Ausraubung Finnlands geht weiter

Sowjets fordern die Neubauten der finnischen Handelsflotte

Noch hat man sich in Finnland von dem besonders schweren Schlag der Zwangsauflösung des finnischen Schutzkorps nicht erholt, da setzt eine neue Plünderei ein. Entsprechend den Bestimmungen des Moskauer Diktats muß Finnland jetzt die Neubauten der finnischen Handelsflotte an die Sowjetunion abtreten. Es handelt sich in der Tat um die letzten modernen und größeren Schiffe, über die Finnland noch verfügt.

Nach dem in Stockholm vorliegenden Bericht dreht es sich um eine Gesamttonnage von rund 100 000 Bruttoregistertonnen, alles Schiffe, die nach 1920 gebaut wurden, zum Teil sogar Spezialschiffe. Wenn diese Schiffe abgeliefert sind, hat Finnland so wenig Schiffsraum übrig, daß beispielsweise schwedische Lebensmittellieferungen kaum noch auf finnischen Schiffen transportiert werden können. In der Stockholmer Presse wird bereits angedeutet, daß schwedischer Schiffsraum dafür eingesetzt werden muß. Finnland hatte bereits in den ersten Kriegsjahren viel Tonnage verloren. Ein erheblicher Teil der besten Handelsschiffe wurde von den Westmächten beschlagnahmt. Wie billige Ironie klingt die sowjetische Mitteilung, daß diese finnischen Schiffe „gekauft" werden sollen. Als Preis hat man den Wertstand des Jahres 1938 gewählt. Selbst für den doppelten Preis sind jedoch heute solche Schiffe nicht aufzutreiben. Irgendwelche Chancen, daß Finnland in absehbarer Zeit sich selbst auf den eigenen Werften Ersatzbauten auf Kiel legen kann, bestehen nicht.

Ostfreiwillige, Träger des Eisernen Kreuzes

Die Freiwilligen aus den Reihen der Ostvölker erhalten seit dem 29. Januar dieses Jahres auch das Eiserne Kreuz. Vielen Ostfreiwilligen ist inzwischen für ihre Tapferkeit im Kampf gegen den Bolschewismus das Eiserne Kreuz II. Klasse verliehen worden. Aber auch das Eiserne Kreuz I. Klasse konnten sich zahlreiche Ostfreiwillige durch besondere Tapferkeit erringen.

Nationalsozialistische Opferbereitschaft

Stadt der Mütter

Eine soziale Großtat der Gegenwart

Der Grundgedanke dieses neuen großen Sozialwerkes der NS-Volkswohlfahrt, das in diesen Tagen in kriegsbedingter Stille der Oeffentlichkeit übergeben wurde, ist, den Müttern eines der linksrheinischen deutschen Gaue eine Heimstatt zu schaffen, in der sie ungestört und fern aller durch Feindterror erzeugten Unruhe und Gefährdung die Wochen vor und nach der Entbindung verbringen und sich ausschließlich dem jungen Leben widmen können, das sie ihrer Familie und ihrem Volk zu schenken bereit waren.

Erbitterter Widerstand in Westholland

Nordamerikaner bei Ostrigen auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen — Feindlicher Panzerangriff auf Tautingen abgeschlagen — Starke feindliche Angriffe südwestlich ... abgeschlagen — Erfolgreicher deutscher Angriff bei ...

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 4. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:



Anerkennung für den Erfolg

Ein Ritterkreuzträger gratuliert einem erfolgreichen Kameraden, der im Nahkampf einen feindlichen Panzer vernichtete und außerdem die Nahkampfspange bekam.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Kaltowski (Wb)

DARUM VOLKSSTURM!

„Wenn Deutschland besiegt wird, darf die deutsche Industrie mit ihren Waren nicht mehr auf den ausländischen Märkten erscheinen. Ueber Nacht würde Deutschland auf diese Weise mindestens zehn Millionen Arbeitslose haben."

Der englische Publizist Weekham Steed im Januarheft 1940 der „Picture Post".

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Neue Ritterkreuzträger

Der Kampf um das Wegekreuz bei Arsies

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ ...

14. Fortsetzung

...Widerstand ...Holland

[illegible]

...ausgezeichnet

[illegible]

...reuzträger

[illegible]

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 6. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In erbitterten Kämpfen erwehrten sich unsere Grenadiere auf der Insel Walcheren des von Westen, Norden und Osten vordringenden Feindes. An der unteren Maas verhinderten die eigenen Brückenkopfbesatzungen beabsichtigten Durchbruch der Engländer und Kanadier auf die große Maasbrücke bei Moerdijk. Schnelle Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge griffen in der vergangenen Nacht wiederholt einen feindlichen Nachschubstützpunkt bei Aachen an. Es entstanden Brände und Explosionen.

Durch unsere Gegenangriffe südlich Hürtgen wurden mehrere vorübergehend verloren gegangene Ortschaften zurückerobert.

Die entschlossene Gegenwehr unserer Grenadiere ließ auch gestern wieder westlich St. Die den beabsichtigten Durchstoß feindlicher Verbände ins Meurthetal zum Scheitern.

Stärkeres Feuer unserer „V 1“ lag auf dem Großraum von London.

In Mittel-Italien kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen.

Im dalmatinischen Küstengebiet griffen zwei zur Geleitsicherung eingesetzte U-Bootjäger und ein Torpedoboot in den Abendstunden des 1. November einen überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte an. In aufopferndem Kampf erzwangen sie die freie Fahrt des Geleits in seinen Bestimmungshafen. In Erfüllung des Auftrages gingen die Fahrzeuge verloren.

In Mazedonien hat sich die Lage wenig verändert. Südöstlich Koplje wurde durch unsere Gegenangriffe [illegible] bulgarische Kräfte [illegible] abgeschnitten. Der feindliche Druck im Raum nordöstlich Priština dauert an. Vorübergehend in den Raum nordwestlich der Morawa eingedrungene bolschewistische Kräfte wurden wieder geworfen.

Im Donau-Brückenkopf Dunaföldvar wehrten deutsche und ungarische Verbände bolschewistische Angriffe ab.

In der Panzerschlacht südöstlich Budapest scheiterten erneute sowjetische Durchbruchsversuche. Solnok fiel nach heftigen Kämpfen in Feindeshand.

Im Raum Ungvar schränkten Hochwasser und Verschlammung des Geländes die Kampftätigkeit ein.

Bei Goldap wurden die Bolschewisten in schwungvollem Angriff aus ihren Stellungen geworfen, feindliche Kräfte in der Stadt selbst abgeschnitten. Ihre Ausbruchsversuche und Entlastungsangriffe von Ost u. der [illegible] scheiterten.

In Kurland griffen die Sowjets an den bisherigen Schwerpunktabschnitten während des ganzen Tages erfolglos an. In den harten Abwehrkämpfen wurden 30 feindliche Panzer vernichtet.

Feindliche Terrorflieger warfen im Laufe des gestrigen Tages und in den ersten Nachtstunden im nordwestlichen, westlichen und südlichen Reichsgebiet Spreng- und Brandbomben, durch die in mehreren Städten Personenverluste und Gebäude-Schäden verursacht wurden. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen am Tage 20, in der Nacht 34 feindliche Flugzeuge ab, darunter insgesamt 54 viermotorige Bomber.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30–7.45: Zum Hören und Behalten [illegible] — 12.35–12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00–16.00: Aus Oper und Konzert. — 16.00–17.00: Bunte Melodienfolge. — 17.15–18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30–19.00: Der Zeitspiegel berichtet aus deutschen Gauen. — 19.00–19.15: [illegible] — 19.15–19.30: Frontberichte. — 20.15–22.00: [illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. November

Verdunkelungszeiten vom 6. 11.–11. 11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster–Hamburg 16.45–7.00 Uhr, östlich der Reichsstraße täglich 17.45–6.30 Uhr.

Keine Kürbiskerne wegwerfen! Bei der Verarbeitung von Kürbissen zu Frischgerichten u. Konserven bleibt das weiche Gewebe mit den Kernen zurück. Man löst die Kerne heraus, zieht ihnen die Haut ab und trocknet die flachen, weißen Kürbiskerne sogleich im Ofenrohr nach. Sie können beim Backen die Mandeln und Nüsse tadellos ersetzen, weil sie nicht nur fettreich sind, sondern auch noch einen feinen mandelartigen Geschmack haben. Sie werden zum Gebrauch mit der Mandelmühle gemahlen.

Trocknet mehr Obst! Durch Selbstbereitung von Dörrobst können sich alle Gartenbesitzer und Kleingärtner sehr leicht einen guten Wintervorrat beschaffen. Man benutzt hierzu das Fallobst und die sonstigen durch Stoß, Faulen oder Schorfflecken für eine längere Lagerung nicht geeigneten Aepfel und Birnen. Nach dem Ausschneiden dieser Stellen und Entfernen des Kernhauses werden die Früchte in Scheiben geschnitten und können nun auf einem Sieb oder dem Kuchenblech auf dem Herd, am Ofen oder sonst in einem trockenen warmen Raum, oder auf Fäden gezogen, getrocknet werden. Das Backobst nimmt dann nur wenig Raum ein und kann in Büchsen oder festschließenden Beuteln zu jederzeitigem Gebrauch aufbewahrt werden.

Elmshorn. Wegen schwerer Beleidigung stand eine [illegible]jährige Frau aus Hassenbek vor dem Richter. Seit Jahren herrschte zwischen ihr und einer Nachbarin Streit. Als im Jahre 1942 der Sohn der Nachbarin gefallen war — auch ihr Ehemann ist kurz darauf gestorben —, äußerte sie zu anderen Nachbarinnen, sie freue sich darüber, und dieselbe Bemerkung hat sie kürzlich noch einmal gemacht. Das Gericht verurteilte sie wegen dieser gefühllosen Beleidigung der hart vom Schicksal betroffenen Mutter und Ehefrau zu 4 Monaten Gefängnis. — Wegen Diebstahls angeklagt war ein 24jähriger fremdstaatlicher Schlachtergeselle. Der Angeklagte, der mit im Laden seines Arbeitgebers hier beschäftigt war, hatte sich einige Fleischmarken angeeignet und auch Wurst, Speck und Fleisch gestohlen. Das Gestohlene wollte er für sich verwenden, die Fleischmarken hatte er nicht anderweitig verwendet. Das Gericht verurteilte den geständigen Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Hamburg. Ein Ehepaar zum Tode verurteilt wegen Plünderung nach Bombenschäden. Man sollte meinen, daß es sich mit der Zeit herumgesprochen hat, was das Gesetz unter Plündern versteht: das Rauben von Gütern, die in einem zerstörten Hause schutzlos zurückbleiben mußten. Der am 6. Aug. 1900 geborene Hans Hansen und dessen 1901 geborene Ehefrau standen vor der Kammer 3 des Hanseatischen Sondergerichts. Alle Bewohner des großen Mietshauses, das Hansen zu betreuen hatte, hatten ihre gesamte Habe verloren. Er selber hatte, da seine Wohnung im Keller gelegen hatte, so gut wie nichts eingebüßt. Außerdem waren eine Kellerküche und ein Mädchenzimmer unbeschädigt geblieben, die zu der Wohnung einer mit ihren Kindern vorsorglich evakuierten Frau aus dem Erdgeschoß gehörten. So gut wie seinen eigenen Hausrat hätte der Hauswart auch diese Sachen für die Mieter bergen können, denn ihm war von dem Werk außerhalb Hamburgs, in dem er arbeitete, nicht nur ein Wohnraum für sich und seine Frau sondern auch Lagerraum und ein Lastwagen zur Verfügung gestellt worden. Bevor der Haupttransport vonstatten ging, hatten H. und seine Frau, die alle paar Tage nach Hamburg gekommen waren, bereits auf ihren Rädern mitgenommen, was sich so fortschaffen ließ. Bei diesen Besuchen waren die Eheleute auch in die fremde Kellerküche und das Mädchenzimmer eingedrungen. Hier war ganz offensichtlich bereits eingebrochen worden.

Sie eigneten sich aus einem Kleiderschrank zwei Anzüge, drei Mäntel und eine Reisedecke an, sowie aus der Küche eine Menge Konserven. Unmittelbar vor der für Anfang September festgesetzten Sprengung des Hauses holte Frau H. noch einmal mit einem Lastwagen die restliche Habe der Mieter, die Kücheneinrichtung und alles Geschirr, ab. Möglich, daß man es bei dieser letzten Fuhre darauf ankommen lassen wollte, ob nach den Sachen gefragt werden würde oder ob man sie allmählich in den eigenen Besitz übergehen lassen, sie also unterschlagen wollte. Bei der Wegnahme der Kleidungsstücke und Konserven hatte man bestimmt im Augenblick der Tat nur räuberische Absichten gehabt.

Man baute ziemlich fest darauf, daß die rechtmäßige Eigentümerin ihren Sachen nach der Sprengung des Hauses nicht mehr nachforschen würde, zumal Frau Hansen ihr geschrieben hatte, daß alles verbrannt sei und im übrigen durch lügenhafte Berichte krampfhaft versucht hatte, die Frau von Hamburg fernzuhalten. Die Frau war aber — ohne Wissen der Eheleute Hansen — doch in Hamburg gewesen und hatte etliches von ihren Sachen, die Hansens gestohlen glaubten, selbst mitgenommen. Als sie dann ein Fahrzeug für den Rest aufgetrieben hatte, erfuhr sie von Zeugen, daß die Frau des Hauswarts ihr gerade zuvorgekommen war. Die Mieterin suchte die Hauswartsleute jetzt in Begleitung eines Polizeibeamten auf.

Dem gegenüber leugneten sie zuerst, Sachen der Mieterin in Besitz zu haben und gaben es erst zu, als die Frau Dinge, die ihr gehörten, im Zimmer entdeckte. So nahm das Schicksal seinen Lauf. Das Sondergericht trug diesem Empfinden Rechnung und verurteilte beide Angeklagte als Plünderer und Volksschädlinge zum Tode.

Fockbek. Feuer in Fockbek. Am Mittwochabend gegen 21 Uhr brach auf dem Boden der Durchfahrt des Gastwirts Hinrich Mattiesen beim Bahnhof ein Feuer aus. Abgebrannt ist der Dachstuhl. Mitverbrannt sind einige Fuder Heu, Stroh und Brennholz. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Ebdetal. Wegen fahrlässiger Brandstiftung stand eine 40jährige Ehefrau von hier vor dem Itzehoer Richter. Am 4. Oktober hatte sie sich mittags für kurze Zeit zum Ruhen hingelegt. Während dieser Zeit hatten ihre beiden Jungens im Alter von 6 bis 8 Jahren sich Streichhölzer, die die Mutter oben auf dem Küchenschrank aufbewahrte, heruntergeholt und waren auf den Boden gegangen, um auf Strohhalmen zu rauchen. Der auf dem Boden liegende Unrat fing Feuer. Dieses wurde aber sofort bemerkt und gelöscht. Die Angeklagte war als Bombengeschädigte hier untergebracht; sie hat sieben Kinder. Eine Fahrlässigkeit konnte ihr nicht nachgewiesen werden. Sie wurde freigesprochen.

Waren. Die eigene Schwester fahrlässig erschossen. Der bei einer hier wohnenden verheirateten 23jährigen Schwester auf Besuch weilende Ernst Reinbender hat beim Hantieren mit einer Pistole seine Schwester erschossen. Sie lag bereits im Bett, als sich der Schuß plötzlich löste und die Schwester aus unmittelbarer Nähe mitten in die Stirn traf und sie sofort tötete. Der 15jährige unglückliche Schütze wurde festgenommen und wird sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten haben.

Tingleff. Schweres Sittenverbrechen an einer Zehnjährigen. Die zehnjährige Tochter eines Arbeiters aus der Nähe von Tingleff wurde auf dem Nachhausewege von der Schule von einem Mann aufs Rad genommen, in ein Gehölz verschleppt und vergewaltigt. Der Vater des Kindes nahm mit zwei Freunden die Verfolgung des Unholds auf. Sie fanden ihn und verprügelten ihn derart, daß er dem Tonderner Krankenhaus zugeführt werden mußte, wo er in Haft genommen wurde.

Sonderburg. Fünfjähriger Knabe vom Pferd erschlagen. In Bredsten auf der Halbinsel Kekenis (Alsen) stürzte der fünfjährige Sohn eines Arbeiters von einem Rüben-Fuhrwerk zwischen das Pferdegespann, wodurch eines der Pferde scheute und dem Kleinen durch Hufschlag den Schädel zertrümmerte.

Das Fundament des Sieges

Woher nehmen wir wohl die Kraft, unseren Feinden mit einer Erbitterung Widerstand zu leisten, die selbst unsere Gegner mit staunender Bewunderung erfüllt? Die Antwort ist nicht schwer. Diese Kraft kommt uns aus dem Bewußtsein [illegible], was wir an deutschen Werten zu verteidigen haben. Das deutsche Volk hat seit 1933 in fortschreitender Entwicklung selbst erlebt, welche Leistungen auf allen Gebieten möglich sind, wenn ein Volk seine Kräfte gemeinsam auf ein Ziel ausrichtet. Das Gesetz aber, unter dem das nationalsozialistische Handeln stand, hieß: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Infolge der Verwirklichung dieses Grundsatzes konnten wir die Arbeitslosigkeit beseitigen, das Volkseinkommen [illegible], den Wohnungsbau mehr als verdoppeln, die Zahl der Lebendgeborenen so steigern, daß dem drohenden Volkstod Einhalt geboten wurde. Jeder dieser Erfolge war selbst zugleich Ausdruck des Vertrauens der Gemeinschaft in die nationalsozialistische Staatsführung. Daneben aber hatte sich das deutsche Volk in der NSV. und in den Winterhilfswerken ein Instrument geschaffen, das geeignet war, die sozialen Aufgaben der Volksgemeinschaft in einer Weise zu verwirklichen, die mit der Almosenwirtschaft der Vergangenheit nicht das geringste mehr zu tun hatte. Denken wir noch daran, daß auch die Arbeitsfront für den Sozialismus der Tat einen entscheidenden Beitrag leistete, wobei die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ nur einen Teil ausmacht, dann sehen wir, wie ein Baustein zum anderen gefügt wurde, um den Sozialstaat der Zukunft zu verwirklichen.

Dabei standen wir erst am Anfang. Dieser Anfang aber war so beispielhaft, daß er niemals aus unserem Gedächtnis verschwinden kann, zumal wir alles getan haben, um die wesentlichen Aufgaben des deutschen Sozialismus auch im Kriege zu erfüllen. Auch hier brauchen wir nur auf das Kriegswinterhilfswerk hinzuweisen, das ohne Beispiel in der Welt dasteht. Wir haben es nicht nötig, das deutsche Volk mit leeren Versprechungen abzuspeisen oder zu vertrösten, weil das deutsche Volk selbst weiß, daß deutsche Ordnung und deutsches Gemeinschaftsdenken die Grundlage unseres Zusammenlebens wurden, durch die wir aller Schwierigkeiten Herr werden und die wir uns auch gar nicht mehr aus unserem Gemeinschaftsleben hinwegdenken können. Die Vorstellung, daß durch den Einbruch fremder Gewalten diese so segensreiche soziale Ordnung plötzlich aufhören müßte, wäre allein schon genügend, um uns zum höchsten Widerstand gegen einen Angriff auf den deutschen Sozialismus zu entflammen. Dieser Sozialismus als tatgewordener Gemeinschaftswille ist das Fundament unseres Sieges.

Ein Volk, das nicht in einer sozialen Gemeinschaft unzertrennlich verbunden ist, wäre auch nicht fähig, sich wie ein Mann zu erheben, so wie wir es heute im deutschen Volkssturm erleben. So wie wir dem Volkssturm die Waffen geben müssen, damit er kampfstark wird, so müssen auch den Werken des deutschen Sozialismus immer wieder die Mittel zufließen, damit sie die immer noch anwachsenden Aufgaben lösen können. Wer also an den Opfersonntagen des Kriegswinterhilfswerkes seine Spende verdoppelt, wer auch hier sich zum wahren Opfer erhebt, hilft mit, das Fundament des deutschen Sieges immer stärker und unzerstörbarer werden zu lassen!

G. B.

„Die Freiheit ist kein leerer Traum und kein wüster Wahn, sondern in ihr lebt dein Mut und dein Stolz und die Gewißheit, daß du vom Himmel stammst. — Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt; wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen deiner Väter leben darfst, wo keine fremden Henker über dich gebieten und keine fremden Treiber dich treiben, wie man das Vieh mit dem Stecken treibt. — Dieses Vaterland und diese Freiheit sind das Allerheiligste auf Erden, ein Schatz, der eine unendliche Liebe und Treue in sich verschließt, das edelste Gut, was ein guter Mensch auf Erden besitzt und zu besitzen begehrt.“

Ernst Moritz Arndt

Vierteljährliche Beihilfezahlung an Soldatenfrauen ermöglicht. [illegible]

Freiheitsstrafen im Preisstrafrecht. [illegible]

[illegible]

Elastische Durchführung des totalen Kriegseinsatzes

Ministerialrat Dr. [illegible] aus dem Mitarbeiterstab des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz veröffentlicht in der „Deutschen Verwaltung“ einen Aufsatz, der den Sinn und die Durchführung des vom Führer dem Reichsminister Dr. Goebbels erteilten Auftrages darstellt. [illegible] ... „der richtige Mann an den richtigen Platz“ gestellt wird.

Die Kämpfe im hohen Norden

Planmäßige Absetzbewegung zur norwegischen Grenze

[illegible]

Westeuropa hungert

Katastrophale Zustände in den von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten

[illegible]

Paris vor einem Winter des Schreckens

[illegible]

Vergewaltigung der arabischen Rechte

Ein Anspruch des Großmufti von Palästina

[illegible]

Hetzkongreß in Toulouse

Sowjetspanische Kampfansage an das Franco-Regime

[illegible]

Verschärfte finnische Regierungskrise

Moskaus Parteigänger verlangen Beseitigung der Sozialdemokraten

[illegible]

Sowjetisches Blutbad bei Kirkenes

Bolschewisten schossen mit Kanonen in einen von Flüchtlingen gefüllten Grubengang

[illegible]

Neue Erfolge des Kamikazekorps

[illegible]

Japaner bombardieren USA-Luftstützpunkte

[illegible]

Die Kämpfe auf Leyte

[illegible]

Prostitutionsgeschäfte der englischen Kirche

[illegible]

Verstärkte Hetze Moskaus gegen Iran

[illegible]

Selbstmord Popoffs — nach einem mysteriösen Besuch

[illegible]

Zu Fuß nach Sibirien

[illegible]

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt — Druck und Verlag Hans Paulsen, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6959.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 262 — Dienstag, den 7. November 1944 — 66. Jahrg.

Von der Pflicht in Entscheidungszeiten

Die wichtigste Frage

Von der Pflicht in Entscheidungszeiten

[illegible] allem, was der Mensch tut, liegt eine Vorwegnahme [illegible] Zukunft, in jedem Wollen ist die Vollendung, in jedem [illegible] das Ziel. Das macht uns die Arbeit leichter, denn wir [illegible] nicht bloß die augenblickliche Mühe, sondern sehen schon [illegible] Erfolg. Wie grau wäre das Dasein, wenn es nicht stets [illegible]strahlt wäre von einem Wunsch, einer Sehnsucht, einer [illegible]nung! Viele würden es als Härte empfinden, wenn sie [illegible] Arbeit bloß aus den Erfordernissen des Augenblicks ver[illegible] müßten, ohne den beflügelnden Gedanken an einen Ab[illegible] und an dem damit verbundenen inneren oder äußeren [illegible]. Und doch gibt es noch eine Betrachtungsweise, die [illegible] höheren Ordnung angehört, eine Auffassung, die das [illegible] nicht von dem möglichen Ausgang abhängig macht, [illegible] die fordert, daß etwas getan wird, weil es getan [illegible] muß — daß eine Pflicht erfüllt wird, weil es eben [illegible] ist!

Es gibt Zeiten, die diese sittliche Forderung, vielleicht [illegible] einem langen moralischen Waffenstillstand, plötzlich wieder [illegible] Menschen vorlegen. Zeiten, die das Leben auf das Gebot [illegible] Augenblicks zusammendrängen und den Trost der Zukunft [illegible] streichen. Dann erkennen wir, daß wir in einer [illegible] Welt leben und nicht bloß in einer Welt der Ge[illegible] und Bequemlichkeit; dann erkennen wir, daß es noch nicht [illegible]erfüllung im eigentlichen Sinn ist, wenn wir eine Arbeit [illegible] Opfer verrichten, weil dahinter eine Belohnung, eine Aus[illegible], eine Beförderung winkt. Nur der Soldat kennt [illegible] Pflicht als rein sittliche Forderung, denn er handelt ohne [illegible] Gedanken persönlichen Nutzens. Wie weiß er, ob er die [illegible] seines Einsatzes genießen wird; auch wenn der Sieg [illegible] wird, kann er auf der Walstatt bleiben. Er muß [illegible] Pflicht ganz ohne den Vorschuß der Zukunft tun.

Das Schicksal des Soldaten ist heute das Schicksal des [illegible]. Der fliegende Mord kann jeden von uns täglich und [illegible] vor die letzte Frage stellen. Das gibt dem Augenblick [illegible] großes Gewicht und läßt alles in schärferen Umrissen [illegible]treten. Manchen freilich hat dieser Einbruch der Un[illegible] in seinem Weltengefüge erschüttert und in eine [illegible] Stimmung hineingedrängt. Wenn nichts mehr sicher [illegible], was hat dann alles Sorgen und Mühen für einen Sinn? [illegible] nur Schwache können so sprechen; der Starke weiß: [illegible] ist immer Gefahr, Leben ist immer Wagnis, und nie [illegible] ich die Gewähr, daß ich den Weg, den ich einschlage, bis [illegible] Ende gehen kann. Trotzdem tue ich, was ich muß, was die [illegible] der Stunde, was der Befehl des Gewissens ist. Und [illegible] der Erfolg ausbleibt oder ich ihn nicht mehr erlebe — [illegible] zu tun ist, wird getan.

So zu denken und zu handeln ist freilich viel schwerer [illegible] mit einer Anweisung auf die Zukunft seine Aufgabe zu [illegible]. Auf die Dauer läßt sich das Leben nicht überlisten [illegible] Sicherheiten und Versicherungen: es kommt immer wie[illegible] der Augenblick, da es sein rätselhaft gefährliches Angesicht [illegible] und den Menschen zwingt, ihm ohne Rhetorik und Tak[illegible] und Antwort zu stehen.

Wohl der Bauer hat sich von der natürlichen Grundlage [illegible] Daseins nie völlig entfernt. Er könnte auch sagen: was [illegible] ich viel anbauen und mich schinden und plagen — viel[illegible] lebe ich im Sommer gar nicht mehr. Trotzdem sichtet er [illegible] Acker, weil er weiß: das Leben geht weiter. Und wenn [illegible] das Schicksal wegnimmt, dann ist ein anderer da, der für [illegible] im Sommer die Sense und im Herbst den Pflug führt. [illegible] schlichtes Beispiel ist tiefste Weisheit des Lebens. Der [illegible] wahrhaftig die gewaltige Sprache unserer Zeit noch nicht [illegible]standen, der sein Arbeiten und Kämpfen nur im Umkreis [illegible] Ichs sieht. Nie ist eine Arbeit sinnlos, auch wenn mir der [illegible] nicht mehr gehört, so wenig der Sieg des Soldaten [illegible]los ist, wenn er darüber fällt.

Dieses Jahr hat uns in Entscheidungszeiten geführt. Es [illegible] uns die Schwere des Kampfes enthüllt. Es hat neue [illegible]lichten und neue Gefahren gebracht. Der Deutsche Volks[illegible] ist aufgerufen. Nun gibt es nur einen Gedanken: [illegible] Feind an den Grenzen des Reichs! Nun gibt es nur [illegible] Frage: was ist jetzt zu tun? Nun gibt es nur eins: [illegible] zu kämpfen, ohne zu fragen: was wird und was [illegible]

„Der eine fragt: was wird danach?
der andere: was ist recht?
Und also unterscheidet sich
der Freie von dem Knecht.“

Ritterkreuz des KVK für den Reichspostminister

Der Führer hat dem Reichspostminister Dr.-Ing. e. h. Ohnesorge in Würdigung seiner besonderen Verdienste [illegible] Aufgaben der Kriegführung das Ritterkreuz des Kriegs[illegible]kreuzes mit Schwertern verliehen.



Geschnappt!
[illegible] sowjetische Panzer passierte die Brücke im Augenblick [illegible] Sprengung. Die Wucht der Explosion setzte ihn außer Gefecht.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hermann (Wb)

Goldap befreit

Umfangreiche Beute. Terrorangriff auf Wien

Aus dem Führerhauptquartier, 6. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der überfluteten Insel Walcheren halten sich auf einzelnen Dünen noch immer zahlreiche eigene Stützpunkte. Auf Middelburg liegt schweres Feuer feindl. Schiffsartillerie.

Nach erbitterten Kämpfen an der unteren Maas zogen sich unsere Truppen auf einige kleinere Brückenköpfe zurück. Die Brücken von Moerdijk wurden planmäßig gesprengt. Südöstlich Helmond wurden die angreifenden Engländer nach geringen Anfangserfolgen wieder zurückgeworfen.

Im Einbruchsraum südöstlich Stolberg kamen unsere von Osten und Süden zum Gegenangriff angetretenen Kampfgruppen gut vorwärts und schnitten feindliche Kräfte ab. 5 Panzer wurden abgeschossen.

Um die Höhen und Waldausgänge westlich der oberen Meurthe, bei St. Die und um die aus dem Moseltal nach den West-Vogesen führenden Straßen kam es auch gestern wieder zu erbitterten Kämpfen. Die angreifenden feindlichen Bataillone wurden zurückgeworfen, nur in einzelnen Abschnitten konnten sie im Verlauf des Tages geringfügig Boden gewinnen.

Die Besatzung von La Rochelle durchstieß bei einem überraschenden Ausfall 30 km südöstlich der Stadt ausgebaute französische Stellungen und rollte sie auf. Bei nur 14 eigenen Verwundeten wurden dem Feinde schwere Verluste beigebracht. Nach Sprengung zahlreicher Befestigungsanlagen des Gegners kehrte die Kampfgruppe mit Beute und zahlreichen Gefangenen wieder in die Festung zurück.

Das Feuer unserer „V 1“ lag gestern wieder auf London.

Die geringe Gefechtstätigkeit in den meisten Abschnitten der mittel-italien. Front dauert an. Nur im Raum nordöstlich Rocca san Casciano kam es zu harten örtlichen Kämpfen, bei denen der angreifende Feind unter hohen Verlusten geringe Fortschritte erzielte.

Auf dem Balkan erlitten die im Strumitza-Tal bei Kumanovo und nordöstlich Christiano angreifenden Bulgaren schwere Verluste.

Mehrere Angriffe der Sowjets gegen unseren Donaubrückenkopf Dunafoeldva brachen zusammen. Im Raum südlich und südöstlich Budapest scheiterten erneute Angriffe der Bolschewisten. Eigene Panzerverbände stießen in die rückwärtigen Verbindungen des Feindes und vernichteten zahlreiche Marsch- und Nachschubkolonnen. Schlachtflieger griffen südöstlich Budapest bei Tag und Nacht Bereitstellungen d. Sowjets mit guter Wirkung an.

Zwischen Czegled und Szolnok leisteten deutsche und ungarische Truppen erbitterten Widerstand gegen die weiter angreifenden sowjetischen Verbände. Gegenangriffe warfen die Bolschewisten an der Theißfront und an der slowakischen Grenze aus unserem Kampffeld, in das sie nach starker Feuervorbereitung hatten eindringen können.

Die Stadt Goldap in Ostpreußen ist von den Bolschewisten befreit. In dreitägigen erbitterten Kämpfen wurden die dort eingeschlossenen sowjetischen Regimenter zum großen Teil vernichtet, ihr Rest gefangen genommen. 59 Panzer und Sturmgeschütze, 134 Geschütze aller Art und zahllose schwere und leichte Waffen fielen in unsere Hand. Auf dem Kampffeld wurden 1739 tote Bolschewisten gezählt.

In Kurland scheiterten auch am 10. Tage der Abwehrschlacht alle Durchbruchsversuche der Sowjets. 41 feindl. Panzer wurden hier abgeschossen.

Angloamerikanische Bomberverbände und Tiefflieger setzten ihre Terrorangriffe gegen das westliche, südwestliche und südliche Reichsgebiet fort. Das Stadtgebiet von Wien wurde besonders schwer getroffen. Luftverteidigungskräfte schossen 48 feindl. Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber ab.

73 angloamerik. Flugzeuge vernichtet

Nach späteren Meldungen sind die Verluste der feindlichen Terrorflieger in den letzten 24 Stunden erheblich höher wie im Wehrmachtbericht angegeben. Die Abschußzahl erhöhte sich von 48 auf 73 Flugzeuge, von diesen sind mindestens 63 viermotorige Bomber.

„Die Vaterlandsliebe ist ein so göttliches und jeder menschlichen Brust so tief eingeprägtes Gefühl, daß sie durch Leiden und Unglücksfälle, die uns [illegible] treffen, nicht geschwächt, sondern eher noch gesteigert wird.“

Jakob Grimm

Der Zeitgewinn

Stockholm. Sie haben es sich leichter gedacht, die Herren Nordamerikaner und Engländer, nicht „Meter für Meter unter unerhört erbitterten Kämpfen“, wie der letzte Bericht aus dem alliierten Hauptquartier den immer mehr versteiften deutschen Widerstand gegen die nordamerikanische Offensive südöstlich Aachen beschreibt. Da dem Feind die Zeit auf den Nägeln brennt, wirkt sich jeder Rückschlag doppelt schwer aus. Die Wiedereroberung von Dörfern hat bei Eisenhower geradezu einen Wutanfall ausgelöst. Anders ist der gewaltige Einsatz nordamerikanischer Sturzbomber nicht zu erklären, die sich wie rasend gegen winzige Orte austoben. In London wird die USA-Offensive „auch weiterhin vorsichtig beurteilt“, berichtet der Mitarbeiter von „Dagens Nyheter“. Militärische Kreise und die Oeffentlichkeit selbst drängten aber darauf, daß „unter allen Umständen und so schnell wie möglich eine große Offensive eingeleitet werde“, denn wie sollte sonst Churchills vom ganzen Lande mit so ungeduldigem Verlangen aufgenommene Vorhersage verwirklicht werden, daß der Krieg in Europa im nächsten Frühjahr beendet sein wird? Mit nervöser Spannung verfolgt man deshalb alle Nachrichten von den Kämpfen im Schelde-Abschnitt, weil man sich über die „entscheidende Bedeutung der Nachschubprobleme“ klar ist. Auch hier warnen die militärischen Schriftsteller aber vor falschen Erwartungen. Der Kampf auf Walchere sei noch keineswegs zu Ende, sondern „die Deutschen kämpfen hier noch immer mit verbissenem Fanatismus“. Man muß zugeben, daß sie sich noch im Hafen und im Dockgebiet von Vlissingen halten und daß auch der Ort Middleburg in deutscher Hand ist. Aber selbst nach einem Fall von Walchere werde noch geraume Zeit vergehen, bis der Hafen von Antwerpen benutzt werden könne. Optimistische Schätzungen sprechen von Ende November.

Auch aus den Vereinigten Staaten liegen zwei neue Beweise dafür vor, daß die Enttäuschung über die Notwendigkeit des Winterkrieges an der Westfront eine äußerste Belastung darstellt. Dewey hat sich für seine letzte Wahlrede den Satz aufgespart: „Das nordamerikanische Volk verlangt genaue Rechenschaft für das, was seit September geschehen ist und Eisenhowers Vorhersage des Sieges für 1944 umgeworfen hat.“ Das zweite Dokument ist eine von „New York Times“ veröffentlichte Botschaft Eisenhowers an das nordamerikanische Volk, die „Svenska Dagbladet“ unter der Überschrift „Offene Anerkennung des wichtigen deutschen Zeitgewinns“ wiedergibt. „In diesem kritischen Augenblick des Krieges“, sagte der alliierte Oberbefehlshaber, „der die größten Anstrengungen erfordert, muß man von uns allen ohne Unterschied das Äußerste verlangen. Auch die zu Hause müssen wissen, daß auch nur das geringste Nachlassen sich sofort hier auswirkt und unsere Soldaten behindert, die sich in Kälte, Schlamm und unter Entbehrungen voranarbeiten.

Weder Fahrweg noch Bürgersteig

Als der Feind nach seinen Angriffen auf die deutsche Industrie einsehen mußte, daß er auf diesem Wege eine Entscheidung nicht herbeizuführen vermochte, ging er zum massierten Terror auf die wehrlose Bevölkerung über, um so die Moral und den Widerstand des Reiches zu brechen und — erreichte das Gegenteil. So schwer die Opfer an Blut und Leben, an gemordeten Frauen und Kindern, an Hab und Gut auch sind, der Feind zeigte uns sein wahres Gesicht und half uns damit, den Brückenbau zur Gemeinschaft des ganzen Volkes endgültig vollenden.

Der Gegner hat uns total begreifen gelehrt. So mag es uns nicht schwer fallen, total zu arbeiten und zu kämpfen. Der Bauer in Deutschland weiß zu gut, daß jemand, der Erz und Kohle aus der Erde holt, der Waffen erfindet und dem Soldaten im Graben die Granaten dreht, auf sein Brot wartet, wie der Kämpfer an der Front weiß, daß er steht, damit seine Scholle deutsch bleibt, um Leben und Bestand seiner Sippe und seines Volkes zu sichern vor dem Angriff der unmenschlichen Würger. Und wie in der Ehe das Kind die Bindung vollkommen macht, steht zwischen der schaffenden Heimat und dem Kämpfer an der Front die Jugend aller Deutschen im braunen Rock des Reichsarbeitsdienstes als verbindende Brücke, über die das Großdeutschland der Zukunft marschiert. Diese Brücke hat weder Fahrweg noch Bürgersteig, sondern nur einen gemeinsamen Marschweg.

Die westdeutschen Städte und Industrien waren das erste Ziel des feindlichen Luftterrors, und überall, wo die Not am größten war, griff zu Hunderttausenden die junge Mannschaft des Reichsarbeitsdienstes ein, um zu helfen und Schäden zu beseitigen. Heute liegt als kleines Beispiel das Dankschreiben eines bekannten Wehrwirtschaftsführers auf dem Arbeitstisch des Reichsarbeitsführers, wo[illegible] höchste Anerkennung für die außerordentliche Leistung trotz ungewöhnlich schwieriger Verhältnisse mit der Feststellung schließt: „Diese Arbeitsmänner haben darüber hinaus eine enge Kameradschaft zwischen Arbeitsmann und Industriearbeiter begründet, die, davon bin ich überzeugt, über dieses Kriegsgeschehen hinaus gute Früchte tragen wird!“

Hier wächst jener Sozialismus, den britisch-amerikanische Bomben zertrümmern sollten, erst der vollen Reife entgegen. Das Band der Kameradschaft, das Stehen einer für und zum anderen, in der tiefen Erkenntnis, daß jeder ein Rädlein im Triebwerk der großen Gemeinschaft ist, der er im Glück wie im Unglück durch seine Funktion verantwortlich ist, beginnt beim Bauern, als Wurzel und Quelle des Lebens und läuft hinaus über jene verbindende Brücke bis in den vordersten deutschen Kampfgraben.

RAD.-Kriegsberichter Wurzainer.



Erfüllung männlicher Sehnsucht

Truppführer K. wird Volkssturmsoldat

Der SA-Truppführer K. gehört dem Jahrgang 1903 an. Ein Hüne von Gestalt und ein alter Haudegen der Kampfzeit unserer Bewegung. Oft genug hat er in Saalschlachten mit seinen derben Fäusten die Kameraden aus bedrängten Lagen herausgehauen und wurde selbst mehrfach verwundet. Er war immer da, wo es hart herging. Und man konnte sich auf ihn verlassen. Er war ein Nationalsozialist von echtem Schrot und Korn. Ohne Fehl und Zweifel. Eine wahre Kämpfernatur.

Und doch war sein Leben eigentlich ohne Erfüllung geblieben. So empfand er es jedenfalls. Denn immer, wenn es wirklich einmal galt, seinen Mann in letzter Konsequenz zu stehen, mit der Waffe gegen den Feind anzutreten, immer dann versagte sich ihm das Schicksal.

Das war 1918 so, als er sich — 15jährig — erfolglos zu den Waffen meldete; das war in den Tagen der Freikorpskämpfe nicht anders, als man ihn abwies, weil er keine Fronterfahrung hatte, und das blieb aus anderen Gründen auch so im Ruhrkampf.

Dann begann die nationalsozialistische Kampfzeit für ihn. Selbstverständlich, daß er dabei war. Auf Märschen, auf Großkundgebungen und auf kleinen Versammlungen, die es „in sich" hatten. Er schlug sich herum, fühlte den Gummiknüppel, saß im Gefängnis, kam frei und stand beim nächsten Aufmarsch wieder im ersten Glied. So marschierte und kämpfte er aufrecht und treu, bis der Führer die Macht erlangt hatte.

Unabkömmlich!

Der Kampf, das Ringen schienen vorüber. Er stand hinter seiner Drehbank, arbeitete wie nur einer und wurde Meister. Als die Wehrhoheit des Reiches vom Führer wiederhergestellt wurde, kam er wieder nicht zur Waffe. Er blieb in seinem Werk, in dem jetzt neue Maschinen standen, die Flugzeugteile herstellten, arbeitete vom Morgen bis zum Abend. Unermüdlich. An manchen Tagen aber marschierte er wieder wie einst in der SA. Nicht zum Kampf, das war längst vorbei, jetzt ging es zur vormilitärischen Ertüchtigung. Eines Tages würden die Feinde dem Nationalsozialismus offen den Krieg erklären, und dann wollte er dabei sein können!

Er war nicht dabei, als am 1. September 1939 die deutschen Armeen in Polen einrückten. Er war als Mann mit hervorragendem Spezialkönnen u n a b k ö m m l i c h in seinem Werk geworden. Da stand nun dieser Hüne mit den Bärenkräften und dem immer noch jugendfrischen Willen zum männlichen Kampf und mußte zusehen, wie seine glücklicheren Kameraden die anmaßenden Angreifer zusammenschlugen.

Am zweiten Tage des Ostfeldzuges fiel sein Bruder. Truppführer K. ging zu seinem Betriebsführer und bat, freigestellt zu werden. Es wurde abgelehnt. Man konnte hier nicht auf seine Arbeit verzichten. Und so schaffte er weiter, pflichteifrig, aber innerlich verbittert mit dem Schicksal. Er war doch schließlich der alte Nazi von damals, der Rabauke, der dreinschlagen mußte, wo man dem Volke oder seinen Kameraden ans Leder wollte — und durfte doch nur auf der Stelle treten. Verdammt noch mal!

Endlich kam seine Stunde

Der Bombenterror begann. Zweimal im Laufe der Jahre stand er vor dem Nichts. Er baute jedesmal seiner Frau wieder ein Heim auf. Er half, wo er konnte, und arbeitete — und gab die Hoffnung nicht auf, daß man auch ihn eines Tages zum Waffeneinsatz brauchen würde. Und diese Stunde kam. Der V o l k s s t u r m wurde vom Führer aufgerufen. Unter den ersten Männern, die auf der Meldestelle erschienen, war SA-Truppführer K. Wie ein Zwanzigjähriger stand er vor dem Tisch und machte seine Angaben.

„Gesund?" fragte der Arzt.

„Jawohl!"

Dann ging er in den herbstlichen Tag hinaus und spürte, wie es ihm heiß wurde. Er fluchte ob dieser Sentimentalität vor sich hin und legte einen Schritt zu. Als er vor seiner Frau stand, sagte er nur ein Wort: „Endlich!"

Das ist das Leben des SA-Truppführers K. Ein Kämpferleben, das nun seine ganze Erfüllung finden soll. Eigentlich ist nichts Besonderes daran, aber es ist doch wert, daß man es aufschreibt. Weil es für viele spricht, die heute als Volkssturmsoldaten marschieren. Und für die Entschlossenheit und Kampftüchtigkeit des ganzen Volkssturms.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

DARUM VOLKSSTURM!

„Wenn wir wieder gegen Deutschland kämpfen, gebt ihm gehörige Schläge, tilgt die deutschen Männer aus und teilt Deutschland unter Britannien und seinen Verbündeten auf. Laßt die deutschen Frauen Männer verschiedener Nationen heiraten, und versucht so zu verhindern, daß in Zukunft noch weitere reine Deutsche großgezogen werden." „News Review", 6. 4. 1939.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Führer der ungarischen Nation

In Franz Szalasi hat das ungarische Volk einen Führer gewonnen, der alle Qualitäten dafür mitbringt, um seine Nation auf dem steinigen Weg des Kampfes in die Freiheit zu führen. Einer alten siebenbürgischen Soldatenfamilie entstammend, hat sich Franz Szalasi in Kriegs- und Friedenszeiten als Soldat und Staatsmann um sein Volk unvergängliche Verdienste erworben. Vor Augen das große Ziel, sein Vaterland stark zu machen, hat Franz Szalasi allen Anfechtungen widerstanden, hat er Gefahren aller Art und dem Kerker getrotzt. Die Heimatliebe der Ungarn ist bekannt. In allen Jahrhunderten schon haben die ungarischen Reiter und Infanteristen auf dem Schlachtfeld sich großen Ruhm erworben. Der Haß des ganzen Landes aber gilt dem Bolschewismus, der schon einmal vor einem Vierteljahrhundert den Versuch unternommen hat, ein bolschewistisches Blut- und Terrorregime in der ungarischen Ebene zu errichten. Wie damals das ungarische Volk die Kraft aufgebracht hat, den Feind im Land niederzuschlagen, so wird das ungarische Volk heute mit gleicher Energie gegen die heranbrausende bolschewistische Flut ankämpfen. Mag bereits ein Teil Ungarns zum Kriegsgebiet geworden sein, mag man heute wie einst in ferner Vergangenheit auch von Budapest aus schon das Grollen der Schlacht vernehmen können: der Wille zum Widerstand ist dadurch nicht gebrochen worden, sondern er ist nun erst recht aufgeflammt zu heiliger Glut. Ein Beweis dafür ist die Uebertragung der Führung der ungarischen Nation an Franz Szalasi, den Vorkämpfer für ungarische Art und Sitte. In bester Kameradschaft mit den ungarischen Soldaten aber kämpfen die Männer der deutschen Wehrmacht, die Ungarn getreu der Parole Adolf Hitlers verteidigen wie die eigene Heimaterde. A. S.

Wie alt ist die Kriegsphotographie?

„Bildberichter" auf den Düppeler Schanzen

Wenn wir im Kino in der Wochenschau oder in Zeitungen und Zeitschriften die packendsten Bilder vom neuesten Kampfgeschehen bewundern können, denkt wohl kaum jemand daran, daß auch die Kriegsphotographie ihre Geschichte hat. Ihre Wegbereiter waren die Maler, die mit Pinsel und Palette hinaus auf die Schlachtfelder zogen. Unter ihnen hat sich der gebürtige Schwabe Ludwig Braun, der in den Feldzügen von 1864, 1866 und 1870/71 oft in den vordersten Linien mit Todesverachtung wirkte, große geschichtliche wie künstlerische Verdienste erworben. Noch etwas weiter zurück geht die Kriegsphotographie in ihren Uranfängen. Die ersten Lichtbilder dieser Art entstanden 1849 anläßlich von Aufständen unterdrückter Eingeborener in Indien gegen die britische Gewaltherrschaft, im Krimkrieg von 1853 bis 1856 und im nordamerikanischen Sezessionskrieg von 1863. In Deutschland wurde das erste Photo, das unmittelbar nach einer Kampfhandlung aufgenommen wurde, wohl 1864 auf den Düppeler Schanzen zustande gebracht. Es zeigt im Vordergrund eine Anzahl umgeworfener und zertrümmerter Bagagewagen und im Hintergrund auf den Wällen die siegreichen Preußen.

Der erste eigentlich „Bildberichter" im heutigen Sinne war der Berufsphotograph August Kampf aus Aachen. Mit einem gewaltigen Stativ, einer riesigen „Camera obscura" und dem dazugehörigen Verdunkelungstuch bewaffnet, zog er in den Feldzug von 1870/71. Der gute Mann mag mit seinem „Anwskasten" oft genug die Zielscheibe gutmütigen Spottes wackerer Landser gewesen sein. Trotzdem hat er in Frankreich eine ganze Anzahl brauchbarer Bilder zustande gebracht, die heute noch von hohem dokumentarischem Wert sind. Momentphotographien gab es damals allerdings noch keine. Kampf mußte erst wiederholt „Bitte, recht freundlich!" und „Einige Minuten Ruhe, meine Herren!" sagen, wenn er eine Aufnahme machen wollte. Doch kannte man 1870/71 schon eine Mikrophotographie. Die Franzosen vermochten damals aus dem belagerten Paris Brieftauben zu entsenden, die zwischen ihren Schwanzfedern mikrophotographisch verkleinerte Nachrichten trugen.

Trotzdem haben noch im Ersten Weltkrieg Pinsel und Palette in der Berichterstattung eine große Rolle gespielt. Obwohl damals viele Photographen an der Front standen, bekam doch der bekannte Kunstmaler Professor Ernst Vollbehr vom Großen Generalstab die Erlaubnis, sich in den vordersten Schützengräben im Westen künstlerisch zu betätigen. Daneben war damals schon als „schießende Kamera" der Reihenbildner des großen deutschen Filmpioniers Oskar Meßter eingesetzt. Heute sind die Aufgabengebiete von Kriegsmalerei und -photographie gegenseitig deutlicher abgegrenzt. Erstere hat die rein künstlerischen Eindrücke vom Kampfgeschehen wiederzugeben, die allerdings meist zugleich von historischem Wert sind, während bei letzterer Aktualität und Bewegung im Vordergrund der Motivwahl stehen. Was einst durch Schnelläufer, reitende Boten und Brieftauben versucht wurde: der Heimat ein wirklichkeitsgetreues Bild des Fronterlebnisses zu vermitteln, das wird heute in viel stärkerem Maße durch moderne Journalisten, Photographen, Rundfunksprecher und die Kameramänner der Wochenschau erreicht. In der jetzigen deutschen Wehrmacht sind diese „Kriegsberichter", wie ihre offizielle Bezeichnung lautet, bekanntlich in den sogenannten Propagandakompanien unter militärischer Führung zusammengefaßt.

Das Vermächtnis von Tanga

Am 4. November dreißig Jahre nach einem Sieg in Afri…

Der Kampf, den der deutsche Oberst und spätere Gen… von Lettow-Vorbeck mit einer Handvoll beherzter Männe… Ersten Weltkrieg auf afrikanischem Boden gegen eine gew… tige feindliche Uebermacht führte, gilt in aller Welt als b… spielhaft für Zähigkeit und Initiative, für kühnen Angrif… geist und kluge Abwehr. Viereinhalb Jahre hielt eine kl… deutsche Schutztruppe, ohne moderne Waffen, ohne zureichen… Versorgung, dem Ansturm von etwa 300 000 Mann britis… Streitkräfte stand.

Der damalige Oberkommandierende im Feindlager, … verräterische Südafrikaner Smuts, hat den Triumph ni… erlebt, die deutsche Heldenschar zur Kapitulation zu bring… Wie „Zieten aus dem Busch", so tauchte Lettows Tr… immer wieder aus den Wäldern und den Savannen auf … versorgte sich — vom Feind! Wie staunten die Briten, … dann nach dem Kriege nur eigene verlorene Waffen gefun… wurden.

Riesige Kräfte des Feindes hat diese Schar der Unbe… ten gebunden. Der ostafrikanische Feldzug hat den Engl… dern ungeheure Opfer an Menschen und Material gefo… Hier hat sich geradezu klassisch erwiesen, daß alle Tore … kühnen Mann offen stehen, der sich zu keinem Zeitpunkt … verloren hält.

Eine der glanzvollsten Leistungen aber war in die… Kampf der echte deutsche Sieg in der Schlacht bei Tanga … Spätherbst 1914. Wahre Legenden hat der Feind darum … funden, um sein eigenes Scheitern zu bemänteln. … „dressierten Wespen und Bienen" sollten, so berichtete Lon… allen Ernstes, die Lettow-Männer die Entscheidung her… geführt haben. Die Kenner Afrikas lachten über diesen blu… den Unsinn und wußten zur Genüge: der britische Löwe … merte, weil man ihm das Fell so tüchtig vergerbt hatte!

Man muß wissen, daß Tanga allerdings ein sehr wi… tiger Platz für die Briten war. An der großen Tangabu… gelegen, dicht hinter der Ozeaninsel Pemba, stellte es ei… vortrefflichen Hafen dar. Dazu war es der Ausgangspu… der Usambarabahn, der wohl die größte wirtschaftliche Bede… tung unter den Verkehrslinien des Schutzgebietes zukam. … sollten gewaltige Massen an Truppen und Material gela… werden. Die große britische Flotte stellte den sicheren Sch… für diesen „militärischen Spaziergang", der um so gefahrlo… erschien, da die Deutschen nicht einmal Küstenbatterien … saßen und überhaupt nur ganz geringe Streitkräfte — … paar Kompanien mit dem uralten Gewehr 71 und einige M… schinengewehre — bereitstellen konnten.

Die Inder, die Briten und Schotten glaubten sich bei… ihres „Sieges" sicher, als sie Fuß gefaßt hatten und die … liche, saubere Stadt ohne Waffen vor sich sahen. Das wa… recht ein Erfolg nach Londons Herzen, bei dem man mit … ringsten Einsätzen in reichem Maße feindliches Eigentum … Britenmanier erben konnte.

Kurz darauf fühlten starke britisch-indische Regimen… und Brigaden vor, aber da bissen sie plötzlich auf Granit. … Hagel gutgezielten Schützenfeuers brachte ihnen sehr schw… Verluste, und bei jedem Aufspringen zeigten die Deutsch… samt ihren treuen Askari, daß sie Soldaten der besten … lung waren.

Tanga wurde so zu einer entscheidenden Schlappe, … die Briten mußten ziemlich kleinlaut abziehen. Die Sch… truppe Lettows aber zehrte vom Geist von Tanga noch … Jahre. Besiegt wurde sie nie, und ihre Männer brachten … der neuen deutschen Wehrmacht ihr bestes Vermächtnis. … vom deutschen Widerstand auch in den schwersten Lagen … sprochen wird, dann wird Tanga niemals vergessen werd… Auch dort haben Männer gestanden, wie es das Gesetz … Gewissens und Glaubens ihnen befahl. Sie blieben … als Tod und Uebermacht. Eitel Kap…

Die Ordonnanz

Der preußische General von Borstell hatte beschlossen, … vom Feind besetzte Festung Wesel in der Nacht vom 2… den 26. Dezember des Jahres 1813 zu überrumpeln. … Vorbereitungen waren getroffen, ein Plan der Festung be… sich in der Hand des Generals. Ganz in der Stille rückte … Korps gegen Abend vor die Wälle. Die Soldaten trugen … schinen, mit denen die Gräben ausgefüllt werden sollten. … Mitternacht begann der Ueberfall, und anfangs ging auch … gut. Nachdem schon mehrere Hindernisse überstiegen wa… kam man aber an einen Graben, der, seiner Tiefe wegen, … den vorrätigen Faschinen nicht ausgefüllt werden konnte. … bekam eine Ordonnanz des Generals, ein Ulan, den Befe… leise in den Graben zu reiten, um zu erforschen, ob es … möglich sei, hindurchzuwaten. Der Ulan führte den Befehl a… sank jedoch bald im Schlamm unter, und im Sinken, ohne ein… Laut von sich zu geben, ohne sein Tier herumzureißen und … dadurch zu retten, winkte er mit der Hand, zurückzugehen, … an den Ufern Liegenden deutlich erkennbar. Hätte er das … ringste Geräusch gemacht, so würden die unweit stehend… feindlichen Posten es gehört und das schon so weit vorgedrun… Korps in die größte Gefahr gebracht haben. Das preuß… Korps ging still und unbemerkt zurück, und der General mu… den Plan, Wesel auf diese Art zu nehmen, aufgeben.



15. Fortsetzung

Lund nimmt mit einem oberflächlichen „Gestatten" Platz und brennt sich eine Zigarette an. Dabei denkt er an den Besuch bei Schönbachs zurück. Der Werkmeister ist ein Prachtmensch, das steht fest, direkt leid hat er einem getan, und die Frau — na ja, verargen kann man es ihr schließlich auch nicht, wenn sie die Aelteste von sechs Mädels unterbringen will und es in ihrem Eifer etwas plump anfängt. Im übrigen ist diese Ilse trotz ihrer spitzen Boshaftigkeit gar nicht mal übel, sie ist vor allem Dame, besonders wenn sie so dahergeht. Fehler hat schließlich jeder Mensch, weiß Gott, aber die können sich abschleifen. Vielleicht wird die Ilse sogar mal eine prima Hausfrau, wer kann's wissen. Die Frauen entwickeln sich ja immer erst in der Ehe und dann ganz anders als man glaubte. Ob man jetzt den ‚Fliegenden' noch annehmen darf oder erst recht muß? Eine peinliche Gewissensfrage, wahrhaftig, eine sehr peinliche.

Das Mädchen am Tisch legt die Zeitschriften weg und blickt in das Lokal hinein. Lund sieht ein nicht gerade schönes, aber süßes kleines Gesichtchen, in dessen Augen und Zügen die Verzweiflung flattert. Ein von der Arbeit hartgewordenes, aber gutgeformtes Händchen winkt dem Serviermädchen, und legt fünfundzwanzig Pfennige auf die Marmorplatte.

„Der Kaffee kostet dreißig, Fräulein."

„Dreißig —?" haucht das Mädchen erschrocken, „draußen stand doch fünfund —"

„Ohne Steuer und Bedienung."

„Ach so — ja — aber, ich wußte das nicht, sonst wäre ich nicht — ich habe kein Geld weiter —"

Das Rührend-Hilflose des Gesichtchens und der zarten Stimme veranlaßt Lund sich einzumischen. Er gibt dem Serviermädchen mit den Augen ein Zeichen zu gehen, das weitere sei seine Sache. Dann beugt er sich etwas vor, und um seinen Mund spielt das eigenartige Lächeln.

„Sie sind wohl fremd hier, Fräulein?"

„Ja", antwortet sie leise, aber offensichtlich schon durch seine vertrauenerweckende Uniform einigermaßen beruhigt, „ich bin von Gelnhausen."

Lund stutzt. Sein Blick tastet blitzschnell ihr Gesicht ab. Es hat auch große, dunkle Augen und ebensolches Haar wie die Frau an den Schienen, desgleichen die zierliche Figur, aber irgend etwas stimmt doch nicht mit dem Bild überein, das er von der Erscheinung im Nebel mit sich herumträgt.

„So, von Gelnhausen", sagt Lund, „und Sie haben sich hier blank ausgegeben — wie?"

„Nein, ich habe ein Fünfmarkstück verloren, ich weiß gar nicht wie. Heute mittag hatte ich es noch, auf einmal war es fort. Ich hatte dann nur noch die fünfundzwanzig Pfennige."

„Und da haben Sie wohl den ganzen Tag über noch nichts gegessen, was?"

„Nein, ich habe an der Bahn gestanden und darauf gewartet, daß ich einen Bekannten treffen würde, der mir die Fahrt verlegen konnte, aber ich sah niemanden, nur Fremde. Dann bin ich hier in das Café gegangen, weil mir die Füße so weh taten und weil draußen am Fenster stand, daß der Kaffee nur fünfundzwanzig Pfennige koste. Jetzt werde ich wieder zur Bahn gehen und sehen, daß ich jemanden aus Gelnhausen treffe, der mich mitnimmt."

Immer noch tastet Lunds Blick das Gesicht des Mädchens ab, dann sagt er: „Erst aber müssen Sie mal was essen, Fräulein, das ist jetzt noch wichtiger." Lund winkt dem Serviermädchen und bestellt zwei Eier im Glas, Butterbrötchen und eine Portion Kaffee.

Unverschämt lächelnd watschelt das Serviermädchen zum Büfett, drückt einen Kassenbon, und gibt den Auftrag an das Kuchenfräulein weiter. Das Kuchenfräulein guckt ganz groß und zuckt die Achsel. Lund ist bei ihr auch schon unten durch. Vor ein paar Tagen erst mit einer langen Roten hier gewesen, hat er jetzt schon wieder mit dem Püppchen da vorne angebandelt. Der Mann scheint auch einer von denen zu sein, die den Hals nicht voll kriegen können. Die Männer sind doch alle schlecht, auch wenn sie noch so solide aussehen!

Eine halbe Stunde später weiß Lund alles von Hilde Kramer, so heißt das neunzehnjährige Mädchen im einfachen blauen Sommerkleidchen, das ihr bestes zu sein scheint. Sie ist die drittälteste Tochter eines Weichenstellers und hierher gefahren, weil sie die Ungewißheit nicht mehr ertragen konnte, weshalb der Motorenschlosser Willi Baumann, der ein Jahr in Gelnhausen geschafft hatte und dann nach Frankfurt gegangen war, einfach nichts mehr von sich hören ließ. Seine Adresse hat sie erst auf dem Einwohnermeldeamt erfahren können, und als sie bei der Wirtin fragte, wann der Willi wohl von seiner Arbeit nach Hause käme, war ihr die Antwort geworden, das hinge davon ab, ob er nicht gleich zu seiner Braut ginge, die auf dem Markt einen Butter- und Käsestand habe.

‚Ich sage ja, die Männer!' würde das Kuchenfräulein jetzt sicher antworten, wenn sie alles mit angehört hätte, ‚aber mit dem schönen Lokführer da bei Ihnen wird es Ihnen nicht besser ergehen.'

Hilde hat die Hände im Schoß liegen und dreht an dem billigen Ring, den ihr wohl der Willi einmal geschenkt hat. Sie weint nicht, aber in ihrem Gesichtchen liegt der Enttäuschungsschmerz noch viel erschütternder, als wenn sie die Tränen kullern ließe.

„Ich nähe", sagt sie leise, „und ich habe heute schon einen ganzen Tag versäumt deswegen, dazu das Geld. Ich muß morgen … wieder arbeiten und wenn ich zu Fuß nach Hause laufen muß, … das sind acht Stunden, vielleicht auch zehn."

„Nein, das brauchen Sie nicht, Fräulein Hilde", tröstete Lund aufmunternd, „Ihr Vater und ich sind doch gewissermaßen Berufskameraden, ich löse Ihnen die Karte. Sie können mir das Geld ja später einmal wiedergeben, es eilt nicht."

Ein schwaches Fünkchen leuchtet für eine Sekunde in Hildes … hellen Augen auf und um ihren etwas leidvoll geschwungenen Mund huschte ein Lächeln. „Sie sind wirklich so nett, Herr — Herr —"

„Lund, heiße ich, Fräulein Hilde."

„Lund —?" jetzt flattert der Blick ihrer Augen maßlos erstaunt über sein Gesicht.

„Kennen Sie mich?" fragt Lund.

„Nein, nein — wirklich nicht, aber ich — ich habe von Ihnen gehört."

„Nanu?"

„Ach — ach, ich hörte gestern, daß Sie sich bei dem Weichensteller Brinker in Gelnhausen über ein Mädchen erkundigt haben, das dort in der Sommerfrische sein müßte, so und so aussehe und ein Dirndlkleid trage. Ich nähte nachmittags bei Brinkers."

„Ja", Lund ist nun ein bißchen verlegen und erklärt: „Sagen Sie Herrn Brinker einen schönen Gruß, die Sache wäre erledigt, ich hätte die Dame schon gefunden."

„So?" staunt Hilde nun ganz groß verwundert, wie es ihr scheint, und dieser Ausdruck der ungeheuren Verwunderung wiederholt sich, als Lund … ihr in das braune Mäntelchen hilft und … zum nahen Bahnhof begleitet, von wo aus kurz nach elf Uhr … der Eilzug fährt, der in Gelnhausen hält.

Sie geht mit etwas zu langen Schritten für ihre Größe und leicht nach vorn gebeugten Schultern, wie viele junge Mädchen gehen, die den ganzen Tag über ihre Arbeit gebeugt sitzen müssen.

Darum Volkssturm!

„Früher gab es 160 Einzelstaaten, wo heute Deutschland liegt. Warum nicht alle die verlorenen Monarchen wieder ausgraben und sie mit ihrem königlichen Hinterteil auf ihre einstigen Länder setzen? Jede Art von Einheit verbieten! Wir müssen Deutschland als Mandatsgebiet behandeln."

„Daily Mirror", London, 26. April

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. November.

Verdunkelungszeiten vom 6. 11.–11. 11.: Westlich der Reichsbahn Neumünster–Hamburg: 16.45–7.00 Uhr; östlich der Reichsbahn 17.45–6.30 Uhr.

Die Forderung der Zeit

„Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu mühsam, keine Unterhaltung zu kleinlich, keine Last zu gewagt und kein Opfer zu groß!"

Friedrich Ludwig Jahn.

Volk und Vaterland sind es, die alles von uns fordern können, denn sie haben alles Recht an uns und unser Leben. Sie dürfen es, wenn die Stunde der Gefahr es verlangt, auch fordern. Der Einsatz des Lebens für das Leben, das kleine und das große Leben, das persönliche für das Leben des Volkes — das ist es, was die Zeit von uns fordert. — In demselben Maße, in dem ein Volk in den Jahren der Entscheidung diese Kraft zum letzten Einsatz und zum höchsten Opfer besitzt, ist es fähig, seine große Bewährung zu erbringen, das heißt: zu kämpfen, bis das Leben des Volkes und der Bestand des Vaterlandes wieder gesichert sind. Aus dieser Kraft — und aus ihr allein! — siegt und wird immer siegen das tapfere Volk. — Volk und Vaterland dürfen zu aller Zeit unser persönliches Opfer fordern, und je schwerer die Zeiten sind und je größer die Gefährdung unseres Daseins als Deutsche, um so größer muß auch unsere Bereitschaft sein zum Opfer und Einsatz und um so stärker und mächtiger unser reiner Glaube an Deutschland, durch den wir alles vermögen, was immer das Schicksal von uns verlangen mag!

Kurt Maßmann.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30–7.45: Zum Hören und Behalten. — Sendung zum 60. Todestag des Zoologen Alfred Brehm. — 8.30–9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30–12.00: Die bunte Welt. — 12.35–12.45: Bericht zur Lage. — 15.00–15.30: Kleines Konzert. — 15.30–16.00: Solistenmusik. — 16.00–17.00: Operettenkonzert. — 17.15 bis 18.00: Bunte Unterhaltungsmusik. — 18.00–18.30: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. — 18.30–19.00: Der Zeitspiegel. — 19.15–19.30: Frontberichte. — 20.15–21.00: Musikalische Abendunterhaltung. — 21.00–22.00: Eine Stunde für dich.

Deutschlandsender: 17.15–18.30: Musik zur Dämmerstunde. — 20.15–21.00: Das Rundfunkkonzert unter Leitung von Artur Rother: Sinfonie von Beethoven. — 21.00–22.00: Johannes Brahms, ein Persönlichkeitsbildnis.

Abwehr der Arbeitsunfälle

Zu den vornehmsten Aufgaben der Reichsunfallversicherung gehört die Unfallverhütung. Frühzeitig wurde erkannt, daß die Rente, die immer nur ein Bruchteil des vollen Arbeitsverdienstes sein kann, niemals die verlorene oder teilweise verminderte Arbeitskraft ersetzt. Das Bemühen muß dahin gehen, Unfälle in den Betrieben soweit wie möglich zu verhüten. Durch das Gesetz sind in erster Linie die Berufsgenossenschaften dazu berufen, durch ihre technischen Aufsichtsbeamten die Betriebe zu überwachen, Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen und dafür zu sorgen, daß, wo es nur möglich ist, die Betriebsgefahren auf ein Mindestmaß gesenkt werden. Dasselbe Ziel verfolgen die Gewerbeaufsicht, die technischen Ueberwachungsvereine, die Bergaufsicht und die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung. Seitens der Deutschen Arbeitsfront wird die Gefolgschaft durch die Arbeitsschutzwalter über die Notwendigkeit der Unfallverhütung immer wieder aufgeklärt. Die unermüdliche Arbeit all dieser Organisationen verfolgt den Zweck, den arbeitenden Menschen Leben und Gesundheit zu erhalten. Dies ist gerade jetzt kriegswichtig, um Ausfälle durch Arbeitsunfall im Abwehrkampf des deutschen Volkes möglichst zu vermeiden.

Mit Kohlen haushälterisch umgehen

Buchhalter Fiedelberg hatte Hut und Paletot auf den Haken gehängt, rieb sich die Hände und meinte zu Frau Heinrich, die die Bürowartung innehatte: „Wenn's nicht so kalt wäre, Frau Heinrich, würde ich die heutige Außentemperatur mit Maihitze bezeichnen. Ein paar Briketts in den Ofen würden nicht schaden." — „Aber Herr Fiedelberg", erwiderte Frau Heinrich, „sooo kalt ist es doch wirklich nicht, daß wir mit dem Heizen beginnen." — „Kalt nicht, aber, wie gesagt, kühl, Frau Heinrich", sagte Fiedelberg. „Warum sollen die Kohlen im Schuppen liegen? Ich habe mir genau ausgerechnet: Wenn wir jeden Tag zwanzig Briketts verfeuern, dann reichen wir ..." Fiedelbergs Rechnung ging auf. Der Kohlenvorrat reichte genau bis zum 1. April 1945. — Doch Frau Heinrich war anderer Meinung. „So dürfen Sie nicht rechnen, Herr Fiedelberg", wies sie das Exempel zurück. „Ein Ofen ist doch kein Haustier, dem man täglich eine bestimmte Futtermenge zuteilen muß. Was nun, wenn wir im Winter eine längere Kälteperiode mit dicken Eiszapfen bekommen? Dann reichen zwanzig Briketts täglich nicht, und Ihre Rechnung geht deshalb nicht auf. Aber auch sonst hat sie ein Loch. Sparsam umgehen sollen wir mit der Kohle. Je mehr Briketts wir unserem Ofen aus dem Rachen reißen, um so besser ist's für unsere Rüstung! Denn sie braucht jede Kohle, damit der Soldat mit Waffen versorgt werden kann. Ob das nun Büroheizung oder Hausbrand betrifft: Jede Kohle wird auf die hohe Kante gelegt. Nicht gleich mit dem ersten naßkühlen Tag den Ofen vollknallen, sondern geduldig warten, bis der allgemeine Beginn der Heizperiode bekanntgegeben wird, und dann immer noch rechnen, aber nicht wie Sie, Herr Fiedelberg, sondern so, daß von dem zugeteilten Vorrat was übrig bleibt." — Fiedelberg lachte. „Sie haben recht, Frau Heinrich. Schade, daß wir die feurigen Kohlen, die Sie auf mein Haupt gesammelt haben, nicht verheizen können, dann brauchten wir nicht zu sparen."

Allen Belastungen gewachsen

Die neue Deutsche Wochenschau

Die neue Folge der Deutschen Wochenschau bringt packende Ausschnitte aus dem schicksalsschweren Ringen um die deutsche Heimaterde in den Grenzgebieten des Ostens und des Westens. Die Kämpfe sind unerbittlich hart, aber die Abwehr unserer tapferen Soldaten ebenso wie der mit ihnen einsatzbereit stehenden Heimat zeigt sich allen Belastungen gewachsen. So bricht sich die Flut des bolschewistischen Ansturms an dem Damm des Sperriegels zwischen Goldap und Gumbinnen, wo sich die von der Bevölkerung geschaffenen tief gegliederten Schutzstellungen glänzend bewährt haben. Allein im Raum von Ebenrode verloren die Sowjets in wenigen Tagen über 400 Panzer durch panzerbrechende Waffen, die die feindlichen Stahlkolosse in Trümmerhaufen verwandeln. Bei Memel griffen auch deutsche Seestreitkräfte mit Erfolg in die Landkämpfe ein. Die erschütternden Bilder aus Nemmersdorf, die uns das Wüten der bolschewistischen Mordbestien vor Augen führen, zeigen nur zu deutlich, welches Schicksal diese Horden der Steppe über Deutschland und Europa hereinbrechen lassen möchten. Diese Dokumente einer bestialischen Kriegführung werden unseren flammenden Haß bis zum unüberwindlichen Fanatismus steigern.

Auch im Südosten der Ostfront toben erbitterte Kämpfe gegen die sowjetischen Sturmbrigaden im Raum von Debrecen und Großwardein. Wir blicken in die stumpfen, seelenlosen und abgestumpften Gesichter eingebrachter Sowjetgefangener, die als Sklaven Stalins abendländische Kultur niederwalzen sollen. In einem befreiten deutschen Dorf Siebenbürgens werden wir Zeugen der Freude, mit der unsere Truppen begrüßt und bewirtet werden.

Die Kämpfe an der Westfront sind zu einem Inferno der Materialschlacht geworden, aber auch die Bevölkerung der frontnahen Städte hat Unerhörtes auszuhalten. Doch sie läßt sich nicht niederzwingen. Nach jedem Angriff geht das Leben weiter mit der trotzigen Gelassenheit, auf jeden Fall standzuhalten. Vor Geilenkirchen sehen wir den heldenhaften Kampf der Schüler der Unteroffiziersschule Jülich, die mit der Panzerfaust einen nach dem anderen der anrollenden Feindpanzer erledigen. Todesmutige Einzelkämpfer der Sprengboote und der Einmanntorpedos sind in einem weiteren Bild der Wochenschau vor ihrem Großadmiral angetreten. In diesen Männern, die die neuen gefährlichen Kampfmittel der Kriegsmarine an den Feind herantragen, verkörpert sich der Geist jener Einsatzbereitschaft, durch die Deutschland unüberwindlich ist.

S. Eckler.

Die Farbe der Lebensmittelkarten

In jeder Zuteilungsperiode wechselnd.

Während bisher die Lebensmittelkarten stets von gleicher Farbe blieben, zum Beispiel die Reichsfleischkarten blau, wird bei den neuen Grund- und Ergänzungskarten in jeder Zuteilungsperiode die Farbe gewechselt. In der zur Zeit laufenden 68. Zuteilungsperiode ist die Grundkarte gelb, die Ergänzungskarte rosa, in der kommenden 69. Zuteilungsperiode erhält die Grundkarte eine blaue, die Ergänzungskarte mit den Fleischmarken eine rote Farbe. In der 70. Zuteilungsperiode wird die Grundkarte rosa, die Ergänzungskarte gelb, in der 71. Periode die Grundkarte rot und die Ergänzungskarte blau sein.

Neue Urlauberkarten

Die zur Zeit im Umlauf befindliche vierte Ausgabe der Reichsurlauberkarten, die seit dem 26. Juni 1944 ausgegeben worden ist, tritt mit dem Ablauf des 7. Januar 1945, also am Ende der 70. Zuteilungsperiode, außer Kraft. Es werden neue Urlauberkarten in der bisherigen Art, jedoch in anderer Ausführung, ausgegeben, die vom 11. Dezember 1944, also vom Beginn der 70. Zuteilungsperiode ab, gültig sind.

Schlachtschein bei Not- und Krankschlachtungen

Durch Erlaß des Reichsministers vom 14. Oktober 1941 ist bei Notschlachtungen und bei Schlachtungen kranker Tiere hinsichtlich der beizubringenden Bescheinigung eine Vereinfachung eingetreten. Die gekürzte Fassung des Erlasses lautet nunmehr: „Bei Notschlachtungen und bei Schlachtungen kranker Tiere ist auch außerhalb von Schlachtviehmärkten und Verteilungsstellen die Vorlage eines Schlachtscheines an den Fleischbeschautierarzt bei der Vornahme der Untersuchung nicht vorgeschrieben. Der Fleischbeschautierarzt hat, sofern das Fleisch aus Notschlachtungen und Schlachtungen kranker Tiere für die Selbstversorgung bestimmt ist, von der Schlachtung der Kartenausgabestelle alsbald Mitteilung zu machen." Hiernach entfällt also künftig, im Gegensatz zu der bisherigen Regelung, die Ausstellung einer Bescheinigung des Fleischbeschautierarztes über die Notwendigkeit einer Notschlachtung.

Zucker richtig einteilen. Auch für die kommende 70. Zuteilungsperiode muß der Zucker von den Verbrauchern wieder vorzeitig bezogen werden, um die Zuckerlage zu entlasten. Durch den augenblicklich größeren Zuckervorrat sollen sich aber die Hausfrauen möglichst nicht dazu verführen lassen, etwas sorgloser mit dem Zucker umzugehen. Denn das würde sich rächen und spätestens gegen Ende der folgenden Zuteilungsperiode unangenehm spürbar werden. Es wird deshalb empfohlen, daß die Hausfrau von dem für die Familie eingekauften Zucker immer nur den für jeweils eine Woche verfügbaren Zucker abnimmt.

Futtergrundlagen der Schweinemast. Die mittelmäßige Kartoffel- und Getreideernte trifft naturgemäß in erster Linie die Schweinehaltung. Bei den Kartoffeln muß selbstverständlich das erforderliche Pflanzgut zur Verfügung bleiben. Ferner dürfen Kartoffeln, die zu Speisezwecken geeignet sind, auf keinen Fall verfüttert werden, weil die Deckung des Speisekartoffelbedarfes nicht gefährdet werden darf. Daneben ist aus kriegsbedingten Gründen die industrielle Verarbeitung gewisser Kartoffelmengen erforderlich. Es verbleiben demnach zur Verfütterung nur solche Kartoffeln, die zu Pflanz- oder Speisezwecken nicht verwendbar sind. In Anbetracht dieser Lage sind bekanntlich die Schweinepreise derart geändert worden, daß die Abgabe leichterer Schweine jetzt vorteilhafter geworden ist, als die Mast schwererer Schweine. Außerdem wurde auch das Ablieferungsgewicht je Schwein bei den Schweineumlagen und bei den laufenden Schweinelieferungsverträgen um 10 kg herabgesetzt. Diese Regelung ist insofern vorteilhaft, als die Futterverwertung bei jüngeren Tieren eine bessere als bei älteren ist. Die Herabsetzung des Schlachtgewichtes ermöglicht eine bedeutende Entlastung der Futtermittellage. Außerdem werden aber auch die landwirtschaftlichen Betriebe das ihrige dazu tun müssen, und den Schweinebeständen diejenigen Futtermittel zukommen lassen, die ihnen normalerweise zustehen. Oft genug ist darauf hingewiesen worden, wie groß die Mengen sind, die den Schweinen entzogen werden, weil die Kleintierhaltung übermäßig verstärkt wurde. Das ist nicht nur in vielen landwirtschaftlichen Betrieben geschehen, auch in unzähligen städtischen Haushaltungen ist man bemüht, die Fleischrationen durch Haltung von Kleintieren zu verstärken. Es ist bekannt, daß zu diesem Zweck nicht unerhebliche Mengen von Kartoffeln und Körnerfutter der Schweinehaltung entzogen werden. Außerdem sind durchaus noch Umstellungen in der Pferdefütterung möglich. Diese Umstellung kann ebenfalls zu Gunsten der Schweinehaltung erfolgen. Es kommt jetzt jedenfalls darauf an, alle Kraft zusammenzufassen, den gegebenen Anordnungen zu folgen, um die Ernährung des gesamten deutschen Volkes zu sichern.

Büdelsdorf. Geflügel- und Kaninchendiebstähle. In der Zeit von etwa Mitte August bis Ende Oktober wurden in der hiesigen Gemeinde 15 Kaninchen- und zwei Geflügeldiebstähle ausgeführt. Insgesamt wurden 32 Kaninchen, eine Ente und zwei Gänse entwendet. Vermutlich handelt es sich um dieselben Täter.

Kiel. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Helmut Bastian. Derselbe wurde am 27. November 1916 in Kiel geboren und ist seit Jahren in Berlin beheimatet.

Heide. Eine Pute nahm sich Hühnereier zum Brüten. Eine Einwohnerin war, als sie nach Eiern im Hühnerstall suchte, nicht wenig erstaunt, in einem Schlupfwinkel sechs Eier im warmen Zustande vorzufinden. Die zum Geflügelbestand gehörende Pute hatte die Eier dorthin verschleppt und wollte diese ausbrüten.

Hadersleben. Ein weißer Fuchs. Im Kreise Hadersleben wurde auf der Treibjagd ein weißer Fuchs geschossen. Eine solche Abart ist eine große Seltenheit; alte Jäger in Nordschleswig erinnern sich, daß im Jahre 1898 auch ein Fuchs-Albino im Kreise Tondern erlegt wurde.

Das große kämpferische Beispiel

Zu Schillers 185. Geburtstag am 10. November

Wir wissen, daß von all den vielen Idealgestalten, die uns Schillers Dichtung schenkte, keine dem Volk so tief in das Bewußtsein gedrungen ist wie des Dichters eigene Gestalt: das große kämpferische Beispiel seiner Persönlichkeit und seines heldischen Lebens. „Dieser heilige Mann! Wann hätte er auch nur in einem einzigen Vers das persönliche Leiden seines Lebens berührt! Immer hat das Schicksal geflucht, und immer hat Schiller gesegnet." So hat Hebbel, seiner und der Nation Ehrfurcht Ausdruck gebend, in sein Tagebuch geschrieben. Wir wissen auch, wie der große Dichter Schiller sich aus mancherlei schlimmer Anfechtung und Verwirrung und Ungunst des Schicksals heraus herrlich geläutert hat und das hohe Beispiel für Selbsterziehung geworden ist, für immer das Ideal eines deutschen Mannes.

Wir wissen, daß er nicht nur als Dichter und Erzieher, sondern geradezu als ein Nothelfer seines Volkes, immer wieder, fast von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, in Ueberlebensgröße und unsichtbarer Führergestalt an den Toreingängen zu neuer deutscher Geschichte gestanden hat: von den Befreiungskriegen an bis in die Fährnisse und Wandlungen auch unserer Tage.

Die Wunderwerke von Schillers großen Balladen und Romanzen und seiner hinreißenden Dramen, die sich Weltrecht erworben haben, werden niemals im deutschen Volk vergehen; seine adligen und heroischen Gedichte, und vor allem seine wundervollen Prosaabhandlungen, werden zu allen Zeiten wieder begeisterte Freunde Schillerscher Anmut und Würde finden.

„Seine Gestaltungskraft war beschränkt, aber sein Schaffenstrieb grenzenlos bis zum Ueberschwung. Selbst an Goethe gemessen, menschlich wie künstlerisch, ist seine Willenskraft von überragender Erhabenheit." So hat Richard Dehmel in seinen „Bekenntnissen" über Schiller geurteilt.

Mit 45 Jahren schon ist er gestorben. Man überlege: Wäre dies Los Goethe zuteil geworden, hätten wir einen großen Teil von Goethes schönsten Gedichten nicht; wir hätten die „Wahlverwandtschaften" nicht und nicht „Wilhelm Meisters Wanderjahre", „Hermann und Dorothea" nicht und nicht den „Westöstlichen Diwan", „Eckermanns Gespräche" nicht und vor allem nicht den „Faust"!

Wir hätten aber auch nicht ihren Freundschaftsbund. Nicht ihren Briefwechsel und nicht von Rietschels Hand das Denkmal in Weimar.

Mit herrlichem Rechte steht dies Dichter-Doppeldenkmal da. Ein ergreifendes Sinnbild. Das Denkmal der Ebenbürtigkeit. Ein Zeuge der Reife unserer beiden Dichterfürsten, des anderen Art neidlos anzuerkennen und in uneigennütziger Freundschaft zu fördern bis zum gemeinsamen Sieg. Die Verkörperung eines Geistes aus zwei verschiedenen Phasen seiner Entwicklung.

„Und es ist gar nicht Schiller und Goethe", so sagt Cäsar Flaischlen, „es ist unser deutsches Volk, das da oben steht, in Gestalt zweier seiner Besten, unser deutsches Volk, das sich auch lange feindlich gegenüberstand, bis dann endlich seine Stunde schlug."

Merkwürdiges aus der Vogelwelt

Ist es nicht sonderbar ...

daß junge Seglervögel, die bisher kaum den Himmel über sich sahen, auch gleich beim ersten Flug stundenlang im Luftmeer rudern können?

daß Pinguine, Kormorane, Pelikane und andere Ruderfüßler den Kopf ihrer Jungen in den Schlund nehmen und die Nahrung in ihren geöffneten Schnabel hinein erbrechen? Bei den Kolibris fährt der Kinderschnabel besonders tief in die Eltern-Speiseröhre; hier wird der Mageninhalt der Mutter gleich in den Magen des Kindes gepumpt.

daß die Sturmvögel, Alken und viele große Tagraubvögel nur ein Ei legen und ausbrüten?

daß die Jungen mancher Webervögel am Schnabelwinkel zwei perlmuttglänzende, im Dunkel leuchtende Perlen haben? Diese „Lampen" zeigen den Eltern in den sackartigen, tiefen Nestern die Münder ihrer Kinder.

daß viele kleine Webervögel schon im Alter von knapp sechs Monaten Eier legen? Adler sind selten vor Ablauf des dritten Lebensjahres, die Straußenmännchen sogar erst nach vier Jahren geschlechtsreif.

daß Albatrosse recht lange hungern können? Ein Gefangener zeigte bis zum 20. Tage keinerlei Schwäche und starb erst nach fünf Wochen. Der Albatros weigerte sich, jede Nahrung aufzunehmen, sein Fettvorrat war völlig aufgebraucht.

daß ein Kohlmeisenpaar täglich 350–390mal zum Füttern am Nest erschien?

daß das Weibchen der Wassertreter zwei und oft noch mehr Gelege in geringerer Entfernung voneinander anlegt und das Bebrüten je einem Männchen überläßt? Das Weibchen hält in der Nähe Wache und vertreibt die Feinde.

daß der junge Lappentaucher bald nach dem Schlüpfen den Rücken des Elterntieres erklimmt und hier in einer Wärmetasche geborgen wird? Die Außenwand dieser Tasche bilden die Flügel. Der alte Vogel nimmt sein Kind sogar beim Tauchen unter Wasser mit, dabei drückt er die Flügel an den Körper. Beim Füttern reicht er dem Kleinen die Nahrung nach hinten, indem er die Armdecken etwas lüftet.

DARUM VOLKSSTURM!

„Ich sehe in diesem Kriege eine ungeheure Tragödie, in der das deutsche Volk zum Wohle der ganzen Menschheit geopfert werden muß. Ich bin deshalb der Ansicht, daß Deutschland, nicht nur Hitler, vernichtet werden muß, so daß es sich niemals wieder erholen kann."

Der britische Vizekonsul Blackwell in einem Brief, der im Februar 1940 beschlagnahmt wurde.

Wärmequellen im Wandel der Zeiten

Von der altrömischen Kanal- bis zur modernen Fernheizung

Mit dem Beginn einer — neuen Heizperiode wenden wir dem Ofen wieder mehr unsere Aufmerksamkeit zu.

„Andere Länder, andere Oefen!" läßt sich das bekannte Sprichwort abwandeln. Es ist kulturgeschichtlich ungemein interessant und reizvoll, die Entwicklung der Heizeinrichtungen durch die Jahrtausende zu verfolgen. Schon die alten Römer verstanden es, unter Bädern und Wohnräumen gemauerte Kanäle anzulegen, durch die von einer zentralen Feuerstelle aus Verbrennungsgase unter dem Fußboden und in den Wänden nach dem Schornstein geleitet wurden. Der gute, alte Ofen aber soll durch die Bayern nach Oberitalien gebracht worden sein. Im übrigen findet man im Süden heute meist nur Kamine oder Kohlenbecken, die schon bei verhältnismäßig geringer Kälte nicht mehr ausreichen, einen größeren Raum auch nur einigermaßen zu erwärmen.

Schon vor Jahrhunderten hatte man in Deutschland seine Heizsorgen, wie sie auch jetzt wieder zu verzeichnen sind. Dies beweist ein Preisausschreiben, das kein Geringerer als Friedrich der Große 1763, also unmittelbar nach dem Siebenjährigen Krieg, veranstaltete. Es galt „einen Stubenofen, so am wenigstens Holz verzehret". Man kannte also damals schon eine Art „Kohlenklau", der sich allerdings wohl mehr an handfesten Buchen- oder Fichtenscheiten als an den „schwarzen Diamanten" gütlich tat.

Trotz aller Fortschritte der Technik konnte der Kachelofen in vielen Gegenden des Reiches bis zum heutigen Tage das Feld behaupten. In manchen Bauernhäusern, historischen Gaststätten wie z. B. dem Salzburger Peterskeller oder Museen finden sich noch wahre Kunstwerke auf diesem Gebiet. Da gibt es prächtig bemalte oder geformte Kacheln, aus denen Darstellungen aus dem Landleben oder der örtlichen Sagenwelt wiedergegeben sind. Zwischen dem Ofen und der Wand aber entdeckt man einen warmen, dunklen Winkel, die sogenannte Hölle, die uns zu einem Plauderstündchen an den langen Winterabenden einlädt.

Veraltet sind heute der Berliner Kachelofen ohne Rost, hoch und schmal gebaut, mit langen waagerechten Zügen, und der süddeutsche Kachelofen, der durch Aschfall mit Aschkasten und Aschtür, Planrost und Füllraum für Dauerbrand von mehreren Stunden gekennzeichnet ist. Die neuzeitliche Einheitsform des Kachelofens unterscheidet sich durch breite, niedrige Bauart sowie Aschfall mit tiefliegendem Dreh- oder Schüttelrost von ihren Vorgängerinnen. Ferner sind hier die glatte, schmucklose Oberfläche zur leichteren Reinerhaltung und die überwiegend lotrecht angeordneten Rauchzüge zu erwähnen, durch welche die Ablagerungen von Flugasche vermieden werden sollen. Auch werden bei diesem Ofentyp die Verbrennungsgase zur Erwärmung der Luftschichten über dem Fußboden durch den unteren Ofenteil abgeleitet. Dieser Einheitsofen, bei dem als Brennstoffe Braunkohlenbriketts, Holz, Torf und Steinkohle in Betracht kommen, kann auch zur Dauerbrandheizung für mehrere Zimmer verwendet werden.

Bei eisernen Oefen ist bekanntlich eine schnelle, oft lästige Heizwirkung, aber auch ein rasches Erkalten infolge fehlender Wärmespeicherung festzustellen. Die Regelung der Verbrennungsluft erfolgt bei ihnen durch eine Luftrosette. Eine veraltete Form auf diesem Gebiet ist der ganz aus Eisen bestehende Kanonenofen. Neuzeitliche Typen sind mit eingebauten Schamottekörpern zur Milderung der Hitzeausstrahlung sowie mit Dauerbrandfeuerung als Ersatz für die Wärmespeicherung versehen.

Charakteristische Oefen fremder Länder sind neben dem überseeischen Dauerbrandofen zur Aufnahme großer Brennstoffmengen der irische Ofen von niedriger Bauart und quadratischem Querschnitt, dessen Ummantelung oft in Emaille oder Majolika hergestellt wird; ferner der schwedische Ofen, der einen sehr hohen Zylinder bildet. Nicht minder merkwürdig ist der gewaltige russische Ofen, auf dem die ganze Familie auf dem Lande im Winter nicht nur den Tag, sondern auch die Nacht verbringt. Oft wird er, soweit er aus Ziegelsteinen besteht, zur Erzeugung von Dampf für Dampfbäder in erhitztem Zustande ausgiebig mit Wasser besprengt. Der Krieg im Osten hat vielen von unseren Soldaten dazu Gelegenheit gegeben, derartige Ofenungetüme kennenzulernen. Schließlich gibt es auch noch die mannigfachen modernen Heizmethoden von der Fern- bis zur Zentralheizung, durch die ganze Gebäude oder gar Stadtteile mit Wärme versorgt werden können. Erstere steht meistens in Verbindung mit Gas- oder Elektrizitätswerken zur Ausnutzung von Abwärme und damit zur Steigerung der Wirtschaftlichkeit dieser Kraftanlagen.

Neue Bausteine aus Bombentrümmern

Ziegelsplitt und Mörtelreste für den Behelfsheimbau

Die Forschungsarbeiten im Zusammenhang mit der Splittaufbereitung, der Bindemittel, Steinformen usw., um den Bauschutt der durch Luftterror zerstörten Häuser praktisch nutzbar zu machen, sind inzwischen zu gewissen Ergebnissen gelangt. Diese Ergebnisse ermöglichen die einheitliche Lenkung des bisher noch unerschlossenen Gebietes und führten bereits zur tatsächlichen Ausnutzung für die Allgemeinheit.

Zur Verwirklichung der neuen Erkenntnisse hat der vom Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit der Durchführung der Arbeit beauftragte Baustab Walch im Zentralbüro der DAF eine Reihe transportabler und auch stationärer Ziegelsplittaufbereitungsanlagen erstellt; weitere sind im Aufbau.

Um jeden unnötigen Materialtransport zu vermeiden, wurde den transportablen Anlagen der Vorzug gegeben, die unmittelbar an den Schadenstellen den Ziegelschutt aufbereiten. Die hinter den Steinbrecher geschaltete Betonmischmaschine und der Rütteltisch ermöglichen im fortlaufenden Arbeitsgang die sofortige Steinherstellung für ihre unmittelbare Verwendung beim Bau neuer Häuser bzw. gegenwärtig von Behelfsheimen.

Die Aufbereitung geht im einzelnen wie folgt vor sich: Ungelernte Arbeitskräfte sortieren an den Schadenstellen aus dem vorhandenen Bauschutt Eisen, Glas, Holz und ganze Ziegel, ferner Gips- und Schlackensteine aus. Der Ziegelschutt wird dann im Steinbrecher zu Ziegelsplitt zerkleinert und automatisch in einen Gesteinssortierzylinder bzw. in ein Rüttelsieb geleitet, dessen Siebbleche die gewünschten Lochungen aufweisen. Der Gesteinssortierzylinder rotiert, so daß der Ziegelausstoß in drei Korngrößen für die Bausteinfabrikation anfällt. In Verbindung mit je einem Rütteltisch und entsprechenden Eisenformen können täglich von der Anlage 1000 Hohlblocksteine hergestellt werden. Eine mittelgroße Anlage kann rund 5000 Steine täglich liefern.

Versuche ergaben, daß Gips- und Schlackensteinschutt, zerkleinert und gemahlen, mit Zusatz von Bindeerregern gemischt, ohne jede Beimengung von Zement auch zu Wandplatten verarbeitet werden kann. Aus dem Ziegelsplitt und Kalkschutt lassen sich Hohlblocksteine, Wand- und Fußbodenplatten sowie Massivdachkonstruktions-Fertigteile herstellen, die gegenwärtig vorwiegend für den Behelfsheimbau Verwendung finden.

Der Ziegelsplitt mit seiner vorzüglichen hydraulischen Eigenschaft, mit Weißkalk bzw. mit hydraulischen Kalken und aufbereitetem Kalkschuttmehl gemischt, ergab eine ausreichende Festigkeit. Für die Behelfsheimbauten werden z. B. 40 Kilogramm/Quadratzentimeter Druckfestigkeit als durchaus ausreichend beurteilt. Der von Laien oft als unbrauchbar bezeichnete Schutt besteht überwiegend aus Kalkresten und stellt somit einen kostbaren Bestandteil des anfallenden Schuttes dar.

Durch die Aufbereitung bzw. durch Zermalmen des Kalkschuttes werden unter Beimischung eines Erregers (Zement, Kalk usw.) Bindeeigenschaften aufgeschlossen. Um die Einsparung von Zement zu fördern, wurden Versuche mit Beimischung von Zement-Sparbindern, Braunkohlenflugasche, Thurament, Flußspatabfallprodukten, Doppelhydraten u. a. angestellt, die es ermöglichen, sich zum Teil fast völlig frei von Zement zu machen. Bedeutende Kohlenrohstoffmengen werden dadurch eingespart.

Die Tierwelt rüstet zur Ueberwinterung

Das Murmeltier als „Schlafkünstler"

Es ist eines der größten Wunder der Natur, das sich gegenwärtig in Feld und Wald vollzieht. Viele Tierarten rüsten sich, den Winter auf ihre Art, ungefährdet durch Eis, Frost und Schnee, zu überdauern. Die Zugvögel sind einfach nach dem sonnigen Süden „verzogen", während das Wild in den nächsten Monaten sein dichtes, wärmendes Haarkleid bekommt. Die Insekten aber und viele kleinere Säugetiere bereiten sich zum Winterschlaf vor. Auch Amphibien, manche Fische und Reptilien verfallen in eine Art Dämmerzustand, aus dem sie erst durch die Frühlingssonne wieder erweckt werden.

Es ist hochinteressant, festzustellen, wie die einzelnen Tierarten die kalte Jahreszeit verbringen. Igel, Haselmaus, Murmeltier und Siebenschläfer sind „Dauerpenner", wogegen Bär, Dachs und Fledermaus ihren Winterschlaf zur Darmentleerung oder Nahrungsaufnahme zeitweise unterbrechen. Die Insekten ziehen sich in die schützende Erde oder hinter Baumrinden zurück, während die Schmetterlinge sich verpuppen und in dieser Form die Wiederkehr der warmen Jahreszeit erwarten. Am leichtesten haben es die Schnecken, die sich einfach in ihre Häuser und damit in sichere Schlupfwinkel begeben.

Wohl der größte „Schlafkünstler" ist das Murmeltier, das sich schon im Oktober in seinen mit Gras, Laub und Moos warm ausgepolsterten unterirdischen Bau zurückzieht, aus dem es gewöhnlich volle sieben Monate nicht mehr zum Vorschein kommt. Die Blutwärme ist auf die Temperatur der Luft herabgesunken und stündlich sind nicht mehr wie fünfzehn Atemzüge festzustellen. Es kostet große Mühe, ein „Mankei", wie der harmlose Nager von den Älplern genannt wird, aus seinem Winterschlaf zu erwecken. Gewöhnlich bequemt es sich erst bei einer Temperatur von 25—31 Grad zu deutlich wahrnehmbaren Lebensäußerungen. Das alte Sprichwort „Er schläft wie ein Murmeltier" hat also durchaus seine Berechtigung.

Andere kleine Säugetiere verbergen sich in Erdhöhlen oder hohlen Baumstämmen, die sie vorher mit Blättern, Heu, Stroh, Haaren oder Wolle mehr oder minder sorgfältig „austapeziert" haben. Nur alle drei bis vier Minuten ist bei ihnen ein Herzschlag festzustellen. Der gesamte Stoffwechsel der Tiere ist infolge der Herabsetzung der Körpertemperatur und Verringerung aller Lebensvorgänge auf ein Minimum beschränkt. Besonders schlau ist der Hamster. Im Herbst schleppt dieses Tier oft wochenlang Nahrungsmittel in seinen Bau ein, bis er sich darin kaum noch umdrehen kann. Ueberaus eigenartig ist der Anblick, den manche Geschöpfe im Winterschlaf bieten. Den Kopf am Schwanz, dicht aneinander geschmiegt, vollkommen regungslos und kalt verbringen sie viele Monate in ihren oft verhältnismäßig warmen Behausungen, in denen beim Murmeltier beispielsweise stets eine Temperatur von 10—11 Grad herrscht. Man kann die Tiere auch meist ruhig anfassen oder streicheln, ohne daß sie erwachen.

So sorgt die Natur in weiser Voraussicht dafür, daß die hilflosen Kreaturen den Winter überdauern. Mag es auch noch so stürmen und schneien, klirrender Frost selbst die Menschen in ihren Häusern zurückhalten — die Tiere sind geborgen. Nur das Wild hat manchmal trotz seines dichten Haarkleides sehr unter den Unbilden der Witterung zu leiden. Darum gibt es auch in strengen Wintern bedauerliche Ausfälle unter den Rehen, Hirschen, Hasen und anderen Waldtieren. Auch durch regelmäßige Wildfütterungen können diese oft nicht vermieden werden.

Es gibt übrigens, was nur die wenigsten Naturfreunde wissen dürften, auch einen Sommerschlaf in der Tierwelt. Während der trockenen Jahreszeit geben sich ihm Krokodile, Schlangen und einige Fischarten der heißen Zonen hin, indem sie sich in Flüssen und Tümpeln unter einer Schlammdecke verborgen halten. Hierdurch wird ihnen die Feuchtigkeit gewährleistet, die sie zum Leben brauchen. Wenn dann die Regenfälle einsetzen und damit der Wasserstand steigt, kommen die Tiere wieder zum Vorschein.

Etwas vom Sparen

Es ist eine alte Volksweisheit, daß der Mann mit zwei Fuhren Korn nicht einfahren kann, was die Frau in der Schürze zum Hofe hinausträgt. Das soll heißen, daß es immer von der Frau abhängen wird, ob in einem Haushalt gespart wird oder nicht. — Ganz besonders in den Kriegszeiten muß die Frau zeigen, ob sie wirtschaften kann oder nicht. Schon das Kartensystem allein zwingt zu Sparsamkeit und genauem Einteilen. Leider gibt es Hausfrauen, die in der ersten Woche ohne jede kriegsmäßig bedingte Einschränkung leben und dann gegen Schluß der Periode nichts mehr haben. Für solche Hausfrauen ist es gut, wenn man sie zum Sparen zwingt dadurch, daß auf die Karten nicht wochentlich vorgegriffen werden kann. — Im übrigen ist es ja keine Kunst, aus einem halben Kilo Butter, etlichen Eiern usw. eine gute Speise herzustellen; die Kunst beginnt erst dort, wo aus einem Weniger ein Mehr zu machen ist. Und in dieser Kunst ist die deutsche Frau schon immer Meisterin gewesen. Mit welcher Liebe werden die häuslichen Dinge gehegt und gepflegt. [illegible] sauber sind auch heute noch die Fußböden, wie glänzend poliert sehen die Möbel aus, auch selbst, wenn sie aus weichem Holz hergestellt sind. Wir meinen vielleicht, daß es sich [illegible] all diesen Dingen nur um Kleinigkeiten handelt. Gewiß, [illegible] doch ergeben sie in ihrer Gesamtheit einen der wichtigsten Ausschnitte unseres gesamten völkischen Lebens, sie formen [illegible] Volkswirtschaft. — Es wird oft der dumme Satz ausgesprochen, das Geld hat heute keinen Wert mehr. Er ist wirklich dumm, weil er sinnlos und außerdem unwahr ist. Das Geld hat denselben Wert wie vor Jahren. Der beste Beweis hierfür [illegible] daß wir die wichtigsten Lebensgüter heute um dasselbe Geld kaufen können wie früher. Der Preis des Brotes zeigt, [illegible] eine Teuerung eingetreten ist oder nicht. Unser Brotpreis [illegible] seit dem Frieden unverändert geblieben. Wenn man natürlich für Ramsch und Schund, für bemalte Kacheln und geo[illegible] Papier Wucherpreise zahlt, dann geschieht es all denen, [illegible] das tun, recht, wenn das Geld keinen Wert mehr zu haben scheint. Dann verdienen sie es gar nicht besser. — Die deutsche Frau spart heutzutage nicht nur Geld, sondern auch andere wertvolles Volksvermögen. Wenn heute Kleider und Wäsche aufs äußerste geschont und pfleglich behandelt werden, wenn immer wieder aus Alt Neu ersteht und aus Resten Ganz[illegible], dann bedeutet das die Einsparung wertvollster Rohstoffe. [illegible] weittragender Bedeutung ist die hauswirtschaftliche Schulung der deutschen Frau, die ihrem Sparsamkeitssinn entgegenkommt. Die deutsche Frau spart aber nicht etwa am falschen Platze, sondern dort, wo es not tut. Sie ist heute für den Gesundheitszustand des Volkes, insbesondere der Jugend, verantwortlich. Butter und Milchzuschüsse, die für das Kind bestimmt sind, wird sie auch nur dem Kinde zuführen und [illegible] Einteilung für die Familie in richtiger Sparsamkeit an[illegible] treffen. Zwischen knausern und sparen ist ein himmelweiter Unterschied. Sparen ist nicht kleinlich, sondern wohlbedacht. Wir erwerben dadurch ganz selbstverständlich die Anwartschaft auf unzählige Friedensgüter von hoher Qualität.

Karotten und Möhren erst im Winter

Die Hausfrau wird festgestellt haben, daß ihre Wünsche an den Gemüsemärkten in den letzten Wochen meist in Erfüllung gegangen sind, wenn auch die Auswahl bei den einzelnen Gemüsesorten geringer war. Dies hängt u. a. damit zusammen, daß die erhöhten Kriegsaufgaben der Verteilerbetriebe den Austausch innerhalb der Zuschuß- und Ueberschußgebiete beim Gemüse auf ein Mindestmaß beschränkt haben. Von den verschiedenen Kohlsorten, die das Marktbild beherrschen, nahm Weißkohl den weitesten Raum ein, während Rot- und Wirsingkohl dahinter zurücktraten. Blumenkohl ist nur als Delikatesse zu betrachten. Des weiteren bestreitet der Kohlrabi immer noch einen wesentlichen Anteil des Gemüsebedarfes. Dagegen sind rote Tomaten selten geworden, nachdem die kalte Herbstwitterung die Früchte vielfach nicht mehr zum Reifen kommen ließ. Zu Einmachezwecken sind die grünen Früchte aber immer noch zu gebrauchen. Kürbisse präsentieren sich meist in großen Exemplaren und stellen wegen ihrer vielfachen Verwendungsmöglichkeiten an die Geschicklichkeit der Hausfrau erhöhte Anforderungen. Wenn Karotten und Möhren weniger am Markt waren als bisher, so hat das seinen Grund darin, daß diese Wurzelgemüse für den Winter aufgespart werden müssen. Die Zuteilungen von Obst beschränken sich im wesentlichen auf die Anlieferungen von etwas mundreifen Aepfeln und Birnen, da das haltbare Kernobst für die Winterversorgung bleiben soll.

Wenn ein Einkochglas nicht schließen will. Fehlschläge beim Einkochen können mancherlei Ursachen haben. Der [illegible] ungsdienst des Reichsnährstandes weist deshalb auf einige Kniffe hin, die viel zu wenig beachtet werden, von denen aber vielfach der Erfolg abhängt. Die heute gelieferten Gummiringe verlangen einen stärkeren Feder- bzw. Bügeldruck. Unter Berücksichtigung des derzeit zur Verfügung stehenden Bügel- und Federmaterials ist es ratsam, den Bügeln vor dem Auflegen durch Zurechtbiegen eine erhöhte Spannkraft zu geben. Wer mit einem Apparat arbeitet, vergesse nicht, sofort nach dem Herausheben aus dem heißen Wasser die Federn kräftig nachzuspannen. Gerade in dem verstärkten Bügel- und Federdruck, vor allem aber auch im Nachspannen der Federn zum Apparat, liegt oft das Geheimnis des Erfolges. Bügel und Federn dürfen natürlich erst abgenommen werden, wenn die Gläser erkaltet sind.

Kartoffelsalat mit Buttermilch. Pellkartoffeln schälen und in Scheiben schneiden, ebenfalls Radieschen in Scheiben schneiden. Aus Buttermilch, Schnittlauch, fein gehackten Radieschenblättern und Salz bereitet man eine Marinade, in der man die Kartoffeln durchziehen läßt.

Gesundheitsschutz bei der Rückführung

Um bei der Rückführung der Volksgenossen aus Räumungsgebieten auch den Gesundheitsschutz zu gewährleisten, hat der Reichsminister des Innern die erforderlichen Vorkehrungen getroffen. Die Dienststellen der staatlichen Gesundheitsverwaltung und der Partei werden besonders bemüht sein, die Rückgeführten und ihre Angehörigen vor gesundheitlichen Schäden durch übertragbare Krankheiten zu schützen. Die Rückgeführten selbst werden gebeten, auch von sich aus bei diesem wichtigen Werk mitzuhelfen, insbesondere dadurch, daß etwa in Einzelfällen bestehende übertragbare Krankheiten nach der Rückführung weiter zweckvoll behandelt werden können. Soweit in einzelnen Familien Rückgeführter Angehörige vorhanden sind, die wegen nicht ausgeheilter übertragbarer Krankheiten weiterer Betreuung und ärztlicher Behandlung bedürfen, sollen sie sich sofort an das Gesundheitsamt ihres neuen Wohnortes oder, in dringenden Fällen, an den nächsten erreichbaren Arzt wenden.

Besonders diejenigen Volksgenossen, die in ihrem Heimatort in Betreuung der Tuberkulosefürsorge gestanden haben, werden dringend aufgefordert, sich zur Fortsetzung und Sicherung der notwendigen Maßnahmen an die nächstgelegene Tuberkulose-Fürsorgestelle im Bereich des neuen Gesundheitsamtes zu wenden. Nur auf diese Weise kann eine zweckmäßige Betreuung gesichert werden. Die neue Unterkunft soll die Rückgeführten vor Kriegsgefahren schützen. Sie selber sollen helfen, sich und die Gastgeber auch vor Krankheitsgefahren zu bewahren.

Darum Volkssturm!

„In Versailles ist Deutschland viel zu schonend behandelt worden. Vor allem ist man in der Behandlung der deutschen Einheit viel zu nachgiebig gewesen, da man nicht versucht hat, Deutschland auseinanderzureißen."

Der englische Unterhausabgeordnete McEwen im „Spectator", 16. August 1942.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Für die Aufmerksamkeiten und Geschenke zu unserer Hochzeit danken herzlich Uffz. Hans Metzger und Frau Berta, geb. Kirschner. Bad Bramstedt, 7. 11. 44.

Tausche Nähmaschine gegen Herren-Wintermantel, Gr. 1,78 m. Zu erfragen unter K 20 in den Bramstedter Nachrichten.

Tausch. Biete an 1 Herrenanzug, suche Chaiselongue. Ang. unter W 55 an die Bramstedter Nachrichten.

Ab sofort können die vorbestellten Spirituosen abgeholt werden. Iherkorn

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 263 — Mittwoch, den 8. November 1944 — 66. Jahrg.

Vor neuen Feind-Offensiven

Vorfeldkämpfe

Berlin. Gewaltige Regenfälle, wie sie die Pußta vielen Jahren nicht mehr gesehen hat, haben die nzerschlacht in großen Zügen zum Erliegen gebracht, der Stelle der Panzerverbände sind sowjetische hützendivisionen getreten. Diese griffen den Sperrgel südöstlich Budapest an, wurden jedoch abgewiesen. dlich der ungarischen Hauptstadt marschieren sechs jetische Schützendivisionen gegen die Donau vor, den Uebergang auf das Westufer zu erzwingen. Sowjets sind mit Heranschaffen von Brückengerät Sturmbooten beschäftigt und bauen schon eine hfähre. Alle Versuche, auf ihren rechten Flügel die tsch-ungarische Verteidigungszone aufzureißen, schei-. Die Sowjets haben keinerlei Bodengewinn er-. Uebersetzversuche mißlangen an der Theiß. Drei nere Brückenköpfe auf dem Westufer wurden im genangriff bereinigt.

Im Vogesen-Abschnitt gingen die Kämpfe im Raum Baccarat und Gerardmer weiter, ohne dem Feind folge zu bringen. Der Gegner kämpft erbittert mit ßem Einsatz um sein letztes Ziel, den Vogesen-Hauptm zu erreichen. Ob damit auch ein Durchstoß in obere Elsaß beabsichtigt ist, darf bezweifelt werden. feindliche Führung scheint nur die Absicht zu ha-, die Kammlinie zu erreichen und sich dort festzu-, um dann gegen die Saar vorzustoßen. Jeden- lassen alle Versuche, die deutsche Front abzutasten, einen in nicht mehr in weiter Ferne liegenden gro- Offensivstoß unserer Westgegner schließen.

Der Tag von Westkapelle

Stockholm. Als die Engländer vor Wochen die mme auf Walcheren durch Luftangriffe zerstörten damit wertvolles holländisches Kulturland auf hre hinaus unbrauchbar machten, glaubten sie der ichen Verteidigung der Insel den vernichtenden hlag versetzt zu haben. Sie hatten sich gründlich ge-. Die Landung bei Westkapelle war eine der verlichsten Operationen dieses über alle Erwartungen aus blutigen Westfeldzuges. Nach einem Bericht aus alliierten Hauptquartier sind vier Fünftel der brihen Begleitfahrzeuge durch die deutschen Küstenrien versenkt worden. Die Zahl der versenkten ungsschiffe war so groß, daß man sich auf die gabe beschränkte, die Verluste an Besatzungen seien nt" gewesen. Ein Reuterkorrespondent beschreibt, er in den ersten 24 Stunden Schiff auf Schiff ter dem fürchterlichen deutschen Geschützfeuer in ammen habe aufgehen und sinken sehen. Nachträg- wird zur Entschuldigung angeführt, daß am Tage Landung schlechtes Wetter den Einsatz des schützen- Luftschirmes unmöglich gemacht hab. Am Tage Landung selbst hieß es, daß man die Deutschen e überraschen wollen. Wie dem auch sei. Tatsache jedenfalls, daß die Ueberraschung den Feind gefen hat, der auch nicht geglaubt hätte, daß er so e Tage nach der Landung „immer noch schwerste mpfe auf der kleinen Insel würde auszukämpfen ben.

Attentat auf Lord Moyne

Stockholm. Auf den britischen Staatsminister den nahen Osten, Lord Moyne, der seinen Dienst- in Kairo hat, ist, wie Reuter meldet, von zwei Zilen ein Attentat verübt worden. Wenige Stunden ter ist er gestorben. Der Fahrer Lord Moynes ver- bei dem Attentat das Leben. Die Täter wurden haftet. Einer von ihnen wurde bei der Festnahme wundet. Die Aerzte versuchten, die drei Kugeln, die rd Moyne in den Unterleib, die Brust und den Hals drungen waren, zu entfernen. Der 64jährige Lord rb jedoch drei Stunden nach der nur teilweise geckten Operation. Die beiden Attentäter sind Juden.

Antwerpen noch lange nicht brauchbar

Der militärische Mitarbeiter des „Manchester Guardian" reibt: „Es bleibt noch viel zu tun übrig, bis der Hafen von twerpen in vollem Ausmaße benutzt werden kann. Die 11! lometer lange Fahrrinne der Schelde auf ihrem ege nach Antwerpen ist schwer vermint worden, und ele Minen müssen erst beseitigt werden. Wenn auch die berwindung des letzten deutschen Widerstandes auf Walcheren die Zufahrtsstraße nach Antwerpen für die Alliierten freiachen wird, so kann es doch noch einige Zeit dauern, bevor r volle Besitz von Antwerpen beginnt, sich zugunsten der liierten auszuwirken.

Die Schwierigkeiten, die den Engländern bei den Kämpfen m die Scheldemündung entgegentreten, werden durch einen richt des Englandkorrespondenten von „Aftonbladet" veranschaulicht. Jeder Fleck trockenen Bodens sei ein Himmelreich wesen, schreibt er, der sich jedoch sehr schnell unter dem treffsicheren Vernichtungsfeuer des deutschen Gegners in eine Hölle rwandelt habe.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 7. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Dünkirchen zerschlug starke, auf schmaler Front geführte Angriffe gegen die Ostfront der Festung und vernichtete dabei 16 der angreifenden Panzer. Der Feind hatte so schwere Ausfälle, daß er seine Angriffe nicht fortsetzte.

In den Dünen an der Nordwestküste der Insel Walcheren und um Middelburg setzten unsere Truppen ihren Widerstand fort, der durch die hohen Verluste des Feindes seine Würdigung erfährt. Dem tapferen Ausharren unserer Brückenkopfbesatzungen an der unteren Maas ist es zu danken, daß die Masse unserer Verbände über Holland-Stip und Maas zurückgeführt und eine neue Front auf dem Nordufer aufgebaut werden konnte. Die vom Feind angestrebte Vernichtung der in Nord-Brabant kämpfenden deutschen Verbände ist damit gescheitert. Seit Beginn der Schlacht im Raum von Antwerpen und in Nord-Brabant hat die dort kämpfende Armee in schwerstem fast pausenlosen Ringen 883 kanadische und englische Panzer vernichtet.

Feindliche Angriffe gegen den Brückenkopf Moerdijk wurden zerschlagen.

Durch konzentrische Angriffe unserer Panzer und Grenadiere im Einbruchsraum von Germeter wurde weiteres Gelände vom Feinde gesäubert und der Ring um die abgeschnittene nordamerikanische Kräftegruppe fester geschlossen. Feindliche Entlastungsangriffe brachen zusammen. 15 Panzer des Gegners wurden vernichtet, drei weitere sowie zahlreiche Fahrzeuge erbeutet und 7 Schlachtflieger durch Truppen des Heeres abgeschossen.

Trotz des Einsatzes überlegener Kräfte zwischen Baccarat und Fremenil konnte der Feind nur an vereinzelten Stellen das Westufer der Meurthe erreichen. Durch unser zusammengefaßtes Abwehrfeuer erlitt er hohe Verluste.

Das Störungsfeuer der „V 1" auf London geht weiter.

Aus Mittel-Italien wird zunehmende Gefechtstätigkeit im Frontbogen nördlich Rocca San Casciano gemeldet.

Die verstärkten Anstrengungen der Bulgaren, unsere Stellungen zwischen dem Strumitza-Tal und dem Raum nordöstlich Mitrovica zu durchstoßen, brachten ihnen auch gestern keine Erfolge.

Vor Budapest hat sich die Lage infolge unserer Gegenangriffe in die tiefe Flanke der Sowjets entspannt.

Im Kampfraum Szegled-Szolnok drücken die Bolschewisten weiter nach Norden, konnten aber gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen nur geringfügig Boden gewinnen.

Deutsche und ungarische Schlachtflieger griffen bei Tag und Nacht erfolgreich in die Erdkämpfe ein und fügten dem Gegner hohe Ausfälle an Menschen und Material zu.

An der Theiß sind Gegenangriffe gegen den übergesetzten Feind im Gange. Oertliche Unternehmungen der Sowjets an der slowakischen Ostgrenze scheiterten ebenso wie Angriffe auf breiterer Front südwestlich des Dukla-Passes.

In Ostpreußen wurde das Westufer des Goldaper-Sees vom Feinde gesäubert.

Die Wucht des feindlichen Ansturms südöstlich von Libau ließ nach. Dagegen setzten die Sowjets im Raum von Autz ihre Großangriffe fort. Unsere Grenadiere vereitelten den beabsichtigten Durchbruch und brachten die Bolschewisten nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen.

Angloamerikanische Terrorflieger setzten ihre ausgedehnten Angriffe gegen das Ruhrgebiet fort. Nach dem schweren Angriff auf Bochum in der Nacht zum 5. 11. war Gelsenkirchen am gestrigen Tage und in der vergangenen Nacht das Ziel starker feindlicher Bomberverbände. Im übrigen Reichsgebiet wurden die Wohnviertel von Neumünster, Hamburg, Wien und Koblenz schwerer getroffen. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 55 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber ab.

Umbesetzungen im Kommando der britischen 8. Armee

Wie amtlich bekanntgegeben wird, ist Generalleutnant Sir Oliver Leese, der bis jetzt Oberkommandierender der 8. Armee in Italien war, zum Kommandeur der 11. Armeegruppe im Südostasienkommando ernannt worden. Der 11. Armeegruppe gehört auch die 14. Armee in Birma an. Weiter wurde Generalleutnant Sir Richard L. McCreery als Nachfolger Leeses bei der 8. Armee ernannt. General McCreery war Chef im Generalstab bei General Alexander.

Luftmarschall Sir Francis John Linnell, der frühere stellvertretende Befehlsführende Fliegeroffizier im Mittleren Osten, verunglückte tödlich, meldet Reuter.

Harte Kämpfe auf Walcheren

Sowjetischer Vorstoß südlich Budapest aufgefangen

Die bei Westcapelle auf der Insel Walcheren gelandeten kanadischen Kampfgruppen sind entlang der Küste weiter nach Vlissingen vorgedrungen, während die Versuche anderer Gruppen scheiterten, auf dem Seedeich über Domburg nach Nordosten Boden zu gewinnen. Einen Einbruch der von Osten über Arnemuiden vorstoßenden Kräfte riegelten unsere Verbände ab, die bisher auch mit aller Entschlossenheit den Stoß britisch-kanadischer Einheiten auf den Hauptort der Insel, die zentral gelegene Stadt Middelburg, abwiesen. In Vlissingen, dessen Hafenanlagen völlig zerstört und für lange Zeit unbrauchbar gemacht worden sind, finden immer noch Straßen- und Häuserkämpfe statt. Unsere Küstenbatterien griffen wiederum in das Ringen um die mit aller Verbissenheit verteidigten Stützpunkte erfolgreich ein. Die meisten von ihnen mußten jedoch als Folge des verstärkten Beschusses durch feindliche Schiffseinheiten und infolge schwerster Luftangriffe ihr Feuer einstellen. Nach Vernichtung ihrer Stellungen und Geräte schlossen sich die Batteriebedienungen den deutschen Stützpunktbesatzungen an.

Südöstlich Aachen, wo die Nordamerikaner in dem schluchtenreichen Wald von Hürtgen nach Vossenack vorstoßen konnten, setzten sie ihre Angriffe fort. Während ihnen südöstlich des Ortes ein Einbruch gelang, der jedoch auf harten Widerstand unserer Bunkerbesatzungen stieß, mußten sie einem Gegenangriff unserer Verbände nördlich davon weichen und wieder Gelände aufgeben.

Das scharfe Vordrängen bolschewistischer Stoßgruppen entlang der Donau in Richtung auf Budapest stand im Vordergrund der Ereignisse an der Ostfront. Den ihren Stoßkeil flankierenden Brückenkopf bei Dunafoeldvar griffen die Sowjets von Süden, Osten und besonders heftig von Norden an. Aus der einzigen Einbruchsstelle wurden sie sofort im Gegenangriff wieder herausgeworfen. Den Riegel, den unsere Panzer und Panzergrenadiere etwa zwanzig Kilometer südlich und südöstlich vor Budapest gelegt haben, wo das normale Leben trotz der Nähe der Front völlig ungestört weitergeht, berannten die Bolschewisten vergeblich. Auch längs der Eisenbahnstrecke Budapest—Cegled—Szolnok wiesen deutsche und ungarische Verbände eine Reihe schwerer Angriffe ab.

Nordwestlich Ungvar trat der Feind mit mehreren Schützendivisionen und einem stärkeren Panzerverband zum Angriff an, dessen Schwerpunkt nördlich der Straße Tiba—Großmichel lag. Hier gelang ihm zunächst ein Einbruch, den unsere Truppen im Gegenstoß wieder bereinigten. Der neue Versuch, auf slowakisches Gebiet vorzudringen, ist den Bolschewisten damit wiederum nicht gelungen.

Deutscher Gegenangriff bei Goldap

An der mittleren Ostfront fanden bis zum ostpreußischen Grenzraum keine besonderen Kampfhandlungen statt. Beiderseits Goldap löste jedoch ein Angriff unserer Panzer, Sturmgeschütze, Grenadiere und Pioniere, der den Feind aus seinen Stellungen warf, erbitterte Kämpfe aus. Vergeblich suchten die Bolschewisten, durch Gegenangriffe und Entlastungsstöße den Angriffsschwung unserer Truppen abzustoppen. Die Kämpfe sind noch in vollem Gange. Südöstlich Libau ließ der bolschewistische Druck weiter nach. Dagegen setzte der Feind im Raum von Autz seine von Panzern und Artillerie stark unterstützten Massenangriffe fort. Er konnte in dem unübersichtlichen Waldgelände einige Einbrüche erzielen, die aber bald abgeriegelt wurden. An den harten Kämpfen waren wiederum germanische und lettische Freiwillige der Waffen-ℌ beteiligt.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Stabsfeldwebel Benno Reuter aus Marbach, Kompanieführer in einem Breslauer Jägerregiment, und an Major Paul Eder aus Linz-Kleinmünchen, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment, als 633. bzw. 634. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Wachsender Sowjetterror

Die Folge des anglo-amerikanischen Verrats an Europa

Während die anglo-amerikanischen Verräter Europa skrupellos seinem Schicksal überlassen, verschärft sich der Terror der Sowjets in den ihm ausgelieferten Ländern von Tag zu Tag. So hat die sowjetamtliche Nachrichtenagentur Taß neuerdings einen schweren Angriff gegen das rumänische Kapitulationskabinett unternommen. Mit der Beschuldigung, daß die rumänische Regierung nicht entsprechend dem Moskauer Waffenstillstandsdiktat den Staatsapparat von sowjetfeindlichen Elementen gesäubert habe, beginnt die Kaltsetzung der Bukarester Marionetten, für die als Ersatz Moskau bereits seine Leute bereit hält. In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens beherrscht der bolschewistische Mob die Straße. Die Zahl der Raubüberfälle in Rom hat in erschreckendem Maße zugenommen. Der Einsatz von Karabinieri gegen die Banden wird von der bolschewistischen Presse mit schweren Angriffen gegen die Bonomi-Regierung beantwortet. Ebenso chaotisch ist die Lage in Griechenland. Der englische Nachrichtendienst gibt zu, daß es nach dem Abrücken der deutschen Truppen aus Athen zu Ausschreitungen kam, als 550 Schwerverbrecher aus dem Zuchthaus entkamen. Gleichzeitig hätten die kommunistischen Organisationen Umzüge veranstaltet.

Selbst in dem „neutralen" Schweden macht sich der sowjetische Terror immer stärker bemerkbar. Das schwedische Kommunistenblatt „Ny Dag" hat heftige Vorwürfe gegen die schwedischen Behörden gerichtet wegen „Begünstigung" der Flüchtlinge aus Estland, Lettland und Litauen. Offenbar auf Moskauer Weisung! Denn die Sowjetblätter veröffentlichen erst längere Auszüge aus diesen Anklagen und beschuldigen Schweden sowjetfeindlicher Einstellung. Das sind die bekannten bolschewistischen Erpressungsmethoden!

Dem britischen Nachrichtendienst zufolge ist Feldmarschall Sir John Dill in einem Washingtoner Krankenhaus im Alter von 62 Jahren gestorben.

Die USA-Armee hat den Befehl erhalten, acht Kriegsrüstungswerke in Toledo (Ohio), wo die Arbeiter sich im Streik befinden, zu übernehmen.

Die spanischen Bolschewisten beschlossen auf ihrer Tagung in Toulouse die Aufstellung eines Aktionsplanes zum Kampf gegen die Regierung General Francos.



Das Reich ist unser!

Brillantenträger Lüth auf einer weltanschaulichen Feierstunde

In Anwesenheit des Reichsministers Alfred Rosenberg und von Vertretern der Partei und der Wehrmacht fand in Potsdam eine weltanschauliche Feierstunde statt. Ihr Mittelpunkt war eine Ansprache des Trägers der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, Kapitän z. S. Lüth.

Lüth ging in seiner Rede von der Tatsache aus, daß unser Volk im Laufe seiner Geschichte immer wieder unter härtesten Schicksalsforderungen um sein Dasein kämpfen mußte. Vergleiche mit früheren Zeiten beweisen, daß „nur wenn die Kämpfer einer Nation, ja, heute, im Zeitalter des totalen Volkskrieges, alle Angehörigen unseres Volkes zu jedem Opfer bereit sind, nicht allein ihr Hab und Gut, sondern auch ihre Gesundheit oder ihr Leben aufs Spiel zu setzen für die große gemeinsame Sache", das Leben unseres Volkes gesichert bleiben kann. Aus eigener Erfahrung konnte Kapitän zur See Lüth auf zahlreiche Beispiele heldenmütiger U-Boot-Besatzungen hinweisen, die sich allen Gewalten zum Trotz zum „Aushalten um jeden Preis" entschlossen und oftmals nicht nur ihr eigenes Leben, sondern auch entscheidende militärische Erfolge gewannen.

Aus diesen Beispielen — so betonte Lüth —, aus denen hervorgehe, daß die Nation nicht leben könne, wenn nicht immer wieder die Besten bereit seien, ihr Leben einzusetzen, erwachse für uns alle die Verpflichtung, unaufhörlich in tiefer Dankbarkeit der im Kampf für die höchsten Ziele ihres Volkes Gefallenen zu gedenken. Mit dem Gedenken allein sei es freilich nicht getan. Es komme darauf an, im Sinne der Toten weiter zu kämpfen und weiter zu arbeiten. Mut und Einsatzbereitschaft kennzeichnete Lüth als „Unterpfande des Sieges", als „die unwägbaren Reserven unseres Volkes, die der Feind nicht genug beachtet und denen er nichts Gleichwertiges entgegenstellen kann."

„Wir wollen und werden diesen Krieg gewinnen", schloß Kapitän zur See Lüth seine Rede, „wir müssen von allen fordern, daß sie Mut haben und hart sind im Kampf und in der Arbeit, nie nachgeben in ihrem unbeirrbaren Willen, für das Wohl von uns allen zu streben ... Mit dieser inneren Bereitschaft, mit der Aktivierung der besten Kräfte und mit dem Glauben an die Zukunft unseres Volkes und an unseren Führer werden wir die anstürmenden Feindmassen schlagen. Alle Leistungen unserer Ahnen wären umsonst, wenn wir jetzt versagten. Und wenn wir am Tage des Sieges marschieren, dann werden nicht nur die Kameraden im Soldatenrock, sondern auch Männer, Frauen und Kinder der Heimatfront im Geiste bei uns sein und uns als Mahner für alle Zukunft zurufen: „Das Reich ist endlich unser, weil immer wieder Männer starben für das Reich!"

„Milchner" kämpfen um die Weibchen!

Die Paarungszeit der Forelle hat wieder begonnen

Im Oktober beginnt wieder die Paarungszeit der Forelle, die bis in den Dezember hinein anhält. Die Forelle gehört zu den flinksten und scheuesten Bewohnern unserer Gewässer. Tagsüber hält sie sich zudem gern zwischen Steinen oder in Uferhöhlungen verborgen. Die bunte Fleckung erweist sich als hervorragende Schutzfärbung, sie macht das Tier dem Untergrunde gleich und ist sogar zu schneller Neuanpassung und Veränderung fähig. Setzt man Forellen, die über blinkendem Kiesgrund lebten und darum hell gefärbt sind, in ein Gefäß mit schwarzem Boden, so wird ihre Oberfläche in wenigen Minuten tiefdunkel. Dieser verblüffende Wechsel kommt dadurch zustande, daß in der Haut Pigmentzellen liegen, die ihre Farbkörnchen ausbreiten und zusammenballen können. Man hat festgestellt, daß der Fisch die Helligkeit des Untergrundes mit den Augen wahrnimmt, und seine Pigmentzellen durch die Nerven beeinflußt. Doch auch die gelbweiße Unterseite dient der Tarnung. Die Reflexion des Lichtes erhellt den Grund, so daß der Fisch keinen Schatten wirft.

Ihr kraftvoller Bau und die Stromlinienform ermöglichen es der Forelle, sich höchst energisch davon- und emporzuschnellen. Sie liebt klares Wasser, ist aber keineswegs auf Gebirge und Bäche mit steilem Gefälle beschränkt. Mitten in der Lüneburger Heide sowie in Pommern, Ostpreußen, Schleswig-Holstein und anderen Gebieten des Flachlandes gibt es besonders ertragreiche Forellengewässer. Ja — man hat sogar richtiggehende, bisher nur an Süßwasser gewöhnte Bachforellen aus der Gegend von Hannover in die Ostsee eingesetzt. Diese Tiere sind im Salzwasser wider Erwarten nicht nur keineswegs zugrunde gegangen, sondern haben sogar an Gewicht und Größe außerordentlich zugenommen. Innerhalb eines halben Jahres sind auf diese Weise schmächtige Bachforellen von nur 21,5 Zentimeter Länge und etwa 80 Gramm Gewicht zu richtigen, stattlichen Seeforellen von 35,5 Zentimeter Länge und fast einem Pfund Schwere geworden. Auch in Aussehen und Färbung haben sich diese Fische der neuen Umgebung vollkommen angepaßt, so daß sie von „echten" Seeforellen nicht mehr zu unterscheiden sind. Die Wissenschaft schließt aus dieser an ein Wunder grenzenden Rückverwandlung, daß unsere heutigen Bachforellen in grauer Vorzeit Meerestiere waren, die durch irgendwelche ungünstigen Umstände in die Binnengewässer abgedrängt wurden, wo sie erheblich verschlechterte Lebensbedingungen vorfanden.

Die Forelle ist im übrigen ein Fleischfresser, und ältere Tiere fröhnen sogar gelegentlich kannibalischen Neigungen. Sonst aber bilden Bachflohkrebse und Wasserinsekten die Hauptnahrung der flinken Tiere.

Gewaltige Unruhe kommt über die Forellen zur Zeit der Paarung, die gewöhnlich vom Oktober bis Dezember stattfindet. Die Kamera konnte diese Tiere auch beim Liebesspiel belauschen, das ihre über dem Bachgrunde dicht nebeneinander ruhenden, schlanken Leiber in höchste Erregung versetzt. Es scheint ein Ueberrest des alten Wandertriebes zu sein, der die Verwandten der Forelle zum Laichen aus dem Meer in die Flüsse emporsteigen läßt. Auch Kämpfe zwischen den „Milchnern" um die Gunst des Weibchens gibt es, doch sind sie nicht so furchtbar wie bei den Lachsen. Das Weibchen wühlt nach der Paarung mit kräftigen Schlägen der Schwanzflosse im Geröll und Sand des Bachgrundes seine Laichgrube. Darin werden durchschnittlich fast tausend erbsengroße Eier abgesetzt. Erst nach etwa zwei Monaten schlüpfen die unbehilflichen Jungen aus, die einen großen Dottersack als Proviant für die ersten Wochen mit sich schleppen. Sehr viele davon fallen Feinden, namentlich den Groppen, zum Opfer.

Kampf den Motten — auch im Herbst

Das Reichswirtschaftsministerium hat eine intensive Bekämpfung der Kleidermotte im Frühjahr und vor allem jetzt im Herbst angeordnet. Geeignete Mittel hierfür sind im Handel erhältlich oder werden ihm zum Verkauf zugewiesen werden. Motten sind heute keine Seltenheit in den Kleiderschränken, Schubladen und Luftschutzkoffern. Man ärgert sich bös über sich selbst, wenn eines Tages bei der Durchsicht der in den Luftschutzkellern sichergestellten Wollsachen ungezählte feine Fraßgänge und -löcher der kleinen Mottenraupe auf dem guten Tuchrock oder Pullover sichtbar werden. Aber durch Schaden wird man bekanntlich klug! Deshalb legt die Frau in Zukunft am besten zwischen die wollenen Bekleidungsstücke in den Luftschutzkoffern die im Handel erhältlichen Präparate, z. B. „Delicia"-Mottengasbeutel oder „Motti"-Beutel. Diese eignen sich auch ausgezeichnet für Polstermöbel und Kleiderschränke. Man tut auch gut, von diesen Mottenbeutelchen je eines auf jeden Kleiderbügel zu hängen und in die Taschen der Uniformen, Herrenanzüge und Wintermäntel zu stecken. Aber alle wollenen Wäschestücke, kleinere waschbare Wollsachen wie Handschuhe, Mützen, Pullover und die vielen Kindersachen werden wie üblich nach dem Tragen gewaschen und anschließend in einer „Movin"-Mottensalzlösung gespült, das heißt eine gute Viertelstunde darin liegengelassen. Auf diese Weise zieht der in „Movin" enthaltene Bitterstoff in die Wollsachen, und der Motte schmeckt die Wolle nicht mehr. Es ist gut, sich noch einmal daran zu erinnern, daß es sich bei den in der Dämmerung im Zimmer herumfliegenden Motten um Männchen und Weibchen handelt. Diese müssen unter allen Umständen getötet werden, da das Mottenweibchen voll List und Tücke noch einmal im Spätherbst Eier ablegt, die in den temperierten Häusern sehr schön zur Entwicklung kommen und dadurch großen Schaden anrichten können. Deshalb muß in Zukunft jeder noch mehr als bisher um die Sicherstellung, Ueberwachung und Pflege aller zur Zeit unersetzlichen wollenen Bekleidungs-, Wäschestücke und Gebrauchsgegenstände besorgt sein.

Ein einziges Weibchen legt nämlich bis zu 220 Eier. Wenn man den Durchschnitt selbst nur mit 100 Stück annimmt, aber weiß, daß innerhalb eines Jahres vier Generationen ihr Unwesen treiben können, so beziffert sich der Mottenzuwachs aus der Nachkommenschaft nur eines einzigen Weibchens innerhalb eines Jahres auf 470 000 Mottenraupen! Es ist berechnet worden, daß diese 470 000 Mottenraupen im Stande sind, 46,5 Kilogramm Wolle zu verzehren — ein Schaden, dem überall weitgehend vorgebeugt werden kann und muß.

Vogelbeeren zur Marmeladenbereitung

Ueberall sieht man jetzt die korallenroten Früchte der Eberesche, die meistens unter dem Namen Vogelbeeren bekannt sind. Irrtümlicherweise wurde oft angenommen, daß die Früchte giftig sind, was aber keineswegs zutrifft. Vielmehr sollen wir sie, wie alle Wildfrüchte, wegen ihres hohen Gehaltes an Vitaminen und sonstigen wertvollen Stoffen schätzen. Als unangenehm wird oft der bittere Geschmack empfunden, der durch Bitterstoffe hervorgerufen wird, die aber für unseren Körper durchaus wertvoll sind. Es gibt eine ausgesprochene bittere Sorte und die mährische Eberesche, die süßsäuerlich schmeckt. Beide Sorten werden hauptsächlich für die Marmeladen- und Saftzubereitung verwendet, und zwar wird die bittere Ebereschenbeere nur gemischt mit anderem Obst, wie Birnen, Aepfel, Holunder, Quitten, Pflaumen oder auch Kürbis und Tomaten, zubereiten. Man setzt die bitteren Ebereschenbeeren bis zu ⅓ der Masse zu. Das Aroma von Saft oder Marmelade wird dadurch sehr verbessert. Will man größere Mengen dieser Beeren verarbeiten, kann man sie auch entbittern. Essigwasser (4 Eßlöffel auf 1 Liter) laugt einen großen Teil der Bitterstoffe aus, wenn man die rohen Beeren 24 bis 28 Stunden damit bedeckt stehenläßt, dann gut durchwäscht und weiterverwendet. Natürlich wird bei diesem Vorgang das wertvolle Vitamin C zum Teil herausgelöst. Die süßsäuerlichen Ebereschenbeeren befriedigen geschmacklich auch, wenn man sie allein verarbeitet, sei es als Saft (auch ohne Zucker) oder als Kompott wie Preißelbeeren oder auch getrocknet zur Untermischung von Dörrobst. Bei der Marmeladenzubereitung werden die bitteren Ebereschenbeeren besser nach dem Weichkochen mit sehr wenig Wasser durch ein Sieb gerührt, damit die Kerne zurückbleiben. Ist für die Marmeladenzubereitung kein Zucker vorhanden, so kann man die Ebereschen — gleich welche Sorte — ohne Zucker als Mark haltbar machen, um sie später mit der fertig gekauften, meist recht süß schmeckenden Marmelade zu strecken. Hierfür werden die Beeren mit sehr wenig Wasser weichgekocht, eventuell durch ein Sieb gerührt, sofort in vorbereitete Zubindegläser bis drei Finger breit unter dem Rand gefüllt, ein passendes Blatt Pergamentpapier daraufgelegt, damit die obere Schicht nicht eintrocknet. Dann werden Gläser mit Einmachhaut zugebunden, die man mit einer ausgeglühten Nähnadel fünf- bis sechsmal durchsticht. Die Gläser werden dann wie üblich erhitzt (20 bis 30 Minuten auf 80 Grad), nach Beendigung der Erhitzungsdauer bald herausgenommen, sofort mit angefeuchteter Einmachhaut zugebunden und kühl und luftig aufbewahrt.

Kaffeetorte. 4 Tassen Weizenmehl, 2 Tassen Zucker, 2 Tassen Milch, 1 Tasse Kaffeeersatz, trocken, möglichst fein gemahlen, 1½ Päckchen Backpulver, 1 Ei oder Austausch. Ei mit Zucker schaumig rühren, dann alles abwechselnd angeben, in die letzte Tasse Mehl das Backpulver. Bei Mittelhitze backen, mit Krem oder Marmelade füll[illegible]

Plätten — leicht gemacht

Zur Erleichterung des Plättens werden alle Wäsche[illegible] recht glatt auf die Leine gehängt, nach dem Trocknen sorgfältig abgenommen und zusammengelegt, um von vornherein unnötig viel Kniffe zu vermeiden. Die Wäsche, wie z. B. Bettwäsche, Hand- und Küchentücher und ein großer Teil der Leibwäsche wird nach dem Rollen und völligem Trocknen weggelegt. Steht keine Mangel zur Verfügung, so bleibt es jedem einzelnen überlassen, die Wäschestücke nur überzuplätten oder, wenn das nicht möglich ist, glatt zusammengelegt wegzupacken. Es ist zweckmäßig, die Wäsche nicht immer in die alten gewohnten „Kniffe" zu legen, sondern die bisher dreiteilig gelegten Stücke einmal vierteilig zu falten und umgekehrt. Auch bei der Kinder- und Seidentrikotwäsche kann man das Plätten bei einiger Ueberlegung einschränken. Es genügt oft, wenn nur die Achselbänder, Spitze oder Stickerei ausgeplättet werden. — Läßt sich das Plätten nicht vermeiden, so ist es ratsam, die Wäsche nicht zu feucht einzusprengen, damit man mit dem Trockenplätten nicht so viel Mühe hat. — Arbeitskraft kann auch eingespart werden, wenn man das Plätten im Sitzen verrichtet. Man findet sicher in der Wohnung eine Möglichkeit, falls kein verstellbares Brett zur Verfügung steht, das Brett so niedrig aufzulegen, daß es ungefähr handbreit über dem Knie liegt. Nicht unnötig viel hin- und herfahren mit dem Eisen, sondern gleichmäßig ruhig plätten, den Gegenstand glatt hinlegen, möglichst nicht hochheben bzw. anheben, um das Gewebe nicht zu verziehen! Um Strom zu sparen, ist es zweckmäßig, alle Stücke nach dem Plätten schnell über die Stuhllehne zu hängen oder auf den Tisch zu legen. Erst später, wenn der Strom ausgeschaltet und die Speicherwärme ausgenutzt ist, werden die Stücke zusammengelegt.

Wie sollen wir Brot aufbewahren?

Immer wieder mußten Generationen den Sinn des Brotes neu erfahren. „Mutter, Mutter, es hungert mich, gib mir Brot, sonst sterbe ich", so klingt es schwermütig im Lied des Knaben Wunderhorn, und wir haben seine furchtbare Wahrheit im Ersten Weltkrieg erlebt, als auch viele deutsche Kinder auf der Totenbahre lagen, ehe das Brot gebacken war. Heute ist diese Not von uns gebannt, wir dürfen reichlich helles und dunkles Brot kaufen. Dank einer weisen Vorratswirtschaft gibt es genug Brot. Um so mehr wollen wir es ehren. Wir lieben unser dunkles Roggenbrot, besonders als Vollkornbrot, das in seiner rechteckigen Kastenform so recht der Grund- und Baustein unserer Ernährung ist. Wir wissen, daß in dieser Art, das Korn zu verarbeiten, am meisten Nährstoffe erhalten bleiben. Gerade das Vollkornbrot ist für den gesamten Stoffwechsel, besonders die Verdauung, wichtig, es hilft die Fett- und Eiweißstoffe aufsaugen, und dadurch wird die gewonnene Nahrung besser ausgenutzt. — Alles Brot, besonders aber unser Vollkornbrot, essen wir abgelagert, es ist dem Magen bekömmlicher und ergiebiger, es sättigt mehr. Darum müssen wir der Aufbewahrung des Brotes unsere besondere Beachtung schenken. Brot schimmelt leicht, wenn es feucht wird, oder es trocknet zu rasch aus. Feuchtigkeit und Wärme, beides schadet dem Brot. Darum geben wir das Brot in einen verschließbaren Behälter, haben wir keine eigentliche Brotbüchse, so tut es auch ein Steinguttopf, den wir mit einem Deckel zudecken. Die Brotbehälter müssen von Zeit zu Zeit immer ausgewaschen und gelüftet werden, weil sich sonst leicht Schimmel bildet. Das Brot legen wir auf die angeschnittene Seite, damit die Anschnittscheibe nicht austrocknet. Trotzdem lassen sich Brotreste im Haushalt nicht vermeiden, alle diese Reste verwenden wir zu Tunken, Suppen und Aufläufen. — [illegible] ein Stück achtlos weggeworfenes Brot bei sämtlichen deutschen Haushaltungen pro Monat würde im gesamten [illegible] Millionen Brotlaibe und somit drei Millionen Mark bede[illegible]

Mürbekeks (ohne Ei). 250 Gramm Roggenmehl, [illegible] Gramm Zucker, 25 Gramm Fett, 1 Teelöffel Backpulver, 2 E[illegible]löffel Milch, Geschmackszutaten. Die Zutaten werden zu einem Mürbeteig verknetet, der sehr dünn ausgerollt wird. Man sticht Förmchen aus, die man auf dem Blech bei Mittelhitze bäckt.



16. Fortsetzung

„Also trösten Sie sich mal über den Willi Baumann, Fräulein Hilde", sagt Lund fröhlich beim Abschied an der Sperre. „Diese erste Enttäuschung macht jeder mal mit und gehört einfach zum Leben und zur Liebe. Später lacht man darüber und kann nicht verstehen, daß man's so schwer genommen hat. Sie fangen das Leben ja erst an und werden schon jemanden finden, der Sie nicht mehr so enttäuscht, dann ist alles vorher vergessen, verlassen Sie sich darauf. Grüßen Sie Ihren Vater."

Lund blickt dem schlanken Mädchen mit dem kleinen, harten Händchen nach, als sie zum Zug geht, winkt ihr beim Umdrehen noch einmal zu und geht zum Bahnhofsausgang. Unterwegs hat er plötzlich das zwingende Gefühl, als müsse er auf dem Absatz umkehren, zum Zug rennen und Hilde noch etwas fragen. Er bleibt stehen und überlegt. Dann macht er drei Schritte zurück, bleibt abermals stehen, geht wieder zum Ausgang, wechselt zum zweiten Mal die Richtung, läuft zur Sperre und sieht gerade noch die roten Lichter sich entfernen.

„Blöd", sagt Lund vor sich hin und marschiert nun fest zum Droschkenplatz, „ich mache mich ja lächerlich vor mir selber." Er winkt energisch mit der Hand, und es ist, als hätte er damit die Hilde Kramer endgültig aus seinen Gedanken fortgewischt.

9.

Die Apfelweinwirtschaft „Zum Eichekränzi" ist gegenüber früher auffallend schwach besucht, obgleich die Schwarzwälder Uhr an der Wand über dem Büfett erst auf kurz nach halb zwölf nachts zeigt, eine Zeit, um die herum es hier sonst noch ordentlich lebendig herging, so daß viele Gäste ihren Schoppen im Stehen trinken mußten. Jetzt hat sogar das Hannche so wenig zu tun, daß sie hinter der Zeitung sitzt und sich mit einer aus dem Nackenknoten gezogenen Haarnadel vor Langeweile am dicken Kopf kratzen kann, während der schwarzlockige Zapfer Franz seine Bärenarme auf die sauber getrocknete Theke gelegt hat und in tiefen Zügen eine Eckstein raucht. Vor acht Tagen noch konnte man hier vor Lärm sein eigenes Wort nicht mehr verstehen, jetzt aber ist der Lautsprecher eingestellt, damit die Gäste an den vorderen Tischen nicht verstehen, was die an den hinteren flüstern. An dem riesigen runden Stammtisch, der im Notfall zwei Dutzend Leute faßt, hockt ganz allein wie ein verhutzelter Zwerg der „Lappenphilipp", ein uraltes Schneiderlein, das außer dem Stöffche nichts mehr braucht auf der Welt und deshalb dem „Eichekränzi" als einziger die Treue gehalten hat. Alles übrige, was sich an den langen Holztischen verteilt, sind nur Gelegenheits- oder Laufgäste.

Gerade in den letzten Tagen hat das Geschäft so auffallend nachgelassen. „Was soll ich da machen?" hat das Hannche gestern nacht erst ihrem kranken Mann erklärt, als sie ganze drei Mark und zweiundsiebzig Pfennige Verdienst auf den Tisch legte und dann ihren drei ältesten Buben für den nächsten Morgen das Schulfrühstück zurechtmachte. Und der dicke Emmelfritz hat zu seinem inzwischen wieder ausgesöhnten Freund Christel tränenwischend im „Osterlämmche" gesagt, wohin sich auch die übrigen Stammgäste zum größten Teil verzogen haben: „Alles wegen dem Herrn Lund, wegen dem bringt sie das „Eichekränzi" auf den Hund. Die Gäste wollen von einer Wirtschaft nichts wissen, in der die Wirtin für sie nicht mehr zu sprechen ist, den Betrieb dem Personal überläßt und dabei nicht nur die stolze Dame markiert, sondern auch in der Hauptgeschäftszeit mit ihrem Liebsten über dem Lokal Budenzauber macht. Aber ich seh mir das nicht mehr lange mit an, entweder schlag ich eines Tages alles kurz und klein, oder ich geh in den Main und versauf mich." Worauf der Christel den Gemsbarthut aus dem feisten Genick in die niedere Stirn zog und zwischen den Zähnen knurrte: „Ja, getan muß was werden, Fritz, und wenn ich mit meinem Plan fertig bin, dann sag ich dir Bescheid. Ein feiner Plan, nur muß alles genau in ihm stimmen, damit keiner was daran tüfteln kann, dann klappt der Laden, verlaß dich drauf."

Das Hannche zieht die Stahlbrille von der breiten Himmelfahrtsnase und geht zum hinteren linken Ecktisch, wo es mit einem Geldstück ans Glas geklopft hat, weil dort vier Gäste zahlen wollen, um noch woanders hinzugehen, wo mehr los ist.

In dem Augenblick kommt Lund herein. In der ersten Bestürzung bleibt dem Hannche der Mund offen stehen. Seit zehn Tagen ist Lund nicht mehr im Lokal erschienen, sondern immer gleich die Treppe hinaufgegangen. Also darf man wohl schon erstaunt sein.

Während Lund an einem leeren Tisch im vorderen Teil des Lokals Platz nimmt, bestellen die Gäste beim Hannche vier neue Schoppen, sie wollen nun auf einmal noch etwas dableiben und sich den Mann einmal näher ansehen, der das schöne Wißche so verhext hat.

„Bitte?" fragt das Hannche, nachdem es sich von der ersten Überraschung erholt hat, absichtlich knapp, wenn auch nicht direkt unfreundlich, denn Lund ist immerhin eine Respektsperson hier geworden, der man seine Wut nicht offen zeigen darf.

„Ein Glas Apfelwein und ein Leberkloß mit Kraut."

„Wie, bitte?" Das Hannche glaubt nicht recht gehört zu haben. Oben steht doch alles gedeckt. In der Küche ist ein Mordsrum[illegible] vorbereitet. Und da kommt der Mann und bestellt einfach Leberkloß mit Kraut, will ihn sogar hier essen.

„Fragen Sie nicht und bringen Sie mir, was ich bestellt hab."

„Aber — ich meine —"

„Sie haben gar nichts zu meinen, sondern mich zu bedienen."

Mein Gott nochmal! Das Hannche prallt förmlich zurück vor [illegible] Blitzen der blauen Augen. Sie hat es doch nur gut gemeint, [illegible] gleich der Mann da schon deshalb, weil er den ganzen Be[illegible] durcheinandergeworfen hat und im Begriff ist, ihn total zu ru[illegible] [illegible] alles andere verdient. Hier stimmt was nicht, hier geht [illegible] vor, sagt sich das Hannche, als sie den Auftrag dem Zapfer Franz weitergibt. Mit aufgeregten Fingern schreibt sie den Speise[illegible] heraus und legt die Getränkemarke hin. Das Allerschönste wär[illegible], wenn der Mann nachher auch noch bezahlen würde, dann wüßte man alles. Aber das Wißche oben ist doch so guter Laune, vorhin hat sie sogar noch gesungen — Ach so, der Mann kommt wo anders her, vielleicht von der langen Roten und hat dort Krach gehabt, den er jetzt hier ausläßt, oder ist aufgehetzt worden, um hier [illegible] Wilden zu spielen. Man wird ein bißchen aufpassen müssen.

Lund ißt und trinkt fünf Schoppen rasch hintereinander. Er ißt mit Behagen. Wie wunderbar, sich einmal so recht nach Herzenslust in das Essen hineinknien zu können und nicht gezwungen [illegible] werden, mitten drin aufzuhören, einem Liebestaumel hinzugeben, und dann wieder mit der glühenden Frau da oben sich vor [illegible] halb abgegessene Gedeck zu setzen — So lügt sich Lund selbst etwas vor.

Nach dem Essen bestellt Lund einen Doppelkirsch. Auf dem W[illegible] hierher ist er zu dem Entschluß gekommen, morgen Urlaub ein[illegible] zureichen, um seine Nachforschungen nach diesem Herrn O. K. aus Berlin und seiner Tochter fortzusetzen. Gleichzeitig hat er sich ent[illegible] schlossen, heute endlich mit dem Wißche auseinanderzukommen. Er will diese Rolle hier nicht weiterspielen, sie muß ein Ende haben, sonst hört sie überhaupt nicht mehr auf und es gibt eine Katastrophe. Er fühlt jetzt ganz klar, daß er dieser Frau, die da oben schon wieder mit brennender Sehnsucht auf ihn wartet, restlos verfällt, wenn er sich nicht heute noch von ihr befreit.

Nach dem dritten Doppelkirsch glaubt Lund, so weit zu sein, um den Kampf um seine Freiheit aufnehmen zu können. „Zahlen!" Er wirft ein Fünfmarkstück auf den Tisch, erhebt sich, setzt die Mütze auf und geht hinaus, den Mantel über dem Arm, und zurücklassend ein jetzt völlig aus dem Leim geratenes Hannche, einen etwas spöttisch grinsenden Zapfer mit Bärenarmen und eine [illegible]zahl miteinander tuschelnder Gäste.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. November.

Verdunkelungszeiten vom 6. 11.—11. 11.: Westlich der Reichs- ... Neumünster—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr; östlich der Reichs- ... täglich 17.45—6.30 Uhr.

Die Kleidung soll trocken bleiben

Jede Hausfrau hat schon einmal die Erfahrung gemacht: ... einen heißen Topf mit einem nassen Lappen anfaßt, verbrennt sich leicht die Finger, während ein trockener Lappen ... Zeit ausreichend Schutz bietet. Es ist daher ein Fehler, ... sich Volksgenossen, die bei Fliegerangriffen aus brennenden Häusern oder durch stark strahlende Feuerhitze in den ... einen Weg suchen, die Kleider nässen, in der Meinung, ... gegen Feuerhitze und Funkenflug besser Schutz zu haben. Auf nassen Kleidern bildet sich nämlich bei Feuerhitze ...dampf, der sofort die Stoffe durchdringt und auf der ... Verbrennungen hervorruft, was doch gerade vermieden werden soll. Es ist daher zu beachten: Die **Kleidung soll trocken bleiben!** Dagegen hat es sich bewährt, **über die trockene Kleidung eine nasse Wolldecke** umzulegen. Diese bietet Schutz gegen umherfliegende Funken, die ... der nassen Decke sofort verlöschen, und bildet zugleich einen ...renden Luftmantel. Keinesfalls darf aber die nasse Decke ... mit bloßen Händen zusammengehalten werden, damit ... nicht in Verbrennungsgefahr geraten. Am besten wird ... Decke mit einer der Decke stets angehefteten Sicherheits...del oder mit vorbereiteten Knöpfen oder auf ähnliche Weise zusammengehalten. Stets muß der **Kopf bedeckt** werden. ... **Augen** brauchen einen Staubschutz (Brille, dünnes ...tuch o. ä.). Mund und Nase werden mit vorgebundenem ...tem Tuch geschützt. Dies ist der beste Schutzanzug gegen ...hitze auf gefährdeten Strecken.

Sonderfälle in der gesetzlichen Erbfolge

Der Reichsminister der Justiz hat am 4. Oktober 1944 eine „Verordnung zur Regelung der gesetzlichen Erfolge in besonderen Fällen" erlassen, die am 1. November 1944 in Kraft getreten ist. Nach dieser Verordnung kann auch dann, wenn der Verstorbene kein rechtsgültiges Testament hinterlassen hat, ausnahmsweise **die Erbfolge seinem Willen entsprechend** geregelt werden, wenn das gesunde Volksempfinden das erfordert. Es soll aber niemand auf Grund dieser Ausnahmebestimmung meinen, es sei nun überflüssig, ein Testament zu machen. Im Gegenteil, gerade in einer Zeit, in der jeder Volksgenosse an der Front oder in der Heimat täglich darauf gefaßt sein muß, dem Tod ins Auge zu sehen, ist es mehr als je die Pflicht jedes einzelnen, sich und seinen Angehörigen, rechtzeitig durch Testament oder Erbvertrag festzulegen, wie seine Habe nach seinem Tode verteilt werden soll.

Die Schulbuchversorgung der Luftwaffenhelfer. Die Schulbuchversorgung ist vom Reichserziehungsminister jetzt auch für die Luftwaffenhelfer geregelt worden. Bei geschlossenem Einsatz des Klassenverbandes ... Schulort erfolgt sie durch die Leihbücherei der Schule, in anderem Fall soll der Bedarf durch die Einrichtung einer besonderen Leihbücherei ... Einsatzstelle — Batterie, Abteilung oder Flakgruppe — gedeckt werden. Die Luftwaffenhelfer behalten die ihnen überlassenen Bücher, solange sie im Einsatz stehen, auch wenn sie einer anderen Einheit zugeteilt ... Erst bei der Entlassung aus dem Einsatz sind die Bücher bei dem ...ständigen Betreuungslehrer abzugeben, der im übrigen für die Schulbuchversorgung die Verantwortung trägt.

Einschränkungen des Ausländerstudiums. Die im Zuge des totalen Kriegseinsatzes getroffenen Maßnahmen erfordern eine zeitweilige Einschränkung des Studiums ausländischer Staatsangehöriger an den wissenschaftlichen Hochschulen des Reiches. Im Wintersemester 1944/45 können grundsätzlich nur solche fremden Staatsangehörigen und Staatenlosen ihr Studium fortsetzen, die einem neutralen Land angehören oder bis zum Mai 1945 ihre Abschlußprüfung ablegen können. Darüber hinaus ... fremden Staatsangehörigen und Staatenlosen nur in ganz besonders begründeten Ausnahmefällen die Genehmigung zur Fortführung des Studiums oder zur Erstimmatrikulation an einer deutschen wissenschaftlichen Hochschule erteilt werden.

Die Sonderunterstützung für Wehrdienstbeschädigte. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz stellt in einem Erlaß klar, daß die im Rahmen der Dienstpflichtbestimmungen für Wehrdienstbeschädigte ... 11 zugelassene Sonderunterstützung nur eine Uebergangsmaßnahme für diejenigen Wehrdienstbeschädigten darstellt, bei denen die Kriegsverhältnisse dazu zwingen, ihre Umschulung zu unterbrechen und sie möglichst schnell dem Arbeitsprozeß zuzuführen, statt ihren allmählichen Wiedereinbau den Fürsorgestellen zu überlassen. Auf diese Gruppe der Wehrdienstbeschädigten ist die Sonderunterstützung beschränkt. Es ist hierbei vorgesehen worden, daß die zur Sonderunterstützung zugelassenen Wehrdienstbeschädigten über kurz oder lang die unterbrochene Umschulung wieder aufnehmen, sobald auf ihren Einsatz in der Rüstung verzichtet werden kann.

Sparsamere Trinkmilchverausgabung. Im regelmäßigen, den Einflüssen der Jahreszeit unterliegenden Auf und Ab hat die Milchergiebigkeit der Kühe zu Beginn der Winterfütterung nachgelassen. Die Verausgabung von Trinkmilch mußte deshalb der zur Verfügung stehenden Milchmenge angepaßt werden. Dies machte sich besonders stark bei der Verteilung von entrahmter Frischmilch bemerkbar, wie das stets um diese Jahreszeit der Fall ist. Die Landwirtschaft machte erhöhte Anstrengungen, um das herbstliche Absinken der Milcherzeugung in möglichst erträglichen Grenzen zu halten und die nachlassende Ergiebigkeit der Kühe durch verstärkte Einsparung im Milchverbrauch wettzumachen.

Der Gemüsegarten im November

Die milde Oktoberwitterung hat besonders den Knollengemüsen, den Kohlarten, dem Rosen- und Grünkohl, dem Spinat und Endiviensalat sehr gute Dienste geleistet, zumal wenn man nach Bedarf auch gründlich bewässert hat, was bei den blattreichen Wurzelgemüsen und angesichts der kühleren Tage leider da und dort zum eigenen Nachteil übersehen wird. — Bei Frost- und Schneegefahr müssen Sellerie, Rote Rüben und Rettiche vorsichtig, aber nicht bei feuchtem Wetter geerntet und in Gruben, Mieten, Mistbeet oder im Keller eingeschlagen werden. — Jede Verletzung der Knollen ist zu vermeiden, da sie sonst im Einschlag sehr leicht Fäulnisherde verursacht.

Spinat, Rosen- und Grünkohl, Schwarzwurzeln, Rapünzelsalat und Porree können draußen bleiben, da sie ja winterhart sind; es empfiehlt sich aber, im Falle einer längeren Frostperiode oder bei dauerndem Schneefall von diesen Gemüsearten rechtzeitig einen kleinen Vorrat in den Keller oder in einen frostfreien Raum zu bringen, damit sie bei ungünstigem Außenwetter jederzeit für die Küche greifbar sind.

Mit der Kohlhernie oder mit dem Kohlgallenrüsselkäfer befallene Kohlstrünke sind sofort nach der Ernte zu verbrennen und nicht auf den Komposthaufen zu bringen, da sie diesen nur anstecken würden. Der letztere wird bei Frostwetter unter Beigabe von etwas Branntkalk und Torfmull alle 6 bis 8 Wochen umgesetzt, damit er rascher verrotten kann. — Das Spargelkraut kann jetzt abgeschnitten und als Deckmaterial verwendet werden, wenn es allerdings nicht mit einem Schädling befallen war; dann wird es natürlich verbrannt. — Die Spargelbeete gräbt man um und düngt sie bei gefrorenem Boden mit Jauche oder Stallmist. — Grab-, Rigol- und sonstige Erdarbeiten können bei Frost erledigt werden; alle anderen Gartenarbeiten sind möglichst noch vorher zu vollenden und nicht etwa aufs Frühjahr zu verschieben, ... meistens dringendere Arbeiten vorliegen. — Bei Frostwetter können auch die Mistbeetkästen entleert und die Erde zum Durchfrieren auf Haufen gesetzt werden. — Bei mildem Wetter und ... Boden kann man Petersilie, Schwarzwurzeln, Spinat, Rapunzel und Kerbel aussäen.

Endiviensalat wird bei drohendem Frost samt Wurzelballen herausgenommen und dann in einem frostfreien lüftbaren Raum eingeschlagen und durch Zusammenbinden oder Dunkelhalten des Raumes gebleicht.

Rosen- und Grünkohl sowie Rapünzchen sollte man möglichst erst nach einem Frost genießen, da sie dann besser schmecken.

Beim Herausgraben der Schwarzwurzeln, Meerrettig und Zichorienwurzeln ist möglichst tief und vorsichtig zu graben, damit keine Wurzeln beschädigt werden. — Eingeschlagene Gemüse im Keller, in Mieten usw. ist von jetzt ab regelmäßig auf Fäulnis oder Schädlinge nachzusehen. — Gemüsesämereien für Frühjahrsbedarf sind ... auch zu bestellen, damit es später keine Absagen gibt. **P. S.**

DARUM VOLKSSTURM!

> **„Ich glaube nicht, daß es dem deutschen Volke nach dem Kriege gestattet werden darf, unbeschränkt Rohstoffe oder Fertigwaren einzuführen. Die Deutschen sind die Absatzgenies der Welt. Das muß beachtet werden. Ich bin im Zweifel, ob man überhaupt den Deutschen gewisse Industrien zubilligen kann."**
>
> Sir Arthur Greenwoods bei der Round-Table-Konferenz in London am 18. Dezember 1941.

Gute Pflege erspart Reparaturen. Nachdem nun auch, mit Ausnahme der Zuckerrüben, die Hackfruchternte zu Ende gegangen ist, werden die auf dem Acker verwendeten Landmaschinen in diesem Jahre nicht mehr benötigt. Sie müssen nun also vor den Witterungsunbilden in Schutz gebracht werden. Ein Regenschauer im Sommer schadet ihnen draußen im Freien nur wenig, denn in der warmen Jahreszeit trocknen sie bald wieder ab. Anders ist dies in den trüben Herbst- und in den Wintertagen. Selbst im geschlossenen Maschinenschuppen ist die Gefahr der Rostbildung nicht beseitigt, wenn die Maschinen dort, so wie sie vom Felde hereingebracht werden, verstaubt und verschmutzt stehen bleiben. Der Staub saugt die Feuchtigkeit vielmehr auf, hält sie fest und bietet damit gute Voraussetzungen für das Verrosten des Eisens. Es ist deshalb wichtig, daß jede Maschine stets gut gesäubert in das Winterlager kommt. Dann kann ein etwaiger Wasserniederschlag, der sich z. B. bei nebligem Wetter bildet, viel schneller wieder verdunsten. Hat außerdem das Eisen einen leichten Ueberzug von Oel oder Fett, so wird dadurch die Luft gut abgeschlossen und damit ist ein wesentlicher Schutz gegen das Rosten vorhanden. Ebenso sollen auch Holzteile frei von Erde oder Staub sein. Das Holz trocknet dann besser aus und trockenes Holz hat eine weit höhere Lebensdauer als feuchtes. Eine regelrechte Durchsicht der Maschinen wird man meist etwas später vornehmen, wenn die Arbeiten, die jetzt noch draußen erledigt werden können, beendet sind. Staub und Schmutz sollen aber jetzt schon entfernt sein, um den hohen Wert, den jede Maschine für ihren Besitzer hat, vor einem langsamen und sicheren Verderben zu schützen. Werden die Maschinen in den Schuppen gebracht, so ist alles Gerümpel, das sich vielleicht während des Sommers angesammelt hat, zu entfernen. Die Maschinen sind so unterzustellen, daß die Deichseln in Richtung auf die Tür zeigen, nur dann ist ein schnelles Herausbringen im Falle der Gefahr möglich.

Alles Licht aus — beim Aufsuchen des Luftschutzraumes. Vom Reichsluftschutzbund wird mitgeteilt, daß beim Verlassen der Wohnung wegen Fliegeralarms oder öffentlicher Luftwarnung alle Beleuchtungskörper zusammen mit den zugehörigen Schaltern ausgeschaltet werden müssen. Außerdem wird die Hauptsicherung der Wohnung gelockert. Bei strenger Durchführung dieser Gebote wird ein selbsttätiges Aufflammen des Lichtes durch Erschütterung von in der Nähe einschlagenden Bomben nach menschlicher Voraussicht vermieden. Es empfiehlt sich, vorsorglich diese Maßnahme auch dann durchzuführen, wenn man die Wohnung — unabhängig von Alarm — verläßt und voraussichtlich erst nach Eintritt der Verdunkelungszeiten zurückkehrt.

Brunsbüttelkoog. Als auf der Chaussee zwischen Brunsbüttel und Brunsbüttelkoog die 78jährige Frau Schnack aus Brunsbüttel einem Auto ausweichen wollte, wurde sie von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Motorradfahrer überfahren. Sie wurde tödlich verletzt. Der Motorradfahrer erlitt erhebliche Verletzungen.

Süderheistedt. Einem Bauern in Aufrug verschwand vor einigen Wochen eine Pute. Man fand sie schließlich auf einer nahen Hausweide in einer Wallecke, brütend auf Eiern sitzend, die sie dort heimlich gelegt hatte. Man ließ dem Tier diese Brutstätte und sorgte noch etwa 14 Tage lang für die Pute. Eines Morgens aber fand man nur noch etliche Federn: der Fuchs hatte die Pute samt ihren Eiern geholt.

Husum. Der Entdecker der Rungholtspuren, Bauer Andreas Busch, Nordstrand, hat im Wattenmeer bei Nordstrand Brunnenringe als Zeugen einstiger Warften gefunden. Anläßlich einer Fußwanderung von Nordmarsch nach Oland stießen wir auf einen solchen Brunnenring nördlich Mainswarft. Rund um Langeneß-Nordmarsch liegt draußen in den Watten ein Kranz von untergegangenen Werften, die 1634, 1700 und 1825 untergegangen sind. Dieselben Namen, die heute die Warften tragen, hatten einst diese untergegangenen Warften: Mainswarf, Treuberg, Kirchwarf, Peterswarf und Hagenswarf auf Nordmarsch, Peterheitzwarf, Hunnenswarf, Honkenswarf, Bandixwarf, Tadenswarf und Christianswarf auf Langeneß. Auch die Kirchwarf von Oland liegt draußen im Watt. Dort, wo einst die Halligbewohner zur letzten Ruhe gebettet wurden, rauscht die See. Die Namen der untergegangenen Warften sind erhalten, und die Nachkommen der Friesengeschlechter, die draußen in den Watten ruhen, kämpfen heute noch den uralten Kampf gegen den „Blanken Hans".

Lübeck. Tödlicher Sprung vom Autobus. In den Abendstunden sprang ein junger Mann auf der Horst Wessel-Brücke von dem in Richtung Marli fahrenden Autobus und prallte dabei gegen einen am Bürgersteig stehenden Laternenpfahl. Durch die Wucht des Anpralles erlitt der Leichtsinnige so schwere Verletzungen, daß er ihnen bald darauf erlag.

Apenrade. Granatsplitter nach 27 Jahren entfernt. Ein Landmann aus Soes bei Apenrade trug seit seiner Verletzung im Jahre 1917 einen Granatsplitter, der ihm in letzter Zeit arge Beschwerden verursachte. Durch ärztlichen Eingriff wurde ihm jetzt aus der Brust ein taubeneigroßes Granatstück, das sich völlig eingekapselt hatte, entfernt.

Kommunistische Angriffe gegen de Gaulle

Der Sekretär der Kommunistischen Partei in Frankreich, Jacques **Duclos**, unternahm in einer Versammlung in Paris erneut schwere Angriffe auf die Regierung. Die Auflösung des Maquis, so sagte er u. a., sei einer Regierung Frankreichs unwürdig. In der Regierung befänden sich eben Leute, die für ihr Land nie den Kopf riskiert hätten; diese sollten anderen ihre Plätze abtreten. — Vor der Rede Duclos' hatte der Abgeordnete André Marty fünf Regierungssitze für die Kommunisten gefordert.

Ernährungslage der Sowjets schwierig

Wie aus New York gemeldet wird, ist Oberstleutnant Ralph Onset, Kriegsadministrator für Lebensmittel, nach den USA zurückgekehrt, nachdem er England und die Sowjetunion besucht hatte. Onset erklärte, daß die Ernährungslage in der Sowjetunion schwierig sei.

Weicht Teheran dem sowjetischen Druck?

Eine Meldung der sowjetischen Nachrichtenagentur aus Teheran besagt, daß verschiedenen Zeitungsmeldungen zufolge die Regierung Sead zur Aufklärung der in der Erdölfrage entstandenen „Mißverständnisse" die Entsendung einer Delegation nach Moskau beschlossen hat.

Zunehmende Verwahrlosung der Sowjetjugend

Eine Konferenz in Moskau hatte als Hauptthema die Verwahrlosung der Kinder in der Sowjetunion. Gleichzeitig veröffentlichte die Sowjetpresse Aufsätze, die die Kinderverwahrlosung, über die in den letzten Jahren ein dichter Schleier gebreitet worden war, plötzlich wieder eingehend behandelten. So stellte die „Prawda" fest, daß die Verwahrlosung der Jugend im Wachsen begriffen sei. In Moskau seien allein 175 000 Kinder, die sich herumtrieben, aufgegriffen worden.

Die Münzensammlung Viktor Emanuels gestohlen

Exkönig Viktor Emanuel von Italien, der als größter Numismatiker Europas bekannt ist — er sammelt sowohl Münzen für seine Sammlung als auch Scheine für sein „Bankkonto" — mußte, wie „Svenska Dagbladet" aus Rom berichtet, kürzlich die traurige Entdeckung machen, daß seine ganze wertvolle Sammlung seltener Münzen ein Raub von Dieben geworden ist. Die Sammlung wurde in einer der Villen des Königs aufbewahrt.

Kurze Nachrichten

Der litauische Gesandte in Washington übermittelte der nordamerikanischen Regierung einen Protest gegen die Terrorisierung Litauens durch die Sowjetunion.

Wie Reuter aus Rom meldet, billigte die Bonomiregierung Maßnahmen zur **Auflösung** des Generalstabes des Heeres unter General Berardi.

Eine der ersten Anordnungen der alliierten Verwaltungsstellen nach ihrem Erscheinen in **Griechenland** war die Wiedereinsetzung der Juden in ihre alten Vorrechte.

Meldungen nordamerikanischer Journalisten aus Paris zufolge **explodierten** in Ivry und Gentilly zwei Munitionszüge, wobei 27 Personen getötet und 95 schwer verletzt wurden.

Landesverräter hingerichtet

Roman **Müller** aus **Zuckmantel** und Theodor **Roesler** aus **Böhmisch-Leipa** haben über ein Jahr lang regelmäßig die Hetzsendungen des britischen Rundfunks abgehört. Sie verbreiteten die feindlichen Lügennachrichten weiter und versuchten, andere Volksgenossen durch staatsfeindliche Aeußerungen aufzuhetzen. Das Oberlandesgericht in Leitmeritz verurteilte die gewissenlosen Verräter **zum Tode**. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Schiffsunglück auf dem Yangtse fordert über 1000 Tote. Fast tausend Passagiere und 50 Mann Besatzung des zwischen Schanghai und den Yangtsekiang-Häfen verkehrenden Dampfers „**Nantung Maru**" fanden den Tod in den Fluten des Flusses, als das Schiff in der Nähe von Hupo wegen Ueberlastung kenterte, berichtet „Shun pao". Das ist die zweite große Katastrophe auf dem Yangtsekiang innerhalb eines Jahres. Im Dezember 1943 sank aus dem gleichen Grunde das derselben Reederei gehörende Schiff „Hwatai", wobei gleichfalls über tausend chinesische Passagiere ertranken.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Werner **Hartmann** aus Breslau, Kommandeur eines Neißer Pionierbataillons; Oberleutnant d. R. Ludwig **Laubmeier** aus Pilsting (Nordbayern), Batteriechef in einer Sturmgeschützbrigade; Oberleutnant d. R. Gerhard **Breitführer** aus Mirow, Kompaniechef in einem Potsdamer Grenadierregiment; Leutnant d. R. Fritz **Kollmann** aus Heidebach, Zugführer in einem hessisch-thüringischen Panzergrenadierregiment; Oberfähnrich Albert **Stimmer** aus Eitting (Oberbayern), VB-Offizier in einem rheinisch-moselländischen Artillerieregiment.

In der **Luftwaffe** erhielten das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz Leutnant Anselm **Maurus** aus Babenhausen (Schwaben), Zugführer in einer Flakabteilung; Leutnant Hans **Lohmeyer** aus Brilon, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader; Fahnenjunker-Oberfeldwebel Klaus **Schmidtberg** aus Leverkusen, Flugzeugführer in einer Nahaufklärungsstaffel.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod wurde verliehen an Oberleutnant Alfred **Wenz** aus Berghausen bei Karlsruhe, Führer eines Grenadierbataillons.

Auszeichnung für verdiente Offiziere

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an General der Kavallerie Ernst **Köstring**, General der Freiwilligenverbände im Oberkommando des Heeres; General der Artillerie Erich **Heinemann**, Kommandierenden General eines Armeekorps, und an Oberstleutnant Erwin **Colsmann**.

General der Kavallerie **Köstring** hat an verantwortlicher Stelle entscheidend dazu beigetragen, daß zahlreiche Verbände von Freiwilligen aus den Ostgebieten als wertvoller Bestandteil in das deutsche Heer eingegliedert werden konnten. General der Artillerie **Heinemann** hat sich um den Einsatz schwerster deutscher Waffen durch organisatorische Maßnahmen besondere Verdienste erworben. Oberst **Colsmann** hat als Oberquartiermeister einer Armee durch vorausschauendes und entschlossenes Handeln maßgeblich an der Versorgung der an der Invasionsfront kämpfenden deutschen Truppen mitgewirkt.

Nach einer schweren Operation ist Prof. Dr.-Ing. **August Gessner** im 65. Lebensjahr in Prag gestorben. Er war durch seine Arbeit im Deutschen Kulturverband weit über die Grenzen seiner Heimat hinaus bekannt geworden.

Wie die spanische Agentur EFE aus Washington meldet, hat der britische Befehlshaber in Italien, General **Alexander**, erklärt, der deutsche Widerstand in Italien sei außerordentlich stark und weise keinerlei Anzeichen einer Schwäche auf.

45 Seeleute der Handelsschiffahrt werden seit dem Untergang eines britischen Frachtschiffes im St.-Lorenz-Fluß in der Nähe von Montana **vermißt**. Ueber die Ursache des Unterganges sei nichts bekannt.

Nach einer neuen Regierungsverordnung geht das gesamte **ungarische Judenvermögen** auf den ungarischen Staat über.

Mehr Gaststätten für Speisenausgabe. Die Entwicklung des Krieges macht im Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe weitere Vereinfachungen und Anpassungen erforderlich. Im Einvernehmen mit den beteiligten Stellen hat der Reichswirtschaftsminister angeordnet, daß für die Dauer des Krieges danach Schankerlaubnisse in der Regel nicht mehr erteilt werden sollen. Entsteht ein Bedürfnis für die Errichtung eines Schankbetriebes, so genügt es im allgemeinen, wenn der Antragsteller eine sogen. vorübergehende Erlaubnis bekommt. Da wegen des verstärkten Arbeitseinsatzes der Kreis der Essenteilnehmer der Gaststätten größer wurde, ist es erforderlich, alle Gaststättenbetriebe zur Verabreichung von Speisen heranzuziehen, in denen nachweislich die Möglichkeit hierzu besteht. Die Wirtschaftsgruppe Gaststättengewerbe wird deshalb die Betriebe auf ihre Eignung überprüfen und gegebenenfalls auffordern, den Betrieb innerhalb einer bestimmten Frist auf die Verabreichung von Speisen einzurichten.

Militärtransport in Rumänien verunglückt. Bei Craiova in Rumänien ereignete sich auf der Strecke des Orient-Expreßzuges ein schweres Eisenbahnunglück. Ein Güterzug fuhr auf einen Militärzug auf. 60 Soldaten wurden getötet und über 100 verletzt. Ob es sich um Sowjets oder um Rumänen handelt, ist nicht bekanntgeworden.

Generale – Soldaten – Kämpfer

Fallschirmjäger an den Brennpunkten der Schlachten

Von Kriegsberichter Ernst W. Thönnessen.

PK Ueber Holland rast der Krieg. Nordamerikaner und Briten rennen hinter ihrer Materialwalze vergeblich gegen die Reichsgrenze an. Ihren Panzern und Granaten wird ein Halt geboten. Blutige Verluste sind das einzige, was der Gegner immer wieder buchen kann.

Wie sooft in diesem Kriege, stehen auch Fallschirmjäger an den Brennpunkten der Schlachten. Diesmal schützen sie das Reich unmittelbar – stellen sich vor die Heimat. Fallschirmjäger – wie in einem Blitzlicht tauchen die Namen dieses Krieges auf, wo sie ihre Tapferkeit in das Buch der Geschichte eintrugen. Vor vier Jahren war es schon einmal der Sprung auf die Feste Holland, der die Welt in Atem hielt. Dann folgten Kreta, der Osten, Gran Sasso–Cassino und alle die vielen anderen Schlachtfelder, wo ihr einzigartiger Kampf die Augen der Welt auf sie lenkte. Härte und Entschlossenheit lassen diese Soldaten einer neuen Zeit immer wieder Leistungen vollbringen, die bei Freund und Feind nur Bewunderung und Achtung erwecken.

Die Namen der Generale Student, Süßmann, Meindl, Heidrich, Ramcke u. a. sind für die Welt ein Begriff deutschen Soldatentums geworden, der alles kennt – nur keine Niederlage. Die alten Kretakämpfer, die Kämpfer von Italien – insbesondere Cassino –, sie kennen nur ein Lächeln, wenn der Gegner sie mit allen möglichen Namen benennt. Da ist es die „Gespensterdivision", geführt von Generalleutnant Heidrich, die an der Adriafront dem Gegner das Schauern beibringt. Wochen später sind es wieder die „Grünen Teufel von Cassino", auf die die ganze Welt schaut. In jüngster Erinnerung sind uns noch die Verteidiger von Brest unter General Ramcke, die wochenlang die Welt im Bann hielten.

Dies sind Deutschlands Fallschirmjäger.

Ein Kommandierender General sagte 1942 über eine im Osten eingesetzte Fallschirmjägerdivision: „Es sind Soldaten nach Gottes Willen." So zieht sich der leuchtende Faden ihrer Taten durch das ganze Kriegsgeschehen. Zu den Alten stoßen immer wieder die Jungen. Wie ein heiliges Erbe wird der Kampfgeist der Kretakämpfer zum Vermächtnis – zum Vermächtnis der großen Fallschirmarmee, die sich aus dem mutigen kleinen Häuflein entwickelt. Die stolzen Fallschirmjägerregimenter hefteten Erfolge und Siege an ihre Fahnen. Aus einer Fliegerdivision, die am Anfang des Krieges nur wenige Regimenter besaß, entwickelten sich alle die vielen Divisionen, die heute an allen Fronten stehen.

Mit besonderem Stolz sehen die jungen Fallschirmjäger, geführt von altbewährten Regimentskommandeuren, auf ihre neue Divisionsbezeichnung. Denn schon längst haben sie in wochenlangen Kämpfen im holländischen Raum bewiesen, daß sie der Tradition der Fallschirmtruppe würdig sind. Der alte Stamm ist den „Jungen" ein guter Lehrmeister gewesen. Oft sind diese Jungen nur 18 Jahre alt, aber sie tragen das EK I, und ihren Gefreitenwinkel holten sie sich als Auszeichnung wegen Tapferkeit vor dem Feinde.

Als der Feind seinen gewaltsamen Durchbruch östlich Helmond versucht, hat gerade eine junge Division maßgeblich dazu beigetragen, daß das groß angelegte Angriffsmanöver des Feindes in harten Kämpfen scheiterte. Dies ist um die Zeit, da sie zum erstenmal erfahren, daß sie nunmehr eine Fallschirmjägerdivision sind. Die Alten aber, die schon vor vier Jahren dabei waren, sitzen an diesem Abend im Bunker und sprechen von der alten Zeit, da sie noch zur „Siebenten" gehörten – zur 7. Fliegerdivision. Mit Stolz sprechen sie davon, daß die neue D 10 in sieben Wochen 87 Panzer und 13 Panzerspähwagen vernichtete. Daß davon 53 Panzer im Nahkampf erledigt wurden – davon reden sie gar nicht.

Japanische Truppen in Kweilin eingetroffen

Nach einer Meldung der Central News gibt der Tschungkinger Heeresbericht zu, daß japanische Truppen in Kweilin, der Hauptstadt der Provinz Kwangsi, eingetroffen sind. Heftige Kämpfe finden seit dem 31. Oktober im Nordbahnhofsgebiet sowie in den nordwestlichen und östlichen Vororten statt. – Kweilin war ein wichtiger Stützpunkt der USA-Luftwaffe in China.

Im Glutofen der Not gehärtet

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley stattete gemeinsam mit Reichsleiter Baldur von Schirach einer Einheit der SA-Standarte „Feldherrnhalle" im Gau Wien einen Besuch ab. Bei dieser Gelegenheit besichtigte er auch die Männer des Deutschen Volkssturms, die durch kampferprobte Soldaten für den kommenden Einsatz ausgebildet werden. Nach der Besichtigung sprach Dr. Ley zu den Männern der SA-Standarte „Feldherrnhalle" und des Volkssturms und zeichnete ein umfassendes Bild der Lage. Als besonders wichtigen Punkt für die Landesverteidigung bezeichnete Reichsorganisationsleiter Dr. Ley die Aufstellung des Volkssturms. Abgesehen von seiner militärischen Bedeutung, die sich bereits im Einsatz in Ostpreußen erwiesen habe, würde unseren Soldaten, die an den Grenzen stehen, das beruhigende Gefühl der Hilfe des ganzen Volkes vermittelt werden. Die Volkssturmidee habe uns aber auch vor allem politisch um Jahrzehnte vorwärts gebracht. Im Glutofen unserer Not gehärtet, wurde die Nation jetzt erst recht zur Volksgemeinschaft zusammengeschweißt. Die Partei, in deren Händen die Durchführung des Volkssturmaufgebotes liegt, hat damit eine einmalige Aufgabe erhalten.

Neuer Präsident des Reichskriegsgerichts

In einer Feierstunde verabschiedete der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, den bisherigen Präsidenten Admiral Bastian. Er dankte ihm im Namen des Führers und der Wehrmacht für seine Leistungen und Verdienste in fünfjähriger unermüdlicher Tätigkeit und überreichte ihm als Anerkennung das ihm vom Führer verliehene Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Anschließend führte Generalfeldmarschall Keitel den vom Führer zum neuen Präsidenten des Reichskriegsgerichts ernannten Eichenlaubträger General der Infanterie v. Scheele in sein Amt ein und umriß die Aufgaben, die das höchste Gericht des Obersten Kriegsherrn zu erfüllen hat.

Clausewitz-Preis zum viertenmal verliehen

Am „Tag der Freiheit", mit dem der Reichsgau Wartheland der fünfjährigen Wiederkehr des Tages seiner Eingliederung in das Reich gedachte, wurde der mit 10 000 RM ausgestattete Clausewitz-Preis der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung an drei um die deutsche Geltung im Osten verdiente Männer verliehen. Träger dieses jetzt zum viertenmal verliehenen Preises wurden dem Vorkämpfer des Deutschtums im litzmannstädtischen Raum, Adolf Eichler, dem Volkstumkämpfer und Forscher der ehemaligen Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen, Dr. Hans Jakob Schmitz, und dem Direktor der Posener Staats- und Universitätsbibliothek, Dr. Alfred Lattermann. Die Ueberreichung der Verleihungsurkunden nahm Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser als Präsident der Reichsstiftung bei einer Feierstunde in der Reichsuniversität Posen vor.

Stalin soll London besuchen

Frommer Wunsch britischer Blätter

„Evening News" hat angeregt, daß angesichts der zahlreichen Reisen Churchills doch endlich auch einmal Stalin Churchill seine Aufwartung in London machen müßte. Die Zeitschrift „Cavalcade" nimmt diesen Gedanken auf und betont unter einer Schlagzeile: „London verlangt Joe", womit sie Josef Stalin meint. Die Zeitschrift weist weiter darauf hin, daß Churchill Washington und Moskau verschiedentlich besucht habe, und verlangt, daß jetzt einmal London an die Reihe kommen müsse.

Die Forderung der beiden englischen Blätter wird wohl ewig ein frommer Wunsch bleiben, denn Stalin wird eher Churchill nach Moskau zitieren, als daß ihm einfällt, London zu besuchen.

Inzwischen macht die Bolschewisierung Englands täglich neue Fortschritte. In London wurde der „Nationale Kongreß für Freundschaft und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion" eröffnet. Eine starke bolschewistische Abordnung und auch der Sowjetbotschafter wohnten bei. Der Bischof von Chelmsford, Dr. Wilson, bezeichnete das Auftreten der Sowjetunion in Europa als eines der bedeutungsvollsten Ereignisse.

Weder willens noch in der Lage ...

„Die Vereinigten Staaten sind der Auffassung", so stellt Associated Preß fest, „daß die Sowjetunion berechtigt ist, Sicherheitsforderungen zu erheben. Die Westmächte sind daher weder willens noch in der Lage, die Ausbreitung des sowjetischen Einflusses zu verhindern." Die Vereinigten Staaten hätten niemals auf die sowjetische Stellungnahme einzuwirken versucht, selbst nicht in Fragen von begrenzter Bedeutung.

Dieses amerikanische Eingeständnis zeigt, daß die Länder Europas, die den Bolschewisten in einem Anfall von Schwäche ihre Waffen auslieferten, verraten und verkauft sind. Die großen Demokratien, die sie zuerst mit Weltbeglückungsphrasen und dann mit Drohungen zum Verrat an Deutschland aufforderten, rühren keinen Finger um sie.

Ein Franzose sagt den Briten die Wahrheit

Nach einer Reutermeldung aus Paris stand der 72jährige Hauptschriftleiter der großen Pariser Tageszeitung „Matin", Stephane Lauzanne, vor dem Pariser Tribunal. Er wurde der Zusammenarbeit mit den Deutschen während der Besatzungszeit beschuldigt. Lauzanne benutzte die Gelegenheit, um den Briten einmal gehörig die Wahrheit zu sagen. Er wies darauf hin, daß er in England erzogen worden sei und sich daher ein Urteil über die Engländer bilden könne. Er habe die britische Außenpolitik stets mit Mißtrauen verfolgt, weil sie äußerst egoistisch sei und die Rechte und Interessen der kleineren Nationen häufig mit Füßen trete. Lauzanne fragte das Gericht, ob es ihm zumuten wolle, daß er 20 Jahre britischer Politik nach 1918 einfach vergesse?

Der Richter verwahrte sich gegen diese Anwürfe gegen die Briten. Das Gericht verurteilte Lauzanne schließlich zu 20jähriger Einzelhaft und Beschlagnahme seines gesamten Vermögens.

Steigbügelhalter Moskaus

Der finnische Innenminister verteidigt die Verhaftung nationalgesinnter Männer

▲ Die Art und Weise, wie sich die gegenwärtige finnische Regierung zum Handlanger Moskaus erniedrigt, stellt den Höhepunkt der Selbsterniedrigung einer Regierung dar. Besonders verächtlich ist die Haltung des Innenministers Hillilae, der sich in einer Rundfunkansprache sogar dazu bereit fand, die von den Sowjetkommissaren veranstalteten Menschenjagden als eine Maßnahme darzustellen, mit der er die finnische Regierung im Interesse der „Reinerhaltung des ehrenvollen Schildes der Armee" einverstanden sei.

Im übrigen suchte Hillilae der düsteren Stimmung entgegenzutreten, die sich unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse des finnischen Volkes bemächtigt habe. Der Minister wußte freilich keinen anderen Trost zu sagen, als daß eben Finnland den Krieg verloren habe und jetzt gezwungen sei, die Waffenstillstandsbedingungen zu erfüllen. Hillilae bezeichnete es zwar als selbstverständlich, daß die Stimmung der Finnen eine sinkende Kurve aufzeige, aber er erklärte dies gleichzeitig für unberechtigt. Was sich bis jetzt ereignet habe, gründe sich auf den Waffenstillstandsvertrag und die Auslegung, die die Sowjets den einzelnen Paragraphen gäben. Da das finnische Volk von seiner Regierung vorbehaltlos den Sowjets ausgeliefert worden ist, werden diese Auslegungsdifferenzen jeweils dadurch beigelegt, daß sich die finnische Regierung der sowjetischen Auslegung anschließt. Infolgedessen wurden, wie Hillilae zugab, auch die Maßnahmen zur Auflösung der Schutzkorpsorganisationen und zur Verhaftung zahlreicher um die nationale Selbständigkeit Finnlands verdienter Männer eingeleitet.

Es rundet das Bild des Verräters ab, wenn der finnische Innenminister die ungeheure Unverschämtheit besitzt, in seiner Rundfunkrede den deutschen Soldaten, der in jahrelanger ehrlicher Waffenbrüderschaft dem finnischen Volke zur Seite gestanden hat, zu verleumden und zu schmähen. Etwas anderes stellt es nicht dar, wenn Hillilae die Stirn besitzt, zu erklären, die Ereignisse in Lappland hätten den Finnen gezeigt, wie die Deutschen in Wirklichkeit seien und wie sie ihre früheren Waffenbrüder behandeln können. Wider besseres Wissen haben die finnischen Verräter in dem Kapitulationsvertrag sich anheischig gemacht, die deutschen Soldaten innerhalb von zwölf Tagen zu entwaffnen und aus dem Land zu treiben, obwohl sie genau wußten, daß eine Räumung in dieser Frist einfach nicht durchzuführen war. Andererseits mußten sich die Verräter sagen, daß ein deutscher Soldat sich von Verrätern niemals seine Waffen aus der Hand reißen läßt. Es ist deshalb um so niederträchtiger, wenn der finnische Innenminister nun nachträglich über den ehemaligen Bundesgenossen in so gemeiner Weise herfällt. Finnland hätte es niemals nötig gehabt, sich den Bolschewisten zu unterwerfen. Die deutsche Hilfe hätte die Verteidigung des finnischen Bodens auch weiterhin gewährleistet. Wenn heute das finnische Volk unter dem Joch des bolschewistischen Diktats stöhnt, so tragen allein die Verräter in der finnischen Regierung die Verantwortung dafür, die sich als Schwächlinge erwiesen und ihr Volk in bedingungsloser Kapitulation den Bolschewisten preisgegeben haben. Heute gebärden sich diese Verräter als willfähriges Werkzeug in der Hand Moskaus und beeilen sich auch, die unerträglichsten Forderungen der machthungrigen Bolschewisten auszuführen. Der Leidtragende dieser Tragödie ist allein das finnische Volk, das durch die verbrecherische Selbstmordpolitik der Verräterclique dem Untergang geweiht ist.

Finnische „Pressefreiheit"

Es klingt nach diesem Bericht wie blutiger Hohn, wenn der Salonbolschewist Sundström auf seiner Vortragsreise durch Schweden jetzt in Göteborg erklärte, daß die Sowjetunion Finnland die Freiheit zurückgegeben habe. Für diese „Freiheit" ist nicht zuletzt das Bild der finnischen Presse bezeichnend, die sich neuerdings den Bolschewisten geradezu an den Hals wirft. So berichtet „Morgon-Tidningen" aus Helsinki, man habe in den letzten Wochen in Finnland geradezu tragikomische Kehrtwendungsprozesse beobachten können. Zeitungen, die noch kurz zuvor mit fanatischem Eifer die deutschorientierte Politik verteidigten, hätten sich plötzlich verwandelt und marschieren jetzt an der Spitze der bolschewistischen Ideen. So habe es großes Aufsehen hervorgerufen, als das führende Organ der finnischen Rechten, „Uusi Suomi" in einem Leitartikel eine Lobpreisung der sowjetischen Außenpolitik brachte.

Ungenügende Erfüllung

Eine Note der Kontrollkommission an Rumänien

Dem rumänischen Ministerpräsidenten General Sanatescu wurde, wie Taß aus Bukarest meldet, durch die alliierte Kontrollkommission eine Note zugeleitet, in der die ungenügende Erfüllung der Bedingungen des Waffenstillstandsvertrages vom 12. September durch die rumänischen Organe festgestellt wird. Darin wird auch auf die ungenügende Arbeit der rumänischen Organe bei der Rückgabe des sowjetischen Eigentums hingewiesen, das sich Rumänien während der Besatzungszeit angeeignet hat. Die alliierte Kontrollkommission besteht in ihrer Note darauf, daß schnell und gewissenhaft alle Bedingungen des Waffenstillstandes zu erfüllen seien.

Regierungsneubildung mit verstärkter Linkstendenz

In Rumänien ist offenbar in Auswirkung der sowjetischen Protestnote eine neue Regierung Sanatescu gebildet worden, in der die Linkstendenz gemäß dem bolschewistischen Druck weiter verstärkt worden ist. Der rumänische Bolschewistenführer Patranascu gehört der neuen Regierung als Justizminister an, wodurch zweifellos die Gewähr gegeben ist, daß die von Moskau geforderte energische Säuberungsaktion zur Beseitigung aller antibolschewistisch eingestellten Persönlichkeiten jetzt nachträglich durchgeführt werden wird.

Volkssturmmann trug zum Erfolg bei

Er führte den Panzerangriff gegen sein eigenes Haus

Während der Kämpfe im ostpreußischen Grenzraum fluteten die Bolschewisten in breiter Front über die Straße Gumbinnen–Goldap, um ihren tiefen Einbruch zum entscheidenden Einbruch auszuweiten. Zum Gegenangriff trat auch die Führergrenadierbrigade an. In tiefer Nacht bezog sie die Bereitstellungen in dem ihr zugewiesenen, etwa drei Kilometer breiten Abschnitt. Mit geradezu nachtwandlerischer Sicherheit fuhr der Befehlswagen des Kommandeurs von Kompanie zu Kompanie, und der Kommandeur wußte für jeden Zug eine Mulde oder eine Senke, in der das feindliche Artillerie- und Werferfeuer sie nicht suchte. Denn neben ihm saß der Volkssturmmann Olivier, in seinem zivilen Leben Sattlermeister in Bodehausen, der Weg und Steg im Lande kannte.

Als der Angriff begann, fuhr der Volkssturmman ihn bei einer aus drei Panzern und drei Schützenwagen bestehenden Kampfgruppe mit, deren Angriffsziel ein vom Feind besetztes Haus war. Hier erwies sich Olivier als besonders ortskundig. Der Angriff gegen die bolschewistischen Panzer, die trotz ihrer Masse dem Schwung und der Geländekenntnis unserer Kampfgruppe nicht gewachsen waren, wurde zum vollen Erfolg. Daß der Volkssturmmann Olivier den Angriff der Kampfgruppe gegen sein eigenes Haus geführt hatte, wurde erst nachher bekannt. Die Spange zum Eisernen Kreuz von 1914/18 war das äußere Zeichen der Anerkennung für den tapferen Ostpreußen.

In Grenoble flog ein Munitionszug der USA-Armee aus unbekannten Gründen in die Luft. Von den 40 Wagen konnten nur neun gerettet werden. Die Eisenbahnlinien Grenoble–Lyon und Grenoble–Valence sind unterbrochen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. – Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 264 — Donnerstag, den 9. November 1944 — 66. Jahrg.

V 2 gegen London

Stockholm. Die Londoner Bevölkerung war in letzter Zeit stark beunruhigt durch neue starke Explosionen im Großraum London. Während die „V1“ der Oeffentlichkeit durch Abbildungen und Beschreibungen genügend bekannt war, sind die neuen Sprengkörper, die nach englischen und neutralen Meldungen von ungeheurer Wirkung, vorher weder zu hören noch zu sehen. Eine Londoner Bahnstation wurde durch einen einzigen Sprengkörper völlig zerstört, ganze Stadtviertel von anderen Geschossen niedergelegt.

Die deutsche Führung ist im Besitz von genauen Unterlagen über die großen Zerstörungen nach jedem „V 2“-Beschuß.

So tapfer wie sie

Besinnung und Gelöbnis am 9. November

„Das was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich, daß das, was für die ersten Sechzehn gefallen sind, wert genug war, auch andere wenn notwendig zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in Zukunft nicht verlassen. Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, zahllose Millionen gefallen. Millionen anderer haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfern auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann auf sich, indem er die Nation verteidigt. Wir Nationalsozialisten sind immer Opfer gewesen. Und es ist jetzt die Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!“

Als der Führer so im ersten Jahre dieses Krieges an die höchste Opferbereitschaft des deutschen Volkes appellierte, ahnte kaum einer unter uns, daß das Schicksal selbst einst die Forderung in solcher Härte und Unerbittlichkeit an uns als Soldaten an der Front und Schaffende in der Heimat, Männer und Frauen richten werde. Viele von uns hätten sich damals selbst nicht die innere Kraft und Stärke zugetraut, die schweren Schläge und Opfer dieses Kampfes, der nun schon über fünf Jahre tobt, ungebrochen zu überstehen und im sechsten Kriegsjahr mit noch größerer Entschlossenheit zum Endkampf zu rüsten. Gerade an diesem 9. November, am Tage der nationalsozialistischen Erhebung, kommen uns stärker als je die sieghaften Kräfte zum Bewußtsein, die uns immer wieder emporreißen und Ansporn sind, allen noch kommenden Forderungen an Kampf und Opferbereitschaft gerecht zu werden.

Wenn wir heute mit unseren Gedanken in Ehrfurcht und Dankbarkeit vor den Sarkophagen der ersten Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung stehen, so gibt ihr Vorbild unserem Gedenken in dieser Zeit einen besonders tiefen Sinn. Die aufrechten und tapferen Männer, die im Jahre 1923 den Marsch zur Feldherrnhalle antraten, trugen die Fahne der Zukunft in einem Deutschland, das sich selbst aufgegeben und dadurch den Krieg verloren hatte, das zerrissen, geknechtet, verarmt und ausgeplündert seinem sicheren Ende entgegentaumelte. Unter der Führung Adolf Hitlers marschierte hier für die Auferstehung eines neuen Reiches ein Häuflein von Männern, verspottet und verlacht von ihren Gegnern, gehaßt und angefeindet von den Parteien, die alle Machtmittel des Staates in den Händen hatten, und schließlich mit brutaler Gewalt unterdrückt. Daß ihr Opfer nicht umsonst war, das war die heilige Ueberzeugung und der feste Wille der Ueberlebenden, die angesichts des Todes ihrer Kameraden und der Unterdrückung ihrer Bewegung nicht verzweifelten, sondern aus dem Opfer vor der Feldherrnhalle neue Kraft und höchste Entschlossenheit schöpften, die zur entscheidenden Wende, zum Aufstieg und zum schließlichen Sieg der nationalsozialistischen Partei führte, die das Wort „Und ihr habt doch gesiegt“ ihren Kampf krönte.

An diesem Tag, der den Gefallenen der Bewegung geweiht ist, gedenken wir zugleich der Toten des letzten Weltkrieges, der Helden, die in diesem Kriege ihr Leben für uns gaben, und all der Volksgenossen, die im tapferen Ausharren dem feindlichen Bombenterror zum Opfer fielen. Kaum einer ist unter uns, den nicht während dieses Krieges der Verlust ihm nahestehender Menschen mit tiefem Schmerz erfüllte. Viele Väter und Mütter haben ihre Söhne, viele Kinder ihre Eltern oder ihre Geschwister verloren. In diesem Augenblick der Besinnung fühlen wir stärker als je, daß es an uns liegt, ihrem tapferen Leben und ihrem Opfertod seinen hohen Sinn zu verleihen.

Unsere Toten aber, das wollen wir am Tage ihres Gedenkens schwören, sollen ewig in uns weiterleben, in unserem Denken und Tun, in unseren Werken und in den Zielen unseres Handelns. Es wird keine Mutter in Deutschland geben, der nicht für immer die heilige Verpflichtung lebendig bleiben wird, durch ihr eigenes Leben den Heldentod ihres gefallenen Sohnes zu ehren. Wofür die Millionen unserer tapferen Soldaten in beiden Kriegen geblutet und ihr Leben gelassen haben, wofür die Blutzeugen in der Kampfzeit der Bewegung und wofür die Männer, Frauen und Kinder im Bombenterror dieses Krieges gefallen sind, dafür wollen wir ihr Vorbild vor Augen — in fanatischer Hingabe schaffen und kämpfen, um den Sinn ihres Lebens und Sterbens zu erfüllen.

In solcher Erkenntnis aber führt uns die Erinnerung an unsere Gefallenen nicht zu niederdrückender Hoffnungslosigkeit, sondern so wie die toten Kämpfer vor der Feldherrnhalle einst der nationalsozialistischen Bewegung neues Leben und neuen Auftrieb gegeben haben, so gewinnen nun auch wir in der Zeit der allerhärtesten Probe und der vielen Anstürme des vernichtungsrasenden Feindes an unserer Grenze alle neue Kraft und eine unerschütterliche innere Festigkeit aus dem Gefühl unserer ewigen Verbundenheit und Verpflichtung gegenüber unseren Toten. „Jeder unserer braven Soldaten“, so sagte der Führer in seiner Rede am 8. November letzten Jahres, „der irgendwo in Rußland kämpfte und in die Heimat nicht mehr zurückkehrt, hat ein Recht, daß andere genau so tapfer sind wie er selbst es war. Denn er ist nicht gefallen dafür, daß andere das preisgeben, für was er stritt, sondern er fiel, damit durch sein Opfer und durch das Opfer aller Kameraden und aller Volksgenossen an der Front und in der Heimat die Zukunft unseres Volkes gerettet wird.“

Das ist unsere Parole, mit der wir unsere gefallenen Kämpfer ehren und dem Reich über Tod und Grauen den Sieg erringen, für den alle die Freiheitshelden aller Zeiten stritten.

Heinz Schwaibold

DARUM VOLKSSTURM!

„Es gibt nur eine Lösung: Den Sowjets zu gestatten, Preußen drei Monate lang zu besetzen. Das dürfte genügen. Der engl. Feldpfarrer Grudy, Oktober 1943.

Roosevelt zum 4. mal Präsident

Berlin. In den frühen Morgenstunden des Mittwoch wurden aus sämtlichen 48 Bundesstaaten der Vereinigten Staaten 15,7 Millionen Stimmen für Roosevelt und 13,6 Millionen Stimmen für Dewey bei 50 Millionen Stimmen insgesamt berichtet, die bei der Präsidentenwahl des Jahres 1940 für die Kandidaten beider Parteien abgegeben worden waren. Bereits um 3.14 Uhr amerikanischer Zeit am Mittwoch morgen erklärte Dewey: „Es ist klar, Roosevelt ist zum vierten Male wiedergewählt.“ Später erklärte Dewey im Rundfunk: „Ich bringe Roosevelt meine herzlichen Glückwünsche dar. Sicherlich werden sich alle Amerikaner mit mir in der Hoffnung vereinigen, daß die Vorsehung den Präsidenten leiten und beschirmen wird.“ Dewey, der seine Worte an der Seite seiner Gattin am Mikrofon sprach, erklärte sich noch in einem Satz für den Sieg des Landes.

Der Kampf im Pazifik.

Tokio. Nach einer neuen Gesamtübersicht haben die Japaner seit der See- und Luftschlacht bei Formosa insgesamt 131 amerikanische Kriegsschiffe ausgeschaltet. Versenkt wurden: 19 Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 10 Kreuzer, 16 Zerstörer, 10 Transporter und 18 Landungsfahrzeuge. Unter den beschädigten Schiffen befinden sich weitere 19 Flugzeugträger, 10 Kreuzer und 4 Zerstörer.

Zwang zum Handeln

Berlin. Die britisch-kanadische Offensive zur Oeffnung der Schelde-Mündung und gegen die untere Maas hat immer noch nicht den endgültigen Erfolg gebracht, den Eisenhower braucht, um, auf Antwerpen gestützt, seine weiteren Pläne durchzuführen. Daß er sich mit neuen Angriffsplänen trägt, geht aus gewissen Erscheinungen deutlich hervor. Die örtlichen Angriffe südöstlich Aachen — sie wurden sämtlich aufgefangen oder Anfangsgewinne zunichte gemacht — galten dem Aufbau neuer Ausgangsstellungen. Der Feind kann seinen Artillerie-Aufmarsch in diesem Abschnitt nicht mehr verschleiern. Er scheint die Massierung hier ebenso abgeschlossen zu haben wie südlich Metz, wo er schon mit Artillerie und Nebelwerfern in das erste Stadium neuer Verwicklungen eingetreten ist. Das sind unmißverständliche Zeichen. Eisenhower will die Herbstschlacht nicht auf den holländischen Raum beschränken, sondern weitere Abschnitte einbeziehen. Auch alles, was am Vogesenrand bevorsteht, gehört den gleichen Plänen an. Denn die ständigen örtlichen Angriffe östlich Baccarat und bei St. Die sind doch sehr oft auf die Vogesenpässe von Schirmeck und Markirch gestoßen, obwohl der Feind noch lange nicht die Vorhöhen im Besitz hat, von denen ein weiterer Angriff gegen die Gebirgsstraßen, die übrigens leicht zu sperren sind, möglich wäre. Daß dieses Streben im Süden mehr bedeutet als nur örtliche Fesselung, zeigt das sture Festhalten an den oft recht verlustreichen Gebirgs- u. Waldkämpfen.

Nach gewisser Zeit mag Eisenhower auch Vorteile von Antwerpen haben. Für seine nächsten Angriffe spielt es noch keine Rolle als Nachschubbasis. Die Beobachtungen an der Aachener Front und südlich Metz lassen auf baldige Angriffe schließen. Die Zeit scheint sehr zu drängen. Denn ohne den Einfluß selbst gesteckter Termine hätte Eisenhower sicher auf den Nutzen von Antwerpen gewartet. Die Verzögerung des Angriffs Montgomerys erlaubt eine längere Pause nicht. Mit und ohne Antwerpen muß der Feind angreifen.

Eichenlaub für Generaloberst Blaskowitz

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generaloberst Johannes Blaskowitz aus Peterswalde (Kreis Wehlau), Oberbefehlshaber einer Armeegruppe, als 640. Soldaten der deutschen Wehrmacht und überreichte ihm am gleichen Tage persönlich die hohe Auszeichnung.

„V 1“ und „V 2“ auf London

Feindl. Großangriff an der Westfront

Aus dem Führerhauptquartier, 8. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nachdem seit dem 15. Juni der Großraum von London nur mit kurzen Unterbrechungen und wechselnder Stärke unter dem Feuer unserer „V 1“ liegt, wurde der Beschuß seit einigen Wochen durch den Einsatz von Sprengkörpern mit weit größerer Wirkung, der „V 2“, verstärkt.

An der Nordspitze der Insel Walcheren behaupteten sich eigene Stützpunkte weiter gegen stärkste feindliche Angriffe. Der Brückenkopf von Moerdijk wurde gegen feindliche Panzerangriffe gehalten. Unsere Artillerie bekämpfte feindliche Ansammlungen im Raum von Nimwegen und östlich von Helmond.

Panzer und Grenadiere vernichteten südöstlich Stollberg die dort abgeschnittene amerikanische Kräftegruppe und eroberte nach schweren Kämpfen den Ort Kommerscheidt trotz erbitterter Gegenwehr zurück. 15 nordamerik. Panzer wurden dabei abgeschossen, zwei erbeutet und über 300 Gefangene eingebracht.

Nach starker Artillerievorbereitung trat der Feind in den frühen Morgenstunden zwischen Pont a Mousson und Chateau Salins zu dem dort erwarteten Großangriff an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Eigene Stoßtruppen stießen südlich und südöstlich Chateau Salins und an der Nordostecke des Parry-Waldes tief in das feindl. Stellungssystem hinein, sprengte 25 Bunker und kehrten mit Gefangenen und umfangreicher Beute in die eigenen Linien zurück.

Im etruskischen Apenninnien wurden feindliche Vorstöße in den Frontbogen nordöstlich Rocca Sa Casciano in der Tiefe des Kampffeldes von der dort kämpfenden Infanterie-Division aufgefangen.

Von der Balkanfront wird lebhafte Kampftätigkeit ohne wesentliche Aenderung der Lage gemeldet.

Im Tal der südlichen Morava scheiterten stärkere Angriffe der Bulgaren.

In der Aegäis versenkte ein eigenes Torpedoboot ein U-Boot des Feindes.

Vor Budapest und nördlich der Bahnlinie Szegled-Szolnok wiesen unsere Panzer und Grenadiere starke Angriffe der Bolschewisten ab. Durch Gegenangriffe wurden die Sowjets aus mehreren Ortschaften geworfen. An der mittleren Theiß stehen deutsche und ungarische Verbände in harten Kämpfen mit stärkeren feindl. Angriffsgruppen. Schlachtflieger führten bei Tag und Nacht wirksame Angriffe gegen den sowjet. Nachschub.

Im ostpreußischen Grenzgebiet kam es nur zu örtlichen Kämpfen.

Die Wucht der bolschewistischen Angriffe gegen unsere Nordfront hat gestern auch im Raum von Autz nachgelassen. Wo der Feind weiter angriff, wurde er z. T. in Gegenstößen geworfen. Damit ist der von den Sowjets erstrebte Durchbruch in Kurland gescheitert. In 12-tägiger, erbitterter Abwehrschlacht haben unsere Divisionen den Ansturm überlegener bolschewistischer Kräfte standgehalten und dabei einen großen Teil der bolschewistischen Angriffsverbände, vor allem der eingesetzten Panzertruppen, zerschlagen. Vom 26. 10. – 7. 11. wurden 602 feindliche Panzer vernichtet, 239 sowjetische Flugzeuge über dem Kampfraum abgeschossen, davon 110 durch Flakartillerie der Luftwaffe.

In Finnland kam es nordwestlich Ivalo und westlich des Varanger-Fjords zu Gefechten mit Finnen und Bolschewisten.

Bei Angriffen nordamerikanischer Terrorflieger auf das südliche Reichsgebiet wurden durch Flakartillerie der Luftwaffe 7 viermotorige Bomber zum Absturz gebracht. In den Wohngebieten von Marburg a. d. Drau und Wien entstanden geringe Gebäudeschäden.

Das OKW gibt ferner bekannt:

Die organisierte Aufstandsbewegung in der Slowakei ist zusammengebrochen und zerschlagen. In schwierigen, über 2 Monate andauernden Wald- und Gebirgskämpfen haben die Truppen der Waffen-SS und des Heeres unter Führung der SS-Obergruppenführer und Generale der Waffen-SS Berger und Köbler die West- und Mittel-Slowakei von einem unter bolschewistischer und slowakischer Führung stehenden hinterhältigen Feind und seinen Mitläufern gesäubert. General Vigl, Mitglied der Londoner Emigranten-Regierung und Befehlshaber der sogen. tschechen-slowakischen Nationalarmee, und sein Generalstabs-Chef wurden gefangen genommen. Der Versuch, unserer Ostfront in den Rücken zu fallen, hat die Aufständischen über 4000 Tote und dazu mehr als 15 000 Gefangene gekostet. Nach vorläufigen Feststellungen wurden zwei Panzerzüge, 267 Flugzeuge, 104 Panzer, 309 Geschütze und die gesamten Vorräte der Aufständischen erbeutet. Die vollständige Säuberung des Landes von den restlichen Bandengruppen wird fortgesetzt.

Eine Winteroffensive unwahrscheinlich

Kleinlaute britische Stimmen

Entgegen den großsprecherischen Ankündigungen der Anglo-Amerikaner über eine bevorstehende gewaltige neue Offensive im Westen schreibt die „Sunday Times“ jetzt ziemlich kleinlaut, eine solche sei im Laufe des Winters nicht wahrscheinlich. Man brauche Monate, um allein den Scheldesektor zu säubern. Die Verzögerung auf diesem Gebiet sei sehr ernst. Die Aussichten für die Fortführung der Kämpfe in Deutschland während des Winters seien nicht sehr günstig. Die bis zum äußersten mechanisierten Heere brauchen einen trockenen und harten Boden, um ihre Tätigkeit entfalten zu können. Auch die Luftstreitkräfte können unter solchen Verhältnissen nicht in vollem Umfange eingesetzt werden. Wenn es Deutschland gelingen sollte, den Krieg über den Winter durchzuhalten, werde es Zeit gewinnen, um seine Geschosse gegen Engländer und Nordamerikaner abzufeuern. Die „Sunday Times“ schreibt dann weiter: „Nach Arnheim verfielen wir in einen großen Pessimismus. Es wird noch verzweifelt gefochten werden müssen, um gegen Deutschland aufzukommen.“

Der Londoner Berichterstatter der Madrider Zeitung „Ya“ erinnert daran, daß sich die vor drei Jahren gemachten Voraussagen des englischen Bomberchefs Haris nicht erfüllt haben. Das englische Volk werde sich allmählich darüber klar, daß die Luftangriffe auf deutsche Städte und Dörfer nicht genügen, um eine Entscheidung des Krieges herbeizuführen.

General Alexander, der Oberbefehlshaber der anglo-amerikanischen Truppen in Italien, meinte vor Pressevertretern, die Kriegshandlungen in Italien würden in viel schnellerem Tempo fortschreiten, wenn nicht die Notwendigkeit eingetreten wäre, zahlreiche Divisionen von Italien abzuziehen und an der Westfront einzusetzen. Der Gegner habe auch den Vorteil der Einsprachigkeit seiner Armee im Gegensatz zu den alliierten Truppen, die sich aus Amerikanern, Engländern, Kanadiern, Neuseeländern, Polen, Franzosen, Griechen, Brasilianern und Indiern zusammensetzten.

Die Anglo-Amerikaner haben Eile

Die Zeit, die die Deutschen seit dem Sommer gewannen, mache sich nicht nur für die Alliierten im Westen unangenehm bemerkbar, sondern auch der Krieg im Pazifik habe darunter zu leiden, heißt es in „Time and Tide“, die ihren Artikel „Der Zeitfaktor“ überschreibt. Weder das britische Empire noch die Vereinigten Staaten könnten sich einen Abnutzungskrieg im Fernen Osten leisten, sondern müßten im wahren Sinne des Wortes einen Blitzkrieg führen, um auch dort die endgültige Entscheidung zu beschleunigen. Die Alliierten unterlägen auch in jenem Kriegsgebiet einem Zwang, der nur durch eine möglichst schnelle Beendigung des Krieges in Europa erleichtert werden könne.“ Der Verlauf des Krieges gegen Japan hänge in der Tat davon ab, ob der Krieg in Europa bis Weihnachten vorüber sei. Aber durch die scharfen Dämpfer, die den optimistischen alliierten Erwartungen im Westen versetzt wurden, sähen sich die Anglo-Amerikaner vor die harte Tatsache gestellt, daß das Ringen über diesen Zeitpunkt hinaus in seiner ganzen Schwere weitergehe.

Aufopfernde Pflichterfüllung

Zum Untergang der beiden U-Boot-Jäger und des Torpedobootes in der Adria

Zwei deutsche U-Boot-Jäger und ein Torpedoboot sind in der Adria, wie der Wehrmachtbericht vom 5. November meldete, nach einem erbitterten Gefecht gegen eine starke Uebermacht britischer Seestreitkräfte gesunken. Dieser Kampf wird für immer ein Ruhmesblatt in der deutschen Kriegsmarine bleiben. In seiner Vorgeschichte und seinem Verlaufe legt er Zeugnis ab von dem unvergleichlichen Heldenmut deutscher Soldaten und ihrer Pflichterfüllung bis zum letzten.

Die deutschen Einheiten, die unter dem Befehl von Korvettenkapitän Thorwest standen, hatten die Aufgabe, ein wichtiges Geleit an der Adriaküste gegen Angriffe von See her zu schützen. Die Briten setzten diesmal, um nach den Kampferfahrungen der letzten Zeit eine neue Niederlage zu vermeiden, gegen die deutsche Gruppe die beiden Zerstörer „Wheatland“ und „Avondale“ sowie mehrere Gruppen von Torpedo- und Artillerie-Schnellbooten ein und ließen außerdem die Operationen dieses Kampfverbandes durch zahlreiche Flugzeuge unterstützen.

In den Abendstunden des 1. November kam es in der Nähe der Insel Trstenik, westlich der Insel Pag, zum Kampf. Die deutschen Boote griffen den überlegenen Gegner unter Einsatz aller Waffen unverzüglich an und konnten mehrere Einheiten, vor allem aber den Zerstörer „Avondale“, durch eine Reihe gutliegender Treffer erheblich beschädigen. Nach mehreren abgewehrten feindlichen Angriffen von See her und aus der Luft sind das Torpedoboot unter Führung von Oberleutnant zur See Guhrke und die beiden U-Boot-Jäger, deren Kommandanten Oberleutnant zur See d. R. Trautwein und der Oberleutnant zur See d. R. Wenke waren, mit wehender Flagge gesunken. Ihre Aufgabe jedoch war erfüllt, das deutsche Geleit erreichte ohne Schaden seinen Bestimmungshafen.

Der Führer belohnte diesen aufopferungsvollen Einsatz durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an diese vier Seeoffiziere und zeichnete damit gleichzeitig auch ihre beispielhaft kämpfenden Besatzungen aus.

Da die britische Schnellbootwaffe erst kürzlich in demselben Seegebiet durch die beiden gleichen U-Boot-Jäger eine schwere Niederlage erlitten hatte, sah sich der Gegner gezwungen, mit schweren und artilleristisch überlegenen Kräften gegen die deutschen Fahrzeuge aufzutreten. In der Nacht vom 23./24. Oktober hatten die nunmehr gesunkenen U-Boot-Jäger westlich der Insel Maun in mehreren Gefechten mit britischen Schnellbootgruppen sechs Schnellboote versenkt und mehrere in Brand geschossen und beschädigt. Zu diesen Gefechten hat die britische Admiralität bis jetzt geschwiegen, doch bewies der verstärkte Einsatz gegen die deutsche Gruppe, daß der Gegner beabsichtigte, die empfindliche Niederlage vom 24. Oktober wieder auszugleichen.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat den tapferen Besatzungen der beiden U-Boot-Jäger in einem Funkspruch seine besondere Anerkennung ausgesprochen. Kurz vor ihrer Auszeichnung stehend, haben sie in Erfüllung ihrer schweren Aufgabe den Heldentod gefunden. Nur wenige dürften in Gefangenschaft geraten sein.



Der Kampfraum in den Westvogesen. Weltbild-Gliese

Alle Kräfte gegen die Ausbeuter

Japan begeht den ersten Jahrestag der Großostasienerklärung

Anläßlich des ersten Jahrestages der Unterzeichnung der Großostasienerklärung, erließ die Kaiserlich Japanische Regierung eine Erklärung, in der sie u. a. auf die traditionelle Politik Japans hinwies, Großostasien den Wohlstand und allen Völkern die ihnen zukommenden Plätze zu sichern und den Frieden und die Ordnung wiederherzustellen. Japan sei unter anglo-amerikanischem Druck gezwungen gewesen, die Waffen zu ergreifen. Die Regierung sei unabänderlich entschlossen, die anglo-amerikanischen Ausbeutungsabsichten zu zerschlagen und diesen Krieg unter Aufbietung aller Kräfte zum siegreichen Ende zu führen.

Ministerpräsident Koiso versandte anläßlich dieses Tages Rundtelegramme an die beteiligten Nationen. In Tokio fand eine Massenversammlung statt, die von dem Verband zur Unterstützung der Kaiserkrone einberufen worden war. In dieser Versammlung nahmen Koiso mit seinem Kabinett, die Botschafter der Großostasiatischen Staaten und Subhas Chandra Bose teil. Auch der deutsche Botschafter Stahmer war anwesend, der eine Begrüßungsadresse verlas.

Einer Washingtoner Meldung zufolge legten über 21 000 Mechaniker und Elektriker in den Städten Detroit und Toledo (Ohio) die Arbeit nieder. Durch den Streik mußten insgesamt 49 Fabriken die Arbeit einstellen.

Moskau nutzt die Chance

Verbrüderungsfeiern in England und Amerika

Moskau ist eifrig bestrebt, sich gar keine der Bolschewisierungsgelegenheiten nehmen zu lassen, die ihm dieser Krieg dank der anglo-amerikanischen Unterwerfungspolitik bietet. In London fand soeben ein sowjetisch-britischer Freundschaftskongreß statt, der den Briten vielfache Gelegenheiten bot, ihre Unterwürfigkeit gegenüber allen Moskauer Wünschen kundzutun. So konnte denn auch der sowjetrussische Botschafter Gusew triumphierend eine noch nie dagewesene Einigkeit zwischen Moskau, London und Washington feststellen.

Der Dekan von Canterbury tat einen wahren Kniefall vor dem Bolschewismus, bei dem, wie er sagte, die Menschheit tief in Schuld stehe. Es müsse viel getan werden, damit das britische Volk „die Wahrheit“ über die Sowjetunion erfahre. Diese Wahrheit hat gerade wieder ihre blutigsten Triumphe in den ostpreußischen Grenzdörfern gefeiert, wo deutsche Bauern, Frauen und Kinder von den bolschewistischen Mordbestien hingeschlachtet wurden, und sie dokumentieren sich täglich in den baltischen Staaten und anderen Ländern, die unter die Knute der Bolschewisten gekommen sind. Diese Wahrheit aber hat der Dekan von Canterbury offenbar nicht gemeint. Nachdem in London vorgeschlagen wurde, ein Freundschaftshaus zu errichten als Zentrale der bolschewistischen Wühlarbeit in England, werden die Briten bald noch bolschewistischer denken lernen.

Auch in den USA bereiten die Bolschewisten einen großen Agitationsfeldzug für ihre Ideen vor. Wie die Taß-Agentur aus New York meldet, hat der Nationalrat der amerikanisch-sowjetischen Freundschaft mitgeteilt, daß am 16. November in New York und achtzehn anderen Städten Massenkundgebungen aus Anlaß des 11. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA stattfinden werden. Der Nationalrat werde bei gleichen 20 Ausstellungen sowjetischer Literatur durchführen. Ferner sind 150 kleinere Ausstellungen vorgesehen. Die Taß-Agentur berichtet ferner aus Ottawa, daß im Zusammenhang mit der bevorstehenden Jahresfeier der bolschewistischen Revolution im Nationalrat der kanadisch-sowjetischen Freundschaft eine Fülle von Glückwünschen für Stalin und die Sowjetunion zugegangen ist.

Gegen den Terror in Frankreich

Gründung eines Ausschusses zur Verteidigung des französischen Geistes

Wie vom Sitz der französischen Nationalregierung gemeldet wird, versammelten sich dort Vertreter des französischen Geisteslebens und beschlossen die Schaffung eines „Ausschusses zur Verteidigung des französischen Geistes“. Der Ausschuß erließ einen Aufruf an die Franzosen, in dem mit Entrüstung festgestellt wird, daß gegenwärtig in Frankreich Tausende ins Gefängnis geworfen verurteilt und hingerichtet werden. Der Umfang der Aechtungslisten und das Gewicht der auf ihnen verzeichneten Namen beweisen allein schon mit aller Deutlichkeit, daß die Mehrzahl der Vertreter des französischen Geisteslebens im Lager des neuen Europas stehen. Die Urheber dieser Verfolgungen hätten keine einzige neue Idee mitgebracht. Ihnen sei nichts anderes eingefallen, als Männer zurückzurufen und Systeme wiederherzustellen, deren Bankrott zutage getreten sei und die schließlich zum Bolschewismus führen mußten.

Der Ausschuß bekräftigt erneut seinen Willen, eine europäische Gemeinschaft im Einklang mit allen in Deutschland arbeitenden und kämpfenden französischen Kräften zu errichten. Er richte deshalb an alle Franzosen einen feierlichen Appell, „trotz der Leiden des Vaterlandes, unerschütterlich an der Ueberzeugung festzuhalten, daß die Riesenschlacht, die heute von Deutschland geschlagen wird, die Geburt eines Kontinents bedeutet, in dem die harmonische Entwicklung der verschiedenen Nationen den Frieden und die Gerechtigkeit sichern wird.“

Auszeichnung für Korpskommandant Nagel

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den Chef der Transporteinheiten des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Korpskommandant Wilhelm Nagel aus Nürnberg. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion überreichte diese hohe Auszeichnung im Auftrage des Führers anläßlich des fünften Jahrestages des Bestehens des Transportkorps Speer auf einem Betriebsappell eines Großreparaturwerkes.

Korpskommandant Nagel hat in fünfjähriger unermüdlicher Aufbauarbeit eine der größten motorisierten Transportformationen geschaffen. Die Leistungen des Transportkorps mit hunderten von Millionen Fahrkilometern im Fronteinsatz als Nachschuborganisation der Wehrmacht, in der Erfüllung der gewaltigen Transportaufgaben für die Rüstung und die TO und mit seinen Kraftfahrzeug-Instandsetzungswerkstätten sind im Transportwesen einmalig.

Raubüberfall auf ein dänisches Postamt. In Kopenhagen wurde ein Raubüberfall auf ein Postamt verübt. Die Banditen zwangen die Beamten unter Bedrohung mit der Waffe, ihnen den Kassenbestand in Höhe von 20 000 Kronen auszuliefern. Darauf plünderten sie einen Postkraftwagen mit Wertsendungen.



17. Fortsetzung

Leicht schwankend steigt er die schmale, knarrende Treppe empor. Je höher er steigt, desto mehr fühlt er seinen Vorsatz wieder zerrinnen. Das Mitleid — das verwünschte Mitleid — die Luft — und — ja, was denn noch für ein und —?

In der Tür zu seinem Zimmer fliegt ihm schon das Wißche in ihrem goldgestickten Morgenrock entgegen.

„Wo bleibst du nur solange, Liebster?“ flüstert sie zwischen den rasenden Küssen, „mich so allein zu lassen den ganzen Abend. Hast du denn gar keine Sehnsucht nach mir gehabt, gar keine? Und ich habe hier gesessen und nur auf dich gewartet und mir dabei so viel Schönes ausgedacht. Wer aber kommt nicht? Mein Liebster, mein Schatz, mein böser Mann. Aber jetzt bist du ja da, nicht? Ja, jetzt bist du da, du — du —!“

Mit ungeheuerer Anstrengung, wie ein Verzweifelter, wehrt sich Lund dagegen und sagt mit schon schwerer Zunge, ihre Hände von seinem Nacken lösend: „Komm, Luise, wir wollen mal — mal ganz vernünftig sein.“

„Ach Gott, Heinrich — wie kann man bei dir nur vernünftig sein!“ Und abermals erstickt sie ihn fast mit ihren Küssen.

Schweigend und alle Widerstandskraft zusammenraffend, läßt Lund auch diesen Sturm über sich ergehen, nur immer mit dem Gedanken: Nicht weich werden!

„Siehst du, Liebster“, flüstert das Wißche und küßt ihn, „siehst du, wenn ich das Haus mit allem verkauft habe, reisen wir in der Welt umher, wohin du nur willst. Ich habe über zwanzigtausend Mark auf der Bank. Für die Wirtschaft kriege ich auch noch gut und gerne achtzigtausend. Wir kaufen uns eine schöne Villa, ganz klein und mollig, ein richtiges warmes, weiches Liebesnestchen. Und wir werden ein hübsches Auto haben. Wie im Paradies soll es sein — viel, viel schöner noch. Unser ganzes Leben soll ein Dasein voller Freuden und süßen Wonnen werden.“

Ich bin verloren, sagt sich Lund, seine Kräfte bis zum Äußersten anspannend gegen die Schwäche, die ihn wieder überfällt wie eine einschläfernde, rosige Wolke schweren Duftes — verloren, wenn ich jetzt nicht einen Gewaltakt begehe, wenn ich nicht brutal werde. Er schüttelt das sich zitternd an ihn schmiegende Wißche mit einem plötzlichen Ruck ab und springt auf. Mit langen Schritten, das blonde Lockenhaar wirr um die schmale, gerötete Stirn und den Uniformrock zerknittert, rennt er durch das Zimmer wie ein Tiger, der einen Ausweg aus seinem Käfig sucht.

Das Wißche verfolgt ihn mit großen, erschrockenen Augen. „Aber — was hast du denn, Liebster?“

„Was ich habe?!“ schreit Lund und bleibt jäh vor dem immer noch auf dem Divan sitzenden Wißche stehen.

„Was denn, Heinrich?“

„Was denn — was denn? Fühlst du das denn nicht?“ Er weiß selbst nicht, was er damit sagen will. Aber er muß doch etwas sagen, muß sogar schreien, sonst kommt es wieder über ihn, ohne das er schon fast nicht mehr leben kann und dem er doch entfliehen muß, um sich selber zu retten.

„Ich verstehe dich nicht, Liebster“, sagt das Wißche und zieht mechanisch den Morgenrock zu, „du bist zornig, wie ich dich noch nie gesehen habe, und du schreist, als ob ich dir etwas getan hätte. Und dabei war ich doch nur lieb zu dir.“

Natürlich war sie lieb, denkt Lund im leichten Alkoholnebel, der ihn umfängt, sie ist lieb, sehr lieb — aber das ist es ja, sie ist immer lieb, zu lieb und das macht mich verrückt, das macht mich krank und elend und willenlos. Ich will aber nicht elend und willenlos sein, ich will mich wehren können dagegen, ganz gleich wie. Und er schreit wieder:

„Lieb nennst du das — lieb? Das ist keine Liebe mehr, das ist Verrücktheit, Wahnsinn.“

Bei jedem Wort ist das Wißche zusammengezuckt. Sie schließt die schönen, goldbraunen Augen und wirft sich auf das Polster.

Lund steht mitten im Zimmer, sieht im leichten Schwanken mit hervortretenden Augen auf das vor Scham ganz in sich zusammengekrochene Wißche. Ich bin nicht mehr bei Sinnen, denkt er und streicht sich über die Stirn, ich bin betrunken und halte mich selber zum Narren, spiele mir selbst eine widerliche Rolle vor, die gar nicht wahr ist. Wie komme ich dazu, die Frau da, diese schöne und liebe Frau, so furchtbar zu beleidigen? Mit welchem Recht vergelte ich den Himmel, den sie mir gab und weiter geben will, auf diese Weise? Ich bin ein elender Kerl. Ich habe dem Wißche ja nur dankbar zu sein für ihre Liebe, die sie allen anderen Männern verweigerte. Ich belohne ihre Gutheit und ihre Seelenqualen, die sie um mich litt, mit einer Teufelei. Ich bin ein Teufel geworden, mein Gott, ein Teufel — ich, Heinrich Lund, bin ein Teufel!

Und jäh stürzt er zum Wißche hin, kniet vor ihr nieder und streichelt ihr Haar.

„Komm, Luise, sieh mich wieder an, verzeih mir, was ich gesagt habe, ich bin betrunken, es war gar nicht so gemeint, ich hätte es nicht sagen dürfen, mache mit mir, was du willst, nur sieh mich wieder an, werde wieder froh und sage mir, daß du es verzeihst — Komm!“

Da springt das Wißche auf. Ihre goldbraunen Augen schillern.

„Ich weiß, was los ist und was du hast: Du kommst von der anderen, von der langen Roten — daher — daher — daher!!!“

Verflogen ist die Weichheit bei Lund. Nichts ist ihm verhaßter als Eifersucht bei einer Frau, zudem noch grundlose Eifersucht. Die Worte des Wißche haben ihm die schon geschwundene Kraft wiedergegeben, haben ihn vor der endgültigen Niederlage bewahrt. Sie selbst hat sich jetzt die Konsequenz zuzuschreiben. Es fliegt Lund an, dem Wißche die Lüge zuzuschreien: „Ja, ja, ja!“ So haßt er sie in diesem Augenblick, ohne Rücksicht darauf, daß man für sie Verständnis haben müßte. Aber er unterläßt auch das. Er ist plötzlich eiskalt geworden, völlig gefühllos, wie wenn er tot, kein Herz und keine Seele mehr hätte. Wortlos setzt er die Mütze auf und bringt die Uniform in Ordnung. Dann geht er zum Schrank, holt die beiden Koffer herunter, reißt die Schranktür auf und wirft die militärisch korrekt aufgehängten Anzüge und Mäntel in den großen Rohrplattenkoffer, dazu den weichen Hut und zwei Paar Stiefel. Dann geht er zur Waschkommode, zieht die Schiebladen heraus und knüllt Oberhemden, Kragen, Krawatten, Socken, Handschuhe, Taschentücher in den Lederkoffer. Schließlich hängt er zwei eigene Zeichnungen, Skizzen vom Elternhaus in der Oderbucht bei Stettin, und ein Doppelbild von Vater und Mutter von der Wand hinter dem Schreibtisch ab.

Daß Wißche sieht dem mit auf die Brust gedrückten Händen und von wahnsinniger Angst gepeitschten Augen zu. Ihre jetzt blutleeren Lippen zittern lautlos. Herrgott im Himmel, das kann doch nicht wahr sein, was da vor sich geht. Sie ist gar nicht wach, sie träumt nur und wird gleich die Augen öffnen, und dann liegt sie in ihrem Bett, und Lund streichelt ihr die Schläfen mit seinem schönen eigentümlichen Lächeln, das sie so an ihm liebt: „Hast wohl sehr schlimm geträumt, Liebling, wie?“

Aber das eingeredete Traumbild weicht nicht. Jetzt hebt Lund rechts und links einen Koffer und schwankt, den Uniformmantel offen, der Tür zu. Gleich, in zwei Sekunden, ist alles vorbei!

„Heinrich!“

Das Wißche hat so laut geschrien wie sie nur konnte. Aber über ihre Lippen kam nur ein Hauch, so leise und tonlos, daß er gar nicht zu hören war. Jetzt will sie die Füße heben und vor die Tür springen, die Lund schon öffnet. Er kann und darf doch gar nicht von ihr fortgehen. Aber die Füße heben sich keinen Zoll vom Boden weg, sie sind wie angeschraubt. Es ist also doch wahr, sie schläft, und alles ist ein schrecklicher Traum, denn nur in Träumen möchte man manchmal irgend etwas tun, ohne ein Glied rühren zu können. Sie weiß ja nicht, daß auch im Leben ein plötzlicher Schock eine vorübergehende Lähmung verursachen kann.

Polternd rennt Lund die Treppe hinab, nur in dem einen Gedanken: Nicht zurückblicken — wenn du zurückblickst, brichst du zusammen!

die Chance

ngland und Amerika

gar keine der Bolsche
ssen, die ihm dieser
erwerfungspolitik bietet
lisch-britischer Freundsch
ache Gelegenheiten bot,
r Moskauer Wünschen
r sowjetrussische Botsch
nie dagewesene Ein
Washington feststellen.
urv tat einen wahren
m, wie er sagte, die Me
e viel getan werden,
über die Sowjetunion
abe wieder ihre blutig
Grenzdörfern gefeiert,
er von den bolschewisti
, und sie dokumentieren
und anderen Ländern
en gekommen sind
Canterbury offenbar
vorgeschlagen wurde
s Zentrale der bolsch
rden die Briten bald

Bolschewisten einen g
or. Wie die Taß-Age
ationalrat der amerikan
t, daß am 16. November
Städten Massentu
Jahrestages der Aufnah
hen der Sowjetunion
er Nationalrat werde
owjetischer Literatur d
Ausstellungen vorge
us Ottawa, daß im J
Jahrestfeier der bolsche
der kanadisch-sowjetisch
ünschen für Stalin und

in Frankreich

Verteidigung des franz
tes

Nationalregierung gem
Vertreter des französi
schaffung eines „Ausschu
n Geistes" Der Aussch
anzosen, in dem mit
wärtig in Frankreich
urteilt und hingerichtet
listen und das Gewicht
weisen allein schon mit
Vertreter des französi
Europas stehen. Die
ten keine einzige neue
anderes eingefallen,
ne wiederherzustellen,
und die schließlich
n
t seinen Willen, eine
mit allen in Deutschl
östschen Kräften zu erri
oien einen feierlich
Vaterlandes, unerschütt
daß die Riesenschlacht
vird, die Geburt ein
ie harmonische Entwicklu
ieden und die Gerechti

Kommandant Nagel

lag des Reichsministe
s Ritterkreuz des Krie
n den Chef der Transpo
für Rüstung und Krieg
lhelm Nagel aus
ung und Kriegsproduktio
im Aufgabe des Führe
des Bestehens des Tra
appell eines Großreparat

jähriger unermüdlicher Au
nsportformationen gesch
derten von Millionen
rganisation der Wehrmacht
aufgaben für die Rüstung
standsetzungswerkstätten fi

llamt. In Kopenhagen
Die Banditen zwang
ie, ihnen den Kassenbesta
Darauf plünderten sie

hast: Du kommst von de
r — daher — daher!!!"
nd. Nichts ist ihm verhaß
toch grundlose Eifersucht.
on geschwundene Kraft
ültigen Niederlage bewah
enz zuzuschreiben. Es fl
reien: „Ja, ja, ja!" So h
ückficht darauf, daß man
r unterläßt auch das. Er
ähllos, wie wenn er to
e. Wortlos setzt er die
rdnung. Dann geht er
ter, reißt die Schrankfür
hängten Anzüge und W
dazu den weichen Hut
ur Waschkommode, zieht
emden, Kragen, Krawatt
den Lederkoffer. Schließ
issen vom Elternhaus in
ldbild von Vater und Mutt
h ab.
Brust gedrückten Händen
Augen zu. Ihre jetzt bl
im Himmel, das kann d
t. Sie ist gar nicht wach
n öffnen, und dann lieg
hir die Schläfen mit sei
e so an ihm liebt: „Hast w
?"

veicht nicht. Jetzt hebt
hwankt, den Uniformman
nden, ist alles vorbei!

ie sie nur konnte. Aber
leise und tonlos, daß er
Füße heben und vor die
ann und darf doch gar
en sich keinen Zoll von
ist also doch wahr, sie schläft,
ehen nur in Träumen m
en ein Glied rühren zu
hen ein plötzlicher Schod
n kann.

inab, nur in dem einen
u zurückließt, bricht du

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. November.

Verdunkelungszeiten vom 6. 11.—11. 11.: Westlich der Reichs- ... Neumünster—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr; östlich der Reichs- ... täglich 17.45—6.30 Uhr.

Der Tod für das Vaterland

Zum 9. November 1944

Der Kampftag ging zur Neige. Krankenträger eilten ...enhaft durch das Niemandsland, um die letzten Verwunde... zu bergen. Der Leutnant ging noch einmal die Stellung ...er Kompanie ab. Dann kehrte er in seinen Bunker zurück, ...in Gefechtsstand war. Er begann zu schreiben: „Sehr ...rte liebe Frau! Sie wissen, daß wir seit Wochen in ...eren Abwehrkämpfen stehen. Sie ahnen auch, was es be...tet, wenn ich Ihnen heute schreibe. Es ist die Aufgabe des ...daten, zu stehen und zu kämpfen, die Grenzen des Reiches ...schützen, damit unser Volk das ewige Leben gewinnt und ...t ausgelöscht wird durch die bestialische Mordlust unserer ...nde. So erfüllen Soldaten selbstlos ihre Pflicht, wie auch ...Sohn sie erfüllte, tagaus, tagein, auch heute morgen, bis ...eine Kugel durch den Helm in den Kopf traf. Er war sofort ...ußtlos. Der Atem Ihres Sohnes ging immer schneller. ...eine halbe Stunde lebte er, dann hauchte er sein Leben im ...ise seiner Kameraden aus, ohne vorher das Bewußtsein ...dererlangt zu haben. Er war mir ein guter Kamerad. So ...d er mir sehr fehlen in der kommenden Zeit. Ich grüße Sie, ...die mir unbekannte Mutter meines toten Kameraden. Wir, ...die mit ihm zusammen waren, tragen und trauern mit ...en. Möge Ihnen das in dem unerbittlichen Geschick, das ...getroffen hat, ein Trost sein."

Vor den Augen des Leutnants tauchten all jene auf, die er ...dem Felde der Ehre für Deutschland hatte sterben gesehen. ...erschien ihm der Oberst, der bei einer Erkundung getroffen ...ammensackte und zu seinem Adjutanten sagte: „Jetzt hat ...'s erwischt. — Schauen Sie mal, meine Hände werden schon ... Das Regiment soll Major B. weiterführen. Die Stadt ...soll heute noch genommen werden. — Ich wünsche meinem ...ieren Regiment alles Gute!" Sie sprachen später oft darüber, ...es wohl zu erklären sei, daß der Oberst seinem Adjutanten ...t ein Wort an seine Frau, an seine Kinder gesagt habe. ...ie, die ihn gut kannten, sagten dann, daß er sich in diesem ...genblick noch einmal verantwortlich gefühlt habe für sein ...giment. Seine Familie aber habe er so mit seinem soldati...en Gefühl durchdrungen, daß sie genau wisse, daß er mit ...en Gedanken in der Stunde des Todes doch bei ihr gewesen ..., ohne daß er besonders von ihr gesprochen habe.

In dieser stillen Abendstunde, da der Leutnant mit den ...ten seiner Kompanie sprach, dachte er nicht zuletzt an den ...freiten, Vater von vier Kindern, den er mit einer Lungen...zündung ins Lazarett brachte. Das Fieber war hoch und ...einen wilden Phantasien rief der Gefreite nach seiner Frau ...d seinen Kindern, bis er den ewigen Schlaf gefunden hatte. ...le hatte der Leutnant kämpfen und sterben gesehen. Letzte, ...eimste Dinge des menschlichen Seins hatten die Sterbenden ...m anvertraut, wenn der Tod sie in seiner vielfältigen Gestalt ...ichte, sie schlossen nicht mit lächelnden Gesichtern die Augen. ...e bäumten sich auf gegen den Tod: denn sie alle trugen in ...noch die glühende Kraft des Lebens. Aber sie waren an...treten wie vor ihnen die Bataillone deutscher Soldaten und ...gläubigen Gefolgschaften Adolf Hitlers, deren erste Blut...gen am 9. November 1923 auf dem Marsch zur Feldherrn...halle im Feuer der inneren Reichsfeinde zusammengebrochen ...ren. Sie kamen aus den Schützengräben des Ersten Welt...kriegs und wollten und konnten nicht glauben, daß Versailles ...s Ende sein sollte. So traten sie neu an gegen die Feinde ...Innern, die heute die gleichen im äußeren Ringen sind. Ihr ...fer einte unser Volk und so standen wir auf und stehen auf ...diesen Tagen als Nation. Wie jene Blutzeugen der national...sozialistischen Bewegung zu allem bereit waren, so ist jetzt unser ...ganzes deutsches Volk bereit, alle Opfer zu ertragen, um damit ...s Leben kommender Geschlechter mit seinem Blut zu nähren.

PK-Kriegsberichter Willy Kahlert.

Reichsgericht schützt die kinderreiche Mutter

Das Reichsgericht hat sich erneut in einer grundsätzlichen Entscheidung ...den Schutz der kinderreichen Mutter eingesetzt. (IV 194/44). Nach ...Ehegesetz soll eine hoffnungslos zerrüttete Ehe, die ihren Wert für ...Allgemeinheit und die Ehegatten verloren hat, nicht aufrechterhalten ...den. Das Reichsgericht hat aber bereits mehrfach ausgesprochen, daß ...Dinge anders liegen, wenn eine **kinderreiche** Mutter in Be...cht kommt. Hier sprechen — wie das Reichsgericht in der neuen Ent...scheidung ausführt — allgemeine, insbesondere **bevölkerungs...politische Gesichtspunkte** dafür, die Ehe, die ihren Wert als ...tuell für die Volksgemeinschaft bereits erwiesen hat, grundsätzlich ...erhalten. Von der Frau kann die volle, hingebende Bereitschaft, ihre ...kraft für die Erhaltung und Mehrung unseres Volkes einzusetzen, ...erwartet werden, wenn sie sich in erhöhtem Maße vor der Gefahr ...t weiß, etwa später in einem Alter, in dem ihre Leistungsfähigkeit ...Spannkraft — unter Umständen gerade infolge ihrer Leistungen ...zeitig — nachlassen, ohne Schuld und gegen ihren Willen aus ihrer ...llung verdrängt zu werden. Dieser Gesichtspunkt verdient in der ...genwärtigen Zeit des Schicksalskampfes unseres Volkes erhöhte Be...tung. Im allgemeinen wird dieser Gesichtspunkt von einer Kinder... an Platz greifen, die der Staat mit der Verleihung des Mutter...zes als besondere Leistung anerkennt. Ihm kommt selbstverständlich ...höherer Kinderzahl eine gesteigerte Bedeutung zu.

Das **Verhalten gegenüber der Arbeitskameradin.** Mit dem ver...ten Arbeitseinsatz der Frauen ist ein neues Problem in den Be...den aufgetaucht, nämlich die Frage der menschlichen Stellung der ...innerhalb der Arbeitskameradschaften. Daß die Männer ihren ...lichen Arbeitskameraden bei anstrengender Arbeit hilfreich zur Seite ..., ist selbstverständlich. Was die Zusammenarbeit aber darüber ... von ihnen verlangt, hat ein reichseigener Hüttenbetrieb in vier ...tzen zusammengefaßt. Sie gipfeln darin, daß die Arbeitskameraden ...Verhalten gegenüber den Frauen so einrichten sollen, wie sie ihre ...enen Frauen, Mütter und Töchter behandelt zu sehen wünschen.

Verminderte Unfallanzeigenpflicht. In der Reichsunfallversicherung ...te der Unternehmer bislang jeden Unfall in seinem Betriebe der ...rufsgenossenschaft (dem Versicherungsträger) anzuzeigen, wenn durch ...n Unfall ein im Betriebe Beschäftigter getötet oder so verletzt wurde, ...er starb oder für mehr als drei Tage völlig oder teilweise arbeits...unfähig war. Diese Unfallanzeige (auf vorgeschriebenem gelben Vor...druck) ist nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers nunmehr ...noch dann zu erstatten, wenn der Beschäftigte durch den Unfall ge...tet oder so verletzt ist, daß er stirbt oder für mehr als sieben Tage ...völlig oder teilweise arbeitsunfähig wird. Entsprechendes gilt bei Be...rufskrankheiten (grüner Vordruck für die Anzeige). Die bisher außer...dem vorgeschriebene Anzeige des Unternehmers an die Ortspolizeibehörde ...über tödlich verlaufene Unfälle oder Berufskrankheiten fällt fort.

Anbauprämie für Fabrikkartoffeln. Der Reichsernährungsminister ...hat angeordnet, daß die Anbauer von Fabrikkartoffeln künftig eine An...bauprämie in Form von Kartoffelstärkeerzeugnissen (Kartoffelmehl, ...Sago oder Puddingpulver) erhalten. Die Anbauprämie für je 100 ...Doppelzentner Fabrikkartoffeln, die an eine Stärke- oder Flockenfabrik ...geliefert werden, beträgt 3 Kilogramm Kartoffelstärkeerzeugnisse. Der ...Anbauer hat seine Gefolgschaftsmitglieder in angemessener Weise an der ...Prämie zu beteiligen. Für Speisekartoffeln, die wegen Qualitätsbean...standung zur Verarbeitung an eine Fabrik gelenkt werden, sowie für ...Fabrikkartoffeln von außerdeutschen Ländern werden keine Prämien ge...währt, ebensowenig für Fabrikkartoffeln, die in Brennereien verarbeitet ...werden.

Widerruf der Kriegsbesoldung bei Kriegsgefangenen und Vermißten. In vielen Fällen sind bei in Kriegsgefangenschaft befindlichen und bei ...mißten Kriegsbesoldungsempfängern die ihnen als Festbesoldeten des ...öffentlichen Dienstes oder sonstiger Körperschaften zustehenden Dienst...bezüge infolge Beförderung, planmäßiger Anstellung, Gewährung von ...Unterhaltszuschüssen usw. höher als die Kriegsbesoldung geworden. Um ...die Kriegsbesoldungsempfänger nicht zu schädigen, ist es notwendig, ...den Widerruf der Kriegsbesoldung bei Ueberhöhung durch die zivilen ...Dienstbezüge zuzulassen. Im Einvernehmen mit dem Reichsfinanz...minister hat deshalb das Oberkommando der Wehrmacht bestimmt, daß ...in diesen Fällen durch die für die Zahlung der zivilen Dienstbezüge zu...ständige Zivilbehörde von Amts wegen der Antrag auf Gewährung von ...Kriegsbesoldung zu widerrufen ist. Die zivilen Dienstbezüge werden ...an die Empfänger gezahlt, die bisher die Kriegsbesoldung erhalten ...haben.

Regelmäßige Kontrolle des Einmachegutes

In der Herbstzeit werden viele Hausfrauen Gelegenheit gehabt haben — und sie werden es in nächster Zeit auch noch können — Gemüse und Obst einzuwecken, um sich einen Wintervorrat zu schaffen. Um dieses kostbare Einmachgut vor dem Verderben zu schützen, ist es notwendig, es dauernd zu beaufsichtigen. Vor allem muß das Eingemachte kühl aufbewahrt werden. Dann muß in der Woche mehrmals nachgesehen werden, ob ein Glas aufgegangen ist oder ob sich Schimmel gebildet hat. Hat sich nur eine dünne Schimmelschicht gebildet, so ist das nicht schlimm. Man nimmt diese vorsichtig ab und verbraucht das Eingemachte bald. Bei Saft bildet sich manchmal im Flaschenhals ein Schimmelpfropfen. Wenn er behutsam entfernt wird, kann man den Saft dann ohne weiteres verbrauchen. — Schlimmer ist es schon, wenn das Eingeweckte in Gährung übergeht. Dann muß man sofort den Inhalt des Glases oder der Flasche kochen, um die Bakterien zu töten. Häufig passiert es auch, daß Gläser mit Eingemachtem aufgehen. Merkt man es gleich, so sterilisiert man neu; sind schon ein paar Tage vergangen, dann muß der gesamte Inhalt neu gekocht werden. Manchmal verfärbt sich der Inhalt des Glases, so häufig bei Erdbeeren. Das schadet jedoch nichts. — Sehr vorsichtig muß man aber mit Fleisch, Pilzen und grünen Bohnen sein. Ist hier bei den Gläsern irgend etwas nicht in Ordnung, so verwende man den Inhalt lieber nicht, weil Vergiftungsgefahr besteht.

Lebertran nur noch für Kleinkinder.

Lebertran darf nach den erlassenen Vorschriften von den Drogerien und Apotheken nur noch in den Monaten Oktober bis einschließlich April abgegeben werden. Da nur kleine Mengen zur Verfügung stehen, ist dieser Lebertran ausschließlich für Kinder bis zu 6 Jahren (statt vorher bis zu 10 Jahren) bestimmt. Die Abgabe darf nur gegen Vorlage der Grundkarte (Sammelkarte) des betreffenden Kindes erfolgen. Sie wird auf der Rückseite des Stammabschnittes dieser Karte mit dem Stempel der Drogerie oder Apotheke, dem Datum und der Abgabemenge vermerkt.

Der Leistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau. Der Leistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau läuft auch nach der Siegerehrung weiter. Die Bewertung der Leistungen erstreckt sich nicht nur auf den Anbau und die Pflege, sondern auch auf Ernte und Vorratshaltung. Erst im nächsten März wird die Bewertung abgeschlossen. Dabei werden wieder vier Gruppen unterschieden, Gemüsebau in umgestellten Blumen- und Zierpflanzbetrieben, Gemüsebau im Kleinbetrieb, im Mittelbetrieb und im Großbetrieb. Beim Obstbau dürfen künftig je ein Reichssieger für Obstbau und Obstbaumschulen vorgeschlagen werden. Daneben wird von den Kleingärtnern und Kleinsiedlern ein Reichssieger im Selbstversorgergartenbau gestellt.

Erhöhte Freigrenzen bei der Erbschaftsteuer. Nach dem Erbschaftsteuergesetz betragen die Besteuerungsgrenzen für Personen der Steuerklassen III und IV (Geschwister, Geschwisterkinder, Eltern und Voreltern, Stiefeltern, Schwiegereltern und Schwiegerkinder) 2000 RM und für Personen der Steuerklasse V (nicht verwandte und entfernt verwandte Personen — z. B. die Enkel von Geschwistern, Geschwister der Eltern, Vettern, Basen —) 500 RM. Bei beschränkter Steuerpflicht beträgt die Besteuerungsgrenze 500 RM für alle Erwerber, also auch für die nächsten Angehörigen des Erblassers. Der Reichsfinanzminister hat jedoch angeordnet, daß die Finanzämter Erbschaftssteueransprüche nicht geltend machen, wenn der einzelne Erwerb folgende Beträge nicht übersteigt: bei Personen der Steuerklasse III und IV 5000 RM, bei Personen der Steuerklasse V und bei beschränkter Steuerpflicht 2000 RM.

Einschränkung bei der Beleuchtung von Bahnschranken. Ab sofort wird bei weniger wichtigen Bahnübergängen die Beleuchtung der Bahnschranken und der Blaulichtlaternen ganz eingestellt oder teilweise beschränkt. Es ist daher bei der Dunkelheit größte Vorsicht geboten.

H.J. Gefolgschaft 11/822. Heute Abend tritt die Motorschar um 20 Uhr bei der Realschule an. Erscheinen ist Pflicht.

Kiel. Erster Appell der Kieler Volkssturmbataillone. Auf verschiedenen Plätzen der Gauhauptstadt traten die Volkssturmbataillone Kiels zu ihrem ersten Appell an, nachdem die Aufnahme in die Stammrolle in den letzten Tagen abgeschlossen wurde. Die Bataillonsführer sprachen zu den angetretenen Männern und Jünglingen über die Aufgaben des Volkssturms und den militärischen Dienstplan, der sich auf die Ausbildung mit den Handfeuerwaffen beschränken wird. Angesichts der Trümmer dieser Stadt, die Zeugnis von dem barbarischen Vernichtungsplan unserer Feinde ablegten, gelobten die Männer eine fanatische Kampfentschlossenheit und bedingungslose Bereitschaft.

Kiel. Auf einer Ratsherrensitzung gab der Oberbürgermeister Behrens einen Einblick in den Haushaltsplan des Jahres 1944, der gleichzeitig auch das Rechnungsjahr 1945 umfaßt. Der Oberbürgermeister ging weiter auf die zukünftigen Planungen nach dem Kriege ein, für die bereits jetzt die Voraussetzungen geschaffen werden. Im Vordergrunde der Planungen steht in erster Linie der Neubau von Wohnungen, während weitere Pläne den Neubau von Schulen und einer großen Markthalle sowie die Erweiterung der Städtischen Krankenanstalten vorsehen. Wie der Stadtkämmerer bekanntgab, bleiben die Grund- und Gewerbesteuern für die Gauhauptstadt unverändert.

Lübeck. Sturz vom Bahnpostwagen. Auf dem Lübecker Bahnhof stürzte infolge eines Rangierstoßes bei der Entladung der Postbetriebswart Otto Groth vom Bahnpostwagen auf das Streckenpflaster und blieb schwer verletzt liegen.

Apenrade. Schutzanpflanzungen in Nordschleswig. Um der nordschleswigschen Landschaft an bedrohten Stellen Schutz vor den Weststürmen und der Sandflucht zu bieten, werden seit Jahren Hecken und kleine Waldungen gepflanzt, die den Charakter des Landes vielerorts stark verändert haben. Insgesamt sind in den letzten 25 Jahren in Nordschleswig 159 Anpflanzungen mit einem Flächengehalt von 3151,3 ha angelegt, von denen 74 im Kreise Tondern, 68 im Kreise Hadersleben und 17 im Kreise Apenrade liegen.

Tondern. Große Buttfänge in der Nordsee. In den letzten Tagen war der Buttfang in der Nordsee recht ergiebig. So landeten zahlreiche Fischkutter ihre Buttfänge am Esbjerger Markt. Insgesamt wurden an einem Tage 220000 kg an Land geschafft; außerdem wurden noch 43000 kg Schellfische und 57000 kg Dorsch gefangen. Ein einzelner Kutter hatte rund 30000 kg Butt an Bord.

Hadersleben. 24000 Kronen Gewerkschaftsgelder unterschlagen. Der Vorsitzende der Gewerkschaft der Klempner in Kopenhagen unterschlug seinem Fachverein 24000 Kronen, und zwar durch Gebrauch gefälschter Stempel.

Unüberwindlich!

„Ich habe gesehen, daß man mit Mut und Willenskraft alles überwindet." Scharnhorst.

Das Leben in der Gefahr hat seine eigenen Gesetze. Wenn in der Zeit einer äußersten und unausweichlichen kriegerischen Entscheidung die gewohnten Sicherungen des Lebens fallen, sieht sich der Mensch dem Schicksal in seiner fordernden und unerbittlichen Größe gegenüber. Wie für den einzelnen in seiner Erprobung, so gibt es auch für ein Volk nun keine Auswege und Ausflüchte mehr. Es muß sich dem Schicksal stellen — oder untergehen.

Das Leben in der Gefahr, die in der allgemeinen auch eine unmittelbare persönliche Bedrohung ist, fordert die Bewährung des einzelnen mit allen ihm innewohnenden, oft in Ruhezeiten überdeckt gewesenen und nun wieder hervorbrechenden moralischen Kräften. Von der Stärke und Ausdauer dieser Kräfte hängt der Ausgang des Kampfes, hängen Leben und Zukunft ab.

Mut und Willenskraft sind der Inbegriff der moralischen Kräfte eines Volkes in seiner großen Erprobung. Mut und Willenskraft sind es, mit denen man nach Scharnhorsts Wort „alles überwindet". Der Mut, der nimmer sich beugt und von keiner Gefahr der wechselnden Kriegslage zu erschüttern ist, und die Willenskraft, die sich auf einen heiligen Glauben und ein unermeßliches Opfer gründet — sie machen ein Volk in Wahrheit unüberwindlich! Kurt Maßmann.

❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖

Das Recht zum Hausschlachten

Am 15. Oktober 1944 hat das neue Hausschlachtungsjahr begonnen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß über die Hälfte aller Schweineschlachtungen im Schlachtjahr 1943/44 Hausschlachtungen waren, dann kann man erst ermessen, welch große Bedeutung die Hausschlachtungen für die allgemeine Fleischversorgung haben.

Es liegt auf der Hand, daß bei der angespannten Versorgungslage alles vermieden werden muß, den Kreis der Selbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten etwa auszuweiten. Jeder, der nach den gesetzlichen Bestimmungen als Selbstversorger zugelassen wird oder in amtlicher Eigenschaft, z. B. als Wäger oder Fleischbeschauer, an der Durchführung der Hausschlachtungen beteiligt ist, trägt eine hohe Verantwortung für die genaue Beachtung der Vorschriften und damit für die allgemeine Fleischversorgung. Wer den Versuch unternimmt, durch falsche Angaben über das Gewicht der Schlachttiere oder über persönliche Verhältnisse der Selbstversorgungsgemeinschaft sich höhere Mengen an Fleisch und Fett zu erschleichen, hat als Volksschädling mit schwersten Strafen und mit Entziehung des Selbstversorgerrechts zu rechnen.

Im Rahmen dieses kurzen Hinweises können nur einige wichtige Grundsätze zum Hausschlachtungsrecht, soweit es Nichtlandwirte betrifft, herausgestellt werden.

Die Voraussetzungen zur Selbstversorgung mit Fleisch.

Im Schlachtjahr 1944/45 darf nur derjenige Nichtlandwirt schlachten, der auch in den verflossenen fünf Kriegsjahren regelmäßig geschlachtet hat. Wer also in diesen Jahren die Voraussetzungen zur Selbstversorgung mit Fleisch nicht geschaffen hat, soll auch im sechsten Kriegsjahr nicht in den Genuß der Selbstversorgersätze kommen. Schwerkriegsbeschädigten gegenüber können Ausnahmen zugelassen werden, wenn sie erst während des Krieges mit der Tierhaltung begonnen haben.

Wer ein Schwein schlachten will, muß es länger als drei Monate selbst gehalten und gefüttert haben. Er muß nachweisen, daß er Futtermittel in ausreichendem Maße selbst angebaut und geerntet hat. Gesammelte, geschenkte oder durch landwirtschaftliche Arbeit erdiente Futtermittel und Abfälle können in der Regel allein keine ausreichende Futtergrundlage bilden, wohl aber zusammen mit selbstgewonnenen Futtermitteln. Vor allem aber dürfen Futtermittel nicht zugekauft werden. Auf diese Weise würde die allgemeine Ernährungswirtschaft keinerlei Entlastung erfahren, denn die gekauften Futtermittel gehen der Landwirtschaft für die Mästung von Schlachtvieh für die Allgemeinheit verloren.

Nur vollausgemästete Tiere schlachten!

Vor allem muß dem Bestreben entgegengetreten werden, Schlachttiere gerade nur so lange zu mästen, bis sie das Mindestgewicht, das zur Erteilung der Schlachtgenehmigung nötig ist oder ein Gewicht erzielt haben, das gerade den Bedarf des Haushalts an Fleisch und Fett für das laufende Schlachtjahr deckt.

Vielmehr muß von allen Tierhaltern erwartet werden, daß sie nur vollausgemästete schlachtreife Tiere bis zum zulässigen Höchstgewicht schlachten und das für die eigene Versorgung nicht benötigte Frischfleisch der Allgemeinheit zuführen. Als Höchstgewicht der Schweine ist für Gebiet II, zu welchem u. a. Thüringen gehört, 150 Kilogramm Lebendgewicht oder 120 Kilogramm Schlachtgewicht festgesetzt worden. Schweine, die das Höchstgewicht überschreiten, müssen in jedem Fall amtlich gewogen werden; bei ihnen wird das Schlachtgewicht der Anrechnung zugrunde gelegt. Selbstversorger, die im Schlachtgenehmigungsantrag ein falsches Gewicht angegeben haben oder ohne amtliche Gewichtsfeststellung Schweine schlachten, deren Lebendgewicht das festgesetzte Höchstgewicht überschreiten, werden u. U. nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung bestraft. Das geschlachtete Tier kann zugunsten des Reichs eingezogen werden.

Versorgung für längstens 52 Wochen.

Den Selbstversorgern kann die Versorgung mit Fleisch und Fett aus Hausschlachtungen für längstens 52 Wochen zugestanden werden. Für jeden zur Selbstversorgung zugelassenen Angehörigen des Selbstversorgerhaushalts darf der Selbstversorger bei Personen über 6 Jahre 50 Kilogramm Lebendgewicht oder 40 Kilogramm Schlachtgewicht, bei Kindern bis zu 6 Jahren 25 Kilogramm Lebendgewicht oder 20 Kilogramm Schlachtgewicht einschlachten. schlachten.

Wer gehört zum Selbstversorgerhaushalt.

Zum Selbstversorgerhaushalt des Nichtlandwirts rechnen neben dem Haushaltsvorstand und seinem Ehegatten alle eigenen Kinder ohne Rücksicht auf Alter und Hauptberuf und sonstige Personen, wenn sie im Haushalt oder im landwirtschaftlichen Betrieb des Haushaltsvorstandes **hauptberuflich** tätig sind. Die Haushaltsangehörigen haben Anspruch auf die Selbstversorgerrationen, wenn sie dauernd oder länger als 4 Wochen beköstigt werden.

Adoptivkinder stehen den eigenen Kindern gleich. **Enkelkinder** rechnen nur dann zur Selbstversorgergemeinschaft, wenn sie schon jahrelang im Haushalt der Großeltern lebten oder als Vollwaisen in den Haushalt der Großeltern aufgenommen worden sind oder als Halbwaisen aus besonderen, triftigen Gründen bei den Großeltern wohnen.

Pflegekinder können die Selbstversorgersätze nur dann erhalten, wenn sie zur Erziehung und Pflege auf Dauer in den Haushalt aufgenommen worden sind. Jede personelle Veränderung im Haushalt muß der Kartenstelle gemeldet werden.

Nicht zum Selbstversorgerhaushalt rechnen Ferienkinder, Kinder aus der Kinderlandverschickung, Umquartierte, Luftkriegsbetroffene, Eltern, Schwiegereltern und andere Verwandte, gewerbliche Lehrlinge und Gehilfen, es sei denn, daß sie in der Landwirtschaft oder im Haushalt **hauptberuflich** tätig sind.

Wer als gewerblicher Arbeiter Schwer- oder Schwerstarbeiter-, Lang- oder Nachtarbeiterzulagen erhält, muß entweder aus der Selbstversorgergemeinschaft ausscheiden oder auf die Zulagen verzichten. Beides nebeneinander ist unzulässig.

Eingeborenenunruhen in Südafrika. In der südafrikanischen Stadt Johannesburg kam es zu schweren Eingeborenenunruhen. In der Vorstadt Newlands rotteten sich, wie Reuter meldet, 2000 Eingeborene zusammen und bewarfen den gesamten Verkehr mit Steinen, angeblich, weil ein Eingeborener von einer Elektrischen angefahren worden war. Darauf griffen 700 Europäer ein und warfen Steine gegen die Eingeborenen. Mehrere hundert Polizisten wurden eingesetzt und eröffneten das Feuer, wodurch elf Eingeborene verletzt wurden. Die Geschäftsräume einer Eingeborenenzeitung wurden angezündet und brannten vollständig aus.

Wehrhaftes Grenzland

Himmler und Guderian sprachen in Posen

Der „Tag der Freiheit", mit dem das Wartheland alljährlich seiner Wiedereingliederung ins Reichs gedenkt, stand in diesem Jahr im Zeichen einer Kundgebung entschlossenen Abwehrwillens und einmütiger Einsatzbereitschaft, die durch die Anwesenheit des Reichsführers ℌ Heinrich Himmler und führender militärischer Persönlichkeiten ein besonderes Gewicht erhielt. Den Auftakt der Veranstaltungen bildete ein Aufmarsch der Warschaukämpfer aus den Reihen der wartheländischen Polizei, die an der Niederschlagung des Aufstandes beteiligt war, von Abteilungen der Wehrmacht und des neugebildeten Volkssturmes.

Vor den aufmarschierten Verbänden sprach der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, der den Warschaukämpfern im Auftrage des Führers Ehrung und Dank für ihre stolze Waffenleistung zum Ausdruck brachte, mit der sie die Spekulationen unserer Feinde durchkreuzt und der Welt gegenüber einen Beweis erbracht hätten, daß kein Zwischenfall in der Lage sei die deutsche Front an irgend einer Stelle zu erschüttern. Den Männern des Volkssturmes stellte er das Beispiel Ostpreußens vor Augen. Neue schwere und gute Waffen, sagte Generaloberst Guderian weiter, würden zur Zeit aufgestellt, und zahlreiche Armeen würden in der Lage sein, den von uns verteidigten Boden zu halten. In diesem letzten Abschnitt der entscheidenden Auseinandersetzung sei der Volkssturm aufgerufen worden, um zusammen mit den Kameraden der Wehrmacht und der schaffenden Heimat für die Unüberwindlichkeit unseres Volkes einzutreten.

Auf einem Führerappell dankte Gauleiter und Reichsstatthalter Greiner in einer Ansprache, in der er einen kurzen Rechenschaftsbericht über die fünfjährige Aufbauleistung seines Gaues gab, dem Reichsführer ℌ für die immerwährende Unterstützung, die er in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums der Arbeit des Warthelandes zukommen ließ.

Völkische Sicherung des Gaues Wartheland

In einer groß angelegten Rede entwickelte dann der Reichsführer die Grundlinien deutscher Ostpolitik, deren Zielsetzung auch durch die gegenwärtige Kriegslage keine Aenderung erfahren hat.

„Wir waren uns alle klar", so sagte er u. a., „daß das Jahr 1944 das deutsche Volk in einem ganz besonderen Maße prüfen, wägen und durchschütteln werde. Besonders die letzten vier Monate werden später in die Kriegsgeschichte als die vielleicht ausschlaggebende Probe eingehen, ob das deutsche Volk diesen langjährigen Krieg zu gewinnen wert war. Für diese vier Monate können wir heute schon sagen, daß wir diese Probe bestanden haben. Der Warschauer Aufstand wurde niedergeschlagen, der tschecho-bolschewistische Putsch in der Slowakei geht in diesen Tagen seinem Ende entgegen und in Ungarn kamen nach einem Regierungswechsel die nationalen Kräfte an die Führung. Die Westfront steht wieder in einer Länge von 900 Kilometer und der angebliche Siegeszug unserer Gegner ist zu einem mühseligen Kampf geworden. Mit seiner Beendigung bis Mitte Oktober, wie die Feinde es sich vorstellten, ist es vorbei und die Anglo-Amerikaner müssen sich damit abfinden, daß sie noch lange kämpfen müssen und dann doch nicht siegen werden."

„In derselben Zeit", so fuhr der Reichsführer fort, „in der an den Fronten tiefgreifende Entscheidungen fielen, wanderten, nachdem uns die Rückführung der Rußland- und Schwarzmeerdeutschen geglückt war, in den Reichsgau Wartheland weitere 286 000 deutsche Menschen ein. Dieser Vorgang bedeutet einen weiteren wichtigen Beitrag für die völkische Sicherung dieses neuen Gaues."

Der Reichsführer bekannte sich in diesem Zusammenhang zu dem Gedanken der deutschen Wehrgesetze und darüber hinaus zum Bauerntum, das Träger dieser Wehrhaftigkeit im Grenzland sein soll. „Dadurch, daß wir die Bedingungen zur Siedlung im östlichen Grenzraum großzügig gestalten, werden wir erreichen, daß wirklich die wagemutigsten und tüchtigsten Bauernsöhne und landwillige Deutsche in die Grenzmark kommen. Das Wartheland hat eine solche Probe schon bestanden. In ihm wächst aus dem alt eingesessenen Deutschtum und den Angehörigen der auf seinem Lande seßhaft werdenden Volksgruppen, aus allen Siedlungsgruppen Europas ein neuer Stamm. Die Sippen haben erste Wurzeln geschlagen. Liebe Tote wurden hier in den Boden gesenkt und neues Leben geboren. Eine solche Grenzmark wird die Kraft haben, in Zeiten der Not auch schon vor ihren Grenzen zu kämpfen und den Feind bereits im Vorfeld des Reiches abzuwehren.

„Als Gebot der Stunde", erklärte der Reichsführer abschließend, „kommt es nur darauf an, daß wir jetzt im Osten und im Westen gläubig und wissend um unseren Sieg aushalten und uns so schlagen, daß unseren Gegnern allmählich klar wird, daß ein weiteres Anrennen gegen das Reich für sie Selbstmord bedeutet.

Totengräber des Empire

Churchill will weitere Stützpunkte an die USA abtreten

In welchem Umfang erst kürzlich wieder Churchill den Vereinigten Staaten gegenüber Nachkriegsverpflichtungen einging, ergibt sich aus einer Meldung der Zeitschrift „News Review". Danach habe Roosevelt während der Quebec-Verhandlungen Churchill gefragt, ob England bereit sei, den USA in gewissen Teilen des Empire auf 99 Jahre weitere Stützpunkte abzutreten. Churchill habe „natürlich prompt mit Ja" geantwortet. Weil Roosevelt aber befürchtete, daß eine britische Nachkriegsregierung und ein neues Parlament diese Zusagen evtl. nicht als bindend ansehe, sei Eden nach Quebec gerufen worden, der dem Präsidenten „nachdrücklich versicherte", daß Großbritannien in jedem Fall die von Churchill abgegebenen Versprechungen halten werde.

Der Sowjetwillkür preisgegeben

Entwaffnung des finnischen Schutzkorps durchgeführt

In ihrer hündischen Unterwürfigkeit gegenüber den Moskauer Machthabern hat die finnische Kapitulationsregierung die Auflösung des finnischen Schutzkorps durchgeführt. Entsprechend der Regierungsverordnung wurde, wie „Stockholms Tidningen" aus Helsinki meldet, am letzten Sonntag die Ablieferung der Waffen des finnischen Schutzkorps abgeschlossen. In Helsinki sei die Ablieferung zu nahezu 100 Prozent erfolgt. In wichtigen Fragen drohe eine Verschärfung der sowjetischen Bedingungen an Finnland. Neue Forderungen seien erhoben worden, die im Waffenstillstandsvertrag nicht enthalten waren. Nach Meldungen englischer Korrespondenten ist in Finnland die Erweiterung der Regierung durch zwei Kommunisten zu erwarten, die wegen bolschewistischer Betätigung festgesetzt waren. Der finnische Ministerpräsident Kastren betonte in einer Rede, die Lage auf dem Arbeitsmarkt werde in Kürze schwer werden. Eine allgemeine Arbeitslosigkeit werde einsetzen.

Sowjethörige Zeitungen und Zeitschriften schießen wie Pilze aus der Erde. Wie „Ny Dag" meldet, erscheint erstmalig am 6. November wieder das finnische kommunistische Blatt „Vapaa Sana". Auch die linksradikale sowjetfreundliche sozialdemokratische Opposition hat sich als Wochenzeitschrift ein neues Organ geschaffen. Die Helsinkikorrespondenten der Stockholmer Presse betonen, daß damit die kommunistische und linksradikale Propaganda in Finnland einen weiteren Auftrieb erhält.

Goldap vom Bolschewismus befreit

Blitzartiger Umfassungsangriff führte zur Vernichtung starker sowjetischer Kräfte

Von Kriegsberichter Herbert Weisheit

PK Als die Panzer und Sturmgeschütze die Panzergrenadiere und Grenadiere um Mitternacht nach einem vulkanartigen Feuerschlag nördlich und südlich der Stadt Goldap zu Zangenangriffen antraten, da war kein Herz, das nicht entschlossen gewesen wäre, in seinem Zorn durch eine alle überlieferten Maße sprengende soldatische Bewährung die Schändung deutscher Menschen und deutscher Heimaterde zu rächen. Wohl legte die sowjetische Artillerie in rasender Schußfolge eine glühende Feuerwalze vor die Infanteriestellungen. Wohl wehrten sich die Widerstandsnester der Bolschewisten in entsagender Verzweiflung: aber die Panther einer schlesischen Panzerdivision und die Grenadiere einer Infanteriedivision durchbrachen mit unwiderstehlicher Schwungkraft die von dem deutschen Feuerschlag aufgerissenen Feldstellungen, stießen tief in den bolschewistischen Raum hinein und überrollten auch die Feuerstellungen der leichten Batterien, deren Geschützbedienungen und Trosse sich nur zum Teil in wilder Flucht retten konnten. Als grau und trübe der Morgen heraufdämmerte, hatten die Spitzen der beiden Stoßkeile bereits Augenverbindung weit vor dem Ostrand der Stadt. Die bolschewistischen Regimenter in Goldap waren von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Wenige Stunden später stießen Panther und Sturmgeschütze mit aufgesessener Infanterie in die Stadt hinein und begannen, die Bolschewisten in ihren Schlupfwinkeln aufzuspüren. Keller waren zu Bunkern, Häuser zu kleinen Festungen ausgebaut. Sie wurden zusammengeschossen und mit Handgranaten und geballten Ladungen ausgeräuchert. Viele Sowjets aber hatten sich auch nur in Verstecken verkrochen, die sie nach den Detonationen einiger Handgranaten mit erhobenen Händen verließen. Panzerzüge beherrschten mit ihrer starken Feuerkraft den Raum westlich der Stadt und stießen, nachdem ihre Pioniere die beschädigten Gleise ausgebessert hatten, zum Bahnhof durch. Ihre Infanterie säuberte den Friedhof und den westlichen Stadtrand. Haus für Haus, Scheune für Scheune konnten nun langsam und gründlich durchsucht werden. Tage werden wohl noch vergehen, bis der letzte Bolschewist aus seinem Versteck geholt ist, Tage aber auch noch, bis die umfangreiche Beute an Geschützen, Granatwerfern, Maschinenwaffen, Fahrzeugen und Material übersehen werden kann.

Oede und ausgestorben liegen die Straßen Goldaps, durch die Grenadiere und Pioniere mit spähenden Augen und schußfertigen Maschinenpistolen und Gewehren vorwärtsdringen. Nur leichte Beschädigungen weisen die meisten Häuser auf, und nur vereinzelt lohen sie in dunkelroten Flammen. Der Schlag fiel wie ein Blitz auf die Bolschewisten nieder und ließ ihnen keinen Fluchtweg offen. Da hüteten sie sich, ihre Brandfackel anzuzünden, die sie selber hätte verderben müssen. Aber das Innere der Häuser bietet einen wüsten Anblick. Mit der Gier der Erniedrigten, die sich der Güter einer hohen Lebenskultur nie erfreuen durften, haben sie Wohnungen und Vorräte geplündert. In den Nächten rollten Lastkraftwagen mit Polstermöbeln, Klavieren, Kristall, Porzellan, Lebensmitteln und Alkohol nach Osten, wo sie, wie Gefangene berichteten, von höheren Stäben in Empfang genommen wurden. Aber eine Stadt wie Goldap ist nicht in wenigen Tagen völlig auszurauben. Es sind viele Werte zurückgeblieben, die nun geborgen und in Sicherheit gebracht werden können.

Die deutschen Soldaten aber, die Goldap vom bolschewistischen Grauen befreiten, sind glücklich und stolz über ihren raschen Erfolg.

Bis der Turm zusammenbrach ...

Beobachtungsstelle wurde zum Heldengrab

Im Kampfraum bei Aachen machte ein „Panzernest" der Nordamerikaner den Männern einer Volksgrenadierdivision schwer zu schaffen. Niemand konnte sagen, wieviel Panzer dort in der Senke lauerten und worauf ihre Bewegungen jeweils hindeuten könnten. In der ganzen Umgebung gab es auf unserer Seite nur einen Höhepunkt, ein Wasserturm. In diesem Wasserturm richtete eine Batterie ihre Beobachtungsstelle ein. Nun konnte von hier aus das Feuer auf das Panzerversteck geleitet werden. Den etwa zwei Dutzend Panzern, die dort versammelt waren, wurde langsam unbehaglich. Der Amerikaner funkte zurück, was er nur in den Rohren hatte. Er nahm Pak und schwere Artillerie zu Hilfe. Schuß um Schuß Punktfeuer auf die Beobachtungsstelle.

Ueber den Beobachtern wurde der große Wasserbehälter erst leck, dann zum Sieb zerschossen. Die Männer kletterten vor der herabstürzenden Flut die Eisenleiter hinunter, wrangen ihre völlig durchnäßten Feldblusen aus und stiegen wieder nach oben. Aber der Feind ließ nicht nach, auch als der Wasserbehälter ausgelaufen war. Aus der Leiter und der oberen schmalen Wendeltreppe schoß er Sprossen und Stufen heraus. Die ablösenden Beobachter konnten sich meterweit nur noch an verbogenem Gestänge emporhangeln.

Bald schien es kaum mehr möglich, die Beobachtungsstelle zu besetzen. Aber ihre Aufgaben waren für den ganzen Abschnitt zu wichtig, zu entscheidend, und einer hielt in den rasenden Punktfeuer, das Stück um Stück aus dem Turm herausriß, aus bis zum letzten: der Unteroffizier Johann Gruber aus Wels im Oberdonauischen. Kaltblütig leitete er das Feuer seiner Batterie Stunde für Stunde hinein in das Panzernest, bis der Turm zusammenbrach und ihn unter sich begrub.

Der Wasserturm ist dem um seiner Tapferkeit willen noch zum Wachtmeister beförderten Johann Gruber zum Heldengrab geworden. Die Trümmer des Turms, auf denen der Regimentskommandeur ein schlichtes Holzkreuz errichten ließ, sind das stolze Ehrenmal dieses Volksgrenadiers.

DARUM VOLKSSTURM!

„Die Engländer sind zu der Erkenntnis gekommen, daß Hitler Deutschland ist. Sie sprechen nicht mehr davon, den Krieg gegen Hitler zu führen. Es ist das deutsche Volk, auf das sich unsere Rache abwälzen muß. Die Deutschen müssen die Rechnung bezahlen. Das Reich muß unwiderruflich zerstört werden. Der Friede wird aufgezwungen, nicht ausgehandelt werden."

Der berüchtigte jüdisch-englische Kriegstreiber Augur-Poljakoff in der Antwerpener Zeitung „Metropol", 14. April 1940.

Kampf um jedes Deichstück

Verbissene Abwehr auf der fast völlig überschwemmten Insel Walcheren

Die 1. kanadische Armee, die wochenlang den deutschen Brückenkopf südlich der Scheldemündung berannte und dabei hohe Blutopfer bringen mußte, richtet seit einigen Tagen einen Angriff nach dem anderen gegen unsere Besatzung auf der Insel Walcheren. Jedes Deichstück, das noch aus der Wasserwüste hervorragt, jeden Damm und jede Dünenkrone müssen die Kanadier stundenlang und oft tagelang angreifen und jeden Meter ihres mühseligen Vorwärtskämpfens mit hohen Verlusten bezahlen. Selbst die fortgesetzten feindlichen Luftangriffe können die Widerstandskraft unserer Truppen auf der fast völlig überschwemmten Insel nicht brechen.

Immer wieder muß infolgedessen der Feind zu neuen Landungen an den flachen, kaum noch aus dem Wasser herorragenden Ufern der Insel schreiten, aber an allen Landungsstellen stößt er, kaum daß er Fuß auf die Erde gesetzt hat, auf den zähen Widerstand unserer Besatzung. Als der Gegner versuchte, unsere Truppen durch einen Doppelangriff von Domburg und gleichzeitig von einer neuen Landungsstelle im Ostteil der Insel her in die Zange zu nehmen, vereitelte das Feuer, das ihm an beiden Stellen entgegenschlug, und die geschickte Führung unserer Abwehr diese Absicht, so daß die beiden feindlichen Angriffe zersplitterten und die beabsichtigte Wirkung ausblieb. Wohl konnte der Feind im Nordwesten der Insel und auch an der Landungsstelle südöstlich Nieuwelande ein Stück ins Innere der Insel vordringen, doch gelang es ihm nicht, den Zusammenhang der deutschen Verteidigung aufzureißen und damit die einzelnen Widerstandszentren zu isolieren. Der Kampf auf Walcheren, der in Erbitterung seinesgleichen sucht, geht weiter.

Unsere Maasbrückenköpfe im Raum zwischen Steenbergen und Oosterhout hielten gegenüber allen feindlichen Durchbruchsversuchen stand. Wo der Gegner bei dort in ostwestlicher Richtung laufenden Maaskanal erreichen konnte, sah er sich heftigen deutschen Gegenangriffen ausgesetzt. Das Ringen geht auch hier, wie auf Walcheren, auf kleinem Raum vor sich und führt immer wieder zu heftigen, hin und her wogenden Kämpfen um Einzelziele, kleine Ortschaften und Geländeabschnitte.

Südöstlich Aachen versuchten die Nordamerikaner im Wald von Hürtgen durch einen mit starken Kräften unternommenen Angriff unsere Stellung zu durchbrechen. Sie konnten in dem unübersichtlichen Waldgelände zunächst auch Boden gewinnen, stießen dann jedoch auf unsere Gegenangriffe. Diese hatten zur Folge, daß der Feind einen großen Teil seines Bodengewinnes wieder aufgeben mußte. Teilweise recht heftige Kämpfe wurden durch Versuche des Feindes ausgelöst, im Raum östlich Luneville, östlich Baccarat sowie in den westlichen Vorbergen der oberen Vogesen unsere Verteidigung zurückzudrängen. Das einzige, was die Nordamerikaner nach stundenlangen, sehr verlustreichen Angriffen erreichen konnten, waren einige örtliche, zudem weit auseinanderliegende Einbrüche, zu deren Beseitigung eigene Gegenangriffe angesetzt wurden.

Südöstlich von Budapest dauerte die Schlacht an. Es entwickelte sich in dem flachen, hindernisfreien Gelände eine Panzerschlacht großen Stils, in deren Verlauf zahlreiche feindliche Panzer abgeschossen wurden. Allein an einer Stelle des ausgedehnten Kampfgeländes wurden aus einer feindlichen Kampfgruppe, die aus 35 Panzern bestand, 20 Kampfwagen herausgeschossen. Entlang der von Budapest nach Szolnok führenden Bahn standen unsere Truppen in hin und her wogenden Kämpfen, in deren Verlauf Szolnok wegen seiner exponierten Lage geräumt wurde. Dagegen blieben mehrere feindliche Angriffe gegen unsere Stützpunkte entlang der genannten Bahn ohne Erfolg.

Im ostpreußischen Grenzraum machte unser Gegenangriff im Abschnitt von Goldap weitere Fortschritte. Die abgeschnittene sowjetische Besatzung von Goldap unternahm vergebliche Ausbruchsversuche, gleichzeitig traten die Bolschewisten von Osten her mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an, um den Einschließungsring zu sprengen. Auch dieser Versuch scheiterte. Unsere Truppen drangen alsdann aus verschiedenen Richtungen in die Stadt ein und drängten die Bolschewisten im Kasernenviertel auf engem Raum zusammen.

An der kurländischen Front waren die sowjetischen Angriffe wieder lebhafter. Aber selbst nach dem Heranführen frischer Truppen konnten die Sowjets weder südöstlich von Libau noch im Abschnitt von Autz einen Durchbruch erzielen.

*

Seidenstrümpfe in Kurierkisten. Das englische Außenhandelsamt steht im Mittelpunkt eines neuen Regierungsskandals. Wie „Daily Mail" berichtet, sorgte dieses Amt, das zur Pflege der englischen Ausfuhr bestimmt ist, zunächst einmal für eine flüssige Strumpfeinfuhr aus Kanada. Absender der Seidenstrümpfe an das englische Ministerium war der hohe Kommissar Englands in Ottawa. Befördert wurden die Strümpfe in den amtlichen Kurierkisten des hohen Kommissars und getragen werden die 1a-Seidenstrümpfe natürlich von den Mädchen und Frauen der plutokratischen Regierungsbeamten.

Der Glassplitter in der Speiseröhre. Beim Genuß von eingemachten Pflaumen aus einem zerbrochenen Konservenglas geriet einer 31jährigen Frau in Borna ein Glassplitter in die Speiseröhre. Sie vermochte ihn zwar wieder hervorzubringen, der Splitter hatte aber eine derartige Verletzung in der Speiseröhre verursacht, daß die junge Frau starb. Der Vorfall ist eine Warnung vor dem leichtfertigen Verzehren von Eßwaren, die Glassplitter enthalten können.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig



Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unser einziger hoffnungsvoller Sohn, unser stets lebensfroher lieber Bruder, mein lieber Schwager, der SS-Rottenführer

Karl Helmut Mohr

im blühenden Alter von 33 Jahren von seinem schweren, in Geduld ertragenem Leiden, das er sich durch die harten Kämpfe im Osten zugezogen hatte, im Res.-Laz. in Bad Bramstedt am 8. 11. 1944 erlöst worden ist. Er war Inhaber der Ostmedaille und des Verwundetenabzeichens.

In tiefem Schmerz
Karl Mohr und Frau geb. Lembke
Käte Mohr und Verlobter **Gottlieb Freudenthal** u.
Klein Karin

Weddelbrookerdamm, 8. November 1944

Beerdigung am Sonnabend, 11. November. Trauerfeier 15 Uhr in der Kirche.

Kirchliche Anzeige

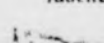
Sonntag, den 12. November
23. nach Trinitatis — vorm. 10 Uhr: **Morgenandacht** in der Kirche. Alle Konfirmanden. Amtshandlungen 11 Uhr im Pastorat.
Pastor M. Christiansen.

Für die vielen erwiesenen Aufmerksamkeiten und Blumenspenden anläßlich unserer Hochzeit danken herzlichst, auch im Namen der Eltern, Uffz. Otto Bunte u. Frau Grete, geb. Grimm.
Klein-Harrie Hitzhusen

Entlaufen ein 1½jähr. rotbunter Ochse, viel weiß, roter Hals u. vorne Blesse. Um Nachr. bittet Elisabeth Ohlhoff, Wiemersdorf

Schriftsetzerlehrling mit guten Schulkenntnissen zu Ostern 1945 gesucht. Buchdruckerei K. Paustian





Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 265 — Freitag, den 10. November 1944 — 66. Jahrg.

Wirksame deutsche Gegenschläge

Zäher Widerstand auf Walcheren und südlich der Maas

Die Abwehrkämpfe im Osten und Westen standen im Zei- deutscher Gegenangriffe. Die bedeutsamsten Ereignisse ...ren der erfolgreiche Panzereinbruch in die tiefe Flanke der ...n Budapest vorgedrungenen Bolschewisten und die Ver- ...tung der in Goldap durch unsere Gegenangriffe abge- ...ürten sowjetischen Kräfte.

Sogar auf Walcheren bestimmten noch die Gegenstöße der ...zäh kämpfenden Verteidiger den Ablauf der Kämpfe, ob- ...l Hunderte von Geschützen die auf einigen höher gelegenen ...eln und Ortschaften gebildeten Stützpunkte zerhämmerten. ...r gleichzeitige Kampf gegen den unter vollem Einsatz seiner ...terialmassen angreifenden Feind und gegen die immer ...er ins Innere der Insel einströmenden Meeresfluten ver- ...gt von unseren Soldaten Uebermenschliches. Dennoch ...fen sie östlich Domburg den Gegner in Gegenangriffen ...ück, und hart nördlich Vlissingen riegelten sie ihn an ... Straße nach Middelburg ab. Um die zum Teil be- ...te überfluteten Landbrücken zwischen den einzelnen Stütz- ...kten wird von beiden Seiten mit äußerster Erbitterung ...kämpft.

Auch südlich der unteren Maas konzentriert sich das ...gen um einzelne Straßen, deren erhöhte Dämme das ver- ...pfte Marschland durchschneidet. Der Gegner hatte hier ...nfalls sehr schwere Verluste, da er jedes Bauernhaus ein- ...n stürmen mußte. Besonders hohe Ausfälle hatten pol- ...ische Verbände, die sich nördlich Roosendaal — ob- ...hl die Anglo-Amerikaner ihre Heimat den Bolschewisten ...antwortet haben — für britische Interessen verbluten ...ten. Unsere Nachhuten sicherten durch zahlreiche Gegenstöße ... Zusammenziehen der Brückenköpfe und das Uebersetzen ... frei gewordenen Kräfte auf das nördliche Flußufer.

Südöstlich Aachen setzten unsere Truppen am Hürtgen- ...ld ihre Gegenangriffe fort. Besonders hart wurde u. a. ... das Walddorf Kommerscheidt gekämpft, bis es un- ...en Grenadieren gelang, den vorübergehend eingedrungenen ...nd zu werfen. Die Vernichtung einzelner abgeschnürter ...ndlicher Stoßgruppen ist noch im Gange. Auch an der ...acsen-Front verhinderten unsere Gegenstöße ins Ge- ...cht fallende Fortschritte des wieder mit starken Kräften unter ...satz von zahlreichen Batterien und Jagdbombern an- ...eifenden Gegners.

Die Kampflage auf dem Balkan war ebenfalls durch ...genangriffe unserer Truppen gekennzeichnet. Der südlichste ...ennpunkt blieb das Strumitza-Tal, wo eigene Kräfte ...gen den Ueberflügelungsversuch des Feindes volle Abwehr- ...olge erzielten. Weiter nördlich schlugen unsere Truppen in ... Brogalnica feindliche Angriffe ab und nahmen auf ihrem ...dufer die Ortschaft Nicola im Sturm. Im Peniza-Tal ...dwestlich Skoplje zerschlugen sie bei Kumanowo im ...genangriff einige kleinere Brückenköpfe der Bulgaren und ... Südrand des Pristina-Beckens warfen sie stärkere feind- ...e Kräfte von beherrschenden Höhenstellungen herunter. Alle ...se erfolgreichen Angriffs- und Abwehrkämpfe führten zu ...er weiteren Sicherung der den Balkan von Südosten nach ...rdwesten durchziehenden Verbindungswege.

Erfolgreicher Panzerangriff südöstlich Budapest

In Südungarn hat sich die Lage im Raum südlich und ...westlich Budapest durch das zähe Halten der von der ...ftwaffe unterstützten deutschen und ungarischen Truppen ... Brückenkopf Dunaföldvar und an der Bahnlinie Buda- ...t—Szolnok, vor allem aber durch den Gegenangriff ...ierer Panzer und Panzergrenadiere fühlbar entspannt. ...ese stießen südöstlich Budapest vor und durchschnitten mit ... Straße Budapest—Kecskemet die Hauptnachschubverbin- ...ng der nach Norden vorgedrungenen Sowjets. Hierbei ...ssen sie feindliche Marsch- und Nachschubkolonnen zusam- ...n. Als Auswirkung dieses Stoßes konnte der Feind seine ...griffe auf Budapest nicht fortsetzen.

Wieder grauenvolle Morde der Bolschewisten

Neben dem Vorstoß unserer Panzer südöstlich Budapest ...r der zweite bedeutsame Angriffserfolg unserer Truppen ... Rückeroberung von Goldap. Sie war das Er- ...bnis konzentrischer Angriffe, bei denen alle Waffen und ...ffengattungen vorbildlich zusammenwirkten. Von Norden ... stießen Panzer und Panzergrenadiere vor, vom Westen ...iffen Panzerzüge ein, von Osten traten Sturmgeschütze und ...enadiere an und im Süden schlossen Pioniere den Ring. ...ber diese Angriffsgruppen hinweg nahmen Heeresartillerie ...d Flakbatterien die feindlichen Widerstandsnester in der ...adt unter Feuer. Beim Einbrechen in den Kessel und beim ...rnichten der sich in der Panzerkaserne verzweifelt wehren- ...n feindlichen Reste schlugen Werferbatterien die Breschen, ...rch die der entscheidende letzte Ansturm rasch vorwärts kam. Den in die Stadt von Süden eindringenden Pionieren ...ten sich in den Häusern der Vorstadt wieder erschreckende ...ilder grauenvoller Morde. So fanden sie in einem ...einen Siedlungshaus ein über 65 Jahre altes Ehe- ...ar, das von Maschinenpistolenschüssen durchsiebt war.

Der 10. Tag der Abwehrschlacht in Kurland brachte ...eren Truppen südostwärts Libau ebenfalls wieder einen ...llen Erfolg. Von den 41 am Sonntag abgeschossenen Pan- ...rn wurden 21 südöstlich Libau, die übrigen bei Auts ver- ...chtet. Hier hatte das Füsilierbataillon von Rittmeister ...ichter durch zähes Halten der immer wieder anrennenden ...lschewistischen Massen und durch acht kräftige Gegenstöße ...tscheidenden Anteil am Abwehrerfolg.

Neue Konzentrationen

Berlin. Die bolschewistische Front befindet sich zur Zeit im Stadium trügerischer Ruhe, die aber nicht mehr als eine Atempause nach ebenso erfolglosen wie verlustreichen Massenangriffen darstellt. Dieser Zustand darf in keinem Fall darüber hinwegtäuschen, daß solche Pausen erfahrungsgemäß immer nur der Vorbereitung neuer Massenangriffe gelten. Diese sind nach Andeutungen der Gegenseite gegen Ostpreußen zu erwarten, nach unseren eigenen Beobachtungen auch im Raum zwischen San und Weichsel, etwa vor Tarnow gegen Krakau. Vielleicht soll aber dieser Stoß nur von Ostpreußen ablenken. Aus den Feststellungen der deutschen Aufklärung kommt der Hauptstoß südlich der Weichsel, ein anderer nördlich des Stromes. Es ist wahrscheinlich, daß Moskau den kommenden Angriff auf wesentlich breiterer Front und mit noch gesteigerterem Kräfteeinsatz ansetzen wird. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Front für eine neue sowjetische Durchbruchsoffensive von Memel bis Krakau reicht. Die Schlacht im baltischen Raum ist nach etwa zwölftägiger Dauer in den bolschewistischen Verlusten vorübergehend erstickt. Auch bei Auz, wo bisher noch kräftig angegriffen worden ist, läßt die Schlacht sichtbar nach.

An der Westfront ist in der Frühe des 8. November die 3. USA-Armee zum Großangriff zwischen Pont-a-Mousson und Chateau-Salins angetreten. Es handelt sich hier um einen Stoß aus südwestlicher Richtung nach Nordosten, um die Festung Metz im Rücken zu umgehen. Hier haben sich vorerst zwei Schwerpunkte herausgebildet, einmal beiderseits Chateau-Salins und dann ein weiterer im Raum von Nomeny. Es ist festgestellt worden, daß die 7. USA-Armee Kräfte zur 3. entsandt hat. Die Massenangriffe von Panzern und Infanterie führten zu einem Einbruch in die deutsche Hauptkampflinie, der aber durch örtliche Reserven ausgeglichen worden ist. Die Kämpfe dauern ohne Unterbrechung an. Bei Nomeny lag der Schwerpunkt bei der amerikanischen Infanterie, die den Seille zu überschreiten versucht. Im allgemeinen wurde dieser Vorstoß unter hohen feindlichen Verlusten abgewiesen, so daß er nur mit ganz schwachen Kräften das andere Ufer erreichte.

Im Raume von Aachen, südöstlich Stolberg, hatte ein deutscher Gegenstoß guten Erfolg. Eine amerikanische Kampfgruppe wurde eingeschlossen und vernichtet. Im holländischen Raum stehen sich die Parteien im Zuge der unteren Maas, der eine nördlich, der andere südlich, gegenüber. Die feindliche Führung ist noch nicht so weit, daß sie schon zum Kampf um den Maasabschnitt antreten kann. Die deutsche Führung steht vor einer klaren Lage und wartet ab. Aber noch steht der deutsche Brückenkopf von Moerdijk auf dem Südufer der Maas und beherrscht das südliche Stromvorfeld. Der Brückenkopf von Willemstaad ist inzwischen von uns geräumt worden. Die Kanadier stehen an der Stelle, wo sich das Hollandschdiep in die noch breiteren Meeresarme des Krammer- und Haringvliet gabelt. Ganz abgesehen von der schwierigen Aufgabe, die auf sie wartet, ist jede Zufahrt von See her solange gesperrt, wie sich die Inseln Overflikkee und Schouwen in deutscher Hand befinden. Auf diese Insel ist der Feind mit schwachen Kräften gelandet, hat sich dann aber zurückgezogen. Vielleicht will Montgomery erst die gesamte Seeflanke bereinigen, ehe er frontal angreift.

„Walcheren schlimmer als Dieppe"

Ein Landungsboot nach dem andern ging in Flammen auf

Reuters Sonderkorrespondent Daceshott, der Augenzeuge des anglo-amerikanischen Angriffs auf West-Capelle auf der Insel Walcheren war, schreibt, daß dieser Kampf noch schlimmer gewesen sei als das Unternehmen von Dieppe im Jahre 1942. Die Landungsboote seien dem mörderischsten Feuer ausgesetzt gewesen.

„Wie ich von meinem Standort aus feststellen konnte", so schreibt er, „ging in den ersten Minuten ein Schiff nach dem anderen in Flammen auf und verschwand in einer dicken schwarzen Rauchwolke, während die Flammen zum Himmel stiegen. Oder aber die Schiffe wurden in Stücke gerissen. Die Maschinenteile, die zerstörten Ruderanlagen wurden in der Gegend herumgeworfen, und die Mannschaften und alle Ausrüstungsgegenstände wurden buchstäblich dabei zermalmt. Viele Landungsboote, auf deren Decks die Leichen verstreut lagen, und deren Brücken sowie alle anderen Teile gähnende Löcher aufwiesen, wo die Geschosse hindurchgegangen waren, trieben auf dem Wasser umher.

Tod und Verderben folgten in der Kiellinie des Schiffes,

auf dem ich mich befand. Ein Landungsboot hatte sechs Treffer erhalten, trieb aber noch der Küste zu, wobei es auf eine Mine lief und zerrissen wurde. Ein anderes Landungsboot wies drei Löcher auf, konnte aber seinen Weg bis zum Strande noch fortsetzen, wo dann die Mannschaften unter dem tödlichen Hagel der feindlichen Geschosse an Land gehen mußten. 24 Stunden lang brannten die Schiffe um mich herum und trieben manövrierunfähig auf dem Wasser, und nur wenn die Flut hereinkam, wurden sie zur Küste getrieben, wo sie dann noch weitere Beschädigungen erhielten. Die gesamte Mannschaft dieser kleinen Schiffe ging unter dem Feuer der deutschen Geschütze unter. Wenn man so viele zerstörte Landungsboote in brennendem und hilflosem Zustande auf dem Meere herumschwimmen sah, dann konnte man den Eindruck gewinnen, als ob die Flotte von einem Sturmwind und Hunderten von Brandbomben zerstört worden sei. Oftmals wurden die Männer, die auf der See herumirrten, von anderen Landungsbooten aufgenommen, die aber binnen weniger Minuten bei ihrer Rettungsarbeit dasselbe Los teilen mußten."

„Erbittertstes Treffen seit der Invasion"

Berichte englischer Kriegskorrespondenten über die Kämpfe auf der Insel Walcheren heben den ans Märchenhafte grenzenden Kampfgeist der Besatzungen der deutschen Stützpunkte hervor. „Trotz der Fluten, die infolge der Zerstörung der Deiche jetzt auch die höher liegenden Gebietsstreifen umspülen", so heißt es in einem Bericht u. a., „halten die Deutschen zäh und verbissen aus und bringen den gegen den Feuerorkan und die Fluten anstürmenden britischen und kanadischen Einheiten sehr schwere Verluste bei. Der Kampf auf Walcheren gehört zu den erbittertsten Treffen, die die Briten seit der Invasion durchzustehen hatten."

Der Kreml triumphiert

Die anglo-amerikanische Unterwerfungspolitik trägt ihre Früchte

Nach einer Exchange-Meldung veröffentlicht die „Times" ...nen bemerkenswerten Artikel über die Außenpolitik der Sowjetunion, der die Auslieferung Europas an den Bolschewismus durch die Anglo-Amerikaner nochmals ausdrücklich zu ...chtfertigen sucht. Das Blatt erklärt, die Sowjetunion sei ...nzig und allein auf ihre Sicherheit bedacht, genau wie England in Holland, Belgien und Suez oder die USA in Zentralamerika Sicherheitsinteressen verfolgten, die keine Einmischung ...ulbeten. Es wäre unangemessen, vom Kreml zu verlangen, ...f jegliche Rechte zu verzichten und im Bestehen auf solche Rechte ein Symptom aggressiver Politik zu erblicken. Weder ...e Sowjets noch England hätten irgendwelche Traditionen ...züglich der Beherrschung des Kontinents. Die britischen und ...e sowjetischen Interessen seien genau die gleichen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 9. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Besatzung des Brückenkopfes Moerdijk vereitelte auch gestern die fortgesetzten Versuche der gegnerischen Panzerverbände, sie zu durchstoßen und von der Maas abzuschneiden. An der gesamten Front in Holland setzte der Feind den ganzen Tag über starke Schlachtfliegerverbände ein.

Von den Abschnitten beiderseits Aachen wird zunehmendes feindliches Artilleriefeuer und lebhaftes Nebel-Schießen gemeldet. Wie schon am Vortage scheiterte auch gestern ein Angriff auf Würselen. Unsere Panzer und Grenadiere setzten die Säuberung im Gebiet von Kommerscheidt fort. Gegenangriffe nordamerik. Bataillone wurden trotz starker Unterstützung aus der Luft verlustreich für den Gegner zurückgeschlagen und dabei erneut zahlreiche Gefangene eingebracht. Eine Anzahl deutscher Gefangener wurde aus der Gefangenschaft befreit.

Die Abwehrschlacht an der lothringischen Grenze tobt zwischen Pont a Mousson und dem Rhein-Marne-Kanal auf einer Breite von über 50 km. Gegenüber dem entschlossenen Widerstand unserer Stellungstruppen konnten die nordamerikanischen Divisionen nur an einzelnen Abschnitten in unser Hauptkampffeld eindringen, in anderen, so vor allem nordöstlich Pont a Mousson, wurden sie blutig abgewiesen, westlich Chauteau Salins durch Gegenangriffe wieder geworfen. Im Raum von Marsal sind besonders heftige Kämpfe im Gange.

Weitere Angriffe an der oberen Meurthe brachten dem Feind auch gestern nur geringe örtliche Gewinne.

Das durch „V 2" verstärkte Feuer auf London wurde fortgesetzt.

Im Ostteil des etruskischen Apennien und im anschließenden adriatischen Frontabschnitt sind die Verbände der 8. englischen Armee nach gewaltiger Feuervorbereitung zu größeren Angriffen übergegangen. In den Bergen nördlich Rocca San Cascano lief sich der Feind im Feuer unserer Stützpunkte fest. In der Ebene von Forli konnte er unter starker Zusammenfassung seiner Kräfte unsere Front zurückdrängen und den Ronco-Abschnitt überschreiten. Unsere Truppen zerschlugen im Gegenangriff den feindlichen Brückenkopf.

Die aus Einheiten der Kriegsmarine und des Heeres bestehende Besatzung der Insel Milos in der Aegäis warf nach tagelangen harten Kämpfen den mit Unterstützung eines britischen Flottenverbandes gelandeten Feind und vertrieb ihn wieder von der Insel.

Im Zuge unserer Bewegungen auf dem Balkan wurde das Stromitza-Tal, wie vorgesehen, geräumt. Im Abschnitt von Apatin an der Donau konnten die Bolschewisten auf dem Westufer Fuß fassen. Die Kämpfe sind noch im Gange.

Am Donau-Brückenkopf Dunafoeldvar südöstlich Budapest und nördlich Szolnok scheiterten Angriffe sowjetischer Verbände. Deutsche und ungarische Flak und Kampfflieger griffen wirkungsvoll in die Kämpfe südöstlich der ungarischen Hauptstadt ein.

Durch die zügigen Gegenangriffe unserer Truppen nördlich der mittleren Theiß wurde der bis in den Raum Mezekövesd vorgedrungene Feind aufgefangen.

An der übrigen Front bis zum Rigaer Meerbusen herrschte nur geringe Kampftätigkeit.

Feindl. Terrorflieger führten Angriffe gegen die Wohngebiete von Moers, Homberg, Rheine sowie gegen Orte in Mittel-Deutschland. In der vergangenen Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf Hanover. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 18 feindl. Flugzeuge ab.

Gruppen-Kommandeur Major Walter Nowotny, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, fand im Luftkampf nach Abschuß seines Gegners den Heldentod. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer erfolgreichsten Jagdflieger, der insgesamt 258 Luftsiege errungen hat.

Von „V 1" zu „V 2"

Zu der deutschen „V 1"-Waffe, die London und Südengland seit dem 15. Juni unaufhörlich behämmert, ist nunmehr „V 2" getreten. Nicht erst seit heute, nicht erst seit gestern, sondern mehrere Wochen schon wird diese neue Waffe gegen militärische Ziele in England angewendet. Wieder ist so der Einsatz einer der neuen Waffen, die Deutschland dem Feind angekündigt hat, mit einem dichten Schleier des Geheimnisses umwoben. In Deutschland gibt es nur einen ganz kleinen Kreis, der durch seine Arbeit bei der Fertigstellung mit dem Charakter und mit der Art der neuen Waffen vertraut ist. Erst recht tappt der Feind völlig im dunkeln. Die erste authentische Kenntnis erlangt er immer erst in dem Augenblick, in dem die neue Waffe wirksam geworden ist. So war es bei „V 1", und so ist es jetzt wieder bei „V 2". Churchill hat sehr wohl gewußt, warum er seinen Landsleuten gegenüber einmal mit dem Argument operierte, Deutschland werde besiegt werden, ehe es die neuen Waffen einsetzen könne. Auch ist es psychologisch höchst interessant, daß das Wort von dem Jahr 1944 als dem Jahr der „V"-Waffen im feindlichen Lager geprägt worden ist, in eben jenem England, das jetzt bereits zwei Waffen dieser Art in ihrer schrecklichen Wirklichkeit kennengelernt hat. Der Einsatz der neuen deutschen Waffen wird einmal — davon ist jeder in Deutschland überzeugt — in die Geschichte eingehen, als der Beginn jener Wendung, die das materielle Aufgebot der Feinde des deutschen Volkes parallelisiert und Deutschland für den letzten Abschnitt dieses gigantischen Völkerringens die notwendige operative Freiheit zurückgegeben hat.

Nächst den neuen Waffen hat Deutschland dem Feind seine alte soldatische Tradition, nämlich äußerste Kampfentschlossenheit, entgegenzusetzen. Wir geben uns nicht der Illusion hin, daß Erfindungen ausreichend sind, um den Feind zu schlagen. Wir wissen, daß in diesem Zweiten Weltkrieg das deutsche Volk in seiner Gesamtheit einer Prüfung auf Herz und Nieren unterworfen wird und daß der Sieg dem Volk gehören wird, das alles dafür einsetzt. Und das gerade gibt uns die Gewißheit von dem glücklichen Ausgang dieses gewaltigen Völkerringens. Wir kämpfen nicht für Eroberungen, sondern für die Verteidigung unserer Heimat, für alles, was uns das Leben lebenswert macht. Und weil durch den Ansturm des Feindes unsere Existenz in ihrer Totalität in Frage gestellt worden ist, darum wird auch unsere Antwort an den Feind von kompromißloser Härte sein.

Heldentod zweier Ritterkreuzträger

Hauptmann Karl Offschany aus Radzien, Kreis Lötzen, ist bei den Kämpfen in Italien gefallen. Oberfeldwebel Alfred Döring aus Klein-Blieland bei Elbing, ist einer bei den Kämpfen im Osten erlittenen Verwundung erlegen.

Japanische Luftwaffe pausenlos am Feind

In erbitterten Kämpfen um die Luftherrschaft über den Philippinen vernichtete die japanische Luftwaffe in Angriffen auf die Molukken-Insel Morotai und die Flugplätze auf Leyte am 6. November weitere 65 Flugzeuge und verursachte eine größere Anzahl von Bränden und Explosionen auf den Flugplätzen. Insgesamt kehrten drei japanische Maschinen von diesen Unternehmungen nicht an ihre Stützpunkte zurück.

Churchill schützt jüdische Mörder

Das Attentat in Kairo hat in der englischen Oeffentlichkeit so großes Aufsehen erregt, daß sich sogar Churchill entschließen mußte, im Unterhaus zu dem Anschlag auf den Minister für den Nahen Osten, Lord Moyne, Stellung zu nehmen. Es ist mehr als bezeichnend, daß der englische Ministerpräsident mit keinem Worte von der bereits feststehenden Tatsache sprach, daß es sich bei den Mördern um Juden handelt. Obwohl der britische Oberkommandierende in Nahost, General Paget, bekanntgegeben hatte, daß Lord Moyne das Opfer jüdischer Terroristen geworden sei, besaß Churchill die Stirn, zu erklären, daß „bisher keinerlei zuverlässige Informationen über die Urheber und Hintermänner des Mordes und besonders über die Täter selbst eingetroffen wären". Hier offenbart sich das Bestreben des Judenfreundes Churchill, von vornherein alles zu vermeiden, was die in dn breiten Massen des englischen Volkes ohnehin schon vorhandenen Judenfeindschaft steigern könnte. Inzwischen hat ein anderer Judenknecht, Lord Strabolgi, bereits einen Entlastungsversuch zugunsten der jüdischen Mörder gemacht. Er erklärte, selbst wenn die Terroristen, die für den Mord verantwortlich seien, nur eine kleine Bande seien, müßten sie doch „schwerwiegende Gründe zur Klage" gehabt haben, wenn sie nunmehr zum Mord geschritten seien. Diese Erklärung stellt eine offene Begünstigung der Bluttat dar. Lord Moyne ist den Forderungen der jüdischen Terroristen wohl nicht rasch genug nachgekommen, daher haben sie ihn kurzerhand aus dem Wege geräumt, wohl wissend, daß ihnen von der judenhörigen britischen Regierung kein Haar deswegen gekrümmt wird.

Moshe Cohen und Itzak Salzmann ermordeten Lord Moyne

Wie Reuter aus Kairo meldet, haben die beiden Männer, die sich in Haft befinden, gestanden, Lord Moyne getötet zu haben. Sie gaben ferner zu, daß sie der jüdischen „Sternbande" angehören. Es handelt sich um die Juden Moshe Cohen und Itzak Salzmann.

Ostfreiwillige kämpften wie die Löwen

Unter den jüngsten Ritterkreuzträgern befindet sich auch der Kommandeur einer Ostfreiwilligen-Artillerieabteilung, Hauptmann Siegfried Keiling aus Berlin-Charlottenburg, dessen Truppe sich fast restlos aus Russen zusammensetzt, die den Bolschewismus am eigenen Leibe erfahren haben und nun freiwillig auf unserer Seite kämpfen.

Eine Kampfgruppe, zu der auch die Abteilung Keilings gehörte, sollte sich in den Besitz eines Scheldeüberganges bei Audenarde setzen und ihn gegen den von Westen vordringenden Feind offen halten. Als die dazugehörige Infanterieeinheit unterwegs in Kämpfe verwickelt wurde, entschloß sich Hauptmann Keiling, ohne jede infanteristische Unterstützung und nur mit seiner Artillerieabteilung den Scheldeübergang anzugreifen. Es gelang ihm, die Geschütze rechtzeitig heranzubringen, den Brückenkopf zu besetzen und gegen jede feindliche Annäherung zu sperren. Die infanteristisch eingesetzten Kanoniere, in der Masse Ostfreiwillige, kämpften gegen den mit starken Kräften angreifenden Gegner wie die Löwen. Als der Feind dann mit Panzerspitzen vorstieß, mußten die Batterien der Abteilung Keiling die Hauptarbeit leisten. Mitten im schwersten feindlichen Artilleriefeuer standen der Kommandeur und seine Ostfreiwilligen an ihren Geschützen und jagten den anrollenden Panzern Granate um Granate entgegen. Den ganzen Tag über schlugen sie so sämtliche Angriffe ab, bis nach Einbruch der Dunkelheit Verstärkungen herankamen und die Scheldeübergänge fest sicherten.

Hauptmann Keiling, der durch seinen kühnen Entschluß und dank der Tapferkeit seiner Ostfreiwilligen eine für die Deutschen im Kampf um die Schelde entscheidende Frist von 24 Stunden erkämpfte, wurde für diese Tat mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Briten beschießen Lazarette bei Dünkirchen

Deutscher Protest gegen die Völkerrechtsverletzung

Amtlich wird verlautbart: Der Kommandant des von den britischen Truppen eingeschlossenen deutschen Stützpunktes Dünkirchen hat vor einigen Tagen gemeldet, daß die britische Artillerie die Lazarette in Dünkirchen beschossen und getroffen hat, obwohl ihre Lage dem britischen Befehlshaber genau bezeichnet war und er zugesagt hatte, auf die Lazarette Rücksicht zu nehmen. Auch nach Einlegung eines schriftlichen Protestes durch den Kommandanten von Dünkirchen bei dem britischen Befehlshaber wurde die Beschießung kurz darauf nachts wiederholt. Militärische Anlagen befanden sich nicht in der Nähe des beschossenen Lazaretts. Da die genaue Lage der Lazarette in Dünkirchen den britischen Truppen bekanntgegeben war, kann es sich bei ihrer Beschießung nicht um Zufallstreffer gehandelt haben, vielmehr muß angenommen werden, daß die Beschießung absichtlich erfolgte.

Die Reichsregierung hat deshalb durch das Auswärtige Amt gegen diese erneute Völkerrechtsverletzung der Briten über die Schutzmacht entschieden Verwahrung eingelegt.

„Unter den Deutschen war es doch besser ..."

Schwere Wirtschaftsstörungen in Belgien

In einem Artikel über die Lage in Belgien schreibt „Vernon Bartlett, der kürzlich Belgien besuchte, in „News Chronicle": Wenn nicht vor Einbruch des Winters beträchtliche Mengen von Nahrungsmitteln und Kohlen verteilt werden, dann wird das belgische Volk nicht mehr für eine Propaganda taub sein, die ihm vorhält, daß es ihm materiell unter der deutschen Besatzung besser ging.

Daß diese Auffassung heute von weiten Kreisen der belgischen Bevölkerung offen ausgesprochen wird, bestätigte auch ein Kaufmann, der aus Belgien in der Schweiz eingetroffen ist. Er erklärte, daß das belgische Währungsexperiment völlig fehlgeschlagen sei. Die durch den Eintausch der alten Banknoten hervorgerufene Geldknappheit habe dazu geführt, daß die Bevölkerung die bisher den Bauern gezahlten Ueberpreise nicht mehr aufbringen könne. Die Bauern weigerten sich aber, zu den amtlichen Preisen zu verkaufen. Ein einfaches Mittagessen koste heute 500 belgische Franken. Die schweren Störungen des Wirtschaftslebens und die Unruhen in den größeren belgischen Städten hielten an. Die Stimmung der Bevölkerung gegen die Alliierten nehme deshalb ständig zu, und in Brüssel höre man immer wieder den Ausspruch, daß es unter den Deutschen doch besser gewesen sei.

Eine peinliche Erinnerung

Anläßlich der Moskaureise des sogenannten Außenministers des norwegischen Emigrantenausschusses, Lie, erinnert „Aftonposten" daran, daß dieser einst in seiner früheren Eigenschaft als norwegischer Justizminister Trotzki in Norwegen Asyl gewährte. Jetzt dürfte so bemerkt das Blatt ironisch, Lie in Moskau Gelegenheit haben, seinen Gastgebern pikante Einzelheiten zu erzählen, wie er Trotzki einst nach Norwegen einschmuggelte und 200 000 Kronen aus der norwegischen Staatskasse Trotzki zur Verfügung stellte, damit er unter dem Schutze der früheren norwegischen Regierung einen Anschlag gegen Stalin arrangieren konnte.

Bolschewistische Unverschämtheit

Stalin gefällt sich als „Retter Europas"

Aus Anlaß des 27. Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution hielt Stalin auf einer Sitzung des Moskauer Sowjets eine Rede, die eine unverschämte Umkehrung der Wirklichkeit darstellte und die in dem Satz gipfelte: „Der Bolschewismus hat die Zivilisation Europas gerettet". Darin bestehe, so fuhr Stalin fort, das Verdienst der Sowjetunion vor der Geschichte der Menschheit.

•

Der blutbefleckte Kremldiktator Stalin hat den 27. Jahrestag der bolschewistischen Revolution zum Anlaß einer „Festrede" genommen, in der er in frecher Umkehrung der Wirklichkeit den Bolschewismus als „Retter der Zivilisation Europas" pries. Es stellt den Höhepunkt der Schamlosigkeit dar, wenn der Todfeind jeglicher Zivilisation, der ein Meer von Blut und Tränen über unseren Erdteil gebracht hat, sich heute in der Rolle eines Weltbeglückers präsentiert und die Weltöffentlichkeit über den wahren Charakter der bolschewistischen Blutherrschaft hinwegtäuschen will. Hinter dem harmlosen Gesicht dieses Biedermannes verbirgt sich die Teufelsfratze des mordgierigen, von jüdischen Haß- und Racheinstinkten erfüllten Massenmörders, der nicht nur Millionen Menschen seines eigenen Landes in Tod und Verderben gestürzt hat, sondern über ganz Europa, ja über die ganze Welt ein entsetzliches Chaos bringen will. Das deutsche Volk kennt die Vernichtungs- und Mordabsichten des Bolschewismus aus eigener Erfahrung, es erkennt die bolschewistische Gefahr in ihrer furchtbaren Tragweite, die nicht nur ihm, sondern allen europäischen Völkern droht. In dieser Erkenntnis hat es dem Blutfeind der Menschheit erbarmungslosen Kampf angesagt und einen unüberwindbaren Wall gegen den Ansturm der vertierten Massen aus der Steppe aufgerichtet.

Was der Bolschewismus seinem Wesen nach ist, darüber können wir uns heute umfangreiche Darlegungen schenken. 27 Jahre der Existenz einer Sowjetunion, 27 Jahre der Vorbereitung auf die Weltrevolution und vier Jahre des offenen Krieges gegen Europa haben uns in dieser Hinsicht Aufklärung genug gegeben. Was hat der Bolschewismus den Männern, Frauen und Kindern Ostpreußens gebracht, die er in ihrer Heimat überrascht hat? War es nicht Mord und Schändung, Marterung und Folterqualen, Raub ihrer Habe und Einäscherung ihres Besitztums? Oder gedenkt man etwa in Finnland, in Rumänien, in Bulgarien oder in den baltischen Ländern des Einzugs des Bolschewismus mit Empfindungen der Dankbarkeit? Warum haben denn vielfach die Arbeiter ihr Werkzeug, die Bauern den in langer Geschlechterfolge ererbten Hof und die geistigen Arbeiter ihren Schreibtisch verlassen und sind hinausgewandert in die Nacht? Das war schließlich keine Scheu vor einer neuen kulturfördernden Macht, die da in den bolschewistischen Kolonnen heranrückte, sondern der Schrecken vor einem System, dessen Geschichte mit Blut geschrieben ist!

Heutzutage, so äußerte einmal Lenin in einem Gespräch mit Gorki, dürfe man niemandem den Kopf streicheln, und er fuhr fort: „Auf den Kopf schlagen muß man die Menschen erbarmungslos schlagen". Und danach haben die bolschewistischen Machthaber allezeit gehandelt, ihr eigenes Land nicht ausgenommen. Der Bolschewismus hat durch sein System des Terrors, der Unterdrückung und der Ausbeutung Millionen und aber Millionen um ihr Lebensglück und um ihren Anspruch an das Leben betrogen. Und nun behauptet Stalin zur größten Ueberraschung der gesamten Welt, daß der Bolschewismus Anspruch darauf erhebt, die europäische Kultur gerettet zu haben. Diese Behauptung reimt sich übrigens schlecht mit den Bekenntnissen bolschewistischer Politiker zum Terror und zur Vernichtung zusammen, die uns überreichlich vorliegen.

Es war kein Geringerer als Stalins Leibjude, Ilja Ehrenburg, der erst im vergangenen Jahr ein Programm aufgestellt hat, das sich in perverser Phantasie zu einer Apokalypse der europäischen Welt gestaltete. Ganz Europa, so dichtete dieser Jude im April 1943, müsse eine einzige Wüste werden. Berlin, Wien, Paris, Stockholm und Rom müßten in Schutt und Asche gelegt und so zerstört werden, daß auch nicht eine Spur der alten Kultur mehr übrig bleibe. „Denn", so schrieb Ehrenburg, „Europa muß verschwinden. Zehn Meter hohe Panzer walzen unbarmherzig Berlin nieder und zermalmen Häuser, Männer, Frauen und Kinder. In Kopenhagen gibt es keinen Ueberlebenden, in Stockholm wird es so still wie im Paradies. Der Bolschewismus schlägt zu. Paris und ganz Frankreich krepieren. Ein Jahr genügt, um den Kontinent mit seinen 350 Millionen Menschen zu vernichten. Die Reste der europäischen Völker — und nicht nur die Deutschen — werden nach Sibirien geschickt als Sklaven in die Bergwerke."

Das ist die echte Sprache des Bolschewismus. Das sind die Vorstellungen, die in den Hirnen der bolschewistischen Kolonnen und ihrer Anführer lebendig sind und die überall dort in Taten umgesetzt werden, radikal und ohne Verzug, wo Bolschewiken Macht erlangt haben über die Völker. Auch in Nemmersdorf war es, als ein deutscher Volkssturmmann als Späher in das ostpreußische Dörfchen eindrang, still. Aber es war nicht die Stille des Paradieses, sondern die Stille des Friedhofs, die sich auf das Dorf gelegt hatte als Folge eines

---



18. Fortsetzung

An der Haustür prallt er fast mit dem Eierchristel zusammen, der mit einem „Hoppla" ausweicht, hinter ihm herblickt, nach dem ersten Erstaunen den Gemsbarthut hinter rückt und dann leise durch die Zähne pfeift.

Lund rennt mit den beiden schweren Koffern, als seien sie leere Hüllen. Was sind für ihn schon zwei schwere Koffer, er hat im Übermut mal eine Eisenbahnachse gestemmt. Plötzlich aber setzt er die Koffer ab. Sie sind ihm jäh zu schwer geworden. Der Schweiß bricht ihm aus, denn vor ihm steht auf einmal riesengroß die Frage: Ob ich nicht soeben eine ungeheuere Dummheit an dem Wißche und mir selbst begangen habe?

Nein! sagt er hart, wie wenn man ein Stück Holz durchbricht, nein! Und schon rennt er mit den Koffern weiter zur Droschkenhaltestelle.

Das Hannche aber hat die ganze Zeit über auf der Lauer gelegen und, als oben der Krach begann, rasch den Lautsprecher so stark eingestellt, daß gleich zwei Gäste rasch bezahlten und fluchtartig das Weite suchten vor dem Lärm, während andere schrien, sie seien doch nicht schwerhörig, der ganze Apfelwein würde ja stockig. Aber das Hannche hat sich durch nichts beirren lassen und gedacht, lieber sollen sie alle fortrennen, als daß morgen die ganze Stadt sich Märchen erzählt, die dann an Fastnacht vielleicht gar zum allgemeinen Karnevalsschlager zusammengedichtet werden.

Als sie plötzlich den Herrn Lund mit seinen Koffern davonstürmen sah, hat sie rasch den Drahtkorb hingestellt und ist die Treppe hinaufgerannt.

Da liegt das Wißche in ihrem blauen Morgenrock wie hingeworfen auf dem Divan, als wolle sie in diesen hineinkriechen und heult zum Gotterbarmen. Und auf dem Tisch steht unangerührt all das schöne Essen mit dem Bembelchen allerbesten Speierling-Apfelweins — Also getürmt ist er.

Das Hannche überlegt, ob sie ihrer Wirtin ein paar tröstende Worte sagen soll, wie daß sie sich um so einen Poussierstengel, der es bei keiner Frau lange aushält und der keine einzige Träne wert sei, nicht das Herz aus dem Leib flennen dürfe, im Gegenteil, die Frau Emmel könne sich gratulieren, daß er jetzt schon fort sei anstatt später, wenn überhaupt kein Gast mehr gekommen wäre.

Aber das Hannche hält damit noch rechtzeitig zurück. Es ist am besten, die Frau da mit sich selber fertig werden zu lassen. In ein paar Tagen ist das vorüber, und dann geht der Betrieb wieder los unten — endlich — endlich!

Bevor das Hannche in die Gaststube wieder eintritt, geht sie zur Haustür, macht drei große Kreuze in die Luft nach der Richtung, in welcher Lund verschwunden ist.

In der Wirtschaft aber bietet sich dem Hannche ein solch ungewöhnliches Bild, daß sie zunächst einmal an der Tür stehen bleibt. Da läuft der untersetzte Eierchristel, den Gemsbarthut im speckigen Genick und die Zigarette im verzogenen Mund, mit ihrem Drahtkorb durch das Lokal und stellt allen Gästen gefüllte Schoppengläser hin.

„Heut wird durchgesoffen, Hannche", schreit er, „ich bediene und bezahl alles, du bist mit eingeladen, setz dich dahin, du sollst auch mal erleben, was das heißt, nicht immer bedienen zu müssen, sondern bedient zu werden — Auf, Franz, vierundzwanzig neue Schoppen, vierundzwanzig Handkäs mit Butter und eine Kiste Zigarren her — Der Schlag noch einmal, dieser Tag muß gefeiert werden!"

Gegen vier Uhr morgens fährt der Christel in einem Auto nach Hause. Ein Hundertmarkschein ist draufgegangen bei dem Gelage. Aber was heißt das schon gegenüber der Freude, dem Geldsack eines reichen Eiergroßhändlers namens Christian Schmid aus Bornheim, genannt Eierchristel, und den Aussichten, die sich jetzt wieder für ihn eröffnen. Jetzt braucht man nicht mehr den kniffliçhen Plan bis zum Ende auszuhecken, jetzt kann man wieder beruhigt schlafen und seine Zeit abwarten, die nun von selber kommen wird. Das wäre ja gelacht!

Als der Christel am Frankensteiner Platz vorüberfährt, lugt er zum Schlafzimmerfenster des dicken Fritz empor, das matt erleuchtet ist.

„Sieh da", lacht der Christel, „der Fritz — na ja, warum nicht!"

Auch Ilse Schöllbach fährt um diese Zeit nach Hause. Sie ist nach dem Besuch Lunds trotz Protestes ihrer Stiefmutter nochmals ausgegangen, weil sie doch noch nicht hätte schlafen können, und hat in der Königin-Bar einen dort regelmäßig verkehrenden, befreundeten Herrn getroffen, der sich über ihr unvermutetes Erscheinen außerordentlich freute, obgleich er dies nach außen hin kaum merken ließ.

Der Herr, eine große, starke Erscheinung, sitzt am Steuer des Wagens und sagt, als er vor dem Hause Schöllbachs die Bremse zieht und den Motor abstellt:

„Wann treffen wir uns wieder?"

„Mal sehen", antwortet Ilse, „ich rufe an."

„Immer dieses Ungewisse, ich möchte mich doch vorher etwas darauf einrichten und freuen können."

„Sind nette Überraschungen oft nicht schöner?"

„Manchmal — — natürlich — ich gebe es zu."

„Na, also lassen wir uns überraschen, ja?"

„Bekomme ich zum Abschied nicht wenigstens einen ganz kleinen Kuß — zum Andenken?"

„Geschenke können — verpflichten — also sagen wir lieber ... aus!" Damit reicht Ilse ihre magere, lange Hand und steigt aus. Das Licht der Straßenlaterne läßt ihr rotes Wuschelhaar unter dem grünen Hütchen ordentlich aufleuchten —

In ihrem Bett auf der Mansarde aber hat Emma Halm um diese Zeit schon ein paar Stunden geschlafen, denn in zwei Stunden bereits muß sie wieder aufstehen. Sie träumt mit erhitztem Gesicht und ihre Lippen flüstern leise immer nur: „Ich hab dich ja so lieb."

Arme, kleine Emma, die du von ihm nur — träumen darfst.

10.

Von Zeit zu Zeit überzeugt sich Lund auf seiner großen Dienst-Taschenuhr, daß der Orient-Expreß in den vorgeschriebenen Richtzeiten die Bahnhöfe rheinabwärts passiert.

Wenn Lund den Zug nach Köln und von dort gegen Abend den Gegenzug zurückgefahren hat, werden er und Brachmüller von der Maschine Abschied nehmen, sie bekommt dann ein anderes Personal. Denn heute früh hat es wie Blitz und Schlag eingehauen, daß Lund und Brachmüller den neuen ‚Fliegenden' erhalten.

War das eine Aufregung im Lokschuppen, als der Werkmeisterschreiber die Bekanntmachung des neuen Dienstplanes mit Reißzwecken an das Schwarze Brett heftete.

„Natürlich — die Majestät!" knurrt der lange Kleinschmidt hämisch und wies mit dem Daumen über die Achsel zum Werkmeisterbüro, „er hat jetzt auf einmal Interesse an roten Haaren!" — „Ja!" stimmte der dicke, kurzatmige Volz bei, der sich ebenfalls zurückgesetzt fühlte, „unsereins hat schon dreiunddreißig Dienstjahre auf dem Buckel — und ausgerechnet der Jüngste!" — „Was heißt hier Jüngster", gab jetzt der vierschrötige Hassel seinen Senf dazu, „Verheiratet biste und kannst nicht als Baron Bügelfalte und Gras-Schmiß herumsteigen, alle Weiber poussieren und dann so tun als ob — Tja, wenn du auch noch Junggeselle wärst und das Glück hättest, daß eine lange Rote —!" — „Schluß mit dem neidischen Quatsch!" mischte sich nun der immerschmuddelige Bitzer ein, „Der Heinrich kann mit seinem Pulver machen was er will und seine Privatverhältnisse gehen euch einen Dreck an. Und Gemeinheiten dürft ihr ihm keine anhängen, sonst kriegt ihr es mit mir zu tun, der Heinrich ist ein richtiger Kerl, von dem wir uns alle eine große Scheibe abschneiden können, das sag ich, der „Schornsteinfeger", und wenn er kommt, dann gratulier ich ihm!" Das überzeugte zwar nicht, aber es schaffte wenigstens Ruhe und unterband weitere Kritiken an dem „fainen Pinkel", wie der weißblonde Steinmann — „Hummel-Hummel" gerufen — Lund in seinem breiten Hamburgerisch nennt —

…nverschämtheit

…Retter Europas"

…tages der bolschewistisch…
…uf einer Sitzung des Mo…
…e unverschämte Umkehru…
…in dem Satz gipfelte: „D…
…Europas gerettet". Dar…
…rdienst der Sowjetunion v…

Stalin hat den 27. Jahre…
… zum Anlaß einer „Festred…
…kehrung der Wirklichkeit b…
…ivilisation Europas" prei…
…losigkeit dar, wenn der To…
ein Meer von Blut u…
…racht hat, sich heute in d…
…ert und die Weltöffentlichke…
…lschewistischen Blutherrscha…
… harmlosen Gesicht diese…
…eufelsfratze des mor…
…d Racheinstinkten erfüllte…
Millionen Menschen seine…
…erben gestürzt hat, sonder…
…anze Welt ein entsetzliche…
Volk kennt die Vernichtung…
…mus aus eigener Erfahrun…
…" in ihrer furchtbaren Tra…
allen europäischen Völker…
… dem Blutfeind der Mensch…
…agt und einen unüberwin…
…r vertierten Massen aus d…

…em Wesen nach ist, darübe…
…eiche Darlegungen schenke…
…etunion, 27 Jahre der Bo…
…und vier Jahre des offene…
…s in dieser Hinsicht Au…
…t der Bolschewismus den…
…n Ostpreußens gebracht, b…
…? War es nicht Mord un…
…erqualen, Raub ihrer Hab…
…? Oder gedenkt man etw…
…ulgarien oder in den ba…
…Bolschewismus mit Empi…
…n haben denn vielfach d…
… den in langer Geschlechte…
… Arbeiter ihren Schreibti…
…rt in die Nacht? Das wa…
…r neuen kulturfördernde…
…schen Kolonnen heranrück…
…System, dessen Geschichte m…

… Lenin in einem Gespräc…
… den Kopf streicheln, und e…
…n muß man die Menschen…
…nach haben die bolschewist…
…lt, ihr eigenes Land nic…
… hat durch sein System de…
… der Ausbeutung Million…
…nsatück und um ihren An…
…Und nun behauptet Stali…
…samten Welt, daß der Bol…
…ebt, die europäische Kultu…
…ptuna reimt sich übrigen…
…chewistischer Politiker zu…
…mmen, die uns überreicht…

… Stalins Leibjude, Ilj…
…genen Jahr ein Programm…
… Phantasie zu einer Apok…
…te. Ganz Europa, so droh…
… eine einzige Wüste werde…
…nd Rom müßten in Schu…
…verden, daß auch nicht ein…
… bleibe. „Denn", so schri…
…inden. Zehn Meter hoh…
…lin nieder und zermalm…
…nder. In Kopenhagen …
…kholm wird es so still w…

…s schlägt zu. Paris un…
…Jahr genügt, um den Kon…
…Menschen zu vernichten. Di…
…nd nicht nur die Deutsche…
… als Sklaven in die Berg…

… Bolschewismus. Das …
…en der bolschewistischen Ko…
…ig sind und die überall dor…
… und ohne Verzug, wo Völ…
…ber die Völker. Auch i…
… deutscher Volkssturmmann…
…örschen eindrang, still. Abe…
…eses, sondern die Stille de…
…eleat hatte als Folae eine…

…wenigstens einen …

— also sagen wir lieber …
…, lange Hard und steigt …
… ihr rotes Wuschelhaar …
…euchten —
…ber hat Emma Halm um …
…en, denn in zwei Stunden …
… träumt mit erhitztem Ge…
… nur: „Ich hab dich ja so lieb…
…m nur — träumen darfst.

… und auf seiner großen Dienst…
…n den vorgeschriebenen Richt…
…passiert.
…nd von dort gegen Abend be…
… er und Brachmüller von de…
…mt dann ein anderes Perso…
…ß und Schlag eingehauen, da…
…fliegenden' erhalten.
…chuppen, als der Werkmeister…
…euen Dienstplanes mit Reiß…
…ete.
…urrt der lange Kleinschmidt…
… über die Achsel zum Werk…
… Interesse an roten Haaren!"
…ge Volz bei, der sich ebenfall…
…on dreiunddreißig Dienstjahr…
… der Jüngste!" — „Was heiß…
…ötige Hassel seinen Senf dazu…
…s Baron Bügelfalte und Gra…
…oussieren und dann so tun al…
…ggei'le wärst und das Glü…
… „Schluß mit dem neidischen…
…rschmuddelige Bitzer ein, „De…
…achen was er will und seine…
… Dreck an. Und Gemeinheiten…
… kriegt ihr es mit mir zu tun…
…n dem wir uns alle eine groß…
…g ich, der „Schornsteinfeger"…
…r ich ihm!" Das überzeugte…
…ns Ruhe und unterband wei…
…", wie der weißblonde Stein…
…n — Lund in seinem breiter…

…baren Serie bolschewistischer Verbrechen. Es klingt wie … blutige Verhöhnung gemordeter Menschen, wenn heute …lin in Moskau den Bolschewismus als Schirmherrn der …päischen Kultur feiert. Die Wege, die die Sowjetunion …delt, führen nicht in die Kultur, sondern nur zurück in … Barbarei. Es ist der Haß gegen Europa, der Wille …opa zu vernichten, der die bolschewistischen Kolonnen nach …ten in Marsch gesetzt hat.

…Europäisch ist die nationale Ordnung, die Persönlichkeit, …Schaffensfreude, die Freiheit, die Selbstbestimmung. Alles … aber will der Bolschewismus aus den Angeln heben. Er … die Nationen auslöschen und die Menschen entwurzeln, … sie umso leichter in eine Sklavenmasse verwandeln zu …nen, die beherrscht und ausgebeutet wird von den Juden, … ewigen Feinden der europäischen Kultur. Nicht zur Festi…g der europäischen Zivilisation hat der Bolschewismus …getragen, sondern immer war sein Werk nur die Zersetzung. … die Rettung der europäischen Kultur kann allein durch…ührt werden im kompromißlosen Vernichtungskampf gegen … Bolschewismus und seine Handlanger.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. November.

…erdunkelungszeiten vom 6. 11.—11. 11.: Westlich der Reichs… … Neumünster—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr; östlich der Reichs… …täglich 17.45—6.30 Uhr.

Der Volkssturm Bad Bramstedt tritt an. Am …menden Sonntag ist Vereidigung. Alle Männer … Jahrgänge 1885—1928 unserer Stadt haben sich … 9.45 Uhr im Kaisersaal einzufinden. Auch die Be…ten und Angestellten von Post und Bahn, sowie in …stungsbetrieben haben zu erscheinen, befreit sind … Wehrmachtsangehörige.

Hauswirtschaft macht Rohstoffe frei

In einer Veröffentlichung der Reichsfrauenführung wird darauf hin…wiesen, daß als charakteristische Beispiele eines Rüstungsbeitrags aus … Küche die beiden wichtigen Rohstoffe Holz und Eisen in Frage …men. Etwa ein Drittel vom Gesamtholzbedarf des Reiches stellt … die Holzmenge dar, die alljährlich vor dem Kriege in den Haus…ungen verbrannt wurde. Der überwiegende Teil wurde von den …sfrauen zum Anzünden des Feuers benötigt. Die Versuchsstelle hat … lange vor dem Kriege die Aufgabe erkannt, das wertvolle Holz …ren Verwendungszwecken zuzuführen. Seine Bedeutung für die …ung ist klar. Um beim Feueranmachen Holz zu sparen, sind von den …ligten Stellen Kohlenanzünder auf den verschiedensten Roh…fen entwickelt worden. Der größte Teil der Herstellerfirmen hat … an der Entwicklungsarbeit beteiligt. Mindestanforderungen sichern … Brauchbarkeit der Kohlenanzünder. Es war möglich, in verhältnis…ig kurzer Zeit ein dem Holz gleichwertiges Zündmittel für die …ionen deutscher Haushaltungen zur Verfügung zu stellen.

Je sparsamer mit dem Rohstoff Eisen umgegangen werden muß, … dringender ist die Forderung, nur einwandfreies Email…irr auf den Markt zu bringen, das möglichst lange Lebensdauer … Die beteiligten Stellen haben hier veranlaßt, daß Prüfverfahren für …schirr entwickelt wurden. Damit soll von vornherein die Her…ung minderwertiger Emailwaren überhaupt unmöglich gemacht …den.

Finanzausgleichs-Verordnung

…heitliche Ausstattung der Gemeinden und Landkreise mit Finanzzuweisungen

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat eine „Finanzausgleichs-Verordnung" erlassen. Diese regelt die …stattung der Gemeinden und der Landkreise mit Finanz…weisungen einheitlich für das ganze Reich. Das Reich stellt … dazu erforderlichen Mittel den Gemeinden und den Land…sen unmittelbar zur Verfügung. Diese Reichsfinanzzuwei…ngen treten im Altreich an die Stelle der Finanzzuweisun…, die aus den früheren Reichssteueranteilen der Gemeinden …vorgegangen und bisher von den Ländern den Gemeinden … Landkreisen gewährt worden waren.

Die Realsteuerreform des Jahres 1936 hat den Gemeinden die …werbesteuer und die Grundsteuer zur alleinigen Ausschöpfung zuge…sen. Neben den Realsteuern behielten die Gemeinden die Bürger… Die Gemeindefinanzen wurden dadurch im Reichsgebiet auf eine …heitliche Grundlage gestellt. Die Länder blieben aber verpflichtet, für … Gemeinden zur Ergänzung der eigenen Steuern der Gemeinden …ttel aus den Reichssteueranteilen, die sie vom Reich erhielten, bereit…stellen. Die Länder sollten mit diesen Mitteln einen Ausgleich zwischen … steuerstarken und den steuerschwachen Gemeinden herbeiführen. Für … Bemessung und die Verteilung der Mittel hat das Reich 1937 ein…tliche Grundsätze aufgestellt.

Die Finanzausgleichs-Verordnung bringt die Entwicklung des …anzausgleichs zu einem einstweiligen Abschluß. Sie stellt im …zen Reich sicher, daß den Gemeinden und den Landkreisen die zur …füllung ihrer Aufgaben erforderlichen Mittel zur Verfügung stehen. … gibt dabei die Möglichkeit, die besonderen Bedürfnisse der Gemein… und Landkreise einzelner Reichsgebiete zu berücksichtigen.

Die Finanzausgleichs-Verordnung gewährt den Gemeinden, Gemeinde…bänden und Ländern auch verschiedene zweckgebundene Zu…läge, die neben den Finanzzuweisungen zum Ausgleich und nach …gabe besonderer Belastungen gewährt werden. Sie regelt außerdem … Umlagerecht der Gemeindeverbände und der Länder … dem Ziel, auch hier eine gleichmäßigere Belastung der Gemeinden …rreichen.

Endlich regelt die Finanzausgleichs-Verordnung die Finanzzuweisun… an die Reichsgaue als Selbstverwaltungskörper…aften und an die Länder. Sie werden grundsätzlich nach ihrem …darf bemessen. Jedoch werden bei den Ländern des Altreichs die …anzzuweisungen in der gleichen Höhe wie im Rechnungsjahr 194… …ahrt.

Lehrerbesoldung durch das Reich

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat unter dem … Oktober 1944 (Reichsgesetzblatt I S. 288) eine Verordnung …er die Besoldung der Lehrer an öffentlichen Volksschulen … an den Hauptschulen durch das Reich erlassen. Das Reich …rnimmt nach ihr die Besoldung der Lehrer der Volks…ulen und Hauptschulen. Die Länder bleiben jedoch im Alt…ch während des Krieges mit Rücksicht auf den gegenwär…en Verwaltungsaufbau eingeschaltet. Die Beiträge der Ge…inden zu der Besoldung der Volksschullehrer und der …uptschullehrer fallen weg. Die Einrichtung der Landes…ullkasse in Preußen wird überflüssig.

Vorfahrtrecht für Straßenbahn. Der Reichsminister des Innern hat … Verordnung bestimmt, daß die durch Maschinenkraft angetriebenen …ienenfahrzeuge vom 10. 11. 1944 ab für die Dauer kriegsbedingter …hältnisse Vorfahrt vor allen anderen Verkehrsteilnehmern haben. …mit ist der Tatsache Rechnung getragen worden, daß die Straßen…hn im 6. Kriegsjahr, abgesehen von ihrer Bedeutung als Massen…kehrsmittel, mehr und mehr zum innerstädtischen Güter- und Schlepp…ehr herangezogen werden. Vom 10. 11. 1944 an sind die Straßen…hnen gegenüber allen anderen Fahrzeugen in jedem Fall vorfahrt…rechtigt, ohne Rücksicht darauf also, ob sie Haupt- oder Nebenstraßen …fahren oder ob sie an Straßenkreuzungen und -einmündungen von …chts oder von links kommen. Fahrzeugführer, beachtet die neue An…dnung! Laßt immer der Straßenbahn die Vorfahrt!

Geistesgegenwart beim Sturz aus dem fahrenden Zug. Ein junges …Mädchen stürzte zwischen Oppeln und Brieg in den Abendstunden aus …m fahrenden Zug. Trotz des harten Sturzes besaß das Mädchen noch … Geistesgegenwart, sich vor einem auf dem Nebengleis heranbrausen…n Zug durch Fortwälzen außer Lebensgefahr zu bringen. Ein Bahn…beiter hörte die Hilferufe des Mädchens und veranlaßte die Ueber…hrung in ein Krankenhaus.

Einstellung von Briefpostdiensten nach Griechenland, Serbien und …n Niederlanden. Der Briefpostdienst nach Griechenland und Serbien … bis auf weiteres eingestellt worden. Sendungen dahin werden von … Postämtern nicht mehr angenommen, unterwegs befindliche an die …sender zurückgeleitet. Ferner ist der Postpaketdienst nach den Nieder…nden eingestellt worden.

Mitarbeit bei der Brennholzaufarbeitung

Die Kriegsverhältnisse erfordern, daß die Bevölkerung aus ländlichen Gemeinden und waldnahen Städten sich noch mehr als im vorigen Jahr beim Selbsteinschlag des von ihr benötigten Brennholzes beteiligt und daß sie auch bei der Gewinnung des mitanfallenden Holzes für kriegswichtige Zwecke mitwirkt. Es muß allgemeiner Grundsatz werden, daß, wer Brennholz im Walde unmittelbar kaufen will, es sich selbst aufarbeiten und eine zusätzliche Arbeit im Walde leisten muß. Der Reichsforstmeister hat eine entsprechende Regelung für den Einsatz der Bevölkerung in waldnah gelegenen und aus dem Walde unmittelbar versorgten Gemeinden erlassen. Von der in Selbstwerbung (die in Einzel- und Gemeinschaftsarbeit erfolgen kann) aufbereiteten Brennholzmenge verbleiben 30 Prozent zur Verfügung des Waldbesitzers zur Abgabe als Generatorholz usw. Statt dieser Mehrleistung kann auch eine andere entsprechende Arbeit gegen Bezahlung entsprechenden Lohnes gefordert werden. Auch für die Abgabe von Reisig zur Selbstwerbung ist grundsätzlich eine zusätzliche Arbeitsleistung zu verlangen. Durch diese Regelung wird erreicht, daß alle Bevölkerungskreise mit Brennholz versorgt und zugleich für kriegsentscheidende Zwecke Holz zusätzlich gewonnen wird. Zur Deckung des Holzbedarfs der Kriegswirtschaft wird darüber hinaus nach Möglichkeit auch in waldfernen Gebieten eine verstärkte Heranziehung der Bevölkerung erfolgen, und zwar in der Weise, daß den einzelnen Ortschaften bestimmte Einschlagsmengen auferlegt werden, die die Bevölkerung weitgehend in Gemeinschaftsarbeit übernimmt.

Wann gibt es Eier?

Die Verbraucher sind Mitte September darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie die Reichseierkarte 63—66 aufbewahren sollen, weil der Abschnitt b des Bestellscheines 66 noch beliefert werden wird. Auf diesen Bestellschein werden zwei Eier ausgegeben. Die Belieferung kann nicht überall gleichzeitig erfolgen, sondern örtlich erst dann, wenn genügend Eier zur Verfügung stehen. Die Ernährungsämter rufen jeweils die Abgabe der Eier auf oder lassen durch die Verteilerstellen den genauen Zeitpunkt der Abgabe bekanntgeben. Stellenweise sind die Eier bereits ausgegeben.

Wenn der Bestellschein 66 bis zur Aushändigung der neuen Reichseierkarte, die mit den Lebensmittelkarten für die 69. Zuteilungsperiode ausgegeben wird, noch nicht beliefert sein sollte, muß der Abschnitt b weiter aufbewahrt werden.

Die neue Reichseierkarte in maigrüner Farbe gilt, wie bereits bekanntgegeben, vom 13. November 1944 an bis auf weiteres. An Stelle der bisherigen Bestellscheine enthält sie 12 Anmeldeabschnitte mit den Buchstaben A bis M und Einzelabschnitte mit den Nummern 1 bis 30.

Der Zeitpunkt der Abgabe der Anmeldeabschnitte an den Kleinverteiler wird von den Ernährungsämtern örtlich bekanntgegeben. Den Anmeldeabschnitt A haben die Normalverbraucher in der Woche vom 6. bis 11. November bei ihren Kleinverteilern abzugeben. Diese Frist ist unbedingt einzuhalten. Die Anzahl der zur Verteilung kommenden Eier wird später bekanntgegeben.

Die Verteilerstellen (Einzelhandelsgeschäfte)) müssen unverzüglich nach Ablauf der 68. Zuteilungsperiode, also gleich nach dem 12. November, die Bedarfsnachweise über Eier (Berechtigungsscheine, Lebensmittelkarten usw.) beim Ernährungsamt einreichen und die Ausstellung von Bezugscheinen beantragen.

Die Früchte der wilden Rose

Die roten, leuchtenden Früchte der wilden Rose sind durch ihren hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll für uns. Wir ernten die Hagebutten möglichst bei trockenem, sonnigem Wetter, wenn sie ihrer Art entsprechend ausgefärbt, aber noch nicht ganz weich sind. Die Hagebutten werden entweder getrocknet oder zu Marmelade oder Mark verarbeitet.

Hagebutten getrocknet. Hagebutten werden von Stiel und Blüte befreit, gewaschen, aufgeschnitten und die Kerne entfernt, wozu man zweckmäßig Handschuhe anzieht, da die an den Kernen sitzenden Härchen einen lästigen Juckreiz hervorrufen. Kerne und Fruchtfleisch trocknet man getrennt und verwendet beides für Tee. Die Hagebuttenschalen werden außerdem für Suppen und Tunken verwendet. — Man kann die Hagebutten aus Zeitersparnis auch im ganzen trocknen, die Verwendung ist die gleiche.

Hagebuttenmarmelade. Die wie oben vorbereiteten Hagebutten werden durch eine Rohkost- oder Fleischmaschine gegeben und unter Zugabe von wenig Wasser in 15 Minuten weichgekocht. Hat man sie vorher nicht durch die Maschine gegeben, so streicht man sie jetzt durch ein Sieb oder gibt sie durch die Rohkostmaschine. Das Hagebuttenmark wird gewogen und mit der halben Menge Zucker (250 Gramm Zucker auf 500 Gramm Hagebuttenmark) bis zur Marmeladenprobe gekocht und dann wie üblich ausgeführt. Den Rückstand an Kernen können wir trocknen und für die Teezubereitung verwenden. — Die zeitraubende Arbeit des Auskernens kann man nötigenfalls unterlassen. Es ist ausprobiert worden, daß bei nicht ausgekernten Hagebutten die Wirkung der feinen Härchen wohl nach Durchrühren durch ein Sieb noch spürbar war, aber nach längerem Stehen sich fast ganz verlor.

Kochkäse, den man auch in den Geschäften zu kaufen bekommt, kann man sich auch selbst herstellen. Erforderlich dafür sind 250 Gramm Quarg, 1 Teelöffel Butter oder Margarine und 1/8 Liter Milch. Den trockenen Quarg bewahrt man ungefähr acht Tage mit einem Tuch bedeckt an einem warmen Ort auf. Es ist nützlich, den Qarg von Zeit zu Zeit mit einer Gabel umzurühren. Wenn der Quarg durch und durch glasig ist, gibt man in einen Topf das Fett, schüttet den Käse darauf und fügt auch die Milch hinzu, die heiß sein muß. Unter dauerndem Umrühren wird dann alles noch einmal aufgekocht. Dabei muß darauf geachtet werden, daß uns der Kochkäse nicht anbrennt, was leicht geschehen kann. Schließlich wird mit Salz und Kümmel gewürzt, worauf dann der Kochkäse, der nach dem Kochen kühl gestellt werden muß, fertig ist. Da sich der Kochkäse etwa eine Woche hindurch hält, können wir damit für mehrere Tage einen Brotaufstrich gewinnen.

Hagen. Silberhochzeit feiern am Sonnabend, 12. November unser langjährig er Zuchtwart und Gemeindekassenleiter Ludwig Matthießen und Frau.

Kiel. Semesterbeginn in Kiel. In dem jetzt beginnenden Wintersemester der Christian-Albrecht-Universität in Kiel werden die Vorlesungen für alle Fakultäten planmäßig stattfinden. Nähere Auskunft für Studierende erteilt das Sekretariat der Universität.

Bücken. Bei einem Gewitter fuhr der Blitz in die Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Bauern Steffen und Trentelmann, die einander gegenüber am Bückener Wege wohnen. Der Blitz deckte bei Steffen das Dach teilweise ab und beschädigte die turmartigen Dachreiter, tötete bei Trentelmann eine Kuh und beschädigte die Licht- und Radioanlage, ohne auf beiden Stellen zu zünden.

Lübeck. Vom Lastzug erfaßt und getötet. An der Untertrave mußte ein Lastkraftwagen mit Anhänger einem plötzlich aus einer Nebenstraße auftauchenden Fuhrwerk ausweichen, geriet dabei auf den Bürgersteig und überfuhr ein Mädchen, das so schwer verletzt wurde, daß es bald darauf starb.

Hadersleben. Raubmord. Wie aus Aalborg berichtet wird, wurde auf dem dortigen Viehmarkt ein Mann aufgefunden, der durch mehrere Schüsse getötet war. Es handelt sich um einen kürzlich heimgekehrten Dänisch-Amerikaner, dessen Barschaft verschwunden ist. Man nimmt deshalb an, daß es sich um einen Raubmord handelt.

Das Gesetz des 9. November

Vorleben ist alles

Von Stabschef der SA Wilhelm Schepmann.

November 1923! Grauer Nebel lastete über dem deutschen Schicksal. Feindeshand hatte über die Schranken selbst des Diktats von Versailles gegriffen. Allem Scheinfrieden zum Trotz waren feindliche Truppen in das deutsche Grenzland des Westens eingefallen, den Triumph eines Sieges bis zur Neige auskostend, den ihnen in einer anderen Novemberstunde, fünf Jahre vorher, das im Innern zerfallene deutsche Volk selbst in die Hände gespielt hatte. Ausweglos schien die Niederlage, bis an das Ende unseres Jahrhunderts geknechtet und dadurch endgültig entmachtet unser Volk.

Hoch horchten da die Menschen in Deutschland auf, als sie vom Marsch der wenigen in München hörten, von jenem Marsch, der äußerlich an der Feldherrnhalle sein blutiges Ende fand. Ein Ende, das die einen in noch tiefere, bittere Resignation stürzte, den anderen zu höhnischem Gelächter über die „Phantasten" des Münchener 9. November Anlaß gab, wenige aber wiederum zum desto härteren Entschluß führte, alles für Deutschlands Befreiung zu tun und alles einzusetzen, um dem Opfer der Gefallenen des vierjährigen großen Krieges und der Gefallenen des Novembermarsches in München seinen Sinn wiederzugeben.

Wenige nur waren es damals, denen der Marsch zur Feldherrnhalle Verpflichtung wurde. Inbegriff und Vorbild jener Eigenschaften, die allein ein Volk vor Not und Niedergang bewahren können — Gläubigkeit, Treue, Härte und Selbstaufopferung. Allein die wenigen, die Gläubigen, die Unbeirrbaren, geführt vom Gläubigsten, Entschlossensten und Kühnsten, von Adolf Hitler, erkämpften in weniger als zehn Jahren die Gefolgschaft fast des ganzen deutschen Volkes, zerbrachen die Ketten von Versailles und machten dem Reich den Weg frei zu neuer Größe. Des Führers Waffen aber, die Waffen seiner ganzen Bewegung, waren Glauben, Gehorsam und Treue, Bescheidenheit, Härte und Selbstaufopferung. Ihre Idee war der Nationalsozialismus, ihr Ziel das Reich aller im Nationalsozialismus geeinten Deutschen, ihr Grundsatz, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe.

November 1944! Wieder liegt ein schweres Schicksal über dem Reich und wieder greift der Feind in West und Ost nach den deutschen Grenzlanden. Fünf blutige Kriegsjahre liegen hinter uns. Immer härter mußten wir ringen, um uns in dem größeren Weltkriege zu behaupten, den unsere alten Feinde uns aufgezwungen haben, damit sie das Schicksalsrad dennoch aufhielten, den Aufbruch unserer Nation zu neuer Größe und Macht dennoch verhinderten. Allein eines vor allem unterscheidet den November 1944 von jenem vor 21 Jahren: wo damals ein kleiner Trupp zum letzten Opfer für das Erwachen des Volkes bereiter, gläubiger und fanatischer Männer stand, steht heute das ganze deutsche Volk — in einem völlig einig: sich die Waffe diesmal nicht aus der Hand reißen zu lassen, sondern zu stehen und um sich zu schlagen, bis das gute Ende des Krieges ertrotzt, die Zukunft unseres Volkes, das Leben unserer Frauen und das Glück unserer Kinder gesichert ist.

Und wenn wir je Gefahr liefen, es zu vergessen — der Krieg mußte es dem Letzten unter uns einbrennen: es sind wieder die alten Tugenden, die allein uns die gewisse Zuversicht geben können, den großen Kampf siegreich zu bestehen: Glauben, Gehorsam und Treue, Bescheidenheit, Härte und Selbstaufopferung und ein vorbildliches Leben unter dem Gesetz des Krieges, das viel unerbittlicher noch als in friedlicher Zeit und bis zur letzten tödlichen Konsequenz von uns fordert, daß Gemeinnutz vor Eigennutz gehe.

Es hilft heute kein Drehen und Deuteln, es gilt nichts, ob einer Führer in der Partei, in ihrer SA oder SS, ob er Offizier oder Beamter, Industrieller oder Handwerker ist, ob er Kaufmann oder Industriearbeiter, Arzt oder Bauer ist oder als Soldat irgendwo im großen grauen Heer unserer Volksarmee steht: den Rang im Volke bestimmt allein die Leistung für das Volk und die Haltung in der Gemeinschaft. Wenn wir Krisen durchmachen müssen, so ermöglichten es nicht selten Mängel in unserer Haltung dem Feind, sein Material zu einer Wirkung zu bringen, die ihm sonst versagt geblieben wäre. Wenn Krisen bewältigt werden, so werden sie ebensosehr wie durch die Kraft der Waffen durch die Kräfte der Haltung, die Kräfte der Treue, der Standhaftigkeit und der Opferbereitschaft überwunden. Vorleben ist heute alles — gleichgültig, wo der einzelne im Volksganzen steht —, vorleben nicht nur als militärischer oder politischer Führer, vorleben auch als Mann im Glied und an der Werkbank. Vorbild sein dem Menschen neben dir und hinter dir, das allein gilt heute.

Wir Nationalsozialisten sind die Führenden im Volke. Niemanden bindet die Pflicht des 9. November stärker als uns. Wir sind im besonderen Maße die Sachwalter des Vermächtnisses der Gefallenen aus beiden großen Kriegen und dem Kampf der Bewegung. Dieser Verpflichtung sind wir in diesem Kriege eingedenk geblieben. So wie einst die Partei Vortrupp des Volkes zu neuer Freiheit war, der SA-Mann im inneren Kampf in erster Feuerlinie stand, so ist auch heute der Blutzoll der Nationalsozialisten der höchste, die Zahl der aus SA und SS, aus der Partei überhaupt und nicht zuletzt der Hitler-Jugend hervorgegangenen hervorragenden Soldaten besonders groß. So muß es auch sein. Es wird ohnedies keiner in heutiger Zeit eine führende Stelle auf die Dauer behalten können, der sie nicht von innen her, nach Charakter und Leistung, ausfüllt. Wir Nationalsozialisten aber stehen am härtesten unter diesem Gesetz —, gleichgültig, ob wir der kämpfenden Truppe angehören oder irgendwo im Heimatkriegsgebiet unsere Pflicht tun. Keiner darf den Ehrennamen Nationalsozialist für sich in Anspruch nehmen, der nicht ständig bemüht ist, ein Vorbild in der Haltung und im Einsatz für das Volk zu sein.

Das ist das Gesetz des 9. November, das heute leuchtender, aber auch unerbittlicher denn je über dem ganzen deutschen Volke steht. Genügen wir ihm, so kann keine Macht der Welt uns in die Knie zwingen, versagen wir vor ihm, so wäre auch ein Sieg nichts Bleibendes. Dieses Wissen macht uns hart — hart gegen uns selbst, hart auch in unseren Forderungen gegen andere. Alles Schwere aber wird uns leichter durch das verpflichtende Vorbild der ungezählten deutschen Kämpfer, für deren Hingabe der Opfergang des 9. November 1923 zur Feldherrnhalle Symbol und Inbegriff ist, leichter auch, weil hinter allem Kampf und Leid unserer Tage das Bild der gesicherten Zukunft unseres Volkes und des Glückes unserer Kinder steht.

Kurze Nachrichten

Der frühere englische Kriegsminister Hore Belisha, der zur Zeit Unabhängiger ist und früher nationalliberal war, soll die Absicht haben, jetzt zu den Konservativen überzugehen. Das nennt man jüdische Ueberzeugungstreue!

Wie dem Lyoner Blatt „Le Patriot" zu entnehmen ist, haben fünf USA-Soldaten in Ballonnais bei Le Murs einen Bauernhof überfallen und vollständig ausgeplündert.

Aus dem mittleren Pazifik wird gemeldet, daß die japanische U-Boot-Waffe jetzt beginnt, ihre Tätigkeit bis an die pazifische Küste der Vereinigten Staaten auszudehnen. Einige Transporter wurden bereits versenkt.

Der japanische stellvertretende Außenminister hat dem rumänischen Geschäftsträger mitgeteilt, daß alle diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern abgebrochen seien.

Die japanische Luftwaffe griff erneut die feindlichen Flugplätze auf Saipan und Tinian an. Auf Saipan wurden mehr als 20 Maschinen in Brand gesetzt bzw. beschädigt.

Flugzeugabsturz in Kalifornien. 24 Personen fanden nach einer Reutermeldung den Tod, als ein Passagierflugzeug auf dem Flugplatz Hanford in Kalifornien abstürzte. Unter den Opfern befinden sich 20 Militärs, drei Mitglieder der Besatzung und ein Zivilist.

Machtkampf auf der Luftfahrtkonferenz

Südamerikanische Staaten stimmen auf britische Anregung gegen USA-Vorschlag

Auf der gegenwärtig in Chicago tagenden sogenannten Internationalen Konferenz für die zivile Luftfahrt ist von amerikanischer Seite ein aufschlußreicher Vorschlag gemacht worden, der das Ziel Roosevelts beleuchtet, auch auf dem Gebiet des zivilen Luftverkehrs eine US-amerikanische Vorherrschaft durchzusetzen. Dieser amerikanische Vorschlag sieht die Wahl eines „Luftfahrt-Exekutivausschusses" vor, der aus einer Reihe von ständigen Mitgliedern bestehen soll, wobei aber nur die größeren Staaten mit einem Sitz bedacht werden und wiederum die größten Staaten das doppelte Stimmrecht erhalten sollen. Dabei betrachten die Amerikaner sich selbst und die Sowjetunion — die bekanntlich auf dieser Konferenz überhaupt nicht vertreten ist, da Stalin eine Teilnahme ablehnte — als Staaten, die das doppelte Stimmrecht erhalten würden. Das britische Reich soll keine gemeinsame Vertretung erhalten, sondern durch die Dominions einzeln vertreten werden.

Nunmehr haben offensichtlich auf englische Anregung die Abgeordneten der südamerikanischen Republiken auf der Konferenz eine gemeinsame Erklärung abgegeben, in der sie den US-amerikanischen Vorschlag ablehnen und eine Organisation verlangen, in der jede Nation ihren Sitz mit gleichem Stimmrecht haben soll. Das britische Reuterbüro erklärt hierzu, daß angesichts der gemeinsamen Opposition der südamerikanischen Republiken der Vorschlag der USA durch die Konferenz noch „einschneidende Abänderungen" erfahren dürfte.

Die soziale Krise in England

Zehntausende von Arbeitern wollen auswandern

Zehntausende von englischen Soldaten und Facharbeitern haben, wie der Londoner Korrespondent von „Aftontidningen" berichtet, die Absicht, nach dem Krieg nach Kanada, Australien oder Neuseeland auszuwandern. Ganze Berge von Fragebriefen liefen täglich in den Büros der britischen Dominions in London ein. Allein nach Ontario in Kanada wollten mehr als 20 000 Männer und Frauen auswandern. Hunderte von Soldaten und Zivilisten besuchten täglich das Australia-Haus in London, um sich nach den Auswanderungsmöglichkeiten nach dem fünften Erdteil zu erkundigen. Ebenso begehrt sei Neuseeland.

Diese Auswanderungssehnsucht gerade der Arbeiter und Soldaten ist auffällig. Da muß doch etwas faul sein im Staate England! Man geht nicht fehl, den Grund in der sozialen Rückständigkeit des Inselstaates zu sehen. Der Krieg hat die Churchillclique der plutokratischen Reaktionäre noch einmal auf die Höhe gehoben, die den breiten Volksmassen — wie die Ablehnung des Beveridge-Planes zeigte — selbst das Mindestmaß sozialer Fürsorge verweigert. Die soziale Krise in England wirkt sich nun aus in dem Wunsch von Zehntausenden von Arbeitern und Soldaten, deren Los nach Kriegsende die Arbeitslosigkeit sein wird, den Boden des in Vorurteilen und ungehemmter Gewinnsucht zurückgebliebenen Englands zu verlassen.

Verspätete Einsicht

Schwedische Besorgnis um die Entwicklung in Finnland

In Schweden verstärkt sich immer mehr die Sorge um die Entwicklung der Dinge in Finnland. Dieselben Zeitungen, die noch vor Wochen einen Druck auf Finnland ausübten, um es zur Kapitulation vor Moskau zu bewegen, geben heute ihrer allgemeinen Enttäuschung über das Verhalten der Sowjets Ausdruck. So stellt „Stockholms Tidningen" fest, daß die Regierungskrise in Helsinki die unmittelbare Folge der neuen Forderungen sei, die Moskau seit Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages aufgestellt habe. Das Blatt meint, die Weltöffentlichkeit hätte Anlaß, die Entwicklung dieser Dinge aufmerksam zu verfolgen. Man könne nicht billigen, daß die Sowjetrussen „allgemeingültige und selbstverständliche Regeln in einem Rechtsstaate mißachten sollten". Der Artikel des Stockholmer Blattes schließt mit der Ueberzeugung, daß das „natürliche Mißvergnügen", welches bei den Finnen entstehen müsse, einen gefährlichen Nährboden für bolschewistische und andere verantwortungslose Agitatoren geben werde.

Die Kämpfe an der indischen Front

Subhas Chandra Bose über Indiens Freiheitskampf

Die Kämpfe an der indischen Frontgrenze sind nach wie vor entscheidend für den gesamten Freiheitskampf Indiens, betonte der Führer der provisorischen indischen Nationalregierung, Subhas Chandra Bose, bei einem Empfang der ausländischen Presse in Tokio. Obwohl die indische Freiheitsarmee aus taktischen und witterungsbedingten Gründen an einigen Frontabschnitten zurückgezogen worden sei, werde sie in diesen Gebieten in absehbarer Zeit zu neuen Schlägen ansetzen.

Auch der englischen Presse ist es klar, fuhr Bose fort, daß die Schlacht in Indien gerade hier geschlagen werden müsse. Einmal besäßen die Engländer durch die geographischen Gegebenheiten des Raumes in seinen Dschungel- und Hügelstellungen eine Art von Maginotlinie, die sie verhältnismäßig leicht verteidigen könnten, andererseits sei ein Vorstoß über die Grenze hinweg in das Herz von Bengalen hinein von politisch größter Bedeutung. Abschließend betonte Bose, es sei der Freiheitsarmee heute schon möglich, indischen Boden zu betreten. Man denke aber nicht daran, ehe nicht alle Vorbereitungen bis ins kleinste abgeschlossen seien.

Palästina ein jüdisches Dominion

Das Ziel der jüdischen Palästinaliga

Zusammentreffend mit den sowjetischen Machtbestrebungen, die sich überall abzeichnen, organisieren nunmehr auch die Zionisten mit besonderer Unterstützung des jüdischen Adels in England und Südafrika Institutionen mit dem Ziel, endgültig ihre Absichten in Palästina gegen das Arabertum durchzusetzen. So wurde dieser Tage eine „jüdische Dominion-Palästina-Liga" gegründet.

In einer offiziellen Erklärung dieser neugegründeten Liga wird als Ziel die Förderung der Umwandlung Palästinas in einen selbstregierenden jüdischen Staat auf beiden Seiten des Jordans mit dem Status eines Dominions innerhalb des britischen Imperiums angegeben. Besonders wird betont, daß die Liga verwaltungsmäßige und wirtschaftliche Maßnahmen treffen will, um eine größtmögliche Ansiedlung von Juden auf beiden Seiten des Jordans sicherzustellen. Die Aufteilung von Land ist dabei vorgesehen. Die Kontrolle der palästinensischen Verwaltung soll bis zur Errichtung des jüdischen Dominions durch das britische Parlament vorgenommen werden.

In dieser Erklärung der jüdischen Palästinaliga wird zum erstenmal unumwunden die Maske fallengelassen. Das den Arabern gehörende Land soll ihnen genommen und unter die jüdischen Einwanderer aufgeteilt werden. Das bisher für eine jüdische Einwanderung gesperrte Gebiet jenseits des Jordans, das Emirat Transjordanien, wird als Teilgebiet des jüdischen Staates gefordert. Die Regierung von Transjordanien hatte bisher die Niederlassung jüdischer Siedler in Dorf und Stadt verboten.

Grausames Spiel mit dem hungernden Belgien

Die anglo-amerikanische Agitation kündigt großsprecherisch an, die erste Hilfe für das dank der alliierten „Befreiung" hungernde Belgien sei in Brüssel eingetroffen. Lastkraftwagen des Internationalen Roten Kreuzes hätten Lebens- und Arzneimittel aus der Schweiz herangeführt. Die Londoner „Times" weiß sogar zu berichten, die belgische Bevölkerung sei über diese Sendung ganz begeistert.

Jeder Einsichtige muß sich sagen, daß die Notlage einer Millionenbevölkerung nicht mit der Ladung einiger Lastkraftwagen abgestellt wird. Dazu gehören schon Schiffsladungen, wie sie Belgiens Bevölkerung aus England und Amerika und nicht aus der Schweiz erwartet hat. Es ist daher anzunehmen, daß die „Begeisterung" nur bei der Redaktion der „Times" und nicht bei der belgischen Bevölkerung über dieses Ablenkungsmanöver besteht.

Moskaus Absage an die Schweiz

Wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, hat sich die Schweiz über das englische Außenministerium an den Kreml mit dem Vorschlag gewandt, die diplomatischen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion aufzunehmen. Der Schweizer Wunsch wurde begründet mit der traditionellen demokratischen Einstellung der Schweiz. Moskau hat den Vorschlag abgelehnt. In der sowjetischen Veröffentlichung heißt es, die Schweiz habe bisher in keiner Weise von ihrer früheren feindlichen Politik gegenüber der Sowjetunion Abstand genommen. Die Schweizer Berufung auf die traditionelle demokratische Einstellung hat in Moskau kein Gehör gefunden.

Schweizer Kommunisten fordern personelle Aenderungen

Die Schweizerische Depeschenagentur meldet aus Zürich: Die Gesellschaft zur Förderung und Pflege normaler Beziehungen zwischen der Schweiz und der Sowjetunion verbreitet einen Aufruf an das Schweizer Volk, der zur Ablehnung der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen durch Sowjetrußland Stellung nimmt. Nach diesem Aufruf gilt es jetzt für das Schweizer Volk, „eine wirkliche Anstrengung zu unternehmen, damit die von den bisher verantwortlichen Leitern unserer Außenpolitik verfolgte Linie unverzüglich verlassen wird", wobei sich „Aenderungen in persönlicher Hinsicht gegenüber Männern aufdrängen, die durch ihre Haltung gegenüber der Sowjetunion schwer belastet sind". Der Aufruf erklärt, die Gesellschaft sei stärker denn je entschlossen, durch Aufklärungsarbeit dem Schweizer Volk die Voraussetzungen zur freundschaftlichen Verständigung mit der Sowjetunion schaffen zu helfen. — Man wird demnach auch in der Schweiz in Zukunft mit verstärkten Bolschewisierungsbestrebungen zu rechnen haben.

Auch im Bonomiitalien lebt der Faschismus

Daß auch im besetzten Italien der Faschismus noch lebt, ergibt sich aus einigen Vorgängen, über die der italienisch-republikanische Rundfunk berichtet. So habe eine Gruppe faschistischer Freiheitskämpfer einen nordamerikanischen Lkw-Zug schwer beschädigt, wobei ihnen eine Menge Kriegsmaterial in die Hände gefallen sei. Ferner wurden Bahngleise entfernt, so daß ein Eisenbahnzug mit Benzin entgleist sei und völlig ausbrannte. An anderer Stelle waren die Gummireifen anglo-amerikanischer Lastkraft- und Personenwagen zerstört worden, wodurch die Kolonnen lange Zeit an der Weiterfahrt gehindert worden seien. Schließlich hätten faschistische Freiheitskämpfer eine von den Anglo-Amerikanern erbaute Brücke, die dem Nachschub dienen sollte, in die Luft gesprengt.

„Dagsposten" teilt Fälle mit, in denen in Schweden internierte sowjetische Kriegsgefangene sich weigerten, in die Sowjetunion zurückzukehren. Einer von ihnen habe, als er abtransportiert werden sollte, sogar Selbstmord begangen. Anderen gelang es, vor dem Transport die Flucht zu ergreifen.

Moskaus Einfluß in London wächst

Zunehmende Wühlarbeit der Bolschewisten

Das anglo-sowjetische Bündnis wirkt sich zu einer zunehmenden Bolschewisierung Englands aus. Ueber die wachsende Stärke und Stellung der Kommunisten und der Moskauer Agitation gibt „Economist" folgenden Aufschluß: Ein Jahreskongreß der Kommunisten kann heute nicht mehr wie früher einfach übersehen werden, da die Kommunisten einen Einfluß ausübten, der weit über ihre zahlenmäßige Stärke hinausgehe. Das Blatt stellt in seinen weiteren Mitteilungen fest, daß die Kommunisten auch in England auf dem Wege der Tarnung ihre Agitation „patriotisch und sogar ansprechend" aufgemacht hätten. Auch der traditionelle Typ des langhaarigen Bolschewiken sei einem neuen Typ gewichen. Während der vergangenen Monate seien über 100 Pamphlete gedruckt und vertrieben und über 5000 öffentliche Versammlungen abgehalten worden. Bei der nächsten Wahl im Unterhaus gedenke die Kommunistische Partei 52 Kandidaten anzumelden.

Englischer Bischof begrüßte Priestermörder mit „tiefster Sympathie"

Das schwedische Kommunistenblatt „Ny Dag" meint, die Londoner freundschaftliche Zusammenarbeit mit der Sowjetunion habe viele Schichten und Organisationen der britischen Bevölkerung vereint. Der Bischof von Chelmsford z. B., der Vorsitzender einer der Versammlungen des Kongresses gewesen sei, habe „mit tiefer Sympathie den erzieherischen Einfluß der Sowjetunion" hervorgehoben, womit er vielleicht die bolschewistischen Priestermörder meint. Auf dem Kongreß wurde mitgeteilt, daß ein großes Haus gemietet wurde, das den Namen „Freundschaftshaus" führt und einen Mittelpunkt für britisch-sowjetische Konferenzen, Vorlesungen und andere Aufklärungstätigkeit bilden soll.

Entwurzelt und heimatlos

Bonomi sieht als Ausweg nur noch die Auswanderung

Wie Bonomi gegenüber dem römischen Reutervertreter erklärte, hat er bereits vom Vertreter Brasiliens Zusagen wegen der Einwanderung von Italienern erhalten. Bonomi erklärte in der Unterredung, Italien werde in nicht wiedergutzumachender Weise vernichtet, und es fehle an Mitteln, um das Zerstörte wieder aufzubauen. Es fehle auch an der Möglichkeit, die Obdachlosen selbst nur behelfsmäßig unterzubringen. Es bleibe nichts anderes übrig, als das Zuviel an Menschen zur Auswanderung zu veranlassen. Die Erklärung Bonomis ist das Geständnis des vollkommenen Bankerotts der Verräterclique, die keinen anderen Ausweg mehr sieht, als das Volk zu entwurzeln und heimatlos zu machen.

Bonomi-Italien feiert den Bolschewismus

In Bonomi-Italien ist Bolschewismus Trumpf. Nachdem man viele Wochen lang in allen Städten die Sowjetunionäre gefeiert hatte, die ihre Rundreise durch das besetzte Italien machten, ist es nur natürlich, daß man auch des bolschewistischen Revolutionstages gebührend gedenkt. Die Leitung der italienischen Kommunisten hat aus diesem Anlaß einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt, daß das italienische Volk heute seine „Befreiung" der Sowjetunion verdanke. Das italienische Volk und die Bolschewisten seien durch Bande der Dankbarkeit, Freundschaft und Waffenbrüderschaft unlösbar geeint.

Da nun tatsächlich nicht die Sowjettruppen, sondern die Anglo-Amerikaner die Besatzung in Bonomi-Italien stellen, kann dieser Aufruf nur als neue Bestätigung dafür betrachtet werden, daß die Anglo-Amerikaner die Wegbereiter des Bolschewismus sind und auch von den Bolschewisten nur als die[…] gewertet werden.

Ministerrücktritt in Helsinki erzwungen

Neues Kabinett mit „radikaler Prägung" zu erwarten

Wie in Rumänien und in Bulgarien haben die Sowjets auch in Finnland die Bolschewisierung der Regierung erzwungen. Der finnische Sozialminister Fagerholm und Arbeitsminister Vuori, deren Ausschluß aus dem Kabinett von den Parteigängern Moskaus seit Tagen mit immer stärkerem Nachdruck gefordert wurde, haben jetzt diesem Druck nachgegeben und — wie das schwedische Blatt „Morgontidningen" aus sicherster Quelle erfährt — ihre Rücktrittsgesuche eingereicht. Man erwarte in Helsinki allgemein, daß dies zu einer vollständigen Neubildung der finnischen Regierung führen werde.

Die zurückgetretenen Minister gehören der Sozialdemokratischen Partei an, deren Reichstagsgruppe eine lange Sitzung hatte. Dabei wurde ein Ausschuß eingesetzt, der die Verhandlungen bei der bevorstehenden Regierungsneubildung führen soll. In der neuen Regierung würden — nach Meinung des Helsinki-Korrespondenten von „Svenska Dagbladet" nur sehr wenige Mitglieder der jetzigen Regierung sein. Das neue Kabinett werde eine radikalere Prägung erhalten.

Bolschewisten feiern in Helsinki

Anläßlich des Jahrestages der sowjetischen Revolution hat die Kommunistische Partei Finnlands eine große Veranstaltung in der Messehalle von Helsinki abgehalten. Unter den Gästen waren zahlreiche Vertreter der sowjetischen Kontrollkommission. An Stalin wurde ein Telegramm gesandt. Von der Kommunistischen Partei Schwedens war ein Begrüßungstelegramm eingegangen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramsted
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ausgabe der Zusatzseifenkarten. Die Ausgabe der Zusatzseifenkarten für Kinder bis zum 8. Lebensjahre erfolgt am Montag, 13. 11., im Rathaus, Zimmer Nr. 8. Bad Bramstedt, 10. 11. 44. Der Bürgermeister

Verloren schwarz gestreifter Fausthandschuh a. d. Wege Dahlkamp - Unter der Lieth. Abzugeben bei Schröder, Dahlkamp 26

Junge 36jähr. Frau wünscht auf diesem Wege einen lieben und guten Herrn kennen zu lernen. Kriegsversehrter angenehm. Nur ernstgemeinte Ang. m. Bild unt. S T a. d. Bramstedter Nachrichten

Wir müssen uns gesund erhalten für alle Aufgaben, die das Leben an uns stellt. Die befriedigend zu lösen brauchen wir alle unsere Kraft. Wir müssen uns gesund erhalten hierfür. Das gilt besonders für unsere Kinder. Ernährt sie richtig! Ein guter Helfer dabei: **Maizena.**

Zur Vereidigung des Volkssturms treten alle in Bad Bramstedt wohnenden Männer der Geburtsjahrgänge 1885-1928 am Sonntag, 12. Novbr. um 9,45 Uhr im Kaisersaal an. Der Ortsgruppenleiter Dr. Johannssen.

Ein Eigenheim? — Wir helfen Ihnen! Fordern Sie kostenlos unsere Druckschrift R 60 an. **Eigenheim Bund Niedersachsen,** Norddeutschlands größte Bausparkasse, Vertragsbestand rund 1/4 Milliarde RM., Geschäftsstelle Hamburg 36, Königstraße 21. Fernsprecher 34 55 56.

Ihr Kind gedeiht besonders gut, wenn Sie Hipp's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam u. genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig und ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 1/2 Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst-Brotkarte in den Fachgeschäften vorrätig.

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Auflauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit — nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. **Schering A.G.**

Die Heimat arbeitet. Wir alle wissen: Es ist dringend notwendig. Deshalb wird auch die deutsche Frau dankbar anerkennen, daß ihr zur Pflege ihrer Gesundheit und Arbeitskraft die bewährte „Camelia"-Hygiene zur Verfügung steht. Auch wenn „Camelia" einmal da und dort nicht zu haben ist, sorgt eine gleichbleibend ausreichende Fabrikation doch dafür, daß Damenbinden keine Mangelware werden. Unwürdiges Hamstern allerdings kann die Versorgung gefährden.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Keiner kann mehr geben als er hat! Jeder Kaufmann macht es sich heute zur besonderen Pflicht, die knappen, aber markenfreien Nahrungsmittel, wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel, gerecht zu verteilen. Allerdings kann er der heute so enormen Nachfrage nicht immer entsprechen, da auch die Rohstoffe, die man für Suppen- und Soßenwürfel braucht, größtenteils für die Wehrmacht verarbeitet werden. Denn — Nahrung ist Waffe!

Die größten Gewinne und Prämien der Deutschen Reichslotterie werden stets in der 5. Klasse gezogen. In der 2.—5. Klasse dieser größten und günstigsten Klassen-Lotterie der Welt werden immer noch mehr als 100 Millionen Mark ausgespielt. Es lohnt sich deshalb auch jetzt noch, von der 2. Klasse ab neu mitzuspielen! Die Ziehung der 2. Klasse beginnt am 13. November 1944. Noch ist es also Zeit! Kaufen Sie sich sofort ein Los bei einer Staatlichen Lotterie-einnahme, die Ihnen alle gewünschten Auskünfte gibt. Größter Gewinn im günstigsten Fall: 3 Millionen RM. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. 1/8 Los kostet nur 3,— RM. je Klasse, 1/4 Los nur 6,— RM. je Klasse.

Büro mit Telefon oder Bürobenutzung von Einzelkaufmann dring. ges. Eilang. u. H A an Bramst. Nachrichten

Kartoffeln oder Möhren zum Backen? Jawohl! Bereiten Sie z. B. von Dr. Oetker Kartoffel- oder Quarkteich für Strudel oder Wickelkuchen mit 50 g Fett und 1 Ei, da werden Sie überrascht sein, was für wohlschmeckende und ausgiebige Gebäcke Sie daraus herstellen können. Zu dem Wickelkuchen wird Kartoffelmarzipan verwandt, der immer wieder das freudige Erstaunen bei allen erregt, die ihn zum ersten Male kosten. Die Rezepte erhalten auch genaue Angaben über die richtige Backzeit und -hitze. Damit haben Sie die Gewähr, daß alle Gebäcke gut gelingen, und Sie werden Strom, Gas oder Kohlen sparsam verwenden. Wenn Sie die „Zeitgemäßen Rezepte" nicht selbst besitzen, fragen Sie Ihre Bekannten oder Nachbarinnen danach. Dr. August Oetker.

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag



Auch Arznei ins Luftschutzgepäck!

Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden.

ASTA ARZNEIMITTEL

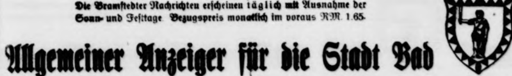
Roland-Lichtspiele

Am Sonntag, nachm. 2 u. 4 Uhr

Märchenvorstellung

Die Wiesenzwerge
In Luft und Sonne
Der Kaiser von China
Die Bremer Stadtmusikanten
Die Mondlaterne

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 266 — Sonnabend, den 11. November 1944 — 66. Jahrg.

Ausweitung der Schlacht um Lothringen

Das Vermächtnis

Diese graue, wolkenverhangene Novemberwoche weckt Erinnerungen an Ereignisse in uns, die nie mehr aus der deutschen Geschichte auszulöschen sind. Sie weisen einmal auf jene Tage und Wochen deutscher Schmach, in welchen volks- und landfremde Elemente, Agenten unserer Todfeinde, Macht über uns gewannen und das deutsche Volk in den Abgrund stürzten, aus dem es nach menschlichem Ermessen keinen Wiederaufstieg geben konnte. Das war der Dolchstoß in den Rücken der feldgrauen Front, der den Weg zu dem Versailles von 1919 frei machte. Es ahnte damals wohl keiner, daß in dieser Zeit des deutschen Zusammenbruchs, der Selbstaufgabe und Hoffnungslosigkeit dennoch Männer, Kameraden der feldgrauen Front, ihren Glauben an Deutschlands Auferstehen, Zukunft und Größe nicht verloren hatten und deshalb entschlossen waren, ihm einen neuen Weg des Aufstiegs zu zeigen, einen einsamen, steilen Weg zwar, den Weg aber in die Freiheit. Es war der Weg, der zu dem November 1923 führte und der, wenn er auch noch nicht zum letzten Ziel führte, so doch jene Etappen aufzeigte, die durchschritten werden mußten, um aus der Kameradschaft der Verschworenen eine Schicksals- und Kampfgemeinschaft des deutschen Volkes zu gestalten. Die damals bei dem Marsch zur Feldherrnhalle ihr Leben ließen, legten mit ihrem Tod das Saatkorn zur deutschen Volksgemeinschaft.

Wir wissen, daß dieser Weg vom 9. November 1923 bis zu dem 18. Oktober 1944, dem Tag des Aufrufs des Deutschen Volkssturms, weit, schwer und opferreich war. Er führte über Höhen und Tiefen, führte durch die scheinbar unüberbrückbare Zerrissenheit des deutschen Volkes, bis er in die große deutsche Volksgemeinschaft mündete. Die Toten des Opfermarsches vom 9. November 1923 haben uns ein Vermächtnis hinterlassen, das für jeden einzelnen von uns Verpflichtung sein muß, Verpflichtung gerade in diesen Jahren des Krieges und in diesen Monaten der Entscheidung. Sie starben für ein freies, einiges und starkes Deutschland. Es wird uns streitig gemacht durch eine feindliche Welt, die jetzt unsere Grenzen mit den Massen ihrer Söldnerheere und dem Uebergewicht ihres Materials berennt. Es sind dieselben Feinde, die uns das Versailler Diktat mit allen entehrenden, demoralisierenden, unsozialen, wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen aufzwangen, dieselben Feinde, die im Dienst des internationalen Judentums stehen, dieselben Feinde, die auch den zweiten Weltkrieg wollten, vorbereiteten und auslösten und deren Ziel uns der Jude Morgenthau mit seinem Vernichtungsplan kürzlich zur Kenntnis brachte.

Aber den Geist der Frontkameradschaft des ersten Weltkrieges konnte Versailles nicht morden. Er lebte weiter in der Idee des Nationalsozialismus und wurde zu jener seelischen Kraft für das deutsche Volk, wie sie nun schon seit über fünf Jahren an allen Fronten, in Angriff und Abwehr, und in der Heimat täglich lebendig ist. Der deutsche Volkssturm, der starke Schutzwall der deutschen Heimat, hat das Vermächtnis der Kämpfer um deutsche Freiheit übernommen und gelobt, für Heimat und Volk zu kämpfen und, wenn es sein muß, zu sterben, weil des deutschen Volkes Freiheit und soziale Zukunft von Kampf, Einigkeit und Opferbereitschaft abhängt. Unser Vermächtnis heißt Verpflichtung für das Volk.

Aufklärender Horizont

Es gehört zur Kriegstaktik unserer Feinde, ihre eigenen Völker und die gesamte Menschheit durch eine Täuschungspolitik über ihre Ziele im Unklaren zu lassen. Sie sprechen von Freiheit und Gerechtigkeit und meinen damit Herrschen, Terrorisieren, Versklaven. Sie verkündeten Freiheit, Sicherheit und Selbständigkeit und dachten dabei nur an die Freiheit ihrer Machtziele, an die Sicherheit ihres Besitzes und an die Selbständigkeit ihres Handelns. Zwischen den Grundsätzen der Atlantikcharta und dem morgenthauischen Vernichtungsplan besteht nur ein äußerer Widerspruch. Ihr Ziel ist immer das gleiche geblieben und wurde von Churchill schon im Jahre 1935 dahin formuliert, daß Deutschland zerschlagen werden muß, weil es als Volk zu stark und als soziales Vorbild unbequem geworden war. In diesem Ziel haben sich Plutokraten, Juden und Bolschewisten vereinigt. Lange Zeit hat man die Herausstellung dieses Zieles in den judenhörigen Ländern, aber auch in neutralen Staaten für eine agitatorische Ueberspitztheit gehalten, weil niemand glauben wollte, daß im 20. Jahrhundert es noch möglich sein könnte, derartige Ziele zu verfolgen. Und doch: Man handelt um Länder und bezahlt mit Menschenblut. Man spricht von einer Idee und meint jenen händlerischen Materialismus, der das Judentum schon seit Jahrtausenden auszeichnet. Heute sind ihre Pläne zum Teil Wirklichkeit geworden. Als Deutschland im Jahre 1939 das Hinmorden deutscher Menschen durch polnische Fanatiker mit einem befreienden Gegenschlag beantwortete, empörte sich im Sinne Judas die ganze Welt. Wenn heute in Finnland, Rumänien, Bulgarien, in der Slowakei, in Italien, in Frankreich, in Wallendorf und Nemmersdorf Tausende, Zehntausende und mehr unschuldige Frauen und Kinder hingemordet, wenn anglo-amerikanische Fliegerbomben der holländischen Bevölkerung von Walcheren das nasse Grab bereiten, dann schweigt die gleiche Welt, denn die, die diese Bluttaten verüben, tun es im Auftrage Judas. Als Deutschland in Notwehr und im Gegenschlag Holland, Belgien und Frankreich besetzte, setzte eine systematische Hetze gegen das deutsche Besatzungsregime ein mit der Behauptung, daß Deutschland diese Länder ausbeute und die Bevölkerung dem Hunger überließe. Man heuchelte Ueberfall und wußte doch genau, daß alle diese Völker durch ihre eigenen Regierungen an die plutokratisch-jüdisch-bolschewistischen Eroberer verraten worden waren. Heute stehen diese Länder zum großen Teil unter anglo-amerikanischem bzw. bolschewistischem „Schutz“. In wenigen Monaten hat sich dort das Leben der Bevölkerung grundsätzlich verändert. Was sie früher als Bedrückung durch den deutschen Militarismus bezeichneten, erkennen sie heute als verlorenes Paradies. Ihre „Befreiung“ führte sie in eine Hölle, in der sie der Willkür der Engländer, Amerikaner und Bolschewisten und einer bis zur Hungerkatastrophe gesteigerten Nahrungsmittelknappheit ausgesetzt sind. In zahlreichen Konferenzen der Kriegstreiber berät man nicht um die Wohlfahrt und Sicherheit der Völker, sondern um die Aufteilung der Welt in Interessensphären, wobei keinerlei Rücksicht auf die Interessen der einzelnen Völker genommen wird. Das ist die Erkenntnis, die dieser Krieg allen gebracht hat, die von London und Washington das Heil erwarteten und nun begreifen lernen, daß das Schicksal Polens und all der anderen verbündeten oder garantierten Staaten der Alliierten nur ein Beispiel darstellt für das Los, das ihnen von London, Washington und Moskau zugedacht ist. Soweit hat sich der Horizont aufgeklärt, daß immer mehr die Ueberzeugung in der Welt Platz greift: Freiheit, Zukunft und Ehre sind nur bei Deutschland zu finden. In Deutschland sind diese Begriffe nicht leere Phrasen, sondern Auswirkungen einer Idee, die den sozialen Gedanken zur Tat werden ließ.

Stoßrichtung Saar

Berlin. Sämtliche Feindarmeen haben sich jetzt an der Westfront, mindestens im örtlichen Sinne gebunden. In besonderem Maße gilt das für die Heeresgruppe der Briten und Kanadier und die 8. Armee Pattons, die seit dem frühen Morgen des 8. November zwischen Pont a Mousson und Chauteau Salins im Angriff stehen. Ueber örtliche Bindungen hinaus hat sich die 1. Armee im Abschnitt Aachen stärker festgelegt, als es ihrem örtlichen Angriffsplan Anfang November wohl entsprach. Die Gefechte südwestlich Aachen im Hürtgen-Wald haben mehr Kräfte gefesselt, haben heftige Gegenangriffe mit örtlichen Rückschlägen für den Feind gebracht, und waren doch nur vorbereitende Unternehmen zu Gunsten jener Pläne, die sich in dem Artillerie-Aufmarsch des Gegners und beginnender Steigerung des Artilleriefeuers deutlicher enthüllten. Wer größere Angriffe im Schilde führt wie die 1. amerik. Armee, läßt sich nur ungern durch solche örtlichen, aber heftigen Gefechte ablenken, wie sie in den letzten Tagen die Amerikaner bei Aachen nicht haben vermeiden können.

Am 8. November haben sie nun begonnen. Auf einer zunächst 40 km breiten Front zwischen Pont-a-Morsson und Chateau-Salins traten 6 amerikanische Infanterie-Divisionen nach schwerer Artillerievorbereitung noch unter Ausnutzung der Frühnebel in nordöstlicher Richtung an. Die Richtung des Stoßes weist auf das Lothringer Becken. Doch liegt dahinter das Saargebiet, das der Feind wohl als Fernziel seiner neuen Offensive ins Auge gefaßt hat. Metz und seine Festungsfront werden noch nicht berührt, sondern links liegengelassen. Doch kann sich das auch noch ändern. Am rechten Flügel des Angriffs scheint der Rhein-Marne-Kanal die südliche Begrenzung des Schlachtfeldes darstellen zu sollen.

Patton hat erst einen Teil seiner Kräfte in die Schlacht geworfen, denn seine Armee verfügt über eine größere Anzahl von Divisionen. Außerdem waren ihm in den letzten Tagen erhebliche neue Verbände, allein fünf große Panzerverbände, zugeführt worden. Er hat also Reserven zurückbehalten. Auffällig an dem neuen amerikanischen Angriff ist, daß er zunächst nur von der Infanterie begonnen worden ist. Panzerkräfte der 3. Armee sind überhaupt nicht ins Gefecht getreten. Das gleiche gilt von der feindlichen Luftwaffe, die nicht etwa nicht vorhanden ist, sondern wegen schlechten Wetters nicht eingesetzt werden konnte. Das die Panzer zurückgehalten werden, dürfte auf der Ueberlegung beruhen, Panzerverluste zunächst zu vermeiden, bevor die Infanterie eine Bresche geschlagen hat, die den vollen Gebrauch von Panzertruppen erlaubt.

Am Abend des zweiten Tages rückten dann die amerikanischen Panzerverbände auf das Schlachtfeld, ein Zeichen, das nun das Schwergewicht von der Infanterie auf die Panzer übergehen wird. Auch für die Luftwaffe wird sich ein Wandel einstellen, sobald die Wetterverhältnisse den vollen Einsatz erlauben. Jedenfalls wurde auf dem Schlachtfeld zwischen Pont a Mousson und Chauteau Salins dem Feinde von Anfang an ein entschlossener Widerstand entgegengesetzt. Es ist eine harte Schlacht.

Eisenhower besorgt über die wachsende Anarchie in Frankreich

Im Hauptquartier **Eisenhowers** verfolgt man mit immer größerer Sorge die Anarchie in Frankreich, die allmählich die rückwärtigen Verbindungen der englisch-amerikanischen Truppen bedroht. Es ist immer noch nicht gelungen, das französische Eisenbahnsystem auch nur annähernd wiederherzustellen. Dazu kommen **Sabotageakte**, durch die immer wieder neue Strecken unterbrochen werden, so z. B. in der vergangenen Woche die wichtige Linie von Grenoble nach Valence. Lyon war vor einigen Tagen wieder einmal fast völlig von der Außenwelt abgeschnitten, da mehrere Brücken zerstört worden waren. Auf einer wichtigen Strecke, die Marseille mit der Etappe der amerikanischen Truppen auf dem rechten Flügel der alliierten Front verbindet, mehren sich **mysteriöse Explosionen** von Munitionszügen. Zahlreiches Kriegsmaterial „verschwindet“ und wandert in die Hände unterirdischer revolutionärer Organisationen. Das Hauptquartier Eisenhowers hat **de Gaulle** dringlich aufgefordert, diesen Zuständen ein Ende zu machen, da sonst ein schärferes Eingreifen der interalliierten Militärbehörden unerläßlich ist.

Schwere Kämpfe an der lothring. Grenze

Hafen- und Dockanlagen von Antwerpen unter dem Feuer unserer „V 1“ u. „V 2“

Aus dem Führerhauptquartier, 10. November 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In wochenlangen tapferen Kämpfen im Brückenkopf Brenskens, auf Süd-Beverland u. der Insel Walcheren haben unsere Truppen dem Feind die freie Zufahrt nach Antwerpen gesperrt. Die deutsche Führung gewann dadurch Zeit, Maßnahmen zur Ausschaltung des Hafens zu treffen. Seit Wochen liegt nunmehr das Hafengebiet von Antwerpen unter schwerem Beschuß unserer „V 1“ und „V 2“. In der Stadt, in den Docks und Hafenanlagen sind bereits schwere Schäden entstanden.

Im Raum von Moerdijk wurde unsere Brückenkopfbesatzung auf das Nordufer des Hollandschdiep zurückgenommen.

Unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste haben die Nordamerikaner ihre Angriffe südöstlich Stollberg nicht fortgesetzt.

Die Schlacht an der lothringischen Grenze hat an Heftigkeit weiter zugenommen. Nordöstlich Pont-a-Mousson wurden die angreifenden feindlichen Verbände bis auf einen örtlichen Einbruch abgewiesen, östlich der Stadt stehen unsere Grenadiere in besonders schweren Abwehrkämpfen.

Zwischen Delme und Chateau-Salins konnten die Nordamerikaner unter Einsatz von 200 Panzern in eine Reihe von Ortschaften eindringen, erlitten dabei aber hohe Verluste.

Nach heftiger Feuervorbereitung trat der Feind auch nördlich von Metz zum Angriff an, und konnte im Raum von Diedenhofen die Mosel überschreiten. Grenadiere entsetzten die vorübergehend eingeschlossene Feste Königsmachern, drängten die Nordamerikaner, teilweise in schweren Ortskämpfen, zurück, und machten bei weiteren Gegenangriffen Gefangene.

Die Beschießung von London durch „V 1“ und „V 2“ wird fortgesetzt.

Die Gefechtstätigkeit in Italien lebte vor allem im Küstenabschnitt der Adria auf. Nach schwerstem feindl. Artilleriefeuer kam es zu heftigen Straßenkämpfen in Forli.

Bei Kumanowo in Serbien scheiterten wiederum starke bulgarische Angriffe. Unsere Grenadiere nahmen östlich und nordöstlich Mitrovica wichtige Höhen.

Südlich u. südöstlich Budapest scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners vor den deutschen u. ungarischen Stellungen.

Unsere Gegenangriffe warfen südöstlich Mezoekoevesd die feindlichen Angriffsspitzen zurück und fügten ihnen erhebliche Verluste zu.

Oestlich der Stadt verstärkte sich der Druck des Feindes, bolschewistische Bataillone, die an der slowakischen Grenze vorzudringen versuchten, blieben in unserem Abwehrfeuer liegen. Erneute sowjetische Bereitstellungen wurden durch wirksames Artilleriefeuer zerschlagen. An der übrigen Ostfront verlief der Tag bei anhaltendem Regen ohne größere Kämpfe.

Angloamerikanische Fliegerverbände setzten ihre Terrorangriffe auf West-Deutschland und Nord-Westfalen fort. Besonders in Saarbrücken entstanden Gebäudeschäden. Trotz erschwerter Abwehrbedingungen wurden 19 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Die in der Aegäis eingesetzten Verbände der Kriegsmarine haben seit dem Jahre 1941 trotz ständig zunehmender feindlicher Gegenmaßnahmen die See-Verteidigung der stark gegliederten griechischen Küste und die Versorgung der zahlreichen, weit verzweigten Insel-Stützpunkte sichergestellt. Die gleichen Einheiten sicherten auch die Absetzbewegungen aus der Aegäis trotz stärkster feindlicher Angriffe auf See und aus der Luft und führten in aufopferndem Einsatz die Rücktransporte der Truppen und des Materials durch.

„Passive Feindseligkeit“

Der Berichterstatter der USA-Zeitung „New York Times“, Clinton Daniel, meldete seinem Blatt über die Eindrücke in dem schmalen deutschen Gebietsstreifen, der sich im Besitze der anglo-amerikanischen Truppen befindet. Als besonders bemerkenswert verzeichnet er die „passive Feindseligkeit“ der dort noch anzutreffenden wenigen Zivilisten. Man sähe kein Lächeln, keine Kinder, die einem vorüberfahrenden Lastkraftkraftwagen „Hallo“ zuriefen, die Straßen seien leer, die Gesichter verschlossen und feindselig.

Für das Elend, das die Alliierten dem besetzten Italien gebracht haben, ist eine Mitteilung des Berner „Bund“ bezeichnend, wonach das Bonomi-Kabinett es mit einer Million Obdachlosen im besetzten Italien zu tun hat, für die man in den kommenden harten Wintermonaten kein Dach über den Kopf hat. — Die allgemeine Unsicherheit in Rom wird durch eine Reutermeldung erneut beleuchtet, wonach die Gewalttätigkeiten in den Straßen Roms durchschnittlich acht Ueberfälle in jeder Nacht betragen. Häufig trugen die Attentäter alliierte Uniformen.

Treffsicherheit der „V 2"

Neuer Sprengkörper von ungeheurer Wirkung

Seit mehreren Wochen liegt die britische Hauptstadt gleichzeitig oder abwechselnd unter dem Beschuß von „V 1" und „V 2". Dadurch wurde eine wesentlich verstärkte Wirkung der Sprengkörper auf London erzielt. Die britische Regierung hat bisher ihrem Volke verschwiegen, daß außer den sogenannten Flugbomben, die inzwischen jedermann bekannt geworden sind, eine noch wirkungsvollere, noch durchschlagendere und daher auch noch gefährlichere Fernkampfwaffe eingesetzt ist: die „V 2". Der deutschen Führung sind genaue Berichte über den Erfolg und die Wirkung der „V 2" nach jedem Einsatz bekannt.

Wenn es darüber hinaus noch eines weiteren Beweises für die Treffsicherheit der „V 2" bedurft hätte, so hat ihn die britische offizielle Berichterstattung selbst geliefert, indem sie auch nach solchen Nächten, in denen London ausschließlich mit „V 2" belegt wurde, die Fortsetzung des Beschusses durch „Fliegende Bomben" meldete. Immer häufiger werdende Diskussionen in der britischen Oeffentlichkeit über den Entwicklungsstand der weiteren deutschen Vergeltungswaffe lassen ebenfalls darauf schließen, daß dieses Problem für die Engländer immer brennender wird.

Ueber die technischen Einzelheiten der „V 2" kann naturgemäß einstweilen nichts Näheres mitgeteilt werden. In englischen Berichten wird mehrfach als charakteristisch hervorgehoben, daß man diesen neuen Sprengkörper vor seiner außerordentlich starken Detonation nicht hören oder sonst irgendwie wahrnehmen könne, im Gegensatz zu „V 1", die man bekanntlich im Fluge herankommen sieht. In vielen Einzelberichten, die über die jeweils erzielte Wirkung des „V 2"-Beschusses eingegangen sind, wird von „unerklärlichen Explosionen" und einem „außerordentlich starken Luftdruck" gesprochen.

Vergebliche Verheimlichungstaktik der Londoner Regierung

Die britische Regierung ist peinlich bemüht, in der Bevölkerung das Bekanntwerden von Einzelheiten über die erzielte Sprengwirkung des „V 2"-Beschusses zu verhindern und keinerlei Meldungen ins Ausland gelangen zu lassen. Trotzdem erreichte die Nachricht eine neutrale Hauptstadt, daß in London neue Explosivkörper von ungeheurer Wirkung niedergegangen seien. Hierbei wurde u. a. Mitte Oktober die in London gelegene Bahnstation Epstun völlig zerstört. Die Londoner Polizei sperrte daraufhin sofort den betreffenden Stadtteil rücksichtslos ab und verhinderte den Zutritt von Neugierigen. Alle beteiligten Behörden und alle Personen wurden angewiesen, strengstes Stillschweigen zu bewahren. Aus den Londoner Stadtteilen Samberwell Mitchel, Station Road Sidcup und Edmonton werden außerordentlich starke Schäden an ganzen Häuservierteln und Verkehrseinrichtungen berichtet. Ebenso wurde eine Eisenbahnbrücke im Süden Londons total zerstört. Auf Grund des „V 2"-Beschusses hat sich die britische Regierung gezwungen gesehen, die bereits wieder zugelassene Zurückführung der Evakuierten nach London erneut bis auf weiteres zu verschieben.

Wir haben hier nur einige Teilmeldungen über den Erfolg der „V 2" verzeichnet, die von jetzt ab mit „V 1" zusammen der Träger der deutschen Vergeltungsschläge ist und weiterhin sein wird.

Reuter meldet, daß der Raum von London wieder unter dem Beschuß der deutschen Fernwaffen lag, die Verluste und Schäden verursachten. Auch Südengland sei angegriffen worden.

„Fliegende Telegraphenstange mit Feuerschweif"

Nachdem der deutsche Wehrmachtbericht vom 8. November den „V 2"-Beschuß auf den Großraum von London bekanntgegeben hat, sieht sich nun auch das englische Reuterbüro veranlaßt, eine Meldung über „V 2" zu veröffentlichen. Nach dem Reuterbericht ist „V 2" eine gewaltige Rakete, von der man sage, daß sie einen Sprengkopf besitze, der etwa eine Tonne Sprengstoff enthalte. Reuter schreibt dem neuen deutschen Ferngeschoß eine Reichweite bis zu 600 Kilometer zu.

Das Reuterbüro glaubt das Geschoß mit einer langen, ziemlich starken Rakete, die ein Schwanzsteuer wie gewöhnliche Bomben besitze, vergleichen zu können. Diese Rakete sei bis zu 16 Meter lang und gleiche einer „fliegenden Telegraphenstange, die einen Feuerschweif hinter sich herzieht". Das Geschoß soll schneller als der Schall sein, so daß es im Ziel einschlägt, ehe man sein Nahen hören kann.

Churchill gesteht „V 2"-Beschuß

Vergebliche Vertröstung auf Abwehrmaßnahmen

▲ Nachdem die englische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph das Bestehen von „V 2" überhaupt geleugnet hatte, Reuter aber dann die Tatsache hatte zugeben müssen, sah sich jetzt Churchill offenbar unter dem Zwang der Ereignisse genötigt, im Unterhaus eine Erklärung über den „V 2"-Beschuß abzugeben. Der britische Premierminister gab den Abgeordneten bekannt, daß die Deutschen in den letzten Wochen von einer neuen Waffe, einer Fernrakete Gebrauch machten und daß eine Anzahl dieser Raketen in England niedergegangen sei. Sein bisheriges Schweigen versuchte Churchill damit zu begründen, daß durch eine Erklärung der Feind wichtige Informationen hätte erhalten können.

Churchill ging dann auf Einzelheiten des „V 2"-Beschusses ein und teilte dem Unterhaus mit, daß die Rakete, wie er das „V 2"-Geschoß nennt, tiefer in den Boden eindringe als „V 1" und dann erst detoniere. Die Wirkung sei deshalb schwerer. Die Rakete durchfliege die Stratosphäre in einer Höhe von 95 bis 110 Kilometer und sei schneller als der Schall. Infolge ihrer hohen Geschwindigkeit könne keine rechtzeitige Warnmeldung an die Bevölkerung ergehen.

Churchill bemühte sich, das Unterhaus mit der Versicherung zu beruhigen, daß man alles tun werde, um Abwehrmaßnahmen gegen die neue deutsche Fernwaffe zu treffen, hielt es aber für angebracht, darauf hinzuweisen, daß der Feind Möglichkeiten finden werde, die Schußweite zu vergrößern und die Abschußbasen zu wechseln.

Auch „V 2" sollte totgeschwiegen werden

Von zuständiger deutscher Seite wird mitgeteilt: Die englische Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph" hatte die im Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgegebene Beschießung des Großraums von London mit „V 2" bestritten und behauptet, diese Waffe bestehe nur in der Phantasie der deutschen Propagandisten. Daß diese Waffe in Wirklichkeit der englischen Regierung schwerstes Kopfzerbrechen macht, ergibt sich aus folgenden Tatsachen:

Die englische Regierung hat sofort nach dem Einsatz von „V 2" jede Behandlung dieses Themas in Presse and Rundfunk verboten. Sie hat ferner angeordnet, daß jeder Reisende, der das Land verläßt, daraufhin untersucht wird, ob er Berichte, Dokumente oder Bilder über die Wirkung von „V 2" mit sich führt. Sie hat sich endlich gezwungen gesehen, zu einer außerordentlichen Maßnahme Zuflucht zu nehmen: Sie hat die diplomatischen Missionen in London in einem geheimen Rundschreiben gebeten, über diese Waffe und ihre Wirkung selbst an ihre eigenen Regierungen nichts weiterzugeben und von ihnen sogar eine schriftliche Bestätigung verlangt, daß sie in ihrer Berichterstattung über die Wirkung der „V 2" nichts erwähnen.

Trotzdem hat die englische Regierung nicht verhindern können, daß Nachrichten über die Beschießung Londons mit diesem Sprengkörper, seine ungeheure Wirkung und die in London angerichteten Verwüstungen bekannt wurden. Der Zeitpunkt war mit Sicherheit vorauszusehen, wo die englische Regierung, genau wie im Falle „V 1", darauf verzichten mußte, sich gegenüber dem englischen Volk mit plumpen Lügen über die Wirkung von „V 2" hinwegzuhelfen. Während sie die „V 2" unmittelbar nach der Bekanntgabe ihres Einsatzes im Wehrmachtbericht noch frech aus der Welt zu lügen versuchte, sah sie sich unter dem Eindruck der deutschen Veröffentlichung gezwungen, durch die Agentur Reuter zunächst wenigstens die Tatsache der Beschießung Londons mit „V 2" einzugestehen, bis endlich Churchill nicht länger umhin konnte, zu diesem Thema Stellung zu nehmen.

Neues, schweres Ringen in Lothringen

Feindangriff mit massierter Infanterie

„Der neue amerikanische Großangriff, der zwischen Pont à Mousson und Salzburgen begonnen hat, überraschte uns nicht im geringsten. Wir warteten schon lange darauf und haben in Ruhe die erforderlichen Maßnahmen getroffen. Der Feind zeigte uns durch seine Vorbereitungen zu deutlich, was er beabsichtigte, nämlich: die Umfassung von Metz und einen neuen Vorstoß in Richtung auf das Saargebiet." Mit diesen Worten zeichnete der Führer der deutschen, jetzt in schweren Abwehrkämpfen stehenden Heeresgruppe die Lage in Lothringen. Die Entwicklung rechtfertigt seine Zuversicht.

Schon einmal haben die Nordamerikaner Ende September versucht, die durch die Maginotlinie und unsere neuen Westbefestigungen gesperrte Pforte zwischen Metz und den Vogesen zu öffnen. In schweren Abwehrkämpfen und Gegenangriffen wurde damals der Feind nördlich des Waldes von Parroy, Salzburgen und Romeny aufgefangen und zurückgeworfen. Starke Angriffe gegen unsere vorgeschobenen Brückenköpfe an der Seille, zahlreiche Aufklärungsstöße und die von unserer Artillerie wiederholt wirksam unter Feuer genommenen Truppenverschiebungen des Feindes kündigten den jetzt nach dreistündigem Trommelfeuer begonnenen Ansturm an. Obwohl sechs nordamerikanische Divisionen im Schwerpunkt zwischen Romeny und Salzburgen (Chateau Salins) angesetzt wurden, bekamen unsere Grenadiere bis Mittwoch abend nur 15 feindliche Panzer zu Gesicht. Der Angriff wird somit zunächst fast ausschließlich von Infanterie getragen, die von massiertem Artilleriefeuer unterstützt wird, da Regen und tiefhängende Wolken den Einsatz der feindlichen Bomber hinderten. Als sich der Feind am Abend des ersten Kampftages trotz hoher Verluste auf geringfügige Einbrüche beschränkt sah, führte er nachts Panzer heran, die in den Morgenstunden vor allem westlich Salzburgen angriffen. Hier sowie bei Marsal an der Straße nach Dieuze und Romeny sind zur Stunde schwere Kämpfe im Gange.

Offensichtlich will der Feind seine Panzer in größerem Umfange erst dann einsetzen, wenn der Infanterie das Aufschlagen einer Bresche gelungen sein sollte. Dies ist jedoch bisher nirgends der Fall. Unsere Truppen riegelten vielmehr die im ersten Anlauf hier und da eingedrungenen feindlichen Kräfte sofort ab und holten in energischen Gegenstößen vorübergehend verlorene Dörfer und Höhenstellungen zurück, darunter an der Straße nach Dieuze die Höhe 310, die fünfmal den Besitzer wechselte.

Hinter der neuen Schlacht in Lothringen treten die übrigen Kämpfe an der Westfront zurück, obwohl sie vor allem von der in der Nordecke von Walcheren zusammengepreßten feindlichen Inselbesatzung, von den oft bis zur Brust im Wasser stehenden Verteidigern des Maasbrückenkopfes südlich Moerdijk sowie von den am Südrand des Waldes von Hürtgen weiterhin angreifenden Grenadieren äußerste Härte verlangten.

Im Ostteil der italienischen Front verdichteten sich die örtlichen Vorstöße der letzten Tage ebenfalls zu neuen, heftigen Angriffen britischer Verbände. Von Süden und Osten traten die Briten zum umfassenden Angriff auf Forli an. Schwerstes Feuer und fast ununterbrochener Schlachtfliegereinsatz unterstützten die immer wieder anrennenden Infanterie- und Panzerverbände. In erbitterten Kämpfen, insbesondere auf dem Flugplatzgelände und am Ronco, brachten unsere mit äußerster Härte kämpfenden Truppen den Gegner zunächst zum Stehen.

Abwehr- und Angriffserfolge auf dem Balkan

Auf dem Balkan setzte Generaloberst Loehr mit seinen Truppen trotz aller feindlichen Ueberflügelungs- und Sperrversuche die Absetzbewegungen in Nordmazedonien fort. Sie sind am Strumitzatal, dem südlichsten Angelpunkt der Sperrlinie östlich Vardar, vorbeigegangen, nachdem sie dort immer wieder vergeblich angreifenden Bulgaren an den Vortagen schwerste Verluste beigebracht hatten. Die Stöße des Feindes konzentrieren sich zur Zeit auf die weiter nördlich liegenden Schlüsselstellungen, aber auch dort schlugen unsere Truppen alle Angriffe ab und drückten nördlich Pristina die schwer mitgenommenen Bulgaren durch energische Gegenangriffe in das unwegsame Gebirge zurück. Durch die soeben erfolgreich abgeschlossene Säuberung der wichtigsten Verbindungsstraße in Nordmontenegro bei Prijepolje hat sich die Lage auf dem Balkan noch weiter gefestigt. Der planmäßige Ablauf der bisherigen Bewegungen ist das Verdienst unserer auf den Aegäischen Inseln zurückgebliebenen Nachhuten, die hier starke feindliche Kräfte weitab von der Hauptfront fesseln. Die Vertreibung der Briten von Milos nach fünftägigem, hartem Ringen ist nach den kürzlichen erfolgreichen Kämpfen auf Piscopi ein neuer Beweis für die Energie, mit der unsere Stützpunktbesatzungen ihre Aufgaben erfüllen.

An der Ostfront lag das Schwergewicht der Kämpfe weiterhin in Südungarn. Nach dem Scheitern ihres Frontalangriffes und Budapest, wo der Feind nur noch vergebliche örtliche Angriffe an der Bahnlinie Becse–Szolnok führte, verlagerten die Bolschewisten ihren Hauptdruck an die mittlere Theiß. Durch Zusammenballung konnten sie die nördlich der Theiß verlaufende Bahnlinie bei Mezökövesd erreichen und, nach Westen einschwenkend, Boden gewinnen. Dort wurde der Feind von unseren Gegenangriffen getroffen und aufgefangen. Die Kämpfe, in die von beiden Seiten Verstärkungen eingreifen, sind noch in vollem Gange.

An der ganzen übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Kämpfen. Das gegenwärtige Nachlassen der feindlichen Angriffstätigkeit in den meisten Abschnitten der Ostfront darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Sowjets nach Umgruppierung ihrer schwer mitgenommenen Verbände an den bisherigen Brennpunkten neue Angriffe vorbereiten.

Der Massenmord von Walcheren

Ein Paradies versinkt in der Flut

Von Kriegsberichter P. B. Chevalier

PK. Wenn einst der Heldenkampf der Verteidiger von Walcheren als Ehrenkapitel ins Buch der Geschichte eingetragen wird, so wird zugleich diese Schilderung für die Engländer die Aufzählung einer beispiellosen Schandtat bedeuten. Ohne strategische Notwendigkeit hat die englische Luftwaffe wieder einmal in sinnloser Mordgier Menschen einer ihr befreundeten Nation in den Tod geschickt und aus einer lachenden Provinz ein Gebiet des Entsetzens gemacht.

In einer Reihe von Anflügen warfen die englischen Terrorflieger die Deiche und Dämme der seeländischen Insel Walcheren mit überschweren Bomben ein. Seit diesem Augenblick strömt die See ungehindert in die unter dem Meeresspiegel liegenden Fluren und verwandelte dieses paradiesische Eiland in eine nasse Hölle.

Walcheren, die schönste Insel der Niederlande, ist mit seinen 20 000 Hektar fruchtbarsten Bodens, mit seinen großen Parkanlagen, seinen stolzen Herrensitzen, seinen blumenübersäten Gärten, den altehrwürdigen Städtchen und Dörfern, in denen die Einwohner in ihren kleidsamen Trachten ihren



19. Fortsetzung

Brachmüller blinzelt seinen Meister ein paarmal von der Seite an. So sieht also ein Lokführer aus, der fast das Höchste erreicht hat, was er nur erreichen kann. Aber ein Gesicht zeigt er, als sei der ‚Fliegende' ein Bimmelzug auf dem Westerwald. Ob sich der Mann da gar nichts aus der Auszeichnung macht? Oder ob ihm wieder sonst was über die Schienen gelaufen ist? Er wohnt jetzt irgendwo im vornehmen Westend, ist Knall und Fall aus dem „Eichekränzi" ausgezogen. Aber damit kann das verbissene Gesicht Lunds wohl kaum zu erklären sein, denn daß er dort seinen Koffer packen würde, war nach jenem Vorfall mit der Ilse Schöllbach und dem Wißche doch zu erwarten.

Na, ihm, Brachmüller, kann es ja egal sein, weshalb der Lund einen Dampfdom voll schlechter Laune hat und den Mund zusammenpreßt, als sei ihm das Tenderwasser eingefroren. Er, Brachmüller, wird sich die Freude an der Auszeichnung, die ja auch ihn betrifft, nicht nehmen lassen. Gottsdonner, die Inge schlägt ja einen Salto, wenn sie morgen die Neuigkeit erfährt.

Brachmüller reißt die Feuertür auf und pfeffert Kohlen hinein, was das Zeug hält. Heut wird nicht mehr gespart, heut wird überhaupt zum letzten Mal geschaufelt. Da soll sich die Maschine erst noch einmal gehörig laben, ehe sie in andere Hände übergeht, die ihr vielleicht jeden Kohlenbrocken vorzählen.

Die Bahnhöfe Oberwesel und Boppard sind durchfahren. Der Expreß eilt mit hundertfünfundzwanzig Kilometer Geschwindigkeit Koblenz zu. Rechter Hand ragt schon die Marksburg auf hohem Bergkegel zum Wolkenhimmel empor, und links fern taucht bereits der gelbe Stolzenfels mit seinen Zinnen aus den Bäumen des Berghanges auf. Ein schneeweißer Rheindampfer schaufelt gegen den Strom. Das Talbecken der Lahnmündung mit der verwitterten Ruine darüber öffnet sich, und ganz im Hintergrund schneidet der Ehrenbreitstein scharfe Zacken in den blauen Himmel über ihm.

Plötzlich reißt Lund den Regulator zurück und wirft die Vollbremse ein!

Die jähe Hemmung auf den trockenen Schienen ist so stark, daß die Kohlen vom Tender in den Führerstand rutschen.

„Was gibts, Herr Lund?" ruft Brachmüller, der sich gerade noch an der Tür festgehalten hat. Die Antwort ist ein Schlag wie der Schuß aus einer Kanone. Splitter fliegen an der Maschine vorbei. Einer von ihnen zertrümmert die Scheibe vor dem Ausguck und schlitzt Lund die linke Backe auf. Ein paar Sekunden später steht der Zug zweihundert Meter hinter einem Bahnübergang.

Totenstille – Dann brüllt eine Stentorstimme: „Hilfe – Hilfe!"

Lund hängt schon, gefolgt von Brachmüller und dem Streckenkundigen an der kleinen Leiter und springt zum Bahnkörper hinab. Mit langen Sätzen rennt er zur Unfallstelle. Auch das Zugpersonal stürzt jetzt heran, und an allen Fenstern drängen sich die Reisenden.

Ein hechtgraues Auto mit der Nummer 1A [illegible] 315 liegt, zu einem unförmigen Klumpen geballt, auf dem Rasen und streckt zwei Räder in die Luft, die anderen sind abgerissen und in das Haferfeld hinter dem Bahnwärterhäuschen gerollt. Der Bahnwärter aber, der den Hilfeschrei ausgestoßen hat, beugt sich über ein Mädchen am Straßenrand und winkt, wie halb irrsinnig, immerzu mit einer Hand.

Lund reißt den Hilflosen zur Seite, kniet neben dem Mädchen, das bleich und stumm daliegt. „Du lieber Himmel", flüstert er. Aber dann springt er auch schon auf und schreit: „Ein Arzt! Ist kein Arzt im Zug? Ein Arzt!"

„Ja, ja, nur Ruhe!" sagt eine fette Knödelstimme. Lund sieht den mit Mensurnarben bedeckten Kopf eines Hünen, der ihn eine Sekunde scharf anblickt und ihm dann das Mädchen mit den Worten abnimmt: „Lassen Sie sich erst selber mal Verbandszeug geben und halten Sie es auf die Wunde, bis ich nachschauen kann." Lund achtet nicht darauf, sondern starrt nur zu dem Mädchen herab, dessen Augenlider der Arzt soeben etwas anhebt. Er hört auch nicht die Leute hinter sich, die den zertrümmerten Wagen mit vereinten Kräften umgedreht haben und einen vom Lenkrad eingeklemmten toten Chauffeur auf das Gras des Straßenrandes betten.

„Herr Lund", sagt Brachmüller, „Sie verbluten ja! –"

Lund schüttelt Brachmüllers Hand, die ihn wegzuziehen versucht, von sich ab. Aber er steht nicht mehr ganz fest auf den Beinen, und Brachmüller faßt nun kräftiger zu. Den Fäusten des Heizers kann Lund nicht lange widerstehen. Im Packwagen muß er sich sogar irgendwo stützen, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Ein bißchen benommen sitzt er auf einem Koffer und läßt es zu, daß der Packmeister zwei Verbandspäckchen auf die klaffende Backenwunde preßt, während das leblose Mädchen hereingehoben und auf die Wachstuchpritsche des Zugführers gebettet wird.

„Was ist?" fragt Lund den miteinsteigenden Arzt, der nun seine Wunde besieht und sagt: „Die junge Dame kommt in eine Klinik. Und Sie auch, lieber Freund. Die Wunde muß genäht werden. In drei Tagen können Sie wieder nach Hause."

„Nein, nein –!"

„Schreien Sie doch nicht so, die Vögel werden ja wach davon", lächelt der Arzt, und der Zugführer sagt tröstend: „Unbesorgt, Meister, Brachmüller fährt mit einem Schaffner als Heizer den Zug weiter. Es ist alles geregelt!"

Lund merkt, daß der Zug bereits wieder rollt und seine Geschwindigkeit steigert. „Was ist mit dem Mädchen?" fragt er den Packmeister, denn der Arzt ist bei der immer noch Ohnmächtigen. Als der Packmeister die Achsel zuckt, taumelt Lund empor. Er strebt nach dem Abteil des Zugführers, wird aber von sechs kräftigen Fäusten auf seinen Sitz niedergedrückt. Die sechs Fäuste vereiteln auch jeden weiteren Versuch Lunds, sich zu erheben.

Koblenz ist nicht mehr weit. Der Zug hält. Rasch hat der Arzt, Chirurg eines Bonner Krankenhauses, die Ausladung und den Abtransport der Verletzten angeordnet, und während diese in einem Sanitätsauto nach dem Krankenhaus fahren, eilt der Expreß mit erhöhter Fahrtgeschwindigkeit Köln zu, um von der Verspätung wieder einzuholen, was einzuholen ist.

Brachmüller hat eine Höllenwut im Leibe, denn wenn Lund dienstunfähig geschrieben wird, ist es mit dem ‚Fliegenden Frankfurter' kalte Schlacke. Man könnte die ganze Eisenbahn in Trümmer hauen! Ausgerechnet am letzten Tag noch muß sowas vorkommen. Gewiß, man darf Lund keinen Vorwurf machen, denn er hat getan, was zu tun war in einem solchen Augenblick, das steht fest. Aber eine Menge Scherereien mit protokollarischen Vernehmungen wird es geben. Wie nur das Unglück überhaupt geschehen konnte? Im ganzen eine ganz blöde Geschichte.

Im Krankenwagen sucht Lund immer wieder in das Gesicht des Mädchens zu blicken, aber der Sanitäter sitzt mit seinem breiten Rücken dazwischen, und vor dem Ausladen legt er ein dichtes Gazegewebe über ihren Kopf. Man trägt sie weg wie ein Tote.

Lund wird in einen Operationssaal geführt und hockt nun da unter jungen Assistenzärzten, die seine Wunde betrachten und darüber fachmännisch diskutieren. Bis dann ein in den mittleren Jahren stehender Arzt, ein bewegliches Männchen mit randloser Brille vor wasserhellen Augen und einer fast unnatürlich hohen Stirn, in Begleitung der Operationsschwester kommt, kurz diagnostiziert und sofort seine Vorbereitungen trifft.

„Sie werden nachher aussehen wie frisch von der Mensur", lacht er und verabfolgt Lund eine Injektion. „Geradezu prachtvoller Durchzieher!"

Die jungen Assistenzärzte lächeln, aber Lund gewahrt nur mit halbem Blick die Geschehnisse hier. Er denkt gar nicht einmal an sich selber, ist vielmehr bei dem Mädchen, das jetzt vielleicht nebenan unter den Händen eines anderen Chirurgen liegt.

„Es tut nicht weh." Dabei sticht der Arzt mit einer Nadel in Lunds Backe und fragt: „Spüren Sie das?"

...nachgehen, in den Fluten versunken. Wo früher die lebenslustigen seeländischen Mädchen in ihren reizvollen, mit ...werk geschmückten Hauben ihr frohes Lachen erklingen ..., hört man jetzt die Hilfe- und Entsetzensschreie der ge... Menschen, welche auf die Dächer ihrer Häuser, auf Bäume und die alten Fluchthügel geflohen sind. Diese Menschen alle zu retten, gelingt den Angehörigen der ...macht nicht, da nicht genug Boote zur Verfügung stehen ... darüber hinaus die Meeresflut so ungezählte Höfe und ... zu gleicher Zeit überschwemmte, daß in der Verwirrung Geschehnisse niemand übersehen konnte, wo die Rettung notwendigsten war. Schon nennt die erste amtliche Toten-

über 5000 ertrunkene Einwohner.

...körper treiben zusammen mit den aufgedunsenen Kada... des Viehes und dem vielen Hausrat der kleinen Bauern... in dem ungeheuren See, in den sich bei jeder Flutwelle ... Wassermassen ergießen. Von Stunde zu Stunde steigen Wasser und vergrößern Not und Schrecken.

In dem Gebiet von **M i d d e l b u r g**, das als die Haupt... Seelands im Laufe der Jahrhunderte genug Kultur...schichten auflagerte, um in der modernen Stadt ein ...eres Bauniveau als im gesamten übrigen Teil der Insel haben, drängen sich zur Zeit **3 0 0 0 0 M e n s c h e n** auf ...n s t e r F l ä c h e zusammen. Fast ohne Lebensmittel und ... Trinkwasser, ohne Heizmaterial und vor allem ohne ...kamente vegetieren diese Aermsten in einer unbeschreib... Notlage. Schutzlos sind sie Epidemien ausgeliefert und ... ein Leben, das zu schildern unmöglich ist. Unerbittlich ... die Hand des Todes nach ihnen, und ihre Reihen lichten ...täglich.

Dies ist das Ende einer der kostbarsten Gebiete der Nieder... In jahrtausendelangem Kampfe durch Eindeichung ... Meere entrissen und zu edelstem Kulturboden gemacht, ist ... paradiesische Insel nunmehr in wenigen Tagen d u r c h ...l a n d s S c h u l d v e r w ü s t e t. Das über den frucht... Aeckern meterhoch stehende Meerwasser wühlt, von No...berstürmen gepeitscht, die Ackerkrume und trägt im Sog ... Ebbe den Mutterboden unwiederbringlich fort.

Die Insel Walcheren wurde durch die Schuld Englands ... der Landkarte gestrichen, weil man die deutschen Batterien ... der Scheldemündung zum Schweigen bringen wollte, jene ...terien, die die anglo-amerikanische Flotte am Einlaufen ... den Hafen von Antwerpen hinderten. Die tapfere Stütz...punktbesatzung glaubte man mit diesem niederträchtigen ...

...mittel zur Uebergabe zu zwingen und opferte bedenkenlos ...sende und aber Tausende friedlicher Niederländer. Die ... der deutschen Besatzungen wurde zwar schwieriger, gewiß, ... das Ziel, das sich die Strategen der anderen Seite ge...t hatten, wurde nicht erreicht. Der bisher einzige Erfolg ... furchtbare Not, die man über ein Land gebracht hat, ... dies zuletzt von seiten Englands erwarten durfte.

Nachts und am Tage gellen jetzt die Todesangstrufe und ...schreie der Einwohner über die Stätten des Grauens ... zerreißen die eintönige Melodie des einflutenden Wassers. ... der britischen Insel wird man sie nicht hören, dennoch ... sie in die Ohren der Menschheit dringen als eine ein... Anklage gegen Gewissenlosigkeit, Unmenschlichkeit und ...

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. November

...erdunkelungszeiten vom 6. 11.—11. 11.: Westlich der Reichs... Neumünster—Hamburg: 16.45—7.00 Uhr; östlich der Reichs... täglich 17.45—6.30 Uhr.

Der **Volkssturm Bad Bramstedt** tritt an. Am ...menden Sonntag ist Vereidigung. A l l e Männer ... Jahrgänge 1885—1928 unserer Stadt haben sich ... 9.45 Uhr im Kaisersaal einzufinden. Auch die Be...ten und Angestellten von Post und Bahn, sowie in ...tungsbetrieben haben zu erscheinen, befreit sind Wehrmachtsangehörige.

... Vereidigung des Deutschen Volkssturms

In unseren Reihen

Das Vermächtnis unserer Gefallenen an den Deutschen Volkssturm

Noch niemals in den dramatischen Jahren unserer Ge...schichte seit der nationalsozialistischen Erhebung am 9. No...vember 1923, als die ersten Mitkämpfer Adolf Hitlers auf der ... der deutschen Freiheit in den Tod marschierten, haben ... großen Ereignisse jener Zeit uns so stark, so fordernd und ...pflichtend angesprochen, wie gerade jetzt. In den vergan...genen Jahren dieses Krieges, in den Zeiten der großen Siege ... Erfolge gedachten wir der ersten Blutzeugen der national...sozialistischen Bewegung in Stolz und tiefer Dankbarkeit, weil ... uns durch ihr Vorleben und ihr Vorsterben, durch ihren ... und ihren tapferen Tod den Weg gewiesen hatten, den ...zigen Weg, der zu einer großen Zukunft Deutschlands führt.

Heute aber, da unsere schwer kämpfenden Soldaten an den ...zen des Reiches im erbitternden Ringen gegen die bolsche...wistische Blutwelle im Osten und gegen den von der jüdisch...kapitalistischen Reaktion getriebenen Ansturm der Söldnerheere ... Westen liegen, heute, da sich überall in der Heimat der ...ländische Luftterror austobt und das Kriegsgeschick uns keine ...täuschungen und keine Rückschläge erspart, fühlen wir alle ... als je zuvor die enge Verbundenheit und Schicksals...gemeinschaft, die das ganze deutsche Volk mit den Kämpfern ... 9. November verbindet. Wir sehen einen tiefen Sinn und ... zukunftweisende Bedeutung darin, daß gerade in diesen ...vembertagen, an denen wir besonders unserer tapferen ... gedenken, in allen Teilen des Reiches Millionen deutscher ...Volkssturmmänner den **h e i l i g e n S c h w u r d e r u n v e r...b r ü c h l i c h e n T r e u e** für Volk und Führer leisten.

Was jeder deutsche Mann in der Heimat heute angesichts ... schweren Blutopfer, die im letzten Weltkrieg, in der Kampf... der nationalsozialistischen Bewegung und in diesem Krieg ... deutschen Volk gebracht wurden, und unter dem Eindruck ... tödlichen Bedrohung an unseren Grenzen als selbstver...ständliche Verpflichtung betrachtet, nämlich sich in die Kom...panien und Bataillone des **D e u t s c h e n V o l k s s t u r m s** ...zureihen und sich, wenn notwendig, mit der Waffe in der ... neben den Frontsoldaten zu stellen, das erscheint unseren ...inden als das deutsche Wunder. Die Mahnung unserer ... und der Befehl unserer Herzen, die Freiheit und das ...ben des Volkes **b i s z u m l e t z t e n B l u t s t r o p f e n** zu ...teidigen, gestaltet sich für unsere Gegner im Volkssturm zu ... unwägbaren und deshalb um so unheimlicheren und ge...fährlicheren Kraft.

„Unsere Feinde", so können wir mit Clausewitz sagen, „werden, wenn wir Deutschen unsere Pflicht tun, sehen, daß ... hochfahrenden Pläne zu nichts führen, daß sie in dem ... der Völker versiegen werden, die der Fuß des Krieges ... Wir aber, wir Deutschen alle, müssen gefaßt sein, ... Dämon zu begegnen, und dazu bedürfen wir der Kraft ... edlen Selbstgefühls, also neben der Treue gegen unser ...land auch der Treue gegen uns selbst."

So hart uns auch die Opfer und die Belastungen dieses ...ges treffen mögen, so werden uns doch die Blutzeugen ... nationalsozialistischen Bewegung erst recht **l e u c h t e n d e s V o r b i l d** sein. Denn während wir heute den Entscheidungs...kampf um die Existenz des Reiches und aller Deutschen führen, an dem neue Divisionen und neue Waffen, die überall im Entstehen sind, uns die wohlbegründete Ueberzeugung geben, daß nicht unsere Gegner, sondern wir mit dem letzten Bataillon das Schlachtfeld behaupten werden, warfen sich damals die alten Getreuen Adolf Hitlers in den Kampf für Deutschlands Freiheit ohne alle scheinbar sachlichen oder materiellen Voraussetzungen für einen Erfolg, als wahre Fanatiker des Glaubens. Den Geist, der zu der Tat jener todesbereiten Männer und damit zu der schicksalhaften Wende im Kampf der nationalsozialistischen Partei und schließlich des ganzen deutschen Volkes führte, kennzeichnete einmal der Führer mit folgenden Worten:

„Sie haben damals wirklich in einer **g r e n z e n l o s e n L i e b e f ü r D e u t s c h l a n d** gehandelt, denn wer damals zur Bewegung kam, bei dem konnte man nur sagen: Du kannst alles aufgeben, du wirst verlacht und verspottet und verfolgt werden. Du mußt gewärtig sein, daß du brotlos wirst, daß sie dich überall hinauswerfen. Du hast gar nichts, was dir sicher ist, außer vielleicht deinen eigenen Tod."

Halten wir uns jene Zeit noch einmal vor Augen, als die Salven der Maschinengewehre vor der Feldherrnhalle blutige Ernte hielten unter den Nationalsozialisten, als Deutschland die schändlichsten Erniedrigungen über sich ergehen lassen mußte, und Not, Elend und Hoffnungslosigkeit die einzigen Begleiter auf seinem Wege zum Untergang waren, und betrachten wir dann den jähen Aufstieg, den die Bewegung Adolf Hitlers und nach der Machtübernahme ganz Deutschland auf dem Wege in eine große Zukunft nahmen, so mag uns eine solche Entwicklung heute wie ein Wunder erscheinen. Und doch waren es nur die natürlichen Kräfte in uns selbst, die dieses Wunder vollbrachten. Es ist eine altüberkommene Charaktereigenschaft des deutschen Menschen und eine Kraft, die uns oft übermenschliche Zähigkeit, Ausdauer und Tapferkeit verleiht, den Geist und die Taten unserer auf dem Schlachtfeld gefallenen und auf dem Acker harter Arbeit verstorbenen Toten zu ehren und zu verewigen, indem wir uns ihre Haltung zum Vorbild machen, indem wir auf dem Weg weitermarschieren, den sie so tapfer vor uns gegangen sind.

So wird der **S c h w u r d e r T r e u e** zu unserem Führer, den die Männer des Deutschen Volkssturms nun am Tage ihrer Vereidigung leisten, zugleich ein Treueschwur sein für die Toten des deutschen Volkes. Wir geloben ihnen, mit unserer ganzen Kraft und unserem Willen das zu verteidigen, wofür sie gelebt und gearbeitet haben. Dann werden sie in Wahrheit weiterleben, sie werden mitmarschieren in unseren Reihen und in der Millionenarmee des Volkssturms und damit unserem Volk die Kraft der Unüberwindlichkeit verleihen.

H e i n z S c h w a i b o l d.

D. J. Fähnlein 11/822 am Sonntag, d. 12. 11. 1944 um 9 Uhr bei der Jürgen-Fuhlendorf-Schule Fähnlein-Appell.

N.S.V.-Kindergarten. Wir teilen allen Müttern mit, daß ab Montag d. 13. 11. der Kindergarten schon um 17 Uhr geschlossen wird.

Schollen im Minenfeld. Als nach dem vorigen Weltkrieg die Minenfelder in der Nordsee entfernt waren, machten die Fischer der anliegenden Länder abenteuerliche Fänge. Die Minenfelder hatten in weitem Ausmaß als Reservationen gewirkt, wo der Fisch Jahr und Tag in Ruhe gelassen worden war und sozusagen im Frieden gelebt hatte. Nach Größe und Menge hat er sich ungeahnt entwickeln können. Das gleiche erhofft man, wie aus dänischen Fischerkreisen verlautet, wieder, wenn nach dem gegenwärtigen Krieg die Fahrwasser freiwerden. Vor allem erwartet man umfangreiche Fänge in Rot- oder Goldbutt, jenen braun- oder rotgelb gefleckten, 30 bis 90 Zentimeter lang werdenden schmackhaften Fisch, den wir auch unter dem Namen Scholle oder Flunder kennen.

Hamburg. Zur Raubmordsache Lechner. 5000 RM Belohnung. Die Aufklärung des Raubmordes, der am Abend des 19. Okt. an dem Kaufmann Franz Lechner in seinem Kolonialwarengeschäft in der Marienstraße begangen wurde, konnte bisher nicht erfolgen. Da außer persönlichen Sachen des Ermordeten auch größere Mengen Lebensmittelmarken der 68. Zuteilungsperiode geraubt wurden, bittet die Polizei um Mitteilung, falls versucht wurde, auf derartige Marken einzukaufen oder solche Marken zu tauschen oder zu verkaufen. Besonders hingewiesen wird auf die ausgesetzte Belohnung von 5000 Reichsmark.

Neustadt. Nachts wurde einer Bäuerin in Roge eine hochtragende Starke von einer Koppel nahe der Reichsstraße 207 gestohlen und an einem Knick abgestochen und geschlachtet. Nur den Kopf und die Vorderbeine des Tieres ließen die Täter zurück.

Wesselburen. Ein Lehrer schreibt: Als wir kürzlich in unserem Geburtsort Reinsbüttel weilten, besahen wir von außen das alte Schulgebäude wo wir vor 70 Jahren die Schulbank gedrückt haben. Wir fragten einen größeren Knaben, wer nun in dem früheren Schulgebäude wohne. In seiner plattdeutschen Mundart sagte er: „Rechts int Vörhus wohnt Kieler, links Dütsche, baben Reinsbütteler, un int Achterhus wohnt Polacken.

Oldenburg. Von wildernden Hunden zerrissen. Umherstreifende Hunde zerstörten auf dem Grundstück eines hiesigen Malermeisters die Kaninchenställe und zerrissen sieben schlachtreife Kaninchen.

Schleswig. Durch Großfeuer wurde das Gewese des Bauern Heinrich Bischoff in Ahrenholz bei Schleswig vollständig eingeäschert. Es handelt sich um Brandstiftung, die von dem 26jährigen früheren Fürsorgezöglich Boy Ohls verübt wurde.

Schönberg. Durch Huftritte getötet. Bei Feldarbeiten in Groß-Bünsdorf scheuten die Pferde eines bäuerlichen Fuhrwerks, wobei der 65jährige Wirtschafter Voß vom Wagen fiel und durch Huftritte so schwer verletzt wurde, daß er an den Folgen gestorben ist.

Apenrade. Ehedrama. Vor dem Grand-Hotel stach ein hiesiger Arbeiter seine von ihm getrennt lebende in dem genannten Hotel beschäftigte Ehefrau mit einem Dolch in die Brust und verletzte sie so schwer, daß sie einem Krankenhaus zugeführt werden mußte. Der zunächst flüchtende Täter konnte später in Haft genommen werden. Das Ehepaar hatte drei Kinder, von denen vor einigen Tagen eines gestorben ist.

Tondern. Zwei Fischkutter mit zehnköpfiger Besatzung vermißt. Zwei Fischkutter aus Frederikshavn (Jütland), die während des dieser Tage herrschenden starken Sturmes auf hoher See waren, werden mit ihrer zehnköpfigen Besatzung vermißt. Man befürchtet, daß sie verloren sind.

Die Weihnachtspäckchen für unsere Soldaten

Zu der kürzlichen Notiz über die Ausgabe von **g r ü n e n** Feldpostpäckchenmarken zu Weihnachten wird ergänzend festgestellt:

Da nur zwei **P ä c k c h e n m a r k e n** ausgegeben werden, sollen diese in erster Linie den **A n g e h ö r i g e n** vorbehalten bleiben. Die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände werden daher in diesem Jahr ebenso wie in den vergangenen Jahren im allgemeinen keine Weihnachtspäckchen versenden. Die Betreuung alleinstehender Soldaten mit Weihnachtspäckchen oder einer Weihnachtsgabe erfolgt, um unnötige Transportbelastungen zu vermeiden, in diesem Jahr unmittelbar durch die Truppe. Die Partei wird im übrigen auch in diesem Jahr mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden bei der Gestaltung der Weihnachtsfeiern in Lazaretten mitwirken.

Schutz gegen Ruß und Staub — Volksgasmaske prüfen! Schlecht sitzende Volksgasmasken sind gefährlich, weil sie nicht gasdicht abschließen und in solchen Fällen bei der Brandbekämpfung zu Rauchvergiftungen führen können. Darum sollte jeder von Zeit zu Zeit prüfen, ob seine Volksgasmaske auch luftdicht abschließt. Das geschieht in der Weise, daß das Filter der aufgesetzten Volksgasmaske herausgeschraubt und die Oeffnung mit dem Handballen völlig abgedeckt wird. Dann darf beim Einatmen an keiner Stelle Luft in das Maskeninnere eindringen. Wird irgendwo eindringende Luft spürbar, so wendet man sich möglichst umgehend an seinen RLB-Blockwart. Ungebrauchte und unbeschädigte Filtereinsätze haben eine unbegrenzte Lebensdauer, wenn die Füllung vor Nässe geschützt geblieben ist. Auch nach Gebrauch bei Brandbekämpfung besteht keine Gefahr der Erschöpfung der Filtereinsätze. Lediglich bei stärkerer Ansammlung von Ruß- und Staubteilchen im Innern des Filtereinsatzes kann der Atemwiderstand mit der Zeit so ansteigen, daß erschwertes Durchatmen eintritt und der Filtereinsatz ausgewechselt werden muß. Auch starkes Durchnässen macht den Filtereinsatz unbrauchbar. Trocknen führt nicht zur Wiederherstellung der Brauchbarkeit.

Haben Sie die Verbindung mit rückgeführten Angehörigen verloren? Wie bereits bekanntgegeben, ist beim Polizeipräsidium in Berlin — Einwohnermeldeamt — eine „Zentralstelle für Rückgeführte" eingerichtet worden, die kostenlos Auskunft über die neuen Anschriften der aus Grenzzonen Rückgeführten erteilt. Die Zahl der täglich eingehenden Anfragen ist groß. Wenn die Anfragen in kurzer Zeit beantwortet werden sollen, ist es erforderlich, daß alle Auskunftsuchenden folgende Punkte beachten: 1. Postkarten benutzen. 2. Deutlich schreiben. Falls möglich, Schreibmaschine benutzen. 3. Genaue Angaben machen. Erforderlich sind: Name, Vorname, Geburtstag, letzte Wohnung. 4. Ueberflüssiges weglassen. 5. Anfragen vorerst auf nächste Angehörige beschränken.

Neue Darlehnsförderung für Frontstudenten. Im Zusammenhang mit den zahlreichen Maßnahmen zur Förderung der studentischen Frontsoldaten hat Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel verfügt, daß Kriegsversehrten die während ihres Studiums vom Reichsstudentenwerk gewährten Studiendarlehen ganz oder teilweise erlassen werden.

Die Juden erpressen England

Lendenlahme Erklärung Edens vor dem Unterhaus

▲ Die außerordentlich peinliche Lage, in die die britische Regierung durch die Ermordung des Ministers für den mittleren Osten, **L o r d M o y n e**, geraten ist, beherrschte auch die letzte Sitzung des Unterhauses, in der Außenminister **E d e n** nicht umhin konnte, einige Fragen zu diesem Mordfall zu beantworten. Gar zu gern hätten die Briten diesen Mord „Naziagenten" in die Schuhe geschoben, aber Lord Strabolgi kam mit dieser Behauptung einige Stunden zu spät. Ein arabischer Polizist hatte in seinem Eifer sofort die Verfolgung aufgenommen, und es ist ihm tatsächlich gelungen, die beiden **j ü d i s c h e n** Mörder festzunehmen. Eine entsprechende Reutermeldung war schon heraus, und damit war nicht nur Lord Strabolgi, sondern auch der ganzen britischen Regierung das Konzept verdorben worden.

Und so stand nun Eden vor dem Unterhaus, und es blieb ihm nichts übrig, als das zuzugeben, was die Zeitungen schon auf Grund der amtlichen Kairoer Feststellungen gemeldet hatten: Das Geständnis der beiden Attentäter, daß sie einer jüdischen Terrororganisation, der sogenannten **S t e r n g r u p p e**, angehören, die sie **m i t d e m M o r d a u f t r a g n a c h K a i r o** entsandte. Es ist bezeichnend, daß auch das Unterhaus nur mit Glacéhandschuhen an diese Sache heranging, daß niemand von den Abgeordneten es wagte, offen gegen das Judentum aufzustehen und die jüdische Verantwortung für diesen Mord festzunageln. Nur ein einziges

peinliches Zwischenspiel

mußte Eden über sich ergehen lassen, als Lord Winterton, ein weißer Rabe unter der großen Zahl der Abgeordneten, fragte, ob Eden die Veröffentlichung eines **W e i ß b u c h e s** über den jüdischen Terror in Palästina in Erwägung ziehen wolle. Er stelle die Frage mit Rücksicht auf die Tatsache, daß böswillige Gerüchte behaupteten, die Regierung zögere, ein solches Weißbuch zu veröffentlichen, weil dadurch eine antisemitische Stimmung hervorgerufen werden könnte.

Eden war offensichtlich unangenehm berührt, und seine Ausflüchte waren so lendenlahm, wie man es von der jüdisch versippten britischen Ministerclique nicht anders erwarten konnte. Er werde mit dem Kolonialminister die Frage erwägen, ob ein **W e i ß b u c h** darüber niedergelegt werden könne, erklärte Eden. Um die Beantwortung einer weiteren Frage, ob Schritte unternommen worden seien, um vor weiteren Untersuchungen die Führer der Sterngruppe zu verhaften, drückte sich Eden mit der Bemerkung herum, daß es sich um eine Geheimorganisation handele.

Die britische Regierung flüchtet sich also in die Unwissenheit. Allerdings ist diese Unwissenheit weniger glaubhaft als jene Unwissenheit, in der die britische Oeffentlichkeit bewußt bisher über das jüdische Verbrechertum in Palästina gehalten worden ist. Dem „Economist" ist ein kleines Eingeständnis der Hintergründe dieser Verschleierungstaktik entschlüpft. Danach ist es nicht etwa nur der Platzmangel der englischen Zeitungen, der die Dinge im Mittleren Osten zu kurz kommen läßt, sondern die britischen Zeitungen haben, wie „Economist" schreibt, mit einer Ausnahme **a u s s c h l i e ß l i c h j ü d i s c h e K o r r e s p o n d e n t e n** angestellt, die kein Interesse haben, diese Spannungen herauszustellen.

Die Hintergründe des Mordanschlages

„Economist" gibt zugleich einige Aufschlüsse über die **H i n t e r g r ü n d e d e s M o r d a n s c h l a g e s**, in denen bestätigt wird, daß die Juden mit der Politik Lord Moynes nicht einverstanden gewesen seien. Moyne sei von vielen Juden sowohl öffentlich wie in Privatkreisen wegen seiner am 9. 6. 1942 im Oberhaus gehaltenen Rede kritisiert worden. Daß er gerade ermordet worden sei, stelle in Miniaturform die Schwierigkeiten des gegenwärtigen Problems dar, das darin bestehe, daß die **J u d e n** mit amerikanischem Rückhalt **g a n z P a l ä s t i n a** haben wollten, und daß jeder, der nicht ganz soviel vorschlage, als ihr Feind gekennzeichnet werde.

Hier wird also von der englischen Zeitschrift, die im Chor der judenfreundlichen Presse zweifellos ein Außenseiter ist, bestätigt, mit welcher Kaltblütigkeit das Judentum seine Ziele verfolgt. Lord Moyne war gewiß kein Gegner des Judentums; denn er vertrat ja die judenhörige Politik des Foreign Office. Aber Lord Moyne hatte sich in Einzelfragen von dieser politischen Linie entfernt. Er hatte nicht ausschließlich die jüdischen Interessen vertreten, und deshalb brachten die Juden ihn zu Fall. Es ist stets überall dasselbe: Wer den Juden nicht dient, dem brechen sie das Genick. Da die englischen Politiker das genau wissen, lassen sie sich, um ja nicht unliebsam aufzufallen, von den Juden lenken und erpressen.

Angesichts der Verfilzung der britischen Politik hat das Judentum es nicht nötig, vor dem **M o r d** als politisches Kampfmittel nicht zurückzuscheuen. Die Juden wissen sich der offiziellen Deckung auch in diesem Fall sicher. Die Behandlung der Frage im Unterhaus und in der britischen Presse zeigt, daß diese Erwartung des Judentums absolut begründet ist, daß man alles tut, um mit Ausreden möglichst schnell den Fall zu begraben, ja daß man dem Judentum sogar offen Sekundantendienste leistet, indem man letztlich den Ermordeten für schuldig erklärt und nicht ihn, sondern die jüdischen Mörder betrauert.

Wie „Exchange Telegraph", berichtet, beurlaubte der neue Kriegsminister **M c N a u g h t o n** den Generalstabschef der kanadischen Uebersee-armee, Generalleutnant Stuart, vom Heeresdienst mit der gleichzeitigen Ankündigung seiner Entlassung.

„Bestialische Mordlust"

Ausländische Journalisten bestätigen die Sowjetgreuel in Nemmersdorf

Nachdem von amtlicher deutscher Seite und durch einen internationalen Ausschuß auf Grund von Zeugenvernehmungen eindeutig festgestellt worden war, daß die durch einen plötzlichen Panzervorstoß des Feindes überraschten Bewohner des ostpreußischen Ortes Nemmersdorf von den bolschewistischen Mordbestien in viehischer Weise hingeschlachtet und „liquidiert" worden sind, versuchte die sowjetamtliche Nachrichtenagentur TASS unter dem starken Eindruck, den diese Enthüllungen in der gesamten zivilisierten Welt machten, durch eine infame Greuellüge die Schuld von den Sowjets abzulenken, indem sie die freche Behauptung aufstellte, deutsche Soldaten hätten ihre eigenen Volksgenossen ermordet und dann die Leichen photographiert. Jetzt wird die grausige Wahrheit über das Blutbad in Nemmersdorf erneut erhärtet durch Augenzeugenberichte ausländischer Journalisten, die am Ort der Mordtaten gewesen sind, die Opfer der bolschewistischen Mordlust selbst gesehen und sich von dem grauenhaften Mordsystem des sowjetischen Untermenschentums haben überzeugen können.

Der Vertreter des norwegischen Blattes „Fritt Folk", Sundberg, schickt seinen Ausführungen die Feststellung voraus, daß man bei der Durchsuchung dieser Gegend, die nur ganz kurze Zeit von den Sowjets besetzt war, jeden Tag neue Beweise für die bestialischen Mordtaten finde, die von den Bolschewisten an Männern, Frauen und Kindern verübt wurden. An den Leichen könne man erkennen, in welcher unvorstellbar grauenhaften Weise diese Menschen viehisch mißhandelt und dann gewaltsam getötet wurden. Alle Leichen ließen entsetzliche Verstümmelungen erkennen, die offensichtlich vorgenommen wurden, bevor die Opfer durch Genickschuß liquidiert wurden. Frauen und Kinder seien mit Bajonetten und Messern auf die grausamste Art zugerichtet worden. Auch einige französische Gefangene seien von den Sowjets in gleicher Weise mißhandelt und getötet worden.

Der Sonderkorrespondent der Schweizer Zeitung „Courier de Genève" erinnert daran, daß die beiden Flanken des sowjetischen Keils von den Deutschen angegriffen und der Feind zum Rückzug gezwungen wurde. Diese Operation habe genau zwei Tage gedauert. Aber diese zwei Tage hätten genügt, um dem, der diese Gegend besuche, einen Einblick in die furchtbaren Methoden der Bolschewisten zu geben. Die meisten Gehöfte und Häuser seien von den Sowjets einfach in Brand gesteckt worden. Hier und dort finde man eine menschliche Leiche oder einen Leichenteil. Kleider, Wäsche, Hausrat, Schuhe und Arbeitsgerät lägen am Rande der Straßen. Die Zivilbevölkerung sei völlig verschwunden. Während die meisten Bauern mit ihren Familien rechtzeitig das Gebiet hätten verlassen können, seien in Nemmersdorf mit Ausnahme eines jungen deutschen Mädchens und eines polnischen Arbeiters alle Einwohner von den Sowjets umgebracht worden. Die Eindrücke, die er gewonnen habe und die Verstümmelungen der Leichen gingen, so schließt der Schweizer Berichterstatter, über alle Phantasie hinaus, so daß er seinen Lesern die schrecklichen Einzelheiten ersparen möchte.

Ueberall sah man, so stellt auch der Korrespondent des italienischen Blattes „Corriere della Sera" fest, die Spuren von Raub und Gewalttaten. Die zwei französischen Gefangenen, die hingemordet wurden, waren bei der Feldarbeit. Halbnackt lagen sie auf dem Acker, furchtbar zugerichtet. Auch an ihnen tobte sich die bestialische Mordgier der sowjetischen Soldaten aus.

Der Sonderkorrespondent der spanischen Zeitung „Solidaridad Nacional" knüpft an seiner Schilderung die Feststellung: „Die Sowjets morden alles, was es nur immer sei, wenn es nur ein Europäer ist." Frauen und Kinder wurden von ihnen abgeschlachtet. Der Spanier ist davon überzeugt, daß die Bestien noch mehr umgebracht hätten, wenn sie noch mehr gefunden hätten. „Menschenverstümmelung ist", so schließt der Bericht des spanischen Korrespondenten, „erwiesenermaßen ein Sport in der Sowjetunion".

Die ersten Greueltaten von Goldap

Drei deutsche Männer von den Bolschewisten zu Tode gemartert

PK Nach der Säuberung der ostpreußischen Stadt Goldap von den letzten Teilen der sowjetischen Regimenter, die sich im Kasernengelände verzweifelt bis zu ihrer Ueberwältigung wehrten, sind nun auch schon die ersten Greueltaten der Bolschewisten bekanntgeworden. Auf der Straße Goldap—Insterburg liegen hinter der sowjetischen Hauptkampflinie drei ermordete deutsche Männer, die nach entsetzlichen Qualen und Martern den Tod gefunden haben müssen. Die Leichen zeigen furchtbare Wunden. Dem einen Toten ist die linke Schädelseite bis auf die Backenknochen eingeschlagen. Der Schlag ist vermutlich mit einem Gewehrkolben ausgeführt worden. Der zweite ist durch Bajonettstiche in die Brust und in das Gesicht getötet worden. Ein Stich ist unmittelbar zwischen beiden Augen geführt worden. Der dritte wurde noch schrecklicher zugerichtet. Seine Mörder haben ihm die Hände unterhalb der Handgelenke gebrochen. Sein Gesicht ist vollkommen verwüstet und entstellt. Auch er hat Bajonettstiche in die Brust bekommen. Die Leichen liegen mit entblößtem Oberkörper an der Straße. Sie sind die Opfer einer entmenschten Soldateska, die von deutschen Panzergrenadieren aus Goldap nach vierzehntägiger Schreckensherrschaft wieder vertrieben wurde.

Die Stadt bietet ein Bild grauenhafter Verwüstung. Die wenigen Häuser, die der sinnlosen Zerstörung nicht vollkommen zum Opfer gefallen sind, wurden ausgeplündert und in einer Weise zugerichtet, die den Betrachter mit fassungslosem Entsetzen erfüllt. In den Küchen liegen sämtliche Einrichtungsgegenstände durcheinander. Alle Schränke sind aufgerissen, die Türen eingetreten und zerbrochen. Alle Schubfächer und Kästen sind herausgerissen und bedecken mit Akten und Büchern fußhoch den Boden. Geigen und andere Musikinstrumente sind zerbrochen und zusammengehauen, Lampen heruntergerissen. Im Hotel „Ostpreußischer Hof" wurden die Deckbetten aufgeschlitzt, die Federn über Korridore und Treppen verstreut. Keine Tür, deren Füllung nicht herausgebrochen ist, keine Matratze, die nicht umgewühlt, kein Waschtisch, dessen Kästen nicht umgestülpt wurden. In den Vorratsräumen und in der Küche des Hotels liegen Gläser und Flaschen neben Schachteln und Tüten wild durcheinander. Es sieht aus, als hätten Wahnsinnige und Irre hier gehaust. Der Geschirrschrank ist aufgebrochen; Teller und Tassen liegen zerschmettert am Fußboden. Die Kirche am Markt ist innen vollständig ausgebrannt.

Dieses Zerstörungswerk muß systematisch durchgeführt worden sein. Es ist, als wollte man das Gotteshaus alsbald zu einer Garage oder einem Pferdestall machen, wie es hundertfach in Rußland geschehen ist. Es steht kein Altar, kein Bildstock mehr an den nackten Wänden. Rathaus, Gerichtsgebäude und Post, in der Mitte des viereckigen Marktplatzes, sind ebenfalls eingeäschert und eingestürzt. Nur ganz wenige der schönen hellen Giebelhäuser am Marktplatz sind der Vernichtung durch Feuer entgangen.

Norweger fliehen den Bolschewismus

Hammerfest wurde evakuiert

Die Evakuierung der nördlichsten Stadt der Welt steht vor dem Abschluß. Auf die Fähre nach Hammerfest fahren drei Kraftwagen. Da tritt der norwegische Fährmann zu den Autos. Seine schwielige Schifferhand legt sich auf den ersten Wagen, während er sagt: „Alles aussteigen, man muß stehend fahren, Befehl von deutscher Wehrmacht!" Jemand mit dem Schild der Feldgendarmerie will eben dem Norweger etwas erwidern, aber da öffnet sich bereits die Wagentür, und heraussteigt ein Mann mit roten Aufschlägen und Generalslitzen: Generaloberst Rendulic, der Oberbefehlshaber der deutschen Lapplandarmee und von Nordfinnland. „Na dann", sagt der Generaloberst lächelnd, „Befehl ist Befehl", und läßt sich stehend zur Insel übersetzen, auf der die nördlichste Stadt der Welt liegt.

Der Befehl der deutschen Wehrmacht, dem von allen unbedingt gehorcht wird, war jetzt in Hammerfest der Motor all dessen, was geschah, um der Bevölkerung das Schicksal der vom Bolschewismus überraschten Städte zu ersparen. Unter Leitung der deutschen Wehrmachtstellen vollzog sich die Evakuierung der Bevölkerung. Durch die Maßnahmen des Oberbefehlshabers war der Schiffsraum für den Abtransport der Bevölkerung sichergestellt worden. Kutter und Routenschiffe trugen die Hammerfester und ihre Habe vorbei an dem wetterbeschliffenen Rundfelsen, dem Wahrzeichen der Stadt. Der Oberbefehlshaber überzeugte sich selbst bei seinem Besuch von dem Vollzug der Maßnahmen, die zum Schutz der norwegischen Bevölkerung getroffen worden waren. Auf der Grönvoldsgate, der Hafenstraße von Hammerfest, verkehren noch Schiffer und andere Leute, aber bald wird der Letzte Abschied von der grünen Insel nehmen, die nördlichste Oase der Ansiedlung inmitten der Schneekapuzen, der riesigen Schären und Tundren des höchsten Nordens war und stolz die tausend Lampen ihres strahlenden Lichtnetzes — ein großzügiges Gemeinschaftswerk und eine Weltberühmtheit — in die Polarnacht leuchten ließ. Die Betriebsamkeit und Zähigkeit, die Hammerfest erstehen ließen, wird seinen Evakuierten fern dem Zugriff des bolschewistischen Terrors den Weg in die Zukunft weisen.

Die jüdischen Mörder gestehen

Aber Eden weiß noch immer von nichts

▲ Die Mörder des britischen Ministers für den Nahen Osten, Lord Moyne, haben nach einer Reutermeldung aus Kairo zugegeben, daß sie besonders nach Aegypten gekommen sind, um Lord Moyne zu ermorden. Die Attentäter erklärten, sie hätten Moyne getötet, weil er der Führer des politischen Departements der britischen Regierung im mittleren Osten war und eine Politik verfolgte, die gegen die jüdischen Nationalinteressen ging. **Trotz dieser eindeutigen Geständnisse und der klaren Kairoer Feststellungen suchen sich die britischen Regierungskreise weiterhin in liebevolles Schweigen über die jüdische Blutschuld an dem Verbrechen zu hüllen.**

Wie Churchill schon am Dienstag- wußte auch Eden, obwohl die Zeitungen die Kairoer Meldungen über die jüdische Urheberschaft schon veröffentlicht hatten, zu der Angelegenheit nichts weiter festzustellen, als daß er noch nichts wisse. Er drückte sich um eine Antwort mit der Ausrede herum, daß ein ausführlicher Bericht noch nicht vorliege. Damit ist die Judenhörigkeit der englischen Regierung wieder einmal vor aller Welt deutlich erwiesen.

Im Oberhaus erklärte der Oberkommissar für Palästina, Lord Samuel, das Haus werde die Trauer verstehen, die er empfinde, wenn er denke, daß diese Mörder möglicherweise aus der jüdischen Bevölkerung kommen. Diese Trauer ist offenbar echter als die um den Ermordeten selbst, dem ja Lord Strabolgi schon bescheinigt hat, daß die Täter offenbar schwerwiegende Gründe hatten.

Sowjetjuden schaffen den britischen Minister aus dem Wege

In Ergänzung zu den Londoner Meldungen über die Ermordung des britischen Ministerresidenten im Nahost, Lord Moyne, erfährt die US-amerikanische Nachrichtenagentur United Preß aus Kairo, daß die Mörder Moshe Cohen und Isaak Salzman der sogenannten Sterngruppe, einer kleinen Vereinigung jüdischer Extremisten, die von einem gewissen Abraham Stern gegründet wurde, angehören. Ziel dieser Organisation ist die Rettung der Juden durch Vertreibung der Engländer aus Palästina. In Palästina selbst organisierten die Sternisten eine Reihe von Anschlägen auf Polizeistationen. Als die Unruhen im letzten August ihren Höhepunkt erreichten, wurden zehn Personen überfallen, wobei auch zwischen Jerusalem und Jaffa der Hochkommissar für Palästina verwundet wurde. Es handelt sich hier also zweifellos um eine jüdisch-bolschewistische Gangstergruppe, die den englischen Lord aus dem Wege geräumt hat. An dieser Tatsache werden auch alle englischen Verschleierungsversuche nichts ändern, durch die die Schuld von den Juden abgelenkt werden soll.

Nach einer Mitteilung des englischen Innenministers Morrison im Unterhaus sind im vergangenen Jahre rund 2000 Berg- und Fabrikarbeiter ums Leben gekommen; rund 2½ Millionen wurden verletzt.

Hohe Feindverluste in Westholland

Kanadier und Briten verloren 15 000 bis 20 000 Mann an der Scheldemündung

Im niederländischen Raum lag der Schwerpu[nkt] der Kämpfe immer noch im Mündungsgebiet von Schelde [und] Maas. Mit zäher Verbissenheit leisteten die Verteidiger W[al]cherens in der Nordspitze der Insel Middelburg we[iter] Widerstand. Obwohl von allen Seiten bedrängt, behaupte[ten] sie ihre unter schwerstem Feuer liegenden Stützpunkte. [Nach] starker Artillerievorbereitung versuchte der Gegner dann [im] Laufe des Tages, auf der nordöstlich Walcheren und No[rd]beveland gelegenen Insel Schouwen bei dem Ort Zi[erikzee] von einigen Schwimmpanzern unterstützte Aufklärungstr[upps] an Land zu bringen. Unsere Sicherungen stellten den Fe[ind] sofort zum Kampf und warfen ihn wieder zurück. An [der] Maas, wo die im Mündungsgebiet bei Willemsta[d] noch verbliebenen deutschen Nachhuten nach Ablehnung ei[ner] Uebergabeaufforderung auf das nördliche Ufer auswichen, [kam] es sonst zu keinen Kämpfen von Bedeutung.

Nach den inzwischen eingelaufenen Meldungen dürf[ten] die Briten und Kanadier in der Schlacht an der Scheldemün[]dung außer den im Wehrmachtbericht bereits gemeldeten [] Panzerkampfwagen etwa 15 000 bis 20 000 Tote u[nd] ein Mehrfaches dieser Zahl an Verwundeten verloren hab[en]. Darüber hinaus aber vernichteten oder erbeuteten un[sere] Truppen 247 Panzerspähwagen und gepanzerte Transp[ort]fahrzeuge, 125 Flugzeuge, 15 Lastensegler sowie zahlrei[che] Landungsboote und große Mengen sonstigen Kriegsmateria[ls]. Etwa 2000 Gefangene fielen in die Hand der 15. deutsch[en] Armee, von der der Gegner behauptete, sie bereits in [der] Normandie vernichtet zu haben.

Die Angriffe der Briten gegen unsere Stellungen süd[öst]lich Helmond sind vom Feinde eingestellt worden. Da[mit] ist sein viertägiger Ansturm zur Beseitigung des durch unse[ren] Gegenangriff zuvor gebildeten Brückenkopfes am Deurneka[nal] fürs erste gescheitert. Dagegen nahmen die Nordamerika[ner] südwestlich Aachen im Wald von Hürtgen ihre Angri[ffe] bei Vossenack wieder auf, um dort in Gegenangriffen v[or]gedrungene deutsche Verbände wieder zurückzudrücken. [In] schweren Kämpfen um Bunkergruppen und Pakriegel, [in] denen unsere Grenadiere und Panzerjäger wiederum 15 P[an]zer und Panzerspähwagen vernichteten, brachen die Angr[iffe] des Feindes zusammen, der erneut Gelände preisgeben mu[ßte].

In den westlichen Vogesen griffen nordamerikanische [Ver]bände und gaullistische Kolonialtruppen erneut sowohl [im] Meurthetal südlich Baccarat als auch im Waldgeb[iet] westlich St. Dié und gegen die befestigten Höhen zwisch[en] oberen Mosel und den Ognonquellen an, ohne daß sie Erf[olge] erzielen konnten. Den Vorstoß marokkanischer und alger[ischer] Einheiten südwestlich Gerardmer und im Quellgebiet [des] Ognon schlugen unsere Truppen unter besonders blu[tigen] Verlusten für den Feind zurück.

Abflauen der Kämpfe südlich Budapest und in Kurla[nd]

Nachdem in Kurland die bolschewistischen Angriffe [] östlich Libau infolge der ganz außerordentlichen Verluste [be]reits an den Vortagen merklich nachließen, flauten sie nunm[ehr] aus demselben Grunde auch im Raum von Autz ab. [Die] Bolschewisten dürften in diesem Frontabschnitt ihre P[läne] noch nicht aufgegeben haben, werden ihre Angriffe aber [erst] nach Heranführung frischer Reserven fortsetzen können.

Im Südabschnitt löste sich der sowjetische G[roß]angriff auf Budapest in schwächere örtliche Kämpfe a[uf], während sich unsere angelaufenen Gegenmaßnahmen [] bemerkbar machten. Unsere Truppen säuberten Wec[], das in den letzten Tagen mehrfach den Besitzer wechselte [und] führten gegen zähen feindlichen Widerstand eine Reihe [] erfolgreichen Gegenangriffen. Inzwischen fühlte der Fe[ind] mit einzelnen schwächeren Uebersetzversuchen über die Don[au] vor, wo unsere Gegenangriffe im Gange sind, und griff [an] zahlreichen Stellen über die mittlere Theiß mit starken Inf[an]terie- und Panzerkräften in nördlicher und nordwestlicher R[ich]tung an. Hier haben die Kämpfe, an denen auch ungari[sche] Truppen beteiligt sind, große Heftigkeit angenommen und [sind] noch in vollem Gange.

Zusätzlich gesammelt: 1000 Federkissen für Verwundete. Ne[ben der] offiziellen Federnerfassung führt die NS-Frauenschaft des oberschl[esischen] Kreises Kreuzburg schon seit längerer Zeit noch eine besondere F[eder]sammlung durch, an der sich die Bäuerinnen beteiligen. Sie ist [zur] Anfertigung von Kissen für verwundete Soldaten bestimmt. [Bisher] konnten auf diesem freiwilligen Wege 1000 Kissen an die Lazarette [] geliefert werden.

Hitlerjunge fand wertvolle Urne. Im nördlichen Gaugebiet [] Hannover fand der Hitlerjunge Kurt Müller aus Burgdorf eine Ur[ne], die er mit großer Sorgfalt freilegte. So konnte der Fund unv[ersehrt] einem Museum übergeben werden. Die Urne enthielt Knochenasche [und] typische Beigaben einer sächsischen Frauenbestattung, wie eine [] Gürtelschnalle, zwei bronzene Ringe, 20 farbige Tonperlen u. a. [Sie] stammt etwa aus der Zeit um 500 n. Ztr.

Lohnbüro 100 Meter unter der Erde. Zwanzig Mädchen fahren [in] einem oberschlesischen Bergwerk täglich ein, um ihr 100 Meter unter [Tage] eingerichtetes Lohnbüro zu erreichen. Sie arbeiten an modernen B[uch]haltungsmaschinen und erledigen die Abrechnung für den gesamten G[ruben]betrieb, der Gruben und Hüttenanlagen besitzt und außerdem [] Industriewerke unterhält. Bisher war die Zentralbuchhaltung [mit] 170 Buchhaltern besetzt. Dank des Einsatzes der modernen Buchhaltungs[]maschinen genügen heute 20 weibliche Arbeitskräfte, um die [] komplizierten Abrechnungen zu erledigen. Die Büroräume unter [der] Erde sind modern und hygienisch eingerichtet.

Amerikanischer Munitionszug bei Grenoble in die Luft geflog[en]. Nach Meldungen aus Frankreich ist ein amerikanischer Munitionsz[ug] von etwa 40 Waggons in der Nähe des Bahnhofs St. Egrève bei Gre[]noble in die Luft geflogen. Mehrere gewaltige Explosionen folgten ein[]ander. Es wurden Personenverluste und großer Sachschaden verursacht. Der Verkehr auf den Strecken Grenoble—Valence und Grenoble—[] ist unterbrochen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 g[ültig]

Zur Vereidigung des Volkssturms treten alle in Bad Bramstedt wohnenden Männer der Geburtsjahrgänge 1885–1928 am Sonntag, 12. Novbr. um 9,45 Uhr im Kaiserfaal an. Der Ortsgruppenleiter Dr. Johannssen.

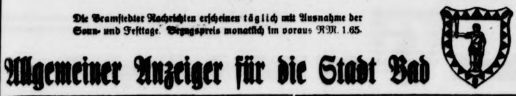
Ihre Vermählung geben bekannt: Jupp Franzen, Gerda Franzen, geb. Kock. Bad Bramstedt, im Nov. 1944.

Ihre Vermählung geben bekannt: Ludwig Christiansen Anne Christiansen, geb. Kolwe. Winsen i. H. Bad Bramstedt, Novbr. 1944.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 267 | Montag, den 13. November 1944 | 66. Jahrg.

Die Festung Ostpreußen

Weiterer Ausbau der Schutzstellungen — Volkssturmbataillone werden für die kommenden Abwehrkämpfe geschult

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

PK Wie eine Mole, die sich dem wütenden Ansturm der Brandung entgegenstemmt, schwingt sich in weitem Bogen das vielfältige Liniengewirr der ostpreußischen Schutzstellungen durch das Land, oft fünf- oder gar sechsfach in der Tiefe gegliedert. Wellenbrecher gegen die anflutenden Massen aus dem Osten — diese Aufgabe hat die Ostpreußenstellung in der ersten großen Schlacht um dieses Grenzland hervorragend gelöst. Sie hat damit ihren militärischen und strategischen Wert überzeugend bewiesen.

Wenn seitdem auf dem ostpreußischen Schlachtfeld, abgesehen von unseren eigenen Angriffsunternehmungen im Raum von Goldap, eine gewisse Kampfruhe eingetreten ist, so verbergen sich hinter dieser scheinbaren Ruhe doch auf beiden Seiten fieberhafte Anstrengungen. Truppenkonzentrationen großen Ausmaßes wurden hinter der sowjetischen Front festgestellt, die in der ersten Schlacht um Ostpreußen schwer angeschlagen und ausgebluteten Verbände sind inzwischen durch frische Divisionen abgelöst worden.

Auf deutscher Seite weiß man, daß jeder Tag den neuen Großangriff der Sowjets, den neuerlichen Massenansturm der Panzerrudel und Infanteriehorden bringen kann. Aber sowohl die Führung als auch die Truppe sehen den kommenden Ereignissen mit Ruhe entgegen, ohne dabei den Ernst der Lage zu verkennen. Denn auch diesseits der Front wurde alles Menschenmögliche getan, um auch den zweiten Ansturm der Feindmassen an der deutschen Abwehr blutig zerschellen zu lassen.

Einen wichtigen Faktor der deutschen Abwehrplanung bildet dabei nach wie vor die große Schutzstellung um Ostpreußen, deren militärische Bedeutung sich durch die Tatsache erwiesen hat, daß die Sowjets wohl hier und da in die ersten Linien der Stellungen eindringen konnten, daß sich aber ihr gewaltiges Anrennen fast überall in der Tiefe des Kampffeldes verfangen hat. Die tief gestaffelten Bunkerlinien, von entschlossenen Soldaten verteidigt, die den Sowjets Meter um Meter des vaterländischen Bodens in blutigem Ringen streitig machten, wurden zum Grab der Sowjethoffnungen, in kurzer Zeit den Ostpreußenwall aufbrechen und nach Königsberg durchstoßen zu können.

Jedes Gehöft eine Festung

Der Anbau der ostpreußischen Schutzstellung hat seitdem keine Pause erfahren. Tag für Tag wird sie durch neue Schützengräben, durch Bunkerstellungen und Panzersperren verstärkt. Festungspioniere des Heeres und die ostpreußische Bevölkerung arbeiten Hand in Hand, um aus jedem Dorf, aus jeder Stadt, aus jedem Gehöft eine Festung zu machen, an der der Feind sich die Zähne ausbeißen wird. Auch im Hinterland wird nach den Grundsätzen der Rundumbefestigung alles in höchste Verteidigungsbereitschaft gesetzt. „Fertig?, wir sind nie fertig", antwortete uns ein höherer Pionieroffizier, der die Bauarbeiten in einem Abschnitt Ostpreußens leitet, auf die Frage nach dem Termin der Fertigstellung für den neuen Schutzwall. „Die Befestigungen, die wir hier bauen, berücksichtigen die letzten Kampferfahrungen, aber wir wissen auch, daß wir es mit Befestigungen und Schutzstellungen allein nicht schaffen. Sie sind ein wertvolles Hilfsmittel, aber letzten Endes entscheidet doch der Soldat, der in diesen Befestigungen sitzt. Wir sind nicht so borniert, unsere ganze Hoffnung auf Grabenlinien, Drahthindernisse, Betonbunker und Panzersperren zu setzen, aber wir wissen auch, welche Abwehrkraft der deutsche Soldat verkörpert und daß er es ist, der mit seinem Mut, seiner Entschlossenheit und seiner Bereitschaft zur Aufopferung immer wieder die Pläne der feindlichen Führung durchkreuzt."

Neben dem deutschen Soldaten, der hier den Grenzboden des Reiches verteidigt, ist es aber auch der deutsche Volkssturm, der sich mit dem gleichen Fanatismus in die kämpfende Front eingereiht hat und der in der ersten Schlacht um Ostpreußen seine Feuerprobe bereits hervorragend bestanden hat. Indessen geht die Schulung der Volkssturmbataillone und ihre Vorbereitung auf die kommenden Kämpfe laufend weiter. In zahllosen Lehrgängen, für die frontbewährte Offiziere und Unteroffiziere abkommandiert sind, werden die Volkssturmmänner mit den modernsten Waffen des deutschen Grenadiers vertraut gemacht. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Ausbildung in Panzernahbekämpfungsmitteln gerichtet. Die verhältnismäßig einfache Handhabung dieser Waffen, vor allem der Panzerfaust und der Panzerschreck hat viele der Volkssturmmänner bereits zu guten Kennern dieser Waffe gemacht. Daß sie im Ernstfall diese Nahkampfwaffen auch als Könner handhaben werden, das wird die Zukunft beweisen.

Der laufende Ausbau der Schutzstellungen, die fortgesetzte Kampfschulung der zahlreichen Volkssturmbataillone und das Eintreffen von Verstärkungen, die der Kampftruppe in der Zwischenzeit zugeführt worden sind, haben zusammen mit dem entschlossenen Willen der Bevölkerung, ihr Land gegen jeden Feindansturm tapfer zu verteidigen, Ostpreußen zu einer Festung gemacht, die sich für schwere Belastungen der nächsten Zeit vorbereitet hat, denn der Feind wird nichts unversucht lassen, seine in der ersten Schlacht um Ostpreußen gescheiterte Absicht, diese Provinz vom Mutterland abzuschneiden und in seinen Besitz zu bringen, doch einmal zu verwirklichen. Aber die Festung Ostpreußen steht bereit, ihn gebührend zu empfangen.

Wie Goldap befreit wurde

Mit der Nennung des Grenadierregiments 121 und des Panzerregiments 31 im Wehrmachtbericht vom 9. 11. wurden zwei Angriffsverbände gewürdigt, die an der Vernichtung der in Goldap eingedrungenen Bolschewisten entscheidenden Anteil hatten. Bei diesem konzentrischen Angriff zur Wiederbefreiung der Stadt lag die schwierigste Aufgabe darin, durch einen vorzutreibenden Keil dem Feind den Rückzug nach Osten abzuschneiden.

Die Erfüllung dieser Aufgabe wurde dem Grenadierregiment 121 übertragen. In schneidigem Angriff stieß es trotz stärksten feindlichen Abwehrfeuers durch und behauptete den damit gebildeten Abschnürungsgürtel gegen alle von innen und außen gegen ihn geführten Vorstöße. Das Panzerregiment 31 trug ebenfalls durch Zerschlagen rückwärtiger feindlicher Verbindungen und die zunächst ohne Infanteriebegleitung geführten erfolgreichen Straßenkämpfe in Goldap ausschlaggebend zum Gelingen des Gesamtangriffes bei.

Aus einem Heuhaufen hervorgeholt

So wurden General Viest und sein Stabschef gefangengenommen

Bei der Niederwerfung des tschecho-bolschewistischen Aufstandes in der Mittelslowakei wurden auch der aus London in das Aufruhrgebiet entsandte tschechische General Viest und sein Stabschef gefangen. Ueber die Gefangennahme der beiden Offiziere berichtet der Preßburger „Grenzbote" folgende Einzelheiten:

„Es war das wenig rühmliche Schlußbild der blutigen Tragödie, zu der Moskau und London die Regisseure gestellt haben. Die beiden sogenannten Generale werden von SS-Truppen aus einem Heuhaufen hervorgeholt. Ihnen hängt in den Haaren das Winterfutter des slowakischen Bauern aus der Tatra, ebenso am Zivilrock und an den Stiefeln. Weder ihr anfängliches Leugnen, noch ihre falschen Ausweispapiere konnten sie vor dem Erkanntwerden schützen. Der Steckbrief der Hauptdarsteller war bekannt. Sie hatten einen schändlichen Abgang.

Diese beiden Generale des organisierten Mordes hatten nicht mit der Schnelligkeit der dem slowakischen Volke zu Hilfe eilenden deutschen Wehrmacht gerechnet, der weder die zerstörten Wege in den Tälern, noch die Wälder und Gebirge in ihrem systematischen Vordringen Einhalt gebieten konnten. Ein Ort nach dem anderen wurde gesäubert und die Schreckensherrschaft beseitigt, die von Bolschewisten und Juden ausgeübt wurde. Immer enger wurde der Wirkungsbereich der Putschisten. Als sie sich zur Flucht wenden wollten und die Betrogenen das merkten, ging ein halbes Hundert der startbereiten Flugzeuge in Flammen auf. Es blieb einem Teil der Rädelsführer nur noch der Weg in das Gebirge übrig. Sie suchten Schlupfwinkel in der Tatra auf. Zurücklassen mußten sie die beschlagnahmten Autos, die Fuhrwerke und Pferde, die in immer größerer Zahl der deutschen Wehrmacht in die Hände fielen. Der erste Schnee des Jahres ging nach starken Regenfällen auf den Bergspitzen nieder, die bis zu 2000 Meter emporsteigen. Kälte und Hunger halfen den Kampf beenden.

General Viest und sein Stabschef Gorian hatten sich in die höchste Erhebung der Tatra zurückgezogen. Aber auch hierher folgten ihnen Verbände der Waffen-SS unter Führung eines Hauptsturmführers. Man wußte, daß ein guter Fang zu machen war und hatte sich das Aussehen der Rädelsführer an Hand einiger Photographien gut eingeprägt. In einem der letzten Häuser mußten sie stecken. Verschiedene Anzeichen und Aussagen deuteten darauf hin. Ein Heuboden diente den Gesuchten als letzter Schlupfwinkel. Sie hatten ihre großartigen Uniformen ausgezogen und mit bäuerlichem Zivil vertauscht. Die ersten Zurufe blieben noch unbeantwortet. Nach ein paar Schreckschüssen tauchte zunächst General Viest aus dem Heuhaufen auf mit den Worten: „Nicht schießen, ich komme heraus!" Von Gorian war keine Spur zu entdecken, bis man drohte, das Haus in Brand zu setzen. Darauf erklärte sich Viest bereit, seinen Genossen darauf aufmerksam zu machen, daß ihm der Feuertod drohe, und ließ ihn auf der Bildfläche erscheinen."

Sowjetdrohungen an die Schweiz

Die westschweizerische Zeitung „Curieur" macht auf eine Vortragsreise aufmerksam, bei der der Korrespondent der „Prawda" offene Drohungen an die Adresse der Schweiz richtete. Er erklärte, daß die Sowjettruppen bald an der Schweizer Grenze stehen und den Weg nach Bern rasch zurückgelegt haben würden.

Daß Moskau, wie in allen europäischen Fragen, auch in der Behandlung der Schweiz auf die britische Zustimmung rechnen darf, zeigt die Feststellung der britischen Zeitschrift „The News Statesman", wonach es kaum verwunderlich sei, daß die Antwort der Sowjetunion in einer etwas verächtlichen Weigerung gegenüber dem Wunsche der Schweiz auf Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen bestehe.



Ostpreußens Volkssturm im wiedergewonnenen Nemmersdorf
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Hermann (Wb).

Kurze Nachrichten

Für den beispiellosen Terror in dem von den Alliierten besetzten Belgien ist eine Erklärung des belgischen Justizministers aufschlußreich, wonach bereits 900 Urteile gefällt und 56 000 Personen verhaftet wurden.

Wie „Der Bund" erfährt, sind bei Neuenburg vier Schweizer aus der Gegend von Maiche von den französischen Terroristen zum Tode verurteilt und hingerichtet worden.

Generaloberst a. D. Eugen Ratz, früherer Honvedminister, im ersten Stojay-Kabinett stellvertretender Ministerpräsident, wurde zum Präsidenten des ungarischen Abgeordnetenhauses gewählt.

Der aus Krankheitsgründen seit längerer Zeit beurlaubte Chef des norwegischen Innendepartements, Minister Hagelin, schied auf eigenen Antrag aus seinem Amt aus.

Wie Reuter aus Washington meldet, erklärte der USA-Innenminister und Beauftragte für flüssige Brennstoffe, Harold Ickes, auf der Pressekonferenz, daß er sein Rücktrittsgesuch eingereicht habe.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 12. November 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Aus Holland melden unsere Stellungstruppen heftige Angriffe von Schlachtfliegern und anhaltende Bewegungen beim Gegner im Raum von Nimwegen und Helmond, die mit guter Wirkung durch unsere Artillerie bekämpft wurden. Am Ostrand des Waldes von Hürtgen warfen Panzer und Grenadiere die Nordamerikaner aus einer Einbruchsstelle, eine hierbei eingeschlossene feindliche Kampfgruppe steht vor der Vernichtung.

Dem Versuch der 3. amerikanischen Armee, den Waffenplatz Metz durch operative Umfassung zu Fall zu bringen, traten unsere Divisionen auch gestern wirksam entgegen. Der Gegner, der seinen Brückenkopf zwischen Königsmachern und Sierk zu erweitern trachtete, wurde abgewiesen. An der lothringischen Südwestgrenze nordöstlich Nomeny und nordöstlich Chateau-Salins konnten feindl. Angriffsspitzen gegen den erbitterten Widerstand unserer Divisionen nur unter schwersten Ausfällen Boden gewinnen. 79 Panzer und Panzerfahrzeuge fielen der entschlossenen Abwehr zum Opfer. Alle Versuche des Gegners, seine Einbrüche nach den Seiten zu erweitern, scheiterten z. T. in erbitterten Nahkämpfen.

Die Gefechtstätigkeit in den West-Vogesen hat nachgelassen.

Gegen das östliche Vorfeld der Festung Lorient führt der Feind schwächere erfolglose Vorstöße, nachdem seine Kapitulations-Aufforderung ohne Antwort geblieben war.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

In Mittel-Italien wird weiterhin um Forli heftig gekämpft. In schwerem feindlichen Artilleriefeuer ausharrend, verwehrte unsere Infanterie südlich Forli dem Feinde den angestrebten Durchbruch durch ihre Stellungen und behauptete beiderseits der Stadt ihr Hauptkampffeld gegen starke gepanzerte Angriffe.

Zwischen Nord-Mazedonien und Mittel-Syrmien wurden in erfolgreichen Kämpfen unsere Stellungen gefestigt.

In Ungarn nahmen die Sowjets nördlich der Bahnlinie Szegled-Szolnok und im Raum von Mezökövesd auf breiter Front ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Deutsche und ungarische Verbände stehen in schweren Kämpfen mit dem vordringenden Gegner. Bisher wurden 54 feindl. Panzer vernichtet.

Das Ruhr- und Mittel-Rheingebiet war bei Tage das Ziel angloamerikan. Terror-Bomber. Vor allem in Ober-Lahnstein und Wuppertal-Barmen entstanden Personenverluste. Bei Angriffen gegen Südost-Deutschland wurden besonders Wohngebiete von Salzburg getroffen.

Britische Terrorflieger warfen in den frühen Abendstunden Bomben auf Groß-Hamburg und Dortmund und verursachten erhebliche Gebäudeschäden.

Flakartillerie der Luftwaffe und Nachtjäger schossen 31 angloamerikan. Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber ab.

Angriff auf Milos abgeschlagen

Die Engländer von der Insel wieder vertrieben

Im Rahmen der Räumung der Aegäis verblieben auf einigen befestigten Inseln, u. a. der Insel Milos, Verbände der Kriegsmarine und des Heeres. Seit 14 Tagen versuchten die Engländer mit überlegenen Kräften Milos zu erobern. Es wurden jedoch alle mit Unterstützung eines britischen Flottenverbandes, begleitet von starken Luftangriffen, durchgeführten Landungen auf der Insel erfolgreich bekämpft und der Feind vertrieben. Dieser Erfolg der Inselbesatzung fand Anerkennung in einem Funkspruch des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, an den Inselkommandanten, Korvettenkapitän der Marineartillerie Bernhard Kuhn.

Die Engländer hatten ihre Landungen an drei Stellen der buchtenreichen Insel durchgeführt und schirmten sie durch mehrere Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer ab. Die deutschen Batterien, die dauernd unter dem außerhalb der eigenen Reichweite liegenden Beschuß der feindlichen Schiffsgeschütze und unter den Flächenwürfen der von den Trägern gestarteten Bomber lagen, konnten jedoch trotz ihrer Ausfälle die Landestellen und die feindlichen Schiffsverbände unter wirksames Feuer nehmen. Besonders groß waren die Verluste des Gegners in der Barytbucht, wo er das Gros seiner Truppen an Land gesetzt hatte. Wiederholte Annäherungsversuche der feindlichen Seestreitkräfte scheiterten infolge des gut liegenden Feuers der Inselbatterien, so daß sich der Gegner immer wieder zum Abdrehen gezwungen sah und den Nachschub für die gelandeten Truppen nur durch kleine Segler und Barkassen im Pendelverkehr aufrechterhalten konnte. Durch die zähe Verteidigung gelangen dem Feind keine Fortschritte, so daß er sich zum Abbruch des Unternehmens gezwungen sah, seine Stellungen fluchtartig räumte und die Insel verließ.

Das Komitee „Frankreich-Sowjetunion" veranstaltete anläßlich des 27. Jahrestages der bolschewistischen Oktoberrevolution in Paris eine große Kundgebung. Der Sowjetbotschafter Bogomolow hielt eine Ansprache.

Exkönig Zogu ersuchte das britische Außenministerium um die Erlaubnis, nach Albanien zurückkehren zu dürfen, berichtet „Dagens Nyheter". Das Gesuch sei von den britischen Behörden noch nicht behandelt worden, da die bolschewistischen albanischen Terroristengruppen „keine besondere Sympathie" für den Exkönig hegten.

Nordamerikaner wieder über die Mosel geworfen

Volksgrenadiere schlossen den Brückenkopf nordöstlich Königsmachern ein — Bei Delme weichen die nordamerikanischen Verbände vor den Angriffen unserer Reserven — Im Raum Chateau Salins gewann der Feind Boden — Deutsche Stellungsverbesserungen vor Budapest — Bolschewisten nördlich der mittleren Theiß abgewehrt — Auflebende Gefechtstätigkeit im ostpreußischen Grenzgebiet

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 11. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der lothringischen Grenze versucht der Feind, mit zwei starken Angriffskeilen Metz von Norden und Süden zu umfassen und aus unserer Front herauszubrechen. Der Schwerpunkt der Kämpfe liegt hierbei zwischen Seille und dem Rhein-Marne-Kanal.

Südlich Diedenhofen wurden die Nordamerikaner wieder über die Mosel geworfen und das rechte Flußufer vom Feind gesäubert. Flußabwärts schlossen Volksgrenadiere den feindlichen Brückenkopf nordöstlich Königsmachern ein und drängten den Gegner weiter auf die Mosel zurück.

Im Kampfabschnitt nordöstlich Delme wichen die amerikanischen Verbände vor den Gegenangriffen unserer Reserven. Im Raum von Chateau-Salins verstärkten sich die feindlichen Panzerkräfte weiter und konnten nach erbittertem Ringen über die Stadt hinaus Boden gewinnen. Sie verloren jedoch durch unsere erbitterte Abwehr 52 Panzer.

Das Feuer der Vergeltungswaffen auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

Im Etruskischen Apennin machten unsere Truppen bei erfolgreichen Unternehmungen zahlreiche Gefangene der 1., 46. und 78. englischen Infanteriedivision. Im Kampfraum südlich Forli zerschlugen sie einen Uebersetzversuch britischer Verbände über den Rabbi und brachten Angriffe des Feindes am Westrand der Stadt zum Scheitern.

In Nordmazedonien und Serbien wurden unsere Marschbewegungen planmäßig fortgesetzt. Mehrere Bandengruppen wurden unter schweren feindlichen Verlusten zerschlagen.

In Ungarn schränkte regnerisches Wetter die Kämpfe ein. Vor Budapest verbesserten unsere Truppen ihre Stellungen im Angriff. Nördlich der mittleren Theiß wurden die angreifenden Bolschewisten abgewehrt und mehrere Einbruchsstellen, die aus den Vortagen verblieben waren, durch Gegenangriffe eingeengt. Nach heftiger Feuervorbereitung erneuerten die Sowjets ihre Angriffe westlich des Lupkower- und des Duklapasses. Sie bleiben im Feuer vor unseren Bergstellungen liegen.

Im ostpreußischen Grenzgebiet lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf. Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten beiderseits der Rominter Heide scheiterten.

Anglo-amerikanische Tiefflieger und Terrorverbände griffen erneut Ortschaften und Personenzüge in Westdeutschland an. Durch Bordwaffenfeuer und Bomben erlitt die Zivilbevölkerung Verluste. Der Gegner verlor 21 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

„V 1" und „V 2" über Antwerpen

Gewaltige Verheerungen

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro zu dem Beschuß von Antwerpen durch „V 1" und „V 2" erfährt, sind vor allem in den Docks und Hafenanlagen schwere Schäden entstanden. Hier wurden insbesondere das Lefevredock und das in der Nähe gelegene Kempischdock getroffen. Die amtierenden Hafenbehörden sahen sich gezwungen, nach den Detonationen sofort umfangreiche Absperrmaßnahmen vorzunehmen, um ein Bekanntwerden von Einzelheiten über das Ausmaß der angerichteten Schäden zu verhindern. Auch aus den Stadtteilen Deurne, Borgerhout und Berchem werden umfangreiche Zerstörungen gemeldet. An einzelnen Großbauten wurden die Nationalbank und der Sportpalast sowie die nähere Umgebung dieser Gebäudekomplexe stark in Mitleidenschaft gezogen. Ganze Häuserreihen fielen hier den völlig überraschend und lautlos herabsausenden „V 2" Geschossen zum Opfer.

Große Teile der Bevölkerung von Antwerpen sind nach den Detonationen auf das Land geflohen. Gefangene, die Mitte Oktober bei Antwerpen lagen, berichteten, daß sie dort mehrfach schwere Explosionen nach dem Einschlag von fliegenden Bomben sowie ungeheure Detonationen, die aus nicht erklärter Ursache erfolgten, gehört hätten. Die Wirkung des Luftdrucks sei sehr stark gewesen. In weitem Umkreis von den Einschlagstellen seien Fensterscheiben geplatzt und Türen eingedrückt worden. Ein Gefangener hörte an einem Tage drei schwere Detonationen und sah bei einer derselben eine schwarze Rauchwolke am Horizont aufsteigen. Ein anderer Gefangener hat an einem Tage sechs derartige Explosionen in Antwerpen miterlebt. Andere berichten von drei oder vier Detonationen, die in kurzem Zeitraum nacheinander erfolgten.

Milos von den Briten fluchtartig verlassen

Der dreizehntägige erfolgreiche Widerstand der deutschen Besatzung

Ueber die Kämpfe auf der Insel Milos, die nach einem dreizehntägigen Versuch der Briten, die Insel zu erobern, mit dem Rückzug der gelandeten Truppen und der vor der Insel liegenden Seestreitkräfte endete, werden nunmehr noch weitere Einzelheiten bekannt.

Der Feind war in den frühen Morgenstunden des 26. Oktober an der Ostseite der Insel an zwei Stellen mit etwa 300 Mann gelandet. Er konnte dabei einen kleinen Stützpunkt überraschen und überwältigen. Die Inselbesatzung riegelte jedoch sofort die Landestelle ab, während Marinebatterien die Briten unter heftiges Feuer nahmen. Von Tag zu Tag steigerten sich der feindliche Artilleriebeschuß von See und die rollenden Angriffe der von Flugzeugträgern startenden Bomber, die aber durch unsere Batterien und leichten Flakgeschütze wirksam erwidert und bekämpft wurden. Unter dem Eindruck der zähen deutschen Verteidigung unternahm der Gegner seine vergeblichen Vorstöße gegen unsere Riegelstellung nur nachts. Mit 18 Booten landete er dann noch unter dem Schutz von einem Kreuzer, zwei Zerstörern, einem Hilfsflugzeugträger und einem Kanonenboot. Eine weitere Kampfgruppe an der Südküste der Insel konnte aber auch hier nur einen kleinen Brückenkopf bilden. Obgleich der Feind keine weiteren Angriffe mehr wagte, forderte er die Inselbesatzung zweimal durch Flugblätter auf, die Waffen niederzulegen. Unsere Soldaten dachten nicht daran, ihm die Insel zu überlassen, mit dem Erfolg, daß sich die Briten am 6. November fast fluchtartig von Milos zurückzogen.

300 000 Arbeitslose in Frankreich

Statt Befreiung von der Not, der Katastrophe entgegen

In Paris herrscht nach einer von „Aftontidningen" übernommenen United-Preß-Meldung aus der französischen Hauptstadt eine furchtbare Arbeitslosigkeit. Ungefähr 300 000 Arbeiter seien ohne Arbeit. Die Pariser Industrie leide vor allem unter Mangel an elektrischer Kraft und darüber hinaus bestehe ein gefährlicher Rohstoffmangel. Insbesondere seien Eisen und Stahl außerordentlich knapp. Auch die Bauindustrie sei schwer getroffen. Ungefähr 30 000 Bauarbeiter seien zur Zeit arbeitslos. Die meisten Pariser Fabriken hätten ihre Pforten geschlossen.

Das französische Volk bekommt immer mehr das de-Gaulle-Regime zu spüren, das von den Anglo-Amerikanern in den Sattel gehoben wurde. Zwar hatten Roosevelt und Churchill den Franzosen Befreiung von Not versprochen, aber die wirtschaftliche Lage in Frankreich verschlechtert sich rapide, ohne daß die versprochene Hilfe auch nur im geringsten zu spüren ist. Es wird den Franzosen nicht anders ergehen als dem italienischen und dem belgischen Volke, die seit der anglo-amerikanischen Besatzung Not und Elend im Lande haben. Eines Tages wird das große Erwachen über die Völker kommen, und sie werden feststellen müssen, daß sie einem großen Betrug der jüdischen Weltverschwörer zum Opfer gefallen sind.

Zehn jüdische Generale in der de-Gaulle-Armee

Nach einer Meldung der Schweizer Depeschenagentur wurden zehn jüdische Generale, die von der Vichy-Regierung seinerzeit entlassen worden waren, wieder in die französische Armee eingereiht. Wie überall, wo anglo-amerikanische Truppen das Land besetzen, folgen den Soldaten die Juden auf dem Fuße. Seitdem de Gaulle von Londons und Washingtons Gnaden die „Regierung" übernommen hat, drängen sich die jüdischen Schmarotzer überall wieder in die Schlüsselstellungen. Das gilt von der Politik so gut wie von der Wirtschaft. Sie werden immer neue Forderungen an de Gaulle stellen, und er wird keine abschlagen, will er nicht seine eigene ohnehin schwache Position gefährden. Daß hinter den jüdischen Eindringlingen aber die Sowjets stehen, hat das Beispiel Italiens, Rumäniens und Bulgariens zur Genüge bewiesen. Diese Juden sind die Schrittmacher des Bolschewismus, der sich ihrer als treue Handlanger gern bedient.

Die Straßen des Elends

Zehntausende Letten bereits abtransportiert

Mehrere lettische ϟϟ-Freiwillige, die von ihrer Truppe abgeschnitten waren, erreichten nach großen Strapazen die deutschen Linien und konnten ausführlich über die Ereignisse berichten, die sie selbst auf lettischen Straßen miterlebt hatten.

Auf allen diesen Straßen, so berichtet der lettische Wachtmeister Karls Kalins, sah ich kilometerlange Menschenschlangen, die von schwerbewaffneten Bolschewisten begleitet waren. Es waren Männer, Frauen und Kinder jeden Alters, die fast alle aus Riga stammten und von den Bolschewisten abtransportiert wurden. Die meisten waren ohne ausreichende Nahrung.

Unzählige haben die Strapazen schon des Anfangsmarsches nicht überstanden. Sie brachen vor Kälte und Hunger zusammen und wurden von den Begleitmannschaften erbarmungslos erschossen, da sie den Strom der Arbeitssklaven nur aufhielten. Allein zwischen Nowgoradka und Jal. .atgale, also auf einer Strecke von etwa mehr als fünf Kilometer, zählte der lettische Wachtmeister nicht weniger als 220 Leichen, die von den unmenschlichen Begleitmannschaften in den Straßengra[ben] geworfen waren.

Das vorläufige Ergebnis der Präsidentenwahl in U[SA]

Nach den letzten bisher vorliegenden Wahlergebni[ssen] wurden für Roosevelt bis jetzt 24 249 100 und Dewey 21 195 300 Stimmen abgegeben. Das Ergebnis ze[igt,] daß die Mehrheit für Roosevelts neue Präsidentschaft au[ßer]ordentlich knapp ist, denn nicht weniger als 46,6 v. H. [der] Wähler haben sich für Dewey und damit gegen die n[eue] Präsidentschaft Roosevelts ausgesprochen. Die endgülti[gen] Zählungen sind noch nicht beendet, jedoch dürften im Gesa[mt]verhältnis nur noch geringe Aenderungen zu erwarten [sein].

Sowjetische Greuel in Polen

Bericht eines schweizerischen Blattes

Die Schweizer Zeitung „Der Landbote" veröffentli[cht] einen Bericht, der, wie das Blatt erklärt, „aus neutralen B[e]obachterkreisen auf Umwegen aus Polen eingetroffen ist". [In] diesem Bericht heißt es u. a.: Solange die Kämpfe andauer[ten,] gaben sich die Sowjets den Polen gegenüber den Ansche[in] eines korrekten Verhaltens, ohne ihnen irgendwie eine Hi[lfe] zu leisten. Sobald aber die Kämpfe entschieden waren und [die] Bolschewisten vorbeimarschieren konnten, veränderte sich [die] Taktik der Sowjets den Polen gegenüber von Grund auf. [Von] dem Moment, wo ein Gebiet fest in sowjetischer Hand wa[r,] begannen die Bolschewisten sofort mit der Entwaffnun[g] der polnischen Verbände, die einige Tage vorh[er] noch an ihrer Seite gekämpft hatten. Die Soldaten wurd[en] in vielen Fällen verhaftet und deportiert, viele vo[n] ihnen wurden an Ort und Stelle füsiliert, viele Soldaten wu[r]den gezwungen, sofern sie nicht das Schicksal ihrer Offizie[re] teilten, in die Rote Armee einzutreten.

Man hoffte in Polen und in London, daß die Bolsch[e]wisten ihr Vorgehen ändern würden, wenn sie einmal die [so]genannte Curzon-Linie hinter sich hätten. Diese Hoffnung [er]füllte sich aber keineswegs. Nach der Einnahme von Lubl[in] wurden die polnischen Einheiten sofort entwaffnet, ein groß[er] Teil der Mannschaften deportiert. Sogar der Vertreter [der] Londoner Exilregierung erlitt dasselbe Los. In Lemberg, Zwiercie, Biala-Podl, Tomaszow, Minsk, Rzeszow un[d] Bialistok setzten sofort Massenverhaftungen v[on] Polen ein, wobei jede Zusammenarbeit mit der polnisch[en] Exilregierung in London als Verbrechen verfolgt wurde. D[er] neutrale Bericht schließt mit der Feststellung, daß sich in [dem] bolschewistischen Konzentrationslager Majdanek jetzt etwa [...] Polen befinden. Diese Polen, die jetzt von den Bolschewist[en] festgehalten werden, rekrutieren sich aus den Angehörigen [der] 8. und 9. Division der polnischen Untergrundbewegung.

Vorarbeit für Sowjetregime in Finnland

In Helsinki ist eine aus Vertretern der verschiedenen Gru[p]pen des finnischen Reichstags bestehende Verhandlungsdele[]gation zusammengetreten, die die Regierungskrise lösen wi[ll.] Schwedische Blätter bemerken dazu, daß eine schnelle Entsche[i]dung angesichts des Auseinandergehens der Forderungen ni[cht] zu erwarten sei. Der Stockholmer Korrespondent des Schwe[i]zer Blattes „Tat" glaubt Anzeichen dafür feststellen zu könne[n,] daß die Bildung einer „Volksfront" bevorsteht, wenn es au[ch,] wie er weiter meldet, nicht an Kräften fehle, die eine sol[che] Entwicklung wenn irgend möglich verhindern wollen. Wie [die] künftige Regierung in Helsinki aussehen wird, das wird letz[ten] Endes von Moskau abhängen. Sollte eine Volksfront [zu]stande kommen, so wäre das die übliche Uebergangsregierun[g,] die dann von einer Sowjetregierung abgelöst werden wi[rd.]

USA-Soldaten bilden Verbrecherbanden in Italien

Der Sonderkorrespondent des Reuterbüros im anglo-am[e]rikanischen Hauptquartier in Italien, Hawkins, meldet, da[ß] sieben nordamerikanische und zwei kanadische Soldaten weg[en] Zugehörigkeit zu einer Verbrecherbande vor ein Kriegsger[icht] gestellt worden sind. Die Verbrecherbande wurde vor eini[ger] Zeit von der Polizei aufgedeckt und hatte in der letzten Z[eit] in Rom und Neapel zahlreiche Gewalttaten und Plünderung[en] vorgenommen. Zusammen mit den amerikanischen und kana[di]schen Soldaten wurden mehrere Fahnenflüchtige der franzö[si]schen Fremdenlegion festgenommen, die gleichfalls zu der Ve[r]brecherbande gehörten. Nach einer Ankündigung des ober[en] Kommandos in Italien ist ferner eine zweite Bande festgeno[m]men worden, die zahlreiche schwere Verbrechen in Rom b[e]gangen hat. Diese setzte sich aus amerikanischen Fahnenflüch[ti]gen zusammen und wurde von der italienischen Polizei au[f]gedeckt. Bei der Verbrecherbande wurden größere Geld[]summen, zahlreiche Waffen und mehrere Militärkraftwagen [ge]funden. Eine weitere Verbrecherbande von 14 Personen, [die] von einer Frau geführt wurde, ist von der Polizei in Sü[d]italien festgenommen worden.

Fünfundsiebzigjährige stopfte 10 000 Paar Soldatenstrümpfe. [Die] 75jährige Frau Zachow, Helferin in einem Reservelazarett im [Kreis] Grimma, konnte jetzt das 10 000. Paar gestopfter Soldatenstrümpfe [ab]liefern, das die fleißige Frau dem Betreuungsoffizier überreichte.



20. Fortsetzung

„Was denn?" sagt Lund und sieht verständnislos den Arzt an, der befriedigt nickt: „Also in Ordnung." Nun untersucht der Arzt die Mundhöhle Lunds und stellt fest: „Unverletzt — Man könnte Klammern setzen. Da der Patient aber so rasch als möglich wieder nach Hause möchte, so wollen wir nähen — bitte, Schwester Irene!"

Nach zehn Minuten hat Lund einen riesigen Kopfverband. Der Arzt klopft ihm auf die Schulter und sagt unter dem Lächeln der Assistenten: „So, jetzt legen Sie sich erst mal ein paar Stunden hin. Ich sehe gegen Abend nach. Wenn Sie kein Fieber bekommen, können Sie übermorgen schon wieder nach Frankfurt."

Schwester Irene faßt Lund am Arm und versucht, ihm zu helfen. „Können Sie gehen?" Lund nickt stumm, denn die genähte Wunde zieht ihm den Mund zusammen. Er blickt umher, doch die Schwester erklärt: „Ihr Uniformrock wird erst gereinigt." Unterwegs muß sich Lund plötzlich an der Wand des langen, weißgestrichenen Ganges halten, so ist ihm eine Schwäche in die Knie gefahren. Aber er preßt die Kiefer aufeinander und lehnt alle Fragen der Schwester, ob sie eine fahrbare Trage holen solle, energisch ab. Im Aufzug sagt er zwischen den Zähnen: „Wissen Sie, was mit der jungen Dame ist, die gleichzeitig eingeliefert wurde?" — Schwester Irene verneint und bittet, zu schweigen, damit die Wunde nicht gezerrt werde. „Je ruhiger Sie sich verhalten, je schneller heilt alles — So, wir sind da."

Lund erhält ein freundliches Zimmerchen mit Blumen am Fenster. Die Stationsschwester Agnes, eine mittelgroße, gesetzte Frau mit stillen freundlichen Zügen und einigen Silberfäden im schlichtgescheitelten Haar unter dem Häubchen, will ihm beim Entkleiden behilflich sein, aber er wehrt ab und bittet, sich auf den Divan legen zu dürfen. Kopfschüttelnd geht Schwester Agnes hinaus. Dann erst zieht Lund Hemd und Hosen aus, schlüpft in den gestreiften Leinenanzug und legt sich hin.

Vor dem Fenster steht eine mächtige Kastanie, in deren dichtem Laub allerlei Vögel ein lustiges Konzert vollführen. Zwischen Baum und Dachrand eines Seitenflügels des Hauses lugt etwas blauer Himmel herein.

Lund hat weder Blick noch Ohr dafür, er fühlt kaum das leise Brennen der Wunde. Ihm ist, als sei das ganze Geschehen noch gar nicht wahr. Zuweilen schüttelt er den Kopf und schließt die Augen, wie wenn er damit allem entfliehen könnte. Aber sobald er die Lider wieder hebt, ist abermals die Wirklichkeit da.

Nach einiger Zeit erscheint Schwester Agnes mit einer Schnabeltasse. „Haferschleimsuppe!" sagt sie wichtig, als brächte sie Lunds Leibgericht, „feste Speisen kriegen Sie in den ersten Tagen nicht — wegen des Kauens."

Nun muß Lund doch unter dem Verband ein bißchen lächeln. Er trinkt die Suppe, sie ist sehr gut. „Möchten Sie noch eine Portion?" fragt Schwester Agnes und lächelt so einladend, daß er nicht abschlagen kann.

Am Nachmittag fühlt sich Lund schon bedeutend besser. Er geht im Zimmer auf und ab, blättert in einem Buch, das Schwester Agnes ihm gebracht hat, wird aber plötzlich wieder unruhig. Endlich rafft er sich zu einem Entschluß auf. Er klingelt und bittet die eintretende Schwester pantomimisch — denn er kann jetzt auch beim besten Willen nicht mehr sprechen, so brennt und zieht die Wunde — um etwas Schreibpapier. Als die Schwester seinem Wunsch nachgekommen ist, schreibt er hastig: „Bitte, erkundigen Sie sich doch einmal nach der Patientin, die mit mir zusammen eingeliefert wurde." — „Gerne", sagt Schwester Agnes freundlich. Lund bedankt sich mit einem Kopfnicken und steckt bereitwillig das gereichte Thermometer in die Achselhöhle.

Gegen fünf Uhr kommt der Arzt mit seinen lächelnden Assistenten, quecksilbrig und voll guter Laune wie immer. Er wirft einen raschen Blick auf die Fiebertafel über dem Kopfende des Bettes und ruft: „Ausgezeichnet, nur ein bißchen erhöhte Temperatur, sonst nichts — Wenn Sie weiter so brav sind, dürfen Sie sich morgen selbst nach dem Befinden der jungen Dame erkundigen — Aber nur, wenn Sie ganz brav sind — wohlverstanden?"

11.

Das Wißche liegt auf dem Bett und sieht blicklos zur Decke hinauf. Wie hat sie sich erniedrigt vor diesem Mann, dem sie doch nur verschwenderische Glücksspenderin sein wollte. Du großer Gott, was ist das nur für ein seltsamer Mann! Was verlangt er denn noch mehr von einer Frau?

Und das Allerfurchtbarste: Er ist fort — ganz fort! Geflohen! Plötzlich preßt das Wißche ihr Gesicht auf die Arme. Könnte man sich doch in den Boden einscharren wie ein Maulwurf, damit einen nie, nie mehr eines Menschen Auge sieht! Sie türmt Kissen und Decken auf sich, bis sie beinahe erstickt. Sie kann den Mann nicht begreifen.

Zwei Tage schon ist das Wißche so auf ihrem Zimmer, tut und denkt sie nichts anderes. Die Wirtschaft hat sie ganz in die Hände des Hannche und des Zapfers Franz gelegt. Die sollen den nach ihr Fragenden sagen, sie sei krank. Es ist ihr unmöglich, einem Menschen unter die Augen zu treten. Das Essen läßt sie sich vor die [Tür] stellen. Sie rührt es kaum an. Wie soll man da noch essen könne[n,] wenn einem inwendig alles verbrennt vor Sehnsucht nach diese[m] Mann — wenn man schreien möchte vor Elend nach diesem Mann.

Da klopft es hart an die Tür, und die Stimme des Hannche [sagt] energisch: „Aufmachen, Frau Emmel, es ist pressant."

„Pressant? Das Wißche wirft rasch ihren blauen Morgen[rock] über und öffnet. Mit bösen Augen und einem Tablett voll Esse[n] tritt das Hannche über die Schwelle. Ohne ein Wort zu sagen, geh[t] sie durch das Schlafzimmer in die Wohnstube nebenan und [deckt] den Tisch.

Das Wißche sieht dem verwundert zu und fragt: „Was ist [denn] so pressant, Hannche?"

„Das da", antwortet das Hannche barsch, auf die leckeren [Schüs]seln deutend, „und jetzt wird mal 'rangegangen, aber feste, [sonst] soll der Schlag hineinfahren. Vom Geheul und Geflenn wird [man] nicht satt, sondern eine häßliche Frau, und das wollen Sie wohl nicht werden, Frau Emmel."

„Ach, Hannche", seufzt das Wißche nun und läßt sich auf [den] Stuhl nieder, „ich kann nichts essen, und es ist ja auch egal, ob [ich] häßlich werde oder nicht."

Da spektakelt das Hannche los: „So, meinen Sie, Frau Emmel, damit uns die Gäste ganz fortlaufen und das Lokal krachen ge[ht] und ich meinem Alten zu Haus das leere Portmanee in den Ko[ch]topf hängen kann, was? Oder glauben Sie, daß Sie mit dem Ge[]jammer um den Herrn Lund mehr erreichen? Im Gegenteil, wen[n] er Sie so wiedersieht, macht er gleich wieder kehrt, und ich könnt' es ihm wahrhaftig nicht verdenken. Ich war auch mal jung, Frau Emmel, und ich bin weiß Gott kein Grabstein gewesen, sonst hätt' ich keine sechs Hacklötzchen in die Welt gesetzt, eines dickbackiger und gesünder als das andere. Ich hab sogar den, den ich habe[n ge]wollt, nicht gekriegt, weil er eine andere heiraten mußt. Aber mi[ch] so anzustellen um einen Mann, nein, Frau Emmel, dafür war i[ch] mir doch immer noch zu schad, die Gunst hätt' ich keinem Manns[]bild angetan. Hier, machen Sie sich erst wieder die Falten aus [dem] Gesicht, dann ziehen Sie sich fein an, dann rechnen wir mal a[b] und disponieren für die Lieferanten, damit die nicht glauben, hier herrscht eine Lotterwirtschaft mit dem Bankrottshahn au[f] dem Dach, und dann kommen Sie nach unten."

„Sehe ich denn wirklich so schlimm aus, Hannche?" fragt [das] Wißche und schneidet sich ein Stückchen von dem Fleisch ab.

DARUM VOLKSSTURM!

„Diesmal müssen wir die Sache besser machen und Deutschland wie ein von Wilden bewohntes Land kolonisieren. Wir müssen das Land in Stücke hacken."

Der niederländische Emigrantenklüngel am 16. November 1941.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. November

Verdunkelungszeiten vom 12. 11.—18. 11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.30—6.45 Uhr.

Vereidigung des Volkssturms

Wie im ganzen großen deutschen Vaterland waren am gestrigen Sonntag in unserer Stadt die Männer des Volkssturms angetreten, um den Eid auf den Führer abzulegen. Wer nicht durch Dienst oder Abkommandierung verhindert, war der Aufforderung, im Kaiserhof anzutreten, nachgekommen.

Der Zweck und die Aufgaben des Volkssturms zu erläutern, erübrigt sich. Das ist durch Presse und Rundfunk ausreichend geschehen. Ortsgruppenleiter Dr. Johannissen verlas die Namen der Volkssturm-Pflichtigen. In einer kurzen Ansprache gedachte er der 16 Toten, die ihr Leben 1923 vor der Feldherrnhalle in München hingaben, nur ihrem Gewissen gehorchend. In ihrem Geiste kämpfen die Millionen im jetzigen entscheidungsvollen Ringen um Deutschlands Zukunft, die Kämpfer von Stalingrad, die Helden von St. Malo und die von vielen anderen. Die Reihen der Frontkämpfer zu stärken, hat der Führer den Volkssturm aufgerufen.

In feierlicher Form erfolgte die Vereidigung der angetretenen Volkssturmmänner. Der Gruß an den Führer und der gemeinsame Gesang der Nationallieder bildeten den Beschluß.

Zum Gedenken an die Toten vor der Feldherrnhalle und der Gefallenen der beiden Weltkriege marschierten die Volkssturmmänner unter dem Befehl von Pg. Otto Schnepel zur Kranzniederlegung nach dem Ehrenmal. Die stattliche Marschkolonne bildete eine eindrucksvolle Demonstration unseres entschlossenen Abwehrwillens.

Der nächste Dienst mit der Einteilung in Züge und Gruppen wird noch bekanntgegeben.

Ohne Düngung keine Ernte

Die gebieterische Notwendigkeit, auch im sechsten Kriegsjahr in allen Erzeugungszweigen der Ackerwirtschaft befriedigende Ernten zu erzielen, zwingt die Landwirtschaft zur ergiebigen Nutzung aller zur Düngergewinnung verwertbaren Stoffe und zum zweckmäßigsten Einsatz des gewonnenen Wirtschaftsdüngers. Die Versorgung der Landwirtschaft mit Betriebsmitteln jeglicher Art ist knapp bemessen. Unter allen Betriebsmitteln ist der Dünger das wertvollste, zugleich aber das einzige, das mit eigenen Mitteln hergestellt und unabhängig von allen Transportschwierigkeiten zur Stelle geschafft werden kann. Statt über Mangel an Handelsdünger zu klagen, sollte daher auf allen Höfen sofort nach der Beendigung der herbstlichen Außenarbeit rüstig ans Werk gegangen werden, um die Gewinnung von Wirtschaftsdünger nach Menge und Güte auf das höchste Maß zu steigern.

Grundbedingung einer erfolgreichen Düngung ist allerdings eine möglichst zweckmäßige Bodenbearbeitung. Nur das gediegene Wissen um die Lebensvorgänge im Boden kann im Bunde mit einer reichen praktischen Erfahrung einwandfrei entscheiden, wie eine Fläche bearbeitet werden muß, um das Leben im Ackerboden, die Gare, vor dem Verfall zu bewahren und zur höchsten, im eigentlichen Sinne des Wortes fruchtbaren Entwicklung zu bringen. Diese erste Bedingung aber ist am schwersten zu erfüllen. Die Betriebsführer, denen die erforderlichen Kenntnisse eigen sind, weilen zumeist fern, die Aufgabe der Bodenbearbeitung ist Kräften überlassen, die von den Lebensvorgängen in der Ackerkrume nichts wissen und die eigenartigen Bedürfnisse des ihren Händen anvertrauten Bodens nicht kennen. Es ist daher eine entscheidend wichtige Aufgabe der Wirtschaftsführer sowie aller erfahrenen Ackerwirte in jedem Dorf, namentlich der Ortshofberater, die verwaisten Betriebe in erster Linie in diesen Fragen eingehend zu beraten, alle tätigen Kräfte ihrer Umgebung in den Methoden einer nutzbringenden Bodenbearbeitung zu unterweisen, Irrtümer zu bekämpfen, Mängeln nachzuspüren, Fehler aufzudecken und abzustellen. Keine Gelegenheit darf versäumt werden, um in dieser Frage überall aufklärend und fördernd einzugreifen.

Die nächste unerläßliche Voraussetzung einer guten Ernte, die ausreichende Versorgung des Bodens mit Nährstoffen, läßt sich durch eine gründliche Umgestaltung der Düngerwirtschaft vieler Betriebe erfüllen. Die Reserven an Düngerstoffen, die bisher durch Unkenntnis, Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit ungenutzt geblieben sind, müssen erfaßt und eingesetzt werden. Es kann nicht länger geduldet werden, daß der Stallmist auf den Höfen mißhandelt und auf den Feldern verstreut oder gehäuft tage- oder wochenlang liegengelassen wird, daß unmeßbare Jauchemengen auf zahlreichen Höfen ungenutzt verrinnen oder versickern. Wird die Jauche sachgemäß aufbewahrt und zweckvoll als Dünger verwendet, so kann damit ein erheblicher Teil des fehlenden Stickstoff- und Kalidüngers ersetzt werden. Sodann müssen alle organischen Lebensreste aus Haus, Hof, Feld und Garten, wie Dreschabfall, Grabenaushub, Teichschlamm, Erde aus Kartoffel- und Rübenkellern, planmäßig der Kompostbereitung zugeführt werden. Kartoffelkraut kann man, wenn es in größeren Mengen zur Verfügung steht, in halbgrünem Zustande direkt oder, falls es getrocknet ist, nach ausreichendem Befeuchten vergären oder zusammen mit dem frischen Stallmist im Düngerstapel verarbeiten. Es zu verbrennen, ist eine Unsitte, die überall, wo sie noch herrscht, entschieden bekämpft werden muß. In gleicher Weise wie Kartoffelkraut werden Dreschabfälle und überschüssiges Stroh in Dünger umgewandelt. Es muß hierbei zur Befeuchtung und Vergärung Jauche benutzt werden, um Unkrautsamen zu vernichten. Fäkalien, im Miststapel oder Kompostanlagen verarbeitet, bilden ebenfalls eine schätzenswerte Bereicherung des Nährstoffhaushalts. Die Abfuhr und Verwertung der Fäkalienmassen, die in den Städten, Industrieanlagen und Lagern mit ihrer Millionenbevölkerung anfallen, wird daher planmäßig organisiert werden.

Wird in dieser Weise verfahren, so wird sich herausstellen, daß die in der hofeigenen Düngerwirtschaft verborgenen Reserven größer sind, als man anzunehmen geneigt war. Manche Lücke im Düngerplan, die bisher Anlaß zu beweglichen Klagen gegeben hat, wird spurlos verschwinden. Handelsdünger dürfen nach sorgfältiger Ueberlegung nur jenen Böden und Früchten in zweckmäßigen Gaben zugeteilt werden, die ihrer besonders bedürfen und sie gut verwerten. Für die Fruchtbarkeit des Bodens ist auch dessen Kalkzustand entscheidend. Durch eine angemessene Versorgung kalkbedürftiger Felder wird die Bodengare verbessert, die wiederum die Voraussetzung dafür schafft, daß Nährstoffe, die bisher im Boden festlagen, aufgeschlossen und von den Pflanzen verwertet werden können. Alle diese Arbeiten sind in Angriff zu nehmen und durchzuführen, wenn es aus eigener Kraft der einzelnen Höfe nicht geht, dann in oft erprobter Gemeinschaftsarbeit. Ohne Nahrung keine Leistung! Was für den Menschen gilt, trifft auch für den Ackerboden zu, so lautet der Satz hier: Ohne Düngung keine befriedigende Ernte!

Der Blinde und der Volkssturm. Beim Ortsgruppenleiter in Tornau ging ein Schreiben des erblindeten Papierhändlers Fritz Bartel ein. Darin wird das Bedauern geäußert, daß der Erblindete seine Pflicht, als alter Nationalsozialist, wegen der Erblindung, in den Reihen des Deutschen Volkssturms nicht erfüllen könne. Es bleibe ihm daher nichts anderes übrig, als diesen Einsatz wenigstens mit materiellen Mitteln zu unterstützen. Dem Schreiben lag eine Anweisung auf einen namhaften Betrag für Zwecke des Volkssturms bei.

Germanische kriegsfreiwillige Jugend

Die Führer und Führerinnen der in Deutschland im Kriegseinsatz stehenden niederländischen Jugend, die im Rahmen des Jeugdstorms die Gastmitgliedschaft der Hitler-Jugend an... Jugend der Niederlande, erfaßt sind, nahmen in einer Kriegseinsatzbesprechung für den in Deutschland befindlichen Teil des Jeugdstorms die Gastmitgliedschaft der Hitler-Jugend an. Die jungen Niederländer werden als Ausdruck der engen Verbundenheit der germanischen Jugend die Armbinde der Hitler-Jugend und den Armstreifen „Germanische Jugend" tragen. Ihre Führerschaft hat sich geschlossen kriegsfreiwillig gemeldet.

Umsatzsteuerpflicht des Briefmarkensammlers

Der Reichsfinanzhof hat in einer Entscheidung grundsätzliche Ausführungen über die Umsatzsteuerpflicht des Briefmarkensammlers gemacht, die angesichts der weiten Verbreitung des Sammelns von Briefmarken von allgemeiner Bedeutung sind. Es handelte sich um die Beschwerde eines Reichsbahnbeamten, der schon seit seiner Schulzeit Briefmarken sammelte, die Marken nicht nur angekauft, sondern auch einen dauernden Briefmarkentausch getätigt hatte. Zunächst hatte er die Absicht, die vorhandenen Markensammlungen seinen Kindern als Vermögen zuzuwenden. Im Jahre 1939 faßte er aber den Plan, einen großen Teil seiner Sammlungen unter Ausnutzung der günstigen Preiskonjunktur zu Geld zu machen. Er erzielte Verkaufserlöse von rd. 100 000 RM, die er in einem Landgut und Schuldverschreibungen des Reiches anlegte. Das Finanzamt zog ihn mit diesen Beträgen zur Umsatzsteuer heran, da es in dem Markenverkauf eine gewerbliche Betätigung sah. Auf seine Beschwerde und den Hinweis, daß er keinen Markenhandel betrieben, sondern lediglich seine in 30jähriger Sammlertätigkeit aufgebaute Briefmarkensammlung aufgelöst habe, führt der Reichsfinanzhof (V 67/43) u. a. aus:

Gewerblich oder beruflich ist jede nachhaltige Tätigkeit zur Erzielung von Einnahmen. Wendet man diesen Rechtssatz auf das Sammeln von Briefmarken an, so kommt man zu dem Ergebnis, daß jeder ernsthafte Briefmarkensammler, der durch nachhaltigen Tausch von Briefmarken seine Sammlung zu vergrößern und zu vervollständigen sich bemüht, ein Unternehmer im Sinne des Umsatzsteuergesetzes ist. Damit ist jeder Briefmarkensammler umsatzsteuerpflichtig, auch wenn er die Briefmarken nur durch dauernden Tausch erwirbt. Es widerspäche auch dem Rechtsgefühl, wenn der berufsmäßige Sammler Umsatzsteuer bezahlen muß, während der Liebhaber, der sich durch den Markentausch auch am Wirtschaftsleben beteiligt und sich damit auch vielfach Vermögenswerte schafft, steuerfrei ausgehen soll. Nirgends im Umsatzsteuergesetz ist eine Ausnahmebestimmung für die Liebhabertätigkeit vorgesehen. Die Forderung auf Steuerfreiheit ist auch nicht dadurch gerechtfertigt, daß bisher vielleicht einige Briefmarkensammler steuerfrei geblieben sind. Die Steuerpflicht entfällt lediglich, wenn die Umsätze unter der Kleinbetragsgrenze der Umsatzsteuerbestimmungen liegen. Was für den Briefmarkentausch gilt, trifft selbstverständlich auch für den Verkauf von Briefmarken durch Liebhabersammler zu.

Verbrauchsregelung für Seifen und Waschmittel. Bisher wurde den Verbrauchern monatlich je ein Paket Waschmittel im Gewicht von 250 Gramm zur Verfügung gestellt. Da diese Zuteilungsmenge nicht aufrechterhalten bleiben kann, wird die Gültigkeit der für den Monat November ausgegebenen Reichsseifen- und Zusatzseifenkarten bis zum 10. Dezember 1944 ausgedehnt. Die Grundkarten für die 69. Zuteilungsperiode (13. 11—10. 12.) enthalten Abschnitte für Seife und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember". Diese Abschnitte gelten erst ab 11. 12., und zwar für einen Zeitraum, über den Anfang Dezember eine weitere Bekanntmachung erfolgen wird.

Für 1 dz Saathülsenfrüchte 2 dz Futtergetreide!

Dem Anbau von Hülsenfrüchten zur Futtergewinnung kommt in Anbetracht der angespannten Versorgungslage mit Stickstoffdüngemitteln erhöhte Bedeutung zu. Um den Saatgutbedarf zur Aussaat 1945 sicherzustellen, ergeht an alle Erzeuger von Futterhülsenfrüchten die Aufforderung, das Saatgut, soweit es nicht selbst im Betriebe als Saatgut Verwendung findet, zur Aufbereitung als Handelssaatgut Genossenschaften oder Landhandel anzudienen. Da durch diese Ablieferung eine Belastung des Futterhaushaltes des Betriebes eintreten würde, hat der Reichsbauernführer mit der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft vereinbart, daß dem Ablieferer von Hülsenfrüchten zu Saatzwecken für jeden Doppelzentner der Ablieferungsmenge 2 dz, also die doppelte Menge, des ihm auferlegten Liefersolls an Futtergetreide erlassen wird. Diese Vergünstigung beschränkt sich jedoch auf folgende Arten von Hülsenfrüchten: 1. Peluschken, 2. Sommerwicken, 3. Winterwicken, 4. Süßlupinen.

Die Brutzeit für Nutz- und Zuchtgeflügel. Brutanlagen dürfen im Jahre 1945 nur bis zum 15. Mai zur Brut benutzt werden. Unter besonderen örtlichen Verhältnissen ist die Verlängerung dieser Frist bis zum 31. Mai durch den Landesbauernführer möglich. Die Erbrütung von Enteneiern in Brutanlagen ist verboten.

Tönning. Seeaal von 1,70 Meter Länge gefangen. In der Nähe des Roten Schuppens an der Eider gelang zwei hiesigen Einwohnern der seltene Fang eines lebenden Seeaals. Der Aal hatte sich hier hinter Faschinen verfangen; er hatte eine Länge von 1,70 Meter und ein Gewicht von 42 Pfund. Die Bergung des Seeaals bereitete einige Schwierigkeiten.

Elmshorn. Maschinenschlosser erlangte Doktorwürde. Ein gelernter Schlosser und Maschinenbauer, Henry Timmermann in Halstenbek, der bereits die philosophische Doktorwürde erlangt hat, erwarb jetzt an der Hamburger Universität den noch sehr seltenen akademischen Grad der Diplom-Psychologen. Er beschäftigt sich zur Zeit mit Eignungsuntersuchungen in einem großen Umschulungswerk.

Brunsbüttelkoog. Verunglückter Motorradler tödlich überfahren. Auf der Marner Chaussee stürzte ein Mororradfahrer mit seinem Rad und blieb besinnungslos liegen. Ein Arbeiter, der den Unfall bemerkt hatte, eilte herbei, konnte aber nicht verhindern, daß ein Lastzug, der heranfuhr und dessen Fahrer offenbar von dem Vorfall nichts bemerkt hatte, den besinnungslos daliegenden Mann überfuhr und ihn tödlich verletzte. Der Lastzug hielt auch dann nicht, sondern fuhr seines Weges weier; man muß annehmen, daß der Fahrer des Unheils nicht bewußt geworden ist, das er angerichtet hatte.

Lübeck. Liederliche Mutter ins Gefängnis. Wegen Vernachlässigung der Aufsichtspflicht gegenüber ihren Kindern wurde eine 22jährige Ehefrau aus Dassow zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie hatte vielfach in Strandkörben von Travemünde genächtigt und ließ ihre Kinder oft allein. Sogar während der Schwangerschaft setzte sie ihren liederlichen Lebenswandel fort.

Bad Schwartau. Von wütendem Schafbock angefallen. Ein am Waldrand beim Riesebusch in Bad Schwartau weidender Schafbock griff vorübergehende Passanten an, warf einen älteren Mann zu Boden und verletzte eine junge Frau. Schließlich konnte ein beherzter Soldat dem durch Schläge mit Knüppeln immer wilder werdenden Tier einen Strick überwerfen und es an einem Baum festbinden.

Rendsburg. Beim Schlachten schwer verletzt. Einem 23jährigen Schlachter rutschte beim Durchschneiden eines geschlachteten Schweines das Schlachtmesser ab und drang ihm in den Oberschenkel. Schwer verletzt mußte er einem Krankenhaus zugeführt werden.

Schleswig. Vom Lastkraftwagen angefahren und schwer verletzt. In der Straße Dollfuß wurde ein Radfahrer in den frühen Morgenstunden von einem Lastkraftwagen angefahren, auf den Bürgersteig geschleudert und erheblich verletzt.

Noch über 3000 Zeitungen und Zeitschriften im Postvertrieb

Lesestoff spielt besonders im Kriege eine große Rolle. Er ist ein Entspannungsmittel, das auch an der einsamsten Frontstelle und in knappster Freizeit voll zur Wirkung kommen kann. Deshalb sind alle Schritte unternommen worden, um insbesondere das vorhandene Buchgut auf dem Wege über das Ausleihverfahren möglichst breiten Benutzerschichten zugängig zu machen. Die **Zeitung** und **Zeitschrift** spielt daneben eine mindestens ebenso große Rolle. Der Krieg hat zwar auch Einschränkung auf diesem Gebiet erfordert. Wie jedoch ein Besuch von Zeitungsvertretern im Berliner Postzeitungsamt zeigte, laufen jetzt noch über 3200 Zeitungen und Zeitschriften durch den deutschen Postvertrieb. Ende März 1939 waren es über 8200. Gerade dieses Berliner Postzeitungsamt stellt sich als eine Zentrale des Lesestoffs für Front und Heimat dar. Es ist eine Millionenzahl von Zeitungen und Zeitschriften, die täglich von hier aus zu den Absatzpostämtern im ganzen Reich versandt wird. Und obwohl das Einzelstück ein relativ nur geringes Gewicht hat, kommt im Jahreslauf doch die Nutzlast eines ansehnlichen Geleitzuges heraus. Insbesondere dient im Kriege der Versand von Zeitungen und Zeitschriften durch die Post naturgemäß den Soldaten. Zunächst erhielten sie unmittelbar die von ihnen bestellten Zeitungen an die Front oder in ihre Heimatgarnison zugeleitet. Sehr bald aber wuchs die Millionenzahl von einzelnen Feldpostnummern, die hier täglich zu beliefern waren, so daß auf die Dauer ein anderes Verfahren Platz greifen mußte. Daher werden z. Zt. fast nur noch Feldpostzeitungspakete an Wehrmachtdienststellen geliefert.

Tierhaare und Borsten abliefern. An die landwirtschaftlichen Tierhalter hat der Reichsnährstand einen Aufruf erlassen. Er fordert sie auf, im Laufe des November und Anfang Dezember sämtlichen Pferden die Schweife und Mähnen sowie den Rindern die Schwänze zu stutzen und die dadurch gewonnenen Haare zur Deckung des dringend notwendigen Bedarfs für Rüstung und Wirtschaft abzuliefern. Die Viehkaufleute und die Viehverwertungsgenossenschaften haben vom Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft Auftrag erhalten, die Erfassung der anfallenden Tierhaare bei den landwirtschaftlichen Tierhaltern zu übernehmen und sie den zugelassenen Sammlern zuzuleiten. Vom deutschen Bauern wird erwartet, daß er dem neuen Appell ebenso entschieden nachkommt, wie das auf anderen Gebieten der Ernährungswirtschaft der Fall ist.

Alles für die Rüstung

Zuchthaus für falsche Bestandsmeldungen

Um beim Einsatz der vorhandenen Arbeitskräfte und Verteilung der für die Rüstungswirtschaft wichtigen Rohstoffe, Materialien und Erzeugnisse dem kriegswichtigen Bedarf den unbedingten Vorrang zu sichern, wurde im März 1942 die Verordnung zum Schutze der Rüstungswirtschaft erlassen. Danach wird derjenige, der über den Bedarf oder den Bestand von Arbeitskräften bzw. über den Bedarf oder die Vorräte an für die Rüstungswirtschaft wichtigen Rohstoffen, Materialien, Erzeugnissen, Maschinen oder Geräten vorsätzlich falsche Angaben macht und dadurch die Bedarfsdeckung der Rüstungswirtschaft gefährdet, mit Zuchthaus, in besonders schweren Fällen mit dem Tode bestraft.

Gegen diese Verordnung hatte die Inhaberin einer Eisenwarengroßhandlung in Coburg, Dora **Koch**, verstoßen und sich deshalb vor dem Volksgerichtshof zu verantworten. Nachprüfungen in ihrem Geschäftsbetrieb ergaben, daß sie einen erheblichen Bestand an Eisen, Stahlmaterial und Lötzinn verheimlichte und bei ihren Anträgen zum Bezug von Zinkblechen und anderen Metallen falsche Erklärungen abgegeben hatte. Der Umfang der verheimlichten, für die Kriegswirtschaft so wichtigen Rohstoffe und Materialien ist daraus zu ersehen, daß diese ausgereicht hätten, 5 Panzerwagen und eine erhebliche Menge an Patronenhülsen herzustellen sowie den Bedarf sämtlicher Handwerker des Handwerkskammerbezirks Coburg an Lötzinn auf die Dauer von zwei Jahren zu decken.

Der Volksgerichtshof verurteilte die Koch zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, wobei in der Urteilsbegründung betont wurde, daß der Rüstungswirtschaft die Erfüllung ihrer für den Endsieg so überaus wichtigen Aufgaben unmöglich sei, wenn eine Handlungsweise wie die der Angeklagten Nachahmung finden würde. Nur mit Rücksicht darauf, daß die Taten bereits längere Zeit zurückliegen und die K. als Frau doch wohl nicht ganz die letzte Konsequenz ihrer Handlungsweise übersehen haben mag, konnte von einer noch schwereren Strafe abgesehen werden.

„Luftlage" am Kaufmannsladen — Zeitgemäßer Kundendienst. Der gute Kaufmann ist auch im Kriege bestrebt, Kundendienst zu leisten. Es ergeben sich dabei mancherlei neue Möglichkeiten. Dies beweist der Fall einer mittleren Feinkosthandlung im Randgebiet einer süddeutschen Großstadt. Hier ist neben der Eingangstür eine kleine schwarze Tafel angebracht, auf der mit Kreide das Wort „Luftlage" mit einem kräftigen Doppelpunkt dahinter geschrieben steht. Immer zur vollen Stunde schreibt der Lehrling — ebenfalls mit Kreide — die angesagte Luftlage dahinter. Die einkaufenden Frauen vor und in dem Laden wissen dadurch sofort Bescheid und können ihre Besorgungen in einer viel beruhigteren Stimmung erledigen. Sie brauchen nicht zu befürchten, daß der Ton der Alarmsirene sie unerwartet plötzlich überraschen wird. Sie wissen, was los ist. Und das ist in Kriegszeiten viel wert.

Schweres Unwetter über Madeira. Ein schweres Unwetter, begleitet von wolkenbruchartigen Regengüssen, suchte vor einigen Tagen die portugiesische Insel Madeira heim. Sieben Personen, darunter fünf Kinder, kamen ums Leben. Sie wurden teils von den durch die Regengüsse aufgeweichten Erdmassen verschüttet, teils ertranken sie in den reißend gewordenen Flüssen. 21 Fischer, die sich in drei Booten auf offenem Meer befanden, werden vermißt, und es besteht wenig Hoffnung, daß sie sich retten konnten. Die Regengüsse zerstörten nicht nur die ausgedehnten Obst- und Gemüsekulturen, sondern zum Teil auch die Wohnhäuser und Lagerschuppen der Bauern. Drei Weinlager wurden überschwemmt und die dort aufgestapelten Fässer rollten in das Meer.

Schnellzugunglück in den USA. Der Schnellzug Chikago—San Franzisko entgleiste bei Colfax in Kalifornien. Neun Personen wurden getötet und 75 teilweise schwer verletzt.

Raum von Banja Luka gesäubert

Deutsche und kroatische Verbände säuberten den Raum von Banja Luka und befreiten dabei über 750 Bauern, die von den Kommunisten in die sogenannte „Befreiungsarmee" gepreßt werden sollten. Die kommunistischen Banden verloren dabei zahlreiche Tote.

Die Pläne für den Einsatz fertig

Die neuen japanischen Oberbefehlshaber auf den Philippinen über ihre Aufgabe

Der neu ernannte Oberbefehlshaber der japanischen Armeestreitkräfte auf den Philippinen, General **Yamashita**, machte einem japanischen Korrespondenten gegenüber in einem ungenannten Stützpunkt bemerkenswerte Aeußerungen über die im Gebiete der Philippinen in Gang befindlichen und bevorstehenden Operationen. Der General würdigte zunächst die bisherigen Erfolge der japanischen Armee und Marine, die auf der Insel **Leyte** und in den philippinischen Gewässern gegen die zahlenmäßig überlegenen Gegner errungen wurden. Die Philippinen mit ihrer weiten Ausdehnung würden, wie er fortfuhr, ganz andere Möglichkeiten zur Entfaltung der japanischen Kräfte und zur Anwendung geeigneter Taktik und Strategie bieten, als beispielsweise die kleinen Marianneninseln Saipan und Tinian.

Auch Generalleutnant **Tominaga**, der neue Befehlshaber der japanischen Luftwaffe auf den Philippinen, äußerte seine feste Zuversicht über die Vernichtung des Feindes. In Anbetracht der strategischen Bedeutung der Philippinen, so bemerkte Tominaga, sei er zwar nicht in der Lage, Einzelheiten bekanntzugeben, jedoch könne er bereits sagen, daß seine Pläne für den kommenden Einsatz der japanischen Luftwaffe fertig seien.

Galizische Stadt von Bolschewisten ausgerottet

Bei den andauernden Kämpfen im Raum Sanok—Krosno stießen deutsche Gebirgsjäger bis an den Rand der von ihnen vorübergehend geräumten Stadt **Stary-Sacz** vor. Den Soldaten bot sich ein Bild vollkommener sinnloser Zerstörung. Von der 5000 Köpfe zählenden galizischen Bevölkerung sind allein einige alte Leute übriggeblieben, die verstümmelt und von den ausgestandenen Qualen geistesgestört sind, die übrigen Bewohner sind „liquidiert" worden oder liegen unter den Trümmern ihrer Wohnstätten begraben, da sie von den Sowjets infolge des schnellen deutschen Gegenstoßes nicht mehr verschleppt werden konnten. Um ihre Verbrechen zu verbergen, steckten die Mörder die Häuser an, die alle bis auf die Fundamente niederbrannten.

Erfülltes Vermächtnis

Zum 30. Jahrestag des Sturmes der jungen Regimenter bei Langemarck

„Westlich Langemarck stürmten junge Regimenter mit dem Gesang des Deutschlandliedes gegen die Stellungen des Feindes und nahmen sie . . .“

Man muß sich an die Hymnen des Pindar erinnern, an die feurigen Soldatenpredigten eines Ernst Moritz Arndt, an Friedrichs Rede vor Leuthen, um etwas zu finden, was mit gleicher Erhabenheit zum Volk und seiner Seele spricht wie dieser lakonische Satz aus dem Heeresbericht vom 11. November 1914. Die da auf dem Totenacker von Langemarck und Birschoote dicht beieinanderliegen — der grause Schnitter hat in jenen Stunden furchtbare Ernte gehalten —, die sind längst unsterblich geworden, ein heiliges Aufgebot und eine ewige Mahnung, ein Prüfstein für jeden einzelnen und ein Unterpfand des unbesiegbaren Deutschtums. Nach Langemarck ist noch keiner gekommen, der nicht an dieser Stätte eines einzigartigen großen Opfers im Tiefsten ergriffen war und der nicht irgendwie geläuterter und gläubiger heimkehrte.

So kann es für die Deutschen am 30. Jahrestag von Langemarck in aller Welt nur eines geben. Nicht marklose Trauer, nicht Klage und fassungsloser Schmerz haben hier das Wort. Vor allen steht nur die Frage: Wie hat das Deutschland von heute, wie hat das deutsche Volk und vor allem seine Jugend dieses Erbe bewahrt, wie hat es sich in einer Zeit unvorstellbar großer Prüfungen und gigantischer Anforderungen erwiesen? Und da braucht allerdings das junge Deutschland von heute den Kopf nicht zu senken! Was Langemarck als kategorische Forderung aufstellte: bedingungslos und mit dem höchsten persönlichen Einsatz für Deutschland einzutreten, das ist nicht klingendes Versprechen, das ist nicht unerfülltes Ideal geblieben. Wenn heute die Namen derer von Langemarck aufgerufen werden, dann darf die gesamte deutsche Jugend, wo immer sie auch eingesetzt sein mag, getrost rufen: „Hier, wir sind die Erben von Langemarck! Wir vollenden, was jene begonnen haben!“

Als die Jugend von Langemarck zu den Waffen griff, als sie alle, woher sie damals auch kommen mochten, den einheitlichen feldgrauen Rock anzogen, da war noch Frühzeit für die deutsche Jugendbewegung, die sich bewußt vom bürgerlichen und vom spießerischen Alltag abwandte. Es schäumte und gärte noch, und nicht jeder Weg, den die damaligen Bünde und Vereinigungen einschlugen, war richtig und hatte vor der klaren, ernsten Wirklichkeit Bestand. Das Treffen am Hohen Meißner, wo sich Jugend verschiedenster Gruppierungen traf, um den Tag der Leipziger Völkerschlacht fernab vom gesättigten Besitzbürgertum zu begehen, war in mancher Hinsicht aufschlußreich. Heftig prallten oft die Meinungen aufeinander, und nicht selten kam es zu Spaltungen und Eigenbröteleien.

Die Augusttage 1914 aber brachten für die wertvollsten Kräfte die erste Selbstbesinnung. Jetzt ging es nicht um kleine Zänkereien, um einen etwas komischen Ehrgeiz kleiner Gruppen und Grüppchen. Jetzt war die Nation hart bedroht und jetzt stand die Jugend Mann bei Mann. Es ist sicher, daß man in maßgebenden Kreisen damals das Denken und die bedingungslose Hingabe dieser Allerbesten oft gründlich mißverstand, daß man immer noch zu sehr im Alten wurzelte. Erst der Tag von Langemarck ließ das Volk aufhorchen. Die „jungen Regimenter“ wurden zu einem ganz neuen Begriff. Neben Kriegshandwerk und neben straffe Zucht trat etwas ganz Neues: der heiße Tatendrang dieser Jugend, der unbeugsame Glaube an Deutschland!

Wer hat damals inmitten des vernichtenden Feuers der Feinde zuerst das „Deutschlandlied“ angestimmt? Wer riß die Deutschen aller Stämme zu einmütigem Bekenntnis hin? Es war der unbekannte Soldat des Weltkrieges, und es ist gewiß von höchster Bedeutung, daß zu den jungen Regimentern in Flandern, die im Wytschaetebogen, bei Langemarck und bei Ypern wie die Löwen stritten, der unbekannte Adolf Hitler gehörte.

•

Wenn heute Tag für Tag uns die unerhörte Haltung gerade auch der Jungen und Jüngsten an den Fronten Deutschlands bezeugt wird, dann ist das das schönste Signal auf das Testament von Langemarck. Es war mehr als symbolisch, daß sowohl Langemarck wie auch der Meißner in den Schutz der deutschen Hitler-Jugend genommen wurden, daß sich das ganze junge Deutschland heute um ein Panier schart. Wir wissen, daß heute die Haltung unserer jungen Generation so hervorragend ist, daß sie nicht einmal vom Feind irgendwie bestritten werden kann. Mag heute über flandrische Erde britisch-nordamerikanische Soldateska stapfen: Langemarck kann uns gar nicht verlorengehen, weil seine Altäre in unseren Herzen flammen! Langemarck treibt uns an: zu jeder Stunde verlangt es von uns die Tat, fordert es von jedem das Höchste. Der Geist der Toten aber marschiert mit den jungen Regimentern unserer Zeit, und es wird gewiß der Tag kommen, wo abermals ein deutscher Wehrmachtbericht verkünden wird, daß der heiße Glauben des politisch gewordenen deutschen Volkes, die Entschlossenheit seiner Jugend und die zähe Ausdauer seiner älteren Jahrgänge ganz im Geiste von Langemarck den entscheidenden Waffengang gewannen!

Eitel Kaper

Das Schweigen des Todes

Die Folgen des finnischen Verrats

Ein Bericht des Tornea-Korrespondenten von „Dagens Nyheter“ betont die Unsicherheit und Ungewißheit, die das gesamte finnische Volk beherrsche. Die Demobilmachung mußte auf Grund der Waffenstillstandsbedingungen am 8. Oktober beginnen. Die jüngsten Jahrgänge wurden bereits beurlaubt, doch sei das Transportproblem schwer zu lösen. Auf allen Wegen sehe man Gruppen oder einzelne Soldaten langsam in südlicher Richtung ziehen. In ihren Augen liege der Ausdruck absoluter Gleichgültigkeit. Sie stieren in das Leere, während sie in unendlichen Kolonnen ihren langen schweren Weg ziehen.

Zusammen mit den in südlicher Richtung marschierenden Truppen wandert auch die Zivilbevölkerung, die ihr Heim im Norden verloren hat, nach Süden. Jedes kleinste Haus in Lappland ist zerstört. Schwer lastet das Schweigen über Finnland-Lappland, das Schweigen des Todes und der großen Wälder. Es werde, so schließt „Dagens Nyheter“ seinen Bericht, noch lange dauern, bis Lappland wieder zum Leben erwacht.

Verhaftungswelle auf Befehl Moskaus

Der schwedische Hofprediger Behn, der dieser Tage von einer Reise aus Finnland nach Schweden zurückkehrte, erklärte, daß die auf Befehl Moskaus grassierende Verhaftungswelle die Gemüter in Finnland sehr errege. So seien z. B. zahlreiche Militärs aller Dienstgrade verhaftet worden einzig und allein aus dem Grunde, weil sie ihr Vaterland verteidigt hatten. Einer der bekanntesten finnischen Generale sei vor der Kirche verhaftet worden, als er gerade von seiner eigenen Trauung kam.

Keine Nachricht über das Schicksal der finnischen Kriegsgefangenen

Ein Großteil der sowjetrussischen Kriegsgefangenen in Finnland — in finnischer Hand sollen sich etwa 40 000 Mann befunden haben — ist auf Grund des Waffenstillstandsdiktats inzwischen bereits nach der Sowjetunion zurücktransportiert worden. Ueber das Schicksal der finnischen Kriegsgefangenen, die sich in der Sowjetunion befinden, hat man bisher noch nichts gehört.

Moskau fordert „klare Linksregierung“ in Finnland

Von einer Verschärfung der Beziehungen zwischen der finnischen Regierung und der sowjetischen Kontrollkommission in Helsinki, deren Chef Schdanow nach Besprechungen mit der Sowjetregierung in Moskau in die finnische Hauptstadt zurückgekehrt ist, berichtet „Aftonbladet“. Es gehe das Gerücht, daß ein neues Attentat, diesmal auf dem Flugplatz von Helsinki, verübt wurde, wo zwei Sowjetoffiziere erschossen sein sollen. Dieser Zwischenfall dürfte zu weiteren sowjetischen Forderungen nach einer Aenderung der finnischen Innenpolitik führen, die „Ruhe und Ordnung“ sowie eine Säuberung von „nationalen Elementen“ garantiere. Schdanow sei der Auffassung, daß dies nur möglich sei, wenn Finnland eine „Regierung von klarem Linkscharakter“ erhalte.

Die Kehrseite der „Befreiung“

Französisches FFI-Bataillon unter kommunistischer Führung

Von Kriegsberichter Werner Beuchling

PK. Das Angriffsunternehmen der Festungsbesatzung von Lorient gegen die Stellungen der französischen FFI-Truppen bei St. Helene brachte einen interessanten Einblick in die Zustände im Feindlager vor den Atlantikfestungen. Bei ihrem überraschenden Vorstoß in die Ortschaft fanden unsere Soldaten große Mengen kommunistischer Zeitungen und ganze Stöße politischen Agitationsmaterials. Einen weiteren Beweis für den starken kommunistischen Einfluß in der Führung des hier eingesetzten 15. FFI-Bataillons erbrachte ein erbeuteter Bataillonsbefehl über im Bereich des Bataillons vorgekommene kirchenfeindliche Ausschreitungen und Plünderungen übelster Art.

Die Vernehmung der Gefangenen bestätigte diese Beobachtungen in vollem Umfange. Ein Teil von ihnen verwahrte sich entschieden dagegen, als Kommunist betrachtet zu werden, bestätigte jedoch andererseits, daß die Ausbreitung des linksradikalen Einflusses erschreckende Formen angenommen habe und daß die nationalistischen Elemente, die in der Zeit der deutschen Besatzung zu den FFI gestoßen seien, keinerlei Möglichkeit hätten, dieser Entwicklung entgegenzuwirken. Einer der Gefangenen sagte achselzuckend, das aus der Bretagne zusammengestellte 15. Bataillon könne als nahezu rein kommunistische Truppe angesehen werden.

Im ganzen zeigte die Vernehmung der im Vorfeld von Lorient gefangengenommenen Franzosen die Kehrseite der sogenannten Befreiung in ihrer ganzen Trostlosigkeit.

Schon das Aeußere dieser Männer sprach eine deutliche Sprache. Sie waren in zerschlissene Zivilanzüge gekleidet und ihre Füße steckten in groben Holzpantoffeln. Die durchweg fehlenden Strümpfe waren durch primitive Stroheinlagen ersetzt. Diesem traurigen Bild entsprachen die Aussagen über das Leben in dem Frankreich jenseits des Einschließungsringes. Die Löhnung eines einfachen FFI-Soldaten beträgt im Monat 850 Franken, das sind auf den Kurs unserer Besatzungszeit umgerechnet 42,50 Reichsmark, aber angesichts der durch das Emporschießen der Schwarzmarktpreise schnell abgesunkenen Kaufkraft des Geldes nur ein Bruchteil des Nennwertes. Das gleiche Bild gilt für die Unterstützungssätze der Familienversorgung, die für die Frau mit 1000 Franken (50 Reichsmark) und für jedes Kind mit 500 Franken festgesetzt sind.

Wie weiter aus den Aussagen der Gefangenen hervorgeht, zeigen sich die amerikanischen Besatzungsbehörden an dem Los der französischen Zivilbevölkerung uninteressiert. Auf Grund ihrer reichlichen Löhnung können die amerikanischen Soldaten alles aufkaufen, was an Versorgungsgütern und Waren noch im Lande ist. Allgemein wird darüber geklagt, daß die Arbeitsleistungen der französischen Bevölkerung durchweg schlecht oder — wie es in vielen Fällen geschehen ist — überhaupt nicht bezahlt werden. Eine Tatsache, die angesichts der weitverbreiteten Arbeitslosigkeit mit besonderer Erbitterung empfunden wird.

Der USA-Angriff bei Pont-a-Mousson

Schwerstes Feuer schlug den Angreifern entgegen

Der im Wehrmachtbericht vom 8. 11. gemeldete Großangriff der Nordamerikaner im Raum von Pont-à-Mousson begann nach dreistündigem, schwerem Trommelfeuer am Mittwochmorgen gegen 7 Uhr. Da Regen und tiefhängende Wolken den Feind am vollen Einsatz seiner Bomber hinderte, ersetzte er die fehlende Unterstützung aus der Luft durch massiertes Artilleriefeuer und ein erhebliches Panzeraufgebot. Den angreifenden etwa sechs feindlichen Divisionen schlug schwerstes Feuer entgegen, so daß sie trotz hoher Verluste und fortgesetzten Ansturms ihre Tagesziele nicht erreichen konnten. In einigen örtlich begrenzten Einbruchsstellen gingen die erbitterten Kämpfe noch bei Nacht weiter. Der neue feindliche Stoß soll offensichtlich die seit Napoleon historisch gewordene Pforte zwischen Metz und den Vogesen aufbrechen, die durch die alte französische Maginot-Linie und unsere Westbefestigungen gesperrt ist. Die Nordamerikaner müssen sich bei diesen Kämpfen auf schwerste Verluste gefaßt machen, hinter denen alle ihre bisherigen Ausfälle verblassen werden.

Gegenüber dem Ringen im Raum von Pont-à-Mousson traten alle übrigen Kämpfe an der Westfront, sogar die im Einbruchsraum südöstlich Stolberg, gegenwärtig in den Hintergrund. Nach der Vernichtung der in Kommerscheidt eingedrungenen feindlichen Kräfte drückten hier unsere Truppen den Gegner noch weiter auf das Höhengelände nordwestlich dieser Ortschaft zurück. Bis zum Nachmittag führten die Nordamerikaner fünf vergebliche Gegenangriffe gegen unsere vorverlegten Linien, bei denen sie wieder eine Anzahl von Panzern verloren. Insgesamt betrugen die Verluste der Nordamerikaner im Verlauf unserer nunmehr dreitägigen Gegenangriffe 55 Panzer, 17 durch Infanteriewaffen abgeschossene Flugzeuge und neben hohen blutigen Ausfällen über 600 Gefangene. Unter der umfangreichen Beute an Waffen und Gerät befinden sich drei weitere Panzer, ein Flugzeug, 23 Granatwerfer, 16 Maschinengewehre und zahlreiche Kraftfahrzeuge.

In der Nordecke von Walcheren leistet die heldenhaft kämpfende deutsche Besatzung, auf engstem Raum zusammengedrängt, immer noch verbissenen Widerstand, und unser Brückenkopf südlich Mördijk hielt ebenfalls allen weiteren Angriffen stand. In den schweren Kämpfen der letzten fünf Tage hat hier die Panzerjägerabteilung Meder 24 feindliche Panzer, 2 Panzerspähwagen und 1 Pakgeschütz vernichtet.

Im Raum nördlich Aachen und in den westlichen Vogesenausläufern herrschte ebenfalls weiter lebhafte Kampftätigkeit. Bei Würselen schlugen unsere Grenadiere mehrere Stoßtrupps und bataillonsstarke Angriffe teilweise im Gegenstoß blutig ab und in den Waldgebirgen zwischen Meurthe und oberer Mosel verhinderten sie durch kräftige Gegenschläge jeden ins Gewicht fallenden Vorteil des trotz strömenden Regens angreifenden Feindes.

Existenzkampf des japanischen Reiches

Der neuernannte Oberbefehlshaber der japanischen Armeestreitkräfte auf den Philippinen, General Yamashita, der Eroberer von Singapur und Malaya, betonte in einer Unterredung mit Pressevertretern an einem japanischen Stützpunkt, daß die Schlacht auf den Philippinen als der Existenzkampf des japanischen Reiches anzusehen sei. Daher, so fügte er hinzu, gelte für die kommenden Operationen die Parole „Der Feind muß vernichtet werden! Rückzug um keinen Preis!“

„Jeder Japaner ist sich dessen bewußt, daß die Abwehrkämpfe gegen die feindlichen Invasionsstreitkräfte auf den Philippinen Entscheidungen von weitgehender Bedeutung auslösen“, so erklärte Ministerpräsident Koiso. „Der Gegner“, so fuhr Koiso fort, „verfügt nunmehr über etwa fünf Divisionen mit zahlreichen Panzern und schweren Geschützen, die er auf der Insel Leyte gelandet hat. Der todesmutige Einsatz der Besatzung gegen diese Uebermacht gibt uns die Ueberzeugung, daß unsere Truppen alles unternehmen werden, um den Feind zu vernichten.“ Jedoch, so schloß der Ministerpräsident, müsse die Nation jetzt mehr denn je zeigen, daß sie der Opfer ihrer Soldaten würdig sei.

Mannerheim im Staube vor Moskau

Tiefer Kotau des Marschalls vor den Sowjetjuden

Die erbärmlichen politischen Spieler in Helsinki, die das finnische Volk an den Bolschewismus verkauft, und sich zu Handlangern der sowjetischen Genickschußspezialisten gemacht haben, benutzten den 27. Jahrestag der bolschewistischen Revolution, um in Telegrammen nach Moskau von ihrer Unterwürfigkeit erneut Zeugnis abzulegen. Den Höhepunkt der Kriecherei vor den Sowjets aber leistete sich der Marschall von Finnland, Mannerheim. Er sandte, wie die sowjetamtliche TASS-Agentur mit Genugtuung verzeichnet, ein Telegramm an den Vorsitzenden des Rates der Sowjetunion Kalinin, in dem er die „Wünsche des finnischen Volkes, die dauerhaften und freundschaftlichen, auf gegenseitigem Vertrauen begründeten gutnachbarlichen Beziehungen Finnlands mit seinem Nachbarn zu festigen“ zum Ausdruck brachte.

Tiefer geht es nun nicht mehr. Der Marschall im Staub kriechend vor den Sowjetjuden, das ist ein Dokument tiefster Erniedrigung und Ehrvergessenheit. Wenn Mannerheim glaubt, durch derartige Katzbuckeleien die Gnade Moskaus für sich und seine Clique erflehen zu können, dann wird er sich irren. Der Kreml läßt sich durch solche hündischen Kniefälle nicht von seiner Taktik abbringen. Mit der gleichen Zwangsläufigkeit wie bei anderen Völkern, die sich dem Bolschewismus ausliefern, wird sich die Bolschewisierung Finnlands vollziehen trotz aller Kotaus des Marschalls von Finnland und seiner Helfershelfer.

Schdanow fordert neue Opfer

Wie der zur Zeit in Stockholm weilende finnische Kommunist Ryen, der 1941 von der damaligen finnischen Regierung zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde, aber kürzlich auf Anforderung des Vorsitzenden der sowjetischen Kontrollkommission, Schdanow, in Freiheit gesetzt wurde, erklärte bei seiner Ankunft in Schweden, daß die finnische Oeffentlichkeit die Bestrafung mehrerer politischer Persönlichkeiten Finnlands verlange. Diese Erklärung wird von den finnischen Kreisen in Schweden als Ansage einer neuen Verfolgungswelle ausgelegt, die Schdanow gegen die Mitglieder der früheren und jetzigen Regierungen Finnlands und insbesondere gegen die gemäßigten Elemente der finnischen sozialdemokratischen Partei gefordert habe.

Angstschlottern der finnischen amtlichen Kreise

Wie der finnische Korrespondent von „Aftonbladet“ aus Helsinki meldet, wurde in einem Park in der Nähe der finnischen Hauptstadt ein sowjetischer Marineoffizier erschossen. Den finnischen Behörden wurde bisher keine Gelegenheit gegeben, die Leiche zu besichtigen. Die Nachforschungen haben bisher auch noch keine Klarheit gebracht. In finnischen Kreisen hofft man, daß der Mord „keine allzu ernsten Maßnahmen von sowjetischer Seite auslösen werde“. Nach „Stockholms Tidningen“ bedauern amtliche finnische Kreise tief die Abweichung von der Selbstdisziplin, die das finnische Volk zeige.

Die finnischen Regierungskreise werden keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um immer wieder ihre Kotaus vor Moskau zu machen. Wenn das finnische Volk hier zur Selbstdisziplin ermahnt wird, dann wird ihm offenbar jene Disziplin anempfohlen, die es verleiten soll, seinen Kopf in die sowjetische Schlinge zu stecken. Gerade die Kreise, die heute Selbstdisziplin vom Volke verlangen, hätten Grund und Gelegenheit genug gehabt, Disziplin zu beweisen. Statt dessen haben diese ehrvergessenen Katastrophenpolitiker das finnische Volk dem Bolschewismus ans Messer geliefert und bemühen sich nun in jeder Weise, durch ihre Handlangerdienste sich die Gunst Moskaus zu erhalten.

Sowjetische Kapitäne auf finnischen Schiffen

Die sowjetischen Eingriffe gegen die immer fragwürdiger werdende Unabhängigkeit Finnlands werden ständig schwerwiegender. Ein weiterer Beweis ist die auf Moskauer Befehl erfolgte plötzliche Entlassung von über 20 Kapitänen der finnischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. Es handelt sich dabei teilweise um Kapitäne, die bereits 20 und 25 Jahre im Dienst der Gesellschaft stehen. Sie sind durch die sowjetischen Maßnahmen zusammen mit ihren Familien brotlos geworden. Man nimmt nach „Folkets Dagblad“ in Helsinki an, daß die Kontrollkommission diese Maßnahme getroffen hat, um sowjetische Kapitäne auf den finnischen Schiffen einzusetzen.

„Schadenersatz“ für die Günstlinge Moskaus

Das sogenannte „Schadenersatzkomitee für die politischen Gefangenen“ in Finnland beantragte, wie „Dagens Nyheter“ aus Helsinki berichtet, für diese eine Schadenersatzsumme in Höhe von nicht weniger als eine Milliarde Finnmark. Diese Summe soll umgehend an die auf Befehl Moskaus inzwischen freigelassenen bolschewistischen Hochverräter verteilt werden. Da die Zahl der politischen Gefangenen sich auf 700 bis höchstens 1000 beläuft, wird jeder dieser Günstlinge Moskaus sehr erhebliche Beträge erhalten.

Kniefall Bonomis vor dem Negus

Die Würdelosigkeit des italienischen Ministerpräsidenten Bonomi kennt keine Grenzen. Jetzt hat er, um das Maß voll zu machen, an den Negus von Abessinien, Haile Selassie, eine „Botschaft“ gerichtet, in der er „im Namen des von den Alliierten besetzten Italien“ die Sympathie für Abessinien zum Ausdruck bringt und ausdrücklich die Verantwortung für die Eroberung Aethiopiens durch faschistische Truppen ablehnt. Bonomi erklärt, daß das italienische Volk mit allen Völkern in Frieden leben wolle und die Hoffnung hege, daß italienische Arbeiter in Zukunft in Abessinien eine gastfreundliche Aufnahme und Arbeitsmöglichkeit finden würden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 268 | Dienstag, den 14. November 1944 | 66. Jahrg.

Volk und Führer verschworen

Kundgebung des Führers zum 9. November

Feierliche Vereidigung des Volkssturms in allen Gauen des Großdeutschen Reiches

Während an den Fronten in West und Ost und Süd unsere Divisionen im schweren Abwehrkampf gegen den Feind stehen und dem Gegner hohe Blutopfer für jeden Zoll Bodens abfordern, während der deutsche Soldat, erfüllt von dem unbeugsamen Gefühl der Ueberlegenheit und von dem zähen Willen zur Abwehr und zur Verteidigung seiner Heimat, erfolgreich dem Ansturm der Massen widersteht, hat sich die Heimat erhoben, bereit, die deutschen Grenzen bis zum letzten zu verteidigen. Hunderttausende deutscher Männer waren am Sonntag in allen Gauen unseres Reiches angetreten, um sich zu dem deutschen Volkssturmgedanken zu bekennen und ihren heiligen Eid auf den Führer abzulegen. Väter und Söhne, Männer aller Berufe und jeden Alters, standen nebeneinander, geeint durch den Schwur, das Letzte herzugeben, um die heilige deutsche Erde vor dem Feind zu schützen.

Es ist der gleiche Geist und der gleiche Glaube, der die Marschierer des 9. November 1923 beseelte. Ihr Vermächtnis trägt die kämpfende Front heute im Herzen, und ihr Vermächtnis trägt auch der deutsche Volkssturm in sich, der seinen heiligen Eid auf den Führer abgelegt und gelobt hat, zu kämpfen, und, wenn es sein muß, zu sterben, um die Freiheit und die Zukunft unseres Reiches zu verteidigen.

So ist dieser 9. November 1944 zum größten und erhebendsten Gedenktag der Nation geworden. Das ganze deutsche Volk, an der Front und in der Heimat, steht unter dem Gewehr, einig in dem Bekenntnis zu dem Heldentum seiner Soldaten, geeint durch den Schwur, nicht eher die Waffen aus der Hand zu legen, bis der Sieg errungen ist.

Wie alljährlich, stand München, die Hauptstadt der Bewegung, im Zeichen des Gedenkens derer, die vor einundzwanzig Jahren ihr Leben für die Idee ließen. Ein festes Band von jenem November 1923 zu dem November 1944 spannt sich über die Geschichte unserer Tage. Der Samen, den die Marschierer von München in die deutsche Seele gelegt haben, ist tausendfältig aufgegangen. Heute, da es gilt, den deutschen Heimatboden gegen den Feind zu schützen, triumphiert die Idee in dem Bekenntnis zur wehrhaften Volksgemeinschaft. Bei der Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Königlichen Platz galt das Gedenken all den Kämpfern, die ihr Leben für die Freiheit und die Größe unseres Reiches zum Opfer gebracht haben.

Im Mittelpunkt der Feierstunde stand eine Kundgebung des Führers zum 9. November, die der Reichsführer ꞩꞩ Himmler, der Befehlshaber des Ersatzheeres, verlas. Hier in München wurde die Verbundenheit zwischen der Gedankenwelt des 9. November 1923 und dem Geschehen des heute, das in der Aufstellung des deutschen Volkssturms seinen Ausdruck findet, am deutlichsten erkennbar.

Die **Reichshauptstadt** glich am **Sonntag** einem großen **Heerlager**. In allen Bezirken waren die Bataillone des Volkssturms zur Vereidigung angetreten. Auf zehn großen Plätzen standen sie unter ihren Fahnen, das Gewehr, die MPi und die Panzerfaust geschultert, um gemeinsam die Rede ihres Gauleiters, Reichsministers Dr. **Goebbels**, anzuhören, die ihnen die Parole der Stunde gab. Vor Zehntausenden deutscher Volkssturmsoldaten, die neben dem Wachbataillon Berlin auf einem der großen Plätze Berlins standen, umriß Gauleiter Dr. Goebbels die Ereignisse dieses Krieges. Auf diesem Platz wollte der Feind schon Ende Oktober stehen, so verkündeten es seine voreiligen Siegesparolen. Nun standen die deutschen Volkssturmsoldaten Berlins vor ihrem Gauleiter, Bataillone der Entschlossenheit, Bataillone der Kampfbereitschaft, Kämpfer für Freiheit und Leben Großdeutschlands, wie es eins der großen Spruchbänder verkündete, Sinnbild der kämpfenden Volksgemeinschaft.

In **Danzig**, auf weit vorgeschobenem Posten im Osten sprach der Stabschef der SA **Schepmann** zu den dort angetretenen Bataillonen des Deutschen Volkssturms. Hier, an der Ostgrenze des Reiches, wo sich die Wellen der sowjetischen Divisionen brechen, haben bereits die ersten Volkssturmbataillone am Feinde gestanden und ihre Bewährungsprobe abgelegt. Diese Männer, die in die Bresche traten, um Haus und Hof, ihren Acker und ihre Arbeitsstatt zu verteidigen, haben dem Feinde höchste Achtung abgenötigt. Seitdem ist es dem Gegner klar geworden, daß der deutsche Volkssturm nicht ein leerer Name ist, sondern Inbegriff der ungebrochenen deutschen Widerstandskraft und des unbeugsamen Willens zum Sieg.

„Ohne Glaube und Opfer kein Sieg!"

Der Führer ehrt die Kämpfer für Deutschland — Kranzniederlegung zu Ehren der Toten des 9. November 1923

So tief und innig wie nie zuvor fühlen wir uns in diesen Tagen all den Männern verpflichtet, die für Deutschland fielen. Sie starben, damit ein Deutschland der nationalen Freiheit und sozialen Ehre, ein Deutschland der Einigkeit, der Tapferkeit und Treue lebe.

Zu ihrem Gedenken legte der Gauleiter des Traditionsgaues Paul Giesler, am Mahnmal vor der Feldherrnhalle und an den Ehrentempeln am Königlichen Platz in Begleitung von Generalfeldmarschall Keitel Lorbeerkränze des Führers nieder. In gleicher Weise wurden die Toten des 8. November 1939, die Opfer des Sprengstoffanschlags im Bürgerbräukeller, an ihrer letzten Ruhestätte im Nordfriedhof geehrt.

Der **Führer ehrte mit den Toten des 9. November alle, die im heiligen Glauben und in eherner Treue ihre Letztes opferten.**

Vor der **Feldherrnhalle** wehten die Fahnen des Reiches, waren Ehrenabordnungen der SA, des NSKK, des NSFK, der Politischen Leiter und der Hitler-Jugend angetreten, als Gauleiter Giesler, zusammen mit Generalfeldmarschall Keitel eintraf, und 16 Salven daran erinnerten, daß hier vor 21 Jahren die ersten Opferbereiten für das neue Deutschland verbluteten. **Während der Musikzug der SA das Lied vom „Guten Kameraden" anstimmte, erfolgte die Kranzniederlegung im Mahnmal.**

Mit der Blutfahne vor der Ewigen Wache

Die Marschierer des 9. November 1923, **soweit sie nicht an der Front stehen, waren in ihren grauen Windjacken und Mützen mit der Blutfahne vor der Ewigen Wache am Königlichen Platz** in breiter Front angetreten. Eine **Kompanie Waffen-ꞩꞩ mit Spielmannszug und Musikzug und ein Block Hitler-Jugend hatten vor den Stufen zu den letzten Ruhestätten der 16 Gefallenen Aufstellung genommen. Die Hinterbliebenen der Toten waren auf Ehrenplätzen versammelt.**

Reichsleiter, Reichsminister, Gliederungen und **Verbändeführer** säumten die Straße vor der Ewigen **Wache**.

Dann begaben sich **Gauleiter Giesler und Generalfeldmarschall Keitel** in die Ehrentempel und **legten an jedem der 16 Sarkophage einen Lorbeerkranz des Führers nieder.**

„V 2" besiegte die Sirenen

Augenzeugen über die furchtbaren Wirkungen des „V 2"-Geschosses

Nachdem sich Churchill unter dem Eindruck der deutschen Meldungen über den „V 2"-Beschuß genötigt gesehen hat, im Unterhaus den Schleier des Geheimnisses, den er über „V 2" gelegt hatte, zu lüften, liegen nun auch die ersten Berichte von Augenzeugen vor. Alle diese Meldungen lassen aber deutlich die Hand des Zensors, der den Auftrag hat, so wenig wie möglich über „V 2" an die Oeffentlichkeit gelangen zu lassen, erkennen.

Ein Bericht, den der Präsident der nordamerikanischen Nachrichtenagentur United Preß, Hugh **Baillie**, während seines Besuches in England schrieb, ist von der britischen Zensur zurückgehalten worden. Baillie, der inzwischen nach New York zurückgekehrt ist, schildert, wie er in seinem Hotel die ersten in größter Entfernung erfolgten Explosionen von „V 2" gehört habe, die das ganze Gebäude erschütterten. Es bot sich ihm eine **alptraumhafte Szene**, als er die Einschlagstelle sah, so berichtet er weiter. Das ganze Gebiet hatte das Aussehen eines Schlachtfeldes angenommen, vor ihm tat sich ein riesiger Krater auf. Die Menschen waren in höchster Erregung. Sie wußten nicht: war es ein Meteor, war es eine Bombe oder was war es eigentlich?

Andere, die den Einschlag von „V 2" erlebten, schilderten, **daß das deutsche Ferngeschoß wie ein „großer Feuerball" ausgesehen habe.** Ein Augenzeuge erklärte dem Vertreter des Reuterbüros: „Ich sah am Himmel einen roten Ball etwa in der Größe eines Fußballes. Eine Minute später erfolgte eine gewaltige Explosion." Ein anderer Augenzeuge äußerte: „Ich sah eine schwarze Rauchwolke und dann etwas, was wie ein heller Stern aussah. Es bewegte sich rasend schnell vorwärts. Dann gab es eine Explosion mit orangefarbigen und roten Lichterscheinungen." Wieder andere Augenzeugen beschrieben die „V 2"-Geschosse als „fliegende Telegraphenstangen".

In einer United Preß-Meldung aus London heißt es, „V 2" könne als ein kometengleiches ungeheures Geschoß beschrieben werden, das ungesehen und ungehört heruntersause und das Schrecken über weite Strecken Englands verbreite.

Der Kommentator des Londoner Rundfunks, Lindley Fraser, berichtete, der Beschuß sei diesmal insofern anders als bei den „V 1"-Geschossen, da bei den „V 2"-Raketen, die schneller als der Schall seien, keine Warnung gegeben werden könne. „V 2 hat die Sirenen besiegt", heißt es weiter in dem Fraserbericht. Man werde sich erst darüber klar, daß man verschont geblieben sei, wenn man irgendwo anders Explosionen höre.

Der Rundfunksprecher **Archie Lee** schilderte seine Eindrücke von „V 2" folgendermaßen: „Ich habe die „V 2" spät in der Nacht gesehen. Sie befand sich weit entfernt und sah wie ein Lichtball aus. Steil fiel sie durch den Himmel, dann sah ich sie am Horizont verschwinden, beobachtete das Aufleuchten der Explosion, und kurz darauf war eine ungeheure Detonation trotz der weiten Entfernung vernehmbar." **Lawrence Hanson** berichtete: „Zuerst dachte ich, es sei eine Sternschnuppe, dann aber stellte ich fest, daß sie immer größer wurde und schließlich **ein einziger heller Flammenball** war. Einige Sekunden später ging die „V 2" in weiter Entfernung hinter den Häusern nieder, und ein starker roter Glanz erglühte am nächtlichen Himmel."

Wie ein Erdbeben

Der Londoner Korrespondent des schwedischen Blattes „**Stockholms Tidningen**" berichtet, die meisten Engländer hätten, als die ersten „V 2"-Geschosse über England herunterkamen, erst gar nicht begriffen, worum es sich eigentlich handele. Es seien Gerüchte in Umlauf gewesen über Explosionen von Gasbehältern, Munitionsdepots oder ähnlichem. Dann sei aber der Oeffentlichkeit plötzlich klar geworden, daß die lang erwarteten „V 2"-Angriffe begonnen hätten. Die Erschütterung des Bodens sei bei dem Einschlag noch in größter Entfernung spürbar. Der Korrespondent bezeichnet die Geschwindigkeit des „V 2"-Geschosses als geradezu fürchterlich und weist darauf hin, daß infolge dieser riesigen Geschwindigkeit Gegenmaßnahmen vorerst gar nicht zu ergreifen seien. — Der Londoner Vertreter von „**Svenska Dagbladet**" vergleich den Einschlag eines „V 2"-Geschosses mit der Wirkung eines Erdbebens. Nach „**Dagens Nyheter**" habe man den Eindruck, als ob das „V 2"-Geschoß mit ungefähr einer Sekunde Zwischenraum zweimal nacheinander explodiere.

Der Londoner Berichterstatter des Schweizer Blattes „**Suisse**" verweist auf die Mitteilung Churchills, daß „V 2" noch größere Durchschlagskraft als „V 1" habe. Der wesentliche Unterschied liege darin, daß „V 2" ohne die geringste Vorankündigung aus den Wolken falle, so daß an die Bevölkerung eine rechtzeitige Warnung nicht gegeben werden könne. Dementsprechend sei der Eindruck auf die Engländer überaus stark.

Fortgang der Schlacht in Lothringen

Erfolgreiche eigene Gegenangriffe nördlich Metz

In **Lothringen** setzten am Sonnabend die nordamerikanischen Infanterie- und Panzerverbände ihre heftigen Stöße südlich Metz fort, um örtliche Einbruchsstellen zu vertiefen, während unsere Truppen durch energische Gegenschläge ins Gewicht fallende feindliche Vorteile verhinderten und vor allem nördlich Metz bei **Macheren** sowie bei **Diedenhofen** den Gegner zurückwarfen. Das Schwergewicht der Schlacht lag weiterhin im Raum zwischen der von Pont à Mousson nach St. Avold und der von Nancy nach Dieuze führenden Straße.

Längs der nördlichen Straße versuchte die 6. nordamerikanische Panzerdivision, ihre Angriffsspitzen gegen die **Nied** vorzutreiben, und nordöstlich **Salzburgen** erfolgten starke Stöße der 4. nordamerikanischen Panzerdivision entlang der nach **Bensdorf** führenden Bahnlinie, wo sich der Feind der Straße Metz—Dieuze zu nähern sucht. Die feindlichen Panzerspitzen wurden nach anfänglichen geringen Bodengewinnen durch energische Gegenstöße gefaßt und abgedrängt oder aufgefangen.

Zwischen diesen beiden örtlich vorgedrungenen Keilen gingen die schweren Infanteriekämpfe im Quellgebiet des Nied weiter. Hart östlich **Delme** führte der Feind massierte Angriffe gegen die Eckpfeiler einer dortigen Einbruchsstelle, woraus sich erbitterte noch anhaltende Nahkämpfe um einzelne Dörfer entwickelten. Trotz Verlust von über 50 Panzern und Panzerspähwagen blieb den Nordamerikanern wiederum der erstrebte Durchbruch versagt. Sogar ihre örtlichen Einbrüche stehen in keinem Verhältnis zu ihren Verlusten.

Der Kampfraum nördlich Metz stand im Zeichen erfolgreicher eigener Gegenangriffe. Am Nordrand unseres Brückenkopfes Metz bereinigten unsere Truppen den vor zwei Tagen vom Gegner erzielten Einbruch bei Macheren. Weiter nördlich beseitigten sie die Reste des feindlichen Brückenkopfes von **Bertringen**, und nordöstlich Diedenhofen gewannen sie in schneidigen Gegenangriffen die Höhen südlich **Sierck** zurück. Der von unseren Volksgrenadieren eng um den feindlichen Brückenkopf von **Mallingen** und **Königsmachern** gelegte Ring hielt weiteren feindlichen Angriffen stand.

Gegenüber dem schweren Ringen im Raum von Metz traten die übrigen Kämpfe der Westfront in den Hintergrund. In den westlichen Vogesen drückte der Feind südlich **Raon l'Etappe** gegen die Meurthe, ohne aber den Fluß überschreiten zu können, und hart westlich **St. Dié** wurden seine Einbrüche am Südrand des **Bois de la Madelaine** rasch wieder abgeriegelt.

Weitere örtliche Kämpfe entwickelten sich im Raum des Waldes von **Hürtgen**, wo bei **Vossenack** mehrere nordamerikanische Angriffe scheiterten, während nördlich davon eigene Gegenstöße Boden gewannen. Die Kämpfe im Raum von Vossenack, bei denen unsere Truppen bisher über 68 feindliche Panzer abschossen und das amerikanische Infanterieregiment 112 in seiner Masse zerschlugen, hat die Kampfmoral der dort eingesetzten Nordamerikaner auf eine harte Probe gestellt.

In welchem Maße der Gegner durch die ihn fortgesetzt treffenden Schläge zermürbt wurde, ist daran zu erkennen, daß südlich Vossenack 18 Nordamerikaner überliefen. Sie erklärten, daß ihre Einheit durch Artilleriefeuer schwerste Verluste gehabt habe und sie selbst den Krieg satt hätten, weil sie nur ungenügend verpflegt wären und weder Mäntel noch für die jetzige Jahreszeit geeignetes Schuhwerk besäßen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 13. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront lag auch am gestrigen Tage der Schwerpunkt der erbitterten Kämpfe im Raum beiderseits Metz.

Gegen heftigen Widerstand unserer Truppen und ihre Gegenangriffe konnten die Nordamerikaner ihren Brückenkopf nordöstlich Diedenhofen nur geringfügig erweitern, aber in die Stadt selbst eindringen. Um die alte Zitadelle wird heftig gekämpft. Südöstlich Metz wurden an der Nied die feindlichen Panzerkräfte abgefangen oder wieder zurückgeschlagen. Im Raum südlich Moerchingen fügten unsere Divisionen in erbitterten Panzertreffen dem Gegner hohe Verluste zu und warfen ihn aus einer Reihe von Ortschaften. Seit Beginn der Schlacht um Metz haben unsere Truppen 222 amerikanische Panzer und Panzerspähwagen vernichtet.

Vor unseren Festungen im Westen hat sich das feindliche Artilleriefeuer und die Fliegerkampftätigkeit verstärkt. Feindliche Angriffe gegen die Ostfront der Festung St.-Nazaire scheiterten.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

Im etruskischen Apennin zersprengte schwere Artillerie südlich Vergato stärkere feindliche Kolonnen. In der Schlacht um Forli gelang es den Briten, gegen den zähen Widerstand unserer Truppen erst nach schweren, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen, nördlich der Stadt auf schmaler Front in unsere Stellungen einzudringen und etwa 3 Klm vorwärts zu kommen.

Die Schlacht im Raum östlich Budapest nahm bei erhöhtem Kräfteeinsatz des Gegners an Umfang und Heftigkeit zu. Unsere Panzerverbände warfen den in Jaszbereny eingedrungenen Feind im Gegenangriff wieder zurück und schossen dabei 33 sowjetische Panzer ab. Durch den hartnäckigen Widerstand deutscher und ungarischer Truppen wurden beiderseits Mezoekoevesd die mit 10 Schützen-Divisionen und zahlreichen Panzern angreifenden Bolschewisten am weiteren Vordringen verhindert.

Südwestlich des Dukla-Passes und beiderseits der Rominter-Heide scheiterten sowjetische Aufklärungsvorstöße.

Im Raum von Autz verstärkte der Gegner seine am Vortage begonnenen Angriffe, die jedoch auch gestern erfolglos blieben.

Im Westen und über dem Reichsgebiet war die feindliche Fliegertätigkeit am gestrigen Tage gering.

Wlassow bei Ribbentrop

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am 11. November den Führer der Befreiungsbewegung der Völker Rußlands, General Wlassow.



Feige Halbheit führt zum Völkerunglück

Von den Girondisten über Kerenski bis zur Gegenwart

Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin. Wer sich ihren Erkenntnissen stur verwehrt oder aus purer Eitelkeit oder Feigheit gegen sie handelt, wird von ihrem ehernen Gang niedergewalzt. Das erleben wir jetzt wieder in geradezu klassisch überzeugender Form am Schicksal jener politischen Halbheiten, für die man als die Verräter ihrer Völker an den Radikalismus längst den Sammelbegriff der „Kerenskis" geprägt hat. Kerenski, der Mann in Rußland, der zwischen der Zarenherrschaft und dem Machtantritt des Bolschewismus im Jahre 1917 acht Monate lang das Zünglein an der Waage der russischen Innenpolitik spielte und in dieser Zeit geradezu diktatorische Macht besaß, hätte durch energische Entschlüsse sein Volk und die Welt vor dem Bolschewismus bewahren können, bevor er überhaupt machtmäßig in Erscheinung trat. Aber er und seine feigen bürgerlich-sozialdemokratischen Mitregierenden hatten eben den Mut nicht, Lenin und Trotzki, als sie im plombierten Wagen aus der Schweiz in Petersburg ankamen, verhaften und richten zu lassen, und auch später sind sie aus lauter demokratischer Kompromißsucht niemals zur Erkenntnis der weltpolitischen Gefahr des Bolschewismus gekommen.

Der unendliche Leidensweg des russischen Volkes nahm von diesem Versagen der Kerenskiregierung seinen Ausgang. Der Verrat an Rumänien, Bulgarien, Finnland in den letzten Wochen ist ebenfalls nur auf Staatsmänner vom Schlage Kerenskis zurückzuführen, mögen sie nun Mannerheim, Boschiloff oder sonstwie heißen. Sie ersticken an ihrer Halbheit, Feigheit und ihrem Ehrgeiz und sind am Ende selbst nur Opfer des Bolschewismus, nicht ohne aber ihre Völker auf die Bahn zu treiben, auf die 1917 Kerenski das russische Volk trieb: die Blutmühle des Bolschewismus.

Es ist geschichtlich interessant, für Kerenski und seine Epigonen in den jüngst betrogenen Völkern Europas festzustellen, daß sie allesamt schon in der modernen Geschichte eine drohende Lehre durch die sogenannte „Große Französische Revolution von 1789" erhalten haben. In Wahrheit ist die Entwicklung von Kerenski zur Herrschaft der Blutsäufer um Lenin und Stalin im Jahre 1917 nichts anderes als eine ziemlich genaue Wiederholung der taktischen Grundzüge der Französischen Revolution — nur mit dem kurzen zeitlichen Unterschied, der sich dem Tempo der Jahrhunderte anpaßt.

So war es denn auch in Frankreich nach 1789 sehr bald mit der geistigen Revolution aus den kritischen Erkenntnissen der Voltaire, Montesquieu, Diderot, Rousseau und der Enzyklopädisten und dem berechtigten inneren Kampf gegen die sybaritischen Lüstlinge des Maitressenstaates Ludwigs XV. und eine in sich verfaulte Kirche vorbei. Als man am 4. August 1789 das feudale Frankreich zertreten hatte, begann auch schon der Hohn auf die „Selbstbestimmung" der anderen Völker; man fühlte sich in Paris berufen, ihnen die „Freiheit", die sie nicht verstanden, aufzuzwingen — genau wie das heute und seit 25 Jahren der Bolschewismus ungestraft tut. Will man aber eine weitere aktuelle Parallele zu der Gewaltperiode der Französischen Revolution, dann ist es der Hinweis darauf, wie sehr sich damals und heute das Versagen der „Mächte" gegenüber der europäischen Gefahr ähnelt. Weder England noch Oesterreich oder Preußen, Rußland oder Schweden brachten wirkliche Energie auf, den Brandherd Europas, der sich einige Jahre später unter abgewandelter politischer Form über den ganzen Kontinent erstrecken sollte, beizeiten zu ersticken. Es blieb auch hier bei Halbheiten und in deren Nachwirkung bei Mißerfolgen.

Träger dieser Halbheit unter Vorwegnahme des Kerenskigeistes an der inneren Front der Französischen Revolution waren vor allem die gemäßigten Girondisten und Männer wie Graf Mirabeau und Finanzminister Necker, der üble Geschäftemacher zwischen Thron und Gasse. Aber ihm Kampf um das Vetorecht des Königs, gegen die Nivellierungssucht, gegen den wachsenden Terror, unterlag immer hoffnungsloser dem Radikalismus der Jakobiner, je mehr die Straße zum Tribunal wurde, und den wechselnden gesetzgebenden Körperschaften ihre blutigen Gesetze vorschrieb. 1791 starb Mirabeau und zog als erster ins Pantheon des Volkes ein. Dann aber kamen sie auf die Massenhenker und Lustmörder, die Lieblinge eines vertierten Pöbels: Robespierre, der „sentimentale Wüterich", Danton, der „Athlet im Genuß und Verbrechen", Marat, Desmoulin, Barere, St. Juist, die sich später alle gegenseitig aufs Schaffott schicken sollten, um unter dem käuflichen Beifall des Pöbels wenigstens teilweise zu sühnen, was sie mit ihrer „Herrschaft des Schreckens" anrichteten, als sie ein Bahrtuch über Paris und Frankreich zogen. Alles zum höheren Glanz ihrer „Revolution" — genau wie 1917 und später die Lenin, Stalin, Trotzki im Blute wühlten und ihre engsten Mitarbeiter durch Genickschuß austilgen ließen, und genau so wie heute von ihnen ganze Völker Europas diesem furchtbaren Gift des Bolschewismus geopfert werden.

Ist das Schicksal der modernen Kerenskis auch ihren Vorgängern von 1917 und 1789 gleich, so ist ihre Schuld doch wesentlich größer. Denn sie hätten durch die Geschichte lernen müssen, daß die Halbheit stets das Opfer des Radikalismus werden muß. Und so liegt immerhin eine ausgleichende Gerechtigkeit darin, daß die Verräter an den Völkern Europas, in denen heute der Bolschewismus sein blutiges Regiment aufrichtet, zuerst für ihre verräterische Haltung zu büßen haben, — ob sie nun schon auf den Spruch der GPU warten oder für ein kommendes Schaugericht vorgemerkt sind. Sie sind in Wahrheit das, um deswillen die tapfere Französin Charlotte Corday im Jahre 1793 den Bluthund Marat ermordete: „Feiglinge des Verbrechens!"

Herbert Caspers

Der Seeweg nach Indien

Fünfundsiebzig Jahre Suezkanal

Vor 75 Jahren am 16. November 1869, erfolgte die feierliche Eröffnung des Suezkanals.

Der Gedanke, die nur 112 Kilometer breite Landenge von Suez zu durchstechen und damit eine unmittelbare Verbindung zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer herzustellen, läßt sich Jahrtausende zurückverfolgen. Ein solcher Kanal wurde bereits im 14. Jahrhundert v. d. Ztw. durch die damals regierenden ägyptischen Pharaonen angelegt. Man hoffte, damit die Flott rasch aus dem einen in das andere Meer bringen zu können. Dieser Kanal ging wahrscheinlich durch Vernachlässigung zugrunde, und erst gegen Ende des 7. Jahrhunderts unternahm es Necho, ein Sohn Psammetichs I., einen neuen Seeweg zu bauen. Er blieb indessen durch einen Orakelspruch, wonach er nur den „Barbaren", d. h. den Phöniziern, nützen würde, unvollendet, nachdem die Arbeiten schon 120 000 Menschen das Leben gekostet hatten. Erst Dareios Hystaspis vollendete im 5. Jahrhundert das gewaltige Werk, das unter den Ptolemäern noch bedeutend verbessert wurde. Doch war der Kanal schon zu Kleopatras Zeit teilweise versandet und scheint dann unter Trajan wiederhergestellt worden zu sein. Später bemühten sich nacheinander die Araber, Venezianer, Türken und Franzosen um die Offenhaltung dieser wichtigen, immer wieder unbrauchbar gewordenen Wasserstraße.

Der eigentliche Urheber des neuzeitlichen Planes, durch Durchstich der Landbrücke zwischen Afrika und Asien der internationalen Schiffahrt einen neuen Verkehrsweg zu erschließen, war nicht der französische Diplomat und Ingenieur Ferdinand de Lesseps, sondern der Oesterreicher Negrelli, der bereits in den Jahren 1847 und 1855 bis 1856 eingehende Terrainuntersuchungen an Ort und Stelle vorgenommen hatte. Auf Grund dieser Vorarbeiten legte er 1856 in Paris einer Kommission einen bis ins kleinste durchdachten Entwurf vor, der auch zur Verwirklichung angenommen wurde. Zwei Jahre später wurde Negrelli vom Vizekönig Said zum Generalinspektor der Suezarbeiten ernannt, starb jedoch schon am 1. Oktober 1858, worauf Lesseps durch Kauf sämtliche Baupläne an sich brachte und seinem eigenen Projekt zugrunde legte.

Nachdem eine Aktiengesellschaft zum Bau des Kanals gebildet worden war, erfolgte am 25. April 1859 an seinem Nordende, zu Port Said, der erste Spatenstich. Jahrelang waren von den 1800 Lastkamelen, die zur Verfügung standen, täglich allein 1600 Tiere zum Transport des für die 25 000 Arbeiter benötigten Trinkwassers erforderlich. Daher mußte ein eigener Süßwasserkanal angelegt werden, um die Bauarbeiten rascher vorwärtstreiben zu können. Anfänglich wurden am Suezkanal hauptsächlich ägyptische Fellahs beschäftigt, bis unter diesen eine so große Sterblichkeit eintrat, daß man statt der einheimischen vielfach europäische Arbeiter heranziehen mußte. Maschinen von 22 000 Pferdestärken förderten das gigantische Werk, so daß am 16. November 1869, also vor nunmehr fünfundsiebzig Jahren, im Beisein vieler Fürstlichkeiten und sonstiger hoher Gäste aus aller Welt endlich die feierliche Eröffnung der neuen Wasserstraße stattfinden konnte. Der Khedive von Aegypten verschwendete für die damit verbundenen Festlichkeiten die Summe von nicht weniger als 20 Millionen Francs.

Die Baukosten beliefen sich auf etwa 19 Millionen Pfund Sterling, von denen gegen 13 Millionen durch Aktienzeichnungen aufgebracht wurden, während den Rest der Khedive deckte. Diesem kaufte Großbritannien bereits 1875 die übernommenen Aktien im Werte von 3,5 Millionen Pfund Sterling ab. England hatte mit diesem zugleich kaufmännischen und politischen Schachzug, durch den es die Vorherrschaft über den für das Inselreich lebenswichtigen Seeweg nach Indien gewann, klugerweise so lange gewartet, bis die Einnahmen der Suezkanal-Gesellschaft den ersten Ueberschuß ergaben. Dieser belief sich 1872 schon auf zwei Millionen Francs, um bis 1895 gar auf über 55 Millionen Francs zu steigen. Das war so recht ein „Geschäft" nach dem Herzen der edlen Briten.

Heute noch bildet der Suezkanal, der bei einer Breite von 60 bis 110 Metern eine Länge von 160 Kilometern hat, einen der wichtigsten Seeverkehrswege der Welt. Im Frieden diente er dem internationalen Handel, jetzt im Kriege aber ist er der „Lebensfaden", der England mit seinen überseeischen Besitzungen verbindet.

Der Rücktritt von Pilet-Golaz

Zusammenspiel zwischen Kreml und Schweizer Kommunisten

Die Schweizer Depeschenagentur veröffentlicht das Demissionsschreiben des Bundesrates Pilet-Golaz. Es heißt darin, daß die Verhandlungen über die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Schweiz für einmal gescheitert seien. Die Umstände würden bald die wirklichen und tieferen Gründe der sowjetischen Weigerung aufzeigen. Mit allen Mitgliedern des Parlaments hoffe er innigst, daß die Schweiz ihre Unabhängigkeit und Freiheit in der Zukunft wie bis heute bewahren möge.

Die „Schweizer Mittelpresse" macht darauf aufmerksam, daß die kommunistischen Kreise in der Schweiz von der Brüskierung des Bundesrates durch die Sowjetregierung offenbar schon vorher unterrichtet waren und daß ihre Presse die Stichworte lieferte, deren sich die Sowjetdiplomatie prompt bediente. Es habe sich um den vereinbarten Versuch gehandelt, in der Schweiz eine Regierungskrise anzuzetteln. Die Zeitung wirft die Frage auf, wie es möglich war, daß die schweizerische Regierung während der Londoner Verhandlungen über die Zielsetzungen Moskaus nicht klar wurde, zumal frühere Sondierungen positive Ergebnisse gezeitigt hätten. Die Täuschung des Bundesrates und die Untergrabung seiner Regierungsautorität seien also das offensichtliche Ziel der Sowjetdiplomatie gewesen, und die Tatsache, daß in Basel die Partei der Arbeit in aller Form eine Regierungskrise vorbereiten wollte, zeigt unverhüllt das Zusammenspiel zwischen dem Kreml und den Kommunisten der Schweiz.

Reichsarbeitsdienst — Kampfeinheit des Volkssturms

Mit der Einberufung zum Reichsarbeitsdienst erlischt — wie mit der Einberufung zum Wehrdienst — die Zugehörigkeit zum Deutschen Volkssturm. Die Führer und Männer des Reichsarbeitsdienstes stehen jedoch in den Abteilungen als geschlossene Kampfeinheiten dem Volkssturm zur Verfügung. Sie werden auf Befehl des Reichsführers ϟϟ bei Kampfhandlungen eingesetzt. Führer und Gefolgschaftsmitglieder außerhalb dieser Einheiten stellen sich in den Dienst des örtlichen Volkssturms.

In die „Deutsche Akademie für Wohnungswesen" berufen

Dr. Ley hat in seiner Eigenschaft als Präsident der „Deutschen Akademie für Wohnungswesen" folgende hervorragenden Fachkräfte auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und der Siedlungsgestaltung als tätige Mitglieder in die Akademie berufen: Professor Wetzel, Stuttgart; Professor Markwart, Berlin; Ministerialrat Schuppan, Berlin; Professor Dr.-Ing. Rimpl, Berlin; Professor Offenberg, Weimar; Oberregierungsbaurat Otto, Berlin; Professor Bergius, Heidelberg.

Vereinfachung im polizeilichen Meldewesen

Bei Kriegsausbruch wurden die Meldevorschriften allgemein verschärft. Seitdem war auch für alle Fälle des besuchsweisen Aufenthalts die polizeiliche An- und Abmeldung innerhalb von drei Tagen erforderlich. Im Zuge der Verwaltungsvereinfachung ist durch Verordnung des Reichsministers des Innern vom 30. Oktober 1944 für gewisse Fälle eine Lockerung eingetreten. Bei Besuch bei Eltern, Kindern, Geschwistern oder beim Ehegatten ist die polizeiliche An- und Abmeldung nur noch dann erforderlich, wenn der Besuch länger als 14 Tage dauert. Bei Wohnungswechsel infolge Umquartierung oder Rückführung ist jedoch die polizeiliche Anmeldung am neuen Aufenthaltsort innerhalb von drei Tagen in jedem Falle erforderlich, auch wenn es sich zunächst um vorübergehenden Aufenthalt bei Angehörigen handelt, weil an die polizeiliche Meldung die verschiedensten Maßnahmen im Interesse der Umquartierten und Rückgeführten anknüpfen. Bei Aufenthalt in Beherbergungsstätten ist es künftig nicht mehr erforderlich, die Ausweispapiere dem Wohnungsgeber für die Nacht nach der Ankunft zur Aufbewahrung zu übergeben. Die Verpflichtung für die Inhaber oder Leiter der Beherbergungsstätten oder die von ihnen Beauftragten, sich die Ausweise aller Beherbergungsgäste vorlegen zu lassen, den Inhalt der Ausweise mit den Angaben auf den Meldescheinen zu vergleichen und die Art des Ausweises auf den Meldescheinen zu verzeichnen, bleibt in vollem Umfange weiter bestehen. Die Polizeibehörden werden in verschärftem Maße darauf achten, daß dieser Verpflichtung ausnahmslos nachgekommen wird.

Weniger Stärkeerzeugnisse in der Nährmittelzuteilung

Die Ration an Stärkeerzeugnissen und damit die Gesamtnährmittelration muß mit Wirkung vom 13. November 1944, dem Beginn der 69. Zuteilungsperiode, für alle Versorgungsberechtigten einschließlich der Selbstversorger und Gemeinschaftsverpflegten, um 50 Gramm je Zuteilungsperiode gekürzt werden. Infolgedessen dürfen die St-Abschnitte sämtlicher Grund- und Ergänzungskarten 69 und 70 nur mit der halben Warenmenge beliefert werden. Auf die Nährmittelabschnitte der AZ-Karten 69 und 70 werden Stärkeerzeugnisse nicht abgegeben. Da aus kartentechnischen Gründen bei den AZ-Karten die Kürzung der Gesamtnährmittelration um 50 Gramm in der 69. und 70. Zuteilungsperiode nicht möglich ist, wird bei den AZ-Karten diese Kürzung von der 71. Periode an nachgeholt. Falls Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen bereits Bezugscheine B über Stärkeerzeugnisse in alter Höhe erhalten haben, werden bei der Zuteilung für die 70. Periode die Bezugscheine B entsprechend gekürzt. In diesem Falle werden also für die 70. Periode keine Stärkeerzeugnisse ausgegeben.

Vereinfachung der Statistik

Im Rahmen der Maßnahmen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz ist nunmehr veranlaßt, daß sämtliche Genehmigungen, die vor dem 1. Oktober 1944 zur Durchführung statistischer Erhebungen erteilt worden sind, mit Ablauf dieses Jahres erlöschen. Statistische Erhebungen werden nur noch genehmigt, wenn sie auch unter dem Gesichtspunkt des totalen Kriegseinsatzes unabweisbar notwendig sind. Kriegsentscheidende Arbeiten dürfen aber selbstverständlich nicht unter dem Mangel an dem notwendigen Erhebungsmaterial leiden. Infolgedessen ist es natürlich nicht möglich, alle statistischen Erhebungen einzustellen. Erhebungen, die auch im kommenden Jahr weitergeführt werden dürfen, erhalten einen besonderen Genehmigungsvermerk des Statistischen Zentralausschusses, dessen Wortlaut rechtzeitig durch die Presse bekanntgegeben werden wird. Fragebogen, die diesen Genehmigungsvermerk nicht tragen, dürfen von keiner Stelle versandt und von den Betrieben nicht bearbeitet werden.

Neuaufstellung des Niederländischen weiblichen Arbeitsdienstes

Der Niederländische weibliche Arbeitsdienst wird im Reichsgebiet neu aufgestellt. Alle niederländischen Mädchen, bevorzugt die Jahrgänge 1926/27, haben Gelegenheit, sich freiwillig bis zum 1. Dezember 1944 zum Niederländischen Arbeitsdienst zu melden, soweit sie nicht schon ihre Arbeitsdienstpflicht genügt haben. Die Meldungen erfolgen bei den jeweils zuständigen RAD-Meldeämtern. Die niederländischen Arbeitsmaiden werden in geschlossenen Lagern unter Führung von niederländischen Arbeitsdienstführerinnen im Reichsgebiet eingesetzt.

England opferte seinen ganzen Reichtum

Wie der USA-Korrespondent des „Daily Herald" erklärt, will die englische Regierung in Kürze ein Weißbuch herausgeben, aus dem hervorgehen werde, wie England ohne Rücksicht auf die Zukunft seinen ganzen Reichtum für die Besiegung Deutschlands geopfert habe. Die Zahlen des Weißbuches seien Lord Keynes zugänglich gemacht worden, der zur Zeit in Washington vertrauliche Besprechungen über die [illegible]derung der Pacht- und Leihbedingungen führt und durchsetzen möchte, daß England einen Teil dieser Lieferungen exportieren darf, damit es wieder auf die Füße komme, sagt der Korrespondent. Sonst ist, nach diesen Zahlen zu urteilen, England „bankrott".

Ausbruch der Nation

Die neue Deutsche Wochenschau

Die neue Deutsche Wochenschau stellt uns in packenden Bildern [illegible] Ausbruch der deutschen Nation zur Verteidigung der Grenzen des Reiches vor Augen. Im Deutschen Volkssturm hat die Kampfentschlossenheit des deutschen Volkes einen imposanten Ausdruck gefunden. Männer aus allen Schichten und aus allen Jahrgängen nehmen Schulter an Schulter Aufstellung, um sich einzureihen in die Front der kämpfenden Nation. Wieder packen die Fäuste der Teilnehmer des Ersten Weltkrieges [illegible] Gewehrkolben, begierig untersuchen die Angehörigen jüngerer Jahrgänge die Waffen, sorgsam wird von allen die Visiereinrichtung der Panzerfaust geprüft. Wie hier in der ersten Unterrichtsstunde eine Einheit des Volkssturms, so treten nun in allen Dörfern und Städten die Männer an, um sich tüchtig zu machen für den Schutz des deutschen Landes [illegible] einen Feind, der alles vernichten und zertrümmern will.

Des weiteren sehen wir in der neuen Deutschen Wochenschau, wie ehemalige Arbeitsmaiden in ihrem Einsatz bei den Scheinwerferbatterien der Flakartillerie in neue und ungewohnte Aufgaben eingewiesen werden. Aber auch hier macht der Wille zur Mitarbeit jede Hantierung leicht. Unter der Führung des weiblichen Arbeitsdienstes sind die Maiden, deren Ausbildung erfahrene Soldaten, Offiziere und Unteroffiziere übernommen haben, in geschlossenen Lagern untergebracht.

Sehr eindrucksvoll sind auch die Bilder von der Aufstellung und Ausbildung der Volksgrenadierdivisionen. Auch hier stehen kampferprobte Männer, die sich in vielen Schlachten und Gefechten bewährt haben, neben jungen Kämpfern, die ihre Feuerprobe noch vor sich haben. Und alle sind ausgerüstet mit den besten und modernsten Waffen und einig in der Entschlossenheit, dem Feind äußersten Widerstand entgegenzusetzen, um ihm die Initiative wieder zu entreißen und so die Zukunft des deutschen Landes und des deutschen Volkes zu garantieren.

Von dem Geschehen an den Fronten zeigt die neue Deutsche Wochenschau Grenadiere im Abwehrkampf gegen sowjetische Bataillone an der Weichselfront, und zwar ein erbittertes Ringen in einer Waldstellung. Immer wieder rennen die Bolschewisten gegen unsere Linien an, unterstützt von Tieffliegern, stets aber schlägt ihnen ein wütendes Feuer unserer Grenadiere entgegen, auch sehen wir ein Schlachtflugzeug der Bolschewisten brennend in die Tiefe stürzen. Packend sind auch die Bilder von dem Ringen um die Scheldemündung. Unerschrocken halten unsere Soldaten dem Ansturm des Feindes stand. Sturmgeschütze und Heeresflak bringen ihnen Entlastung in dem Ringen gegen feindliche Truppen, deren Führung immer mehr erkennen muß, daß der Zeitfaktor in diesem Abschnitt des Krieges von erheblicher Bedeutung ist. Die kampfumtobten Fluren Flanderns und der Niederlande sind so erneut zum Brennpunkt heftiger Schlachten geworden. Dicke Qualmwolken verdunkeln weithin das Land, auch schlagen vielfach riesige Flammen gen Himmel.

Abgerundet wird die neue Deutsche Wochenschau wiederum [illegible] Bildern, die von der Arbeit der Heimat berichten. So wird uns in Kurzberichten die Herstellung von Trockenkartoffeln vor Augen geführt, auch werden wir darüber unterrichtet, daß kleine betriebliche Verbesserungsvorschläge oft eine beträchtliche Steigerung der Leistungen zur Folge haben können. So bewährt sich Deutschland gleichermaßen im Kampf und in der Arbeit immer aufs neue.

Alwin Schap[illegible]

Der Führer verlieh am 3. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Heinrich Eckhardt, Kommandeur der am 3. September im Nachtrag zum Wehrmachtbericht genannten 211. Infanteriedivision, als 644. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und am 5. November an Generaloberst Walther Weiß, Oberbefehlshaber einer Armee, als 646. Soldaten der deutschen Wehrmacht, der sich bei dem Abwehrsieg am Narew besonders auszeichnete.

Ein Prediger in der Wüste

Die bekannte amerikanische Monatsschrift „Readers Digest" zitiert in einer ihrer letzten Ausgaben einen langen Artikel der New-Yorker Zeitung „World Telegram", der sich mit der bolschewistischen Gefahr in den USA auseinandersetzt. Es sei falsch, so erklärt das Blatt, wenn man sich an maßgebender Stelle darauf beruft, die Kommunisten dächten gar nicht daran, im Augenblick die Macht in den Vereinigten Staaten an sich zu reißen, dazu seien sie auch noch nicht in der Lage. Aber die Kommunisten hätten das Ziel, diese Macht während einer kommenden großen nationalen Krise zu erreichen. Jeder wisse, daß diese Krise einmal kommen werde, denn es gebe heute bereits genug ungelöste Fragen, z. B. die Rassenprobleme, die wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze usw. Die Kommunisten schürten daher schon jetzt eifrig Zwietracht. Infolgedessen sei es frevlerisch, den wachsenden bolschewistischen Einfluß in den USA zu unterschätzen. Nachdem Frau Roosevelt sich vor einiger Zeit selbst als „erste Kommunistin der Vereinigten Staaten" bezeichnet hat, dürfe sich die Zeitschrift über diese Entwicklung eigentlich nicht wundern.

Wenn nur die Aktionäre gut verdienen

Die Hintergründe der Unruhebewegung in den Kohlengruben von Yorkshire, wo erst vor wenigen Tagen ein Massenstreik zum Abschluß gelangte, lassen sich nach einer Meldung des „Daily Herald" nicht durch Lohnforderungen allein erklären. Die Aufregung der Arbeiterschaft ergibt sich vielmehr aus dem verantwortungslosen Raubbau mit gleichlaufender Vernachlässigung der einfachsten Sicherheitsmaßnahmen. Selbst in dem amtlichen Bericht des Bezirksmineninspektors, der in England stets Rücksicht auf die Dividendenpolitik der Grubenplutokratie nimmt, wird hervorgehoben, daß unausgesetzt Todes- und Unglücksfälle durch Einsturz von Flözen und Stollen eintraten. Infolgedessen betrügen die Todesfälle in diesem Jahr 200 v. H. des Durchschnitts der vorausgegangenen fünf Jahre. Für das Anhalten derartiger Zustände zugunsten der Aktionäre bluten und sterben die anglo-amerikanischen Soldaten in Holland und am Westwall.

Kurze Nachrichten

Wie Reuter aus Paris meldet, ist der Finanzminister de Gaulles, Le Pered, bei einem Kraftwagenunfall ums Leben gekommen.

Bei der Untersuchung gegen die gefangenen Generale Viest und Golian wurde festgestellt, daß sie hohe Beträge in Dollar, englischen Pfunden und französischen und italienischen Goldmünzen sowie 300 000 Kronen in bar mitführten.

„Seculo" warnt erneut die portugiesischen Seeleute vor dem Anheuern auf Schiffen Kriegführender. Leider gebe es zahlreiche Seeleute, die von ihren portugiesischen Schiffen desertierten, um — verlockt durch die höhere Heuer — auf amerikanischen oder englischen Schiffen anzuheuern. Ihre Unüberlegtheit müßten sie mit dem Leben bezahlen.

Der Gesundheitszustand des Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangtschingwei, der sich nach wie vor in einem japanischen Krankenhaus befindet, hat sich zunehmend verschlechtert, wie in Tokio offiziell bekanntgegeben wird. Wangtschingwei hatte sich, wie erinnerlich, im Frühjahr dieses Jahres in Japan einer schweren Operation unterzogen. Nach anfänglicher Besserung hat sich sein Gesundheitszustand jetzt infolge der langen Bettlägerigkeit verschlechtert.

...ländischen weiblichen ...stes

...iblicheArbeitsdie...
...ellt. Alle niederländische...
...1926/27, haben Gelegenhe...
...ezember 1944 zum Nieder...
...soweit sie nicht schon ihre...
Die Meldungen erfolgen...
...Meldeämtern. Die nieder...
...geschlossenen Lagern unter...
...rbeitsdienstführerinnen...

...ganzen Reichtum

...es „Daily Herald" ...
...in Kürze ein Weißbuch...
...werde, wie England ohne...
...nzen Reichtum für die ...
... Die Zahlen des Weiß...
...gemacht worden, der ...
...sprechungen über die ...
...ngungen führt und ...
...en Teil dieser Lieferungen...
...auf die Füße komme...
...t, nach diesen Zahlen...

...Nation

...Wochenschau

...uns in packenden Bildern ...
...digung der Grenzen des Reiches...
...at die Kampfentschlossenheit ...
...druck gefunden. Männer ...
...nehmen Schulter an Schulter...
...Front der kämpfenden Nation...
...er des Ersten Weltkrieges ...
...ngehörigen jüngerer Jahrgänge...
Visiereinrichtung der Pan...
...terrichtsstunde eine Einheit ...
...fern und Städten die Män...
...hutz des deutschen Landes ...
...rtrümmern will.
...Deutschen Wochenschau, wie ...
...bei den Scheinwerferbatterien...
...Aufgaben eingewiesen werden...
...arbeit jede Hantierung leicht...
...dienstes sind die Maiden, ...
...ere und Unteroffiziere ...
...ntergebracht.
...ilder von der Aufstellung ...
...n. Auch hier stehen kampf...
...lachten und Gefechten bewährt...
...Feuerprobe noch vor sich ...
...und modernsten Waffen ...
...äußersten Widerstand entgegen...
...entreißen und so die Zukunft...
...Volkes zu garantieren.
...zeigt die neue Deutsche Wochenschau...
...sowjetische Bataillone an ...
...Ringen in einer Waldstellung...
...gegen unsere Linien an, ...
...gt ihnen ein wütendes Feuer...
...wir ein Schlachtflugzeug ...
...en. Packend sind auch die ...
...ündung Unerschrocken ...
...des stand Sturmgeschütze ...
...dem Ringen gegen feindliche...
...kennen muß, daß der Zeitfaktor...
...rheblicher Bedeutung ist. ...
...er Niederlande sind so ...
...worden. Dicke Qualmwolken...
...agen vielfach riesige Flammen...

...e Wochenschau wiederum ...
...t berichten. So wird uns ...
...nkartoffeln vor Augen geführt...
...daß kleine betriebliche ...
...e Steigerung der Leistung...
...sich Deutschland gleicherma...
...s neue. Alwin Schaper

...ber das Eichenlaub zum Ritterkreuz...
...leutnant Heinrich Eckhardt...
...Nachtrag zum Wehrmachtbericht...
...644. Soldaten der deutschen...
...Generaloberst Walther Weiß...
...Soldaten der deutschen Wehrmacht...
...irew besonders auszeichnete.

...der Wüste

...Monatsschrift „Reader's...
...ten Ausgaben einen lan...
...ta „World Telegram", ...
...in den USA auseinander...
...Blatt, wenn man sich ...
...die Kommunisten dächten...
...Macht in den Vereinigten...
...n sie auch noch nicht in ...
...ten das Ziel, diese Macht...
...nationalen Krise zu ...
...ise einmal kommen werde...
...ungelöste Fragen, z. B. ...
...n und sozialen Gegen...
...daher schon jetzt eifrig ...
...es frevlerisch, den wach...
...en USA zu unterschätzen...
...iniger Zeit selbst als „...
...aten" bezeichnet hat, ...
...twicklung eigentlich ...

...e gut verdienen

...bewegung in den Kohlen...
...wenigen Tagen ein Mai...
...lassen sich nach einer ...
...cht durch Lohaforder...
...r Arbeiterschaft ergibt ...
...ungslosen Raubbau...
...ng der einfachsten Sicher...
...amtlichen Bericht des ...
...ond stets Rücksicht auf ...
...kratie nimmt, wird ...
...- und Unglücksfälle ...
...eintraten. Infolgedessen ...
...Jahr 200 v. H. des Durch...
...Jahre. Für das Anhalten...
...Aktionäre bluten und ...
...daten in Holland und ...

...ichten

...der Finanzminister de Gaulles...
...ll ums Leben gekommen.
...gefangenen Generale Wieft ...
...Beträge in Dollar, englischen...
...chen Goldmünzen sowie 300...

...esischen Seeleute vor dem ...
...ider gebe es zahlreiche Seeleute...
...sertierten, um — verlockt ...
...oder englischen Schiffen ...
...mit dem Leben bezahlen.
...nten der chinesischen National...
...wie vor in einem japanischen...
...d verschlechtert, wie in Tokio...
...ingwei hatte sich, wie erinnerlich...
...apan einer schweren Operation...
...hat sich sein Gesundheitszustand...
...erschlechtert.

...lkssturm: Feuer frei!

Der Deutsche Volkssturm, dessen erste Bataillone schon an ... Ostfront ihre Feuerprobe bestanden haben, wird organisa... von der Partei gelenkt, militärisch nach den Weisungen ... Reichsführers ﾘﾘ als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres gebildet. Dieses Zusammenwirken von erfahrener Men...führung und Improvisationskunst der Partei mit dem mili...schen Können der Wehrmacht führt zu dem erwünschten ...bnis: Elastische Anpassung in der Form an die örtlichen ...ebenheiten bei dennoch überall gleichem Ziel einer mög... schnellen Bereitstellung möglichst vieler Bataillone von ...sturmmännern, die befähigt sind, mit modernen Waffen ... Feind zu vernichten, wo immer er irgendwie in ihre engere ...mat eindringen sollte. Die Arbeit freilich, insbesondere die ...ung, darf nicht beeinträchtigt werden. So ist der Sonntag ... das Wochenende im allgemeinen die beste Zeit für diese ...gabe. Zu einem der ersten **Volkssturmlehrgänge** ...inem Lager im Vorfelde der Reichshauptstadt waren viele ... männer und Jugendliche herbeigeströmt. Gewiß boten ...äußerlich, vom Standpunkt gewissermaßen des soldatischen ...nheitsideals betrachtet, nicht gerade einen vollkommenen ...lick. Jeder hatte sich selbst ausgestattet, so gut ihm das ...sechsten Kriegsjahr noch möglich war. Das aber war gar ... das Bemerkenswerte an diesem Lehrgang. Das Erstaun... lag vielmehr auf jenem Gebiet, auf das allein es an...mt: beim **Einsatzwillen**. Denn obwohl es, militärisch ...ehen, überwiegend ältere Jahresklassen waren, die sich hier ...mmenfanden. Männer zwischen 40 und 60, und obwohl die ... hervorraganden, frontbewährten und mit hohen Tapfer...auszeichnungen geschmückten Offiziere und Oberfähnriche ...zufällig für einige Tage verfügbares Ausbildungspersonal ...lgreich bemüht waren, von 6.30 Uhr morgens bis nach ...Uhr für sehr abwechslungsreiche Bewegung an Waffen und Gelände zu sorgen, machte nicht einer schlapp. Im Gegen... sie wollten gar nicht wieder weg von den wunderbaren ...ffen, mit denen man sie — zumeist ja Frontsoldaten des ...en Weltkrieges — vertraut machte und scharf schießen ließ. ... sie schossen keineswegs schlecht. Mit welchem Eifer haben ... immer wieder das moderne Maschinengewehr oder den ...abiner auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt. ... zu lernen, wie man sich als Einzelkämpfer bei Störungen ...st helfen kann. Wie sorgsam haben sie sich im nächtlichen ...ld die Erfahrungen zu eigen gemacht, die unsere Front...pfer im „indianerhaften Krieg" erwarben, wie begierig die ...is des neuzeitlichen Häuserkampfes praktisch erprobt. Sind ...doch alle von dem Wissen durchdrungen, daß der Deutsche ...ksturm die Heimat dort verteidigen wird, wo sie jedem am ...sten ist: vor der Tür des Hauses, in dem seine Frau und ...der leben. Dafür kann kein Opfer zu groß sein. Und es ...d nur kurze Zeit dauern, bis die Männer jedes Wohn- oder ...eitsbezirks, die sich schon in der ersten Lehrgangsstunde ...k des gemeinsamen Wollens zu herzlicher Kameradschaft ... Schicksalsgemeinschaft zusammenfanden, bis also der ganze ...tsche Volkssturm und damit ein gewaltiges Kräftepotential ... Reiches zu jeder Stunde bereit steht, jeden Meter deutschen ...ens zu verteidigen. Der Feind wird es dann spüren, was es ...ihn bedeutet, wenn das Kommando ertönt: Volkssturm ... frei!

EdZ.

Zwei neue Eichenlaubträger

...er Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen ... an ﾘﾘ-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-ﾘﾘ Max ...en aus Breslau, Kommandeur der ﾘﾘ-Panzergrenadierdivision ...sführer ﾘﾘ", und Major Klaus Hilgemann aus Stettin, Ba...kommandeur in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment. ...9 und 641. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Auch Liutschau erobert

Das Kaiserlich Japanische Hauptquartier gab am Sonn... folgende Verlautbarung heraus:

„**Unsere Truppen, die von Zentral- und Südchina aus ...ierten, haben am 10. November Kweilin und Liu...chau vollkommen erobert. Damit haben unsere Truppen die ...itanischen Flugstützpunkte in diesem Gebiet vollkommen ...ichlagen und eine höchst wichtige strategische Position auf ... chinesischen Kontinent errichtet.**

Der Oberkommandierende der Landstreitkräfte, die in die... Abschnitt operierten, ist General Yasuji Okamura und der ...kommandierende der Flotteneinheiten Admiral Nobutake ...zo. Die Truppen in Zentralchina werden von General...nant Isamu Yokoyama befehligt, während die Truppen in ...china unter dem Befehl von Generalleutnant Hisaichi ...aka stehen. Die Seestreitkräfte der südchinesischen Abteilung ...en unter dem Oberbefehl von Vizeadmiral Sovejima, und ...japanische Luftwaffe wird von Generalleutnant Takuma ...moyama kommandiert.

Luftwaffe gegen Transportflotte

General Homma über den Kampf um die Philippinen

In einem Interview mit der Zeitung „Yomiuri Hotschi" ...te der frühere Oberbefehlshaber auf den Philippinen, ...eralleutnant **Homma**, die Notwendigkeit, den Nachschub ...ebt auf Leyte kämpfenden Amerikaner zu unterbinden.

Die **Sicherung der Luftherrschaft** über den ...ippinen sei daher wichtiger als die Vernichtung der gelan... feindlichen Divisionen, so sehr jeder auch wünsche, daß ... bis auf den letzten Mann, ins Meer geworfen würden. ...an müsse sich immer vor Augen halten, daß das Endziel ... Amerikaner nicht die Besetzung der Insel Leyte sei, sondern ... Eroberung der philippinischen Hauptinsel Luzon. Leyte ... nur dazu dienen, die erforderlichen Luftbasen zu schaffen. ... Amerikaner müßten neue Landungen durchführen und ...neuen Truppenkontinente laufend mit Nachschub versorgen. ...liege die nächste Aufgabe der japanischen Luftwaffe.

...uftgangsterüberfall auf einen Passagierdampfer. **USA-Flieger** ver... einen neuen schweren Terrorakt. Aus geringer Höhe griffen sie ... Passagierdampfer auf dem Gardasee bei Limone mit Bordwaffen ... hintereinander an. Siebzehn Personen wurden auf der Stelle ... und 30 zum Teil lebensgefährlich verletzt.

Aus britischen Elendsbezirken. Große Beunruhigung herrscht in ...w, meldet „News Chronicle", weil dort von Mitte August bis ... Oktober 296 kleine Kinder an Darmentzündung starben. Das ...des Elends" nennt man in Westwales die Dörfer an den Ufern des ...aeth, der immer wieder das Land überflutet. Im letzten Winter ... elf Ueberschwemmungen auf. Der Fluß raste durch die Straßen, ...rrte den Zugang zu den Kohlengruben, ruinierte Häuser und ... berichtet „Daily Sketch". Die beiden Abgeordneten des Bezirks ... wohl um Flußregulierungsarbeiten gebeten, aber die dafür be... Summe von 9000 Pfund sei der Regierung zu hoch.

Katastrophale Mißernte in Australien. Eines der führenden Weizen...ugenden Länder der Erde, Australien, ist durch anhaltende Dürre von ... katastrophalen Mißernte bedroht. „Daily Mirror" spricht bereits ... einer drohenden Hungersnot. Die Weizenernte dürfte nur ein ...tel, die Futterernte nur ein Achtel der normalen Menge ausmachen. ...t nur Australien selbst, sondern auch alle Länder, die von australi... Weizen leben, würden durch die ungewöhnliche Dürre von dieser ...tastrophe bedroht.

Die **Streikwelle in der USA-Industrie.** Der bereits gemeldete ...eiter- und Mechanikerstreik in Detroit und Toledo hält weiter an ... hat nunmehr bereits zur Schließung von 52 Fabriken geführt. Roose... hat die militärische Beschlagnahme von sieben Fabriken angeordnet.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: **Zum Hören und Behalten** aus ... Geographie: **Wie man sich ein Bild von der Erde macht.** — 8.50—9.00: ... Frauenspiegel. — 11.30—12.00: **Die bunte Welt.** — 12.35—12.45: ...richt zur Lage. — 15.00—15.30: **Kleines Konzert.** — 15.30—16.00: ...listenmusik von Cornelius und Schubert. — 16.00—17.00: Operetten...melodien. — 17.15—18.00: **Bunte Unterhaltungsmusik.** — 18.00—18.30: ...musik. — 18.30—19.00: **Der Zeitspiegel.** — 19.15—19.30: Front...richte. — 20.15—21.00: „**Die vier Temperamente**", eine bunte Stunde. ... 22.00: **Die Stunde für dich.**

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. November

Verdunkelungszeiten vom 12. 11.—18.11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.30—6.45 Uhr.

Durch Opfer zum Sieg

„**Mögen wir die Weltgeschichte vor- oder rückwärts durchmustern: noch nie hat sich ein großes Dasein anders als auf dem Grunde eines unendlichen Opfers aufgebaut! Das Geschenk des Lebens für das Leben, — das ist es, was sie auf allen Seiten von uns fordert.**"

Georg Stammler.

Der Mensch, der ein Vaterland hat, ist als ein Glied in einer langen Kette aus der Zeit in die Ewigkeit auf seinem persönlichen Leben hineingeboren in das überzeitliche Leben des Volkes. Aus dem Volke und durch das Volk lebt er. Darum eben hat er als unverlierbare Heimat auf Erden sein Vaterland, dem er unauflöslich verpflichtet ist mit allen seinen Kräften des Herzens, des Geistes und der Arme.

Wir wollen es an diesem Tage zusammen mit dem Eid der deutschen Volkssturmsoldaten auf den Führer schwören, daß wir niemals zu klein sein werden für das Opfertum der heiligen Toten der Nation und niemals ablassen werden vom Kampfe, bis der Tag des Sieges ihrem Tode den hohen Sinn und die tiefe Erfüllung geben wird: denn sie sind für Deutschland gefallen, und Deutschland sind wir alle.

Nur durch Kampf wird das Leben gewonnen, und nur aus Opfern kommt der Sieg — der Sieg des Lebens und der deutsche Sieg, der ebenso wie auf den Schlachtfeldern dieses Krieges auch in unseren Herzen erstritten wird. Uns mahnen viele Tote. Es geht nun um alles, und alles einzusetzen ist unsere hohe Pflicht. Den mit heiligem Blute besiegelten Preis unseres Kampfes, unseres Durchhaltens und Ausharrens aber soll keine Macht der Welt uns mehr entreißen!

Kurt Maßmann.

Wärme durch „Heizbewegungen"

Gegen das Frösteln, das einem an einem frischen Herbsttag im noch ungeheizten Arbeitsraum überkommt, gibt es ein Kampfmittel, das nicht versagt und zudem so einfach ist, daß es jeder ausprobieren kann: es sind Körperbewegungen, mit denen man sich selber „einheizt". — Wenn der Oberkörper friert, so bewegt man die Arme kräftig, hebt sie hoch oder nach der Seite oder nach vorn, und zwar abwechselnd links und rechts. Friert dagegen der untere Körperteil, so genügt gewöhnlich ein lebhaftes Auf- und Abgehen im Zimmer oder, wenn es sich machen läßt, ein kurzer Dauerlauf. — Immer und überall aber lassen sich diese Heizbewegungen natürlich nicht ausführen, besonders nicht bei ruhiger Sitzarbeit. Jedoch kann man sich auch im Sitzen durch entsprechende Armbewegungen erwärmen oder auch dadurch, daß man den Oberkörper nach vorwärts beugt und sich dann wieder aufrichtet und diese Uebung ein paarmal wiederholt. Während des Sitzens werden aber auch die Füße manchmal kalt. Zieht man die Zehen im Schuh — der allerdings nicht zu eng sein darf — fest zusammen, streckt sie dann wieder aus und wiederholt das eine Zeitlang, so wird auch der kälteste Fuß allmählich wieder warm. Gut durchwärmt werden die Füße auch, wenn man, auf einem Fleck stehend, sich auf die Fußspitzen stellt und hierauf wieder sachte fallen läßt oder die Füße abwechselnd links und rechts auf die Zehen hebt und das mehrmals wiederholt; denn die Bewegung der Zehen ist und bleibt das beste Mittel, die Füße auf natürliche Weise zu erwärmen und bewährt sich auch besser als das Trampeln und Hüpfen, weil der Fuß sich hierbei nur im ganzen, nicht aber bis in seine Einzelglieder intensiv bewegt. Als Regel sollte man sich auch merken, daß man in einem kühlen Zimmer in normal warmer Kleidung sich weniger leicht erkältet als in einem warm geheizten Zimmer in leichter Kleidung, weil man, wenn man aus dem warmen Raum in einen ungeheizten kommt, plötzlich friert und sich so sehr leicht eine Erkältung zuzieht. Tritt man jedoch aus dem kühlen Raum in einen kälteren, ist man dem Wärmeunterschied schon viel besser angepaßt und empfindet ihn daher bedeutend weniger.

Schwere Pflichten leicht gemacht

Die Anforderungen an die Marktleistungen der Landwirtschaft mußten im Laufe des Krieges steigen, und mit wachsendem Nachdruck muß auf ihre Erfüllung gedrungen werden. Die Ablieferungsverpflichtungen sind von allen Betrieben gemeinsam zu tragen, sie werden aber von den einzelnen Wirtschaften um so williger befolgt, je gerechter die Kontingente ihrem Leistungsvermögen angepaßt sind. Gerechtigkeit in der Verteilung der Lasten vermindert ihr Gewicht. Das zu bewirken, ist das Ortsbauernführer-Buch bestimmt, das in der Landesbauernschaft Niederdonau eingeführt und mit bestem Erfolg erprobt wurde. Ohne dem Ortsbauernführer übermäßige Schreibarbeit aufzubürden, gibt ihm das Buch in einfacher Anordnung alle Unterlagen an die Hand, deren er bedarf, um die auf seinem Dorfe ruhenden Lieferauflagen so aufzugliedern, daß er mit allseitiger Zustimmung rechnen kann.

Am Beginn eines jeden Wirtschaftsjahres werden von dem Referat für Statistik bei der Kreisbauernschaft alle zweckdienlichen Daten in sämtliche Ortsbauernführer-Bücher eingetragen. Wenn das Buch dem Ortsbauernführer Ende Juni übergeben wird, dann findet er darin für jeden Betrieb alle Angaben über die Besitzgrößenstruktur, die Anbauflächen der verschiedenen Bodenfrüchte, die Grünlandflächen, die Arbeitskräfte und den Viehbestand nach den neuesten Ermittlungen gewissenhaft aufgezeichnet. Seine Aufgabe ist es nun, sich dieser Arbeitsgrundlagen zu bedienen, um, alle Verhältnisse der einzelnen Höfe sinnvoll würdigend, im Einvernehmen mit dem Ortsgruppenleiter und dem Bürgermeister die Ablieferungskontingente gerecht auf die Erzeugerbetriebe zu verteilen. Das Buch, das der Ortsbauernführer bequem in der Tasche tragen und bei jeder Rücksprache im Dorf oder auf der Kreisbauernschaft zur Hand nehmen kann, leistet aber auch bei der Ueberwachung der Marktleistungen wertvolle Dienste. Sind die Kontingente im Dorfe verteilt, so trägt der Ortsbauernführer das nunmehr feststehende Ablieferungssoll, das jeder Hof für jedes Erzeugnis zu leisten hat, in sein Buch ein, aus dem es bequem auf die Blätter der Marktleistungskartei der Kreisbauernschaft übertragen werden kann. Bei dieser Gelegenheit kann die Kreisbauernschaft prüfen, ob die Ortsbauernführer-Bücher ordentlich geführt werden, während umgekehrt der Ortsbauernführer sich durch Einsichtnahme in die Marktleistungskartei jederzeit über Stand und Fortschritt der Ablieferung unterrichten kann. Die einzelnen Ablieferungsmengen werden nicht im Ortsbauernführer-Buch verzeichnet. Diese mühevolle Arbeit kann dem Ortsbauernführer, der als Bauer seinen Hof zu bewirtschaften hat und der Gemeinde mit vorbildlichen Leistungen voranschreiten soll, nicht zugemutet werden, und sie braucht ihn nicht zu belasten, da die Marktleistungskartei die einzelnen Verkäufe vermerkt. Indem aber der Ortsbauernführer diese Aufzeichnungen mit dem in seinem Buch enthaltenen Ablieferungssoll vergleicht, erkennt er, wo er mahnend oder fordernd eingreifen muß, damit die Ablieferungen beschleunigt und unbegründete Rückstände aufgeholt werden.

Lediglich zur Zeit der Hofbegehungen wird es zweckmäßig sein, neben der Aufnahme der auf dem Hofe befindlichen Vorräte auch die bisherige Ablieferung in das Ortsbauernführer-Buch einzutragen. Da zu diesem Zeitpunkt der überwiegende Teil der Erträge verkauft zu sein pflegt, bedeutet diese Eintragung einen einmaligen Federstrich, der den Ortsbauernführer, ohne ihn arg zu belasten, über den Leistungsstand seines Dorfes unterrichtet, so daß er nunmehr mit Nachdruck gegen die letzten Säumigen vorgehen kann. Damit jedoch ein solches Eingreifen des Ortsbauernführers fruchtet und allgemein gebilligt wird, ist wiederum die von vornherein gerecht vorgenommene Verteilung der Kontingente eine grundlegende Voraussetzung.

Jedes Kaninchenfell muß abgeliefert werden.

Im Zuge der Durchführung der Anordnung zur Einschränkung der Kleintierzucht werden in den nächsten Wochen in allen deutschen Gauen zahlreiche Kaninchen ihr Leben lassen müssen. Es sei daher noch einmal eindringlich an die Pflicht erinnert, jedes Kaninchenfell, auch wenn es wertlos erscheint, abzuliefern. Man sorge dafür, daß das Fell beim Abziehen nicht beschädigt oder gar eingeschnitten wird. Nach dem Abziehen spanne man das noch frische Fell auf einen Fellspanner, den sich mühelos jeder selbst herstellen kann.

Auch weiterhin Leistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau

Wenn auch in den vergangenen Wochen und Monaten nur wenig von dem Leistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau die Rede gewesen ist, so sind die Wettbewerbsarbeiten doch in aller Stille während des ganzen Jahres weitergelaufen. Die Ehrung der Reichssieger 1943 durch Oberbefehlsleiter Reichsminister Backe am Erntedanktag hat die Aufmerksamkeit wieder etwas mehr auf diesen Wettbewerb gelenkt. Es ist für den Bauern nichts Ungewohntes, daß eine neue Arbeit anläuft, während die alte noch nicht abgeschlossen ist. So muß auch im Gemüsebau die Jungpflanzenanzucht bereits beginnen, während die Arbeiten in der Vorratshaltung bei Wintergemüse und Obst noch nicht abgeschlossen sind. Bei diesem Wettbewerb wird ja nicht nur die Erzeugung, sondern auch die Winterbevorratung als ebenso wichtig mit bewertet. Infolgedessen kann auch die Beurteilung der im Wettbewerb stehenden Gemüse- und Obstbaubetriebe erst im März nächsten Jahres abgeschlossen werden. Es gilt deshalb, in den Bemühungen um beste Wintereinlagerung nicht nachzulassen, damit nicht durch irgend eine Nachlässigkeit die Chance, Sieger zu werden, verspielt wird.

Erhaltet die Pferde leistungsfähig

Das Pferd gewinnt in der allgemeinen Wirtschaft, wie auch in der Landwirtschaft immer mehr an Bedeutung. Nur wer sein Pferd mit Liebe behandelt, kann von seinen Gespannkräften höchste Leistungen erzielen. Von einem Pferd, das seine ordnungsmäßige Pflege und Fütterung nicht erhält, nicht richtig angespannt wird, durch verkehrte Geschirrlage unter Schmerzen zu leiden hat, oder dessen Hufe und Beschlag nicht in Ordnung sind, kann keine Arbeitsleistung verlangt werden.

Was ist nun zu beachten?

Der Stall der Pferde muß trocken, hell und kühl sein. Zugluft muß vermieden werden. Die Pferde müssen auf trockener Streu stehen, da Nässe und Jauche den Huf stark angreifen. Man bedenke, daß die meisten Pferde ausschließlich im Stall sich von der Arbeit erholen müssen. Das Pferd soll möglichst eben stehen. Das Gefälle des Jaucheabflusses gleicht man durch stärkere Einstreu aus. Die Trennbäume in den Reihenständen müssen 1 Meter über dem Boden liegen.

Heide. Himbeeren im November. In einem Hausgarten der hiesigen Bahnhofstraße konnten an geschützter Stelle dieser Tage noch völlig ausgereifte rote Himbeeren geerntet werden, die von ausgezeichnetem Geschmack waren.

Rendsburg. Ein Rendsburger Autobus stieß bei einem schrankenlosen Bahnübergang mit einem Personenzug, der aus Richtung Husum kam, zusammen. Dabei wurde der Autobus vollständig zertrümmert. Die vier Insassen, ein Werkmeister mit seinen Söhnen und seinem Schwiegervater, wurden teils schwer, teils leichter verletzt, und mußten ins Krankenhaus gebracht werden.

Hardebek. Mittags wurde das Gehöft des Bauern Fritz Sandmann ein Raub der Flammen. Das Gewese ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Sämtliche Erntevorräte und landwirtschaftliche Maschinen wurden vernichtet, und ebenso kamen acht Schweine in den Flammen um. Das Feuer ist von Kindern verursacht worden, die mit Streichhölzern gespielt hatten. Nur der Wohnflügel konnte gerettet werden. — Der Obergefreite Heinrich Poski wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse, die Stabsgefreiten August Zimmermann und Ernst Bestmann mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Hadersleben. Tanzverein für Altersrentner. In dem Vereinsblatt eines dänischen Altersrentnervereins werden laut Anzeige ältere Herren zum Tanzen gesucht. Es handelt sich um die Gründung eines Tanzvereins für Altersrentner!

Tondern. Ueber Bord gespült und ertrunken. In der Nordsee spülte eine Sturzsee von einem Esbjerger Kutter zwei an Deck befindliche Fischer über Bord. Rettungsversuche blieben ergebnislos, so daß die beiden den Tod in den Wellen fanden.

Hagenow. Ein 104pfündiger Kürbis. In Kuhstorf erntete ein Landwirt einen Kürbis, der das selten erreichte Gewicht von 104 Pfund aufwies.



21. Fortsetzung

Das Hannche schenkt den Kaffee ein. „Schlimm ist gar kein Ausdruck, Frau Emmel. Zum Dunnerknipsel, Sie sind doch eine Frau, hinter der sich neunundneunzig von hundert andere verkriechen können, und Sie haben es wahrhaftig nicht nötig, sich wegen diesem Herrn Lund zu ruinieren, wo Sie an jedem Finger zehn kriegen können, und das ganz andere Kerle als einen solch eingebildeten Eisenbahner, der schon nicht mehr weiß, wie hoch er die Nase heben soll, und der alle Weiber wie Wurstzipfel behandelt, die man fortwirft, weil ihm keine mehr gut genug ist. Wollen Sie, daß Herr Lund und seine vielen Liebsten sich darüber lustig machen, daß die schöne Frau Emmel seinetwegen wie eine Schwerkranke da herummacht? Glauben Sie nicht, daß Sie ihm zehnmal mehr imponieren, wenn Sie den Kopf in den Nacken werfen? Dreimal so lustig und schön müssen Sie sein wie vorher und ihn behandeln wie schlechte Luft — Der Kerl, der keine anständige Frau wert ist und Sie schon gar nicht."

„Du hast gut reden, Hannche", lächelt nun das Wißche immer noch unter Tränen und beginnt zu essen, „wenn es nur nicht so schrecklich weh täte da drinnen, so furchtbar weh."

„Weiß ich alles, aber das hat nur seine Zeit und legt sich wieder, ich kenne das aus Erfahrung. Man muß nur dagegen ankämpfen, und Sie sollen mal sehen, in acht Tagen ist das schon ganz anders — Und wenn der Poussierstengel wiederkommt, dann lassen Sie ihn zappeln wie ein Hecht am Angelhaken. Nicht an den Hals werfen, dann denkt er gleich, na ja, ich wußte es ja, die kann man um den Finger wickeln. Auf den Knien muß er vor Ihnen 'rumrutschen mit seiner eleganten Uniform."

„Das wird er nicht tun, Hannche, der tut das bestimmt nicht, dafür kenne ich ihn zu gut, aber ich will deinen Rat befolgen und —"

Es poltert die Treppe herauf, und dann bumst auch schon eine schwere Faust an die Tür. Ohne auf die Antwort zu warten, stürmt der Zapfer Franz herein und hält dem Wißche die Zeitung mit der Notiz von dem Unfall des Expreßzuges vor die Augen.

Zugleich mit dem Wißche liest auch das Hannche die Meldung. Immer rascher geht der Atem des Wißche. Plötzlich springt sie auf. „Um Gottes willen, ich muß sofort zu ihm. Hannche, steck den Gasbadeofen an. Franz auck mal schnell nach, wann der nächste Zug nach Koblenz geht."

„Den Gasbadeofen will ich anstecken, Frau Emmel", sagt das Hannche mit eiserner Ruhe, „weil Sie ja sowieso baden werden, und der Franz kann auch mal ein bißchen im Fahrplan 'rumgucken, wenn es ihm Spaß macht, aber gefahren — wird nicht."

„Bist du verrückt, Hannche?" fährt das Wißche auf, „er ist doch schwer verletzt und liegt ganz allein im Krankenhaus."

„Erstens liegt der Herr Lund nicht allein dort, da können Sie sich drauf verlassen, und zweitens steht hier ausdrücklich, daß er nur eine Gesichtsverletzung hat und schon in zwei oder drei Tagen wieder nach Hause kann. Also ist es mit der Verletzung nicht so schlimm. Sie bleiben hier, Frau Emmel, sonst muß er ja glauben, Sie laufen ihm nach!"

Das Wißche ringt die Hände. Dann sagt sie leise, wie jemand, der sich, in die Enge getrieben, ergeben muß: „Es ist gut, Hannche, ich bleib hier, wenn es auch sehr, sehr schwer fällt und ich es kaum aushalten kann, aber —" und plötzlich nach einem letzten Seufzer rasch: „Also ich bleib da."

Das Hannche lächelt ein bißchen und gibt dem Franz ein Zeichen zu verschwinden —

*

Ilse Schöllbach hat die Nachricht bereits am Nachmittag von ihrem Vater erhalten, der jetzt einen Schluck aus seiner großen Kaffeetasse nimmt und sich in das Zeitungsblatt vertieft. Sie stellt den Radio-Lautsprecher ein. Spielerisch holt sie einen Sender nach dem anderen heran. Plötzlich aber schaltet sie den Apparat wieder ab, drückt den Hut ins Haar, nimmt ihre Handtasche und geht hinaus. Auf dem Vorplatz wird sie von der nachgeeilten Stiefmutter eingeholt.

„Wohin?" — Ilse lächelt: „Ins Café!" — „Das ist nicht wahr, du gehst zu Doktor Hüsing!" — „Ach", sagt Ilse, „du hast mir wohl nachspioniert!" — „Das hätte man bei dir nötig, aber ich hab's durch einen Zufall erfahren." — Aha, wieder mal Tratscherei!" — „Aber du leugnest es nicht ab?" — „Nein, wozu auch?" — „Er heiratet dich doch nicht!" — Ilse zuckt lächelnd die Achsel. Frau Schöllbach wird puterrot. „Ilse, Ilse, was bist du für ein Mädchen!" — Ilse lächelt und öffnet die Tür, aber die Stiefmutter faßt sie am Arm. „Du mußt doch Lund gegenüber was tun!" — „Was denn? Laß mich nur, was ich tue und lasse, ist schon richtig." Damit geht Ilse hinaus. Drinnen sagt Frau Schöllbach eine Stunde später, als sie mit ihrem Mann allein ist: „Du mußt der Großen gegenüber andere Saiten aufziehen, wenn sie Lund heiraten soll." — „Ach, laß mich mit dieser verdammten Heiratsgeschichte in Ruhe", knurrt der Werkmeister. Frau Schöllbach ist für einen Augenblick starr. Dann zischelt sie: „Netter Vater, das muß ich schon sagen — na, ja!" Er erwidert nichts und nimmt abermals die Zeitung zur Hand —

Emma Halm aber sitzt auf der Bank hinter dem Küchentisch und weint still vor sich hin. Ihre Mutter, eine dicke Frau mit kräftig[en] Armen, steht am Wassereimer und wäscht Kinderhemdchen. A[m] Kopfende des Tisches liest Karl Zehrlaut in einem Zehnpfennig[-]roman. Als Emma wieder mal aufschluchzt, knallt er das schmutzig[e] Büchlein auf den Tisch und schreit: „Das ist ja nicht mehr anzu[-]hören, das Geflenne den ganzen Abend. Und wofür? Um den ver[-]dammten Kerl, weil er eine Schramme abgekriegt hat — Zum Da[-]vonlaufen ist das ja!"

„Der Karl hat ganz recht", stimmt die Mutter über ihre Schult[er] weg bei, während sie kräftig auswringt.

„Er tut mir doch nur so leid", entschuldigt sich Emma, verstohle[n] die Tränen fortwischend.

„Du sollst dir besser selber leid tun!"

Emma packt ihr Nähzeug ein und steigt die Treppe zu ihr[er] Mansarde hinauf.

Mit lauernden Augen hat Karl sie verfolgt, bis die Küchent[ür] hinter ihr zuging. Nun springt er auf und marschiert mit geballt[en] Fäusten hin und her.

„Da soll das Gewitter dreinschlagen!" schreit er plötzlich lo[s], „die Sache muß ein Ende kriegen — Ich bin doch kein Holzklo[tz,] schaff von morgens bis abends und soll mir dann — das mach i[ch] nicht länger mehr mit! — Ich knalle ihn ab, dann hat die arm[e] Seele Ruh —"

Frau Halm guckt ihm beim Waschen nach. Als er jetzt in ih[re] Nähe kommt, tippt sie ihm lachend mit dem Seifenschaumfing[er] vor die Stirn und sagt: „Da fühl dich mal hin, ob du noch ga[nz] bist, Kamel — Ich an deiner Stell würd' was ganz anderes tun."

„Was denn?" fragt er dumm.

Frau Halm zuckt lachend die Schulter. „Wenn du nicht von se[l]ber drauf kommst!"

Da geht Zehrlaut eine „Signallampe" auf. „Als ob ich da[s] nicht schon probiert hätte", murmelte er kleinlaut.

Mutter Halm schwingt dabei klatschend das gewrungene Wäsche[-]stück aus. Karl nagt an den Lippen, greift dann nach seiner Kapp[e] und rennt fort.

12.

Der Regen hängt über dem Koblenzer Krankenhaus wie Fäde[n] an einem Webstuhl. Grau schwebt das Stückchen Himmel zwisch[en] der triefenden Kastanie und dem jetzt spiegelnden Dach.

Aber Lund ist in bester Stimmung, obwohl er die ganze Na[cht] fast kein Auge schließen konnte und erst gegen Morgen in eine[n] bleiernen Schlummer gefallen war, aus den ihn Schwester Agn[es] mit dem Fieberthermometer sanft wecken mußte. Die Temperat[ur] ist wieder normal. Er kann sogar schon sprechen ohne Schmer[zen]

Volkssturm im Einsatz

Von Kriegsberichter Jürgen Schüddekopf

PK. Es wird Abend. Sie haben in der Mulde am Waldrand ein kleines Feuer anmachen können, an dem sie sich wärmen. Da steht er und die Zeltbahn, die er sich im dünn stäubenden Novemberregen umgeschlagen hat, hat die Herbstfarben der ostpreußischen Wälder: das warme Gelb der Birken, das standhafte Grün der Tannen. So wirkt der riesige, breitschultrige Mann, in dem zwei Leben Platz zu haben scheinen, als habe ihn der Wald geboren. Aber es ist ein ostpreußischer Fischer, an einem der hundert Seen zu Hause, Schnaps und Wind haben sein Gesicht gegerbt, in dem wie Moos der Bart wuchert, der in den Tagen und Nächten gewachsen ist, als diese Volkssturmleute die ostpreußische Grenzbefestigung bielten, die vor einigen Tagen unsere Absetzbewegungen aufgenommen hat.

Acht Bauern üben im Schutze des Hügels, über den die HKL läuft, an einem Beute-MG, das sie zerlegt und dessen Mechanismus sie sich mit jählings zurückströmenden Weltkriegserinnerungen ausgetüftelt haben. Zweimal hat in ihr Leben der Krieg eingegriffen: an seinem Anfang und nun in seinem Scheitelpunkt, denn es sind Fünfzigjährige, die auf ihren zwischen See, Feld und Wald vereinzelt verstreuten Gehöften saßen. Etwas von den weiten Gesten des Großbauern haben sie zu Grenzern gemacht: der Griff, der den Spaten wegstellt und das Gewehr nimmt, ist ihnen nicht schwer gefallen. Sie halten es mit ihren festen Fäusten, als wäre es eine Art, mit der sie zum Roden gehen wollten.

Nun stehen sie Nacht für Nacht im Graben, der auf der Höhe des steilen Seeufers entlangläuft und einen anmutigen Ausschnitt ihrer schönen Heimatlandschaft zeigt. Weil der See am Tage jede Bewegung der Sowjets wie ein Spion auffängt, steht tagsüber nur ein Mann als Posten, während die anderen am Ausbau der Stellung arbeiten. Das wichtigste sind die Bunker, denn die regnerischen, kalten Tage die schon den ersten lockeren Schneeschleier über das Land warfen, haben den Alten schwer zugesetzt. Bislang haben sie mit der zupackenden Geschicklichkeit, die ihr Kolonisationserbe zu sein scheint, sich kleine Erdlöcher als Unterschlupf gebaut.

Der Kompanieführer, der eine blaue Schlosserjacke und die dicken, grauen Hosen der Winterkleidung trägt, ein alter Feldwebel des Ersten Weltkrieges, meint, warum man ihn zum Kompanieführer gemacht habe, wisse er nicht. Ein Bauer, ein Lehrer und ein Schmiedemeister führen die anderen Kompanien dieses Bataillons, das der Schulrat, ein an der Altersgrenze verabschiedeter Major, führt. Die ruhige Gelassenheit und die handfeste, bestimmte Umgangsart mit den Männern zeigt, wie richtig in allen diesen Fällen die blitzschnelle Entscheidung des Kreis[…]ters war. Denn es ging alles sehr schnell. An einem Sonntag wurden die Männer nach längst vorbereiteten Listen zur ersten Uebung in der Ortsgruppe zusammengerufen, am Nachmittag radelte ein Hitler-Junge von Gehöft zu Gehöft mit dem Befehl, sich auf dem Gute Sch. zu sammeln. Dort gab es Waffen, eine kurze Ausbildung durch Frontunteroffiziere am Karabiner, am MG. und den Panzernahkampfmitteln. Aus den besonders elastischen Männern wurde ein Einsatzbataillon aufgestellt, von dem zwei Kompanien schon am fünften Tage in die vorbereitete Waldstellung zogen, in die in der folgenden Nacht abgesetzte deutsche Verbände als Nachbarn einrückten. Es kam die erste Nacht der Wache, hinter ihnen lagen die Höfe, die an diesem Tage geräumt wurden, vor ihnen war das feurige Panorama der brennenden Ortschaften, über die der sowjetische Angriff gelaufen war.

Am nächsten Tage müssen sie viele Jahre ihres Lebens rückwärts überspringen: mit Feuerüberfällen sucht der Gegner die Stellung, was sie hinter dem Pflug und in der Werkstatt längst vergessen hatten, das tosende Inferno des Artilleriebeschusses stürmt nun wieder prasselnd auf ihre Herzen. Aus diesen ersten Stunden der Feindberührung wird ein flüchtiges Bild berichtet, wie der alte, vierschrötige Bauer Krafzel, Führer der ersten Kompanie, aus dem Graben spring und von Mann zu Mann geht, mit wehendem grünen Lodenmantel, mit festen Stößen den Krückstock in die Walderde setzend und jedem der Männer ein persönliches Wort sagend. In der Dämmerung fühlt Infanterie in etwa Kompaniestärke die Stellung ab, der Angriff wird mit den zugeteilten MG abgewiesen. Am folgenden Vormittag greifen, wie es oft nach dem Versagen der feindlichen Infanterie ist, sechs Panzer die Kompaniestellung an, überrollen sie, und der Tod reißt die ersten Lücken in den Volkssturm. Es gelingt aber die den Panzern folgende Infanterie zu trennen. Der Führer des Nachbarabschnittes, ein Major und Ritterkreuzträger, geht am Ende dieses heißen Tages mit einer spontanen Gebärde auf den Kompanieführer zu und schüttelt ihm mit Worten des Dankes und der Anerkennung die Hand. Im Zuge der befohlenen Absetzbewegung bezieht die Kompanie die Stellung am See, die sie heute noch hält.

Das ist in lapidaren Sätzen der erste Einsatz dieses Bataillons, das auch eines der ersten war, die, den Pflug mit der Waffe vertauschend, am Feinde war.

Roosevelt lügt und heuchelt

Die Anglo-Amerikaner wollen die Verwüstungen und Zerstörungen in Holland nicht begangen haben

Präsident Roosevelt hat in einem heuchlerischen Telegramm an die frühere Königin der Niederlande seiner „unaussprechlichen Empörung über die wilde Zerstörungswut der Deutschen in den Niederlanden" Ausdruck gegeben. Gleichzeitig hat die holländische Exilregierung der britischen Regierung ein Memorandum überreicht, in dem die Behauptung aufgestellt wird, durch deutsche militärische Maßnahmen seien in Holland 85 Prozent des Ackerlandes und die Hälfte der Industrieanlagen unbrauchbar gemacht worden. Das Memorandum spricht von der Notwendigkeit, vier bis fünf Millionen Holländer vorübergehend auszusiedeln, bis das durch die Ueberflutung unbrauchbar gemachte Land wieder bestellt werden kann.

Beide Kundgebungen sind eine Wiederholung des Versuchs, die in den Niederlanden von den Alliierten verursachten Zerstörungen der Wasserbefestigungen den Deutschen zuzuschieben. Demgegenüber ist festzustellen, daß die Verantwortung für den Untergang weiter Teile Hollands ausschließlich die Engländer und Amerikaner trifft.

Die britische Presse hat beispielsweise die Zerstörungen der Seedämme auf der Insel Walcheren durch alliierte Bomber in Wort und Bild immer wieder geschildert. Die Zerstörung der Deiche auf Walcheren und in anderen Teilen der Niederlande sind vom Hauptquartier Eisenhowers mit dem Ziel angeordnet worden, durch Ueberflutungen die Bewegungsfreiheit der deutschen Verteidigung einzuschränken. Eisenhower hat diese Befehle erlassen, obwohl ihm bekannt war, daß der Einbruch von Meerwasser die Ergebnisse einer 500jährigen landwirtschaftlichen Kulturarbeit vernichtet. Ueber die Katastrophe, die alliierte Bombardierungen holländischer Wasserbauanlagen vielerorts hervorgerufen haben, über das Elend, das die holländische Bevölkerung auf diese Weise heimgesucht hat, laufen immer neue Berichte ein. Allein auf Walcheren haben 30 000 bis 35 000 holländische Bauern Haus und Hof den Wellen überlassen müssen. Viele Tausende Bauern, Frauen und Kinder haben dabei den Wassertod gefunden. Um so unverschämter ist der Versuch Roosevelts, die Verantwortung hierfür auf Deutschland abzuwälzen. Wo deutscherseits Ueberflutungsmaßnahmen notwendig waren, erfolgten diese nach Konsultation und im Einverständnis mit den holländischen Wasserbaubehörden. Ferner handelte es sich um Süßwasserüberflutungen, die in Holland immer üblich waren und deren Wirkungen in kurzer Zeit zu beheben sind.

Eisenhowers Prophezeiungen zusammengestürzt

In einem Kommentar zur Lage schreibt „Diario [de] Lisboa", die optimistischen Prophezeiungen Eisenhow[ers] und Montgomerys seien unter dem Hauch der Wirklichkeit [zu]sammengestürzt. Deutschland habe inzwischen seine angekün[-]digten Maßnahmen für die zivile Mobilisation vervollständig[t.] Es habe seinen Volkssturm gebildet, die Produktion in de[n] Fabriken beschleunigt und seine Streitkräfte an den verschie[-]denen Fronten reorganisiert. Die Alliierten müßten wiede[r] einmal ihre Pläne „abstimmen".

Churchill und Eden in Paris

Wie Reuter meldet, flogen Churchill und Eden am Fr[ei]tag in Begleitung einer Anzahl hoher Regierungsbeam[ter] nach Paris.

Frankreich auf dem Wege zum Bürgerkrieg

Der französische Arbeitsminister Deat gab nach ein[er] Mitteilung der OFI-Agentur eine Erklärung ab, in der e[r] erklärte, daß de Gaulle vergeblich versuche, sich gegen die un[-]ausweichliche Ausbreitung des Bolschewismus zu schützen. [Er] versuche, mit einer Art sozialer Demagogie zu reagieren, dei[ren] Entwicklung von seinen Schutzherren in Washington und Lon[-]don Einhalt geboten werden würde und der die Losungswort[e] Moskaus und eines Thorez immer voraus sein würden. [Der] Ungeduld der Extremisten werfe er Köpfe hin, bis man sein[en] eigenen fordern werde. Frankreich gehe einem fürchterlich[en] und erbarmungslosen Bürgerkrieg zwischen Bolschewisten u[nd] Konservativen entgegen. Eines Tages aber werde das u[n]glückliche Frankreich Sehnsucht nach Ordnung und Sicherh[eit] haben. Dann sei der Augenblick für eine neue Einigung g[e]kommen, in deren Mittelpunkt der Marschall und seine Re[-]gierung stehen werden. Das bedeute, daß diese mehr an de[n] Wiederaufbau als an Rache und Repressalien denke, trotz d[er] barbarischen Gewalttaten, unter denen die zurückg[illegible] Kameraden in Frankreich litten.

Antisemitische Welle in England

Werden die Briten endlich hellhörig?

Trotz aller Versuche der judenhörigen englischen Staat[s]führung, den jüdischen Mord an Lord Moyne zu vertusch[en,] geht jetzt eine Welle des Antisemitismus du[rch] England, so wird aus London gemeldet. Seitdem d[ie] Hintergründe des Mordes in der Oeffentlichkeit bekanntgewor[-]den sind, werden sie überall breit erörtert.

Judenfeindliche Aeußerungen in den Eisenbahnzügen u[nd] auf der Straße hört man jetzt überall, und die Juden werd[en] als die Großverdiener am Kriege und als die Haup[t]interessenten am schwarzen Markt scharf gebrandmarkt. Di[e] wachsende antisemitische Strömung ist nicht nur in den brei[ten] Volksmassen vermerkbar, sondern gewinnt auch in der So[ciety] immer mehr an Boden. Auch in den englischen Klubs und [in] den Wandelgängen des Unterhauses treten judenfein[d]liche Aeußerungen in einem Umfang zutage, die ma[n] noch vor wenigen Monaten im „demokratischen" England ni[cht] für möglich gehalten hätte. Es scheint, daß die beiden jüdisch[en] Mörder Lord Moynes der jüdischen Sache in England de[n] denkbar schlechtesten Dienst erwiesen haben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Pre[illegible]liste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü[ltig]



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 269 — Mittwoch, den 15. November 1944 — 66. Jahrg.

Botschaft des Führers a. d. deutsche Volk

Der Reichsführer ϟϟ. Heinrich Himmler, verlas folgende Botschaft des Führers zum 9. November:

Nationalsozialisten und Nationalsozialistinnen! Parteigenossen!

Die Erfordernisse der totalen Kriegführung haben mich veranlaßt, die Erinnerungsfeier vom 9. November auf den nächsten Sonntag zu verschieben. Ebenso gestattet mir die Arbeit im Hauptquartier nicht, es zur Zeit auch nur auf einige Tage zu verlassen. Davon abgesehen sehe ich meine Aufgabe heute ohnehin weniger im Halten von Reden als vielmehr in der Vorbereitung und Durchführung jener Maßnahmen, die zum endgültigen siegreichen Durchschlagen dieses Kampfes notwendig sind. Denn genau so wie in der Zeit der Krise des Jahres 1923 bewegt mich auch jetzt nur ein einziger alles andere beherrschender Gedanke: nun erst recht alles einzusetzen für den notwendigen Erfolg! Und so wie damals zehn Jahre später den toten Kameraden mit Recht gesagt werden konnte, daß der Sieg doch ihrer geworden war, so muß und wird auch in dem großen Ringen unseres Volkes um Sein oder Nichtsein am Ende der Sieg ihm gehören, der kämpfenden Front und der nicht minder heldenhaft ringenden Heimat.

Ich habe früher oft darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß ein Volk seine großen Männer würdigt und ehrt. Besonders in schlimmen Zeiten kann eine verzagte Nation aus deren Verhalten in der Vergangenheit Mut und Kraft für die Gegenwart schöpfen. Um wieviel mehr aber ein Volk, das sich selbst so grenzenlos tapfer benimmt wie das deutsche. Es wird aus dem Ringen seiner großen Männer die einzigen richtigen Lehren für die Gegenwart zu ziehen vermögen, nämlich die Erkenntnis:

Daß die Vorsehung am Ende nur demjenigen hilft, der selbst unverzagt starken und gläubigen Herzens den Kampf mit den Widerwärtigkeiten der Zeit aufnimmt und dadurch am Ende zum Herrn seines Schicksals wird. Soweit uns der Allmächtige das Auge geöffnet hat, um in die Gesetze seines Waltens nach unserem schwachen menschlichen Vermögen einen Einblick zu gewinnen, erkennen wir die unbestechliche Gerechtigkeit, die das Leben als letzten Preis nur denjenigen zuspricht, die gewillt und bereit sind, Leben für Leben zu geben. Ob der Mensch dieses harte Gesetz nun bejaht oder verneint, ist völlig belanglos, ändern kann er es nicht. Wer sich daher dem Kampf um dieses Leben zu entziehen versucht, beseitigt nicht das Gesetz, sondern nur die Voraussetzung seiner eigenen Existenz.

40 Millionen Deutsche zuviel

Als die nationalsozialistische Bewegung ihren Kampf um die Eroberung der deutschen Menschen begann, stand für jeden Einsichtigen der drohende innere Zusammenbruch von Volk und Reich fest. Die Folge mußte die steigende Bedrohung unserer völkischen Existenz sein, das langsame Absinken unserer Geburten und damit ein schleichender Volkstod mit einem Verbluten an Opfern des Weltkrieges. Und dies entsprach ja auch der Zielsetzung unserer Gegner. Die wirtschaftliche Entwicklung des damaligen Reiches sollte die materiellen Grundlagen der Existenz der deutschen Nation vernichten. Damit erhoffte man dann, die Einlösung der Clemenceauschen Forderung zu erreichen, das deutsche Volk um 20 Millionen Menschen zu dezimieren. Zwei Millionen Tote hat der Kampf der Jahre 1914 bis 1918 gefordert. 20 Millionen aber mußten nach dem Wunsch der demokratischen Menschheitsbeglücker aus unserem Volk noch beseitigt werden. Heute hat sich diese Forderung auf 40 Millionen erhöht. Da es aber nicht im Belieben der Menschen selbst liegt, rückläufige Bewegungen im Leben eines Volkes je nach Bedarf auch wieder aufhalten zu können, konnte niemand sagen, wann dieser Prozeß der Schrumpfung unserer Volkssubstanz sein Ende erreichen würde. Dabei drängte sich noch eine weitere naturbedingte Erkenntnis auf:

Die Welt kennt keine leeren Räume! Völker, die zahlenmäßig oder biologisch zu schwach sind und ihren Lebensraum nicht mehr befriedigend zu erfüllen vermögen, erhalten im günstigsten Falle eine Reservation, die ihrem Wert und ihrer Größe entspricht. Anderes Leben aber wird in die frei gewordenen Räume strömen. Andere Völker — und leider sehr oft primitivere Rassen — werden dann, dem Gebot der Vorsehung entsprechend, den Kampf aufnehmen, um das Dasein in einem Raum, den ein alt gewordenes Volk aus Feigheit und Schwäche, d. h. Lebensuntüchtigkeit verloren hat.

So standen wir im Jahre 1919 vor der Erkenntnis, daß nur eine Reform unseres Volkes an Haupt und Gliedern es auf die Dauer befähigen würde, den Kampf um das Dasein wieder erfolgreich aufzunehmen. Nur eine vollständige Abwendung von der Phraseologie der demokratischen Völkerversöhnung sowie der bolschewistischen Völkerzerstörung konnte unser Volk noch einmal in den Besitz seiner natürlichen Lebenskraft bringen und damit die Voraussetzungen zu einer erfolgreichen Lebensbehauptung für die Zukunft sicherstellen.

Der ewige Haß unserer Feinde

Im Sinne dieser Erkenntnis ist die nationalsozialistische Bewegung in den Kampf eingetreten. Vor dieser großen Zielsetzung mußte allerdings sowohl der proletarische als auch der bürgerliche Klassenstaat zur Bedeutungslosigkeit verblassen. Was den damaligen Ständen, Berufen, Konfessionen oder politischen Parteien noch als scheinbares Ideal verschweben konnte, war in den Augen der jungen Bewegung schon erwiesener Wahnsinn und damit tödliches Gift für unser Volk.

Die Absicht, zum erstenmal in unserer Geschichte, einen alle Deutschen erfassenden Volksstaat aufzurichten, war allerdings nur zu verwirklichen durch die Mobilisierung der gesamten Kraft der Nation.

Damit konnte die Synthese zwischen den nationalsozialistischen und sozialen Gedanken noch am ehesten jene Kraft erzeugen, die ein solcher Kampf als Voraussetzung für den Erfolg benötigt. Die Proklamation dieses jungen nationalistischen und sozialistischen Volksstaates rief damit allerdings sofort den Haß aller jener inneren und äußeren Gegner hervor, die die Repräsentanten des früheren Systems der deutschen Zersplitterung und damit der Ohnmacht waren! Die Parteien und Parteichen, die Gruppen, Stände, Berufe, Organisationen, die Klassen und endlich die Konfessionen als hauptsächlichste Nutznießer der inneren deutschen Zerrissenheit und im Aeußeren die uns feindlich gegenüberstehende demokratisch-marxistische Welt als Hauptinteressent der deutschen Ohnmacht. Der Haß der Verschwörung dieser unserer inneren und äußeren Feinde ist der Bewegung seitdem treu geblieben durch die ganzen Jahre des Kampfes vor und nach der Macht. Er hat uns verfolgt mit allen Schikanen und allen Brutalitäten, deren das System damals fähig war. Tausende ermordete Nationalsozialisten und Zehntausende an Verwundeten waren seit dem Marsch zur Feldherrnhalle die Opfer dieser einzig wirklichen Aggression. Seit dem Tage der Machtübernahme haben sich die alten Feinde erst recht nicht gewandelt, sondern ihren Haß verstärkt. Höchstens wurde die Methodik ihres Vorgehens der neuen Situation angepaßt. Als letzte inspirative und antreibende Kraft aber hat das Judentum so wie einst in der Zeit des Kampfes um die Macht seit dem Jahre 1933 keine Möglichkeit vergehen lassen, um seinen satanischen Verfolgungs- und Zerstörungswillen gegen die neue Staatsidee als solche und ihren jungen Staat zum Ausdruck zu bringen. Es sah in ihnen den Beginn des Aufdämmerns einer allgemeinen Erkenntnis für sein destruktives und die Völker zerstörendes Wirken und damit eine eminente Gefahr an sich.

So haben sich wohl die Zeiten geändert, aber das Wesentliche des uns aufgezwungenen Kampfes ist geblieben:

Geblieben ist:

1. unser eigenes Ziel, nämlich die Erhaltung unseres Volkes, die Sicherung seiner Zukunft mit allen Mitteln, und
2. das Ziel unserer Feinde: die Vernichtung unseres Volkes, die Ausrottung und damit die Beendigung seines Daseins.

Daß dies nicht eine These der nationalsozialistischen Propaganda war und ist, wurde einst bewiesen durch die Tatsache des deutschen Verfalls im Innern und wird heute bestätigt durch die Proklamationen unserer Feinde. Kein nationalsozialistischer Propagandaminister könnte die Ziele unserer Feinde klarer umreißen, als es die jüdische Presse seit Jahrzehnten getan hat und besonders heute tut, ja darüber hinaus, als es vor allem die feindlichen Staatsmänner durch ihre Minister öffentlich bekanntgeben.

Das Ziel unserer Feinde ist also ebenfalls geblieben. Der von den Demokratien geförderte Bolschewismus hat einst versucht, im Innern unsere Bewegung mit Terror zu vernichten. Der von den Demokratien unterstützte Sowjetismus bemüht sich, das Reich zu zerstören und unser Volk auszurotten. Daß die bürgerliche Welt, die damals unbewußt oder bewußt Handlangerdienste für den Bolschewismus im Innern leistete, in einer von Gott geschlagenen Blindheit ihrem eigenen Untergang entgegentrieb, änderte nichts an der Tatsache ihres Verhaltens. Daß die heutigen Demokratien nach dem Sieg des Bolschewismus sofort ihr eigenes Grab fänden, die demokratischen Staaten samt ihren Ideen an die Wand geschmettert würden, ändert ebensowenig an der Wirklichkeit ihres derzeitigen Verfahrens.

Der Jude als Drahtzieher

Erklärlich ist die an sich unverständliche Sinnwidrigkeit dieses Handelns aber in dem Augenblick, in dem man weiß, daß hinter der menschlichen Dummheit und Schwäche, hinter der Charakterlosigkeit auf der einen und der Unzulänglichkeit auf der anderen Seite immer ein Jude steht, der ebensowohl der Drahtzieher der Demokratie als der Schöpfer und Antreiber der bolschewistischen Weltbestie ist.

Die Ahnung von dieser Gefahr im Innern war auch vor dem Nationalsozialismus schon bei vielen vorhanden, die wirksame Bekämpfung aber setzte erst ein, als die blasse Einsicht zum blutvollen Bekenntnis wurde und in der Nationalsozialistischen Partei ihre kampfkräftige Organisation fand. Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Rettung Europas vor dem bolschewistischen Ungeheuer besteht auch heute bei zahlreichen ausländischen Staatsmännern, Parlamentariern und Parteipolitikern sowie Wirtschaftlern, zu einem praktischen Ergebnis kann diese Einsicht aber erst dann führen, wenn es einer starken europäischen Macht gelingt, über theoretische Hoffnungen hinweg den gemeinsamen Kampf aller um Sein oder Nichtsein zu organisieren und erfolgreich durchzufechten. Dies kann und wird aber nur das nationalsozialistische Deutsche Reich vermögen.

Die ewige Gefahr für Europa

Europa ist fast immer eine Vielheit von untereinander konkurrierenden Völkern und Staaten gewesen. Trotzdem hat der Begriff Europa seine geistige Gestaltung meist nur in einem Staat oder von einer Gemeinschaft verwandter Völker gefunden. Der ewige Streit der europäischen Völker untereinander hatte dabei sicher auch einen großen Vorteil. Wieder Wettkampf förderte er die Leistungsfähigkeit und Schlagkraft der einzelnen Nationen: aber in Zeiten des Schicksalskampfes aller um Sein oder Nichtsein bestand die große Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte dieses Kontinents gegenüber dem drohenden Ansturm des innerasiatischen Ostens, dieser ewig latenten Gefahr für Europa. In langen Perioden der europäischen Geschichte war die These des europäischen Gleichgewichts für den borniertenWesten nur zu oft identisch mit der Erlaubnis, entgegen dem Gebot der europäischen Solidarität sich mit der Europa bedrohenden Gefahr zu verbünden, um den einen oder anderen unbeliebten Konkurrenten dadurch leichter abwürgen zu können. Jahrhundertelang mußte das alte Reich seinen Kampf gegen Mongolen und später Türken mit eigenen und wenigen verbündeten Kräften führen, um Europa vor einem Schicksal zu bewahren, das in seinen Ergebnissen genau so unausdenkbar gewesen wäre, wie es heute der Vollzug einer Bolschewisierung sein würde.

Wenn auch dieses Ringen, in den zurückliegenden Jahrhunderten von vielen Rückschlägen begleitet, unserem Volke schwerste Opfer aufbürdete, so hat es doch am Ende zum Erfolg geführt und das Entstehen oder Bestehen sowie das Gedeihen der europäischen Völkerfamilie überhaupt erst ermöglicht.

Im übrigen ist es in weltgeschichtlichen Auseinandersetzungen nicht anders denkbar, als daß am Ende nicht in Monaten oder in Jahren, sondern nach langen Zeiträumen infolge der Beharrlichkeit der Ausgang der Kämpfe entschieden wird, in denen ersichtlich die göttliche Vorsehung die Menschen antreten läßt zur Erprobung ihrer letzten Werte und damit zur Entscheidung über die Berechtigung ihres Seins oder über ihr Nichtsein.

Daß der nationalsozialistische Staat heute diese geschichtliche Probe bestehen wird, liegt schon begründet in der bisherigen Haltung der Bewegung.

Es ist immer nur der Kampf um Deutschland

Welche bürgerliche Partei hätte wohl den Zusammensturz des 9. November 1923 überwunden? Welche wäre aus einem solchen völligen Zusammenbruch in einem beispiellos harten Ringen am Ende doch zum vollen Sieg gelangt! Wenn dieser Kampf auch gemessen am heutigen Geschehen dem oberflächlichen Betrachter als klein erscheinen mag, so zeigt dies doch nur die mangelnde Fähigkeit, die entscheidenden Werte als solche zu begreifen.

Denn der Kampf für die Bewegung war damals genau so der Kampf für Deutschland, als es der Kampf des heutigen Reiches selbst ist.

Es war der Kampf für unser Volk und seine Zukunft, der zunächst im Innern entschieden werden mußte, um der Ausrottungsidee und dem Ausrottungswillen unserer Feinde heute auch nach außen entgegentreten zu können. Wie aussichtslos unseren Gegnern selbst dieser Kampf der Partei damals gewesen zu sein schien, ging hervor aus ihren Feststellungen, daß nach dem 9. November 1923 der Nationalsozialismus endgültig für tot und damit die Gefahr für die Feinde unseres Volkes als beseitigt angesehen werden könnte. Trotzdem ist wenige Jahre später diese als ausgelöscht betrachtete Partei bereits im entscheidenden Kampf um die Macht gestanden und hat ihn nach nahezu einem Jahrzehnt rücksichtslosen Einsatzes zahlreicher Männer und Frauen und unter vorübergehend immer neuen Rückschlägen am Ende erfolgreich gewonnen.

Ausdehnung der Schlacht in Lothringen

Uebersetzversuche südlich Diedenhofen zerschlagen — Feindlicher Durchbruchsversuch zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Baccarat gescheitert — Ausdehnung der schweren Kämpfe in Mittelitalien — Durchbruchsversuch östlich Budapest vereitelt. Schlachtschiff „Tirpitz“ außer Gefecht gesetzt

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Venlo und Aachen bekämpfte unsere Artillerie die dort anhaltenden feindlichen Angriffsvorbereitungen. Zahlreiche Treffer in motorisierte Kolonnen wurden beobachtet. Panzergrenadiere säuberten nach schweren Kämpfen das Waldgelände südwestlich Hürtgen vom Feinde, der dabei blutige Verluste erlitt. Eine große Anzahl Gefangener wurde eingebracht.

Die Schlacht beiderseits Metz hat gestern auf neue Abschnitte übergegriffen. Die nordamerikanischen Verbände setzten im Moselbrückenkopf nordöstlich Diedenhofen ihre Angriffe zunächst nicht fort, versuchten aber den Flußübergang südlich der Stadt auf breiterer Front zu erzwingen. Ihre Uebersetzversuche wurden an den Flügeln zerschlagen, im Zentrum des Angriffs übergesetzte Kräfte bis dicht an die Mosel zurückgeworfen. Ihre Masse steht vor der Vernichtung. Südöstlich Metz geht das schwere Ringen bei ununterbrochenen Regen- und Schneefällen weiter. Der Versuch feindlicher Regimenter, mit zusammengefaßten Kräften unsere Stellungsfront zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Baccarat zu durchstoßen, scheiterte an der Standhaftigkeit oder den Gegenangriffen unserer Volksgrenadiere.

Das Feuer unserer „V 1“ und „V 2“ lag wieder auf London und dem Raum von Antwerpen.

In Mittelitalien dehnten sich die schweren Kämpfe vom adriatischen Küstenabschnitt bis in die Berge von Modigliana aus. Im Feuer unserer Stützpunkte blieben zahlreiche britische Angriffe liegen oder wurden nach geringen Einbrüchen aufgefangen. Nur nördlich Forli konnte der Feind unter stärkster Feuer- und Kräftezusammenfassung die Stellungen unserer Grenadiere etwas zurückdrücken.

Bei starken Schneefällen wurde auf dem Balkan die Stadt Kumanovo im Zuge unserer Marschbewegungen geräumt. In der Herzegowina scheiterten feindliche Angriffe bei Mostar.

Ein neuer sowjetischer Uebersetzversuch über die Donau nördlich der Draumündung wurde zerschlagen, der Brückenkopf Dunaföldvar nach heftigen Kämpfen geräumt. Oestlich Budapest vereitelten unsere Truppen in harten Kämpfen den vom Feind mit starken Infanterie- und Panzerkräften erstrebten Durchbruch. Im Verlauf der beiderseits Jaszbereny entbrannten Panzerkämpfe wurde der Gegner aufgefangen, die Stadt selbst gegen erneute Angriffe gehalten. Nordöstlich Mezökövesd zerschlugen Jäger und Gebirgsjäger in erbitterter Gegenwehr den bolschewistischen Ansturm. Ein Leutnant und fünf Mann schlugen in verwegenem Gegenstoß die in die Stadt Emöd eingedrungenen Sowjets in die Flucht und erbeuteten dabei zwei Panzer, sieben Geschütze und zehn Maschinengewehre.

Schlachtfliegerverbände unterstützten bei Tag und Nacht im ungarischen Raum die Kämpfe des Heeres und zersprengten feindliche Nachschubkolonnen.

Im Raum von Autz wehrten unsere Grenadiere mehrere Angriffe der Sowjets erfolgreich ab.

Durch einen feindlichen Luftangriff wurde in Nordnorwegen das Schlachtschiff „Tirpitz“, dessen tapfere Besatzung in den letzten Monaten zahlreiche englische Luftangriffe mit gutem Erfolg abgewehrt hatte, außer Gefecht gesetzt. Ein großer Teil der Besatzung wurde gerettet. Die englische Lufttätigkeit blieb auch gestern über den Fronten und im Reichsgebiet gering.

*

Besonders bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In vierwöchigen schwersten Kämpfen im Raum Belgrad hat sich eine Kampfgruppe unter Führung des Generalleutnants Stettner Ritter von Grabenhofen in Abwehr und Gegenangriff hervorragend geschlagen. Von der Luftwaffe wirksam unterstützt, fing sie die gegen den Raum Belgrad vorgetragene sowjetische Offensive in Stärke von 12 Schützendivisionen und mehreren Panzerdivisionen auf und vereitelte in heftigen Durchbruchskämpfen die feindlichen Umfassungsversuche.



In dieser Zeit hat die Bewegung nun jene innere geistige Haltung empfangen und bewiesen, die sie befähigt, heute die Führerin der Nation und das Reich selbst befähigt, heute Führer Europas zu sein. Und genau so wie wir es damals erleben konnten, daß allmählich die ganze bürgerliche demokratische Parteienwelt in sich selbst verfiel, in ihren Kompromissen verkam und in feigen Verzichten den eigenen Untergang fand, so werden wir heute Zeugen des gleichen Schauspiels im großen sein. Völker und vor allem ihre Staatsmänner, Feldherren und Soldaten haben zu allen Zeiten Tage des Glückes und damit des sichtbaren Erfolgs leicht ertragen. Das Bemerkenswerte der großen Männer der Weltgeschichte genau so wie der zu großem bestimmten Völker war aber ihre Standhaftigkeit in den Tagen der Bedrängnis, ihre Zuversicht in den Zeiten der scheinbaren Aussichtslosigkeit ihrer Lage, ihr Trotz und ihr Mut nach erlittenen Rückschlägen.

Als Nationalsozialisten waren wir in der Kampfzeit immer glücklich über kürzere oder längere Perioden der Verfolgung, weil sie von der Partei das ganze leichte Zeug abstreiften, das doch nur Mitläufer gewesen wäre, sich aber sicherlich am Tage des Sieges am lautesten gebrüstet haben würde. So sehen wir auch in diesem gewaltigsten Völkerringen aller Zeiten von uns ebenfalls nur abfallen, was klein, feige und damit lebensuntüchtig ist. Daß Monarchen in einer völligen Verkennung ihrer eigenen, heute nur noch als prähistorisch anzusehenden Position den Mut verlieren und zu Verrätern werden, liegt in ihrer, durch jahrtausendelange Inzucht hervorgerufenen geistigen und moralischen Unzulänglichkeit begründet. Völker verlangen in solchen Zeiten andere Führer als krank und morbide gewordene alte Geschlechter.

Kapitulation heißt Vernichtung

Daß sich auch sogenannte Staatsmänner und Feldherren von der Meinung bestricken lassen, eine weltgeschichtliche Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein durch feige Kapitulationen zu ihren Gunsten wenden zu können, bestätigt ebenfalls nur die jahrtausendelange Erfahrung, daß die Erde zu gleicher Zeit nicht von zu vielen großen Geistern belebt wird.

Ueberall dort, wo aber eine solche Kapitulation stattgefunden hat oder erwogen wurde und heute noch erwogen werden sollte, wird das Ergebnis nicht ein billiges Herausschlüpfen aus einer weltgeschichtlichen Krise sein, sondern die zwangsläufige sichere Ausrottung der betreffenden Völker und damit auch die Vernichtung ihrer verantwortlichen Männer.

Denn bolschewistisches Chaos und Bürgerkrieg werden im Innern dieser Staaten nur die erste Folge sein. Die zweite aber beginnt mit der Auslieferung der sogenannten „Kriegsverbrecher", das heißt der zunächst wertvollen Männer, und wird beendet durch die unübersehbaren Kolonnen von Menschen, die ihren Weg in die sibirischen Tundren antreten, um dort als Opfer der Schwäche ihrer Staatsführungen zu verbleichen. Wenn auch die Folgen dieser Verrätereien für Deutschland als dem Hauptträger des Kampfes von Anfang an militärisch sehr schwere gewesen sind, dann haben sie trotzdem weder das Gefüge des Reiches gelockert noch den Geist des Widerstandes beseitigen können, sondern im Gegenteil:

Die Nation wurde in ihrem Kampfeswillen gehärtet und erst recht fanatisiert. Wir sind glücklich, daß sich in einer Anzahl der von den Erscheinungen des Verfalls berührten Völker Elemente des Widerstandes gefunden haben: in Italien sich scharend um den Schöpfer des neuen Staates, Benito Mussolini als Duce, in Ungarn, sich sammelnd um Salaszi, in der Slowakei unter der Führung des Staatspräsidenten Tiso, in Kroatien unter der des Poglavnik Ante Pavelitsch, als den Führern der jungen Nationen.

Wir wissen, daß in den anderen Völkern ebenfalls Komitees und Regierungen entstanden sind mit dem Entschluß, die Kapitulationen nicht anzuerkennen und die Ausrottung der Völker nicht einfach nur deshalb zu akzeptieren, weil einige charakterlose Schwächlinge in ihrer Ehre und in ihrem Pflichtbewußtsein versagten, oder weil sich Dummköpfe Möglichkeiten vorgaukeln ließen, an die sie heute selbst längst nicht mehr glauben.

Unser größter Verbündeter Japan hat den Kampf vom ersten Tage an als das angesehen, was er ist: Als die entscheidende Auseinandersetzung um Sein oder Nichtsein und kämpft ihn seitdem mit der Tapferkeit eines wirklichen Heldenvolkes.

Meine Parteigenossen, Volksgenossen und -genossinnen!

Seit dem Durchbruch russischer Armeen durch die rumänische Front am Don im November 1942, seit dem sich daran anschließenden völligen Auseinanderfallen der italienischen und ungarischen Verbände mit allen so schweren Folgeerscheinungen, die damit für unsere Kriegführung eintraten, hat Verrat um Verrat unser Volk betroffen. Trotzdem sind die Hoffnungen unserer Gegner nicht in Erfüllung gegangen. Immer wieder gelang es, unsere Fronten aufzufangen und den Gegner zum Stehen zu bringen. So blieb ihnen nur die eine Hoffnung, den entscheidenden Dolchstoß wie immer dann, wenn sie gegen Deutschland sonst keine Erfolge zu erzielen wußten, im Inneren selbst zu führen. Charakterlose Subjekte, eine Mischung von feudaler Arroganz, bürgerlicher Unzulänglichkeit und ehemaliger parlamentarischer Korruption haben sich zusammengefunden, um, in der Hoffnung, dann sofort für diese Meineidstat einen Lohn empfangen zu können, den deutschen Widerstand an der Wurzel zu brechen.

Stark gegen die tödlichste Gefahr

Sie haben allerdings in einem völlig recht gesehen: Solange ich lebe, wird Deutschland das Schicksal der vom Bolschewismus überfluteten europäischen Staaten nicht erleiden: Solange in mir noch ein Atemzug vorhanden ist, werden mein Körper und meine Seele nur dem einen Gedanken dienen, mein Volk stark zu machen in der Abwehr und zum Angriff gegen die ihm drohende tödlichste Gefahr.

Denn wenn früher Kriege gekämpft worden sind um dynastische oder wirtschaftliche Interessen, dann ist der Sinn dieses Krieges der Kampf um die Erhaltung unseres Volkes selbst. Es kann daher in diesem Kriege als die logische Konsequenz aller Opfer nur der deutsche Volksstaat verstärkt werden. Wenn es nun überlebte Erscheinungen gibt, die daran Anstoß nehmen, so ist ihnen nicht zu helfen, denn dieser Volksstaat wird über sie zur Tagesordnung übergehen. Wenn einzelne Subjekte der überwundenen Parteien, Klassen oder sonstige Splitter in unserem Volke meinen, daß jetzt vielleicht die Zeit einer Wiederauferstehung für sie gekommen sein könnte, dann werden sie nur den Augenblick ihrer völligen Ausrottung erleben.

Der Nationalsozialismus, der einst selbst unendlich blutig verfolgt wurde, war seinen politischen Gegnern gegenüber nach dem Tage des Machtantritts nicht nur wahrhaft versöhnlich, sondern großzügig. Zahllose Männer, die mich vor der Machtübernahme selbst verfolgten, sind in diesem Staat von mir entweder mit Pensionen bedacht worden oder wurden sogar in neue und höhere Aemter berufen. Derselbe Landesjustizminister, unter dem ich einst 13 Monate auf Festung kam, wurde trotzdem von mir zum deutschen Reichsjustizminister bestimmt. Preußische Minister und Reichsminister, die einst unsere grimmigsten Verfolger waren, erhielten von mir, ohne dazu verpflichtet zu sein, hohe Gnadenrenten. Ich hätte es als unwürdig angesehen, Sozialdemokraten nur deshalb, weil sie einst als Minister meine Gegner gewesen sind, nunmehr in die Not zu stoßen. Richter, die uns einst verurteilten, wurden von uns trotzdem in ihrer Laufbahn nicht behindert, sondern oft gefördert. Nur wer dem neuen Staat selbst in Wort und Tat den Kampf ansagte, wurde von ihm nach den Gesetzen behandelt. Ich habe es außerdem durch die Art meiner Machtübernahme jedem Deutschen und insbesondere jedem Staatsbeamten und Offizier leicht gemacht, ohne in einen Gewissenskonflikt zu geraten, seine Pflicht zu erfüllen. Fast anderthalb Jahre lang war der alte verewigte Herr Reichspräsident, der mich, den Führer der weitaus stärksten Partei, als Kanzler verfassungsmäßig berufen hatte, mein Vorgesetzter und wurde dementsprechend von mir geschätzt und mit tiefster Achtung behandelt.

Restlose Beseitigung der Verräter

Wer aber nunmehr glaubt, ohne selbst jemals in einen Gewissenskonflikt durch mein Handeln gekommen zu sein, andere Menschen in Gewissenskonflikte stürzen zu können, muß wissen, daß dies sein todsicheres Ende bedeutet. Solange ich nur selbst von diesen Menschen verfolgt worden bin, konnte ich großzügig diese Verfolgung übersehen und vergessen. Wer aber heute den Dolch oder die Bombe gegen Deutschland erhebt, wird unbarmherzig und rücksichtslos vernichtet. Wenige Stunden haben genügt, um den Putschversuch des 20. Juli in sich selbst zu ersticken, wenige Monate, um den ganzen Klüngel dieser ehrlosen katilinarischen Existenzen auszuheben und restlos zu beseitigen.

So wie ich aber im Jahre 1934 die Revolte der kleinen Gruppe innerhalb der Bewegung zum Anlaß ihrer Säuberung genommen habe, so wurde die neue Revolte ebenfalls zum Beginn einer gründlichen Ueberholung des gesamten Staatsapparates. Die Zeit der Kompromiß- und Reservatnaturen ist endgültig vorbei. Die Reichskriegsflagge ist in diesen Tagen als Symbol der nationalsozialistischen Revolutions- und Staatsidee die Regimentsfahne der deutschen Wehrmacht geworden. Der deutsche Gruß wurde eingeführt. Die Volksgrenadierdivisionen werden mithelfen mit dem Strom der deutschen Jugend, der nationalsozialistischen Ideenwelt zum vollkommenen siegreichen Durchbruch zu verhelfen.

Was mich aber nach diesem 20. Juli am tiefsten ergriffen und mit dankbarster Freude erfüllt hat, ist die Erkenntnis, daß das Heer, die Marine und die Luftwaffe — die Waffen-SS kann hier von vornherein außer Betracht bleiben — in ihrer Gesamtheit, ohne daß dies leider vielleicht früher äußerlich so sichtbar geworden war, den nationalsozialistischen Geist schon so in sich aufgenommen hatten, daß so gut wie nichts mehr zu tun übrigblieb, außer die Unwürdigen aus der Partei, aus dem Staat und aus der Wehrmacht auszustoßen, um eine vollkommene Einheit der Auffassungen und des Willens von Partei, Volk, Staat und Wehrmacht herbeizuführen.

Trotzdem sind die Folgen dieses Tages bittere gewesen. In einem Aufwallen von Hoffnungen haben unsere Gegner ihre ganze Kraft zusammengerissen, erfüllt von dem Glauben, Deutschland nunmehr kurzerhand überlaufen zu können. Daß ihnen dies mißlungen ist, verdanke ich dem tapferen Verhalten der Wehrmacht, vor allem aber auch dem über jedes Lob erhabenen tapferen Verhalten der deutschen Heimat. Die Antwort auf den Aufruf zum Ausbau der Reichsverteidigung und zum Volkssturm war nur ein Symbol für die immer mehr in Erscheinung tretende deutsche Volksgemeinschaft in diesem schicksalhaften Ringen um die Zukunft unserer Nation.

Soldatische Heimat

So tritt in voller Ebenbürtigkeit neben die alten Grenadiere des Heeres, den Soldaten der Marine und der Luftwaffe heute die soldatische Heimat und nicht nur in ihren Männern, Greisen und Knaben, sondern auch in ihren Frauen und Mädchen. Wenn ich aber nun die Gesamtsumme all der unsagbaren Opfer, die unser Volk heute bringt, überblicke, all die Leiden, die Millionen Menschen in unseren Städten zu erdulden haben, den Schweiß unserer Arbeiter und Arbeiterinnen und unseres Landvolkes bedenke, dann möchte ich an die Verbrecher des 20. Juli nur die eine Frage richten:

Mit welchem Recht könnte man solche Opfer fordern, wenn man nicht vor seinem Gewissen den heiligen Entschluß besitzt, am Ende dieses Kampfes den deutschen Volksstaat zu verstärken und immer mehr auszubauen, so daß abschließend diese größte Epoche unseres Volkes auch zur Geburtsstunde eines endlich nicht nur alle Deutschen nach außen umfassenden, sondern auch nach innen beglückenden Reiches wird. Indem ich für den nationalsozialistischen deutschen Volksstaat kämpfe, gebe ich dem größten Ringen unserer Geschichte den einzig denkbaren moralischen und sittlichen Gehalt.

Wer auch in dieser Stunde nur an seine Standesinteressen denkt, handelt nicht nur als Verbrecher, sondern zugleich auch als wahnwitziger Egoist, wahnwitzig, weil es eine unglaubliche Borniertheit erfordert, sich einzubilden, daß man eine Nation etwa für einen mittelalterlichen feudalen Staat zu einem Kampf auf Leben und Tod über ein halbes Jahrzehnt lang begeistern könnte.

Bekenntnis zum nationalsozialistischen Volksstaat

Meine Parteigenossen! Als das Jahr 1923 sein Ende fand, schrieb ich im Gefängnis „Mein Kampf". Unentwegt schwebte mir die Verwirklichung des nationalsozialistischen Volksstaates vor Augen. Jahrelang haben wir für diese Idee gekämpft und nach der Machtübernahme praktisch gearbeitet. Wut und Neid erfüllten unsere Gegner angesichts der erreichten Leistungen auf allen Gebieten unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens, der steigenden Kultur und der Befriedung unserer Klassen. Wenn heute in anderen Ländern sogenannte soziale „Zukunftspläne" veröffentlicht werden, so ist es nur ein schwacher Abglanz von dem, was das nationalsozialistische Deutschland bereits praktisch geleistet hat.

So kann ich heute nur das erneute Bekenntnis ablegen zur Fortführung dieser Arbeit. Als alter Nationalsozialist werde ich im Kampf keine Sekunde wanken in der Erfüllung der mir obliegenden Pflichten. Diese Pflicht ist nicht eine selbst gewählte, sondern eine jedem Deutschen von der Vorsehung auferlegte, alles zu tun und nichts zu unterlassen, was unserem Volk die Zukunft sichern und damit das Dasein ermöglichen kann. Schwerste Schicksalsschläge wollen wir mit trotzigem Grimm beantworten, unentwegt erfüllt von der Ueberzeugung, daß auch die Vorsehung oft nur diejenigen liebt, die sie züchtigt, und daß sie die Menschen prüft und prüfen muß, um bei gerechtem Abwägen ihren Wert zu finden. Ich bin aber des unerschütterlichen Willens, in diesem Kampf der Nachwelt ein nicht minder lobenswertes Beispiel zu geben, als große Deutsche es in der Vorzeit gegeben haben.

Die Zeit der Prüfung wird erfolgreich bestanden

Mein eigenes Leben kann dabei keine Rolle spielen, d. h. ich werde weder meine Gesundheit noch dieses Leben selbst irgendwie schonen in der Erfüllung der mir als erstem Deutschen übertragenen Pflicht. Wenn ich in dieser Zeit zu Euch, meine Parteigenossen und zu dem ganzen deutschen Volk wenig und selten spreche, dann geschieht es nur, weil ich arbeite, arbeite an der Erfüllung jener Aufgaben, die die Zeit mir aufgebürdet hat, und die erfüllt werden müssen, um das Schicksal wieder zu wenden. Denn, da ich diesen Willen besitze und mein Volk in treuer Gefolgschaft hinter mir sehe, zweifle ich keinen Augenblick, daß am Ende die Zeit der Prüfungen von uns erfolgreich bestanden werden wird und die Stunde sich dann nähert, da uns der Allmächtige wieder seinen Segen genau so schenken wird, wie in langen Zeiten vordem. Wir haben damals die größten Siege der Weltgeschichte erfochten und sind trotzdem nicht übermütig geworden. Die Zeiten der Rückschläge werden uns niemals beugen und daher das Charakterbild des heutigen deutschen Volkes vor der Nachwelt nur im guten Sinne bestätigen. Ich glaube deshalb mit unbeirrbarer Zuversicht, daß durch unsere Arbeit und durch unsere Opfer dann eines Tages jener Augenblick kommen wird, an dem endgültig der Erfolg unsere Mühen krönt.

Das Ziel unseres Kampfes ist dabei kein anderes als das, für welches wir im Jahre 1923 kämpfen mußten und für das die ersten 16 Märtyrer unserer Bewegung in den Tod gingen: Errettung unseres Volkes aus Not und Gefahr, Sicherung des Lebens unserer Kinder und Kindeskinder für fernste Generationen! Im Schatten unserer Nation aber marschiert jenes Europa, das es empfindet, daß heute nicht Deutschlands Schicksal allein entschieden wird, sondern die Zukunft aller jener Völker, die sich zu Europa rechnen und bewußt die bolschewistische Barbarei verabscheuen.

So grüße ich euch aus der Ferne, meine alten Parteigenossen, durch den Sprecher dieses Bekenntnisses, in verbissener Entschlossenheit mit meinem alten ungebeugten Kampfesmut und meiner unerschütterlichen Zuversicht und danke aus diesem Anlaß abermals den Kämpfern vor 21 Jahren, die uns ebenfalls ein Vorbild gegeben haben für die Zukunft unseres Volkes und Großdeutschen Reiches.

Der slowakische Staatspräsident ernannte einen obersten Staatsverteidigungsrat für das slowakische Staatsgebiet.

Eine Abordnung des britischen Parlaments wird zum Befehlsempfang nach Moskau reisen und sich dort einige Wochen aufhalten.

Sturzflug auf ein USA-Schlachtschiff

Innerhalb von 30 Sekunden verschwand der Koloß in ... Wellen

Die Versenkung eines weiteren Schlachtschiffes in den Ge... wässern der Philippinen durch Selbstabsturz japanischer Arm... flieger gibt das Kaiserliche Hauptquartier bekannt: Wie ... Bericht aus Manila besagt, sichteten Einheiten des „Fugak... Geschwaders der Armeeluftwaffe am Nachmittag des 13. N... vember eine feindliche Schlachtflotte östlich von Luzon. Na... dem sie die Position des Gegners durch Funkspruch an ihr... Stützpunkt gemeldet hatten, gingen sie sofort zum Angr... über.

Die feindliche Luftabschirmung, die sich aus nur 12 J... gern zusammensetzte, konnte nicht verhindern, daß zwei ... japanischen Maschinen im Sturzflug auf ein Schlachtsch... trafen, das nach der Aussage von Mitgliedern des inzwisch... zurückgekehrten japanischen Geleitschutzes innerhalb von 30 S... kunden in den Wellen verschwunden war.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier hinzufügt, hat ein... weitere Maschine des gleichen Geschwaders, die mit eine... Leutnant und einem Gefreiten bemannt war, ebenfalls ein... Angriff auf eine feindliche Schlachtflotte in den gleichen G... wässern durchgeführt und ein Kriegsschiff getroffen. Ueber ... Erfolg dieses Einsatzes konnten jedoch keine weiteren Beo... achtungen gemacht werden.

Frontberichten zufolge versetzten weitere Einheiten d... japanischen Luftwaffe im Verlaufe des 13. November d... feindlichen Nachschubflotte für die auf Leyte bedrängt... Streitkräfte General McArthurs gleichfalls heftige Schläge. ... schossen sie einen Schweren Kreuzer, der zum Schu... eines Geleitzuges in den Gewässern östlich von Samar ei... gesetzt war, in Brand und beschädigten einen größeren Tran... porter schwer. Andere japanische Luftwaffeneinheiten griff... einen zweiten Geleitzug in denselben Gewässern an und ve... wickelten ihn in heftige Kämpfe.

USA-Luftwaffe Manila — 34 Maschinen abgeschossen

Die Hauptstadt der Philippinen war am 13. Novemb... wiederum das Ziel eines größeren feindlichen Luftangriff... Frontberichten zufolge erschienen ungefähr 400 trägerbasier... feindliche Flugzeuge über Manila selbst wie auch ü... Clarkfield, Legaspi und Cative. Insgesamt wurden 34 Ma... schinen von der japanischen Luftverteidigung herunter... geholt, während die Schäden in den japanischen Stellung... als gering angegeben werden.

Sie hatten sich wieder getäuscht

Britischer Rundfunksprecher warnt vor Unterschätzung des Volkssturms

Die englische und amerikanische Presse haben in den letz... Wochen den Versuch gemacht, das Aufgebot des Deutsche... Volkssturms nach Möglichkeit zu bagatellisieren. In ein... gen Zeitungen war sogar erklärt worden, es handele sich dab... lediglich um eine Agitationsangelegenheit, und es werde ni... mals möglich sein, tatsächlich die geplanten Volkssturm... bataillon auf die Beine zu stellen. Unterdessen hat der Wi... vollkommen umgeschlagen. Man gibt heute offen zu, daß ma... sich in der Beurteilung der Aussichten des Volkssturms g... täuscht habe. Zeitungen und Rundfunk in London geben bei... lange Berichte über die Vereidigung des Volkssturms und üb... die dabei verlesene Proklation des Führers. Unter groß... Schlagzeilen wird die „Erste große Demonstration" der neu... Organisation geschildert. Der Rundfunkkommentator Ra... Lacey warnt seine Hörer ausdrücklich vor jedem Versuch, ... neuen deutschen Maßnahmen auf die leichte Achsel zu nehme... „Wir dürfen keineswegs den Deutschen Volkssturm un... was er zu leisten vermag, unterschätzen", erklärt Lac... wörtlich.

Man hatte ihnen vorher etwas anderes erzählt

Trotz der scharfen Militärzensur des Hauptquartiers Eise... howers geht aus den Frontberichten amerikanischer und engli... scher Journalisten von Woche zu Woche deutlicher hervor, ... tief enttäuscht die Truppe über den Verlauf der militär... schen Operationen in der letzten Zeit ist. Die Truppe sieht ... wieder Erwarten vor die Schwierigkeiten eines lang... Winterfeldzuges gestellt, für den sie ausrüstungsmäßig bish... gar nicht oder nur höchst unzureichend vorbereitet ist.

Mehrere Korrespondenten erzählten, daß manche Ein... heiten in leichter Sommerkleidung die kalten Rege... stürme des beginnenden Herbstes in den Vogesen oder in Hol... land aushalten müßten. Man vertröste sie immer wieder a... die baldige Oeffnung des Hafens von Antwerpen, d... eine Erleichterung der Transportlage bringen werde. Die ein... zelnen Soldaten seien im übrigen sehr wenig erfreut von dem, ... was sie in ihren Zeitungen lesen oder im Rundfunk hören. ... Man habe ihnen noch Ende September vorerzählt, die deutsch... „Siegfriedlinie" sei eine „altmodische Angelegenheit", die ma... durchschneiden werde wie ein Stück weicher Butter". Im ... übrigen sei sie lediglich nur noch von Greisen, Kindern un... Krüppeln besetzt; denn „Deutschlands letztes Aufgebot" ... schon auf den Schlachtfeldern Frankreichs geschlagen word... Jeder einzelne amerikanische Soldat wisse, daß die Wirk... lichkeit völlig anders aussieht, und von nachdenklich... Offizieren könne man bereits hören, eine spätere Geschichts... schreibung werde vielleicht einmal die Deutschen als die wahre... Sieger der großen Schlacht um Frankreich hinstellen; denn ... sei ihnen gelungen, Wochen hindurch den Vormarsch sowo... ziffern- als auch materialmäßig unendlich überlegenerer ame... rikanischer Streitkräfte standzuhalten und damit Zeit ... schaffen für den Ausbau einer neuen Verteidigungslinie un... für die totale Mobilmachung des gesamten Volkes.

Das Ringen um Metz

Hohe feindliche Panzerverluste in Lothringen

Die Schlacht in Lothringen wird immer meh... zum Ringen um Metz. Der Feind hat nach seinem eigenen ... Eingeständnis erkannt, daß es zu gefährlich wäre, bei einem ... Durchbruchsversuch gegen die Saar die in starken Forts un... zahlreichen Zwischenwerken konzentrierte Feuerkraft de... Waffenplatzes Metz durch Umgehung hinter sich liegen zu ... lassen. Er ist sich jedoch durchaus klar darüber, daß ihn de... Angriff auf die durch ein Netz von Bahnen und Straßen ver... sorgten Befestigungen schwerste Verluste kosten wird.

Einen Vorgeschmack von dem, was ihn erwartet, erlebt e... zur Zeit nordöstlich Diedenhofen, wo das 20. nordameri... kanische Armeekorps um seine Ausgangsstellungen kämpft. Auf ... schmalem Uferstreifen zusammengedrängt, stehen im Brücken... kopf Mallingen-Königsmachern die Regimenter der 90. und ... Teile der 83. nordamerikanischen Infanteriedivision. Vergeb... lich versuchen sie, den von unseren Volksgrenadieren um den ... Brückenkopf gelegten Ring aufzubrechen. Weiterhin werden ... sie vom Hagel unserer Granaten dezimiert. Nicht weniger ... hoch sind die Verluste der in Diedenhofen eingedrungenen ... Nordamerikaner, die allerdings durch die Ausfälle des Feindes ... im Raum östlich Pont à Mousson noch übertroffen wer... den, wo weiterhin das Schwergewicht der Kämpfe lag. Hier ... wurde auch die Masse der bisher im Ringen um Metz abge... schossenen 222 nordamerikanischen Panzer vernichtet. Damit ... hat der Gegner bereits etwa ein Drittel seiner ursprünglichen ... zwischen Pont à Mousson und Salzburgen zum Durchbruch ... eingesetzten Panzer eingebüßt.

Besonders stark waren die Ausfälle der 6. nordamerikani... schen Panzerdivision, die längs der Straße Pont à Mousson—St. Avold angriff, um den Uebergang über die Nied zu er... zwingen. Wie ein Wasserstrahl an einer festen Wand spritzte ... der massive Panzerkeil an dieser Stelle für den deutschen ... Gegenangriff nach beiden Seiten auseinander. Der Feind ... schob sich erneut nach Zuführung von Verstärkungen zum Aus... gleich der hierbei erlittenen schweren Verluste auf verbreiterter ... Front an die Nied heran und versuchte den Fluß an mehreren ... Stellen nach Osten zu überschreiten. Der Versuch mißlang ... abermals, denn die übergesetzten Teilkräfte wurden sofort ... wieder zurückgetrieben. **Weiter südlich hatte die 4. nordame...**

...nische Panzerdivision ein ähnliches Schicksal. Ihr Versuch, ... dem Tal zwischen Salzburgen und Mörchingen ... nach Nordosten vorzustoßen, scheiterte ebenfalls im ... genangriff eigener Panzer. Zwischen den beiden bis an die ... aße Metz—Dieuze vorgedrungenen feindlichen Panzer... versucht die nordamerikanische Infanterie, sich ebenfalls ... diese Straße heranzuschieben. Daraus entwickelten sich er... erte, noch anhaltende Nahkämpfe in den Waldungen nord... Delme und an den Quellbächen der Nied. Weitere ... dliche Angriffe scheiterten westlich Dieuze und beiderseits ... Rhein—Marne-Kanals. Der 5. Tag der Schlacht in Loth... gen stand somit im Zeichen erfolgreicher deutscher Gegen... griffe, die den Feind an der Ausnutzung seiner am Vortag ... schwersten Verlusten erkauften Vorteile hinderten.

Feindliche Durchbruchsversuche östlich Budapest vereitelt

An der Ostfront lag das Schwergewicht der Kämpfe ... in Ungarn, und zwar in dem Dreieck Cegled— ... wan und Polgar. Die beiden Hauptstöße erfolgten ... der Bahnlinie Szolnik—Hatwan und bei Mezökövesd. An ... den Stellen wurde der Feind nach anfänglichen Boden... winnen durch starke Gegenangriffe deutscher und ungarischer ... bände abgefangen und geworfen. Besonders verlustreich ... ihn war der Kampf um Jaszbereny. Die zunächst in ... Südteil der Stadt eingedrungenen Sowjets wurden in ... chen Gegenangriffen durch Panzer- und Flakeinheiten zu... geworfen. Sie versuchten darauf, die Stadt zu umfassen, ... ien aber wiederum auf zähen Widerstand unserer Truppen ... verloren, ohne ihr Ziel zu erreichen, in den hin- und her... genden Kämpfen 33 Panzer.

Weitere Panzerverluste hatten die Sowjets beiderseits ... zökövesd, wo sie in breiter Front nach Westen längs ... nach Hatwan führenden Bahnlinie angriffen. Auch ... ier, von 10 Schützendivisionen und zahlreichen Panzer... uppen unternommene Durchbruchsversuch blieb in Gegen... griffen liegen. Aehnlich wie in der Schlacht in Lothringen ... hinderten somit unsere Truppen auch in Ungarn durch ... Halten und fortgesetzte Gegenstöße den Feind an der ... nutzung seiner bisher erzielten Vorteile.

London nennt „V 2" Blitzrakete

Die Geschosse schneller als die Schallgeschwindigkeit

Die Blitzrakete, so nennt die englische Bevölkerung jetzt ... Das meldet die schwedische Zeitung „Aftontidningen" ... London und betont dabei, daß „V 2" aus einer Höhe von ... 100 Kilometer komme und blitzartig durch den Raum ... schossen werde. „Aftontidningen" meldet weiter, daß zwar ... Behörden die Einschlagstellen sofort absperren, aber doch ... gemein die Auffassung bestünde, daß die von „V 2" angerich... ... Verheerungen weitaus größer seien als die von „V 1".

Der Korrespondent von „Aftontidningen" in London hat ... hrere Einschlagstellen von „V 2" besucht und schreibt in der ... wedischen Zeitung, daß er dort, wo früher ein riesiges Ge... ude gestanden habe, nichts anderes vorfand als einen ... sen Krater. Die Blitzrakete bohre sich tief in den ... den ein und werfe die Gebäudemauern von unten her um. In Londoner Auslandsberichten wird im Zusammenhang ... der englischen Feststellung, daß die „V 2"-Geschosse schneller ... als die Schallgeschwindigkeit, betont, daß es daher un... glich sei, vorher in Deckung zu gehen. Weiter wird die Aus... ... einer Londoner Einwohnerin wiedergegeben, die den ... schlag eines „V 2"-Geschosses aus der Entfernung mit... lebte, und die berichtet, daß plötzlich ein schwerer Donner zu ... nehmen gewesen sei und Sekunden später dort, wo früher ... ße Gebäude nebeneinander gestanden hätten, nur noch ein ... ger Trümmerhaufen übriggeblieben sei.

Handlanger Moskaus

...nomi-Italiens Bolschewisten erheben neue Machtansprüche

Auch im Bonomi-Italien ist der bolschewistische Einfluß ... ndig im Wachsen. Die italienischen Handlanger Moskaus ... ben in einer Erklärung erneut ihren Machtanspruch im Bo... mi-Italien angemeldet. Die Parteileitung der italienischen ... schewisten verlangt eine erweiterte Verantwortung und ... rkung des Einflusses in der Regierung. Nach dem Bei... ... Rumäniens und Finnlands wird eine beschleunigte Bol... wisierung des gesa[mte]n politischen Lebens gefordert, hier ... dort unter dem [Deck]mantel der Demokratisierung ver... ... taen. Wie in Frankreich fordern die Bolschewisten auch im ... nomi-Italien die Anerkennung der sogenannten Befrei... ... ausschüsse als staatliche Organe.

Wie eine Reutermeldung aus Rom besagt, veranstalteten ... dortigen Kommunisten am Sonntag große Demonstra... nen, die der Minister ohne Geschäftsbereich und Sekretär ... kommunistischen Partei Togliatti aus „größte poli... ... Demonstration, die jemals in Rom abgehalten wurde", ... chnete. Durch die Demonstration sollte der 27. Jahrestag ... bolschewistischen Revolution „gefeiert" werden.

Hunger in Rom — Dafür jüdische Filme

In Rom sieht man Plakate an den Häuserwänden mit ... Aufschrift „Wir verlangen Zucker für unsere tuberkulösen ... der", so meldet der „ABC"-Korrespondent in Rom. Die ... flation mache gewaltige Fortschritte, so schreibt der Bericht... ... tter weiter, für 1 Kilogramm Fleisch zahle man 400 Lire. ... man Glück habe, finde man Zucker zu einem Preis von ... Lire. Ein Arbeiter verdiene aber höchstens 2000 Lire im ... nat. In einem ganz bescheidenen Restaurant müsse man ... Lire für ein dürftiges Mittagessen bezahlen. ... den spärlichen Verkehrsmitteln seien die Tarife von ... Centesimi auf 10 bis 25 Lire gestiegen, was für die meisten ... wohner Roms unerschwinglich sei. In einigen Kinos zeige ... jüdische und nordamerikanische Filme.

Richter und Geschworene erschossen

Die Kommunisten Südfrankreichs, die mit dem Kurs ... de Gaulle-Ausschusses nicht zufrieden sind, begehen Gewalt... ... am laufenden Band. So wurden in Valence, das in der ... von Avignon liegt, die vom Pariser Nationalkomitee be... ... ten Richter und die Geschworenen von den Kommunisten ... „zu tolerant" gegenüber einer Gruppe von Angeklagten an... ... hen. Am Abend nach der Gerichtssitzung erschossen kommu... ... sche Mitglieder der FFI nicht allein die Angeklagten, sondern ... den Richter und die Geschworenen.

Bolschewistische Mordgier

Drei Massengräber in Kroatien

Kürzlich stieß man in Jelendol bei Reifnitz, einem ... nen Ort zwischen Laibach und Gottschee, auf drei ... Massengräber, die die Opfer beherbergten, die von bolschewisti... ... Banden im Jahre 1943 nach dem Verrat Badoglios im ... wenischen Unterkrainer Gebiet ermordet worden waren.

Am 15. Oktober 1943 und in der Nacht zum 23. Oktober ... hatten die Banditen einen Teil der Bewohner von ... nitz, darunter Frauen und Kinder, nach unbeschreiblichen ... tern erschossen und verscharrt. In den drei Massengräbern ... man jetzt die Leichen von 119 Opfern bolsche... ... scher Mordgier. Die Leichen lagen kreuz und quer ... einander. Fast allen waren die Hände mit Draht ge... ... selt. Einige lagen mit gekrümmten Beinen, ein Beweis, ... sie noch lebend in die Grube geworfen worden und unter ... ... lichen Qualen erstickt wären. Vielen der Opfer war der ... ... del durch Kolbenschläge zertrümmert und fast alle waren ... von den Banditen ihrer Kleider und Schuhe beraubt wor... ... Von den Toten konnte nur ein Teil identifiziert werden, ... eil viele durch die Mißhandlungen bis zur Unkenntlichkeit ... stellt waren.

Im indischen Zentralparlament in Delhi wurde von zahlreichen Mit... ... dern neuerdings die Freilassung der gefangengehaltenen Kongreß... ... glieder gefordert. Die britisch-indische Regierung lehnte die Forde... ... ng ab.

An der Westküste Birmas unweit der Insel Cheduba erschienen drei ... ndliche Kriegsschiffe, die sofort das Ziel der japanischen Luftwaffe ... rden. Dabei wurde eines der Schiffe durch Bombentreffer schwer ... schädigt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. November

Verdunkelungszeiten vom 12. 11.—18. 11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.30—6.45 Uhr.

Warme Kleidung für die Uebergangszeit

Man trennt sich ungern vom Sommer und den angenehm leichten Kleidungsstücken, geht ungern wieder ans Strümpfestopfen, das man einen schönen, warmen Sommer lang nicht mehr kannte. Lieber friert man sich noch ein paar Wochen weiter, — um auf diese Weise auch die beliebte Herbsterkältung zu erwerben. Zwar ist die „Verkühlung" nicht die einzige und nicht einmal die wichtigste Ursache einer Erkältungskrankheit, die eigentlich eine Infektion ist. Man kann gründlich durch und durch gekältet werden, ohne sich zu „erkälten". Hinzutreten muß ein heftigerer Ansturm des Krankheitserregers — vielleicht verdanken wir ihn nur unserem Nachbarn in der Straßenbahn, — und als Letztes und wohl Wichtigstes ist eine besondere Bereitschaft des Körpers nötig, damit es zur Ansteckung kommt, die normalerweise ohne weiteres abgewehrt werden würde. Eben diese vorhandene Bereitschaft aber wird durch Verkühlungen am Körper oder des ganzen Körpers offensichtlich erhöht, so daß letzten Endes in vielen Fällen doch diese den Ausschlag geben. — Grund genug, dergleichen zu verhindern. Außerdem ist man leistungsfähiger, wenn nicht der größte Teil der Körperenergien auf Wärmeerzeugung verwendet werden muß. Dazu schließlich hat der verstandbegabte Mensch, als einziges Lebewesen die Kleidung erfunden: damit er von der Witterung unabhängig sei. Er wird sich aber nie so warm anziehen, daß er schwitzt, — das bringt erst recht Erkältungen ein (es verweichlicht; zudem ist Feuchtigkeit ein guter Wärmeleiter), er trägt eben genug Kleidung, um sich angenehm warm und wohl zu fühlen. Besonders wer am Schreibtisch arbeitet und nicht durch Bewegungen Wärme erzeugt, tut gut, lieber eine Decke oder ein geeignetes Kleidungsstück zum Arbeitsplatz mitzubringen und Beine und Unterkörper darin einzuhüllen. Das gilt besonders für Frauen: vom Knie abwärts hindern die dünnen Strümpfe den Körper kaum daran, ständig Wärme an die kältere Umgebung abzugeben. Auch sei daran erinnert, daß gerade jetzt, weil man den Wintermantel noch nicht trägt, und die Damen mit dem leichten Kostüm gern noch etwas Sommer spielen, ein zweiter, möglichst etwas wärmerer Schlüpfer sehr zu empfehlen ist, — selbst auf die Gefahr hin, einen halben bis einen Zentimeter an Umfang zu gewinnen. Aerzte wissen ein trauriges Lied davon zu singen, welch hoher Preis für diesen Zentimeter weniger Hüftumfang gezahlt wird. Ein Blasenkatarrh bzw. Blasenentzündung ist eine äußerst unangenehme Sache.

Tag der Hausmusik im Kriegsgewand

Die Stillegung zahlreicher Kulturinstitute zur Freimachung von Kräften für Wehrmacht und Rüstung lenkt verstärkt den Blick auf die Möglichkeiten der Entspannung, die in der kulturellen Eigenbetätigung liegen. Dabei ist die Pflege der Hausmusik, die von altersher in den deutschen Familien üblich war, besonders aber nach 1933 dank der Förderung durch Partei und Staat, vor allem durch die Reichsmusikkammer, zu neuer Blüte kam, ein selbst für karge Freizeit sehr geeignetes Mittel zur Schöpfung neuer Kraft aus der Besinnung auf unvergängliche Werte. Deswegen soll auch im 6. Kriegsjahr am Tag der deutschen Hausmusik festgehalten werden als an einem Symbol für das häusliche Musizieren, und zwar ist der Sonnabend, der 18. November, als Tag der deutschen Hausmusik 1944 bestimmt worden.

Die Zeitverhältnisse machen jedoch den Fortfall der sonst an diesem Tage üblichen repräsentativen Werbeveranstaltungegn notwendig. Sie hindern aber nicht die Themensetzung als Anregung für das häusliche Musizieren, die ihren Widerhall auch im Rundfunk finden wird, wie sich der Rundfunk überhaupt in starkem Maße der Hausmusik annimmt; so ist z. B. neuerdings eine „Hausmusikstunde" dienstags vierzehntägig durchgeführt worden. Der Großdeutsche Rundfunk wird am 18. November in mehreren Sendungen Anregungen zum häuslichen Musizieren geben. Im Rahmen dieser Sendungen werden die Themen des diesjährigen Hausmusiktages besonders berücksichtigt. Das erste lautet: Johannes Brahms und Hausmusik aus dem Hanseschen Raum. Daneben soll als zweites Thema das unvergängliche Gut des deutschen Volksliedes in den mannigfachen Bearbeitungen für hausmusikalische Besetzungen gepflegt werden. Erfuhr zum vorjährigen Hausmusiktag das vierhändige Klavierspiel eine Neubelebung so soll diesmal das Spiel zu Dreien, also das Trio, besonders beachtet werden. Endlich lautet ein viertes Thema: Pflege Bachscher Hausmusik.

Wo die Voraussetzungen dafür gegeben sind, können schlichte, ohne jeden Aufwand durchzuführende Hausmusikstunden, etwa in Schulaulen oder ähnlich geeigneten Räumen, bei denen vorzugsweise Laien aus Ausführende beteiligt sind, veranstaltet werden.

Sicherung der Milchversorgung. Für die Sicherung der Milch- und Fettversorgung spielt auch das Transportproblem eine wichtige Rolle. Um Treibstoff zu sparen, wird die Milch, die bisher mit Lastkraftwagen bei der örtlichen Sammelstelle abgeholt wurde, nun direkt oder mit Hilfe der Eisenbahn an die Meiereien herangebracht. Die Anfuhr an die Eisenbahnstationen obliegt meistens den Bauern, die dabei Pferdefuhrwerk einsetzen müssen. Dank der Einsatzfreudigkeit des Landvolks und seiner Ortsbauernführer ist diese notwendige Umstellung trotz der Mehrarbeit ohne Schwierigkeiten erfolgt.

Arbeitsmaiden am Scheinwerfer

Der neue Kriegseinsatz des weiblichen Arbeitsdienstes

Deutsche Mädel, ehemals schon und jetzt wieder Maiden des Reichsarbeitsdienstes für die weibliche Jugend, gingen in den letzten Wochen zu tausenden zusammen mit 18jährigen Arbeitsmaiden aus den Lagern im ländlichen Einsatz in die Scheinwerferstellungen unserer Luftwaffe im Heimatkriegsgebiet, um die dort an den Geräten tätigen Soldaten abzulösen und sie für einen unmittelbaren Kampfeinsatz an den Fronten freizumachen. Reichsarbeitsführer, Reichsminister Hierl, hat dazu auf Vorschlag des Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz und im Einvernehmen mit der Luftwaffe den Befehl erteilt. An den Fronten aber tauchen dafür zahlreiche neue Truppen auf, die durch diesen Einsatz der Maiden frei wurden.

Zu einer Scheinwerferstellung gehören zumeist 10 bis 14 Maiden, deen heute noch zunächst ein Obergefreiter oder Unteroffizier als Scheinwerferführer beigegeben ist, bis die Erfahrung der Maiden so groß ist, daß ihnen die Stellung vollkommen selbständig überlassen werden kann. Der Dienstplan der Maiden sieht außer täglich mehrstündiger Uebung am Scheinwerfer taktische und politische Schulung vor, daneben die bereits in den Lagern bewährte Dienstgestaltung des RAD. Für die Betreuung der Maiden sind bewährte Führerinnen des weiblichen RAD bestimmt, so die Lagerführerin, die neben dem Batteriechef steht und für alle persönlichen, arbeitsdienstlichen und Betreuungsfragen der Maiden zuständig ist, während sich der taktische Einsatz ausschließlich nach den Befehlen der militärischen Dienststellen richtet. Batteriechef und Lagerführerin stellen den Dienstplan gemeinsam auf, überwachen auch gemeinsam Disziplin und Ordnung in den Stellungen und den dazu gehörenden Unterkünften. Für die gesundheitliche Betreuung der Maiden ist in jeder Hinsicht gesorgt. Eine neue, zweckmäßige Dienstkleidung mit Hosen wird jetzt ausgegeben; sie bietet beim Einsatz in kälteren Jahreszeiten vorzüglichen Wärmeschutz. Die Maiden bekommen über die normale Truppenverpflegung hinaus in bestimmtem Alter Zusatzlebensmittel.

Schon die ersten Gefechtsnächte zeigten, daß die Maiden voll und ganz ihren Mann stehen — hier ist das viel benutzte Wort endlich einmal berechtigt. Sowohl taktisches wie auch technisches Verständnis der Maiden sind überraschend gut. Voller Stolz und Anerkennung können wir darum an sie denken, wenn zu nächtlicher Stunde die Scheinwerfer ihre leuchtende Bahn über den Himmel ziehen.

Unsere Butter- und Käseration

Die jahreszeitlich bedingte nachlassende Milcherzeugung hat zur Folge, daß die Ausgabe von entrahmter Frischmilch zu Trinkzwecken etwas geringer ist. Die Butter- und Käseherstellung bewegte sich aus diesem Grunde ebenfalls auf rückläufiger Linie. Trotzdem wurde, wie vom Reichsnährstand mitgeteilt wird, die Buttereinlagerung fortgesetzt. Das dient einmal dem Zweck der sogen. Wälzung, d. h. des Ersatzes länger lagernder Butter durch frische Ware; außerdem ist ein gewisser Bestand an Kühlhausbutter als Reserve für die Sicherstellung der festgesetzten Butterration notwendig.

Am Käsemarkt hat vor allem die Herstellung von Speisequark nachgelassen, obwohl zur weiteren Einsparung von Transportwegen mehrere Trinkmilchmolkereien neu in die Erzeugung eingeschaltet wurden. Darum wurde nicht selten auf dem Wege des Austausches für Speisequark Sauermilchkäse in der halben Gewichtsmenge abgegeben. Die Beschränkung der Käseausgabe auf eine Ration in der 69. Zuteilungsperiode hat die abgebauten Käsevorräte wieder etwas ansteigen lassen. Da auf solche Vorräte zur gleichmäßigen Befriedigung der Rationen stets zurückgegriffen werden muß und der Käse durch die längere Lagerung nur gewinnt, hilft diese Bevorratung sowohl zur Stetigkeit des Ablaufs am Käsemarkt wie auch zur Qualitätsverbesserung der ausgegebenen Käse.

Napoleos Krone gestohlen. Die Krone Napoleons und seine goldene Uhr sind von ihrem Platz im Invalidendom in Paris gestohlen worden, meldet „Associated Preß" aus der französischen Hauptstadt. Der materielle Wert der 1,4 Kilogramm wiegenden Krone, die Napoleon im Jahre 1804 von der Stadt Cherbourg geschenkt wurde, meint „Associated Preß" in typischer Geisteshaltung hierzu, sei nicht so groß, da sie nur aus Silber angefertigt worden sei, das vergoldet wurde.

Nutzbarmachung ausgebombter Arztkraft. Die Kriegsverhältnisse haben den Reichsgesundheitsführer Dr. Conti veranlaßt, zu bestimmen, daß abweichend von den sonstigen Vorschriften der Berufsordnung für die deutschen Ärzte, die ihre bisherige Praxisstelle verloren haben und unter den jetzigen Umständen nur schwer eine eigene Praxisstelle wieder errichten können, dadurch so schnell wie möglich erneut zur Ausübung eigener Praxis kommen können, daß sie sich mit einem anderen niedergelassenen Arzt zu gemeinschaftlicher Ausübung einer Praxis verbinden.

Kriegsregelung für Hosenträger und Sockenhalter. Der Produktionsbeauftragte für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion hat eine Anordnung über die Anfertigung von Hosenträgern und Sockenhaltern erlassen. Mit ihrem Inkrafttreten dürfen Hosenträger und Sockenhalter nur noch wie folgt angefertigt werden: Hosenträger aus unelastischem Band mit elastischem Kreuzstück oder aus unelastischem Band mit elastischen Biesen, Hosenträger für Schwerstarbeiter nur nach besonderer Auflage, Sockenhalter nur aus elastischem Band.

Tragen des Deutschen Kreuzes in Silber und Gold. Bei Verleihung des Deutschen Kreuzes in Gold neben dem Deutschen Kreuz in Silber ist, wie das OKW in einer Verfügung mitteilt, daß Deutsche Kreuz in Silber abzulegen, es bleibt jedoch im Besitz des Beliehenen.

Weddelbrook. Goldene Hochzeit feiern am Sonnabend, den 18. November, Wilhelm Dassau und Frau. Selbige sind 38 Jahre bei dem Bauern Runge in Mönkloh und noch immer tätig. Der Jubilar ist 82, die Jubilarin 80 Jahre alt. Unseren herzlichen Glückwunsch!

Wesselburen. Feuer entstand Sonntagnachmittag in der Siedlung des Bauern Johann Georg Nagel hier. Das Feuer, das im Stall entstand und reiche Nahrung fand, breitete sich sehr schnell aus. Das Vieh konnte bis auf ein Pferd, eine Kuh und einen Ochsen gerettet werden. Es gelang den vereinigten Wehren von Wesselburen und Reinsbüttel, das Vorderhaus zu retten. Der Stall brannte bis auf die Grundmauern nieder.

Bartenhagen. Tod im Teich. Ein 2½jähriges Mädchen, das alltäglich im Freien spielte, wurde in einem Teiche liegend tot aufgefunden.

Kiel. Ein Dieb holte sich, als er bei dem Landwirt St. das Fenster der Speisekammer offen fand, eine Flasche Kümmel, eine Flasche Wein usw. heraus.

Meldorf. Filmaufnahmen in Meldorf. Unter Leitung des bekannten Filmregisseurs Braun finden zur Zeit in Meldorf die ersten Aufnahmen für den bei der UFA in Arbeit befindlichen Film statt, dessen Handlung sich auf die prächtige Stormsche Novelle „Pole Poppenspäler" gründet. Außer weiteren Künstlern der UFA weilen aus diesem Anlaß auch Marie Koppenhöfer und Eugen Klöpfer in Meldorf.

Burg. Enten „angeln"? Zwei größere Jungen saßen in einem stillen Winkel an der Burger Aue und angelten. Dagegen ist an sich nichts einzuwenden. Da aber die Fische nicht an die Köder wollten, warfen die Jungen sie in eine Schar friedlich daherschwimmender Enten. Aber auch diese verspürten keine Lust, an die Angel zu gehen. Ob nun der böse Geist in die Jungen fuhr, oder was sie sich sonst dachten — kurz, sie nahmen ein Schießgummi und schossen auf die Enten, von denen sie zwei so verletzten, daß sie schwimmend nicht entkommen konnten. Nun bestiegen die Jungen einen an der Aue festgemachten Torfbacktrog und schwabbelten sich an die Enten heran. Ans Ufer zurückgekommen, schlachteten sie die Tiere, und mit den gerupften Enten zogen sie von dannen. Die restlichen Enten aber waren schnatternd nach Hause geschwommen, und schnell hatte die Besitzerin festgestellt, daß zwei fehlten. Da erinnerte sie sich der an der Au tätigen Jungens, auf dem Rade fuhr sie hinterher, und den einen erwischte sie in dem Augenblick, wo er mit der Beute das Elternhaus betreten wollte.

Karolinenkoog. Bei der Entenjagd von der Flut überrascht. Die Entenjagd hatte einen Jäger aus der Umgegend weit auf das Vorland hinausgelockt. Dort hatte er in Erwartung der Enten das Kommen der Flut übersehen. Rings um ihn war Wasser. Nun kennt hier zwar jeder das Vorland genau, — wenn Ebbe ist; tritt aber an die Stelle des Watts, der begrünten Flächen, der Priele usw. eine gleichmäßige graue Wasserfläche, so ist es bei Flut mit dem Kennen schlecht bestellt. Dem Jäger blieb nichts anderes übrig, als drei Stunden im Wasser auszuharren, bis das Wasser so weit gefallen war, daß er wieder an das feste Land gelangen konnte; anderen, die nicht so geduldig waren, ist es schon schlechter ergangen. Der Jagdhund freilich ertrug das lange Warten nicht und ertrank.

Itzehoe. Tödlicher Verkehrsunfall — Fahrerflucht. Gestern gegen 7 Uhr morgens wurde auf der Reichsstraße zwischen Gut Schmabek und den Schmabeker Tannen eine 30jährige Polin von einem Lastkraftwagen angefahren und getötet. Der Fahrer des Wagens ist bisher nicht bekannt. Wie Zeugen aussagen, ist es offenbar ein kleiner Lastkraftwagen gewesen, mutmaßlich Marke Ford, mit auffällig langem Anhanger, der in der in Frage kommenden Zeit auf jener Straße gefahren ist. Der Fahrer dieses Lastzuges wird guttun, um sich von dem auf ihm lastenden schweren Verdacht der Fahrerflucht zu befreien, sich sofort bei der Kriminalpolizei zu melden.

Hitzacker. Uebel belohnte Gastfreundschaft. Als Schwindlerin entpuppte sich eine auswärtige Frau, die angeblich in Hitzacker einen Verwundeten besuchen wollte und, weil sie kein Nachtquartier bekommen hatte, bei einer gutgläubigen Einwohnerin Unterkunft fand. Die Fremde vergalt jedoch die ihr gewährte Gastfreundschaft in übelster Weise, indem sie ihrer Wirtin Kleider und Schuhe entwendete und damit verschwand. Da der Diebstahl sofort entdeckt wurde, konnte die Verfolgung der Diebin sofort aufgenommen und diese hinter Schloß und Riegel gebracht werden.



2. Fortsetzung

„Jawohl, mein Fräulein", sagt er in den Regen hinaus, „nur Ihr Chauffeur ist schuld an allem, denn er ließ die notwendige Vorsicht außer acht. Ich sah zwar, wie sich der Wagen in rasender Fahrt der in einem Straßenknick stehenden Bahnschranke näherte, die als solche von weitem nicht erkenntlich ist, und rückte sofort die Vollbremse ein. Aber ich konnte nicht ausweichen, denn der Zug läuft auf Schienen, wie Sie wissen, und außerdem dachte ich doch nicht, daß der Chauffeur so toll sein würde und —"

„Mit wem unterhalten Sie sich eigentlich so munter?" fragt die Schwester Agnes freundlich von der Tür und stellt Lund die große Schnabeltasse mit Kakao als Frühstück auf den Tisch.

Lund ist unter dem Verband etwas rot geworden, man sieht es der Stirn an. Dann flimmert ein Lächeln in seinen Augen. „Mit mir selber, Schwester Agnes, ich wollte nur mal probieren, ob es noch geht."

„Aha, und die Probe ist offenbar gut ausgefallen, wie ich hörte."

„Ja."

„Sehr erfreulich für Herrn Doktor nachher." Damit geht Schwester Agnes leise und freundlich wieder hinaus.

Während Lund den Kakao saugt, kommt der quecksilbrige kleine Arzt. Er fragt, ob's schmeckt, blickt auf die Fiebertabelle und sagt: „Also um vier dürfen Sie Fräulein Kattberg besuchen. Sie liegt in der Privatabteilung von Professor Schliesen. Und übermorgen nehme ich Ihnen den Wickel ab und mache Ihnen einen eleganten Klebeverband — Wiedersehen!" Ein kurzer Händedruck und fort ist er wieder mit seinen Assistenten.

Lund verzehrt den Rest seines Frühstücks und will gerade ein bißchen in dem von Schwester Agnes gestern gebrachten Buch lesen, als diese abermals die Tür öffnet und sagt, „jemand" wünsche Herrn Lund zu sprechen. Ein paar Sekunden später steht Brachmüller im Zimmer, pickfein in seiner Ausgehuniform und mit einem Strahlen des breiten Gesichtes, als wenn mitten in dem niederprasselnden Regen draußen plötzlich die Sonne hereingefallen wäre.

Das ist eine große Überraschung für Lund. Er läßt sich von seinem Heizer immer wieder die Hände schütteln und schiebt ihm den Stuhl hin. Als Brachmüller hört, daß es Lund tatsächlich gut geht und dieser übermorgen wieder entlassen wird, beginnt er zu berichten. Er hat sich drei Tage Urlaub und gleich einen Freifahrtschein geben lassen, und da ist er!

„Herzlichen Dank", sagt Lund und sieht immerfort in das strahlende Gesicht Brachmüllers, der jedoch abwinkt und lacht:

„Das ist doch selbstverständlich, Herr Lund — Die Zeitungen bringen heute morgen übrigens eine ausführliche Beschreibung des Herganges — Hier, bitte!"

Lund überfliegt die Schilderung des Berichterstatters, der sich seine Unterlagen offenbar bei den amtlichen Stellen geholt hat, und sagt: „Genau so habe ich mir den Fall schon selbst vorgestellt — Darf ich das Blatt behalten?"

„Natürlich, dafür hab ich's ja mitgebracht, Herr Lund — Der Chauffeur muß unheimlich viel drauf gehabt haben. Er ist nur eine halbe Stunde vor uns von Frankfurt weggefahren, wo das Fräulein Kattberg im Hotel „Excelsior" gewohnt hat. Wie das Hotelpersonal aussagte, wollte sie zu ihrem Vater, der sie in Köln erwartete und fast jeden Monat mal im Frankfurter „Excelsior" absteigt. Zuerst glaubte man, das Fräulein habe selbst gefahren und die Herrschaft über den Wagen verloren. Aber die Leiche des Chauffeurs hinter dem Steuer bewies das Gegenteil. Es wird angenommen, daß er entweder den Bahnübergang infolge der schlechten Sicht und der anderen Umstände zu spät erkannt hat oder aber kreuzen wollte, bevor der Zug kam, den er noch weit hinter sich wähnte — Du liebes Christkind, als könnte ein Auto auf der belebten Rheinuferstraße einem überall durchfahrenden Expreß standhalten, nicht wahr, Herr Lund?" lacht Brachmüller stolz.

Lund aber sagt ernst: „Daß der Chauffeur an dem Unglück allein und damit an seinem Tod selber schuld ist, bedarf keiner Frage. Er hat die nötige Vorsicht außer acht gelassen, denn die Schranke war geschlossen und der Zug kann nicht ausweichen — Was aber meint der Werkmeister?"

Brachmüller druckst ein bißchen und antwortet schließlich: „Ich habe mit ihm noch nicht gesprochen."

„Weshalb gehen Sie um die Wahrheit herum, Brachmüller?" fragt Lund mit einem kleinen Lächeln in den Augen, „sagen Sie doch, daß man sich hier im Krankenhaus telefonisch erkundigt hat, wie lange ich dienstunfähig sei, damit man eventuell eine Umbesetzung in der Führung des „Fliegenden Frankfurter" vornehmen könnte."

Brachmüller senkt den Blick vor dem Lunds und dreht die Mütze in den Händen. Dann bekennt er zögernd: „Schöllbach hat mir Grüße aufgetragen und es würde ihm sehr leid tun, wenn das Maschinenamt jemand anderes nehmen müßte, aber die Zeit sei knapp, das Einfahren auf der Diesellok, ihr Kennenlernen in der Kasseler Fabrik und — Ja, und er könnte natürlich nicht gegen das Maschinenamt an —"

Lund geht mit auf den Rücken gelegten Händen hin und he
Plötzlich bleibt er stehen. „Und Sie, Brachmüller?"

„Wieso ich?" fragt er und wird unter dem Blick seines Meiste rot.

„Sie bleiben doch auf alle Fälle im Personal des „Fliegenden"?

„N — nein", erwidert Brachmüller nach einer Weile langsa und mit abgewandtem Blick.

„Waaas?" Lunds Augen saugen sich an Brachmüller fest. A einmal geht er zu ihm hin und sagt: „Brachmüller! — Bra müller, Sie haben freiwillig verzichtet, wenn ich nicht — Bra müller, ich haue Ihnen hinter die Ohren, wenn Sie weiterkohlen

„Denn man feste zu, Herr Lund!" lacht der Heizer fest.

Lund geht zum Fenster, sieht eine Zeitlang hinaus und dre sich dann jäh um. „Sie machen das sofort rückgängig!"

„Nein, Herr Lund, auf keinen Fall!"

„Sie verlieren eine Möglichkeit, rascher befördert zu werden

„Ach, davon gibt's noch so viele!"

„So —" sagt Lund tief und schwingend, „dann — also dann bi ich Ihnen als der ältere von uns beiden das „Du" an — hier!"

Brachmüller sieht auf die hingehaltene Hand, darauf in Lund Augen und schließlich wieder zu dessen Hand hinab. „Aber, He Lund —" sagt er verlegen wie ein Schulbub.

„Wie heiße ich, Kamerad?"

„Nun denn — Heinrich! — Deubel noch mal!" wettert Brachmüller, und er preßt Lunds Hand, daß diese schne wird. „Junge — heut ist Koblenz zu klein für mich — Wen das meiner Inge erzähle!"

„Wie weit ist denn nun die Sache mit Fräulein Vogelsang fragt Lund ein bißchen lächelnd.

„Ach die — ja, wissen Sie — weißt du, Heinrich —" Brachmüll kratzt sich im dunklen Lockenschopf, „die ist noch so wie sie war"

Punkt vier Uhr steht Lund im Anmeldezimmer der Sch schen Privatklinik. Es hat ihn im letzten Augenblick doch e große Überwindung gekostet, den Gang zu machen.

Die Schwester, eine zierliche Blondine mit Stupsnäschen u heiteren Blauaugen, unterbricht ihre Eintragungen in das Be pflegungsbuch und erklärt auf Lunds etwas verlegene Frage:

„Fräulein Kattberg ist nicht mehr bei uns."

„Nicht mehr — Wieso?" sagt Lund nun auf einmal rasch u ohne Stimme, die ihm das jähe Erschrecken verschlagen hat.

„Fräulein Kattberg ist vor einer Stunde abgereist. Ihr He Vater holte sie ab." Die Schwester wendet sich wieder ihrer Arbe zu, doch hebt sie nach kurzer Zeit abermals das rotwangige Köp chen zu Lund empor, der immer noch regungslos dasteht und mit leerem Blick ansieht.

„Das kann — das kann doch gar nicht möglich sein!"

Härteste Abwehr in Lothringen

Hohe Verluste der Nordamerikaner östlich Pont à Mousson

Obwohl die Nordamerikaner am vierten Tage der Schlacht in Lothringen jede kurze Minute der Aufhellung des Wetters zu schweren Luftangriffen gegen das frontnahe Hinterland und die Nachschublinien ausnutzten und mit etwa 800 Jagdbombern ununterbrochen in die Erdkämpfe eingriffen, blieb ihnen der südlich Metz um jeden Preis erstrebte Durchbruchserfolg wiederum versagt. Durch die harten Gegenschläge unserer Panzer und durch zähesten Widerstand unserer Grenadiere an denen sich zahlreiche starke Angriffe der nordamerikanischen Infanterie verbluteten, konnte der Gegner immer wieder aufgefangen und abgeschlagen werden.

Die Brennpunkte des erbitterten Ringens lagen weiterhin beiderseits der Straße Pon à Mousson—St. Avold, in dem von der Bahnlinie Bensdorf durchzogenen Tal nordöstlich Salzburgen und hart östlich Delme. Die bemerkenswerteste Entwicklung der Operationen lag im Einschwenken der feindlichen Angriffstruppen nach Nordosten. Bisher drückte der Gegner im wesentlichen nach Osten. Nachdem jedoch sein starker, längs der Straße Pont à Mousson—St. Avold angreifender Panzerkeil an der Nied abgeschlagen wurde, sucht er jetzt auf dem Westufer des Flüßchens längs der von Dieuze nach Metz führenden französischen Nationalstraße 393 nach Norden vorwärts zu kommen. Der zweite Panzerkeil, der bisher bei Salzburgen nach Osten angriff, schwenkte ebenfalls mehr nach Nordosten ein, um dort an die gleiche Straße heranzukommen. Das weiter südlich liegende Dieuze blieb somit vorerst liegen, zumal sich auch westlich und südwestlich der Stadt die dort geführten starken Angriffe der Nordamerikaner im tief gestaffelten System der Minenfelder, Pakriegel und Stützpunkte festgefahren haben.

Verlagerung der Angriffsrichtung

Die Verlagerung der Stoßrichtungen läßt erkennen, daß der Gegner als erstes Ziel seiner Offensive das Herausbrechen von Metz aus unserer Verteidigungszone erstrebt. Dem gleichen Zweck dient auch sein verstärkter Druck zwischen Seille und der Nied. Trotz fortgesetzter heftiger Stöße und erheblicher Verluste an Menschen und Panzern konnte der Gegner aber diese sichtbar gewordene Verlagerung der Angriffsrichtung nur in den ersten Anfängen durchführen. Als entscheidendes Hindernis erwiesen sich unsere Grenadiere, die ihre Stützpunkte mit zäher Verbissenheit hielten, bei Gegenangriffen östlich Delme dem Feind in den Rücken stießen und damit alle Versuche der nordamerikanischen Infanterie, die Frontlinie in Höhe der vorgedrungenen feindlichen Panzerspitzen gerade zu ziehen, unter schwersten Verlusten für den Gegner vereitelten.

Ein weiteres Hindernis für die von den Nordamerikanern beabsichtigte Abschnürung von Metz ist das Scheitern ihrer Unternehmen im Raum beiderseits Diedenhofen. Dort setzten unsere Truppen ihre erfolgreichen Gegenangriffe fort. Sie beseitigten die vortägigen Einbrüche des Feindes bei Macheren, warfen bei Bertringen die Reste der dort übergesetzten Nordamerikaner zurück, riegelten die bei Diedenhofen neu übergesetzten Kräfte ab, während sie weiter nördlich den eng um den feindlichen Brückenkopf von Mallingen und Königsmachern gelegten Ring behaupteten und ihn durch Rückeroberung der Höhen südlich Sierck noch verengten. Der vierte Tag der Schlacht in Lothringen brachte unseren Truppen somit trotz einiger feindlicher Bodengewinne eindrucksvolle Abwehrerfolge, an denen unsere Grenadiere entscheidenden Anteil hatten. Wirksame Unterstützung fanden sie dabei durch Flakeinheiten, von denen sich die 1. Batterie des Flakregiments 42 unter Oberleutnant Eschenbacher besonders bewährte.

In den Niederlanden, wo bei den nunmehr abgeschlossenen Kämpfen um die Insel Walcheren die Flakabteilung 468 unter Führung von Oberstleutnant Unger ebenfalls hervorragende Standfestigkeit bewies, blieb es bisher noch ruhig. Starke Bewegungen, Kettengeräusche marschierender Panzer und zahlreiche Schlachtfliegerangriffe gegen die Verbindungswege im eigenen Hinterland lassen jedoch darauf schließen, daß der Feind am Maasbrückenkopf wieder zu größeren Angriffen übergehen will.

Feindliche Durchbruchsversuche bei Forli gescheitert

In Mittelitalien lag das Schwergewicht der harten Kämpfe wieder im Raum Forli. Unter Zusammenfassung starker, durch massierte Artillerie, zahlreiche Panzer und Schlachtflieger unterstützter Kräfte setzte der Feind seine laufend aus der Tiefe genährten Angriffe fort. In schweren verlustreichen Kämpfen vereitelten unsere Truppen den beabsichtigten Durchbruch des Gegners, der nur bedeutungslose Bodengewinne an der Bahnlinie zu erzielen vermochte. Noch bei Nacht waren hier und am Westrand der Stadt die Kämpfe in vollem Gange.

Auf dem Balkan verliefen die durch Gegenangriffe gesicherten Bewegungen unserer Truppen weiterhin planmäßig. Kampfstarke Nachhuten schützen die Marschkolonnen im Raum südlich Skoplj gegen nachdringende Bulgaren und östlich der Morava-Vardarsenke schlugen die Besatzungen der flankierenden Stützpunkte stärkere feindliche Angriffe zurück. Im Raum Pristina flauten die harten Kämpfe der Vortage etwas ab. Durch die gleichzeitig erfolgten Aktionen westlich der Setnica und an der Drina wurden die Verbindungsbrücken zwischen Südbulgarien und Kroatien noch weiter gefestigt.

Deutsch-ungarische Gegenangriffe in Ungarn

Neue schwere Abwehrkämpfe entstanden in Ungarn, wo die Bolschewisten nördlich der Eisenbahn Cegled—Szolnok, im Raum von Mezökövesd, nördlich Polgar und südwestlich Tokaj nach starker Artillerievorbereitung abermals zum Großangriff antraten. Die Hauptstöße erfolgten im Raum nördlich der Bahnlinie Cegled—Szolnok. Den nach Norden vordringenden Sowjets warfen sich deutsche und ungarische Verbände in Gegenangriffen entgegen, und schossen 54 Panzer ab. Hier und bei Mezökövesd, wo der nach heftiger Artillerievorbereitung ebenfalls mit sehr starken Kräften angreifende Feind in die Stadt eindrang, sind die Kämpfe noch in vollem Gange. In den beiden anderen Angriffsräumen wurden die Bolschewisten nach bedeutungslosen Geländegewinnen blutig abgeschlagen. Die übrigen Kämpfe an der Ostfront hatten n örtliche Bedeutung. An der Donau, am Brückenkopf Duna völdvar, südöstlich Budapest sowie westlich des Lupkowe und Dukla-Passes wiesen unsere Truppen feindliche Vorstö unter hohen Verlusten für die Bolschewisten ab.

Auch im ostpreußischen Grenzgebiet beschränkte die Kampftätigkeit auf vergebliche örtliche Aufklärungsvo stöße der Sowjets, da Regen- und Schneefälle größere Kamp handlungen nicht zuließen. Lediglich in Kurland führten d Bolschewisten nach heftiger Feuervorbereitung im Raum vo Autz einige stärkere örtliche Angriffe, aber auch sie scheiterte am eisernen Abwehrwillen unserer Truppen.

Neuer Erfolg des Kamikazekorps

Ein Schlachtschiff und drei große Transporter versenkt

Neue beachtliche Erfolge gegen den feindlichen Nachschu für die Insel Leyte konnte das japanische „Kamikazekorps am 12. November erringen, wie das Kaiserliche Japanis Hauptquartier am Montag bekanntgibt.

Aus einem Geleitzug wurden im Golf von Leyte zwe große Transportschiffe versenkt und weitere sieb beschädigt bezw. in Brand gesetzt. Alle Schiffe gehörten un gefähr zur 10 000 BRT-Klasse und waren mit Soldaten un Material voll beladen. Die Angriffe erfolgten, ehe die feind lichen Transporter vor Anker gehen konnten. Das Armee fliegergeschwader „Banda", das zu dem Kamikazekorps ge hört, konnte ebenfalls am gleichen Tage ein feindlich Schlachtschiff und einen großen Transporte versenken, wodurch sich die feindlichen Verluste für diese einen Tag auf ein versenktes Schlachtschiff, drei versenkt Transporter sowie sieben beschädigte Frachtschiffe stellen.

Während die japanische Luftwaffe den USA-Verstärkun gen für die Insel Leyte neue schwere Schläge beibringe konnte, hat sich auf dem Lande, und zwar im nördlichen Te der Insel, in der Nähe des Ortes Carigera, eine Kessel schlacht der Japaner gegen die 24. nordamerikanische Divi sion entwickelt. Dort ist es gelungen, die gesamte Streitma dieser Division durch Ueberraschungsangriff in ein sumpfige Gebiet zu drängen und ihr gleichzeitig den Rückzug abzu schneiden. Die Amerikaner versuchen zwar in Ausfällen de Einkreisungsring zu sprengen, jedoch besagen Frontberichte daß die Vernichtung der gesamten Division nur noch ein Frage der Zeit ist.

Umfangreiche Beute in Kweilin

Zur Einnahme des wichtigen USA-Stützpunktes in Chin Kweilin, gibt das Kaiserliche Japanische Hauptquartier fo gende Einzelheiten bekannt: Der Feind ließ 5665 Tote au dem Schlachtfeld zurück, während 13 151 Gefangene einge bracht wurden. Unter der umfangreichen Beute befinden 160 Kanonen verschiedenen Kalibers, 3200 Gewehre, 5 Loko motiven, 35 Eisenbahnwaggons, über 30 000 Artilleriegeschoss mehr als 1 Million Gewehrkugeln, große Mengen von Flug zeugteilen und weitere bedeutende Bestände an sonstige Waffen bezw. Lebensmittelvorräten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u
Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü



Mein lieber Mann, der treusorgende Vater seiner Kinder, unser lieber guter Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager, der Landgerichtsrat

Reinhold Brack

ist am 5. Oktober in treuer Pflichterfüllung im Westen gefallen.

In tiefer Trauer
Frau Ilse Brack geb. Daniel
Dieter, Volker u. **Rainer**
Rudolf Brack und Frau Toni, geb. Blunk
Theo Daniel
Lotte Thomsen, geb. Brack
Hans Thomsen
Rudolf Brack und Frau Inge, geb. Greve

Bad Bramstedt, 13. 11. 44.

Herbst- und Winter-Weißkohl hat zu verkauf. Ad. Böttjer Wiemersdorf

Wir danken allen herzlich für ihre trostreiche Anteilnahme, die uns in so reichem Maße zum Heldentod meines geliebten, unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Sohnes, zuteil wurde.
Frau Marie Schultz, geb. Ruge
u. Kinder Wiebke u. Elsbeth
Familie Henning Schultz
Familie Karl Ruge
Hitzhusen.

Suche für meinen 15jährigen Sohn (Schüler) volle Pens. Rechtsanwalt Sympher Neumünster.

Tausche Regenmantel gegen Schuhe (Pumps), Gr. 36½ bis 37. Ang. u. T R an Bramstedter Nachrichten

Stellung als Hausgehilfin in bäuerlichem Betrieb gesucht. Angebote unter E S an die Bramstedter Nachrichten

Verloren im Landweg Brottasche mit Handschuhen. Abzugeben Clausen, Kieler Straße 18

Steuerhebung. Die Hebung der Kanalisationsgebühren, Grundsteuer, 3. Viertel 1944, Hundesteuer 2. Halbjahr, sowie der Beiträge zum Viehseuchenfonds findet statt am Donnerstag, den 16. November und Freitag, den 17. November, während der Kassenstunden. Die Stadtkasse.

2 Zimmer, leer oder möbliert, mit Küche, zu mieten gesucht. Heimberger, Neumünster, Gartenallee 14

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Piano-Vermietung, 12 bis 20 RM. monatlich, evtl. späterer Kauf möglich. F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstraße 117

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 270 — Donnerstag, den 16. November 1944 — 66. Jahrg.

Neuer britischer Angriff in Holland

Der Kampf um den Volksstaat

Die nationalsozialistische Idee ist von Anfang der Bewegung an niemals nur ein Wunschtraum oder ein Versprechen gewesen, dessen Verwirklichung irgendwo in den Wolken geschrieben stand, sondern sie ist der Mittelpunkt eines durchaus realen Programms, das in ausdauerndem Kampfe und in zäher Arbeit seine Verwirklichung finden sollte. Hatte der Führer doch selbst einmal erklärt: „Gerechtfertigt wird eine revolutionäre Umwälzung nur dann sein, wenn sie tatsächlich im Endergebnis der besseren Selbsterhaltung und Lebenshaltung eines Volkes dient. Das ist die einzige Rechtfertigung des Sozialismus."

Ziel der nationalsozialistischen Revolution war damit von Anfang an die Errichtung eines sozialen Volksstaates, der jedem Volksgenossen den Platz innerhalb der Volksgemeinschaft zuwies, den er nach seinem Charakter und seiner Leistung zu beanspruchen hatte. „Unerträglich ist der Gedanke", so erklärte der Führer einmal, „daß alljährlich Hunderttausende vollständig talentloser Menschen einer höheren Bildung gewürdigt werden, während Hunderttausende von großer Begabung ohne jede höhere Ausbildung bleiben. Der Verlust, den die Nation dadurch erleidet, ist nicht abzusehen." Deshalb wurde auch im Parteiprogramm der Satz aufgestellt: „Wir fordern die Ausbildung geistig besonders veranlagter Kinder armer Eltern, ohne Rücksicht auf deren Stand oder Beruf, auf Staatskosten." Damit wurde der Aufstieg des einzelnen nicht mehr vom Besitz abhängig gemacht, sondern jeder Deutsche hat die Möglichkeit, aufzusteigen, weil von Jugend an eine ständige Leistungsauslese stattfindet, die allen Befähigten den Weg bahnt und allein durch dieses Leistungsprinzip alle bisherigen Klassenschranken niederreißt. Das ist ein wahres sozialistisches Prinzip, das seine Ergänzung noch in der Forderung gefunden hat, daß jeder sich den Forderungen der Volksgemeinschaft zu unterwerfen hat, daß also der Geist der Volksgemeinschaft so zu vertiefen ist, daß jeder in seiner Arbeit zugleich auch der Gesamtheit des Volkes dient und nicht etwa nur einem einseitigen Wirtschaftsegoismus huldigt, wie er sich in den frühen Klassenkämpfen auswirkte, wo Arbeitgeber und Arbeitnehmer nicht eine Arbeitsfront bildeten, sondern sich in zwei Lagern befehdeten und der Gemeinschaft den größten Schaden zufügten.

Neben diesen grundsätzlichen Erwägungen hat der Nationalsozialismus vor allen Dingen auch eine praktische Sozialpolitik verwirklicht, die in fortschreitendem Maße die Arbeitsordnungen, den Arbeitsschutz, die Sozialversicherung, die soziale Wohlfahrt, die Einrichtung des Arbeitsplatzes, die Freizeitgestaltung und kulturelle Betreuung der Arbeiter usw. verbesserte. Die Absicht also, zum ersten Male in der deutschen Geschichte einen alle Deutschen umfassenden Volksstaat aufzubauen, wurde vom Nationalsozialismus mit größter Energie in die Tat umgesetzt und hat in den Jahren von 1933 bis 1939 Früchte gezeitigt, die alle bisherigen Versuche, die sozialen Fragen zu lösen, weit in den Schatten stellten.

In seiner Botschaft an das deutsche Volk hat der Führer die Feststellung getroffen, die uns zugleich den tiefen Sinn unseres Kampfes aufzeigt, indem er erklärte: „Die Proklamation dieses jungen nationalistischen und sozialistischen Volksstaates rief damit allerdings sofort den Haß aller jener inneren und äußeren Gegner hervor, die die Repräsentanten des früheren Systems der deutschen Zersplitterung und damit Ohnmacht waren. Die Parteien und Parteichen, die Gruppen, Stände, Berufe, Organisationen, die Klassen und endlich die Konfessionen als hauptsächlichste Nutznießer der inneren deutschen Zerrissenheit und im Aeußeren die uns feindlich gegenüberstehende demokratisch-marxistische Welt als Hauptinteressent der deutschen Ohnmacht."

Gegen diese Kräfte richtet sich unser Kampf und hinter diesen uns feindlichen Kräften steht das Judentum als unversöhnlicher Feind mit einem Haß, der als einziges Ziel die Vernichtung des deutschen Volkes und damit seine endgültige Ausrottung betreibt. Dieser Haß des Weltjudentums ist vollkommen erklärlich, wenn man bedenkt, daß die Schaffung sozialer Volksstaaten mit einem Schlage der jüdischen Geschäftemacherei und Ausbeutungstaktik in der Welt ein Ende bereiten würde. Das nationalsozialistische Deutschland, das die verderbliche Rolle des Judentums durchschaut hatte, das das Verbrechen auf sich geladen hatte, sozialistische Gedanken nicht nur zu propagieren, sondern auch zu verwirklichen, mußte vernichtet werden, ehe sein Beispiel Schule machen konnte.

Diesem tödlichen Haß des Weltjudentums setzen wir allerdings den fanatischen Selbstbehauptungswillen des deutschen Volkes gegenüber, wie er sich in dem heutigen Aufbruch der gesamten Nation dokumentiert. Der Ausblick auf ein neue glückliche Zukunft läßt uns alle Opfer tragen, betonte doch der Führer mit Recht, daß man solche Opfer nur fordern kann, wenn man „vor seinem Gewissen den heiligen Entschluß besitzt, am Ende dieses Kampfes den deutschen Volksstaat zu verstärken und immer mehr auszubauen, so daß abschließend diese größte Epoche unseres Volkes auch zur Geburtsstunde eines endlich nicht nur alle Deutschen nach außen umfassenden, sondern auch nach innen beglückenden Reiches wird".

Das deutsche Volk, das in der lauteren Persönlichkeit des Führers den Garanten des künftigen deutschen Volksstaates erblickt, stellt sich in unzerstörbarer Treue und unerschütterlichen Glauben hinter seinen Führer, entschlossen allen Gefahren zu trotzen, die sich der Erreichung unseres Zieles entgegenstemmen. Das Bewußtsein, daß wir um Leben und Freiheit ringen, daß wir in dem nationalsozialistischen Volksstaat eine Idee besitzen, für die es sich zu kämpfen lohnt, daß wir aber auch eine Aufgabe als Schutzmacht gegenüber der Bedrohung durch den Bolschewismus zu erfüllen haben, kann unsere Entschlossenheit nur noch stärken. Der Sieg aber wird uns gehören, wenn wir nur bereit sind, für unsere Zukunft auch die höchsten Opfer zu bringen!

In der Zeit vom 4. September bis 4. November brachten deutsche Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe an der Eismeerfront bei geringen eigenen Verlusten insgesamt 495 sowjetische Flugzeuge zum Absturz. Die Flakartillerie allein vernichtete hiervon 143 Flugzeuge.

Die Besatzung der Insel Rhodos gedachte am Morgen des 9. November in einer Feier der für Deutschland Gefallenen. Der Kommandant der Ostägäis, Oberst Wagner, bekundete in einer Ansprache den fanatischen Siegeswillen seiner Soldaten.

Das Blutbad von Engelen

Engländer schießen mit Artillerie auf holländische Zivilisten und Ordensschwestern

Von ##-Kriegsberichter Hans Peters.

##-PK. Die Verblendeten werden nicht alle. Zuerst waren sie — solange die deutschen Truppen das Land besetzt hielten — Attentisten wie ihre belgischen und französischen Nachbarn. Jetzt sind die Briten in Hertogenbosch eingerückt, und da entdeckten sie mit einemmal ihr Herz für die Invasoren. Mit Fahnen, Musik, Girlanden und überschwenglichen Verbrüderungsszenen feiern sie die, in denen sie etwas voreilig die Sieger sehen. Zur gleichen Zeit ereignet sich folgendes:

Aus dem Orte Engelen, der Hertogenbosch nordwestlich vorgelagert ist, sind Zivilisten und die Nonnen des dortigen Klosters während der heißen Kämpfe um die Stadt nach dem weiter entfernten und ihnen sicherer erscheinenden Ort Vlijmen gezogen. Jetzt wollen sie, nachdem Hertogenbosch in britischen Händen und die Kämpfe abgeebt sind, wieder nach Engelen zurück. Sie haben sich in zwei Gruppen geteilt.

Der Führer der ersten Gruppe ist der pensionierte Eisenbahner Frederik Alons, geb. am 23. Dezember 1882 zu Roogezand bei Groningen. Er führt etwa 30 bis 35 Zivilisten zurück. Es ist Freitag, der 27. Oktober 1944. Auf halber Strecke zwischen Vlijmen und Engelen überrascht ihn Artilleriefeuer der Briten, die aus Hertogenbosch heraus schießen. Um ein Unglück zu vermeiden, beschließt er, mit den Seinen in einem Heuschober, einer Miete von sechs bis sieben Metern Breite, Unterschlupf zu suchen, bis sich das Feuer gelegt hat, das die Umgebung abstreut. Der Tag vergeht, ohne daß dieses nachläßt. Man beschließt, zu übernachten. Es kommt der Sonnabend. Das Feuer hält weiter an. Absichtlich läßt Alons, um zu zeigen, daß es sich bei seiner Gruppe um harmlose Zivilisten handelt, die Kinder vor dem Heuschober spielen. Die Engländer schießen weiter. Es wird Sonntag. Wieder spielen die Kinder draußen. Da plötzlich liegt ein Einschlag nur noch etwa zwanzig Meter vom Schober entfernt. Entsetzt verkriecht sich alles im tiefen Heu. Der nächste Einschlag der Engländer, die bei dem klaren Wetter und der geringen Entfernung genau sehen, auf wen sie schießen — es kann nicht der geringste Zweifel möglich sein —, liegt nur noch etwa fünf Meter vom Heuschober entfernt, und dann folgt Einschlag auf Einschlag. Es ist 17 Uhr. Die Frauen und Kinder weinen und schreien und beten.

In wilder Flucht vor den britischen Sprenggranaten

Um 17.30 Uhr ruft ein Mädchen: „Es brennt!" Alles fährt entsetzt hoch, aber man stellt fest, daß es sich um Nebelgranaten handelt, die ihren Rauch verbreiten, dann aber brennt es tatsächlich. Die Briten haben Brandgranaten in den Unterschlupf der Zivilisten geschossen. Alles rennt aus dem Schober auf die Straße. Jetzt geht es um das Leben. Jetzt muß der Weg nach Engelen bezwungen werden. Nach hundert Metern wilder Flucht wirft sich alles an den Wegrand, denn feuert der Brite aus allen Rohren Sprenggranaten in die Menge. Gräßlich zerrissen bleiben zwei der Zivilisten tot liegen, mehrere sind schwer verwundet. Sie werden mitgeschleppt. Völlig erschöpft und verstört erreichen die übrigen, denen der Schweiß der Todesangst noch auf den Gesichtern steht, den Ort Engelen, wo sie das schützende Kloster aufnimmt und die Verwundeten sogleich in die Obhut eines deutschen Arztes genommen werden.

Die zweite, größere Gruppe besteht aus etwa 80 bis 100 Zivilisten, davon 40 bis 50 Kindern und 54 Schwestern des Engeler Nonnenklosters, die sich der Führung der Schwester Bernardine, geboren am 18. März 1891 zu Nordwijk in der Provinz Zuid-Holland, anvertrauen. Am Sonntag, dem 29. Oktober, befinden sie sich ebenfalls auf dem Marsch zurück nach Engelen. Vorn gehen die Nonnen, da sie in ihrer auffälligen Tracht leichter noch als die übrigen Zivilisten zu erkennen sind. Voran schreitet ein Mann mit weißer Fahne, die hochbepackten Wagen sind mit weißen Tüchern bedeckt. Es ist nicht einmal ein Glas bei dieser Entfernung notwendig, um zu erkennen, daß es sich um harmlose Zivilisten handelt. Es geht über weite Wiesen und freie Felder. Da zischen englische Granaten heran. Die Holländer glauben zunächst, daß es sich um verfehlte Granaten, die nicht gelten, handelt. Wohl suchen sie Deckung, wie sie es von den deutschen Soldaten gesehen haben, aber gleich darauf marschieren sie arglos weiter.

Ein Chaos von schreienden, blutenden und sterbenden Menschen

Sie sollen aber schnell eines Besseren belehrt werden. Nach weiteren fünf Minuten — es ist 16.30 Uhr — legt die britische Artillerie ein tollwütiges Feuer auf den Treck. Etwa 80 Granaten detonieren zwischen und in der unmittelbaren Umgebung der Menge. Im Nu ist ein Chaos von schreienden, stürzenden, blutenden, um sich schlagenden und sterbenden Menschen entstanden. In wilder Panik stürzen die Ueberlebenden davon, um das Kloster, das noch ungefähr 400 Meter vor ihnen liegt, zu erreichen. Zwei Nonnen liegen zerfleischt am Wege, eine stirbt auf dem Wege zum Kloster, drei weitere sterben unmittelbar darauf, zehn von ihnen sind schwer verwundet. Von den Zivilisten bleiben ein Mann und ein Kind tot liegen, 15 von ihnen sind schwer verwundet und werden geborgen. Aber auch von ihnen stirbt noch eine Reihe. Zu schwer sind die Wunden, die die Granatsplitter der Engländer geschlagen haben.

Das ist das Blutbad von Engelen. Im nahen Hertogenbosch aber feiern die Unbelehrbaren die „Sieger" weiter.

Das Schicksal der Balkanstaaten

In einem Leitartikel, der sich mit dem Schicksal der kleinen Staaten auf dem Balkan befaßt, schlägt das „Berner Tagblatt" einen recht pessimistischen Ton an. Es steht fest, daß alle diese Kleinstaaten, wie auch ihre zukünftigen inneren Einrichtungen aussehen mögen, viel von ihrer Selbständigkeit einbüßen werden. Ueber die Zukunft Rumäniens heißt es, das Regime werde sehr stark den Wünschen der bolschewistischen Strömungen Rechnung tragen müssen, so daß es letzten Endes doch zur Einführung eines Sowjetregimes kommen werde. Bulgarien habe bereits ein dem sowjetischen Geschmack entsprechendes Regime angenommen und dürfte deshalb auch schon als ein fester Bestandteil des sowjetischen Interessengebietes in Südosteuropa betrachtet werden.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Helmond ist der Engländer zu dem erwarteten Angriff angetreten. Ihre Vorbereitungen dazu waren bereits seit längerer Zeit von uns beobachtet und unter Feuer genommen. Auf breiter Front sind heftige Kämpfe entbrannt.

Südlich Diedenhofen zerschlugen unsere Grenadiere vollends den feindlichen Brückenkopf und machten mehrere hundert Gefangene. Bei Gravelotte sowie beiderseits der Seille stehen sie in heftigen Abwehrkämpfen. Deutsche Panzerverbände vereitelten im Kampfgebiet zwischen der Nied und Moeursingen erneute Umfassungsversuche des Feindes. 22 nordamerikanische Panzer wurden dabei vernichtet.

Trotz hartnäckiger Abwehr unserer Stellungstruppen konnte der Gegner bei erneuten Angriffen zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Baccarat Gelände gewinnen. Beiderseits des oberen Doubs nahm der Feind seine Angriffe westlich Montbeliard wieder auf. Es entwickelten sich heftige Stellungskämpfe.

Von unseren Festungen und Stützpunkten im Westen wird weiterhin Artillerie- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet.

Das Stadtgebiet von London und der Raum von Antwerpen waren erneut das Ziel verstärkten Fernfeuers.

In Mittel-Italien wiesen unsere Grenadiere zwischen Modigliana und der Romagna nordöstlich Forli die fortgesetzten britischen Angriffe vor neuen Stellungen ab.

Trotz schlechten Wetters und großer Geländeschwierigkeiten verlaufen unsere Marschbewegungen auf dem Balkan und im finnisch-norwegischen Grenzgebiet wie vorgesehen.

Unter dem Schutz schwerer britischer Seestreitkräfte versuchte der Feind erneut, auf der Insel Milos in der Aegäis zu landen. Die tapfere Besatzung schlug ihn wieder zurück.

Im Raum östlich Budapest setzten die Bolschewisten auf breiter Front ihre Durchbruchsangriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort.

Gegen die in schwerstem Feuer ausharrenden Panzer und Grenadiere konnten sie keinen entscheidenden Raumgewinn erzielen. An einzelnen Einbruchsstellen wurde die Front durch schwungvolle Gegenangriffe wieder geschlossen. Bei aufklärendem Wetter führten die Sowjets südlich Ungvar zahlreiche Angriffe bis zu Regimentsstärke. Sie wurden trotz starker Artillerie- und Schlachtflieger-Unterstützung vor unseren Stellungen zerschlagen, 20 Panzer der Bolschewisten dabei vernichtet.

An der übrigen Ostfront kam es zu keinen größeren Kämpfen.

De Gaulles nach Moskau befohlen

Paris. De Gaulles hat eine Einladung nach Moskau bekommen. Diese Einladung, verkündet er, komme seinem Wunsche entgegen.

De Gaulle hilflos gegenüber dem Chaos

„Economist": „Die Situation bis zum Bersten gespannt"

Die Pariser Bevölkerung wurde durch den Rundfunk vor Gerüchten gewarnt, wonach eine baldige Verbesserung der Lebensmittelrationen in Aussicht stehe. Solche Gerüchte seien nur geeignet, Enttäuschungen zu bereiten.

Die Unfähigkeit, der Dinge in Frankreich Herr zu werden, wird de Gaulle jetzt auch in einem Sonderartikel des „Economist" bescheinigt. De Gaulle sei bisher nicht in der Lage gewesen, auch nur eines der Probleme zu lösen, die die Spannung in Frankreich ins Unerträgliche steigerten. Technisch gelinge es der de-Gaulle-Regierung nicht, das Land von der Zentrale Paris aus zu regieren. Politisch habe sie sich noch immer nicht gegen die Autorität der sogenannten „Befreiungsausschüsse" durchsetzen können. Das gelte vor allem für Südfrankreich. Aber auch im Norden bestehe eine Zweiteilung der Gewalt und man könne sogar sagen, daß sie in jeder Stadt vorhanden sei. Auf militärischem Gebiet sei ebenfalls noch keine Verständigung erzielt. Weiter denn je sei man heute von einer Einigung mit den Widerstandsgruppen entfernt, die unter keinen Umständen von der Bühne abtreten wollten und alle Machtansprüche unnachgiebig aufrechterhielten. Mittlerweile habe sich auch hier soviel Explosivstoff angehäuft, daß beide Seiten sich argwöhnisch beobachten und die Situation bis zum Bersten gespannt sei.

Die Wirkung der Amnestie des Duce

Bei den in den gebirgigen Gegenden Oberitaliens noch auftretenden irregulären Badoglio-Truppen ist das Amnestiegesetz des Duce nicht ohne Wirkung geblieben. Wie verlautet, wird die Zahl der Aufständischen, die dem Amnestiegesetz folgten und sich freiwillig zum Militär- und Arbeitsdienst zurückgemeldet haben, bereits auf 12 000 geschätzt. Laufend treffen neue Meldungen aus oberitalienischen Ortschaften ein.

Der Sowjetterror in Rumänien

Der Terror in Rumänien wird auf Befehl des Kremls brutal fortgesetzt. Der jetzige rumänische Innenminister hat, wie der Moskauer Nachrichtendienst befriedigt mitteilt, alle Mitglieder der rumänischen Regierung, die in der Zeit von 1940 bis 23. August 1944 an der Macht waren, verhaften lassen.

Botschaft des Glaubens

Das deutsche Volk hat sich in diesen entscheidungs- und opferschweren Stunden nach einem Wort des Führers gesehnt; denn so wie der Führer die restlose Hingabe des Volkes braucht, um seine Ziele verwirklichen zu können, so braucht das Volk die wegweisenden Parolen des Führers. Diese Ausstrahlungen seiner Persönlichkeit und seines Glaubens, die dem Volke wiederum zum Kraftquell werden. Die Botschaft, die der Führer anläßlich der Erinnerungsfeier vom 9. November an das deutsche Volk gerichtet hat, war für uns alle die Botschaft des Glaubens und der Zuversicht des Mannes, der in seinem kampfreichen Leben noch immer mit allen Schwierigkeiten und Gefahren fertig geworden ist. Mit wunderbarer Klarheit und Gedankenschärfe, aber auch mit der Glut des fanatischen Kämpfers hat der Führer Sinn und Ziel unseres Lebenskampfes umrissen. So wie der Führer die Ursachen dieses Krieges noch einmal aufzeigte, so wie er den absoluten vom jüdischen Haß genährten Vernichtungswillen unserer Feinde als die bedrohlichste Gefahr für unser Leben und unsere Zukunft hinstellte, so wies er uns auch den Weg zur Ueberwindung dieser Bedrohung.

Die Größe der Gefahr hat allerdings auch die Größe unseres Einsatzes zu entsprechen. In diesem Sinne sprach der Führer auch von der unbestechlichen Gerechtigkeit, „die das Leben als letzten Preis nur denjenigen zuspricht, die gewillt und bereit sind, Leben für Leben zu geben". Wer, eingespannt in das Joch seiner persönlichen Sorgen, auf einmal nicht mehr über seinen engen Kreis hinauszublicken vermochte, dem ist es, als würde er an Hand der Führerbotschaft auf einen hohen Turm geführt und übersehe nun von hoher Warte aus die großen geschichtlichen und politischen Zusammenhänge. Es ist das plastische Darstellungsvermögen des Führers, das die Entwicklungstendenzen eines neuen Zeitalters klar zu umreißen versteht, und mit der Urkraft des Genies, mit der Sehergabe eines von der Vorsehung berufenen Führers weist er uns den Weg, den wir beschreiten müssen, wenn wir unsere geschichtliche Mission erfüllen wollen.

Die Voraussetzungen für die Erreichung des Zieles sind mehr denn zuvor gegeben. In der Stunde der höchsten Gefahr haben wir alles Schwache und Faule ausgestoßen. Der Führer rief das Volk zum Volkssturm auf. Die Hingabefähigkeit der Nation ist im sechsten Kriegsjahr so groß, daß wir im Vertrauen auf die mobilisierte Volkskraft alles wagen und alles hoffen dürfen. Einer in ihren Leistungen unvergleichlichen Wehrmacht steht eine in ihrer Haltung unvergleichliche Heimat gegenüber. Ein Volk, das eines solchen Ausbruchs fähig ist, braucht sich keine Sorgen mehr über abgefallene Bundesgenossen zu machen. Es kann mit Recht das Schillerwort für sich in Anspruch nehmen: „Der Starke ist am mächtigsten allein!" Aber wir sind ja nicht allein, sondern wir sind nur erlöst von allem feigen und unwürdigen Ballast. Neben uns steht in ungeschwächter Kraft unser japanischer Verbündeter und kämpft „mit der Tapferkeit eines wirklichen Heldenvolkes", auf unserer Seite stehen auch alle aufrechten Kräfte Europas, die nicht gewillt sind, sich dem Bolschewismus auszuliefern. Auf unserer Seite ist aber vor allen Dingen die Kraft unseres Volkes, eine Kraft, deren Größe wir selber kaum ahnen, die aber von keiner anderen Macht erreicht werden wird, denn wir wissen, wofür wir die höchsten Opfer bringen und schon gebracht haben.

Der Führer hat in seiner Botschaft selbst erklärt: „Mit welchem Recht könnte man solche Opfer fordern, wenn man nicht vor seinem Gewissen den heiligen Entschluß besitzt, am Ende dieses Kampfes den deutschen Volksstaat zu verstärken und immer mehr auszubauen, so daß abschließend diese größte Epoche unseres Volkes auch zur Geburtsstunde eines endlich nicht nur alle Deutschen nach außen umfassenden, sondern auch nach innen beglückenden Reiches wird. Indem ich für den nationalsozialistischen deutschen Volksstaat kämpfe, gebe ich dem größten Ringen unserer Geschichte den einzig denkbaren moralischen und sittlichen Gehalt"

Damit dem Führer dieses große Werk gelingen kann, ist das ganze Volk zur Bekämpfung seiner Todfeinde angetreten. Es ist der Geist des Volkssturms, der die Verwirklichung des sozialen Volksstaates durch den Führer verbürgt. Das deutsche Volk ist das einzige Volk in diesem Weltenringen, das einen Führer an seiner Spitze weiß, der für nichts anderes eben als für sein Volk, für Deutschland kämpft. Dieser Führer, der Tag und Nacht arbeitet, um die Voraussetzungen für den Sieg zu schaffen, hat, wie er selber sagte heute keine Zeit zu uns zu sprechen, weil er handeln muß. Um so dankbarer sind wir ihm, daß er uns in dieser Botschaft des Glaubens wieder die Herzen gestärkt hat, und so wollen wir auch dem Führer neue Kraft spenden durch unsere Treue, durch unseren Pflichteifer, durch unsere Kampfentschlossenheit. Wir alle wollen durch die Tat die unzähligen Opfer ehren, die schon in diesem Kampfe gefallen sind. Wir heben die Fahnen hoch und werden sie nicht eher einrollen, als bis der Sieg errungen ist. Welche Kräfte die Feinde auch noch gegen uns aufbieten werden, zuletzt wird doch der Kampfgeist, die hohe sittliche Kraft des einzelnen entscheiden. Diese Kraft des letzten und höchsten Einsatzes kann aber nur ein Volk aufbringen, das klar das Ziel des Kampfes vor Augen sieht und nicht im Solde fremder Interessen und Mächte steht. Hier haben wir die Fehlerquelle in den jüdischen Vernichtungsabsichten zu suchen. Einmal kommt der Tag, an dem alle Völker den Weltfeind und den ewigen Kriegsverbrecher erkennen, dann aber wird die Macht Judas aufgehört haben und der Weg frei werden, für neue friedliche und aufbauende Zusammenarbeit der Völker. Bahnbrecher in diesem Freiheitskampf aber sind wieder einmal die Deutschen, wie schon so oft in der Geschichte.

Hundertmal „Deutsche in aller Welt"

[illegible] Anlaß der 100. Sendung „Deutsche in aller Welt" sprach am 12. November Gauleiter **Bohle** über alle Richtstrahler der Deutschen Ueberseesender zu den Auslandsdeutschen und den Männern der deutschen Seeschiffahrt. In herzlichen Worten sprach Bohle dem Auslandsdeutschtum und den Männern der deutschen Seeschiffahrt Dank und Anerkennung aus für ihre in mehr als fünf Kriegsjahren gezeigte Haltung außerhalb der Reichsgrenzen. Er schloß mit der Feststellung, daß er dereinst am Tage des Sieges dem Führer werde melden können, daß das Auslandsdeutschtum seine Pflicht getan hat.

Bei der Leitung der **Auslandsorganisation** der NSDAP trafen aus verschiedenen Ländern in Europa und Uebersee Telegramme ein, die von eindrucksvollen Kundgebungen anläßlich des 9. **November** im Auslandsdeutschtum und bei der deutschen Seeschiffahrt sprachen.

Der Treueschwur der Tiroler Standschützen

Im Gau Tirol-Vorarlberg fand die Vereidigung des Deutschen Volkssturms im Zeichen der Tiroler Standschützen statt. Der Aufmarsch in **Innsbruck** auf dem historischen Platz vor der Hochburg zeigte in eindrucksvoller Weise, daß diese wetterharten und mit ihrer Waffe vertrauten Männer ein vollwertiger Teil der Wehrkraft des deutschen Volkes sind. Gauleiter **Hofer** bezeichnete es bei der Vereidigung als das Ziel der Standschützenausbildung, eine militärisch hochwertige und nationalsozialistisch ausgerichtete Kampfgemeinschaft zu bilden. Die Tiroler Standschützen werden, das kämpferische Vorbild ihrer Vorfahren im Herzen tragend, die Heimat und ihre Freiheit mit fanatischer Entschlossenheit gegen den verhaßten Feind verteidigen.

Lieder für den Deutschen Volkssturm

Im Zusammenhang mit der Aufstellung des Volkssturms sind in einzelnen Gauen bereits Lieder aus den Reihen der Volkssturmmänner entstanden. Das Hauptkulturamt der NSDAP hat mit der Sammlung und Erfassung dieses Liedgutes begonnen. Neu entstehende Lieder im Rahmen des Deutschen Volkssturms und des alle Deutschen bewegenden Gedankenkreises des Aufbruchs des Volkes können eingesandt werden an das Hauptkulturamt der NSDAP in der Reichspropagandaleitung, Berlin W 8, Französischestraße 47 I.

Nationalchinas Präsident gestorben

Präsident **Wangtschingwei** ist am 10. November im Alter von 62 Jahren in Japan, wo er sich zu ärztlicher Behandlung aufhielt, gestorben. Die sterblichen Ueberreste des verstorbenen Präsidenten sind bereits in Nanking eingetroffen. Der Verstorbene wird ein Staatsbegräbnis erhalten.

Wangtschingwei war Anfang März d. J. nach Japan gekommen, um sich hier einer Operation zu unterziehen. Von einem früheren Attentat im Jahre 1935 befand sich noch eine Revolverkugel in seinem Rücken, die allmählich eine Entzündung des Rückenmarks hervorgerufen hatte. Auf die Nachricht von seinem Tode eilte Premierminister Koiso sofort nach Nagoja, um Abschied zu nehmen von dem Toten. Später trafen dort auch Außenminister Shigemitsu, ferner die früheren Premierminister Fürst Konoye und General Tojo sowie zahlreiche andere Persönlichkeiten ein. Die sterblichen Ueberreste des Präsidenten wurden in einem Raum der kaiserlichen Universitätsklinik Nagoja aufgebahrt, bedeckt mit der chinesischen Nationalflagge, in deren Mitte der höchste japanische Orden lag, mit dem der Tenno Präsident Wangtschingwei ausgezeichnet hatte. In einem Sonderflugzeug erfolgte die Ueberführung nach Nanking, dem Sitz der Nationalregierung.

Der verstorbene Präsident der chinesischen Nationalregierung, **Wangtschingwei**, war eine der bekanntesten Persönlichkeiten des politischen Lebens in China. Er wurde im Jahre 1882 in Kanton geboren. Als junger Revolutionär und treuer Anhänger Dr. Sunyatsens verübte er einen Anschlag auf den damaligen Prinzregenten der Tschingdynastie. Der Versuch mißlang und Wangtschingwei wurde zum Tode verurteilt. Später begnadigte man ihn zu lebenslänglichem Gefängnis, aus dem er mit der Ausrufung der chinesischen Republik befreit wurde. Er war dann längere Zeit die rechte Hand Sunyatsens und übernahm im Jahre 1925 die Führung der Regierung in Kanton. Im Jahre 1932 wurde er zum Präsidenten des Exekutiv-Yuan und gleichzeitig zum Außenminister ernannt. Am 1. November 1935 wurde auf Wangtschingwei ein Attentat verübt, wobei er eine schwere Verwundung davontrug und sich längere Zeit von den Staatsgeschäften zurückziehen mußte. 1935 berief man ihn auf den Posten des Chefs des Zentralpolitischen Rates. Er trat für Frieden mit Japan ein und floh im Dezember 1938 aus Tschungking. In Hanoi erließ er eine Proklamation, in der er die Friedensvorschläge des damaligen japanischen Ministerpräsidenten Prinz Konoye annahm. Im Sommer 1939 besuchte Wangtschingwei Japan. Kurze Zeit darauf übernahm er die Führung der chinesischen Nationalregierung in Nanking.

Nach einer Domei-Meldung ist auf einer Sitzung des politischen Zentralrates beschlossen worden, daß **Tscheng Kung Po** die Nachfolge Wangtschingweis als **Präsident der nationalen Regierung** Chinas antreten wird. Tscheng Kung Po wird auch zum Vorsitzenden der Staatsämter und des militärischen Rates ernannt, da diese Posten durch den Tod Wangtschingweis ebenfalls frei geworden sind.

Republikaner fordern Francos Rücktritt

Eine Besprechung mit dem Franco-Vertreter in Paris

Wie United Preß aus Paris meldet, hatte der frühere spanische Ministerpräsident **Maura** in der spanischen Botschaft eine lange Besprechung mit dem spanischen Beauftragten Sangroniz. Die Unterhaltung wurde fast einseitig von Maura bestritten, der die republikanischen Anschauungen über die Zukunft Spaniens entwickelte und die Notwendigkeit von Francos Rücktritt betonte. Maura erklärte, daß es zur Vermeidung eines zweiten Bürgerkrieges erforderlich sei, Verhandlungen mit den in der Emigration lebenden Republikanern anzubahnen, in deren Auftrag er diesen Schritt unternommne habe. In der Meldung wird zum Schluß festgestellt, daß Sangroniz Maura zugesagt habe, dem Auswärtigen Amt in Madrid einen Bericht zuzusenden.

Das sowjetische Interesse an der Entwicklung in Spanien wird durch einige neue Mitteilungen des Moskauer Nachrichtendienstes illustriert, bei denen es sich um die Haltung **südamerikanischer** Staaten handelt. So berichtet Moskau, daß im Repräsentantenhaus in **Uruguay** ein Gesetzentwurf über den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Spanien vorgelegt worden ist. Aus La Paz in Bolivien wird gemeldet, daß auch dort die progressive Partei den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Spanien verlange.



Der mittelitalienische Kampfraum an der Adria
Weltbild-Gliese

Finnische Regierung zurückgetreten

Eine neue Etappe zum Bolschewismus

Angesichts der mit rücksichtslosem Druck durchgeführten Bolschewisierung Finnlands hat die finnische Regierung, die den Sowjetwünschen offenbar noch nicht vorbehaltlos genug entgegenkam, abgedankt. Wie der finnische Rundfunk berichtet, hat **Paasikivi**, der Vermittler des Verrats Finnlands, die Aufgabe übernommen, die neue finnische Regierung zu bilden.

Der Rücktritt der Verräterregierung Castren, deren Innenminister Hillilae sich erst vor wenigen Tagen noch zur bedingungslosen Unterwerfung unter alle sowjetischen Forderungen bekannte, ist ein neues Beispiel für die bolschewistische Taktik, durch einen systematischen Aushöhlungsprozeß allmählich die Autorität in den unter Moskauer Einfluß stehenden Ländern zu untergraben und den Boden für die Verwirklichung der politischen Ziele des Bolschewismus auf diese Weise reif zu machen. Ihr Erfüllungseifer hat die finnische Regierung nicht vor den ständigen neuen Erpressungen der Sowjets bewahren können, die sie jetzt zu Fall gebracht haben. Schritt für Schritt wird so das finnische Volk weiter gedrängt auf dem Wege, der nur mit der völligen Selbstaufgabe enden kann.

Neue Ausfälle gegen die Londoner Exilpolen

Während die polnische Exilregierung in London noch immer über ihre Stellungnahme zu dem gemeinsamen Unterwerfungsdiktat Stalins und Churchills berät, verbreitet der Moskauer Nachrichtendienst neue heftige Ausfälle gegen das Londoner Exilkabinett. Bei der Feier des polnischen Unabhängigkeitstages in Lublin, zu dem Stalin und die übrigen Sowjetgrößen besondere Glückwünsche übersandt hatten, erklärte der Vorsitzende des Lubliner Komitees, Berut, daß die reaktionäre Clique in London sich noch immer ohne jegliche Berechtigung als polnische Regierung bezeichne. Einzig und allein die Sowjetunion werde über das Schicksal Polens entscheiden.

Verteidiger von Rhodos sammelten 250 000 Reichsm[illegible]

Der Kommandant von Rhodos, Oberst **Wagener**, meldete dem Führer, daß die Verteidiger von Rhodos in Dankbarkeit für die Fürsorge, die ihren Angehörigen im Rheinland, Ostpreußen und in den bombardierten Gebieten zuteil wird, zum 9. November 250 000 Reichsmark gesammelt haben, um sie dem Führer für dieses Werk zur Verfügung zu stellen.

Die Parole der Mutigen

Im Augenblick einer tödlichen Gefahr fällt von [illegible] Menschen unfehlbar die Maske auch der geschicktesten [illegible] stellung seines Wesens ab. Man kann Schwierigkeiten, [illegible] sich bedrohlich vor einem türmen, nicht mit Halbheiten [illegible] seitigen, sondern man muß sie entweder **mutig**, [illegible] **und standhaft** bestehen, oder man muß feige [illegible] schwächlich vor ihnen kapitulieren. Obgleich das Beispiel [illegible] Mutigen, der das unmöglich Scheinende zwingt und aus [illegible] wildesten Gefahren unversehrt hervorgeht, um die höchst[illegible] Gipfel des Lebens zu erstürmen, von einer mitreißenden [illegible] ist, gibt es doch stets Naturen, die vor diesem Beispiel [illegible] Augen verschließen. Sie erschrecken vor der Gefährlich[illegible] des Mutes und sehen ihr Heil in einer schrankenlosen [illegible]giebigkeit, obwohl mit der Gefahr des Mutes stets die [illegible] Hoffnung des Erfolges verknüpft ist, mit der nachgie[illegible] Unterwürfigkeit aber die vollkommene Gewißheit des [illegible]ganges. Auf diese Schwächlinge trifft auch das Wort [illegible] sie aus Furcht vor dem Tode Selbstmord begehen.

Nur ein Wahnsinniger kann sich einbilden, der [illegible] würde bereit sein, einem Volk als Lohn für seine he[illegible]lose Unterwürfigkeit das zu schenken, was er vorher [illegible]schlossen war, sich mit der Waffe in der Hand um [illegible] blutigen Preis zu holen. Rumänien, Bulgarien und F[illegible] erleben gegenwärtig in einem furchtbaren Erwachen das [illegible]gebnis ihrer Verblendung. Die falsche Klugheit, welche [illegible] ihnen die Oberhand gewann, enthüllt der Welt an diesen [illegible]schütternden Beispielen den hoffnungslosen Abgrund, in [illegible] sie führt.

Niemand kann ein so verblendeter Narr sein, zu glaube[illegible] der Bolschewismus würde sich besänftigt von unseren Gre[illegible] abwenden, wenn wir etwa feierlich unseren Sozialismus [illegible] den Scheiterhaufen trügen, indem wir die Säuglingsheim[illegible] Hilfsstellen, die Kindergärten und KdF-Einrichtungen zerstö[illegible] Es würde auf ihn auch gar keinen Eindruck machen, wenn [illegible] etwa in aller Form versprächen, niemals die Grenzen zu [illegible]drohen. Das haben wir schon 1939 getan, und er hat [illegible] nur seine Kriegsvorbereitungen gegen uns verstärkt. [illegible] könnte auch so kindisch sein, anzunehmen, daß das [illegible] Finnland dem sowjetischen Koloß eine Gefahr bedeuten k[illegible] Trotzdem treibt er es nun auf die Schlachtbank, nachdem [illegible] der sinnlosen Hoffnung, sich damit wenigstens sein Leb[illegible] erhalten, bereit war, sich auf das schwerste verstümme[illegible] lassen.

Uns wird keine Gefahr, mag sie noch so groß sein, [illegible]leiten, es ihnen nachzumachen. Die deutschen Armeen [illegible] auch nicht etwa das Kämpfen und Siegen verlernt, weil [illegible] zwei Jahren in der Abwehr stehen und Frankreich im Ang[illegible] einer gefährlichen Luft- und Materialüberlegenheit zug[illegible] einer verkürzten Abwehrfront aufgaben. Nach dem Erre[illegible] dieser Front haben sie zusammen mit der zu jedem E[illegible] bereiten Heimat dem Feind sofort wieder in einer Art [illegible] Zähne gezeigt, die das verfrühte Triumphgeschrei schnell [illegible] seinen Lippen verstummen ließ. Heute gesteht er sich [illegible] bereits ernüchtert ein, daß das Schwerste noch immer vor [illegible] liegt.

Wir werden mit einer **fanatischen Hingabe** [illegible] sorgen, daß er an diesem Schwersten scheitert. Denn in [illegible] glüht der alte Friesenspruch „Lieber tot als Sklav", und [illegible] befeuert das Wissen, daß die Kräfte in uns wach gew[illegible] sind, die ein sieghaftes Leben verheißen. Daß wir nie [illegible] falsche Klugheit gewinnen, sondern allein durch unerschüt[illegible]liches Weiterkämpfen, ist uns bewußt.

Dr. Herbert Souc[illegible]

Warum die Bolschewisten für Roosevelt stimmten

Ehemaliger Sowjetgeneral deckt kommunistische Bestrebung[illegible] in den USA auf

In der amerikanischen Monatsschrift „Readers Digest" [illegible]schien ein Artikel des ehemaligen sowjetischen Brigadegene[illegible] Alexander Barmine, der 1937 dem Bolschewismus den Ru[illegible] kehrte und seit einiger Zeit als Uebersetzer in Washin[illegible] tätig ist. Der Artikel führt aus, daß die Auflösung der Ko[illegible]munistischen Partei in den USA, die auf naive Gemüter [illegible] beruhigend gewirkt habe, in Wirklichkeit die Einleitung [illegible] einer Verschwörung darstelle, die sehr viel gefährlicher sei, als [illegible] ursprüngliche Parteiorganisation. Das Ziel sei, den **Bo[illegible] vorzubereiten** für die Ergreifung der politischen M[illegible] in den USA sowie aus den Vereinigten Staaten eine bol[illegible]wistische Diktatur zu machen. Eine kleine getarnte kom[illegible]nistische Minderheit habe die Kontrolle der amerikanischen [illegible]beiterpartei übernommen. Der nächste Schritt in dieser [illegible]schwörung war der Versuch, durch den politischen Aktions[illegible]schuß des CIO-Gewerkschaftsverbandes die Macht in [illegible] Demokratischen Partei an sich zu reißen. Als dritter Sch[illegible] sollen Rassenkonflikte und soziale Unruhen provoziert wer[illegible]

„Die derzeitige Regierung fördere bewußt oder unbew[illegible] den Erfolg dieser Verschwörung. Das sei der Grund, wes[illegible] die Kommunisten auf Befehl Moskaus für Roosevelt [illegible]traten."

Einen Tag nach Veröffentlichung dieses Artikels wu[illegible] Barmine durch eingeschriebenen Brief aus seiner Stellun[illegible] **entlassen**.

Kraftvolle deutsche Gegenschläge

Artilleriefeuer auf vollgepfropften USA-Brückenkopf

In **Lothringen** setzten die Nordamerikaner ihre [illegible] Jagdbombern unterstützten schweren Infanterie- und Pan[illegible]angriffe fort. Aber auch unsere Truppen führten energi[illegible] Gegenschläge. Nordöstlich **Diedenhofen** hämmert ununter[illegible]brochen schweres deutsches Artilleriefeuer auf den dortigen etwa sieben Kilometer breiten und drei Kilometer tiefen feind[illegible]lichen Brückenkopf. In ihm ist die Masse der 90. nordameri[illegible]kanischen Division zusammengepfercht, und immer noch sch[illegible] der Feind weitere Regimenter nach. Wohl konnte der Feind in schweren verlustreichen Kämpfen in **Königsmach[illegible]** eindringen, aber dann kam er infolge unserer noch andauern[illegible]den Gegenstöße nicht weiter. Die Wirkung unseres Artilleriefeuers auf den dicht mit Truppen vollgestopften feindlichen Brückenkopf war verheerend. Die von nordamerikanischen Pionieren gebaute Moselbrücke bei **Mallingen**, die bereits zweimal zerschossen und wieder repariert wurde, ging am Sonntag zum drittenmal in Trümmer. Bisher hat der Geg[illegible]ner deshalb nur einzelne Panzer auf Fähren über die Mosel herüberführen können. In ihrer Mehrzahl stehen sie am Westufer und versuchen, der Infanterie über den Fluß hinweg Feuerunterstützung zu geben.

Südlich Diedenhofen bemüht sich der Feind, seinen an den Vortagen wieder verlorenen Brückenkopf bei **Berring[illegible]** erneut zu errichten. Hier, bei Machern und am Fort Driant, wo der Gegner neue Angriffe einleitete, dauern die Kämpfe noch an. Südöstlich **Metz** geht das Ringen zur Zeit ebenfalls um eine Flußlinie, und zwar um die **Nied**. Die längs der Straße Pont à Mousson—St. Avold unter sehr schweren Verlusten vorgedrungenen nordamerikanischen Panzer wurden durch unsere Gegenangriffe abgedrängt und bogen auf den Westufer des Flüßchens nach Nordosten und Südwesten aus. Dann versuchten diese Kräfte, auf etwa 15 Kilometer Breite an und beiderseits der Straße nach **St. Avold** Brückenköpfe zu bilden. Hieraus ergaben sich an drei Stellen erbitterte Kämpfe, bei denen von beiden Seiten starke Kräfte aufeinanderprallten. Auch hier geht das Ringen noch weiter.

Nordöstlich **Salzburgen** griff die 4. nordamerikanische Panzerdivision weiter an. Durch fortgesetzte Gegenstöße getroffen, blieb sie südlich **Mörchingen** unter Verlust zahlreicher Panzer liegen. Versuche der nordamerikanischen Infanterie, zwischen den beiden vorgetriebenen Panzerkeilen die Front gerade zu ziehen, scheiterten wiederum am verbissenen Widerstand und im Gegenstoß unserer Grenadiere.

Die Produktion von Flugzeugmotoren für die amerikanischen Groß[illegible]bomber wurde teilweise stillgelegt, da 600 Vorarbeiter in Wright-Flugzeugfabriken in den Streik traten. Von der Arbeitsniederlegung werden sechs Fabriken betroffen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. November

Zur **Wohnraumerfassung** werden die Blockleiter ab ...te den Wohnungsinhabern Formulare zustellen. Um ...fältige umgehende Ausfüllung der Formulare wird ...icht.

...n 18./19. November 1944: Hauslistensammlung für das Kriegs-WHW.

"Die Front hat ein Anrecht darauf, im Rücken von ... Gesamtheit des Volkes gedeckt zu werden. Beweisen ... das erneut durch unseren Sozialismus im ...egs-WHW."

Wichtige Luftschutzmaßnahmen! (Für Verkehrs...nehmer). Das NSKK in Schleswig-Holstein warnte ...her die Verkehrsteilnehmer auf den Landstraßen, ... Einflug von Feindflugzeugen am Tage, durch die ...n allen bekannten „gelb-blau-gelben Warnflaggen". ... Zukunft werden die Verkehrsteilnehmer der Land...ßen Schleswig-Holsteins nun auch des Nachts bei ...flügen gewarnt. Die Rufstellen des NSKK.-Ver...hilfsdienstes, die sich über ganz Schleswig-Holstein ...recken, sind jetzt mit „Blauen Warnlichtern" versehen, ... beim Einflug von Feindflugzeugen von den Ruf...leninhabern des NSKK eingeschaltet werden. Ver...rsteilnehmer, achtet bei Dunkelheit auf die blauen ...ter. Diese warnen Euch vor Bordwaffenbeschuß und ...wurf von Bomben. Kraftfahrzeugführer, fahrt bei ...warnung scharf rechts heran und schaltet Eure ...hier aus, damit schützt Ihr Euer und das Leben ...derer.

...e schleswig-holsteinischen Imker sammeln Wachs.

... Wachs ist ein kriegswichtiger Rohstoff, der heute ...t mehr eingeführt, sondern im Inland erzeugt ...rden muß. Von der deutschen Imkerschaft ist aus ...iem Grunde durch vielerlei betriebliche Maßnahmen ... den letzten Jahren schon mehr als früher Wert auf ... Wachserzeugung und vor allem die Wachsgewinnung ...kgt worden. Wenn aber bisher das Wachs meistens ... eigenen Betrieb wieder Verwendung fand, so ist ...o in der Zukunft nicht mehr tragbar. Jeder schleswig-...steinische Imker ist verpflichtet, alles Wachs abzu...fern, das im eigenen Betrieb nicht unbedingt benötigt ...rd. Die Größe des Bienenstandes spielt dabei keine ...lle; auch der Kleinimker, der nur über einige wenige ...ölker verfügt, ist an dieser Sammelaktion genau so ...teiligt wie der Bienenzüchter, der über einen größeren ...enenstock verfügt, da die Wachsumlage auf das ein...ne Bienenvolk berechnet ist. Sie beträgt für jedes ... diesem Jahr eingewinterte Volk 150 g Altwachs ...er 50 g Reinwachs, eine Menge also, die für jeden ...enenstand durchaus tragbar ist.

Dadurch soll einmal erreicht werden, daß der Wachs...darf der im Ausbau begriffenen Bienenstände auch ... das laufende Bienenjahr gesichert ist, zum andern ...er soll der Industrie die von ihr benötigte Menge ... Bienenwachs zur Verfügung gestellt werden. Den ...kern werden die abgelieferten Wachsmengen nach ... gesetzlichen Höchstmengen mit 2,70 RM. je kg für ...ies deutsches Bienenwachs und mit 0,80 RM. je ... Altwachs normaler Beschaffenheit vergütet.

Zu den bisherigen Aufgaben der Bienenzucht, der ...ütenbestäubung unserer wichtigen Kulturpflanzen und ... Honigerzeugung tritt jetzt auch für die schleswig-...lsteinischen Imker noch die Wachsablieferung, die im ...mmenden Frühling und Sommer zu einer vermehrten ...achserzeugung führen muß, um den Anforderungen ...serer Kriegswirtschaft gerecht zu werden.

Prämien für den Anbau von Fabrikkartoffeln

... Unsere Kartoffelernte muß mannigfachen Ansprüchen gerecht werden ... dient den Menschen als Nahrung, den Schweinen als Futter, der ...ustrie als Rohstoff. Je nach dem Verwendungszweck unterscheide... ...n Speise-, Pflanz-, Futter- und Fabrikkartoffeln, und damit sie ihren ...eck erfüllen, müssen den verschiedenen Teilen der Ernte bestimmte ...ualitäten eigen sein. Die Fabrikkartoffeln, bestimmt zur Verarbeitung ... Stärke, Flocken und Walzmehl, werden nach dem Stärkegehalt ge...wertet. Der Anbauer muß trachten, durch richtige Sortenwahl und eine ... Stärkebildung fördernde Düngung einen möglichst hohen Stärkeertrag ... Flächeninhalt zu erzielen. Er wird daher spät reifende Sorten an...auen, da die Stärkebildung auch im September und Oktober noch fort...schreitet, und wird die Fabrikkartoffeln nicht eher roden, als bis sie völlig ...ausgereift sind, weil er sich durch eine voreilig begonnene Ernte der ...Möglichkeit, einen hohen Stärkegehalt zu erreichen, berauben würde. ... Kartoffelveredelungsprodukte dienen teils der Ernährung, teils der ...stellung industrieller Erzeugnisse und besitzen auf beiden Gebieten ...ere Bedeutung, als gemeinhin angenommen wird. Kindernährmittel, ... Puddingpulver, Traubenzucker, Stärkesirup für Süßwaren und ...rmelade sind die wichtigsten für Nahrungszwecke bestimmten End...dukte der Kartoffelveredelung; die technische Verwendbarkeit ist so um...fangreich, daß sie dem Stärkegewerbe eine Schlüsselstellung für viele be...deutsame industrielle Fertigungszweige, namentlich auch für solche der ...Gärungswirtschaft, zuweist.

Es werden also weitreichende Anforderungen an die Fabrikkartoffel...erzeugung gestellt, Ansprüche an das Können und die Leistung der Land...wirte wie an das Ergebnis der Ernte. Bestimmte Mengen Fabrik...kartoffeln müssen erzeugt werden, damit der vielseitige, zum Teil kriegs...wichtige Bedarf gedeckt werden kann. Die Erzeuger erhalten daher eine ...Anbauprämie in Gestalt von Stärkeerzeugnissen (Kartoffelstärke, ... Sago oder Puddingpulver) in der Höhe von 5 Kilogramm je ... Doppelzentner Fabrikkartoffeln, die an eine Stärke- oder Flocken...fabrik abgeliefert werden. Für den Fall, daß die abgelieferte Menge ...unter 100 Kilogramm zurückbleibt, setzt die Hauptvereinigung der deut...schen Kartoffelwirtschaft die Höhe der Prämie fest. Sie gibt auch die ...Berechtigungsscheine zum Empfang der Prämie auf Antrag an die ...Kartoffelverarbeitungsbetriebe aus, die verpflichtet sind, diese auf eins, ...drei und zehn Kilogramm gestückelten Scheine den Erzeugern un...mittelbar oder, sofern die Fabrikkartoffellieferung über einen Verteiler ...erfolgte, über diesen auszuhändigen. Die Kartoffelstärkefabriken dürfen ...bei direkter Anlieferung von Fabrikkartoffeln durch Erzeugung die Be...rechtigungsscheine dieser Anlieferer selbst einlösen. Der Anbauer aber ...hat seine ständigen und nicht ständigen Gefolgschaftsmitglieder, Kriegs...gefangene und Juden ausgenommen, in angemessener Weise an der ...Anbauprämie zu beteiligen. Für Speisekartoffeln, die wegen Güte...mängeln zur Verarbeitung an eine Fabrik geleitet wurden, für Fabrik...kartoffeln aus fremden Ländern und für solche, die in Brennereien ver...arbeitet werden, wird keine Anbauprämie gewährt, es sei denn, Kartoffeln ...die ursprünglich für eine Stärke- oder Flockenfabrik bestimmt waren, wer...den durch den zuständigen Kartoffelwirtschaftsverband einer Brennerei ...zugewiesen.

Nach diesen Vorschriften, die der Reichsminister für Ernährung und ...Landwirtschaft unlängst erlassen hat, regelt sich die Ausgabe der Anbau...prämie für die Ernte 1945; sie kann gleichzeitig mit der Prämie für ...Fabrikkartoffeln der diesjährigen Ernte verabfolgt werden. Die neuen ...Bestimmungen vereinfachen das Verfahren der Prämiengewährung und ...werden von allen Beteiligten, Erzeugern wie Verarbeitern, lebhaft be...grüßt werden. Die Prämie selbst gibt dem Fabrikkartoffelanbau ver...stärkten Anreiz und belebt die Ablieferung.

Kontingentierte Pakete

Die Reichspost hat im Zuge ihrer Einsparungsmaßnahmen an Dienstleistungen auch die Zahl der von den einzelnen Postämtern und Poststellen täglich abzufertigenden Pakete auf bestimmte Mengen festgesetzt. Sie war zu einer solchen Maßnahme nicht allein aus dem Grunde genötigt, um Personal einsparen zu können und die reibungslose Abwicklung des Verkehrs im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten sicherzustellen, sondern sie mußte auch befürchten, daß aus der Abschaffung der Versendung von Päckchen sich ein erheblicher Andrang an den Paketschaltern ergeben könnte, eine Befürchtung, die angesichts ihrer Erfahrungen mit anderen Maßnahmen ähnlicher Art nicht von der Hand zu weisen war. Wenn sie aber dazu übergehen mußte, Drucksachen, Päckchen und anderes mehr abzuschaffen, so nicht aus dem Grunde, um etwa in den Genuß erhöhter Gebühren zu kommen, also etwa für die 3-Pfennig-Drucksache nunmehr 12 Pfennig an Briefporto einnehmen zu können, sondern um jeden Volksgenossen darauf hinzuweisen, daß auch die Post nur bestimmte Mengen an Arbeit bewältigen kann und ihre Leistungen zudem davon abhängig sind, welches Personal ihr zur Verfügung steht. Wird ihr im Zuge der vor drei Monaten angelaufenen Maßnahmen zur Totalisierung des Kriegseinsatzes aufgegeben, eine bestimmte Anzahl ihrer Mitarbeiter für die Wehrmacht oder für die Rüstungswirtschaft abzustellen, so übersteigt es einfach das Leistungsvermögen der in ihren Diensten gebliebenen Gefolgschaftsmitglieder, würde sie im übrigen alles beim alten belassen und nicht nach Wegen suchen, auf der anderen Seite nun auch die Inanspruchnahme ihrer Leistungen durch das Publikum herabzumindern.

Die Abfertigung von Paketen ist dabei eine verhältnismäßig arbeitsintensive Leistung. Man steckt Pakete nicht wie Briefe oder Päckchen in den Kasten, sondern am Schalter müssen bestimmte Prozeduren vorgenommen werden, ehe ein Paket auf die Reise gehen kann. Ebenso verlangt die Zustellung eines Paketes einen ganz anderen Arbeitsaufwand, allein schon wegen des Gewichtes oder des Umfanges der Sendungen. Der Briefträger kann Hunderte von Briefen und Zeitungen mit auf seinen Rundgang nehmen, Pakete aber werden mit Fuhrwerk abgefahren, sie können nicht in die Hausbriefkästen gesteckt werden, sondern der Bote muß sie zu jedem Empfänger in die Wohnung tragen, kurz, gerade der Paketverkehr stellt an die Post große Anforderungen.

Es ist also verständlich, wenn hier gedrosselt werden mußte. Aber manchmal treten dabei Folgeerscheinungen ein, wie wir sie bei dem Einkauf von Mangelwaren in den Geschäften beobachten können: Diejenigen, die viel Zeit haben und auch nicht an bestimmte Arbeitsstunden gebunden sind, haben einen Vorsprung vor denen, denen für die Erledigung ihrer persönlichen Angelegenheit nur eine kurze Frist zu einer bestimmten Tageszeit zur Verfügung steht. Kommen sie in den Abendstunden und wollen ein Paket aufgeben, so wird ihnen meist der Bescheid, daß das Tagesquantum erschöpft und eine weitere Annahme von Paketen nicht möglich sei. Am nächsten Tage sind vor ihnen aber schon wieder andere dagewesen und so fort.

Hier könnte die Ausgabe von Kennziffern wirklich helfen. Volksgenossen, die nur abends zur Post gehen können, erhalten eine Nummer, sofern das Tageskontingent für die Paketannahme erschöpft ist. Diese Nummer geht auf Konto des nächsten Tagesquantums und berechtigt zur Aufgabe des Paketes zu einer beliebigen Stunde des folgenden Tages. Wenn sich auf diese Weise auch der zweimalige Gang zum Postamt nicht vermeiden läßt, so ist doch für den zweiten Tag der Erfolg unbedingt gesichert und der Absender muß nicht damit rechnen, noch ein neues Mal abgewiesen zu werden und zum dritten Male wiederkommen zu müssen. Die andere Möglichkeit besteht darin, die Tageskontingente so einzustellen, daß auch für die Abendstunden, wenn die Berufstätigen zu erwarten sind, noch gewisse Möglichkeiten der Annahme bestehen. Jedoch kann bei einer solchen Regelung leicht der Fall eintreten, daß die für die Abendstunden reservierten Kontingente nicht ausgeschöpft und die an sich bestehenden Möglichkeiten der Paketversendung infolgedessen nicht ausgenutzt werden.

Für die Absender von Paketen ergibt sich aus alledem die Forderung, Pakete nur in notwendigen Fällen zu versenden, mehrere Sendungen zu einer Sendung zu vereinigen, wenn vorauszusehen ist, daß in Kürze an den gleichen Empfänger weitere Gegenstände zu verschicken sind oder auch in einem Paket zu verpacken, was man sonst vielleicht in zweien auf den Weg gebracht hätte. Fast erscheint es überflüssig, auch auf die sorgfältige und vorgeschriebene Verpackung zu achten. Aber auch dies ist notwendig, wenn man beobachtet, wie oft gegen diese Selbstverständlichkeit noch verstoßen wird.

Heide. Junge Kartoffeln im November. Ein Anwohner der Weddingstedter Chaussee, früherer Landwirt, hatte nach Aberntung der Frühkartoffeln im Juli dieses Jahres auf dem gleichen Stückchen Land nochmals Kartoffeln gepflanzt, die auch wiederum reifen konnten, so daß er nunmehr im November nochmals Frühkartoffeln ernten konnte. Wenn auch die einzelnen Knollen nicht sehr groß ausgefallen sind, so entschädigen sie doch durch ihre Menge und ihren ausgezeichneten Geschmack.

Sonderburg. In Mummark auf Alsen wurde beim Befahren eines Bahnüberganges ein Postauto von einem herannahenden Zuge erfaßt und völlig zertrümmert. Der Fahrer des Autos kam wie durch ein Wunder mit dem Leben davon.

Hadersleben. 90 000 Kronen unterschlagen. Bei der Nachprüfung der Buchführung des Hospitals in Nykjöbing auf Falster stellte sich heraus, daß der kürzlich verstorbene 82jährige Hospitalvorsteher während der Zeit von 1930 bis 1940 nahezu 90 000 Kronen einer Stiftung des Hospitals unterschlagen hat.

Tondern. Tintenfisch in einer Aue. In der Sneum-Aue bei Esbjerg wurde dieser Tage ein Tintenfisch gefangen, der von einem seiner acht Fangarme bis zur Schwanzspitze eine Länge von 3/4 Metern hatte.

Tondern. In der Nähe von Aalborg wurden bei der Untersuchung von in einem Wäldchen aufgefundenen Handgrannaten zwei Knaben in Stücke gerissen, als der gefährliche Fund explodierte. Ein dritter Knabe erlitt schwere Verletzungen.

Warum ist das Gemüse knapp?

Die Lage am Gemüsemarkt ist bis in die letzte Zeit hinein durch eine weitgehende Vorratshaltung für den Winter gekennzeichnet. Hinzu kommt, daß die Arbeitskräfte in der Landwirtschaft sehr stark mit der Kartoffelernte beschäftigt sind. Daher macht die Ernte der Massengemüse, die feldmäßig angebaut werden, nur langsame Fortschritte. Auch die Transportmittel sind um diese Jahreszeit stets außerordentlich stark beansprucht, da ein großer Teil der landwirtschaftlichen Erzeugnisse noch vor Eintritt des Frostes aus den Erzeugerbetrieben und -gebieten den Stätten des Verbrauchs und der Verarbeitung zugeführt werden muß. Nicht zuletzt ist bei der Beurteilung der derzeitigen Versorgungslage am Gemüsemarkt der fast gänzliche Ausfall der Einfuhren aus den Nachbarländern zu berücksichtigen. Daher sind die Auswahlmöglichkeiten zurückgegangen und auch mengenmäßig können die Wünsche der Verbraucher nur zum Teil erfüllt werden.

Mobilisierung alter Fahrräder?

Das Fahrrad hat vielleicht noch niemals eine größere Stunde erlebt als im totalen Krieg. In der Großstadt früher als unangenehmer Wettbewerber der Straßenbahnen empfunden, wird es jetzt als dankenswerte Entlastung des Verkehrs begrüßt. Auf dem Lande ist es mit der Einschränkung des Omnibusverkehrs oft das einzige Verkehrsmittel zwischen den Dörfern und zum verlagerten Rüstungsbetrieb. Wenn sich auch die Fahrradproduktion, wesentlich vereinfacht und vereinheitlicht, auch im Kriege noch auf beachtlichen Höhen bewegt, so reicht sie aber zur Deckung des vorhandenen Bedarfs bei weitem nicht aus. Es entsteht daher die Frage, ob dieser Bedarf nicht in erweitertem Umfang durch die Mobilisierung alter Räder gedeckt werden kann.

Fahrkartenblocks jetzt auch bei der Reichsbahn.

Die Tatsache, daß durch Schlangenbildung an den Schaltern der Reichsbahn oft unliebsame Zeitverluste entstehen und die Notwendigkeit, das Schalterpersonal der Reichsbahn entsprechend zu entlasten, haben dazu geführt, daß in einer Reihe von Reichsbahndirektionsbezirken wie beispielsweise in Bremen, Franken, Hannover, Leipzig, Mainfranken, Essen, Niederschlesien, Schwaben und Westfalen-Süd, Zehnerkarten ohne Fahrpreisermäßigung ausgegeben werden. Diese Maßnahme hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen.

Reparaturen von Gebrauchsgütern

Im Verlaufe des Krieges kommt der Reparaturwirtschaft eine immer größere Bedeutung zu, der nach einem gemeinsamen Runderlaß des Planungsamtes und des Reichswirtschaftsministers in Zukunft bei der Zuteilung von Arbeitskräften und Material in größerem Umfange Rechnung getragen werden soll. Durch verschiedene Neufertigungen — wie etwa von Brennern und sonstigen Ersatzteilen für Gaskocher, von Widerständen, Kondensatoren usw. für Rundfunkgeräte, Getriebeteilen, Naben usw. für Fahrräder — soll dem dringendsten Bedarf abgeholfen werden. Große Bedeutung kommt im Rahmen der Bekleidungsreparaturen der Instandsetzung und dem Wenden von Wintermänteln zu, ferner der Instandsetzung von Berufs- und Arbeitskleidung. In Berlin und im Gau Hannover sind einschlägige Sonderaktionen eingeleitet worden, die sehr gute Ergebnisse erzielt haben, so daß die Durchführung gleicher Maßnahmen allgemein angestrebt werden soll.

Höhere Weizenausmahlung. Da der Weizen bisher zur Herstellung der Mehltype 1050 wenig über 80 Prozent ausgemahlen wurde, während Roggen seit langem voll, d. h. zu 95 bis 97 Prozent ausgemahlen wird, war der Weizenbedarf bei den knappen Zufuhren verhältnismäßig groß. Mit Wirkung vom 6. November fällt daher die bisherige Weizenmehltype 1050 fort, und es darf nur noch die Type 1550 hergestellt und abgegeben werden. Der Preis ist derselbe wie für die Type 1050. Zur Erleichterung des Ueberganges dürfen die Mühlen die Type 1050 noch bis zum 30. November, die Verteiler bis zum 15. Dezember verkaufen. Diese Maßnahme dürfte in Erwartung verstärkter Weizenzufuhren zu einer Auflockerung der Versorgungslage führen.

Kriegsbedingte Verlängerung des Nutzungsrechts an Wahlgräbern. Nach den Friedhofsordnungen endet das Nutzungsrecht von Wahlgräbern durch Zeitablauf. Wenn das Recht nicht erlöschen soll, müssen die Berechtigten rechtzeitig für Verlängerung sorgen. In der gegenwärtigen Zeit können viele Volksgenossen wegen ihres Wehrdienstes, ihrer Dienstverpflichtung oder weil sie aus sonstigen Gründen vorübergehend ihre Heimatgemeinde verlassen haben, nicht die nötigen Schritte für die Aufrechterhaltung der Gräber ihrer Angehörigen unternehmen. Die entsprechenden Bekanntmachungen erreichen sie vielfach nicht. Die zuständigen Behörden sind deshalb durch einen Erlaß angewiesen worden, für die Dauer des Krieges davon abzusehen, Wahlgräber einzuziehen, deren Nutzungsrecht durch Zeitablauf erloschen ist. Einebnungen von Gräbern sollen nur dann vorgenommen werden, wenn von den Angehörigen in zweifelsfreier Weise zum Ausdruck gebracht worden ist, daß sie zu einer Erneuerung des Grabstellenrechts nicht bereit sind oder wenn Angehörige des Verstorbenen nachweislich nicht mehr vorhanden sind.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: ... physikalische Betrachtung über sachgemäßes Rundfunkhören. — 8.30 bis 9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15 bis 15.00: Musikalische Kurzweil. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Solistenmusik: Klaviersonate von Smetana. — 16.00—17.00: Nachmittagskonzert mit Opern- und Operettenmelodien. — 17.15—18.30: Musik zur Unterhaltung. — 18.30—19.00: Der Zeitspiegel. — ... Europafilm. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels-Aufsatz. — 20.15—22.00: Ein Abend bei Franz Lehár mit einer Aufführung der Operette „Der Graf von Luxemburg".

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Das Leipziger Gewandhausorchester spielt Werke von Cherubini, Haydn, Graener, Liszt. — 19.00 bis 19.15: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Abendunterhaltung. — 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Phantastische Sinfonie von Berlioz.

Kraftfahr-Gebührenvergünstigung für Kriegsversehrte und Hinterbliebene. Zur Gebührenordnung für Maßnahmen im Straßenverkehr hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister Vergünstigungen für Kriegsversehrte und Hinterbliebene verfügt. Soweit von der Wehrmacht ausgeschiedene Kriegsversehrte dieses und des Ersten Weltkrieges infolge ihrer Kriegsdienstbeschädigung zur Feststellung der Eignung als Kraftfahrzeugführer ein amtsärztliches Zeugnis brauchen, werden die Gebühren auf die Reichskasse übernommen. Für Wehrmachtangehörige, auch solche die infolge ihrer Versehrtheit aus dem Wehrdienst entlassen werden, erfolgt die amtsärztliche Untersuchung gemäß einer Regelung der Wehrmacht jeweils durch die Truppenärzte kostenlos. Für Hinterbliebene sind bestimmte Maßnahmen, wie Erteilung des Kraftfahrzeugscheins, Fahrzeugprüfung usw. gebührenfrei.

Das anvertraute Gut Fliegergeschädigter. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 6. Oktober 1944 (4 C 334/44) den Grundsatz aufgestellt, daß derjenige „regelmäßig als Volksschädling anzusehen" ist, der sich an dem ihm anvertrauten Gut Fliegergeschädigter vergreift.

Allerlei Neuigkeiten

Ueberschwemmungskatastrophe in Lyon. Mehrere Bezirke der Stadt Lyon wurden von den Fluten der seit einigen Tagen ständig steigenden Rhone überschwemmt. Das Wasser erreicht teilweise die ersten Stockwerke der Häuser. Die Bevölkerung mußte mit Barkassen in Sicherheit gebracht werden. Der angerichtete Schaden ist groß. Durch die Ueberschwemmung wurde auch die Trinkwasserversorgung der Stadt gefährdet.

Dreimal hintereinander Zwillinge. Die Frau des SA-Hauptsturmführers Martin Kloß aus Venn im Kreise Wehlau hat dreimal hintereinander Zwillinge zur Welt gebracht.



23. Fortsetzung

Jetzt beginnt die Schwester zu ahnen, daß der Mann da mit dem Kopfwickel und den flackernden Augen nicht nur eines einfachen Besuches halber vorgesprochen hat — plötzlich weiß sie den Zusammenhang. „Ach, Sie sind wohl der Lokomotivführer, der gleichzeitig mit Fräulein Kalberg hier eingeliefert wurde?"

„Ja, mein Stationsarzt sagte mir gestern, daß ich Fräulein Kalberg heute nachmittag um vier Uhr besuchen dürfe."

„Der Herr Doktor konnte gestern natürlich ebensowenig ahnen, wie wir hier, und wohl auch Fräulein Kalberg selbst, daß sie so rasch das Krankenhaus wieder verlassen würde. Fräulein Kalberg hat sich von der leichten Gehirnerschütterung überraschend schnell erholt und der Speichenbruch des linken Armes war so gut gegipst, daß sie keinerlei Schmerzen mehr verspürte. Heute mittag erschien Herr Kalberg, der auch gestern den ganzen Tag über hier war, mit einem neuen Auto und einer Privatkrankenpflegerin, um seine Tochter abzuholen. Herr Professor suchte Herrn Kalberg zu bewegen, das Fräulein Tochter wenigstens noch einen Tag hier zu lassen. Aber Herr Kalberg ließ sich auf nichts ein, er müsse auf seine geschäftlichen Dispositionen Rücksicht nehmen, und seine Tochter, die übrigens ein nervenstarkes Sportsmädel sei, wie Herr Professor wohl schon festgestellt haben werde, hätte zu Hause in Berlin die gleiche gute Pflege, zumal die Heilung des Knochenbruches ja im wesentlichen nur von der dafür bedingten Zeit abhinge. Was sollte Herr Professor da noch einwenden?"

„Gewiß, gewiß!" sagt Lund und geht, nachdem er sich für die Aufklärung bedankt hat, mit bedächtigen Schritten wieder in die allgemeine chirurgische Abteilung des Krankenhauses hinüber.

Hier sitzt er in seinem Zimmerchen und blickt in die langsam aufsteigende Dämmerung hinaus. Der Regen hat aufgehört. Die Vögel zwitschern bereits wieder in der noch nässeglänzenden Kastanie. Auf dem von der untergehenden Sonne vergoldeten Dachfirst des Flügelbaues gegenüber flötet eine Amsel ihr melancholisches Abendlied. Aus einem der erleuchteten Fenster, in denen zuweilen der Kopf eines Patienten oder eine weiße Schwesternhaube sichtbar wird, ertönt Radiomusik, ein Walzer von Strauß.

Plötzlich klopft es. Schwester Agnes legt einen Eilbotenbrief auf den Tisch, knipst das Licht an und geht wortlos wieder hinaus. Mit hastigen Fingern bricht Lund den Umschlag auf und liest:

„Sehr geehrter Herr Lund! In der Eile meiner Abreise unterließ ich es, mich bei Ihnen wegen der Ungelegenheiten, die ich Ihnen durch den Unfall bereitete, persönlich zu entschuldigen und für Ihre Hilfeleistung, von der ich erfuhr, zu bedanken. Ich hoffe es nachholen zu können. — Bella Kalberg."

Immer wieder liest Lund die wenigen, eilig hingeworfenen Zeilen einer fast männlich energischen Schrift. In seinen Augen spielt ein versonnenes Lächeln, als er den Brief langsam zusammenfaltet und in seine Brieftasche versenkt.

18

Am nächsten Tag fährt Lund im Dortmund—Münchener Schnellzug wieder nach Frankfurt. Den Kopfwickel hat der Arzt durch einen „ff — eleganten" Klebeverband ersetzt. Wie ein kleines Schwalbennest haftet er an Lunds Backe, und es war mühselig und schmerzhaft genug, eine anständige Rasur um ihn herum zu schaben. Ohne ein paar Schwertstreiche ging es dabei nicht ab, sonst aber ist alles in Ordnung, auch das Blut in der Uniform hat man sauber 'rausgewaschen.

In Frankfurt angekommen, ist Lunds erster Gang zum Werkmeister Schöllbach. Mit ein paar Kollegen, die er unterwegs trifft, wechselt er notgedrungen einige Worte über den Unfall, wobei der alte dicke Kollege Krämer sagt: „So ist es, immer stehen wir mit einem Bein im Grab und mit dem anderen im Zuchthaus!" Am Schlackenhof begegnet Lund dann dem Putzer Zehslaut, Emma Halms Verlobten, der ihm einen bösen Blick nachsendet. An den Bunkern bauen die Wetzelsbuben wieder ein Haus aus Kohlenbriketten, diesmal aber von außen, und Emma Halm ist gerade mit dem Aufwischen fertig, als Lund vorübergeht. Er nickt ihr, der vor Freude die Tränen hochsteigen, freundlich zu, ehe er in das Büro eintritt.

„Ja", sagt Schöllbach, als Lund Platz genommen hat, ein bißchen verlegen mit dem Bleistift spielend, „der Arzt hat Sie zunächst dienstunfähig geschrieben — Tut mir aufrichtig leid, denn ich hatte es gut mit Ihnen vor, das wissen Sie auch, ohne daß ich es zu versichern brauche. Aber schließlich sind Sie ja noch jung, und es wird nicht bei diesen beiden Blitzzügen bleiben. Vor allen Dingen heilen Sie sich mal wieder aus, alles weitere wird dann schon werden, nicht wahr?"

„Gewiß!" nickt Lund und sieht durch das Fenster Ilse Schöllbach näherkommen. Ihr rotes Haar lohte herausfordernd.

„Freut mich, daß Sie Ihr bedauerliches Pech nicht allzu tragisch nehmen. Sie lassen sich wohl im Krankenhaus verbinden oder bei unserem Bahnarzt?"

„Darüber bin ich mir noch nicht schlüssig geworden, weil ich mich mit dem Gedanken trage, während der Zeit meines unfreiwilligen Urlaubs zu verreisen."

„Sehr vernünftig. Darf man fragen, wohin?"

In diesem Augenblick öffnet Ilse Schöllbach die Tür. „Ach!" [illegible] sie überrascht aus mit ihrem harten Organ, „wieder im Land, Herr Lund?" Dabei schiebt sie dem Vater das Frühstück zu [illegible] lächelt. „Witzig sehen Sie aus in Ihrem Verband."

Mit ruhigem Ernst erwidert Lund: „Dann haben die Leute [illegible] auch etwas zu lachen!"

„Soll das ein Witz sein?" fragte Ilse unsicher, während Schöllbach betreten vor sich niederschaut.

„Je nachdem."

„Gott, wie empfindlich, ich meinte es doch nicht böse."

Da lächelt Lund schon wieder versöhnt und sagt: „Ich habe es auch nicht so empfunden, Fräulein Schöllbach." Er verabschiedet sich von dem erleichtert aufatmenden Werkmeister und geht neben Ilse bei der Mainzer Landstraße zu, genau so wie damals. Unterwegs fragt Ilse nach den Einzelheiten des Unfalles und erhält von Lund freundlich Auskunft, soweit ihm eine solche möglich [illegible].

„Sie waren mit der jungen Dame zusammen in demselben Krankenhaus?" Ilse grüßt verstohlen einen stattlichen Herrn, der [illegible] Auto vorüberfährt und vertraulich die Hand gehoben hat.

„Ja, man ließ uns keine Wahl", lächelte Lund, „es ging [illegible] hopplahopp."

„Eine reiche Berlinerin, wie ich las."

„Man darf annehmen, daß ihr Vater sehr wohlhabend ist."

„Hübsch —?"

Nach einer Weile Nachdenkens sagt Lund: „Möglich — ich [illegible] es nicht — kann sein."

„Ach, wohl schon verliebt, wie?"

„Fräulein Schöllbach, Sie haben eine Art zu fragen, auf [illegible] man wirklich die Antwort schuldig bleiben muß. Aber eines [illegible] Sie wissen: sie ist die Frau, die damals auf den Schienen gestanden hat."

„Wie bitte?" Ilse sieht Lund an, als hätte sie nicht recht verstanden. Da Lund aber lächelnd nickt, sagt sie: „Sie wollen wohl Ihren Spaß mit mir machen?"

„Ich wüßte nicht weshalb."

Nun wird Ilse ernst und sie sagt, ihn, der versonnen neben ihr hergeht, eindringlich betrachtend: „Ach so —!" Und dann: „Was machen Sie heute nachmittag?"

„Ich treffe mich mit meinem Freund Bruchmüller."

„Freund?"

„Ja, wir sind Freunde geworden."

„Komisch — Und in den nächsten Tagen?"

„Wahrscheinlich verreise ich."

„Nach — Berlin?"

Das Dardanellenproblem

Sowjets fordern uneingeschränktes Recht der freien Durchfahrt

Die schwedische Zeitung „Svenska Dagbladet" veröffentlicht eine Meldung der Agentur „Associated Preß", derzufolge in alliierten diplomatischen Kreisen Erörterungen gepflogen würden über die Möglichkeit, einen kleinen Staat an den Dardanellen zu errichten, dessen Verwaltung unter internationaler Kontrolle stehen soll. England, die Sowjetunion und die USA seien bereits mit der Türkei in Besprechungen über die Dardanellenfrage eingetreten. Während die Türkei sich vor einiger Zeit schon bereit erklärt haben soll, auf die frühere sowjetische Mindestforderung einer Demilitarisierung der Dardanellen einzugehen, gehen der genannten Zeitung zufolge die neuen sowjetischen Forderungen bedeutend weiter. Die Sowjets wollen nun das uneingeschränkte Recht der freien Durchfahrt von und nach dem Schwarzen Meer. „Associated Preß" bezieht sich bei ihrer Information auf gut unterrichtete britische Quellen.

Diese Meldung bestätigt umfassend die Berichte, die vor einiger Zeit an die Londoner Zeitungen „Daily Mail" und „News Chronicle" gekabelt wurden. Die Kairoer Korrespondenten dieser beiden Blätter meldeten im Mai Abmachungen zwischen bulgarischen und griechischen Kommunisten, die auf die Schaffung einer Balkan-Union von Sowjet-Republiken abzielten. Im Punkt 5 des Abkommens war festgelegt worden, „daß Istanbul und die Dardanellen unter der Kontrolle der Union der sowjetisch-sozialistischen Republiken eine unabhängige autonome Republik bilden sollen".

Seinerzeit wurden solche Pläne von englischer Seite dementiert. Nachdem in der Folgezeit in der Londoner Presse wiederholt die Forderung erhoben wurde, „daß die Türkei jetzt endlich einen Beitrag zum Kriege leisten müsse", ist nun offensichtlich der Zeitpunkt herangereift, zu dem diese Frage an die Türkei herangetragen wird, und kein Zweifel mehr daran berechtigt, daß das Dardanellenproblem zum Gegenstand von Besprechungen mit der türkischen Regierung gemacht wurde.

Eine weitere Bestätigung hierfür findet sich in der konservativen englischen Zeitschrift „Truth". Sie schreibt, „man werde wahrscheinlich schon bald viel über den Bosporus reden hören und von der für die Sowjetunion lebenswichtigen Notwendigkeit, einen Ausweg aus dem Schwarzen Meer zu erhalten. Wie im übrigen Südosteuropa, so zeitige auch hier die Sowjetdiplomatie die Ergebnisse, die vorauszusehen seien, wenn den Verhandlungen jederzeit mit dem Einsatz von Tanks nachgeholfen werden könne."

In der Form des geplanten Dardanellenstaates, in dem selbstredend die Sowjets den beherrschenden Einfluß ausüben würden, soll also die Türkei ihren Tribut für den alliierten Krieg zahlen. Sie soll mithelfen, den unersättlichen Machthunger der Bolschewisten durch eine „Neuordnung" zu stillen, die auf die Schaffung einer neuen Tanzerzone an den Dardanellen hinausläuft und die das nationale Dasein der Türkei und ihre politische Stellung auf das Entscheidendste treffen würde. Indem Engländer und USA-Amerikaner den Sowjets auch bei diesem Schlag gegen die Wurzel der politischen Substanz der Türkei bereitwillig die Hände reichen, statten die Türken auf ihre Art den Dank dafür ab, daß die türkische Politik sich anglo-amerikanischen Wünschen so weitgehend gefügt hat.

Das ägyptische Parlament ist durch ein Dekret des Königs Faruk aufgelöst worden.

Die unter dem Befehl von Generalmajor Pirmann zur Zeit im lothringischen Raum kämpfende Flakdivision meldete am 3. November ihren 1700. Flugzeugabschuß.

Auf einem schweizerischen Parteitag erklärte der Vorsitzende des eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Dr. Kobelt, daß die Schweiz nie auf ihre Wehrhaftigkeit verzichten dürfe, wenn sie ihre Unabhängigkeit erhalten wolle.

Maßlose Rachepläne der Feinde

Restlose Versklavung des deutschen Volkes gefordert

Die englische Zeitschrift „Sunday Dispatch" veröffentlicht die Grundzüge eines Planes, der die Haßwünsche unserer Feinde gegen das nationalsozialistische Deutschland wiedergibt. Dieser Plan sieht vor, daß die gesamten männlichen und weiblichen Arbeitskräfte in Deutschland, und zwar alle Männer zwischen 16 und 65 Jahren, und alle Frauen bis zu 50 Jahren, registriert werden sollen, um zur Sklavenarbeit in den Feindländern und zwar in erster Linie in der Sowjetunion, eingesetzt zu werden. Weiter ist geplant, alle deutschen Reserven an Lokomotiven und Wagen, an Maschinen und Werkzeugen für die sowjetische, britische und amerikanische Industrie zu requirieren. Die gesamte deutsche Industrie soll stillgelegt werden, und das deutsche Verkehrswesen unter die Kontrolle von Bolschewisten, Engländern und Amerikanern gestellt werden.

Dieser Plan von „Sunday Dispatch" entspricht voll und ganz den Forderungen Vansittarts und Morgenthaus. Es besteht im gesamten Feindlager darüber Einigkeit, die deutsche Industrie völlig zu vernichten und die deutsche Bevölkerung als Arbeitssklaven einzusetzen. Für uns bedeuten die Aeußerungen des „Sunday Dispatch" nichts Neues. Sie sind aber eine Bestätigung, daß diese jüdischen Rachepläne immer weiter vervollkommnet werden.

„Erschießt alle Männer, Frauen und Kinder!"

Die Londoner Zeitung „Daily Mirror" veröffentlicht eine Leserumfrage, aus der die englischen Vernichtungspläne eindeutig hervorgehen. In diesen Leserzuschriften heißt es immer wieder, daß es für die Engländer nur ein Ziel gäbe, das deutsche Volk auszurotten. „Erschießt sie, erschießt alle deutschen Männer, Frauen und Kinder!" das ist der Tenor in der Mehrzahl der Leserzuschriften.

Die Haßparolen, die hier zum Ausdruck kommen, sind die gleichen, wie sie Männer wie Vansittart in England und Morgenthau in Amerika oder der Jude Ehrenburg in der Sowjetunion immer wieder verkündeten, und die sich auch die feindlichen Regierungen zu eigen gemacht haben.

Der „verletzte" Heuschober

Wüste Ausfälle der Schwedenpresse gegen das Reich

Die schwedische Presse hat in diesen Tagen, ohne eine Klärung des Sachverhalts durch die amtlichen deutschen Stellen abzuwarten, angebliche und überdies ganz unbedeutende Grenzzwischenfälle mit deutschen Soldaten an der schwedisch-finnischen bzw. schwedisch-norwegischen Grenze zum Anlaß heftiger Polemiken gegen Deutschland gemacht. Auf der Auslandspressekonferenz nach der deutschen Stellungnahme zu dem schwedischen Pressefeldzug befragt, hat der Sprecher des Auswärtigen Amtes folgendes festgestellt:

„Dem Auswärtigen Amt sind aus der schwedischen Presse und durch das schwedische Außenministerium Behauptungen zur Kenntnis gekommen, wonach einzelne deutsche Soldaten die schwedische Grenze verletzt haben sollen. In einem Fall sollen deutsche Soldaten einem flüchtigen Norweger auf schwedisches Gebiet gefolgt sein, in einem anderen Fall sollen angeblich deutsche Soldaten bei der Heueinbringung auch Heu von schwedischen Heuschobern entnommen haben. Bei den strengen Befehlen, die die deutschen Truppen hinsichtlich der Respektierung der schwedischen Grenze haben, muß man den Behauptungen der schwedischen Presse gegenüber die notwendige Skepsis entgegenbringen. Deutscherseits ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Das ist der Tatbestand.

Wenn man sich nun vergegenwärtigt, daß, was noch nicht einmal [illegible] geklärt ist, äußerstenfalls ein paar deutsche Soldaten bei dem [illegible] komplizierten Grenzverlauf des menschenleeren nordskandinavischen Raumes an den Grenzsteinen vorbeigelaufen sind und — nicht [illegible] Handgranaten oder Bomben geworfen, mit Maschinengewehren [illegible] schossen oder militärische Handlungen vorgenommen haben, sondern einen schwedischen Heuschober mit einem norwegischen verwechselt haben und einem wegen eines Verbrechens verfolgten Norweger ein paar hundert Meter auf unbewohntes Gebiet im hohen Norden gefolgt sind, [illegible] muß man mit Verwunderung die Pressekampagne betrachten, die schwedische Zeitungen über diese Vorfälle begonnen haben. Die schwedische Regierung hat übrigens bisher keinen einzigen derartigen Grenzzwischenfall durch deutsche Soldaten an der langen schwedisch-norwegischen Grenze feststellen können.

Dagegen ist es eine bekannte Tatsache, daß schwedische Soldaten [illegible] Uniform wiederholt die Grenze nach Norwegen überschritten haben, ohne daß von der deutschen Presse eine einzige Zeile darüber geschrieben worden wäre. Diese Fälle wurden übrigens wie üblich von den lokalen militärischen Stellen zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt.

Andererseits sind es aber bekannte Tatsachen, daß in Schweden Tausende von flüchtigen Norwegern für den sogenannten Polizeidienst ausgebildet und unter Bruch aller gültigen Neutralitätsbestimmungen für den Einsatz im besetzten Norwegen vorbereitet werden; daß anglo-amerikanische Bomber Schweden als Versammlungsraum bei ihren Terrorflügen gegen deutsche Städte nutzen und immer wieder planmäßig den schwedischen Luftraum, nicht aus Versehen, sondern bewußt zur Abkürzung ihrer Angriffswege gegen Deutschland verletzen; daß sowjetische Bomber auf Stockholmer Wohnviertel geworfen haben, bolschewistische Agenten ihre Flugblätter gegen die Reichsregierung und gegen den deutschen Soldaten in schwedischen Druckereien drucken, und auf illegalem Wege zum Einsatz bringen usw. Was hat die schwedische Presse darüber geschrieben? Für die Bombenangriffe sowjetischer Flugzeuge auf Stockholm hat sie entschuldigende Worte gefunden. Die planmäßige Verletzung der schwedischen Neutralität durch englisch-amerikanische Terrorflieger wird — wenn überhaupt — mit einem Minimum von formalen Protesten zur Kenntnis genommen. Die Einmischung in die norwegischen Verhältnisse wird als ein selbstverständliches Recht proklamiert. Der „verletzte" schwedische Heuschober aber und der von einem Polizisten „übersprungene Grenzbach" werden als eine Gefährdung der schwedischen Souveränität und Integrität mit wütenden Ausfällen gegen das Reich aufgebauscht.

Man kann sich deutscherseits nicht vorstellen, daß es sich um eine Entrüstung handelt. Was der Grund zu diesem Entrüstungssturm ist, wissen wir nicht. In Stockholmer diplomatischen Kreisen sollen hierüber verschiedenartige Gerüchte im Umlauf sein. Es ist nicht meine Aufgabe, mich zu solchen Gerüchten hier zu äußern. Jedenfalls kann deutscherseits nur erneut mit äußerster Entrüstung festgestellt werden, daß die schwedische Presse wieder einmal, wie so häufig schon, ohne eine Klärung des Sachverhalts abzuwarten, sich alle Mühe gibt, eine Atmosphäre der Feindschaft zwischen dem deutschen und dem schwedischen Volk herbeizuführen."

Der frühere holländische Premierminister Colijn ist im Alter von 75 Jahren in Holland gestorben.

Eine neue Terrorwelle geht seit einer Woche durch ganz Savoyen. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht Personen, sei es auf der Straße oder in ihren Wohnungen von Maquis mit der Maschinenpistole ermordet werden.

Eine an der Südfront eingesetzte Flakbrigade unter Führung von Oberst Müller meldete den 400. Flugzeugabschuß im italienischen Kampfgebiet. Damit vernichtete sie in 16 Monaten im italienischen Raum etwa 10 Schlacht- bzw. Kampfgeschwader des Gegners.

Aus Paris wird berichtet, daß der Generaldirektor der UNRRA, der Jude Herbert Lehman, dort eingetroffen ist.

Weil er Filme herstellte, die sich gegen Juden, Freimaurer und Kommunisten richteten, ist Pierre Geraud von einem Pariser Gericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Fahrplaneinschränkung an Sonntagen

Es verkehren Sonntags auf unserer Strecke nur noch folgende Züge:

a) Richtung Hamburg-Altona, Kaltenk. Bahnhof-Neumünster-Süd

Hamburg-Altona ab	7.18 Uhr,	Neumünster-Süd an	10.00 Uhr
" " "	14.00 "	" " "	16.38 "
" " "	20.41 "	" " "	23.07 "

b) Richtung Neumünster-Süd-Hamburg-Altona, Kaltenk. Bahnhof

Bad Bramstedt ab	4.47 Uhr,	Hamburg-Altona an	6.20 Uhr
Neumünster-Süd "	10.51 "	" " "	13.36 "
" " "	17.16 "	" " "	19.59 "
" " "	23.27 "	Bad Bramstedt "	0.04 "

Näheres in den Aushängen und bei den Fahrkartenausgaben.

Direktion Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster

Danksagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme zum Heldentod meines lieben Mannes, unseres guten Vati's, sagen wir allen unsern herzlichen Dank. Frau Käthe Kreutz, geb. Westphahlen, u. Kinder

Schwester, Staatsexamen, 25 Jahre, sucht Stellung als Sprechstundenhilfe. Angeb. u. E L an die Exped. d. Bl.

NS-Frauenschaft Bramstedt. Besprechung für alle Zellenfrauenschaftsleiterinnen am Freitag, d. 17. November, 16 Uhr, im Parteiheim (Amtsgericht). E. Jensen, Ortsfrauenschaftsleiterin.

Die Blockleiter der Partei stellen ab heute Formulare für Wohnraumerfassung den Wohnungsinhabern zu. Um beschleunigte und genaue Ausfüllung der Formulare wird ersucht.
Bad Bramstedt, 16. Nov. 1944
Der Bürgermeister

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 37. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6936.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 271 | Freitag, den 17. November 1944 | 66. Jahrg.

Englands Schuld am Bombenkrieg

...ehrliches Bekenntnis zur Terrorisierung der Bevölkerung

Die heuchlerische Propagandalüge, daß Deutschland den Bombenkrieg auf die Zivilbevölkerung begonnen habe, ist so alt wie der britische Bombenterror und wird dadurch nicht glaubhafter, daß sie immer von neuem aufgewärmt wird. Das deutsche Weißbuch über den Bombenkrieg hat schon vor Jahren den dokumentarischen Nachweis geführt, daß diese Art der Kriegführung auf das Konto Englands kommt. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedurft hätte, um die neuerlichen unverschämten Lügen Churchills zurückzuweisen, dann haben die Briten ihn selbst geliefert, nämlich in einer Schrift „Bombing Vindicated", die von dem Principal Assistant Secretary im britischen Luftfahrtministerium, J. M. Spaight, verfaßt und im Jahre 1943 herausgegeben worden ist.

Die Schrift stellt eine einzige Verherrlichung des britischen Bombenkrieges dar, des sogenannten „strategischen Bombardements", das als Erfindung der britischen Kriegstaktik gerühmt wird. Spaight bekennt sich ausdrücklich zu der Aufrichtigkeit der deutschen Vorschläge von 1935 und 1936 zur Unterbindung des Bombenkrieges im Hinterland und unterstreicht den Ernst, mit dem diese Vorschläge von Adolf Hitler der Welt unterbreitet wurden, mit der Darstellung vom Aufbau der deutschen Luftwaffe. Diese Luftwaffe war nach Spaight für die Zusammenarbeit mit der Bodentruppe geschaffen, man habe in Deutschland in der Luftwaffe nur eine neue Form der Fernartillerie gesehen.

Während so auch nach dem britischen Urteil die deutsche Luftwaffe nur für den taktischen Einsatz vorgesehen war, hat Großbritannien von Anfang an auf dem strategischen Bombenkrieg hingearbeitet, den Terrorkrieg hinter den Fronten, als dessen entscheidenden Stichtag Spaight den 11. Mai 1940 herausbebt. Wie Spaight zugibt, leiten die bewaffneten Viermotorigen ihren Ursprung auf das Jahr 1936 zurück. Schon damals faßte man den Entschluß zum Bau der großen Langstreckenbomber, die größere Bombenlasten tragen sollten, als eine ganze Staffel damals es vermochte.

Die Schrift bestätigt weiter, daß sich die deutsche Haltung zum Luftkrieg auch nach Kriegsausbruch nicht geändert hat. Man erwartete nach dem Zusammenbruch Polens entscheidende Luftangriffe auf England. Sie blieben aus, und „die Erklärung lag darin", so schreibt Spaight, „daß es nach deutscher Ansicht ein Mißbrauch der Luftwaffe gewesen wäre". Auch die deutschen Luftangriffe auf Warschau und Rotterdam, die so gern von Churchill und Genossen gegen uns angeführt werden, gehören, wie Spaight ausdrücklich bestätigt, zur taktischen Offensive, da in beiden Fällen die deutschen Armeen vor den Toren standen. Im Gegensatz dazu stand von Anfang an der Zweck des britischen Bomberkommandos. Sein einziger Lebenszweck war, Deutschland zu bombardieren, stellt Spaight fest, und er sagt weiter:

„Wir haben angefangen, Ziele auf dem deutschen Festland mit Bomben anzugreifen, ehe die Deutschen angefangen haben, Ziele auf dem britischen Festland anzugreifen. Das ist eine historische Tatsache, die offen zugegeben worden ist."

Darüber hinaus bestätigt Spaight Wort für Wort die deutschen Feststellungen über die Skrupellosigkeit der britischen Luftkriegführung, wenn er versucht, die planmäßige Ausartung des Bombenkrieges zur Terrorisierung der Bevölkerung infolge der mangelnden Präzisierungswürfe zu rechtfertigen und zynisch hinzufügt, daß es für einen Bomberverband Selbstmord wäre, sein Ziel in einer Höhe anzufliegen, von der aus genaues Zielen möglich wäre. Der heuchlerische Charakter der britischen Behauptung, daß nur streng militärische Ziele bombardiert würden, ist damit ebenfalls auch aus britischem sachverständigem Munde widerlegt. Aber Spaight geht sogar noch weiter. Er bekennt sich zum unbeschränkten Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung. Und er setzt dem britischen Zynismus die Krone auf, wenn er schließlich feststellt, daß das Bomberkommando, wenn es nichts anderes geleistet hat, sich als wirksamer Organisator von Massenwanderungen erwiesen hat.

Es charakterisiert die Einstellung des Britentums, daß man sich einerseits der Erfindung des Luftterrors rühmt, andererseits aber über die deutschen Vergeltungswaffen Empörung heuchelt. Die Briten, die die Verantwortung für diese Ausweitung des Krieges tragen, haben alle deutschen Warnungen in den Wind geschlagen. Sie dürfen sich jetzt nicht wundern, wenn die brutalen Kräfte, die sie erst geweckt haben, nun nicht minder scharf und rücksichtslos in ihrem eigenen Lande entfesselt werden.

Er glaubt nicht an Churchills soziale Phrasen

In einer erregten Szene kam es kürzlich im englischen Unterhaus, als der Abgeordnete Sir G. Mac Andrew inmitten der vielen schönen Phrasen über das Weißbuch der britischen Regierung zur sozialen Reformfrage kühl erklärte: „Ich wette, daß etwa 10 Jahre nach Kriegsende die Arbeitslosigkeit in England im Durchschnitt eher 17 v. H. betragen wird als 8½ v. H., wie die Regierung in ihrem Weißbuch annimmt." Diese kühle Voraussage einer großen Arbeitslosigkeit rief sowohl bei den Konservativen wie bei den Vertretern der Labour-Partei größte Erregung hervor.

Sir G. Mac Andrew ist nicht etwa ein Außenseiter, sondern ein Mitglied der Konservativen Partei und ein sehr gut informierter Vertreter der Wirtschaft. In maßgebenden Kreisen der britischen Wirtschaft weiß man nur allzu genau, daß nicht einmal der jetzige Lebensstandard der britischen Massen im Rahmen des kapitalistischen Systems nach dem Kriege zu halten ist, geschweige denn, daß man von einer großen sozialen Reform reden könnte, bei der es dem Arbeiter besser gehen würde als in der Vorkriegszeit.

Kurze Nachrichten

Im Anschluß an die Vereidigung des Volkssturms in Danzig fand im Rahmen eines Führerappells der SA-Gruppe Weichsel die Einführung von Korpsführer Ohst, dem bisherigen Amtschef im Hauptamt Führung der Obersten SA-Führung, als Führer der SA-Gruppe Weichsel statt.

Wie „Exchange" aus Bukarest meldet, will der Oberbefehlshaber Wyschinski längere Zeit in Rumänien bleiben, „um die Verhältnisse zu studieren". Was das heißt, kann man sich vorstellen!

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 16. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront stehen unsere Truppen in Südost-Holland und im lothringischen Grenzgebiet in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die angreifenden Divisionen.

Zwischen dem Noorder-Kanal bei Weert und der belgischen Grenze haben sich aus den Angriffen starker englischer Panzerverbände schwere Gefechte entwickelt. Nordöstlich und östlich Diedenhofen entbrannte nach kurzer Pause die Schlacht von neuem. Erst nach schweren wechselvollen Kämpfen gelang es frisch herangeführten nordamerikanischen Panzerkräften, Boden zu gewinnen und den Brückenkopf auf dem Ostufer der Mosel zu erweitern.

Im Raum Metz halten harte Abwehrkämpfe mit den konzentrisch angreifenden feindlichen Kräften an. Oestlich Gravelotte wurde der Gegner aus einer Einbruchstelle wieder geworfen.

Unsere Grenadiere und Panzer behaupteten trotz starken Feinddruckes das Kampffeld zwischen der französischen Nied und Dieuze. In Moersingen konnten die Nordamerikaner nach erbitterten Kämpfen eindringen. Südlich Dieuze wurden durch unsere Gegenangriffe wichtige Höhen wieder genommen, feindliche Panzer in größerer Anzahl dabei vernichtet.

Im Raum zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der oberen Meurthe beiderseits des oberen Doubs dauern die örtlich begrenzten Kämpfe um feindliche Einbruchsstellen fort.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen lag wiederum auf London und Antwerpen.

In Mittel-Italien hat sich die britische Angriffswelle vorerst erschöpft. Weder in der Romagna noch in den Bergen zwischen Forli und Modigliana ist der Feind wieder angetreten.

Auf dem Balkan erreichten unsere Marschgruppen die Gebiete nördlich der Linie Elbasani-Skoplje. Im Raum östlich Budapest scheiterten erneute Großangriffe der Sowjets nach geringen Anfangserfolgen. 9 feindliche Panzer wurden vernichtet.

An der gesamten übrigen Ostfront blieb die Kampftätigkeit auch gestern gering.

Vor der west-norwegischen Küste griff ein starker Verband von britischen Kreuzern und Zerstörern ein deutsches Geleit an. Unsere leichten Sicherungsstreitkräfte nahmen den Kampf trotz einer mehr als 3fachen artilleristischen Ueberlegenheit des Gegners auf und banden den feindlichen Verband in ebenso heldenmütigem wie aufopfernden Kampf so lange, bis die wichtigsten Teile unseres Geleits ihren Bestimmungshafen erreichten.

Angloamerikanische Terrorflieger warfen am Tage verstreut Bomben auf westliches und südliches Reichsgebiet. Ueber Nacht wurden die Reichshauptstadt und Orte in West-Deutschland durch britische Störflugzeuge angegriffen.

Neues Kampfmittel d. Kriegsmarine

Seit Ende September setzte unsere Kriegsmarine zur Lösung besonders schwieriger Aufgaben Sprengschwimmer ein. Zur Sprengung der großen Brücken über den Waal wurden 8 Mann gegen Straßenbrücke und 4 Mann mit Schutzanzügen, Tarnnetzen, Schwimmflossen und dem erforderlichen Sprengstoff ausgerüstet, gegen die Eisenbahnbrücke eingesetzt. Die 8 Mann kehrten nicht zurück. Ueber die Auswirkung des Anschlages liegt keine Meldung vor. Die 4 gegen die Eisenbahnbrücke angesetzten Freiwilligen mußten insgesamt 35 Klm. schwimmend zurücklegen, davon in der ersten Nacht 10 Klm. unter besonderen Schwierigkeiten unter den Augen des Feindes mit den schweren Sprengmitteln. Die Brücke wurde nachhaltig zerstört. Zwei Mann gerieten in Gefangenschaft. Die beiden anderen, Funkmaat Bretschneider und Obergefr. Jäger, gelangten zu unseren Linien zurück. Sie wurden mit dem deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet. Selbst die Engländer bezeichneten die Sprengung der Brücken als eine der hervorragendsten Heldentaten dieses Krieges.

Das Ringen um Leyte

Tokio. Die Amerikaner haben in der Bucht von Leyte weitere Verstärkungen gelandet mit schwerem Material und Panzer, um die großen erlittenen Verluste auszugleichen. Die Japaner haben gleichfalls die Besatzung verstärkt. Man könne darin ein Zeichen erblicken, welche große strategische Bedeutung beide Gegner der Schlacht um Leyte beimessen. Die japanische Luftwaffe, besonders das „Kamikaze-Korps", greift laufend die Nachschublinien der Nordamerikaner an.

Gedrückte Stimmung in London

Lissabon. „Ich kann mir noch nicht vorstellen, daß ich dem grauen London entkommen bin. Ich glaube auch nicht, daß es mir möglich sein wird, von den Eindrücken freizukommen, die ich von drüben mitbringe." Das waren die Worte eines Südamerikaners, der vor einigen Tagen, aus der britischen Hauptstadt kommend, auf der Durchreise Lissabon berührte. Er hatte das Entsetzen, das V 2 bereitete, erlebt. Er hatte die tiefe und bittere Enttäuschung des britischen Volkes gefühlt, als es sich davon überzeugen mußte, daß der Krieg, den man in der Agitation schon als beendet hingestellt hatte, nun wieder eine so ganz andere Wendung nahm, als man es im alliierten Lager erwartete. Die Atmosphäre, die aus allen diesen Dingen geboren wurde, war es, die auch auf den Südamerikaner, den Ausländer, wie ein Alp lastete, und er steht mit diesen Erfahrungen und Erkenntnissen nicht allein.

„London ist trüber, grauer und schwerer zu ertragen denn je", kabelt der Vertreter der „New-York Herald Tribune" seinem Blatt und läßt keinen Zweifel darüber, daß die Briten mit schwerem Sinn in ihren sechsten Kriegswinter hineingehen. Sie haben allen Grund dazu, denn sie müssen erkennen, wie Großbritannien und das Empire mehr und mehr zwischen den Mühlsteinen seiner beiden großen Verbündeten zerrissen werden. Es gibt für sie nicht nur eine tiefe nationale und moralische Demütigung, wenn ein amerikanisches Blatt wie die „Chicago Daily Tribune" mit mitleidiger Ironie feststellt, daß England heute nichts anderes als ein abgedankter Pensionär sei, der nur noch von der Unterstützung und der Gnade der Vereinigten Staaten lebe.

England werde wirtschaftlich und politisch ruiniert in eine Nachkriegszeit hineingehen, von der kein klar sehender Engländer noch irgendeine Besserung der Lage Großbritanniens erwarte.

Im Vorfeld der Westbefestigungen

Außer bei Metz jetzt auch südöstlich Helmond feindliche Angriffe — Kraftvolle deutsche Gegenstöße

Das Gemeinsame der nunmehr sieben Tage dauernden Schlacht in Lothringen mit den in der Abenddämmerung des 14. November begonnenen britischen Angriffen gegen unseren Maasbrückenkopf in den südöstlichen Niederlanden liegt darin, daß der Gegner in beiden Fällen das Vorfeld vor unseren Westbefestigungen gewinnen will. Beide Unternehmen sollen somit erst die Voraussetzungen schaffen, aus denen sich die große, von den Anglo-Amerikanern so oft angekündigte Offensive entfalten soll. Schon der erste Abschnitt der Operationen kostet dem Feind Tag für Tag so hohe Verluste, daß er bereits wesentlich mehr Truppen einsetzen mußte, als ursprünglich vorgesehen.

Schon in der ersten Woche des Ringens um Metz verlor er über 300 Panzer. Die blutigen Ausfälle der nordamerikanischen Infanterie sind ebenfalls sehr hoch, da sie infolge der tiefhängenden Wolken oft ohne Bombenunterstützung kämpfen muß. Das heftige Schneetreiben, das seit Beginn der Woche über Lothringen niedergeht, dazu den seit voriger Nacht herrschenden starken Nebel nutzten unsere durch die Erfahrungen im Ostfeldzug geschulten Truppen überdies zu überraschenden kraftvollen Gegenangriffen vor allem südöstlich Metz aus, bei denen sie dem Feind neue schwere Verluste beibrachten.

Sie warfen ihn am Niedbrückenkampf, beiderseits Mörchingen und nördlich Dieuze unter Abschuß zahlreicher Panzer und Schützenpanzerwagen zurück und vereitelten damit die weitere Umfassung von Metz. Ebenso schlugen unsere Truppen auch nordöstlich Diedenhofen alle Vorstöße des Gegners zur Erweiterung seines Brückenkopfes zwischen dem Moselknie bei Diedenhofen und den Siercker Höhen blutig ab.

Der somit an den beiden Zangenbacken zurückgedrückte Feind verlagerte darauf seine Vorstöße auf die Westseite des Brückenkopfes Metz und in den Raum zwischen Mosel und Nied. Seine Angriffe beiderseits Gravelotte blieben nach harten Kämpfen liegen. Im Süden von Metz stieß der Gegner längs der dortigen Straßen nach Norden und vom Niedknie nach Nordwesten vor und gewann in schweren, noch anhaltenden Kämpfen etwas Boden. Er hatte jedoch beim Angriff gegen einige Feldbefestigungen, die von unseren Truppen an Stelle der veralteten französischen Außenforts zäh verteidigt wurden, erhebliche Ausfälle.

Bei dem neuen Angriff gegen unseren Maasbrückenkopf südöstlich Helmond versuchten die Briten, ihre Verluste dadurch zu verringern, daß sie mit mehreren hundert Geschützen schlagartig auf unsere Stellungen trommelten und dann mit Infanterie und Panzern vorstießen. Unsere Führung hatte jedoch in Erwartung dieses Ansturms nur Sicherungen am Feind belassen, dagegen die Hauptkräfte etwas zurückgenommen. Die Granaten zerpflügten deshalb leere Stellungen, und die angreifende britische Infanterie wurde nach Durchschreiten des Vorfeldes von Gegenstößen und heftigem Abwehrfeuer gefaßt. Die Beseitigung unseres die feindlichen Offensivpläne empfindlich störenden Maasbrückenkopfes wird die Briten neue schwere Verluste kosten.

Von den beiden Brennpunkten Metz und südöstlich Helmond abgesehen, entwickelten sich an der Westfront weitere harte, bisher jedoch noch örtlich begrenzte Kämpfe nordöstlich Baccarat und am Südabschnitt des Sperriegels vor der Burgundischen Pforte.

Hinhaltender Widerstand in Italien und auf dem Balkan

In Italien nahmen unsere Truppen am Montone den anhaltend starken feindlichen Angriffen durch örtliches Absetzen die Kraft und wiesen in den neuen Stellungen alle weiteren Vorstöße blutig ab. Die Kämpfe der letzten Tage im Raum beiderseits Forli sind ein neues Beispiel für die Wirksamkeit des von unseren Truppen geleisteten hinhaltenden Widerstands, bei dem der Gegner durch ge-

schickte, bewegliche Kampfführung immer wieder zu neuen, verlustreichen Angriffsstellungen oder im Feuer flankierender Stützpunkte, deren Ausschaltung zeitraubende Gruppierungen und Angriffsvorbereitungen erfordert. Als sich der Gegner jetzt an unsere neuen Stellungen heranschob, wurden seine Panzer- und Infanterieverbände beim Vorgehen von unseren Batterien wiederholt wirksam unter Feuer genommen.

Aehnlich wie in Italien, kämpften auch unsere Nachhuten auf dem Balkan. Immer wieder hat der Feind versucht, durch überholende Verfolgung, durch Nachstoßen oder durch Bandenunternehmen in unserem Rücken die planmäßigen Bewegungen der Haupttruppen zu stören. Als alles erfolglos blieb, setzte er seine Hoffnungen auf die Herbststürme und die mit ihnen verbundenen großen Geländeschwierigkeiten. Infolge des Widerstandes unserer in Abwehr und Angriff beweglich kämpfenden Nachhuten, die sich an keiner Stelle von den oft überlegenen feindlichen Kräften zurückdrängen ließen, konnten auch die Tagesziele planmäßig erreicht werden.

In Ungarn hatte das wieder aufhellende Wetter eine Verstärkung des feindlichen Ansturms zur Folge. An mehreren Stellen, so bei Dunaföldvar, unternommene Versuche der Bolschewisten, die Donau zwischen der Draumündung und Budapest zu überschreiten, blieben erfolglos. Oestlich Budapest nutzte der Feind die Wetterbesserung zum Einsatz starker Fliegerverbände aus, die gemeinsam mit Panzerkräften seinen inzwischen aufgeschlossenen Infanterieverbänden den Durchbruch ermöglichen sollten. Besonders hart war das Ringen bei Jaszbereny, das trotz zahlreicher Frontalangriffe und Umfassungsversuche der Sowjets fest in unserer Hand blieb. Die Besserung der Wetterverhältnisse veranlaßte die Bolschewisten auch nördlich des oberen Theißbogens zwischen Csa[illegible] und Ungvar eine Reihe vergeblicher Angriffe zu führen, um eine geeignete Stelle zum Durchbruch in die östliche Slowakei zu finden. Hierbei wurden 30 Sowjetpanzer abgeschossen.

Drei Brennpunkte im Westen

Raum Metz — Maasbrückenköpfe — Burgundische Pforte

Die Schlacht von Lothringen ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Die beiden südöstlich Metz eingesetzten nordamerikanischen Panzerdivisionen greifen wieder nach Osten an und versuchen gemeinsam mit mehreren Infanteriedivisionen den Durchbruch in Richtung auf die Saar zu erzwingen. Der Ansturm erfolgte auf etwa 20 Kilometer Breite beiderseits Mörchingen. Eigene sofort zu Gegenstößen angesetzte Kräfte splitterten die feindlichen Stoßkeile auf, so daß die Fortschritte des Gegners gering blieben. Der Brennpunkt der schweren Kämpfe liegt zur Stunde an der Bahnlinie Dieuze-Bensdorf und im Waldgebirge nördlich von Dieuze. Hier schossen unsere Grenadiere innerhalb weniger Stunden wieder 14 feindliche Panzer ab. Durch weitere starke Gegenstöße aus den Waldungen nördlich Han an der Nied verhinderten sie das Uebergreifen der bei Mörchingen in Gang gekommenen feindlichen Angriffe nach Nordwesten.

Gleichzeitig mit dem neuen Ansturm der Nordamerikaner im Raum von Mörchingen, der ihnen unter schweren blutigen Verlusten einen Bodengewinn von lediglich vier Kilometern einbrachte, setzte der Gegner seine Stöße auch südlich Blamont fort. Seine Fortschritte blieben hier ebenfalls gering. Der Ansatz der beiden neuen Angriffe läßt erkennen, daß er das zur Verteidigung günstige Seengebiet zwischen Dieuze und Saarburg zu umfassen sucht.

Der Angriff gegen Metz wurde von den Nordamerikanern ebenfalls fortgeführt. Südlich der Stadt sind schwere Kämpfe auf der Linie zwischen dem Fort Driant und dem Niedfluß und auf dem westlichen Moselufer an den von Gravelotte und St. Privat nach Metz führenden Straßen im Gange, ohne daß der Feind bisher ins Gewicht fallende Fortschritte erzielen konnte. Auch im Brückenkopf zwischen Diedenhofen und Sierck kamen die Nordamerikaner nur unwesentlich vorwärts. Sie hatten in Minenfeldern und südlich Diedenhofen durch Gegenangriffe, bei denen das nordamerikanische Infanterieregiment 377 schwer zusammengeschlagen wurde, erhebliche Verluste. Weitere beträchtliche Ausfälle erlitten sie durch massiertes Artilleriefeuer, das ununterbrochen auf die im feindlichen Brückenkopf zusammengeballten Truppen niederging.

Im östlichen niederländischen Raum setzten die Briten ihren Angriff gegen unseren seine weiteren Operationen empfindlich störenden Maasbrückenkopf fort, ohne daß es ihnen gelang, ihre Brückenköpfe an den Kanälen östlich Weert wesentlich zu erweitern. Auch sie hatten durch Artilleriefeuer, hochgehende Minen und Gegenstöße erhebliche Verluste.

Als dritter Brennpunkt [illegible], jedoch bisher noch örtlicher Angriffe des Feindes schälte sich der Südteil des Sperriegels vor der Burgundischen Pforte heraus. Hier griffen gaullistische Truppen westlich Montbeliard beiderseits des stark angeschwollenen Doubs an. Auf dem nördlichen Flußufer erzielte der Feind einige örtliche Einbrüche, während er auf dem südlichen Ufer blutig abgeschlagen wurde. Erbitterte Abwehrkämpfe gegen die in einige Dörfer eingedrungenen Gaullisten und Gegenstöße zur Verengung der geringfügigen Einbruchsstellen sind im Gange.

Die Pflichten der deutschen Frau

Die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink sprach

In einer großen Frauenkundgebung im Gau Franken gab die Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink, an das Erlebnis der Vereidigung des Deutschen Volkssturms anknüpfend, den Frauen ein Bild des gewaltigen Geschehens unserer Tage, wobei sie die Pflichten der deutschen Frau umriß.

Jetzt, so führte sie aus, nachdem das ganze Volk mit seinen Männern erneut im Volkssturm zusammengefaßt ist und jeder einzelne noch einmal in die große Verpflichtung der persönlichen Haltung für sein Volk eingefügt wurde, müssen wir uns noch enger aneinanderschließen innerlich und äußerlich, denn jedem von uns ist klar, daß wir in das entscheidende Stadium dieser großen Auseinandersetzung eingetreten sind. Daß uns Adolf Hitler geschenkt wurde — darin liegt die große Verpflichtung unseres Daseins und Lebens. Wesentlich ist für uns, daß wir den Ruf und die Aufgabe unserer Zeit begriffen haben, Gefolgsmann Adolf Hitlers zu sein. Wir sind in eine einmalige Volkskameradschaft hineingewachsen. Der Soldat bringt sie uns von der Front mit, die Frau von der Arbeitsstätte, und die Menschen, die mit am meisten die Last des Krieges Tag und Nacht spüren, die dem Terror des Feindes ausgesetzt sind, sie bringen sie aus ihren zerstörten Häusern und Bunkern mit. Die Widerstände, die wir heute zu überwinden haben, dürfen uns nicht zerbrechen, sondern wir müssen sie auffangen und in eine positive Kraftquelle für unsere Arbeit verwandeln. Wir Nationalsozialisten sind ja an der Kraft des Führers groß geworden und haben an ihm gelernt, Widerstände nicht nur zu überwinden, sondern sie zu positiven Kräften umzugestalten.

Die Reichsfrauenführerin sprach dann vom Wesen des echten Glaubens, der stets den Einsatz voraussetzt. Der Glaube diskutiert nicht, sondern kämpft, lebt, arbeitet und stirbt, wenn es sein muß. Unseren bedrängten Volksgenossen im Westen und Osten wollen wir Ströme von Kraft schicken, damit sie wissen, daß die ganze Nation bei ihnen ist. Treuhänder sind wir derer, die gefallen sind. Wir können nur dort weitermachen, wo sie aufgehört haben. Das erwarten sie von uns. Könnten diese Toten reden, sie würden sagen: „Laßt mich jetzt nicht im Stich. Du mußt ebenso stark bleiben, ebenso tapfer und anständig.“

„Wir kämpfen“, so schloß die Reichsfrauenführerin, „um den Sieg für unsere Nation und um Ruhe in diesem großen germanischen Raum.“

Stürmischer Beifall dankte der Reichsfrauenführerin für ihre Worte, die gleichsam der Widerhall der Bildung des Deutschen Volkssturms waren und mit denen sie nicht nur den Gefühlen der an der Kundgebung teilnehmenden, sondern aller deutschen Frauen Ausdruck gab.

Amerikanische Anleihe für Großbritannien

Der Washingtoner Korrespondent des „Wallstreet Journal“ berichtet, daß die Regierung der Vereinigten Staaten über eine Anleihe von fünf Milliarden Dollar an Großbritannien verhandelt, die als Sonderkredit zum Ausgleich von Großbritanniens internationalem Budget bezeichnet werde. Bisher beliefen sich die USA-Pacht- und Leihlieferungen an Großbritannien auf etwa 12 Milliarden Dollar.

Getreu bis in den Tod

Der Staatsakt für Major Walter Nowotny

Auf Anordnung des Führers ehrte den vorbildlichen deutschen Jagdflieger Walter Nowotny, dessen Tod nicht nur von der deutschen Jagdfliegerei, sondern vom ganzen deutschen Volke so schmerzlich empfunden wird, ein Staatsakt in Wien. Der Vertreter des Führers, Generaloberst Deßloch, würdigte in seiner Gedenkrede in ehrenden Worten die großen Verdienste des tapferen Jagdfliegers. Anschließend wurde die sterbliche Hülle Nowotnys zum Zentralfriedhof überführt, wo Reichsleiter Baldur von Schirach namens der Partei und der deutschen Jugend diesem wahrhaft nationalsozialistischen Volksoffizier einen letzten Gruß widmete. Dann wurde Walter Nowotny inmitten der Ehrengräber der Stadt Wien zur letzten Ruhe beigesetzt.

An feierlich geschmückter Stätte wurde die sterbliche Hülle des Helden aufgebahrt. Die Reichskriegsflagge und die Mütze mit dem Schwert schmückten den Sarg. Vier Ritterkreuzträger der Luftwaffe, von denen zwei auch mit dem Eichenlaub ausgezeichnet sind, hielten die Ehrenwache. Das Ordenskissen zierte die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die Walter Nowotny, der Sieger in vielen Luftkämpfen nach der Vernichtung von 258 feindlichen Flugzeugen tragen durfte.

In andächtiger Stille hörten die Anwesenden den Trauermarsch aus der „Götterdämmerung“. Darauf hielt der Vertreter des Führers, Generaloberst Deßloch, die Gedenkrede, in der er u. a. ausführte:

Auf Befehl des Führers sind wir heute hier zusammengekommen. Der feierliche Staatsakt für Major Walter Nowotny ist die letzte Ehrung, die höchste Auszeichnung, die das deutsche Volk dem großen toten Jagdflieger erweisen kann. Mit dem Heldentod hat Walter Nowotny sein Leben abgeschlossen. Er steht vor uns als Beispiel und Vorbild höchsten fliegerischen Einsatzes und größter soldatischer Tapferkeit. Er wird leuchtend weiterleben, solange es deutsche Soldaten gibt.

Der Abschied von ihm ist für uns alle ein schwerer Abschied und das Herz ist voll Wehmut und Traurigkeit. Aber es ist auch voll von unbändigem Stolz auf ihn. Stolz gerade in der heutigen unfaßbar schweren Zeit. Solange aus unseren Müttern, aus unserer Jugend, aus unserem Volke solche Männer erwachsen, brauchen wir uns um die Zukunft unseres Volkes nicht zu bangen. Der eine — Walter Nowotny — war Sieger über 258 feindliche Flieger. Aus seinem Tode erwachsen hundert, tausend und mehr Rächer, neue Fliegerhelden, die fanatisch sein Werk vollenden werden bis zum großen Endsieg. Mit Recht können wir sagen, daß Nowotny der neue Typ des jungen deutschen nationalsozialistischen Offiziers ist, der aus der Hitler-Jugend hervorgegangen, in der Luftwaffe zum größten Kämpfer geworden ist. In der Person Nowotnys verkörpert sich die Größe dieser deutschen Jugend, die schon ganz im Nationalsozialismus aufgewachsen ist.

Anschließend entwarf Generaloberst Deßloch noch einmal ein Bild von dem Leben und dem beispiellosen Aufstieg des Fliegerhelden, der von Jugend auf fliegerische Begabung zeigte und bald der erfolgreichste deutsche Jäger wurde. Der Führer erwies ihm die höchste Ehrung dadurch, daß er dem inzwischen Hauptmann gewordenen als 8. Soldaten nach seinem 250. Luftsieg das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten des Eisernen Kreuzes verlieh. Voll Bewunderung schaut das ganze deutsche Volk auf seinen Nowotny. Seine unvergeßlichen Leistungen sind Künder echten deutschen Soldatentums, deutscher Kraft und Disziplin. Er ist gefallen im Luftkampf gegen zahlenmäßig stark überlegenen Feind. Bevor er selbst fiel, vernichtete er noch einen letzten viermotorigen Terrorbomber und errang damit seinen 258. Luftsieg.

Generaloberst Deßloch schloß mit den Worten: „Wir nehmen Abschied von dir — das ganze deutsche Volk! Der Führer und der Reichsmarschall grüßen dich zum letztenmal, lieber Kamerad Walter Nowotny. Du bist als Nationalsozialist und Offizier unbeirrt deinen Weg gegangen, ein bedingungsloser fanatischer Kämpfer, erfüllt von dem Willen um den Endsieg: Du warst getreu bis in den Tod!“

Unter den Klängen von Beethovens „Eroica“ wurde der Sarg von sechs Flugzeugführern zum Heldenplatz getragen und auf einer Lafette zum Zentralfriedhof übergeführt. Eine Kompanie der Luftwaffe und große Abordnungen der Partei und der Hitler-Jugend erwiesen auf dem Heldenplatz die Trauerparade. Ueberall auf den Straßen grüßte die Bevölkerung stumm und ergriffen den Kondukt mit erhobener Hand. Die letzte Ruhestätte war in der Reihe der Ehrengräber der Stadt Wien auf dem Zentralfriedhof vorbereitet. Die Hitler-Jugend bildete mit brennenden Fackeln auf der letzten Strecke zusammen mit den Soldaten der Luftwaffe das Spalier.

Reichsleiter Baldur von Schirach nahm darauf von Walter Nowotny Abschied und grüßte ihn noch einmal im Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, des Reichsgaues Wien und vor allem im Namen seiner HJ-Kameraden. Auf der Höhe des Ruhmes, so sagte der Reichsleiter, bliebst du schlicht und gerade, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, ein wahrhaft nationalsozialistischer Volksoffizier.

Als militärischer Vorgesetzter und Kamerad würdigte Oberst Trautloft den jungen draufgängerischen Kämpfer und überbrachte die letzten Grüße seines Waffengenerals, der deutschen Jagdfliegerei und seines alten Geschwaders.

In die Klänge des Liedes vom guten Kameraden peitschten die drei Ehrensalven, während sich der Sarg in die Gruft senkte. Zahlreiche Kränze wurden mit stummem Gruß niedergelegt, als erste die Kränze des Führers und des Reichsmarschalls. Dann ertönt, wie dies seit altersher üblich ist, wenn ein tapferer Soldat der Erde übergeben wurde, ein frischer Marsch. Es ist der Hoch- und Deutschmeistermarsch, der vom Abschied von einem Toten hinüberweist in den unerbittlichen Kampf und Krieg, der nach kurzem Besinnen im Geiste Nowotnys bis zum Siege weitergeführt wird.

Der Tenno verlieh dem verstorbenen nationalchinesischen Staatspräsidenten Wangtschingwei die höchste japanische Auszeichnung, den Großorden des Chrysanthemenordens.

Das slowakische Parlament gedachte der Opfer, die der bolschewistische Aufstand in der Slowakei auch unter den Abgeordneten des Parlaments gefordert hat.

Wellenbrecher Metz

Ausdehnung und Verschärfung der Schlacht in Lothringen

Sechs Tage dauert nunmehr die schwere Schlacht um den deutschen Moselbrückenkopf Metz, der bereits im September und Oktober als Wellenbrecher den frontalen Ansturm der 3. nordamerikanischen Armee aufhielt und den Aufbau einer tiefen Verteidigungszone ermöglichte. Um sie zu durchstoßen, muß der Feind jetzt Tag für Tag schwere Materialverluste hinnehmen in einer Höhe, wie er sie bisher an dieser Front noch nicht gekannt hat.

Zu den am Montag im Wehrmachtbericht gemeldeten 222 abgeschossenen Panzern sind weitere 70 hinzugekommen. Diese Ausfälle wiegen um so schwerer, als die gegenwärtigen harten Kämpfe für den Feind zunächst lediglich eine Operation mit dem örtlich begrenzten Ziel darstellen, Metz zu Fall zu bringen. Dabei hat er bereits zwei Drittel seiner zum Durchbruch gegen die Saar bereitgestellten Verbände in den Kampf werfen und von der Eifelfront Truppen zur Verstärkung des Druckes gegen Metz abziehen müssen. Mit Hilfe der von Norden herangeführten Kräfte versuchte er südlich Diedenhofen seine Uebersetzstelle bei Uckingen zu verbreitern, um damit seinen weiter nördlich liegenden Brückenkopf bei Königsmachern zu entlasten. Das Unternehmen führte zu einer der blutigsten Schlappen der Nordamerikaner. Zur Zeit werden die Reste der durch Gegenstöße auf engem Raum zusammengedrängten feindlichen Kräfte vom vernichtenden Feuer unserer Batterien überschüttet.

Kraftvolle deutsche Gegenangriffe

Das Schwergewicht der Schlacht lag weiterhin südwestlich Metz. Während sich der Gegner zwischen Seille und Nied an einigen zäh verteidigten deutschen Stützpunkten festbiß, setzte er an der Nied seine Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerverbänden beiderseits der Straße Pont-à-Mousson—St. Avold fort und überschritt den Fluß. Dank dem Erfolg unserer Gegenangriffe blieb der Brückenkopf aber auf einen schmalen Uferstreifen beschränkt. Hierbei kam es unter anderem in dem dort nördlich liegenden Forêt de Remilly zu erbitterten Nahkämpfen zwischen nordamerikanischen Panzern und Grenadieren, die ein Drittel des feindlichen Panzerrudels durch Panzerschreck und Panzerfaust vernichteten. Auch bei Mörchingen gingen eigene Panzer im Norden und Osten der zum Gegenangriff über und warfen die feindlichen Kräfte aus einigen Ortschaften heraus. Daß die Schlacht in Lothringen immer noch nicht auf ihrem Höhepunkt angelangt ist, wird dadurch unterstrichen, daß der Feind seine Angriffszone zur Zeit nach Süden auszuweiten [illegible]. Zwischen Rhein-Marne-Kanal und der Meurthe bei Baccarat führte er nach schwerer Artillerievorbereitung eine [illegible] zunächst noch örtlicher Vorstöße, die an der Bahn Luneville—Saarburg und nordöstlich Baccarat an dem Flüßchen Ve[illegible] zu erbitterten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen führten. Die Verbreiterung der Angriffsfront deutet darauf hin, daß der Gegner unabhängig vom Ringen um Metz seine Durchbruchsversuche in Richtung auf die obere Saar wieder aufnehmen will.

Schwere Abwehrkämpfe in Mittelitalien

Ebenso wie in Lothringen haben sich auch in Mittelitalien die Kämpfe weiter ausgedehnt. Die Briten [illegible] nunmehr zwischen den Bergen von Modigliano und dem [illegible] südlich Ravenna mit Schwerpunkt beiderseits Forli unter Einsatz starker Infanterie-, Panzer-, Artillerie- und Schlachtfliegerkräfte an, um von Südwesten her in die Po-Ebene einzudringen. Damit hat ein neuer [illegible]angriff in Mittelitalien begonnen, dem sich in Kürze weitere Stöße aus dem Etruskischen Apennin nach Norden anschließen werden.

Der Feind traf überall auf den Widerstand unserer Grenadiere, die ins Gewicht fallende Bodengewinne durch [illegible] Halten und hartnäckige Gegenstöße verhinderten. [illegible] Modigliano schlugen sie viermal hintereinander angreifende [illegible] Regimenter am Monte San Bartolo ab, [illegible] feindlichen Verbänden brachten sie am Montonefluß am [illegible] Catola sowie hart nördlich Forli schwere Verluste bei. [illegible] Kavalbinakanal wurde das Ringen mit dem hier örtlich [illegible] gedrungenen Feind auch bei Nacht nicht unterbrochen.

Auf dem Balkan konnten weder verschlammte [illegible] noch örtliche Angriffe der Bulgaren den planmäßigen [illegible] unserer Absetzbewegungen stören. [illegible] die Haupttruppen [illegible] Raum von Skoplje erreichten, konnte der dieses Gebiet [illegible] feindliche Angriffe von Osten sichernde Stützpunkt Ku[illegible]novo eingezogen werden. Weiter nördlich hielten Sperr[illegible] an der oberen bulgarischen Morava und nördlich Pri[illegible] den Vorstößen der Bulgaren stand, und auch an der [illegible] des Verbindungsraumes zwischen Nordmazedonien und [illegible] allen festigten unsere Truppen die Lage durch Säuberungsaktionen in den Gebirgen westlich Skoplje und nördlich [illegible] Skutari-Sees.

Wachsender sowjetischer Druck in Ungarn

Wie in Lothringen und Mittelitalien nahm auch in Ungarn der feindliche Druck zu. Die Entwicklung der [illegible]tionen läßt zunächst drei Angriffsziele der Sowjets erkennen. [illegible] südlich Budapest suchten sie ihre bisher immer wieder gescheiterten Uebersetzversuche über die Donau zu [illegible], woraus sich die schweren Angriffe auf Dunaföldvar [illegible]gaben, als zweites soll der nördlich Czegled auf Jaszbereny angesetzte Stoß unsere Sperrlinie durchbrechen, um Buda[pest] zu überflügeln, und drittens hofft der Feind durch den [illegible] bei Emöd die Zurücknahme unseres Frontvorsprungs zwischen Emöd und [illegible] erzwingen zu können.

In erbitterten, durch das verschlammte Gelände erschwerten Kämpfen verhinderten deutsche und ungarische Infanterie- und Panzerverbände durch zähes Halten und durch harte Gegenstöße den erstrebten feindlichen Durchbruch. Besonders hart wurde beiderseits Jaszbereny gerungen, wo unsere Truppen mehrere regimentsstarke feindliche Angriffe zerschlugen, wie bei Jaszapati, wo sich Honveds und Grenadiere mit großer Bravour schlugen.

Weit überstrahlt werden aber sogar noch diese Leistungen durch die im Wehrmachtbericht gemeldete Tat des Verteidigers von Emöd, der mit fünf Mann den eingebrochenen Feind zurückwarf und dabei 2 Panzer, 7 Pakgeschütze und 10 Maschinengewehre vernichtete oder erbeutete. Das aufklärende Wetter nutzten unsere von Jägern geschützten Schlachtflieger zu wirksamen Luftangriffen gegen feindliche Nachschubstützpunkte, Bahnstrecken und Marschkolonnen aus.

Beschleunigte Verhaftungen in Rumänien

Wie United Preß aus Bukarest meldet, werden, nachdem sich General Winogradow im Namen der Kontrollkommission über das langsame Tempo der Erfüllung des rumänischen Waffenstillstandsdiktats beschwert hat, die Verhaftungen beschleunigt durchgeführt. Der von Moskau eingesetzte Justizminister, der Bolschewist Patrascanu, gab bekannt, daß die Verhafteten im Interesse des Landes „streng bestraft werden sollten“.

Man wird nicht fehlgehen, das beschleunigte Verhaftungsverfahren mit dem Besuch des sowjetischen Außenkommissars Wyschinski, des berüchtigten Henkers der UdSSR, in Bukarest in Verbindung zu bringen.

Kranke und Schwache kurzerhand liquidiert

Norwegische Flüchtlinge, denen es gelang, durch die sowjetische Sperre bei Kirkenes zu kommen, berichten neuen Schreckenstaten der Sowjets. Wie der in Tromsö entsandte Sonderberichterstatter von „Morgenposten“ erfährt, haben die Sowjets sogleich nach der Besetzung [von] Kirkenes die Einwohner auf einen Ringplatz getrieben, der [illegible] in Stand setzen sollten. Kranke und Schwache, die sich [als] untauglich erwiesen, wurden kurzerhand abgeführt und [von] den bolschewistischen Exekutionstruppen liquidiert.

Sowjetunion will große Seemacht werden

In einem vom Sonderkorrespondenten der „Times“ aus Moskau gekabelten Bericht heißt es u. a.: „Die sowjetischen Bestrebungen, eine große Seemacht zu werden, [illegible] in der Moskauer Tageszeitung „Die rote Flotte“ durch [den] Mitarbeiter Jefim Nermatschew besonders unterstrichen. [Es] heißt in dem Artikel u. a.: „Es ist für die Sowjetunion [von] lebensnotwendiger Wichtigkeit, sich ständig offene [illegible]wässer zu sichern.“ Der Artikelschreiber betont in diesem Zusammenhang, daß diese Bestrebungen der Sowjetunion [in] letzter Zeit besonders herausgestrichen würden. In verschiedenen Moskauer Theatern z. B. würden zur Zeit Stücke gespielt, die sich mit Flottenbau beschäftigten.“

Sowohl in London als aber auch in Ankara dürfte m[an] diesen Bericht des „Times“-Korrespondenten mit [illegible] Miene zur Kenntnis nehmen.

Kurze Nachrichten

Das birmanische Staatsoberhaupt Dr. Ba Maw traf in Tokio [ein]; während seines Aufenthalts wird er mit führenden Persönlichkeiten [des] Kabinetts Fragen der gemeinsamen Kriegführung besprechen.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat General de Gaulle eine [Ein]ladung der Sowjetregierung, Moskau einen Besuch abzustatten, angenommen. Der Zeitpunkt seiner Abreise ist noch nicht festgelegt.

Auf der Konferenz für die Zivilluftfahrt in Chikago, so meldet Reuter, haben 19 südamerikanische Republiken einstimmig gegen [die] Vorschläge der USA-Abordnung protestiert, weil diese [illegible] eine „Beeinträchtigung ihrer souveränen Rechte“ darstellen.

Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, erklärte im Unterhaus, daß die anglo-amerikanischen Verluste bei den Operationen an der Schelde sowohl an Mannschaften wie an Fahrzeugen schwer gewesen [illegible].

Einer der bekanntesten USA-Flieger, der 31jährige Oberst Zem[illegible], ist von einem Flug über Deutschland nicht zurückgekehrt.

Durch den Streik von 1400 Dockarbeitern in dem englischen [illegible]hafen Cardiff werden wichtige Arbeiten aufgehalten. Das ganze [illegible] ist in Mitleidenschaft gezogen, so daß die Militärbehörden um Hilfe gerufen wurden.

Der Verband brasilianischer Bank- und Industrieangestellter [illegible] an den Präsidenten Vargas die Forderung, den zunehmenden Einfluß der Ausländer — gemeint sind natürlich die Nordamerikaner — in der brasilianischen Wirtschaft einzudämmen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. November

Der politische Soldat

Mitgliedschaft in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden bleibt während des Wehrdienstes in Kraft

Im Reichsgesetzblatt ist ein Gesetz zur Abänderung und Ergänzung des § 26 des Wehrgesetzes veröffentlicht worden. Es befaßt sich mit der politischen Stellung der Wehrmachtangehörigen und legt Forderungen fest, die entwicklungsmäßig seit 1933 bzw. nach der Veröffentlichung der bisherigen Fassung des § 26 des Wehrgesetzes entstanden sind:

Die Angehörigen der Wehrmacht haben die Pflicht, dienstlich und außerdienstlich im Sinne nationalsozialistischer Weltanschauung zu wirken und sich jederzeit für sie einzusetzen. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der Offiziere, Unteroffiziere und Wehrmachtbeamten, ihre Untergebenen nationalsozialistisch zu erziehen und zu führen.

Diese Forderung hat sich mit der Weiterentwicklung der nationalsozialistischen Revolution immer mehr durchgesetzt und mußte jetzt auch eine gesetzliche Untermauerung finden. Dies so sehr, um damit die nationalsozialistischen Forderungen und revolutionären Bestrebungen voranzutreiben — dazu wäre eine gesetzliche Festlegung nicht nötig —, sondern um im wesentlichen das Gesetz in Uebereinstimmung mit dem jetzigen Zustand in der Wehrmacht zu bringen.

Die Aenderung und Ergänzung des Wehrgesetzes liegt im wesentlichen in folgendem: Während die Mitgliedschaft der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden nach der früheren Gesetzesfassung für die Dauer des aktiven Wehrdienstes ruhte, bleibt sie jetzt in Kraft. Die Uebernahme und Ausübung eines Amtes in der NSDAP., ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden ist Wehrmachtangehörigen jetzt gestattet. Sie bedarf der Genehmigung des zuständigen Vorgesetzten und muß erteilt werden, wenn die Ausübung dieses Amtes die Wehrmachtaufgaben nicht beeinträchtigt.

Soldaten bedürfen wie bisher der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten zum Erwerb der Mitgliedschaft in Vereinigungen [illegible] NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände gehören nicht zu diesen genehmigungspflichtigen Vereinigungen.) Das Recht des Soldaten zum Wählen bleibt dem Einzelfall einer Sonderregelung durch den Führer vorbehalten.

In den Durchführungsbestimmungen wird die Beitragspflicht zur Partei, ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden für Angehörige der Wehrmacht während des aktiven Wehrdienstes geklärt und ferner festgelegt, daß der [illegible] durch Vereinbarung zwischen Wehrmacht und Partei hinsichtlich der Durchführbarkeit von Parteigerichtsverfahren gegen Parteigenossen, die im Wehrdienst stehen, geschaffene Zustand unverändert bestehen bleibt. Auch wird festgelegt, daß das Parteiabzeichen an der Wehrmachtuniform — mit Ausnahme des Ehrenzeichens — nicht getragen wird. Es soll nach einer Entscheidung des Führers im Kriege keine Unterscheidung von Soldaten mit und ohne Parteiabzeichen geben.

Das Gesetz ist mit dem 1. Oktober 1944 in Kraft getreten und ist die gesetzliche Verankerung bestehender nationalsozialistischer Zielsetzung.

Die Marktleistung in der Getreidewirtschaft

Unter diesem Titel veröffentlicht der stellvertretende Vorsitzende der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft [illegible] in der „NS-Landpost“ einen Aufsatz, in dem er zu Beginn des neuen Wirtschaftsjahres an die deutschen Landwirte einen [illegible] und zündenden Appell richtet, durch restlose Kraftanstrengung die [illegible]

[illegible]

Aenderungen im Mieterschutzrecht

[illegible] Wohnungstausch kann Wohnungsamt anordnen — Lockerung des Mieterschutzes

[illegible]

[illegible] Wohnungen [illegible] Landkreis [illegible] Wohnungstausch [illegible] Wohnung [illegible] Mieterschutz [illegible] Wohnung [illegible]

[illegible]

Raubüberfälle in Paris am laufenden Band. Raubüberfälle und Plünderungen haben in den letzten Tagen in Paris — nach einer Meldung der „Tribune de Genève“ — einen solchen Umfang erreicht, daß die Bevölkerung von Angst und Schrecken erfüllt ist. Am Dienstag wurden in Paris, teilweise sogar im Zentrum, nicht weniger als vier Ueberfälle auf Geschäfte verübt. Die Räuber, denen reiche Beute in die Hände fiel, trugen teils die Uniform der alliierten Militärpolizei, teils französische Militär- oder Polizeiuniform. Sie konnten jedesmal unbehelligt entkommen. Aehnliche Raubereien spielen sich täglich auch in der Provinz ab.

Zehn Jahre Erzeugungsschlacht

Im Frieden begonnen — im Kriege bewährt

Vor nun genau zehn Jahren, am 17. November 1934, sprach auf dem Reichsbauerntag in Goslar der damalige Staatssekretär Herbert Backe, heute Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer, erstmals zur Erzeugungsschlacht. Unter diesem Begriff wurden [illegible] alle Maßnahmen zusammengefaßt, die dazu dienen sollten, den Ertrag des deutschen Bodens zu steigern mit dem Ziel, uns weitgehend unabhängig von Ueberlee-Einfuhren zu machen. Das im Frieden begonnene Werk hat sich im Kriege voll bewährt. Dies zeigt eine Uebersicht, die Staatssekretär Backe in der „NS-Landpost“ gibt.

Er betont, daß wir es der konsequenten Erzeugungsschlacht zu danken haben, daß wir am Anfang des 6. Kriegsjahres so ungleich besser mit [illegible] ernährungswirtschaftlichen Versorgung dastehen, als es während des Ersten Weltkrieges im dritten, geschweige denn im vierten Kriegsjahr der Fall war. Eins der Hauptziele war die Hebung der Leistung [illegible] der Flächeneinheit auf allen Gebieten des Pflanzenbaues. Darüber [illegible] aber doch nicht die Veredelungswirtschaft vernachlässigt, die [illegible] in all ihren Zweigen starke Förderung bei von Jahr zu Jahr [illegible] Umstellung auf die eigene Futtergrundlage fand. Der [illegible] in sich geschlossene Hof war 1934 das Ziel. Er muß es heute noch [illegible] sein. Der folgerichtigen Durchführung der vor zehn Jahren [illegible] Erzeugungsschlacht blieb der Erfolg nicht versagt. In den [illegible] Friedensjahren gelang es, den Selbstversorgungsgrad des deutschen Volkes von etwa 65 auf 85 Prozent heraufzusetzen. Entscheidend aber war, daß es trotz aller Hindernisse gelang, die Intensität der deutschen Landwirtschaft auch im Kriege zu erhalten. Der Anbau von Intensivfrüchten, die besonders hohe Ernährungsleistungen von der Flächeneinheit hervorbringen, wie Hackfrüchte und Gemüse, hat sich während des Krieges sogar noch steigern lassen. Der Weg der Erzeugungsschlacht ist gut; er wird daher weitergegangen werden, auch im [illegible] Kriegswirtschaftsjahr.

Schlachthühner und Küken bei der Hühnerzählung

Wenn jetzt Anfang Dezember bei der allgemeinen Viehzählung wieder, wie alljährlich, auch die Hühner gezählt werden, so bedeutet das keine Schikane für den Geflügelhalter; die Zählung dient vielmehr praktischen und kriegswichtigen Zwecken der Planung der Ernährungswirtschaft. Deshalb müssen die bei der Zählung gemachten Angaben auch den Tatsachen entsprechen, was durch Nachprüfung festgestellt wird. Nachlässigkeit oder Unkenntnis schützt bei unzutreffenden Angaben nicht vor Strafe. Vielfach ist die Meinung vertreten, daß sog. Schlachthühner, die keine Eier mehr legen, nicht genannt werden müßten. Diese Ausrede ist nicht stichhaltig. Es müssen sämtliche Hühner, die am Zähltage gehalten werden, auch angegeben werden. Solche Hühner, die abgelegt haben, gehören in den Suppentopf, denn sie verdienen ihr Futter nicht mehr. Auch ist die Ausrede nicht stichhaltig, daß es sich nur um „Küken“ handele. Sind aus Spätbruten von schweren Rassen wirklich noch Küken vorhanden, bei denen nicht zu erkennen ist, zu welchem Geschlecht sie gehören, dann wird die eine Hälfte der Tiere zu den Hühnern, die andere Hälfte zu den Hähnen gezählt. Küken aufzuziehen, die im November noch nicht im Erkennungsalter sind, bedeutet nach langjähriger Erfahrung einen Verlust an Futter für die Hühnerhalter. Es empfiehlt sich daher, in solchen Fällen in Zukunft auf die Frühjahrsschlüpfer zurückzugreifen, da diese allein ihr Futter mit einer angemessenen Lege- und Fleischleistung bezahlen.

Wintererholung für überlastete Landfrauen

Oberbefehlsleiter und Reichsminister Herbert Backe wendet sich mit einem Aufruf an die Jungbäuerinnen, sich in diesem Jahre wieder für einige Wochen zur Vertretung einer Landfrau zur Verfügung zu stellen, wenn sie für diese Zeit vom elterlichen Hofe abkömmlich sind. Es gilt, den Dank des Volkes für das tägliche Brot, der insbesondere auch der tapferen Landfrau gebührt, durch die Tat abstatten zu helfen. Schon im vergangenen Winter weilten auf Veranlassung des Reichsamtes für das Landvolk über 12 000 Landfrauen in Heilbädern, Erholungsheimen oder Heimzeiten des Landvolks, um neue Kraft zu gewinnen. Im Winter des 6. Kriegsjahres sollen abermals möglichst viele Landfrauen, deren Gesundheitszustand es erfordert, diese Erholungsmöglichkeit in einem Kurort oder einem Müttererholungsheim der NSV genießen bzw. sollen besonders vorbildliche Landfrauen zur Entspannung in Landvolkheime aufgenommen werden. Für sie sollen während dieser Zeit die Jungbäuerinnen die Ablösung übernehmen. Meldungen für diesen Kriegseinsatz nimmt das zuständige Kreis- oder Gauamt für das Landvolk entgegen.

Beldorf. Als der 54jährige Gärtner Wilhelm St. auf der Straße von Hademarschen nach Beldorf mit einem Wagen mit Winterfeuerung unterwegs war, stieg er, als die Straße bergan ging, vom Wagen. Ein Trecker mit Anhänger kam von hinten und fuhr St. an. Dabei bekam er einen derartigen Stoß, daß er mit dem Oberkörper unter den Anhänger zu liegen kam, sein rechtes Bein unter seinen Wagen geriet und er sowohl vom Anhänger als auch vom eigenen Wagen überfahren wurde. Er erlitt eine Quetschung des Brustkorbes, eine Knochenabsplitterung am Bein und Hautabschürfungen.

Am 18./19. November 1944 Hauslistensammlung für das Kriegs-WHW.

„Der Krieg erfordert unsere gesamte Kraft, setzen wir diese ein, dann ist uns der Sieg sicher!

Denke daran, wenn Du Deine Spende am 18./19. November 1944 bei der Hauslistensammlung für das Kriegs-WHW. gibst!“

Elmshorn. WHW-Spenden erschwindelt. Eine ältere, bisher nicht ermittelte Frau hat versucht, am Hirtenweg mit einer falschen Liste WHW-Spenden zu sammeln. Ebenso gab sie an, beauftragt zu sein, die WHW-Beiträge einzusammeln (obgleich die Beitragseinholung eingestellt ist). In drei Fällen ist ihr der Betrug geglückt, bevor der zuständige Blockwalter der Sache einen Riegel vorschieben konnte. Die Betrügerin ist von mittelgroßer Gestalt und im Alter zwischen 45 und 55 Jahren.

Sonderburg. Fund aus alter Zeit. Ein Maurer aus dem Dorfe Blans im Sundewitt hatte dem hiesigen Museum Scherben einer Urne geschenkt, die er bei Aufräumungsarbeiten in einer Grube gefunden hatte. Die Scherben sind jetzt zusammengesetzt worden, und es hat sich gezeigt, daß sie Teile einer sogenannten „Kragenflasche“ sind, die aus der Zeit um 2500–3000 vor unserer Zeitrechnung stammt und außerordentlich selten ist.

Flammenwerferpanzer vorwärts!

Pionierpanzerwagen und Sturmgeschütze mitten im Feind

Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

PK. Sternklar und eiskalt ist die Nacht. Leise hämmern die Motoren der elf Panzerfahrzeuge an der Straße. Der Kompanieführer der Pioniere, der das kühne Unternehmen leitet, gibt die letzten Befehle. Dann setzt sich die erste Stoßgruppe, ein Sturmgeschütz, ein Flammenwerferpanzerwagen und zwei Pionierschützenpanzerwagen mit aufgesessenen Pionieren in Marsch.

Die sowjetischen Sicherungen werden überfahren. In den Häusern, die an der Straße stehen, schlafen Bolschewisten. Wir jagen die rotlodernden Flammenstöße durch die zerspringenden Scheiben. Prasselnd frißt das Feuer Fenster und Möbel. Maschinengewehrgarben peitschen den träumenden Iwan aus seinen Verstecken. Die zweite und dicht dahinter die dritte Stoßgruppe, insgesamt drei Sturmgeschütze und acht Wagen mit Pionieren, folgen der ersten. Der Kompaniechef führt sie durch Funk und Leuchtzeichen. Sie malen ihre grellen Flammenzeichen als glühendes Menetekel über die sowjetischen Stellungen und Kampfstände. Die Maschinengewehre trommeln zwischen die fliehenden Sowjets.

So schnell sie gekommen sind, so schnell sind sie wieder in die Dunkelheit der Nacht getaucht. Immer tiefer führt ihre verwegene Jagd in das Hauptkampffeld der Bolschewisten. An einer Wegegabel fallen die Sturmgeschütze zwei 7,62-Zentimeter-Pak und erledigen sie. Fünf Geschützfahrzeuge der Sowjets werden vernichtet. Schreiend laufen die Grabenbesatzungen und die Geschützbedienungen davon. Die Pranken der Flammenwerfer packen sie. Die Krallen der Maschinengewehre würgen sie. Es gibt kein Entrinnen vor diesem gepanzerten Ungeheuer.

Morgenwind schüttelt die Bäume. Weiß schlägt sich der Reif auf den Feldern nieder. Schon färbt sich der Himmel im Osten aschgrau. Die Sterne blassen aus. Da heißt es, umkehren. Wie ein Spuk sind sie an der Straße. Wie ein Feuersturm rasen sie vorbei. Wie ein Spuk sind sie verschwunden. Hunderte von toten Bolschewisten blieben hinter ihnen zurück. Hunderte, die nicht mehr nach Deutschland einzubrechen wagen. Hunderte, die kein Gewehr mehr tragen werden. Heller wird der Tag. Schon flammt über der großen Heide erstes Morgenrot. Ungebrochen ist der deutsche Angriffsgeist. Die jungen Freiwilligen des Führers tragen ein scharfes Schwert. Wo das einschlägt, brennen tausend Wunden, und die Pioniere und Sturmgeschützkanoniere der Führergrenadierbrigade führen eine gute Klinge. Die Sowjets werden es noch öfter als in dieser Nacht zu spüren bekommen.

Glanztaten unserer Panzer

2500 Panzerabschuß einer einzigen Division

Oestlich Budapest vernichteten die deutschen Truppen innerhalb von vier Tagen rund 100 feindliche Panzer. Die württembergisch-badische 23. Panzerdivision schoß im Verlauf dieser Kämpfe am 12. November den 2500. Panzer ab. Das entspricht der Ausschaltung des Panzerbestandes von etwa 13 sowjetischen Panzerkorps.

Unter Führung von Generalmajor von Radowitz kämpfte die Panzerdivision seit 2½ Jahren ununterbrochen im Süden der Ostfront, zuletzt in Südungarn. Im Raum Großwardein–Debrecen–Nyiregyhaza zerschlug sie in schweren Ringen starke feindliche Kräfte und hatte wesentlichen Anteil an den Operationen, die zur Vernichtung der zwei durch die vorderen deutsch-ungarischen Linien durchgebrochenen Korps der Sowjets führten. Von den hier im Monat Oktober erzielten 675 Panzerabschüssen entfällt ein erheblicher Teil auf die 23. Panzerdivision.

Aehnlich groß sind die Erfolge des schlesisch-sudetendeutschen Panzerregiments 31 der 5. Panzerdivision, das bisher 1500 Panzer und 1050 Pakgeschütze vernichtete. Dieses zur Zeit im Norden der Ostfront kämpfende Panzerregiment durchbrach jüngst in einem kühnen Nachtangriff die bolschewistischen Stellungen bei Goldap und erreichte in einem Bruchteil der vorgesehenen Zeit sein Angriffsziel. Durch den blitzschnellen Angriff dieses Panzerregiments konnten die in Goldap eingeschlossenen bolschewistischen Kräfte zum größten Teil vernichtet oder gefangengenommen werden. Als die Kräfte im Verlauf dieses Ringens einen verzweifelten Gegenangriff unternahmen, schoß das Regiment ohne eigene Verluste [illegible] Sowjetpanzer ab.

Eine Glanztat des Regiments ist der Einbruch von 5 „Panthern“ in eine von 15 bolschewistischen Panzern und 10 Pakgeschützen verteidigtes ostpreußisches Dorf. Die fünf „Panther“ führten gegen stärksten feindlichen Beschuß ihren Angriff über eine zweieinhalb Kilometer breite freie Fläche, brachen in das Dorf ein und vernichteten ohne eigene Ausfälle sämtliche Panzer und Pakgeschütze des Feindes.

Der Kampf auf Leyte

Erfolgreiche Umfassungsaktion der Japaner

Ueber die Kesselschlacht gegen die amerikanische 24. Division auf der Philippineninsel Leyte liegen noch keine weiteren Nachrichten vor. Dagegen wird bekannt, daß japanische Stoßtrupps ebenfalls in dem Gebiet westlich von Tacloban in den Rücken der dort operierenden amerikanischen Formationen gelangen und ihren Rückzug abschneiden konnten. Durch diesen überraschenden Angriff sahen sich die Amerikaner genötigt, ihren Vormarsch in westlicher Richtung abzubrechen.

Trotz der erbitterten Abwehrkämpfe der japanischen Luftwaffe ist es dem Feind — einem Domeibericht zufolge — gelungen, zwei weitere Divisionen bei Leyte zu landen, wodurch die feindliche Stärke nunmehr ungefähr sieben Divisionen umfaßt. Wie der Bericht jedoch hervorhebt, halten die japanischen Bodentruppen nach wie vor ihre Höhenstellungen im Innern der Insel. Sie erhalten auch ihrerseits laufend Verstärkungen.

Bei dem letzten amerikanischen Luftangriff auf die philippinische Hauptstadt Manila vernichteten die japanischen Flakbatterien und Jäger insgesamt 46 Feindflugzeuge. — Die philippinische Regierung hat beschlossen, daß sämtliche männlichen Angehörigen der 18-Millionen-Bevölkerung der Philippinen im Alter von 14 bis 60 Jahren zum Schutz der philippinischen Verteidigungsstellungen eingesetzt werden.

Kweilin und Liutschau — schwere Schläge für Japans Gegner

Der Fall von Kweilin und Liutschau bedeutet den Zusammenbruch der nordamerikanischen Luftstützpunkte in Südwestchina und damit eine Durchkreuzung der feindlichen Pläne zu Angriffen gegen Japan vom chinesischen Festland aus, erklärte der Sprecher der japanischen Armee in Schanghai. Für Japan habe sich die strategische Lage durch den Fall dieser beiden bedeutenden feindlichen Stützpunkte wesentlich gebessert.

Zur Einnahme des nordamerikanischen Flugstützpunktes Liutschau durch die japanischen Truppen wird ergänzend bekannt, daß der rasche japanische Vormarsch sowie schlechtes Wetter die Amerikaner daran hinderten, einen großen Teil ihres Kriegseinsatzes rechtzeitig wegzuschaffen. So sprengten sie eine erhebliche Anzahl von Minen und Bomben auf dem Flugplatz selbst in die Luft. Dieser Materialverlust ist um so schwerwiegender, als die Transporte von Indien nach China bekanntlich mit großen Schwierigkeiten verknüpft sind. Nach dem Verlust Liutschaus stehen der in Tschungkingchina stationierten nordamerikanischen Luftwaffe in Südchina nur noch die Flugplätze in Kunming (Yünnan) sowie unbedeutende Landefelder in Kweyang zur Verfügung. Der letzte noch vorhandene Flugstützpunkt in der Provinz Kwangsi ist Nanning, der jedoch durch die vorrückenden Japaner bereits ernstlich bedroht ist.

Nach einer Reutermeldung aus Tschungking besagt der dortige militärische Lagebericht, daß die japanischen Truppen längs der Hauptteisenbahnlinie westlich von Kweilin weiter in die Provinz Kweitschau vorstoßen, durch die der Weg nach Tschungking führt.

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ TÖTING

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU (SACHSEN)

24. Fortsetzung

Lund fühlt es geradezu, Ilse einen kleinen Hieb zu versetzen, und so sagt er heiter: „Möglich, daß ich in Berlin einige Tage verbringe." Er sieht, wie Ilse blaß wird. Es tut ihm leid, aber bevor er seine Worte mildern kann, sagt sie schon in ihrer leichten Art: „Soso! Dann viel Spaß in Berlin. Ich muß mich leider hier verabschieden — Grüß Gott, Herr Lund!"

„Auf Wiedersehen, Fräulein Schöllbach!" Lund sieht Ilse nach, die wirklich elegant dahinschreitet, wie er wieder mit einem merkwürdigen Gefühl feststellen muß. Er will ihr nacheilen und sie, der gegenüber er sich irgendwie schuldig fühlt, für den Nachmittag einladen, aber er unterläßt es doch und geht zögernd zur Straßenbahn.

Lund ißt in einem Restaurant zu Mittag, ehe er seiner neuen Wohnung zugeht, obgleich er dort mit voller Pension gemietet hat und noch rechtzeitig zu Tisch gekommen wäre. Es ist ein ernstes und vornehmes Haus, tief zurückgezogen in einem mit Fliederbüschen, Holundersträuchern und Bäumen bestandenen Vorgarten, wie fast alle die grauen, vornehmen Häuser der Westendstraße.

Nichts regt sich in der kühlen Vorhalle, als Lund die breite, mit einem Läufer belegte Treppe emporsteigt, nur gedämpfte Klaviermusik kommt von irgendwo. Alles ist ernst und ruhig in dieser „Pension Dörner".

Gerade, als Lund die Tür zu seinem Zimmer öffnet, knackt leise ein anderes Schloß, und eine dunkle Frauenstimme sagt:

„Gott sei Dank, daß es nicht schlimmer ausgegangen ist, Herr Lund, nochmals mein Mitgefühl und zugleich meinen Glückwunsch."

Lund kann nun nicht anders, er muß Frau Marga Dörner, seine neue Wirtin, erst begrüßen, ehe er sich in seinem Zimmer umkleidet. Er nimmt die lange weiße und federleichte Hand und sagt, wie immer lächelnd:

„Vielen Dank für Ihren Brief, Frau Dörner, ich habe mich sehr über ihn gefreut."

„Ich war jedenfalls nicht wenig erschrocken, als ich es in der Zeitung las, Herr Lund, noch dazu, da Sie kaum hier eingezogen waren."

„Ja, Frau Dörner —" Lunds Blick gleitet über die schlanke Erscheinung im dunklen Tüllkleid, aus dessen Ausschnitt der Hals mit dem vom schwarzen Haar umrahmten Gesicht fast schneeweiß emporsteigt — ein langes, schmales Gesicht mit schwermütigen Augen, dünnem Nasenrücken, herbem Mund und ernstfreundlichen Zügen.

„Die Hauptsache ist, daß Sie, bis auf die Wunde, gesund sind", lächelt Frau Dörner, „was sagt denn der Arzt?"

„Es werde nachher aussehen wie ein Mensurhieb."

„Na also, vielleicht steht es Ihnen sogar gut — Haben Sie einen besonderen Wunsch — Tee, Kaffee oder —?"

„Wenn ich etwas Kaffee haben könnte, Frau Dörner?"

„Selbstverständlich, Herr Lund, ich werde sofort in der Küche Auftrag geben, und wenn Sie sonst noch etwas wünschen, dann klingeln Sie, bitte. Soll ich bei Ihnen servieren lassen oder würden Sie so nett sein, mir dabei im großen Zimmer etwas Gesellschaft leisten?"

Lund konnte die Einladung unmöglich abschlagen, er verbeugt sich und sieht beim Öffnen seiner Zimmertür noch einmal mit einem schnellen Blick der schlanken Frau nach, die durch den einer Wandelhalle ähnlichen Flur nach der Küche schreitet.

Und plötzlich interessiert es Lund sehr, ob Marga Dörner verheiratet, verwitwet oder geschieden ist. Nach seinen bisherigen oberflächlichen Beobachtungen lebt sie jedenfalls ohne Mann hier.

Außer Lund wohnen zwei Schauspielerinnen und ein älterer Schauspieler des nahen „Kleinen Theaters" in der Pension Dörner — sie sind gerade zur Probe im Theater —, ferner ein die meiste Zeit des Jahres über verreister Textilvertreter, ein pensionierter Hochschulprofessor und ein Bankdirektor. Alle befleißigen sich, die beinahe unwirkliche Ruhe des Hauses nicht zu stören.

Lund hat nach dem Abschied vom Wische eine Nacht im Hotel verbracht und war dann am nächsten Tag, als er aus dem Dienst kam, in die Pension gezogen, die gerade ein Zimmer frei bekommen hatte. Die Lage des Hauses verkürzt übrigens seinen bisherigen Weg zum Maschinenschuppen um die Hälfte.

Das „große Zimmer" ist der gemeinschaftliche Tages-, Gesellschafts- und Speiseraum, ein Saal fast mit seinen rottapezierten hohen Wänden, dem leise klirrenden Kristalleuchter, dem Ausziehtisch mit seinen zwölf hochlehnigen Stühlen, dem kaminartigen Ofen, den Rauchtischen mit Klubsesseln, mit dem Bild des Führers außer dem mächtigen Ölgemälde, das eine Rheinlandschaft darstellt, ferner mit dem schwarzpolierten Stutzflügel mit Notenschränkchen, dem Radioapparat, der kleinen Bibliothek mit ausgewählten Werken und dem Zeitschriftenbrettchen in einer Ecke. Vor den beiden Fenstern hängen dichte Gardinen. In einem Nebenzimmer, das zur persönlichen Wohnung Frau Dörners gehört, schlägt eine Uhr und verkündet melodisch die fünfte Nachmittagsstunde. Über dem großen Zimmer hat der Hochschulprofessor seinen Nachmittagsschlaf beendet, man hört seinen vom Teppich gedämpften Schritt.

Lund sitzt in seinem grauen Maßanzug der stickenden Wirtin gegenüber. Es ist leicht, mit ihr eine Unterhaltung zu führen, denn sie findet immer wieder eine Brücke, wenn das Gespräch stockt. Bisweilen kommt auch das Hausmädchen Paula, ein blauäugiges, frisches Geschöpf mit roten Wangen, fragt etwas und erhält von Frau Dörner in ruhiger Sachlichkeit die Antwort.

Alles ist seine Fraulichkeit an dieser Marga Dörner. Jede Bewegung hat etwas Ausgeglichenes, ihr Blick, ihr ernst-freundliches Lächeln und ihre Sprache. Wenn sie einmal die Stickerei aus der Hand legt, aufsieht, sich wieder setzt und die Arbeit erneut aufnimmt, dann wirkt das überaus natürlich und sympathisch. Und Lund spürt das Anziehende, aber doch auch gleichzeitig Unnahbare ihrer Persönlichkeit, sie gleicht ganz und gar dem Ton hier im Hause.

„Schon als Kind hatte ich einen ungeheuren Respekt vor den schwarzen Männern auf der Maschine", plaudert Frau Dörner, während sie immer wieder neu einfädelt und dann weiterstickt, „meine Eltern hatten ein großes Ausflugsrestaurant am Fuße des Siebengebirges oberhalb Königswinter. „Zur Wolkenburg" heißt es und wird heute von meinem ältesten Bruder geführt. Vielleicht haben Sie es schon einmal gesehen, es steht ganz nahe an der Bahn."

„Ja, ich erinnere mich, es hat einen Garten und eine Terrasse dem Rhein zu."

„Ganz recht — Die Männer, die im Sommer bloßbrüstig und im Winter in ihren Kapuzen auf den vorbeirasenden Ungetümen standen und des Abends oft wie von Flammen umhüllt waren oder gespenstig fast unsichtbar waren — sie hatten für mich etwas Unheimliches. Auch im späteren Leben, wenn ich aus dem Schnellzug stieg und sie von ihrer gewaltigen Maschine herab gleichgültig auf die Menschen sahen, die ihrem Schutz anvertraut waren, oder wenn sie an ihrem schnaufenden Eisentier herumkletterten, erschienen sie mir immer noch als ganz besondere Wesen, als [...] verschlossene Leute mit einem eigenen Lebenskreis. Ich bin [...] mit so vielen Menschen zusammengekommen, aber, soviel ich mich erinnere, nie mit einem dieser Männer. Desto angenehmer überrascht bin ich jetzt, da ich Sie kennengelernt habe."

Lund blickt in die auf ihn gerichteten dunklen Augen, wird unsicher, lächelt sein eigentümliches Zucken in den Mundwinkeln und erhebt sich schließlich. Er hat sich ja für halb fünf mit Brad[...] an der Straßenbahnhaltestelle vor dem Hauptbahnhof verabredet. Wieder fühlt er die sonderbare leichte, weiße Hand in seiner[...] [...]en und geht mit dem Versprechen, zum Abendessen zurück [...] über den dicken Teppich hinaus.

Lund ist nicht nur in Uniform eine auffallende Erscheinung, sondern auch in Zivil, und jeder, der dem großen schlanken M[ann] im taubengrauen weiten Übergangsmantel, mit den hellen Ziegenlederhandschuhen und dem etwas tief in die Stirn gezogenen grauen Velourshut begegnet, hält ihn für alles andere als einen Lokomotivführer der Eisenbahn.

Erst Triumphgeschrei, dann Hetze

Walcheren — Musterbeispiel britischer Heuchelei und Tatsachenverdrehung

Vor genau einem Monat, da schwelgte die ganze britische Presse in höchsten Worten des Lobes über die „präzisen" britischen Luftbombardements in den Niederlanden. „Präzisionsbombardements lassen die Flutwasser los" überschrieb z. B. die „Illustrated London News" am 14. 10. eine Serie von Photographien, die die Auswirkungen des Bombardements zeigten, das Zehntausende von Niederländern nicht nur ihres Heimes beraubt hatte, sondern sie auch obendrein dem Tode durch Ertrinken überantwortete. Unter der Bilderserie befand sich ein Bild, auf dem zu sehen war, wie sich die Meeresfluten durch die aufgerissenen Deichanlagen Walcherens auf die Stadt Middelburg und weit ins Innere der Insel ergießen. Noch am 2. 11. erklärte der „Daily Express" triumphierend: „Die Invasoren brechen durch die aufgerissenen Deichlücken in Walcheren ein."

Die Tonart der englischen Presse änderte sich mit einem Schlage, als die ersten britischen und kanadischen Truppen auf der ehemaligen Insel Walcheren eintrafen und das grauenvolle Bild der Zerstörung und Verwüstung sahen, das ihre Bomber angerichtet hatten. Jetzt wollte die britisch-nordamerikanische Nation plötzlich die Lobeshymnen über die Deichzerstörungen der britischen Luftwaffe nicht mehr wahrhaben. Im Angesicht des erloschenen Lebens und der Zehntausende von ertrunkenen niederländischen Männern, Frauen und Kindern suchte die feindliche Nation die **Schuld für dieses Verbrechen von sich abzuwälzen** und in echt britischer Manier der deutschen Kriegführung aufzubürden. Die „Heldentaten" der britischen Deichzerstörer, die wochenlang die Zeitungsspalten und Rundfunkreportagen beherrscht hatten, wurden mit einem Schlage in Acht und Bann getan. Selbst der in den USA im Exil lebenden **Exkönigin Wilhelmina** wurde angesichts des von britischen Bomben verschuldeten Massensterbens ihrer Landsleute auf Walcheren Angst und Bange. Die Folge war ihr mit Präsident **Roosevelt** abgekarteter Telegrammwechsel, in dem mit einemmal von der „sinnlosen Zerstörungswut der Deutschen" die Rede war. Die Wahrheit wurde, wie so oft in der britischen Geschichte, ins Gegenteil umgekehrt, um die britische Luftwaffe von der begangenen Barbarei reinzuwaschen.

Kampf für die gemeinsame Sache

Reichsführer SS Himmler an den Russischen Befreiungsausschuß

Der Reichsführer SS, Heinrich **Himmler**, richtete an das in Prag versammelte Befreiungskomitee der Völker Rußlands folgendes Telegramm: „Das Komitee zur Befreiung der Völker Rußlands beglückwünsche ich zu seinem heutigen Gründungstage und wünsche ihm in seinem **antibolschewistischen Kampf** einen vollen Erfolg im Interesse der **gemeinsamen Sache**."

*

Der Bolschewismus ist nicht nur eine ernsthafte Bedrohung für das Großdeutsche Reich, für Europa und die ganze Welt, er hat sich zunächst als eine tödliche Gefahr für die Völker Rußlands erwiesen, die länger als ein Vierteljahrhundert die ganze Last dieser Tyrannei ertragen haben. Seit Jahren schon kämpfen Freiwillige aus den Ostvölkern gemeinsam mit der deutschen Wehrmacht gegen den Bolschewismus. In der [Prag]er Gründungsversammlung des Russischen Befreiungsausschusses hat General Wlassow nunmehr die Zusammenfassung aller dieser Kräfte verkündet. Sein Manifest stellt das Vorhandensein dieser ständig zunehmenden organisierten und bewaffneten Streitkräfte fest, dazu das immer beachtlicher werdende Vorhandensein bewaffneter antisowjetischer Kräfte im sowjetischen Hinterlande. Es hat der seit Beginn des europäisch-sowjetischen Krieges vergangenen Zeitspanne von 40 Monaten bedurft, um die Erkenntnis von der Notwendigkeit des eigenen und einheitlichen Befreiungskampfes der Völker Rußlands bis zu dem Entschluß zur geschlossenen Aktion heranreifen zu lassen, der jetzt in dem auf der Prager Burg proklamierten Befreiungskomitee seinen organisatorischen Ausdruck und in dem umfangreichen Befreiungsmanifest sein Aktionsprogramm gefunden hat. Der Russische Befreiungsausschuß sieht seine Aufgabe darin, die Tyrannei Stalins zu stürzen und die Völker Rußlands von dem bolschewistischen System zu befreien; dadurch den Krieg ehrenvoll zu beenden und an Stelle der bisherigen Sowjetunion ein neues freies Staatswesen ohne Bolschewisten und Ausbeuter zu errichten.

General Wlassow

Andrej Andrejewitsch **Wlassow** ist der Sohn eines Kleinbauern aus dem Gouvernement Nishnij-Nowgorod an der Wolga und steht im 45. Lebensjahr. Er kam noch während des Bürgerkrieges im Jahre 1919 zur Sowjetarmee, in der er sich in 24 Jahren vom einfachen Mann bis zum Armeeführer heraufgedient hat. In den Jahren 1938/39 war Wlassow als Oberst und Mitglied einer sowjetrussischen Militärkommission Berater Tschiangkaischeks. Bei Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges wurde General Wlassow zunächst Befehlshaber eines motorisierten mechanisierten Korps in Lemberg und nach dessen Vernichtung Kommandant der Kiewer Befestigungsanlagen. Nach dem Fall Kiews wurde Wlassow an die Spitze der neu gebildeten 20. Armee gestellt, die bei den Abwehrkämpfen um Moskau eingesetzt wurde. Im März 1942 erfolgte Wlassows Versetzung zum Stabe der Wolchowfront, wo er einen Monat später das Kommando der 2. Stoßarmee übernahm. Wenige Wochen danach geriet General Wlassow bei Säuberung des Wolchowkessels in deutsche Gefangenschaft.

„Dort in den Wäldern und Sümpfen" — berichtet Wlassow von sich selbst — „gelangte ich zu dem Entschluß, das russische Volk zum Kampf gegen den Bolschewismus aufzurufen. Der Bolschewismus trennte die Völker Rußlands durch eine unübersteigbare Mauer von den Völkern Europas. Im Namen utopischer volksfremder Ideen bereitete er sich zum Krieg vor und stellte sich gegen die europäische Völkergemeinschaft. Im Verein mit dem deutschen Volk müssen die Völker Rußlands diese Mauer des Hasses und des Mißtrauens beseitigen. Im Bündnis mit Deutschland müssen sie sich eine neue, glückliche Heimat im Kreise der gleichberechtigten und freien Völker schaffen."

Irakischer Protest

gegen Roosevelts Versprechungen an die Juden

Die Präsidenten des irakischen Senats und der Deputiertenkammer haben Protest eingelegt gegen die judenfreundlichen Äußerungen Roosevelts und Deweys. Sie verwahren sich gegen die Gewährung der offenen Tür für die Juden in Palästina und erklären, die jüdischen Einwanderer bedrohten die Sicherheit des Landes und den Frieden im Mittleren Osten. Die terroristischen Umtriebe der Juden seien der beste Beweis hierfür. Der Protest der Parlamentspräsidenten wird von der irakischen Presse lebhaft unterstützt. Alle Blätter stimmen darüber ein, „daß jede Regelung fehl am Platze ist, die den Arabern nicht ihre natürlichen Rechte in Palästina gewährt."

Wie Reuter weiter meldet, führte eine weitere Reihe von Haussuchungen durch Polizeimannschaften in **Tel-Aviv** zur **Verhaftung von 13 Juden**, die in Verbindung mit den in letzter Zeit erfolgten terroristischen Ausschreitungen gesucht wurden.

Das Judentum nimmt die Mörder in Schutz

Eine seltsame Form der Berichterstattung über den jüdischen Meuchelmord an Lord Moyne bringt die Labourzeitung „**Daily Herald**". In großer Schlagzeile teilt sie mit: „Die Mörder helfen, weitere Verbrechen zu verhindern." In der Meldung selbst wird offenbar als Argument für glimpfliche Behandlung der beiden Verbrecher gesagt, sie hätten ein volles Geständnis abgelegt und dadurch die Polizei in den Stand gesetzt, eine Serie weiterer geplanter Verbrechen zu verhindern.

Aufruf zum Eintritt in das bulgarische Freiwilligenkorps

Der bulgarische Ministerpräsident und Kriegsminister **Zankoff** richtete über den Rundfunk einen Aufruf an die in Deutschland lebenden Bulgaren zum Eintritt in das in Bildung begriffene bulgarische Freiwilligenkorps. Darin heißt es u. a.:

Der Kampf um die Befreiung Bulgariens vom jüdisch-bolschewistischen Joch ist im Gange und befindet sich in sicheren Händen. Die Bulgaren in Bulgarien rufen euch zu den Waffen. Die bulgarische Nationalregierung ruft euch auf zum Kampf gegen die Unterdrücker unseres Vaterlandes. Ohne Vaterland gibt es keinen Wohlstand und kein Glück. Ihr sollt wissen, daß das gegenwärtige gewaltige Ringen, das das deutsche Volk aufgenommen hat, nicht nur einen Kampf um Deutschland, sondern auch einen Kampf um Europa, um die europäische Zivilisation bedeutet, deren untrennbarer Teil auch unser bulgarisches Volk und Vaterland ist. Daher müssen auch wir uns dem Kampf des deutschen Volkes anschließen, wie gering auch unser Beitrag ausfallen mag.

Meldungen sind zu richten an das bulgarische Generalsekretariat in Wien, Wohllebengasse Nr. 4, oder an die örtlichen Ergänzungsstellen der Waffen-SS.

Frankreichs Blutzoll für die „Befreiung"

Frankreich muß seine „Befreiung" teuer bezahlen. Nach einer Exchange-Meldung soll es „seinen vollen Anteil" an der von den Anglo-Amerikanern erhofften Besiegung Japans übernehmen. Französische Truppen würden bereits jetzt in Nordafrika für diesen Zweck ausgebildet und, wie verlaute, befinde sich eine große französische Kriegsflotte bereits auf dem Weg nach Ostasien, um an der Seite des schon dort befindlichen Schlachtschiffes „Richelieu" an den Kämpfen gegen die Japaner teilzunehmen. De Gaulle bringt es also fertig, das Blut der Franzosen für die fremden Ziele der Engländer und Amerikaner zu opfern.

Der Verräterkönig Haakon am Pranger

In der norwegischen Zeitung „Aftenposten" prangert Erling **Bjoernson**, der älteste Sohn des Dichters Bjoernstjerne Bjoernson, die verräterische Haltung des Exkönigs Haakon an. Während sich die Fangarme des bolschewistischen Vampirs auf norwegischem Boden festkrallten, während norwegische Bürger reihenweise durch Genickschuß liquidiert würden, habe sich dieser König, der einstmals norwegischer König genannt wurde, dazu verstiegen, sich obendrein für die Gewalttaten noch zu bedanken.

Bjoernson bringt abschließend seinen festen Glauben an den gerechten Sieg des nationalen Geistes und der germanischen Gemeinschaft zum Ausdruck. In diesem Geiste, der die Kulturbeschütze, könne man als Norweger Deutschland nur dafür danken, daß es die Grenzen Norwegens schütze.

Bewußte Lüge der USA-Agitation

Nach einer amerikanischen Meldung ist die berühmte mittelalterliche Arnobrücke in Florenz, die **Ponte Vecchio**, von den Alliierten wiederhergestellt und dem Verkehr übergeben worden. Hierzu wird von maßgebender faschistischer Seite darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um eine bewußte Falschmeldung handelt, die offensichtlich allein propagandistische Zwecke verfolgt. Die Ponte Vecchio war in gleicher Weise wie alle historischen Baudenkmäler und Kirchen von Florenz von den deutschen Truppen auf ausdrücklichen Befehl geschont und nicht zerstört worden, wie dies die amerikanische Meldung glauben machen will. Beim Abzug der deutschen Truppen aus Florenz befand sich die weltberühmte Ponte Vecchio in völlig unversehrtem Zustand.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 19. November
kein Gottesdienst

Sonnabend, 18. November, um 15.15 Uhr nachmittags, Katholischer Gottesdienst im Gemeindehaus

Eine rotbunte Starke abhand gekommen, Nr. 194291. Um Nachricht bittet Rich. Oppermann, Wiemersdorf

Die in der Kirche liegen gebliebene Tasche und das Paket sind im Pastorat abzuholen.

Gefunden ein Paar graue Strümpfe. Abzuhol. in den Bramstedter Nachrichten

Verloren Mappe mit Kleiderkarte und Bezugscheinen auf den Namen Callsen Clashorn. Abzugeben bei Schmidt, „Zum Stadtwald"

Tausche schwarze Wildlederschuhe Gr. 39½, geg. hohe Arbeitsschuhe Gr. 40—41. Angebote unter S H an die Bramstedter Nachrichten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 272 — Sonnabend, den 18. November 1944 — 66. Jahrg.

Um keinen Deut besser

Die geistige Verwandtschaft der USA mit dem Bolschewismus

Von Prof. Dr. Johann von Leers

Das schauerliche Verbrechen der Nordamerikaner an dem [illegible]lichen Grenzdorf Wallendorf, die Niedermetzelung [illegible]loser, die Vergewaltigung von Mädchen und Frauen, die [illegible]nutzung von Kindern als Deckung und Kugelfang im Raum [illegible] Geilenkirchen, die Verschleppung von alten Leuten und [illegible]dern in Zwangslager unter Aufsicht von Juden — alles hat im deutschen Volke die Erkenntnis schlagartig durch[illegible]: Die Nordamerikaner sind um keinen Deut besser als [illegible] Bolschewisten. Daß zwischen dem Bolschewismus und den Yankees auffällige Aehnlichkeiten vorhanden sind, ist schon früh [illegible]merkt worden. Das gleiche standardisierte Menschentum, die [illegible]che seelenlose Anbetung der Technik, vor allem die [illegible]ische Judenmacht verbinden die beiden Staatswesen. [illegible]zukommt, daß der größte Teil der Juden der USA erst in [illegible] letzten 60 Jahren seit 1888 in den USA eingewandert ist [illegible] zum größten Teil aus dem alten Rußland stammt. Es [illegible] vielfach die Brüder, Vettern und Blutsverwandten der [illegible]schewistischen jüdischen Kommissare.

Man sollte aber auch einen Hintergrund nicht vergessen, [illegible] leicht übersehen wird: den Einfluß der freimaure[illegible]schen Hochgrade. Man mag zugeben, daß die ersten [illegible] Grade der Freimaurerei, die sogenannte blaue oder [illegible]annesmaurerei, nur Vorhof des freimaurerischen Geheim[illegible] waren, daß vom 4. bis zum 18. Grad die sogenannten [illegible]fektionslogen und die Rosenkreuzermaurerei nicht einmal [illegible] inneren Tempel dieses Weltbundes darstellen. Dann aber, [illegible] den sogenannten Areopagen, ist die Freimaurerei hoch[illegible]tisch. Die lächerliche Legende von Hiram Abif, dem Bau[illegible]ster des salomonischen Tempels, und seinem verlorenen [illegible]Meisterwort (das sich dann als der Name des jüdischen Gottes [illegible]hve herausstellt), ist dort völlig zurückgetreten gegenüber [illegible] Legende von der Hinrichtung des Templergroßmeisters [illegible] de Molay und einer durchaus weltrevolutio[illegible]ären Einstellung. Der Eid des Ritters Kadosch (hebr. [illegible] „heilig") des 30. Grades wird in der Weise vollzogen, [illegible] dieser drei Degenstöße gegen die Tiara als Sinnbild der [illegible]lichen Gewalt, gegen die Königskrone als Sinnbild der [illegible]lichen Macht und gegen die Bürgerkrone als Sinnbild der [illegible]volle der Massen führt.

Die „Freimaurerzeitung" bekannte 1874: „Der Schwer[illegible]punkt unserer Arbeit liegt in den Hochgraden. Dort machen [illegible] den Fortschritt, die Politik und die Weltgeschichte; darum [illegible] ungeschmälerte Aufrechterhaltung des Schottischen Ritus. [illegible] ihm haben unsere Väter ihre glorreichen Taten vollbracht [illegible] die Tyrannen gestürzt." Die „Rivista Massonica" bekennt: [illegible]Mithin muß die Freimaurerei konspirieren und [illegible]mpfen, und daher sind das Geheimnis und erfahrene [illegible]pfer nötig. Dieses Geheimnis wird beschützt, und diese [illegible] werden herangebildet im Schottischen Ritus; solange [illegible] Mission der Rosenkreuzer und Kadosch-Ritter nicht beendet [illegible], wäre es ein Irrtum und ein Verbrechen, sie abzuschaffen."

Daß die Freimaurerei wesentlichen Anteil an der großen [illegible]anzösischen Revolution hatte, hat sie selbst nie bestritten. [illegible] 14. Juli 1789, der Tag des Bastillensturms, ist großes [illegible] der Freimaurerei. Freimaurer, Mitglied der Brüsseler [illegible]loge „Le Socialiste" war aber auch Karl Marx. Er [illegible]and in der Freimaurerei Freunde und Mitarbeiter für seinen [illegible]jüdischen Umsturz der Welt. Mit vollem Recht schreibt so [illegible]abbiner Dr. Isaak M. Wise in „The Israelite" (3. April [illegible]): „Das Freimaurertum ist ein jüdischer Bund, dessen [illegible]schichte, Aufgaben, allgemein übliche Bezeichnungen und [illegible]legungen von Anfang bis zu Ende jüdisch sind ..."

Schon im Juli 1849 schrieb die Freimaurerzeitschrift [illegible]tomia": „Wir können nicht umhin, den Sozialismus (und [illegible] ist Marxismus) als einen vortrefflichen Bundesgenossen [illegible] Freimaurerei in der Veredlung der Menschheit, im Stre[illegible], das Menschenwohl zu fördern, zu begrüßen. Sozialismus [illegible] Maurertum mit dem Kommunismus sind aus gleiche[illegible] Wurzel entsprungen." Die Freimaurerei hat damit [illegible] Ernst gemacht. Als die Pariser Kommune 1871 ausbrach, [illegible]ließ der Großorient von Frankreich einen Aufruf, in dem es [illegible]: „Zu mir, ihr Kinder der Witwe! Alle Freimaurer wer[illegible] diesen Ruf vernehmen, alle werden sich festgeschlossen in [illegible] Kommune zusammenfinden!"

Kein Geringerer als der englische Staatsmann Lord Bea[illegible]consfield-Disraeli wußte genau, daß die Hochgrade im letzten [illegible] auf den Kommunismus hinarbeiten. Er schrieb: „Ueberall [illegible]kann man in den revolutionären Explosionen Europas deutlich [illegible] jüdischen Einfluß erkennen. Es ist ein Aufruhr gegen die [illegible]adition, die Religion und das Privateigentum. Die Aus[illegible]rottung der Religion, die natürliche Gleichstellung der Menschen [illegible] die Abschaffung des Privateigentums werden von den [illegible]heimen Bünden und ihrer Leitung verkündet, und an der [illegible]Spitze stehen Männer jüdischer Rasse. Das Volk Gottes ar[illegible]beitet mit den Gottlosen zusammen, und die glühenden An[illegible]hänger des Kapitalismus verbünden sich mit den Kommu[illegible]nisten. Das auserwählte Volk geht Hand in Hand mit [illegible]em Abschaum Europas."

Es ist bekannt, daß nicht nur die leitenden Juden der [illegible]Räterepublik in Ungarn, sondern auch der bolschewistischen [illegible]Räterepublik in München, so die berüchtigten Toller, Levien, [illegible]vine, Dr. Erich Mühsam nicht nur Juden, sondern auch [illegible]gleich Freimaurer waren. In Spanien ist der bolschewistische [illegible] unbestreitbar in den Logen ausgeheckt worden.

„Es gibt nur eine Freimaurerei." Eine Bruderkette ver[illegible]bindet diese bolschewistischen Verbrecher mit Roosevelt, der am [illegible] November 1911 in der „Holland-Loge 8" in New York „das [illegible]Licht bekam", Pythiasritter, Ehrenmitglied der freimaure[illegible]rischen Jugendorganisation „Order of DeMolay", Mitglied [illegible] „Großen Zedern des Libanon" und der Shriner, Mitglied [illegible] 32. Grades ist. Unter den leitenden Männern der USA [illegible], soweit bekannt, keiner, der nicht Hochgradfreimaurer wäre; [illegible] Bnai Brith-Orden sind vor allem die leitenden Juden zu[illegible]sammengefaßt. Man kann nun nicht dagegen einwenden, daß [illegible] der Sowjetunion offiziell die Freimaurerei verboten ist. Da [illegible] ist sie ja auch überflüssig, denn dort herrscht der Jude völlig.

Die Schwerter für General von Obstfelder

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Hans von Obstfelder aus Steinbach-Hallenberg (Kreis Schmalkalden), Kommandierender General eines Armeekorps, als 116. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Eid der Pflicht und des Glaubens

Am letzten Sonntag haben Millionen deutscher Männer den Eid als Volkssturmsoldaten abgelegt. Sie haben darin dem Führer des Großdeutschen Reiches bedingungslose Treue und Gehorsam gelobt und sich feierlich verpflichtet, für die deutsche Heimat tapfer zu kämpfen und lieber zu sterben, als die Freiheit und damit die soziale Zukunft des deutschen Volkes preiszugeben. Dieser Eid bindet sie für ihr Leben. Er ist mehr als ein Ausdruck des Pflichtbewußtseins, er ist das heilige Bekenntnis zum deutschen Sieg und schließt Pflicht-, Kampf- und Opferbereitschaft bis zum letzten ein. Mit dem Aufruf des Deutschen Volkssturms wurde, wie es in dem Führererlaß heißt, der zweite Großeinsatz des deutschen Volkes eingeleitet, um dem totalen Vernichtungswillen unserer jüdisch-internationalen Feinde den totalen Einsatz aller deutschen Menschen entgegenzusetzen.

Der Deutsche Volkssturm verkörpert also den heiligen Willen des deutschen Volkes, auch den letzten waffenfähigen deutschen Mann für den Kampf um die Entscheidung zu mobilisieren. Hand in Hand damit geht auch die Mobilisierung aller arbeitsfreudigen und -fähigen deutschen Frauen, soweit sie nicht durch die gesetzlich festgelegte Arbeitspflicht bereits erfaßt wurden, auf der Grundlage der Freiwilligkeit. In tausenden von Kriegswerkstätten sind hunderttausende deutscher Frauen über 50 Jahre tätig, um für unsere Soldaten die Waffen schmieden zu helfen, die sie brauchen. Pflicht und Glauben sind die Triebfedern unseres nicht zu erschütternden Siegeswillens. Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein, Glauben für Volk und Reich und eine im deutschen Boden verwurzelte Heimatliebe sind das Geheimnis des beispiellosen Heldentums unserer Soldaten, die in der ganzen Welt kein Gleichnis haben. Die Taten, der Todesmut und die Siegesgewißheit unserer Soldaten verpflichten die Heimat zu gleicher Haltung und zu gleicher Pflichtauffassung. Wir wollen nicht meinen, daß ein solcher vorbildlicher nationaler und sozialer Geist, wie er das deutsche Volk erfüllt, nicht tiefe Wirkungen hat, die über die Reichsgrenze hinausgehen. Mögen die Regierungen mancher Völker den feindlichen Lockungen oder ihrer eigenen Schwachheit erliegen und sich einer landfremden Macht unterwerfen, in den Völkern dieser Länder vollzieht sich ein Umbruch von revolutionärem Ausmaß, der seine Früchte zu seiner Zeit tragen wird. Das finnische Volk hat niemals innerlich zum Bolschewismus bekehrt werden können, im Polentum ist längst die Erkenntnis herangereift, wer es verriet und wer ihm eine neue Zukunft gewährleistet. Das wahre Ungarntum steht unerschüttert auf deutscher Seite, in Bulgarien regen sich alle nationalgesinnten und heimatverbundenen Elemente, die Serben kämpfen gegen den Bolschewismus, Kroaten und Slowaken verteidigen mit Klauen und Zähnen ihren Heimatboden und ihre nationale Zukunft. Und in Frankreich ist schneller, als man erwarten konnte, die Erkenntnis durchgedrungen, daß seine sogenannten Verbündeten in Wahrheit seine Totengräber sind. Die soeben vereidigte französische SS-Division verkörpert jenes echte und aufrechte Franzosentum, das sich ebenso gegen den Bolschewismus wie gegen den jüdischen Internationalismus wehrt. Besonders bedeutsam aber ist die Tatsache, daß ein einstiger bolschewistischer General, Wlassow, nachdem er Gelegenheit hatte, Taten und Wollen des Bolschewismus mit denen des deutschen Nationalsozialismus zu vergleichen, sich zum fanatischen Feind des Bolschewismus gewandelt hat und heute bereits Millionen russischer Menschen für den Freiheitskampf der Völker Rußlands zu seinen Mitkämpfern zählt. In allen diesen Völkern ist der Gedanke der Freiheit, des Pflichtbewußtseins und des Glaubens an Volk und Vaterland erwacht. Die natürlichen Charakteranlagen können durch falsche Führung, durch den Einfluß volk- und landfremder Elemente oder durch die Unterdrückungspolitik eroberungssüchtiger Mächte vorübergehend verschüttet werden. Sie werden aber immer wieder sich durchsetzen, wenn eine große Menschheitsidee die Sklavenketten zerbricht und die Herzen der Völker stark macht. Das deutsche Volk ist diesen dunklen Weg der nationalen Selbstaufgabe vom 9. November 1918 bis zu jenem historischen 30. Januar 1933 gegangen und hat schließlich durch den Eid der Pflicht und des Glaubens am 12. November 1944 sich zum totalen Freiheitskampf für die Zukunft von Volk und Vaterland verpflichtet.

Der Geist der Hölle

Mit der letzten Präsidentenwahl in den USA haben die Amerikaner der Welt bezeugt, daß sie rettungslos dem jüdischen Machtwillen unterworfen sind. Wohl keiner von den Millionen amerikanischer Arbeiter, Farmer und Bürger ist davon überzeugt, daß Roosevelt ihr trauriges Schicksal gebessert hätte oder daß er es in Zukunft bessern wird. Wäre das sein Wille gewesen, dann hätte er in den zurückliegenden zwölf Jahren seiner Präsidentschaft reichlich Gelegenheit dazu gehabt. Die Masse der Stimmen der nordamerikanischen Arbeiter, Farmer und Bürger aber gab den Ausschlag für Roosevelts Wiederwahl. Wie ist das zu erklären? Nun, in den USA weiß jedes Kind, daß Arbeit und Brot abhängig sind von dem Willen des jüdischen Großkapitals, das die gesamte nordamerikanische Wirtschaft einschließlich Presse, Rundfunk und Theater in Händen hat. Dieses jüdische Großkapital kennt nur den eigenen Profit und ist in der Lage, jede soziale Forderung der wirtschaftlich schwachen arbeitenden Masse zu Fall zu bringen. Was kommt es ihm darauf an, daß Hunderttausende ja Millionen auf die Straße fliegen, wenn sie ihm unbequem werden. Die 15 Millionen Arbeitslosen der Rooseveltschen Vorkriegszeit sind ein flammendes Menetekel für die Nichtbesitzenden Amerikas. Es ist der Geist der Hölle, der hier herrscht und der sich unter Judas Regie jetzt je länger je mehr in der ganzen Welt ausbreitet. Dieser Geist spricht auch aus dem Gutachten, das soeben [illegible] einem amerikanischen Senatsausschuß über den Roosevelt-Morgenthauschen Vernichtungsplan gegen Deutschland abgegeben wurde. Die Grundsätze dieses jüdischen Vernichtungsplans werden in dem erwähnten Gutachten inhaltlich voll bestätigt. Auch in ihm wird die Vernichtung der gesamten deutschen Industrie, also der Brotstätten der deutschen Arbeiterschaft, und die Ausrottung der mit ihr verbundenen Menschen, Unternehmer- und Arbeiterschaft, befürwortet. Wir finden denselben Geist der Hölle in England, wo Regierung, Wirtschaft, Intelligenz und Kirche den Bolschewismus als das beste und wirksamste Mittel ansehen, die Ausrottung des deutschen Volkes in kürzester Frist sicherzustellen. Es ist der Geist der Hölle, der große „Friedenspläne" schmiedet, und schon dort, wo er ein Betätigungsfeld findet, also in den von Anglo-Amerikanern und Bolschewisten besetzten Ländern, ein Blut- und Hungerregime aufgerichtet hat, dem Millionen und Abermillionen Menschen zum Opfer fallen. Es ist der Geist der Hölle, der den rücksichtslosen Bombenkrieg gegen Frauen und Kinder befahl, der — wie auf der Insel Walcheren — die Bevölkerung sogenannter verbündeter Länder in Meeresfluten versinken läßt. Dieser Geist der Hölle ist aber auch in gewissen neutralen Ländern lebendig, wo er aus politischer Voreingenommenheit oder aus wirtschaftlicher Eigensucht bolschewistischen und anglo-amerikanischen Massenmördern bereitwillig Hilfestellung leistet. Diesen Geist der Hölle in Europa auszubrennen, das ist der Wille und das Ziel des deutschen Volkes, das damit den Willen der Vorsehung erfüllt, das älteste und entwickeltste Kulturzentrum der Menschheit vor der Vernichtung zu bewahren.

Dritte Schlacht bei Aachen begonnen

Aus dem Führerhauptquartier, 17. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Front von Geilenkirchen bis in den Wald von Würgten hat gestern nach schweren Bombenangriffen die dritte Schlacht bei Aachen begonnen. Von stärkstem Abwehrfeuer aller unserer Waffen gefaßt, blieb die Masse der angreifenden feindlichen Verbände vor unserem Hauptkampffeld liegen. Nur östlich Geilenkirchen und bei Stollberg konnten die Nordamerikaner in einigen Abschnitten in unsere Stellungen eindringen. Sie verloren dabei auf schmalem Raum in wenigen Stunden 39 Panzer. Die Schlacht geht weiter.

Im Kampfraum Metz setzte der Feind seine starken konzentrischen Angriffe fort ohne zu wesentlichen Erfolgen zu kommen. Bei Gravelotte wurde eine feindliche Kräftegruppe eingeschlossen, Entlastungsangriffe zerschlagen.

Von unseren in Lothringen kämpfenden Truppen wurden am 14. und 15. November, wie nachträglich gemeldet wird, 52 Panzer und Panzerspähwagen abgeschossen.

Zwischen Blamont und Raon l'Etape dauert der Druck nordamerikanischer Regimenter auf unsere Stellungen an. Die am oberen Doubs vordringenden französischen Verbände wurden in schweren Kämpfen aufgefangen.

Groß-London und der Raum von Antwerpen waren wiederum das Ziel des Fernfeuers unserer V 1 und V 2.

In Mittel-Italien kam es nach längerer Zeit wieder zu örtlichen Kämpfen an der ligurischen Küste. Die bei Gallicano angreifenden feindlichen Bataillone wurden von Gebirgsjägern abgewiesen oder im Gegenangriff wieder geworfen. Bei der erfolgreichen Abwehr zahlreicher Vorstöße der 8. britischen Armee zwischen Modigliana und an der Adria wurden Gefangene gemacht.

In Süd-Ungarn wurden wiederholte sowjetische Angriffe aus einem Donaubrückenkopf bei Batina zerschlagen, der feindliche Uebersetzverkehr durch unsere Luftwaffe nachhaltig gestört.

Oestlich Budapest, südlich des Matra-Gebirges und in den Niederungen von Miskolc steigerte sich die Abwehrschlacht zu größter Heftigkeit. Deutsche und ungarische Verbände stehen im Gegenangriff gegen den an einzelnen Abschnitten eingebrochenen Feind. Im übrigen wurden die bolschewistischen Angriffe in harten Kämpfen zerschlagen.

Starke Verbände von Schlacht-, Kampf- und Nachtschlachtflugzeugen unterstützten die Heeresverbände und vernichteten feindliche Nachschubkolonnen vor allem bei Kecskemet.

An der übrigen Ostfront kam es zu keinen Kämpfen von Bedeutung.

Angloamerikanische Terrorflieger führten Angriffe auf frontnahe Orte im westlichen Kampfraum. Außerdem wurden besonders Wohngebiete von München und Innsbruck angegriffen. Den Bomben fielen vor allem in München wertvolle Kulturdenkmäler zum Opfer. Die Bevölkerung hatte Verluste. 36 angloamerikanische Flugzeuge wurden durch Luftverteidigungskräfte vernichtet, 5 davon durch italienische Jäger.

In Casablanca (Französisch-Marokko) wurde der Belagerungszustand proklamiert, weil wegen der Ernährungsschwierigkeiten Unruhen entstanden waren.

Die 32 000 Arbeiter der fünf Wright-Motorenwerke in New Jersey konnten die Arbeit nicht aufnehmen, weil die Vorarbeiter in den Streik getreten sind.

Der Graf von Paris, Henry de Guise, der Thronprätendent der französischen Royalisten, ist auf Anordnung von de Gaulles Innenminister verhaftet worden, als er französisches Gebiet betreten hatte.

Das USA-Marineministerium gab den Verlust des 1526 Tonnen großen U-Bootes „Darter" bekannt. Es war in feindlichem Gebiet auf Grund gelaufen und mußte durch die Besatzung zerstört werden.

Churchill und Eden haben ihre Besprechungen in Paris mit der Regierung de Gaulles abgeschlossen. Es wurde eine amtliche Verlautbarung herausgegeben, in der behauptet wird, bei allen politischen Fragen, die erörtert wurden, habe „Gemeinsamkeit der Ansichten" festgestellt werden können.

Zwischen Sierck und Nordvogesen

Acht Tage tobt bereits die Schlacht um Lothringen

Zwischen den hart südlich der luxemburgischen Grenze liegenden Siercker Höhen und dem Austritt der Meurthe aus den Nordvogesen tobt nunmehr seit 8 Tagen die Schlacht um Lothringen. Als die 3. nordamerikanische Armee ihren Ansturm im Raum von Salzburgen begann — später ergänzte sie ihn durch Angriffe nordöstlich Diedenhofen — war ihr Ziel zunächst der Waffenplatz Metz. Ihn wollte der Feind in erster Linie ausschalten, da er trotz seiner veralteten, von den Franzosen nur ungenügend modernisierten Befestigungen für alle gegen die Saar gerichteten Operationen eine erhebliche Gefährdung bedeutet. Mit ihren ständigen, in wechselnden Richtungen geführten Stößen fraßen sich die Nordamerikaner, wenn auch um den Preis sehr erheblicher Menschen- und Materialverluste, jeden Tag etwas tiefer in das Vorfeld unserer Westbefestigungen ein. Sie haben sich zwar von Norden, Westen und Süden näher an Metz herangearbeitet, den Widerstand dieses vorgeschobenen Stützpunktes bisher aber noch nicht ausschalten können. Auch an den übrigen Schwerpunkten haben sie bis jetzt noch keinen Punkt erreicht, der weiter als 20 Kilometer von den ursprünglichen Stellungen läge.

Zu Beginn der zweiten Kampfwoche strebt das Ringen jedoch offensichtlich neuen Höhepunkten zu. Der Gegner wählte den Raum von Mörchingen in der Hoffnung, hier mit zwei Panzer- und mehreren Infanteriedivisionen den Durchbruchsversuch erneut wagen zu können. Starke Gegenstöße unserer Truppen an der Nied und ihr erbitterter Widerstand im Waldgebirge nördlich Dieuze grenzten den feindlichen Angriffsstreifen nach Norden und Süden ab. Aber auch den beiderseits Mörchingen massiert anstürmenden feindlichen Verbänden blieb der Erfolg versagt. Sie wurden sehr schnell durch Gegenstöße aufgesplittert, so daß der geplante Durchbruch in Richtung auf die Saar steckenblieb.

Amerikaner setzten die Masse ihrer Panzer ein

Weiter südlich erhöhte die 7. nordamerikanische Armee ihren Druck zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und dem Westrand der Vogesen. Doch auch hier verhinderten unsere Truppen östlich des Waldes von Parroy und südlich Blamont ins Gewicht fallende feindliche Fortschritte. Die Bedeutung, die der Gegner seinem neuen Durchbruchsversuch beimißt, ist daran zu erkennen, daß er bei ihm die Masse seiner Panzer einsetzte. Seiner nur an einzelnen Stellen von Panzergruppen unterstützten Infanterie überließ er es, den Angriff auf Metz fortzuführen. Südlich der Stadt konnten die Nordamerikaner gegen die verbissene Abwehr unserer Truppen die Linie zwischen Fort Driant und Riedknie nicht überschreiten, und auf dem Westufer der Mosel gerieten die Angriffsspitzen an den vom Westen und Norden nach Metz führenden Straßen in das Schnellfeuer schwerer Waffen, deren Stellungen der Feind weder durch Infanterieangriffe noch durch schweren Beschuß zu zerschlagen vermochte. Durch die Verlagerung des Schwergewichts aus dem Raum von Metz in den Abschnitt Mörchingen hat der von den Nordamerikanern mit so überaus schweren Verlusten gebildete Mosel-Brückenkopf östlich Diedenhofen seine Bedeutung als nördliche Zangenbacke gegen Metz verloren. Dennoch verstärkte der Feind seine bereits übergesetzten Kräfte mit Panzereinheiten und versuchte trotz empfindlicher Verluste durch Minen und massiertes Artilleriefeuer nach Süden Boden zu gewinnen. Seine geringen Fortschritte blieben jedoch ohne Einfluß auf unsere Gegenangriffe, bei denen südlich Diedenhofen die sich zäh wehrenden Reste eines nordamerikanischen Regiments zerschlagen wurden.

In den südöstlichen Niederlanden, dem zweiten Schwerpunkt an der Westfront, verhinderten unsere Truppen ebenfalls ins Gewicht fallende Geländegewinne der mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifenden Briten. Wieder geht es, wie schon bei den früheren Kämpfen in diesem Raum, um einige feste Landbrücken, die das versumpfte Gelände durchziehen, aber durch Minenfelder, Panzerfallen und Sperrfeuerzonen gesichert sind. Der Gegner selbst mußte zugeben, daß er bei seinem „Angriff im Infanterieschritt", wie er sein mühsames Vorarbeiten im Schlamm nennt, starke Verluste hatte.

Auf dem Balkan haben unsere Truppen trotz der anhaltenden Regenstürme und verschlammten Straßen in Fortsetzung ihrer planmäßigen Bewegungen den Raum nördlich der Linie Elbasan—Skoplje erreicht. Der bisherige erfolgreiche Ablauf der Operationen ist vor allem unseren Nachhuten und den die Flanken sichernden Stützpunkten zu verdanken, die sich in Erfüllung ihrer Aufgaben wiederholt gegen Angriffe und Umfassungsversuche überlegener feindlicher Kräfte durchziehen mußten.

An der Ostfront lag das Schwergewicht der Kämpfe weiterhin im Raum östlich Budapest. Wieder griffen hier die Bolschewisten mit starken Infanterie-, Kavallerie- und Panzerkräften an und abermals scheiterten alle Durchbruchsversuche am Widerstand unserer hervorragend kämpfenden Truppen. Die hin und herwogenden Kämpfe gingen über Jaszarokszallas hinweg, doch verlor der Feind dabei die Hälfte seiner an dieser Stelle eingesetzten Panzer. Auch im Raum Emöd, wo die Sowjets zunächst örtliche Einbrüche erzielten, stellten unsere Truppen im Gegenangriff die ursprüngliche Lage wieder her.

Besonders bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Die bereits am 6. November erfolgte Zerstörung der Eisenbahnbrücke Moerdijk, die eine der wichtigsten Verbindungen zur Festung Holland darstellt, wurde vorgestern durch ein Sonderkommando der Kriegsmarine vollendet. Hierbei haben sich unter Führung von Oberleutnant der Marineartillerie Prinzhorn sechs Einzelkämpfer der Kriegsmarine durch [illegible] und unerschrockenes Verhalten besonders ausgezeichnet.

Ohnmächtig gegen die neue Fernwaffe

„V 2" — ein erneuter Triumph der deutschen Wissenschaft

Den Beweis dafür, daß der „V 2"-Beschuß gegen England von beträchtlicher Wirkung sein muß, erbringt eine Meldung von „Daily Expreß", in der mitgeteilt wird, daß die mit dem Einsatz von „V 2" entstandenen neuen Gefahren die englische Regierung veranlaßt hätten, erneut den Ausschuß zur Bekämpfung der fliegenden Bomben einzuberufen. Damit soll offenbar das Geständnis, daß es keine Gegenmaßnahmen gegen die neue deutsche Vergeltungswaffe gibt, verschleiert werden.

Die japanische Zeitung „Nippon Times" befaßt sich in einem Leitartikel mit dem Einsatz von „V 2" und nennt diese Waffe einen erneuten Triumph der deutschen Wissenschaft, die sich der des Feindes immer wieder überlegen zeige. Das japanische Blatt erinnert an Churchills voreiliges Versprechen vor dem Unterhaus, daß Deutschland nach dem Verlust der Kanalküste nicht mehr in der Lage sein werde, den „V"-Beschuß gegen England aufrechtzuerhalten, und weist darauf hin, daß der britische Premier wieder einmal Lügen gestraft wurde. „Nippon Times" sieht in der Anwendung der deutschen „V"-Waffen ein neues Zeugnis für die eiserne deutsche Entschlossenheit, den Kampf gegen den Feind bis zum siegreichen Ende fortzusetzen.

Die Berichterstattung über die Wirkung von „V 2" ist der englischen Presse jetzt offenbar verboten worden. Lediglich „Daily Mail" meldet, daß Windsor von „V 2" getroffen wurde, wobei zahlreiche Personen getötet und verletzt worden sind.

Der USA-Justizminister hat bekanntgegeben, daß 18 große Stahlfabriken und sechs ihrer Direktoren angeklagt wurden, falsche Preise und Bedingungen für rostfreien Stahl festgesetzt zu haben.

Reichsjugendführer Axmann empfing eine Führerabordnung der Hlinka-Jugend, der slowakischen Staatsjugend, die sich im Kriegseinsatz und besonders im Kampf gegen die Banden vielfach ausgezeichnet hat.

Kampfschwimmer im Einsatz

Mit Sprengladung schwimmend gegen den Feind — Eines der verwegensten Unternehmen dieses Krieges

Nachdem die Londoner „Times" Anfang Oktober Einzelheiten über die deutschen Meeresschwimmer und ihre Taten, die als eine der verwegensten Unternehmungen des Krieges bezeichnet wurden, veröffentlicht hat, hat das Oberkommando der Wehrmacht keine Veranlassung mehr, die heldenmütigen Taten dieser Sondereinheiten der Kriegsmarine der deutschen Oeffentlichkeit weiter vorzuenthalten. Die Marinekampfschwimmer stellen einen neuen Typ des deutschen Einzelkämpfers dar. Diese Männer, die auf Grund ihrer Schwimmkünste ausgebildet werden, sind nicht nur nach ihren körperlichen, sondern auch nach ihren charakterlichen Anlagen ausgewählt worden. Ihre Aufgabe ist es, an Ziele, die weit in Feindesland liegen, und mit anderen Mitteln nicht erreichbar sind, Sprengladungen heranzubringen.

Funkmaat Bretschneider, der das kühne Unternehmen gegen wichtige Brücken über den Waal geführt hat, ist der Typ des deutschen Sportmannes. Aktives Mitglied des Annaberger Schwimmvereins, ist er mehrfacher deutscher Jugendmeister und deutscher Kampfspielsieger. Schlicht und bescheiden berichtete er, wie er mit seiner Einheit den Befehl hatte, die Eisenbahn- und die Straßenbrücke über den Waal bei Nimwegen zu sprengen. In vorderster deutscher Linie kleideten sich die Marinekampfschwimmer um, legten ihren Schwimmanzug und die Schwimmflossen an, zogen die Gummikappen über den Kopf und stiegen morgens gegen ¼4 Uhr in das Wasser, das eine Temperatur von nur 10 Grad hatte.

10 Kilometer ließen sie sich von der Strömung treiben, bis sie die Straßenbrücke erreichten, die hell erleuchtet war, und über die sie deutlich die feindlichen Panzer und Lkw rollen sahen. Die Gruppe Bretschneider schlüpfte unter der Straßenbrücke durch, ohne von den Brückenposten entdeckt zu werden, und gelangte an einer eben in der Anlage befindlichen Pontonbrücke vorbei in die Nähe ihres Zieles, die Eisenbahnbrücke bei Nimwegen. Dank einer von einem deutschen Flugzeug abgeschossenen Leuchtbombe konnten sich die Schwimmer orientieren. Sie machten ihre Sprengladung, die je zwei Mann im Wasser mit sich gezogen hatten, an den Brückenpfeilern fest und versammelten sich dann, ziemlich erschöpft von ihrem harten Kampf gegen die Strömung, um gemeinsam zum Einsatzort zurückzuschwimmen.

Es war 5 Uhr morgens, als sie von der Brücke abstießen. Die Strömung riß sie jedoch sehr bald auseinander, und Bretschneider mußte auf eigene Faust versuchen, den Einsatzplatz wieder zu gewinnen. Gegen 6 Uhr, als er schon eine weite Strecke zwischen sich und die Brücke gelegt hatte, hörte er eine ungeheure Detonation und empfand im Wasser einen starken Schlag. Das war für ihn der Beweis, daß die Sprengladungen explodiert waren. Vorbei an englischen Posten, die ihn mitunter zwangen,

mehrere hundert Meter unter Wasser

zu schwimmen, vorbei an mehreren Flußfähren, auf denen reger Fährbetrieb herrschte, trieb Bretschneider seinem Ziele zu. Als der Morgen dämmerte, war er gezwungen, sich nach



Kampfschwimmer kommt vom Einsatz zurück
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Berndt (Wb)

einem Versteck umzusehen, da es unmöglich war, bei Tage weiterzuschwimmen. Hungrig und müde fand er in einer kleinen Bucht ein holländisches Fischerboot, das mitten im Strom festgemacht hatte. Er zog sich am Kahn hoch, zog sich einige in der Kajüte herumliegende Sachen über und schlief mit kurzer Unterbrechung bis zum Abend.

Um 20 Uhr stieg er wieder ins Wasser. Aus Fischereirechtspapieren, die er in dem Boot gefunden hatte, wurde ihm klar, daß noch eine Strecke von 36 Kilometern vor ihm lag. In Rückenlage ließ er sich treiben, bis er die viertelstündlich zur Orientierung der Schwimmer abgeschossenen Leuchtzeichen ziemlich dicht vor sich aufsteigen sah. Da endlich stieg er an Land, pirschte sich vorsichtig bis zu einer Baumgruppe vor, immer noch nicht sicher, ob er bei Freund oder Feind war.

Schließlich rief er den Posten an und entdeckte, daß es seine Kameraden waren, die ihn freudig mit der Meldung empfingen, daß der Einsatz seiner Gruppe ein voller Erfolg war. Die Eisenbahnbrücke war zerstört und der Feind hatte, wie aus Berichten des holländischen Rundfunks in englischer Sprache hervorging, große Verluste an Menschen und Material zu verzeichnen.

Gedanken zur Wlassow-Aktion

Sturz der Tyrannei Stalins

Von ⁊⁊-Obersturmführer Robert Krötz

Seit der Kündigung des Bismarckschen Rückversicherungsvertrages mit Rußland ist das Erscheinungsbild des Ostens im deutschen Volke immer wieder starken Schwankungen unterlegen. Machtverschiebungen größten Ausmaßes haben eine Stabilität der Verhältnisse bis zur sowjetischen Revolution nicht mehr zustande kommen lassen. Nach 1917 wurde das östliche Bild wieder einheitlicher, aber umso grausamer; denn hinter einer chinesischen Mauer wuchs ein neuer Machtfaktor heran, dessen politische Ideologie und militärische Vorbereitung ganz von selbst zu einer revolutionierenden Auseinandersetzung mit dem übrigen Europa kommen mußte.

Auf diesem Hintergrund ist der 22. Juni 1941, trotz vorübergehender Scheinentspannungen in dem kurzen Zwischenspiel nach dem 23. August 1939, ein folgerichtiger Schritt gewesen. Damals brachen die deutschen Armeen die Sperriegel nach Sowjetrußland auf, überrannten unsere Sturmdivisionen die aufgespeicherten, in Angriffsarmeen zusammengefaßten Kräfte des militanten Bolschewismus und konnten rein äußerlich an konkrete politische Vorstellungen anknüpfen, die der Kreml in 23 schicksalsschweren Jahren hatte abreißen lassen.

Dinge und Erscheinungen aus der längst zum gegenstandslosen Diskussionsstoff verflüchtigten östlichen Welt traten wieder in das Rampenlicht des abendländischen Interesses. In Gestalt von Millionen Kriegsgefangenen, Arbeitswilliger, Flüchtlingen und zurückgebliebenen Zivilisten präsentierte sich der russische Mensch den deutschen Soldaten und entwickelte sich — je länger, desto mehr — zum Partner politischer Bemühungen. In der Kontaktzone des bolschewistischen Experiments und des traditionellen Europäertums bildeten sich von selbst die ersten Ansätze eines zunächst mißtrauischen Verständnisses, das dann aber mehr und mehr zur Grundlage einer vorwärtsschauenden politischen Disposition wurde.

Als entscheidendes Phänomen erwies es sich, daß die Ma[...] der unterdrückten Völker in der Sowjetunion keineswegs [...] ihrem Innern bolschewistisch geworden war. Trotz der abg[...]schlachteten Intelligenz, trotz der verschleppten Kulaken, tr[...] dreizehn Millionen verhungerter Ukrainer, trotz der vom [...]tigen Druck begleiteten gleichförmigen Gewöhnung lebten [...] schnell in vielen Sowjetbürgern alte Erinnerungen auf, die [...] bald zu einer kämpferischen Reaktion gegen [...] bolschewistische Zwangsherrschaft entwickelten.

Die ersten Freiwilligenverbände gegen den Bolschewismus formierten sich unter deutscher Führung und bewährten sich im Bandenkampf und an der Front. Massen gutwilliger Arbeitskräfte aus dem Osten verstärkten das deutsche Rüstungspotential in der klaren Ueberzeugung, daß eine Hilfestellung für Deutschland zugleich ein Kampf für eigene Belange sei. Ohne Ansehung des Volkstums, aus allen Bereichen des russischen, ukrainischen, kaukasischen und turkestanischen Lebens formierten sich die Kräfte der Abwehr und vergrößerte sich zusehends die Zahl der Unzufriedenen, d. h. der Gegner und Hasser des Stalinschen Machtstaates, der ihnen 25 Jahre lang all das vorenthalten hatte, was ihnen seit [...]rührung mit dem europäischen Leben wieder lebenswert erschien. Mit den politisch-ideologischen Kräften kristallisierten sich gewisse neue nationale Bestrebungen heraus, die dem neuen Antibolschewismus ein föderatives Gesicht gegeben haben.

Zum Zeitpunkt der Reife dieser sammelnden Tendenzen beginnt nun die Wlassow-Aktion als eine Art magnetischen Feldes die einzelnen Strömungen und Bewegungen [...] zuzuordnen oder wenigstens ihnen eine solche Richtung [...]geben, die bei starkem Einsatz zu optimalen Erfolgen führen kann. Am 14. November 1944, eine Woche nach dem Jahrestag der bolschewistischen Revolution, konstituierte sich auf [...] Prager Burg das Komitee zur Befreiung [...] Völker Rußlands. Wie ein Startschuß teilen sich [...] Programmpunkte des Manifestes all denen mit, die Gewehr bei Fuß auf die Stunde des aktiven Kampfes gegen [...] Bolschewismus gewartet haben. Militärische Verbände wer[...]den neben die aufgerüsteten Ostarbeiterbataillone treten [...] in absehbarer Zeit unter landeseigener Führung Schulter [...] Schulter mit deutschen Divisionen dem bolschewistischen Eroberungsheer entgegentreten.

Die Gewißheit des aktiven politischen Willens aller [...] völkischen Kräfte im antibolschewistischen Lager wird sich un[...]bauen mit einer entscheidenden Klarheit in der Zielsetzung [...] mit einer Einheitlichkeit des kämpferischen Ansatzes. Die [...]ren einer längeren Vorbereitungs- und Gärungszeit werden von vornherein jene Schwierigkeiten neutralisieren, die [...] gegnerische Agitation dem großzügigen Versuch entgegen[...].

Als anerkannte und gleichberechtigte Bundesgenossen wer[...]den von jetzt an die antibolschewistischen Kräfte aus [...] Völkerbereich der Sowjetunion in die von Deutschland gefüh[...] antibolschewistische Front treten. Die starke politische Persönlichkeit General Wlassows, eines der erfolgreichsten Gene[...] der Sowjetarmee, des Bauernsohnes aus der Gegend [...] Nischnij Nowgorod, gibt die Gewähr für eine sichere und fol[...]richtige Entwicklung des gemeinsamen Kampfes.

Was die Wlassow-Aktion im einzelnen bringen wird, [...] der Zeit überlassen und gehört nicht in den journalistisch[...] Versuch einer politischen Deutung. Wir, unsere ostvölkisch[...] Mitkämpfer und nicht zuletzt der Feind dürfen davon über[...]zeugt sein, daß die antibolschewistische Sammlung innerhalb des neugegründeten Komitees eine sehr fühlbare Konzentration der Kräfte sein wird. Vor den Augen der Welt demonstrier[...] Millionen ehemaliger Bürger der Sowjetunion ihren [...]schlossenen Willen, ihren Abscheu gegen die Stalinsche Knechtschaft zu dokumentieren und sich mit ihrem Leben einzusetzen für das, was einmal, geglüht im Schmelztiegel des Krieges, das neue Europa sein soll. Aus dem Bündnis im Kriege wi[...] dann im Frieden von selbst die Grundlage eine[...] neuen Ordnung, die den Wünschen und Hoffnungen aller Beteiligten ebenso Rechnung tragen wird wie den [...]wendigkeiten des europäischen Lebens.

Moskaus Druck auf Finnland

Erneuter Vorstoß der sowjetischen Handlanger

Unter dem Druck der sowjetischen Kontrollorgane versu[...] die finnische Kapitulationsregierung eine Umbildung vorzunehmen, um damit den Forderungen Moskaus entgegenzukommen. Als Ministerpräsident des neuen moskauhörigen Kabinetts ist der berüchtigte Drahtzieher Paasikivi vor[...]gesehen, der lange vor der Kapitulation in den Diensten des Kremls stand. Wie „Svenska Dagbladet" meldet, ist es bisher aber noch nicht gelungen, eine neue Regierung zu bilden, [...] sich gewisse Kreise weigern, den von Moskau ausgehaltenen Vorsitzenden der sogenannten Vereinigung „Finnland-Sowjetunion", Dr. Helo, und einen anderen Sowjetbeauftragten namens Leino, mit in das Kabinett aufzunehmen. Es besteht aber kein Zweifel darüber, daß Moskau seine Männer nicht zurückziehen wird, so daß den Parteien nichts anderes übrig bleiben wird, als eine Regierung zu bilden, die vor den Augen der Sowjets Gnade findet.

Wie die sowjetamtliche Nachrichtenagentur TASS aus Helsinki meldet, hat die Gesellschaft „Finnland-Sowjetunion", diese von Moskau ins Leben gerufene Institution zur Förderung der Bolschewisierung Finnlands, allen finnischen Zeitungen eine Erklärung zugesandt, in der Klage darüber geführt wird, daß die Beziehungen zwischen Finnland und der Sowjetunion „noch nicht das Maß des Vertrauens und der Freundschaft" erreicht hätten. Die Gesellschaft fordert vom finnischen Volk, alles zu tun, um sich die Gun[st] der Sowjets zu erringen und verlangt, daß diese[s] Bestreben in der Zusammensetzung der neuen Regierung [zum] Ausdruck komme. Infolgedessen lehnt die Gesellschaft in [...] neuen Kabinett Männer ab, die Gegner des Programms der Gesellschaft seien. Aus der Erklärung spricht deutlich Moskau selbst, das noch einmal auf diesem Wege dem finnischen Volk eine ernste Warnung, sich nicht den Sowjetisierungsplänen [zu] widersetzen, zukommen läßt.

Inzwischen ist entsprechend dem Waffenstillstandsdiktat [der] Stand der künftigen finnischen Armee festgelegt worden. Die Sowjets haben, wie „Tagens Nyheter" dazu bemerkt, die Wünsche der Finnen nicht erfüllt und statt der etwa zw[ei] Jahresklassen nur eine einzige Jahresklasse unter Waffen ge[...]lassen. Die sowjetische Kontrollkommission hat auch die Bi[tte] der Finnen, einen milden Uebergang zuzulassen, rundweg abgeschlagen.

Der Kreml beschließt: Ungarn sowjetisches Einflußgebiet

Das englische Nachrichtenbüro Exchange Telegraph wi[ll] aus bestunterrichteter Quelle erfahren haben, daß auf [der] letzten Moskauer Konferenz der Beschluß gefaßt worden ist, der Sowjetunion bezüglich Ungarns die Führung zu überlassen.

Verschiedene amerikanische Rundfunkkommentatoren wurden aus [dem] Programm gestrichen, weil sie angeblich für den Gegenkandidaten Roosevelts, Dewey, Propaganda gemacht hätten. Das ist demokratische „Meinungsfreiheit".

Die gaullistischen Behörden in Casablanca haben über Casablanca und die dazugehörenden Landbezirke den Belagerungszustand verhängt, um den mit Ausschreitungen verbundenen Protestkundgebungen der Bevölkerung, besonders der Frauen, gegen die Hungersnot begegnen [zu] können.

Die savoyische Stadt Thonon ist von neuem zum Mittelpunkt [des] politischen Terrors geworden. Drei Personen wurden durch Revolverschüsse getötet. In einem Manifest der Widerstandsorganisation werden diese Mordtaten durch das Bedürfnis nach „Säuberung" erklärt.

Die Mittelslowakei gesäubert

Auch die restlichen Bandengruppen aufgerieben

Etwa um die gleiche Zeit, in der die Bolschewisten ihre Angriffe gegen die Ostbeskiden begannen, verstärkten sie ihre Versuche, hinter der deutschen Front eine Aufstandsbewegung in der Slowakei in Ganz zu bringen. Unter den Slowaken selbst fanden sich hierbei einige kriminelle Elemente bereit, dazu Leute von krankhaftem Ehrgeiz und schwankende Charaktere, die sich verleiten ließen. Einigen Zulauf bekam dieser Klüngel aus solchen tschechischen Kreisen, die in der Slowakei lebten und noch an die „Tschecho-Slowakei" Beneschs oder an eine bolschewistische Zukunft glaubten. Da diese Kräfte nicht hinreichten, um aktionsfähige Banden aufzustellen, schickten die Sowjets Bolschewisten tschechischer Herkunft als Fallschirmspringer aus. Sie kamen aber davon ab, als der Schwarzhandel mit Fallschirmseide überhandnahm, und landeten diese „Freiheitskämpfer" lieber in der Gegend von Neusohl und Altsohl mit Flugzeugen.

Wegen der nahen Oelquellen in den Vorkarpaten investierten auch die Engländer und Nordamerikaner etwas Material und ein paar Agenten in dem Unternehmen, das im Laufe der Zeit stark genug wurde, um die wehrlose Zivilbevölkerung unter der hohen und niederen Tatra zu terrorisieren und kleinere Polizeiposten zu ermorden. Diesen Banden gelang es aber weder, die slowakische Bevölkerung zu einer Aufstandsbewegung hochzupeitschen noch störend auf die deutsche Front und ihre Versorgung einzuwirken. Nur die ländlichen Ortschaften der weltabgeschiedenen Karpatentäler der Slowakei wurden zu Stätten von Mord, Raub und Brand. Deutsche Verbände riegelten die Aufstandsgebiete ab und drängten die Banden auf engem Gebiet zusammen, bis man durch größere Unternehmungen dem Spuk ein Ende bereitet wurde.

In den letzten Tagen stellten unsere Verbände auch die zerstreuten Restgruppen der Banden, schlossen sie ein und rieben sie auf. Eine im Raum von Roseberg aufgeriebene Bande besaß einen Panzer und zahlreiche Panzerabwehr- und Infanteriewaffen, ferner eine schwere Flakbatterie und reichlich Munition. Rund 1200 Bandenmitglieder wurden hier gefangengenommen, darunter 17 Nordamerikaner.

Die Slowaken haben sich nach dieser unmittelbaren Kostprobe des Bolschewismus mit gesteigerter Kraft in den Kampf gegen die Sowjets gestellt.

„Krieg gegen Japan kein Spaziergang"

Anglo-amerikanisches Lamento über die japanischen Erfolge in China

Die erfolgreiche Offensive der Japaner in Südostchina hat in anglo-amerikanischen Kreisen großes Unbehagen hervorgerufen, das sich in stark pessimistischen Aeußerungen kundtut. „Die japanische Marine stellt weiter eine Gefahr dar, Japans Luftflotte nimmt an Stärke zu und seine Armee ist mächtiger als je zuvor. Aus alledem geht hervor, daß der Krieg gegen Japan kein Spaziergang sein wird", erklärte der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Robert Patterson, nach einer Reutermeldung in der Wochenzeitschrift „Colliers".

Besonders empfindlich hat die Amerikaner der Verlust des Flugzeugstützpunktes Liutschau, des wichtigsten Flugplatzes der USA-Luftwaffe in Mittelkwangsi, getroffen. Bei der schnellen Räumung Liutschaus fiel den Japanern nicht nur reiche Beute in die Hände — die Amerikaner mußten 15 Flugzeuge, 18 Geschütze, eine große Menge Munition und Bomben, ... Lokomotiven und 1?4 Güterwagen, große Mengen Brennstoff sowie sieben Güterwagen mit Ersatzteilen für Flugzeugmotoren zurückgelassen —, noch schwerwiegender ist die Tatsache, daß durch die Ausschaltung dieses Stützpunktes die große militärische Planung, vom chinesischen Festland aus Japan in die Zange zu nehmen, zerstört worden ist. Dazu kommt, daß die Japaner im Besitz Liutschaus tiefer nach Südwesten vorstoßen können, um sich wichtige Verbindungslinien nach Birma und Indien zu sichern.

Veränderte japanische Strategie

In Tschungking erklärte Generalmajor Wedemayer, Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte in China, die Japaner verstärkten allmählich ihre Streitkräfte im südlichen China, und die japanische Strategie, die ursprünglich auf der Verwendung von Flotten und Luftstreitkräften basierte, ginge jetzt von einer ozeanischen zu einer kontinentalen Strategie über. Wedemayer warnte davor, das japanische Heer zu unterschätzen, da es in recht guter Verfassung, gut ausgebildet und vorzüglich ausgerüstet sei.

„Nur noch eine Frage der Zeit"

Die schnellen Erfolge der japanischen Truppen haben in Tschungking die Auffassung bestärkt, daß die chinesische Verteidigung in Südwestchina endgültig zusammengebrochen ist. Wie United Preß aus Tschungking meldet, „ist der Durchbruch der japanischen Truppen bis an die indochinesische Grenze und damit die Herstellung einer durchgehenden Landverbindung von Tokio bis nach Singapur nur noch eine Frage der Zeit, nachdem viele strategisch wichtige Schlüsselstellungen in der Provinz Kwangsi verlorengegangen sind."

Feldmarschall Hata, der Oberkommandierende der japanischen Expeditionsstreitkräfte in China, hat sich an die vorderste Front begeben, um die militärischen Operationen von dort aus zu leiten.

Die USA-Schiffsverluste bei den Philippinen

Auf Grund einer authentischen Aufstellung wird, laut ..., bekannt, daß die USA-Flotte bei den kürzlichen Kämpfen östlich der Philippinen und im Leytegolf 5 Schlachtschiffe, 19 Flugzeugträger (davon 8 zu den Standardtypen gehörend), 7 Kreuzer und 3 Zerstörer verloren hat. Die USA-Flotte habe damit bereits den größten Teil ihrer dortigen Operationsstreitkräfte verloren. Ferner wurden bei diesen Operationen 3 amerikanische U-Boote und 15 Transporter versenkt. Es wird weiter berichtet, daß die Zahl der von japanischen Streitkräften beschädigten feindlichen Schiffe außerordentlich hoch ist und alle Erwartungen übertrifft.

Nationalchina an der Bahre Wangtschingweis

Die sterbliche Hülle des verstorbenen Staatspräsidenten in Nanking

Die sterbliche Hülle des verstorbenen nationalchinesischen Staatspräsidenten Wangtschingwei traf in einem Sonderflugzeug, von Japan kommend, in Nanking ein. Die Witwe des verstorbenen Staatsmannes und der Generalsekretär der gesetzgebenden Versammlung, Cheulungbsiang, gaben dem Verstorbenen das Geleit. Nach der Aufbahrung in der Zeremonienhalle fand eine Gedenkfeier statt. Der gesamten Bevölkerung wird für einige Tage Gelegenheit gegeben werden, Abschied von dem großen Toten zu nehmen.

Die Nationalregierung gab zum Ableben Wangtschingweis eine amtliche Verlautbarung heraus, in der zunächst der Trauer des ganzen Volkes um den Verstorbenen Ausdruck verliehen wird. Als einziger gesetzmäßiger Erbe der revolutionären Hinterlassenschaft Sunyatsens habe der Präsident sein Leben hingegeben für die Vollendung der Arbeit Sunyatsens, zur Befreiung Chinas und zur Wiederherstellung der Souveränität Ostasiens. Der Präsident habe Größtes geleistet für die Wiederaufnahme der chinesisch-japanischen Beziehungen, die Förderung der Einheit und des Friedens Chinas, die Vergrößerung der Produktion und die Stärkung der nationalen Verteidigung.

Der neue chinesische Ministerpräsident und stellvertretende Staatspräsident Chenkungpo richtete an den Tenno ein Danktelegramm für die Trauerbotschaft anläßlich des Ablebens des Staatspräsidenten Wangtschingwei. Den Willen des verstorbenen Präsidenten, mit Japan bis zum Endsieg im Großostasienkrieg zusammenzuarbeiten, werde die Regierung fortführen. Das Telegramm schließt mit der Bitte um weitere Mitarbeit des Tennos.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. November

Verdunkelungszeiten vom 12. 11.—18. 11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.30—7.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.30—6.45 Uhr.

Winterarbeit der NSV für Mutter und Kind

Trotz aller Anstrengungen im verstärkten Kriegseinsatz soll auch in diesem Winter, wo immer es möglich ist, die Müttererholungspflege als wichtige volkspflegerische Maßnahme aufrechterhalten werden. Die NSV hat entsprechende Vorbereitungen getroffen; sie gelten in erster Linie auch den Frauen, die im verstärkten Kriegseinsatz arbeiten und denen, die umquartiert wurden. Je mehr die eigentlichen Erholungsentsendungen der NSV kriegsbedingt erschwert werden, desto größer sind die Bemühungen durch örtliche Maßnahmen ausgleichend zu wirken. Daher wird die örtliche Erholungspflege, wo es irgend möglich ist, auch im Winter für gesundheitsgefährdete Kinder fortgeführt werden. Es wird sich dabei vor allem um solche handeln, deren Gesundheit nicht unbedingt den Klimawechsel erfordert. Im übrigen ist man bemüht, durch gründliche Körperpflege, viel Aufenthalt im Freien, evtl. auch durch Höhensonnenbestrahlungen und durch eine kurgemäße Ernährung einen guten Erholungserfolg zu erzielen. In der Kindergartenarbeit der NSV geht das Bestreben weiter dahin, die Einrichtungen den Forderungen des verstärkten Kriegseinsatzes anzupassen und vor allem die Betreuung der Kinder arbeitender Frauen zu sichern. Soweit es sich um umquartierte Mütter und Kinder handelt, ist man bemüht, Helferinnen aus den Kreisen der Umquartierten selbst zu gewinnen. Sorge und Betreuung der NSV gilt aber nicht zuletzt auch den überlasteten Landfrauen. Für sie und für die umquartierten Mütter gleichermaßen ist die Absicht der NSV bedeutsam, Erntekindergärten dort, wo es nötig ist, winterfest zu machen. Besonders wird auch an Winterhorte für die Sechs- bis Zehnjährigen gedacht, die unter den gegenwärtigen Umständen auch auf dem Lande stärkere Beaufsichtigung haben sollen.

Da die Frage der Fachkräfte für die Kindertagesstätten bedeutsam ist, gibt die NSV weiterhin bewährten Helferinnen und Kinderpflegerinnen in verkürzten Lehrgängen die Möglichkeit der Ausbildung zur Kindergärtnerin. So zeigt sich, daß im 6. Kriegswinter die größte Sozialorganisation der Welt eine Fülle von Möglichkeiten und Notwendigkeiten ihres Eingreifens zu bewältigen hat. Das deutsche Volk selbst hilft dabei durch seine Spenden zum Kriegs-WHW, die am kommenden Wochenende wieder eingesammelt werden.

Vorläufig keine Telegramm-Annahme in den Zügen. Nach Mitteilung der Deutschen Reichsbahn ist die Annahme von Privattelegrammen in den Schnell-, Eil- und schnellfahrenden Personenzügen durch das Zugbegleitpersonal für die Dauer des Krieges aufgehoben worden. Die bestehende Regelung für Telegramme an Reisende in Eisenbahnzügen und Wartesälen wird hierdurch nicht berührt.

Vereinfachter Postsparkassendienst. Zur Vereinfachung des Postsparkassendienstes wird bis auf weiteres zugelassen, daß beim Antrag auf Teilnahme am Postsparkassendienst künftig das Postsparbuch nebst der Ausweiskarte, den zugehörigen Heften mit Rückzahlungs- und Kündigungsscheinen und der Anleitung für Postsparer auch ohne die besondere persönliche Anordnung des Amtsvorstehers dem Sparer sogleich nach Eintragung der ersten Einlage ausgehändigt wird, wenn der Sparer dem Beamten zwar nicht persönlich bekannt ist, sich aber durch ein Ausweispapier auszuweisen vermag und sonst keine Bedenken bestehen. Bei Prüfung der Identität des Antragstellers wird mit größter Sorgfalt verfahren werden.

Kriegsjugend im technischen Wettbewerb. Der technische Wettbewerb der Hitler-Jugend nähert sich seinem Ende. Die letzten Meldungen müssen bis zum 30. November 1944 eingegangen sein. Es haben also noch immer bis zu diesem Termin Jungen zwischen 14 und 18 und Mädel zwischen 14 und 21 Jahren Gelegenheit, ihre inzwischen fertig gestellten Arbeiten einzureichen. Das Interesse für diesen technischen Wettbewerb ist in allen Gebieten der Hitler-Jugend groß. Schon jetzt läßt sich zusammenfassend sagen, daß die vorliegenden Leistungen durch technisches Können und außerordentlichen Fleiß überraschen. Bei den Lehrlingsarbeiten zeigt sich vielfach bereits eine hervorragende Fertigkeit in der Metallbearbeitung, die sich mit Sauberkeit der praktischen Ausführung und der Zeichnung paart.

Itzehoe. Blitzschlag in ein Bauerngehöft. Bei einem Gewitter fuhr ein Blitz in die Wohn- und Wirtschaftsgebäude zweier Bauerngehöfte in Bücken, Kreis Steinburg, deckte die Dächer zum Teil ab und beschädigte die Licht- und Rundfunkanlagen, ohne zu zünden. Eine Kuh wurde durch den Blitzschlag getötet.

Lütjenburg. Der Besitzer eines Siedlungshauses beobachtete, wie ein Wiesel zwei erbeutete Mäuse nach einem nahen Schuppen schleppte. Beim Absuchen des Schuppens fand er ein säuberlich mit Mäusefellen austapeziertes Nest. Dieser Fund bestätigt, daß Wiesel sehr stark zur Mäusevertilgung beitragen und neben ihren sonstigen Raubgelüsten doch auch nützliche Arbeit leisten.

Schleswig. Vater und drei Söhne erhielten das EK. Drei Söhne des Böttchers Corpus in Schleswig haben sich in diesem Kriege das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erworben, einer von ihnen auch das EK 1. Dem Vater wurde das Eiserne Kreuz bereits im ersten Weltkrieg verliehen.

Husum. Tödlich verunglückt ist auf dem Bahnhof Husum-Nord ein ausländischer Arbeiter, ein Flame, der hier als Schmierer tätig war. Als er beim Schmieren der Weichen war, kam auf demselben Gleis eine Lokomotive angefahren, vor der er beiseite trat. Er ging auf das Nebengleis, ohne zu bemerken, daß dort gerade ein Zug ankam. Von der Lokomotive dieses Zuges erhielt der Bedauernswerte, ein schon älterer Mann, einen so heftigen Stoß an den Kopf, daß er auf der Stelle tot hinfiel.

Hadersleben. Arrestant mit eisernem Magen. Ein im hiesigen Gefängnis wegen Verdachts des Diebstahls in Haft befindlicher Arrestant teilte dem Aufseher mit, daß er eine elektrische Birne sowie den Stiel einer Stahlgabel verschluckt habe. Beim Röntgen stellte sich dann heraus, daß er außerdem noch zwei je 10 cm lange Stahldrähte hinuntergewürgt hatte. Die sofort vorgenommene Operation nahm einen guten Verlauf.

Tondern. Hochherzige Stiftung. Für die Errichtung einer neuen Volks-Hochschule und Landwirtschaftsschule stiftete ein Kaufmann 50 000 Kronen. Ein Konsortium erwarb daraufhin einen Hof im Werte von 300 000 Kronen, der für die Zwecke der Schule umgebaut werden soll. Bereits im Frühjahr wird die neue Volkshochschule eröffnet werden.

Gammelby. Kuhstall und Scheune abgebrannt. Am Montagnachmittag brach im Kuhstall des Bauern Christian Kohrt ein Feuer aus, das rasch auf die Scheune übergriff. Beide Gebäude brannten vollständig nieder. Während das Vieh gerettet werden konnte, fiel die Ernte dem Feuer zum Opfer. Dank dem schnellen Eingreifen der Feuerwehren und der günstigen Windrichtung blieb das Wohnhaus vom Feuer verschont.

Rendsburger Ferkelmarkt

Schwere Ware (20—50 Kilo) 1,— RM, mittelschwere Ware (15—35 Kilo) —,90 bis 1,— RM, leichte Ware (12½—20 Kilo) —,85 bis —,90 RM für ½ Kilo Lebendgewicht. Für allerbeste Ware wurde über Notiz, für abfallende unter Notiz bezahlt. Auftrieb: 64. Handel langsam. Markt nicht geräumt.

Moskau will die Macht an sich reißen

Gespannte Lage in Belgien und Griechenland

▲ Wo auch immer in Europa nach dem Abzug der deutschen Truppen die Anglo-Amerikaner eingerückt sind, hat alsbald eine verstärkte Hetze Moskaus eingesetzt. Die bolschewistische Agitation benutzt den durch die Mißwirtschaft der „Befreier" entstandenen Wirrwarr, um die Bolschewisierung der betreffenden Länder mit großer Beschleunigung vorwärtszutreiben. Hierbei schürt Moskau bewußt die Unzufriedenheit der sogenannten „Widerstandsgruppen", die sich fast restlos aus Kommunisten rekrutieren und sich weigern, dem Entwaffnungsbefehl ihrer Regierungen Folge zu leisten. Dieser Machtkampf zwischen den Regierungen und den Bolschewisten führt in den betreffenden Ländern zu einem wachsenden Chaos und zu ernsten politischen Spannungen, deren Ergebnis ein weiteres Steigen des bolschewistischen Einflusses ist.

Besonders gespannt ist die Lage gegenwärtig in Belgien. Da das Kabinett Pierlot auf der Entwaffnung der Widerstandsbewegung besteht, haben die kommunistischen Minister und der Verteidigungsminister Demany, der Leiter der Widerstandsbewegung, ihren Rücktritt erklärt. Gleichzeitig veranstalteten die Kommunisten vor dem Parlamentsgebäude in Brüssel große Demonstrationen, bei denen der Rücktritt der Regierung Pierlot und die Ernennung Demanys zum Premierminister verlangt wurde.

Aehnlich liegen die Dinge in Griechenland. Dort hat die nach Athen zurückgekehrte griechische Exilregierung die Auflösung der Freischärlerbanden zum 10. Dezember angeordnet. Dieser Auflösungsprozeß scheint sich zu einem Krisenelement erster Ordnung zu entwickeln. Im Hintergrund der Auseinandersetzung steht die Entscheidung über die Verfassung, d. h. über die Rückkehr des Königs, die von Churchill auf Wunsch der Sowjetunion von einer Volksabstimmung abhängig gemacht wurde. Der Premierminister Papandreu zielt darauf ab, die Abstimmung nach Säuberung Griechenlands von den bolschewistisch-militärischen Organisationen vorzunehmen, die sonst die Abstimmung einseitig gegen den König entscheiden könnten. Aus diesem Grunde haben die Führer der bolschewistischen Gruppen gegen die Auflösung ihrer Organisationen protestiert und die Vorverlegung der Volksabstimmung gefordert.

Damit wiederholt sich auch in Griechenland der Prozeß, der bereits in Frankreich, Belgien und Bonomi-Italien die sogenannten Regierungen zum Schattendasein verurteilt hat. Die bolschewistischen Untergrundbewegungen, die man einst als erwünschte Bundesgenossen feierte, wird man jetzt nicht mehr los. Sie denken nicht daran, die einmal gewonnene Macht wieder abzugeben, so daß die Regierungen ihre Autorität mit den bolschewistischen Machtgruppen teilen müssen.

Moskauer Mahnungen für de Gaulle

Die Bedeutung, die Moskau der angekündigten Reise de Gaulles nach Moskau beimißt, wird durch einen Artikel der „Iswestija" unterstrichen, die laut UP in Zusammenhang mit den Besprechungen zwischen Churchill und de Gaulle einige sowjetische Mahnungen nach Frankreich richtet. So heißt es, daß Frankreich nicht nur nach dem Westen, sondern auch nach dem Osten schauen sollte. Eine feste Verständigung mit den Sowjets sollte der Grundsatz der französischen Nachkriegspolitik sein. Gleichzeitig hat der berüchtigte Jude Ilja Ehrenburg im „Roten Stern" einen Feldzug gegen die „undemokratischen Elemente" in Frankreich eröffnet, die, wie er behauptet, auf jede nur mögliche Art und Weise versuchten, die Errichtung der vierten Republik in Frankreich zu sabotieren.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmusik, es spielt Günther Ramin. — 8.30—9.00: Klingender Morgengruß. — 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein. — 10.30—11.00: Die Rundfunkspielschar Wien musiziert. 11.00—11.30: Liebeslieder ohne Worte. — 11.30—12.30: Bunte Klänge. 12.40—14.00: Das Deutsche Volkskonzert. — 15.00—15.30: Volksmärchen. 15.30—16.00: Maria Ivogün singt. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.20: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Sinfonie Nr. 8 in c-Moll von Anton Bruckner. Es spielen die Wiener Philharmoniker unter Leitung von Wilhelm Furtwängler. — 19.20—20.00: „Musik, die das Herz erfreut".

Deutschlandsender: 9.00—10.00: Volkstümliche Musik. — 11.0 bis 11.30: Vom großen Vaterland: „Das Meer". — 11.40—12.30: Das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester spielt Werke von Carlo Farina, Mozart und Beethoven. — 15.40—18.00: „Tosca", Musikdrama von Puccini. 20.15—21.00: Schwanengesang und Greisengesang, Lieder von Franz Schubert. — 21.00—22.00: Abendkonzert aus Werken von Gluck, Dvorak, Rossini u. a.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung aus der Geschichte zum Hören und Behalten: Anglo-amerikanischer Imperialismus seit 1933. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 16.00—17.00: Unterhaltungsmusik. — 17.15—...: Bunte Melodienfolge aus Wien. — 18.3 bis 18.45: Korrespondenten... — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — ... 19.45: Frontberichte. — 20.15—22.0 (auch über den Deutschlandsender): Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Sinfonie B-Dur von Mozart, Konzert und Kammermusik von Reinecke und Reicha.

Reichssonderzuschuß für Kleinrentner

Nach einem gemeinsamen Runderlaß des Reichsarbeitsministers und des Reichsministers des Innern erhalten Kleinrentner, denen der laufende Reichszuschuß gewährt wird, auch in diesem Jahr im Dezember einen einmaligen Sonderzuschuß aus Reichsmitteln nach denselben Grundsätzen wie im vorigen Jahre. Die Bezirksfürsorgeverbände zahlen den Sonderzuschuß mit den Bezügen für Dezember aus. Eines besonderen Antrags bedarf es hierfür nicht. — Kleinrentner, die an Stelle von Kleinrentnerhilfe oder Kleinrentnerfürsorge jetzt Einsatz-Familienunterhalt oder Tuberkulosehilfe beziehen, beantragen die Zahlung des Reichssonderzuschusses bei dem für ihren Wohnort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt). Kleinrentner, die jetzt Räumungs-Familienunterhalt beziehen, richten den Antrag an den für ihren Aufnahmeort zuständigen Landrat oder Oberbürgermeister (Wohlfahrtsamt).



25. Fortsetzung

Auf dem Weg zum „Kleinen Haus", das an der Mündung der Westendstraße in die Mainzer Landstraße steht, dreht sich Lund wie unabsichtlich zurück und glaubt die dunkle Gestalt Marga Dörners hinter der Gardine des großen Zimmers zu sehen.

Lund beschleunigt den Schritt, obgleich er noch Zeit hat und es nur drei Minuten bis zum Bahnhof sind. Dabei begegnen ihm die beiden Schauspielerinnen und der Schauspieler, die aus der Probe kommen. Sie sind ihm nur ganz flüchtig vorgestellt worden am Tag vor der Unglücksfahrt. Lund erkennt sie erst im letzten Augenblick und grüßt. Er merkt nicht, daß ihm die beiden Damen wie auch der junge Mann rasch noch einmal nachschauen.

Immerfort muß er an diese Frau in dem schwarzen Tüllkleid denken, hört ihre dunkle Stimme, fühlt er ihren Blick. Flüchtig vergleicht er damit das temperamentvolle Witzche, das er im halben Rausch maßlos gekränkt hat. Kaum länger taucht Ilse Schöllbach in ihrem grünen Voilekleid mit dem gleichfarbigen Hütchen im roten Wuschelhaar vor seinen Augen auf, wie sie gekünstelt elegant dahingeht. Noch flüchtiger sieht er das Bild Hilde Kramers mit ihrem verzweifelten Gesichtchen und den verzogenen Schultern, die so sehr dieser zierlichen Hella Kattberg, seiner „Frau im Nebel", ähnelt und doch in keiner Weise die gleiche ist. Alle Figuren, auch Hella Kattberg, wandeln an ihm vorüber, aber im Hintergrund steht — unentwegt Marga Dörner und lächelt ihn ernst an.

Brachmüller wundert sich nicht wenig, daß Lund wieder mal so ganz anders ist als sonst. Als er aber merkt, daß Lund neben ihm in dem Stadtwaldrestaurant sitzt und kaum auf ihn hört, denkt er, also amüsiere dich allein mit dir selber, und hält auch den Mund. Aber er schüttelt den Kopf, als Lund innerhalb einer halben Stunde den dritten Kirsch bestellt, als sei das harmloses Zuckerwasser. Und dann weiß Brachmüller plötzlich was los ist: Der Freund beginnt zu süffeln. Heinrich Lund, das Muster eines pflichtbewußten Beamten, sein Vorbild. Natürlich wegen der verdammten Frauengeschichten. Aber dann wird Brachmüller wieder optimistischer. Sei es, denkt er, vorläufig hat der Mann da ja noch ein paar Wochen Urlaub, in dieser Zeit soll er inwendig wieder ins gleiche kommen. Und er nickt, als Lund plötzlich sagt:

„Ich fahre morgen nach Hause."

Das Witzche steht wieder hinter dem Büfett, schöner denn je und das „Eichelkränzi" ist wieder gut besucht. Zwar schenkt das Witzche nicht mehr Bembel und Schoppengläser voll, auch macht sie keine Käschen, Rippchen und Leberklöße mehr zurecht. Das alles überläßt sie dem Zapfer Franz, der sich neben der schönen Wirtin wie von ihr ausgezeichnet vorkommt. Sie begnügt sich mit kleinen Handreichungen, Einkassieren der Marken und Speisebons und ist im übrigen still, oder lächelt auch mal zu den Späßen der Stammgäste, aber das macht sie nur noch reizvoller. Im Hintergrund spielt ein Schifferklavier Schunkelwalzer und Schlager, und das mobbeliche Hannche saust umher, fast wie eine Billardkugel um die Banden.

Da geht die Tür auf und herein tritt Lund.

Das Erscheinen eines Geistes könnte keine größere Wirkung hervorrufen. Grabesruhe legt sich über den runden Stammtisch, während die übrigen Gäste und der Harmonikaspieler weiter machen, weil sie ja nicht wissen, was los ist. Das Hannche stellt ihren Drahtkorb mit gefüllten Schoppengläsern rasch irgendwohin und flitzt zum Büfett, wo das Witzche steht und sich mit geschlossenen Augen am Zigarettenschrank festhält, um nicht in die zitternden Knie zu sinken.

„Ruhig, Frau Emmel, ganz ruhig!" raunt das Hannche und winkt dem Zapfer Franz, der Wirtin einen Stuhl hinzuschieben. „Es ist eine bodenlose Frechheit von diesem Menschen, sich hier überhaupt noch einmal blicken zu lassen. Aber jetzt müssen Sie sich stark zeigen, Frau Emmel, denken Sie daran, was ich Ihnen gesagt hab."

„Ja, Hannche, ja, ja", flüstert das Witzche. „Aber vielleicht ist er gekommen, um sein Unrecht wieder gutzumachen, Hannche."

„Nix, Frau Emmel, der will nur mal herumschnüffeln, das sehen Sie doch seinem Gesicht an, das ist ein ganz Gerissener. Aber wenn es auch tatsächlich so wäre, dann müssen Sie hart bleiben, verstehen Sie."

„Ja, aber —"

„Nix aber, gar nix mehr. Der möchte sich nur über Ihr Gejammer amüsieren, deswegen ist er da. Sie müssen ihm zeigen, daß Sie Charakter im Leib haben, Frau Emmel."

Lund hat sich an den Tisch gleich links neben dem Eingang mit herangeschoben, und die Gäste sind gern zusammengerückt. Weshalb er eigentlich hier ist, weiß er schon gar nicht einmal mehr. Er hat nach dem Abschied von Brachmüller in einer Stehbierhalle am Bahnhof rasch drei Kirsch hinabgestürzt und dabei überlegt, ob er zum Abendessen am großen Tisch Marga Dörners gehen, oder ob er vielleicht Ilse Schöllbach einladen soll. Dann sind seine Gedanken weitergesprungen und haben sich mit der Frage beschäftigt, ob er schnurstracks zu den Eltern in dem Oderdorf bei Stettin fahren oder unterwegs in Berlin aussteigen soll, um Hella Kattberg zu besuchen. Nur so nebenbei hat er auch daran gedacht, mal rasch einen Abstecher zu Hilde Kramer in Gelnhausen zu machen. [...] plötzlich ist die Erinnerung an das Witzche dagewesen. Ob sie [...] gar was angetan hat und er weiß nichts davon? Der Zweifel [...] ihn dermaßen nervös gemacht, daß er schon auf der Straße[...] stand, noch ehe er wußte wieso.

Da sitzt das Witzche, blaß und mit übermächtig glänzenden Au[gen] [...] Sie hat also schwer gelitten und sieht ihn nicht einmal mehr [...] Sie ist schöner als vorher. Lund spürt jäh ein Verlangen in [...] aufsteigen, ganz wild —

„Was wünschen Sie?" fragt das Hannche mit eisernem Ge[...]

Um Lunds Mundwinkel zuckt das seltsame Lächeln. „Ach [...] Hannche", sagt er, „na, wie —?"

„Ich hab viel zu tun — Was wünschen Sie?"

„Bringen Sie mir bitte ein Glas Apfelwein und einen [...] und einen schönen Leberkloß mit Kraut und Brot. Und dann [...] Sie vor allem mal etwas netter zu den Gästen, ja?"

„Ich bin, wie ich bin und wie ich zu sein hab'. Ich servier' [...] vierundzwanzig Jahr mit prima Erfolg und guck' mir meine [...] an, danach behandele ich Sie."

„Ach so", sagt Lund und sieht dem Hannche nach, das den [...]trag am Büfett weitergibt und dem Witzche zuraunt:

„Wie ich gesagt hab, er will schnüffeln wie die Luft is[t] [...] hoch, Frau Emmel, und den Ladestock ins Kreuz!"

„Ja, das Hannche hat's in sich", sagt ein alter magerer M[ann] mit mächtigem Schnurrbart und roten Augenrändern am [...] lachend zu Lund, „die bleibt einem nichts schuldig."

Lund nickt und tut, als lächele er dazu. Plötzlich erhebt er [sich,] angelt den Hut vom Haken, zieht ihn in die Stirn, wirft eine M[ark] auf den Tisch, nimmt seinen Mantel unter den Arm und sag[t] dem Alten:

„Trinken und essen Sie das, was ich bestellt habe —"

Bevor noch jemand weiß, was eigentlich geschieht, ist Lund [...] draußen.

Nun kommt die Reaktion beim Witzche. Sie springt auf, [als] wolle sie Lund nacheilen, ihn festhalten, zurückholen. Aber die [Knie] zittern zu stark. Sie muß sich wieder setzen und sagt zu dem [...] diese Wendung des Ganzen doch ein bißchen aus dem Leit[...] fallenen Hannche:

„Ich geh nach oben, Hannche, sonst schreie ich los."

Und da wird das Hannche ganz weich. „Ja, Frau Emmel, [kom]men Sie, ich bring Sie 'rauf, die Gäste können die paar Min[uten] mal warten."

Englands Außenhandel sinkt immer stärker

Welch furchtbare Schläge der Exporthandel Englands durch Churchills Krieg erlitten hat, geht im einzelnen aus folgenden amtlichen britischen Feststellungen hervor: Der Kohlenexport, einst das größte Exportgeschäft Englands, ist auf ein Zehntel, Baumwolle auf zwei Drittel, Whisky auf mehr als die Hälfte und andere Verbrauchswaren auf über ein Drittel der Vorkriegsausfuhr gesunken. England hat damit einen hohen lebensgefährlichen Preis für seine Kriegführung, abgesehen von allen sonstigen Blutopfern und materiellen Verlusten, gezahlt. Kein Engländer ist sich darüber im Zweifel, daß ohne den Wiederaufbau des britischen Ausfuhrhandels auf der Vorkriegsgrundlage kein einigermaßen erträglicher Lebensstandard für das englische Volk erreicht werden kann, ganz zu schweigen von der Verwirklichung des „Sozialplanes" der Regierung Churchill, dessen Umsetzung in die Praxis eine Vermehrung des britischen Exporthandels über die Vorkriegszeit hinaus um wenigstens 50 v. H. zur Voraussetzung haben müßte.

Also doch Attentat auf König Faruk

Britisches Geständnis nach genau einem Jahr

Reuter London brachte am 13. November in seinem arabischen Dienst folgende Meldung: „Der ägyptische Ministerrat beschloß die Abhaltung einer Feier zur Erinnerung an die Rettung des Königs Faruk anläßlich des Attentates vom 15. November v. J., bei dem er verwundet wurde."

Die im vergangenen Jahre zu diesem Vorfall von der englischen und ägyptischen Zensur zugelassenen Meldungen besagten lediglich, daß König Faruk einen Autounfall hatte, bei dem er einen schweren Bruch des linken Hüftbeines erlitten habe. Dieses nunmehr nach einem Jahr auch von den Briten bestätigte Attentat erinnert stark an die aus politischen Gründen vom britischen Geheimdienst hervorgerufenen Unfälle mit tödlichem Ausgang, die verschiedene arabische Führer, wie u. a. Faisal I. vom Irak und dessen Sohn Ghazi I. erlitten. König Faruk war durch seine Haltung verschiedenen britischen Politikern unbequem geworden.

Deutscher Widerstand wirkt ernüchternd auf Engla[nd]

„Ernüchterung in England", lautet die Ueberschrift ei[nes] Londoner Eigenberichts der Berner „Tat" über die Stimmu[ng] in England. Dem schönen Hochsommer ist ein feuchter u[nd] mürrischer Herbst gefolgt. Man ist in London nüchtern [ge]worden. Die Millionen, die glaubten, daß der Krieg im O[k]tober vorüber sein werde, beginnen sich zögernd und wid[er]willig mit dem Gedanken eines 6. Kriegswinters vertrau[t zu] machen. Die große Mehrzahl der Engländer hatte das Rä[t]raten über das Kriegsende aufgegeben, fährt die „Tat" [fort,] und warte mit einer Art gefaßter und nüchterner Ungedu[ld] auf die nächste große Offensive. Der hartnäckige deutsche Wi[der]stand wirke nahezu so ernüchternd wie „V1" während [der] Invasionswochen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Dru[ck und] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü[ltig]

Achtung Stromabnehmer! Die Versorgungslage zwingt zu sofortigen schärfsten Einsparungen in der Stromversorgung. Um eine vollständige Abschaltung unseres gesamten Versorgungsgebietes zu vermeiden, werden auf Grund des Erlasses des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion — Chef des Amtes Energie — vom 26. 9. 1944 mit sofortiger Wirkung für den Strombezug in dem Versorgungsgebiet des Kreises Segeberg **Sperrzeiten von 16 Uhr bis 19 Uhr eingelegt.** Während dieser Sperrzeiten darf für folgende Verwendungszwecke kein Strom aus unseren Netzen entnommen werden:

a) In der Landwirtschaft für Dreschen (einschl. Lohndrusch), Schroten, Häcksel- und Rübenschneiden.
b) Im Gewerbe für den Betrieb von Elektromotoren, Heiz- und Wärmeapparaten.
c) Im Haushalt für Heiz- und Wärmeapparate, für Kochapparate, wo andere Kochmöglichkeiten vorhanden sind, für Staubsauger und sonstige Haushaltsgeräte.

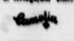
Die Wehr- und Rüstungsbetriebe haben ihren Strombezug auf das geringste Maß einzuschränken. Ueber diese Sperrmaßnahmen hinaus ist der Stromverbrauch für Beleuchtungszwecke bei allen Abnehmern weitgehenst einzuschränken. Jede Benutzung mehrflammiger Kronen und die Einschaltung von Beleuchtungskörpern in zeitweise nicht benutzten Räumen ist untersagt. Verstöße gegen diese Anordnung werden auf Grund der Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. 6. 1948 mit Geldstrafen in unbeschränkter Höhe und mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit einer dieser Strafen bestraft. Außerdem können solche Abnehmer bis auf weiteres von jeglichem Strombezug ausgeschlossen werden.

Bad Segeberg, den 9. 11. 1944. Der Landrat.
Veröffentlicht Bad Bramstedt, den 15. 11. 1944.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Bekanntmachung! Der Präsident des Gauarbeitsamtes und Reichstreuhänder der Arbeit Schleswig-Holstein hat in der Nummer 6 seiner „Amtlichen Mitteilungen" vom 30. Juni 1944 die Anordnung über die Lohnzahlung zur Veröffentlichung der ortsüblichen Löhne für im Haushalt Beschäftigte im Bezirk des Gauarbeitsamtes Schleswig-Holstein vom 14. Juni 1944 veröffentlicht. Die in dieser Anordnung festgesetzten Löhne dürfen nur mit Genehmigung des Leiters des zuständigen Arbeitsamts als Beauftragten des Reichstreuhänders der Arbeit überschritten werden. Wurde beim Inkrafttreten der Anordnung bereits ein höherer Lohn, als unter Abschn. B der Anordnung angegeben, bezahlt, ist dieses unverzüglich, spätestens bis zum 30. November 1944, dem Leiter des zuständigen Arbeitsamts als Beauftragten des Reichstreuhänders der Arbeit schriftlich zu melden. In der Meldung sind das Lebensalter, die Berufsjahre, die Dienstdauer im Haushalt, etwaige besondere Kenntnisse und Fertigkeiten der hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte sowie die Art der Wohnung und sonstige, den Arbeitsumfang der hauswirtschaftlichen Arbeitskräfte bestimmenden Umstände anzugeben. Wer der Anordnung zuwiderhandelt, oder sie umgeht, wird gemäß § 2 der Verordnung über die Lohngestaltung vom 25. Juni 1938 mit Gefängnis und Geldstrafe, letztere in unbegrenzter Höhe, oder mit einer dieser Strafen oder nach § 1 der Dritten Durchführungsbestimmungen zum Abschn. III der Kriegswirtschaftsverordnung vom 2. Dezember 1939 mit einer Ordnungsstrafe in Geld in unbegrenzter Höhe bestraft.

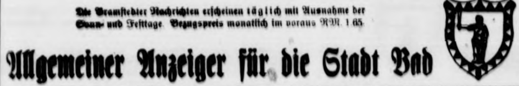
Neumünster, den 18. November 1944.
Der Leiter des Arbeitsamts Neumünster
als Beauftragter des Reichstreuhänders der Arbeit Schleswig-Holstein.







Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. [illegible]

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 273 | Montag, den 20. November 1944 | 66. Jahrg.





Parolen für die Erzeugungsschlacht 1945

Reichsbauernführer Reichsminister Backe sprach zum deutschen Landvolk

Auf einer Kundgebung des deutschen Landvolks sprach Reichsbauernführer Reichsminister Backe zur 6. Kriegserzeugungsschlacht. Er führte u. a. aus: „Es ist das Kennzeichen großer weltgeschichtlicher Auseinandersetzungen, daß sie den Kern der Probleme wie keine andere Zeit herausschälen und offenbar machen. Die große geschichtliche Tat Adolf Hitlers ist es, alle Probleme auf das eine Ziel der Sicherung des Lebens und der Zukunft des deutschen Volkes abgestellt zu haben. Daher ist es erklärlich, daß der Nationalsozialismus am ehesten und am stärksten da durchstieß, wo der Intellekt die einfachen Grundformen und Lebensgesetze am wenigsten antasten konnte, nämlich im Bauerntum und im Landvolk. Die Klarheit des Ziels und die Einfachheit der Aufgaben haben dazu geführt, daß die nationalsozialistische Agrar- und Ernährungspolitik von vornherein den Weg festlegte, der nicht nur im Frieden das Bauerntum um des Volkes willen rettete, sondern im Kriege das Volk durch das Bauerntum vor dem Hunger gerettet hat.

Wie bei der Machtübernahme 1933 und zu Ausbruch des Krieges 1939 sind wir in der Ernährungswirtschaft fast ausschließlich auf unsere eigene Kraft angewiesen. Die Erleichterungen, die uns aus außerdeutschen Räumen in den letzten Jahren gegeben waren, fallen weg. Die Aufgabe, die Ernährung von Front und Heimat zu gewährleisten, ist viel größer geworden als zu Beginn des Krieges. Sollen Front und Rüstung ihre Aufgabe aber erfüllen, so ist Voraussetzung dafür, daß sie ausreichend ernährt werden, das heißt, die Lösung unserer Aufgabe ist die Voraussetzung zur Lösung ihrer Aufgabe.

Bewährte Grundsätze deutscher Agrarpolitik

Sucht man nach dem Schlüssel zu dem Erfolg der deutschen Ernährungswirtschaft in den fünf Kriegsjahren, so ist er auf Grund der folgenden wenigen Tatsachen und Erkenntnisse zu finden:

1. **In der allgemeinen Mobilisierung der Kräfte des deutschen Bauerntums und ihrer Ausrichtung auf die gewaltige politische Aufgabe der Ernährung des deutschen Volkes.**

2. **In der rechtzeitigen Umstellung der menschlichen Ernährung von tierischen auf pflanzliche Erzeugnisse und der entsprechenden Anpassung des Schweinebestandes an die Futterdecke.**

3. **In der Aufrechterhaltung der Intensivkulturen des Hackfruchtbaues mit ihren höchsten Nährstofferträgen je Flächeneinheit, insbesondere der Zuckerrübe, der Kartoffel und in der Ausdehnung der Gemüseanbaufläche.**

4. **In der Ausdehnung des Oelfruchtanbaus.**

5. **In der Erhaltung unserer Milchviehbestände und der stärker werdenden Erfassung ihrer Leistungen.**

Diese Grundsätze werden auch für die sechste Kriegserzeugungsschlacht ihre Gültigkeit behalten. Sie werden jedoch in Anpassung an die veränderte ernährungs- und erzeugungsmäßige Ausgangslage eine schärfere Ausprägung erfahren. Haben wir 1939 bis 1942 die Viehbestände gedrosselt, so hatte der weitere Verlauf des Krieges und der erfolgreiche Aufbau der Landwirtschaften in den besetzten Gebieten eine Lockerung erlaubt. So konnten wir seit zwei Jahren die Parole des Aufbaus unserer Schweinebestände geben und die Eingriffe in die Rinderbestände durch einen Aufbau in den letzten zwei Jahren so ausgeglichen werden, daß wir heute einen Viehstapel in Friedenshöhe haben. Jetzt gilt es jedoch, ihn der verknappten Futterdecke anzupassen. Dieser Abbau der Viehbestände macht sich ernährungsmäßig für das deutsche Volk nicht sofort bemerkbar, da das Fleisch auf möglichst weite Zeiträume verteilt wird. Der Grund des Abbaus unserer Viehbestände liegt darin, daß wir den menschlichen Verzehr an pflanzlichen Nahrungsmitteln aufrechterhalten bzw. erhöhen.

Deshalb werden unsere Parolen der letzten Jahre der Beibehaltung, ja möglichst Erweiterung der Intensivkulturen, Oelfrüchte, Kartoffeln, Gemüse, auch für die weitere Zukunft bestehen bleiben. Genau so ist es notwendig, die Leistungen der Milchwirtschaft zu halten und den durch Räumungsmaßnahmen unmittelbar hinter der Front eintretenden Ausfall durch noch größere Ersparnis in der eigenen Wirtschaft und durch größere Ablieferungen wettzumachen.

Der Reichsbauernführer erörterte dann die sehr einschneidende Drosselung der Stickstoffzuteilung, bedingt durch die Ausweitung der Rüstung, so daß das der Landwirtschaft allgemein zur Verfügung gestellte Kontingent nur 0 v. H. des Vorjahres erreicht. Es muß trotzdem möglich sein, daß die Intensivkulturen keine Einschränkung in ihrer Flächenausdehnung erfahren; denn der zur Verfügung stehende Dünger stellt immerhin rund 60 v. H. des Düngeraufwandes zu Beginn der Erzeugungsschlacht dar. Der Fehlbetrag an Stickstoff im Boden muß durch andere Maßnahmen wettgemacht werden. Der Reichsbauernführer wies in diesem Zusammenhang auf die Ausnutzung der Stickstoff sammelnden Fähigkeit unserer Leguminosen durch Einsprengverfahren oder Einschaltung von Hülsenfrüchten in die Fruchtfolge hin und erinnerte an eine bessere Stallmistpflege und zweckmäßige Ausnutzung der Jauche sowie an die Verwertung aller Abfälle zur Gewinnung von Kompost und Kunstmist.

Neben den Mangel an Stickstoff tritt die Notwendigkeit, Eisenbahn und Wasserstraßen zu entlasten. Daraus ergeben sich diese Rückwirkungen auf unsere Erzeugung. In den Zuschußgebieten muß die Kartoffelanbaufläche auf Kosten anderer Früchte erweitert werden. Dabei darf die Ausweitung zu Lasten des Rübenanbaus nur so weit gehen, daß die Grundlage für unsere Viehfütterung, insbesondere für unsere Milcherzeugung, bleibt. Ferner wird die Verteilung der Schweinekontingente dieser neuen Lage insofern angepaßt werden, als die Erzeugung an Schweinen in den Kartoffelzuschußgebieten stärker gedrosselt werden muß als in den Gebieten mit genügender Kartoffelversorgung, damit möglichst viel Kartoffeln der direkten menschlichen Ernährung zugeführt werden können. Umgekehrt wird diese Politik den Abbau der Schweinebestände in den Kartoffelüberschußgebieten namentlich des Ostens hintanstellen.

Die **Verkehrslage zwingt uns daher, auf manchen Gebieten** unterschiedliche Maßnahmen anzuwenden, je nachdem, ob es sich um Ueberschuß- oder Zuschußgebiete handelt. Das Ziel muß jedoch sein, den Gesamtanbau und die Gesamternte gerade an Intensivfrüchten nicht zurückgehen zu lassen. Weiter muß ich eine Drosselung der Kleintierhaltung auf das äußerste verlangen; denn jeder, der Futtermittel für Kleintiere verwendet, die an sich dem Schwein gehören, entzieht diese zwangsläufig der allgemeinen Versorgung. In derselben Richtung liegt die äußerste Sparsamkeit in der Pferdefütterung, um das Ersparte der Milchwirtschaft und der Schweinemast zukommen zu lassen. Eine Herabsetzung der Rinderbestände ist in dem Ausmaß nicht erforderlich, weil die Rinder im Gegensatz zu Schweinen in erster Linie Erzeugnisse aufnehmen, die nicht direkt für die menschliche Ernährung Verwendung finden können. Auch beim Schafbestand wird noch im Osten ein gewisser Aufbau möglich sein.

Acht Parolen

Reichsminister Backe nannte dann die Parolen, die 1945 besonders befolgt werden müssen:

1. **Beibehaltung des Oelfruchtanbaus mindestens im Umfang des vorigen Jahres, womöglich sogar eine Ausweitung.**

2. **Aufrechterhaltung der Milchleistung durch sorgsamste Gewinnung und Konservierung von Futter, beste Pflege und Fütterung und vor allem durch schärfste, radikalste Einschränkung des eigenen Vollmilchverbrauchs in Haus und Stall.**

3. **Aufrechterhaltung des Kartoffelanbaus, seine Ausdehnung in Zuschußgebieten auf Kosten anderer, nicht so wesentlicher Früchte, ja auf Kosten des Rübenbaues in diesen Gebieten. Beibehaltung der Kartoffelanbaufläche in den Ueberschußgebieten trotz geringerer Stickstoffzuteilung durch Gewinnung zusätzlicher Stickstoffquellen aus dem eigenen Betriebe.**

4. **Beibehaltung der Gesamtanbaufläche im Gemüsebau, deren Ausweitung im Hinblick auf die Verkehrslage in den Gebieten, in denen die Gemüseversorgung bisher durch größere Zuschüsse gewährleistet wurde.**

5. **Erhaltung der Rübenanbaufläche insgesamt im Reich mit der Maßgabe, sie dort im Einvernehmen mit dem Kreisbauernführer zugunsten der Kartoffel einzuschränken, wo es die Verkehrslage bedingt und die Futterlage es erlaubt. Keinesfalls Einschränkung der Zuckerrübe zugunsten der Futterrübe jeglicher Art, da Düngerbedarf und Pflege bei beiden fast dieselben sind, die Zuckerrübe aber neben den kaum zurückstehenden Futtermengen noch das hochwertige Nahrungsgut Zucker liefert.**

6. **Anpassung der Viehbestände an die Futterlage, bei Schweinen unter Berücksichtigung des Kartoffelbedarfs der Zuschußgebiete und beim Rinderbestand unter Berücksichtigung der Milchwirtschaft.**

7. **Wo die Voraussetzungen gegeben sind, Selbstanbau von Hülsenfrüchten für den Bedarf an Grünfutter und Gründüngersaat für den eigenen Betrieb und das eigene Gebiet. Einschaltung der Leguminosen als gute Vorfrüchte und Stickstoffersparer in die Fruchtfolge mit der Maßgabe jedoch, daß die Gesamtablieferungen sich nicht verringern.**

8. **Beste Pflege des Stallmistes und der Jauche, Gewinnung zusätzlichen Düngers aus Kunstmist und Kompost.**

Auf die Herausstellung dieser Parolen möchte ich mich beschränken, obgleich andere Aufgaben ebenso dringlich sind, wie Aufrechterhaltung der Brotgetreidefläche zur Gewährleistung unserer Brotversorgung von Front und Heimat, Gewährleistung der Ablieferungen von Futtergetreide, Drosselung unserer Kleinviehbestände, zweckmäßigste Konservierung des wirtschaftseigenen Futters und vieles andere mehr. Zudem zwingt uns die Fettversorgungslage, die nicht bestellten oder nicht aufgelaufenen Flächen zusätzlich durch Sommerölfrüchte neu zu bestellen.

Die wichtigste Aufgabe der Bauersfrau

Der Reichsbauernführer unterstrich dann, daß die wichtigste Aufgabe der Bauersfrau die Milchablieferung an die Molkerei sei und auch dem Melkermeister und Melker am Herzen liegen müsse. Denn hier handelt es sich um das Gebiet, auf dem der Ernährungskrieg für Deutschland entschieden wird. Und genau wie auf diesem Kampffeld vornehmlich die Frau, so soll der Leiter jedes einzelnen Betriebes in der Ablieferung auf allen Gebieten seinen entscheidenden Beitrag zum Siege leben.

Es gibt keine Lage, die nicht gemeistert werden kann. Diese Auffassung hat sich insbesondere jeder ehrenamtliche Bauernführer zu eigen zu machen.

Wir wollen nicht verkennen, daß letzten Endes das gesamte deutsche Landvolk — besonders aber die von mir eingesetzten Bauernführer — die Verantwortung für die Ernährung tragen! Somit sind gerade sie es, auf denen in erster Linie die Verantwortung für die Erzeugung und die Ablieferung in ihrem Gau, in ihrem Kreise und in ihrem Dorf liegt. Reichsminister Backe wies weiter auf die Jugend hin. Neben der harten Arbeit darf die Berufserziehung des Jungen oder des Mädels in der Landwirtschaft niemals vernachlässigt werden.

„Wir sind das Fundament, auf dem die anderen bauen"

Die Leistung des deutschen Soldaten und Arbeiters hat zur Voraussetzung unsere Leistung, die Leistung des deutschen Landvolkes. Wie jene vor oft unüberwindlichen Schwierigkeiten stehen und sie trotz allem meistern, so müssen auch wir mit den Schwierigkeiten, die wir aus den verflossenen Jahren kennen und nun auch noch mit den Schwierigkeiten, die uns in diesem Jahre bevorstehen, fertig werden. Denn wir sind das Fundament, auf dem die anderen bauen. Jedes Nachlassen bei uns schwächt die Widerstandskraft des Soldaten und des Arbeiters. Die sachlichen Schwierigkeiten können noch so groß sein, noch immer werden sie durch das starke, gläubige Herz bezwungen.

Nach dem siegreichen Ende dieses Krieges wird einmal die Geschichte feststellen, daß es die größte Tat unseres Führers war, den Glauben im deutschen Volk zu wecken, den Glauben an seine eigene Kraft und seine Mission. Das ist auch der tiefste Sinn seiner nationalsozialistischen Bewegung: in einer zerbrechenden Welt das deutsche Volk zum Bannerträger einer neuen Welt zu machen. Mögen die Mühsale, die vor uns stehen, Männer und Frauen des deutschen Landvolkes, noch so groß sein, niemals auch waren die Beispiele von Treue, Opfermut, Leistung und Haltung in allen Schichten des deutschen Volkes so groß wie in der heutigen Zeit. Sie erwachsen nur daraus, daß der Vielfalt der uns bedrückenden Lebenserscheinungen die einfachste, letzte und größte Kraft zur Ueberwindung entgegengesetzt wurde: unsere eigene Kraft, die Kraft unserer Herzen und die Kraft unseres Glaubens. Mit dieser Kraft wollen wir die sechste Kriegserzeugungsschlacht beginnen und fanatisch durchstehen.

Unerschütterliche Abwehr

Wiederum 45 Panzer bei Aachen vernichtet — Englische Angriffe in Südostholland abgewiesen — Hartnäckige Verteidigung und Gegenangriffe in Lothringen — Auch an der Burgundischen Pforte erfolglose Feindangriffe — Neuer Ansturm der Sowjets in Mittelungarn abgewehrt — Harte Kämpfe um die Halbinsel Sworbe — Lazarettschiff „Tübingen" von britischen Terrorfliegern versenkt

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 19. November. **Das** Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen verteidigten in Südostholland das Vorfeld der Maasstellungen und wiesen vor dem Brückenkopf Roermond stärkere englische Angriffe ab.

Auch am dritten Tage der Schlacht bei Aachen hielt unsere Front unerschüttert dem feindlichen Ansturm stand. Zwar gelang es den während des ganzen Tages angreifenden nordamerikanischen Divisionen im Kampfgebiet von Geilenkirchen an einigen Stellen in unsere Kampfzone einzubrechen, die Masse der Angreifer wurde jedoch insbesondere bei Würselen und Stolberg schon kurz nach Verlassen ihrer Ausgangsstellungen durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer zerschlagen. 45 nordamerikanische Panzer wurden gestern durch unsere Abwehr vernichtet.

Im Raum von Metz behaupteten sich unsere Besatzungstruppen im tapferen Ausharren. Hart südlich der Stadt warfen sie den andringenden Feind zurück. An den durch Lothringen verlaufenden Stellungen stehen Panzer und Grenadiere im Gefecht mit den auf breiter Front vorgehenden Nordamerikanern. Bei eigenen Gegenangriffen im Raum von Mörchingen wurden 250 Gefangene eingebracht.

Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und Badonvillers wurden erneut angreifende nordamerikanische Regimenter nach geringem Bodengewinn wieder aufgefangen. An der Burgundischen Pforte scheiterten beiderseits Montbéliard und an der Schweizer Grenze stärkere feindliche Angriffe. Das Artilleriefeuer im Bereich unserer Festungen im Westen steigerte sich. Die Besatzung von St. Nazaire zerschlug einen Vorstoß des Gegners gegen ihre Ostfront.

Unsere schnellen Kampf- und Schlachtflugzeuge belegten in der vergangenen Nacht einen Nachschubstützpunkt im Raum von Aachen mit zahlreichen Bomben. Brände und Explosionen wurden beobachtet.

Der Großraum von London und Antwerpen lag erneut unter stärkerem Fernbeschuß.

In Mittelitalien warfen Gebirgsjäger den Feind aus einer Einbruchsstelle in den Bergen von Gallicona. An der gesamten übrigen Front beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseitige gewaltsame Aufklärung, bei der wir wieder zahlreiche Gefangene einbrachten.

Auf dem Balkan traten die Bulgaren zu starken Angriffen im Raum östlich Pristina-Mitrovica an. Sie wurden abgewiesen. Angriffe von Bandenkräften im Raum von Mostar scheiterten unter blutigen Verlusten für den Feind. In Kroatien wurden neuerdings mehrere Bandengruppen zerschlagen.

In Mittelungarn blieb dem Feind auch am siebenten Tage der Abwehrschlacht der in neuen Großangriffen erstrebte Durchbruch versagt. In hartem Ringen wurden die auf breiter Front angreifenden sowjetischen Panzer- und Infanterieverbände abgewehrt, Einbrüche östlich Budapest und südlich Miskolc sofort wieder abgeriegelt. Unserer Abwehr fielen erneut 21 feindliche Panzer zum Opfer. An der Duklapaßstraße scheiterten zusammengefaßte Angriffe der Bolschewisten.

Gegen die Landfront der Halbinsel Sworbe traten die Sowjets mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften und von Schiffsartillerie unterstützt zum Angriff an. Leichte deutsche Seestreitkräfte griffen erfolgreich in die Kämpfe ein und zerschlugen feindliche Landungsversuche an der Ostseite der Halbinsel; an der Landfront sind die Kämpfe noch im Gange.

Deutsche U-Boote versenkten aus Sicherungs- und Unterseeboot-Jagdgruppen fünf Zerstörer und zwei Bewacher. Im Gegensatz zu den von uns streng eingehaltenen Bestimmungen der Genfer Konvention brachten in der letzten Zeit britische Seestreitkräfte wiederholt deutsche Lazarettschiffe auf, nahmen die verwundeten deutschen Soldaten gefangen und hielten die Schiffe in ägyptischen Häfen wochenlang zurück. Diese Piratenunternehmen fanden ihre Vollendung, als britische Terrorflieger das deutlich gekennzeichnete Lazarettschiff „Tübingen" am 18. November auf dem Rückmarsch aus Alexandria unter schwerer Verletzung des Völkerrechts mit Bomben und Bordwaffen angriffen und versenkten.

Kampf- und Tiefflieger der Anglo-Amerikaner setzten gestern bei Tage und in den frühen Abendstunden die Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. Vor allem in den Wohngebieten von Bochum, Münster und Wien entstanden Gebäudeschäden. Bisher wird der Abschuß von 14 feindlichen Flugzeugen gemeldet.

Bis zu 42mal wiederholte feindliche Angriffe zerschlagen. 122 USA-Panzer abgeschossen — Schwere Kämpfe am Stadtrand von Metz — Vergebliche sowjetische Durchbruchsversuche in Ungarn

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 18. November. **Das** Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:

Die Schlacht bei Aachen ist im Laufe des gestrigen Tages auf einer Frontbreite von über 70 Kilometer zu größter Stärke aufgeflammt. Bei nebligem und regnerischem Wetter wird auf beiden Seiten unter starkem Einsatz von Panzern und Artillerie mit äußerster Erbitterung gekämpft. In beispielhafter Standhaftigkeit zerschlugen unsere Truppen die mit Schwerpunkt nördlich Aachen geführten und bis zu 42mal wiederholten feindlichen Angriffe. Bei wechselvollen Kämpfen um einige besonders heiß umstrittene Ortschaften erlitt der Feind hohe Verluste. In den ersten beiden Tagen der Abwehrschlacht wurden 122 nordamerikanische Panzer abgeschossen.

Im Raum östlich Diedenhofen standen unsere Truppen auch gestern in schweren Kämpfen, in deren Verlauf der Feind weiter nach Osten vordringen konnte. An den Stadträndern von Metz wurden feindliche Angriffsspitzen zum Stehen gebracht. Im Kampfgebiet von Mörchingen haben die durch schwere Verluste mitgenommenen amerikanischen Divisionen ihre Großangriffe nicht fortgesetzt.

In den nördlichen Westvogesen wie an der Burgundischen Pforte dauert in einzelnen Abschnitten das harte Ringen gegen vordringende nordamerikanische und französische Verbände an.

London und der Raum von Antwerpen wurden wieder mit unseren Fernwaffen beschossen.

Aus Mittelitalien werden erfolgreiche eigene Unternehmungen, vom Balkan der planmäßige Ablauf unserer Marschbewegungen gemeldet.

In der Abwehrschlacht zwischen Budapest und dem Raum von Miskolc versuchten die Bolschewisten in immer neuen Anstürmen vergeblich, den Durchbruch zu erzwingen. Deutschen und ungarischen Verbänden gelang es in kraftvollen Gegenangriffen, den Zusammenhalt der Front zu wahren. Der Feind erlitt erneut hohe Verluste an Menschen und Panzern.

An der gesamten übrigen Ostfront verlief der Tag ohne größere Kämpfe. Unsere Luftwaffe griff feindliche Nachschubkolonnen an, vernichtete einen Transportzug und schoß 14 weitere in Brand.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen Wien, Salzburg und Orte in Oberschlesien an. Außerdem wurden vereinzelt Bomben auf West- und Südwestdeutschland geworfen. 27 feindliche Flugzeuge wurden vernichtet.

Klare deutsche Abwehrerfolge

Die 122 in den ersten 36 Stunden der dritten Schlacht bei Aachen vernichteten nordamerikanischen Panzer geben einen Begriff von der Härte der seit Donnerstag mittag tobenden Kämpfe. Sie stellen aber nur einen Teil des eindrucksvollen Abwehrerfolges unserer Truppen dar, die bisher den Ansturm der 1. und 9. nordamerikanischen Armee zum Scheitern verurteilten. Bezeichnend für den Freitag war der außerordentlich starke beiderseitige Artillerieeinsatz, das Fehlen der feindlichen Bomberverbände infolge von Regen und Hagelschauern und die Ausweitung der Kampfräume nach Nordwesten und Südosten. An keiner Stelle der 70 Kilometer breiten Angriffsfront, die mit ihrem linken Flügel über Geilenkirchen nach Westen hinausgreift, und auf ihrem rechten Flügel die Gegend von Vossenack mit einbezogen hat, haben die Nordamerikaner am Freitag oder in den Morgenstunden des Sonnabends ins Gewicht fallende Erfolge erzielen können.

Aus der Planung des Feindes, größere Stützpunkte durch Umfassung zu Fall zu bringen, ergab sich die Anordnung seiner Hauptangriffe, die dem Besitz von Eschweiler und Geilenkirchen galten. Das ganze Ergebnis des Ansturms waren wenige Meter des Trichterfeldes bei Gressenich, Stolberg und Würselen. Nördlich Eschweiler sind die Kämpfe bei Mariendorf, einer kleinen Ortschaft an der Straße Aachen—Jülich, noch im Gange. Oestlich Geilenkirchen traten unsere Verbände zum Gegenangriff an und warfen den im ersten Anlauf über die Straße Geilenkirchen—Aldenhoven vorgedrungenen Feind wieder fast bis auf seine Ausgangsstellungen zurück. Auf dem Südflügel blieben die angreifenden Nordamerikaner in den durch das Artilleriefeuer schwer zusammengeschossenen Wäldern nördlich Vossenack liegen.

Die ersten 48 Stunden der dritten Schlacht von Aachen haben den Nordamerikanern somit bisher lediglich außerordentlich hohe Verluste gebracht, die in keinem Verhältnis zu dem an einzelnen Stellen erzielten nach wenigen Schritten zu zählenden Bodengewinn im Trichterfeld der Hauptkampflinie stehen.

In Lothringen konnte der erneut angreifende Gegner an einigen Punkten vorwärts kommen, wenn diese Fortschritte auch zunächst keinen wesentlichen Einfluß auf die Gesamtlage besitzen.

Im Gegensatz zu dem noch anhaltenden Ringen um Metz hat sich die Angriffskraft des Gegners im Abschnitt zwischen der Nied und Mörchingen vorerst erschöpft.

Im Gegensatz zu dem anhaltend starken Druck an der Westfront blieb in Mittelitalien die Angriffstätigkeit der Anglo-Amerikaner weiter gering. Auch auf dem Balkan war die Kampftätigkeit gering.

Wie die Anglo-Amerikaner an der Westfront hielten auch die Bolschewisten in Ungarn ihren Druck aufrecht. Der Versuch des Feindes, Budapest frontal anzugreifen oder die Umfassung von Osten her weiterzutreiben, scheiterte ebenso wie sein Plan, die Senke bei Miskolc zum Durchbruch nach Norden in das ungarisch-slowakische Grenzgebiet auszunutzen.

Fanatisch weiterkämpfen!

Großadmiral Dönitz vor Rüstungsarbeitern

Jubel und Begeisterung empfingen Großadmiral Dönitz, als er die Gemeinschaftshalle eines Rüstungsbetriebes in einer deutschen Hafenstadt betrat, in der sich ebenso wie in den benachbarten Werkstätten Tausende von Arbeitern und Arbeiterinnen eingefunden hatten.

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine sprach von dem engen Band, das die Männer der Kriegsmarine als Waffenträger mit den Arbeitern der Stirn und der Faust, die diese Waffen schmiedeten, verbindet. Sie kennten nur das eine Ziel, dem Vaterlande restlos zu dienen und Deutschland zum Sieg in seinem Lebenskampf zu verhelfen. Der Großadmiral wies auf die ungebrochene Kampfkraft und den unbeugsamen Willen der Kriegsmarine hin, die in der steten Bekämpfung des Feindes und der damit verbundenen Tonnageverminderung ihr höchstes Ziel sehe. Wenn heute z. B. die U-Boot-Waffe nur fallweise mit Erfolgen in Erscheinung trete, so könne der Feind versichert sein, daß auch diese Zeit einmal vorüber sei, und er den Griff an seiner Gurgel eines Tages härter spüren werde. Ein unbedingter Erfolg der deutschen Seekriegführung bestehe schon darin, daß England seine Einfuhr gegen früher bereits auf die Hälfte habe drosseln und wahrscheinlich noch weiter werde herabsetzen müssen. Den ganz Klugen und Ueberschlauen möchte er sagen, daß ihr intellektuelles Behandeln und angebliches Errechnen nur bemitleidet werden könnte, und daß sie zu gegebener Zeit von der Schlagkraft unserer Marine eines Besseren belehrt würden. Für uns, die Rüstungsarbeiter und die Männer der Kriegsmarine, gebe es nur einen Weg: im Vertrauen auf den Führer hart durchzustehen und fanatisch weiterzukämpfen. Uns gehe es um Sein oder Nichtsein, den anderen aber um Material und Machtdinge. Die Geschichte lehre, daß nur der den Sieg davontrage, der mit größter Geschlossenheit an seiner Führung hänge und hart, einsatzbereit, bescheiden und treu seinen Weg gehe, was wir alle mit voller Hingabe tun wollten.

Die USA wieder einmal ernüchtert

Das Siegesgeschrei wurde zu früh angestimmt

Der Aufsatz, den der amerikanische Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Patterson, über die militärische Lage im Pazifik in der Wochenzeitschrift „Colliers" veröffentlichte, hat in weiten Kreisen großes Aufsehen erregt und recht ernüchternd gewirkt. Man erklärt, der Artikel sage genau das Gegenteil von dem, was in den amerikanischen Wehrmachtberichten über den Verlauf der letzten Seeschlachten bei den Philippinen und Formosa gesagt worden sei, und bestätige praktisch den Inhalt der japanischen Berichte. Im Hauptquartier von Admiral Nimitz habe man vor vierzehn Tagen hochtrabend erklärt, die japanische Flotte sei vernichtet. Patterson dagegen sagte heute, an eine rasche Besiegung Japans sei gar nicht zu denken, weil die japanische Flotte nach wie vor eine große Gefahr für Amerika darstelle.

Besonderes Aufsehen aber hat es gemacht, daß Patterson offen zugab, daß Japan immer noch bedeutend schneller Flugzeuge herstelle, als die Alliierten sie vernichten könnten. Hier wirke sich offensichtlich der Verlust so vieler wichtiger amerikanischer Flugzeugträger in den letzten Seeschlachten aus. Auch der Hinweis, daß die japanische Armee rund vier Millionen Soldaten zähle, daß eine Million kräftiger, junger Leute demnächst eingezogen werden soll und daß eine weitere Million heute im Alter von 17 bis 18 Jahren stehe, hat viele Leute in den USA außerordentlich nachdenklich gestimmt. Die sogenannten Siegesberichte über die Philippinen erscheinen heute in einem ganz anderen Licht als noch vor zwei Wochen.

USA-Bomben auf die Schweiz

Nachdem bereits am Donnerstag das schweizerische Hoheitsgebiet durch nordamerikanische Bombenflieger mehrfach verletzt worden war, wurde, wie von amtlicher schweizerischer Seite mitgeteilt wird, die Neutralität der Schweiz auch am Freitag verletzt, und zwar diesmal geradezu am laufenden Band: fast ununterbrochen flogen einzelne und ganze Gruppen amerikanischer und französischer Flugzeuge über dem Hoheitsgebiet der Schweiz, insbesondere über den Gebieten an der Nordwestgrenze und des Kantons Graubünden, wo überall Fliegeralarm gegeben werden mußte.

Bei den Ueberfliegungen schweizerischen Gebiets am Donnerstag sind auch Bomben abgeworfen worden. Wie die „Neue Zürcher Zeitung" erfährt, wurde am Donnerstag in etwa 200 Meter vom Dorf Sulianna (Kanton Graubünden) von einem nordamerikanischen Flugzeug eine Bombe abgeworfen, die Zerstörungen, u. a. auch an einer Kirche, hervorrief.

Sowjetschwindel mit dem Komitee „Freies Deutschland"

Die USA-Zeitschrift „Time" beschäftigt sich in einem Artikel mit dem Moskauer Komitee „Freies Deutschland" und kommt dabei zu der Erkenntnis, daß die Sowjetrussen während sie sich energisch gegen einen „sanften Frieden für Deutschland" aussprachen, dieses Komitee als eine „psychologische militärische Waffe" benutzten. Ueber die politische Rolle die dieses Komitee gegebenenfalls später spielen solle, habe Moskau aber bisher nicht das geringste gesagt.

Das USA-Blatt bestätigt mit seiner Feststellung, was wir Deutsche längst wissen: daß nämlich das Moskauer Komitee des Landesverräters Seydlitz nichts als ein plumpes Agitationsinstrument der Bolschewisten ist, das — wie die „Time" richtig bemerkt — die Sowjets nur „benutzen", um die deutsche Widerstandskraft zu treffen, während die Kremljuden in Wirklichkeit kein anderes Ziel kennen, als das Deutsche Reich zu vernichten und das deutsche Volk auszurotten.

Ein aufschlußreiches Gespräch

Sowjetkommissar verrät die wahren Ziele gegenüber Finnland

▲ Der Oberleutnant der finnischen Luftwaffe, Heino Lethinnen, der als Verbindungsoffizier beim Stabe des Marschalls Merezkow eingesetzt war, berichtete vor deutschen Offizieren u. a. über ein aufschlußreiches Gespräch, das er unbemerkt abhören konnte. Ein bolschewistischer Kommissar unterhielt sich mit einem höheren Offizier des sowjetischen Generalstabes, ohne zu wissen, daß sich Lethinnen im Nebenraum befand und durch die halbgeöffnete Tür die Stimmen deutlich vernehmen konnte. Der Inhalt des Gespräches, wörtlich wiedergegeben, war folgender:

„Wenn die Finnen kleingekriegt worden sind und wir genau wissen, wie es in ihren Behörden aussieht, wo ja nur unsere Befehle ausgeführt werden, dann kommt unsere Zeit, sie mit politischen Mitteln zur Vernunft zu bringen, d. h. sie zu guten Sowjetbürgern werden zu lassen. Die Finnen sind, trotzdem sie zwei Kriege gegen uns führten, naive Kinder geblieben. Es gibt immer Mittel, irgendetwas zu finden, was sie nicht erfüllt haben. Zuerst übernehmen wir den Handel, dann den Reichstag, und dann fressen sie uns aus der Hand. Für Mannerheim gibt es dann so eine elegante Schutzhaft in Moskau. (Hierbei lachten beide Bolschewisten gleichzeitig.) Wenn die Deutschen aus Nordfinnland abmarschieren, brauchen wir nur nachzuspazieren, und kein Teufel kann uns da mehr herausschmeißen, bis wir da sind, wo wir sein müssen."

Inzwischen hat die infolge der Moskauer Erpressungen notwendig gewordene Regierungsumbildung bereits zu einer weiteren Bolschewisierung der finnischen Regierung geführt. Schon der neue „Premierminister Paasikivi, der Henker des finnischen Volkes, der den Verrat und die Auslieferung an die Sowjetunion vorbereiten half, bürgt dafür, daß der Moskauer Kurs jetzt hemmungsloser als bisher durchgesetzt werden kann. Der Bolschewist Leino wurde Minister für besondere Angelegenheiten im Sozialministerium. Der berüchtigte Dr. Helo, der wegen Landesverrats zu einer langjährigen Zuchthausstrafe verurteilt war und jetzt den finnisch-bolschewistischen Verbrüderungsverein leitet, wurde Finanzminister. Auch der neue Minister für besondere Angelegenheiten im Außenministerium, Sventon, der dem linken Flügel der Marxisten angehört, ist ein Vertreter des bolschewistischen Kurses. Ferner gehören auch dem neuen Kabinett wieder an der Marxist Vuori als Minister für öffentliche Arbeiten, der Wehrminister General Walden, der bisherige Außenminister Enckell und der sowjethörige Innenminister Hillilä, der sich erst kürzlich nochmals ausdrücklich zur bedingungslosen Unterwerfung unter alle sowjetischen Forderungen bekannt hat.

Zwangsarbeiter für Sibirien

Lettische Handwerker aller Berufe verschleppt

Vor einigen Tagen gelang es einer Gruppe Letten, die deutschen Stellungen an der Front zwischen Prekuln und Autz nach abenteuerlicher Flucht zu erreichen. Unter ihnen befanden sich auch einige Männer, die bereits in dem bolschewistischen Sammellager Lennewarden an der Düna längere Zeit zugebracht hatten. Der 51jährige Schuhmacher Peters Draudzins aus Mitau berichtete vor deutschen Soldaten über seine Erlebnisse u. a. folgendes:

„Kaum waren die Sowjets in Mitau eingedrungen, begannen sie mit der Zwangsaushebung der Handwerker und Facharbeiter. Der von den Sowjets eingesetzte jüdische Bürgermeister Samuel Noppes, der bereits 1940/41 durch seine Verräterdienste in Stadt und Land bekannt war, bediente sich bei der Erfassung der Arbeiter seiner jüdischen Rassegenossen und entlassenen Verbrecher. In Fahrzeugen wurden die Verhafteten in das Lager Lennewarden gebracht. Aus Unterhaltungen mit verschiedenen Insassen konnte ich feststellen, daß es sich um Handwerker aller Berufe handelte. Auch die wenigen Uhrmacher, Feinmechaniker, Installateure und Elektriker von Mitau wurden zum „freiwilligen" Arbeitseinsatz für die Sowjetunion gezwungen. Neben Männern jeden Alters befanden sich in dem Lager auch Lehrlinge, die von ihrer Arbeitsstätte herausgeholt waren. Täglich ging ein Transport in Richtung Osten ab. Neue Kolonnen kamen an ihre Stelle. Kurz vor meinem Abtransport nach dem Osten gelang mir die Flucht aus diesem Zwangslager durch Bestechung eines Sowjetarmisten, dem ich meine Stiefel abtrat."

Bolschewistischer Terror wütet im ganzen Land

In einem Bericht der „Basler Nachrichten" über die tragischen Zustände in Lettland seit der Sowjetinvasion heißt es, beim Einrücken der Horden aus dem Osten in diesem Herbst sei ein Teil der Bevölkerung Lettlands sozusagen in letzter Minute nach dem Westen evakuiert. Einige tausend Letten hätten ihr nacktes Leben unter den schwierigsten Verhältnissen und bei höchster Lebensgefahr über die Ostsee nach Schweden retten können. Mehrere tausend lettische Flüchtlinge, darunter der frühere Staatspräsident von Lettland, A. Kviesis, hätten jedoch ihr Grab im Meer gefunden. Ein Teil der lettischen Bevölkerung hätte sich in den Wäldern des Landes versteckt. Die lettischen Patrioten kämpften aber tapfer auf ihrem [illegible] für die Unabhängigkeit und Frei[heit] ihres Vaterlandes weiter. Inzwischen wüteten in den von Bolschewisten besetzten Teilen Lettlands die GPU-Abteilun[gen], Exekutionen und Verbannungen seien im Gange.

Amerikanisch-sowjetische Verbrüderung

Die amerikanisch-sowjetische Verbrüderung wurde ein[e] in einer großen Kundgebung gefeiert, die, wie der Moskau[er] Nachrichtendienst ausführlich berichtet, in New York an[läß]lich des 11. Jahrestages der Aufnahme diplomatischer [Be]ziehungen der USA zur Sowjetunion abgehalten wurde. [Die] Kundgebung war eine einzige Huldigung für die amerikan[isch-]sowjetische Freundschaft. An der Bekundung engster amerika[]nisch-sowjetischer Zusammenarbeit beteiligten sich Staatssekre[]tär Stettinius, der jüdische Finanzminister Morgenthau und General Eisenhower. Auch Roosevelt hatte eine Botschaft übersandt.

Europas längste Brücke gesprengt

Die Brückentrümmer sperren die Wasserstraße

Die längste Eisenbahnbrücke Europas, die [bei] Moerdijk über das holländische Diep führt, ist in [den] Vormittagsstunden des 15. 11. durch ein Sonderkommando der Kriegsmarine in die Luft gesprengt worden. Damit wurde die wichtigste Verbindung zwischen Süd- und Mittelholland unterbrochen und der Schiffsverkehr durch das holländische Diep lahmgelegt.

Der Marine-Kriegsberichter Eberhard Moes, der an diesem Unternehmen teilnahm, berichtet über die schneidige Durchführung und die Tragweite dieser gewaltigen Brückensprengung: Das Sonderkommando der Kriegsmarine bestand aus sechs Mann, darunter dem Führer des Unternehmens, Oberleutnant der Marineartillerie Prinzhorn. Unter den Augen der Briten, nur 180 Meter vom feindlichen Südufer entfernt, hat das Sonderkommando den wichtigsten Pfeiler mit dem darauf liegenden Bogen so nachhaltig zerstört, daß durch die entstandene Sprenglücke von über 170 Meter Breite für lange Zeit ein Wiederaufbau und eine [...]erliche Benutzung der Brücke nicht möglich ist. Durch die Sprengung des mit besonderer Ueberlegung ausgewählten Pfeilers ist ferner ein weiteres wertvolles Ziel erreicht worden: die Trümmer versperren die eigentliche Fahrrinne des holländischen Dieps, der Vereinigung [von] Wal und der Maas, und der Feind kann weder heute noch [in] absehbarer Zeit auf dem Strom irgendwelchen Schiffsverkehr durchführen.

Noch vor kurzem haben die Engländer bei ihrem Vorstoß von Süd-Beveland aus alle Mittel eingesetzt, um die Brücken von Moerdijk unbeschädigt in die Hand zu bekommen, da sie einen großen strategischen Wert für einen weiteren Angriff in nördlicher Richtung besitzen. Aber das, was deutschen Fallschirmjägern im Jahre 1940 gelungen war, nämlich die Moerdijkbrücken überraschend zu besetzen, haben die Engländer nicht fertiggebracht. Jetzt stehen sie auf ihrem Ufer vor einem fast unüberwindlichen Hindernis, dem breiten Flußlauf [und der] deutschen Abwehrfront gegenüber.

Bisher größte Ladung für eine Brückensprengung

Bei der Durchführung des Unternehmens wurden [zum] erstenmal für eine solche Aufgabe zwei der neuen Sprengboote der Kriegsmarine eingesetzt. Außerdem wurden Minen verwandt, die zusammen mehrere Tonnen wogen. Sie stellen [in] der Kriegsgeschichte die bisher größte Sprengladung für eine Brückensprengung dar.

Die Minen wurden in den Morgenstunden an den ausgewählten Brückenpfeiler herangeschafft. Dabei sind die Männer der beiden Boote eine halbe Stunde lang unmittelbar an der Sprengstelle tätig gewesen, ohne vom Feind bemerkt [zu] werden. Die Hälfte der Soldaten mußte, um die beste Lage für die Minen zu erreichen, in das winterlich kalte Wasser springen. Aber als sie zum Anlagepunkt in einem verkrauteten Nebenarm der Maas zurückfuhren, war die Freude über die geglückte Erledigung des entscheidenden Teils des Unternehmens so groß, daß weder die durchdringende Nässe noch die novemberliche Kälte und der scharfe Frühwind gegen das Triumphgefühl in ihrem Herzen aufkamen. Auf die Minute nach Ablauf der eingestellten Verzögerungszeit — es war inzwischen heller Morgen geworden — brach an der vorbereiteten Stelle mit einer gewaltigen Explosion eine Fontäne [von] etwa 300 Meter in die Höhe. Mauerwerk, Teile der großen Brückenbögen und Massen wollengrauen Wassers wirbelten wild durcheinander und wurden weit in die Landschaft geschleudert.

Auszeichnung der Kampfschwimmer

Eines der verwegensten Unternehmen des Krieges

Zu dem Einsatz der Kampfschwimmer oder „Meereskämpfer" — wie sie auch genannt werden — erfahren wir ergänzend: Bei den Männern handelt es sich um Freiwillige der Kriegsmarine, der Waffen-SS und des Heeres. Sie gehören einer neugebildeten Sonderformation der Kriegsmarine an und verkörpern einen neuen Typ des Einzelkämpfers zur See.

Der Einsatz bei Nimwegen wurde vom Kommando der Marine-Kampfverbände geplant, vorbereitet, erkundet und nach einer entsprechenden Ausbildung der Sprengkommandos durchgeführt. Die gegen die Straßenbrücke eingesetzte Gruppe kehrte nicht zurück, so daß über die Auswirkungen ihres Unternehmens keine Meldungen vorliegen. Zu dem erfolgreichen kleinen Sprengtrupp gehörten außer dem mit der Führung beauftragten Funkmaaten Bretschneider der Matrosengefreite Jäger, der Marine-Artillerie-Obergefreite Olle und der Fernschreiberobergefreite Wolchendorf. Die Gruppe hatte zur Erfüllung ihres beispiellosen Auftrages eine 35 Kilometer lange Strecke im Waal durch feindliches Gebiet zu durchschwimmen. Zehn Kilometer hiervon mußten in der ersten Nacht bis zu einer Eisenbahnbrücke mit den schweren und umfangreichen Sprengladungen zurückgelegt werden. Ausgerüstet mit einer Spezialbekleidung — bestehend aus einem auf dem bloßen Körper getragenen Wollanzug, einem darüber gestreiften dünnen Gummianzug und einem über diesem getragenen Schutzanzug, einer Wollkappe mit Tarnnetz, Schwimmflossen aus Gummi und einem Atemgerät — erreichten die vier Mann nach Passieren einer hell erleuchteten Straßenbrücke und einer im Bau befindlichen Pontonbrücke unter großen Gefahren die Eisenbahnbrücke, wo sie ihre Sprengladungen anbringen konnten. Nach abenteuerlichen Erlebnissen gelangten Bretschneider und Jäger in der nächsten Nacht bis zu den deutschen Linien, während Olle und Wolchendorf in Gefangenschaft gerieten.

Funkmaat Bretschneider und der inzwischen zum Bootsmaaten beförderte Obergefreite Jäger wurden für ihre selbst vom Gegner als eines der verwegensten Unternehmen des gegenwärtigen Krieges bezeichnete Tat mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Kurze Nachrichten

Die Ungarische Nationalsozialistische Partei und der Verband der Ostfrontkämpfer haben in einer gemeinsamen Entschließung ihren Eintritt in die hungaristische Pfeilkreuzlerpartei beschlossen.

In die Kommissionen und Aemter der Stadtverwaltung von Göteborg werden zum ersten Male Kommunisten eintreten.

Roosevelt, so schreibt Don Iddon in der „Daily Mail" wolle sich 194[8] nicht noch einmal um den Platz im Weißen Haus bemühen. Sein nächstes Ziel sei, Präsident der Welt zu werden.

Der bisherige Befehlshaber der USA-Atlantikflotte, Admiral Ingersoll, ist zum stellvertretenden Oberbefehlshaber der USA-Flotte ernannt worden. Er soll den Nachschub der Pazifikflotte leiten. Sein Nachfolger im Atlantik ist Admiral John Ingram.

Dem Wunsch der Rooseveltregierung folgend hat nun auch Nikaragua die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen.

Für den verstorbenen Staatspräsidenten Nationalchinas Wang Tsching-wei wurde ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Unvorstellbar harter Widerstand

„Die Deutschen haben auch diesmal wieder den schwersten ...- und Artillerieangriffen widerstanden und sich von den ...baren Bombardements erholt". Mit diesen Worten kenn...chnen die englischen Berichterstatter von der Westfront das ...nder des unvorstellbar hartnäckigen deutschen Widerstandes ...geben zu, daß der alliierten Großoffensive an keiner Stelle ...Westfront ein Durchbruch geglückt ist, und daß die alliier...Panzer- und Infanterieverbände trotz der riesenhaften ...terstützung durch den Masseneinsatz von Panzern und ...mbengeschwadern in diesem „größten Ansturm, der jemals ...der Westfront durchgeführt worden ist", nur schrittweise ...den gewinnen. In einem Londoner Funkbericht heißt es, ...die Burgundische Pforte eines der am stärksten befestigten ...biete der Welt ist.

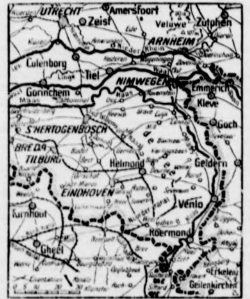
Treffer auf USA-Schlachtschiff

Weitere japanische Verstärkungen auf Leyte gelandet

Im Verlaufe der unaufhörlichen japanischen Angriffe ...gen die feindlichen Flottenstreitkräfte und Transporte im ...von Leyte erzielten Einheiten der Luftwaffe Treffer auf ...em Schlachtschiff der „Washington"-Klasse und warfen einen ...rstörer in Brand.

Frische japanische Reserven und größere Mengen von ...affen und Munition sind auf Leyte gelandet worden. Der ...eitzug, auf dem diese Verstärkungen herangeführt wurden, ...durch japanische Flotten- und Luftwaffeneinheiten ge...leit worden.

Auslese im Landwirtschaftsnachwuchs. Besondere Ausleselager für ...Absolventen der Landwirtschaftsschulen, die im Abschlußzeugnis eine ...Gesamtnote erzielt haben und die sonstigen Voraussetzungen für die ...ren Landbauschulen erfüllen, hat der Reichserziehungsminister an...ordnet, um diesen befähigten Menschen die Möglichkeit zu geben, als ...liche Studierende die höhere Landbauschule zu beziehen. Die Dauer ...Lager wird mit vier Wochen angesetzt. Der Zweck der Lager, die für ...Bewerber verpflichtend sind, ist die Feststellung, ob die Teilnehmer ...einer guten charakterlichen Veranlagung auch eine ausreichende ...meinbildung und die zum Weiterstudium notwendige geistige Beweg...keit besitzen. Der Besuch des Ausleselagers ist gebührenfrei. Die ...für Unterbringung und Unterhaltung müssen von den Teil...nehmern getragen werden.



Kampfraum Südost-Holland

Weltbild Gliese

...ndvolk und Jugend gehören zusammen

...Axmann und Backe zum Kriegseinsatz der Hitler-Jugend

Auf einem Reichsappell in einem mitteldeutschen Gau ...haben Oberbefehlsleiter Reichsminister Backe und Reichs...jugendführer Axmann zur Hitler-Jugend auf dem Lande. ...Dieser Appell war zugleich der Auftakt für die Winterarbeit ...der ländlichen Jugend. Gemeinsam mit den Bäuerinnen und ...Landarbeitern waren die Jungen und Mädel der Hitler-...Jugend versammelt, um die Parole für die Arbeit in den kom...menden Wochen und Monaten entgegenzunehmen. Dem Gesetz ...des Krieges folgend, sind die Jungen und Mädel der Hitler-...Jugend in den zurückliegenden Jahren an den Platz der im ...Felde stehenden Bauern neben die Bäuerinnen getreten, haben ...die Felder bestellt und die Ernte eingebracht. Zehntausende ...kamen aus den Städten zu ihnen durch den Landdienst der ...Hitler-Jugend.

An sie gewandt, erklärte Reichsjugendführer Axmann, daß die ...ländliche Jugend, ebenso wie die Jungen und Mädel, die in den Fa...briken und Werken der deutschen Rüstung stehen, durch ihren Einsatz im ...aktiven Anteil am Geschehen dieser großen Zeit haben. Die ...Landbevölkerung, so fuhr Axmann fort, ist dabei zum Beispiel für unser ...Volk geworden. Der Gegner sah hohnlachend schon unser Volk ...im Ersten Weltkriege dem Hunger ausgeliefert. Mit der Gläubig...keit und dem Fanatismus ihrer Herzen hat aber das nationalsozialistische ...Landvolk den Pflug durch seine eigene Scholle geführt und dem Boden ...Brot für unser Volk abgerungen. Hier erwachse der Jugend auf ...dem Lande die entscheidende Aufgabe im Rahmen des Kriegseinsatzes ...der Hitler-Jugend. Seite an Seite mit der Bäuerin bewähre sie sich, ...wie die Jugend in den luftbedrohten Städten die Waffen für unsere ...kämpfenden Soldaten schmiede.

Landvolk und Jugend stünden zusammen und haben in der Ver...gangenheit bewiesen, daß sie in der Lage seien, die Aufgaben zu ...meistern, die ihnen die Nation stelle. Der deutsche Soldat an der Front, ...betonte Axmann, sei ihr dabei in seiner immerwährenden Einsatz...bereitschaft verpflichtendes Vorbild. Pflug und Schwert seien die ...Zeichen dieser Jugend, Zeichen eines echten Bauerntums, wie es zu allen ...Zeiten die Stärke unserer Nation verbürgt habe.

Es gelte aber nicht nur, ein gesundes Bauerntum zu erhalten, son...dern für die Zukunft neues Bauerntum zu bilden. Die beste ...Jugend müsse sich immer wieder im Bauerntum finden. So ...werde nach den arbeitsreichen Sommermonaten die Erziehung, Aus...bildung und Ertüchtigung der Landjugend in den Wintermonaten im ...Vordergrund der gesamten Arbeit der Hitler-Jugend stehen. Nachdem ...bereits im vorigen Winter Hunderttausende deutscher Landjungen und ...mädel von den Kriegseinsatzappellen der Hitler-Jugend erfaßt wurden, ...und Zehntausende durch die Winterlager der Hitler-Jugend auf ...dem Lande gingen, soll die Zahl in diesem Winter noch weiter gesteigert ...werden. Im Vordergrund der Arbeit werde dabei die weltanschauliche ...Schulung und körperliche Ertüchtigung wie die Gesundheitsführung der ...Jugend stehen. Diese Arbeit werde harmonisch mit der Berufsertüchti...gung der Landjugend zusammenwirken.

Oberbefehlsleiter Reichsminister Backe ging bei seinen Ausführun...gen davon aus, daß es in diesem gewaltigen Ringen in erster Linie darauf ...ankomme, alle Kräfte zusammenzuballen und in die Waagschale zu werfen. ...Die stärksten dieser Kräfte seien ein unerschütterlicher Glaube und ein ...tapferes Herz. Die deutsche Jugend, die heute inmitten dieses großen ...Geschehens stehe, müsse den Kampf als Voraussetzung der Auslese be...jahen. Das sei das Naturgesetz allen Seins und Werdens. Nur in diesem ...Kampf erwachse unserer Jugend die Kraft, die Beharrlichkeit und das ...notwendige Stehvermögen, das wir nicht nur in diesem Kriege brauchten, ...sondern das wir in den Jahrzehnten des Aufbaus genau so notwendig ... Zur Haltung und Leistung gehöre auch die Beherrschung, das ... Wir könnten uns hier nicht auf das Alte stützen, sondern ...müßten uns auch zur Maschine und zur Technik bekennen. Entscheidend ...sei lediglich, daß die Maschine nicht Herr unserer Haltung werde, sondern ...Diener bleibe.

Mit dem Dank an die Jugend für den Einsatz auf unseren Höfen sei ...die Verpflichtung verbunden, den eingeschlagenen Weg mit noch ...größerer Härte und noch fanatischerem Willen weiter zu beschreiten. Das ...Vorbild für die Jugend sei die Leistung unserer Soldaten an ...der Front. Neben diesen Soldaten stehe der Arbeiter, der unter dem ...Bombenhagel des feindlichen Luftterrors die Waffen für sie schmiede. ...Damit beide ihre Aufgabe erfüllen könnten, müßte die Ernährung gesichert ... Darin liege die große sittliche Bedeutung des Kriegseinsatzes ...der Jugend auf dem Lande.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. November

Verdunkelungszeiten vom 19. 19.—25.11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—7.00 Uhr.

Regimentskommandeur wegen hervorragender Tapferkeit im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres" genannt und mit der „Ehrenblattspange" ausgezeichnet.

Oberstleutnant und Regimentskommandeur Otto Gravenhorst, geb. am 8. April 1905 in Bad Bramstedt in Holstein, wohnhaft in Bad Salzuflen-Lippe, wurde wegen hervorragender Tapferkeit im „Ehrenblatt des Deutschen Heeres" genannt und mit der „Ehrenblattspange" ausgezeichnet.

Nach hartem Abwehrkampf setzte sich das Grenadier-Regiment in eine neue Widerstandslinie ab. Der Auftrag, Verbindung zum linken Nachbarn zu suchen und damit die Flanke zu sichern, konnte zunächst nicht durchgeführt werden. Unter stärkstem Artilleriefeuer und Einsatz von Schlachtfliegern griff der Feind die ungesicherte Flanke des Regiments an und konnte allmählich Boden gewinnen. Oberstleutnant Gravenhorst erkannte die Absicht des Feindes, an dieser Stelle einen Durchbruch zu erzwingen, die Front der Division aufzurollen und damit die gesamte Stellung des Panzerkorps auf das schwerste zu gefährden. In Erkenntnis dieser Lage führte Oberstleutnant Gravenhorst sein Regiment in eine neue Widerstandslinie zurück, um den feindlichen Vorstoß auffangen zu können. Um die Absetzbewegung des Regiments bei Tage zu ermöglichen, führte Oberstleutnant Gravenhorst persönlich die 5. Kompanie zum Gegenangriff vor. Im schwungvollen Angriff gelingt es ihm, den Feind vorübergehend zum Stehen zu bringen und somit das Lösen der Masse des Regiments zu ermöglichen. Trotz schwerster Fieberanfälle ist Oberstleutnant Gravenhorst immer in vorderster Linie und die Seele des nunmehr beginnenden hinhaltenden Kampfes, bis es dem Regiment gelingt, in der neuen Widerstandslinie eine feste Front aufzubauen. Durch diesen von Oberstleutnant Gravenhorst in schwieriger Situation selbst gefaßten Entschluß, durch seine hervorragende Tapferkeit und seine ruhige Führung wurde der vom Feind erstrebte Durchbruch verhindert und die drohende Gefahr für das Panzerkorps abgewendet.

Wiemersdorf. Sanitäts-Oberfeldwebel Paul Blum wurde ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse.

Kiel. Todesstrafe gegen Volksschädling und Gewaltverbrecher. Der 1916 geborene Kraftfahrer Heinrich Wamser aus Kiel drang Ende September d. J. zur Nachtzeit in ein schwer bombengeschädigtes Haus in Kiel ein. Er sammelte im Keller aus der von Einwohnern dort zum Schutz gegen Bombenschäden untergebrachten Habe vor allem Kleidungsstücke, verstaute sie in einem dastehenden leeren Koffer und machte sich mit der Beute davon. Einige Tage später fuhr er nachts gegen 2½ Uhr mit einem Kraftwagen vor demselben Hause vor und nahm einen weiteren mit geretteten Sachen angefüllten Koffer sowie ein Akkordeon mit. Dieses Mal wurde er von Einwohnern des Hauses, die ein Geräusch im Keller gehört hatten, überrascht. Als diese ihn festnehmen wollten, schlug er mit einer Eisenstange, die er einem Hauseinwohner entrissen, auf diesen ein, so daß dieser blutüberströmt zusammenbrach. Auf einen anderen seiner Verfolger legte er dreimal mit einer mitgebrachten Pistole an. Nur dem Umstande, daß der Revolver jedesmal Ladehemmung hatte, verdankt dieser Einwohner sein Leben. Wamser entkam mit der Beute und fuhr mit dem bereitstehenden Kraftwagen davon. Wamser hatte sich vor dem Schleswig-Holsteinischen Sondergericht zu verantworten. Er wurde als Volksschädling und Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt.

Westerland. Wegen Preistreiberei hatte sich der 60jährige A. M. aus Berlin zu verantworten. Der Angeklagte hatte auf der Insel Sylt in diesem Sommer Nähmaschinen ausgebessert und geölt und für seine Arbeit viel zu hohe Preise gefordert und erhalten. Für eine Arbeit, die ihn 2—3 Stunden kostete, verlangte er 20—30 RM, während der festgesetzte Preis 1,80 RM die Stunde beträgt. Im ganzen hat er auf der Insel 330 RM verdient. Da er aber krank war und Krankengeld bezog, durfte er garnicht arbeiten und machte sich damit schon straffällig. Dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend verurteilte das Gericht ihn wegen Preistreiberei zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten und zu einer Geldstrafe von 300 RM. Außerdem hat der Angeklagte den Mehrverdienst von 200 RM an das Reich abzuführen.

Stapelholm. Zuchthaus für ehrvergessene Ehefrau. Das Landgericht Flensburg verurteilte eine 23jährige Ehefrau aus Norderstapel wegen verbotenen Umganges mit einem Kriegsgefangenen zu einer Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 3 Monaten.

Der Bauer kann seine Frau zur Hoferbin bestimmen

Für viele Frontsoldaten, die aus dem Bauerntum kommen, ist eine Klarstellung von Bedeutung, die der Reichsnährstand hinsichtlich der Erbberechtigung am Bauernhof trifft. Angefragt hatte ein im Felde stehender Bauer, der Alleineigentümer eines Erbhofs ist. Aus seiner Ehe sind drei Kinder im Alter von zwei bis acht Jahren vorhanden. Er wollte wissen, ob und wie er die Anerbenfolge in seinem Hofe regeln, insbesondere ob er seine Ehefrau zur Anerbin auf Lebzeiten bestimmen könne. Bisher konnte nun die Ehefrau, sofern es sich, wie hier, um einen Alleinerbhof und nicht um einen Ehegattenerbhof handelte, nicht Anerbin werden. Mit Inkrafttreten der Erbhoffortbildungsverordnung seit 1. Oktober 1943 ist aber der Alleineigentümer eines Erbhofes, ob Bauer oder Bäuerin, berechtigt, seinen bauernfähigen Ehegatten zum Anerben zu bestimmen. Das kann durch Testament oder durch eine Erklärung vor dem Vorsitzenden des Anerbengerichts geschehen. Es bewirkt, daß der Erbhof beim Tode des Bauern in das Eigentum der Witwe als Alleinerbin übergeht und ihr, wenn keine Einschränkung verfügt wurde, auf Lebenszeit oder mindestens so lange zusteht, wie sie bauernfähig ist. Stirbt die Witwe, dann gehört der Hof, auch wenn sie aus einer weiteren Ehe Kinder haben sollte, grundsätzlich einem bauernfähigen Abkömmling erster Ehe, womit das Recht der angestammten Sippe am Erbhof sichtbar steht.

Stichtag für die Kleintierzucht: 31. Dezember

Wie der Reichsfachwart für Kleintierzucht und -haltung bekanntgibt, dürfen nach der Anordnung über Kleintierhaltung vom 28. März 1944 Züchter nur die zulässigen Zuchttiere besitzen, wozu alle vorhandenen Kleintiere der entsprechenden Art zählen. Die Nachzucht muß bis zu dem festgesetzten Stichtag, dem 31. Dezember, verwertet, also verbraucht oder verkauft werden. Halter dürfen am 31. Dezember überhaupt keine Kleintiere der entsprechenden Art mehr in ihrem Besitz haben. Als Züchter im Sinne der Anordnung gilt bei Geflügel derjenige, der aus den Eiern, die im eigenen Geflügelbestand anfallen, Küken erbrüten läßt, diese aufzieht und verwertet; bei Kaninchen derjenige, der die Zuchthäsin zur Zeit des Werfens im Besitz hat. Als Halter von Kleintieren gilt bei Geflügel derjenige, der nur Bruteier erwirbt, aus diesen Küken erbrüten läßt, sie aufzieht und verwertet oder nur Küken oder Junggeflügel erwirbt, aufzieht und verwertet; bei Kaninchen derjenige, der Jungkaninchen erwirbt, aufzieht und verwertet. Für anerkannte Zuchten gelten Ausnahmebestimmungen. Wer zu den anerkannten Züchtern gehört, ist beim Reichsnährstand (Kreisbauernführer) oder beim Reichsverband Deutscher Kleintierzüchter e. V. zu erfragen.

Saubere Winterfurche ist wichtig. Vor Eintritt des Winters sollen möglichst alle nicht bestellten Felder gepflügt werden. Im Dezember wird diese Arbeit, soweit die Witterung es erlaubt, fortgesetzt und möglichst zu Ende gebracht. Eine saubere Winterfurche ist für den Ertrag der Sommerfrüchte von großer Bedeutung und trägt dazu bei, den Arbeitsanfall im Frühjahr erheblich herabzusetzen. Es sollte daher das Bestreben aller landwirtschaftlichen Betriebe sein, die Felder vor Eintritt des Winters so weitgehend wie möglich noch zu pflügen.

Kriegsversehrte im Langemarck-Studium. Nach einer Mitteilung von zuständiger Stelle sind für das Langemarck-Studium der Reichsstudentenführung neue Lehrgänge angelaufen, in denen Kriegsversehrte, die die sonstigen Voraussetzungen erfüllen, auf das Hochschulstudium vorbereitet werden. Insbesondere kommen auch solche Versehrte, die ihren früheren Beruf nicht mehr nachkommen können, bei Eignung für einen akademischen Beruf und bei persönlicher Neigung in Betracht. Die Lehrgänge dauern 18 Monate; dann ist der Anschluß an das Universitätsstudium erreicht. Sonderlehrgänge sind für Blinde und Gehörlose eingerichtet worden. Es werden hier auch andere Schwerstversehrte unterrichtet.

Notareintragungen mit Tintenstift. Wie die Erfahrung gezeigt hat, werden Eintragungen mit Tinte in Büchern und Urkunden unleserlich, wenn die Bücher oder Urkunden wegen Hitzeeinwirkung verkohlen. Dagegen bleibende Eintragungen mit Tintenstift lesbar. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb genehmigt, daß Eintragungen in den Büchern der Notare für Kriegsdauer statt mit Tinte mit schwärzlich schreibendem Kopierstift vorgenommen werden.

„Fortschritte nur nach Metern zu bemessen"

Die Enttäuschung über das Steckenbleiben der angloamerikanischen Offensive an der Westfront spiegelt sich in den Meldungen der USA-Berichterstatter immer stärker wider. So meldet ein nordamerikanischer Nachrichtendienst von der Westfront u. a.: Auch im Raum von Aachen kämpfen die Deutschen außerordentlich zäh, so daß die Truppen der 1. und 9. Armee jeden Fußbreit Boden teuer bezahlen müssen. Die Fortschritte der alliierten Truppen sind nur nach Metern zu bemessen.

„V 2" hat seine Schrecken

Vor die englische Nachrichtengebung hat sich offenbar wieder der eiserne Vorhang gelegt. Jedenfalls läßt der Stift des Zensors nur noch dürftige Nachrichten über den „V 2"-Beschuß durch. Die Wochenschrift „Time and Tide" muß sich daher mit der Feststellung begnügen, daß „V 2" seine Schrecken habe, so vor allen Dingen den, daß es wie ein Blitz und ohne geringste Warnung ankomme. Die Luftverdrängung verursache ein unheimliches Geräusch, das wie das Zerreißen eines Riesenzeltes durch ein Ungeheuer von einer für die menschliche Phantasie nicht vorstellbaren Größe klinge.

Kurze Nachrichten

Nach einer Londoner Meldung wurde General Wheeler zum Nachfolger General Stilwells auf den Kommandoposten im Fernen Osten ernannt.

Wie Reuter meldet, wird der Chef-Luftmarschall Sir Strafford Leigh-Mallory vermißt. Mallory verließ England am 14. November im Flugzeug, um seinen neuen Posten als Chef der Luftwaffen im Südostasienkommando zu übernehmen.

Der frühere Leiter des USA-Kriegsproduktionsamtes, Donald Nelson, traf mit 13 nordamerikanischen Industriefachleuten in Tschungking ein.

Nach einer United-Preß-Meldung hat die erste Warenlieferung der Sowjets an Tschungking nach zweijähriger Unterbrechung des Handelsverkehrs in 15 000 Flaschen Panthainn bestanden, eines Heilmittels gegen Geisteskrankheit (!).

Spenden der Front zum WHW

In freiwillig eingebrachten Sammlungen zum 9. November haben Soldaten verschiedenster im Kampf an der Front stehender Einheiten zum Ausdruck gebracht, daß sie nicht nur ihr Letztes im Kampf für das Großdeutsche Reich hergeben, sondern daß sie darüber hinaus ihre Verbundenheit mit der Heimat auch auf jede andere Weise zeigen wollen.

So übermittelte eine ostpreußische Volksgrenadierdivision Gauleiter Koch die Summe von 361 536.— RM als Spende für die durch die Kämpfe in ihrem Heimatgau betroffenen Volksgenossen. Dabei erreichte eine Batterie je Mann die Durchschnittshöhe von 124.— RM. Die Sammlung innerhalb einer im Brückenkopf Baranow eingesetzten Panzerarmee erbrachte für das Winterhilfswerk und das Hilfswerk „Mutter und Kind" die hohe Summe von 5 150 455.— RM. Eine fränkisch-sudetendeutsche Infanteriedivision hält dabei mit 921 791.— RM die Spitze. Die im hohen Norden kämpfenden Eismeerjäger der deutschen Luftwaffe veranstalteten eine Sammlung, die bereits nach zwei Tagen den Betrag von 103 000 RM ergab. Eichenlaubträger Major Ehrler, Sieger in 199 Luftkämpfen, übermittelte Reichsminister Dr. Goebbels diese Summe, die der Minister dem Deutschen Roten Kreuz zur Verfügung stellte.

Ein Heldenkampf auf See

Leichte deutsche Seestreitkräfte greifen gegen eine mehr als 25fache Ueberlegenheit an

Zu dem im Wehrmachtbericht vom 16. 11. 1944 gemeldeten Seegefecht an der westnorwegischen Küste zwischen leichten deutschen Seestreitkräften und zwei englischen Kreuzern und vier Zerstörern teilt der Kriegsberichter Herbert Leisegang noch folgendes mit:

PK Es ist dunkle Nacht, als bei Seegang 2, einer immer schlechter werdenden Sicht und einem langsam auffrischenden Wind ein deutsches Geleit den Weg nach Norden nimmt. Kurz vor Mitternacht zerreißen plötzlich Leuchtgranaten den schwarzen Schleier und übergießen das Geleit mit taghellem Licht. Gleichzeitig prasselt aus naher Entfernung schärfstes Artilleriefeuer auf die deutschen Schiffe hernieder. Eine seewärts von unserem Verband abgesetzte U-Jagdrotte machte den Gegner zuerst aus und erwidert das Feuer mit guter Wirkung. Zu derselben Zeit greift von der Küste aus eine Marinebatterie wirksam in das Gefecht ein.

Zum Schutz der deutschen Handelsschiffe legen sich jetzt die begleitenden deutschen U-Jäger und Minensuchboote vor das Geleit, schirmen es ab und gehen gegen eine mehr als 25fache artilleristische Ueberlegenheit des Feindes zum Angriff vor. Was die von unzähligen Leuchtgranaten und den Mündungsfeuern der aufbrüllenden Geschütze erhellte Nacht sieht, ist ein Heldenkampf und ein Opfergang zugleich. Trotz zahlenmäßig starker Ueberlegenheit des Feindes gelingt es den vorstoßenden deutschen Seestreitkräften, den gegnerischen Verband von seinen Zielen abzudrängen und ihn zum Abdrehen nach Süden zu zwingen. Für wesentliche Teile des deutschen Geleits bedeutet dieser soldatische Opfermut die Rettung: Es gelingt ihnen, in schützende Fjorde einzulaufen.

Bald darauf aber sammelt sich der gegnerische Verband wieder und drängt von neuem gegen die mit Rettungsarbeiten an Schiffbrüchigen beschäftigten deutschen Boote vor. Die Rettung muß abgebrochen werden. Noch einmal stellen sich unsere Kriegsfahrzeuge zu schwerem Kampf.

Bezeichnend für die Engländer ist, daß sie gegen die in später Nacht zusätzlich zur Bergung eingesetzten deutschen Boote und Schlepper noch einen Verband von 20 bis 25 Beaufighter einsetzen, der in fünf Angriffen mit Bomben und Bordwaffen das Rettungswerk erschwert. Drei Maschinen stürzen im Verlauf dieses Nachtgefechts als leuchtende Kometen vom Himmel. Vier weitere Abschüsse sind wahrscheinlich.



26. Fortsetzung

Am Stammtisch haben der Eierchristel und der Emmelfritz die Sache genau beobachtet. Als das Wißche in Begleitung des Hannche durch die Schaltertür hinaus zum Flur mit der knarrenden Treppe nach oben gegangen ist, stößt der Eierchristel den Emmelfritz mit dem Ellenbogen an und winkt ihm, mitzugehen. Sie erheben sich schwerfällig und stapfen zum Hof. Der Eierchristel überzeugt sich, daß niemand in der Nähe ist und sagt dann:

„Sie schafft sich total auf den Hund wegen dem Kerl."

„Total!" bestätigt der dicke Fritz nach einer Weile brummend. Es dauert immer eine Zeitlang, bis bei ihm der Groschen gefallen ist.

Der Eierchristel rückt den Gemsbarthut nach vorn, zieht den Fritz unter der Lampe fort mehr ins Dunkle, blickt und horcht sich um. „Da muß was getan werden, Fritz, verstehst du?"

„Allemal — hupp — klar!"

„Der Kerl darf nicht mehr herkommen — können, Fritz — können!"

„Können — natürlich — können — aber wie?"

„Er müßte irgendwie verschwinden."

„Verschwinden — hupp — verschwinden ist gut."

„Entweder machen wir's zusammen, oder wir losen. Die Gelegenheit muß noch ausspekuliert werden. Er fährt bei Salmünster immer dicht an meinem Jagdrevier vorbei, ich kann von 20 Schritt aus direkt in den Führerstand von den Maschinen hineinsehen. Und zu Hause hab ich noch einen Karabiner mit Munition, von dem niemand was weiß."

„Ich glaub', du bist total besoffen, Christel, das wäre doch Mord."

„Mord? — Kerl, was du für Ausdrücke an dir hast, wo es um eine Selbsthilfe geht und darum, dem Wißche endlich die Ruhe wieder zu verschaffen, die sie sonst nicht mehr kriegt. Oder willst du, daß sie womöglich noch was anstellt?"

„Nein!" Der Fritz schüttelt die kummervollen Hängebacken.

„Na, also — wie machen wir's?"

„Ich denk mal -- hupp — denk mal drüber nach, Christel."

„Tu das — und stikum! Hand drauf!" Arm in Arm stapfen sie ins Lokal zurück.

Es ist Mitternacht vorbei, als Lund nach Hause geht. Er kichert manchmal in sich hinein, dann schüttelt er wieder den Kopf, dann haut er sich auf die gesunde Backe und schreit lachend „Au!", dann tippt er mit dem Finger vor sich her, dann kichert er wieder.

Mindestens acht Doppelschnäpse hat er intus.

In seinem Zimmer ist der Tisch fein gedeckt mit kaltem Aufschnitt und einem Fläschchen Rum. Lund verschlingt, wie er da steht, ein paar mit der Hand in den Mund geworfene Wurstscheiben, stürzt den Inhalt der Rumflasche hinab und greift plötzlich nach einem Kärtchen, das da liegt.

„Schade, daß Sie nicht hier waren, ich hatte mich auf die Fortsetzung unserer Unterhaltung sehr gefreut.
Marga Dörner."

Eine große, schöne, individuelle Schrift. Lund hält das Kärtchen in der Hand und liest es immer wieder.

„Ja, schade — schade — hihihi schade, wirklich schade", kichert er vor sich hin. Mit dem Kärtchen in der Hand läßt er sich auf das Bett nieder, dann zieht er Hella Kattbergs Brief hervor und hält ihn daneben, wie wenn er Karten spielen wollte.

„Schöne Frau", lallt er, „schöne Frau, diese Marga Dörner, sehr schöne Frau, eine wunderbare Frau — Aber natürlich, auch die kleine Hella Kattberg, tipp-topp, prima, effeff, obgleich man sie noch gar nicht kennt — Und auch das Wißche, eins a, ganz groß jetzt — Und die Ilse Schöllbach, pickobello, o ja, Format und Klasse — Und die Hilde Ka — Ka — Kramer — Donnerwetter, was ist denn los mit mir?"

Lund springt vom Bett auf und strafft sich wie ein Soldat, dann pfeift er sich selber an wie der Vorgesetzte einen pflichtvergessenen Untergebenen:

„Heinrich, du bist total blau — Mensch, was fällt dir denn ein. Heinrich, du sollst dich was schämen, pfui Deubel nochmal — Quatsch mit Soße, morgen fährst du zu Muttern und dann hört das alles von selber auf — Nach Muttern — Mensch, Heinrich — Nach Muttern!!"

Lund strahlt ordentlich, dann zieht er sich aus, hängt ein wenig schwankend Stück für Stück auf den Kleiderbügel, sauber und glatt wie immer, hält den Kopf unter den Wasserhahn, trinkt die Teekanne aus, steigt ins Bett und schläft sofort ein.

15.

Werkmeister Schöllbach hat dem unablässigen Drängen seiner Frau nachgegeben und sich entschlossen, mal mit Ilse wegen Lund zu sprechen. Es ist ihm unangenehm, als Vater, weiß Gott, mehr wie nur unangenehm, es ist ihm sogar peinlich, denn seit seiner Wiederverheiratung hat er mit Ilse den früheren herzlichen Kontakt verloren, weil sie sich gegen die neue Ehe auflehnte, — aber er hat vier weitere Töchter, und es geht wirklich nicht, o[…] sich Ilse womöglich an andere verplempert. Auch ist nicht ein[…] sehen, weshalb Lund und Ilse kein gutes Ehepaar werden kön[n]ten. Lund wird schon die nötige Energie aufbringen, um sich [sei]ne Frau zu erziehen, gegebenenfalls kann man ihm auch etwas [den] Rücken steifen, wenn es erforderlich sein sollte. Schließlich ab[er] wird die Ilse in der Ehe eine ganz andere Frau werden, als [sie] sie sich bisher gezeigt hat, und wohl mit durch die Umstände [ge]worden ist.

Die Gelegenheit zur Aussprache gibt sich, als Ilse ihrem Va[ter] das Frühstück bringt. Sie will sich schon wieder verabschieden[, als] Schöllbach sagt:

„Augenblick noch, Ilse, setz dich mal, bitte, ich möchte etwas m[it] dir besprechen." Er zieht mit der rechten Hand den langen, bl[onden] Schnurrbart aus und deutet mit der linken auf einen Stu[hl,] ohne seine Tochter anzusehen.

Ilse nimmt verwundert Platz und beobachtet ihren Vater m[it] unsicheren Blick. Sie versucht zu lächeln, aber es gelingt ihr ni[cht] so recht. Unwillkürlich zieht sie die Puderdose hervor und spri[cht] dabei ihre Nase abtupfend: „Ja, bitte?"

„Es ist — hm — es ist wegen — wegen Lund, Ilse."

„Ach so!" Jetzt lächelt Ilse befreit, als hätte sie viel Schlimme[res] befürchtet. Sie steckt die Puderdose ein, knipst das Täschchen zu u[nd] sagt: „Was ist denn, Vater?"

„Ich meine — ich dachte —". Schöllbach reißt jetzt förmlich [an] seinem Schnurrbart.

Da geht Ilse um den Tisch herum und setzt sich neben den Va[ter] auf die Armlehne seines Holzsessels, etwas, was sie seit Jahr[en] unterlassen hat, und dann tut sie noch etwas, was sie in der gl[ei]chen langen Zeit zu tun nicht mehr über sich brachte — seit de[m] Tag, da der Vater die Stiefmutter heiratete: sie streichelt i[hm] über die Glatze und sagt: „Quäle dich nicht, Vater, ich weiß, w[as] du sagen willst, aber es hat doch keinen Sinn, über etwas zu sp[re]chen, das kaum eines Wortes mehr bedarf."

Schöllbach muß sich erst von der Verblüffung über die ung[e]wohnte Zärtlichkeit erholen, dann sagt er: „Ich nahm an, daß [du] ihn nicht ungern sähest." Ein bißchen scheu blickte er zu sein[er] Tochter auf.

Ilse sagt leise, immer noch des Vaters Glatze streichelnd, a[ber] mit versonnenen Bewegungen: „Vielleicht war es einmal so, u[nd] vielleicht ist es auch noch so, aber —"

Schöllbach steht plötzlich auf. Er hat eine Träne auf seinen Ko[pf] fallen gespürt, eine ganz warme Träne. „Ilse", flüstert er [er]schüttert, und dann nochmals: „Ilse — Kind!"

Husarenstreich unserer Sprengboote

Wie ein Munitionsdampfer im nächtlichen Angriff vor Vlissingen versenkt wurde

Von Kriegsberichter Lutz Koch

PK. Auf der Insel Walcheren, 15. November.

Ueber die Westerschelde vor Vlissingen leuchten wie weißfingerige Gespenster die starken Streifen der englischen Scheinwerfer vom südlichen Scheldeufer überdas trügerische Fahrwasser des kilometerbreiten Stromes. Es ist eine Stunde vor Mitternacht, als wenige deutsche Sprengboote in die Westerschelde mit Ostkurs einlaufen, um in dem gleichen Jagdgebiet, auf dem andere Kameraden am Tage vorher schon Erfolge buchen konnten, auf ihre gefährliche, nervenaufpeitschende Jagd zugehen. Klein und schmal sind diese wieselflinken, motorstarken Boote. Hoch ragt der Bug der vorwärtsstürmenden Fahrzeuge aus dem Wasser, während Bug- und Heckwelle im phosphoreszierenden Schein wie altes Silber glänzen. Breit ist der Strom, aber das Fahrwasser ist trügerisch. Während immer wieder Scheinwerfer über dem Wasser kreisen, sitzt das Boot plötzlich trotz der auflaufenden Flut im Ausweichen vor dem verräterischen Licht auf einer Sandbank fest.

Aber es sind keine Anfänger mehr, die mit ihren Booten in der Nacht auf Feindbeute gehen. Der 45jährige Kapitänleutnant Zander aus Memel, Vater von fünf Kindern, und dennoch so jung und draufgängerisch im Herzen wie die Oberfähnriche Hagen und Bruns und der Fähnrich Keilholz sind genau so wie die anderen Fahrer mit einem Ruck aus dem Boot; stoßend und ziehend von der schnellen Flut unterstützt, gewinnen sie schnell das Fahrwasser wieder. Eine halbe Stunde später stehen sie sich, langsam heranpirschend, vor dem Hafen Terneuzen. Von dort gehen die Nachschubgeleite der Kanadier und Engländer hinüber nach Südbeveland. Ihnen gilt der Angriff.

Gegen Mitternacht ist es noch dunkler geworden, an der Kimm aber spiegelt sich trotzdem alles haarscharf ab. Die Sprengbootfahrer sehen am Land die Wachposten auf- und niedergehen, sie hören bei abgestelltem Motor Kommandorufe und den Parolewechsel der sich ablösenden Posten. Dann durchzuckt es alle wie ein starker elektrischer Schlag.

Ein Geleit kommt!

Das Warten hat sich gelohnt. Voran ein großer Dampfer, schwer beladen, hinterher mehrere kleine Boote und dann noch einmal zwei größere Schiffe, die nach ihrem Aufbau Kriegsschiffe verraten. In Sekunden, in denen es für jeden einzelnen um alles geht, ist dennoch ihr Denken klar und schnell. Motoren anwerfen, davonbrausen wie die wilde Jagd, sich zielklar anpassen oder nahe herangehen, um letzte Sicherheit zu haben, und dann ein peitschender Donerschlag im letzten Ansprung, während der Fahrer über Bord geht.

Das spielt sich alles in Sekunden ab. Aber es geschieht mit einer tödlichen Sicherheit und Erfahrung. Im Wasser auf ihren Schwimmwesten liegend, warten sie auf die Treffer. Da springt drüben, nur wenige hundert Meter entfernt, eine grelle Lohe turmhoch auf. Wabernde Flammen und ständig neue Explosionen zeigen klar, daß es ein schwer beladener Munitionsdampfer war, den Oberfähnrich Hagen mit seinem Boot auf den Grund schickte. Gleichzeitig sinken, vernichtend getroffen, zwei weitere Schiffe, während ein viertes Sprengboot seine verheerende Ladung mitten unter den sich an der Mole von Terneuzen versammelnden Schiffe zur Explosion bringt.

Der Schlag ist geglückt. Als zwei Stunden später nach dem großen Erfolg alle Teilnehmer dieses neuen Husarenstreiches der Sprengboote völlig unversehrt wieder an Land sind, d leuchten ihre Augen, und es ist wie ein Triumphgesang, als aus ihren Kehlen das Trutzlied „Das ist Lützows wilde verwegene Jagd" zum Nachthimmel klingt, der von den züngelnden Lichtern der Abschüsse erhellt und von dem Dröhnen der nahen Schlacht machtvoll durchbraust ist.

Ungebrochener Lebenswille

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes hat sich die Bevölkerungsbewegung im Reichsgebiet im 1. Halbjahr 1944 weiterhin günstig entwickelt.

Die Zahl der Geburten in diesem Zeitraum beträgt 710 289 gegenüber 659 207 im 1. Halbjahr 1943 und 636 690 im 1. Halbjahr 1942. Auf 1000 Einwohner entfallen: im 1. Halbjahr: 1944 17,6, 1943 16,4, 1942 15,7 Geburten.

Die Zahl der Eheschließungen beträgt: im 1. Halbjahr: 1944 261 509, 1943 291 695, 1942 283 428. Der Rückgang der Eheschließungen im 1. Halbjahr 1944 ist darauf zurückzuführen, daß in den letzten Jahren ständig sehr viel mehr Ehen geschlossen wurden, als unter normalen Heiratsverhältnissen zu erwarten gewesen wäre.

Der Vergleich des 1. Halbjahres 1944 mit dem gleichen Zeitraum der Vorjahre zeigt, daß der Lebenswille des deutschen Volkes durch die Lasten des Krieges und den Luftterror nicht beeinträchtigt worden ist. Er ist auch ein erneuter Beweis des Vertrauens des Volkes in die Führung und Entwicklung des Reiches.

Forderung der Stunde

NS Wie im Ringen an den Fronten entscheidende Ereignisse heranreifen, so steht auch der Ernährungskrieg im Scheitelpunkt seiner Entwicklung. Auch der Kampf um das Brot gehorcht dem Gesetz des totalen Krieges. Der entschlossene Wille, der Zukunft des Volkes und Vaterlandes das Letzte darzubringen, der das Tun und Lassen aller Deutschen bestimmt, muß auch das Handeln des Landvolks beherrschen. Es hat in fünf Kriegsjahren in dem schweren und verantwortungsvollen Dienst an der Front gegen den Hungerkrieg Großes geleistet; im sechsten Kriegsjahr muß es sich selbst übertreffen. Die Taten des Landvolkes sind gewonnenen Schlachten gleichzusetzen; doch der Erfolg verpflichtet, nicht zurückzuweichen hinter die Linie dessen, was erreicht wurde, sondern mit verbissenem Fanatismus zu höheren Leistungen fortzuschreiten. „Deutscher Bauer, auch du mußt das Letzte leisten!", lautet das Losungswort.

Die Millionenzahl der landwirtschaftlichen Erzeugerbetriebe liegt weit im Lande verstreut und ist nach Art und Größe unendlich verschieden. Aber das Landvolk weiß, daß es auf den Beitrag einer jeden Wirtschaft, selbst der letzten und kleinsten und entferntesten, und auf die Leistung jeder einzelnen Kraft zur Sicherung der Ernährung unseres Volkes ankommt, wenn der Sieg im Kampfe um das Brot unser sein soll. Greifbare Wirklichkeit zum Wohle des Ganzen aber wird die Leistung des einzelnen Hofes erst durch die Ablieferung seiner Erzeugung. In tausend und aber tausend Rinnsalen fließen die Ablieferungsmengen zusammen zur gewaltigen Flut der Nahrungsmittel, die in die Bedarfsgebiete strömt, um das Volk zu ernähren und die Wehrmacht zu versorgen. Ebenso vereinigen sich die geringsten Steigerungen der Ablieferung, von zahlreichen Betrieben erzielt, in der Summe zu entscheidenden Beiträgen für die Deckung des Gesamtbedarfs.

Jenes Viertelliter Milch, das, je Tag und Kuh mehr abgeliefert, 40 000 Tonnen Butter ausmacht, gibt einen Maßstab für das hohe Gewicht der kleinen Menge in der Waagschale der Ernährungssicherung. Es ist aber nur ein Beispiel, das für alle Erzeugnisse der Viehhaltung und Ackerwirtschaft zutrifft. Das Gesetz der kleinen Mengen herrscht im Bereich der



Aufnahme: Reichsnährstand

Ernährungswirtschaft unumschränkt, und sich ihm zu beugen, nach seinem Gebot zu handeln, das ist für das Landvolk die Forderung der Stunde. Diese Mahnung, längst ausgesprochen und oft wiederholt, muß jetzt mit unerbittlicher Strenge gelten. Keiner darf sie überhören! Der entschiedene Wille, die Ablieferungsleistungen auf allen Gebieten auf ein Höchstmaß zu steigern, darin nicht nur die Nachbarn, sondern sich selbst zu überbieten und den Verzicht auf eigenen Verbrauch in Stall und Küche nicht zu scheuen, um das im einzelnen Ersparte dem Ganzen darzubringen — dieser Wille muß in allen Betrieben und Köpfen das Denken und Streben leiten. Nachlässigkeiten, mit denen gegen dieses Gebot verstoßen wird, können heute nicht mehr als menschliche Schwächen gelinde beurteilt werden. Denn wie die geringste Menge, die mehr abgeliefert wird, im gegenwärtigen Stadium des Krieges gesteigerten Wert besitzt, so wiegt auch ihre Zurückhaltung vom Markt schwerer denn je, nicht nur als strafwürdiges Vergehen, sondern auch als Last des Gewissens.

Im gleichen Geiste wie seither, nur um viele Gra[de] trotziger, fanatischer, muß das deutsche Landvolk eine ehe[rne] Phalanx des Willens zur höchsten Leistung bilden, um a[n] seinem Teil alle Hoffnungen der Feinde zuschanden werd[en] zu lassen!

Das Ritterkreuz des KVK mit Schwertern verliehen

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuze[s mit] Schwertern an SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS [Gott]lob Berger, Chef des SS-Hauptamtes; SS-Obergruppenführer [und] General der Polizei Dr. Ernst Kaltenbrunner, Chef des Re[ichs]sicherheitshauptamtes; SS-Obergruppenführer und General der Waff[en-SS] Oswald Pohl, Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptam[tes;] SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei Heinrich Müll[er,] Amtschef im Reichssicherheitshauptamt.

Das Gebot der Pflicht

NS Kein Wort kann so mißbraucht werden wie das klein[e] Wort „Pflicht". Es gibt Menschen, die glauben, diesem Begri[ff] ihre rein persönliche Auslegung geben zu dürfen, insbesonde[re] dann, wenn es sich um die Pflichterfüllung gegenüber de[m] Staate handelt. Wollen wir aber wissen, was unsere Pflic[ht] gegenüber dem Staat, also gegenüber Volk und Vaterland i[st,] dann müssen wir auf den Mann blicken, der an der Spitze d[es] deutschen Volkes steht und sich restlos seinem Volke hi[n]gegeben hat.

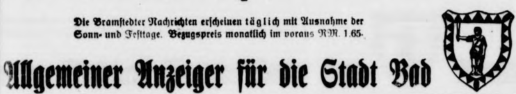
In seiner letzten Botschaft an das deutsche Volk hat d[er] Führer seine Auffassung von der Pflicht genau umrissen, inde[m] er schrieb: „Als alter Nationalsozialist werde ich im Kam[pf] keine Sekunde wanken in der Erfüllung der mir obliegende[n] Pflichten. Diese Pflicht ist nicht eine selbstgewählte, sonde[rn] eine jedem Deutschen von der Vorsehung auferlegte, alles [zu] tun und nichts zu unterlassen, was unserem Volk die Zuku[nft] sichern und damit das Dasein ermöglichen kann."

Für die Pflicht der Gemeinschaft gegenüber gibt es übe[r]haupt keine Begrenzung, diese Pflicht können wir uns nic[ht] selbst bestimmen, sie ist uns von der Vorsehung auferlegt. S[o] wie keiner ohne die Gemeinschaft seines Volkes zu leben ve[r]mag, so ist das Leben des Volkes auf die Hingabe des einze[l]nen an die Gemeinschaft gegründet. Dieser Satz gilt vor alle[m] Dingen in der Stunde der Gefahr, in einem Augenblick, in de[m] die Gemeinschaft angegriffen und mit Vernichtung bedro[ht] wird. Dann ist die Zeit der großen Prüfung gekommen, in de[r] der Wert eines jeden einzelnen an seiner Haltung gemesse[n] werden kann, denn immer erst in der Not offenbart sich de[r] Charakter eines Menschen, und wir dürfen stolz beken[nen,] daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit diese Prüfun[g] glänzend bestanden hat und wie ein Mann den Weg de[r] Pflicht wandelt, so wie sie uns von der Vorsehung auferleg[t] worden ist.

Die Treue des ganzen deutschen Volkes wiegt tausendfa[ch] die schurkische Verräterei derer auf, die uns in unsere[m] Lebenskampfe in den Rücken fallen wollten, und die Millione[n,] die jetzt im Volkssturm einen heiligen Eid ablegten, werde[n] niemals eidbrüchig werden, weil alle mit dem Führer nur de[n] einen Gedanken haben, Deutschland zu retten. Das ist unse[re] heilige Aufgabe und Pflicht, und in ihrer Erfüllung wird un[s] nichts wanken machen können. Dieser Pflicht werden wir b[is] zum letzten Atemzuge gehorchen. G. B.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Baustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül[tig]

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 274 — Dienstag, den 21. November 1944 — 66. Jahrg.

Abwehrschlacht tobt mit größter Erbitterung

Gläubig und willensstark

Von Oberstleutnant Ellenbeck.

Ein so langer und harter Krieg bringt viele Sorgen. Wir brauchen uns nicht zu scheuen, das auszusprechen. Wer, wie wir Deutschen, seit über 30 Jahren so um sich schlagen und wehren muß, um sein Leben, um den Arbeitsplatz und das Brot für Frau und Kinder, um eine Gestaltung des Daseins nach deutscher Art zu sichern, dem bleiben sorgenvolle Gedanken nicht erspart. Aber die Stunden in unserem Leben, in denen wir uns fragen, wie das deutsche Volk diesen Krieg zum guten Ende bringen kann, sind nicht die schlechtesten. Nur dürfen wir nicht fragen aus Verzagtheit, sondern aus dem Gefühl unserer Verantwortung. Wie alles im Leben, müssen wir auch unsere Sorgen ins Positive wenden und richtig steuern. Jede Sorge muß in die Frage ausmünden, was wir persönlich tun können, um sie für das Vaterland zu mindern und zu beheben.

Auf die Frage nach der siegreichen Beendigung des Krieges muß zunächst daran erinnert werden, daß ja nicht wir ausgezogen sind, die Welt zu erobern, sondern daß unsere Feinde es waren, die, wie wir heute genau wissen, den Krieg von langer Hand her vorbereiteten, um das unter Adolf Hitlers Führung geeinte und wiedererstarkte Großdeutsche Reich zu zerstören. Wie dies Vernichtungsprogramm der Feinde aussieht, weiß heute jeder. Das uns zugedachte Schicksal kann mit den Versailler Plänen vor 25 Jahren überhaupt nicht verglichen werden; diesmal trachten beide Gegner, Bolschewisten und Plutokraten, uns regelrecht auszurotten. Politisch und wirtschaftlich, körperlich und geistig soll vom Deutschtum nichts übrigbleiben. Das ist ein eindeutiges Programm. Demgegenüber steht unser eigenes Kriegsziel nicht weniger eindeutig: wir setzen diesem Vernichtungswillen unseren unbeugsamen Lebenswillen entgegen. Stehen wir am letzten Tag des Krieges als Großdeutsches Reich, als nationalsozialistische Volksgemeinschaft fest und haben wir unser Selbstbestimmungsrecht gesichert, so sind die feindlichen Pläne gescheitert, und Deutschland hat den Krieg gewonnen. So kann die Frage, wie es weitergehen soll, nur mit dem berühmten Wort des Alten Fritz beantwortet werden, daß wir um uns schlagen müssen, „bis der verfluchte Kerl von Feind uns in Ruhe läßt“.

Darüber sind wir uns wohl alle einig. Natürlich kommt dann die Frage, wann denn wohl dieser Zeitpunkt eintreten wird. Das Datum weiß keiner. Wohl jedoch wissen wir, daß der Krieg den Machthabern und Völkern in den feindlichen Ländern schwer aufliegt. Gerade in den letzten Wochen konnte man beim Studium der feindlichen Presse von dieser Tatsache einen starken Eindruck gewinnen. Mit jedem Tag aber, an dem der deutsche Widerstand sich hart und entschlossen erweist, muß auf der Gegenseite das Gefühl der Aussichtslosigkeit wachsen und muß es immer bedrückender empfunden werden, daß das deutsche Volk unter gar keinen Umständen klein beigibt. Der Zeitpunkt, an dem sich diese Erkenntnis auswirkt, wird um so früher eintreten, je kraftvoller der Ausdruck des deutschen Kampfwillens und unserer nationalen Geschlossenheit ist. Dazu kann jeder von uns entscheidend mit beitragen.

Gerade im November ist mancher Mensch geneigt, im Nebel und Regen der Jahreszeit mehr Grau in Grau zu sehen als sonst. Gerade in diesen Wochen ist also ein Auftrieb an Zuversicht besonders am Platz. Ist dazu nicht Anlaß mehr als genug gegeben? Unsere Fronten haben in den letzten Wochen Außerordentliches vollbracht. Die Enttäuschungen, welche die deutsche Wehrmacht gerade im Monat Oktober dem Feind bereiten konnte, waren furchtbar. Man braucht nur die Siegesfanfaren von drüben, die vor einigen Wochen erklangen, mit den heute recht bescheiden gewordenen Stimmen zu vergleichen. Rückschauend dürfen wir heute wohl vom Wunder des Westwalls sprechen, und auch an anderen Fronten hat unser militärisches Können sich in einer geradezu bewundernswerten Form gezeigt.

Werden wir nur nicht blind für diese Tatsachen! Unsere Soldaten haben es wohl um uns verdient, daß wir ihnen ihren heldischen Kampf durch stärkste Zuversicht und festesten Glauben danken. Dazu haben wir um so mehr Anlaß, als bei der Durchführung des totalen Kriegseinsatzes und durch die Tatsache der Bildung des Volkssturms auch die Heimat eine Leistungsbereitschaft und eine Leistungsfähigkeit entwickelt hat, die jeglichen Optimismus für die Zukunft rechtfertigen. So hat ein unbeirrbarer Glauben Unterlagen, auf die man bauen und auf denen sich wohl fußen läßt.

Aber eine Erkenntnis darf uns in dieser Zeit nie verlassen: der Glaube, den der Führer heute von uns fordert, ist eine Willensleistung. Glaube ist keineswegs ein romantisches Gefühl, sondern eine mit Dynamik geladene Bereitschaft des Willens. Wer in dieser geschichtlichen Epoche die Kraft des Glaubens nicht aufbringt, der soll sich nur nicht einbilden, er sei zu gescheit dazu. Ihm fehlt in Wirklichkeit nur die Substanz des Willens, und darauf braucht er sich nichts einzubilden. Wer aber gerade jetzt seinen Glauben in die Waagschale wirft, der erlebt, daß der Mensch nie freier ist, als wenn er den Absprung zum Wagnis des Glaubens gefunden hat. Nur von uns hängt es ab, welches Potential an schaffenden Energien wir unserem Volk zur Verfügung stellen.

Sprechen wir uns ruhig von Zeit zu Zeit mal aus. Im [illegible] Kriegsmonat werden wir selbstverständlich dabei auf immer neue Schwierigkeiten stoßen. Aber wenn wir sie feststellen, so muß automatisch die Frage an uns selbst und an unsere Gesprächspartner folgen: „Und was werden wir tun, um zur Behebung dieser Nöte unser Teil beizutragen?“ Viele kleinere Steine können wir auf die Weise selbst aus dem Wege räumen. Die großen Probleme löst die Führung. Ihr leidenschaftliches Bemühen, auch die härtesten Belastungsproben zu bestehen, wird um so reicher von Erfolg gekrönt, je größer die Zahl gläubiger, also willensstarker und entschlossener Menschen ist, die sich um sie scharen.

USA-Zerstörer rammte portugiesisches Fischerboot. In Lissabon trafen 23 Besatzungsmitglieder des portugiesischen Fischdampfers „Alber[illegible]ein“, der am 7. November südlich Cap Sankt Vicente von dem USA-Zerstörer „Bever“ gerammt und versenkt worden war. Die [illegible] konnten sich mit Mühe retten.

Die Front bei Aachen gehalten

Abwehrschlacht tobt mit größter Erbitterung — Schwerste Verluste der Nordamerikaner — Masse der Feindangriffe an der lothringischen Nordostgrenze aufgefangen — Sowjetische Durchbruchsversuche bei Budapest abgeschlagen — Heftige Kämpfe südöstlich Libau und auf Sworbe

DNB **Aus dem Führerhauptquartier,** 20. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die dritte Abwehrschlacht bei Aachen hat sich gestern zu bisher nicht erlebter Härte gesteigert. Unter Masseneinsatz von Artillerie, Fliegern, Panzer- und Infanterieverbänden versuchten die Nordamerikaner den Durchbruch zu erzwingen. Die deutsche Front hat gehalten.

Im Verlauf dieser mit stärkster Erbitterung geführten Kämpfe wechselten im Raum von Geilenkirchen einige Stellungsabschnitte mehrmals am Tage den Besitzer. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Zwischen Würselen und dem Wald von Hürtgen vernichteten unsere Truppen erneut 35 feindliche Panzer. Im übrigen brachte den Nordamerikanern die Opferung tausender ihrer Soldaten in diesem Kampfgebiet lediglich den Besitz eines schmalen Geländestreifens.

Im Stadtgebiet von Metz, an der lothringischen Nordostgrenze und im Raum östlich Mörchingen fingen unsere Truppen die Masse der feindlichen Angriffe auf. Zwischen dem Rhein-Marnekanal und St. Dié gelang es dem Feind, nach heftigen Kämpfen vorzudringen. Nördlich Montbeliard brachte unsere entschlossene Abwehr angreifende französische Verbände zum Stehen. Unmittelbar an der Schweizer Grenze ist dem Feind unter Ausnutzung dieser Flankensicherung ein Einbruch in das Elsaß gelungen.

Ueber dem Kampfraum im Westen kam es zu erbitterten Luftkämpfen, bei denen deutsche Jäger aus überlegenen feindlichen Verbänden neun Flugzeuge abschossen.

Am Tage und in der Nacht wurde Groß-London und der Raum von Antwerpen von „V 1“ und „V 2“ beschossen.

In Mittelitalien scheiterten zahlreiche Vorstöße nordamerikanischer Truppen im Etruskischen Apennin und an der Adria. Durch deutsche Schnellboote wurden in der Adria zwei mit Nachschub beladene feindliche Schoner versenkt.

Unsere Truppen auf dem Balkan wiesen erneute bulgarische Angriffe östlich der Straße Pristina—Mitrovica ab. Bei Apatin und Batina an der Donau scheiterten alle Versuche der Bolschewisten, ihre Brückenköpfe zu erweitern. Südöstlich Budapest setzten die Sowjets nach den hohen Panzerverlusten der Vortage ihre Durchbruchsversuche nur mit Infanterie fort. Unsere Divisionen zerschlugen sämtliche Angriffe und entrissen dem Feind in kraftvollen Gegenstößen Gelände. Schlachtflieger zerstörten auf einem sowjetischen Flugplatz 40 Flugzeuge am Boden und beschädigten zehn weitere. Auch südlich des Matragebirges sowie im Raum Miskolc und Tokai blieben starke bolschewistische Angriffe bis auf geringe Einbrüche erfolglos.

Aus dem Frontbogen südöstlich Libau trat der Feind erneut zum Großangriff an, den er durch starkes Artilleriefeuer und heftige Schlachtfliegerangriffe vorbereitet hatte. Die erste Angriffswelle brach zusammen. Weitere heftige Kämpfe mit nachgeführten Kräften sind im Gange. An der Landfront von Sworbe steht die Besatzung der Halbinsel in schwerem Kampf mit dem eingebrochenen Gegner. Deutsche Seestreitkräfte unterstützten durch ihr Feuer die eigenen Truppen.

Im westlichen Reichsgebiet setzten anglo-amerikanische Fliegerverbände ihre Angriffe gegen die Zivilbevölkerung fort und beschossen Eisenbahnzüge. Von den Wien und weitere Orte in Südostdeutschland angreifenden nordamerikanischen Bombern schoß Flakartillerie der Luftwaffe 21 viermotorige Bomber ab.

Verschärfter Feinddruck im Westen

Erbitterte Kämpfe im Gebiet von Geilenkirchen — Französische Kolonialtruppen bei Belfort blutig zurückgewiesen

Am Sonntag verschärfte der Feind an den bisherigen Schwerpunkten der Westfront seinen Druck noch weiter. Die im Raum von Aachen angreifenden Nordamerikaner konnten an einzelnen Stellen ihre Ueberlegenheit an Menschen und Material zur Geltung bringen und örtliche Bodengewinne erzielen. Die Hauptstöße erfolgten beiderseits Geilenkirchen sowie an der Nordwest- und Südseite des Frontbogens bei Eschweiler. Eigene Gegenangriffe warfen den östlich Geilenkirchen und westlich des Städtchens bis an die Straße nach Heinsberg vorgedrungenen Gegner in erbitterten Kämpfen zurück. In den Trümmern von Geilenkirchen selbst leistete die Besatzung dem konzentrischen Ansturm fanatischen Widerstand und verhinderte weitere Geländegewinne des Feindes. Hier sowie nordwestlich und südlich Eschweiler dauern die schweren Kämpfe mit den aus ihren kleinen Einbruchsstellen immer wieder angreifenden Nordamerikanern noch an. Im Hürtgenwalde konnte sie keinerlei Fortschritte erzielen.

In Lothringen griffen die Nordamerikaner östlich Diedenhofen, ferner das eingeschlossene Metz, bei Mörchingen und zwischen dem Rhein-Marnekanal und den Vogesen an. Die aus dem Brückenkopf von Diedenhofen vorgehenden nordamerikanischen Divisionen stoßen in drei Kolonnen vor. Die nördliche Gruppe drückte auf dem Südufer der Mosel nach Osten, die beiden anderen Teile greifen von Nordwesten nach Südosten ungefähr parallel zur Saargrenze an. Das Schwergewicht der Kämpfe lag im Raum von Busendorf, wo die mit starker Panzerunterstützung vordringenden Nordamerikaner in kraftvollem Gegenangriff zurückgedrängt wurden.

In Mittel-Lothringen haben unsere Truppen zwischen Busendorf und Mörchingen eine Frontverkürzung durchgeführt und dadurch die Abwehrfront vor dem Saargebiet verstärkt. Diese Maßnahme wurde durch den zähen Widerstand der in den alten Befestigungen rund um Metz kämpfenden Nachhuten wesentlich erleichtert.

Auch zwischen Rhein-Marne-Kanal und dem Westrand der Vogesen wiesen unsere sich schrittweise absetzenden Grenadiere alle Stöße des nachdrängenden Feindes ab und bezogen neue, höher gelegene Verteidigungsstellungen im Gebirge.

An der Burgundischen Pforte schlugen unsere Truppen zahlreiche Angriffe französischer Kolonialtruppen etwa acht Kilometer westlich Belfort blutig zurück. Nur dicht an der Schweizer Grenze gelang dem Feind bei Delle ein Einbruch, den er durch sofortiges Einschieben von Panzerkräften auszuweiten versuchte. Aufklärungsspitzen, die bis in den Raum Altkirch vorstießen, wurden durch eigene Gegenmaßnahmen aufgefangen und zurückgedrückt. Die Kämpfe zur Abriegelung und Beseitigung der Einbruchsstelle dauern noch an.

Erbitterte Westschlacht

Starker feindlicher Druck bei Geilenkirchen

Die Schlachten im Westen dauerten mit steigender Erbitterung an. Die 1. und 9. nordamerikanische Armee wiederholten trotz des ausgesprochenen Mißerfolges im Raum von Aachen zwischen Geilenkirchen und Hürtgen ihre heftigen, von zahlreichen Panzerverbänden unterstützten Angriffe. Besonders stark war der feindliche Druck wiederum auf unsere Stellungen beiderseits Geilenkirchen sowie im Raum zwischen Würselen und Stolberg. Wohl konnte der Gegner, der seinen Ansturm trotz hoher Verluste immer aufs neue wiederholte, an einzelnen Stellen Bodengewinne erzielen, doch wurden diese durch sofort einsetzende deutsche Gegenangriffe entweder nach allen Seiten abgeschirmt oder wieder ausgeglichen. In dem weiten, westlich Eschweiler verlaufenden Frontbogen zwischen Würselen und Gressenich blieb der mehrmals vorbrechende feindliche Ansturm überhaupt ohne Erfolg. Die vorgehenden nordamerikanischen Panzer und die Infanterie wurden durch das zusammengefaßte Feuer unserer Infanterie und Artillerie regelrecht niedergewalzt.

Von gleicher Härte waren die Kämpfe an dem zweiten derzeitigen Schwerpunkt, östlich Diedenhofen sowie im Raum von Metz. Hier versuchte die 3. nordamerikanische Armee die örtlichen Bodengewinne der Vortage zu einem Durchbruch auf den Unterlauf der Nied, unweit ihrer Einmündung in die Saar, auszunutzen. Sie stieß jedoch auf so hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen, daß ihre Angriffe zersplitterten und vorzeitig liegenblieben. Auch hier klammerte sich die deutsche Verteidigung nicht an einzelne Bodenabschnitte, sondern wich dem feindlichen Hauptstoß geschickt aus, um ihm durch konzentrische Gegenangriffe die Schwungkraft zu nehmen. Dieses Ziel wurde sowohl östlich Diedenhofen als auch östlich und südöstlich Luneville erreicht. In dem letzteren Kampfabschnitt war das Ringen vor allem beiderseits der von Badonvillers nach Schirmeck verlaufenden Paßstraße besonders erbittert.

Während die feindlichen Angriffe in Nord- und Süd-Lothringen nach anfänglichen Bodengewinnen zersplitterten, konnten nordamerikanische Infanterie- und Panzerverbände unmittelbar nördlich und südlich Metz näher an die Stadt herankommen. Mehrere Durchbruchsversuche in das Stadtgebiet selbst, das von alten französischen Forts und Befestigungsanlagen umgeben ist, scheiterten jedoch an dem zähen Widerstand unserer Besatzungstruppen. Zu den neuen Abwehrerfolgen unserer Truppen im Westen trug auch das wirkungsvolle Eingreifen eigener Luftwaffenverbände erheblich bei.

Fortdauer der Abwehrschlacht in Ungarn

Im Süden und im Norden der Ostfront wurde im Gegensatz zum italienischen Kriegsschauplatz, auf dem es wiederum nur zu örtlicher Gefechtstätigkeit kam, erbittert gekämpft. Unvermindert heftig war der feindliche Ansturm zwischen Budapest und Miskolc, vor allem im Raum südlich Hatvan, beiderseits Gyoengyoes sowie südlich und südöstlich Miskolc. An allen diesen Stellen handelte es sich um ausgesprochene Durchbruchsversuche der Sowjets, die für diesen Zweck entsprechend starke Kräfte, insbesondere Panzerverbände, eingesetzt hatten. Trotz mehrmaliger Wiederholung der von Schlachtfliegern unterstützten Angriffe konnte der Feind nur an wenigen Stellen geringe örtliche Bodengewinne erzielen, die zudem durch die sofort einsetzenden Gegenangriffe deutscher und ungarischer Truppen wieder in Frage gestellt wurden.

Da die Durchbruchsversuche in der ungarischen Tiefebene den Sowjets nicht den gewünschten Erfolg brachten, begann der Feind am Sonnabend aufs neue mit starken Angriffen beiderseits der Dukla-Paß-Straße in den Ostbeskiden. Nach ausgiebigem Trommelfeuer gingen zwei sowjetische Infanteriedivisionen gegen die deutschen Sperriegel vor, erzielten jedoch, abgesehen von einem Einbruch westlich der Straße, keinerlei Erfolg. Auch dieser eine Einbruch wurde nach etwa dreistündigen Kämpfen wieder beseitigt.

Auf der Halbinsel Sworbe lebte die Kampftätigkeit am Sonnabend nach längerer Unterbrechung wieder auf. Die Sowjets hatten etwa zwei bis drei Divisionen zusammengezogen, mit denen sie nach heftiger Artillerievorbereitung zum Angriff vorgingen. Diesen Landangriff unterstützte der Feind durch Artilleriefeuer von etwa 40 bis 50 Booten an der Ostseite der Halbinsel von See her. Trotz dieser für den engen Kampfraum verhältnismäßig erheblichen Kräftemassierung kamen die Sowjets an keiner Stelle durch die deutsche Hauptkampflinie.

Neue japanische Versenkungserfolge

Zwei USA-Kreuzer versenkt, ein Flugzeugträger und ein Schlachtschiff schwer getroffen

Wie von einer japanischen Frontstelle auf den Philippinen berichtet wird, stellten japanische Fliegerverbände am 19. November feindliche Flotteneinheiten, die östlich der Philippinen auftauchten, in der Abenddämmerung zum Kampf. Soweit bis Montag vormittag bekannt ist, wurden ein Flugzeugträger und ein Schlachtschiff schwer getroffen und in Brand geworfen. Zwei Kreuzer wurden versenkt.

Das Kaiserliche Hauptquartier teilt weiter mit, daß Flieger des Kamikazekorps am 15. November vor der Stadt Tacloban in der Leytebucht drei große Transporter versenkten. Am 17. und 18. November wurden mindestens vier feindliche Transporter getroffen und in Brand geworfen. Darunter befanden sich drei von je 10 000 BRT. Der feindliche Nachschub wird durch diese Luftangriffe laufend schwer geschädigt.

Japanische U-Boot-Jäger versenkten am 17. und 18. November in den japanischen Gewässern sechs feindliche U-Boote.

Wie das USA-Marineministerium in einem Teilgeständnis über den Krieg im Pazifik bekanntgibt, sollen dort bisher 29 000 Seeleute der Marine ihr Leben gelassen haben. Mehr als 9000 würden vermißt, 4500 seien gefangengenommen und 30 500 verwundet worden.

Schneller Vormarsch der Japaner in China

Der Tschungkinger Militärsprecher gab zu, daß Itschan, 70 Kilometer westlich von Liutschau in Zentral-Kwangsi, in japanische Hände gefallen sei. Infolge der japanischen Offensive in Südchina sei die gesamte Hunan-Kwangsi-Eisenbahn verlorengegangen. In der Annahme eines möglichen japanischen Vorstoßes nach Norden nach der Provinz Kweiyang sei befohlen worden, die Provinzhauptstadt Kweitschau von allen nicht benötigten Zivilisten zu räumen. Abschließend führte der Sprecher aus, daß der schnelle Vormarsch der japanischen Truppen in den Provinzen Hunan und Kwangsi zum Teil mit dem für die Verteidigung ungünstigen Gelände zu erklären sei.

Der englische Nachrichtendienst muß zugeben, daß sich die Dinge weiterhin in ungünstiger Weise entwickeln. Die Japaner, so heißt es u. a., sind im Fortschreiten nach Norden. Eine japanische Kolonne ist innerhalb einer Woche 50 Meilen in der Richtung von Kweilin vorgestoßen. Eine andere Kampfgruppe, die sich von Jutschau nach Norden im Vormarsch befindet, ist etwa 45 Meilen vorgestoßen. Weiter im Süden marschiert eine japanische Armee von Nening stromaufwärts. Sie befindet sich in dem reichsten Ackerbauland, das die Tschungkingregierung noch zur Verfügung hat. Jede Meile ihres Vordringens bedeute eine Abnahme der Reislieferungen für die hungernden Massen des zentralen Chinas. Ueberdies kommen die Japaner dadurch einem Punkt näher, wo sie eine Landverbindung schaffen könnten, durch die sie ihre eigenen industriellen Hilfsquellen mit ihren Armeen in Indochina und Birma verbinden könnten.

Roosevelt wird pessimistisch

In einer Rundfunkansprache erklärte Präsident Roosevelt: Der Krieg werde die Vereinigten Staaten allein im Monat November 7500 Millionen Dollar kosten, und es wird noch viele kostspielige Schlachten geben. Man habe also nicht den geringsten Grund, die schwierige Straße zu übersehen, die man noch zurückzulegen habe.

Vor der Wahl lauteten Roosevelts Parolen bedeutend zuversichtlicher.

Tschungking im Bereich der japanischen Angriffe

Aus Tschungking meldet Exchange, daß der Sonderbevollmächtigte Roosevelts, der sich zurzeit in Tschungking aufhält, zu einer eingehenden Aussprache von Tschiangkaischek empfangen wurde. Anlaß zu der dringend einberufenen Konferenz sei die ernste militärische Lage Chinas, die sich durch die japanische Offensive aus der Provinz Kwangsi gebildet hatte. Ein bedeutender Erfolg sei den Japanern mit der Einnahme von Itschan zugefallen. Am Freitagabend sei bekanntgegeben worden, daß sich von Itschan aus eine weitere Offensive entwickelte, die ohne Zweifel einen tiefen Vorstoß ins Landesinnere zum Ziel habe. Im Hauptquartier Tschiangkaischek wurde angenommen: 1. daß die Japaner als nächstes Ziel die Hauptstadt der benachbarten Provinz Kweitschau, die Stadt Kweijang, ausgesucht haben, woraus eine Reihe schwerwiegender Konsequenzen erwachsen würden. Es würde so der Bau der Ledostraße von Birma her jeden Sinn verlieren; 2. müßten die Amerikaner nach dem Verlust der Luftstützpunkte in Südchina in ernste Schwierigkeiten bei der Erhaltung der Luftstützpunkte in Westchina geraten, und 3. schließlich würde Tschungking selbst in den Bereich japanischer Angriffe rücken. Marschall Tschiangkaischek habe sich daher veranlaßt gesehen, Pläne zur Verlegung der chinesischen Hauptstadt zu erwägen.

Meisterhafter Rückzug

Neuaufbau einer Abwehrfront zwischen Nordmazedonien und Kroatien

Fast täglich verzeichnet der deutsche Wehrmachtbericht den erfolgreichen Fortgang der Rückführung der deutschen Truppen auf dem Balkan. Seitdem Rumänien und Bulgarien aus der gemeinsamen Kampffront ausgebrochen sind und sich als Hilfsvölker dem Bolschewismus zur Verfügung gestellt haben, ergab sich für die deutsche militärische Führung die Notwendigkeit, die bedrohte Balkan-Position aufzugeben und die Truppen auf eine Linie zurückzuführen, auf der ein Einsatz für aktive Operationen wieder möglich ist. Diese ohnehin schwierige Aufgabe wurde durch die Gelände- und Witterungsschwierigkeiten noch erschwert, aber dank der vorbildlichen Zusammenarbeit von Heer, Marine und Luftwaffe konnte der Plan restlos durchgeführt werden. Unter ständigen Kämpfen mit den bolschewistischen Banden und bulgarischen Truppen setzen sich die Truppen planmäßig ab, wobei ihnen allerdings in Anbetracht des völlig unzureichenden und durch Bandeneinwirkung vielfach unterbrochenen Bahnnetzes und der für motorisierte Verbände nur beschränkte passierbaren Straßen und Wege große Marschleistungen zugemutet werden müssen. Wohl hat der Feind die Rückführung unserer Verbände zu verhindern versucht und unsere Truppen zur dauernden Abwehr der feindlichen Angriffe gezwungen, aber trotz allem wurden die befohlenen neuen Räume zum festgesetzten Zeitpunkt erreicht.

So hat sich zwischen Nordmazedonien und Kroatien eine neue deutsche Abwehrfront gebildet, die bereits Flankenfühlung mit der Donaufront vor Budapest genommen hat. Diese Entwicklung wird sich sehr bald vorteilhaft für die deutsch-ungarischen Abwehrkämpfe im ungarischen Raum auswirken. Die spanische Zeitung „Informaciones" spricht von „meisterhaften Rückzugsbewegungen", die aufs neue die sich allen Umständen anpassende Elastizität der deutschen Wehrmacht beweise.

Südengland weiter unter Fernbeschuß

Der Londoner Nachrichtendienst veröffentlichte wiederum eine Verlautbarung über den V-Beschuß auf England, die einen ganz neuen Wortlaut hat. Es heißt darin: „Während der 24 Stunden, die heute morgen bei Tagesanbruch zu Ende gingen, war die feindliche Lufttätigkeit gegen Südengland gerichtet. Schäden und Verluste wurden verursacht."

Die englische Presse bringt weiterhin keine Berichte über den „V 2"-Beschuß, woraus ersichtlich ist, daß die Zensur eine völlige Nachrichtensperre verhängt hat. Der US-amerikanische Nachrichtendienst „United Preß" dagegen gibt die Schilderung amerikanischer Piloten wieder, die zur 9. Luftflotte der USA-Luftstreitkräfte gehören und die Flugbahn eines „V 2"-Geschosses verfolgt haben wollen. Die Piloten berichteten, daß sie gesehen hätten, wie eine orangerote Kugel abgeschossen wurde und dann bis zu einer Höhe von etwa 9000 Meter emporstieg, um dann in geradem Kurs weiterzufliegen. Die Piloten wollen das deutsche Ferngeschoß etwa 2 bis 3 Minuten beobachtet haben. Sie verglichen es mit einem Meteor. Das letzte, was sie von dem Geschoß gesehen hätten, sei ein weißes Licht von der Größe eines Stecknadelknopfes gewesen, das seinen vorgeschriebenen Kurs genau innehielt.

Stoß in den Rücken der Sowjets

22jähriger Leutnant erhielt das Ritterkreuz

Entlang der Bahnlinie Plucken—Memel traten unlängst einige Kampfwagen eines thüringischen Panzerregiments, darunter auch der Zug des Leutnants Hans-Babo von Rohr starken bolschewistischen Infanteriekräften, die unter dem Schutz von 30 Panzern vorgingen, entgegen. Ohne Rücksicht auf die Gefahr, seinerseits abgeschnitten zu werden, griff Leutnant von Rohr umfassend an, gelangte in den Rücken der Sowjets und stieß mit seinem Panzer tief in ihre Massen hinein. In kurzer Zeit schoß er 10 der bolschewistischen Stahlkolosse ab. Dann aber versagte die Kanone seines Kampfwagens. Mitten im Hagel des sowjetischen Infanteriefeuers stand der junge Offizier auf seinem Panzer und vernichtete von dort aus die aus dem abgeschossenen Kampfwagen ausgebooteten sowjetischen Besatzungen mit der Maschinenpistole. Als ein neuer Panzer herankam und der Versuch, ihn mit der Panzerfaust zu erledigen mißlang, sprang Leutnant von Rohr im Fahren auf die rollende Festung, befestigte eine Mine am Turm und sprengte den Panzer in die Luft. Der Stoß des Leutnants im Rücken der Bolschewisten lähmte ihr Vorgehen. Nach Verlust zehn weiterer Panzer entwich der Rest des feindlichen Verbandes fluchtartig. Die sowjetische Infanterie konnte zusammengeschlagen und ihre Reste nach Osten zurückgeworfen werden.

Der 22jährige Offizier, der zu diesem Erfolg das meiste beigetragen und der nunmehr in 56 Gefechten 45 bolschewistische Panzer vernichtet hat, davon drei im Nahkampf, wurde mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

„Ich brauche keinen Sonderurlaub"

17 Jahre zählte der junge Volksgrenadier. Im ostpreußischen Grenzgebiet erhielt er seine Feuertaufe. Die Bolschewisten griffen mti zahlreichen Panzern an und versuchten durchzubrechen. Doch die Volksgrenadiere hielten stand. Der 17jährige kroch dabei an einen sowjetischen Kampfwagen heran und vernichtete ihn mit der „Panzerfaust". Als er seinem Kompanieführer Meldung und dieser ihm mit dem Glückwunsch zu seinem ersten Panzerabschuß einen Sonderurlaub in Aussicht stellte, meinte der junge Soldat: „Zum Urlaub habe ich jetzt keine Zeit. Was ich brauche, ist eine neue Panzerfaust." Er griff sich eine und schon war er wieder vorgestürmt, um bei der Abwehr des feindlichen Panzeransturmes weiter an der Seite seiner Kameraden zu sein.

Gruppe „Eisernes Tor"

Zehnstündiges Gefecht auf der Donau — Der Durchbruch durch den Kazan

Von Kriegsberichter Egon Figthuber

PK. Durch den Vorstoß der Sowjets vor die Tore Budapests rückt die Donau in das nähere Blickfeld des Kriegsgeschehens. Dieser Strom, der mit Recht die Lebensader des Südostens genannt wird, ist in letzterer Zeit der Schauplatz schwerster Kämpfe gewesen. Auf sich selbst gestellt, von Banden und regulären Truppen hart bedrängt, mußten sich die Einheiten der deutschen Kriegsmarine Meile um Meile stromaufwärts durchkämpfen, um wertvollstes Kriegs- und Schiffsgut dem Zugriff des Feindes zu entziehen. Aus der bunten Reihe der Geschehnisse überragt der Durchbruch durch den Kazan und das damit verbundene zehnstündige Gefecht der Gruppe „Eisernes Tor".

Diese Gruppe — sie bestand aus mehreren Wachschiffen, unter ihnen „Nothung", „Bechelaren" und „Alexandra", ferner aus Flußräumbooten, Schnellbooten, Hilfsminensuchbooten, Kampffähren und einem Sperrbrecher — lag am Abend, als der rumänische König das verbündete Deutschland und sein Volk verriet, in Orsowa, jener kleinen rumänischen Stadt vor dem Eisernen Tor. Die Reaktion auf diese schmähliche Tat erfolgte augenblicklich, und die Schiffe ordneten höchste Alarmbereitschaft an. Bei Einbruch der Dunkelheit bezogen rumänische Truppen Bereitschaftsstellung in dem dem Stützpunkt gegenüberliegenden Park. Zwei Nächte und der folgende Vormittag verliefen — bis auf kleine Schießereien innerhalb des Stadtbereiches — ruhig.

Von Stunde zu Stunde wurde die Lage gespannter

Als in den Nachmittagsstunden auf der „Nothung" eine Kommandantenbesprechung stattfand, wurde von den rumänischen Landstreitkräften das Feuer auf die deutschen Kriegsschiffe mit Maschinengewehren und Granatwerfern eröffnet. Die auf Position liegenden Schiffe erwiderten das Feuer aus sämtlichen Rohren. Gleichzeitig legten die Schiffe ab. Dabei wurde festgestellt, daß die ganze Häuserfront längs der Donau von rumänischen Truppen besetzt war und die Boote aus Fenstern, Türen und Dächern beschossen wurden, während die Granatwerfer Sperren in die Donau schossen. Das gegenseitige Feuer steigerte sich von Minute zu Minute. Ein vorbeifahrender rumänischer Güterzug wurde zusammengeschossen. Oberhalb der kleinen serbischen Ortschaft Tekija, die Orsova, getrennt durch die Donau, gegenüberliegt, waren die Einheiten der deutschen Kriegsmarine aus dem Feuerbereich der Granatwerfer und setzten ihrerseits nun die ausgemachten Artilleriestellungen mit mittelschweren Geschützen außer Gefecht. Bald darauf erhielt „Bechelaren" den Befehl, die in Orsova noch kämpfenden Truppen und Verwundeten nach Tekija zu überführen. Die Fahrt erfolgte unter stärkstem Beschuß und mußte zweimal durchgeführt werden. Um den von beiden Seiten immer heftiger werdenden Feuerschlägen zu entgehen, durchbrachen die Schiffe die Feuersperren und verlegten zur Oarabininsel, die oberhalb Orsova liegt.

Wieder vierundzwanzig Stunden später wurde der Entschluß gefaßt, mit dem Gesamtverband den Durchbruch durch den Kazan, eine einige Kilometer lange, äußerst schmale, von Steilfelsen eingerahmte Enge, bis zur 120 Kilometer entfernten rumänischen Landesgrenze zu erzwingen. Mit dem Morgengrauen wurde der Marsch, bei dem alles auf eine Karte gesetzt wurde, angetreten. Kaum hatte die vorausmarschierende „Bechelaren" und ein Schnellboot die Enge erreicht, pfiff es beiderseits aus allen Felsspalten. Es war ein

Spießrutenlaufen durch Maschinengewehr- und Granatwerferstellungen.

Sämtliche serbischen Banden auf dem Südufer und rumänischen Verbände auf dem Norduser schienen alarmiert zu sein. In einem zweistündigen Feuerwirbel, wobei mit der mittelschweren Schiffsartillerie feindliche Feldbefestigungen und Bunker zusammengeschossen wurden, boxte sich der Verband mit verhältnismäßig geringen Ausfällen an Toten und Verwundeten durch.

Oberhalb der Stromschnellen stießen die Einheiten auf das Wachschiff „Tronje" und eine Kampffähre, die Flaksoldaten und Geschütze an Bord nahmen. Gemeinsam ging es weiter. Von allen Seiten trommelte es auf den Schiffsverband, und als sich die „Tronje" anschickte, ihre gesamte Feuerkraft auf in Stellung gegangene feindliche Landstreitkräfte zu richten, lief sie auf eine Mine und sank augenblicklich. Die Bergung der Besatzung gestaltete sich sehr schwierig, da die Rumänen auf die im Wasser schwimmenden Soldaten mit Maschinengewehren schossen.

In den frühen Abendstunden wurde nach einem zehnstündigen Gefecht Bazias und damit die rumänische Landesgrenze erreicht. Die dortigen militärischen Anlagen und Grenzjägerkasernen wurden zusammengeschossen. Vom Feind unbehelligt, setzte der Verband dann seinen Marsch fort.

Durch diese Tat wurde der Kriegsgeschichte der Donau ein neues Blatt hinzugefügt. Zur Zeit stehen die Einheiten gemeinsam mit den schlagkräftigen ungarischen Schiffsverbänden im ungarischen Raum und warten auf neue Aufgaben, die stündlich an sie herantreten können.

Paasikivi — der Vollstrecker Moskaus

Oberste Richtschnur: Unterwerfung unter den Bolschewismus

Der Charakter der neuen finnischen Regierung wurde deutlich gekennzeichnet durch die erste Regierungserklärung, die Paasikivi im Rundfunk abgegeben hat. Paasikivi, der als Vater des Verrats schon immer zu den Vollstreckern Moskaus in Finnland gehört hatte und sich seit 1940 als ein rühriger Interessenvertreter des Kremls in Finnland erwiesen hatte, erklärte, daß er versucht habe, eine Regierung zu bilden, die auf jede nur erdenkliche Art die politische Lage des Landes vertritt. Er hat damit klargestellt, daß diese Regierung die von den Verrätern bewirkte Auslieferung Finnlands an den Bolschewismus zur Grundlage hat und ihre einzige Aufgabe darin sieht, Vollstrecker dieser Forderung zu sein.

An die erste Stelle seines Programms setzte Paasikivi infolgedessen auch das Einverständnis mit der Sowjetun[...] nach der alle finnische Arbeit künftig ausgerichtet wird. [...] zweiter Programmpunkt war die genaueste Erfüllung [...] Waffenstillstandsdiktats. Vorbehaltlose Ausrichtung [...] Moskau und Erfüllungspolitik sind also die einzigen [...]grammforderungen, die Paasikivi dem schwer geprüften [...] zu unterbreiten hatte.

Dem entspricht auch die Zusammensetzung seines Ka[...]netts. Wie „Aftontidningen" schreibt, gehören von den [...] neuen Mitgliedern der Regierung allein sieben dem Vorsta[...] der Gesellschaft Finnland-Sowjetunion, der Moskauer [...]schewisierungsorganisation für Finnland, an. Die Frau [...] bolschewistischen Ministers Leino ist Herta Kuusinen, [...] Tochter des berüchtigten Kuusinen, der im Winterkrieg die [...]nische Sowjetregierung in Karelien bildete. Der stellv[...]tretende Finanzminister, Tuomioja, ist der Schwiegersohn [...] bolschewistischen Schriftstellerin Vuolijoki, die vor kurzem [...] sowjetischen Befehl aus dem Gefängnis entlassen wurde. [...] Minister ohne Portefeuille Pekkala gehört ebenso wie [...] stellvertretende Außenminister Sventen dem linken Flügel [...] Marxisten an.

Finnlands Hilferufe kommen zu spät

Die Neutralen schweigen aus Furcht vor Moskau

Die Deutsche Diplomatische Korrespondenz schreibt un[...] der Ueberschrift „Finnischer Hilferuf an die Neutralen. — Bo[...]schewisierung führt Finnland in die Katastrophe" u. a.:

Hinter dem sowjetischen Vorhang nimmt die Tragödie des finnisch[...] Volkes jenen unerbittlichen und von allen Kennern des Bolschewism[...] vorausgesehenen Verlauf, der durch die Waffenstreckung eingeleitet wur[...] Der Waffenstillstandsvertrag war bewußt so abgefaßt, daß seine wese[...]lichen Bestimmungen unerfüllbar sind und den Sowjets die [...]wände für immer neue Forderungen liefern. Dazu kommt die willk[...]liche Auslegung der Artikel und ihrer Durchführungsbestimmunge[...] Shdanow habe bereits eine zweite Liquidationsliste mit rund 600 Nam[...] vorbereitet. Das Bekanntwerden der Listen habe Panik und Mißtrau[...] ausgelöst. Als eine der schlimmsten Fallen habe sich die Tributforderu[...] der Bolschewisten von 300 Millionen Dollar enthüllt, die durch die sow[...]tische Auslegung der Preisfrage auf 800 bis 900 Millionen erhöht wer[...] Die Auflösung des Schutzkorps und der Lottas treffe den finnischen We[...]geist ins Mark. Für die Durchführung der sogenannten Vertreibung [...] Deutschen aus Finnland sei der 6. Dezember als Endtermin [...] Gleichzeitig sei aber für den gleichen Tag heimtückischerweise die De[...]bilisierung der finnischen Armee gefordert.

Das Netz der Sowjetagenten und -kommissare breite sich Schritt [...] Schritt über das ganze Land aus. Die Armee sei von Sowjetkontrolleu[...] durchsetzt. Die finnischen Kommunisten würden mit allen Mitteln unt[...]stützt. Der finnischen Presse seien die Lippen verschlossen. In [...] Redaktionsstuben gehe die Angst um, die Furcht, durch ein falsches [...] die wirtschaftliche Existenz, ja, das nackte Leben der Redakteure und [...] Angehörigen auf. Spiel zu setzen.

Aber die finnische Regierung, so heißt es dann weiter, tre[...] Erfüllungspolitik. Sie hat allerdings die Hoffnung auf die [...]genannte „Barmherzigkeit" des Siegers, die sie ihrem eigen[...] Volk vor Abschluß des Waffenstillstandes vorgaukelte, berei[...] aufgegeben. Wie aus bester finnischer Quelle bekannt wird, [...] der stellvertretende finnische Außenminister Martola kürzl[...] dem Vertreter Schwedens sein Herz ausgeschüttet und [...] schwedischen Diplomaten angefleht, über seine Regierung [...] London und Washington auf die trostlose Lage aufmerksam [...]machen, in der sich das finnische Volk und die finnische Reg[...]rung befinden. Die Vertreter Großbritanniens und der [...]einigten Staaten in Helsinki behandelten das ihnen von [...] finnischen Regierung übermittelte vertrauliche Material üb[...] die Tätigkeit der sowjetischen Kontrollkommission mit [...]schreckender Gleichgültigkeit. Die Weltöffentlichkeit müsse [...]fahren, was in Finnland vor sich gehe. Aehnliche Hilferu[...] leitender finnischer Persönlichkeiten sollen an andere neutra[...] Diplomaten gerichtet worden sein. Alle diese Hilferufe komm[...] zu spät. Engländer und Amerikaner werden keinen Fing[...] rühren, um den verbündeten Sowjets bei ihrem Vernichtung[...]werk in den Arm zu fallen. Die angerufenen Neutralen werde[...] schweigen aus Furcht vor Moskau. So muß Finnland [...] schweren Gang eines Volkes gehen, dessen Führung in [...] Stunde der größten Prüfung versagt hat."

Pierlot weicht dem Druck der Straße

Durchführung der kommunistischen Massendemonstration

Ueberall in den Ländern des sogenannten europäisch[...] Westens regen sich die Parteigänger Moskaus. Das eind[...]igste Beispiel dafür bieten die Ereignisse in Belgien, wo [...] Regierung Pierlot, dem Druck der Straße nachgebend, [...] Bolschewismus und seinen Vortrupps das Feld hat überla[...] müssen. Demzufolge wurden den Kommunisten die angesa[...] Massendemonstrationen genehmigt.

Zum Protest gegen die Regierungsverordnung, wona[...] die Widerstandsbewegung ihre Waffen abliefern solle, [...] drei Minister zurückgetreten. In einer großen Versammlun[...] in Brüssel wurden diese Minister von den Kommunisten [...] umjubelt, wobei Rufe laut wurden: „Demany soll Minister[...]präsident werden!". Demany ist der Mann des Kremls, [...] den sich Moskau eifrig einsetzt. Die Kommunisten mache[...] übrigens gar kein Hehl daraus, daß sie die bewaffnete Wider[...]standsbewegung für die Ziele Moskaus in Belgien einsetze[...] werden.

Der Ruck war noch nicht links genug

Moskau unzufrieden mit der neuen Regierung in Helsinki

Der neue finnische Minister Leino, ein als Parteigänge[...] Moskaus seit langem abgestempelter Bolschewistenfreun[...] äußerte sich in einem Interview für das schwedische Komm[...]nistenblatt „Ny Dag" über die neue sowjethörige Regierung [...] Helsinki. Offenbar entspricht die Zusammensetzung der neu[...] Regierung aber noch nicht den Wünschen Moskaus. Das [...] aus der Bemerkung Leinos hervor, daß er eine „noch m[...] links betonte Regierung und eine noch stärkere Vertretung [...] Kommunisten in der Regierung gewünscht" hätte. Da das ab[...] zur Zeit nicht möglich sei, hätten die Kommunisten das A[...]erbieten auf Eintritt in die Regierung angenommen, und [...] hofften, daß es gut gehen werde.

Diese Erklärung Leinos — aus dessen Munde der Kre[...] selbst spricht, besagt deutlich, daß Moskau die neue Regierun[...] nur als eine Uebergangserscheinung betrachte. Sie werden d[...]für sorgen, daß der nicht weit genug nach links erfolgte Ru[...] nachgeholt und eine weitere Verstärkung des bolschewistische[...] Einflusses erfolgt, bis die Agenten des Kremls Alleinherrsche[...] in Helsinki sind.

Sowjetisch-rumänische „Freundschaftsgesellschaft"

In Bukarest fand, wie die Sowjetagentur „Taß" melde[...] eine Versammlung zur Gründung der „Gesellschaft zur Fest[...]gung der Beziehungen zur Sowjetunion" statt. Die Versamm[...]lung wählte ein vorläufiges Komitee unter dem Vorsitz de[...] Professors Parchon.

Wir kennen diese sowjetische Methode der „unsichtbaren [...] Bolschewisierung zur Genüge. Auch in Finnland begann es m[...] der Gründung der „Gesellschaft der Sowjetfreunde". Es wurde[...] unter sowjetischer „Förderung" im ganzen Lande Ortsgruppe[...] gebildet und so ganz Finnland im Sinne des Kremls unte[...]höhlt. Der nächste Schritt in diesem Bolschewisierungsproz[...] ergab sich bereits automatisch. Es war die finnische Regie[...]rungsumbildung, bei der die Handlanger Moskaus in da[...] Kabinett aufgenommen wurden. Nach diesem bewährten finn[...]schen Muster wird jetzt auch in Rumänien die „Sowjetisierung[...] durchgeführt. Der erste Schritt hierzu ist getan.

Eine bezeichnende Anordnung

Wie Exchange Telegr[...] aus Athen berichtet, erließ d[...] griechische Regierung mit [...]ortiger Wirkung ein Verbot de[...] privaten Waffentragens für Athen und Pyräus. Zur Durc[...]führung dieser Anordnung, die das terroristische Durchei[...]ander in Griechenland eindeutig beleuchtet, sind sogar Truppe[...] aufgeboten worden.

ais mit der Sowjetu
tig ausgerichtet wird.
genaueste Erfüllung
illose Ausrichtung
nd also die einzigen
dem schwer geprüften

mmensetzung seines
ibt, gehören von den
allein sieben dem Vor
inion, der Moskauer
inland, an. Die Frau
der Herta Kuusinen,
der im Winterkrieg
in bildete. Der stell
der ist der Schwiegersohn
olijoki, die vor kurzem
gnis entlassen wurde
ja gehört ebenso wie
iten dem linken Flügel

ommen zu spät

Furcht vor Moskau

orrespondenz schreibt
an die Neutralen. —
Katastrophe" u. a.:
mt die Tragödie des
n Kennern des Bolschewis
affenstreckung eingeleitet
so abgefaßt, daß seine
nd und den Sowjets
ern. Dazu kommt die
Durchführungsbestimm
tionsliste mit rund 600
en habe Banik und
n habe sich die Tributforde
r enthüllt, die durch
is 900 Millionen erhöht
tas treffe den finnischen
r sogenannten Vertreibung
mber als Endtermin
heimtückischerweise die

mmissare breite sich Schritt
nce sei von Sowjetkontroll
ürden mit allen Mitteln
Lippen verschlossen.
Furcht, durch ein falsches
Leben der Regierende und

beißt es dann weiter,
is die Hoffnung auf
ers, die sie ihrem eigen
andes vorgaukelte,
r Quelle bekannt wird,
ng Martola für
ig ausgeschüttet und
über seine Regierung
itische Lage aufmerksam
ill und die finnische
britanniens und der
belten das ihnen von
ertrauliche Material
ontrollkommission mit
eltpfeifentlicht müsse
gen Aehnliche Hilferufe
sollen an andere neutr
lle diese Hilferufe
iter werden keinen
rujenen Neutralen we
So muß Finnland
deßen Führung
t hat."

ck der Straße

n Waffendemonstration
sogenannten europä
r Moskaus Das
anisse in Belgien,
Straße nachgebend,
s das Feld hat über
mmunisten die angefa

rungsverordnung,
isten abliefern solle,
ner großen Versamm
ter den Kommunisten
: „Demand soll Mini
Mann des Kremls,
Die Kommunisten
die bewaffnete Wid
ung in Belgien ein

icht links genug

n Regierung in Helsinki

ino, ein als Parteigäng
elter Bolschewistenfre
n habe das schwedische
sowjethörige Regierung
usammensetzung der
nden Moskaus.
, daß er eine „noch
och stärkere Vertretung
inisch" hätte. Da
e Kommunisten
na angenommen,

dessen Munde der
oskau die neue Regierun
betracht Sie werden
a nach links erfolgte
rkung des bolschewisti
es Kremls Alleinher

ndschaftsgesellschaft"

owjetagentur „Taß" meld
er „Gesellschaft zur
inion" statt. Die Verjam

e unter dem Vorsitz

lethode der „unsichtbar
in Finnland begann
owjetfreunde". Es wurd
ganzen Lande Ortsgrupp
Sinne des Kremls
n Bolschewisierungsproj
olange wie die finnische
olanger Moskaus in
ich diesem bewährten
in die „Sowjetisierun
n ist frei.

Anordnung

Athen berichtet, erließ
Wirkung ein Verbot
nd Piräus. Zur Dur
s terroristische Durchei
uchtet, sind sogar Truppe

Der „Schlächter von Moskau" in Bukarest

Wyschinskis Auftrag: Schnellere Bolschewisierung Rumäniens

Wie United Preß aus Bukarest meldet, hat die Anwesenheit des stellvertretenden sowjetischen Außenkommissars Wyschinski in Rumänien bei der rumänischen Regierung „ermunternd" gewirkt. Da die Jagd auf die nationalen rumänischen Kreise in den letzten Tagen erheblich verschärft worden und die Zahl der Verhaftungen rapide ansteigt, so ist dies offenbar für United Preß das Kennzeichen für die „Ermunterung".

Das Bukarester Kapitulationskabinett gibt sich jedenfalls die erdenklichste Mühe, zur Zufriedenheit des sowjetischen Außenkommissars zu arbeiten, während sich die unter Sowjetaufsicht stehende rumänische Presse Wyschinski mit Lob geradezu überschüttet und ihn als die „Säule der Einigkeit" feiert. Die rumänischen Zeitungen sprechen Wyschinski als einen „Kenner Rumäniens" an, verschweigen natürlich die Tatsache, daß Wyschinski der Mann ist, der Tausende prominenter Bolschewisten, die bei Stalin in Ungnade gefallen waren, in den berüchtigten Moskauer Schauprozessen von 1927 den Genickschußspezialisten ans Messer geliefert hat, und daß es Wyschinski war, der Tausende von Balten während der sowjetischen Besetzung 1940 hat hinrichten oder nach Sibirien deportieren lassen. Dieser Schlächter von Moskau, wie Wyschinski gelegentlich einmal genannt worden ist, hat sich jetzt für längere Zeit in Bukarest eingerichtet, und er wird dafür sorgen, daß die Bolschewisierung des Landes ein rascheres Tempo annimmt. Am Ende dieses Prozesses aber wird zweifellos wie vor vier Jahren im Baltikum die Einverleibung Rumäniens als Sowjetrepublik stehen.

Der von Moskau geförderte Justizminister der Bukarester Regierung, Patrascanu, einer der rührigsten Handlanger Moskaus, hat in einer neuen Erklärung keinen Zweifel darüber gelassen, daß er alle von den Sowjets als mißliebig bezeichneten Personen so schnell wie möglich aus dem Wege räumen werde, um das „Verhältnis zwischen Rumänien und der Sowjetunion zu fördern". Patrascanu wird sicherlich folgsam alle Blutbefehle Wyschinskis durchführen.

Katzbuckeleien vor Wyschinski

In dem Bemühen, sich die Gunst des hohen Sowjetgastes zu sichern, veranstaltete der rumänische Außenminister Constantin Viscianu zu Ehren des stellvertretenden Sowjetkommissars für auswärtige Angelegenheiten, Wyschinski, ein Essen, bei dem Wyschinski auf das Wohl der „neuen Regierung Rumäniens" trank. Viscianu benutzte die Gelegenheit, um in seiner Verbeugung vor Moskau zu versichern, daß die Regierung alles tun wolle, die Waffenstillstandsbedingungen — und zwar alle Bedingungen — zu erfüllen.

Verbesserte Milchleistungskontrolle

Die Milchablieferung an die Molkereien zum Zwecke der Buttererzeugung weiter zu vermehren, bleibt ein Ziel, das mit allen Kräften erstrebt werden muß, um unsere Fettversorgung für die weitere Dauer des Krieges zu stabilisieren. Nicht nur die Anwendung aller zweckdienlichen Mittel zur Erzeugungssteigerung ist notwendig, auch das Verhältnis zwischen Ablieferung und Erzeugung muß verbessert werden. Die laufende Beobachtung der Betriebsleistungen muß zeigen, ob und wo und in welchem Maße die Ablieferung in ungehöriger Weise hinter der Erzeugung zurückbleibt, und um dieser Beobachtung eine sichere Grundlage und die Möglichkeit zu einwandfreien Ermittlungen zu schaffen, hat der Reichsbauernführer verbindliche Richtlinien für die Feststellung einer ordnungsmäßigen Milchablieferung erlassen. Sie wurden in den letzten Monaten in sechs Landesbauernschaften mit gutem Erfolg ausprobiert und gelangen nunmehr zur allgemeinen Anwendung.

Die Pflichtmilchkontrolle durch die Milchleistungsprüfungen, die 193. eingeführt wurde, bildet nachgewiesenermaßen einen starken Stützpunkt der Leistungssteigerung. Auch nach den neuen Richtlinien wird von ihren Ergebnissen oder von den Resultaten der Probemelkungen ausgegangen, die von Beauftragten der Landesmilchleistungsausschüsse durchgeführt werden. Durch Multiplikation der Leistung am Kontrolltage mit der Zahl der Tage des Kontrollzeitraums läßt sich die Gesamtleistung während einer längeren Zeitspanne ermitteln. Es werden sich indessen nie Abweichungen zwischen der nach den Kontrollergebnissen lediglich errechneten und der tatsächlichen Leistung vermeiden lassen; denn die ermolkenen Milch- und Fettmengen unterliegen täglich den verschiedensten Einflüssen. Den Richtlinien liegt nun der Gedanke zugrunde, jene Abweichungen zu berücksichtigen mit dem Ziel, der wirklichen Leistung möglichst nahezukommen. Die Anwendung der Richtlinien erfolgt in der Weise, daß zunächst die an den zwölf Kontrolltagen eines Jahres — die Leistungsprüfungen finden in Abständen von vier Wochen statt — ermolkenen sowie die davon abgelieferten Milchmengen zusammengerechnet und einander gegenübergestellt werden. Dann zeigt sich zwischen beiden Summen ein Abstand, die sogenannte „Kontrolltag-Differenz". Wenn ein Betrieb an den Kontrolltagen beispielsweise 1200 Liter Milch gewonnen und davon 1044 Liter abgeliefert hat, so beträgt die Ablieferung 87 v. H. Nachdem das feststeht, wird die aus der Milchleistungskontrolle errechnete Jahreserzeugung des Betriebes mit seiner Jahresablieferung an die Molkerei verglichen und wiederum die Abweichung — die „Jahresdifferenz" — festgestellt, die sich auch zwischen den Vergleichsfaktoren dieser Rechnung auftun muß. Wird im angenommenen Falle eine Jahreserzeugung von 30 000 Litern errechnet und eine Jahresablieferung von 24 000 Litern festgestellt, so wurden 80 v. H. der errechneten Jahreserzeugung abgeliefert. Zwischen der Kontrolltags-Differenz und der Jahresdifferenz besteht mithin ein Unterschied von 7 v. H. Er wird von der nach den Kontrollergebnissen errechneten Jahreserzeugung abgezogen. Macht das bei dem angeführten Beispiel, so verbleiben von der tatsächlich gewonnenen Jahreserzeugung 27 900 Liter. Das ist die wirkliche Stalleistung des Betriebes, von der weiter der im landwirtschaftlichen Betrieb und Haushalt zulässige Vollmilchverbrauch abgesetzt wird. Was übrigbleibt, ist die Milchmenge, die der Betrieb abzuliefern gehabt hätte. Wird sie mit der feststehenden Jahresablieferung an die Molkerei konfrontiert, so wird offenkundig, ob das Ablieferungssoll mit dem Marktleistungs-Ist übereinstimmt oder hinter ihm zurückbleibt. Die Erprobung der Richtlinien hat gezeigt, daß mit diesem Verfahren der Zweck des Bemühens, die Pendelbewegungen der tatsächlichen Erzeugung bei der Beurteilung der Leistungen mit möglichst weitgehender Genauigkeit in Rechnung zu stellen, erreicht wird. Auf solche Weise ausgewertet, wird die Milchleistungsprüfung ihre ursprüngliche Aufgabe, zur Verbesserung der Milchleistungen beizutragen, noch vollkommener erfüllen als bisher. Zugleich wird sie die Gewähr einer gerechten Beurteilung der Betriebsleistungen bieten — der guten wie der schlechten.

Austausch von Nährmitteln gegen Fleisch

Mit Rücksicht auf die infolge der Räumungsmaßnahmen in einigen Grenzgebieten anfallenden Fleischmengen können mit sofortiger Wirkung an Stelle von Nährmitteln Fleisch oder Fleischwaren bezogen werden. Wie vom Reichsernährungsministerium mitgeteilt wird, werden auf die Nährmittelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarte 69 einschließlich der Karten für Voll- und Teilselbstversorger an Stelle von Nährmitteln auch Fleisch oder Fleischwaren im Verhältnis von 2 : 1 abgegeben. Der Verbraucher kann also zum Beispiel an Stelle von 500 Gramm Nährmitteln 250 Gramm Fleisch oder Wurst kaufen. Abschnitte über Stärkeerzeugnisse berechtigen nicht zum Fleischbezug.

Diese Regelung tritt sofort in Kraft und gilt bis zum 3. Dezember. Auch Inhaber von AZ-Karten können den Umtausch vornehmen. Die Regelung gilt auch für Gaststätten, Werkküchen und ähnliche Einrichtungen. Nährmittelabschnitte, auf die Fleisch oder Fleischwaren abgegeben worden sind, werden wie Fleischabschnitte abgerechnet.

Oertliche Bekanntmachungen sind zum Inkrafttreten dieser Regelung nicht abzuwarten, sie wird vielmehr durch diese Pressenotiz wirksam.

England hat drei Fliegermarschälle verloren

Die Madrider Zeitung „Arriba" weist anläßlich des Todes des britischen Fliegermarschalls Stafford Leigh-Mallory darauf hin, daß die britische Luftwaffe innerhalb von vierzehn Tagen drei Luftmarschälle verloren und damit einen empfindlichen Verlust erlitten hat. Die anderen beiden Luftmarschälle sind John Linnell und John Dill, die am 3. und 4. November ums Leben gekommen sind.

Jude verteilte sowjetische Flugblätter

Der frühere ungarische General Bela Miklos, am 16. Oktober zu den Bolschewisten übergelaufen, wird von den Sowjets zum Unterschreiben von vielversprechenden Flugblättern benutzt. Als die ungarischen Soldaten bei einem ihrer Regimenter einen Juden erwischten, der Flugblätter dieses Deserteurs verteilen wollte, hängten sie ihn kurzerhand auf und verbrannten den Agitationsplunder.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. November

Verdunkelungszeiten vom 19. 19.—25.11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—7.00 Uhr.

Neumünster. An der Ehndorfer Straße hantierten in den Nachmittagsstunden am Sonntag mehrere Jungen leichtsinnigerweise mit einem Gewehr. Dabei schossen sie einen 16jährigen unbeteiligten Jungen in den Oberschenkel. Dieser mußte mit seiner Verletzung ins Krankenhaus gebracht werden. — In der Nacht zum Sonnabend wurden von einem Grundstück an der Boostedter Straße zwei schlachtreife Kaninchen gestohlen.

Kiel. Tapfere Schleswig-Holsteiner. Oberleutnant und Kompaniechef Heinrich Poppenhusen, geboren am 12. 7. 1921 in Neumünster und dort auch wohnhaft, wurde wegen hervorragender Tapferkeit im „Ehrenblatt des deutschen Heeres" genannt und mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet. Weiter wurden wegen hervorragender Tapferkeit im „Ehrenblatt des deutschen Heeres" genannt und mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet: Hauptmann Hark Jacobsen, geboren am 26. Februar 1916 in Utersum auf Insel Föhr, dessen Angehörige in Niebüll wohnen; Hauptmann Heinz Wulf, geboren am 26. Juni 1919 in Elmshorn und dort auch wohnhaft.

Heide. Feldmäuse verursachen spürbare Schäden. In einigen Landschaften der Dithmarscher Gegend treten Feldmäuse sehr zahlreich auf und verursachen stellenweise starke Schäden. Insbesondere wird darüber in den Gärtnereien geklagt, wo von den Mäusen mit Vorliebe Krokusse und sonstige Zwiebelpflanzen angenagt werden.

Schleswig. Die Weihnachtsferien 1944/45 wurden wie folgt festgesetzt: Letzter Schultag am Freitag, den 15. Dezember 1944; erster Schultag am Dienstag, den 16. Januar 1945.

Mit 90 Jahren noch aktiver Sänger. Am Sonntag beging hier der Kanzlei-Inspektor i. R. J. Wessels bei körperlicher und geistiger Rüstigkeit seinen 90. Geburtstag. Trotz seines hohen Alters ist er noch aktiver Sänger in der Kriegschorgemeinschaft der Schleswiger Männerchöre. Mehr als 60 Jahre steht er bereits im ersten Tenor seinen Mann und fehlt an keinem Singabend.

Hadersleben. Dänischer Dampfer in der Ostsee gesunken. Der dänische Dampfer „Stockholm" der Kopenhagener Reederei Pacific ist in der Nordsee in starkem Sturm gesunken. Die 18 Mann starke Besatzung hatte zunächst versucht, den Dampfer durch Pumpen über Wasser zu halten, mußte jedoch schließlich Zuflucht in den Booten suchen, in denen sie sich nach Gjedser retten konnte.

Sonderburg. Das nahrhafte Rattengift. Wie viele andere Städte, so hat auch Sonderburg stark unter der Rattenplage zu leiden. Ein als besonders wirkungsvoll empfohlenes und von der Stadtverwaltung bezogenes Rattengift hatte zur Folge, daß sich die gefräßigen Nager weiter stark vermehrten und auffallend gut gediehen. Eine Nachprüfung ergab, daß das „Gift" für die Tiere absolut unschädlich ist, allen ausgezeichnet bekam und sie dick und fett dabei wurden. Die Stadt will nunmehr gegen den Lieferanten dieses Mittels klagbar vorgehen.

Nordschleswig. Dieser Tage brannte auf einem Gehöft, dessen Einwohner auswärts beschäftigt waren, das mit Pappdach versehene Gewese vollständig nieder. Außer Erntevorräten kamen 2 Kühe und 6 Schweine in den Flammen um. — In einem Wohnhaus in Sommerstedt entstand ein Brand, durch den drei Familien vom Erstickungstod bedroht wurden. Im letzten Augenblick konnten die Leute in der Nachtkleidung ins Freie gelangen. Die drei Familien haben fast ihre ganze Habe verloren. Die Feuerwehr mußte ihre Tätigkeit auf den Schutz der bedrohten Nachbargebäude beschränken. Man vermutet, daß der Brand durch Selbstentzündung von Twist in der Sattlerwerkstatt entstanden ist.

Bad Schwartau. Alte Geschosse gefunden. In einer gewaltigen Doppelbuche von 2 m Durchmesser wurden von einem Baumfäller zwei Bleigeschosse gefunden, die offenbar aus der Schlacht um Schwartau und Ratekau stammen.

Friedrichstadt. Granatsplitter nach 26 Jahren entfernt. Der hiesige Einwohner Bruno Andresen hatte im ersten Weltkrieg einen Granatsplitter im Oberschenkel erhalten, der sich zunächst verkapselt hatte. Jetzt wurde der Splitter auf operativem Wege entfernt; er war fünf Gramm schwer.

Husum. Der Fischer Matthias Jacobsen konnte im Husumer Binnenhafen die Leiche eines alten Mannes, eines Einwohners aus dem Kreise Flensburg, bergen, der von Vorübergehenden gesehen worden war. Der 75jährige Mann war am Mittwoch nach Husum gekommen und hatte am Abend den Zug zur Rückfahrt nach Flensburg verpaßt. Darauf hatte er vergeblich in mehreren schon voll besetzten Gaststätten sich um ein Zimmer zur Uebernachtung bemüht und muß dann schließlich beim weiteren Umherirren in der tiefen Dunkelheit in den Hafen gelaufen sein.

Aus dem Lager einer hiesigen Drogerie sind in der Nacht zum Sonnabend rund 100 Liter Brennspiritus gestohlen worden.

Gieschenhagen. Todessturz aus dem Fenster. In Gieschenhagen stürzte ein kleiner Junge aus dem Fenster und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ihnen bald darauf erlag.

Orth auf Fehmarn. Schiffskapitän im Hafen ertrunken. Schiffskapitän Dünnweber, der in diesen Tagen seinen 82. Geburtstag hätte begehen können, stürzte während der Dunkelheit in den hiesigen Hafen und ertrank.

Landjugend geht in die Winterlager

Da die Lebensbedingungen und die gegenwärtige Arbeitslage auf dem Lande grundsätzlich andere sind, als die der heutigen Stadt, mußten auch zur Durchführung des Erziehungsauftrages der Hitler-Jugend Dienstformen gefunden werden, die diesen Gegebenheiten Rechnung tragen. Als solche haben sich heute die „Appelle der ländlichen Jugend zum Kriegseinsatz der Hitler-Jugend" und die „Winterlager für die ländliche Jugend" ergeben. Mit Hilfe der Appelle gelang es der HJ. bereits im vergangenen Jahre einen großen Teil der ländlichen Jugend zu erfassen. Die sorgfältige Auswahl und Ausrichtung der Redner gewährleistete guten Erfolg. Die Appelle werden auch 1944/45 fortgesetzt und haben im November begonnen. Eine tiefer greifende Arbeit wird mit den Winterlagern der ländlichen Jugend geleistet. Die gesamte Schulungsarbeit an der Landjugend muß hierbei auf eine kurze Zeitspanne zusammengedrängt werden. Auch der Junge und das Mädel des Landes müssen vom inneren Sinn des Krieges wissen. In den Winterlagern ist Gelegenheit, Jungen und Mädel aus der nie abbrechenden Arbeit des bäuerlichen Tagewerkes herauszunehmen, ihnen eine gewisse Erholungszeit zu gewähren und sie körperlich zu ertüchtigen. Die Lagerführer lassen es sich besonders angelegen sein, Anregungen für die Gestaltung der Leibeserziehung in der Gemeinschaft des Dorfes zu geben. Daneben steht die Auslese von Führungskräften. Die Erfahrungen des Winters 1943/44 haben erneut gezeigt, daß hier eine oft zu wenig beachtete Reserve jungen Nachwuchses der Heranziehung harrt. Im übrigen nahmen an den Winterlagern der Landjugend 1943/44 50 000 Jungen und 54 000 Mädel teil. Es erfolgt hier positive Zusammenarbeit zwischen Reichsnährstand und Hitler-Jugend.

Soldatenabitur neu geordnet. Eine der wichtigsten Vergünstigungen für die Kriegsteilnehmer bildet die mit Einrichtung der Sonderlehrgänge im Februar 1941 geschaffene Kriegsreifeprüfung, die bereits nach sechsmonatigem Besuch des Lehrgangs abgelegt werden kann. Nachdem nun mit dieser Einrichtung genügend Erfahrungen gemacht worden sind, hat der Reichserziehungsminister die Bestimmungen hierüber neu gefaßt. Entsprechend den erschwerten Kriegsverhältnissen darf die bisher vorgesehene Höchstzahl von 20 Teilnehmern überschritten werden. Zugelassen werden Kriegsversehrte der Stufen II und IV, die die Versetzung in Klasse 7 oder die frühere Obersekundareife oder das Abschlußzeugnis einer Mittelschule mit zwei Fremdsprachen oder eine besondere Bescheinigung zum Besuch eines Sonderlehrgangs für Kriegsteilnehmer zur Ablegung der Reifeprüfung besitzen und nicht vor 1916 geboren sind. Ein besonderer Erlaß wird noch darüber ergehen, wieweit auch Schüler der Klasse 6 zugelassen werden können. Die Zahl der Wochenstunden der Lehrgänge ist etwas erhöht worden und beträgt nun 31. Neben den angesetzten Lehrstunden wird man da, wo es die Zahl der vorhandenen Lehrkräfte zuläßt, Arbeitsstunden zur Erledigung schriftlicher Uebungen einrichten. Die Lehrgangsdauer soll sechs Monate im allgemeinen nicht überschreiten.

Auch in diesem Winter: Cebionzucker für Säuglinge. Die im Winter 1943/44 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge wird in der Zeit vom 1. Dezember 1944 bis 30. April 1945 wiederholt. Die Ausgabe des Cebionzuckers erfolgt in der bisherigen Weise im Rahmen der Säuglingsfürsorge durch die Gesundheitsämter. Die Mütter werden dabei über Sinn und Zweck der zusätzlichen Vitamin-C-Versorgung belehrt.

Vereinfachung bei Waffenscheinen. Zur Vereinfachung der Verwaltung und zur Ersparung von Papier und Lichtbildern können Waffenscheine bis auf weiteres durch einen Vermerk auf der Rückseite um höchstens drei Jahre verlängert werden. Die Verlängerung kann auch erfolgen, wenn der Antrag in angemessener Frist nach Ablauf der Gültigkeit des Waffenscheins gestellt wird.

Die nächste Tankstelle und Reparaturwerkstatt. Um die Durchführung des Personen- und Güterstraßenverkehrs zu erleichtern, hat der Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit dem Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei die Aufstellung besonderer Hinweistafeln angeordnet. Danach werden in mittleren und größeren Städten an den Hauptzufahrtstraßen an gut sichtbarer Stelle Hinweistafeln aufgestellt, aus denen Anschrift und Fernruf des Fahrbereitschaftsleiters, des Stützpunktleiters sowie der nächsten offenen Tankstelle und Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstatt zu ersehen sind.

5 Prozent Säumniszuschlag ab 100 RM „versäumter" Steuern. Der Reichsfinanzminister hat angeordnet, daß von der Erhebung des Säumniszuschlags bei den Steuern, die von Finanzämtern oder Hauptzollämtern (Zollämtern) erhoben werden, abzusehen ist, wenn der Steuerbetrag, der der Berechnung des Säumniszuschlags zu Grunde zu legen ist, weniger als 100 RM bei derselben Steuerart beträgt. Wird Stundung erst nach dem Eintritt der Fälligkeit beantragt und bewilligt, so ist der Säumniszuschlag verwirkt. Die neue Anordnung bedeutet eine Aenderung gegen den geltenden Zustand, bei dem der ursprünglich schon einmal maßgebend gewesene Betrag von 100 RM auf 2500 RM heraufgesetzt worden war. Diese Erhöhung hat sich in der Praxis nicht bewährt, weil durch sie die Mehrzahl der Steuerversäumnisse vom Steuersäumniszuschlag ausgeschlossen worden waren. Die pünktliche Erfüllung der Steuerpflicht ist aber gerade im Kriege geboten. Daher ist ja auch der Säumniszuschlag von 2 Prozent auf 5 Prozent erhöht worden.

Preisüberschreitung: Zuchthaus, Geldstrafe, Ehrverlust

Vor dem Sondergericht in Berlin hatte sich die bereits mehrfach vorbestrafte Händlerin Frieda Alma Schlicht aus Berlin wegen Schleichhandels und Preiswuchers zu verantworten. Die 54jährige Angeklagte betrieb seit 1937 einen Hausierhandel mit Kurz- und Gewürzwaren. Dieses Gewerbe hat sie in den Jahren 1942/43 zu Schleichhandelszwecken mißbraucht. Durch Beziehungen zu einem Landwirt und Geflügelzüchter, der inzwischen auch zu einer schweren Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, war es ihr möglich, laufend Eier, Butter, Geflügel und Fleisch aus Schwarzschlachtungen zu erlangen. Diese Ware setzte sie dann im Schwarzhandel zu Wucherpreisen ab. Daneben hat sie in erheblichem Umfange Tabakwaren ohne Bezugsberechtigung erworben und ebenfalls zu erheblichen Ueberpreisen weiterverkauft. So hat sie jahrlang aus Eigennutz und Gewinnsucht in großem Umfange lebenswichtige Erzeugnisse der Allgemeinheit entzogen und in verantwortungslosester Weise weiterverschoben. Das Gericht verurteilte sie deshalb zu 2 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, 1000 RM Geldstrafe und 2 Jahren Ehrverlust.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten. Grundfragen der Vererbung. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik von Brahms, Schubert, Strauß, Reger. — 16.00—17.00: Operettenmelodien. — 17.15 bis 18.00: Unterhaltung mit bekannten Kapellen und Solisten. — 18.00 bis 18.30: Otto Dobrindt dirigiert. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Eine bunte Stunde. — 21.00 bis 22.00: Unterhaltungskomponisten von A—Z.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Orchesterwerke von Wagner, Klarinettenkonzert von Weber, Lieder von Spohr u. a. — 18.30 bis 18.45: Korrespondenten berichten. — 20.15—21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: Klaviertrio c-Moll und Deutsche Tänze von Reger. 21.00—22.00 (auch Reichssender Wien): „Die Verschworenen", Singspiel von Franz Schubert.



27. Fortsetzung

Er zieht Ilsens roten Wuschelkopf an seine asthmatische Brust und fährt ihr mit der dicken Hand immerfort über das Haar. Ilse schluchzt nicht laut, sondern weint ganz still. Aber sie weint aus sich heraus, was jahrelang wie ein Fels in ihr gesessen hat und was sie so böse und hart auch gegen sich selbst machte — Ihre hoffnungslose Liebe zu dem vom schlechten Geschwätz verfolgten Mann, der für sie unerreichbar scheint, ihren eifersüchtigen Haß gegen die Frau, die ihr den Vater nahm und doch ein Recht dazu hatte, und ihre Verlassenheit als Tochter einer Mutter, die sie mehr liebte als sich selbst.

Dann wird Ilse wieder ruhig. „Komm, Vater", sagt sie, tupft ihre Tränen fort, zieht die Puderdose und ordnet das Haar. Darauf streichelt sie noch einmal die Wange Schöllbachs und lächelt. „Es läßt sich nichts erzwingen, Vater, gar nichts. Und was Lund anbelangt, so glaube ich, daß er unter den jetzigen Umständen überhaupt noch nicht heiraten darf. Er ist mit sich selber noch nicht im klaren."

„Hm —" macht Schöllbach nach einer großen Verwunderung schließlich mit auf die Brust gedrücktem Kinn in sich hinein.

„Es ist so, Vater, und es ist auch möglich, daß er einen Halt findet, eher aber scheint es mir, daß er bei seiner Jagd auf sich selbst in den Abgrund stürzt und den Hals bricht, sag das — deiner Frau — Doch jetzt etwas anderes: Was wünschst du dir eigentlich zu Weihnachten?"

„Zu — Weihnachten?"

„Nun ja, es sind zwar noch zehn Wochen bis dahin, aber ich muß mit meinem Taschengeld ein bißchen zu Rate gehen, weißt du?"

Schöllbach zieht die Schreibtischlade auf, holt einen Zwanzigmarkschein hervor und reicht ihn Ilse.

„Nur eine neue kurze Pfeife, an der alten ist die Spitze durchgebissen und der Kopf verbrannt — sieh. Das andere ist für dich, aber sag Mutter nichts davon."

Ilse küßte ihren jetzt lächelnden Vater auf die Stirn und geht mit einem kleinen Winken.

In dem Café in der Hohenzollernstraße nimmt Ilse an dem Fenstertisch Platz, wo Lund Hilde Kramer kennengelernt hatte. Einem Herrn, der sich zu ihr setzt, sagt sie schroff: „Ich möchte gern allein sein." Völlig verdattert von der unverhofften Parade noch vor seinem ersten Angriff zieht sich der Herr zurück.

Ilse holt ein Taschenbüchlein hervor und notiert:

Erstens: eine Pfeife für Vater — zehn Reichsmark,
zweitens: eine Brieftasche für Lund —

Sie überlegt, streicht das Wort Lund durch und setzt dafür Hüssing hin. Plötzlich streicht sie auch diesen Namen aus und malt langsam drei Fragezeichen dahinter.

16.

Um die gleiche Zeit erwacht Lund aus einem bleiernen Schlaf. Er setzt sich auf und horcht. Alles ist still und ruhig in dem Haus, wie immer. Nur ein Staubsauger singt leise irgendwo, und von draußen kommt, durch das Doppelfenster und den Laden gedämpft schwach hörbar, das Geräusch einer vorüberfahrenden Straßenbahn.

Nun wird sich Lund der gestrigen Vorgänge wieder bewußt bis auf den Abschluß im Alkoholnebel. Er sieht an sich herab. Heiliger Christophorus, er hat im Oberhemd mit Kragen und Krawatte geschlafen, und das Pflaster des Verbandes hängt durch die Prozedur unter dem Wasserhahn von der Backe weg, so daß die genähte Wunde teilweise freiliegt. Das ist gefährlich und kann zu einer Infektion führen.

Ich muß schleunigst zum Arzt, sagt sich Lund und klebt dabei das Pflaster notdürftig wieder an. Dann springt er aus dem Bett und geht mit den nackten Füßen zur Wasserleitung. Er hat einen pappigen Geschmack im Hals. Nach reichlichem Gurgeln und zwei Gläsern Trinkwasser ist der Pappgeschmack weg. Nun putzt er sich die starken, schönen Zähne. Anschließend folgt die Rasur um den Verband herum. Darauf zieht er Kragen und Oberhemd aus und beginnt mit einer kalten Ganzwäsche des athletischen Körpers.

Zivil oder Uniform heute? Lund wählt letztere und streift die „Galahosen" mit den Fußstegen über, dazu die Lackstiefel. Der störrige blonde Locken[wust] bereitet ihm Qual, wie stets, bis der Scheitel richtig gezogen ist.

Darüber klopft es.

Den Kamm in der Hand, öffnet Lund.

Das Mädchen Paula, rosig und mit einem weißen Spitzenhäubchen über der Stirn, ist da und sagt, ein Herr von der Bahn wünsche empfangen zu werden.

„Ein Herr von der Bahn?"

„Ein Herr ist es gerade nicht, Herr Lund, er sieht mehr wie ein Arbeiter aus, ich habe ihn ins [große] Zimmer geführt."

„So? Ach, bringen Sie ihn doch her, Paula."

Eine halbe Minute später steht Karl Zehrlaut in Lunds Zimmer. Sein Spitzmausgesicht drückt finstere Entschlossenheit aus, die fleckige Mütze hält er zusammengerollt in der Faust. „Ich ... der Bräutigam von dem Fräulein Halm", sagt er mit hervor... henden, bohrenden Augen.

„Fräulein Halm?" fragt Lund nachdenklich. Plötzlich lächelt ... „Ach so, die kleine, stramme Emma von der Werkmeisterei — Und ..."

„Sie ist verrückt nach Ihnen!"

„Um Gottes willen!" Lund hat seinen Uniformrock au[s dem] Schrank genommen und steht vollkommen verblüfft da.

„Sie haben die Emma so toll gemacht wie alle die andere[n ...] ber auch", schreit Zehrlaut.

„Ich? Wie komme ich dazu? Ich spreche doch kaum mal ein ... mit ihr und das nur so im Vorübergehen." Lund zieht med... den Rock an.

„Und trotzdem, das Mädel ist ganz vernarrt in Sie, i[ch] ... nichts mehr anfangen mit ihr."

„Das tut mir aber furchtbar leid." Lund setzt sich und bi[etet] auch Zehrlaut einen Stuhl an.

Aber Zehrlaut bleibt stehen und sagt: „Ich will sie nämlich h[ei]raten, und wenn ich auch nur Maschinenputzer bin, dann ist ... Emma genau nichts mehr, verstehen Sie?"

„Natürlich, und die Emma sollte doch froh sein —"

„Das ist sie aber nicht, sie hat den Fimmel gekriegt auf einm[al] — Und Sie taugen auch nicht für die Bahn, damit Sie es wissen ..."

„Nanu!" Lund kann trotz des Tragikomischen der Situati[on] kaum noch das Lächeln verbergen.

„Jawoll, Sie sind viel zu fein für den Betrieb. Solche Herren, ... überall den Kavalier spielen, sollen sich was anderes such[en] als auf der Maschine zu fahren und nachher wie ein Schäntelma[nn] 'rumzugehen. Daher kommt alles, davon werden die Weib[er] hysterisch."

„Erlauben Sie mal, Herr — Wie heißen Sie?"

„Zehrlaut! Und ich bin gekommen, Ihnen das zu sagen, w[eil] sonst ja doch keiner Kurasche dazu hat, obwohl fast alle so denk[en] wie ich es sagte, jawoll, es ist so. Ich hab' mir extra zwei Stund[en] frei genommen, dafür muß ich nachher Überstunden machen, od[er] ich krieg sie abgezogen. Und ich muß Ihnen wegen der Emma sag[en,] daß Sie bald heiraten sollen, wie sich das gehört für einen anstä[n]digen Beamten, oder aber, daß Sie sich versetzen lassen müssen."

Halb verärgert, halb belustigt sagt Lund: „Was Sie nicht ... mir verlangen, Zehrlaut — Ich soll mich wegen Ihrer Emma ..." Er drückt das Heftpflaster fest, um nicht herauszuplatzen vor Lach[en].

„Jawoll, das kann ich verlangen, und ich verlang es!"

Da richtet sich Lund auf. Seine Miene ist auf einmal ganz h... und Verzweiflung.

„Was fällt Ihnen ein, Zehrlaut, sich in meine Privatangelegenheiten zu mischen! Sie wollen mir sogar drohen?"

„Ich muß, und ich tu's."

120 v. H. Dividende

Wie englische Rüstungsplutokraten am Krieg verdienen

Die in England verfügte Ermäßigung der Kriegsgewinnsteuer für die Aktiengesellschaften der Rüstungsindustrie führen auf der ganzen Linie zu Dividendensteigerungen von 50 v. H. So erhöhte die „Triplex Safety Glaß Company", die nach einem Bericht der „Times" in den letzten drei Jahren 10 v. H. Dividende verteilte, die neueste Ausschüttung auf 15 v. H. Selbst ein Unternehmen wie die „Kolok Manig.", die zuletzt schon 80 v. H. Dividende zahlte, steigerte diese Mammutverteilung auf den Riesensatz von 120 v. H. Aehnlich gelangte die „Debenham Limited" zu einer Dividendenerhöhung auf 25 v. H. — Diese Liebesgabe an die englische Rüstungsindustrie durch Kriegsgewinnsteuerermäßigung wird im englischen Staatshaushalt rechnerisch ausgeglichen durch das Steuermehreinkommen aus den Löhnen der englischen Arbeiter.

Betrug an Zehntausenden britischer Arbeiter

Wie der Londoner „News Chronicle" berichtet, wurden in den letzten Monaten Zehntausende von englischen Arbeitern und Angestellten in der unerhörtesten Weise beschwindelt. Verschiedene Spekulanten hatten alle möglichen „Siedlungsgesellschaften" gegründet, unter der Hand Land aufgekauft und dieses wieder in kleinen Parzellen an sogenannte Siedler weiterverkauft. Das Land ist aber völlig wertlos, und die Siedler haben keinerlei Existenzmöglichkeit. „News Chronicle" schreibt dazu: „Auf diese sogenannten Siedler wartet nichts anderes als Dreck und Elend. Während die Regierung von einer großzügigen Stadt- und Landplanung für die Nachkriegszeit redet, haben die Landhaie eine goldene Zeit gehabt. Sie haben die Leichtgläubigkeit der Menschen ausgenutzt und Tausende und aber Tausende von Morgen in England in landwirtschaftliche Elendsquartiere verwandelt.

Churchill bekennt sich als Freund der Juden

Unterhauserklärung zur Ermordung Lord Moynes

Churchill gab im Unterhaus eine Erklärung zu dem jüdischen Mord an dem britischen Ministerresidenten für Nahost, Lord Moyne, ab, an der nur das Bekenntnis Churchills bemerkenswert ist, daß er „stets ein unentwegter Freund der Juden und ständiger Baumeister an ihrer Zukunft" gewesen sei.

Es bedurfte dieses Hinweises nicht, denn es ist hinreichend bekannt, daß sich Churchill als Sprecher und Förderer, ja geradezu als Beauftragter des Judentums fühlt und betätigt und bei den Juden immer die stärkste Stütze für seine Politik gesucht und gefunden hat. Außerdem setzt sich ja auch die englische Plutokratie, deren Sache Churchill vertritt, zum größten Teil aus Juden zusammen, was ein Blick in die Familiengeschichte der hundert führenden Familien Englands bestätigen wird.

50 v. H. der britischen Handelsflotte auf dem Meeresgrund

Der britische Nachrichtendienst veröffentlicht Ausführungen des englischen Marinesachverständigen Kapitän Cosmar über die britischen Verluste auf den Meeren, aus denen hervorgeht, daß die Hälfte der britischen Handelsflotte auf dem Meeresgrunde ruht. Wie bei allen englischen Eingeständnissen kann man auch bei diesem Bericht des britischen Marinesachverständigen voraussetzen, daß die Angaben über die britischen Schiffsverluste, so hoch sie auch erscheinen mögen, eher noch zu gering bemessen sind. Die eindrucksvolle Verlustbilanz der britischen Handelsflotte, wie sie dieser britische Marinesachverständige gibt, ist eine Bestätigung der überragenden Leistung und der Stärke der deutschen Seekriegführung.

In den bemerkenswerten Ausführungen des britischen Sachverständigen Kapitän Cosmar heißt es u. a.:

Lord Leathers bezifferte kürzlich den gegenwärtigen Umfang unserer Handelsmarine auf 10 Millionen Tonnen ausschließlich der Dominions. Da die Tonnage 1939 über 18 Millionen Tonnen betrug, erkennen wir, daß England etwa 45 v. H. seiner Handelsflotte verloren hat. Doch diese Ziffern sind noch nicht deutlich genug. Großbritannien besitzt heute 10 Millionen Handelsschiffsraum, aber ein großer Teil dieser Tonnage gehört der Kriegsproduktion an, woraus hervorgeht, daß mehr als 45 v. H. der englischen Gesamttonnage von vor dem Kriege versenkt oder unbrauchbar geworden war. Eine verlor von 32 Schiffen von vor dem Kriege 31 während der Kriegszeit. Eine andere Gesellschaft, die acht kombinierte Handels- und Passagierschiffe besaß, hat heute kein einziges mehr. Viele der besetzten britischen Schiffe, die einmal die Bewunderung der Menschen in allen Häfen der Welt hervorriefen, ruhen jetzt auf dem Meeresgrund.

Die Tonnage, die Großbritannien während der fünf Jahre verloren hat, war so groß wie die gesamte amerikanische Handelsflotte bei Eintritt in den Krieg und fast dreimal so groß als die gesamte deutsche Marine 1939. Noch schmerzlicher aber sind die Menschenverluste. Fast 20 v. H. des inaktiven Personals ließen seit Beginn des Krieges ihr Leben. Dazu kommen die Versehrten, Gefangenen und Vermißten. Ein Seemann der Handelsmarine, der während des ganzen Krieges gefahren ist und keinen Schiffbruch erlitten hat, ist selten. Die Zahl der vermißten Seeleute ist in diesem Kriege doppelt so hoch als im vorigen. Die Versorgung der Sowjetunion mit Lebensmitteln und Material über das Eismeer und den Persischen Golf kostete England viel Menschen und Material. Ebenso die Operationen und die Geleitzüge für Griechenland und Kreta 1940/41 sowie die Truppen- und Materialtransporte nach dem Osten für Australien und Birma, nicht zu vergessen die Verluste der britischen Handelsmarine bei den Operationen in Syrien und an anderen Orten. Die nordamerikanischen Landungen in Afrika, Sizilien, Italien und der Normandie gingen hauptsächlich auf Kosten britischer Verluste.

Die Antwort auf den bolschewistischen Blutterror

Ständiges Anwachsen der ukrainischen Nationalarmee

Diesseits und jenseits der Ostfront sorgen die Bolsch[e]wisten in wachsendem Maße für einen Anschauungsunterri[cht] über ihres Wesens Kern. Ukrainische Zwangsrekruten werde[n] nur noch unter scharfer Bewachung von ihren Heimatdörfe[rn] zu den Ausbildungslagern gebracht. Trotzdem kommen [sie] übrigens niemals vollzählig an. Von einer klein[en] Schar, die von 25 mit Maschinenpistolen und Maschinengewe[h]ren bewaffneten Bolschewisten eskortiert wurde, fehlten na[ch] Gefangenenaussagen trotzdem drei Mann, die sich heiml[ich] aus dem Staube gemacht hatten. Eine beträchtliche Anzahl ve[r]schwindet schon aus den Dörfern, wenn die Einziehung zu e[r]warten ist.

Die Bolschewisten pflegen solche Fluchten mit dem Niede[r]brennen der Häuser und dem Entzug aller Nahrungsmitt[el] für Frauen, Kinder und Greise zu beantworten. Trotzde[m] oder gerade deshalb wächst die ukrainische Nationalarmee [in] den weiten Waldgebieten ständig an, und die Verluste [der] Bolschewisten durch Gefechte mit den empörten und verzw[ei]felten Ukrainern werden immer empfindlicher.

Noch schneller als in der Ukraine klärten sich die Din[ge] in der Slowakei. Hier spielten die aus der Luft gelande[]ten Bolschewisten sofort die Herren, zwangsrekrutierten ... bislang in geordneten Verhältnissen lebenden slowak[ischen] Kleinbauern und schickten sie in den aussichtslosen K[ampf], während sie selbst sich ein faules und fettes Leben berei[teten]. Da war es kein Wunder, daß aus den Bergen flüchten[de] Männer und Frauen die deutschen Polizeiposten verzweif[elt] um Hilfe baten, und daß die slowakischen Bauern die bolsche[]wistischen Fallschirmspringer und Agenten in mehreren Fäll[en] totgeschlagen haben, ehe sie noch viele Schritte auf slowakische[m] Boden gemacht hatten.

Nach allen diesen Beobachtungen ist es verständlich, da[ß] nicht nur bei den freiwilligen Soldaten der Ostvölker und ... der großen Armee der Ostarbeiter, sondern auch bei der B[e]völkerung jenseits und diesseits der Ostfront das Manif[est] des „Comitees für die Befreiung der Völker Rußlands" m[it] einem beispiellosen Enthusiasmus aufgenommen wurde. Alle Völker des Ostens fühlen die klare und ei[n]deutige Richtung und empfingen daraus eine neue Stärkung ihrer Zuversicht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 275 — Mittwoch, den 22. November 1944 — 66. Jahrg.

Heldenhafter Widerstand gegen feindl. Massenangriffe

Kriegshetzer Roosevelt

Schon 1939 Kriegsrüstungen gefordert — Japans Angriff auf Pearl Harbour provoziert

Der soeben in den USA abgeschlossenen Wahlkampagne verdankt das amerikanische Volk einen weiteren interessanten Beitrag zu der Frage, wie Roosevelt sich 1939 und später beim Eintritt der USA in den Krieg verhielt.

Der verstorbene republikanische Senator Borah hatte vor Schrecken des Krieges gewarnt, in die die USA verwickelt werden könnten, und Roosevelt hat es ihm stets übelgenommen, daß er noch im Juni 1939 die Aenderung des Neutralitätsgesetzes durch seinen großen persönlichen Einfluß verhinderte. Roosevelt wollte schon damals möglichst unbegrenzte Vollmachten für Belieferung von England und Frankreich mit Kriegsmaterialien erlangen. In der Wahlkampagne nun konnte Roosevelt es sich nicht versagen, in einer außenpolitischen Rede den verstorbenen Staatsmann Borah anzugreifen und zu erklären, Borah sei es gewesen, der die rechtzeitige Rüstung der USA verhindert hätte, indem er erklärt habe, nach seinen Informationen werde es keinen Krieg in Europa geben. Diese Erklärung habe Borah in einer Konferenz vor Senatoren abgegeben, die Roosevelt im Weißen Haus einberufen hatte, um auf eine Abänderung des Neutralitätsgesetzes zu drängen.

Diese Hineinziehung Borahs in die Wahlkampagne wurde von seiner Witwe mit großer Empörung aufgenommen und sie entschloß sich, wie „Washington Post" mitteilt, die Aufzeichnungen ihres Gatten über diese Konferenz vom 18. Juli 1939 zu veröffentlichen. Was danach in dieser Konferenz tatsächlich passierte, war, daß Roosevelt in einer langen scheinheiligen Rede von den „großen Gefahren" sprach, die angeblich bevorständen und die ihm als den Präsidenten der USA eine große Verpflichtung auferlegten. Er, Roosevelt, habe die Aufgabe, den Krieg zu verhindern, aber, wenn das nicht ginge, in den Krieg einzutreten, und für diesen Zweck brauche er die sofortige Revision des Neutralitätsgesetzes. Gegen diese Situation Roosevelts wandte sich Borah in seiner Antwort und bestritt das Vorliegen einer Gefahr für die USA.

In diesem Zusammenhang macht die in San Franzisko erscheinende katholische Zeitschrift „The Leader" Roosevelt den Vorwurf, daß er den Angriff der Japaner auf Pearl Harbour durch seine Politik provoziert habe. Das amerikanische Volk habe am 7. Dezember die meisten Begleitumstände noch nicht gewußt; es wußte nicht, daß das amerikanische Außenministerium elf Tage vor dem Angriff auf Pearl Harbour (am 26. November 1941) der japanischen Regierung ein Ultimatum gestellt hatte, das einer Kriegserklärung gleichkam. Auch wußte das amerikanische Volk damals nicht, daß das USA-Außenamt schon am 17. August eine erstes Ultimatum an die Japaner gerichtet hatte, in des es mit sofortigen Schritten drohte, falls die Japaner nicht ihre Ostasienpolitik änderten. Dieses Ultimatum wurde erst in einem Weißbuch vom 5. Dezember 1942 veröffentlicht.

Damit ist die Kriegsschuld Roosevelts schon erwiesen. Der nordamerikanische Präsident hat durch seine Ultimatums Japan provoziert und mit Angriffen bedroht, gegen die sich Japan dann mit Recht zur Wehr gesetzt hat.

Roms Arbeiterschaft ohne Arbeit

Die Kehrseite der feindlichen Freiheitsparolen

Wie in Frankreich und Belgien zeigen sich die Alliierten auch in dem von ihnen besetzten Teil Italiens völlig unfähig, das von ihnen heraufbeschworene Chaos zu meistern.

Wie der römische Mitarbeiter des spanischen Blattes „Madrid" meldet, ist die Arbeitslosenzahl in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien immer weiter im Ansteigen begriffen. Allein von der Einwohnerschaft Roms sei die Hälfte ohne Arbeit, und im Baugewerbe erreiche die Arbeitslosigkeit sogar 60 bis 70 Prozent. Aussichten auf eine Besserung der Lage bestehen angesichts der chaotischen Zustände und des Mangels an finanziellen Machtmitteln nicht.

Die Zahl der Arbeitslosen wird in der von dem spanischen Zeitschrift auf mehr als 200 000 beziffert. Von 100 Personen seien nach einer Umfrage zehn Gelegenheitsarbeiter, acht im Schwarzhandel tätig, 18 lebten vom Verdienst ihrer Kinder, die Stiefel putzten oder Zigaretten verkauften, zehn ersetzten weibliche Dienstboten, vier gingen betteln, und die restlichen wenig lebten vom Hunger, von der Wut, der Sonne und dem Wasser, wenn es regnet. Die Regierung könne nicht einmal den Mindestsatz von 100 Lire als Unterstützung zahlen.

Es gab einmal eine Zeit, da haben die Anglo-Amerikaner den Völkern vorgegaukelt, sie brächten ihnen „Freiheit von Not und Elend". Die ständig wachsende Arbeitslosigkeit in Rom ist wieder einmal ein Beweis für die Lügenhaftigkeit dieser „Freiheitsparolen". Nicht „Freiheit von Not", sondern Elend, Hunger und Not sind die „Segnungen", die die Anglo-Amerikaner den Völkern gebracht haben, die sich auf ihre Verlockungen eingelassen haben.

Separatismus und Verfall machen sich breit

Die schweizerische Zeitung „Bund" berichtet über Autonomiebestrebungen in Italien. Sardinische demokratische Persönlichkeiten hätten der Bonomi-Regierung einen Plan vorgelegt, der eine weitgehende Autonomie in der Verwaltung der Insel fordere. Die Lage auf Sardinien, so erklärten römische Zeitungen, sei nicht nur schwierig, sondern verschlechterte sich ständig. Wenn die Insel durch den Kriegsverlauf auch nicht die Zerstörungen wie andere Gebiete des Lande erlitten habe, so stellt doch das Fehlen der Seeverbindung, selbst zur Halbinsel, eine tiefgehende politische und wirtschaftliche sowie soziale Frage dar, die einen großen Notstand hervorgerufen habe. Radio Rom, das sich ebenfalls mit dem Problem Sardiniens befasse, das heute in ganz Italien aktuell sei, bemerkt, die tiefe Desorganisation mache sich besonders in den Provinzen an der Peripherie des Landes, d. h., auf Sardinien und Sizilien, bemerkbar, habe jedoch Rückwirkungen in allen Zonen des von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien. Es drohe tatsächlich die Rückkehr zu einem Staat ohne inneren Zusammenhang.

Italienische Kriegsgefangene nach der Sowjetunion deportiert

Nach in Bern aus dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien vorliegenden Meldungen hat der Bukarester Gesandte der Bonomi-Regierung gegen die seit einiger Zeit vorgenommenen Deportierungen von italienischen Kriegsgefangenen aus Rumänien und den übrigen Balkanländern nach der Sowjetunion bei der interalliierten Kontrollkommission Protest eingelegt. Dem Gesandten wurde bedeutet, daß die Maßnahme durch die unzuverlässige Haltung der italienischen Kriegsgefangenen notwendig geworden sei. Bisher sollen bereits drei Transporte mit zusammen 6200 italienischen Kriegsgefangenen in die Sowjetunion abgegangen sein, während weitere Transporte zusammengestellt werden.

Wieder USA-Bomber über der Schweiz

Nach amtlicher schweizerischer Mitteilung ereigneten sich in Graubünden und im Tessin Verletzungen des schweizerischen Luftraumes durch fremde Flugzeuge. Gegen Mittag landete ein amerikanischer Bomber in Magadino. Zehn Mann der Besatzung, wovon drei verletzt wurden, wurden interniert. Fast gleichzeitig stürzte ein anderer amerikanischer Bomber in der Nähe von Mali südlich Chur ab. Die Besatzung sprang im Fallschirm ab. Bis jetzt konnten acht Mann aufgefunden und interniert werden.

Wie der schwedische Wehrmachtstab mitteilt, überflogen vier sowjetische Flugzeuge schwedisches Gebiet an der nordöstlichen Grenze. Nach Eröffnung des Feuers durch die schwedische Luftabwehr entfernten sich die Flugzeuge mit Kurs nach Finnland.

Die Lage auf Leyte wird kritisch für die USA

Der USA-Sender Leyte brachte zum erstenmal Meldungen mehrerer alliierter Korrespondenten, die nicht mehr so optimistisch sind wie bisher. Der Korrespondent von United Preß, Spencer, erklärt, MacArthurs Mitteilung, daß die Japaner in zwei Wochen neue, kampferprobte Truppen in die Leyteschlacht geworfen haben, werde hier als Warnung angesehen, daß die Schlacht um die Philippinen lang und hart sein könne. Die Nachricht, daß es den Japanern trotz aller Anstrengungen der Amerikaner gelungen sei, Verstärkungen ihrer Front vorzunehmen, habe eine ernüchternde Wirkung auf den Optimismus, der der Landung folgte, gehabt.

Der Korrespondent des Londoner „Daily Expreß" meint: „Die umfangreichen japanischen Verstärkungen auf Leyte bilden eine ernste Bedrohung für unsere Landung auf der Insel. Die Japaner haben den Vorteil des Besitzes der übrigen Inseln in den mittleren Philippinen, hinter denen sie manövrieren können." Ein anderer Korrespondent, William Dunn, gab zu, „daß der härteste Teil der Schlacht auf Leyte noch vor uns liegt". Arthur Flagman berichtet, über eines könne man keinen Zweifel haben: Es werde noch viel Kampf und viel Sterben auf Leyte geben. Royal Arch Gunnerson bemerkte, die Lage sei kritisch für die Amerikaner in den Landkämpfen, und die Luftunterstützung werde allmählich fragwürdiger.

Die Verhaftungswelle auf dem Balkan

Die Verhaftungswelle in Rumänien und Bulgarien rast ohne Unterlaß weiter. So sind nach einer Meldung der Anatolischen Nachrichtenagentur aus Bukarest seit Sonnabend wieder zahlreiche Verhaftungen rumänischer Legionäre erfolgt, die noch immer andauern.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Vorsitzende der rumänischen Kommission zur Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen, Christu, sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das entgegengenommen wurde. Zu seinem Nachfolger soll nach einer Meldung aus Bukarest der stellvertretende Außenminister Radulescu ernannt werden.

Neuer Völkerrechtsbruch in Sofia

Gewaltsame Durchsuchung der spanischen Gesandtschaft

Nach Aussagen bulgarischer Flüchtlinge haben Beauftragte der bulgarischen Kommunistenorganisation sich gewaltsam Eingang in die spanische Gesandtschaft in Sofia verschafft und erzwangen vom Kanzler der Gesandtschaft die Herausgabe der Schlüssel zu den verschiedenen Räumen und Behältnissen. Daraufhin wurde das gesamte Gesandtschaftsgebäude, insbesondere aber die Archive, durchsucht. Der Protest des spanischen Vertreters blieb unberücksichtigt.

Dieser neue Völkerrechtsbruch der von den Sowjets in ihren Handlungen bestimmten bulgarischen Kommunisten erinnert an die völkerrechtswidrige Maßnahme, mit der die machtlose bulgarische Marionettenregierung bei der Festnahme und Verschleppung der in Bulgarien akkreditierten deutschen Diplomaten durch die Sowjets assistierte.

Englische Furcht vor dem Wörtchen „sozial"

Nach Meldungen aus London erhielt die Gesetzesvorlage der Regierung, die die Errichtung eines „Ministeriums für soziale Versicherung" vorsieht, im Unterhaus einen neuen Namen, und zwar wurde entschieden, dem neuen Ministerium den Namen „Ministerium für nationale Versicherung" zu geben. Schon das Wort „sozial" ist im Lande der Plutokraten anstößig.

Moskauer Hetze gegen Iran geht weiter

Die Bolschewisten wollen Regierung und Nationalversammlung „säubern"

Die großen Sowjetblätter veröffentlichen, wie „Morgon Tidningen" aus Moskau meldet, ein Taß-Telegramm, in dem davon gesprochen wird, daß die Verfolgung der „demokratischen Organisationen" von der iranischen Regierung fortgesetzt werde. Die Polizei habe eine Razzia im Hauptquartier der sogenannten Volkspartei abgehalten und mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Es werden von der „Taß" dann wieder nach der bekannten Methode die sowjethörigen iranischen Blätter zitiert, in denen erklärt wird, daß nach dem Rücktritt des Premierministers Saed viele seiner Anhänger auch weiterhin auf amtlichen Posten verblieben seien. Ein Blatt greift daher auch heftig den amtlichen Rundfunk an, der angeblich antisowjetische Lügen verbreite. Es werde in Moskau angenommen, so heißt es in dem Taß-Telegramm weiter, daß die bolschewistischen Kreise, die Saeds Rücktritt erzwungen haben, auch eine Säuberung der Regierung und der Nationalversammlung erzwingen werden.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 21. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond zerschlugen unsere Truppen neue von Panzern unterstützte Angriffe britischer Verbände.

Gegen den heldenhaften Widerstand aller Waffengattungen unseres Heeres setzten die Nordamerikaner zwischen Geilenkirchen und dem Raum südöstlich Stollberg ihre Massenangriffe fort. Sie kamen jedoch auch gestern nicht weit über ihre Ausgangsstellungen hinaus. Gegenangriffe brachten den Feind in den einzelnen Abschnitten, in denen er zunächst weiter vordringen konnte, wieder zum Stehen. 65 feindliche Panzer wurden vernichtet.

An der lothringischen Nordostgrenze eroberten eigene Panzerverbände eine Reihe von Ortschaften zurück.

Die Besatzung von Metz kämpft erbittert mit dem Feind, der in den Westteil der Stadt eingedrungen ist. Oestlich Mörchingen konnten gestern angeschlagene Verbände ihre Angriffe nicht fortsetzen.

Zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der burgundischen Pforte gehen die schweren Kämpfe in den feindlichen Einbruchsräumen weiter. Auch im nordwestlichen Vorfeld von Belfort wird heftig gekämpft.

In Ober-Elsaß sind erbitterte Gefechte unserer Truppen mit vordringenden feindlichen Verbänden entbrannt.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Italien ist in den heutigen Morgenstunden die 8. britische Armee beiderseits Forli wie erwartet zum Angriff angetreten.

Auf dem Balkan wurden stärkere Angriffe bulgarischer Truppen nördlich Pristina zerschlagen. Oestlich Budapest und südlich des Matras-Gebirges kamen die Bolschewisten bei der Fortsetzung ihrer hartnäckigen Großangriffe gegen den Widerstand unserer Divisionen nur wenig voran. Feindliche Angriffe südlich Miskolc blieben erfolglos. Um einen feindlichen Brückenkopf an der Theiß im Raum von Tokaj und bei Ungvar wird heftig gekämpft. Beiderseits der Dukla-Paß-Straße erneut angreifende sowjetische Verbände blieben in unserem Feuer liegen.

Die Durchbruchsversuche der Bolschewisten südöstlich Libau wurden auch am zweiten Tag der Abwehrschlacht in harten Kämpfen abgewiesen, oder schon in der Bereitstellung zerschlagen.

Die Verteidiger der Halbinsel Sworbe erwehren sich, von unseren Seestreitkräften durch zusammengefaßtes Feuer unterstützt, tapfer der verstärkten Angriffe des Feindes. Minensuchboote versenkten im Kampf gegen sowjetische Seestreitkräfte, die gegen Montu vorgingen, ein sowjetisches Schnellboot.

Am gestrigen Tage griffen angloamerikanische Terrorflieger wieder Orte in West-Deutschland an. Weitere Angriffe richteten sich gegen Ober-Schlesien. In der Nacht warfen britische Störflugzeuge vereinzelt Bomben in West-, Nordwest- und Mittel-Deutschland. Flakartillerie unserer Luftwaffe schoß 26 Flugzeuge, darunter 18 viermotorige Bomber, ab.

Niederländische Freiwillige kämpfen für ein freies Europa

Seit Beginn des Kampfes auf dem europäischen Festland haben sich Tausende von Niederländern zu den NSKK-Feldeinheiten gemeldet, um, von deutschen NSKK-Männern geführt, im Verbande der deutschen Wehrmacht als Nachschubführer und -fahrer ihre verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen. Oft waren sie bei ihren Fahrten zur kämpfenden Truppe Angriffen von Tieffliegern und dem Beschuß der feindlichen Artillerie ausgesetzt. Ungeachtet aller Schwierigkeiten schafften diese Freiwilligen bei Tag und Nacht Brennstoff, Munition, Verpflegung sowie andere wichtige Güter nach vorn. Sowohl bei den seinerzeitigen Kämpfen in Frankreich und Belgien und später bei der Vernichtung der britischen Luftlandetruppen bei Arnheim und Nimwegen, wie auch in dem gegenwärtigen Ringen in Westholland bewiesen diese niederländischen NSKK-Freiwilligen immer wieder besonderen Mut. Seite an Seite mit den deutschen Waffenkameraden verteidigen die niederländischen Nationalsozialisten den Boden ihrer Heimat gegen die anglo-amerikanischen Eindringlinge und kämpfen unter Einsatz ihres Lebens für ein freies Europa.

Vereidigung der französischen SS-Brigade

Vom Sitz der französischen Nationalregierung wird gemeldet: Eine erhebende Feierstunde fand in dem Militärlager statt, in dem gegenwärtig die Truppen der früheren französischen SS-Sturmbrigade und der Francgarde versammelt sind, die die große französische SS-Einheit unter dem Namen Brigade Charlemagne bilden werden.

In Anwesenheit des Generalinspektors der Brigade Charlemagne und ihres Kommandanten, General Pufudz, legten die 1800 Gardisten, die die französische Miliz der Brigade Charlemagne als erstes Kontingent zur Verfügung stellt, den Soldateneid ab. Danach fand ein Vorbeimarsch vor den beiden Generalen statt, zu denen sich der Delegierte für die nationalen französischen Streitkräfte, Staatssekretär Darnand, und der Chef der Brigade Wallonien, Leon Degrelle, gesellt hatten.



Bereit zum letzten Einsatz

Ein Junge vom Jahrgang 1928

Seine Wiege stand hart an der Sprachgrenze. Seine Heimat lag, obwohl am Rande des großen deutschen Siedlungsgebietes, jenseits der Grenzen des Reiches. Sein Vater war seiner aufrechten deutschen Haltung wegen vom Arbeitsplatz vertrieben worden. Als Werner geboren wurde, lebte die Familie in den ärmlichsten Verhältnissen. Die karge Unterstützung reichte kaum für das Notwendigste, und oft wußte die Mutter nicht, womit sie am nächsten Tag die Kinder ernähren sollte. Das waren seine ersten Kinderjahre.

Als er zur Schule ging, hatte der Vater wohl wieder Arbeit gefunden, aber sein Verdienst reichte nicht aus, die fünfköpfige Familie zu ernähren. Wenn der Vater in der Arbeit und die Kinder in der Schule waren, dann nähte und flickte die Mutter für fremde Leute, um für die Kinder wenigstens das Wichtigste kaufen zu können. Es waren bittere Notjahre. Unter Menschen, die eine andere Sprache redeten ...

Als er zehn Jahre alt war, wurde seine Heimat frei. Werner lief mit seinen Schulkameraden den einmarschierenden deutschen Truppen entgegen und war stolz, als er zum erstenmal einen Stahlhelm tragen durfte und von kräftigen Soldatenfäusten in ein Fahrzeug gehoben wurde. Wenige Tage später meldete er sich zur Hitler-Jugend und trug mit Stolz seine erste Pimpfenuniform.

Dann aber brach der Krieg aus

Werners Vater wurde Soldat, und sein älterer Bruder meldete sich freiwillig zum Arbeitsdienst. So blieb Werner mit seiner Mutter und seiner älteren Schwester allein zu Hause zurück. Sein pochendes Jungenherz träumte schon von Krieg und Soldatenspiel. Als sein Vater nach einem knappen Jahr das erstemal auf Urlaub kam, trug er auf seinem Rock das Band des Eisernen Kreuzes. Werner war nicht nur froh, seinen Vater wiederzusehen, er war stolz auf ihn. Und als der Urlaub zu Ende war und der Vater wieder Abschied nahm, da wäre er am liebsten mitgegangen, um auch Soldat sein zu können.

Aber wenn der Sonntag kam, dann zog er mit seinen Kameraden hinaus in die Umgebung der kleinen Stadt. Hier übten sie, was sie von ihren Vätern und älteren Brüdern erfahren oder in Zeitungen und Büchern gelesen hatten. Tarnen, schleichen, den Gegner überrumpeln und ihm den „Lebensfaden" abreißen, das wurde alles ebenso geübt wie marschiert wurde.

Und wieder kam der Vater nach Jahr und Tag auf Urlaub. Er war im Osten verwundet worden. Seine Erzählungen waren karger. Nicht nur von Siegen und kühnen Vormärschen war die Rede, sondern auch von Rückschlägen und verlustreichen Absetzbewegungen.

Es war alles anders geworden. Auch in der Heimat. Werners Mutter arbeitete jetzt halbtägig in einer Rüstungsfabrik und die ältere Schwester leitete ein Kinderlandverschickungslager. Werner und seine Kameraden sammelten Altmaterial, halfen mit ihren jungen Kräften im Sommer bei der Ernte oder lagen am Kleinkaliberschießstand, übten sich im Handgranatenziel- und -weitwurf und durften dabei sein, wenn die Pioniere am Fluß das Sturmbootfahren übten.

Eines Tages kam Werner in ein Wehrertüchtigungslager der Hitler-Jugend. Von fronterfahrenen Soldaten erhielten er und seine Kameraden eine militärische Grundausbildung, und was sie sich an Kenntnissen in ihren sonntäglichen Geländespielen aus eigenem Antrieb angeeignet hatten, wurde nun ergänzt, ausgefeilt und verbessert.

Das Vermächtnis des Bruders

Eines Morgens kam die Nachricht, daß sein Bruder Reinhard im Osten gefallen sei. Der Kompaniechef schrieb seinen Eltern: „Er war immer einer der Pflichtbewußtesten. Wir hatten ihn alle als tapferen Soldaten und hingebungsvollen Kameraden sehr lieb gewonnen und werden ihn nicht vergessen. Tragen Sie Ihre tiefe Trauer in ungebeugtem Stolz. Er hat sein Höchstes, ohne zu zögern, für Führer und Volk gegeben."

Werner betrachtete immer wieder das Bild des Gefallenen, das seit seinem letzten Urlaub an der Wand hing, und ihm fielen immer wieder die Worte des Kompaniechefs ein: Er war einer der Pflichtbewußtesten ... wir werden ihn nicht vergessen ... er hat sein Höchstes, ohne zu zögern, für Führer und Volk gegeben.

Da ging er und meldete sich als Kriegsfreiwilliger. Er, der Hitlerjunge Werner H., trug von diesem Tag an auf den Schulterklappen seines Braunhemdes stolz die rote Kordel der Kriegsfreiwilligen. Es ist keine Romantik, die ihn zu diesem Entschluß getrieben hat, dazu waren die Jahre zu sehr von der völkischen Not und dem Zwange zur Entscheidung gezeichnet. Er weiß, daß er sein Leben im mörderischen Kampf Mann gegen Mann in die Schanze schlagen muß, er weiß, daß auch ihn das Schicksal seines Bruders treffen kann, aber er weiß auch, daß seine Heimat und sein Volk den letzten Einsatz von ihm erwarten. Er meldete sich als junger Nationalsozialist, der nichts anderes kennt als das eine: dem Führer treu und hingebungsvoll zu dienen.

An der Grenze des ewigen Schnees

Wo befinden sich die höchsten Berge?

Berge und Gebirge sind neben den Flüssen die natürlichen Hindernisse in einem Krieg, die von der strategischen Leitung auch immer in ihre Pläne einbezogen werden. Man braucht in diesem Zusammenhang nur an die Kämpfe in Italien zu erinnern, wo die Anglo-Amerikaner trotz eines großen Materialaufgebots nur langsam vorwärtskommen. Ein anderes Beispiel für die militärische Auswertung eines dazu noch sehr kleinen Berges ist die Festung Gibraltar, die die Briten zur Beherrschung des westlichen Eingangs zum Mittelmeer ausgebaut haben.

Das lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bergwelt im allgemeinen. Wo befinden sich nun die höchsten Berge der Erde und welcher Erdteil besitzt den höchsten Berg? Asien steht mit dem Tschomolungma oder Mount Everest im Himalajagebirge mit einer Höhe von 8840 Meter an der Spitze. Noch weitere vier Achttausender besitzt Asien: den Godwin Austen mit 8620 Meter, den Kandschinschönga mit 8580 Meter, den Nanga Parbat mit 8120 Meter und den Gosai Tan mit 8010 Meter. Selbst der niedrigste Berg Asiens, der Kasbek, übersteigt mit 5043 Meter Europas Bergriesen wesentlich.

An zweiter Stelle ist Südamerika zu nennen. Der allen bekannte Chimborazo hat zwar die beachtliche Höhe von 6310 Meter, doch wird er weit übertroffen von dem gewaltigen Aconcagua mit 7010 Meter. Der „niedrigste" Berg Südamerikas, der La Columna, ist immerhin noch 5000 Meter hoch.

Auch Nordamerika verfügt über eine Reihe großer Erhebungen, wenn diese auch nicht an die der vorgenannten Erdteile heranreichen. Der Mount Mac Kinley — nach einem amerikanischen Präsidenten so benannt, ragt 6187 Meter über dem Meeresspiegel, der niedrigste Berg ist der Gilbert Peak mit 4172 Meter.

Afrika hat nicht so viel Gebirge aufzuweisen, seine Erhebungen gehen jedoch alle über die 4000 Meter hinaus. Der allen mit der deutschen Kolonialgeschichte Vertrauten bekannte Kilimandscharo ist mit 6010 Meter der höchste Berg Afrikas.

Die Bergwelt Australiens und Ozeaniens ist in Neuguinea, Neuseeland und auf Hawai am gewaltigsten. Der höchste Berg ist die Karstenszspitze mit 5010 Meter und liegt, wie die folgenden, in dem ehemaligen holländischen Teil Neuguineas: die Wilhelminaspitze mit 4750 Meter, der Julianaberg mit 4700 Meter und der Wilhelmberg mit 4300 Meter. Der kleinste unter diesen Riesen Australiens und Ozeaniens ist der Mount Egmont auf Neuseeland mit 2521 Meter. Hawai dagegen besitzt wieder zwei über 4000 Meter hohe Berge, den Mauna Kea mit 4210 Meter und den Mauna Loa mit 4168 Meter.

Unser Erdteil steht an letzter Stelle unter den Kontinenten mit hohen Erhebungen der Erde. Die europäischen Bergriesen stehen in der Schweiz, Frankreich, Deutschland und Italien. Hier treffen wir auf ganz bekannte Namen: der Montblanc, der höchste Berg Europas, ist 4810 Meter hoch, der Aetna, der auf Sizilien liegt, 3279 Meter.

Was schließlich Deutschland anbelangt, so ragt der Großglockner mit 3798 Meter weit über die vielen bekanntere Zugspitze (2963 Meter) empor, die erst an siebenter Stelle unter den deutschen Bergriesen steht. Deutschland besitzt nur wenige Berge, die zum Hochgebirge rechnen, dafür aber eine ganze Anzahl von stattlichen Erhebungen, die unsere deutschen Mittelgebirge anziehend machen. Erwähnt sei nur die Schneekoppe im Riesengebirge mit 1605 Meter, der Feldberg im Schwarzwald mit 1493 Meter, der Brocken im Harz mit 1142 Meter, die Wasserkuppe in der Rhön mit 950 Meter und endlich der niedrigste deutsche Berg, der diesen Namen noch verdient, der Kyffhäuser mit nur 477 Meter.

Das geheimnisvolle „Brockengespenst"

Eine interessante Naturerscheinung im Herbst

Strahlend schöne Sonnen- und graue, naßkalte Nebeltage ringen im Oktober noch um die Herrschaft. Je weiter die Jahreszeit fortschreitet, desto mehr gewinnen letztere die Oberhand in der Natur. Im November und Dezember liegt dann oft schon wochenlang eine undurchdringliche Nebeldecke über den Dörfern und Städten, Ebenen und Tälern, über die nur die höchsten Berggipfel hinausragen. Wer zu dieser Zeit dort oben stehen kann, dem bietet sich ein unvergeßlicher Anblick. Zu den Häupten leuchtet ein Himmelsblau von seltener Klarheit, und zu den Füßen erstreckt sich bis an die äußersten Grenzen des Horizonts ein wallendes Nebelmeer, das sich zeitweise auflöst, durcheinanderwogt und wieder zusammenfließt.

Man kann hierbei, wenn man Glück hat, ein einzigartiges Naturschauspiel erleben. Es kommt zustande, wenn bei niedrigem Stand der Sonne auf eine tiefer liegende Nebelwand das Schattenbild des Beobachters in riesiger Vergrößerung geworfen wird. Unter dem Namen „Brockengespenst" ist es vielen Bergfreunden wohlbekannt. Bisweilen sieht man auch den Schatten anderer Personen, welchen diese selbst nicht wahrnehmen können. Nach dem ersten Maler, der bereits im Jahre 1748 die oft von einem farbigen Ring umgebene Naturerscheinung auf die Leinwand bannte, wird das Trugbild mitunter auch „Ulloas Ring" genannt.

Schon unsere germanischen Vorfahren wurden durch die Melancholie der wallenden Herbstnebel stark beeindruckt. Nach ihrem Glauben waren sie Sendboten des geheimnisvollen, unterirdischen Totenreiches. Es hieß Nebelheim oder Niflheim und sollte von einem grimmen Höllenhund bewacht werden. Später trat dann in der germanischen Mythologie an die Stelle dieses düsteren Schattenreiches die glanzvolle Götterburg Walhall, in welche die gefallenen Helden aufgenommen wurden.

Heute weiß man, daß es sich bei den Nebelbildungen um Lufttrübung durch Milliarden kleinster Wassertröpfchen handelt. Diese entsteht, wenn feuchte und wärmere Winde über eine Strecke der Erdoberfläche hinstreichen, welche kälter ist als diese Luftströmungen. Solche Nebel treten in der gemäßigten Zone häufig im Winter ein, wenn sich der Erdboden nach einer längeren Frostzeit stark abgekühlt hat, und bezeichnen das Eintreten von warmen, südwestlichen Luftströmungen. Hierher gehören auch die Nebel, die sich in den Polarländern bilden, so oft feuchte Winde über das Eis hinwehen, sowie diejenigen Nebel, welche über solchen Punkten des Landes oder Meeres lagern, die eine niedrigere Temperatur haben als die Winde, die aus wärmeren Gegenden kommen. Beispiele für solche Nebel bilden die sprichwörtlich gewordenen Englands oder über der Neufundlandsbank. Außerdem entstehen aber auch Nebel, wenn die Oberfläche des Meeres oder eines anderen Gewässers wärmer ist als die Luft, welche auf ihnen ruht oder über sie hinweht. Die durch Verdunstung des wärmeren Wassers entstehenden Wasserdämpfe sättigen bald die darüber gelagerte kältere Luft und scheiden sich dann in Form von Nebeln aus. Dieser Art sind die Nebel, welche im Sommer nach Gewitterregen oder des Morgens oder Abends, besonders im Spätsommer und Herbst, über Flußtälern, Seen, Teichen und Mooren oder feuchten Wiesen lagern, sobald die Temperatur der Luft unter die des Wassers oder Erdbodens sinkt.

Zu diesen Naturerscheinungen sind auch die Gebirgsnebel und sogenannten Seenebel zu rechnen, von denen die letzteren durch kalte Winde auf dem Meere entstehen, nach dem Lande ziehen und sich dort zum Teil wieder auflösen. Im Winter sieht man bei ruhiger Luft auch Nebel sich über Quellen bilden, deren Temperatur höher als die der Luft ist. Liegt die Temperatur der Luft unter dem Gefrierpunkt, so erscheint ein aus feinen Eiskristallen bestehender Nebel, der sogenannte Rauhfrost, den man am stärksten in den Gebirgsgegenden und Polarmeeren beobachten kann.

Alle diese Wunder der Natur bieten sich uns in diesen Tagen und Wochen. Lassen sie sich auch nicht mit der heiteren, strahlenden Schönheit des Frühlings oder Sommers vergleichen, so geben doch auch sie uns einen Begriff von der Allmacht und der Weisheit der Schöpfung. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, wird man auch den uns oft so traurig stimmenden, wogenden Herbstnebeln gewisse Reize nicht absprechen können.

Nordamerikanischer Klamauk in Chile

Ein Rundfunkhörspiel von der „Invasion der Marsbewohner" hatte, wie erinnerlich, seinerzeit in USA größte Aufregung hervorgerufen. Die Amerikaner hatten es für Ernst genommen. Jetzt hat der Verfasser dieses Skandalstücks es für angebracht gehalten, diese Sendung in Chile zu wiederholen. Sie ging über den Sender der chilenischen Hauptstadt und hatte, nach einer EFE-Meldung, ähnliche Wirkungen wie in den USA. In weiten Bevölkerungskreisen wurde Panikstimmung ausgelöst und es kam zu zahlreichen Nervenzusammenbrüchen. Die chilenische Presse erhebt daher einstimmig Protest gegen einen derartigen Klamauk und verlangt die Absetzung des Hörspiels vom Rundfunkprogramm.

Der lothringische Kampfraum

Das neue Ringen auf alten Schlachtfeldern

Auf den blutgetränkten Gefilden Lothringens machen die Nordamerikaner die größten, bisher vergeblichen Anstrengungen, um vor Einzug des Winters möglichst zu greifbaren Erfolgen zu gelangen. Die erbitterte Schlacht, die jetzt nördlich und südlich um die starke Festung Metz entbrannt ist, lenkt daher unsere besondere Aufmerksamkeit gegenwärtig wieder auf dieses historische Kampfgebiet.

Die große Schlacht um Metz im Kriege 1870/71 gegen Frankreich ist noch im besonderen Gedächtnis unserer Zeit geblieben, und als besondere Episode hier der berühmte Todesritt von Mars La Tour—Vionville. Bei Metz wurde damals in drei gewaltigen Schlachten die Absicht der französischen Rheinarmee unter dem Marschall Bazaine vereitelt, in das deutsche Reichsgebiet einzubrechen. Bazaine wurde am 14., 16. und 18. August 1870 bei Colombey—Neuilly, Vionville und Gravelotte so aufs Haupt geschlagen, daß er seine Armee in die Festung Metz werfen mußte, die nun von den Deutschen belagert wurde. Ein Ausbruchsversuch der Franzosen mißlang, und am 27. Oktober war Bazaine gezwungen, die Festung der siegreichen Armee des Prinzen Friedrich Karl zu übergeben. Eine gewaltige Beute fiel damit den Deutschen in die Hand und an Gefangenen neben drei französischen Marschällen, 6000 Offiziere und 173 000 Mann.

Im Ersten Weltkrieg wurde in der Zeit vom 20. bis 22. August 1914 der Durchbruchsversuch der 1. und 2. französischen Armee unter Dubail und Castelnau von der deutschen 6. und 7. Armee unter Führung des Kronprinzen von Bayern im Gegenangriff zurückgewiesen. Der Erfolg ging nicht über ein frontales Abknicken der französischen Offensive hinaus. Und an dem Befestigungssystem der Mosel und Meurthe kam [illegible] Verfolgung zum Stehen.

Auch sonst war der lothringische Raum häufig Schau[illegible] erbitterter Kämpfe. In ihrem Ursprung gehen diese wäh[illegible] der letzten zwei Jahrhunderte auf den heimtückischen [illegible] elsaß-lothringischer Gebiete durch Ludwig XIV. von Frank[illegible] zurück, und weiter auf den Umstand, daß die Mißgunst [illegible] alliierten Mächte am Schluß der Freiheitskriege unter [illegible] rung des Fürsten Metternich verhinderte, daß diese deu[illegible] Lande durch Beschluß des Wiener Kongresses wieder an [illegible] rechtmäßigen Eigentümer zurückgegeben wurden, aber im [illegible] sitz des geschlagenen Frankreichs belassen wurden. Metz erwi[illegible] sich in den Feldzügen von 1814 und 1815 als uneinnehmba[illegible] 1733 hatte Lothringen die Bedrückung einer französischen [illegible] satzung zu ertragen und im Jahre 1670 hatte es französi[illegible] Truppen als Eroberer die Städte und Dörfer durchzieh[illegible] sehen. Schon im Bauernkriege wurden im Jahre 1525 [illegible] Lothringen schmerzliche Wunden geschlagen. Damals erl[illegible] bei Zabern das elsässische Bauernheer seine Vernichtung.

Lothringen ist an Bodenschätzen sehr reich. Vor allem [illegible] steht eine große Industrie (Schwer- und Textilindustrie) [illegible] ein sehr bedeutender Bergbau. Seit den 80er Jahren des [illegible] gangenen Jahrhunderts setzte eine gewaltige Entwicklung [illegible] und in großer Zahl entstanden Hochöfen und Stahlwerke. [illegible] folgedessen verödete leider auch das flache Land, und [illegible] unbedeutende Dörfer wuchsen durch ihre Lage auf Erzen [illegible] großen Fabrikorten heran. Bis Ausgang des 18. Jahrhun[illegible] war Lothringen im großen und ganzen ein armes Land, [illegible] der Boden ist nicht besonders gut, und damals lebte die [illegible] völkerung so gut wie ausschließlich von der Landwirtschaf[illegible] Von besonderer Wichtigkeit ist für diese heute die Viehzu[illegible] Auch die Zucht schwerer Ackerpferde ist erwähnenswert, eben[illegible] die Geflügelwirtschaft. In den Weihern wird meist [illegible] zucht getrieben. Der Weinbau ist an französischen Ver[illegible] nissen gemessen verhältnismäßig unbedeutend.

Wehrgeist nach uralter Tradition

Standschützenbataillone im Deutschen Volkssturm

In Tirol reiht sich gegenwärtig die männliche Bevöl[illegible] rung nach uralter Tradition in Standschützenbataillone[illegible] den Deutschen Volkssturm ein.

Einen Ehrenplatz in der Geschichte der Tiroler Freihe[illegible] kriege nehmen jene tapferen Männer ein, die mit [illegible] flegeln und Sensen dem in ihr Land eingedrungenen [illegible] zu Leibe rückten, auf den Felswänden über seinen Anmar[illegible] straßen riesige Steinlawinen anlegten und die Wildwa[illegible] gegen ihn entfesselten. Oft handelte es sich dabei nur [illegible] Halbwüchsige und Greise, die im „letzten Aufgebot" verei[illegible] waren. Ihre ruhmvollen Taten wären undenkbar gewe[illegible] ohne die uralte Wehrorganisation der Standschützen, die [illegible] auf ein Gesetz vom Jahre 1511, die sogenannte Lan[illegible] bill, zurückgeht, das von Kaiser Maximilian, dem le[illegible] Ritter, auf Wunsch der Tiroler ausdrücklich bestätigt wurd[illegible]

Es bestimmte, daß jeder Mann vom 16. bis zum 50. [illegible] bensjahr in Zeiten der Gefahr dazu verpflichtet ist, die Waf[illegible] zu ergreifen und seine Heimat zu verteidigen. Mit die[illegible] Gesetz gab es in Tirol schon eine allgemeine Wehrpflicht, a[illegible] im übrigen Europa noch die Landsknechte und sonstigen [illegible] nertruppen das Feld beherrschten.

Der Name „Standschütze" kommt von dem örtlichen Sch[illegible] stand, an dem sich die wehrfähigen Tiroler in Friedensz[illegible] jeden Sonntag im Waffengebrauch übten. Im Kriege ve[illegible] sammelten sie sich aus ihren oft weitabgeschiedenen Dör[illegible] im Hochgebirge im zuständigen Gerichtshauptort und wurd[illegible] dort zu selbständigen Schützenabteilungen zusammenge[illegible] Ihre Offiziere wählten die Standschützen nach uraltem Bra[illegible] aus den eigenen Reihen, wobei nicht Ansehen, Bildung [illegible] die Stellung im Zivilleben, sondern die Wehrhaftigkeit [illegible] schlaggebend war. Daher wurden gewöhnlich jene Männer [illegible] im ganzen Bezirk als die besten Schützen bekannt und mit all[illegible] Eigenarten und Gefahren des Hochgebirges vertraut war[illegible] zu Hauptleuten und deren Unterführern durch gemeinsa[illegible] Beschluß oder Zuruf bestimmt. Arbeiter, Bauern, Holzkn[illegible] Geistliche und Studenten scharten sich um die Fahne mit [illegible] roten Adler, die ihnen zu Kampf und Sieg stolz vorant[illegible]

Auch im Ersten Weltkrieg war dies wieder der [illegible] Während die Kaiserjäger, Kaiserschützen und selbst der [illegible] sturm in Rußland und Serbien ungeheure Blutopfer brach[illegible] erfüllten die Standschützen in der Heimat ihre harte Pflich[illegible] Im Mai 1915 erfolgte das „letzte Aufgebot", das sie [illegible] Italien zu den Waffen rief. Nur mangelhaft ausgerüstet, [illegible] nicht einmal durch Artillerie oder Maschinengewehre [illegible] stützt, verteidigten die Standschützen jeden Fußbreit Ti[illegible] bis zum letzten Atemzug. Wo sie nicht unmittelbar an [illegible] Front eingesetzt waren, leisteten sie als Bergführer, Patro[illegible] lengänger oder Kundschafter den regulären Truppen her[illegible] ragende Dienste. Dem todesmutigen Einsatz der an [illegible] meist weit unterlegenen Standschützen ist es in erster [illegible] zuzuschreiben, daß dem Feind während des ganzen [illegible] Weltkrieges der Einbruch nach Tirol nicht gelang.

Durch Gauleiter Hofer wurde schon vor einigen Jah[illegible] ein weitgehender Ausbau dieser berühmten Wehrorganisat[illegible] angeordnet. Die Kreisleiter unternahmen zu diesem [illegible] Werbefahrten bis in die entlegensten Berggemeinden. Ueber[illegible] all waren die Standschützen in ihren alten, schönen Tra[illegible] mit den historisch denkwürdigen Fahnen, die schon in [illegible] Tiroler Freiheitskriegen von den Sturmkompanien An[illegible] Hofers mitgeführt wurden, und vollständigen Musikka[illegible] angetreten. Alle Aufrufe zum Beitritt fanden in der Bev[illegible] rung begeisterten Widerhall. Wo durch Einberufungen [illegible] in den örtlichen Standschützenverbänden entstanden w[illegible] wurden diese durch Halbwüchsige vom 13. Lebensjahr an [illegible] ältere Männer, die zum Teil noch im Ersten Weltkrieg [illegible] kämpft haben, aufgefüllt.

Dieser Geist der Wehrhaftigkeit, von dem das Land [illegible] hunderte hindurch beseelt war, hat nunmehr in Tirol [illegible] glanzvolle Wiederauferstehung gefeiert. Die gesamte männli[illegible] Bevölkerung vom 16. bis zum 60. Lebensjahr reiht sich [illegible] soweit sie nicht schon unter den Waffen steht, nach ural[illegible] Tradition in Standschützenbataillonen in den Deutschen Volk[illegible] sturm ein. Was schon für die Ahnen der wackeren Tiro[illegible] höchstes Gebot war, die Heimat in Notzeiten zu schützen [illegible] zu verteidigen, gilt auch für ihre Nachkommen. So zeigen [illegible] die Standschützen, daß sie nicht etwa ein Kriegerverein, sond[illegible] eine wirkliche Wehrorganisation sind, deren Mitglieder [illegible] Waffengebrauch wohlerfahren und von Jugend an geübt [illegible]

Wann zum Arzt bei Schluckbeschwerden?

Leichtere Schluckbeschwerden sind häufig das Ergeb[illegible] einer einfachen Erkältung. Tatsächlich genügen meist in die[illegible] Falle einige tagsüber allstündlich gelutschte desinfizier[illegible] Tabletten (im Ersatzfalle aufzulutschende Zuckerstück[illegible] abends Gurgeln mit einer Wasserstoffsuperoxydlösung, [illegible] heißes oder ansteigendes Fußbad und gegebenenfalls [illegible] Prießnitzumschlag um den Hals (stubenwarm-feucht, dar[illegible] ein gut schließender Woll- oder Flanellwickel), um die [illegible] fektion erfolgreich abzuwehren. Wesentlich ist natürlich, [illegible] diese Abwehr zur rechten Zeit, nämlich schon bei dem [illegible] „Druck am Halse" einsetzt. Immer aber bleibt darauf [illegible] achten, ob sich auf den Mandeln ein grauweißer Belag bil[illegible] der auf Diphtherieverdacht schließen läßt und dann unver[illegible] liche ärztliche Hilfe verlangt. — Hinter einer Entzündung [illegible] Mandeln können sich auch noch andere ernstliche Erkrankun[illegible] z. B. Scharlach, verbergen Krankheiten, die in jüngerer [illegible] nicht nur bei Kindern, sondern häufig auch bei Erwachs[illegible] auftreten, weshalb z. B. bei Pflege halskranker Kinder ent[illegible] sprechende Vorsicht geboten ist. Man wird jetzt im Krie[illegible] bei der Frage, wann der Arzt hinzuzuziehen ist, natürlich [illegible] achten, nicht schon bei geringfügigen Störungen ärztliche Hil[illegible] in Anspruch zu nehmen, um unsere vielbeschäftigten Ärzte nic[illegible] unnötig zu belasten; in ernsteren Fällen aber muß die no[illegible] wendige Arzthilfe möglichst frühzeitig herbeigeführt wer[illegible] bei Diphtherieverdacht kommt es unter Umständen sogar au[illegible] Stunden an, um Lebensgefahr auszuschließen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. November

Verdunkelungszeiten vom 19. 11.—25. 11.: Westlich der Reichs[illegible] Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichs[illegible] täglich 17.15—7.00 Uhr.

„Was ich will, das setze ich durch!"

[illegible]gabe, wenn einer so spricht? Ja, manchmal auch. In allermeisten Fällen aber ist es keine bloße Redensart, [illegible]n Erkenntnis! Denke mal nach: War es nicht so im [illegible], daß man schließlich alles erreicht hat, was man wirklich [illegible]haft wollte und mit nie erlahmender Beharrlichkeit er[illegible], sofern es im Rahmen des Möglichen und nicht etwa [illegible] im Wolkenkuckucksheim lag? Beruflich, in der Liebe, [illegible] man sich nicht etwa in einen unerreichbaren Filmstern [illegible], mit einer Liebhaberei, mit einem anderen Ziel, das [illegible] sich ernsthaft setzte? Oder hat man es nicht zumindest an [illegible] staunend erlebt, wie sie scheinbar Unmögliches möglich [illegible]? Hat man nicht andere um diese zähe Willenskraft [illegible]? — „Was ich will, das setze ich durch!" O ja, es hat etwas an sich, nur — man muß wirklich wollen, und nur wollen, sondern mit aller Kraft handeln. — Was [illegible] wir alle heute? — Siegen — sonst gar nichts! Siegen, [illegible] weiterleben zu können und um unseren Kindern eine glück[illegible] Zukunft zu sichern.

[illegible]rum sagen wir es uns täglich! Sagen wir es uns [illegible]! Sagen wir es uns bei jedem Handgriff vor und [illegible] wir danach: „Mithelfen zum Sieg will ich, und was [illegible] will, das setze ich durch!"

[illegible] Füße — der beste Gesundheitsschutz. Das Schuhmacher[illegible], dessen Männer überwiegend bei der Wehrmacht oder in der [illegible]arbeit stehen, gibt sich alle Mühe, trotz kriegsbedingter [illegible] die notwendigen Reparaturarbeiten zu schaffen. Viele Meister haben ihren ruhigen Lebensabend unterbrochen und sind [illegible] die Nacht hinein am Werke, um mit den Bergen von Arbeit [illegible] zu werden. [illegible]

[illegible]

Der Rundfunk am Donnerstag

[illegible]programm: 7.30—7.45: Eine Sendung aus der [illegible] zum Hören und Behalten: [illegible] — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: [illegible] — 15.00—16.00: Aus Oper und Konzert. — 16.00 bis [illegible]: Eine unterhaltsame Stunde mit dem Frankfurter Rundfunk[illegible] und Kapellen. — 17.15—17.50: Musik am Nachmittag. — 17.50 [illegible]: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00—18.30: Ein schönes [illegible] zur Abendstunde. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet [illegible]. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Rundfunk[illegible] aus München: Werke von Mozart und Beethoven. — 21.00—22.00: [illegible] aus der Oper „Die Macht des Schicksals" von Giuseppe Verdi. [illegible]: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von [illegible] und Beethoven, Concerto grosso von Vivaldi. — 20.15—22.00: [illegible] Melodien.

[illegible]geräte nur sauber zur Reparatur. [illegible]

[illegible]wärter, ein neuer Beruf. [illegible]



[illegible]männer bei der Ausbildung mit dem Panzerschreck
PK-Aufnahme: ff-Kriegsberichter Müller (Wb)

Wann sind Abführmittel richtig?

[illegible]schmerzen können vielerlei Ursachen haben. Meist [illegible] gewöhnlicher Durchfall der [illegible] Viele neigen leider dazu, dieser Darminfektion zunächst [illegible] nicht Rechnung zu tragen und ihre Ernährung [illegible] Weise zu ändern. Die Folge ist fast immer, daß sich der [illegible] rasch verschlimmert, langwierig wird und dann zu [illegible] Kräfteschwächung führt. Richtiges Ver[illegible] ist also von Anfang an erforderlich. Am besten wird man fasten oder doch nur dünnen Tee, Zwieback und Haferschleim (ohne Zucker) genießen, außerdem den Leib warm halten. Häufig bewährt sich auch ein Abführmittel (Rizinusöl), um die infektiösen Massen rasch aus dem Darm zu entfernen. Ein schonender Kamillenteinlauf wird hiernach gern genommen. Erst nach Abklingen des Durchfalls ist vorsichtig zur Normalkost zurückzukehren. Bei längerer unbegründeter Dauer des Durchfalls aber ist stets der Arzt zu befragen. Durchfall bei künstlich ernährten Säuglingen erfordert Arzthilfe in jedem Falle. Sind Leibschmerzen auf Verstopfung zurückzuführen, so bewährt sich ein natürliches Abführmittel (Apfelkompott) oder, falls notwendig, Rizinusöl erst recht. — Abführmittel sind jedoch gefährlich und daher keinesfalls zu nehmen, sobald Verdacht besteht, daß die „Leibschmerzen" durch Blinddarmentzündung hervorgerufen werden! Leichte Temperaturerhöhungen bis zu 38 Grad Celsius, Uebelkeit und Stuhlbeschwerden sind als Blinddarmentzündung auch dann verdächtig, wenn der Schmerz nicht deutlich in der rechten Unterbauchgegend fühlbar ist. Auch bevor diese Erscheinungen deutlich sind, sollte der Arzt befragt werden, damit die bei Blinddarmentzündung frühzeitig notwendige Hilfe nicht zu spät kommt. Denn wenn erst die Schmerzen unerträglich werden und der Bauch brett[illegible] wird, kann das Leben selbst bei sofortiger Operation gefährdet sein.

Ablieferung und Erfassung von Getreide. Seit einiger Zeit ist das zur Ablieferung kommende Getreide vielfach in größerem Umfang als dies bisher üblich war, von Verteiler- oder Verarbeiterbetrieben mit eigenem Fahrzeug oder durch einen damit beauftragten Spediteur vom Hof des Erzeugers abgeholt worden. Von dem Erzeugerfestpreis ist dafür ein entsprechender Preisabschlag nach Maßgabe der geltenden Bestimmungen in Abzug gebracht worden. Die augenblicklichen Verhältnisse auf dem Gebiet der Verkehrswirtschaft, insbesondere die in zunehmendem Maße bemerkbare Verknappung des Treibstoffes, machen eine Beibehaltung dieses Verfahrens in dem bisherigen Rahmen unmöglich. Es muß damit gerechnet werden, daß in Zukunft nur noch in ganz besonderen Ausnahmefällen das Getreide durch den Käufer abgeholt werden kann. Jeder landwirtschaftliche Betrieb ist deshalb verpflichtet, das abzuliefernde Getreide, ohne auf sonstige Beförderungsmöglichkeiten zu warten, von sich aus zum nächstgelegenen Bahnhof zum Zweck der Verladung oder auf das Lager des Abnehmers zu fahren. Es wird erwartet, daß dieser Aufforderung bereitwillig Folge geleistet wird, auch wenn dadurch betriebswirtschaftlich eine zusätzliche Belastung eintreten sollte. Es muß unter allen Umständen schon mit Rücksicht auf eine gleichmäßige und geordnete Versorgung dafür Sorge getragen werden, daß die Ablieferung des Getreides keinerlei Störung erfährt und daß vor allem die Frage der Beförderung weder als Hinderungsgrund noch als Verzögerung bei der vordringlich zu erfüllenden Ablieferungspflicht in Erscheinung tritt.

Hennstedt. Auf die schiefe Bahn ist eine jetzt 28-jährige gekommen, die aus Neumünster stammend, sich zehn Jahre lang in einer Stellung bewährte. Dann aber glitt sie aus und landete schließlich im Arbeitshaus in Glückstadt. Von dort floh sie und ging hier bei einem Bauer in Arbeit. Nachdem sie diese aufgegeben hatte, ging sie noch einmal zu dem Hof, zertrümmerte die Fensterscheiben in der Waschküche, stieg hinein und stahl Kleidung, Wäsche und Schuhzeug. Sie legte sich in die Scheune, schlief ein und — wurde gefaßt. Jetzt verhandelte das Itzehoer Gericht gegen sie. Nach der Beweisaufnahme erklärte sie, sie sei vor einigen Tagen in Lübeck vom Amtsgericht wegen dieser Sache zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Unter diesen Umständen mußte die Verhandlung abgebrochen werden. Das Gericht wird sich in Lübeck erkundigen.

Plön. Zehnjähriger mit dem Fahrrad tödlich gestürzt. In der hiesigen Langenstraße wurde der zehnjährige Sohn eines Baumeisters mit schwerem Schädelbruch tot neben seinem Fahrrad aufgefunden. Die Ursache des Unfalles konnte noch nicht geklärt werden.

Elmshorn. Zertrümmert wurde in der Nacht zum Sonntag mit einem großen Stein die Ladenscheibe des Geschäftshauses Klostersande 51. Der unbekannte Täter hat die Auslage, die Tabakwaren enthielt, entleert, lediglich der Stein befand sich noch in derselben.

Elmshorn. Hier konnten fünf Ostarbeiter festgenommen werden, die aus einem Waggon sechs Kisten mit 150 Kg Wurstwaren gestohlen hatten. Die Kisten wurden auf dem Grundstück des Arbeitgebers versteckt gehalten, von wo sie sich nach und nach ihren Bedarf holten. Ein Teil der gestohlenen Ware konnte beschlagnahmt werden.

Uetersen. Gegen 21 Uhr war im Gr. Sand in der Nähe von Kaffee Ladewig ein Arztauto aufgestellt worden. Als der Arzt nach einem Krankenbesuch die Straße betrat, war das Auto verschwunden. Nach längerem Suchen in der Dunkelheit wurde es in der Nähe in einer Twiete aufgefunden. Das Auto war von Spitzbuben heimgesucht worden; die Taschen mit medizinischen Instrumenten waren durchwühlt und die Instrumente lagen verstreut auf dem Sitz. Nach Ankunft im Hause wurde festgestellt, daß aus der Aktentasche eine mit 9 Schuß geladene Pistole, die sich in einer Pistolentasche befand, entwendet worden war. Der Täter ist inzwischen ermittelt.

Rendsburg. Verhängnisvoller Sturz mit dem Kornsack. In Nübbel stürzte ein beim Dreschen beschäftigter 59jähriger landwirtschaftlicher Arbeiter mit einem Sack Korn die Bodentreppe hinunter und erlitt schwere Brüche, die seine Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich machten.

Brunsbüttel. Wegen Obstdiebstahl ins Gefängnis. Wegen Obstdiebstahls verhandelte das Amtsgericht in Meldorf gegen vier Frauen aus Brunsbüttel. Drei Frauen erhielten wegen gemeinschaftlichen leichten Diebstahls, begangen bei dem Bauer L. T., und wegen schweren Diebstahls, begangen bei dem Obstzüchter J. Th. in Brunsbüttel, 3 Monate und 1 Woche Gefängnis. Die vierte Frau erhielt wegen schweren Diebstahls 3 Monate Gefängnis. Damit hat ein in der Oeffentlichkeit stark verurteiltes Vergehen seine Sühne gefunden.

Die Soldaten von Front und Heimat

Die neue Deutsche Wochenschau

Als das deutsche Volk im Jahre 1939 von seinen Gegnern zum Kampf gezwungen wurde, gab es keine begeisterten Reden und wenig frohe Gesichter. Jedem einzelnen ist damals schon klar gewesen, daß eine harte Zeit der Prüfung für ihn und sein Volk bevorstehe und die Zahl der Feinde groß und ihre Kraft nicht zu unterschätzen sei. Heute nach über fünfjährigem Ringen hat sich in dieser Haltung wenig geändert. Das deutsche Volk weiß jetzt wie damals, daß es um seine Existenz kämpft und alle Schicksalsschläge des Krieges diese Grundvoraussetzung weder ändern noch in anderem Lichte erscheinen lassen können. Die neue Deutsche Wochenschau zeigt gleichsam in einem Querschnitt durch das kämpfende deutsche Volk, etwas von dieser Haltung, die Entschlossenheit, Zielsicherheit und eine weitere schwer zu beschreibende Kraft ausdrückt, wie sie immer von einer Idee und einer Tat ausgeht, deren Existenz sich auf die breite Basis eines ganzen Volkes stützt und aus so harten Notwendigkeiten geboren wird, daß es einen anderen Weg, als den eingeschlagenen, nicht gibt.

So sehen wir in dieser Wochenschau den Deutschen Volkssturm so auf der Leinwand, wie er sich wirklich darstellt: als eine einsatzfähige, kraftvoll männliche Volksbewegung. Wenn wir von den Kundgebungen des Volkssturms in München, Danzig und Berlin, die einen neuen Stil des Gemeinschaftserlebnisses herausbilden, von den Kämpfern an der Westfront sehen und hören, die Härte der Lebensbedingungen und die intakte Maschinerie der ständig tätigen Abwehr erkennen, dann begreifen wir sofort, daß der Geist der Kämpfer an der Front auf die in der Heimat arbeitenden, ebenfalls vom Wehrwillen beseelten Männer übergegriffen hat.

Die neue Wochenschau enthält für diesen Geist das vielleicht schönste und schlichteste Symbol, das der Film bisher geschaffen hat: drei Soldaten, Pioniere, haben den Auftrag, eine Brücke zur Sprengung vorzubereiten. Sie stehen unablässig vor der feindlichen Artillerie. Und alle paar Sekunden schlagen die Granaten in unmittelbarer Nähe neben ihnen ein. Die Arbeit wird nur unterbrochen. Kaum ist die Granate geplatzt, sind diese drei Männer wieder bei der Arbeit. Einfach, selbstverständlich und damit groß.

Das herbe und doch erhebende Ereignis, die Wiederbefreiung einer für kurze Zeit vom Feinde besetzten deutschen Stadt mitzuerleben, erlaubt uns der Schluß dieser Wochenschau. Die Sowjets sind aus Goldap geworfen. Wir fahren durch die Stadt, die die Spuren des Krieges deutlich erkennen läßt, ebenfalls mit einem Gefühl, dessen Hauptinhalt der Gedanke ist, daß wir alle die Verantwortung für den Schutz des deutschen Landes tragen.

Ernst-Hubert Mantell.

Die zweite Schicht zieht beim Handwerk ein. Die in den Einrichtungen des Handwerks ruhende Erzeugungsmöglichkeit für Rüstung und sonstigen kriegsbedingten Bedarf kann noch weiter gesteigert werden. Das soll, wie jetzt das Organ der Reichsgruppe Handwerk „Deutsches Handwerk" mitteilt, durch die Einführung der zweiten Schicht nun auch im Handwerk, wo sie sich irgend durchführen läßt, geschehen. Die zweite Schicht wird überall dort möglich sein, wo Werkstatträume und technische Einrichtungen einer größeren Anzahl von Gefolgschaftsmitgliedern Arbeitsplätze ermöglichen, die eine [illegible]

Jugendliche in Rüstungsbetrieben. [illegible]

Wie teilt man den Kaffee ein?

Bessere Qualität der Kaffee-Ersatzmischung — ½ Liter pro Kopf und Tag

Mit der Kürzung der Kaffee-Ersatzmischung um 100 Gramm werden sicher von vielen Befürchtungen gehegt, wie man mit dem Kaffee jetzt auskommen wird. Es ist nun so, daß man von den verbliebenen 150 Gramm immerhin noch ½ Liter pro Kopf und pro Tag kochen kann. Die Ration wurde zwar gekürzt, aber die Kaffee-Ersatzmischung auf eine bessere Qualität umgestellt. Der Getreideanteil wurde erhöht, so daß es jetzt möglich ist, mit weniger Kaffee die gleiche Menge Flüssigkeit zuzubereiten. Allerdings kommt es auf das „Wie" der Zubereitung an. Am vorteilhaftesten ist es, den Kaffee in das kochende Wasser zu geben und fünf Minuten bei kleinem Feuer kochen zu lassen. Pro Tag kann eine Person ½ Eßlöffel Kaffee-Ersatz verbrauchen, da die Menge von 150 Gramm 15 gestrichenen Eßlöffeln entspricht. Ein halber Eßlöffel reicht aus, um ½ Liter Kaffee zuzubereiten, der von einem angenehmen würzigen Geschmack ist.

Pfefferkuchen ohne Fett. 1 Ei, 25 Gramm Zucker, 2 Eßlöffel Marmelade, Pfefferkuchengewürz, ein Achtel Liter Milch, 250 Gramm Mehl, ½ Backpulver. Ei, Zucker und Marmelade werden schaumig gerührt. Dann gibt man die übrigen Zutaten hinzu, streicht den Teig nicht zu dünn auf ein gefettetes Blech und bäckt ihn bei guter Hitze. Noch warm wird er auf dem Blech in Stücke geschnitten.

Roggen-Grießauflauf mit Quark. [illegible] man sie abkühlen. Fett, Zucker und Ei rührt man schaumig, mischt die übrigen Zutaten darunter und füllt die Masse in eine gefettete Auflaufform. Man bäckt den Auflauf bei Mittelhitze etwa 40—50 Minuten.

Roggen-Grießquarkkrem. 100 Gramm Grieß, ½ Liter Wasser, 40 Gramm Zucker, 125—250 Gramm Quark, Salz, Zitronengeschmack. Die Grieße wird in dem Wasser ausgequollen und kalt gestellt. Quark mit Zucker rührt man schaumig, fügt Salz und Zitronengeschmack und zuletzt die Grieße dazu und vermischt alles gut.

Zeitführer Lund

28. Fortsetzung

„Das geht zu weit. Sie glauben doch nicht im Ernst, daß ich mir von Ihnen Vorschriften machen lasse."

„Also Sie wollen nicht?"

„Ich denke gar nicht daran, mich wegen Ihrer lächerlichen Eifersucht mit überhaupt — Machen Sie, daß Sie rauskommen. Sie Narr!"

Jehrlaut zieht die Kappe über und greift zur Klinke. „Narr? Selber einer, so einer sogar. Ich warte drei Tage, dann werden Sie den Narr kennenlernen. Sie —"

Lund greift blitzartig nach einem Stuhl, aber ehe er ihn noch geschleudert hat, ist Jehrlaut draußen. In der gleichen Sekunde hat Lund sich schon wieder in der Gewalt. Er setzt den Stuhl behutsam ab, horcht nach draußen und geht dann kopfschüttelnd umher. Das wird ja immer netter. Jetzt kommt auch noch die kleine, dralle Emma hinzu. Daß man das nicht einmal geahnt hat. Aber, mein Gott, man kann doch nicht jedem Mädel und jeder Frau gegenüber die Zähne fletschen gleich einem bissigen Hund, aber als Lumpensack herumlaufen, wenn man sich verpflichtet fühlt, zu zeigen, daß man etwas auf sich hält als Beamter.

„Heiraten soll ich, nur damit man Ruhe vor mir hat und sich keine Frau mehr in mich verlieben kann — So eine Frechheit!"

Immer noch den Kopf schüttelnd, geht Lund zur Tür, klingelt und bittet die daraufhin erscheinende Paula, ihm das Frühstück ins große Zimmer zu bringen.

„Jawohl, Herr Lund", nickt Paula eifrig und sieht ihn mit glänzenden Augen an.

Lund erschrickt bis ins Herz hinein. Und dann — faucht er mit hochrotem Kopf los: „Aber ein bißchen dalli, los, marsch —!"

Völlig verwirrt zieht das Mädchen die Tür zu. Da muß Lund lächeln. Er öffnet die Tür wieder und ruft Paula zurück. Ängstlich kommt sie näher. Wieder ganz wie sonst fragt er:

„Ist noch jemand im großen Zimmer?"

„Nein, Herr Lund", stotterte Paula, die nun gar nicht mehr weiß, was sie von ihm halten soll. „Die Herrschaften vom Theater sind zur Probe, die Herren Direktoren der Bank sind schon seit acht Uhr im Dienst, und der Herr Professor ist zum Spaziergang in den Palmengarten."

„Danke." Lund nickt Paula freundlich zu, als müsse er sein Unrecht wieder gutmachen.

Während Lund bei leiser Radiomusik frühstückt, tritt Marga Dörner ein. Sie hat ihren Hund, einen hochbeinigen Barsoi, bei sich, ein stummes, vornehmes Tier, wie für dieses Haus gezüchtet.

Schon der erste Eindruck, den Lund von Frau Dörner diesmal empfängt, ist ein ganz anderer als der gestrige. Woran das liegt, weiß er sich gar nicht einmal zu sagen. Vielleicht ist es das graue Kleid, das sie heute trägt und das ihr weniger gut steht, oder das triste Licht des sonnenlosen Tages — Vielleicht aber liegt es auch an Lund selbst, dem heute alles anders vorkommt, sogar das Zimmer hier! Die schmale weiße Hand ist zwar noch genau so leicht und zart, auch in den unendlich ruhigen Bewegungen und dem ernstlächelnden Gesicht mit den von schweren Lidern beschatteten Augen hat sich nichts geändert und doch ist alles nüchterner, gewohnter — wie entzaubert.

„Haben Sie gut geschlafen, Herr Lund?"

Ganz anders auch die Stimme, denkt Lund und antwortet: „Sehr gut, Frau Dörner."

„Es freut mich, daß Sie sich so rasch einleben. In den ersten Nächten hat man gewöhnlich mit der ‚Akklimatisierung' zu tun."

„Ich habe einen gesunden Schlaf und finde ihn leicht."

„Beneidenswert. Ich war ganz allein hier gestern abend. Die Herren Direktoren von der Bank sind fast nie da und selbstverständlich die Theaterleute erst recht nicht. Manchmal leistet mir der Herr Professor noch ein wenig Gesellschaft, aber gestern abend fühlte er sich nicht wohl und ging bereits um acht Uhr schlafen. Ich habe gelesen, und im Radio gab es eine Stunde lang Schubert."

Lund senkt wie schuldbewußt den Kopf.

„Entschuldigen Sie, bitte, Frau Dörner, aber ich wurde durch Unvorhergesehenes abgehalten", sagt er mit wieder dem eigenartigen Zucken um den Mund. Marga Dörner aber lächelt ernst und streichelt dabei mit ihrer schönen Hand das seidige Fell des neben ihr stehenden Hundes.

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, die Herren Junggesellen haben natürlich andere Interessen, als sich in die vier Wände hinzusetzen und eine nicht mehr ganz junge Frau zu unterhalten, die schon große Kinder hat."

„Große Kinder?" In den hellen Augen Lunds steht ein solch großes Erstaunen, daß Frau Dörner mit einem kleinen Lächeln erklärt:

„Ein Bub und ein Mädchen von zehn und acht Jahren, sie sind bei ihrem Onkel am Rhein und kommen in einigen Tagen von ihrem Herbsturlaub zurück."

„Und Ihr Mann?" will Lund schon impulsiv fragen, aber er drängt es noch rechtzeitig zurück, denn er fühlt plötzlich, daß dieses ernstfreundliche Gesicht Marga Dörners da und ihre abgeklärt ruhigen Bewegungen nur die einer Frau sein können, deren Lebensschiff eine große Sturmfahrt auf dem Ozean des Daseins überstanden hat.

„Ich werde mich freuen, sie kennenzulernen", sagt Lund und fühlt neben einem warmen Mitleid plötzlich eine Zuneigung und merkwürdige Entfernung zugleich. „In der nächsten Zeit könnte dies allerdings nicht möglich sein, denn ich reise heute abend zu meinen Eltern."

„Wie lange bleiben Sie weg?" Die Frage hat so unpersönlich ruhig und wenig überrascht geklungen, daß Lund geradezu betroffen rasch antwortet:

„Vielleicht vierzehn Tage, vielleicht auch drei Wochen, es kommt darauf an, wie lange ich dienstuntauglich bin. Ich werde die [illegible] natürlich möglichst kurz halten, denn das Bummeln liegt mir nicht und —", er lächelt, „es ist aller Laster Anfang."

„So sehen Sie nun gerade nicht aus, als ob Sie von einem [illegible]ster überhaupt einzufangen wären, Herr Lund."

Lund denkt an den gestrigen Abend und wird rot auf der schmalen Stirn. Dann lacht er: „Man kann sich täuschen, Frau Dörner."

„Ein kleiner Gelegenheitsbummel und Laster ist doch wohl nicht dasselbe." Es klingt, wie wenn Marga Dörner alles wüßte und Lund entschuldigen wollte. Das aber macht ihn plötzlich widerspenstig, fast gereizt.

„Mit dem Gelegenheitsbummel fängt es meistens an und beim Laster hört es auf."

„Aber nur bei charakterschwachen Menschen."

Lund fühlt sich wie von ihrer zarten Hand gezüchtigt. Bevor er etwas sagen kann, hört er Marga Dörner schon weitersprechen:

„Selbstverständlich werde ich den Pensionspreis um den Betrag für die Zeit Ihrer Abwesenheit kürzen."

Erfreut durch die Gesprächswendung sagt Lund:

„Vielen Dank, Frau Dörner. Zunächst aber muß ich mal zum Arzt, der Verband hat sich gelockert."

„O ja, eben sehe ich es. Warten Sie, ich habe Pflaster hier."

Als Marga Dörner das Leukoplast über den Verband klebt, zuckt es Lund heftig in den Fingern, die wunderbar ruhige Hand der sicherlich schon hartgeprüften Frau an seine Lippen zu ziehen. Aber er unterläßt es, als hielt ihn eine geheime Kraft davon zurück — und als sei es dieser eifersüchtige Jehrlaut, der diese [illegible]liche Hemmung in ihm hervorrufe. Er bedankt sich korrekt.

Der Arzt, ein älterer Herr mit einem chronischen Hüsteln, [illegible] einen erfreulich guten Fortgang des Heilungsprozesses fest [illegible] heftet einen neuen, wesentlich kleineren Verband an, der [illegible] beinahe keck aussieht.

Nach einer amtlichen Mitteilung fanden am Sonntag „fast [illegible] dauernd" Verletzungen des schweizerischen Luftraum[s] durch amerikanische Flugzeuge statt.

Moskau greift nach der Schweiz

Kommunistenhäuptling Nicole fordert Sturz der Regierung und Ausmerzung des Bürgertums

Die Handlanger des Kremls gehen jetzt auch in der Schweiz offen zum Angriff über. Nachdem der Bundesrat Pilet Golaz aus dem Sattel gehoben worden ist, hatte der Kommunistenhäuptling Nicole, einer der prominentesten Parteigänger Moskaus, eine große öffentliche Kundgebung in Genf einberufen, in der er ohne lange Umschweife die Notwendigkeit der restlosen Ausmerzung des Bürgertums proklamierte und forderte, daß die derzeitige Schweizer Regierung unverzüglich abtritt und nach Wiederzulassung der Kommunistischen Partei Neuwahlen ausgeschrieben werden.

Zwar bemüht sich Nicole vorerst noch um die „demokratische Tarnung", um sich möglichst unauffällig in das Gehege des Schweizer Spießbürgertums einzuschleichen, aber seine unmißverständliche Drohung: „Der Wind weht jetzt von links" sowie der Verkauf von Stalinbildern für 35 Rappen je Stück dürften selbst denen, die mit Scheuklappen durch das Geschehen trotten, zur Genüge bewiesen haben, daß Moskau seine Finger nun auch nach der Schweiz ausgestreckt hat und sich Nicole als einen [illegible] auch nach der Schweiz ausgestreckt hat.

Eichenlaubträger im Luftkampf gefallen

Im Luftkampf fiel über dem Reichsgebiet der Oberleutnant und Staffelführer in einem Jagdgeschwader Anton Hafner, den der Führer am 11. April 1944 durch Verleihung des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes nach 134 Luftsiegen ausgezeichnet hatte.

Hauptmann Lang fand den Heldentod

Als Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader starb an der Westfront Hauptmann Emil Lang, Sieger in 173 Luftkämpfen und Träger des Eichenlaubs zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, den Heldentod.

Mit Emil Lang, dem am 14. Januar 1909 in Talheim geborenen oberbayerischen Bauernsohn, verliert die deutsche Luftwaffe nicht nur einen ihrer schneidigsten Jagdflieger, der mit dem Abschuß von 18 sowjetischen Flugzeugen an einem Tage eine im Wehrmachtbericht gewürdigte einmalige Leistung vollbrachte, sondern der deutsche Sport auch einen seiner Besten, denn als Leichtathlet und Mittelstreckenläufer der deutschen Ländermannschaft gehörte er zu den bekanntesten Sportlern.

Er sperrte dem Feind den Hafen von Antwerpen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Gustav von Zangen aus Darmstadt, Oberbefehlshaber einer Armee, als 647. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Im Verlauf der Absetzbewegungen in Nordfrankreich und Belgien gelang es der Tatkraft des Oberbefehlshabers, sämtliche Truppen mit allen Waffen und Geräten über den Scheldearm nordwestlich Antwerpen überzusetzen. Von dort aus hat General der Infanterie von Zangen dann mit den ihm unterstehenden Divisionen zwei Monate lang die Einfahrt zum Hafen von Antwerpen gesperrt.

Sowjetverluste durch ukrainische Freiheitskämpfer

Der Sowjetleutnant Josef Struk von der 305. bolschewistischen Schützendivision und andere Gefangene berichteten von den empfindlichen Verlusten der Sowjettruppen und besonders der NKWD-Kommandos durch ukrainische Freiheitskämpfer. Im Waldgebiet der Vorkarpaten, das sich nach Wolhynien hinzieht, haben die Ukrainer u. a. bei einem Ueberfall 120 beladene, unbeschädigte Lastkraftwagen erbeutet. Bei einem anderen Gefecht fielen ein Sowjetgeneral und vier Oberste. Po[l]nische Aufständische stören sehr empfindlich den bolschewistischen Nachschub im Lemberger Raum.



Der Deutsche Volkssturm in Ostpreußen

Von dem gleichen Geist beseelt, die Heimat unter allen Umständen vor feindlichen Einbrüchen zu schützen, haben sich die Männer Ostpreußens in den Deutschen Volkssturm eingereiht und stehen nun ohne Unterschied des Standes und der Herkunft an der Seite der feldgrauen Kameraden im Kampf gegen die Sowjets. — Unser Bild zeigt Männer des Deutschen Volkssturms in Ostpreußen bei der Ausbildung im Grabeneinsatz.

PK-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Müller/TO-SP (Wb)

Friedrich Ludwig Jahn

Der Herold des deutschen Volkstums

In seiner Botschaft zum 9. November hat der Führer noch einmal darauf hingewiesen, wie notwendig es ist, daß ein Volk seine großen Männer würdigt und ehrt und dabei erklärt: „Besonders in schlimmen Zeiten kann eine verzagte Nation aus ihrem Verhalten in der Vergangenheit Mut und Kraft für die Gegenwart schöpfen."

In der Reihe unserer großen Ahnen ist Friedrich Ludwig Jahn einer der volkstümlichsten Kämpfer und politischen Soldaten. Während seine Leistungen als „Turnvater" zu jeder Zeit gewürdigt worden sind, verdient es kein anderer als er, noch mehr in seiner Wirksamkeit als völkisch-politischer Erzieher gewertet zu werden. Friedrich Ludwig Jahn hat den Begriff des Volkstums erst geprägt und ihm seinen Inhalt gegeben. Ihm ist das Volk zum Schicksal und zur Aufgabe seines Lebens geworden. Während Fichte seine Reden an die deutsche Nation, vor allen Dingen vor den Gebildeten gehalten hat, ist Jahn der erste, der unter das Volk ging und im Volke wirkte. Er erklärte: „Unser irdisch Höchstes ist Volk und Vaterland, alle Hehre und Heilige ertönt in diesem Namen ..." Mit heißem Herzen pflanzte er die Liebe zum Vaterland in alle ein, die Liebe zum großen Vaterland, nicht zu der „Völkleinerei", wie er die Kleinstaaterei nannte, erklärte er doch in heiligem Zorn einmal: „Von Hermanns Ermordung an verfolgt uns der Fluch, daß aus Landsmannschaftssucht und Völkleinerei die Teutschen dem aufsässig waren, der nur die Einheit des deutschen Volkes ahnen ließ." Jahn war es, der die Opferkraft des Volkes mobilisierte, der die Einheit von Volk und Staat forderte, der die Selbstsucht und den sinnlichen Eigennutz als die große Sünde der [illegible] bezeichnete. „Das Schwinden des Gemeingeistes ist [illegible] Schwindsucht des Volkes", mahnt dieser Feuerkopf der deut[schen] Jugend zu und sprach: „Es müssen Jünglinge gewag[t] werden, daß Männer daraus werden!"

Mit einem Herzensfeuer ohnegleichen versteht er, das Volk zu packen und es selbstbewußt werden zu lassen: „Wir Deutschen würden glücklicher und deutscher, wenn wir uns nur die Fehler aller Nachbarvölker angewöhnen könnten: Selbstgef[älligkeit]. Recht haben wir dazu mehr als alle anderen." So entflamm[t] er die Menschen und erzieht sie zu völkischem und politischem Denken. Jahn ist der erste, der eine klare Vorstellung von einem Volksstaat hat, und er wünscht sich an die Spitze eines solchen Volksstaates nur einen Mann, der Volksmann und Staatsmann zugleich ist, sagte er doch: „Der wahre Volksmann [ist] ein begeisterter Wortführer, der in seinen Tagen sein Volk vertritt und in Leben und Weben der Gemeinde vorhanden. Sein Beispiel ist ewiger Herold. Darum gehört er allen immer und ewig." Ist es nicht, als hätte hier Jahn [den] Führer vorgeahnt, das Oberhaupt aller Deutschen, das sein[e] Würde aus dem Willen des Volkes erhält und nicht auf Grund eines „Gottesgnadentums" oder der „Republik", sondern [der] wahre Volksherrschaft, weil für ihn eine Republik nur ein „unausgeschaffenes Gebilde" ist.

In seinem ganzen Leben hat Jahn nur den Gedanken [an] sein Vaterland gekannt: „Für das Vaterland habe ich [als] Kind in frommer Ergebung gebetet, als Knabe geglüht, [als] Jüngling mit Sehnungen und Ahnungen geschwärmt, [als] Mann geredet, geschrieben, gefochten und gelitten." — „Das Vaterland ist meine Göttin, so zu allen Zeiten das Teu[erste] zum Opfer verlangt." Das ist der politische Kämpfer, [aus] dem jedes Wort mitten ins Herz des Volkes trifft, weil in ihm selbst die Urkraft seines Volkstums lebendig ist. [Nicht]s ist bei Jahn Bücherweisheit, alles ist erlebt, empfunden [und] erkämpft. Weil Jahn das deutsche Volk über alles liebt, [haßt] er auch mit glühender Leidenschaft das Fremde: „Sch[ande,] Elend, Fluch, Tod und Verderben über jeden Teutschen, [der] vom Auslande den Heiland erwartet!"

Friedrich Ludwig Jahn aber wußte auch, daß die [Ges]chichte zu allen Zeiten immer von Männern gemacht wo[rden] ist: „Was im Großen geschah, leiteten begeisterte Heil[ande], die das Volk mit sich rissen. Nur von einzelnen Ehrenmännern ist die Welt gestaltet worden. Nur einzelne sind immer [die] Richtleute, die Talentträger und Paten der Zeitbegebnisse, [sie r]agen sie als Volksmänner über alles Volk."

Kein Wunder, daß dieser Herold des Volkstums, der [das] Gottesgnadentum ablehnte und den wahren Volksführer [for]derte, der Reaktion ein Dorn im Auge war. Auch Jahn [mußte] Verfolgungen erleiden, aber sie kümmerten ihn nicht. Er [hat] für alle Zeiten das Herz der deutschen Jugend gewonnen, [de]r durch das Turnen neue Wege der körperlichen Ertüchtigung gewiesen hat. Aber auch diese Turnerei war für Jahn [nur] Vorbereitung für den großen Dienst am Vaterlande, und [die] Turnplätze sollten nach seinem Willen auch immer Schul[stätten] des deutschen Geistes und Hochburgen deutschen Volkstums sein.

Wir aber wissen, daß wir als die getreuen Gefolgsmänner des ersten großen deutschen Volksführers Adolf Hitler [je]nen Volksstaat erkämpfen werden, den Friedrich Ludwig Jahn einst ersehnt hat.

Nach einem Bericht von „Daily Mail" steht der fanatische Deutschenhasser Vansittart, der bekanntlich die Vernichtung des ganzen [deut]schen Volkes proklamierte, an der Spitze eines Gremiums [illegible] der Fachleute [illegible] Vorlesungen ist [illegible] amerikanische Offiziere [illegible]

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 276 | Donnerstag, den 23. November 1944 | 66. Jahrg.

Die Aachener Front hält stand

Die große Schlacht im Westen

Schwere Feindangriffe an allen Brennpunkten der Front

An der Westfront setzten am Montag die Anglo-Amerikaner und ihre Hilfsvölker an allen Brennpunkten ihre schweren Angriffe fort. Der Rhythmus der Schlacht bei Aachen folgt den Schwankungen der Witterungsverhältnisse. Das nach vorübergehender Eintrübung wieder gute Flugwetter brachte einen verstärkten Einsatz der Bomberverbände, die gemeinsam mit über dreihundert Batterien die Durchbruchsversuche starken Infanterie- und Panzerverbände unterstützten. Während bei Geilenkirchen die feindlichen Angriffe im wesentlichen abgeschlagen wurden, verlagerte sich das Ringen zwischen Geilenkirchen und Eschweiler mehr an die beiden von Aachen nach Linnich und Jülich führenden Straßen. In den Wäldern nördlich und nordwestlich Eschweiler prallten die Angriffe und eigene Gegenstöße ununterbrochen aufeinander, bis es unseren Truppen in erbitterten Kämpfen gelang, hier wie auch südlich Eschweiler ins Gewicht fallende Fortschritte des Feindes zu verhindern.

Besonders konzentriert war der feindliche Materialeinsatz zwischen Eschweiler und Hürtgen. Das erbitterte Ringen um einzelne feindliche Einbrüche ist in den dichten Waldungen nördlich Hürtgen noch in vollem Gange. Die Verluste der Nordamerikaner bei ihren fortgesetzten verlustreichen Durchbruchsangriffen im Raum von Aachen sind so schwer, daß die 2. britische Armee ihren rechten Flügel bis in den Raum westlich Geilenkirchen verlängerte, um den Nordamerikanern das Ausscheiden örtlicher Reserven zu ermöglichen. Soweit die Briten selbst im Maasgebiet Angriffe führten, brachten sie ihnen gegen unsere hinhaltenden Widerstand leistenden Truppen nur geringfügigen Bodengewinn.

Auch in Lothringen ging die schwere Schlacht, mit der der Feind die Saar zu erreichen sucht, weiter. Da seine Angriffe im Raum nordwestlich und westlich Saarbrücken in Gegenstößen und Abwehrkämpfen scheiterten, seine konzentrischen Angriffe auf Metz infolge des zähen Widerstandes der Besatzung vergeblich blieben, und auch im Raum von Mörchingen die erneuten Angriffe längs der Straße nach Saargemünd nur geringe Fortschritte machten, verlagert der Gegner das Schwergewicht seiner Angriffe mehr nach Süden an den Rhein-Marne-Kanal. Hier griff er an der Bahn Luneville nach schwerer Artillerievorbereitung von Saarburg an und erzwang einige Kilometer südöstlich der Stadt den Uebergang über den Rhein-Marne-Kanal und die Weiße Saar. Das Ergebnis der hier angesetzten eigenen Gegenangriffe steht noch aus. Nach 1½stündigem Trommelfeuer traten die Nordamerikaner auch beiderseits Raon L'Etape an der Meurthe zum Angriff an. Im zusammengefaßten Feuer unserer Artillerie brach der Ansturm aber bereits im Flußtal zusammen. Besonders schwere Verluste hatte der Feind dadurch, daß mehrere Pontonbrücken, teilweise mit den bereits auf ihnen befindlichen Truppen, durch Volltreffer zerrissen wurden.

„Kein Zeichen eines Durchbruchs"

Englische Stimmen zur Schlacht im Westen

In allen britischen Betrachtungen zur militärischen Lage im Westen wird immer wieder festgestellt, daß der erbitterte Widerstand der Deutschen die Kämpfe an der ganzen Westfront zu den schwersten seit Beginn der Invasion mache, und alle Voraussagen über den weiteren Verlauf unmöglich seien. „Scrutator" schreibt in der „Sunday Times", nach langen harten Kämpfen im Westen seien immer noch keine Zeichen eines alliierten Durchbruchs festzustellen, wenn auch die Deutschen Gelände hätten aufgeben müssen. Aehnlich heißt es im Londoner Nachrichtendienst, die ungeheuer schweren Kampfhandlungen hätten noch längst nicht zu dem geführt, was man vielleicht als einen „Durchbruch" bezeichnen könnte. Die Londoner Zeitung „News Chronicle" muß feststellen, daß die Moral der deutschen Truppen, die sich der alliierten Offensive im Westen entgegenstellen, nicht im geringsten erschüttert sei; die deutsche Taktik sei „sehr verbessert" — womit das Blatt wohl auf die zu erwartenden langen Verlustlisten vorbereiten will.

„Furchtbare deutsche Verteidigungsstellungen"

Der britische Militärsachverständige Liddell Hart weist in einem Kommentar über die Lage im Westen auf die Wetterunbilden und die Qualität der deutschen Reserven hin, die die anglo-amerikanischen Erwartungen bitter enttäuschen konnten. Die Deutschen leisteten trotz des starken Bombardements ihrer Stellungen fanatischen Widerstand und kämpften verbissen um jeden Zoll Boden. Die deutschen Verteidigungsstellungen in der nördlichen Flanke der amerikanischen 1. und 9. Armee werden als die furchtbarsten beschrieben, auf die bis jetzt anglo-amerikanische Truppen im Westen gestoßen seien. Dank den neu geschaffenen Volksgrenadierdivisionen würden die deutschen Gegenangriffe künftig stärkere Kraft entfalten.

„Die Deutschen noch lange nicht geschlagen"

In der englischen Armeezeitschrift „The Army Quaterly" tadelt Generalmajor Collins die leichtfertige Berichterstattung der englischen Presse, die in ihren Berichten den Tatsachen oft vorauseile oder sie gar auf den Kopf stelle. Optimismus im Kriege sei wünschenswert, wenn er aber dazu führe, die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, könnten seine Folgen verheerend wirken. Eines der unerfreulichsten Beispiele leichtfertiger Berichterstattung sei zweifellos die seinerzeitige Ankündigung gewesen, daß es der britischen Abwehr gelungen sei, die deutschen Ferngeschosse „V 1" zu meistern. Ihr seien auf dem Fuß neue Serien schwerer V-Attacken gefolgt, und die Geduld der hart geprüften Londoner sei auf die ernsteste Probe gestellt worden.

Es sei wohl nicht zuviel verlangt, so schließt Collins seinen Artikel, wenn man von den englischen Zeitungen erwarte, daß sie sich endlich in ihrer Berichterstattung mäßigten. Das käme den Soldaten und der Heimat zugute. Denn das Kriegsende sei nicht abzusehen, und die Deutschen seien noch lange nicht geschlagen.

Deutsche Kriegsgefangene enttäuschen alliierte Ausfrager

Die deutschen Soldaten, die in den Kämpfen der 9. USA-Armee gefangengenommen wurden, sähen gut aus und hätten bis zur letzten Kugel gekämpft, schreibt der Associated-Preß-Berichterstatter Gallagher. Alle seien warm gekleidet und sähen gut ernährt aus. „Wir haben vielleicht eine Schlacht verloren, aber wir kämpfen jetzt für einen gerechten Frieden und für den Führer", habe einer der Deutschen gesagt.

Wie United Preß berichtet, verraten gut unterrichtete Londoner Militärbeobachter die Ansicht, Berichte, daß Eisenhower eine Bresche in die deutsche Hauptverbindungslinie geschlagen habe und sich auf dem Vormarsch befinde, seien „verfrüht". Sie beruhten auf einer falschen Einschätzung der Kämpfe der letzten Tage. Die Deutschen verteidigten sich überaus hartnäckig.

Ueber 300 Panzer vernichtet

Schwerste Abwehrkämpfe bei Aachen und in Lothringen

Die teilweise aufreißende Bewölkung erlaubte es dem Feind, seine schweren Infanterie- und Panzerangriffe an den bisherigen Schwerpunkten zu unterstützen. Mehrere hundert eigene Jäger warfen sich den anglo-amerikanischen Tieffliegern über dem Frontgebiet und dem Hinterland entgegen und hinderten in erbitterten Luftkämpfen den Gegner an der vollen Entfaltung.

Die stärkste Zusammenballung des feindlichen Aufgebotes erlebte von neuem der Raum von Aachen. Wieder griff hier der Nordamerikaner beiderseits Geilenkirchen und allein mit acht bis zehn Divisionen den Frontbogen von Eschweiler an, um sich die Straßen nach Erkelenz und Düren zu öffnen. Die deutsche Abwehrfront hielt jedoch dem starken feindlichen Druck stand. Unsere von der Artillerie hervorragend unterstützten Truppen gingen immer wieder aus der Verteidigung zu Gegenangriffen über und entrissen dem Feind wichtige Teile seines mit hohen Verlusten erkauften Geländegewinnes. Bis zum Abend des vierten Tages haben die Nordamerikaner mit über 300 verlorenen Panzern und Tausenden an Toten und Verwundeten lediglich bei Geilenkirchen einen örtlichen Einbruch erkaufen können, während sie beiderseits Eschweiler und im Raum Stolberg—Vossenack im zäh verteidigten Hauptkampffeld steckenblieben.

Der Riegel vor der Saar verstärkt

Auch in Lothringen nahm der feindliche Druck noch zu. Hier suchen die Nordamerikaner seit Tagen mit drei starken Keilen die Saar zu erreichen. Ihre nördliche Angriffsgruppe stieß von Diedenhofen in Richtung auf Saarlautern vor und drang vorübergehend in Busendorf ein. Der mittlere Keil, der seine Angriffe im Raum von Mörchingen wieder aufnahm, gewann an der Straße von Saargemünd geringfügig Boden. Die Spitzen wurden jedoch durch unsere Gegenangriffe zurückgedrückt, wobei der Gegner bei Busendorf 23 Panzer verlor. Diese erfolgreichen Gegenstöße ermöglichten es unseren in Mittellothringen stehenden Truppen, ihre Front zwischen Busendorf und Mörchingen zu verkürzen. Sie entzogen sich dadurch der vom Gegner geplanten Umfassung und verstärkten damit zugleich den Riegel vor der Saar. Daß es gelang, diese Bewegungen unbehindert vom Feind durchzuführen, ist mit das Verdienst der in Metz mit zäher Verbissenheit kämpfenden Nachhuten. Der dritte, aus etwa fünf bis sechs Divisionen bestehende feindliche Angriffskeil, der im lothringischen Raum gegen die obere Saar drängt, ist am Rhein-Marne-Kanal angesetzt. Seine Angriffe wurden nach anfänglichem Bodengewinn ebenso abgeschlagen wie die Versuche weiterer Kräfte, an der Meurthe unsere Abwehrstellungen aufzureißen.

Neben dem Raum von Aachen und dem lothringischen Gebiet entwickelt sich der Abschnitt zwischen Belfort und der Schweizer Grenze zum neuen Brennpunkt. Der Druck der dort stehenden gaullistischen Verbände war ebenfalls sehr stark. Entlang der Schweizer Grenze vorstoßend, konnten sie nach schweren Kämpfen bei Delle in unsere Flankensicherung einbrechen und nach rascher Zuführung von Panzern mit Aufklärungsspitzen südwestlich Altkirch die elsässische Grenze überschreiten. Gegenmaßnahmen zur Abriegelung der vorgeprellten feindlichen Kräfte sind im Gange.

Gegenüber dem schweren Ringen an der Westfront traten die örtlichen Abwehrkämpfe in Italien und auf dem Balkan in den Hintergrund. An der Ostfront hielt der Feind jedoch seinen Druck aufrecht. Der Versuch, Budapest durch Ueberflügelung zu gewinnen, hat die Sowjets in den letzten acht Tagen schwere blutige Verluste und 196 Panzer gekostet. Sie beschränkten sich daher auf heftige Infanterieangriffe bis zu Regimentsstärke. Besonders harte Kämpfe entwickelten sich wieder im Raum von Hatvan, in Gyöngyös, beiderseits Mezökö—Veid und bei Miskolc. An allen diesen Abschnitten setzten sich unsere Truppen in energischen Gegenangriffen durch. Weiter östlich scheiterten sowjetische Versuche, bei Tokaj die mittlere Theiß zu überschreiten.

Neue Abwehrschlacht bei Libau

Der neuen Abwehrschlacht südöstlich Libau ging sehr schweres Artilleriefeuer voraus. Der meist in Regimentsstärke anstürmende Feind konnte trotz fortgesetzter Wiederholung seiner Stöße nur an zwei Stellen örtliche, ebenfalls sofort abgeriegelte Einbrüche erzielen, während seine übrigen Angriffe sämtlich blutig scheiterten. Bisher wurden 22 feindliche Panzer und Sturmgeschütze vernichtet. Die erbitterten Kämpfe gehen weiter.

Auch auf der Halbinsel Sworbe haben eigene Gegenangriffe und der verstärkte Druck überlegenener feindlicher Kräfte die Heftigkeit des Kampfes weiter gesteigert. Alle im nordöstlichen Abschnitt geführten feindlichen Angriffe brachen bis auf einen im Gegenstoß aufgefangenen im Abwehrfeuer zusammen. Ein Versuch der Sowjets, mit etwa 20 bis 30 Schiffseinheiten von Osten her in die Kämpfe einzugreifen, blieb erfolglos. Nur im westlichen Abschnitt konnte der Feind nach mehrfachen mißlungenen Versuchen etwas Boden gewinnen. Hier wird noch erbittert gekämpft.

Die Aachener Front hält stand

Gegenangriffe in Lothringen und an der Burgundischen Pforte

Im Westen werden in den letzten vierundzwanzig Stunden die Materialschlachten bei Aachen und in Lothringen durch die neuen Kämpfe um die Burgundische Pforte überschattet, obwohl der beiderseitige Kräfteeinsatz zwischen Belfort und Mülhausen in keinem Verhältnis zu dem an den anderen Schwerpunkten steht. Die unter Ausnutzung der schweizerischen Grenze als Flankendeckung in das Oberelsaß eingebrochenen gaullistischen Truppen dürften zur Stunde nur eine Stärke von zwei bis drei Divisionen besitzen, während andere meist aus Marokkanern bestehende Verbände de Gaulles in und bei Belfort nach wie vor in schweren Kämpfen gefesselt sind. Im Gegensatz dazu drücken die Nordamerikaner zum Beispiel beiderseits des Rhein-Marne-Kanals oder bei Eschweiler mit zehn bis zwölf Divisionen auf unsere Stellungen.

Diese Vergleichszahlen zeigen, daß es sich bei dem feindlichen Einbruch an der schweizerischen Grenze um einen Ueberraschungserfolg verhältnismäßig geringer Kräfte handelt, deren weiteres Vordringen allerdings trotzdem energische Gegenmaßnahmen verlangt. Bereits am Montagnachmittag zerschlug der Gegenangriff unserer Eingreifreserven die Flanke der zunächst nach Osten bis an den Rhein, dann nach Norden in Richtung Mülhausen vorstoßenden Marokkaner. Der in der Gegend von Altkirch geführte Gegenstoß verzögerte die feindlichen Bewegungen, so daß weitere Kräfte zur Verstärkung der Abriegelungsmaßnahmen herangeführt werden konnten. Es ist sicher, daß der Gegner versuchen wird, seinen Einbruch in Oberelsaß dazu auszunutzen, die stark befestigten Vogesen zu umfassen, zumal ihm alle seine bisherigen von Westen gegen dieses Gebirge geführten Angriffe gezeigt haben, daß mit jedem Schritt weiter der Widerstand und damit die Höhe seiner Verluste stieg.

Dieses erlebte er am Montag von neuem, als er nördlich St. Dié nach schwerer Feuervorbereitung zum Angriff antrat, um das östliche Meurtheufer zu gewinnen. Von ganz geringfügigen Einbruchsstellen abgesehen, blieb der Ansturm im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen. Die anhaltend schweren Stöße der Nordamerikaner am Rhein-Marne-Kanal verfolgen ebenfalls das Ziel, längs dieser Wasserstraßen die Vogesenlinie aufzubrechen. Als die Nordamerikaner hier in den letzten vierundzwanzig Stunden ihre Angriffe noch weiter verstärkten und südöstlich Saarburg den Rhein-Marne-Kanal und die Weiße Saar überschritten, wurden sie von Gegenangriffen getroffen und unter Verlust von 31 Panzern zurückgeworfen.

Diese gescheiterten Angriffe in Richtung auf Saarburg waren das wichtigste Unternehmen der Nordamerikaner in Lothringen, denn südöstlich Diedenhofen hat sich ihre Angriffskraft in den blutigen Kämpfen bei Busendorf jetzt ebenso erschöpft wie zuvor bei Mörchingen. Unsere Truppen nutzten die Schwäche des Feindes zu Gegenangriffen aus, drückten den Nordflügel der Nordamerikaner zurück und festigten dadurch die Front zwischen der luxemburgischen Grenze und dem Rhein-Marne-Kanal.

Die Abschwächung des feindlichen Druckes in Lothringen ist auch auf den zähen Widerstand unserer ᛋᛋ- und Heeresverbände zurückzuführen, die am Stadtrand von Metz in erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen starke nordamerikanische Kräfte binden. Ebensowenig wie westlich der Vogesen oder in Lothringen, gelang es bei Aachen den Nordamerikanern, die deutsche Abwehrfront zu durchbrechen. Die den Aufwand der Invasionstage sogar noch übersteigende Massierung des feindlichen Materials an dieser verhältnismäßig schmalen Front läßt die Hoffnung des Gegners erkennen, mit einem erfolgreichen Einbruch an dieser Stelle die gesamten Westbefestigungen ins Wanken bringen zu können. Deshalb konzentriert er bei Aachen Hunderte von Batterien, zahlreiche Divisionen und die Masse seiner Bomberverbände.

Jeder Stützpunkt und jeder einzelne deutsche Soldat gaben ihr Aeußerstes

Nur zwischen Geilenkirchen und Eschweiler sowie in den Waldungen nördlich Hürtgen konnte der Feind geringfügig vorwärtskommen, im großen gesehen hielt aber die Front wiederum der schweren Zerreißprobe stand.

Wie an der Westfront, nahm auch der feindliche Druck in Mittelitalien von neuem zu. Nachdem die Briten ihre schweren Waffen nachgezogen hatten und am Montag unsere Front in zahlreichen örtlichen Vorstößen abgetastet hatten, griffen sie am Dienstagmorgen erneut im Raum von Forli an. Auch diese nördlich Castrocaro angesetzten Angriffe gehen wieder darauf aus, endlich aus den zerklüfteten Bergen des Etruskischen Apennins und aus dem Gewirr der Flüsse und Kanäle am Fuß des Gebirges herauszukommen und mit Bologna ein Einfallstor in die Poebene zu gewinnen.

Auf dem Balkan versuchen die Bulgaren mit ihren letzigen Angriffen im Raum östlich des Amselfeldes die große Straße im Ibartal zu sperren. Sie scheiterten ebenso wie die gleichzeitigen Unternehmen bolschewistischer Banden gegen die Sicherungslinien westlich des Amselfeldes.

Verstärkte Angriffe der Bolschewisten

Auch die Bolschewisten verstärkten in Ungarn an der Karpatenfront und im Nordabschnitt der Ostfront ihre Angriffe, ohne jedoch ihre Ziele erreichen zu können. Von Gegenangriffen eigener Panzer getroffen, konnte der Feind weder bei Hatvan noch bei Gyöngyös ins Gewicht fallende Geländegewinne erzielen, während deutsche und ungarische Truppen südlich und südöstlich Budapest Einbrüche des Vortages durch Gegenstöße beseitigten. Trotz Hinnahme hoher Verluste ist somit die von den Bolschewisten erstrebte östliche Umfassung von Budapest seit Tagen kaum noch weiter gekommen.

Der bisher ebenfalls stets gescheiterte Versuch, die Senke bei Miskolc zu einem Vorstoß gegen den Ostzipfel der Slowakei auszunutzen, und damit unseren Frontvorsprung zwischen Oberer Theiß und Duklapaß zu beseitigen, veranlaßte die Bolschewisten südwestlich Ungvar mit sieben bis acht von Panzern unterstützten Schützendivisionen erneut zum Angriff anzutreten und gleichzeitig beiderseits der Duklapaßstraße ihren Druck zu verstärken. Gegen die dabei zwischen dem Flüßchen Ungvar und Latorka erzielten Einbrüche sind Gegenmaßnahmen im Gange, während am Duklapaß die Angriffe meistens schon im Sperrfeuer liegenblieben.

Der zweite Tag der Abwehrschlacht im Norden der Ostfront brachte den im Frontbogen südöstlich Libau weiterhin mit starken Kräften angreifenden Bolschewisten ebenfalls nur geringfügige, durch Gegenstöße unserer Infanterie und Panzer sofort wieder bereinigte Einbrüche. Nur an der Windau, die der Feind zu überschreiten versuchte, waren bei Nacht die harten Kämpfe noch nicht zum Abschluß gekommen. Der vergebliche Ansturm südöstlich Libau löste auch im Raum nordwestlich Autz zahlreiche, bataillonsstarke Aufklärungsvorstöße der Sowjets aus, die aber meist schon vor unserer Hauptkampflinie im Abwehrfeuer liegenblieben. Sehr

schwere Kämpfe hatten wieder die heldenhaften Verteidiger von Sworbe, der dem Rigaer Meerbusen vorgelagerten Landzunge, zu bestehen. Sie wiesen in den Wäldern im Südteil der Halbinsel zahlreiche Angriffe ab, wobei sie durch Artillerie, die teilweise in offenen Feuerstellungen den Feind bekämpfte, und durch Seestreitkräfte, deren Salven feindliche Reserven und Ausladestellen eindeckten, wirksam unterstützt wurden.

Besonders bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den harten Abwehrkämpfen im Raum Miskolc hat der schwerverwundete Leutnant Uebelacker, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment, mit sieben Gebirgsjägern den mit Panzern in unsere Linie eindringenden Feind durch kühnen Gegenstoß zum Stehen gebracht und unter Abschuß von drei Panzern einen feindlichen Durchbruch verhindert. — Sicherungsverbände der Kriegsmarine, unter der Führung des Konteradmirals Bucht, haben sich im Vorpostendienst und bei der Ueberführung wichtiger Schiffsneubauten aus dem Westraum in die Heimat besonders bewährt. Sie schossen seit dem 21. August 23 feindliche Flugzeuge ab und versenkten 22 Schnellboote.

Schutz gegen „V 2" schwer durchzuführen

Generalmajor Collins befaßt sich in der britischen Armeezeitschrift „The Army Quarterly" mit den deutschen „V"-Waffen und erklärt unter anderem, damit sei ein völlig neuer Faktor in den Krieg hineingetragen worden, der für Großbritannien weit schlimmere Folgen habe, als für jedes andere Land. Es bestehe daher die unbedingte Notwendigkeit, Maßnahmen zu treffen, die die britische Insel, vor allem London, vor den „V"-Waffen schützen. Das sei aber schwer durchzuführen. Der durch die „V"-Waffen verursachte Materialschaden stelle sich als enorm heraus.

Blutbad unter Schiffbrüchigen!

Japanischer Protest gegen anglo-amerikanische Mordtat

Die japanische Regierung hat durch die verschiedenen Regierungen, die ihre Interessen wahrnehmen, bei den Regierungen der Vereinigten Staaten und England scharfen Protest gegen die am 3. Juli erfolgte unmenschliche Ermordung von Schiffbrüchigen der „Taiei Maru" durch die Besatzung eines feindlichen U-Bootes erhoben.

Der Bericht fußt auf dem Bericht der wenigen überlebenden Augenzeugen, denen zufolge die im Wasser treibenden 77 Frauen, Kinder und Greise, die sich auf der „Taiei Maru" befanden, als sie zwischen Yap und Palau versenkt wurde, von der Besatzung des USA-Bootes mit Maschinengewehren und Revolvern beschossen wurden. Wie besonders hervorgehoben wird, hielt der Kommandant des feindlichen Schiffes seine Leute nicht etwa zurück, sondern leitete das Massaker persönlich.

Die japanische Regierung fordert eine Untersuchung des Vorfalls und behält sich gleichzeitig alle Rechte in Verbindung mit diesem Verstoß gegen internationales Recht und alle Gesetze der Menschlichkeit vor.

Die Front im Südosten

Fehlgegangene Spekulationen der Sowjets und Titobanden

Von Kriegsberichter Walter Gruber

PK. Die Front an der mittleren Donau weist seit der Räumung des Brückenkopfes Belgrad keine wesentliche Aenderung mehr auf. Dies beweist erneut, daß die serbische Hauptstadt mit Willen nur so lange gehalten wurde, bis die deutschen Verbände aus Nordostserbien sich über die Save zurückgezogen und ihre neuen Einsatzräume bezogen hatten. Ebenso erfolgte die Räumung der Batschka mit ihren Hauptorten Neusatz und Sombor vom Feinde unbehindert.

Dagegen wurde die Front hartnäckig und erfolgreich überall dort gehalten, wo es für die Rückführung unserer Verbände aus Griechenland und Mazedonien notwendig war. Dies galt insbesondere für die Stellung im westlichen Moravatal, wo zahlenmäßig weit überlegene Verbände nun schon seit Wochen vergeblich von Norden und Osten Kraljewo mit seinem Flugplatz zu nehmen versuchen und sich auch bei Tschatschak blutige Köpfe holten. Die rückwärtige Verbindung nach Südwestserbien wurde von Banden gesäubert. Zur gleichen Zeit wurden neue Stellungen errichtet, die sich durch Einbeziehung natürlicher Hindernisse auszeichnen, die zum Teil schon im Ersten Weltkrieg ihren Abwehrnutzen bewiesen. Durch freiwillige Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise, die hier im deutschen Soldaten ihren natürlichen Schützer vor der bolschewistischen Gefahr erblicken, wurden die Anlagen rasch ausgebaut.

Hinzu kommt, daß unseren Truppen in diesen Räumen hauptsächlich Titobanden gegenüberstehen, die allerdings sowjetische „Verbindungsoffiziere" bei sich haben. Deren Hauptaufgabe ist es, die in ihrer Kampfkraft und Angriffslust infolge schwerer Verluste stark erlahmten „Jugoslawen" wieder vorwärtszutreiben. In den südserbischen Kampfabschnitten treten auch bulgarische Verbände auf, die ebenfalls durch hohen Blutzoll den Verrat ihrer Anführer zahlen müssen und nirgends nennenswerte Erfolge erzielen konnten. Wo aber die Sowjets eigene Verbände als „Korsettstange" in die Front einschieben, handelt es sich meist um Einheiten, die im Frühherbst mit Zwangsrekrutierten aus Bessarabien und der Moldau aufgefüllt wurden. Aber noch ein anderer Umstand zeigt, daß die Sowjets keineswegs mehr über ein unerschöpfliches Menschenreservoir verfügen, sondern manche Pläne infolge Kräftemangel nicht durchführen können.

Im feindlichen Lager hatte man nicht nur im Westen und Osten, sondern auch an der Donau mit einem Zusammenbruch der deutschen Front bis Anfang oder spätestens Mitte November gerechnet. Am Jahrestag der bolschewistischen Oktoberrevolution wollte man Belgrad nicht nur zur Hauptstadt des künftigen Jugoslawien, sondern zugleich zur Räterepublik selbst ausrufen sowie ihr enges Bündnis mit der Sowjetunion proklamieren. Die sich seit 21. Oktober hinziehenden Besprechungen über die Bildung einer gemeinsamen jugoslawischen Regierung zwischen dem „Nationalkomitee" des Josip Broz-Tito und dem Londoner Emigrantenkabinett des Dr. Ivo Subaschitsch haben noch keinerlei Ergebnis gezeigt. In Belgrad feiert man dafür in Versammlungen, Kundgebungen, vielen Reden, Artikeln und Telegrammen sowie Resolutionen die „Verdienste" der Kommunistischen Partei Jugoslawiens um die sogenannte „Volksbefreiung", die darin gipfelt, daß genau zwei Wochen nach der Besetzung in Belgrad Hungersnot herrscht, wie der Londoner Nachrichtendienst zu melden wußte.

Man darf aber die Gefährlichkeit des bolschewistischen Feindes in diesem Frontabschnitt keineswegs unterschätzen. Da er weder irgendwelche Rücksichtnahme auf Blutopfer noch andere Skrupel kennt, wird er zweifellos bei allen schlechten Erfolgsaussichten die im kroatischen Raum stehenden kommunistischen Banden zu Unternehmen aller Art aufputschen sowie eigene Prestige-Gewinne an der Front suchen.

Kurze Nachrichten

In Savoyen breitet sich der bolschewistische Terror ständig weiter aus. In der Hauptstadt Annecy mußte ein Ausgehverbot von 23 Uhr bis 5 Uhr morgens erlassen werden. Diese Maßnahme wurde durch Bombenattentate verursacht, die in den letzten Tagen dort stattfanden.

Das beratende Mitglied im australischen Kriegsrat, Eric Spender, hat die Forderung erhoben, daß Australien im Falle der Wiedereinnahme von Portugiesisch-Timor Portugal nicht wieder in seine alten Rechte einsetzen dürfe.

Die Fischerdörfer der Lofoten seien voll von Flüchtlingen aus dem hohen Norden Norwegens, meldet „Nationen". Im Gebiet von Svolvaer seien bisher rund 3000 Flüchtlinge angekommen.

Nachdem der iranische Ministerpräsident Saed dem Moskauer Druck gewichen ist, veranstaltete der „sowjetisch-iranische Kulturbund" in Teheran eine Feier der bolschewistischen Oktoberrevolution.

Die geraubte Seele

Wenn das Prager Befreiungsmanifest der russischen Völker die unerschütterliche Ueberzeugung aller von dem militanten Bolschewismus Unterjochten und Versklavten ausgesprochen hat, daß eben diese russischen Völker des Ostens nur an der Seite Deutschlands, und zwar kämpfend, Freiheit, Aufstieg und Selbstbestimmung erringen können, so handelt es sich hier neben den neuen Erkenntnissen der Gegenwart zugleich um eine alte und oft erprobte Wahrheit der Geschichte. Kein Volk des Abendlandes hat von jeher so viel Verständnis für die natürlichen Forderungen der russischen Völker aufgebracht wie das deutsche.

Die echten sozialen Anliegen dieses so oft schlecht regierten Landes wurden in Deutschland voll gewürdigt und in ihrem ganzen Ausmaß verstanden. Da war das „Bäuerlein", das der Befreiung harrte, um alle Kräfte an die Kultivierung der eigenen Scholle und des eigenen Herdes zu wenden. Da wirkte das soziale Vorbild Deutschlands anfeuernd, Altersversorgung des Volkes und seiner Invaliden, kulturelle Aufstiegsmöglichkeiten und einen sicheren Schutz der Familie und Ehe zu betreiben. Lange und geduldig warteten die breiten Schichten des russischen Volkes auf die Erfüllung reichlich gegebener Versprechen, und alle waren sich einig, daß im echten Rußland vor allem der jüdische Spekulant und Ausbeuter, der kleine Dorfhändler wie der mächtige Rubelmillionär nichts zu suchen hatten. Man hat so oft und so geflissentlich verschwiegen, daß die maßgebenden Berater des untergehenden Zarentums nicht etwa „Fürsten und Barone" waren, sondern Ginsburg und Rubinstein, Pinster und Hirsch hießen.

Hätte das, was sich nachher „bolschewistische Revolution" nannte, nur das geringste Verständnis für die Nöte der russischen Völker gehabt, so hätte sich diese Diktatur einer beispiellosen Minderheit der Bauernbefreiung, der Verbesserung sozialer Verhältnisse und vor allem der rücksichtslosen Ausmerzung des Parasitentums annehmen müssen. Millionenschwere Männer wie Ginsburg und Rubinstein ließen die aussichtsreichsten Maßnahmen zur wirtschaftlichen Hebung Rußlands erbarmungslos boykottieren und finanzierten heimlich die „Umstürzler", die von Trotzki-Bronstein bis zum Halbjuden Lenin-Blanc, von Moses Uritzki bis zu Nachamkes und Wallach-Finkelstein ausnahmslos dem gleichen „Kreise" entstammten. Der „Chef der Gottlosigkeit", Jaroslawskij-Gubelmann, wütete zwar gegen die Kirchen, aber er hütete sich weislich, den Zorn der ostjüdischen Rabbinerschaft auf sein Haupt zu laden.

Unter den acht Gründern der bolschewistischen Partei waren sechs zweifelsfrei Juden, und als dann als eine zu allem entschlossene Verbrecherbande, der gleiche bolschewistische Zweckverband, die Macht an sich riß — nicht einmal ein Prozent der Bevölkerung gehört heute zu dieser Partei der Tyrannen — da wurde jenes teuflische Experiment geboren, das in der Geschichte höchstens noch in den Massenmorden des Juden Bar Kochba ein Gegenstück findet. Jüdische Intellektuelle, die nie eine Seele besessen hatten und die wie die Wölfe vor dem Mächtigen im Kreml kuschten, verbanden sich mit wurzellosen Emigranten und Theoretikern, mit verkrachten Charakteren und Blutmenschen, das „bolschewistische Unternehmen" mit der Ausmordung eines ganzen Volkes zu starten. Fort mit der Forschung und Wissenschaft, fort mit dem heimlichen Dichten und Sagen der russischen Völker, fort mit allem, was nach selbständigen Gedanken aussah. Auflösung aller heiligen Bande, Spitzel in die Familie, Spitzel in die Betriebe und die totale Einmauerung des Riesenlandes, das niemals außerhalb Rußlands Grenzen etwas anderes als brennende, verwüstete Städte und Flecken sehen durfte.

Wo aber sich auch nur die Hand regte zu abwehrender Geste, da machten sich die Sonderkommandos der NKWD breit, da wurden ganze Völkerschaften hingemordet oder — was auf die Dauer gleich war — in die Eiswüsten und Fiebersümpfe verschleppt. Ueber dreißig Millionen Menschen lebten in diesem organisierten Wahnwitz in den Gefangenenlagern. So furchtbar ist noch nie eine Völkerfamilie heimgesucht worden von fremden, durchaus verbrecherischen Elementen, wie das dann unter Stalin dem russischen Bauerntum geschah.

Nach Millionen und Zehnmillionen sind jene zu rechnen, die irgendwie von der bolschewistischen Rachgier „erledigt" wurden, ganz gleich, ob sie nun Soldaten oder Bauern, ob sie Geistesschaffende oder Industriearbeiter waren. Hunderttausende haben ihr Leben fortgeworfen in völliger Verzweiflung und weit größer noch war die Zahl derer, die zitternd und alles Schönen und Großen beraubt wie die Tiere im Sowjetalltag vegetierten. Wohl fühlten sich in diesem bolschewistischen Staat eigentlich nur die Juden und auf der anderen Seite die unterirdischen Werkzeuge des offenkundigen Verbrechens.

Schon Treitschke hat gesagt, daß es offenkundig zu den großen Geheimnissen der Geschichte gehört, daß der gesteigerte Wahnwitz sich eines Tages selbst das Grab schaufelt. Gerade die neuen raffinierten Tarnungsmethoden der Sowjets, ihre hohlen Phrasen vom „Sowjetpatriotismus" und der Rückkehr zu einer angeblichen religiösen Toleranz machten das Maß voll. So mancher begann darüber nachzudenken, daß es immer die Juden gewesen waren, die das Elend verschuldeten. Die Zeche mußten damals wie erst recht unter dem Bolschewismus die geschundenen, betrogenen und verratenen russischen Völker bezahlen. Wie ein Wunder stieg es da, ganz handgreiflich und ganz leicht verständlich, vor zahlreichen Menschen des Ostens auf, daß dieses einst ebenso mißleitete deutsche Volk all die wahren Anliegen gemeistert hatte, die nun schon seit Jahrzehnten im weiten Rußland ihrer Lösung harrten. Wie ein Wunder wurde ihnen bewußt, daß diese Deutschen unbeugsam und tapfer auch bei schwersten Rückschlägen ruhig ihre Bahn gingen und immer noch den russischen Völkern die helfende Hand hinhielten.

E. K.

„Dann kam die GPU ..."

Ungarischer Flüchtling berichtet

Die Budapester Zeitung „Magyarság" veröffentlicht den Erlebnisbericht eines Ungarn aus Szegedin, dem es mit seiner kleinen Tochter gelang, sich über die Frontlinien durchzuschlagen. In dem Bericht heißt es:

„Die Sowjets waren einmarschiert. Wir mußten zunächst sämtliche Lebensmittel und Bekleidungsvorräte abliefern. Dann kam die GPU. Es waren gut gekleidete Uniformträger. Auf bloßen Verdacht hin wurden die Leute erschossen. Es wurde eine regelrechte Treibjagd veranstaltet. Als Polizeitruppen setzten die Bolschewisten bis an die Zähne bewaffnete Frauen ein. Die Grausamkeit dieser weiblichen Bestien übersteigt jede Phantasie. Dann kam es zu den Deportationen. In großem Stil wurden Männer von 16 bis 50 und Frauen von 16 bis 40 Jahren gruppenweise interniert, kahl geschoren und ihre Schädel mit Nummern bemalt, worauf sie in Fußmärschen fortgetrieben wurden, niemand wußte wohin.

Nach bewährter Methode

Auch in Rumänien wird der Bolschewisierungsprozeß fortgesetzt

Die Kniefälle der schon stark bolschewisierten rumänischen Regierung vor dem Sowjetgewaltigen Wyschinski haben diese nicht davor bewahren können, daß sie das Ziel neuer Anwürfe der Bolschewisten wurde, die nach ihrer schon zum Schema gewordenen Methode nur den Aushöhlungsprozeß der von ihnen beeinflußten Länder fortsetzen, bis sie für den endgültigen Uebergang in den sowjetischen Staatsverband reif geworden sind. Die Auslegung des Waffenstillstandsdiktates liefert den Sowjets immer neue Vorwände für diese Politik. So hat, wie die bolschewistische Zeitschrift „Woina i Rabotschij Klass" meldet, die Kontrollkommission neuerlich eine ernste Warnung an die rumänische Regierung gerichtet und sofortige Maßnahmen zur Erfüllung der Bestimmungen des Waffenstillstandsdiktates gefordert. Den Rumänen wird vorgeworfen, daß die „Gebu[...] der Sowjettruppen" in schändlicher Weise von rumänischen politischen Krämern mißbraucht worden sei.

Zu den im einzelnen erhobenen Beschuldigungen gehört, daß die rumänischen Behörden angeblich nichts täten, um das Tributprogramm zu erfüllen und daß sie die Ausplünderung Rumäniens, die mit der „Rückgabe sowjetischen Eigentums" umschrieben wird, nicht genug unterstützten. [...] Moskauer Nachrichtendienst griff gleichzeitig den Zaranistenführer Maniu an, der soeben eine Entwaffnungsverfügung für die sogenannte Nationalgarde erlassen habe. Dieser Aufruf komme reichlich verspätet, zumal das Oberkommando [...] Sowjettruppen bereits von sich aus die Liquidierung [...] Verbände durchgeführt habe.

Englisch-amerikanischer Konkurrenzkampf

Washington: „Pacht- und Leihmaterial nur für Kriegszwecke"

Wie „Journal of Commerce" meldet, verhandelt die U[SA-]Regierung zur Zeit mit England über ein neues Pacht- und Leihabkommen, nach dem ein Weiterexport amerikanischen Pacht- und Leihmaterials aus England nur noch [gegen] entsprechender Kompensation gestattet sein soll. Zweck der neuen Vereinbarung sei, eine Konkurrenz des USA-Handels durch amerikanisches für Kriegszwecke geliefertes Material auszuschalten.

Angesichts der Kampagne, die in den USA gegen weitere Pacht- und Leihlieferungen an England geführt wird, hat der englische Vertreter des Beschaffungsministeriums in New York, Ben Smith, in einer öffentlichen Ansprache um schonende Behandlung gebeten. England habe bisher 25 Milliarden Pfund Sterling für den Krieg ausgegeben. Dabei habe sich Englands Außenhandel auf 30 Prozent der Ziffer von 19[...] verringert. England habe seine gesamten Erspa[rn]isse verbraucht und benötige, um solvent zu bleiben, [...]0 Prozent mehr Ausfuhr als vor dem Kriege. Smith verwahrte sich laut „Daily Herald" in diesem Zusammenhang gegen die Auffassung amerikanischer Exporteure, die jede Bemühung zur Hebung der englischen Ausfuhr als eine Verschwörung gegen amerikanische Interessen betrachten.

Tito soll Ministerpräsident werden

Nach einer AP-Meldung aus London erklärte eine der jugoslawischen Exilregierung in London nahestehende Persönlichkeit, die Bekanntgabe der provisorischen Verwaltungsform werde im Laufe der nächsten 14 Tage erwartet, und zwar nach Abschluß der Besprechungen, die Tito und der Ministerpräsident der Londoner jugoslawischen Exilregierung, Subaschitsch, mit Stalin haben würden. Tito dürfte der Ministerpräsident des neuen Regimes werden. Er befinde sich schon in Moskau, während Subaschitsch in den nächsten Tagen dort eintreffen dürfte.

Auch hier muß die Exilregierung den Parteigängern Moskaus weichen. Subaschitsch, der Günstling Englands, hat genau so wenig zu bestellen, wie die polnischen Emigranten, die London an den Bolschewismus verraten hat.

Moskau wühlt weiter in Iran

In Iran hat sich bisher noch kein Nachfolger für den zurückgetretenen Ministerpräsidenten Saed gefunden, der wegen seines Widerstandes gegen die sowjetischen Forderungen nach Oelkonzessionen von den Bolschewisten gestürzt wurde. Von Moskau wird deshalb die zersetzende Einmischungspolitik in Iran fortgesetzt, um den Druck im Sinne einer Moskau genehmen Regierungsbildung aufrechtzuerhalten. Nach neuerlichen Mitteilungen im Moskauer Nachrichtendienst wird dem Militärgouverneur und dem Polizeichef von Teheran, die sich um die Aufrechterhaltung der Ruhe im Lande bemühen, vorgeworfen, daß sie ihre Repressalien gegen die demokratische Organisation fortsetzten, womit gemäß der neuen sowjetischen Tarnung die Parteigänger Moskaus gemeint [sind].

Nationalchinas Programm

Fortführung des Kampfes gegen England und die USA.

Der neue nationalchinesische Präsident Dr. Tschen-Kungpo gab einen Ueberblick über die künftige Politik der nationalchinesischen Regierung. Er erklärte, daß Nationalchina die Pläne Wangtschingweis zur Verwirklichung bringen werde, und führte folgende Richtlinien aus:

1. Solange der anglo-amerikanische Imperialismus nicht vollkommen niedergeschlagen ist, kann die völlige Befreiung Großostasiens nicht möglich sein. Aus diesem Grunde wird Nationalchina sich um die Fortführung des Kampfes gegen England und die USA bemühen. 2. Nationalchina wird gemäß dem Plan Wangtschingweis keinerlei Mühen scheuen, um die Zusammenarbeit zwischen Japan und Nationalchina zu stärken. 3. Es wird eine das ganze Land umfassende Re[...]ung gebildet. 4. Alle Kraft wird angespannt werden, um den Großostasienkrieg fortzuführen. 5. Sicherung der Selbständigkeit Nationalchinas.

Kurze Nachrichten

Unter dem Patronat des Ehepaares Roosevelt ist die bolschewistische Agitation in den USA eifrig tätig. Das amerikanisch-sowjetische Institut gibt jetzt wieder die Zeitschrift „American Review on Soviet Russia" heraus, die bolschewistischen Schriftstellern [...] ausgesprochenen Reklameartikeln das Wort gibt.

Alle Nachforschungen nach dem vermißten Flugzeug, in dem der britische Luftmarschall Leigh-Mallory mit mehreren hohen britischen Offizieren der Luftwaffe nach dem indostasiatischen Kriegsschauplatz flog, sind vergeblich geblieben.

Nach einer Veröffentlichung des Generalleutnants Freyberg beliefen sich die Verluste der 2. neuseeländischen Division bis zum [Ende] des Feldzugs in Tunesien auf 21 496 Mann.

Nach einer Reutermeldung aus La Paz wurden die Führer des bolivianischen Aufstandes hingerichtet.

Trübe Aussichten

Englands Außenhandel „an die Kette gelegt"

Bisher sind zwar noch keine näheren Mitteilungen über den Inhalt des neuen Pacht- und Leihabkommens, das zwischen den USA und England ausgehandelt worden ist, in die Oeffentlichkeit gelangt, aber aus verschiedenen Aeußerungen im Außenhandelsausschuß der USA-Handelskammer geht hervor, daß England die Fortsetzung der Pacht- und Leihlieferungen auch für die erste Zeit nach dem Kriege mit sehr weitgehenden Zugeständnissen bezahlen muß.

„Das amerikanische Große Geschäft beabsichtigt, den englischen Außenhandel an die Kette zu legen", heißt es in einem USA-Bericht. Amerikanische Geschäftsleute legen vor allem Wert darauf, daß England auch in der Nachkriegszeit keine Fertigwaren, die aus Rohstoffen hergestellt sind und ohne Bezahlung in Dollars auf dem Pacht- und Leihwege geliefert wurden, nach Südamerika oder anderen Gegenden ausführe, wo es auf die amerikanische Konkurrenz stoße. Bereits seit einigen Jahren sind derartig einschränkende Bestimmungen für Englands Handel mit Ibero-Amerika in Kraft. Man war aber bisher der Ansicht, daß diese Beschränkungen bei Kriegsende selbstverständlich aufgehoben werden würden.

Nach den letzten Bestimmungen aus Washington sollen sie, wenn auch in etwas abgeänderter und getarnter Form, weiterhin aufrechterhalten bleiben. Damit wird die von England so heiß ersehnte Wiederherstellung des britischen Außenhandels noch unmöglicher gemacht, als sie ohnehin schon be[...] erscheint.

Oelsperre gegen Argentinien

Wie argentinische Regierungskreise erklären, haben die ausländischen Oelgesellschaften beschlossen, Argentinien kein Rohöl mehr zu verkaufen. Argentiniens Oelkäufe aus dem Auslande waren von überragender Bedeutung.

82 angloamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Aus dem Führerhauptquartier, 22. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung unseres Maasbrückenkopfes südöstlich ... und behauptete sich auch gestern gegen zahlreiche ...liche Angriffe.

Die Materialschlacht bei Aachen hat nach den schweren ...pfen der letzten Tage etwas an Wucht nachgelassen. Bei Geilenkirchen wurden die angreifenden amerikanischen Bataillone wiederum von unserem Abwehr... so schwer getroffen, daß sie mit der Masse liegen ...ben. Im Kampfraum von Eschweiler lief sich der ... in erbitterten Ortskämpfen fest. Im ganzen kostete ... gestern der vergebliche Versuch, unsere Front zu ...stoßen, nach bisher vorliegenden Meldungen wieder 40 Panzer.

In Lothringen dauern die Abwehrkämpfe an. Ihre ...erpunkte liegen in der Stadt Metz, östlich des Bisch... ...des und im Raum östlich Saarburg. In den Westvogesen beschränkte sich der Feind auf einige örtliche ...griffe.

In Belfort, um das seit gestern vormittag heftig gekämpft wird, vernichtete die Besatzung 21 Panzer des ...ners. Kraftvolle Gegenangriffe unserer Eingreifver... ...de unterbrachen westlich Basel die rückwärtigen Ver...bindungen des auf den Rhein vorgestoßenen Feindes. ...gesamt wurden im Kampfraum südlich des Rhein-...Rhone-Kanals bis zur Schweizer Grenze 51 feindliche ...zer abgeschossen.

Schweres deutsches Fernfeuer liegt weiterhin auf ...werpen und neuerdings auch auf dem Großraum Lüttich. Der Beschuß von London hält an.

An der adriatischen Küste brachte der erste Angriffs... der 8. britischen Armee trotz stärkstem Materialein... ...e hohe Verluste, aber nur geringen Geländegewinn ...einem örtlich begrenzten Abschnitt. Im italienisch-...zösischen Grenzgebiet wurden im Raum von Cuneo ...dliche Banden zerschlagen, zahlreiche Waffen und ... Masse des feindlichen Fuhrparks erbeutet.

In Süd-Ungarn scheiterten alle Versuche der Sowjets, ihre Brückenköpfe bei Apatin und Batina zu er...tern.

Zwischen Budapest und dem Matra-Gebirge ver...eitelten unsere Truppen den mit starken Panzer- und ...anteriekräften erstrebten bolschewistischen Durchbruch. ...griffe der Sowjets gegen die Stadt Miskolc wurden ...schlagen. Ungarische Verbände drängten nord... ...ich Tokaj den Feind in seinem Theiß-Brückenkopf ...sammen.

Im Raum von Ungvar blieben starke Angriffe der ...schewisten nach geringfügigem Geländegewinn liegen.

Im Frontbogen südöstlich Libau zerbrach auch gestern ... Ansturm von vier sowjetischen Armeen an dem ...enhaften Widerstand und den Gegenschlägen unserer ...visionen.

Im Südteil der Halbinsel Sworbe steht unsere Be...ung erneut in schwerem Kampf mit überlegenem Feind. ...sere Seestreitkräfte brachten durch ihr zusammen...faßtes Feuer den Heeresverbänden Entlastung.

Westlich der Halbinsel versenkten Minensuch- und ...postenboote ein sowjetisches Minensuchboot, schossen ... Schnellboot in Brand und beschädigten ein Ka...nenboot so schwer, daß es strandete.

Angloamerikanische Terror-Bomber führten am ...ge und in der Nacht Angriffe gegen Nordwest-, ...-, Südwest- und Mittel-Deutschland. In einigen ...ädten entstanden Schäden in Wohngebieten und ...sonenverluste. Luftverteidigungskräfte schossen trotz ...wieriger Wetterlage 82 feindliche Flugzeuge, darunter ... viermotorige Bomber, ab.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. November

Verdunkelungszeiten vom 19. 11. — 25. 11.: Westlich der Reichs... ... Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichs... ... täglich 17.15—7.00 Uhr.

Brotgetreide und Futterkorn

Ablieferungspflichten im Bereich der Getreidewirtschaft

Die Versorgung des Volkes mit dem täglichen Brot und allen an... Nahrungsgütern ruht im nächsten Jahr ausschließlich auf den ...ltern der deutschen Landwirtschaft. Sie vollzog sich bisher während ... gesamten Kriegsdauer reibungslos in den geordneten Bahnen der ...ktordnung des Reichsnährstandes. Dieser große Erfolg war vor ... auf den selbstverantwortlichen Einsatz der landwirtschaftlichen Be... ... und der pflichtbewußten Haltung ihrer Kräfte gegründet. Ohne ... wären alle Anstrengungen der ernährungswirtschaftlichen Führungs... ... vergebens, alle klug ersonnenen Vorschriften nutzlos, alle Mahnun... ... Belehrungen, Strafandrohungen wirkungslos geblieben. Vor den ...gaben, die das beginnende Wirtschaftsjahr der Ernährungswirtschaft ... wird sich die Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit des Landvolks von ... zu bewähren haben.

Der Bedeutung des Brotes für die Ernährung unseres Volkes ent...spricht es, daß für Brotkorn seit langer Zeit ein entschiedenes Ver...fütterungsverbot und die Ablieferungspflicht für die gesamte Ernte be...steht. In diesem Jahre kommt es bei der Ablieferung auch für die ... Menge an, nur das zur Deckung des Saatgutbedarfs des Betriebes ... des Verbrauchs im eigenen Haushalt notwendige Getreide darf von ... Erzeugern zurückbehalten werden. In den Gebieten, in denen man ...wohnt war, den Roggen, weil er dort die einzige sichere Halmfrucht ...stellt, auch zu verfüttern, wird auf dem Wege über Mastverträge ...getreide bereitgestellt, damit der Viehbestand erhalten und der ... restlos abgeliefert werden kann. Von der Futtergetreideernte ... gleichfalls beträchtliche Teile für die menschliche Ernährung in ...spruch genommen; denn Gerste und Hafer bilden den Grundstock für ...derlei Nährmittel, für Kaffee-Ersatz und für die Bierbrauerei. ...ere Mengen von Futtergetreide als früher müssen nach dem Wegfall ...schüsse aus den besetzten Gebieten zur Versorgung der Wehrmacht ... der nicht landwirtschaftlichen Tierhaltung zur Verfügung gestellt ...den. Die Aufbringung dieses Bedarfs erfolgt durch Mindestabliefe...verpflichtungen für jeden einzelnen Betrieb, die ebenso gewissenhaft ...füllt werden müssen wie die Marktleistungspflicht für Brotgetreide. ...wohl bei der Festsetzung der Rationen der nicht landwirtschaftlichen ...erhaltung nach sehr strengen Maßstäben verfahren wurde, um die ...lieferungsauflagen nicht zu stark hinaufschnellen zu lassen, wird sich ... auch die Landwirtschaft bei der Verwertung der Futtergetreide...mengen, die ihr verbleiben, weise beschränken müssen. Sie müssen aus...schließlich zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Gespanntiere und zur ...zeugung lebenswichtiger Nahrungsmittel, die wiederum zur Abliefe...rung kommen, benutzt werden. Diese Voraussetzung ist erfüllt, wenn ...eine für den Markt gemästet werden; sie ist nicht gegeben, wenn ...ne oder Hafer an die zum Eigenverbrauch gehaltenen Kleintiere ver...füttert wird. Was vom Futtergetreide gesagt wurde, gilt auch für Heu und Stroh. Die gleichen Gründe, in erster Linie die Bedarfsansprüche der Wehrmacht, haben auch bei diesen Erzeugnissen zu gesteigerten Liefe...rungsanforderungen an die Landwirtschaft geführt. Der zur Ablieferung ...umgelegte Anteil der Gesamternte ist beim Rauhfutter zwar bedeutend geringer als beim Futtergetreide, dennoch werden sich die Eingriffe in der Wirtschaft der Bauern und Landwirte fühlbar machen. Aber gerade diese Maßnahmen begegnen im Landvolk bereitwilligem Verständnis: gilt es doch, die Gespanne für kriegswichtige Transportaufgaben der Rüstungswirtschaft arbeitsfähig zu erhalten, und die Soldatenpferde mit dem wohlverdienten Futter zu versorgen.

Für Speisehülsenfrüchte, eine Fruchtart, die im Anbau wegen ihrer stickstoffbildenden Fähigkeit und in der Ernährung dank ihres hohen Eiweißgehalts weit in den Vordergrund getreten ist, bestehen nunmehr gleichfalls Mindestablieferungspflichten und ein Verfütterungsverbot. Mancherlei Aufgaben bringt somit das neue Jahr der deutschen Landwirtschaft. Doch wie seither, so wird das Landvolk auch künftig alle seine Kräfte und sein gesamtes Können einsetzen, um die Ernährung des Volkes zu sichern.

LS-Bereitschaftsdienst — eine wichtige Dienstpflicht. Das Reichsarbeitsgericht hat einen Grundsatz ausgesprochen, der zwar für den vorliegenden Einzelfall sich nur auf den öffentlichen Dienst bezieht, angesichts der Bedeutung des Luftschutzes jedoch zweifellos sinngemäß überhaupt anzuwenden ist. Der Dienst im Luftschutz, so heißt es darin, gehört, wenn er auch als öffentliche Pflicht im Gesetz begründet ist, jedenfalls soweit der Betriebsluftschutz in öffentlichen Betrieben in Frage kommt, zu den Dienstpflichten des Gefolgsmannes im öffentlichen Dienst, die er abzunehmen hat. Die Nichtableistung eines ordnungsgemäß vom LS-Leiter angeordneten LS-Bereitschaftsdienstes stellt daher eine schuldhafte Verletzung der Dienstpflichten dar. Diese wiegt bei der Wichtigkeit des LS-Dienstes in der gegenwärtigen Kriegszeit besonders schwer.

Das Heer im deutschen Schulunterricht. Das Reichserziehungsministerium weist darauf hin, daß es bei der kriegsentscheidenden Bedeutung des Heeres und bei den Leistungen unserer unvergleichlichen Infanterie Pflicht der Schule sei, im Unterricht das Heer, seine Geschichte, Bewaffnung und Kampfesweise und den heldischen Einsatz seiner Angehörigen in angemessener Form herauszustellen. Zu diesem Zwecke werden die erforderlichen Unterlagen durch das Oberkommando des Heeres, und zwar zur Einstellung in Schüler- und Lehrbüchereien sowie zur Verwendung im Unterricht in Gestalt der Lesebogen „Vorwärts, ran an den Feind!" herausgegeben. Die Schrift geht allen Schularten, einschließlich der Lehrerbildungsanstalten und Nationalpolitischen Erziehungsanstalten zu, wobei auch die KLV-Schulen und die Luftwaffenhelfer mit bedacht werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Chemie über Salze. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16.00: Solistenmusik: Junger Nachwuchs stellt sich vor. — 16.00 bis 17.00: Unterhaltung aus Hamburg. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel, ... Europafilm. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „Moral", Komödie von Ludwig Thoma. — 21.00—22.00: „Buntes Band der Töne", unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Leipziger Gewandhausorchester: Sinfonie D-Dur von Haydn, Serenade D-Dur von Brahms ... — 20.15—21.00: Musikalische Abendunterhaltung. — 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker.

Ergänzung zum Donnerstag-Programm

Reichsprogramm: 19.45—20.00: ff-Obergruppenführer und General der Waffen-ff Frank: Was müssen die Soldaten und ihre Angehörigen von dem neuen Einsatz-Wehrmachtgebührnisgesetz wissen.

Wenn bei Verdunkelung die Sirene ertönt, werden auf der Straße immer noch Taschenlampen und sonstige hellbrennende Beleuchtungsmittel unabgeblendet benutzt und dadurch Lichtbänder erzeugt, die schon von weither sichtbar sind und eine allgemeine Gefahr bilden. Diese Gefahr muß aber unbedingt ausgeschaltet werden, ebenso wie die durch unvorschriftsmäßig abgeschirmte Fahrradlampen entstehende.

Hamburg. Eifersuchtsdrama in Hamburg. In der Nacht zum 21. November überraschte ein längerer Zeit abwesend gewesener 30jähriger Mann seine Ehefrau in der Wohnung mit einem Liebhaber. Der Betrogene zog eine Pistole und feuerte drei Schüsse auf den Ehebrecher ab, der tödlich getroffen zusammenbrach. Die Eheleute haben drei Kinder im Alter von vier bis acht Jahren, die bei dem Vorfall in dem Zimmer anwesend waren. Bei dem Erschossenen handelt es sich um einen 21jährigen ledigen Mann.

Glashütte. Bei der Einwohnerin G., die in der Zeit von 19.30 bis 23 Uhr ihre Wohnung verlassen hatte, wurde durch Oeffnen eines Fensters ein Einbruch verübt, wobei den Tätern Zigaretten, etwas Geld und verschiedene Kleidungsstücke in die Hände fielen.

Itzehoe. Das Gericht in Itzehoe verurteilte eine 41jährige Frau, die bei der Viehzählung statt 12 nur 4 Hühner angegeben und die entsprechenden Eier nicht abgeliefert hatte, zu 7000 RM und, weil sie ihren Mann beim Diebstahl von einigen Wehrmacht-Uniformstücken begünstigt hatte, zu 5000 RM, insgesamt also zu 12 000 RM Geldstrafe, außerdem zur Beschlagnahme der Hühner und eines Postens eingelegter Eier.

Neustadt. Seit der Gründung des freundlichen kleinen Ostseehafens Neustadt i. H. sind in diesen Tagen 700 Jahre vergangen. Einem Stadtbrande von 1419 sind alle Dokumente über die Gründung zum Opfer gefallen. Die Ueberlieferung meldet, daß Graf Gert von Holstein den Einwohnern der Stadt Nova Crempa (Nigenkrempe, Neuenkrempe), wie sie damals und noch lange Zeit hieß, versprach, sie sollten lübsches Kaiserrecht und Bürgerfreiheit wie die Hamburger haben. 1817 wurde die Stadt zum zweiten Male von Bränden verheert und konnte nach dem Wiederaufbau nun mit Recht Neustadt genannt werden.

Heide. Schafe als letzte Nutznießer der Kohlfelder. In den Dithmarscher Kögen beziehen jetzt vielfach größere Schafherden die verschiedenen Ländereien, um das letzte Gras zu nutzen. Auch die abgeernteten Kohlfelder werden von den Schafherden gern aufgesucht.

Der Weidegang des Viehs kann als nahezu beendet angesehen werden, wenn auch vereinzelt noch Jungvieh und junge Pferde draußen sind. Insbesondere geschützt gelegene Weiden dürften noch einige Zeit in dieser Beziehung nutzbar sein.

Hadersleben. Rekordpreis für ein Stierkalb. Ein Viehzuchtverein bei Aalborg zahlte für ein erworbenes acht Monate altes Stierkalb 18 500 Kronen. Das ist der höchste Preis, der je für ein jütisches Kalb gezahlt worden ist.

Hannover. Eine Kommission der Tierärztlichen Hochschule in Hannover kaufte einen zweieinhalbjährigen Spitzenhengst des Celler Landgestüts, um mit ihm Versuche zur künstlichen Befruchtung von Stuten anzustellen. In der holsteinischen Rindviehzucht hat man diese künstliche Befruchtung bereits mit gutem Erfolg angewandt. Wenn der Versuch mit Pferden ebenfalls glückt, so wird es dadurch möglich, daß ein Hengst statt sonst etwa 80 nunmehr Hunderte von Stuten künstlich befruchten kann.

Die Schwerter für Divisionskommandeur

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Ernst-Günter Baade aus Falkenhagen (Ostprignitz), Kommandeur der 90. Panzergrenadierdivision, als 111. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Im Mai 1944 stand die 90. Panzergrenadierdivision unter Führung des damaligen Generalmajors Baade bei Pontecorvo. Der Generalmajor schlug in vorderster Linie, mitten unter seinen Grenadieren kämpfend, alle Angriffe des Gegners am Lirifluß ab. Auch in der ersten Julihälfte verhinderte Generalleutnant Baade wiederholt mit schwachen Kräften drohende feindliche Durchbrüche. Als dann Mitte September ein gefährlicher Einbruch des Gegners bei einer Nachbardivision zum Einsatz von Teilen der 90. Panzergrenadierdivision zwang, eilte Generalleutnant Baade seiner Division voraus, erkundete die Lage, schuf mit eiserner Energie trotz Ausfalls sämtlicher Nachrichtenverbindungen in kurzer Zeit wieder klare Befehlsverhältnisse im Einbruchsraum und drückte den Feind in schweren Kämpfen zurück.

Juden als bolschewistische Henker

Der in Danzig eingetroffene lettische Flüchtling Eiksnis war Augenzeuge des Einmarsches der Bolschewisten in Riga. Ueber seine Eindrücke berichtet er, daß zahlreiche Rigaer Einwohner in Erinnerung an die bereits im Jahre 1940 erlebten Greueltaten der Bolschewisten in Riga kurz vor dem Einmarsch der Sowjets aus Furcht vor neuen Grausamkeiten Selbstmord verübt hätten. Betrunkene Juden hätten am 14. Oktober (dem Tage nach der Einnahme Rigas durch die Sowjets) alle Häuser im Rigaer Viertel Kalkscheinenstraße durchsucht und alle Personen erschossen, die von ihnen aufgestöbert wurden. Dem Zeugen gelang es, in einem Boot über die Düna zu entkommen und seine Flucht ins Reich anzutreten.

Freche jüdische Palästina-Forderungen

Auf der Judentagung in Chikago wurden u. a. folgende Forderungen aufgestellt: Unbeschränkte jüdische Einwanderung nach Palästina. Abschaffung des Palästina-Weißbuches. Finanzielle Unterstützung der Juden durch die alliierten Regierungen zur Erleichterung der Uebersiedlung. Beschaffung von Schiffen für den Transport der Juden nach Palästina. Beschaffung von 30 Millionen Dollar seitens der amerikanischen Juden zur Unterstützung jüdischer Einrichtungen in Palästina. Von den Arabern wurde auf dieser Tagung nicht gesprochen.

Zusätzliche Rüstungsstunden durch gerechten Lohn

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, vermittelte einen Ueberblick über den Stand des Arbeitseinsatzes und die weitere Freimachung von Millionen von Arbeitsstunden für die Rüstung, wie sie durch die lohnordnenden Maßnahmen mit dem Ziele des gerechten Leistungslohnes erreichbar ist. Wer weniger Zeit und weniger Material bei gleicher Qualität des Produktes braucht, macht aus der Arbeit eine Leistung. Hier aber können wir erfreulicherweise noch enorme Reserven erschließen, wie sich bei langjährigen, schon vor dem Kriege begonnenen Versuchen in Richtung auf den gerechten Leistungslohn ergeben hat. In enger Zusammenarbeit mit DAF und Rüstungsministerium sowie den sonst beteiligten Stellen von Partei, Staat, Wehrmacht und Wirtschaft sollen diese erfolgreichen Versuche nun überall im Reich auf einer größeren Plattform ausgewertet werden. Gewiß bleiben Lohnstopp und Preisstopp im Kriege weiterhin dringende Gebot. Wenn aber der deutsche Schaffende durch Mehrleistung mehr verdient, dann soll ihm das auch zugute kommen. Ein Schema kann es dabei freilich nicht geben, sondern die Mehrleistung kann ihre Lohnwürdigung immer nur dann finden, wenn sie gemessen und bestätigt ist. Das ist nach sozialistischen Gesichtspunkten von Betrieb zu Betrieb geschehen. So sind denn nun im Reich zunächst 11 700 Betriebe für die lohnordnenden Maßnahmen vorgesehen; in mehreren hundert sind sie schon angelaufen. Zur Beschleunigung der Durchführung wurde auf Anordnung von Reichsleiter Dr. Ley und des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz Gauleiter Sauckel, ein Reichseinsatzstab der Arbeits- und Leistungsbewerter eingesetzt, der als „Stoßtrupp" seine erfahrenen Spezialisten in die Betriebe entsenden wird. Gelingt es auf diese Weise, auch nur bei zehn Millionen Schaffenden 10 Prozent Zeit einzusparen — und das ist bei der überalterten augenblicklichen Regelung durchaus möglich — so bedeutet dies die Gewinnung von einer Million neuer Arbeitskräfte, ohne daß ein Mensch mehr in die Betriebe gehen oder eine Maschine oder ein Raum oder eine Versorgung mehr gebraucht werden würde.

Neuaufbau des faschistischen Offizierkorps

Das Italienische Hauptquartier meldet: Der Unterstaatssekretär des Kriegsministeriums erstattete dem Duce einen Bericht über den Wiederaufbau des Offizierkorps nach den Grundsätzen des Faschismus. Der Duce empfing ferner die Provinzleiter des italienischen Frontkämpferverbandes. Der Präsident des Verbandes versicherte dem Duce die unerschütterliche Treue und Gefolgschaft der italienischen Frontkämpfer. In einer kurzen Ansprache betonte der Duce, daß das faschistische Italien entschlossen sei, den Kampf um Befreiung Italiens bis zum äußersten zu führen. Entscheidend wären in diesem Kriege nicht die materiellen, sondern die geistigen Kräfte.

Heldentat auf Genesungsurlaub

Ein Pioniergefreiter rettet eine Heimatbrücke

Nicht nur an der Front, auch in der Heimat kann der Soldat Umsicht und Tapferkeit beweisen. Ein Beispiel ist der 22jährige Pioniergefreite Jakobeit von der Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland", der in einer kleinen rheinischen Stadt seinen Genesungsurlaub verbrachte.

Auf einem Spaziergang beobachtete er, wie sich ein Boot verdächtig lange an einem Pfeiler der mächtigen Rheinbrücke aufhielt. Als er dann ein Streichholz aufflammen sah, kam dem erfahrenen Pionier blitzartig ein furchtbarer Gedanke. Ohne lange zu überlegen, sprang er in vollständiger Uniform von der 23 Meter hohen Brücke in den Rhein. Als er, gegen den Strom ankämpfend, den Pfeiler erreichte, sah er den Nachen gerade noch in der Dunkelheit davonschwimmen. Ueber ihm glomm deutlich erkennbar die Schnur einer Zündleitung. Jeden Augenblick konnte die Explosion erfolgen. Aber der junge Pionier dachte nicht an die Gefahr. Mit letzter Kraft erklomm er völlig erschöpft den Pfeiler und riß, gerade noch rechtzeitig, die brennende Zündleitung ab. 12 Sekunden später wäre die unersetzliche Brücke und damit ein wichtiger Nachschubweg zerstört worden. Das Eiserne Kreuz erster Klasse war sein wohlverdienter Lohn.

Kurze Nachrichten

Nach einer Meldung aus New York wurde der frühere Vorsitzende des Kriegsproduktionsamtes der USA, Donald Nelson, mit dem Rang eines Kabinettsmitgliedes zum „persönlichen Vertreter" Roosevelts ernannt.

Wie Reuter aus Teheran meldet, wurde Murteza Qualikhan Bayat, Minister ohne Geschäftsbereich in der zurückgetretenen iranischen Regierung und ehemaliger Finanzminister, vom Schah mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Wie Reuter aus Algier meldet, ist Vizeadmiral Tranier, der gaullistische Kommandant der Seestreitkräfte in Casablanca, bei Rabat (Marokko) durch einen Autounfall getötet worden. Seine Frau und zwei andere Personen fanden gleichfalls den Tod.

Nach einer Meldung aus Delhi fand in Wardha eine Zusammenkunft zwischen Gandhi und dem Präsidenten der Muslim Medschlis Dr. Seyyid Mahmud statt.

In Kairo wurden drei Schmuggler zum Tode und ein vierter zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Sie hatten bei einem Zusammenstoß mit einer ägyptischen Grenzwache einen Offizier und vier Soldaten erschossen.

Spezialseife und Bäder gegen Furunkulose. Die Deutsche Arbeitsfront beschäftigt sich seit einigen Jahren mit der Bekämpfung der Furunkulose, die besonders bei Bergarbeitern auftritt. Nach vielen Versuchen wurden jetzt die besten Erfolge mit einer besonders präparierten Hautschutzseife erzielt. Die Seife enthält Mittel, die in die Haut eindringen. Außerdem wurden auf vielen Zechen besondere Abteilungen eingerichtet, in denen die an Furunkulose erkrankten Bergarbeiter nach der Schicht baden können.



29. Fortsetzung

Wieder auf der Straße, überlegt Lund, ob er am gemeinsamen Mittagessen teilnehmen soll. Es ist etwas wie Angst in ihm vor den anderen Bewohnern der vornehmen Pension, die vielleicht Gesprächsthemen anschneiden, denen er mangels entsprechender Vorbildung nicht folgen kann.

„Quatsch", sagte er sich plötzlich, „ich werde mir vor diesen Herrschaften doch nicht auf den Schlips treten, was die sind, das bin ich auch, und wenn sie den Pinsel aufstecken, dann hefte ich mir einen ganzen Staubwedel auf den Hut!"

Und beinahe lärmvoll tritt er ins Haus.

In der großen Treppenhalle kommt ihm Marga Dörner entgegen. Sie trägt wieder das schwarze Tüllkleid und ist auch sonst in allem wie gestern.

Ich bin verhext, denkt Lund, und jäh erfaßt ihn eine tolle Verwegenheit. „Fabelhaft sehen Sie aus, Frau Dörner", sagt er „wie eine geborene Königin."

„Aber, Herr Lund!" lächelt Marga Dörner mit einem plötzlich ihr blasses Gesicht überziehenden rosigen Hauch, der es jung erscheinen läßt, „das ist mein Hauskleid."

„So?" macht Lund mit einem Blitzen in den Augen, „das ist egal — Wirklich groß, ganz groß, auf Ehre!"

Das Mädchen Berta erscheint und geht mit der Suppenterrine zum Speisezimmer. Gleichzeitig kommt von oben das Räuspern des Professors. Die Bankdirektoren, die Schauspielerinnen und der Schauspieler sind schon versammelt, man hört ihre Stimmen, als Berta die Tür öffnet. Lund muß seine „Fahrt" stoppen und tritt hinter Marga Dörner ein.

Wie konnte ich nur so blödsinnig sein, denkt Lund, als die allgemeine Vorstellung beendet ist und man sich zum Essen niedersetzt, wobei er seinen Platz zwischen Marga Dörner und dem jovialen Professor erhält, der nicht mehr jungen Schauspielerin gegenüber, die ihn mit unverhohlenem Interesse betrachtet. Das sind alles reizende Menschen, und sie unterhalten sich keineswegs über künstlerische, wissenschaftliche und wirtschaftspolitische Dinge, sondern über ganz allgemeine Tagesfragen in einer Weise, die auch ihm völlig geläufig ist. Dazwischen fließen Scherze und Neckereien ein, die oft hart an der Grenze einer Zulässigkeit vorbeigeführt werden. Die beiden gesetzten Bankdirektoren mit großen Hornbrillen sehen einander sehr ähnlich und kitzeln sich mit Anzüglichkeiten geschäftlicher Art. Die ältere Schauspielerin unterhält sich mit Marga Dörner über Küchenfragen, die junge mit dem Schauspieler, einem Nerokopf, über die im kommenden Winter hoffentlich besseren Skimöglichkeiten, und der Professor sucht hochinteressiert von Lund Eindrücke aus dem Leben eines Lokführers zu sammeln.

Darüber bringt das Mädchen Paula einen Brief, der soeben von einem Boten des Werkmeisters abgegeben worden sei.

Es ist ein großer steifer Umschlag mit steiler, fester Handschrift. Hastig reißt Lund die Umhüllung auf und liest:

„Sehr geehrter Herr Lund! Papa und ich würden uns von Herzen freuen, wenn Sie während der Zeit Ihrer Dienstunfähigkeit unser Gast sein wollten. Hella Kattberg."

„Hoffentlich eine angenehme Nachricht, Herr Lund", sagt Marga Dörner leise mit einem kleinen Lächeln.

Lund kommt in die Gegenwart zurück und antwortet rasch: „Eine sehr angenehme, Frau Dörner". Es tut ihm leid, als er es gesagt hat, er hat plötzlich das Gefühl, das Dümmste geäußert zu haben, was ihm je über die Lippen gekommen ist.

17

Das Witzche hat die Apfelweinwirtschaft „Zum Eichekränzi" samt Haus und allem Drum und Dran sozusagen Hals über Kopf an den reichen Eierchristel verkauft. Es ist ihr nicht möglich gewesen, noch länger in dem Haus zu bleiben, wo sie alles an Lund und die wenigen Stunden mit ihm, die schönsten und schmerzensreichsten ihres Lebens, erinnert. Sie wäre verrückt geworden.

Der Eierchristel hat den vom Witzche geforderten Preis von fünfzigtausend Mark als lächerlich niedrig ohne zu handeln akzeptiert. Auch auf ihre Bedingungen, den dicken Emmel-Fritz als Wirtschaftspächter einzusetzen, um dem bei der Erbaufteilung neben das Nest gefallenen und deshalb bei aller Haltlosigkeit doch bemitleidenswerten Heulmeier die Möglichkeit zu geben, sich das Haus seines Vaters zurückzuverdienen, ist der verschmitzte Christel nach kurzem Überlegen bereitwilligst eingegangen, weil er weiß, daß der Fritz doch eines Tages mit der Pacht soweit in den Rückstand gekommen sein wird, daß man ihn auf die Straße setzen kann, worauf sich der Saftladen mit achtzig- bis neunzigtausend Mark leicht wieder verscheuern läßt. Entsprechende Klauseln hat sich der Christel vorbehalten. Schon ein Umsatzrückgang soll genügen, um den Pachtvertrag annullieren zu können. Der Fritz hat dagegen zwar heftig protestiert und den Freund einen Halunken und Halsabschneider genannt, hat aber dann doch klein beigeben müssen, denn „Geschäft ist Geschäft und Schnaps ist Schnaps!" hat der Christel gesagt und betont, daß er sein Geld nicht zum Fenster hinauswürfe und zusähe, bis die ganze Wirtschaft vielleicht ... Teufel gesoffen und vermiest sei, lieber werfe er die „fünfzig... send Eier" in den Main, da hörte er sie wenigstens plumpsen.

Einige Sorgen aber bereitete es dem Christel, was das Wi... mit dem vielen Geld wohl alles vorhabe. In einem elegan... grauen Kostüm und mit zwei großen ledernen Koffern ist sie ... gegen Abend abgereist, und der Taxichauffeur hat nachher beri... daß sie in den Schnellzug gestiegen sei, der von Kreiensen au... Hälfte nach Hamburg und zur anderen Hälfte nach Berlin füh...

Fritz und Christel, die sich als geschäftliche Kontrahenten ... argwöhnisch überwachen, aber trotz Rivalität dem Witzche ge... über noch solange einig sind, als diese an Lund hängt und fü... unerreichbar scheint, zerbrechen sich ihre dicken Köpfe darüber ... einfachsten wäre es ja, das Hannche zu fragen, die selbstverstän... Bescheid weiß, aber bei dem bissigen Gesicht, mit dem sie seit ... Verkauf der Wirtschaft an die beiden „Kumpane" herumrenn... das zwecklos. „Frag doch Müllers Kuh, die weiß genau soviel w... und du", hätte das Hannche höchstenfalls und das dazu noch ... einem niederträchtigen Blick gesagt —

•

Das Witzche hat natürlich keine Ahnung, daß Lund in dem ... chen Zug fährt. Sie sitzt in einem Nichtraucherabteil zweiter K... vor dem Speisewagen, während Lund seinen Koffer in das ... eines Raucherabteils hinten im Zug verstaut, und liest in ein... Buch, das sie sich an der Bahnhofsbuchhandlung gekauft ha...

Da sagt ein weicher Baß: „Verzeihung, Sie sind doch die ... Emmel aus dem Eichekränzi?"

Das Witzche hebt ihre goldbraunen Augen erstaunt aus ... Buch und sieht in das lächelnde Gesicht eines großen, wuchti... Herrn, der ihr gegenüber Platz genommen hat, ohne daß sie ... bemerkte, und sie mit einem eigentümlich durchdringenden ... seiner grauen Augen anschaut.

„Ich bin zwar nur einmal in Ihrer Wirtschaft gewesen", fä... der Herr mit seinem angenehmen Organ fort, „und es ist auch ... lange her, aber ich habe Sie doch sofort wiedererkannt."

„So, so", erwidert das Witzche nun mit einem kleinen Läch... und sucht vergeblich, sich dieses stattlichen Herrn in den vierzi... Jahren mit vollem, schon ergrautem Haar, kluger Stirn, juge... frischen Gesichtszügen, kleinem Schnurrbärtchen und sonder... zwingenden Augen unter tiefschwarzen Brauen zu erinnern.

Der Herr stellt sich als Werkstättenvorsteher Kolb vor, erzä... von einem Kameradschaftsabend, in dessen Anschluß er mit ei... gen Kollegen noch das „Eichekränzi" aufgesucht habe, und me... dann: „Sie waren damals sehr beschäftigt, und außerdem ge... so viele Menschen durch Ihr Blickfeld, daß Sie sich eines einzel... fremden Gastes nicht mehr entsinnen können."

Acht USA-Transporter beschädigt

Washington gibt Verlust von 10 Schiffen zu

Im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt konnte die japanische Armee-Luftwaffe sowohl in den noch andauernden Geleitzugschlachten in den Gewässern von Leyte als auch anderen Gebieten des pazifischen Ozeans neue Erfolge erringen. Das kaiserliche Hauptquartier meldet am Dienstag, daß vier japanische Armeeflieger am 18. November mit ihren Maschinen Selbstabsturz auf das Feindziel durchführten und damit vier Transportschiffe des Gegners schwer beschädigten bezw. in Brand setzten.

In den Gewässern südöstlich von Guam wurden am 19. November ebenfalls vier feindliche Transporter durch Bomben der japanischen Luftwaffe schwer beschädigt. Mit dem Sinken von mindestens einem dieser Schiffe kann mit Sicherheit gerechnet werden.

Das USA-Marineministerium gab den Verlust von zehn Schiffen im Südwest-Pazifik bekannt. Darunter befindet sich ein Zerstörer und zwei Geleitschiffe. Diese Verluste seien nicht in der kürzlichen Schlacht gegen die Japaner entstanden, heißt es in der Mitteilung, jedoch wird keine nähere Angabe gemacht, bei welcher Gelegenheit diese Verluste eingetragen sind.

Feindlicher Luftangriff auf die japanische Insel Kiuschiu

Wie Domei meldet, kam es am Dienstagfrüh über dem Gebiet von Kiuschiu zu einem heftigen Luftgefecht, als etwa 70 feindliche Flugzeuge über der Insel erschienen. Im Verlauf des Kampfes wurden 25 viermotorige USA-Bomber abgeschossen und einer schwer beschädigt. Diese Ergebnisse werden noch überprüft, und es ist anzunehmen, daß sich nach Beendigung der Nachforschungen die Zahl der feindlichen Verluste noch erhöht. Zur Zeit des Angriffs hing eine schwere Wolkendecke etwa 400 Meter über dem Boden, und die feindlichen Luftstreitkräfte waren dadurch verhindert, einen gezielten Bombenangriff zu unternehmen. Die angerichteten Schäden sind außerordentlich gering.

Das Gebiet von Manila und der Flugplatz Clark-Field waren ebenfalls das Ziel eines feindlichen Luftangriffes. Die Frontberichte besagen, daß die über 100 Maschinen, die an diesen Einflügen teilnahmen, von dem japanischen Flakfeuer abgewiesen wurden, ehe sie Schaden anrichten konnten.

Paasikivi nur ein Uebergang

Unverhüllte Drohungen der Bolschewisten in Finnland

Daß die Regierung Paasikivi nur als eine Uebergangserscheinung auf dem Wege zur endgültigen Bolschewisierung zu betrachten ist, wird auch in einem Aufruf bestätigt, den als erste finnische Organisation der unter dem Namen „Demokratischer Verband" getarnte Zusammenschluß der moskauverschworenen Elemente, nämlich der Kommunistischen Partei und der sogenannten Sechslinggruppe von Landesverrätern zur Begrüßung des neuen Kabinetts veröffentlicht hat.

In dem Aufruf, den „Svenska Dagbladet" aus Helsinki meldet, werden ganz offen bereits die Vorbehalte der Parteigänger Moskaus gegen Paasikivis Kabinett zum Ausdruck gebracht, in dem noch immer Vertreter des früheren Kurses säßen, deren Anwesenheit nicht zur Klärung der Lage beitrage. Der Aufruf enthält die unverhohlene Drohung, daß die bolschewistischen Vertreter im Kabinett wieder zurückgezogen werden, wenn ihre Forderungen von der Regierung nicht verwirklicht werden. Die Regierung wird also von Anfang an schon unter Druck gesetzt. Wenn sie etwa wagen sollte, die Bolschewisierung nicht ganz in dem von Moskau gewünschten Tempo voranzutreiben, wird sehr bald eine neue Regierungskrise die Folge sein mit dem Ergebnis, daß weitere den Bolschewisten nicht genehme Kräfte ausgebootet werden.

Finnlands Fall eine Warnung vor dem jüdischen Freimaurertum

Als eine Warnung vor dem jüdischen Freimaurertum bezeichnet die Prager Zeitung „Nedelni Ceske Slovo" den Fall Finnlands. Die Juden hätten in Finnland zwar 0,2 v. H. der Gesamtbevölkerung dargestellt, führt das Blatt aus, doch hätten sie erfolgreich gegen die finnische Freiheit intrigiert und es erreicht, daß das finnische Volk den bolschewistischen Juden zum Opfer hingeworfen wurde. Das schweizerische „Israelitische Weltblatt" habe Mannerheim gelobt, daß er nichts auf die Juden in Finnland kommen lasse, und es sei festgestellt worden, daß Mannerheim selbst Freimaurer war, in deren Diensten er seine politische Laufbahn begann und heimlich mit Moskau Verhandlungen führte. Der weitere Verlauf der finnischen Angelegenheit sei allgemein bekannt. Das finnische Beispiel zeige erneut, daß jedes Zugeständnis an das Judentum unfehlbar Verrat an Europa sei. Der Krieg werde von dem Judentum geleitet, das Europa verderben wolle.

Blutige Kämpfe der sizilianischen Separatisten

Die sizilianische Separatistenbewegung macht sich — wie das schwedische Blatt „Aftonbladet" aus Rom meldet — immer stärker geltend. Die Mindestforderung sei eine Selbstverwaltung; die Mehrheit der Separatisten wünsche jedoch eine vollständige Trennung von Italien. Unter der hungernden Bevölkerung Siziliens sind nach der gleichen Meldung, Provokateure tätig, die die Unzufriedenheit mit Rom durch die geringfügigen Lebensmittellieferungen schüren. Zwischen sizilianischen Separatisten und italienischen Regierungstruppen Bonomis sei es in letzter Zeit wiederholt zu heftigen Kämpfen gekommen. Allein im letzten Gefecht wurden 19 Tote und 102 Verwundete gezählt.

Regierungsumbildung in Tschungking

Wie aus Tschungking gemeldet wird, sind Finanzminister Dr. Kung, Kriegsminister Hoyingtsching, Unterrichtsminister Tschenlifu und Propagandaminister Liangbhantsan „abgelöst" worden. Die neuen Minister sind bereits ernannt worden. Finanzminister wurde der bisherige Vizefinanzminister Jui, Kriegsminister der bisherige Oberkommandierende der Tschungkinggruppe nördlich des Yangtseflusses, General Tschendschen, Unterrichtsminister Tschuchiahur, Propagandaminister Wandschihschich, der in den letzten Monaten die Verhandlungen mit den chinesischen Kommunisten führte. Insbesondere der Rücktritt des Finanzministers und des Kriegsministers hat in Tschungking großes Aufsehen hervorgerufen. Dr. Kung war seit 1932 Finanzminister und ist ebenso wie Tschiangkaischek ein Schwager des Chinaerneuerers Sunyatsen.

Zuspitzung der Lage in Belgien

Der Bolschewismus beherrscht die Straßen — Pierlot will ... auf alliierte Bajonette stützen

... Nachdem die Regierung Pierlot dem Druck der Stra... zeichen und die Demonstrationen der bolschewistischen Un... grundbewegung wieder zulassen mußte, haben sich die Ve... hältnisse in Belgien eher weiter zugespitzt. Die Mo... bilisstellung hat die bolschewistischen Unruhestifter in ihre... Vorgehen weiter bestärkt. Auch am Montag fanden ne... Demonstrationen statt, in denen immer wieder ... Rücktritt der Regierung gefordert wurde. Wie die „Gaz... de Lausanne" mitteilt, herrschte bei den Kundgebungen übe... all die Sowjetfahne vor. Die belgische Entwicklung sei ni... nur eine Folge der Entwaffnungsforderung der Regierun... Pierlot, sondern auch der Arbeitslosigkeit. Nach einer Reute... meldung öffneten Mitglieder der Untergrundbewegung ... Protest gegen die Entwaffnung die Pforten des Gefängni... der Provinzstadt Alost und befreiten 500 Gefangene.

Die Unfähigkeit der Regierung Pierlot, der Wirren ... zu werden, wird durch den Versuch gekennzeichnet, ihre Auto... tät auf die alliierten Bajonette zu stützen und die Milit... behörden zu ihrer Unterstützung zu mobilisieren. In der ... lischen Presse hat diese Ankündigung einen Sturm der E... rüstung hervorgerufen, bei dem die Moskauer Regie ... erkennbar ist. Die liberale Zeitung „La Cite Nouvelle" schreibt: Die gesamte Nation steht gegen die Regierung. Dadurch, daß unsere Regierung bei den britischen ... Behörden Hilfe suchte, hat sie in keiner Weise ihr Prestige erhöht. Das bolschewistische Blatt „Drapeau Rouge" wirft der Regierung Pierlot vor, daß sie auf alle Würde verzichtet habe ... Belgien auf den Stand einer afrikanischen Kolonie bringen wolle.

Die Vorgänge in Belgien, die ihre Parallele in Frank... reich, in Bonomi-Italien und in Griechenland haben, zeig... von Tag zu Tag deutlicher, daß auch den Anglo-Amerikan... nur das Chaos folgt, mit dem letzten Endes die Geschäfte ... Bolschewismus betrieben werden. Not und Arbeitslosi... der Bevölkerung sowie die bittere Enttäuschung über ... Ausbleiben der versprochenen Hilfe geben den Nährboden ... die bolschewistischen Umtriebe ab, die das einzige sind, ... die sogenannten Befreier der Bevölkerung bescherten.

•

„Vor dem schwärzesten Leidenswinter"

Die USA-Agentur Associated Preß spricht von ein... „schwärzesten Leidenswinter", dem die von den Alliierten „befreiten" Gebiete entgegengingen. Holland, Griechenland und Serbien seien sogar von einer Hungersnot bedroht. Die Versorgungsschwierigkeiten ergäben sich, wie Washingtoner Regierungskreise erklärten, aus dem Mangel an Schiffsto... nage, die durch den intensiven Kriegseinsatz in Europa und im Pazifik beansprucht werde. In Italien, so heißt es weiter, erwarte man ein allgemeines wirtschaftliches Durcheinander und politische Zerrüttung.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ... Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü...



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa, der Gärtner

Martin Frost

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Mathilde Frost, geb. Mohr
Walter Frost und Frau
und seine kleine **Ute.**

Bad Bramstedt, 22. 11. 44.

Beerdigung am Sonntag, Trauerfeier 11,20 Uhr in der Kirche.

Für die uns zur Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir unsern herzlichsten Dank. Jupp Franzen und Frau Gerda, geb. Kock, Bad Bramstedt.

Wir danken allen denen, die unsern lieben Karl Helmut auf seinem letzten Wege das Geleit gaben und für die überaus reichen Kranzspenden, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Christiansen. Auch danken wir sämtliche Abordnungen der Wehrmacht, SS, Res.-Lazarett, Partei, Kriegerverein und Feuerwehr, die ihm die letzte Ehre erwiesen haben. Familie Karl Mohr, Weddelbrooker Damm.

Dr. med. W. Jenckel, Neumünster, Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Praxis jetzt: Kleinflecken 5. Sprechstunden ab Donnerstag, den 23. November 1944, täglich nur nachmittags von 16—18 Uhr, außer Mittwochs und Sonnabends.

Wegen Strom- und Kohlenersparnis fällt die Abendsprechstunde ab sofort bis auf weiteres aus. Sprechzeit werktäglich von 9 bis 12 Uhr, nachmittags nur in dringenden Notfällen und nach besonderer Vereinbarung. Drs. Anders und Grund.

Entlaufen 1 Schafbock. Willi Karstens, Weddelbrook.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 277 — Freitag, den 24. November 1944 — 66. Jahrg.

„Deutsche Kampfmoral untadelig“

Die schweren Kämpfe im Westen

Gegenangriffe westlich Jülich, in Lothringen und im Oberelsaß

An der Westfront waren die Räume von Aachen, Saarburg und Montbeliard Brennpunkte schwerer Kämpfe. Obwohl der Feind in Ausnutzung seines Einbruchs an der schweizerischen Grenze den Rhein und Mülhausen erreichte und die bei Saarburg angreifenden Nordamerikaner, wenn auch unter Verlust von über 50 Panzern, Boden gewannen, so lag dennoch das Schwergewicht der feindlichen Offensive nach wie vor im Raum von Aachen. Dort blieben die Fortschritte des Gegners wieder nur gering.

Die zurückhaltende Beurteilung der Kämpfe in der Burgundischen Pforte und am Rhein-Marne-Kanal seitens der Anglo-Amerikaner selbst findet ihre Erklärung im weiteren Ablauf der Kämpfe. Ihre Durchbruchschleuse in der Burgundischen Pforte war nur sehr schmal geblieben, obwohl der Feind versucht hatte, dieses Hintertürchen, durch das er oberelsässischen Boden betrat, durch Angriffe auf Belfort und Altkirch zu verbreitern. Unsere Belfort verteidigenden Grenadiere zerschlugen aber im Nahkampf den Ansturm der Marokkaner, schossen mit Panzerfaust und Panzerschreck 23 Panzer ab und vereitelten nördlich der Stadt durch Brückensprengungen den dort angesetzten Umfassungsversuch. Gleichzeitig stießen unsere Eingreifreserven östlich Montbeliard tief in die rückwärtigen Verbindungen des Gegners hinein und störten damit in höchstem Maße die im Oberelsaß vorgestoßenen feindlichen Kräfte.

Die von Saarburg aus in Richtung auf die Zaberner Senke weiterhin angreifenden Nordamerikaner konnten zwar ebenfalls Boden gewinnen, doch sind diese Vorteile durch sofort angelaufene Gegenmaßnahmen und durch das Abreißen der Verbindung zwischen der 7. und der 3. nordamerikanischen Armee im Seengebiet zwischen Saarburg und Dieuze in Frage gestellt. In schweren Angriffen sucht der Feind zur Zeit im Raum zwischen Saarburg und St. Avold die Verbindung wiederherzustellen, ohne daß ihm dies trotz einiger örtlicher Bodengewinne bisher gelungen wäre. Auch südlich Saarburg, wo die Nordamerikaner an verschiedenen Stellen zur Öffnung der Vogesenpaßstraßen angriffen, kamen sie über geringfügige Fortschritte nicht hinaus. In Nordlothringen standen dagegen die eigenen Truppen im Angriff. Immer wieder trieben sie hier starke Panzerkeile in den bereits schwer angeschlagenen Nordflügel der 3. nordamerikanischen Armee und die neu ankommenden Reservetruppen hinein und gewannen dabei westlich Merzig acht Ortschaften zurück.

Kommandant von Metz lehnt Uebergabe ab

Hinter der lothringischen Front ging das Ringen um Metz weiter. In der Hoffnung, Blut sparen zu können, machte der Gegner ein Uebergabeangebot, das vom Kommandanten von Metz, Generalleutnant Kittel, kurz und klar abgelehnt wurde, so daß die Nordamerikaner nunmehr zur Fortsetzung der verlustreichen Angriffe gezwungen sind. Mit welchen Ausfällen sie dabei rechnen müssen, ergibt sich als Beispiel aus der Meldung der 3. Kompanie eines Sicherungsregiments, das sieben Stunden lang einer zwanzigfachen Uebermacht standhielt und dabei ein Vielfaches der eigenen Kopfstärke an nordamerikanischen Soldaten vernichtete.

Im Raum von Aachen, dem nach wie vor am härtesten umkämpften Frontabschnitt, konzentrierten die Nordamerikaner die ganze Wucht ihrer Angriffe auf den bis dicht an Jülich heranreichenden Frontbogen zwischen Geilenkirchen und Eschweiler. Schweres eigenes Artilleriefeuer und fortgesetzte Gegenstöße, bei denen einige Ortschaften an der Straße Aachen—Jülich mehrfach den Besitzer wechselten, ließen den Ansturm scheitern. Ein Funkspruch aus diesem Kampfraum meldete die Zerschlagung eines von 40 Panzern unterstützten Angriffs und den Abschuß von weiteren 21 Panzern. Darüber hinaus wurden etwa 50 Panzer zwischen Eschweiler und Jülich vernichtet. Um an Stelle der zahlreichen im Schmelztiegel der Schlacht von Aachen bereits ausgebrannten nordamerikanischen Regimentern und Panzerverbänden weitere Kräfte zur Fortführung des Durchbruchsversuchs frei zu haben, übernahmen britische Panzerformationen nunmehr den Abschnitt nördlich Geilenkirchen. Sie hatten allerdings ebensowenig Erfolg wie die Nordamerikaner oder die gegen in dem versumpften und verminten Gelände unsere Brückenköpfe bei Roermond und Venlo angreifenden Verbände der 2. britischen Armee.

Neue Abwehrerfolge in Italien und im Osten

An der italienischen Front brachte der erste Tag der neuen schweren Kämpfe im Raum westlich Forli unseren Truppen neue Abwehrerfolge. Das ganze Ergebnis des mit bedeutendem Aufwand an Infanterie, Panzern, Geschützen und Schlachtfliegern geführten feindlichen Angriffs bestand aus einem örtlichen Einbruch bei Castrocaro. Alle übrigen vorübergehend errungenen Gewinne mußten die Briten vor unseren Gegenangriffen wieder aufgeben.

Auch auf dem Balkan brachten unsere Nachhuten und Stützpunktbesatzungen am Ost- und Westrand des Amselfeldes den dort weiterhin angreifenden Bulgaren und kommunistischen Banden in Verteidigung und Gegenstößen schwere Verluste bei. Zwischen Budapest und dem Matragebirge vereitelten unsere Truppen erneut alle Durchbruchsversuche starker bolschewistischer Infanterie- und Panzerkräfte. Sie riegelten die drei einzigen Einbrüche sofort ab und verhinderten dadurch entscheidende Geländegewinne des Gegners. Südlich und südwestlich Miskolc wurden weitere bolschewistische Angriffe zerschlagen, während ein eigener Gegenangriff beherrschende Höhen zurückgewann. Da überdies ungarische Truppen den feindlichen Theißbrückenkopf bei Tokaj weitgehend einengten, die erneuten Angriffe der Sowjets entlang der Straße Ungvar—Nagykapos sowie an der slowakischen Grenze und am Duklapaß im Feuer liegenblieben, sind die Bolschewisten somit keinem ihrer gesteckten Ziele näher gekommen. Sie konnten weder Budapest enger umfassen, noch den Durchbruch in die östliche Slowakei erzwingen.

Ebenso eindrucksvoll ist der neue Abwehrerfolg unserer Truppen im Norden der Ostfront. Hier zerbrachen auch am dritten Tag der Abwehrschlacht südöstlich Libau alle mit starken Kräften geführten Angriffe der Sowjets. Geringfügige neue Einbrüche wurden in sofortigen Gegenstößen abgeriegelt und Einbruchsstellen des Vortages beseitigt. Im Südteil der Halbinsel Sworbe, wo um jeden Fußbreit Boden mit wachsender Härte gerungen wird, dauern die Kämpfe noch an. Einheiten der Kriegsmarine nahmen trotz schlechter Sicht die feindlichen Anmarschwege unter Feuer und entlasteten durch ihr Sperrfeuer den Abwehrkampf der Grenadiere und der an Land kämpfenden Marinetruppen. Sie verhinderten vor allem das Eingreifen feindlicher Kriegsschiffe, bei deren Abwehr drei feindliche Fahrzeuge versenkt oder schwer beschädigt wurden.

„Deutsche Kampfmoral untadelig“

Pessimistische Feindäußerungen über die Lage im Westen

Die Berichte in der gegnerischen Presse über die Lage an der Westfront tragen alle einen gedämpften Ton. Optimismus ist nur noch am Rande spürbar, und er ist weniger von Ueberzeugung getragen als aus agitatorischen Gründen eingestreut. Auch Eisenhower läßt keinen Zweifel über die Schwierigkeiten, denen er sich gegenübersieht. Wie Reuter meldet, betonte Eisenhower in einer Darlegung der Frontlage, seiner Ansicht nach sei die Moral der deutschen Soldaten untadelig, und er fügte hinzu: „Wir werden wie die Teufel kämpfen müssen, um zum Erfolg zu kommen.“

Der gleichen Ueberzeugung ist der Kriegsberichterstatter der „News Chronicle“. Nach seinen Informationen „kämpfen die deutschen Truppen wütend um jeden Zoll Boden“. Für den nordamerikanischen Soldaten würden die Entfernungen auf deutschem Gebiet nicht nach den Maßstäben der Landkarte berechnet, sondern höchstens nach dem Weg bis zum nächsten Deckungsloch oder bis an das Ende einer von Trümmern besäten Straße. Die anglo-amerikanischen Soldaten wateten im Morast, und die Kälte kralle sich in die gebleichten Ueberreste von Zuckerrüben-, Kohl- und Wiesenland.

Aehnlich äußert sich die „New York Times“, die nachdrücklich unterstreicht, daß die deutschen Soldaten bis zum letzten Atemzuge kämpften. Die Deutschen hätten bewiesen, daß sie Fronten zu halten vermöchten und die Truppe noch immer den alten Kampfgeist besitze. Es sei auch, wie das Blatt fortfährt, der Kampf an der Westfront durchaus keine einseitige Abwehr von den Deutschen aus gesehen. Der Feind habe wiederholt örtliche Offensiven vorgetragen. Je mehr sich die Anglo-Amerikaner auf deutschen Boden bewegten, desto heftiger würde der feindliche Widerstand, folgert das Blatt und sagt: Wir tun gut im Gedächtnis zu behalten, daß unsere Häupter noch viel tiefer als bisher in Trauer gebeugt sein würden.

„Nirgendwo sieht man Schwächezeichen“

„Nirgendwo bemerkt man Schwächezeichen bei den deutschen Soldaten“, schreibt die Londoner „Times“ zu den Kämpfen im Westen. „Wo sie sich zurückziehen müssen, tun sie es in vollster Ordnung“. — „Die Deutschen im Elsaß schlagen nach dem französischen Durchbruch bei Belfort kraftvoll zurück“, heißt es in einer Reutermeldung. Mehrere Städte hätten sie zurückerobert, und die gaullistischen Truppen fänden jetzt „beträchtliche Schwierigkeiten“.

Zur Kriegslage schreibt der militärische Mitarbeiter des „Irish Independent“, Eisenhower habe seine Ziele weit zurückstecken müssen, denn nicht nur das englische und amerikanische Volk hätten an ein Kriegsende bis Weihnachten geglaubt, sondern viele der militärischen Führer seien davon überzeugt gewesen. Es sei klar zu erkennen, daß das amerikanische Oberkommando jetzt alle verfügbaren Kräfte an Menschen und Material aufbiete, um den Deutschen die Möglichkeit zu nehmen, ihre Position weiter zu verbessern.

Die Anglo-Amerikaner hätten sich den leichtsinnigen Luxus erlaubt, Wunschträumen nachzuhängen und auf ein Kriegsende bis Weihnachten gehofft, heißt es im Leitartikel der „Irish Times“. Die Kriegsmüdigkeit bei ihnen sei durchaus verständlich. Um so deprimierender müsse jetzt die harte Tatsache auf sie wirken, daß der Krieg wahrscheinlich noch bis weit in das Jahr 1945 hineinreiche. Die Alliierten hätten zwar die Reichsgrenzen erreicht, sie an einigen Stellen sogar überschritten, aber nicht vermocht, den Zusammenhang der deutschen Verteidigung zu stören, geschweige denn die Deutschen in ihrer Arbeit aufzuhalten, den Krieg auf eine neue Grundlage zu stellen. Wenn die Alliierten auch weiterhin Erfolge zu verzeichnen hätten, so habe sich aber im ganzen gesehen ihr Tempo verlangsamt.

Ueber die West- und Ostfronten dürfe man nicht den Kriegsschauplatz in Italien aus den Augen verlieren. Die „großartige Leistung Feldmarschalls Kesselrings“ und der „außergewöhnlich zähe Widerstand seiner Soldaten“ habe auch hier einen entscheidenden alliierten Erfolg verhindert. Für die Soldaten der 8. britischen Armee sei Kesselring der größte deutsche General dieses Krieges.

Hochachtung vor der deutschen Geschicklichkeit

„Weder Beurteiler der Kriegslage in London noch anglo-amerikanische Frontkorrespondenten verbergen“, wie der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, ihre Hochachtung vor der Geschicklichkeit, mit der die Deutschen im Westen ihren Verteidigungskrieg führen.“ „Sie nehmen“, schreibt er weiter, „kein unnötiges Risiko auf sich, sondern manövrieren, um größtmögliche Kräfte einsetzen zu können, wenn Eisenhowers Endangriff nach der augenblicklichen Erschöpfungsphase komme. Man habe keine Beweise dafür, daß bisher deutsche Reserven eingesetzt seien. Diese halte man wahrscheinlich für den entscheidenden Augenblick in Bereitschaft. Die Deutschen nützten statt dessen Minenfelder und die schlammigen Wege als Bundesgenossen bis zum Aeußersten aus.“

USA-Berichterstatter wird kriegsmüde

Einer der bekanntesten amerikanischen Sonderkorrespondenten, Ernie Pyle, ist, wie die Zeitschrift „Life“ mitteilt, nach 29 Monaten Tätigkeit als Kriegsberichterstatter in Uebersee, davon fast ein Jahr an den Fronten, von seinem Posten zurückgetreten. „Es sind zu viel verwirrende, nachdenklich machende Eindrücke bei diesem Westfeldzug auf mich eingestürzt“, sagte er in einem Interview zur Erklärung.

320 Feindpanzer bei Aachen vernichtet

Erneute Großangriffe abgeschlagen — Anhaltender Feinddruck in Lothringen — Erbitterte Kämpfe bei Forli — Voller Abwehrerfolg in Mittelungarn

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 23. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Wucht der feindlichen Großangriffe im Raum von Aachen hat sich gestern nach vorübergehendem Nachlassen erneut zu größter Heftigkeit gesteigert. Unsere Truppen haben weiterhin die härtesten Feuerproben bestanden und ihre Stellungen gehalten. Die Besatzung von Eschweiler, an das sich der Feind im Verlaufe der vorangegangenen erbitterten Kämpfe unter blutigen Verlusten von drei Seiten herangearbeitet hatte, entzog sich befehlsgemäß der Umfassung und setzte sich in eine Sehnenstellung östlich der Stadt ab. Der Feind verlor in der ersten Woche der neuen Abwehrschlacht bei Aachen im ganzen 320 Panzer und mindestens 20 000 Mann. Auch unsere eigenen Verluste sind nicht unerheblich, bleiben jedoch weit hinter den amerikanischen zurück.

Teile der Besatzung von Metz behaupten sich in erbitterten Häuserkämpfen gegen den Feind, der gestern bis zur Stadtmitte vordringen konnte. In Lothringen hält der Gegner seinen Druck in den bisherigen Angriffsräumen aufrecht. Oestlich Saarburg konnte er die lothringisch-elsässische Grenze mit Panzerspitzen überschreiten. Zabern ging verloren. In den Westvogesen halten örtliche Kämpfe mit weiter angreifenden feindlichen Bataillonen, vor allem östlich der oberen Meurthe, an.

Die Zitadelle von Belfort wurde gegen alle feindlichen Angriffe gehalten. Die im Raum Mülhausen—Basel abgeschnittenen Kräfte des Gegners werden von unseren örtlichen Reserven angegriffen. Der Feind versuchte gestern vergeblich, unseren Sperriegel zwischen den Südausläufern der Vogesen und der Schweizer Grenze zu durchstoßen, um die Verbindung mit seinen eingeschlossenen Verbänden herzustellen.

Deutsches Fernfeuer unserer neuartigen Waffen lag gestern auf dem Raum von London, Antwerpen und Brüssel.

Im adriatischen Küstenabschnitt erreichte der feindliche Artillerie- und Schlachtfliegereinsatz gestern eine in diesem Maße auch hier noch kaum gekannte Heftigkeit. In der Nacht trat der Feind erneut zum Großangriff mit Schwerpunkt bei Forli und an der Küste an, wobei er das Gefechtsfeld mit Scheinwerfern beleuchtete. Erbitterte Kämpfe sind besonders in einer Einbruchsstelle nordwestlich Forli entbrannt.

Aus den Donaubrückenköpfen in Südungarn werden neue noch in Gang befindliche bolschewistische Angriffe gemeldet, die dem Feind Geländegewinn einbrachten. Der zehnte Tag der Abwehrschlacht in Mittelungarn brachte erneut einen vollen Abwehrerfolg unserer durch die Luftwaffe wirksam unterstützten Panzer- und Infanterieverbände. Nordöstlich Budapest und im Raum von Gyöngyös wurden starke Angriffe der Bolschewisten zerschlagen und hierbei durch Verbände des Heeres 29, durch Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe weitere 35 Panzer abgeschossen. Eigene Gegenangriffe führten zu Stellungsverbesserungen und zur Vernichtung abgesprengter feindlicher Kräfte.

Der Theiß-Brückenkopf der Bolschewisten nordöstlich Tokaj wurde durch eine ungarische Division bis auf einen schmalen Uferstreifen beseitigt. Südwestlich Ungvar scheiterten auch gestern die Durchbruchsversuche mehrerer Sowjetdivisionen. Die Luftwaffe bekämpfte im ungarischen Raum mit nachhaltiger Wirkung feindliche Panzerspitzen und den Nachschubverkehr der Sowjets.

Die Angriffe der Bolschewisten in Kurland verloren gegenüber der ungebrochenen Abwehrkraft unserer Truppen an Wucht. Ein vorspringender Frontbogen wurde befehlsgemäß begradigt, nachdringender Feind abgewiesen. Im Südteil von Sworbe hält die Besatzung, unterstützt durch das Feuer unserer Seestreitkräfte, ihre Stellung weiter in schwerem Kampf gegen zusammengefaßte feindliche Angriffe. Sicherungsstreitkräfte der Kriegsmarine versenkten vor der Ostküste der Halbinsel ein sowjetisches Schnellboot.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen das süddeutsche Reichsgebiet an und warfen Bomben auf verschiedene Städte. In München wurde die Frauenkirche durch Sprengbombenvolltreffer getroffen, andere Kulturdenkmäler wurden beschädigt. Luftverteidigungskräfte schossen 19 feindliche Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber, ab.

*

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei einem Angriff bulgarischer Panzerkräfte im Raum nördlich Pristina vernichtete der Feldwebel August Holz vom Grenadierregiment 16 sechs feindliche Panzer und brachte dadurch den feindlichen Angriff zum Stehen. — Südöstlich Budapest zeichnete sich das ungarische 1. Bataillon des Fallschirmjägerregiments 1 unter Führung von Hauptmann Tasssonyi in tagelangen schweren Kämpfen besonders aus. — Bei den Kämpfen um Hatvan verhinderten die 6. und 8. Batterie des Flakregiments 24 in tapferem Ausharren Schulter an Schulter mit ungarischer Infanterie unter Abschuß von 13 Panzern den Durchbruch eines sowjetischen mechanisierten Korps.

Zähester Widerstand der Volksgrenadiere

In der Schlacht bei Aachen konnte der Feind in sieben Tagen nur sieben Kilometer Boden gewinnen

Am siebenten Tag der dritten Schlacht bei Aachen erneuerten die Nordamerikaner von Süden her ihren Angriff auf die Ruinen von Eschweiler. Vierstündige schwere Bombardierungen aus der Luft und heftiges Artilleriefeuer gingen dem Ansturm voraus. Unsere Volksgrenadiere leisteten dem Feind so lange zähesten Widerstand, bis sich ihre in dem Frontvorsprung südwestlich Eschweiler stehenden Kameraden einige hundert Meter abgesetzt hatten, dann fingen sie die Angreifer am Ostrand wieder ab. Der südlich Eschweiler seit sieben Tagen mit 250 Panzern und drei Divisionen angreifende Gegner hat somit bisher gerade sieben Kilometer Boden gewonnen. Seine blutigen Verluste waren aber so schwer, daß er bereits am dritten Tage seine bereitgestellten Reserven ein-

setzen mußte. Darüber hinaus wurden südlich Eschweiler innerhalb einer Woche durch Panzerfaust und schwere Waffen 79 feindliche Panzer vernichtet.

Nördlich Eschweiler waren die Ausfälle der Nordamerikaner ebenfalls so erheblich, daß ihre Angriffe in Richtung auf Jülich an Kraft verloren, obwohl gerade hier der Artillerieeinsatz besonders massiert war. Einen Begriff von der Schwere der Materialschlacht gewinnt man aus erbeuteten feindlichen Befehlen, aus denen hervorgeht, daß die Batterien der 1. nordamerikanischen Armee sieben Tage lang pro Stunde durchschnittlich 20 Tonnen Granaten verschossen. Trotz dieses Aufwandes und schwerster Verluste hat der Gegner an der Aachener Front den erstrebten Durchbruch nicht erzielen können. Sein Ansturm hat sich zur Stunde an den Befestigungen wieder festgefahren.

Um den immer wieder stockenden Angriff wieder in Schwung zu bringen, hat auch die 2. britische Armee den Druck weiter verstärkt. Nach außerordentlich schwerer Artillerievorbereitung kamen die Angriffe zwischen Venray und Geilenkirchen mit Schwerpunkt bei Roermond ins Rollen. Britische Panzerverbände, die dieser Tage in dem Raum nördlich Geilenkirchen eingeschoben worden waren, wollen unsere Befestigungen auf dem Maasufer von Süden aufrollen, während gleichzeitig weitere starke Kräfte die Maas nach Osten zu überschreiten versuchen. Insgesamt dürfte die 2. britische Armee für ihren Stoß etwa fünf Panzer- und sechs Infanteriedivisionen ansetzen können. Zur Abwehr dieser neuen Angriffe stehen auf unserer Seite Infanterie-, Panzer- und Artillerieverbände, die dem Gegner mit gleicher Entschlossenheit entgegentreten, wie ihre Kameraden bei Aachen.

Im Südteil der Westfront sind die aus den eigenen Angriffen in Nord-Lothringen sowie aus den feindlichen Einbrüchen bei Saarburg und im oberen Elsaß entstandenen Bewegungskämpfe noch in vollem Gange. Der von Saarburg nach Norden vorstoßende Feind wurde nach geringem weiteren Fortschritt abgeriegelt. Nach Osten konnte er in der Zaberner-Senke noch Boden gewinnen und, sich auf den Nebenstraßen vorarbeitend, mit einzelnen Spitzen bis in den Raum südlich Zabern vordringen. Eingreifreserven schirmen am Rhein-Marne-Kanal ab, um dem Gegner das Eindringen in die oberrheinische Tiefebene zu verwehren.

Auch im Oberelsaß versucht der Gegner, obwohl seine Hauptverbindungsstraße zwischen Montbeliard und Basel durchschnitten ist, seinen Druck nach Norden aufrechtzuerhalten. Bei Mülhausen durch schwere Kämpfe aufgehalten, schob er Aufklärungskräfte westlich an der Stadt vorbei, die zwischen Rhein-Rhone-Kanal und Vogesen von unseren Sperrverbänden zu erbitterten, noch anhaltenden Kämpfen gestellt wurden. Bisher wurden im Oberelsaß über 100 der dort eingebrochenen feindlichen Panzer vernichtet.

Den Deutschen wird das Vieh weggetrieben

Ein Sonderkorrespondent des Reuterbüros hebt in einem Bericht über die Verhältnisse in dem von Anglo-Amerikanern besetzten kleinen deutschen Gebietsstreifen als besonders bemerkenswert hervor, daß es den Deutschen in diesem Gebiet gut gegangen sei. Ungewollt straft der Reuterkorrespondent damit den britischen Nachrichtendienst Lügen, der, vermutlich auf Befehl der Londoner Regierung, immer den Eindruck zu erwecken suchte, als litte man in Deutschland bitterste Not.

Auch die zahlreichen Viehbestände seien, so meldet der Reuterkorrespondent weiter, gut genährt. Dieses Vieh würde jetzt zusammengetrieben, um die hungerleidende Bevölkerung in Holland zu ernähren. Es ist keine Neuigkeit zu hören, daß auch in Holland mit den anglo-amerikanischen Truppen, genau wie in Italien, Frankreich und Belgien der Hunger seinen Einzug gehalten hat. Aber es ist kennzeichnend für die anglo-amerikanische Einstellung, daß die Besatzungsbehörden das Vieh den Deutschen wegtreiben, um es in Holland zu verwenden. Das beweist, daß man die deutsche Bevölkerung skrupellos dem Hunger preiszugeben bereit ist. Damit wird erneut bestätigt, daß die feindlichen Haßparolen bei jeder nur möglichen Gelegenheit von den feindlichen Amtsstellen auch in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Japans Vormarsch in Südchina

Wie Domei von der Kwangsifront (Südchina) meldet, haben bewegliche japanische Einheiten bei ihrem schnellen Vormarsch nach Westen in rascher Verfolgung des zurückgehenden Feindes das Berggelände links der Kweitschau—Kwangsi-Eisenbahn durchstoßen und am Dienstag die Stadt Tschingtschenkiang, 70 Kilometer westlich von Jschan besetzt. Durch den Fall der Stadt ist die Rückzugsstraße der feindlichen Truppen, die in der Nähe von Huaihuan operieren, abgeschnitten.

Die USA-Luftwaffe in China hat Nanning, ihre letzte Basis in Südwestchina, aufgegeben, wie japanische Aufklärer berichten konnten. Auf den Rollfeldern des Flugplatzes konnten Sprengtrichter und in den Anlagen Brände festgestellt werden.

Vier Monate nach der Einnahme der Marianeninsel Saipan durch feindliche Landungseinheiten befinden sich noch immer vereinzelte japanische Abteilungen auf der Insel, die den Kampf fortsetzen. So schwamm kürzlich einem amerikanischen Bericht zufolge ein japanischer Soldat zu einem großen feindlichen Seeflugzeug, das an der Küste vor Anker lag, und versenkte es mit Handgranaten.

Die nördlichen Kurilen wurden am Abend des 21. November von einer Reihe feindlicher Kriegsschiffe angegriffen, die etwa 20 Minuten lang die kleine Insel Matsuwa beschossen. Der Feind drehte jedoch ab, als die japanische Küstenartillerie das Feuer eröffnete.

Erste Sorge um die jüdischen Ausbeuter

Der rumänische Bolschewist und Finanzminister der Verratsregierung, Patrascanu, hat dem Reutervertreter in Bukarest ein Interview gewährt, in dem er an erster Stelle betonte, sein Departement werde „zuerst die antijüdischen Gesetze abschaffen."

Wiedereinsetzung der Juden in ihre alten Vorrechte, das ist stets die erste Sorge unserer Feinde, ob es nun die Anglo-Amerikaner sind oder die Bolschewisten. Ihre erste Maßnahme, wenn es ihnen gelungen ist, in ein Land einzudringen, ist immer, den Juden die Möglichkeit zur Ausbeutung und Aussaugung des Volkes wiederzugeben. So fing es damals an in Nordafrika, so war es in Italien, so wiederholte es sich in Frankreich und Belgien, und genau so ist es auch auf der anderen Seite, bei den Bolschewisten. Ob Plutokraten oder Stalinisten, in der Fürsorge für das Judentum sind sie sich einig. Denn das Judentum hat sie zusammengeführt und verbindet sie im Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland.

Uneingelöste Versprechungen

Vergeblicher Appell des Schahs von Iran

Wie der Londoner „Daily Expreß" berichtet, äußerte der Schah von Iran seine Befürchtungen über die Haltung der Alliierten. Er erklärte, daß England, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten unverzüglich ihre Versprechungen, die sie während des Krieges abgegeben hätten, erfüllen sollten. Er hoffe für sein Land, daß die Alliierten ihm die Möglichkeit geben würden, sein Schicksal selbst zu bestimmen und eine eigene Innenpolitik zu gestalten. Er erwarte dringend, daß Roosevelt, Stalin und Churchill sich auch an die Erklärungen, die sie in Teheran abgegeben hätten, wirklich halten würden.

Diese Aeußerungen des Schahs erhalten angesichts der sowjetischen Machenschaften um die Oelfrage besondere Bedeutung. Sie sind der beredte Ausdruck der Befürchtungen und Enttäuschungen eines Landes, das vom Bolschewismus gezeugt hat und sich doch nicht ganz seinem Würgegriff entziehen kann.

HJ. bewährt sich in der Fronthilfe

Reichsjugendführer Artur Axmann bei der Jugend des Westens

Die im Rahmen des Volksaufgebotes eingesetzten Fronthelfer und Fronthelferinnen der Hitler-Jugend haben sich durch ihren Geist der Freiwilligkeit, durch ihre bedingungslose und fanatische Einsatzbereitschaft und vorbildliche Arbeitsleistungen im Stellungsbau die Anerkennung des ganzen Volkes und den Dank der kämpfenden Truppe erworben. Weit über 150 000 Jungen und einige tausend Mädel der Hitler-Jugend haben in Wochen des härtesten Einsatzes im Westen unter oft erschwerten Bedingungen ihre Pflicht zur Verteidigung der deutschen Heimat erfüllt.

Nach Ableistung des ersten gewaltigen Arbeitsprogramms stattete Reichsjugendführer Artur Axmann diesen Fronthelfern und Fronthelferinnen einen Besuch ab und übermittelte ihnen den Dank und die Anerkennung des Führers. Bei der Besichtigung des erweiterten Kriegseinsatzes der Westgebiete der Hitler-Jugend ließ sich der Reichsjugendführer von den Bannführern aus der Arbeit berichten und erteilte ihnen Weisungen für die Fronthilfe der Hitler-Jugend in den nächsten Wochen und Monaten.

In Aussprachen mit verantwortlichen Truppenführern im Westen wurden Fragen der Fronthilfe, der erweiterten Wehrhaftmachung der deutschen Jugend und vormilitärischen Ertüchtigung des zur Truppe anstehenden Jahrganges erörtert. Nach dem Besuch einer Freiwilligendivision der Waffen-SS bildete eine eindrucksvolle Kundgebung der Hitler-Jugend in einer frontnahen Stadt den Abschluß der Inspektionsfahrt des Reichsjugendführers. Vor Kriegsfreiwilligen und Fronthelfern traf Reichsjugendführer Axmann die Feststellung, daß die Moral der Jugend im Westen trotz des Terrors des Feindes nur stärker geworden sei. Das Kriegsfreiwilligenbekenntnis gerade der Jugend im Westen sei Ausdruck und Symbol der Entschlossenheit des ganzen deutschen Volkes. Dieser Kriegsfreiwilligenjahrgang erfahre nunmehr die erste vormilitärische Ausbildung, und im Zusammenwirken von Hitler-Jugend und Reichsarbeitsdienst werden diese Jungen einmal als hervorragender soldatischer Nachwuchs dieses Krieges zur Truppe einrücken.

Beispielhafte kleine Helden

Vier Aachener Jungen kämpften gegen Amerikaner

Wie aus englisch-amerikanischen Berichten bekannt geworden ist, wurden von amerikanischen Truppen vier Aachener Jungen gefangengenommen, die mit der Waffe in der Hand eine Schanze der alten Kaiserstadt Aachen gegen die eindringenden Nordamerikaner verteidigten. Es handelt sich um die drei Brüder Willi, Bernhard und Viktor Eschenburg, die 14, 10 bzw. 8 Jahre alt sind, und den 10jährigen Hubert Heinrichs. Diese vier mutigen Jungen hatten sich ein deutsches Infanterie- und ein erbeutetes amerikanisches Infanteriegewehr angeeignet, um damit gegen die Amerikaner zu kämpfen. Sie bauten sich aus Holz eine Stütze, auf die sie die Waffe legten, um gegen den Feind feuern zu können. Sie wurden schließlich von den amerikanischen Soldaten in ihrem Versteck gefangengenommen und in eine Kaserne gebracht, wo gleichzeitig ihre Eltern mit anderen verhafteten Aachener Einwohnern festgehalten wurden.

Die Jungen wurden, wie aus einem Bericht der „Daily Mail" vom 26. Oktober hervorgeht, in einer besonderen Zelle untergebracht. Der sie bewachende amerikanische Polizist äußerte



Eine Aufnahme der tapferen Aachener Jungen aus der Feindpresse

Weltbild

sich (wie bereits berichtet): „Es wird ein langer Krieg werden, wenn Hitler lauter solche Jungen wie diese hinter sich hat." Der älteste der vier Jungen habe den bewachenden amerikanischen Polizisten nur kurz ausgelacht, als dieser ihm einen Mantel in die Zelle brachte, weil sie „verdammt kalt" gewesen sei. Den Mantel habe dieser Junge ihm nur ins Gesicht geworfen.

In der Feindpresse werden diese vier Jungen, die auch als Häftlinge stolz geblieben seien und Haltung bewiesen hätten, als typisch für die deutsche Mentalität hingestellt.

In der Madrider Zeitung „Informaciones" werden Bilder aus der englischen Presse vom Verhör dieser Jungen veröffentlicht.

In einem Kommentar schreibt die Zeitung: „Diese kleinen Soldaten werden beispielhafte Helden für die Jugend in allen Breitengraden und erhaben über politische Ränke sein."

Kurze Nachrichten

Die Telephonarbeiter des USA-Staates Ohio, die sich zur Zeit im Streik befinden, haben an die Telephonbeamten des ganzen Landes einen Aufruf gerichtet, dem Streik beizutreten.

Nach einer Exchangemeldung ist Maurice Paléologue, der während des Ersten Weltkrieges französischer Botschafter in Rußland war, im Alter von 85 Jahren in Paris gestorben.

Der Präsident der nordamerikanischen Gewerkschaft AFL wies auf die nach Kriegsende in den USA zu erwartende Arbeitslosigkeit hin. Um möglichst viele Arbeiter beschäftigen zu können, wird vorgeschlagen, die 40-Stunden-Woche einzuführen.

USA erobern auch den ägyptischen Markt

Der ägyptische Großindustrielle Achmed Abud Pascha ist nach einer Londoner Meldung des schwedischen Blattes „Folkets Dagbladet" nach den Vereinigten Staaten gereist, um dort wegen nordamerikanischer Hilfe für den Bau eines Elektrizitätswerkes bei Assuan in Aegypten zu verhandeln. Diese Reise werde in London mit sehr unfreundlichen Augen betrachtet. Man sei sich darüber im klaren, daß die Vereinigten Staaten zielbewußt darauf hinarbeiten, den ägyptischen Markt für ihre Interessen zu erobern.

Nach einer Meldung aus Paris erklärte Admiral Ramsay, daß die USA trotz ihrer Anstrengungen im Pazifik gegenwärtig auf dem europäischen Kontinent bereits über mehr Häfen und Flottenstützpunkte verfügen als England.

Die „Panzerfaust" brachte die Rettung

Mit seinem Kameraden lag der Unteroffizier Willibal[d] hinter dem Maschinengewehr, als die Nordamerikaner an de[r] lothringischen Front mit starken Kräften angriffen. Du[rch] feindliches Vorbereitungsfeuer wurde das Maschinengewe[hr] außer Gefecht gesetzt, Unteroffizier Willibald schwer verwun[det] und sein Kamerad tödlich verletzt. In seiner vorgeschoben[en] Stellung sah sich Willibald fast wehrlos den angreifen[den] Nordamerikanern gegenüber. Seine Hand umkrampfte a[ls] letztes Verteidigungsmittel eine „Panzerfaust". Eine Gru[ppe] von mindestens 30 USA-Soldaten schob sich näher und nä[her] heran. Willibald schoß die „Panzerfaust" ab. Sie krepier[te] inmitten des Gegners. Die Wirkung war unbe[schreiblich]: die gesamte Gruppe tot oder verwundet. ... fast sieben Stunden hielt Unteroffizier Willibald durch. ... und rechts von ihm ging der Feind immer wieder vor. ... als die Nacht herabsank, konnte sich Willibald zurückschle[ichen] und seinem Kompaniechef so wertvolle Beobachtungen m[it]teilen, daß ein eigener Gegenangriff die Nordamerikaner a[n] der richtigen Stelle vernichtend traf.

Tiefflieger beschießen slowakische Zivilbevölkerung

Das Slowakische Pressebüro veröffentlicht eine Meld[ung], wonach in den letzten Tagen auch die Slowakei die ... Völkerrecht hohnsprechenden unmenschlichen Angriffe ... licher Tiefflieger gegen die Zivilbevölker[ung] kennengelernt habe. In zahlreichen Fällen seien Perso[nen-] und Schnellzüge von den feindlichen Luftpiraten mit Bor[d]waffen beschossen worden, wobei es Tote und Verwun[dete] ausschließlich unter der Zivilbevölkerung gegeben habe. ... einem Fall sei ein mit dem Roten Kreuz deutlich gekennzeichne[]ter Lazarettzug im Tiefflug angegriffen worden.

Feier des lettischen Nationalfeiertages in Berlin

Anläßlich des lettischen Nationalfeiertages fand in Berlin au[f Ein]ladung des Ersten Generaldirektors der lettischen landeseigenen [Ver]waltung, General Dankers, eine feierliche Sitzung statt, an ... deutscherseits Vertreter der Behörden teilnahmen. Von lettischer ... waren die Mitglieder der landeseigenen Verwaltung, Vertreter der ... ischen SS-Legion und eine Anzahl nach Berlin evakuierter Letten anw[esend]. General Dankers sprach in einer Rede dem Führer des Gro[ßdeut]schen Reiches und den von ihm beauftragten deutschen Dienststell[en] ... Dank des lettischen Volkes für die Gastfreundschaft und Fürsorge ... die den nach Deutschland evakuierten Bevölkerungsteilen aus Lettla[nd] ... teil geworden sind. Das lettische Volk würde diese Hilfe nie ver[gessen]. Die Zeit der furchtbaren Leiden, die für große Teile von Lettland ... die bolschewistische Ueberflutung angebrochen sei, würde ein[st] ... deutsche Hilfe überwunden werden. Die evakuierten Letten ... während ihres Aufenthalts in Deutschland alles tun, um durch ... Arbeits- und Waffeneinsatz ihren Beitrag für die Befreiung ihrer ... zu leisten.

Der Bolschewismus drängt zur Ma[cht]

Blutige Zwischenfälle und Demonstrationen in Frankreich u[nd] Belgien

Die Flammen der Begeisterung, die in Frankreich hell ... loderten, scheinen fast ganz erloschen zu sein. Der Schwa[rz]handel blüht mehr denn je, und das Volk beginnt zu m... So charakterisiert das Blatt des Außenministers Bid[ault], „L'Aube", die gegenwärtige Lage in Frankreich. Aber ... nur der Schwarzhandel blüht, es blüht auch der Bolsche[wis]mus, der sich überall im Gefolge der anglo-amerikanischen ... setzung in den Untergrundbewegungen konzentriert hat. ... französische bolschewistische Senator Cachin erklärte nach ... Meldung des Brüsseler Nachrichtendienstes klipp und klar, ... das französische Volk sich nicht entwaffnen lasse. Auch ... britische Zeitschrift „New Leader" stellt fest, daß sich ... Untergrundbewegung in Frankreich energisch und mit Er[folg] de Gaulles Entwaffnungsversuch widersetzt habe. Der ... werde immer erbitterter geführt, und es komme wah[r]scheinlich bald zu dem entscheidenden Kampf um die end[gültige] Macht zwischen der Widerstandsbewegung und der de-Gau[lle-] Regierung.

Auch in Griechenland habe sich die bolschewi[stische] Bewegung erwartungsgemäß geweigert, der Aufforderung ... Waffenabgabe Folge zu leisten. Große Demonstrationen ... ganzen Lande, bei denen es zu blutigen Zwischenfällen ... wiederholten sich Tag für Tag. Die Lage in Belgien ... sich gleichfalls immer mehr zu. Die schlechte Ernährung ... sei hier ein entscheidender politischer Faktor geworden.

Der Entwaffnungsforderung der Regierung Pierlo[t] ... offenbar nur unzureichend Folge geleistet worden, denn ... Regierung hat, wie jetzt gemeldet wird, eine Nachfrist für ... Ablieferung bewilligen müssen. Während ursprünglich ... Waffen den Regierungsorganen übergeben werden ... wird jetzt angeordnet, daß sie an die alliierten Militärbeh[örden] abzuliefern sind. Da die Regierung sich selbst keine Auto[rität] verschaffen kann, sucht sie mit Hilfe der Militärbehörden ... Entwaffnungsforderung durchzusetzen. Daß alle diese Or[gani]sationen, mit denen Moskau seinen Einfluß im Westen ... verstärken sucht, nach einem einheitlichen Plan arbeiten, ... auch in der Zusammenarbeit der belgischen und franzö[sischen] Untergrundbewegung zum Ausdruck. Nach einer Mit[teilung] des Londoner Nachrichtendienstes hat soeben in Paris ... Zusammenkunft der Leiter der französischen und der belgi[schen] Widerstandsbewegung stattgefunden.

Jetzt ist Rumänien wieder dran

Neues Kesseltreiben gegen die rumänische Regierung

Nachdem in Finnland mit der Regierungsumbildu[ng] wieder eine Etappe des Moskauer Bolschewisierungspla[nes] erreicht ist, tritt Rumänien in der bolschewistischen Poli[tik] wieder stärker in den Vordergrund. Dort war ebenfalls un[ter] dem bolschewistischen Druck eine stark bolschewistisch durch[setzte] Regierung ans Ruder gekommen, die nun offenbar berei[ts] wieder reif zum Abtreten ist.

Die Moskauer Angriffe gegen diese Regierung, ins[be]sondere gegen ihre angeblich mangelhafte Säu[be]rungspolitik, häufen sich in den letzten Tagen. Nachde[m] in der sowjetischen Zeitschrift „Woina i Rabotschuklaß" berei[ts] angekündigt worden war, daß die Geduld der Sowjettrupp[en] bald erschöpft sei, bringt jetzt der „Rote Stern" einen Artik[el], der die Unzufriedenheit Moskaus mit den rumänischen Mach[t]habern zum Ausdruck bringt. Der Regierung wird vor[ge]worfen, daß die „antidemokratischen Tendenzen" in ihr vo[r]herrschend seien. Ganz klar wird zum Ausdruck gebracht, ... die Sympathien Moskaus bei der sogenannten nationaldemo[]kratischen Front liegen, jener Tarnorganisation, in der ... bolschewistisch orientierten Parteigruppen zusammenge[faßt] sind. Die rumänische Regierung wird dem ihr von Mosk[au] zugedachten Schicksal auch nicht dadurch entgehen, daß sie ... einer Taßmeldung zufolge, beeilt hat, alle Gebietsp[rä]fekten, die noch vor der Bildung der jetzigen Regierung ... ihren Aemtern waren, durch neue zu ersetzen.

Einfach auf die Straße gesetzt ...

Was der Friede den englischen Arbeitern bringen wird

Mit der britischen Regierung erlebe man immer d[as] gleiche, erklärt die Zeitschrift „New Leader": Solange sie d[ie] Arbeiter nötig habe, verspreche sie ihnen für die Nachkriegsz[eit] den Himmel auf Erden. Werde sie von ihnen unabhängig, ... dann würden die Arbeiter einfach auf die Straße gesetzt und ... könnten zusehen, wovon sie lebten. Diese Erfahrung habe ma[n] im Ersten Weltkrieg gemacht, und heute wiederhole sie ...

Die Zeitschrift macht diese Ausführungen im Anschluß a[n] die Mitteilung, daß in der ersten Novemberhälfte Tausende v[on] Arbeitern in London demonstriert hätten, weil sie durch Str[ei]chung von Regierungsaufträgen auf die Straße gesetzt word[en] waren. Der Marsch der Demonstranten und die anschließen[de] Massenkundgebung auf dem Montague-Square, so fährt „Ne[w] Leader" fort, sollten der gesamten britischen Arbeiterschaft a[uf]zeigen, was die kommende Friedenszeit bringe: Arbeits[]losigkeit, weil die Regierung nicht ihre Versprechen einlö[se].

…e die Rettung

…terofizier Willib…
Nordamerikaner an…
…äften angriffen. …
… das Maschinengew…
…ilibald schwer verwu…
…in seiner vorgeschob…
…hrlos den angreife…
… Hand umkrampfte …
…zerfaust". Eine Gr…
…ob sich näher und …
…fauft" ab Sie trep…
…rfung war un…
…ot oder verwundet …
… Willibald durch …
… immer wieder vor …
Willibald zurückzi…
…lle Beobachtungen …
… die Nordamerikaner …

…he Zivilbevölkerung

…ffentlicht eine Meld…
… Slowakei die …
…chlichen Angriffe …
… Zivilbevölker…
… Fällen seien Per…
… Luftpiraten mit …
… Tote und Verwu…
…ung gegeben habe …
…uz deutlich gekennz…
…issen worden.

…eiertages in Berlin

…ges fand in Berlin …
…eitlichen landeseigene…
…tliche Sitzung statt …
…ahmen. Von lettischer …
…rwaltung, Vertreter de…
… evakuierter Letten …
…dem Führer des Gr…
…in deutschen Dienststelle…
…undschaft und Fürsorg…
…reungsstellen aus Lettl…
…rde diese Hilfe nie …
…ohe Teile von Lettl…
…en sei, würde ein…
… evakuierten Letten …
… alles tun, um durch …
…t die Befreiung ihrer …

…ängt zur Mo…

…tionen in Frankreich …

…ie in Frankreich bei…
… zu sein. Der Sch…
…Volk beginnt zu m…
…Außenministers Bi…
… Frankreich. Aber …
…uht auch der Bolsch…
… anglo-amerikanischen …
…zu konzentriert hat. …
…Lachin erklärte nach …
…ennes kipp und klar …
…waffnen lasse. Auch …
…" stellt fest, daß sich …
… energisch und mit …
…verletzt habe. Der …
…ert, und es komme …
…Kampf um die end…
…ltung und der de-G…

…e sich die bolschew…
…t, der Aufforderung …
…roße Demonstration…
…en Zwischenfällen …
… Lage in Belgien …
… schlechte Ernährung …
… Faktor geworden.
… Regierung Pierlo…
…eleitet worden, denn …
…rd, eine Nachricht …
…ährend ursprünglich …
… vergeben werden …
…alliierten Militärbeh…
… sich selbst keine Auto…
… der Militärbehörden …
… Daß alle diese …
… Einfluß im Westen …
…hen Plan arbeiten, …
…glischen und franzö…
… Nach einer Mitt…
…at soeben in Paris …
…istischen und der bel…

…wieder dran

…umänische Regierung

…r Regierungsumbild…
… Bolschewisierungspl…
… bolschewistischen Poli…
… Dort war ebenfalls …
… bolschewistisch durch…
… die nun offenbar bere…

… diese Regierung …
… angehalte Grü…
… letzten Tagen …
…a i Rabotschulaß" …
…chuld der Sowjettru…
…Rote Stern" einen Art…
…it den rumänischen …
… Regierung wird …
… Tendenzen" in ih…
…m Ausdruck gebracht …
…ogenannten nationalde…
…organisation, in der …
…ruppen zusammen…
…ird dem ihr von Mosk…
…rch entgehen, daß sie …
… alle Gebiete …
… der jetzigen Regierun…
…e zu ersetzen.

…e gesetzt …

…Arbeitern bringen wird
… erlebe man immer …
…Leader": Solange sie …
…nen für die Nachrichte…
… von ihnen unabhängi…
…uf die Straße gesetzt …
…Diese Erfahrung habe …
… heute wiederhole sie …
…ührungen im Anschluß …
…vemberhälfte Tausende …
…ätten, weil sie durch …
… die Straße gesetzt wurde…
…tten und die anschließ…
…ue-Square, so führt …
…istischen Arbeiterschaft …
…eit bringe: Arbeit…
…ht ihre Versprechen einlö…

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. November

…**dunkelungszeiten** vom 19. 19.—25.11.: Westlich der Reichs-… Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichs-… täglich 17.15—7.00 Uhr.

…setzung an die Rüstungsplätze ohne soziale Härte

…r Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz gibt zusammen-… bekannt, daß zu den drei Arten der Dienstpflichtunter-…ung, dem Trennungszuschlag, der Sonderunterstützung und Sonder-…ung, ohne förmliche Dienstverpflichtung eine Reihe von Gefolg-…mitgliedern zugelassen wird, die im Zuge des verstärkten Rüstungs-… aus Stillegungen, Umsetzungen usw. ihren bisherigen Arbeits-… verlassen müssen. Sie sollen möglichst keine sozialen Härten er-…

…r entsprechende Ausgleich wird durch die genannte Zulassung …en Gruppen zugestanden: 1. Gefolgschaftsmitglieder, die durch an-…ete oder genehmigte Betriebsstillegung aus ihrem Beschäftigungs-…ltnis ausgeschieden sind und binnen drei Monaten in ein neues …, 2. Unternehmer, deren Betrieb durch Anordnung oder Genehmi-… stillgelegt oder zum Erliegen gekommen ist und die binnen sechs …aten in ein Beschäftigungsverhältnis eintreten, 3. Soldaten, die von … Wehrmacht zur Arbeitsleistung im Betrieb beurlaubt sind, vom Zeit-… des Wegfalls des Familienunterhalts an, 4. Gefolgschaftsmitglieder, … Betrieb durch Luftangriffe oder Beschuß zerstört oder beschädigt … nach Ablauf der einschlägigen Fristen, 5. Gefolgschaftsmitglieder, …en eigenen Bombenschadens den Arbeitsplatz mit Zustimmung des …amts wechseln müssen, 6. Arbeitskräfte, die bei Sofortmaßnahmen … Flieger- und Flakschäden anders eingesetzt werden müssen, als es … letzten beruflichen Beschäftigung entspricht, und 7. die den Dienst-…chteten gleichgestellten Gefolgschaftsmitglieder.

…um Trennungszuschlag und zur Sonderunter-…ung sind bis auf weiteres ohne förmliche Dienstverpflichtung solche …kriegsbeschädigte vom Zeitpunkt des Wegfalls der Wehrmacht-…nisse an zugelassen, die Versehrtengeld mindestens der Stufe II be-… und vom Arbeitsamt zur Arbeitsleistung eingesetzt sind. Lediglich … Sonderunterstützung sind ohne förmliche Dienstverpflichtung …ssen: 1. Gefolgschaftsmitglieder bei Umstellung eines Betriebes oder …steiles auf Rüstungsfertigung oder sonstige kriegswirtschaftlich …e Fertigung, 2. Gefolgschaftsmitglieder, die in Durchführung des …n Kriegseinsatzes innerhalb eines Betriebes umgesetzt und ohne …t auf ihre bisherige Tätigkeit mit einer außerhalb ihres Berufes …en Arbeit beschäftigt werden.

Der Rundfunk am Sonnabend

…eichsprogramm: 7.15—7.30: Soldaten singen. — 7.30—7.45: …ören und Behalten: Grundlagen der bildenden Kunst. — 11.30 bis … Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15 …00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Hans Busch spielt. … 16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Von Melodie zu Melodie. … 18.00: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. — 18.00—18.30: …ümliche Musik aus deutschen Gauen. — 19.00—19.30: Samstag-…usgabe des Zeitspiegels. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15 …00: Bunte Klänge aus Operette und unterhaltsamer Musik.

…eutschlandsender: 17.15—18.00: Musik zur Dämmerstunde. …konzert Es-Dur von Mozart, Concerto grosso C-Dur von Händel. — 18.00—18.30: „Mit vergnügten Sinnen". Humor im Lied, …mentalmusik und Wort. — 20.15—22.00: „Euch zur Freude", große …ienfolge aus Konzert, Oper und Operette.

…**bildungslehrgänge für Abiturienten.** An dem bisherigen …gogischen Institut, der jetzigen Lehrerbildungsanstalt, in Jena wer-… im April 1945 einjährige Ausbildungslehrgänge für männliche und …he Jugendliche mit Reifeprüfung wieder eingerichtet. Eine Aus-…gsgebühr wird nicht erhoben. Im Rahmen der zur Verfügung …den Mittel können hingegen den Teilnehmern Beihilfen gewährt … Die gleiche Regelung gilt auch für die Teilnehmerinnen der …bildungslehrgänge für künftige Hauswirtschafts- und Turnlehrerinnen, …enfalls zu Ostern an der gleichen Anstalt mit eineinhalbjähriger … eröffnet werden.

Vereinfachte Soldatenbesoldung

…b 1. Januar 1945 die wichtige Kriegsneuregelung in Kraft

…ür alle Soldaten und ihre Familien ist die Neufassung des Einsatz-…gebührnisgesetzes von großer Bedeutung, die ab 1. Januar 1945 … Kriegsdauer verfügt und im Reichsgesetzblatt Teil I vom 9. Novem-… 1944 verkündet worden ist. Der Begriff „Gebührnisse" umfaßt alle … Soldaten zustehenden Sach- und Geldgebühren, von der Bekleidung … zur Frontzulage. Das Gebot der Kriegsvereinfachung hat nun zu … zusammenfassenden Neuordnung geführt, die gleichzeitig Verbesse-… und Modernisierung bedeutet.

…ie nun vollzogene radikale Vereinfachung der Soldatenbesoldung, … sie für Kriegsdauer Gültigkeit hat, bringt der deutschen Wehrmacht … einfachste und kürzeste aller bestehenden Besoldungsordnungen … Der eigentliche Wehrsold (z. B. täglich 1 RM für den …nadier, 2 RM für den Oberfeldwebel usw.), der früher alle zehn … gezahlt wurde, wird jetzt monatlich im voraus gegeben. Die …ntzulage von täglich 1 RM ist für den Grenadier wie für den …ral gleich. Neu wurde bestimmt, daß auch das Reisegeld von … RM für den Grenadier ebenso gilt wie für den General. Millionen … Soldaten, vor allem alle Berufssoldaten, sind Besoldungsempfänger, … erhalten für sich und ihre Familien statt Familienunterhalt usw. die …besoldung. Jeder Soldat, sobald er Obergefreiter oder Rotten-… bei der Waffen-SS ist, kann Kriegsbesoldung beantragen. Er wird … tun, wenn er eigenes Einkommen nicht hat, oder wenn die Kriegs-…oldung höher ist als sein Einkommen oder höher als der Familien-…erhalt. Wenn z. B. ein Rüstungsarbeiter, der Soldat geworden ist, … seine Frau und vier Kinder von der Gemeinde 200 RM monatlich …milienunterhalt bekommt, dann aber auf einem U-Boot Obermaat …, so stehen ihm nach der neuen Gehaltstabelle netto 232 RM monat-… an Kriegsbesoldung zu. Er wird also auf den Familienunterhalt ver-… und Kriegsbesoldung wählen. Witwen, Kinder und Eltern können … Kriegsbesoldung auf ihren Antrag auch rückwirkend noch gezahlt er-…, wenn der gefallene oder gestorbene Soldat mindestens Ober-…er war. Umgekehrt kann ein Beamter, der während seines Wehr-… in seiner zivilen Beamtenposition befördert wurde, mit Kriegs-…ung nach dieser Beförderung schlechter wegkommen, als mit dem … zustehenden Anteil seines Beamtengehaltes. Es kann daher auch … Rückgängigmachung der Kriegsbesoldung bean-… werden. Auf diesem Gebiete des Soldatengehalts nun bringt die …gelung eine radikale Vereinfachung. Bisher mußte das Gehalt im … Einzelfalle nach Grundgehalt, Sonderzuschlag, Wohnungsgeld …geld, Ausgleichsbetrag usw. berechnet werden. Mehr als 100 000 …beträge hatten die Besoldungsbearbeiter zu berücksichtigen. Diese …tige Ziffer wurde jetzt auf 1300 herabgesetzt.

…ine neue Besoldungstabelle erlaubt das Ablesen der Gehälter aller …grade. Auch werden diese Gehälter ab 1. Januar 1945 gleich … zwei Monate auf einmal überwiesen. Für jeden Dienstgrad wurde … Mittelgehalt errechnet. Dabei war unvermeidlich, daß diejenigen, … darunter lagen, nun etwas mehr erhalten, während diejenigen, die … dem Mittelbetrag lagen, zurückgesetzt werden. Als Ausgleich für … letzteren Fälle wird der Minderbetrag, der sich am 1. Januar 1945 … für 18 Monate in einem Betrag am 1. Februar, bzw. wenn … die 18 Monate über 300 RM liegt, der Ueberschuß über 300 RM … August nachgezahlt. Das Reich will so vermeiden, daß plötz-… für einen Teil der Soldaten das Gehalt herabsinkt, wenn es auch … die meisten nur wenige Mark ausmacht. Sollte der von der Kür-… betroffene Soldat in den nächsten 18 Monaten nicht befördert …, dann muß er sich endgültig mit dem geringeren Gehalt ab…. Diese ganze Neuregelung bedeutet die Ablösung Dutzender von …schriften und Tausender von Erlassen, sowie die jährliche Einsparung … Millionen von Arbeitsstunden und Hunderten von Tonnen Papier … hat zur Folge, daß Tausende von Menschen aus den Besoldungs- … Gebührnisstellen herausgezogen und für andere kriegswichtige … eingesetzt werden können.

Wärmestube für Umquartierte. Eine besondere Einrichtung für um-…tierte Volksgenossen, die auf dem Lande untergebracht sind und …ntlich in der Kreisstadt bei den Aemtern oder in den Geschäften … zu haben, wurde von der Partei durch die NS-Volkswohlfahrt in …markt (Opf.) mit der Einrichtung einer Wärmestube vollzogen. Das …mige Zimmer, das rund 60 Personen Platz bietet, ist täglich von … 18 Uhr geöffnet. Für Unterhaltung sorgen ein Rundfunkgerät, …ungen und Zeitschriften. An kalten Tagen wird hier auch Tee …reicht. Weitere solche Wärmestuben sollen in anderen Orten auf-…t werden.

Neuer Weg der Nachbarschaftshilfe. Eine neue Art der Nachbar-…schaftshilfe ist durch ein Abkommen zwischen der DAF und der NS-…uenschaft in Oberschlesien eingeführt worden. Die Frauenschaft stellt … Betriebsfrauenwalterinnen eine Sonderbeauftragte für die Nachbar-…schaftshilfe zur Verfügung, die die Erledigung wichtiger Gänge für die … Betrieb beschäftigten Frauen übernimmt. Sie kann überall dahin …, wo die persönliche Anwesenheit nicht erforderlich ist und erspart … Betrieben durch die Wege zu Behörden, Wirtschaftsämtern und zur …kenkasse viele wertvolle Arbeitsstunden.

Die Unfallrente bei Rückgeführten. Unfallrentenempfänger, die als …geführte oder wegen Bombenschadens ihren Wohnort verlassen haben, erhalten auf Antrag Zahlung ihrer Rente durch das Postamt des neuen Aufenthaltsortes. Der Antrag ist möglichst bald nach Eintreffen am Aufenthaltsort zu stellen, nicht erst am Fälligkeitstage der Rente. Das Postamt kann Zahlungen erst leisten, wenn ordnungsgemäße Zahlungsunterlagen vorliegen. Personalausweise, Rentenbescheid, etwa vorhandene Nummerkarte des letzten Zahlpostamtes sind daher bei Stellung des Antrages an das Postamt des neuen Aufenthaltsortes mitzubringen.

Durch Erlaß vom 19. Oktober 1944 (Reichsarbeitsblatt Nr. 31 Seite I/394) ist die Dienstpflichtunterstützung vereinfacht und verbessert worden. Der gesamte Personenkreis, der zur Dienstpflichtunterstützung ohne förmliche Dienstverpflichtung zugelassen ist, wurde übersichtlich zusammengestellt, wobei einige Personengruppen neu einbezogen worden sind, insbesondere solche, die durch Maßnahmen des totalen Kriegseinsatzes genötigt sind, eine geringer bezahlte Tätigkeit aufzunehmen. Die Miete wird ohne weiteres mit 10 v. H. des bisherigen Bruttoeinkommens übernommen; beträgt sie mehr, so wird sie auf Antrag bis zum Betrage von 150.— RM monatlich abgegolten. Die Zahlung der Sonderunterstützung im Krankheitsfalle wird ebenfalls auf eine ganz einfache Form gebracht, indem die bisherige Sonderunterstützung zur Hälfte bis zur Beendigung des Krankheitsfalles weitergezahlt wird.

Einschränkung des Energieverbrauchs

In letzter Zeit ist schon häufig und eindringlich auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, neben Kohle und Gas auch elektrischen Strom weitgehend einzusparen. Heute veröffentlichen wir im Anzeigenteil eine Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars über Einschränkung des Energieverbrauchs. Danach ist die Stromentnahme in gewerblich genutzten Räumen so einzuschränken, daß auf 1 qm Bodenfläche durchschnittlich nicht mehr als 5 Watt entfallen. In Haushaltungen darf in keinem Raum mehr als eine Lampe bis höchstens 60 Watt gebrannt werden. Die Benutzung von elektrischen Raumheizgeräten ist untersagt. Ein Höchstverbrauch nach Kopfzahl wird noch für die einzelnen Verbraucher in nächster Zeit festgelegt werden. Außerdem wird angeordnet, daß Ladengeschäfte, Handwerksbetriebe und Dienststellen der Behörden durchgehend während der Tagesstunden offen gehalten werden dürfen. Auch die Schulzeit wird in die Tageslichtzeit verlegt. Außer den festgesetzten Stunden darf Strom nicht verbraucht werden.

Die Bekanntmachung des Reichsverteidigungskommissars läßt erkennen, wie ernst die Lage und wie groß die Notwendigkeit ist, auf sparsamsten Verbrauch von elektrischer Energie bedacht zu sein.

Vom Holzschuh.

„Das ist ein Land, von Gott verachtet,
wo man aus Bäumen Holzschuh macht"

sagte einst ein Spaßvogel im einem Spottgedicht auf eine Landschaft in Niedersachsen. Das ist aber schon lange her, und der gewaltige „Dichter", der aus einer anderen Gegend stammte, mußte bald sein Bündel schnüren und ausziehen. Denn eine solche Verunglimpfung ließ sich das Volk nicht bieten.

Nicht nur in früheren Zeiten war der Holzschuh, besonders bei unserer Landbevölkerung, sehr beliebt. Neuerdings ist er erst recht wieder zu Ehren gekommen, seitdem die Lederschuhe der Bewirtschaftung unterliegen. Und da ist es denn vor allem die Winterszeit, in der der Holzschuh bevorzugt verwendet wird. Er hält die Füße schön warm, besonders, wenn er noch mit Stroh ausgelegt wird. Dazu ist er billig und äußerst sparsam im Gebrauch. Zu begrüßen ist es, daß jetzt auch vielfach die alten Holzschuhmacher wieder ihren Beruf ausüben, da sie für ihre Ware einen flotten Absatz finden.

Itzehoe. Als sie das Fahrrad, das ihr gestohlen worden war, auf der Straße erkannte, lief die vormalige Besitzerin hinter der Radfahrerin her und mußte sich von dieser sagen lassen, daß sie das Rad von einem gewissen Soundso vor ein paar Tagen gekauft habe. Es ergab sich aber weiter, daß dieser Mann, den man für besonders vertrauenswürdig gehalten hatte, nächtlicherweile Diebstähle ausgeführt hatte. Der im Anfang der sechziger Jahre stehende Mann ist in Haft und sieht schwerer Strafe entgegen.

Uetersen. Vater und Sohn stahlen ein Schaf. Am 17. November ist auf Pagensand ein Mutterschaf gestohlen worden. Den Bemühungen der Polizei gelang es, die Täter zu ermitteln. Die beiden, Vater und Sohn, waren mit einem Boot von Uetersen nach Pagensand gefahren. Der Sohn griff sich dort ein Mutterschaf aus der Herde und brachte es in das Boot. Der Vater schlachtete das Tier und warf die Eingeweide während der Rückfahrt über Bord. Bei der am Sonntag erfolgten Haussuchung wurde ein Teil des Fleisches, das zum Teil bereits eingekocht war, in der Wohnung aufgefunden. Die beiden Viehdiebe wurden in Haft genommen.

Hamburg. Polizeihauptwachtmeister tot aufgefunden. Opfer eines Verkehrsunfalles? Am 22. November gegen 18 Uhr 45 wurde im Heidenkampsweg ein Polizeihauptwachtmeister tot aufgefunden. Anscheinend hat er einen Verkehrsunfall erlitten.

Heide. Die Geldbörse gestohlen wurde einer jungen Frau, die einen Kinderwagen mit Kleinkind bei sich hatte, vor dem Bahnhof. Um ihren Mann schon an der Sperre begrüßen zu können, hatte die Frau den Kinderwagen der Obhut einer ebenfalls dort wartenden Frau überlassen. Die Geldbörse befand sich in der Handtasche, die sie auf der Decke des Kinderwagens hatte liegen lassen.

Tondern. Frecher Fahrraddiebstahl. Während im Versammlungshaus zu Skive in Mitteljütland eine Tagung stattfand, wurden von den von den Teilnehmern vor dem Hause abgestellten Fahrrädern sechs Stück gestohlen, auf einem Auto verfrachtet und entführt. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Sonderburg. Angetriebenes Rettungsboot. An der Ostküste Alsens wurde von einem Fischer ein kieloben treibendes Rettungsboot geborgen. Da bei Aerö, westlich von Alsen, Schiffstrümmer angetrieben sind, so vermutet man, daß auch das Boot von einem in den Stürmen der letzten Zeit untergegangenen Schiff stammt.

Nordschleswig. In Tondern brannte das Geschäftshaus der Manufakturwarenfirma Gebr. Thygesen an der Großen Straße nieder. Die Bewohner der Privatwohnung konnten im letzten Augenblick gerettet werden. Das mit Waren reich versehene Geschäft, das Lager und die Wohnung wurden zerstört.

Das Elend in Bonomi-Italien

300 000 dem Hunger und der Kälte ausgesetzt

Wie die „Basler Nachrichten" berichten, sind die Lebensbedingungen in weiten Gebieten des von den Anglo-Amerikanern besetzten Italiens weiterhin äußerst schwer. Es zeige sich, daß in den unmittelbar südlich von Rom gelegenen Gegenden mehr als 300 000 Menschen leben, die von allen Hilfsmitteln entblößt dem Hunger und der Kälte ausgesetzt sind. Diese Unglücklichen lebten in Trümmern, und wer ein Zelt zum Schlafen besitze, werde von allen beneidet. Die Sterblichkeit, besonders der Kinder, sei äußerst hoch. Das Elend ist so groß, heißt es in dem Bericht der „Basler Nachrichten", „daß die Toten vor der Beerdigung all ihrer Kleider entledigt werden, die dann irgendein bedürftiger Ueberlebender erhält." Auch in Rom bleibe die Versorgungslage weiterhin schwierig. Der Präfekt der sizilianischen Provinz Enna habe in Rom die sofortige Wiederinbetriebsetzung der Bergwerke verlangt, da dort 50 000 Arbeiter seit mehr als einem Jahr arbeitslos seien und infolgedessen eine Bevölkerung von mindestens 200 000 Seelen dem tiefsten Elend preisgegeben sei.

Und immer wieder muß man betonen: Dieses Elend brachten die anglo-amerikanischen Invasoren über Italien statt des Ueberflusses und der endlosen Zufuhren, die sie vor dem Verrat auch den Italienern versprochen hatten.

Den Bolschewisten in die Arme getrieben

Das „Berner Tagblatt" schreibt, Bonomi-Italien werde durch die Politik der Anglo-Amerikaner völlig den Bolschewisten in die Arme getrieben. Die Bonomi-Regierung, deren Dasein ein einziger Todeskampf sei, verzettele ihre Kräfte darin, den Massen Geduld zu predigen. Die fortwährenden Demütigungen verringerten ihr Prestige von Tag zu Tag. Auf um so fruchtbareren Boden falle die Moskauer Agitation, die durch Togliattis Mund und direkt aus den Aetherwellen zu den Italienern spreche, und ein leidgequältes Volk lausche, ohne sich viel über das weitere den Kopf zu zerbrechen.

In ähnlicher Weise gibt die schweizerische Zeitung „Liberté" einen Bericht über die Lage im besetzten Italien. Die Verkehrsschwierigkeiten erleichtern das Blühen des Schwarzhandels, und dies wiederum trage dazu bei, die sozialen Spannungen zwischen arm und reich zu erhöhen. Die Teuerung vergrößere die Inflation. Allein in Rom gebe es mehrere hunderttausend Arbeitslose.

Hunger und Not auch in Rumänien

Mit dem Bolschewismus zieht die Not ein, das zeigt ein Aufruf in Rumänien, der um Unterstützung der notleidenden Bevölkerung der Moldau und Siebenbürgens bittet. Tausende von hungernden Kindern erwarten jetzt, so heißt es in dem Aufruf, den Anfang des Winters und die hilfreiche Hand. Tausende Frauen und Männer haben keine Wohnung, keine Kleidung oder irgendwelche Mittel und erwarten ebenfalls Hilfe. Die Städte sind völlig zerstört. Es herrscht große Hungersnot.

Ausschreitungen in Saloniki

Moskau schaltet sich auch in Griechenland ein

Wie in Frankreich, Belgien und Bonomiitalien haben die Bolschewisten auch in Griechenland die Hand im Spiel, wenn es gilt, das Chaos zu fördern und die Macht der Untergrundbewegung zu stärken. Die Moskauer Einflußnahme ergibt sich unzweideutig aus der Haltung der sowjetischen Presse zur griechischen Frage, über die „Astonidningen" berichtet. Die Moskauer Blätter betonen ausdrücklich, daß, wie in Frankreich und Belgien, auch in Griechenland der Kampf gegen den Faschismus nicht wirksam genug geführt werde. Man befürchtet in demokratischen (sprich bolschewistischen) griechischen Kreisen Provokationen, um die Verhängung des Ausnahmezustandes und die Errichtung einer Diktatur der reaktionären Elemente zu ermöglichen.

In einer Exchangemeldung aus Saloniki ist von Ausschreitungen, willkürlichen Verhaftungen und Hinrichtungen die Rede, durch die die Oeffentlichkeit ernstlich beunruhigt sei.

Sowjetagitation in der Schweiz

Die Gesellschaft Schweiz-Sowjetunion, deren Aufgabe, wie in anderen Ländern, die bolschewistische Durchdringung des Landes ist, hat durch die neuerliche politische Entwicklung einen gewaltigen Auftrieb erhalten. Wie die Schweizer Mittelpresse berichtet, entfaltet die Gesellschaft eine rege Agitation, indem sie die günstige Konjunktur durch Werbung neuer Mitglieder und Herausgabe einer Sammlung von Artikeln über die Sowjetunion als Ersatz für das vom Bundesrat bisher nicht bewilligte Mitteilungsblatt auszunutzen sucht.

Woroschilow seines Postens enthoben

Wie Reuter aus Moskau meldet, wurde dort amtlich bekanntgegeben, daß Armeegeneral Nikolai Bulganin zum Mitglied des Staatlichen Verteidigungsausschusses an Stelle von Marschall Woroschilow, der seiner Aufgaben als Mitglied des Komitees enthoben wurde, ernannt worden ist.

England schweigt zum sowjetischen Terror

„Wenn man erlebt, wie das riesige Unrecht einfach übersehen werde, das die Sowjets in letzter Zeit vielen Völkern Europas zufügten, dann stellt man mit Recht die Frage, ob England überhaupt noch zu den Prinzipien steht, für die es angeblich den Krieg erklärte." Das schreibt „Catholic Times", ein Außenseiter in der britischen Agitation. Das Blatt sagt weiter, wenn Großbritannien in Wahrheit der Verfechter der Freiheit für alle sei, wie könne es dann die Handlungen der Sowjetunion zulassen? Sie stellten nämlich nichts anderes dar als die Unterjochung der Völker. Unter dem Deckmantel „Befreiung von den Deutschen" verwirkliche Moskau seine Pläne, und England heiße sie gut, indem es zu allem schweige. Versklavung und Tod habe die „Befreiung" durch die Sowjets auch den baltischen Völkern gebracht. Die Litauer beispielsweise seien von Sowjetbeamten verhört worden. Am Schluß der Vernehmungen habe man ihnen verschiedenfarbige Ausweise ausgehändigt, die über ihr Schicksal entschieden. Grün bedeutet Zwangsarbeit, Rot Einziehung zum Dienst für die Sowjetunion, Weiß Deportation. Diejenigen, die keinen Ausweis erhalten hätten, seien noch am selben Tage erschossen worden.

Kurze Nachrichten

Der aus dem finnischen Winterkrieg bekannte Bolschewist Kuusinen ist von Moskau mit dem Lenin-Orden geehrt worden „für hervorragende Verdienste im Interesse des Sowjetstaates". Das scheint also der Orden für Landesverräter zu sein!

Der Außenausschuß des gaullistischen Parlaments hat beschlossen, Vertreter des Moskauer Obersten Sowjets nach Paris einzuladen, um eine dauernde Fühlungnahme herzustellen. Man kann sich gar nicht genug tun im Katzbuckeln vor dem Bolschewismus.

Wie Reuter aus La Paz meldet, hat der Anführer der erfolglosen Revolte in Bolivien, Oberst Brito, Selbstmord begangen.

Subhas Chandra Bose hatte eine Besprechung mit Ministerpräsident Koiso an dessen Amtssitz.

In dem Hauptgefängnis von Rom, Regina Coeli, brach eine Revolte aus. Die Sträflinge versuchten, das Gebäude in Brand zu setzen. Bereits im September war es in diesem Gefängnis zu Unruhen gekommen.

Der von Bonomi zum Vertreter seines Regierungsausschusses in London ernannte Graf Garandini ist jetzt in England eingetroffen. „Er hat keine Botschaft und wird nicht vom König empfangen werden", schreibt der „Daily Expreß"; denn England sei ja noch offiziell im Krieg mit Italien.

Der Eintritt der USA in die Oelpolitik des Mittleren Ostens habe eine starke Unterstützung der jüdischen Forderungen in Palästina nach sich gezogen, schreibt die englische Zeitschrift „Tribune" in einer Betrachtung zum jüdischen Mord an Lord Moyne.

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SACHS)

30. Fortsetzung

„Gewiß", antwortet das Wißche und sieht unwillkürlich auf die kräftigen Hände des Herrn Kolb, die vor dem sanft gewölbten Leib ruhig ineinandergelegt sind und zwei Trauringe tragen.

„Im übrigen pflegt man Kleinigkeiten ja sowieso oft zu übersehen", scherzt Herr Kolb mit kleiner Selbstironie, worauf das Wißche ein wenig lacht.

Zum erstenmal wieder seit dem Abschied Lunds hat das Wißche gelacht, aber sie erschrickt nicht darüber, sondern staunt nur sehr, daß sie es doch noch nicht ganz verlernt hat. Es geht etwas von dem Herrn Kolb aus, dem man sich nicht entziehen kann, etwas Freundliches, Starkes und Mitreißendes. Und dabei ist das Wißche noch mit einem Herzen voll Zerrissenheit von zu Hause weggefahren, nur in dem Gedanken, fort von Frankfurt, irgendwohin unter viele fremde Menschen und in neue Umgebungen, um vergessen zu können.

Während der Zug nach Norden braust, wird die Unterhaltung zwischen dem Wißche und Herrn Kolb immer lebhafter. Es stellt sich heraus, daß beide dasselbe Reiseziel Berlin haben. Das Wißche weiß zwar nicht, was sie dort will, und sie hätte sich geradesogut eine Fahrkarte nach Hamburg oder München lösen können. Herr Kolb dagegen hat im Auftrag des Frankfurter Maschinenamtes dienstlich in Berlin zu tun und will dabei seine alten Eltern besuchen, die draußen in Johannisthal ein kleines Häuschen mit Gärtchen bewohnen. Er stammt seiner Erzählung nach aus Berlin und hat sich, als seine Frau bei dem dritten Kind an einer Embolie gestorben war, nach Frankfurt am Main versetzen lassen, wo er in seiner freien Zeit bei Niederursel am Vordertaunus etwas Landwirtschaft und eine Geflügelfarm betreibt. Helga, seine jetzt sechzehnjährige Älteste, führt ihm den Haushalt, und die beiden Buben Helmut und Wolfgang von zwölf und vierzehn Jahren fahren mit ihm zusammen allmorgendlich nach Frankfurt zur höheren Schule.

„Ich muß immer ein bißchen Natur und Viehzeugs um mich herum haben, Frau Emmel", erzählt Herr Kolb, „und meiner Helga, die mir zur Seite steht wie ein Hausmütterchen, geht es nicht anders."

„Ich bin sogar auf dem Lande geboren und erzogen worden", bek[ennt] das Wißche impulsiv und fragt sich im gleichen Augenblick auch schon, weshalb sie dies gesagt hat. Aber sie findet es sogar nicht einmal mehr sonderbar, als Herr Kolb erwidert:

„Es ist mir nicht neu, Frau Emmel, ein gemeinsamer Bekannter erzählte es mir einmal, als ich mich bei ihm nach Ihnen erkundigte — Sie sind doch nicht böse deswegen?"

„N—nein —" antwortet das Wißche, ein bißchen rot geworden. Natürlich hat dieser Bekannte auch etwas von Lund erzählt, und das ist ihr dem kraftvollen, lebenssprühenden und offenen Herrn Kolb gegenüber doch sehr, sehr peinlich. Aber Herr Kolb scheint dies nicht zu merken, jedenfalls aber tut er so und lacht:

„Es war auch nicht böse gemeint, und unser Bekannter hat natürlich nur das denkbar Beste von Ihnen zu erzählen gewußt. Man spricht eben mal so über andere Menschen, die einem interessieren, nicht wahr?"

„Ja, gewiß, freilich", bestätigt das Wißche und senkt unwillkürlich den Blick vor den durchdringenden Augen des Herrn Kolb, der kerzengerade in seiner Ecke lehnt wie ein Offizier in Zivil.

Während Herr Kolb nun weiter von seinem außerdienstlichen Bauerntum als geborener Großstädter und von seinen Kindern berichtet, die wahre Muster einer guten Erziehung sein müssen, blickt das Wißche in die vorübergleitende Landschaft hinaus. Und plötzlich kommt ihr ein Gedanke: Sie wird sich ein landwirtschaftliches Anwesen kaufen, vielleicht ganz in der Nähe von dem des Herrn Kolb bei Niederursel. Im nächsten Augenblick jedoch weist das Wißche den Gedanken wieder von sich weg. Sie ist ja wohl nicht gescheit. Was soll sie allein da draußen in einem Häuschen und — Aber der Gedanke kommt immer wieder und stetig klarer. Er zeigt ihr einen Riesengarten mit Obstbäumen, Hühnern, Kleinvieh aller Arten, Kartoffel- und Gemüsefelder, Molkerei und Meierei, ein weites buntes Land mit viel Sonnenschein gegen den Taunus, abends einen geheimnisvoll flimmernden Sternenhimmel, klappernde Läden im Regensturm, im Winter unendliches Weiß ringsum, knisternde Holzscheite im Kamin bei schöner Radiomusik oder Besuch bei Kolbs.

Da fällt der Name „Lund", und alles löst sich jäh auf. Herr Kolb hat den Namen ausgesprochen in der Frage, wie es Lund ginge, er sei ja nach dem Unfall krank geschrieben worden und erhole sich wohl mit Spaziergängen oder so.

„Ich weiß nicht", antwortet das Wißche verwirrt und mit nervös klopfendem Herzen, „Herr Lund ist schon vor dem Unfall ausgezogen."

Der Schaffner kommt, kontrolliert die Fahrkarte des Wißche und reicht Herrn Kolb mit respektvollem Gruß den Freifahrtschein zurück. Währenddessen hat das Wißche Zeit gefunden, sich wieder zusammenzunehmen. Sie lächelt und sagt:

„Sie kennen Herrn Lund näher?"

Kolb hat einen dicken roten Apfel aus seiner Proviant[...] genommen, die von seiner Helga so fürsorglich gepackt worden [...] und beginnt ihn beinahe zärtlich zu schälen.

„Ich treffe ihn zuweilen dienstlich und habe früher sehr oft [...]terhaltungen mit ihm gesucht, weil er mir als außergewöhn[...] unter seinen Kollegen auffiel."

„Verstehe", nickt das Wißche und fügt, als sie den Blick [...] grauen Augen Kolbs kurz auf sich gerichtet sieht, scheinbar oh[ne] allzugroßes Interesse hinzu: „Ich habe mich wegen des Wi[rt]schaftsbetriebes nicht oft mit meinem Zimmerherrn unterhal[ten] können, und dann auch jedesmal nur ein paar Worte allgemein[er] Art. Aber ich erinnere mich, einmal gehört zu haben, daß er [ein] tüchtiger Beamter sei."

„Einer der tüchtigsten, Frau Emmel, und ich glaube, daß sei[ne] Laufbahn mit der üblichen eines Lokführers noch nicht abgeschl[os]sen ist, er dürfte zu Höherem berufen sein."

Mit Mühe hält das Wißche die unruhig werdenden Hände [im] Zaum, während Herr Kolb ihr nun mit einem ermunternd[en] Lächeln den zerteilten Apfel vorlegt und sagt, daß sie mal über [die] Qualität ein Urteil geben möchte, dieser Apfel sei nämlich [das] Ergebnis eines eigenen Pfropfexperimentes.

Das Wißche probiert, findet den wirklich vorzüglichen Ap[fel] selbstverständlich großartig und muß nun hören, daß es eine [Mi]schung von Granat- und Rabauapfel ist. Dabei denkt sie nur dara[n], die Unterhaltung über Lund fortzusetzen. Wie wenn Herr Kolb di[es] erraten hätte, nimmt er selbst den Faden wieder auf:

„Übrigens ist der ‚schöne Heinrich', wie man ihn neben [den] Scherzbezeichnungen nicht ganz mit Unrecht nennt, ein prächtig[er] Mensch, der die üblen Redereien wirklich nicht verdient."

In den goldbraunen Augen des Wißche flimmert es. Endlich [...] jemand, der über Lund auch Gutes zu sagen weiß und ihn nicht [in] Bausch und Bogen verdammt. Sie fühlt ihr Herz klopfen, als [sie] sagt: „Ach, Sie meinen die Frauengeschichten —"

„Ja, da erzählt man sich allerdings mancherlei. Er ist Junggesel[le] und keinem Rechenschaft schuldig, wenn er zuweilen einen Frau[en]mund küßt, der sich ihm willig bietet und der selbst nach sonst nie[]mand etwas zu fragen hat."

Wie Peitschenhiebe empfindet das Wißche die Worte des Her[rn] Kolb, der sicherlich nichts von ihren gewesenen Beziehungen [zu] Lund weiß, sonst würde er so was doch nicht sagen.

„Die Hauptsache ist", spinnt Herr Kolb nach einem Atemholen [das] Thema weiter, „daß Lund sich von verheirateten Frauen fernhä[lt] und bei ihnen selbst im Falle der größten Versuchung nicht üb[er] das erlaubte Maß hinausgeht. Die Ehe anderer ist ihm heili[g], das weiß ich aus seinem eigenen Munde und ich glaube ih[m] darin unbedingt."

„Weshalb ist er denn noch nicht verheiratet?"

Die Männer der Turk-Division

Ostfreiwillige Schulter an Schulter mit den deutschen Grenadieren

An der Adriaküste hämmert anglo-amerikanische Artillerie auf das Vorfeld der deutschen Stellungen. Jabos jagen über die Ebene und suchen in Flächenwürfen die Minenfelder zur Detonation zu bringen. Wo es ihnen gelang, huschen Gestalten eilig von Deckung zu Deckung und verlegen neue Minen. Die Gesichter der Pioniergruppe, die hier am Werk ist, muten fremd an. Es ist die Gruppe des Unteroffizier Rachmanow, Pionier einer Turk-Division, die hier in Windeseile vierhundert Minen verlegt und damit eine Lücke in der Sperre wieder schließt. Manche Männer sind dabei, die, wie der Gefreite Chassomow beim Minenlegen schon mehrfach verwundet wurden und trotzdem durch ihre Kaltblütigkeit beispielhaft wirken. Wie selbstverständlich geht das gefährliche Geschäft ihnen von der Hand.

Der Gefreite Karlejow ließ sich mit seinem schweren Maschinengewehr von amerikanischen Panzern überrollen und bekämpfte die ihnen folgende Infanterie weiter, obwohl die Angriffswelle des Feindes schon in seinem Rücken war. Dann schleppte er die schwere Waffe allein zurück und ordnete sich wieder in die Hauptkampflinie ein. Als vorgeschobener Beobachter der Aufklärungsabteilung einer Turk-Division erkannte Gefreiter Baischanow eine feindliche Batteriestellung und rannte durch das Artilleriefeuer zum Gefechtsstand, da die Leitung zerschossen war. Dort erstattete er seine Meldung und sauste sofort wieder an seinen Posten zurück. Nicht einmal die vom Kommandeur geschenkte Zigarette konnte ihn aufhalten. Eine Batterie hatte geladen und gerichtet, da traf sie ein Feuerüberfall. Alles ging in Deckung, am Geschütz blieb der Gefreite Chakimow und erwartete den Feuerbefehl. Nach fünf Minuten erst kam er, und pünktlich und genau löste er den Schuß.

Zahllos sind die Beispiele solcher Kaltblütigkeit. Der Gefreite Turgunow, Fahrer eines zur Infanteriebekämpfung eingesetzten Sturmgeschützes, fuhr mit offenener Fahrerluke den erforderlichen, raschen Standortwechsel. Als er wieder beim Gefechtsstand ankam, war die Munition verschossen, der Panzerkommandant schwer verwundet, der Ladeschütze tot, aber der Auftrag war kaltblütig und umsichtig bis zur letzten Sekunde durchgeführt. Der aserbaidschanische Freiwillige Gefreiter Allahm—e—r—d—i—j—a—w sprengte an einer Landstraße eine Haarnadelkurve und verlegte Minen. Dabei griffen ihn feindliche Banden an. Er jagte die Angreifer in die Flucht und konnte ihnen sechs deutsche Gefangene abnehmen. Beim Durchstoßen der feindlichen Linien und der Rückkehr in die eigenen Stellungen wurde er verwundet.

Der Jägerabteilung einer Turk-Division war die Bedienung einer Pak zusammengeschossen worden, die Waffe selbst im Niemandsland stehen geblieben. Da machten sich die Schreiber, Funker und Ordonanzen des Abteilungsstaabes auf und schleppten die Waffen im Mannschaftszug ab, während ein Funker mit seiner Maschinenpistole den Feuerschutz übernahm.

Der Freiwillige Rachmanow ist mit seinen Pferden oft als Nothelfer aufgetreten. Wo immer eine Bespannung ausfiel, suchte er das Fahrzeug abzuholen oder wenigstens die Geschirre zu retten. Dazu brauchte er keinen Befehl mehr, das war sein Amt, an dessen Ausübung ihn kein feindlicher Beschuß hindern konnte. Schließlich ist noch von dem usbekischen Reiter Permatow zu berichten, dessen deutscher Zugführer verwundet wurde. Der Usbeke kroch im feindlichen Feuer zu ihm, verband ihn rasch und schleppte ihn dann Schritt für Schritt zurück bis zum Abteilungsgefechtsstand.

Diese Männer gehören alle einer Turk-Division an und haben in langer, harter Zeit an allen Fronten Schulter an Schulter mit unseren Grenadieren den Bolschewismus und seine Verbündeten bekämpft.

Stunde um Stunde ausgeharrt

Trotz zweimaliger Verwundung am Feind geblieben

Im Morgengrauen unter dem Schutz eines leichten Nebels geht die Grenadierkompanie im Rahmen des Regiments zum Angriff auf Höhe 305 vor. Links der Straße, die in gerader Richtung auf die Höhe zuführt, arbeitet sich die Gruppe Braun vor. Der Gefreite Braun ist, wie die meisten Kameraden seiner Gruppe, jung und draufgängeri[sch]. Schweigend arbeitet sich die Gruppe aufgelockert vor, da über[]fällt sie von links plötzlich wütendes Maschinengewehr-, Granatwerfer- und Artilleriefeuer. Sie pressen sich an [den] Boden, suchen vergebens nach Deckung. Rechts der Straße [...] eine kleine Mulde, die wenigstens die Andeutung einer Deckung bietet. Bis an die Straße kriechen und robben sie vor, dan[n] ein geschlossener Sprung, aufatmend fallen sie in die Mulde. Unentwegt trommelt das feindliche Feuer.

Der Gefreite Braun will voran, sie müssen die [Höhe] nehmen. Vorsichtig hebt er den Kopf, zieht ihn blitzschnell wieder zurück. Blut läuft ihm über Stirn und Gesicht. [Er] winkt beruhigend mit der Hand: „Das hätte leicht schiefgeh[en] können, aber es ist nicht der Rede wert, nur ein Kopfstreif[]schuß." Sie kriechen weiter durch den zähen, wässerigen Lehm[]brei, der sich in die Uniformen saugt. Der Zugführer wi[rd] verwundet. Braun arbeitet sich gleitend zu ihm hin und leist[et] ihm die erste Hilfe. Da spürt der Gefreite einen heftigen Schlag im linken Bein. Sie liegen im Feuer der feindlichen Schützen. Die Gruppe preßt sich noch flacher an die Erde un[d] läßt den Eisenhagel über sich hinweggehen. Ekelhaft steig[t] [die] Nässe an den Gliedern entlang. Nur notdürftig verbunden verbleibt Braun bei seiner Gruppe.

Stunde um Stunde verrinnt, aber sie geben nicht auf. [Der] Gefreite Braun gibt weiter seine Befehle, spricht erkannte [Zie]le an und sendet immer wieder die Feuerstöße aus seiner [Ma]schinenpistole hinüber, als wäre er nicht zweimal verwundet. In der Nacht kommt die Ablösung. Sie können zurück. [Mit] Hilfe seiner Kameraden erreicht der Gefreite Braun mit [seiner] Gruppe den Sammelraum der Kompanie. Es kommt ih[m] kaum zum Bewußtsein, daß er eine Leistung vollbracht ha[t, die] kaum jemand von seiner Jugend erwartet hätte. Zweimal ver[]wundet und nur notdürftig verbunden, hat er Stunde u[m] Stunde ausgeharrt, hat beobachtet, Ziele angespro[chen] und auch selbst geschossen. Ein junger Gruppenführer, ein[er] von den unzähligen, die Deutschlands Waffen tragen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült[ig]

Wir erhielten die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Uffz.

Werner Mohr

am 20. 10. 44. im blühenden Alter, 6 Tage vor seinem 25. Geburtstag, bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten sein junges Leben hingeben mußte. Er war Inhaber der Ostm., Verw.-Abz., Infant.-Sturm-Abz. und Kriegsverdienstkreuz m. Schwertern

In tiefer Trauer
seine Eltern **Gustav Mohr u. Frau Erna,** geb. Borgert
Obergefr. **Hans Mohr,** z. Zt. i. Ost., **u. Frau,** geb. Hargens
Stabsgefr. **Aug. Mohr,** z. Zt. im Osten, **u. Frau,** geb. Thies
Uffz. **Wilh. Tufvesson,** vermißt i. O., **u. Frau,** geb. Mohr
Obergefr. **Walter Mohr,** z. Zt. Laz., **u. Frau,** geb. Wulff
und **Enkelkinder.**

Eichenhof, den 22. 11. 1944

Du lieber Werner bist nicht mehr, Dein Platz in unserm Haus bleibt leer.
Ruhe sanft in fremder Erde

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 26. November vorm. 10 Uhr: **Andacht zum Toten-Sonntag** in der Kirche. Alle Konfirmanden. 10.50 Uhr: Taufen im Pastorat.

Herzlichen Dank für alle frdl. Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit. Ludwig Matthiessen und Frau, Hagen.

Für die herzliche Teilnahme an dem Heldentode unseres lieben Hermann sagen wir allen auf diesem Wege innigen Dank. Hermann Hargens und Familie. Hitzhusen, 23. 11. 1944.

Zeitungsausträger (in) für den Stadtbezirk Rathausseite Bleeck, Mühlenstraße, Butendoor, Zum Stadtwald baldmöglichst gesucht. **Verlag der Bramst. Nachr.**

Einschränkung des Energieverbrauchs in Haushaltungen und gewerblich benutzten Räumen. Auf Grund der Anordnung über Einschränkung des Energieverbrauchs vom 22. 6. 43. (RGBl. I S. 366) in Verbindung mit Runderlaß En 50/44 des Herrn Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion — Chef des Amtes Energie — vom 26. 9. 44. ordne ich hiermit an: **I. 1. Gewerblich benutzte Räume:** Die Stromentnahme ist in gewerblich benutzten Räumen so einzuschränken, daß auf 1 qm Bodenfläche durchschnittlich nicht mehr als 5 Watt entfallen. Von dieser Einschränkung ausgenommen sind Räume, in denen gewerbliche Arbeiten ausgeführt werden, die eine bestimmte Mindestbeleuchtung, z. B. bei optischen, feinmechanischen und graphischen Arbeiten, fordern. **2. Haushaltungen:** In Haushaltungen darf je Raum, soweit er überhaupt erleuchtet werden muß, nicht mehr als 1 Glühlampe bis höchstens 60 Watt benutzt werden. Bei Beleuchtungskörpern mit mehreren Glühlampen sind die übrigen aus der Fassung herauszunehmen. **3. Heizgeräte:** Die Benutzung elektrischer Raumheizgeräte als zusätzliche Heizung in anderweitig beheizbaren Räumen ist allgemein verboten. In Luftschutzorten 1. Ordnung sind die reichseigenen zur Verfügung gestellten RLB-Heizgeräte einzuziehen. **4. Sonstige elektrische Geräte:** Die Benutzung elektrischer Heißwasserspeicher ist nur dann gestattet, wenn Haushaltungen ausschließlich auf elektrisches Kochen angewiesen sind. Elektrische Badespeicher dürfen in der Zeit von 6—22 Uhr nicht eingeschaltet sein. Die Verwendung aller anderen elektrisch betriebenen Haushaltsgeräte ist auf das äußerste einzuschränken. **5. Ein Höchstverbrauch** nach Kopfzahl wird noch für die einzelnen Verbraucher in nächster Zeit festgelegt werden. II. Ladengeschäfte und Handwerksbetriebe mit Laden, wie Friseure usw. dürfen nur von 9—17 Uhr geöffnet sein. Eine Stromentnahme vor und nach dieser Zeit ist untersagt, soweit nicht örtliche Sonderregelungen aus besonderen Gründen zugestanden worden sind. III. Die Dienstzeit aller Behörden wird mit Ausnahme der kriegswichtigen Dienststellen auf 8—16 Uhr festgesetzt. Dasselbe gilt für die Dienststellen der gesamten gewerblichen Organisationen. Eine Stromentnahme vor oder nach dieser Zeit, mit Ausnahme für Werkluftschutz- oder Reinigungszwecke, ist den unter III genannten Verbrauchern verboten. IV. Die Schulzeit ist in die Tageslichtzeit zu verlegen. V. Alle diesen Anordnungen entgegenstehenden Regelungen werden hiermit aufgehoben. Zuwiderhandlungen werden mit Stromentzug und sofortigen staatspolizeilichen Maßnahmen geahndet werden. Der Reichsverteidigungskommissar für den Reichsverteidigungsbezirk Schleswig-Holstein. gez. Lohse.

Veröffentlicht. Für die Entnahme von Kraftstrom durch Landwirtschaft und Gewerbe gelten die durch die zuständigen Berufsorganisationen ihren Angehörigen übermittelten besonderen Anweisungen. Meine Bekanntmachung vom 9. November 1944 — Kreisblatt Nr. 264 — wird, da hierdurch überholt, aufgehoben. Bad Segeberg, den 21. November 1944. Der Landrat.

Veröffentlicht. Die Büros der Stadtverwaltung sind von 8 bis 16 Uhr durchgehend geöffnet. Bad Bramstedt, den 23. Novbr. 1944. Der Bürgermeister Dittmann.

Laufgitter zu kaufen oder zu leihen gesucht. Frau Reimers, Maienbeck 22.

Verloren Sonntag abend im Kino eine Lodenkapuze. Bitte abzugeben in der Exped. d. Bl.

Bramstedter Nachrichten

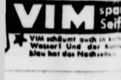
Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 278 — Sonnabend, den 25. November 1944 — 68. Jahrg.







Höchster Einsatz in der Entscheidung

„Die Alliierten sind entschlossen, den europäischen Krieg zu einem raschen Abschluß zu bringen. Die von Eisenhower eingeleitete Großoffensive ist als der letzte Versuch zu betrachten, noch vor Ausgang des Jahres 1944 den Sieg zu erringen." So schrieb bald nach Beginn der neuen Großoffensive der Anglo-Amerikaner die „New York Times". Auch in der englischen Presse wird immer wieder unterstrichen, daß es sich bei der vor etwa acht Tagen angelaufenen neuen Großschlacht um die Entscheidungsschlacht dieses Krieges handle. Schließlich wird in militärischen Kreisen Algiers erklärt, daß „der alliierte Generalissimus Eisenhower unter allen Umständen die Kriegsentscheidung jetzt herbeiführen will". Wir haben keinen Anlaß, an dieser Absicht unserer Feinde zu zweifeln. Die jetzt über eine Woche tobende feindliche Durchbruchsgroßschlacht ist im übrigen überzeugend genug. Dabei ist es für uns gleichgültig, ob unsere Feinde unter einer unverkennbaren Zwangslage stehen — wie man einer Darstellung des „Manchester Guardian" entnehmen kann, wenn er schrieb, daß „viele Dinge die Erzwingung eines baldigen Endes fordern" — oder ob der Durchbruchsplan Eisenhowers rein operativen Erwägungen entsprungen ist. Wir müssen mit der realen Tatsache rechnen, daß die Anglo-Amerikaner im Westen — die Bolschewisten stehen ebenfalls vor dem Absprung zu einer neuen Großoffensive — die Entscheidungsschlacht begonnen haben, für die sie ein ungeheures Kriegsmaterial und — nach dem Londoner „Daily Expreß" — 3½ Millionen Mann aufgestellt haben. Wir müssen diese Tatsache so ernst wie möglich nehmen. Von dem Ausgang dieses neuen Generalsturms unserer Feinde hängt unter Umständen die Entscheidung des Krieges und damit Leben oder Untergang Deutschlands und also jedes einzelnen von uns ab.

Dieser feindliche Generalangriff kam uns nicht überraschend. Unsere politische und militärische Führung hat seit langer Zeit damit gerechnet. Neben vielen anderen nach außen hin nicht zu verheimlichenden Vorgängen deuteten die geschäftige Feinddiplomatie und zahlreiche „alliierte Konferenzen" darauf hin. Um so mehr gilt es jetzt für uns, sich auf diese Entscheidungsschlacht einzustellen. Die Entscheidung dieses Krieges zum deutschen Sieg kann nur errungen werden, wenn jeder einzelne von uns, Mann, Frau und Jugend, zu höchstem Einsatz bereit ist ohne Rücksicht auf persönliche Wünsche oder Gewohnheiten. Jeder muß sich sagen, daß von seinem Verhalten Sieg oder Niederlage abhängt. Die Verantwortung für eine Niederlage kann keiner tragen — oder er ist kein Deutscher. Wir dürfen uns auch nicht darüber täuschen, daß unsere Feinde ebenso wissen, was von dem Ausgang der jetzigen Entscheidung für sie abhängt. Sie geben sich zwar nach außen sehr zuversichtlich, wissen aber genau, daß sie den Krieg noch nicht gewonnen haben. Sie bringen uns um so mehr mit aller Deutlichkeit zur Kenntnis, wie sie einen etwaigen Sieg gegen uns auswerten würden. Sie haben uns durch ihr blutiges, grausames und unmenschliches Wüten in den von ihnen eroberten Gebieten in Ost, West, Nord, Süd und Südost mit eiskalter Offenheit vor Augen geführt, welches unser Los sein würde. Wir haben darüber auch oft genug in unserer Zeitung gelesen, und sollten uns deshalb hüten, es auf ein Experiment ankommen zu lassen, ob sie ihre Drohungen wahrmachen würden. Sie würden sie wahrmachen. Noch vor wenigen Tagen schrieb der Londoner „Sunday Dispatch", „die alliierten Pläne für eine Versklavung Deutschlands seien fertiggestellt und sähen vor, daß mit den gesamten männlichen und weiblichen Arbeitskräften, die man zwangsregistrieren wolle, nach Belieben verfahren werden sollte. Sie müßten vor allem in der Sowjetunion Zwangsarbeit verrichten.

Gegen solche Rache- und Ausrottungspläne gibt es nur ein Mittel: Unser höchster Einsatz in Kampf und Arbeit, in Haltung und Glauben. Mit diesem höchsten Einsatz erzwingen wir unser Leben, unsere und unsere Kindeskinder Zukunft und ewige deutsche Freiheit. Ohne ihn gehen wir in den Tod. Der Ausgang der neuen Großschlachten liegt somit allein in unserer Hand.

Die Zuhälter Moskaus

Die Zuhälterrolle, die London und Washington in diesem Krieg für Moskau spielen, ist in den letzten Wochen in gerade zu erschreckender Weise zu Tage getreten. Alle Völker mit ganz wenigen Ausnahmen haben bisher den salbungsvollen Worten und feierlichen Erklärungen der Washingtoner und Londoner Regierung geglaubt und darauf ihre Politik und ihre Zukunft gegründet. Das typischste Beispiel dafür hat Polen gegeben. Hätte im Jahre 1939 die Warschauer Regierung sich nicht felsenfest auf die englischen Garantieversprechungen verlassen, dann wäre es nicht diesem Verrat zum Opfer gefallen. Die so oft zitierte Atlantikcharta, die als feierliche Erklärung der USA und Englands an alle kleinen und großen selbständigen und unselbständigen Völker gerichtet wurde, wurde der Anlaß zu einem Stimmungsumschwung in der Welt. Man glaubte an sie auch dann noch, als schon aus den verschiedensten Maßnahmen der beiden Regierungen erkennbar wurde, daß hinter diesen Worten nicht auch der Wille zur Tat stand. Moskau hat die Erklärungen Roosevelts und Churchills niemals offiziell anerkannt. Es lag für die Bolschewisten ihrer Meinung nach also auch kein Grund vor, sich daran zu halten. Sie drückten, je mehr der Einfluß Moskaus auf die politischen Entscheidungen Londons und Washingtons zutage trat, mit brutaler Gewalt auf die kleineren europäischen Länder, schüchterten sie ein, und wenn sie sich in ihrer Ratlosigkeit um Hilfe an London und Washington wandten, wurde ihnen immer geraten, sich mit den Bolschewisten gut zu stehen. So wurden sie, je länger, je mehr in die Arme des Bolschewismus getrieben. Daß sich Moskau nicht damit begnügt, sich auf „sein" europäisches Interessengebiet zu beschränken, hat sich in den allerletzten Wochen besonders deutlich gezeigt. Ohne Rücksicht auf die politischen oder wirtschaftlichen Interessen seiner Verbündeten, hat Stalin in Iran den Rücktritt der ihm willfährigen Regierung erzwungen, wie er auch in Tschungking seinen Willen durchsetzte, durch Umbildung der dortigen Regierung eine ihm bessere Atmosphäre für seine weltrevolutionären Umsturzpläne zu schaffen. Auch in diesen Fällen haben London und Washington, wenn hier vielleicht auch mit starken politischen Beklemmungen, den betreffenden Regierungen geraten, sich den Moskauer Wünschen zu fügen. Wenn wir uns die politische Entwicklung in der Welt nur im Verlauf des letzten Jahres vor Augen halten, können wir überall bestätigt erhalten, daß London und Washington Zuhälterdienste für den Bolschewismus leisten.

Diese Dinge werden auch dadurch nicht beruhigender, daß als Folge dieser Entwicklungen sich das Chaos in der ganzen Welt ausdehnt. Das aber ist das beste Zeichen dafür, daß Moskaus Agenten schon seit langem in den einzelnen Ländern wühlen, um die ihnen zuträgliche Atmosphäre zu schaffen. Das also sind die Erfolge des plutokratischen Krieges für „Freiheit, Recht und glückliche Zukunft der Völker". Sie waren das Schlagwort, mit dem sie die Opfer für Moskaus Vernichtungs- und Verelendungspläne einfingen. Als der eherne Fels in der roten Flut des jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Krieges steht Deutschland mit seinem japanischen Verbündeten.

Kanada will nicht verbluten

Regierungskrise wegen des Blutzolls für Uebersee

Die Frage der neuen Blutopfer Kanadas für überseeische Kriegsschauplätze hat zu weitgehenden Meinungsverschiedenheiten in Kanada geführt, die in den letzten Tagen eine krisenhafte Zuspitzung erfahren haben. Schon vor einigen Wochen war der Kriegsminister Ralston wegen der Frage der Zwangsrekrutierungen zurückgetreten. Jetzt hat Ministerpräsident Mackenzie King dem Unterhaus eine Kabinettsorder vorgelegt, wonach 16 000 rekrutierte Kanadier für den Dienst in Uebersee verfügbar gemacht werden sollen, und zwar können die Einberufenen nicht nur nach europäischen, sondern auch nach anderen Kriegsgebieten einschließlich des Pazifik entsandt werden.

Aus der Begründung des neuen Kriegsministers General Andrew McNaughton war die Feststellung interessant, daß die Freiwilligenmeldungen nicht ausreichend waren, um die gewaltigen Ausfälle auf den europäischen Kriegsschauplätzen zu decken. Der Minister mußte zugeben, daß die Verluste der Infanterie auf dem westeuropäischen und dem italienischen Kriegsschauplatz höher waren als man vorausgesehen hatte. Wenn die Verluste in gleicher Höhe anhielten, werde bald ein Mangel an Verstärkungen eintreten.

Die Kabinettsorder fand im Unterhaus sehr geteilte Aufnahme. Nach der Reutermeldung wurde sie von einigen Regierungsanhängern mit Beifall begrüßt, während Mitglieder der Opposition teilweise Hurra und teilweise Nieder riefen. Die fortschrittlichen Konservativen, die für die stärkere Zwangsrekrutierung eintraten, haben eine neue Regierung gefordert, da Mackenzie King ihr Vertrauen nicht mehr genießt. Wie Reuter weiter aus Ottawa meldet, hat Mackenzie King inzwischen die Vertrauensfrage gestellt. Luftfahrtminister Power hat seinen Rücktritt erklärt, weil er gegen die Zwangsrekrutierung für Uebersee ist. Weitere fünf oder sechs Minister sollen ihren Rücktritt angedroht haben, weil sie mit den Regierungsvorschlägen im einzelnen nicht einverstanden sind. In Quebec kam es zu Straßendemonstrationen, an denen sich Hunderte junger Männer beteiligten, die Schriftbänder mit sich führten, auf denen zu lesen war: Nieder mit der Militärdienstpflicht. Einer Zeitung wurden die Fensterscheiben eingeworfen.

Die Vorgänge lassen die wachsende Opposition der kanadischen Bevölkerung gegen die Methoden der Anglo-Amerikaner erkennen, die Kanadier als Hilfsvolk zu mißbrauchen und auf fernen Schlachtfeldern verbluten zu lassen. Andererseits ist die Regierungskrise in Kanada ein sprechender Beweis für die Wirksamkeit der deutschen Abwehr. Die Kanadier stehen seit Beginn der Invasion in vorderster Linie und haben namentlich bei den Kämpfen in Westholland schwerste Menschenverluste erlitten, sodaß die Masse der kanadischen Bevölkerung der Entsendung von Truppenverstärkungen nach Europa widerspricht und neue Blutopfer für England ablehnt.

Schwerste Blutopfer der USA

Auch die nordamerikanische Armee hat bereits schwerste Opfer zu verzeichnen. Gerade in diesen Tagen hat Kriegsminister Stimson eine neue Verlustliste seines Landes bekanntgegeben, die zwar unvollständig wie immer ist, die aber selbst in den Geständnissen in Raten zum Ausdruck bringt, daß die Blutopfer der Feinde in der Durchführung der Invasion alle Befürchtungen, die man im feindlichen Lager gehegt hat, übertreffen. Nach der Aufrechnung Stimsons hat die Armee der Vereinigten Staaten allein bis zum 7. November 454 186 Mann verloren, davon 88 245 Tote. Wenn man bedenkt, daß die Verluste der amerikanischen Heere während des gesamten Ersten Weltkriegs 40 000 Mann an Gefallenen betragen haben, dann ergibt sich, daß in dem Zweiten Weltkrieg schon jetzt Amerika mehr als das Zweifache der Opfer des Ersten Weltkrieges hat bringen müssen.

Shigemitsu über den Ostasienkampf

Empfang für den birmesischen Staatschef

Bei einem Empfang für den birmesischen Staatschef Ba Maw hielt Außenminister Shigemitsu eine Ansprache. Nach Würdigung der großen Verdienste um den Einsatz des birmesischen Volkes im gemeinsamen Ostasienkampf unterstrich der Außenminister noch einmal die beiden Hauptgrundsätze für den Wiederaufbau Ostasiens: Erstens dürfe kein Land unter fremder Herrschaft verbleiben. Jedem Land müsse vollständige Freiheit und Unabhängigkeit gewährleistet werden. Zweitens müßten alle Nationen danach streben, gegenseitige Unterstützung und Freundschaft auf der Grundlage der Achtung und Gleichberechtigung zu erreichen. Die Politik Großostasiens sei, niemanden auszuschließen, sondern mit allen gemeinsam zu arbeiten zum Besten des Weltfriedens.

Im weiteren Verlauf der Rede unterstrich Shigemitsu noch einmal, daß der Krieg im Pazifischen Ozean für die ostasiatischen Nationen ein Krieg der Selbstverteidigung und der Existenzberechtigung sei.

Für die Freiheit der Philippinen

Domei berichtet aus Manila über einen Empfang des Präsidenten Laurel zu Ehren des Oberbefehlshabers der japanischen Streitkräfte auf den Philippinen, General Yamashita. Yamashita betonte, daß seine Aufgabe auf den Philippinen darin bestehe, dafür Sorge zu tragen, daß die neue bedeutende Republik unbeschadet durch andere Mächte wachsen und gedeihen könne. Diese Aufgabe werde er erfüllen. Er werde dafür sorgen, daß die Philippinen frei und unabhängig bleiben.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 24. November 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im verkleinerten Maas-Brückenkopf südöstlich Helmond haben unsere Grenadiere in den letzten Tagen zahlreiche englische Angriffe abgewiesen.

Die schwere Schlacht im Raum von Aachen stand gestern im Zeichen erfolgreicher eigener Gegenangriffe auf dem gesamten rechten Flügel unserer Abwehrfront. Grenadiere, Volksgrenadiere und Panzertruppen eroberten eine Reihe von Ortschaften wieder und säuberten sie vom Feinde. Nordamerikanische Angriffe, die in der Mitte und am linken Flügel dieses Kampfraumes mehrere Male vorgetragen wurden, brachen in unserem Feuer zusammen. Nur bei und südöstlich Eschweiler konnte der Feind geringfügig in unser Kampffeld eindringen.

Im Raum von Metz halten sich die Besatzungen mehrerer Befestigungsanlagen weiterhin gegen heftige feindliche Angriffe.

In Ost-Lothringen hat sich die Lage bei lebhafter örtlicher Kampftätigkeit nicht wesentlich geändert. Beiderseits der unterer Vogesen fingen unsere Truppen vordringenden Gegner auf und warfen ihn in Gegenangriffen zurück.

Von Zabern aus ist es einer feindlichen Panzergruppe gelungen, unsere Sicherungen zu durchstoßen und in die Stadt Straßburg einzudringen.

Gegnerische Angriffe vor der burgundischen Pforte wurden zerschlagen. Der Sperriegel unserer Truppen an der Schweizer Grenze durch kräftige Vorstöße verstärkt. Die im Raum Mühlhausen abgeschnittenen feindlichen Kräfte versuchten vergeblich, nach Westen und Nordwesten auszubrechen. Eigene Gegenangriffe aus dem Raum südöstlich Mühlhausen sind im guten Fortschreiten.

Groß-London und die Industriebezirke von Lüttich lagen bei Tag und Nacht unter stärkerem Fernbeschuß.

Am Ostrand des etruskischen Apennin rannte die 8. englische Armee mit der zusammengefaßten Masse ihrer Kräfte unter starkem Materialeinsatz gegen eine einzige deutsche Division an und versuchte den entscheidenden Durchbruch in die Ebene der Romania zu erzwingen. In beispielhafter Standhaftigkeit behauptete die hier unter Führung des Oberst Crasemann eingesetzte 26. Panzer-Division mit unterstellten Verbänden den Zusammenhalt ihrer Front. Die erbitterten Abwehrkämpfe gehen weiter.

Auf dem Balkan zerschlugen unsere Truppen im Raum von Skutari und Podgorica zahlreiche feindliche Angriffe.

In Süd-Ungarn wiesen unsere Verbände in einer neuen Abwehrfront westlich von Apatin und Batina die mit starken Kräften fortgesetzt angreifenden Bolschewisten ab.

Zwischen Budapest und dem Matra-Gebirge brachen auch gestern alle von zahlreichen Panzern unterstützten Durchbruchsversuche der Sowjets durch die zähe Abwehr und die Gegenangriffe unserer Truppen bei wirksamer Unterstützung durch die Luftwaffe zusammen. Erneut wurden hier 35 feindl. Panzer vernichtet.

Südlich Miskolc blieben mehrere Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer liegen. Im Ostteil der Talsenke gelangen dem Gegner geringe Einbrüche.

Nordwestlich Ungvar traten die Sowjets mit starken Kräften zum Angriff an. Sie wurden in einer Rückhaltstellung aufgefangen.

Im Nordabschnitt ist die Abwehrschlacht östlich Libau bis in den Raum von Autz bei stärkstem Materialeinsatz erneut entbrannt. Alle Angriffe der Bolschewisten zerbrachen bis auf unbedeutende Einbrüche an der Standhaftigkeit unserer bewährten Divisionen.

In Kurland wurden gestern 50 feindliche Panzer abgeschossen.

Auf Sworbe hat sich die tapfere Besatzung gegenüber mehrfach überlegenen Feind auf die Südspitze der Halbinsel zurückgekämpft. Schweres Feuer unserer Seestreitkräfte lag trotz fortgesetzter Angriffe sowjetischer Bomben- und Torpedoflugzeuge den ganzen Tag über auf den feindlichen Stellungen.

Schwächere Verbände angloamerikanischer Terrorflieger warfen durch eine geschlossene Wolkendecke am Tage Bomben auf West-Deutschland und in der Nacht verstreut auf nordwest- und mitteldeutsches Gebiet.

Mit Ausnahme von Bordeaux sind alle französischen Häfen schwer beschädigt oder zerstört, erklärte der französische Verkehrsminister Mayer gegenüber dem Vertreter des „Daily Telegraph". Aber auch Bordeaux sei noch immer nicht zu gebrauchen, da die Deutschen beide Seiten der Girondemündung besetzt hielten und außerdem eine Anzahl großer Schiffe gerade unterhalb des Hafens versenkten. Ferner seien La Rochelle und St. Nazaire immer noch von den Deutschen besetzt. Rouen sei isoliert durch die Unterbrechung der Eisenbahnlinie. Boulogne, Calais und Marseille seien sehr schwer beschädigt und wenn sie auch zu einem kleinen Teil benutzt werden könnten, so werde die Wiederinbetriebnahme dieser Häfen Jahre in Anspruch nehmen

Neue Materialschlachten

Bedeutende Abwehrerfolge im Raum von Aachen und in Mittelungarn

Der erste siebentägige Abschnitt der Schlacht bei Aachen brachte unseren um jeden Fußbreit Boden todesmutig kämpfenden Truppen außerordentliche Abwehrerfolge. Mit 320 abgeschossenen Panzern haben sie den Waffenbestand von nahezu zwei feindlichen Panzerdivisionen vernichtet, und zu den mindestens 20 000 gefallenen Nordamerikanern treten noch die drei- bis vierfach so hohen Ausfälle des Gegners an Verwundeten hinzu. Im großen gesehen, haben die 1. und 9. nordamerikanische Armee mit allen diesen schweren Verlusten lediglich den seit der vorigen Schlacht zwischen Geilenkirchen und Hürtgen bestehenden Frontvorsprung zu einem flachen, einige Kilometer westlich Jülich vorbeilaufenden Bogen begradigen können.

Nach 24stündiger Atempause trat der Feind beiderseits Geilenkirchen bei strömendem Regen auf etwa 20 Kilometer Breite von neuem zum Angriff an. Gleichzeitig verstärkten die Briten ihren Ansturm westlich und östlich der Maas. Die Schlacht ist damit in ihre zweite Phase getreten. Die Stöße der Nordamerikaner richten sich vor allem gegen unsere zäh verteidigten Stellungen westlich Jülich und gegen den Würmabschnitt nordöstlich Geilenkirchen. Die britischen Panzerverbände versuchen, zwischen Geilenkirchen und Maas unsere Befestigungen auf dem östlichen Flußufer von Süden her aufzurollen, um den bei Roermond und Venlo immer wieder liegenbleibenden übrigen britischen Verbänden das Ueberschreiten der Maas zu ermöglichen. Den Angriffen ging schwerstes Feuer voraus, das von unseren Batterien mit äußerster Heftigkeit erwidert wurde. Unter den dicken Qualmwolken der in Massen krepierenden Granaten wogten die Kämpfe zwischen Eschweiler und Jülich und auf den Höhen nordöstlich Geilenkirchen hin und her. Während sich die britischen Verbände in vergeblichen Angriffen an den Maasschleifen bei Roermond und an den verminten Landbrücken im Sumpfgebiet westlich Venlo verbluteten.

Anhaltend harte Kämpfe in Nordlothringen

Im Gegensatz zu den sich unverändert in den gleichen Gebieten abspielenden Materialschlachten im Norden der Westfront, erfassen die Angriffe und Gegenschläge zwischen luxemburgischer und Schweizer Grenze immer tiefere Räume. Im nördlichen Lothringen fühlt der Feind gegen den Orscholzriegel vor, mußte südlich davon jedoch vor Gegenangriffen Gelände aufgeben. Während in der alten Randforts von Metz die deutsche Besatzung den konzentrischen Angriffen standhielt, drängten die Nordamerikaner gleichzeitig in Riedabschnitt gegen die Maginotlinie südlich St. Avold vor und versuchten, vor allem das Seengebiet östlich Dieuze zu durchstoßen, um dadurch die abgerissene Verbindung zwischen der 3. und 7. nordamerikanischen Armee wieder herzustellen. Noch rascher ist der Wechsel von Abwehr und Gegenstoß in und südlich der Zaberner Senke, wo von beiden Seiten aus gepanzerte und motorisierte Verbände Schlüsselstellungen zu gewinnen suchen. Zunächst warfen sich eigene Kräfte in der Gegend von Pfalzburg und Zabern den Nordamerikanern entgegen, während andere Verbände weiter südlich den Feind am Austritt aus dem Gebirge hinderten.

Ueber 100 Feindpanzer im Oberelsaß vernichtet

In der Burgundischen Pforte versuchte der Gegner vergeblich, unseren östlich Montbeliard errichteten Sperriegel niederzukämpfen. Trotz heftigen Artilleriefeuers und laufender Panzerangriffe von Osten und Westen behaupteten unsere Truppen ihre gewonnenen Stellungen und schossen dabei 17 von 40 angreifenden Panzern ab. Ueber 40 Panzer brachten sie bei Mülhausen und am Rhein-Rhone-Kanal und weitere drei bei Straßenkämpfen und Gegenangriffe in Belfort zur Strecke. Sie erhöhten damit die Zahl der seit Beginn des feindlichen Eindringens ins Oberelsaß abgeschossenen nordamerikanischen Panzer auf über 100. Zahlreiche dieser Panzer brachte die sich in Angriff und Abwehr hervorragend schlagende 30. SS-Waffen-Grenadierdivision (russische Nr. 1) unter Führung von Obersturmführer Siegling zur Strecke.

Während der Feind an der Westfront seinen Druck an allen Schwerpunkten aufrechterhielt, ließ in Mittelitalien die Wucht seiner am Vortage begonnenen neuen Angriffe westlich Forli wieder nach. Er verstärkte dagegen den Einsatz seiner Artillerie und seiner Fliegerverbände. Aber auch hierdurch vermochte er den Widerstand unserer Truppen nicht zu brechen. Auch auf dem Balkan wiesen unsere Nachhuten alle Störangriffe und Ueberflügelungsversuche der Bulgaren und kommunistischen Banden blutig zurück, so daß die Haupttruppen ihre Marschbewegungen nördlich des Amselfeldes ungehindert fortsetzen konnten.

Starke Durchbruchsversuche in Ungarn abgewiesen

Außer im Raum von Aachen errangen unsere Truppen in Mittelungarn neue eindrucksvolle Abwehrerfolge. Von Luftwaffenverbänden wirkungsvoll unterstützt, schlugen sie westlich Tura und im Raum von Gyöngyös starke Durchbruchsangriffe der Bolschewisten ab. Sie vernichteten gemeinsam mit Schlachtfliegern 64 Panzer, 13 davon wurden westlich Hatvan durch zwei Flakbatterien abgeschossen, die gemeinsam mit ungarischen Honveds, im Brennpunkt des Angriffes eines ganzen sowjetischen Korps stehend, den anstürmenden Feind auffingen, bis herangekommene eigene Panzer die Bolschewisten wieder zurückschlugen. Während der Feind östlich Budapest seine Kräfte noch einmal zum vergeblichen Durchbruchsversuch zusammenraffte, beschränkte er sich im Raum Miskolc infolge seiner bisherigen hohen Verluste auf vergebliche örtliche Angriffe. Abgerundet wird das Bild der erfolgreichen Abwehrschlacht in Mittelungarn durch die energischen Gegenangriffe ungarischer Verbände gegen den feindlichen Theißbrückenkopf bei Tokay, wo die Bolschewisten [illegible] schmalen, nur noch von Resten gehaltenen Uferstreifen zurückgeworfen wurden. Auch im Raum von Ungvar brachen wieder sowjetische Vorstöße unter Verlust zahlreicher Panzer zusammen.

Weitere Abwehrerfolge errangen unsere Truppen in Kurland. Trotz schweren Sperrfeuers setzten unsere Truppen ihre Gegenstöße fort. Zum Schwerpunkt wurde vorübergehend der vorspringende Frontbogen nördlich Moscheiken, an dem der Feind seine vergeblichen Angriffe siebenmal wiederholte. Noch verbissener als in Kurland wird auf Sworbe gerungen. Nicht weniger als 161 Angriffe wurden dort bisher von unseren Grenadieren und den an Land eingesetzten Männern der Kriegsmarine abgewiesen. Flakbatterien und Marinestreitkräfte brachten den hart ringenden Verteidigern durch Vernichtungsfeuer auf feindliche Bereitstellungen, durch Unterstützung der Gegenstöße und durch Abwehr feindlicher Landungsversuche in ihrem Rücken fühlbare Entlastung.

Zähe Kämpfer – tapfere Soldaten

„Die Stellung ist unbedingt zu halten", so lautete der Befehl an eine Pakbatterie, die im saarländischen Grenzgebiet von nordamerikanischen Panzern und Infanterie angegriffen wurde. Vier Mann waren an dem Geschütz des 22jährigen Unteroffiziers Becherer aus Schramberg (Schwarzwald) bereits ausgefallen, aber trotzdem lud und schoß er weiter und vernichtete drei Panzer, die als brennende Wracks liegen blieben. Die Nordamerikaner verstärkten ihren Angriff mit neuen Panzern und Panzerspähwagen. Ungeachtet der ringsum liegenden Einschläge, bediente der Unteroffizier sein Geschütz weiter und erledigte in 20 Minuten drei weitere Panzer. Als die beiden übrigen Geschütze der Batterien beschädigt wurden und ihr Feuer einstellen mußten, glaubte der Feind, mit seiner Infanterie durchbrechen zu können. Unteroffizier Becherer blieb jedoch auf seinem Posten. Er ließ die Munition von den ausgefallenen Geschützen heranschaffen und feuerte mit Sprenggranaten mitten in die angreifende Infanterie hinein. Der Durchbruchsversuch der Nordamerikaner scheiterte. Der Befehl, die Stellung unbedingt zu halten, war erfüllt.

Der Feind war an der Italienfront im Schutze der Abenddämmerung in ein Gehöft eingedrungen und hatte sich dort festgesetzt. Unteroffizier Kasper sollte die Lage erkunden. Bei Nacht schlich er sich an den Feind heran. Das Haus war leer. Doch in dem daneben liegenden Stall fand er einen nordamerikanischen Panzer. Sofort kroch der Unteroffizier zurück und schlich sich mit einigen Panzerfäusten erneut heran. Als er sich bis auf 15 Meter dem Stall genähert hatte, wurde er von einem Doppelposten bemerkt. Blitzschnell feuerte er eine Panzerfaust gegen den Stall und vernichtete den Panzer, der mit einer gewaltigen Stichflamme explodierte. Mit einer zweiten Panzerfaust brachte er das feindliche Feuer zum Schweigen und sprengte mit einer weiteren das Haus in die Luft.

Todesverachtende Tat eines Stabsgefreiten

Beiderseits einer Straße in Kurland griff ein bolschewistischer Stoßtrupp nach starker Granatwerfer- und Pakvorbereitung die Stellungen einer Füsilierschwadron an. Dabei drängen vier Bolschewisten überraschend in einen Kampfstand, fanden dort den Stabsgefreiten Eil und stürzten sich auf ihn, um ihn als Gefangenen fortzuschleppen. Eil, von allen Seiten gepackt, schrie den 50 Meter entfernten Nachbarposten zu: „Handgranaten werfen. Auch wenn ich mit kaputt gehe." Im Ringkampf mit den Angreifern bekam er für Sekunden die Hände frei, faßte eine Handgranate, zog sie ab und preßte sie dem Bolschewisten, der ihn umklammerte, auf den Rücken, der Sprengkörper barst, tötete zwei der Bolschewisten und verwundete die beiden anderen schwer. Der Stabsgefreite hatte mit einer todesverachtenden Tat den Stoßtrupp abgeschlagen, zum Teil vernichtet und sich selbst vor der Gefangenschaft bewahrt.

Die Brillanten für Korvettenkapitän Brandi

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Korvettenkapitän Albrecht Brandi aus Dortmund, Kommandant eines U-Bootes, als 22. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Brandi hat in einem Zeitraum von 1¾ Jahren, während die U-Boot-Abwehr des Gegners immer stärker wurde, drei feindliche Kreuzer, 12 Zerstörer und 20 bewaffnete Frachter und Transporter mit zusammen 115 000 BRT versenkt und zwei Flugzeuge abgeschossen. Das entspricht der Vernichtung eines vollständigen von Kreuzern und Zerstörern stärkstens gesicherten Geleitzuges durch einen Kommandanten.

Der heutige 30jährige Dortmunder verdankt diese außergewöhnlichen Erfolge seinem persönlichen Mut, gepaart mit hervorragendem Geschick und einer bisher unerreichten Schießkunst. Brandi hatte diese Eigenschaft im Mittelmeer – seinem Hauptkampfraum – zu einer derartigen Vollendung entwickelt, daß er der erfolgreichste U-Boot-Kommandant dieses engen, besonders stark überwachten Seegebietes wurde. Was ihn aber aus dem Durchschnitt auch der guten U-Boots-Kommandanten heraushebt, ist die absolute Sicherheit, mit der er seine Erfolge erzielt. Seine unmittelbar vor Gibraltar durchgeführten Operationen, über die noch keine Einzelheiten bekanntgegeben werden können, waren einmalig und haben der U-Boot-Waffe einen besonderen Klang gegeben.

Während der erfolgreichen Feindfahrten mußte er zweimal sein Boot wechseln. Das erstemal wurde er im Operationsgebiet in einer mondhellen Nacht von zwei Flugzeugen angegriffen, von denen es eines abschoß. Die bereits geworfenen Bomben hatten sein Boot jedoch so schwer beschädigt, daß es dicht unter der Küste aufgegeben werden mußte. Der Kommandant sprengte es mit den letzten, an Bord befindlichen Torpedos selbst in die Luft, nachdem er zuvor die gesamte Besatzung hatte an Land schwimmen lassen. Kurze Zeit später lief er erneut aus. Nach einem erfolgreichen Unternehmen wurde dieses Boot durch Bombentreffer im Hafen vernichtet. Aber auch auf seinem dritten Boot blieb ihm das Soldatenglück treu. Mit neuen Erfolgen brachte er es von seiner letzten Unternehmung zurück.

Zwischen Belfort und dem Rhein

Gegenangriff gegen die ins Oberelsaß eingedrungenen Feindkräfte

Von Kriegsberichter Heinz Sponsel

Pk. In der Niederung der Burgundischen Pforte rennt die erste französische Armee mit starken Infanterie- und Panzerkräften gegen die Stellungen der deutschen Grenadiere an. Wieder ist das Grenzland Elsaß Schauplatz härtester Gefechte geworden. Menschenschicksale erfüllen sich in den Grenzdörfern. Deutsche Siedler, die aus dem Reich hierhergezogen sind, haben ihre Fuhrwerke wieder beladen und ziehen gegen den Rhein. Zwei, drei und vier Jahre haben sie die Aecker bestellt und die Ernte geborgen, haben sie die oft verfallenen Höfe wieder ansehnlich gemacht und groß. Nun zwingt sie die Wandlung des Krieges, den Boden, der ihnen zweite Heimat geworden ist, aufzugeben. Am nächsten Morgen zogen sie mit ihren Fuhrwerken aus den frontnahen Dörfern, in die deutlich schon das Rattern der Maschinengewehre hineinklang, und fuhren auf den Straßen, die hinunter zum Rhein führen. Jagdbomber kreisten in ziemlicher Höhe und suchten ihre Beute.

Auf den Höhen steht deutsche Flak, die sich in schnellstem Tempo behelfsmäßig eingegraben hat und lauert auf die französischen Panzer, die aus allen möglichen Richtungen gemeldet sind. Neben den Geschützen liegen die Panzerfäuste in den langen schmalen Kisten.

Während hier noch auf dem französischen Boden gekämpft wird, kam die Meldung, daß in einer schmalen Frontlücke ganz nahe der Schweizer Grenze stärkere gepanzerte Verbände auf den Rhein vorstießen. Hier können nur eigene Panzerkräfte helfen, die im Gegenstoß nach Süden bis zur schweizerischen Grenze vorstoßen, um die rückwärtigen Verbindungen des Gegners abzuschneiden.

In der kritischen Phase kommt eine Kolonne Schwimmwagen in das kleine Dorf, und wenig später stehen vor dem Kommandeur Offiziere einer Panzerabteilung. Der Major trägt das Eichenlaub, ein Oberleutnant das Ritterkreuz. Sie waren ihren Panzern vorausgefahren, um den genauen Einsatz zu dem kühnen Unternehmen festzulegen. Die Grenadiere in ihren Löchern aber hören wenig später das Mahlen der schweren Gleisketten in ihrem Rücken. Schon wollen sie zur Panzerfaust greifen, als sie feststellen, daß es ja Panzer sind, die ihnen nunmehr nach den harten Tagen, da sie auf sich allein gestellt waren, zu Hilfe kommen.

Und es geht von Schützenloch zu Schützenloch: „Mensch, die Panzer sind da!" In einem dichten Wald gehen sie in Bereitstellung, um wenig später hervorzubrechen und den Gegenstoß zu führen. Der Kampf zwischen B[illegible] dem Rhein ist in voller Schärfe entbrannt.

Die Frauenkirche schwer beschädigt

Die neueste Schandtat der anglo-amerikanischen Kulturmörder

Die anglo-amerikanischen Kulturmörder hatten sich schon bisher durch die barbarische Zerstörung von Baudenkmälern, die unwegdenkbare stolze Zeugen der Schönheit und des Geistes, der Gestaltungskraft und der Baukultur und damit des Weltruhms Münchens waren, mit einer nicht auszulöschenden Schande bedeckt. Ihrem infernalischen, von hemmungsloser Vernichtungswut gekennzeichneten Terrorangriff auf München vom 22. November 1944 ist es vorbehalten geblieben, diese Gangsterschmach fortzusetzen und zu einer Untat zu steigern, die den Abscheu und die Empörung der ganzen Kulturwelt herausfordern muß. Diesmal richtete sich das Toben des feindlichen Luftterrors gegen hehre bauliche Wahrzeichen der St[illegible], die nicht nur der Münchener Bevölkerung ans Herz gewachsen sind, sondern die in aller Welt bekannt und berühmt sind.

Die Münchener Frauenkirche, der 1468 bis 14[illegible] von Jörg Ganghofer geschaffene gewaltige Bau mit seinen wuchtigen, fast 100 Meter hohen, weit ins Land hineinschauenden Kuppeltürmen, seinem kolossalen Mittelschiff, seinen vielen Altären und seinem von Peter Candid geformten großartigen Denkmal Kaiser Ludwigs des Bayern ist durch den ruchlosen Bombenangriff der Kulturbarbaren schwer beschädigt worden, indem Hochaltar und Apsis mit allen kulturhistorischen Werten der Vernichtung anheimfielen. Bis ins innerste getroffen, von heiß aufflammendem Grimm und Haß gegen einen wahrhaft teuflisch wütenden Feind erfüllt, steht Münchens Einwohnerschaft vor diesem schmachvollen Werk, das jeder als einen Schlag ins eigene Gesicht und als persönlichen Verlust empfindet. Aber nicht genug mit dieser Schandtat an einem aus Münchens kulturellem Antlitz gar nicht wegzudenkenden Dombau ist von den Luftgangstern noch der aus dem 16. Jahrhundert stammende, kühn hochragende Hallenbau der St. Michaelskirche, die als eine der schönsten Renaissancekirchen Deutschlands mit Recht bewundert wurde, in einen wirren Trümmerhaufen verwandelt worden. Damit ist buchstäblich aus dem Herzen Münchens eine Perle herausgerissen worden, die zu den edelsten Bauschöpfungen eines erhabenen menschlichen Geistes zählte.

Noch ist es der Bevölkerung Münchens kaum faßbar, daß der Unterweltsgeist eines kulturverneinenden und kulturzerstörenden Feindes sich auch an diesen ganz besonderen kulturellen Wahrzeichen Münchens austoben konnte. Sie weiß sich in ihrem Schmerz, aber auch in ihrer Verachtung und in ihrem Haß eins mit allen Menschen deutscher Zunge und mit allen kultur- und menschlichkeitsbejahenden Völkern, die dieses entfesselte Wüten gegen weltberühmte Münchener Bauwerke al[illegible] ein Attentat auch gegen ihren Kulturbesitz empfinden werden.

Keine Abwehrmöglichkeit gegen „V 2"

In zunehmendem Maße beschäftigt sich die Weltöffentlichkeit mit der deutschen Geheimwaffe „V 2", stellt die portugiesische Zeitung „Diario Popular" fest. Trotz des großen Schweigens, das man in England um diese neue Waffe streng bewahre, sei doch manches durchgesickert. Bei der „V 2" höre man nicht das für die Flugzeugbomben charakteristische Pfeifen, weil sie sich schneller fortbewege als ihr Gedröhn. Da das Geschoß fast senkrecht heruntersause, könnten ihm die Sperren durch Fesselballons nichts anhaben. Auch könne sie nicht von Jagdfliegern verfolgt werden, weil es den Fliegern unmöglich sei, der Geschoßlinie zu folgen. Außerdem entwickelte „V 2" eine Geschwindigkeit, die die des schnellsten Flugzeuges bei weitem übersteige. Es bestehe somit praktisch keinerlei wirksame Abwehrmöglichkeit gegen diese neue Waffe.

Zwei USA-Schlachtschiffe versenkt

Weitere japanische Versenkungserfolge vor den Philippinen

Neue Angriffe der japanischen Luftwaffe gegen einen feindlichen Geleitzug in den Gewässern östlich der philippinischen Insel Mindanao vom 21. bis 23. November ergaben die Versenkung von zwei Schlachtschiffen und einem Kreuzer oder Zerstörer. Außerdem wurde bei diesen Aktionen ein amerikanischer Flugzeugträger beschädigt. Weiterhin wird vom japanischen Hauptquartier bekanntgegeben, daß die Aktionen der japanischen Luftwaffe am 19. November östlich Luzon noch weitere Erfolge gezeitigt haben. Es wurden drei weitere feindliche Kriegsschiffe unbekannten Typs beschädigt.

Japanische Streitkräfte versenkten im Südwestpazifik während der letzten Woche wieder zwei feindliche U-Boote. Dadurch wird die Zahl der innerhalb der letzten zehn Tage durch japanische Streitkräfte versenkten feindlichen Unterwasserstreitkräfte auf insgesamt acht erhöht.

Feindlicher Luftangriff auf Tokio

Die USA-Luftwaffe führte am Freitag ihren ersten großen Luftangriff auf das Stadtgebiet von Groß-T[illegible] durch. Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier hierzu meldet, waren an dem Angriff etwa 70 feindliche Bomber beteiligt, die aus großer Höhe Spreng- und Brandbomben abwarfen. Die angerichteten Schäden werden als gering bezeichnet. Nach den bisherigen Meldungen wurden drei Maschinen abgeschossen. Seit ihrem ersten Angriff auf die südliche japanische Insel Kiuschiu am 16. Juni d. J. haben die USA-Luftstreitkräfte in China 120 Großbomber verloren.

Besonders bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird mitgeteilt: In den harten Abwehrkämpfen um die Festung Metz hat das Sicherungsregiment 1010 unter Führung von Oberstleutnant Richter besondere Standhaftigkeit bewiesen. Leutnant Werner, Kompanieführer der 3. Kompanie des Regiments, verteidigte bei einem Feindeinbruch in Bataillonsstärke mit dem Kompanietrupp und zwei Mann seinen Gefechtsstand über sieben Stunden lang gegen eine vielfache feindliche Uebermacht. Das Widerstandsnest konnte von den Amerikanern erst genommen werden, als die Verteidiger sämtlich durch Tod oder Verwundung ausgefallen waren.

In der Abwehrschlacht südöstlich Libau zeichnete sich das Grenadierregiment 4 unter Führung von Major von Bismarck durch hervorragende Standfestigkeit aus. Im gleichen Kampfraum hat der Stabsgefreite Eil einer Füsilierschwadron in aufopferndem Heldentum allein einen feindlichen Stoßtrupp im Nahkampf zurückgeschlagen und hierbei vier ihn umklammernde Bolschewisten durch Abziehen einer Handgranate vernichtet, wobei dem tapferen Füsilier die Hand abgerissen wurde. – Im heldenhaften Kampf auf Sworbe hat sich die dort eingesetzte Artillerie unter Führung von Oberst Remer bei der Abwehr von mehr als 170 Angriffen des überlegenen Gegners besonders bewährt.

Die Schwerter für Hauptmann Wurmheller

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Josef Wurmheller, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 108. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Er hat die Verleihung nicht mehr erlebt, da er vor einigen Monaten nach seinem 102. Luftsieg den Heldentod starb.

Sohn eines Bergmanns und selbst Bergmann, war „Sepp" Wurmheller, wie er in Kameradenkreisen hieß, ein Kind Oberbayerns, in Haussam geboren. Der hoch gewachsene Jagdflieger, der 27 Jahre alt geworden ist, zählte zu den Besten des Richthofengeschwaders. Als Oberfeldwebel erhielt er nach 24 Luftsiegen am 4. September 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Das Eichenlaub verlieh der Führer dem mittlerweile wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Offizier Beförderten am 13. November 1942 als 146. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Die weitaus meisten Luftsiege errang Wurmheller im Kampf gegen England. Am Tage von Dieppe stieg er trotz eines im Gipsverband steckenden Beines ins Flugzeug, wurde selbst abgeschossen und holte dennoch sieben feindliche Flugzeuge herunter.

„Paris hat das Lachen verlernt"

Die rauhe Wirklichkeit habe Paris endgültig die „Befreiungsstimmung" genommen, berichtet ein Korrespondent der „Yorkshire Post". Durch den dauernden Hunger, die steigende Arbeitslosigkeit und die mehr als dürftigen Unterstützungsgelder, die politischen Unruhen und vieles andere mehr hätten die Pariser das Lachen verlernt. Heute liefen sie mit blassen abgehärmten Gesichtern umher, und ihr Gang sei schleppend geworden. Die fremden Soldaten würden jetzt vollständig von der Bevölkerung ignoriert. Die unaufgeforderte Hilfsbereitschaft verschwinde mit jedem Tag mehr, zumal die Pariser keine Aussicht hätten, daß sich für sie die Lebensverhältnisse besserten.

In Tunesien ist die Ernährungslage so bedrohlich geworden, daß die sofortige Einsetzung einer außerordentlichen Kommission für Ernährungsfragen beschlossen wurde.

Sir Walter Citrine veröffentlicht einige Streiflichter von seinem Besuch in Belgien. Er spricht dabei von einer „unbeschreiblichen Not an Lebensmitteln und Transportmitteln".

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. November

Verdunkelungszeiten vom 19. 19.—25.11.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.30 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—7.00 Uhr.

Gedenke des Todes

Es gibt eine Anekdote von dem Dichter Gottfried Keller und dem Maler Böcklin. Die beiden trafen sich allabendlich zu einem Trunk in einem Weinrestaurant und — schwiegen. Als Böcklin einmal einen Bekannten mit zu dieser schweigsamen Sitzung brachte, dem die „Mundfaulheit" mittlerweile auf die Nerven fiel und der deshalb vom Wetter zu sprechen anfing, nickten die beiden nur und würdigten ihn von nun an keines Blickes mehr. Auch der Gast gab es nach dem ersten mißlungenen Versuch auf, ein Gespräch zustande zu bringen. Am nächsten Abend aber, als Keller und Böcklin allein waren, sagte Keller: „Du, diesen Schwätzer bringst nicht wieder mit!" Und Böcklin nickte zustimmend. Das wohltuende Schweigen war wiederhergestellt. — Wenn hier die Schweigsamkeit auch zu höchster Potenz gesteigert worden ist, die nur noch von den Trappisten, den Schweigemönchen, übertroffen werden kann, so hat sie doch etwas für sich. Man redet viel zu viel. Und es ist gewiß nicht immer gescheites Zeug, nicht wahr? Mit einem „Memento mori" — „Gedenke des Todes" —, dem Gruß der Trappisten, hätte man z. B. einem Schwätzer, der von seinem gelegenen Rüstungsbetriebe zu erzählen sich anschickt, eine sinnige Antwort gegeben. Schweigsamkeit ist ein Ruhekissen ohne Mottenlöcher. Sie trägt ebenso zur Hebung des allgemeinen Wohlbefindens wie zur Stärkung des Ansehens bei. Schwatzhafte Mitmenschen in dieser Zeit, wo Schweigen eine unserer stärksten Geheimwaffen ist, bekommen oft lange Ohren, wie sie Gedenkten eigen ist... Und nur dem Schweigsamen glaubt man sein Wissen.

Tragen von Abzeichen zur Uniform

Das Tragen von Kampf-, Traditions- und Erinnerungsabzeichen zur Uniform ist nur gestattet, soweit diese Abzeichen durch besondere Verfügung des OKW oder des OKH eingeführt und dem Träger ausdrücklich verliehen sind. In einer Verfügung des OKH, die dieses klarstellt, wird gesagt, daß es sich dabei z. B. um die Aermelbänder „Afrika" oder „Kreta" handelt. Traditions- und andere Abzeichen bestimmter einzelner Truppenteile, etwa Aermelbänder „Großdeutschland", dürfen nur getragen werden, solange der Soldat dem entsprechenden Truppenteil angehört. An ehemalige Angehörige der Verbände „Großdeutschland", „Feldherrnhalle", „Brandenburg", „List" und „Dietl", die in den Truppenteilen durch hervorragende Tapferkeitstaten oder außergewöhnliche soldatische Leistungen hervorgetreten sind, kann der Aermelstreifen dieser Verbände verliehen werden. An der Einheitsfeldmütze mit Tuchschirm ist ein Abzeichen zur Kennzeichnung der Waffengattung angebracht. Falls einzelnen Truppenteilen im Felde das Anbringen einfachster Tuchzeichen befohlen ist, erlischt die Befugnis zu ihrem Tragen, sobald der Soldat aus dem Verbande des betreffenden Truppenteils ausscheidet.

Erster Vorsemesterlehrgänge für Kriegsversehrte. Anfang Dezember beginnen an der Universität Berlin und der Technischen Hochschule Danzig die ersten Vorsemesterlehrgänge für Kriegsversehrte, die auf ihrem Schulabgangszeugnis von der 7. Klasse der Höheren Schule den Vorsemestervermerk erhalten haben. Schwerkriegsbeschädigte Bewerber, die zur Teilnahme an den 4½ Monate dauernden Lehrgängen abkömmlich sind, melden sich sofort bei dem Regierungspräsidenten, Abteilung für höheres Schulwesen, Berlin, bzw. dem Reichsstatthalter, Abteilung für höheres Schulwesen, Danzig, unter Beifügung einer beglaubigten Abschrift ihres letzten Schulzeugnisses mit dem Vorsemestervermerk, einer Bescheinigung der militärischen Dienststelle über Führung und Versehrtheit und einem kurzen Lebenslauf. Beihilfen können in derselben Art und Höhe wie bei den Sonderlehrgängen für Kriegsversehrte gegeben werden. Der Antrag ist der Meldung unter Darlegung der wirtschaftlichen Verhältnisse beizulegen.

Die germanische Jugend tritt an. Auf Anordnung des Landesleiters Flandern und des Chefs der wallonischen Volksgruppe wurde die Jugenddienstpflicht für die flämischen und wallonischen Jungen im Alter von 10 bis 18 Jahren und die Mädel von 10 bis 21 Jahren eingeführt. Dabei werden die 18- bis 21jährigen Mädel nur dann herangezogen, wenn sie nicht im Arbeitsdienst stehen. Damit treten für diese Jugendlichen aus germanischen Ländern alle Bestimmungen in Kraft, die für die reichsdeutschen Angehörigen der Hitler-Jugend gelten. Auf Grund dieser Anordnung melden sich alle männlichen flämischen, wallonischen und niederländischen Jugendlichen der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927 in diesen Tagen bei der Reichsjugendführung, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 45. Die Betriebsführer sind verpflichtet, die bei ihnen beschäftigten Jugendlichen zur Meldung anzuhalten.

Tauschzentralen sollen auch reparieren. Die Tauschstellen, Tauschzentralen und Tauschringe dienen der Mobilisierung aller Arten von gebrauchtem Hausrat und sind daher bei der gegenwärtigen stärksten Produktionseinschränkung wertvolle Helfer zur Befriedigung des Bedarfs. Sie können aber ihre Aufgabe erst dann voll erfüllen, wenn sie Mittel und Wege gefunden haben, die bei ihnen zusammenströmenden gebrauchten Gegenstände soweit herrichten zu lassen, daß sie dem unmittelbaren Verbrauch wieder zugeführt werden können. Zu diesem Zweck hat nun der Beauftragte für Instandhaltung und Reparatur in der Reichsgruppe Handel im Einvernehmen mit der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel eine Aufforderung an die bestehenden Tauschstellen im Reich gerichtet, sich in weitgehendem Maße in den Dienst der Reparaturaktion zu stellen. Jede Tauschstelle soll sich nach Möglichkeit Reparaturwerkstätten angliedern, und zwar vor allem für Bekleidung, Schuhe und Hausrat. Wo dies nicht möglich ist, sollen die zuständigen Landeswirtschaftsämter den Tauschstellen geeignete Reparaturbetriebe nachweisen.

Vorrang beim Heil- und Gewürzpflanzenanbau. Deutsche Heil- und Gewürzpflanzen werden steigend zur Herstellung von Gewürzen, Tee oder Medizin benötigt. An die Bauern und Gärtner ergeht daher der Appell, sich überall dort, wo die Voraussetzungen dafür bestehen, wenigstens in geringem Umfang an diesem Anbau zu beteiligen. Dabei sind zu bevorzugen an Gewürzpflanzen: Majoran, Thymian, Bohnenkraut, Basilikum, Dill, Petersilie, Kümmel, Fenchel, Liebstock, Estragon, Beifuß und Koriander, bei Teepflanzen: Pfefferminze, Kamille, Salbei, Eibisch und bei Heilpflanzen: Baldrian, Artomisia, Kamille, Königskerze und Eibisch. Wo ein zu niedriger Preis den Anbau hemmte, sind Preiserhöhungen vorgesehen. Ueber technische Fragen des Anbaus geben die Landesbauernschaften, Abteilungen II F 2, Auskunft.

Nach einer Meldung des „Daily Mirror" hat Haile Selassi bei Roosevelt gegen die britischen Bundesgenossen Schutz gesucht. Sie sollen sich geweigert haben, die Provinzen Ogaden und Harrar zu räumen, da sie beabsichtigten, sie Britisch-Somaliland anzugliedern.

Der Staatsrat von Ceylon hat beschlossen, das Ministerium aufzufordern, ein Gesetz einzubringen, damit Ceylon eine Verfassung als Dominion erhalte. Hierzu berichtet „Daily Herald", daß dieser Beschluß die Aufforderung an die Engländer enthalte, Ceylon zu verlassen.

Allerlei Neuigkeiten

Mord an Schutzpolizeibeamten in Berlin-Wittenau geklärt. Am 30. Oktober wurden auf dem 295. Polizeirevier in Wittenau durch einen wegen Tauschhandels zwangsgestellten Mann drei Schutzpolizeibeamte erschossen und zwei weitere schwer verletzt. Dem Täter war es damals unter Zurücklassung gefälschter Ausweispapiere gelungen, zu entkommen. Nach umfangreichen Fahndungsmaßnahmen und langwierigen Ermittlungen konnte jetzt der flüchtige Mörder in der Person des 30jährigen Helmut Kurth aus Chemnitz zusammen mit seiner Geliebten, der 20jährigen Gerda Lippmann aus Chemnitz, ermittelt und überraschend in Bandlitz bei Berlin festgenommen werden. Der Täter hat die Tat begangen, um die Aufdeckung weiterer von ihm begangener Straftaten zu verhindern, die bei genauer Ueberprüfung seiner Person ans Tageslicht gekommen wären.

Treibjagd auf Löwen. Mehrere Eingeborenendörfer im Bezirk Namearra der portugiesischen Kolonie Mozambique wurden in letzter Zeit von Löwen überfallen. Die Löwen haben mehrere Neger getötet. Der Generalgouverneur hat seine Genehmigung zu einer Treibjagd gegeben.

Anwachsen der Epidemieopfer in Indien. Wie Reuter aus Kalkutta meldet, gab der Regierungssprecher in der bengalischen Kammer zu, daß während der ersten drei Monate des Jahres 1944 in Bengalen 243 378 Personen an Malaria gestorben seien gegen 101 134 in der gleichen Zeit des letzten Jahres. Den Pocken seien 30 425 Menschenleben in den ersten fünf Monaten dieses Jahres zum Opfer gefallen gegen 426 in der gleichen Periode des vergangenen Jahres.

„Dran setze Leib und Blut,
Kraft, Macht, Gewalt und Gut,
Dein Vaterland zu retten."

Hans Sachs (Landsknechtspiegel).

Aufruf und Abgabe von Eiern

Im Monat Dezember 1944 werden an die versorgungsberechtigten Verbraucher zwei Eier abgegeben, und zwar auf die Einzelabschnitte 1 und 2 der neuen Reichseierkarte.

Für Inhaber von AZ-Karten kommen die Abschnitte W 1 und W 3 der 70. Zuteilungsperiode in Frage.

Der Anmeldeabschnitt A ist durchweg bezirklich bereits aufgerufen und vom Verbraucher im Einzelhandelsgeschäft abgegeben worden. Der Aufruf für die Ausgabe der Eier erfolgt jeweils von dem zuständigen Ernährungsamt nach Verständigung mit dem Eierwirtschaftsverband.

Da die Ausgabe der Eier von der Standortfrage zu den Kühlhäusern usw. abhängt, erfolgen die Aufrufe nicht einheitlich, sondern jeweils bezirklich verschieden. Es ist also für die Ausgabe der Eier in jedem Falle der Aufruf durch das zuständige Ernährungsamt zu beachten und die entsprechenden Termine einzuhalten.

Neue Reisemarken vom 5. Februar 1945 ab.

Mit Beginn der 72. Zuteilungsperiode (5. Februar 1945) werden neue Reise- und Gaststättenmarken ausgegeben. Die zur Zeit in Umlauf befindlichen Reisemarken werden mit Ablauf des 4. März 1945 ungültig.

Auch in diesem Winter: Cebionzucker für Säuglinge. Die im Winter 1943/44 durchgeführte vorbeugende Verabfolgung von Cebionzucker in der Säuglingsfürsorge wird in der Zeit vom 1. Dezember 1944 bis 30. April 1945 wiederholt. Die Ausgabe des Cebionzuckers erfolgt in der bisherigen Weise im Rahmen der Säuglingsfürsorge durch die Gesundheitsämter. Die Mütter werden dabei über Sinn und Zweck der zusätzlichen Vitamin-C-Versorgung belehrt.

Keine Speisekartoffeln verfüttern

Die Kartoffelgeschäftsbedingungen sind hinsichtlich der Gütevorschriften für Speisekartoffeln mit Wirkung vom 14. 9. 44 geändert. Die Mindestgröße beträgt bei runden Sorten 3,4 cm bei langen Sorten 4,5 cm größter Durchmesser. Als Mängelhöchstgrenze gilt 6 vH des Gewichtes. Zwischengrößen dürfen nicht entnommen werden.

Es dürfen nur Kartoffeln verfüttert, sowie zu Futterzwecken gekauft, veräußert und geliefert werden, die den Gütevorschriften für Speise und Pflanzkartoffeln nicht entsprechen. Das gleiche gilt für Kartoffeln für Lohntrocknung für Flocken und Einsäuerung. Die Flockenbetriebe und Auftragnehmer für die Einsäuerung von Kartoffeln (z. B. Dämpfkolonnen) dürfen die Lohntrocknung und das Dämpfen nur für Kartoffeln vornehmen, die den Gütevorschriften für Speise- und Pflanzkartoffeln nicht entsprechen. An die erforderliche Genehmigung der Kreisbauernschaft für das Eindämpfen sei dabei erinnert.

Zeitungsausträger (in) gesucht. Für unsern Stadtbezirk Bleeck (Rathausseite), Mühlenstraße, Butendoor, Zum Stadtwald suchen wir baldmöglichst einen Austräger (in). Trotz wiederholter Anzeige hat sich bisher niemand für diese kleine Nebenbeschäftigung gemeldet. Wir bitten unsere Leser in dem genannten Stadtbezirk dringend, uns in unseren Bemühungen zu unterstützen, da wir sonst die Zeitung nicht weiter ins Haus liefern können.

Neumünster. Das Deutsche Kreuz in Gold nach dem Heldentod. Dem im Osten gefallenen Oberleutnant und Kompanieführer Walter Herrmann wurde nach seinem Heldentod das Deutsche Kreuz in Gold verliehen. Der einsatz- und opferbereite Offizier stammt aus Neumünster, wo er am 19. April 1913 geboren wurde. Seine Eltern, Kaufmann Carl Herrmann und Frau, wohnen Färberstraße 20.

Langwedel. Mord und Selbstmord. Am Dienstag um 18.20 Uhr erschien der 43jährige Bauer Hans Röschmann aus Langwedel-Feld vor der Wohnung des Holzvogts Albrecht Kock von Gut Schierensee und bat dessen 28jährige Tochter Klara Wöhlk geb. Kock, eine Kriegerwitwe, heraus, um sie zu sprechen. Dies verweigerte der Vater und sagte, er könne ja in die Wohnung kommen. Röschmann ging darauf zu Frau Wöhlk ins Wohnzimmer. Nach kurzem Wortwechsel schrie sie laut auf und gleich darauf fielen zwei Schüsse. Als der Vater das Wohnzimmer betrat, lagen beide in einer Blutlache tot am Fußboden. R. hatte die Frau mit einer Pistole in den Hals geschossen und die Schlagader getroffen. Der Bauer selbst hatte sich einen tödlichen Schläfenschuß beigebracht. R. hinterläßt eine Frau und vier Kinder im Alter von 4—17 Jahren, Frau Klara Wölhk, deren Mann im Osten gefallen ist, einen fünfjährigen Jungen. Der Grund zur Tat ist in Eifersucht zu suchen.

Heide. Vater und Sohn tödlich verunglückt. Als der 61jährige Bauer Hermann Loy und sein 25 Jahre alter Sohn Georg Loy von hier nach Hause fuhren, scheute unterwegs das Pferd und ging durch. Vater und Sohn stürzten dabei so unglücklich in einen Graben, daß beide ertranken.

Husum. Ein Junge versuchte in Husum den Inhalt eines gefüllten Postbriefkastens in Brand zu stecken, in den er ein Stück brennendes Papier hineinwarf. Durch schnelle Löschversuche konnte wohl ein Ausbrennen, aber nicht der Verlust der vielen Briefe, die der Kasten barg, verhütet werden.

Flensburg. Unerlaubter Kauf dänischer Kronen. Aus der Haft wurde dem Amtsgericht der 46jährige B. aus Niebüll vorgeführt, dem Unterschlagung im Amt und Urkundenfälschung vorgeworfen wurde. Der Angeklagte soll 1943 160 dänische Kronen und 1944 180 Kronen unterschlagen haben. Die Beweisaufnahme ergab die Haltlosigkeit der ersten Beschuldigung, während er die 180 Kronen in viermaligen Abständen gegen Quittung gekauft haben will. Er hat dieses Geld erworben um seiner Tochter eine Uhr aus Dänemark zu kaufen. Zur Erwerbung der 180 Kronen war aber der Angeklagte nicht berechtigt. Er wurde wegen Fälschung zu 4 Monaten Gefängnis und Zahlung von 300 RM verurteilt. Außerdem wurde die Einziehung von 490 RM angeordnet.

Rendsburger Ferkelmarkt

Schwere Ware (bis 50 Kilo) 0,90 RM, mittelschwere Ware (bis 35 Kilo) —,90 bis 1,— RM, leichte Ware (bis 20 Kilo) 0,85 bis 0,90 RM für ½ Kilo Lebendgewicht. Auftrieb 33 Stück. Handel langsam, Markt nicht geräumt.

Krasser Völkerrechtsbruch der Briten

Wie das Lazarettschiff „Tübingen" versenkt wurde.

Wie der Wehrmachtbericht kürzlich bekanntgab, wurde das Lazarettschiff „Tübingen" von britischen Flugzeugen in der Adria am 19. 11. durch britische Jagdbomber in Brand geworfen und versenkt. Dazu erhalten wir von zuständiger Stelle folgendes:

„Die „Tübingen", genannt nach der Stadt der Marineärztlichen Akademie, wurde im November 1943 in Marseille in Dienst gestellt und über die Schutzmacht bei den Feindmächten als Lazarettschiff angemeldet. Damit stand das Schiff unter den Bestimmungen der Genfer Konvention. Es wurde in der Aegäis und der Adria für die Versorgung und den Transport von Verwundeten eingesetzt. Auf Grund völlig unbegründeter Meldungen behauptete die britische Regierung, das Schiff und seine Verwendung entsprächen nicht den Genfer Bestimmungen und wies ihre Streitkräfte im Mittelmeer an, die „Tübingen" aufzubringen und zu untersuchen.

Eine solche Aufbringung und Untersuchung wurde sogar wiederholt vorgenommen, dabei stellte sich jedoch in jedem einzelnen Falle heraus, daß die Vermutungen des Feindes gänzlich unbegründet waren. Das Schiff mußte immer wieder freigegeben werden, nachdem es durch absichtliche Verschleppung der Untersuchungsmaßnahmen ungebührlich lange seiner Bestimmung entzogen worden war. Verwundete wurden dabei ausgeschifft und gefangen genommen. So wurde die „Tübingen" z. B. nach einem Auslaufen aus Saloniki nach Alexandrien eingebracht, obwohl sie einige Tage vorher bereits nach einer zweistündigen Untersuchung durch britische Sanitätsoffiziere freigegeben worden war. Nach dem Auslaufen aus Alexandrien legte die „Tübingen" in einem dalmatinischen Hafen an und übernahm dort erneut Verwundete. Während der Uebernahme wurde das Lazarettschiff von britischen Zerstörern mit Granaten beschossen, wobei glücklicherweise keine Treffer erzielt wurden. Es fielen jedoch zahlreiche Splitter auf Deck. Kurz darauf wurde das Schiff von britischen Zerstörern aufgebracht, wobei die Verwundeten abermals von Bord genommen wurden.

Diesen groben Verletzungen des Völkerrechts und systematischen Behinderungen der durch das Genfer Abkommen geschützten Tätigkeit des Lazarettfahrzeuges setzte der Feind die Krone auf, als er am 19. November das Schiff, das er nach einer neuerlichen Untersuchung wieder hatte freigeben müssen, nach dem Auslaufen aus Bari in der Nordadria mit Bombenangriff. Damit nicht genug, erfolgten zwölf Bordwaffenangriffe. Der Gasöltank des Schiffes explodierte, und das brennende Schiff sank schnell. Bis auf drei einsatzklare Boote waren alle Rettungsboote zerschossen. Unter den Besatzungsangehörigen, die nach diesen Angriffen vermißt wurden, befindet sich auch der Chefarzt.

Der langen Reihe verbrecherischer Angriffe auf Lazarettschiffe, mit denen England sich schon im ersten Weltkrieg in Widerspruch zum Völkerrecht und den Gesetzen der Menschlichkeit stellte, ist damit ein neuer, besonders krasser Fall hinzugefügt worden.

Die Verjudung in der Sowjetunion

Die tschechische Liga gegen den Bolschewismus veröffentlicht einen Bericht über die zunehmende Verjudung des bolschewistischen Apparates. Der jüdische Einfluß auf die bolschewistische Staatsführung sei in letzter Zeit auffallend verstärkt worden. Es sei bezeichnend, daß sogar die Aufsicht über die orthodoxen Kirchengemeinden jüdischen Händen anvertraut wurde. Die Beteiligung der Juden an den örtlichen Sowjets nehme ständig zu und betrage bis zu 85 Prozent. Auch der GPU-Apparat sei, soweit das überhaupt noch möglich war, weiter verjudet worden. Im Kreml habe sich die Zahl der beschäftigten Juden verdoppelt und allein im diplomatischen Dienst seien in namhaften Posten 400 Juden neu eingestellt worden.

USA-Gangster stehlen Rafael-Gemälde

Washingtoner Nationalgalerie protzt mit italienischen Kunstwerken

Die Frage des Raubes italienischer Kunstschätze durch die Amerikaner erhält jetzt, wie „Folkets Dagbladet" mitteilt, eine interessante Beleuchtung durch die Mitteilung des USA-Rundfunks in Neapel, daß 71 Gemälde und 21 Skulpturen, die sämtlich aus Italien stammen, in der Nationalgalerie in Washington aufgetaucht sind. Unter den Gemälden befinden sich auch solche von Raffael. Wie der Leiter der Galerie, David E. Findlen mitteilte, handelt es sich angeblich um eine „Schenkung" des Samuel-Kreß-Fonds. Kreß soll die Gemälde, die einen ungeheuren Wert darstellen, „von amerikanischen Soldaten an der Italienfront gekauft" haben.

Ob diese Kunstschätze gekauft, oder, wie von italienischer Seite behauptet wird, gestohlen wurden, ist gleichgültig, bemerkt „Folkets Dagbladet". Man könne jedenfalls feststellen, daß die amerikanische Nationalgalerie offen damit protze, im Besitz dieser Kunstwerke zu sein.

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SACHS)

31. Fortsetzung

„Die selbstverständliche Frage, Frau Emmel", lacht Herr Kolb „Der liebe Heinrich gehört zu den Männern, die es versäumt haben, im Sturm der Jugend mit Hallo und Juchhe nach dem Standesamt zu rennen. Jetzt ist er Mitte der Dreißig, und da hält es schwer, ihn noch dahin zu kriegen. Männer seiner Art und seines Alters haben schon die Entwicklung zum Einspänner begonnen. Sie sind zu kritisch geworden, bilden sich Ideale, die es gar nicht gibt. Sie werden übervorsichtig, mißtrauisch, ängstlich, abschätzend, suchen bei der Frau deren Fehler anstatt die schöne Seite, versteigen sich auf der Jagd nach dem Ideal an Abgründe, die zum Sturz in das Narrentum führen können. Ich habe einmal einen solchen Menschen gekannt, ein an sich reizender Kerl, der sich in einem lichten Moment der Selbsterkenntnis erschoß."

„Großer Gott", ruft das Wißche zutiefst erschrocken und blaß.

„Ja, das gibt es, wenn ich auch bei Lund nicht annehme, daß es soweit einmal kommt. Dafür ist er zu stark, er wird dann viel eher die gesündere Konsequenz ziehen und sich zum wirklichen Leben mit allem Schönen und Häßlichen zurückfinden. Verfehlt aber wäre es, ihn ohne seine freie Entscheidung, also sozusagen mit Gewalt oder Tücke zu verheiraten. Das würde er nie verzeihen und verwinden."

Dem armen Wißche schwirrt es nur so durch das Köpfchen. Gewaltsam strafft sie ihre Knie und erhebt sich lächelnd unter dem Vorwand, im Speisewagen ein Glas Tee trinken zu wollen. Beinahe hastig tastet sie sich an den Wänden des schlingernden Wagens entlang.

Im Speisewagen nimmt das Wißche an dem kleinen Tisch neben der Mitteltür Platz und blickt sich um. Der Nichtraucherraum, in dem sie sitzt, hat nur fünf oder sechs Gäste. Man bereitet alles schon auf das kommende Abendessen vor, das ab Gießen serviert werden soll. Die Sonne liegt bereits als dicker Glutball über den flachen Osthängen des Westerwaldes mit seinen bunten Feldern, gelben Wiesen, rotfleckigen Dörflein, dunklen Wäldern und glitzernden Flüßchen, und ihre Strahlen umweben die auf einsamem Bergkegel ihren Turm zum farbenprächtigen Himmel reckende Gleiburg wie ein Glorienschein.

Während das Wißche den Tee schlürft und mit ihren Gedanken fertig zu werden sucht, die sich natürlich ganz um Lund drehen und ihn nun nach den Schilderungen des Herrn Kolb auf einmal in einem ganz anderen, viel begreiflicheren Licht sehen, verläßt der Zug den Bahnhof Gießen in der Richtung Marburg—Kassel. Der Gong hallt durch die Seitengänge der Wagen, die Gäste erscheinen und mit ihnen — dem Wißche gibt es einen Schlag durch den Körper — Lund.

„Möchten Sie Ihren Platz behalten und am Abendessen teilnehmen?" fragt der Kellner. Aber er muß zweimal fragen, ehe das Wißche heftig nickt. Sie kann jetzt um keinen Preis der Welt aufstehen und hat nur den einen Wunsch, daß Lund, der hinter ihr in einem außer der allgemeinen Mahlzeit für Raucher bestimmten Wagenteil nach seinem Platz Umschau hält, sie nicht erblicken möge. Das Glück ist dem Wißche günstig, wenn man so sagen darf, denn Lund setzt sich und dreht ihr dabei den Rücken hin.

Armer Heinrich, denkt das Wißche immer nur, als sie — mit einer älteren Dame zusammen an einem Tisch — ißt und Lund mit seinem Tischkameraden, einem eisgrauen gepflegten Herrchen, sich unterhalten sieht — Armer Heinrich, solch ein Mann bist du also, ein Mann, der an dem Leben vorbeiläuft und in der Sucht, das Schönste zu erhaschen, auf einem Abgrund balanciert, anstatt es da zu nehmen, wo es sich ihm am reichsten darbietet — Armer, lieber Heinrich, wenn ich dir dabei doch helfen könnte — oder wenn ich es dir wenigstens sagen dürfte, ohne daß du mich auslachen würdest — Aber ich kann und darf nicht mehr, du hast mich von dir gestoßen, weil du mich deiner nicht wert erachtest —

Als sich das Wißche nach dem Essen erhebt, sieht und erkennt Lund im Spiegel wohl ihr Profil. Er dreht sich ruckartig um und läßt das Streichholz für die Zigarette in der Luft brennen. Dann springt er auf, wirft Zigarette und Zündholz in den Aschenbecher und kommt näher. Im Glas der Zwischentür begegnen sich die Blicke der beiden Menschen, die vor kurzem noch einander sehr nahe standen. Und da bringt es das Wißche unter Aufbietung der äußersten Kräfte über sich, Lund das kühle, stolze und abweisende Gesicht zu zeigen, das sie immer nur als unfehlbares Mittel gegen die Zudringlichkeiten allzu wagelustiger Gäste ihrer Wirtschaft in Bereitschaft hielt. Dann geht sie, verfolgt von dem Zucken um Lunds Lippen, aus dem Speisewagen.

Im Seitengang des Abteilwagens aber lehnt sich das Wißche mit geschlossenen Augen an die Wand. Ihr Herz klopft bis zum Hals hinauf, und die Beine zittern ihr. Sie ist am Ende ihrer Kraft, und es wäre ihr jetzt ganz gleich, wenn im nächsten Augenblick irgend ein fürchterliches Unglück geschähe bei der rasenden Geschwindigkeit des Zuges durch die Nacht. Denn jetzt ist endgültig alles aus zwischen ihr und Lund — endgültig! Aber sie hat gehandelt, wie sie handeln mußte. Aus eigener Kraft hat sie über sich selbst hinaus das Alleinrichtige zuwege gebracht. Es tut wi[e] furchtbar weh, so weh, daß man schreien könnte, aber es hat ein[e] auch zu sich selbst zurückgeführt und könnte fast stolz machen darüb[er]

„Ist Ihnen nicht wohl, gnädige Frau — darf ich Ihnen beh[ilf]lich sein?" hört das Wißche eine Stimme. Sie blickt auf und s[ieht] einen blutjungen vornehmen Herrn vor sich stehen.

„Nein, danke!" erwidert das Wißche mit schwachem Lächeln u[nd] geht weiter.

Im Abteil sitzt Herr Kolb mit gesenkten Lidern, stramm und [ge]rade in seiner Ecke. Als das Wißche eintritt, springt er sofort [auf] und zieht die Blende von der Deckenlampe zurück. „Entschuldig[en] Sie, Frau Emmel", sagt er ein bißchen verlegen, „aber ich [bin] schon seit fünf Uhr auf."

„Dann schlafen Sie ruhig weiter", lächelt das Wißche, „ich ste[ige] sowieso in den Hamburger Wagen um, ich habe mich entschlossen, meine Reise zu ändern."

„Ach, das ist aber schade, ich hatte gedacht, Ihnen Berlin zeig[en] zu dürfen und auch —"

„Vielleicht später mal, Herr Kolb, vielen Dank. Wir werden u[ns] ja wohl noch öfter sehen, denn ich habe vor, mich in der Nä[he] Ihres Grundstückes anzusiedeln."

18.

Seit zehn Tagen ist Lund schon in Berlin. Er wohnt in ein[er] Pension in der Köthener Straße am Potsdamer Bahnhof, [sitzt] abends in irgend einem der großen Konzertcafés und lunger[t] am Tage zumeist im Westen um das Haus mit dem kleinen To[r]schild: Otto Kattberg, Bankier, herum, ohne auch nur einmal de[n] Mut gefunden zu haben, dort einzudringen. Es ist wieder die eigentümliche Hemmung, die ihn davon abhält. Um sie zu über[winden], hat er zwar einige Male wieder nach dem schon bewährte[n] Mittel des Kirschwassers gegriffen, aber dann doch noch sovi[el] Verstand behalten, um sich zu sagen, daß er nun gerade nicht hi[n]eingehen dürfe, der Schnapsgeruch aus seinem Munde müßte u[n]angenehm auffallen und außerdem könnte er in dieser Stimmun[g] eine gute Haltung verlieren.

Das Wißche, Frau Dörner, Ilse Schöllbach, Hilde Kramer und wenn man will — Emma Halm mit ihrem verrückten Zehrlaut [sind] für Lund so viel wie völlig vergessen. In ihm lebt nur noch [der] Gedanke Hella Kattberg, die Frau im Nebel, das Mädchen von [den] Schienen. Zweimal hat er sie im Fond der neuen, großen Lim[ou]sine aus dem Portal des Parkgartens fahren und in der Richtu[ng] Stadtmitte verschwinden sehen. Einmal war ein junger elegan[ter] Herr bei ihr und das zweite Mal noch ein älterer, wahrschein[lich] ihr Vater. Gerade, daß sich Lund noch an die hohe Partma[uer] drücken konnte, um nicht bemerkt zu werden.

Der Verkauf von Schuhen an Kinder und Jugendliche

Zur Sicherung der Schuhversorgung wurde im Laufe der Schuhbewirtschaftung in mehrfacher Hinsicht eine besondere Kennzeichnung der vom Käufer vorzuweisenden Bezugsberechtigungen beim Verkauf durch den Schuheinzelhandel erforderlich. Die Gemeinschaft Schuhe erließ hierzu in Anordnungen, Rundschreiben und Weisungen verschiedentlich Vorschriften, die im folgenden zur Klarstellung zusammen erfaßt seien:

Beim Verkauf von Kleinstkinderschuhen (Babyschuhe für Säuglinge im ersten Lebensjahr) ist ein Vermerk aus der Säuglingskleiderkarte „1 Paar Säuglingsschuhe am (. . Tag und Jahr) abgegeben. (Unterschrift oder Firmenstempel)" vorgeschrieben. Dieser Vermerk sichert die Durchführung der Vorschrift, daß nur ein Paar im Jahr an Säuglinge abgegeben werden darf. Auf Säuglingskleiderkarten, die diesen Vermerk tragen, darf im Laufe eines Jahres kein weiteres Paar Schuhe abgegeben werden.

Für den Verkauf von Schuhwerk an Kinder vom zweiten Lebensjahr an sind folgende Bezugsberechtigungen gültig: Die Vierte Reichskleiderkarte (Abschnitte A, B, C, D, für Lederstraßenschuhe, Abschnitte 1, 2, 3 und 5 für sonstige Schuhe) bis zum vollendeten 15. Lebensjahr, die Kinderschuhkarte als Anhang der Fünften Reichskleiderkarte (Abschnitt Ia für 1 Paar Lederstraßenschuhe, Abschnitt IIa für 1 Paar sonstige Schuhe) bis zum 12. vollendeten Lebensjahr. Beim Verkauf dieses Kinderschuhwerks bestehen zur Sicherung der Schuhhandelsläger und der Schuhbewirtschaftung vor mißbräuchlichen Uebergriffen auf das Erwachsenenschuhwerk, die unter der Punktpflicht möglich wären, verschiedene Schutzvorschriften, die nicht aufgehoben sind. Kinderschuhe dürfen nur auf Grund einer sachgemäßen Anprobe abgegeben werden, und wenn die Anprobe das Erfordernis der Abgabe eines Erwachsenenschuhes ergibt, weil das Kind einen so großen Fuß hat, dann ist dies auf dem Bezugsabschnitt der Vierten Kleiderkarte oder auf dem Bezugsabschnitt der Kinderschuhkarte (Anhang der Fünften Kleiderkarte) schriftlich oder durch Stempel „Uebergröße Nr. . . . abgegeben" zu vermerken. Würde dieser besondere Vermerk auf dem Bezugsabschnitt nicht angebracht, so könnte der Schuhhändler bei der Abgabe der Bezugsnachweise (Bezugscheine und Kartenabschnitte) an das Wirtschaftsamt und bei seinem nächsten Bestellscheinantrag die Abgabe der Erwachsenenschuhpaare nicht nachweisen, er erhielte zur Nachschaffung des an Kinder verausgabten Erwachsenenschuhwerks keine Erwachsenenbestellscheine, sondern wieder nur Kinderbestellscheine, und ... sein Lager an Erwachsenenschuhwerk würde sich bei unbegründeter Erhöhung des Kinderschuhlagers alsbald schmerzlich fühlbar vermindern. Ebenso käme die Schuhbewirtschaftung zu Fehlschlüssen über den wirklichen Bedarf an Erwachsenenschuhwerk und zur Unterversorgung in den höheren Größen.

Die Abgabe von Schuhwerk an Kinder und Jugendliche ab dem beginnenden 13. Lebensjahr ist jetzt — ausgenommen die fälligen Abschnitte der Vierten Kinderkleiderkarte bis zum 15. Lebensjahr wieder der Bezugscheinpflicht unterstellt. Die Bezugscheine sind die gleichen wie für Erwachsene. Also erübrigt sich auf diesen Bezugscheinen allgemein ein Vermerk bei der Abgabe von hohen Größen. Sollte sich vereinzelt auf einem Bezugschein ein Hinweis auf Abgabe von Kinder- oder Jugendschuhwerk aus besonderen Gründen vorfinden, so wäre natürlich bei erforderlichen Ausgabe von Erwachsenengrößen an das Kind der Uebergrößenvermerk zur Sicherung der Nachschaffung darauf anzubringen. Bei der Durchführung von Schutzbestimmungen gilt besser der Grundsatz: „Lieber mehr als zu wenig".

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Buxteh[ude], Pachelbel und Georg Böhm. — 8.30—9.00: Klingender Morgengr[uß]. 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein. — 10.30—11.00: Bach und Beethov[en]. Das große Berliner Rundfunkorchester spielt. — 11.00—11.30: [Das] Kriegstagebuch: Frontstadt im Westen, eine Sendung von Kriegsberich[ter] Dr. Karl Holzamer. — 11.30—12.30: Aus Oper und Konzert. — 12[...] bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Bunte Melodi[en]folge. — 15.00—15.30: Heidemarie Hatheyer erzählt ein Märchen [von] Ludwig Tieck: Die Elfen. — 15.30—16.00: Solistenmusik von Beethov[en], Brahms und Schubert. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünsch[en]. 18.00—19.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Tragische Ouvert[üre] und Klavierkonzert in B-Dur von Johannes Brahms. — 19.00—20[...] Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15—22.00 (auch über den Deut[sch]landsender): Abendkonzert mit Ausschnitten aus den Opern „Undin[e]", „Rienzi", „Othello" u. a.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Morgensingen der Jug[end]. [9].00—10.00: Musik zur Unterhaltung. — 10.00—11.30: Kleines Kon[zert]. [1]1.40—12.30: Schöne Musik zum Sonntag.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: [...]geschichtliche Betrachtung über die Entwicklung der britischen Schiffa[hrt]. 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 1[...] bis 15.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten. — 16.00 [bis] 17.00: Otto Dobrindt dirigiert das Berliner Rundfunkorchester. — 17[...] bis 18.30: Wiens Unterhaltungssendung. — 18.30—18.45: Korresp[on]denten berichten. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerf[ragen]. 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00 (auch über den Deutschl[and]sender): Für jeden etwas.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü[ltig]

Ich erhielt die tieftraurige Nachricht, daß nun auch mein zweiter und letzter innigstgeliebter Sohn, der Stabsgefreite

Hermann Krüger

am 18. 10. 1944 auf dem Balkan sein junges Leben lassen mußte.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Christina Krüger Wwe.

Bad Bramstedt, 24. 11. 44.
Maienbeeck 15.

Für die vielen Aufmerksamkeiten, die uns anläßlich unserer Vermählung zugegangen sind, danken herzlich Ludwig Christiansen und Frau Anne, geb. Kolwe.

Für die zahlreichen freundlichen Aufmerksamkeiten zu unserer goldenen Hochzeit danken wir herzlich. Wilh. Dachau u. Frau. Mönkloh.

Tausch. Biete Puppenwagen, suche gut erhaltenen Bademantel (Erw.). Zu erfragen in der Exped.

Suche mod. Puppenwagen. Biete an dunkelbl. Schlangenleder-Pumps, hohe Absätze, Gr. 38, und Ledergamaschen. Kipp, Unter der Lieth 23.

Rundfunk-Apparat, großer Volksempfänger (Wechselstrom) gegen ähnl. Apparat (Gleichstrom) zu tauschen gesucht. Christine Blunck, Rosenstr. 15.

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Anders

Standesamt Weddelbrook in Hagen. Meine Vertretung übernimmt ab sofort bis auf weiteres Bauer Hans Viehmann, Weddelbrook-Krücken. Der Standesbeamte: Schurbohm.

Die Stellenvermittlung des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern e. V., früher Kiel, Klinke 21, befindet sich jetzt in Kellinghusen-Holstein, Brauerstraße 29. Telefon 379.

Landwirtstochter, 30 Jahre, sucht Wirkungskreis auf dem Lande, wo ich selbständig arbeiten kann. Schriftl. Offerten unter K. M. 33 an die Exp. d. Bl.

Suche für meinen 14jähr. Sohn liebevolle Aufn. i. gut. Hause m. voller Verpfl. zw. Besuch der Jürg.-Fuhlend.-Schule. Ang. u. WK a. d. Exp. d. Bl.

Pianos in Miete zur Zeit abzugeben, 12 bis 18 RM. pro Monat. Später ev. Kauf möglich. **Wiepking & Co.,** Pianohandlung, Hamburg 1, Schmiedestr. 7

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen, als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

Wer klug für die Ferienzeit sparen will, zahlt auch jetzt pünktlich seine vollen Lebensversicherungsbeiträge. So bleibt der Lebensversicherungsschutz jetzt in der gewünschten Höhe erhalten und man hat nach dem Kriege mehr Geld frei für Neuanschaffungen.

Guter Rat für's Backen: Das Hängenbleiben von Kuchen verhindert man dadurch, daß die gebrauchte Form gewaschen und gut getrocknet wird. Vor dem Backen pinselt man sie gleichmäßig mit flüssiger Butter (Margarine) aus und bestreut sie am besten dicht mit geriebener Semmel. Backen Sie stets nach Dr. Oetker-Rezepten!

Guter Rat zur Händereinigung. Nach schmutzigen Arbeiten: Schuhputzen, Herd- und Ofenreinigen, Kartoffelschälen usw., nimmt man zum Händereinigen Ata entweder allein — oder mit etwas Seife. Ata spart Seife! Hergestellt in den Persil-Werken.

Warum quälen? Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg. **Julius Timm,** Schuhmachermeister, Maienbeeck 53.

Die Volksfürsorge steht Dir bei, wo immer auch Dein Wohnort sei! Beachte jedoch: Zuständig bleibt immer die Geschäftsstelle Deines Heimatortes. Stelle nur wichtige Anfragen. Überweise die Beiträge möglichst bis zum Ende des Jahres im voraus auf das Postscheckkonto Deiner Heimatgeschäftsstelle. — Volksfürsorge-Versicherungen Hamburg.

---

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Rosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Rosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Ueber all den Anstrengungen wollen wir nicht das aus den Augen verlieren, was unser Glück ausmacht: Unsere Kinder! Sorgen wir dafür, daß wir sie gesund erhalten für die Lebensaufgaben, die auch ihnen später erwachsen. Ein guter Helfer dabei: Maizena

---

Ihr Kind gedeiht besonders gut, wenn Sie Hipp's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam u. genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig und ein Zuviel. Für Kinder bis zu 1 ½ Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der Klst-Brotkarte in den Fachgeschäften vorrätig.

Alte Medizin- und Kräuterbücher (16./17. Jahrh.), mit Abbildungen, kauft Zinsser & Co., Heilkräuter-Tees, Leipzig C 1, Postfach 109

Wir sind bemüht, Sie auch heute bestens zu bedienen und zu beraten. Wir führen Damen-, Herren- und Kinderkleidung, Wäsche, Strümpfe, Schuhe u. a. m. Bitte besuchen Sie uns. Unger, Hamburg, Jungfernstieg 11/12, im 1. Stock.

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vertilgt: Ratten, Schwaben, Wanzen usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ganze Gemeinden kleine Preise.

Zeitungsausträger (in) für den Stadtbezirk Rathausseite Bleeck, Mühlenstraße, Butendoor, Zum Stadtwald baldmöglichst gesucht. **Verlag der „Bramstedter Nachrichten".**

Gesünder leben. Das ist nicht nur klug, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. Darmol-Werk Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

Jeder kann seinen Getreideschlag nach der Bestellung beruhigt verlassen, wenn er sein Saatgut mit Ceresan und Morkit gebeizt hat. Zwei zuverlässige Helfer schützen es gegen Getreidekrankheiten und Vogelfraß. Wie einfach und billig heute gegen früher! Heute kostet der Schutz Ihrer Felder nur 70 bis 80 Pfg. je Morgen und früher mußten Sie 14 Tage und länger eine Arbeitskraft zum Schutze Ihrer Felder anstellen, um meist trotzdem unter Krähen und Getreidekrankheiten zu leiden. Mit Ceresan und Morkit behandeltes Saatgut kann auf trockenen, luftigen Speichern wochenlang ohne Gefahr von Keimschädigungen lagern. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Pflanzenschutz-Abteilung.

Der Zweck entscheidet. Das muß jede Hausfrau wissen: Die beiden wichtigsten Sorten von Süßstoff-Sacharin haben verschiedene Aufgaben. Die G-Tabletten sind für kalte und warme Getränke gedacht, sollen also nicht gekocht werden. Der Kristall-Süßstoff der H-Packung kann dagegen mitgekocht werden, ist also für Kochen, Backen und Einwecken bestimmt. — Süßstoff-Sacharin ist im Rahmen der bisherigen Zuteilung nur beschränkt lieferbar.

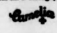
In wirklichen Notfällen, gerade bei schweren Erkrankungen zu helfen, ist unser Grundsatz. Dann zeigt sich auch der Wert einer guten Krankenversicherung. Hiernach ist unser Tarifwerk aufgebaut: Sie können wählen, ob Sie im Krankenhaus 1. oder 2. oder 3. Klasse liegen wollen. Wie Sie sich heute entscheiden, so sind Sie im Krankheitsfall aufgehoben. Wir machen Ihnen gern ein unverbindliches Angebot. Deutsche Kranken-Versicherungs A. G., Filialdirektion Hamburg, (24) Hamburg 36, Jungfernstieg 26/33, Hamburger Hof.

Anzeigen bitten wir möglichst kurz zu fassen — auch Todesanzeigen — damit wir mit dem dafür vorgesehenen Raum auskommen. Der Verlag.



Der Wille zur Arbei[t]

zeichnet die deutsche Frau eben[so] aus wie ihre sprichwörtliche Saube[r]keit. Sie will nicht zurückstehen [im] Schicksalskampf unseres Volkes u[nd] scheut auch vor ungewohnter Arb[eit] nicht zurück. Aber sie wird niem[als] zum schmutzigen „Arbeitstramp[el"], sondern sieht immer und überall a[uf] Sauberkeit und Körperpflege, de[nn] sie weiß, Hygiene erhält gesund u[nd] leistungsfroh. Eben deshalb ist d[ie] ausreichende Versorgung mit Dam[en]binden auch im 6. Kriegsjahr gesich[ert].





UNSERE HEILMITTEL WERDEN SEIT 25 JAHREN HERGESTELLT UND IN VIELEN KULTURLÄNDERN VON DER ÄRZTESCHAFT VERORDNET:

CHEMISCHE FABRIK KYFFHÄUSER
BAD FRANKENHAUSEN (KYFFH.)

Bis auf weiteres halten wir a[n] den Werktagen unsere Schalt[er] nur von

8–13 Uhr geöffne[t]

Schleswig-Holsteinische und Westbank
Geschäftsstelle Bad Bramst[edt]

Segeberger Volksbank
Zweigstelle Bad Bramstedt

Sparkasse des Kreises Segeberg
Hauptzweigstelle Bad Bramst[edt]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 279 | Montag, den 27. November 1944 | 66. Jahrg.

Die Abwehrschlacht bei Aachen vor dem Höhepunkt

Das deutsche Volk wird um keinen Preis schwach

Dr. Goebbels in einem vom Krieg besonders schwer heimgesuchten Gau

Reichsminister Dr. Goebbels stattete dieser Tage einigen vom feindlichen Luftterror besonders schwer heimgesuchten Städten einen Besuch ab, um der Bevölkerung den Dank und die Anerkennung des Führers für ihre vorbildliche Standhaftigkeit und den tapferen Einsatz aller Volksgenossen zu überbringen. In Besprechungen mit den örtlichen Dienststellen der Partei und des Staates behandelte Dr. Goebbels die im einzelnen zu treffenden Maßnahmen und umriß dabei die Aufgaben, die in den nächsten Monaten auf dem Gebiet der zivilen Landesverteidigung und des totalen Kriegseinsatzes zu erfüllen sein werden. Mit dem zuständigen Gauleiter und dessen Einsatzstab erörterte Dr. Goebbels diese für den Gau vordringlichen Fragen und nahm wiederholt Gelegenheit, durch Besichtigungen und unmittelbare Fühlungnahme mit der Bevölkerung sich vom Stand der für die Sicherung und den Schutz von Menschen und Kriegswirtschaft getroffenen Maßnahmen zu überzeugen.

Dr. Goebbels konnte immer wieder die entschlossene Haltung und den unermüdlichen Arbeitseifer der Bevölkerung feststellen, als er sich im weiteren Verlauf seines Besuches in wichtigen Fertigungsstätten moderner Waffen und Kampfmittel von dem erfolgreichen Fortgang unserer Kriegsproduktion überzeugte.

Auf einer Zusammenkunft mit den führenden Parteigenossen des Gaues wurde Dr. Goebbels u. a. auch von den im Gaubereich anwesenden Brillanten-, Eichenlaub- und Ritterkreuzträgern begrüßt, die ihm einen herzlichen Empfang bereiteten.

Nachmittags sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der Gauhauptstadt auf einer Kundgebung, die getragen war von der unbeugsamen Entschlossenheit dieses Volkes an der Grenze, standhaft zu bleiben und auszuharren gegen alle Widerstände, bis der verdiente Sieg uns allen Freiheit und gesicherte Zukunft unseres Volkes garantiert.

Das Wunder der Standhaftigkeit

Dr. Goebbels stellte einleitend fest, daß der hinter uns liegende Sommer und Herbst das deutsche Volk vor Belastungsproben gestellt habe wie noch nie in diesem Kriege. Die Tatsache, daß das deutsche Volk die außerordentlichen Schwierigkeiten der vergangenen Monate überwunden und heute bereits seine alte Verteidigungskraft wiedergewonnen habe, werde vom Feind als „das deutsche Wunder" bezeichnet. Wir aber wüßten, daß es dabei um kein Wunder, sondern um das Ergebnis unserer Standhaftigkeit, Gläubigkeit und der Stärke unserer Herzen handele. Dr. Goebbels zog einen Vergleich zur Kampfzeit der Bewegung, die ebenfalls verschiedentlich vor der endgültigen Erringung der Macht die schwersten Belastungs- und härtesten Zerreißproben zu bestehen gehabt habe. Er erinnerte an den 30. Januar 1933, als er zur Charakterisierung dieses Tages, an dem der Kampf der Bewegung um die Macht seine Erfüllung fand, über den Großdeutschen Rundfunk sagte: „Dieser Tag ist der Triumph der Zähigkeit!" So werde es auch am Ende dieses Krieges sein.

Die Geschichte schenke den Völkern, die zum Kampf um ihr Leben und ihre Zukunft angetreten seien, nichts. In einer Sendung von säkularen Ausmaßen wie in diesem Kriege müsse ein Volk nicht nur über Höhen des Triumphes, sondern auch durch alle Tiefen schwerer Belastungen und bitterer Rückschläge schreiten, ehe es endlich den verdienten Sieg erringe.

Der Minister ging dann auf die militärische und politische Lage ein. Er schilderte die sich aus der augenblicklichen Situation für uns ergebenden neuen Möglichkeiten und stellte in einem Vergleich mit unseren früher äußerst anfälligen Verbindungslinien fest, daß wir heute gewissermaßen eine „Front ohne Rückenschmerzen" hätten, was uns in die Lage versetze einen unmittelbaren und ununterbrochenen Kräftezustrom von der Heimat zur Front und von der Front zur Heimat fließen zu lassen.

Unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen Gewaltanstrengungen des Feindes sagte Dr. Goebbels, die Anglo-Amerikaner legten bereits wieder, wie so oft schon im Laufe dieser Jahre, voreilige Siegestermine fest, von denen wir aber gerade heute besonders genau wüßten, daß sie sich über kurz oder lang in schwere psychologische und materielle Rückschläge verwandeln würden.

Unter dem Alpdruck der ständig wachsenden deutschen Widerstandskraft, des vermehrten Ausstoßes moderner wirksamer Waffen und der neuen zahlreichen Volksgrenadierdivisionen sei der Gegner heute in einen riskanten Wettlauf mit dem Kriegsfaktor Zeit geraten. Der wachsenden Krise im Feindlager stehe der wertvolle Zeitgewinn gegenüber, der uns durch das tapfere Ausharren der deutschen Kanal- und Atlantikstützpunkte gegeben worden sei und der uns geholfen habe, im Laufe von drei Monaten unsere alte bewährte Kampf- und Verteidigungskraft wieder voll zu erringen. Auch der totale Kriegseinsatz des deutschen Volkes diene diesem Ziel. Jeder gewonnene Tag erhöhe unsere Chancen, die mobilisierten Kräfte so nutzbringend wie nur möglich einzusetzen.

Sowohl die Schaffung der neuen Volksgrenadierdivisionen als auch die Aufstellung und erste Bewährung des Volkssturms hätten dazu beigetragen, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit heute wieder von einer Welle von Selbstbewußtsein, Zuversicht und neuem Kraftgefühl durchpulst werde.

Zwar seien wir, wie Dr. Goebbels betonte, noch keineswegs über den Berg. Aber es sei ebenso eine Tatsache, daß sich des Feindlagers eine tiefe Skepsis ermächtigt habe angesichts der Gewißheit, daß das deutsche Volk nie und um keinen Preis nachgeben oder schwach werden würde.

Unter stürmischen Beifallskundgebungen seiner Zuhörer stellte Dr. Goebbels fest, daß der Feind eher vor unserer unbeugsamen Haltung die Waffen strecken werde, als daß wir vor seiner materiellen Ueberlegenheit kapitulieren. Das schwierige Problem, so räumte Dr. Goebbels ein, sei für uns heute zweifellos das des feindlichen Luftkrieges. Inzwischen werde gerade auf diesem Sektor unserer Aufrüstung eifrig gearbeitet und es stehe zu erwarten, daß wir in Bälde schon mit bemerkenswerten Erfolgen hervortreten könnten. Bis dahin müßten die damit verbundenen Lasten, die für den einzelnen fast immer schmerzlichen Verlust, Opfer und Leiden mit sich brächten, getragen werden in dem Bewußtsein, daß schließliche Erfolge und große Zielsetzungen in der Geschichte immer nur Triumphe der Zähigkeit und Siege der Beharrlichkeit seien und nur durch die Tugend der Standhaftigkeit und durch die Tapferkeit des Herzens erreicht werden könnten.

Unser Wille, auszuhalten und zu kämpfen, bis wir den Ansturm unserer Feinde endgültig abgeschlagen haben, verbinde sich mit unserer wachsenden militärischen Kraft zur Gestaltung einer für den Feind völlig veränderten Situation. Das seien unsere alten und bewährten Kriegstugenden, die dem Führer die Voraussetzungen in die Hand gäben, das deutsche Volk nach Ueberwindung unzähliger Schwierigkeiten dem endgültigen Siege zuzuführen.

Mit einem glühenden Bekenntnis zum Führer und mit dem Gelöbnis, alle Kraft und alle Mittel aufzubieten, um den sicheren Sieg des deutschen Volkes zu gewährleisten, schloß dieser denkwürdige Führungsappell eines durch den Krieg besonders schwer heimgesuchten Gaues des Reiches.

Proteste gegen allgemeine Wehrpflicht in Kanada.

Die teilweise Annahme der allgemeinen Wehrpflicht durch die Regierung führte, einer Reutermeldung zufolge, zu Protesten seitens der französisch sprechenden Teile Quebecs. Es heißt, daß die Lage des Premierministers Mackenzie King in diesen Bezirken von allen Seiten bedroht ist. Der Premierminister befürchtet, daß er zum Rücktritt gezwungen und eine allgemeine Wahl gefordert wird.

Die Abwehrschlacht bei Aachen vor dem Höhepunkt

Kämpfe im Hochwald von Hürtgen — Weiterer Widerstand in den alten Forts von Metz — Gegenangriffe deutscher Panzer nördlich Saarburg — Vordringen deutscher Truppen im Oberelsaß — Vergebliche feindliche Angriffe in Etruskischen Apennin — Sowjetangriffe in Südungarn zum Stehen gebracht Voller deutscher Abwehrerfolg in Kurland

DNB **Aus dem Führerhauptquartier, 25. November.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht bei Aachen nähert sich ihrem Höhepunkt. Zur Ergänzung ihrer schweren Verluste führten gestern die Nordamerikaner im Raum zwischen Geilenkirchen und Eschweiler neue Kräfte aus der Tiefe heran und versuchten, ihre Ausgangsstellungen für die Fortsetzung der Angriffe zu verbessern. Unsere Divisionen zersprengten Panzeransammlungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und warfen den Feind in Gegenstößen zurück. Im Hochwald bei Hürtgen verfing sich die Masse der nordamerikanischen Angriffe in schweren Waldkämpfen.

Eigene Kampfgruppen setzten im Raum von Metz ihren Widerstand in den alten Forts fort. Nördlich und nordöstlich des Bischwaldes in Ostlothringen scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe. Gegenangriffe unserer Panzer stießen nördlich Saarburg den feindlichen Bewegungen von Norden her in die Flanke. In der Stadt Straßburg und ihrem Umkreis verteidigen sich Kampfgruppen in älteren Werken und Befestigungsanlagen. Um den Gebirgskamm der mittleren Vogesen haben sich lebhafte Kämpfe entwickelt. Unsere Truppen im Oberelsaß kämpften den größten Teil des Forstes Hart vom Feinde frei und dringen in breiter Front nach Westen und Südwesten vor.

Nördlich Belfort hält der starke Druck des Feindes auf die elsässische Grenze an. Entlastungsangriffe gegen unseren Sperriegel nordöstlich Delle und Ausbruchsversuche des abgeschnittenen Feindes scheiterten. An der Burgundischen Pforte wurden seit dem 16. November nach bisherigen Meldungen 98 gegnerische Panzer vernichtet.

Neben London und Antwerpen wurde Freitag und in der Nacht vor allem wieder der Großraum von Lüttich verstärkt mit unseren Fernfeuerwaffen beschossen.

Im Etruskischen Apennin griffen nordamerikanische Verbände unsere Bergstellungen südwestlich Vergato vergeblich an. Zwischen Faenza und Forli zerschlugen unsere Truppen auch gestern die mit gewaltigem Materialeinsatz geführten Durchbruchsversuche der britischen Divisionen nach schweren, den ganzen Tag über andauernden Kämpfen.

In Südungarn setzten die Bolschewisten mit starken Kräften von neuem aus den Brückenköpfen bei Apatin und Batina zum Durchbruch an. Im zusammengefaßten Abwehrfeuer kamen sie schon nach kurzem Vordringen wieder zum Stehen. In Mittelungarn wurde hart südlich Budapest erbittert gekämpft. An den Brennpunkten der Abwehrschlacht blieben im Raum Hatvan und beiderseits Miskolc erneute starke feindliche Angriffe bis auf unbedeutenden Geländegewinn erfolglos. Nordwestlich Ungvar und an der Duklapaßstraße brachen örtliche Angriffe der Bolschewisten vor unseren Stellungen zusammen.

In der zweiten großen Abwehrschlacht in Kurland errangen unsere tapferen Verbände gegen den Ansturm von acht Sowjetarmeen einen vollen Abwehrsieg. Der nach einer Artillerievorbereitung von fast 200 000 Schuß mit zahlreichen Panzern angestrebte Durchbruch der Bolschewisten wurde, teilweise im Gegenangriff, abgeschlagen, geringfügige Einbrüche wurden beseitigt. — Der Kampf auf der Halbinsel Sworbe ist beendet. Die in den Südteil der Halbinsel gedrängte tapfere Besatzung wurde im Laufe des gestrigen Tages bei dauernder Abwehr vielfach überlegener Angriffe der Sowjets durch Verbände der Kriegsmarine und Landungspioniere auf das Festland übergeführt.

Feindliche Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben in verschiedenen Teilen des Reichsgebietes.

Besonders bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den sieben Wochen andauernden Kämpfen um die Insel Oesel und den letzten Gefechten auf Sworbe haben sich Sicherungsverbände der Kriegsmarine unter Führung von Fregattenkapitän Brauneis und Korvettenkapitän Kiefer beim Schutz der Küste durch erfolgreiche Abwehr überlegener sowjetischer Seestreitkräfte ausgezeichnet. Besondere Anerkennung verdienen hierbei die seemännischen Leistungen der Besatzungen unserer Kampffähren und Räumboote unter Führung des Chefs der 9. Sicherungsdivision, Fregattenkapitän v. Blanc.

Bei den schweren Kämpfen im Brückenkopf Apatin hat sich das 3. Bataillon des zweiten Regiments „Brandenburg" unter Führung von Hauptmann Heyne besonders ausgezeichnet. Der Scharfschütze Gefreiter Tutkus im Grenadierregiment 196 hat innerhalb von fünf Monaten 125 Gegner abgeschossen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 26. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Gegen unsere Abwehrfront östlich Aachen griffen die 9. und 1. amerikanische Armee auch gestern mit stärkeren Kräften an. Gegenstöße und Gegenangriffe warfen den an einzelnen Abschnitten geringfügig eingebrochenen Feind zurück, soweit er nicht schon im Abwehrfeuer liegen blieb. Die Nordamerikaner verloren dabei eine größere Anzahl von Panzern und Gefangenen.

Im Raum von Metz halten sich weiterhin Stützpunkte des äußeren Verteidigungsringes.

In Lothringen hielt der Gegner seinen Druck gegen unsere gesamte Front in einer Reihe von Vorstößen und Panzerangriffen aufrecht. Nordwestlich und östlich des Bisch-Waldes sind ihm dabei einige kleinere Einbrüche gelungen. Unsere Panzerkräfte nördlich Saarburg stehen in erbitterten Kämpfen mit starken feindlichen Verbänden.

Im Umkreis von Straßburg, in den sich die Besatzungen einiger Befestigungen hartnäckig verteidigen, konnte der Feind seinen Einbruchsraum nur geringfügig nach Norden und Süden erweitern. Auf dem Vogesenkamm wird vor allem bei Markirch erbittert gekämpft. Nordöstlich Belfort brachten unsere Truppen nach einer geringfügigen Absetzbewegung die nachstoßenden feindlichen Kräfte wieder zum Stehen.

Im Ober-Elsaß und an der Schweizer-Grenze sind neue Kämpfe mit frisch herangeführten feindlichen Verbänden entbrannt. Geschwader deutscher Jagdflieger zersprengten bei erfolgreicher Straßenjagd feindliche Nachschubkolonnen.

Die Besatzung von La Rochelle durchstieß 20 Km östlich der Stadt stark befestigte feindliche Stellungen, machte mehrere hundert Gefangene und warf den Gegner, der im Kampf und auf der Flucht schwere Verluste erlitt, aus einer Reihe von Orten. Nach Erfüllung ihres Auftrages kehrten unsere Truppen mit umfangreicher Beute an Waffen und Versorgungsgütern zurück.

In heftigen Luftkämpfen wurden über der Westfront 14 angloamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Die deutschen Fernwaffen belegten weiterhin den Großraum von London, Lüttich und Antwerpen mit ihren schweren Geschossen.

Im adriatischen Küstenabschnitt hat sich die Abwehrschlacht auf den Raum von Faenza ausgedehnt. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen vereitelten die erneut mit starken Kräften geführten gegnerischen Durchbruchsversuche vor neuen Stellungen südlich des Lamone-Abschnitts

Seit dem Abfall Bulgariens werden die Marschbewegungen unserer Armeen aus Griechenland und dem östlichen und südlichen Balkan fortgesetzt. Unter ständig härter werdenden Gefechten und bei schlechtestem Wetter und Straßenverhältnissen zerschlugen unsere Truppen in immer wiederholten Gegenangriffen alle Versuche bulgarischer und bolschewistischer Kräfte, in die Flanken dieser Bewegungen zu stoßen. Starke Nachhuten schüttelten überlegen nachdrängende feindlichen Kräfte ab. Unter Vernichtung zahlreicher Banden in den rückwärtigen Gebieten, die die Marschstraßen zu sprengen versuchten, wurde unsere Front im mittleren und nördlichen Balkan laufend verstärkt.

Im Raum westlich Apatin und Batina blieben die erneut angreifenden Sowjets vor unseren Stellungen liegen.

Im Mittel-Ungarn führten die Bolschewisten zwischen Budapest und Ungvar zahlreiche Angriffe. Sie scheiterten im Feuer unserer Grenadiere, das Artillerie und Werfer wirksam verstärkten.

In Kurland splitterte sich der feindliche Großangriff an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen in örtliche begrenzte Kämpfe auf. Sie brachten unseren Divisionen einen erneuten Abwehrerfolg.

Angloamerikanische Kampf- und Tiefflieger griffen in den Westgebieten am Tage Städte in frontnahem Raum und die Zivilbevölkerung mit Bomben und Bordwaffen an. Bei einem Angriff nordamerikanischer Terrorflieger auf Mittel-Deutschland wurde vor allem das Stadtgebiet von Merseburg getroffen. Störflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht verstreut Bomben besonders auf Orte in Süd- und Mittel-Deutschland. Flakartillerie schoß 8 feindliche Flugzeuge ab.

Luftkämpfe über dem Aachener Raum

Deutsche Jäger in der Abwehr von Jagdbombern und schnellen Kampfverbänden

Von Kriegsberichter Hans Herbert Hirsch

PK. Bei einer Jagdstaffel im Westen.

Die neuen Großangriffe im Raum Aachen brachten auch in der Luft eine Intensivierung der Feindtätigkeit. Die durch die sich bessernde Wetterlage gegebenen Start- und Landemöglichkeiten auf den Flugplätzen der britischen Insel und auf denen in Nord- und Mittelfrankreich ließen Jagdbomber und schnelle Kampfflugzeuge der Briten und Nordamerikaner zu Beginn der Angriffe wieder in dichter Folge im Luftraum

über den Hauptkampfgebieten erscheinen. Gegen die zeitweise pausenlos laufenden Feindeinsätze anzukämpfen und sie nach Möglichkeit auszuschalten, ist zur Zeit eine der vornehmsten Aufgaben unserer im Westen stationierten Jagdverbände.

Der Kampf in der Luft aber ist seit 1939/40 in vielem anders geworden. Gerade heute wieder, in den ersten Tagen der sich überschneidenden Einsätze, der Abwehr gegen die neuerliche Offensive der Nordamerikaner im Aachener Raum, zeigt sich das in besonderem Maße. „Freie Jagd!", so lautet der Auftrag für das Geschwader, das seine Gruppen und Staffeln aufeinanderfolgenden Starts zur Unterstützung des Heeres gegen Jagdbomber und schnelle Kampfverbände eingesetzt hatte.

In geschlossener Formation, in Breite und Tiefe gestaffelt, zieht die erste Gruppe westwärts. Durch die Dunstschicht, die dünn auf dem Lande liegt, schimmert das breite Band des Rheins. Der Schnee auf den Höhen des Siebengebirges läßt die Umrisse der Landschaft wieder schärfer hervortreten. Aber die Sicht in der Höhe ist klar und weit. Während die Eifel zum Greifen nahe vor den Blicken der Jäger liegt, kann das bloße Auge am Horizont sogar die Alpen erkennen. Je näher der Verband dem Kampfraum kommt, desto klarer wird die Sicht.

Der Staffelkapitän der zweiten hat sie zuerst gesehen. „Lightnings von halblinks!", ruft er durch die Bordsprechanlage. Tief unten glänzen matt die Dächer der Stadt. Der Verbandsführer hat eine weitere Staffel Feindflugzeuge, anscheinend Thunderbolts, aus der Richtung Herzogenrath—Geilenkirchen entdeckt und gibt den Befehl zum Einkurven. Die geschlossene Formation trennt sich. Zwei Staffeln drehen auf die Lightnings, die dritte nimmt Kurs auf die in gleicher Höhe fliegenden Thunderbolts.

Etwa 20 bis 30 Lightnings mögen es sein, die 1000 Meter tiefer als die deutschen Staffeln mit Kurs auf das rückwärtige Frontgebiet fliegen, ohne die Focke-Wulff bemerkt zu haben. Hauptmann M., der unsere beiden Staffeln führt, bringt seinen Verband in Angriffsposition. Aber ehe sich die Focke-Wulff auf ihre Opfer stürzen können, scheinen die Nordamerikaner etwas gemerkt zu haben. Sie scheren auseinander und kurven zur Seite. Es nutzt nicht viel: denn schon sind die Deutschen aus ihrer Ueberhöhung heran. Die ersten Geschoßgarben peitschen zwischen die Lightnings. Die erste stürzt, ohne daß Zeit geblieben wäre auszusteigen, brennend in die Tiefe. Die beiden Nachbarn versuchen ihr Heil in einem Abschwung: aber schon sitzen ihnen wieder zwei Focke-Wulf im Nacken. Der Kampf spielt sich mit rasender Schnelligkeit ab. Da dreht einer mit weißer Rauchfahne ab, will sich aus dem Hin- und Herkurven verdrücken. Drei andere wollen ihn decken, können sich aber aus dem Kampf nicht lösen. Die Formation der Lightnings ist gesprengt. Sie haben ihre Flugrichtung geändert und zumeist Westkurs eingeschlagen, den rettenden Linien entgegen. Tief unten reißen die Explosionen der Notwürfe graublaue Wolken und Pilze aus den Aeckern und Feldern. Dazwischen lodert ein Aufschlagbrand eines weiteren Abschusses. Die Männer in den deutschen Jagdflugzeugen aber lassen nicht locker. Mancher von ihnen hat Beschußschäden an seiner Maschine. Aber grimmig reiten sie auf dem Steuer hinter dem in die Flucht geschlagenen Feind her. In allen Höhen, zu Zweien und Dreien, auch allein ziehen die Lightnings ab.

Als die deutschen Jäger sich zum Sammeln wenden, kommen noch zwei Nachzügler der doppelrumpfigen Lightnings daher. Die beiden am nächsten fliegenden Focke-Wulff nehmen sie an. Die eine fällt sofort mit abgebrochenem Leitwerk in die Tiefe. Die andere entgeht durch schnelles Kurven den Maschinengewehrgarben und rettet sich in den jetzt von rechts in wilden Haufen heranjagenden Verband der Thunderbolts, mit denen sich die dritte Staffel herumschlug. Kaum ist in dem Durcheinander Freund und Feind zu unterscheiden: denn noch hängen zwischen den Thunderbolts die Focke-Wulff. So weit hat sich der Luftkampf herübergezogen.

Nach der Rückkehr überzählen die Jäger ihre Erfolge: Aus dem Lightningverband drei Abschüsse, von den Thunderbolts gingen fünf in die Tiefe. Beide Verbände wurden so zersplittert, daß aus ihren Angriffsabsichten nichts wurde und die mitgeführten Bomben im Notwurf auf freies Feld fallen mußten. Die Nachbargruppe meldete gleichfalls erfolgreiche Kämpfe gegen Artillerieflieger. Zwei eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück.

Die Luftkämpfe, die sich nach der ersten Invasionszeit wieder in größere Höhen verlagert haben, bringen den hart kämpfenden Grenadieren eine Unterstützung, die von den Grabenkämpfern nicht verkannt wird. Um die Härte dieses Kampfes in der Luft wissen nur die, die ihn täglich führen.

Mikolajczyk zurückgetreten

Ein Schritt der Verzweiflung der Exilpolen

▲ Wie Reuter meldet, ist der Ministerpräsident der Londoner Exilpolen, Mikolajczyk, zurückgetreten. Ergänzend meldet Reuter, daß die Differenzen sich auf die Fragen der weiteren Taktik in der Polenangelegenheit bezogen hätten, nicht auf Fragen der grundlegenden Politik. Daraus geht hervor, daß die Kabinettsmitglieder sich über die Unannehmbarkeit der Moskauer Forderungen an sich einig waren. Aus der Formulierung, daß Mikolajczyk und seine Kabinettsmitglieder gebeten wurden, bis zur Ernennung eines neuen Kabinetts im Amte zu bleiben, ergibt sich, daß es sich um eine Gesamtdemission des Londoner Kabinetts handelt. Mit der Bildung eines neuen Kabinetts ist zunächst der bisherige Vertreter Mikolajczyks, Kwapinski, beauftragt worden, der im Exilkabinett stellvertretender Ministerpräsident war.

Aus den englischen Meldungen geht nicht hervor, was der Grund zu diesem Schritt war. Sie sprechen nur von Meinungsverschiedenheiten der Exilpolen über die Lösung des Konflikts mit Moskau. Man wird jedoch nicht fehlgehen, in Mikolajczyks Demission einen Schritt der Verzweiflung zu sehen, nachdem ihm jetzt von dem USA-Botschafter Harriman auf den Kopf zugesagt worden ist, daß auch Washington für die verratenen Polen nur schöne Worte, aber keine Unterstützung in ihrem Streit mit Moskau zu geben bereit ist.

Mikolajczyk, der die Bolschewisten bei seinen zwei Moskauer Reisen genau kennengelernt hat, ist sich wahrscheinlich jetzt der völligen Verlassenheit seiner Landsleute bewußt geworden, die immer noch trotz aller bitteren Erfahrungen auf die Hilfe der Engländer und Nordamerikaner gerechnet hatten. Sein Entschluß bedeutet das Ende der politischen Hoffnungen auf eine Wiederherstellung Polens, wie sie in der feierlichen englischen Garantie von 1939 versprochen war. England hat die Polen an Moskau verraten, ohne auch nur den geringsten Versuch zu unternehmen, sein verpfändetes Wort einzulösen. Die brutale Machtpolitik des Kremls triumphiert über alle Grundsätze, für deren Schutz die Westmächte angeblich diesen Krieg entfesselt haben.

Wie skrupellos sich die Sowjets über die britischen Garantieverpflichtungen hinwegsetzen, geht auch aus einem Bericht der britischen Zeitschrift „Weekly Review" über die chaotischen Zustände in den von den Sowjets besetzten polnischen Gebieten hervor. Die „Depolonisierung", so schreibt das Blatt, sei in vollstem Gange. Hierbei würden drei Mittel angewandt: Erstens wurden alle jungen dort lebenden Polen für die Sowjetarmee mobilisiert, zweitens seien die Deportationen ins Innere der Sowjetunion in sehr großem Ausmaße im Gange, und drittens seien zwischen dem Lublin-Komitee und den Regierungen Sowjet-Litauens, Weißrußlands und der Ukraine Abkommen betreffend die Zwangsverschiebung von Polen abgeschlossen worden. In den Schulen Ostpolens würden die bolschewistischen Schulprogramme eingeführt und die Ländereien nach dem Muster kollektiver Farmen verteilt. Westlich der Curzon-Linie werde die Verwaltung durch das Lublin-Komitee ausgeübt, das tatsächlich unter der völligen Kontrolle der sowjetischen Geheimpolizei stehe, die alle Schlüsselstellungen in der Verwaltung innehabe. Im ganzen Gebiet, wo das Lublin-Komitee die Verwaltung ausübe, herrschten chaotische Zustände und schärfster Terror.

Es folgen dann schreckliche Einzelheiten über die Behandlung in Konzentrationslagern, in die allein im Oktober 21 000 Polen eingeliefert worden seien. Der Mangel an Vieh und landwirtschaftlichen Geräten, der Mangel an Samen hätten ferner zu einer Hungersnot geführt, die nur von außen her gemildert werden könne. Die Sowjetunion verweigere aber hartnäckig Vertretern des Roten Kreuzes oder der UNRRA Zutritt zu diesen Gebieten.

Männer gegen Flugzeugmassen

Die deutschen Jagdflieger in der Welt unerreicht — Dreizehn Jäger mit mehr als 200 Luftsiegen

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

PK. Im Westen, Süden und Osten des Reiches erheben sich täglich Männer der deutschen Jagdwaffe in die Luft, unterlegen in der Zahl, aber unschlagbar in ihrem Kampfgeist und in der todesmutigen Entschlossenheit, trotz der erdrückenden Ueberlegenheit immer wieder in die Feindpulks zu stürzen und möglichst viele Flugzeuge abzuschießen. Gegen die Flugzeugmassen des Gegners setzen wir den tapferen Einzelkämpfer der Luft, der auch einer zehn- oder zwanzigfachen Uebermacht nicht achtet und sich unbeirrt dem feindlichen Bomberstrom entgegenwirft, um ihn vernichtend zu treffen. Selbst der Feind muß diesen beispiellosen Angriffsgeist der deutschen Jäger anerkennen. Wie unbegreiflich für ihn die hohe Kampfmoral dieser Männer ist, zeigt die Aeußerung eines über Deutschland abgeschossenen amerikanischen Bomberpiloten zu dem Jäger, der seiner Maschine den Todesstoß versetzte: „Wenn wir in dem gleichen Zahlenverhältnis kämpfen müßten, wir hätten das Rennen längst aufgegeben."

Was Einzelkämpfer zu erreichen vermögen, die sich entschlossen gegen die Ueberzahl der feindlichen Flugzeuggeschwader einsetzen, zeigt das Beispiel der Spitzenkönner der deutschen Luftwaffe, die in der ganzen Welt noch von keinem Flieger übertroffen worden sind. Dieser Tage meldete der Führer der berühmten deutschen Eismeerjäger, Major Ehrler, seinen 200. Luftsieg. Damit zählt die deutsche Luftwaffe nunmehr dreizehn Jagdflieger in ihren Reihen, die die Zahl von 200 oder gar 300 Abschüssen erreicht haben. Ueber 100 weitere deutsche Jäger haben mehr als 100 Luftsiege erfochten. Abschußziffern, die früher nie für möglich gehalten wurden, sind also nicht nur von einigen wenigen Assen, sondern auch von vielen, bisher unbekannten Nachwuchsfliegern erzielt worden. Ihr kämpferischer Mut, ihr technisches Können und ihre beispiellose Härte hat reiche Früchte getragen.

Die Namen der deutschen Jäger mit mehr als 200 Abschüssen sind:

Hauptmann Hartmann 303 Luftsiege, Major Rall (273), Major Barkhorn (272), Major Nowotny (258), Hauptmann Batz (224), Oberstleutnant Graf (207), Major Rudorffer (206), Leutnant Schuck (206), Oberleutnant Hafner (204), Leutnant Kittel (204), Major Bär (203), Hauptmann Weißenberger (201), Major Ehrler (200).

Diese dreizehn erfolgreichsten deutschen Jagdflieger haben damit insgesamt 2961 Feindflugzeuge vernichtet. 37 vollständige Geschwader der sowjetischen und anglo-amerikanischen Luftwaffe wurden mit Maschinen und Besatzungen allein von diesen wenigen deutschen Fliegern ausgelöscht. Berücksichtigt man, daß sich unter den fast 3000 vernichteten Feindflugzeugen viele viermotorige Bomber befinden und rechnet man vorsichtigerweise eine durchschnittliche Besatzungszahl von fünf Mann pro Flugzeug, so ergibt sich, daß jeder dieser Einzelkämpfer mehr als 1000 feindliche Soldaten in den Tod oder in die Gefangenschaft geschickt hat.

Dreizehn Mann vernichteten allein 15 000 Feindsoldaten.

Oder um es mit einem Begriff des Grenadiers zu sagen: eine kleine Gruppe tapferer Einzelkämpfer hat zehn feindliche Regimenter bis auf den letzten Mann ausgeschaltet!

Wo in der Welt finden sich Flieger, die ähnliche Erfolge aufweisen können wie die deutschen Jäger? Wie überragend die Erfolge der deutschen Jäger sind, geht am besten aus den Meldungen der Feindpresse über die „Asse" der gegnerischen Luftwaffen hervor. So meldeten die Engländer kürzlich, daß ein Wing Commander Braham in deutsche Gefangenschaft fiel, der mit 29 Abschüssen zu den besten Jagdfliegern der Royal Airforce zählt. Die Amerikaner meldeten einen Leutnant Beeson als gefallen, der mit 21 Luftsiegen an der Spitze der amerikanischen Jäger lag. Beide Flieger waren mit den höchsten englischen bzw. amerikanischen Orden ausgezeichnet. Die Sowjetluftwaffe nennt einen Major Popow und einen Hauptmann Pokrischkin mit 82 bzw. 80 Abschüssen als beste sowjetische Jagdflieger, beide zweifach mit dem Titel „Held der Sowjetunion" ausgezeichnet. Dabei ist jedoch mehr als zweifelhaft, ob diese beiden Sowjetflieger tatsächlich so viel Abschüsse erzielt haben, denn die Meldeweise der sowjetischen Luftwaffe ist als stark übertrieben bekannt. Und selbst wenn die Ziffern stimmen, so könnte die deutsche Luftwaffe etwa 150 Jagdflieger nachweisen, die ebensoviel oder mehr Luftsiege erstritten haben. Sowohl die Sowjets wie die Anglo-Amerikaner können zwar auf die zahlenmäßige Ueberlegenheit ihrer Luftwaffen verweisen, aber sie können damit doch nicht jenen Faktor ausschalten, der in ihrer Luftkriegsrechnung fehlt und der die deutschen Jäger zu so gefürchteten Gegnern macht: die hohe Kampfmoral und den todesmutigen Angriffsgeist, der auch der stärksten Uebermacht Trotz bietet. Es ist derselbe Geist des tapferen Einzelkämpfers, der auch auf der Erde den Ansturm der Feindmassen zu einem blutigen Opfergang werden läßt.

Auf der Wacht

Die Verteidiger Ostpreußens in Erwartung des Feindansturms

PK. Nachdem die Sowjets in zwei Großschlachten am Narew nördlich Warschau und bei ihrem direkten Ansturm auf Ostpreußen Ende Oktober blutig abgewiesen worden sind, hat nun Moskau seine zahlreichen Armeen von der Heeresgruppe Mitte erneut auffüllen und zur Großoffensive aufmarschieren lassen. Die deutsche Führung hat sich jedenfalls vorausschauend auf ein neues Anbranden der bolschewistischen Sturmwellen eingestellt und die Abwehr entsprechend mit allen zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln vorbereitet. Damit wurde jeder Ueberraschung vorgebeugt. Zur Zeit herrscht im ostpreußischen Kampfraum jener allen alten Frontsoldaten bekannte Zustand der scheinbaren Ruhe vor dem Sturm, während dem man nur allzu deutlich aus vielen Anzeichen spürt: „Es liegt etwas in der Luft!"

Die Tage vor dem Losbrechen des Orkans sind ausgefüllt mit immer besserem Ausbau der tief gegliederten Stellungssysteme, mit der Bereitstellung von schlagkräftigen, schnellbeweglichen Reserven, mit Stapelung von Munitionsvorräten und der karten- und geländemäßigen Festlegung von Fallen taktischer Art, in die der Gegner beim unvorsichtigen Vorstürmen hineingezogen und wo er vernichtet werden soll. Nebenher läuft pausenlos die Ausbildung in den Felderſatzbataillonen der einzelnen Divisionen und bei den in der Reserve gehaltenen Verbänden. Angreifer und Verteidiger versuchen sich durch gewaltsame Aufklärungsvorstöße, durch möglichst lückenlose Luftaufklärung ein genaues Bild vom Verlauf der Stellungen, von den Kräften, die sie besetzt halten und von den Stärken und von den Bereitschaftsräumen der Reserven zu verschaffen. Man tastet sich sozusagen für den bevorstehenden Waffengang ab, beobachtet jede Verschiebung und Schwerpunktbildung und läßt auch keine kleinste Veränderung beim Feind unbeachtet.

Hunderttausende liegen einander in Lauerstellung bis an die Zähne bewaffnet in höchster Alarmbereitschaft gegenüber, um nicht überrumpelt zu werden. Zu keiner Tages- und Nachtstunde darf diese Wachsamkeit und dieser Argwohn nachlassen. Wie Tag und Nacht, so wechseln sich Auge und Ohr in der Ueberwachung ab. Größtes Mißtrauen und stete, sofortige Kampfbereitschaft sind die Gebote der Stunde auf beiden Seiten, denn noch steht längst nicht für jeden Frontabschnitt fest, wer nun Angreifer, wer Verteidiger sein wird. Dennoch ist die Front nicht schweigsam. Die Artillerie und Werfer nehmen bereits jetzt erkannte frontnahe Bereitstellungen unter Feuer, oder sie schießen sich durch scheinbar völlig planlose Einzelschüsse auf ihre Vernichtungs- und Sperrfeuerräume ein. Tag und nachts knattert in der gesamten Hauptkampflinie der übliche Gefechtslärm der Infanteriewaffen im Stellungskrieg. Durch Lautsprecheranlagen und Millionen von Flugblättern versucht man sich gegenseitig Ueberläufer abzulocken oder die Kampfkraft des einzelnen Soldaten zu erschüttern.

Das Bild und die Haltung der aufmarschierten Armeen scheint also im ostpreußischen Grenzgebiet auf beiden Seiten gleich zu sein. Dennoch unterscheiden sie sich in zwei Punkten wesentlich. Einmal dadurch, daß bei den Sowjets im Vergleich zu uns, das Vielfache an Menschen und Material bereitgestellt ist. Zum zweiten aber durch die Ungleichheit der Kampfmoral und des militärischen Könnens des Einzelkämpfers auf beiden Seiten durch die Verschiedenartigkeit der Kampfziele. Der Sowjetsoldat ist als bedeutungslose Nummer in einer Masse Mensch unter einer materialistisch eingestellten und auf einen alle Grenzen sprengenden Imperialismus bedachten Führung eingesetzt und höchstens von dem Wunsch beseelt, vorzudringen, um zu plündern, wehrlose Frauen zu schänden oder um die bolschewistische Weltrevolution weiterzutreiben. Die Ereignisse in Nemmersdorf und an zahlreichen anderen Orten und Siedlungen, die Verlautbarungen der Kommandeure und Kommissare haben das bewiesen. Im einzelnen findet man die Belege für diese Einstellung in den Taschen gefangener oder gefallener Bolschewisten, die sich schon Muster ihrer erstrebten Beute in Form von Photos der Frauen, Bräute und Schwestern aus den Brieftaschen gefallener deutscher Soldaten herausgesucht haben und diese nun bei sich tragen. Wenn man dann zu den deutschen Mädchenbildern die stumpfen, vertierten Fratzen der betreffenden Sowjetsoldaten betrachtet, kann ein das blanke Entsetzen packen. Es ist auch weiter bezeichnend, daß die Bolschewisten in den von ihnen besetzten Orten, wie sich bei der Wiedereroberung herausgestellt hat, sofort damit begonnen haben, jedes nur irgend brauchbare Möbel- und Kleidungsstück aus den Häusern zu holen und zum Wegtransport nach Rußland zu verladen. Dagegen kämpft der deutsche Soldat mit bewußter Ueberzeugung und aus freiwilligem Entschluß um die Freiheit seines Volkes, um kostbaren Heimatboden, um den eigenen Herd, Haus und Hof, als Beschützer von Frau und Kind, Eltern und Geschwistern, um die Bewahrung seiner nationalsozialistischen Ideale und seiner Persönlichkeit und Rechte als Mensch und Europäer und als Verteidiger einer alten Kultur. Das ist der große Unterschied zwischen den Soldaten, die sich vor Ostpreußen gegenüberliegen.

Es muß auch in dieser kommenden zweiten Schlacht um Ostpreußen wieder gelingen, den Ansturm aus dem Osten aufzuhalten und blutig abzuwehren. Der Zeitpunkt des Losbrechens der neuen Großschlacht im ostpreußischen Grenzgebiet ist noch unbekannt. Jedenfalls muß, da nun auch die Sowjets ihren Aufmarsch beendet haben, jeden Tag mit dem Beginn gerechnet werden.

Kriegsberichter Günther Heysing

Hauptverbandplatz im Bombenhagel

Verbrecherische amerikanische Kriegsmethoden

Von Kriegsberichter Hans Volkhardt

PK. An der Straße Saarlautern—Diedenhofen liegt ein wenig abseits der kleine Ort Fehringen. In den Gebäuden einer ehemaligen Maginotkaserne war der Hauptverbandplatz einer Volksgrenadierdivision eingerichtet. Weithin leuchteten von den Dächern die roten Kreuze auf weißem Grund, die Genfer Neutralitätsabzeichen, allein auf dem Hauptgebäude drei Flaggen. Außerdem war der HVPl durch zwei riesige Bodenkreuze gekennzeichnet und ein hoher Mast mit großer Flagge stand am Eingang des Gebäudekomplexes. Desgleichen war die vorgeschriebene Sperrzone abgegrenzt worden. So waren alle Vorsorgungen getroffen worden, diesen HVPl als solchen zu kennzeichnen. Die Neutralität des Ortes war in jeder Weise gewahrt.

Als vor einigen Tagen vier amerikanische Jagdbomber den HVPl überflogen, gab es keinen unter den 60 Verwundeten und Kranken, der die folgende verbrecherische Tat der Amerikaner auch nur für denkbar gehalten hätte. Schon Wochen vorher war der Hauptverbandsplatz häufig von Feindjagdbombern im Tiefflug überflogen worden, ohne angegriffen zu werden. An diesem Tage aber schienen die Amerikaner jegliches Gefühl der Menschlichkeit und jeglichen Willen, sich an die Bestimmungen der Genfer Konvention zu halten, verloren zu haben. Den vier einweisenden Jagdbombern folgten acht weitere in geringer Höhe, die sofort mit Bordkanonen in die Gebäude schossen und Bomben warfen. Der Operationssaal, die Ambulanz, die Zahnstation und die anderen Stationen waren in voller Tätigkeit. In der angegliederten Entlausungsstation befanden sich etwa 50 Soldaten. Sogleich nach dem ersten Angriff schaffte das Sanitätspersonal die Verwundeten und Kranken in die Luftschutzräume. Die Jagdbomber aber griffen wiederholt aus verschiedenen Richtungen an, und zwar in solch niedrigen Höhen, daß die zahlreichen sichtbaren roten Kreuze ein Versehen für ganz ausgeschlossen erscheinen lassen. Jede der Maschinen warf ihre Bomben auf den Gebäudekomplex, alle Gebäude von Bedeutung wurden zerstört und einige Luftschutzräume eingedrückt. 12 Tote und etwa 30 Verwundete waren das Ergebnis dieses verruchten Menschenmordes, gegen den sich noch heute die zerfetzten Rote-Kreuz-Flaggen auf den aufgerissenen Dächern anklagend erheben.

Aus dem gesamten Geschehen und auch aus Berichten von Augenzeugen, die sich außerhalb des HVPl befanden, geht einwandfrei hervor, daß es sich um einen beabsichtigten Terrorangriff auf den HVPl gehandelt hat, um deutsche Sanitätseinrichtungen zu vernichten und hilflose, verwundete Menschen zu töten. Diese Tat reiht sich in die neuerlichen, unwürdigen Formen der amerikanischen Kriegführung ein, die Lazarettschiffe und Lazarettzüge sowie Verbandsplätze entgegen den völkerrechtlichen Bestimmungen und jeder, auch der geringsten Menschlichkeit zum Hohn in übler Gangstermanier angreifen und vernichten läßt.

Getanzt – getrunken – gemordet!

Die Zustände in Belgien unter neuer Herrschaft — Bereits 3000 Tote und 60 000 Verhaftete

Von einem Schriftleiter an Degrelles Parteiorgan „Le Pays Reel", Roger Deguelle, der zu einem kurzen Besuch nach Kopenhagen kam, bringt „Faedrelandet" eine Schilderung der Zustände in Belgien, besonders in Brüssel, nach dem Einmarsch der Nordamerikaner Anfang September.

Vierzehn Tage, erklärte Deguelle, waren die Brüsseler in einem sinnlosen Invasionsrausch, der keine Grenzen kannte. Der Einmarsch der Amerikaner sollte ja gefeiert werden! Es wurde getrunken, getanzt und gemordet. In den drei ersten, den sogenannten gesetzlosen Tagen nach dem Einmarsch machten die 36 verschiedenen Gruppen der illegalen Bewegung, Kommunisten und Terroristen, Jagd auf alle deutschfreundlichen Flamen und Wallonen. Viele wurden ohne weiteres auf den Straßen erschossen, tausende wurden in Gefängnisse geworfen. Frauen schnitt man das Haar ab und schleppte sie durch die Straßen. In Antwerpen sperrte man die deutschfreundlichen Flamen und Wallonen in die Käfige des Zoologischen Gartens ein.

Im ganzen, sagte Deguelle, seien bisher etwa 3000 flämische und wallonische Nationalsozialisten getötet worden, während etwa 60 000 in den Gefängnissen und Konzentrationslagern ihr Urteil erwarteten. Mord und wieder Mord, Mißhandlungen und Ströme von Blut hätten die ersten Tage unter der neuen Herrschaft charakterisiert. Heute sei die Lage so, daß Außenminister Spaak sich kürzlich zu der Aeußerung genötigt gesehen habe, viele Belgier sagten, sie hätten es unter deutscher Besetzung besser gehabt.

Japanische Erfolge

Wieder 3 Flugzeugträger, 1 Kreuzer und 1 Zerstörer

Tokio. Wie das japanische Oberkommando meldet, konnten unsere Verbündeten abermals einen großen Erfolg melden. Japanische Sonderformationen und Boote griffen am Sonntag früh ostwärts der Philippinen-Insel Luzon einen feindlichen Verband an. Es wurden versenkt: Drei Flugzeugträger, ein leichter Kreuzer und ein Zerstörer.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. November

Verdunkelungszeiten vom 26.11.–2.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster–Hamburg: 16.15–7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15–7.15 Uhr.

Die höchste Eisenbahn

„Haben Sie Ihr Weihnachts-Feldpostpäckchen abgeschickt, Frau Heinzelmann?" Die Gefragte sah ihre Nachbarin mit verwundertem Blick an, als sei eben erst Pfingsten gewesen. „A—ber, Frau Koch, da habe ich doch noch allerhand Zeit! Nur keine aufreibende Ueberstürzung." Frau Koch lachte. „S—i—e haben die Ruhe weg, Frau Heinzelmann", und ernst werdend fuhr sie fort: „Der 30. November ist der letzte Termin. Denken Sie daran!" — „Bis dahin packe ich noch ein Dutzend Weihnachtspäckchen", meinte Frau Heinzelmann, und man sah ihr an, daß sie sich befähigt fühlte, diesen Rekord noch zu übertreffen. Die Nachbarin meinte lachend: „Das glaube ich schon. Aber ... die Sache hat einen Haken. Wenn nun jeder seine für den Weihnachtstisch an der Front bestimmten Päckchen kurz vor Toresschluß zur Post brächte, gäbe es eine heillose Anhäufung, und das, was erreicht werden sollte, nämlich die glatte Abwicklung des Transportes und damit die pünktliche Zustellung, wäre illusorisch gemacht." — „Dann muß eben die Reichsbahn ein paar Züge einschieben", schlug Frau Heinzelmann als Problemlösung vor. „Und übrigens ... Was nun, wenn ich mein Päckchen erst am 1. oder 2. Dezember aufliefere? Die Post kann doch die Sendung nicht ablehnen!" — „Nun schieben Sie die Sache nur nicht aufs falsche Gleis, Frau Heinzelmann! Die Reichspost hat die Termine früh genug bekanntgegeben. Vorschriften für Nachzügler? Nein. Vom 1. bis zum 25. Dezember wird nichts mehr angenommen. Im übrigen ... was dann, wenn durch Ihr Zögern Ihr lieber Mann ohne verschnürten Weihnachtsgruß von Ihnen bleibt?" — „Sie meinen ..." Frau Heinzelmanns Ruhe hatte sich in Unruhe verwandelt. — „Jawohl, so kann's kommen, wenn man eine wichtige Sache auf die allerletzte Minute verschiebt. Schnell nach Hause, gepackt und ..." — „Ab geht die Eisenbahn!" Frau Heinzelmann hatte es plötzlich sehr eilig. Frau Koch drohte mit dem Finger: „Es ist die höchste Eisenbahn!"

Das Brikett im Ofen

Obwohl die Braunkohle eine etwas geringere Heizkraft besitzt als die Steinkohle, wird sie durch ihre Bearbeitung zum Brikett zu einem Brennmaterial von hohem Heizwert, das überdies den Vorteil bietet, daß es auch in Oefen mit schwachem Zug brennt und sich lange erhalten läßt. Das Brikett brennt vollständig aus und hinterläßt keine Schlacken, was das Reinigen des Rostes sehr erleichtert. Um mit wenig die beste Wärme erzielen zu können, sollte allerdings der Rost nicht größer als ungefähr 15 : 25 Zentimeter groß sein bei einer Spaltenbreite von höchstens einem Zentimeter. Sobald die Briketts zum Glühen gekommen sind, muß man sie völlig in Ruhe lassen und die Ofentür fest schließen, weil jeder eindringende Luftzug die Brennkraft der Briketts beeinträchtigt. Man soll es auch vermeiden, in glühenden Briketts herumzustochern, um sie zu stärkerem Brennen zu bringen.

Lebensmittelmarken nicht verfallen lassen!

Obwohl früher wiederholt lange vor dem Verfalltermin in der Presse darauf hingewiesen worden war, daß gewisse Lebensmittelmarken zu einem bestimmten Zeitpunkt verfallen, hat es doch mancher Verbraucher versäumt, die Marken vor dem Verfalltermin umzusetzen. Es wurden dann immer wieder bei den Ernährungsämtern Anträge auf Umtausch alter Lebensmittelmarken in neue gültige Marken gestellt. Derartigen Anträgen dürfen die Ernährungsämter nicht stattgeben. Die Lebensmittelrationen sollen grundsätzlich in der Zeit verbraucht werden, für die sie zugeteilt sind.

Aus diesen Gründen wird jetzt schon darauf hingewiesen, daß mit Ablauf des 4. März 1945, das ist mit Ende der 72. Zuteilungsperiode, folgende Lebensmittelmarken außer Kraft treten:

1. Die roten Brotmarken für Wehrmachtsangehörige über 10 Gramm und die grünen Marken über 50 Gramm, die auf weißem Wasserzeichenpapier gedruckt sind und einen Pflug zeigen;
2. Die Reise- und Gaststättenmarken für Brot, Fleisch, Butter, Margarine, Käse und Nährmittel sowie die Lebensmittelmarken für Butter, Margarine, Schlachtfette, Quark, Nährmittel, Eier und Milch, die im Buntdruck auf weißem Wasserzeichenpapier hergestellt sind.

Der 4. März ist infolgedessen der letzte Tag, an dem die Verbraucher auf die Marken Waren beziehen können. Die Ernährungsämter sind nicht berechtigt, die Gültigkeitsdauer der Marken von sich aus zu verlängern. Auch ist es den Ausgabestellen nicht gestattet ausgegebene alte Marken gegen neue umzutauschen.

Mit Beginn der 72. Zuteilungsperiode (5. Februar 1945) werden neue Brotmarken für Wehrmachtsangehörige über 10 Gramm (rot) und 50 Gramm (grün) eingeführt, die auf einem Teller ein angeschnittenes Weißbrot zeigen. Gleichzeitig geben die Ernährungsämter auch neue Reise- und Gaststättenmarken aus.

Die neuen Marken beider Art berechtigen zum Warenbezug vom 5. Februar 1945 an. Somit gelten die alten und die neuen Marken vom 5. Februar bis 4. März 1945 nebeneinander.

Knapp durch Bewirtschaftung?

Wenn auch im allgemeinen durch jeden Verbraucher die Rationierung von Brot, Fleisch und anderen Nahrungsmitteln als durchaus richtig anerkannt wird, so stellt sich doch hier und da manchmal die Frage ein, ob es nicht zum Beispiel richtiger und für die Allgemeinheit besser wäre, wenn bei einzelnen Erzeugnissen die Bewirtschaftungsmaßnahmen nicht so streng durchgeführt würden oder ob die Zuteilungen zum Beispiel an Obst nicht reichlicher sein könnten, wenn man die bisherigen Beschränkungen aufhöbe. So wird an das im vorigen Kriege in Umlauf gesetzte Wort erinnert: „Man nehme reichlich vorhandene Ware in Zwangsbewirtschaftung, und sie wird vom Markt verschwinden." Ueber solchen schlagwortartig formulierten und infolgedessen meist an der Wirklichkeit vorbeigehenden Sätzen vergißt man dann leicht, daß wir es tatsächlich allein den Bewirtschaftungsmaßnahmen zu verdanken haben, wenn nach mehr als fünf Kriegsjahren auch nach dem Abschluß der diesjährigen Ernte von zuständiger Stelle wiederum festgestellt werden konnte, daß unsere Ernährung für den nächsten Zeitabschnitt als gesichert angesehen werden kann.

Vor einiger Zeit hat Ministerialdirektor Riecke aus dem Reichsernährungsministerium hierzu u. a. ausgeführt, daß die Zwangsbewirtschaftung bei einzelnen Menschen das Bestreben hervorrufe, auf andere Gebiete oder auf den schwarzen Markt auszuweichen. Das ist nicht allein bekannt, sondern diese menschliche Haltung ist zugleich auch der eigentliche Grund dafür, weshalb die Zwangsbewirtschaftung auf alle Hauptgebiete der Ernährungswirtschaft ausgedehnt werden mußte. Daß das Ausweichen auf den schwarzen Markt im Gegensatz zum letzten Kriege nur in geringem Umfang von verantwortungslosen Menschen stattfinde, verdankten wir der sehr viel besseren und bereits im Frieden vorbereiteten Organisation. Es wäre aber ein Irrtum, etwa annehmen zu wollen, daß in der Zwangsbewirtschaftung etwas anderes als ein notwendiges Uebel gesehen wird oder sie gar als Merkmal der nationalsozialistischen Politik angesprochen werden könnte. Das gerade Gegenteil ist der Fall.

Darum wäre es auch falsch, etwa zu vermuten, es würden aus Freude am Organisieren und am Bewirtschaften auch solche Gebiete der Ernährung in die Lenkung und Rationierung einbezogen, wo solche Eingriffe und Vorschriften nicht notwendig sind. Wenn man bei dem Beispiel der Obsterfassung bleiben will, so wäre hierbei nur darauf hinzuweisen, daß der Bedarf der Marmeladenfabriken und Konservenhersteller wohl kaum anders sicherzustellen ist als dadurch, daß man den Verbrauch anderer Bedarfsträger drosselt, und niemand wird der Meinung sein, daß es wichtiger wäre, ein paar Pfund Obst zu bekommen, als nicht die Zuteilungen an Marmelade und Brotaufstrich zu erhalten. Bei anderen Erzeugnissen liegen die Dinge ähnlich, in keinem Fall aber läßt sich die Frage „Knapp durch Bewirtschaftung" bejahen. Wenn für manche Verbraucherkreise sich aus den Bewirtschaftungsmaßnahmen eine Verringerung ihrer gewohnten Bezüge ergibt, dann nur aus dem Grunde, weil die vorhandene Erzeugung anderen Verbrauchern zugute kommt, die auf sie einen größeren Anspruch haben, wie z. B. Kinder oder Wehrmacht, denen gegenüber der Normalverbraucher gewiß ohne weiteres mit seinen Ansprüchen zurücktreten wird.

Pflanzenschutz zum Beginn der kalten Jahreszeit. Die einsetzende Winterpause bietet Gelegenheit zu einer gründlichen Ueberholung des Obstgartens. Alles abgestorbene Holz, Wasserreiser, Geiztriebe, auch alte hängengebliebene Früchte ebenso die Raupennester werden entfernt. Durch Abkratzen oder Bürsten der rissigen und oft von Moosen und Flechten bewachsenen Borke werden zahlreiche dort untergeschlüpfte Schädlinge vernichtet, wie z. B. die Obstmade, die unter den Rindenschuppen überwintert oder die Ansiedlungen der Apfelblutlaus.

Waren Apfelbäume im Sommer mit den weißen flockigen Kolonien dieser Blutlaus besetzt, so schneidet man jetzt die geschädigten Zweige mit den Wucherungen und Knoten, die durch das Saugen des Insekts entstanden sind, bis auf den gesunden Teil zurück.

Näheres über den besonders in windgeschützten und warmen Lagen gefährlichen Apfelbaumschädling findet sich im Flugblatt Nr. 33 der Biologischen Reichsanstalt.

Auch die wulstigen Wucherungen des Obstbaumkrebses sind herauszuschneiden oder an Stämmen und stärkeren Aesten herauszumeißeln, wobei ringsum noch eine etwa 2 cm starke Schicht des gesunden Holzes mit entfernt werden muß. Alles bei dieser Reinigung des Obstgartens anfallende Holz ist zu verbrennen, um die daran haftenden Schädlinge nicht weiter zu verschleppen. Auch das Abräumen der Gemüsebeete von Kohlstrunken, abgeernteten Tomatenpflanzen usw. beugt einer Anreicherung von Schädlingen vor.

Vorratsschutz üben wir durch möglichst regelmäßige Auslese etwaigen kranken Lagerguts und kontrollieren dabei auch die Getreideböden auf ihren gefährlichsten Feind, den Kornkäfer.

Itzehoe. Tödlicher Unglücksfall. Von einem auswärtigen Lastkraftzug angefahren wurde auf dem unteren Sandberg ein 5jähriger Junge, Sohn eines im Felde stehenden Stabszahlmeisters. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert und ist dort heute früh gestorben. Der Junge wollte Milch holen, schwenkte unbesorgt seine Kanne und sah sich um. Da wurde er — der Fußweg ist dort nur 90 cm breit — von dem Schutzblech der Zugmaschine an- und umgestoßen und geriet unter die Räder des Anhängers der breiter ist als die Zugmaschine. Das Fahrzeug hatte sofort gehalten.

Halstenbek. Der Schlosser und Maschinenbauer Timmermann in Halstenbek, der bereits vor längerer Zeit die philosophische Doktorwürde erlangt hatte, erwarb nun an der Hamburger Universität den bisher noch sehr seltenen akademischen Grad des Diplom-Psychologen. Er beschäftigt sich zur Zeit mit Eignungsprüfungen in einem großen Schulungswerk.

Lütjenburg. In Lütjenburg wurde die Ehefrau Th. aus Kiel zu 1½ Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust verurteilt, da sie seit längerer Zeit unerlaubte Beziehungen zu einem Kriegsgefangenen unterhielt.

Schleswig. Vom Lastkraftwagen angefahren. Ein alter Mann, der statt auf dem Gehsteig auf dem Fahrdamm ging, wurde in der Adolf-Hitler-Straße von einem Lastkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Mit dem Fahrrad gegen eine Mauer gefahren und schwer verletzt. In den Abendstunden fuhr ein Radfahrer im Stadtweg gegen die Mauer des Präsidentenklosters. Der Verletzte mußte mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt werden.

Apenrade. Drei Tote und mehrere Schwerverletzte bei einem Kraftwagenunfall. In der Nähe von Randers wurde ein Verkehrskraftwagen bei einem ungeschützten Uebergang von einem Güterzug erfaßt und etwa 300 Meter mitgeschleift. Der Fahrer und zwei andere Insassen wurden getötet, während mehrere schwer und sechs leicht verletzt wurden. Die Schuld soll den Fahrer treffen.

Der Begründer der Umweltforschung

Die Bewegungs-, Seh- und Tastgeheimnisse der Tiere

Im 81. Lebensjahr starb vor kurzem der Begründer der Umweltforschung, Professor Dr. Jakob von Uexküll, dessen Gedanken einen weltweiten Widerhall gefunden hatten.

Professor Dr. von Uexküll gehörte zu den deutschen Gelehrten, die eine völlig neue Wissenschaft aus der Taufe hoben und damit unser Weltbild neu gestalteten. Seine Gedanken haben bei allen Kulturnationen einen starken Widerhall gefunden, eine wahre Flut von Fachliteratur hervorgerufen und zu einem Meinungsstreit geführt, der heute noch nicht beendet ist. Das Wort „Umwelt" ist zwar bereits um 1800 von dem Dänen J. Baggesen, anscheinend als Uebersetzung des dänischen „Omverden", erstmals gebraucht worden. J. H. Campe bezeichnete es 1811 irrtümlich, jedoch in gutem Glauben, als seine Erfindung, und selbst Goethe verwandte es seit 1816. Seit den fünfziger Jahren aber wurde dieses Wort dem ursprünglich französischen „Milieu" gleichgesetzt.

Den biologischen Begriff der „Umwelt" hat jedoch erst Jakob von Uexküll geprägt. Er verstand darunter, daß jedes Geschöpf nicht zu seiner gesamten Umgebung in Merk- und Wirkbeziehungen steht, sondern nur zu einem „Ausschnitt" daraus, der für jede Art von Lebewesen anders zusammengesetzt ist und damit sein „Erleben" einschließt. Dieser biologische Begriff ist später im allgemeinen Sprachgebrauch noch bedeutend erweitert, ja sogar oft verfälscht worden. So hat man irrtümlich die Außen- oder Wohnwelt mit der Umwelt gleichgesetzt. Die Auslegung dieses Wortes durch Uexküll wurde hierdurch mehr oder weniger verdrängt. Professor Dr. Karl Friedrichs von der Reichsuniversität Posen hat daher neuerdings die Bezeichnung „Eigenwelt" für Umwelt vorgeschlagen. Man könnte jedoch nach seiner Meinung statt dessen auch einfach „das Uexküll" sagen, wie ja auch die Namen der beiden Gelehrten Ohm und Volt für immer in den technisch-wissenschaftlichen Sprachschatz übergingen.

Professor Dr. von Uexküll entstammte einem baltendeutschen Adelsgeschlecht und wurde am 8. September 1864 zu Keblas in Estland geboren. Nach dem Besuch der Domschule in Reval studierte er in Dorpat Zoologie und kam dann an das Physiologische Institut der Universität Heidelberg. Im Jahre 1925 wurde der Gelehrte als Honorarprofessor an die Universität Hamburg berufen, wo er sein berühmtes „Institut für Umweltforschung" begründete, das er bis 1940 leitete. Durch grundlegende Forschungen, namentlich über den gegenseitigen Einfluß von Anlage und Umwelt im Handeln der Tiere, ferner ihren Bewegungs-, Seh- und Tastraum hat er dort mit seinen Mitarbeitern eine neue Wissenschaft entwickelt. In besonders geistreicher und technisch vollendeter Art verstand es Professor von Uexküll, eine genaue Vorstellung von der Weise, in der die Lebewesen die sich ihnen darbietende Welt je nach der Zahl der Sehelemente aufnehmen, zu gewinnen.

Legt man auf ein Lichtbild oder eine Zeichnung ein Liniennetz, einen „Raster", dann können die zwischen den Maschen dieses Netzes erfaßten Flächen mit den Teilstücken verglichen werden, in welche beim Sehvorgang die Umwelt zerlegt wird. Je feiner gerastert unser Liniennetz ist, desto mehr wird das mit seiner Hilfe aufgenommene „Negativbild" dem „Positivbild", also dem Urbild, entsprechen, je gröber gerastert, desto ungenauer wird auch das Negativ werden. Wenn wir also die Zahl der Sehstäbchen bei den verschiedenen Lebewesen kennen, sind wir auch imstande, den Sehvorgang wie beim Menschen auch bei einem Affen, einem Fisch, einer Fliege usw. künstlich zu rekonstruieren.

Das Sehbild des Menschen und des Affen zeigt verhältnismäßig geringe Unterschiede in der Schärfe, während ein Fisch schon weit weniger Einzelheiten wahrzunehmen vermag. Für die Fliege aber, deren Gesichtskreis nur zwei Meter beträgt, erscheint zum Beispiel die Dorfstraße ganz und gar verworren. Wagen, Pferd und Menschen sind verschmolzen und bilden eine einzige, dunkle Masse, die durch die Gebäude im Hintergrund und einen Holzstoß dargestellt wird. Die Hauswände sind für die Fliege schwer zu unterscheiden, und die Hügel im Hintergrund kaum noch ein Schatten.

So hat Professor Dr. von Uexküll rastlos forschend sich bemüht, immer tiefer in die Geheimnisse der menschlichen wie tierischen Umwelt einzudringen, wobei er Erfolge erzielte, die seinen Namen zu einem feststehenden Begriff für die Wissenschaft machten.

Ein Rätsel, das der Alte Fritz nicht riet

Auf einer seiner Inspektionsreisen durch Pommern traf der Alte Fritz einmal einen Bauern an, der fortwährend beim Holzsägen die Worte wiederholte: „Kamen se, so kamen se nich — kamen se nich, so kamen se!" Der König zerbrach sich vergeblich den Kopf über den Sinn dieser widerspruchsvollen Worte und forderte schließlich die Lösung. Der sägende Bauer erklärte dem König, es handele sich um ein in Pommern sehr beliebtes Rätsel, dessen „Verklarung" die sei: „Wenn se — de Duwen (Tauben) — kamen, so kamen se — de Arwten (Erbsen) — nich, dat möt doch jeder insehn!" Der Alte Fritz lachte, schenkte dem Bauern fünf Taler und nahm ihm das Versprechen ab, des Rätsels Lösung keinem anderen Menschen aufzugeben, bevor er den König hundertmal gesehen habe. Dem König bereitete es ein unbändiges Vergnügen, daß niemand seiner Hoftafel dieses pommersche Rätsel zu lösen vermochte. Ein Graf, der den Namen und das Heimatdorf des Bauern erfahren hatte, der dem König das schwierige Rätsel aufgegeben hatte, begab sich zu dem Bauern. Bedenklich kraute der Bauer sich hinter seinen Ohren und meinte: „Je nun, dat is nu mal so: ick schall dat Radel nich ihrer upgeben, as ick den König hunnertmal sein heww". Da zählte der Graf dem Bauern hundert Silbermünzen mit dem Bildnis Friedrichs des Großen auf den Tisch. Mit dem ruhigsten Gewissen von der Welt gab der pommersche Bauer jetzt des Rätsels Lösung preis. Als der König davon erfuhr, betraute er den Grafen mit wichtigen diplomatischen Aufträgen an damalige europäische Höfe aus der Erwägung heraus: „Wenn er kommt, so kommen se mir nicht!"

Weit über eine halbe Million USA-Verluste

Reuter gibt eine amtliche USA-Nachricht wieder, die als Teilgeständnis die hohen Verluste der nordamerikanischen Streitkräfte auf 528 795 Mann angibt. Diese Zahl umfaßt die Verluste der USA-Armee und der USA-Flotte, also ohne Luftwaffe. Die Opfer der neuen USA-Offensiven seit Anfang Oktober sind dabei noch gar nicht berücksichtigt. Da die Offensiven in Europa und auf den Philippinen für die Amerikaner überaus verlustreich waren, dürfte die tatsächliche Verlustziffer der USA-Wehrmacht weit höher liegen.

Hungerdemonstration in Eindhoven

„Wir wollen arbeiten, brauchen aber mehr Essen"

▲ Nachdem mit den anglo-amerikanischen Truppen der Hunger auch in den von ihnen besetzten holländischen Gebieten seinen Einzug gehalten hat, benutzen die von Moskau gekauften Elemente die herrschende Unzufriedenheit, um die Arbeiter auf die Straße zu bringen. So wurde in allen Fabriken Eindhovens, auch in den riesigen Philipps-Rundfunkwerken, ein zwölfstündiger Streik durchgeführt, um die Forderung durchzudrücken, mehr Lebensmittel bewilligt zu erhalten. Die Streikenden versammelten sich auf dem Hauptplatz der Stadt, wo eine Versammlung unter dem Wahlspruch „Wir wollen arbeiten, brauchen dazu aber mehr Essen" abgehalten wurde.

Die kommunistischen Agitatoren übten bei der Kundgebung scharfe Kritik an der Regierung. Sie erklärten in aller Offenheit, daß ihre Familien hungern müßten, soweit sie nicht aus früheren Tagen Lebensmittel versteckt hätten oder Nahrungsmittel von den alliierten Truppen erbetteln könnten. Man müsse zumindest die Lebensmittel, die zwar rar, aber trotzdem innerhalb des Landes verfügbar sind, gerechter verteilen. Wie Exchange Telegraph berichtet, umfassen nämlich die wöchentlichen Rationen z. B. zur Zeit weder Milch noch Fett.



32. Fortsetzung

Auch heute streicht Lund wieder um die weiße Villa herum. Täglich ist er mit dem festen Vorsatz hinausgefahren, freiweg beim Portier zu klingeln und sich anmelden zu lassen, denn er kommt ja nicht als Bettler oder ungebetener Gast, sondern hat eine Einladung. Aber wie jeden Tag, so wird auch heute sein Mut immer kleiner, je mehr er sich dem großen schmiedeisernen Tor zwischen den mächtigen Pfeilern nähert, hinter denen das kleine Portierhaus steht. Lund könnte sich selber ohrfeigen vor Wut über seine Feigheit, aber er bringt es einfach nicht fertig, näher als zehn Schritte an das Tor heranzutreten, wie wenn hinter diesem die Hölle auf ihn warte.

Das Villenviertel ist eine stille Gegend, abgesondert von dem lärmvollen Getriebe der Millionenstadt. Nur ab und zu huscht ein Auto vorüber, biegt in einen der Parkgärten ein oder zischt aus ihm heraus. Ab und zu halten auch Lieferwagen erster Geschäfte und verschwinden wieder mit ihrer uniformierten Besatzung.

Wenn ich noch lange hier herumstreiche, falle ich auf und werde vielleicht gar verhaftet, sagt sich Lund zornig. Und plötzlich nimmt er einen Anlauf. Er marschiert wie im Parademarsch auf das Tor zu, zwingt seine Beine die zehn Schritte nicht mehr stille zu stehen, befiehlt sich zum Heben der Hand und will diese gerade noch rasch wieder zurückreißen, als es schon im Portierhäuschen klingelt.

„Jetzt hiergeblieben, Heinrich!" kommandiert sich Lund selber und sieht dem Portier mit entschlossenem Gesicht entgegen. „Ich möchte Herrn oder Fräulein Kattberg sprechen", sagt er zu dem jungen kräftigen Burschen in blauer Uniform. „Mein Name ist Lund."

„In welcher Angelegenheit?"

„Die Herrschaften wissen schon Bescheid."

„Augenblick, bitte." Der Portier geht in sein Häuschen, um zu telephonieren. Eine Minute später führt er Lund über den Kiesweg, dem wuchtigen, weißen Gebäude zu, um das herum bunte Blumenbeete liegen wie runde Teppiche, und dessen Flachdach trotz spätsommerlicher Zeit noch von rotweißen Sonnensegeln beschattet ist. Eine breite Freitreppe führt mit wenigen Stufen zum Eingang, der von einem blumenbestandenen Balkon auf zwei mächtigen Säulen beschirmt wird Garage und Nebengebäude lugen etwas abseits zwischen den Büschen hervor.

Hinter der Vorhalle dehnt sich eine große Diele im altdeutschen Stil. Durch ein rückwärtiges buntes Fenster fallen die Sonnenstrahlen in allen Farben herein. Bilder und Geweihe hängen ringsum an den Wänden zwischen den Türen. Um den riesigen Mittelteppich herum dämpfen dicke Läufer jeden Schritt und wellen sich die Treppe im Hintergrund hinan. Es ist kühl in der Halle.

Am liebsten möchte Lund, der auf einem der schweren Holzstühle Platz nimmt, wieder umkehren. Er hat irgendwie das Gefühl, als würde ihn hier die größte Enttäuschung seines Lebens erwarten. Aber er bleibt eisern sitzen, seinen Hut auf den Knien.

Da hört Lund hinter sich ein leises Rascheln auf dem dicken Läufer. Er springt auf und steht, wie er sofort weiß, Hella Kattberg gegenüber, die ihren linken Arm in einer Schlinge trägt und ihm unbefangen ihre rechte Hand hinstreckt.

„Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen und hier in unserem Hause begrüßen zu dürfen, Herr Lund", sagt Hella mit einer unerhört glockenreinen und auffallend festen Stimme und sieht zu ihm auf, der fast zwei Kopf größer ist und mit beinahe zitternder Scheu ihre kleine kräftige Hand in der seinen hält, „wir hatten Sie eigentlich schon früher erwartet und wunderten uns, gar nichts von Ihnen zu hören — Wie geht es Ihnen denn?"

„Danke, Fräulein Kattberg, sehr gut, wie Sie sehen", antwortet Lund, froh, der Motivierung seines verzögerten Besuches durch die anschließende Frage enthoben zu sein, vor allem aber: wie geht es Ihnen?"

„Prima — den Umständen entsprechend. Aber das ist weniger wichtig, als das, daß Sie durch mich dienstliche Ungelegenheiten und persönliches Ungemach erleiden mußten."

„Aber doch nicht durch Sie, Fräulein Kattberg", wehrt Lund erstaunt und mit dem eigenartigen Zucken um seinen Mund ab, dabei wieder Platz nehmend, denn auch Hella hat sich niedergelassen.

„Doch!" Hella nimmt zu einer Zigarette das von Lund aus dem bereitstehenden Streichholzständer rasch gereichte Feuer. „Ich hätte den Chauffeur von der unsinnigen Wettfahrt zurückhalten müssen, aber ich war selbst zu sehr mit Leib und Seele dabei."

Lund ist betroffen von der herben Sachlichkeit, mit der diese kleine, zigarettenrauchende Hella Kattberg sich selbst auf das schonungsloseste behandelt. Sie trägt eine gelbe Polobluse, die von ihrem schwarzen Lockenhaar und den großen, dunklen Augen vorteilhaft absticht, einen grauen Rock, gewirkte Sportstrümpfe und zierliche, aber feste Haferlschuhe.

„Papa ist natürlich bereit, Ihre eventuellen Ansprüche selbst durch seine Versicherungsgesellschaft weitestgehend zu befriedigen", fährt Hella Kattberg fort, als Lund keine Antwort gibt. „Bitte, heben Sie nicht abwehrend die Hand, Herr Lund, wir zahlen hohe Versicherungsprämien und es wäre mehr als unklug von Ih[nen] eine Entschädigung auszuschlagen, die Ihnen zusteht und — se[ien] wir doch offen zueinander, denn ich mag anderes nicht leiden — immerhin ein kleines Pflästerchen auf Ihrer Wunde bedeutet. Pa[pa] sprach etwas von fünfzigtausend Mark — Aber das sind Din[ge] die Sie mit ihm selbst verhandeln müssen, wir wollen von ander[em] sprechen. Vor allem freue ich mich, daß Sie da sind und ich hof[fe] daß Sie tüchtig Hunger mitgebracht haben."

Wie merkwürdig, denkt Lund immer wieder, als er seinen [Hut] und leichten Mantel einem Mädchen überlassen hat und neb[en] der zierlichen, aber, wie es scheint, doch recht kräftigen Hella Ka[tt]berg über den Läufer einer hohen Flügeltür zuschreitet, hinter d[er] sich ein Speisezimmer mit steifen Gobelinstühlen, viel Kristall u[nd] einem gewaltigen Stilleben über dem flachen Büfett öffnet. [Er] hat ein kleines, zerbrochenes Mädchen mit einem großen Leid a[n]zutreffen geglaubt, ein irgendwie vom Leben bis zum Überdr[uß] gebeuteltes und in sich verzweifelndes Menschenkind — so wie [er] es auf den Schienen sah —, dem er die Daseinsfreude zurückgeb[en] wollte, und er sieht sich einer gerade erblühenden Frau gegenüb[er] die aber mit ihren neunzehn oder zwanzig Jahren schon eine e[r]staunliche Selbständigkeit offenbart, eine durch nichts zu erschü[t]ternde Urteilskraft besitzt und mit beiden Füßen fest auf d[er] Erde steht. Wie ist das nur möglich?

Hinter dem Speisezimmer breitet sich eine große Veranda u[nd] dahinter wiederum der parkähnliche Garten mit einem Tenni[s]platz aus. Der niedere Tisch auf der Veranda ist mit Frühstücksg[e]schirr bedeckt, und in dem danebenstehenden Liegestuhl sonnt [sich] ein aufgeschlagenes Buch zusammen mit einer weißen Angor[a]katze. Von der roten Fläche des Tennisplatzes kehrt ein jung[er] Bursche mit grüner Gärtnerschürze das bereits fallende Laub fo[rt]. Irgendwo, wahrscheinlich in der Küche im Kellergeschoß, singt ei[ne] Frauenstimme verhalten das Wolgalied, und die Vögel in d[en] Bäumen pfeifen mit einigen Wellensittichen im großen Bauer de[r]art um die Wette, daß man von dem leise eingestellten Radio ni[cht] viel mehr hört.

„Das ist mein Reich, in dem ich mich tagsüber zumeist aufhalte", erklärt Hella Kattberg und nimmt einen großen Schäferhund a[m] Halsband, der sich von seiner Lagerstätte erhoben hat und m[it] schnuppernd vorgestreckter Nase nähergekommen ist. „Gut Freun[d] Wolf — gut Freund! Lassen Sie ihn jetzt nur einmal an Ihre[r] Hand riechen, Herr Lund, und er wird auch Sie für alle Zeiten i[n] seine Obhut nehmen — So, danke — Jetzt geh wieder auf deine[n] Platz, Wolf."

Hella hebt Katze und Buch aus dem Liegestuhl und läßt sich i[n] diesen hineinfallen

Steubens geschändetes Vermächtnis

Zu Steubens 150. Todestag am 28. November

Ohne den preußischen General Friedrich Wilhelm von Steuben wäre das Werk der Befreiung der nordamerikanischen Union von verständnisloser britischer Zwangsherrschaft nie gelungen. Kein Geringerer als George Washington selbst, der erste Präsident der USA, und ihr erster Oberbefehlshaber in harten Kampfesjahren, hat die entscheidende Bedeutung der Steubenschen Armeeschöpfung unterstrichen und wenigstens am Rande, auch auf den heroischen Einsatz der deutschen Einwanderer, auf die Waffentaten eines Generals Hergesheimer und eines Freiherrn von Kalb hingewiesen. Wenn man dennoch selbst in Friedenszeiten nur wenige Amerikaner fand, die etwas über Steuben und über die deutschen Kämpfer im Mohawktal wußten, wenn andererseits absolute Nullen, die Generalstitel im Befreiungskrieg erhielten und oft genug schmählich versagten, über den grünen Klee gelobt wurden, dann kann man darin ein System erblicken. Während man den ehrgeizigen Marquis Lafayette geradezu als Nationalhelden herausputzte, wurde erst 1930 (!) durch den damaligen Gouverneur von New York, den heutigen Präsidenten Roosevelt, Steubens Sterbehaus unter staatlichen Schutz gestellt. Roosevelt wußte wenig genug von Steuben und liebte ihn keineswegs, aber er nützte bekanntlich jedes Mittel zum Stimmenfang für seine Präsidentenwahl.

Warum, so wird man sich gerade heute fragen, kämpfte Steuben überhaupt für die junge nordamerikanische Union? War es etwa persönliche Not, die ihn über das große Wasser trieb? War er einer der heimatlosen Offiziere jener Zeit, in der ehrvergessene „deutsche" Fürsten meistbietend ihre Landeskinder verkauften? Von alledem kann bei dem ehemaligen Adjutanten des großen Preußenkönigs, der von 1747 bis zum Hubertusburger Frieden mit großen Ehren gedient hatte, nicht die Rede sein. Der Mann, der 1778 nach geradezu katastrophalen Niederlagen des so fragwürdigen jungen USA-Heeres von Washington die undankbare Aufgabe des Erziehers und Reformers übernahm, verabscheute die britische Tyrannei eines geldgierigen Klüngels, und er glaubte daran, daß im neuen Land eine Stätte der Freiheit und des wahren Fortschritts geschaffen werden könne. Das Reden und Bramarbasieren überließ er anderen; er packte zu und formte aus einem wilden Haufen zuerst einmal Musterbataillone.

Washington, der von eigenen Generalen wie Benedikt Arnold verraten und betrogen war, der ständig mit dem Geiz und der Raffgier der „Hochmögenden" zu kämpfen hatte, staunte über die Sauberkeit und Unerbittlichkeit des Deutschen. Er sah, wie geschickt sich Steuben den besonderen Gegebenheiten des Kampfplatzes und des vorhandenen Kämpfertumes anpaßte, wie er gerade das, was bisher als Schwäche gegolten hatte zu einer Stärke machte. Daß um diese Zeit unter den deutschen Schülern Steubens auch ein Gneisenau war und daß sogar der große Preußenkönig Steubens Gedanken vom Einsatz des Einzelkämpfers und Füsiliers aufnahm, das mag den alten Magdeburger Offizier sehr glücklich gemacht haben.

Steuben wurde Generaladjutant des Präsidenten, wurde Chef des Generalstabes und Generalinspektor der gesamten Armee, aber er hatte sich diese Armee selbst geschaffen. Und in den härtesten Tagen empfand Washington, daß unter den wenigen absolut Zuverlässigen Steuben der Zuverlässigste und der Tüchtigste war. Als Chef eines Elitekorps erzwang Steuben nach allen Regeln der Feldherrnkunst die entscheidende britische Kapitulation von Yorktown. Heute heißt eines der größten amerikanischen Kriegsschiffe nach diesem entscheidenden Tag, — aber von Steuben ist nicht mehr die Rede ....

Als George Washington, von feigen Kreaturen bis zuletzt beschimpft, seine Augen schloß, da hinterließ er ein politisches Testament. Der „Vater des Vaterlandes", „der Erste im Kriege, im Frieden und im Herzen seines Volkes" forderte nachdrücklich, daß sich US-Amerika für immer von den Streitigkeiten anderer Erdteile fernhalte und daß es niemals seine eigentliche große Aufgabe, die Erschließung eines eigenen riesigen Kontinents, übersehe. Das Testament wurde allerdings bald genug dem Volke unterschlagen. Von Monroe angefangen, zeigten sich die angeblichen Repräsentanten der Freiheit als die erbarmungslosesten Landräuber und Unterdrücker. Der Dollarimperialismus führte das große Wort, die jüdische Finanzwelt von Wallstreet drängte die eigentliche politische Führung beiseite. Steuben? Washington? Den Profitjägern erschienen sie als abgeschmackt, ja als verdammungswürdig.

Steubens Vermächtnis wurde von Unwürdigen vertan, und die Geschichte wird einmal nicht eben glimpflich mit diesen Zeitgenossen umgehen. Man hat in den Vereinigten Staaten Steubens Traum von einem wahrhaft freien und tüchtigen Lande an den Dollarimperialismus und die Juden von Wallstreet verraten. Man hat Washingtons Mahnung, die eigenen amerikanischen Aufgaben zu lösen, in den Wind geschlagen. Die Folgen sind unvorstellbare Zerklüftungen dieses Vielvölkerlandes, sind schamlose Bereicherung auf der einen und bitterstes Elend und schlimmste soziale Not auf der anderen Seite.

Vor 150 Jahren — am 28. November 1794 — ist Steuben gestorben als ein aufrechter, gerader und vorbildlicher Mann. Die Briten haben ihn gehaßt, die Juden sein Andenken verfolgt, aber sie alle wollten in ihm die nordamerikanische Union selbst treffen. Einen Amerikaner von wirklicher Haltung müßte das alles sehr nachdenklich stimmen. Nie hat Deutschland die Vereinigten Staaten bedroht, nie hat es dem Land jenseits des Atlantiks etwas Böses gewünscht. Wie aber ist es mit den heutigen Verbündeten der Union? Washington und Steuben erheischen Antwort!

Eitel Kaper

Sowjetische „Freiheit" für Polen

In dem Ort Krzeslin, der sich im Kreise Siedlce im Lubliner Distrikt befindet, ist von sowjetischer Seite ein Konzentrationslager für die verhafteten Polen der Warschauer Widerstandsbewegung des Generals Bor sowie für polnische Regierungsdelegierte eingerichtet worden. Dieses Konzentrationslager entspricht in jeder Hinsicht den übelsten NKWD-Lagern, die von den Sowjetjuden geschaffen wurden. Es handelt sich um ein Lager, in dem 1500 Mann untergebracht werden können. Das Lager ist völlig isoliert, so daß nur wenige Nachrichten aus ihm herausdringen. Die verhafteten Polen sind in Löchern untergebracht. Kniehoch steht Wasser in diesen Löchern, wo die Häftlinge Tag und Nacht verbringen müssen.

Von polnischer Seite ist versucht worden, gegen diese bestialische Behandlung der Polen vorstellig zu werden. Der polnische Hilferuf verhallte, wie alle derartigen Aktionen, völlig vergeblich.

„Es liegt noch ein langer Krieg vor uns, das heißt harte Kämpfe, sowohl in Europa wie im Pazifik", sagte der USA-General Somerwell vor dem CIO-Kongreß in Chicago.

Joseph Caillaux gestorben

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der frühere französische Ministerpräsident Joseph Caillaux im Alter von 81 Jahren gestorben.

Caillaux, seit 1892 Professor der Finanzwirtschaft in Paris, wurde 1898 als radikaler Abgeordneter in die Kammer gewählt. Schon im Jahre darauf wurde er Finanzminister und blieb das in mehreren Kabinetten. Vom Juni 1911 bis Januar 1912 war er Ministerpräsident und Innenminister und schloß mit Deutschland das Marokko-Kongo-Abkommen vom 4. November 1911. Im Dezember 1913 wurde er von neuem Finanzminister. Als der „Figaro" gehässige persönliche Anwürfe gegen Caillaux richtete, erschoß dessen Frau den Direktor des Blattes. Sie wurde in einem großes Aufsehen erregenden Prozeß freigesprochen. Im Weltkrieg beschuldigten die Kriegshetzer Caillaux des Landesverrats, weil er angeblich eine Verständigung mit Deutschland gesucht hatte. Clemenceau ließ ihn im Januar 1919 verhaften. Erst 1920 kam es zu einem Prozeß, in dem er wegen Mangels an Beweisen freigesprochen, jedoch aus Paris verbannt wurde. 1924 wurde er begnadigt und bemühte sich in den beiden folgenden Jahren wieder als Finanzminister zweier Kabinette vergeblich um die Stabilisierung der französischen Währung.

„Jetzt haben wir viel weniger zu essen"

Die französische Oeffentlichkeit macht ihrer Empörung über die katastrophale Ernährungslage unter dem anglo-amerikanischen Regime immer häufiger Luft. „Die Deutschen sind nun fort", so schreibt die Zeitung „Reveil Patriotique" in Bellegarde (Ain), „und wir haben viel weniger zu essen" Die Zuteilungen an Fleisch, Butter und Käse sind winzig und stehen gewöhnlich nur auf dem Papier. So haben wir im November bis heute in Wirklichkeit nur 50 Gramm Butter und kein einziges Gramm Käse erhalten. Die Beschlagnahmungen von Vieh, Butter und Käse bei den Landwirten häuften sich nach der „Befreiung", aber die Bevölkerung erhält auf ihre angstvolle Frage, wohin denn die Lebensmittel verschwinden, keine Antwort."

Moskaus Handlanger im Polenkomitee

„Generaloberst" Zymierski ein vorbestrafter Schieber

Nach einer Meldung aus sowjetpolnischer Quelle wurde während des Besuches von Churchill und Eden in Moskau auch die Abordnung des polnischen Sowjets empfangen, darunter „Generaloberst" Rola Zymierski, der sich Oberkommandierender des polnischen Heeres nennt.

Mit Zymierski taucht eine Erscheinung aus der Versenkung auf, die im früheren Polen bereits eine sehr zweifelhafte Rolle gespielt hat. 1926 wurde Zymierski aus der polnischen Armee ausgestoßen, er war damals General und Chef der Verwaltung im Kriegsministerium. Als solcher vergab er die Heereslieferungen. Dabei arbeitete er mit Vorliebe mit Juden. Er gehörte auch einer von Juden gegründeten Firma, der „Protega", als stiller Teilhaber an und bezog aus diesem Geschäft vermutlich ansehnliche Tantiemen und die Dividenden. Der „Protega" schanzte Zymierski einen Millionenauftrag für die Herstellung von Gasmasken zu, die sich jedoch bei Lieferung als unbrauchbar erwiesen. Trotzdem brauchte die Firma die beträchtliche Anzahlung, die ihr auf Veranlassung von Zymierski gemacht worden war, nicht wieder zurückzuerstatten.

Als 1926 Marschall Pilsudski an die Macht kam, ließ er mit vielen anderen ähnlichen Kreaturen auch Zymierski verhaften und vor ein Kriegsgericht stellen, das ihn zu einer Gefängnisstrafe von drei Jahren und Ehrverlust verurteilte. Außerdem wurde Zymierski degradiert und aus dem polnischen Heer ausgestoßen. Nach Verbüßung seiner Strafe tauchte er in Afrika unter, bis ihm jetzt von Moskau in dem sowjetischen Polenkomitee eine neue Rolle als Handlanger zugewiesen wurde.

Agitationsjude in Eisenhowers Hauptquartier

Jud Sarnoff soll die amerikanischen Soldaten „kampflustig" machen

Um der steigenden Enttäuschung und Bestürzung de[r] amerikanischen Soldaten über das Schneckentempo des verlu[st]reichen „Eilmarsches nach Berlin" zu begegnen und der mil[i]tärischen Nachrichtengebung der Alliierten die nötige Aufpulve[r]ung zu geben, hat General Eisenhower sich genötigt gesehen die Dienste des Agitationsjuden David Sarnoff in An[s]pruch zu nehmen. Er ist sofort in Eisenhowers Hauptquar[t]ier abgereist, um sein Amt als persönlicher Agitationsche[f] Eisenhowers anzutreten.

In der Tat hat sich der groß angekündigte Siegesmarsch der anglo-amerikanischen Truppen, der noch vor Einbruch des Winters beendet sein sollte, an der deutschen Grenze in eine blutige Abnutzungsschlacht verwandelt. Ernüchtert und verbittert sehen die amerikanischen und englischen Soldaten die prahlerisch versprochene Rückkehr in die Heimat noch vor Einbruch des Winters ins Wasser fallen. General Eisenhower hat sich nicht anders zu helfen gewußt, als einen berüchtigten Hetzjuden in seine Informationsabteilung zu rufen, der als Leiter der größten amerikanischen Rundfunkgesellschaft Radio Corporation of America bewiesen hat, daß er im Lügen ebenso hemmungslos ist wie in seinen blutgierigen Vernichtungsparolen. Seine Aufgabe wird es nun sein, mit verdrehungsgewandter Zunge den betrogenen Völkern die vom Judentum verschuldeten Blutopfer schmackhaft zu machen und schlechte Meldungen in gute umzufälschen. Damit werden sich allerdings die unprogrammäßigen militärischen Ereignisse nicht in billige Siege umwandeln lassen.

Ganze Arbeit in Antwerpen geleistet

Außer dem 73 Meilen langen Scheldekanal müssen au[ch] noch die Hafenbecken in einer Ausdehnung von drei Mi[l]lionen Quadratmetern gesäubert werden, ehe Antwerpe[n] für die Versorgung der alliierten Armee in Betrieb genom[]men werden kann, erklärte Admiral Ramsey, der Marine-oberkommandierende der alliierten Invasionsstreitkräfte, na[ch] einer Meldung des „Daily Sketch" vom Dienstag. Die Marine-streitkräfte seien damit beschäftigt, mit allen Mitteln die Säube[]rung durchzuführen, aber der Feind habe jeden nur denkbaren Minentyp und jede nur denkbare Teufelei angewendet, um zu verhindern, daß die Minen aufgenommen werden könnten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un[d] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti[g]



Am 24. Novbr. entschlief sanft und ruhig, nach kurzer schwerer Krankheit, im 61. Lebensjahre, nach einem arbeitsreichen Leben, meine liebe, fleißige Frau, unsere gute Mutter u. Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Frau

Meta Delfs

geb. Grothgar.

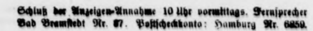
Schmerzlich vermißt u. tiefbetrauert von ihrem Mann **Heinrich Delfs**, ihren Kindern **Friedrich Delfs** u. Frau, geb. Schramm, **Johann Delfs** u. Frau, geb. Untiedt, **Gust. Delfs** u. Frau, geb. Krawutschke, **Willi Greve** und Frau, Paula, geb. Delfs, **Heinr. Delfs** und Frau, geb. Bülter, u. 5 Enkelkinder.

Bad Bramstedt, 25. 11. 44.

Beerdigung am Dienstag, den 28. Novbr. Trauerfeier 10 Uhr vorm. im Hause.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 280 | Dienstag, den 28. November 1944 | 66. Jahrg.

Feindkräfte im Elsaß abgeriegelt

Männer ohne Zukunft

Clemenceaus Nachfolger in Haß und Unfähigkeit

Vor fünfzehn Jahren starb einsam und halb vergessen als Neunzigjähriger Georges Clemenceau, Frankreichs „[illegible]ner Diktator" aus der Zeit des Ersten Weltkrieges, auf seiner kleinen Besitzung in der Vendee. Die letzten Aeußerungen dieses Prototyps des Deutschenhassers, dieses gefürchteten ehemaligen Regierungschefs und Ministerstürzers, hat uns sein Sekretär Martet aufgezeichnet. Sie sind erfüllt von einer eisigen Menschenverachtung, von einer nicht zu überbietenden Resignation eines Mannes, der zeitlebens einem Ziel nachjagte, das er nach seinem Erreichen selbst als völlig unbrauchbar erkennen mußte.

Das Diktat von Versailles, der Strauß ebenso wahnwitziger Pariser „Vorortverträge" für die sogenannten Befriedung im europäischen Osten und Südosten war zweifellos das ureigenste Werk des Tigers Clemenceau, aber von Jahr zu Jahr mußte der starrsinnige Greis mehr erkennen, daß dieses System des Wahnsinns auch nicht die geringste der europäischen Fragen irgendwie gelöst hatte. Daß Versailles und Saint Germain zu einer Demütigung, wenn nicht Vernichtung der Kriegsgegner führen müsse, war allerdings Clemenceaus fester Wille. Aber nicht einmal die sogenannten „Sieger", weder Frankreich noch England konnten — wenn sie sich ihrer wahren Lebensinteressen erinnerten — in diesem Paragraphenwust eine auch nur irgendwie brauchbare Notlösung erblicken. Versailles, das geradezu als Musterbeispiel eines modernen Friedens angepriesen wurde, stellte sich in der Praxis als das erbärmlichste Machwerk heraus, das je geschaffen war.

Georges Clemenceau hatte zwar das ungeheuerliche Wort von den „Zwanzig Millionen Deutschen zuviel" geprägt, aber er konnte keine Antwort darauf geben, was denn nun an die Stelle dieses Deutschlands treten sollte. Ganz dem Haß verfallen, blind und taub gegen jeden berechtigten Einwand, starrte dieser angebliche „geniale Staatsmann" ins Blaue hinein. Er konnte weder die Gespenster einer kommenden Weltwirtschaftskrise, noch die einer Arbeitslosigkeit bannen. Er dachte nicht an die Erfüllung wohlbegründeter Ansprüche der Völker, und er hatte keine blasse Vorstellung davon, wie denn eine neue Welt des Friedens und der Eintracht beschaffen sein müsse. Keiner fand sich in seinem Troß oder überhaupt im feindlichen Lager, der auch nur irgendeinen fundamentalen Beitrag in dieser völlig verfahrenen Situation beisteuern konnte. Wenn schon kurze Zeit darauf sich der Bolschewismus in die europäischen Dinge einmischte, wenn sich die Lage von Monat zu Monat immer katastrophaler gestaltete, wenn der „Prosperity"-Wahn jüdischer Geldverdiener in USA so rasch verflog, dann hat Georges Clemenceau an der Spitze der gegnerischen Politik hierzu alles beigetragen.

Warum wir uns heute dieser Tatsachen erinnern? Fünfzehn Jahre nach dem Tode des „Tigers" kokettieren gerade die sogenannten leitenden Politiker des Feindlagers im Zweiten Weltkrieg mit dem „Erbe" dieses Mannes. Winston Churchill hat sich den grimmigen Hasser und ebenso demütigen Judenfreund seit langem als großes Vorbild gewählt, und erst vor kurzem hat auch der Präsident Roosevelt etwas ähnliches gemeint. Der jetzige Konkursverwalter des „befreiten Frankreichs", der Exgeneral und Glücksspieler de Gaulle, sehe sich gerne als eine Mischung der Jungfrau von Orleans mit dem Starrsinn Clemenceaus, er habe nur nicht das rechte Format. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten, und es muß dem Herrn des Weißen Hauses die Verantwortung dafür überlassen bleiben, wen er für seinen Vergleich heranzieht. Jedenfalls aber geht doch eines aus dem präsidentiellen „Scherz" hervor: der Clemenceau dieses Krieges im Stromlinienformat will Franklin Roosevelt selber sein, [illegible] läßt er den „freifranzösischen" Prügelknaben nicht heran. Wenn Clemenceau zwanzig Millionen Deutsche für überflüssig hielt, so rechnen Morgenthau und Roosevelt mindestens achtzig Millionen auf. Im übrigen aber scheint uns: der Vergleich mit Clemenceau ist tatsächlich aufschlußreich und voll unbewußter Selbsterkenntnis. Stur und unbelehrbar wie Clemenceau sind die heutigen Vernichtungsstrategen im Feindlager, ebenso unfähig aber auch, nur den leisesten Entwurf einer besseren und gerechteren Weltordnung abzufassen. Rache und Haß, und zwar blinde Rache und stocktauber Haß, haben bei ihnen die einzige Bedeutung. Sie fühlen sich als neue Katonen und meinen, Deutschland müsse absolut und restlos vernichtet werden, aber sie vergessen dabei, daß der echte Kato einst von der Höhe einer reineren und saubereren Gesinnung das Verdikt über das händlerische Karthago fällte, das eine so verzweifelte Aehnlichkeit mit dem Anglo-Amerikanismus und seiner jüdischen Führung hatte.

Es gibt auch an Georges Clemenceau manches, was seine heutigen Epigonen völlig vermissen lassen. Der „Tiger" hatte mehr Witz und mehr Geist als sie alle zusammen, und er war wirklich groß nur in einem Augenblick: als er die Energien seiner Heimat zur höchsten Kraftprobe aufbot. Sein Urteil gerade über die politischen Freunde eines Roosevelt und Churchill, über die Geschäftemacher und Routiniers, die Bankrotteure und das übliche „demokratische" Geflügel lautet vernichtend. Einen Wilson hat niemand schärfer als Scharlatan beleuchtet als Clemenceau, und einem Lloyd George und einem Lord Balfour ließ er wörtlich ausrichten, sie seien ausgemachte Esel.

Die sich heute auf ihn berufen, vergessen so gerne die letzten Bekenntnisse des neunzigjährigen Clemenceau, der einmal ein strammer Britenfreund und ein eifriger Trabant des Judentums gewesen war. Er hielt nichts mehr in den Händen, und er stand nun vor der Geschichte da als einer, der eine große Chance gehabt und sie im blinden Haß gegen die Deutschen vertan hatte. 1919 hatte Clemenceau über die bolschewistische Gefahr gelacht, 1929 aber lachte er bestimmt nicht mehr, nachdem sich das durchtriebene Spiel Moskaus klarer abzeichnete. Wie recht er mit seinem Pessimismus über die sogenannte Demokratie hatte, das sollte sich abermals zehn Jahre später erweisen.

E. Kaper.



Mit Panzerfaust und Panzerschreck

Alte und junge Volkssturmmänner mit der Panzerfaust und dem Panzerschreck während der Vereidigung auf ostpreußischem Boden

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Leher (Wb)

Feindkräfte im Elsaß abgeriegelt

Erfolgreiche Abwehrkämpfe und Gegenangriffe an der Zaberner Senke und bei Aachen

Kaum achtundvierzig Stunden hat der neue Ansturm der Nordamerikaner im Gebiet von Aachen gedauert, bis die Wucht ihrer Angriffe vorübergehend nachließ. Trotz neuer schwerer Verluste blieb ihr Bodengewinn im nördlichen Abschnitt gleich Null. Nur südlich Eschweiler griff der Gegner weiter stark an, um an die Straße nach Düren heranzukommen. Unter dem Präzisionsfeuer unserer Artillerie zerfiel der geschlossene Ansturm rasch in erbitterte Kämpfe um einzelne Stützpunktgruppen und lief sich hier, wie beiderseits Hürtgen, fest. Darauf stellten die Nordamerikaner neue Kräfte bereit. Aber noch vor ihrem Angriff wurden sie durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer und Gegenstöße zersprengt. Hierbei erhöhte eine unserer Panzerdivisionen die Zahl der von ihr innerhalb der letzten hundert Stunden vernichteten feindlichen Panzer auf 131. Etwa ein Drittel davon wurde durch Panzerfaust und Panzerschreck außer Gefecht gesetzt.

Aus den Aeußerungen der bei den Gegenstößen eingebrachten Gefangenen ergibt sich, daß die nordamerikanischen Soldaten ihr Selbstvertrauen weitgehend verloren haben. Sie wissen jetzt, daß sie ohne wirksame Bomberunterstützung keine Aussichten gegen unsere fanatisch kämpfenden Grenadiere haben. Dennoch versucht der Gegner durch fortgesetztes Hineinpumpen seiner Reserven die Entscheidung zu erzwingen.

Die Durchbruchsschleuse eingeengt

Auch die Schlacht um die Vogesen ist in einen neuen Abschnitt eingetreten. Das 15. nordamerikanische Armeekorps, dessen Spitzen bei Straßburg vordrangen, wird seit Freitagmorgen von Norden angegriffen. Unsere Panzer und Panzergrenadiere haben die etwa 30 Kilometer lange feindliche Durchbruchsschleuse in der Zaberner Senke bereits auf 12 Kilometer Breite eingeengt. Sie befreiten eine Reihe größerer Ortschaften, darunter Bärendorf, Hirschland und Rauweiler vom Feind und bedrohen im weiteren Vordringen zur Stunde die nordamerikanischen Positionen bei Saarburg. Gleichzeitig verstärkten unsere Truppen ihre Riegel diesseits der Vogesen, so daß der in der Rheinebene mit schnellen Verbänden operierende Gegner im wesentlichen auf das Dreieck zwischen dem Rhein-Marne-Kanal, Straßburg und Molsheim beschränkt blieb. In diesem Raum vernichteten Jagdkommandos und örtliche Reserven in zwölf Stunden 30 Lastkraftwagen. Zahlreiche weitere Fahrzeuge fielen den Bomben und Bordwaffen unserer die Straßen überwachenden Flieger zum Opfer. Zur Abwehr unserer Gegenmaßnahmen führten die Nordamerikaner weitere Panzerkräfte von Westen heran und verstärkten ihren Druck östlich der Meurthe gegen die Pässe der mittleren Vogesen. Am Gebirgskamm zwischen dem Dononmassiv und der Straße St. Die—Molsheim wurde hart gekämpft, bis es unseren Truppen gelang, die örtlichen feindlichen Einbrüche wieder abzuriegeln.

Im Oberelsaß und in der Burgundischen Pforte hat der Gegner trotz zahlreicher Angriffe die Lage seiner abgeschnürten Verbände nicht verbessern können. Unsere Truppen säuberten den Wald von Harth, der sich in etwa 25 Kilometer Breite und bis zu 10 Kilometer Tiefe zwischen Mülhausen und dem Rhein erstreckt, von eingesickerten feindlichen Kräften und schlugen am Sperriegel zwischen Dammerkirch und der schweizerischen Grenze alle Angriffe ab. Auch nördlich Belfort leisteten sie ebenfalls härtesten Widerstand, so daß auch der an dieser Stelle unternommene Versuch, die Verbindung mit den im Oberelsaß abgeschnittenen Verbänden aufzunehmen, wiederum scheiterte.

Als vorläufiges Ergebnis der Angriffs- und Abwehrkämpfe können unsere Truppen die verstärkte Abriegelung der in die Räume von Straßburg und Mülhausen eingedrungenen feindlichen Kräfte als Erfolg für sich buchen.

In Mittelitalien blieben die Angriffe der Briten und Nordamerikaner wiederum vergeblich. Im Osten errangen unsere Truppen an der Donau und vor allem in Kurland außerordentliche Abwehrerfolge. In Südungarn verfolgen die Bolschewisten seit Wochen den Plan, aus der Batschka nach Westen vorzubrechen, um damit den Angriff auf Budapest zu unterstützen und gleichzeitig die bisherigen Erfolge unserer sich im Balkan absetzenden Verbände illusorisch zu machen. Obwohl unsere Flieger in letzter Zeit wiederholt die feindlichen Zuführungen bei den Donaubrückenköpfen bei Apatin und Batina erfolgreich bombardierten, konnten die Bolschewisten mit starken Kräften zum Durchbruch antreten. Ihr Versuch, die beiden Brückenköpfe zu verbinden und dadurch eine tragende Operationsbasis zu gewinnen, wurde aber bereits vom zusammengefaßten Abwehrfeuer erstickt. Auch südlich und südöstlich Budapest verstärkten die Bolschewisten ihren Druck. Um zwischen Budapest und dem Matragebirge klare Frontlinien zu schaffen, setzten sich unsere Truppen bei Nacht im Frontvorsprung von Hatvan etwas ab und führten am Gebirgsrand von Westen her einige wirksame Gegenangriffe. Durch diese Maßnahmen ist ein begradigter starker Riegel entstanden, der Budapest von Osten her schützt.

Neuer glänzender Abwehrsieg in Kurland

Im Norden der Ostfront wurden die bisherigen Abwehrerfolge durch den neuen glänzenden Abwehrsieg in Kurland noch übertroffen. Im Zusammenhang mit den Angriffen auf Sworbe, dessen tapfere Verteidiger unter vollem Einsatz der Kriegsmarine und Landungspioniere trotz schwerer See und stockdunkler Nacht planmäßig auf das Festland zurückgeführt wurden, hielten die Bolschewisten die Zeit für gekommen, noch einmal zum Großangriff anzutreten. Um unsere Stellungen in Kurland zu überrennen, setzten sie etwa zwischen Preekuln und Autz nach sehr starker Artillerievorbereitung stärkste, gegenüber dem Vortage verdoppelte Kräfte an.

Die Stellungen eines unserer Korps wurden dabei sechsundzwanzigmal in Kompanie-, einundzwanzigmal in Bataillons- und viermal in Regimentsstärke berannt. Bei den anderen Korps und Divisionen war das Bild das gleiche. Obwohl an einigen Brennpunkten die Angriffswellen fünfzehn-, zweiundzwanzig- und fünfunddreißigmal abbrandeten, rangen unsere im Verteidigungs- wie im Gegenstoß hervorragend kämpfenden Grenadiere den Feind nieder. Die Verluste der Sowjets an Menschen und Panzer sind außerordentlich schwer.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 27. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Schlacht bei Aachen trat bei Fortdauer der starken Angriffstätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage ein. Die Nordamerikaner wurden aus mehreren Orten geworfen. Stärker war der feindliche Druck im Walde von Hürtgen, um dessen Ostausgänge sich schwere Gefechte entwickelten. Unter erheblichen Menschen- und Panzerverlusten konnte der Feind nur einige kleinere Waldstücke gewinnen.

Die Besatzungen mehrerer Befestigungsanlagen im Umkreis von Metz setzten ihren Widerstand fort.

An der lothringischen Nordostgrenze führte die 3. amerikanische Armee auf breiter Front und mit stärkeren Kräften neue Angriffe. Sie liefen sich im Raum östlich Sierck vor unseren Stellungen fest. Bei Bolchen und westlich St. Avold konnte der Gegner geringe Fortschritte erzielen. Unsere Truppen vernichteten in diesen Kämpfen 14 feindliche Panzer. Im Raum von Straßburg kam es zu keinen größeren Kampfhandlungen. Um den Markirch-Paß und den Gebirgskamm südlich Gerardmer wird heftig gekämpft.

In Ober-Elsaß versuchte der Gegner erneut, durch konzentrische Angriffe aus dem Raum nordöstlich Belfort und südwestlich Mühlhausen die burgundische Pforte zu öffnen. Bei Maasmünster brachen seine Angriffe verlustreich zusammen. An der Schweizer Grenze gelang ihm unter starkem Panzer-Einsatz ein erneuter Einbruch entlang der Straße Delle-Basel.

Unser Fernfeuer auf die Räume von London, Antwerpen und Lüttich geht weiter.

In Mittel-Italien hat der Abwehrerfolg unserer Truppen im Raum von Faenza die 8. britische Armee gestern zu einer Kampfpause gezwungen. Erst in den Nachmittagsstunden trat der Feind beiderseits der Stadt zu erneuten Angriffen an, die erfolglos blieben. Am Monte Belvedere südwestlich Vergato gehen die Kämpfe weiter.

Gegen den Straßenknotenpunkt Klin nordöstlich Sibenik in Dalmatien richteten sich seit einiger Zeit heftige Angriffe gemischter feindlicher Verbände. Sie wurden abgewiesen.

Im Raum westlich Apatin und Batina stehen unsere Divisionen weiter in harten Abwehrkämpfen gegen starke bolschewistische Kräfte.

Zwischen Budapest und Tokay ließ die Wucht der sowjetischen Angriffe gestern nach. Bei Teilangriffen, die sämtlich zerschlagen wurden, verloren die Bolschewisten durch die wirksame Abwehr eines unserer Armeekorps 22 Panzer.

Schlachtflieger bekämpften in der Nacht mit gutem Erfolg den feindlichen Nachschub im Kampfraum von Budapest sowie Truppenansammlungen und Bereitstellungen bei Mohac. Eine Donaubrücke wurde zerstört.

In Kurland setzte der Feind seine Großangriffe infolge der erlittenen schweren Verluste an Menschen und Material gestern nicht fort.

Angloamerikanische Terror-Bomber, die am Tage mit schwerem Jagdschutz nach Nordwest- und Mittel-Deutschland einflogen, warfen Bomben vornehmlich auf Wohngebiete verschiedener Städte und auf zahlreiche Landgemeinden. Dabei entstanden besonders umfangreiche Schäden im Stadtgebiet von Hannover, das in letzter Zeit wiederholt das Ziel feindlicher Luftangriffe war, und in Hamm. 88 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen, darunter 61 viermotorige Bomber. In der Nacht griffen feindliche Flugzeuge München an.

U-Boote versenkten in harten Kämpfen aus dem feindlichen Geleitverkehr 6 Schiffe mit 33 500 BRT und 3 Zerstörer.



Der Wert der Atlantikstützpunkte

„Die Häfen von Lorient bis zur Girondemündung noch von den Deutschen kontrolliert"

„Mit der Anwesenheit deutscher Truppen an der französischen Atlantikküste — die viele Monate nach der sogenannten Befreiung Frankreichs für viele Engländer zweifellos eine unangenehme Ueberraschung darstellt — beschäftigt sich die „Sphere". Das Blatt bringt eine Karte, in die die von den Deutschen besetzte Stelle eingezeichnet ist. 30 000 Deutsche sind praktisch im Besitz aller Städte und Häfen von Lorient bis hinunter zur Girondemündung, und sie kontrollieren noch große Teile des Landes, so heißt es in der „Sphere". Verbindungen mit Deutschland sind nach wie vor vorhanden, sowohl durch die Luft als auch zur See. Mehrmals wöchentlich landen Nachschubflugzeuge, die dringend benötigte Waren, sogar kleine Panzer und Geschütze heranbringen. Andere Versorgung wird mit Fallschirmen abgeworfen. Auf der See können sich die deutschen Streitkräfte frei bewegen, geschützt durch die Unterseebootbasis in La Pallice.

Das Blatt betont weiter, daß die deutschen Besatzungen sogar verschiedentlich bewaffnete Ausfälle ins Landesinnere machen. So ist in die Karte das Dorf Chorlann eingezeichnet, das, wie unterstrichen wird, 60 Meilen von der Atlantikküste entfernt liegt, und auf das die Deutschen einen Sturm unternahmen.

„Wahrhaft außergewöhnliche Leistung"

Spanischer Militärschriftsteller über unsern Abwehrkampf

„Wenn man sich die Lage an den europäischen Fronten vorstellt, wie sie vor einigen Wochen war, dann kommt man nicht um die Feststellung herum, daß die deutsche Führung eine wahrhaft außergewöhnliche Leistung vollbracht hat", so urteilt der bekannte spanische Militärschriftsteller Manuel Aznar in „Arriba"!

Der Kampfwert der neu aus einer großen Volkserhebung hervorgegangenen Formationen, heißt es dann weiter, sei viel größer als das vielleicht angesichts der kurzen Ausbildungszeit auf den ersten Blick erscheine. Man dürfe nicht vergessen, daß der deutsche Mann von Haus aus schon ein Krieger sei, daß sich unter dem Volkssturm viele Männer befinden, die den Ersten Weltkrieg schon bereits mitgemacht hätten, und daß die Jungen schon eine vormilitärische Erziehung hinter sich hätten. Hinzukomme der eiserne Wille, den heiligen Boden der Heimat mit dem Einsatz des eigenen Lebens zu verteidigen.

„Die deutschen Divisionen erstklassig."

Wie „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" aus London berichtet, seien die östlich Geilenkirchen gegen den Flügel der 2. Britischen Armee konzentrierten deutschen Divisionen erstklassig. Die Artilleriemassierung hinter der deutschen Linie wird als unerhört bezeichnet.

Nach einer Associated-Preß-Meldung haben sich die deutschen Kampfwagen allen anderen schweren Kampfwagen überlegen gezeigt. Die 7,5-Zentimeter-Granaten prallten an den vorderen Panzerplatten dieser Kampfwagen einfach ab, ohne Schaden anzurichten.

Der Heldenkampf auf Sworbe

Leuchtendes Beispiel deutschen Soldatentums

Als nach dem Ausfall Finnlands unsere Truppen den estnischen Raum aufgaben, drängten die Bolschewisten auch auf die der Rigaer Bucht vorgelagerten Inseln nach und setzten am 5. Oktober auf die Insel Oesel über. Die deutsche Besatzung zerstörte hier alle kriegswichtigen Anlagen und zog sich auf die an einer etwa drei Kilometer breiten Landzunge hängende Halbinsel Sworbe zurück, wo sie die am 8., 9. und 10. Oktober angreifenden Sowjets unter Vernichtung von zahlreichen Panzern im Nahkampf zurückschlug. Der Feind wußte, was dieser als Riegel vor der Rigaer Bucht liegende Landstreifen für ihn bedeutete und schickte sofort erhebliche Kräfte vor, um ihn in seinen Besitz zu bringen. Es entwickelte sich eine Materialschlacht auf engstem Raum, in die auch Seestreitkräfte in steigendem Maße eingriffen. Grenadiere und Marinesoldaten wehrten, unterstützt von schweren Waffen, Schlachtfliegern und Schiffsartillerie, bis zum 23. Oktober zahllose Angriffe der Bolschewisten ab, vernichteten viele Panzer und brachten den Angreifern hohe blutige Verluste bei. Am 18. November traten nach starker Artillerievorbereitung von Land und See etwa drei bolschewistische Divisionen mit 25 Panzern auf der schmalen Landenge zum Angriff an. Zugleich unternahmen die Sowjets an der Ostseite der Halbinsel wiederum einen größeren Landungsversuch mit vierzig bis fünfzig Booten, den unsere Seestreitkräfte noch vor der Küste zerschlugen. Grenadiere und Marinesoldaten vernichteten zehn Panzer und fingen den eingebrochenen Feind in schweren Kämpfen auf. Nur schrittweise und unter außerordentlichen Verlusten konnte der Angreifer Boden gewinnen. Etwa vom 20. November an gaben unsere Verbände ihre Stellungen an der Landenge auf und zogen sich von Widerstandslinie zu Widerstandslinie auf den Südzipfel der Halbinsel Sworbe zurück.

Inzwischen hatten Pioniere und Seestreitkräfte das schwere Kriegsmaterial abtransportiert. In harten Kämpfen hielt unsere Kriegsmarine feindliche Schiffseinheiten in Schach, von denen sie zahlreiche Fahrzeuge vernichtete. Die seemännische Leistung der Besatzungen unserer Kampffähren und Räumboote unter Führung von Fregattenkapitän von Blanc ermöglichte zusammen mit Pionierlandungsbooten sowohl den reibungslosen Nachschub während des siebenwöchigen Kampfes um Sworbe als auch den letzten Abtransport in schwerem Wetter.

Der Abwehrkampf auf Sworbe, bei dem die Sowjets insgesamt 60 Panzer zum großen Teil durch Nahkampfmittel verloren, wurde zu einem leuchtenden Beispiel deutschen Soldatentums und zugleich zu einer unmißverständlichen Warnung für unsere Feinde.

Blutige Zusammenstöße in Brüssel

Offener Aufruhr der bolschewistischen Untergrundbewegung

Wie Reuter aus Brüssel meldet, kam es dort zu einem schweren blutigen Zusammenstoß zwischen Polizei und Demonstranten im Regierungsviertel. Die Menge, die sich aus Angehörigen der Untergrundbewegung zusammensetzte, und in die verbotene Zone des Regierungsviertels eingedrungen war, habe Rufe ausgebracht wie „An den Galgen mit Pierlot!" Ein Polizist und ungefähr 30 Demonstranten seien verwundet worden. Auf dem Finanzministerium sei von der Terrasse aus ein Maschinengewehr in Aktion getreten. Panzerwagen mit Maschinengewehren hätten einen Teil der Demonstranten zerstreut. Die Polizei habe auch Handgranaten geworfen. Die innerpolitische Lage sei dadurch noch gespannter geworden.

Der Schwindel mit der UNRRA

In einem Artikel der Zeitschrift „Sphere" wird festgestellt, daß sich die Lebensbedingungen in Frankreich, Belgien und Holland noch immer nicht gebessert hätten. Sei es verwunderlich, wenn jetzt, so lange nach dem Einzug der alliierten Truppen die Bevölkerung dieser Länder ungeduldig werde und frage, wann endlich die Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken, Medikamenten usw. einsetze? Die alliierte Agitation habe monatelang davon geschwätzt, daß all diese Dinge von der UNRRA in Mengen aufgestapelt worden seien, und nur darauf warteten, „gleich nach der Befreiung" verteilt zu werden. Nichts sei aber in der ganzen Zeit geschehen. Die Hoffnungen, die man in die UNRRA setzte, seien enttäuscht worden. Die Meldungen, die in London über die ernste Ernährungslage in den genannten Ländern eintrafen, rissen nicht ab, und diejenigen, die auf Hilfe warteten, warteten vergeblich. Eine solche Haltung rufe natürlich tiefe Enttäuschung hervor und gebe allen denen recht, die sagten, daß die Verhältnisse während der deutschen Besetzung unvergleichlich viel besser gewesen seien.

Neuer japanischer Großerfolg

Drei Flugzeugträger, ein Kreuzer und ein Zerstörer versenkt

Die japanische U-Boot- und Luftwaffe sind pausenlos am Feind. Nach den neuesten Erfolgsmeldungen des Kaiserlichen Japanischen Hauptquartiers haben sie in den Gewässern östlich der Philippinen wieder drei Flugzeugträger, einen großen Kreuzer, einen großen Transporter und einen Zerstörer versenkt. Außerdem wurden mehrere feindliche Transporter beschädigt. Den Hauptanteil an diesen Versenkungserfolgen haben die Flieger des Spezialangriffskorps „Kamikaze" bei ihrem Vorstoß gegen eine feindliche Angriffsflotte erzielt. Bei zwei Nachtangriffen auf einen Feindflugplatz auf der Insel Morotai wurden insgesamt 61 Feindflugzeuge am Boden zerstört. Auf japanischer Seite gingen nach bisherigen Meldungen 17 Flugzeuge verloren, die sich entweder vorsätzlich auf die Feindziele stürzten oder nicht zum Stützpunkt zurückkehrten.

Auf der Philippineninsel Leyte selbst haben die Nordamerikaner seit dem Eintreffen erheblicher japanischer Verstärkungen keine nennenswerten Erfolge mehr erzielen können. Teile der 24. USA-Infanteriedivision wurden durch starke japanische Kräfte eingeschlossen und vernichtet. Auch westlich von Jaro erlitten die Nordamerikaner durch schwere japanische Luftangriffe und durch den konzentrischen Beschuß japanischer Batterien so hohe Verluste, daß sie sich in das Bergland von Jaro zurückziehen mußten; sie werden dort von japanischen Bombern fortlaufend angegriffen. Die Versorgung der auf Leyte stehenden USA-Truppen wird für die Nordamerikaner immer schwieriger, da japanische See- und Luftstreitkräfte ständig das Seegebiet um die Insel und überhaupt die ganzen Gewässer um die Philippinen nach feindlichen Transportern und Sicherungsstreitkräften absuchen. Wo ein nordamerikanischer Flottenverband gesichtet wird, wird er unverzüglich von japanischen See- und Luftstreitkräften angegriffen.

Nanning von den Japanern erobert

Die japanischen Truppen eroberten japanischen Frontmeldungen zufolge am Freitagmorgen Nanning in der Provinz Süd-Kwangsi. Stadt und Flugplatz sind vollkommen im japanischen Besitz. Mit der Einnahme Nannings haben die japanischen Truppen die indochinesische Grenze bis auf 100 Kilometer erreicht und den letzten größeren Stützpunkt der USA-Luftwaffe in Südwestchina erobert. Auch die Operationen nordwestlich von Liutschau machten mit der Einnahme von Szengenschien, etwa 120 Kilometer nordwestlich von Liutschau, weitere Fortschritte. Ueber 100 Lastwagen mit Kriegsmaterial beladen fielen in japanische Hände.

Seit der Einnahme von Kweilin und Liutschau steigern die Japaner ihren Erfolg immer weiter. Seit dem 15. September, dem Beginn der Offensive in diesem Kampfabschnitt, verlor der Feind 16 100 Gefangene in den Händen der Japaner und etwa 12 500 Gefallene. Die Japaner machten eine umfangreiche Beute, darunter 170 Geschütze aller Kaliber.

Die japanischen Erfolge in Südchina wurden in einem Gelände erstritten, das zu den schwierigsten im ganzen südöstlichen China gehört. Ueber 1000 Meter hohe Hochflächen und Bergketten wechseln mit tief eingeschnittenen Flußtälern und ausgedehnten Ueberschwemmungsgebieten. Die Truppen der Tschungking-Regierung sind jedoch durch die andauernden Niederlagen, durch hohe Verluste, Hunger und Krankheiten so stark demoralisiert, daß sie von den vorzüglichen Verteidigungsmöglichkeiten des Geländes nur sehr unzureichend Gebrauch machen.

Bolschewistischer Druck auf Tschungking

Die Umbildung der Tschungking-Regierung, die zur Ausbootung einiger den Bolschewisten nicht genehmer Minister führte, hat nicht die damit bei den Kommunisten erstrebte Wirkung gehabt. Diese haben im Gegenteil mit bolschewistischer Unverfrorenheit jetzt erst recht ihren Machtanspruch auch in Tschungking-China angemeldet. Es wurden telegraphische Forderungen nach Tschungking gerichtet, in denen die Beseitigung der Regierung verlangt wird, um eine „rein demokratische" Regierung zu schaffen. Die Tschungking-Truppen sollen aus Yenan zurückgezogen werden.

Der kommunistische Sender Yenan erklärte, die Tschungkinger Regierungsumbildung sei nur ein Wechsel von Posten innerhalb der an der Macht befindlichen Kuomintang-Clique. Der Kommentar schließt mit der bezeichnenden Warnung, wenn Tschungking weiterhin nicht auf die Wünsche des Volkes höre, werde sich die Lage zu einer Situation zuspitzen, aus der es keine Rettung mehr gebe. Es liege bei der Kuomintang, sich zu entscheiden.

Kanadische Soldatendemonstration

Sie wollen nicht für England bluten

Eine Soldatendemonstration fand, wie Reuter meldet, in Vernon (Britisch-Columbia) statt. Die Soldaten marschierten in Viererreihen durch die Hauptstraßen der Stadt und riefen: „Zieht auch die Reichen zur Wehrpflicht heran, ebenso wie die Arbeiter!" Der Umzug endete in einem Park, wo die Männer eine Protestversammlung abhielten. Wie die kanadische Presse hierzu erfährt, wurde der Umzug beschlossen, nachdem die Leute durch den Kasernenrundfunk erfahren hatten, daß die in dieser Provinz stationierten Mannschaften der Division unter den ersten sind, die nach Uebersee geschickt werden.

Wie Reuter aus Ottawa meldet, kam es in Chicoutimi, 150 Meilen nördlich Quebec, zu Unruhen. Nach einer halbstündigen Demonstration mehrerer hundert Jugendlicher, die sich alle gegen die allgemeine Wehrpflicht erklärten, wurde der Union Jack niedergerissen. Die Polizei mußte eingreifen und die Demonstranten auseinandertreiben.

Weitere Meldungen aus Kanada besagen, daß es auch in Quebec und anderen kanadischen Städten erneut zu Demonstrationen gegen die von der Regierung beabsichtigte Zwangsrekrutierung für den Militärdienst in Uebersee gekommen sei. In Quebec habe die Menge versucht, die Rekrutierungsbüros zu stürmen.

17 Soldaten spendeten 1000 Reichsmark

Auf manches Späh- und Stoßtruppunternehmen ist Unteroffizier Kraus mit seinen Panzergrenadieren gegen den Feind gezogen. Vor wenigen Tagen saß er mit ihnen wieder einmal zusammen und besprach ein für die Nacht geplantes Unternehmen. Der erfahrene Weltkriegssoldat saß neben den zehn Zwanzigjährigen, mit denen ihn eine durch gemeinsames Kampferleben zusammengeschweißte Kameradschaft verbindet. Schließlich wanderten die Gedanken auch in die Heimat zu Frau und Kind, zu Eltern und Freunden. Da warf einer ein Wort in die Unterhaltung: WHW. Die Zustimmung der anderen klingt wie aus einem Mund. Im Nu ist die Spende zusammen. Siebzehn Soldaten spendeten 1000 Reichsmark.

Titos Bolschewisierungsplan

Der schweizerische Nachrichtendienst verbreitet über die Moskauer Besprechungen des Exilministerpräsidenten Subaschitsch eine abschließende Mitteilung, in der es heißt, daß die „Notwendigkeit einer geeinten jugoslawischen Regierung auf der Grundlage der Vereinbarungen mit Tito festgestellt wurde und daß die Sowjetregierung die Bemühungen begrüße, alle demokratischen Kräfte für ein föderatives Jugoslawien zu vereinigen".

Die Grundlage dieser von Moskau begrüßten Regelung hatte Tito kurz zuvor in einem von Reuter verbreiteten Interview klargestellt. Unter dem Deckmantel einer Scheinautonomie sollen die in diesem Raum lebenden Völker unter Titos Führung zu einem bolschewistischen Staatengebilde zusammengefaßt werden, das sich in nichts von dem der Sowjetunion unterscheidet. Die ursprünglich vereinbarte militärische Trennungslinie ist damit von Moskau politisch bereits überspielt worden.

Weiter harte Kämpfe im Westen

Keine wesentlichen Erfolge des Gegners

Infolge der im Wehrmachtbericht vom Sonnabend gemeldeten Gegenstöße und schwersten Feuerüberfälle im Kampfgebiet von Aachen blieb die Angriffstätigkeit der Nordamerikaner am 25. November gering. Vor allem die an der Würm und südwestlich Jülich stehenden feindlichen Kräfte hatten hohe Verluste und mußten vor weiteren Gegen[illegible] zurückweichen. Im Süden der Westfront waren die Kämpfe dagegen weiterhin sehr hart, ohne daß die Nordamerikaner aber auch hier wesentliche Fortschritte erzielten. Aus ihrem Versuch, auch im nordwestlichen Vorgelände [illegible] Saarlinie zu gewinnen, entwickelten sich schwere Kämpfe am Orscholzriegel. Von Metz aus griffen gepanzerte feindliche Kräfte nach Norden, Osten und Südosten an. Von einem örtlichen Erfolg bei Obertenken abgesehen, scheiterten die Vorstöße, bei denen der Gegner vor allem südlich Orscholz erhebliche Verluste hatte. Im Raum von St. Avold blieben die feindlichen Vorstöße ebenfalls ohne ins Gewicht fallende Ergebnisse.

Das Schwergewicht der Kämpfe lag weiterhin an der Zaberner Durchbruchsstelle. Um unseren in Richtung auf Saarburg vordringenden Gegenangriff aufzuhalten, warf der Feind starke Panzerverbände von Westen her in die Flanke unseres Stoßkeiles. Er konnte zunächst am Saarufer erneut in einige, seit Tagen hart umkämpfte Ortschaften eindringen, wurde dann aber wieder abgeschlagen. Die feindlichen Angriffe dauern jedoch noch an.

Zwischen Zabern und Straßburg und in Straßburg selbst, wo eine Reihe feindlicher Panzer abgeschossen wurde, wird ebenfalls noch erbittert gekämpft. Aus dem Raum Straßburg—Molsheim drückte der Feind nach Süden, doch [illegible] er südlich Molsheim seine vorgeprellten Panzerspitzen [illegible] er auf heftigen Widerstand unserer Sperrverbände stieß [illegible]. Gleichzeitig versuchten die Nordamerikaner längs [illegible] von Raon, l'Etappe und St. Dié nach Molsheim und Schirmeck führenden Paßstraßen vorwärtszukommen. Auf den [illegible]bergkämmen westlich der Linie Schirmeck—Wal[illegible] kam es zu schweren Kämpfen, bei denen unsere Truppen [illegible] an einzelnen Stellen örtlich vorgedrungenen Feind erneut abriegelten. Noch erfolgreicher waren die eigenen Gegenangriffe am Sperriegel zwischen Belfort und [illegible]. Seit Tagen versucht der Feind, das Paß-Straßenkreuz am Ballon d'Alsace, die Wasserscheide von Mosel und Doubs zu gewinnen. Hier warfen unsere Truppen den Gegner von dem über 1200 Meter hohen Ballon d'Alsace wieder herunter.

Die im Oberelsaß eingedrungenen feindlichen Kräfte versuchten nur an der durch unseren Sperriegel abgeschnittenen Verbindungsstraße immer wieder durchzustoßen, um ihren im Raum von Mülhausen stehenden Verbänden Versorgung zuzuführen. Einige Male gelang es Panzergruppen, den Sperriegel zu passieren, doch wurde hinter ihnen die Straße jedes Mal sofort wieder geschlossen. Jeder seiner Versuche kostete den Feind erhebliche Verluste. Insgesamt vernichteten unsere Truppen am Sonnabend 37 Panzer und Panzerspähwagen.

Von unseren Stützpunkten an der Atlantikküste meldet die Besatzung von La Rochelle überaus erfolgreiche Angriffsunternehmen. Etwa 30 Kilometer nördlich La Rochelle [illegible] stieß sie, von Artillerie- und Flakbatterien wirksam unterstützt, auf einen Kilometer Breite die stark befestigten feindlichen Stellungen, nahm bei sehr geringen eigenen Ausfällen mehrere Ortschaften und erbeutete beträchtliche Mengen an Waffen und Vorräten aller Art. Die feindlichen Kräfte wurden so gründlich zerschlagen, daß sie den nach ihrem erfolgreichen Angriff wieder auf ihre Ausgangsstellungen zurückgehenden eigenen Verbänden nicht nachzustoßen vermochten, obwohl diese [illegible] viel Kilometer über die eigenen Befestigungslinien hinaus vorgedrungen waren. Auch an anderer Stelle führte die Besatzung von La Rochelle erfolgreiche Angriffe gegen stark ausgebaute Stützpunkte, die ebenfalls in erbitterten Nahkämpfen genommen wurden. Außer erheblicher Beute brachten unsere Truppen über 200 Gefangene ein.

„Der Hunger unser erbittertster Feind."

„Der Hunger in Europa ist ein fast ebenso erbitterter [illegible] unserer Sache wie die Deutschen", heißt es in einer Betrachtung der „Daily Mail" über die Ernährungslage in den befreiten Gebieten Italiens, Frankreichs, Hollands und Belgiens. Es seien zwar umfassende Pläne für die Lebensmittelversorgung Europas aus Uebersee aufgestellt worden. Eine große Zahl von Häfen sei jedoch unbrauchbar oder noch in deutscher Hand, so daß die Einfuhr über die Kleinhäfen oder sogar durch die Luft versucht werde. [illegible]

Um die Einführung der Wehrpflicht in den USA

Exchange Telegraph meldet aus New York: Roosevelts erster großer Kampf mit dem neuen Kongreß, der am 3. Januar zum ersten Male zusammentritt, werde um die Einführung einer Art Wehrpflicht in den Vereinigten Staaten entbrennen, nach der jeder Mann in den USA ein Jahr Militärdienst ableisten soll. Große Teile der Bevölkerung sind für diesen Plan, ein großer Prozentsatz ist aber auch dagegen. Aus dem Meinungsstreit, der jetzt in der Presse und in [illegible] ausficht, ist zu erkennen, daß der Parlamentskampf um dieses Gesetz mindestens so scharf sein wird wie um das Leih- und Pachtabkommen.

Kurze Nachrichten

Der allgemeine Verfall im Bonomi-Italien kommt jetzt auch in einer Meldung der „Basler Nachrichten" zum Ausdruck, [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Neuer Außenminister in USA

Washington. Der bisherige Außenminister Hull [ist] wegen Erkrankung zurückgetreten. Zu seinem Nachfolger wurde Staatssekretär Stettinius ernannt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. November

Verdunkelungszeiten vom 26.11.—2.12.: Beginn der Verdunkelung: Hamburg: 16.15—7.45 Uhr.

Pauschale Geburtenbeihilfen bei der Wehrmacht

Nach wie vor Durchlaßscheinzwang

Ausbau der Jugenderholungsheime

Unsere Kampfschwimmer im Einsatz

Die neue Deutsche Wochenschau

Der Rundfunk am Mittwoch

Wesselburen. Vom Orientierungssinn des Hundes. Ein Bauer in der Umgebung von Wesselburen hatte von einem in der Gegend von Tellingstedt wohnenden Landmann probeweise einen Jagdhund übernommen, um ihn gegebenenfalls käuflich zu erwerben. Der Hund war jedoch nach einigen Tagen plötzlich verschwunden. Die Nachforschungen ergaben, daß er sich wieder auf der Hofstelle seines alten Besitzers befand, die etwa 30 Km von Wesselburen entfernt liegt.

Neustadt. Milchwagen von Lokomotive erfaßt. Ein von der Molkerei zurückkehrender Milchwagen aus Kellin wurde am Bahnübergang von Heringsdorf von einer Lokomotive erfaßt und völlig zertrümmert. Glücklicherweise blieben die Fahrerin und das Pferd unverletzt.

Hamburg. Volksverräter hingerichtet. Der 59jährige Dr. Albert Will aus Hamburg, Generaldirektor eines Industriekonzerns, erging sich im vorigen Jahre bei einer Aufsichtsratssitzung in äußerst defaitistischer Weise über unsere Kriegsaussichten und die Stabilität der deutschen Währung sowie über den Gedanken der Betriebsgemeinschaft, wobei er die Haltung und Einsatzbereitschaft der deutschen Arbeiterschaft anzweifelte. Er rechne damit, im Falle einer anglo-amerikanischen Besetzung durch einen amerikanischen Verwandten bald eine gesicherte Position zu haben.

Diese Äußerungen des W., der sich in ausgezeichneten finanziellen Verhältnissen befand, sind nicht etwa aus scheinbar begründeter Sorge erwachsen, sondern können nur als Zeichen von Haltlosigkeit und erbärmlicher Gesinnung eines Menschen angesehen werden, der als krasser Egoist bestrebt ist, mit möglichst geringen finanziellen Verlusten aus dem Krieg herauszukommen und den das Schicksal seines Volkes nicht im geringsten berührt.

Wer wie Dr. Albert Will vor einem ihm zum Teil nicht näher bekannten Personenkreis durch gemeine Zersetzung der seelischen Widerstandskraft anderer Volksgenossen der kämpfenden Front und der Heimat in den Rücken fällt, hat keinen Platz mehr in der großen Abwehrgemeinschaft aller anständigen Deutschen. Der Volksgerichtshof verurteilte W. als Volksverräter zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Hamburg. Bei einem der kürzlichen Nachtangriffe wurde durch eine niedergegangene Bombe auch die Ladenscheibe eines Zigarettenladens eingedrückt. Gegen 24 Uhr gewahrten Vorübergehende einen jungen Mann mit einem Koffer in der Hand im Eingang dieses Ladens, der im Augenblick neugierigen Händen schutzlos preisgegeben war. Den Leuten kam der Fall verdächtig vor und sie brachten den 31jährigen auf die nächste Polizeiwache. Wenig später sah ein Polizeibeamter in der Nähe der Wache einen zweiten jungen Mann, der ihm wegen seiner mit dem Futter nach außen getragenen Jacke auffiel. Er nahm ihn fest. Bei der polizeilichen Vernehmung stellte sich heraus, daß einer der Verdächtigen, ein Bruder F., in das Ladengeschäft eingestiegen war, um sich Zigaretten zu holen. Vom Sondergericht wurde der Einsteigdieb zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt, sein Bruder wegen mangelnder Beweise freigesprochen. Beide waren nicht vorbestraft.

Rendsburg. Gefängnis wegen Erschleichung von Ersatzlebensmittelkarten. Die Ehefrau W. Br. in Rendsburg wurde wegen Erschleichung von Ersatzlebensmittelkarten zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt. Die Angeklagte beantragte am 24. 3. 44 bei der Kartenstelle des Ernährungsamtes neue Lebensmittelkarten mit der unwahren Angabe, ihr drei Jahre altes Kind hätte die ganze Lebensmittelkartenlasche verbrannt. Ihr wurden darauf als Ersatz 6 Fleisch-, 6 Fett-, 6 Brot- und 6 Nährmittelkarten bewilligt mit der Maßgabe, daß die Abschnitte für die ersten drei Wochen abgetrennt wurden. Weiter erhielt sie 6 Zuckerkarten, nachdem die Abschnitte für die 59.—60. Zuteilungsperiode entwertet waren. Die Angeklagte gab nun vor Gericht zu, daß sie diese Ersatzlebensmittelkarten durch unwahre Angaben erschlichen hat und daß ihre ursprünglichen Lebensmittelkarten gar nicht verbrannt, sondern lediglich vorzeitig von ihr verbraucht wurden. Das Gericht verurteilte daraufhin Frau Br. zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Tondern. Zu Tode gequetscht. Bei Alsens am kleinen Belt wollte ein 17jähriger landwirtschaftlicher Gehilfe auf einen Lastwagen springen. Er geriet dabei zwischen das Fuhrwerk und einen am Wege stehenden Baum, wobei ihm der Brustkasten eingedrückt wurde, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Flensburg. Großer Erdrutsch an der Flensburger Förde. Am Küstenweg an der Flensburger Förde bei der Munkmühle ereignete sich infolge heftiger Regengüsse ein Erdrutsch, bei dem auf 30 m Länge die Erdmassen in eine tiefe Schlucht rutschten und auch die Straßendecke erheblich beschädigt wurde.

Die Stunde der Standhaftigkeit

Dr. Ley im Rhein-Ruhr-Gebiet

Besonders ausgezeichnet



Brandt versenkte sein Boot

Ueberraschend in ein sowjetisches Widerstandsnest eingebrochen



Otto Brucker



Willi Voigt



8—13 Uhr geöffnet



Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 281 | Mittwoch, den 29. November 1944 | 66. Jahrg.

...eberragender deutscher Abwehrerfolg im Westen

Sieg oder Arbeitslosigkeit

Zähes Halten, schneidiges Zupacken

Wehrmachtbericht

Harnkämpfe Zaberner Stiege





Neue Erfolge des Kamikazekorps

Ueberraschende Gegenschläge der japanischen Luftwaffe

[illegible]

Pferde in der Gazzelle

[illegible]



Man muß sich zu helfen wissen

Durch Bombenangriff war ein Geschützrohr im vorderen Drittel schwer getroffen. Kurz entschlossen wurde das Rohr abgeschnitten. Es greift mit etwas verringerter Schußweite in den schweren Kampf unserer Truppen ein.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Koch (Wb)

Einsatz für Deutschland

Weibliche Jugend in Scheinwerferbatterien

Obergeneralarbeitsführer Hermann Wagner sprach vor der Presse über den Einsatz der weiblichen Jugend in den Scheinwerferbatterien. Vor einigen Wochen hat der Reichsbevollmächtigte für den totalen Kriegseinsatz, Reichsminister Dr. Goebbels, im Einvernehmen mit dem Reichsmarschall und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht den Reichsarbeitsführer gebeten, die Scheinwerferbatterien im Reich mit dem Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend zu besetzen. Seitdem sind einige tausend Reichsarbeitsdienstführerinnen mit zehntausenden aktiven Arbeitsmaiden in die Scheinwerferstellungen bzw. in die Ausbildungslager der Luftwaffe eingerückt und haben die Bedienung der Kommandos, der Meß- und Horchgeräte übernommen. Dadurch sind zahlreiche Soldaten für den Fronteinsatz frei gemacht worden.

Es verdient, hervorgehoben zu werden, daß von diesem [illegible]

Die Waffe unserer Frauen

Der standhafte Glaube der deutschen Frau [...] selbst den Feind schon zu der Erkenntnis brachte, daß [...] der Frau einen ebenso gefährlichen Gegner hat wie in [...] deutschen Soldaten, ist zuletzt in ihrem Wesen verankert [...] dieser Glaube macht das Wesen der Frau erst aus. Wo [...] stand und messerscharfe Logik nicht mehr weiter können, [...] setzt ihr Glaube ein und baut harte, trutzige Burgen [...] Widerstandes. Wenn alles dagegen zu sprechen scheint, [...] noch die Fahne des Glaubens hochzuhalten und sie allen Anfechtungen zum Trotz zu verteidigen, ist schwerer, als die Flinte wankelmütig kurzerhand ins Korn zu werfen. [...] ist auch nicht der Glaube allein, der eine Wendung [...] Guten zu erzwingen vermag und der, wie man sagt, Berge versetzen kann — es sind die Kräfte, die von dieser tiefinnerlichen Gläubigkeit ausgelöst werden.

Wie sagt doch die Königin Luise: „... Ich finde [...] Kraft, Mut und Heiterkeit in dieser Hoffnung." Trost, K[...] Mut und Heiterkeit — sie zeichnen auch heute die deutsche Frau aus. Ohne ihren Glauben könnte sie kaum das Übermaß an seelischen und körperlichen Belastungen ertragen, [...] ihr dieser Krieg nun schon im sechsten Jahre auferlegt. Wa[...] hätte denn eine Frauengeneration so unmittelbar im Kriegsgeschehen gestanden wie die heutige. Der Glaube an [...] bessere Zukunft gibt ihr Halt, wenn sie von heut auf morgen vor dem Nichts steht und unter den bescheidensten Umständen wieder von vorn anfangen muß, oft getrennt von Mann [...] Kindern, ihren Lebenkreis aufzubauen.

Der Glaube, daß kein Opfer umsonst sein wird, gibt [...] Mutter, der Frau die Kraft, den Verlust des Sohnes, [...] Mannes zu tragen, gibt ihr die Kraft, das Maß von Arbeit [...] Pflicht zu bewältigen, das ihr Beruf, Haushalt und Mutterschaft auferlegen. Der Glaube an den Sieg unseres Volkes gibt [...] den Mut, im Bombenterror über sich selbst hinauszuwachsen und ungeachtet aller Gefahren zu helfen und zu heilen. Mü[...] verbringen ihren Tag im Lärm der Rüstungsfabriken, jun[ge] Mädchen stehen in Uniform an den Scheinwerfern, die vor[her] Soldaten bedient hatten, und sie alle erfüllen verantwortungsvoll ihr Tagewerk ohne Murren, ohne Klagen — weil [sie] glauben. Aber nicht nur die Frau gewinnt durch ihren Glauben an seelischer Stärke, ihre Gläubigkeit ist noch immer für den Mann ein Quell der Kraft und Beharrlichkeit gewesen. Nichts beflügelt den Mann mehr zu Leistung [und] Tapferkeit, als wenn er weiß, daß es einen Menschen, [eine] Frau gibt, die an ihn glaubt. Ein starker Glaube trägt zugleich die Erfüllung in sich. Sagt darum heute die deutsche Fr[au]: „Ich glaube an mein Volk und seinen Sieg", so heißt das [...] „Ich weiß, daß mein Volk siegen wird!" Die[ser] tiefinnere Glaube ist der stärkste Rückhalt und Ansporn für d[ie] kämpfende Front. So wird der Glaube zu einer Waffe, [die] nicht nur jede Frau im Kampf unseres Volkes führen kann [und] muß, sondern die die fraulichste aller Waffen überhaupt und ihrem Wesen gemäß ist. Diese Waffe hat [...] der Kampfzeit der nationalsozialistischen Idee mit zum S[ieg] verholfen, denn nicht so sehr verstandesmäßig als gefühlsmäßig hat sich die deutsche Frau zum Führer bekannt und [...] Unbilden dafür mit in Kauf genommen. Der Führer selbst ha[t] immer wieder das Opfer anerkannt, das Frauen gläubigen Herzens in der Kampfzeit gebracht haben.

Genau so ist auch heute wieder die Frau Trägerin [...] heiligen Glaubens, und auch an diesem Glauben wird [...] wahnwitzige Vorstellung des Feindes, daß Deutschland [...] kapitulieren könnte, zerschellen.

Barbara Nadol[...]

Der Entdecker der Lichtgeschwindigkei[t]

Ein Denkmal für Olaf Römer

Anläßlich seines 300. Geburtstages wurde in der Liebfrau[en]kirche zu Kopenhagen ein Denkmal für den großen Astronom[en] und Physiker Olaf Römer, den Entdecker der Lichtgeschwindigk[eit] [...]

[illegible]

Neue Ritterkreuzträger

[illegible]

[R]iesenexplosion in Mittelengland

[St]ockholm. Eine folgenschwere Explosion unter [der E]rde ereignete sich in einem Munitionslager der [...]schen Luftwaffe in der Nähe von Burton on Trent [in] Mittelengland meldet Reuter am Dienstag früh. [Infol]ge der Explosion wurden durch die Erdoberfläche [d]urch Bomben in die Luft geschleudert, die in der [Umg]ebung niederregneten und weitausgedehnte Zer[stör]ungen anrichteten. Ein großer Teil von Burton [on T]rent ist schwer beschädigt.

[D]ie Explosion wird als das folgenschwerste Unglück [des] Krieges bezeichnet. Bisher sind ihr 220 Tote [zum] Opfer gefallen. Die Zahl der noch Verschütteten [wird] zur Zeit auf 60 geschätzt. 26 tote Zivilisten sind [iden]tifiziert, aber, so heißt es in dem Reuter-Bericht [wei]ter, viele Personen sind noch vermißt, und man [weiß] nicht, was mit ihnen geschehen ist.

[D]er Bericht meldet abschließend: „Die ganze Um[geb]ung sieht aus, als hätte sie stundenlang unter un[aufh]örlichem Artilleriebeschuß gestanden. Ueberall sind [Kr]ater. Die Fabrikgebäude in der Nähe des Lagers [ver]schwanden einfach in der Luft. Der Gebäudeschaden [erst]reckt sich auf viele Meilen im Umkreis. Eine ganze [An]zahl von Bauerngehöften wurde vollkommen weg[rasi]ert und hunderte Stück Vieh wurden getötet."

[B]ritische und amerikanische Truppen sind zu den [Räu]mungs- und Rettungsarbeiten herangezogen worden. [Sie] sind mit Antigasgeräten ausgestattet und versuchen [eine]n Tunnel durch die Erde und die Trümmer her[zust]ellen.

[Z]u der großen Explosion in Mittelengland wird [noch] berichtet: Die in die Luft gegangene Munition [hatt]e einen Wert von mehreren Millionen Pfund. Die [vern]ichteten Bomben hätten für hunderte von Terror[angriffe]n auf Deutschland gereicht.

[A]uslieferung der besten finnischen Schiffe

[St]ockholm. Die Sowjets haben sich auf Grund [des] Waffenstillstandspaktes von Finnland zunächst die [beste]n finnischen Handelsschiffe ausliefern lassen. Die [gesamt]e Handelstonnage Finnlands soll gemäß dem [...]aner Diktat an die Sowjets „verpachtet" werden [mit] einem späteren Ankaufsrecht [...] um das die [Sow]jets aber herumzukommen gedenken, indem bis [dah]in die Annektion Finnlands vollzogene Tatsache [sein] soll. Unter den zunächst beschlagnahmten Schiffen [be]finden sich auch die großen finnischen Eisbrecher.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. November

[V]erdunkelungszeiten vom 26.11.–2.12.: Westlich der Reichs[straße] Neumünster–Hamburg 16.15–7.45 Uhr, östlich der Reichs[straße] täglich 17.15–7.15 Uhr.

Trotzdem: Kinderspielzeug zu Weihnachten!

[A]uch für das kommende Weihnachtsfest ist natürlich wieder die Her[stell]ung von Kinderspielzeug sehr wichtig. Trotz aller Schwierigkeiten [kann] man da mit ein wenig Mühe viel Freude schaffen. Holzabfälle [aus] einer Tischlerwerkstatt, mit Sandpapier glattgerieben, vielleicht auch [et]was Farbe bearbeitet, dann in einen Beutel gefüllt, ersetzen einen [Baukasten] für das Kleinkind. Ein Hampelmann läßt sich aus Holz oder [...]. Puppen lassen sich aus Holz und Stoff arbeiten. Puppenwägelchen [und] Wiegen entstehen aus Holz, Pappe, Stroh und Maisstroh oder durch [Anwe]ndung der Knüpftechnik. Kleine Tiere aus Holz, Stroh oder [...] Garn- und Wachstuchresten werden das Kinderherz ebenso er[freuen] wie eine geknüpfte Pferdeleine, ein schön geschnitzter Peitschenstock, [eine] aus Holzklötzen gearbeitete Eisenbahn, vielleicht sogar ein Stecken[pferd] oder ein schönes Holzschwert. Daß daneben auch Panzer, U-Boote, Flugzeuge für die Jungen gebaut werden, ist ganz in der Ordnung. [...] Kaufläden und Küchen entstehen ebenfalls neu oder wer[den wi]eder instand gesetzt. Ein Bilderbuch kann man auch selbst schaffen, [man br]aucht gar nicht selbst gemalt zu sein. Bunte kindliche Dinge aus [Zeitu]ngen und Zeitschriften ausgeschnitten und eingeklebt, erfreuen eben[so. Fü]r die kleinen Mädel und Buben. Daneben muß aber auch Festschmuck und Baumschmuck selbst hergestellt werden. Strohsterne und andere [Stroh]arbeiten (Unruhen) in ihrem leuchtenden Gold passen gut in die [grünen] Zweige des Tannengrüns. Bunte Ketten aus Eicheln, Buch[eckern], Beeren und Strohhalmen erfreuen die Kinder ebenso wie Fest[schmuc]k aus bunten Papierresten. Auch Haselnüsse und Tannenzapfen [lassen] sich gut verwerten. Werkbogen für die Eigenanfertigung von Spiel[zeug] und Geschenken können die Parteidienststellen, vor allem die Frauen[schaft], vermitteln.

[K]uchenherstellung auch aus dem neuen Weizenmehl. Ab 6. No[vembe]r 1944 ist im Interesse der Sicherung unserer Ernährung die Weizenmehltype 1050 eingeführt worden. Sie entspricht einem [Ausmah]lungsgrad von durchschnittlich 80 Prozent, während die bis[herige] Type 1050 ein 80prozentig ausgemahlenes Mehl brachte. Hier[zu wir]d vom Institut für Bäckerei der Reichsanstalt für Getreide[verarb]eitung mitgeteilt, daß die Maßnahme eine um 5 Prozent bessere [Streck]ung unserer Weizenvorräte erlaubt. Bemerkenswert ist dabei, daß im Ersten Weltkriege bereits im Mai 1916, also schon nach [...] Jahren Kriegführung, eine 80prozentige Ausmahlung be[reits] angeordnet wurde. Darüber hinaus mußten damals 20 Prozent [Ersatz]erzeugnisse beigemischt werden und weiterhin war die Streckung [mit] Bohnen, Erbsen, Kleie und Mais erlaubt. Die backtechnischen Eigen[schafte]n unseres diesjährigen Weizens sind recht gut. Die Kuchen[herstel]lung mit der Type 1050 gelingt durchaus, denn es ist ja bekannt, [daß si]ch auch aus entsprechend hoch ausgemahlenem Roggenmehl ein sehr [schm]ackhaftes Backwerk herstellen läßt.

[P]ostausweise gelten nicht im öffentlichen Verkehr. Nach einer Mit[teilu]ng von zuständiger Stelle gelten die Postausweise fortan nur noch [im V]erkehr mit den Postanstalten. Im übrigen werden sie als amtliche [Ausw]eise im öffentlichen Verkehr, insbesondere bei polizeilichen [und] militärischen Personenkontrollen, nicht mehr anerkannt.

[D]eutsch reden mit törichten Schwätzern! Wenn ernste Belehrungen [nichts n]utzen und kein kräftiges „pst!" mehr hilft, dann wird ein lautes [und] deutliches „Halt's Maul!" bestimmt nicht ohne Wirkung bleiben. Mit [Vern]unft ist eben manchen Menschen nicht beizukommen. Und wir wer[den je]tzt deutlich reden mit denen, die im sechsten Kriegsjahr immer noch [nicht] begriffen haben, daß jedes törichte und dumme Geschwätz dem [Feind] nützt und dem eigenen Volke schadet. Und wir werden deutsch [reden] mit jenen, die durch fahrlässiges Ausplaudern von Dingen, die [geheim]zuhalten sind, den Feind begünstigen und aus purer Dummheit [Landes]verrat betreiben. Gewarnt worden ist jeder. Wer jetzt noch nicht [hören] will, muß fühlen.

Sauber zur Instandsetzung geben

Die Instandsetzung elektrischer Hausgeräte [ist] heute infolge der Ueberlastung der Installateure und [Elek]trohandwerker sehr erschwert. Vielfach haben Elektrizitäts[werke] und Elektrohandwerk besondere Reparaturwerkstätten [ei]ngerichtet, in denen mit gutem Erfolg u. a. auch weibliche [Hilfs]kräfte beschäftigt werden und gemeinsam mit erfahrenen [Elek]tromeistern und besonders ausgebildeten Haushaltberate[rinn]en die heute doppelt wertvollen Elektrogeräte wieder be[nutz]bar machen. Bei dem großen Bedarf ist die Arbeits[bel]astung dieser Werkstätten überaus groß. Die Benutzer der [E]inrichtung sollten deshalb die Arbeit nach Möglichkeit er[leich]tern, indem sie die Geräte wenigstens in sauberem Zu[stand] abgeben. Darüber wird durchgängig geklagt. Da kom[men] Kochplatten, die mit den Speiseresten der letzten Woch[en] vollständig verklebt sind, Bratpfannen nicht ausgewaschen, Wasserkocher unsauber, Tauchsieder mit angebrannten Rückständen völlig verkrustet, Bügeleisen gänzlich verstaubt und verrostet. Ist es schon traurig, die kostbaren, heute unersetzlichen Geräte so verkommen zu lassen, so bedeutet es eine arge Zumutung an die Helfer in der Reparaturwerkstätte, sich mit solchen unsauberen Gegenständen zu befassen. Auch dem Schuhmacher bringt man doch die Schuhe nicht voll Straßenschmutz, sondern sauber geputzt, und kein Schneider wird unsaubere Stoffe zur Verarbeitung annehmen. Genau so selbstverständlich sollte es sein, kein unsauberes Elektrogerät zur Instandsetzung zu geben. Schon ein Schamgefühl sollte es verhindern und die Achtung vor der Arbeit des anderen, der uns helfen soll.

Achtung! Hausfrauen!

Tüten und Behälter beim Einkauf mitbringen

Die Erfordernisse des totalen Krieges machen den größtmöglichen Einsatz aller Rohmaterialien für die Kriegsproduktion erforderlich. Jeder unnötige Verschleiß von Gebrauchs- oder Verbrauchsgütern muß unterbleiben. Hierzu gehört auch der Verbrauch von Tüten, die bekanntlich aus dem wichtigen Rohstoff Holz hergestellt werden. Die Hausfrau sollte es sich zur Pflicht machen, für jeden Einkauf nach Möglichkeit eine Tüte mitzubringen. Das gilt insbesondere beim Einkauf von Kolonialwaren und ähnlichen Artikeln. Bei achtsamer Behandlung kann in den meisten Fällen eine Tüte mehrmals verwendet werden. Es trägt wesentlich zur Erhaltung der Tüten bei, wenn diese sogleich im Haushalt durch vorsichtiges Ausschütten des Inhaltes in feste Gefäße entleert und zur Wiederbenutzung aufbewahrt werden. Dagegen führen die wiederholten Entnahmen und das häufigere Oeffnen und Schließen der Tüten in der Haushaltsführung naturgemäß leicht zur Zerstörung der Tüten. Also, Tüten oder sonstige Gefäße beim Einkauf mitbringen!

Das Gauarbeitsamt Schleswig-Holstein teilt folgendes mit: Wie auch in den Vorjahren, müssen die Anträge auf Einstellung eines Pflichtjahrmädchens zu Ostern 1945 bis zum 15. Dezember 1944 spätestens beim Arbeitsamt eingereicht werden. Dieser Termin ist bindend sowohl für städtische als auch ländliche Haushaltungen. Bei den sinkenden Schulabgängerzahlen ist nicht damit zu rechnen, daß alle Anforderungen befriedigt werden können. Umsomehr werden die Arbeitsämter gezwungen sein, an diesem Termin festzuhalten.

Die Feldpostpäckchen für Weihnachten mit grüner Zulassungsmarke können bis zum 10. Dezember eingeliefert werden. Frühzeitige Auflieferung wird dringend empfohlen.

Elmshorn. Siebenjähriger tödlich verunglückt. In der Gemeinde Kölln-Reisiek waren mehrere Jungen auf den Anhänger eines Treckerzuges geklettert, der Rüben vom Felde fahren wollte. Ein siebenjähriger Junge stürzte während des Mitfahrens vom Wagen und wurde überfahren, ohne daß der Fahrer den Vorfall bemerkte. Der verunglückte Knabe wurde später von einem Passanten aufgefunden und ist den erlittenen Verletzungen erlegen.

Bad Segeberg. So war das nicht gemeint! Die Zeitungen brachten vor kurzem eine Mitteilung des Reichsforstmeisters, worin die Mithilfe der Bevölkerung bei der Gewinnung von Brennholz als erwünscht bezeichnet wurde. Diese Notiz hatten auch Jugendliche aus der Lübecker Straße gelesen, sie aber in den „verkehrten Hals" gekriegt, wie sich sehr bald zeigte. Sie rüsteten sich mit Handwagen und Beilen aus und gingen nun auf Brennholzgewinnung aus. Das war verhältnismäßig einfach, denn von der Lübecker Straße ist der Ernst-Wittmack-Park leicht zu erreichen und in einem solchen Wäldchen stehen auch Tannen genug, die der Kraft eines Jugendlichen nicht allzu viel Widerstand entgegensetzen. So kam es denn, daß über 40 junge Bäume ausgeholzt wurden. Die Polizei hat inzwischen sechs Jugendliche ermittelt, die sich an diesem Waldfrevel beteiligt haben.

Kiel. Ein falscher Kriminalkommissar. Festgenommen wurde am 17. 11. 1944 der Heizer Willi Barkow, geb. 22. 9. 1890 zu Kiel, wohnhaft in Kiel, Holtenauer Straße. B. hat sich unter dem Namen Oberkriminalkommissar J. Lafrenz an eine Dienststelle des Reichsarbeitsdienstes gewandt, um dadurch Auskünfte über eine RAD.-Maid zu erhalten. B. sieht einer strengen Bestrafung und anschließender Ueberführung in ein Konzentrationslager entgegen.

Wandsbek. Am Montag, 27. November, gegen 16.30 Uhr, wurde in Wandsbek vor dem Hause Lohrstraße 63 ein sechs Monate alter Knabe entführt. Die Mutter hatte den Kinderwagen mit dem Säugling vor das Gartentor dieses Hauses gestellt, um einen Schuhmacher aufzusuchen. Als sie wenige Minuten später wieder aus dem Hause trat, war das Kind aus dem Wagen genommen, Decke und Kissen waren zurückgelassen und der Säugling nur leicht bekleidet und barfuß daraus entfernt. Für Angaben, die zur Aufklärung der Straftat führen, hat die Kriminalpolizeileitstelle Hamburg eine Belohnung von 5000 RM ausgesetzt, die unter Ausschluß des Rechtsweges zur Auszahlung gelangt und nur für Personen aus der Bevölkerung bestimmt ist, nicht aber für Beamte, zu deren Berufspflichten die Aufklärung strafbarer Handlungen gehört.

Hadersleben. Naturgasquelle versiegt. Im Nordosten von Jütland, bei Saeby und Frederikshavn, hat das früher recht ergiebig ausströmende Naturgas in letzter Zeit stark versagt. Die mit Naturgas gespeisten Unternehmungen, insbesondere Verkehrsmittel, haben infolgedessen ihren Betrieb stark einschränken müssen.

Riesengeier zugeflogen. Am Furo-See, in der Nähe von Kopenhagen, ist ein Riesengeier zugeflogen und hat sich dort eingenistet. Man vermutet, daß der Riesenvogel einem Tierpark entflogen ist.

Huhn und Ei

Höhere Leistungen der Geflügelwirtschaft

Obwohl dem Ei in der Haushaltsküche wie zur Pflege von Verwundeten und Kranken erhebliche Bedeutung zukommt, gibt es einen schwerwiegenden Grund, weshalb die Eierwirtschaft bewußt in den Hintergrund gerückt werden muß. Von allen viehwirtschaftlichen Veredelungserzeugnissen benötigt das Ei, gemessen am Nährstoffgehalt, den höchsten Futteraufwand. Die Futterfrage steht aber im engen Zusammenhang mit der gesamten Kriegsernährungswirtschaft, gleichviel, ob es sich um das Futter für Großtiere oder für Geflügel handelt. Wird die Kartoffelernte zum größten Teil zur unmittelbaren menschlichen Ernährung gebraucht, so muß das Schwein zurückstehen, muß die Schweinehaltung und mit ihr die Schweinefleischerzeugung dem verbleibenden Futterrest angepaßt werden. In einem gleichgearteten Wettbewerbsverhältnis zu den Bedürfnissen der menschlichen Ernährung befindet sich das Huhn und das Ei. Geflügelwirtschaft und Eiererzeugung sind nun einmal in hohem Grade auf Körnerfutter angewiesen, doch die Verfütterung von Brotgetreide ist verboten und das verfügbare Futtergetreide muß, nachdem die Pferdehaltung versorgt ist, der Schweinemast vorbehalten bleiben, bei welcher der Futteraufwand im Verhältnis zum Nährstoffgehalt des Endproduktes weitaus geringer ist als bei der Eiererzeugung.

Das sind die Gründe, weshalb die deutsche Geflügelhaltung während des Krieges in gewissen Grenzen gehalten werden mußte. Der Hühnerbestand, rückläufig in den ersten beiden Kriegsjahren, ist seitdem ziemlich unverändert geblieben. Trotzdem konnte der allgemeinen Versorgung eine beträchtliche Anzahl Eier zugeführt werden. Nachdem die Wehrmacht und die Lazarette beliefert waren, gelangten im ersten Kriegsjahr — mit Hilfe größerer Einfuhren — 85, im zweiten 69 Eier zur Ausgabe an die Verbraucher. In den beiden folgenden Jahren sank diese Zahl auf 43 und 35, aber in dem eben beendeten fünften Kriegsjahr konnten wieder 43 Eier je Person zugeteilt werden. Zieht man in Betracht, daß die Arbeitskräfte ebenso knapp bemessen sind wie das Futter und die Einfuhr zurückgeht, so muß die im letzten Jahr eingetretene Steigerung um 8 Eier je Kopf der Bevölkerung als eine ansehnliche Leistung der deutschen Geflügelhaltung anerkannt werden. Erhöhte Bereitschaft der Erzeuger, geeignete Erfassungsmaßnahmen und die Einschränkung der Zahl der Selbstversorgerhennen von 1½ auf ein Tier je Person wirkten zusammen, um dieses erfreuliche Ergebnis zu erzielen. Um die Versorgung auch weiterhin zu sichern, wurde bestimmt, daß in dem am 1. Oktober begonnenen Legejahr statt 60 Eiern wie bisher von den Geflügelhaltern mindestens 70 Eier je Huhn und Jahr abzuliefern sind. Ist schon im allgemeinen der Futteraufwand in der Geflügelhaltung im Verhältnis zum Nutzen besonders hoch, so verdient ein Huhn, das nicht wenigstens 70 Eier im Jahr für den Markt liefert, das kostbare Körnerfutter schon gar nicht. Außerdem fällt nun auch das Gelege von Zwerghühnern unter die Ablieferungspflicht, was bisher nicht der Fall war, nur mit dem Unterschied, daß bei der Errechnung des Ablieferungssolls für jeden Haushaltsangehörigen des Erzeugers bei Zwerghühnern zwei Hennen unberücksichtigt bleiben und der Anspruch des Selbstversorgers, wenn Zwerghühner und andere Hühner gleichzeitig gehalten werden, in erster Linie mit den Zwerghuhneiern bestritten werden muß. Die Prämie für gute Ablieferungsleistungen wird den Erzeugern auch in diesem Jahr zuerkannt, und zwar beträgt die Menge, von der ab die Marktleistung prämiiert wird, nach wie vor 60 Stück. Somit erhält jeder Geflügelhalter, der nur die Mindestzahl von 70 Eiern je Legetier abliefert, bereits für 10 Stück die Prämie.

Viele Hühnerhalter mit leistungsfähigen Beständen haben die für die Ablieferung vorgeschriebene Pflichtmenge schon immer überschritten. Das erhöhte Mindestmaß der Marktleistung muß nun von allen Geflügelhaltern erreicht werden. [illegible] wird von ihnen erwartet, daß sie sich bei der Hühnerzählung größte Gewissenhaftigkeit zur Pflicht machen. Immer wieder wurden Angaben gemacht, die sich bei der Nachkontrolle der Zählung als unrichtig erwiesen. Unangenehme Bestrafungen sind die Folge solcher Leichtfertigkeiten. Sie erscheinen dem Betroffenen hart, sind aber aus Gründen der Billigkeit gegenüber den Erzeugern, die zutreffende Angaben machen, gerechtfertigt und notwendig. Also möge jeder, um Verdruß zu vermeiden, seine Hühner richtig zählen!

In der Nähe des Cap Rocca an der Westküste Portugals stürzte ein britisches Bombenflugzeug ins Meer und versank.

In London veranstaltete die Gesellschaft zur Aufrechterhaltung kultureller Beziehungen mit der Sowjetunion einen Empfang. Der Vorsitzende bezeichnete es als Aufgabe der Gesellschaft, einen Literaturaustausch zu organisieren. Der bolschewistischen Agitation werden also alle Tore geöffnet.

Der Volkskrieg

„Jedermann weiß, daß es bei einer tüchtigen Verteidigung gegen einen übermächtigen Feind nicht bloß auf ein gutes Heer, sondern auf die Mitwirkung des ganzen Volkes ankommt." Clausewitz.

Alle großen Entscheidungen unserer Geschichte, die immer auch europäische Entscheidungen waren, mußten mit dem Aufgebot des ganzen Volkes erkämpft werden, von jener fürchterlichen Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden an, über die Opfertat der Mongolenschlacht von Liegnitz und über den Freiheitskampf von 1813, der ein echter Volkskrieg war, bis zu dem 1914 begonnenen neuen und größeren dreißigjährigen Krieg in Deutschland, den wir jetzt endgültig und wieder in der Form des echten Volkskrieges gewinnen müssen. Wie dieses Weltringen der Krieg aller Kriege ist, die Deutschland je zu bestehen hatte, so ist die Entscheidung, um die es heute geht, die Summe aller Entscheidungen unserer Geschichte, und wir Heutigen stehen in der Pflicht aller Toten, die je für Deutschland gefallen sind und die ja als Deutsche starben, wie sie als Deutsche lebten. Unsere größte Stärke im verbissenen Widerstand gegen den Generalansturm unserer Feinde ist jene totale „Mitwirkung des ganzen Volkes", von der Clausewitz spricht. Sie ist es, die auch diesmal entscheidenden Anteil an der [illegible] Verteidigung unseres Heimatbodens und Reiches hat.

Kurt Maßmann.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30–7.45: Zum Hören und Behalten aus der Literaturgeschichte: G. E. Lessing. — 12.35–12.45: Bericht zur Lage. 14.15–15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00–16.00: Opernklänge. 16.00–17.00: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. 17.15–17.50: Unterhaltsame Nachmittagsmusik. — 17.50–18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00–18.30: „Klingendes Land", Chor und Orchester der Rundfunkspielschar Hamburg musizieren. — 19.00–19.30[?]: Hörerpost des Zeitspiegels. — 19.30–19.45: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Das Rundfunkkonzert. Artur Rother dirigiert die Sinfonie zu Dantes „Divina commedia" von Franz Liszt. — 21.00–22.00: Erster Akt aus Rossinis Oper „Der Barbier von Sevilla".

Deutschlandsender: 17.15–18.30: Sinfonische Musik von Mozart, Richard Strauß und Reger. — 20.15–22.00: Bunte Melodienfolge aus Tonfilm, Lustspiel, Operette.



34. Fortsetzung

Beim Mittagessen sagt Hella: „Ich habe mich telefonisch für i Nachmittag freigemacht und schlage vor, wir machen nachher eine Kaffeefahrt nach der Pfaueninsel oder zum Wannsee. Dann bringe ich Sie zur Stadt. Sie brauchen keine Angst zu haben, ich fahre u schalte zusammen auch mit einer Hand ganz gut. Im Stadtverkehr gebrauche ich nur den dritten Gang, damit kann ich auch bei den Ampeln wieder starten, ohne die Hand vom Steuerrad zu nehmen — Im nächsten Jahr will ich übrigens einige Sportwagenrennen bestreiten."

„Rennen wollen Sie fahren? Aber sagten Sie nicht —?"

„Doch, mir ist mein Leben lieb, noch lieber geworden, nachdem mich das Schicksal davor bewahrt hat, bei dem Unfall das traurige Los unseres tüchtigen Chauffeurs Klein zu teilen. Aber Sportwagenrennen sind ja keine Weltfahrten von Grand-Prixwagen, und ich bin sehr, sehr sicher am Steuer."

Hella steuert wirklich ausgezeichnet, das muß Lund ihr bestätigen, als sie zwei Stunden später zum Wannsee flitzen. Sogar mit einer Hand meistert sie den schnellen Wagen in allen Situationen, wie wenn sie nie anders gefahren hätte und mit ihm zur Welt gekommen wäre — Und sie sieht in ihrem feschen Sportkostüm mit dem kecken roten Sporthütchen geradezu verwegen aus.

Gegen acht Uhr sind sie am Potsdamer Platz.

„Für heute abend müssen Sie mich schon entschuldigen, Herr Lund", sagt Hella, „aber ich habe eine Verabredung, die ich unmöglich mehr absagen konnte, als Sie unverhofft kamen. Wann sehen wir uns morgen wieder?"

„Bestimmen Sie, bitte, Fräulein Kattberg."

„Also um elf — abgemacht? — Übrigens: Morgen abend ist bei mir ein kleiner geselliger Abend von Sportsleuten, es kommen sogar bekannte Größen, Sie werden Freude haben."

Keine zehn Schritte entfernt sitzt das Witzche zusammen mit dem Werkstättenvorsteher, Herrn Kolb, am Fenster des Café Vaterland. Herr Kolb hat sich anschließend an seine Dienstreise ein paar Tage Urlaub geben lassen, weil das Witzche damals bei dem plötzlichen Abschied im D-Zug auf sein enttäuschtes Gesicht hin noch versprach, in etwa acht Tagen nach Berlin zu kommen, denn sie nahm an, daß Lund bei seinen Eltern wäre. Herr Kolb hat daraufhin das Witzche, die von Hamburg aus an einer fünftägigen kleinen Nordlandreise teilgenommen hatte, zur verabredeten Zeit mit einem Blumenstrauß am Lehrter Bahnhof abgeholt und ihr „sein" Berlin gezeigt, an dem er trotz seiner Vorliebe für „Ackerbau und Viehzucht" immer noch hängt.

„Sehen Sie dort, Frau Emmel — Ihr ehemaliger Zimmerherr!" ruft Herr Kolb plötzlich.

Das Witzche hat dem Konzert gelauscht. Jetzt fliegt ihr Köpfchen herum. Sie sieht Lund mit einer hübschen jungen Dame am Steuer eines Autos sprechen, beobachtet die offenbar schon auf ein längeres Bekanntsein hindeutende Vertraulichkeit der beiden und kann sich kaum noch halten vor Aufregung.

„Ja, ja, der schöne Heinrich", lächelt Herr Kolb, die Szene draußen mit einer gewissen Belustigung verfolgend, „er hat Chancen, wo er auch hinkommt, und das laut Figura offenbar auch bei jungen Damen der besten Gesellschaft. Man sollte —"

„Nicht — bitte!" flüstert das Witzche mit geschlossenen Augen und hält sich krampfhaft am Tisch fest.

Herr Kolb wendet den Kopf so rasch, daß ihm eine Strähne des dichten melierten Haares in die Stirn fällt. Das Lächeln unter dem kleinen Schnurrbärtchen ist verschwunden, und in den grauen Augen steht eine große Bestürzung.

„Verzeihung, Frau Emmel — aber ich konnte ja nicht ahnen —" sagt er und nimmt impulsiv ihre flatternden Finger in seine großen Hände.

Das Witzche schluckt einige Male, dann lächelt sie mit abgewandtem Gesicht und zuckenden Lippen. „Ich verstehe gar nicht — wie komisch — Ich könnte über mich selbst lachen —"

Aber die durchdringenden Augen des Herrn Kolb tasten über ihr gerötetes Gesicht, und um seinen sonst so fröhlichen Mund steht der Ausdruck tiefen Mitgefühls.

Lund hat dem davonzischenden Kabriolett nachgeblickt, bis es vor einem gewaltigen Omnibus verschwand, und geht nun über den Fahrdamm, um in dem großen Speiserestaurant drüben rasch etwas zu essen und dann nach dem Wintergarten zu fahren.

Das also ist seine „Frau im Nebel", jenes Mädchen, das sich aus irgendwelchem Grunde unter seine Maschine hatte werfen wollen, um seinem Leben, das es so liebt, ein Ende zu bereiten. Wenn es nicht Tatsache wäre, könnte man es unmöglich glauben. Aber kenne sich mal einer in einer Frauenseele aus, die ja immer voller Widersprüche ist und heute bejaht, was sie gestern auf das Entschiedenste verneinte, besonders in den Übergangsjahren. Vielleicht hat diese Hella Kattberg eine Zeitlang vorher schon unter gewissen Depressionen gelitten und war von ihrem Vater in das Haus des alten Hackstätter gebracht worden, um sie abzulenken und zu zerstreuen. Aber die unerträgliche Gegenwart des schrulligen Alten und ihre einsamen Spaziergänge hatten dann wohl eine Katastrophenstimmung geschaffen, die nur durch den angesichts des furchtbaren Todes plötzlich wiedererwachten Lebenswillen haarknapp an der letzten Konsequenz vorbeiführte.

Sie hatte sich daraufhin schon am nächsten Tag wieder von dem Chauffeur abholen lassen, um nach Heidelberg zu fahren und dort mit ihrem Vater zusammenzutreffen, der kurz vor dem Einlaufen des von Lund gefahrenen Baseler Zuges aus Mannheim angekommen war. Von diesem Tage an betont sie ihren Lebenswillen noch mehr denn je, wie man das ja vielfach bei solchen Menschen findet, die sich einmal dem Tode in die Arme werfen wollten und dann einen Abscheu vor ihm bekamen.

Wie simpel, wie kindlich einfach — und wie nüchtern!

Weshalb aber hat mich Hella Kattberg eingeladen, hier ihr Gast zu sein? überlegt Lund. Weshalb winkte sie mir in Heidelberg und wieso hat sie mich im Vorüberfahren auf der Gaihausterrasse erkannt?"

Mit aller Konzentrationskraft sucht Lund sich eine Antwort darauf zu geben, während er ißt, aber es gelingt ihm keine, die ihn befriedigen könnte.

Im übrigen kann sich Lund eine große Enttäuschung nicht verhehlen. Sie legt sich so schwer auf ihn nieder wie eine Schwüle, unter der man kaum atmen kann. Wochenlang hat er diesem einen Zusammentreffen mit seinem verkörperten Visionsbild, wie jene Frau ihm immer vorschwebte, beinahe entgegengefiebert und sich dabei vielerlei schönen Vorstellungen hingegeben. Nun, da es Wirklichkeit geworden ist, aber unter ganz anderen Umständen, merkwürdig sachlich, kommt ihm alles beinahe lächerlich vor. Am lächerlichsten aber seine Hemmungen, mit denen er zehn Tage lang vor der Villa Kattberg herumgeschlichen ist, weil er insgeheim diese Enttäuschung befürchtete, die immer kommt, wenn man seine Erwartungen zu hoch schraubt.

Ob ich nicht am besten morgen früh noch abreise? Blitzartig taucht der Gedanke in Lund auf, aber er verwirft ihn sofort wieder. Man soll sich nicht von einer vermeintlichen ersten Enttäuschung unterkriegen und in die Flucht schlagen lassen. Vielleicht sieht morgen alles ganz anders aus.

Im Wintergarten folgt Lund dem vorzüglichen Programm kaum. Der Wirrwarr seiner Eindrücke beherrscht ihn noch zu sehr.

In der Pause sieht er unter den anderen Menschen in der Wandelhalle auf einmal das Witzche und den Werkstättenvorsteher Kolb vor sich hergehen, ohne von ihnen bemerkt zu werden. Der Anblick überfällt ihn dermaßen, daß er jäh stehen bleibt und dem Paar nachblickt, als könne er dies nie und nimmer für wahr halten. Von Kolb weiß Lund, daß er aus Berlin stammt und über dies schon mal dienstlich hier zu tun hatte. Ach so — zufälliges Zusammentreffen, denn das Witzche war ja damals im Berlin-Hamburger Zug und sie ist als Wirtin vom „Eichekränzi" in Frankfurt wohl auch Kolb bekannt gewesen.

Weiter nichts als eine Schiebung!

Millionenschwerer Plutokrat wurde Oberbürgermeister von Liverpool

Wie „Daily Mirror" berichtet, wurde durch offene Schiebungen vom Gemeinderat in Liverpool der millionenreiche Earl of Sefton zum Oberbürgermeister von Liverpool eingesetzt. Sefton ist Besitzer von rund 34 000 Acres wertvollsten britischen Landes. Ihm gehört, wie „Daily Mirror" berichtet, die Hälfte allen Grundbesitzes von Liverpool, vor allem der Grund und Boden, auf dem die Werften von Liverpool erbaut sind. Man kann sich seine Machtstellung also ungefähr vorstellen. Die Labour-Partei machte einen schwachen Versuch, einen eigenen Kandidaten aufzustellen, wurde aber mit 91 gegen 36 Stimmen geschlagen.

Nur ein Außenseiter der Labour-Partei, Stadtrat Hogan besaß den Mut, die Dinge beim rechten Namen zu nennen und erklärte: „Diese Wahl ist weiter nichts als eine Schiebung und eine unehrenhafte Handlung des Stadtrates". Das Londoner Blatt gibt leider nicht an, wie hoch die Bestechungssumme war, die Lord Sefton vorher zur Erreichung der nötigen Stimmenzahl verteilte.

Der Brüsseler Blutsonnabend

Kein Ausweg aus dem Ernährungselend

Die blutigen Demonstrationen in Brüssel, die am Sonnabend zeigten, daß die Krise in Belgien eine weiterer Zuspitzung erfahren hat, haben nach den letzten Meldungen mindestens 35 Opfer gefordert. Die Schießerei fand unmittelbar vor dem Amtssitz Pierlots statt. Der Zug der Demonstranten war über fünf Kilometer lang. Der Reuterkorrespondent kündigt an, daß die Zwischenfälle die Vorläufer weiterer Erschütterungen sein werden.

Die blutigen Zwischenfälle ereigneten sich unter den Augen der britischen Besatzungsmacht, die angesichts der Abhängigkeit von den Moskauer Machthabern, die hinter dem Machtkampf der belgischen Untergrundbewegung stehen, keine ernsthaften Schritte zur Sicherung von Ruhe und Ordnung unternehmen kann. Der günstige Boden für die bolschewistische Wühlarbeit ist nicht zuletzt durch die Unfähigkeit oder wahrscheinlicher des mangelnden Willen der Besatzungsmacht geschaffen worden mit den katastrophalen Lebensverhältnissen in Belgien fertig zu werden. Diese Zustände hat Pierlot selbst noch einmal unterstrichen. Er erklärte einem Vertreter der „Sunday Times" in einem Interview, daß die Lage in Belgien, wenn die Nahrungsmittelimporte nicht zunehmen, so verheerend werden wird, daß keine Regierung sie überdauern kann. Pierlot sagte, daß der für die Nahrungsmittel versprochene Schiffsraum aus militärischen Gründen reduziert wurde. Der Berichterstatter fügt hinzu, er habe von alliierten militärischen Behörden den Eindruck gewonnen, daß auf Grund der Erfordernisse der kämpfenden Truppen die Lage sich in den nächsten Monaten materiell nicht bessern wird.

Die hungernden Belgier werden also bewußt von ihren britischen Verbündeten im Stich gelassen. Eine ähnliche Entwicklung ist in den besetzten Teilen Hollands zu beobachten. In einer Mitteilung des belgischen Rundfunk heißt es, daß das „befreite" Niederland in einem Zustand der höchsten Not lebe. Selbst im Londoner Nachrichtendienst mußte zugegeben werden, daß die Lage äußerst ernst sei. Die Versorgung mit Lebensmitteln, soweit sie noch aufrechterhalten blieb erreiche nur einen kleinen Teil der Bevölkerung.

Belgien und Holland liefern einen neuen Anschauungsunterricht dafür, daß auch im Gefolge der Anglo-Amerikaner nur Hunger und Chaos sind, die den Boden für die künftigen Herren Europas, die Bolschewisten, vorbereiten.

Offener Kampf gegen Pierlot

Im Zusammenhang mit den jüngsten schweren kommunistischen Unruhen in Brüssel, bei denen die von bolschewistischen Hetzern aufgeputschte Menge versuchte, die Regierungsgebäude zu stürmen, erklärte der Anführer der belgischen Untergrundbewegung, Demany, nach einer Meldung aus London u. a. „Der Zusammenstoß hat den Konflikt zwischen der Regierung Pierlot und uns zum offenen Ausbruch gebracht. Eine Verständigung oder ein Kompromiß sind völlig unmöglich. Gestern war es noch ein Mißverständnis, heute ist es der offene Kampf'".

Der Sowjetwillkür preisgegeben

Stettinius: Verrat Polens entspricht der traditionellen USA Politik

Immer mehr bestätigt sich, daß die Aussprache mit dem USA-Botschafter Harriman der Ausgangspunkt für den Rücktritt Mikolajczyks war. Reuters diplomatischer Korrespondent schreibt darüber, daß die polnische Exilregierung versucht habe, durch ihren Botschafter in Washington Roosevelts Einstellung zu ihrer Haltung zu ermitteln. Harriman habe die Antwort Roosevelts überbracht, die, wie es bei Reuter wörtlich heißt, wenigstens bis zu einem gewissen Grade wohlwollend war.

Ueber die Art dieses Wohlwollens hat Staatssekretär Stettinius inzwischen das Geheimnis gelüftet. Er erklärte in der Washingtoner Pressekonferenz auf eine Frage, ob die USA sich geweigert hätten, die polnische Grenze zu garantieren, daß die traditionelle Politik der Vereinigten Staaten, keine speziellen Grenzen in Europa zu garantieren, wohlbekannt sei.

Danach steht also fest, daß Roosevelt den Polen einen Korb gegeben hat. Nachdem die Wahlrücksichten hinfällig geworden sind, erfolgt nunmehr die brutale Auslieferung an die sowjetische Willkür. Das polnische Beispiel ist für den ganzen europäischen Kontinent eine neue ernste Warnung. Es zeigt mit aller Deutlichkeit, was man zu erwarten hätte, wenn sich der Kontinent auf anglo-amerikanische „Garantien" stützen wollte. Geflissentlich bemüht man sich, die ganze Krise als eine innerpolitische Angelegenheit zu bagatellisieren, in die man sich nicht einmischen wolle. Eine Erkenntnis, deren Anwendung im Jahre 1939 der Welt viel Blut und Bitternis erspart haben würde. Damals hetzte man die Polen mit der britischen Garantie in den Krieg. Heute schert man sich nicht im geringsten um das Schicksal des polnischen Verbündeten, der bedenkenlos der anglo-amerikanisch-sowjetischen Allianz geopfert wird.

Paasikivi-Regierung „unzulänglich"

Die Bolschewisten verlangen alle Ministerposten für sich

Wenige Tage nach ihrem Amtsantritt sieht sich die finnische Regierung Paasikivi bereits einer immer stärkeren Reserve der Bolschewisten gegenüber, die kein Hehl daraus machen, daß sie in ihr nur eine Uebergangserscheinung auf dem Wege betrachten, der Finnland nach der Auslieferung an den Bolschewismus zwangsläufig vorgeschrieben ist. So berichtet „Aftonbladet" aus Helsinki, daß von kommunistischer Seite eine lebhafte Agitation gegen die Regierung eingesetzt habe, weil die Kommunisten zu wenige Ministerposten erhalten hätten. Die Umbildung der Regierung sei gänzlich unzulänglich und die faschistischen Kreise spielten immer noch eine große Rolle in der finnischen Politik. Obwohl fast sämtliche neuen Minister dem finnisch-sowjetischen Bolschewisierungsklub angehören, genügt dies Moskau noch lange nicht, und mit entsprechenden Druckmitteln wird man bald aufwarten können.

Der genannte Klub wünscht im übrigen die Erbschaft des aufgelösten Schutzkorps und Lottakorps anzutreten. Wie „Aftonbladet" aus Helsinki berichtet, hat die Gesellschaft die Forderung erhoben, sämtliche Gebäude der beiden Korps zu übernehmen. Es handelt sich um mehrere tausend Häuser in allen Teilen des Landes.

Dem Henker ausgeliefert

Der Gouverneur der bulgarischen Nationalbank, Kyrill Guneff, ist mit dem gesamten Verwaltungsrat der Nationalbank verhaftet worden, um vor Gericht gestellt zu werden. Guneff war unter Kjosseiwanoff Finanzminister und kehrte dann in die Nationalbank wieder zurück. Diese seine Arbeit in einem freien Bulgarien genügte, um ihn in den Augen der Bolschewisten als Antibolschewisten zu stempeln und mit seinen Mitarbeitern dem Henker auszuliefern.

Wie Tito die „Einigung" auffaßt

Die Bolschewisierung Serbiens in vollem Gange

Die Tendenz der zwischen dem Bolschewistenhäuptling Tito und dem Exilpremier Subasitsch angeblich zustande gekommenen „Einigung" wird deutlich aus einer Meldung, die United Preß aus Belgrad veröffentlicht. Subasitsch ist bekanntlich gerade aus Moskau zurückgekehrt, wo er seine Regierung zur Ermöglichung dieser „Einigung" Tito ausgeliefert hat. Im gleichen Augenblick wird nun aus Belgrad gemeldet, daß Titos Behörden die Entfernung aller königlichen Wappen angeordnet haben. Sie wurden durch den roten Stern ersetzt. Ueberall, so heißt es weiter, sehe man große Bilder von Stalin und Tito, die mit den bolschewistischen Emblemen geschmückt seien. Dagegen sei nicht ein einziges Bild von Churchill oder Roosevelt zu entdecken. Der UP-Korrespondent fügt hinzu, es herrsche kein Zweifel darüber, daß die jugoslawische Regierung kommunistisch ist.

Wie die TASS-Agentur meldet, wurden von Titos Kommissaren 30 000 bäuerliche Wirtschaften enteignet. In einem Kommentar der türkischen Zeitung „Ulus" zu Titos Plan eines Föderativstaates heißt es, daß die Rückkehr der Dynastie fraglich sei.

Aehnlich wie die Exilpolen klammert sich Subasitsch noch an Versprechungen und Hoffnungen für eine Koalition, über die Moskau und sein Beauftragter Tito längst zur bolschewistischen Tagesordnung übergegangen sind.

General Sir Henry Maitland-Wilson, der frühere alliierte Oberbefehlshaber im Mittelmeerraum, wurde zum Leiter der britischen militärischen Delegation in den USA ernannt. Oberbefehlshaber der alliierten Truppen im Mittelmeerraum wurde General Sir Harold Alexander, der außerdem zum Feldmarschall befördert wurde.

In Tel Aviv und Haifa wurden wieder 12 jüdische Terroristen festgenommen.

Tapferkeit!

Ernst Moritz Arndt:

Wer aber vor Furcht zittert, der ist ein Knecht. Es sind viele Laster schändlich zu nennen, doch das schändlichste von allen ist ein knechtischer Sinn. Gott wohnt nur in den stolzen Herzen und für den niedrigen Sinn ist der Himmel zu hoch.

Wer sich selbst verläßt, der wird verlassen; das Volk, das an sich selbst verzweifelt, an dem verzweifelt die Welt, und die Geschichte schweigt ewig von ihm. Unser Volk ist in einem jeglichen von uns; darum lasset uns wacker sein!

Fest ins Auge blicken sollen wir der großen Zeit, ihre Fruchtbarkeit und Herrlichkeit sollen wir verstehen, damit wir uns zu ihrer Höhe erheben und ihren heiligen Willen vollbringen können.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 282 — Donnerstag, den 30. November 1944 — 66. Jahrg.

Wachsender Feinddruck im Westen

Der Feind sucht rasche Entscheidungen herbeizuführen

In Lothringen sucht die 3. nordamerikanische Armee die Saarlinie zu gewinnen. Sie drückt deshalb mit ihrem linken Flügel gegen den Orscholzriegel zwischen Mosel und Saar und mit der Masse ihrer Kräfte weiter östlich gegen den Abschnitt St. Avold—Saarunion. Gleichzeitig erstrebt die nordamerikanische Armee eine Verstärkung ihrer Positionen im Elsaß durch forcierte Angriffe in den Vogesen und an der Burgundischen Pforte.

Im Nordteil der Westfront fühlen die Briten gegen unsere Maasbrückenköpfe mit stärkeren Kräften vor. Bei Aachen selbst gelang es den zusammengefaßten Angriffsverbänden der 1. und 9. nordamerikanischen Armee am 12. Tage der großen Materialschlacht wieder nicht, sich näher an die Roerlinie, die erste größere Verteidigungslinie östlich der Stadt, heranzuschieben. Trotz sehr starker Bomberunterstützung blieben die Angriffe beiderseits Jülich abermals ohne Erfolg, da unsere Truppen den Straßenknotenpunkt Koslar sowie Bourheim, das zum drittenmal den Besitzer wechselte, wieder befreiten. Auch die östlich Eschweiler nunmehr in Aktion getretenen nordamerikanischen Panzerreserven konnten keine neue Entwicklung einleiten. Ihre geringen Gewinne in Richtung auf die Straße Weißweiler—Langerwehe wurden ihnen durch sofortige Gegenstöße wieder streitig gemacht. Volksgrenadiere stürmten nach kurzer, aber sehr starker Artillerievorbereitung südlich der Straße die Höhe 203 und drangen weiter nach Südwesten vor. Auch im Hochwald nördlich Hürtgen, wo der Gegner die von Südwesten nach Düren führende Straße zu gewinnen sucht, scheiterten mit Panzerunterstützung geführte starke Angriffe bei Groß-Hau, während der bei Hürtgen örtlich eingebrochene Feind zurückgeworfen wurde.

In Lothringen erlebte der linke Angriffsflügel der nordamerikanischen Armee zwischen Remich und Merzig einen Rückschlag. Volksgrenadiere befreiten Bubdorf und drückten die Eindringlinge noch weiter zurück. Auf der Straße nach Saarbrücken versuchten die Nordamerikaner vergeblich, St. Avold, einen der stärksten Stützpunkte der alten Maginotlinie gegenüber von Saarbrücken, in Besitz zu bekommen. Hier und weiter südlich, wo der Feind an der Straße nach Saargemünd durch Gegenangriffe getroffen wurde, dauern die Kämpfe noch an.

Sehr hart und für beide Teile verlustreich war das Ringen zwischen Saarunion und Saarburg. Die feindlichen Panzerverbände, die bereits am Vortage vergeblich versucht hatten, die Westflanke unserer nach Süden vorgedrungenen Angriffskeile aufzureißen, konnten zwar unsere Kräfte binden, aber selbst keine Fortschritte machen.

Zwischen Vogesen und Oberrhein verhielten sich die Nordamerikaner ruhiger als an den Vortagen. Sie fühlten zwar in Richtung auf Hagenau vor, warten im übrigen aber offensichtlich das Ergebnis des Ringens um die Paßstraßen in den mittleren Vogesen ab. Dort stürmte der Feind zwischen Schirmeck und Markirch mit starken Kräften an. In schweren, durch Schneestürme behinderten Kämpfen konnten unsere Truppen die vorgedrungenen Kolonnen auffangen.

Zwischen Vogesen und Schweizer Grenze sind neue harte Kämpfe um die Burgundische Pforte entbrannt. Mit starken, neu herangeführten Kräften berennt der Feind unsere Riegel nördlich Belfort und den Abschnürungskeil zwischen Dammerkirch und Schweizer Grenze von Westen und Osten. Die Brennpunkte der erbitterten Kämpfe lagen im Raum von Masmünster und an der Straße Delle—Basel. Im Gebirge wurde der eingebrochene Feind in schweren Kämpfen wieder abgeriegelt. In der Nacht zum Montag gelang es ihm jedoch, in der Nähe der Schweizer Grenze die gesperrte Verbindungsstraße wieder aufzubrechen. In sofortigen Gegenangriffen suchen unsere Grenadiere zur Stunde den Durchlaß wieder zu schließen.

Wenn mit Ausnahme der südlichen Vogesen die Kämpfe des Sonntags das Frontbild auch nur unwesentlich veränderten, so läßt der wachsende Druck des Gegners doch darauf schließen, daß er, abgesehen vom Aachener Raum, auch im östlichen Lothringen und im Elsaß rasche Entscheidungen herbeizuführen sucht.

Nachlassen der Kampftätigkeit in Mittelitalien und im Osten

Im Gegensatz zur Westfront ließ der feindliche Druck in Mittelitalien nach. Ihr tagelanger Ansturm im Raum von Forli hat die Briten zwar dicht an Faenza herangeführt, aber sie haben ihre geringen Fortschritte mit 37 von 80 angreifenden Panzern bezahlen müssen. Sie sehen sich jetzt an den Flüssen Lamone und Marzeno von neuem so hartnäckigem Widerstand gegenüber, daß sie eine Kampfpause zur Auffüllung ihrer schwer mitgenommenen Verbände einschalten mußten.

Auf dem Balkan hat sich die Lage noch weiter entspannt. Die Bulgaren und die kommunistischen Banden, die sich bei Erkundungsvorstößen gegen den Frontabschnitt Kraljewo—Nowi Pazar blutige Köpfe geholt hatten, führten hier nur unbedeutungslose Vorstöße. Dafür lebte die Kampftätigkeit im dalmatinischen Küstengebiet stärker auf. Nach einer Reihe erfolgloser Unternehmen im Raum nördlich des Skutarisees verlegte der Feind seine Vorstöße an den Dinarischen Alpen, wo er vor einigen Tagen schon bei Mostar und jetzt in der Senke bei Knin blutig abgeschlagen wurde. Gleichzeitig mit der stärker auflebenden Kampftätigkeit in Dalmatien wuchs auch der feindliche Druck im Mündungsdreieck von Drau und Donau. Hier drücken die Bolschewisten weiterhin mit sehr starken Kräften aus ihren Brückenköpfen Apatin und Batina nach Westen. Unsere in harten Kämpfen stehenden Divisionen wurden durch Schlachtflieger entlastet, die bei Mohacs feindliche Truppenansammlungen bombardierten, eine Donaufähre zerstörten und mit Brand- und Sprengbomben große Mengen des vom Feind auf das westliche Donauufer verbrachten Materials vernichteten.

In Mittelungarn flaute die Angriffstätigkeit der Sowjets infolge ihrer bisherigen hohen Verluste und des anhaltend schlechten Wetters ab. Sie führten auf der Eipelinsel im Raum von Hatvan und bei Erlau (Eger) nur örtliche, zum Teil von Panzern unterstützte Angriffe, die sämtlich vergeblich blieben. Zwischen Tokay und Duklapaß setzten sich unsere Verbände, ohne daß der Feind überhaupt angriff, auf eine kürzere Frontlinie ab.

Die ersten zehn Tage

Der große Abwehrerfolg in der Schlacht bei Geilenkirchen

Von Kriegsberichter Kurt Ottensmeyer

PK Der erste Teil des feindlichen Großangriffs im Raume Aachen—Geilenkirchen, der am 16. November 1944 mit einem auf breiter Front vorgetragenen und durch sehr starke Artillerie-, Panzer- und Luftwaffentätigkeit unterstützte Angriffe begann, ist nach anfänglichen Einbruchserfolgen des Gegners ein großer deutscher Abwehrerfolg geworden — nach zehntägigem heißestem Ringen, in dem der Einsatz der schweren Waffen auf beiden Seiten sich zu solch ungewöhnlicher Stärke steigerte, daß man diese Schlacht mit Recht als die bisher größte Materialschlacht dieses Krieges bezeichnen kann.

Der 18. November sollte den eigentlichen Höhepunkt der gewaltigen Schlacht bringen. Nachdem der Amerikaner den ganzen Raum von Geilenkirchen zwei Tage lang mit sehr starkem Störungsfeuer belegt und trotz ungünstiger Witterung mit starken Jagdbomberverbänden die Straßen, Brücken und Orte im rückwärtigen Gebiet unter dauernden Bombenwurf mit Bordwaffenbeschuß genommen hatte, suchte er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Truppen und Waffen einen entscheidenden Durchbruch beiderseits der Würm auf dem Roerabschnitt zu erzwingen. Durch den Verlust von 122 Panzern war er so stark geschwächt, daß er sich schon am 19. November dazu entschließen mußte, englische Truppen zur Ausfüllung seiner Lücken, zur Flankensicherung und Verstärkung in die Schlacht zu werfen.

Mörderisches deutsches Artilleriefeuer

Das war nicht seine Anfangsabsicht. Wir wissen aus übereinstimmenden Aussagen englischer Gefangener, daß man sie plötzlich und entgegen dem ursprünglichen Plan einsetzte und dies mit den Verlusten der Amerikaner begründete. „Ich bin jetzt drei Jahre Soldat und weiß, was der Krieg bedeutet“, sagte James Sinclair, einer von unseren sechzig Gefangenen dieses Tages. „Man hatte uns kurz vor dem Einsatz gesagt, daß es ein schwerer Kampf sein würde. Daß er so schwer sein würde, hätte ich nie gedacht.“ Auch die Aussagen amerikanischer Gefangener lassen über die schweren Verluste keinen Zweifel. Sie führen sie übrigens zum größten Teil auf das mörderische Feuer der deutschen Artillerie zurück.

Unsere Stellung nun endgültig zu durchbrechen, sollte bei der Weiterführung des begonnenen Angriffs das Ziel der Amerikaner und Engländer am 19. und 20. November sein. Trotz Neugliederung und Heranführung weiterer Reserven brachte ihnen der 19. November nur einen neuen schweren Aderlaß. Am 20. versuchten sie mit dem ganzen Gewicht ihrer Materialüberlegenheit an Luftwaffe und Panzern, die auf einem Abschnitt in Rudeln von 120 Kampfwagen eingesetzt wurden, unsere Stellung aufzurollen. Auch das mißlang. Einzelne örtliche Einbrüche in der tief gestaffelten Kampfzone, die teilweise bereinigt werden konnten, teilweise freilich auch in feindlicher Hand gelassen werden mußten, brachten ihn seinem strategischen Ziel — den Durchbruch auf dem Roerabschnitt — nicht näher. Sie mußten ihren Geländegewinn mit einem Verlust von 60 vernichteten und neun bewegungsunfähig geschossenen Panzern allein an diesem Tage und mit starken Ausfällen an Toten und Gefangenen teuer bezahlen.

Erst nach abermaliger Neugliederung und neuer Verstärkung, die der Feind am 21. November vornahm, trat er am 22. November wieder an. Unsere artilleristisch noch stärker gewordene Abwehr brachte diesen neuen gewaltigen Angriff nach einigen Anfangserfolgen zum Stehen und wandelte sie in einen fühlbaren verlustreichen gegnerischen Mißerfolg um, der ihn am 23. November zwang, von einer Weiterführung des Angriffs abzusehen. So ist die Lage bis heute, den 25. November, geblieben. Bei täglich stärker werdender Verteidigung nimmt der Gegner immer stärker werdende Verluste in Kauf. Sie haben ihn bereits in den ersten acht Tagen 320 Panzer und mindestens 20 000 Mann gekostet.

Kampf um jede Handvoll Erde

Es mag sein, daß er aus Prestigegründen — und andere hat er sowieso nicht — noch mehr Truppen heranzieht, um sie in die MG-Garben oder den Granathagel unserer schweren Waffen zu schicken. Sicher ist, daß er unter schwersten Opfern jeden Meter Boden, jedes Grabenstück, jeden Bunker und jedes Haus erkämpfen muß. Gewiß, auch für uns ist der Kampf schwer, auch wir haben Verluste. Aber sie sind bei weitem nicht so hoch wie die des Gegners, und sie haben einen tieferen Sinn, nicht nur deshalb, weil sie erbracht wurden in der festen Zuversicht und im Gefühl einer Stärke, die sich in der Meisterung unserer schweren Waffen für jeden sichtbar demonstriert, sondern vor allem deshalb, weil es für uns um alles geht. In diesen zehn Tagen ist der Satz, daß wir um jede Handvoll Erde kämpfen, solange die Hand sich in die Erde festkrallen kann, von jedem deutschen Mann wahrgemacht worden.

Kanada gegen Zwangsrekrutierung

Neue Protestkundgebungen im ganzen Land

▲ In mehreren kanadischen Städten kam es nach Meldungen aus USA-Quelle erneut zu Tumulten und großen Protestkundgebungen gegen die von der Regierung beabsichtigte Zwangsrekrutierung für den Dienst in Uebersee. Offiziere, die versuchten, die an den Kundgebungen beteiligten Soldaten wieder in die Kasernen zu schicken, wurden von der Menge angegriffen. Zu schweren Ausschreitungen kam es auch in einem Militärlager in Britisch-Kolumbien.

Sitzstreik kanadischer Regimenter

Wie Reuter aus Vancouver meldet, demonstrieren bewaffnete Soldaten in der Küstenstadt Prince Rupert (Britisch-Nord-Kolumbien) gegen die Rekrutierung für Uebersee. Soldaten von drei Regimentern führen einen Sitzstreik durch, da sie eine Antwort auf ihre Forderung erwarten, wieder nach Quebec zurückgesandt zu werden.

Nach einer weiteren Meldung aus Ottawa wurde dort eine Demonstration gegen die Einziehung von Rekruten durch Marineangehörige kurz nach ihrer Formierung gesprengt.

Der kanadische Luftfahrtminister Power erklärte in einer Rede im Unterhaus: „Obwohl General Eisenhower den Ersatz von Verlusten innerhalb von 24 Stunden fordert, erfordert es weder der Sieg noch die nationale Ehre, daß die kanadischen Truppen jede Stunde und jeden Tag eingesetzt sind.“

Rücktritt des kanadischen Luftfahrtministers

Der Streit um die allgemeine Wehrpflicht in Kanada hat das erste Opfer gefordert. Wie Reuter aus Ottawa meldet, mußte Mackenzie King im Unterhause den Rücktritt des kanadischen Luftfahrtministers Power bekanntgeben. Mackenzie King hat das Unterhaus um Ansetzung einer Geheimsitzung am Mittwoch gebeten.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 29. November 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Materialschlacht östlich Aachen wird weiter erbittert um einzelne Geländeabschnitte und Ortschaften im Flußgebiet der Rur und um die Ostausgänge des Hürtgen-Waldes gekämpft.

Durch erfolgreiche Gegenangriffe nordöstlich Sierck an der Mosel wurde in den letzten Tagen der dort vorgedrungene Feind geworfen und ein größeres Stellungs- und Bunkergebiet gesäubert.

Die Nordamerikaner setzten in Lothringen auf breiter Front ihre Angriffe östlich Busendorf und Bolchen fort. Gegenangriffe brachten sie nach geringen Einbrüchen in unser Hauptkampffeld unter größeren Panzerverlusten wieder zum Stehen. Eine feindliche Kampfgruppe wurde dabei abgeschnitten und gefangen.

Nach dem Scheitern seiner Durchbruchsversuche nördlich Saarburg griff der Feind gestern mit stärkeren Kräften östlich der unteren Vogesen an. Hauptsächlich im Raum nördlich Buchweiler sind erbitterte Angriffe entbrannt.

Im Elsaß verteidigten sich unsere Verbände in einem weit ausbreitenden Frontbogen, der aus dem Raum südlich Straßburg über den Vogesenkamm verläuft, und dann, nach Osten umbiegend, die Rheinebene nördlich Mühlhausen nach Süden abriegelt. Gegen diese Front führte der Feind gestern erneut stärkere Angriffe, vor allem südlich Straßburg, im Raum von Barr, an den Gebirgspässen und am Südabhang des Wasgen-Waldes, konnte aber nicht wesentlich vordringen. Eines unserer hier eingesetzten Armeekorps vernichtete gestern in harter Abwehr 34 feindliche Panzer.

Die Gebiete von Lüttich und Antwerpen wurden auch gestern durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

Aus Mittel-Italien und vom Balkan wird keine wesentliche Veränderung der Lage gemeldet.

Aus dem Raum von Mohac sind die Bolschewisten weiter nach Westen vorgedrungen und haben Fünfkirchen erreicht. Ihre Angriffe gegen unsere auf die Drau gestützte Front südöstlich davon scheiterten.

Mit dem Abflauen der Kämpfe in Mittel-Ungarn zwischen Budapest und Miskolc ist der Versuch des Gegners gescheitert, Budapest von Südosten her zu nehmen und in das westungarische-slowakische Grenzgebiet durchzustoßen. Deutsche Truppen haben zusammen mit den verbündeten ungarischen Streitkräften unter dem Oberbefehl des Generaloberst Frießner seit dem 29. Oktober den fast ununterbrochenen Ansturm von 61 Divisionen und 7 Panzerkorps der Bolschewisten und Rumänen standgehalten. Die Verluste des Feindes an Menschen und Material sind hoch. 664 Panzer, über 1000 Geschütze und ungezählte andere Waffen und Kriegsgeräte wurden vernichtet oder erbeutet.

Flakartillerie und fliegende Verbände einer Luftflotte unter Führung von Generaloberst Deßlo vernichteten bei diesen Kämpfen 155 weitere Panzer und schossen 153 Flugzeuge ab. Sie zerstörten außerdem über 800 Fahrzeuge, zahreiche Lokomotiven und Eisenbahnzüge.

Im ostslowakischen und ostpreußischen Grenzgebiet sowie in Kurland scheiterten schwächere feindliche Angriffe.

Ein den Hafen von Libau am 27. November angreifender sowjetischer Bomberverband verlor durch die deutsche Abwehr innerhalb weniger Minuten 6 Flugzeuge und wurde zum Notwurf seiner Bomben gezwungen.

Vor der westnorwegischen Küste wurde ein britisches Schnellboot beim Angriff auf ein kleines deutsches Geleit versenkt.

Ueber dem Reichsgebiet beschränkte sich die feindliche Fliegertätigkeit auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwächere nächtliche Störflüge.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages führten die Briten Terrorangriffe gegen Essen, Düsseldorf und Neuß.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Die Heeres-Sturmgeschützbrigade 244 unter Führung von Hauptmann Jaschke hat in 10tägigen, pausenlosen Kämpfen an der Westfront die schwer ringende Infanterie durch besondere Standhaftigkeit unterstützt und bei nur 2 eigenen Ausfällen 54 feindliche Panzer sowie 12 Panzerspähwagen vernichtet.



Die tapfere Gräfin von Schwarzburg

Herzog Alba bei einem Frühstück auf Schloß Rudolstadt

Von Friedrich von Schiller

Eine deutsche Dame aus einem Hause, das schon ehedem durch Heldenmut geglänzt und dem Deutschen Reich einen Kaiser gegeben hat, war es, die den fürchterlichen Herzog von Alba durch ihr entschlossenes Betragen beinahe zum Zittern gebracht hätte. Als Kaiser Karl V. im Jahre 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg auf seinem Zuge nach Franken und Schwaben auch durch Thüringen kam, wirkte die verwitwete Gräfin Katharina von Schwarzburg, eine geborene Fürstin von Henneberg, einen Sauve-Garde-Brief bei ihm aus, daß ihre Untertanen von der durchziehenden spanischen Armee nichts zu leiden haben sollten. Dagegen verband sie sich, Brot, Bier und andere Lebensmittel gegen billige Bezahlung aus Rudolstadt an die Saalebrücke schaffen zu lassen, und die spanischen Truppen, die dort übersetzen würden, zu versorgen. Doch gebrauchte sie dabei die Vorsicht, die Brücke, welche dicht bei der Stadt war, in der Geschwindigkeit abbrechen und in einer größeren Entfernung über das Wasser schlagen zu lassen, damit die allzu große Nähe der Stadt ihre raublustigen Gäste nicht in Versuchung führte. Zugleich wurde den Einwohnern aller Ortschaften, durch welche der Zug ging, vergönnt, ihre besten Habseligkeiten auf das Rudolstädter Schloß zu flüchten.

Mittlerweile näherte sich der spanische General, vom Herzog Heinrich von Braunschweig und dessen Söhnen begleitet, der Stadt und bat sich durch einen Boten, den er voranschickte, bei der Gräfin von Schwarzburg auf ein Morgenbrot zu Gaste. Eine so bescheidene Bitte, an der Spitze eines Kriegsheeres getan, konnte nicht wohl abgeschlagen werden. Man würde geben, was das Haus vermöchte, war die Antwort. Seine Exzellenz möchten kommen und vorlieb nehmen. Zugleich unterließ man nicht, der Sauve-Garde noch einmal zu gedenken und dem spanischen General die gewissenhafte Beobachtung derselben ans Herz zu legen.

Ein freundlicher Empfang und eine gut besetzte Tafel erwarten den Herzog auf dem Schloß. Er muß gestehen, daß die thüringischen Damen eine sehr gute Küche führen und auf die Ehre des Gastrechtes halten. Noch hat man sich kaum niedergesetzt, als ein Eilbote die Gräfin aus dem Saal ruft. Es wird ihr gemeldet, daß in einigen Dörfern unterwegs die spanischen Soldaten Gewalt gebraucht und den Bauern das Vieh weggetrieben hätten. Katharina war eine Mutter ihres Volkes; was dem Aermsten ihrer Untertanen widerfuhr, war ihr selbst zugestoßen. Aufs äußerste über diese Wortbrüchigkeit entrüstet, doch von ihrer Geistesgegenwart nicht verlassen, befiehlt sie ihrer ganzen Dienerschaft, sich in aller Geschwindigkeit und Stille zu bewaffnen und die Schloßpforten wohl zu verriegeln. Sie selbst begibt sich wieder nach dem Saale, wo die Fürsten noch bei Tische sitzen. Hier klagt sie ihnen in den beweglichsten Ausdrücken, was ihr eben hinterbracht worden und wie schlecht man das gegebene Kaiserwort gehalten. Man erwiderte ihr mit Lachen, daß dies nun einmal Kriegsbrauch sei und daß bei einem Durchmarsch von Soldaten dergleichen kleine Unfälle nicht zu verhüten stünden.

„Das wollen wir doch sehen“, antwortete sie aufgebracht. „Meinen armen Untertanen muß das Ihrige wieder werden oder, bei Gott!“ — indem sie drohend ihre Stimme anstrengte — „Fürstenblut für Ochsenblut!“ Mit dieser bündigen Erklärung verließ sie das Zimmer, das in wenigen Augenblicken von Bewaffneten gefüllt war, die sich, das Schwert in der Hand, doch mit vieler Ehrerbietigkeit hinter die Stühle der Fürsten pflanzten und das Frühstück bedienten. Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe; stumm und betreten sah man einander an. Abgeschnitten von der Armee, von einer überlegenen handfesten Menge umgeben, was blieb ihm übrig, als sich in Geduld zu fassen und, auf welche Bedingungen es auch sei, die beleidigte Dame zu versöhnen.

Heinrich von Braunschweig faßte sich zuerst und brach in lautes Gelächter aus. Er ergriff den vernünftigen Ausweg, den ganzen Vorgang ins Lustige zu kehren, und hielt der Gräfin eine große Lobrede über ihre landesmütterliche Sorgfalt und den entschlossenen Mut, den sie bewiesen. Er bat sie, sich ruhig zu verhalten, und nahm es auf sich, den Herzog von Alba zu allem, was billig sei, zu vermögen. Auch brachte er es bei dem letzteren wirklich dahin, daß er auf der Stelle einen Befehl an die Armee ausfertigte, das geraubte Vieh den Eigentümern ohne Verzug wieder auszuliefern. Sobald die Gräfin von Schwarzburg der Zurückgabe gewiß war, bedankte sie sich aufs schönste bei ihren Gästen, die sehr höflich von ihr Abschied nahmen.

Einer aus Goethes Freundeskreis

Karl Ludwig von Knebel zum 200. Geburtstag

Knebels „Briefwechsel mit Goethe“ (5 Bände, 1851) gehört zu den anziehendsten und aufschlußreichsten Dokumenten der Goethezeit. Ebenso die gleichfalls nach Knebels Tode veröffentlichten Briefe von Schillers Gattin an ihn, ihrem „vertrauten Freund“.

Knebel ist am 30. November 1744 auf dem Schloß Wallerstein in Franken geboren. Er studierte einige Zeit in Halle die Rechtswissenschaften und trat dann in Potsdam ins preußische Heer ein und wurde nach wenigen Monaten Offizier. Nach zehnjähriger Dienstzeit nahm er den Abschied und wurde 1774 in Weimar Hofmeister, Prinzenerzieher. Auf einer Reise mit den Prinzen nach Frankreich besuchte er in Frankfurt den jungen Goethe und vermittelte dessen Bekanntschaft mit dem Erbprinzen Karl August. Nach fünf Jahren legte Knebel sein Amt nieder, erhielt eine lebenslängliche Pension und den Titel Major und lebte fortan seinen Neigungen im Goethe- und Schillerkreise. Besonders herzlich schloß er sich an Goethe und Herder an. 1798 verheiratete er sich mit Luise von Rudorf, der Kammersängerin der Herzogin Amalie, und zog sich in das Bergstädtchen Ilmenau zurück. Hier widmete er sich seiner alten Liebhaberei, der Mineralogie. Als seine Kinder heranwuchsen, zog er nach Jena, wo er hochbetagt mit 90 Jahren starb.

In Weimar und in Jena hatte sich Knebel mit Vorliebe dem Studium der altklassischen Literatur hingegeben, und er ist auch schriftstellerisch tätig gewesen. Vor allem waren seine Uebersetzungen trefflich. Namentlich die „Elegien des Properz“ und Lucretius' großes Lehrgedicht „Von der Natur der Dinge“ (2 Bände). Sein schönstes Denkmal aber bleibt der schon erwähnte Briefwechsel mit Goethe. Auch der mit seiner Schwester Henriette und die „Briefe des Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar an Knebel und Herder“ sind interessante Ergänzungen dazu.

Goethe hat diesen Mann sehr geschätzt. Zwischen beiden war ein vertrauter Umgang; sie waren wahrhafte Freunde. Goethe hat den jungen Eckermann, als dieser nach Weimar kam, „Herrn von Knebel“ in Jena empfohlen, 1823, und Eckermann hat bekannt, daß er in dessen Familie „eine freundliche Aufnahme und einen sehr belehrenden Umgang“ fand. „In den mitgenommenen Arbeiten schritt ich auf das beste vor“, sagt Eckermann am Anfang seiner „Gespräche mit Goethe“. Unterm 7. Oktober 1827 berichtet der getreue Eckart des großen Dichters von einer Wagenfahrt mit Goethe nach Jena, wo sie von dem Major zu Tisch erwartet wurden:

„Knebel, im höchsten Alter, eilte Goethen halb stolpernd an der Tür entgegen, um ihn in seine Arme zu schließen. Darauf bei Tisch ging alles sehr herzlich und munter zu; von Gesprächen jedoch entwickelte sich nichts von Bedeutung. Die beiden alten Freunde hatten genug am beiderseitigen menschlich nahen Beisammensein.“

Unter den vielerlei mehr oder weniger Berühmtheiten am Weimarer Musenhofe im Gefolge der Großen bleibt Major von Knebel eine der sympathischsten Gestalten.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod

Oberfeldwebel Scherf aus Geithain (Sachsen) hat sich seit Kriegsbeginn stets als hervorragender Panzerführer bewährt, und erst unlängst in Italien einen feindlichen Panzerangriff zerschlagen. Das ihm dafür vom Führer verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes konnte ihm nicht mehr ausgehändigt werden, da er inzwischen den Heldentod gefunden hat.

Wieder 10 Feindschiffe außer Gefecht

Neue große Erfolge der japanischen Luftwaffe

Sonderformationen der japanischen Armeeluftwaffe, die wie die Einheiten des Kamikazekorps der japanischen Marine ihr Ziel durch Selbstabsturz treffen, versenkten oder beschädigten am Vormittag des 27. November 10 feindliche Kriegsschiffe bzw. Transporter im Golf von Leyte.

Ein Frontbericht von den Philippinen meldet, daß in der erwarteten Welle des Angriffs auf die feindliche Schiffsansammlung insgesamt sieben japanische Flieger ein großes Kriegsschiff, vermutlich ein Schlachtschiff und vier Transporter durch Rammstoß ihrer mit Sprengladungen gefüllten Maschinen versenkten und ein großes Kriegsschiff, vermutlich ein Schlachtschiff oder großen Kreuzer und einen Transporter beschädigten. Im ferneren Verlauf des Angriffs stürzten sich drei japanische Flieger auf drei feindliche Schwere Kreuzer, deren Versenkung jedoch nicht beobachtet werden konnte, da die japanischen Begleitflieger zeitweilig durch Wolken in der Sicht behindert waren. Später stellten sie aber fest, daß die drei Kreuzer sämtlich von der Wasseroberfläche verschwunden waren.

Ausgedehnte Brände auf USA-Flugplätzen

In der Fortsetzung ihrer Operationen griffen japanische Luftstreitkräfte die Flugplätze auf den Inseln Moretai und Leyte sowie auch feindliche Kriegsfahrzeuge in der Leytebucht in der Nacht zum 25. November an. An vielen Stellen entstanden Brände. In der Leytebucht beschossen japanische Einheiten drei Transporter und fügten zwei Fahrzeugen unbekannter Klasse schwere Schäden zu. Sechs japanische Flugzeuge sind bis jetzt noch nicht zurückgekehrt.

Ein 45 000 Tonnen-Flugzeugträger versenkt

Wie durch die Meldung eines Piloten, der die japanischen Flieger des Kamikazekorps begleitete, bekannt wird, befand sich unter den feindlichen Kriegsschiffen, die am 25. November östlich von Luzon durch Rammstoß versenkt wurden, einer der modernsten nordamerikanischen Flugzeugträger der 45 000 Tonnen-Klasse. Obwohl der Gegner heftiges Abwehrfeuer aus allen Rohren seiner Flakgeschütze eröffnete, gingen die Japaner sofort zum Angriff über. Eines der mit Explosivstoffen beladenen Flugzeuge stürzte sich auf den großen Flugzeugträger und rief eine ungeheure Explosion hervor. Wenige Sekunden später traf eine zweite Maschine das gleiche Schiff. In riesige Stichflammen gehüllt, verschwand der Flugzeugträger darauf in die Tiefe.

Wie bereits bekannt, wurden im weiteren Verlaufe dieses Unternehmens ein kleinerer Flugzeugträger und ein Schwerer Kreuzer versenkt und ein Flugzeugträger beschädigt. Die Japaner verloren 16 Maschinen.

Japanisch als Unterrichtsgebiet

6. Jahrestag des deutsch-japanischen Kulturabkommens

Der 6. Jahrestag des deutsch-japanischen Kulturabkommens wurde in Form einer Einweihung des neugegründeten Japanzuges am alten Joachimsthalschen Gymnasium in Templin begangen. Mit dem Aufbau dieses Zuges wird zum erstenmal an einer Schule in Deutschland Japanisch als Fremdsprache und Unterrichtsgebiet eingeführt. Er wird in der Fortführung durch das Japanstudium an den deutschen Hochschulen die Grundlage einer echten Vertiefung der deutsch-japanischen Beziehungen schaffen.

An der Einweihungsfeier in Templin nahmen der japanische Botschafter, General Oshima, der Leiter der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amts Gesandter Prof. Dr. Six und der Inspekteur der deutschen Heimschulen ##-Obergruppenführer Heißmeyer teil. Gleichzeitig fand eine Rundfunkbotschaft nach Japan statt mit Ansprachen von Staatsminister Prof. Schmidthenner, dem Rektor der Universität Heidelberg, die in Japan als die volkstümliche deutsche Hochschule mit einer besonderen sachlichen Tradition angesehen wird, und von Admiral Foerster, dem Präsidenten der Deutsch-Japanischen Gesellschaft.

Kurze Nachrichten

Auf den Präsidenten des mittelamerikanischen Staates Honduras, General Tiburcio Carias Andino, wurde kürzlich ein Attentat verübt. Der Präsident wurde an der Seite verwundet, sein Chauffeur wurde

Der US-amerikanische Rat für auswärtige Angelegenheiten hat unter bewußter Mißachtung der arabischen Rechte und Interessen der USA-Regierung die Annahme eines Plans über eine endgültige und aufbauende Politik für einen Judenstaat in Palästina empfohlen.

Die Jewish Agency weiß zur Verhütung von Vorfällen wie der Ermordung Lord Moynes nichts anderes vorzuschlagen, als den Juden zur vollen Anerkennung der jüdischen Rechte in Palästina zu verhelfen.

Unter dem Namen „Inafilm“ hat sich jetzt in Schweden eine Filmgesellschaft niedergelassen, die den schwedischen Markt in großem Umfang mit Sowjetfilmen versorgt.

Laut Reuter mußte General Sir Henry Pownall, Stabschef bei Admiral Mountbatten, „infolge von Krankheit seinen Posten aufgeben“.

200 Dockarbeiter in einem Londoner Dock legten laut Reuter „wegen einer geringfügigen Meinungsverschiedenheit“ die Arbeit nieder.

Nach einer Reutermeldung hat Präsident Roosevelt den Generalmajor Patrick Hurley zum Botschafter in Tschungking ernannt. Hurley war Kriegsminister unter Präsident Hoover.

Kesseltreiben gegen die Exilpolen

London erwartet die Kapitulation vor Moskau

▲ Die durch den Rücktritt Mikolajczyks geschaffene Lage ist den Engländern sehr peinlich, weshalb sie mit allen Mitteln bemüht sind, die Londoner Polen unter Druck zu setzen. Unverblümt wird letzteren dabei zu verstehen gegeben, daß man von ihnen die Kapitulation vor Moskau erwarte. „Times“ warnt vor dem, wie sie es nennt, unheilvollen Glauben in gewissen polnischen Kreisen, daß ein Aufschieben der Regelung mit Moskau Polen günstigere Bedingungen bringen würde. Es brauche kaum gesagt zu werden, daß die britische Regierung solche Hoffnungen in keiner Weise begünstige. Die Polen müßten sich mit den gegebenen Tatsachen abfinden. Auch „Daily Telegraph“ und „News Chronicle“ beteiligen sich an dem britischen Kesseltreiben gegen die Exilpolen, um sie für die Kapitulation reif zu machen. Die Moskau-Hörigkeit der britischen Politik wird an dem polnischen Beispiel wieder einmal mit aller Deutlichkeit demonstriert.

Bolschewistenbande plündert Bischof aus

Der römische Korrespondent der „New Chronicle“ meldet, daß bewaffnete Banditen kurz vor Rom den Wagen des Bischofs von Castel Angelo anhielten, der von Neapel zum Besuche des Papstes fuhr. „Der Wagen“, so heißt es in dem Bericht, „wurde in den Außenbezirken der Stadt angehalten. Bischof Monsignore Giovanni Capobianco wurde seines Kreuzes, seines Bischofsringes, seines Bischofshutes, Mantels, seiner Tunica und seiner weiteren Bekleidungsstücke beraubt. Er erschien vor den Toren der Vatikanstadt lediglich in seiner Unterkleidung.“

Churchills größter Ehrgeiz: Minister des Krieges

Die englische Zeitung „Observer“ widmet Winston Churchill, der in den nächsten Tagen 70 Jahre alt wird, schon jetzt einen Geburtstagsartikel, der sich in der Hauptsache mit Churchills Ehrgeiz, ein Minister des Krieges zu sein, befaßt. So weist das Blatt darauf hin, daß Churchill sich von jenem Tage an, als er sich den spanischen Streitkräften auf Kuba anschloß, vor allem mit dem Kriege befaßt habe, sowohl als Student wie als Soldat und als Staatsmann. „Sein größter Ehrgeiz“, so heißt es im „Observer“ wörtlich, „war es, ein Minister des Krieges zu sein. Dieser Wunsch ist in vollem Maße befriedigt worden.“

Dieses Urteil aus englischer Feder zeichnet Churchill, wie er wirklich ist und denkt. Sein ganzes Leben ist eine ständige Jagd nach den Kriegsabenteuer.

Speicher der deutschen Kraft

Wallendorf im Westen und Nemmersdorf im Osten hab[en] das Schicksal sichtbar gemacht, welches dem deutschen Leb[en] beschieden sein würde, wenn es in die Gewalt unserer Fein[de] fiele. Diese Demonstration ihres Vernichtungswillens ist offenherzig und ihre Drohungen sind so unverhüllt, daß sinnlos wäre, sie im geringsten zu bezweifeln oder die scheidene Hoffnung zu nähren, daß es vielleicht doch nicht schlimm werden würde. Wären unsere Gegner nicht fest schlossen, an uns alle jene Greuel zu verüben, welche ih[re] haßtriefenden Gedanken sich bereits ausmalen, dann wür[de] ihnen schon die politische Klugheit gebieten, uns eher eine rosig beschriebene Zukunft in Aussicht zu stellen als eine erschreckend geschilderte.

Denn auf lockende Sirenengesänge — so müßten sie sagen — würde ein Volk unter der Last von mehr als fü[nf] Jahren des schwersten bisherigen Krieges eher hereinfallen, vor der Drohung zu weichen, daß von den Siegern alles ze[r]stört und ausgerottet werde. Wir sind dem Feind nur dankb[ar] dafür, daß er in dieser Hinsicht mit offenem Visier kämp[ft], weil so selbst die letzten gutgläubigen Schwächlinge in unse[ren] Reihen die entsetzlichste Fratze derer sehen können, mit den[en] wir es in diesem Krieg zu tun haben. Und auch sie sind n[un] bereit, sich mit aller Kraft in den Ring unserer unerschütt[er]lichen Verteidigung zu stellen.

Vom Volkssturm bis zum Wunder unserer „V“-Waffen unser ganzes Leben zu einem einzigen Fanal dieser bed[in]gungslosen Kampfbereitschaft geworden, die Kräfte zur W[ir]kung bringt, welche der Feind nun wie eine Lawine auf s[ich] stürzen sieht. Es gibt nichts mehr in unserem gegenwärtig[en] Dasein, was nicht im Dienste unseres Kampfes stünde und se[ine] Voraussetzungen verbesserte.

Auch jene großen Sozialwerke des deutschen Volk[es], die wie Fackeln in die Speicher der deutschen Kraft hin[ein]leuchten und unserem Volke erstmals offenbar machten, daß in sich selbst die Stärke zur Ueberwindung jeder Not besi[tzt], nehmen dabei einen angemessenen Platz ein. Ihr Beispiel ze[igt] uns, welche reale Macht den Kräften des Idealismus innewoh[nt], wenn zielbewußter Wille sie bewegt. Der Wille, der un[auf]hörlich ideelle Werte in materielle wandelt und mit ihrer H[ilfe] endlich auch das angestrebte Ziel erreicht. Und dieses — welchen Wegen wir es auch ansteuern, in der Heimat ni[cht] weniger unbeirrt als an der Front — wird immer nur das ei[ne] einzige sein und bleiben: unseres Volkes Leben und Zuk[unft].

Dr. H. S

Bonomi zweite Auflage

Wie Reuter aus Rom meldet, haben die Parteiführer Bonomi eine gemeinsame Entschließung überreicht, in er aufgefordert wird, das Amt des Ministerpräsidenten wie[der] zu übernehmen. Bonomi habe dieses „nachträgliche Ve[r]trauensvotum“ angenommen.

Politisches und wirtschaftliches Chaos sind die Kennzeich[en] des von den Alliierten besetzten italienischen Gebietes, nehmender Separatismus und eine sich ständig steigern[de] Wühlarbeit der Bolschewisten, die durch den allgemeinen Pa[r]teiwirrwarr unterstützt werden. An dem Parteihader w[ar] Bonomi gescheitert; die gleichen Parteien, deren Forderun[gen] Bonomi zu Fall brachten, konnten aber offenbar niemand finden, der die Verantwortung für die süditalienische Tr[a]gödie übernehmen wollte. Die Uneinigkeit der Parteien do[ku]mentierte sich deshalb plötzlich in einer neuen Einigkeit, in[dem] man Bonomi wieder einsetzte. Dabei kann als selbstverstän[d]lich gelten, daß der bolschewistische Einfluß verstärkt wer[den] wird.

Die Glieder des Leibes

Die Glieder des menschlichen Leibes wurden einmal übe[r]drüssig, sich einander zu dienen, und wollten es nicht tun. Die Füße sagten: „Warum sollen wir allein euch tragen und fortschleppen? Schafft euch selbst Füße, wenn gehen wollt!“ — Die Hände sagten: „Warum sollen wir all[ein] für euch andern arbeiten? Schafft euch selbst Hände, we[nn] ihr welche braucht!“ — Der Mund brummte: „Ich müßte w[ohl] ein Tor sein, wenn ich immer für den Magen Speisen ka[uen] wollte, damit er sie nach seiner Bequemlichkeit verdaue. Scha[fft] sich selbst einen Mund, wer einen nötig hat!“ — Die Aug[en] fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein für ganzen Leib beständig auf der Wache stehen und für ihn s[ehen] sollten. Und so sprachen auch alle übrigen Glieder des Lei[bes] und eines kündigte dem anderen den Dienst auf. Allein w[as] geschah? — Da die Füße nicht mehr gehen, die Hände ni[cht] mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen, die Augen ni[cht] mehr sehen wollten: so fing der ganze Körper in all sein[en] Gliedern an zu welken und abzusterben. Nun kamen sie z[ur] Besinnung, sie erkannten ihr Torheit und söhnten sich wied[er] aus. Es diente wieder ein Glied dem anderen, und wurden auch wieder gesund und stark, wie sie es vorher gewesen waren.

J. H. Camp[e]



HJ in Waffenausbildung

In den Wehrertüchtigungslagern der HJ werden die Jung[en] nicht nur in sportlicher Hinsicht für ihren späteren Einsatz [in] der deutschen Wehrmacht gestählt, sie erhalten auch gleichzeitig eine gründliche Ausbildung mit den neuesten und modern[sten] deutschen Waffen durch bewährte Frontkämpfer. Hier gibt ein Oberfeldwebel des Regiments „Großdeutschland“, der mit de[m] Ritterkreuz ausgezeichnet ist, einem Hitlerjungen Anweisung im Gebrauch der Panzerfaust.

TC-GP (?)

Der Vorratsraum im Luftkrieg. Ein Vorratsraum, der Vorräte vor den Luftkriegsfolgen möglichst schützen soll, muß un[ter] allen Umständen trocken und frostfrei sein. Am besten sind die Räu[me] für die Aufbewahrung von Lebensmitteln, Bekleidungs- und Wä[sche]stücken sowie Gebrauchsgegenständen geeignet, die an der Nordseite oder an der Ostseite liegen. In luftgefährdeten ländlichen Bezirken [sind] die Vorratsräume heute allgemein im Zwischenstock, zur ebenen E[rde] oder im Keller einzurichten. In den Kellerräumen läßt sich am leich[tes]ten für Frostschutz sorgen. Auf jeden Fall sind Räume im Kel[ler] mit Niederschlägen an den Außenwänden aber für eine luftschutzmäßi[ge] Aufbewahrung von hauswirtschaftlichen Vorräten denkbar ungeeign[et]. Neben Frostschutz und gleichmäßiger Temperatur ist in allen Vorrat[s]räumen für eine ausreichende Be- und Entlüftung zu sorgen. Für di[e] Lüftung kommt an erster Stelle das dichtschließende Holzfenster in Fra[ge]. Besonders bewährt haben sich Holzfenster mit nach innen aufschlagende[n] Kippflügeln. Als sehr praktisch haben sich auch gut schließende Fenster[l]äden erwiesen. Sie halten Frost und Wärme von draußen ab, schü[tzen] lichtempfindliche Vorräte und geben beste Verdunklungsmöglichkeit[en]. Lüftung für Vorratsräume kann man auch durch die Tür vermitteln. Die Vorräte selbst sollen von frischer Luft umspült werden. Dab[ei] müssen sich Zuluft- und Abluftöffnungen in den Vorratsräumen gegen[]überliegen oder, noch besser, in diagonaler Lage angebracht sein. Fü[r] die gute Luftdurchspülung im Keller ist es ferner zweckmäßig, Schränke, Truhen und Gestelle irgendwelcher Art nicht unmittelbar an die Wa[nd] zu rücken.

en Kraft



Wieder ein Schlachtschiff und zwei Transporter versenkt

Tokio. Das japanische Oberkommando gab heute ...tag einen neuen Erfolg bekannt: Sechs japanische ...zeuge einer Sonderabteilung griffen in der Leyte... der Philippineninseln einen feindlichen Kriegs...verband an.

Sie versenkten ein Schlachtschiff und zwei Trans...ter. Ein weiteres Schlachtschiff wurde schwer be...digt und in Brand geworfen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. November

Verdunkelungszeiten vom 26.11.—2.12.: Westlich der Reichs... Neumünster—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr; östlich der Reichs... täglich 17.15—7.15 Uhr.

Die neue Lebensmittelzuteilung

In der 70. Zuteilungsperiode für Lebensmittel, vom 11. 12. 1944 ... 7. 1. 1945, bleiben die Rationen an Brot, Mehl, Fleisch, Butter, ...garine, Schlachtfette (nur auf Zusatzkarten), Quark, Getreidenähr..., ...mittel, Teigwaren, Kaffeemittel und Vollmilch unverändert. Auf die ...schnitte C und D der Grundkarte für Normalverbraucher sowie C, D, ...und F für Jugendliche werden je 125 Gramm Butter abgegeben. ...Stärkeerzeugnissen werden wieder, wie im laufenden Abschnitt, die ...weisungen über je 25 Gramm nur mit der halben Warenmenge be...fert. Auf den Nährmittelabschnitten der AZ-Karten wird diese ...gung von der 71. Zuteilungsperiode ab nachgeholt, so daß in der ... Zuteilungsperiode diese Abschnitte mit der aufgedruckten Menge zu ...fern und abzurechnen sind.

Die eineinhalbfache Mengenabgabe bei Sauermilchkäse wird ... Beginn des 70. Zuteilungsabschnitts, also vom 11. Dezember 1944 aufgehoben. Von diesem Zeitpunkt an gilt für Sauermilchkäse die ...che Abgaberegelung wie für die anderen Käsesorten. Unberühr... ...en die Bestimmungen über Abgabe von Sauermilchkäse und von ...- und Schichtkäse an Stelle von Quark. Speiseöl wird in der 70. ...teilungsperiode nicht zugeteilt. Sämtliche Margarine-Kleinabschnitte ...chtigen also zum Bezuge von Margarine. Die Versorgungsberech... ...n von 10 bis 18 Jahren bekommen in der 70. Zuteilungsperiode ... Gramm Marmelade. Mit Rücksicht auf die Versorgungslage wird ...ig verstärkt Kunsthonig statt Marmelade ausgegeben. Soweit ... Verbraucher nicht Zucker beziehen, müssen sie also damit rechnen ...tig auf die Marmeladen-Abschnitte in stärkerem Umfang Kunsthonig ...erhalten, wobei 125 Gramm Kunsthonig statt 200 Gramm Marme... abgegeben werden.

In dieser Kartenperiode erfolgt eine Sonderzuteilung von 250 ...amm Fleisch oder Fleischwaren und zwei Eiern für alle ...braucher. Außerdem erhalten Kinder und Jugendliche bis zu 18 ...ren je 125 Gramm Süßwaren. Für die Sonderzuteilung be... ...chtigen die Abschnitte Z 1 und Z 2 sämtlicher Grundkarten der 70. Zu...lungsperiode zum Bezuge von je 125 Gramm Fleisch —, soweit sie ... den Aufdruck SV haben. Auf Z 3 der Grundkarten Jgd., K., Kl... ... Kln gibt es 125 Gramm Süßwaren, während die Eier auf die ...schnitte 1 und 2 der Eierkarte abgegeben werden. Der Ausgabezeit... ... für die beiden Eier wird durch die Ernährungsämter örtlich be...gegeben. Das Fleisch bzw. die Fleischwaren müssen in der Zeit ... 11. Dezember bis 24. Dezember bezogen werden; möglichst frühe Abnahme ist erwünscht.

Zur Entlastung der Zuckergroßläger sind die Verbraucher ver...tet, in der 70. Zuteilungsperiode den Zucker der 71. und 72. Zu...lungsperiode vorweg zu beziehen. Daher enthalten die Grundkarten ...abschnitte über insgesamt 1750 Gramm; sie sind nur während der ... Zuteilungsperiode gültig. Die Eier und das Fleisch werden an alle ... und ausländischen Verbraucher sowie die Gemeinschaftsverpfleger ...geben. Vollselbstversorger bekommen kein Sonderfleisch, Eierselbst...ger nicht die Eier.

Das Gefallenengedenken der deutschen Gemeinden

Eine der zukunftweisenden Aufgaben aus diesem Kriege ist die, un... Kindern einmal eine genaue Kenntnis von den Männern zu über...tn, die im gegenwärtigen Völkerringen auf dem Felde der Ehre ...ben. Eines der Mittel dazu ist das „Gefallenengedenk...buch", das alle Gemeinden anzulegen beabsichtigen und für das in weit... ...dem Umfang schon jetzt Vorarbeiten geleistet und Materialsammlun... vorgenommen werden.

In einem Bericht hierzu sagt Dr. Walter Michael vom Hauptamt ... Kommunalpolitik der NSDAP., es müsse verhindert werden, daß ...lne Gefallene nirgends, andere wieder von mehreren Gemeinden in ... Gedenkbuch aufgenommen werden. Später könne dies durch ein... ...meine Regelung geklärt werden. Gegenwärtig komme es nur darau... ... die vielfältigen Unterlagen für das Werk zu sammeln, weil man si... ...r häufig gar nicht mehr beibringen könne. Im Gefallenengedenkbuch ... man jedem Gefallenen eine oder mehrere Seiten widmen, au... ... neben der Photographie die Lebensbeschreibung, einzelne Briefe usw. ...gegeben werden. In schlichter Weise sollten die Blätter ein ab...schlossenes Lebensbild des Gefallenen zeichnen. In kleinen Gemeinden ... der Gefallenenehrung ein besonderer Band des Dorfbuchwerkes ge...met werden. Man könne dort aber auch, besonders wenn die Ge...de nur wenige Gefallene zu betrauern hat, die Ehrenblätter ... die Ortschronik einfügen oder nach anderen Formen suchen. In ...ten werde wohl das besondere und in sich abgeschlossene „Gefallenen...buch" die Regel bilden.

Kann der Verwundete besucht werden? Vom 1. Dezember 1944 ... Eisenbahnfahrten zum Besuch Verwundeter und Fliegergeschädigter ...zaretten und Krankenhäusern nur dann zugelassen, wenn eine schrif... Bescheinigung des Chefarztes des Lazaretts oder Krankenhauses vor...legt wird, wonach der Verwundete besucht werden kann. Diese Be...nigung ist auch notwendig, wenn die dafür vorgesehene Fahrpreis...mäßigung in Anspruch genommen werden soll. Der Antrag auf Fahr...ermäßigung muß außerdem beigebracht werden.

Warenzurückhaltung gegenüber Fliegergeschädigten wird streng ge...ndet. Die Zurückhaltung von Waren kann den Bedarf gefährden un... deshalb im Rahmen der Kriegswirtschaft einen strafbaren Tatbestan... Ganz besonders streng aber wird ein solches Zurückhalten geahndet, ...enn es sich um Ware handelt, die dem Einzelhändler zum „schnellsten ...kauf an Fliegergeschädigte" zugeteilt worden ist. Das ergibt sich au... ... Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. September 1944. Wie ... festgestellt wird, bedeutet die Zuteilung „zum schnellsten Verkauf an ...gergeschädigte", daß der Einzelhändler die Waren auch wirklich mög... ... schnell zum Verkauf bringen muß.

Alle Wehrdienstbeschädigten mit Versehrtengeld mindestens der Stufe II, die vom Arbeitsamt zur Arbeitsleistung eingesetzt wurden, sind ... bis auf weiteres zum Trennungszuschlag und zur Sonderunter...tung, wie sie für Dienstverpflichtete möglich sind, zugelassen. Die Zu...ung ist also nicht mehr auf solche beschränkt, die bereits in Umschulung ...griffen waren und unter Unterbrechung der Umschulung vom Arbeits... ... eingesetzt wurden.

Am 1. Oktober ist eine Neuregelung der Gebührenbefreiung an wissen...lichen Hochschulen sowie der laufenden Unterhaltszuschüsse für ...dierende und vor allem für verheiratete Kriegsteilnehmer und Kriegs...hrte in Kraft getreten. Diese Neuregelung gilt selbstverständlich ... für Angehörige des Landvolks und der ländlichen Jugend und ist ... besonderer Tragweite, insbesondere für die Kriegsversehrten. Wird ... vielfach für solche, die bisher in der praktischen Landwirtschaft ge...den haben, eine Umschulung notwendig werden. Die sich aus der ...freiung der Gebühren ergebenden Möglichkeiten weiterer Begabten...rung müssen weitestgehend beachtet und ausgenutzt werden. Es ... ...men in Frage für ein Studium, das zu folgenden Berufen führt: ... Staatlich geprüfter Landwirt, ländlicher Berufsschullehrer, Diplom...wirt, Diplomgärtner. Dabei erfolgen Erleichterungen sowohl für ... Besuch des Staatsinstituts für den landwirtschaftlichen Unterricht wie ... Landwirtschaftlichen Hochschule.

In welcher Weise diese Förderungsmaßnahmen in die Tat umgesetzt ...rden, soll folgendes Beispiel zeigen: Ein kriegsversehrter beinampu...ter Kamerad glaubte, er könne auf Grund seiner Verwundung seinen ... nicht mehr voll bewirtschaften. Während seines Aufenthalts im ...zarett wurde mit ihm bereits sein weiterer Werdegang besprochen. Da ... die Landwirtschaftsprüfung mit „gut" abgelegt hatte, konnte er den ...lehrgang für Kriegsversehrte einer Höheren Landbauschule besuchen und ... landlicher Berufsschullehrer ausgebildet werden. Er bewirtschaftet ...mehr gemeinsam mit seinen alten Eltern seinen Hof und übt daneben ... seinem Heimatdorf den Beruf des ländlichen Berufsschullehrers aus.

Wie bereits erwähnt, wird aber der Unterhaltszuschuß auch inzwischen ...verheirateten für ihre Familie gewährt. Es ist z. B. vorgesehen, daß ... Verheiratete mit einem Kind ein solcher Zuschuß von 220.— RM ...natlich, ab vollendetem 25. Lebensjahr von 260 RM — monatlich ge...währt wird; dazu kommt noch ein Kinderzuschuß von 20.— RM monat...lich. Vorläufig gelten diese Sätze zwar nur für wissenschaftliche Hoch...schulen, es ist aber damit zu rechnen, daß sie auch für Fachschulen (Höhere Landbauschulen, Höhere Gartenbauschulen, Lehranstalt des Reichsnähr...standes für Landwirtschaftliches Rechnungswesen in Halle) Geltung be...kommen. Nähere Auskünfte erteilen die Landesbauernschaften.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Sach...gemäßes Rundfunkhören. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Unterhaltsames Spiel. — 15.00—15.30: Aus Opern von Giuseppe Verdi. — 15.30—16.00: Lieder und Streichquartett von Wilhelm Kienzl. — 16.00—17.00: Nachmittagskonzert. 17.15—18.30: Aus Hamburg: „Ja, wenn die Musik nicht wär!" — 18.00 bis 19.30: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz. — 20.15—22.00: „Der Barbier von Sevilla", 2. Akt aus Rossinis komischer Oper.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Das Leipziger Gewandhausorchester: Sinfonie Nr. 5 von Schubert, Violinkonzert von Spohr, „Till Eulenspiegel" von Richard Strauß. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Bunte Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Sinfonie f-Moll von Richard Strauß.

Auszeichnung. Der San.-Feldwebel Anton Penn wurde mit dem E. K. 1. Klasse ausgezeichnet.

Ihr 25-jähriges Geschäftsjubiläum begeht am 1. Dezember Frau Köhler, Glaserei.

Kind spielt mit Streichhölzern

Die Verantwortung der Erwachsenen: Großmutter wird bestraft. Die Erziehungsberechtigten sind verantwortlich für die Kinder. Bei allen möglichen Anlässen ist dies immer wieder klargestellt worden. Jetzt hatte das Reichsgericht Gelegenheit, eine strafrechtliche Folgerung aus diesem Grundsatz zu ziehen. Ein 5jähriger Junge hatte einen Getreideschober mit 300 Zentnern Roggen in Brand gesetzt. Die Streichhölzer hatte er sich zuhause aus der Speisekammer geholt. Für diesen folgenschweren Streich wurde die Großmutter des Jungen, eine 64jährige Frau, zur Verantwortung gezogen und wegen fahrlässiger Brandstiftung verurteilt.

Da gewisse Strafmilderungsgründe vorliegen und die Angeklagte unbestraft ist, erkannte das Reichsgericht nur auf eine Geldstrafe von 100 RM. — Die Großmutter hatte die Streichhölzer in der Speisekammer auf eine 1/2 Meter hohe Kiste gelegt, die Kammer abgeschlossen, den Schlüssel aber stecken lassen. Sie hätte voraussehen müssen, daß unter diesen Umständen der Enkel in die Kammer eindringen und die Hölzer wegnehmen konnte.

Sie mußte den Jungen so beaufsichtigen, daß er nicht zu den Streichhölzern konnte, entweder mußten diese höher gelagert oder der Schlüssel zur Speisekammer abgezogen werden. In diesen Unterlassungen liegt die Fahrlässigkeit der Angeklagten, die auch nicht dadurch ausgeschlossen wird, daß am Brandtage der Vater des Kindes zur Wehrmacht eingezogen, seine Mutter geschäftlich verreist war und die Angeklagte trotz eigener Erkrankung die Hausfrauenpflichten und damit die Ueberwachung der Kinder übernommen hatte.

Neumünster. Vor dem Amtsgericht hatte sich gestern die Postfacharbeiterin Marianne T. aus Wittorf wegen Beleidigung zu verantworten. Die 29jährige Angeklagte ist wegen verbotenen Umgangs mit Franzosen in Haft und hatte durch ihre Aeußerung das Andenken eines Gefallenen verunglimpft. Die Angeklagte wurde zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten verurteilt.

Tornesch. Ein schwerer Einbruchsdiebstahl wurde während der Nacht im Hause des Fabrikanten Albert Habekost verübt. Die Diebe drangen in den Keller ein, erbrachen die dort untergebrachten Koffer und Kästen und raubten zahlreiche Anzüge und sonstige Kleidungsstücke, Stiefel, goldene Uhren und Silbersachen. Unter dem gestohlenen Gut befand sich auch das Eigentum ausgebombter Familienangehöriger.

Tönning. Fast hundert Jahre alt. Die Witwe Marie Claussen in Tönning konnte in diesen Tagen in verhältnismäßig seltener körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische ihren 99. Geburtstag begehen.

Flensburg. Zehn Monate Gefängnis für einen Diebstahl. Der 1902 in Berlin geborene verheiratete Walter G. entwendete in seiner Eigenschaft als Kraftfahrer vom Güterbahnhof Flensburg Kisten mit Lebensmitteln, Frauenkleidern, Leinen, Zigaretten, Seife und anderen Sachen. Das Amtgericht Flensburg verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls zu zehn Monaten Gefängnis und zum Tragen der Kosten. Nur der Umstand, daß der Angeklagte nicht einschlägig vorbestraft war, rettete ihn vor einer weit höheren Strafe.

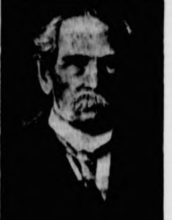
Neustrelitz. Vom Damhirsch angefallen. Im hiesigen Tiergarten unweit des Schwanenteiches wurde der Lokomotivheizer Erwin L. von einem der dort äsenden Damhirsche angefallen. Das wütende Tier brachte seinem Opfer eine Verletzung am linken Oberschenkel bei, zerriß ihm Mantel und Hose und konnte erst durch das energische Zupacken eines anderen Tiergartenbesuchers verscheucht werden.

Ludwigslust. Lebensmittelkarten für sich erschlichen. Willi Bruhn aus Wittenburg wurde im Haushalt seines Arbeitgebers verpflegt; sein Arbeitgeber bezog auch die Lebensmittelkarten für ihn. Trotzdem bezog er in seinem Haushalt Lebensmittelkarten für sich, was von der Kartenstelle erst im Januar 1944 bemerkt wurde. Bruhn hat somit für 4 1/2 Jahre die Lebensmittelkarten für sich und seinen Haushalt erschlichen und wurde deshalb vom hiesigen Amtsgericht wegen kriegsschädlichen Verhaltens zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Vorkämpfer des Kraftwagenbaus

Carl Benz zum Gedenken

„Es ist immer so gewesen: Hat ein Erfindungsgedanke „Fleisch und Blut" angenommen, sich in der Menschen- und Maschinenwelt durchgesetzt, ist er zu Ehren und Ansehen gekommen, dann finden sich aus aller Herren Ländern Menschen, die sich den berühmt gewordenen Weltbürger bald als Vater, bald als Großvater vorstellen. Dem Motorwagen erging es nicht anders." An diese Feststellungen in den Lebenserinnerungen von Carl Benz sollte man sich erinnern, wenn man der Entwicklungsgeschichte des Autos nachspürt. Der große deutsche Erfinder wurde am 26. November 1844, also vor nunmehr hundert Jahren, zu Karlsruhe geboren. Sein Studium auf der Technischen Hochschule konnte er nicht vollenden, er arbeitete daher zunächst in Maschinenfabriken und machte sich 1872 selbständig. Im Jahre 1878 schuf er einen verbesserten Zweitaktgasmotor und begründete 1883 die Firma Benz & Co. I. Rheinische Automobil- und Motorenfabrik in Mannheim. Wie diese in der Folgezeit zur „Geburtsstätte" des Kraftwagens wurde, darüber berichten uns historisch denkwürdige, vergilbte Zeitungsausschnitte.



Weltbild

„Für Veloziped-Sportfreunde" schrieb z. B. die „Neue Badische Landeszeitung" vom 4. Juni 1886, „dürfte es von hohem Interesse sein, zu erfahren, daß ein großer Fortschritt auf diesem Gebiet durch eine neue Erfindung, welche von der hiesigen Firma Benz u. Co. gemachte wurde, zu verzeichnen ist ..." — „Ein mittels Ligroingas zu treibendes Veloziped" bemerkte dasselbe Blatt vom 3. Juli 1886, „welches in der Rheinischen Gasmotorenfabrik Benz u. Co. konstruiert wurde und worüber wir schon an dieser Stelle schrieben, wurde heute früh auf der Ringstraße ausprobiert und soll die Fahrt zufriedenstellend ausgefallen sein." — Am 5. September 1886 bot schließlich in diesem Zusammenhang der „Generalanzeiger der Stadt Mannheim" seinem Leserkreis folgendes anschauliche „Zukunftsbild": „Es soll dieses Fuhrwerk nicht gerade den Zweck und die Eigenschaften eines Velozipeds haben, mit dem man eine Spazierfahrt auf ebener, gut gehaltener Landstraße macht, sondern es soll als Fuhrwerk dienen, das einem Berner Wägelchen oder ähnlichem Vehikel gleicht, mit dem man nicht nur jeden halbwegs anständigen Weg befahren, sondern auch mit Ueberwindung größerer Steigungen entsprechende Lasten befördern kann. Es soll damit zum Beispiel ein Geschäftsreisender mit seinen Mustern von Ort zu Ort ohne Anstand fahren können."

Viele Geschichtsschreiber haben Benz und Daimler entweder als treue Arbeitskameraden oder Konkurrenten hingestellt. In Wirklichkeit beschäftigten sich beide, ohne sich überhaupt zu kennen, gleichzeitig mit der Erfindung des Automobils. Benz hat allerdings seine Konstruktion schneller vollendet, weshalb er Daimler mit der ersten öffentlichen Vorführung seines Motorwagens um „eine gute Nasenlänge" schlug. Während Daimler einen Motor mit Glührohrzündung und Luftkühlung in ein Zweirad mit „pendelartig federnden Balancierrollen" und später in eine deichsellose Pferdedroschke einbaute, richtete Benz einen Motor mit elektrischer Zündung und Wasserkühlung in einem dreirädrigen Wagen für mehrere Personen ein. Daimler hat sich also bei seiner Konstruktion den — Fiaker zum Vorbild genommen, wogegen Benz einfach ein „Veloziped mit Gasantrieb" schuf. Aus der Vereinigung dieser beiden, uns heute geradezu „vorsintflutlich" anmutenden Vehikel hat sich dann später das moderne Auto entwickelt. Benz' erster Originalwagen aus den Jahren 1885/86 erhielt einen Ehrenplatz im „Deutschen Museum" zu München. Er hat noch Jahrzehnte nach seiner Außerdienststellung als viel bewunderter Veteran der Landstraße an einem großen Festzug in der bayerischen Landeshauptstadt teilgenommen.

Carl Benz starb bereits am 4. April 1929 zu Ladenburg. Seine Witwe, die sein getreuester Mitarbeiter bei der Erfindung des Kraftwagens war, hat ihn bis zum vergangenen Frühjahr überlebt. Der blitzende Drei-Stern aber, das Wahrzeichen der Mercedes-Benz-Werke, eroberte bald die ganze Welt. Schon im Jahre 1924 bestand eine Interessengemeinschaft zwischen der früheren Daimler-Motoren-Gesellschaft und der Firma Benz u. Co., Rheinische Automobil- und Motorenfabrik AG. in Mannheim, der dann 1926 der endgültige Zusammenschluß zur Daimler-Benz AG. folgte. So wurde durch das erfinderische Genie zweier deutscher Ingenieure der Menschheit das Kraftfahrzeug geschenkt, das eine förmliche Umwälzung im gesamten Verkehrsleben herbeiführte und auch das Gesicht des modernen Krieges mitbestimmt. In den Ruhmesannalen der Technik sind ihre Namen mit goldenen Lettern verewigt worden.

Sich selbst geopfert

Pioniere, die Memel zur abwehrbereiten Festung ausbauen, sprengten im Verlauf der Kämpfe zahlreiche wichtige Brücken, die oft weit hinter den sowjetischen Verbänden lagen. Ein Pionieroffizier, der mit einem Schienenaufreißer eine wichtige Strecke zerstörte, wurde von den Bolschewisten überrascht. Die Sowjets versuchten, sich mit allen Mitteln in den Besitz dieses wertvollen Gerätes zu setzen. Als der Pionieroffizier erkannte, daß er seinen Schienenaufreißer, der keinesfalls in die Hände des Feindes fallen sollte, nicht mehr in Sicherheit bringen konnte, sprengte er sich samt dem Gerät in die Luft.

Schnellste Sühne für Berliner Polizeibeamtenmord

Vor dem Sondergericht Berlin fand der Mord, dem drei Polizeibeamte in Berlin-Wittenau zum Opfer gefallen waren, schnellste Sühne. Der Mörder Helmut Kurth war fahnenflüchtig geworden, hatte sich mit seiner Braut Gerda Lippmann in Berlin unter falschem Namen verborgen gehalten und lebte hier von Schiebergeschäften. Als er beim Schwarzhandel von einem Polizeibeamten zur Wache zwangsgestellt wurde und merkte, daß seine wahren Personalien entdeckt werden würden, zog er die vor ihnen verborgen gehaltene Pistole und schoß kaltblütig fünf Polizeibeamte nieder, von denen drei alsbald ihren Verletzungen erlagen. Dann flüchtete er zu seiner Braut und trieb sich in der Folgezeit in der Umgebung Berlins umher. Die schlagartig einsetzende Fahndungsmaßnahmen der Kriminalpolizei führten zur schnellen Verhaftung des Verbrecherpaares. Helmut Kurth wurde wegen Mordes und Gewaltverbrechens zum Tode, seine Braut wegen Beihilfe zur Fahnenflucht zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. Das Urteil an Kurth ist sofort durch Erhängen vollstreckt worden.

Australien hat die schlimmste Mißernte seit 50 Jahren. Die lang anhaltende Dürre im südlichen und östlichen Australien hat, wie die „Times" aus Melbourne berichtet, Zustände herbeigeführt, die an die katastrophalen Jahre 1902 und 1914 erinnern. Der nördliche und nordwestliche Teil Südaustraliens habe eine der schlimmsten Mißernten der letzten 50 Jahre zu verzeichnen. Weizen, Hafer und Gerste brachten Erträgnisse, die zum Teil nur 25 Prozent des Durchschnitts ausmachten. Der Mangel an Futter und Weiden verursache den Verlust von über 1 Million Schafen. Dazu kämen die großen Transportschwierigkeiten, die es verhinderten, die Schafe und Kühe auf anderes Weideland zu bringen.

Rohgummiknappheit im Feindlager. Mit der Ankündigung, daß die Vorräte der USA und ihrer Verbündeten an Rohgummi seit Beginn des Krieges jetzt auf ihren tiefsten Stand angekommen sind, richtete der USA-Ausschuß für Rohmaterialien einen Appell an alle gummigewinnenden Gebiete, ihre Produktion zu erhöhen.



35. Fortsetzung

Lund wendet den Blick und — sieht drüben Hella Kattberg mit einem großen, jungen Mann an einer Säule im lebhaften Geplauder. So, so, das also war ihre Verabredung, die sie nicht mehr absagen konnte! Immerhin — natürlich, sie hat ja so viele Bekannte in Sportkreisen, und der junge Mann sieht auch wie ein Sportsmann aus, was also ist schon dabei?! Vielleicht hätte sie gerne abgesagt, konnte es aber wirklich nicht mehr.

Als das Klingelzeichen ertönt, geht Lund zur Garderobe und tritt in Mantel und Hut auf die Straße hinaus.

Ein feuchtkalter Nebel senkt sich auf Berlin herab, lackt den Asphalt und umrahmt die Straßenlampe mit weißen Schleiern.

Lund marschiert die Friedrichstraße hinauf, wie wenn er es eilig hätte, obwohl er gar nicht einmal weiß, wo er eigentlich hin will. An der Ecke Unter den Linden bleibt er stehen und wendet sich um. Langsam und versonnen nimmt er den Weg zurück. Dann schaut er auf die Armbanduhr: Kurz nach zehn. Der Wintergarten aber geht vor elf nicht aus.

Also quert Lund die Straße und tritt in das große Konzertcafé mit seinen roten Plüschsesseln ein, bestellt ein Glas Bier und Zigaretten. Die Zigarettenverkäuferin hat auch Ansichtskarten, und jäh überfällt Lund der Gedanke, Marga Dörner einen Gruß zu senden. Selbstverständlich, warum sollte er das nicht dürfen, sie ist doch schließlich seine Wirtin und hat ein Anrecht darauf, zu wissen, wo er ist und wie es ihm geht.

Wieder draußen, wirft er die Karte mit einem kleinen Schmunzeln in den nächsten Kasten. Bestimmt wird sich Marga Dörner sehr freuen. Er stellt sich vor, wie sie die Karte in ihren schwebenden weißen Händen hält und mit ihrem ernstfreundlichen Lächeln liest.

Immer noch schmunzelnd geht er zum Wintergarten zurück. Plötzlich wird er ernst und springt auf den nächsten Autobus zum Potsdamer Platz. Eine halbe Stunde später liegt er zu Bett.

19.

Kurz nach drei Uhr nachts hat der letzte Gast das „Eichekränzi" verlassen. Das Küchenpersonal ist fort, und auch das Hannche hat nach der Abrechnung schon den Heimweg angetreten. Fritz Emmel dreht alle Lampen aus bis auf die über dem runden Tisch in der Büfettecke. Dort sitzt der Eierchristel zigarettenrauchend vor einem Glas Apfelwein und verfolgt jede Bewegung des dicken Fritz mit halb zugekniffenen Äuglein. Abend für Abend hockt er jetzt hier, denn das Lokal gehört ja jetzt ihm; der Fritz ist nur Pächter. Und da die Pacht aus der Reineinnahme bezahlt werden soll, ist es notwendig, darüber zu wachen, daß diese nicht durch die Eigenspeisen des dicken Fritz allzusehr geschmälert wird. Es hat dessentwegen schon einige Auseinandersetzungen zwischen den beiden als Gleichbeteiligte und Vertrags-„Gegner" gegeben, denn der Christel schreibt jeden Schoppen und jede Zigarre des Fritz auf. Nach Feierabend aber zechen sie gemeinschaftlich. Sie haben ja nach niemand zu fragen. Der Eierchristel ist Witwer, und Fritz Emmel — Nun ja, viel mehr ist er auch nicht, seitdem er das „Eichekränzi" führt. Seine „Alte" sitzt im Café „Frankenstein" und kann sich von diesem nicht trennen, weil die Katze immer wieder den Weg zurück nehmen würde; außerdem haßt sie die Heckenwirtschaften mit ihrem Lärm.

Zu Füßen des Eierchristel liegt dessen Jagdhund und knabbert an einem Kotelettknochen. In der Ecke lehnt die Jagdflinte, denn der Christel war heute in seinem Revier bei Gelnhausen. Er hat einen Kapitalbock erlegt, aber auch einen Wilddieb mit einem Rehposten versehen, so daß die Ärzte wohl jetzt noch dabei sein mögen, die dicken Schrotkörner aus ihm herauszupicken.

Eine Weile trinken sie wortlos und schenken sich aus dem Bembel immer wieder ein. Dann sagt der Fritz und wischt sich dabei die Tränen von den Backen: „Ich habe heute eine Ansichtskarte von dem Witzche aus Berlin gekriegt."

„So, so — aus Berlin! Was macht das Witzche denn in Berlin?"

„Was sollte sie schon da machen", grinst der Fritz.

„Doch wohl nicht mit dem Lund —?"

„Vielleicht aber — ja!"

Der Christel schweigt und streicht mit starr auf den Aschebecher gerichtetem Blick die Zigarette ab. Langsam verzieht sich sein feistes Gesicht zu einer Fratze, und plötzlich stößt er das Glas zurück. „Da soll doch der Deubel dreinfahren!" brüllt er und schlägt mit der Faust auf den Tisch. „Wenn ich das nur geahnt hätte!"

„Das hätt'st du dir doch denken können, du Olwel!" höhnt der dicke Fritz und blinzelt beim Trinken über den Glasrand hinweg zum Eierchristel hinüber, der die Zigarette fortwirft und dem Hund einen Fußschupser versetzt.

„Ich putz' ihn mit einem Schuß während der Fahrt von seiner Maschine weg, so wahr ich Christel heiß'!" murmelt er zwischen den Zähnen, „jetzt durchschau ich alles."

„Ein bißchen spät!"

„Aber noch nicht zu spät — deswegen hat sie das „Eichekränzi" verkauft, weil sie denkt, daß eine Beamtenfrau nicht gleichzeitig Wirtin sein kann und darf — Oh, ich Rindvieh, das ich wa[r] deswegen! Mit dem Geld will sie ihn jetzt fangen — mit mei[nem] Geld!"

„Dein Geld kriegst du ja von mir zurück."

„Mir scheint das noch gar nicht so bestimmt. Die Wirtsch[aft hat] nachgelassen, seit die Wirtin nicht mehr da ist und an ihrer S[telle] ein Mannsbild steht, das sich jeden Abend besäuft."

„Ich besauf mich nicht!" schreit der Fritz und springt au[f] der Christel lächelt nur böse und sagt:

„Renn es wie du willst, du Bolloul! — aber alleweil wird [am] Tisch gemacht!"

„Und du kriegst das Witzche trotzdem nicht."

„Das wollen wir dann mal sehen."

„Nämlich weil ich auch noch da bin!"

Der Christel braucht eine ganze Weile, ehe er das verdau[t]. Dann lacht er verzerrt: „Ach, sieh mal an, das hab ich ja noch nicht gewußt — So, du bist auch noch da!"

„Ja!" Kampfeslustig sitzt der Fritz jetzt auf dem Stuhl [und] knirscht mit den Zähnen. Der Christel wirft einen Blick zu [ihm] hin und ändert plötzlich sein Benehmen.

„Hm — Na, also, dann trinken wir mal drauf — Ho[l] ei[nen] neuen Bembel, wir wollen mal anstoßen — Auf deine [Hinter]listigkeit."

„Ich bin nicht hinterlistig!"

„Was denn? Jetzt seh ich noch klarer. Du hast das fein au[sge]heckt. Erst beschwätzt du das Witzche, daß ich das „Eichekrä[nzi] kaufen und dich als Pächter reinsetzen soll. Und dann, wenn du [es] bezahlt hast, willst du dich scheiden lassen und das Witzche he[irat]en. Dann haste das Geld obendrein —"

Groß wie Lampen werden die wässerigen Augen des di[cken] Fritz. Dann kreischt er: „Nix war davon die Red'. Du pha[nta]sierst!"

„Sagt man jetzt so — na ja, ist auch egal — Also, prost, [du] Halunke."

„Nicht wie du! Und das du's weißt: Wenn du den Lund knallst, zeig ich's an."

„Und fällst wegen Anstiftung mit rein!"

„Ich hab's zurückgezogen."

„Weil du jetzt andere Pläne hast — versteh! Also gut, ich la[ß's] sein. Aber das „Eichekränzi" kriegst du ebensowenig wie [das] Witzche."

„Abwarten, ich halte den Vertrag."

„Wenn du kannst."

„Ich kann!"

„Dann ist ja alles in Ordnung, nicht?"

„Ich denke."

Das Regiment der 1800 Leutnante

Die Fahnenjunker von Metz und ihr Kommandeur

Von Oberleutnant Hanns Auderle

... tapferen Verteidiger des Waffenplatzes Metz kämpfen, lenkt unsere Blicke zugleich auch wieder auf ein einmaliges Ereignis unserer Kriegsgeschichte: die Verteidigung von Metz im August durch die Fahnenjunker von Metz, durch ein ganzes Regiment von Fahnenjunkern, die auf dem Schlachtfelde zu Leutnanten befördert wurden! Dieser Kampf, der von symbolischer Bedeutung für den Kämpfergeist nationalsozialistischer deutscher Jugend ist, wurde jetzt durch die Verleihung des Ritterkreuzes an den Oberst und Kommandeur einer Schule für Fahnenjunker der Infanterie in Metz, von Siegroth, noch einmal besonders gewürdigt.

Daß ein Stabsoffizier nach verdienstvollem und tapferem Fronteinsatz die Auszeichnung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes in neuer Dienststellung als Kommandeur einer Kriegsschule erreichte, mag sich schon ereignet haben. Daß diese Auszeichnung aber in solcher Dienststellung selbst erworben wurde, ist ebenso erst- und einmalig, wie es der heldenhafte Kampfeinsatz der Fahnenjunker von Metz und ihres Obersten war.

Mitte August 1944 in Metz. Von der Front im Westen, aus Frankreich, häufen sich die Nachrichten, die Sorge auslösen. Die Amerikaner in Paris! Gut, Paris, das ist weit. Aber ein paar Tage später: die Amerikaner in Verdun! Das ist bedenklich nahe, und man kann sich ungefähr ausrechnen, wie lange es dauern wird, bis sie vor Metz stehen.

In Metz liegt eine Schule für Fahnenjunker der Infanterie. Ihr Kommandeur ist Oberst Joachim von Siegroth, der im Frieden an der Kriegsschule in Dresden wirkte und der seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion fast ununterbrochen an vorderster Front im Osten gestanden hatte. Schon während des Frankreichfeldzuges 1940 mit den Spangen zum EK 2. und EK 1. Klasse ausgezeichnet, hatte er sich dort im Dezember 1941 das Deutsche Kreuz in Gold und im November des Vorjahres unter gleichzeitiger Nennung im Ehrenblatt das Infanteriesturmabzeichen erworben. Ein 47jähriger Oberst, der sich das Sturmabzeichen erkämpft, der sollte kein Verständnis für seine Fahnenjunker haben, von denen ihm seine Lehrgruppenkommandeure und Inspektionschefs einhellig melden, daß sie hinaus, dem Feind entgegen treten wollen?

Der selbständige Entschluß, den es zu fassen gilt, ist nicht leicht. Die Teilnehmer an dem eben laufenden Fahnenjunkerlehrgang sind ein dem Kommandeur der Schule anvertrautes Gut, wofür er verantwortlich ist und das von ihm zurückverlangt wird. Was aber gebietet die höhere Pflicht, die Verantwortung gegenüber dem Reich? Handeln! Der heranwogenden Flut einen Wellenbrecher entgegenstellen! Und es gilt, rasch zu handeln!

„Ich hab's gewagt!", sagt sich der Oberst, da er den Befehl gibt: Die Fahnenjunkerschule Metz wird Kampfgruppe!

Wenige Stunden später sind die Gefechtsvorposten bezogen. Zwei Tage nachher ist die ganze Schule im Einsatz. Wohlmeinende Kameraden schütteln den Kopf: Was den Feldeinheiten nicht gelang, will er ertrotzen? Mit seinen 1800 Fahnenjunkern und den von der Straße hereingeholten Verstärkungen aus allen Waffengattungen und Wehrmachtteilen will der Oberst die Sturmflut aufhalten? Aber der Oberst kennt sich, und er kennt seine Fahnenjunker. Und es ist das deutsche Tor, das Tor zum Reich, das es zu schützen gilt!

Die Umgliederung der Schuleinheiten zu drei verstärkten Bataillonen, die Ausbildung der aus den zurückgehenden Verbänden übernommenen Soldaten, die Herbeischaffung von Waffen und Geräten, der Ausbau der Stellungen und all die tausend Dinge drum und dran — es schienen zum Teil unlösbare Probleme, aber sie wurden alle gelöst. Die Fahnenjunker beziehen den Kampfraum auf ihrem bisherigen Uebungsgelände, dem alten Schlachtfeld von 1870. St. Privat, Gravelotte, Manceschlucht sind die Schwerpunkte der etwa zwanzig Kilometer langen Hauptkampflinie; ihr südlicher Eckpfeiler ist die Feste Driant. St. Privat, Gravelotte, Manceschlucht sind alsbald auch die Brennpunkte eines im wahrsten Sinne des Wortes gigantischen Abwehrkampfes.

Das 20. amerikanische Panzerkorps mit der wohlausgerüsteten 7. Panzerdivision als Stoßkeil wälzt sich heran. Die Fahnenjunker und ihre Lehroffiziere, die draußen an der Fronten alle schon größere Einheiten geführt haben und hier als Kompanie- und Zugführer eingeteilt sind, ja, auch die Lehroffiziere, von denen der eine zwar sich mit Stock und Krücke fortbewegen muß, dem anderen ein Splitter ein Auge nahm und ein dritter den linken Arm hebt, wenn er grüßt, sie werfen sich der Sturmflut entgegen! Hunderte Panzer dröhnen heran gegen St. Privat, gegen Gravelotte, gegen die Manceschlucht — die Abwehrfront der tapferen Herzen ist härter als der Todesstrahl.

Oberst von Siegroth aber ist überall selbst zugegen, wo Not am Manne ist. Bei Tag und Nacht, in schwerstem Artilleriefeuer und Panzerbeschuß eilt er von Gefechtsstand zu Gefechtsstand in vorderster Linie, um an Ort und Stelle zu befehlen und anzufeuern. Ein erster Großangriff auf Gravelotte und das benachbarte Wernheim wird zerschlagen. Nicht verhindert werden kann, daß zwei stark besetzte Gefechtsvorposten im Südteil des Kampfabschnittes von einer Panzerwelle umspült und abgeschnitten werden. Der Oberst wagt einen tollkühnen Einsatz seiner Reservekompanie, und die beiden Gefechtsvorposten werden ohne Verluste an Menschen und Material über die Mosel in Sicherheit gebracht.

Inzwischen sind die Fahnenjunker auf dem Schlachtfeld zu Leutnanten befördert worden. Ein Regiment von 1800 Leutnanten, die als MG- und Gewehrschützen, als Melder und Munitionsträger, als Pakbedienung und mit der Panzerfaust in der Hand Dienst tun, stemmt sich dem Hauptstoß der Nordamerikaner entgegen. Diesen gelingen Einbrüche, sie vermögen die Front an einzelnen Stellen zurückzudrängen — sie zu zerbrechen vermögen sie nicht. Und sie werden zuletzt in einem Gegenstoß, bei dem kaum dreißig junge deutsche Leutnante, die alle noch kein Dienstgradabzeichen tragen, gegen ein ganzes Bataillon antreten, endgültig abgewehrt und auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Der Kampf fordert auch von unserer Seite schwere Opfer, zahllos aber sind die heldenhaften Einzeltaten, die in diesen Tagen vollbracht werden, und die gekrönt werden von dem Bravourstück auf der Feste Driant, wo die Infanterieleutnants zwei alte Kruppgeschütze aus dem Jahre 1904 wieder instand setzen und mit dieser ihrer „Grenadierbatterie" dem Feind schwere blutige Verluste zufügen.

Mit der ehrenden Nennung im OKW-Bericht ist der Kampf der 1800 Fahnenjunker von Metz als neues Ruhmesblatt des deutschen Grenadiers in die Geschichte dieses Krieges eingegangen. Daß ihnen aber das Unwahrscheinlichste gelang, die übermächtige feindliche Sturmflut zu brechen und der deutschen Führung Zeit, viel Zeit zu gewinnen, diese einmalige Tatsache wurde nur möglich durch die einmalige Vermählung zwischen HJ-Schwung und Kampferfahrung, wie sie in der Fahnenjunkerschule von Metz unter Oberst von Siegroth schon vor diesem Kampfeinsatz bewußt vollzogen wurde. Die Auszeichnung ihres Obersten mit dem Ritterkreuz dürfen die jungen Leutnante, die unterdessen alle schon wieder bei ihren Stammtruppen im neuen Einsatz stehen, auch als höchste Anerkennung ihrer Leistung, ihres Heldentums und ihrer Opfer betrachten. Und wie das Heldenlied der deutschen Jugend von Langemarck niemals verklingen wird, so wird auch für immer fortleben in unserem Volke das Heldenlied der Fahnenjunker von Metz und ihres Obersten.

Eisenbahntunnel hinter der Front vermint

Hervorragende Tat eines Pionier-Stoßtrupps

An der Eifelfront erhielt ein Fahnenjunker-Unteroffizier aus Linz den Auftrag, mit einem Pionier-Stoßtrupp einen 15 Kilometer hinter den feindlichen Linien liegenden Eisenbahntunnel zu verminen. Bei Nacht arbeitete sich die Gruppe durch Drahtverhaue und über versumpfte Wege vor und erreichte nach acht Stunden den 200 Meter langen Tunnel. Vorsichtig machten sie sich in der Mitte des Tunnels an die Arbeit und bauten dort Mine um Mine ein. Nach Erfüllung des Auftrages erwartete der Stoßtrupp dann in einem nahegelegenen Walde voller Spannung das Ergebnis seiner Arbeit. Endlich näherte sich ein Güterzug und fuhr in den Tunnel ein. Sekunden später erfolgte eine dumpfe Detonation. Schwarze Rauchwolken quollen aus den beiden Oeffnungen des Tunnels und zeigten, daß das Unternehmen geglückt, und ein wichtiger Nachschubweg des Feindes unterbrochen war.

Glänzende Waffentat junger Volksgrenadiere

In der großen Abwehrschlacht im Raum von Aachen wachsen unsere jungen Volksgrenadiere in den pausenlosen Kämpfen über sich selbst hinaus und vollbringen Waffentaten, die sie ebenbürtig an die Seite der alten erfahrenen Frontkämpfer stellen. Ein Infanteriezug mußte sich bei einem nordamerikanischen Einbruch gegen einen schweren Panzer zur Wehr setzen, der einem Schaufelpanzer Feuerschutz gab. Die Nordamerika[ner] versuchten mit diesem Spezialpanzer unsere Deckungslö[cher] einzuebnen und die Grenadiere unter den Erdmassen zu [be]graben. Es gelang den Volksgrenadieren jedoch, den feuern[den] USA-Panzer mit dem Panzerschreck in Brand zu sch[ie]ßen. Dann kroch der 18jährige Obergefreite Lange aus [...]holen bei Ahlen trotz des feindlichen Beschusses unter [den] brennenden Kampfwagen und richtete von dort aus [die] Panzerfaust gegen den Schaufelpanzer. Er traf ihn [ver]nichtend, und rettete damit zahlreichen Kameraden das Le[ben].

Alexander: „Noch nicht aus dem Schlimmsten herau[s"]

Der Erste Lord der Admiralität, Alexander, erkl[ärte] laut Reuter, Großbritannien sei durchaus noch nicht aus [dem] Schlimmsten heraus: „Wir wären in einem Irrtum befan[gen], wenn wir annehmen würden, daß schon alles vorbei sei." [Das] Jahr 1944/45 werde eines der schwersten und härtesten wer[den], besonders angesichts des Arbeitskräfteproblems und der [...]digen Vorstöße der Deutschen. „Wir müssen hundertpro[zentig] entschlossen sein, die Sache durchzustehen", erklärte Alexan[der] abschließend.



Weltbild-Gliese

Kampfraum Venlo—Aachen

„Das ist die höchste Religion, zu siegen oder zu sterben fü[r] Gerechtigkeit und Wahrheit. Das ist die höchste Religion, da[s] Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten, als Vä[ter] und Mütter, als Weiber und Kinder. Das ist die höchste Reli[gi]on, seinen Enkeln einen ehrlichen Namen, ein freies Lan[d], einen stolzen Sinn zu hinterlassen. Das ist die höchste Reli[gi]on, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch da[s] teuerste, freieste Blut der Völker erworben ward."

Ernst Moritz Arndt

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü[ltig]

Danksagung. Wir danken herzlich allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten für die uns und unserm lieben Entschlafenen erwiesenen Aufmerksamkeiten. Herrn Pastor Christiansen danken wir für die trostreichen Worte.

Familie Frost.

Tausch. Suche Kinderspielzeug für 5jähr. Knaben. Biete an 1 Paar kräftige Knabenstiefel Gr. 32. Frau H. Kümpel, Bimöhlerstr. 10.

Tausch. Biete Plattenspieler (Polyphon), wie neu, mit 40 wertvollen Platten. Suche 30 bis 40 m Gartenschlauch ¾ Zoll m. Trommel u. Rasenmäher. Schriftliche Ang. u. GW a. d. Exp. d. Bl.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!



Bramstedter Nachrichten


Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 283 | Freitag, den 1. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Der Ansturm von 70 sowjetischen Divisionen zerschlagen

Abwehrerfolge im Westen

Panzerverluste des Feindes nördlich der Zaberner Senke

Die Anglo-Amerikaner steigerten, vom aufhellenden Wetter begünstigt, den Einsatz ihrer Bomberverbände gegen die Front und das Hinterland. Die Terrorangriffe richteten sich vor allem gegen das Gebiet Köln—Düsseldorf—Neuß, gegen den Raum von Bingen und die am Westrand des Schwarzwaldes liegenden Städte Offenburg und Freiburg. Diesen drei Angriffsräumen entsprechen an der Front die Schwerpunkte bei Aachen, östlich der Saar und im Elsaß.

Die östlichen Niederlande sind noch Nebenkriegsschauplätze geblieben. Unsere Nachhuten traten bei Roermond auf das östliche Maasufer über, bei Venlo halten sie jedoch noch einige Brückenköpfe, an denen erneute feindliche Vorstöße scheiterten. Fast überall haben jetzt unsere Truppen die Hochwasser führende Maas und das überschwemmte Westufer zwischen sich und den Feind gelegt. Ueber die Wasserflächen hinweg toben die Artillerieduelle, in deren Verlauf unsere Batterien wiederholt feindliche Bereitstellungen oder auf den Straßendämmen vorgehende Panzergruppen zersprengten.

Der Widerstand unserer Nachhuten hat die Briten offenbar veranlaßt, ihren geplanten Angriff gegen die Maasstellungen so lange zu verschieben, bis der Ansturm der Nordamerikaner im Raum von Aachen wenigstens die Ebene östlich der Roer erreicht hat. Bisher haben aber auch die neu in die Schlacht geworfenen operativen Reserven nicht einmal einen Brückenkopf bilden können, obwohl sie ihre Angriffe gegen unsere Stellungen beiderseits Jülich mit großer Wucht führten. Weitere Brennpunkte lagen bei Langerwehe, wo die Nordamerikaner aus dem Wald- und Hügelgelände des Hürtgenforstes in das Flachland westlich der Roer heraustreten wollen, und bei Hürtgen, wo unsere Truppen jede Annäherung an die Straße nach Düren durch Gegenangriffe verhinderten. Schon die Tatsache, daß die Kämpfe immer wieder an den gleichen Orten stattfinden, zeigt, daß unsere Truppen erneut klare Abwehrerfolge errangen.

Feinddruck gegen die Saarlinie

In Lothringen drückt die 3. nordamerikanische Armee weiterhin zwischen Remich und Saarburg gegen die Saarlinie. Mit ihrem linken Flügel versucht sie, den Orscholzriegel zwischen der Mosel und der Saar einzudrücken. Unsere Truppen ließen den Feind zunächst einsickern, dann aber brachen sie plötzlich vor und stießen dem Gegner in die Flanke. Mehrere Ortschaften wurden den Aggressoren wieder entrissen, einige restliche, sich verzweifelt wehrende feindliche Kampfgruppen von Pionieren mit Flammenwerfern vernichtet. Um den anhaltenden Druck gegen den Abschnitt von Merzig und gegen Saargemünd zu begegnen, setzten sich unsere Truppen an vorbereiteten kürzeren Verteidigungslinien von neuem fest und wiesen hier alle Vorstöße des nachdrängenden Gegners ab. Nördlich der Zaberner Senke entwickelten sich schwere Panzerkämpfe. Nordamerikanische Panzer versuchten hier, unseren vor zwei Tagen von Norden her gegen das feindliche Einbruchstor vorgetriebenen Angriffskeil zurückzudrücken. In dem noch anhaltenden Ringen schossen unsere Panzer bereits 38 Sherman-Panzer und 5 Panzerspähwagen ab.

US-Panzerrudel südlich Straßburg zerschlagen

Auch südlich Straßburg entfalteten die Nordamerikaner starke Aktivität. Sie stießen zunächst an der von Straßburg nach Schlettstadt führenden Straße mit fünfzig Panzern gegen die Straßengabel bei Erstein vor. Als hier der Angriff im Abwehrfeuer liegenblieb, wiederholten sie den gleichen Versuch am Fuß der Vogesen längs der Straße Molsheim—Barr. Vorübergehend konnte der Feind in eine nordöstlich Barr gelegene Ortschaft eindringen. Dort traf ihn wenige Stunde später der Gegenstoß, der das Panzerrudel zerschlug und die Reste zurücktrieb. Auch in den Vogesen, wo die Nordamerikaner und ihre marokkanischen Hilfstruppen an den Paßstraßen nach Schlettstadt, Colmar und Thann heftig angriffen, leisteten unsere Truppen trotz heftiger Schneestürme erfolgreich Widerstand.

Die im Raum südlich und südwestlich von Straßburg stehenden Nordamerikaner wiederholten somit den Versuch, zum Oberelsaß vorzustoßen, um unsere Truppen am Ausbau neuer Widerstandslinien zu hindern. Die in das Gebiet von Mülhausen eingebrochenen feindlichen Verbände haben aber ihren Plan, die Verbindung nach Norden aufzunehmen, zunächst offenbar aufgeben müssen. Sie versuchen statt dessen zur Zeit durch Angriffe nach Westen unseren immer noch bei Belfort vorspringenden Frontbogen abzuschnüren. Da ihre Hauptangriffe scheiterten, die eigenen Stöße in Flanken und Rücken des Gegners jedoch Fortschritte machten, laufen diese Kräfte Gefahr, in die Zange genommen zu werden.

Materialschlacht tobt weiter

Geringe Bodengewinne des Feindes durch Gegenangriffe streitig gemacht

Am Dienstag lagen die Schwerpunkte der Aachener Materialschlacht wieder bei Geilenkirchen, Jülich und Eschweiler. Zusammengefaßtes Feuer unserer Batterien zerschlug wiederholt starke feindliche Bereitstellungen. Dennoch war der Druck der von Panzern und Jagdbombern unterstützten Nordamerikaner weiterhin sehr stark. Im Schutze der Nacht ließen sie stärkere Stoßgruppen in unsere vorderste Stützpunktlinie einsickern, die dann beim Hellwerden zusammen mit den gleichzeitig frontal anstürmenden Hauptkräften unsere Widerstandsnester von allen Seiten angriffen. Unsere unerschütterlich kämpfenden Grenadiere verhinderten aber wiederum ins Gewicht fallende feindliche Erfolge. Wohl konnte der Gegner durch die neue Taktik beiderseits Jülich und bei Langerwehe Vorteile gewinnen, doch gelang es ihm weder, den erstrebten Brückenkopf über die Rör zu bilden, noch bei Langerwehe in das Flachland westlich der Rörsenke einzutreten. An allen Stellen führten unsere Truppen heftige Gegenangriffe und machten dem Gegner seinen geringen Bodengewinn wieder streitig.

Die 3. nordamerikanische Armee drückte in Lothringen mit ihrem linken Flügel weiter gegen den Orscholzriegel. In wechselvollen Kämpfen gewannen unsere Truppen 16 vom Feind vorübergehend genommene Bunker zurück. Versuche des Feindes, südwestlich Merzig und Saarlautern in die Saarhöhenstellungen einzudringen, brachen überall blutig zusammen. Bei Kerlingen blieben die feindlichen Bataillone im Abwehrfeuer liegen. Vorgeprellte Kampfgruppen wurden westlich und südwestlich Saarlautern bei Dittersdorf und Merten unter Abschuß zahlreicher Panzer zurückgeschlagen, während eigene Verbände bei weiteren Gegenstößen die wichtige Höhe 321 an der Bahnlinie Busendorf—Saarlautern zurückeroberten. Auch nördlich und nordöstlich Saarburg entwickelten sich schwere Kämpfe mit den in drei Teilen angreifenden feindlichen Panzerverbänden. Hier schossen eigene Panzer 13 von den insgesamt 59 am Dienstag vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen ab.

Trotz hoher Verluste konnte der Gegner sein Einbruchstor in der Zaberner Senke nur unwesentlich erweitern. Auch nordöstlich Zabern traf er bei Angriffen in Richtung auf Hagenau auf hartnäckigen Widerstand, so daß er keinen der Gräben unserer Sperrstellungen nehmen konnte. Die 79. nordamerikanische Infanteriedivision hatte hier sehr erhebliche Verluste. Auch weiter westlich sind an der Moder noch schwere Kämpfe im Gange, in die unsere Sturmgeschütze mit Erfolg eingriffen. Ebensowenig wie der Feind seinen Straßburger Einbruchsarm nach Norden erweitern konnte, kam er bei seinen Angriffen nach Süden zum Erfolg, dagegen wurden nördlich und nordöstlich Barr vordringende feindliche Einheiten von Gegenstößen getroffen und mußten mehrere der von ihren Spitzen bereits erreichte Ortschaften wieder aufgeben.

Auch westlich Barr und Schlettstadt riegeln unsere Truppen den an den Paßstraßen angreifenden Feind in erbitterten durch Schneestürme erschwerten Kämpfen ab. Sein Versuch, aus dem Gebirge herauszutreten, scheiterte hier ebenso wie sein Plan, in der Burgundischen Pforte unseren vorspringenden Frontbogen abzuschnüren. Ein nordamerikanischer Einbruch am Stiftskopf, einer beherrschenden Höhe 11 Kilometer westlich Thann, wurde gereinigt, und bei Mülhausen vereitelten unsere Truppen die Absicht des Gegners, am Flugplatz Habsheim erneut in den Harthwald einzudringen.

Vergeblicher Feindansturm auf das Tal der Roer

Deutsche Gegenangriffe in Lothringen und im Elsaß

Der Feind setzte bei fast klarem Himmel unter selbst für den Aachener Kampfraum ungewöhnlich schwerem Trommelfeuer und stärkstem Jagdbomber- und Schlachtfliegereinsatz seine Angriffe im Raum westlich Düren und Jülich fort. Das Ziel des gegenwärtigen Ansturms ist das Tal der Rör. Dieses in der Eifel entspringende und bei Rörmond in die Maas mündende Flüßchen durchzieht in vielfach gewundenem Lauf ein starkes Verteidigungssystem, das den Austritt aus dem bergigen Waldgebiet östlich Aachen ins Flachland sperrt.

Hart nördlich und südlich Jülich hat sich der Gegner bis an den Rand der mehrere Kilometer breiten Senke heranschieben können. Westlich Düren, wo bei Langerwehe im Nordzipfel des Merodenwaldes um Riegelstellungen erbittert gerungen wird, steht der Feind 7 bis 10 Kilometer westlich des Flusses, und von dem seit Tagen hart umkämpften Hürtgen ist die nächste der nach Westen vorspringenden Flußschleifen etwa 5 Kilometer entfernt. Unsere Truppen, durch frisch in den Kampf geworfene bewährte Verbände verstärkt, leisteten an allen Brennpunkten tapfersten Widerstand. Besonders hart wurde wieder bei Jülich gekämpft, wo bereits vor einigen Tagen sechs von Major Pfannkuche geführte Panzer ohne eigene Verluste durch Vernichtung von 20 nordamerikanischen Panzern sowie drei Pak- und Flakgeschützen den feindlichen Durchbruch zur Rör verhindert hatten. Weitere schwere Verluste brachten dem Feind die Männer einer Sturmgeschützbrigade bei, die in zehntägigen Kämpfen bei nur zwei eigenen Ausfällen 54 schwere nordamerikanische Panzer und 12 Panzerspähwagen abschossen. Trotz aller Unterstützung durch Panzer und hervorragend kämpfende Batterien lag die Hauptlast des Ringens auf den Grenadieren. An ihrem verbissenen Widerstand lief sich der Ansturm der Nordamerikaner im Raum von Aachen wiederum fest.

Abschirmung der Einbruchsräume zwischen Saar und Rhein

Im Süden der Westfront ist dagegen die Front noch in Bewegung. Unsere Truppen haben jedoch auch hier die Folgen der feindlichen Einbrüche bereits überwunden. Besonders auffallend zeigt sich dies im Bereich der 3. nordamerikanischen Armee. Deren Verbände hatten in den letzten Tagen zwischen Mosel und Saar zunächst einige Fortschritte machen und sich an unsere Westbefestigungen heranschieben können. Dort erlitten sie aber am Orscholzriegel durch Sperrfeuer und überraschende Gegenangriffe überaus schwere Verluste und mußten zurück. Jetzt sah sich der Gegner gezwungen, auch westlich Merzig seine Truppen zurückzunehmen, um ihnen ein ähnliches Schicksal zu ersparen.

Der feindliche Druck in Mittellothringen löste ebenfalls energische Gegenschläge aus. Sie führten in dem Grenzstädtchen Merten südwestlich Saarlautern zu harten Panzerkämpfen, bei denen die Aggressoren blutig zurückgeworfen wurden. Südlich Merten eroberten unsere Truppen eine wichtige, die Straße nach Völklingen und Saarbrücken beherrschende Höhe zurück und brachten damit die Bewegungen des Feindes auch an dieser Stelle der Front unter ihre Kontrolle.

Im Elsaß sieht sich der Gegner gleichfalls in steigendem Maße geriegelt. Außer an dem großen, von Erstein über den Vogesenkamm bis Mülhausen verlaufenden Stellungsbogen griffen die Nordamerikaner unsere Stellungen nördlich der Zaberner Senke und unsere Widerstandsgruppen in der Burgundischen Pforte vergeblich an. Die zwischen Finstingen an der Saar und Brumat in der Rheinebene aufgebaute Abriegelungsfront erwies sich als fest gefügt, wie der Feind nach seinen gescheiterten Durchbruchsversuchen bei Saarburg jetzt an seinen hohen Verlusten an der Moder und südlich Hagenau erkennen mußte. Auch zwischen Belfort und Mülhausen zeigte sich die aus mehreren großen Widerstandszentren bestehende Abschirmung dem feindlichen Druck gewachsen. Trotz Schneegestöber prallten an den Paßstraßen im Hochgebirge, am Südhang der Vogesen und in der Burgundischen Pforte die Angriffe und Gegenstöße noch bei Nacht fortgesetzt aufeinander.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 30. November 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bewegungen englischer Verbände im Raum von Nimwegen und vor unseren Maasstellungen in Südost-Holland wurden von unseren Batterien unter Feuer gehalten und wiederholt zersprengt.

Im Kampfgebiet östlich von Aachen setzten die Amerikaner trotz hoher Verluste ihre Angriffe hartnäckig fort. Durch unsere Gegenangriffe nordwestlich und westlich Jülich verloren sie mehrere hundert Gefangene. Bei Würgen dauern die schweren Orts- und Waldgefechte an. Im gesamten Kampfraum wurden durch unsere Abwehr in den letzten beiden Tagen 26 feindliche Panzer vernichtet.

Im Umkreis von Metz leistet eine Reihe von Befestigungen immer noch tapferen Widerstand.

Gegen unsere Stellungen an der lothringischen Grenze drückt die 3. amerikan. Armee weiter mit starken Kräften vor. Beiderseits des Ortes St.-Avold und südlich Saar-Union scheiterten gegnerische Angriffe. Im Raum nördlich Buchsweiler behaupteten unsere Verbände ihr Hauptkampffeld gegen den andringenden Feind und gewannen durch Gegenstöße einige Orte zurück.

Unsere in Elsaß kämpfenden Divisionen haben nach den jetzt vorliegenden Meldungen vorgestern insgesamt 48 Panzer und 9 Panzerspähwagen vernichtet oder erbeutet. Infolge dieser Verluste hat sich der Feind gestern an den bisherigen Schwerpunkten der Kämpfe auf örtliche Angriffe beschränkt. An den Gebirgshängen westlich Mühlhausen schob er sich mit stärkeren Kräften an unsere neuen Stellungen heran. Aus einem Brückenkopf nördlich des Tüningen-Kanals wurde der Gegner im Angriff geworfen und erlitt hohe Verluste.

Verstärktes Fernfeuer lag bei Tag und Nacht auf dem Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich.

In Mittel-Italien säuberten unsere Truppen zwei kleinere feindliche Einbruchsstellen am Monte Belvedere und südwestlich Bergato und machten dabei Gefangene.

Westlich Imola gewannen bewährte Fallschirmjäger neue Höhenstellungen. An der französisch-italienischen Grenze erlitt der Feind bei örtlichen Kämpfen am Mont-Cenis hohe Verluste.

In der Aegäis zerschlug die Besatzung der Insel Piscopi einen neuen britischen Landungsversuch in kurzem harten Kampf.

Auf dem Balkan wiesen unsere Verbände bei Mostar stärkere feindliche Angriffe ab. Im Raum von Knin in den dinarischen Alpen hat der Druck des Gegners nach seinen schweren Verlusten der letzten Tage erheblich nachgelassen.

In Süd-Ungarn kamen die starken bolschewistischen Angriffsverbände vor einer Abwehrfront hart westlich Fünfkirchen zum Stehen.

In Mittel-Ungarn hielt die Kampfpause an. Im Raum von Miscolc scheiterte trotz starker Artillerievorbereitung ein erneuter Durchbruchsversuch der Bolschewisten an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. Auch im ostslowakischen Grenzgebiet blieben die angreifenden Sowjets nach geringen örtlichem Bodengewinn liegen.

An der übrigen Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig. In der 2. Abwehrschlacht in Kurland haben die unter dem Oberbefehl des Generalobersten Schörner kämpfenden Verbände des Heeres und germanischer Freiwilliger der Waffen-SS wiederum einen vollen Abwehrsieg errungen. An ihrer Standhaftigkeit zerschellte der Ansturm von 70 sowjetischen Schützen-Divisionen und zahlreicher Panzerverbände, die vom 19.—25.11. unter starkem Artillerie- und Schlachtfliegereinsatz gegen unsere Front anstürmten. Die Bolschewisten verloren 158 Panzer, sowie 34 Flugzeuge und hatten hohe Ausfälle an Menschen und Material.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke griffen nordamerikanische und britische Terrorflieger West- und Nordwest-Deutschland an. Schäden entstanden vor allem in den Wohnvierteln der Städte Hannover, Hamm und Dortmund. Störangriffe richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Hannover und das südliche Reichsgebiet.

Bange Sorge in England

Die Ueberflügelung des britischen Außenhandels durch die USA

Der Finanzsachverständige der britischen Regierung, Lord Keynes, befaßt sich in der „Times" mit dem Pacht- und Leihsystem und stellt mit Bedauern fest, daß der Geschäftsmann in den USA wie wohl überhaupt fast alle US-Amerikaner das Ausfuhrgeschäft als „bequemes Mittel, um die Arbeitslosigkeit zu exportieren", ansähen. Deshalb würden alle Mittel und Methoden angewendet, um die Ausfuhr der USA zu steigern, und man scheue auch nicht vor politischem Druck, vor diskriminierenden Preisskalen und an Einfuhrverpflichtung gebundene Anleihen zurück. Keynes hält sich verpflichtet, die Amerikaner darauf aufmerksam zu machen, daß „alle diese Tricks nur eine kurzfristige Periode des Wohlstandes in den USA hervor-







bringen können, dann aber unweigerlich zu einer Wirtschaftskatastrophe führen werden". — In Wirklichkeit sorgt sich Keynes weniger um die Folgen der Exportpolitik des USA-Imperialismus in Amerika als vielmehr um die Folgen, die England daraus entstehen. So ist sein Artikel als eine Klage darüber zu werten, daß die britische Ausfuhr von den USA überflügelt und derart gedrosselt worden ist, daß sich daraus für die Engländer eine Wirtschaftskatastrophe ergeben muß.

Wie sehr diese Sorge alle politischen Kreise Englands erfüllt, zeigt eine Frage, die der konservative Abgeordnete Sir Patrick Hannon im Unterhaus stellte. Hannon fragte den Handelsminister Dalton, ob ihm bekannt sei, daß den Geschäftshäusern in Süd- und Zentralamerika umfangreiche Kataloge zugestellt würden, in denen die Güter verzeichnet seien, die für den Export aus den USA ohne jede Einschränkung verfügbar seien. Der Abgeordnete forderte, daß der Handelsminister schnellstens eine Reihe der Verbote aufhöbe, die der Wiederaufnahme des englischen Handels mit Südamerika im Wege stünden. Dalton, der zugab, über diese Tatsache nicht unterrichtet zu sein, antwortete, er werde, sobald es die Umstände gestatteten, die „kriegsbedingten Einschränkungen" für den britischen Handel mit Südamerika aufheben. Auch aus dieser Unterhausdebatte geht hervor, daß die USA den Engländern in Süd- und Zentralamerika wirtschaftlich das Wasser abgraben, ohne daß England infolge seiner Kriegsschwierigkeiten in der Lage wäre, sich dagegen zu wehren.

Die Ostbeskiden im Brennpunkt der Kämpfe

Der Abschnitt der Ostfront, in dem die Sowjets während der ganzen Herbstmonate 1944 am hartnäckigsten angriffen, sind die Ostbeskiden. Hier kam es ihnen darauf an, durch einen Stoß in die ungarische Tiefebene die in Südostungarn stehenden deutschen Kräfte abzuschneiden und durch einen weiteren Stoß in die Slowakei die Verbindung mit der dort geförderten Aufstandsbewegung herzustellen. Seit Anfang September rissen die erbitterten Kämpfe in den Ostbeskiden bis Ende November kaum ab. Wohl erzwangen Witterung und schwere Verluste des Feindes wiederholt Kampfpausen von einigen Tagen, aber dann rannten die Sowjets stets wieder von neuem gegen die deutschen Stellungen an, nachdem sie von anderen Frontabschnitten neue Truppen herangeführt hatten. Wohl gelangen ihnen gelegentlich Einbrüche in diesem unübersichtlichen Waldgebirge, wohl vermochten sie einmal eine Höhe oder ein paar Kilometer Boden zu gewinnen, stießen aber dann immer wieder auf eine unerschütterliche deutsche Abwehrfront, vor der ihre Angriffe blutig zusammenbrachen.

Mehr als 30 sowjetische Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände haben vor den deutschen Stellungen in den Ostbeskiden geblutet. Etwa 6000 Gefangene wurden eingebracht, über 600 Panzer, mehr als 200 Geschütze aller Art und etwa 900 Granatwerfer, Maschinengewehre und Panzerbüchsen erbeutet oder vernichtet. Wie stets bei den Abwehrschlachten betrugen die blutigen Verluste der Bolschewisten ein Vielfaches der Gefangenenzahl.

Anhaltende Enttäuschung im Feindlager

„Einige hundert Meter vor und dann wieder zurück"

Aus allen amerikanischen und englischen Kriegsberichten spricht auch heute die Enttäuschung darüber, daß es immer noch nicht gelungen ist, an den entscheidenden Stellen der Westfront, nämlich in Holland und bei Aachen, über den Stellungskrieg hinauszukommen. Die Kriegskorrespondenten geben zu, daß die Kämpfe von Tag zu Tag mehr an die Schützengrabenschlachten der Somme und bei Verdun erinnern. Auch am Mittwoch seien, so erklärt man im Hauptquartier Eisenhowers, wiederum keine großen Stellungsveränderungen eingetreten. Die amerikanische Infanterie, die den Löwenanteil an dieser Schlacht trage, habe einen Durchbruch immer noch nicht erzielt. Der Kampf gegen das Winterwetter sei dabei fast ebenso schwer wie der gegen die Deutschen. „Viel zu lachen gibt es dabei nicht", schließt der Bericht. In einem amerikanischen Funkbericht wird vor allem die Tatsache hervorgehoben, daß die Deutschen nicht nur nach wie vor hartnäckigsten Widerstand leisten, sondern ständig zu Gegenangriffen vorgehen. Die Kämpfe seien Tag für Tag einander gleich. Durch Schlamm und Dreck und durch das vom Herbstregen aufgeweichte und durch schwersten Artilleriebeschuß zerwühlte Land dringen die amerikanischen Truppen einige hundert Meter vor, um dann regelmäßig sofort durch deutsche Gegenangriffe aufgehalten oder zurückgeworfen zu werden. Der deutsche Artillerieeinsatz übertreffe alles, was die amerikanischen Truppen bisher an der Westfront erlebt hätten.

Japans Luftwaffe am Feind

Ein Schlachtschiff und drei Transporter versenkt

Das Kaiserlich Japanische Hauptquartier gab bekannt: Sechs Flugzeuge der „Yasukuni"-Lufteinheit unseres Sonderangriffskorps griffen am 29. November feindliche Kriegsschiffe und andere Schiffe in der Leytebucht an. Zwei Flugzeuge versenkten ein Schlachtschiff, und drei andere versenkten je einen feindlichen Transporter. Das letzte Flugzeug griff ein Schlachtschiff an, beschädigte es schwer und setzte es in Brand. Zwei unserer begleitenden Jagdflieger sind noch nicht zurückgekehrt.

Einheiten der japanischen Luftwaffe versenkten einem Frontbericht zufolge am 28. November einen großen feindlichen Transporter und ein Landungsboot in den Gewässern westlich von Leyte. Andere Verbände der japanischen Luftwaffe griffen erneut die feindlichen Flugplätze auf der Insel Morotai an und erzielten viele Volltreffer innerhalb dieses wichtigen Zielgebietes. Weitere Angriffe erfolgten auf den Flugplatz Tacloban (Leyte), der mit Bomben eingedeckt wurde. Auch USA-Vorratslager in der Stadt Tacloban wurden erfolgreich bombardiert.

Tokio erneut angegriffen

Kleinere Formationen der auf den Marianen stationierten USA-Bomber führten in der Nacht zum 30. November Angriffe gegen die japanische Hauptstadt durch. Wie das Kaiserlich japanische Hauptquartier dazu meldet, handelte es sich um etwa 20 Maschinen, die in mehreren Wellen aus großer Höhe und über einer dichten Wolkendecke ihre Bomben über Tokio und der Provinz Shizuoka abwarfen. Alle Brände, die in verschiedenen Bezirken der Stadt ausbrachen, konnten in kurzer Zeit gelöscht werden. Kriegswichtige Anlagen wurden nicht getroffen, wie auch die Verluste an Menschenleben als äußerst gering bezeichnet werden.

Ministerpräsident General Koiso richtete einen Aufruf an die Bevölkerung Tokios, in dem er seine Anerkennung für die völlige Ruhe und die prompten Abwehrmaßnahmen bei feindlichen Luftangriffen Ausdruck verleiht. „Dieses Verhalten", so betonte Koiso, „beweist erneut, daß der Kamikazegeist das ganze Volk durchdringt und daß der jetzige Luftterror nur dazu dienen kann, den Haß und die Entschlossenheit der Einwohner der Hauptstadt zu verstärken."

Massenmörder Petiot aus der Haft entlassen

Bezeichnend für die „Rechtspflege" im de-Gaulle-Frankreich ist die Tatsache, daß, wie „Exchange Telegraph" aus Paris meldet, der Massenmörder Dr. Petiot „wegen Krankheit" (!) aus der Haft entlassen worden ist. Die Kaution, die er für die Wiedererlangung seiner Freiheit zahlen mußte, konnte er mit Leichtigkeit aus der Beute, die er bei seinen zahllosen Raubmorden gemacht hat, bezahlen. Die Haftentlassung Petiots ist überaus bezeichnend für die Abhängigkeit de Gaulles von Moskau; denn Petiot, der nach seinen eigenen Aussagen einer der Führer und Offizier der Untergrundbewegung ist, ist von jeher ein Agent Moskaus gewesen, und Moskaus Agenten sind für den de-Gaulle-Ausschuß selbstverständlich unangreifbar.

Churchill vertröstet das Unterhaus

Wieder muß er seinen Terminkalender korrigieren

Der britische Ministerpräsident Churchill hat im Unterhaus wieder einmal Gelegenheit genommen, das englische Volk vor unbegründetem Optimismus zu warnen. Die Rede bietet wenig Neues, aber interessant ist festzustellen, daß der britische Premierminister seine Prophezeiungen über das Kriegsende erneut korrigiert. Im August verkündete er aus lautem Halse, im Oktober werde der Krieg zu Ende sein, dann wurde der Termin bis Weihnachten und schließlich zum Frühjahr hinausgeschoben. Jetzt möchte Churchill sich auch nicht mehr auf den Spätfrühling festlegen und vom Termin „Anfang des Sommers" wissen.

In seinen weiteren Ausführungen konnte Churchill dem Hause nicht verschweigen, daß die Kämpfe äußerst schwer seien, und daß jeder Meter Boden heiß umstritten werde. Er beschwerte sich über das Wetter, das die Operationen der anglo-amerikanischen Truppen erheblich erschwere, und klagte den Schlamm an, der den britischen und amerikanischen Truppen große Schwierigkeiten bereite. Aber er konnte auch nicht umhin, das englische Volk darauf aufmerksam zu machen, daß der deutsche Widerstand letzten Endes ausschlaggebend dafür ist, daß die Kämpfe so hart und so blutig für die Briten und ihre amerikanischen Verbündeten sind. So prägte er das Wort: „Wir müssen daran denken, daß auch der Feind zu einer Höchstleistung angefeuert wird."

Dieses Geständnis wiegt um so schwerer, als Churchill gleich danach sich mit der Kriegsmüdigkeit und dem Kriegsüberdruß im englischen Volke beschäftigte. Fast alle im Verlaufe der Zeit vorgesehenen Rennen würden, so meinte er, auf der letzten Strecke gewonnen, und gerade auf dieser letzten Strecke sei man am allermüdesten, dann scheine das Gefühl des Ueberdrusses am schwersten auf einem zu lasten. Diese Worte sind ein eindeutiger Hinweis auf die innerpolitische Situation in England, die es Churchill immer wieder für notwendig erscheinen läßt, den Engländern ernstlich ins Gewissen zu reden. Er gebraucht den Vergleich vom Erklimmen eines Berges, bei dem immer noch ein weiterer Gipfel höher erscheint. Dies sei dann der Augenblick, in dem man sich noch einmal besonders anstrengen und bemühen müsse. So müsse das englische Volk „alle dynamische Energie" geltend machen.

Die Worte Energie, Unermüdlichkeit kehrten in Churchills Rede immer wieder. Sie sind ein Beweis dafür, daß heute in England auch nur mit Wasser gekocht wird. Von dem „reizenden Krieg" spricht heute kein Mensch auf der Insel mehr. Dazu dürften „V 1" und „V 2" einiges beigetragen haben! Für die jetzige Situation im Empire sprechen auch die Vorgänge in Kanada und in Britisch-Kolumbien. Alle diese Dinge sind für Churchill Anlaß genug, immer wieder das englische Volk zu neuen Kraftanstrengungen aufzupulvern.

Deutsche Schanzarbeit trägt ihre Früchte

Feststellungen eines Engländers an der Westfront

„Das Gemeinschaftsschippen der Deutschen an der Westfront hat einen gewaltigen Umfang erreicht" meldet der Kriegskorrespondent der „News Chronicle" bei der 1. USA-Armee seinem Blatte, um den Engländern das Ausbleiben der verheißenen großen Erfolge klarzumachen. Das werde immer deutlicher, je mehr man sich Düren und Jülich nähere. Alle Erdbefestigungen seien trotz der großen Eile sorgfältig und geschickt konstruiert. Stellungen für schwere Maschinengewehre wechseln ab mit flankierenden Stellungen und überall sei die Geländebeschaffenheit sehr geschickt ausgenutzt worden. Verbindungsgräben machten das Ganze zu einem vollständigen Abwehrsystem mit Stacheldrahtverhauen, befestigten Häusern usw. Diese Vorbereitungen müsse man kennen, um zu verstehen, wie die Anglo-Amerikaner um jeden kleinen Hügel und um jedes Dorf hart kämpfen müßten. Die Verbissenheit, mit der die Deutschen kämpften, sei die stärkste, die den Alliierten seit der Landung begegnete. Die Schlacht um den Rhein habe ihre Krise noch lange nicht erreicht, man stehe immer noch in der ersten Runde.

„Jeder Tag steigert die Schwierigkeiten"

Die Atmosphäre der Enttäuschung, die „Sphere" zufolge angesichts der überaus schweren Verluste und der geringen Fortschritte der alliierten Truppen an der Westfront in England herrscht, spiegelt sich auch in den neuesten Lageberichten der britischen Kommentatoren wider. „Der deutsche Widerstand ist nach wie vor erbittert", meldet Exchange Telegraph, „und jeder Tag steigert noch die Schwierigkeiten für die anglo-amerikanischen Armeen, denn die Deutschen kämpfen wie Wahnsinnige". Der Krieg wird an der Westfront so erbittert geführt, daß Europa dergleichen noch nie erlebt hat, so heißt es in den Berichten von der Front, aus denen die Warnung an die englische Bevölkerung abgeleitet wird, daß sie sich ja nicht falschen Hoffnungen auf ein baldiges Kriegsende hingeben dürfe. „Die Deutschen", so erklärt der amerikanische Rundfunksprecher Aldon, „sind vollendete Meister aller Tricks einer Winterkriegführung. Die Anglo-Amerikaner müssen sich auch weiterhin auf unerhört harte Kämpfe gefaßt machen. Die Erfahrungen des deutschen Soldaten werden ihm besonders im Winterkrieg zugutekommen."

„Nieder mit Pierlot"

Tausende von Streikenden demonstrieren in Brüssel

Von allen Seiten marschieren, wie aus Brüssel gemeldet wird, Verbände der unter bolschewistischer Führung stehenden Untergrundbewegung nach Brüssel, um gegen die Regierung Pierlot zu demonstrieren. Britische Truppen in voller Kriegsbereitschaft, mit Stahlhelm ausgerüstet und durch Panzerabteilungen verstärkt, bewachen lebenswichtige Teile Brüssels, darunter vor allem das Parlamentsgebäude.

Mit den Rufen „Gebt uns Brot und Kohle!", „Nieder mit Pierlot!", zogen Tausende von streikenden Straßenbahnern, Autobuschauffeuren, Telephonisten und Eisenbahnern durch die Straßen Brüssels und demonstrierten gegen die Regierung. Der von den Kommunisten proklamierte Streik ist noch nicht allgemein, doch sind die politischen Gruppen des linken Flügels und die Untergrundbewegung eifrig bemüht, ihn mit allen Mitteln zu erweitern.

Nach Ausführungen Pierlots in der belgischen Kammer hat die Widerstandsbewegung bisher nur 27 000 Waffen von den insgesamt vorhandenen 49 000 abgeliefert. 30 000 Angehörige der Untergrundbewegung sollen in die belgische Armee eingegliedert werden. Die belgische Deputiertenkammer bewilligte mit 116 gegen 12 Stimmen der Regierung Pierlot besondere Vollmachten, sechs Abgeordnete verzichteten auf ihr Stimmrecht.

Pierlot richtete eine scharfe Warnung an das kommunistische Blatt „Le Drapeau Rouge", die Regierung sei entschlossen, weitere Aufforderungen zur Revolution nicht zu dulden. Die Oeffentlichkeit dürfe nicht irregeführt werden. Wenn das Blatt sich nicht nach der Warnung richte, würde es verboten werden. Die Regierung teilte ferner den Transportarbeitern mit, daß Arbeitsverweigerung in Kriegszeiten eine Pflichtversäumnis sei.

Der belgische Außenminister niedergeschrien

Der belgische Außenminister Spaak wurde von der erregten Menge niedergeschrien, so wird aus Brüssel gemeldet, als er in einer Versammlung versuchte, die Auffassung der Regierung zu den jüngsten Ereignissen darzulegen. Es kam dabei zu wüsten Tumultszenen und Schlägereien, die den Minister schließlich dazu zwangen, seine Rede abzubrechen.

Die innerpolitische Krise nähert sich infolge der immer mehr anwachsenden bolschewistischen Hetze dem Höhepunkt. **Pierlot scheint nach wie vor die Absicht zu haben, den Kampf gegen die Untergrundbewegung mit allen Kr durchzuführen. Das Polizei- und Militäraufgebot wurde stärkt, um alle Zufahrtsstraßen nach Brüssel unter Aufsicht men zu können. Brüssel und mehrere andere belg Städte wurden als Sperrzonen erklärt. Alle politi Versammlungen und Demonstrationen sind verboten. Mons wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Brüssel ist der Straßenbahndienst wieder aufgenommen den. Die kommunistische Partei und die Leitung der Un grundbewegung setzen jedoch ihre Agitation fort.**

Hungerdemonstrationen in Paris

Nach Pariser Meldungen kam es am Sonntag in Pariser Vorort St. Denis zu riesigen Demonstratio wegen der Lebensmittelknappheit. In einer Entschlie wurde die Regierung aufgefordert, die gesamte Lebensmi versorgung in die Hände der Untergrundbewegung zu le Alle bei der Demonstration gehaltenen Reden zeigten sta bolschewistischen Einschlag. Es wurde darauf hingewiesen, die hungernde Bevölkerung nur verfaulte Kartoffeln zu ten Preisen beziehen könne. Auf dem schwarzen Markt müs 8—10 Franken für ein Pfund bezahlt werden.

Verstärkter bolschewistischer Einfluß auch in Griechenlan

Nach einer Meldung des „Times"-Berichterstatters w die Lage des griechischen Ministerpräsidenten immer schw riger. Er sah sich jetzt gezwungen, unter dem Druck der B schewisten den Anhänger der EAM-Partei- General Sa fis, in sein Kabinett aufzunehmen. Danach befinden sich sieben Minister der von Moskau dirigierten EAM-Partei griechischen Kabinett.

Der UNRRA-Schwindel

Der größte Völkerbetrug — Versprechungen und keine H

Die Hoffnungen, die man in die UNRRA gesetzt sind enttäuscht worden, stellt die Londoner Zeit „Sphere" in einem Artikel fast, der darauf hinweist, sich die UNRRA hinter viele Wenn und Aber versteckt mit dem Ergebnis, daß die Lebensbedingungen in Frankre Belgien und Holland immer schlechter würden. Das engli Blatt erinnert daran, wie die anglo-amerikanische Propagan monatelang davon geschwatzt habe, daß alle Dinge von UNRRA in Mengen aufgestapelt seien und nur darauf w teten, in die Länder verschifft zu werden, die von den an amerikanischen Truppen besetzt werden.

Aber nichts sei geschehen, und heute frage die Bevölker der betreffenden Länder ungeduldig, wann denn endlich versprochene Versorgung mit Lebensmitteln, Kleidungsstück Medikamenten und dergleichen einsetze. Das Ausbleiben Hilfe habe tiefe Enttäuschung hervorgerufen und g allen denen recht, die sagten, daß die Verhältnisse während Besetzung durch die Deutschen unvergleichlich besser gewe seien.

Erinnern wir uns der großmäuligen Versprechungen, London und Washington seit Jahr und Tag der Gründu der UNRRA den Völkern machten, dann werden wir die E täuschung der betrogenen Völker verstehen, und wir bekom ein Bild von dem groß aufgelegten Schwindel dieser jüdisch Institution. Der Jude Lehman, der Generaldirektor UNRRA, nahm den Mund besonders voll, als er am 14. vember 1943 im New-Yorker Rundfunk prahlte: „Die UNRR ist dazu ausersehen, den Krieg gewinnen zu helfen und Frieden zu konsolidieren. Es würden Wohlstand und Sicherh von uns allen in Zukunft in Gefahr geraten, wenn die unseren Armeen besetzten Gebiete ein Leben mit Arbeitslo keit, Inflation, Unruhen, Seuchen und anderen Folgen e wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Desorganisation führ müßten."

Selbstverständlich beteiligte sich auch Roosevelt, bei der Taufe der UNRRA Pate gestanden hat, an den Lob hymnen und versicherte nach einer Reutermeldung vom 15. vember 1943: „Die UNRRA wird mit der Belieferung Medikamenten, Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken und all Dingen, die nötig sind, um die Stärke der Völker wiederher stellen, zur Verfügung stehen." Einen Tag später ließ sich „Daily Telegraph" folgendermaßen vernehmen: „Die UNRR ist zu einem der wichtigsten Instrumente zur beschleunigt Herbeiführung des Sieges und zum Einheimsen seiner ers Früchte geworden."

Leon Henderson, auch einer von denen, die an UNRRA-Geschäft stark beteiligt sind, schlug im Sender Ne York am 28. November 1943 ganz große Töne an, indem erklärte: „Die UNRRA wird große Dividende bringen Tausenden von Kindern, die nicht verhungern werden, und ersparten Monaten bei der Rückkehr zur Friedenszeit. Es we den nur wenige Monate vergehen, bis 20 oder 30 Millione gestrandete Menschen innerhalb der größten Völkerwanderu der Geschichte in ihre Heimat zurückkehren können." — D diplomatische Berater der UNRRA, Francis Sayre, ert laut Reuter vom 6. März 1944 vor dem Komitee für die O nisation des Friedens in Toledo im Staate Ohio, die UNRR werde täglich etwa 2000 Kalorien an Lebensmitteln für 18 Mi lionen Menschen liefern.

Die Agitation hat nicht gespart mit Versprechungen un Verheißungen, was die UNRRA alles leisten wolle. Seit de Invasion aber sind bereits Monate ins Land gegangen, oh daß die von den anglo-amerikanischen Truppen besetzten Länd auch nur das mindeste von all den versprochenen Gütern un Segnungen gesehen oder gespürt hätten.

Die UNRRA rührt sich nicht

wie groß auch die Hungerkatastrophen in den Ländern und wi furchtbar auch das Elend der Menschen sind. Alles das, wa der Jude Lehman von den besetzten Gebieten fernhalte wollte, Arbeitslosigkeit, Unruhen, Seuchen und andere Ersche nungen eines völligen wirtschaftlichen und gesellschaftlich Verfalls, ist über die besetzten Länder gekommen. Millione hungern und sterben dahin, Millionen sind ohne Arbeit un ohne Zukunft; sie warten vergebens auf die Hilfe der UNRR und werden weiter warten müssen, denn die UNRRA ist ni als Hilfsorganisation, sondern lediglich als Lockmittel un Agitationstrick gedacht gewesen.

Unruhen in kanadischen Militärlagern

Streikende Soldaten verhindern den Abtransport eines Regiments

Wie Reuter aus Ottawa meldet, brachen in der Stad Terrace in Britisch-Kolumbien (700 Kilometer nördlich von Vancouver) unter den französisch-kanadischen Truppen wieder um schwere Unruhen in allen sechs Militärlagern der Provin aus. Hier hatten sich bereits Kundgebungen gegen die Wehr pflicht ereignet. Ein Infanterieregiment aus Saskatchewan, das zum Ueberseedienst bestimmt war und von Terrace aus abreisen sollte, wurde von streikenden Heimattruppen mit Ge waltanwendung bedroht und gezwungen im Lager zu bleiben, während die Transportzüge zur Abfahrt schon bereit standen.

In Ottawa vertagte das Unterhaus Dienstagabend nach einer sechsstündigen Geheimsitzung die Debatten über die Wehrpflichtfrage. Während der Tagung gab General McNaughton, der neuernannte Verteidigungsminister, dem Haus Erläuterungen über die kanadische Wehrmacht. Die Debatten über den Antrag der Regierung auf ein Vertrauens votum sollen in öffentlicher Sitzung fortgesetzt werden.

Union Jacks in Quebec verbrannt

Am Sonntagabend demonstrierten 200 Zivilisten, an deren Spitze ein paar Soldaten standen, in Quebec (Kanada) und verbrannten wie der britische Nachrichtendienst kommentarlos verzeichnet, drei Union Jacks. Es wurden keine Verhaftungen vorgenommen.

Der USA-Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten bestätigte ein stimmig die Ernennung Stettinius' zum Außenminister.

Fünf Streiks in der Gegend von Detroit haben mehr als 12 6X Arbeiter aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet. Die Streiks haben fün Rüstungsfabriken lahmgelegt. U. a. wird die Fordmotorengesellschaf bestreikt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 26.11.—2.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—7.15 Uhr.

Die Weihnachtsferien der Schulen

Von einer zentralen Regelung der schulischen Weihnachtsferien hat der Reichserziehungsminister in diesem Jahre abgesehen, um eine örtliche Anpassung an die jeweiligen kriegsbedingten Verhältnisse zu ermöglichen. Zwei Gesichtspunkte hat er jedoch als Richtschnur gegeben: möglichst kurze Ferien, um kriegsmäßig ausfallenden Unterricht nicht noch durch lange Ferien zu beeinträchtigen, andererseits aber Berücksichtigung der Notwendigkeit, nach Möglichkeit Kohlen auch durch die Schule zu Gunsten der Rüstung einzusparen. Beide Ziele lassen sich dadurch erreichen, daß in der Hauptheizperiode mehr Ferien zu Lasten der Ferien in den heizungsfreien Monaten genommen werden. Deshalb soll der größere Teil der Osterferien den Weihnachtsferien zugeteilt werden, so daß nach Weihnachten der Unterricht im allgemeinen nicht vor Mitte Januar wieder aufgenommen wird.

Kriegseinsatz der 8. Klassen über den RAD. Die Schülerinnen der 8. Klassen der Höheren Lehranstalten sind im Rahmen des verstärkten Kriegseinsatzes gleichfalls für eine Umsetzung von der Schule zur Rüstungsarbeit vorgesehen. Es ist dazu nun entschieden worden, daß ihr Rüstungseinsatz nicht unmittelbar erfolgt, sondern daß sie zur Ableistung der Arbeitsdienstpflicht vom RAD herangezogen und somit über den RAD in dessen Kriegseinsätze kommen. Nur diejenigen Schülerinnen der 8. Klassen, die einen Heranziehungsbescheid zum RAD nicht erhalten, werden vom RAD-Meldeamt den Schulen gemeldet und von dort erneut zum Arbeitseinsatz namhaft gemacht.

Verlängerung gewerblicher Ausweise. Der Reichswirtschaftsminister hat durch Verordnung bestimmt, daß die Geltungsdauer der mit dem 31. Dezember 1944 ablaufenden Stadthausierscheine, Legitimationsscheine, Legitimationskarten und Wandergewerbescheine bis zum 31. Dezember 1945 verlängert wird. In den zu erlassenen Ausführungsbestimmungen ist vorgesehen, daß vor Erteilung des Verlängerungsvermerks die Frage des anderweiten Arbeitseinsatzes in jedem Einzelfall geprüft werden muß.

Ausrüstungspflicht im Werkluftschutz und Erweiterten Selbstschutz. Für die Bereithaltung von Ausrüstungsgegenständen im Werkluftschutz und im Erweiterten Selbstschutz hat der Reichsminister der Luftfahrt zusammenfassend folgendes angeordnet: Die zum Werkluftschutz und Erweiterten Selbstschutz gehörenden Betriebe und Dienststellen sind verpflichtet, die nach Art der luftschutzmäßigen Verhältnisse ihrer Anlagen notwendige persönliche und Geräteausrüstung, z. B. Geräte für den Feuerlöschdienst, Sanitätsdienst, Wiederherstellungsdienst, bereitzuhalten. Im Erweiterten Selbstschutz können die Polizeibehörden, im Werkluftschutz die Werkluftschutzdienststellen, die Polizeibehörden und die Luftgaukommandos Art und Zahl der in den Betrieben und Dienststellen notwendigen Ausrüstungsgegenstände feststellen und ihre Beschaffung anordnen. Die Betriebe und Dienststellen sind verpflichtet, die Geräte im Rahmen der allgemeinen Pflicht zu luftschutzmäßigem Verhalten auf eigene Kosten anzuschaffen. Danach werden hier die Geräte vom Hauseigentümer besorgt. Die Mieter unterstützen ihn, indem sie vorhandene Geräte zur Verfügung stellen.

Versand von Wild auf der Bahn. Die Annahme von Fracht- und Expreßgütern ist am Sonnabend und Mittwoch häufig gesperrt. Daher muß die Auslieferung von Wild am Mittwoch und Sonnabend unterbleiben, wenn der Jäger nicht ausdrücklich festgestellt hat, daß das Wild zum Versand angenommen wird. An Sonntagen ist die Aufgabe von Eilgut während der festgesetzten Dienststunden möglich.

Erfassungsprämien für Roggen und Weizen. Für den bis zum 31. Dezember 1944 vom Erzeuger übernommenen Roggen und Weizen erhalten die Verteiler eine Erfassungsprämie in Höhe von 2 RM, für die vom 1. Januar bis 31. Mai 1945 übernommene Menge eine solche von 1 RM je Tonne. Für die Meldung und die Erstattung der Erfassungsprämie gilt das gleiche Verfahren wie im Vorjahr. Die Anträge sind auf dem Formblatt bei dem für den Verteiler zuständigen Getreidewirtschaftsverband einzureichen. Sie müssen innerhalb einer Ausschlußfrist von einem Monat, also für die bis zum 31. Dezember 1944 übernommenen Mengen spätestens bis zum 31. Januar 1945, für die übrigen Mengen spätestens bis zum 30. April 1945 beim Getreidewirtschaftsverband eingegangen sein. Später eingehende Anträge können grundsätzlich nicht mehr berücksichtigt werden.

Leistungssteigerung im Walde. Der Reichsforstmeister hat mit Erlaß die Durchführung der Leistungssteigerung in der Waldarbeit und damit die verstärkte Gewinnung des kriegswichtigen Rohstoffes Holz geregelt. Danach sind alle ausgebildeten Arbeitslehrer und Arbeitshilfslehrer sofort in verstärktem Maße für dieses Ziel einzusetzen. Die Mittelbehörden werden verpflichtet, die Abstellung der bei der Ueberprüfung durch Arbeitslehrer und Arbeitshilfslehrer in der Waldarbeit festgestellten Mängel zu überwachen. Soweit Einheitsforstämter nicht gebildet sind, sorgen die Forst- und Holzwirtschaftsämter für Durchführung der Ueberprüfungen auch im nicht staatlich beförsterten Wald und überwachen die Durchführung der Verbesserungen. Wo nicht genügend Arbeitslehrer und Arbeitshilfslehrer im nicht staatlich beförsterten Genossenschafts- und im Privatwald vorhanden sind, werden hierzu Beamte aus dem Staatswald herangezogen. Ebenso können umgekehrt im Staatswald auch Beamte und Angestellte des Reichsnährstandes eingesetzt werden.

Leistungslohn nun auch in der Landwirtschaft

Für die 6. Kriegserzeugungsschlacht kommt es nicht zuletzt darauf an, die Leistungskraft jedes in der Landwirtschaft Schaffenden auf das Wirksamste zu mobilisieren. Ein Mittel hierfür sind die Leistungslöhne. Reichsminister Backe hatte daher schon vor längerer Zeit, den Wünschen des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter Sauckel, entgegenkommend, Vorschläge für ein neues, den Bedürfnissen der Landwirtschaft angepaßtes Leistungslohnsystem gemacht. Hiernach soll das bisherige starre Verfahren des tariflichen Mindestlohnes und des durch Berufsbezeichnung bzw. Ausbildungsnachweis eng begrenzten Lohnanspruchs abgelöst werden durch Einstufung der Gefolgschaftsmitglieder nach der tatsächlich geleisteten Arbeit und der hierbei erwiesenen Fachkenntnis in bestimmte Lohngruppen. Der Betriebsführer nimmt die Einstufung vor und hat außerdem die Möglichkeit, innerhalb der Lohngruppe durch Leistungszulagen bis zu einer bestimmten Höchstgrenze den Lohn jeweils nach dem Grad der Leistung zu staffeln.

Auf dieser Grundlage hat der Generalbevollmächtigte einheitliche Grundsätze für Leistungslöhne in der Landwirtschaft aufgestellt und für die einzelnen Wirtschaftsgebiete Leistungszuschläge zum Zeitlohn bis zu der im Rahmen des jetzigen Preisgefüges tragbaren Grenze geschaffen. Unter Betonung des nationalsozialistischen Leistungsprinzips ist nun die Möglichkeit gegeben, den Lohn des deutschen Landarbeiters dem des Arbeiters in der gewerblichen Wirtschaft stärker und gerechter anzugleichen. Nach diesen Weisungen haben die Treuhänder der Arbeit im Einvernehmen mit den Landesbauernschaften bisher in 15 Gauen einheitlich ausgerichtete Leistungslohnregelungen in Kraft gesetzt. In naher Zeit ist der Erlaß gleicher Neuregelungen in anderen Gauen zu erwarten. Es kommt nun, wie Reichslandwirtschaftsrat Dr. Hatesaul in der „NS-Landpost" betont, darauf an, daß alle landwirtschaftlichen Betriebsführer mit Hilfe dieser neuen Lohnordnung, die auch Akkordarbeit gestattet, wenn das Arbeitsergebnis nach Menge, Fläche oder Stück ohne Schwierigkeiten meßbar ist, planmäßig die Leistung ihrer Gefolgschaft zu heben trachten.

Feldpost für den Volkssturm im Einsatz

Die Einheiten des Volkssturms, die für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt sind, genießen für die von ihnen ausgehenden dienstlichen Sendungen die Gebührenvergünstigungen der Feldpost. Das gleiche gilt für die Angehörigen dieser Einheiten für die von ihnen ausgehenden und die an sie gerichteten Sendungen, solange die Volkssturmangehörigen für Zwecke der Wehrmacht eingesetzt und durch ihren Einsatz von der Familie getrennt sind. Die an die im Wehrmachteinsatz stehenden Volkssturmangehörigen abgesandten Sendungen müssen an die Dienstanschrift der Volkssturmeinheit gerichtet sein. Sendungen mit der Privatwohnungsanschrift des Empfängers bekommen nicht die Gebührenvergünstigungen zugestanden. Auch müssen die von im Wehrmachteinsatz stehenden Volkssturmeinheiten und ihren Angehörigen abgesandten Sendungen durch Dienststempelabdruck gekennzeichnet sein. Einheiten des Volkssturms und ihre Angehörigen, die nur zu Ausbildungszwecken zur Dienstleistung zusammengefaßt sind, erhalten nicht die Gebührenvergünstigung der Feldpost.

Auskunft über Angehörige des Reichsarbeitsdienstes. Der Reichsarbeitsführer gibt bekannt: Ehefrauen oder Eltern von Führern, Arbeitsmännern und Gefolgschaftsmitgliedern des Reichsarbeitsdienstes im Wehrmachteinsatz, die von ihren Angehörigen schon längere Zeit keine Nachricht erhalten haben und daher über den Verbleib in Sorge sind, wenden sich schriftlich oder mündlich an den für die letzte Einheit ihrer Angehörigen zuständigen Führer des Arbeitsgaues, unter Angabe der letzten Anschrift (Feldpostnummer) und Dienststelle. Falls die Anschrift des Arbeitsgauführers nicht bekannt ist, wenden sich die Angehörigen an die Reichsarbeitsdienstleitung, Berlin-Grunewald, Schinkelstraße 1—7.

Wie heizt man richtig?

In der naßkalten Jahreszeit spielt die richtige Beheizung unserer Wohnräume auch gesundheitlich eine bedeutsame Rolle. Viele Volksgenossen, die ihre Wohnung als schlecht beheizbar empfinden und dadurch versucht sind, ihre Räume gewohnheitsmäßig zu überheizen, um sich vor Erkältungsgefahren zu sichern, erkranken gerade durch den allzu schroffen Wechsel zwischen überheizten Räumen mit zu trockener Luft und der Naßkälte der Straße wesentlich häufiger. Vielfach hängt die vermeintlich schlechte Beheizbarkeit der Wohnung lediglich mit ungenügender Zimmerlüftung zusammen. Wer nicht ausreichend lüftet, kann auch bei verschwenderischem Kohlenverbrauch und überhitzten Oefen erleben, daß sich die Zimmerwärme ungleichmäßig verteilt, so daß der Oberkörper in heißer, trockener Luft einhergeht, während die Bodenluft kalt bleibt und die Füße frieren macht, — eine Ursache für mancher Erkrankung. Ausreichende Lüftung frühmorgens läßt dagegen bei sparsamem Kohlenverbrauch eine gleichmäßige Zimmererwärmung zu. Zur Vorbeugung von Kohlenoxidgasvergiftungen ist darauf zu achten, daß die Kohlen auch wirklich gut durchgeglüht sind, ehe die Feuerungstür fest geschlossen wird; Staub in Ofenröhren muß entfernt werden. Auch in zentralbeheizten Räumen ist die regelmäßige Entstaubung der Heizkörper wichtig: heißer Staub nimmt unseren Schleimhäuten die normale Widerstandskraft gegen Infektionen und macht leichter anfällig. Bei Zentralheizungen ist daher auch zur Aufstellung von Wasserbehältern zu raten, um eine übermäßige Austrocknung der Zimmerluft zu verhüten.

Klarstellung zum Fleisch auf Nährmittelkarten. Der den Verbrauchern ermöglichte Bezug von Fleisch auf Nährmittelmarken hat in der Praxis zu einer Unklarheit geführt. Die Regelung geht dahin, daß die Verbraucher bis zum 3. Dezember auf die Nährmittelabschnitte der Grund- und Ergänzungskarten Fleisch oder Wurst im Verhältnis 2 : 1 beziehen können. Verschiedentlich haben die Verbraucher aber auch Nährmittelabschnitte der Urlauberkarten und auf Nährmittel lautende Reisemarken vorgelegt und dafür ebenfalls im entsprechenden Verhältnis Fleisch und Wurst bezogen. Von unterrichteter Seite wird hierzu festgestellt, daß Nährmittel-, Urlauber- und Reisemarken nicht mit Fleisch und Wurst beliefert werden dürfen. Zum Fleischbezug berechtigt sind nur die Nährmittelabschnitte der roten Ergänzungskarte 69, der blauen Grundkarte für Voll- und Teilselbstversorger 69 und der hellblauen Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter. Die für Stärkeerzeugnisse bestimmten Nährmittelmarken sind ebenfalls zum Fleischbezug nicht zugelassen. Nach dem 3. Dezember vorgelegte Nährmittelmarken dürfen mit Fleisch oder Wurst überhaupt nicht mehr beliefert werden.

N.S.V.-Kindergarten Bad Bramstedt. Der Kindergarten bleibt am Sonnabend, den 2. Dezember, geschlossen.

Pinneberg. Sich selbst gerichtet, indem er sich in der Arrestzelle in Rellingen erhängte, hat ein Tangstedter älterer Einwohner, der wegen verschiedener Straftaten in Haft genommen worden war.

Hamburg. Gefälschte Raucherkarten. Von altersher und in jedem Staate hat der Falschmünzer mit einer schweren Strafe zu rechnen. Ihm stellt sich in unseren Tagen derjenige gleich unwürdig an die Seite, der es unternimmt, Lebensmittelkarten nachzumachen; denn sie sind an Wichtigkeit dem Gelde gleichgestellt. So wurde der 1906 in Hamburg geborene K. wegen Nachmachens von Raucherkartenabschnitten, mit denen er insgesamt 2500 Zigaretten auf betrügerische Weise erlangte, zu drei Jahren Zuchthaus und 500 RM Geldstrafe, ersatzweise zwei weitere Monate Zuchthaus, verurteilt. Wegen der ehrlosen Gesinnung, die der zwölfmal, darunter auch schon mit Zuchthaus, Vorbestrafte mit dieser Tat bekundet hat, wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre aberkannt. Der Verurteilte hatte zuerst im Februar und März dieses Jahres gefälschte Abschnitte in den Verkehr gebracht und im August bis zu seiner Verhaftung am 1. September noch einmal. Einen Teil der Zigaretten will K. in ebenfalls strafbarer Weise zu hohen Ueberpreisen verkauft, die anderen unmittelbar gegen Butter, Schmalz und Wurst eingetauscht haben. Als K. im August einen Anzug gegen Zigaretten einhandeln wollte, wurde er verhaftet und der Kammer II des Hanseatischen Sondergerichts zugeführt.

Glashütte. Eingebrochen wurde bei einer hiesigen Einwohnerin, wobei dem Täter ein kleiner Geldbetrag, verschiedene Bekleidungsstücke und einige andere Sachen in die Hände fielen.

Itzehoe. Ein Anwohner des Kremper Wegs, ein Mann in den vierziger Jahren, der allein lebte, kam abends von der Arbeit nach Hause, wollte sich ein Getränk warmmachen und steckte die Gasflamme an. Er setzte sich aufs Sofa und schlief ein. Der Kessel kochte über, und das Wasser erstickte die Flamme. Das weiter ausströmende Gas hat den Mann getötet. Hausmitbewohnern fiel am nächsten Tage auf, das sich in der Wohnung nichts rührte. Sie benachrichtigten die Polizei, und diese fand den Mann tot auf.

Rendsburg. Zwei schwarzköpfige Mutterschafe abgeschlachtet. In der Nacht zum 27. November sind auf dem Gelände der städtischen Abfuhr am Mastbrooker Weg zwei frische Schaffelle mit Eingeweiden gefunden worden. Es handelt sich um zwei schwarzköpfige Muttertiere mit schwarzen Füßen.

Heide. Heide vor hundert Jahren. Von der Stadt Heide vor rund einem Jahrhundert gibt die Schilderung eines Reisenden, der um 1840 in Heide weilte, ein anschauliches Bild. Das Städchen, das damals bereits 5 284 Einwohner zählte, war Sitz der Landvogtei, Wohnort des Landschreibers, Aktuare, Physikus, Branddirektors, Landpfennigsmeisters, Landsekretärs, Kirchspielvogtes und Kirchspielschreibers. Es gab in Heide seiner Zeit bereits fünf Schulen, zwei Apotheken, vier Aerzte und neun Advokaten. Ackerbau, Viehzucht und Fetthandel waren die Haupterwerbszweige der Einwohner. Auffallend groß war die Zahl der Schuhmacher, von denen nicht weniger als 180 in der Stadt Arbeit fanden. Von dem Reichtum der Einwohner zeugt die Tatsache, daß 1840 der deputierte Peters testamentarisch 20 000 Reichstaler für eine zweckmäßige Straßenbeleuchtung stiftete. Andere Legate führender Bürger waren der Rektorklasse und einem Arbeitshaus zugutegekommen.

Hadersleben. Eigenartiger Eisenbahnunfall. Auf der Bahnstrecke von Gjedser nach Kopenhagen hatte sich die Eisentür eines Güterwagens losgerissen. Sie wurde mit voller Wucht gegen den Personenwagen eines entgegenkommenden Zuges geschleudert, so daß sämtliche Fenster des Personenwagens in Trümmer gingen. Eine Reisende wurde durch den Anprall auf der Stelle getötet, ein junger Mann schwer und viele andere Reisende, meist durch Glassplitter, leichter verletzt.

„Für unsere sozialistische Zukunft"

Der Führer zum Gründungstag von „Kraft durch Freude"

Am Jahrestage der Gründung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" richtete der Gründer der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley, folgendes Telegramm an den Führer:

„Mein Führer! Die heutige Wiederkehr des Gründungstages der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veranlaßt mich, Ihnen, mein Führer, zu melden, daß die Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen in Rüstung und Kriegsproduktion mit zähem Willen und in gläubiger Einsatzbereitschaft ihre Leistungen von Monat zu Monat steigern. Durch Bombenterror und Feindeinwirkung entstandene Schäden werden von diesen tapferen Menschen durch phantasievolle Improvisationen und in nie ermüdender Tatkraft immer wieder ausgeglichen. Diese einmaligen Leistungen vollbringt der deutsche Arbeiter in der Gewißheit auf eine wahrhaft sozialistische Zukunft. Sie, mein Führer, dem der deutsche Arbeiter gläubig vertraut, sind ihm dafür der beste Garant."

Der Führer antwortete mit nachfolgendem Telegramm an den Reichsorganisationsleiter, das gleichzeitig eine Botschaft an alle deutschen schaffenden Menschen ist, die heute an der Front und in der Heimat ihre ganze Kraft und ihren unbändigen Willen einsetzen für den deutschen Sieg. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„Das mir aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" übermittelte Treuebekenntnis des deutschen Arbeiters hat mich mit freudiger Genugtuung erfüllt. Ich weiß, welche Leistungen in der Rüstung und Produktion unter härtesten Bedingungen dank der tapferen Haltung der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen vollbracht werden.

Der kulturelle und soziale Aufstieg Deutschlands, der den Neid und die Mißgunst der Feinde erregte, wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Nach siegreicher Beendigung unseres schicksalhaften Ringens werden wir den sozialistischen Aufbau des Reiches mit Konsequenz vollenden, denn diesem Ziel einer wahrhaft sozialistischen Zukunft allein entsprechen der Kampf und die Opfer des Ringens, dem alle unsere Anstrengungen gelten.

Adolf Hitler."

Kurze Nachrichten

Die Soldaten einer Heeresgruppe im Osten sammelten für das Hilfswerk „Mutter und Kind" an einem Tage insgesamt 12,5 Millionen RM von ihrem Wehrsold.

Ein Bericht des Studienausschusses der englischen Baumwollindustrie gelangt zu der für England niederschmetternden Feststellung einer schlechthin katastrophalen Rückständigkeit der Verfahren der englischen Baumwollindustrie im Vergleich zu dem technischen Hochstand der gleichen Industrie in den USA.

In einer Besprechung der schwedischen Uebersetzung eines nordamerikanischen Buches „Unsere farbigen Brüder" heißt es, in den Vereinigten Staaten herrsche ein solcher Rassenhaß, daß die Hetze gegen die Rassenpolitik Deutschlands bei 30 Millionen Menschen, die amerikanische Staatsbürger seien, auf taube Ohren stoße.

In Finnland hat der Bolschewismus seine Zersetzungsbemühungen nun auch auf die Frauen ausgedehnt. In einem Aufruf werden sie aufgefordert, einer Frauenorganisation „zum Kampf gegen den Faschismus" beizutreten.

In Palästina wurden wieder 32 jüdische Terroristen verhaftet.

Auf einem Flughafen im amerikanischen Staate Maine brach in einer Halle ein Feuer aus, das zehn Flugzeuge zerstörte.

Der bisherige Vorsitzende der rumänischen Kommission zur Erfüllung der Waffenstillstandsbedingungen, Christu, ist zurückgetreten. Anscheinend hat sogar er ein Haar in der Suppe gefunden!

Ein Flugblatt des englischen „Tory-Reform-Ausschusses" verweist auf die ständig sinkende Geburtenzahl Englands. Schon um die nächste Jahrhundertwende werde England nur noch die Hälfte seiner Bevölkerung zählen.

Aus „einer Stadt Nordwestenglands" melden „News Chronicle" lebhafte Beunruhigung unter der englischen Arbeiterschaft, die schon jetzt die Gewißheit habe, daß sie bei Kriegsende vor einer langen Periode der Arbeitslosigkeit stehen werde. An die verschiedenen „Sozialpläne" glaube kein Mensch.

Die Nachforschungen über das Attentat an Lord Moyne haben bis jetzt zu mindestens 600 Verhaftungen in Palästina geführt, so meldet United Preß aus Kairo.

Genau wie Hackzell

Der finnische Wehrminister General Walden erlitt, wie aus Helsinki gemeldet wird, einen Schlaganfall, als er von einer „wichtigen Beratung" heimkehrte. Der Zustand des Wehrministers Walden soll zu Befürchtungen Veranlassung geben. Bei den „wichtigen Beratungen" dürfte es sich um neue sowjetische Forderungen gehandelt haben. Im Anschluß an ähnliche „Beratungen" erlitt bekanntlich vor einiger Zeit der damalige Ministerpräsident Hackzell auch einen Schlaganfall.

Ueber 1000 Menschen umgebracht

Bolschewistische Mordtat im spanischen Bürgerkrieg

Die spanische Polizei verhaftete vier bolschewistische Mörder, die während des Bürgerkrieges über 1000 Menschen umgebracht haben, wie die Zeitung „Liberdad" aus Valladolid meldet. Der Hauptrādelsführer Silvester war Chef einer Terroristengruppe, die in Alorca, Lucens und Villahormosa zahlreiche Personen ermordete. In Alorca warfen sie die Opfer in einen Stausee. In anderen Orten wurden Mordkommandos organisiert, die ebenso skrupellos vorgingen. Allein in Castellon sind ungefähr 1000 Menschen von den Banden Silvesters ermordet worden. Die Verbrecher bemächtigten sich dort auch zweier Gefängnisse, in denen nationalgesinnte Spanier festgehalten wurden, und erschossen in dem einen 196 und in dem anderen 50 Personen.

Bombenvolltreffer in den Kölner Dom

Neue Schandtat der USA-Luftgangster

Die Hansestadt Köln war am 27. November bei klarer Sicht erneut das Ziel eines nordamerikanischen Angriffs. Zahlreiche Außenbezirke und die Innenstadt wurden wiederum wahllos mit Sprengbomben angegriffen. Die Bevölkerung hatte Verluste. Wohnhäuser, Krankenanstalten, ein Krüppelheim, öffentliche Gebäude und Kulturdenkmäler wurden zerstört oder schwer beschädigt. Die Haltung und die gegenseitige Hilfsbereitschaft der Kölner Bevölkerung waren, wie bei allen Luftangriffen zuvor, beispielhaft.

Der Terrorcharakter dieses neuen niederträchtigen Luftüberfalls entmenschter Barbaren auf die Domstadt am Rhein wird gekennzeichnet durch einen Sprengbombenvolltreffer auf das welthistorische Bauwerk des Kölner Doms, in dessen Innern eine Bombe explodierte. Der Hochaltar und die Sakristei wurden schwer beschädigt. Das Ausmaß der Verwüstungen im Innern des Doms ist groß. Ueber diese neue anglo-amerikanische Kulturschande hat sich der Bevölkerung eine ungeheure Empörung bemächtigt.

„Einige Ausfälle und Beschädigungen"

MacArthur muß japanischen Erfolg zugeben

Reuter muß, wenn auch widerwillig, einen Bericht General MacArthurs aus dem Hauptquartier auf den Philippinen wiedergeben, in dem er den Angriff der Japaner in der Leytebucht auf ein USA-Schlachtschiff bestätigen muß. MacArthur fügt hinzu, daß die USA-Marine noch „einige Ausfälle sowie Beschädigungen" erlitten habe.

Gleichzeitig mit der Landung auf Leyte hatten die Amerikaner auch auf der Philippineninsel Samar Truppen gelandet. Der japanischen Besatzung ist es gelungen, den Feind in heftigen Kämpfen an einer Stelle der Südwestküste zusammenzudrängen.

Generalmajor Thomas Hearn, der Stabschef der in Tschungkingchina stationierten USA-Streitkräfte, deren Oberbefehlshaber General Stilwell vor Monatsfrist wegen Differenzen mit Präsident Tschiangkaischek abberufen wurde, ist jetzt ebenfalls abgelöst worden. In seiner Abschiedsrede über den Rundfunk sprach Hearn sein Bedauern aus über die „tragischen Rückschläge, die wir erleiden mußten". Zu seinem Nachfolger ist Generalmajor Robert McClure ernannt worden.



36. Fortsetzung

Der Christel nickt mit schiefem Lächeln. Er fühlt sich jetzt ohnmächtig geworden gegenüber dem dicken Heulmeier da. Er hat sich, nicht mehr nüchtern und zu vertrauensselig geworden, eine Blöße gegeben. Natürlich wäre der blöde Mordplan nie ausgeführt worden. In diesem Zustand redet man schon mal was daher, das bei Licht besehen einem selber als dummer Quatsch vorkommt, aber trotzdem falsch ausgelegt werden kann. Also ist der Christel zunächst mal sehr nett zum Fritz, prostet ihm zu und versichert, daß sie selbstredend gute Freunde bleiben, die sich nicht wegen Kleinigkeiten an den Köpfen kriegen.

Zwei Stunden später wanken die beiden Kumpane dem Main zu. Damit der vor sich hin schluchzende dicke Fritz unterwegs nicht einschläft, hat ihm der Christel den Karo an den Hosengürtel gebunden und läßt ihn voranziehen, während er mit derben Witzen von hinten nachhilft.

Am Main ist es still. Das Wasser gluckst leise an die Ufermauer. Hinter den Inselpappeln steigt die von Frankfurts Lichtern mattgerötete Nachtluft in den noch dunklen Himmel empor. Die meisten Uferlampen sind gelöscht. Es ist kühl. Vom Bahnhof gellt der Pfiff einer Lokomotive herüber.

„Hast du's gehört?" schlickst der Christel. „Eben hat der Herr Lund dem Wische gepfiffen."

„Halt's Maul — hupp — sonst spring ich in den Main!" lallt der Fritz im Halbschlaf.

„Dann — dann — hüpf doch mal — mal rein!"

„Das sollt' dir so pa— pa — passen!"

Da fällt der Blick des Christel auf den am Gürtel des Fritz angeleinten Karo, und im Moment blitzt bei ihm durch den Alkoholnebel ein geradezu „genialer" Gedanke. Über sein pralles Apfelgesicht läuft ein diebisches Grinsen. Immer hat der Dicke da im Tran kindisch gedroht, in den Main zu springen und sich zu versaufen. Wenn er jetzt tatsächlich mal hineinkommt und dabei mehr Wasser in seinen Apfelweinbauch hinunterschluckt, als er vertragen kann, dann wird man eben sagen: „Also hat er doch nicht nur so dahergeredet!" Im übrigen versäuft er nicht, Fett schwimmt immer oben, und dann ist ja auch der Karo noch da, der ihn wieder 'rausziehen wird.

„Willst du mal sehen, wie der Karo rapportiert?" fragt der Christel, einen Stein aufhebend und sich umsehend, ob jemand in der Nähe ist.

„Rappor — rapp — rappo — portiert —" murmelt der Fritz schon im Dreiviertelschlaf und schlägt dem Christel täppisch auf die Schulter. „Ja — rappor — rapportiert!"

Der Karo ist bereits aufmerksam geworden und äugt mit starren Lichtern und vor Erregung zitternden Flanken nach dem Stein.

„Such, Karo, rapport!" Der Stein saust durch die Dunkelheit und plumpst dumpf ins Wasser.

In dem Augenblick schreit der Christel auch schon in einer plötzlichen Ernüchterung: „Halt — halt!"

Zu spät. Mit einem Satz hat sich der Hund nach vorn geworfen. Der dicke Fritz wird jäh aus seinem Stehschläfchen gerissen, greift um sich und erwischt den Christel am Arm. Mit einem Ruck macht sich der Christel frei, torkelt dabei rückwärts, stolpert über einen im Uferbordstein für Schleppkähne eingelassenen Vertäuungsring und stürzt mit einem furchtbaren Fluch dem schon im Wasser verschwundenen Fritz nach —

Der Vorfall ist nicht unbemerkt geblieben. Auf einer Bank der oberen Uferstraße sitzt im Schatten eines Alleebaumes ein Paar. Er hat sie in seinen weiten Gummimantel miteingehüllt und küßt von Zeit zu Zeit ihre kalten Lippen, die ihm seine stürmischen Zärtlichkeiten nicht mehr wehren — Emma Halm und Karl Zehrlaut. Unzählige Male hat Emma ihn schlaftrunken gebeten, sie doch nach Hause zu bringen, da beide, er sowohl wie sie doch morgen früh an ihre Arbeit müßten, aber er bettelte immer wieder um noch ein paar Minuten, bis es dann so spät geworden ist. Du lieber Gott, heute endlich hat Emma seinem Drängen nachgegeben, mit ihm zum Apfelwein zu gehen, und der Alkohol brach den Rest ihrer Widerstandskraft. Es ist ja schließlich auch gleich, sagte sie sich, und einmal wird es ja doch sein müssen. Karl Zehrlaut aber ist ganz außer Rand und Band vor Seligkeit. Alle seine Rachegedanken ersticken in den glühenden Küssen.

Bei dem gräßlichen Fluch des Eierchristel und dem schweren Plumps ins Wasser fahren beide hoch und lauschen. Vom Main her kommt Plantschen und Gurgeln. Und auf einmal ein Schrei: „Hilfe!"

„Oh, Gott —!" ruft Emma, wieder völlig wach. Der Karl aber hat sich bereits aus dem Mantel herausgeschält und rennt zum Ufer hinab, auf das Plantschen und Gurgeln zu, dabei schon den Rock abstreifend. Er ist einer der besten Schwimmer Frankfurts, hat viele Preise errungen und Unterricht im Rettungsschwimmen genommen. Kopfüber taucht er in das dunkle, kalte Wasser, faßt einen Arm, wehrt die greifende Hand ab, unterschwimmt den massigen Körper, preßt dessen Kopf zwischen seine Hände, taucht auf und ruft, immer den Kopf vor sich über Wasser haltend, Emma zu: „Such die nächste Treppe!"

Endlich, endlich ist diese gefunden. Karl zerrt den schweren Kör-per die Stufen hinauf. Oben angekommen, merkt er, daß da au[ch] noch ein Hund hinterher taumelt.

„Rasch, lauf zum nächsten Telefonhäuschen und rufe die Ret-tungswache an — laß aber deine Taschenlampe da!" kommandiert Karl seine Braut, die ihm — zum erstenmal — das Haar streichelt. Er wehrt lächelnd ab und treibt nochmals zur Eile an. Dann beginnt er seine Wiederbelebungsversuche. Nach etwa fünf Minuten stellt sich der Erfolg ein. Der Mann bricht und beginnt wieder zu atmen. Obgleich selber naß und vor Kälte schlotternd, wickelt Karl den Geretteten in seinen Mantel. Darauf leuchtet er ihm ins Gesicht.

„Donnerknipsel, das ist ja der Emmel-Fritz mit dem Eierchristel seinem Hund — Sollte da —?"

Und abermals läuft Karl Zehrlaut auf der Ufermauer hin und her, mit dem Lichtkegel der Taschenlampe den Main abtastend. Vergeblich, das Wasser gluckst leise und geheimnisvoll kichernd an die Mauer, aber seine Oberfläche ist glatt, fast wie ein Spiegel.

20.

„Herrn Lokomotivführer Heinrich Lund
z. Z. Berlin W. 9, Koethener Straße
Pension Krause.

Sie wollen sich unverzüglich bei der Reichsbahn-Oberdirektion, Zimmer 24, melden.

Schöllbach, Werkmeister.

PS. Wünsche Ihnen viel Glück! Brachmüller hat sich verlobt, er fragte mich heute nach Ihrer Adresse."

Rasch öffnet Lund den großen steifen Umschlag aus Büttenpapier und liest die schöngedruckte Verlobungsanzeige des Pärchens, das mit seiner Beharrlichkeit den alten cholerischen Drogisten Vogelsang schließlich doch mürbe gekriegt hat.

Dann greift er wieder nach dem Schreiben des Werkmeisters. „Wünsche Ihnen viel Glück!" Was soll das bedeuten? Vergebens sucht sich Lund über den Sinn dieser Bemerkung wie auch über das Ganze selbst klar zu werden, während er im Stehen frühstückt.

Auf dem kurzen Weg zur Reichsbahn-Oberdirektion geht er zunächst in das Postamt 9 seitlich des Potsdamer Bahnhofs und telefoniert Hella Rattberg, daß er erst zum Nachmittag kommen könnte, da er dienstlich in Anspruch genommen sei. Anschließend kabelt er Brachmüller ein Glückwunschtelegramm, wie es von der Post so sinnig aufgemacht herausgegeben wird.

Vor Lund her geht eine Frau im enganliegenden grauen Kostüm. Die vollschlanke und doch schöne Figur, — das kann nur das Wiß-[chen] sein!

Straßenjagd in der Zaberner Senke

Mit Bordkanonen und MG auf feindliche Fahrzeugkolonnen

Von Kriegsberichter Hans Herbert Kirsch

Bei einem Jagdgeschwader im Westen

PK Landau kommt in Sicht. Rechts zieht sich der Pfälzer Wald hin. Die Jagdstaffel fegt in 50 Meter Höhe über das Land. Tief hängen die Wolkenfetzen und strichweise peitscht Regen gegen die Kabinenscheiben. In Minutenschnelle sind die Türme des Städtchens im Tal östlich der Weinstraße zurückgeblieben. Die Ausläufer der unteren Vogesen sind erreicht. Entlang der großen Zufahrtsstraße nach Straßburg führt heute der Anflugweg. Der immer spärlicher werdende Straßenverkehr deutet die Nähe der Front an. Die Einengung des Raumes, auf dem sich die aus dem Zaberner Raum vorgeprellten Feindkräfte bewegen, zu unterstützen, fliegen unsere Jäger ihre Tiefangriffe trotz strömenden Regens und tiefhängender Wolken gegen den Nachschub der Nordamerikaner, mit dem diese die kurz vorher rollende Panzerspitze versorgen soll.

Da ist die Straße Zabern—Straßburg. Feindpanzer rollen zwischen Ittenheim und Straßburg. Dahinter ist Wasselnheim. Kolonnen und Einzelfahrzeuge, beladen mit Brennstoff und Munition. 50 Meter hoch preschen die Jäger über die Straße. Mitten hinein in das über den naß blinkenden Asphalt rollende wertvolle Gut des Feindes fährt der sengende Strahl aus Bordkanonen und Maschinengewehren, Explosionen und Brände entfachend. Sekundenschnell ist der Angriff vorüber. Die Jäger kurven ein. Da, an einer besonders übersichtlichen Stelle der Straße, kurz hinter den abstoppenden Panzern, suchen sechs, acht große Lastkraftwagen mit Planverdeck unter einzelnen Bäumen Schutz. Die Fahrer und Beifahrer springen heraus, hasten von der Straße herunter. In Bruchteilen von Sekunden ist die erste Kette der Staffel heran, hält mit allen Bordwaffen auf das lohnende Ziel. Grell zuckt das Mündungsfeuer. Die Fäden der Leuchtspur fressen sich in die als dunkle Schemen unter den Flugzeugen zurückbleibenden Lastwagen. Die nächste Kette, und hinter ihr die dritte und vierte jagt über die Straße dahin, und jedesmal frißt sich wieder feurige Lohe in die Ladung der Kolonne. Kostbarer Brennstoff und kampfwichtige Munition gehen in Flammen auf. Die ausbrennenden Fahrzeugwracks sperren die Straße.

Noch einmal wendet die Staffel, fliegt die Vogesen aufwärts nach Zabern zu. Wieder stauen sich kleine Kolonnen des Feindnachschubs. Einzelne Fahrzeuge biegen von der Straße ab auf Nebenwege. Eine Treibstoffkolonne, die fahrbare Tankstelle der Panzer, verhält an einer Straßenbiege. Man scheint das Bordwaffenfeuer gehört zu haben und ist vorsichtig geworden. Leichte Flak, die den Fahrverkehr schützen soll, und ein paar Maschinengewehre greifen nach den in rasender Fahrt über die Straße jagenden Flugzeugen. Wieder vereinigten sich die Leuchtspurfäden aus den Waffen der Messerschmittjäger in den Zielen. Der erste Kesselwagen brennt mit heller Stichflamme. Berstendes Eisen bäumt sich auf, umspült von lodernder Glut. Quer durch die dichtauf gefahrene Kolonne gehen die Geschoßgarben, zerstören, was der Feind in der augenblicklichen Kampfphase am notwendigsten braucht.

Es war der Munitionsplatz für Terrorbomber

Ein 100 Meter tiefer Trichter

Wie sich aus einer Reutermeldung ergibt, handelte es sich bei dem englischen Bombenlager in Burton on Trent, das in die Luft geflogen ist, um ein riesiges Lager der britischen Terrorbomber, die die deutschen Städte verwüsten. Ein dort eingesetzter Ingenieuroffizier erklärte dem Reuter-Vertreter: „Der Gesamtwert der in die Luft gegangenen Bomben muß viele Millionen Pfund betragen. Es waren dort genug Bomben für zahlreiche Großangriffe auf Deutschland eingelagert". — Man nimmt jetzt an, daß eine der Bomben explodiert ist und der Luftdruck als Zünder für alle übrigen wirkte.

Der Schauplatz der RAF-Explosion ähnelt, so sagt Reuter, einer „Wüste". Der Haupttrichter, der eine ganze Farm verschlang, ist 100 Meter tief. Die Rettungsarbeiter erklärten, daß über 100 Leichen noch nicht ausgegraben wurden.

Unter Tausenden von Tonnen Erde begraben

Reuter meldet aus Burton on Trent, daß die Rettungsarbeiten auf dem Schauplatz des in die Luft geflogenen Bombenlagers der britischen Luftwaffe wahrscheinlich in Kürze eingestellt würden. „Die in den Munitionsstollen begrabenen Männer liegen unter Tausenden von Tonnen Erde", so habe einer der ersten Aerzte, die auf dem Schauplatz des Unglücks eintrafen, am Mittwoch erklärt. „Es würde Hunderte von Männern wochenlang beschäftigen, wenn sie sich zu einigen der Stollen in diesem Bombenlager durcharbeiten würden. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden die Behörden die Hoffnungslosigkeit des Unterfangens einsehen und eine Einstellung des Rettungswerkes anordnen."

Aus dem gewaltigen Explosionskrater steigen noch immer giftige Gase auf und behindern, wie Reuter berichtet, die Rettungsarbeiten. Die Leiter der Rettungsmaßnahmen haben die Hoffnung aufgegeben, noch Ueberlebende zu bergen. Mit Gasmasken versehene Bergarbeiter verdoppeln ihre Anstrengung, um an die Leichen heranzukommen.

Die „New York Times" berichtet, daß die Bewohner des schmalen von den Anglo-Amerikanern besetzten deutschen Gebietsstreifens weder Radio noch Telephon, Post oder irgendwelche Verkehrsmittel benutzen dürften. Sogar zur Benutzung eines Fahrrades sei eine besondere Erlaubnis notwendig.

Zum sechsten Male jährte sich am 30. November der Tag, an dem Dr. Emil Hacha zum Staatspräsidenten des Protektorats gewählt wurde. Die tschechische Presse würdigt in Wort und Bild das staatsmännische Werk Dr. Hachas und sieht in ihm den einzigen rechtmäßigen Repräsentanten des tschechischen Volkes.

In der sogenannten beratenden Versammlung in Paris erklärte ein Abgeordneter, daß die Sterblichkeitsziffer in Frankreich infolge der Entbehrungen beträchtlich gestiegen sei, und zwar bei Kleinkindern um 50 v. H. und bei den Erwachsenen um 69 v. H.

Tanner zog die Konsequenzen

Wie die Stockholmer Blätter aus Helsinki melden, fand die Neuwahl des Vorstandes der finnischen Sozialdemokratischen Partei statt. Obwohl Tanner sich vor einigen Tagen einer überwältigenden Mehrheit versichern konnte, mußte von seiner Wiederwahl abgesehen werden, da er sie sich ausdrücklich verbeten hatte.

Die Person Tanners war den Bolschewisten von vornherein ein Stein des Anstoßes bei ihrer Bolschewisierungspolitik. Sie hatten deshalb gegen Tanner seit Wochen ein wahres Kesseltreiben organisiert. Tanner hat erkannt, daß es für ihn kein sinnvolles politisches Tätigkeitsfeld mehr in Finnland gibt und deshalb die Konsequenzen gezogen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ihr Verlobung geben bekannt:
Helga Sump, Gotenhafen,
Rudi Kielmann, Oberstückmeister, Kriegsmarine, z. Zt. Gotenhafen, 1. Dez. 1944.



Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig unsere liebe gute Mutter und Großmutter im Alter von 52 Jahren, Frau

Anna Hoffmann.

In stiller Trauer
Rolf Lüder und Frau geb. Hoffmann
und ihre vier Lieblinge
Rolf, Elke, Uwe, Jens
und Familienangehörige.

Bad Bramstedt, 29. 11. 44.
Glückstädter Straße 51.

Beerdigung am Sonnabend, 2. 12., Trauerfeier um 16 Uhr in der Friedhofshalle.

Verloren gr. Wachstuchtasche mit Lebensmittel- u. Kleiderkarten. Abzugeben geg. Belohnung bei R. Sommer, Glückstädterstr. 22.

Sparklub Viktoria. Auszahlung der Spargelder am Sonnabend, dem 2. Dezember 1944, 15—17 Uhr, im Kaisersaal.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 3. Dezember 1944
kein Gottesdienst
Pastor M. Christiansen.

Suchen in der näheren und weiteren Umgebung einen trockenen Lagerraum zum Unterstellen von Kisten u. Betriebsmöbel, Gr. ca. 8:10 m, mögl. Parterre. Albert Bauer & Söhne, Hamburg 1 Spaldingstr. 216 Maizenahaus.

Kaufmann sucht Altenteilshaus zu pachten. Haus wird instand gesetzt, auch Strohdach. Angeb. unter „H. G. 34 487" an Ala, Hamburg 1.

Rentenempfänger sucht Unterkunft auf dem Lande. Leichte Arbeiten werden gern übernommen. Angeb. an die Exped. d. Bl.

Tausch. Suche Herrenfahrrad. Biete an 48bässiges Akkordion. Peppler, Kielerstraße 13.

Tausch. Biete an Spielzeug eine große Burg mit vielen Soldaten, Panzer, Unterstand usw. Suche gut erhaltenes Damen-Fahrrad. Angebote sind zu richten an die Exped. d. Bl.

Verdunkelt gut und rechtzeitig!

Ostfriesischer Milchschafbock, Kör.-Nr. 080459, steht zum Decken frei. Roederhof, Sommerland 34.

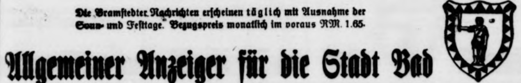
Berufsschule Bad Bramstedt bis 15. Januar 1945 geschlossen. Der Schulleiter.

Gute Ferkel hat zu verkaufen F. Fick, Mühlenstraße.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 284 | Sonnabend, den 2. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Für eine wahrhaft sozialistische Zukunft

Viele Anzeichen deuten darauf hin, daß der Entscheidungskampf dieses Krieges begonnen hat. Jedenfalls haben unsere Feinde ihre jahrelangen Vorbereitungen auf diese Entscheidung abgestellt, die mit ihren Landungsoperationen am 6. Juni ihren Anfang nahm und bis Oktober dieses Jahres hätte abgeschlossen sein sollen. Jedenfalls glaubten sie damals, militärisch, politisch und psychologisch den richtigen Zeitpunkt für den Beginn dieser Entscheidungsschlacht gewählt zu haben. Das schien sich zu bestätigen, als ihnen der Durchbruch bei Avranches gelang, der die ganze deutsche Front im Westen in rückwärtige Bewegung brachte. Das Bild veränderte sich in dem Augenblick, als es der deutschen Führung und der Kampfentschlossenheit der deutschen Truppen gelang, den feindlichen Vormarsch vor den deutschen Grenzen abzustoppen und die feindlichen Armeen in die Erde zu zwingen.

Seit rund vier Wochen versuchen unsere Gegner im Westen, die erstarrte Westfront wieder in Bewegung zu bringen und die deutschen Westbefestigungen zu durchbrechen. Sie haben dabei an einzelnen Frontabschnitten Raumgewinne erzielt, die aber noch sämtlich v o r den deutschen Hauptbefestigungen liegen. Nur im Aachener Kampfraum hat die gigantische Materialschlacht die Ränder dieser Befestigungsanlagen erreicht. Diese Kämpfe stellen gewissermaßen die Probe aufs Exempel dar, ob die deutschen Verteidigungsanlagen einen Schutzwall im wahrsten Sinne des Wortes darstellen oder nicht. Bisher sind drei feindliche Armeen seit Wochen erfolglos hiergegen angerannt. Der Feind hat die erzielten kleinen Geländegewinne mit ungeheuren Blutopfern und Materialverlusten bezahlen müssen, so daß die Nordamerikaner gezwungen sind, Verlagerungen auf dem Luftwege von England aus in die immer größer werdenden Divisionslücken zu werfen. Inzwischen sind auf unserer Seite frische Truppen eingetroffen, die die deutsche Widerstandskraft erheblich verstärkten. Auch die Lage an den übrigen Fronten im Süden, Südosten und Osten läßt den Schluß zu, daß der gegnerische Plan, in das Herz Europas mit parallel verlaufenden Großoffensiven gleichzeitig hineinzustoßen, schon jetzt als gescheitert gelten kann. Die Initiative ist an allen Fronten wieder auf die deutsche Führung übergegangen, obwohl der Höchststand der deutschen Widerstandskraft und der Rüstung noch nicht erreicht worden ist.

Deutschlands Lage hat sich trotz aller militärischen und politischen Rückschläge von Woche zu Woche mehr befestigt und berechtigt durchaus zu der Gewißheit, daß in der großen Entscheidungsschlacht Deutschland das letzte und ausschlaggebende Wort sprechen wird, wenn Front und Heimat in fanatischem Siegeswillen wie bisher unerschüttert zusammenstehen. Den Sinn dieses entscheidenden Ringens um den Sieg hat der Führer in seiner Botschaft an alle deutschen schaffenden Menschen mit dem Satz unzweideutig zum Ausdruck gebracht, daß „wir nach siegreicher Beendigung unseres schicksalhaften Ringens den sozialistischen Ausbau des Reiches mit Konsequenz vollenden werden, da diesem Ziel einer wahrhaft sozialistischen Zukunft allein der Kampf und die Opfer des Ringens entsprechen, dem alle unsere Anstrengungen gelten." Es ist gut, daß der Führer in dieser Botschaft noch einmal auf die Ursachen und die Urheber dieses Krieges hinwies, wenn er sagte, daß der kulturelle und soziale Aufstieg Deutschlands den Neid und die Mißgunst der Feinde erregte. Es ist auch gut, wenn durch diesen Hinweis die ganze Menschheit noch einmal veranlaßt wird, die deutschen Kriegsziele mit jenen der Achsengegner zu vergleichen: Hier der Wille und die Gewißheit des Aufbaus im Interesse der Menschen — dort der Wille zur Vernichtung, Ausrottung bzw. Versklavung im Interesse des jüdischen Weltkapitals. Die Verhältnisse in den von den Bolschewisten und Plutokraten eroberten Gebieten beweisen, daß es sich hierbei nicht um leere Drohungen, sondern um blutigen, von Moskau, London und Washington demonstrierten Ernst handelt. Nur Deutschland hält sein sozialistisches und nationales Programm hoch und wird dafür mit Erfolg bis zur letzten Entscheidung kämpfen.

Auf den Krücken Moskaus

In den feindlichen Ländern und ihren Verbündeten wird man sich immer klarer darüber, daß der Krieg für sie nicht gewonnen ist, daß der schwerste und opferreichste Teil sogar noch bevorsteht. Man wird sich in diesen Kreisen heute auch etwas kritischere Gedanken über die damals angegebenen Kriegsgründe machen, wenn man die militärische und politische Entwicklung des Krieges damit vergleicht. Damals fühlte sich England mit dem Roosevelt-Amerika in geheimer Reserve hinter sich, stark genug, Deutschland zu vernichten und Europa nach den Grundsätzen des britischen Imperiums zu „ordnen". Heute muß die englische Presse dem englischen Volk eingestehen, „daß ohne die Sowjetunion ein Sieg über Deutschland nicht möglich sei". Auf der Feindseite hat man sich über Deutschlands Kampfkraft von Anfang an bis heute falsche Vorstellungen gemacht. Schon 1940 glaubte C h u r c h i l l den deutschen Zusammenbruch prophezeien zu können. Ganz fest legte er sich im Sommer dieses Jahres, als er das Ende des Krieges für den Herbst voraussagte. Die jetzige Großoffensive im Westen hat die Entscheidung des Krieges noch bis Ausgang dieses Jahres zum Ziel. Aber Churchill sah sich am Mittwoch vor dem Unterhaus angesichts des augenblicklichen Standes der Westschlacht veranlaßt, vor irgendwelchem Optimismus auf das Kriegsende zu warnen und im günstigsten Fall für den Spätsommer eine Entscheidung in Aussicht zu stellen. Seine Rede hatte insofern eine neue Note, als er seine Genugtuung darüber zum Ausdruck brachte, daß französische de-Gaulle-Truppen eingesetzt werden konnten, um nach altbewährtem englischen Prinzip für britische Interessen zu bluten. Er war aber vorsichtig genug, von einem Ueberblick über die Kriegslage abzusehen angesichts der schweren und verlustreichen Kämpfe, die jetzt im Westen geschlagen werden. Die bisherigen Verluste der britischen und kanadischen Truppen bei den letzten Operationen gab er mit 40 000 an; die Verlustangabe beruht auf dem bekannten Churchillschen Grundsatz, nur einen Teil bekanntzugeben. Was er sonst mitzuteilen hatte, ist nicht geeignet, die Befürchtungen der europäischen Völker zu zerstreuen, daß die Unterstützung der Plutokraten durch die Bolschewisten eine sehr ernste zweite Seite hat, nämlich die erschreckende Ausbreitung des Bolschewismus in allen von den Anglo-Amerikanern und Sowjets eroberten Ländern. Zwar haben die Bolschewisten die Engländer und Amerikaner bisher vor einer militärischen Niederlage bewahrt, aber sie machen sich durch diese Unterstützung auf Kosten der Freiheit der Völker und auf Kosten der einstigen politischen Pläne Churchills in Europa selbst bezahlt. Wer die Rede Churchills in ihrer vorsichtigen Formulierung und Zurückhaltung liest und alle agitatorischen Wendungen beiseite läßt, kommt zu der Ueberzeugung, daß er sich nicht sehr wohl in seiner Rolle fühlt, die er vor dem Unterhause und damit vor dem britischen Volk zu spielen gezwungen ist. Die Krücken, die er sich von Moskau leihen mußte, um noch als britischer Ministerpräsident vor dem englischen Parlament erscheinen zu können, erfordern eine sehr hohe Leihgebühr, die die Kräfte der einstigen ersten Weltmacht Großbritannien schon heute weit übersteigen. Das konnte nicht deutlicher demonstriert werden als durch das Schicksal der britischen Garantie für die Selbständigkeit Polens.

Steigende Feindverluste

Die dritte Aachen-Schlacht kostete die Amerikaner bereits 30 000 Mann

In der ersten Woche der dritten großen Schlacht bei A a c h e n verlor der Feind, wie der Wehrmachtbericht vom 23. November meldete, 20 000 Mann. Diese Verlustzahl ist inzwischen auf über 30 000 gestiegen. Im Vergleich dazu büßten die Nordamerikaner in der ersten Schlacht um Aachen etwa 12 000 und in der zweiten etwa 16 000 Mann ein. Trotz dieses hohen Blutzolls konnten die beiden nordamerikanischen Armeen auf ihrer rund 30 Kilometer breiten Angriffsfront lediglich Geländegewinn von etwa 10 bis 12 Kilometer erzielen.

Unter dem Eindruck seiner schweren Verluste faßte der Gegner seine Kräfte zusammen. Der seit dreizehn Tagen auf etwa 15 Kilometer breiter Front im Raum von Jülich angestrebte Durchbruch der 9. nordamerikanischen Armee wurde von unseren Truppen aber wiederum in opfervollen Kämpfen und durch erfolgreiche Gegenstöße verhindert. Außer am I n d e b a c h, der bei Jülich in die Roer mündet, und an der Roersenke nördlich Jülich wurde zwischen Wuerm und Roer erbittert gekämpft. Hier gelang es den Nordamerikanern zunächst, bis Linden vorzudringen. Bereitstehende Reserven griffen die Einbruchsstelle unverzüglich von beiden Seiten an, schnürten sie ab und rieben die feindliche Stoßgruppe bis auf einen Rest von 7 Offizieren und 130 Mann auf, die in Gefangenschaft gerieten.

Oestlich A a c h e n griff die 1. nordamerikanische Armee in den Wäldern zwischen den von L a n g e r w e h e und H ü r t g e n nach Düren führenden Straßen an. Im M e r o d e w a l d sowie bei G r o ß - H a u und K l e i n - H a u brachen auch diese Angriffe im massierten Abwehrfeuer blutig zusammen.

Westlich der M a a s hatten die hier seit zwei Wochen angreifenden britischen Verbände in dem versumpften, von Wasserläufen und Panzerfallen durchsetzten Gelände ebenfalls erhebliche Verluste. Unseren Truppen, die immer noch mehrere kleinere Brückenköpfe auf dem westlichen Flußufer halten, erreichten durch ihren hinhaltenden Widerstand das gesteckte Ziel, nämlich zu verhindern, daß der Feind gleichzeitig mit seiner Offensive bei Aachen auch im Maasabschnitt zum Angriff antrat. Die ausgepumpten britischen Divisionen dürften zur Zeit kaum zu neuen Angriffen gegen unsere Befestigungen auf dem rechten Maasufer in der Lage sein.

An den S a a r h ö h e n hielten dagegen die Nordamerikaner den Zeitpunkt zu einem neuen Ansturm bereits für gekommen. Sie begannen mit einigen Divisionen das Vorfeld unserer Westbefestigungen anzugreifen. Die Brennpunkte lagen an den von B u s e n d o r f und T e t e r c h e n nach R e h l i n g e n, D i l l i n g e n und S a a r l a u t e r n führenden Straßen und beiderseits des Waldes von St. Avold. Durch Gegenangriffe an den entscheidenden Punkten verhinderten unsere Truppen ins Gewicht fallende Geländegewinne des Feindes. Nachdem sie bereits am Vortage in der Nähe des Grenzstädtchens M e r t e n die westlich des W a r n d t liegende Höhe 321 gestürmt hatten, nahmen sie jetzt weiter nördlich den S a u b e r g, der die Straße nach Saarlautern beherrscht. Weitere klare Abwehrerfolge errangen unsere Panzergrenadiere auch im Raum von S t. A v o l d und südlich S a a r u n i o n, wo sie vorgeworfene feindliche Kavallerie zusammenschossen.

In der R h e i n e b e n e und in den V o g e s e n weisen die täglich höher werdenden Verluste des Gegners darauf hin, daß der bisherige Bewegungskrieg an vielen Abschnitten bereits wieder durch örtlich gebundene Kämpfe abgelöst ist. Nördlich S t r a ß b u r g blieben die Angriffe der Nordamerikaner an der Moder und südlich der Stadt an der Linie E r s t e i n — B a r r — M a r k i r c h ohne Erfolg, während unsere Truppen im Hochgebirge westlich Kolmar durch Rückeroberung einiger Höhenstellungen ihre Positionen verbesserten. Da sich auch nördlich von M ü l h a u s e n der eigene Widerstand gegen die von Süden angreifenden feindlichen Kolonialtruppen noch versteifte, hat der mit Kolmar als Zentrum verlaufende Frontbogen zwischen Rhein und Hochvogesen seine bisherige Breite von über 70 Kilometer behalten.

Der Plan der Nordamerikaner, unsere in den Vogesen stehenden Kräfte von Straßburg und Mülhausen her abzuklemmen, ist vorerst gescheitert. Ueberdies beweisen die rund 500 in 24 Stunden eingebrachten Gefangenen und die etwa 100 im gleichen Zeitraum vernichteten anglo-amerikanischen Panzer, daß unsere Truppen ihre Abwehrerfolge keineswegs nur durch zähes Halten errangen, sondern immer wieder durch kraftvolle Gegenschläge die Initiative an sich rissen.

Der Abwehrsieg in Kurland

Die Bolschewisten griffen am 23. November bis zu 60mal vergeblich an

In K u r l a n d hielt, von vergeblichen Aufklärungsvorstößen östlich Libau abgesehen, die Kampfpause an. Damit ist der am 19. 11. zunächst südöstlich Libau, sich später auf das Ostufer der Ventar und schließlich auch auf den Raum von A u tz ausdehnende Ansturm von acht sowjetischen Armeen an der Standhaftigkeit unserer Truppen und der Schulter an Schulter mit ihnen kämpfenden germanischen Freiwilligen der Waffen-SS gescheitert.

Am 23. 11. erreichte die Abwehrschlacht auf der etwa 8 Kilometer breiten Front ihren Höhepunkt. Bis zu 60mal stürmte der Feind an diesem Tage nach schwerstem Trommelfeuer gegen die Schlüsselpunkte an. Aber bereits am folgenden Tag erlahmte die Angriffskraft der Bolschewisten, und am 26. 11., nach gerade einer Woche, hatten sich die 70 sowjetischen Schützendivisionen an der Abwehr unserer Truppe verblutet. Obwohl die Bolschewisten in den beiden Schlachten um Kurland außer Zehntausenden von Soldaten noch 76 Panzer opferten, ist es ihnen bisher nicht gelungen, Kurland, die vorgeschobene Bastion vor der Ostpreußenfront, zu gewinnen.

Auf dem Balkan blieben die Kämpfe örtlich begrenzt. Der sich von Osten in ständigem Kampf mit unseren Gefechtsvorposten schrittweise an K r a l j e w o und N o w i P a z a r heranschiebende Feind mußte immer wieder zu Boden, und in den Dinarischen Alpen zwangen ihn seine hohen Verluste zum Abbruch seiner bei Mostar und Knin angesetzten Angriffe. Auch nördlich der Drau, wo die Bolschewisten ihre Einbruchsstelle bei F ü n f k i r c h e n zu erweitern suchten, lief sich der Ansturm am Südhang des Mecsekgebirges etwa auf der Linie Fünfkirchen—Abaja fest.

In M i t t e l u n g a r n blieb die Kampftätigkeit weiterhin gering. Nur im Raum von M i s k o l c traten die Bolschewisten nach starker Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Mit der ersten Wucht des Angriffs konnte der Feind in unsere Sicherungslinien eindringen, doch wurde er im Hauptkampffeld rasch wieder aufgefangen. Am Nachmittag wiederholten die Sowjets ihre Angriffe mit frisch herangeführten Kräften. Sie wurden wiederum nach geringem Geländegewinn

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Dezember 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen setzte der Feind seine starken Angriffe vor allem nordöstlich Geilenkirchen und im Gebiet von Würtgen fort. Gegen den entschlossenen Widerstand unserer Truppen kam er wieder nur wenig über seine Ausgangsstellungen hinaus und verlor neuerdings 23 Panzer.

In der nun seit dem 17. November tobenden Schlacht haben unsere Verbände den fortgesetzten Großangriffen der 9. und 1. amerikanischen Armee unerschütterlich standgehalten und in wuchtigen Gegenstößen alle ihre Durchbruchsversuche zerschlagen. Der örtliche Geländegewinn des Gegners, der an der tiefsten Stelle östlich Würselen etwa 15 Klm beträgt, hat die nordamerikanischen Angriffstruppen ein mehrfaches unserer eigenen Verluste und bisher den Ausfall von über 500 Panzerfahrzeugen gekostet.

An der lothringischen Grenze östlich Sierck und östlich Busendorf kam es im Vorfeld des Westwalls zu weiteren heftigen Kämpfen. Stärkere Vorstöße bei Saarunion scheiterten vor unseren Stellungen.

Im Elsaß stehen unsere Truppen weiter in schwerer Abwehr gegen die feindlichen Verbände, die ihren Einbruchsraum beiderseits von Straßburg auszuweiten suchen. Oestlich Markirch ist dem Gegner ein tieferer Einbruch gelungen. Heftige feindliche Angriffe gegen die südlichen Eckpfeiler unserer Gebirgsstellungen an der französisch-elsässischen Grenze wurden abgeschlagen oder aufgefangen. In Elsaß-Lothringen vernichteten unsere Truppen gestern 32 feindliche Fahrzeuge, viele davon mit der Panzerfaust.

Vor unseren Festungen am Kanal und Atlantik lebte das Artilleriefeuer in den letzten Tagen auf.

Das Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich lag weiterhin unter unserem Fernbeschuß.

Die 8. britische Armee in Mittel-Italien griff gestern erneut mit stärkeren Kräften unsere Stellungen in der Romagna östlich Fraenzia an. Der Ansturm wurde jedoch schon in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

In Süd-Ungarn haben wir neue Stellungen zwischen der Drau und den Bergen nordwestlich Fünfkirchen bezogen, vor denen starke sowjetische Panzerangriffe scheiterten. Aus dem Raum von Morach ist der Feind nach Norden und Nordwesten eingedreht und im Vorgehen gegen die Linie Fünfkirchen-Szekszard. Gegenmaßnahmen sind eingeleitet.

Im Südwestteil des Matra-Gebirges warfen unsere Grenadiere den Gegner zurück und brachten ihm in harten Waldkämpfen erhebliche Verluste bei. Eine auf engem Raum zusammengedrängte sowjetische Kräftegruppe wurde vernichtet. Nordwestlich Erlau wurde der Feind vor neuen Stellungen abgewiesen. Erneute sowjetische Angriffe im Raum von Miskolc scheiterten. Nordöstlich davon kamen die feindlichen Verbände nach geringem Geländegewinn zum Stehen. Zahlreiche Vorstöße der Bolschewisten am Bodrog im Grenzgebiet der Ost-Slowakei blieben ohne Erfolg. Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Mittel-Deutschland, der rheinisch-westfälische Raum sowie das frontnahe Gebiet im Westen waren am gestrigen Tage Angriffsziele angloamerikanischer Terrorflieger. Duisburg wurde bei Tag und Nacht mit Bomben belegt. Luftverteidigungskräfte schossen 30 feindliche Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

Die Kriegsmarine versenkte im Monat November 1944 sieben Handelsschiffe mit 35 000 BRT., 8 Zerstörer, 1 U-Boot, 6 Schnellboote, 4 Bewacher und 17 Landungsboote. 8 weitere Dampfer und 5 Schnellboote wurden beschädigt.

zum Stehen gebracht. Dieser neue, bisher erfolglos gebliebene Durchbruchsversuch steht im Zusammenhang mit den gleichzeitigen Vorstößen im Raum westlich Ungvar. Offenbar soll er eine Zurücknahme unseres Frontvorsprungs in der Ostslowakei erzwingen. Unsere Jäger wehrten die Angriffe im wesentlichen ab und beseitigten dann gemeinsam mit Sturmgeschützen die örtlichen Einbruchsstellen.

70 Sowjetdivisionen verbluteten

Auch der zweite Ansturm der Bolschewisten in Kurland scheiterte

Die erste Schlacht in Kurland hatte die bolschewistischen Hoffnungen nicht erfüllt. Stalin hatte von seinen Truppen verlangt, bis zum 7. November, dem Jahrestage der bolschewistischen Revolution, die deutschen Truppen aus dem baltischen Raum zu vertreiben. Aber die Kampfkraft der sechzig Schützendivisionen und achtzehn Panzerverbände, die vom 26. Oktober bis zum 7. November gegen die von Freiwilligen der Waffen-SS unterstützten Divisionen des Generaloberstén Schörner anstürmten, war zerschlagen. 602 Panzerwracke und die Trümmer von 239 vernichteten Flugzeugen lagen zwischen den Massengräbern sowjetischer Schützen, die niemand gezählt hat. Zehn Tage vergingen, dann hatten die Bolschewisten neue Infanteriekräfte herangeschafft und auch frische Panzerverbände eingesetzt.

Am 19. November brach der neue Ansturm südöstlich Libau los. Von Anfang an stand der feindliche Geländegewinn in keinem Verhältnis zu den hohen Blut- und Materialopfern, die der Feind auf sich nehmen mußte. Die Bolschewisten erzielten örtliche Einbrüche, die fast durchweg in sofortigen Gegenstößen beseitigt wurden. Einen tieferen Einbruch bereinigten unsere Panzertruppen am nächsten Tage. In einem anderen tiefen Einbruch hielten pommersche Grenadiere die beherrschenden Höhengelände nach mehrfachem Hin und Her fest in der Hand. Am 23. November steigerte sich die Abwehrschlacht zu äußerster Gewalt, Artillerie, Salvengeschütze und Werfer der Sowjets hämmerten ununterbrochen auf die gesamte, etwa 90 Kilometer lange Front. Innerhalb von 24 Stunden wurden rund 200 000 Schuß gezählt, auf jeden Meter der Front fielen also mindestens zwei Granaten. Dann stürzten sich zugleich 52 bolschewistische Schützendivisionen, begleitet von Panzern, auf unsere Stellungen. Eine württembergisch-badische Infanteriedivision wurde an diesem Tage sechzigmal in Bataillons- und Regimentsstärke angegriffen. Am 23. und 24. November schien an der Front in Kurland die Hölle losgebrochen zu sein. Aber unsere Grenadiere zerschlugen in zähem Widerstand, und oft genug im Nahkampf, Angriff um Angriff. Nur an wenigen Stellen gaben sie vorübergehend die vorderen Stellungen auf, um den Feind vor einer rückwärtigen Linie zu zerschlagen und seine Reste dann wieder über die alte Hauptkampflinie zurückzuwerfen. Die Verluste der Bolschewisten waren so hoch, daß ihre Angriffskraft schon am 25. November erlahmte.

Am 26. November, sechs Tage nach ihrem Beginn, erlosch dann die zweite Abwehrschlacht in Kurland, in deren Verlauf siebzig bolschewistische Divisionen und eine Reihe von Panzerverbänden vor unseren Linien verbluteten. Der feindliche Verlust von 158 Panzern und 34 Flugzeugen reicht an die Einbußen der Bolschewisten in der ersten Abwehrschlacht nicht heran, da die Witterung den Panzereinsatz einschränkte. Um so erbitterter war die Infanterieschlacht, und um so höher ist der Anteil des Mannes im Graben an diesem glänzenden Waffensieg in Kurland.

Angriffe und Gegenangriffe im Westen

„Für die Nordamerikaner in keiner Weise angenehm"

Im Westen lag das Schwergewicht des Ringens bei Aachen zwischen Würm und Roer sowie im Hürtgenwald. Der mit sehr starken Kräften angreifende Feind konnte nördlich Gereonsweiler örtliche Einbrüche erzielen und östlich der Ortschaft Würm an die Bahnlinie Aachen—Erkelenz herankommen. Wenige hundert Meter östlich dieses Punktes dauern die Kämpfe mit feindlichen, in Lindern abgeschnittenen Kräften, noch an. Im Raum Jülich ließ dagegen der Druck des Gegners nach seinen hohen Verlusten an den Vortagen vorübergehend nach. Nur bei Inden und Lamersdorf gingen die durch eigene Gegenangriffe ausgelösten Kämpfe weiter.

Im Dreieck zwischen den von Langerwehe und Hürtgen nach Düren führenden Straßen prallten feindliche Angriffe und eigene Gegenstöße im Merodewald und am Südrand des Waldes von Hürtgen hart aufeinander. Fallschirmjäger warfen den in Merode eingedrungenen Gegner zurück, säuberten ein vorübergehend verlorengegangenes Waldgebiet und brachten 10 Offiziere und 120 Mann als Gefangene ein. Ueber 200 gefallene Nordamerikaner und 7 zerschossene Sherman-Panzer blieben hier auf eng begrenztem Raum liegen.

Durch konzentrische Angriffe bei Groß-Hau und Klein-Hau konnte der Feind jedoch am Südrand des Waldes von Hürtgen örtliche Fortschritte erzielen, der Bodengewinn betrug aber kaum 800 Meter. Die Durchbruchsversuche der beiden im Raum von Aachen angesetzten nordamerikanischen Armeen blieben somit trotz ungewöhnlich starkem Jagdbombereinsatz und schwerer Ausfälle wiederum ohne Erfolg.

Auch in Lothringen hielten die Nordamerikaner ihren Druck gegen die Saarhöhen aufrecht. Als Schwerpunkte zeichneten sich wieder der Orscholzriegel und der Raum westlich Saarlautern ab. Südlich Orscholz schob sich der Feind in erbitterten Waldkämpfen etwas näher an die Saarschleife bei Mettlach heran. Auch nordwestlich Saarlautern konnte er südlich der nach Dillingen führenden Bahn einige Fortschritte machen. An den beiden von Westen nach Saarlautern heranführenden Straßen sowie südwestlich des Warndt schlugen unsere Truppen jedoch alle Angriffe ab oder warfen den zunächst vorgedrungenen Gegner durch Gegenangriffe auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Im Mittelelsaß versuchten die Nordamerikaner weiterhin ihren Einbruchsraum nach Norden und Süden auszuweiten. Die zwischen Ingweiler und Hagenau beiderseits der Moder angreifenden Kräfte wurden rasch wieder abgeriegelt und der nach Süden an der Straße Barr—Schlettstadt vordringende Feind konnte trotz erheblicher Verstärkung seines Druckes nur etwa einen Kilometer vorwärts kommen. Lediglich die bei Erstein und westlich Schlettstadt angesetzten Kräfte konnten trotz mehrerer Gegenstöße einige örtlich begrenzte Fortschritte erzielen.

Die Lage im Einbruchsraum von Straßburg ist, wie der Londoner Nachrichtendienst am Donnerstag eingestand, „für die Nordamerikaner in keiner Weise angenehm". Der Korridor sei wohl etwas erweitert worden, aber er wäre immer noch eng und der Gefahr ausgesetzt, abgeschnitten zu werden. Auf den Hochkämmen der Vogesen setzte sich der Abwehrwille unserer Soldaten gegen den starken Materialeinsatz des Gegners ebenfalls erfolgreich durch. Füsiliere, Grenadiere und Alarmeinheiten warfen an mehreren Stellen den örtlich vorgedrungenen Feind zurück und nahmen vorübergehend verlorengegangene Höhen wieder in Besitz. Nur an den Südhängen der Vogesen konnte der Gegner am Stiftskopf und weiter westlich geringe Fortschritte an der Straße Le Thillot—Thann erzielen. Dafür mußte er westlich und östlich Mülhausen einige Ortschaften sowie seinen Brückenkopf am Hüningenkanal vor unseren Gegenangriffen wieder aufgeben.

England geht auf Landraub aus

Britische Annektionsabsichten in Abessinien

Die portugiesische Zeitschrift „Accao" macht ihre Leser mit den englischen Annektionsabsichten in Abessinien bekannt. Die Absicht der Engländer, sich außer den italienischen Kolonien Eritrea und Somaliland auch die abessinischen Provinzen Harrar und Oaaden anzueignen, sei so offenkundig, daß der Negus sich zu einem Protest veranlaßt gesehen habe. In England leugne man diese Absichten nicht, der „Daily Worker" habe bereits geschrieben, daß ein neues Protektorat in Afrika nur eine Bereicherung des britischen Empires bedeuten würde. Nachdem der Negus sein Land durch die Engländer angeblich habe befreien lassen, wende er sich jetzt gegen die Befreier. Vielleicht wünsche er, daß sein Land noch einmal von den Befreiern befreit werde, und diesmal vielleicht durch die Amerikaner. In der Tat sei Abessinien eine verlockende Beute, so daß England sofort bereit gewesen sei, einen Vertrag mit Abessinien abzuschließen. Als Belohnung dafür sollte der Negus im ersten Jahre 1 500 000 englische Pfund erhalten, im zweiten Jahr eine Million und im dritten Jahre nur noch 250 000 Pfund. Die Amerikaner hätten kein Interesse daran, daß Abessinien eine Beute Englands werde. Deshalb richte sich der Protest des Negus an die Amerikaner. Sie müßten dann aber an den Negus eine Entschädigung für den Ausfall der großzügigen Rente, die er von England erhielt, zuteil werden lassen.

Auch Einverleibung von Tripolis?

Im englischen Unterhaus forderte der konservative Abgeordnete Cundiff die Annexion von Tripolis und Bengasi sowie anderer Häfen, die den Erfordernissen als Flotten- und Luftstützpunkte entsprächen. Man solle diese Häfen nicht als Mandat übernehmen, sondern „als festen Besitz für alle Zeiten". Großbritannien müsse die Garantie haben, daß ihm das Mittelmeer niemals wieder verschlossen werde.

Das ist die Antwort eines britischen Imperialisten auf Bonomis mehrfaches Ersuchen, Italien doch als „Mitkriegführenden" anzunehmen. Englands Absichten im Mittelmeerraum, wozu auch der nachgewiesene Appetit auf Sizilien kommt, scheinen recht weit zu gehen.

Belgiens Vorräte erschöpft

Pierlot über die katastrophale Ernährungslage

Wie der Londoner Nachrichtendienst berichtet, hielt am Donnerstag Ministerpräsident Pierlot eine Rede, in der er „die äußerste Schwierigkeit" der belgischen Verpflegungslage erörterte. U. a. erklärte er, daß Belgien nur noch für 14 Tage Vorräte an inländischen Fetten habe, und Fleisch aus belgischen Versorgungsgebieten für die Dauer eines Monats.

Pierlot erklärte dann unter besonderer Betonung, wie notwendig Hilfe durch Lebensmitteleinfuhr sei. Wenn die allgemeine Oeffentlichkeit die Ueberzeugung gewinne, daß selbst die Wiedereröffnung eines Hafens von der Größe Antwerpens keine Besserung zu bringen vermöge, dann werde die Lage bestimmt sehr schwierig werden. Im Vergleich dazu würden die Unruhen der letzten Tage sehr gering erscheinen. Er erklärte weiter, daß die belgische Regierung jetzt in beratenden Unterhandlungen mit Großbritannien und den USA sowie mit anderen Regierungen stehe, um die Verpflegungslage Belgiens eindringlich vor Augen zu führen.

Weitere Ausdehnung der Streikwelle

Nach den letzten Nachrichten aus Brüssel dehnt sich der Streik in Belgien noch weiter aus. Fast alle Postbeamten, Telephonbeamten und eine Anzahl von Arbeitern in diesen Reihen und aus Fabriken sind in den Streik getreten. Der Transportminister hat an alle Transportarbeiter appelliert, vor allem bei der Eisenbahn, weiterzuarbeiten. In den Straßen von Brüssel fahren jetzt Panzerwagen auf und ab.

Neue Unruhen in Kanada

Wie Reuter meldet, fand in der kanadischen Stadt Montreal eine neue große Kundgebung gegen die Zwangsaushebung statt. Ueber 1000 Studenten und jugendliche Mitglieder der nationalistischen Partei, dem „Bloc Populaire", marschierten durch die Straßen, wobei sie in den Ruf „Nieder mit der Wehrpflicht!" ausbrachen und Steine gegen Amtsgebäude und Geschäfte schleuderten und die Fensterscheiben der liberalen Morgenzeitung einschlugen. Es wurde eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen.

Der frühere kanadische Kriegsminister Ralston erklärte nach einer Meldung aus Montreal zu den Demonstrationen kanadischer Truppenteile, die kanadischen Reserven jenseits des Ozeans seien nahezu erschöpft.

„Abwehr hervorragendster Güte"

Schwedische Zeitung über den deutschen Erfolg im Westen

Das schwedische Provinzblatt „Upsala" schreibt, obgleich es seinerzeit nach den anglo-amerikanischen Siegesnachrichten aus Nordfrankreich und Belgien so ausgesehen habe, als stehe ein rascher deutscher Zusammenbruch bevor, habe die deutsche Kriegführung ruhig und beherrscht die Verbände zur Grenze zurückgezogen und in Erwartung von Verstärkungen eine Verteidigung organisiert, die sich als eine Abwehr hervorragendster Güte gezeigt habe. Als vor einem Jahr Reichsminister Speer von der Notwendigkeit einer Umrüstung sprach, hatten die Feinde Deutschlands das zunächst als Propaganda bezeichnet, doch hätten anschließend die Sowjets die ersten bösen Erfahrungen mit dem neuen deutschen Kriegsmaterial, der Panzerfaust und dem Panzerschreck gemacht, die eine vernichtende Wirkung auf ihre Panzerwaffen hatten. Trotz der alliierten Ueberlegenheit an Luftwaffe, Artillerie und Truppenmasse sei es nicht gelungen, den deutschen Widerstand zu zerschlagen. Die Engländer und Amerikaner seien zu verlustbringenden Infanteriekämpfen gezwungen worden. Es sei eine unwiderlegbare Tatsache, betont das schwedische Blatt, daß die Schlacht um Aachen ein deutscher Erfolg geworden sei.

Britisches Erstaunen über die Londoner Illusionen

Der englische Kriegsberichterstatter Hasting erklärte nach seiner Rückkehr von der Front im Londoner Nachrichtendienst, er sei erstaunt gewesen, als er nach London zurückkam und den Ton der Meldungen über die Kämpfe an der Front gehört habe. Ueberschriften von einem angeblichen „Durchbruch am Westwall" usw. erweckten den Eindruck, als ob die große Sache jetzt im Gange sei. „Bedenken Sie", so sagte Hasting, „daß ich soeben aus der Kampfzone komme. Die Ereignisse in den letzten Wochen sind nicht der große Sprung oder etwas Aehnliches. Ich bin nicht der Ansicht, daß wir schon auf den harten Kern des deutschen Widerstandes gestoßen sind, und bisher konnten wir noch keinen großen Schlag führen.

Vier USA-Transporter versenkt

Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, daß eine Mannschaft des Kamikaze-Fliegerkorps bei einem Angriff auf eine feindliche Transportergruppe vor Tacloban (Leyte) drei große Transporter versenkt und einen weiteren schwer beschädigt hat. Ferner wurde in der Bucht von Leyte ein Transporter versenkt und östlich der Palau-Inseln ein großer Transporter schwer beschädigt.

Japanische Streitkräfte auf der Insel Morotai fügten dem Feind schwere Verluste zu. In der Zeit vom 15. September bis 21. November konnten die Japaner 2831 Mann des Feindes, darunter vier höhere Offiziere, töten oder verwunden. Ferner erbrachten sie 80 Geschütze verschiedenen Kalibers, 84 Flugzeuge wurden abgeschossen. Außerdem wurden zahlreiche Munitionslager und andere Vorräte erbeutet. Die Verluste der Japaner betrugen nur 86 Mann.

Glückwunsch des Führers an Dr. Hacha

Im Protektorat wurde der 6. Wiederkehr der Wahl des Staatspräsidenten Dr. Hacha am 30. November 1938 gedacht. Der Führer sprach dem Staatspräsidenten Dr. Hacha telegraphisch seine besten Wünsche aus. Ferner übermittelte Reichsprotektor Dr. Frick dem Staatspräsidenten ein herzliches Glückwunschtelegramm. Staatsminister Frank stattete dem Staatspräsidenten im Schloß Lana einen Besuch ab.

Fanal einer neuen Zeit

Erst die tiefste völkische Not lehrte uns den Weg zur [Ge]meinschaft hin gehen, erst der völlige Zusammenbruch gab [u…] die rettende, alle Not bezwingende nationalsozialistische [I…]. In ihr kann die Frage der sozialen Gerechtigkeit niemals […] eine Teilerscheinung betrachtet werden. Einzelne Organisationen, Verbände oder Zusammenschlüsse sonstiger Art können niemals dieses Schlüsselproblem der Gegenwart lösen. Die [Ge]meinschaft selbst muß in einer Volksbewegung antreten, [u…] Antwort auf diese entscheidende Frage zu geben. Wo [N…] unverschuldet entsteht, muß die Gemeinschaft dem in Not [Ge]ratenen helfen. Dabei liegt dem nationalsozialistischen [Ge]danken der Hilfe nicht etwa das Gefühl des Mitleids o[der] einer Barmherzigkeit zugrunde, sondern wird ausgelöst du[rch] das Gefühl einer echten Volkskameradschaft. […] gilt, dem Menschen, der mit seiner Not ohnedies ein Ueb[er]maß an Sorgen zu tragen hat, nicht weiter zu demütigen u[nd] ihn unterwürfig zu machen, sondern ihm das Gefühl leben[di]gen Stolzes wiederzugeben, um ihn als vollwertiges Glied [der] Gemeinschaft aller zu erhalten.

Uns sind jene brutalen Methoden volksfremder Gege[n]kräfte nur allzu gut bekannt, die die Not des Menschen [aus]nutzten, um aus ihm geistiges, wirtschaftliches oder politisch[es] Kapital zu schlagen. Der Besitzende gab dem Besitzlosen, u[m] ihn entweder geistig, seelisch oder politisch in die Gewa[lt] zu bekommen oder um ihn durch Zinsen immer weiter auszu[…]beuten; häufig aber traten beide Methoden zugleich in E[r]scheinung. Nachdem man dem in Not Geratenen durch Geld[…]mittel in wirtschaftliche Abhängigkeit versetzt hatte, konn[te] man ihn bei der Unmöglichkeit einer Rückzahlung der wir[t]schaftlichen Schulden politisch verhetzen und geistig vergewa[l]tigen. Die umfassende wirtschaftliche Verelendung unsere[s] Volkes nach dem Zusammenbruch 1918 schuf für diese ve[r]brecherischen Methoden eine geradezu ideale Voraussetzun[g]. Der Jude aber, der Urheber aller dieser Vergewaltigunge[n], zog in dem sicheren Gefühl, nunmehr auf der Höhe sein[er] Herrschaft zu stehen, immer mehr die Maske des Biede[r]mannes ab und erhob in brutaler Offenheit seine Ansprüch[e]. Das internationale jüdische Bankkapital versetzte ihn in d[ie] Lage, die Schlüsselstellungen unseres völkischen Gesamtleben[s] in die Hand zu bekommen. Er fühlte sich als Herr auf de[n] Trümmern unseres Volkes und wurde mittelbar und un[]mittelbar von jenem System unterstützt, das 1933 unter de[n] Schlägen einer erwachenden und sich auf sich selbst besinnen[]den Nation zusammenbrach. So entwickelte sich der Kam[pf] um einen wahrhaft deutschen Sozialismus zu einem Rassen[]kampf.

Als die nationalsozialistische Bewegung die politisch[e] Macht in Deutschland erlangte, war für das international[e] Judentum der Augenblick gekommen, einen großen Teil de[r] Nationen dieser Erde gegen die Verwirklichung eines Welt[…]bildes anzusetzen, das gerade jenen einen Daseinswert garan[]tieren konnte, die im gegenwärtigen Weltkampf als Kanonen[]futter mißbraucht werden. Es unterliegt keinem Zweifel, da[ß] die versklavten Arbeitermassen der plutokratischen Feinde i[m] Westen und des bolschewistischen Gegners im Osten kein geisti[]ges Fassungsvermögen dafür haben, daß in Deutschland ei[n] Sozialismus der Tat lebt, dessen Verwirklichung für sie selb[st] ein Traum bleiben muß, solange nicht durch Beispiel un[d] Aufklärung auch sie, von dem Gedanken der sozialen Gerechtig[]keit erfaßt, ihre Volksführung zur Durchführung eines wahr[]haften Tatsozialismus bewegen. Es liegen unumstößliche Be[…]weise vor, daß der deutsche Sozialismus bereits nic[ht] mehr nur als eine innerpolitische Angelegenheit einer die Welt auf diesem Sektor nicht interessierenden Nation anzusehen i[st]. Die deutsche Volkskameradschaft wurde zu einem Fana[l] einer neuen Zeit, die sich gegen die Sklavenhaltermetho[]den des Weltjudentums und aller seiner Zweig- und Folge[]erscheinungen auflehnt.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes, das We[rk] „Mutter und Kind", alle von der nationalsozialistischen Volks[]wohlfahrt betreuten, entwickelten und geführten Einrichtungen, die Jugendpflege und -fürsorge, alle gesetzgeberischen Maß[]nahmen des Jugendschutzes, zum Schutze der deutschen Arbe[it] und des deutschen Arbeiters, zur Altersversorgung in den ver[]schiedensten Berufen, die Aufschließung des deutschen Kultur[]lebens für alle Schaffenden, alle Maßnahmen zur geistigen un[d] körperlichen Entfaltung des arbeitenden Menschen, der Ta[g] der nationalen Arbeit sind nur ein Bruchteil jenes organische[n] und lebendigen Wachstums des deutschen Sozialismus, da[s] wir in den Friedensjahren erlebten und das lediglich durch de[n] Krieg in manchen Teilen eine zeitliche Unterbrechung erfuh[r].

An der Front und in der Heimat bewähren sich in de[r] gegenwärtigen Stunde jene vielfältigen Einrichtungen in här[]tester Beanspruchung. Was jetzt aber unter tausendfachen E[r]schwernissen seine härteste Belastungsprobe besteht, wird d[ie] Grundlage dessen sein, auf dem sich nach einem siegreiche[n] Kriegsende ein sozialer Volksstaat entwickeln wi[rd], ein Staat, der den Rahmen für eine Gemeinschaft bildet, […] der die Menschen ohne ausbeuterische Versklavungstheorien [in] einer natürlichen Ordnung zusammenstehen. Der Feind h[at] erkannt, daß ein deutscher Sieg seinen Völkern ein Bei[spiel] echter sozialer Gerechtigkeit geben wird, die zwangsläufig [zur] Beseitigung aller Sklavenhalter und Ausbeuter in der gan[zen] Welt führen muß. Damit wäre allerdings der Sturz jene[r] Systeme verbunden, die heute gegen unser Volk anstürmen, [um] es zu vernichten. Daher scheut der Feind keine noch so groß[e] Anstrengung, setzt die gesamte Volkskraft aufs Spiel, läßt Mil[]lionen verbluten, um die Herrschaft seines Systems sicherzu[]stellen.

Die Stunde ist reif, „die Entscheidung herbeizufüh[ren]", Alfred Rosenberg bezeichnet uns deutsche Menschen, den So[l]daten an der Front ebenso wie den Schaffenden in der He[i]mat, als die Fackelträger einer sozialen Revo[]lution. Unter schwersten Opfern gewaltiger Kämpfe däm[]mert so ein neues Zeitalter herauf, dessen Kernstück sozia[le] Gerechtigkeit heißt.

O. B.

Der neu ernannte Befehlshaber der alliierten Armeen in Italien, der USA-General Mark Clark, erklärte, bei den Deutschen seien di[e] Anzeichen dafür vorhanden, daß sie auch fernerhin an der italienischen Front zäh kämpfen würden.

Der USA-Kriegsminister Stimson hat einen Vorschlag, di[e] deutschen Kriegsgefangenen in USA in den „demokratischen Idealen" zu unterrichten, als zwecklos abgelehnt. Er hält also sehr wenig von der Zugkraft der Demokratie!

Generalmajor Wedemeyer, der Kommandeur der nordamerikanischen Streitkräfte in China, erklärte in Tschungking, daß die Lage i[n] China für die Anglo-Amerikaner weiter ungünstig sei.

Aus Ankara wird gemeldet, daß in Verbindung mit dem jüdischen Mord an Lord Moyne bereits mehr als 600 Verhaftungen vor[]genommen worden seien.

Roosevelt hat Alexander C. Kirk, den bisherigen amerikanischen Vertreter im alliierten Kontrollausschuß für Italien zum Botschafter be[i] der Bonomie-Regierung ernannt.

Das rumänische Unterrichtsministerium mußte auf Befehl Moskaus eine besondere Kommission zur „Prüfung" der Schulbücher einsetzen. Die Benutzung der bisherigen Schulbücher wird ver[]boten.

Der Wirtschaftsminister de Gaulles erklärte vor Pariser Zeitungsverlegern, daß Frankreichs Druckpapiervorräte voraussichtlich am 15. Dezember erschöpft sein werden.

In Honduras (Mittelamerika) stürzte ein Verkehrsflugzeug der Ta[…]linie ab. Unter den 14 Fluggästen, die getötet wurden, befand sich be[…] General Jose Lopez.

Rumäniens Juden ist es gelungen, durch Vorsprache de[s] Bukarester Oberrabbiners im Ministerpräsidium unter Hinweis auf di[e] großen Opfer, die die rumänischen Juden bereits „für die Zukunft de[r] Demokratie" gebracht hätten, das Zugeständnis zu erhalten, daß si[e] generell vom Kriegsdienst befreit würden. Tapferkeit war ni[e] eine Eigenschaft der jüdischen Rasse.

Den beiden bewährten Kommandanten des flämischen und wallonischen Arbeitsdienstes, René van Thillo und Léon Closset wurd[e] in Anerkennung der besonderen Verdienste um die Erziehung und Ausbildung der flämischen und wallonischen Jugend im Geiste der neuen europäischen Ordnung der „Deutsche Adlerorden" verliehen.

Der neue USA-Außenminister Stettinius gab bekannt, da[ß] Roosevelt ein neues englisch-amerikanisches Leih- und Pachtabkommen zur Unterzeichnung vorgelegt worden sei.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 26.11.—2.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—7.15 Uhr.

Einheitliches Arbeitsrecht der Hausgehilfen

Gegenwärtig werden von den Präsidenten der Gauarbeitsämter und Reichstreuhändern der Arbeit Richtlinien für die Regelung der Arbeitsverhältnisse der in Haushalten Beschäftigten veröffentlicht, die bei örtlicher Anpassung in den großen Grundzügen zum erstenmal eine reichseinheitliche Regelung auf diesem Gebiete bedeuten. Die Richtlinien gelten für alle Personen, die im Haushalt mit hauswirtschaftlicher Arbeit oder persönlichen Diensten gegen Entgeld oder zum Zwecke der Berufsausbildung ständig beschäftigt werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie im Haushalt wohnen oder nicht. Erfaßt werden nicht nur die weiblichen und männlichen Hausgehilfen und Hausangestellten im engeren Sinne, sondern z. B. auch Kindergärtnerinnen, Säuglingsschwestern, Hausdamen, Sekretärinnen, Hauslehrer, Chauffeure, Gärtner usw. Nicht unter die Richtlinien fallen u. a. Angehörige von Berufen, für die der Reichsnährstand Ausbildungsbestimmungen erlassen hat. Die regelmäßige Arbeitszeit einschließlich ausreichender Ruhepausen und Arbeitsbereitschaft liegen — sofern nicht besondere Verhältnisse eine andere Regelung erfordern — zwischen 6 und 21 Uhr. Die tatsächliche Arbeitszeit soll 10 Stunden am Tage nicht überschreiten, die Nachtruhe mindestens 9 Stunden betragen. An Sonn- und Feiertagen sollen in der Regel nur laufende Arbeiten verlangt werden. Soweit es im Rahmen der Haushaltführung möglich ist, sollen die Hausgehilfen über 18 Jahre, abgesehen von ihrer sonstigen ausdrücklich festgesetzten Freizeit, nach Beendigung der Arbeitszeit die freie Verfügung über den Abend haben.

Erstmalig ist die wichtige Frage des Urlaubs für Hausgehilfen einheitlich geregelt. Es besteht einmal im Jahr Anspruch auf bezahlten Erholungsurlaub, der im 1. und 2. Kalenderjahr im gleichen Haushalt ..., im 3. Jahr 10 und vom 4. Jahr ab 15 Kalendertage beträgt. Bei den Kündigungsbestimmungen ist neu, daß Hausgehilfen ihre Stellung bei werdender Mutterschaft der Hausfrau grundsätzlich ... Wochen vor und 6 Wochen nach deren Entbindung nicht aufgeben, und ebenso hauswirtschaftliche Arbeitskräfte bei werdender Mutterschaft ... Wochen vor und 6 Wochen nach ihrer Niederkunft nicht entlassen werden dürfen.

Stark wird der Lohnstop auch für die Haushaltberufe in den Richtlinien verankert. Zugleich aber wird eine Lohntafel eingeführt, die nach Lohngruppen vom Berufsanfänger an und nach Lohnspannen das Leistungslohnprinzip der Haushaltsberufe gewährleistet. Die gelernte Hausgehilfin erhält 20 Prozent Lohnzuschlag, während im übrigen die einzelnen Lohnsätze bis zur Wirtschafterin und Köchin je nach Bezirken gewisse Abweichungen erfahren können.

Versicherungsfreiheit bei vorübergehender Dienstleistung

Der Reichsarbeitsminister kündigt eine Verordnung zur Vereinfachung des Leistungs- und Beitragsrechts in der Sozialversicherung an, die weitgehend Versicherungsfreiheit bei vorübergehenden Dienstleistungen und geringfügigem Entgelt vorsehen ... Aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung für Versicherung und Lohnbüro hat der Minister keine Bedenken, wenn schon jetzt hiernach entsprechend verfahren wird. Das gilt besonders für den Einsatz der Rüstungsheimarbeiterinnen. Versicherungsfrei sollen nach der kommenden Verordnung solche Dienstleistungen bleiben, die von Personen, die sonst berufsmäßig nicht — oder für einen anderen Arbeitgeber — als Gefolgschaftsmitglieder tätig sind, nur gelegentlich ausgeführt werden. Eine Beschäftigung gilt als gelegentliche Dienstleistung, wenn sie auf weniger als drei Monate nach der Natur der Sache beschränkt zu sein pflegt oder im voraus durch den Arbeitsvertrag beschränkt ist; dauert die Beschäftigung wider Erwarten länger, so beginnt die Versicherungspflicht nach Ablauf der drei Monate. Auch bleiben versicherungsfrei Dienstleistungen, wenn sie von sonst nicht berufsmäßig als Gefolgschaftsmitglieder tätigen Personen zwar laufend oder in regelmäßiger Wiederkehr verrichtet werden, aber nur nebenher und gegen ein geringfügiges Entgelt. Ein Entgelt gilt als geringfügig, wenn es durchschnittlich 15 RM in der Woche oder 65 RM im Monat nicht übersteigt, ein höheres Entgelt ... wenn es durchschnittlich nicht über ein Fünftel des Gesamteinkommens hinausgeht.

Die Bierversorgung. Die wachsende Bedeutung der Gerste für den deutschen Ernährungshaushalt hat zu Einschränkungen in der Gerstenzuteilung an die Brauwirtschaft geführt. Weil die Forderung nach einem höchstmöglichen Mengenausstoß dennoch fortbesteht, ist das Braugewerbe gehalten, das Bier im 6. Kriegswirtschaftsjahr an die untere Grenze der bisher üblichen Stammwürze für Schankbier heranzuführen und durch Verschnitt eines Teils der so gewonnenen Erzeugung soviel wie möglich Einfachbier mit einem Stammwürzegehalt von etwa 2 Prozent herzustellen. Um in den wärmeren Monaten mehr Bier ausgeben zu können, müssen die Brauereien und Ausschankbetriebe in der kälteren Jahreszeit nach Möglichkeit entsprechend einsparen. Ausreichende Bierversorgung der arbeitenden Bevölkerung, Ausmerzung unrentabler Einrichtungen und Freimachung von Kräften und Betriebsmitteln für die Rüstung sind die Probleme der Brauwirtschaft im 6. Kriegswirtschaftsjahr.

Weihnachts- und Abschlußgratifikationen 1944. Wie in den vergangenen Jahren, so hat auch in diesem Jahre der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz eine Anordnung erlassen, durch die die Höhe der 1944 zulässigen Weihnachts- und Abschlußgratifikationen in der privaten Wirtschaft festgesetzt wird. Nach dieser Anordnung darf an Lohnempfänger eine Wochenlohnsumme, an Gehaltsempfänger ¼ der letzten Monatsgehaltssumme ausgeschüttet werden. Diese Grenzen dürfen nur dann überschritten werden, wenn höhere Aufwendungen sich aus der Aufrechterhaltung von Rechtsansprüchen ergeben oder wenn schon im Vorjahre zulässigerweise höhere Weihnachtsgratifikationen gezahlt worden sind.

Schutz für Kraftfahrzeuge gegen Tiefflieger

Der Reichsminister der Luftfahrt hat wegen der Zunahme der feindlichen Tieffliegerangriffe angeordnet, daß Kraftfahrzeuge und andere Verkehrsteilnehmer auf den öffentlichen größeren Straßen von bestehendem Alarm- und Warnzustand in Kenntnis gesetzt werden. An den Ausfallstraßen der Ortschaften hängen die LS-Lotsenstellen oder hierfür bestellten Posten — auch der NSKK-Verkehrsdienst ist eingeschaltet — bei Tage bei Oeffentlicher Luftwarnung und Fliegeralarm Fliegerwarnflaggen (gelb-blau-gelb) aus. Während der Dunkelheit werden die Fahrzeuge durch Lichtsignale, z. B. Taschenlampen mit Rotlicht, zum Halten aufgefordert und kurz von der Tatsache des bestehenden Fliegeralarms oder der Oeffentlichen Luftwarnung in Kenntnis gesetzt. Sie haben die Beleuchtung der Fahrzeuge alsdann den Vorschriften entsprechend herabzusetzen. Verkehrsteilnehmer, die die Fahrt nicht fortsetzen können, haben sich bei Fliegeralarm in den LS-Orten luftschutzmäßig zu verhalten und ihre Fahrzeuge so abzustellen, daß die freie Durchfahrt nicht behindert wird. Kraftfahrzeuge außerhalb geschlossener Ortschaften sind bei unmittelbar drohenden Luftangriffen anzuhalten und möglichst getarnt abzustellen.

Förderung des deutschen Obstbaues

Die Notwendigkeit, die Obstversorgung des deutschen Volkes laufend zu verbessern, obwohl einer Anbauausweitung große Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Obstjungbäumen entgegenstehen, hat besondere Lenkungsmaßnahmen des Reichsnährstandes erforderlich gemacht. In Zukunft dürfen Obstbäume für Pflanzvorhaben von mehr als ¼ Hektar (2500 Quadratmeter) künftig nur noch auf Grund eines mit Zustimmung der Landesbauernschaft abgeschlossenen Lieferungs- oder Anzuchtvertrages bezogen werden. Der Lieferungsvertrag muß mindestens zwei Monate, der Anzuchtvertrag mindestens zwei Jahre vor dem Zeitpunkt der Lieferung abgeschlossen sein.

Auf Grund dieser Verträge wird für die Baumschulen eine wesentliche Vereinfachung der Anzucht erreicht, weil sie dadurch einen Ueberblick über die verlangte Ware erhalten. Die Möglichkeit, außerdem einen Teil des Kaufpreises schon während der zweijährigen Anzuchtzeit fordern zu dürfen, bedeutet für sie eine weitere wirtschaftliche Erleichterung. Auf der anderen Seite erhält der Obstbauer durch diese Verträge die Sicherheit, tatsächlich die Obstbäume geliefert zu bekommen, die er braucht; unerwünschter Sortenersatz ist damit ausgeschlossen. Durch die erforderliche Zustimmung der Landesbauernschaft ist es der Reichsabteilung Obstbau im Reichsnährstand möglich, einen Ueberblick über die Pflanzvorhaben zu erhalten, außerdem dort beratend einzugreifen, wo die Planungen unter den gegebenen Verhältnissen unzweckmäßig erscheinen. So wird die Lenkung der verknappten Obstjungbäume dorthin möglich, wo sie den größten wirtschaftlichen Nutzen zu bringen versprechen.

Deshalb erfordern die Liefer- und Anzuchtverträge eine genaue Bezeichnung des Pflanzvorhabens. Es ist erwünscht, daß Neupflanzungen im „Schlag“ in einem bäuerlichen oder landwirtschaftlichen Betrieb eingeplant werden. Dabei sind extreme Böden wie Marschen oder leichte nicht mehr klee- oder haferfähige Böden oder schlecht zu bearbeitende Hanglagen zu bevorzugen, während hervorragendes Ackerland, das für Hackfrüchte besonders geeignet ist, zunächst nicht für den Obstanbau vorgesehen werden soll.

Die von der Reichsabteilung Obstbau aufgestellten Richtlinien für Obstanpflanzungen sowie die zur Zeit in Arbeit befindlichen, als Muster gedachten Anpflanzungspläne werden jedem Obstbauer bei der Planung und Sortenwahl eine wertvolle Hilfe sein.

Um die baumschulmäßige Obstbaumzucht zu fördern, und alles vorhandene Saatgut restlos auszunutzen, ohne daß die Baumschulen unvorhergesehene Ausfälle bei den Aussaaten haben, führt die Obstbauversuchsanstalt in Jork (Postleitzahl 24), Bez. Hamburg, kostenlose Keimprüfungen von Obstsaatgut für Wildlingsbaumschulen durch. Diese Prüfungen erfolgen nach einer neuen Färbemethode, wie sie bisher nur bei Getreide angewendet wurde. Sie ermöglicht einen Vergleich mit dem Auflauf der Saaten im Freiland, was sehr wesentlich ist. Baumschulen, die noch alte Saat am Lager haben, können daher einwandfreie Durchschnittsproben in der Menge von 100 Gramm bei Aepfeln und Birnen, 200 Gramm bei Kirschen und 300 Gramm bei Pflaumen und Zwetschen an die Obstbauversuchsanstalt einsenden. Bei kleineren Saatgutmengen genügen entsprechend kleinere Proben, doch sind mindestens 150 Kerne erforderlich. Angaben über Sorte und Herkunft sind erwünscht.

Um die ebenfalls sehr verknappten Obstveredelungsunterlagen nur in die Hände solcher Fachleute gelangen zu lassen, die durch die Anerkennung der Markenfähigkeit ihres Betriebes durch den Reichsnährstand den Beweis erbringen, daß sie beste Markenobstbäume heranzuziehen vermögen, ist die Abgabe solcher Unterlagen auf die vom Reichsnährstand als markenfähig anerkannten Baumschulbetriebe sowie staatliche und nährständische Versuchs- und Forschungsanstalten beschränkt. Diese Regelung bezieht sich sowohl auf ungeschlechtlich wie auf geschlechtlich vermehrte Obstunterlagen, also auch auf Obstsämlinge aller Arten. Die anerkannten Markenbaumschulen sind aus dem beim Reichsnährstandsverlag erhältlichen „Verzeichnis der vom Reichsnährstand anerkannten Baumschulen“ zu ersehen.

Alle diese vom Reichsnährstand veranlaßten Maßnahmen dienen der Förderung des deutschen Obstbaues und damit der Verbesserung der Obstversorgung. Da wir es im Obstbau mit langlebigen Kulturen zu tun haben, können sie sich zwar heute und morgen noch nicht segensreich auswirken, aber in einigen Jahren wird sich diese straffe Lenkung als vorteilhaft erwiesen haben.

NS.-Frauenschaft. Montag, 4. Dezember, von 16 bis 18 Uhr letzte Doppelstunde des Rote-Kreuz-Kursus.

Nähberatung ab Dienstag, den 5. Dezember, jeden Dienstag und Freitag von 14 bis 17 Uhr im Parteiheim (Amtsgericht).

Neumünster. An seinem Arbeitsplatz wurde gestern morgen der 50jährige Angeklagte S. aus Bokel vom Amtsgericht Neumünster zu fünf Monaten Gefängnis mit sofortiger Vollstreckung verurteilt. S. war im beschleunigten Verfahren angekagt, da er sich in einer Vertrauensstellung während der Nacht zum 15. Oktober 1944 eine Fahrraddecke angeeignet hatte. Das Gericht hielt eine empfindliche Strafe für erforderlich.

Wesselburen. Den rechten Daumen abgeschnitten hat sich in Hödienwisch ein 3jähriges Mädchen, das auf den Rübenschneider geklettert war, um die Rüben nachzuschieben. Ein 7jähriger Junge drehte das Rad herum, wobei die Kleine den Daumen verlor.

Schenefeld. Ein tödlich verlaufener Verkehrsunfall ereignete sich vor einigen Tagen gegen 14 Uhr auf der Reichsstraße 204 in Schenefeld am Nordausgang des Ortes. Der fünfjährige Junge Harro Tetzner wollte vom elterlichen Haus hinter einem vorrübergefahrenen Lastauto mit Anhänger über die Straße laufen. Dabei rannte er gegen ein aus entgegengesetzter Richtung kommendes Lastauto. Der Junge wurde von der vorderen Stoßstange zu Boden geschleudert und blieb auf der Straße liegen. Mit schweren Verletzungen kam er in das Krankenhaus in Itzehoe. Dort ist er noch am gleichen Tage gestorben.

Hamburg. Es war der Lieblingsgedanke und anscheinend auch die feste Ueberzeugung des Fräulein B., daß niemand anders als Herr H. der Vater ihres Kindes sei. Sie leistete deshalb, als es soweit war, allen Belehrungen des Richters zum Trotz einen Eid darauf, in der fraglichen Zeit einzig und allein mit Herrn H. Umgang gepflogen zu haben. Das erwies sich aber zweifelhaft. Eine Untersuchung ergab, daß der junge Mann nach seiner Blutgruppe und den Merkmalen seiner Blutkörperchen unmöglich der Vater des Kindes sein konnte. Da die Mutter aber auf ihrer Behauptung beharrte, wurde noch ein Obergutachten eingeholt — mit demselben Ergebnis. Jetzt war es Zeit, ein Meineidverfahren gegen Fräulein B. einzuleiten. Hier gab sie endlich zu, wenige Tage vor H. auch einem gewissen D. ihre Liebe geschenkt zu haben. Sie wurde darauf vom Hamburger Schnellgericht gemäß § 154 Strafgesetzbuch, neue Fassung, wegen Meineides zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Es war ihr dabei als mildernder Umstand angerechnet worden, daß sie ihrem Kinde hatte ersparen wollen, im Leben möglicherweise seinen Vater niemals mit Sicherheit nennen zu können.

Ein Betrüger festgenommen. Seit längerer Zeit trieb der 47jährige Johannes Westfahl aus Hamburg, Haynstraße 23 wohnhaft gewesen, sein Unwesen. Westfahl hat verschiedenen Firmen Suppenpasten zum Kauf angeboten und sich Vorauszahlungen geben lassen, ohne überhaupt in der Lage und gewillt zu sein, die angebotene Ware zu liefern. Er konnte inzwischen festgenommen und dem Gericht zur Aburteilung übergeben werden.

Windbergen. Die Post hatte Verständnis. Bei der hiesigen Postverwalterin erschien dieser Tage ein vierjähriges Mädel, das eine alte Feldpostschachtel mit einigen Dutzend selbstgepflückten Haselnüssen, notdürftig verschnürt, mit dem Bemerken abgab: „Tante, sei so gut und schick das Paket meinem Papa ins Feld.“ Die Beamtin hatte Verständnis für diese Bitte und machte das Päckchen versandfertig, so daß tatsächlich der Pappi nun die Haselnüsse, die aus seinem Garten stammen, erhalten dürfte.

Rendsburg. Zwölfjähriger beim Spielen mit einem Kleingeschoß verletzt. Ein zwölfjähriger Schüler in Alt-Duvenstedt spielte mit einer Kleingeschoßpatrone und schlug dabei mit dem Hammer darauf. Die Patrone explodierte, und die Kugel drang dem Jungen in den linken Oberschenkel. Der Schüler mußte einem Krankenhaus zugeführt werden.

Flensburg. Der 1902 in Berlin geborene verheiratete Walter G. entwendete in seiner Eigenschaft als Kraftfahrer vom Güterbahnhof Flensburg Kisten mit Lebensmitteln, Frauenkleidern, Leinen, Zigaretten, Seife und anderen Sachen. Das Amtsgericht Flensburg verurteilte den Angeklagten wegen Diebstahls zu zehn Monaten Gefängnis. Nur der Umstand, daß der Angeklagte nicht einschlägig vorbestraft war, rettete ihn vor einer weit höheren Strafe.

„Hinterhausjournalismus“

Englischer Soldat brandmarkt die britische Lügenpresse

Die Zeitung „Catholic Herald“ veröffentlicht den Brief eines Soldaten, der mit beißender Ironie die Unwahrhaftigkeit der englischen Presse abfertigt. Die Wahrheit sagen, das betrachteten die alliierten Zeitungen nicht als gute Propaganda, so schreibt der Soldat, und deshalb verbreiteten sie Lügen über den Feind. Es lohne sich kaum, auf einige dieser Lügen einzugehen, und ein alliierter Soldat könne am besten bestätigen, daß sie wirklich kurze Beine hätten. Vor Beginn der Invasion habe man den Truppen erzählt, auf dem Kontinent würden sie nur Kranke und unterernährte Menschen sehen. Genau das Gegenteil hätten sie erfahren. Jetzt allerdings, das möchte er ausdrücklich betonen, da diese Völker auf die Versorgung durch die Alliierten angewiesen seien, hungerten sie bereits seit Monaten und die Kindersterblichkeit nehme in erschreckendem Maße zu.

Seit Beginn der Invasion seien die alliierten Truppen einer wahren Flut von „Hinterhausjournalismus“ ausgesetzt. So habe man ihnen u. a. auch einreden wollen, daß die Deutschen das Zeichen des Roten Kreuzes mißbrauchten und ihre Krankenwagen in Wirklichkeit Militärfahrzeuge seien. Er, der Soldat, habe selbst erlebt, daß deutsche Ambulanzen, die weithin sichtbar als solche gekennzeichnet auf offenem Felde parkten, von alliierten Fliegern angegriffen wurden. Die traurigen Ueberreste hätten auch diese Behauptung als Lüge entlarvt.

Viele britische Journalisten bildeten sich offenbar ein, daß die Engländer Ehre und Patriotismus für sich gepachtet hätten. Wie könne man sich sonst ihre Unverschämtheit erklären, mit der sie das Aushalten deutscher Soldaten in französischen Häfen beschrieben. Diese Journalisten sollten einmal überlegen, was sie wohl sagen würden, wenn eigene Soldaten so wichtige Positionen gegen einen an Zahl und Material überlegenen Feind hielten, und wenn sich das auch noch, wie im Falle der Deutschen, als von vitaler Bedeutung für den Gang des Krieges herausstelle.

USA-Soldaten erbittert über die Optimisten in der Heimat

Die amerikanischen Truppen, die im Pazifik kämpfen, wüßten, daß dieser Krieg noch lange dauere und bis zum Ende unerbittlich hart geführt werde, heißt es in der Zeitschrift „Great Britain and the East“. Täglich erlebten sie den Fanatismus der japanischen Soldaten, und die Schläge, die sie von diesen hinnehmen müßten, wünschten sie in ihrem Zorn den Optimisten zu Hause, die offenbar nicht begreifen wollten, was noch an schweren Kämpfen bevorstehe und wie viel Blut noch fließen müsse, ehe Japan selbst erreicht sei. Unter Hinweis auf den Zusammenhang der Kampflage in Europa und Ostasien heißt es dann, die Ereignisse an den europäischen Fronten würden hoffentlich auch die Amerikaner davon überzeugen, wie unangebracht ihr Optimismus in bezug auf den Krieg gegen Japan sei.

Einschränkung der Rinderbestände aufgehoben. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat mit Anordnung vom 16. November 1944 die Einschränkbng des Rinderbestandes aufgehoben. Es war in der Nutzviehanordnung vom 3. November 1943 bestimmt worden, daß in den rinderhaltenden Betrieben vom 3. Juni 1944 nicht mehr über ein Jahr alte Rinder vorhanden sein dürften, als bei der Viehzählung am 3. Juni 1943 angegeben waren. Eine weitere Anordnung hatte diesen Stichtag auf den 3. Dezember 1944 verlegt. Die neue Anordnung hebt die Beschränkung auf. Danach kann also in den rinderhaltenden Betrieben fortan die Anzahl der Rinder bei der Viehzählung am 4. Dezember 1944 den Bestand vom 3. Dezember 1943 überschreiten. Maßgebend für diese Neuregelung war die Notwendigkeit der vordringlichen Abnahme und Unterbringung von Vieh aus Räumungsgebieten.

Gemeindeschwestern der NSV werden den Aerzten helfen. Eine besonders wichtige neue Aufgabe ergibt sich jetzt für die Gemeindeschwestern der NSV. Sie sollen, gemäß einer Anordnung des Hauptamtes für Volkswohlfahrt, soweit möglich für die Zusammenarbeit mit den Aerzten eingesetzt werden. Der kriegsbedingte Mangel an Aerzten und Gemeindeschwestern im Zivilsektor soll hier durch eine neue zusätzliche Maßnahme, die insbesondere dem Lande zugute kommt, gemildert werden. Deshalb bestimmt die Anweisung, daß für die Dauer des Krieges die Gemeindeschwestern so einzusetzen sind, daß ihre hochwertige Ausbildung als Krankenpflegerinnen dem deutschen Volke restlos zugute kommt. Die praktischen Aerzte sollen sich bei Durchführung ihrer Aufgaben der Gemeindeschwestern und Gemeindestationen der NSV bedienen können. Soweit durch Verlagerungen bzw. Schließungen von Stationen Schwestern frei werden, kommen sie für den Reichsausgleich in Betracht. Die ehrenamtliche Mitarbeit der Gemeindeschwestern im Rahmen der Familienhilfe und nachgehenden Fürsorge bleibt von den neuen Maßnahmen unberührt.

Vorsicht mit Wärmflaschen. Es ist jetzt wieder die Zeit, in der die Wärmflasche für viele Volksgenossen zu Ehren kommt. Neben den Annehmlichkeiten, die sie vermitteln kann, birgt sie jedoch auch gewisse Gefahren. Auf keinen Fall dürfen z. B. Wärmflaschen verschlossen erhitzt werden, weil dann die Gefahr des Platzens gegeben ist. Auch darf man das Wasser nicht in kochendem Zustand in die Wärmflasche einfüllen und sie sogleich verschließen. In derartigen Fällen ist ebenfalls häufig die Explosion die Folge. Schwere Unfälle, vor allem Verbrühungen, können dadurch entstehen. Richtiger ist es, das heiße, aber nicht kochende Wasser vorsichtig in die Wärmflasche zu gießen oder aber vor dem Erhitzen der gefüllten Wärmfalsche den Verschluß zu öffnen.



37. Fortsetzung

Unwillkürlich greift Lund rascher aus. Da bleibt die Frau inmitten anderer Fußgänger an dem roten Licht der Verkehrsampel stehen und wendet den Kopf zur Seite. Sie hat kühle, abschätzende Augen und stark geschminkte Lippen — eine Fremde.

Enttäuscht will Lund schon eine andere Richtung einschlagen, als ihm eine wohlbekannte harte Stimme ins Ohr dringt:

„Sieh da — Timotheus!"

Es ist Ilse Schöllbach, todschick wie immer und mit ihrer großen Erscheinung trotz betonter Einfachheit des beigen Herbstmantels selbst in Berlin auffallend. Das rote Wuschelhaar leuchtet unter dem seegrünen Filzhütchen hervor.

„Wir sind soeben auf dem Potsdamer Bahnhof angekommen", sagt Ilse, Lund die von einer langen Stulpe bedeckte Hand reichend, „wir wollen zwei oder drei Tage in Berlin bleiben und dann nach Königsberg weiterfahren — Gestatten: Herr Lund, Papas Lieblingsbeamter aus Frankfurt — Herr Assessor Doktor Hüssing, mein Verlobter."

Verlobter? Aber der große, stattliche Herr mit der Hornbrille und den feinen Zügen erhebt keinen Widerspruch gegen die Art der Vorstellung, sondern murmelt ein etwas zurückhaltendes „Angenehm!"

Nun gratuliert Lund und hat dabei auf einmal das Gefühl, irgend etwas Wertvolles verloren zu haben.

„Da sieht man doch wieder, wie klein die Welt ist", sagt Ilse, „man kann sich auf ihr gar nicht mehr aus dem Wege laufen. Mein Verlobter stammt nämlich aus Königsberg, und wir sind auf der Reise nach seinen Eltern — Wie lange sind Sie schon hier?"

„Zehn Tage", antwortet Lund, der plötzlich eine ganz unsinnige und lächerliche Wut in sich aufsteigen spürt.

„Ach so — ja, natürlich!" Ilsens graugrüne Augen tasten über Lunds gerötetes Friesengesicht. „Dann wollen wir selbstredend nicht stören — Auf Wiedersehen, Herr Lund."

Lund sieht dem zum Hotel Fürstenhof schreitenden Paar nach, bis es mit seinen eleganten Köfferchen, begrüßt vom riesigen Portier, im Hoteleingang verschwunden ist. Auch danach steht er noch eine ganze Weile so auf einem Fleck, bis er durch einen der Straßenpassanten in die Wirklichkeit zurückgerempelt wird.

Zehn Minuten später sitzt Lund im Vorraum zum Sprechzimmer des Reichsbahndirektors und blättert in einer illustrierten Zeitschrift. Außer ihm sind noch drei Herren anwesend, für ein geübtes Auge ohne große Schwierigkeiten als Kollegen erkennbar.

Blitzschnell kombiniert Lund: Die Reichsbahn-Oberdirektion hat aus mehreren Direktionsbezirken eine Auswahl der besten Lokführer hier zusammenbefohlen, um unter ihnen den für einen besonderen Zweck geeignetsten festzustellen. Was für ein besonderer Zweck aber mag dies sein?

Die Tür zum Zimmer des Direktors öffnet sich, und ein sehr intelligent aussehender jüngerer Herr mit blassem, magerem Gesicht sagt: „Herr Lund — bitte!"

Das Arbeitszimmer des Direktors ist ein großer heller Raum mit breiten Fenstern. In der Mitte liegt ein kostbarer Teppich, und hinter dem mächtigen Schreibtisch unter einem überlebensgroßen Ölgemälde des Führers sitzt ein Herr mit blinkenden Brillengläsern — der Direktor.

Während der junge Herr geräuschlos an einem kleineren Schreibtisch im Hintergrund des Zimmers Platz nimmt, erwidert der Direktor Lunds Gruß und deutet auf einen Klubsessel, der so gestellt ist, daß das volle Tageslicht auf das Gesicht des in ihm Sitzenden fällt. Dann beginnt der Direktor, zuweilen in ein vor ihm liegendes Aktenstück schauend, so rasch und knapp zu fragen, daß Lund nur mit großer Mühe pausenlos folgen kann. Intelligenz- und Reagenzprüfung, sagt er sich — wozu aber das nur? Nach den allgemeinen Fragen kommt eine Reihe solcher aus den Dienstvorschriften. Obwohl gänzlich unvorbereitet, antwortet Lund klar und eindeutig.

Nach einer halben Stunde stellt der Direktor das Examen ein und lehnt sich im Sessel etwas zurück.

„Wann glauben Sie wieder dienstfähig zu sein, Herr Lund?"

„Sofort!"

„So sehr eilt es nun gerade nicht", lächelt der Direktor, „aber bis Weihnachten bestimmt, wie?"

„Jawohl!"

„Schön — Nun noch eine andere Frage, die zwar privater Art erscheint, sagen wir mal, aber doch auch dienstlichen Charakter haben kann: Weshalb sind Sie noch nicht verheiratet?"

Zum erstenmal zögert Lund. Dann antwortet er mit der Gegenfrage:

„Ist es Pflicht, daß ein Beamter verheiratet sein muß?"

„Dienstlich eigentlich nicht — moralisch selbstverständlich, Herr Lund. Unsere Beamten werden auskömmlich besoldet, sie haben eine sorgenfreie, gesicherte Zukunft, und deshalb hat der Staat ein Recht darauf, zu verlangen, daß sie auch ihre moralische Verpflichtung erfüllen."

Lund schweigt betreten.

„Oder liegen bei Ihnen besondere Gründe vor, daß Sie bis jetzt noch ohne Frau und Familie sind?"

„Nein —" antwortet Lund mit belegter Stimme.

„Dann hoffe ich, daß Sie das Versäumte bald nachholen werden, und ich nehme an, daß Sie dies nicht als etwas Unbilliges betrachten."

Der Direktor reicht Lund über den Schreibtisch hinweg mit einem kleinen Lächeln, das sein kraftvolles Gesicht ungemein verschönt, die Hand und erhebt diese zum Deutschen Gruß.

Lund ist entlassen.

Unberührt des nun wieder um ihn her flutenden und brausenden Verkehrs geht Lund die Leipziger Straße hinab, in der trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit immer noch eine fast sommerliche Wärme liegt, als walle das herrliche Rivierawetter überhaupt nicht mehr aufhören.

Das Examen bei dem Direktor und dessen wohlwollende, aus einer scharfen Ermahnung an seine staatsbürgerliche Pflicht nicht unähnliche Ermunterung klingen noch so stark in ihm nach, daß er keinen klaren Gedanken fassen kann.

„Baldigst das Versäumte nachholen" — aber wie? Das Witzche kommt nicht mehr in Frage — Ilse Schöllbach auch nicht — Maria Dörner vielleicht? Oder gar die unter ihrem Herzeleid über den treulosen Willi Baumann so verzagte Hilde Kramer aus Ge[...]hausen? Oder — ein Witz ist das — die dralle Emma Halm, die seinetwegen den verrückt gewordenen Zehrlaut hinter sich winseln läßt?

Nein, ein Witz wäre das bestimmt nicht. Die kleine, stramme Emma würde dadurch wohl sehr glücklich werden, und das arme, fleißige Mädchen, das so schwer arbeiten muß, hätte dies wirklich verdient. Sie würde sich gewiß sehr schmal machen, um ihm alles zu gönnen, und sie würde gar nichts verlangen, sondern nur nehmen, was er ihr schenkt. Aber dann käme dieser Zehrlaut ins Narrenhaus, und das geht nicht — also weg damit!

Ob das Witzche und der Werkstättenvorsteher Kolb so ganz zufällig zusammen in Berlin sind, vielleicht gar in einem Hotel wohnen? Der Gedanke hat etwas Peinigendes. Nein, die zugegeben sehr schöne, leidenschaftsvolle Frau hätte ihm allein schon mit ihrer Eifersucht das Leben zur Hölle gemacht — also weg damit!

Vielleicht hat er einen großen Fehler begangen, die magere, aber ungemein elegant dahergehende Ilse Schöllbach einem anderen zu überlassen. Sie ist großzügig und bei allem Temperament beherrscht bis auf ihre Ironie und mitunter verletzende Fragen. Soll sie glücklich werden mit diesem anspruchsvollen, eingebildeten Riesenbaby namens Assessor Hüssing — Weg damit!

Ich kann doch am Ende nicht gar irgendeine Frau hier auf der Straße anhalten und fragen, ob sie so freundlich sein wolle, mich ein bißchen zu heiraten!

Das polnische Exilkabinett-Theater in London

Große Erbitterung der Exilpolen über den Verrat Englands und der USA

Wie Reuter aus London meldet, hat der polnische Sozialdemokrat Tomasz Arciszewski am Donnerstag ein neues Londoner Exilkabinett gebildet. Von Mikolajczyks Leuten ist nur der sogenannte Verteidigungsminister Katmiel geblieben. Drei Ministerien sind überhaupt noch unbesetzt und sollen für die Bauernpartei reserviert bleiben, die sich bisher weigerte an der „Regierung" teilzunehmen.

Die britische Reserve gegenüber jeder Regierung, die Moskau nicht genehm sein könnte, hat das britische Reuterbüro auch dem Kabinett Arciszarski gegüber alsbald zum Ausdruck gebracht. Kaum war er mit der Regierungsbildung betraut, da wurde er schon diskreditiert. Es scheine nicht, so schreibt Reuter, daß dieses Kaibnett zu einer Vereinbarung mit Moskau mehr beitragen werde als das Kwapinskis. Moskau habe inzwischen in der „Prawda" bekanntgeben lassen, daß die polnische Exilregierung sich zu einer feindlichen politischen Macht entwickelt habe, mit der irgendwelche Verhandlungen in Zukunft unmöglich seien. Moskau betrachte damit das Exilkabinett als erledigt und gehe seine eigenen Wege in Lublin.

Der anglo-amerikanische Verrat der polnischen Sache hat natürlich bei den Exilpolen in England und Amerika große Erbitterung hervorgerufen. Gerade angesichts der Absage Roosevelts verweist man auf das vor der Wahl von ihm erlangte Zugeständnis, wonach Amerika Polens Unabhängigkeit und gebietliche Unversehrtheit verteidigen und nicht dulden wolle, daß irgendeine polnische Scheinregierung geschaffen oder gar die polnische Bevölkerung aus polnischen Gebieten zwangsweise entfernt werde. Nachdem Roosevelt die polnischen Stimmen eingeheimst hatte, sind diese Versprechungen vergessen. Moskau darf in Lublin schalten und walten, wie es will, und Churchill und Roosevelt denken nur noch an die Durchführung des Komplotts, das sie für die Auslieferung Polens beschlossen haben. Man erinnert weiter daran, daß England wegen des Polnischen Korridors in den Krieg zog und nunmehr nichts dagegen einzuwenden habe, daß Moskau die ganze östliche Hälfte Polens annektieren wolle.

England nutzt Pierlots Ohnmacht

Bolschewisten verlangen Bildung einer Stalin-Legion.

Nach den aus Belgien vorliegenden Meldungen haben die britischen Militärbehörden in den Konflikt der Regierung Pierlot mit der Untergrundbewegung inzwischen aktiv eingegriffen. Nach der „Daily Mail" haben britische Panzer und Maschinengewehre die Kontrolle der strategischen Punkte in Brüssel übernommen und ebenso wurden britische Truppen eingesetzt, um die von Mons anmarschierenden Demonstranten zu entwaffnen.

Dieser Eingriff dürfte vor allem die Sicherung der eigenen britischen Interessen im Auge haben. Unter dem Vorwand der Machtlosigkeit der Pierlot-Regierung suchen die Briten den für sie wichtigen Brückenkopf Belgien in ihre Gewalt zu bringen. Auch in der Londoner Abendzeitung „Star" wird eine völlige Militärkontrolle angekündigt.

Ueber die anhaltende Spannung in Belgien berichtet Reuter, daß die Bolschewisten die von der Regierung angekündigte Bildung eines zentralen Rates der Widerstandsgruppen sabotierten, indem sie einen eigenen Widerstandsrat bildeten. Der Straßenbahnerstreik in der Hauptstadt geht weiter. Auf der Suche nach Waffen wurden zahlreiche Depots und Minen, ferner Handgranaten und Maschinengewehre, tausende Schuß Munition und Gewehre zutage gebracht. Plakate und Aufschriften, die an die Häuserwände gemalt sind, verlangen die Bildung einer Stalin-Legion statt der Entsendung von Truppen nach England zur Ausbildung.

Nomadenvölker als Kanonenfutter der Sowjets

„Truth" läßt sich aus Moskau melden, daß die Verluste der Sowjetarmeen im vergangenen Jahr derart enorm gewesen seien, daß man sich in Moskau dazu entschließen mußte, nunmehr auch die Nomadenvölker im äußersten Norden und Osten Sibiriens, die bisher vom Waffendienst befreit waren, einzuziehen. Die Steppenvölker aus dem mittleren und südlichen Asien sind von den Sowjets ja schon vor langem zum Waffendienst gepreßt worden und werden von den Kommissaren sogar mit Vorliebe ins Feuer getrieben.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmusik von Joh. Seb. Bach und Hans Friedrich Michelsen. — 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. — 9.00—10.00: Bunte Klänge. — 10.30—11.00: Musik zur Unterhaltung. — 11.00—11.30: Vom großen Vaterland: „Das Me[...] 11.30—12.30: Beschwingte Melodienfolge. — 12.40—14.00: Das Deutsche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00—15.[...] Die Novelle des Monats: „Knecht Ruprecht" von Hans Friedrich Blunck. 15.30—16.00: Siegfried Grundeis spielt Kompositionen von Schubert und Liszt. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.[...] Unsterbliche Musik deutscher Meister: „Fidelio" (2. Akt) von Ludwig van Beethoven. — 19.00—20.00: Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15—22.[...] Abendunterhaltung mit beliebten Solisten, bekannten Kapellen und Orchestern.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Klingender Morgengruß. 9.00—10.00: „Unser Schatzkästlein". — 11.40—12.30: Schöne Musik am Sonntag. Werke von Locatelli und Mozart. — 20.15—21.00: „Wind- und Sturmlieder". — 21.00—22.00: Beschwingte Musik.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten um Johann Gottlieb Fichte. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Die Hamburger Unterhaltungskapelle Jan Hoffmann spielt. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in Arietten und Sonatinen. — 16.00 bis 17.00: Opernklänge, Ballettmusik, Serenaden u. a. — 17.15—18.[...] Musikalische Unterhaltung. — 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.[...] Frontberichte. — 20.15—22.00 (Auch über den Deutschlandsender): Für jeden etwas.

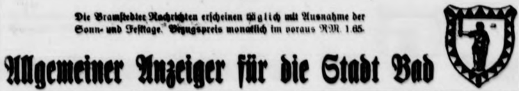
Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Ouvertüre g-Moll von Bruckner, Klavierkonzert C-Dur von Mozart (Solist: Detlev Kraus) und VI. Sinfonie von Schubert.

Ein Manifest der Kuomintang an die ganze chinesische Nation gelobt, die Anstrengungen für eine energische Weiterführung des Krieges in Großostasien fortzusetzen. Der chinesisch-japanische Bündnisvertrag sei das Fundament eines dauernden Friedens zwischen den beiden Schwesternationen.

Schwedens älteste Frau gestorben. Im Alter von nahezu 106 Jahren ist Schwedens älteste Frau, die Witwe Maria Olsson, in einem Dorf an der schwedischen Westküste gestorben. Vor kurzem erst war der älteste Mann Schwedens, der Schuhmacher Nilsson, im Alter von 105 Jahren gestorben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 285 — Montag, den 4. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Steigende Feindverluste an Menschen und Material

Zwischen Metz und Straßburg

Flakbatterien halten bis zum letzten Schuß — Kanoniere mit der Panzerfaust

Von Kriegsberichter Wolfgang Koerber

PK. Im Westen. — Der Einbruch der 3. nordamerikanischen Armee ins Elsaß erfolgte mit den bekannten Methoden einer starken Materialballung auf verhältnismäßig schmalem Angriffsraum. Von Schlachtfliegerverbänden, die sich ständig ablösten und erneuerten, laufend unterstützt, schoben sich die amerikanischen Panzerpulks zwischen Saarburg und den Ausläufern des Wasgenwaldes längs des Rhein-Marne-Kanals durch die Zaberner Senke in das elsässische Tiefland. Die deutschen Sicherungstruppen sahen sich gegenüber dem gepanzerten und massierten Angriff aus dem Erd- und Luftraum vor unerhört schwierige Aufgaben gestellt. In Erfüllung ihrer Pflicht und getreu dem Befehl warfen sich unsere Grenadiere auch hier ohne Zögern der überlegenen Feindmacht entgegen, die stellenweise schwerste Verluste in Kauf nehmen mußte. Jeder Kampftag ist von hervorragenden Einzelleistungen erfüllt. Zahlreiche Panzer werden mit Nahbekämpfungsmitteln, vor allem mit der Panzerfaust, zur Strecke gebracht.

Neben den Grenadieren zeichnen sich ganz besonders auch die deutschen Flakkanoniere durch ihre Standfestigkeit und Zähigkeit aus. Die hohe Moral der Flaktruppen hat sich in diesen Kämpfen, die mit ihrer entscheidungsuchenden Wucht und Beweglichkeit ganz besondere Anforderungen an die Verteidiger stellen, erneut bewährt. Zunächst nur für die Bekämpfung von Luftzielen eingesetzt, sahen sich die Flakkanoniere, wie schon so oft in diesem Kriege, vor Situationen gestellt, in denen die Geschützrohre aus der Vertikale in die Horizontale gerichtet werden müssen, um plötzlich von vorn oder in der Flanke auftauchende feindliche Panzer und Infanteriekräfte zu bekämpfen.

Die Flak wurde an manchen Stellen zur Brandungsmauer, an der die gegnerischen Angriffe so lange zerschellten, bis die eigene Infanterie neue Abwehrstellungen bezogen hatte

Die Ziffern der Erfolge, aber auch der schmerzlichen Verluste oder Materialausfälle, bezeugen die Härte dieser Abwehrkämpfe, die häufig bis zum letzten Schuß Munition geführt werden. An manchen Kampftagen wurden von den Flakbatterien in den Räumen von Saarburg, Zabern, Metz und Straßburg 15 bis 20 Panzer vernichtet, andere bewegungsunfähig geschossen oder schwer beschädigt und gleichzeitig zehn oder mehr feindliche Flugzeuge heruntergeholt.

Ein Beispiel von vielen ist der heroische Widerstand einer Flakkampfgruppe, die sich in diesen Tagen am Fuße der beschneiten Vogesenhänge mit dem Blick gegen Saarburg den angreifenden Panzermassen entgegenwarf. Diese von Leutnant K. geführte Kampfgruppe hielt fast ganz allein dem gegnerischen Ansturm an einer wichtigen Sperrstellung in der Nähe des Rhein-Marne-Kanals tagelang stand.

Von den leichten Kanonen fiel eine nach der anderen durch harten Artilleriebeschuß aus, schließlich auch von den beiden 8,8-Zentimeter-Geschützen das eine durch einen Granatvolltreffer. In diesem Augenblick rollten fünfzehn amerikanische Sherman-Panzer gegen die Stellung heran. Die überlebenden und unverwundeten Kanoniere scharten sich teils um das letzte verbliebene Geschütz, teils warfen sie sich im Nahkampf mit der Panzerfaust, MG und Handwaffen gegen den Feind. In einem unerhört harten Gefecht wurden sechs der angreifenden Kampfwagen abgeschossen. Mit verstärkten Kräften kehrte der Feind jedoch zurück. Die Kampfgruppe wurde eingeschlossen. Nun, da sämtliche Munition verschossen war, entschloß sich Leutnant K. das letzte Geschütz zu sprengen und den Einschließungsring zu durchbrechen. Der Durchbruch gelang, und die Kampfgruppe erreichte nach einem zweitägigen Fußmarsch die eigenen Linien.

Auch in den Kämpfen in und um Metz haben Flakbatterien einen überragenden Anteil an den Erdkampfhandlungen. Bei der Verteidigung der zum großen Teil veralteten Festungswerke haben sie tagelang die amerikanischen Panzer- und Infanterieangriffe teils durch vernichtendes Feuer zurückgeschlagen, teils wesentlich gehemmt. Sie zeichneten sich besonders in den Kämpfen um das Fort X. am Ostrande von Metz und in den Abwehrgefechten nordöstlich von Metz aus. Trotz erheblicher Verluste an Menschen und Material beharrten die Kanoniere unerschütterlich in ihren Stellungen. Wenn Geschütze ausfielen, griffen sie zur Panzerfaust, um den feindlichen Panzersturm im Nahkampf abzuwehren. Gefangenenaussagen bestätigen, daß die Blutopfer der Amerikaner in diesen Kämpfen sehr hoch waren und es weiterhin sind.

Beide Wege führen zum Selbstmord

Britische Drohungen an die Exilpolen

▲ Der neue polnische Exilministerpräsident Archiszewski gab eine erste Erklärung über seine Politik ab, in der es nach einer Reutermeldung heißt, das Ziel seiner Regierung sei, eine dauerhafte Verständigung mit der Sowjetunion zu erreichen, und zwar in Uebereinstimmung mit den in der Atlantikcharta festgelegten Grundsätzen. Archiszewski ist mit dieser Formulierung gewiß nicht sehr aktuell, denn wer spricht heute noch von der Atlantikcharta! Sie ist längst in Vergessenheit geraten, wie auch der „Daily Expreß" ausführt. Aktenstaub bedeckt sie so tief, daß das Originaldokument nicht mehr aufzufinden ist, wie das englische Blatt in einer Glosse meint. Immerhin ist die Berufung auf die Atlantikcharta Reuter nicht angenehm. Der zweite Grundsatz jenes Dokuments lautet nämlich, daß keine Territorialveränderungen vorgenommen werden sollen, wenn sie nicht dem frei geäußerten Willen der Bevölkerung entsprechen. Reuter schließt daraus, daß dies auf Polen angewendet, die Ablehnung der Curzon-Linie ohne polnische Volksabstimmung bedeute.

Die Londoner Presse spiegelt weiterhin den britischen Aerger über die mangelnde Unterwürfigkeit der Londoner Polen wider. Churchill hatte geglaubt, den Verrat mit Hilfe der Polen selbst vollenden, um dann den ganzen Auslieferungsprozeß nach außen als eine innerpolnische Angelegenheit stempeln zu können. Er hatte sich dabei auf Mikolajczyk und seine Bauernpartei gestützt und den Eindruck zu erwecken versucht, als ob Mikolajczyk das Exilpolentum in seiner überwiegenden Mehrheit vertrete. Jetzt hat sich gezeigt, daß Mikolajczyks Bauernpartei durchaus nicht der stärkste Faktor ist. Archiszewski ist erst im letzten Sommer als politischer Führer der polnischen Untergrundbewegung nach London gekommen, wo er sich darauf berufen konnte, daß er nicht mit dem Odium von fünfjähriger Emigration behaftet sei.

„England wird seine Gesamthaltung überprüfen"

Die Londoner „Times" spricht von einer sogenannten Regierung, die höchstwahrscheinlich der polnischen Sache wenig Dienste erweisen könne. Die Haltung der Exilpolen wird als Selbstvernichtung gekennzeichnet, wobei die „Times" allerdings keinen Zweifel darüber läßt, daß die Entwicklung auch so ihren Lauf nimmt, das Stalin-Churchill-Komplott über die Auslieferung Polens also in seiner Durchführung nicht gehemmt wird. Die einzige Folge ist, daß die Exilpolen davon ausgeschlossen werden, daß sie also ihr Todesurteil nicht selbst mit unterschrieben haben. Im „Daily Telegraph" heißt es, man solle nicht erwarten, daß die britische Regierung noch eine Lanze zugunsten dieser Starrköpfigkeit brechen könne. „News Chronicle" gibt seiner Enttäuschung mit den Worten Ausdruck, daß die Regierungsbildung eine prompte Ablehnung alles dessen bedeute, was die britische Regierung erhofft und wofür sie gearbeitet habe. Auch dieses Blatt droht den Londoner Polen, daß England jetzt seine Gesamthaltung sorgfältig überprüfen müsse.

Nach Reuter nimmt man an, daß die neue Regierung sich zu einer Verschleppungspolitik, des Abwartens und Zusagens bekennen werde. Daß beide Wege, der des Abwartens sowohl wie der der freiwilligen Kapitulation, praktisch angesichts des anglo-amerikanischen Verrats zum gleichen Ziele führen, wird in einem Satz der britischen Zeitschrift „Time and Tide" unverhüllt zugegeben, der die ganze Tragödie des verratenen und verlassenen Exilpolentums illustriert, „die Alternativen Kompromisse oder Ausharren scheinen tatsächlich von beiden Richtungen als verschiedene Wege zum nationalen Selbstmord betrachtet zu werden".

Masse der Feindangriffe bei Aachen abgewiesen

Deutsche Panzerverbände warfen bei Saarunion den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück — Zahlreiche Gefangene bei harten Abwehrkämpfen um Schlettstadt — Besatzung von Dünkirchen zerschlug feindliche Kräfte — Fallschirmjäger gewannen in Mittelitalien neue Stellungen — Sowjetischer Druck aus dem Raum von Fünfkirchen — Weitere Gebiete im Matragebirge von Bolschewisten gesäubert — Zähe Gegenwehr nordöstlich Miskolc — 369 Sowjetflugzeuge im November abgeschossen — Anglo-Amerikaner verloren im vergangenen Monat 987 Flugzeuge

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 2. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen lagen die Brennpunkte der heißen Kämpfe wiederum nordöstlich Geilenkirchen und in den Waldgebieten bei Hürtgen. Unsere tapferen Verbände wiesen unter starken gegnerischen Verlusten an Toten und Gefangenen die Masse der feindlichen Angriffe ab. In Linnich ist der Feind eingedrungen.

An der lothringischen Grenze versuchten starke gegnerische Kräfte nordwestlich des Warndt in Richtung Saarlautern durchzustoßen. Sie blieben nach geringen Anfangserfolgen vor unseren Befestigungen liegen. Im Raum von Saarunion warfen bewährte Panzerverbände den dort erneut angreifenden Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Neue feindliche Angriffe im Elsaß kamen vor unseren Abriegelungsfronten sowohl beiderseits Ingweiler wie zwischen Markirch und Rheinau zum Erliegen. In harten Abwehrkämpfen um Schlettstadt machten unsere Truppen zahlreiche Gefangene.

Die Besatzung von Dünkirchen zerschlug feindliche Kräfte, die nach starker Artillerievorbereitung vorübergehend in das östliche Vorfeld der Festung eingedrungen waren.

Das Störungsfeuer unserer Fernwaffen auf London dauert an. Auch das Gebiet von Antwerpen lag weiter unter stärkerem Beschuß.

In Mittelitalien gewannen unsere Fallschirmjäger im Monte Grande westlich Imola in kühnen Unternehmungen neue Stellungen. Britische Angriffe östlich Faenza scheiterten in unserem Feuer.

Auf dem Balkan haben starke Nachhuten nach Zerschlagung aller feindlichen Störungsversuche die Gebiete nördlich des Skutarisees und das Tal der westlichen Morawa erreicht.

In Südungarn drückt der Feind aus dem Raum von Fünfkirchen weiter nach Nordwesten und Norden vor. In der Linie Zaposvar—Paks sind Kämpfe mit den feindlichen Angriffsspitzen im Gange.

Eigene Gegenangriffe säuberten weitere Gebiete im Südwestteil des Matragebirges von den Bolschewisten. Nordöstlich Miskolc hält der Feind seinen starken Druck aufrecht, doch verwehrte ihm die zähe Gegenwehr unserer Divisionen größere Geländegewinne.

In der Ostslowakei scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets.

An der gesamten übrigen Ostfront kam es auch gestern nur zu unbedeutenden Gefechten.

Im Monat November hat die deutsche Luftwaffe im Osten 369 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Die Anglo-Amerikaner setzten gestern am Tage ihre Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung am Oberrhein und in Westdeutschland fort. Durch Bombenwurf und Bordwaffenbeschuß entstanden vor allem in kleineren Orten Gebäudeschäden und Personenverluste. In den frühen Abendstunden drangen Störflugzeuge tiefer ins Reichsgebiet ein und warfen verstreut Bomben.

Die anglo-amerikanische Luftwaffe verlor im vergangenen Monat an der Westfront und über dem Reichsgebiet 907 Flugzeuge, darunter 466 viermotorige Bomber.

Deutsche Unterseeboote versenkten aus einem sowjetischen Minensuchverband im Finnischen Meerbusen einen Minenleger, einen Bewacher, ein Minensuchboot und ein größeres Transportschiff. Zwei weitere Einheiten eines feindlichen Sicherungsverbandes erhielten Torpedotreffer.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die erbitterten Kämpfe im Westen kosten dem Feind, vor allem die Nordamerikaner steigende Verluste an Menschen und Material. Nach den jetzt vorliegenden Meldungen machten unsere Truppen im November über 5 200 Gefangene. Die Zahl der Toten und Verwundeten des Feindes beträgt ein Vielfaches. 1514 Panzer und Panzer-Spähwagen wurden von uns vernichtet oder erbeutet, 82 Tiefflieger durch Verbände des Heeres abgeschossen. Nordöstlich Geilenkirchen stehen Panzertruppen und Grenadiere in schweren Abwehrkämpfen mit feindlichen Kräften, die in schmalen Abschnitten in das Hauptkampffeld einbrechen konnten. An der Schlachtfront zwischen Eschweiler und Düren wurden durch kraftvolle eigene Angriffe wichtige Höhen wieder genommen und unsere Stellungen vorverlegt. Die Regimenter der 8. amerikanischen Armee, die gestern erneut in dem seit 5 Wochen umkämpften Gebiet der Dörfer Hürtgen und Vossenack bis zu zehnmal angriffen, wurden durch Gegenangriffe wieder geworfen oder blieben im Trichtergelände liegen.

Bei Saarlautern sowie zwischen Saaralben und den oberen Vogesen vereitelten unsere Divisionen alle Durchbruchsversuche, die der Feind den ganzen Tag über fortsetzte. In einzelnen Abschnitten wurden unsere Stellungen nach schweren Kämpfen geringfügig zurückgedrückt.

Bei Ingweiler und südlich Hagenau brachen Angriffe nordamerikanischer Regimenter nach fünfmaligem vergeblichen Ansatz blutig zusammen.

Im mittleren und oberen Elsaß behaupteten unsere Truppen das Kampffeld gegen den in der Rheinebene von Norden her angreifenden Feind. In Schlettstadt tobt ein erbitterter Häuserkampf mit dem in die Stadt eingedrungenen Gegner.

Der Großraum von London und Antwerpen liegt weiter unter dem Beschuß unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittel-Italien ist nördlich Forli die Schlacht von neuem entbrannt. Die bei stärkstem Vorbereitungsfeuer angreifenden feindlichen Divisionen konnten nur unter schweren Verlusten wenige Klm vorankommen. Grenadiere und Jäger fingen die feindlichen Angriffsspitzen durch Gegenangriffe ab. Im übrigen adriatischen Küstenabschnitt fühlten die Briten erfolglos gegen unsere Stellungen vor.

In Süd-Ungarn hält der Feind seinen starken Druck westlich Fünfkirchen und im Gebiet des Kapos-Flußes aufrecht.

Unsere Grenadiere warfen in Mittel-Ungarn die Bolschewisten aus dem Südwestteil des Matra-Gebirges zurück und beseitigten damit in mehrtägigen harten Waldkämpfen eine feindliche Einbruchsstelle.

Die harten Kämpfe bei Miskolc dauern an. Auch zwischen den Flüssen Sajo und Hernard wird erbittert gekämpft. Trotz seines starken Kräfteeinsatzes konnte der Feind nur in einzelnen Abschnitten Boden gewinnen.

An der gesamten übrigen Ostfront blieb die Kampftätigkeit gering.

Nordamerikanische Bomber warfen gestern Bomben in Oberschlesien, Südost-Deutschland und im mittelrheinischen Gebiet. Angloamerikanische Jagdflieger unternahmen Tiefangriffe auf die Zivilbevölkerung in West- und Südwest-Deutschland. Durch Angriffe britischer Verbände, die gegen Abend nach West-Deutschland einflogen, entstanden in einigen Städten, vor allem in Hagen, Gebäudeschäden. 40 feindliche Flugzeuge, darunter 31 viermotorige Bomber, wurden durch Luftverteidigungskräfte abgeschossen.

Auf Befehl des Führers übernimmt der Reichsarbeitsdienst einen Teil der militärischen Ausbildung.

London unter der Geißel der deutschen Fernwaffe

Lissabon. Eine Engländerin gibt einem Journalisten einen Erlebnisbericht: London steht seit Monaten unter dem Gespenst des deutschen Fernfeuers. Als das erste V 1-Geschoß herniederging, setzte eine Massenflucht aus der britischen Hauptstadt ein. Dann trat eine Pause ein. Plötzlich setzte der Beschuß durch V 2 ein. Den Londonern ist die letzte Illusion genommen. V 2 kann nicht bekämpft werden und muß hingenommen werden wie ein Dämon. Wer es kann, ergreift die Flucht. Alle, die bleiben müssen, atmen nur mit halber Lunge. Ganze Viertel von London sind vernichtet, die Straßen ein einziges Trümmerfeld, London südlich der Themse existiert nicht mehr.



Deutsches Artilleriefeuer verteufelt gut

Weitere Feindstimmen über die Kämpfe im Westen

„Innerhalb der letzten vierundzwanzig Stunden sind die Deutschen fast jede Stunde zu irgendwelchen Gegenangriffen angetreten. Ihre Angriffe waren von solcher Wucht, daß die amerikanischen Truppen ihre früher erreichten Stellungen bei Aachen an einigen Punkten räumen und zurückgehen mußten", heißt es in einem Bericht aus dem Hauptquartier Eisenhowers. Alle englischen und amerikanischen Kriegsberichter schildern übereinstimmend den kaum vorstellbaren Grad der Heftigkeit, den die Schlacht bei Aachen angenommen hat. Man gibt offen zu, daß die letzten Wochen die verlustreichsten für die englischen und amerikanischen Truppen seit Beginn der Kämpfe im Westen gewesen sind.

In einem New-Yorker Bericht heißt es u. a.: Die fürchterliche Abnutzungsschlacht hat ihren Höhepunkt in den Kämpfen ostwärts von Aachen erreicht. Die Kämpfe um den Ostrand des Waldes von Hürtgen sind von einer unerhörten Erbitterung. Unsere Truppen müssen für jeden kleinsten Gewinn bluten. Selbst in der Luft, wo wir bisher die Ueberlegenheit hatten, sind die Verluste seit einigen Tagen überaus hoch.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß sich der deutsche Widerstand auch in den Außenwerken des Westwalls westlich der Saar sehr verstärkt habe. Das deutsche Artilleriefeuer sei bedeutend intensiver geworden, und die Deutschen verstünden „verteufelt gut" zu zielen.

Abbruch der Luftfahrtkonferenz

An kapitalistischen Sonderinteressen gescheitert

▲ Die Chikagoer Luftfahrtkonferenz, die von den Anglo-Amerikanern mit großem Reklamerummel aufgezogen worden war, ist jetzt, nachdem sie bereits mehrere Krisen hat überstehen müssen, plötzlich abgebrochen worden. Man einigte sich dahin, die unbeschränkte Freiheit des Luftfahrtwettbewerbs abzulehnen.

Der Sprecher der USA erklärte daraufhin, daß die britische Abordnung, indem sie sich zur Ablehnung des kanadischen Kompromißvorschlages entschloß, die Tür für weitere Verhandlungen zugeschlagen habe. Der Führer der USA-Abordnung, Berle, hat sich daher entschlossen, den Vorschlag der Vereinigten Staaten, in dem eine uneingeschränkte Wettbewerbsmöglichkeit auf dem Gebiete der Luftfahrt befürwortet wird, den Delegationen der übrigen Länder als „Vogel-friß-oder-stirb-Lösung" zu unterbreiten.

Schon sehr bald nach Beginn der Luftfahrtkonferenz stießen die amerikanischen und die englischen Auffassungen hart aufeinander. Die USA vertreten den Standpunkt, daß eine Weltluftfahrtorganisation geschaffen werden müsse, und verteidigten ihn mit dem Hinweis auf die „Freiheit der Lüfte".

Der amerikanische Standpunkt wurde deutlich von dem Bewußtsein der augenblicklichen Ueberlegenheit über England diktiert. Man suchte in Washington die Vormacht der USA gegenüber England auszunutzen, um sich im Luftverkehr ein Monopol zu schaffen. Gegenüber dieser rein kapitalistisch-imperialistischen Einstellung verteidigte England den Standpunkt, daß die Luftfahrtdienste nur für bestimmte Routen festgelegt werden sollten. Mit dieser Einschränkung haben sich die Amerikaner nicht einverstanden erklärt. So schoben sich Washington und London gegenseitig die Schuld an der Nichteinigung zu. Auch die kleineren Staaten, die gewissermaßen als Statisten an der Luftfahrtkonferenz teilnahmen, beschwerten sich über ihre Zurücksetzung. So protestierten bereits Mitte November 19 südamerikanische Republiken einstimmig gegen die Vorschläge der USA-Abordnung, weil diese Vorschläge eine Beeinträchtigung ihrer souveränen Rechte darstelle.

Wenn schon in der Frage der zivilen Luftfahrt derartige Gegensätze auftreten, so fragt man sich, wie England und die USA sich die künftige Weltordnung vorstellen, um derentwillen sie ja angeblich diesen Krieg führen. Die Chikagoer Konferenz beweist eindeutiger, daß im Feindlager die kapitalistischen Sonderinteressen den Vorrang vor allen anderen Belangen haben.

Im Rücken des Feindes gelandet

Japanische Spezial-Luftlandeeinheiten auf Leyte eingesetzt

Das Kaiserlich japanische Hauptquartier gab bekannt, daß eine Spezialluftlandeeinheit am 26. November mit vier Transportflugzeugen auf dem vom Feinde besetzten Teil der Insel Leyte landete. Aufklärer stellten fest, daß diese Truppen einen großen Teil der feindlichen Flughäfen erstürmten, und bisher große Erfolge erzielen konnten.

Die Schwierigkeiten auf Leyte

Die Kämpfe auf der Philippinen-Insel Leyte sind außerordentlich schwierig, so meldet die „Washington Post". Kälte wie Hitze forderten viele Opfer. In den Feldlazaretten lägen Soldaten, deren Füße auf den Berghöhen erfroren seien, neben anderen, die im Dschungel unter der Hitze zusammenbrachen. Außerdem habe jetzt die Regenzeit eingesetzt, die ein weiteres Vorgehen außerordentlich verlangsame.

Bereits in Reichweite der Birmastraße

In den USA traf aus China die Nachricht ein, daß die japanischen Streitkräfte schon in Reichweite der Birmastraße südlich von Tschungking angekommen sind. Die Erreichung der Birmastraße würde alle Anstrengungen, eine Landverbindung zwischen China und Birma offenzuhalten, zunichtemachen — eine Erkenntnis, die der nordamerikanische Nachrichtendienst bei Verbreitung dieser Meldung als „äußerst beunruhigend" bezeichnet.

Die Moskauer Erpressungspolitik

Tributforderungen übersteigen weit das finnische Nationaleinkommen

Selbst in der finnischen Presse, die doch ihr Teil dazu beigetragen hat, daß Finnland den Weg des Verrats und der Unterwerfung unter das bolschewistische Diktat ging, kann nicht umhin, das Verhalten Moskaus bei der Auslegung des Waffenstillstandsdiktats als Erpressung zu bezeichnen. So schreibt „Suomen Sosialidemokraatti"[?] „Tagens Nyheter"[?], schon der schablonenhafte und kaum präzisierte Text des Vertrages erschwere eine juristisch einwandfreie Anwendung. Trotzdem erscheine es besonders schwierig, sich bei der Auflösung der finnischen Schutzkorps und Lottaorganisationen auf einen Paragraphen des Vertrages zu berufen. Noch stärker trete die willkürliche Auslegung in Erscheinung in der Frage des Schadenersatzes. Die Moskauer Forderungen nach Warenlieferungen durch Finnland machten eine Einfuhr von Rohstoffen in einem Umfange notwendig, die die Möglichkeiten des finnischen Nationaleinkommens weit überstiegen. Auch die Moskauer Forderung an Karelien, auch solches Eigentum zurückzuliefern, das von Finnland selbst nach der Rückeroberung Kareliens dorthin gebracht und später wieder weggeschafft wurde, sei nichts anderes als eine Erpressung.

Daß Moskau in keiner Weise beabsichtigt, in seiner brutalen Politik nachzulassen, beweist der ständige Ausbau seiner Kontrollkommissionen, deren Aufgabe es ist, alle finnischen Einrichtungen unter sowjetischen Einfluß zu bringen. So wird jetzt eine weitere Verstärkung der Kontrollkommission um zwanzig Mitglieder gemeldet.

Der durch einen Schlaganfall gelähmte bisherige Kriegsminister des finnischen Kabinetts Walden ist von seinen Aemtern entbunden und durch Generalleutnant Walden ersetzt worden. Walden war seit 1936 im finnischen Generalstab tätig.

Ausgerechnet die Sowjets

Sie sollen die von den Alliierten besetzten Länder vorm Verhungern retten

Eine britische Nahrungsmittelkommission habe nach einer Rundreise durch die von den Alliierten besetzten europäischen Länder ihren Bericht fertiggestellt, der die „wahrhaft kritische" Ernährungslage dieser Gebiete unterstreiche, teilt die Zeitschrift „John Bull" mit.

Am schlimmsten sei es, gehe daraus hervor, daß in dem Bericht die Situation Frankreichs noch als die beste bezeichnet werde, obwohl die Arbeiter in den Industriestädten des Nordens kaum so viel zu essen hätten, um sich am Leben zu erhalten. In Südfrankreich hungerten die Menschen und in Paris gebe es vor allem kein Fleisch. Die Belgier und Holländer litten aber noch viel mehr. Die Lage auf dem Balkan müsse jedoch als die ernsteste angesehen werden. Der Bericht über Griechenland beispielsweise sei „unvorstellbar grausam". In Athen fielen die Menschen vor Entkräftung tot auf der Straße um. Bilder, die aus Griechenland jetzt in London eintrafen, seien so gräßlich, daß sie nicht zur Veröffentlichung freigegeben werden könnten. Nicht viel besser sehe es in Italiens Gebieten aus.

Das sei eine verzweifelte Situation, meint „John Bull", weniger für England, das bei der Nahrungsmittelerzeugung keine Rolle spiele, als für Amerika und die Sowjetunion, deren Kornkammern die „befreiten" Europäer vor dem Verhungern retten müßten (!).

Bei den Deutschen ging es ihnen besser

Daß die Bevölkerung in den bisher von Deutschland besetzten Gebieten besser versorgt wurde als nach der Einnahme durch die Alliierten, wird auch jetzt von den englischen Zeitschriften ganz offen zugegeben. So schreibt die Londoner „Financial News" zu diesem Thema in einem Leitartikel: „In Frankreich, Belgien, Holland, Griechenland, Jugoslawien und Italien haben die befreiten Völker schwere Entbehrungen zu erleiden. Ein beträchtlicher Teil der unzureichenden Nahrungsmittelmengen kann nur zu Phantasiepreisen auf dem schwarzen Markt erworben werden. Unter diesen Umständen mag es kaum wunder nehmen, daß anfängliche Freudenausbrüche ausgesprochener Unzufriedenheit Platz gemacht haben, die sich auch gegen die Alliierten richtet. Unter der eisernen Disziplin der Deutschen wurden Erzeugung und Verteilung von Nahrungsmitteln und anderen notwendigen Dingen glänzend durchorganisiert. Die Erzeuger von Lebensmitteln wagten nicht, gegen die Preisregelung zu verstoßen. Obwohl die Alliierten den Leiden der Bevölkerung äußerste Sympathie entgegenbringen, können sie gegenwärtig wenig oder gar nichts tun, um ihre Entbehrungen zu lindern." Die „äußerste Sympathie", das ist aber auch alles. An dieser Sympathie sind ja auch die Polen zugrunde gegangen.

Englische Besorgnisse über die Krise Belgiens

Belgien ist ein Probefall für Europa, bekennt ein Sonderkorrespondent der „Daily Mail" aus Brüssel. Die Spannung erinnere direkt an die Zustände auf dem Balkan. Allgemein fühle man, daß es bald zu einer großen Krise kommen müsse. Die Lebensmittelnot und der Streit um die Regierung seien die wichtigsten Probleme. Die Regierung Pierlot stütze die Meldungen von Eisenhower, durch den in Belgien Ruhe und Ordnung brauche. Aber die Kommunisten seien der Ansicht, daß die Anglo-Amerikaner falsch unterrichtet und falsch beraten seien, und daher arbeiteten sie mit Streik und Demonstrationen. Zu ernsten Bedenken, so berichtet ein Sonderkorrespondent der „News Chronicle" aus der belgischen Hauptstadt, gebe das bei der Bevölkerung vorherrschende Gefühl Anlaß, daß es ihnen unter der deutschen Besetzung erheblich besser gegangen sei. Die ganze Lage sei sehr verfahren und außerordentlich traurig.

Meuterei schwarzer Matrosen der USA-Kriegsmarine

Fünfzig zur USA-Marine eingezogene Neger wurden, wie die „Washington Post" meldet, wegen Meuterei zu Gefängnisstrafen von acht bis fünfzehn Jahren verurteilt, weil sie sich nach einer großen Explosion in Port Chikago in der Nähe von Los Angeles weigerten, Munition von Bord ihrer Schiffe zu bringen.

Rüstet Brasilien gegen Argentinien?

Mit Unterstützung der USA, so berichtet die „New York Herald Tribune" vom 19. November in einem sensationellen Artikel, sei eine beträchtliche Zahl brasilianischer Truppen nach Süden geschickt worden, um die brasilianische Grenze gegen Argentinien „zu verstärken". Die Truppen seien mit modernen Waffen ausgerüstet, die unter dem Pacht-Leih-System geliefert wurden. Ein Stab von USA-Armeeoffizieren bilde die Brasilianer in den neuesten Methoden des Luft- und Landkrieges aus. Die USA-Regierung habe auch Kriegsflugzeuge zur Verfügung gestellt und Flugfelder gebaut.

Frankreich ins tiefste Elend gestürzt

Rundfunkrede de Brinons gegen de Gaulle

Der Präsident des französischen Regierungsausschusses, Botschafter de Brinon, wandte sich in einer Rundfunkansprache gegen de Gaulle, dem er vorwarf, die Politik des Marschalls sabotiert und dem Vaterland Krieg und Elend gebracht zu haben.

Ein Bild des jetzigen Frankreich habe einer seiner eigenen Mitarbeiter gezeichnet, nämlich der Minister für den nationalen Wiederaufbau, Raoul Dautry, als er seine Landsleute zur Zeichnung der Befreiungsanleihe aufrief und diese damit begründete, daß „das Land niemals so arm, seine Bedürfnisse und sein Elend niemals so groß gewesen seien." Den vergeßlichen und leichtfertigen Franzosen hätten die Vertreter der Politik von Montoire jahrelang ein solches Zukunftsbild warnend vor Augen gestellt, wenn sie nicht aufhören würden, den Stimmen des Auslandes und der Gaullisten Gehör zu schenken, hinter denen Judentum, Bolschewismus und Plutokratie ständen. Diese hätten die Stimme Adolf Hitlers in Montoire übertönt, der von Frankreich weder Soldaten noch Waffen, sondern lediglich seine Mitarbeit forderte und der von der Gestaltung eines friedlichen Europas mit einem ausgesöhnten Frankreich und Deutschland sprach.

„In Wirklichkeit beklage ich Sie, Herr de Gaulle", so sagte de Brinon. „Sie zogen sich nach England zurück, um das Vaterland zu verteidigen. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber hatten Sie ein Recht, sich gegen den Marschall zu wenden? Und was haben Sie aus Ihrem Vaterland gemacht? Sie haben Frankreich zersplittert, erbittert und geschädigt. Ihre Diener der Feder und des Rundfunks haben Schwäche und Niedrigkeit ausgenutzt, falschen Patriotismus und heimliche Interessen. Aber vor allem haben Sie Ihr Vaterland nach den eigenen Worten Raoul Dautrys in das tiefste Elend gestürzt, das es je gekannt hat. Zur Rettung empfehlen Sie Blut und Tränen: Krieg im Westen im Dienste Großbritanniens und der Sowjets, Krieg im Fernen Osten im Dienst der Vereinigten Staaten."

Geordnete Landbestellung in Frankreich unmöglich

Infolge großer Regenfälle ist die Seine über die Ufer getreten und hat damit erneut das Heranbringen von Kohle nach Paris auf dem Wasserwege unmöglich gemacht, berichtet „Nabih"[?] von der französischen Grenze. Ein Korrespondent des Blattes berichtet ferner, daß vorläufig an eine geordnete Landbestellung in Frankreich nicht gedacht werden könne. Neben anderen Schwierigkeiten müßten vor allem erst die Minenfelder beseitigt werden, die auf insgesamt 2000[?] Hektar geschätzt würden. Die Regierung habe zur Bildung von Freiwilligengruppen für die Beseitigung der Minen aufgerufen und angekündigt, daß sie zwangsweise Einberufungen vornehmen werde, falls die Zahl der Freiwilligen nicht genüge.

Volk am Stellungsbau

Organisation, Führung und Leitung von insgesamt [illegible] 1,8 Millionen

Von Herbert Hahn

Nirgends hat das deutsche Volk in allen Grenzgebieten [illegible] Reiches in gleicher Tat tätig ist und vielerorts selbst den [illegible] weis antrat, wird das heutige Ostpreußen als Ort der [illegible] Hilfe seinen Platz in der Geschichte dieses Krieges für [illegible] Zeiten behaupten. Vor den Toren stand in wilden Massen ein übermächtiger Feind, dem durch Gefangnahme[?] und zahlenmäßige Uebermacht gelungen, die eigenen [illegible] den Raum bis an die deutsche Heimat heran freimachen mußten.

Massenmobilisation über Nacht

Da trat die Grenzbevölkerung zum Stellungsbau an [illegible] geben und einen Spaten zur Hand nehmen konnte, verließ [illegible] Fabrik, das Büro, den Laden, die Schule, den [illegible] den Acker in Richtung zur Grenze und begann Gräben auszuwerfen, Gelände zu befestigen, Bunker zu bauen. Wir [illegible] Eisenbahnzüge, lange Kolonnen von Pferdefuhrwerken [illegible] Menschenschlangen zu Fuß bewegten sich wie auf geheimes Kommando ins Stellungsgebiet, verteilten sich [illegible] einem Plan, der über Nacht entstanden und doch reiflich [illegible] war, nahmen ohne Zögerung die Arbeit auf, die bei [illegible] Nacht und Tag fortgeführt und angetrieben [illegible] Stunde war noch nicht, die gewählte Arbeitsstätte mit [illegible] befahren, als die frisch ausgeworfenen Gräben schon [illegible] Zusammenhang und ein festes System erkennen ließen [illegible] undzwanzig Stunden nach dem ersten Befehl zählten [illegible] 40 000 Menschen, schaufelnd, schippend, den schmerzenden [illegible] einen Tag später war es bereits eine Viertelmillion.

Nach einem Monat hatten die neuen Kämpfer [illegible] Linie fertiggestellt, bereits eine Strecke von [illegible] quer durch die Provinz bis nahe an den [illegible] ergeben. 330 000 Arbeitskräfte bewegte [illegible] unter vereinigten Spaten[?] und Tagesleistungen, die nicht [illegible] an der ostpreußischen Grenze, sondern auch in den Bezirken des Generalgouvernements und vor der nördlichen Grenze erzielt wurden. Nach zwei Monaten hatte man [illegible] von Ostpreußen 10 Millionen Tagewerke bisher sich [illegible] und 22 Millionen Kubikmeter Erde bewegt. In diesem [illegible] steht ist kein Hügel, der nicht für die Verteidigung [illegible] wäre, kein Wasserlauf, das nicht bereits auch [illegible] größere und kleinere Kampfbunker und ausgebaute [illegible] Hindernisse aufwiese. Wir haben uns zwar abgewöhnt, [illegible] Wall schlechthin als unüberwindlich zu bezeichnen. Sicher [illegible] ist, daß uns auch als Soldaten allgemein im Osten eine [illegible] neuesten militärischen Gesichtspunkten aufgebaute [illegible] anlage in diesem Umfang und von solcher Tiefe [illegible] worden ist.

Die Führung des Volksaufgebots

Das gemäß Führerbefehl angewandte „Mittel des Volksaufgebots" ist es, das hier allein zum Erfolg führen [illegible]. Man darf sich deshalb auch nicht wundern, daß der Stellungsbau an den Reichsgrenzen nicht in die Zuständigkeit des [illegible] oder seines militärischen Armes, der Wehrmacht, sondern vielmehr in die Hände unserer Partei gelegt worden ist. Wo in kürzester Zeit Millionen von Menschen dem zivilen Leben entzogen werden sollen, wo eine Maßnahme tief in die einzelnen Betriebe und Familien hineingreift [illegible] neben der zusätzlichen neuen Aufgabe gleichzeitig der [illegible] der Rüstungsindustrie und die lebenswichtige Versorgung [illegible] geschmälert garantiert werden müssen, da reichen weder [illegible] Möglichkeiten des Staatsapparates noch die Befugnisse [illegible] militärischen Dienststellen aus, um zu dem erzielten [illegible] effekt zu kommen, ohne anderwärts untragbare Lücken zu [illegible] den Gauleitern als den Beauftragten der [illegible] und gleichzeitig Reichsverteidigungskommissaren, die [illegible] über die hierzu nötigen Vollmachten verfügen, [illegible] Führer daher die Verantwortung für den Stellungsbau in [illegible] Grenzgebieten des Reiches; sie erhalten ihre Weisungen [illegible] Führer direkt oder in seinem Auftrag vom Leiter der Parteikanzlei, der, um die einheitliche Ausrichtung sicherzustellen, [illegible] verbindungsmittelbare Beauftragte benennen kann.

Die Gesamtverantwortlichkeit der Partei schließt nicht [illegible], daß rein militärische Entscheidungen, wie etwa über die Linienführung, über die Dringlichkeitsstufe der einzelnen Abschnitte, über die Art des Ausbaus nach technischer und taktischer Kampferfahrung und gemäß der verfügbaren Mittel, über [illegible] Vorbereitung einer Zerstörungszone feindwärts der Stellungslinie, beim Oberkommando der Wehrmacht liegen. [illegible] sich in der Durchführung vor allem der Stellv. Generalkommandos bedient. Während der Gauleiter den Gesamteinsatz [illegible], wobei ihm alle Machtmittel des Staates und die Organisationen der NSDAP zur Verfügung stehen, fungiert die Wehrmacht als fachlicher Auftraggeber; die Organisation Todt [illegible] dabei zumeist den Bauapparat und die fachlichen Aufsichtskräfte.

Zeugnis der Zahlen

Der Stellungsbau ist inzwischen längst über das Gebiet Ostpreußens und des übrigen Ostens hinausgewachsen; er [illegible] in gleichem Umfang auch den gefährdeten Westen, den [illegible] osten und überhaupt alle Grenzgebiete des Reiches erfaßt, [illegible] jemals bedroht werden könnten. Mehr als 300 000 [illegible] Männer und Frauen arbeiten gegenwärtig an unseren [illegible] festigungswällen, dazu kommen 160 000 Jugendliche, 120 000 örtlich gebundene Angehörige der Wehrmacht, Waffen-SS, der Polizei, des Reichsarbeitsdienstes und Organisation Todt, außerdem 47 000 Aufsichtskräfte. Rechnet man nahezu eine Million Fremdarbeiter hinzu, so ergibt [illegible] ein Gesamteinsatz von 1,7 bis 1,8 Millionen Arbeitskräften im Stellungsbau. Sie rekrutieren sich [illegible] hauptsächlich aus den betroffenen Grenzbezirken, teilweise [illegible] den — in Verfolgung der im Luftkrieg bewährten Gemeinschaft der Gaue — zum Teil auch den übergreifenden Gebieten entnommen.

Die genannten Zahlen geben allerdings bei weitem [illegible] erschöpfendes Bild. Sie umfassen nur diejenigen Kräfte, [illegible] bis auf weiteres dauernd im Stellungsbau eingesetzt sind. [illegible] ihnen stehen, zahlenmäßig schwerer erfaßbar, aber eine Millionenzahl von Tagewerken ergebend, diejenigen [illegible] Männer und Jugendliche, die sich freiwillig an einzelnen Wochentagen oder zum Wochenende dem Stellungsbau zur Verfügung stellen. Greifen wir das Beispiel einer ostpreußischen Gauhauptstadt heraus: dort bringen an einem Sonntag Sonderzüge nahezu 10 000 Menschen ins Stellungsgebiet. In der gleichen Stadt aber bleiben auch an zwei Werktagen sämtliche Dienststellen, Behörden, der gesamte Einzelhandel und viele sonstige Betriebe geschlossen, damit der Regierungsrat und der Fleischermeister, der Steuerinspektor und die Verkäuferin ihren Beitrag zur Heimatverteidigung leisten können. Manche kleineren Städte des Gaues stellen sonntags [illegible] 40 v. H. ihrer Gesamtbevölkerung zum Schanzen an.

Man denke aber nun nicht, daß sie dies unwillig tun. Wir erlebten in der Dämmerung eines Sonntagmorgens, daß ein Sonderzug, für den 1500 Fahrgäste vorgesehen waren, mit 1800 besetzt war und dennoch der Bahnsteig noch schwarz von spatenbewaffneten Menschen war. Die Aufforderung an Frauen, wieder nach Hause zu gehen, stieß auf Ablehnung und lauten Protest. Es waren schließlich fast drei[?] Frauen, die zurückbleiben mußten.

Bereit zur Verteidigung

Es kann ohne Uebertreibung gesagt werden: ein Volk [illegible] solcher Haltung ist weder zu schwächen noch zu besiegen. [illegible] sich in der Stellungsbau sollte um das Reich nicht die gesamte Art der Kriegführung, sie kann auch nicht der Gefahr des großen Ringens sein. Deutschland, zu einer Politik der Verteidigung gezwungen, die Uebrigen werden auch [illegible] sich ein. Aber unsere neuen Stellungen sind seit ihrem Bau bekannt, daß sich der Feind an ihnen sehr verbluten kann und daß aus ihnen heraus ebenso durchgreifende wie kraftvolle Gegenstöße erfolgen, als das gegnerische Konzept verderben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. Dezember

[illegible]

Keine Zeit für Bubenstreiche

[illegible]

Unter der Schwarzen Gösch

[illegible]



Im Deckungsloch.

[illegible]

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Ulrich (Wb)

[illegible]

Mehr Sicherheit im Luftschutzraum

[illegible]

Konzentrierte Nahrungsmittel

[illegible]

Auszeichnung. Der San.-Gefr. Bruno Scholz, Glückstädterstraße, wurde mit dem E. K. 2 und dem Infanterie-Sturmabzeichen in Silber ausgezeichnet.

Vorläufig nur 70 Proz. Hausbrand. Das Landes- und Hauptwirtschaftsamt hat durch Anordnung an die Händler die Belieferung zunächst nur bis zu 70 Proz. der Jahresliefermenge freigegeben, denn die Zufuhren gehen erst nacheinander im Laufe des Kohlenwirtschaftsjahres ein. Es mußte daher sichergestellt werden, daß zunächst erst alle Verbraucher einen begrenzten Teil ihres Hausbrandes erhalten, damit nicht bei Beginn der Heizperiode ein Teil der Haushaltungen womöglich schon den ganzen Bedarf im Haus, der andere noch nichts erhalten hat. Andererseits besagt die Anordnung, daß jeder Verbraucher bis auf weiteres mit diesen 70% auskommen muß. Ob eine mehr als 70prozentige Belieferung im Laufe des Kohlenwirtschaftsjahres 1944/45 freigegeben werden kann, richtet sich nach den weiteren Zufuhren.

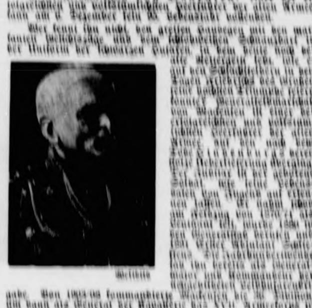
Kaltenkirchen. Ernst Schümann, der langjährige Gemeindevorsteher (Bauernvogt und Bürgermeister) unseres Gemeindewesens ist plötzlich im Alter von erst 61 Jahren gestorben. Ernst Schümann, Leiter der hiesigen Zweigstelle der Sparkasse des Kreises Segeberg (früher Landsparkasse) war außerdem Leiter des Krankenhausvereins e. V. Kaltenkirchen, Amtsleiter der NSV und war auch in verschiedenen anderen öffentlichen Einrichtungen führend tätig. Die große Sippe der Schümann hat mit ihm ihren Ältermann und Wahrer der Beziehungen des großen Familienverbandes verloren.

Elmshorn. Einen gefährlichen Einbrecher hat die hiesige Polizei verhaftet, den seit geraumer Zeit flüchtigen Gerhard Strauß aus Horst. Sie nahm ihn auf dem hiesigen Bahnhof fest. Es handelt sich um einen Verbrecher übelster Art, der, seitdem er wieder auf freiem Fuß ist, Kellereinbrüche „am laufenden Band" ausgeführt hat. Er kommt auch für die in der hiesigen Gegend ausgeführten Kellereinbrüche in Frage. Der Kriminalpolizei gelang es, in Verbindung mit der Kriminalpolizei in Hamburg, einen größeren Teil der gestohlenen Silbersachen herbeizuschaffen. Die Hehler wurden zum größten Teil in Hamburg ermittelt.

Lübeck. Führender Chirurg gestorben. Im Alter von 81 Jahren starb hier Prof. Dr. med. Otto Roth, der zu den führenden deutschen Chirurgen gehört und von 1907 bis 1933 der Chirurgischen Abteilung des Lübecker Krankenhauses als Chefarzt vorstand. Gemeinsam mit Dr. h. c. Heinrich Dräger hat er seiner Zeit den später nach ihm benannten Roth-Drägerschen Narkose-Apparat konstruiert. Auch bewährte Operationsmethoden wurden von dem Verstorbenen ausgebaut und erprobt.

„Ein Zieten des 20. Jahrhunderts"

Generalfeldmarschall von Mackensen zum 95. Geburtstag



[illegible]

Kriegsrat bei Mackensen

[illegible]

„Die Freiheit heißet deutsche Treue,
die Freiheit führet den deutschen Reih'n."
Ernst Moritz Arndt (Bundeslied)

1,1 Millionen Häuser durch „V 1"-Beschuß zerstört

[illegible]

Hohes Ergebnis der Spinnstoffsammlung 1944

[illegible]



Finnland hat den Tod gewählt

USA-Schutzherr des Judentums

Er ließ sich nicht ins Bockshorn jagen

Bis zum letzten seine Kameraden gesichert



Bombenanschläge und Sabotageakte in Südfrankreich

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 286 — Dienstag, den 5. Dezember 1944 — 60. Jahrg.

In Angriff und Verteidigung erfolgreich

[illegible]

Das ist die Wirkung von „V 1“!

[illegible]

Dicker Strich durch die Rechnung der Sowjets

[illegible]

Das Eichenlaub für den Abwehrerfolg bei Aurun

[illegible]

Das Eichenlaub für den Oberbefehlshaber einer Armeegruppe

[illegible]

Abwehrkämpfe zwischen Drau und Donau

[illegible]

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Arnheim sprengten unsere Pioniere die Deiche auf dem Südufer des Nieder-Rheins und überfluteten dadurch weithin die feindlichen Stellungen südwestlich der Stadt. Der Gegner wurde gezwungen, sich auf höher gelegene Stellungen zurückzuziehen, wo er durch unsere Artillerie hohe Verluste erleidet.

Auf dem linken Maasufer bei und nördlich Venlo erwehren sich unsere Truppen seit Wochen fortgesetzter englischer Angriffe in harten Kämpfen. Sie haben dem starken Feind nur schrittweise Raum gegeben und sein Vordringen über die Maas und die Reichsgrenze verhindert.

Nordöstlich Geilenkirchen brachen die feindlichen Bataillone bei dem Versuch weiter vorzudringen, in unserem Feuer zusammen. Die Masse der Angriffe der Nordamerikaner an der Schlachtfront östlich Aachen wurde durch Gegenangriffe zerschlagen. Im Gebiet von Düren dauern die erbitterten Waldkämpfe mit neu herangeführten feindlichen Panzerverbänden an.

In Lothringen kämpften unsere Truppen im Vorfeld der Westbefestigungen in Saarlautern und im Quellgebiet der Saar zäh gegen den erneut angreifenden Feind. Saarunion, das vorübergehend verloren gegangen war, wurde vom Gegner gesäubert. Nordwestlich Lützelstein konnten die Nordamerikaner in das Waldgebiet der unteren Vogesen eindringen, liefen sich dann aber vor unseren neu ausgebauten Linien fest.

Im Raum südlich Hagenau scheiterten die feindlichen Angriffe auch gestern unter beträchtlichen Verlusten des Gegners.

Der Druck gegen die Nordwest- und Südwestflanke unseres Stellungsbogens im mittleren Elsaß dauert an. Um Schlettstadt wird erbittert gekämpft. In den südwestlichen und südlichen Ausläufern des Wasgenwaldes verwehrte der zähe Widerstand unserer seit Wochen im Kampf stehenden Verbände dem Gegner weiteres Vordringen. Durch einen eigenen Angriff wurde im Hardtwalde am Ober-Rhein eine feindliche Kräftegruppe nördlich des Hüningen-Kanals abgeschnitten. In den noch andauernden Vernichtungskämpfen wurden bereits mehrere hundert Gefangene eingebracht.

In Elsaß-Lothringen schossen unsere Truppen neuerdings 33 feindliche Panzer und 3 Panzerspähwagen ab.

Stärkere Verbände deutscher Jagd- und Schlachtflieger unterstützten durch zahlreiche Angriffe auf feindliche Batterien, Bereitstellungen und Kolonnen die Abwehrkämpfe des Heeres.

London und Antwerpen wurden weiter durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

In Mittel-Italien wiesen unsere Truppen südwestlich Vergato und bei Faenza feindliche Vorstöße ab. In der Romagna stehen sie in erbitterter Abwehr gegen die mit stärkster Artilleriewirkung angreifenden britischen Divisionen.

Auf dem Balkan wurden feindliche Angriffe im Quellgebiet der westlichen Morawa und an der Drinafront abgewiesen, in Kroatien Bandenkräfte zerschlagen.

In Süd-Ungarn fing zäher Widerstand unserer Truppen die nach Westen vordringenden Bolschewisten bei Szigetvar und westlich Kaposvar auf. Zwischen dem Plattensee und Dunafoeldvar konnten die Sowjets nach Norden Boden gewinnen.

Im Abschnitt nördlich Erlau griff der Feind wiederum mit mehreren Divisionen erfolglos an. Weitere Durchbruchsversuche der Sowjets und Rumänen scheiterten bei Miskolc. Eigene Panzerverbände warfen den Gegner aus dem nördlichen Teil seines Einbruchsraumes zwischen Sajo und Hernad zurück.

Der Schwerpunkt der anglo-amerikanischen Fliegertätigkeit lag am gestrigen Tage in West- und Südwestdeutschland, wo besonders Tiefflieger die Zivilbevölkerung mit Bomben und Bordwaffen angriffen. Ein schwächerer nordamerikanischer Terrorverband warf Bomben in Südost-Deutschland.

Ein kühner Pionierfeldwebel

Vier Brücken in die Luft gesprengt

[illegible]



10 Tage Abwehrkampf der Volksgrenadiere

Der feindliche Durchbruch zwischen Stolberg und Eschweiler verhindert

Das Frontbild nur wenig verändert

Weiterhin harte Kämpfe im Raum von Aachen

Erbittertes Ringen an der Saar

Furcht vor dem fliegenden Tod

USA-Luftwaffe bombardierte Sowjettruppen

USA-Schlachtschiff vernichtete eigenen Kreuzer

Dr. Goebbels Pate des Wachregiments „Großdeutschland"

Der Weg zum Chaos

Griechenland treibt dem Bürgerkrieg zu

Bolschewistenkrawalle auch in Rom

Hungersnot im besetzten Holland

Schwere Unruhen in Griechenland

Stockholm. Noch schneller als man es erwarten [illegible], ist der schwellende Konflikt in Griechenland zur [illegible] Regierungskrise geworden. Nach einer Mittei[lung] des Londoner Nachrichtendienstes haben vier Ver[treter] der Eam, der linksradikalen Widerstandsbewe[gung], wegen der Auflösung und Entwaffnung ihrer [Par]tisanengruppe, der Elas, ihren Rücktritt erklärt, und [zwei] weitere stehen im Begriff, es zu tun.

[Ä]hnlich wie in Belgien hat sich nun auch in Grie[chenl]and der alliierte Militärbefehlshaber General Sco[bie] in die Innenpolitik eingemischt. In den zwischen Papandreu und den Chefs der Links- und Rechts[part]isanen geführten Besprechungen war ursprünglich [eine allge]meine Waffenablieferung bis zum 10. Dezember [verei]nbart worden. Während Oberst Zervas, der Chef [der re]chtsstehenden Edes, die Auflösung und die Waffen[abga]be zusagte, „weil Griechenland Friede und Ord[nung] brauchte", hat es sich die Elas wieder anders [überl]egt und die Regierung aufgefordert, die Partisanen [beizu]behalten und eine „demokratische" Lösung der Frage [zu su]chen. Papandreu lehnte ab und Scobie ließ durch Flugzeuge ein Flugblatt über ganz Griechenland [abw]erfen, das zur Demobilisierung auffordert. Der [näch]ste Schritt war die Demission der vier oder sechs [Mi]nister.

Der Generalstreik in Athen ist für heute von der [EA]M proklamiert worden, meldet Reuter. Bereits seit [Sonnt]ag früh sei die griechische Hauptstadt ohne elek[trisc]he Stromversorgung.

Im Laufe des Sonntag nachmittags hat sich die [Spa]nnung weiter verschärft. Die Schießereien dauern [an,] wobei auch Truppenteile der regulären griechischen [Arm]ee unter Führung ihrer Offiziere an den Kämpfen [gege]n die bolschewistischen EAM-Anhänger teilnehmen. [Die] alliierten Truppen in Athen und in Piräus ver[halte]n sich abwartend.

Eine spätere Meldung: Die Lage in Griechenland [hat] sich weiter verschärft. Schwere Kämpfe finden in [Athe]n zwischen den linksradikalen Aufständischen und [den] regulären Truppen statt. Die Regierung Papandreu [hat] das Standrecht verkündet, die Aufständischen ant[wort]eten mit dem Generalstreik. Aus Dachluken und [Fens]tern schießen sie auf die Soldaten. Man spricht [von] tausend Toten.

Der Aufstand hat auf den Hafen Piräus über[gegr]iffen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.–9.12.: Westlich der Reichs[bahnlinie] Neumünster–Hamburg 16.00–7.45 Uhr, östlich der Reichs[bahnlinie] täglich 17.00–7.30 Uhr.

Verlust von Wild durch Feindeinwirkung

Der Präsident des Reichskriegsschädenamtes hat in einem Bescheid [seine] Auffassung über die Entschädigung für Verlust von Wild durch [Feind]einwirkung niedergelegt. Danach besteht kein Zweifel, daß durch [Kampf]handlungen getötetes Wild zu den Sachen gehört, für die Entschädi[gung] nach der Kriegssachschädenverordnung in Betracht kommt. [illegible]

Das Luftschutzgepäck im Keller

[illegible]

und bei der Errechnung der Jahresarbeitsverdienstgrenze nicht abzu[set]zen.

Winterkartoffeln nicht naß einlagern. Das Herbstwetter hat es nicht immer ermöglicht, die Kartoffeln trocken zu liefern, zumal auch offene Wagen zum Versand herangezogen wurden. Die Verbraucher müssen des[halb] in derartigen Fällen besonders darauf achten, die Winterkartoffeln vor der Einlagerung zu trocknen, damit sie nicht faulen, was besonders bei höherer Schichtung zu befürchten ist. Auch soll man bei der Lagerung beachten, daß an den Kartoffelvorrat leicht heranzukommen ist, da er von Zeit zu Zeit zur Ausmerzung fauler Knollen sorgsam durchgesehen wer[den] muß.

Berufskleidung wird ausgebessert. Der immer stärkere Einsatz auch weiblicher Kräfte für die Kriegswirtschaft erhöht die Notwendigkeit, alles zu unternehmen, um die in der Rüstung schaffenden Frauen von den Arbeiten zu entlasten, die mit der Führung des Haushalts und der Be[t]reuung der Familie verbunden sind. Ein wesentliches Kapitel ist dabei die Instandhaltung und Ausbesserung der Berufskleidung und Berufs[wä]sche. Eine ganze Reihe von Sozialgewerken sind deshalb dazu über[ge]gangen, Näh- und Flickstuben einzurichten. Vielfach helfen auch andere Stellen mit. So haben z. B. die NSV und das Deutsche Frauenwerk ihre Näh- und Flickstuben ebenfalls zur Entlastung der schwer belasteten Frauen eingeschaltet. Einige Sozialgewerke haben mit Erfolg Ausbesse[r]ungsarbeiten auf diesem Gebiet in Heimarbeit vergeben.

Zusätzlicher Versicherungsschutz für Luftwaffenhelfer. Der Reichs[e]rziehungsminister hat den Vertrag über Unfall- und Haftpflichtversiche[r]ung für die Schüler auch auf die Luftwaffen- und Marinehelfer aus[g]edehnt, wodurch eine zusätzliche Versicherung für das erhöhte Risiko beim Kriegshilfseinsatz dieser Jugend gegeben ist. Der Versicherungsschutz be[z]ieht sich im Rahmen der Verträge auf Unfälle, von denen die Helfer bei der Ausübung ihres Dienstes betroffen werden, dagegen nicht auf solche, die durch unmittelbare Einwirkung von Kriegsereignissen entstehen. [Hier] erfolgt die Entschädigung nach dem Wehrmachtfürsorge- und -versorgungs[g]esetz bzw. Einsatzfürsorge- und -versorgungsgesetz. Die Anmeldungen für den zusätzlichen Versicherungsschutz der Luftwaffenhelfer nehmen die [Ve]rtrauenslehrer vor.

Das Loch im Schirm — einfach zu reparieren

An den Falten, die sich beim Zusammenlegen des Schirms zwischen den Stangen bilden, kommt es, wenn der Ueberzug des Schirms auch sonst noch gut erhalten ist, leicht dazu, daß der Stoff brüchig wird und da und dort Löcher entstehen. Es ist aber gar nicht so einfach, so ein kleines Loch zu stopfen, namentlich dann, wenn der Schirm wieder aufgespannt wird. Größer aber darf das Loch nicht werden, weil der Schaden bei jeder weiteren Benutzung des Schirms zunimmt. Es gibt indessen auch ein anderes Mittel, ihn zu beheben, als das Stopfen und noch dazu ein sehr einfaches. Man verklebt die Löcher von innen her mit kleinen Leukoplastflückchen. Von außen sieht man selbst beim bunten Schirm die Farbe des Klebe[f]lückchens kaum durch, aber auch wenn die „Behandlung" ein wenig zu sehen ist, ist das kein Unglück. Dafür bleiben die Löcher gut und wasserdicht verschlossen und der Schirm weiter[hin] voll gebrauchsfähig.

Vormilitärische Ausbildung im Dienst am Pferde. Die der Reiter-SA übertragene Aufgabe der vormilitärischen Ausbildung im Dienst am Pferde kann in der jetzigen Zeit des totalen Kriegseinsatzes erst als erfüllt gelten, wenn durch diese Ausbildung dem Heer aus den zum Diensteintritt heranstehenden vormilitärischen Jahrgängen laufend eine größtmögliche Anzahl pferdepassionierter junger Männer mit guten Vorkenntnissen im Dienst am Pferde, im Fahren und im Reiten nachgewiesen wird. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es nötig, jedwede Ausbildungsmöglichkeit bis zum letzten auszuschöpfen. Diesem Gedankengang entsprang auch 1. das Abkommen des Reichsbauernführers mit dem Reichsinspekteur für Reit- und Fahrausbildung, nach dem die Reit- und Fahrschulen Elmshorn und Eutin hinsichtlich der Ausbildung und der Ausnutzung dem Reichsinspekteur, somit der SA. unterstellt wurden. 2. Die Einrichtung SA eigener Reitställe mit parteieigenen Pferden in Lübeck, Rendsburg, Neumünster und Husum und 3. die Möglichkeit der Ausbildung auf sehr breiter Grundlage in den ländlichen Reiterstürmen der SA. Die Meldungen für die Teilnahme können jederzeit erfolgen bei den Führern der SA-Reiterstürme.

St. Margarethen. 7jähriger Junge spielte mit Streichhölzern. 2 Monate Gefängnis für die Mutter. Ihre Streichhölzer ließ eine 31jährige Frau von hier immer wieder unverwahrt liegen, obwohl sie wußte, daß ihr 7jähriger Junge gerne damit spielte. An einem Moorabend mußte sie, um Besorgungen zu machen, ihre drei Kinder allein zu Hause lassen. Der Junge holte die Streichhölzer und machte im Zimmer Feuer. Dieses erfaßte eine Anzahl Einrichtungsgegenstände der Wohnung. Nachbarn entdeckten es aber sofort und löschten es. Der Schaden ist daher nicht groß geworden. Der Amtsrichter in Itzehoe verurteilte die Frau wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 2 Monaten Gefängnis.

Blunk. Mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet wurde Hauptmann Ernst August Twietmeyer, geboren in Blunk (Kr. Segeberg) Batteriechef in einer Heeres-Sturm-Geschütz-Brigade.

Leck. Vom Zug überfahren und sofort getötet wurde am Freitagvormittag auf der Strecke zwischen Leck und Achtrupp der 87jährige Altenteiler Hans Peter Hansen (Schruplund). Der strebsame Mann legte trotz seines hohen Alters auf seinem an der Bahnstrecke gelegenen Hof immer noch mit Hand an. Seine Schwerhörigkeit und die durch das diesige Wetter verminderte Sicht werden das Unglück herbeigeführt haben.

Hamburg. Tödlicher Straßenunfall. Am 30. November gegen 17 Uhr lief an der Ecke Eppendorferweg-Eichenstraße ein vierjähriges Mädchen gegen einen aus Richtung Schulweg kommenden Lastkraftzug und wurde so schwer verletzt, daß es auf dem Transport nach dem Krankenhaus starb. Das Kind wollte mit seinem siebenjährigen Bruder den Fahrdamm überschreiten und wurde von dem Bruder und einer bislang noch unbekannten Frau zurückgehalten, weil der Lastkraftzug nahte. Das Mädchen riß sich jedoch los und lief gegen den Anhänger. Die betreffende Frau und etwaige sonstige Zeugen des Unfalles wollen sich auf einer Polizeidienststelle melden.

Nortorf. Der Führer verlieh das Ritterkreuz dem Oberleutnant Karl Wulf, Flugzeugführer in einem Jagdfliegerverband.

Haderslehen. Folgenschwerer Zusammenstoß zwischen Eisenbahn und Lastzug. Fünf Tote. In der Nähe von Bogense auf Fünen überfuhr ein Personenzug einen mit etwa 20 Arbeitern besetzten Lastkraftwagen, der völlig in Trümmer ging. Fünf Personen fanden bei dem Zusammenstoß den Tod, eine Anzahl erlitt Verletzungen. Der Fahrer des Wagens und ein neben ihm sitzender Mann kamen merkwürdigerweise ohne Verletzungen davon.

Wertvolle Bodengewinne

Erfolgreiche eigene Gegenangriffe im Kampfraum Aachen

Die Nordamerikaner haben augenscheinlich die Hoffnung, im Aachener Kampfraum eine Entscheidung zu erzwingen, noch nicht aufgegeben, obwohl durch die Wirksamkeit der deutschen Verteidigung in den bisherigen sechzehn Tagen der feindlichen Offensive zahlreiche nordamerikanische Angriffsverbände nahezu aufgerieben wurden. In immer kürzeren Zeitabständen muß der Feind neue Truppen nachschieben, um die kleinen, mühsam errungenen örtlichen Bodengewinne zwischen Lindern und Vossenack nicht wieder zu verlieren. Darüber hinaus versuchen feindliche Panzer- und Infanterieverbände immer wieder die deutschen Stellungen wenigstens auf schmalem Raum aufzureißen, um Ansatzpunkte für einen Durchbruch zu gewinnen.

Wie gewöhnlich, so ging auch am Sonnabend den feindlichen Angriffen ein mehrstündiges Trommelfeuer voraus, dagegen hinderte die durchweg schlechte Wetterlage die Nordamerikaner an einem stärkeren Einsatz ihrer Luftstreitkräfte. Um so rücksichtsloser setzte die feindliche Führung Panzer- und Infanterieformationen ein, die in zahlreichen Wellen, oft bis zu achtmal hintereinander, gegen die deutschen Stellungen und Stützpunkte anstürmten. Wohl konnte der Feind hier und da, so nördlich und nordöstlich von Gereonsweiler, einige hundert Meter weiterkommen, doch mußte er selbst einen Teil dieses überaus kargen Bodengewinns unter der Wucht deutscher Gegenangriffe wieder aufgeben. Das gleiche Hin und Her der Kämpfe spielte sich in dem Abschnitt zwischen Eschweiler und Düren sowie im Waldgebiet zwischen Groß-Hau und Vossenack ab. Auch hier lösten die feindlichen, oftmals wiederholten Angriffe deutsche Gegenangriffe aus, die besonders nordöstlich von Groß-Hau sowie südöstlich Langerwehe zu wertvollen Bodengewinnen unserer Truppen führten. Im vielumkämpften Hürtgenwald sind zur Zeit noch Kämpfe mit abgeschnittenen feindlichen Kräften im Gange.

Fast zwei Drittel der im Wehrmachtbericht vom 3. Dezember gemeldeten feindlichen Panzerverluste entfallen auf den Kampfraum von Aachen, der sich immer mehr zum Schwerpunkt der gesamten Abwehrkämpfe im Westen entwickelt. Zwar hat der feindliche Druck im südlichen Teil der Westfront nicht nachgelassen, doch tragen die Kampfhandlungen im saarlothringischen Grenzgebiet sowie im nördlichen und südlichen Elsaß immer noch den Charakter von Vorfeldkämpfen, obwohl der Feind sich neuerdings bemüht, durch verstärkten Einsatz schwerer Waffen einzelne Durchbruchslücken zu schaffen. Dies gilt vor allem für den Raum von Saarlautern und den Kampfabschnitt zwischen Saarunion und Hagenau, während es dem Gegner im Mittel- und Südelsaß vor allem darum zu tun ist, den deutschen zwischen Schlettstadt und Mülhausen weit nach Westen bis auf den Vogesenhauptkamm vorspringenden Frontkeil nach und nach einzudrücken. Beide Ziele hat der Gegner bisher trotz Heranführung stärkerer Kräfte nicht erreichen können. Schritt für Schritt muß sich der Feind im zäh verteidigten Vorfeld des Westwalls voranarbeiten, wobei ihm durch unsere Truppen hohe Verluste zugefügt werden.

Wiederaufleben der Kämpfe in Mittelitalien

Die britische 8. Armee, die in den letzten Wochen in für sie überaus verlustreichen Kämpfen bis in den Raum nördlich von Forli gelangte und dann eine Angriffspause einlegen mußte, um die schwer angeschlagenen Verbände durch neu herangeführte Reserven wieder aufzufüllen, hat westlich der Straße Forli—Ravenna mit ihren Durchbruchsversuchen wieder begonnen. Unsere Divisionen fingen die feindlichen Angriffe, denen stärkstes Artilleriefeuer aller Kaliber vorausgegangen war, nach harten Kämpfen auf.

Die Sowjets haben nach dem Scheitern ihres Versuches, von Süden und Südosten auf Budapest durchzubrechen, insofern ihre Taktik geändert, als sie nunmehr alles daransetzen, um die deutschen-ungarischen Flanken südwestlich und nordöstlich der ungarischen Hauptstadt zu umfassen bzw. durchzustoßen. Diesem Ziel dient sowohl ihr starker Druck westlich Fünfkirchen und im Raum des Kaposflusses, als auch der am 2. Dezember erneuerte Durchbruchsversuch im Matragebirge und im Abschnitt von Miskolc. Wenn die Sowjets auch im Raum von Kaposvar, westlich der Donau weiteres Gelände gewinnen konnten, so gelang es ihnen doch nicht, die Bildung einer deutsch-ungarischen Riegelstellung am Kaposfluß zu verhindern. Auch im Raum von Miskolc blieb ihr Durchbruchsversuch nach anfänglichen Bodengewinnen stecken. Zeitweise wurde der Feind durch Gegenangriffe unserer Truppen in die Verteidigung gedrängt und so daran gehindert, die erzielten Anfangserfolge auszunutzen.

Ungarische Sturmkompanien zur Verteidigung der Freiheit

Das Hauptorgan der ungarischen Pfeilkreuzlerpartei „Összetartás" berichtet über die Begeisterung der Budapester Bevölkerung, mit der dem jüngsten Aufruf des Honvedministers zum freiwilligen Kriegsdienst Folge geleistet werde. Aus den Freiwilligen von 17 bis 35 Jahren, so schreibt das Blatt, werden die entschlossensten Verteidiger der Hauptstadt werden. Sie werden Sturmkompanien bilden, deren Angriffsgeist durch die Gefahr der alle Kultur und Zivilisation vernichtenden bolschewistischen Barbarei gestärkt werde.

Der Honvedminister hat auch die Universitätshörer der verschiedenen Universitäten vom sechsten bis letzten Semester zur Meldung zum freiwilligen Waffendienst aufgerufen. Zugleich werden die weiblichen Hörer zum freiwilligen Honvedarbeitsdienst aufgefordert.



39. Fortsetzung

„Ja, Hannche, ich muß es schon dem toten August gegenüber und wegen dem „Eichelkränzi" selber."

Etwas müde betritt das Witzche wieder ihre Wohnung, die das Hannche tipptopp in Ordnung gehalten hat.

„Ich werde vielleicht auch bald heiraten, Hannche", sagt sie dabei. „Ich habe einen Mann kennengelernt, er ist auch Beamter an der Eisenbahn und wohnt in Niederursel, er hat schon vor vielen Jahren seine Frau verloren und lebt mit seinen drei Kindern zusammen wie mit Kameraden — es sind so liebe Menschen, Hannche, aber es wird mir so furchtbar schwer, trotz alledem — Aber ich muß es tun, damit ich wieder zu mir selber komme."

Das Hannche hat mit offenem Mund zugehört und sitzt total baff auf einem Stuhl. Gerade will sie nun etwas sagen, als das Witzche die Arme hebt, um sich greift und plötzlich mit dumpfem Schlag mitten ins Zimmer fällt.

„Barmherziger Himmel!" schreit das Hannche auf und stürzt zu der Ohnmächtigen hin, die sich nicht mehr rührt. „Frau Emmel, Frau Emmel!" Dann rennt das Hannche zur Treppe: „Franz — Franz — Lauf schnell und hol einen Doktor — schnell — schnell!"

„Warum?" ruft der schwarzlockige Zapfer herauf.

„Frag nicht, lauf, renn — um die Ecke in der Dreieichstraße wohnt einer!"

„Was gibt es denn?" sagt nun der fremde Gast, aus der Wirtsstube tretend und schon die Treppe hinaneilend. „Ich bin Arzt — Doktor Baldus aus der Battonstraße."

„Gott sei Dank, kommen Sie schnell, Herr Doktor, die Frau Emmel stirbt."

„Na, na, na — so rasch stirbt es sich nicht — Also fassen Sie mal an, daß wir die Frau Emmel aufs Bett legen, und dann gehen Sie mal einen Augenblick 'raus."

Nach zehn Minuten öffnet der Arzt die Tür wieder und läßt das vor Aufregung zur Kalkwand erblaßte Hannche eintreten.

Das Witzche liegt auf dem Bett und lächelt dem Hannche zu, die zögernd herantritt und mit fragenden Augen vor dem Bett stehen bleibt.

„Ich bin ja so glücklich, Hannche", sagt das Witzche wie verklärt und mit einer unwirklich leise singenden Stimme, „so glücklich, Hannche, so furchtbar glücklich."

„Was ist denn, Frau Emmel?"

„Ich krieg' ein Kind, Hannche — ein Kind!"

„Gerechter Strohsack, steh mir bei", flüstert das Hannche in einer Haltung, als ginge die Welt unter, „das hat uns in der Wirtschaft gerade noch gefehlt."

22.

Lund sitzt ein wenig abseits von den festlich erleuchteten Parterreräumen des Kaltbergischen Hauses auf der Veranda und raucht zu dem vom Lohndiener servierten Glas Wein eine Zigarette nach der anderen. Es ist ihm bisher nicht möglich gewesen, mit Hella, die von ihren fröhlich lärmenden, tanzenden, fachsimpelnden Gästen und ihren Pflichten als Gastgeberin stark in Anspruch genommen wird, länger ins Gespräch zu kommen. Er fühlt sich unter diesem Sportvölkchen absolut überflüssig und glaubt, auch für dementsprechend gehalten zu werden, obgleich Hella ihn bei jeder Vorstellung als ihren „Lebensretter und persönlichen Gast" bezeichnet. Hinzu kommt noch, daß der gestern schon empfundene Eindruck einer schweren Enttäuschung nach den vorausgegangenen hochgespannten Erwartungen sich nicht verflüchtigt, sondern sogar noch vertieft hat. Lund kämpft verzweifelt dagegen an, sucht sich mit Gewalt das Gegenteil einzureden und will einfach nicht wahrhaben, was ihm Überzeugung geworden ist.

Hella kommt etwas erhitzt an seinen Tisch und nimmt Platz, zum erstenmal an dem Abend. „Gott sei Dank, Herr Lund", sagt sie und beauftragt den herbeieilenden Lohndiener, ihr eine Zitronenlimonade zu bringen, „endlich mal ein bißchen Luft, jetzt sind alle da, nur Papa fehlt noch. Heute nachmittag hat er zum letzten Male von Hamburg aus angerufen und versprochen, daß er um neun Uhr spätestens zu Hause sei. Gleich haben wir schon halb zehn. Es ist auf ihn kein Verlaß, seine Geschäfte bestimmen die Zeit, aber er wird wohl bald eintreffen, er ist so schrecklich nervös geworden in den letzten Wochen, so vergeßlich, und jedesmal fragt er, ob niemand dagewesen sei und ihn habe sprechen wollen —"

Der Diener bringt die Limonade, und Hella saugt sogleich die kalte Flüssigkeit in sich hinein. Sie sieht entzückend aus in ihrem gelben Sportkleidchen. Lund hätte sie natürlich lieber in dem geblümten Dirndelkleid gesehen, das sie an jenem Nebelmorgen auf den Schienen und in Heidelberg trug. Und auf einmal sagt er sich, daß die Enttäuschung zum größten Teil auf ihre äußerliche Veränderung zurückzuführen sein müsse. Wichtiges ist ja oft abhängig von lächerlichen Kleinigkeiten.

„Weshalb sitzen Sie überhaupt so allein hier draußen auf der Veranda, Herr Lund?" nimmt Hella das Gespräch wieder auf und streicht sich eine schwarze Locke aus der Stirn, „gefällt es Ihnen nicht?"

„Ich glaube", antwortet Lund mit einem Zucken in den Mundwinkeln und etwas zögernd, „ich glaube, es würde mir noch be[…] gefallen, wenn ich Sie in dem hübschen Dirndelkleidchen bew[…]dern dürfte, das Sie in Heidelberg trugen!"

„In Heidelberg —?"

„Ja, an jenem Tag, als Sie Ihren Herrn Vater mit dem s[…] verunglückten Wagen von dem Mannheimer Zug abholten."

„Ach so, richtig, ich trug mein Dirndel und — Aber wieso wi[…] Sie, daß ich in Heidelberg war, um meinen Vater abzuholen?"

Einen Augenblick lang ist Lund verblüfft. Hella hatte ihn [...] gesehen, ihm sogar gewinkt, und jetzt tut sie erstaunt und verw[…]dert — Ob es ihr peinlich geworden ist? Aber Lund will nicht [...] so gut eingefädelte Thema wieder fallen lassen, und so sagt er:

„Ich hatte den Frankfurt-Baseler FD und sah Sie mit Ih[…] Herrn Vater von der Maschine vor dem Prellbock des Kopfb[…]steiges aus. Sie haben mich doch auch gesehen."

„Wieso?"

„Ich beobachtete, daß —" Plötzlich ist Lund sich bewußt, da[ß er] eine Dummheit begeht, wenn er sagt, daß sie ihm gewinkt ha[t.] Sie wird es jetzt ableugnen, vielleicht aber war es auch gar [kein] Winken, sondern nur eine optische Täuschung. „Ich glaube [be]obachtet zu haben, daß Sie zur Maschine herüberblickten."

„Dann bestimmt ganz unbewußt, Herr Lund. Ich sah Sie [zum] erstenmal auf der Terrasse des Caféhauses auf dem Kurfürst[en]damm, als ich im Wagen eines Bekannten vorüberfuhr. [Ihr] Kopf fiel mir auf, vielleicht, weil ich ihn unbewußt schon ein[mal] in Heidelberg gesehen hatte. Und als Sie dann gestern herkam[en,] erkannte ich Sie als jenen Mann sofort wieder, das ist alles."

Wie einfach, denkt Lund, noch mehr enttäuscht, und ich ha[be] mir alles so anders gedeutet — Rasch sagt er:

„Ich aber wußte schon vorher, wer Sie waren. Ich bemerkte [Sie] einmal von der Maschine aus, als Sie bei meinem pensionier[ten] Kollegen Hackstätter im Kinzigtal zu Besuch waren. In Heidelbe[rg] und später bei dem Unglück am Rhein habe ich Sie sofort wiede[r] erkannt."

Von der Tanzfläche kommt vielstimmiges Gelächter. Hella [...] hebt sich, sieht hinüber und nimmt dann ihren Platz wieder ein.

„Ihr Blick und Personengedächtnis sind erstaunlich, Herr Lu[nd.] Ich war tatsächlich ein paar Tage bei meinem Onkel Hackstätter [zu] Besuch — Was gibt es, Minni?"

Das Mädchen tritt an den Tisch, entschuldigt sich für die St[ö]rung und flüstert Hella etwas zu, die sofort aufsteht, als ob [sie] sehr erregt sei, aber plötzlich, wieder gefaßt, noch schnell sagt: „W[ir] unterhalten uns nachher weiter, Herr Lund, es ist mir sehr inte[r]essant, daß unsere Bekanntschaft, wenn auch nur von fern und ei[n]seitig, schon eine ältere ist."

Führerauftrag an den RAD

Reichsarbeitsdienst übernimmt einen Teil der militärischen Ausbildung

In Anerkennung der politischen und kämpferischen Bewährung in allen Lagen gab der Führer den RAD den Befehl einen bestimmten Teil der bisher vom Ersatzheer durchgeführten militärischen Ausbildung zu übernehmen und beauftragt den Reichsarbeitsführer in eigener Verantwortung, im Einvernehmen mit dem Reichsführer ƺƺ und Befehlshaber des Heimatheeres mit der sofortigen Durchführung.

Dieser neue Führer-Auftrag an den Reichsarbeitsdienst is[t] die Anerkennung nicht nur der in Krieg und Frieden bewähr[ten] politischen und soldatischen Erziehungsarbeit des RAD [s]ondern vor allem auch des in zunehmendem Maße bewiesenen [h]ohen kämpferischen Einsatzes des Reichsarbeits[d]ienstes an den vordersten Fronten. Die Männer des Reichs[a]rbeitsdienstes stehen ihren Mann bei den vielen RAD-Flak[b]atterien und versehen im Fronteinsatz heldenmütig und selbst[a]ufopfernd überall dort zu kämpfen wo sie hingestellt werden. [U]nvergessen wird der Heldenkampf der Reichsarbeitsdienstab[t]eilungen gegen die britische Luftlandedivision bei Arnhein [b]leiben. Das ganze deutsche Volk hat längst erkannt, in welch [h]ohem Maße der RAD in seinen mannschaftsformenden Lager[g]emeinschaften zur Widerstandskraft in unserem Schicksals[k]ampf beiträgt, in seiner Arbeit totale Herzen zu formen für [d]en totalen Krieg, in der Erziehung des werdenden [p]olitischen Frontsoldaten. Der neue Befehl des Führers stellt nunmehr Leistung und Haltung der jungen Männer des RAD unter Vorzeichen, die auch vom Feind nich[t ü]bersehen werden dürften.

Panzerkorps sammelte 1 854 000 RM für das Rote Kreuz

Ein Panzerkorps hat aus Anlaß der Wiederkehr des 9. November eine freiwillige Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt und als Ergebnis 1 854 338 RM zur Verfügung gestellt. Das Panzerkorps stand seit dem 8. September [i]n harten Abwehrkämpfen um den Duklapaß und vereitelte i[n a]cht Wochen anhaltendem erbittertem Ringen einen operativen Durchbruch der Bolschewisten in die Slowakei. Die Kämpfe [f]anden ihre Würdigung durch Nennung des Korps im Wehrmachtbericht. Das vorbildliche Sammelergebnis, an dem sic[h d]ie zugehörige Nachrichtenabteilung mit einem Durchschnitt von [..]5 RM besonders namhaft beteiligte, ist ein Beweis der glü[h]enden Herzen der Offiziere und Männer dieses bewährten Panzerkorps.

USA-Division auf Leyte erlitt 50 v. H. Verluste

Ueber die schweren Verluste der USA-Truppen auf der Philippinen-Insel Leyte berichtet der nordamerikanische Nachrichtendienst, daß die Amerikaner verschiedentlich durch ungünstige Witterungsbedingungen zum Stillstand gebracht wurden. Eine Division, die kürzlich im Kampf stand, habe in einem Zeitraum von 27 Tagen 50 v. H. Verluste erlitten.

„Wenn sich die Gelegenheit bietet ..."

Zweifelhafte Sozialversprechungen des englischen Königs

Die Rede, die der englische König bei Eröffnung des Parlaments gehalten hat, wird von mehreren Londoner Blättern ziemlich scharf kritisiert. „Daily Expreß" weiß zu berichten, daß die Labourparty sich über das Fehlen endgültiger Zusagen bezüglich der Sozialversicherung beschweren wolle.

„Daily Herald" beanstandet vor allen Dingen die Worte in der Ansprache des Königs, nämlich die Worte: „As opportunity serves" („Wenn sich die Gelegenheit bietet"), und bemerkt dazu, daß auf der Liste der Gesetze, die die englische Regierung nach der Ankündigung des Königs in Angriff nehmen wolle, „wenn sich die Gelegenheit bietet" gerade die Maßnahmen stünden, an denen das englische Vol[k] am meisten interessiert sei. „Daily Herald" zählt dann dies[e] Maßnahmen auf: Die Sozialversicherung, die Versicherun[g] gegen Betriebsschäden, die Hilfe für die Familien und de[n] nationalen Wohlfahrtsdienst. Diese Gesetze seien, so heißt e[s] weiter, seit Jahren vorbereitet und angekündigt worden, seie[n] aber bisher nicht Wirklichkeit geworden. Da könn[e] sich die Regierung nicht wundern, wenn die Rede des eng[l]ischen Königs wenig Begeisterung hervorgerufen habe.

Diese Auslassungen der englischen Blätter kennzeichnen di[e] tiefe Kluft zwischen dem plutokratischen England und dem nationalen deutschen Sozialismus. Alle die Sozialmaßnahmen die in Deutschland schon Bismarck eingeführt hat und über di[e] wir längst hinaus sind, bilden in England Gegenstan[d e]nd- und fruchtloser Parlamentsdebatten. Dort wird über Dinge verhandelt, die wir uns an den Schuh[s]ohlen abgelaufen haben. Das Schicksal des Beveridge-Plane[s] ist das typische Merkmal für den reaktionären Kapitalismu[s] in England, der jede auch noch so dürftige soziale Fürsorg[e] für die breiten Massen ablehnt, weil er darin eine Schmäle[r]ung seiner Dividenden sieht. Indem der englische Köni[g] diesen Sozialproblemen in England auswich, bekundete er sei[n] Einvernehmen mit dem plutokratischen Regime, das in Chur[c]hill seinen stärksten Förderer und Verteidiger hat. Ma[n] ködert wohl gelegentlich die Massen mit sozialen Versprechun[g]en, aber man denkt nicht daran, auch nur eine dieser Ver[s]prechungen jemals einzulösen.

Fußtritt für Sforza

Englands Dank für treue Handlangerdienste

Im englischen Unterhaus entspann sich eine Debatte ü[ber] Italien und insbesondere über die Stellungnahme E[ng]lands zu einer etwaigen Ernennung des Grafen Sforza [zum] italienischen Außenminister, die typisch ist für die [Ein]mischungspolitik Englands in die Belange bzw. Regierung[s]verhältnisse eines Landes, das das Unglück hatte, durch Ver[rat] einer ehrlosen nur bestochenen Clique von britischen Trupp[en] besetzt zu werden.

In diese Debatte griff der britische Außenminister Ed[en] ein. Er sprach sich entschieden gegen Sforza aus und begr[ün]dete das damit, daß Sforza gegen die Regierung Badoglio [und] auch gegen Bonomi gearbeitet habe. Eden wies bei der [Ge]legenheit noch einmal darauf hin, daß Badoglio-Italien [nur] als mitkriegführender Staat, aber nicht als Verbündeter [an]erkannt worden sei. Es bleibe eine Operationsbasis für [die] englischen Truppen, und England sei voll und ganz berech[tigt,] seine Ansicht über die Ernennung irgendeines Staatsman[nes] in diesem Lande zum Ausdruck zu bringen. Eden trieb [die] Arroganz auf den Gipfelpunkt, indem er meinte: „Unserer A[n]sicht nach trägt die Ernennung des Herrn X. auf [den] besonderen Posten des Außenministers nichts zur Erleichter[ung] einer reibungslosen Zusammenarbeit unserer Maschine b[ei]."

Das also ist der Dank Englands gegenüber einem Man[n,] der etwa zwei Jahrzehnte als Führer der italienischen Em[i]gration gegen den Faschismus gewühlt und gehetzt und [für] ein Einvernehmen Italiens mit England gearbeitet hat. [Die] wegwerfende Bemerkung Edens zu der „Ernennung d[es] Herrn X." kennzeichnet das Schicksal aller Emigranten, die [sich] für England geopfert und als Werkzeug der britischen [In]trigenpolitik hergegeben haben. Aber wie Sforza den Fußtr[itt] erhält, wenn seine Person und seine Ziele nicht mehr in [die] englische Konzeption passen, so ergeht es all den führende[n] Emigrantencliquen, die sich in dem Augenblick von Englan[d] verraten sehen, wo sie den Dank kassieren zu können hoff[en].

Wenn Eden auch dem oppositionellen Labourabgeordnete[n] Bevan im Laufe der Debatte mehrfach über den Mund fuh[r,] so wird es ihm doch schwerfallen, die Feststellung Bevans [zu] widerlegen, daß Englands Prestige auf dem Kontinent imme[r] mehr sinke. Eine besonders peinliche Lage sei in Italien g[e]schaffen worden, da die britische Regierung darauf bestehe, da[ß] sich die Italiener des besetzten Italiens hinsichtlich der Au[s]wahl ihrer Minister der Entscheidung Englands unterwerfe[n] sollten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti[g]

Für die Beweise inniger Anteilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen danken wir allen aufs herzlichste. Im Namen aller Angehörigen Rolf Lüder und Frau, geb. Hoffmann. Bad Bramstedt, 5. 12. 44. Glückstädter Straße 51.

Tausch. Biete an 12 Babyhemden u. -jäckchen. Suche einen Tisch oder Tischlampe. Ang. u. BH a. d. Exp. d. Bl.

Tausch. Biete Herren- oder Dam.-Armbanduhr. Suche Damenschuhe, Größe 38. Frau Schüler bei Rickert, Altonaer Straße 39.

Tausch. Biete Dreirad. Suche guterh. Puppenwagen und kleines Zweirad, auch gegen Puppenwagen od. Puppenstube. Bad Bramstedt, Segeberger Straße 8

Eine $4^{1}/_{2}$-Zimmerwohn. mit 1500 qm Garten, Obstbäume, nähe Bahnhof, geg. gleichwertige oder größere, auch ohne Garten, zu tausch. gesucht. Ang. u. G S 8 an die Bramstedter Nachrichten

Wirtschaftsleiterinnen für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen der Kinderlandverschickung des Gebietes Nordmark (6) gesucht. Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente.

Köchinnen, Hausgehilfinnen, Pflichtjahrmädchen für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen der Kinderlandverschickung des Gebietes Nordmark (6) ges. Schriftl. Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente.

Verloren am Sonnabendabend Bernsteinkette a. d. Wege Sommerland bis Landweg. 10 RM Belohn. Abzug. in d. Bramstedter Nachrichten

Schaffende Frauen in Waffenschmieden helfen fleißig an unserer Rüstung. Aber der Haushalt bleibt gepflegt und sauber. Henkel's bewährte Reinigungshelfer erleichtern ihr die Hausarbeit. Henko, Sil, imi, Ata aus den Persil-Werken.

Anzeigen bitten wir möglichst kurz zu fassen — auch Todesanzeigen — damit wir mit dem dafür vorgesehenen Raum auskommen. Der Verlag.

Ein gesunder Körper leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte Deinen Körper gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Ernährt sie gut und richtig. Dabei hilft euch: **Maizena**

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzeimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Piano-Vermietung, 12 bis 20 RM. monatlich, evtl. späterer Kauf möglich. F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstraße 117

Erhaltung der Arbeitsfähigkeit erfordert rechtzeitige und damit sparsame Anwendung der Heilmittel. Bei Asthmabeschwerden genügt mitunter schon ein halbes „Breitkreuz-Asthma-Pulver" als Vorbeugung. — Erhältlich nur in Apotheken in Packungen von RM. —.90 an. Breitkreuz K. G., Berlin

Bauspare jetzt für Dein Eigenheim und baue nach dem Kriege. Bei Kauf Sofortfinanzierung möglich. Druckschriften u. Beratung kostenlos u. unverbindlich. Norddeutschlands größte Bausparkasse Eigenheim Bund Niedersachsen EBN Hamburg 36, Königstr. 21-23

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit $^{1}/_{2}$ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen, als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

Gesünder leben. Das ist nicht nur klug, sondern auch Voraussetzung für jede Steigerung der Leistung. Deshalb ist es wichtig, auf alles zu achten, was gesünderes Leben fördert. Darmol-Werk Dr. A. & L. Schmidgall, Wien.

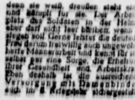
Verdunkelt gut und rechtzeitig!

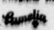
3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Kosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Kosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Kosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Ihr Kind gedeiht besonders gut, wenn Sie Hipp's Kindernährmittel nicht „aus dem Handgelenk" der Flaschenmilch beigeben, sondern sparsam u. genau, also nach den Angaben der Hipp-Ernährungstabelle. So vermeiden Sie am sichersten ein Zuwenig und ein Zuviel. Für Kinder bis zu $1^{1}/_{2}$ Jahren ist Hipp's gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kist-Brotkarte in den Fachgeschäften vorrätig.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize u. Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar, Schering A. G.









Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 287 — Mittwoch, den 6. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Schrittmacher des Bolschewismus

Moskau bereitet den Bruch vor

Scharfe Ausfälle gegen die Londoner Exilpolen

Der Kreml ist jetzt drauf und dran, das polnische Emigrantenkabinett in London völlig auszuschalten und das sowjethörige Lubliner Polenkomitee als die „rechtmäßige Regierung Polens" zu proklamieren. Auf seinen Wink hat in Moskau ein wahrer Chor von Stimmen gegen das polnische Kabinett Arciszewski eingesetzt, von dem der „Observer" meldet, daß es alle Ansprüche der Sowjets auf Polen zurückweisen und an der Ostgrenze festhalten wolle.

Die „Prawda" nennt Arciszewski und seine Minister Emigrantenpack, das zu den ärgsten Feinden der Sowjetunion gehöre. Sie kündigt an, „daß diese Bankrotteure nicht imstande sein würden, das polnische Volk von dem Weg abzulenken, auf dem es jetzt schreite". Der Moskauer Nachrichtendienst schreibt, schon die Tatsache dieser Regierungsbildung enthülle das ganze verbrecherische Spiel der reaktionären polnischen Emigrantenclique und stelle eine freche und zynische Herausforderung nicht nur der Sowjetunion, sondern auch der Regierungen Großbritanniens und der USA dar, die beschuldigt würden, die Gebietsansprüche der „polnischen Imperialisten" nicht unterstützen zu wollen.

Moskau deckt hiermit noch einmal ausdrücklich das bestehende Einvernehmen mit Churchill und Roosevelt über die Auslieferung Polens. Dabei ist es bezeichnend, daß die Tatsache, daß sich die Londoner Polen gegen den bolschewistischen Raub der Hälfte des polnischen Staatsgebietes wehren, von Moskau als polnischer Imperialismus gebrandmarkt wird.

Die alte Taktik

Der Moskauer Nachrichtendienst zitiert ferner die linkssozialistische Zeitung „Robotnik", in der die Bildung des Lubliner Komitees zur vorläufigen Regierung verlangt wird. Gleichzeitig wird nach bewährter Taktik die Volksstimmung in Polen organisiert. So berichtet die Taß-Agentur von einer „Massenbewegung", die sich in Polen für die Umbildung des Lubliner Komitees ausgebreitet habe. In allen Betrieben und in den Kinos, in allen Organisationen hätten Kundgebungen stattgefunden, in denen der Schlußstrich unter die Londoner Emigrantenclique zur Forderung erhoben worden sei.

Auf Grund dieser „Volksstimmung" hat der Kreml die „Regierungsbildung" in Lublin bereits in die Wege geleitet. Aus Moskau wird gemeldet: „Im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Arbeit" sei der Lubliner Polenausschuß mit Bestimmung vom 1. Dezember in allen seinen Abteilungen erheblich ausgebaut worden. Es wurden u. a. neugebildet eine Finanzabteilung, eine Industrieabteilung, eine Handelsabteilung, eine Verkehrsabteilung und eine Post- und Telegraphenabteilung.

Gleichzeitig wird das neue polnische Exilkabinett in London von den Engländern beschimpft und unter Druck gesetzt. Die Arbeitsteilung und gemeinsame Regie zwischen London und Moskau tritt immer klarer zutage.

Moskau hetzt auch gegen Tschiangkaischek

Die Moskauer „Iswestija" hat, wie „Dagens Nyheter" mitteilt, scharfe Angriffe gegen die Regierung Tschiangkaischeks in Tschungking erhoben, die als reaktionär bezeichnet wird. Die „Iswestija" kritisiert vor allem die Weigerung der Tschungking-Regierung, mit den chinesischen Kommunisten zusammenzuarbeiten.

Nach einer Reutermeldung hat das iranische Parlament ein Gesetz angenommen, das Regierungsbeamten untersagt, ein Abkommen über Ölkonzessionen zu unterzeichnen.

Das schweizerische Hoheitsgebiet wurde am Sonntag wieder durch ganze Verbände amerikanischer Flugzeuge verletzt.

In England gab es im Monat Oktober 226 Streiks, an denen [illegible] Arbeiter beteiligt waren.

Tragische Niederlagen

Nordamerikanische Besorgnisse über Tschungking-China

„In den grünen Hügeln von Südchina haben wir tragische, schwere Niederlagen erlitten", schreibt die USA-Zeitschrift „Colliers". In den nächsten Monaten würden viele Amerikaner sterben müssen, um zu versuchen, das in China verlorene Terrain zurückzugewinnen. Militärische Sachverständige hätten mit Rückschlägen in China gerechnet, aber die Größe dieser Niederlage habe doch starke Befürchtungen hervorgerufen. Diese Entwicklung sei aber vorauszusehen gewesen, denn seit Jahren gehe Tschungking wie an einer langsamen Krebserkrankung zugrunde. Dem Tschungkingsoldaten gehe es nicht besser als dem Zivilisten. Er sei halb nackt, unterernährt und unendlich müde. Bisher habe die Tschungkingarmee etwa zehn Millionen Mann verloren, sei weit nach dem Westen Chinas zurückgedrängt worden und habe sehen müssen, wie eine der lebenswichtigen Verbindungen mit der Außenwelt nach der anderen abgeschnitten wurde.

Das Leben des Tschungkingsoldaten beginne mit der Rekrutierung in seinem Dorf, wo er mit seinen Kameraden, meist aneinandergeseilt, abgeführt werde, um Fluchtversuche zu verhindern. Dann komme der lange Marsch zu den Lagern. Insgesamt bestehe die Tschungkingarmee zur Zeit aus drei Millionen Mann, deren Ausrüstung schlecht sei. Manche Soldaten hätten monatelang keine einzige Patrone. Feldgeschütze, Flak und Pak gebe es so gut wie überhaupt nicht. Bezeichnend sei eine Anordnung Tschiangkaischeks, daß die Offiziere den Soldaten keine Schuhe usw. fortnehmen oder den Reis mit Sand mischen dürften. Ein großer Teil der mageren Viehbestände werde von den Tausenden von Amerikanern aufgezehrt, die bei der 14. Luftwaffendivision und anderen Einheiten tätig seien.

USA-Staatsangehörige bringen sich in Sicherheit

Der USA-Botschafter in Tschungking forderte alle nordamerikanischen Staatsangehörigen auf, die Provinz Jünnan zu verlassen, meldet United Preß aus Tschungking. Die Veranlassung zu dieser Aufforderung sei die durch den japanischen Vormarsch erhöhte Bedrohung des südwestlichen Teiles Tschungkingchinas. Auch die Amerikaner im westlichen Kwangsi und im östlichen Kweitschan seien aufgefordert worden, abzureisen, um der Gefahr zu entgehen von den Japanern interniert zu werden, die bereits die südöstliche Grenze von Kweitschau überschritten hätten und 490 Kilometer östlich von Kunming und 480 Kilometer südlich von Tschungking ständen.

Neue Alarmrufe in London und Washington

Die Fortschritte der Japaner in der vergangenen Woche haben sowohl in London als auch in Washington neue Alarmrufe zur Folge gehabt. In einem Londoner Funkbericht wird erklärt, sollte es den Japanern gelingen, ihr Ziel zu erreichen und die letzten Wege nach Tschungking abzusperren, dann werde die neue Versorgungsstraße nach China, die im Bau sei, umsonst gebaut worden sein.

Gleichzeitig wird von amerikanischer militärischer Seite offen zugegeben, daß auch der Feldzug auf der Philippineninsel Leyte „hinter dem Stundenplan McArthurs" zurückgeblieben sei, da die Japaner bedeutend heftiger Widerstand leisteten, als man ursprünglich erwartet habe.

Schrittmacher des Bolschewismus

Sowjetrussische Gewerkschaftsabordnung auf dem Wege nach London

Einer Reutermeldung zufolge sind Vertreter der bolschewistischen Gewerkschaften von Moskau nach London unterwegs, um dort die Vorbereitung für eine sogenannte Weltkonferenz der Gewerkschaften zu treffen. An der Spitze der Moskauer Abordnung steht der Sekretär der sowjetrussischen Zentralausschüsse der Gewerkschaften Sidorenko.

Vielleicht hat der englische Innenminister Morrison, der soeben den Bolschewismus als eine Angelegenheit abtun zu können meinte, der zu viel Zeit und Aufmerksamkeit geschenkt werde und dessen Tendenzen „nicht besorgniserregend" seien, sehr bald Gelegenheit, anhand der Berichte über den Verlauf der Vorbereitungsverhandlungen der Moskauer Abordnung seine Auffassung zu korrigieren. Jedenfalls sollte er sich darüber klar sein, daß Churchill den bolschewistischen Agenten Tür und Tor geöffnet hat, so daß sie nach Belieben ihre Agitation unter der englischen Bevölkerung betreiben können.

Moskaus Attacke gegen das neue Londoner Polenkomitee

Nach „Svenska Dagbladet" richtete der polnische Kommentator des Moskauer Nachrichtendienstes nunmehr seine ersten scharfen Angriffe gegen das neue polnische Emigrantenkomitee in London, das er als eine reaktionäre Clique bezeichnete, die nichts gelernt habe und an ihrer sowjetfeindlichen Einstellung festhalte. Die Sowjets gehen über das neue Londoner Komitee kurzerhand hinweg und stellen sich auf den Standpunkt, daß jetzt das Lubliner Sowjetkomitee allein und ohne die Herren in London als Vertretung des polnischen Volkes anzusehen sei.

Wir sprechen mit!

Wo gibt es heute zwischen deutschen Menschen ein Gespräch, das nicht irgendwie beim Krieg endet? Es kann ja gar nicht anders sein; der Krieg steht so riesengroß als unser Lebensschicksal über uns und mitten zwischen uns, daß wir, je ernster und verantwortungsvoller wir das Leben nehmen, um so dringlicher das Bedürfnis empfinden, uns mit ihm auseinanderzusetzen, eine klare Einstellung zu den uns durch den Krieg gestellten Aufgaben zu gewinnen und für ihre Lösung stark zu bleiben. Die Millionen Gespräche, welche jeden Tag in unserem Land geführt werden, sind für die Entscheidung des Krieges und damit auch für die Gestaltung unseres persönlichen Schicksals ungeheuer wichtig. Es ist ja klar: Je mehr Gespräche tapfer und entschlossen ausklingen, je häufiger Unterhaltungen deutscher Menschen miteinander damit enden, daß die Teilnehmer gestärkt und mit neuer Einsicht in ihre Pflichten wieder an die Arbeit gehen, um so leistungsfähiger ist das große Kraftwerk Deutschland.

Wir alle, ob Soldaten oder Zivilisten, ob Mann oder Frau, ob alt oder jung, müssen uns daher persönlich verantwortlich fühlen, ob wir durch unsere Urteile und Aeußerungen diesem Kraftwerk Energien zuführen oder ob wir der Zentrale Kraftstrom entnehmen und diesen vergeuden. Darum müssen wir alle wissen: es gibt Gespräche, die man auf gar keinen Fall passieren lassen darf, ohne sich einzuschalten.

Welche sind gemeint? Glaube und Wille sind in so harten Zeiten alles. Beider Todfeind sind Zweifel und Feigheit in jeder Form. Dummheit ist in Friedenszeiten ein lästiges Privatübel, im Krieg ist sie gefährlich und widerwärtig wie eine eklige Krankheit. Also: Wir müssen uns einschalten, und zwar sofort. In derselben Sekunde, wo wir merken, daß ein Gespräch abgleitet und über die Weiche „Dummheit" läuft, ist für uns unausweichlich der Augenblick des Handelns gekommen.

Wieso denn? Müssen wir wirklich? Kann nicht ein anderer? Nein! Gerade wir müssen nun handeln. Warum? Um unserer Soldaten willen, die draußen starben. Um unserer Soldaten willen, die Tag und Nacht für uns kämpfen. Um der Mütter willen, die den Sohn hergaben. Um der Mädel willen, die ihren Liebsten verloren, um der Volksgenossen willen, denen der Feind Wohnung und Hausrat zerstörte, um der deutschen Familien willen, denen der Feind die Heimat nahm. Um der Frauen und Männer willen, die in diesen Tagen in den Städten des Westens Unerhörtes erdulden und dennoch tapfer ihre Pflicht tun. Um unseres Glaubens willen an eine deutsche Zukunft, um unserer heiligen Ideale willen, die uns von Gott gegebene deutsche Art weder durch die eiskalte Gemeinheit des Weltkapitalismus noch durch die trostlose Welt des Bolschewismus vernichten zu lassen. Wir müssen es tun, um unserer selbst willen und für Führer und Volk. Und wir müssen es tun weil wir siegen wollen!

Und gerade wir müssen es tun! Genieren gilt nicht, das käme gemeiner Feigheit gleich. Wie wir nicht lange fragen, wenn irgendwo Feuer ausbricht, sondern zupacken und löschen, so müssen wir das Schadenfeuer blöder und für das Ganze gefährlicher Gedanken sofort austreten. Wenn wir aber handeln, so muß es gründlich geschehen. Also ohne Rücksicht, deutlich, scharf und nachhaltig.

Versuchen wir's nur! Wir werden dabei die Erfahrung machen, wie gut uns das tut und wieviel Zustimmung wir sofort bei allen Mithörenden finden. Warten doch die meisten nur darauf, daß einer die Courage aufbringt, zu handeln. Wer wird nun die Courage haben? Du selbst, mein Lieber!

Oberstleutnant Ellenbeck.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampfraum bei Aachen ließ am 19. Tage der Abwehrschlacht die Wucht der feindlichen Angriffe nach. Der Gegner hatte bei seinen vergeblichen Versuchen, unsere Front zu zerschlagen, so hohe Verluste erlitten, daß er nunmehr zu größeren Umgruppierungen gezwungen wurde.

In Lothringen wurde im Gegenangriff die Zitadelle von Saarlautern gegen zähen feindlichen Widerstand zurückerobert. Südöstlich davon griff der Feind im gesamten Vorfeld unserer Westbefestigungen an. Nur unter erheblichen Verlusten konnte er unsere Linien in einzelnen Abschnitten wenige Klm zurückdrücken.

Im Elsaß wird bei Schlettstadt, auf dem Vogesenkamm und im Raum westlich Tann teilweise bei Schneetreiben örtlich gekämpft. Im ganzen ist dort die Lage unverändert. Die Säuberung des Haart-Waldes nördlich des Hüningen-Kanals wurde gestern abgeschlossen. Der Feind verlor über 300 Gefangene. Seine blutigen Verluste sind hoch. 17 Panzer und Panzerfahrzeuge, darunter vier unbeschädigt, von der Besatzung verlassen, fielen in unsere Hand, außerdem wurden im Elsaß 18 feindliche Panzer abgeschossen.

Das Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen lag in der vergangenen Nacht wieder auf London.

In Mittel-Italien stehen unsere Divisionen in den Ausläufern des etruskischen Appennin südwestlich Faenza bis in den Raum von Renna in schweren Abwehrkämpfen gegen starke feindliche Angriffe. Sie verwehrten auch gestern dem Feind den Durchstoß durch die Front.

In Dalmatien verstärkt sich der feindliche Druck auf den Straßenknotenpunkt Knin. Bei Vukovar südöstlich der Drau-Mündung sind heftige Kämpfe mit bolschewistischen Verbänden, die in ersten Teilen über die Donau setzten, im Gange.

In Süd-Ungarn schlugen unsere Truppen beiderseits der nach Westen führenden Hauptstraße bei Szigetvar und westlich Kaposvar erneute Angriffe der Sowjets ab.

Die nach Norden vordringenden feindlichen Kräfte wurden zwischen Plattensee und Donau aufgefangen. Zahlreiche sowjetische Angriffe gegen unsere neuen Stellungen scheiterten.

An der Front östlich Budapest lebte die Gefechtstätigkeit wieder auf. Nordöstlich Miskolc erlitten die Bolschewisten bei vergeblichen Versuchen, ihren Einbruchsraum auszuweiten, hohe blutige Verluste.

In die Kämpfe in Südwest-Ungarn griffen trotz anhaltenden schlechten Wetters deutsche Schlachtfliegerverbände ein und fügten dem bolschewistischen Nachschub hohe Verluste an Material zu.

Bei Tageseinflügen einzelner amerikanischer Verbände wurde vor allem der Raum Kassel und Westdeutschland getroffen. In der vergangenen Nacht führten britische Bomber Terrorangriffe gegen Karlsruhe und Heilbronn. Unsere Nachtjäger schossen 11 viermotorige Bomber ab.

Halifax des Defaitismus beschuldigt

Die Londoner Zeitung „Daily Mail" richtete wegen der Chikagoer Rede des britischen Botschafters Halifax heftige Angriffe gegen diesen. In der Absicht, dem Gastland zu schmeicheln, habe Halifax dem britischen Export unsagbaren Schaden zugefügt. Er habe gesagt, daß es nach Schluß der Feindseligkeiten noch lange dauern werde, bis England südamerikanische Wünsche erfüllen könne. Er habe also diesen Ländern klargemacht, daß sie nach dem Kriege mit ihren Aufträgen nicht an England denken sollten, das ihnen doch nichts liefern könne. Halifax habe sich hier eines Defaitismus schuldig gemacht, der, wenn er allgemein vertreten werde, England in den Todeskampf der Arbeitslosigkeit zurückwerfen werde, den es in den Jahren zwischen beiden Kriegen so gut kenne.

Etappe „Volksfront" in Finnland

Die finnischen Kommunisten hielten, wie „Aftontidningen" aus Helsinki meldet, eine Versammlung ab, in der der vorbestrafte Landesverräter und jetzige Finanzminister Helo eine neue Partei der Oeffentlichkeit vorstellte, der die Tarnbezeichnung „Demokratischer Verband des finnischen Volkes" verliehen wurde. Sie schließt zunächst nur die Bolschewisten und die sogenannten Sechslinge ein, will aber weitere Lebenskreise sammeln. Helo erklärte, daß die neue Partei ungefähr die gleichen Ziele und den gleichen Charakter wie die alte französische Volksfront habe.

Die sogenannte „Volksfront" ist eine bewährte Station in den weltrevolutionären Plänen Moskaus. Sie wird in Finnland die Bolschewisierung um so wirksamer fördern können, als sie sich dabei auf Moskau und seine Kontrollkommission stützen kann.

Echt plutokratisch

Auf einem Landsitz Beechhill zu Haddington in East Lothian stürzte, wie die „Times" berichten, ein angeschossener Terrorbomber ab und vernichtete das Schloß des Besitzers, wobei sechs Familienmitglieder ums Leben kamen. Kennzeichnenderweise beschäftigt sich das Spitzenblatt der englischen Presse nur mit dem Schicksal der im Genuß ihres Wochenendes unliebsam gestörten Plutokraten und widmet der getöteten Flugzeugmannschaft nicht den leisesten Hinweis.





Die Frontlinie vor dem Westwall

Im Süden der Westfront verlor der Feind 900 Panzer

Der unaufhörliche Ansturm der Anglo-Amerikaner hat die Frontlinie im Westen mehr und mehr an unsere Westbefestigungen herangeführt. In den Niederlanden verharrt der Feind vor der stark ausgebauten Maaslinie, deren Nordabschnitt jetzt durch die Ueberflutungen am Niederrhein noch mehr gesichert wurde. Bei Aachen wird innerhalb des tief gestaffelten Verteidigungssystems gekämpft, das die Pforte zwischen Maas und Eifel sperrt. In der Eifelfront bis herunter nach Saarlautern stehen die Nordamerikaner in Gefechtsberührung mit unseren Westwallbunkern, während sie zwischen Saarlautern und Hagenau sowie im Elsaßbrückenkopf erst noch an den Kern der deutschen Verteidigung herankommen müssen. Aber schon die Annäherung an unsere Hauptbefestigungen im Süden der Westfront hat den Gegner innerhalb dreier Wochen rund 900 Panzer sowie 90 Panzerspähwagen und sonstige gepanzerte Fahrzeuge gekostet, die meist den Nahkampfwaffen zum Opfer fielen.

Nördlich und östlich Aachen steigerte sich die Wucht der feindlichen Angriffe. Artillerie- und Luftwaffenverbände unterstützten den Abwehrkampf der Grenadiere, die durch zähes Halten oder Gegenangriffe die Durchbruchsversuche der teilweise frisch herangeführten feindlichen Kräfte verhinderten. Mit besonderer Verbissenheit wurde an der Roer gekämpft, wo der Gegner nach Verschuß von Nebelmunition zwischen Linnich und Jülich vergeblich den Uebergang zu erzwingen suchte. Auch am Autobahnkopf nördlich Langerwehe ferner bei Merode sowie an der quer durch den Hürtgenwald führenden Straße Gressenich—Gürzenich—Düren und am Südrand des Waldes zwischen Großhau und Bossenack mißt der Bodengewinn der Nordamerikaner nur nach Metern.

Erbitterte Straßenkämpfe in Saarlautern

Im lothringischen Vorfeld unserer Westbefestigungen hat das Ringen ebenfalls noch an Härte zugenommen. Zwischen Merzig und Saarlautern hat sich der Gegner an die Saar herangeschoben. Nordamerikanische Stoßtrupps, die bei Wallerfangen den Fluß überschritten, wurden durch Gegenstöße aufgerieben. Der in die Flußschleife bei Saarlautern eingedrungene Feind ist immer noch in erbitterten Straßenkämpfen gebunden, seine Südflanke durch Gegenangriffe aber bereits wieder aufgerissen. Im ganzen Frontabschnitt zwischen Merzig und dem Warndt lösen sich fortgesetzt schwere Infanterie- und Panzerkämpfe mit heftigen Artillerieduellen ab. Die gleichzeitig bei Saarunion angesetzten eigenen Gegenangriffe erreichten bereits ihre gesteckten Ziele. Unsere Panzer warfen hier den zunächst vorgedrungenen Gegner zurück, der sich beiderseits weiter östlich zwischen Moder und nördlichem Zinstal im Waldgebiet der unteren Vogesen festlief.

Der anhaltend starke feindliche Druck aus dem Straßburger Einbruchsraum nach Süden führte zu schweren, immer noch nicht abgeschlossenen Kämpfen in Schlettstadt und um Rappoltsweiler. In den südlichen Vogesen ging es um die Paßstraße le Thillot—St. Amarin—Thann. Auch hier blieben den Nordamerikanern und ihren Hilfsvölkern entscheidende Erfolge versagt, da unsere Truppen beherrschende Höhen im Gegenangriff zurückgewannen. Einen schweren Rückschlag erlebte der Gegner im Oberelsaß. Hier zersprengten unsere Gegenschläge den feindlichen Brückenkopf am Hüninger-Kanal. Durch Flankenstöße wurde zunächst die einzige, auch vom Feind benutzte Kanalbrücke genommen und in die Luft gejagt. Weitere konzentrische Angriffe drängen die dadurch abgeschnittenen fünf marokkanischen Bataillone enger zusammen und splittern sie bereits auf. Durch unsere Gegenangriffe wurde die Spitze des feindlichen Keiles, der auf dem westlichen Rheinufer nach Norden vorstoßen sollte, zerschlagen.

Ebenso wie an der Westfront änderten sich auch in Mittelitalien die Schwerpunkte nicht. Südlich Bologna und südwestlich Ravenna beschränkten sich die Kämpfe auf beiderseitige Aufklärungsvorstöße und Artillerieduelle. Beiderseits Faenza setzten die Briten jedoch ihre schweren Angriffe fort und versuchten vergeblich, den Lamone zu überschreiten.

Vergebliche Durchbruchsversuche der Sowjets in Ungarn

Auf dem Balkan konnten die Bulgaren, die unseren Nachhuten im Raum von Krasjewo folgen, ihre Ziele gleichfalls nicht erreichen. Vom Gelände begünstigt, brachten unsere verhältnismäßig schwachen Kräfte in geschickt angelegten Hinterhalten dem Feind erhebliche Verluste bei. Bei seinem Versuch, aus dem Raum von Fünfkirchen vorstoßend, bei Szigetvar und westlich Kaposvar die großen Straßen und Bahnlinien zwischen Ungarn und Kroatien zu gewinnen, stieß der Feind auf zähen Widerstand unserer Verbände, die ihn in erbitterten Kämpfen abschlugen. Er verstärkte darauf nach Zuführung frischer Kräfte seine Angriffe nach Norden gegen die Landenge zwischen Plattensee und Budapest. Daraus entwickelten sich zwischen dem Nordostteil dieses Sees und Dunaföldvar harte Kämpfe. Nördlich Erlau setzten die Sowjets dagegen unter Zusammenfassung von drei Divisionen ihre Durchbruchsversuche fort. Sie scheiterten abermals an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen. Ebenso erfolglos blieben die bolschewistischen Angriffe nördlich Miskolc und beiderseits des Hernad, während unsere Panzer zwischen Sajo und Hernad im Gegenangriff die vorgedrungenen feindlichen Spitzen zurückwarfen.

Kameradschaft der Front

Verwundete Kameraden unter schwerstem Beschuß durch die feindlichen Linien zurückgebracht

Leutnant Gabert erhielt den Auftrag, mit seinem Heerespionierzug die bei Illzach zerstörte Brücke über die Ill wieder so weit in Stand zu setzen, daß Truppen, Verwundete, sowie Frauen und Kinder zurückgeführt werden konnten. Bei dieser Arbeit erfuhren die Pioniere, daß aus der Mülhauser Dragonerkaserne noch Schwerverwundete zu bergen waren. Mit drei Unteroffizieren und fünf Pionieren machte sich der Leutnant auf den Weg und konnte unter schwerem anhaltendem Beschuß zunächst fünf der Verwundeten in Sicherheit bringen. Nach Einbruch der Dämmerung arbeitete sich Leutnant Gabert mit einem Grenadier nochmals an die Kaserne heran und brachte unter stärkstem feindlichem Feuer auch die beiden letzten Verwundeten aus dem Bereich der feindlichen Waffen. Da ihnen inzwischen jedoch der Rückweg abgeschnitten war, mußte sich der Trupp mit den beiden Verwundeten weit ausholend durch das vom Feind besetzte Gelände zu den eigenen Linien durchschlagen. Das kühne Unternehmen gelang. Als der Morgen anbrach, befanden sich sämtliche Verwundeten aus der Dragonerkaserne, sowie ihre Retter in Sicherheit.

Unerschrockene Tat eines jungen Füsiliers

Bei den schweren Straßenkämpfen in Mülhausen im Elsaß verteidigte eine Kampfgruppe junger, gerade in Ausbildung begriffener Füsiliere ihre Kaserne gegen den mit starken Kräften angreifenden Feind. Der 18jährige Schütze Bernhard Weskamp stellte sich dabei einem feindlichen Panzer entgegen und vernichtete ihn mit einem einzigen Schuß seiner Panzerfaust.

Ostfreiwillige in Lorient an Wlassow

Die Gründung des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands hat unter den Ostfreiwilligen des eingeschlossenen Stützpunktes Lorient Genugtuung und Freude ausgelöst. Die Freiwilligen sprachen in einem Funkspruch General Wlassow ihr unbedingtes Vertrauen aus und gaben ihrem festen Glauben an den Sieg der Freiheitsbewegung Ausdruck.

„In jeder Weise soldatisch"

Fanatischer Verteidigungskampf des deutschen Soldaten

▲ Selbst der Feind bewundert, wenn auch widerwillig, immer wieder den deutschen Soldaten, der sich nicht nur in der Offensive als bester Kämpfer erwiesen hat, sondern auch im sechsten Kriegsjahr in der Abwehr soldatische Leistungen vollbringt, die alle Vernichtungspläne der Feinde über den Haufen werfen.

So erklärt ein Berichterstatter des englischen Nachrichtendienstes, der deutsche Berufssoldat, den er selbst bei den Kämpfen um Afrika kennengelernt habe, verhalte sich in jeder Weise soldatisch. Diese Soldaten hätten ihre Stellungen bis zuletzt wahrhaft heldenhaft verteidigt, obwohl sie abgeschnitten waren. Aber nicht nur die Berufssoldaten sondern auch die eingezogenen Soldaten seien von nationalsozialistischem Fanatismus erfüllt. Diese Soldaten sind die gefährlichsten, da sie bis zum letzten Atemzug kämpften. Sie seien so fanatisch, daß sie sich sogar mit Stricken und Ketten auf den Bäumen festgebunden hätten und von dort auf die alliierten Soldaten schössen. Noch im Tode bereiteten sie den Alliierten große Schwierigkeiten. Im übrigen aber kämpfe der deutsche Soldat, wenn er seinen Heimatboden verteidigt, wie ein verwundeter Tiger.

„Uebermenschliche Widerstandskraft des deutschen Volkes"

Der militärische Mitarbeiter des portugiesischen Blattes „Diario da Manha" vergleicht die Lage Deutschlands mit der im vorigen Kriege und hebt in diesem Zusammenhang voller Bewunderung die gänzlich veränderte Haltung und Widerstandskraft der deutschen Heimat hervor. Mit einer ganz anderen Art des Gleichmutes und der Entschlossenheit nehme das deutsche Volk die Opfer hin, die es bringen müsse. Diese Energie des deutschen Volkes verleihe dem Deutschen Reich eine geradezu übermenschliche Widerstandskraft, so daß es den Glauben an die Ueberwindung der Widerstände nicht verliere, indem es durch eine Zähigkeit ohnegleichen den Lauf des vorgezeichneten Schicksals beeinflussen wolle.



Der Kampfraum in den Vogesen, im Oberelsaß und an der Schweizer Grenze.

Weltbild-Gliese

Vorzügliche Panzerabwehr

Der sowjetische Massenansturm nordöstlich Budapest zum Scheitern gebracht

Die Härte unserer Panzerabwehr brachte den bolschewistischen Massensturm nordöstlich Budapest zum Scheitern. An diesem Erfolg sind alle Waffengattungen beteiligt. Deutsche und ungarische Truppen unter Führung des Generaloberst Friesener haben in diesem Raum die fast ununterbrochenen Angriffe von 61 Schützendivisionen und sieben Panzerkorps abgeschlagen. Die württembergisch-badische 23. Panzerdivision feierte dabei ihren 2500. Panzerabschuß seit 1942; ein Regiment der Division war daran mit 1200 Kampfwagen beteiligt. Eine schwere Panzerabteilung vernichtete hier ihren 1500. feindlichen Panzer, ein Flakregiment brachte es innerhalb von sechs Wochen auf 100 Abschüsse, davon 47 in sechs Tagen.

Die Grenadiere stehen hinter diesen Erfolgszahlen nicht zurück. Die sudetenländisch-fränkische 46. Infanteriedivision schoß westlich Hatvan bei Verhinderung eines Panzerdurchbruchs ihren 700. feindlichen Kampfwagen ab, eine Zahl, die von der Kampfkraft der Einzelkämpfer und der Wirksamkeit unserer Nahkampfmittel zeugt. Der 19jährige Gefreite Busch, Pakrichtschütze in der Panzergrenadierdivision „Großdeutschland", schoß bei seinem ersten Einsatz mit dieser Waffe fünf feindliche Panzer ab. Der Flakkampftrupp des Leutnants Möbis vernichtete innerhalb 48 Stunden dreizehn Kampfwagen. ##-Untersturmführer Georg Jäger von einer Aufklärungsabteilung überwalzte mit seinem Sturmgeschütz in einer feindlichen Batteriestellung sechs Geschütze, drei Pak und einen Mörser. Die drei Sturmgeschütze des ##-Untersturmführers Unterer wiesen den Angriff von 28 feindlichen Panzern zurück und vernichteten 15 davon. Mit seinem Jagdpanzer setzte der Unteroffizier Kraus von der 23. Panzerdivision von 16 angreifenden Stahlkolossen in kurzer Zeit sieben in Brand und rundete damit seine Abschußzahl auf 30 ab. Oberleutnant Eitler, Kompanieführer in einem Grenadierregiment, vernichtete mit Panzerfaust aus einer Angriffsspitze zwei Kampfwagen, während eines Angriffs von zwölf Panzern gegen die Stellungen steirischer Gebirgsjäger knackte der Gefreite Gruber mit Nahkampfmitteln drei Panzer, sein Kompaniekamerad Gefreiter Ferdl einen weiteren, und die Selbstfahrlafette der Kompanie schoß einen überschweren Stahlkoloß zusammen.

Das ist eine kleine Auslese der Beispiele, die unseren Grenadieren und Jägern die eigene Ueberlegenheit über den feindlichen Materialaufwand bestätigten. Mit großem Selbstvertrauen konnten sie den bolschewistischen Ansturm erwarten und, wie der Verlauf der Schlacht zeigte, auch zerschlagen.

Kurze Nachrichten

Der Führer hat dem spanischen Staatschef General Franco zum Geburtstag telegraphisch seine herzlichsten Glückwünsche übermittelt.

Der Führer empfing in Anwesenheit des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den neuernannten slowakischen Gesandten Dr. Bohdan Galvanek sowie den neuen ungarischen Gesandten Vitez Andras Mecser zur Ueberreichung ihrer Beglaubigungsschreiben.

Roosevelt hat laut Reuter Joseph C. Grew an Stelle von Stettinius zum Unterstaatssekretär im Außenamt ernannt.

Der Auswärtige Ausschuß des USA-Abgeordnetenhauses hat eine Entschließung angenommen, die die Roosevelt-Regierung auffordert, die Oeffnung ganz Palästinas für die Juden zu betreiben.

Der britische Gesandte in Syrien und Libanon, Generalmajor Spears, wird endgültig nach England zurückkehren. Die Abberufung sei eine Folge der Besprechungen Churchills und de Gaulles.

Offener Aufruhr in Athen

Fast alle Betriebe durch Generalstreik stillgelegt

Wieder einmal ist ein europäisches Land durch bol[schewi]stische Hetze in großes Unglück gestürzt worden. Seit ein[igen] Tagen tobt in Griechenland der Bürgerkrieg. Der Bolsch[ewis]mus hat die von der Regierung angeordnete Entwaffnung [der] irregulären Verbände dazu benutzt, um die Massen der [Be]völkerung gegen das Kabinett Papandreu aufzuputschen. [Der] blutige Sonntag in Athen, an dem bei einer Straßenschl[acht] vor dem Königspalast 179 Tote und Verwundete liegen [blie]ben, scheint erst der Auftakt zu weiteren Unruhen gewesen [zu] sein.

Wie Reuter aus Athen meldet, kam es in den Vorstä[dten] der griechischen Hauptstadt zu weiteren Schießereien. [Die] öffentlichen Werke, mit Ausnahme der Wasserwerke, haben [auf] Grund des Generalstreikbefehls ihren Betrieb eingestellt. [In] der Stadt sind sämtliche Geschäfte geschlossen. Die Zeitung[en] konnten nicht erscheinen. Die öffentlichen Gebäude sind mi[li]tärisch bewacht. Am Montag wurde bekanntgegeben, daß we[gen] der Vorfälle am Sonntag der griechische Kriegsminister, Ge[ne]ral Sarigiannis, zurückgetreten sei.

Londoner Meldungen über die Ereignisse in Griechenla[nd] lassen erkennen, daß sich die Lage weiter zuspitzt. So berich[tet] der englische Nachrichtendienst, daß der Athener Rundfunk [sei]ne Sendungen eingestellt habe und daß die Regierung nicht [im]stande sei die Ordnung im Lande wieder herzustellen. Reu[ter] berichtet ferner, daß der britische Militärbefehlshaber Gen[eral] Scobie nunmehr eingegriffen habe, indem er die bolschew[isti]schen ELAS-Verbände aufgefordert habe, ein größeres G[ebiet] um Athen und Piräus zu verlassen. Im Falle der Weigeru[ng] würden sie als „Feinde" betrachtet. In Piräus hätten [die] ELAS-Verbände mehrere Polizeistationen angegriffen und [die] Insassen überwältigt. Die Regierung Papandreu habe m[it]geteilt, daß nach der Proklamierung des Belagerungszustand[es] im Gebiet von Attika Militärgerichte eingesetzt word[en] seien. Schließlich berichtet Reuter, daß in Thesseum, ein[em] Athener Bezirk, seit mehr als 24 Stunden heftige Kämpfe [zwi]schen „Elementen des linken Flügels" und einem kleinen [Ver]band früherer Offiziere und Kadetten des Heeres im Ga[nge] seien, wobei die ELAS-Verbände anscheinend die Oberha[nd] gewännen. Der Streik hat sich auf den Hafen von Pirä[us] ausgedehnt, wo die Entladung von Lebensmitte[ln] eingestellt wurde. Die Lebensmittelvorräte für Ath[en] reichen nur noch für einige Tage.

Die Londoner Zeitungen äußern ihr heuchlerisch[es] Bedauern, daß das befreite Griechenland nun durch inn[ere] Kämpfe zerrissen werde. Die „Times" machen sich wieder ei[n]mal zum besonderen Steigbügelhalter Moskaus, indem sie [er]klären, der griechische Premierminister habe sich in seiner Ha[l]tung gegenüber den Bolschewisten zu unnachgiebig gezeigt, u[nd] es sei bedauerlich, daß er die unnötige Gewaltanwendung du[rch] die Athener Polizei zugelassen habe.

Papandreu bietet Rücktritt an

Wie Reuter aus Athen meldet, hat Ministerpräsident Papandreu, der noch am Montag erklärte, er sei fest en[t]schlossen, der Forderung der Linkselemente, zurückzutreten, keinesfalls nachzugeben, soeben seinen Rücktritt ange[]boten.

Weiter berichtet Reuter: Die Lage in Athen schien a[m] Montagabend immer ernster zu werden, denn in mehrere[n] Gegenden kam es zu schweren Straßenkämpfen zw[i]schen den beiden sich gegenüberstehenden Parteien. Wie weit[er] gemeldet wird, hatte die EAM 20 von 25 Polizeirevier[en] Athens besetzt, nachdem die regierungstreue Polizei entwaffn[et] wurde, während starke Formationen der Elas-Truppen [sich] trotz des von Generalmajor Scobie erlassenen Verbots a[us] mehreren Richtungen der Hauptstadt nähern. Zur Zeit wi[rd] um ein weiteres Polizeirevier, das von den Angehörigen [der] Linken umzingelt ist, sowie um das Athener Gefängnis [ge]kämpft. United Preß meldet, daß trotz des [von] dem britischen Generalgouverneur eingeführten Ausnahmezu[]standes starke bolschewistische Gruppen in Athen eindrangen, Polizeiwachen besetzten und in Richtung auf das Zentrum [der] Stadt vormarschierten. Der stellvertretende griechische Auß[en]minister Sarigianis sei zurückgetreten.

Moskaus politische Generaloffensive

Die Vorgänge in Griechenland beleuchten schlagartig [von] neuem die Lage, in die Europa infolge der anglo-amerik[ani]schen Auslieferungspolitik an den Bolschewismus geraten [ist]. Wie den Moskauer Armeen überall der Bolschewismus a[uf] dem Fuße folgt, haben die Anglo-Amerikaner die „englische Krankheit" im Gefolge, wie der „Manchester Guardian" [die] chaotischen Wirren schon nennt, die überall in den von [den] Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten heute herrschen. [Daß] diese „englische Krankheit", jene Krise politischer Natur hin[ter] der alliierten Front, wie sich „Svenska Dagbladet" ausdrückt, auch nur der Vorläufer des Bolschewismus ist, hat die Ent[]wicklung in verschiedenen europäischen Ländern schon bewiesen.

Die letzten Tage haben einen neuen Höhepunkt der poli[ti]schen Offensive des Bolschewismus in Europa gebracht. [In] großen Teilen des Kontinents kann man heute schon vo[n] anarchieähnlichen Zuständen sprechen. Wie in Frankreich un[d] Belgien ist auch in Griechenland die Regierung in härteste Bedrängnis durch die Forderung der Entwaffnung der irre[]gulären bolschewistischen Kräfte geraten. Es überholten [sich] die Brüsseler Vorgänge vom vorigen Wochenende und in Athen gab es ebenfalls Tote und Verwundete. Der Exministerpräsi[]dent Papandreu war soweit gegangen, unbesehen sogar de[n] von den Bolschewisten benannten neuen Kriegsminister ent[]gegenzunehmen, um die drohende Auseinandersetzung zu ver[]meiden. Er muß heute in seinem Hilferuf an das griechische Volk zugeben, daß alle seine Konzessionen den Bruch nicht ver[]hindern konnten, da unverantwortliche Elemente die Entwick[]lung dirigieren, für die die Stimme der Organisation be[r] Stimme des Vaterlandes vorgeht. Es kann kein Zweifel sein, wen er damit meint.

Auch in Rom, wo Bonomi noch immer vergeblich um ei[n] neues Kabinett ringt, ist es zu blutigen Zwischenfällen ge[]kommen. In der bolschewistischen Einflußsphäre in Osteuro[pa] sind ebenfalls neue Unruheherde auf dem Wege zur Bolsche[]wisierung entstanden. So wurde die Bukarester Regie[]rung erneut gestürzt, weil sie noch nicht bolschewistisch gen[ug] ist, und auch über Finnland braut sich ein neues bolschewisti[]sches Gewitter zusammen. Rechnet man hierzu die Moskau[er] Pressehetze gegen Spanien, gegen die Schweiz, neuer[]dings auch gegen Tschiangkaischek, ferner gegen die ita[lie]nische Regierung, die neuerlichen Angriffe auf den Londone[r] Dänenrat, den Sturz der polnischen Exilregierung, die Unter[]werfung der jugoslawischen Exilregierung unter Tito usw., dann ergibt sich eine bedenkliche Häufigkeit von Regierungs[]stürzen und Einmischungsversuchen, die alle nach den Mo[s]kauer Regieanweisungen betrieben wurden. Keine Regierung sitzt heute mehr sicher im Sattel, wenn sie sich nicht eines Mos[]kauer Vertrauensvotums versichert. Stur und monoton ab[er] mit immer neuem Erfolg wird dabei stets die gleiche Methode angewandt, unter dem Deckmantel des antifaschistischen Kamp[]fes zuerst im eigenen Land die Kräfte für den Umsturz z[u] organisieren und die Unruhe zu schüren, bis die Regierun[g] für den Angriff reif ist. Ueberall haben die Bolschewisten ih[re] politische Offensive eingeleitet, oder wie in Belgien un[d] Griechenland schon zur Krise geführt.

Unrettbar gehen so die Länder, die dem Macht- und Or[d]nungsbereich der Achse entzogen worden sind, dem Bürgerkri[eg] entgegen. Obgleich bolschewistisch oder erst „englische Kran[k]heit", überall schleicht sich das tödliche bolschewistische Gift de[r] Zersetzung und inneren Aushöhlung in die Völker, begleit[et] vom politischen und wirtschaftlichen Chaos, vom Elend de[r] Arbeitslosigkeit, von Hunger und Kälte.

Der ehemalige Botschaftsrat bei der britischen Botschaft in Tschun[g]king, Sir Eric Pykeman, wurde auf seinem Grundstück in der englisch[en] Grafschaft Norfolk mit Schußverletzungen tot aufgefunden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Dezember

…**dunkelungszeiten** vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichs… Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichs… täglich 17.00—7.30 Uhr.

Trotzdem Kinderspielzeug zu Weihnachten

Auch für das kommende Weihnachtsfest ist natürlich wie… die Herstellung von Kinderspielzeug sehr wichtig. Trotz … Schwierigkeiten kann man da mit ein wenig Mühe … Freude schaffen. Holzabfälle aus einer Tischlerwerk… mit Sandpapier glattgerieben, vielleicht mit etwas … bearbeitet, dann in einen Beutel gefüllt, ersetzen … Baukasten für das Kleinkind. Ein Hampelmann … sich aus Holz oder Pappe, Puppen lassen sich aus Holz … Stoff arbeiten, Puppenwägelchen und Wiegen entste… aus Holz, Pappe, Stroh und Maisstroh oder durch …wendung der Knüpftechnik. Kleine Tiere aus Holz, …oh oder Stoff-, Garn- und Wachstuchresten werden … Kinderherz ebenso erfreuen wie eine geknüpfte Pferde…, ein schön geschnitzter Peitschenstock, eine aus Holz… gearbeitete Eisenbahn, vielleicht sogar ein Stek…pferd oder ein schönes Holzschwert. Daß daneben auch …zer, U-Boot und Flugzeuge für die Jungen gebaut …den, ist ganz in der Ordnung. Puppenstuben, Kauf… und Küchen entstehen ebenfalls neu oder werden …der instand gesetzt. Ein Bilderbuch kann man auch selbst …ffen, es braucht gar nicht selbst gemalt zu sein. Bunte, …liche Dinge aus Postkarten und Zeitschriften ausge…itten und eingeklebt, erfreuen ebenso unsere kleinen …del und Buben. Daneben muß aber auch Festschmuck, …- und Baumschmuck selbst hergestellt werden. Stroh… und andere Stroharbeiten (Unruhen) in ihrem leuch…den Gold passen gut in die dunklen Zweige des Tannen…s. Bunte Ketten aus Eicheln, Bucheckern, Beeren und Strohhalmen erfreuen die Kinder ebenso wie Festschmuck … bunten Papierresten. Auch Haselnüsse und Tannen… lassen sich gut verwenden. Werkbogen für die …anfertigung von Spielzeug und Geschenken können … Parteidienststellen, vor allem die Frauenschaft, ver…teln.

Unsere Schuhe im Winter

…ile sind sich klar darüber, daß sie mehr denn je ihr …genmerk auf die Erhaltung ihres Schuhzeugs zu richten …en. Also wird man sich nicht mit zu großer Müdigkeit …schuldigen, sondern wird vor dem Zubettgehen nach …ppen oder weicher Bürste greifen, um Staub und …muß zu entfernen. Bei trockenem Wetter ist es nicht …mer nötig, ein Putzmittel leicht einzureiben, aber, wenn …nicht anders geht, ist auch dies und das Nachpolieren im … geschehen. Sind die Schuhe naß geworden, stopft … sie mit Zeitungspapier aus, reinigt sie (ein glattes …zchen beseitigt den Schmutz zwischen Schuhe und Ober…er) und legt sie auf die Seite, aber ja nicht in die …he des Ofens oder der Heizung. Dieselbe Regel gilt für …schuhe, deren Sohlen vor dem schnellen Ablaufen durch …nageln mit Leder- oder Werkstoffflecken geschützt wer… Das Ausstopfen mit Papier ersetzt übrigens auch … den Leisten und verhindert das vorzeitige Brüchig…den der Gehfalten. Müssen Stoffschuhe gründlich ge…bert werden, bürstet man sie mit einer schwachen …ge aus Seifenpulver und spült sie danach gut ab, … sie dann an der Luft trocknen zu lassen. Bast und …hschuhe, die wir jetzt im Winter fast ausschließlich … Hause tragen, werden dagegen vor jeder Feuchtigkeit …ützt und trocken abgebürstet.

Glückliche Besitzer von Gummischuhen benutzen am besten …es Wasser, bei starker Verschmutzung übriggebliebene …wache Seifenlauge und ein weiches Tuch zum Nach…en, um sich recht lange dieses Schutzmittels gegen …ässe und Kälte zu erfreuen. Braucht man Einlege…len, findet man sicher noch irgendwo Pappe, die sich … diesen Zweck eignet und zurechtschneiden läßt. Zusam… mit Spitzenschonern gleichen sie Unebenheiten aus, …men den Fuß und schützen nicht zuletzt die Strümpfe, …en Tragfähigkeit wir ja ebenfalls solange wie mög… erhalten müssen.

…fe und Waschmittel in der 70. und 71. Zuteilungsperiode

…ie kürzlich bekanntgegeben, beginnt die Gültigkeit der auf den …karten für die 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für … und Waschmittel mit dem Aufdruck „Dezember“ erst am 11. De… 1944. Durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle industrielle … und Waschmittel wird nunmehr die Gültigkeitsdauer der auf allen …karten der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen ein Fünftel, zwei …, zwei Fünftel Abschnitte für insgesamt ein Normalpaket Wasch… sowie eine Normaleinheit Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel auf …chen, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 4. Februar 1945 …. Die auf den Grundkarten der 69. Zuteilungsperiode enthal… Abschnitte für Einheitsfeinseife sowie die nicht unterteilten Ab… über 1 Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten 3. Le… vollendeten 3. und bis zum vollendeten 6. Lebensjahr und die Ab… über 1 Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten 3. Le…jahr mit dem Aufdruck „Dezember“ gelten für die Dauer der 70. …ilungsperiode, also für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Ja… 1945.

…ie auf den Grundkarten aller Verbraucher für die 70. Zuteilungs… enthaltenen Abschnitte über Einheitsfeinseife und die Abschnitte … 1 Stück Feinseife für Kinder bis zum vollendeten 3. Lebensjahr … dem Aufdruck „Januar“ gelten für die Dauer der 71. Zuteilungs…de, also für die Zeit vom 8. Januar bis 4. Februar 1945.

Die Gültigkeit der auf den Grundkarten für Kinder bis zum vollen… 3. und bis zum 6. Lebensjahr der 70. Zuteilungsperiode enthalte… Abschnitte über je 1 Normalpaket Wasch- (Seifen-)Pulver beginnt … 8. Januar 1945, während die Gültigkeit der auf den Grundkarten …lle Verbraucher enthaltenen Abschnitte über ein Fünftel, zwei Fünf… zwei Fünftel Normalpaket Wasch- (Seifen-)Pulver bezw. Normal…it Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel erst am 5. Februar 1945 be….

Die Anordnung ist im Deutschen Reichsanzeiger und Preußischen …tsanzeiger Nr. 268 vom 1. Dezember 1944 veröffentlicht worden.

…ach einer TT-Meldung wurde in New York mitgeteilt, … der im Dienst der Alliierten stehenden norwegischen Handelsschiffe … im Laufe des Krieges durch die Deutschen versenkt worden. … …dele sich um über 500 Schiffe mit rund zwei Millionen BRT.

Der Rundfunk am Donnerstag

…Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung um Besinn… Hören und Behalten. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — …—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Aus Oper und …zert. — 16.00—17.00: Musikalische Skizzen, beschwingte Weisen. — …—17.50: Musik zur Unterhaltung. — 17.50—18.00: Die Erzählung … Zeitspiegels. — 18.00—18.30: Ein schönes Lied zur Abendstund. — …—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: …ontberichte. — 20.15—21.00: Meisterwerke deutscher Kammermusik: …ichquartett Werk 18, Nr. 5, und Oktett von Beethoven. — 21.00 bis …: „Polifem“, Oper von Bononcini in der Neufassung von Gerd …rnbach.

Deutschlandsender: Sinfonische Musik von Berlioz, Bruch … Liszt. — 20.15—22.00: Großer unterhaltsamer Melodienreigen.

… 1944 erfolgen. Bei verspäteter Einsendung ist mit Verzögerungen in … Bearbeitung zu rechnen.

„Kameradschaftsdienst West“ für unsere Kämpfer am Kanal

Als eine besonders schnelle und zuverlässige Verbindung mit unseren Kämpfern am Kanal hat sich der vom Großdeutschen Rundfunk eingerichtete „Kameradschaftsdienst West“ erwiesen. In täglich drei Sendungen von 7 bis 8, 18 bis 19 und 20.15 bis 21 Uhr vermittelt er Tag für Tag an 1500 bis 1600 Soldaten Grüße und Nachrichten von daheim durch den Aether. Zwei Ansagerinnen, die sich zwischendurch beim Brieföffnen und Sortieren beteiligen, übernehmen die unmittelbare Vermittlung, die insbesondere auch unsere Soldaten auf den Kanalinseln einschließt. Die Familien all dieser Westkämpfer sind sehr erfreut über die Möglichkeit einer solchen Nachrichtenübermittlung an die einzelnen Stützpunkte. Die Aufgabe des Kameradschaftsdienstes umfaßt aber außerdem, wie die Nationalsozialistische Parteikorrespondenz mitteilt, auch noch eine Suchaktion, die jeden Morgen läuft. Hierbei wird versucht, über den Verbleib von Vermißten Auskunft zu vermitteln. Oft konnten den in banger Ungewißheit lebenden Angehörigen tröstliche Nachrichten darüber zugeleitet werden, daß der vielleicht schon Totgeglaubte noch am Leben und wohlauf ist. Wie dankbar die Einrichtung des Kameradschaftsdienstes begrüßt wird, ergibt sich u. a. aus der Tatsache, daß in einem Monat über 30 000 RM Spenden den Briefen beilagen. Diese Spenden werden vom Kameradschaftsdienst an das Deutsche Rote Kreuz weitergeleitet.

Ablieferung von Tierhaaren und Borsten. Der Reichsbauernführer hat einen Aufruf an die landwirtschaftlichen Tierhalter erlassen und sie aufgefordert, im Laufe des November und Dezember sämtlichen Pferden die Schweife und Mähnen sowie den Rindern die Schwänze zu stutzen und die dadurch gewonnenen Haare abzuliefern. Die Viehkaufleute und die Viehverwertungsgenossenschaften sind vom Vorsitzenden der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft, Dr. Pflaumbaum, beauftragt worden, die Erfassung der anfallenden Tierhaare bei den landwirtschaftlichen Tierhaltern zu übernehmen und sie den von der Arbeitsgemeinschaft „Wolle“ zugelassenen Sammlern zuzuleiten.

Jeder Orts- und Kreisbauernführer wird in Fällen, in denen die Ablieferung der Bauern und Landwirte auf Schwierigkeiten stößt, eingreifen und Auskunft über Abnahmestellen geben. In Presse und Rundfunk wird in den nächsten Wochen eingehend auf die Wichtigkeit der Stutzung und Abgabe dieser Tierhaare hingewiesen werden. Nähere Auskünfte erteilt Tierzuchtdirektor Dr. Georg Wilsdorf, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 8—11.

40 Jahre war am 1. Dezember 1944 die frühere Westholsteinische Bank, jetzt Schleswig-Holsteinische und Westbank hier in Bad Bramstedt ansässig!

Wesselburen. Ein Kind tödlich verbrüht. In Schülp fiel ein 3½jähriger Junge in einem unbewachten Augenblick in kochendes Wurstwasser. Er verbrühte sich schwer und starb.

Elmshorn. Einen „schweren“ Jungen hat am Sonnabend die hiesige in Verbindung mit der Kieler Kriminalpolizei festgenommen. Es handelt sich um einen schwer vorbestraften K. aus Kiel-Gaarden. Von hiesigen Dieben hatte er eine größere Menge Speck gekauft. Als er den Speck von hier abholen wollte, konnten ihm 20 kg abgenommen werden. Die Ermittlungen nach den Dieben sind in die Wege geleitet worden.

Bad Segeberg. Der Kleingärtnerverein Segeberg e.V., der im Reichswettbewerb für Obst- u. Gemüsebau 1942-43 Landessieger und 1943-44 Reichssieger wurde, konnte den Gemüsebau während der Kriegsjahre beachtlich steigern, und zwar von 30 000 Klg. in 1941 auf 39 500 Klg. in 1942, 52 500 Klg. in 1943 und 60 600 Klg. in 1944 bei gleichbleibender Anbaufläche. Da neben dem Gemüsebau gleichbedeutend der Anbau von Obstbäumen und Beerensträuchern steht, ist inzwischen auch mit der Anpflanzung der ersten Obstbäume begonnen worden.

Schenefeld. Eine Familie in Schenefeld-Dorf wurde auf besonders gemeine Art bestohlen. Die Hausfrau hatte zwei fremde junge Mädchen, die angeblich ein Auto abwarten wollten, in die Stube geführt, und sogar mit einem Mittagessen bewirtet. Während die Frau anschließend in der Küche zu tun hatte, machten sich die Mädchen an eine Handtasche heran und stahlen eine goldene Armbanduhr, Kette und Armreif. Danach entfernten sie sich schleunigst. Erst am Abend wurde der schmerzliche Verlust entdeckt.

Rendsburg. Ein Einbrecher hat in der Nacht zum Sonntag aus einem Rendsburger Geschäft über 100 Flaschen Weinbrand gestohlen.

Heide. Keiler im Schweinestall erlegt. Ein seit Wochen auf der nahen Geest wahrgenommener Keiler wurde dieser Tage abends im Schweinestall eines Bauern der Umgegend zwischen Hausschweinen entdeckt. Das Wildschwein, das das stattliche Gewicht von 180 Pfund hatte, muß mit den Haustieren, die auf einer nahen Koppel gegrast hatten, in den Stall gelangt sein. Ein Jäger erlegte das seltene Wild mit einem wohlgezielten Schuß.

Heide. Tagung des Rassenpolitischen Amtes. In Heide, Plön und Bad Segeberg fanden Abschnittstagungen des Rassenpolitischen Amtes bei der Gauleitung statt, zu denen die Kreisbeauftragten des Rassenpolitischen Amtes, die Hauptstellenleiterinnen der Hauptstelle „Frauen- und Mädelarbeit“ sowie sonstige Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes einberufen waren. Vor ihnen sprach Gauamtsleiter Professor Bachmann über Organisationsfragen und vordringliche Aufgaben des Rassenpolitischen Amtes im Kriege, während die Gauhauptstellenleiter aus ihren Arbeitsgebieten berichteten und zugleich den Tagungsteilnehmern unter lebhaftem Gedankenaustausch Richtlinien für ihre weitere Arbeit auf dem Gebiete der Bevölkerungs- und Rassenpolitik gaben.

Husum. Alter Fahrensmann gestorben. Mit dem im 81. Lebensjahr auf Hallig Hooge verstorbenen Johannes Diederichsen ist ein Fahrensmann vom alten Schlage dahingegangen, der in früheren Jahren längere Zeit in den Gewässern der Südsee gefahren ist. Später übernahm er die Halligstelle seines Schwiegervaters, war jahrelang Gemeindevorsteher von Hooge und hat sich in dieser Stellung um die Sicherung seiner Heimathallig durch den Bau von Steindecken und einen Sommerdeich verdient gemacht.

Wehrhilfe der deutschen Frauen

Aufruf zum Eintritt in das Wehrmachthelferinnenkorps

Die Reichsreferentin des BDM Dr. Jutta Rüdiger und die Reichsfrauenführerin Gertrud Scholtz-Klink erlassen folgenden Aufruf:

Deutsche Frauen und Mädel!

Der Haß der Feinde will unser deutsches Volk auslöschen. Ihr wißt, der Gegner steht nicht nur vor den Toren des Reiches — er hat bereits an mehreren Stellen die Grenzen überschritten. Frauen und Kinder wurden aus ihrer Heimat vertrieben, viele von ihnen haben Unsägliches gelitten. Sie sind hart geworden in dieser Zeit, sie ertragen nicht nur tapfer ihr Schicksal, sondern dienen noch täglich und stündlich mit ihrer Arbeit und ihrer Treue unserem Vaterland. Je enger der Kreis um uns herum wurde, desto lauter wuchs der Wunsch vieler Frauen und Mädchen, an der aktiven Verteidigung unseres Reiches teilhaben zu können. Viele Tausende stehen bereits im Dienste der Wehrmacht und mit dem Flakwaffenhelferinnenkorps haben wir den ersten geschlossenen direkten Einsatz in der Landesverteidigung geschaffen.

Heute nun, wo jeder wehrfähige deutsche Mann sich seinem Vaterland stellt, wollen wir Frauen und Mädel alles tun, um Soldaten des Heimatgebietes restlos den Fronteinsatz zu ermöglichen. Wir ergänzen deshalb in diesen Tagen die schon bestehenden Fraueneinsätze zu einem Wehrmachthelferinnenkorps, in dem jede wehrwillige deutsche Frau ab 18. Lebensjahr an Stelle eines Soldaten jeglichen Dienst leisten kann, der ihr in diesem Korps nach ihrer Eignung zugewiesen wird.

So wie wir uns noch nie in diesem Krieg vergeblich an euch gewandt haben, so rufen wir in entscheidender Stunde allen, die nicht in einem kriegswichtigen Spezialeinsatz stehen zu: Freiwillige vor! Meldepflichtige und noch nicht Eingesetzte, schließt euch an! Alle aber, die zu diesem Korps eingezogen werden, sollen wissen: Wir treten an zur Wehrhilfe der deutschen Frauen und Mädel für die kämpfende Front. Unsere Parole heißt: Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott!

Zusammenfassung im Wehrmachthelferinnenkorps

Die deutschen Frauen und Mädel sind zur Wehrhilfe für die kämpfende Front aufgerufen worden. Die schon bestehenden Fraueneinsätze auf diesem Gebiet werden zu einem Wehrmachthelferinnenkorps ergänzt. Es umfaßt die Truppen- und die Stabshelferinnen der Wehrmacht. Aus Einzeleinsätzen von Frauen im Verwaltungs- und Nachrichtenapparat der Wehrmacht zu Beginn des Kriegs hat sich im Laufe der Jahre ein immer umfangreicher werdender Einsatz weiblicher Kräfte für bestimmte Aufgabengebiete der Wehrmacht entwickelt. Aus dem organischen Werden heraus ist nun die neue, feste Form entstanden. Das weibliche Wehrmachtgefolge, die Truppen- und Stabshelferinnen der drei Wehrmachtteile, werden im Wehrmachthelferinnenkorps zusammengefaßt. Durch die einheitliche Ausrichtung seiner Führerinnen, die auf der langjährigen Erfahrung der Frauen- und Jugendorganisation aufbaut und die besonderen Anforderungen des neuartigen Dienstes in der Wehrmacht einbezieht, ist die Gewähr für einen planvollen, der Frau angepaßten Einsatz gegeben.

Frauen haben als Stabshelferinnen Soldaten im Verwaltungsapparat abgelöst, haben als Nachrichtenhelferinnen Telephon und Fernschreiber bedient, sie stehen als Flakwaffenhelferinnen am Scheinwerfer und haben sich überall sehr gut bewährt. Aber noch viele andere Aufgaben innerhalb der Wehrmacht können von ihnen erfüllt und dadurch wieder Soldaten für den Fronteinsatz freigestellt werden. Deshalb ergeht an alle Mädchen und Frauen, die noch nicht in direkt kriegswichtigem Einsatz stehen, der Ruf, sich in das Wehrmachthelferinnenkorps einzureihen. Alle Frauen und Mädchen ab 18 Jahre ohne Fürsorgepflichten für Angehörige, die noch nicht in kriegswichtigen Aufgaben der Produktion eingesetzt sind, können sich zum Wehrmachthelferinnenkorps in den Meldestellen der Ortsgruppen zur Verfügung stellen. Als Wehrmachthelferinnen gehören sie dann zum Wehrmachtgefolge. Soweit sie später im Außendienst verwandt werden, erhalten sie möglichst die Uniformen, die die Helferinnen der drei Wehrmachtteile tragen. Die Wehrmacht sorgt für Unterbringung, Verpflegung, die sich nach dem Satz der Truppenverpflegung richtet, für Ausrüstung, gesundheitliche Betreuung, Besoldung, Versorgung und notwendige Fürsorge. Die Bestimmungen des Mutter- und Jugendschutzes finden volle Anwendung. Befähigten Frauen und Mädchen sind alle Aufstiegsmöglichkeiten geöffnet. Dank der Betreuung durch besonders geschulte Führerinnen wird Arbeitsform, Freizeitgestaltung und Unterbringung immer den fraulichen Charakter bewahrt erhalten.

Die Führerinnen für das Wehrmachthelferinnenkorps werden aus dem Kreise der hauptamtlichen und ehrenamtlichen Führerinnen der NS-Frauenschaft und des BDM zur Verfügung gestellt. Das erste Kontingent der neuen Wehrmachthelferinnen wird für die Luftwaffe eingesetzt, und zwar im Nachrichtenwesen, bei der Flakwaffe, auf Fliegerhorsten und Flugplätzen, bei der Bodenorganisation, im Wetterdienst, beim Sanitäts- und Nachschubwesen und für Sonderaufgaben. Die Frauen und Mädchen werden zuerst einmal lagermäßig erfaßt und untersucht, dann in die vorgesehene Spezialausbildung für ihren künftigen Einsatz gebracht. Ueber die Werbung hinaus werden auch von den Arbeitsämtern geeignete und jetzt noch nicht voll ausgelastete Kräfte für diese neuen Aufgaben innerhalb der Reichsverteidigung zur Verfügung gestellt.

Späte Eingeständnisse Londons

Dem alten Rezept Churchills entsprechend, gaben die Londoner zuständigen Stellen endlich die vor rund zwei Jahren erfolgte Versenkung mehrerer großer Transportschiffe bekannt. Es handelt sich dabei laut Reuter um die beiden der Union-Castle-Linie gehörenden Luxusdampfer „Warwick Castle“ (20 000 BRT) und die „Llandaff Castle“ (10 000 BRT), die vor über zwei Jahren von deutschen Unterseebooten versenkt worden seien. Ein drittes der Union Castle gehörendes Passagierschiff, die „Windsor Castle“, sei im März 1943 durch ein Torpedoflugzeug versenkt worden.

Der Geschäftsführer einer englischen Drogengesellschaft forderte für den Fall des Sieges die Einziehung sämtlicher deutschen Heilmittelpatente zwecks Ausnutzung durch die englische Heilmittelindustrie.

Die finnische Regierung mußte auf Grund des von Moskau geforderten Amnestiegesetzes über 1000 Zuchthäusler freilassen.

Wie Reuter aus Ottawa meldet, wurden sechs Personen bei einem Zusammenstoß „anläßlich der Einberufungsfrage“ in Fort Frances (Ontario) verwundet. Truppen der kanadischen Heimatarmee sowie reguläre Truppen und Leute aus der Stadt seien bei dem Zusammenstoß beteiligt gewesen.

Lokführer Lund

Roman von Fritz Pullig

Urheberrechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau (Sachs.)

40. Fortsetzung

Lund sitzt wieder allein etwas abseits der großen Gesellschaft und nimmt von dem dargebotenen Tablett des Lohndieners neben einem neuen Glas Wein zwei mit Roastbeef belegte Brötchen. Während er ißt und dabei seiner nun noch größeren Enttäuschung Herr zu werden sucht, gehen zwei junge Männer, vom Sportplatz her eintretend, vorüber. Lund erkennt in dem großen, nachlässig gekleideten Menschen mit dem Tituskopf den ihm als Meisterskuller vorgestellten Ruderer Heerbaum und in dem kleinen sehnigen Mann mit der kühnen Hakennase den Kunstflieger Graf von Perleburg wieder.

„Fein, daß wir Sie treffen, Below", hört Lund jetzt die rauhe Stimme Heerbaums, der mit den anderen von dem gewaltigen Kakteenaufbau verdeckt wird, „Sie sind doch Ingenieur. Können Sie uns sagen, ob der Beruf eines Lokomotivführers technisch-akademische Bildung voraussetzt?"

Lund horcht auf. Kein Zweifel, man hat sich mit seiner Person als vielleicht „sonderbaren Eindringling" schon unterhalten, schneidet ihn beinahe offensichtlich und sucht ihm seine „Minderwertigkeit" unter die Nase zu reiben in einer Form, gegen die er sich nicht einmal wehren kann.

„Nein", antwortet die tiefe und klangvolle Stimme des Lund als Tennismeister vorgestellten Ingenieurs Wolf von Bredow, mit dem Hella gestern abend im Wintergarten-Varieté gewesen ist, „man braucht nur Schlosser oder Schmied gelernt zu haben, alles andere ist langjährige Fahrpraxis als Heizer mit entsprechenden Prüfungen."

„Genügt", schnarrt nun der kleine Kunstflieger, „also habe ich die fünfzig Emmchen gewonnen, Heerbaum!"

„Komisch", meint Heerbaum, „ich verstehe König Boris von Bulgarien nicht, daß er da nebenberuflich so leidenschaftlicher Lokomotivführer sein kann."

„König Boris weiß eben den Lokomotivführerberuf auch ohne dessen Voraussetzung einer technisch-akademischen Bildung besser zu würdigen als Sie, Heerbaum."

Lund lächelt. Der Ingenieur, mit seinen fünfundzwanzig Jahren wohl der älteste unter den jungen Leuten hier, macht ihm Spaß. In der nächsten Sekunde steht er ihn seinem Tisch nähertreten. Der große, blonde Mensch mit den widerspenstigen Haaren auf dem Wirbel des militärisch geschnittenen Haares und dem schmalen Kopf, dessen Gesicht eine gewisse Ähnlichkeit mit ihm, Lund, hat, ist auch sportlich, aber keineswegs auffallend gekleidet.

„Darf ich mich etwas zu Ihnen setzen, Herr Lund?" fragt er.

„Es ist mir ein großes Vergnügen, Herr von Below."

„Danke — Zigarette?"

„Sehr gern."

Sie rauchen eine Weile, dann sagt der für sein Alter ungewöhnlich ernste Ingenieur, dem Rauch der Zigarette nachblickend:

„Sie haben einen sehr schönen Beruf, Herr Lund, nur wird er leider von Außenstehenden in seiner wahren Bedeutung nicht recht erfaßt. Aber Sie können sich trösten mit den Verkehrsfliegern, deren Beruf viel jüngeren Datums und dennoch für das allgemeine Leben auch schon Alltäglichkeit geworden ist."

„Es dürfte wohl immer so sein, daß das Außergewöhnliche gewöhnlich wird, sobald es dem breiten Dasein dienstbar gemacht ist."

„Ganz recht, womit aber der faktische Wert erst hervortritt, wenn auch von der Masse im tausendfältigen Getriebe nicht mehr gesehen. Auch ich wollte in meiner Jugend entweder Lokomotivführer werden oder Kapitän. Beide Berufe, dort zu Wasser, hier zu Lande, hatten für mich etwas Gemeinsames, vor allem aber in der großen Verantwortung für die ihnen anvertrauten Menschen. Das Schicksal wollte es jedoch anders. Heute konstruiere ich Kältemaschinen anstatt mich mit Heißdampfmaschinen zu befassen."

„Ob über oder unter dem Gefrierpunkt, Herr von Below, Sie sind der Technik treu geblieben."

„Im Grunde bin ich auch so sehr zufrieden und habe in meinem Beruf schon nette Erfolge errungen."

„Das ist das Ausschlaggebende im Leben: der ehrlich errungene Erfolg. An ihm kann der Mensch seinen eigenen Wert am besten ermessen."

„Ausgezeichnet — Das gelbe Bändchen dort in Ihrem Knopfloch ist wohl die Rettungsmedaille?"

„Richtig, Herr von Below."

„Darf man wissen, bei welcher Gelegenheit Sie sich diese hohe Auszeichnung verdienten?"

„Das Schicksal hatte mich ausersehen, ein Eisenbahnunglück dadurch zu verhüten, daß ich beim Rangieren auf dem Industrie-Anschlußgleis einer eingleisigen Gebirgsbahn meine Maschine zwischen zwei aufeinander zu brausende Züge schob und den einen davon rückwärtsfahrend noch rechtzeitig auffangen konnte."

Below hebt ein vom Diener gereichtes Glas Wein. „Ich freue mich sehr, Sie kennengelernt zu haben, Herr Lund, und ich trinke auf Ihr Wohl."

„Meinerseits!" Lund empfindet für den ihm so ähnlich sehenden jungen Mann mit dem schmalen, aber ungemein beherrschten ernsten Gesicht und den klaren, ruhigen Augen eine große Sympathie. Voller Vertrauen zu ihm fragt er unvermittelt: „Sie kennen Familie Kattberg schon länger, Herr von Below?"

„Seit zwei Jahren. Fräulein Kattberg ist meine Tennispa[rt]nerin im gemischten Doppel. Ich war bis vor kurzem hier oft Gast."

„Dann können Sie mir vielleicht ein paar Fragen beantwort[en], die mir sehr am Herzen liegen?"

„Gerne, so weit ich dazu in der Lage bin."

„Welcher Art ist die Verwandtschaft Herrn Kattbergs mit ein[em] Herrn Hackstätter, dem Onkel Fräulein Kattbergs?"

„Kattberg und Hackstätter heirateten zwei Schwestern, Töch[ter] eines Kurzwarenhändlers in Düsseldorf. Das war zu einer Ze[it], als Kattberg noch ein kleiner Angestellter an einer Bank in K[...] und Hackstätter in Krefeld stationiert war. Hackstätter heirat[ete] die ältere und Kattberg die jüngere der Schwestern, die auffall[en]derweise beide im ersten Wochenbett starben. Durch vorteilha[fte] Devisenspekulation während der Inflationszeit für sein Haus u[nd] wohl auch für sich selbst wurde Kattberg, der als Zigarrenarb[ei]tersohn in einem Dorf bei Mannheim zur Welt kam, mit d[er] Leitung der Berliner Filiale betraut. Später machte er sich du[rch] Übernahme eines kleinen Bankgeschäftes selbständig. Hackstätt[ers] abenteuerlich veranlagter Sohn wurde bei einem Streit in ei[ner] Negerkneipe Rios erstochen."

Nun wird Lund die Schrullenhaftigkeit des alten Kollegen [...]. Es geht auf halb elf. Hella hat sich nicht mehr sehen lassen. Ga[nz] merkwürdig ist ihr langes Ausbleiben, und auf einmal hat Lu[nd] das dumpfe Gefühl, daß irgend etwas in der Luft liegt. Au[ch] Below wird unruhig. Um ihn und sich abzulenken, fährt Lund [mit] seinen Fragen fort:

„Ein kleines Bankgeschäft, sagten Sie, Herr von Below? Wi[rft] das denn soviel ab, daß man sich ein solches Anwesen leisten kann?"

„Es muß wohl. Kattberg ist übrigens meist auf Reisen. Wieso [er] als Bankier viel zu reisen hat, kann ich nicht beurteilen, und sei[ne] Tochter weiß es auch nicht, da er mit ihr prinzipiell keine geschä[ft]lichen Dinge bespricht. Dafür läßt er ihr jede erdenkliche Freihe[it], sie kann hier schalten und walten wie es ihr beliebt. Mich ha[ßt] er, weil ich von allen Bekannten seiner Tochter der Mann m[it] dem kleinsten Einkommen bin —" Below lächelt ein bißchen [da]bei, aber zwischen seinen Augen steht eine Falte.

Verwundert sagt Lund: „Kann man denn einen Menschen de[s]wegen hassen?"

„Unter Umständen ja."

Jetzt weiß Lund alles. Aber er spürt nicht die mindeste Eif[er]sucht oder sonstige Erregung. Im Gegenteil, es überkommt i[hn] eine sonderbare Erleichterung.

„Ich wundere mich eigentlich, daß ich mit Ihnen über Din[ge] plaudere, die einen Dritten gar nichts angehen", sagt Belo[w], „zumal wir uns noch völlig fremd sind."

Sozial sichergestellt

Einzelheiten der Volkssturmorganisation — Aufgebotsstufen, Gesundheitsfragen, Ausbildung und Gliederung

In kürzester Frist ist der Aufbau des Deutschen Volkssturms durchgeführt worden. So wie er jetzt mit zahlreichen Bataillonen schon im Einsatz an der Front steht und zum anderen in allen Gauen des Reiches seine Ausbildung erfährt, steht der Führung ein modernes und militärisch bedeutsames Kampfinstrument zur Verfügung, dessen gefährliche Schlagkraft der Feind allmählich zu begreifen beginnt.

Aus der Ueberlegung heraus, daß der Volkssturm neben seiner rein militärischen Aufgabe gleichzeitig die Fortführung des kriegswichtigen Arbeitsprozesses in der Heimat zu wahren hat, ist jene doppelte Bestimmung entstanden, die entscheidend für den gesamten Aufbau, den Dienst und die Ausbildung des Volkssturms war. Deshalb auch wurde die Befehlsgewalt den Gauleitern übertragen, die in ihrer Eigenschaft als Reichsverteidigungskommissare einmal die militärischen Erfordernisse abwägen konnten, zum zweiten aber den umfassendsten Ueberblick über die zur Sicherung der Produktion erforderlichen Kräfte hatten. Aus diesem Grunde und aus der Notwendigkeit heraus, daß die Volkssturmeinheiten nur von soldatisch vorgebildeten und vor allem politisch aktiven Männern geführt werden dürfen, die in sich alle Tugenden des nationalsozialistischen Kämpfers vereinen, die Partei verantwortlich für den Aufbau und die Gliederung des Deutschen Volkssturms. Nur sie als Trägerin des Ideengutes der Bewegung Adolf Hitlers konnte mit der Organisation dieses gewaltigen Aufgebotes einer wehrhaften Volksgemeinschaft betraut werden.

Die Tatsache, daß sich im Deutschen Volkssturm die Gemeinschaft des Volkes als eine geschlossene Einheit der Kampfbereitschaft darstellt, ergab von selbst die festgelegte gebietliche Aufteilung, die jede Unterscheidung von Altersklassen und Berufsständen ausschloß.

Die Einheiten sind gemäß der gebietlichen Gliederung der Partei aufgestellt worden. Die Gruppen, Züge, Kompanien und Bataillone entsprechen also jeweils den Blocks, Zellen, Ortsgruppen und Kreisen der Partei. Weder findet eine geschlossene Uebernahme von Einheiten der Parteigliederungen und sonstiger Organisationen statt, noch werden Formationen für Behörden, Berufsgruppen usw. gesondert aufgestellt. Auch Heime und größere Lagergemeinschaften werden nur dann gesondert formiert, wenn sich eine solche Lösung als zweckmäßiger erweisen sollte. Dagegen sind gewisse Abweichungen von diesem Grundsatz in den Fällen vorgesehen, wo die beruflichen Arbeitsbedingungen — wie etwa beim Bahnschutz, um nur ein Beispiel zu nennen — eine besondere Zusammenfassung erforderlich machen.

Eine besondere wichtige Erscheinung des Deutschen Volkssturms sind die Aufgebotsstufen. In der Erkenntnis, daß die Erfüllung kriegsentscheidender Aufgaben auf dem Gebiete der Ernährung, der Rüstung und des Transport- und Nachrichtenwesens auf keinen Fall in Frage gestellt sein darf, wurde eine Aufteilung in Aufgeboten festgelegt. Entscheidend ist dabei die berufliche Abkömmlichkeit des Volkssturmsoldaten. Es ist klar, daß bei der Beurteilung sehr strenge Maßstäbe angelegt werden, ebenso wie auch bei der Festsetzung des Tauglichkeitsgrades andere Richtlinien gelten, wie sie für die Wehrmacht gültig sind. Die tauglich Befundenen und auf Grund ihrer beruflichen Tätigkeit im Ernstfall arbeitsmäßig leichter Entbehrlichen werden somit dem ersten Aufgebot angehören. Die Bedingttauglichen wird man in einem besonderen Aufgebot vorwiegend zur Bewachung und Sicherung einsetzen. Auch die Sechzehn- bis Neunzehnjährigen gehören einem gesonderten Aufgebot an, da es sich bei ihnen in erster Linie um den Nachwuchs der Wehrmacht handelt.

Die Frage nach der beruflichen Abkömmlichkeit wird vom Gau- bzw. Kreisleiter und der von ihnen eingesetzten Kommissionen entschieden. Es ist selbstverständlich, daß hierbei nach strengen, festgelegten Grundsätzen verfahren wird, um einerseits die kriegswichtigen Aufgaben nicht zu gefährden, zum anderen aber die Schlagkraft des Volkssturmes zu stärken. Zu diesem Kapitel Aufgebotsstufen sei noch gesagt, daß diese Unterscheidung keinen Einfluß auf die Einheitlichkeit der Ausbildung an sich hat, sondern daß sie sich nur in bezug auf den Dienstplan und auf den Zeitpunkt des Einsatzes auswirkt.

Von wesentlicher Bedeutung für den Volkssturmsoldaten ist die Frage der Ausrüstung und Ausbildung. Der Volkssturmsoldat erhält keine besondere Uniform. Neben dem Zivilanzug können Wehrmacht-, Partei- und andere Uniformen getragen werden, die nach vorgeschriebenem Muster umgefärbt werden sollen. Von diesen Uniformen sind im Dienst die bisherigen Dienstgradabzeichen abzulegen. Zur Kenntlichmachung der Führer im Volkssturm dient allein der Stern, der am Kragenspiegel getragen wird. (Gruppenführer einen Stern, Zugführer zwei, Kompanieführer drei und Bataillonsführer vier Sterne.)

Es liegt in der Natur des Volkssturmes, daß in ihm das Schwergewicht der Ausbildung im Schießen mit dem Gewehr liegt. Daneben wird besondere Aufmerksamkeit der Ausbildung in der Panzernahbekämpfung, dem Tarnen, Sprengen und der Anlage von Sperren gewidmet. Der Dienst wird einmal wöchentlich durchgeführt, wahrscheinlich meistens am Sonntagvormittag einige Stunden.

Die gesundheitliche Betreuung des Volkssturms ist insofern sichergestellt, als jedem Bataillon ein Arzt zugeteilt wird und in jeder Kompanie ein Sanitätsdienstgrad zur Verfügung steht. Beim Einsatz bedient sich der Volkssturm selbstverständlich der Einrichtungen der Wehrmacht.

Die Verpflegung während der Ausbildungszeit übernimmt der Volkssturmsoldat selbst. Im Falle einer mehrtägigen Lagerausbildung erhält er vom Ernährungsamt eine „Abmeldebescheinigung für Gemeinschaftslager". Die Verpflegung im Einsatz erfolgt nach den Wehrmachtsätzen.

Die soziale Sicherstellung des Volkssturmsoldaten ist gleichfalls voll gewährleistet. Der Dienst ist Ehrendienst und findet nur eine Entlohnung im Kampfeinsatz, wo der Volkssturmsoldat als Angehöriger der Wehrmacht auch die Besoldung des Soldaten erhält. Im Falle des Einsatzes hat er Anspruch auf Familienunterstützung und genießt im übrigen die gleichen Rechte wie jeder Soldat. Während eines mehrtägigen Ausbildungslehrganges läuft das Gehalt des Arbeitgebers weiter, eine Nachleistung der durch den im Volkssturmdienst verlorengegangenen Arbeitsstunden ist nicht erforderlich.

„Papa" Unkel, der weit über die westdeutschen Sportgaue hinaus bekannte langjährige Vereinsführer und Ehrenvorsitzende des FC Schalke 04 ist in Gelsenkirchen im 80. Lebensjahr verstorben. Unter Führung von Fritz Unkel machten die „Knappen" ihren Weg, der sie von 1933 ab zehnmal ins Endspiel um die „Victoria" und zu sechs deutschen Meisterschaften führte.

Neue japanische Versenkungserfolge

Das Kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß die jap[a]nische Luftwaffe und Ueberseestreitmacht in der Zeit vo[m] 30. November bis 2. Dezember auf der Karmote-S[ee] zwischen den Inseln Leyte und Cebu feindliche Streitkrä[fte] angegriffen und einen Zerstörer, sieben Torpedoboote u[nd] einen Transporter versenkt haben. Außerdem seien vier To[r]pedoboote schwer beschädigt worden.

In dieser Seeschlacht sei ein japanischer Zerstörer verlo[ren] gegangen.

Wie das Kaiserliche Hauptquartier über den letzten Lu[ft]angriff auf Tokio meldet, nahmen an diesem Unternehm[en] etwa 70 der feindlichen Großbomber teil, die von den Mari[a]nen gestartet waren. Von der japanischen Abwehr sind na[ch] den bisherigen Feststellungen 15 Großbomber abg[e]schossen worden. Die japanischen Schäden werden als g[e]ring bezeichnet.

Am Sonntag flogen die feindlichen Terrorflugzeuge [in] mehreren Wellen erneut in das Gebiet von Tokio und Yok[o]hama ein. Sie wurden von japanischen Jägern energisch a[n]gegriffen und flohen in südöstlicher Richtung, nachdem [sie] wahllos Spreng- und Brandbomben abgeworfen hatten. Na[ch] bisherigen Berichten wurden fünf Großbombenflugzeu[ge] abgeschossen.

Der „harmlose" Kommunismus

Vogelstraußpolitik des englischen Innenministers

Der britische Innenminister Herbert Morrison nah[m], wie Reuter aus London meldet, Stellung zur Frage des Ko[m]munismus und formulierte seine Auffassung, die auch die d[es] Kabinetts Churchill ist, folgendermaßen: „Ein Problem, d[as] uns angeht und dem meiner Ansicht nach in mancher B[e]ziehung zu viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet wird, [ist] das der kommunistischen Partei. Ich selbst glaube nicht, d[aß] die Mitglieder dieser Partei oder ihr unmittelbarer zahle[n]mäßiger Einfluß so groß ist, wie manchmal angenommen wir[d]. Auch ihre umstürzlerischen Tendenzen finde ich nicht besonder[s] besorgniserregend."

Entweder ist Morrison blind und taub oder er will ni[cht] sehen und will nicht hören. Zweifellos ist das letzte anz[u]nehmen. Nachdem die britische Plutokratie mit dem Bolsch[e]wismus ein Bündnis auf Gedeih und Verderb eingegang[en] ist und Churchill das Schicksal des Empire in die Hände d[er] Sowjets gelegt hat, ist es seine und seiner Mitarbeiter Pflich[t], den Bolschewismus als eine harmlose Angelegenheit vor de[m] englischen Volk hinzustellen. Alles das, was sich heute v[or] Englands Toren abspielt: das Chaos in Frankreich, Belgie[n] und im besetzten Holland, die bolschewistische Einflußnahm[e] auf Italien und die ganze Mittelmeerzone und die blutige[n] Auseinandersetzungen in Griechenland, von denen Reuter eine[n] dramatischen Bericht gibt, sieht Morrison nicht, will er nic[ht] sehen. Er redet dem englischen Volke ein, daß das alles Din[ge] sind, denen „zu viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet" wir[d]. Das ist bewußte Irreführung und Verdummung des englisch[en] Volkes. Nur weil die Regierung Churchill sich aus der bolsch[e]wistischen Umarmung nicht mehr befreien kann, ignoriert [sie] die bolschewistische Gefahr für Europa.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gül[tig].

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 288 — Donnerstag, den 7. Dezember 1944 — 66. Jahrg.



Schwerpunkt an der Saarfront

Hartmannsweilerkopf 1944

An einer alten Kampfstätte des Ersten Weltkrieges

In diesen naßkalten Spätherbsttagen weht nach fast dreißig Jahren wiederum der Atem des Krieges um den zerrissenen Berg. Das gefallene modernde Laub liegt längs der vielgewundenen Straße, und die jungen Bäume, die aus den Trichtern wachsen, stehen nackt und kahl. Auf den Wiesen staut vom langen Regnen das Wasser.

Droben am Berg ragen die beiden Kreuze, das französische wuchtig auf hartem Beton, mit elektrischen Lampen, die einst in den Nächten aufflammten und weit in die Ebene strahlten, das deutsche Kreuz auf dem nördlichen Hügel kleiner, bescheidener, schlichter, nicht minder fest und stark. Um das französische Kreuz liegen, gleich scharf ausgerichteten Kompanien, die Gräber der französischen Soldaten, die sich hier im Ansturm gegen das deutsche Hauptkampffeld verbluteten. Es ist ein stummes Regiment, das nun auf dem flach abfallenden Hang liegt, in der Senke vor der deutschen Höhe.

Das deutsche Kreuz steht einsam und allein unter dem weiten Himmel, denn die grauen Soldaten wurden alle talwärts getragen und drunten am Rande des kleinen Dorfes in die Erde gesenkt. Weit geht der Blick über das Trichterfeld und über die alten Stellungen. Die Steine sind von den Bunkern gebröckelt und die Grabenwände zerfallen. Die spanischen Reiter ziehen sich wirr und zerschnitten durch das spärliche Gras. In den Unterständen sickert das lehmgelbe Wasser aus der Erde. Das Stroh auf den Holzgestellen riecht nach Fäulnis und Verwesung. Der Feind, der hier oben selten zur Ruhe kommt, fährt über das rostig gewordene Blech, über den einstigen Maschinengewehrständen, und schlägt es gegen den Stein, daß immer ein seltsames Klingen in hellen und kurzen Tönen über diesem Berg schwebt.

Drunten nun aber liegt die weite Ebene des Oberelsaß, in der Ferne begrenzt von den blauschwarzen Höhen des Schwarzwaldes und den steileren Bergen der Schweiz. Nach Westen reihen sich Gipfel an Gipfel, steigen aus schmalen Tälern die Vogesen auf. Ununterbrochen rollt der Lärm zahlreicher Batterien über dieses Land, in das nun der Krieg wieder eingezogen ist. Wie auf einer Tafel zeichnen sich die Einschläge überall in der Ebene drunten ab, und die weißen oder schwarzen Rauchpilze stehen schon lange über den Wiesen, ehe der Schall der Einschläge hinauf in die Höhe des Berges dringt.

Ein Panorama von grausiger Schönheit entwickelt sich tief unten. Plötzlich stehen unter den dunklen Wäldern die Rauchschwaden, und ihr Verlauf kennzeichnet wie mit einem riesigen weißen Kreidestrich die beiderseitigen Hauptkampflinien. Dann glühen durch den Rauch die Feuer auf, die Flammen brennender Häuser oder getroffener Fahrzeuge, die dunklen Wolken ausbrennender Panzer.

Jagdbomber kreisen über dem Berg, um dann jählings hinabzustoßen in die Ebene, auf das Land, auf das Band der Straßen und in das scheinbare Gewirr der kleinen Häuser in den zahlreichen Ortschaften. Wie urplötzlich auffunkelnde Sterne stehen dann die berstenden Flakgranaten unter den regenschweren schwarzen Wolken, und die Schußbahn der leichten Flak gleicht einem aufflammenden Gitternetz, das sich glitzernd über die Ebene legt.

Tiefer aus den Vogesen dröhnt der Donner der Geschütze und rollt das Echo lange zwischen den steilen Wänden. Hartmannsweilerkopf 1944 — Grenzland, Grenzberge, schon immer vom Kriege gezeichnet. Ein Gedanke kommt mit einem Male im Angesicht der jenseitigen Schweizer Berge. Dort drüben werden auch die Menschen stehen und von den Höhen oder von den Fenstern der warm geheizten Berghütten dieses Panorama des Krieges vor sich abrollen lassen. Für die dort ist es ein Schauspiel, an dem sie nicht beteiligt sind. Für uns hier, die wir an diesem Tage auf dem Hartmannsweilerkopf stehen, ist es Schicksal und Zukunft. Darum haben wir keine Zeit mehr, zu schauen, darum kennen wir keine Geborgenheit und Behäbigkeit. Drunten auf dem schmalen Band der Straße rollen Panzer nach vorn — dorthin, wo die vorderste deutsche Linie ist. In ihrem Rücken ragt der Berg des Heldentums und steigen die beiden Kreuze in den weitgespannten Himmel. Viele Feuer brennen im Land.

Kriegsberichter Heinz Sponsel, PK

Die Suezkanalaktien

Wahrheit und Hintergründe eines typischen Judenmanövers

Von Dr. L. F. Gengler.

Die Wiederkehr des 50. Todestages von Ferdinand Lesseps, dem Erbauer des Suezkanals, am 7. Dezember 1944, ruft die Erinnerung an den Anschlag wach, den die jüdische Hochfinanz im Jahre 1875 mit größtem Erfolg auf die zunächst wirtschaftliche und anschließend politische Beherrschung dieses für den internationalen Verkehr wichtigen Unternehmens machte.

Am 17. November 1869 hatte unter großen Feierlichkeiten nach zehnjährigen opferreichen Bauarbeiten die Eröffnung des Suezkanals stattgefunden. Damit war die seit dem Altertum mehrfach geplante und versuchte Durchstechung der Landenge zwischen dem Mittelmeer und dem Roten Meer durch einen 161 Kilometer langen, schleusenlosen Kanal nach den Plänen des österreichischen Ingenieurs Alois Negrelli verwirklicht worden. Das zweite französische Kaiserreich glaubte diese Tat zu den großen Erfolgen seiner außenpolitischen Geltung rechnen zu können, hatte aber dabei die Rechnung ohne das Einverständnis des aufkommenden englisch-jüdischen Imperialismus gemacht. In England war zu Beginn des Jahres 1874 zum zweitenmal von der Königin Viktoria der getaufte Jude Benjamin Disraeli auf den Posten des Premierministers berufen worden. Sein wesentliches politisches Ziel war es, unter dem Deckmantel einer machtvollen Weltherrschaft des Empire die Voraussetzungen der Weltmachtstellung des Judentums in Hochfinanz und Politik zu schaffen.

Ueber die Hintergründe der von Disraeli damals eingeleiteten englischen Orientpolitik urteilt der Jude Nahum Sokolow in seiner „Geschichte des Zionismus": „Als ausgesprochen jüdisch muß seine Verehrung des Heiligen Landes bezeichnet werden. Dieses Gefühl beeinflußte seine Politik und veranlaßte ihn, Englands Macht im Osten zu festigen. Er unterstützte auch jede Bewegung mit dem Ziel der jüdischen Emanzipation." Diese seinen Zeitgenossen geschickt verborgenen und als höchsten Ausfluß englischer Machtpolitik getarnten Motive leiteten Disraeli bei seinem ersten großen Eingriff in die traditionelle englische Orientpolitik, die bisher unter Palmerston an Palästina und Aegypten und so auch am Suezkanal kein besonderes Interesse bekundet hatte. Für Disraelis Beweisführung zur wachsenden Einflußnahme des Empire auf die Kanalangelegenheiten gab die Ueberlegung den Ausschlag, neben der Sicherung des wichtigsten Verkehrsweges aus dem Mittelmeer zu Englands indischen Kolonien die Beherrschung Aegyptens und Palästinas einzuleiten. Wenn dann Palästina englischer Herrschaft unterstehe, würde die zunehmende Macht der englischen Juden das Land für jüdische Einwanderung und den Aufbau eines Judenstaates erschließen.

Im Jahre 1875 sah dann Disraeli seine Stunde zum Eingreifen gekommen, und zwar auf dem seiner Rasse naheliegenden Felde der Finanzmanipulation: Ein großer Teil der zur Bestreitung der Baukosten des Kanals — sie beliefen sich insgesamt auf 640 Millionen Franken — verausgabten Summen war nach einem Schiedsspruch Napoleons III. dem ägyptischen Vizekönig Said Pascha zugeschrieben worden. Dessen Nachfolger Ismail war bei englischen und französischen Banken schwer verschuldet und konnte plötzlich die gesteigerten Zinsforderungen seiner Gläubiger nicht mehr befriedigen. Es bleibt noch einmal der geschichtlichen Forschung überlassen, die Veranlassung dieses raschen finanziellen Druckes auf Ismail durch Disraelis Hintermänner festzustellen. Jedenfalls hatte Disraeli, dem der internationale Beziehungskreis der jüdischen Bankfirma Rothschild längst als Nachrichtenquelle diente, frühzeitig von diesen Dingen erfahren und seine Maßnahmen durch die Rothschilds eingeleitet. Denn Ismail besaß in der Mehrheit der Kanalaktien die Waffe, die Disraeli zu seinem Vorgehen dringend brauchte.

Jetzt blieb dem ägyptischen Vizekönig nichts anderes übrig, als seine Aktien zu verkaufen. Knapp 12 Stunden, nachdem die Verkaufsabsichten Ismails ihm von einem Mr. Oppenheim mitgeteilt worden waren, hatte Disraeli die nötige Summe von rund 4 Millionen Pfund über Rothschild beschafft. Am 26. November 1875 erfuhr dann die englische Oeffentlichkeit, daß die britische Regierung 176 602 Aktien der Suezkanal-Gesellschaft zum Preise von 3 376 582 Pfund erworben hätte. Dieses als „Zufall" bezeichnete Geschäft kam zustande, als das englische Parlament „zufällig" nicht tagte und daher Aufnahme und Verausgabung dieses Millionenbetrages von ihm nicht genehmigt werden konnte.

Bezeichnend ist die Art der Beschaffung des Geldes: Disraeli schickt — nach der Darstellung des jüdischen Disraeli-Biographen André Maurois — einen Boten zu seinem intimen Freund Lionel Rothschild mit dem Auftrag, ihm vier Millionen Pfund zu borgen. „Rothschild, der gerade Weintrauben ißt, nimmt eine Beere, spuckt die Schale aus und fragt: ‚Welche Garantie?' — ‚Die britische Regierung!' — ‚Sie bekommen es!'" So vollzog sich diese erste beispiellose Verquickung jüdischer Finanzbestrebungen mit englischer Staatsmacht. An die Königin Viktoria erging folgende Meldung: „Mr. Disraeli allergehorsamst an Ihre Majestät: Es ist abgemacht; Sie haben es, Mylady. ... Vier Millionen Pfund! Und fast im Handumdrehen. Es gab nur ein Haus, das dazu imstande war: Rothschild. Die Leute haben sich wundervoll benommen, haben das Geld zu einem sehr niedrigen Zinsfuß vorgestreckt, und der gesamte Anteil des Khediven ist in Ihren Händen, Mylady."

Dieses charakteristische Dokument disraelischer „Staatskunst" enthält zwei grobe Lügen: Einmal wäre die für derartige Geschäfte zuständige Bank von England durchaus in der Lage gewesen, die nötige Summe auf normalem Wege zu beschaffen. Disraeli aber wollte dieses Institut ausschalten, um seinem Rassegenossen Lionel Rothschild den großen Gewinn zuzuschieben. Dann sorgte er auch dafür, daß sich Rothschild nicht mit einem niedrigen Zinssatz begnügen mußte. In der amtlichen Sammlung „Accounts and Papers" (1876) Bd. 49, S. 649 heißt es nämlich: „In Anerkennung der Bemühungen und Risikos des Hauses Rothschild erklärte sich die Regierung einverstanden, diesem eine Summe von 99 414 Pfund als Kommission in Höhe von 2½ v. H. auf das Kaufgeld zu zahlen." Gleichzeitig hatte sich Rothschild vom ägyptischen Vizekönig, der in ihm seinen Agenten sah, das Doppelte dieser Summe zusichern lassen, nämlich 5 v. H., so daß er insgesamt an die 300 000 Pfund oder 7,5 v. H. „verdiente". Die Regierung brauchte aber das Geld bloß auf zwei bis drei Monate, so daß sich ein Zinsfuß von gut 30 v. H. ergab, der schwerlich — wie Disraeli es tat — als „sehr niedrig" angesprochen werden kann.

So haben zwei Juden den Suezkanal seinen französischen Erbauern genommen, knapp sechs Jahre nach seiner Eröffnung. Für Rothschild gab es ein glattes Geschäft, das 300 000 Pfund, also 6 Millionen Goldmark, eintrug; für Disraeli war nun England fest im Vorderen Orient gebunden und dadurch gezwungen, Palästinas Protektor zu werden. England freilich hat in Verfolgung dieser jüdischen Politik seitdem in jenen Ländern Blut, Gewalt und Unrecht aufgehäuft und wird die schweren Folgen dieser jüdischen Politik selbst zu tragen haben.

19jähriger Gefreiter verhindert Panzerdurchbruch

Südlich Belfort lag der kaum 19jährige Gefreite Jordan hinter seinem schweren Pakgeschütz in Stellung, als 18 feindliche Panzer angriffen. Kaltblütig ließ er sie bis auf günstige Entfernung herankommen, dann schoß er in 13 Minuten 4 der Kampfwagen ab. Im Gefecht mit einem fünften Panzer erhielt sein Geschütz einen Volltreffer und fiel aus. Der Gefreite zog sich jetzt zu seinen Kameraden in den Graben zurück und setzte gemeinsam mit ihnen den Kampf mit Panzerfäusten so lange fort, bis der feindliche Panzerdurchbruch gescheitert war.

Der Präsident der Vereinigung zwischenstaatlicher Verbände und Einrichtungen, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Lorenz, hat Admiral Karlgeorg Schuster zum neuen Präsidenten der Deutsch-Ungarischen Gesellschaft Berlin ernannt.

Die üblichen Halbjahrsverhandlungen des Deutschen und des Kroatischen Regierungsausschusses, die deutscherseits von Ministerialdirigenten Dr. Reinhardt und kroatischerseits von Ministerialdirektor Dr. Hondl geleitet wurden, sind am 2. Dezember 1944 in Agram abgeschlossen worden. Die Besprechungen, die im Geiste der deutsch-kroatischen Verbundenheit verliefen, haben zu einer Regelung aller schwebenden Fragen geführt.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Schlachtfront von Aachen fiel bei örtlich beschränkten Kämpfen eine größere Anzahl Gefangener in unsere Hand. Im Gebiet von Hürtgen und Vossenack dauern schwere Waldkämpfe an. 11 Panzer wurden dabei vernichtet.

Nordamerikanische Stoßtrupps, die in den letzten Tagen bei Merzig über die Saar gesetzt waren, wurden aufgerieben. Oestlich Saarlautern stehen unsere Bunkerbesatzungen in heftigen Gefechten mit dem stark angreifenden Gegner. Südlich davon und südöstlich Forbach haben sich die feindlichen Verbände näher an unsere Westbefestigungen herangeschoben. Im Kampf mit unseren Nachtruppen verloren sie 18 Panzer.

An der Standhaftigkeit unserer Truppen im Elsaß scheiterten gestern erneut eine Reihe von feindlichen Angriffen. Französische Kolonialtruppen verloren im Haartwald wiederum zahlreiche Gefangene.

Deutsche Schlachtflieger griffen mehrfach in die Kämpfe im Westen ein, zersprengten feindliche Tiefflieger oder verhinderten sie am gezielten Abwurf ihrer Bomben. Bei nächtlichen Angriffen unserer Schlachtflieger auf feindliche Stützpunkte im Raum von Aachen entstanden ausgedehnte Brände und Explosionen.

Groß-London lag bei Tag und Nacht unter dem Feuer unserer Vergeltungswaffen.

In Mittel-Italien gewann der Feind nach mehrfachen vergeblichen Angriffen mit zusammengefaßten Kräften einen Brückenkopf über den Lahone-Abschnitt nördlich Russi. Grenadiere und Jäger warfen ihn in wichtigen Gegenangriffen wieder zurück, machten erhebliche Beute und zahlreiche Gefangene. Erneute Uebersetzversuche der dort eingesetzten kanadischen Verbände scheiterten unter schwersten feindlichen Verlusten. Nordwestlich Ravenna fingen unsere Truppen die britischen Angriffe vor neuen Stellungen auf. Die Stadt Ravenna selbst wurde kampflos aufgegeben und dadurch vor der Zerstörung bewahrt.

In Dalmatien haben unsere Truppen feindliche Umfassungsversuche nordwestlich Knin vereitelt. Am Westrand der Fruska-Gora in Syrmien und im Raum südöstlich Vukovar gingen die heftigen Kämpfe weiter.

In Ungarn hat die Schlacht an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen. Im Kampfraum zwischen Drau, Plattensee und Donau verhinderten unsere zäh kämpfenden Verbände größeren Geländegewinn des Feindes und fügten ihm bei der Abwehr seiner Angriffe hohe Verluste zu.

Beiderseits Budapest sind die Bolschewisten mit starken Kräften zum Großangriff angetreten. Südlich der Stadt wurden die auf das Westufer der Donau übergesetzten feindlichen Verbände durch Gegenangriffe abgeriegelt. Oestlich Budapest bis im Raum von Hatvan sind schwere Kämpfe entbrannt.

Am Südrand des Matragebirges und im Abschnitt von Miskolc wurden erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten vereitelt.

In Südwest-Ungarn vernichteten deutsche Schlachtfliegerverbände zahlreiche Fahrzeuge und Fahrboote der Sowjets, zerstörten eine wichtige Brücke und fügten dem Feind mit Bomben und Bordwaffen hohe blutige Verluste zu. Begleitende deutsche und ungarische Jäger schossen in Luftkämpfen 18 sowjetische Flugzeuge ab.

An der übrigen Ostfront zwischen der Ost-Slowakei und Kurland kam es nur zu unbedeutenden örtlichen Gefechten.

Ein nordamerikanischer Bomberverband griff am gestrigen Tage die Reichshauptstadt an. Weitere Angriffe angloamerikanischer Verbände richteten sich gegen das westliche Reichsgebiet, wobei besonders Gebäudeschäden in Hamm entstanden. Feindliche Tiefflieger setzten in noch gesteigertem Umfange den Terror gegen die Zivilbevölkerung vor allem in den Gebieten beiderseits des Rheins fort. Soest war in der vergangenen Nacht das Ziel eines Terrorangriffs der Briten, die auch Störangriffe gegen West- und Südwest-Deutschland durchführten. Luftverteidigungskräfte schossen 42 feindliche Flugzeuge ab.

Roosevelt ist mitschuldig an Pearl Harbour

Die überraschende Erklärung des Marinesekretärs Forrestal, das Beweismaterial gegen die für die Katastrophe von Pearl Harbour angeblich verantwortlichen Generale und Admirale, vor allem gegen Admiral Kimmel, reiche nicht aus, um einen Prozeß vor dem Kriegsgericht durchzuführen, wird in republikanischen Kreisen als ein fast unverhülltes Eingeständnis der Mitschuld Roosevelts und maßgebender Männer seiner engeren Umgebung angesehen. Das hatte Admiral Kimmel auch von Anfang an behauptet. Seit drei Jahren hat er vergeblich immer wieder ein kriegsgerichtliches Verfahren gegen sich verlangt. Nunmehr hat Roosevelt, da er nicht mehr durch wahltaktische Rücksichten gehemmt ist, ihm jede Verteidigung in der Oeffentlichkeit unmöglich gemacht.

Kampf um die Freiheit

„Deutschland kann nur durch Deutschland gerettet werden"

Schwer lastete nach den Tagen von Jena und Auerstedt der Druck der französischen Gewaltherrschaft auf allen Gemütern. Nur wenige glaubten an eine Wiedergeburt Preußens. Das Vertrauen auf den einstigen Staat Friedrichs des Großen war dahingeschwunden. Die vornehmsten Tugenden der Pflicht und Ehre, des Mutes, der Zähigkeit und Unerschütterlichkeit, die das Land einst groß und stark gemacht hatten, hatten ihre wirkende Kraft eingebüßt.

Aber noch nicht alle hatten den Glauben an eine bessere Zukunft verloren. Deutsche Männer, angewidert durch das schamlose Treiben jüdisch-liberalistischer Schwätzer, schürten im stillen das Feuer der Begeisterung, und, wie die Glut die Asche, so riß es die Lauen und Trägen mit fort. Wie groß auch die Uebermacht Napoleons und wie klein die Hoffnung auf den Sieg war — es blieb für Preußen keine andere Wahl, als entweder den Kampf aufzunehmen oder in Schande unterzugehen.

Der Erfolg war nichts anderes als eine Willensfrage an den einzelnen. Mochte das Land ausgesogen, mochten die Staatskassen leer sein — innerlich war noch ungebrochene Volkskraft vorhanden. „Deutschland kann", schrieb Freiherr vom Stein 1809 an Gneisenau, „nur durch Deutschland gerettet werden!" Das war nicht nur der Glaube Steins, das war auch der Glaube von Männern wie Schleiermacher, Fichte, Arndt und Henrik Steffens, die im stillen das Feuer vaterländischer Begeisterung schürten.

Schleiermacher wurde nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates zum ersten politischen Kanzelredner großen Stils. Mit flammenden Worten rief er die Männer und Frauen auf den Plan, die durch Ueberhebung und Genußsucht sich schwer an ihrem stolzen Namen versündigt hatten. Als die Katastrophe nach dem Tilsiter Frieden auf ihren Höhepunkt angelangt und alles verloren zu sein schien, als nur der Glaube an die göttliche Weltordnung übrigblieb, wirkte er durch die Seelengröße, mit der er die Not der Zeit trug, unbeschreiblich auf das Volk.

Er blieb unerschütterlich und tapfer in der festen und gläubigen Zuversicht: „Niemals am Vaterlande zu verzweifeln, und, mögen die Zeiten noch so dunkel sein, immer den Glauben bewahren, daß das Volk dermaleinst geläutert und gestärkt aus allen Prüfungen hervorgehen wird."

Es war, als ob aller Reichtum seiner Gedanken sich in diesem einzigen gesammelt hätte. Und dieser eine Gedanke wirkte erzieherisch auf die Allgemeinheit. „Es gibt keinen", erzählt sein Freund Henrik Steffens von Schleiermachers Wirksamkeit, „der wie er die Gesinnungen der Einwohner hob und regelte. Berlin ward durch ihn ein ganz anderes. Sein mächtiger, frischer, stets reger Geist war einem kühnen Heer gleich in dieser trüben Zeit."

Wie Schleiermacher durch die Kanzel, so schuf sich Fichte durch das Katheder zur Zeit von Preußens tiefster Erniedrigung eine mächtige Waffe im Kampf gegen Napoleon. Er war der größte philosophisch-politische Redner der deutschen Nation und wirkte durch sein leidenschaftliches Feuer, die Wucht seiner Hochgedanken und eine an Luther gemahnende Gewalt der Sprache unbeschreiblich auf die zahlreichen Männer und Frauen, die sich im Winter 1807/08 an vierzehn Sonntagen mittags um 12 Uhr im runden Saale des Akademiegebäudes zusammenfanden, um sich von seinen „Reden an die deutsche Nation" begeistern zu lassen.

Sie bekundeten ein einzigartiges Bekenntnis zur Volksgemeinschaft, zu Heroismus und einem ewigen Deutschland und gipfelten in dem Grundgedanken, daß es in vaterländischer Notzeit um Höheres geht als um das Wohlleben des einzelnen, wenn ein Volk zum Kampf um Sein oder Nichtsein herausgefordert, um seine Selbsterhaltung und die unvergänglichen Werte von Ehre, Freiheit und Vaterland kämpft: „Es sind Jahrhunderte herabgesunken, seitdem Ihr nicht mehr also zusammenberufen worden seid wie heute in einer so großen, so dringenden, so gemeinschaftlichen Angelegenheit, so durchaus als Nation und Deutsche. Merket Ihr jetzt nicht auf — so wird kein Mensch mehr auf Euch rechnen."

Wunderbar der Erfolg seiner Worte! Unter dem Trommelwirbel der am Akademiegebäude vorbeimarschierenden siegestrunkenen Franzosen streute Fichte mit stahlhartem Gesicht und unbeugsamem Mut im Winter 1807/08 durch seine „Reden an die deutsche Nation" die Saat in die Herzen der Jugend, die fünf Jahre später wie eine köstliche reife Frucht aufgehen sollte, und zündete in den Herzen aller deutschblütigen Männer und Frauen das Feuer der Begeisterung an, das bald darauf in Sturm und Ungewitter die Franzosen aus Deutschland hinwegfegen sollte.

Noch heute, nach fast anderthalb Jahrhunderten, rühren Fichtes aufrüttelnde Schriften wie Weckrufe an das Herz des Volkes und fesseln und überraschen durch ihre Gegenwartsnähe und den unverbrüchlichen Glauben an die Ewigkeit des deutschen Volkes: „Unter allen neueren Völkern seid ihr Deutschen es, in denen der Keim der menschlichen Vervollkommnung am entschiedensten liegt. Geht Ihr in dieser Wesenheit verloren, so geht mit Euch zugrunde alle Hoffnung des Menschengeschlechtes auf Rettung aus der Tiefe seiner Uebel."

Dr. Wilhelm Schoof

„Bäckerbuße" und „Metzgerrüge"

Seltsame Zunftbräuche in Deutschland

In Deutschland kannte man einst die seltsamsten Zunftbräuche. Die Gilden, aus denen vermutlich das Zunftwesen hervorgegangen ist, sind bereits seit dem 8. Jahrhundert nachweisbar, jedoch zweifellos viel älter und noch auf germanische Einrichtungen zurückzuführen. Im Mittelpunkt ihres Gemeinschaftslebens stand das Gildengelage, das ursprünglich als Opfer- oder Totengedenkmal kultische Bedeutung hatte. Die Zünfte tauchten als freie und zunächst rein private Vereinigungen von Fachgenossen zur Verfolgung gemeinsamer, gewerblicher und kirchlicher Ziele seit dem 12. Jahrhundert in Deutschland auf. In zum Teil blutigen Kämpfen gegen das alte patrizische Stadtregiment wußten sie sich im 13. und 14. Jahrhundert Anerkennung und Bestätigung ihrer Satzungen, sowie einen wachsenden Einfluß auf die verschiedensten Amtskörperschaften, namentlich die städtische Verwaltung, zu verschaffen.

Wollten neue Meister in die Zunft aufgenommen werden, so hatten sie zuvor ihr Bürgerrecht und ihre Befähigung zum Handwerk nachzuweisen. Zur Erwerbung des ersteren war erforderlich, daß der Betreffende ehelich geboren war, sein bisheriges Leben wie auch seine Eltern ihres ehrlich und ohne Strafe verbracht hatten und daß er ein liegendes Eigentum in der Stadt hatte. Ferner mußte der Vater einst die Mutter „in jungfräulichem Schmuck mit Schappel und Band", also als sittenreiche, unbescholtene Jungfrau, öffentlich zum Altar geführt haben.

Besonders großer Wert wurde auf die Begriffe „ehrlich" und „unehrlich" gelegt, die damals einen anderen, weiteren Sinn als heute hatten. Als „unehrlich" galten die Abdecker, Diener, Hirten, Schauspieler, fahrenden Spielleute, Salbenmischer, Scharfrichter und Zahnreißer. Merkwürdigerweise wurden auch durchaus solide Gewerbe wie die des Leinewebers und Müllers lange verachtet. Wahrscheinlich hat man diese Handwerker wegen wirklicher oder vermeintlicher Unterschlagung von Stoffen und Korn zu den „Unehrlichen" gerechnet. Die Weber mußten daher den Galgen bauen und die Müller die Leiter dazu liefern, was als sehr entehrende Dienstleistung galt. Auffallend ist es, daß die Schneider, deren Stoffunterschlagungen man sogar in Liedern besang, trotzdem nicht zu den „unehrlichen" zählten.

Mit wunderlichen Zeremonien war die Erhebung des Lehrlings zum Gesellen verbunden. Diese führte die verschiedensten Namen, wie Bartbeißen bei den Schlossern, Feueranblasen und Auskühlen bei den Schmieden, Hobeln bei den Tischlern und Schleifen bei den Böttchern. Durch bildliche Handlungen wurden das bisherige Abhängigkeitsverhältnis des Neulings und seine Freilassung sinnfällig dargestellt. Er mußte beispielsweise so oft durch eine Bank hindurchkriechen, wie er Lehrjahre durchgemacht hatte, sich wiederholt über den Tisch schwingen oder über die Türschwelle springen. Der Geselle, der die Aufnahme vollzog, entledigte sich eines Schuhes und schwang den einen entschuhten Fuß über dem Kopf des Jüngers. Dann gab er diesem einen Backenstreich und sprach dazu: „Dies leide mir; wenn dir aber ein anderer einen gibt, so wehre dich!"

Während das eigene Handwerk stets am höchsten eingeschätzt wurde, war man gleichzeitig eifrig bemüht, fremde Gewerbe in den Augen der Mitbürger herabzusetzen. Hierzu dienten oft die originellsten Spottgedichte. So sangen beispielsweise die Schuster: „Glaser sind nur Lausekerl, / Lappendieb die Schneider, / Schlosser, Schmied und Zimmerleut / wissen nichts von Höflichkeit, / Hafner patschen gern im Dreck / Müller sind wie Bärenhäuter, / Kürschner gehn mit Fuchsschwänz um, / Drechsler drehen Nasen, / Seiler, Weber, andres Zeug / sind in diesem allzeit gleich, daß man unserm Schusterstand muß den Vorzug lassen."

„Lebende Tote" in gläsernen Särgen

Vom Bremer Bleikeller bis zum „Friedhof der Millionäre"
Die Gruft der zehntausend Schädel

Nicht immer ist es dem Menschen vergönnt, an sorglich gepflegter, geweihter Stätte der Ewigkeit entgegenzuschlummern. Unsere Vorfahren wählten oft die merkwürdigsten Ruheplätze für ihre Toten. Wohl das berühmteste Beispiel auf diesem Gebiet gibt uns der Bremer Bleikeller, in dem u. a. Gefallene aus den Schwedenkriegen ruhen, an denen man noch die Todesursache feststellen kann. Die einen wurden erschossen, die anderen erstochen oder erschlagen.

Erst vor einigen Jahren hat man in den Grüften der Luisenstadtkirche mitten im Berliner Geschäftsviertel bei Umbauarbeiten weit über hundert aus dem 18. Jahrhundert stammende Särge mit und ohne Einbalsamierung vollständig erhaltene Mumien entdeckt. In der Dorfkirche zu Kampehl bei Neustadt a. d. Dosse aber wird seit 150 Jahren der Leichnam des sagenumwobenen Ritters Kahlbutz aufbewahrt, der angeblich als Mörder dazu verdammt sein soll, niemals verwesen zu können. Schließlich seien in diesem Zusammenhang noch die vierzehn „lebenden Toten" in der Pfarrkirche von Kalbensteinberg in Unterfranken erwähnt. Als schliefen sie nur und müßten jeden Augenblick erwachen, ruhen dort in Glassärgen kostbar gekleidete Menschen aus dem 18. Jahrhundert, unter denen ein achtzehnjähriges Ritterfräulein im duftigen Ballkleidchen besonders ergreifend wirkt. In allen diesen Fällen wurde die jahrhundertealte Erhaltung der Leichen keineswegs etwa durch Einbalsamierung oder gar übernatürliche Mächte, sondern durch den Einfluß der trockenen Luft und vielleicht auch eine Radioaktivität der Gruftwände bewirkt.

Ungleich stärker noch von den Schauern der Ewigkeit umweht als an diesen Ruhestätten wird man bei einem Besuch der Kirche von Chammünster im Bayerischen Wald. In ihrer unmittelbaren Nähe liegt eine uralte Kapelle, deren Unterbau eines der größten Beinhäuser, das man jemals entdeckt hat, umschließt. Als man im Jahre 1830 die schon damals halb verfallene Ruine ausgrub, stieß man auf zwei teilweise unterirdische Tonnengewölbe, in denen rund — zehntausend Schädel und Tausende von Menschenknochen verschiedenster Altersstufen bis zu zwei Meter hoch lagen. Voll Entsetzen über diese schauerliche Entdeckung hat man die bis dahin vollkommen unbekannt gewesene Gruft sogleich wieder vermauert und erst 1902 endgültig freigelegt.

Eine damals eingeleitete wissenschaftliche Untersuchung ergab, daß es sich nicht etwa, wie man zuerst annahm, um menschliche Ueberreste aus dem Hussittenkrieg von 1433, sondern um Totengebeine aus einem bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Friedhof handelt, auf dem einstmals die Stadt Cham und nicht weniger als fünfunddreißig Ortschaften aus der Umgebung ihre Verstorbenen zu bestatten pflegten. Als dann der kleine Gottesacker neu belegt werden mußte, hat man einfach die zehntausend Totenschädel und sonstigen Gebeine in der Kapelle zusammengetragen und diese vermauert.

Romantisch ist oft das Schicksal so manches braven Matrosen, der auf dem Seemannsfriedhof am Christiansund in Norwegen die letzte Ruhestätte gefunden hat. Jedes Todesopfer, das das Meer wieder hergibt, wird dort beigesetzt. Von hoher Felswarte grüßen schlichte Holzkreuze weithin über die See, für die alle diese Männer starben. Nimmt dieser Friedhof durch seine Einfachheit und die herbe Schönheit der ihn umgebenden Natur gefangen, so erfreut den Kunstkenner, der in den Jahren 1278 bis 1283 von Giovanno Pisano erbaute, jedoch erst 1463 vollendete Campo Santo in Pisa durch die Pracht seiner Grabdenkmäler. An Kostbarkeit noch übertroffen werden diese in dem „Friedhof der Millionäre" zu Mailand, der ein Gelände von nicht weniger als 19 Hektar umfaßt und in dem Rufe steht, der teuerste Begräbnisplatz der Welt zu sein. Jeder, der dort beigesetzt werden will, mußte schon im Frieden mindestens 20 000 Lire oder 4000 Mark für Grabstätte und Denkmal aufwenden. Es gehört jedoch zum guten „Ton", möglichst ein Vielfaches dieser Summe auszugeben. Grabstätten, die eine Million Lire oder 200 000 Mark gekostet haben, sind daher auf dem Campo Santo keine Seltenheit.

Der Rat des Königs. Ein Oberst, der einen Rittmeister seines Regiments nicht leiden mochte, beklagte sich über diesen bei Friedrich dem Großen und bemerkte noch zum Schluß: „Vor allem, Majestät, der Mann säuft!" Bei einer Besichtigung des Regiments nahm der König sich diesen Rittmeister mit seiner Schwadron besonders scharf vor, konnte aber nichts Tadelnswertes an ihren Leistungen finden. Nach der Besichtigung nahm er sich daher den Oberst beiseite und sagte ihm: „Weiß Er was? Sauf Er auch!"

Einbildung. Eine Dame vom Film, die mit Maurice Chevalier befreundet war, sagte einmal zu ihm erbost: „Sei nicht so eingebildet, Maurice! Damit du es weißt: Du hast auch deine Fehler!" — „Fehler haben alle Menschen", meinte der Schauspieler. „Hast du etwa keine Fehler?" — „Ich habe nur einen einzigen Fehler", entgegnete die Dame. — „Und was ist das für ein Fehler?" — „Ich bin vielleicht ein wenig eitel. Oft stehe ich stundenlang vor dem Spiegel, um meine Schönheit zu bewundern." — „Aber höre mal", lachte Chevalier auf, „das nennst du Eitelkeit? Das ist Einbildung!"

Die unleserliche Handschrift Napoleons I. hat ihm bei Belle-Alliance einen bösen Streich gespielt. Er sandte an Grouchy eine Botschaft, die der General nicht genau lesen konnte und schwankte, ob es heiße „Bataille engagée" oder „Bataille gagnée" (Schlacht begonnen oder Schlacht gewonnen). Schließlich einigten er und seine Offiziere sich dahin, daß das letztere gemeint sei. Sie beschleunigten den Vormarsch der Truppen nicht genügend und kamen zu spät.

„Es lebe die Freiheit! — Und wenn die uns überlebt, können wir ruhig sterben."

Goethe (Götz von Berlichingen).

Beleidigung auf offener Postkarte. Das Reichsgericht hat in einer Entscheidung vom 4. August 1944 (1 D 123/44) sich zur Frage der Beleidigungen auf offener Postkarte geäußert und die für die strafrechtliche Ahndung wesentliche Feststellung getroffen, daß derartige Beleidigungen als „öffentlich" geschehen zu beurteilen sind. Eine offene Postkarte, so sagt das Erkenntnis, ist schon durch ihre äußere Beschaffenheit immer der Gefahr ausgesetzt, daß von ihrem Inhalt noch andere Kenntnis nehmen als der, an den sie gerichtet ist. Beleidigungen durch eine offene Postkarte sind allgemein als öffentliche Beleidigungen zu erachten. Damit stimmt auch die Volksanschauung überein. Zum inneren Tatbestand des Bewußtseins der Oeffentlichkeit gehört hierbei nicht mehr als die Kenntnis von der Ungeschütztheit jeder offenen Postkarte gegen Einblicke dritter Personen. Diese Kenntnis muß jeder besitzen. Dem Beleidigten ist daher in derartigen Fällen die Befugnis zuzusprechen, die Verurteilung des Angeklagten auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekanntzumachen.

Weihnacht am Rhein

Nach schwedischen Meldungen geht eine Par[…] durch die Reihen der amerikanischen und britisch[…] Soldaten, die vor dem bittersten aller Winterfeldzü[…] stehen. Wer die Losung ausgegeben hat, ist nicht fe[…] zustellen, aber sie besteht, läuft durch die Reihen u[…] soll daher nicht verschwiegen werden. Sie lautet: „Zu[m] Rhein bis Weihnachten!" Ohne Einfluß der Führu[ng] wird dieses Wort nicht unter den feindlichen Solda[ten] umgehen. Was es bezwecken soll, liegt klar auf d[er] Hand.

Die Truppen sollen zu äußerster Kraftanstrengu[ng] aufgerufen werden, indem man ihnen das Ziel d[es] Rheins zu einem greifbaren Termin in erreichba[re] Nähe rückt, wenn sie alle Last des Feldzuges, a[lle] Anstrengungen und Verluste auf sich nehmen. Ei[ne] Truppe mag sich gewisse Zeit an eine solche Para[…] halten und dadurch aufrichten lassen. Es wird jedo[ch] die gegenteilige Wirkung eintreten, wenn sich der Inha[lt] der Losung als falsch erweist. Darum ist es angebrac[ht,] sich dieses Losungswort zu merken, das bei den en[g]lischen und amerikanischen Soldaten umgeht.

An seinem linken Flügel haben sich durch Sprengun[g] der Deiche einige für den Feind höchst unangenehm[e] Ereignisse abgespielt. Die feindlichen Stellungen sü[d]westlich Arnheim sind ersoffen. Der Gegner muß[te] fluchtartig einige Dörfer räumen und sich bis auf d[en] Bahndamm Arnheim—Nimwegen zurückziehen, wo [er] seither unter schwerem Artilleriefeuer liegt.

Die Unruhen in Griechenland

Die Kämpfe in Athen haben auch am Mittwoch d[en] ganzen Tag über angedauert. Der von Moskau ang[e]zettelte Putsch verfolgt das Ziel, in Griechenland e[in] rein bolschewistisches Regim zu errichten. Nach London[er] Meldungen tobt der Kampf hauptsächlich im Inne[rn] der Stadt. Da auch britische Wachtposten beschoss[en] wurden, mußten britische Truppen eingesetzt werden.

Die Aufständischen haben weitere Kräfte nach Athe[n] herangezogen. Es gelang ihnen weitere Straßenvierte[l] zu erobern. Wichtige Schlüsselpunkte, u. a. die Rund[…] funkstation, sowie die Hafenanlagen sind in ihrer Han[d.]

Wann wird Europa endlich die erforderlichen Konsequenzen ziehen?

Ein spanischer Journalist schreibt zu den Ereigniss[en] in Griechenland: Das ganze Land befindet sich prakti[sch] in den Händen der Bolschewisten. Wie in Frankrei[ch] und Belgien so ist es auch in Griechenland: Nach A[b]zug der deutschen Truppen sind die Kommunisten Herre[n] der Lage. Wann wird Europa endlich die erforderliche[n] Konsequenzen ziehen?

Neue japanische Erfolge

Tokio. Japanische Aufklärer sichteten östlich d[er] Philippinen-Inseln einen amerikanischen Flottenve[r]band. Japanische Sonderformationen der Marine-Luf[t]waffe starteten sofort zum Angriff, der vom Sonne[n]aufgang bis zum Dunkelwerden andauerte. Nach bis[…] herigen Meldungen wurden versenkt: 1 Schlachtschi[ff,] 1 Kreuzer, 5 Transporter und 1 Kriegsschiff nicht e[r]kannten Typs.

Der Wegbereiter für den Nachschub

Das Ritterkreuz für einen Eisenbahnpionier

Durch die Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß einem Eisenbahnpionier, dem Obergefreiten Pfauser au[s] Oberbaumgarten (Kreis Neubistritz) für seine beispielhafte sol[…] datische Pflichterfüllung vom Führer das Ritterkreuz zu[m] Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen wurde. Hie[r] wurde von höchster Stelle für die Tätigkeit der Eisenbahn[…] pioniere eine besondere Anerkennung ausgesprochen, die nicht nur die Herzen von Tausenden von Eisenbahnpionie[…] ren mit Stolz erfüllt, sondern auch einer größeren Oeffentlich[…] keit den Blick auf das Aufgabenfeld einer Spezialwaffe im Kampf richtet.

Der Eisenbahnpionier ist dem Heerführer in erster Lini[e] der Wegbereiter und Bahnbrecher für den Nachschub zu[r] kämpfenden Truppe. Ob er eine gesprengte Brücke dicht hinte[r] der Front oder oft sogar im feindlichen Feuer wiederherstell[t] oder zerstörte Eisenbahnstrecken und Bahnhöfe in Ordnung z[u] bringen hat, immer drängt ihn die Sorge, den Schienenwe[g] für den Nachschub und die Versorgung der Front schnellsten[s] befahrbar zu machen. Eiserne Nerven gehören dazu, bei Sturm und Kälte hoch oben auf der Brücke in schwindelnder Höh[e] seine Pflicht zu tun. Aber auch draufgängerischen Kampfgeist hat der Eisenbahnpionier zu zeigen.



Am Duklapaß.
Es regnet und schneit ununterbrochen. Bis zum Fuß diese[r] Anhöhe haben Pferde die schweren Munitionskisten getragen, bis hinauf auf die Bergstellungen müssen die Männer selbst zupacken.
PK-Aufnahme: ᛋᛋ-Kriegsberichter Hagen (Wb)

n Rhein

ngen geht eine Par
kanischen und britisch
ten aller Winterfeldzü
egeben hat, ist nicht fe
t durch die Reihen u
verden. Sie lautet: zu
ie Einfluß der Führu
den feindlichen Soldat
soll, liegt klar auf d

ßerster Kraftanstrengu
an ihnen das Ziel d
Termin in erreichba
aft des Feldzuges, a
auf sich nehmen. Ei
an eine solche Par
lassen. Es wird jedo
ten, wenn sich der Inha
Darum ist es angebrach
rken, das bei den en
daten umgeht.

en sich durch Sprengu
ind höchst unangenehm
dlichen Stellungen fü
. Der Gegner muß
n und sich bis auf d
zen zurückziehen, wo
efeuer liegt.

Griechenland

auch am Mittwoch d
Der von Moskau ang
el, in Griechenland e
rrichten. Nach London
auptsächlich im Inne
Wachtposten beschoss
en eingesetzt werden.
itere Kräfte nach Athe
weitere Straßenviert
punkte, u. a. die Rund
gen sind in ihrer Hand

a endlich die uenzen ziehen?

reibt zu den Ereigniss
nd befindet sich prakti
ten. Wie in Frankrei
Griechenland: Nach A
die Kommunisten Herre
ndlich die erforderliche

e Erfolge

rer sichteten östlich d
rikanischen Flottenv
ionen der Marine-Luf
riff, der vom Sonne
andauerte. Nach bi
rsenkt: 1 Schlachtschi
1 Kriegsschiff nicht e

den Nachschub

Eisenbahnpionier

e die Nachricht, daß eine
rgefreiten Pfauser au
für seine beispielhafte so
das Ritterkreuz zu
n verliehen wurde. Hie
Tätigkeit der Eisenbahn
ennung ausgesprochen
den von Eisenbahnpionie
einer größeren Oeffentlich
ld einer Spezialwaffe in

Heerführer in erster Lin
für den Nachschub zu
prengte Brücke dicht hinte
chen Feuer wiederherstell
Bahnhöfe in Ordnung
Sorge, den Schienenwe
ung der Front schnellsten
n gehören dazu, bei Sturm
ke in schwindelnder Höh
ufgängerischen Kampfgeh
.



n. Bis zum Fuß diese
Munitionskisten getragen
üssen die Männer selbi

iberichter Hagen (Wb)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichs- Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichs- täglich 17.00—7.30 Uhr.

Auch im Landhaushalt Brennstoff sparen

Die Erfahrung hat gezeigt, daß auch im Landhaushalt durch laufende Instandhaltung und verhältnismäßig Aenderungen viel Brennstoff erspart werden kann. Zu- kommt es einmal darauf an, daß die Herde, Waschkessel Futterdämpfer vor allem regelmäßig gut von Ruß und Asche gereinigt werden. Auch das Abdichten un- ter Fugen, durch die Falschluft eindringen kann, das kleben kleiner Schäden an Rauchrohren und Bratröhren mit stückchen und Ofenkitt, das Verschmieren der Rohrein- dung in den Schornstein usw. sind alles Dinge, für die keinen Handwerker zu rufen braucht. Der Ersatz hafter Herdringe, Kochlochdeckel und Herdplatten ist eben- wichtig. Wenn hier durch die wärmewirtschaftliche Sach- beiterin, die Wirtschaftsberaterin oder den in den meisten vom Reichsreparaturbevollmächtigten eingesetzten Re- aturdienst (meist der Töpfermeister) die Notwendigkeit des atzes bescheinigt wird, sind diese Ersatzteile für Reparatur- arf an kontingentfreie Verbraucher gegen Vorlage dieser cheinigung vom Handel kontingentfrei auszu- fern: falls sie nicht am Lager sind, muß er die Bestellung nehmen und weiterleiten. — Wichtig gerade für den Land- halt ist das Verkleinern der meist viel zu großen erstellen, die unnötig Brennstoff verschlingen chgültig, ob am Küchenherd, am Futterdämpfer oder am chkessel, in jedem Falle kann man sie durch Einlegen von motte- oder Ziegelsteinen auf die notwendige Größe (20 22 mal 15 bis 16 Zentimeter) bringen: nur größere Küchen- und Kachelöfen müssen größere Roste haben. — Wenn weiß, daß ein gut gereinigter und richtig bedienter Herd einer Brennstoffersparnis von 48 v. H. gleichzeitig eine kürzung der Kochdauer um 30 v. H. und die Erwärmung der ppelten Menge Wasser mit sich bringt, dann dürfte es keiner Hausfrau schwer fallen, sich für diese Dinge zu interessieren die Herdpflege mit in die laufend zu verrichtenden Ar- ten einzubeziehen. Wenn sie außerdem weiß, daß eine Ruß- cht von nur 1 Millimeter Stärke einen Mehraufwand an ennstoffen von 5 v. H. erfordert, und dies — auf alle häus- en Feuerstellen umgerechnet — einen jährlichen Mehrver- auch von 2 Millionen Tonnen Kohlen bedeutet, dann wird erst recht alles tun, um auch auf diesem Gebiet Rohstoffe die Rüstung frei zu machen.

Die Jülicher Fehde

Die rheinische Stadt Jülich erinnert an ein Ereignis aus en Tagen, das auch für unsere Zeit nicht ohne Bedeu- ng ist.

Im Osten und Westen kämpfen unsere tapferen Soldaten wenmütig gegen den Ansturm übermächtiger Feinde. Immer eder beweisen sie aber, daß die Waage des Schlachtengottes nicht auf deren Seite neigt, die eine große Zahl von Strei- tern und ein Uebermaß von Kriegsmaterial in die Waag- schale werfen können, sondern zugunsten derer ausschlägt, die größeren Mut und die stärkeren Herzen haben. Das ist immer schon so gewesen und wird auch immer so bleiben.

Im Jahre 1371, „am Freitag nach Unserer Lieben Frauen Tag, da man die Würtz weihte“, gerieten sich im Rheinland zwei harte Gegner in die Haare. Der eine war der Herzog Wenceslaus von Brabant, Karls IV. und des blinden Königs Johann von Böhmen Bruder, der andere Herzog Wilhelm von Jülich. Das Jülicher Land erfuhr durch diese Fehde großes Leid, denn des Brabanter Scharen, mehr als 2400 „Glenen, Ritter und Knechte“, die hier einfielen, hausten gar übel. Alles Vieh trieben sie weg, alle Vorräte nahmen sie, und die Menschen führten sie in Gefangenschaft.

Da ließ Herzog Wilhelm, der dem Brabanter nur eine geringe Streitmacht entgegenstellen konnte, eilige Boten reiten ins Nassauische Land, wo er unter den Grafen an der Lahn viele gute Freunde hatte. Und die kamen ihm gern zu Hilfe, unter ihnen Johann von Nassau, Herr zu Dillenburg, Graf Ruprecht der Streitbare von Nassau-Sonnenberg, Graf Eberhard von Catzenelnbogen, der Graf von Wied und der Junker Friedrich von Runkel. Dennoch waren es, wenn auch der Herzog von Geldern noch 600 Mann schickte, nicht mehr als 1000 Streiter, wenn auch lauter „gute Leute“. Mit ihnen zog der Herzog von Jülich dem Feinde entgegen und traf ihn an der Maas, „dem Wasser im Jülicher Land“. Herzhaft griff er den Gegner an, warf ihn und bestand den Streit „mit großer Ehr und Würdigkeit“. Am tapfersten kämpfte der Her- zog von Geldern, den man darum „die Blum von Geldern“ nannte, der aber „im dicksten Streit“ den Tod fand. Ueber seinen Leichnam hinweg kämpften seine Männer weiter und errangen den Sieg.

Die Kunde von der Niederlage des mächtigen Brabanters, die eine kleine, aber tapfere Schar bewirkt hatte, lief rasch durch alle Lande und man sah darin ein Gericht Gottes und erkannte:

„Der Sieg kommt viel vom Himmel so
und nit von vielen Leut, das ist also.“

Vorsicht bei Mischungen von Festkraftstoffen!

Es ist verständlich, daß bei Knappheit an Festkraftstoffen versucht wird, diese durch Beimischung von anderen verwandten Brennstoffen zu strecken. Dabei ist Vorsicht geboten, auch sind einige Sachkenntnisse erforderlich. Es wird zwar niemanden einfallen, Benzin durch Beimischung von Petroleum strecken zu wollen. Bei Kohlekraftstoffen glaubt aber noch mancher, daß Kohle Kohle und Koks Koks sei. Er vergißt, daß ein Festkraftstoff ein veredelter Brennstoff ist, der nur durch Einhaltung von bestimmten Gütekennwert zum Festkraftstoff wird und dann erst zum Betrieb im Generator geeignet ist. Anthrazit und Schwelkoks, wie sie hauptsächlich für Generatoren mit Querstrom-Vergasung verwendet werden, dürfen nur geringen Teergehalt haben, da die Teerdämpfe mit dem Gas in die Leitungen und zum Motor gelangen und nicht, wie bei absteigender Vergasung, verbrannt bezw. aufgespalten werden. Das ist ja auch der Grund, warum bei Holz- und Braunkohlenbriketts mit ihrem hohen Teergehalt die absteigende Vergasung angewendet werden muß.

Infolge des hohen Heizwertes von Anthrazit und Schwelkoks kann man sie nicht absteigend vergasen, weil die Temperatur zu hoch würde. Es müssen teerarme Kraftstoffe verwendet werden, und man darf nicht durch Beimischung von Magerkohlen oder gar von Fettkohlen mit hohem Teergehalt den Anthrazit verschlechtern. Magerkohlen mit geringem Teergehalt können zwar verwendet werden, haben aber hohe Anteile an schwer siedenden Teeren, die die Leitungen nicht verlegen und zu Ventilverpichungen und Motorstörungen führen können. Bei Beimischung von derartiger Magerkohle ist es vorteilhaft, bei frischer Füllung des Generators längere Zeit als üblich zu blasen, damit die Füllung sozusagen verkokt und der größere Teil des Teeres über den Kamin ausgetrieben wird; denn gerade beim Anlassen entstehen die stärksten Verteerungen. Beim Nachfüllen ist es zweckmäßig, den verwendbaren Kraftstoffrest, der wenig Teer enthält, den frischen Kraftstoff beizumischen. Da dieser alte Koks sich schwer entzünden läßt, muß man auch etwas länger blasen.

Besser als die Beimischung von derartigen frischen Kohlen ist die Beimischung von Gaskoks mit einer Körnung von 5—20 Millimeter, der fast keinen Teer enthält. Während bei Langstreckenfahrten und bei Rostgeneratoren (z. B. Wisco, Stinnes, Henschel) Gaskoks auch unvermischt gefahren werden kann, es ist bei Kurzstreckenbetrieb, z. B. beim Stadtverkehr, vorteilhaft, Anthrazit oder Schwelkoks im Verhältnis 1 : 1 zu mischen. Düsengeneratoren, z. B. Mercedes-Benz, können wegen des höheren Aschegehaltes von Gaskoks nur mit einer Beimischung von 20 bis 50 Prozent Gaskoks zu Anthrazit oder Schwelkoks gefahren werden.

Bei verständnisvoller Anwendung dieser Grundsätze läßt sich die Festkraftstoffbasis erweitern und trotzdem ein zufriedenstellender Betrieb erreichen. Von den Tankstellen werden den Fahrzeughaltern und Fahrern gern entsprechende Ratschläge und Anweisungen gegeben, damit der Generatorbetrieb, der immer kriegswichtiger und unentbehrlicher wird, trotz mancher Schwierigkeiten ohne Störungen aufrechterhalten werden kann.

Die Weihnachtspuppe

„Meine armen Kinder tun mir leid“, sagte Frau Gründel wehleidig zu ihrer Nachbarin. „Weihnachten so ganz ohne Geschenktisch...? Ich habe mir die Hacken nach Spielsachen abgelaufen... Die Spielzeugfabriken arbeiten jetzt für die Rüstung, hat man mir überall gesagt.“ — Frau Schmidt nickte. „Ja, die helfen mit, daß unsere Kinder in Zukunft wieder fröhliche Weihnachten feiern können.“ Während sie das sagte, schloß sie einen Schrank auf, dem sie einen Karton entnahm. „Sehen Sie mal her, Frau Gründel!“ — „Erlauben Sie, daß ich staune!“ Frau Gründel faltete andächtig die Hände!. „Eine Flickenpuppe, ein bunter Hampelmann, eine kleine Festung mit Papiersoldaten! Wo haben Sie denn das gekauft?“ — „Selbst gebastelt habe ich das alles“, sagte Frau Schmidt stolz. „Es ist zwar keine lackierte Fabrikarbeit, aber... Meinen Sie nicht, daß sich die Kinder darüber freuen?“ — „Und ob sie sich freuen“, sagte Frau Gründel begeistert. „Sie müssen mir zeigen, wie Sie das gemacht haben, liebe Frau Schmidt. Da bleiben ja die Kinder doch nicht ohne Geschenktisch!“ — Frau Schmidt lachte glücklich. „Nein, das wäre ja sonst ein trübes Fest. Am einfachen Spielzeug hängen die Kinder viel mehr als an verzwickten Massenartikeln. Was die Liebe gibt, wird auch mit Liebe genommen! Kinderhand ist leicht gefüllt, sagt ein Sprichwort. Diese Flickenpuppe macht mein Urselchen vielleicht weihnachtsfroher als eine Puppe mit Klappaugen. Als Augen habe ich zwar nur blaue Perlen aufgenäht, aber... es wird auch so klappen!“

Gummiblasen werden repariert.

Der NSRL teilt in einer amtlichen Bekanntmachung über die Reparatur von Gummi-Innenblasen mit: Die Bezirks-Innungsverbände des Fahrrad-Mechaniker-Handwerks haben auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministeriums Weisung erhalten, der Reparatur von Gummi-Innenblasen eine dem verstärkten Anfall entsprechende Bedeutung beizumessen, so daß Schwierigkeiten bei gesteigerter Erteilung von Reparaturaufträgen der NSRL-Vereine an die schon früher ab und zu in Anspruch genommenen Werkstätten des Fahrrad-Mechaniker-Handwerks nicht befürchtet zu werden brauchen.

Hausschlachtung und Räucherkaten.

„Das danken wir der guten Mutter.
Sie hat's gepflegt, sie gab ihm Futter.....“

heißt es in einem Gedicht in bezug auf das fette Borstentier, das am Schlachttage seiner Bestimmung entgegengeführt werden sollte. Der Schlachttag war früher allemal ein Fest, das etwa gleich hinter Weihnacht rangierte. Dazu wurden schon tagelang Vorkehrungen getroffen. Salz zum Pökeln und Roggenmehl für die Blutklöße wurden beschafft. Die Jungen mußten aus den Weißdornhecken „Wurstprökel“ schneiden. Und dann war endlich der Tag gekommen. Nachdem das ausgeschlachtete Schwein am Tage an der Leiter gehangen hatte, wurde es am Abend zerlegt, und die Anfertigung der Würste begann, die mittels eines Kuhhorns gestopft wurden — Maschinen zum Wurstmachen kamen erst zu Anfang dieses Jahrhunderts auf. Dazu gab es frischen Speck mit Kohl, der aber mit Maßen genossen werden wollte, da es sonst eine „Revolution“ geben konnte. Der Nachbar bekam auch seinen Anteil vom Schlachten.

„Wir tragen dann mit frohem Sinn
Ein Körbchen voll zum Nachbarn hin.......“

Schinken und Würste kamen in die Räucherkammer. In vielen Orten gab es und gibt es auch heute noch alte Räucherkaten, die jeweils im Herbst wieder in Betrieb genommen wurden. Hierher brachten viele der Dorfbewohner die Schinken und Würste, die unter sachgemäßer Aufsicht geräuchert wurden. Für ein ganzes Jahr war die Speisekammer wieder mit Fleisch versorgt.

Wichtige Anordnung für alle Bauern. Auf Anordnung des Landesbauernführers hat jeder Bauer darauf zu achten, daß die Mittagspause ab sofort auf 11 — 12 Uhr gelegt wird. Von 12 — 16 Uhr ist ausreichender Kraftstrom zur Verfügung. Darum muß diese Zeit zum Dreschen, Schroten und Häckselschneiden ausgenutzt werden.

Seinen 80. Geburtstag feiert am Sonntag unser Einwohner Hans Hamann, Butendoor.

Neumünster. Zusammen mit ihrer Pflegemutter, einer Frau W. aus Kiel, hatte sich die 18jährige D. vor dem Amtsgericht in Neumünster zu verantworten. Das junge Mädchen war des wiederholten Diebstahls angeklagt, und die Pflegemutter sollte sie dazu angestiftet und sich außerdem der Hehlerei schuldig gemacht haben. Die D. war in Bordesholm bei dem Kaufmann H. als Hausgehilfin beschäftigt und hat seit dem Sommer dieses Jahres allerlei aus dem Geschäft und dem Privathausalt entwendet, um es nach Kiel zu schaffen. Das Gericht verurteilte die D. zu 4 Mon. und einer Woche Gefängnis, während Frau W. mit einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten bedacht wurde.

Quickborn. Am Sonnabend morgen gelang es einem hiesigen Gendarmeriebeamten, bei der Kontrolle einen Pantoffelmacher aus Springhirsch zu stellen, der auf einem Fuhrwerk 200 Pfd. Ochsenfleisch beförderte. Die Schwarzlieferung war für Hamburg bestimmt. Der Täter wurde in Haft genommen.

Schnelsen. Ein Verkaufspavillon an der Wählingsallee wurde von Einbrechern heimgesucht. Die Täter gelangten in den Raum, indem sie die doppelte Wand durchbrachen. Um ungestörter arbeiten zu können, hatten sie die Innenbeleuchtung durch mitgebrachtes Papier verdunkelt. Es sind für mehrere hundert RM. Tabakwaren gestohlen worden.

Eckernförde. Auf der Jagd angeschossen. Ein 54-jähriger Bauer in Owschlag wurde auf einer Treibjagd angeschossen; ihm drang ein Schrotkorn in den Kopf, so daß der Verunglückte einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Hadersleben. Briketts aus Stroh und Spreu. Die vor einigen Wochen hier gegründete Fabrik zur Herstellung von Strohbriketts muß, um der starken Nachfrage gerecht zu werden, bereits in drei Schichten arbeiten. Auch denkt man an eine Erweiterung des Betriebes, zumal die neuartigen Briketts einen willkommenen Zusatz zu dem verknappten Heizmaterial sind. Gegenwärtig werden täglich 10 Tonnen Briketts hergestellt.

Praktisches Gerät für Haushalt und Behelfsheim

Wer durch einen Terrorangriff alles verlor und nun darangeht, sich wieder einen Hausstand zu schaffen, der merkt, wieviel dazu nötig ist und wie mühsam alle Dinge, die man nun einmal zum täglichen Leben braucht, zu beschaffen sind. Vieles läßt sich aber auch selbst arbeiten, und zwar aus einem Material, das man überall ohne Mühe auch heute noch finden kann: aus Binsen und Stroh, aus Birkenreisern und Heidekraut, aus kleinen Holzbindfäden und Stoffresten. — Die Reichsfrauenführung gab kürzlich in einer Schau in Berlin, die jetzt in verschiedenen Gauhauptstädten zu sehen ist, anregende Beispiele. Einkaufstaschen, Schulranzen, Netze, Wäschetrockner, Rührlöffel und Quirle, Besen, Matten, Untersetzer und Kleiderhaken, auch einfachste Kleinmöbel — das alles und noch viel mehr kann von Frauen, die bisher noch gar keine Werkarbeit gemacht haben, mit wenig Zeit und Mühe und wenig Werkgerät selbst angefertigt werden. In allen Ortsgruppen der NS-Frauenschaft und ihren bereits bestehenden 900 Werkstuben kann sich jede Frau und besonders die fliegergeschädigte, umquartierte oder umgesiedelte Frau kostenlos Anregung und Rat holen. So wird hier nicht nur einem Notstand und einer wirtschaftlichen Mangellage abgeholfen, zugleich werden auch gestalterische Kräfte, Verständnis und Freude für das Schöne und Echte geweckt, und es entstehen haltbare, praktische und auch formschöne und materialgerechte Gegenstände, die auch in Friedenszeiten noch Gültigkeit und künstlerischen Wert haben werden.

Was beim Kochen zu beachten ist

Auch im sechsten Kriegsjahr sind unsere Lebensmittelzuteilungen nach wie vor ausreichend bemessen. Ihre zweckvolle Auswertung ist aber nicht allein Sache sorgsamer Einteilung sondern auch ihrer haushälterisch richtigen Zubereitung, die jedoch auch jetzt noch gar zu sehr und zu häufig den Sünden der Vorkriegszeit entspricht. Noch immer werden von allem Vitamine und sonstige Wirkstoffe durch Zubereitungsfehler großenteils zerstört, während es aus ernährungsmäßigen und vor allem gesundheitlichen Gründen darauf ankommt, den vollen Gehalt unserer Lebensmittel durch richtige Zubereitung zu erhalten, zumal bei der natürlich wesentlich vitaminärmeren Winterkost. Es ist besonders die allgemein geübte viel zu reichliche Wasserverwendung beim Kochen, die zu erheblichen Verlusten an Gehaltwerten führt. Gewiß brauchen wir zur Zubereitung der meisten unserer Lebensmittel eine gewisse Flüssigkeitsmenge, um sie richtig aufzuquellen und aufzuschließen. Zu reichlicher Wasserzusatz aber laugt den Zellinhalt der Nahrungsmittel aus, und wenn das Wasser nachher auch noch weggegossen wird, wandern beste Wirk- und Nährstoffe verschwenderisch in den Ausguß. — So darf z. B. unser Gemüse mit nur wenig Wasser und auf voller Flamme nur kurz gekocht werden, um es dann auf kleiner Flamme schonend gar werden zu lassen, sofern man es nicht besser überhaupt im eigenen Saft dämpft. Erst dann darf es zerkleinert werden; hierbei heraustretender Saft ist wieder hinzuzufügen. Nahrungsmittel, die vorgequellt werden müssen, wie unsere Hülsenfrüchte kocht man selbstverständlich im Einweichwasser. Und daß wir unsere Kartoffeln möglichst nicht auslaugen lassen, sondern als wichtige Vitaminträger in Gestalt von Pellkartoffeln auf den Tisch bringen, versteht sich hiernach von selbst. Wir haben keinerlei Grund, Wirkstoffe und Stärkemittel aus geschälten Kartoffeln herauszukochen und mit dem Kochwasser wegzugießen. Mehr denn je kommt es nicht nur auf die Menge, sondern auf den inneren Gehalt unserer Ernährung an.

Fleisch statt Fett

Die Fetteinteilung verursacht der Hausfrau seit Beginn der Rationierung einiges Kopfzerbrechen. Jetzt ist sie noch dazu vor die Ueberlegung gestellt, wie sie die 250 Gramm Fleisch oder Wurst statt der 125 Gramm Fett küchentechnisch am besten verwendet. Wer zur Arbeitsstätte viele Brote mitnehmen muß, wird gern die Wurst als Aufstrich verbrauchen. Nimmt man statt der Wurst Fleisch, so werden zweckmäßig Mahlzeiten mit 25 bis 50 Gramm Fleisch je Kopf ohne Fett hergestellt. — So würde man 25 bis 50 Gramm klein geschnittenes Fleisch für die Zubereitung eines Eintopfgerichtes für eine Person rechnen. Das Anrösten des kleingeschnittenen Fleisches hierbei, auch ohne oder mit nur ganz wenig Fett, gibt geschmacklich den größten Vorteil. Das macht man sich auch zu Nutze, wenn eine Fleischtunke z. B. aus Hackfleisch oder durchgedrehtem Rindfleisch zubereitet wird. Dieses fein zerteilte Fleisch ist sehr ausgiebig. Das Fleisch für 100 Gramm Marken wird mit 5 Gramm Fett, fein geschnittenen Zwiebeln und 1 Eßlöfel Mehl angeröstet und mit ½ Liter heißer Flüssigkeit aufgefüllt. Das übrige Mehl wird angeröstet, die Tunke damit verbunden und abgeschmeckt. Anstatt das Fleisch anzurösten, kann man es auch mit den Knochen kochen und Brühe und Knochen für je eine Mahlzeit verwenden, z. B. die Brühe für den Eintopf, das Fleisch mit der Brühe der zum zweiten Mal gekochten Knochen für eine helle oder dunkle (süßsäuerlich) kräftig abgeschmeckte Tunke, die ohne Fett hergestellt wurde und in die man das Fleisch klein geschnitten hineingibt.

Stuten (ohne Fett und Ei). 250 Gramm Roggenmehl, 125 Gramm Weizenmehl, etwa ¼ Liter Milch, 30 Gramm Hefe, 30 Gramm Zucker, Salz. Der gut gegangene Vorteig aus Milch, Hefe, Zucker und etwas Mehl wird mit den übrigen Zutaten verrührt und verknetet und muß etwa ½ Stunde gehen. Der Teig wird dann in eine Kastenform gegeben, muß nochmals etwa ¾ Stunde gehen, dann wird der Stuten 1—1½ Stunden im Ofen gebacken.

Der neu gewählte USA-Vizepräsident Truman sprach sich für die Abänderung der Staatsverfassung in den USA dahingehend aus, daß internationale Verträge durch eine einfache Mehrheit beider Kongreßhäuser ratifiziert werden sollen.

Der König von Schwabing †

Zum Tode Max Halbes

Im patriarchalischen Alter von 79 Jahren ist einer der volkstümlichsten deutschen Dramatiker der letzten Jahrzehnte, Dr. phil. Max Halbe, in Süddeutschland in die Ewigkeit gegangen. Obwohl er durch Geburt und Ahnen mit dem Boden Westpreußens aufs innigste verwurzelt war, hatte sich der Dichter bereits 1895 zur Uebersiedelung nach München entschlossen, wo er im gleichen Jahre das „Intime Theater für dramatische Experimente“ ins Leben rief und 1899 Mitbegründer der „Münchener Volksbühne“ wurde. In München schloß sich Halbe eng an Frank Wedekind und den Grafen Eduard Keyserling an und übte in der Vorstadt Schwabing eine Zeitlang mit diesen gemeinsam eine Art Diktatur in literarischen Dingen aus. Mit Halbe ist nun der letzte aus diesem Künstlertriumvirat in die olympischen Gefilde hinübergegangen. Halbe wurde am 4. Oktober 1865 in dem Dorf Guettland im Danziger Werder geboren, wo seine Familie seit Jahrhunderten auf eigener Scholle saß. Die Ahnen, zweitgeborene Bauernsöhne, stammen aus Westfalen und waren dem Ruf des Deutschen Ritterordens nach hier gefolgt, um in dieser Mark Wälder zu roden, Deiche zu bauen, Ackerboden zu gründen und Städte zu schaffen. So ist denn auch das Danziger Werder der Schauplatz von Halbes bedeutendsten Dramen: „Jugend“ (1813), „Mutter Erde“ (1897), „Haus Rosenhagen“ (1901), „Der Strom“ (1904) sowie der Novelle „Frau Meseck“. Mit dem Liebesdrama „Jugend“ gelangte Halbe zu seinem ersten großen Erfolg, der diesem Stück bis auf den heutigen Tag treu geblieben ist, obschon die späteren, obengenannten wichtigsten Dramen künstlerisch einer höheren Stufe angehören. Seine Vaterstadt Danzig ernannte den Dichter 1925 zum Ehrenbürger und 1939 zum kulturellen Ehrenbeirat der Stadt. Von seinen Werken sind der große Roman „Die Tat des Dietrich Stobäus“ (1913) und von seinen Dramen „Die Jugend“ (1921 und 1938) und „Der Strom“ (1922) verfilmt worden.

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SACHS)

41. Fortsetzung

„Es kommt nicht auf das Fremdsein als vielmehr auf das Bekanntfühlen an."

„Sie mögen recht haben, Herr Lund, mitbestimmend für diese mir ungewohnte rasche Vertraulichkeit aber ist wohl auch Ihr Alter, wenn ich so sprechen darf, wenigstens aber gegenüber meinen fünfundzwanzig Jahren."

Alter? Lund ist ein wenig zurückgefahren. Dann aber haut es wie ein Keulenschlag auf ihn nieder: Tatsächlich, ich bin ja um zehn Jahre älter als dieser schon gereifte junge Mann mit den ernsten Zügen und um sechzehn Jahre älter als Hella. Ich bin mit meinen fünfunddreißig Jahren ja schon ein „älterer Herr" gegenüber dem jungen Völkchen hier und werde von ihm dementsprechend behandelt. Ich gehöre bereits einer anderen Generation an. Herrgott nochmal, ich bin ja schon fünfunddreißig! Mit fünfunddreißig haben viele bereits Silberfäden oder lichte Stellen im Haar, manche sogar Glatzen, und in weiteren zehn Jahren nennt man mich unter den jungen Heizern „der alte Lund"!

Der Schweiß bricht Lund aus. Die allmählich unerträgliche Spannung über Hellas langes Ausbleiben und das Nichterscheinen Kattbergs ist bei ihm jetzt ganz zurückgedrängt. Und jäh stößt er hervor:

„Weshalb hat Fräulein Kattberg mich wohl hier eingeladen?"

„Hella ist ein eigenartiges Mädchen, Herr Lund, sie hat ein fanatisches Gerechtigkeitsgefühl, und sie ruhte nicht eher, als bis ihr Vater seine Zustimmung gegeben hatte, daß Sie von ihr eingeladen werden durften. Sie betrachtete sich durch das Unglück als in einer Mitschuld Ihnen gegenüber und wollte unter allen Umständen wieder gutmachen. Sie hat ferner veranlaßt, daß ihr Vater Ihnen einen Anwalt stellt für den Fall, daß die Versicherungsgesellschaft sich der Zahlung einer bestimmten Summe als zu hoch für die lebenszeitliche Gesichtsverletzung eines durch sie unter anderem in der Brautwerbung behinderten Mannes widersetzen sollte."

So ist das — so also ist das! In den Mundwinkeln Lunds rast das Zucken, er möchte herausplatzen vor Hohn und Spott über sich selbst.

„Ich verzichte selbstredend darauf", sagt er, „denn erstens heilt die Wunde glatt und ich betrachte die kleine Narbe als ein ehrenvolles Andenken aus meinem Berufsleben, zweitens dürfte sie einer Brautwerbung, falls je einmal eine solche in Frage kommt, kaum hinderlich sein, drittens nehme ich kein Geld, das ich nicht als mir rechtlich zustehend mit gutem Gewissen annehmen kann, und viertens brauche ich es auch nicht."

Below nickt, als hätte er nichts anderes erwartet, und blickt dabei wieder auf seine Armbanduhr, er raucht in hastigen Zügen.

„Nun noch eine etwas peinliche Frage, Herr von Below, aber ich lege auf ihre Beantwortung deshalb besonderen Wert, weil damit für mich eine Angelegenheit geklärt wird, die mir wochenlang das schwerste Rätselraten aufgegeben hat."

„Bitte —?" Es klang völlig uninteressiert.

Dreiviertel elf. Getanzt wird fast gar nicht mehr. Man steht in Grüppchen beisammen und flüstert, während das Personal mechanisch seinen Dienst weiter tut. Die schwüle Atmosphäre hat sich bereits den Gästen mitgeteilt, die völlig ratlos geworden sind.

„Hat Fräulein Kattberg zu der Zeit, als sie bei ihrem Onkel Hackstätter war, unter einer seelischen Depression gelitten?"

„Allerdings — woher wissen Sie das?"

„Weil Fräulein Kattberg, als ich sie im Vorüberfahren spazierengehen sah, einen sehr niedergeschlagenen Eindruck machte", weicht Lund aus, denn er kann dem jungen Mann noch nicht sagen, daß seine Braut sich habe überfahren lassen wollen.

Freiwillig erklärt von Below: „Ich hatte drei Tage vorher bei Kattberg um Hella angehalten, aber eine frostige Absage bekommen mit der Begründung, ein Hungerleider wie ich solle sich aus dem Kopf schlagen, eine reiche Hella Kattberg heiraten zu können. Er verbot seiner Tochter jeglichen weiteren Umgang mit mir und nahm sie mit auf Reisen, ohne auf ihre Einsprüche, die er sonst respektiert, zu achten."

„Und Ihre Braut hat vor Ihnen keine Geheimnisse?"

„Nein, sie erzählt mir alles."

„Seltsam — hm —"

„Was ist seltsam, Herr Lund?"

„Glauben Sie nicht, daß Ihre so lebensfrohe Braut imstande wäre über alle Grundsätze hinaus —?" Lund schweigt wieder.

„Bitte, sprechen Sie aus, Herr Lund!" In den blauen Augen Belows flackert es auffallend.

„Weshalb sind Sie denn hier, wenn Kattberg Ihnen das Haus verboten hat?"

„Ich hatte vor, ihn heute abend nochmal zu stellen und, falls nötig, zu [illegible]."

„Zwingen? Womit wollen Sie ihn zwingen?"

Below beißt sich auf die Lippen, dann aber schreit er fast: „Sie müssen mir alles sagen, Herr Lund, alles!"

„Ihre Braut wollte sich von meiner Maschine überfahren lassen!"

„Überfah —?" flüstert Below mit weit aufgerissenen Aug[en]. Dann glättet sich sein Gesicht wieder, er lächelt sogar, wenn a[uch] ein wenig verzerrt noch. „Ausgeschlossen, das halte ich bei He[lla] für gänzlich ausgeschlossen, dafür ist sie innerlich viel zu stark, u[nd] außerdem bestand für sie ja doch gar keine Veranlassung — meine —"

Lund tut es leid, daß er doch gesagt hat, was er nicht hätte sagen brauchen, und so lenkt er ein: „Ich kann mich natürlich a[uch] irren, glaubte damals aber den Eindruck zu haben — natür[lich] werde ich mich getäuscht haben. In so hoher Geschwindigkeit, da[zu] noch bei Nebelwetter und in einer Kurve — man sieht da oft al[les] anders, als es in Wirklichkeit ist — man —"

Er kommt nicht weiter, denn Below ist aufgesprungen und [eilt] hinaus. Aber Lund folgt ihm schon auf dem Fuß. Immer d[rei] Stufen auf einmal nehmend, jagt Below die Treppe hinan, hin[ter] Lund her die jetzt ebenfalls munter gewordenen Gäste. Vor Hel[las] Zimmer bleibt Below stehen. Sie ist von innen verschlossen. [Der] junge Mann rappelt mit dem Drücker, ruft Hellas Namen. Ke[ine] Antwort. Da stemmt er sich mit der Schulter gegen die Tür, daß [der] Rockärmel aus den Nähten kracht. Währenddem hält Lund die ju[n]gen Leute an der Treppe zurück. Die Tür ächzt und gibt plötz[lich] mit einem dumpfen Knall nach. Sofort stürzt Below mit hoc[hro]tem, verstörtem Gesicht wieder heraus und brüllt: „Den nächs[ten] Arzt heran! Heiße Milch, rasch, rasch!!!" Und schon ist er aberm[als] im Zimmer.

Nun rennt das junge Volk durcheinander wie aufgeregte Hü[h]ner. Vergiftet — Großer Gott, Hella Kattberg hat sich vergiftet!

Im nächsten Moment drängen Herren mit steifen Hüten v[on] außen her in die Diele, umringt von glänzenden Tschakos.

„Stehenbleiben — niemand verläßt das Haus! Alles samme[lt sich] hier unten in der Halle — Alles ohne Ausnahme, bitte, auch d[as] Personal!"

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Ch[e]mische Betrachtung über die Luft. — 8.50—9.00: Der Frauenspieg[el]. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Die Kapelle Er[ich] Börschel spielt. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.0[0]: Solistenmusik von Chopin, Schumann, Spohr u. a. — 16.00—17.00: [...] Konzert, Oper und Operette. — 17.15—18.30: Unterhaltung mit [der] Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 19.00—19.30: Der Zeitspieg[el]. Neuer Europafilm. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 19.45—20.[00]: Dr.-Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „D[...] Konzert", Lustspiel von Hermann Bahr. — 21.00—22.00: Von Melod[ie] zu Melodie.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik v[on] Mozart und Cäsar Franck, altdeutsche Suite von Paul Hoeffer u[nd] [...] 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Unterhaltun[gs]konzert des Hamburger Rundfunkorchesters. — 21.00—22.00: Mozar[t:] Sinfonie C-Dur (K. V. 200), Konzert im alten Stil von Reger, Dive[r]timento von Max Trapp.

Verdiente Männer der Rüstung

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an die Vorsitzer von Rüstungskommissionen, Direktor Bekurts, Direktor Kelchner und Generaldirektor Malzacher, ferner an Oberst Schaede, Chef der Amtsgruppe Fertigung im Technischen Amt des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion, Direktor Weißenborn, stellvertretender Leiter des Hauptausschusses Waffen, und Professor Dr.-Ing. Wolff, Leiter der Entwicklungskommission Munition.

USA-Zerstörer in der Leytebucht versenkt

Bei der Verfolgung feindlicher Flotteneinheiten in der Camotesbucht westlich von Leyte, wo japanische Luft- und Seestreitkräfte in der Zeit vom 30. November bis 2. Dezember bereits einen USA-Zerstörer und sieben Torpedoboote versenken konnten, wurde in der Nacht zum 3. Dezember ein weiterer Zerstörer versenkt. Ein anderer wurde so schwer getroffen, daß er manövrierunfähig liegen blieb.

„Politische Sprengtätigkeit"

Bolschewistische Wühlarbeit auch im feindbesetzten Holland

Wie „Svenska Dagbladet" berichtet, liegen Nachrichten aus dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Hollands vor, aus denen hervorgeht, daß auch in Holland eine bolschewistische Oppositionsgruppe arbeite und Agitation gegen die Regierung betreibe. Ebenso wie in Belgien habe man auch in Holland den Eindruck, daß die treibenden Kräfte hinter dieser politischen Sprengtätigkeit die bolschewistischen Elemente seien. Es habe „große Verwunderung" hervorgerufen, daß der Moskauer Nachrichtendienst die Partei dieser Elemente ergriffen habe.

Der Bolschewismus mobilisiert die Straße

Nach der sowjetischen Taß melden die Bukarester Zeitungen, daß es im Zusammenhang mit einer kommunistischen Versammlung in einem Bukarester Vorort zu schweren Zusammenstößen gekommen ist. In Konstanza und Bukarest sind zahlreiche weitere Personen mit Veranlassung der Bolschewisten verhaftet worden, darunter der Leiter der Bukarester Stadtverwaltung, Costave.

Tschiangkaischek nur noch militärischer Befehlshaber

Reuter meldet aus Tschungking, daß Außenminister T. V. Soong, der kürzlich das Amt des Vizepräsidenten der Yuan-Exekutive übernahm, nunmehr zu deren Präsidenten ernannt worden sei, an Stelle Marschall Tschiangkaischeks, der sich nur noch dem Kampf gegen die Japaner widmen werde.

Mit wehender Fahne in den Tod

Dem Gedächtnis der drei Grafen Spee, gefallen vor Falkland am 8. Dezember 1914

> Selbst wenn der sichere Untergang mir droht,
> und aussichtslos mein Kampf, ich kämpfe doch
> und werde kämpfend nur zugrunde gehn.
> Das ist das Größte, was der Mensch vermag,
> das Schicksal sehn und dennoch weiterkämpfen,
> nicht um den Sieg, doch um des Kampfes Ehre.
>
> Christian Weiß (geb. 23. 11. 1921; gefallen 25. 11. 1939).

In der großen Saga des deutschen Kreuzergeschwaders, das vor nun dreißig Jahren zum letzten Waffengang bei den Malwinas vor der südamerikanischen Küste antrat, ist diese Schlacht bei Falkland ein unsterblicher Sang von heroischem Einsatz und treuem Ausharren bis zum letzten. Die ganze Welt weiß, daß hier ein weit überlegenes feindliches Schlachtschiff- und Kreuzergeschwader über die kleine Schar des Admirals Graf Spee herfiel, und daß dann doch jedes einzelne deutsche Schiff bis zur letzten Kartusche und Patrone kämpfte. Es war wirklich kein Nelsonscher Lorbeer, der hier von dem Briten Sir Francis Sturdee erworben wurde. Kein deutscher Kreuzer strich die Flagge, und auch auf der letzten Planke der „Leipzig" stand noch ein unbekannter deutscher Matrose, der die unbesiegte Fahne in den Händen schwang und wie ein antikes Erzbild in den Fluten versank. Die Engländer befleckten ihre Waffenehre, indem sie sogar noch heftig auf die im eisigen Wasser des Südatlantiks Schwimmenden feuerten. Die groß und tapfer gelebt hatten, sie starben nun auch wahrhaft heldisch und reichten der Nachwelt die Fackel weiter, die sie in Händen getragen hatten.

Weltbild

Am Tage von Falkland ist, wie es einem deutschen Soldaten und Kommandeur geziemt, der Admiral Maximilian Graf Spee mit seinem Flaggschiff „Scharnhorst" in die Tiefe gegangen, nachdem er bis zuletzt auf seiner Brücke gestanden hatte wie ein echter Wikingerheld, dem er auch äußerlich so sehr glich. An Bord des Schlachtschiffes „Gneisenau" fiel einer seiner Söhne, und auf einem kleinen Kreuzer folgte ihnen der letzte Sohn eines großen und tapferen Geschlechts. Man fühlt sich wohl an die Sagen und Mären der Vorzeit erinnert, wenn man dieses gewaltige Opfer einer Familie ermißt. Die unter den Augen des Vaters froh und stark aufgewachsen waren und die [...] unserer Schule immer als Vorbilder der Kameradschaft u[nd] der echten deutschen Fröhlichkeit gegolten hatten, sie bewie[sen] auch in dieser Stunde, daß ihnen wahrlich zu Recht die Ehre[n]zeichen eines jungen Offiziers und Kämpfers verliehen wo[r]den waren.

Ihre Schiffe trugen die Namen größter deutscher Solda[ten] und Feldherren, ihre Kreuzer kündeten von der Herrlichke[it] der deutschen Städte. Ihnen waren das nicht leere Symbo[le]. Nun sie das Schicksal rief, stellten sie sich mutig der Gefa[hr]. Das gleiche Ehrenzeichen des Eisernen Kreuzes schmückte de[n] heldischen Vater und die tapferen Söhne. Die Mutter ab[er] ergab sich nicht der marklosen Trauer, sie richtete die B[e]kümmerten auf und sie vergaß keine Mutter und keine Fra[u], keine Tochter und keinen Sohn derer, die an der Seite ihre[s] Mannes und ihrer Söhne Unsterblichkeit erlangt hatten. Selb[st] das feindliche Ausland mußte irgendwann vor der Haltu[ng] dieser Menschen verstummen und für sich eingestehen, daß n[ur] selten in der Geschichte ähnliche Charakterwerte offenba[rt] wurden.

Heute sind dreißig Jahre seit dem Tage von Falkland ve[r]gangen, den wir als einen unserer stolzesten bezeichnen dürfe[n]. Der wahre Sieger des 8. Dezember 1914 war nicht der ba[...] Sturdee, sondern der tapfere Spee, der auch im gewissen A[n]gesicht des Todes noch wie ein Baum neben seiner Flagge sta[nd] und der der Welt vorlebte, daß unter den Mächten der Se[e] Deutschland nie wieder auszulöschen sein würde. Soo[ft] später ein deutsches oder auch ein fremdes Schiff über d[ie] Gräber beim Falkland fuhr, immer dachten die echten Seeleu[te] an das anspornende Beispiel dieser Deutschen, die allen b[e]wiesen hatten, daß auch der britisch-amerikanische Imperiali[s]mus noch einen Gegner finden würde, der sich nie geschlage[n] geben wird. Die Deutschen hatten mit reinen Waffen bi[s] unten gekämpft, sie hatten es verschmäht, sich nach britischer A[rt] durch Stützpunkte auf Kosten Südamerikas zu bereichern. Ma[n] mochte diese Deutschen lieben oder hassen, man mußte do[ch] ihre Größe zugeben!

Es ist ein großes Symbol, daß dann im Zweiten Welt[-]krieg noch einmal der Name „Graf Spee" zum Begriff für un[-]verzagte deutsche Tapferkeit gerade in Südamerika wurd[e]. Wieder versuchten es die Gegner mit allerlei Finten und vo[r] allem mit einem weit überlegenen Kräfteaufgebot. Bis zulet[zt] aber standen auch die Männer vom „Graf Spee" wie einst ihr[e] Vorfahren bei Falkland unter dem deutschen Flaggenmast. W[o] immer man aber überhaupt einen Begriff von menschliche[r] Größe und von tatfrohem Wikingergeist hatte, da raunte ma[n] sich die wahre Sage vom heldischen Grafen Spee und seine[n] Söhnen zu. Und niemand zweifelte fortan daran, daß zu[r] letzten, zur großen und entscheidenden Schlacht Deutschland zu[r] Stelle sein und diese Schlacht gewinnen würde!

Eitel Kaper.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gült[ig]

Nach kurzem Krankenlager entschlief heute morgen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ww. Anna Holtz
geb. Kühl

im 73. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Fritz Wallmann
und
Geschwister Holtz

Bad Bramstedt, 6. 12. 1944
Bimöhler Straße 94

Beerdigung Freitag, 8. 12., 13,30 Uhr von der Friedhofshalle.

Durch einen tragischen Unfall wurde mein lieber Mann, meiner drei Kinder treusorgender Vater, unser lieber Bruder, Onkel u. Schwager, der Hauptgefreite

Heinrich Thiedemann

im Alter von 49 Jahren am 4. Dezember 1944 von uns gerissen.

In tiefer Trauer seine Frau
Frida Thiedemann geb. Koch
seine Kinder **Erna, Arnold** und **Ernst Heinrich**
seine Geschwister **Hermann** und **Alma**
und alle Verwandten

Wiemersdorf, den 7. 12. 44.

Die Beerdigung findet am Freitag, 8. Dezember, in Rendsburg statt.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 10. Dezember 1944
2. Sonntag im Advent, 10 Uhr **Adventsandacht** in der Kirche 10,45 Uhr Amtshandlungen im Pastorat.
Pastor M. Christiansen.

Amtliche Pferdeschätzungen im Kreise Segeberg
finden statt am Dienstag, dem 12. Dezember 1944.

Wittenborn, Gastwirt Studt, 8.00 Uhr, Hasenmoor, Ortsbauernführer Möller, 9.00 Uhr, Bad Bramstedt, Gastwirt Lemke, 10.00 Uhr, Kaltenkirchen, Gastwirt Hüttmann, 12.30 Uhr, Ulzburg, Gastw. Wittern, 14.00 Uhr, Nahe, Gastwirt Tidow, 15.00 Uhr, Borstel, Borsteler Schmiede 15.30 Uhr, Leezen, Gastw. Möller, 16.00 Uhr.

Kreisbauernschaft Segeberg

Sparklub „Zum Wappen", Auszahlung der Spargelder am Sonnabend, 9. Dez., 17—19 Uhr. Der Vorstand

Eine 2jähr. rotbunte Starke abhanden gekommen, Nr. 170093. Um Nachr. bittet Ww. Johs. Barth, Hagen

Suche f. meine 14jähr. Tochter und deren Freundin nette Pension. Frau Bäckermstr. Gabrielsen, Neumünster, Kieler Chaussee 10. Ang. a. Frieda Horst, Landweg 2

Tausch. Biete Puppe mit echtem Haar. Suche gute Rollschuhe. Hasselbrink, Wiemersdorf.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. Januar 1945 für unsern Bezirk Hitzhusen. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 289 | Freitag, den 8. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Hunger und Elend für die „befreiten" Völker

Hollandoffensive ins Wasser gefallen

Die eigene Sicherungszone erheblich erweitert

Die Ueberflutung des Wiesenlandes zwischen Waal und Leck hat die Pläne des Feindes im Norden der Westfront endlich durchkreuzt. Sie fiel zeitlich mit dem Augenblick zusammen, in dem die Briten nach wochenlangen, überaus verlustreichen Kämpfen in den östlichen Niederlanden das Maasufer beiderseits Venlo fast überall erreicht hatten. Dieser Zeitpunkt sollte aber zugleich das Signal für weitere Angriffe im Raum Arnheim—Nimwegen sowie gegen unsere Befestigungen an dem Ostufer der Maas sein. Stattdessen sieht sich der Gegner Hochwasser führenden Flüssen und weit überschwemmten Niederungen gegenüber. Die Ueberflutung hat den britischen Brückenkopf nördlich Nimwegen völlig wertlos gemacht, die eigene Sicherungszone aber erheblich verbreitert.

Das Ueberschwemmungsgebiet bei Arnheim—Nimwegen war zuvor von der Zivilbevölkerung vollkommen geräumt worden. — Auf Walcheren gefährdeten die Anglo-Amerikaner dagegen bedenkenlos zehntausende friedlicher Bauern und gaben sie dem Tod in den Fluten preis. Das Ueberschwemmungsgebiet zwischen Waal und Leck kann nach Entwässerung wieder unter Kultur genommen werden, da es nur von Süßwasser überflutet ist. Walcheren dagegen ist dem Vernichtungswahn der Briten durch das eingeflutete Meerwasser zum Opfer gefallen, soweit das Land nicht von den Fluten weggerissen wurde.

Während sich der Gegner jetzt in den Niederlanden bemüht, von seinen buchstäblich ins Wasser gefallenen Plänen zu retten, was noch zu retten ist, griffen die Nordamerikaner im Raum von Aachen wieder stark an. Zahlreiche, aus Panzer- und Infanterieverbänden gemischte Stoßkeile berannten unsere Stellungen zwischen Würm und Roer, bei Jülich, am Indebach, am Autobahnkopf bei Luchenberg, im Hürtgenwald und an seinem Südrand. Trotz mehrfacher Wiederholung der Vorstöße an den Brennpunkten hat der Druck im großen gesehen nachgelassen. An der Würm scheiterten die Angriffe im Abwehrfeuer und in Gegenstößen. Das Ergebnis des feindlichen Ansturms am 19. Tag der dritten Abwehrschlacht bei Aachen blieb trotz hoher Verluste gleich null. Alles, was der Gegner selbst über die Kämpfe zu melden vermag, ist die Anerkennung des hartnäckigen Widerstandes unserer Truppen. Er umschreibt damit seine anhaltend hohen Verluste, die ihn wieder einmal zu Umgruppierungen seiner Kräfte zwangen.

Zunehmende Härte der Kämpfe an der Saarlinie

Der zweite Schwerpunkt an der Westfront lag wieder an der Saarlinie. Die Einzelaktionen der letzten Tage flossen zu feindlichen Angriffen auf breiter Front zwischen Merzig und Saarunion zusammen. In Saarlautern wurde mit größter Erbitterung um die alte von Vauban, dem Festungsbaumeister Ludwigs des XIV., errichtete Zitadelle gerungen. Die hier eingedrungenen Nordamerikaner wurden vom Ostufer des Flusses her mit schwerem Artilleriefeuer eingedeckt und trotz zähen Widerstandes durch Gegenangriffe zurückgeworfen. Die zwischen Saarlautern und Saaralben angreifenden Nordamerikaner konnten weder am Warndt noch an der Sehnenlinie zwischen Freymingen und Saaralben ins Gewicht fallende Fortschritte erzielen. Auch ihre neuerlichen Vorstöße östlich Saarunion blieben in eigenen Gegenangriffen bei Völlerdingen und Domfessel liegen. Die von den Nordamerikanern durch heftige Bombardierungen des Hinterlandes unterstützten Angriffe blieben somit an der ganzen Saarlinie ohne den erstrebten Erfolg.

Umsonst waren auch die Vorstöße der Nordamerikaner in der oberrheinischen Tiefebene nach Norden. Hagenau blieb wie bisher das nicht erreichbare Ziel. Auch an der südlichen Abschirmungsfront konnte der wiederholt anstürmende Gegner unseren Widerstand bei Schlettstadt nicht brechen. Versuche, Schlettstadt seitlich liegen zu lassen und an der Bahnlinie nach Kolmar vorzustoßen, scheiterten ebenfalls nach geringem Bodengewinn.

An der Vogesenfront behaupteten unsere Truppen in harten, durch Schneetreiben erschwerten Kämpfen ihre Stellungen, wobei sie dem Feind westlich Münster, an den Vogesenkuppen Rheinkopf und Griebkopf sowie im Thur- und Dollertal durch Artilleriefeuer erhebliche Verluste beibrachten. Oestlich Mülhausen setzten unsere Panzergrenadiere trotz zähen Widerstandes der Marokkaner die Vernichtung der nördlich des Hüninger-Kanals abgeschnürten feindlichen Kräfte fort.

Szalasi vom Führer empfangen

Die deutsch-ungarische Waffenbrüderschaft

▲ Führerhauptquartier, 6. Dezember.

Der Führer empfing am 4. Dezember den ungarischen Staatsführer Franz Szalasi, der zu einem Besuch in Deutschland weilte.

Der Führer hatte mit Staatsführer Szalasi eine längere Unterredung über alle Fragen der politischen, militärischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit Deutschlands und der unter der revolutionären Hungaristenbewegung geeinten ungarischen Nation. Die feste Entschlossenheit des deutschen und ungarischen Volkes, mit allen Mitteln den Verteidigungskampf fortzuführen und dafür auch alle Voraussetzungen zu schaffen, beherrschte diese Besprechung, die nunmehr wieder im Geiste der alten traditionellen und bewährten Waffenbrüderschaft und Freundschaft der beiden Völker verlaufen ist.

An der Unterredung beim Führer nahmen von deutscher Seite der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, Generalfeldmarschall Keitel und Generaloberst Guderian, von ungarischer Seite Außenminister Baron Kemeny und Honvedminister Generaloberst Beregffy teil.

Am 4. 12. abends war der ungarische Staatsführer mit dem ungarischen Außenminister, dem Honvedminister und den übrigen Herren seiner Begleitung Gast des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop.

In Begleitung Szalasis befanden sich neben dem Außenminister und dem Honvedminister, Feldmarschalleutnant Henney, Gesandter Bangoffy, die Obersten Hadas, Naklay-Hollosy und Meszaris. Der deutsche Gesandte und Reichsbevollmächtigte in Ungarn, Dr. Veesenmeyer, und der ungarische Gesandte in Berlin, Mecser, waren gleichfalls anwesend.

„Festgelaufene Schlacht"

Resignierte anglo-amerikanische Stimmen

USA-Journalisten und Rüstungssachverständige, die in der letzten Zeit die Westfront besuchten, wiesen bei ihrer Rückkehr nach einem englischen Funkbericht darauf hin, daß der forcierte Optimismus und die Sensationsmache der USA-Presse die amerikanischen Soldaten stark reizen. Man habe, so erklärten sie, viel zu voreilig erklärt: „Es ist alles vorbei." Stattdessen hätte man nach Ansicht der Soldaten lieber Sorge für genügend Munition, Material und Winterkleidung tragen sollen. Jeder einzelne Soldat an der Front wisse, daß längst nicht „alles vorbei" sei.

Alle amerikanischen und englischen Kriegskorrespondenten reden übereinstimmend von Tag zu Tag mehr von den „Auswirkungen des schlechten Wetters" auf die angreifende Truppe. Dazu kommt die Enttäuschung, daß die schweren Angriffe der letzten Wochen niemals den entscheidenden Durchbruch herbeigeführt, ja zum Teil kaum Geländegewinn gebracht haben. In einem Londoner Funkbericht heißt es u. a.: „Die Aufgaben eines Winterangriffs sind grimmig und hart. Es ist mehr als schwierig, Menschen und Nachschub bei so schlechten Wegeverhältnissen zusammenzuziehen. Die Geschwindigkeit der Panzerfahrzeuge muß reduziert und das Tempo der angreifenden Infanterie heruntergedrückt werden, da die sumpfigen Felder, die Hochwasser führenden Flüsse und Bäche und die morastigen Gräben jedes schnelle Tempo unmöglich machen."

Der Londoner „Daily Expreß" faßt die allgemeine Stimmung in die Worte zusammen: „Es gibt nichts als Schlamm, Eintönigkeit und eine festgelaufene Schlacht."

Freche Ableugnungsversuche Roosevelts

Wo Anglo-Amerikaner hinkommen, herrscht Hunger und Elend

▲ Nachdem bereits Churchill den Versuch unternommen hat, die hungernde Bevölkerung in den feindbesetzten Ländern durch phrasenreiche Erklärungen auf eine spätere Zeit zu vertrösten, in der ihr Gelegenheit gegeben werden soll, darüber zu entscheiden, wer die Regierung führen soll, hat Roosevelt, anscheinend beunruhigt durch die alarmierenden Berichte über die Stimmung in Europa, die Stirn gehabt, die Schuld für das Elend von sich auf Deutschland abzuwälzen. Tatsache ist es jedoch, daß, was übrigens die Zeitungen der feindlichen Länder wider Willen haben anerkennen müssen, die Engländer und Amerikaner in jedem Land, in das sie eingebrochen sind, geordnete Verhältnisse vorgefunden haben und eine Bevölkerung, die, wenn sie auch nicht in Ueppigkeit leben konnte, so doch ausreichend verpflegt worden war.

Mit der Ankunft der Briten und der Yankees hat sich alles geändert. Wo unter der deutschen Verwaltung Ordnung herrschte, und wo man den Hunger nicht kannte, breiten sich heute Bürgerkrieg und Verfall aus, klettern die Preise sprunghaft in die Höhe, während der gedeckte Tisch immer mehr zusammenschrumpft. Das Durcheinander in Griechenland, in dem sich die Emigrantenregierung nur auf den Spitzen der britischen Bajonette halten kann, während die bolschewistischen Banden mit Waffengewalt die Macht in dem hungernden Land an sich reißen, ist ein Musterbeispiel für die Mißwirtschaft der Anglo-Amerikaner. So ist es dahin gekommen, daß man in vielen europäischen Ländern bereits die Frage aufgeworfen hat, ob das, was man jetzt unter steigendem Entsetzen erlebt, die amerikanischen „Freiheiten" sind, die Roosevelt der Welt verheißen hat.

Es hilft Roosevelt nichts, wenn er in dem Bemühen, England und Amerika zu entlasten, auch davon spricht, daß die chaotischen Verhältnisse zum Teil auch eine Folge der Blockade seien. Denn diese Blockade stellt ja eine Kriegsmaßnahme der Engländer und Amerikaner dar. Während der deutschen Verwaltung hat die Blockade sich jedoch nicht auswirken können, weil Deutschland Energie genug aufgebracht hat, um auch mit den dadurch aufgeworfenen Problemen fertig zu werden. Anstatt England und die Vereinigten Staaten reinzuwaschen, hat Roosevelt sie gerade durch diesen Hinweis noch mehr belastet, denn seine Erklärung bedeutet eben, daß es den Anglo-Amerikanern an organisatorischer Kraft fehlt, um mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Daneben fehlt dem Feind allerdings auch das Verantwortungsbewußtsein und das Gefühl der Verpflichtung gegenüber Europa.

*

Eine spanische Zeitung schrieb dieser Tage in einer Betrachtung über die Entwicklung in den von den englisch-amerikanischen Truppen besetzten Gebieten Europas, immer wieder zeige sich, daß einem Abzug deutscher Truppen keineswegs die Verwirklichung der von Churchill und Roosevelt proklamierten Freiheiten folgen, sondern lediglich die Errichtung der kommunistischen Herrschaft. Daran ist nichts Ueberraschendes. Wo immer englisch-amerikanische Truppen in Erscheinung getreten sind, sind sie aufgetaucht als die Quartiermacher des Bolschewismus. So steht Roosevelt heute vor der ganzen Welt da, gebrandmarkt als ein Verderber der Völker und als Feind der Ordnung.

Schrittmacher des Bolschewismus

Anglo-Amerikaner schufen Krisen ohne Ende

Es ist bezeichnend, daß man sich jetzt allmählich auch im feindlichen Ausland mit der katastrophalen Lage befaßt, die sich überall dort ergibt, wo die anglo-amerikanischen Truppen Fuß gefaßt haben. So schreibt „Catholic Tribune", wenn man auch in England über die „schlimmen Zustände" und die Entwicklung in Belgien erschreckt sein möge, gebe diese Lage doch nur ein Beispiel für die Aufruhrstimmung ab, die überall in den von den Alliierten besetzten Ländern anzutreffen sei. In jedem dieser Länder nutzten die Bolschewisten das wirtschaftliche Elend der Bevölkerung aus, um sie aufzuputschen. Wann und wie diese Krise einmal enden werde, sei nicht vorauszusehen. Selbst wenn nämlich die Alliierten ihre bereits lange überfälligen Versprechungen auf wirtschaftliche Unterstützung wahrmachten, würden die Kommunisten neue Probleme schaffen, denn ihr unverrückbares Ziel sei es, die alleinige Regierungsgewalt zu erringen.

Bolschewistische Wühlarbeit auch in Holland

Seit mehreren Tagen liegen in Bern, wie „Svenska Dagbladet" in einer Eigenmeldung aus der Schweizer Hauptstadt berichtet, Informationen aus dem anglo-amerikanisch besetzten Teil Hollands vor, aus denen hervorgeht, daß auch in Holland eine aktive Untergrundbewegung arbeitet und gegen die Regierung agitiert. Ebenso wie in Belgien habe man auch in Holland den Eindruck, daß die treibenden Kräfte hinter dieser politischen Sprengtätigkeit bolschewistische Elemente sind. Es habe in dem von den Alliierten eroberten Teil Hollands „große Verwunderung" hervorgerufen, daß der Sender Moskau die Partei der Oppositionselemente ergriffen hat.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 7. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Ueberflutungen südwestlich Arnheim haben einen solchen Umfang angenommen, daß der Feind gezwungen ist, immer weitere Teile seiner Stellungen auf dem Südufer des Nieder-Rheins eiligst zu räumen.

Im Kampfabschnitt von Aachen ließen die feindlichen Angriffe an Zahl und Stärke nach. Unsere Artillerie bekämpfte mit zusammengefaßten Feuerschlägen neue Bereitstellungen. Wiederholte Angriffe nordamerikanischer Regimenter gegen den Ruer-Abschnitt bei Jülich brachen unter besonders schweren feindlichen Verlusten zusammen.

Beiderseits Saarlautern wird um einzelne Bunkergruppen gekämpft. Nordwestlich Forbach konnten amerikanische Angriffe nur geringfügig Gelände gewinnen, nordöstlich Saaralben wurden die feindlichen Durchbruchsversuche in unserem Hauptkampffeld zerschlagen. Bewährte Panzertruppen vernichteten dabei 25 Panzer und 2 Panzerspähwagen des Gegners.

Im Norden und Nordwesten des Frontbogens im Elsaß verbesserten unsere Truppen ihre Stellungen.

In Schlettstadt und Gemar dauern die Straßenkämpfe an. Zahlreiche feindliche Vorstöße in den Vogesen scheiterten. Im Raum von Mühlhausen und im Haardtwald ist der Tag ruhig verlaufen.

Auf Grund der hohen Verluste, die vor allem die kanadischen Verbände bei ihren vergeblichen Durchbruchsversuchen an der adriatischen Küste erlitten hatten, verlagerte die 8. englische Armee gestern den Schwerpunkt ihrer Angriffe in den Raum südwestlich Faenza. Sie wurden in der Masse zerschlagen, vorübergehend eingedrungener Feind im Gegenangriff bis auf einen geringfügigen Einbruch aus unserem Hauptkampffeld wieder geworfen.

Auf dem Balkan verlaufen unsere Marschbewegungen in Montenegro und West-Serbien wie vorgesehen. Westlich der Fruska-Gora griffen auch gestern starke feindliche Kräfte gegen unsere Stellungen südlich der Donau an.

Im Kampfgebiet östlich des Plattensees bis in den Raum nordöstlich Budapest setzten die Sowjets mit starken Infanterie- und Panzerkräften ihre Angriffe fort. Bei der Abwehr der feindlichen Versuche, Budapest von beiden Seiten zu umfassen, brachten unsere Truppen dem Gegner hohe Verluste bei.

Am Südrand des Matra-Gebirges blieben schwächere Angriffe der Bolschewisten erfolglos. Grenadiere und Gebirgsjäger warfen im Raum von Miskolc den Feind aus mehreren Einbruchsstellen.

Bei ihren gestrigen Großeinflügen warfen anglo-amerikanische Terrorverbände Bomben auf mitteldeutsches und nordwestdeutsches Gebiet, wodurch besonders in Wohnvierteln von Bielefeld und Minden Schäden entstanden. In den Abendstunden führten britische Bomber einen Terrorangriff auf Osnabrück. Außerdem wurden Gießen, und erneut das mitteldeutsche Gebiet angegriffen. Britische schnelle Kampfflugzeuge unternahmen einen Störangriff auf die Reichshauptstadt. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 27 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Aengstliches Schielen nach Moskau

Englands und Nordamerikas Haltung in der griechischen Frage

Die Krise bei den europäischen Regierungen scheint eine Dauererscheinung zu werden, schreibt „New York Herald Tribune" und kennzeichnet damit das politische Chaos, das in den von den Alliierten besetzten europäischen Ländern nach dem Abzug der deutschen Ordnungskräfte begonnen hat. Im besetzten Italien ist Bonomi mit seiner Regierungsbildung noch keinen Schritt weiter gekommen und auch in Belgien sind keine Anzeichen einer Lösung der Krise erkennbar. Vor allem stehen aber die griechischen Ereignisse im Mittelpunkt internationaler Diskussion.

Die britische Presse zeigt sich in der griechischen Frage nach wie vor peinlich bemüht, Moskau nicht zu verletzen. Churchill konnte im Unterhaus die Tragödie nicht verschweigen, die auch in Griechenland als Folge der britischen Besetzung ihren Lauf nimmt. Seine unverkennbare Verurteilung der Athener Polizei entspricht, wie in dem „Züricher Tagesanzeiger" hervorgehoben wird, der allgemeinen Stimmung. Es wird damit die allgemeine britische Tendenz unterstrichen, die Kräfte zu verurteilen, die die Ordnung gegenüber den bolschewistischen Terroristen aufrechterhalten wollten, um damit die Geschäfte Moskaus zu betreiben. Das Schielen nach Moskau kommt auch in der Feststellung des gleichen Blattes zum Ausdruck, daß man





gespannter als bisher in London eine etwaige Moskauer Aeußerung erwarte.

Die Londoner Zeitungen warnen vor dem Einsatz britischer Truppen, vor einer falschen Auslegung der englischen Haltung und vor einer falschen Deutung der Aktion der EAM. Am deutlichsten wird das Bolschewistenblatt „Daily Worker“: „Hände weg von Griechenland“, lautet seine Parole. Seine Sympathien sind von vornherein bei den griechischen Bolschewisten und ihrem Kampf um die Macht, und er wendet sich deshalb energisch gegen jede Störung dieses Machtkampfes.

In der „Daily Mail“ heißt es, daß die britische Armee weder die Vollmacht, noch den Wunsch habe, sich mitten in dem Durcheinander der griechischen politischen Richtungen auf eine besondere Seite zu schlagen. Sie deutet damit an, wiederum mit dem ängstlichen Blick nach Moskau, daß man sich um Gottes willen hüten müsse, sich auf die falsche Seite zu schlagen.

Die nordamerikanischen Kommentare unterstreichen noch das Bestreben, Moskau nicht ins Gehege zu kommen. Ein Teil der Zeitungen verurteilt scharf jede Papandreu gewährte britische Unterstützung. Die „New York Post“ ruft in einer Schlagzeile aus: „Wir warnen England, Hände weg von Italien und Griechenland!“ Damit wird ausgedrückt, daß auch Roosevelt nicht daran denkt, gegen die Ausbreitung des bolschewistischen Einflusses in Griechenland wie überhaupt in Europa Stellung zu nehmen, geschweige denn zu vermitteln.

Wehrhafte Eisenbahner

Acht Eisenbahner erhielten das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern

In eindrucksvoller Weise beging die Deutsche Reichsbahn auch in diesem Jahr am 7. Dezember, dem denkwürdigen Tage, als vor nunmehr 109 Jahren die erste Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth fuhr, ihren „Tag des Deutschen Eisenbahners“. Den Höhepunkt bildete eine würdige Feierstunde, in deren Mittelpunkt Ansprachen von Reichsminister Speer und Staatssekretär Dr.-Ing. Ganzenmüller sowie die Auszeichnung von acht Eisenbahnern mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern standen.

Ueber den Rundfunk verbunden, vereinten sich die Millionen Männer und Frauen vom Flügelrad in dieser Kundgebung zu einer einzigen großen Gemeinschaft und Kameradschaft, die der entscheidenden Bedeutung der Deutschen Reichsbahn in sinnfälligster Weise Ausdruck verlieh. Reichsminister, Reichsleiter, Staatssekretäre, sowie zahlreiche weitere hohe Vertreter von Staat, Partei und Wehrmacht unterstrichen durch ihre Anwesenheit bei der Feierstunde die enge Verbundenheit aller Teile unseres Volkes mit dem deutschen Eisenbahner, seiner Arbeit und seinen unvergleichlichen Leistungen in den verflossenen Jahren des Krieges. Die Klänge der Leonoren-Ouvertüre von Beethoven eröffneten die festliche Stunde. Dann rief Ministerialrat Dr. Sommer über den Rundfunk einzelne Reichsbahndirektionsbezirke der Front- und Grenzgebiete zur Meldung auf, und über den Aether ertönten die Stimmen von Eisenbahnern aus Königsberg, Wien, Hamburg, Essen, Köln und Saarbrücken, Lokomotivführer, Vorschlosser, Rangiermeister, Rottenführer, Fahrdienstleiter und Zugführer, die von ihrer Entschlossenheit, weiterhin bis zum Aeußersten ihre Pflicht zu tun, eindrucksvoll Kunde gaben.

Das deutsche Volk dankt seinen Eisenbahnern

Im Anschluß daran gab Staatssekretär Dr.-Ing. **Ganzenmüller einen Ueberblick über die aufopferungsvollen und kriegsentscheidenden Leistungen der Eisenbahner im abgelaufenen Jahre. Zu Beginn seiner Ausführungen machte er Mitteilung von einem Glückwunschschreiben des Reichsministers Dr. Goebbels, in dem betont wird, daß die deutschen Eisenbahner in der Entscheidungsphase dieses Völkerringens unter den schwersten Bedingungen nicht nur unermüdliche Einsatzbereitschaft in ihrem Dienst, sondern auch nie wankende Treue zum Führer und zu den von ihnen beschworenen Idealen bewiesen. Dem Dank, den er der Gefolgschaft der Deutschen Reichsbahn dafür übermittle, werde das ganze deutsche Volk aus vollem Herzen zustimmen.**

Während im Jahre zuvor der Aufbau und die Transportleistung im Osten das Gesamtbild beherrschte, war — so führte Dr. Ganzenmüller aus — in dem verflossenen Jahre die Aufgabe der Eisenbahnen gekennzeichnet durch die Absetzbewegungen in den Operationsgebieten und durch Aufrechterhaltung des Eisenbahnbetriebes im Heimatkriegsgebiet trotz wildesten Bombenterrors und Bordwaffenkrieges unserer Gegner. Die großräumigen Absetzbewegungen vollzogen sich ohne nennenswerte Verluste an rollendem Material. Wertvolle Lokomotiven blieben überhaupt nicht zurück. Allein diese Tat des deutschen Eisenbahners ist in der Geschichte des Eisenbahnbetriebes einmalig.

Während diese stillen Heldentaten sich draußen an den Fronten abspielten, erlebt die Oeffentlichkeit den früher unvorstellbaren Einsatz des Eisenbahners und der Eisenbahnerin im Luftkrieg, im Rauschen der Bomben und im Gehämmer der Bordwaffen unmittelbar. Dieser Kampf erfordert einen völlig neuen Typ des Eisenbahners, für den das Prädikat „wehrhaft“ allein nicht mehr ausreicht. Es ist jener Typ von Eisenbahnern, die immer wieder antreten, ungeachtet der Gefahren, die sie auf jeder Fahrt umlauern, die noch während des Angriffs zu den zerwühlten Gleisanlagen eilen, die ersten Arbeiten aufnehmen und zu allen nur erdenklichen Mitteln der Improvisation greifen, um immer wieder trotz mancher Ausfälle die ausreichende Zahl von Lokomotiven und Wagen zu erarbeiten. Zerstörungen, die früher erst nach Wochen und Monaten beseitigt wurden, werden heute in Stunden und Tagen behoben.

Diese gewaltigen Leistungen sind vor allen Dingen der weitgehenden Unterstützung aller maßgebenden Stellen zu verdanken. In dieser Zusammenarbeit kommt gewissermaßen der Wille der gesamten Volksgemeinschaft zum Ausdruck, nach einem Angriff auf unsere Anlagen mit den Eisenbahnern gemeinsam zum Gegenangriff anzutreten. Das gesamte Volk betrachtet die Aufrechterhaltung des Verkehrs als seine eigene Sache. Hierzu bedarf es nicht nur der Mithilfe bei der Wiederherstellung der Anlage, sondern auch der Mithilfe durch Vermeidung aller nicht kriegsbedingten Reisen und Transporte. Um so unentwegter wollen die Eisenbahner darum kämpfen, dem deutschen Volk und seinen Soldaten, unserer kraftvollen Rüstung, unserer Ernährung und Wirtschaft das zu bringen, was sie zur Aufrechterhaltung der Kampfkraft der Front und der Heimat brauchen. Eisenbahner sein heißt heute Kämpfer sein, Fahren heißt heute Kämpfen.

Für höchste Pflichterfüllung

Stürmischer Beifall klang auf, als der Staatssekretär geendet. Dann folgte die Auszeichnung von acht Eisenbahnern, denen der Führer auf Vorschlag des Reichsverkehrsministers und Generaldirektors der Deutschen Reichsbahn für rücksichtslosen Einsatz, beispielhaften Mut und höchste Pflichterfüllung das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern verliehen hat. Die erste Auszeichnung galt dem inzwischen im Kampf mit Terroristen in Südfrankreich gefallenen Reichsbahninspektor Wilhelm Gries aus dem Bezirk der Reichsbahndirektion Saarbrücken. Zum stummen Gruß senkten sich die Fahnen, während das Lied vom guten Kameraden aufklang, und in dem stillen Gedenken an den pflichtgetreuen Beamten vereinten sich zugleich die Gedanken in einer Ehrung aller der Eisenbahner und Eisenbahnerinnen, die im Kampf für die Freiheit und die Zukunft unseres Reiches ihr Leben dahingegeben haben.

Aus der Hand von Ritterkreuzträgern der Reichsbahn und der Eisenbahnbetriebsgruppen erhielten dann die übrigen Männer die hohe Auszeichnung, und zwar Oberrottenmeister Peter Hölzer, Reichsbahnsekretär Karl Komp und Reichsbahnsekretär Johann Kofer aus dem Reichsbahndirektionsbezirk Frankfurt a. Main, der Präsident der Reichsbahndirektion Hannover Dr. Walter Bürger, der Präsident der Reichsbahndirektion Köln Dr.-Ing. Karl Remy, der Präsident der Ostbahndirektion Warschau Dr.-Ing. Günther Wiens, sowie Lokomotivführer Gustav Maldacker aus dem Bezirk der Reichsbahndirektion Karlsruhe.

Das Nervensystem der deutschen Rüstung

Nach dem feierlichen Akt betrat Reichsminister Speer das Rednerpodium, machte sich zum Dolmetsch der Gefühle des Dankes der Millionen Schaffenden der deutschen Rüstung und gab dann in kurzen Zügen einen Ueberblick über unsere Lage auf dem Gebiet der Rüstungsproduktion.

Ihr habt, so führte er aus, durch euren unermüdlichen Einsatz mit die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Produktion unserer Waffen [...] ihren Ausstoß auch im sechsten Kriegsjahr noch von Monat zu Monat steigern konnte. In die Geschichte dieses Krieges wird eure vorbildliche Leistung für immer eingehen. Von Rüstungswerk zu Rüstungswerk rollen auf euren Güterzügen unaufhörlich Tausende und aber Tausende Tonnen Rüstungsgut über die Schienen.

In einem weit verzweigten Netz bildet ihr das Nervensystem der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion. Ihr seid Zeugen dafür, daß unsere Produktion an Kriegsgerät allen Feindeinwirkungen zum Trotz unaufhaltsam weiterläuft. Ich kann euch die Versicherung geben, daß es dem Gegner bisher nicht geglückt ist, den Anstieg unserer Erzeugung auf den für die Kriegführung wichtigen Gebieten aufzuhalten.

In diesem Zusammenhang berührte der Minister noch die Frage des Luftkrieges, die vor allem die Eisenbahner in ganz besonderem Maße bewegt. Er versicherte ihnen, daß die Rüstung sich mit ganz besonderem Nachdruck diesem Aufgabengebiet gewidmet hat. „Wir haben“, so führte der Minister aus, „gerade auch hier bisher sehr erfolgreich gearbeitet. Wir müssen und werden uns den deutschen Himmel wieder freikämpfen, um dann auch unsere Kriegsanstrengungen in der Heimat noch weiter verstärken zu können; denn wir wissen alle, daß dies eine wesentliche Voraussetzung für den deutschen Endsieg ist.“

Der Minister schloß mit der Versicherung, daß der Einsatz der Eisenbahner für die deutsche Rüstung von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. „Ihr seid Männer genug, um zu wissen, daß noch manche harte Stunde bevorsteht. Vielleicht wird uns der weitere Ablauf des Krieges auch noch manchen Rückschlag bringen. Wir wissen aber, daß am Ende dieses Weges der Sieg steht.“

Treuegelöbnis an den Führer

Staatssekretär Dr. Ganzenmüller gab danach bekannt, daß er mit Reichsverkehrsminister Dr. Dorpmüller an den Führer ein Telegramm gerichtet hat, in dem die Millionengefolgschaft der Reichsbahn ihren Dank ausspricht für die Anerkennung, die durch die Auszeichnung der acht Eisenbahner allen zuteil geworden ist. Das Telegramm schließt mit dem Gelöbnis, in unerschütterlicher Treue weiterhin mit aller Kraft und Hingabe dafür zu sorgen, daß die Räder rollen, bis der Endsieg errungen ist.

Der Führer hat auf dieses Telegramm geantwortet:

„Ich danke allen deutschen Eisenbahnern und Eisenbahnerinnen für ihr Treuegelöbnis. Ihre bisherigen Leistungen geben mir die Gewißheit, daß sie auch in Zukunft trotz aller Widerstände die ihnen gestellten einmaligen Aufgaben erfüllen werden. gez. Adolf Hitler.

„Es soll unser fester Wille sein und die Vorsehung möge uns dazu helfen“, so schloß Staatssekretär Dr. Ganzenmüller, „daß wir nach dem Befehl des Führers trotz aller Widerstände die uns gestellten Aufgaben erfüllen.“

Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation fand die erhebende Feierstunde ihren würdigen Abschluß.

Heldentaten zwischen den Schienensträngen

Am Vorabend des diesjährigen „Tages des deutschen Eisenbahners“ sprach Reichsverkehrsminister Dr.-Ing. Dorpmüller im Großdeutschen Rundfunk. Er gab einen Ueberblick über die gewaltigen Aufgaben und Leistungen der deutschen Eisenbahnen in diesem Kriege und würdigte dabei vor allem den unerschütterlichen Willen aller deutschen Eisenbahner und Eisenbahnerinnen zur Pflichterfüllung bis zum Letzten. Schon in Friedenszeiten sei der Dienst des Eisenbahners dem Gemeinwohl der deutschen Menschen gewidmet gewesen. Im Kriege aber habe sich dieser Dienst zu einem mit früheren Maßstäben überhaupt nicht meßbaren Einsatz gesteigert, der in den Frontgebieten und in den Bombenterrorgebieten der Heimat die kämpferische Tat jedes einzelnen Eisenbahners erfordere. Zahllos seien die Fälle, in denen Eisenbahner ihr Leben in die Schanze schlugen, zahllos die unbeachteten Heldentaten zwischen den Schienensträngen und zahllos die Fälle, in denen namenlose Eisenbahner ihr Leben dafür hingaben, um Wagen mit wertvollen Rohstoffen oder lebenswichtigen Versorgungsgütern vor der Vernichtung zu schützen. An diesen Leistungen der deutschen Eisenbahner werde der Vernichtungswille unserer Feinde zerschlagen. Die gesamte deutsche Eisenbahnerschaft erneuere am diesjährigen „Tag des deutschen Eisenbahners“, dem 7. Dezember 1944, ihr Gelöbnis zu höchster Leistung.

Sie haben sich verrechnet

Anglo-amerikanische Enttäuschung über die Westfront

Der Fehlschlag der anglo-amerikanischen Durchbruchsoffensive an der Westfront wird von der Feindpresse mit sichtlichem Unbehagen verzeichnet. In allen Pressestimmen spiegelt sich die große Enttäuschung über das Mißlingen der alliierten Angriffsaktion im Kampfraum östlich Aachen wieder.

In einem Artikel der „Daily Mail“ von der Westfront heißt es, sie mache den Eindruck, als ob man schon Jahre an der gleichen Stelle stehe. Die ganze Lage sehe nach einem Stellungskrieg aus. Er fürchte, daß man sich an eine Westfront werde gewöhnen müssen, die der Westfront im letzten Weltkrieg gleiche. Auch hinter der Front entwickle sich das gleiche Bild wie 1918. Hoffentlich mache sich das Volk in England klar, daß es sich um mühsame Kämpfe gegen eine neue und sehr lebenskräftige deutsche Armee handele. Der Kampf sei schmutzig, bitter und langsam.

„Wir brauchen mehr Munition“, schreibt der Sonderkorrespondent des „Daily Sketch“ beim alliierten Hauptquartier. Sechs führende amerikanische Industrielle, die das Hauptquartier besuchten, befänden sich auf ihrer Rückreise nach Amerika mit der Botschaft, daß die amerikanische Rüstungsindustrie noch mehr leisten müsse. Einer dieser Industriellen habe dem Kriegskorrespondenten gesagt: Wir stehen jetzt einer sehr starken Abwehrfront gegenüber. Um da durchzukommen, brauchen wir einen geradezu phantastischen Nachschub. Wir müssen unseren Leuten in Amerika klarmachen, wie schwer die Kämpfe sind und wie sehr sie sich noch anstrengen müssen.

Jede größere amerikanische Zeitung, so sagt der USA-Korrespondent der „Sunday Times“, bringt jetzt täglich länger werdende Verlustlisten von der Westfront. Für die Amerikaner kommt jetzt die Zeit, da sie wirklich fühlbare Verluste erleiden, Verluste, an die sie nie gedacht haben. Die Forderungen nach mehr Munition hätten eine Schockwirkung auf das USA-Volk ausgeübt. Erst jetzt werde man sich allmählich klar, daß der Krieg länger dauern könnte als man allgemein erwartet hatte.

Der USA-Generalstabschef Marshall gehört zu den Leuten, die zu optimistisch waren, so schreibt der USA-Korrespondent des „News Chronicle“. Im Herbst schrieb er für die Sondernummer des „Army and Navy Journal“ einen Artikel zum Jahrestag des USA-Eintritts in den Krieg. Diese Nummer wurde jetzt veröffentlicht, und in diesem Artikel sagte er, vor dem 7. Dezember dürften die Kämpfe in Europa vorüber sein.

In einem Kommentar des USA-Kriegskorrespondenten Shelmer zur Lage heißt es: Die Schlacht im Westen erfordert übermenschliche Anstrengungen und übermenschliche Kräfte. Die Deutschen haben starke Artilleriekräfte konzentriert und machen [...]en Gebrauch davon. Große Hindernisse müssen überwunden werden.

Geländegewinn „langsam und kostspielig“

Den „hartnäckigen Widerstand der gut kämpfenden deutschen Wehrmacht“ stellt der UP-Korrespondent Virgil Pinkley an die Spitze der Gründe für das Scheitern der weit gesteckten Pläne der Alliierten. Nach einer ausgedehnten Reise an die Hauptkampfabschnitte der Westfront, die ihm reichlich Gelegenheit gegeben habe, den harten Kampf mit eigenen Augen zu verfolgen und sich mit hohen Offizieren aller Waffengattungen zu unterhalten, kommt er zu dem Geständnis, daß es in erster Linie der deutsche Frontkämpfer war, der Eisenhowers Offensive vereitelte. Selbstverständlich führte Pinkley Wetter- und Geländeschwierigkeiten als weitere Gründe auf, um das Ergebnis seiner Untersuchung dem amerikanischen und dem englischen Leser etwas schmackhafter zu machen. Dann aber muß er zugeben, daß auch Transportschwierigkeiten mitgesprochen haben, die durch das Fehlen leistungsfähiger Häfen und die dadurch verursachten sehr langen Nachschublinien hervorgerufen wurden. Ohne es auszusprechen, spendet er damit den opferbereiten deutschen Besatzungen der Atlantikstützpunkte die höchste Anerkennung. Schließlich muß er aber auch „den ungebrochenen Willen des deutschen Volkes, den Invasionsarmeen zu widerstehen und selbst die furchtbarsten Luftangriffe zu ertragen“, in Rechnung stellen.

Am Schluß seines Berichts kommt der amerikanische Korrespondent zu folgender Feststellung: „Je näher man an die Frontlinie herankommt, desto häufiger hört man die Warnung, daß es zweifellos noch lange dauern wird, ehe Deutschland militärisch geschlagen werden kann, und je mehr der Beobachter ins direkte Feuer kommt, desto mehr bietet sich ihm Gelegenheit, sich selbst zu überzeugen, daß die deutsche Wehrmacht nicht in Auflösung begriffen, sondern noch sehr kampffähig ist. Pinkley schließt: „Ich konnte mich persönlich überzeugen, daß die Deutschen alle Fähigkeiten mobilisieren und jedes Mittel anwenden, um selbst dann, wenn sie zurückgehen müssen, den Alliierten das Vorgehen langsam und kostspielig zu gestalten.“

Der Führer ehrt Mackensen

Verleihung des Aermelbandes „Feldmarschall von Mackensen“ an das Kavallerieregiment 5

Führerhauptquartier, 6. Dezember.

Der Führer hat Generalfeldmarschall von Mackensen zur Vollendung des 95. Lebensjahres die herzlichsten Glückwünsche des deutschen Volkes und seiner Wehrmacht sowie seine eigenen aufrichtigen und von Herzen kommenden Wünsche übermittelt. In einem persönlichen Handschreiben würdigt der Führer den greisen Feldmarschall als einen Mann, der in zwei Kriegen seinem Vaterlande als Soldat und Feldherr unschätzbare Dienste geleistet hat und der heute in einem Alter, das nur wenigen Menschen zu erreichen vergönnt ist, ein einzigartiger Repräsentant deutschen Mannes- und altpreußischen Soldatentums ist.

Gleichzeitig hat der Führer als besondere Ehrung für Feldmarschall von Mackensen dem Kavallerieregiment 5, dessen Chef der Feldmarschall ist, das Aermelband „Feldmarschall von Mackensen“ verliehen. Der Chef des Oberkommandos hat im Auftrage des Führers Generalfeldmarschall von Mackensen das Handschreiben und die Urkunde über die Stiftung des Aermelbandes persönlich überreicht.

Der Erlaß des Führers über die Stiftung des Aermelbandes hat folgenden Wortlaut: „In dankbarer Würdigung der unter Führung des Generalfeldmarschalls von Mackensen vollbrachten Waffentaten, deren Ruhm in Volk und Wehrmacht für alle Zeiten weiterlebt, verleihe ich anläßlich seines 95. Geburtstages dem Kavallerieregiment 5 das Aermelband „Feldmarschall von Mackensen“. Ich ehre damit den großen Feldherrn des ersten Weltkrieges, dem Kavallerieregiment aber sei es ein Ansporn, sich seines Chefs stets würdig zu erweisen.“

Schwerpunkt an der Saar

Schwere Artillerieduelle in Lothringen und im Elsaß

Die Verschiebung des Schwergewichts im Westen aus dem Raum von Aachen an die Saar ist die Folge des blutigen Scheiterns der bisherigen Durchbruchsversuche der Nordamerikaner. Sie beschränkten sich darauf, die Ablösung der abgekämpften Verbände und die Zuführung frischer Kräfte durch örtliche Vorstöße bei Jülich und im Ostteil des Hürtgenwaldes sowie durch heftige Luftangriffe gegen das frontnahe Hinterland zu schützen. Lediglich am Südrand des Hürtgenwaldes erreichte das Ringen wieder größere Härte, als der Gegner versuchte, unseren Frontvorsprung zwischen Vossenack und dem Straßental südlich Klein-Hau zu beseitigen. In heftigen Panzerduellen wurde der nur etwas vorgedrungene Feind abgeriegelt.

In Lothringen haben sich die Nordamerikaner mit ihrer vor vielen Wochen begonnenen großen Offensive zwischen Merzig und der oberrheinischen Tiefebene in unserer tief gestaffelten Verteidigungszone festgefahren. Ihre Hoffnung, in achtzehn Tagen unsere Westbefestigungen durchbrechen zu können, ist am Widerstand unserer Truppen zuschanden geworden. Seit Wochen sind sie gezwungen, Stück für Stück der alten Maginot-Linie und des von Verteidigungswerken durchsetzten Geländes zwischen Maginot-Linie und Westwall einzeln zu stürmen.

An der Saar ist Saarlautern als Schlüssel zum Saargebiet der gegenwärtig am härtesten umkämpfte Platz. Unsere im Gegenangriff in die Zitadelle eingedrungenen Grenadiere entdeckten bei Säuberung der Kasematten eine verborgene feindliche Kampfgruppe, die mit der blanken Waffe niedergekämpft wurde. In und beiderseits der Stadt versuchen die Nordamerikaner immer wieder, im Schutz dichter Feuerglocken und künstlichen Nebels den Fluß zu überschreiten, nachdem ihre in den letzten Tagen bei Merzig übergesetzten Kräfte zerschlagen worden waren. Die Artillerieduelle und die blutigen Nahkämpfe zur Beseitigung der kleinen Uebersetzstellen sind noch nicht abgeschlossen. Weiter südlich entwickelten sich zwischen dem Warndt und Saaralben harte Kämpfe im Vorfeld unserer Westbefestigungen. In kräftigen Gegenstößen verhinderten unsere Truppen größere Bodengewinne des Feindes, obwohl dieser seine Angriffe mit schwerstem Feuer auf die Stützpunkte in der Front und die Verkehrszentren im Hinterland begleitete.

Ebenso wie in Lothringen, scheiterten auch im Elsaß zahlreiche feindliche Angriffe. Der aus dem Straßburger Raum nach Norden angreifende Gegner blieb im Abwehrfeuer liegen, während die nach Süden vordringenden Kräfte westlich des Zusammenflusses von Fecht und Ill nach geringem Bodengewinn bei Gemar abgeriegelt wurden. Durch Gegenstöße festigten unsere Truppen ihre Linien auch im Gebirge westlich Kolmar und im Thurtal. Die marokkanischen Verbände, die zwischen Mülhausen und Rhein nach Norden vorstoßen sollten, erlitten durch unsere Gegenangriffe einen weiteren schweren Rückschlag. Als sie versuchten, im Dreieck zwischen dem Hüningenkanal und dem Rhein vorzugehen, wurde diese zweite Kampfgruppe ebenso zerschlagen wie an den Vortagen, die zwischen Rixheim und Gruenhuette in den Hardtwald eingedrungenen Kräfte.

Britischer Brückenkopf in Italien eingedrückt

Wie im Westen die Saar, steht in Mittelitalien der Lamone im Mittelpunkt schwerer Kämpfe. Dieser Gebirgsfluß durchströmt nördlich Faenza ein vielfältiges System von Kanälen und Entwässerungsgräben, um sich dann nordöstlich Ravenna in den Reno zu ergießen. Ravenna selbst liegt inmitten dieses von zahlreichen Wasserläufen durchzogenen Gebietes. Aus ihrem Einbruch bei Russi drückten die Briten an dieser Stelle weiter gegen den Lamone, um hier endlich den seit Tagen vergeblich erstrebten Brückenkopf zu bilden. Den über den Fluß gegangenen feindlichen Kräften warfen sich unsere Jäger und Grenadiere entschlossen entgegen und drückten den Brückenkopf in erbitterten Kämpfen wieder ein. Der fluchtartig zurückweichende Gegner ließ Gefangene, Waffen und Gerät zurück. Aus der Einbruchsstelle bei Russig stießen jedoch weitere feindliche Kräfte auf dem östlichen Flußufer nach Norden vor. Zur Abwehr der dadurch entstandenen Flankenbedrohung setzten sich unsere bei Ravenna stehenden Sicherungen nordwestlich der Stadt an neuen, durch Kanäle verstärkten Stellungen fest. Hier wiesen sie den nachdrängenden Feind blutig ab.

Aehnlich angelegte Umfassungsversuche vereitelten unsere Truppen auch bei Knin in Dalmatien. Die Hauptkämpfe

der Südostfront spielten sich aber in der Fruska Gora, im Gebirgszug zwischen der Donau und der Save, und im östlichen Syrmien bei Vukovar ab. Hier gingen die Bolschewisten an mehreren Stellen über die Donau. Sie versuchen, von unseren Truppen quer durch die Fruska Gora gezogenen Sperriegel nach Westen zu durchstoßen und gemeinsam mit den weiter westlich über den Fluß hinaus angreifenden Kräften in die Saveebene einzudringen. Ihr Plan läuft darauf hinaus, gemeinsam mit den kommunistischen Banden in Slowenien die rückwärtigen Verbindungen unserer in Kroatien kämpfenden Verbände zu unterbrechen. Trotz wiederholter starker Stöße verhinderten unsere Sperrverbände jedoch größere feindliche Geländegewinne.

Neuer sowjetischer Großangriff auf Budapest

Die Schlacht in Südungarn ist mit dem großen sowjetischen Angriff auf Budapest in einen neuen Abschnitt getreten. Nach dem Vordringen der Bolschewisten im Raum zwischen der Donau und der Drau war es klar, daß sie den Versuch machen würden, den bisher gescheiterten Angriff auf Budapest zu wiederholen. Die Schwerpunkte des neuen Angriffs liegen bisher bei der Donauinsel Csepel und bei Hatvan. Gleichzeitig mit ihm laufen Fesselungsvorstöße und Durchbruchsversuche an der gesamten übrigen ungarischen Front, die mit besonderem Nachdruck bei Miskolc sowie zwischen dem Plattensee und der Donau geführt werden. Zu Beginn des Angriffs auf Budapest bildete der Feind an mehreren Stellen von der Csepelinsel aus Brückenköpfe auf dem Westufer der Donau. Der südlichste wurde im Gegenangriff beseitigt, der mittlere abgeriegelt und der nördliche eingeengt.

Trotz der schweren Kämpfe bei Budapest hielt der Feind seinen Druck auch im Dreieck Drau—Plattensee—Donau voll aufrecht. Er war im Zusammenhang mit dem Angriff auf Budapest besonders stark in Richtung auf die Enge zwischen der Donau und dem Plattensee. Den nach Norden vordringenden Bolschewisten traten unsere Truppen immer wieder in Gegenangriffen entgegen und verhinderten im Gebiet des Sio und des Siokanals sowie nordwestlich Dunaföldvar den vom Feind erstrebten Durchbruch in die Tiefe. Die am Matragebirge angesetzten Nebenangriffe brachten den Sowjets weder bei Gyöngyös, noch bei Erlau oder im Raum von Miskolc nennenswerte Vorteile. Unsere Truppen bereinigten jedoch nordöstlich Miskolc auf dem Ostufer des Hernad feindliche Einbruchsstellen des Vortages. Mehrere hundert Schlachtflieger entlasteten den Abwehrkampf der Heeresverbände durch fortgesetzte Angriffe gegen den feindlichen Nachschubverkehr.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—7.30 Uhr.

Dank an die Kriegsbeschädigten

So großzügig und individuell von Partei und Staat durch die Gesetzgebung und Fürsorge der Dank den Männern und ihren Familien bewiesen wird, die ihr Blut für das Vaterland gaben, so bleibt darüber hinaus die selbstverständliche Ergänzung durch eine unaufdringliche Rücksichtnahme aller Volksgenossen gegenüber den Kriegsbeschädigten im öffentlichen Leben geboten, in den Betrieben sowohl wie im allgemeinen Verkehr. Dieses Gebot wird vom deutschen Volk von Anfang an aus ehrlichster Ueberzeugung treu befolgt. Es soll auch nicht unter Gedankenlosigkeit leiden. Deshalb sei daran erinnert, daß die Kriegsbeschädigten nicht das Gefühl eines minderen Dankes haben sollen, wenn sie nicht mehr den Soldatenrock tragen. Sie würden dann den Mangel an Rücksicht doppelt schwer empfinden. Umgekehrt wird der Kriegsbeschädigte andererseits die Achtung und Rücksichtnahme der Volksgemeinschaft zu würdigen wissen, denn auch die anderen Volksgenossen haben ihre Last, ihr Leid und ihre Sorgen, nicht zuletzt wegen der Auswirkungen des Bombenterrors. Daher tragen nach dem Willen des Führers die Luftkriegsbeschädigten ebenso wie die kriegsbeschädigten Soldaten das Verwundetenabzeichen. Im übrigen soll die Einheitlichkeit der Fürsorge und Versorgung für alle Soldaten auch äußerlich dadurch zum Ausdruck kommen, daß allgemein die Bezeichnungen „Kriegsbeschädigte" und „Schwerkriegsbeschädigte", die schon nach dem Ersten Weltkrieg angewandt wurden, auch für die im gegenwärtigen Kriege Beschädigten angewendet werden. Andere Bezeichnungen wie „Kriegsversehrte", „Schwerversehrte" und „Wehrversehrte" usw. sollen wieder verschwinden.

Und wieder droht das Gerümpel. Die Notwendigkeit der Entrümpelung insbesondere der Dachböden wird allgemein anerkannt. Denn es kann kein Zweifel darüber bestehen und ist bei feindlichen Terrorangriffen immer wieder festgestellt worden, daß ernste Gefahren für Leib und Gut im Gerümpel stecken, sobald Brandbomben oder Funkenflug hier Nahrung finden. Deshalb waren auch die Dachböden überall im Reich, einschließlich der Bezirke, in denen die Luftgefahr nicht so unmittelbar bemerkbar wurde, schon weitgehend befreit davon. Nun aber hat sich die Beharrlichkeit des Gerümpels erwiesen. Stellte sich doch bei Ueberprüfung heraus, daß langsam aber sicher in zahlreichen Böden ausrangierte Dinge aller Art wiederum angesammelt haben. Es ist deshalb, wie der Reichsluftschutzbund mitteilt, für diese Wochen nochmals eine allgemeine Entrümpelungsaktion angeordnet worden. Die Böden müssen wieder leer werden, und zwar möglichst endgültig.

„Leitfaden für den Volkssturmführer". Auch ein Beweis dafür, mit welchem Eifer in allen Gauen die Ausbildung des Volkssturms in Gang gebracht wird, sind die zahllosen Bestellungen auf Ausbildungsvorschriften, die bei den einschlägigen Verlagen in diesen Wochen einlaufen. Dieser hat der Reichsführer ꞨꞨ als BdE Rechnung getragen und ein umfassendes Merkblatt bearbeiten lassen, das in diesen Tagen seine Drucklegung erfährt. Der „Leitfaden für den Volkssturmführer" umfaßt alles für die Volkssturmausbildung Wesentliche und vereinigt in sich die Erfahrungen vieler Generationen deutschen Soldatentums. Ueber diesen Leitfaden hinaus werden nur noch einige wenige Merkblätter notwendig, die den Volkssturmeinheiten bereits zugegangen sind oder in kurzer Zeit ausgegeben werden. Auch sie werden dazu beitragen, den Hunger nach handfesten Helfern für die Ausbildung zu stillen.

Rohr und Schilf werden eingebracht. Rohr und Schilf sind im Laufe des Krieges in steigendem Maße z. B. für Dachreparaturen, für Behelfsheimbauten und zur Stallstreu gebraucht worden. Deshalb wird auf die Einbringung von Rohr und Schilf auch besonderer Wert gelegt. In einer Anordnung hierzu bezeichnet der Reichsfischermeister als beste Art der Rohrwerbung diejenige, die vom Eise aus geschieht. In Zusammenarbeit mit den Landesbauernschaften und den Dienststellen der Landesfischmeister soll die Schilf- und Rohrwerbung, die einen Bestandteil der Gewässernutzung durch die Fischer bildet, durchgeführt werden. Bei der Aberntung von Schilf ist die erhöhte Bedeutung für die Spinnfasergewinnung zu beachten. Nur voll ausgereiftes, nicht mehr grünes Schilf, also strohreife Ware, darf geerntet werden. Die reifen Kolben des Schilfs ergeben Schilfkolbenflocken.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.15—7.30: Soldaten singen. — 7.30 bis 7.45: Eine Sendung aus der Astronomie zum Hören und Behalten: Die Fixsterne. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Kleine unterhaltsame Musik. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Schöne Operettenklänge. — 17.15—18.00: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. — 18.00—18.30: Ein Abendgang mit deutschen Volksliedern. — 19.00—19.30: Samstagabendausgabe des Zeitspiegels. — 19.30 bis 19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Klingendes Alphabet", Melodien bekannter Unterhaltungskomponisten von A bis Z.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Musik zur Dämmerstunde: Werke von Geminiani und Berlioz, Violinkonzert G-Dur von Mozart. 18.00—18.30: „Mit vergnügten Sinnen"; die vier Temperamente in Vertonungen von Weber, Kammermusik von G. A. Schlemm und neuen Werken von Eugen Roth. — 20.15—21.00: Ouvertüren, Lieder und Walzer aus Operetten. — 21.00—22.00: Abendkonzert, Werke von Brahms, Schumann, Pfitzner, Reger. Leitung: Joseph Keilberth.

Der älteste Einwohner unserer Stadt, Altenteiler Claus Hamann, Rosenstraße, ist im 95. Lebensjahre zur letzten Ruhe gegangen. Von allen Seiten geachtet, nahm „Vater Hamann" bis in die letzte Zeit lebhaften Anteil am Weltgeschehen. Als alter Gardist waren ihm besonders die Soldaten ans Herz gewachsen. In lebhafter Erinnerung ist der älteren Generation „Vater Hamann" als Anzeiger beim Kindervogelschießen. Jede „12" quittierte er mit Hutabnehmen. Für den Anzeiger war dann ein Glas Bier fällig, das der glückliche Schütze mit größter Bereitwilligkeit lieferte. Möge unserm Vater Hamann die Erde leicht werden.

Elmshorn. Ehrvergessenes Verhalten. Die Ehre der deutschen Frau und Mutter hat die 31jährige Ehefrau Elfriede Trombick, geb. Falkenstein, Rübekamp 27, geschändet. Obwohl sie Mutter von vier kleinen Kindern ist, hat sie sich nicht gescheut, mehrfach in enge Beziehungen zu einem französischen Kriegsgefangenen zu treten. Gegen sie wurde Haftbefehl erlassen.

Pinneberg. Dank der Mitarbeit der Kinder eines Geschädigten ist es gelungen, den aus der Strafanstalt in Lübeck entwichenen Schlosser Albert Struck, als den mutmaßlichen Täter einer ganzen Reihe von Einbruchdiebstählen in Pinneberg und Umgegend dingfest zu machen. Nachdem schon früher die Tochter eines Geschädigten der Polizei wichtige Angaben über die Persönlichkeit des Struck hatte machen können, erkannte abends dessen Sohn den Gesuchten auf dem Bahnhof in Pinneberg, als dieser den Zug nach Norden benutzen wollte. Er verständigte die Kriminalpolizei in Elmshorn, die dann den Struck auf dem dortigen Bahnhof verhaftete.

Uetersen. Eine Ehefrau aus Uetersen verkaufte einen vom Wirtschaftsamt ausgestellten Bezugschein für einen Bettbezug an eine andere Frau für 50 RM. Die neue Inhaberin des Bezugscheines fuhr nach Hamburg, um dort einen Bettbezug zu kaufen, jedoch war die Reise ergebnislos. Inzwischen war die Gültigkeit des Bezugscheins verlängert worden. Die Käuferin des Scheins will trotz der Reise nach Hamburg den Bezugschein nicht als ihr Eigentum anerkannt haben, sondern als Pfandobjekt für die geliehenen 50 RM. Bezugscheine müssen stets als persönliches Eigentum behandelt werden. Eine Weitergabe hat stets unangenehme Folgen.

Halstenbek. Bisher noch nicht ermittelte Diebe haben in unserer Gemeinde seit dem 25. Oktober nicht weniger als 25 Einbruchdiebstähle verübt oder versucht. In fast allen Fällen verschafften sich die Einbrecher den Eingang durch Kellerfenster, und fast immer hatten sie es auf Lebensmittel abgesehen. In zwei Fällen wurden silberne Löffel und Bestecke gestohlen, in einem weiteren Fall ein Herrenulster, eine goldene Damen-Armbanduhr, eine silberne Halskette, ein „Voigtländer"-Photoapparat mit Lederetui, und Leibwäsche.

Hamburg. Höchst unromantische Verbrecherwelt. Todesurteil beim Hanseatischen Sondergericht. Im September und Oktober vorigen Jahres wurden in den westlichen Stadtteilen Hamburgs eine Reihe nächtlicher Einbrüche in Geschäfte verübt, bei denen neben den Geschäftsinhabern auch viele Volksgenossen unmittelbar betroffen wurden. So z. B. als die Diebe in einer Färberei 60 gereinigte oder gefärbte Kleider erbeuteten oder als sie bei einem Kürschner 19 Pelzmäntel und einen Silberfuchs stahlen, alles Eigentum von Bombengeschädigten, das ausgebessert werden sollte. Aus einem Textilwarengeschäft verschwanden um diese Zeit über Nacht allein 240 Paar Damenstrümpfe und neben etlichen kleineren Werten auch zwischen 2000 und 3000 Kleiderkartenpunkte. Ein Herrengardrobenladen sah sich eines Morgens um 40 Anzüge ärmer. Ein Gastwirt vermißte seinen Mantel und ein teures Rundfunkgerät. Endlich mußte eine Tabakgroßhandlung eines Tages feststellen, daß sich Einbrecher in der Nacht einen großen Posten Zigaretten geholt hatten.

Die Täter waren ein Kleeblatt von drei Schwerverbrechern: Knoch, Appelt und Witter. Die ersten beiden waren aus der Sicherungsverwahrung entwichen. Knoch wurde bei seiner Festnahme wegen Widerstandes erschossen. Appelt, der erst kürzlich verhaftet werden konnte, wird später abgeurteilt werden, während Witter sich jetzt gemeinsam mit sechs Hehlern vor der Kammer 3 des Hanseatischen Sondergerichts zu verantworten hatte. Der am 16. Juli 1906 in Danzig geborene Karl Witter, ein schwer vorbestrafter Mann, war versuchsweise aus der Sicherungsverwahrung nach Farmsen entlassen worden, war dort aber im Juli 1943 geflüchtet und hatte die neugewonnene Freiheit nicht besser zu nutzen gewußt, als daß er sich mit seinen alten Gefährten aus der Sicherungsanstalt zu einer Einbrecherbande zusammenschloß.

Lohnend wurden die Beutezüge für die Drei erst dadurch, daß der Speisewirt H., der sein Geschäft an der Grenze St. Pauli-Altona betrieb, ihnen in seinen Räumen Unterschlupf für das Diebesgut gewährte. Dieser wohlhabende und in seinem bisherigen Leben untadelige Mann war anscheinend plötzlich von einer Art romantischer Schwärmerei für die Unterwelt ergriffen worden. Anders läßt sich seine Beschützerrolle für die Schwerverbrecher nicht erklären. Durch Witter, den er — seine Vergangenheit nicht ahnend — als Aushilfskellner beschäftigt hatte, war er mit ihnen bekannt geworden, nicht minder auch durch den 19mal vorbestraften We., der ebenfalls bei H. die Gäste bediente und sich daneben nicht unbeträchtlich als Hehler an dem Diebesgut im Keller des Lokales betätigte. Er half auch Witter zu allen anderen Schandtaten noch dabei, die Festistellungsbehörde um 2400 RM zu betrügen. Witter wurde als rückfälliger Dieb, Volksschädling und gefährlicher Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt.

Der Gastwirt mußte seinen Leichtsinn und die Tatsache, daß er seiner Verlobten Stücke aus dem Diebesgut geschenkt hatte, mit 2 Jahren sechs Monaten Gefängnis büßen. Das Mädchen, das diese Gaben ohne Nachdenken angenommen hatte; erhielt als Hehlerin neun Monate Gefängnis. Herr We. schrammte mit vier Jahren Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und Sicherungsverwahrung noch ein letztes Mal am Todesurteil vorbei. Drei weitere Angeklagte wurden je nach dem Grade ihrer Schuld als Hehler zu zwei Jahren und einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Abklingen der Kämpfe bei Aachen

Die feindliche Offensive hat sich festgelaufen

Im Raum von Aachen, vor allem in seinem nördlichen Abschnitt, flaute die Kampftätigkeit noch weiter ab. Schwächere feindliche Angriffe am Brückenkopf Jülich blieben ohne Erfolg, während bei Lucherberg und Luchem die Gegenangriffe unserer Truppen gegen den am Autobahnkopf eingebrochenen Gegner Fortschritte machten. In den Wäldern zwischen den von Langerwehe und Hürtgen nach Düren führenden Straßen drückten die Nordamerikaner zwar noch immer mit starken von Jagdbombern unterstützten Panzerkräften gegen unsere Sperriegel, aber auch hier kamen sie trotz Hinnahme schwerster Verluste nur unwesentlich vorwärts. Gegen den zwischen Klein-Hau und Bergstein örtlich vorgedrungenen Feind sind Gegenangriffe angesetzt. Die Offensive der beiden nordamerikanischen Armeen läuft sich somit von Tag zu Tag mehr in unserer zäh verteidigten Befestigungszone fest.

Infolge des Abklingens der Kämpfe bei Aachen rückt die Saarlinie mehr und mehr ins Blickfeld. Hier wollen die Nordamerikaner mit Schwerpunkt bei Saarlautern selbst unter kostspieligstem Einsatz den bei Aachen nicht erzielten Durchbruch durch unsere Westbefestigungen erzwingen. Während in Saarlautern die erbitterten Kämpfe um jedes Haus noch andauern, ging der Feind im Schutz dichter Feuerglocken und künstlichen Nebels beiderseits der Stadt an zwei Stellen über die Saar. Die südwestlich Dillingen übergesetzten Kräfte drehten nach Norden ein und konnten zunächst einige Bunker umfassen. Der südlich Saarlautern bei Liedorf über den Fluß vorgedrungene Gegner durchschritt die sumpfige Flußniederung, wurde aber am Damm der Uferbahn durch massiertes Feuer zu Boden gezwungen. Die beiden Brückenköpfe sind immer noch auf engstem Raum beschränkt, obwohl der Gegner Verstärkungen nachzuziehen versucht und die Fährstellen durch Artilleriefeuer und fortgesetzte Jagdbomberangriffe abschirmt.

Zwischen dem Warndt und Saaralben tasten sich die Nordamerikaner nur mit aller Vorsicht an unsere Höhenstellungen heran. Lediglich am Ostrand des Warndt erreichten sie bei Kleinrosseln einen geringfügigen Einbruch, ohne ihn jedoch weiter ausnutzen zu können. In den Nachmittagsstunden entbrannten auf dem östlichen Saarufer südlich der Linie Saargemünd—Rorbach schwere hin- und herwogende Panzerkämpfe, bei denen unsere Truppen die Masse der 40 am Mittwoch vernichteten oder bewegungsunfähig geschossenen feindlichen Panzer zur Strecke brachten.

Am Ostrand der unteren Vogesen schob sich der Gegner am nördlichen Tinztal etwas nach Norden vor, doch blieben seine gleichzeitig auf Hagenau geführten Angriffe wiederum ohne Erfolg. An der Südseite des Straßburger Einbruchsraumes verstärkten unsere Truppen ihren Riegel hart südlich der Straße Rappoltsweiler—Gemar durch erfolgreiche Gegenangriffe und gewannen mehrere Ortschaften, darunter Ostheim, zurück.

Auch im Oberelsaß blieben die örtlichen Unternehmen der Nordamerikaner und ihrer Hilfsvölker sowohl in den Vogesen wie am Hardtwald in Gegenstößen liegen. Durch den geschickten und zähen Widerstand in der oberrheinischen Tiefebene und in den Vogesen werden mindestens fünf feindliche Panzer- und Infanteriedivisionen gebunden. Unsere im Elsaß stehenden Truppen entlasten dadurch in hohem Maße den Abwehrkampf am wichtigsten Schwerpunkt, der Saar.

Athen, ein wahres Schlachtfeld

Die Bolschewisten in das Stadtinnere eingedrungen

Die bolschewistischen Aufrührer in Athen versuchten, so meldet der britische Nachrichtendienst, aus den Stadtteilen Kaisariani, Panparti und Byronos in das Stadtinnere einzudringen, wo es zu einem Zusammenstoß mit griechischen Regierungstruppen kam. Andere kommunistische Banden kamen aus den kommunistisch verseuchten Vororten Petralona, Kallithea und Kokkinis nach Athen, das in ein wahres Schlachtfeld verwandelt wurde. Wüste Beschimpfungen der Emigrantenregierung begleiteten den Aufmarsch der Kommunisten. Die Brotversorgung der Bevölkerung mußte eingestellt werden, da die Großbäckereien keinen elektrischen Strom hatten und die übrigen Bäcker nicht die nötigen Mehlmengen beliefert bekamen. Der Generalstreik wurde auch auf Patras und Saloniki ausgedehnt.

Wie der Sender Kairo meldet, reichte nach dem Kriegsminister auch der Unterstaatssekretär im griechischen Kriegsministerium, Serijannis, der verläßlichste Berater des britischen Generals Scobie, seinen Rücktritt ein. Serijannis soll durch ein Schreiben benachrichtigt worden sein, daß er, wenn er nicht innerhalb 24 Stunden seinen Rücktritt einreiche, ermordet werde.

Moskau führt die Regie

Für die gegenwärtige Lage in Griechenland ist ein Bericht an die „New York Times" kennzeichnend, in dem es u. a. heißt: „Während in Athen noch um die Macht gerungen wird, ist der Rest des Landes mit Ausnahme vom Epirus praktisch eine kommunistische Provinz". Aus dieser Feststellung ergibt sich, daß die Berichte über die Entwicklung in Athen von sekundärer Bedeutung sind gegenüber der Tatsache, daß die bolschewistischen Organe im übrigen Griechenland bereits ganze Arbeit geleistet haben.

Die britische Haltung in der griechischen Frage schwankt weiterhin zwischen der Sorge um einen Prestigeverlust und dem ängstlichen Schielen nach Moskau. So kommt es, daß die einzige wirkliche Regie in Griechenland in der Hand Moskaus liegt.

Chaos auf Kosten des griechischen Volkes

Nach den letzten Meldungen aus Griechenland versuchen die Engländer, wenn auch mit vielem ängstlichen Schielen nach Moskau, jetzt mit allen Mitteln, die von ihr eingesetzte griechische Regierung auf den Spitzen ihrer Bajonette zu halten, wobei es sie nicht im geringsten stört, das Chaos auf Kosten des griechischen Volkes noch zu erhöhen. Wie Reuter aus Athen meldet, nahmen englische Flugzeuge am Donnerstag früh ihre Luftangriffe auf die Widerstandsnester der Aufständischen wieder auf. Während der ganzen Nacht habe man das betäubende Echo des Artilleriefeuers zwischen der Akropolis und dem Lycabettos-Hügel vernehmen können, als Sherman-Panzer mit ihren 7,5-Zentimeter-Geschützen einen Standpunkt in einem Stadtteil hinter dem Stadion beschossen. Kurz nach Morgengrauen habe sich das Feuer der Panzer noch verstärkt. Ein englischer Korrespondent meldet, daß britische Fallschirmtruppen sich ihren Weg von Haus zu Haus erkämpfen mußten, während andere britische Truppen, die aus dem Schutz von Brustwehren und Terrassen feuerten, gegen die bolschewistischen Scharfschützen auf den Dächern der Nachbarschaft vorgingen.

Lyttelton: England der größte Schuldner der Welt

Im Laufe einer Debatte im Unterhaus erinnerte der britische Produktionsminister Lyttelton das Parlament daran, daß England jetzt der größte Schuldner der Welt sei. Man müsse feststellen, daß man es sich nicht leisten könne, irgend etwas im Ausland zu kaufen, das man auch zu Hause herstellen könne. Der britische Nachkriegsexport müsse 50 Prozent über dem von 1938 liegen.

Kurze Nachrichten

Einer der bekanntesten britischen Terrorpiloten J. B. Josling, der in Verbindung mit Terrorflügen hohe Kriegsauszeichnungen, namentlich wegen schwieriger Rückführung angeschossener Flugzeuge erhalten hat, wurde im Luftkampf abgeschossen.

Nachdem am 2. Dezember der rumänische Ministerpräsident Sanatescu auf bolschewistischen Druck hin seine Demission einreichen mußte, hat jetzt General Radescu eine neue Regierung gebildet. Das Moskauer Spiel kann weitergehen.

Lokführer Lund

ROMAN VON FRITZ PULLIG

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU (SACHSEN)

42. Fortsetzung

Der nun folgenden Geschehnisse kann sich Lund im einzelnen nur unklar entsinnen, als er eine Stunde später in der Untergrundbahn mit auf den Knien gestützten Ellenbogen zum Potsdamer Platz fährt. Sie hatten sich fast überstürzt. Belows verzweifelter Kampf mit den Polizeibeamten, die ihn gewaltsam aus dem Zimmer Hellas fortbringen mußten — Schreikrämpfe des Mädchens Minni — Unaufhörliche Fragereien der Gäste an die Polizeibeamten, was denn los sei — Ohnmachtsanfall der kleinen Eislaufmeisterin Meta Alvin — Personenfeststellung durch die eisern ruhigen Beamten — Systematische Haussuchung mit Abklopfen der Wände und Auffinden eines Geheimtressors in Kattbergs Zimmer — Erklärung des Arztes, daß Hella nicht sterben würde, und tierischer Jubelschrei Belows — Massenflucht der Gäste, als die Polizei die Tür freigab — Überführung Hellas unter Begleitung Belows ins Krankenhaus — Gespräch zweier Beamten, daß Hella nach den Aussagen Minnis durch den neuen Chauffeur von Hamburg aus angerufen worden sei und daraufhin rasch ihr Zimmer aufgesucht habe — Schließlich die Mitteilung des Kommissars, daß Kattberg wegen umfangreicher und jahrelang betriebener Devisenschiebungen zugunsten von auswandernden Juden in Hamburg auf frischer Tat verhaftet werden sollte, aber noch Zeit genug gehabt habe, um sich in letzter Sekunde zu erschießen —

In stundenlangem Marsch durch die Straßen Berlins sucht Lund mit all diesen Eindrücken fertig zu werden. Drei Bierlokale, die er betritt, weil ihm die Zunge am Gaumen klebt, verläßt er bald wieder. Er kann die Radiomusik und das für ihn jetzt lächerlich nebensächliche Gespräch der Menschen nicht mit anhören.

Gegen zwei Uhr nachts findet sich Lund plötzlich droben am Wedding wieder. Er überdenkt die Lage. Kattberg hat er nie gekannt — Gott sei Dank, daß die Berührung mit dem Verbrecher von ihm fernblieb. Natürlich hat Hella, die nach seiner Ansicht zum zweitenmal vergeblich den Tod in einer momentanen Verzweiflung suchte, von dem Treiben ihres Vaters nichts geahnt, sie wird bei Below eine Zuflucht finden und in einigen Jahren über alles hinaus sein, denn sie liebt das Leben.

Oder sollte sie doch irgend etwas von dem Treiben ihres Vaters gewußt und damals nicht nur aus Liebesleid auf den Schienen gestanden haben — weshalb sie auch Below gegenüber schwieg?

Was geht es mich an, sagt sich Lund und fährt im Auto zum Potsdamer Platz zurück. Die Sache ist vorbei, ich bin einem Narrenspiel mit mir selber zum Opfer gefallen, habe etwas gesucht, was gar nicht da war —

Und auf einmal kehrt ein unbändiger Lebenswille in ihn zurück. — Morgen fährt er nach Hause.

Er geht die Koethener Straße hinauf zur Pension, in der er wohnt und die ihm gleichsam mit ihrem erleuchteten Transparent winkt.

Ich bin auf einem toten Gleis, sagt sich Lund ganz unvermittelt mit so starkem Erschrecken, daß er stehen bleibt, als erhebe sich vor ihm tatsächlich ein Prellbock — Ich, Heinrich Lund, fünfunddreißig Jahre alt, kerngesund, Beamter —!

Da taucht [illegible] ein Lichtschein im Dunkel eine hohe Figur im langen faltigen [illegible]allkleid auf, schweben ihm zwei wunderbar ruhige weiße Hände entgegen, lächelt ernst-freundlich ein blasses Gesicht und sagt eine dunkle, leise Stimme so zwingend, daß man ihr nicht widerstehen kann: „Ich will deine Frau werden, Heinrich Lund!"

„Ja", antwortet Lund ohne es zu wissen, „ja, du sollst meine Frau werden, Marga Dörner."

Das Bild zerfließt wieder im Dunkel, und Lund greift sich an die Stirn. „Was rede ich da?" flüstert er.

28.

Das Wißche ist in einer widerspruchsvollen Verfassung. Einmal singt sie schöne Lieder aus ihrer Mädchenzeit, Lieder vom Glück, und abends bleibt sie den wiedererschienenen Stammgästen auf alle derben Neckereien keine Antwort schuldig. Dann wieder könnte sie in einem fort weinen. Der Stimmungswechsel kommt oft ganz plötzlich, und das Hannche knurrt dann so etwas wie: „Das haben wir alles durchgemacht und ist nicht schlimm, es gehört nun mal dazu." Zuweilen aber sitzt das Wißche auch da und blickt mit stillem Lächeln irgendwohin, in die Ferne, als sähe sie in den Himmel selber, und ein anderes Mal starrt sie vor sich auf den Fußboden wie ein Mensch, auf den man achtgeben muß, weil er jede Sekunde etwas ganz Dummes tun könnte. „Kopf hoch, Frau Emmel, und keine Rasselböck fangen", ruft das Hannche, wenn sie dazukommt, „die Geschichte geht auch vorüber wie alles auf der Welt."

Das Wißche nickt dazu und sagt nach tiefem Atemholen: „Ja, Hannche, du hast recht." Aber die Stunden stiller Verzweiflung und dumpfen Verzagens nehmen immer mehr zu, so daß das Hannche ihrer Wirtin lange Spaziergänge außerhalb der Geschäftszeit und Besuche von Kinos mit lustigen Programmen empfiehlt.

Am fünften Tag hat das Wißche dem Herrn Kolb in Niederursel ein paar Zeilen geschrieben, daß sie ihren Besuch aus Gründen absagen müsse, die sie nicht näher angeben könne. Sie wünsche ihm und seinen Kindern für die Zukunft alles Gute und bäte dringen[d] nicht zu versuchen, sie umzustimmen, es sei ganz zwecklos. — S[ie] kann doch unmöglich diesem prächtigen Herrn Kolb sagen, daß [sie] ein Kind von Lund bekommt — Er tut ihr leid, denn seine Li[ebe] scheint sehr groß zu sein, und es ist schade, daß der Traum von d[em] kleinen Anwesen im Vordertaunus vorbei sein muß. Vielleicht hä[tte] sie unter der starken Hand des Herrn Kolb und im Kreise sei[ner] kraftvoll fröhlichen Kinder wirklich ein neues Leben gefund[en] und Lund vergessen lernen, den sie durch sein Kind nun nicht me[hr] aus sich herausreißen kann.

Ein paar Tage darauf ist das Wißche dann zum dicken Emm[el]fritz, ihrem Schwager gegangen, der blaß in den Kissen lag u[nd] von dem endlich zustandegekommenen einen Sprung in den Ma[gen] zeitlebens genug hat.

Vom Fritz hat das Wißche nun zutiefst erschrocken von dem we[nn] auch nur im betrunkenen Zustand dahergeredeten Mordanschl[ag] auf Lund erfahren, und daß der Christel, dieser Kerl auch die [...] ihm natürlich abgestrittene Sache mit dem Hund auf dem Gewi[ssen] haben müsse, denn wie käme er, der Fritz, sonst dazu, den „Ka[...]" an seinen Hosengürtel zu leinen, um sich ziehen zu lassen, wo [er] selber kaum mehr die Balance gefunden habe in seinem Rau[sch]. Der Christel habe wohl so'n bißchen dabei gedacht, sich seines Mi[t]wissers und gleichzeitig Pächters vom „Eichekränzi" zu entledig[en], ohne daß einer was davon merkt, und dann die Wirtschaft zu eine[m] höheren Preis zu verklopfen.

Betroffen von diesen zwar unbeweisbaren, aber doch wahrschei[n]lichen Eröffnungen ist das arme Wißche daraufhin zum Chri[stel] gefahren, der in der oberen Bergerstraße sein flottgehendes Ei[er]-en-gros-Geschäft mit einem halben Dutzend Angestellten betreib[t]. Wie ein Häufchen Elend hat der Schelm im überheizten Zimm[er] mit dem Hund zu Füßen im Lehnstuhl unter seinen Jagdtropha[en] gehockt und den Kopf immer tiefer zwischen die feisten Schulter[n] gezogen, als das Wißche ihm mit Blitzen in den goldbraun[en] Augen nach allen Regeln der Kunst die Meinung sagte. Es ist i[hm] gar nicht einmal eingefallen, sich zu wehren. Ohne zu mucksen, h[at] er die Ungültigkeit des Kaufvertrages unterschrieben und dann [...] den Eisenbahnarbeiter Zehrlaut als Belohnung für die Erretu[ng] des Emmelfritz tausend Mark herausgerückt — froh, so billig d[a]vongekommen zu sein. Das Wißche hat das Geld mit weiteren fün[f]hundert Mark von sich aus sofort an Zehrlaut aufgegeben, worüb[er] dieser und seine Emma bald außer sich wurden vor Freude.

Heute sitzt das Wißche in ihrem Wohnzimmer und rechnet m[it] dem Hannche das gestrige gute Tagesgeschäft ab.

Neue Straßenkämpfe in Athen

Das englische Oberkommando hinter Stacheldrahtverhauen

Die von Moskau entfachte bolschewistische Revolte gegen die griechische Regierung Papandreu nimmt so ernste Formen an, daß auch das englische Reuterbüro von einer Verschärfung der Situation spricht und Churchill die griechische Katastrophe nicht verschweigen kann. Der britische Premierminister mußte im Unterhaus gestehen, daß Griechenland kaum einen Monat nach der „Befreiung" höchst verzweifelten wirtschaftlichen und finanziellen Problemen gegenübersteht.

Der britische Nachrichtendienst meldet, daß die Straßenkämpfe in Athen fortdauern. ELAS-Verbände hätten auf britische Flugzeuge gefeuert und weitere Polizeistationen besetzt. Die Befehle der britischen Militärbehörde würden nicht befolgt. Währenddessen geht der Generalstreik weiter. Das Wohnhaus des griechischen Ministerpräsidenten sei mit Schußwaffen und Handgranaten angegriffen worden. Aufständische gingen auch gegen das Hauptquartier der EDES vor. Die Straßenkämpfe seien zuletzt in das Zentrum Athens getragen worden. Kugeln der Scharfschützen pfiffen über den Platz, der nur 10 Minuten vom britischen Hauptquartier entfernt sei, vor dem man Stacheldrahtverhau errichtet habe. Britische Soldaten in voller Kampfausrüstung bewachten die Zufahrt.

Ergänzend meldet Reuter, daß britische Truppen bei verschiedenen Gelegenheiten in die Kämpfe in Athen eingegriffen hätten. Bei dem Angriff auf das britisch-griechische Marine-Hauptquartier hätten die britischen Truppen drei oder vier Salven abgefeuert, nachdem drei britische Matrosen durch Schüsse der Gegner verwundet worden waren. In den Provinzen seien verschiedentlich Gruppen der neugebildeten Nationalgarde der Regierung entwaffnet worden.

Wie der englische Nachrichtendienst aus Athen meldet, hat die Polizei auf den Chef der Sowjetmission in Griechenland gefeuert, da sie das rote Fähnchen an seinem Wagen irrtümlich für ein Abzeichen der bolschewistischen Widerstandsbewegung EAM hielt. Der Sowjetvertreter habe beim Militärgouverneur von Attika Protest eingelegt.

„Moskau legt die Hand auf Griechenland"

Unter der Ueberschrift „Griechische Tragödie" weist „Tribune de Geneve" darauf hin, daß Moskau auf dem besten Wege ist, auch auf Griechenland die Hand zu legen. Theoretisch stehe Griechenland noch unter dem Schutz Großbritanniens, das bedeute aber keineswegs, daß der Kreml kein Interesse an Griechenland habe. Im Gegenteil, Moskau benutze die griechische Kommunistische Partei, um entgegen den Versprechungen, die es gegeben habe, sich auch noch des Restes des Balkans zu bemächtigen.

Nach Berichten aus Griechenland nehmen die Auseinandersetzungen immer blutigere Formen an. Die Emigrantenregierung kann sich nur noch auf den Spitzen britischer Bajonette halten. Der Generalstreik hat sich inzwischen auch auf den Hafen Patras ausgedehnt, wo die Bolschewisten hunderte Regierungstruppen entwaffneten. Auch aus Saloniki wird eine Verschlechterung der Situation gemeldet.

In Athen toben wilde Kämpfe. Das Zentrum der Stadt gleicht einem Heerlager. Den Bolschewisten ist es, nach Exchange Telegraph, gelungen, weitere Verbände in die Stadt zu werfen. Papandreu hat sein Amt niedergelegt, gedenke aber so lange im Amt zu bleiben, bis ein Nachfolger seinen Posten übernommen habe.

Nach einer Reutermeldung war die Nacht zum Mittwoch für die Athener Bevölkerung furchtbar. Leuchtbomben tauchten große Teile der Stadt in grelles Licht, um die Bewegungen der bolschewistischen Banden kontrollieren zu können. Mit dem Morgengrauen begannen die Kämpfe von neuem. Britische Panzereinheiten warfen die bolschewistischen Verbände aus der Polytechnischen Schule in der Nähe des Stadtzentrums heraus, wo ein erbittertes Ringen zwischen der griechischen Polizei und den Aufrührern tobt. Stellenweise feuerten die bolschewistischen Banden nicht nur auf die Polizeitruppen, sondern auch auf britisches Militär.

Im Laufe des Tages haben englische Panzer- und Luftlandetruppen sowie Infanterieverbände zur Unterstützung griechischer Gebirgstruppen verstärkt in den Kampf eingegriffen und gehen vom Zentrum der Stadt aus auf drei Hauptwegen gegen die bolschewistischen Banden vor. Die Hauptbrennpunkte des Kampfes sind der Südostteil Athens in der Gegend des neuen Stadions, wo sich einer der bedeutendsten Stützpunkte der Bolschewisten befindet, ferner der Südwesten der Stadt in Richtung des Hafens von Piräus. Griechische Gebirgstruppen, die mit britischem Militär und mit Unterstützung der Polizeitruppe vorgingen, besetzten das Hauptquartier der Bolschewisten, das sich unweit des Verfassungsplatzes befand. Nach dreistündigem Kampf, dessen Verlauf durch die Bolschewisten drei Stunden lang mit Gewehren, Maschinenpistolen und Granaten verteidigten, gelang es, sie zu vertreiben. Bei den bisherigen Kämpfen wurden auch britische Soldaten getötet und verwundet.

„Realitäten der Westfront"

Eisenhowers Nachschubsorgen — Enttäuschung in London

General Eisenhower hatte nach einer Meldung in „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung" mit sechs führenden Industriellen eine Konferenz über die Produktion und den Nachschub. Das Blatt erblickt hierin ein Anzeichen für die „Realitäten der Westfront".

Nach nicht bestätigten Meldungen soll Montgomery vor kurzem in England beim König gewesen sein, um den Feldmarschallstab entgegenzunehmen. In Gesprächen mit verschiedenen Personen habe er kein Hehl aus seiner Enttäuschung darüber gemacht, daß die Alliierten den Krieg in absehbarer Zeit nicht beenden können.

„Womit soll England zahlen?"

Die Pacht- und Leihschmerzen der Briten nehmen zu

Die Vereinbarung, die der englische Finanzbera[ter] Keynes in Washington abschloß, ist nur ein Komprom[iß], stellt der Wirtschaftssachverständige des „Manchester Guardian" fest, und England habe dabei nicht viel gewonnen. Erste[ns] würden die Pacht- und Leihlieferungen im nächs[ten] Jahr um volle 50 Prozent gekürzt, und das sei ei[ne] einschneidende Maßnahme für das mitten im Krieg befindlic[he] England. Zweitens werde Eisen und Stahl unter de[m] Pacht-Leih-System nach dem 31. Dezember überhaupt nic[ht] mehr an England geliefert, sondern England mü[sse] für jede derartige Einfuhr bar bezahlen, wofür es dann d[ie] Erlaubnis erhalte, die daraus gefertigten Produkte ausführ[en] zu dürfen. Aber womit solle England zahlen? Keynes hab[e] eine Dollaranleihe für Finanzierung der USA-Ausfuhr na[ch] England abgelehnt, weil er die bereits enorm hohen Schulde[n] Englands nicht noch weiter steigern wolle. Er ziehe den mü[h]seligen Weg der Bezahlung der Einfuhr durch Ausfuhr vor, aber England brauche nun einmal Dollars, um die Rohstoffe ei[n]führen zu können, aus denen es die Fertigwaren für die Au[s]fuhr herstellen wolle. Diese Dollars könne es nicht durch Au[s]fuhr an die Länder der Sterlingwährung erhalten, und mi[t] irgend welcher nennenswerten Ausfuhr nach den USA kön[ne] man überhaupt nicht rechnen. Amerika habe es den Engländer[n] auch nicht gestattet, eine Goldreserve aufzubauen. 1941 sei die[se] Reserve auf einen unglaublich niedrigen Stand gesunken, dan[n] sei Pacht und Leih gekommen. Nun habe England versuch[t], sich wieder eine kleine Reserve zu schaffen. Aber Washingto[n] habe scharf aufgepaßt und sobald die Reserven einen gewi[ssen] Stand erreichten, wurden immer weitere Waren von der Pach[t]- und Leihliste abgesetzt und mußten bar bezahlt werde[n]. Das Problem sei also durch das Washington-Abkommen vo[n] Lord Keynes nicht gelöst worden.

Kurze Nachrichten

Ein Sprecher des britischen Ernährungsministeriums teilte mit, [daß] ein hoher Prozentsatz der bereits schon geringen Fleischration [in] England gestrichen werden müßte. Der größte Teil des Fleisches komme aus Australien und Neuseeland und werde jetzt im Pazifik v[on] den alliierten Truppen verbraucht.

Wie erwartet, beschloß die Stockholmer Stadtverordnetenversammlung bei der Besetzung von 400 Posten in verschiedenen städtischen Aemtern und Verwaltungen, neun Posten kommunistischen Vertretern zu übertragen.

Wie die Taß meldet, traf in London erneut eine sowjetische Gewerkschaftsabordnung ein.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 1. 1940 gült[ig]

Nach einem arbeitsreichen, aber gesegnetem Leben, verschied heute morgen früh an Altersschwäche unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der Altenteiler

Claus Hamann

im 96. Lebensjahr.

Um ihn trauern

Johannes Hamann
Hinrich Hamann und Frau **Alita**, geb. Paustian, Heide
Hermann Harder u. Frau **Anna**, geb. Hamann, Hamburg
Gustav Hamann u. Frau **Ida**, geb. Gehl, Neumünster
Willy Hamann und Frau **Else**, geb. Häßelbarth, Berlin
9 Enkel und 9 Urenkel

Bad Bramstedt, 7. 12. 1944
Rosenstraße 13

Beerdigung am Sonntag, 10. Dezember, 11,15 Uhr, von der Friedhofshalle.

Dankſagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme zum Heldentod unseres lieben Hans sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Johs. Lembke und Familie. Bad Bramstedt, 7. Dezember 1944.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. Januar 1945 für unsern Bezirk Hitzhusen. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Wirtschaftsleiterinnen für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen der Kinderlandverschickung des Gebietes Nordmark (6) gesucht. Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente.

Köchinnen, Hausgehilfinnen, Pflichtjahrmädchen für Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen der Kinderlandverschickung des Gebietes Nordmark (6) ges. Schriftl. Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente.

Bad Bramstedter Sparklub von 1928. Die Auszahlung der Spargelder findet am Sonnabend, 9. Dezember, 16 bis 18 Uhr, statt, im Kassenlokal Rolands Eck. Der Vorstand.

Suche f. meine 14jähr. Tochter und deren Freundin nette Pension. Frau Bäckermstr. Gabrielsen, Neumünster, Kieler Chaussee 10. Ang. a. Frieda Horst, Landweg 2

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6858.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 290 — Sonnabend, den 9. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Drei Jahre Ostasienkrieg

Die Ordnungszelle

Die Kriegsgefahr wurde in Europa in dem Augenblik akut, als sich durch den Nationalsozialismus in Deutschland, d. h. im Herzen Europas, ein Ordnungsprozeß entwickelte, der alle Zweige des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens erfaßte. Wenn Deutschlands Grenznachbarn in Ost, West, Süd und Nord wirklich das gewesen wären, was sie in ihren Regierungsprogrammen, Parteierklärungen und Presseverlassungen angeblich sein wollten, nämlich Vorkämpfer für persönliche Freiheit, soziale Gerechtigkeit und Aufwärtsentwicklung der Lebenshaltung der Völker, dann hätten sie im Nationalsozialismus den besten und selbstlosesten Verbündeten sehen müssen. Die Wirklichkeit sah anders aus. Gerade weil der Nationalsozialismus bessere Lebensbedingungen für die deutschen Menschen erstrebte und sich für einen ausreichenden Lebensraum für alle Völker einsetzte, weil er für eine gerechte Verteilung der Reichtümer dieser Erde eintrat und für freundnachbarliche Verhältnisse zur Beseitigung von Kriegsgefahren, deshalb machte er sich bei Demokraten, Plutokraten und Bolschewisten unbeliebt. Den sichtbaren Aufbau und die Neuordnung in Deutschland empfand man als Bedrohung der eigenen „Sicherheit", die man geflissentlich verwechselte mit dem seit Jahrhunderten gepflegten Imperialismus zum Schaden des Glücks und der Unabhängigkeit anderer Völker. Es war die nationale und soziale Ordnung in Deutschland, die man fürchtete, weil sie in den eigenen Völkern soziale Wünsche wachrief und Vergleichsmöglichkeiten schuf. Sie nannten sich selbst die Besitzenden, die Reichen, die wirtschaftlich Mächtigen und uns die Habenichtse. Als angeblich gute „Christen" aber taten sie das Gegenteil von dem, was ihnen ihr religiöser Glauben vorschrieb: „Wer zwei Mäntel hat, gebe dem einen, der keinen hat." Sie handelten nach dem Pharisäerprinzip, der armen Witwe, d. h. im übertragenen Sinn den armen Völkern auch das Letzte zu entreißen.

Durch diese Politik des Herrschens, des Unterdrückens und der Ausbeutung waren in Europa jene politischen Spannungen entstanden, die immer wieder zu Kriegen und zu ständiger Beunruhigung und damit zur Unterbindung jener kontinentalen Zusammenarbeit führten, die für Europas Zukunft lebensnotwendig ist. Von England ist schon vor Jahrhunderten zur Unterstützung seiner Machtpolitik der Grundsatz vom Gleichgewicht der Kräfte in Europa aufgestellt und verfolgt worden. Darunter verstand London die Verteilung der politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit der einzelnen Völker so, daß es selbst jederzeit den Ausschlag für Krieg oder Frieden im Sinne seiner Beherrschungspolitik zu geben in der Lage war. Die durch den Nationalsozialismus entwickelte neue Ordnung in Deutschland lag nicht in der Linie der britisch-plutokratischen Europapolitik, das um so weniger, als die Idee Adolf Hitlers vom nationalen Sozialismus nicht nur eine tiefe innere Einigung des deutschen Volkes, sondern auch eine sichtbare soziale Neuordnung mit glücklichen selbstbewußten Menschen schuf, weil sie auf den Grundsatz aufgebaut ist: Gemeinnutz geht vor Eigennutz.

So wurde das nationalsozialistische Deutschland zur europäischen Ordnungszelle, die Wohlstand schuf, weil sie eine neue Arbeitsethik zur Voraussetzung hat. Diese Ordnungszelle aber erweckte den Haß und die Feindschaft all jener destruktiven Kräfte in der Welt, die ihre Macht, ihren Einfluß und ihren Reichtum allein dem Elend, der Not, der Unfreiheit und der sozialen und kulturellen Rückständigkeit der Massen verdanken. Plutokraten, Demokraten, Bolschewisten mit ihren jüdischen Einpeitschern fanden sich trotz ihrer politischen und weltanschaulichen Gegensätze zu einem Bündnis zusammen, das die Vernichtung der Ordnungszelle Deutschland zum Ziel hat. Der Krieg war das gemeinsame Instrument der Vernichtung. Sie haben es in mehr als fünfjähriger Kriegsdauer der gesamten Menschheit aufgezwungen. Sie haben Völker zerschlagen, Länder verwüstet, unersetzliche Kulturwerte systematisch zerstört und den Menschen den Hunger, das Chaos, die Verzweiflung, den systematischen Mord gebracht. Das Gleichgewicht der Kräfte ist durch den Bolschewismus und durch die jüdische Blutherrschaft abgelöst worden. Wo noch vor wenigen Monaten deutsche Ordnung, deutsche Arbeit, deutsche Gerechtigkeit und deutsche Ruhe herrschte, regiert heute die politische und moralische Zersetzung. Aber obwohl auch der primitivste Mensch, der den Wandel der Dinge zwischen deutscher Ordnung und plutokratisch-bolschewistischer Ordnungsauflösung sehenden Auges mit erlebt hat, den Unterschied der beiderseitigen Geisteshaltungen unschwer zu erfassen vermag, wagt es der Präsident der USA Roosevelt, dreist und frech die Behauptung aufzustellen, daß das jetzige europäische Chaos Deutschland verschuldet habe. Er wagt es, obwohl selbst seine eigenen Zeitungsschreiber feststellen mußten, daß erst mit dem Einmarsch der Anglo-Amerikaner in Frankreich, Belgien, Holland und vorher in Italien usw. der Hunger, der Umsturz, der Bolschewismus ihren Einzug hielten. Das ist die ganze Regierungskunst, die diese Kriegsverbrecher aufbringen können: mit ihrem Haß gegen eine neue Ordnung die Völker und Länder ins Unglück zu stürzen. Unerschüttert aber steht in diesem Chaos allein die europäische Ordnungszelle Deutschland!

Unser Wille macht uns frei

Rund um Deutschland brennt der Krieg der Juden seine Brand- und Totenmale Völkern und Ländern ein. Eine Clique von Verbrechern hat die Welt in ein Kriegschaos von unerhörtem Ausmaß gestürzt. Wie ein von peitschenden Wogen umbrandeter Fels steht Deutschland unerschüttert in dieser Brandung. Die verbrecherische Politik einer Handvoll Kriegstreiber stößt ein Volk nach dem andern in diesen Hexenkessel. Völker, die sich mit allen Kräften gegen die Kriegsfurie stemmten, wurden durch erpresserische Methoden, durch politische Drohungen, wirtschaftlichen Druck, durch Diskriminierung und durch unterirdische Unterhöhlung in diesen Kriegsstrudel hineingezogen. Die Menschheit blutet und darbt für ein organisiertes Untermenschentum, das mit Methoden der Hölle um die Weltmacht ringt. In diesem Schicksalskampf der Menschheit kann sich nur das Gesunde, das Starke behaupten. Was innerlich morsch und schwach war, ist bereits den Verlockungen oder Drohungen der jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Tyrannei zum Opfer gefallen. Das Ringen um den Sieg ist bis zur Entscheidung gediehen. Jeder weiß heute, daß es um Leben und Tod geht. Einen ernsten Krisenpunkt haben wir in den letzten Monaten überwunden durch die fanatische Zusammenarbeit von Front und Heimat. Wir haben dem Feind durch Standhaftigkeit und Arbeitsfanatismus einen Zeitgewinn abgetrotzt, der für die Weiterentwicklung dieses Schicksalkampfes ausschlaggebend sein wird. Die militärische Lage hat sich an allen Fronten stabilisiert dank des heroischen Kampfeswillens unserer Soldaten. Sie stützen sich heute auf starke Befestigungsanlagen, die durch den Schweiß und das Freiheitsbewußtsein der Grenzbevölkerung vertieft und verstärkt wurden. Hinter diesem Schutzwall aber vollzieht sich eine Totalisierung des Krieges, wie sie nur in einem starken, pflichtbewußten, heimattreuen Volk möglich ist. Der Deutsche Volkssturm nimmt in allen Gauen immer mehr an organisatorischem Aufbau und militärischer Ertüchtigung festere Gestalt an. Der Heimat ersteht mit ihm eine Verteidigungskraft, von der selbst der Feind auf Grund seiner Erfahrungen feststellen mußte, daß dieser Volkssturm einem Tiger vergleichbar sei, der seine Höhle bis zum letzten Atemzug verteidigt. Hinzugekommen ist in diesen Tagen das Wehrmachthelferinnenkorps, das zahlreiche Aufgaben übernehmen wird, die bisher von Soldaten erfüllt wurden, die nun für die Front frei werden. Das sind Beweise für unsere unbeugsame Entschlossenheit, dem Massenansturm feindlichen Vernichtungswillens unsere unbeugsame Entschlossenheit zum Leben und zum Sieg entgegenzustellen. Unsere Siegesgewißheit entspringt unserem Gefühl moralischer Ueberlegenheit, die unsere Soldaten täglich in Tausenden von Fällen an den Tag legen. Unsere Feinde hofften, uns durch die Masse ihrer Menschen und Maschinen, durch die Brutalität ihrer Kampfmethoden und durch den Sadismus ihrer Vernichtungsdrohungen erschüttern zu können. Wir wissen, daß uns der Geist der Freiheit, der Wille zum Leben und der Glaube an unsere uns vom Schicksal bestimmte Zukunft unüberwindbar macht, wenn wir uns und unserer deutschen Sache treu bleiben. Der Geist, der unsere Soldaten an den Fronten erfüllt, der Wille unserer Volkssturmsoldaten, die Freiheit von Familie und Heimat bis zum letzten zu verteidigen, und der Glaube unserer Jugend an Deutschlands ewige Zukunft machen uns stark zum Sieg. Das Schicksal ruft heute jeden Mann und jede Frau: Wille, Opfer, Kampf und Arbeit machen uns frei!

Drei Jahre Ostasienkrieg

Die Grenze Französisch-Indochinas von den Japanern erreicht

Am dritten Jahrestage des Kriegseintritts Japans kann das japanische Volk einen wichtigen Erfolg im ostasiatischen Krieg verzeichnen. Nach einer beispiellos erfolgreichen Offensive, die die Japaner durch weite Gebiete Südwestchinas geführt hat, haben die japanischen Truppen die Grenze von Französisch-Indochina erreicht und damit eine ununterbrochene Verbindung von Tokio über Nanking und Kanton nach Indochina hergestellt.

Die japanische Domei-Agentur meldet hierzu: Im Zusammenwirken mit Einheiten, die südlich von Nanning operieren, haben die japanischen Truppen die Grenze zwischen Französisch-Indochina und Kwangsi in der Nähe von Langson überschritten. Sie setzen ihren Vormarsch in die Provinz Kwangsi weiter fort und fügen dem Feind große Verluste zu. Bei ihrem Vorstoß von Tschennangwan zur französisch-indochinesischen Grenze haben die japanischen Truppen am 3. Dezember die Stadt Vungtschau im Südwesten der Provinz Kwangsi dicht vor der Grenze nach Französisch-Indochina eingenommen. Der Vormarsch wird fortgesetzt.

Patschei und Tuschan genommen

Der japanische Vormarsch in der Provinz Kweitschau hält mit unverminderter Schnelligkeit an. Letzte japanische Frontberichte melden die Einnahme der strategisch wichtigen Stadt Patschei an der Kwangsi-Kweitschau-Eisenbahn sowie der südwestlich davon gelegenen Stadt Tuschan, wo ein großer Teil der 27. Tschungkinger Heeresgruppe eingekesselt ist und der Vernichtung entgegensieht.

Böses Erwachen in den USA

Der New Yorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet" zitiert eine UP-Meldung aus Tschungking, die zum erstenmal der amerikanischen Oeffentlichkeit die Augen darüber geöffnet habe, wie verzweifelt die Lage auf dem ostasiatischen Festland wirklich sei. Die amerikanische Oeffentlichkeit, die die Kriegsereignisse in China während der letzten acht Jahre mit mehr oder minder großer Gleichgültigkeit verfolgte, habe sich noch nicht an den Gedanken gewöhnen können, daß einer der sogenannten vier Großen von einem [illegible] Schlag getroffen werden könne.

Der militärische Mitarbeiter der „New York Times" stellt in diesem Zusammenhang fest, daß die japanischen Erfolge in der letzten Zeit so ernst und die politische, wirtschaftliche und militärische Lage Chinas so desorganisiert seien, daß es notwendig geworden sei, die Rolle Chinas im Stillen Ozean einer erneuten Prüfung zu unterziehen.

Forrestal gibt Ansteigen der Luftmacht Japans zu

Auch der USA-Marineminister Forrestal sah sich veranlaßt, die vor der Präsidentenwahl durch die Roosevelt-Clique genährten Hoffnungen auf einen schnellen und leichten Sieg zu dämpfen. Forrestal wies, wie Reuter meldet, mit allem Nachdruck darauf hin, daß die japanischen Luftstreitkräfte zur Zeit größer seien denn je und daß sich die japanische [illegible]zahl im Ansteigen befinde.

Im amerikanischen Munde, der sich an Großsprecherei und Ruhmredigkeit gewöhnt hat, bedeuten diese Zugeständnisse viel.

Neue Erfolge der japanischen Luftwaffe

Wie Domei von einem Stützpunkt an der Philippinenfront meldet, griffen Einheiten der japanischen Sonderangriffskorps am 5. Dezember von Sonnenaufgang bis zum Dunkelwerden einen Verband feindlicher Schiffe in den philippinischen Gewässern an und versenkten ein Schlachtschiff (oder Kreuzer), einen Kreuzer, fünf Transporter und ein Kriegsschiff nicht bekannten Typs. Die Angriffe fanden teilweise im Leyte-Golf und teilweise in Surigaostraße statt.

Bei einem Angriff japanischer Bomberverbände gegen einen feindlichen Geleitzug in den Gewässern von Mindanao (Philippinen) wurden fünf große und ein mittlerer Transporter versenkt. Beschädigt wurden zwei große Transporter.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Dezember 1944.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach 3 Wochen vergeblicher Durchbruchsversuche bei Aachen griff gestern der Feind nur im Abschnitt westlich Jülich mit stärkeren Kräften, aber erfolglos, an. Bei Bossenak kam es um eine Höhe und einzelne Dörfer zu erbitterten Kämpfen, die noch andauern.

Im Abschnitt Saarlautern eroberten unsere Grenadiere vorgeschobene Bunkergruppen, die in den Vortagen verloren gegangen waren, zurück. Neue Uebersetzversuche des Feindes über die Saar brachen in unserem Artilleriefeuer zusammen. Auch die Mehrzahl der Angriffe, die der Feind auf breiter Front östlich Saaralben führte, wurden in unserem Hauptkampffeld zerschlagen, und kosteten dem Gegner erneut 22 Panzer und 4 Panzerspähwagen.

Im Mittel-Elsaß warfen entschlossene Gegenstöße den angreifenden Feind, vor allem im Raum von Schlettstadt und Rappoldsweiler, auf seine Ausgangsstellungen zurück. Der Versuch stärkerer feindlicher Kräfte, den Südpfeiler unserer Vogesenfront, den Abschnitt von Maas-Münster einzudrücken, scheiterte ebenfalls unter erheblichen Verlusten des Angreifers.

Der Gefreite Josef Rust der Panzerbrigade 106 „Feldherrnhalle" vernichtete bei den Abwehrkämpfen in Ober-Elsaß innerhalb 24 Stunden durch Nahkampfmittel 7 Sherman-Panzer.

Groß-London und der Raum von Antwerpen wurden bei Tag und Nacht durch unsere Fernfeuerwaffen beschossen.

In Mittel-Italien setzte die 8. britische Armee südwestlich Faenza ihre starken Angriffe bis in die Nachtstunden fort. Die Standfestigkeit unserer Grenadiere und Panzer-Grenadiere brachte sie zum Erliegen. Der den ganzen Tag über umkämpfte Ort Pideura blieb nach wechselvollen Kämpfen am Abend in deutscher Hand. Feindliche Panzerkräfte, die in überraschendem Vorstoß die Stadt Faenza zu nehmen versuchten, wurden am Stadtrand aufgefangen.

Auf dem Balkan warfen eigene schnelle Truppen westlich der Fruska-Gora vorgedrungene Bolschewisten und Bandengruppen zurück.

An der gesamten Schlachtfront in Ungarn wird mit großer Heftigkeit gekämpft. Erneute Versuche der Bolschewisten, zwischen Drau und Plattensee nach Westen durchzubrechen, scheiterten. Auch die Umfassungsversuche starker sowjetischer Kräfte im Raum südlich Budapest konnten gegenüber unserer hartnäckigen Gegenwehr nur wenig Boden gewinnen. Dagegen vermochten die Bolschewisten, durch Nebel begünstigt, ihren Einbruchsraum nördlich der ungarischen Hauptstadt zu vertiefen. Ihre Angriffsspitzen wurden durch Gegenangriffe an mehreren Stellen zurückgeworfen und dabei 17 Panzer vernichtet. Nordwestlich Erlau und im Kampfabschnitt von Miskolc blieben feindliche Angriffe erfolglos.

Im südlichen Teil der Ost-Slowakei kam es zu örtlichen Gefechten.

Von der übrigen Ostfront werden keine größeren Kämpfe gemeldet.

Im Seegebiet West-Norwegen schossen deutsche Jäger aus einem Verband britischer Torpedoflugzeuge, der unter starkem Jagdschutz flog, 13 Flugzeuge, darunter 11 Torpedoträger heraus, und verhinderten dadurch den Angriff auf ein deutsches Geleit.

Deutsche U-Boote versenkten aus dem für die sowjetische Front bestimmten Nachschubverkehr an der Murmanküste trotz feindlicher Geleitsicherung drei Schiffe mit 22.000 BRT., sowie einen Zerstörer und vier Geleitboote. Fünf weitere Schiffe mit 30.000 BRT wurden torpediert. Der Untergang eines großen Teiles auch dieser Schiffe ist wahrscheinlich.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf geringe nächtliche Störflüge.

Japanische Erfolgsbilanz

Tokio. Der japanische Ministerpräsident sprach zum Jahrestag des Ostasienkrieges. Im letzten Jahr vom 7. 12. 43 – 7. 12. 44 haben die japanischen Luft- und Marine-Streitkräfte den Nordamerikanern nachstehende Verluste zugefügt: 37 Flugzeugträger, 7 Schlachtschiffe, 49 Kreuzer, 25 Zerstörer, 166 U-Boote. Weiter wurden 1 Flugzeugträger und 1 Zerstörer der Briten versenkt. Insgesamt wurden 974 Kriegsschiffe des Feindes ausgeschaltet. 14 000 Flugzeuge büßte der Feind ein.

Kampf gegen fünfzehnfache Uebermacht

Der Führer verlieh am 29. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Kurt Ohle aus Salzwedel, Kommandeur einer Panzerbrigade als 673. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

In der Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet stand die von Major Ohle geführte Panzerbrigade acht Tage lang in schwerem Kampf gegen den vielfach überlegenen Feind. Mit seinen Panzergrenadieren brachte Major Ohle sämtliche sowjetischen Durchbruchsversuche zum Scheitern und vernichtete dabei 85 Panzer, 18 [illegible] und 6 Flugzeuge.

Die Birmastraße erneut bedroht

Rascher Vormarsch der Japaner in Südchina

Antwerpener Hafen lahmgelegt

Sprengkommando zerstörte die Kreuzschanzschleuse



Unsere Karte zeigt die Lage der Kreuzschanz-Schleuse im Hafen von Antwerpen, die unlängst durch ein Sonderkommando der Kriegsmarine unter Oblt. Prinsborn gesprengt wurde.

Weltbild-Gliese

Ueber 15 000 Tonnen feindlichen Kriegsmaterial versenkt

Hohe anglo-amerikanische Verluste auch in Ostasien

„Eine blutige Legende von der Lorelei"

Amerikanische Kriegskorrespondenten über die hohen USA-Verluste

„Der deutsche Soldat steht wie ein Felsen"

Hartes Ringen an der Saar

Ueberschreitungsversuche der Nordamerikaner gescheitert

Bergebliche Ueberflügelungsversuche bei Faenza

Schwere Abwehrkämpfe im Raum Budapest

Furchtbare Verluste der Nordamerikaner

Kampf an der Akropolis

Der bolschewistische Aufstand in Griechenland

Bolschewisten beherrschen Mazedonien

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.–9.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster – Hamburg: 16.00 – 7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße 17.00 – 7.30 Uhr.

„Wenn's an den eigenen Leib geht . . ."

[illegible]

Vergütung von Gefolgschaftserfindungen

[illegible]



[illegible]

Achtet auf die Knollenfäule der Kartoffeln!

Bei gewissen Kartoffelsorten tritt in diesem Jahr nach der Ernte die Knollenfäule stark auf. Wir wissen, daß der Erreger dieser Fäulnis der Phytophthorapilz ist. Die Ansteckung der Knollen geschieht auf dem Felde schon vor der Ernte dadurch, daß die auf dem Kartoffelkraut gebildeten Sporen des Pilzes durch Regengüsse in die Erde geschwemmt werden, wo sie dann mit den Knollen in Berührung kommen. Es entsteht dann bei den Kartoffeln das bekannte Bild des Braunwerdens. Später geht die Krankheit in die sogenannte Naßfäule über. Nach den bisherigen Beobachtungen scheint besonders die Sorte „Ackersegen" in diesem Jahre von der Naßfäule stärker befallen zu sein als andere Spätkartoffelsorten. Wir kennen diese unterschiedliche Befallerscheinung auch aus anderen Jahren. Sie ist darauf zurückzuführen, daß der Pilz die eine Sorte im günstigen Stadium der Befallsreife befällt, die andere aber weniger leidet. Was ist gegen die Naßfäule zu tun? Wir müssen unsere Kartoffeln im Keller und in den Mieten überprüfen und durch wiederholtes Verlesen die angefaulten Kartoffeln heraussortieren, um ein Umsichgreifen der Fäule am Winterlager zu verhindern. Die Lagerung der Kartoffeln soll möglichst kühl und trocken erfolgen; warme, feuchte Lagerung ist der Vermehrung des Pilzes besonders günstig.

Pferdeeisen schärfen lassen

Ein Pferd ist im sechsten Kriegsjahr ein schwer zu ersetzender Mitarbeiter. Deshalb muß alles zur Erhaltung des Tieres geschehen. Bei eintretendem Frost muß vor allem dafür gesorgt werden, daß die Eisen scharf sind, wenn Zugtiere auf Straßen gehen sollen. Bei schweren Pferden sind Beinbrüche, die ihnen Hartfrost verschafft, nicht selten. Darum beuge man vor und lasse die Eisen schärfen, ehe es zu spät ist.

Neumünster. Wildernder Hund zerriß acht Kaninchen. Mehrere Kaninchenhalter in der Kieler Straße sind durch einen streunenden Köter schwer geschädigt worden. Das wildernde Tier riß eine Reihe von Kaninchenställe auf und würgte acht schlachtreife Kaninchen ab. An einem der Ställe ist das Halsband des Hundes hängen geblieben, wodurch es möglich geworden ist, das Tier zu ermitteln und seinen Besitzer festzustellen.

Kiel. Volksschädling hingerichtet. Am 5. Dezember 1944 ist der 3?jährige Heinrich Wamser aus Kiel hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kiel als Gewaltverbrecher und Volksschädling zum Tode verurteilt hat. W. hat aus dem Keller eines durch Terrorangriffe schwer beschädigten Hauses mehrfach Koffer mit Kleidungsstücken gestohlen. Als er von Hausbewohnern bei einem Diebstahl überrascht wurde, hat er von seiner Schußwaffe Gebrauch zu machen versucht.

Hamburg. Polizeistunde in Hamburg vorverlegt. Der Polizeipräsident hat die Polizeistunde für das Gebiet der Hansestadt Hamburg mit Wirkung vom 10. Dezember auf 21 Uhr festgesetzt.

Itzehoe. Ehepaar durch Kohlenoxydgas getötet. In der Küche seiner Wohnung wurde ein älteres Ehepaar durch Kohlenoxydgase vergiftet tot aufgefunden.

Uetersen. Weihnachtsbraten gestohlen. Von einem Hof in Moorrege wurden während der Nacht aus einer unverschlossenen Kiste drei Gänse gestohlen.

Lenzen. Auf der Flucht angeschossen. Bei dem jenseits der Elbe gelegenen Lüchow stellte ein Gendarm ein verdächtiges Paar, das die Flucht ergriff. Der Beamte machte daraufhin von seiner Schußwaffe Gebrauch und schoß das Mädchen an, worauf es festgenommen werden konnte. Ihr Begleiter, ein steckbrieflich gesuchter Kriegsgefangener, ist entkommen.

Husum. Die ersten Heringe sind da! Die Fischer der schleswig-holsteinischen Westküste sind jetzt zum größten Teil zum Heringsfang ausgefahren. Die ersten diesjährigen Heringe, die sogenannten Spitzen, konnten bereits in größeren Fängen eingebracht werden.

Friedrichstadt. Filmaufnahmen in Friedrichstadt. Storms „Pole Poppenspäler". Für den nach Theodor Storms „Pole Poppenspäler" gedrehten Film sind dieser Tage auch in Friedrichstadt einige Aufnahmen gemacht worden. So wurden auf dem großen Marktplatz verschiedene Marktszenen festgehalten, die in den Film eingefügt werden sollen.

Wyk a. F. Nordlicht beobachtet. In diesen Tagen wurde abends ein zwar nur einige Minuten währendes, aber recht intensives Nordlicht beobachtet. Die dunklen Wolken wurden plötzlich hell angestrahlt und die Lichterscheinung dehnte sich weit bis in den Zenith aus. Das Licht züngelte mehrmals hoch, ehe es nach wenigen Minuten ganz erlosch.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr: 38 Stück. Handel mittelmäßig. Markt ziemlich geräumt. Preise: leichte Ware (bis 20 Kg) 0,85 bis 1,05 RM. für ½ Kilo Lebendgewicht. Mittelschwere und schwere Ware waren nicht am Markt.

Fragen um den Volkssturm

Einzelheiten über Aufbau, Organisation, Ausbildung und Einsatz

Von Herbert Hahn

[illegible]

Doppelte Aufgabenstellung

[illegible]

Die gebietliche Aufteilung

[illegible]

Die Aufgebotsstufen

[illegible]

43. Fortsetzung



Kurze Nachrichten

Verstärkter „Ostwind" in der Schweiz

Die Schweiz will Herr im eigenen Lande bleiben

Kurze Nachrichten

Mannerheim verbeugt sich vor den Juden

Bolschewistische „Leichenfeier"

Der Rundfunk am Sonntag

Der Rundfunk am Montag

Kanadier fordern Loslösung vom Empire

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck u. Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Ihre Verlobung geben bekannt Elfa Lange, Bimöhlen, Herbert Sultan, Bad Bramstedt, 10. Dezember 1944.

Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt. Antreten zur Beerdigung unseres Kam. und Ehrenmitgliedes Claus Hamann am Sonntag, 10. Dezember, 11.15 Uhr, bei der Friedhofshalle. Der Kameradschaftsführer.

Gesucht dtsch.-engl., engl.-dtsch. Wörterbuch. Ang. u. 48 W a. d. Bramstedter Nachrichten.

Tausch. Biete 1 Oelgemälde 60 : 80 cm (katholisch ...). Suche 1 Teppich 2 : 3 m in Haargarn oder Velour. Ang. u. H S an die Bramstedter Nachrichten.

Tausch. Biete gut erhaltenen Kinderwagen. Suche gut erhaltenen Puppenwagen. Zu erfragen in den Bramstedter Nachrichten.

Tausch. Biete 1 Schlitten. Suche guten Damen-Regenmantel mit Kapuze, Gr. 42, od. gut. Winterkleid Gr. 40. Bullenkoppel 48, 1. Stock.

Damen-, Herren- und Kinderkleidung vorrätig. 3 Zi. kein Verkauf. **Unger**, Hamburg, Jungfernstieg 11/12, im 1. Stock.

Aerztl. Sonntagsdienst Dr. Nubers

Ausgetretene, bequeme Schuhe ...

Die Zukunft unseres Volkes ...

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. Januar 1945 für unseren Bezirk Hitzhusen. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Reparaturen werden vor Weihnachten nicht mehr angenommen. Robert ... Klempnermeister.

Gärtner-Lehrling mit guten Schulkenntnissen zu Ostern 1945 gesucht. Otto Kruse, Gartenbaubetrieb.

Wir müssen uns gesund erhalten ...

Anzeigen

Gute Tat für's Gebäck!

Die Heimat arbeitet ...

Haben Sie schon gehört ...

Im wichtigen Meldungen ...



Wäsche...

Henko zum Einweichen und Wasserenthärten





Bramstedter Nachrichten



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 291 — Montag, den 11. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Wachsame Ostfront

Wehrhilfe der Frauen



Der Kampfraum zwischen Budapest, Donau und Drau

Griechenland — eine Kampfprobe für Churchill

Belgien „nur oberflächlich beruhigt"

Erfolgreicher eigener Panzerangriff in Italien

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Aachen haben die Kämpfe weiter an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Anhaltende Umgruppierungen beim Feind lassen baldige Wiederaufnahme seiner Großangriffe in diesem Raum erwarten. Bei fortgesetzten, aber erfolglosen Angriffen im Wald von Würgen und bei Vossenack verloren die Nordamerikaner zahlreiche Gefangene.

Im Gebiet von Saarlautern warfen Grenadiere den Gegner aus einer Anzahl von Bunkern, in denen er sich festgesetzt hatte. An der Front zwischen Saargemünd und Bitschweiler im Elsaß stehen unsere Truppen im Vorfeld des Westwalles in schwerem Abwehrkampf gegen die starken feindlichen Kräfte, die gegen unseren zähen Widerstand nur geringfügig Boden gewinnen konnten. Nach heftigen Gefechten drang der Gegner schließlich in Niederbronn und Reichsweiler ein. Im südlichen Elsaß hält der Druck beiderseits Kaysersberg und südlich des Schlußpasses an. Im Raum von Thann verwehrten unsere Truppen den angreifenden gegnerischen Verbänden in heftigen Kämpfen den beabsichtigten Durchbruch.

An der Südostfront von Lorient haben sich die Nordamerikaner nach Scheitern ihrer Angriffe gestern auf heftiges Artilleriefeuer beschränkt, das von unseren Batterien erwidert wurde.

Das Störungsfeuer auf London und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien steigerte sich die Schlacht um und südwestlich Faenza gestern zu größter Heftigkeit. Eigene Panzerverbände traten auf breiter Front zum Gegenangriff an und warfen, auch durch stärksten feindlichen Widerstand nicht aufgehalten, die Briten in den Vorbergen des etruskischen Apennin mehrere Km nach Süden zurück. Auch am Westrand von Faenza wurde der Feind über den Lamone-Abschnitt zurückgeworfen. Die 8. britische Armee hat damit den größten Teil des Geländes wieder verloren, das sie in den bisherigen fünf Großkampftagen hatte gewinnen können. Ihre Verbände erlitten schwerste blutige Verluste.

Auf dem Balkan ist unser Angriff gegen den feindlichen Brückenkopf von Vukovar in gutem Fortschreiten.

In Ungarn vermochten die Bolschewisten gestern nur geringe Geländegewinne zu erzielen. Einbrüche in unsere Front, besonders im Raum von Budapest, wurden abgeriegelt oder durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände beseitigt. Im Abschnitt Miskolc blieben wiederholte feindliche Vorstöße erfolglos.

Im Gebiet der Ost-Slowakei zerschlugen unsere Truppen stärkere durch Panzer unterstützte Angriffe. An der gesamten übrigen Ostfront hält die Kampfpause an. Bei Angriffen schwächerer Verbände nordamerikanischer Terrorflieger auf Süd- und Südwest-Deutschland entstanden vor allem im Stadtgebiet von Stuttgart und in einigen benachbarten Ortschaften Schäden in Wohnvierteln. In den Abendstunden unternahmen einzelne Verbände Störflüge gegen das mittlere Reichsgebiet.

„Ein seit langem vorbereiteter Umsturz"

USA-Verbände bei Hürtgen zerschlagen

Volksgrenadiere bei Dr. Goebbels

Kampf um die Saarhöhen



Der Kampfraum an der Saar

Völkerrechtsbrüche der Luftgangster

Schärfster Protest des Auswärtigen Amtes

Japanische Kriegsbilanz

Heftige Kämpfe um die Flugplätze auf Leyte

Ein Kreuzer und zwei Zerstörer versenkt

London kapituliert vor Washington

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.–9.12.: Westlich der Reichs-[illegible] Neumünster–Hamburg: 16.00–7.45 Uhr; östlich der Reichs-[illegible] östlich 17.00–7.30 Uhr.

Verkauf einzelner Spinnstoffwaren

[illegible]

Diese Freigabe ist nunmehr erfolgt. Es werden wahlweise zum [illegible]

[illegible]

[illegible]

Landwirtschaftsarbeiter zur Melioration beurlaubt. [illegible]

Sorgt für ausreichenden Löschsand und für Löschwasser. [illegible]

[illegible]

Drei Einsatzgruppen für Kriegsheimarbeit

[illegible]

Der Rundfunk am Dienstag

[illegible]

Hohe Tapferkeitsauszeichnungen

[illegible]

Das Arbeitsziel des Deliruchthauses

[illegible]

[illegible]

Ausbildungen für die Wehrmacht im Landwirtschaftsunterricht. [illegible] ... für den Handarbeitsunterricht notwendige Material hat.

Pechvogel!

Pechvogel hat Hunger. Seit es so bitter kalt ist, mag er nicht mehr in den Keller gehen, um sich Kartoffeln heraufzuholen. So futtert er dauernd Brot. Aber jetzt hat er bald den Brotkredit überzogen und überwindet sich, hinunterzusteigen. Pechvogel kommt in einen richtigen Eiskeller und stellt mit Entsetzen fest, daß er vergessen hat, vor den kalten Tagen die Kellerfenster zu schließen. Die Kartoffeln sind ungenießbar – erfroren! Pechvogel flucht auf den Frost. Am nächsten Morgen hält Pechvogel die Frühsitzung ab, die jeder mit sich alleine abhält. Pechvogel zieht die Spülung – aber es geschieht nichts. Er will Wasser in die Schüssel lassen, um sich auf diese Weise zu helfen – aber das Wasser läuft nicht. Wenige Stunden später ist das Wasserrohr geplatzt. Pechvogel schimpft auf den Frost. Er hat ganz vergessen, daß ihn der Hauswirt schon des öfteren bat, die freiliegenden Röhren im unheizbaren Badezimmer zu umwickeln.

Das Haus aber flucht auf Pechvogel, der nicht durch sein Pech, sondern durch seine Nachlässigkeit Schuld daran ist, daß der ganze Strang abgestellt werden muß, daß dadurch im Notfall das Löschwasser fehlt, die Löscharbeiten mindestens erheblich erschwert werden.

Solche Pechvögel schaden sich und der Allgemeinheit. Begegnet rechtzeitig der Frostgefahr.

Itzehoe. Ein Kleid für 30 RM. hatte sich eine Frau von hier gekauft. Einer Frau aus Lägerdorf gefiel es; sie bot der Itzehoerin an, ihr das Kleid zu verkaufen, und nach langem Handeln wurden sie sich einig; für 200 RM. ging das Kleid in den Besitz der Lägerdorferin über. Beide wurden deshalb wegen Preistreiberei und Höchstpreisüberschreitung angeklagt. Die neue Inhaberin des Kleides erhielt vom Itzehoer Amtsgericht drei Monate Gefängnis, und das Kleid wird beschlagnahmt. Die Itzehoerin wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt und muß das Geld, das sie zuviel bekommen hat, 177 RM., in die Staatskasse zahlen.

Infolge eines Bügeleisens, das brennengeblieben war, war in Ende ein Stubenbrand entstanden. Nachbarn bemerkten ihn gegen Mitternacht und riefen die Feuerwehr. Es war schon allerlei verbrannt, und der Qualm war groß. Das Feuer konnte dann leicht gelöscht werden.

Plön. Seit dem 1. Dezember blasen Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt allabendlich weihnachtliche Weisen vom Turm.

Schenefeld. Zwei Mädchen sprachen in einem Hause an der Blankeneser Chaussee vor und baten, dort verweilen zu dürfen, bis sie ein Auto abholte, das sie nach einem Ostseebad befördern sollte. Gastfrei und gutgläubig, bewirtete man die beiden sogar. Während nun die Hausfrau in der Küche zu tun hatte, stahlen die Mädchen aus einer Handtasche eine Uhr und Schmucksachen und verschwanden dann.

Heide. Dem Gastode entronnen. Nachts erwachte mit schwerem Kopf eine Anwohnerin der Weddingstedter Chaussee. Sie hatte vom Gasherd in der Küche ausströmende Gase, die durch Türritzen ins Schlafzimmer gedrungen waren, eingeatmet. Unter Aufbietung der letzten Kraft ging sie zur Küche und schloß den Gashahn. Die Frau hatte abends noch auf Gas gekocht und war des Glaubens, die Hähne abgedreht zu haben. Die Gassperrzeit hätte ihr zum Verhängnis werden können.

Drang der Jugend zur Front

Oberstleutnant Bärenfänger über die Wehrertüchtigung der deutschen Jugend

Der vom Führer als Reichsinspekteur für die Wehrertüchtigung der deutschen Jugend berufene Oberstleutnant Bärenfänger, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern, äußerte sich vor der Presse über den Weg der deutschen Jugend in die Wehrmacht. Die Jungen des zur Musterung anstehenden Jahrgangs werden im Rahmen des Volkssturms zunächst in Bannausbildungslagern zusammengefaßt und kommen dann in ein Wehrertüchtigungslager. Nach dieser wechselseitigen Ausbildung geht es in den Arbeitsdienst und von dort zur Wehrmacht. Die Einberufung in die Lager erfolgt durch die Hitler-Jugend. Zwischen den Ausbildungsphasen ist Schulunterricht.

Das Ziel der Ausbildung ist, im Gegensatz zu früher, den Jungen die Handhabung der Waffen (Gewehr, Pistole, Panzerfaust) zu vermitteln, damit sie mit ihnen umgehen können, wenn sie zur Wehrmacht kommen. Besonderer Wert wird auch auf die Vertiefung in Fragen unserer Weltanschauung gelegt und ferner auf Geländeausbildung. Jeder Junge soll lernen, sich den Gegebenheiten des Bodens anzupassen. Ausbilder sind bewährte Soldaten des Heeres und der Waffen-SS.

Oberstleutnant Bärenfänger sprach auch über die Haltung unserer Jungen. „Die Begeisterung der kriegsfreiwilligen Jugend ist", so betonte er, „keine Phrase, sondern entspringt der klaren Erkenntnis der Jungen über den Sinn unseres Freiheitskampfes. Obwohl jeder um die Härte und die Schwere des Ringens weiß, ist der Drang zur Front gleichmäßig stark. Durch die neue Art der Ausbildung kennen die Jungen, wenn sie eingezogen werden, bereits die soldatischen Grundbegriffe, auf denen die Wehrmacht dann schneller aufbauen kann.

Mitkämpfer gegen den Bolschewismus

Schriftwechsel Guderian–Wlassow

Aus Anlaß der Gründung des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands fand zwischen dem Chef des Generalstabes des Heeres Generaloberst Guderian und General Wlassow folgender Schriftwechsel statt:

Herrn Generalleutnant Wlassow

Der General der Freiwilligenverbände, General Köstring, hat mir das freudige Echo gemeldet, das Ihr Manifest bei den Freiwilligen gefunden hat. Ich habe dem General der Freiwilligenverbände mit großer Freude den Befehl gegeben, die Aufstellung der russischen Streitkräfte mit allen Mitteln zu unterstützen. Ich begrüße diese Streitkräfte als neue entschlossene Mitkämpfer gegen den Bolschewismus. Der Sieg in diesem gemeinsamen Kampf wird uns sicher sein.

gez. Guderian, Generaloberst,
Chef des Generalstabes des Heeres.

An den Chef des Generalstabes des Heeres,
Herrn Generaloberst Guderian

Sehr verehrter Herr Generaloberst!

Im Kampf gegen den gemeinsamen Feind sind die Soldaten der Befreiungsarmee bereit, Schulter an Schulter mit den Soldaten der deutschen Wehrmacht bis zum endgültigen Siege zu kämpfen. Unsere Kämpfer haben das hohe und edle Ziel ihres Kampfes klar vor Augen, es geht um die Befreiung ihrer Heimat vom Bolschewismus und um eine glückliche Zukunft ihrer Völker.

Die ganze Welt ist Zeuge der beispiellosen Selbstaufopferung und des Heroismus der deutschen Offiziere und Soldaten im Kampf für ihre Heimat und gegen den Bolschewismus und seine Verbündeten. Nur diejenigen, die den Bolschewismus wirklich kennen, sind imstande, die von ihm drohende Gefahr für die ganze Menschheit zu ermessen. Ich bin gewiß, Herr Generaloberst, daß unser gemeinsamer und baldiger Sieg ein Triumph aller freiheitliebenden Völker sein wird.

Mit soldatischem Gruß

gez. A. Wlassow

Leningrad vor einem Hungerwinter

Die Lebensmittelzuteilungen auf die Hälfte gekürzt

Nach Aussagen gefangener Bolschewisten bereiten die Behörden der Stadt Leningrad die arbeitende Bevölkerung auf einen Hungerwinter vor. Schon seit einigen Monaten sind die Lebensmittelzuteilungen auf die Hälfte gekürzt worden. Die Herabsetzung erfolgte mit dem Hinweis, daß es sich um den letzten Kriegswinter handele und die vorhandenen Vorräte noch bis zu der neuen Ernte ausreichen müßten. Infolge dieser Maßnahmen versucht die Bevölkerung die Stadt zu verlassen in der Hoffnung, auf dem Lande Brot oder sonstige Nahrungsmittel zu finden. Die Behörden haben den Befehl erlassen, alle Flüchtlinge zur Rückkehr an ihre Arbeitsstätten zu zwingen.

Der Wachtmeister Andrej Nikolajew, Angehöriger der 63. Schützendivision, sagte nach seiner Gefangennahme aus, daß die Lage in L. heute genau so schlimm sei, wie vor einem Jahr. Damals gelang es den Bolschewisten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, die nötigen Lebensmittel für die Ernährung der Bevölkerung heranzuschaffen und die belagerte Stadt vor der Kapitulation zu retten. In diesem Frühjahr gab es plötzlich so gut wie nichts mehr zu kaufen. Die Einwohner leben schlimmer als im Hungerjahr 1932/33. Ein Arbeiter in den Putilow-Werken erhält wöchentlich 2 Pfund Kartoffeln, 500 bis 1000 Gramm Brot und 50 Gramm Fleisch.

Blutige Zusammenstöße in der Ukraine

Einer Meldung aus Ankara zufolge kam es in Charkow zu blutigen Zusammenstößen zwischen NKWD-Truppen und Arbeitern eines Traktorenwerkes, bei denen eine Anzahl Arbeiter schwer verletzt wurde. Diese Meldung bestätigt die Aussagen der bolschewistischen Gefangenen und Ueberläufer über die immer häufiger werdenden Zusammenstöße zwischen Arbeitern und NKWD in den ukrainischen Industriegebieten. Zurückzuführen sind die Unruhen auf die herausfordernde Haltung der NKWD-Truppen gegenüber der hungernden und schwer arbeitenden Bevölkerung. Die Empörung der Arbeiter, die sich ungefähr mit einem Drittel der den NKWD-Truppen zustehenden Lebensmittelrationen begnügen müssen, wächst ständig. In Anbetracht der feindseligen Einstellung der Arbeiterschaft hat der Befehlshaber des Charkower Militärbezirkes den Angehörigen der Miliz und der NKWD das Recht erteilt, auf Zivilpersonen zu schießen. Da die Beurteilung der Notwendigkeit des Waffengebrauchs in jedem Fall dem Gutdünken der einzelnen Mitglieder der staatlichen Ordnungsorgane überlassen sein soll, nimmt die Zahl der an der arbeitenden Bevölkerung verübten Morde täglich zu.

Kurze Nachrichten

In Prag fand eine große antibolschewistische Kundgebung der tschechischen Jugend statt, bei der auch der Vorsitzende des tschechischen Kuratoriums für Jugenderziehung, Minister Moravec, [illegible]

Nach einer NS-Meldung in „Aftenposten" wurden durch die deutschen „V"-Waffen allein in London über 20 000 Häuser völlig zerstört und rund eine Million beschädigt.

Der Vizepräsident eines der führenden Männer der argentinischen Organisation zur Bekämpfung des Kommunismus, [illegible], wurde in Buenos Aires von einem fahrenden Auto aus erschossen. Einer der beiden Polizisten, die Rombella begleiteten, wurde getötet.

Das kanadische Unterhaus nahm nach mehrstündiger bewegter Sitzung einen Vertrauensvotums-Vorschlag der Regierung, wonach das Haus „die Regierung bei der Aufrechterhaltung vollständiger Kriegsanstrengungen unterstützen" werde, an.

Wie der britische Nachrichtendienst aus Rom meldet, hat Bonomi nunmehr doch die Bildung einer neuen Regierung übernommen. In das Kabinett werden die Liberalen, die Demokraten, die Arbeiterpartei und die Kommunisten eintreten. Die Sozialisten hätten die Aufforderung, in das Kabinett einzutreten, abgelehnt.

Der Unterstaatssekretär im USA-Kriegsministerium Patterson erklärte, wenn in den Vereinigten Staaten irgendwie der Eindruck bestehe, daß der Krieg fast gewonnen sei, so sei das eine grundlose Hoffnung. Die USA hätten z. B. in Europa noch nicht einmal die Hauptmacht des Gegners erreicht.



44. Fortsetzung

Lund gegenüber auf der linken Seite steht nicht mehr Brachmüller, die nervigen Arme mit den Putzwollknäueln in den Händen aufgelegt, sondern ein baumlanger, fröhlicher Heizer namens Wiedmann, der schon zwei Kinder hat, und dessen Frau um Ostern herum das dritte erwartet. Brachmüller ist als Reserve-Lokführer nach Kassel versetzt, fährt von dort aus Eilgüterzüge und will Weihnachten heiraten, ebenso wie auch Zehrlaut und Emma Halm schon aufgeboten sind und Ilse Schottbach mit Assessor Hüffing dann zum Standesamt geht.

Der Zug rast über die Schlüchterner Einfahrtsweichen, fegt mit Donnergetöse unter dem Bahnsteigdach durch und schießt über die Ausgangsweichen wieder auf die freie Strecke hinaus.

Vorgestern ist Lund aus seinem Heimatdorf in der Oderbucht bei Stettin zurückgekommen und hat sich sofort gesund schreiben lassen. Er hätte es auch nicht länger mehr dort ausgehalten. Wo er auch hingekommen war, überall hatte man ihn damit gefoppt, daß er noch Junggeselle sei und wohl zu den ganz Schlauen gehöre, die mit einer Frau nicht genug haben. Ganz krank war er von diesen an sich gar nicht böse gemeinten Anzüglichkeiten geworden, zumal selbst seine Mutter, die immer noch blonde, starkknochige Frau, und sein Vater, ein kurznackiger Mann mit Ledergesicht und weißem Schnurrbart, sich von den Sticheleien nicht ausschlossen, dabei auf das Beispiel der Brüder verweisend, die sämtlich Familien hätten und damit ein geordnetes Leben führten. Es war so schlimm geworden, daß er schließlich in einer täglichen Flucht nach Stettin einen Ausweg suchen mußte.

Der Zug passiert wie im Fluge den Bahnhof Steinau, in dem gerade ein erleuchteter Personenzug hält, und nimmt dann sausenden Kurs über den rechten Höhenzug entlang führenden Damm.

Gestern nachmittag, bevor Lund in den Dienst ging, hat er Marga Dörner mit einem Gesichtsausdruck, in dem deutlich die gewaltsame Entschlossenheit zu lesen war, gefragt, ob sie seine Frau werden wolle. Marga Dörner war von dem Antrag so überrascht, daß sie zum erstenmal ihre überlegene Ruhe verlor und sich setzen mußte. Dann hatte sie ihm mit in den Schoß gelegten weißen Händen ihre Lebensgeschichte erzählt. Sie sei verheiratet, ihr Mann habe vor Jahren wegen Unterschlagung vor der Staatsanwaltschaft die Flucht nach Mandschukuo ergriffen, das nicht ausliefere. Um der Kinder willen und um ihres Rufes halber habe sie sich nicht scheiden lassen, denn lieber mit dem später nach der Verjährung zurückkehrenden Mann ein wenn auch völlig zerstörtes Eheleben wieder aufnehmen, als sich „geschiedene Frau" bezeichnen zu müssen. Vor acht Tagen sei nun die Nachricht eingetroffen, daß ihr Mann durch einen Erlaß des Führers begnadigt worden wäre und sich bereits auf der Heimreise befände. „Ja, wenn Sie damals, bevor Sie auf den Brief hin verreisten, etwas gesagt hätten, Herr Lund", fügte Marga Dörner ohne Scheu hinzu, „dann wäre ich vielleicht meinem Entschluß untreu geworden, ich darf es Ihnen jetzt ruhig gestehen. Heute ist alles anders —" In Lund war damit die letzte Hoffnung zusammengestürzt. Er saß da, drehte seine Mütze auf dem Knie und lächelte so verstört, daß Frau Dörner, die dem eine falsche Deutung gab, sich vorbeugte und seine Hand ergriff. „Aber Sie werden doch gewiß eine viel jüngere und hübschere Frau finden — ein Mann wie Sie!" —

Das graue Gebäude des Bahnhofes Soden-Salmünster fliegt vorbei. Die rote Mütze des Fahrdienstleiters leuchtete im langsam verblassenden Mondlicht wie ein Tropfen Blut. Die Schneeregion der Wasserscheide hat aufgehört, nur die das Tal flankierenden Höhenzüge sind auf den Kämmen noch weiß. Zwischen den Bergen liegt ein tiefgrauer Schleier —

„Ein Mann wie Sie!" hatte Marga Dörner gesagt und ihm dann ernstfreundlich nachgesehen, als er in dumpfer Verzweiflung, aber dennoch — es war ganz seltsam — auch mit einem gewissen Gefühl der Befreiung von einer Angst, daß sie ja sagen könnte, gegangen war — „Ein Mann wie Sie!" Was bin ich denn für ein Mann, daß man dieses „Sie" wie etwas Besonderes betont und schon mehrfach betont hat? Ich bin doch höchstenfalls eine zum Lachen reizende, traurige Schwankfigur, weil mir tausend Türen offen zu stehen scheinen und ich trotzdem die Frau nicht finde, die ich lieben könnte, das ist zum Heulen, ein toller Witz des Schicksals, ein —

Obgleich es in Lunds Kopf rumort, daß die Hirnschale zu bersten droht, achtet er doch angestrengt und gewissenhaft auf die zulässigen Geschwindigkeiten, Strecke, Weichen und Signale. Es entgeht ihm nichts.

„Wiedmann", sagt er plötzlich, ohne den Blick vom Ausguck zu lassen, „haben Sie Ihre Frau aus Liebe geheiratet —?"

Der baumlange Heizer stellt die dröhnende Wasserpumpe ab, damit man besser verstanden wird. „Natürlich!" antwortet er dann, sehr erstaunt über die Frage seines Meisters, bei dem zu fahren als eine Auszeichnung betrachtet werden muß.

„Lieben Sie auch heute, nach fünf Jahren, noch Ihre Frau genau so wie am ersten Tag?"

„Klar, Herr Lund."

„Ist Ihnen noch nie das Gefühl einer Überdrüssigkeit gekommen oder das einer gewissen Abhängigkeit?"

Der blondsträhnige Hüne sieht Lund im Halbdunkel an wie einen Irren. „Nein", sagt er dann.

„Ihre Frau genügt Ihnen vollkommen?"

„Natürlich!" Wiedmann macht sich auf alles gefaßt und bli[ckt] nach dem langen Schürhaken, denn der Mann dort hat Rie[sen]kräfte, das weiß man an der ganzen Bahn.

„Sie brauchen keine Angst zu haben, Wiedmann, ich bin ganz normal, ich frage nur aus gewissen Gründen und bin Ihnen für offene Antworten sehr dankbar — Ist Ihre Frau eifersüchtig?"

Nun wird die Sache für Wiedmann lustig. Er nickt. „Und wie, Herr Lund, so eifersüchtig gibt es keine zweite Frau."

„Und das halten Sie aus?"

„Aber, Herr Lund, wo keine Eifersucht, da auch keine Liebe. Je eifersüchtiger eine Frau ist, desto lieber hat sie einen. Wenn einmal keine Eifersucht mehr da ist, muß man aufpassen, denn dann steckt ein anderer dahinter oder aber die Frau ist eine Null in der Liebe."

„Leiden Sie denn nicht unter dieser Eifersucht?"

„Aber woher? Im Gegenteil, sie macht mir Spaß, man darf sich was darauf einbilden."

„Werden Ihnen die Zärtlichkeiten niemals lästig?"

„Aber, Herr Lund, das gibt's doch gar nicht bei einem gesunden Mann mit Mark in den Knochen."

„Haben Sie niemals Meinungsverschiedenheiten mit Ihrer Frau?"

„Um Gottes willen, dann wäre es ja langweilig bei aller Liebe. Tüchtig sagen wir uns schon mal die Meinung. Aber dann kommt allemal die schöne Versöhnung."

„Sie freuen sich wohl, wenn Sie nachher nach Hause kommen?"

„Tüchtig! Da ist schon das Bad gerichtet, anders als im Schuppen. Dann wird gefrühstückt, anders als in einer Wirtschaft oder bei einer Zimmerwirtin. Dann haue ich mich in die Klappe, anders als in einem fremden Bett, balge mich mit den Kleinen 'rum, bis mir meine Frau sie abnimmt und sie sagt, ich müsse nun ruhen. Am Nachmittag, wenn ich dann aufgestanden bin —"

Rum — rrum — rum-rum-rum! Die Station Wächtersbach braust vorüber wie ein ungeheures Meteor. — Rum — rrum — rum-rum! Freie Strecke —

Ganz plötzlich ist es Lund, als risse vor seinen Augen ein dunkler Vorhang auf und sähe er das Wichse im grellen Rampenlicht auf einer Bühne —

Wie die Taß meldet, wurde Pronin, bisher Vorsitzender des Moskauer Stadtsowjets, zum Ersten Stellvertreter des Rats der Volkskommissare der UdSSR ernannt.

Stellungskrieg in Kurland

Nach der gescheiterten sowjetischen Großoffensive

Aus dem groß angekündigten Wettlauf der Sowjets durch Kurland, der mit der zweiten Offensive am 19. 11. begann und bereits am 25. 11. blutig zusammengebrochen war, ist vorläufig ein Stellungskrieg geworden. Daran können auch die geringfügigen Geländegewinne, die die Bolschewisten hier und da erzielten, nicht hinwegtäuschen. Im Abwehrfeuer verbluteten Tausende von Bolschewisten vor den deutschen Stellungen. 156 feindliche Panzer und 34 Flugzeuge wurden abgeschossen. Wie nach der ersten Schlacht in Kurland ist das sowjetische Oberkommando wieder zu einer Zwangspause gezwungen worden.

Nun herrscht an allen Abschnitten der Kurlandfront seit Tagen Ruhe. Auf beiden Seiten werden die Stellungen mit Späh- und Stoßtrupps sowie in örtlich gebundenen Vorstößen bis zu Bataillonsstärke abgetastet. Eigene Unternehmungen zur Verbesserung der Hauptkampflinie waren erfolgreich. Straßen und Wege in Kurland sind durch den wochenlangen Regen völlig verschlammt. Die notwendige Auffüllung der Munitions- und Verpflegungsvorräte, die die Sowjets auf ihren immer länger gewordenen Nachschubwegen befördern müssen, geht bei den derzeitigen Straßenverhältnissen nur langsam vor sich. Doch deuten feindliche Umgruppierungen darauf hin, daß die Sowjets bei einsetzender Wetterverschlechterung eine dritte Großoffensive anlaufen lassen werden.

Wachsender Feinddruck in Mittelitalien

Britische Angriffe auf breiter Front

In Mittelitalien schmolzen die Einzelvorstöße der Briten zu einheitlichen Angriffen auf verbreiterter Front zusammen. Die Hauptstöße erfolgten beiderseits Faenza mit dem Ziel, Brückenköpfe über den Lamone zu bilden, während Fesselungsangriffe südlich Imola und bei Ravenna angesetzt waren. Der Brennpunkt der Abwehrkämpfe lag zwischen Faenza und Ravenna, wo die Briten am Vortage bei Russi die Bahnlinie auf dem Ostufer des Lamone erreicht hatten. Nach Ueberschreiten des Bahndammes schwenkten sie auf der an ihm entlang laufenden Straße nach Nordosten ein, um unseren südlich Ravenna stehenden Sicherungen die Flanke abzugewinnen. Zäh und wendig kämpfend, verhinderten unsere Truppen aber jeden weiteren Fortschritt und bewahrten den Zusammenhalt der Abwehrfront.

Auf dem Balkan nahm der feindliche Druck ebenfalls zu

Nach den vorausgegangenen vergeblichen Angriffen im Quellgebiet der westlichen Morawa verstärkte der Feind, unterstützt von anglo-amerikanischen Verbänden, an der dalmatinischen Küste den Druck gegen den Straßenknotenpunkt Knin. Aber auch diese Angriffe blieben ohne Erfolg. An den übrigen Abschnitten der Balkanfront gruppierten sich die kommunistischen Banden um, ohne daß sie bisher zu größeren Angriffen übergehen oder unsere Bewegungen stören konnten.

Eine neue Entwicklung hat damit begonnen, daß die Bolschewisten bei Vukovar östlich der Draumündung über die Donau gingen. Sie versuchten sich hier des wichtigen Verkehrsknotenpunktes Vinkovci, etwa in der Mitte zwischen Drau und Save gelegen, zu bemächtigen. Dieses Unternehmen ist der erste Versuch, aus der an der Drau gewonnenen Flankenposition in den serbisch-kroatischen Raum hineinzustoßen, die rückwärtigen Verbindungen unserer an der Drina und im Quellgebiet der westlichen Morawa stehenden Verbände zu bedrohen und den kommunistischen Banden jenes Gebietes neuen Auftrieb zu geben.

Abwehrlinien zwischen Plattensee und Donau

Unsere Sicherungen haben den Kampf gegen die überlegenen feindlichen Kräfte aufgenommen. Im Dreieck zwischen Drau, Plattensee und Donau hielten die Sowjets ihren starken Druck nach Westen und Norden zur Gewinnung der Landbrücken beiderseits des Plattensees auch am Montag aufrecht. Die entlang der nach Westen verlaufenden Hauptstraßen geführten feindlichen Angriffe wurden von unseren Truppen bei Szigetvar und westlich Kaposvar bei Nagybajom zerschlagen. Nur zwischen Kaposvar und Plattensee konnte der Feind noch Boden gewinnen, wurde aber nach Erreichen des Sees aufgefangen. Der nach Norden gerichtete Stoß lief sich zwischen Plattensee und Donau am Sio und Siokanal an unseren neu aufgebauten Abwehrlinien fest. Hier scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe bis auf geringfügige, sofort abgeriegelte Einbrüche.

„Eckpfeiler Yünnan bedroht"

Wachsende anglo-amerikanische Besorgnis über den japanischen Vormarsch in China

Das unaufhaltsame Fortschreiten der japanischen Offensive in Südwestchina, durch die einerseits die ununterbrochene Verbindung zwischen Nanking—Kanton—Französisch-Indochina hergestellt wird und andererseits Tschungking selbst unmittelbar und gleichzeitig die Burmastraße bedroht wird, hat in London und Washington größte Besorgnisse hervorgerufen.

Wie Exchange Telegraph aus Tschungking meldet, nimmt die Lage in der Provinz Kweitschau immer ernstere Formen an. Die Hauptstadt Kweijang, auf die die Japaner vom Südwesten her anmarschieren, hat eine um so größere Bedeutung, als ihre Besetzung den Japanern nicht nur den Weg nach Tschungking, sondern auch nach der Schlüsselprovinz Yünnan öffnen würde, wo es auch eine Reihe Stützpunkte der USA-Luftwaffe gäbe. Das Material, das gegenwärtig von Indien nach China gebracht wird, werde in Kunming auf Kraftwagen verladen, außerdem ende die Ledostraße, die vor der Vollendung stehe und deren Anlage viele Opfer gekostet habe, in Yünnan. Yünnan sei somit ein Eckpfeiler der alliierten Offensivziele, weshalb in Tschungking die Entwicklung der Kweitschau mit ernster Besorgnis verfolgt werde. — USA-Fliegerstaffeln taten ihr Äußerstes, um den vorgehenden Feind zum Stehen zu bringen. Ohne das Eingreifen der Tschungkingarmee könnten sie jedoch kaum auf Erfolg hoffen.

„Japanische Kavallerie rückt Tag und Nacht vor"

Die militärische Lage Tschungkingchinas sei äußerst kritisch, kabelt der Sonderkorrespondent der „News Chronicle" aus Tschungking. Die Japaner rückten in großer Stärke und mit großer Geschwindigkeit gegen Kweijang vor, dem Knotenpunkt der wichtigen Zufahrtsstraße, die nach Kunming, dem Endpunkt der Luftzufuhr, führe. Wenn man Yünnan nicht halten könne, könnten sich auch die USA-Truppen in China nicht länger halten. Luftangriffe allein genügten nicht, denn die japanische Kavallerie rücke Tag und Nacht vor. Nachts könne man sie nicht angreifen und am Tage biete ihnen das Netz der Gebirgsstraßen einen genügenden Schutz.

Japaner vernichteten 130 Flugzeuge auf Morotai

Von einem japanischen Stützpunkt an der USA-Front meldet Domei: In engem Zusammenwirken mit unseren todesmutigen Bodentruppen, die am 1. und 2. Dezember unaufhörliche Angriffe während des Tages und während der Nacht gegen den feindlichen Luftstützpunkt auf der südlich der Philippinen gelegenen Molukkeninsel Morotai richteten, haben japanische Lufteinheiten 130 feindliche Flugzeuge am Boden in Brand gesetzt und weitere 114 schwer beschädigt. Durch diese wagemutigen Angriffe aus der Luft und auf dem Boden wurden die Operationen des Feindes an der Philippinenfront stark behindert.

In Tages- und Nachtangriffen gegen feindliche Torpedoboote und Transporter in den Gewässern westlich der Philippinen warfen japanische Flugzeuge in der Camotessee einen feindlichen Transporter in Brand. In der Nähe der Ponsoninsel wurde ein kleiner feindlicher Transporter und ein großes Torpedoboot versenkt. In der Nähe der Insel Poro wurde ein großes feindliches Torpedoboot von japanischen Bombern getroffen. Es versuchte zu fliehen, versank aber bald darauf. In der Marigarasee versenkten oder beschädigten japanische Lufteinheiten zwei feindliche Torpedoboote und setzten einen kleinen feindlichen Transporter in Brand.

Die Goldzähne ausgeschlagen

Wie die Bolschewisten in Ungarn hausten

Die Budapester Zeitung „Magyarsag" veröffentlicht den Bericht des Soldaten Johann Szacregi, der sich vier Tage in besetzten ungarischen Gebiet aufgehalten hatte. Er berichtet, wie die Bolschewisten im Hinterland rauben und plündern. Die Tochter eines Nachbarn wurde von zehn Bolschewisten vergewaltigt. Der Vater wurde erschossen, weil er sich widersetzte. Die Frau eines Barbiers, die zwei Wochen vorher ein Kind zur Welt gebracht hatte, wurde angesichts ihres Mannes von betrunkenen Sowjetsoldaten vergewaltigt. Als sich der Mann auf die tierische Horde stürzen wollte, wurde er ebenfalls erschossen.

„Pesti Hirlap" berichtet, daß sich die Fälle häufen, in denen bei gefangenen Sowjetsoldaten größere Mengen Goldzähne gefunden wurden. Bei einem einzigen Bolschewisten fand man nicht weniger als 32 Zähne. 17 weitere Gefangene brachten über 300 Goldzähne zutage. Sachverständige haben festgestellt, daß die Goldzähne mit einem schweren Gegenstand — wahrscheinlich dem Bajonett — den unglücklichen Opfern ausgeschlagen worden sind.

Allerlei Neuigkeiten

USA-Löhnung in England geraubt. 310 000 Dollar, die für die Löhnung nordamerikanischer Truppen bestimmt waren, sind, nach einer Associated-Preß-Meldung, auf raffinierte Weise bei dem Transport in England gestohlen worden. Auf die Räuber werde jetzt in ganz England von englischen und amerikanischen Polizeitruppen Jagd gemacht.

Verdunkelung schon im Kindermärchen. In einem Siegniger Kino wurde der Märchenfilm „Die Sterntaler" gezeigt. Ein kleiner Junge verfolgte aufmerksam die Handlung. Als er sah, wie im Film das kleine Mädchen, das in die weite Welt gehen will, vorher aus dem Häuschen tritt, die Tür verschließt und dann sorgfältig die Fensterläden zumacht, rief er halblaut dem Schwesterchen zu: „Siehste, sie verdunkelt!"

In Jerusalem sind weitere 14 Juden, von denen man annimmt, daß sie in Verbindung mit der Ermordung Lord Moynes stehen, verhaftet worden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 292 | Dienstag, den 12. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Britische Bankerotterklärung

Gegenangriffe an Saar und Donau

Schwerste amerikanische Verluste im Aachener Kampfraum — Schwere Abwehrkämpfe südwestlich Faenza — Hohe bolschewistische Verluste auf dem Balkan — Starker sowjetischer Druck nordöstlich Budapest

Aus übereinstimmenden Aussagen eingebrachter Gefangener und eigenen Beobachtungen ergibt sich, daß der Gesamtverlust der Nordamerikaner in der 3. Schlacht bei Aachen auf rund 35 000 bis 40 000 Mann geschätzt werden muß. Am schwersten wurde die 1., 4., 8. und 104. nordamerikanische Infanteriedivision mitgenommen. Ihnen wurde auch die Masse des erst Anfang November in Amerika eingeschifften Ersatzes zugeführt, um sofort nach der Ankunft in die Schlacht geworfen zu werden. Die 4. nordamerikanische Infanteriedivision beispielsweise ist je(doch) trotz der laufenden Zuführungen derart mitgenommen, daß sie aus der Front herausgezogen und durch die 83. nordamerikanische Infanteriedivision ersetzt werden mußte.

Der Einsatz dieses frischen, bereits kampferprobten Verbandes erfolgte im südlichen Teil des Aachener Raumes. Hieraus ist zu schließen, daß der Feind die Absicht hat, seinen Druck am Südostrand des Waldes von Hürtgen aufrechtzuerhalten. Er will hier die Rur-Schleifen südlich Düren erreichen, denen er sich bisher nur am Burgberg bei Bergstein nähern konnte.

Auch am Rur-Abschnitt zwischen Linnich und Jülich holten sich die Nordamerikaner bei weiteren Vorstößen gegen unsere auf dem Westufer der Rur zurückgelassenen Sicherungen blutige Köpfe. Sie führen jedoch laufend neue Kräfte heran und stapeln in Frontnähe erhebliche Materialvorräte zur Fortführung des Angriffs auf. Unsere Kampfflieger jagten bei Munitionshaufen mit gut liegenden Bomben große Mengen der angebrachten Munition unter riesigen Explosionen in die Luft. Solange der Feind den versumpften Geländegürtel längs der Rur nicht in voller Breite erreicht und keine tragenden Brückenköpfe errichtet hat, spielen die Kämpfe an der Aachener Front aber nur eine untergeordnete Rolle, auch wenn sie noch hart sind.

Erbittertes Ringen um einzelne Befestigungen

Der Brennpunkt der Schlacht im Westen liegt deshalb, wie schon an den Vortagen, zur Zeit weiterhin an der Saar. Die Nordamerikaner jedoch sind auch hier in den letzten drei Tagen gegen den sich immer mehr versteifenden Widerstand unserer Truppen nicht weitergekommen. Unter der dichten Feuerglocke der von beiden Seiten massiert eingesetzten Artillerie hat sich der feindliche Ansturm in erbitterte Kämpfe um einzelne Befestigungen aufgelöst. Oft wechseln diese mehrfach innerhalb weniger Stunden ihren Besitzer.

Die immer wieder zu Gegenangriffen übergehenden Grenadiere nahmen bei Pachten und Dillingen 22 Bunkergruppen. Gemeinsam mit eingreifenden Reserven warfen sie den Feind aus dem Bahnhofsgelände von Dillingen heraus und schnitten auch im Südwestteil der Stadt eine nordamerikanische Kampfgruppe ab. Da sie überdies südlich Saarlautern die feindlichen Versuche, den Brückenkopf nach Süden auszuweiten, abwiesen, steht der Gegner wie bisher auf einem etwa 1 Kilometer tiefen und rund 11 Kilometer breiten Uferstreifen fest unter unserer Kontrolle.

Der in den letzten Tagen durchgeführte Angriff zwischen Saaralben und Rohrbach, mit dem sich die Nordamerikaner durch die alte Maginot-Linie in das Vorfeld unserer Westbefestigungen vorzuschieben suchen, war für den Gegner so kostspielig, daß er ihn vorübergehend abbrach und seine besonders schwer angeschlagene 4. Panzerdivision aus der Front zurückzog. Um den Druck auf dem östlichen Saarufer dennoch aufrechtzuerhalten, forcierte er die Saar zwischen Saargemünd und Saaralben. Infolge des massierten Abwehrfeuers unserer schweren Waffen konnten bisher aber nur Teilkräfte den Fluß überschreiten. Gegenstöße führten bereits zur Verengung des kleinen Brückenkopfes. Die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeschlossen.

Die in dem weiter östlich liegenden Waldgebiet zwischen der Moder und nördlichem Zinseltal nach Norden und Nordosten angreifenden Nordamerikaner hatten keinerlei Erfolg.

An der Südseite des Straßburger Einbruchsraumes verhinderten unsere Truppen in Abwehr und Gegenangriff sowohl zwischen Gemar und Kaysersberg wie bei Thann an der Doller ebenfalls ins Gewicht fallende feindliche Bodengewinne. Die Angriffe des Gegners waren uneinheitlicher als die des Vortages, bei denen sieben voll aufgefüllte Regimenter auf rund 30 Kilometer Breite erfolglos anstürmten. Das ganze Ergebnis der mehrtägigen an- und abschwellenden Kämpfe war eine nur wenige hundert Meter betragende Annäherung des Feindes an die Vogesenpaßstraße westlich des Hartmannsweilerkopfes, an dessen leicht überschneiten Hängen sich die endlosen Gräberreihen der 60 000 hier im Ersten Weltkrieg gefallenen Franzosen hinziehen.

In Mittelitalien hielten die Briten ihren Druck im Raum südwestlich Faenza aufrecht. Wieder erfolgten die Hauptstöße im Bereiche der von Brisighella nach Faenza führenden Straße. Ueber San Prospero hinaus, wo der feindliche Panzerkeil aufgefangen wurde, konnte der Gegner noch einige hundert Meter Boden gewinnen und unsere Truppen schrittweise bis an den Südwestrand von Faenza zurückdrücken. Nördlich der Via Emilia bildet im großen gesehen der Lamone nach wie vor die Frontlinie. Die Briten führen zur Zeit weitere Kräfte heran und stellen Panzer sowie Brückenbaugerät im Raum nördlich Forli bereit. Die Straße Ravenna—Ferrara wird damit neben der Via Emilia zum Schwerpunkt der kommenden Kämpfe.

Schwere Panzerkämpfe am Plattensee

Auf dem Balkan blieben die Angriffe der Bolschewisten und kommunistischen Banden gegen unsere Sperrlinien erfolglos. In Ungarn hat die vor drei Tagen mit dem neuen bolschewistischen Angriff auf Budapest begonnene Schlacht durch die inzwischen angelaufenen eigenen Gegenangriffe ein völlig neues Bild bekommen. Während die Sowjets mit der Masse ihrer Kräfte nordöstlich Budapest teils nach Süden gegen Waitzen, teils nach Norden gegen die slowakische Grenze operierten, wurden die Gegenangriffe unserer Panzer zunächst zwischen Donau und Plattensee sowie zwischen Plattensee und Barcs angesetzt. Aus ihnen entwickelten sich schwere Panzerkämpfe, die schon nach wenigen Stunden als ersten Erfolg die Oeffnung der Straße Budapest—Plattensee brachten, die der Feind am Velenczesee und am Straßenknotenpunkt Polgardi gesperrt hatte. In Fortführung des Gegenangriffs durchbrachen unsere Panzer im Zusammenwirken mit der Luftwaffe feindliche Paksperren, stießen in starke sowjetische Bereitstellungen hinein und zersprengten sie. Dabei vernichteten oder erbeuteten sie bei Polgardi 19 Pakgeschütze und an die 100 Fahrzeuge. Weitere schwere Verluste hatten die Bolschewisten zwischen Plattensee und Drau. Hier warfen unsere Verbände vorgeprellte feindliche Kräfte aus der südlich des Plattensees gelegenen Stadt Marcali heraus und nördlich davon stürmten ungarische Fallschirmjäger die Ortschaft Kethelen.

Von vergeblichen örtlichen Angriffen der Sowjets im Südteil der Ostslowakei abgesehen, werden von den übrigen Abschnitten der Ostfront keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Britische Bankerotterklärung

Churchill und das Gesetz des Mobs — Verlogene Unterhausrede über Griechenland

In Erwiderung auf eine Reihe von Vorwürfen gegen die Regierung wegen der Verhältnisse in Griechenland hielt Churchill im Unterhaus eine Rede, die jedoch keinerlei neue politische Probleme aufwarf und hinter einem großen Wortschwall und Wortgeklingel nur die politische Ohnmacht und die Erkenntnis des Bankerotts des Empire verbarg.

Churchill sprach über den Wirrwarr der Entwicklung in Belgien, Italien und Griechenland, als wenn nicht dasselbe zu berichten wäre aus vielen anderen Ländern, in die mit dem Einmarsch der anglo-amerikanischen Truppen Hunger, Bürgerkrieg und Anarchie eingezogen sind. Aber indem Churchill sich nur auf diese drei Länder beschränkte, gab er zu, daß England nur noch in diesen Staaten das Recht hat, Politik zu machen, während alle jene Länder, die er unerwähnt ließ, der Machtsphäre der bolschewistischen Freunde Churchills ausgeliefert sind. ist doch Churchill nur noch der Handlanger Stalins.

Churchill hat sehr viel mit dem Wort Demokratie jongliert und versucht, eine feste Formel für das zu finden, was er Demokratie nennt. Dabei prägte er den Satz: „Das allerletzte, was einer Demokratie ähneln würde, ist das Gesetz des Pöbels mit Gangsterbanden, die mit tödlichen Waffen ausgerüstet sind und sich ihren Weg in die Städte erzwingen, Polizeistationen und Schlüsselpunkte der Regierung besetzen und sich bemühen, ein totalitäres Regime einzuführen." Churchill vergißt, daß er selbst der Vorkämpfer dieses Systems ist, und daß er selbst dem Mob die Hand bietet, um dem Gesetz des Pöbels Geltung zu verschaffen.

Wenn Churchill jammerte, England habe einen beschwerlichen und schmerzlichen Weg zu marschieren, und wenn er sein „armes altes Britannien" beklagte, dann scheint ihm nicht klar zu sein, daß er England an den Abgrund führt, daß er das Prestige des Empire verwirtschaftet und daß er den Ausverkauf des Reichsbestandes betreibt. Er ist der Totengräber des „armen, alten Britanniens".

Noch ein Geständnis aus der Churchillrede verdient, festgehalten zu werden. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen in Belgien verriet Churchill, daß England, um den Hafen Antwerpen in die Hand zu bekommen, 35 000 bis 40 000 Menschen verloren habe. Dieses Eingeständnis neben den Angaben des stellvertretenden USA-Kriegsministers Patterson über die gewaltigen nordamerikanischen Verluste im Westen ist ein neuer Beweis dafür, daß die Kämpfe von Holland bis herunter zur schweizerischen Grenze einen furchtbaren Aderlaß für die anglo-amerikanischen Streitkräfte bedeuten.

Alles in allem mußte Churchill die ihm vom Parlament gemachten Vorwürfe zugeben und die Aussichtslosigkeit der britischen Politik, die sich aus dem verhängnisvollen Bündnis mit dem Bolschewismus ergibt, eingestehen.

Auch ein Vertrauensvotum!

Die britische Regierung bekam im Unterhaus ein Vertrauensvotum, in dem der Abänderungsantrag, der ihre Politik gegenüber Griechenland kritisieren wollte, mit 279 : 30 Stimmen — bei 615 Unterhaussitzen — abgelehnt wurde.

Die niedrigste Mehrheitsziffer, die er je erhalten hat

Churchills parlamentarisches Geschwätz über den „Schutz der Demokratien" in Belgien und Griechenland hat in der britischen Oeffentlichkeit eine sehr geteilte Aufnahme gefunden. In „Dagens Nyheter" wird darauf hingewiesen, daß die geringe Mehrheitsziffer die niedrigste sei, die Churchill je auf eine Vertrauensfrage erhalten habe. In einem Londoner Bericht von „Stockholms Tidningen" heißt es, daß die Erregung nicht aus der Welt geschafft und die Oeffentlichkeit durch Churchill nicht überzeugt worden sei. Churchill stützte nach seiner Rede während der abschließenden Ausführungen den Kopf auf beide Hände und sah müde aus, schreibt der Londoner Korrespondent von „Dagens Nyheter". Sein rhetorischer Phrasenschwall hat ihn offenbar recht überanstrengt. Denn nichts als Phrasen waren seine Ergüsse, Phrasen, mit denen er vergeblich das Chaos zu verschleiern suchte, das als Folge seiner Politik in Europa eingezogen ist.

Der Londoner Kommentator Robert Frazer kennzeichnet im Zusammenhang mit den griechischen Ereignissen die Stimmung in England mit den Worten, daß England von einem „nationalen Unglücklichsein" befallen sei. Die ganze Nation sei sehr deprimiert über den Lauf der Ereignisse.

Hungerliga stürmt Restaurants und Geschäfte

Die USA-Agentur United Preß berichtet aus Rom: Da viele Lebensmittel „nur schwer erhältlich sind", war es schon verschiedentlich zu Demonstrationen gekommen. Diese Demonstrationen nahmen nun einen sehr ernsten Charakter an: eine große Menschenmenge, die sich „Hungerliga" nannte, stürmte 20 große Restaurants und Lebensmittelgeschäfte. Die Rolläden und Schaufenster wurden zusammengeschlagen und die Läden, darunter mehrere Bäckereien, zu einem großen Teil ausgeplündert.

Die „Vier Freiheiten", mit denen die Anglo-Amerikaner einst die Dummen zu ködern versuchten, sind wirklich wunderbar.

Vierter Großangriff der Amerikaner bei Aachen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dezember 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach starker Artillerievorbereitung trat die 1. nordamerikanische Armee gestern im Raum östlich Aachen zum vierten Großangriff an. Erbitterte Kämpfe sind mit dem an einigen Stellen in unser Hauptkampffeld eingedrungenen Gegner im Gange.

Beiderseits Saarlautern dauert das verbissene Ringen um unsere Befestigungsanlagen an, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte.

Zwischen Saargemünd und Hagenau setzte der Feind seine Angriffe auf breiter Front mit verstärkter Wucht fort. Durch sofort eingesetzte Gegenstöße wurde er nach einigen Klm Geländegewinn aufgefangen.

Im Südteil von Saargemünd und in Hagenau sind heftige Straßenkämpfe entbrannt.

Auch im südlichen Elsaß stehen unsere Truppen an den bisherigen Schwerpunkten weiter in hartem Abwehrkampf. In harten Kämpfen scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe oder blieben nach geringem Bodengewinn liegen.

Das Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen, vor allem auf London, dauert an.

In Mittel-Italien brachen starke feindliche Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen südwestlich Faenza zusammen. Im Sumpfgelände nördlich und nordwestlich Ravenna lebte die Kampftätigkeit gestern wieder auf.

An der Donau zerschlugen unsere Truppen den feindlichen Brückenkopf nordwestlich Vukovar. Die Masse eines feindlichen Regiments wurde dabei vernichtet. Stärkere Angriffe der Sowjets südöstlich der Stadt blieben erfolglos.

In Ungarn führten die Bolschewisten zwischen Drau und Plattensee und an der Enge von Stuhlweißenburg erfolglose Einzelangriffe. Die Versuche starker sowjetischer Infanterie- und Panzerkräfte, den Einbruchsraum nordöstlich Budapest auszuweiten, wurde in harten Kämpfen vereitelt. In einem Abschnitt wurden von 18 angreifenden feindlichen Panzern 17 abgeschossen.

Im Raum von Miskolc und im Südteil der Ost-Slowakei verstärkten die Bolschewisten ihre Angriffe durch Zuführung mehrerer aufgefüllter Schützen-Divisionen und Panzerverbände. Ihre Durchbruchsversuche scheiterten unter hohen blutigen Verlusten an der Standhaftigkeit unserer Divisionen. Gegen örtliche Einbrüche nördlich Miskolc sind Gegenmaßnahmen eingeleitet.

Das Reichsgebiet beiderseits des Rheins war auch gestern das Ziel feindlicher Tiefflieger, außerdem griffen amerikanische Terrorflieger mehrere Orte, vor allem die Stadt Koblenz und Bingen, an.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten unsere U-Boote 5 Schiffe mit 34000 BRT. und zwei Zerstörer.

Die Wirkung des „V"-Beschusses

London klagt über zerstörte Wohnhöhlen

„Wer war es, der gesagt hat, daß wir die Schlacht um die Luftbomben gewonnen haben?", so fragen einer Londoner United-Preß-Meldung in „Aftontidningen" zufolge vier Millionen Einwohner der englischen Hauptstadt, während der kalte Herbstwind durch ihre zerstörten Fenster und Wände und die Löcher in den Dächern pfeift. Nach der Meldung der nordamerikanischen Nachrichtenagentur wurden seit Beginn des deutschen „V"-Beschusses auf London in der Stadt rund eine Million Häuser beschädigt und über 80 000 total zerstört. Bei den völlig ungenügenden Versuchen, die Schäden zu reparieren, verfallen, so heißt es in der Meldung weiter, die Häuser immer mehr und die Verstimmung in der Bevölkerung nehme zu. Die Aerzte sagen Grippeepidemien und Lungenentzündungen voraus.

United Preß meldet weiter, daß in den südostenglischen Städten nur sehr wenig getan werde, um die durch den „V"-Beschuß hervorgerufenen Schäden zu beheben.

Wie London sich „V 2" vorstellt

Eine Rakete mit etwa 5000 Kilometer Stundengeschwindigkeit

Der britische Nachrichtendienst glaubt nunmehr Einzelheiten über die deutsche Fernwaffe „V 2" machen zu können. Danach stellt man sich „V 2" in London als eine riesige Rakete vor, deren Reichweite man auf ungefähr 320 Kilometer einschätzt und deren Geschwindigkeit man auf etwa 5000 Kilometer in der Stunde berechnet. Diese Geschwindigkeit, so wird hervorgehoben, sei bei weitem größer als die Geschwindigkeit des Schalles, so daß das Geräusch, das das Ferngeschoß während seines Fluges hervorruft, erst nach der Explosion hörbar werde. „V 2" erreicht nach der Auffassung der Briten eine Höhe von 100 Kilometer. Diese Angaben zeigen, daß man in London nur sehr verschwommene Vorstellungen von dem Flug des „V 2"-Geschosses hat. Dagegen schweigt sich das britische Luftfahrtministerium über die Wirkung von „V 2" völlig aus, wofür der Grund zweifellos darin zu suchen ist, daß das englische Volk am besten aus der Anschauung über die verheerende Wirkung von „V 2" unterrichtet ist.

Der Ruf der Stunde: Wehrmachthelferin. Frauen und Mädel, meldet euch bei den Ortsgruppen der NSDAP!



Hauptdruck an der Saarlinie

Verstärkter Feindansturm gegen das Vorfeld unserer Westbefestigungen

Im Westen zieht die Saarlinie nach wie vor sehr starke feindliche Angriffe auf sich. Auch zwischen der Saar und dem Rhein verstärkten die Nordamerikaner ihren Druck. Sie versuchen zur Zeit auf dem ganzen Abschnitt zwischen Merzig an der Saar und Hagenau in der oberrheinischen Tiefebene ihre zahlreichen einzelnen Vorstöße zu einem geschlossenen Ansturm in breiter Front gegen das Vorfeld unserer Westbefestigungen zusammenfließen zu lassen. Aber nur bei Saarlautern stehen sie bisher in Gefechtsberührung mit unseren Westwallbunkern. An den übrigen Abschnitten erschöpfen sie sich in Angriffen gegen Vorfeldstellungen oder die von uns zur Verteidigung mitbenutzten Anlagen der alten Maginotlinie.

Der Hauptdruck des Feindes lag am Sonnabend bei Saarlautern, zwischen Saargemünd und Rohrbach und bei Hagenau. In dem schmalen feindlichen Brückenkopf beiderseits Saarlautern hat das Ringen die gleiche Härte wie in den schwersten Tagen der Schlachten bei Aachen angenommen. Ununterbrochen rollt das Artilleriefeuer und hämmern die Maschinengewehre. In dem von dicken Flocken nassen Schnees aufgeweichten Gelände mahlen sich die Panzer über rauchende Häusertrümmer und auf den durch Granattrichter aufgerissenen Straßen vorwärts. Sie unterstützen den Abwehrkampf der Grenadiere, die immer wieder zu Gegenangriffen übergehen und im Nahkampf weitere Bunkergruppen bei Dillingen und Roden, dem nördlichen Vorort von Saarlautern, gegen verbissenen feindlichen Widerstand zurückgewann. Trotz laufender Zuführung von Verstärkungen und sechsmaliger Wiederholung seiner Angriffe gegen einen einzigen unserer Sperrbunker blieb der Feind im wesentlichen auf seinen bisherigen schmalen Uferstreifen beschränkt.

Auch südlich Saargemünd konnten die Nordamerikaner ihre Uebersetzstellen nicht zum tragenden Brückenkopf erweitern. Ihre Versuche, nach Norden vorzustoßen, um Saargemünd örtlich zu überflügeln, blieben vor der Maginotlinie im Feuer liegen. Die Angriffe bei Saargemünd standen im engen Zusammenhang mit den teilweise von frischen Kräften unternommenen Angriffen im Hügelland zwischen der Saar und den unteren Vogesen. Hier drückten feindliche Panzer stark gegen unsere Stützpunkte bei und westlich Rohrbach. Der verbissene Widerstand unserer Truppen beschränkte aber den Bodengewinn der Nordamerikaner auf wenige hundert Meter. Er kostete den Gegner insbesondere bei Straßenkämpfen in Rohrbach und Waldgefechten bei Lemberg sehr erhebliche Verluste.

Als neuer Brennpunkt zeichnete sich am Sonnabend im Süden der Westfront der Raum von Hagenau ab. Nordwestlich der Stadt griffen die Nordamerikaner bei Reichenhofen und südlich von ihr bei Bischweiler mit starken Kräften an. Aber nur der von Süden geführte Stoß konnte zunächst Boden gewinnen. Energische Gegenangriffe warfen den Feind aus Mufau und Kaltenhausen, zwei südlichen Vororten von Hagenau, wieder heraus und hinderten ihn weiter östlich am Ueberschreiten der Moder. Fast an der ganzen Front, zwischen Merzig und Straßburg, ist somit die Aktivität des Gegners gewachsen. Das Auftauchen neuer Verbände und die Verstärkung des Artilleriefeuers lassen erkennen, daß unsere in diesem Abschnitt eingesetzten Truppen in der kommenden Woche vor harten Abwehrkämpfen stehen werden.

Energische Gegenangriffe an der Italienfront

Im Mittelitalien beschlossen unsere Truppen die von erbitterten Kämpfen erfüllte Woche durch energische Gegenangriffe. Fünf Tage lang hatten die Briten südwestlich Faenza angegriffen, um mit Pideura die Wasserscheide zwischen Lamone und Senio zu gewinnen und zugleich Faenza durch Angriffe von Südwesten aus unserer Abwehrfront herauszubrechen. Der sich an der Straße Brisighella—Faenza erneut bereitstellende Feind wurde am Sonnabend durch den Gegenangriff unserer Panzergrenadiere getroffen. Aus dem Zusammenprall des eigenen Stoßes mit dem bereits vorgehenden, von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegern unterstützten Feind entwickelten sich sehr schwere Kämpfe. Unsere Truppen gewannen bei Pideura wie im Straßental südwestlich Faenza langsam aber stetig Boden und entrissen dem Gegner wieder wesentliche Teile seines, in den letzten Tagen mit hohen Verlusten erkauften Bodengewinnes.

Auf dem Balkan führten unsere Truppen ebenfalls eine Reihe erfolgreicher Gegenangriffe. Im westlichen Syrmien traten sie dem dort angreifenden Feinde energisch entgegen und brachten ihm bei Otok und Vukovar erhebliche Verluste bei. Wie hier, warfen sie auch in den Gebirgen nördlich der Moravaquellen und in Südmontenegro vorgedrungenene bolschewistische Kräfte zurück, während sie die Straßen im Bosnatal gegen alle Sperrversuche kommunistischer Banden schützten.

Der ungarische Raum

Auch zwischen der Drau, dem Plattensee und der Donau setzten unsere Truppen ihre Gegenangriffe fort. Während den vor allem zwischen der Drau und der Bahnlinie westlich Kaposvar angreifenden Bolschewisten nennenswerte Erfolge versagt blieben, gewannen eigene Verbände gemeinsam mit ungarischen Truppen hart südlich des Plattensees die Orte Balaton, Ujlak und Kereszetur in Gegenangriffen zurück. Außerdem engten sie zwischen der Ostspitze des Plattensees und der Donau örtliche feindliche Einbrüche ein. Der Kampf um Budapest zeigte als Brennpunkte den Abschnitt zwischen Szepel und Hatwan, wo unsere Truppen durch Abwehr zahlreicher sowjetischer Angriffe den Durchbruch in Richtung auf die ungarische Hauptstadt vereitelten, sowie den Raum nördlich des Donauknies bei Waitzen und die östliche Abschirmung der feindlichen Einbruchsschleuse am Matragebirge. Zwischen Donauknie und Eipel, einem Flüßchen südlich der slowakischen Grenze, konnten die von Luftangriffen und Gegenstößen getroffenen Sowjets keine weiteren Fortschritte nach Westen machen. Nur weiter östlich schoben sie sich bei Balassagyarmat bis an die Eipel heran. Dort wurden sie abgefangen. Unter besonders hohen Verlusten brachen die bolschewistischen Angriffe zusammen, mit denen unsere Sperriegel am Südwestrand des Matragebirges eingedrückt werden sollten.

Das deutsche Volk wird nicht nachgeben!

Staatssekretär Dr. Naumann auf einer Großkundgebung des Deutschen Volkssturms

Im Mittelpunkt einer neuen machtvollen Großkundgebung des Deutschen Volkssturms in Süddeutschland stand eine von Tausenden begeistert aufgenommene Rede des Stabsleiters der Reichspropagandaleitung Staatssekretär Dr. Naumann.

Oft von leidenschaftlicher Zustimmung unterbrochen, erörterte er die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge und bewies an vielen Beispielen der Weltgeschichte, daß die Ueberlegenheit einer Idee auf der einen Seite eine Ueberlegenheit von Menschen und Material auf der anderen Seite oft nicht nur ausgleicht, sondern schließlich auch zum Siege führt. Genau so, wie der Führer in der Kampfzeit mit den gegen ihn anstürmenden Schwierigkeiten fertig wurde und sie bezwang, genau so wird er heute mit allen Schwierigkeiten am Ende fertig werden. Unsere Lage ist heute nicht schlechter als zu Beginn des Krieges im Jahre 1939. Sie ist aber besser, als wir vor drei Monaten befürchten mußten, daß sie heute sein könnte. Der Feind kennt die Gefahr der Zusammenballung des deutschen Widerstandswillens. Er versucht deshalb, selbst unter den ungünstigsten äußeren Umständen, in kürzester Zeit von allen Seiten her durch konzentrischen Angriff uns zu bezwingen. Er muß Tag für Tag erfahren, daß die moralische Haltung der deutschen Truppen im sechsten Kriegsjahr genau so gut und hervorragend ist wie am ersten Tage des Krieges. Alle seine voreiligen Siegesgesänge haben jetzt einer traurigen Betrachtungsweise Platz machen müssen.

Unsere Gegenmaßnahmen sind im Anlaufen. Das Ringen um das technische Uebergewicht hat für uns erfolgreich begonnen. Trotz Verkehrsstörungen und Ausfällen verschiedener Art ist kein Zurückgehen der Produktionszahlen im Vergleich zu früheren Monaten erfolgt. Deutschland weiß, daß es heute eine Festung ist, die verteidigt werden muß um jeden Preis. Die Festung Deutschland wird niemals kapitulieren. Kommt der Feind da und dort in das Land, so tritt ihm ein Volk in Waffen entgegen, das entschlossen ist, um jede Stadt, um jedes Dorf, um jedes Waldstück zu kämpfen, und das dem Feind Verluste zufügen wird, die er auf die Dauer nicht ertragen kann. An den Grenzen des Reiches traf der Gegner nicht eine zur Uebergabe bereite Bevölkerung, sondern einen Widerstandsgeist, den er in dieser Form noch nie erlebte. Der Deutsche Volkssturm wird nicht schlechter kämpfen, als die deutschen Divisionen in aller Welt es taten.

Staatssekretär Dr. Naumann geißelte dann mit Tatsachenfeststellungen die Wirkungen der feindlichen Allianz in den von ihr besetzten Ländern und betonte: Das Ergebnis der Politik des Feindes ist eine Verstärkung der Gefahr der Bolschewisierung Europas. Eine einzige Welle von Unordnung, Aufstand der Unterwelt, Chaos und Elend erscheint dort, wo die Armeen der Alliierten marschieren. Europa steht heute vor der Entscheidung: Sieg oder bolschewistisches Chaos. Dieser Krieg ist nicht der Krieg der Nationalsozialistischen Partei; er ist eine elementare Auseinandersetzung mit Naturgewalten, die ohne die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung niemals geführt oder gewonnen werden könnte. Unsere Verteidigungskraft wird von Woche zu Woche größer. Das deutsche Volk wird nicht nachgeben. Kein Deutscher verläßt in dieser Situation unseren Führer, der bei bester Gesundheit mit größtem Optimismus und eiserner Energie die Geschicke Deutschlands in seinen treuen Händen hält, bis der Sieg alle gebrachten Opfer lohnt.

Dr. Ley beim Volkssturm im Westen

Große Einsatzübungen des Deutschen Volkssturms, die nach einer zusammenfassenden Planung abgewickelt wurden, fanden in mehreren Städten eines Gaues im Westen des Reiches statt. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Dr. Ley nahm mit dem Hoheitsträger des Gaues an diesen Uebungen teil.

Die Einheiten bewiesen im Gelände und im Umgang mit leichten und schweren Waffen jenen hohen Ausbildungsstand, der von Dr. Ley in einer Ansprache vor den Volkssturmsoldaten und ihren Ausbildern als das Ergebnis der fanatischen Kampfbereitschaft und des Wettstreits der jüngsten und der ältesten Angehörigen des Deutschen Volkssturms bezeichnet wurde. Hierfür legten auch die Leistungen eines HJ.-Bannausbildungslagers Zeugnis ab, das Dr. Ley abschließend besuchte. Die durchweg 16jährigen Jungen, die sich ohne Ausnahme bereits als Kriegsfreiwillige gemeldet hatten, zeigten am Gewehr und im Umgang mit der Panzerfaust große Fertigkeiten. Auch zu ihnen sprach Reichsleiter Dr. Ley und erklärte: „Niemals werden unsere Feinde das Reich bezwingen, solange alt und jung in der Geschlossenheit, die ich heute wieder in eurem Gau bestätigt fand, dem Befehl des Führers Folge leisten und trotz Sturm und Wetter und aller Schwierigkeiten die Fahne des Glaubens vorwärtstragen!"

Der Führer ehrt junge Einzelkämpfer

Verleihung des Namens „Hitler-Jugend" an Sturmbootfahrer

Der Führer hat in Anerkennung des vorbildlichen Einsatzes der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine wie der Kriegsfreiwilligkeit der Hitler-Jugend der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände den Namen „Hitler-Jugend" verliehen.

Der Erlaß des Führers hat folgenden Wortlaut:

In Anerkennung der vorbildlichen Leistungen der jungen Einzelkämpfer der Kriegsmarine verleihe ich der 1. Sturmbootflottille des Kommandos der Kleinkampfverbände, die sich durch besonderen Schneid und jugendliches Draufgängertum hervorragend bewährt hat, den Namen „Hitler-Jugend" mit der Berechtigung, ein entsprechendes Aermelband zu tragen. In gleicher Weise gilt meine Anerkennung der Hitler-Jugend, die durch ihre freiwillige Meldung zum Wehrdienst höchste Einsatzbereitschaft und Wehrfreudigkeit beweist. Der kämpferische Geist der Jugend ist der Garant für den endgültigen Sieg und Deutschlands glückhafte Zukunft.

(gez.) **Adolf Hitler.**

Auf einer Kundgebung, auf der der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, sprach, wurde dieser Befehl des Führers bekanntgegeben und der Abordnung der 1. Sturmbootflottille durch Reichsjugendführer Axmann der Aermelstreifen „Hitler-Jugend" überreicht. Reichsjugendführer Axmann begrüßte den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine als einen besonderen Freund der Hitler-Jugend. In den Einzelkämpfern der Kriegsmarine sehe die Hitler-Jugend das Vorbild höchster Einsatzbereitschaft im Kampfe für den Sieg des Reiches. Durch den Befehl des Führers habe die enge Kameradschaft zwischen der deutschen Kriegsmarine und der Hitler-Jugend eine Vertiefung erfahren.

Von der Hitler-Jugend stürmisch begrüßt, ergriff der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Wort. Er gab seiner Freude Ausdruck, hier zur Jugend sprechen zu können; denn er sei ein Freund der Jugend. „Ihr müßt euch aber darüber klar sein", rief Großadmiral Dönitz den deutschen Jungen zu, „daß ihr das größte Glück habt, vom Schicksal in die größte Zeit unseres Volkes gestellt zu sein. Ihr müßt euch klar durch euer Herz und euren Verstand gehen lassen, daß dieses Schicksal aber auch Forderungen an euch stellt."

Als Folgerungen, die die Jugend aus dieser Erkenntnis zu ziehen habe, kennzeichnete Großadmiral Dönitz ihre Verpflichtung, in fanatischer Hingabe Kenntnisse und Wissen zu erwerben; denn ohne Können sei keine Leistung möglich. Gerade draußen, übernächtigt, bei schlechtem Wetter und unter feindlicher Gegenwehr, müsse das Können fundiert sein. Das wichtigste sei jedoch die seelische Haltung. „Ihr müßt mit Leib und Seele, mit all euren Gedanken, mit all den Kräften eures Herzens und Charakters dem Führer anhängen. Ihr müßt euch fühlen als seine Kinder, als seine getreuesten Gefolgschaftsmänner, für die es einfach nur ein Lebensgesetz gibt: Komme, was da kommen mag, die Grundlage meines ganzen Seins ist meine Treue zum Führer!"

Ferner wies Großadmiral Dönitz die Jugend auf die notwendige Standhaftigkeit der Herzen hin. Jeder sei einmal schwach, aber nie sei eine Lage so, daß sie durch ganz hartes Durchstehen nicht verbessert werden könne. Nie sei eine Lage hoffnungslos. „Ich habe auch nicht das geringste Verständnis für einen Mann, der im Augenblick der Gefahr, im Kampfe den Gedanken frei hat, was kann dir selbst passieren, wie ist es um dein persönliches Wohl bestellt."

Großadmiral Dönitz sprach dann von der Kriegsmarine, die besonders in der kommenden Zeit tapfere junge Leute brauchen werde, junge Soldaten, die mit kleinen Mitteln ungeheure Erfolge, höchste Anerkennung und Auszeichnungen erringen könnten. Die Weite und Wildheit der Wasserwüste und die Kühnheit eines Männerherzens gehörten in dieser Schöpfung zusammen.

„Zeigt", so rief Großadmiral Dönitz der Jugend zum Schluß seiner begeistert aufgenommenen Ausführungen zu, „daß ihr ein standhaftes Herz habt, dann werdet ihr einmal den Teufel aus der Hölle holen!"

Anerkennung deutscher Tapferkeit

Eingeständnis des Feindes: Die großen Ziele längst nicht erreicht

Die Berichterstattung der amerikanischen Korrespondenten an der Westfront läßt weiter die Enttäuschung über den unerwarteten Verlauf der Kämpfe durchblicken. Man gibt zu, daß man sich über den Umfang des deutschen Materials, über die Stärke der Reserven und schließlich vor allem über den Kampfgeist der deutschen Truppen völlig getäuscht habe. Die großen Ziele, die man sich beim Beginn des Angriffs gesteckt hätte, seien längst nicht erreicht worden.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang der Bericht eines amerikanischen Korrespondenten im Stabsquartier der 2. britischen Armee. In diesem Bericht heißt es unter anderem: „Wir müssen jetzt erkennen, daß die Stärke der deutschen Westwallstellungen, die durch nichts zu erschütternde gute Kampfmoral des deutschen Soldaten und die totale Mobilmachu… hinter der Front eine neue Lage geschaffen haben. Deutschla… hat jetzt eine bewegliche Reserve, die es früher nicht be… Wenn man den Kampfgeist einer Armee aus den Aussa… von Kriegsgefangenen abzulesen vermag, so kann ich nur … zeugen, daß die deutsche Moral ausgezeichnet i…

Andere amerikanische Kriegskorrespondenten berichten be… im gleichen Sinne und unterstreichen vor allem die Tatsa… welch schweren Schlag es für den einzelnen amerikanisch… Soldaten bedeutete, als er erkannte, daß ihm ein besond… schwerer und harter Kriegswinter bevorsteht.

Die „Neue Zürcher Zeitung" schreibt in ihrem Leitart… zur Kriegslage, die Großschlacht im Westen habe sich zu … lungskämpfen versteift, und es habe sich jetzt als richtig … wiesen, daß die Deutschen auch den stärksten alliierten Angri… standzuhalten vermögen. In der alliierten Presse würd… immer wieder Erklärungen für das ungenügende Vora… schreiten der Offensive abgegeben. Dabei werden neben d… ungenügenden anglo-amerikanischen Nachschubverhältnissen a… die ungebrochene Kampfmoral der Deutschen und ihre Zähi… keit offen anerkannt.

Zwischen Saar und Oberrhein

16 USA-Divisionen im deutschen Abwehrfeuer

Mit 16 Infanterie- und Panzerdivisionen drücken d… Nordamerikaner zwischen der mittleren Saar und der obe… rheinischen Tiefebene nach Norden. Die 3. nordamerikanis… Armee ist an diesen Angriffen mit elf, die 7. nordamerik… nische Armee mit fünf Divisionen beteiligt. Die Brennpun… der Kämpfe lagen auch am Sonntag wieder bei Saar… lautern, zwischen Saargemünd und dem Bitscherwald, i… Zintstal und bei Hagenau. Im Abschnitt Saarlautern ge… das Ringen im wesentlichen immer noch um die Uferba… zwischen Beblingen und Ensdorf.

Nördlich Dillingen und in Saarlautern konnte der vo… neuem nach starker Artillerievorbereitung angreifende Fei… geringe Fortschritte erzielen. Vor eigenen Gegenangriffe… mußte er aber bereits wieder mehrere vorübergehend genom… mene Bunker aufgeben. Hierbei zwängten sich unsere Trupp… keilförmig zwischen den Stützpunkten vor, schnitten die ein… zelnen Bunker ab und vernichteten deren Besatzungen m… Flammenwerfern und Sprengladungen.

Zwischen Saarlautern und Saargemünd ve… hielt sich der Feind, abgesehen von vergeblichen Angriffe… gegen Hostenbach, eine westlich der Saar in der Nähe vo… Völklingen liegenden Ortschaft, ruhig. Eigene Stoßtrupp… drangen am Warndt an mehreren Stellen bis tief in de… Rücken des Gegners vor. Besonders erfolgreich war hierb… die von Unteroffizier Josef Wilhelmus geführte Gruppe, d… drei Kilometer hinter der feindlichen Front ein feindlich… Stabsquartier vernichtete, eine marschierende nordamerikanisch… Kompanie mit Panzerfaust zersprengte und mehrere mit Nach… schubgütern beladene Lastkraftwagen zerstörte. Der Stoßtrupp… kehrte vollzählig in die eigenen Stellungen zurück.

Zwischen Saargemünd und dem Bitscherwald griff… die Nordamerikaner wiederum mit starken Kräften die Vorfeld… stellungen mehrerer Westbefestigungen an. Trotz Hinnahme er… heblicher Verluste konnten sie nur zwischen Wölfling… und Lemberg geringfügige Fortschritte machen und dort a… die Bahnlinie Saargemünd—Bitsch herankommen. Von de… Höhen jenseits des Bahndammes schlug ihnen aber so heftig… Feuer entgegen, daß sie wiederum im Talgrund liegenblieben. Am Hochforst bei Lemberg hatten sie besonders schwere Ver… luste. Die Angriffe zwischen dem Bitscher Forst und de… Hagenauer Wald brachten dem Gegner ebenfalls nur wenig… 100 Meter Bodengewinn. Er überschritt zwar noch bei Nie… derbronn, Reichshofen und Gundershofen di… Bahnlinie Bitsch—Hagenau, dann aber wurde er an den Höhe… diesseits der Bahnlinie durch Gegenstöße und massiertes Feue… zum Stehen gebracht.

Aehnlich war der Verlauf der Kämpfe an der unter… Moder, wo die Nordamerikaner bei Hagenau und Bi… weiler ebenfalls angriffen. Auch hier leisteten unsere Tru… pen erfolgreichen Widerstand und gingen zu Gegenangriffe… zur Vereinigung örtlicher Einbruchsstellen über. Trotz hohe… Verluste an Menschen und Panzern blieb somit auch am Sonn… tag der feindliche Ansturm zwischen Saar und oberrheinisch… Tiefebene ohne ins Gewicht fallendes Ergebnis.

Deutsche Gegenangriffe im Raum östlich Aachen

An den beiden Flügeln der Westfront kam es ebenfalls zu… harten, wenn auch örtlich begrenzten Kämpfen. Im Raum vo… Aachen griffen die Nordamerikaner von neuem am Inde… bach zwischen Jülich und Langerwehe an. Ihre östlich Altdo… und Inden erzielten Einbrüche von weniger als einem Kilo… meter Tiefe mußten sie wiederum mit erheblichen Ausfäll… bezahlen. Bei Nacht noch andauernde Gegenangriffe mach… dem Feind aber auch diesen geringen Bodengewinn noch strei… tig. Seine gleichzeitig im Hürtgenwald beiderseits Gey an… gesetzten Kräfte wurden nördlich der Ortschaft blutig abge… schlagen, während südlich von ihr in dem Walddörfch… Strass unsere Besatzung jedes weitere Vordringen verhin… derte. Die neuen Angriffe am Indebach und im Hürtgenwald verfolgen das Ziel, die Rursenke auch beiderseits Düren zu… erreichen.

Auch am Südflügel der Westfront wechselten Angriffe und Gegenstöße. Der zwischen Rappoltsweiler und Kay… sersberg etwa zwei Kilometer vorwärtsgekommene Feind … suchte sich vor unseren Gegenangriffen zu behaupten, doch mußte er im Hochgebirge westlich Kaysersberg bereits wieder Gelände und Ortschaften, darunter Schnierlach, aufgeben. Am Südpfeiler der Vogesenfront brachen in den Tälern der Gebirgsflüsse Fecht, Thur und Doller örtliche feindliche An… griffe blutig zusammen.

Unbeugsamer Geist, eiserne Nerven

Japans Ministerpräsident über die Kriegslage

Ministerpräsident Koiso befaßte sich in einer Rede mit de… Kriegslage und führte dabei unter anderem aus:

Auf den Philippinen und in den daran angrenzenden Ge… wässern werden jetzt tagtäglich zu Lande, zur See und in … Luft Kämpfe von größter Erbitterung geführt. In … diesen Schlachten wird die Entscheidung für den weiter… Verlauf des Krieges fallen. Unsere Truppen treten dem Feind mit dem ihnen eigenen Mut entgegen, wie aus den Helden… taten der Sonderkorps „Kamikaze" und „Banda" zu er… kennen ist. Nach den Seesiegen bei Taiwan und den Philip… pinen folgte die Versenkung zahlloser feindlicher Schiffe un… die gewaltigen Verluste der Landungsstreitkräfte des Feind… an Menschen und Material, wodurch seine Invasions… pläne vereitelt wurden.

In Europa leisten die Armeen unserer Verbündeten be… verzweifelten Angriffen ihrer Feinde hartnäckigen Widerstand, während sie dem Feinde schwerste Verluste zufügen und au… ihre Gelegenheit zur Gegenoffensive warten. Auch die Völke… unserer Verbündeten geben Beispiele eines glänzen… den Kampfgeistes bei der Verteidigung unseres Vate… landes, so daß die gesamte Nation völlig geeint und mi… absolutem Vertrauen dem Endsieg entgegen… sieht. Je ungestümer die feindlichen Angriffe werden, um so fester ist unsere Entschlossenheit, einen völligen Sieg zu… erringen.

Koiso beendete seine Ansprache mit den Worten: „Jetzt, wo der Krieg in sein kritisches Stadium eingetreten ist, müssen wir auf die härteste und bitterste Kriegsphase vorbereitet sein. In diesem entscheidensten Stadium des Krieges haben wir die von der Vorsehung gegebene Gelegenheit, das Kriegsglück zu unseren Gunsten zu wenden. Wir müssen diese Gelegenheit mit unbeugsamem Geist und eisernen Nerven ergreifen, dann wird unsere gerechte Sache vom Sieg gekrönt sein.

… Oberrhein

… ferne Nerven

Neue japanische Versenkungserfolge

Dem Kaiserlichen Japanischen Hauptquartier zufolge erzielte in weiteren Angriffen gegen feindliche Kriegsschiffe und Transporter in den Gewässern der Philippinen die Sonderangriffsabteilung des Heeres „Tanshin" am 10. Dezember in dem Gebiet südwestlich von Leyte die folgenden Ergebnisse:

Versenkt: Zwei große Transporter, 1 Kreuzer oder großer Zerstörer, zwei große Landungsboote. Beschädigt oder in Brand geschossen: 1 großer Transporter, 1 Kreuzer oder großer Zerstörer. Dieser Kreuzer oder große Zerstörer wurde später von den begleitenden Jagdmaschinen des Angriffskorps versenkt.

Wieder ein USA-Zerstörer von den Japanern versenkt

Wie von einem japanischen Stützpunkt auf den Philippinen gemeldet wird, griffen am Morgen des 8. 12. japanische Boote eine Gruppe feindlicher Zerstörer in den Gewässern von Albuera an der Westküste der Insel Leyte an und versenkten einen dieser Zerstörer.

Wie Reuter meldet, wurde Admiral Sir Bruce A. Fraser zum Oberkommandierenden der britischen Pazifikflotte ernannt. — Zweifellos dürfte diese Neubesetzung auf diesen hervorragenden Posten der britischen Pazifikflotte durch die großen Seeerfolge der Japaner im Pazifik herbeigeführt worden sein.

„Die Lage in China verzweifelt"

„Wenn nicht ein Wunder geschieht, werden die USA alle Stützpunkte in China verlieren", erklärten der demokratische Senator Chandler und der republikanische Brewster, zwei Chinakenner, die erst im vergangenen Jahre Tschungking besucht haben. Die militärische Lage auf dem ostasiatischen Festland sei verzweifelt, sagten sie weiter, und sie wüßten nicht, was den Japanern, die bereits den Hauptstützpunkt des USA-Generals Chennault, Kunming, in Händen hätten, Einhalt gebieten könne. Chandler bezeichnete die Kriegsanstrengungen der USA zugunsten Tschungking-Chinas als „einen teuren Mißerfolg und eine große Tragödie".

Kurze Nachrichten

Im Laufe des 9. Dezember wurde der schweizerische Luftraum verschiedentlich durch mehrere fremde Flugzeuge, teils amerikanischer Nationalität verletzt. In Altenrhein mußte ein amerikanisches Lebensflugzeug notlanden.

Im niederländischen Kampfraum setzten kürzlich fünf Fallschirmjäger nachts in einem Sturmboot über die überschwemmte Maas und brachten in einem britischen Gefechtsstand einen Hauptmann und einen Soldaten. Sie erreichten mit beiden Gefangenen unbemerkt wieder das jenseitige Ufer der Maas.

Wie der Sofioter Rundfunk mitteilt, soll am 20. Dezember der Hauptprozeß steigen, in dem die bulgarische Verräterregierung die Vertreter der früheren Politik, darunter die Mitglieder des Regentschaftsrats, aburteilen lassen will.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—7.30 Uhr.

Ländlicher Grundstücksverkehr stillgelegt

Der Führererlaß vom 28. Juli 1942 über die Einschränkung des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Grundstücken ist durch eine Verordnung ergänzt worden, die im Reichsgesetzblatt Teil I, Seite 323 verkündet wurde. Die Verordnung bedeutet, daß der ländliche Grundstücksverkehr bis auf weiteres stillgelegt wird; sie betrifft auch forstwirtschaftliche Grundstücke. Ausnahmen sind künftig nur noch in einem eng begrenzten Kreise von kriegswichtigen Fällen zugelassen und grundsätzlich davon abhängig, daß der zuständige Kreisbauernführer oder Forstmeister bei der Genehmigungsbehörde die Durchführung des Verfahrens beantragt. Dabei wird ein strenger Maßstab angelegt werden. Es ist infolgedessen mit der Durchführung des Genehmigungsverfahren bei Eigentumswechsel bei land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken nur noch zu rechnen u. a. bei Veräußerungen, die für den unmittelbaren Kriegseinsatz erforderlich sind, bei förderungswürdigen Hofüberlassungsverträgen oder bei Auseinandersetzungsverträgen, bei denen das Eigentum in einer Hand vereinigt wird. Bei Verpachtung von ganzen Höfen wird der Kreisbauernführer in der Regel zur Schaffung klarer Verhältnisse die Durchführung des Genehmigungsverfahrens beantragen, nötigenfalls mit dem Ziel der Nichtgenehmigung. Pacht- und gleichartige Verträge über Einzelgrundstücke bedürfen nicht mehr der Genehmigung, wenn der Kreisbauernführer ihnen zustimmt. Im Zusammenhang mit dieser Vereinfachung hat der Reichsbauernführer zur Papierersparnis einen „Pachtschein" herausgegeben und angeordnet, daß bei Gebrauch dieses Scheins von der Verwendung der Einheitspachtvertrags-Formulare abgesehen werden kann.

Ein zeitgemäßes Weihnachtsgeschenk. Die Suche nach Weihnachtsgeschenken ist zum 6. Kriegsweihnachtsfest noch schwieriger geworden. Eine willkommene Lösung bietet da der Spargeschenk-Gutschein der deutschen Sparkassen. Er ist ein geschmackvoll ausgeführtes Dokument, das man unter dem Weihnachtsbaum sehen lassen kann. Man kann ihn bei jeder öffentlichen Sparkasse gegen Einzahlung eines beliebigen Betrages erwerben. Die Sparkasse füllt ihn aus, indem sie den Namen des zu Beschenkenden und den Betrag einsetzt, über den der Gutschein lautet. — Der Spargeschenk-Gutschein soll möglichst bald eingelöst werden. Die Sparkasse nimmt ihn entweder als Einlage auf ein schon vorhandenes Sparbuch in Zahlung, oder man kann damit die erste Einzahlung auf ein neues Sparkassenbuch machen. In Notfällen ist auch sofortige Barauszahlung möglich, doch würde das dem Sinn des Spargeschenk-Gutscheins widersprechen. Beachtenswert ist, daß der Gutschein nicht nur bei der Sparkasse eingelöst werden kann, die ihn ausgestellt hat, sondern auch bei jeder anderen Sparkasse; diese zieht den Betrag von der ausstellenden Sparkasse ein und schreibt ihn dann gut. Der Spargeschenk-Gutschein ist nicht zu verwechseln mit den Geschenkscheinen, die von den Sparkassen beispielsweise bei Geburt oder Schuleintritt eines Kindes gewährt werden. Beiden gemeinsam ist aber, daß sie ein wirksames und liebenswürdiges Mittel zur unaufdringlichen Sparerziehung sind.

Ersatz von Feuerbettkohle. Da Holzkohle schwer in genügenden Mengen zu beschaffen ist, wurde angeordnet, daß das Außenbett der Generatoren nicht mehr mit Holzkohle, sondern mit Gaskoks zu füllen sei. Wie verschiedene Versuche in Deutschland und Schweden von staatlicher und privater Seite gezeigt haben, kann das Außenbett auch mit Ziegelstücken oder mit Gasbetonabfällen gefüllt werden und es ergibt sich dabei ein sehr zufriedenstellender Betrieb. Die Füllung mit Ziegelstücken ist allerdings auf kleine Generatoren beschränkt, da sonst das Gewicht des Generators zu groß wird. Gasbeton neigt dagegen zur Bildung von Abrieb und soll deswegen ebenfalls nur in kleineren Generatoren verwendet werden. Die Wirkungsweise dieser Außenbettfüllung kann man sich so vorstellen, daß diese Stücke ein festes Gerüst bilden, das sich beim Betrieb mit Ruß überzieht, der glühend wird und die Reduktion der durchstreichenden Gase bewirkt. Wer also derartige Ziegel- oder Gasbetonstücke besitzt, kann sich leicht von der Richtigkeit dieser Ausführungen überzeugen und erspart sich auf diese Weise die Beschaffung von Gaskoks für den Generator.

Ferngesprächsanmeldungen laufen jetzt bis 8 Uhr des folgenden Morgens. Das Reichspostministeriums hat angeordnet, daß die Gültigkeitsdauer der bei Vermittlungsstellen mit ununterbrochenem Dienst um 24 Uhr noch vorliegenden unerledigten Gesprächsanmeldungen im Fernverkehr generell bis auf weiteres allgemein bis 8 Uhr des auf die Anmeldung folgenden Tages verlängert wird. Damit steigen die Aussichten der Teilnehmer, auch bei besonderer Belastung der Leitungen oder sonstigen Verzögerungen das angemeldete Ferngespräch ausgeführt zu erhalten, soweit das mit den vorhandenen Kräften durchführbar ist. Andererseits werden Teilnehmer, die das Nachtgespräch nicht wünschen, nun von sich aus zur gewünschten Zeit die nicht ausgeführte Ferngesprächsanmeldung streichen lassen müssen.

Fahrzeugstellung und Mitarbeit. Der Reichsminister des Innern hat eine 8. Durchführungsverordnung zum Reichsleistungsgesetz erlassen. Sie bringt insbesondere für die nach dem Reichsleistungsgesetz in Betracht kommenden Dienstleistungen bei der Ausführung von Beförderungen eine Änderung. Es können nämlich nunmehr während des Krieges bei Inanspruchnahme von Beförderungsleistungen durch die berechtigten Stellen dem Leistungsverpflichtigen, also dem Fahrzeugsteller und seinen Arbeitern und Angestellten, auch Dienstleistungen auferlegt werden, die über die eigentliche Beförderung hinausgehen. Dabei kann es sich vor allem um Mithilfe beim Be- und Entladen handeln.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Josef Stelof aus Todtenberg (Oberwesterwald), Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann d. R. Harald Buelsing aus Hannover, Kommandeur eines Münchener Füsilierbataillons; Hauptmann Otto Grumbt aus Dresden, Bataillonskommandeur in einem schlesischen Panzergrenadierregiment; Leutnant Hans Kurscheid aus Ramersdorf, Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment; Oberfeldwebel Max Ropp aus Niederdorf (Kreis Klagenfurt), Zugführer in einem Gebirgsjägerregiment aus den deutschen Alpengauen; Feldwebel Peter Benekamp aus Köln, Kompanieführer in einem rheinisch-moselländischen Grenadierregiment; Feldwebel Franz Uhren aus Düsseldorf, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadierregiment.

In der Luftwaffe wurden ausgezeichnet Leutnant Klaus Bretschneider aus Berlin, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel Willi Tscharning aus Naumburg a. d. Saale, Bordfunker in einem Kampfgeschwader; Oberfeldwebel Paul Zebhauser aus Pirach, Flugzeugführer in einem Transportfliegergeschwader; Feldwebel Friedrich Winter aus Walsum (Niederrhein), Flugzeugführer in einer Nahaufklärungsstafel.

Ist wirklich dein Hof luftschutzbereit? Solange der Bombenterror unserer Feinde wütet, ist die Beachtung der Luftschutzmaßnahmen eine zeitlose Angelegenheit und keineswegs nur für die Dauer der Ernte angebracht. Licht ist das sicherste Bombenziel. Ein angezündetes Streichholz ist noch in einem Kilometer Entfernung wahrnehmbar. Eine brennende Stallaterne sieht man nachts sieben Kilometer weit, und ein hellerleuchtetes, unverdunkeltes Zimmer- oder Stallfenster strahlt bis 20 Kilometer. Also prüft immer wieder die Verdunkelung im Hause und Hofe, nicht zuletzt auch bei den Morgenarbeiten in den Ställen. Daneben ist eindringlich zu beachten: Ordnung und Sauberkeit müssen auf dem Hofe herrschen, Wasser und Sand sind griffbereit und in genügender Menge überlegt zu verteilen, die Luftschutzgeräte müssen ständig einsatzbereit sein, die Familie und Gefolgschaft muß im Falle eines Angriffs genau wissen, was sie zu tun hat, die Luftschutzgemeinschaft ist sorgfältig auszubilden und durch wiederholte Uebungen auf dem Laufenden zu halten, das Herausziehen des Viehs ist nachts einzuexerzieren, die Notwendigkeit der ersten Hilfe bei Verletzungen und der Transport Verletzter darf nicht vergessen werden und auch der Wald ist bei Brandausbruch sachgemäß zu schützen. Eine Fülle von Einzelheiten ist zu bedenken, wenn jeder Hof wirklich luftschutzbereit sein soll. Jede Kleinigkeit ist ernst zu nehmen. Tausendmal ist schon auf die Luftschutzmaßnahmen hingewiesen. Trotzdem ist es immer wieder notwendig, Pflichtgefühl und Gewissen zu schärfen, damit nicht erst der Schaden klug macht und unter Umständen Gesundheit, Glück und Wohlstand auf dem Spiele stehen. Durch überlegtes Handeln mildert man Gefahren. Hilf mit, das Dorf vor Schaden zu bewahren.

Eine öffentliche Versammlung veranstaltet die Ortsgruppe Bad Bramstedt der NSDAP am Donnerstag, 14. Dezember, im Kaisersaal. Es spricht Pg. Hohns-Berlin.

Hitzhusen. Für den dortigen Bezirk suchen wir zum 1. Januar einen Zeitungsausträger (in). Auf unsere wiederholte Anzeige hat sich bisher niemand gemeldet. Wir bitten unsere Leser, uns bei unseren Bemühungen zu unterstützen.

Neumünster. Wo sich in Gärten oder Ländereien noch kraterartige Vertiefungen von 1 bis 1,50 Meter Durchmesser befinden, kann auf das Vorhandensein von Blindgängern geschlossen werden. Zur Beseitigung dieser Blindgänger ist es notwendig, daß derartige Krater umgehend bei der Polizei im Rathaus (Abteilung Luftschutz) gemeldet werden. Auf jeden Fall unterlasse man es, diese gefährliche Arbeit selber durchzuführen.

Auf der Kieler Chaussee in der Höhe der Hochbrücke wurde ein älterer Mann aus der Warmsdorfstraße angefahren und am Kopf schwer verletzt. Der Verunglückte wurde in bewußtlosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Hamburg. Fälschung von Raucherkarten. Vor dem Hanseatischen Sondergericht wurde der 1906 in Hamburg geborene K. wegen Nachahmens von Raucherkartenabschnitten, mit denen er insgesamt 2500 Zigaretten auf betrügerische Weise erlangte, zu 3 Jahren Zuchthaus und 500 RM Geldstrafe, ersatzweise zwei weitere Monate Zuchthaus verurteilt. Wegen der ehrlosen Gesinnung, die der zwölfmal, darunter auch schon mit Zuchthaus, Vorbestrafte mit dieser Tat bekundet hat, wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte für drei Jahre aberkannt. Einen Teil der Zigaretten will K. in ebenfalls strafbarer Weise zu hohen Ueberpreisen verkauft, die anderen unmittelbar gegen Butter, Wurst und Schmalz eingetauscht haben. Er hatte sich damit schon, abgesehen von allen anderen Gesetzesverletzungen, des Verbrechens gegen Paragraph 1 der Kriegswirtschaftsordnung schuldig gemacht, und darauf steht grundsätzlich Zuchthaus.

Rendsburg. Ein Strafgefangener, der von Husum über Rendsburg, Kiel mit dem Zuge nach Lübeck transportiert werden sollte, sprang zwischen den Stationen Osterrönfeld und Schülldorf aus einem Abortfenster des fahrenden Zuges und ergriff die Flucht. Die Flucht wurde aber sofort bemerkt. In einem einsam bei Ohe gelegenen Bauerngehöft gelang es dem Meister der Gendarmerie in Osterrönfeld, den Ausreißer ausfindig zu machen und festzunehmen. Bei dem Sprung aus dem Fenster war der Flüchtling unverletzt geblieben.

Hadersleben. Der Tod auf der Straße. Der Brandinspektor von Herning in Mitteljütland wurde bei einem Zusammenprall mit einem entgegenkommenden Personenwagen mit starker Gewalt auf das Straßenpflaster geschleudert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Tondern. Geldhungrige Kälber. Ein Hofbesitzer in Ostergasse vermißte dieser Tage seine Brieftasche mit dem Erlös aus einem Kuhverkauf im Betrage von 925 Kronen. Reste derselben wurden später im Kälberstall gefunden. Geld und Brieftasche waren von den Kälbern verschluckt worden.

Das Wehrmachthelferinnenkorps

Einsatz im Heimatdienst der Wehrmacht — Einzelheiten des neuen Fraueneinsatzes — Bewährung technischer Begabung — Die Wahrung der fraulichen Belange

In den ersten Tagen nach dem Aufruf an die Frauen und Mädchen, sich zum neu gebildeten Wehrmachthelferinnenkorps zu melden, haben sich noch einige Fragen nach Einzelheiten ergeben. Die NSK erfährt darüber folgendes:

Bei der Bildung des Wehrmachthelferinnenkorps war es zunächst maßgebend, daß bei dem augenblicklichen Stand des Fraueneinsatzes bei der Wehrmacht eine Vereinheitlichung und klare Ausrichtung notwendig wurde. Im Wehrmachthelferinnenkorps sind alle Stabs- und Truppenhelferinnen zusammengefaßt, auch wenn sie schon lange bei der Wehrmacht tätig sind. Stabshelferinnen gibt es schon seit Beginn des Krieges an vielen Stellen im Heer, bei der Luftwaffe und bei der Marine. Auf diese Weise wurde es schon damals ermöglicht, Soldaten aus den Schreibstuben und Büros abzulösen. Zunächst ging es also bei den in der Wehrmacht tätigen Frauen vor allem darum, Bürodienste zu übernehmen.

Die Erfahrungen, die man mit Frauen machte beim Einsatz für technische Arbeiten in der gesamten Rüstungsindustrie, selbst auf Gebieten, die ihnen bis dahin völlig fremd waren, sind die denkbar besten gewesen. Es hat sich hierbei vielfach eine technische Begabung der Frauen herausgestellt, die sich gerade in der Rüstung günstig auswirkte. Auch bei der Wehrmacht hat es sich im Laufe der Entwicklung ergeben, daß diese technische Veranlagung der Frau zu ihrem Recht kam. Frauen und Mädel bewährten sich als Kraftfahrerinnen, als Funkerinnen, als Fernsprecherinnen, an Meß- und Horchgeräten, als Auswerterinnen.

In Zukunft werden jetzt noch mehr Frauen und Mädel für diese rein technischen Arbeiten herangezogen, und es ist auf Grund der guten Erfahrungen anzunehmen, daß das Wehrmachthelferinnenkorps seine Aufgabe voll und ganz erfüllen wird. Neben diesen rein technischen Arbeiten werden auch Kräfte auf fraulichen Gebieten eingesetzt, wie z. B. in Bekleidungslagern, Wirtschafts- und Verpflegungsämtern, in Küchen und Großbetrieben.

Der Sinn dieses erweiterten Einsatzes der Frau bei der Wehrmacht ist der, Männer für die Front frei zu machen. Von einem Fronteinsatz der Wehrmachthelferinnen kann selbstverständlich nicht die Rede sein. Es ist nur daran gedacht, Frauen und Mädel im rückwärtigen Heimatdienst zu verwenden und nicht etwa beabsichtigt, sie mit der Waffe in der Hand in den Graben zu stellen.

Eine weitere Veranlassung für die Bildung des Wehrmachthelferinnenkorps war zudem, einen Ausgleich zu schaffen zwischen dem Dienst in der militärisch bestimmten Formation und dem Wesen der Frau, das andere Formen bedingt. Um das zu erreichen, wurde die Führung im Korps sowohl in der höchsten Spitze als auch in der untersten Einheit in weibliche Hände gelegt. Mit der Ausrichtung und Stellung der Führerinnen wurde die Reichsfrauenführung unter Beteiligung der Reichsjugendführung (der Reichsreferentin des BDM) beauftragt. Die geeigneten Führerinnen werden aus den Reihen der Partei bereitgestellt.

Diese Betreuungsaktion wird in engster Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, die schon seit langem diesen Fragen Beachtung schenkt, durchgeführt. Die Erfahrung, die bei der Aufstellung des Nachrichtenhelferinnen- und Flakwaffenhelferinnenkorps gemacht wurden und die Erfolge, die man damit hatte, werden auf das gesamte Wehrmachthelferinnenkorps übertragen. Die Führerinnen des Wehrmachthelferinnenkorps sorgen dafür, daß in allen Fragen der Menschenführung die fraulichen Belange gewahrt bleiben und nehmen Einfluß auf die Gestaltung der Freizeit. Hierfür gibt es ein von der Reichsfrauenführung bearbeitetes Schulungsheft „Die Heimleiterin", das laufend Anregungen bringt, wie die Wehrmachthelferinnen ihre Unterkunft wohnlich einrichten und wie sie ihre Heimabende gestalten, es gibt Hinweise zu allen die Frauen und Mädel interessierenden Fragen, seien sie gesundheitlicher, rechtlicher oder kultureller Art und enthält Vorschläge für Werkarbeiten und kleine kulturelle Veranstaltungen.

Durch diese und viele andere Einzelmaßnahmen ist also Vorsorge getroffen, den Wehrmachthelferinnen eine frauliche Atmosphäre zu schaffen. Um der Aufgabe willen ist es natürlich nicht zu vermeiden, Frauen und Mädel einer Ordnung zu unterstellen, die für Männer bestimmt war, die aber in kameradschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Partei und Wehrmacht in eine ihrer Art und ihrem Wesen gerecht werdende Bahn gelenkt wird.

Meldepflicht der Umquartierten und Abgewanderten

Soweit im Zusammenhang mit dem Luftkrieg und sonstigen Kriegsereignissen Volksgenossen umquartiert werden oder abwandern, wird ihre Versorgung in Zusammenarbeit von Partei und Staat gesichert. Eine wesentliche Voraussetzung dafür liegt in der Erfüllung der Meldepflicht am neuen Wohnort. Die Anweisungen hierzu hat der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung jetzt ergänzt. Jeder Umquartierte, Abgewanderte oder Rückgeführte ist gehalten, sich binnen drei Tagen polizeilich anzumelden. Das gilt auch beim Beziehen einer anderen Wohnung innerhalb der gleichen Gemeinde. Die polizeiliche Abmeldung dagegen ist nicht erforderlich bei Verzug innerhalb der gleichen Gemeinde oder bei Verzug nach außerhalb, wenn die bisherige Wohnung daneben beibehalten wird oder durch Luftangriff zerstört ist. Die Beibehaltung bzw. Zerstörung der bisherigen Wohnung muß jedoch, und zwar auch bei Wohnungswechsel innerhalb der gleichen Gemeinde, bei der polizeilichen Anmeldung angegeben werden. Die Meldebehörde wird den Meldepflichtigen bei der Anmeldung darauf hinweisen, was er weiterhin auf dem Ernährungsamt zur Sicherung seiner Versorgung zu unternehmen hat. Auch wird der Meldepflichtige auf seine Meldepflicht gegenüber dem Arbeitsamt hingewiesen werden. Die polizeilichen Meldebehörden unterrichten von sich aus die Arbeitseinsatzbehörden und die Ernährungsämter von der erfolgten Anmeldung der Umquartierten, Abgewanderten oder Rückgeführten. Diese Bestimmungen finden auch Anwendung auf Personen, die aus dem Ausland oder aus besetzten Gebieten zuwandern und in Einzelunterkunft Aufenthalt nehmen.

Ueber 70 000 Verhaftungen in Belgien. Kennzeichnend für das bolschewistische Chaos in den von den Anglo-Amerikanern besetzten europäischen Ländern ist eine Reutermeldung aus Brüssel. Danach sind bereits über 70 000 Belgier, Männer und Frauen, in Haft, die von drei Sondergerichtshöfen verurteilt werden. Der Justizminister habe Schwierigkeiten, die nötigen Beamten für die Durchführung dieser unter dem Druck Moskaus und seiner belgischen Handlanger entstandenen traurigen Aufgabe aufzutreiben.

Nachsendung von Telegrammen a. Rückgeführte. Die Deutsche Reichspost hat für die Behandlung von Telegrammen an Einwohner geräumter Orte Bestimmungen getroffen, die im einzelnen vorsehen: Telegramme und Brieftelegramme an rückgeführte Empfänger, deren neue Anschriften nicht bekannt sind, werden ohne Berechnung der Nachsendungsgebühren von Amts wegen telegraphisch nachgesandt. Wenn die neuen Anschriften nicht bekannt sind, werden die Telegramme der für den Ort zuständigen Bezirksnachsendungsstelle zugeleitet. Falls dort Anträge auf telegraphische Nachsendungen eingehen, werden die Telegramme unter Umständen nach Feststellung der neuen Anschriften — telegraphisch, sonst durch Briefpost nachgesandt. Telegramme mit Kurzanschriften werden nur nachgesandt — und zwar im allgemeinen brieflich —, wenn vom Inhaber der Kurzanschrift ein entsprechender Antrag gestellt worden ist, der die volle Angabe der neuen Anschrift enthält.

BDM-Nachrichtenmädel im Wehrmacht-Ertüchtigungslager. Um die Ausbildung der Nachrichtenmädel des BDM, die insbesondere auch zur Ergänzung und Nachwuchserstellung für den Nachrichtenapparat innerhalb des Wehrmacht-Helferinnenkorps bestimmt sind, auf breitere Basis zu stellen, hat die Hitler-Jugend seit geraumer Zeit nun auch Wehrertüchtigungslager des BDM eingerichtet, in denen die Mädel, deren Ausbildung in Abendkursen nicht durchführbar ist, in mehrwöchigen Lagern erfaßt werden, um die Grundkenntnisse im Fernschreiben, Fernsprechen und Funken zu erwerben. Die Ausbildung wird dann bis zum endgültigen Einsatz der Mädel im Nachrichtenverbindungswesen der Wehrmacht oder der Partei durch regelmäßige Wiederholung gefestigt.

Ein gefährlicher Bettwärmer. Ein junger Mann in einer Tiroler Gemeinde wollte sein kaltes Bett durch eine Glühlampe wärmen und schlief darüber ein. Gegen Morgen begann das Bett zu brennen. Der Bursche warf die schwelenden Bettstücke auf den Boden, löschte sie mit Sand und schlief wieder ein. Das Feuer fraß sich aber weiter durch den Fußboden, so daß alsbald aufs neue Gefahr entstand, die diesmal nur mit Hilfe der Hausbewohner überwunden werden konnte.

Bisher 1500 Opfer des Aufstands in Athen

Briten setzten sogar schwere Bomber ein

In Athen kam es auch am Sonntag zu heftigen Kämpfen, bei denen sogar schwere britische Bomber gegen die Aufständischen eingesetzt wurden. Nach einer UP-Meldung in „Dagens Nyheter" sollen bisher 1500 Menschen bei den Kämpfen in Athen getötet oder verwundet worden sein. Rund 2500 ELAS-Männer seien in Gefangenschaft geraten.

Beide Seiten haben noch einmal ihren Willen bekundet, sich unbedingt durchzusetzen. Die Aufständischen verkündeten, sie würden den Kampf erst einstellen, wenn Papandreu zurücktrete, und die Regierung ließ mitteilen, der Bürgerkrieg werde nur zu Ende gehen, wenn die ELAS-Truppen ihre Waffen niederlegten. Behauptungen von Verhandlungen zwischen bei-



44. Fortsetzung

Mein Gott, das sind ja gar keine Fehler, das sind ja alles Vorzüge, und ich habe sie lediglich als Fehler bezeichnet, weil ich sie liebte. Ich war vom Teufel besessen, als ich diese Frau von mir stieß, weil ich fühlte, daß ich dieses gerade Gegenteil von jenem alten lächerlichen Wunschbild einer Frau nicht mehr entbehren könnte, wenn ich noch länger mit ihm zusammenbleiben würde. Ich lief ihr davon, weil ich in einer krankhaften Angst befürchtete, meine alten Ideale aufgeben zu müssen.

Ich war irre — Nein, ich war ein Riesenesel!

Die Stelle naht, wo damals Hella Kattberg auf den Schienen gestanden hat. Es ist eine Linkskurve vor der Blockstation.

Mit einem Ruck wirft Lund den Bremshebel herum, setzt er den Sandstreuer ein und gibt mit vollem Regulatorstoß Gegendampf. Er hat wieder die Erscheinung auf den Schienen gesehen, wenigstens glaubt er dies durch die optische Täuschung, die einen neben den Gleisen gehenden Menschen als auf ihnen erscheinen läßt. Während der Zug kreischend, polternd und knirschend Fahrt verliert, beugt sich Lund über die Tür des Führerstandes hinaus, weit — immer weiter — weiter — Die Maschine zerrt mit einem harten Ruck in den Bremsen —

„Herr Lund!" brüllt Wiedmann und greift mit seinen langen Armen in die Luft — „Na, aber sowas!" sagt er dann.

Lund liegt am Fuße des Bahndamms im taufeuchten Gras. Neben ihm kniet Hilde Kramer, die Tochter des Weichenstellers aus Weinhausen. Unter dem Streicheln ihrer vom Nähen verarbeiteten Hände schlägt er die tiefblauen Augen auf und blickt in ihr kleines, liebes Gesichtchen, aus dem der frühere verzweifelte Ausdruck verschwunden ist.

„Ach — Sie — waren es?" flüstert er kaum hörbar und richtet sich halb auf, wie wenn gar nichts geschehen sei.

Hilde Kramer lächelt erlöst. „Gott sei Dank, daß Sie leben, Herr Lund!"

„Waren Sie etwa — die Frau — damals auf —?" flüstert Lund erregt.

„Ja, Herr Lund. Ich gehe zuweilen nach Wächtersbach nähen, und dann benutze ich den kürzeren Weg auf dem Bahndamm. Ich wollte es Ihnen in dem Café in Frankfurt nicht sagen, weil Sie glaubten, daß Sie die Frau gefunden hätten und weil ich annahm, daß es vielleicht doch eine andere gewesen sein könnte — noch eine. Ich hatte damals mein neues Dirndelkleid an und wollte mir in einer jähen Verzweiflung wegen des Willi Baumann das Leben nehmen. Heute bin ich froh, daß ich es nicht getan habe. Er ist wieder zu mir zurückgekehrt."

„Wie merkwürdig", sagt Lund zurücksinkend und ganz leise „wie merkwürdig und — wie unsäglich lächerlich!"

Das Personal des inzwischen zum Stillstand gekommenen Zuges der etwa dreihundert Meter weiter hält, rutscht den Damm hinab voran der lange Wiedmann mit verstörtem Gesicht. Er beugt sich zu Lund, horcht an seinem Mund nach Atem und kommandiert:

„Anfassen! Aber vorsichtig — Er lebt noch!"

Fünf Minuten später setzt der Zug seine Fahrt fort. Wiedmann steht mit einem Schaffner als Hilfsheizer auf dem Führerplatz der Maschine und gibt ganz zart Dampf, damit Lund auf dem Polster des Zugführers im Packwagen nicht die geringste Erschütterung verspürt. Dann drückt er den Regulator auf Volldampf. Es gilt die Verspätung wieder einzuholen — Dienst ist Dienst!

•

Damit wäre die eigentliche Handlung des Romans beendet. Nachgetragen zu werden verdient aber noch, daß Lund nach seiner Wiederherstellung von einer inneren Verletzung das Wißche geheiratet hat und heute als Vater von zwei Buben und einem Mädel in einer kleinen rheinischen Stadt lebt, wohin er sich versetzen ließ, als durch seinen Unglücksfall der Posten des Staatszug-Lokführers einem Kollegen aus Breslau übertragen worden war.

Lund war nie ein Streber und fühlt sich inmitten seiner Familie und in dem Landhäuschen mit großem Garten wohler als in der Großstadt, wo er gewissermaßen als Außenseiter seines Berufes den Anschluß nach rechts und nach links verloren hatte und dadurch selber nicht mehr wußte, was er eigentlich war und wollte.

Das rätselhafte, auf stille Versonnenheit und Unschlüssigkeit deutende Lächeln in seinen Mundwinkeln ist dem einer ernsten Freundlichkeit gewichen. Nur in einem ist er geblieben wie er war, nämlich in seiner Eigenheit auf seine Uniform, weil er den Standpunkt vertritt, daß ein Beamter nicht als Schnuddelsack herumlaufen, sondern das Ehrenkleid achten soll.

Lund hat natürlich eingesehen, daß man sich keine Frau nach Bestellung „backen" lassen kann, sondern daß die Ehe nur dann eine glückliche ist, wenn Mann und Frau alle auftauchenden Gegensätze im gemeinsamen Willen der Verständigung immer wieder ausgleichen und Rücksicht auf das nehmen, was sie in erster Linie sind — Menschen!

— Ende. —

„Kommen Sie rüber ..."

Alle Uebergabeangebote von den deutschen Stützpunkten verächtlich abgelehnt

Die englische Wochenzeitschrift „Sphere" erinnert daran, daß die Deutschen heute noch in Dünkirchen ständen und somit nur 40 Meilen von England entfernt seien. Sie bänden dort 12 000 alliierte Soldaten und verhinderten die Benutzung dieses Hafens. Durch Flugzeuge, Funk und Briefpost stünden die zähen Verteidiger mit Deutschland in Verbindung. Alle Uebergabeangebote würden von ihnen verächtlich abgelehnt.

Weiter besäßen die Deutschen die ehemals britischen Kanalinseln Alderney, Sark, Guernsey und Jersey. Ein kanadischer Major, der Uebergabeverhandlungen einzuleiten versuchte, habe die vielsagende Antwort erhalten: „Kommen Sie rüber und versuchen Sie es!"

Die Stützpunkte an der Biskayaküste, so fährt die Zeitschrift fort, sind für die Deutschen noch wertvoller. Lorient und die vorgelagerte Insel Croix seien nur einer von vielen Stützpunkten, in denen deutsche Soldaten 500 Meilen von der Hauptkampflinie entfernt aushielten, eine einmalige Erscheinung in der militärischen Geschichte. Jeder Versuch der Alliierten, mit ihrem Oberkommandierenden zu verhandeln, habe sich als vollkommen zwecklos erwiesen. Die deutschen Seeleute seien immer wieder imstande, Küstenverbindungen mit den südlich gelegeneren Stützpunkten zu unterhalten. Ferner besäßen die Deutschen St. Nazaire. Auf der Südseite der Loire hätten sie ebenfalls noch einen Stützpunkt. Zu dem deutschen Stützpunkt La Rochelle mit dem Vorhafen La Pallice gehörten die Inseln Ré und Oléron.

„Ein ganz anderer Krieg"

Ueber seine Eindrücke bei einer Frontreise berichtete im amerikanischen Rundfunk der frühere Präsident der New-Yorker „Nationalen Fabrikantengesellschaft", Frederik Crawford. Er sagte u. a.: „Wir erhielten den Eindruck, daß dieser Krieg ein neuer und anderer ist, ein ganz anderer als der von der Halbinsel Cherbourg. Wir haben weiter den Eindruck gewonnen, daß wir diesen neuen und äußerst kritischen Kampf soeben begonnen haben, daß er kein träger Krieg ist, daß wir mit einem härteren Feind kämpfen als dem von Cherbourg, und daß es endlich ein Feind ist, der erbittertsten Widerstand leistet, zumal ihm das Gelände günstig ist."

Auf der Halbinsel Cherborg war es den Amerikanern durch die Anhäufung ihres Materials nach großen Blutopfern und langem, hartem Ringen gelungen, durchzukommen. Jetzt aber haben sie auf deutschem Boden keinen Durchbruch erzielen können und haben in drei Wochen 270 000 Mann eingebüßt!

Deutscher Boden fanatisch verteidigt

Ueber den deutschen Widerstand an der Westfront berichtet der USA-Korrespondent William Shyrer. Nach zweieinhalbmonatigem Aufenthalt in Frankreich sei er zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Krieg nicht so bald beendet sein werde. „Wir haben", so erklärte er, „ein winziges Stück von Deutschland betreten und unsere Soldaten kämpfen gegen Deutsche, die den deutschen Boden fanatisch verteidigen. In einem Dorf, durch das wir kamen, war jedes Haus und jede Hütte in ein Widerstandsnest verwandelt. Die Moral der deutschen Truppen, die uns an der Westfront gegenüberstehen, ist ebenfalls sehr gut." Ein Gespräch mit deutschen Gefangenen sei ihm eine Erleuchtung gewesen. Alle seien überhaupt überzeugte Nationalsozialisten gewesen.

Haß- und Rachekampagne in Paris

De Gaulle beschwört den Geist Clemenceaus

Offenbar auf Befehl de Gaulles hat die Pariser Presse in diesen Tagen eine große Haß- und Rachekampagne gegen Deutschland eröffnet. Wie United Preß meldet, erklärten Pariser Zeitungen übereinstimmend, Frankreich warte auf den Augenblick, wo den Franzosen 70 Millionen deutsche Menschen ausgeliefert sein würden, und zwar nicht nur für einige Monate, sondern auf immer.

De Gaulle, der den Geist Clemenceaus beschwört und den französischen Revanchegedanken aufs neue predigt, betrachtet sich anscheinend als einen der Vollstrecker des Vernichtungsplanes des USA-Juden Morgenthau, der das deutsche Volk ausrotten und ganz Deutschland in einen Friedhof verwandeln möchte.

Die deutschen Soldaten und die deutsche Heimat haben auf diese französische Haßaktion die gleiche Antwort, die sie bereits dem Juden Morgenthau, dem hysterischen Vernichtungspolitiker Vansittart und anderen gleichen Schlages erteilt haben. An ihrem unerschütterlichen Widerstand im Westen und Osten werden die Vernichtungsparolen des Feindes ebenso zerbrechen wie seine Angriffs- und Durchbruchsversuche.

Zunehmende bolschewistische Aktivität in Griechenland

Heftige Straßen- und Häuserkämpfe — überfüllte Hospitäler

Der Bericht des alliierten Oberbefehlshabers in Griechenland, General Scobie, stellt fest, daß die Aktivität der feindlichen Kräfte zunehme. Eine wichtige Brücke im Raum von Piräus sei von ihnen zerstört worden. Infanterie, von Panzern und leichten Seestreitkräften unterstützt, habe weitere Gebiete nördlich des Hafens zu säubern versucht, sei aber vor den starken Stellungen der Aufständigen in dem gebirgigen Gelände aufgehalten worden, wodurch Angriffe der Flugzeuge mit Bordwaffen notwendig wurden. In den östlichen Vororten von Athen hätten Einheiten der griechischen Armee Angriffe der Gegner, die von Maschinengewehr- und Granatwerferfeuer unterstützt wurden, zurückgeschlagen.

Weiteren Meldungen zufolge dauern die Straßen- und Häuserkämpfe in Athen und in der Umgebung der griechischen Hauptstadt an. Eine neue starke bolschewistische Gruppe marschiert gegen die Hauptstadt vor. Die Bolschewisten haben sich am Fuß des Akropolishügels festgesetzt. Immer wieder flammen die Kämpfe in Stadtteilen und Vororten auf, die bereits als gesäubert galten, in die die Bolschewisten jedoch immer wieder eindringen konnten. Ein Wohnviertel an der nach dem Piräus führenden Straße mußte zum zweitenmal Haus für Haus von den Banden gesäubert werden. Die Bolschewisten verteidigen ihre Schützengräben mit 3-Zoll-Mörsern, schweren Maschinengewehren und Handgranaten. Die Spitäler sind überfüllt und leiden nicht nur an Lebensmittelnot, sondern auch an Wasser- und Medikamentenmangel.

600 Tote der griechischen Polizei

Wie Exchange Telegraph meldet, wurden bei den Kämpfen in Athen bisher 600 von den eingesetzten 3000 griechischen Polizeikräften getötet. Die Verluste der griechischen Truppen, so wird auch von Reuter hervorgehoben, seien „verhältnismäßig leicht".

Es sei bezeichnend, daß die Kommunisten in Griechenland gerade Mazedonien und Saloniki zuerst erobert hätten, schreibt der außenpolitische Mitarbeiter von „Pueblo" in einem Kommentar. Damit habe Moskau Churchill den angeblichen diplomatischen Sieg aus der Hand gerissen, über die die alliierte Welt nach seiner Moskauer Reise so stolz gewesen sei.

Hoffnungslose Lage

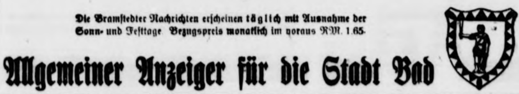
„Es ist ein blutiger und mörderischer Kampf, der jetzt in Athen tobt, und es ist eine scheußliche Art der Kriegführung", erklärt der britische Funkkorrespondent Goffrey Janssen in einem Bericht über die Lage in Athen. In den engen Straßen der Stadt sei es überaus schwer, den Feind festzustellen, geschweige denn, ihn zu fassen und niederzuschlagen. Der größte Teil der Gegner sei von harmlosen Passanten nicht zu unterscheiden. Andere britische Korrespondenten berichten, die Lage werde immer verwirrter und hoffnungsloser. Jeder scheine jeden zu bekämpfen.

Wie die Bevölkerung der griechischen Hauptstadt eigentlich existiere, könne niemand sagen. Nicht einmal die Lazarette hätten genügend Lebensmittel. Zu kaufen gebe es nicht das geringste, ganz abgesehen davon, daß jeder Einkauf in den meisten Stadtvierteln ein Abenteuer auf Leben und Tod sei. Hinter den schweigenden Mauern und Häusern Athens wüte der Hunger. Besonders katastrophal wirke sich die Stillegung der Wasserwerke aus. Selbst in den Lazaretten gebe es kein Wasser, und die Leiden der Verwundeten würden dadurch ins Ungemessene gesteigert. Um kranke Zivilisten kümmere sich überhaupt niemand.

Nach den letzten Berichten des britischen Oberkommandierenden in Griechenland sei von einer Beendigung der Wirren keine Rede, im Gegenteil, sie hätten sich ausgedehnt und große Teile Nordgriechenlands, vor allem das beinahe völlig bolschewisierte Mazedonien, erfaßt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 13. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 293 | Mittwoch, den 13. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Die Fratze der Weltbeglücker

Schonungslose Entlarvung der plutokratisch-bolschewistischen Betrüger

Am 12. Dezember begann in einer deutschen Stadt der Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände, der den Kriegsverhältnissen entsprechend in Form einer Arbeitstagung abgehalten wird. Zu Beginn der Tagung, an der die Vertreter von 22 europäischen Völkern teilnehmen, ergriff Reichspressechef Dr. Dietrich vor dem Forum der europäischen Presse das Wort zu einer Rede, in der er die großen Fragen des gegenwärtigen Weltkampfes in den Mittelpunkt seiner eindrucksvollen Ausführungen stellte.

Der Reichspressechef wies einleitend darauf hin, daß seit der vor ... Jahren erfolgten Gründung der Union Ereignisse von dramatischem Ausmaß über England dahingegangen sind. Völker, die schwach wurden, weil ihre Führung versagte, sind in der bolschewistischen Flut versunken, während diejenigen Nationen, die sich selbst und ihrer geschichtlichen Sendung treu geblieben sind, wie ein ragender Fels in der Brandung stehen, von dem aus durch das Dunkel der Nacht das Licht der Freiheit über Europa leuchtet. Nur wer tapferen Herzens standhält und sich durch keine Verlockungen und Drohungen erschüttern läßt, der wird die Stürme der Zeit überdauern und am Ende doch Sieger sein.

Wenn der Krieg, der unseren Kontinent durchtobt, seit drei Jahren ein neues Gesicht gewonnen hat, so liegt das entscheidende Merkmal dieser grundlegenden Wandlung nicht in dem schnell fortschreitenden Ausbau der menschlichen Technik, sondern in dem

rapiden Verfall der menschlichen Moral!

Während es bislang einer der unantastbaren Grundsätze der Menschlichkeit und eines der heiligsten Gesetze des **Völkerrechts** war, Kriege nur zwischen Kriegern auszutragen und Waffen nur gegen Bewaffnete zu richten, haben England und Amerika sich jeder Würde der menschlichen Gemeinschaft entäußert, als sie damit begannen, **Wehrlose niederzumetzeln**, Nichtkämpfer, Frauen und Kinder durch Bomben und Bordwaffen systematisch in den Tod zu jagen. Sie haben damit an Stelle des Kampfes als Kriegsmittel den **Mord** gesetzt!

Das größte aller Kriegsverbrechen

Mit der gleichen Skrupellosigkeit, mit der sie als Mittel ihrer Kriegführung das Leben wehrloser Menschen auslöschen, vernichten sie bewußt die großen und erhabenen Kulturschöpfungen der Menschheit. In diesem Kriege ist nicht die Technik gemein geworden, sondern der **Mensch!** Wenn die Engländer und Amerikaner nicht entgegen allen Mahnungen und Warnungen des Führers die Gesetze der Kriegsmoral außer Kraft gesetzt und das Völkerrecht mit Füßen getreten hätten, dann hätte der Krieg nicht diese Formen angenommen, dann würden Frauen und Kinder auch im modernen Krieg nicht seine Opfer werden. Mit diesem größten aller Kriegsverbrechen, mit dem sich unsere Gegner beladen haben, ist ein **düsterer Schatten** auf die Menschheit gefallen. Unsere Gegner wissen, wie sehr die Menschen die skrupellose Anwendung unmenschlicher Mittel in der Kriegführung verurteilen. Und weil sie das wissen, deshalb begehen sie grundsätzlich ihre **Gemeinheiten und Verbrechen im Namen Gottes** und als Hüter der menschlichen Moral. Deshalb versuchen sie noch darüber hinaus mit allen Mitteln der Agitation den als unmoralisch zu verleumden, der ihrer eigenen Unmoralität entgegentritt. Wer solche Verbrechen begeht, wie England und Amerika sie mit ihrem gemeinen Luftterror gegen die Zivilbevölkerung Europas begehen, darf sich nicht wundern, wenn die **härteste Strafe** über ihn hereinbricht.

Und genau so wie mit ihrer Moral im **Bombenkrieg** ist es auch um die Moral unserer Gegner in ihrer politischen Kriegführung bestellt. Wenn wir das gesamte politische Wirkungsfeld unserer Gegner in diesem Kriege überblicken, und ihre Worte mit ihren Taten, ihre Versprechungen mit ihrem Handeln vergleichen, dann erkennt jeder, daß die Politik, die ihre Kriegführung begleitet, nichts anderes ist als ein **Betrug der Völker**. Das gilt ebenso für die Plutokratien im Westen wie für den Bolschewismus im Osten. Sie nennen sich „Alliierte". In der Tat, sie sind **alliierte Betrüger**.

Das „demokratische" Welttheater

Dr. Dietrich schilderte dann das „demokratische" Welttheater, das von den Plutokraten und Bolschewisten den leichtgläubigen und kleinen Völkern vorgespielt wird und in seiner Skrupellosigkeit nicht mehr überboten werden kann. In diesem Theater wird alle Wirklichkeit einfach auf den Kopf gestellt. In ihm wird alles Laster zur Tugend und alle Tugend zum Laster, in ihm ist jeder Schurke ein ehrlicher Mann und der ehrliche Mann ein Schurke, in ihm sind die Verbrecher die Richter, und die Richter werden als Verbrecher angeklagt. Das **größte Zugstück** aber auf dieser wahrhaft **grotesken Bühne des politischen Lebens** ist die täglich sich wiederholende Komödie „Der Triumph der Moral im Leben der Völker". Sie inszenieren die Atlantikcharta und das Schauspiel von den „vier Freiheiten", und während in der Wirklichkeit schon das grauenvolle Drama von Not und Tod, von Aufruhr und Bürgerkrieg, von Hunger und Versklavung bei den verführten Völkern abrollt, tönt noch immer das falsche Pathos ihrer schönen Phrasen über die Welt, gibt es noch immer ein Publikum, das ihnen lauscht, sich täuschen läßt und ihnen Beifall klatscht.

Die alliierten Betrüger versprachen den Völkern Freiheit zu bringen, Freiheit von Furcht und Not für ewige Zeiten. Und was haben sie getan? Sie haben den Völkern nicht Freiheit, sondern **Terror** gebracht! Sie haben ihnen nicht Frieden, sondern **Bürgerkrieg** und **Klassenkampf** beschert! Sie haben ihnen nicht Arbeit gegeben, sondern ihren **Arbeitsplatz** genommen. Sie haben ihnen keine Ordnung gebracht, sondern das Chaos, keine soziale Gerechtigkeit, sondern Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung! In ihrem Gefolge marschieren Sklaverei und Elend, Streik und Umsturz, Parteienkampf, Korruption und Selbstzerfleischung. Sie haben den Völkern neu wieder all die Not gebracht, der das nationalsozialistische Deutschland bereits ein Ende gesetzt hatte. Sie haben diese Völker nicht von der Barbarei befreit, sondern sie den Barbaren ausgeliefert! Sie haben den Völkern Garantien gegeben und nicht eine davon gehalten! Den Polen haben sie die Grenzen ihres Landes garantiert und ihnen jede Hilfe zugesichert. Diese Garantie, die sie feierlich vor der Welt verkündeten, diente ihnen als Anlaß, den neuen Weltkrieg zu entfesseln. Und was ist von dieser Garantie übriggeblieben? Weniger als ein Fetzen Papier! Sie haben nicht einmal daran gedacht, ihr Wort zu halten, sie haben den Polen keine Hilfe gegeben, sondern sie eiskalt um des eigenen Vorteils willen verraten. Und sie haben nicht nur ihr Wort gebrochen und Verrat geübt, sondern sie sind harmlos genug, die Polen heute sogar zwingen zu wollen, sich selbst dem Bolschewismus auszuliefern. Das ist ihre Moral! Das sind die sittlichen Grundsätze angelsächsischer Völkerbeglückung!

Auf so scheinheilige Weise betrügen sie unter der **Maske der Demokratie** die leichtgläubigen Völker, die den Betrug nicht durchschauen!

Der bolschewistische Völkerbetrug

Der gleiche Betrug, wenn auch mit anderen Mitteln und anderen Methoden, ist das Kennzeichen der **bolschewistischen Machtpolitik**. Das Ziel des Bolschewismus ist die Aufrichtung einer Weltunion von Sowjetstaaten. Keine noch so geschickte Tarnung, keine raffinierte Theatralik, kein demokratisches Mäntelchen können darüber hinwegtäuschen.

Der Ablauf des Bolschewisierungsprozesses bei den einzelnen Völkern geht nach einem bestimmten gleichen Schema vor sich, das eine immer gleichbleibende Technik des politischen Verfahrens erkennen läßt. Sie stammt von Lenin selbst und wird von den Sowjets unverändert in ihren großen Linien bis auf den heutigen Tag angewendet. Es ist der Generalstabsplan der bolschewistischen Weltrevolution.

Die erste Etappe dieses Planes, der die Anwendung aller Mittel der Täuschung und Lähmung des Gegners, der Zersetzung, der Lüge und des Betruges, der rücksichtslosesten Gewaltanwendung und des **Massenterrors** umfaßt, ist gekennzeichnet durch den Abschluß eines „Freundschafts- und Nichtangriffspaktes" mit dem zur Bolschewisierung ausersehenen Volk. Sie ist begleitet von der Gründung von „Vereinigungen zur Pflege der Freundschaft mit der Sowjetunion" — Begriffe wie „Einheitsfront" und „Antifaschismus", „Friedenspolitik" oder „Nationalbolschewismus" werden je nach Bedarf verwandt. Es folgen die Zersetzung der demokratischen und marxistischen Parteien zu Gunsten der kommunistischen Organisationen, die Unterstützung aller klassenkämpferischen Parolen, die Finanzierung von Streiks usw. Wenn nun der betreffende Staat gegen diese bolschewistische Wühlereien im Innern vorgeht, erklärt Moskau, daß eine reaktionäre Regierung die guten Beziehungen zur Sowjetunion gefährde und daher die Sicherheit der Sowjetunion bedroht sei. Nach dem auf diese Weise erzwungenen Rücktritt der nationalen Regierung rasch wechselnde, immer weiter nach links abgleitende Kabinette, schließlich Uebernahme der Macht durch die einheimischen Bolschewisten mit anschließender Auslieferung des Landes an die Sowjetunion. Wenn der **innerpolitische Putschweg** nicht zum Ziele führt, vollendet die Rote Armee, was die Agenten Moskaus begonnen, durch bewaffneten Ueberfall der Sowjets auf das schon fast wehrlos gemachte Land. Anschließend Scheinwahlen unter schwerstem Terror und gleichfalls Anschluß des Landes an die Sowjetunion.

Es ist die gleiche, überall wiederkehrende Methode der nationalen Vernichtung, nur in ihrem Ablauf manchmal etwas modifiziert. Dieser Weg wurde bei allen zur **Bolschewisierung** ausersehenen Völkern bisher angewandt. Mit dieser Taktik operierte die Sowjetunion gegen zahlreiche Staaten erfolgreich; so gegen die baltischen Staaten, Finnland, Rumänien und Bulgarien, so hat sie versucht, gegen zahlreiche andere vorzugehen und so wird sie mit Sicherheit alle Nationen aushöhlen und zu Grunde richten, die dieses raffinierte System des Betruges und der Täuschung nicht durchschauen und sich dagegen wappnen. Wie es den obengenannten Staaten ergangen ist, so ergeht es jetzt all den europäischen Nationen, deren Regierungen aus Feigheit kapitulierten oder den bolschewistischen Lockungen und Versprechungen erliegen. Zahllos sind die Opfer dieser **politischen Selbstmordepidemie**, und es ist nahezu unbegreiflich, daß es immer noch Nationen gibt, die Moskaus wahres Gesicht nicht erkennen."

Europa ohne Deutschland ist nicht möglich

Eine neue politische Weltordnung der schwergeprüften Völker nach diesem Kriege, so führte Dr. Dietrich weiter aus, kann nicht auf dem Sumpfboden heuchlerischer Phrasen und auf dem haltlosen Sande falscher Vorspiegelungen errichtet werden — die **Hoffnung der Menschheit** nach diesem entsetzlichen Ringen wird nur auf dem sicheren Grund großer Zukunft tragender Ideen und mit dem hohen Ideal **echter Menschlichkeit** verwirklicht werden. Unsere Gegner haben weder aufbauende Gedanken noch gestaltende Kräfte, sondern nur egoistische Interessen und niederreißende Instinkte entwickelt. Deutschland aber hat die neuen und fruchtbringenden politischen Ideen dieses Jahrhunderts hervorgebracht, hat sie im eigenen Volke verwirklicht und damit in der Praxis den Beweis geliefert, daß sie das Glück der Menschheit und die Harmonie ihrer Interessen herbeizuführen vermögen. Deutschland hat damit auch den Weg zur Neuordnung Europas und einer glücklichen Zukunft aller europäischen Völker aufgezeigt.

Kein osteuropäischer Machtbereich und kein Westeuropapakt, die den Zustand unaufhörlicher Kriege verewigen und die Völker Europas zerfleischen werden, keine Aufteilung in eine bolschewistische und plutokratische Interessensphäre, die die europäischen Nationen einer tödlichen Ausbeutung anheimgibt und sie rettungslos zugrunde richtet, sondern nur die neutrale Lösung, die sich um das Reich als europäischer Kern und daher als die kontinentale Ordnungsmacht gruppiert, ist die einzig mögliche für Europa. Europa ohne Deutschland ist nicht möglich. Aber auch ohne ein nationalsozialistisches Deutschland ist Europa nicht mehr möglich.

Unser Programm ist die **Rettung Europas** vor den vereinigten Barbaren aus Ost und West, die im Begriff sind, die Schöpfungen der europäischen Kultur zu vernichten, die erhabensten Werke eines Geistes brutal zu zerstören, der die Welt seit Jahrtausenden erleuchtet und ihr den ganzen Reichtum des menschlichen Fortschritts geschenkt hat. In einem geretteten und von seinem Verderben befreiten Europa — und das ist das zweite große Ziel unseres Programms — werden wir dann die **sozialistische Befreiung seiner schaffenden Menschen** erkämpfen und damit den Völkern den Weg zu einem wahrhaft sozialen Fortschritt eröffnen, der in eine neue große und glückliche Zukunft führt.

Dieser wahre Sozialismus wird nicht aus Streik, aus Zerstörung, aus Bürgerkrieg und Aufruhr, aus Brand und Vernichtung geboren, sondern aus einer neuen großen und wahrhaft fortschrittlichen Idee, aus dem Sieg der menschlichen Vernunft über den Geist des Hasses und der Zerstörung. Dieser unser Sozialismus ist gegründet auf dem Gesetz der Gemeinschaft, deren Interesse allen Einzelinteressen vorangeht. Nur die Verwirklichung unserer sozialistischen Ordnung wird der jahrhundertealten Sehnsucht der arbeitenden Menschheit Erfüllung bringen, wird sie aus den Ketten des Kapitalismus lösen, die Privilegien bevorzugter Klassen beseitigen und den schaffenden Menschen aus seiner Mißachtung als Proletarier befreien. Nur unsere sozialistische Ordnung gibt dem arbeitenden Menschen seine Würde zurück und Leistung. Nur sie bringt Arbeit und Brot, Gerechtigkeit und Wohlstand, Sicherheit und Friede den Menschen. Das sind erhabene Ziele und hohe Ideale, für die es lohnt zu kämpfen, sein Leben einzusetzen und sein Blut zu vergießen.

Wir wissen, daß wir siegen werden

In diesem weltumspannenden Ringen, so führte Dr. Dietrich zum Schluß seiner Rede aus, sind Sieg und Niederlage noch nicht vergeben. Erst in der entscheidenden Phase, im **Endkampf** wird sich zeigen, wer den härteren Willen und die größere Widerstandskraft, wer die höheren menschlichen Werte und wer die besseren Waffen besitzt, wessen Ziele und Ideale die größeren Kräfte entfesseln und wessen Geist sich als der stärkere erweist.

England wieder überspielt

De Gaulle schließt in Moskau einen Bündnisvertrag

▲ Der französische Verrätergeneral **de Gaulle** hat seine Moskauer Besprechungen mit der Unterzeichnung eines Bündnisvertrages beendet, der ein neuerlicher Beweis für die politische Ohnmacht Englands und seine Abdankung zugunsten des Bolschewismus ist. Die britische Europapolitik hat eine neue entscheidende Schlappe erlitten, wenn auch die britische Presse Freude heuchelt und die Tatsache damit zu verschleiern sucht, daß sie dem Pakt eine antideutsche Tendenz gibt. Während sich die Briten früher mit Hilfe Frankreichs in Europa einen Festlanddegen leisten konnten, müssen sie heute zusehen, wie Moskau eine Bastion nach der anderen erobert und sich auch in Westeuropa seine Stellung sichert. Daß England mit diesem Abkommen von Moskau erneut politisch überspielt worden ist, kommt überzeugend auch in dem Kommentar der schwedischen Zeitung „Morgontidningen" zum Ausdruck.

Das Blatt bezeichnet den Pakt als einen „meisterhaften realpolitischen Schachzug Stalins". Die **britischen Europapläne** seien damit **gescheitert**. Für Frankreich bedeute das Bündnis größere Selbständigkeit gegenüber England und den USA, für die Sowjetunion jedoch eine beherrschende Stellung als kontinentale Macht. England werde auch politisch in eine vom europäischen Kontinent getrennte Insel verwandelt. Ebenso seien die Möglichkeiten der USA, ihren Einfluß in europäischen Angelegenheiten geltend zu machen, verhindert worden. Das schwedische kommunistische Blatt „Ny Dag" schreibt, daß **Churchills Aktien im Rekordtempo im Sinken begriffen** seien.

Der vollkommene Bankerott der britischen Politik, der ja in gleicher Weise in der griechischen und der polnischen Frage sowie auf anderen Gebieten Europas in Erscheinung tritt, findet seinen Niederschlag auch in einer Aeußerung der konservativen „**Yorkshire Post**". In dem Blatt heißt es, die Briten könnten bei einer Umwandlung des Lubliner Komitees in eine provisorische Regierung schwerlich etwas anderes als Zustimmung bekunden, wenn sie sich nicht dem Vorwurf der Inkonsequenz aussetzen wollten. Und im „**Observer**" wird angekündigt, daß Moskau jetzt wahrscheinlich solche Dinge als ausschließlich unter seine Verantwortlichkeit fallend behandeln werde.

So hat Churchills und Edens Politik schließlich dahin geführt, daß England eine Position nach der anderen aufgab und nur noch die Aufgabe hat, den Bolschewisten die Beute zuzutreiben. Auch durch den Moskauer Vertrag de Gaulles wird **Churchill** erneut als **Liquidator des Empire** bestätigt. De Gaulle jedoch, der bisher schon die Rolle eines Bannerträgers des Bolschewismus in Frankreich spielte, hat nun für die europäischen Pläne des Bolschewismus die Funktion des Kettenhundes übernommen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Mit einem gewaltigen Materialaufwand versuchten die Nordamerikaner im Raum östlich Aachen gestern abermals den Durchbruch durch unsere Stellungen zu erzwingen. Ihre Infanterie- und Panzerverbände, die auf einer Breite von 15 Klm anstürmten, wurden durch das Abwehrfeuer aller Waffen schwer gefaßt und konnten nur in einzelnen Abschnitten geringfügig in unser Hauptkampffeld eindringen. An den Flügeln zerschlug unsere Artillerie die feindlichen Angriffe bereits in der Entwicklung. Die erbitterten Kämpfe gehen weiter.

Im Gebiet von Saarlautern erleidet der Feind in den schweren Bunkerkämpfen schwere Verluste. Südöstlich der Stadt wurden seine Versuche, mit stärkeren Kräften über die Saar zu setzen, zerschlagen.

Beiderseits der unteren Vogesen haben die Kämpfe an Härte und Ausdehnung zugenommen. Bei und südöstlich Saargemünd kam die 3. amerikanische Armee nur wenig vorwärts. Nordwestlich Hagenau sind die heftigen Kämpfe mit dem vorgedrungenen Feind noch im Gange. Im südlichen Elsaß hat sich der Gegner gestern auf örtliche Kämpfe bei Kaysersberg und beiderseits Thann beschränkt.

London lag weiter im Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittel-Italien entwickelten sich am Lamoneabschnitt nördlich Russi harte Kämpfe mit den unter starkem Feuerschutz angreifenden britischen Verbänden. Nur unter hohen Verlusten konnte der Feind schließlich auf dem Westufer des Flusses einen kleinen Brückenkopf bilden. Unsere Truppen warfen im Sumpfgebiet nördlich Ravenna eine vorgedrungene feindliche Kampfgruppe zurück. Feindliche Vorstöße südlich Bologna scheiterten.

Bei Unternehmungen gegen Banden in Nord-Italien verlor der Feind in der Zeit vom 1. bis 10. Dez. über 900 Tote und 1200 Gefangene. 124 Lager und Unterkünfte wurden zerstört.

An der Donaufront wurde ein feindlicher Brückenkopf nordwestlich Esseg zerschlagen.

In Ungarn blieben zwischen Drau und Plattensee starke sowjetische Angriffe bis auf geringfügige Einbrüche erfolglos. Nördlich Budapest wurden die Durchbruchsversuche feindlicher Kräfte mit Unterstützung durch unsere Luftwaffe abgeschlagen oder aufgefangen. Eine Aufklärungsabteilung schoß in diesen Kämpfen 20 feindliche Panzer ab. Schlachtflieger vernichteten neben zahlreichen feindlichen Fahrzeugen außerdem 25 sowjetische Panzer und schossen weitere 12 bewegungsunfähig.

Im Kampfgebiet nördlich Miskolc konnte der Gegner gegen den zähen Widerstand unserer Truppen lediglich beiderseits des Sajo geringfügig Boden gewinnen. Im Südteil der Ost-Slowakei zerschlugen unsere Truppen stärkere Angriffe beiderseits der Straße Ungvar-Kassau unter hohen feindlichen Verlusten.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke flogen am gestrigen Tage angloamerikanische Terror-Bomber nach West- und Südwest-Deutschland ein und warfen Bomben auf verschiedene Städte, vor allem im Rhein-Main-Gebiet, wobei wiederum vorwiegend Wohnviertel getroffen wurden. Bei einem nordamerikanischen Terrorangriff auf Wien wurden u. a. das Burg-Theater und die Staatsoper in Brand geworfen. Nächtliche Störflüge richteten sich gegen das nordwestliche Reichsgebiet. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 33 feindliche Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, abgeschossen.





Was dieser Endkampf von uns fordert, dessen sind wir uns bewußt. Die Härte und Dauer des bisher Erlebten haben uns nicht müde und apathisch gemacht. Wir, die wir durch alle Höhen und Tiefen des Schlachtenglückes geschritten sind, die wir alles von uns abgestoßen haben, was schwach und feige war, die wir alles hinter uns gelassen haben, was unseren Blick von unserer großen Aufgabe und unseren kämpferischen Zielen ablenken könnte, wir wissen, daß wir siegen werden. Wir schauen nicht zurück, wir kennen nichts mehr als den Kampf, und vor uns leuchtet groß die Zukunft unseres Volkes und die Neugeburt Europas.

Kämpfen und den Feind schlagen

Die Außenminister zum dritten Jahrestag des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses

Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Waffenbündnisses sprachen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, der Duce als Außenminister des republikanisch-faschistischen Italiens und der japanische Außenminister Shigemitsu über den Rundfunk zu ihren Völkern und zur Welt.

Ribbentrop: Niemals werden wir nachgeben!

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop übermittelte zunächst den Außenministern Italiens und Japans seine herzlichsten Grüße und führte dann u. a. folgendes aus:

„Das Datum des 11. Dezember ist für uns von historischer Bedeutung, weil an diesem Tage, getreu den Vereinbarungen des Dreimächtepaktes, Deutschland, Italien und Japan sich endgültig zu einer unlösbaren Kriegs- und Kampfesgemeinschaft zusammengeschlossen haben, einer Kampfgemeinschaft, die niemals anders als durch den gemeinsamen Sieg beendet werden kann und beendet werden wird. Es ist wohl das stärkste und kompromißloseste Militärbündnis, das die Geschichte kennt, stark und kompromißlos, wie es der Natur dieses Kampfes auf Leben und Tod um das Lebensrecht großer Völker entspricht.

In der nun dreijährigen Waffenbrüderschaft haben unsere Soldaten gewaltige Kämpfe bestanden, unzählige Schlachten gewonnen und große Siege auf allen Kriegsschauplätzen zu Wasser, zu Lande und in der Luft errungen. Und wenn auch einmal eine Schlacht verlorenging und Raum aufgegeben werden mußte, und wenn auch manchmal der Kampf an den Fronten noch so hart ging und die Bomben gar schwer auf die Heimat fielen, so hat die verbündeten Völker doch niemals der Glaube und die Ueberzeugung verlassen, daß es einmal wieder anders kommen und

daß die letzte und entscheidende Schlacht in diesem Krieg doch von unseren Soldaten gewonnen werden wird.

Der Verteidigungskampf um die Existenz und die Zukunft ganz Europas ist jetzt in seine entscheidende Phase getreten. Mit zäher Verbissenheit und Todesverachtung haben denn auch unsere Soldaten das Vordringen der Feinde überall zum Stehen gebracht und ihnen in wochenlangen Schlachten ungeheure Verluste an Menschen und Material zugefügt.

In Ostasien hat unser japanischer Bundesgenosse große Erfolge im Chinakrieg erzielt, wozu wir ihn herzlichst beglückwünschen. Auf den Philippinen aber ist die große Abwehrschlacht gegen Amerika entbrannt. Unsere heißen Wünsche für einen entscheidenden Sieg der japanischen Waffen gehen am heutigen Tage zu den japanischen Soldaten auf Leyte. Wir sind überzeugt, daß die Tapferkeit von Führung und Truppe auch hier den Ausschlag für Japan geben wird. Vor allem aber möchte ich dem Aufopferungsgeist, dem Geist des Taiatari der japanischen Sondertruppen der Kamikazeflieger, die den amerikanischen Streitkräften solche enormen Verluste zugefügt haben, hohe Bewunderung aussprechen.

Der Heldenmut unserer Truppen sowohl in Europa als in Ostasien wird diesen Herren einen gewaltigen Strich durch ihre Berechnungen machen. Und wenn dieser Strich auch mit dem Blute unserer Tapfersten und Besten gezogen wird, so wird aus ihrem Blute doch das hervorgehen, was für uns das kostbarste und höchste Gut auf dieser Welt bedeutet, nämlich, die Freiheit und die Unabhängigkeit unserer Völker.

Dafür kämpfen wir und dafür ist uns kein Opfer zu groß. Niemals werden wir nachgeben. Deshalb haben wir alle, ob Front oder Heimat, nur einen Gedanken, und der ist: Kämpfen und den Feind schlagen und immer wieder schlagen, bis er genug hat und bis er einsieht, daß er die Dreierpaktmächte nicht besiegen kann. Der Feind mag neue Menschen und neue Materialmassen in den Kampf werfen, aber einmal werden wir seinen Ansturm endgültig brechen.

Ich möchte heute das wiederholen, was ich bereits einmal an einem der vergangenen Jahrestage unseres Dreimächtepaktes sagte, nämlich, daß an den beiden Blöcken von je 100 Millionen entschlossener Kämpfer in Europa und Ostasien der Ansturm einer jeden Feindkoalition, wie immer sie auch aussehen mag, zerschellen wird. Wenn dann eines Tages der Sieg errungen ist, wird die heutige Schicksalsgemeinschaft zwischen Deutschland, Italien und Japan auch weiterhin bestehen. Der Dreimächtepakt wird dann einer der Eckpfeiler der neuen Weltordnung sein.“

Mussolini: Vollständige Solidarität

Der Duce erklärte in seiner Ansprache:

„Am Jahrestage der Unterzeichnung des militärischen Bündnispaktes zwischen Deutschland, Japan und Italien erneuert die Regierung der italienischen sozialistischen Republik ihre Versicherung vollster Solidarität mit den Mächten des Dreierpaktes. Diese Solidarität, die bei der Wiederergreifung der Macht, nach der Kapitulation des Königs, lediglich einen ideellen Charakter trug, findet heute einen konkreten Ausdruck in dem erneuerten militärischen Organismus des republikanischen Italiens. Dieses Werk steckt noch in den Anfängen, aber in verhältnismäßig kurzer Zeit wird die Beteiligung am Kriege zur Verteidigung des Vaterlandes und für den Sieg der gemeinsamen Sache ein weit größeres Ausmaß annehmen. Die Soldaten der Italienisch-Sozialistischen Republik werden immer zahlreicher und gerüsteter in die Feuerlinien zurückkehren, Schulter an Schulter mit den Soldaten des Großdeutschen Reiches, die mit größter Tapferkeit an allen europäischen Fronten kämpfen und die allzu großen Illusionen der Gegner zerstören, gemeinsam mit den japanischen Soldaten zu Land, zur See und in der Luft, die dem hochmütigen Anglo-Amerikaner immer schwerere Verluste zufügen.“

Shigemitsu: Kein Zweifel am Endsieg

Der japanische Außenminister Shigemitsu führte u. a. aus:

„Seit Ausbruch des Krieges in Europa war Japan, getreu seiner traditionellen Politik, bemüht, der Ausweitung des Krieges vorzubeugen. Es hat deshalb trotz fast unerträglicher Schwierigkeiten die Verhandlungen mit Amerika bis zum letzten Augenblick fortgesetzt. Aber da Amerika Japan als Großmacht vernichten und seine Herrschaft über die ganze Welt ausdehnen wollte, mußte Japan zu den Waffen greifen.

Japan, Deutschland und Italien haben sich am 11. Dezember 1941 verpflichtet, den Krieg gemeinsam bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen. In den verflossenen drei Jahren errangen die Streitkräfte der drei Länder viele glänzende Erfolge. Unseren Kriegszielen, eine internationale Gerechtigkeit zu verwirklichen, nähern wir uns trotz aller Schwierigkeiten Schritt für Schritt. Die Volksheere Deutschlands und Italiens kämpfen überall bis zum Tode, um ihr Volkstum zu schützen. Die Gestalt des deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers ist die Verkörperung des wahren Heldentums. Wir sind fest überzeugt, daß Europa durch Hitler und Mussolini gerettet wird.

Der Krieg in Ostasien ist ebenfalls in die entscheidende Phase eingetreten. Die Kämpfe auf der Insel Leyte sind hart. Die Amerikaner setzen enormes Material ein. Wir glauben aber, daß der Geist der Sonderangriffstruppen und des „Kamikaze“-Korps zuletzt doch die Amerikaner vernichten wird. Dieser Geist ist zugleich derjenige der ganzen Nation an und hinter der Front, und er ist es, der den Krieg zum siegreichen Ende führt. Wir sind zugleich fest entschlossen,

unser Ziel, die Verwirklichung der internationalen Gerechtigkeit,

um jeden Preis und trotz aller Schwierigkeiten zu erreichen, und wir sind bereit, auch das schwerste Opfer dafür zu bringen. Das hohe Ziel, Asien zu befreien und Ostasien wieder aufzubauen, wird schon jetzt verwirklicht und wir sind erfreut und stolz, daß wir mit den befreiten Ländern und Völkern in Ostasien diesen gerechten Krieg mit allen Kräften führen.

Je länger der Krieg dauert, desto offensichtlicher wird die feindliche Absicht, die Weltherrschaft zu erringen und Japan, Deutschland und Italien zu vernichten. Trotz allen zur Verfügung stehenden enormen Materials kranken die Feinde an einer tödlichen inneren Schwäche. Sie können vor allem nicht ertragen, daß der Krieg sich in die Länge zieht. Um ihn so bald wie möglich zu beenden, greifen sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft und unter Anwendung der ihnen besonders vertrauten politischen Intrigen auf das heftigste Japan, Deutschland und Italien an. Trotz der schwersten Opfer und trotz größter Materialverluste aber können sie weder in Ostasien noch in Europa infolge der energischen Abwehr unserer drei Länder ihr strategisches Ziel erreichen. Hast und Unruhe im feindlichen Lager tritt auf diese Weise immer klarer zutage.

Solange Japan, Deutschland und Italien und unsere anderen Verbündeten eng zusammenstehen, brauchen wir keine Zweifel in den Endsieg zu hegen. Heute, an diesem Jahrestage unseres Bündnisses legen die drei Länder erneut das Gelöbnis ab, sich noch enger zusammenzuschließen, stets ihr hehres Ziel vor Augen, bis zum Endsieg zu kämpfen.“

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing aus Anlaß des dritten Jahrestages des deutsch-italienisch-japanischen Militärbündnisses in seinem Feldquartier den japanischen Botschafter Oshima, den Botschafter des republikanisch-faschistischen Italiens Anfuso sowie die Militärattachés und politischen Mitarbeiter des japanischen und italienischen Botschafters. In einer herzlichen Aussprache würdigte der Reichsaußenminister das Waffenbündnis der Dreierpaktmächte und gab seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß das Bündnis im gemeinsamen Sieg über unsere Feinde seine Krönung finden werde.

Heilige Verpflichtung zum Kampf bis zum Endsieg

Zwischen Japan, Deutschland und dem faschistischen Italien

Zum Jahrestag des Militärbündnisses zwischen Japan, Deutschland und dem faschistischen Italien empfing der japanische Botschafter in Berlin, General Oshima, Vertreter der deutschen Presse. Aus jedem Wort Oshimas, des Repräsentanten japanischer Entschlossenheit und Siegeszuversicht, sprich der unerschütterliche Glaube an den Endsieg der Dreierpaktmächte, die mit ihrem Kampf Freiheit, Ehre und Lebensrecht ihrer Völker sichern werden.

Oshima wandte sich mit einer Ansprache an die deutschen Pressevertreter, in der er das Militärbündnis als eine Ergänzung und Bekräftigung des Dreierpaktes, als heilige Verpflichtung, diesen Krieg nicht eher zu beenden, als bis der Endsieg unserer Waffen gesichert ist, würdigte. Durch die Waffenbrüderschaft der drei Mächte sei gesichert, daß Versuche der Feindseite, uns vereinzelt zu Fall zu bringen, gesprengt werden. Der Botschafter versicherte, daß dieses Abkommen über die Kriegszeit hinaus unsere Völker auch nach dem Endsieg aufs engste zusammenschweißen werde, um unser gemeinsames Ideal für eine gerechte Neuordnung in der Welt zu verwirklichen.

General Oshima wies auf die fanatische Verbissenheit hin, mit der das deutsche Volk die Grenze seiner Heimat schützt, und verglich sie mit der Opferfreude der japanischen Wehrmacht, die durch die Erfolge bei den Philippinen und in China das japanische Reich gegen die Expansionsgelüste der Anglo-Amerikaner sichere. Er drückte die feste Ueberzeugung aus, daß unser gemeinsamer Kampfwille für die Gerechtigkeit niemals an dem Material der Feinde zerbrechen werde.

Wuchtige deutsche Gegenangriffe

Hohe blutige Feindausfälle bei nur geringem Bodengewinn

Am zweiten Tag der vierten Aachener Schlacht, prallten eigene Gegenangriffe mit großer Wucht auf die weiterhin mit starker Artillerie- und Bomberunterstützung anstürmenden Nordamerikaner. Die Brennpunkte der Schlacht liegen zur Zeit nördlich der Straße Langerwehe—Düren bei Pier, Merken und Echts sowie südlich der Straße bei Schlich und in dem Waldgebiet zwischen Gey und Bergstein. Durch die im ersten Anlauf erzielten Bodengewinne hat sich der Gegner unmittelbar südlich Jülich an die Roersenke herangeschoben. Hart nördlich der Straße Langerwehe—Düren und südlich von ihr stehen unsere zum Gegenstoß angetretenen Kräfte immer noch in schwerem Kampf. Der im Walde südlich Gey angreifende Feind wurde durch unsere Gegenangriffe auf das seit einigen Tagen hart umkämpfte Walddörfchen Straß wieder zurückgedrückt. Nur südlich der Ortschaft ist der Kampf gegen einzelne, in unsere Stützpunktlinie eingesickerte Panzer noch nicht zum Abschluß gekommen. Die feindliche Angriffsfront wird zur Zeit durch den Raum von Rossenack begrenzt, wo unsere Truppen durch Gegenstöße den einzigen, hier vom Gegner erzielten örtlichen Einbruch abriegelten.

Auch zwischen mittlerer Saar und oberrheinischer Tiefebene führten unsere Truppen eine Reihe von Gegenangriffen. Sie verhinderten dadurch im Raum beiderseits Saarlautern jeden weiteren Bodengewinn des Feindes und beschränkten zwischen Saargemünd und Hagenau die Ergebnisse der nordamerikanischen Angriffe auf örtliche Frontverschiebungen. Nordöstlich Dillingen entrissen Panzergrenadiere und Volksgrenadiere dem in die Waldung nordöstlich der Stadt eingedrungenen Feind mehrere Bunkergruppen, während sie in Saarlautern und bei Ensdorf die Angriffe der Nordamerikaner blutig zurückschlugen. In die Kämpfe bei Saargemünd, wo der Gegner aus seinem Brückenkopf nach Nordosten angreifend unter Umgehung der noch hart umkämpften Stadt die nach Bitsch führende Bahn überschritt, griff unsere Artillerie mit starker Wirkung ein und brachte den Feind zum Stehen. Auch weiter östlich blieben die im Bereich der gleichen Bahnlinie beiderseits Rohrbach angesetzten nordamerikanischen Angriffe ohne Erfolg.

Zwischen dem Mittelrücken der unteren Vogesen und dem Rhein drückt der Feind weiterhin mit zwei starken Keilen bei Niederbronn und Hagenau nach Norden. Als sein Ziel zeichnete sich immer klarer die Weißenburger Steige ab, die historische Pforte zur Pfalz. Trotz starken Kräfteeinsatzes konnte er aber nur nördlich Niederbronn sowie am West- und Südrand des Waldes von Hagenau nach verlustreichen Kämpfen gegen unsere Sperrverbände geringe Fortschritte erzielen.

Der verstärkte Druck des Feindes gegen den Südpfeiler unserer Vogesenfront führte bei Hohneck und im Thurtal zu harten Kämpfen.

Trotz wachsender Aktivität hat der Gegner somit an den Brennpunkten der Westfront nur geringe Bodengewinne erzielen können, denen sehr hohe blutige Ausfälle und der Verlust von 61 Panzern gegenüberstehen.

Straßen- und Bunkerkämpfe an der Saar

Neuer nordamerikanischer Angriff östlich Aachen

Das Schwergewicht des Ringens im Westen liegt zur Zeit immer noch zwischen mittlerer Saar und oberrheinischer Tiefebene. Hier hat sich nach den Bewegungskämpfen in Lothringen an der Saar bereits wieder ein Stellungskrieg entwickelt. Nur zwischen Saargemünd und Hagenau zeigt die Front noch gewisse Bewegungen. An der Saar ist die Lage durch verbissene Häuser-, Straßen- und Bunkerkämpfe gekennzeichnet. Unsere Truppen entrissen dem Gegner bei Pachten eine beherrschende Höhe, von der aus die Ortseingänge nach Dillingen kontrolliert werden können. In Dillingen umfaßten unsere Pioniertrupps 12 vom Feind besetzte Bunker, denen sie mit Flammenwerfern und Sprengladungen zu Leibe gehen, und in Saarlautern sind unsere Volksgrenadiere am Werk, um den Gegner aus den Trümmern zweier Straßenzeilen wieder herauszuwerfen. Nach neuesten Meldungen aus dem Kampfraum von Saarlautern schlug unsere Artillerie südlich der Stadt bei Liesdorf eine halbfertige Brücke der Nordamerikaner durch mindestens 50 Volltreffer kurz und klein.

Als zweiter Brennpunkt zeichnete sich der Raum zwischen Saargemünd und Hagenau ab, wo sechs feindliche Divisionen im Angriff stehen. An der Bahnlinie Saargemünd—Hagenau, die der Feind beiderseits der Orte Rohrbach und Reichshoffen erreicht hatte, wechselten einige bereits seit Tagen innerhalb des Hauptkampffeldes liegende Ortschaften mehrmals den Besitzer. In und nordöstlich Saargemünd wird noch mit dem örtlich vorgedrungenen Feind gekämpft.

Im Raum von Aachen flammte die Schlacht von neuem auf. Durch ihre schweren Stöße östlich Aachen wollen die Nordamerikaner auch beiderseits Düren die Rur erreichen. Der nach mehrstündigem Artilleriefeuer ins Rollen gekommene Ansturm brachte dem Gegner einige Einbrüche, deren Ausweitung das Feuer unserer zäh verteidigten Stützpunkte verhinderte. Im Indebach südlich Jülich waren seine Verluste besonders hoch, als hier seine Infanterie- und Panzerverbände in deckungslosem Gelände die dichte Sperrfeuerzone zu unterlaufen versuchten.

Im Oberelsaß behaupteten unsere Truppen an Thur und Doller sowie im Schluchtpaß und an der Gebirgsstraße nach Kaysersberg in Abwehr und Gegenstoß ihre Stellungen. Den damit auch am Südpfeiler der Westfront erkämpften Abwehrerfolg vermochten die geringen Fortschritte des Feindes südlich Rappoltsweiler nicht zu beeinträchtigen.

Abwehrerfolg an der italienischen Front

In Mittelitalien setzten unsere Truppen südwestlich Faenza dem Gegenangriff der 8. britischen Armee ebenfalls eisernen Widerstand entgegen. Nachdem die 26. Panzerdivision und die württembergisch-badische 315. Infanteriedivision den mit stärkstem Materialeinsatz angreifenden Gegner abgeschlagen und ihm dann im Gegenangriff bei Pideura und hart südöstlich davon an der Straße Brisighella—Faenza fast den gesamten, in fünftägigem Ringen erzielten Bodengewinn wieder entrissen hatten, versuchten die Briten, das verlorene Gelände zurückzuerobern. Obwohl sie unsere neu gewonnenen Stellungen mit Tausenden von Granaten überschütteten und ihre Infanterie viermal und mehr anrennen ließen, brachen alle Angriffe zusammen. Immer wieder scharten sich die Grenadiere und Panzergrenadiere in den mit Regenwasser gefüllten Schützenlöchern der Stützpunkte und in den Trümmern zerschossener Häuser um ihre Führer zusammen und schlugen nachts bei Nacht den im Scheinwerferlicht angreifenden Feind zurück.

Diesem eindrucksvollen Abwehrerfolg an der italienischen Front schließt sich auf dem Balkan ein Angriffserfolg unserer Truppen an. Die in Syrmien angreifenden Bolschewisten hatten vor einigen Tagen nordwestlich Vukovar einen Brückenkopf gebildet, um unsere Sperrfront zwischen Donau und Save vom Rücken her zu öffnen. Die Gegenangriffe unserer Truppen hatten bereits bei Otoc, die bis zur Bahnlinie Vukovar—Brcko vorgedrungenen feindlichen Kräfte in Richtung auf die Fruska Gora zurückgeworfen. In Fortsetzung dieser Gegenmaßnahmen griffen sie auch den feindlichen Brückenkopf bei Vukovar an und zerschlugen ihn. Aus diesen erfolgreichen Kämpfen ergab sich eine weitere Festigung unserer Lage im nördlichen Balkan.

Starker Feinddruck nordöstlich Budapest

Ebenso wie in Italien behaupteten unsere Truppen auch in Ungarn trotz starken bolschewistischen Drucks ihre aus Gegenangriffen und Abwehrkämpfen der letzten Tage entstandenen Linien. Die neuen im Raum Miskolc und im Südteil der Ostslowakei angesetzten sowjetischen Angriffe lassen immer klarer erkennen, daß der Feind nordöstlich Budapest in erster Linie die südslowakische Grenze erreichen will. Die Hauptkämpfe spielten sich nordöstlich Budapest ab. Hier drückte der Feind mit seinem linken Flügel in Richtung auf die ungarische Hauptstadt, ohne aber gegen den zähen Widerstand unserer Truppen ins Gewicht fallende Geländegewinne zu erzielen. Wesentlich stärker war sein Drücken nach Norden und Nordosten, wo er vergeblich versuchte, Brückenköpfe über die Eipel zu gewinnen. Der schärfste Stoß erfolgte östlich Balassagyarmat. Hier wurden in erfolgreichen Abwehrkämpfen bei Szecsny 17 Sowjetpanzer vernichtet. Weitere bolschewistische Angriffe waren beiderseits der von Hatvan nach Norden führenden Bahn mit dem Ziel angesetzt, unsere Riegel im Südwesten des Matragebirges einzudrücken. Auch diese Vorstöße blieben ergebnislos.

Da die Sowjets immer mehr erkennen müssen, daß ihr Einbruchsraum nordöstlich Budapest im wesentlichen abgeriegelt ist, erneuerten sie ihre Angriffe im Raum nördlich und nordöstlich Miskolc und im Südteil der Ostslowakei. Mit mehreren aufgefrischten Schützen- und Panzerverbänden versuchten sie von Süden und Osten in Richtung auf Kaschau durchzustoßen. Von geringfügigen Einbrüchen nördlich Miskolc abgesehen, zu deren Bereinigung unsere Grenadiere und Jäger angetreten sind, schlugen unsere Truppen sämtliche Angriffe ab.

Hungernde Volksmassen in Rom

Der Fluch der anglo-amerikanischen Besetzung

In dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens drohe ein „neuer Marsch auf Rom“, meldet der römische EFE-Korrespondent, und zwar handle es sich diesmal um die hungernden Massen, die, falls die Lage nicht sofort gebessert werde, keinen anderen Ausweg mehr fänden, als die offene Revolte. Wie drohend die Lage bereits geworden sei, beweisen Ueberfälle auf Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten, wo man für zehn- bis fünfzehnfache Preise alles Mögliche kaufen könne, ohne daß die Polizei wirksam eingreifen konnte.

Ansteigen der Tuberkulose in Frankreich

„Paris ist heute die Hauptstadt der Tuberkulose“, erklärt die in Bordeaux erscheinende Zeitung „France Libre“ zu dem verhängnisvollen Ansteigen der Tuberkuloseerkrankungen von 69 auf 104 Prozent. Die Zahl der Syphiliskranken habe sich verdreifacht. Wenn die schlechte Nahrungsmittellage und die Kohlenknappheit anhielten, müsse man mit einer ernsthaften Gefährdung der Volksgesundheit in ganz Frankreich rechnen.

Erbitterte Kämpfe in Athen

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, gehen die erbitterten Kämpfe in Athen weiter. Neue Verstärkungen für die aufrührerischen ELAS sind aus dem Norden nach Athen unterwegs. Die ELAS-Leute, die sich innerhalb der Stadt befinden, können auf 10 000 bis 15 000 Mann geschätzt werden. Ebensoviel haben sich auf dem Hochgelände in der Umgebung der Stadt angesammelt. Die griechische Regierung hat vier Jahresklassen aus fünf verschiedenen Stadtvierteln Athens zu den Waffen gerufen. Reuter meldet, daß durch Granatwerfergeschosse in den Straßen Athens umfangreiche Brände entstanden. Die ELAS-Verbände sprengten Gebäude in die Luft, um so Verteidigungsnester zu bilden. Britische Verstärkungen befinden sich auf dem Wege nach Athen.

Britisches Hauptquartier in Athen angegriffen

Reuter meldet aus Athen, daß ein halbes Dutzend Granaten am Montag in der Umgebung des britischen Hauptquartiers in Athen niederfielen. Britische Jäger und Bomber operierten am Montag gegen die Stützpunkte der ELAS nördlich und westlich von Athen und westlich des Hafens von Piräus und warfen Bomben östlich von Athen. Seit Montag machten die britischen Flugzeuge eine Anzahl von Angriffen auf das bewaldete Hochgelände, das die Vorstädte von Athen beherrscht, und zwang die ELAS-Truppen, Stellungen aufzugeben.

Saloniki völlig in der Hand der ELAS

Saloniki steht jetzt völlig unter der Kontrolle der ELAS, berichtet ein schwedischer Pressedienst aus London. Die wenigen Regierungstruppen sind völlig ausmanövriert und besitzen keine Möglichkeit mehr einzugreifen. Kleinere Verbände indischer Truppen, die in Saloniki liegen, haben mit den politischen Kräften in dieser Stadt, die den Organisationen ELAS und EAM entsprechen, die Zusammenarbeit aufgenommen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—7.30 Uhr.

Ein Helm, ein Spaten und das Vorbild

Die 2. Reichsstraßensammlung für das Kriegswinterhilfswerk 1944 steht im Zeichen der 6. Kriegsweihnacht. **Danach** handele und opfere.

Hans, der jüngste der Gruppe Hitlerjungen, die in dem Abschnitt der Westfront zwischen B. und S. schanzten, hatte ihn zuerst entdeckt. Er war fast zu einem unförmigen Klumpen mit Dreck verkrustet und bestimmt schon seit Jahren in der Erde vergraben. Wer weiß, wo sein Träger hingeraten war? Doch interessierte das die Finder wenig. Sie waren begeistert von dem „Beutestück", das sich nach eifrigem Schrubben mit viel Wasser als ein glatter runder Tommyhelm entpuppte. Hans fand, daß er ihm als dem Entdecker zustehe. Fritz erhob Anspruch darauf als „Besitzer" des Schanzabschnittes, in dem er gefunden wurde. Da sie sich nicht einigen konnten, entschied der Gefolgschaftsführer, daß er Gemeingut werden und die Unterkunft zieren sollte. Dort hing er an einem Nagel über der Tür, bis zu dem Tag, an dem Ulrich von seinem Bruder einen Brief bekam, in dem viel von Weihnachtsvorbereitungen die Rede war und auch der übliche Sammeleinsatz der Hitlerjugend am letzten Sonntag vor dem Fest erwähnt wurde.

Der Plan war plötzlich da: „Wir nehmen von nun an unseren Beute-Stahlhelm als Sammelbüchse." Bereits bei der nächsten Gelegenheit erwies er sich als durchaus nicht zu groß. Hans, der erste freiwillige Sammler, hatte noch nicht die ganze Schanzgruppe abgegrast, da floß er schon über, und dabei fand sich mehr Papier als Münze darin. Die Jungen übertrafen sich selbst. Es war nicht ihre Art, große Worte darum zu machen, aber sie hatten wohl noch nie so gerne gegeben, wie nach diesen Tagen und Wochen der Schanzarbeit. Das machte die Front, die ihnen räumlich so nahe gerückt war und ihnen auch Verständnis für innere Zusammenhänge immer näher brachte.

Es war viel, was in dieser kleinen Gruppe zusammenkam. Der Gefolgschaftsführer war schon beim Zusammenzählen, da ereignete sich die Sache mit dem Spaten. Den hatte eine Kompanie Pioniere, die in einem frontnäher gelegenen Abschnitt arbeitete, einmal bei den Jungen ausgeborgt. Ihn zurückzuholen, war ein willkommener Anlaß für die Jungen, die Pioniere in ihrem Unterstand zu besuchen. Als sie zurückkamen, brachten sie außer dem Spaten die Nachricht mit, daß die Kompanie ihre Sammlung mit einem Ergebnis von noch nie erreichter Höhe abgeschlossen habe.

Das ging wie ein Lauffeuer durch die Jungengruppe. Und als der Gefolgschaftsführer am Abend zufällig über die Tür sah, fehlte der Stahlhelm wieder. Er war noch einmal auf die Wanderung gegangen! Das große Vorbild hatte ihnen nicht ruhen lassen — das Vorbild der Front, dem die Jugend in allen Dingen nacheifert und das für sie im großen und im kleinen verpflichtend ist.

Zur Möbelfrage für Bombengeschädigte

Der Präsident des Reichs-Kriegsschädenamts hat in einem Bescheid zur Möbelfrage für Bombengeschädigte Stellung genommen. Da es im allgemeinen gegenwärtig nicht möglich ist, die durch feindliche Fliegerangriffe zerstörten Möbel in gleichwertiger Qualität zu ersetzen, ist schon vor einiger Zeit von den zuständigen Reichsstellen eine Uebergangsregelung getroffen worden. Es ist danach den betreffenden Ausgebombten ermöglicht worden, Möbel der Einfachstherstellung, die ihnen nach Bedarf und Möglichkeit jetzt überlassen werden können, später wieder zurückzugeben, und zwar ohne Anrechnung auf die ihnen zustehende Entschädigung. Diese Regelung ist aber, wie der neue Bescheid erklärt, nur für Möbel einfachster Herstellungsart gedacht. Bei Möbeln früherer Fertigung, die, sei es auch als gebrauchte Möbel, Fliegergeschädigten zugute kommen, handelt es sich bei dem anerkannt hohen Stand der deutschen Möbelfabrikation in aller Regel um gute Qualitäten, die nicht nur aus einwandfreiem, trockenem Holz hergestellt, sondern auch gut verarbeitet sind. Derartige Möbel werden deshalb ganz allgemein viel eher, als dies bei den neuen Behelfsmöbeln möglich gewesen wäre, als geeigneter Ersatz für zerstörten Hausrat gelten können.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten aus der deutschen Literatur: Der junge Goethe in Frankfurt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Opernkonzert der Städtischen Oper Graz. — 16.00—17.00: Operettenmelodien, Ballettmusik u. a. — 17.15—17.50: Bunte Musik am Nachmittag. — 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00—18.30: Klingendes Land, eine Sendung mit der Rundfunkspielschar [illegible]mann. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Das Rundfunkkonzert. Werke von Händel und Richard Strauß. — 21.00—22.00: Verdis „Rigoletto" (1. Teil), Aufführung der Staatsoper Berlin.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Cellokonzert von Pfitzner, Serenade von Julius Weismann, Holberg-Suite von Grieg u. a. — 20.15—22.00: „Bunte Palette", große Unterhaltungssendung.



…asernenhof — ganz anders. Modernste Ausbildung im Ersatzheer.

Im Straßenkampf erhalten die jungen Soldaten eine gründliche Ausbildung. Pak bekämpft Straßenhindernisse.

Weltbild

Laut Reuter tritt Feldmarschall **Alexander** sein Amt als Oberster Befehlshaber der Mittelmeertruppen und Nachfolger General Sir Henry Maitland Wilsons, der nach Washington geht, an.

Als Symptom für die Zunahme der **Kommunisten in der Schweiz** verdient die Wahl für die Stadtbehörde von Biel Beachtung. Bei den Stadtratwahlen haben die als „Partei der Arbeit" getarnten Kommunisten 9 Sitze gewonnen.

In der bolivianischen Hauptstadt **La Paz** haben revolutionäre Elemente das Telegraphenamt überfallen und besetzt. Die Polizei eroberte das Gebäude nach heftigem Gefecht zurück.

Schnelle Kriegsentschädigung für verlorene Handelswaren. Durch feindliche Fliegerangriffe geschädigte Handelsbetriebe sind auf beschleunigte Auszahlung der ihnen für den Verlust von Handelswaren zustehenden Entschädigung angewiesen, damit sie neue Waren beschaffen und ihre laufenden Geschäftsunkosten und Verbindlichkeiten erledigen können. Diese Feststellung hatte der Präsident des Reichskriegsschädenamts bereits gegenüber der Reichsgruppe Handel getroffen. Er unterstreicht sie in einer Verfügung an die Feststellungsbehörden. Weiter wird darin erklärt, es sei auch zu berücksichtigen, daß Handelsbetriebe zur Deckung ihres laufenden Geldbedarfs oft in erheblichem Umfange Bankkredit in Anspruch nehmen müssen. Den geschädigten Unternehmen soll die baldige Rückzahlung solcher Bankkredite durch beschleunigte Bereitstellung von Entschädigungsbeträgen ermöglicht werden. Das geschieht auch deshalb, weil sonst vielfach zusätzliche Verluste durch den erhöhten Zinsaufwand entstehen würden.

„WT" am Auto. Die wehrmachteigenen Kraftfahrzeuge des Wirtschafts-Straßentransportdienstes werden das Kennzeichen „WT" führen, das damit die Reihe der Kennzeichnung deutscher Kraftfahrzeuge ergänzt.

Neue Sonderlehrgänge für Kriegsbeschädigte

In den Monaten Januar und Februar 1945 finden weitere sechsmonatige Lehrgänge für Kriegsbeschädigte zur Vorbereitung auf die Reifeprüfung statt. Bewerber, die im Süden und Südosten des Reiches beheimatet sind, melden sich bei dem Reichsstatthalter in Wien, aus dem Norden und Nordosten bei dem Oberpräsidenten in Breslau, aus dem Westen und Mitteldeutschland bei dem Reichsstatthalter in Reichenberg für die Januarlehrgänge. Für die Februarlehrgänge können sich Bewerber aus dem Nordosten, Osten und Südosten des Reiches bei dem Oberpräsidenten der Provinz Mark Brandenburg in Templin, sonstige Bewerber bei dem thüringischen Ministerium für Volksbildung in Weimar melden. Zu diesen Sonderlehrgängen können nur Wehrmachtangehörige der Versehrtenstufen II bis IV zugelassen werden. Lebenslauf, Schulabgangszeugnis und für Teilnehmer, die noch im Wehrdienst stehen, Urlaubsbescheinigung über sechs Monate sowie Führungszeugnis der Wehrmachtdienststelle sind dem Gesuch beizufügen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Zulassung zu den Lehrgängen nur bei nachgewiesener Versetzung nach Klasse 7 oder Obersekunda einer Oberschule oder bei Vorlage des Abschlußzeugnisses der Mittelschule mit zwei Fremdsprachen möglich ist. Im Bedarfsfall können **Beihilfen** zu den Kosten für Unterhalt, Verpflegung und Lernmittel auf besonderen Antrag bewilligt werden. Dieser Antrag ist gleichzeitig mit der Meldung zum Lehrgang vorzulegen.

Alle Männer über der Altersgrenze — Volkssturmfreiwillige. Im Kreise Mährisch-Ostrau haben sich alle deutschen Männer, die an sich das Erfassungsalter bereits überschritten haben, freiwillig zum Deutschen Volkssturm gemeldet.

Auch Konservendosen nur für Hausschlachtungen. Den deutschen Eisen- und Haushaltwaren-Einzelhändlern war kürzlich schon durch ihre Organisation nahegelegt worden, von jetzt ab bis zum März 1945 nur die Kunden, die Schlachtscheine vorlegen, bevorzugt aus den Beständen an Konservengläsern für ihre Hausschlachtungen zu beliefern. Ergänzend sind jetzt die einschlägigen Einzelhandelsgeschäfte angewiesen worden, auch die Abgabe von Konservendosen und Konservendosendeckeln einschließlich der Ersatzdeckel bis zum 31. März 1945 von der Vorlage des Genehmigungsbescheides für Hausschlachtungen abhängig zu machen.

Polizeibeamter spendete 50 Liter Blut. Der 31jährige Oberwachtmann Karl Holecek von der städtischen Polizei in Prag-Korbern beging dieser Tage das seltene Jubiläum seiner 250. Blutspendung. Nach den Ausweisen, die er für seine uneigennützige Hilfe für viele Mitmenschen besitzt, hat er schon volle 50 Liter Blut gespendet.

Weitherzige Verlängerung der Rundfunkgebührenbefreiung. Im Zuge des verstärkten Kriegseinsatzes soll auch das Verfahren bei der Befreiung von der Rundfunkgebühr für den dabei in Betracht kommenden Personenkreis dadurch vereinfacht werden, daß künftig alle neuen Befreiungen nicht mehr auf ein oder zwei Jahre befristet, sondern bis drei Monate nach Kriegsende ausgesprochen und außerdem alle zur Zeit laufenden Befreiungen stillschweigend in gleicher Weise verlängert werden. Die zuständigen Stellen haben eine entsprechende Anordnung erlassen.

Schon wieder — und immer wieder!

Am 16./17. Dezember 1944 werden die Sammellisten des Kriegswinterhilfswerkes von Haus zu Haus getragen. Schon wieder? Es ist doch noch garnicht solange her, daß man einen anständigen Betrag zeichnete und dem Sammler überreichte. Schon wieder — ja, die Sammler sind schon wieder da, diesmal die Angehörigen der SA., SS., des NSKK., NSFK., der Hitlerjugend, NSKOV. und der Kriegerkameradschaften. Wir alle dürfen uns nicht beschämen lassen, denn die Heimat ist der Front zu unauslöschlichem Dank verpflichtet. Sie kann nur versuchen, wenigstens einen Teil dieses Dankes abzutragen und dafür ist bei der Hauslistensammlung am 16./17. Dezember 1944 für alle Gelegenheit.

Die Front spendet nicht — sie bringt Opfer! Und Du?

Wesselburen. Von der Kohlernte in Dithmarschen. Das Abernten und Abfahren des letzten Kohls von den Feldern der Dithmarscher Landschaft bietet vielfach erhebliche Schwierigkeiten, da der Boden durch den lang anhaltenden Regen durchweicht ist. Mit schweren Bauernwagen ist es zur Zeit kaum möglich, das Abfahren vorzunehmen, da die Pferde an nassen Stellen tief in die Erde sinken. Man ist daher gezwungen, den Kohl mit sogenannten „Schlöpen", die wie Schlitten über den Boden gleiten, zu Haufen zu fahren. Allgemein ist der Wasserstand in den Marschniederungen ziemlich hoch.

Brokstedt. Wegen hervorragender Tapferkeit wurde im „Ehrenblatt des deutschen Heeres" genannt und mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet der Hauptmann und Bataillonsführer Karl Jensen, geb. 1915. Seine Angehörigen wohnen hier.

Eckernförde. In den finsteren und stürmischen Winternächten ziehen die vor der Geschlechtsreife stehenden Aale, die sogen. „Blankaale", ins Meer, um dort zu laichen. Der Zug der wanderlustigen Aale, die bis zu 7—8 Pfund schwer werden, ist in der Ostsee zur Zeit in vollem Gange. Von der Ostsee ziehen die Aale durch das Kattegatt in die Nordsee und von da weiter in südlichere Meere.

Hohn. Die vierjährige Anita Kolb fiel in der Küche rücklings in einen Topf mit heißem Wasser. Sie ist an den schweren Verbrühungen gestorben.

Nordschleswig. Ein 12jähr. Junge, Werner Jensen, Sohn eines Arbeiters in Ekensund, hatte auf einem Feld bei Renneberg einen Sprengkörper gefunden. Auf dem Heimweg traf er einige Spielkameraden und deren Vater, den Arbeiter Matthias Clausen. Werner J. zeigte diesem den Sprengkörper, worauf Clausen ihn ernstlich verwarnte und ihn anhielt, den Sprengkörper vorsichtig wegzutun. Der Junge lachte aber und steckte das Ding in die Tasche. Im selben Augenblick erfolgte eine Explosion, durch die der Junge zerrissen und die dabeistehenden vier Personen z. T. schwer verletzt wurden.

In Kolstrup fiel ein bissiger Hund das Töchterchen einer dortigen Familie an, zerfleischte ihm einen Arm und zerriß die Kleidung. Das Kind erlitt erhebliche Verletzungen.

Togliatti in Führung

Bonomi-Regierung mit vier Bolschewisten

Nach wochenlangem Tauziehen ist es **Bonomi** gelungen, ein neues Kabinett im feindbesetzten Italien zustande zu bringen, das sich allerdings nur noch auf vier Parteien stützt, da insbesondere die sozialistische Partei draußen geblieben ist, das dafür aber um so stärker den wachsenden bolschewistischen Einfluß repräsentiert.

An der Spitze des Kabinetts steht zwar wieder **Bonomi**, er ist aber lediglich die Repräsentationsfigur, da die Führung der Regierung weitgehend bei dem Bolschewistenhäuptling **Togliatti** liegen dürfte, der vom Minister ohne Portefeuille zum stellvertretenden Ministerpräsidenten aufgerückt ist. Außer ihm enthält das Kabinett noch drei weitere bolschewistische Mitglieder, den Finanzminister, den Landwirtschaftsminister und den Minister für das norditalienische Gebiet. Insbesondere diese letzte Ernennung ist bezeichnend dafür, daß die Regierung Bonomi sich schon weitgehend den Moskauer Methoden anzupassen sucht, indem sie für ein Gebiet, daß sie überhaupt nicht besitzt, bereits einen bolschewistischen Minister bestimmt. Die Reutermeldung über die Bildung der neuen Regierung schließt mit der Feststellung, daß die Alliierten die Liste der neuen Bonomi-Regierung **gebilligt** hätten, womit schon von vornherein erneut die Ohnmacht auch der neuen Regierung Bonomi und deren Abhängigkeit von den Launen der Alliierten dokumentiert wird.

Die bolschewistischen Wünsche erfüllt

Die Regierung **Georgieff** hat, wie Reuter aus **Sofia** meldet, ihre Weiterexistenz noch einmal dadurch gerettet, daß sie ihrer Sowjethörigkeit einen neuen Trumpf aufgesetzt hat und vor den bolschewistischen Säuberungsforderungen kapitulierte. Die bolschewistischen Machenschaften richten sich besonders gegen die Amnestierung der verhafteten Militärpersonen, sofern sie sich wieder der kämpfenden Truppe anschließen. Diese Amnestie wurde nun annulliert.

Japans Vorstoß auf Tschungking

Die „**Times**" bezeichnet die militärische Lage in Südostchina als ernst und sagt: „Falls die Japaner sich in **Kweiyang** festsetzen sollten, würden sie in der Lage sein **Tschungking** von Süden oder **Kunming** von Norden aus anzugreifen. Japanische Truppen würden außerdem die Birmastraße sperren und so jeden Versuch der Alliierten oder der Chinesen, von Süden her einzugreifen, verhindern.

Amerikanische Bomber griffen Tokio an

Auf den Marianen stationierte USA-Großflugzeuge flogen am 10. 12. nachts und in den frühen Morgenstunden des 11. Dezember über Tokio und über andere Gebiete von Mitteljapan. Beide Male trat japanische Flak in Tätigkeit und drängte den Feind ab. Abgeworfene Brandbomben konnten durch den japanischen Luftschutz sehr bald gelöscht werden, so daß keine größeren Schäden entstanden.

Japanische Streitkräfte vereinigten sich südwestlich Nanning

Japanische Einheiten, die von **Nanning** aus am 10. Dezember vordrangen, haben sich mit anderen japanischen Streitkräften bei Kulu, etwa 70 Kilometer südwestlich von Nanning, vereinigt. Damit ist, wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier feststellt, die transkontinentale Verbindungslinie vervollständigt und die japanische strategische Stellung auf dem chinesischen Kontinent noch weiter befestigt worden.

Das London von heute

USA-Journalist über den „V"-Beschuß

Trotz der strengen britischen Zensur ist es dem amerikanischen Journalisten Snyder möglich gewesen, einen Bericht über das heutige Leben in London zu geben, der schon etwas von der ernsten Wirklichkeit, die auf London lastet, ahnen läßt. Im USA-Nachrichtendienst beschreibt Snydar das London von heute wie folgt:

„Londons Aussehen ist schäbig, da sind die klaffenden leeren Plätze, wo einstmals die jetzt von Bomben vernichteten Gebäude gestanden haben. Die Schäden entlang den Docks sind erschütternd. Die Eintönigkeit der Ernährung, das Warten auf Autobusse, U-Bahnen und Nahrungsmittel haben die Energien des britischen Volkes stark in Anspruch genommen. Der „V 1"-Beschuß trägt immer mehr dazu bei, sie noch mehr zu belasten, und jetzt gibt es auch noch „V 2". Ihr fallen in England immer mehr Menschen zum Opfer, und Gebäude stürzen zusammen. In den meisten Häusern sind die Fenster mit brauner Pappe verklebt, und die Dächer sind fortgerissen. In den tiefsten U-Bahnhöfen breiten die Menschen immer noch in der Nacht ihr Bettzeug aus, um ihr furchtbares Nachtleben zu beginnen."

London: „Deutsche Kampfkraft nicht gebrochen"

Praktisch genommen, alle anglo-amerikanischen Beobachter an der Westfront halten jetzt, entgegen ihren früheren Großsprechereien, wie der **Londoner** Korrespondent von „**Dagens Nyheter**" berichtet, einen entscheidenden alliierten Durchbruch im Westen während des Winters für unwahrscheinlich. Alliierte Beobachter heben besonders hervor, daß die deutsche Kampfkraft noch lange nicht gebrochen sei und daß die Möglichkeit fühlbarer deutscher Gegenstöße vor allem auf dem Gebiet des Luftkrieges gegeben sei. Er sei klar, daß die deutschen „V 1"- und „V 2"-Angriffe gegen England kaum wesentlich durch anglo-amerikanische Gegenmaßnahmen beeinflußt werden können. Man könne nicht leugnen, daß die wahrscheinliche Verlängerung des Krieges über den Winter hinaus psychologisch im englischen Volk recht große Unlustgefühle ausgelöst habe.

Freiwillige vor! Meldet euch als Wehrmachthelferin! Anmeldungen bei jeder Ortsgruppe der NSDAP!



„Richter über Adrian“

Roman von FRIDEL KÖHNE

Gegen Morgen ist der laue Landregen in ein feines Sprühen übergegangen. Als um 6 Uhr die Sonne aufgeht, ist es, als sei die Landschaft mit glitzernden Spinnweben verhängt. Um die hohen, alten Eichen von Brigittenhof weben die schimmernden Schleier am längsten, aber um 1/27 Uhr sind auch sie verweht und vergangen.

Marianne Siebelist öffnet das Fenster ihres Zimmers, das über der großen Terrasse liegt. Sie ist wie immer die Erste im Hause. Ein schlichtes Waschkleid umspannt den merkwürdig jugendlichen Körper, und die grauen Locken liegen wohlgeordnet um das kleine Gesicht, das voller Falten und doch rosig ist. Marianne geht, wie jeden Morgen, auch an diesem 23. Juni zuerst in den Garten, bewaffnet mit Schere und Korb. Die schönsten, kaum erblühten Rosen fallen der Schere zum Opfer und wandern in den Korb. Im Hause ordnet Fräulein Marianne die Blumen liebevoll in Schalen und trägt sie sorglich auf die Terrasse. Dann setzt sie sich in einen der bequemen Sessel und träumt vor sich hin. Eine tiefe Zufriedenheit liegt über dem kleinen Gesicht.

Die Augen umfassen den Garten, das Land, den Himmel, die weiten Knicks hinter der grünen Hecke, das Vieh auf den Weiden, und der Mund lächelt voller Glück: Brigittenhof! Heimat für mich und die Siebelists nach endlosen kargen, bitteren Jahren! Brigittenhof — fürstliches Geschenk von Katharines Mann an die Schwiegereltern. Katharina, gehorsame Tochter von Marianne Siebelists Bruder und ihres Herzens bester Inhalt . . .

Das Fräulein hebt den Kopf. Wunderbar klingt das Dengeln der Sensen! Heute bleibt es trocken, heute kann man wieder mit dem Grasmähen beginnen, das für drei Tage unterbrochen werden mußte.

„Guten Morgen, Tante Marianne!“ ruft eine frische, etwas spröde Mädchenstimme. Das ist Henrietta, die jüngste der Nichten.

„Es wird Zeit, daß es Ferien gibt“, sagt Henrietta zwischen dem dritten und vierten Brötchen, „man will doch richtig was von Brigittenhof haben. Ein Glück, daß die Schule um 1/29 Uhr angeht, sonst könnte man nicht einmal in Ruhe frühstücken.“

Noch kauend, steht sie auf, läuft ins Haus, um ihre Büchertasche zu holen, gibt der Tante einen raschen Kuß und springt mit langen Schritten die Treppe hinunter, um zum Bahnhof zu laufen. Tante Marianne sieht ihr nach: gescheit ist sie, sportlich durchgebildet, aber so hübsch wie die älteste Siebelist, Katharina, ist sie bei weitem nicht. Katharina mußte in diesem Alter schon verdienen. Katja hatte es schwer, aber es wurde ein großes Glück daraus.

Als zweiter verläßt Achim Siebelist, der Student, nach hastigem Frühstück das Haus. Um 8 Uhr kommt Henriettas und Achims Mutter, Brigitte Siebelist. Sie gibt der Schwägerin Marianne einen Kuß auf die Stirn und läßt sich in einen Sessel gleiten. Ein bildschöner, heller Morgenrock aus Seidenkrepp und Spitzen umrieselt sie, die Füße stecken in hellen Seidenschuhen, die Haare werden von einem breiten Band gehalten. Sie ist immer noch schön, die Frau des Doktor Herbert Siebelist, und sie genießt Brigittenhof wohl am intensivsten von der ganzen Familie. Schon daß sie wieder wie in alten Zeiten Dame sein kann, ist ihr ein großer Genuß. Brigitte hat unter der Verarmung der Nachkriegsjahre sicher am stärksten gelitten, obwohl sie es war, die in der Hauptsache die Ihren durch die Nöte steuerte.

Plötzlich hebt sie lauschend den Kopf: „Hör' mal! Da ist eben ein Auto von hinten in den Hof gefahren!“

Fräulein Marianne hat nichts gehört, aber nach ein paar Minuten biegt ihre älteste Nichte, Katharina van Hoorn, in den Garten ein und kommt langsam auf das Haus zu.

Frau Brigitte sieht in das starre, wachsbleiche Gesicht der Tochter: „Katja, um Himmels willen, was hast du? Woher kommst du? Warum sind deine Kleider so zerknittert? Wie siehst du überhaupt aus!“

„Hier“, Marianne schiebt ihr einen Sessel hin und stellt ihr eine Tasse Kaffee bereit, trink' erst einmal, Kind!“

Die junge Frau gehorcht. Sie trinkt die Tasse leer und hält sie gleich noch einmal hin. Dann sieht sie mit großem, schwarzumschatteten Augen auf ihre Mutter und sagt mit müder, trostloser Stimme:

„Wecke Vater! Ich habe euch etwas zu sagen. Frage jetzt nicht!,

Schweigend geht Frau Brigitte ins Haus, schweigend 'rückte Fräulein Marianne ihren Sessel ganz nahe an Katharinas Platz und nimmt die Rechte der Nichte in ihre Hände. Diese stumme Zärtlichkeit wirkt sich beruhigend aus. Nach einer Weile wendet die junge Frau sich der Tante zu:

„Kann ich mich in deinem Zimmer etwas zurechtmachen? Und wirst du mich rufen, wenn die Eltern unten sind?“

Als Tante Marianne sie begleiten will, wehrt sie ab: „Laß nur, ich weiß ja in Brigittenhof Bescheid!“

•

Fräulein Marianne geht in der Halle auf und ab. Sie ist noch immer erschüttert über Katharinas verändertes Aussehen. Sie kann sich nicht vorstellen, was geschehen ist. Ein Ehezwist? Das dür[fte] bei Adrian van Hoorn unmöglich sein. Aber was kann sonst vorg[e]fallen sein?

In Mariannes Gedanken hinein schrillt das Telefon. E[s ist] ihr Neffe Rudolf, der Aelteste der Siebelistkinder, Jurist, zur [Zeit] als Assessor mit der Vertretung eines Rechtsanwalts betrau[t], zu einer Uebung eingezogen wurde.

„Du, Tante Marianne, ist Katja draußen?“

„Ja“, antwortet das Fräulein.

„Gott sei Dank!“ Der junge Doktor atmet befreit auf: „Sa[g] ihr, daß ich mit dem nächsten Zuge komme!“

„Was ist denn nur geschehen?“ fragt die Tante.

„Nachher, nachher!“ ruft der Neffe ungeduldig und hängt ein.

Frau Brigitte erscheint auf der oberen Treppe. Sie hat [die] Haare jetzt glatt gekämmt, trägt Lederschuhe und ein blaues Leinen-kleid. „Leicht war es nicht, Herbert aus den Federn zu kriege[n], aber er will in zehn Minuten unten sein.“

Fräulein Marianne geht die Treppe hinauf und überquert [den] langen Flur. Sie klopft an die Tür ihres Zimmers.

„Herein!“

Katharina van Hoorn steht vor dem Spiegel, der über der a[l]modischen Kommode hängt. Sie hat sich gewaschen und das Ge[sicht] mit Lavendelwasser abgerieben. Ihre schönen, kastanienbraune[n] Locken sind jetzt sorgfältig gekämmt, das zerknitterte Georgettekle[id] ist zurechtgestrichen, so gut es geht.

„Hast du ein Taschentuch für mich?“ fragt sie ruhig. Die Tan[te] zieht eine Schublade der Kommode auf und gibt der Nichte ein Tu[ch] aus dem lavendelduftenden Behälter. Sie streicht ihr zart üb[er] Schulter und Arm: „Dein Bruder Rudolf hat angerufen. Er lä[ßt] dir sagen, daß er mit dem nächsten Zuge kommt!“

„So weiß er es schon!“ Die große, schlanke Frau zittert, leh[nt] sich einen Augenblick an die kleine Tante und flüstert: „Hat er [es] gesagt?“

„Nichts, Kind, gar nichts“ Und nach einer Pause: „Wollen wi[r] nun hinunter? Die anderen warten in der Bibliothek!“

„Ja!“ Die junge Frau richtet sich auf und fährt mit dem Tu[ch] über die Stirn, auf der kleine, feuchte Perlen stehen.

Katharinas Vater, Doktor Herbert Siebelist, ist ein schlanke[r], grauhaariger Mann von 60 Jahren, der auf dem ersten Blick jüng[er] erscheint da er ausgesuchte, gepflegte Sportkleidung trägt. Er h[at] seine gepflegte, schmale Hand um die Kaffeetasse gespannt:

„Ganz kalt vor Erregung“, sagt er vorwurfsvoll, „mitten [im] Sommer. Was mag Katja nur angestellt haben.“

„Laß“, bittet seine Frau, „da kommt sie schon, sie wird [es] gleich sagen, was ist.“

Katharina van Hoorn geht auf den Vater zu: „Guten Morgen“, sagt sie wie ein Schulmädchen und beugt sich über seine Wang[e] zum Kuß.

— —

Fragen um den Volkssturm

Von Herbert Hahn

Der Deutsche Volkssturm kennt keine großen Stäbe oder rückwärtigen Dienste, da er — mit lokal begrenzten Aufgaben oder im Verband der regulären Wehrmacht — höchstens in Bataillonsstärke geschlossen eingesetzt wird und auf die Bildung eigener Felddivisionen verzichtet. Es gibt also neben dem Volkssturmmann nur Gruppen-, Zug-, Kompanie- und Bataillonsführer, die durch einen bis vier silberfarbene Sterne am Kragenspiegel erkenntlich sind. Sofern Partei-, Wehrmachts- und andere Uniformen getragen werden — die nach einheitlichem Muster umgefärbt werden sollen —, sind zum Volkssturmdienst die bisherigen Dienstgradabzeichen abzulegen. Die Bataillone erhalten Fahnen, die auch im Kampf mitgeführt werden und auf einer schwarzen Gösch die Nummer des Gaues und den Namen des Kreises tragen.

Das Schwergewicht der Ausbildung liegt im Schießen, in der Panzernahbekämpfung, im Tarnen, Sprengen und in der Anlage von Sperren: sie vollzieht sich mindestens einmal wöchentlich, zumeist in mehrstündigem Sonntagsdienst. In der Ausrüstung wird man — zumindest anfänglich — weitgehend auf behelfsmäßige Mittel und auf die Selbsthilfe des einzelnen angewiesen sein. Neben allen Uniform- und Ausrüstungsstücken, die sich im Besitz der Partei befinden, sollen auch private Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, die etwa infolge des Wehrmachtdienstes ihrer Eigentümer zur Zeit unbenützt sind, erfaßt werden: man plant dabei weniger eine allgemeine Sammlung als eine freiwillige Nachbarschaftshilfe, die den Charakter einer Leihgabe von Haus zu Haus trägt. NS-Frauenschaft und BDM werden bei der Herstellung behelfsmäßiger Ausrüstungsstücke durch Ausbesserungsarbeiten usw. behilflich sein. Im übrigen ist es unzweifelhaft, daß alle Frauen und Mädel ihren Ehrgeiz dreinsetzen, dem Volkssturmmann der Familie seine Aufgabe der Heimatverteidigung möglichst zu erleichtern.

Sanitätsdienst und Verpflegung

So sehr der Deutsche Volkssturm auf eigene Einrichtungen verzichtet, die für größere militärische Verbände unentbehrlich sind und starke Kräfte außerhalb des eigentlichen Kampfeinsatzes binden: einen eigenen Sanitätsdienst kann er nicht entbehren. Jeweils ein „leitender Arzt“ in der Reichsorganisation, im Gau und im Kreis erfaßt die ärztlichen und übrigen sanitären Kräfte und ist für den Gesundheitsdienst im Volkssturm verantwortlich. Volkssturmpflichtige Aerzte finden nur Verwendung im Sanitätsdienst, der für jedes Bataillon einen Arzt und für jede Kompanie mindestens einen Sanitätdienstgrad vorsieht. Die sanitäre Ausrüstung übernimmt das Deutsche Rote Kreuz entsprechend den im Truppendienst üblichen Richtlinien. Beim Kampfeinsatz, im Wehrmachtverband werden auch die Volkssturmsoldaten truppenärztlich versorgt; Verwundeten und Kranken stehen sowohl die Einrichtungen der Wehrmacht wie auch der zivilen Krankenpflege zur Verfügung.

Während der Ausbildung verpflegt sich der Volkssturmsoldat selber oder er ist an die übliche Markenabgabe gebunden. Bei Lagerausbildung von längere als dreitägiger Dauer ist, um Doppelzuteilung zu vermeiden, beim zuständigen Ernährungsamt eine „Abmeldebescheinigung für Gemeinschaftslager“ einzuholen. Im Kampfeinsatz werden die Volkssturmeinheiten nach den Wehrmachtsätzen derjenigen Truppenteile verpflegt, in deren Bereich sie eingesetzt sind.

Die soziale Sicherstellung

Bei einem mehrtägigen Ausbildungslehrgang, zu dem insbesondere Führer und Unterführer des Volkssturms einberufen werden können, läuft das Arbeitsentgelt weiter, ohne daß für die ausgefallene Berufsleistung eine Nacharbeitspflicht besteht. Die arbeits- und sozialrechtlichen Probleme, deren einheitliche gesetzliche Regelung bevorsteht, liegen im allgemeinen einfacher, als gemeinhin angenommen wird. Der Dienst im Deutschen Volkssturm ist ein nationaler Ehrendienst höchster Gattung, der eine Spekulation auf materielle Vorteile oder auch nur eine kleinliche Berechnung entstandener Ausfälle nirgendwo zuläßt. Der spontane, fast mit Entrüstung ausgesprochene Verzicht Zehntausender der im Stellungsbau Beschäftigten auf den ausgeworfenen Tagessold erweist überdies, daß das deutsche Volk solchen Dienst am Kriege von pekuniären Ueberlegungen getrennt wissen will. Was aber die allgemeine Versorgung und Fürsorge betrifft, so ergibt sich aus der Tatsache, daß die Volkssturmangehörigen während des Kampfeinsatzes Soldaten im Sinne des Wehrgesetzes sind, ein klarer Anspruch auf Familienunterstützung bzw. Hinterbliebenenversorgung für die Familien und sonstigen versorgungsberechtigten Angehörigen wie auch auf soziale und berufliche Sicherstellung bei Unfall im Dienst oder Versehrtheit im Kampfeinsatz für die Volkssturmsoldaten selber.

Die Initiative der Gaue

Es muß Erstaunen hervorrufen, daß in vielen Gauen schon zahlreiche Volkssturmbataillone seit dem 18. Oktober einsatzbereit sind und beispielsweise in Ostpreußen schon wenige Tage nach der Verkündung des Volkssturms sieben Bataillone am Feind standen und sich bald darauf um die erfolgreiche Verteidigung Gumbinnens und Treuburgs Verdienste erwarben. Eine solch unerwartet rasche Auswirkung des Führerbefehls ist dadurch erklärbar, daß zahlreiche Gaue wertvolle Vorarbeit geleistet hatten und sich beim Ausbau des Volkssturms auf bereits bestehende Einrichtungen stützen können.

Wie die Gaue Ostpreußen und Danzig-Westpreußen die beim Stellungsbau in Lagern erfaßten Männer gleichzeitig an der Waffe ausbildeten, hatte Oberdonau seine Gauwehrmannschaften, Tirol seine neubelebte Standschützentradition, Niederdonau die „Kriegshilfsmannschaften“, Niederschlesien seinen „Heimatschutz“, der Traditionsgau abgeschlossene Lehrgänge für Bataillons- und Kompanieführer, Schwaben die „Parteibereitschaften“, Baden seine „Einsatzstürme“ und der Gau Düsseldorf eine besonders bewährte Organisation des außerberuflichen Kriegseinsatzes.

Auch nach dem Aufruf zur Bildung des Deutschen Volkssturms trug die Initiative und Selbsthilfe der einzelnen Gaue reiche Früchte: Ostpreußen schuf sich durch Neubelebung eines alten Meilerdorfes Holzkohle und damit die Voraussetzung zur Motorisierung; es übernahm Rüstungsbetriebe in eigene Regie, garantierte dem Reichsminister Speer den bisherigen Ausstoß, erzielte durch einen Ehrendienst der Frauen u[nd] Mädchen eine Ueberproduktion an Munition, die nun oh[ne] Belastung des Wehrmachtkontingents dem Volkssturm zuflie[ßt]. Oberschlesien besetzt mit seinen Volkssturmbataillonen, die al[s] kriegsdienstverpflichtet gelten und sich in mehrwöchigem Turn[us] ablösen, die ostwärts des Gaues gebauten Stellungen. D[er] Sudetengau schafft aus einer systematischen Erfassung und Be[-]arbeitung von Textilresten durch die NS-Frauenschaft Wic[kel]gamaschen und einheitliche Mützen für Zehntausende vo[n] Volkssturmsoldaten; durch ein besonderes Verfahren wi[rd] altes Schuhzeug wieder tragbar gemacht.

Das militärische Potential

Die feindlichen Kommentare, welche die Aufstellung d[es] Deutschen Volkssturms begleiten, haben längst darauf ve[r]zichtet, diese Einrichtung als ungefährliches Zeichen der an[]geblichen deutschen Ohnmacht zu werten. Die Gegner erkenne[n] nun mit Befürchtung, daß hier Tausende von Bataillonen e[nt]stehen, denen ideelle Abwehrkräfte von unschätzbarem Ausma[ß] innewohnen, weil jeder einzelne Deutsche die Unerbittlich[keit] des großen Ringens kennt und sich mit Leib und Leben geg[en] die unverhüllten Vernichtungspläne der Feinde wehrt. Ab[er] auch das materiell erreichbare Kriegspotential des Deutsche[n] Volkssturms gebietet Achtung. Diese aufs ganze Reichsgeb[iet] verteilten Bataillone, mögen sie in ihrer Zusammensetzun[g] auch bunt und uneinheitlich erscheinen, stellen doch einen Ho[rt] im Inneren dar, der die feindseits erwogene Taktik des Troja[]nischen Pferdes zum Scheitern verurteilen muß: nach auße[n] aber sind im Volkssturm notfalls Millionen von Männer[n] mobil gemacht als reine und ungeschmälerte Kampftruppe, d[ie] nicht einen Teil ihrer Kräfte in Nachschubdiensten und Etappe[n] zu verzehren braucht, sondern viel eher noch die Trosse [der] regulären Wehrmacht zu entlasten, im übrigen aber, in genaue[r] Kenntnis des heimatlichen Geländes, jederzeit bestehend[e] Frontlücken auszufüllen oder den Wall der Feldeinheiten de[s] Heeres zu verstärken vermag.

Bisher konnte der an Menschenmasse und Material häufi[g] überlegene Feind sich noch immer nach freier Wahl an einem Punkt konzentrieren, einen Durchstoß erzwingen und dann, zu[]mindest bis zur Abriegelung des Keils, nahezu ungestört in die truppenleere Tiefe dringen. Dem setzt der Volkssturm ei[n] Ende: Seine heimatgebundenen Bataillone bedeuten in Wahr[]heit die Tiefe der Verteidigung, die Besetzung auch des rüc[k]wärtigen Gebietes, die Rundum-Befestigung jedes einzelne[n] Dorfes und erst recht jeder Stadt. In der Brust der Verteidi[]ger aber schlägt das todesmutige Herz von Männern, die ihre Frauen und Kinder vor Schändung und Meuchelmord schützen, ihre eigene engere Heimat vor der Vernichtung zu retten entschlossen sind.

— —

Viele tausend Frauen und Mädel stehen bereits im Dienst [d]er Wehrmacht. Komm auch du! Melde dich bei deiner Ortsgruppe als Wehrmachthelferin!

Hauptschriftleiter. Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un[d] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gülti[g]

Nach schwerem Leiden wurde meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und liebe Oma

Friedericke Koske

geb. Possin, im fast vollendeten 74. Lebensjahr von uns genommen.

In tiefer Trauer
August Koske
die Kinder
H. Koske und Frau geb. Bock
H. Gehl und Frau geb. Koske
G. Koske und Frau geb. Stolleisen
R. Koske und Frau geb. Pils
H. Kowalewski und Frau, geb. Koske

Hagen, 13. Dezember 1944.
Beerdigung Freitag, 15. 12. Trauerfeier 13,30 Uhr in der Friedhofshalle.

Säuglingswiegestunde Donnerstag, den 14. Dezember, 15 Uhr, in der Hilfsstelle für Mutter und Kind.
Schwester Anna Witt

Verloren 1 Kinderfausthandschuh. Abzugeben bei Hermann Sievers, Landweg 53

Trockene Lagerräume, 400—500 qm, in der näheren und weiteren Umgebung Hamburgs gesucht für Maschinen- und Maschinenteil-Lagerung. Ang. u. H. G. 1 4036 an Ala, Hamburg 1

Zwei ältere Damen suchen gute Dauerpension in näherer Umgegend Hamburgs. Alwin Linde, Hamburg 24, Neubertstraße 33

Tausch. Biete eine Dampfmaschine m. Zubehör. Suche Spielsachen für 9-jährigen Jungen, oder Rollschuhe. Frau Lüdtke, Bimöhlerstraße 33

Tausche gut erh. dunkelblaue Skijacke geg. Puppenstube oder sonstige Spielsachen. Kinderkarre m. G'bereifung geg. Russenstiefel Gr. 37-38. Ang. u. J R a. d. Exp. d. Bl.

Tausch. Biete große Hängelampe. Suche Läufer (2—3 m). Ang. u. L H an die Bramstedter Nachrichten

---

Tausch. Biete Kindersportkarre. Suche Dreirad und Puppe. Ang. u. D 16 a. d. Bramstedter Nachrichten

---

Tausch. Biete prima Lederfußball und Faustball, evtl. auch Schlittschuhe. Suche gutes elektr. Heimkino, Zahlungsausgleich. Willi Witt, (24) Kellinghusen, Hauptstraße 13

NSDAP Ortsgruppe Bad Bramstedt. Oeffentl. Versammlung am Donnerstag, 14. Dezember, um 20 Uhr, im Kaisersaal. Es spricht Pg. Hohns-Berlin. Hierzu lade ich die Männer u. Frauen in Bad Bramstedt und Umgegend herzlich ein. Der Ortsgruppenleiter. Dr. Johannssen.

Tausch. Biete 1 Paar sehr gut erh. Herren-Langschäfter Gr. 41. Suche Akkordeon. Näheres in der Exp. d. Bl.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 294 | Donnerstag, den 14. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Vergebliche Durchbruchsversuche der Nordamerikaner

Jeder Bann hat sein Regiment

Die Feldkameradschaften Feldheer-Hitler-Jugend

Die Feldkameradschaften sind im Laufe der Jahre aus der Kampf- und Schicksalsgemeinschaft, die in diesem Kriege Front und Heimat umschließt, und nicht zuletzt aus dem aufgeschlossenen Geiste unserer Jugend von selbst herausgewachsen. Im Keime zunächst, aus Einzelbindungen und Zufallsgemeinschaften. Als solche haben sie in allen Gauen des Reiches längst schon bestanden. Feste Formen gewannen sie dann, als die zuständigen Führungsstellen im Heer und in der Hitler-Jugend sich ihrer annahmen und ihnen in verständnisvoller Weise die Möglichkeit gaben, sich zu wirklichen Feldkameradschaften fortzuentwickeln, in deren Rahmen sich heute jeder HJ.-Bann seinem Regiment und jedes Regiment seinem HJ.-Bann verbunden weiß.

Es ist naheliegend und natürlich: Das Regiment, mit dem der Vater ins Feld zog und das er womöglich schon vom Weltkrieg her stolz „sein" Regiment nannte, oder die Einheit, die den älteren Bruder als deutschen Grenadier einkleidete und damit in die große Gemeinschaft des unmittelbar kämpfenden Volkes aufnahm, sie konnten dem Hitlerjungen ebensowenig wie dem kleinen Pimpfen gleichgültig bleiben. Traf sich's dann, daß ein Kamerad und vielleicht noch einer und noch einer seinen Vater und Bruder gleichfalls bei dieser Einheit hatte, dann sprach man untereinander schon von „unserem Regiment", dem man sich in der Gemeinschaft doppelt innig verbunden fühlte. Eines Tages dann wurde ein älterer HJ.-Kamerad, der einem bisher Führer und Vorbild gewesen, ebenfalls dorthin eingezogen. Da ergab sich dann von selbst der Wunsch: Wenn ich einmal soweit bin und Soldat werden kann, dann möchte ich auch zu diesem Regiment! Und lieber früher schon als Freiwilliger als erst dann, wenn ich muß!

Zur Förderung und Erfüllung solcher Wünsche sollen die Feldkameradschaften Heer-Hitler-Jugend beitragen. Sie dienen damit der kämpfenden Front ebenso wie der einsatzfreudigen und einsatzharrenden Jugend. Denn diese wird den revolutionären sozialistischen Geist, den sie aus der HJ mitbekommen hat, um so ursprünglicher zur Entfaltung bringen, je tiefer in ihr das Bewußtsein lebt, hier beim Heere von einem wirklichen Kameradenkreise aufgenommen zu werden. Trifft der junge Soldat dann seinen früheren HJ-Führer in dieser Einheit etwa als Unteroffizier oder sogar schon als Leutnant, dann wird das für ihn nicht nur ein freudiges Wiedersehen bedeuten, sondern es wird ihm auch Verpflichtung sein, nun als Soldat nicht weniger stramm dazustehen als seinerzeit als Hitlerjunge. Der HJ-Führer wiederum, der dem jungen Soldaten von früher her kameradschaftlich verbunden ist, sieht dieserart seine Führungs- und Erziehungsaufgabe beim Heer organisch der früher bei der Hitler-Jugend geleisteten entwachsen, und so wird das Ergebnis für alle Teile fruchtbringend sein.

Jeder HJ-Bann hat sein Regiment, jedes Regiment hat seinen HJ-Bann — das ist die Grundlage, auf der heute im ganzen Reich die Feldkameradschaften aufgebaut werden. Grundsatz dabei ist, daß jedes Feldregiment mit seinem Heimatbann in ein festes kameradschaftliches Verhältnis tritt, in dem Soldat und Hitlerjunge sich kennen und schätzen lernen. Der Soldat, der durch diesen Krieg gegangen ist, ist über Patenschaften und Bevormundung hinausgewachsen. Das weiß auch der Hitlerjunge, der dem Soldaten sein heißes Herz entgegen bringt, recht gut. Er sieht im Soldaten das Vorbild, dem er nachstrebt, dem man seine Bewährung und sein Opfer nicht mit billiger Betreuung vergelten kann, sondern dem man gerecht werden muß in der Bereitschaft und in der Tat.

Die lebendige Pflege der Verbundenheit zwischen Feldregiment und HJ-Bann ist und gestaltet sich so vielfältig, wie es in diesem Kriege die Beziehungen Front-Heimat an sich sind. Das Wesentliche dabei ist, daß die einzelne HJ-Gefolgschaft diese Beziehungen nicht mit irgendeinem Truppenteil sondern bewußt mit dem Regiment anknüpft und pflegt, dessen Nachwuchs aus ihr selbst einmal hervorgehen soll. Dabei wird angestrebt, daß sich eine möglichst enge kameradschaftliche Verbundenheit aus persönlichen Bekanntschaften entwickelt, die auch durch gegenseitigen Briefwechsel gefördert werden. Mit großer Begeisterung wurden von der Hitler-Jugend in der Heimat Besuche der Front aufgenommen. „Ein Stoßtrupp des Feldregiments kommt!" — diese Kunde löste immer und überall lebhafte Erwartungen aus, die auch mit vielfältigen neuen Anregungen erfüllt wurden.

Gegenwärtig gestattet die Lage an den Fronten die Entsendung solcher Abordnungen nicht, deshalb wurde nunmehr der umgekehrte Weg eingeschlagen. Zahlreiche Abordnungen von HJ-Führern weilten in letzter Zeit bei ihren Feldeinheiten; in die Heimat zurückgekehrt, vermitteln sie ihren Gefolgschaften die dort empfangenen Eindrücke, berichten von den Taten und der Tapferkeit einzelner Männer und bahnen damit neue Bande der Kameradschaft an.

So schaffen die Feldkameradschaften eine lebendige Verbindung zwischen dem kämpfenden Heer und der nationalsozialistischen Jugendbewegung. Unmittelbar aus dem Kriegserleben geboren, verankern sie die kämpfende Front im Herzen der Jugend, deren Wehrbegeisterung die Gewähr gibt, daß den Feldeinheiten ein an Geist und Seele gesunder, einsatzfreudiger Führer- und Unterführernachwuchs heranwächst. Bewährung und Bereitschaft finden sich hier in Kameradschaft und bürgen für die Zukunft unserer nationalsozialistischen deutschen Volksarmee und damit unseres ganzen deutschen Volkes.

Oberleutnant Hanns Anderle.

Moskau hetzt weiter in Iran

Beeinflussung der Volksmeinung durch Deportationsdrohungen

Wie der Moskauer Nachrichtendienst aus Täbris meldet, fanden dort Massenversammlungen statt, auf denen verlangt wurde, daß Saed und einige andere frühere Minister dem Gericht übergeben würden. Ferner wurde die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Teheran und die Säuberung des Staatsapparates von den „Agenten der Diktatur" der früheren Regierung verlangt. Die gleichen Entschließungen seien auch in anderen Städten Irans gefaßt worden.

Entschließungen, die die Gewährung von Oelkonzessionen an die Sowjetunion forderten, werden, wie der Londoner „Economist" meldet, zu Dutzenden nach Teheran geschickt.

Britische Plutokratie

Inhaber der höchsten Kriegsauszeichnung auf Almosen angewiesen.

Die Rentenansprüche des in England viel gefeierten Trägers des „Viktoriakreuzes", der höchsten britischen Kriegsauszeichnung, Unteroffizier Sidney Bates, wurden nach einem Bericht des „Daily Mirror" abgewiesen, weil seine Entlassung aus dem Heere nicht „unmittelbarer feindlicher Einwirkung" zuzuschreiben sei. Er geriet dadurch mit seiner Familie in schreiende Not und rief die Oeffentlichkeit und auch die Britische Legion, die englische Kriegsbeschädigtenvereinigung, um Hilfe gegen das Pensionsministerium an. Die Legion will nun die Durchsetzung seiner Rentenansprüche versuchen. Wie immer in solchen Fällen in England sind Bates infolge seiner Flucht in die Oeffentlichkeit aus dem ganzen Lande allerlei Spenden zugeleitet worden. Der Bürgermeister seines Wohnortes Camberwell beabsichtigt sogar die Auflegung einer öffentlichen Spendenliste. Der Träger des Viktoriakreuzes, der vom Pensionsministerium durch juristische Mätzchen um sein Rentenrecht gebracht worden ist, muß sich also trotz seiner höchsten Auszeichnung zum Almosenempfänger herabdrücken lassen.

Moskau sucht Einfluß in Indien

Die japanische Zeitung „Mainichi" beschäftigt sich in einer Meldung aus Schonan mit der sowjetischen Indienpolitik. Die Zeitung führt aus, daß anhaltende Hungeraufstände und Unruhen in Indien Verhältnisse herbeiführten, die die Einflußnahme des Bolschewismus auf Indien wesentlich erleichterten. Insbesondere versuche die Sowjetunion geschickt auf indische Mohammedaner durch iranische Mohammedaner, die sie für ihre Ziele gewonnen habe, einzuwirken. Die Erstarkung des sowjetischen Einflusses komme in der Neugründung einer kommunistischen Partei sowie in der Bildung einer Gesellschaft der Freunde der Sowjetunion in Indien zum Ausdruck, auch beeinflußten sowjetische landwirtschaftliche Sachverständige, die England nach Indien eingeladen habe, um der indischen Hungersnot zu steuern, sichtlich die Denkweise der indischen Bauernbevölkerung. Wie jetzt verlaute, habe die Sowjetunion bereits Verhandlungen mit England über die Eröffnung einer sowjetischen diplomatischen Vertretung in Indien aufgenommen. Wenn England auch kaum ohne weiteres auf die sowjetische Forderung eingehen werde, so stelle sie doch deutlich ein Anzeichen der Aktivierung der sowjetischen Indienpolitik dar.

Jugend verteidigt ihr Reich

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache für die Bedeutung, die der deutschen Jugend in der nunmehrigen entscheidenden Phase dieses gewaltigen Ringens zukommt, daß sich die neutrale und feindliche Presse laufend und ausführlich mit der Hitler-Jugend und ihren politischen und in ihrer Auswirkung offensichtlichen militärischen Erfolgen befaßt. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß die außerhalb Deutschlands erscheinende Presse den Platz des Leitartikels mit Bemerkungen über die Hitler-Jugend füllt und dabei zu einer ungewollten Anerkennung jener Tatsache kommt, daß gerade die deutsche Jugend eine unauslöschbare Quelle des nationalen deutschen Widerstandes darstellt.

So ist seit längerer Zeit eines der Lieblingsthemen der unbedingte und freudige Kriegseinsatz der Hitler-Jugend, der in den Meldungen zur Kriegsfreiwilligkeit seinen überzeugendsten Ausdruck fand. Wenn ausländische Redaktionen auch das tiefere Gefühl, das in der deutschen Jugend liegt, niemals ganz verstehen werden, so können sie doch nicht umhin, teils mit warnendem Zeigefinger, teils Mitleid heuchelnd und teils Knechtschaft verkündend diese Tatsachen zu registrieren. Als im Zeichen höchster nationaler Gefahr die Einheiten der Hitler-Jugend innerhalb des gewaltigen Aufgebotes der Grenzbevölkerung an die brennenden Grenzen zogen, um dort mit ihrer Hände Arbeit in weit verzweigten Stellungssystemen einen Sperrgürtel um die Heimat zu legen, da geiferten die fremden Gazetten vor Hohn, daß nunmehr schon die Jugend an Stellungsbauten beteiligt sei, die ganz gewiß schon dem ersten Ansturm zum Opfer fallen würden. Inzwischen hat diese Jugend, die mit Stolz und mit vollem Recht die Bezeichnung „Fronthelfer der Hitler-Jugend" trägt, bewiesen, daß sie in harter und unermüdlicher Arbeit ihren älteren Kameraden, Vätern und Brüdern im feldgrauen Rock entlang der Grenze des Reiches einen Wall geschaffen haben, an dem sich unsere Heere nicht nur neu formieren und aufrichten konnten, sondern an dem sich unsere anstürmenden Gegner trotz der Massen der aufgebotenen Menschen und Waffen seit Wochen die Zähne ausbrechen. Die Jungens mit Spaten und Picke, die oft noch in der Bannmeile der Front wie Männer ausgehalten haben, sind aus dem gleichen Holz geschnitten, wie jene jungen Kriegsfreiwilligen, von denen die englische Zeitung „John Bull" schreibt, daß der schlimmste Feind für die allierten Truppen in den 18- und 19jährigen Nazis erwachse, die mit einem Fanatismus ohnegleichen kämpfen.

In den entschlossenen Einsatz der deutschen Jugend zur Sicherung der Grenzen haben sich auch die Mädel des BDM vorbildlich und vielseitig eingereiht. Während ihre jungen Kameraden die kilometerlange und sich in endloser Ferne verlierende Front der neuen Stellungen aushoben, sorgten sie in den Unterkünften für die häusliche Ordnung, das Essen und die Instandsetzung der Uniformen und Arbeitskleidung. Ueber weite Bauabschnitte hinweg übernahmen zusätzlich Mädel des BDM als Nachrichtenhelferinnen der Hitler-Jugend das gesamte Nachrichtennetz und den Gesundheits- und Sanitätsdienst. So sind an den bedrohten Grenzen des Reiches weite Abschnitte der neuen Stellungen allein durch den Einsatz der Hitler-Jugend geschaffen.

Der Begriff „Fronthelfer der Hitler-Jugend" hat schon nach wenigen Wochen bei der kämpfenden Front einen guten und beachteten Klang. Ihre Leistungen formen sich zusammen mit den vielseitigen Aufgaben des Kriegseinsatzes und der gewaltigen Zahl der Kriegsfreiwilligen zu einem imponierenden und achtungsgebietenden Bild einer begeisterten und im Dienste des Reiches allzeit einsatzfreudigen Jugend, von der der Gegner mit verlegenem Hohn, aber auch mit Erstaunen, Enttäuschung und neidvoller Anerkennung spricht.

H. G.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die vierte Schlacht bei Aachen nimmt mit gleichbleibender Heftigkeit ihren Fortgang. Auch setzte die 1. amerikanische Armee mit starken Infanterie- und Panzerverbänden ihre Durchbruchsversuche vor allem gegen den Roer-Abschnitt südlich und südöstlich Jülich fort. Infolge der tapferen Gegenwehr erprobter deutscher Verbände verfingen sich die Nordamerikaner in erbitterten Ortskämpfen oder blieben im Schlamm- und Trichtergelände unter hohen Verlusten liegen. In der erneut entbrannten Schlacht haben unsere Truppen bisher 70 feindliche Panzer vernichtet.

Im Gebiet von Saarlautern wurde auch gestern von beiden Seiten hartnäckig um vorgeschobene Bunkergruppen gekämpft. Zwischen Saargemünd und dem Hagenauer Forst faßte der Gegner vor allem im Raum von Rohrbach und zwischen Reichshofen und Wörth seine Verbände zu starken Angriffskeilen zusammen. Nordwestlich Rohrbach brachte der Gegenschlag einer oft bewährten Panzer-Division den Feind zum Stehen. An der übrigen Front wurden seine Angriffe im Vorfeld der Westbefestigungen aufgefangen.

Im Ober-Elsaß gingen unsere Truppen in mehreren Abschnitten zum Angriff über, und warfen feindliche Kräfte aus ihren Stellungen.

Der Fernbeschuß auf Groß-London wurde fortgesetzt.

In Mittel-Italien konnten die Briten trotz neuer Angriffe ihren Brückenkopf am Lamone nicht erweitern. Südwestlich Faenza brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. Im Raum südlich Bologna weisen zahlreiche gegnerische Aufklärungsvorstöße auf baldigen Beginn neuer feindlicher Großangriffe hin.

In Nordost-Kroatien wurde das Südufer der unteren Drau vom Feinde gesäubert. Südöstlich Vukovar dauern die heftigen örtlichen Kämpfe mit von Banden unterstützten sowjetischen Kräften an.

In Ungarn beschränkte sich der Feind südlich und östlich des Plattensees auf örtliche Angriffe, die unter Beseitigung geringfügiger Einbrüche abgewiesen wurden. Das Schwergewicht der feindlichen Großangriffe liegt weiterhin im Raum nördlich Budapest und im Abschnitt Miscolc. Die in mehreren Wellen anrennenden sowjetischen Divisionen wurden abgewiesen oder nach anfänglichem Geländegewinn aufgefangen und damit der erstrebte Durchbruch vereitelt.

Im Südteil der Ost-Slowakei brachen erneute Angriffe der Bolschewisten an der Straße Ungvar-Kaschau verlustreich zusammen. Unsere Jäger engten in bergigem Waldgelände Einbrüche aus den Vortagen trotz hartnäckiger feindlicher Gegenwehr ein.

An der übrigen Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Deutsche Kampfflieger torpedierten im Eismeer aus einem feindlichen Geleit trotz starker Jagd- und Flakabwehr drei große Einheiten. Mit ihrer Versenkung kann gerechnet werden.

Nordamerikanische Terror-Verbände bombardierten Orte in Oberschlesien, im Rhein-Main-Gebiet und in Mittel-Deutschland. Erhebliche Gebäudeschäden entstanden vor allem in Wohnvierteln von Darmstadt und Hanau. Weitere Terrorangriffe der Briten richteten sich gegen Witten und Essen. Luftverteidigungskräfte schossen 58 Flugzeuge, darunter 39 viermotorige Bomber, ab.

Moskau beschimpft Arciszewski

Heftige Ausfälle der Sowjetpresse gegen die Exilpolen

Der neue polnische Exilministerpräsident Arciszewski bekannte sich in seiner ersten „Programm"-Rede, die er über den Rundfunk hielt, „zu gut nachbarlichen freundschaftlichen Beziehungen mit der Sowjetunion und Bereinigung der Meinungsverschiedenheiten auf einer gerechten und ehrenvollen Basis", wobei er jedoch sagte, die Forderung auf freie Wahl und auf Schaffung einer Verfassung in Uebereinstimmung mit dem Willen der Nation aufrechtzuerhalten.

Das Moskauer Echo auf die Erklärung des Londoner Emigrantenkabinetts wird immer deutlicher. Der Moskauer Nachrichtendienst zitierte heftige Ausfälle der Lubliner Zeitung „Glos Ludowy" gegen Arciszewski und Kwapinski, die als Pilsudski-Agenten in die polnische sozialistische Partei eingedrungen seien, um sie von innen zu zersetzen. Arciszewski wird als ein typischer Geschäftemacher bezeichnet, der es nie und nirgends versucht habe, die Demokratie zu verteidigen und gegen den Faschismus zu kämpfen. Die Moskauer Zeitung „Iswestija" bekannte sich als erstes sowjetisches Organ zu der in Lublin organisierten Bewegung und für den endgültigen Abbruch mit der Londoner Exilregierung. Sie schreibt, daß die Masse in Polen und die fortschrittlichen Polen im Ausland immer stärker die Frage der Umbildung des Lubliner Komitees zur provisorischen Regierung geltend machten.

Der General der Freiwilligenverbände, General der Kavallerie Koestring, stattete der Reichsfrauenführerin Scholtz-Klink einen Besuch ab, um ihr den Dank für die von der Reichsfrauenführung durchgeführte Betreuung der Freiwilligen aus dem Osten auszusprechen.

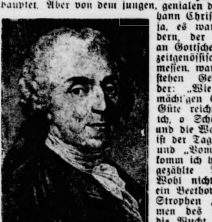
Die 87. Sitzungsperiode des japanischen Reichstags beginnt am 24. Dezember.

Ein Meister der Fabeldichtung

Zu Gellerts 175. Todestag

Der fromme Lieder- und heitere Fabeldichter Christian Fürchtegott Gellert hat zu Lebzeiten einen etwas überschwenglichen Ruhm genossen. Bekannt ist, daß Friedrich der Große den Dichter in Leipzig zu sich gebeten hat und eine recht herzliche Unterredung mit ihm hatte. Der Dichter hat ihm dabei eine seiner Fabeln hersagen müssen („Der Maler"), und als Leipzig später viel preußische Einquartierung bekam, war das einzige Haus, das davon verschont blieb, das des Professors Gellert, und auch die Geburtsstadt Hainichen blieb von preußischer Einquartierung und „Kontribution" so gut wie verschont um ihres großen Sohnes willen. Der König hatte gesagt: „Gellert ist der einzige deutsche Dichter, der zur Nachwelt gelangen wird; er hat zwar nur in einer kleinen Gattung, in dieser aber mit Glück gearbeitet."

Der erste Satz dieses Lobes war zwar etwas zuviel behauptet. Aber von dem jungen, genialen deutschen Lyriker Johann Christian Günther wußte ja, es war nicht zu verwundern, der König nichts, und an Gottsched und den anderen zeitgenössischen Poeten gemessen, war das Urteil zu verstehen. Gellerts geistliche Lieder: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte", „Gott, deine Güte reicht so weit", „Wenn ich, o Schöpfer deine Macht" und die Weihnachtslieder „Dies ist der Tag, den Gott gemacht" und „Vom Himmel hoch, da komm ich her" u. a. haben ungezählte Tausende erhoben. Wohl nicht umsonst hat auch ein Beethoven den Gellertschen Strophen „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre . . ." die Wucht und Klangfülle seines Genius geliehen. — Gellerts Roman „Leben der schwedischen Gräfin von G . . .", gewiß zwiespältiger Natur und heute veraltet, war immerhin der erste deutsche Familienroman in neuerer Zeit und bedeutete mit seinen Erlebnissen des Herzens und seinen inneren Kämpfen gegenüber den in jener Zeit grassierenden reinäußerlichen Abenteuergeschichten eine literarische Tat. Des Dichters dramatische Versuche wollen heute ebenfalls wenig besagen; doch muß vermerkt werden, daß noch kurz vor dem Ersten Weltkriege nicht nur Gellerts Schäferspiel „Sylvia" im Dresdener Zwinger als eine interessante künstlerische Episode gut gefallen hat, sondern daß ziemlich gleichzeitig auf der Dresdner Hofbühne Gellerts Lustspiel „Die zärtlichen Schwestern" von einem verwöhnten Zuschauerkreis mit ungeteiltem Beifall begrüßt wurde!



Weltbild

Es ist doch bei diesem alten frommen Dichter nicht alles veraltet. Vor allem nicht seine berühmten „Fabeln und Erzählungen". Die haben sich, in alle Kultursprachen übersetzt, mit Recht längst ihre Geltung in der Weltliteratur errungen. Die besten von den Satiren, wie „Der Prozeß", „Der Bauer und sein Sohn", „Der Hund", „Der unsterbliche Autor", „Die zärtliche Frau", „Der betrübte Witwer", „Die beiden Wächter", „Die Geschichte von dem Hute" erweisen sich, von einem Könner vorgetragen, auch heute noch als Glanzstücke altväterischen Humors und Fabeln wie „Der Blinde und der Lahme", „Der Zeisig", „Der Tanzbär", „Die Bienen", „Der Reisende" u. a. können sich mit den Lafontaineschen wohl messen.

Gellerts künstlerische Schwäche war sein Verstand. Oft, besonders im Roman der schwedischen Gräfin, nahm er gegen ihn und seine Frommheit einen kleinen genialen Anlauf (wie er wohl auch gern in seinem magisterlich vorbildlichen Leben getan hätte), aber die allzugewohnte Klugheit verhinderte bald wieder seines Wesens Seitensprünge. So blieb er den Zeitgenossen das schöne Beispiel sittlicher Reinheit, Feinheit und Frömmigkeit. Dieses galt den Mitlebenden eigentlich noch mehr als der Dichter. „Deutschlands Beichtvater", den „Retter vieler Seelen" hat man ihn genannt. Unzähligen Leuten hat er die gewünschte Auskunft in Erziehungsangelegenheiten ihrer Kinder gegeben und allerhand gute Ratschläge in persönlichen Dingen, Heiraten und Erbsachen. Immer war er hilfsbereit, auch mit eigenen Mitteln, und dieser schöne soziale Zug an ihm spiegelt sich auch in seinen Dichterwerken.

Als er mit 54 Jahren in der Mitternachtsstunde des 13. Dezember 1769 starb und seine Leiche auf dem Johannisfriedhof in Leipzig bestattet wurde, konnte der Gottesacker die Zahl der Leidtragenden nicht fassen. Wochenlang dauerte der Zudrang, und schließlich sah sich der Rat der Stadt genötigt, den Massenbesuch zu verbieten. Seit 1901 ruhen des Dichters Gebeine in der Leipziger Johanniskirche.

Spielzeug zum Selbstarbeiten

Aus Naturmaterial und Resten — Kleine Tips zur Anregung

Wenn die Zeiten auch ernst sind und uns nicht nach Festen und Feiern zumute ist, werden wir doch die Kraft finden, unseren Kindern und Lieben die richtige Weihnachtsstimmung zu schaffen und ihnen eine kleine Festfreude zu bereiten. Nicht wie früher können wir im Spielzeugladen Bilderbücher und Spielwaren kaufen, und Zuckerwaren sind rar. Sind wir deshalb wirklich ärmer geworden? Hat nicht die Menge der Weihnachtssüßigkeiten und des Spielzeugs unsere Kinder mehr verwöhnt als innerlich bereichert? Der Krieg wird uns wieder zum eigenen Schaffen hinführen, und wir werden dabei erleben, wie ein Abglanz der Kinderseligkeit beim heimlichen Werken für unsere Kleinen in uns selbst zurückbleibt.

Aus Beeren, Zapfen, Moosen und Rinden läßt sich manches Spielzeug herstellen. Eine Kette aus Hagebutten, Bucheckernhüllen und Strohhalmteilchen, die man abwechselnd auffädelt, erfreut das Herz des kleinen Mädchens und kann auch als Schmuckbehang verwendet werden. Aus einem Stück ausgehöhlter **Borke** entsteht ein Futtertrog für das Zapfenschwein. Geschickte Bubenhände schnitzen Frachter und Dampfer aus Barke oder Holunderholz, die im Frühling lustig den Bach entlangziehen. Oder sie schneiden Marder und Uhu, Specht und Eichhörnchen, Stieglitz und Kleiber aus der weichen Baumrinde und bemalen sie mit Wasserfarben oder Buntstiften. Aus einfachen, naturfarbenen oder bunt bemalten Holzwürfeln, Dreiecken, Rechtecken und Halbkreisen, die jeder selbst zurechtsägen kann, bauen wir den beliebten **Baukasten**. Wir können aus mittelstarker Pappe dasselbe als **Legespiel** ausschneiden. Wer mit dem Schnitzmesser umzugehen weiß und weiches Holz zur Verfügung hat, kann die ganze bunte Tierwelt des Bauernhofes, Pferde und Kühe, Hühner und Enten, Schafe, Schweine und den Hofhund, aus dem Holz zaubern. Wer besonders begabt ist, sägt ein Unterseeboot oder Flugzeug aus Holz oder Borke, damit seine Buben ihren Drang nach kriegerischen Taten befriedigen können.

Für die Mädchen fertigt Mutter ein Zusammensetzspiel, indem sie hübsche Bilder oder **Ansichtskarten** auf **Pappe** klebt und dann in unregelmäßigen Formen zerschneidet. Das Kind wird sich freuen, wenn es die einzelnen Teile wieder zum Bild zusammenzusetzen vermag. **Steckenpferd und Stelzen** bauen wir statt des Dreirades. Was haben wir für fröhliche Wettkämpfe auf Stelzen ausgetragen! Pfeil und Bogen, Schwert und Schild schnitzen unsere Jungen sich immer selbst. Heute baut sie der ältere Bruder als Weihnachtsgabe für die jüngeren Geschwister. Das hölzerne Windrad für den Garten erfreut die Jungen ebenso das ganze Jahr über, wie die Puppe von den Mädchen jahrelang bemuttert wird.

Aus baumwollenen Strumpflängen, mit Stroh- oder Papierschnitzeln gefüllt, basteln wir die **Gliederpuppe**. Der Kopf, aus einem runden Teil genäht, wird unten zusammengezogen und sorgfältig ausgestopft. Schmücken wir die Puppe noch mit Haaren aus, Flachs oder Wollresten, einem Trachtenkleid und hübschem Häubchen, wird das Entzücken unserer Kleinen uns reichlich für die Mühe lohnen. Wir können auch Pferde, Elefanten, Katzen und Hunde aus alten Strümpfen schneiden. Aus Papierbindfäden bauen wir das Tier im Rohbau. Wir machen zwei lange Rollen aus Papierbindfäden und dann noch ein dickere Rolle, an der wir durch Knicken den Kopf des Tieres andeuten. Wir legen die dickere Rolle auf die zwei nebeneinander gelegten dünnen, und umwickeln alles zusammen im mittleren Drittel wieder mit Papiergarn. So entsteht das Tier im Rohbau. Die freien Enden der dünnen Rollen ergeben abgeknickt den Rumpf des Tieres, aus dem sich Hals und Kopf herausschälen. Wir überziehen das Tier dann mit einem alten Strumpf oder Stoffresten und stopfen dabei zur Unterstützung der Form da und dort noch etwas Watte oder feuchte Papierschnitzel unter. Mit bunten Garnresten kann man Mähne, Schwanz, Augen und Nüstern herstellen.

Der billigste und häufigste Werkstoff auf dem Lande ist **Stroh**. Aus ihm flechten wir Strohkörbchen, die auf hölzernen Rädern und Achsen den schönsten Puppenwagen ergeben. Der **Ball**, aus aneinandergenähten Strohzöpfen oder Stoffresten, kann die erwünschte Springfähigkeit erhalten, wenn wir in seine Füllung einige zerschnittene Flaschenkorken mit einbinden. Die NS-Frauenschaft hat überall Beratungsstellen für selbstgefertigte Geschenke und Werkstuben eingerichtet und gibt Vorlagen und Werkblätter aus.

Dr. M. Sch.

„Der ewige Friede ist ein Traum . . ."

Vom Friedensideal und der Unerbittlichkeit des Krieges

Die Friedenssehnsucht ist tief in jedem Volke begründet. Ein ewiger Frieden zwischen allen Völkern in der ganzen Welt hat sich jedoch als ein schöner Wunschtraum erwiesen und wird es immer bleiben, solange die Völker sich nicht endlich, wie das deutsche, auf sich selber und damit auf ihre echten Gemeinsamkeiten besinnen. Der ewige Frieden ist nach dem Urteil **Moltkes** „ein Traum, und nicht einmal ein schöner, und der Krieg ein Glied in Gottes Weltfriedensordnung. Ohne den Krieg würde die Welt im Materialismus versumpfen".

Zeiten des Friedens sind oft Zeiten der seelischen Erschlaffung, wie die Zeit nach dem Siebenjährigen Krieg, nach den Freiheitskriegen oder nach dem Deutsch-Französischen Krieg beweist. „Lange, glückliche und wohlfeile Zeiten", schreibt **Justus Möser**, „schläfern den Menschen ein. Der Arme wird unkenntlich, weil ihm leicht geholfen wird, und leichte Hilfe macht den Menschen nachlässig in seiner Arbeit. Bloß wollüstige Leidenschaften erheben sich aus der Ruhe und sinken nach einer leichten Befriedigung wieder dahin. Die Tugenden gehen mit den Komplimenten ihren ebenen Weg, nichts zwingt zu Empfindungen und großen Entschlüssen. Die öffentliche Vorsorge wird schlaff, und alles geht so gleichgültig wohl, daß auch selbst das größte Genie nur halb entwickelt wird."

Die Geschichte lehrt uns, daß ein Frieden um jeden Preis, ein sogenannter „fauler" Frieden, schlimmer ist als alle Nöte und Drangsale, die ein Krieg im Gefolge hat. Wie **Heinrich von Kleist** im Kampf gegen Napoleon die restlose Vernichtung des Gegners forderte, so predigte **Fichte** die gleiche Unerbittlichkeit: „Kein Friede, kein Vergleich von seiten des einzelnen; das, worüber gestritten wird, leidet keine Teilung; die Freiheit ist oder nicht; kein Kommen und Bleiben in der Gewalt: vor allem diesem steht ja der Tod, und wer sterben kann, wer will den zwingen?"

Als nach der Katastrophe von Jena und Auerstedt der Druck der französischen Gewaltherrschaft auf Preußen lastete und keine andere Wahl blieb, als entweder den Kampf fortzusetzen oder in Schanden unterzugehen, da bewegte die Besten im Volk in dieser Zeit der allgemeinen Zerrüttung und Mutlosigkeit nur *eine* Sorge, daß der König von Preußen in der ersten Bestürzung über das hereingebrochene nationale Unglück einen schnellen Frieden schließen könnte, der schlimmer wäre als ein verlorener Krieg. Auch nach dem Tilsiter Gewaltfrieden gaben sie den Kampf noch nicht auf und schürten, getragen von dem unerschütterlichen Glauben an Preußens Wiedergeburt, im stillen die Glut der vaterländischen Begeisterung. Als dann die Zeit der Freiheitskriege anbrach und Deutschland seit undenklichen Zeiten einmal wieder den Anblick eines einigen Volkes in Waffen bot, als Napoleons Thron zusammenbrach und in Wien der diplomatische Kampf um die Neueinteilung der Länder in Europa begann, waren wieder die Besten des Volkes von der bangen Sorge um einen „faulen" Frieden erfüllt. **Schenkendorf** hat in seinem Gedicht „Erneuter Schwur" diesen Empfindungen beredten Ausdruck verliehen:

„Es haben wohl gerungen
Die Helden dieser Frist,
Und nun der Sieg errungen,
Uebt Satan seine List."

Die gleiche Sorge erfüllte neben Männern wie Arndt, Görres, Stein besonders **Jacob Grimm**, der als hessischer Legationssekretär den Grafen Keller ins Große Hauptquartier nach Paris begleitete. Am 9. März 1814 meldete er seinem Bruder Wilhelm: „Das Heiligste, Einfachste, das, was der größte und beste Teil unseres Volkes klar will, wofür Hunderttausende gestorben sind, steht so auf dem Spiel, daß uns nur Gott rettet oder die finstere Verblendung unseres Widersachers. Heute ist die Nachricht verbreitet worden, daß morgen, als den 10. März, Napoleon entweder die ihm vorgelegten Bedingungen unterzeichnen müsse oder auf keine weitere Unterhaltung mit ihm selbst zählen dürfe. Ob dieser Termin in Wahrheit begründet ist, kann ich nicht behaupten, ich wünschte aufrichtig das Gegenteil, und daß der lieben Lotte (der Schwester) Geburtstag nicht mit dem Tag zusammenfalle, wo ein Frieden zu Stand käme, der sündlicher wäre als der fortgeführte Krieg, weil er den Samen zu einem neuen Krieg in sich trüge und viel Unschuldige durch die Ruhe von einem Jahr oder zweien in Betäubung löge, andere in bange Sorgen stürzte."

Ernst Moritz Arndt prägte damals den Satz: „In der Politik gibt es keine Mittelwege, man kann nur groß oder klein, herrschend oder dienstbar sein. Man muß nichts halb tun, wenn man nicht früher oder später bitter büßen will. Mittelmäßigkeit ist der Tod alles Großen und Heroischen. Entweder lebe oder sei ganz tot. Das gilt für den einzelnen wie für die Völker und Staaten."

Dr. Wilhelm School

Der Weg zum Vigantol

Deutsche Forscher retteten Millionen Kinder

Die Geschichte der deutschen Chemie ist reich an Ereignissen dramatischer Art. Es sei nur an den achtzehnjährigen erbitterten Kampf, den Heinrich **von Brunck** um seinen synthetischen Indigo führte, erinnert, oder an die fast übermenschlichen technischen Schwierigkeiten, die Carl **Bosch**, Matthias **Pier** und andere zu überwinden hatten, als es galt, die bekannten Hochdruckverfahren vom Laboratorium in die Großindustrie überzuführen. Es fehlt aber in der Chemie nicht an Entwicklungen, die beinahe einem Roman ähneln, und zu diesen gehört die Geschichte des deutschen Rachitismittels **Vigantol**.

Der Erste Weltkrieg brauste über Europa. Brutal sperrte England mit seiner Flotte den Mittelmächten jede Zufuhr ab, das Gespenst des Hungers zog durch Europa und in seinem Gefolge alle Krankheiten, welche die Unterernährung mit sich bringt. Am schlimmsten wirkten sich die Ernährungsmängel bei den Kleinkindern aus, die in den lichtlosen Hinterhäusern der Großstädte sowieso schon unter ungünstigsten Bedingungen aufwachsen. Sie waren von der Rachitis furchtbar gezeichnet. Es gab außer Lebertran kein Mittel, des fast seuchenartigen Uebels Herr zu werden. Die Lebertranzufuhr aber war gesperrt.

Eines Tages kommt ein Berliner Arzt auf eine keineswegs naheliegende Idee: Er setzt seine kleinen Patienten dem Licht einer Quarzlampe aus, das sehr viele **Ultraviolettstrahlen** enthält, und es geschieht etwas Eigenartiges: Die rachitischen Erscheinungen gehen zusehends zurück, und in einigen Wochen ist der Kalkstoffwechsel der Kinder wieder in Ordnung.

Dieser einstweilen völlig unerklärliche Erfolg kommt auch einem Forscher zu Ohren, der sich vor Jahren mit dem Kalkhaushalt einer Ziege beschäftigt hatte. Er zieht daraus weitgehende Schlüsse, füttert Ratten mit einer Kost, die erfahrungsgemäß Rachitis hervorruft, und bestrahlt sie dann mit ultraviolettem Licht. Die Tiere werden gesund! Da geht eine Nachricht durch die Welt, die man nur mit einem skeptischen Lächeln aufnimmt: Leere Rattenkäfige sind mit UV-Licht bestrahlt worden, und als man dann die rachitischen Ratten wieder hineinsperrte, wurden sie gesund! Bei der Nachprüfung dieser unglaubhaften Kunde stößt man auf eine Tatsache, die nur geeignet erscheint, den alten Rätseln noch ein neues hinzuzufügen: Futterreste, die im leeren Käfig zurückgeblieben waren, mitbestrahlt und dann von den Ratten gefressen worden, führten die Heilung herbei.

Drei Tatsachen heben sich jetzt klar aus der Fülle der Beobachtungen heraus: Lebertran beseitigt Rachitis. Bestrahlung der menschlichen und tierischen Haut mit Ultraviolettlicht bzw. Sonnenlicht (auch das Sonnenlicht enthält UV-Strahlen) beseitigt Rachitis, und ebenso wirkt die Bestrahlung einer Kost, die keinerlei Wirkung gegen diese Krankheit haben konnte, sondern im Gegenteil recht eigentlich zu dem Zweck zusammengestellt war, um sie hervorzurufen. Nur ein einziger Schluß ist hier möglich: Haut und Nahrungsmittel müssen einen Stoff enthalten, der durch UV-Strahlen in einen im Lebertran bereits fertig gebildeten Heilstoff umgewandelt wird.

Fieberhaft arbeiten Biologen und Chemiker in ihren Laboratorien. Amerikaner scheinen das Rennen zu gewinnen, denn von dort kommt die Kunde, das bekannte, fast im ganzen menschlichen Körper vorhandene **Cholesterin** sei die Vorstufe, woraus durch Bestrahlung der Heilstoff entstehe. Diese etwas voreilig in die Welt gesetzte Nachricht erweist sich als falsch.

Zwei deutsche Forscher an der Göttinger Universität, der Chemiker **Windaus** und der Physiker **Pohl**, stellen sie eines Tages richtig: Nicht das Cholesterin ist die Vorstufe des großen unbekannten Heilmittels, sondern sein nur in kleinen Mengen auftretender Begleiter, der **Ergosterin** genannt wird. Setzt man dieses ultraviolettem Licht aus, dann geht es über allerlei Zwischenstufen endlich in den seit langem so eifrig gesuchten Körper, das **Vitamin D2**, über. Auch eine ausgiebige Ergosterinquelle entdeckten die beiden Forscher in der **Hefe**, diesem hervorragenden, einzelligen Helfer der Menschheit. Ueber das Hefe-Ergosterin führt auch der technische Weg zum **Vigantol**, das bekanntlich in öliger Lösung, genauestens dosiert, in den Handel kommt. Ueber die Verwendung des Vigantols, das sich in seinem chemischen Feinbau um ein geringes von dem Lebertran-Vitamin D2 unterscheidet, braucht wohl nichts mehr gesagt zu werden.

So klärten deutsche Forscher ein brennendes wissenschaftliches Problem und krönten das ganze Forschungsgebäude durch die Synthese. Die deutsche pharmazeutische Forschung war um eine Großtat reicher, der Ring der Blockade an einer wichtigen Stelle gesprengt, die Kinder für alle Zeit gegen eine der schlimmsten Krankheiten geschützt.

Nicht großartige Geschenke tun es

Das „Wie" entscheidend auch bei der Weihnachtsgabe

Das Feldpostpäckchen für den Soldaten ist längst gepackt und rollt bereits seinem Empfänger entgegen. Ein paar selbstgebackene Kekse, einige abgesparte Zigaretten, ein paar Kleinigkeiten, die sich der Soldat wünschte, das war ungefähr der Inhalt. In den seltensten Fällen brauchten wir uns Gedanken zu machen, womit wir unserem Soldaten eine kleine Weihnachtsfreude bereiten könnten — wir wußten es.

Doch in der Heimat haben wir auch liebe Menschen, die wir zu Weihnachten stets mit einer kleinen Gabe erfreut haben. Und hier müssen wir schon etwas mehr Ueberlegung anwenden. Viele Menschen sind heute ganz vom Schenken abgekommen. „In dieser ernsten Zeit . . ." und „. . . was soll man sich denn schenken?" — „Es gibt doch nichts zu kaufen . . ." so und ähnlich lauten die Gründe, die man dafür angibt. Aber sind diese Menschen, die sich so von Zeit und Geschehnissen herabdrücken lassen, nicht recht armselige Wichte? Sie verstehen es nicht mehr, sich und anderen eine kleine Freude zu bereiten und selbst in der ernstesten und finstersten Stunde Licht und Wärme zu verbreiten. Wir sollten wirklich nicht ganz auf das Schenken verzichten und mit leeren Händen vor dem Weihnachtstisch stehen. Gewiß hat dann der andere sich gerade eine ganz besonders hübsche Ueberraschung für uns ausgedacht und wir stehen beschämt und freudlos vor ihm.

Es kommt ja gar nicht darauf an, daß wir großartige Geschenke machen. Das ist heute sowieso nicht möglich. Wir wollen uns auch davor hüten, irgendeinen Gegenstand zu kaufen, der zwar oft genug recht teuer, aber trotzdem geschmacklos und wenig zweckentsprechend ist. Besinnen wir uns lieber auf unsere eigenen Fähigkeiten und verwenden wir die Zeit, die wir zum Suchen eines kaufbaren Geschenkes vergeuden, zu einer selbstgefertigten Kleinigkeit. Nicht Umfang, Materialaufwand und Anzahl der Arbeitsstunden bestimmen den Wert einer Gabe, sondern allein die Form und die Art und Weise, in der sie dargebracht wird. Hier spricht der Schenkende seine eigene Sprache zum Beschenkten. Man erkennt die Liebe und Herzlichkeit, mit der etwas gegeben wird, oft aus den kleinsten und unscheinbarsten Dingen. Also immer ist das „Wie" ausschlaggebend, wobei das „Was" erst an zweiter Stelle steht. Gebt ein paar gebackene Süßigkeiten nicht in einer profanen Kaufmannstüte, sondern hüllt sie in eine Papierserviette, bindet sie oben mit einem Bändchen zu und steckt ein Tannenzweiglein hinein! Beklebt ein altes Pappkästchen, das irgendeine Kleinigkeit birgt, mit ein wenig Buntpapier oder hängt ein selbstgeschriebenes und bemaltes Kärtchen an das Päckchen, das diesmal auf die Verpackung in Weihnachtspapier verzichten muß! Es gibt so viele Möglichkeiten, der Weihnachtsgabe — und wenn sie noch so klein und alltäglich ist — eine persönliche Note aufzuprägen, ganz gleich, ob sie nun geschickten oder schwerfälligen Händen entwachsen ist.

Tatsache bleibt, daß wir nicht nur selbst beim Arbeiten und Verschönen unserer kleinen Habseligkeiten Freude empfinden, sondern daß wir vor allen Dingen Freude bei den Beschenkten auslösen. Und um diese schöne Freude wollen wir uns wirklich nicht bringen, denn sie hilft uns, die schwere Zeit leichter zu ertragen und gibt uns neue Kraft.

Eva Goette



Kampf vor den Toren von Budapest

ff-Reiter und ungarische Fallschirmjäger halten den großen Panzergraben besetzt, der die ungarische Hauptstadt abschirmt

PK.-Aufnahme: ff-Kriegsberichter Fritsch (Wb.)

twas Eigenartiges
jends zurück, und i
er Kinder wieder i

Erfolg kommt au
ihren mit dem Kal
r zieht daraus wei
Kost, die erfahrung
sie dann mit ultr
ind! Da geht ein
nit einem skeptisch
d mit UV-Licht be
rachitischen Ratten
Bei der Nachpr
n auf eine Tatsach
seln noch ein neue
käfig zurückgeblieb
atten gefressen wu

s der Fülle der Be
achitis. Bestrahlun
Ultraviolettlicht bzw
t UV-Strahlen) be
trahlung einer Ko
it haben konnte, so
n Zweck zusamme
ein einziger Schlu
l müssen einen Sto
im Lebertran bereit
wird.
Chemiker in ihre
lennen zu gewinnen
nnte, fast im ganze
terin sei die Vor
stoff entstehe. Die
richt erweist sich al

iger Universität, be
Pohl, stellen fi
ist die Vorstufe de
sein nur in kleine
gosterin genann
icht aus, dann geh
den seit langem
2, über Auch ein
beiden Forscher i
zelligen Helfer be
führt auch der tech
kanntlich in ölige
l kommt. Ueber di
seinem chemisch
ertran-Vitamin D
sagt zu werden.
nendes wissenschaf
Forschungsgebäud
azeutische Forschun
r Blockade an eine
alle Zeit gegen ein

...nke tun es

Weihnachtsgabe

en ist längst gepack
gen. Ein paar selbs
tten, ein paar Kle
as war ungefähr de
n wir uns Gedanke
n eine kleine Weih
ften es.
liebe Menschen, di
Gabe erfreut haben
Ueberlegung anwen
n Schenken abgekom
. . . was soll ma
chts zu kaufen . . .
man dafür angib
n Zeit und Gesche
selige Wichte? Ei
ine kleine Freude z
d finstersten Stund
n wirklich nicht gan
en Händen vor den
er andere sich gerad
für uns ausgedach
ihm.
daß wir großartig
nicht möglich. Wi
inen Gegenstand z
r trotzdem geschmac
nnen wir uns liebe
enden wir die Zeit
eschenkes vergeuden
t Umfang, Material
bestimmen den Wer
die Art und Weise
der Schenkende sein
kennt die Liebe un
oft aus den kleinste
ist das „Wie" aus
zweiter Stelle steht
t in einer profane
Papierserviette, bin
ckt ein Tannenzweig
chen, das irgendein
pier oder hängt ei
n an das Päckchen
nachtspapier verzich
der Weihnachtsgab
lich ist — eine per
b sie nun geschickte

t beim Arbeiten un
Freude empfinden
bei den Beschenkte
llen wir uns wirklic
were Zeit leichter z
Eva Goette



...udapest
halten den großen
Hauptstadt abschirmt
erichter Fritsch (Wb.)

Vor der Entscheidung

Stockholm. Aus allen Teilen Griechenlands
...en vom ELAS-Kommando Verbände zusammen-
...gen, um eine Entscheidungsschlacht zu erzwingen,
... die angekündigten englischen Verstärkungen ein-
..., meldet der Sender London. Mit Ausnahme
... Südteils der Insel Piräus stehe schon ganz
...chenland unter Kontrolle der ELAS-Banden. Ein
...-Rundfunkkommentator meldete aus Athen: „Ich
... nicht, wie lange ich noch imstande sein werde,
...dfunkmeldungen zu geben." Die Kämpfe in Athen
...en von Stunde zu Stunde an Heftigkeit zu, meldet
...englische Rundfunkkommentator John Nixon. Eine
... Taktik der ELAS-Banden bestehe darin, Gebäude
... Luft zu sprengen, in denen sich englische Truppen
...den. General Scobie habe am Dienstag im mitt-
... Abschnitt in Athen Gelände preisgeben müssen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Dezember

...rdunkelungszeiten vom 3.12.—9.12.: Westlich der Reichs-
... Neumünster—Hamburg: 16.00—7.45 Uhr; östlich der Reichs-
... täglich 17.00—7.30 Uhr.

Unser Schicksalsbekenntnis

„Niemals darf ein Mensch, ein Volk wähnen, das Ende se
gekommen. Güterverlust läßt sich ersetzen, über anderen Verlus
tröstet die Zeit. Nur ein Uebel ist unheilbar: wenn ein Vol
sich selbst aufgibt." Johann Wolfgang von Goethe.

Darauf kommt es an: daß ein Volk den Weg, den es
...ritten hat, auch zu Ende geht, eiskalt und klar den Wille
... Ziel gespannt, unerschütterlich durch alle Gefahren un
...chenfälle des Weges, in allen Widrigkeiten erst zu wahre
...e emporwachsend. Das ist die Haltung, in der allein da
... einen Krieg und erst recht seinen großen Schicksalskamp
... Leben und Tod bestehen kann. Wie oft verschieben sich di
...ichte im Kriege und verändern sich die Blickpunkte! E
... keinen endgültigen Sieg ohne Prüfungen und Rückschläge
... ein Sieg ohne die Notwendigkeit zur äußersten Anstren-
... und Härte wäre dem Volke, dem in der großen Ent-
...dung zu mühelos der Preis zugefallen ist, leicht verderb-
... Die äußerste Härte des ungebrochenen Willens führt durc
... Gefährdungen zum Ziele, und es siegt also letztlich imme
... schlichte und namenlose Tapferkeit der Herzen und di
...sterne Härte des Willens. Was der Krieg auch immer vo
... fordert, welche Opfer und Verluste er uns abverlangt —
...er als Opfer und Verlust, als Not und Tod ist die groß
..., die uns alle und auch die schwersten Prüfungen bestehe
... Und wir bekennen es nun erst recht: stärker ist jen
... aus den Tiefen der jeder feindlichen Gewalt unerreich-
... Wurzeln unseres nationalsozialistischen Schicksals-
...nntnisses. Dessen Kernsatz aber lautet: Niemals zu klein
... vor dem Schicksal, niemals verzagen und niemals sic
... aufgeben! Kurt Maßmann

Falsche Großzügigkeit

Im Gasthaus gibt man infolge eines allgemeinen
...rauches, der sich nun seit langen Jahren eingebürgert
... auch durch die feste Entlohnung der Gasthausange-
...llten keine Aenderung erfahren hat, die üblichen zehn
...rozent Trinkgeld, und fügt gelegentlich für kleine Dienst
...tungen, die einem der Anerkennung wert erscheinen, ein
...ines Aufgeld hinzu. Das war schon im Frieden so
... wenn die Vergütung heute auch manchesmal Beträge
...reicht, die weit über das sonst übliche Maß hinausgehen,
... sieht doch niemand in der Tatsache des „Trink-
...ldes" etwas Außergewöhnliches oder Besonderes. Auch
...im Friseur ist es üblich, dem Gehilfen oder der Be-
...ienung etwas in die Hand zu drücken, besonders wenn
... trotz der drängenden Geschäfte noch wie früher die
...it finden, einem in den Mantel zu helfen und mit dieser
...einen Geste der Höflichkeit ihre Aufmerksamkeit gegenüber
...m Kunden zu bezeugen.

Neuerdings aber scheint sich der Brauch des Trink-
...ldgebens auch anderwärts einbürgern zu wollen. Da
...rd von Erfahrungen am Fahrkartenschalter berichtet, wo
... besondere jüngere Leute oder Frauen herausgegebenes
...eld einfach liegen lassen oder mit den Worten „Lassen
...ie nur" verschwinden. Da erhalten die Angestellten einer
...äscherei, die mit der Ausgabe der fertigen Wäsche a
... Kundschaft zu tun haben, geldliche Zuwendungen, d...
...anchesmal soviel ausmachen wie ein Wochenlohn. Da
...ndet man neben den Freimarkenautomaten, die für
...en Groschen eine Sechs- oder Vier-Pfennig-Marke aus-
...ben, die letztere auf den Kasten geklebt, weil man
...n nur die „Sechser" brauchte, es einem aber zu lästig
..., die „Vierer" noch wegzustecken. Da macht der Kauf-
...ann im Laden immer häufiger die Erfahrung, daß der
...unde auf die Herausgabe von Pfennigen keinen Wer
... legen scheint und oft fast unwillig die kleinen Beträge
...entgegennimmt. Kurz, diese und ähnliche Erscheinungen
...ehren sich, und Geldstücke vom Groschen abwärts auf
...r Straße zu finden, gehört nicht mehr zu den Selten-
...ten.

An und für sich mag man dies als Anzeichen dafür
...ehmen, daß die finanzielle Lage breitester Schichten
...nseres Volkes heute solche Manieren gestattet. Aber er-
...freulich ist die Haltung, die daraus spricht, trotzdem
...icht. Denn man kann zwar für sein Geld nicht kaufen,
...as einem Spaß macht, es aber deswegen zu mißachten,
...eugt nur von mangelnder Einsicht und von einer Haltung
...ie mit der Tugend der Sparsamkeit, die noch bei unseren
...Eltern erstes Gebot war, nichts mehr zu tun hat. Warum
...an im Kriege nicht jeden Wunsch erfüllen kann, liegt
...ewiß nicht daran, daß das Geld nichts mehr wert wär
...ondern alle diejenigen Arbeitskräfte und Fabriken, d
...rüher für unseren Bedarf und seine Befriedigung schaf
...en, sind heute für die Wehrmacht herangezogen. Da
...ändert sich mit einem Schlage, wenn sie wieder auf nor
...male Fertigungen umgestellt werden. Im gleichen Augen-
...blick wird man dann aber auch wieder für sein Geld zu
...en alten Preisen Anschaffungen machen können und die
...Reichsmark oder der Groschen werden dann wohl lieber
...ür andere Zwecke umgesetzt werden als zur Illustrierung
...einer generös wirken sollenden Geste. Dann aber werden
...ie manchem fehlen, der sie heute mißachtet und nicht
...wie es richtig wäre, für diese Zeit gespart hat. Denn
...nach dem Kriege wird nicht mehr wie früher gepumpt,
...ondern bar bezahlt werden, und darauf sollte man sich
...on heute richten.

Fordert das Leben von mir das Unmögliche, so erdrückt es
mich entweder, oder — es ist nicht das Unmögliche gewesen
In jedem Fall soll ich alles aufbieten, was an Kraft in mic
gelegt ist. Fr. Hebbel.

Gebäck und Gerichte aus Roggenmehl

Eine Reihe empfehlenswerter Rezepte

Zu beachten ist bei der Zubereitung von Roggenmehlgebäck, daß es etwas mehr Flüssigkeit gebraucht als Weizengebäck, daß der Teig jedoch nicht dünner, sondern eher fester sein muß. Roggengebäck mit Hefe verlangt reichlich Hefe und muß zum Aufgehen gut Zeit haben. — Für Suppen und Tunken, die mit Roggenmehl gebunden werden, muß man die Mehlmenge reichlich bemessen (z. B. Tunke ½ Liter Flüssigkeit, 50 Gramm Roggenmehl). Klöße aus Roggenmehl sind sehr dunkel, etwas fest und klebrig, was von vielen als störend empfunden wird, besonders in den wenig an Mehlspeisen gewöhnten Gegenden. Auch bei Nudeln muß man die dunkle Farbe in Kauf nehmen.

Salzkuchen (ohne Ei und Fett): 300 Gramm Roggenmehl, 10 Gramm Weizenmehl, 25 Gramm Hefe, ⅜ Liter Wasser, etwa 10 Gramm Salz, etwas Weizenmehl zum Einrollen. Aus Weizenmehl, Hefe und lauwarmem Wasser bereitet man einen Vorteig, der nach dem Gehen mit den anderen Zutaten wie üblich verarbeitet wird. Man formt dann kleine Brötchen, bestreut sie mit Weizenmehl und bäckt sie auf dem Blech bei Mittelhitze.

Kuchenbrot (ohne Ei): 200 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm gekochte Kartoffeln, 60 Gramm Zucker, 25 Gramm Fett, 50 Gramm Hefe, Salz, etwas Milch. Aus den Zutaten stellt man wie üblich einen Hefeteig her, läßt ihn gehen, gibt ihn in eine Kastenform, worin er nochmals aufgehen muß, bäckt ihn dann langsam im Ofen.

Streußelkuchen (ohne Ei): 250 Gramm Roggenmehl, 30 Gramm Hefe, reichlich ⅛ Liter Milch, 50 Gramm Zucker, Salz, Geschmackszutaten. Streußel 150 Gramm Weizenmehl, 120 Gramm Zucker, 50 Gramm Fett, 20 Gramm trocken zerkrümelte Hefe, 1 Eßlöffel Essig, Geschmackszutaten. Wie üblich bereitet man einen Hefeteig, den man aufs Blech gibt und mit der Streußelmasse bestreut (die Zutaten zu den Streußeln werden mit der Hand leicht vermischt und verkrümelt). Nachdem der Kuchen gegangen ist, wird er bei mäßiger Hitze gebacken. Der Kuchen muß am gleichen Tag gegessen werden.

Kartoffelnapfkuchen (ohne Ei): 250 Gramm Roggenmehl, 125 Gramm gekochte Kartoffeln, 30 Gramm Fett, 150 Gramm Zucker, 8 Eßlöffel Milch, 1 Päckchen Backpulver, Geschmackszutaten. Das Fett wird mit einem Teil Zucker schaumig gerührt, die übrigen Zutaten daruntergemischt. Der Kuchen wird in einer gefetteten Napfkuchenform etwa ¾ Stunde gebacken. Er soll möglichst nicht am gleichen Tag aufgeschnitten werden.

Haben sie besondere Neigungen?

Das ist immer schwer zu sagen, besonders von Geschöpfen, von denen wir nicht allzuviel wissen. Nur in mühseliger Kleinarbeit, durch ständige Beobachtung ist der Lebensweise und den besonderen Eigenheiten von Lebewesen auf die Spur zu kommen, die an sich schon besonders schlau, um nicht zu sagen raffiniert und durch ihr Mißtrauen geneigt sind, dem Beobachter aus dem Wege zu gehen und neue, eigene Lebensweisen einzuschlagen.

Das alles trifft bei der Ratte zu, deren Biologie zu erforschen bis vor kurzem noch keine praktische Veranlassung vorlag, zumal sie zu den Tieren gehört, mit denen sich zu beschäftigen nicht besonders ästhetisch noch einfach ist. Denn sie kommt zumeist erst in der Dämmerung zum Vorschein, ihre Schlupfwinkel und Brutstätten liegen versteckt, und nur schwer sind oft die Zugänge, durch die sie in Keller, Wohnungen, Vorratskammern und Scheunen gelangt, zu erkennen.

Wenn man aber einen Schädling, wie ihn die Ratte darstellt, bekämpfen will, genügt es nicht, Gift zu legen. Vielmehr muß man, wenn diese Gifte auch wirksam sein sollen, d. h. auch gefressen werden sollen, die Wege der Ratte kennen, die Gepflogenheiten, wann, wie oft und auf welchen Spuren sie kommt. Und da die Ratte, wie schon betont, sehr mißtrauisch ist, muß auch der Köder richtig getroffen werden, damit sie anbeißt. Das alles zu erforschen, bedarf langjähriger wissenschaftlicher Arbeit, die gerade heute besonders intensiv geleistet wird, wo die Zerstörungen in den Städten die Lebensbedingungen der Ratte begünstigen, wo für sie neue Schlupfwinkel mit guten Nahrungsquellen entstanden sind. Die Vergiftung von Schädlingen allein wird nie dazu führen, ihrer ganz Herr zu werden, aber ihre Lebensweise und ihre biologischen Bedingungen so zu erforschen, daß ein Optimum für die Giftwirkung erreicht wird, verlohnt schon mühevoller Arbeit, die erkennen läßt, daß die Wissenschaft durchaus keine abstrakte Materie ist, sondern lebensnah und von praktischer Bedeutung ist.

Oeffentliche Versammlung. Der Redner in der für heute abend angekündigten Versammlung sprach gestern in Großenaspe. Seine Zuhörer waren mitgerissen von dem Inhalt seiner Ausführungen und dem Schwung seiner Rede. Er sprach über alle Fragen und Probleme, die uns gegenwärtig interessieren. Ueber alles ist er als Reichsredner und Träger des Blutordens aufs beste unterrichtet.

Die Männer des Deutschen Volkssturms, Jahrgänge 1885 — 1928, haben zu dieser Versammlung zu erscheinen.

BDM.-Mädelgruppe 822. Sämtliche Mädel treten heute abend 19½ Uhr auf dem Bleeck zu einer Kundgebung an! Auch BDM.-Werk.

Mölln. Anläßlich der 90. Wiederkehr ihres Gründungstages hat die Möllner Stadtsparkasse der Stadt Mölln für den Erweiterungsbau des Städtischen Krankenhauses 50 000 RM als Spende zugewiesen. Zum 75jährigen Jubiläum war der Stadt ebenfalls für Zwecke des Krankenhauses ein namhafter Betrag zur Verfügung gestellt worden.

Helgoland. Auf der Insel Helgoland leben (einer Veröffentlichung der Biologischen Anstalt Helgoland zufolge) nicht weniger als 514 verschiedene Tierarten, darunter allein 420 Insekten. Die weitaus meisten dieser Arten sind allerdings nicht auf dem Eiland heimisch, sondern Gäste des Festlands. Eine Reihe fliegt aktiv die 52 km weite Strecke herüber, andere werden vom Wind verweht. Besonders der Ostwind bringt manchmal ganze Schwärme von Schmetterlingen und Libellen zur Insel. Durch Fänge vom Flugzeug aus sind Insekten, Spinnen und Milben noch in 5000 m Höhe festgestellt worden, doch findet der Hauptflug unter 100 m statt. Manche Tiere werden auch durch Schiffe nach Helgoland verschleppt. Auch die Faschinen, die zum Befestigen der Düne zur Insel geschafft werden, bringen blinde Passagiere mit.

Das Kreuz des Südens

Ein Erlebnis von Alexander von Humboldt

Das Kreuz des Südens taucht nur in den Wintermonaten in unseren Breiten über den Horizont. Auf der südlichen Halbkugel der Erde aber beherrscht es in wunderbarer Schönheit den Sternenhimmel. Dieses Erlebnis hat Alexander von Humboldt in einem Brief festgehalten, den wir hier wiedergeben.

Seit wir in die heiße Zone eingetreten waren, konnten wir jede Nacht die Schönheit des südlichen Himmels nicht genugsam bewundern, welcher in dem Maße, als wir nach Süden vorrückten, neue Sternbilder vor unseren Augen entfaltete. Man hat ein wunderbar ergreifendes Gefühl, wenn man bei der Annäherung gegen den Aequator, und besonders beim Uebergang von der einen Halbkugel in die andere, allmählich diejenigen Sterne niedriger stehen und zuletzt verschwinden sieht, welche man von seiner ersten Kindheit an kennt. Nichts erinnert einen Reisenden lebhafter an die unermeßliche Entfernung seines Vaterlandes, als der Anblick eines neuen Himmels. Die Gruppierung der großen Sterne, einige zerstreute Nebelsterne, welche an Glanz mit der Milchstraße wetteifern, und Räume, welche durch eine außerordentliche Schwärze ausgezeichnet sind, geben dem südlichen Himmel ein eigentümliches Aussehen. Dieses Schauspiel setzt selbst die Einbildungskraft derjenigen in Bewegung, welche ohne Unterricht in den höheren Wissenschaften das Himmelsgewölbe gern betrachten, wie man eine schöne Landschaft oder eine majestätische Aussicht bewundert.

Die niederen Gegenden der Luft waren seit einigen Tagen mit Dämpfen angefüllt. Wir sahen erst in der Nacht vom 4. zum 5. Julius 1799 im 16. Grad der Breite das Kreuz des Südens zum erstenmal deutlich, es war stark geneigt und erschien von Zeit zu Zeit zwischen Wolken, deren Mittelpunkt, von dem Wetterleuchten gefurcht, ein silberfarbenes Licht zurückwarf. Wenn es einem Reisenden erlaubt ist, von seinen persönlichen Rührungen zu reden, so setze ich hinzu, daß ich in dieser Nacht einen der Träume meiner ersten Jugend in Erfüllung gehen sah. Die Befriedigung, welche wir bei der Entdeckung dieses Kreuzes des Südens empfanden, wurde lebhaft von denjenigen Personen der Schiffsmannschaft geteilt, welche die Kolonie bewohnt hatten. In der Einsamkeit der Meere grüßt man einen Stern wie einen Freund, von dem man lange Zeit getrennt war. Das religiöse Gefühl macht dem Spanier und Portugiesen ein Sternbild besonders lieb, dessen Form ihnen das Zeichen des Glaubens ins Gedächtnis ruft, welches von ihren Voreltern in den Wüsten der neuen Welt aufgepflanzt wurde. Da die beiden großen Sterne, welche die Spitze und den Fuß des Kreuzes bezeichnen, ungefähr die nämliche gerade Aufsteigung haben, so muß das Sternbild in dem Augenblick, wo es durch den Meridian geht, beinahe senkrecht stehen. Diesen Umstand kennen alle Völker, welche jenseits des Wendekreises oder auf der südlichen Halbkugel wohnen. Man hat beobachtet, um welche Zeit in der Nacht in verschiedenen Jahreszeiten das Kreuz im Süden gerade oder geneigt ist. Es ist dies eine Uhr, welche ziemlich regelmäßig, nahezu um vier Minuten täglich, vorrückt, und kein anderes Sternbild bietet bei dem bloßen Anblick eine so leicht anzustellende Beobachtung der Zeit dar.

Frontbauer im Westen

Dies sah ich heut und rühm es nicht genug!
Hier zwischen Bunkern Bauer, Pferd und Pflug.
Ich stand auf Posten und der Feind war nah;
des Bauern Werk in trotziger Ruhe geschah.
Ich stand in Waffen, und er hielt den Pflug.
Mein Vaterland, ist dir das Bild genug?
Manch hohes Wort, manch stolze Geste lügt.
Feind, schau herüber: unser Bauer pflügt!

Herybert Menzel.

Scharfrichter vor Gericht zu stellen, sobald sie ein Todesurteil vollstreckt hatten, war noch im vorigen Jahrhundert in Spanien üblich. Der Betreffende wurde gefesselt und einem Verhör unterworfen: „Sie sind angeklagt, einen Menschen getötet zu haben!" — „Es ist die Wahrheit", hatte der Henker zu antworten. — „Weshalb haben Sie getötet?" — „Um dem Gesetz zu gehorchen und den Auftrag zu erfüllen, den mir das Gericht gegeben hatte." Fragen und Antworten wurden protokolliert, von den Beteiligten unterzeichnet und am folgenden Tag dem Richter vorgelegt. Dieser sprach dann den Scharfrichter frei, nachdem man ihn einen Tag lang wie einen Mörder behandelt hatte.

Fortschritte der Kartoffeleinkellerung

Die Zufuhren an Speisekartoffeln haben, durch das Wetter begünstigt, im bisherigen Umfange angehalten oder sind noch größer geworden. Nur in den zukünftigen Zuckerrübenanbaugebieten standen nicht genug Arbeitskräfte zur Verfügung, um neben der Beendigung der Hackfruchternte noch mehr Kartoffeln als bisher zu verladen. Die Belieferung der Verbraucher mit Speisekartoffeln für den laufenden Bedarf wie für die in dieser Zeit besonders wichtigen Bevorratung hat gute Fortschritte gemacht. In erster Linie wurde die Einkellerungsaktion vorangetrieben. Darüber hinaus konnte der Kartoffelhandel seine Wintervorräte erhöhen. Auch die reichsseitig betriebene Lagerhaltung kam gut voran. Neben den örtlichen Umsätzen, die meist über den Handel gingen, brachten die Hauptanbaugebiete im Osten des Reiches größere Sendungen, vor allem nach dem Westen, auf den Weg. Die Belieferung der Kartoffelverarbeitungsbetriebe ist noch nicht im gewünschten Ausmaße erfolgt. Die Landwirtschaft ist daher bestrebt, mehr Fabrikkartoffeln zu liefern, damit das Erzeugungsprogramm auch auf diesem Gebiet erfüllt werden kann.

Tabakwaren sind lebenswichtiger Bedarf

Ein Dieb hatte Tabakwaren gestohlen, die ein Hehler später veräußert hatte. Der Hehler ist auch aus § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung verurteilt worden. In seinem Urteil vom 14. Januar 1944, 5 D 260/43, mitgeteilt im „Deutschen Recht" vom 16./23. September 1944, bemerkt das Reichsgericht u. a., daß Tabakwaren zum lebenswichtigen Bedarf der Bevölkerung gehören. Das Reich hat die Bewirtschaftung von Tabakwaren genau geregelt, den Bezug an besondere Ausweise geknüpft und die auf den einzelnen Verbraucher entfallende Menge festgesetzt. Die Eigenschaft von Tabakwaren als lebenswichtig wird nicht dadurch ausgeschlossen, daß nicht jeder einzelne Verbraucher Tabakwaren bezieht. Auch spricht nicht gegen die Lebenswichtigkeit, daß ein Anspruch auf den Bezug einer bestimmten Menge nicht besteht, und die Menge, die auf den einzelnen Verbraucher entfällt, im Laufe des Krieges erheblich herabgesetzt wurde, denn solches ist auch bei anderen lebenswichtigen Bedarfsgegenständen der Fall. Daß die Tabakwaren durch den Diebstahl bereits dem Verteilungsvorgang der gelenkten Wirtschaft entzogen waren, schließt die Anwendung des § 1 der Kriegswirtschaftsverordnung nicht aus.

Die rechtswidrige Entziehung der Waren aus dem Verteilungsvorgang, wie er für die Deckung des Bedarfs der Bevölkerung vorgesehen ist, bewirkt nicht ein Aufhören des Unterliegens der beiseitegeschafften Waren unter der öffentlichen Bewirtschaftung, vielmehr stellt jede neue Veränderung ihres Verbleibs außerhalb des übrigen Verteilungsvorgangs ein neues Beiseiteschaffen dar. Es ist ein mehrfaches „Beiseiteschaffen" ein und derselben Ware daher durchaus möglich.

„Richter über Adrian“

1. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

„Guten Morgen, Katja. Was gibt es denn, daß du mich so früh aus dem Bett holen läßt?“

Katharina sieht wie hilfesuchend die Mutter an: „Ich möchte warten, bis Rudolf da ist!“

Doktor Siebelist kraust die Stirn: „Denke, bitte, an unsere Nerven, die bis zum Zerreißen gespannt sind!“

Ein kleiner, hochmütiger Schatten geht über Katjas Gesicht, so, als wolle sie sagen, eure Nerven gehen mich im Augenblick nichts an. Dann strafft sie sich, sieht geradeaus und sagt so leise, als spräche sie zu sich selbst:

„Adrian ist gestern abend verhaftet worden!“

„Verhaftet?“ Herbert Siebelist starrt sie an, als habe er nicht begriffen. „Verhaftet?“ murmelt er noch einmal.

„Das kann doch nur ein Versehen sein, Kind!“ Frau Brigitte erholt sich merkwürdig rasch von dem Schrecken: „Warum sollte man Adrian wohl verhaften?“

„Betrug“, spricht die junge Frau tonlos vor sich hin.

Der Vater steht auf und läuft hin und her, er bleibt vor der Tochter stehen: „So geht das natürlich nicht, Katharina. Du mußt uns Näheres sagen das können wir verlangen. Schließlich wird doch unsere ganze Familie davon betroffen!“

Eine trotzige Falte steht auf Katharinas Stirn: „Wartet, bis Rudolf kommt. Rudolf weiß es schon, er versteht mehr davon als ich!“

Frau Brigitte geht um den Tisch herum zur Tochter und nimmt sie in die Arme: „Wie schrecklich, Kind! Wie tust du mir leid!“

„Nicht“, die junge Frau hebt abwehrend die Hand. Und dann, nervös, hastig: „Ist da wohl noch eine Tasse Kaffee für mich?“

Mit leicht zitternder Hand schenkt Tante Marianne eine Tasse voll und reicht sie ihr.

In diesem Augenblick öffnet sich die Tür. Onkel Karl, Frau Brigittes Bruder, kommt herein, heiter und angeregt von einem Morgenritt. Er stutzt: „Nanu? Bei dem herrlichen Wetter frühstückt ihr in der Bibliothek? — Ah, Katja, Guten Morgen! Wie geht's? Was führt dich so früh zu uns?“

Doktor Siebelist bedeutet dem Schwager, daß es sich hier um sehr Ernstes handle, daß Katja vom Schicksal schwer geschlagen sei.

„Nicht allein Katja!“ Der Jurist Rudolf steht in der Tür. „Uns alle hat ihr Mann ruiniert!“

Er tritt näher, zärtlich küßt er die Schwester, die er immer geliebt hat, der Mutter streift er flüchtig mit den Lippen über die Wangen, Tante Marianne schüttelt er die Hand, und dem Vater macht er eine respektvolle Verbeugung.

„Steht es schon in den Zeitungen, Rudolf?“ Katharinas Augen füllen sich mit Tränen.

„Nein, nur in der ‚Frühpost‘. Was willst du tun, Katja? Das Wichtigste ist, einen guten Anwalt zu nehmen!“

Sie sieht ihn groß an: „Ich dachte, der beste Anwalt müßtest du sein, Rudolf!“

Der junge Herr räuspert sich: „Das ist unmöglich!“ — Er zögert. „Ich bin befangen, Katja. Ich habe Adrian noch nicht das Geld für meine Möbel zurückgezahlt — und außerdem ...“

„Außerdem?“ Sie zeigt Bewegung in dem bleichen Gesicht, eine rasche Spannung leuchtet aus ihren Augen.

Rudolf wird verlegen, dann richtet er sich entschlossen auf: „Es ist kein Zivilprozeß, ich will nicht in die Strafverteidigung. Ich mag nichts vertreten müssen, von dem ich nicht überzeugt bin!“

Sie verliert den gespannten Ausdruck nicht: „Du hältst also Adrian von vornherein für schuldig?“

Er hebt die Schultern, dann meint er leise: „Ich habe mit Tiede gesprochen. Es handelt sich ja in der Hauptsache um die Angelegenheit Tiede.“

„Tiede hat Adrian der Staatsanwaltschaft angezeigt, ja!“ Sie nickt vor sich hin, dann verliert sich der gespannte Ausdruck ihres Gesichts.

Das Telefon geht ohne Unterbrechung. Verwandte, die die „Frühpost“ gelesen haben, stellen neugierig-teilnehmende Fragen.

Um 10 Uhr kommt Achim, der Student, zurück, blaß, erschüttert, unfähig das Geschehene zu begreifen.

Um 12 Uhr trifft Henriette ein, verweint, aufgelöst, wütend: „Als ob ich etwas dafür kann! Zuerst tuscheln sie, dann sticheln sie, und Lite Burkhardt sieht über mich weg, als wäre ich Luft! Habe ich etwa jemanden betrogen?“

Katharina berät mit ihrem Bruder Rudolf. Er will mit Doktor Bebensee sprechen. Bebensee ist im Augenblick wohl der erfolgreichste Strafverteidiger, ein vorzüglicher, ungemein kluger, temperamentvoller Mann anfangs der Vierzig.

„Ich verkaufe meinen Schmuck, um Bebensee zu bezahlen“, sagt Katharina, als der Bruder antippt, wie es mit Geld sei.

„Denn von uns hat natürlich keiner was“, meint der junge Jurist bissig. „An Adrians Vermögen aber werden wir nicht herankönnen, denn man redet sogar von betrügerischem Bankrott!“

Katharina nickt dazu: „Ich weiß es. Seit gestern mittag weiß ich alles. Adrian hat mit mir gesprochen. Er war sich völlig klar über das, was kommen würde. Hier“, sie kramt hastig in ihrer Handtasche, „es ist wohl die Quittung über das Geld für die Möbel. Ich soll sie dir geben. Adrian wollte nicht, daß man sie zwischen seinen Papieren fände!“

Rudolf ist rot geworden: „Er wußte also, daß man einen Konkursverwalter bestellen würde?“

Wieder nickte sie: "Alles wußte er!"

Der junge Jurist springt auf: „Mein Gott, warum hat er dann nicht Schluß gemacht? Warum hat er es auf eine Verhaftung ankommen lassen? Nun hat er sich für alle Zeiten unmöglich gemacht!“

„Er ist unschuldig!“ sagt Katharina plötzlich ganz fest und [illegible] stimmt. „Aber er kann es nicht beweisen. Albert Tiede i[illegible] Schuft!“

„Du, Katja, sag' das zu keinem anderen Menschen! Albert [illegible] ist ein untadelhafter Ehrenmann!“

Sie verzieht den Mund zu einem bitteren Lächeln: „Das [illegible] Adrian auch — bis gestern. Heute ist er es schon nicht me[illegible] für dich nicht, für die Eltern nicht. Ich spüre es doch, wie ih[illegible] radezu persönlich gekränkt seid. Ihr, gerade ihr!“

Rudolf läuft mit langen Schritten hin und her: „Es ist wei[illegible] nicht einfach, wenn einem aufstrebenden Juristen so etwas pa[illegible] Was glaubst du, wie man mir die kalte Schulter zeigen w[illegible] Präsident Wolkenbur wird nicht mehr daran denken, mich [illegible] Schwiegersohn in seine Familie aufzunehmen. Es sei denn, du [illegible] das, was uns alle aus der Geschichte heraushalten würde“.

„Und das wäre?“ Wieder ist die seltsame Spannung in [illegible] Zügen, wieder sieht sie den Bruder groß und forschend an.

„Du müßtest unzweideutig von ihm abrücken, du müßtest [illegible] scheiden lassen, wenn er verurteilt wird!“

„Und wenn er nicht verurteilt wird?“

„Du kannst einen fragen, Katja! Er wird verurteilt, das [illegible] für mich heute schon fest. Es ist ein einwandfreier Fall von Be[illegible]

Seine Schwester hört offenbar nicht mehr zu, plötzlich unterb[illegible] sie seine längeren Darlegungen über den Begriff des Delikte[illegible] trug: „Liebst du Fräulein Wolkenbur eigentlich, Rudolf?“

Erschrocken hält er inne. Liebt er Fräulein Wolkenbur? [illegible] findet sie nett, gebildet, sie ist ihm angenehm in ihrem kühlen, [illegible] bürglichen Temperament; sie ist sehr gut erzogen und nicht be[illegible] tätig. Und ihr Vater ist der einflußreiche, sehr vermögende P[illegible] dent Wolkenbur.

„Selbstverständlich!“ antwortet er in leidlich festem Ton.

Nun wird Katharina plötzlich lebhaft:

„Selbstverständlich scheint das gar nicht. Doch daß ich [illegible] scheiden lasse, ist dir etwas Selbstverständliches. Aber auch wenn [illegible] wüßte, daß Adrian schuldig ist, bliebe ich seine Frau!“

„Ich kann dich nicht verstehen“, murmelte er. „Du bist [illegible] seine Frau geworden, weil — —“

Sie sieht ihn unter geschlossenen Lidern an und sagt in nei[illegible] der Erregung: „Weiter, Rudolf, ruhig weiter. ‚Weil niemals [illegible] der so ein Glück über deinen Weg kommen wird‘, sagte Ma[illegible] ‚Kind, bedenke, was das für uns alle heißen würde: wieder stan[illegible] gemäß und sorgenlos leben zu können, die Ausbildung deiner [illegible] schwister gesichert‘ — das war Papa. ‚Mädel, das ist das [illegible] Los für die ganze Familie!‘ erklärte Onkel Karl. — Und das [illegible] dabei herauskam, nanntet ihr Vernunftehe. Und nun soll [illegible] etwas wie eine Vernunftscheidung werden.“ Sie springt [illegible] „Sprich mit Bebensee und rufe mich an, wenn du Näheres [illegible] Ich komme heute nachmittag in seine Sprechstunde!“

Alte Bräuche zur Weihnachtszeit

Niemand braucht auf festlichen Schmuck zu verzichten

Von alters her hat die Zeit der Wintersonnenwende mit ihrem ersterbenden und wiederkehrenden Sonnenlicht als eine heilige Zeit gegolten. Kein Wunder, daß sich infolgedessen viele Bräuche und Sitten für diese Zeit des Jahres herausgebildet haben und bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben sind, wenn auch nicht in großem Umfang, nicht in unseren Städten, sondern vorwiegend auf dem Lande und in abgeschiedenen Gegenden unseres Vaterlandes. Es lohnt sich aber, diesem Brauchtum einmal nachzuspüren. Man ist erstaunt, dabei festzustellen, daß im Mittelpunkt dieses Brauchtums durchaus nicht immer der Tannenbaum steht, sondern daß beispielsweise der Klausenbaum schon viel früher als Sinnbild des Lichtfestes bekannt war. In den Küstenstrichen, in denen Tannen nicht heimisch sind und infolgedessen vor Erschließung der Verkehrswege auch nicht bekannt war, wurde seit Urzeiten der Bügelbaum als Sinnbild der Wintersonnenwende aufgestellt.

Beide, Bügelbaum wie Klausenbaum, kann man sich sehr leicht selbst herstellen und braucht dazu nur recht wenig Grün. Für den Bügelbaum braucht man nur Efeu, Buchsbaum oder Immergrün, die man um eine zu einem Bügel gebogene Gerte bindet. Diese Gerte wird mit beiden Enden auf einem kleinen Bodenbrett befestigt und durch einen kräftigen Stab oder ein gerades Aststück, in der Mitte angebracht, auseinandergehalten. Zum Schluß wird der Bügel mit verschiedenem Backwerk (am besten Spekulatius o. a.), mit kleinen Aepfeln oder gar Nüssen behängt. Hat man noch ein paar Kerzen oder Kerzenreste, kann man sie ebenfalls daran befestigen, was aber nicht unbedingt notwendig ist.

Für den Klausenbaum stellt man sich aus drei langen und drei kurzen Holzstäben ein pyramidenartiges Gerüst her, in dem man die Enden dieser Stäbe in kleine Kartoffeln oder Aepfel steckt oder sie auch mit Papierschnur, Drahtresten oder ähnlichem zusammenbinden kann. Die Kartoffeln oder Aepfel „bespickt“ man noch mit kleinen immergrünen Zweigen (Tannen, Fichte, Kiefer, Stechpalme, Immergrün usw.) oder man schiebt sie in die Zwischenräume der Bindungen. Die Spitze ziert ein Sonnenstern, eine Glaskugel oder ein Apfel. Kerzen sind auch nicht unbedingt erforderlich, stellen aber natürlich — soweit vorhanden — einen schönen zusätzlichen Schmuck des Klausenbaums dar.

Sind schöne Tannenzweige vorhanden, so kann man sich ein Weihnachtsbaumgerüst anfertigen. Dazu befestigt man auf einem Bodenbrett oder Bretterkreuz, wie man es zum Aufstellen der Weihnachtsbäume braucht, eine Latte mit mehreren diese überkreuzenden Querleisten, deren oberste am kürzesten die unterste am längsten sein muß. Zwei weitere Latten verbinden die äußeren Enden, so daß ein Dreieck entsteht. Darauf werden nun die zurechtgeschnittenen Zweige festgebunden und das Ganze mit Gebäck, Aepfeln, Nüssen, Kerzen usw. geschmückt. Je gleichmäßiger die Abstände der Latten und die Größe der Zweige sind, um so natürlicher wirkt ein solches Baumgerüst.

Einfacher, aber doch ein wirkungsvoller Tischschmuck ist das Weihnachtskissen. Man füllt einen Blumenuntersatz mit weichem Moos, stellt in die Mitte hinein eine Kerze und besteckt das Ganze rundherum mit grünen Zweigen und Zapfen, kann aber außerdem auch noch ein paar rote Aepfel hineinlegen, sofern man den Untersatz groß genug wählt.

Kiefernzweige eignen sich ebenfalls sehr gut für allerlei Gebinde für weihnachtlichen Schmuck. Sehr gut lassen sich Kränze daraus binden, die man aufhängen oder auf den Tisch legen kann. Durch Einstecken von Stäben in den Kranz, die mit irgendwelchem Grün umwunden und oben zusammengebunden werden, erhält man eine Pyramide. Man kann aber auch durch regelmäßiges und sorgfältiges Einstecken von Kiefernzweigen und einem größeren Blumentopf mit Sand geradezu einen kleinen Weihnachtsbaum hervorzaubern, der fast wie natürlich gewachsen wirken kann.

Schließlich sei noch an die sogenannten Barbarazweige — so genannt nach dem Barbaratag am 4. Dezember — erinnert, die stets im Brauchtum eine besondere Rolle gespielt haben. Man schneidet mit Blütenknospen besetzte Zweige von Kirschen, Pfirsichen, Schlehdorn, Quitten, Salweiden, Mandelbäumchen, Forsythien usw. und stellt sie am warmen Ofen in lauwarmes Wasser, das alle zwei bis drei Tage zu erneuern ist. Ehe die Blüten erscheinen, ist wiederholtes Ueberspritzen mit lauwarmem Wasser sehr vorteilhaft; nach dem Aufblühen kann man durch Kühlstellen die Blühdauer verlängern.

Noch mancherlei Beispiele aus dem weihnachtlichen Brauchtum, wie es seit vielen Jahren gepflegt wurde, ließen sich anführen. Aber schon die wenigen hier genannten beweisen, daß auch dort, wo nur kleine Mengen Tannengrün zur Verfügung stehen, oder unter beengten Wohnverhältnissen kein Platz zum Aufstellen eines Weihnachtsbaumes bleibt, niemand auf festlichen Schmuck zu verzichten braucht. Die hier beschriebenen Grüngebinde sind keinesfalls ein „behelfsmäßiger Ersatz“, sondern sie sind ein Stück echter deutscher Volkskultur, mit ihrer Wiederbelebung bekennen wir uns zu dem überlieferten Brauchtum unserer Vorfahren.

Irmgard Genthe

Europas nördlichste Kriegsstadt

Die Storgate Tromsö — „Paris des Nordens“ einst und jetzt

PK Wenn man von Kirkenes her kommt, von Banak oder aus den Buchten bei Alta, vom Eismeer, mit einem Wort gesagt, dann neigt man dazu, die Stadt Tromsö für den Nabel der Welt zu halten. Die Bezeichnung „Paris des Nordens“ ist ein wenig origineller, ja wenn man es überdenkt, ein satanisch sarkastischer Vergleich, denn er drückt wohl, um die nördlichsten Empfindungen ins Hochdeutsche zu übersetzen, etwa dies aus: So sehr sind wir der Einsamkeit der Baracken, der Eisklötze und der Polarstürme hörig geworden, daß wir diese [illegible] Häusergrüppchen eine Stadt nennen, und die Storgate die Hauptstraße.

An der Storgate von Tromsö stehen die Kaufhäuser [illegible] Pelzjäger und Eismeerfischer, einstöckige Holzfassaden, Sa[illegible] fenster mit matten Scheiben und überplünderten Ausla[illegible] Schnauzbärte in Oelanzug und Lammfellmützen kauften [illegible] zweimal im Jahr ihren Bedarf, auch Schmuckzeug und [illegible] für die Frauen, tranken in den Schenken zahllose Schna[illegible] klebrige und glatte, zogen von dannen in die spitzbergisc[illegible] Fischgefilde oder zu den Füchsen der Tundra, lobten Tro[illegible] und zählten die Tage bis zur Wiederkehr. Des Werkt[illegible] schrifteten die Bürger von Tromsö die Pfennige und die [illegible] taten, in kundiger Achtung mehr vor dem kleinen Gewinn [illegible] vor dem protzigen Abschluß.

Des Sonntags gingen sie zur Kirche, der schönsten an [illegible] Storgate inmitten der Stadt. Aber es verdient doch Beachtu[illegible] Tromsös mächtigstes Gebäude steht neben der Kirche. [illegible] Sparebank! Solcher Art ergänzten sich aufs glücklichste [illegible] merkantilen und metaphysischen Bemühungen. Die Lapp[illegible] bunt gewandet, klein und listig, mischten in die Behäbig[illegible] einen Anflug von Abenteuer. Ja, man lebt auf dem 69. [illegible] tengrad unter Nordlichtern, Mitternachtssonne und polarisc[illegible] Nacht, aber auch im Glanz der letzten Ausläufer europäisc[illegible] Zivilisation mit Kino, Radiosender, Konzerten einer liter[illegible] schen Vereinigung und dem Meinungsstreit der Zeitungen!

So war das! Wir Soldaten genossen, wenn wir den [illegible] lichen Schock von Klein-Paris überwunden hatten, in [illegible] flüchtigen Begegnungen das Idyll. Es hat sich nun grund[illegible] gewandelt. Die Storgate ist nicht wiederzuerkennen. Der K[illegible] ist eingezogen, so spät, daß man nicht mehr an ihn glau[illegible] aber nun ist er da! Nie sah die Kleinstadt so viele Mensch[illegible] ihren Mauern, 10 000 Einwohner plus 6000 Evakuierte, [illegible] den deutschen Truppen ganz zu schweigen. Ganz Nordnor[illegible] gen. Die Eismeergänger ziehen südwärts, Menschen, denen [illegible] Krieg eine geschichtsferne Sage war, wenden stumm [illegible] fassungslos der kahlen Heimat den Rücken, auf der Flucht [illegible] dem Unvorstellbaren. Eine Flotte von Kuttern nähert sich [illegible] Hafen von Tromsö, eine Armada des Jammers, ein erreg[illegible] der Anblick!

Der Strom der Heimatlosen flutet über die Storgate, [illegible] sich von grellen Wegweisern leiten zum Evakuierungsche[illegible] den Notunterkünften, zur Transportflotte, zum Deutsch[illegible] Reichskommissariat. Es ist von heute auf morgen in Trom[illegible] nicht anders als anderswo. Kein Idyll ist beharrlich gen[illegible] sich dem Aufruhr der Zeitenwende zu entziehen. Die Storg[illegible] einst der letzte städtische Bummel Europas, führt heute [illegible] die nördlichste Kriegsstadt.

Kriegsberichter Herbert Wiedemann

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [illegible] Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gü[illegible]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 295 — Freitag, den 15. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Anglo-amerikanische Enttäuschung über die Westschlacht

Durchbruch bleibt dem Feind versagt

Die neue Schlacht im Raum von Aachen

Von Kriegsberichter Erwin Speck

PK. Die zweite Phase der dritten Schlacht im Großraum Aachen hat begonnen. Der Feind trat nordwestlich, westlich und südwestlich Düren auf breiter Front unter Einsatz starker Panzerkräfte und mehrerer Infanteriedivisionen zu dem erwarteten neuen Großangriff an.

Die Feindvorbereitungen während der letzten Tage ließen bereits auf einen noch größeren Materialeinsatz schließen, als ihn die Kämpfe brachten, die mit dem 16. November begannen und in der Zahl von 955 000 von beiden Seiten verschossenen Granaten mittleren und schweren Kalibers ihre Härte und Heftigkeit erkennen lassen. Die äußerst schweren Verluste des Feindes in der ersten Schlacht um Aachen stiegen in der zweiten auf 27 800 und erhöhten sich allein in den 21 Tagen der ersten Phase der dritten Schlacht um weitere 40 000 auf 67 800. Die Panzerverluste betrugen 441 vernichtete Feindpanzer. Dem Feind gelang es zwar, unsere Frontlinien um 8 bis 10 Kilometer zurückzudrücken, der erstrebte Durchbruch zum Rhein aber blieb ihm versagt. Er scheiterte am Heldentum unserer Grenadiere und nicht zuletzt an der unerwarteten Schlagkraft unserer massiert eingesetzten Artillerie, die den Feind schon in seinen Bereitstellungsräumen erfaßte.

Die Kampfpause, die der feindliche Oberbefehlshaber um die Monatswende einlegen mußte, hatte ihren Grund in den schweren und blutigen Ausfällen seiner Armee. Der Gegner war gezwungen, Ersatz auf dem Luftweg heranzubringen und Truppen an die Front zu werfen, die noch Mitte November in New York lagen. Ebenso wurden aus dem luxemburgischen, holländischen und belgischen Raum neue Divisionen herangeführt, um die schwer angeschlagenen Divisionen abzulösen. Die Auffrischungen und Umgruppierungen, die örtlichen Angriffe und Abtastversuche der letzten Tage im Abschnitt westlich Düren wurden von der deutschen Führung richtig als Vorbereitung und Einleitung einer neuen feindlichen Großoffensive in diesem Raum beurteilt. Als daher am Sonntag die neue Schlacht mit einem Trommelfeuer und mehrmals wiederholten Bombenflächenwürfen auf unsere Rur- und Inde-Stellungen begann, standen unsere Fallschirmjäger und Volksgrenadierdivisionen abwehrbereit. Ohne daß die bereitstehenden, mit Waffen und Material hervorragend ausgestatteten Eingreifreserven eingesetzt zu werden brauchten, gelang es, die Angriffe der feindlichen Panzermassen zum großen Teil zum Stehen zu bringen bzw. den Feind im Gegenangriff aus einigen genommenen Ortschaften wieder herauszudrängen.

Diese Bewegungen beim Gegner lassen jedoch erkennen, daß er eine Ausweitung der Schlacht beabsichtigt. Bisher haben die ersten 48 Stunden der vierten Aachener Schlacht den Nordamerikanern auch an der tiefsten Einbruchsstelle nur etwa 1 Kilometer des Vorfeldes vor der Rur-Linie gebracht. Die Ueberwindung dieser Rückhaltsstellung dürfte für den Feind eine ungewöhnlich schwierige Aufgabe darstellen. Ihre Lösung ist aber die Voraussetzung für den geplanten Durchbruchsversuch in Richtung auf Köln und das niederrheinische Industriegebiet.

Um die Zugänge zur Po-Ebene

Aehnlich wie im Süden der Westfront versuchte der Feind auch in Italien durch rasche Verlagerung des Schwergewichts zu Erfolgen zu kommen. Während er bei Ravenna und südwestlich Faenza seine Vorstöße gegen die von unseren Truppen im Gegenangriff vorverlegten Stellungen nur mit schwächeren Kräften und ohne jedes Ergebnis fortführte, gab er den nördlich Russi zusammengezogenen Kräften das Zeichen zum Angriff. Im Brennpunkt standen wieder die vor einigen Tagen bereits schwer mitgenommenen Kanadier. Im Schutz dichter Feuerglocken gelang es ihnen, wenn auch nur unter neuen, sehr hohen Verlusten, den Lamone an mehreren Punkten zu überschreiten und die Uebersetzstellen zu einem 3 Kilometer tiefen Brückenkopf zu vereinigen. Gegenangriffe riegelten den vorgedrungenen Gegner ab. Außer der Via Emilia ist damit auch die Straße Ravenna–Ferrara zum Angelpunkt der Schlacht um die Zugänge zur Po-Ebene geworden.

Auch an der Balkanfront ordnen sich die Kämpfe um einige Verkehrswege. Unsere Truppen wehrten die Ueberflügelungsversuche bolschewistischer Einheiten ab und zerschlugen rücksichtslos die bei Zivilisten geschützten kommunistischen Banden. Größere Kämpfe entwickelten sich lediglich an der Drau, wo die Bolschewisten nordwestlich Esseg nach der Beseitigung des Brückenkopfes nordwestlich Vukovar nunmehr auch den zweiten Brückenkopf auf kroatischem Gebiet verloren.

An der ungarischen Front vereitelten unsere Truppen zwischen Drau und ostslowakischem Grenzgebiet alle Durchbruchsversuche der mit verstärkter Kraft anstürmenden Sowjets. Die Hauptstöße des Feindes erfolgten zwischen Drau und Plattensee, nördlich Budapest, an der Eipel und nördlich Miskolc. Der schwerste Druck der Bolschewisten lag am nördlichen Umfassungsbogen von Budapest zwischen Gödöllö und dem Donauknie bei Waitzen. In erbitterten Kämpfen verhinderten unsere Truppen auch hier die auf die ungarische Hauptstadt gerichteten Durchbruchsversuche.

Zwischen Saargemünd und Hagenau

Neue Schlacht im Westen entbrannt

An der Westfront ist neben den harten Kämpfen östlich Aachen und beiderseits Saarlautern, zwischen Saargemünd und Hagenau auf über 80 Kilometer Breite in einem fast zur Hälfte von Wald bedeckten Gebiet eine neue Schlacht entbrannt. 12 bis 15 nordamerikanische Infanteriedivisionen und mehrere starke Panzerverbände sind zum Angriff nach Norden angetreten. Der bewaldete Mittelrücken der unteren Vogesen und der Hagenauer Wald zwangen den Feind, seine Kräfte in vier Stoßkeile aufzugliedern.

Zwischen Saargemünd und Rohrbach drücken die beiden westlichen Angriffsgruppen auf das Bliestal, das schon im Herbst 1939 Schauplatz erbitterter Kämpfe war. Die aus dem Brückenkopf Saargemünd nach Nordosten angreifenden feindlichen Verbände schoben ihre Spitzen über die nach Rohrbach führende Bahn hinweg gegen Bliesbrück vor. Dort sind sie aber zwischen befestigten Höhen eingekeilt. Die weiter östlich zwischen Rohrbach und Bitsch angesetzten feindlichen Kräfte kämpfen zur Zeit um den Austritt aus dem Waldgebiet der unteren Vogesen. Sie hatten im Feuer alter französischer Befestigungen sehr erhebliche Verluste und blieben liegen, ohne das offene Gelände zu erreichen.

Die beiden zwischen unteren Vogesen und Rhein angreifenden feindlichen Keile drücken mit ihrer Hauptmasse gegen das etwa 10 bis 12 Kilometer breite waldfreie Hügelland zwischen unteren Vogesen und Hagenauer Forst. Teilkräfte gehen gleichzeitig am Ostrand des Hagenauer Waldes vor. Ihr gemeinsames Ziel ist die Weißenburger Steige zwischen Pfälzer Wald und Bienwald. Von Niederbronn und Reichshofen aus nähern sich hier die Kämpfe den historischen Schlachtfeldern von 1870/71. Zur Stunde toben schwere Panzerduelle im Raum von Woerth, wo am 6. August 1870 die französischen Armeen unter Mac Mahon geschlagen wurden.

Zwischen Merzig und Saarlautern, dem Schauplatz der zweiten großen Schlacht an der Westfront, standen unsere Truppen in erfolgreichen Gegenangriffen und Abwehrkämpfen. Nördlich Dillingen eroberten oder umfaßten Panzereinheiten und Volksgrenadiere 18 Bunkergruppen und dezimierten beim weiteren Einengen des feindlichen Brückenkopfes bei Saarlautern die Verbände der 5., 90. und 95. nordamerikanischen Infanteriedivision. Trotz seiner hohen Verluste, die denen im Kampfraum von Aachen gleichkommen, hat der Gegner bei seinem seit Anfang Dezember laufenden Ansturm auch an der Saar bisher den erstrebten Durchbruch nicht erzwingen können.

Die neu aufgeflammte Schlacht östlich Aachen

Wie zwischen Saar und Rhein nahm im Großraum von Aachen die neu aufgeflammte Schlacht ebenfalls an Heftigkeit zu. Aber auch hier verhinderten unsere Grenadiere in erbitterten Abwehrkämpfen und Gegenstößen größere Geländegewinne des Feindes, der sich zur Zeit westlich der Rur auf 15 Kilometer breiter Front an unseren Stellungen beiderseits der Straße Langerwehe–Düren festgebissen hat. Fortgesetzt prallten hier bei Tag und Nacht Angriff und Gegenstoß aufeinander. Die Bodengewinne der Nordamerikaner blieben deshalb auch an den Brennpunkten Merken, Echtz, Schlich, Gey und Strass nur gering. Jeder örtliche Einbruch endete schließlich vor der nächsten Verteidigungslinie, die den Gegner zu neuen verlustreichen Angriffen gegen die von Sperrfeuerwänden geschützten Stützpunkte zwang. Auf den Flügeln des Angriffsraumes wurden feindliche Truppenansammlungen durch unsere Artillerie wirksam unter Feuer genommen.

„Ein kriechendes Unternehmen"

Anglo-amerikanische Enttäuschung über die Westschlacht

Die Härte des Kampfes im Westen und die blutigen Verluste der Anglo-Amerikaner bei ihren vergeblichen Versuchen, die deutsche Widerstandsmauer zu brechen, veranlassen die militärischen Kommentatoren in London und Washington immer wieder zu sorgenvollen Betrachtungen, in denen die Enttäuschung über das Ausbleiben jeglicher Erfolge zum Ausdruck kommt.

Im Londoner Nachrichtendienst rügte Patrick Lacey die englische Heimat, weil sie ungeduldig sei, da die Ereignisse an der Westfront so schleppend vorangingen. Er macht darauf aufmerksam, daß die Soldaten an der Front die Kämpfe als ein kriechendes blutiges Unternehmen gegen hervorragend ausgebaute Verteidigungslinien bezeichneten. Jetzt begriffen sie, was es bedeute, den Gegner auf seinem heimatlichen Boden zu bekämpfen. Jede Stadt, jedes Dorf, jedes Haus sei gewissermaßen zu einer kleinen Festung ausgebaut. Die deutschen Truppen kämpften mit dem gleichen Schneid wie bisher.

Der Sender Boston gab Augenzeugenberichte wieder, um eine Vorstellung von den ungeheuren Schwierigkeiten zu vermitteln. So wurden ein Kampf im Ballsaal eines Hotels und in einem Güterbahnhof geschildert. Der Bericht erwähnte ferner, daß in Saarlautern jedes Haus von den Deutschen in eine Festung verwandelt sei. Die gleichen Feststellungen treffen USA-Berichterstatter. So hob ein amerikanischer Rundfunkbericht hervor, daß die deutschen Truppen fanatisch kämpften, ein anderer, daß die amerikanischen Truppen jeden Zentimeter Boden unter schweren Verlusten erkämpfen müßten.

„So etwas haben USA-Truppen noch nicht gesehen"

Stolze Haltung der in den besetzten Gebieten verbliebenen Deutschen

Der Vertreter der „New York Times" Frederik Graham befaßt sich, wie schon verschiedene englische und amerikanische Berichterstatter vor ihm, wiederum mit der Haltung der Deutschen in den von USA-Truppen besetzten Dörfern. Er kann nicht umhin, anzuerkennen, daß die wenigen Bewohner, die von den amerikanischen Truppen dort noch angetroffen worden seien, weder ihren Glauben an sich und die deutsche Sache noch ihre aufrechte Haltung verloren hätten. Er schließt seinen Bericht mit dem vielsagenden Satz: „Die USA-Truppen haben so etwas, wie diese Menschen noch nicht gesehen" und gibt damit zu, daß die Haltung der deutschen Menschen etwas Einmaliges und bisher nicht Bekanntes für den amerikanischen Soldaten ist. Die USA-Zeitschrift „Time", die den Bericht Grahams zitiert, knüpft daran die Bemerkung, daß man aus dem Benehmen dieser Deutschen am besten ersehen könne, wie schwierig das deutsche Problem nach dem Kriege werden könne.

Diese Sorge kann sich „Time" sparen. Denn die deutschen Truppen werden auch die jetzt in Händen der Anglo-Amerikaner befindlichen deutschen Gebiete wieder freikämpfen. Der unerschütterliche Glaube an den deutschen Sieg macht, das können wir dem USA-Berichterstatter zur Erklärung geben, die in den besetzten Dörfern zurückgebliebenen deutschen Menschen so stolz und zuversichtlich.

Ergänzung zum OKW-Bericht

DNB. Führerhauptquartier, 12. Dezember. In Ergänzung zum Wehrmachtbericht vom 12. Dezember gibt das Oberkommando der Wehrmacht bekannt:

Bei dem Angriff nordamerikanischer Terrorbomber am 11. Dezember auf Wien wurde das Kulissenhaus der Staatsoper in Brand geworfen. Die Staatsoper selbst und das Burgtheater wurden nicht getroffen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge der schweren Ausfälle der letzten Tage setzte die 9. amerikanische Armee gestern ihre Großangriffe bei Aachen nicht fort. Die am Roer-Abschnitt südlich und südöstlich Jülich und im Waldgebiet zwischen Wollenack und Monschau angreifenden Verbände der 1. amerikanischen Armee blieben zunächst in unserem Feuer liegen. Erst nach erneutem Ansatz konnten sie in einige Dörfer eindringen. Der Feind verlor dabei 1[illegible] Panzer.

Die Bunkerkämpfe im Raum von Saarlautern verbrauchen weiterhin starke gegnerische Kräfte auf engstem Raum. Zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen hat sich die Lage durch eigene Gegenstöße und Gegenangriffe gefestigt. Nördlich des Hagenauer Forstes konnte der Feind bei starken Angriffen geringfügig Boden gewinnen.

Im oberen Elsaß säuberten Gebirgstruppen Stadt und Gebiet Reichenweiher vom Gegner und vernichteten dabei eine feindliche Batterie.

London und Antwerpen lagen weiter unter dem Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittel-Italien führten unsere Truppen südlich Bologna Vorstöße in die feindlichen Linien und machten zahlreiche Gefangene. Britische Angriffe südöstlich Faenza scheiterten.

Im Raum nördlich Russi konnten die 1. und 5. kanadische Panzer-Division im Verlauf schwerer Kämpfe an zwei Stellen Brückenköpfe über den Naviglio-Abschnitt bilden. Durch sofort einsetzende Gegenstöße unserer Reserven wurde der eine der beiden Brückenköpfe zerschlagen, der andere wesentlich eingeengt. Die Kanadier ließen 300 gezählte Tote auf dem Schlachtfeld zurück und weit über 100 Gefangene in unserer Hand.

In Nordost-Kroatien scheiterten feindliche Angriffe südlich und südöstlich Vukovar. Die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe im Osten liegen weiter an den Fronten in Ungarn. Im Nord- und Nordostteil des Stellungsbogens um Budapest zerschlugen deutsche Grenadiere und SS-Verbände starke Angriffe der Sowjets. Zwischen dem Donau-Knie bei Waitzen und dem Matra-Gebirge hält der feindliche Druck vor allem in nordöstlicher und nordwestlicher Richtung an, und brachte den Sowjets gestern nur geringe örtliche Erfolge. Auch nördlich Miskolc setzten starke bolschewistische und rumänische Verbände ihre Angriffe fort, um den Einbruchsraum an den Flüssen Sajo und Hernad nach den Seiten und nach der Tiefe zu erweitern. Schwere Kämpfe sind dort, sowie an der Straße von Ungvar nach Kaschau noch im Gange.

Vor der westnorwegischen Küste schoß ein kleines deutsches Geleit aus einem erfolglos angreifenden britischen Jagdbomberverband 4 Flugzeuge ab.

Die feindliche Fliegertätigkeit über dem Reichsgebiet beschränkte sich gestern auf einzelne Angriffe im frontnahen Raum und auf schwache Jagdvorstöße.

Schwere Bedrohung der Sicherheit

Die Spannungen in den von Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten

Die Londoner Zeitschrift „Economist" beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Unruhen in den von den anglo-amerikanischen Truppen besetzten Ländern und bemerkt dazu, die sozialen Spannungen, die politischen Rivalitäten und die Zusammenstöße hinter den anglo-amerikanischen Fronten bedrohten ihre Verbindungslinien. Generalstreiks unmittelbar hinter der kämpfenden Front stellten eine schwere Bedrohung der militärischen Sicherheit dar. Wenn es, wie man es zur Zeit erlebe, zu bewaffneten Zusammenstößen komme, berechtigten diese Vorgänge zu den allerernstesten Sorgen. Für alle diese Länder sei dieser Winter hart. Die englischen und amerikanischen Truppen hätten mit der Befreiung gleichzeitig den Krieg an ihre Grenzen oder sogar in ihre Länder gebracht. Unter der deutschen Besetzung hätten die Holländer, Belgier, Franzosen und Griechen stabile Verhältnisse gehabt, und die materielle Existenz der großen Masse friedfertiger und unpolitischer Bürger sei gesichert gewesen. Die Geschäftsleute hätten weiter Geld verdient und die Bergleute z. B. zusätzliche Rationen als Schwerarbeiter erhalten. All das habe nach der anglo-amerikanischen Besetzung mit einem Schlage aufgehört. Heute herrsche Nahrungsmittelnot. Die Ueberlandverbindungen seien vollständig zerstört, so daß die wenigen Nahrungsmittel ungleich verteilt würden. So sei überall eine Situation geschaffen worden, die sehr leicht ausgewertet werden könnte, um die Anarchie zu fördern. In Frankreich sowohl wie in Belgien entwickele sich der Reinigungsprozeß zu einer Art Hexenverfolgung, die jahrelang andauern würde, wenn nicht sofort die Denunziationen wegen kleiner Vergehen aufhörten.

Die nächsten Monate, so schließt „Economist", würden sehr hart und äußerst unerfreulich sein, und die anglo-amerikanischen Kommandeure, die sich auf Liebe und nicht auf Belohnungen gefaßt machen müßten, sähen sich wahrscheinlich weiter zu strengsten Maßnahmen gezwungen. Ob die befreiten Völker ihnen diese Härten einmal verzeihen würden, werde sich mit der Zeit erweisen.



Deutschlands Wiedererstarkung

„Heute geht es um Europa!“

Bekenntnis Ungarns zum gemeinsamen Kampf

„Wir werden mit Deutschland siegen“

„Das Schicksal Chinas hätte allen eine Warnung sein müssen“

Hohe anglo-amerikanische Verluste

Amerikaner kamen nur um Meter vorwärts

In Athen wird hart gekämpft

Verkehrston unter Brüdern

...um Meter

...gekämpft

...führen

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. Dezember

Kohlensparaktion auch auf dem Lande

Änderung der Lohnsteuertabelle

Die Fleischversorgung

Der Sieg wird unser sein!

Der Sieg wird unser sein!

Der NSV.-Kindergarten in Bad Bramstedt bleibt Sonnabend, 18. und Dienstag, 19. Dezember, vormittags geschlossen.

Tapferkeit vollbringt Wunder

Spenden wandeln sich in Freude

Leistungen der Unfallversicherung nach Fliegerangriffen

Die Brüskierung der Schweiz durch Moskau

Der neue Bundespräsident der Schweiz

„Richter über Adrian"

9. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Rudolf geht, mit wirbelnden Gedanken im Kopf, mit Verwirrung im Herzen.

Katharina hat sich schlafen gelegt. Tante Marianne ist schon zweimal besorgt an der Tür gewesen. [illegible]

[illegible]

Von Mandschukuo nach Schonan

Durchgehende Landverbindung über 5000 Kilometer

[illegible]

Ein vor drei Jahren festgelegter Plan verwirklicht

[illegible]

Zerstörer und zwei Transporter versenkt

[illegible]

Wirkungen USA-Bombenangriff auf Tokio

[illegible]

„Im allgemeinen besorgniserregend"

Der Widerstand der griechischen Aufständischen läßt nicht nach

[illegible]

Kritische Lage der britischen Truppen

[illegible]

Drei Schlachträume im Westen

Hohe Verluste und geringer Bodengewinn des Gegners

[illegible]

Kurze Nachrichten

[illegible]

Hauptschriftleiter: Kuno Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paulsen, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 17. Dezember 1944
kein Gottesdienst

Sonnabend, 16. Dezember,
15.15 Uhr, katholischer Gottesdienst im Gemeindehaus

Danksagung. Für alle Anteilnahme zum Tode unseres lieben Entschlafenen herzlichen Dank.
Familie Hamann.

Tausch. Biete großen Stabilbaukasten gegen gr. Reisekoffer oder kleinere Truhe. Frau Brockstedt, Wiemersdorf.

Tausch. Biete Tischtuch 2,30×1,40 m geg. Stabilbaukasten oder Kino mit Filmen. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Tausch. Biete Kegelspiel u. kl. Baukasten geg. kl. Puppenkorbwagen mit unzerbrechl. Püppchen für Zweijähr. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Rohkäfte, geriebenes Obst und Gemüse werden von manchen Kleinkindern in ihrer natürlichen Form abgelehnt oder nur mit Widerwillen genommen. Man vermischt sie deshalb vorteilhaft mit Hipp's Kinderzwiebackmehl oder Hipp's Kindernahrung mit Malz und erleichtert dadurch häufig die Verabreichung dieser so wichtigen Nährstoffe. Beide Präparate sind in den Fachgeschäften gegen die Abschnitte N. D. 6. 7 der Kleinkinderbrotkarte erhältlich. Selbstverbraucher stellt das zuständige Ernährungsamt Berechtigungsscheine aus. Hipp G. m. b. H. München 19.

Tausch. Biete neue 55 cm große Puppe, kompl. angezogen. Suche mod. Puppenkarre od. -Wagen, evtl. stark. Blockwagen. Zahlungsausgleich. Jerk, Landweg 7.

Tausch. Biete ein Paar fast neue Damenschuhe, Gr. 40. Suche Herrenarmband- od. Taschenuhr. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize u. Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A. G.

Malzena, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung, ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Malzena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Erbitte die Anschrift der Frau des Oberleutnants mit der Feldpostnummer 37 500 B. Frau H. Peters, Damm b. Damendorf üb. Eckernförde.





Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

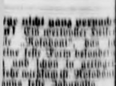


Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6650.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 296 — Sonnabend, den 16. Dezember 1944 — 66. Jahrg.





Wir glauben an Deutschland!

Dieser Tage überreichte im Auftrage des Führers der Befehlshaber des Ersatzheeres, Reichsführer SS Heinrich Himmler, 81 Angehörigen des Heeres und der Waffen-SS die Nahkampfspange in Gold. Diese 81 Soldaten haben durch ihre Taten und durch ihre Haltung deutsches Soldatentum zu höchster Vollendung entwickelt. Alle sind erfüllt von dem Glauben an Deutschland. Dieser Glaube gab ihnen die Kraft und den Willen zu ihren Taten. An diesem Glauben werden unsere Feinde zerbrechen. Das kommt ihnen auch immer mehr zum Bewußtsein. Deutsche Soldaten, die ihnen in die Hände gefallen sind, sind ihnen mit ihrem Glauben an den deutschen Sieg [illegible] unheimlich. Und von den wenigen deutschen Menschen, die im Westen nicht rechtzeitig ihr Heim verlassen konnten und von dem feindlichen Einbruch da und dort überrascht wurden, sagen sie selbst, daß sie von einem Glauben an Deutschland erfüllt seien, der ebenso bewunderungswürdig wie unbegreiflich wäre.

Die letzten Monate, die für uns den Höhepunkt einer Krise brachten, haben uns die Gewißheit gegeben, daß es noch etwas Stärkeres und Entscheidenderes gibt als die zahlenmäßige Ueberlegenheit unserer Feinde: der deutsche Glaube, der in der moralischen Ueberlegenheit des deutschen Menschen seine Erklärung findet. Was ist dieser Glaube? Das ist die [illegible] Kraft, die uns die Vorsehung gab, und er ist das Wissen um unseren gerechten Kampf. Wüßten unsere Soldaten draußen an den Fronten nicht, daß sie für eine gerechte Sache kämpfen, sie würden niemals die Widerstands- und Angriffskraft aufbringen können, die sie zu immer neuen Heldentaten befähigt. Der Glaube ist ein Bekenntnis unseres Willens, ein Ausdruck unseres Rechts- und Kraftbewußtseins.

Der Glaube an Deutschland war auch der Impuls jener Männer, die vor nunmehr 24 Jahren sich um Adolf Hitler scharten, um das damals zerrissene, hoffnungs- und mutlose deutsche Volk aufzurütteln zum deutschen Freiheitskampf, in dessen Endphase wir heute stehen. Es war der Glaube an Deutschland, der jenes schwergeprüfte Volk an der Saar erfüllte, das nach dem Versailler Diktat einem fünfzehnjährigen seelischen Zermürbungskampf unterworfen wurde und am 13. Januar 1935 sich mit über 90 v. H. aller Abstimmungsstimmen zum deutschen Vaterland bekannte. Es ist dasselbe Volk, das bei Beginn des jetzigen Krieges Heimat und Herd verlassen mußte und das auch heute wieder im Brennpunkt des feindlichen Ansturms steht. Wer aber in den Januartagen des Jahres 1935 die Abstimmung miterlebte, der wird in seinem Leben nicht wieder vergessen, was es heißt, durch den deutschen Glauben frei zu werden.

Wer heute noch nicht begriffen haben sollte, welche gewaltige Kraft in diesem Glauben an Deutschland liegt, der braucht nur hineinzugehen in die Bevölkerung unserer Grenzgebiete in West und Ost, in die sich in den letzten Monaten der Krieg hineingefressen hat. Sie sieht ihre Heimat der Vernichtung durch die Söldnerhorden Judas ausgesetzt und ist dennoch unerschütterlich davon überzeugt, daß sie sich nach errungenem deutschem Sieg noch mehr lieben und sie noch schöner wieder aufbauen wird. Sie glaubt an Deutschland und an seinen Sieg.

Dieser Tage sprach Reichsminister Dr. Goebbels vor Arbeitern einer westdeutschen Großstadt, vor Arbeitern also, die aus dem Luftalarmzustand kaum noch herauskommen und nur ein Leben zwischen rauchenden Trümmern und in unterirdischen Bunkern kennen. Die Haltung dieser Menschen wie die des ganzen deutschen Volkes berechtigt ihn, unseren Feinden zu sagen, daß die Wiedergewinnung unserer materiellen und moralischen Stärke kein Wunder, wie sich das unsere Feinde einzureden versuchen, sondern das Ergebnis unserer [illegible] und unseres Glaubens an die geschichtliche Notwendigkeit des deutschen Sieges sei!

Dieser Glaube muß jeden auch von uns erfüllen. Jeder muß sich sagen, daß hinter diesem Glauben der Wille stehen muß, sich bis zum letzten für den deutschen Sieg einzusetzen. Wenn wir die schwerste Krise überwinden konnten, dann nur durch die Kraft unseres Glaubens und durch die Stärke unseres Willens. Wir dürfen nicht schwach werden, sondern immer härter in unserem Handeln und unserem Denken.

Die Pläneschmiede

Theorie und Praxis sind zweierlei. Das ist ein alter Erfahrungssatz. Wenn die theoretischen Kriegspläne unserer Feinde sich praktisch hätten verwirklichen lassen, dann feierten Roosevelt, Churchill und Stalin Weihnachten in Berlin — vorausgesetzt, daß sie ihre Berliner Ein[illegible]pläne vorher in Uebereinstimmung gebracht hätten. Bisher aber war es so, daß man in London, Washington und Moskau zwar fortgesetzt Pläne für das Nachkriegseuropa schmiedet, daß diese Pläneschmiede aber noch keine Zeit fanden, diese einzelnen Pläne miteinander in Uebereinstimmung zu bringen. Inzwischen sind aber noch verschiedene andere Pläneschmiede dazugekommen. Wir nennen nur den Hans Dampf in allen Gassen, Benesch, der sich bekanntlich schon 1918 den Alliierten als Welterneuerer anbot, dann die sogenannten Emigrantenregierungen, die einst London bevölkerten, inzwischen aber in alle Winde zerflattert sind, und manche andere. Neuerdings ist auch de Gaulle als Kandidat der Pläneschmiede aufgetreten, nachdem ihm in Moskau die „politische Volljährigkeit" mit dem Recht des Tragens der geistigen Uniform eines moskauhörigen Ueberläufers zugesprochen worden ist. Auch in anderen Ländern regen sich solche Figuren, die befürchten, den Anschluß an Moskau zu verpassen, so in Norwegen, Schweden, Belgien, Holland usw. Sie alle werden eines Tages erfahren, daß ihre Theorien — besser „demokratischer" Prägung selbstverständlich — durch die Realität der Tatsachen ad acta gelegt werden und daß kein Hahn mehr nach ihnen kräht, wenn die praktische Wirklichkeit in ihre Intrigennetze hart und fest eingreift. Sie alle beleugen [illegible] das Gelichter Stalins, da die englischen und nordamerikanischen Söldnerheere dort, wo sie einbrachen, den Boden für den Bolschewismus vorbereiten. Auf deutschem Boden, soweit unsere Feinde ihn in schmalen Grenzstreifen besetzen konnten, haben Moskaus „Freiheits"-Theorie und anglo-amerikanische Ausrottungsdemokratie keinerlei Erfolge aufzuweisen. Hier bewahren die wenigen von den feindlichen Truppen überraschten deutschen Menschen eine aufrechte Haltung, die man ebensowenig begreift wie die der deutschen Soldaten, die in feindliche Gefangenschaft geraten sind. Es würde ein groteskes Weltbild abgeben, wenn alle bisher bekanntgegebenen und noch schamhaft zurückgehaltenen Welterneuerungspläne unserer Feinde und der sich ihnen geistig verbunden fühlenden Wildlinge ver-

wirklicht werden sollten. Für uns ist darin nur das eine wichtig, daß sie miteinander wetteifern, Moskau zu gefallen, aber für sich eine Extrawurst zu erschleichen trachten. Das wird unsere Haltung nur noch stärken und unseren Willen verdoppeln, ihren ehrgeizigen Plänen eine Ordnung entgegenzustellen, die den Völkern die Möglichkeit gibt, ihr künftiges nationales Leben ihrer nationalen Kraft und ihrem wirtschaftlichen Können anzupassen. Keine neue Ordnung wird jedenfalls an der Tatsache vorbeigehen können, daß — wie Reichspressechef Dr. Dietrich auf dem dritten Kongreß der Union nationaler Journalistenverbände ausführte, „das ganz entscheidende Merkmal der grundlegenden Wandlungen, die sich in diesem Kriege zeige, nicht in dem schnell fortschreitenden Aufbau der menschlichen Technik, sondern in dem rapiden Verfall der menschlichen Moral liegt". Nicht die jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltzerstörer und Völkervernichter werden der Welt ein neues Gesicht geben, sondern jene jungen Nationen, die ihren Freiheitskampf unter dem Zeichen eines wahren Sozialismus führen.



Kampf um Saar und untere Vogesen

Weltbild-Gliese

Tapfere deutsche Einzelkämpfer

Am Südflügel der Aachener Front verschoß Ritterkreuzträger Hauptmann Gönzlik, der trotz seines gebrochenen Beines und seiner erst kürzlich erlittenen 17. Verwundung sämtliche Angriffe selbst führte, mit seiner Sturmpanzerabteilung in 20 Kampftagen über 21000 Granaten. Er zerschlug damit zahlreiche Infanterie- und Panzerbereitstellungen, hielt angreifende Verbände des Gegners auf und brachte dadurch unseren hart kämpfenden Grenadieren fühlbare Entlastung.

Zwei verstärkte nordamerikanische Kompanien griffen dieser Tage im Raum von Aachen eine wichtige Höhe an, die von Feldwebel Schlüter mit seinem Sturmpanzer verteidigt wurde. In knapp 20 Minuten zerschlug der Feldwebel mit 120 Granaten seines Sturmpanzers die feindliche Kampfgruppe und vernichtete dabei sieben Maschinengewehrstellungen samt Bedienung.

An den Südbeskiden sollte der Pionierunteroffizier Matthias Peß aus Anbau mit seiner Gruppe Minen verlegen. Dabei griffen ihn drei sowjetische Panzer an, in deren Feuer die auf der Brücke bereits ausgeladenen Sprengmittel zerstört wurden. Geistesgegenwärtig riß der Unteroffizier noch zwei Minen an sich, kroch an den ersten Panzer heran und schleuderte sie so geschickt unter den Kampfwagen, daß dieser vernichtet liegenblieb und die schmale Straße sperrte. Die beiden anderen Panzer drehten daraufhin ab.

Im Verlauf der Kämpfe südöstlich Libau zerschlug eine schwere Flakabteilung unter Führung von Hauptmann Helfer einen von starken feindlichen Kräften geführten Angriff. Durch das von einem vorgeschobenen Beobachter der Batterie gelenkte Feuer blieben 400 der angreifenden Bolschewisten tot oder verwundet im Vorfeld liegen.

Zwei USA-Kreuzer in Brand geworfen

Japanische Flugzeuge griffen am 13. Dezember bei der Insel Mindanao, wie von einem japanischen Stützpunkt auf den Philippinen gemeldet wird, ein feindliches Geschwader an und erzielten auf zwei großen Kreuzern gewaltige Brände.

Tokio meldet Abschuß von zehn Großbombern

Bei dem USA-Luftangriff auf die japanischen Präfekturen Aichi und Shizuoka, an dem ungefähr achtzig feindliche Großbomber beteiligt waren, wurden, soweit bis jetzt bekannt, mindestens zehn Großbomber abgeschossen oder schwer beschädigt.

Kurze Nachrichten

Der erst vor einigen Tagen ernannte peruanische Ministerpräsident und Finanzminister Julio Gay ist bei einem Autounfall schwer verunglückt. Sein Zustand ist ernst.

Der englische Innenminister Morrison und Arbeitsminister Bevin, einer der schärfsten Kritiker der Regierung im Parlament, sind in den Exekutivausschuß der Labourpartei gewählt worden.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Dezember 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Roer westlich und südwestlich Düren stehen unsere Verbände in schwerer Abwehr gegen starke Infanterie- und Panzerkräfte der 1. amerikanischen Armee, die seit gestern mittag erneut auf breiter Front angreift. Die heftigen Kämpfe zogen sich bis in die Nachtstunden hin und lebten am heutigen Morgen von neuem auf. An den Osträndern des Hochwaldes südlich Düren gewannen die Angreifer, soweit sie nicht durch sofortige Gegenangriffe auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden, nur einen schmalen Streifen des verschlammten Trichtergeländes. Im Gebiet südöstlich Roetgen wird um einige in unserer Frontlinie liegende Dörfer gekämpft.

An der Saar, vor allem bei Dillingen und Saarlautern verwehrten unsere Truppen durch zusammengefaßtes Feuer und wiederholte Gegenstöße den Feind auch gestern ein tieferes Eindringen in unser Bunkerfeld. Im Kampfgebiet zwischen Saargemünd und Bitsch zerschlugen Panzertruppen des Heeres und der Waffen-SS zahlreiche feindliche Angriffe und fügten dabei den Amerikanern hohe Verluste zu. Nördlich des Hagenauer Forstes konnte der Gegner unsere Sicherungen etwas nach Norden zurückdrängen.

Im Ober-Elsaß setzten unsere Verbände in mehreren Abschnitten ihre erfolgreichen Angriffe fort. Südlich Rappoltsweiler wurde der Feind von einer beherrschenden Höhe geworfen, die in den Hoch-Vogesen gelegene Burg Hoheneck wieder erobert. Bei beiden Angriffen waren die Verluste des Gegners hoch. Insgesamt blieben über 300 Gefangene, darunter ein Oberst, in unserer Hand.

Das Störungsfeuer auf London und Antwerpen dauert an.

In Mittel-Italien wurden feindliche Vorstöße in den Bergen östlich der ligurischen Küste abgewiesen. Starke Angriffe britischer Verbände südwestlich Imola scheiterten in unserem Feuer. Ein Bataillon der 6. englischen Panzer-Division, das nach schweren Kämpfen in unsere Stellungen hatte eindringen können, wurde im Gegenangriff vernichtet. Südwestlich Faenza sind die Briten nach starker Feuervorbereitung zum Großangriff angetreten. In den noch andauernden schweren Kämpfen konnten sie bisher nur geringfügig vordringen. Die nach Zuführung von frischen Kräften am Naviglio-Abschnitt erneut zum Angriff angesetzten kanadischen Verbände erlitten bei dem vergeblichen Versuch, ihre Brückenköpfe zu erweitern, wiederum hohe Verluste.

In Nordost-Kroatien wurde das südliche Ufer der Donau und Drau von Versprengten und Bandentruppen gesäubert. Neue stärkere Angriffe des Feindes südöstlich Vukovar blieben erfolglos.

In Ungarn führten die Sowjets südlich und nordöstlich des Plattensees, sowie vor Budapest nur einzelne vergebliche Angriffe. Südlich des Eipelflusses versuchten starke bolschewistische Kräfte seit Tagen, unsere Abwehrfront bei Szecseny zu durchstoßen. An dem zähen Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchsversuche in harten Kämpfen. Auch nördlich Erlau blieben die Angriffe, mit denen der Gegner die Gebirgsausgänge von Süden her öffnen wollte, vergeblich. Im Raum zwischen Bückk-Gebirge und dem Hernad blieb der Feind im Feuer unserer Grenadiere und Gebirgsjäger nach geringen Anfangserfolgen liegen. Beiderseits der Straße Ungvar—Kaschau und an der Bahn Debica—Tarnow in Galizien scheiterten sowjetische Vorstöße.

Bei der Abwehr heftiger Luftangriffe auf den Hafen Libau schossen Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine 5 sowjetische Bomber ab.

Ueber dem westlichen Reichsgebiet herrschte am gestrigen Tage beiderseitige rege Jagd-Fliegertätigkeit. Leichte nordamerikanische Bomber griffen saarpfälzisches Gebiet an.

Zum Protest gegen die Haltung der britischen Regierung in der griechischen Frage werden, so meldet Reuter, möglicherweise 150 000 Werft- und Fabrikarbeiter in West-Schottland einen Tag lang streiken.

Zu den Hungerkrawallen in Rom meldet „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung", die Schwarzhändler hätten Ueberfälle auf ihre Läden selbst organisiert, um dadurch die bereits gigantischen Schwarzbörsenpreise noch weiter in die Höhe zu treiben.

Die weibliche Bevölkerung von Casablanca veranstaltete eine große Protestkundgebung gegen die schlechte Versorgungslage.

In der südamerikanischen Republik Chile ist ein Eisenbahnerstreik ausgebrochen. Hundert Streikführer wurden verhaftet. Chile hat vor einigen Tagen die Beziehungen zur Sowjetunion aufgenommen. Die Meldung über den Eisenbahnerstreik kann nur als eine natürliche Ergänzung dieser Nachricht gewertet werden.

Rekrutierungsfiasko im Bonomi-Italien

Die im besetzten Italien befohlene Einberufung einzelner Jahrgänge zur Rekrutierung ist vollkommen ergebnislos gewesen. Nach Berichten aus dem süditalienischen Gebiet sind nur etwa 10 Prozent der Wehrpflichtigen erfaßt worden, ein großer Teil der Betroffenen flüchtete in die Berge. Zu diesem Fehlschlag dürfte wesentlich die Ueberzeugung beigetragen haben, daß die neu Eingezogenen im Fernen Osten gegen Japan eingesetzt werden sollen.

Unbeirrbare Siegeszuversicht

Fanatische Entschlossenheit der Dreierpaktmächte

Aus Anlaß der dritten Wiederkehr des Jahrestages des deutsch-japanisch-italienischen Waffenbündnisses fand zwischen dem Führer, dem Tenno, dem Duce und dem Kaiserlich japanischen Ministerpräsidenten Koiso ein Telegrammaustausch statt. Zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop, dem Duce, dem Kaiserlich japanischen Außenminister Shigemitsu und dem Unterstaatssekretär im italienischen Außenministerium Mazzolini wurden gleichfalls Telegramme gewechselt.

In diesen Kundgebungen dokumentiert sich erneut die unbeirrbare Siegeszuversicht der Völker Deutschlands, Japans und Italiens und ihre fanatische Entschlossenheit, eine Welt der Ordnung und Gerechtigkeit zu schaffen, in der die Lebensrechte der Völker gegen plutokratische Ausbeutung gesichert sind.

„Fanatische Zähigkeit"

Der Feind steht sprachlos vor der deutschen Widerstandskraft

Nun haben die Anglo-Amerikaner schon den neuen großen Ansturm gegen die deutsche Verteidigungsfront im Westen unternommen, und trotzdem haben sie bisher noch keinen nennenswerten Fortschritt, geschweige denn den ersehnten strategischen Durchbruch zum Rhein erzielt. Die militärischen Sachverständigen des Gegners sind höchst überrascht über diese neue Wendung des Krieges und müssen notgedrungen den Fehlschlag ihrer Siegeshoffnung zugeben.

Der USA-Kriegsminister Stimson selbst gab neuerdings zu, daß eine Schwächung der deutschen Linien an der Westfront nicht festzustellen sei. Briten und Kanadier hätten sich jetzt mit den Sümpfen und Seen auseinanderzusetzen, die die Deutschen durch Ueberflutung der Gebiete an der Rheinmündung geschaffen hätten. „Das Gerede von dem militärischen und moralischen Zusammenbruch Deutschlands sollte nun endlich aufhören", so erklärte der Generalstabschef der USA-Luftwaffe, General Arnold, laut „News Chronicle" in der Pressekonferenz. „Wir haben deutsche Fabriken, Bahnhöfe, Kanäle und alle möglichen anderen wichtigen Anlagen angegriffen, und trotzdem kämpfen die Deutschen immer weiter. Sie sind tatsächlich verdammt zäh." Der amerikanische Berichterstatter William Shirer erklärte im Londoner Nachrichtendienst, die Deutschen kämpften „mit fanatischer Zähigkeit" und hätten die beste Führung. Oestlich Aachen sei jedes Dorf eine Festung, jedes Haus ein MG-Nest.

„Zweifellos die besten Panzer der Welt"

Auch der bekannte militärische Kritiker Cyrill Falls muß in der „Illustrated London News" die Versteifung der deutschen Widerstandskraft anerkennen. Obwohl an der Westfront gegenwärtig schwerste Kämpfe ausgetragen würden, die zu den härtesten des ganzen Krieges gehörten, seien keine Anzeichen vorhanden, daß der deutsche Widerstand auch nur im geringsten nachlasse. Im Gegenteil, es stelle sich immer mehr heraus, wie erfolgreich die Deutschen in der Reorganisierung und Neuschaffung ihrer Streitkräfte gewesen seien.

Die Erwartungen, daß die Alliierten ihnen durch Bombenoffensiven die Materialanfertigung oder den Nachschub zu den Fronten erschweren könnten, hätten sich ebenfalls nicht erfüllt. Tatsächlich sei der Feind, der unbeugsam allen Offensiven standgehalten habe, mit dem erstklassigsten Kriegsmaterial ausgerüstet. Vor allem besitze er die „zweifellos besten Panzer der Welt". Auch dürfe man den nach wie vor „äußerst hohen Standard" seiner Panzer- und Panzergrenadierdivisionen nicht unerwähnt lassen.

Die Kämpfe im Westen hätten sich zu Abnutzungsschlachten von solchem Ausmaß entwickelt, wie man das selbst nicht bei den Operationen um Caen im Sommer erlebte. Hier mache sich nun für die Alliierten die Frage der Menschenreserven störend bemerkbar. Aber abgesehen davon, fährt Cyrill Falls fort, sei diese Art der Kämpfe nicht nur wenig vorteilhaft für die Alliierten, sondern man müsse es sehr bedauern, daß sie ihnen aufgezwungen wurden. Wenn auch die Alliierten heute noch immer das zahlenmäßige Uebergewicht an Menschen und Material hätten, so sei es doch zweckmäßig, die verschiedenen Nachteile aufzuzählen, die ein schnelles Kriegsende unmöglich machten: die Stärke des Westwalles, das große Hindernis — der Rhein, die ungünstige Jahreszeit, Deutschlands militärische Erholung und Neuaufrüstung, sowie die große Ueberlegenheit der deutschen Panzer. Man tue im alliierten Lager gut daran, sich in Geduld zu üben.

Deutsche Soldaten haben „unbedingtes Vertrauen zu ihrer Führung"

Es liege an der „sehr geschickten Taktik der Deutschen" und nicht an dem Fehlen alliierter Anstrengungen, daß die Befreiung ganz Hollands langsamer als angenommen vor sich gehe, schreibt die britische Zeitschrift „Time and Tide". Die deutschen Operationen im holländischen Raum würden „meisterhaft" geführt, und die deutschen Soldaten kämpften nicht einfach verbissen, sondern mit einer derartigen Zuversicht, die erkennen lasse, daß die Truppen unbedingtes Vertrauen zu ihrer Führung hätten und solche hohen Leistungen und Opfer nur vollbringen könnten, weil sie wüßten, was auf dem Spiele stehe und die Gründe für die Anforderungen, die ihre Führung an sie stelle, als berechtigt akzeptieren.

Ein britisches Eingeständnis

„Die Tragödie in Holland nähert sich dem Höhepunkt"

Die seit der Besetzung durch die Anglo-Amerikaner über Holland hereingebrochene Not hat jetzt so ernste Form angenommen, daß selbst die Engländer den Ernst der Situation eingestehen müssen. Reuter meldet wörtlich: „Den letzten Berichten zufolge, die beim Informationsbüro der niederländischen Regierung in London eingegangen sind, wird die verzweifelte Lage in den besetzten Niederlanden mit jedem Tage schlimmer. Die Nahrungsmittelvorräte in den westlichen Provinzen sind nahezu erschöpft."

Aehnlich berichtet die britische Zeitschrift „Time and Tide", die Situation der Holländer werde immer „verzweifelter" und die Unzufriedenheit wegen der schlimmen Zustände, der Lebensmittelnot und des Kohlenmangels wachse ständig. Die „Tragödie" in den Niederlanden nähere sich dem Höhepunkt. Auch Belgien werde weiterhin von einer schweren politischen Krise erschüttert, deren Ausgang man heute weniger denn je voraussehen könne; denn für sie seien die schlechten wirtschaftlichen Bedingungen nicht allein maßgebend, vielmehr gebe es politische Faktoren, die von außen her die Krise schürten und unbedingt ihren Verlauf beeinflußten.

Eine „zweischneidige Waffe"

„Die Verhältnisse in dem von den Alliierten besetzten Europa werden von Tag zu Tag konfuser und unerquicklicher", schreibt die englische Zeitschrift „Sphere". Griechenland, Belgien, Polen und Italien wänden sich in schwersten innerpolitischen Kämpfen, durch die sie ihr nationales Ansehen befleckten. „Die Bewaffnung der Widerstandsbewegungen auf dem Kontinent habe sich, wie er immer befürchtet, als eine sehr zweischneidige Waffe herausgestellt, bemerkt Cyrill Falls in der „Illustrated London News". Die deutsche Gefahr, die sich jetzt vor den Alliierten erhebe, sei das Problem der von den Regierungen unabhängigen Armeen in Europa, wie sie sich nach den Kriegen des Mittelalters und später noch bildeten.

General Smuts über den Bankrott der Anglo-Amerikaner

Der südafrikanische Ministerpräsident General Smuts, sonst ein eifriger Parteigänger Englands, kennzeichnete den Bankrott der Anglo-Amerikaner in Europa, wie er auch in Griechenland wieder in Erscheinung tritt, in einer Rede, die er in Port Elizabeth hielt, treffend mit den Worten, daß die eisernen Hände Deutschlands durch bewaffnete Guerillabanden ersetzt worden seien. Die Guerillas seien erbarmungslos, sie benehmen sich wie Briganten, wer nicht mit ihnen übereinstimme, werde erschossen oder aufgehängt. Wenn diese Privatarmeen in Europa nicht entwaffnet würden, würden Gesetzlosigkeit, Chaos, Anarchie und Bürgerkrieg in Europa herrschen statt des erhofften Friedens.

Dieses Eingeständnis eines britischen Politikers bestätigt nur das Bild, das sich den europäischen Völkern heute schon in weiten Teilen Europas bietet. Chaos, Anarchie, Gesetzlosigkeit und Bürgerkrieg sind nicht nur das Schicksal Griechenlands, sondern die Zukunft aller Länder, in denen nach dem Abzug der deutschen Ordnungsmacht die Alliierten ihren Einzug hielten.

England wollte nur sich selbst vor der Invasion retten

Im englischen Nachrichtendienst gab Wickham Steed in einem Kommentar zu dem Problem des von den Anglo-Amerikanern besetzten Europas u. a. zu: „Bei der Befreiung der besetzten Länder dachte England in erster Linie daran, das Mutterland selbst vor einer Invasion zu retten. Die Befreiung dieser Nationen war nicht die beherrschende Idee."

Ausweitung der Aachener Schlacht

15 USA-Divisionen im Angriff auf die Roerbrückenköpfe

Das Hauptgewicht der Abwehrschlacht östlich Aachen hat sich nach Süden verlagert. Auf einer Frontbreite von etwa 40 Kilometer stehen zur Zeit zwischen Jülich und Monschau 12 bis 15 nordamerikanische Infanterie- und Panzerdivisionen im Angriff gegen unsere Roerbrückenköpfe. Trotz schwerster Artillerievorbereitung konnten aber die fortgesetzt anstürmenden feindlichen Verbände weder an den bisherigen noch an den neuen Brennpunkten den Zusammenhalt unserer Front zerreißen. In und bei den heiß umkämpften Ortschaften Schophoven, Mariaweiler, Derichsweiler und Gey wogte das Ringen mehrere Male über einzelne Häuserruinen und Kampfstände hin und her. Die fortgesetzten Durchbruchsversuche brachten dem Feind aber wieder nur wenige 100 Meter blutgetränkten Trichterfeldes. Je mehr er sich der Roer nähert, die er jetzt auch in ihrem Südteil zu erreichen strebt, um so härter werden die Gegenschläge unserer Stellungsdivisionen und Abschnittreserven. Diese trafen die nordamerikanischen Regimenter bei ihrem neuen Versuch, durch das dicht bewaldete Hügelland nördlich Monschau hindurchzustoßen, mit großer Kraft. Bereits bei seinem Anlauf hatte der Gegner in dem dichten Netz der Kampfstände erhebliche Verluste. Sie wuchsen noch, als durch unsere Gegenangriffe Rollesbroich zurückgewonnen wurde.

Die Saar kostete bisher 765 USA-Panzer

Nicht weniger hart als bei Aachen, sind die wechselvollen Bunkerkämpfe bei Saarlautern und Dillingen. Schon die Annäherung an die Saar hat den Gegner seit dem 8. November, dem Beginn der Schlacht um Lothringen, 765 Panzer, also etwa den Bestand von vier Panzerdivisionen, gekostet. Zur Zeit entrichtet die feindliche Infanterie den höchsten Blutzoll. Die 90. nordamerikanische Infanteriedivision wurde besonders schwer mitgenommen, als sie nördlich Dillingen an der Eisenbahnkreuzung bei Pachten unsere Sperrbunker angriff. Künstlicher Nebel, schwerstes Vorbereitungsfeuer, Panzer und Flammenwerfer unterstützten den Ansturm, der zunächst etwas vorwärts kam. Im Gegenstoß gewannen aber unsere Grenadiere alle Kampfstände wieder zurück, wobei sie mit Panzerfaust und Sprengladungen die von den Nordamerikanern verrammelten Scharten und Eingänge öffneten. Im und bei einem einzigen wiedergewonnenen Bunker wurden über 90 gefallene Nordamerikaner aufgefunden.

Auf der 80 Kilometer langen Schlachtfront im nördlichen Elsaß, bei der sich als Schwerpunkte der Saar-Blies-Bogen, der Raum von Bitsch und die zur Weißenburger Steige führenden Straßen immer klarer abzeichnen, wachsen ebenfalls von Stunde zu Stunde die Verluste der Nordamerikaner. Dennoch erzielten sie außer einem kleinen fest unter unserer Kontrolle stehenden Brückenkopf über die Blies bei Habkirchen keine nennenswerten Fortschritte. Der zähe Widerstand, auf den der Feind an dieser Stelle stieß, und die harten Schläge unserer Eingreifreserven, von denen er an der oberen Sauer am Nordrand des Hagenauer Forstes und am Selzbach betroffen wurde, gaben ihm einen Begriff davon, daß der Versuch, die Weißenburger Steige zu öffnen und auch hier reichsdeutsches Gebiet zu besetzen, mit mindestens den gleichen Verlusten erkauft werden muß wie bei Aachen und an der Saar.

In Athen wird weitergekämpft

Generalstreik im ganzen Lande

Wie Reuter meldet, hat sich der Generalstreik, der bisher in Athen und Saloniki herrschte, auf alle größeren Städte Griechenlands ausgedehnt.

Nach einer Kampfpause flammten in Athen die Kämpfe wieder auf. ELAS-Truppen griffen die britischen und griechischen Formationen an, die eine Polizeistation am äußersten Ende der britischen Verteidigungslinien in der Innenstadt evakuierten. Tanks griffen ein, um den Rückzug zu sichern. Bei Einbruch der Dunkelheit begannen die ELAS einen Angriff großen Ausmaßes auf die Barrikaden am Fuße des großen Hügels an der Ostseite der Stadt. In den Abendstunden wurden britische Bomber eingesetzt, um die Bewegungen der Aufständischen im Schein abgeworfener Leuchtschirme zu bombardieren.

Die Sendestation in der Gewalt der Aufständischen

Wie United Preß aus Athen berichtet, scheine festzustehen, daß sich die ELAS-Leute in den Besitz der Athener Radiostation setzen konnten. Sie hätten in einer Sendung alle Griechen aufgefordert, zu den Waffen zu greifen, und in einer weiteren Sendung sei behauptet worden, die ELAS habe ganz Athen unter Kontrolle mit Ausnahme weniger Stellen, an denen sich die Engländer noch hielten. Der gleiche Sender, der sich „der Sender des freien Griechenland" nennt, brachte auch einen heftigen Angriff gegen die Engländer, weil sie den Heiligen Fels der Akropolis beschossen hätten.

Die Tagesration mußte in den von den britischen Truppen besetzten Gebieten auf ein Glas Wasser festgesetzt werden. Ganz schlimm stehe es auch mit der Ernährungslage. Die Lebensmittelversorgung habe völlig aufgehört.

In den Kasernen beim Likavittoshügel kam es zu sehr schweren Kämpfen, etwa 5000 bis 6000 Mann der ELAS drangen in die Kasernen ein und griffen die britische Garnison an. In einem Teil der Kaserne wurde um einzelne Räume gekämpft. Schließlich mußten die Aufständischen das Gelände wieder räumen. Die Verluste waren auf beiden Seiten beträchtlich.

Wie das Madrider Blatt „Informaciones" aus Washington meldet, zeigt die letzte USA-Statistik, daß allgemein auf jeden Arbeiter infolge von Streiks ein Arbeitsausfall von zwei Wochen im Jahre zu buchen ist.

Der finnische Reichstag erhöhte durch Gesetz die finnischen Zölle mit Wirkung vom 1. Januar 1945 ab um 200 v. H.

Ein Sprecher des britischen Kriegstransportministeriums teilte mit, die britische Handelsmarine habe bis Ende Oktober 30 000 Tote aufzuweisen, die bei Kriegstransporten und Versorgungsfahrten ums Leben kamen. 4000 britische Seeleute seien in Gefangenschaft geraten und 1000 dienstunfähig geworden.

Weil sie „antiamerikanische Gefühle" bekundeten, wurden im besetzten Italien die drei kommandierenden Generale Umberto Spigo, Carlo Biale und Angelo Carlas ihrer Funktionen enthoben.

Der ausscheidende englische Botschafter in Spanien, Lord Templewood (Sir Samuel Hoare), hat am Donnerstag Madrid mit dem Flugzeug in Richtung London verlassen.

In Montreal fanden Bürgermeisterwahlen statt, in denen der ehemalige Bürgermeister aus dem Jahre 1940, Camillien Houde, mit 62 000 gegen 48 000 Stimmen wiedergewählt wurde. Houde war bis vor wenigen Monaten in einem Konzentrationslager, weil er die französisch sprechenden Kanadier aufgefordert hatte, den Militärdienst für England zu verweigern.

Im Interesse der Zukunft Europas

Der Führer an den Journalistenkongreß

Der Kongreß der Union Nationaler Journalistenve[…] bände hat das folgende Telegramm an den Führer gerich[…]

Führer! Das Präsidium der Union Nationaler Jou[…] listenverbände entbietet Ihnen den ehrfurchtsvollen Gruß [der] in Wien zu ihrem Jahreskongreß versammelten europäisch[en] Journalisten. Unsere Tagung steht im Zeichen der Gewißh[eit], daß jeder Gedanke an die europäische Zukunft sich auf [die] Voraussetzung des deutschen Sieges gründet. Die leidensch[aft]lichen Wünsche aller nationalen Journalisten unseres Ko[n]tinents gelten dem Manne, in dessen Händen Europas Schi[ck]sal ruht.

Das Präsidium
der Union Nationaler Journalistenverbänd[e]

Der Führer hat die Adresse des Präsidiums der Uni[on] Nationaler Journalistenverbände mit folgendem Telegram[m] beantwortet:

Den zu ihrem Jahreskongreß versammelten nationa[len] Journalisten danke ich für ihre Grüße. In einer Zeit höchs[ten] militärischen Einsatzes im Schicksalskampf Europas verfolge i[ch] mit größter Anteilnahme ihre publizistische Arbeit zur Unt[er]stützung dieses weltentscheidenden Ringens durch die Aufklärun[g] der Völker. Ich wünsche deshalb Ihrem Wirken im Intere[sse] Ihrer Nationen und der Zukunft Europas vollen Erfolg.

Führerhauptquartier, 13. 12. 1944.

Adolf Hitler

„Die Freuden des Sowjetparadieses"

Spanien das erste Versuchsfeld eines Exportbolschewismus

Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Bolschewismus [in] Spanien, dem „ersten großen abendländischen Versuchsfel[d] eines Exportbolschewismus", schilderte auf dem Journalisten[…] kongreß der spanische Publizist Rodriguez Castillo.

Castillo führte u. a. aus: „Achtzehn Monate persönlicher Zeuge[n]schaft der kommunistischen Erfahrungen in Spanien, vierzehn Mona[te] Kerker bei den Tschekas und eine Verurteilung zum Tode, die glücklicher[…]weise nicht vollzogen wurde — dank der raschen Ankunft der national[en] Truppen in Barcelona —, Verurteilung durch ein Tribunal, von de[m] mehrere Beisitzer Sowjetrussen waren und nicht ein Wort Spanisch [ver]standen, berechtigen mich, mit Sachkenntnis und Nachdruck von [den] „Freuden des Sowjetparadieses" zu berichten, von der Vernichtung [des] Wirtschaftslebens, dem Stillstand der Industrie, den Massenmorden, [den] Gefängnissen, die sich mit tausenden unschuldiger Gefangener füllt[en], von Zwangslagern, in denen sich die Menschen der Laune der Wi[llkür] ihrer Wächter ausgesetzt sahen, von Enteignungen und Plünderung[en], vom Haß gegen alles, was Kultur und Ueberlieferung darstellte, [und] von einem völligen Verfall der Vollzugsgewalt in den Händen der [Ver]brecher."

Als sich daher die fürchterlichen Morde von Katyn enthüllten, […] Spanien nicht überrascht gewesen. Sechs Jahre zuvor habe die [Welt] gesehen, daß in Spanien die Männer reihenweise vor den off[enen] Gräbern mit Maschinengewehren hingemordet wurden, nicht nur [in] Paracuellos del Jarama und Aravanca, den beiden Riesengräbe[rn] Madrids, sondern auch in den Gräbern und Grüften aller Städte [und] Städtchen des Gebiets, das die bolschewistische Zone war. „Es g[ibt] Dinge, die sich niemals vergessen lassen."

Mit Nachdruck stellte Castillo fest: „Das Ueberraschende ist, daß un[ser] schmerzliches Beispiel nicht zur allgemeinen Regel dient, daß un[ser] Alarm nicht gehört wurde. Unglücklicherweise haben wi[r in] der europäischen Gemeinschaft alle getrennt voneinander gelebt. [Ich] bin gekommen", so schloß der Redner, „um deutlich zu machen, d[aß] Spanien in seinen Tausenden von Märtyrern und Helden gege[n]wärtig ist beim antibolschewistischen Kreuzzug, [und] mit dem warmen Herzblut, das seine besten Söhne vergossen haben, ha[t es] mitgearbeitet, um das Eis jener Barriere der Gleichgültigkeit zu schmel[zen], das die Europäer gegenüber den gemeinsamen Gefahren getrennt ha[t]."

Europa muß wieder ein Leuchtfeuer der Kultur werden

„Europa gegen Antieuropa, die Allianz der Barbar[ei] gegen die Kultur", in dieser knappen Formel faßte Dr. [Ern]esto Pezzato, der Hauptschriftleiter der italienischen Zeitu[ng] „Republica Fascista", die Frontstellung in der gegenwärtig[en] weltgeschichtlichen Auseinandersetzung zusammen.

Dr. Pezzato, der als Journalist selbst an der Front stand und m[ehr]fach verwundet worden ist, stellte fest, daß es zwischen Europa und [dem] Bolschewismus nur den Kampf geben könne. Einer der beiden Ge[gner] müsse siegen, denn eine Einigung sei nicht möglich. „Der Sieg, den [wir] wünschen und für den wir kämpfen, ist der Sieg des angegriffen[en] Europas über die fremden angreifenden Mächte, der Sieg, der uns [die] Freiheit schenken und unseren Kontinent so ordnen soll, wie wir [ihn] haben möchten und wie es seinem ihm am besten angepaßten Prin[zip] entspricht. Wir wollen, daß die Denkmäler unseres unsterblichen G[eistes] wieder auferstehen, wir wollen, daß die Arbeit in Ehren und an [der] Spitze des sozialen Lebens stehe, wir wollen, daß Europa wieder [ein] Leuchtfeuer der Kultur werde und wie einst in der Welt erstrahle. [Wir] wollen, daß aus so viel Leid, aus so viel Blut, […] aus so viel Tränen eine neue Kultur ersteh[e], […] unsere Kultur der Zukunft."

Badoglio-Verrat erfolgte auf Anweisung der Freimaure[r]

Das Oktober-November-Heft der von dem Rassenforsch[er] Preziosi geleiteten Zeitschrift „La Vita Italiana" veröffe[nt]licht eine Reihe von Dokumenten, aus denen hervorgeht, da[ß] der Badoglio-Verrat vom 25. Juli 1943 in Ausführung de[r] vom „Groß-Orient" den Freimaurerlogen erteilten Anweisun[g]en erfolgte.

Anläßlich des Abschlusses des französisch-sowjetischen Bündnisv[er]trages fand bei einer Lyoner Kaserne eine Verbrüderungsfeier zwisch[en] gaullistischen Truppen und der Sowjetarmee statt.

Der Aufstand in Salvador

Nach Meldungen aus Mexiko bestätigen sich die Nachri[ch]ten über den Ausbruch einer neuen Militärrevolte gegen da[s] von Oberst Aguirre geleitete Regime in El Salvador. Str[eit]kräfte in Stärke von 7000 Mann befanden sich unter dem Be[]fehl des Oberst Osegueda auf dem Marsch nach der Hauptsta[dt]. Sämtliche Grenzübergänge seien gesperrt und alle Verbin[]dungen mit dem Auslande unterbunden.

„Kamikaze" wieder am Feind

Zerstörer versenkt — Zwei Kreuzer schwer beschädigt

Das Kaiserlich Japanische Hauptquartier gab bekann[t]: Am 11. und am 13. Dezember griff eine „Kamikaze-Einheit" des Sonderangriffskorps einen feindlichen Geleitzug in de[r] Surigaostraße und in der Mindanaosee an und versenkte einen Zerstörer. Zwei feindliche Kreuzer wurden schwer beschädigt.

Die japanischen Bodentruppen im Norden Leytes, di[e] durch Landetruppen verstärkt wurden, unternehmen energisch[e] Gegenaktionen gegen die 24. und die 32. USA-Division, die i[m] Norden von Leyte, bei Managasnas, nach Süden vo[r]stößt und sogar hinter den japanischen Frontlinien auftauch[t]. In großen Gegenaktionen wurde der Feind erfolgreich [ab]geschlagen.

Die in Südwestchina operierenden japanischen Tru[p]pen haben weitere Erfolge errungen. Sie drangen weiter i[n] die Provinz Kwantung ein und eroberten Fatschan, de[n] wichtigsten Ort an der Bucht von Kanton.

Exchange Telegraph meldet aus Washington: Die Krieg[s]berichte aus dem pazifischen Hauptquartier General Ma[c] Arthurs sind in den Vereinigten Staaten einer stän[dig] heftiger werdenden Kritik ausgesetzt, da sie angeblich de[m] Publikum ein falsches Bild von den tatsächlichen Vo[r]gängen vermitteln.

Tschungking ist bestürzt

Entsprechend der Bedeutung des Ereignisses steht di[e] Tschungkingpresse im Zeichen der Herstellung der Ueberlan[d]verbindung von Mandschukuo bis zur malaiischen Halbins[el] durch die Vereinigung der japanischen Truppen von Chin[a] und Indochina in Südwestchina. Unter Hinweis auf Tschung[]kings Machtlosigkeit fordert die amtliche „Central Daily News" sofortige anglo-amerikanische Hilfe, um diesen wichtigen Ver[]bindungsweg wieder zu unterbrechen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Dezember

Bei Alarm Hauptschalter abschalten!

Die Geburtstagsfeier wurde durch Fliegeralarm jäh unterbrochen. Die Frauen gingen mit den Kindern sofort in den Keller, Hausvater Lehmann blieb noch kurze Zeit in der Wohnung, um die nötigen Sicherungsmaßnahmen zu treffen. Sein Gast ging ihm dabei zur Hand. Als auch die beiden Männer den Luftschutzraum aufgesucht hatten, meinte der Gast: „Ihr seid hier aber auf Draht, Lehmann! Das ging ja eben in deiner Wohnung wie geschmiert, alle Gefahrenherde ausgeschaltet, im Handumdrehen alles erledigt, sogar das Rundfunkgerät hast du in eine Decke gewickelt und auf den Fußboden gestellt." Lehmann lachte. „Tja, gelernt ist gelernt!", sagte er. „Die Sicherung der Heimstätte gegen Fliegerschaden muß mit wenig Handgriffen und trotzdem gründlich und gewissenhaft durchgeführt werden." — „Eins verstehe ich nicht", schnitt der Gast eine Frage an. „Du hast sämtliche elektrische Lampen ausgeschaltet. In Ordnung! Die Verdunklung kann bei einem Fliegerangriff nicht dunkel genug sein. Aber warum denn auch den Hauptschalter abschalten, wo er ganz hinten in der äußersten Flurecke liegt? Wenn wir jetzt in die Wohnung zurückkommen, müssen wir erst eine Weile im Dunkeln tappen, bis du mit deinem Blindekuhspiel fertig bist." — „Lieber dunkel", meinte Lehmann lachend, „als Brandbombenbeleuchtung! Wird nämlich der Hauptschalter nicht abgeschaltet, so kann es leicht geschehen, daß bei einem Bombeneinschlag in der Nähe durch die Erschütterungen Flackerkontakt entsteht und die Lampen für kurze oder längere Zeit aufleuchten. Das muß vorsorglich vermieden werden, wenn wir den Feindflieger keine Lichtsignale aus Wohnstätten vermitteln wollen. Der Feindflieger aber muß unter allen Umständen im Dunkeln tappen. Mit dem Wohnungshauptschalter schalten wir eine Gefahrenquelle nicht nur für unser Haus, sondern für die ganze Wohngegend aus."

Der Bahnhofswirt im 6. Kriegsjahr

Der Leiter der Fachgruppe Bahnhofswirte in der Reichsgruppe Fremdenverkehr, Dr. Th. Bralow, machte aufschlußreiche Mitteilungen über die ungleich größeren Leistungen, die ein Bahnhofswirt im 6. Kriegsjahre zu vollbringen hat. Zwar ist der Kreis der nichtkriegswichtigen Reisen jetzt auf das äußerste beschränkt, aber der Krieg selbst bedingt eine Fülle unvermeidbarer Reisetätigkeit, sei es für die Soldaten oder auch für die im Rüstungseinsatz stehenden Schaffenden, für Umquartierte, Rückgeführte usw. Für alle diese Menschen, die wegen mancher Anschlußverzögerung heute oft länger als in normalen Zeiten auf der Bahn sein müssen, muß die Verpflegungsmöglichkeit, vor allem durch den Bahnhofswirt, gewährleistet sein.

Auch Dr. Bralow selbst ist Bahnhofswirt. In seinen zerbombten und in erstaunlicher Schnelligkeit wiederhergestellten Räumen sind seine heutigen 200 Sitzplätze am Tage zwölfmal besetzt, wobei er täglich rund 2100 warme Essen ausgibt. Wenn man dabei noch die gewaltige Portionenzahl von kalter Verpflegung, die Getränke und Erfrischungen und den großen Tabakverkauf bedenkt, und in Rechnung stellt, daß die Räume auch die ganze Nacht über geöffnet sind, so erkennt man das hohe Maß von Leistungen, die hier vom Betriebsführer und seiner Gefolgschaft vollbracht werden. Wie Dr. Bralow feststellt, wird auch bei Beschädigungen durch feindliche Fliegerangriffe der Aufbau zerstörter Wartesäle überall mit größter Energie in Angriff genommen. Nach erstaunlich kurzer Zeit sind schon wieder behelfsmäßig eingerichtete Räume verfügbar. Man wird zunächst Erfrischungen ausgeben, dann kalte Speisen, dann Suppe und schließlich, sobald wieder einige Kochkessel in Betrieb sind, warmes Essen. Sind Gas- und Kohlenherde zerstört, dann baut man schnell aus Ziegelsteinen und Eisenplatten behelfsmäßige Indianeröfen. Die Hauptsache ist, daß auch bei ungünstigen Umständen unbedingt in kürzester Zeit wieder Versorgungsmöglichkeiten für diejenigen entstehen, die heute noch reisen müssen.

Keine Ausnahme bei den Kleintieren

Von maßgebender Stelle wird nochmals auf den 31. Dezember 1944 als Stichtag hingewiesen, an dem alle Kleintierhalter ihren Bestand an Gänsen, Enten, Truthühnern, Perlhühnern und Kaninchen auf die zulässige Höchstzahl an Zuchttieren herabgesetzt haben müssen. Die Züchter dieser Kleintierarten, das heißt also diejenigen, die bisher Zuchttiere gehalten und selbst Junge daraus gezogen haben, dürfen nur noch Zuchttiere und keinerlei andere Tiere der genannten Art nach dem Stichtag mehr haben. Die Halter dieser Kleintiere, also diejenigen, die bisher nicht selbst gezüchtet, sondern Jungtiere gekauft und aufgezogen haben, dürfen am 31. Dezember keine Kleintiere der entsprechenden Arten mehr besitzen. Die Schlachttiere, die der Kleintierhalter nach der bestehenden Regelung selbst verwerten darf, muß er bis zum 31. Dezember 1944 verwertet haben. Die überzähligen Kleintiere, die er nicht selbst verwerten darf, müssen bis zu dem Stichtag an die vom Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverband bestimmte Stelle abgeliefert sein. Es gibt da keinerlei Ausnahme. Insbesondere sind auch nicht schlachtreife Tiere und noch nicht ausgewachsene Tiere abzuschaffen. Wo vereinzelt Kleintierhalter eine Umgehung der Anordnung dadurch versucht haben, daß sie ihre überzähligen Tiere an solche Kleintierhalter ausgeliehen haben, die unter der für sie erlaubten Zahl blieben, machen sich beide Kleintierhalter strafbar. Die in Frage kommenden Tiere sind in derartigen Fällen, neben der Bestrafung, beschlagnahmt und eingezogen worden. Auch diejenigen, die Zuchttiere ohne solche halten zu dürfen, über den 31. Dezember hinaus halten, machen sich strafbar. Die Arbeitsausschüsse bei den Kreisbauernführern und die örtlichen Ausschüsse sind angewiesen worden, nach dem 1. Januar 1945 Kontrollen in den Betrieben durchzuführen. Jeder, der mehr Kleintiere hält, als er halten darf, muß mit Bestrafung und Beschlagnahme der überzähligen Kleintiere rechnen. Die Hühnerhaltungen haben ihre Bestände auf den Umfang zurückzuführen, den sie am 3. Dezember 1943 hatten.

Der Reifevermerk beim Kriegseinsatz der 8. Klassen. Die Jungen und Mädel der 8. Klassen der Höheren Schulen sind für den verstärkten Kriegsarbeitseinsatz grundsätzlich zur Verfügung gestellt worden. Die Anerkennung des Reifevermerks ist bei Heranziehung zum Kriegseinsatz oder bei Einberufung bereits geregelt worden. Soweit aus irgendwelchen Gründen im Einzelfall die Heranziehung nicht oder noch nicht erfolgen kann, läuft der Unterricht naturgemäß weiter, damit ein Brachliegen der jungen Kräfte vermieden wird. Der Reichserziehungsminister hat für diese letzteren Fälle nun angeordnet, daß sich diese Klassen auf die Reifeprüfung vorzubereiten haben, die in der bisherigen vereinfachten Form im März 1945 abgenommen wird. Bei Auflösung der 8. Klasse sollen etwaige restliche Schüler und Schülerinnen am Unterricht der Klasse 7 teilnehmen. Auch sie legen, falls sie inzwischen nicht zum Einsatz kommen sollten, die Reifeprüfung in der vereinfachten Form ab.

Kurze Nachrichten

Vor den Offizieren und Mannschaften des Standortes einer Heeresgruppe sprach Reichsleiter Rosenberg und entwickelte Geschichte und Gegenwart des Kampfes um Europa.

In einem Artikel der nordamerikanischen Cripps-Howard-Presse heißt es, der französisch-sowjetische Pakt sei die schlimmste Niederlage, die Churchill in seinem Wettstreit mit Stalin um das Gleichgewicht der Mächte erlitten habe.

Raumbeheizung. Die außerordentlich ernste Lage auf dem Gebiet der Kohlenversorgung zwingt auch hinsichtlich der Raumbeheizung zu einschneidenden Maßnahmen, um ein möglichst sparsames Haushalten mit den vorhandenen Kohlenbeständen in jeder Hinsicht zu gewährleisten. Im Einvernehmen mit dem Leitenden Gewerbeaufsichtsbeamten für Schleswig-Holstein wird daher allen Betrieben die Einhaltung der nachfolgenden Richtlinien für die Raumbeheizung zur Pflicht gemacht: Die Raumtemperatur darf nicht überschreiten in: Krankenzimmern 20 Grad C., Büros 18, Speisesälen, Kantinen 16, Gemeinschafts-, Ankleide- u. Waschräumen 18, Arbeitsräumen für geringe körperliche Betätigung 16, allen übrigen Arbeitsräumen 12, Aborten 12, Nebenräumen, Kraftfahrzeughallen 5 Grad C.

Zuteilung von 125 Gr. Fleisch oder Fleischwaren und Käsezuteilung von 62,5 Gr. Zu Weihnachten erhalten alle in- und ausländischen Verbraucher mit Ausnahme der Vollselbstversorger, deren Abschnitte mit SV gekennzeichnet sind, auf die Abschnitte Z 1 und Z 2 der Grundkarte 70 je 125 Gr. Fleisch oder Fleischwaren. Die Inhaber von A-Z-Karten erhalten je 125 Gr. Fleisch auf die Abschnitte W 4 und W 5. Durch die Veröffentlichung vom 8. 11. 1944 ist der Käseabschnitt Nr. 2 über 62,5 Gr. Käse auch für die 70. Zuteilungsperiode für ungültig erklärt worden. Diese Bestimmung wird hiermit aufgehoben, so daß auf die Käseabschnitte Nr. 2 in der 70. Zuteilungsperiode 62,5 Gr. Käse zu beziehen sind.

Das stellv. Generalkommando weist auf folgendes hin: Es ist immer wieder die Beobachtung gemacht, daß neu zum Wehrdienst einberufene und ebenso die vor der Abstellung zum Feldheer stehenden Soldaten in zunehmendem Maße von ihren Angehörigen in den Kasernen besucht werden. So verständlich dieser Wunsch der Angehörigen ist, so muß doch sichergestellt bleiben, daß der Dienstbetrieb in den Kasernen durch diese Besuche keineswegs gestört wird. Es kann deshalb unter Umständen erforderlich werden, daß der Kasernenbesuch der Angehörigen durch Anordnung des Kasernenvorstandes auf bestimmte Tageszeiten beschränkt werden muß. In solchen Fällen wird erwartet, daß die Angehörigen der Soldaten diesen Maßnahmen das nötige Verständnis entgegenbringen.

NS-Frauenschaft. In Bad Bramstedt meldet sich die deutsche Frau oder das deutsche Mädel freiwillig als Wehrmachthelferin am Montag, 18. 12., 14—17 Uhr, im Parteiheim (Amtsgericht).

Geflügelfedersammlung. Die Gebietsführung Nordmark der HJ ruft alle Jungmädel, alle Pimpfe, Mädel und Hitlerjungen auf, sofort in allen Haushaltungen sämtliche Federn von Wild- und Hausgeflügel (Flügel- und Schwanzfedern) zu sammeln und zum Aufruf bereitzuhalten.

Kiel. Einen schweren Einbruchsdiebstahl führten Diebe in einem Herren- und Damenmodengeschäft in der Wilhelminenstraße aus. Sie entwendeten neben Wintermänteln und Kleiderstoffen eine große Anzahl von Damenkleidern, Sporthemden und sonstigen Wäschestücken.

Hamburg. Mord an zwei Kriminalbeamten. In den späten Abendstunden des 7. Dezember wurden zwei Kriminalbeamte bei der Festnahme von Verbrechern erschossen. Täter ist der flüchtige Ostarbeiter Johann Kowal (alias Iwan Kowalenko), geboren am 20. Juni 1923 zu Onokobice. In seiner Begleitung befindet sich vermutlich die im fünften oder sechsten Monat schwangere Ostarbeiterin Nina Chochlowa, geboren am 4. Februar 1924 zu Kalinin. Personenbeschreibung des Kowal: ca. 1,70 bis 1,75 m groß, schlank, hellblondes gescheiteltes Haar, an der linken oder rechten Hand alte Narbe, Verletzung über rechtem Auge. Anzug: schwarze Stiefelhose, lange Stiefel, schwarzes gestreiftes Jackett. Die Bevölkerung wird gebeten, auch scheinbar geringfügige Wahrnehmungen sofort der nächstgelegenen Polizeidienststelle mitzuteilen. Es ist möglich, daß beide versuchen werden, auf dem Lande Arbeit zu finden. Die Landbevölkerung wird gewarnt, ausländische Arbeiter ohne Zuweisung durch das Arbeitsamt einzustellen. Besondere Aufmerksamkeit in den Ausländerlagern ist notwendig. Für Mitteilungen, die zur Festnahme der Gesuchten führen, wird Belohnung zugesichert.

Hamburg. Metalldiebstahl. In den letzten Tagen wurden von einem Lager in Hamburg-Veddel 130 Tafeln neue Zinkbleche, 1 : 2 m groß, im Gewicht von 1300 kg gestohlen. Vor Ankauf des Diebesgutes wird gewarnt.

Heide. Am Mittwoch mittag ereignete sich an der Ecke Süderstraße-Meldorferstraße ein schweres Unglück. An dieser Straßenecke spielten mehrere größere Jungen und liefen hin und her. Der Fahrer eines aus der Süderstraße kommenden Treckers mit zwei Anhängern hupte, um keinen der Jungen zu überfahren und hielt sogleich scharf rechts. Dabei geriet er auf den Bürgersteig. In dem Augenblick kamen zwei weitere Knaben aus dem Bäckerladen von Eggert und liefen in die Fahrbahn des Lastzuges hinein. Ein Knabe wurde überfahren und starb gleich darauf, der andere wurde mit schweren Quetschungen ins Krankenhaus eingeliefert und starb dort bald nach der Einlieferung. Der Trecker streifte dabei das Haus des Bäckermeisters Eggert, wodurch das Gebäude schwer beschädigt wurde.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr: 41 Stück. Handel mittelmäßig. Markt nicht ganz geräumt. Preise: leichte Ware (bis 20 Kg) 0,90 bis 1,00 RM. für ½ Kilo, mittelschwere Ferkel (bis 35 Kg.) 1,10 RM. das 0,5 Kg. Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Der Volkssturmführer

Grundsätze der Mannschaftsführung im Volkssturm

Von Herbert Hahn

Sosehr auch der Deutsche Volkssturm letztlich dem Zweck militärischer Verteidigung dient, so darf er — führungsmäßig — doch nicht verwechselt werden mit Heer, Luftwaffe, Kriegsmarine und Waffen-SS. Dort überall — ohne daß wir weltanschauliche Grundsätze auch nur im geringsten beeinträchtigt wissen wollen — mögen die Ausschließlichkeit der militärischen Aufgabe, die engere Auswahl nach Alter und körperlicher Tauglichkeit und die völlige Loslösung von Beruf, Familie und übrigem zivilem Milieu strengere Maßstäbe, ein weniger behutsames Führen, eine härtere Konzentration der kampfgerechten Erziehung zulassen und auch erforderlich machen; im Volkssturm aber finden sich Menschen zusammen, deren Wille und Bereitschaft gewiß nicht geringer ist, die aber während der Ausbildung an der Waffe vielleicht bis an die Grenze ihrer Kräfte einem kriegswichtigen Beruf dienen, denen die materielle Sorge um Weib und Kind, um Haus und Hof nicht abgenommen ist, die vielleicht gar nur um körperlicher Mängel willen noch in der Heimat sind oder sich der Betagtheit nähern, die, anders als der Soldat, mit tausend Herzensfäden an die mancherlei Nöte und Schwierigkeiten des zivilen Kriegsalltags gebunden sind, denen Bombenterror, Ausquartierung, Wohnungsnot, tägliche Versorgung viel zu schaffen machen und die aus all diesen Gründen ganz und ungeteilt erst dann soldatische Kämpfer zu sein vermögen, wenn der Ernst der Stunde sie zum Feindeinsatz ruft und die unmittelbare Gefahr jeden kleineren Ballast über Bord stößt. Die Ausbildung im Volkssturm, gewiß, dient der Erziehung auf diese Stunde hin; bevor sie aber schlägt, haben wir hier Menschen vor uns, die wenn auch vom Kriege hart geschult, im beruflichen Alltag stehen, Glieder einer Familien-, einer Haus-, einer Dorf- oder Stadtgemeinschaft, keinesfalls aber Rekruten oder Kadetten im altpreußischen Sinne sind.

Wenn wir dies alles hier unverhüllt aussprechen, so nur, um darzutun, wie schwer das Amt eines Führers oder Unterführers im Volkssturm ist und wie sehr dort andere als rein militärische Führungsprinzipien herrschen müssen. Befehlen ist leicht — Führen schwer. Ist schon der Offizier nur dann ein Meister seines Auftrags, wenn er beides kann, wieviel mehr gilt dies erst für den Führer im Volkssturm! Man wird nun verstehen, daß militärische Eignung und selbst Erfahrung im Kampfe zwar Voraussetzungen, aber nicht die einzigen Kriterien der Führerauslese im Volkssturm sein durften. Der Mann, der nur die Sprache des Kommiß beherrscht, ist hier fehl am Platze. Und wäre er General und verfügte dabei nicht über die Kunst der politischen Menschenführung, so müßte er vor einer Kompanie Volkssturmsoldaten letztlich versagen. Und wäre er ein Phänomen der politischen Theorie oder auch ein Meister der Organisation und verstünde es nicht, eine Handvoll einfacher Menschen an sich zu fesseln und in willige Gefolgschaft zu zwingen, so wäre auch er im Volkssturm nicht der richtige Führer.

Die „Grundsätze der Mannschaftsführung im Deutschen Volkssturm", die von Reichsleiter Martin Bormann in 24 Punkten festgelegt wurden, stellen daher keinen überflüssigen papiernen Ballast dar, sondern eine durchaus nötige, Führer wie Mann bindende Wegweisung. Sie gehen davon aus, daß der wehrhafte deutsche Mann das beste Gut unseres Volkes ist, das jemals einem Führenden anvertraut wurde. Sie fordern eine dauernde Vervollkommnung der militärischen Kenntnisse, denn alles Können will erarbeitet sein; und Fleiß erspart im vorliegenden Falle unersetzliches Blut.

Wahrheitsgetreue Meldung aller Vorkommnisse, Abkehr vom Beschönigen, vom Uebertreiben und Verschweigen gelten als Voraussetzung für ein klares Bild der Lage und setzen die höhere Führung instand, mit Mißständen aufzuräumen und Schwierigkeiten zu meistern. Dem Führer der Mannschaft aber wird zur Pflicht gemacht, die Lebensverhältnisse und Nöte, die Vorzüge und Schwächen des einzelnen kennenzulernen, um ihn nicht nach schematischen Prinzipien, sondern mit individueller Einfühlung und pädagogischem Geschick führen zu können. Milde und Strenge, Nachsicht und Unerbittlichkeit, Lob und Tadel sind in richtiger Paarung und im Verhältnis der zu beurteilenden Tat anzuwenden, unnötiges Poltern und allzu lose Zügel werden gleichermaßen verworfen; Aufmunterung und Appell an Ehrgeiz und Verantwortungsgefühl, Rücksichtnahme auf Alter und Umstände, die weise Beschränkung auf ein Minimum an Strafen sind ebenso wichtig wie die Erziehung zur Härte. Saubere Gesinnung braucht noch nicht zu einem falschen Muckertum und engherziger Moral zu führen.

Immer und überall aber ist vorbildliche Haltung die beste Stütze der Autorität: der Volkssturmführer nimmt keinen Vorteil wahr, der sich nicht auch dem letzten seiner Männer bietet; er teilt mit ihnen gleiches Essen und gleiche Unterkunft, Unbill der Witterung, Anstrengung und Gefahr. Er nimmt keine Geschenke entgegen; Mäßigkeit und spartanische Einfachheit lebt er vor. Auch im Glauben an den Sieg, in Unerschütterlichkeit und Standhaftigkeit der Gesinnung, im ständigen Ringen um das Vertrauen seiner Gefolgschaft hat er, das persönliche Beispiel des Führers vor Augen, in allen Kampf- und Lebenslagen das Vorbild seiner Männer zu sein.

Man wird einwenden, daß hier ein Idealbild entworfen sei, dessen vollkommene Verwirklichung in weiter Ferne liege. Das mag unbestritten bleiben, denn vollendet ist nichts in dieser Welt. Die Führung weiß genau, daß hier und dort die Volkssturmtätigkeit vielleicht doch mit überflüssigen Ordnungsübungen oder mit jenem Kasernenhofton begann, den wir soeben verwarfen, daß dem einzelnen Volkssturmmann, der mit seiner Freizeit zu geizen gelernt hat, unnötiges Warten doch nicht überall erspart blieb, daß manchem Unterführer die Fähigkeiten noch ermangeln, deren er bedarf. Das sind Anfangsschwierigkeiten, die jeder in Kauf nehmen muß und die durch zahllose Gegenbeispiele von bewunderungswürdigen Leistungen bei weitem aufgewogen werden.

Die Führungsgrundsätze des Volkssturms aber verpflichten gleichermaßen beide, den Mann wie den Führer. Wir könnten neben dem Idealbild des Volkssturmführers leicht auch das Idealbild des Gefolgsmannes zeichnen, das dann vermutlich keinen geringeren Abstand von der nüchternen Wirklichkeit aufwiese. Je mehr aber von den Führenden verlangt wird, desto mehr wird auch von den Geführten gefordert: wer Rücksicht und Nachsicht beansprucht, muß beides auch entgegenzubringen bereit sein. Auch der Volkssturmmann hat zu bedenken, daß seine Führer von der Gruppe bis zum Bataillon ehrenamtlich tätig sind, daß ihnen ihr jetziges Amt nicht an der Wiege gesungen und auf Akademien anerzogen wurde, daß auch sie mitten im Kriegsalltag stehen und, weit mehr noch als er selber, ihre wohlverdiente Freizeit opfern, daß auch sie mit Sorgen und Nöten belastet und mit menschlichen Maßstäben zu messen sind. Sie verdienen daher, daß man ihnen ihre schwere Aufgabe erleichtert; wer nur Kritik übt, statt mit Hand anzulegen, wer nur abwartet, statt den Weg zu ebnen, kann nicht auf die Vorrechte einer volksverbundenen Führung pochen.

Es ist die Kameradschaft, die an der Front über die härtesten Entbehrungen und schrecklichsten Gefahren hinwegführt, die uns in der Heimat einen Bombenkrieg ertragen und bewältigen hilft. Es ist diese gleiche gegenseitige Kameradschaft, die auch den Deutschen Volkssturm im Aufbau wie in der Feuerprobe zu dem machen wird, was er sein will: die wehrhafte Volksgemeinschaft wahrhaft nationalsozialistischer Prägung.

Kurze Nachrichten

…nische Presse wirft Präsident Rios vor, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion auf Befehl Washingtons aufgenommen zu haben.

Um gegen die Haltung der britischen Regierung in der griechischen Frage zu protestieren, wollen 150 000 Werft- und Fabrikarbeiter im westschottischen Industriegebiet an einem 24stündigen Streik teilnehmen.

„Kritchter über Adan“

3. Fortsetzung Roman von Fridel Köhne

Tante Marianne kommt aus der Küche zurück. Sie nimmt den Arm der Nichte und geht mit ihr in das kleine, helle Damenzimmer neben dem großen Salon: „So, Kind, nun wollen wir unser Programm machen. In einer Viertelstunde kommt das Essen. Wann willst du zu Bebensee?“

„Um 5 Uhr!“

„Gut“, die Tante sieht auf die Uhr. „Nach dem Essen wirst du dich umziehen wollen, ich lege mich inzwischen einen Augenblick hin. Um 3 Uhr bist du sicher fertig. Was ist zu erledigen?“

Die junge Frau ist jetzt ganz sachlich: „Ich muß den Mädchen kündigen. Ich habe nämlich gar kein Geld. Mein Konto weist ein paar hundert Mark auf. Am 1. Juli wäre es wieder aufgefüllt worden. In meiner kleinen Kasse sind vielleicht noch 60,— Mark. Ich habe keine Ahnung, wie ich den Verpflichtungen nachkommen soll. Dieses Haus ist auf meinen Namen eingetragen. Bisher hat Adrian natürlich alles bezahlt: Licht, Gas, Wasser, Steuern, Kohlen. Ohne Geld kann ich hier nicht bleiben. Die Gärtnersleute Blunk sind ja auch noch da!“

Fräulein Marianne überlegt: „Frau Blunk ist gefällig und freundlich. Vielleicht hilft sie dir etwas im Hause. Wenn die Verhandlung bald stattfindet, kann man das Haus sicher bis zur Entscheidung halten. 400 Mark könnte ich dir geben.“

Katharina schüttelt den Kopf. „Nein, ich will nicht. Adrian meinte auch, daß ich verkaufen soll, — nur nicht überstürzt. Solch ein Objekt ist etwas für Liebhaber oder für Geier. Ich muß es einem angesehenen Hausmakler übergeben. Blunks müssen bleiben, damit der Garten nicht verkommt. Wir gehen nach 3 Uhr zu ihnen hinüber. Und ehe wir zu Bebensee fahren, suche ich Aldegast auf.“

Marianne wiederholte erstaunt: „Aldegast?“

Katharina nickt langsam, ihre Augen werden groß und blank: „Ja, Tante Marianne. Er soll mich engagieren. Noch in der vorigen Woche hat er gesagt, er würde mich vom Fleck weg für seine Neuinszenierung der Penthesilea nehmen, die im Herbst herauskommt, wenn ich nur endlich meine Bedenken aufgeben und auftreten wollte. Jedes Theater würde mich nehmen. — Nun habe ich keine Bedenken mehr.“

Fräulein Marianne sieht auf den Teppich nieder: „Ich habe Adrian nie begriffen, daß er dir den dramatischen Unterricht erlaubte. Ich dachte natürlich, mit deiner Heirat wäre dein Jungmädchentraum begraben.“

„Adrian“ — um den Mund Katharinas ist ein weicher, zärtlicher Zug, wie Tante Marianne mit Erstaunen feststellt — „Adrian war immer dafür, daß man etwas ernst nimmt und ganz tut. Er hätte mir sogar erlaubt, aufzutreten. Aber das ging nicht“, ihre Stimme wird sehr leise, „er wäre dann jeden Abend allein gewesen.“

Es klopft: Emma meldet, daß im Verandazimmer serviert sei. Die Frauen essen ohne Hast, aber auch ohne Appetit. Als Emma abräumt, bittet Katharina, Anna und Lenchen zu rufen. Mit gesenkten Köpfen hören die drei Mädchen Frau van Hoorn an.

„Wir möchten aber wenigstens noch eine Woche bleiben“, sagt Emma, „damit wir das Haus in Ordnung abliefern können!“

Lenchen hebt das Gesicht mit der kleinen, reichlich kecken Stupsnase: „Ich kann am 1. Juli bei Baurat Dupke anfangen. Ich müßte nur eben mal telefonieren.“

„Tun Sie das und sagen Sie mir gleich Bescheid.“

Lenchen geht hinaus. Die Köchin Anna steht noch unschlüssig. „Ja, aber Frau van Hoorn kann doch nicht ganz allein bleiben. Wenn ich noch wenigstens bis zum 1. August bleibe? Emma finde sicher schon zum 15. Juli was, vielleicht sogar noch zum 1. Juli. Dann würde es nicht teuer. Ich kann auch billig kochen, und Hausarbeit mache ich auch.“

Katharina überwindet ein altes Gefühl der Unsicherheit der sonst immer sehr energischen selbstbewußten Vierzigerin gegenüber. Sie blickt zu Tante Marianne hinüber, aber die macht ein unschlüssiges Gesicht. Da meint Katharina: „Ich habe noch nicht mit Blunks gesprochen, Anna. Wenn Blunks bleiben . . .“

Ein Zornblitz kommt aus Annas Augen: „Die bleiben nicht! Sie ist heute morgen schon auf ein Inserat von gestern abend nach Reinbek gefahren. Und sie, was sie gesagt hat, kann ein ordentlicher Mensch gar nicht wiederholen!“

„So ist es mit Blunks!“ seufzt Tante Marianne.

Katharina reicht Anna die Hand: „Ich danke Ihnen! Heute abend sprechen wir weiter.“

„Ich sage auch so schnell wie möglich Bescheid!“ Emma verabschiedet sich mit feuchten Augen, Lenchen kommt mit strahlendem Gesicht vom Telefon zurück.

„Wenn es hier recht ist, kann ich noch heute abend bei Baurat Dupke antreten. Sie sind sehr in Verlegenheit, das Kindermädchen ist seit Mai krank.“

„Gut, Lenchen. Um 5 Uhr rechnen wir ab. Auf Ihre Papiere müssen Sie wohl bis morgen warten. Sie sind im Büro. Ich schicke Sie Ihnen zu.“

Auch Lenchen wird mit einem Händedruck entlassen.

„Eigentlich ist es gut, daß ich mich mit all diesen einfachen praktischen Dingen auseinandersetzen muß, meinst du nicht auch, Tante Marianne?“

Die alte Dame nickt: „Das einfache, praktische Leben ist immer gut, auch im Leid. Na, das weißt du wohl am allerbesten. Du hast jahrelang die Miete für uns alle verdient, Katje. Du hast schon als Schülerin stramm heranmüssen!“

In Katharinas Augen ist ein Flimmern: „Bruder Rudolf findet es aber selbstverständlich, daß ich mich scheiden lasse, er wünscht keine Ehrenmänner in der Familie haben.“

„Laß ihn mit seinem kalten Herzen allein, Katja.“

Sie gehen in den seitlichen Flügel des Hauses. Als Katja ihr Schlafzimmer betritt, kommt ihr winselnd und außer sich vor Freude Thyra entgegen, die schöne, große Schäferhündin. Die mühsam errungene Fassung droht noch einmal zu zerbrechen. Die junge Frau kauert plötzlich neben dem Tier auf dem Teppich und drückt den schönen, schmalen Hundekopf eng an sich.

„Thyra“, flüstert sie, „gute Thyra, er ist fort!“ Die Hündin wimmert schmerzlich und leckt über den Hals der Herrin. „Thyra, sei gut, du mußt nicht weinen!“

Katharina läßt im anschließenden Badezimmer Wasser in die Wanne laufen und nimmt Wäsche und Kleider aus den Schränken.

Als sie umgezogen ist, geht sie in das Wohnzimmer an den kleinen Schreibpult. Sie schließt es auf, nimmt eine Kassette heraus und fängt an zu rechnen. Dann klingelt sie nach Lenchen und rechnet mit ihr ab. Als sie wieder allein ist, wird das Telefon ihr durchgestellt: ihr Bruder Rudolf teilt ihr mit, der Treuhänder habe es gebilligt, daß sie bis zur näheren Entscheidung über insgesamt 600,— Mark verfüge. Ob er die Ueberweisung auf ihr Konto veranlassen solle?

„Bitte“, sagt sie nur kurz, „ich habe die Gehälter für das Personal zu bezahlen und die Kohlenrechnung.“

„Darüber sprechen wir nachher bei Bebensee“, Rudolf verabschiedet sich.

Als die Tante kommt, geht das Telefon noch einmal. Katharina gibt den Hörer an Tante Marianne. Onkel Karl ruft aus Bringenhof an. Er will wissen, ob sie heute noch wiederkomme. Als er vernimmt, entfährt ihm ein Fluch.

Herbert hat sich hingelegt, er schläft seit zwei Stunden. Brigitte hat strenge Anweisung gegeben, ihn nicht zu stören. Sie selbst liegt auf der Couch und weint ununterbrochen. Die Mädchen wissen nicht, was sie tun sollen. „Es geht drunter und drüber ohne die Marianne!“

Marianne Siedentop kann ein Lächeln nicht unterdrücken, sie verspricht, den aufgeregten Karl von Verhow zu beruhigen, verspricht abends noch einmal anzurufen.

Katharina geht allein zu Aldegast. Tante Marianne will einkaufen. Ein paar Damen kommen ihr entgegen, mit denen sie sonst immer einige Worte gewechselt hat. Sie unterhalten sich plötzlich so eifrig, daß sie ihr Vorbeikommen nicht bemerken. Ein Herr, der noch vor zehn Tagen bei ihrem Mann zum Herrenessen war, zögert einen Augenblick, dann greift er übertrieben höflich an den Hut und macht eine viel zu tiefe Verbeugung.

Mettwurst aus Rindfleisch. Bei der Streichmettwurst, der feinen wie der groben, war bisher Schweinefleisch die Grundlage der Verarbeitung. Neuerdings sind jedoch auch Versuche mit Rindfleisch gemacht worden, die bereits gelungene Ergebnisse hatten. Es gilt die Verwertung der anfallenden Mengen von Weiderindern und der aus den Grenzgebieten abgetriebenen. Ein Teil wurde im Austausch von Fett und Käse gegen Fleisch an die Verbraucher gebracht, ein großer Teil der Vorratswirtschaft zugeführt. Trotzdem blieben noch immer größere Mengen an Rindfleisch zur Verwertung, die nun in der Mettwurst nach neuen Verfahren auch als Lagerware verarbeitet werden können.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert. — 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. — 9.00—10.00: Unterhaltsame Blasmusik. — 10.30—11.00: Kleines Konzert. — 11.00—11.30: Musik zur Unterhaltung. 11.30—12.30: Beschwingte Melodienfolge. — 12.40—14.00: Das deutsche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Buntes Spiel der Kapelle Erich Börschel. 15.00—15.30: Volksmärchen. — 15.30—16.00: Solistenmusik. — 16.00 bis 18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Klavierkonzert Es-Dur und Sinfonie Nr. 1 in C-Dur von Beethoven. — 19.00—20.00: Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15 bis 22.00: „Bunte Palette“ mit Operetten- und Filmmelodien, musikalische Skizzen, Walzermelodien u. a.

Deutschlandsender: 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein. — 11.00—11.30: Vom großen Vaterland: „Wanderer in den Kosmos“, eine Sendung um Alexander von Humboldt. — 11.40—12.30: Konzert mit Werken von Respighi, Händel, Corelli. — 20.15—21.00: Der Winter im Lied. Eine Sendung mit namhaften Solisten. — 21.00—22.00: Beschwingte Klänge von Mozart und Beethoven, Tänze von Johann und Josef Strauß.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Eine geschichtliche Sendung. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil der Kapelle Jan Hoffmann. — 15.00—16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten singen und spielen Balladen und Legenden. 16.00—17.00: Alte und neue Operettenklänge. — 17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß“, Unterhaltungsmusik aus Wien. — 18.30 bis 18.45: Korrespondenten berichten. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00 (auch über den Deutschlandsender): Die Montagssendung von Alfred Schröter: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Suite von Couperin, Klavierkonzert D-Dur von Haydn, Sinfonie Nr. 4 von Beethoven.

Neue Unruhen in Mittelamerika

In dem mittelamerikanischen Staat San Salvador ist es erneut zu schweren Unruhen gekommen. Die Menge stürmte die Kaserne von San Carlos, bemächtigte sich der Waffen und ging dann gegen das Telegraphenamt vor. Regierungstruppen drangen in die französische Gesandtschaft ein und erschossen dort mehrere Flüchtlinge, darunter den Direktor der Hypothekenbank, Carlos Aviles. Auch die peruanische Botschaft, in der sich zahlreiche politische Flüchtlinge befinden, wurde umzingelt und belagert. In El Salvador ist der Generalstreik ausgebrochen, die Regierung hat den Kriegszustand verhängt.

Aufständische in britische Kasernen eingedrungen

Britisches Panzeraufgebot beschützt General Alexander in Athen

Reuter verbreitet folgenden Bericht aus Athen: Die schweren Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten, waren im Mittelabschnitt der Stadt von starkem Artilleriefeuer begleitet. Streitkräfte der Aufständischen sind in die britischen Kasernen eingebrochen, wo jetzt die Kämpfe weitergehen.

Die Kämpfe in Athen dauern, wie der französische Nachrichtendienst berichtet mit größter Heftigkeit fort. Schwere und schwerste Artillerie der ELAS beschießt den britischen Nachschub. Britische Flugzeuge haben ihrerseits die feindlichen Verstärkungen mit Bordwaffen angegriffen. General Alexander, der in Begleitung von McMillan in Griechenland eingetroffen war, hat seine Besprechungen mit General Scobie beendet und fuhr in einem von Sherman-Panzern gesicherten gepanzerten Kraftwagen zum Flughafen Athen zurück. Die ELAS-Gruppen versuchen die Entscheidung zu erzwingen, bevor die britischen Truppen weitere Verstärkungen erhalten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Grund

Ihre Kriegstrauung geben bekannt: Bernhard Schlüter, Gertrud Schlüter, geb. Topp. Bad Bramstedt, 16. 12. 44. Waren-Müritz, Mecklenbg.



Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein herzensguter lieber Mann, unser treusorgender Vater und guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Kurt Humfeldt

im Alter von 39 Jahren, aus Italien nicht zu uns zurückkehrt.

In tiefem Schmerz
Elfriede Humfeldt geb. Koch
seine lieben Kinder **Gisela und Marga**
und alle Angehörigen

Bad Bramstedt, 16. 12. 44.

Krankheitshalber mache vorläufig keine Hausschlachtung mehr. Aug. Frank, Maienbaß 14.

Ein Fuder Stroh zu kaufen gesucht. Zölck, Dahlkamp 22.

Tausch. Biete Kinderkorbkarre mit Fußsack. Suche 1 Paar Damen-Langschäfter Gr. 39-40. Timm, Mönkloh.

Tausch. Biete gutes Buch geg. guterhalt. Halmaspiel. Daselbst Puppenperücke ges. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Tausch. Biete ein Paar fast neue Kinderschuhe Gr. 35. Suche 1 gut erhalt. Puppe. Näheres i. d. Exp. d. Bl.

Damen-, Herren- und Kinder-Kleidung vorrätig. Z. Zt. kein Versand. **Unger,** Hamburg, Jungfernstieg 11/12 im 1. Stock.

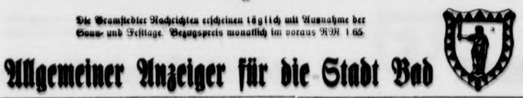
Warum quälen? Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nr. Längen: 50—70 Pfg. Weiten: 40 Pfg. **Julius Timm,** Schuhmachermeister, Maienbeeck 53.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. Januar 1945 für unsern Bezirk Hitzhusen. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Verloren auf dem Wege „Zum Wappen“ bis 3. Füllsche ein grauer Fehkragen. Abzugeben bei Ehlers, Landweg 55.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 297 | Montag, den 18. Dezember 1944 | 66. Jahrg.





Wieder 1 Schlachtschiff und 7 Transporter versenkt

25 Jahre deutsche Kriegsgräberfürsorge

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, eine Organisation, die aus kleinsten Anfängen zu einer Mitgliederzahl von rund 2 Millionen deutscher Menschen angewachsen ist, blickt auf 25 Jahre seines Bestehens zurück. Im Jahre 1919 trat, dem Rufe des jetzigen Bundesführers Dr. S. E. Eulen folgend, eine Gruppe von Männern zusammen, die es sich zum Ziele setzte, die Betreuung der Gräber der im Weltkriege von 1914—1918 gefallenen Soldaten sicherzustellen. Nach dem unglücklichen Ende des großen Kampfes, als die heimkehrenden deutschen Truppen die Gräberfelder der Kameraden in Feindesland verlassen mußten, waren diese zum Teil zwar mit Liebe betreut, durchweg aber noch unfertig in der Herrichtung zurückgeblieben. Ungepflegt verkamen sie. Diese schmerzliche Tatsache brannte in den Herzen vieler Frontkämpfer und ebenso auch in den Seelen der Angehörigen unserer Gefallenen, zumal das Diktat von Versailles dem deutschen Volke auch in der Kriegsgräberfürsorge nicht die gleichen Rechte wie den anderen Völkern gab.

Dr. Eulen und seine Gefolgsmänner gründeten daher am 16. 12. 1919 den Bund, dessen Zweck es sein sollte, die deutschen Kriegergräber jenseits der Grenzen rund um das Reich zu erhalten und den Angehörigen Auskünfte über Vermißte und unbekannt Bestattete zu verschaffen. Dieser oft schwierigen Aufgabe ist der Volksbund in den 25 Jahren nicht nur treu geblieben, sondern er hat sie in beispielhafter Hingabe im Sinne echter soldatischer Kameradschaft für die für das Vaterland Gefallenen durchgeführt. Mit dem Ausbruch des jetzigen Krieges wurde die an Erfahrungen reiche Organisation sofort in den Dienst der Wehrmacht des Großdeutschen Reiches eingegliedert. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unterstellte sich dem Oberkommando der Wehrmacht und konnte in umfassendem Maße für die Angehörigen und Hinterbliebenen wirksam sein.

In 25 Jahren ist ein wahrer Bund des Volkes ausgebaut worden, der heute mit 15 000 Ortsstellen, Orts- und Kreisgemeinschaften, Bezirks- und Gauverbänden arbeitet. Nach der Zeit der Schande in den Jahren des Wiederaufstieges unseres Volkes unter der Führung Adolf Hitlers hat sich auch der Volksbund bewährt. Der nationalsozialistische Staat ließ ihm seine Förderung angedeihen in Anerkennung der ethischen und kulturellen Leistungen, die sich in der Herrichtung der Gräberfelder zu Ehrenstätten ausdrückten. In Deutschland, Frankreich, Belgien, Italien, Griechenland, im ehemaligen Polen und Jugoslawien, auch in Palästina erbaute der Volksbund stimmungsreiche, naturverbundene Ehrenstätten und künstlerisch wertvolle Ehrenmale, die rückhaltlose Anerkennung gefunden haben. Im Sinne würdigen deutschen Soldatentums als Zeichen tiefinnerlich verpflichteter Dankbarkeit des Volkes als Mahnmale für kommende Geschlechter wurde dies geschaffen. In deutscher Werkarbeit, gestützt auf den alten Bauhüttengedanken, erstanden sie mit dem Ausdruck einzigartiger Gestaltung.

Kroatiens Kampf gegen den Bolschewismus

Anläßlich der Uebernahme des Vorsitzes der Kroatisch-Deutschen Gesellschaft in Agram sprach der neuernannte Vorsitzende, Unterrichtsminister Dr. Makanec, in einer öffentlichen Kundgebung. Er schilderte den langen Kampf der Kroaten um die Verwirklichung ihrer nationalen Unabhängigkeit. Diesen Willen habe das kroatische Volk auf klare und unzweifelhafte Art durch die plebiszitären Wahlen von 1935 und 1938 sowie durch die allgemeine Volkserhebung im April 1941 bestätigt, als es mit Hilfe des Großdeutschen Reiches unter der Führung des Poglavnik die staatliche Selbständigkeit erkämpfte. Wer immer heute die kroatische staatliche Unabhängigkeit in Frage stelle, mit dem könnten die Kroaten nicht anders als mit Kanonen, Gewehren und Bomben reden. Die heutige Politik des kroatischen Volkes werde, so führte der Minister weiter aus, durch zwei Grundsätze geleitet, und zwar durch die Idee der bedingungslosen Notwendigkeit der Erhaltung der kroatischen staatlichen Unabhängigkeit und durch die Idee, daß die bolschewistische Tyrannei mit den Grundlagen irgend eines kulturellen Lebens im europäischen Sinne unvereinbar ist.



Munition kommt nach vorn.

Ein Munitionsschlepper fährt durch die unter starkem Artilleriebeschuß liegenden Straßen einer Stadt und bringt Munition nach vorn.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer (Wb).

Gerade die Frauen

Dem Wesen der Frau scheint der Krieg mit seinen oft sinnlos erscheinenden Zerstörungen an Leben und Gut zu widersprechen. Sie, deren höchste Aufgabe es ist, Leben zu schenken, zu pflegen und zu bewahren, kann die Vernichtung, die jeder Krieg mit sich bringt, vielleicht manchmal nicht verstehen. So mag es hier und da geschehen, daß eine Frau in einer Stunde der Hoffnungslosigkeit ein Ende des gewaltigen Ringens um jeden Preis herbeisehnt. Es ist in den meisten Fällen nicht etwa Schwäche oder Charakterlosigkeit, die einmal für Augenblicke solche Gedankengänge wach werden läßt. Von sich aus und für sich selbst sind alle deutschen Frauen bereit, noch mehr zu leisten und zu tragen. Lediglich die peinigende Sorge um Mann und Söhne an der Front, die Sehnsucht nach den fernen Kindern, der Wunsch, ihren Lieben das Leben wieder leichter und froher machen zu können, lassen diese oder jene Frau in einer Stunde der Niedergeschlagenheit einmal schwach oder schwankend werden. Manche politisch wenig geschulte Frau gerät in ihrer Wahrhaftigkeit, Friedfertigkeit und Güte vielleicht auch in Gefahr, die verlogenen Friedensversprechungen und -verlockungen des Feindes, die ihr zu Ohren kommen, für bare Münze zu halten.

In solchen Minuten des Zweifelns sollte die Frau sich nur einmal das Schicksal der Völker vergegenwärtigen, die schwach wurden und den Versprechungen des Feindes glaubten, Italien, Finnland, Rumänien, Bulgarien und in gewisser Hinsicht auch Frankreich — sie alle haben nun nicht etwa den Frieden erreicht, wie sie erhofften. Im Gegenteil, jetzt erst ist die Unordnung, das Chaos, das Elend, der Kampf aller gegen alle über sie hereingebrochen — ein erschreckendes Zeugnis für die Unerbittlichkeit des Schicksals gegenüber den Feigen und Schwachen. Wenn die zweifelnde Frau sich dieses einmal vergegenwärtigt, dann wird sie wieder ganz sicher in der Gewißheit werden, daß es in diesem Ringen keine Kompromisse, keine Halbheit und Lauheit gibt, sondern nur ein klares Entweder-Oder: Kämpfen oder Untergehen. Dann wird es ihr wieder ganz klar sein, daß auch für sie nur eine Entscheidung möglich ist: der äußerste Wille zur Selbstbehauptung!

Immer wieder haben in der Vergangenheit Frauen versucht, das Leben allein durch die Liebe zu meistern und den Kampf als roh und brutal zu verneinen. Alle diese Versuche sind bisher gescheitert und würden auch in Zukunft scheitern, einfach, weil sie den Gesetzen des Lebens nicht entsprechen. Schauen wir uns einmal um im Pflanzen- und Tierreich und in den Lebensbeziehungen der Menschen! Ueberall können wir den Kampf als eines der wichtigsten Lebensgesetze in der Welt erkennen. Nur der Zähe, der Starke, der Widerstandsfähige bleibt am Leben und wird letztlich doch Sieger. Der Schwache, der Schwankende und Zweifelnde aber muß untergehen. Nur derjenige kann leben, der auch bereit ist, zu kämpfen. Und auch die Frau selbst bezeugt bei jedem Kinde, das sie zur Welt bringt, ihre Bereitschaft zum Ringen auf Leben und Tod und bejaht damit den Kampf als lebensgestaltende Macht.

Es werden nur wenige Frauen sein, die einmal Zweifel in sich aufsteigen fühlen, und es wird auch nur eine kurze Zeit dauern, bis sie sich wieder in der Gewalt haben. Aber auch sie sollten sich nicht in fruchtloses Grübeln verlieren. Klare Erkenntnisse über die Grundgesetze der menschlichen Existenz und festes Vertrauen in das Leben, das letztlich doch sinnvoll und gut ist, werden ihnen weiterhelfen. Dann werden sie auch wieder ganz sicher wissen, daß für Deutschland nur ein Friede in Frage kommt, der aller Opfer würdig ist, die bisher für ihn an der Front und in der Heimat gebracht wurden, und der uns endgültig eine glückliche Zukunft sichert.

Dr. Hilde Reinartz.

Wie Finnland weiter bolschewisiert wird

Moskau verlangt neue Säuberungsaktionen

Die „Prawda" widmete, wie Associated Preß aus Moskau berichtet, drei ihrer Spalten einem außerordentlichen scharfen Angriff auf den finnischen Parteikongreß der Sozialdemokraten und insbesondere gegen Tanner. Die „Prawda" bezeichnet ihn als den „kriegerischen Trommelknaben des weißfinnischen Chauvinismus". In diesem Zusammenhang tauchen auch wieder die Schlagworte von der „notwendigen Säuberung" auf, die nur unzureichend durchgeführt werde.

Während Moskau hier schon neue Kritik an den Maßnahmen der Regierung Paasikivi andeutet, ist man um so zufriedener über die Vorarbeit, die der sowjetisch-finnische „Annäherungsverein" für die Bolschewisierung des Landes leistet. Das kam in einer Ansprache zum Ausdruck, die der Sowjetgewaltige in Finnland, Shdanow, bei einem Empfang des Vorstandes der Gesellschaft hielt. Er gab dabei ohne weiteres zu, daß es sich hier keineswegs nur um eine kulturelle Vereinigung handelt. Die Gesellschaft habe vielmehr ihr Programm auf das ganze staatliche, politische, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Leben erstreckt. Sie werde allmählich zu einer einflußreichen öffentlichen Macht Finnlands.

Sowjetische Spionagezentrale in Schweden

In Schweden wurde eine sowjetische Spionagezentrale aufgedeckt. Verhaftet wurden bis jetzt der frühere russische Kapitän Stachewski, der schwedische Steuermann Boul sowie ein anderer Schwede, dessen Name nicht genannt wird. Die Spionage war gegen Schweden gerichtet und umfaßte den Verrat schwedischer Militärgeheimnisse sowie Schiffahrtspionage. Große Geldsummen wurden an die Beteiligten ausgezahlt. Diese Spionageaffäre, über die die Untersuchung noch nicht abgeschlossen ist, wird in „Aftontidningen" als einer der schwerstwiegenden Spionagefälle, mit denen Schweden während dieses Krieges zu tun hatte, bezeichnet.

Ein stiller Damenfreund. Wilhelm Busch, der Malerdichter von „Max und Moritz" und der „Frommen Helene" war bekanntlich Junggeselle. Ein humoriger Spötter auch in Liebes- und Ehedingen. Hinter seinem Daseins-Pessimismus aber versteckte sich schamhaft die lauterste Lust und Liebe am Leben. Auch seine sehr keusche Frauenliebe. Einmal gefragt warum er, der stille Damenfreund, eigentlich nicht geheiratet habe, soll er entgegnet haben: „Weil ich die Frauen zu lieb hatte."

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Dezember 1944.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Kraft unserer Abwehr an der Front östlich Aachen hat den Feind gestern erneut zu einer Angriffspause gezwungen. Sein Angriffsziel, den Roer-Abschnitt westlich und südlich Düren, hat er wiederum nicht erreicht. Unsere Gegenangriffe gewannen in mehreren Abschnitten Boden.

Im Stellungskrieg an der Saar liegen die dort angreifenden amerikanischen Divisionen in schweren Bunker- und Häuserkämpfen, vor allem in und um Dillingen, Saarlautern und Enzdorf, fest. Zwischen Saargemünd und Bitsch, dessen Werke auch gestern unter schwerem feindlichen Feuer lagen, schlugen unsere Truppen die Masse der gegnerischen Angriffe zurück. An der elsässischen Grenze östlich davon wird im Vorfeld der Westbefestigungen gekämpft.

Im Ober-Elsaß nahmen die feindlichen Angriffe im Raum Kaysersburg-Urbeis wesentlich an Stärke zu.

London und Antwerpen werden weiterhin beschossen.

In Mittel-Italien lag der Brennpunkt der schweren Abwehrkämpfe auch am gestrigen Tage um und westlich Faenza. Trotz starken Aufgebotes an Artillerie und Panzern beschränkten sich die Gewinne der britischen Angriffsverbände auf einen schmalen Geländestreifen zwischen dem Fluß Senio und der Stadt Faenza. Im Kampfraum beiderseits Bagnacavallo scheiterten starke feindliche Angriffe. Die Kanadier erlitten wiederum schwere Verluste.

Bei Säuberungskämpfen in Kroatien verloren die Banden mehrere Hundert Tote. Der Druck des Feindes im Raum zwischen Vukovar und der Save hat sich neuerdings verstärkt.

In Ungarn griffen die Bolschewisten an der Enge von Ipolysag und zwischen Eipel-Fluß und Matra-Gebirge mit starken Kräften weiter an. Unsere zäh sich verteidigenden Verbände behaupteten den Zusammenhang ihrer Front trotz anfänglicher Geländegewinne der Sowjets. Im Einbruchsraum zwischen Bükk-Gebirge und Hernad hält der schwere Kampf mit dem in einigen Abschnitten eingebrochenen Feind an.

Im Südteil der Ost-Slowakei setzten die Bolschewisten ihre Angriffe beiderseits der Straße Ungvar—Kaschau fort und dehnten sie nach Norden aus. Sie wurden zerschlagen oder in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

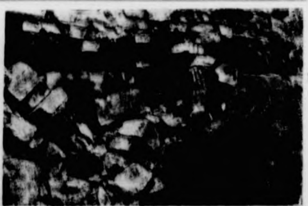
Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Nordamerikanische Terrorflieger, die am gestrigen Tage nach Süd- und Südost-Deutschland einflogen, warfen ihre Bomben wiederum fast ausschließlich auf Wohngebiete. Schäden entstanden vor allem in der Stadtmitte von Innsbruck, sowie in einigen Orten im Raum von Stuttgart. Britische Terror-Bomber griffen Siegen an.

Neue Erfolge der Japaner

1 Schlachtschiff und 7 Transporter

Tokio. Um den japanischen Nachschub nach der Insel Leyte zu unterbinden, unternehmen die Amerikaner neue Landungen auf der Philippinen-Insel Mindoro. Die Japaner sind aber wachsam. Gegen Abend des 15. und am Morgen des 16. Dezember griffen japanische Sonderformationen der Luftwaffe vor der Insel Mindoro einen amerikanischen Flottenverband an. Es wurden versenkt: 1 Schlachtschiff, 3 größere und 1 mittlerer Transporter. Ein Teil der Transportflotte zog sich darauf fluchtartig zurück. Bei einem abermaligen Angriff warfen die todesmutigen japanischen Flieger einen Flugzeugträger in Brand und versenkten drei weitere Transporter. Die Amerikaner haben also bei diesem neuen Landungsunternehmen 1 Schlachtschiff und 7 Transporter eingebüßt.



In höchster Bereitschaft

Durch Mauerdurchbrüche hindurch wird der Gegner beobachtet, der zu dem erwarteten Angriff vorgeht.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Bachem (Wb)

Zwei Schlachtschiffe in Brand geworfen

USA-Landung auf Mindoro — Heftige Kämpfe entbrannt

Das kaiserliche japanische Hauptquartier gab bekannt:

Feindliche Transporter unter starkem Geleit umfangreicher Marinestreitkräfte drangen in die Sulu-See bei den Philippinen-Inseln ein, und am Morgen des 15. Dezember landete ungefähr eine Division feindlicher Streitkräfte in der Nähe von San Jose an der Südwestspitze der Insel Mindoro. Japanische Luftstreitkräfte griffen den feindlichen Geleitzug an und setzten ihre Angriffe fort, während unsere Bodentruppen in der Nähe der feindlichen Landungsstelle in heftige Kämpfe mit dem Feind verwickelt sind.

In einer Anzahl von Angriffen gegen den feindlichen Geleitzug in den drei Tagen vom 13. bis 15. Dezember wurden, soweit bis jetzt bekannt ist, nachstehende Ergebnisse erzielt:

Versenkt wurden vier Transporter, schwer beschädigt und in Brand geworfen acht Transporter, zwei Schlachtschiffe, drei große Kreuzer, zwei kleine Kreuzer oder Zerstörer. Schwer beschädigt wurden weiter sechs Schiffe unbekannten Typs.

USA-Luftangriff auf Luzon

Offensichtlich als Ablenkungsmanöver für die Operationen in der Sulusee griffen im Verlaufe des 14. Dezember ungefähr 500 trägerbasierte USA-Flugzeuge das Gebiet von Luzon an. Auch am Vormittag des 15. Dezember führten etwa 300 Maschinen Einflüge über Luzon durch und wählten insbesondere Manila und den Flugplatz Clark Field zum Ziel ihrer Angriffe. Diese Flugzeuge waren von einem feindlichen Flottenverband aufgestiegen, der in den Gewässern östlich von Luzon kreu.... Nachdem die japanische Luftwaffe seit Tagen gegen die feindlichen Seestreitkräfte in der Mindanao- und Sulusee eingesetzt ist, wird angenommen, daß in der nächsten Zukunft auch in den Gewässern östlich von Luzon heftige Kämpfe entbrennen werden.

Auf Leyte bildet immer noch der Kampfabschnitt Ormoc den Mittelpunkt erbitterter Kämpfe zwischen den feindlichen Truppen, die von Albuera nach Norden vorgestoßen sind, und japanischen Streitkräften, die inzwischen neue Verstärkungen erhalten haben. Abgesehen von örtlich begrenzten Zusammenstößen in der Nähe von Managasmas und Limon an der Westküste der Insel melden Frontberichte keine wesentlichen Veränderungen an den sonstigen Fronten von Leyte.

Ausklang in Wien

Die Schlußsitzung der Arbeitstagung der Union nationaler Journalistenverbände

Die internationale Arbeitstagung der Union nationaler Journalistenverbände, die ihr besonderes Gepräge durch die Formung und Gestaltung neuer Thesen und Kampfparolen im Rahmen der geistigen Auseinandersetzung mit den Feindmächten erhielt, fand ihren Ausklang in einer Sitzung des Präsidiums, in der Vertreter fast aller Völker und Staaten, die der Organisation des europäischen Journalismus angehören, noch einmal zu Wort kamen.

Hatte die einleitende Sitzung des Präsidiums, mit der die Tagung begann, eine erschütternde Darstellung der Verfolgungen geboten, denen die nationalen, ihrer europäischen Mission bewußten Publizisten in den „befreiten" Gebieten ausgesetzt sind, so hörte man in der Schlußsitzung aus dem Munde zahlreicher Vertreter dieser Länder einen Einblick in die positive Weiterarbeit, die von der Union ermöglicht worden ist.

Die Fürsorge für die aus ihren Heimatländern im Großdeutschen Reich und anderen Unionsländern eingetroffenen Journalisten, die infolge Feindeinwirkung zum größten Teil Hab und Gut und sämtlich ihre Stellung verloren haben, erstreckt sich, so hieß es in dem vom Generalsekretär der Union nationaler Journalistenverbände, Dr. Freiherr du Prel, dem Präsidium vorgelegten Bericht, vor allem auf die geistige Betreuung, so daß ein reger Gedankenaustausch und eine fruchtbare Weiterarbeit möglich wird.

Dem Dank für diese Betreuungsarbeit gaben mehrere Redner Ausdruck, die damit das Gelöbnis verbanden, im Kampf gegen den gemeinsamen Feind nicht nachzulassen. Hauptschriftleiter Oinas, Estland, der zugleich für Lettland sprach, Hauptschriftleiter Victor Mattheys, Belgien, vom Verband belgischer Journalisten, und Chefredakteur Ward Hermans für die flämische Presse bekundeten dieses Gelöbnis des gemeinsamen Kampfes.

Der Nationalkommissar des republikanisch-faschistischen Journalistensyndikats, Giulio Benedetti, machte interessante Mitteilungen über die Sozialisierung der Zeitungsbetriebe in Norditalien, während Jean Luchaire, der französische Generalkommissar für Information und Propaganda, darauf hinwies, daß die sogenannte freie französische Presse in Wahrheit der Sklave dreier großer kapitalistischer Trusts war, die ihre Stichworte aus London bezogen: des Druckpapiertrusts für die Zeitungsverteilung. Luchaire entwickelte die Gedankengänge, nach denen er bestrebt war, die auf dem Gebiet der journalistischen Arbeit bestehenden politischen Einflußmittel zu beseitigen.

Für ein freies, besseres Europa

Der neu ernannte ungarische Gesandte in Berlin, Andreas Mecsér, empfing die Vertreter der deutschen Presse. In einer kurzen Ansprache würdigte der Gesandte die Bedeutung der Ereignisse des 15. und 16. Oktober als eine historische Wende für die ungarische Nation. Damals sei unter den mächtigen Faustschlägen der ungarischen nationalsozialistischen Bewegung, des Hungarismus, ein System zusammengebrochen, das dem ungarischen Volk seit Jahren unerträglich war. Mit besonderem Nachdruck unterstrich Gesandter Mecsér, daß das ungarische Volk die Zumutung eines Verrats am eigenen Leben, an der Armee und an dem Bundesgenossen zurückgewiesen und sich zu dem Europa bekannt habe, das unter der Führung Adolf Hitlers seinen Schicksalskampf austrägt. Im Schmelztiegel des Krieges habe Ungarn zu sich selbst zurückgefunden. Die Uebernahme der Macht durch Franz Szalasi habe bewirkt, daß der geplante Verrat vereitelt und der mächtige Stoß des sowjetischen Kolosses aufgefangen werden konnte. Wenn das ungarische Volk heute auch den schwersten Belastungsproben ausgesetzt sei und große Teile des Landes dem bolschewistischen Joch anheimgefallen sind, so könne doch nichts den Glauben und die Treue der Nation erschüttern. Im totalen und selbstaufopfernden Kriegseinsatz kämpfe es um seine nationale Existenz und für ein freies, besseres Europa.

Degrelle und van de Wiele bei Ribbentrop

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing den Leiter des Wallonischen Befreiungskomitees und Kommandeur der SS-Division „Wallonien", SS-Sturmbannführer Léon Degrelle, sowie den Leiter des Flämischen Befreiungskomitees, Dr. Jef van de Wiele, und hatte mit ihnen eine längere herzliche Aussprache.

Unruhen in Catania

Rathaus gestürmt und geplündert

Vor dem Sitz des Militärkommandos in Catania kam es, wie aus amerikanischer Quelle gemeldet wird, zu einer Protestkundgebung der Massen. Aus der Menge wurden Handgranaten geworfen. Die Polizei feuerte in die Menge; es wurden ein Student getötet und mehrere Demonstranten schwer verletzt. Die Demonstranten stürmten darauf das Rathaus, das Gericht und das Steueramt, plünderten die Arbeitsräume und setzten die drei Gebäude in Brand. Weitere Demonstrationen ereigneten sich im Laufe des Tages an anderen Stellen der Stadt. In dem Bericht des amerikanischen Senders Neapel wird die Ursache der Demonstrationen nicht bekanntgegeben.

In heißen Abwehrkämpfen Feindeinbruch verhindert

Die Kämpfe an der Roer — Geringfügiger feindlicher Bodengewinn nordöstlich Saargemünd — Erneute britische Durchbruchsversuche westlich Faenza gescheitert — Zähe deutsche Verteidigung an der Front vor Budapest — Bei Abwehr sowjetischer Luftangriffe auf Libau 87 Flugzeuge abgeschossen

DNB. **Aus dem Führerhauptquartier, 16. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Die feindlichen Angriffe am Roerabschnitt westlich und südlich Düren haben gestern vormittag an Heftigkeit nachgelassen. Erst in den Mittagsstunden trat die 1. amerikanische Armee mit starken Verbänden erneut zum Angriff an. In heißen Abwehrkämpfen haben unsere Truppen den beabsichtigten Durchstoß an die Roer verhindert. Mehrere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Die Orts- und Waldkämpfe nordöstlich Monschau halten an.

Im Kampfgebiet von Dillingen und Saarlautern setzte der Feind seine hartnäckigen Angriffe gegen einzelne Bunkergruppen fort. Zwischen der Saar und Bitsch konnte der Gegner nur nordöstlich Saargemünd geringfügig Boden gewinnen. Auf Bitsch liegt stärkstes feindliches Artilleriefeuer. An der elsässischen Nordostgrenze haben unsere Truppen neue Stellungen im Vorfeld des Westwalls bezogen.

Im Oberelsaß hat sich die Lage nicht wesentlich verändert, obwohl der Feind den ganzen Tag über seine Angriffe in der Rheinebene, bei Schlettstadt und in den Hochvogesen fortsetzte.

Auf dem linken Flügel unserer Front in Mittelitalien setzte der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine Großangriffe fort. Nach blutigen Kämpfen wurden erneute Durchbruchsversuche britischer Divisionen westlich Faenza von unseren tapferen Verbänden, zum Teil im Gegenstoß, vereitelt. Am Naviglio kam der Feind nur in einem schmalen Abschnitt einige 100 Meter vorwärts; an den Flügeln wurden seine Angriffe zerschlagen.

An der Front vor Budapest und in den feindlichen Einbruchsräumen in Nordostungarn verteidigen sich unsere Truppen zäh gegen angreifende Bolschewisten.

Bei der Abwehr sowjetischer Luftangriffe am 14. und 15. Dezember auf Libau schossen deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe nach bis jetzt vorliegenden Meldungen 87 feindliche Flugzeuge ab. Damit erhöht sich die Gesamtzahl der an diesem Tage durch Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und der Kriegsmarine abgeschossenen Flugzeuge der Bolschewisten auf 100.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage Kassel und Hannover sowie einige Orte in Süd- und Südostdeutschland, darunter Rosenheim, an. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden flogen die Briten einen Terrorangriff auf Mannheim-Ludwigshafen. Gleichzeitig warfen britische Kampfflugzeuge Bomben auf Hannover und Osnabrück.

Das Komplott zur Zerstückelung Deutschlands

Pertinax über den Inhalt der Besprechungen de Gaulle—Stalin

Der französische Journalist André Géraud, bekannt unter dem Decknamen „Pertinax", und berüchtigt als gewissenloser Kriegshetzer und Saboteur jeder französisch-deutschen Verständigung, der jetzt in den USA lebt, beschäftigt sich in der „New York Times" mit dem Besuch de Gaulles in Moskau. Pertinax berichtet aus diplomatischen Kreisen Einzelheiten über den Inhalt der Besprechungen, die de Gaulle mit Stalin gehabt hat.

Nach Pertinax hat Stalin den französischen Plan, das Rheinland von Deutschland abzutrennen und einen separaten Staat unter Aufsicht der anglo-amerikanisch-sowjetischen Mächte zu errichten, gebilligt. Auch das Ruhrgebiet soll diesem sogenannten Rheinstaat angegliedert werden. Pertinax will auch von dem Inhalt des Briefwechsels wissen, der gegen Ende November zwischen dem britischen Außenamt und dem damaligen Exilpremier des Londoner Polenkomitees, Mikolajczyk, geführt wurde. Die Londoner Regierung hat in diesem Meinungsaustausch klargestellt, daß sie die Annexion deutschen Gebietes im Osten bis zur Oder einschließlich Stettin befürworten werde. Roosevelt soll in einem persönlichen Brief dem zugestimmt haben.

Der französische Journalist, der durch seinen Deutschenhaß bekannt ist, spricht sich unbedingt für diese Amputierung Deutschlands, wie er es nennt, aus und warnt ausdrücklich, etwa Milde gegenüber Deutschland walten zu lassen.

Dieser Pertinax-Artikel über die Pläne zur Zerstückelung Deutschlands findet eine Ergänzung in einem Bericht des Washingtoner Reuterkorrespondenten über die voraussichtlichen Programmpunkte eines zwischen Churchill, Stalin und Roosevelt geplanten Zusammentreffens. Der Reuterkorrespondent weiß auf Grund von Besprechungen, die offizielle Kreise zur Vorbereitung dieses Treffens in den letzten Wochen gehabt haben, unter anderem zu berichten, daß bei diesem Dreiertreffen auch ein Abkommen über die gemeinsame Politik Englands, der USA und Sowjetrußlands hinsichtlich einer Besetzung Deutschlands zur Sprache kommen werde. Dabei sollen auch die Vorschläge zu einer Aufteilung Deutschlands nach dem Kriege und die französischen Vorschläge über die Abtrennung der Rheinlande erörtert werden. Schließlich will man auch die Frage einer Unterdrückung bzw. Zerschlagung der deutschen Industrie behandeln.

De Gaulles Pläne zu einer Zerstückelung Deutschlands fanden bereits vor einiger Zeit in der Pariser Presse ihren Niederschlag, als die Blätter eine große Rachekampagne gegen Deutschland eröffneten und sich darin einig waren, daß Frankreich nur auf den Augenblick wartete, wo den Franzosen siebzig Millionen deutsche Menschen für immer ausgeliefert sein würden.

De Gaulles Pläne sind eine Fortsetzung der Revanchepolitik des Deutschenfressers Clémenceau, der nur ein Ziel kannte, Deutschland zu zerschlagen und die Deutschen zu einem Volk der Knechte und Sklaven zu machen. Heute werden diese Rachegedanken durch den Juden Morgenthau und den politischen Hysteriker Vansittart vertreten, wobei immer wieder hervorgehoben werden muß, daß diese Vernichtungsparolen von den Regierungen in London, Washington und Moskau ausdücklich gutgeheißen und unterstützt werden. Wenn de Gaulle jetzt dem französischen Rachegedanken neues Leben einzuhauchen versucht, dann weiß er sich der Hilfe dieser drei Regierungen sicher.

Für uns ergibt sich aus derartigen Nachrichten über die Rachepläne des Feindes nur immer wieder die gleiche Konsequenz: Mit aller Kraft und verbissenen Entschlossenheit so lange zu kämpfen, bis der Feind einsieht, daß das deutsche Volk nicht in die Knie zu zwingen ist. Es gibt kein zweites 1918 mehr! Das wird de Gaulle ebenso lernen müssen, wie seine Mitverschwörer Stalin, Churchill und Roosevelt.

Der Aufruhr in Salvador

Wie Reuter aus Costarica berichtet, brennt die Stadt Chalchuapa in Salvador noch immer, nachdem sie 24 Stunden vorher durch Insurgentenstreitkräfte unter Oberst Osmin Aguirre, dem früheren Präsidenten von Salvador, angegriffen worden war. Ferner wird gemeldet, daß die Aufständischen in Santa Ana gegen regierungstreue Truppen kämpfen.

In drei Kampftagen elf Panzer vernichtet

Hervorragende Leistungen einer deutschen Panzerbesatzung

Oestlich Geilenkirchen griffen Grenadiere mit Panzern einen von den Nordamerikanern besetzten Ort an. Panzerkommandant Oberfeldwebel Hans Toeller aus Köln und sein Richtschütze, Gefreiter Wilhelm Dold, pürschten sich mit ihrem Kampfwagen an die Ortschaft heran. Am Dorfrand stießen sie auf eine Panzeransammlung, eröffneten sofort das Feuer und schossen vier Kampfwagen ab. Die Nacht über blieben sie in dem Ort.

Erst in der Morgendämmerung merkten die Panzermänner, daß sie mitten zwischen zwei feindlichen Kampfwagen übernachtet hatten. Auch der Gegner hatte sie jetzt erkannt. Nun ging es darum, wer zuerst zum Schuß kam. Der Oberfeldwebel war schneller und schoß beide Panzer ab. Kurz darauf vernichtete er noch einen weiteren schweren USA-Panzer. Damit hatten die beiden Panzermänner sieben Kampfwagen vernichtet. Sie blieben noch eine weitere Nacht in der Ortschaft, bis am nächsten Mittag die Nordamerikaner mit Infanterie und Panzern zum Gegenstoß ansetzten. Der Oberfeldwebel schoß dabei den achten Panzer ab. Jetzt erhielt auch der Kampfwagen einen Treffer. Als sich die beiden Panzermänner absetzen wollten, stießen sie auf drei weitere nordamerikanische Panzer. Nach kurzem Schußwechsel vernichteten sie auch diese. Aber ihr Panzer war ebenfalls durch einen Treffer außer Gefecht gesetzt und mußte gesprengt werden. Die beiden Panzermänner, die in drei Kampftagen elf nordamerikanische Panzer vernichtet hatten, schlugen sich darauf zu Fuß zu den eigenen Linien zurück.

Sowjets verloren bei Libau 42 Flugzeuge

Am 14. Dezember versuchten sowjetische Kampfflugzeuge, den Hafen von Libau anzugreifen. Die deutsche Luftverteidigung nahm den Kampf sofort auf und zersprengte die sowjetischen Verbände. Deutsche Jäger schossen dabei 19, Flakartillerie der Luftwaffe 18 Flugzeuge ab. Gemeinsam mit den bereits im Wehrmachtbericht gemeldeten 5 abgeschossenen Bombern durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine haben die Bolschewisten hierbei insgesamt 42 Flugzeuge und somit mehr als ein Drittel ihrer angreifenden Verbände verloren.

Generalmajor Engel erhielt das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 11. Dezember das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Gerhard Engel, Kommandeur der 12. Volksgrenadierdivision, als 679. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Engel, der das Ritterkreuz am 4. Juli 1941 als Oberstleutnant und Kommandeur eines Rostocker Füsilierregiments für die Kämpfe im mittleren Abschnitt der Ostfront erhalten hatte, hat mit seiner Volksgrenadierdivision während der zweiten und dritten Schlacht bei Aachen an einem der Brennpunkte des schweren Ringens gestanden. In Abwehr und Gegenstoß war er die Seele des Kampfes. Generalmajor Engel wurde am 13. April 1906 als Sohn des Landgerichtspräsidenten i. R. Engel in Guben geboren. Er ist aktiver Offizier.

Jetzt heißt es handeln!

Arbeitsmänner im Angriff

Von Obervormann Mrasek

Eine Nacht harter Kämpfe ist vorbei. Rauchschwaden liegen in den zerschossenen Straßenzügen von A. In einer Ruine stehend warten wir auf neue Befehle. Keiner hat in der vergangenen Nacht ein Auge zugetan, und doch sind wir so frisch wie nie zuvor.

Es ist 8 Uhr. Immer noch ziehen sich graue Nebelfetzen durch die Straßen und Gassen. Kurz und klar gibt unser Truppführer, es ist ein Hauptvormann, den Auftrag und die allgemeine Lage bekannt. Der Feind, der sich in der Vorstadt festgesetzt hat, muß im Gegenstoß geworfen werden. Schnell noch einen Schluck aus der Feldflasche und dann los.

Durch eine halbzerschossene Gartentür gehen wir gegen das erste vom Feind besetzte Haus vor. Wütendes Feuer aus Maschinenpistolen zwingt uns in Deckung. Der Gegner weiß genau, worum es geht. Sinnparsch! Das hat uns gerade noch gefehlt! Mit seinen leichten Granatwerfern tastet sich der Feind an uns heran. Dicht an den Boden gepreßt, liegen wir hinter Steinblöcken und Geröllhaufen. Trotzdem wird jedes sich bietende Ziel von uns unter Feuer genommen. Jedoch wir kommen nicht weiter.

In einem Kellerloch auf der gegenüberliegenden Straßenseite hat sich der Feind eingenistet. Von dort aus hält er uns mit seinen Maschinenpistolen in Schach. Wieder geht eine Häusergruppe in Brand auf. Flammen schlagen aus dem Dachstuhl. Die Straßen füllen sich erneut mit schwarzgrauem Rauch und dem Gegner wird dadurch die Sicht genommen. Jetzt heißt es handeln. Blitzschnell springt mein Kamerad M. hinter seiner Deckung hervor, zieht eine Handgranate ab und wirft sie durch das Kellerloch den Briten vor die Füße. Ich eile meinem Kameraden, der inzwischen in das Haus eingedrungen ist, nach. Die überlebenden Feinde heben zögernd die Hände und sehen uns verdutzt an. Unser „Hands up" verstehen sie wohl, doch die Aehnlichkeit unserer Uniform hat ihnen wohl den Rest gegeben. Einen Offizier und drei Mann konnten wir neben wichtigem Kartenmaterial mit zum Gefechtsstand zurückbringen.

So wird Haus um Haus geknackt, bis der Stadtrand erreicht ist. Hart und verbissen wehrte sich der Gegner. Zahlreiche Tote und viel Kriegsmaterial mußte er zurücklassen, wenn auch bei uns dieser Tag seine Opfer gefordert hat. Doch der Tod unserer Kameraden ist uns Verpflichtung, weiterzukämpfen bis zum Endsieg. Sie sind nicht umsonst gefallen.

Hunger von Belgien bis Griechenland

Das danken sie den anglo-amerikanischen „Befreiern"

„Die Lage in den von den Alliierten besetzten Gebieten Europas treibt überall — von Belgien bis nach Griechenland — schweren Hungersnöten entgegen", heißt es in einem neutralen Bericht. Die Verhandlungen, die in nächster Zeit zwischen dem britischen Staatsminister Richard Law und dem amerikanischen Staatssekretär Stettinius in Washington geführt werden sollen, seien ein sehr verspäteter Versuch, diese Hungerkatastrophe durch verstärkte Bereitstellung von Transportmitteln wenigstens einigermaßen zu lindern; vermieden werden könne sie nach Ansicht unterrichteter Kreise nicht mehr.

Sämtliche Ernährungspläne der UNRRA, die erst kürzlich wieder im englischen Oberhaus von mehreren Lords auf das heftigste angegriffen wurde, seien durch die unerwartete Wendung der militärischen Ereignisse über den Haufen geworfen worden. Die schleppenden militärischen Operationen verlangten nunmehr einen weit größeren Anteil der zur Verfügung stehenden Tonnage, als vorher berechnet worden war. Hier liege mit die tiefste Ursache der Hungersnöte in den besetzten Ländern. Hier liege aber auch die „Gelegenheit Moskaus", die von den Sowjets wahrgenommen werde. In Griechenland sei heute infolge des Bürgerkrieges selbst das Ausladen der wenigen im Piräus ankommenden Lebensmittelschiffe unmöglich. In Belgien habe man mit knapper Mühe und Not einen Bürgerkrieg vorläufig verhindert, aber die Bergleute der wichtigsten belgischen Kohlenreviere seien vor Hunger nicht imstande, richtig zu arbeiten. In Frankreich wiederum habe sich die Kindersterblichkeit um 50 v. H. erhöht und sei für die Gesamtbevölkerung sogar um 87 v. H. gestiegen.

Schnee und Kälte in den USA. Der größte Teil Nordamerikas ist von einer großen Kältewelle betroffen worden. An vielen Stellen erreicht der Schnee eine Höhe von 60—70 Zentimeter. Die Liste der Verkehrsunfälle und anderer Unfälle infolge der Schneestürme ist lang. In den USA sind 43, in Kanada 18 Personen ums Leben gekommen.

...elf Panzer

...en Panzerbesatzung ... Grenadiere mit Pa... ...nten Ort an. Panze... ...ller aus Köln un... ...d, pürschten sich m... ...ran. Am Dorfran... eröffneten sofort d... Die Nacht über bli...

...tten die Panzermän... ...dlichen Kampfwagen ...atte sie jetzt erkann... ...chuß kam. Der Ober... ...e Panzer ab. Kur... ...schweren USA-Pan... ...änner sieben Kampf... weitere Nacht in de... ...rdamerikaner mit In... ...setzten. Der Oberfeld... Jetzt erhielt auch de... beiden Panzermänne... ...ere nordamerikanisch... ...chteten sie auch dies... ...en Treffer außer Ge... Die beiden Panzer... ...amerikanische Panze... Fuß zu den eigenen...

...12 Flugzeuge

...e Kampfflugzeuge, de... ...iche Luftverteidigun... ...ngte die sowjetischen... 19. Flakartillerie de... ...mit den bereits in... ...enen Bombern durch... ...e haben die Bolsche... ...gzeuge und som... ...Verbände verloren.

...as Eichenlaub

...Eichenlaub zum Ritter... Gerhard Engel, Kom... ...Soldaten der deutsch...

...ns am 4. Juli 1944 ... ...er Füsilierregiments ... ...t erhalten hatte, hat ... ...ten und dritten Schlach... ...eren Ringens gestand... ...des Kampfes. Genera... Sohn des Landgerich... ...ist aktiver Offizier.

...deln!

...giff

...afet

...l. Rauchschwaden lie... ...n von A. In eine... ...eichte. Keiner hat ... ...n, und doch sind wi...

...sich graue Nebelfetze... ...klar gibt unser Trupp... Auftrag und die allg... ...in der Vorstadt sei... werden. Schnell no... ...un los.

...geben wir gegen da... ...endes Feuer aus Ma...

Der Gegner weiß ge... ...hat uns gerade no... ...n tastete sich der Fein... ...etzt, liegen wir hinte... ...wird jedes sich bi... ...ten. Jedoch wir kom...

...erliegenden Straßen ...t aus hält er uns mi... ...der geht eine Häuser ...aus dem Dachstub... ...arzgrauem Rauch un... ...mmen. Jetzt beißt ... ...rad M. hinter seine... ...b und wirft sie durch ... Ich eile meinem Ka... ...ingedrungen ist, nach ... die Hände und sehe... ...stehen sie wohl, doch ...hnen wohl den Rei... ...n konnten wir neben... Gefechtsstand zurück

...is der Stadtrand e... ...er Gegner. Zahlreiche ...rückläufer, wenn auch ...t hat. Doch der To... weiterzukämpfen bis ...allen.

...Griechenland

...schen „Befreiern"

...en besetzten Gebiete... ...nach Griechenland ...s in einem neutrale... ...ter Zeit zwischen dem ...und dem amerika... Washington geführ... Versuch, diese Hunge... ...von Transportmit... ...: vermieden werde... ...e nicht mehr.

...RRA, die erst kür... mehreren Lords au... ...urch die unerwartete... ...r den Haufen gewor... ...hen Operationen ver... Anteil der zur Ver... ...rechnet worden wa... ...ngersnöte in den b... ...ie „Gelegenhei... genommen werde. In... ...gerkrieges selbst da... ...menden Lebensmittel ...n mit knapper Müh... verhindert, aber di... ...lenreviere seien vo... ...iten. In Frankreich ...um 50 v. H. erhöh... ...um 87 v. H. gestiegen.

...e Teil Nordamerikas ... ...in vielen Stellen erreich... Die Liste der Verkehrs... ...türme ist lang. In den ...n gekommen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—8.00 Uhr.

Kampf dem „Nervenklau"

Lärm verbraucht Nervenkräfte, und wir haben in dieser Zeit der Anspannung aller Kräfte unsere Nerven bitter notwendig. Doch oft spielen wir, wenn auch ungewollt, „Nervenklau". Wir drehen unseren Lautsprecher über Zimmerstärke und vergessen, daß der Nachbar gerade von der Nachtschicht gekommen ist. Wir knallen unsere Tür heftig zu, wir setzen uns bei offenem Fenster an das Klavier, wir stürmen eiligen Trabs die Treppen hinunter, wir mißhandeln mit derben Stiefeln unseren Fußboden. Unser Ohr empfindet das alles gar nicht mehr als störend, denn viele von uns sind längst „lärmtaub" geworden — aber die anderen Mitmenschen geht die unnötige Störung mit Recht auf die Nerven. Und wie leicht kann man gerade hierbei Selbstdisziplin üben! Man mache die Tür leise zu, dämpfe den Lautsprecher, pfeife nicht auf der Treppe und lärme nicht auf nächtlicher Straße. Die Technik ist mit gutem Beispiel vorangegangen. Maschinen werden auf lärmdämpfende Unterlagen gestellt, die die Fortpflanzung der Schallwellen verhinder sollen, Motorhammer mit Lärmdämpfung ausgestattet, und die Polizei verbietet das übermäßige Hupen und Knattern von Autos und Motorrädern. — Warum zog es uns früher in unserem Urlaub wieder aufs Land? Weil wir hier dem Betrieb der Großstadt entrückt sind und die Stille um uns so wohltuend auf uns wirkt. In Urlaub können wir freilich zur Zeit nicht fahren, um der Unrast des Alltags zu entgehen. Bekämpfen wir aber seine Auswüchse und stellen wir den „Nervenklau" überall dort, wo wir ihn antreffen. Denn Lärm ist Gift für unsere Nerven, die heute ebenfalls wichtige Waffen bedeuten.

Der Reiseverkehr zu Weihnachten

Die Aufgaben, die der totale Krieg der Deutschen Reichsbahn stellt, haben dazu gezwungen, private Reisen starken Beschränkungen zu unterwerfen. Die Anforderungen der Wehrmacht, die Bedürfnisse der Rüstung und zivilen Versorgung gehen allen anderen Verkehrswünschen voran. Sie müssen auch in der Weihnachtszeit voll befriedigt werden. Daher ist es nicht möglich, die Reisebeschränkungen zu Weihnachten in irgendeiner Weise zu lockern. Vielmehr soll die Arbeitsruhe, die die Festtage mit sich bringen, dazu benutzt werden, der Reichsbahn eine gewisse Entlastung für andere wichtigste Aufgaben zu gewähren.

Daher dürfen **Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen** in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember **gundsätzlich nicht** ausgeführt werden. Dauerreisebescheinigungen **aller Art** treten für diese Zeit außer Kraft. Schlafwagen verkehren vom 22./23. bis einschließlich 25./26. Dezember nicht.

Für nötigste Privatreisen ist eine **besondere** Bescheinigung der Polizei erforderlich, die nach strengster Prüfung nur den Mitgliedern getrennt lebender Familien und auch diesen nur dann gewährt wird, wenn sie an anderen Tagen völlig unabkömmlich sind. Die sonst zur Reise berechtigenden Gründe werden in diesen Tagen nur in wirklich zwingenden Ausnahmefällen anerkannt.

In der Zeit zwischen dem 19. Dezember und 5. Januar können außerdem bestimmte stark gefragte Züge durch Ausgabe von Zulassungskarten kontingentiert werden.

Ueber die Einzelheiten der Reiseregelung unterrichten Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Zeitungen und Anschläge an den Bahnhöfen.

Die Deutsche Reichsbahn ist auch in der Weihnachtszeit mit dringendsten Kriegsaufgaben voll in Anspruch genommen. Trotz scharfer Beschränkung der Genehmigungen werden daher keineswegs alle Reiseberechtigten tatsächlich auch befördert werden können. Außerdem muß der Volksgenosse, der in diesen Tagen die Bahn benutzt, mit erheblichen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten rechnen. Es sollte daher in jedem Falle **ernstlich geprüft** werden, ob eine Weihnachtsreise unumgänglich **nötig** ist, und ob es nicht vernünftiger wäre, ohne die Beschwerden einer Bahnfahrt ein paar weihnachtliche Ruhetage am Wohnort zu verbringen. Mit diesem Entschluß verbindet sich kein größerer Verzicht als ihn jeder Frontsoldat leistet, der Weihnachten auch nicht zu Hause sein kann.

Friseurleistungen ohne „Stammkundenvorzug". Ergänzend zu den vom Reichsinnungsmeister erlassenen Anweisungen zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung mit den notwendigen Friseurleistungen wird im Nachrichtenblatt für das deutsche Friseurhandwerk die Frage der Zurückweisung von Kunden und Ablehnung von Friseurleistungen aufgeworfen. Das Recht zu einer Ablehnung wird verneint. Es möge vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus begreiflich erscheinen, daß bei starkem Arbeitsanfall und Kräftemangel die Neigung besteht, nur Stammkunden zu bedienen und sogenannte Laufkundschaft abzulehnen. Dieses Verfahren läßt sich aber heute nicht rechtfertigen. Zahlreiche Stammkunden, die ihren Friseur durch Einberufung oder Bombenterror verloren haben, müssen andere Friseurbetriebe als Laufkunden aufsuchen. Ein Recht der Stammkundschaft auf vorzugsweise Bedienung besteht nicht und kann auch nicht anerkannt werden.

Schleichhandel, Wucherpreise: Zuchthaus

Der Georg **Schedl** aus Regensburg hat seit Jahren einen schwunghaften **Schleichhandel** mit Geflügel, Kaninchen und Eiern getrieben, die er zu **Wucherpreisen** weiterverkaufte. Wegen des verantwortungslosen und gemeingefährlichen Treibens des Angeklagten, der jahrelang böswillig und aus grobem Eigennutz fortgesetzt Mangelware unter der Hand zu hohen Ueberpreisen verschoben hat, erkannte das Sondergericht gegen ihn auf **vier Jahre** Zuchthaus, 1000 RM Geldstrafe und 4 Jahre Ehrverlust.

Der Führer dankt dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge

Anläßlich seines 25jährigen Bestehens am 16. Dezember richtete der **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge** ein Telegramm an den **Führer**, in dem er unter Hinweis auf die von ihm in diesen Jahren durchgeführte Pflege der Grabstätten der Toten der alten Armee und der Bewegung das Gelöbnis ablegt, auch künftig dem Werke der deutschen Heldenehrung in selbstloser Hingabe zu dienen. — Der Führer hat in einem Antworttelegramm dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge **Dank und Anerkennung** für seine verdienstvolle Tätigkeit ausgesprochen.

Wie die Wehrmacht den Deutschen Gruß ausführt. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht gibt in einer Verfügung, die sich mit der Ausführung des Deutschen Grußes bei der Wehrmacht befaßt, bekannt, daß die Angehörigen der Wehrmacht den Deutschen Gruß durch Erheben des ausgestreckten rechten Armes bis in Scheitelhöhe zu erweisen haben. Abweichungen hiervon werden nicht gestattet. Die Offiziere werden angewiesen, auch hierin den Untergebenen Vorbild zu sein. Die Vorgesetzten sind für die Ueberwachung der vorschriftsmäßigen Ausführung des Deutschen Grußes bei der Wehrmacht mitverantwortlich.

Nur noch zwei Zuschlagszonen für Schnell- und Eilzüge. Vom 1. Januar 1945 ab werden die bisherigen fünf Eilzugzuschlagzonen und drei Schnellzugzuschlagzonen auf einheitlich zwei Zonen vermindert und wie folgt festgesetzt: Zone I für Entfernungen bis 300 Kilometer, Zone II für Entfernungen über 300 Kilometer. Die Zuschläge betragen für Eilzüge in Zone I für die 1. und 2. Klasse 1,50 RM, für die 3. Klasse 0,75 RM, in Zone II 2,50 RM bzw. 1,25 RM. Bei Benutzung von Schnellzügen werden die doppelten Zuschläge erhoben.

Löschsand darf nicht feucht werden. Sand ist ein wertvolles Löschmittel gegen feindliche Brandbomben, vorausgesetzt, daß er im Bedarfsfalle auch wirklich brauchbar ist. Das aber kann er nur sein, wenn er trocken ist. Denn feuchter Sand verklumpt und wird besonders im Winter durch Einfrieren dann steinhart. Mit solchen „Sandsteinen" aber kann man nicht löschen. Deshalb wird von zuständiger Stelle, gerade auch für die Wintermonate mit ihren Regen-, Schnee- und Kälteperioden empfohlen, Löschsand nicht feucht zu lagern. Dieser Rat bezieht sich in erster Linie naturgemäß auf die vielfach vor den Häusern bereitgelegten Löschsandmengen. Soweit Löschsand im Freien lagern muß, sollte man ihn wenigstens durch ein behelfsmäßiges Dach vor Schnee und Regen schützen und ihn außerdem in regelmäßigen Abständen umschaufeln.

NSV.-Kindergarten Bad Bramstedt. Wir laden herzlichst alle Mütter und Kindergartenkinder (nur angemeldete), zu unserer Weihnachtsfeier ein, am 19. Dezember um 14,30 Uhr im Kindergarten.

Viehhalter! Dringender Bedarf der deutschen Rüstung an Tierhaaren und Schweinsborsten macht das sofortige Stutzen aller Pferdemähnen, Pferdeschwänze, Rinderschwänze und die Ablieferung von Schweinshaaren und Borsten aus gewerblichen und Hausschlachtungen notwendig.

Abgabe von Seifenerzeugnissen und Waschmitteln. Wie bereits bekanntgegeben, werden Seifenkarten nicht mehr ausgegeben, die Verbraucher erhalten die ihnen zustehenden Seifenerzeugnisse und Waschmittel nur noch auf Abschnitte der Lebensmittelkarten. Aus der verschiedenen Gültigkeitsdauer der Lebensmittelkarten haben sich gewisse Schwierigkeiten für die Uebergangszeit ergeben, die durch folgende Anordnungen der Reichsstelle Industrielle Fette und Waschmittel überbrückt werden müssen: 1. Die Abschnitte für Wasch-(Seifen) Pulver sowie für Zusatzwaschmittel/Waschhilfsmittel mit dem Aufdruck „Dezember" auf den Grundkarten für Normalverbraucher für die 69. Zuteilungsperiode sind gültig in der Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 4. Februar 1945. 2. Die auf den Grundkarten für Kinder bis zu 6 Jahren der 69. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte über Einheitsseife, sowie die Abschnitte für Wasch-(Seifen-)Pulver und Feinseife mit dem Aufdruck „Dezember" gelten für die Zeit vom 11. Dezember 1944 bis 7. Januar 1945. 3. Die auf den Grundkarten aller Verbraucher für die 70. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte über Einheitsseife mit dem Aufdruck „Januar" gelten für die Zeit vom 8. Januar bis 4. Februar 1945. 4. Die Gültigkeit der außerdem auf den Grundkarten für Kinder bis zum vollendeten 3. bzw. bis zum vollendeten 6. Lebensjahr der 70. Zuteilungsperiode enthaltenen Abschnitte für Wasch-(Seifen-)Pulver beginnt mit dem 8. Januar 1945, während die Gültigkeit der auf den Grundkarten für Normalverbraucher enthaltenen Abschnitte für Wasch-(Seifen-)Pulver und für Zusatzmittel erst mit dem 5. Februar 1945 beginnt.

Rasierseife auf Raucherkarten. Der Reichsbeauftragte für industrielle Fette und Waschmittel hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Bekanntmachung über die Zuweisung von Rasierseife erlassen. Danach berechtigen die Abschnitte der im Oktober 1944 ausgegebenen Reichsseifenkarten „1 Stück Rasierseife" bis zum 31. Januar 1945 zum Bezug von 1 Normalstück Rasierseife oder 1 große Tube Rasiercreme oder 2 kleinen Tuben Rasiercreme. In der Zeit vom 1. Februar 1945 berechtigt der Abschnitt „1 Stück Rasierseife" der für die 72. Zuteilungsperiode zur Ausgabe gelangenden Raucherkarte zum Bezuge der gleichen Menge von Rasierseife.

Verhalten der Reisenden bei Luftangriffen auf fahrende Züge!

In zunehmendem Maße versuchen die Anglo-Amerikaner, die reisende deutsche Zivilbevölkerung durch Luftangriffe auf fahrende Züge zu terrorisieren. Für die Reisenden gelten im gegebenen Falle folgende Richtlinien: Ruhe bewahren! Fensterscheiben herablassen, damit Verletzungen vermieden werden. Auf Verlassen des Zuges vorbereiten. Grellfarbene Kleidung behelfsmäßig tarnen. Gepäck im Abteil lassen. Nach Weisung der Zugbegleitmannschaft aussteigen, Männer notfalls durch die Fenster. Vorsicht bei Ueberschreiten der Gleise. Gebrechlichen und Verwundeten helfen. Deckung nehmen in vorbereiteten Deckungsgräben oder in etwa 300 — 400 m Entfernung im Gelände. Nicht unnötig hin- und herlaufen. Bei überraschendem Anflug auf die Erde werfen. Wiedereinsteigen in den Zug erst nach Pfeifsignal der Lokomotive. In jedem Fall Anordnung des Reichsbahn-Bediensteten befolgen. Im übrigen wird den Reisenden empfohlen, Verbandspäckchen bei sich zu führen, damit bei Verletzungen sofort die erste Hilfe geleistet werden kann.

Elmshorn. Des Diebstahls überführt wurde ein 22jähriges Mädchen, das sich einer bettlägerigen Pinneberger Einwohnerin erboten hatte, ihre Wohnung aufzuräumen. Später vermißte die Kranke eine Damenarmbanduhr. Ein Kriminalbeamter fand sie bei dem Mädchen, das sich vergebens damit herauszureden suchte, es habe die Uhr von der Frau geschenkt erhalten.

Hamburg. Folgenschwerer Verkehrsunfall. Am Freitag mittag stieß auf der Straßenkreuzung Lübecker Straße und Güntherstraße eine aus der Innenstadt kommende Straßenbahn mit einem die Kreuzung überquerenden Lastkraftzug mit zwei Anhängern zusammen. Bei dem Zusammenprall wurden ein Fahrgast getötet und zwei weitere Fahrgäste der Straßenbahn schwer verletzt.

Heide. Die Stopfnadel im Schweinemagen. Ein hiesiger Schlachtermeister entdeckte während einer Hausschlachtung beim Ausnehmen des geschlachteten Borstentieres in dessen Magenwand eine große Stopfnadel, die nach der Beschaffenheit schon lange dort gesessen haben muß. Beschwerden scheint sie dem Schwein nicht bereitet zu haben, denn das Tier hatte es auf ein Schlachtgewicht von 2,5 Zentnern gebracht.

Landschaft Stapelholm. Schlafender Fuchs getötet. Ein Bauer aus Norderstapel bemerkte beim Feldgang an einem Grabenrand einen totgeglaubten Fuchs. Er versetzte dem Tier einen Schlag auf den Kopf, worauf der Fuchs erwachte und entfliehen wollte. Mit ein paar Knüppelschlägen konnte Meister Reineke alsdann getötet werden.

Hadersleben. 4½ Tage auf dem Kattegatt getrieben. Der dänische Dampfer „Anna" aus Vejle, mit einer Ladung Tannenbäume nach Kopenhagen unterwegs, stieß im Kattegatt mit Wrackstücken zusammen, durch die ihm das Ruder abgebrochen und die Schraube beschädigt wurden. Steuerlos mußte das Schiff 4½ Tage im Meer umhertreiben, bis es schließlich auf Grund lief, von wo die Besatzung durch Fischer geborgen werden konnte.

Maschinenpflege im Bauernhof

Es ist ein zwingendes Gebot der Zeit, daß die landwirtschaftlichen Betriebsleiter ihre Geräte und Maschinen mit größter Sorgfalt pflegen, um sie vor übermäßiger Abnutzung und vorzeitigem Verschleiß zu bewahren. Denn nicht allein, daß verbrauchtes Gerät nur sehr schwer durch neues zu ersetzen ist, auch größere Schäden, deren sich das heute gleichfalls überlastete Instandsetzungshandwerk annehmen müßte, werden an einer gut gepflegten Maschine seltener auftreten als an einem vernachlässigten Gerät; weiß man doch, daß 60 v. H. aller Instandsetzungsarbeiten an Landmaschinen nicht durch den ordnungsmäßigen Gebrauch notwendig werden, sondern durch falsche Behandlung und schlechte Wartung.

Die Unterbringung der Gerätschaften in einem Schuppen, in dem sie, ohne Schaden zu nehmen, die winterliche Ruhezeit überdauern, ist die Grundbedingung einer sorglichen Pflege. Die größeren und komplizierteren, besonders empfindlichen und am schwersten zu ersetzenden Maschinen müssen unbedingt in einem geschlossenen Raum stehen, wo sie gegen die Unbilden der Witterung geschützt sind. Gewiß sind viele Betriebe im Raum beengt. Ueberlegung und Umsicht werden jedoch, wie in vielen anderen Betriebsfragen, so auch in diesem Falle, immer wieder einen Ausweg finden, der den notwendigen Erfordernissen für die Unterstellung des Geräteparks genügt. Eine zweite Bedingung ist es, die Voraussetzungen für eine sachgemäße Wartung des wertvollen Maschinenbesitzes sowie dafür zu schaffen, daß einfache Schäden im landwirtschaftlichen Betrieb selbst behoben werden können, ohne die Instandsetzungswerkstätten damit in Anspruch zu nehmen. Wünschenswert ist indessen, daß das ländliche Handwerk die Bauern und Landwirte bei der Durchführung dieser Maßnahmen mit seinem Rat unterstützt; ist es doch auch in seinem Sinne, daß nachhaltige, die Lebensdauer der Maschinen abkürzende Schäden, die unversehens aus der Vernachlässigung unbedeutender Mängel entstehen, tunlichst vermieden werden.

Ein Platz von bescheidenem Ausmaß, durch einen Bretterverschlag abgeschlossen, kann einen Werkraum bilden, der die in den bäuerlichen Betrieben selbstverständlich fehlende Gutswerkstatt ersetzt. Eine Werkbank und das vorhandene Handwerkszeug bilden das Inventar des Raumes, als Amboß kann ein Stück Eisenbahnschiene dienen. Um die Geräte zu reinigen und zu schmieren und schadhaft gewordenen Schutzanstrich auszubessern oder zu erneuern, sind Putzlappen, alte Bürsten, Pinsel, Spritzkannen und andere Behälter für Schmierstoffe und Farben notwendig. Alle Werkzeuge und Hilfsmittel müssen wohlgeordnet, ein jedes Ding an seinem Ort, griffbereit zur Hand sein, die Farben und Schmierstoffe gegen Staub und Schmutz geschützt werden. Eine übersichtliche Ordnung fördert die Arbeit, wie jeder Landmann aus der Erfahrung in anderen Teilen seines Betriebes weiß. Ein Kapitel für sich ist die Beschaffung von Ersatzteilen. Für die dem Verschleiß am stärksten ausgesetzten Maschinenteile sollten im landwirtschaftlichen Betrieb stets einige Stücke auf Lager gehalten, jedoch ohne in unvernünftigem Maße gehortet zu werden. Hamsterei ist in diesem wie in jedem anderen Falle ein Vergehen gegen die Gesetze der Kriegswirtschaft; strengstens untersagt ist auch die gleichzeitige Bestellung von Ersatzteilen bei mehreren Firmen. Im übrigen muß jeder wissen, daß er nur dann Aussicht hat, fehlende Ersatzteile zum gewünschten Zeitpunkt geliefert zu bekommen, wenn er sie frühzeitig bestellt.

Um aber den eigenen Ersatzteilbedarf zur rechten Zeit festzustellen, ist es, von allen anderen Gründen abgesehen, notwendig, daß die Geräte und Maschinen ohne Ausnahme nach der Beendigung der Feldarbeit gründlich durchgesehen werden. Wurden Schäden, die sich bei der Benutzung der Maschinen herausgestellt haben, sofort notiert, so bilden solche Aufzeichnungen nunmehr, bei der allgemeinen Ueberholung aller Gerätschaften eine wertvolle Hilfe. Hat man dergleichen Schäden seiner Zeit behelfsmäßig abgestellt, etwa durch Festbinden gelockerter Bestandteile mit Draht, dann ist es jetzt Zeit, sie endgültig auszubessern. Werden Ersatzteile ausgewechselt, so ist darauf zu achten, daß die neuen Stücke dem gesamten Mechanismus der Maschine gemäß richtig angebracht und eingestellt werden. Im übrigen erstreckt sich die Pflege hauptsächlich auf die Reinigung der Geräte, die Entfernung und Erneuerung vertrockneter Schmierstoffe und die Ausbesserung des Schutzanstrichs. Notwendig ist ferner die gewissenhafte Prüfung aller Befestigungsteile; gelockerte Schrauben und Muttern sind anzuziehen, schadhafte durch unbeschädigte, mögen sie neu oder alt sein, zu ersetzen. Dabei wird sich erweisen, wie gut es ist, wenn jede gelegentlich erübrigte Schraube oder Mutter aufgehoben wird. Sammelt man sie in jenem Werkraum an einem bestimmten Platz, dann werden sie zu finden sein, wenn sie gebraucht werden.

Alle diese Pflegearbeiten müssen und viele der einfachen Ausbesserungen können in den bäuerlichen Betrieben selbst vorgenommen werden. Stehen dann die Maschinen und Geräte blitzsauber bereit, wenn die Jahreszeit sie zur Arbeit aufs Feld ruft, dann wird der Landmann doppelte Freude an ihnen haben. Ordentlich gepflegt, werden ihm die eisernen Gesellen zuverlässig dienen, während sie in vernachlässigtem Zustande in der Regel dann versagen, wenn man ihrer am dringendsten bedarf. Zeitverluste in einer Arbeitslage, in der es auf jede Minute ankommt, sind die Folge unzulänglicher Maschinenpflege.



Kampfraum Westen

In den Trümmern einer von unseren Pionieren gesprengten Eisenbahn- und Straßenbrücke haben die Volksgrenadiere einen guten Blick ins Niemandsland

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Schürer (Wb)

Drei deutsche Pioniere schnappen eine USA-Kompanie

Nach einem Vorstoß gegen eine feindliche Bunkerlinie im Raum von **Geilenkirchen** sicherte der 19jährige Pionier **Max Treptau** aus Danzig einen Bahndamm. Als der Gegner gegen Morgen sein Feuer verstärkte, griff der Pionier gemeinsam mit zwei Kameraden, dem 23jährigen Franz **Hennes** au Wien und dem 21jährigen Jakob **Schmidt** aus Heppenheim an der Bergstraße auf eigene Faust die Stellungen der Nordamerikaner an. Die drei Pioniere schlichen sich an den Feind heran und forderten ihn zur Uebergabe auf. Die Nordamerikaner antworteten mit Maschinengewehrfeuer. Obwohl Treptau dabei verwundet wurde, setzte er mit Handgranaten und Maschinenpistole den Kampf so lange fort, bis der Gegner den Widerstand einstellte und sich ergab. Eine ganze nordamerikanische Kompanie, 53 Mann und ein Hauptmann, wurden von den drei Pionieren eingebracht. Bei diesem Handstreich gelang es den Pionieren, einen verwundeten deutschen Offizier und drei Kameraden, die in die Hände der Nordamerikaner gefallen waren, zu befreien. Gleichzeitig erbeuteten sie einen Lastwagen mit wertvollen Geräten, Material und Munition.

Japans Außenminister begrüßt Tschenkungpo

Außenminister Shigemitsu gab einen Empfang zu Ehren des neuen Präsidenten der Exekutive des Yuan der chinesischen Nationalregierung, **Tschengkungpo**, des Außenministers Dr. Tschuminyi, des Propagandaministers **Linposcheng** und des Chefs des militärischen Beratungsausschusses, General **Hsiaoschunan**, die am gleichen Tage aus Nanking eingetroffen waren. Es sei, so erklärte Shigemitsu in einer Ansprache, für China und ganz Ostasien bedeutungsvoll, daß diese einflußreichen Führerpersönlichkeiten weiterhin den Willen ihres verstorbenen großen Führers erfüllten und daß sie unablässig vorwärtsschritten beim Bau eines neuen China. Die Beziehungen zwischen Japan und China, so schloß Shigemitsu, ständen auf **festem Untergrund** und seien klar abgesteckt durch den chinesisch-japanischen Bündnisvertrag. Zwei Nationen hätten sich feierlich verpflichtet, auf der Grundlage der Gleichberechtigung und Gegenseitigkeit eine dauernde Freundschaft und den Willen zur Zusammenarbeit aufrechtzuerhalten. Gemeinsames Ziel sei, Ostasien zu verteidigen und den Wiederaufbau durchzuführen.

„Richter über Adrian"

4. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Vor dem Wohnhaus von Knut Aldegast zögert Katharina einen Augenblick.

Aldegast läßt sie überrascht eintreten, küßt ihr die Hand und führt sie in ein großes Zimmer, in dem ein Schreibtisch steht, viele bequeme Sessel, ein großer, runder Tisch. Die Wände sind mit Bildern des Schauspielers bedeckt: Fotos, Federzeichnungen, Oelkreide, Aquarelle und ein überlebensgroßes Bild in Oel von dem bekannten Professor Hegesell: Aldegast als Mephisto. Auf dem Kamin, der breit und schwer in der Mitte der Längswand aufgemauert ist, stehen drei verschiedene Plastiken des Schauspielers. In einem Sessel liegt eine kleine, rote Damenhandtasche und ein Seidenhandschuh. Es riecht nach Zigaretten und einem starken Parfüm, das Katja bekannt vorkommt.

Mit einer merkwürdig sparsamen Geste schiebt Aldegast seiner Besucherin einen Sessel zu und fragt mit seiner etwas spröden, aber doch melodischen Stimme, was ihm diese ganz unerwartete Ehre verschaffte.

Katharina ist befangen von den vielen Bildern des Spielleiters. Sie hat ein unheimliches Gefühl des Ausgeliefertseins. Sie muß sich räuspern, ihr ist die Kehle plötzlich heiß und trocken; leise beginnt sie:

„Sie haben natürlich schon gehört, was inzwischen geschehen ist — — —"

Aldegast sieht auf sie nieder, er hat sich mit dem Rücken gegen den Kamin gestellt: „Keine Ahnung, gnädige Frau! Geschah etwas Schlimmes?"

Sie nickt stumm, dann sagt sie entschlossen: „Sie werden es früh genug erfahren. Jedenfalls habe ich die Bedenken nicht mehr, die mich hinderten, zur Bühne zu gehen!"

Sie sieht ihn mit ihren großen, braunen Augen voll und doch zaghaft an und spricht weiter:

„Lassen Sie mich die „Penthesilea" spielen, Herr Aldegast! Sie redeten mir vor einer Woche so dringend zu, daß ich es heute wage, Sie darum zu bitten. Es liegt mir sehr viel daran!"

Er geht schweigend, mit gesenktem Kopf auf dem Sessel zu, in dem sie sitzt, und bleibt vor ihr stehen. Mit einem Blick, der ihr das Blut zum Herzen treibt, sieht er sie an, und mit einer Stimme, in der Spott schwingt, fragt er:

„Haben Sie meine Komplimente wirklich für ein ernsthaftes Angebot gehalten?"

„Allerdings", sagt sie und streift mit einem Blick sein Gesicht. „Zumal Direktor Rolte, Ihr Direktor, Herr Aldegast, drei Tage vorher ganz ernsthaft mit meinem Mann gesprochen hatte, ob er mir das Auftreten erlauben würde. Direktor Rolte redet seit einem Jahr davon, mich zu engagieren!"

„Liebe, gnädige Frau, ich kann Ihnen nur raten, Rolte aufzusuchen. Ich habe gar nichts zu entscheiden. Die „Penthesilea" ist besetzt. Fräulein Kerkhoff studiert bereits darauf."

Katharina erhebt sich. Ihre Stimme ist jetzt klar und kalt: „Entschuldigen Sie, daß ich Sie gestört habe, Herr Aldegast." Sie geht zur Tür.

Er ist mit ein paar Schritten neben ihr: „Aber liebe, gnädige Frau, Sie sind mir doch nicht etwa böse?" Vor einer Woche wäre es noch möglich gewesen."

Sie lächelt ihn an: „Bitte, keine neuen Komplimente. Ich weiß jetzt wenigstens, woran ich bin."

Er streckt ihr mit flehender Gebärde die Hand hin. Sie übersieht sie. Auf der kleinen Diele vor dem Spiegel steht Tilly Kerkhoff. Sie wendet sich erstaunt um, dann breitet sie die Arme aus und umschlingt Katharina mit tragischer Gebärde:

„Du armes Hascherl, so jung bist noch und mußt so Schreckliches erleben! Du glaubst gar net, wie leid du uns tust, Katja. Der Knut hat fast geheult, als ich ihm heute morgen telefoniert hab'."

Katharina macht sich schweigend los. Das ist es also: Knut Aldegasts Angebot vor einer Woche galt der Frau des einflußreichen Mannes. Tilly Kerkhoff merkt gar nicht, daß die Freundin schweigt, sie redet weiter:

„Ja, was wirst denn nun bloß machen, du Armes? Weißt du schon, ob dir zum Leben genug bleibt? Gehst am Ende nach Brigittenhof? Weißt, so am Land vergißt man seinen Kummer am leichtesten."

„Nun wendet sich Katharina endgültig zum Gehen: „Ich weiß noch gar nichts, Tilly. Aber vergessen möchte ich meinen Kummer durchaus nicht."

Die Kerkhof küßt sie mit Vehemenz: „Laß mal von dir hören, Liebes! Am Nachmittag hab' ich immer amal a Stund' für dich. Ich arbeit' beim Knut für die „Penthesilea", weißt!"

„Laß es dir gut gehen", sagt Katharina van Hoorn, gibt ihr die Hand und geht aus der Haustür.

Aldegast knurrt. „Da hast du mich schön blamiert! Ich hab doch natürlich gesagt, ich weiß von nichts!"

„Warum tust das!" Sie kommt ins Zimmer und wirft sich in einen Sessel. „Mich soll wirklich wundern, was sie jetzt anfangt! Stell' dir vor: so verwöhnt, alles, was man sich wünschen und denken kann, und nett war der Adrian a noch, kein so a fetter, widriger, reicher Popanz."

Aldegast wirft ganz trocken ein: „Mich interessiert am meisten, ob ich zu meinem Gelde komme. Ich werde gleich einmal meine Honorarforderung für die Monate Juni und Juli an die gnädige Frau absenden."

Tilly sieht ihn mit Abscheu an: „Bist a kaltherziger Egoist, mein Liaba. Könntest doch bis zum mindesten bis zum Letzten warten. Und überhaupt: wieso Juli?"

Er greift nach ihrer Hand und küßt die Knöchel jedes Fingers einzeln und mit Andacht: „Weil man mir nicht gekündigt hat, mein Liebling. Ich habe damals ausgemacht: 14 Tage vorher kündigen, sonst geht es immer einen Monat weiter!"

Sie sah ihn verliebt an: „Ja, wenn du an Kontrakt hast, na, her ist's anders!" Plötzlich richtete sie sich auf: „Was wollt' denn überhaupt von dir, die Katja? Um die Stunden abzusagen wird's kaum gekommen sein!"

„Die gnädige Frau wollte die „Penthesilea" spielen." Blanker Hohn sprüht aus seinen Augen.

„So eine Unverschämtheit!" Tilly Kerkhoff lacht zornig auf. „Also, man möchte sagen, der arme Mann ist noch nit amal warm geworden im Gefängnis, da geht so eine Person zum Knut Aldegast in die Junggesellenwohnung und will ihm meine Rolle abschmeicheln. Und der bin ich Freundin gewesen! Kann man das begreifen?"

Aldegast lacht: „Aber reizend bist du so, Tilly! Sag' mal, wie lange warst du eigentlich in Wien? Manchmal hast du ganz den richtigen Tonfall!"

„Du, jetzt lenk' mich nicht ab! Wir reden von der Katja!"

Er beugte sich über sie: „Ich möchte aber lieber von Tilly Kerkhoff reden, wenn es dir recht ist. Frau van Hoorn ist mir höchst gleichgültig. Ihr fehlt jedes persönliche Temperament!"

„Und mir nicht, meinst du? Au! Du! Au!" Sie schreit lachend auf, als er sie packt und hochreißt. Er sucht ihren üppigen roten Mund und verwühlt ihre kunstvoll frisierten Haare.

Mit müden Knien steigt Katharina die Treppen hinunter und geht aus der Tür. Einen Augenblick lehnt sie sich gegen das schweres Holz. Das also ist Knut Aldegast, der zwei Jahre lang jede Woche zu ihr ins Haus gekommen ist, um sie zu unterrichten, den Adrian manchesmal zu Gast im kleinen Kreis gebeten hat. Auch Tilly Kerkhoffs Art hat ihr heute wehgetan. Die Schauspielerin ist sechs Jahre älter als sie, Katja; man hatte sich einmal irgendwo kennengelernt, und Tilly hatte sich sehr rasch und herzlich an sie angeschlossen. Nach kurzem Verkehr bot sie das schwesterliche Du an. Katharina war damals entzückt, denn durch Tilly erhielt sie Verbindung zum Theater, für das sie von jeher eine große Liebe hatte. Tilly Kerkhoff hat sie auch mit Aldegast bekanntgemacht, den sie als einen ernsten, hochbegabten Arbeiter rühmte.

Warum kein Grundstücksverkehr?

Dienst am Boden statt Spekulation und Eigennutz

Von Regierungsrat Rh. Backhaus

Grund und Boden waren unter dem Einfluß liberalistisch-kapitalistischer Gedankengänge bis zum Beginn nationalsozialistischer Regierungstätigkeit eine Ware wie jede andere. Grund und Boden konnte beliebig gekauft und verkauft werden und waren oft Gegenstand übelster Spekulation. Von einer ethischen Bindung des Bodens an den Menschen war keine Rede. Im Gegenteil, der „Bodenwucher" war ein durchaus übliches Geschäft.

Im Gegensatz dazu hat der Nationalsozialismus den Boden der Heimat zur Lebensgrundlage des Volkes, insbesondere des Landvolkes, erklärt und ihm einen besonderen Rechtsschutz gegeben. Der Boden soll eine Grundlage des völkischen Daseins sein, ein Gegenstand besonderer Verehrung. Der Dienst am Boden soll als ein Glück, als Auszeichnung angesehen werden und darum auch ein besonderes Maß an Dienst und Treue verlangen. Bodenverbundenheit soll wieder Ausdruck der engsten Bindung zur Heimat, zum Vaterland, zu Reich und Führer sein.

Aus diesen Gründen ist der Boden seines Charakters als Ware im liberalistischen Sinne entkleidet worden. Spekulation und Schacher mit dem Boden ist aus der nationalsozialistischen Haltung heraus undenkbar. Darum wurde zunächst der rein bäuerliche Lebensraum, der bäuerliche Boden durch das Reichserbhofgesetz besonders geschützt. Erbhofgebundener Boden kann nur mit Zustimmung der Anerbengerichte verkauft, geteilt oder weitergegeben werden. Der nichterbhofgebundene ländliche Besitz unterliegt ebenfalls durch die Grundstücksverkehrsbekanntmachung besonderen Bestimmungen. Auch hier ist für den Besitzwechsel eine Genehmigungspflicht eingeführt worden, durch die die unteren Verwaltungsbehörden (Landrat oder Oberbürgermeister) alle nichterbhofgebundenen land- oder forstwirtschaftlichen Grundstücke so lenken können, wie es der nationalsozialistischen Auffassung von Bodenbesitz und Bodenverpflichtung entspricht. Durch die Einschaltung des Reichsnährstandes bei derartigen Grundstückswechseln ist Gewähr geleistet, daß das Bauerntum selbst seine vordringlichen Interessen wahren kann.

Besondere Maßnahmen zum Schutz des Bodens wurden bei Kriegsausbruch eingeführt, um zu verhindern, daß kapitalkräftige Kreise hier eine Flucht in die Sachwerte versuchten. Es ist selbstverständlich, daß das Interesse am Bodenbesitz, vor allem am landwirtschaftlichen Besitz im Kriege besonders anwächst, weil viele nicht nur ihr Geld dann gern in solchem Besitz anlegen, sondern auch noch hoffen, eine Besserung ihrer Versorgung zu erreichen. Sie vergessen allerdings dabei, daß durch die Lebensmittelbewirtschaftung und durch die Marktordnung überhaupt keine Möglichkeit mehr besteht, sich unangemessene Vorteile gegenüber der Masse der Volksgenossen zu verschaffen. Um jedoch von vornherein alle derartigen Versuche zu unterbinden, wurde durch einen Erlaß des Führers und eine weitere Verordnung der Eigentumswechsel an landwirtschaftlichen Grundstücken im Kriege grundsätzlich eingeschränkt.

Dazu führte vor allem auch die Ueberlegung, daß die Kriegsteilnehmer nicht in der Lage sind, bei einem völlig freien Grundstückswechsel ihre Interessen wahrzunehmen. Es ist aber eine der selbstverständlichsten Pflichten des Staates und der Volksgemeinschaft, dafür zu sorgen, daß gerade der Frontkämpfer nicht benachteiligt wird. Deshalb gelten die Einschränkungsbestimmungen nicht nur für den Grundstückswechsel selbst, sondern auch für Pachtverhältnisse. Nur unter besonderen Voraussetzungen wird heute der Eigentumswechsel an Grund und Boden genehmigt.

Es kann durchaus sein, daß gerade die Kriegsverhältnisse einen solchen Wechsel verlangen, wenn zum Beispiel ein Grundstück sehr schlecht bewirtschaftet wird oder wenn einem Kriegsbeschädigten dadurch die Möglichkeit gegeben wird, entweder seinen Beruf weiterzuführen oder ihn neu aufzubauen. Die Rechtsbestimmungen des nationalsozialistischen Staates geben gerade aus der Verantwortung dem Volk gegenüber die Möglichkeit, schlechte Bewirtschafter von der Nutznießung ihres Bodens auszuschließen. Damit ist die Gewähr gegeben, daß die üblen Verhältnisse, wie sie in früherer Zeit, vor allem im Ersten Weltkrieg, üblich waren, nicht wiederkehren.

Die verdächtige Liebe, die in Kriegszeiten plötzlich ihre besondere Neigung zum Boden entdeckt, entbehrt meist nicht höchst egoistischen Wünschen. Diese Wünsche aber vertragen sich niemals mit dem Volkswillen und Volkswohl. Jeder wird einsehen, daß nur der Boden besitzen darf, der ihn auch ordentlich bearbeitet und ihn zum Nutzen des Volksganzen und zur Sicherung der Volksernährung bewirtschaftet. Nur aus diesem Grunde sind die verschiedenen Maßnahmen der Bindung des Bodens an Arbeit und Pflicht erlassen worden und sind so Ausdruck nationalsozialistischer Gesinnung geworden.

Der brutale Terror jüdischer Geheimorganisationen hat dazu geführt, daß in Palästina der Strafmaß für Gewaltverbrechen und illegale Betätigung wesentlich heraufgesetzt wurde.

Lublin bildet Gegenregierung

Londoner Polenkomitee auf Befehl Moskaus abgehalftert

Während bisher über das neue Londoner Polen-„Kabinett" der Schleier des Stillschweigens gebreitet war und Reuters diplomatischer Korrespondent ausdrücklich hervorhob, daß die Beziehungen zwischen der britischen Regierung und dem „Kabinett" Archiszewski von einer kühlen Korrektheit seien, wird neuerdings in einer Exchange-Meldung angedeutet, daß die Regierung Archiszewski ein Memorandum ausarbeitet, das als Grundlage für die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Moskau dienen soll.

Mitten in diese Atmosphäre der Vorbereitungen platzt das neue Lubliner Komitee schon mit vollendeten Tatsachen. Der Moskauer Nachrichtendienst verbreitet eine Entschließung des Lubliner Polenausschusses, wonach dieser die einzige gesetzliche polnische Behörde sei. Die den Lubliner Ausschuß tragenden Parteien hätten ausdrücklich betont, daß sie die einzigen Vertreter Polens seien. Sie hätten gleichzeitig die Absicht betont, einen Vertrag mit der Sowjetunion abzuschließen.

Die Moskauer Blätter heben in großen Schlagzeilen hervor, daß das Lubliner Komitee die sofortige Bildung einer Gegenregierung gefordert habe und daß überall in Polen Massenversammlungen stattgefunden hätten, in denen die Umbildung des Lubliner Komitees zur provisorischen Regierung verlangt worden sei.

Eigenartiger Rekord eines Gebirgsjägers

Eine für einen Soldaten einmalige Leistung stellte ein deutscher Gebirgsjäger bei den Absetzbewegungen an der nordnorwegischen Küste auf. Er lief als Melder auf Schi zu einem Regimentsstab und überholte dabei eine Lappenfamilie, die vor den Bolschewisten flüchtete. Die Frau trug ein Kind auf dem Rücken, das andere führte sie an der Hand. Das Kind weinte, da es vom langen Weg müde war, der Vater aber konnte sich um seine Angehörigen nicht kümmern, denn durch Gewehrschüsse der Sowjets, die in der Nacht bereits in der Gegend herumstreunten, war die kleine Renntierherde, der einzige Besitz des Lappen, auseinandergetrieben worden. Kurz entschlossen knüpfte der deutsche Soldat seine Zeltbahn zu einem dreieckigen Sack zusammen, packte das weinende Kind hinein und hängte es sich auf den Rücken. So lief er über 25 Kilometer bis nach Karlsboin. Als er dort das Kind bei der Flüchtlingsfürsorge abgab, schlief es friedlich. Kurze Zeit später traf auch der Vater mit den geretteten Renntieren ein.

Neue rumänische Nationalregierung

Die mit Deutschland in engster Kampfverbundenheit stehende rumänische Nationalregierung hat sich unter Horia Sima, dem Führer der „Eisernen Garde", neu konstituiert. Die rumänische Nationalregierung setzt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident: Horia Sima; Minister für innere Angelegenheiten, Gesundheit und soziale Fürsorge: Vasile Jasinschi; Minister für auswärtige Angelegenheiten und Unterricht: Michail Sturdza; Kriegsminister: General Platon Chirnoaga; Kultusminister: Sergius Wladimir Christi; Wirtschafts- und Finanzminister: Corneliu Georgescu; Propagandaminister: Grigorie Manoilescu.

Für die Behandlung der durch die bolschewistische Besetzung Rumäniens entstandenen geistlich-kirchlichen Probleme hat sich Erzbischof Vissarion Puiu zur Verfügung gestellt.

Mit der neuen rumänischen Nationalregierung ist eine Plattform für die Vertretung der rumänischen Interessen geschaffen worden, die sich auf eine breite Grundlage im rumänischen Volkstum stützen kann. Männer aus allen Schichten des nationalen rumänischen Lebens gehören dem Kabinett Horia Sima an. Angesichts der großen Verdienste, die sich die Eiserne Garde im Kampf gegen den Bolschewismus erworben hat, war es nur natürlich, daß Horia Sima, der als Chef der Eisernen Garde das große Erbe Codreanus übernommen hat, bei seiner Kabinettsbildung auch auf bewährte Mitarbeiter aus der Legionärsbewegung zurückgriff. Sowohl der Außenminister Prinz Sturdza als auch der Innenminister Jasinschi gehörten bereits der ersten Regierung Antonescu an.

Weihnachtliches Kinderglück in der KLV

In diesem Jahr wird es nicht möglich sein, die Kinder aus den Lagern der Kinderlandverschickung zu Weihnachten nach Hause fahren zu lassen oder die Eltern zu diesen Tagen mit Besuchszügen in die Aufnahmegebiete zu bringen. Trotzdem soll den Jungen und Mädeln der ganze Zauber der Vorfreude und der festlichen Weihnachtstage geschenkt werden. Damit wird der Schmerz der Trennung vom Elternhaus ihnen im fröhlichen Kreis der Kameraden kaum zum Bewußtsein kommen. Der Verzicht trifft die Eltern, aber sie tröstet das Gefühl, daß sie ihr Liebstes in Sicherheit wissen. Und trösten wird sie auch das Bewußtsein, daß ihre Jungen und Mädel ein Weihnachtsfest in voller Kinderseligkeit erleben werden.

Seit Wochen sind alle Räume der Lager mit Tannengrün geschmückt. Schimmernde Strohsterne und zierlich gefalteter bunter Schmuck glänzt im dunklen Grün in den Mädellagern. Rote Vogelbeeren und silberne Lamettafäden hängen im Werkraum eines Jungenlagers über einem ganzen Laden voll Spielzeug, das die Pimpfe selbst gearbeitet haben. Auch Schachfiguren — Schachturniere sind in den KLV-Lagern sehr beliebt — entstanden, Holzkästen, Bilderständer und -rahmen und viele andere Weihnachtsgeschenke für die Eltern und Geschwister daheim und die Kameraden im Lager. Genau so fleißig wurde bei den Mädeln geschafft. Jedes winzige Stoffrestchen wurde gebraucht für Sandalen, Taschentuchbehälter, Puppen und Puppenkleider und andere schöne Dinge. Den Schmuck für den Weihnachtsbaum haben die Mädel ebenfalls selbst aus Buntpapier gefaltet und geklebt.

Und so, wie sie untereinander ihre Heimlichkeiten haben, so hat auch die Lagerleitung schon manches vorbereitet und hinter verschlossenen Türen versteckt. Berge von Plätzchen stehen in der Vorratskammer, Süßigkeiten, Feigen, Lebkuchen, Marzipan und Honigkuchen, die jedes Kind geschenkt bekommt, stehen schon bereit. Ein Betrag von drei Mark wird von der Reichsjugendführung für das Sparbuch geschenkt. Ein weiterer Betrag ist für die besonderen Vorbereitungen für die Weihnachtstage bestimmt. Auch der Nikolaus hat die KLV-Lager nicht vergessen und in die vielen spiegelblank geputzten Schuhe seine Gaben gelegt.

Für die Weihnachtstage selbst sind viele Pläne gemacht worden: weihnachtliche Singestunden im Dorf oder auf dem Marktplatz der kleinen Städte, dann die Bescherung im Lager und das anschließend festliche Zusammensein. Einen Weihnachtstag werden viele Kinder bei ihren Pateneltern verleben, Familien im Ort, die die Sorge für die Wäsche der Kinder übernommen haben und auch sonst Jungen und Mädel regelmäßig als Gast einladen. So werden sie neben dem Weihnachtsfest im Lager auch ein Weihnachtsfest in der Familie erleben. Denn die Kinder sollen nichts entbehren, sollen neben der Freude auf das Fest auch die Wärme der Betreuung spüren, die jedes Heimweh im Keim erstickt.

So wird es möglich sein, den ungezählten Tausenden, die aus der Bedrohung und dem Leid ihrer Heimatstädte heraus in den Lagern der Kinderlandverschickung seit vielen Monaten und sehr oft schon seit Jahren ein zweites Zuhause fanden, auch im sechsten Kriegsjahr ein Weihnachtsfest mit allem Kinderglück zu schenken.

Großfeuer in Porto. Ein großes Baumwollager der Staatlichen Baumwollhandelsstelle in der portugiesischen Stadt Porto wurde von einem Großfeuer völlig zerstört. In dem Lager befanden sich mehrere Schiffsladungen Baumwolle, die kürzlich aus den portugiesischen Kolonien eingetroffen waren. Der Schaden beläuft sich auf über 50 Millionen Eskudos.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Rechtsfragen des Alltags. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Ouvertüren und Arien aus Opern von Verdi, Giordano, Mascagni, Nicolai und Konzertstücke. — 16.00—17.00: Unterhaltungsmusik. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel berichtet aus deutschen Gauen. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Opern- und Konzertmusik. — 21.00—22.00: Abendkonzert der Preußischen Staatskapelle. Werke von Händel, Beethoven und Robert Heger.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Das Kammerorchester des Deutschen Opernhauses spielt Werke von Mozart, Joh. A. Hasse und Carl Stamitz. — 18.00—18.30: Unsere Hausmusikstunde: Das Concerto grosso (Torelli, Händel), Leitung: Bruno Aulich. — 20.15—22.00: Ein Abend bei Franz Lehár mit der Operette „Der Graf von Luxemburg".

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Die Geburt eines Stammhalters zeigen an: Frau Annelise Hauschildt, geb. Sommer, San.-Feldwebel Wilhelm Hauschildt, z. Z. im Osten. 17. Dez. 1944. Hamburg-Fuhlsbüttel, Lilienthalplatz 9

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen danken wir allen aufs herzlichste, auch Herrn Pastor Thies für seine trostreichen Worte. August Koske und Kinder. Hagen, 18. Dezember 1944.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 298 — Dienstag, den 19. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Deutsche Gegenoffensive im Westen

Churchills brutales Kriegsziel

Vertreibung und Ausrottung des deutschen Volkes

Vertreibung der Deutschen von ihrem Heimatboden, Dezimierung und Ausrottung des deutschen Volkes überhaupt, das sind die Pläne und die Ziele, in denen sich die anglo-amerikanisch-sowjetischen Weltverschwörer einig sind. Auf Grund dieser Einigkeit bot Churchill in seiner neuesten Unterhausrede den Polen als Entschädigung für die Gebiete, die Sowjetrußland fordert, deutsches Land im Osten an, das er dadurch frei zu machen gedenkt, indem er die Deutschen kurzerhand vertreibt. Diese Methode nannte Churchill in seiner beispiellos zynischen und brutalen Art „die befriedigendste und dauerhafteste Lösung". Er gab der Erwartung Ausdruck, daß eine Umsiedlung der Deutschen aus dem zu Polen zu schlagenden Ostpreußen um so weniger Schwierigkeiten bereiten werde, da in Deutschland durch den Tod von Millionen genügend Platz vorhanden sein müsse.

Nach der griechischen Pleite stand im britischen Unterhaus eines der dunkelsten Kapitel der britischen Abdankungspolitik zur Debatte, der Verrat Polens an den Bolschewismus. Churchill leitete die Sitzung mit einer Erklärung ein, die den Höhepunkt seiner Moskauanbiederung darstellte. In gerade zu kriecherischer Unterwürfigkeit war er bemüht, Stalin von der britischen Bereitschaft zu überzeugen, Polen bedingungslos dem Moskauer Imperialismus zu opfern.

Churchill war sehr enttäuscht darüber, daß das abgekartete Spiel infolge des Sturzes Mikolajczyks nicht ganz planmäßig verläuft. An das britische Garantieversprechen, mit dem Polen in diesen Krieg gehetzt wurde, läßt sich Churchill nur ungern erinnern. Er suchte den britischen Verrat dadurch zu verschleiern, daß er behauptete, England habe niemals eine bestimmte Grenzlinie garantiert. Ausdrücklich bekannte er sich zu der von Moskau geforderten Grenzziehung, die Polen der Hälfte seines Gebiets berauben soll und machte sich zum glühenden Anwalt aller Moskauer Argumente, insbesondere auch desjenigen, daß diese Grenzziehung im Interesse der Sicherheit der Sowjetunion notwendig sei. Besonders schmerzlich war Churchill der Rücktritt Mikolajczyks. Mit betonter Kritik an den neuen Ministern der Exilregierung erklärte er, daß Mikolajczyk das einzige Licht sei, das Polen in der nächsten Zukunft leuchte. Seine Ablehnung der Regierung Archiszewski kleidete er in die Worte, daß er diese in macher Hinsicht gewiß nicht begrüßen könne. Die Dringlichkeit seines Rufes nach der Rückkehr Mikolajczyks und die Forderung, daß dieser sofort nach Moskau gehen müsse, läßt darauf schließen, daß er vom Kreml unter schärfsten Druck gesetzt worden ist und daß seine Rede eine Art Ultimatum für die Londoner Polen darstellt, einen letzten Versuch, das Komplott mit Hilfe der Exilregierung zu vollenden.

Freibrief auf deutsche Provinzen

Churchill suchte den Polen die Kapitulation dadurch schmackhaft zu machen, daß er ihnen einen Freibrief auf deutsche Provinzen gab und ihnen Ostpreußen einschließlich Königsberg und Danzig versprach, wobei er in zynischster Weise seiner Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der deutschen Bevölkerung in Ostpreußen zum Ausdruck brachte.

Churchills Plan, der sich würdig in die Haßdokumente Morgenthaus und Vansittarts einreiht, findet noch eine Unterstreichung durch ein Interview, das der Leiter des Lubliner Polenkomitees der „Saturday Evening Post" gewährt hat, in dem er erklärt, daß das Problem der ostpreußischen Bevölkerung von der Sowjetarmee schon eine entsprechende Lösung erfahren werde. Abgesehen davon, daß Churchill die Polen mit einer vagen Hoffnung auf Gebiete zu trösten versuchte, über die letzten Endes die deutsche Wehrmacht noch ein Wort mitzureden hat, sind die Vorschläge Churchills ein neuer klassischer Beweis für die Skrupellosigkeit der britischen Politik. Der tödliche Haß, der hier für alle Zukunft zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk gesät werden soll, ist zugleich eine

Warnung für ganz Europa vor einem Churchill-Frieden,

dessen sprengstoffgeladene Atmosphäre nur Keime für neue blutige Auseinandersetzungen in sich tragen würde. Churchills Erklärungen zeigen den europäischen Völkern, was sie von der senilen Rachsucht eines Mannes zu erwarten haben, der aus seiner politischen Ohnmacht heraus auf Kosten der anderen Völker eine Abdankung nach der anderen zu Gunsten des Bolschewismus vollzieht. Churchill lieferte den Gipfelpunkt seiner Unterwürfigkeit am Schluß seiner Rede, als er im Hinblick auf eine neue Zusammenkunft mit Stalin und Roosevelt seine Bereitwilligkeit erklärte, die Rolle des Troubadours fortzusetzen und zu jeder Zeit und an jedem Ort und unter jeder Bedingung weitere Befehle entgegenzunehmen.

Während Churchill so in nicht mehr zu übertreffender Weise das politische Dilemma Englands und den völligen Bankrott seiner Politik demonstrierte, kann das deutsche Volk ihm nur dankbar für die brutale Offenheit sein, mit der er seine neuerlichen Zerstückelungs- und Ausrottungspläne gegen das deutsche Volk bekanntgegeben hat. Das deutsche Volk wird sich in jeder Stunde und in jeder Minute dieses Schicksalskampfes an diese aus politischer Ohnmacht und niedrigsten Haßinstinkten geborenen Ausrottungspläne erinnern. Es wird daraus nur die eine Folgerung ziehen, sich noch enger zusammenzuschließen in dem kompromißlosen Kampf, der alle diese Haßorgien zunichte machen wird.

•

Churchills Plan deckt sich mit dem der Sowjetpolen

Das offene Bekenntnis des Kriegsverbrechers Churchill zur Ausrottungspolitik gegenüber Deutschland findet sein Echo in einer Aeußerung des Vorsitzenden des polnischen Sowjetkomitees in Lublin, Morawski, der in einem Interview mit dem Korrespondenten von „Saturday Evening Post" erklärte, er rechne damit, daß die ganze Bevölkerung Ostpreußens von der Sowjetarmee ausgerottet werde. Für ihn stellt sich also das Problem genau so einfach dar, wie für Churchill: es wird Platz geschafft, indem man die deutsche Bevölkerung kurzerhand austilgt. Dieser Grundsatz beschränkt sich nicht etwa nur auf Ostpreußen, sondern umfaßt das ganze deutsche Volk, das, soweit man es nicht zu Arbeitssklaven zu machen und in die sibirischen Wüsten zu deportieren gedenkt, einfach ausgelöscht werden soll.

Einmütigkeit über die Verstümmelung Deutschlands

Die Churchill-Erklärung zur Polenfrage hat in England und den USA ein nachhaltiges Echo erfahren. Der Hinweis der schwedischen Zeitung „Stockholms Tidningen", daß sich England jetzt in der wichtigen polnischen Frage vollständig auf die Seite der Sowjetunion geschlagen habe, kennzeichnet treffend die politische Situation in England nach Churchills Polenerklärung. Der New-Yorker Korrespondent der Stockholmer Zeitung „Expressen" weist nachdrücklichst darauf hin, daß man in Washington nicht die geringsten Einwände gegen die englisch-sowjetischen Pläne zur Regelung der Polenfrage mache, wodurch erneut bestätigt wird, daß die USA völlig einig gehen mit England und dem Bolschewismus über die europäischen Pläne. Nicht zuletzt besteht darüber Einmütigkeit, daß das europäische Problem am schnellsten und besten durch die Dezimierung und Ausrottung des deutschen Volkes gelöst werden könne.

Der blutige Sog der Siegfriedlinie

Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß

PK. Einer wahrscheinlich geschminkten Aufstellung zufolge, die kürzlich der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Patterson veröffentlichen ließ, verloren die vier an der Westfront eingesetzten USA-Armeen innerhalb der ersten drei Wochen des Monats November 274 549 Mann. Das bedeutet den Ausfall von täglich nicht weniger als 13 100 amerikanischen Soldaten allein zwischen Aachen und der Oberrheinfront, also auf einem Abschnitt von etwa 320 Kilometer. Um aber absolut sicherzugehen, wollen wir eine auf einwandfreie und genauestens kontrollierte deutsche Erfolgszahlen fußende Rechnung aufmachen, die den bekannten amerikanischen Verschleierungstendenzen so großzügig entgegenkommt, daß sie noch nicht einmal die Hälfte der von Patterson selbst zugegebenen amerikanischen Ausfälle als den Durchschnitt der USA-Verluste zu Grunde legt.

Nach einer vom Hauptquartier des deutschen Oberbefehlshabers West, des Generalfeldmarschalls von Rundstedt, herausgegebenen Aufzählung verloren die Amerikaner in den 10 Tagen zwischen dem 26. November und dem 15. Dezember 12 203 Tote und 2144 Gefangene, zusammen also 14 347 Mann. Auf den Tag umgerechnet, ergibt sich nach dieser für die Amerikaner fraglos mehr als günstigen Rechnung ein täglicher Verlust von 1434 Soldaten. Multipliziert man unter Wahl einer wiederum für die Amerikaner äußerst günstigen Quote mit 3, um die deutscherseits numerisch nicht genau zu ermittelnde Zahl der Verwundeten zu erhalten, so kommt man bei einer statthaften Aufrundung der Tagesverluste an Toten und Gefallenen auf 1500 zu der Summe von 4500 Verwundeten. Daß sie fraglos schon im Hinblick auf die gewaltige deutsche Artillerieermäßigung bedeutend höher sein wird, soll hier unberücksichtigt bleiben. 1500 Tote und Gefallene zuzüglich 4500 Verwundeter ergäben einen täglichen Ausfall von 6000 Mann. Wie großzügig und vorteilhaft diese Rechnung für die Amerikaner ist, ist ersichtlich aus der Tatsache, daß der stellvertretende Kriegsminister der USA mit 13 000 täglichen Ausfällen mehr als das Doppelte an Verlusten eingestanden hat.

Mit täglich 1220 Toten würden die Amerikaner innerhalb eines einzigen Monats fast genau so viele Menschen einbüßen wie mit etwas mehr als 40 000 Toten während des gesamten Ersten Weltkrieges. Legt man Pattersons Angaben zu Grunde, so haben die Amerikaner innerhalb eines Monats weit mehr als 40 000 Gefallene zu verzeichnen, so daß man als sicher annehmen darf, daß sie innerhalb von zwei Monaten mindestens dreimal so viel Tote zu beklagen haben wie während des Ersten Weltkrieges.

Eine ganze Frontkämpfergarnitur der USA ausgefallen

Mit den 46 Divisionen, die unter dem Oberbefehl des Generals Eisenhower unter den vier USA-Armeen gegenwärtig im Westen vereinigt stehen, dürften die Amerikaner schlecht gerechnet 600 000 Mann Linientruppen an der Front haben. Die Versorgungseinheiten und rückwärtigen Dienste bleiben also unberücksichtigt. Mit einem Tagesausfall von 6000 Mann verbraucht Eisenhower innerhalb von drei Monaten oder genauer gesagt von 100 Tagen eine ganze Frontkämpfergarnitur. Nimmt man aber Pattersons Angaben zur Grundlage, so muß der amerikanische Oberbefehlshaber einen Mannschaftsersatz in Höhe von weit mehr als einer halben Million Mann in einem ständigen Rhythmus von 50 Tagen oder 1½ Monaten heranführen. In zehn Tagen nämlich verliert er nach unserer Berechnung lediglich an Toten eine volle Infanteriedivision. Unter Einbeziehung der Gefangenen und Verwundeten fallen aber in Wirklichkeit mindestens vier volle Divisionen aus, wenn nicht im Ablauf von Großschlachten laut Pattersons Eingeständnis acht Divisionen.

Die Tatsache, daß sich unter den Gefangenen nur ganz selten noch Soldaten befinden, die schon in der Normandie gekämpft haben, und daß immer häufiger nur ganz kurzfristig ausgebildete Infanteristen in die deutschen Gefangenenlagern abmarschieren, spricht ebenso wie die Tatsache, daß sich das Durchschnittsalter dieser amerikanischen Gefangenen in letzter Zeit ganz wesentlich erhöht hat, für den notwendigen Rückgriff auf Reserven, die man fraglos gar nicht mehr für den Frontdienst vorgesehen hatte. **Bei dieser Berechnungen muß aber berücksichtigt werden, daß die amerikanischen Verluste im Sog der Siegfriedlinie in der nächsten Zeit noch ganz wesentlich in die Höhe schnellen werden.**

Bisher waren der Raum von Aachen und neuerdings der Schwerpunkt um Saarlautern die Hauptaderlasse, aber je näher sich die Amerikaner durch das Festungsvorfeld an die eigentlichen deutschen Verteidigungsstellungen auch an anderen Frontabschnitten hindurchwühlen, um so blutiger werden auch dort ihre Verluste. Es braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß die 7. amerikanische Armee bisher noch nicht viel über die alte französische Maginotlinie hinausgekommen ist und daß sie bereits im Vorfeld der deutschen Verteidigungsstellungen sehr hohe Einbußen hinnehmen mußte. Im Bienwald und anderen Frontabschnitten erwartet sie aber erst ein deutscher Widerstand, der Dimensionen anzunehmen verspricht wie im Raum von Aachen, wo die 1. und die 9. amerikanische Armee unter Einbuße von wohl kaum weniger als 300 000 Menschen an der tiefsten Stelle ganze 28 Kilometer

Deutsche Truppen treten zum Angriff an

auf breiter Front zwischen Hohe Venn und Nord-Luxemburg. Die ersten Linien der Nordamerikaner überrannt. Starke deutsche Jagdverbände greifen ein.

Stärkstes Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember um 5.30 Uhr in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburg im ersten Ansturm überrannt.

Die große Angriffsschlacht nimmt, von starken Jagdfliegerverbänden geschützt, ihren Fortgang. Einzelheiten werden, um dem völlig überraschten Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, erst später bekannt gegeben.

Im Kampf mit der feindlichen Luftwaffe über dem Frontgebiet haben Geschwader unserer Jagdflieger nach bisher vorliegenden Meldungen 48 feindliche Jagd-Bomber abgeschossen. Flakartillerie der Luftwaffe vernichtete außerdem 21 feindliche Flugzeuge. In der Nacht griffen starke Kampf- und Nachtschlachtverbände die feindlichen Bewegungen und Nachschubzentren mit guter Wirkung an.

An der übrigen Westfront wird weiterhin am Roer-Abschnitt westlich und südlich Düren, in den Bunkerstellungen bei Saarlautern, vor Bitsch und vor dem Westwall an der pfälzisch-elsässischen Grenze gekämpft.

In Ober-Elsaß sind unsere Truppen im Gegenangriff wieder in Kaysersberg eingedrungen.

Lüttich und Antwerpen lagen unter stärkstem Fernfeuer.

In Mittel-Italien haben die feindlichen Angriffe westlich Faenza an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Beiderseits Bagnacavallo endete der mit verstärkten Kräften geführte Ansturm der kanadischen Verbände auch gestern unter blutigen Verlusten mit einer Niederlage.

In Ungarn schlugen unsere Truppen starke sowjetische Angriffe südlich des Plattensees ab. Im Kampfabschnitt Szeczeny scheiterten erneute, diesmal nach Osten zielende feindliche Durchbruchsversuche. Im Gegenangriff wurde eine Frontlücke geschlossen. Zwischen Bükk-Gebirge und dem Hernad bezogen wir neue Stellungen, die gegen heftige sowjetische Angriffe behauptet wurden.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Orte in Ober-Schlesien und Südost-Deutschland.

In der Nacht führten die Briten unter abermaliger Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes einen Terrorangriff gegen die Innenstadt von München. Es entstanden erhebliche Schäden in Wohngebieten, an vielen Kulturbauten und anderen öffentlichen Gebäuden, darunter mehreren Krankenhäusern. Andere Verbände warfen eine große Zahl von Bomben auf Ulm. Auch der rheinisch—westfälische Raum war das Ziel weiterer feindlicher Luftangriffe. Luftverteidigungskräfte schossen 36 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

Raum nach Osten gewonnen haben. Die deutschen Verluste, die ebenfalls nicht gering und in jedem Falle schmerzlich sind, liegen schon deshalb erheblich tiefer, weil im Stellungskrieg immer der Angreifer die höheren Opfer bringen muß.

Eisenhower verlor seit Invasionsbeginn 7181 Panzer

In den ersten fünf Monaten nach Invasionsbeginn hatte Eisenhower 7181 gezählte Panzer eingebüßt. Auch diese Zahl wird man wohl verdoppeln können, weil sich der deutschen Kontrolle ja entzieht, was durch Artilleriefeuer und Luftwaffe hinter den feindlichen Linien vernichtet wurde und was nach erfolgreichen Feindangriffen hinter der zurückgedrängten deutschen Front an Panzerwracks zurückblieb. Nimmt man aber die einwandfrei kontrollierte Zahl von 7181 Panzern innerhalb von fünf Monaten, so ergibt sich ein Monatsdurchschnitt von 1436 eingebüßten Panzern. Daß diese Rechnung zutrifft, bestätigt die bereits erwähnte 10-Tagesaufstellung des O. B. West. Danach wurden zwischen dem 26. November und dem 6. Dezember 485 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge des Feindes zerstört. In 30 Tagen wurden also auch nach dieser Stichprobe nicht weniger als 1455 Panzer der gegen die deutsche Westgrenze anbrandenden Armeen Eisenhowers erbeutet, vernichtet oder bewegungsunfähig geschossen.

Ernstliche Aufstände auf Sizilien

Der englische Nachrichtendienst meldet, daß man in Rom in großer Sorge wegen der Unruhen auf Sizilien sei, die sich zu ernstlichen Aufständen entwickelt haben. Unfähigkeit in der Behandlung des Problems Sizilien sei einer der großen Vorwürfe, die man der Bonomiregierung mache. Weitere Schwierigkeiten auf Sizilien könnten leicht das neue Kabinett aus dem Sattel werfen.

Laut Reuter mußte die Polizei von Catania, unterstützt durch Patrouillen des Bonomiheeres erneut gegen schwere Unruhen ankämpfen. Auch aus anderen sizilianischen Städten wurden neue Demonstrationen gemeldet. Die Kommentatoren erklären, liegen wirtschaftliche Schwierigkeiten diesen Unruhen zugrunde. Die Ursachen könne man neben dem Hunger auch weiterhin in der Weigerung der Sizilianer sehen, den Bonomieinberufungen Folge zu leisten.



Die Kämpfe im Westen

Hohe Verluste zwingen den Feind abermals zur Umgruppierung östlich Aachen

Im Aachener Raum sahen sich die Nordamerikaner nach sechstägiger Dauer der vierten Abwehrschlacht infolge ihrer hohen Verluste abermals zu Umgruppierungen gezwungen, so daß die von ihnen unternommenen Angriffe nur örtlichen Charakter trugen. Durch rechtzeitig einsetzende Gegenangriffe unserer Truppen wurde jede nennswerte Frontverschiebung verhindert. Dies gilt vor allem für den feindlichen Einbruchsraum bei Mariaweiler, den der Gegner vergeblich auszudehnen versuchte, sodann aber auch für den Kampfraum nördlich von Monschau, auf den die Offensive der 1. nordamerikanischen Armee am 13. Dezember ausgedehnt worden war. Der Feind hat in den bisherigen sechs Tagen der vierten Abwehrschlacht östlich Aachen aufs neue erkennen müssen, daß jeder Durchbruchsversuch durch unsere Verteidigungsfront aussichtslos ist, mag der Gegner auch noch so große Menschen- und Materialmassen in den Kampf werfen. Die Abwehr- und Angriffskraft unserer Divisionen hat sich in den Kämpfen im Aachener Raum in der zurückliegenden Woche im Zusammenwirken mit unseren Westbefestigungen laufend verstärkt. Wenn der harte, immer wieder auflebende Kampf östlich Aachen mehr und mehr zu einem Kampf auf der Stelle wurde, so lag dies gewiß nicht an mangelnder Angriffskraft des Feindes, sondern an der unvergleichlichen Haltung unserer Soldaten aller Waffengattungen. Die Soldaten wissen, daß es Heimatboden zu verteidigen gilt. Sie trotzten dem schwersten Trommelfeuer, den heftigsten Luftangriffen und immer wiederholtem Ansturm feindlicher Infanterie- und Panzermassen. Sie waren und sind nicht zu zermürben, wohl aber zeigen die jetzigen Umgruppierungen beim Gegner, daß er selbst schwer unter dem Ausmaß der ihm zugefügten Verluste zu leiden beginnt.

Härter als östlich Aachen waren die Kämpfe an der Saar und im nordelsässischen Grenzgebiet. Im Abschnitt von Saarlautern—Dillingen hat das Ringen schon längst den Charakter des Stellungs- und Bunkerkrieges angenommen. Einzelne Bunker und Bunkergruppen werden oft tagelang umkämpft und wechseln mehrmals den Besitzer, ebenso im Vorfeld der Bunkerlinien verstreut liegende Dörfer. Den gleichen Charakter tragen auch die Kämpfe im Raum von Saargemünd, wo die 3. nordamerikanische Armee nach kleinen Anfangserfolgen am Oberlauf der Blies auf härteste Abwehr unserer Truppen gestoßen ist. Hier kam es vor allem bei Reinheim und Urbach zu heftigen, hin und her wogenden Kämpfen, die dem Gegner keinen Vorteil einbrachten. Auch weiter östlich, im Frontabschnitt zwischen Bitsch und dem Oberrhein, scheiterte die Masse der feindlichen Angriffe am Widerstand unserer Divisionen. Nur vereinzelt konnten einige Kampfgruppen der 7. nordamerikanischen Armee geringfügige Bodengewinne erzielen, die sie aber gegen sofort einsetzenden deutschen Gegenangriff nicht voll behaupten konnten.

„Unerbittlich harte Gegner"

Besorgte britische Betrachtungen über die Kampflage im Westen

Die öffentliche Meinung Englands verfolgt die kriegerischen Ereignisse an der Westfront mit wachsender Besorgnis. Strategicus schreibt in der britischen Zeitschrift „Spectator": Im Kampf um die Zeit, das müsse man eingestehen, hätten die Deutschen erfolgreich abgeschnitten, denn die kostbaren Monate, die sie seit dem Spätsommer gewonnen und zu ihrer militärischen Wiedererstarkung ausgenutzt hätten, ließen sie heute an den Grenzen des Reiches für die alliierten Streitkräfte zu unerbittlich harten Gegnern werden. Das anglo-amerikanische Oberkommando suchte die militärische Entscheidung noch in diesem Jahr mit dem Ergebnis, daß diese Entscheidung frühestens im kommenden Frühjahr fallen kann. In der Zwischenzeit entwickelten die Deutschen ihre Angriffswaffen weiter. Und niemand im alliierten Lager könne die „beunruhigende Tatsache leugnen, daß die Deutschen beträchtliche Abwehrerfolge erzielen".

Manchmal hätten sich die anglo-amerikanischen Militärs erstaunt über das Vertrauen geäußert, das das deutsche Oberkommando in die Widerstandskraft Deutschlands setzte, um später einsehen zu müssen, wie berechtigt dieses Selbstvertrauen gewesen sei. Jetzt, wo sich das Jahr seinem Ende nähere, müßten die Anglo-Amerikaner ihre bisher wohl schwersten Schlachten ausstehen, bei denen man den Bodengewinn mit dem Zentimetermaß abmessen könne. Wenn man sich aber daran erinnere, daß es ein „Zeitlimit" gebe, wenn man sich darauf besinne, welche Erfolge die Deutschen allein dadurch hätten, daß ihre Atlantikstützpunkte noch immer aushielten, wie lange schon der Begriff „im Raum von Aachen" in den amtlichen Berichten vorkomme — denke man über das und vieles andere einmal nach, dann werde es jedem klar, in welchem Umfang die militärischen Kräfte der Deutschen zum großen Nachteil der Anglo-Amerikaner zugenommen hätten. Aber nicht nur die wiedergewonnene Kraft, sondern auch die Zeit, die die deutschen Soldaten durch ihren Kampfgeist für ihr Land gewonnen hätten, ließen die vor den Alliierten noch liegenden Aufgaben „fast unübersichtlich" werden.

„Warschau-Schild" vom Führer gestiftet

Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe in Warschau einen „Warschau-Schild" gestiftet als Kampfabzeichen für alle, die in der Zeit vom 1. 8. bis zum 2. 10. 44 an den Kämpfen in Warschau ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers ﾀ-Obergruppenführer und General der Polizei von dem Bach. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ist beauftragt, die Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Erfolgreiche Abwehr in der Ostslowakei

Im Südteil der Ostslowakei dehnten die Bolschewisten ihre Angriffe beiderseits der Straße Ungvar—Kaschau nach Norden hin aus. Während hier alle ihre Vorstöße sofort abgewiesen werden konnten, kam es zwischen dieser Straße und Branow zunächst zu sehr harten Kämpfen, in deren Verlauf aber die beiden angreifenden Schützendivisionen des Feindes, die von einer Panzerbrigade unterstützt waren, ebenfalls verlustreich zurückgeschlagen wurden.

Schon an den Vortagen hatte der Feind vergeblich versucht, die Stellungen der in diesem Raum zur Verteidigung eingesetzten württembergisch-badischen Jäger frontal einzudrücken. Als ihm dies zunächst nicht gelungen war, wollte er zwei in der Flanke liegende beherrschende Höhen in seinen Besitz bringen. Aber auch dieses Vorhaben scheiterte trotz stärkster Artillerievorbereitung und trotz des Eingreifens zahlreicher sowjetischer Schlachtflugzeuge. In harten Nahkämpfen schlugen Jäger und Grenadiere alle Durchbruchsversuche des Feindes zurück. Ihre eigenen Gegenangriffe machte so gute Fortschritte, daß sie wichtige Stellungen wieder in Besitz nahmen. Die Sowjets warfen sich mehrmals in Regimentsstärke unseren Truppen entgegen, ohne sie jedoch aufhalten zu können.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In Mittelitalien hat das 1. Bataillon des Grenadierregiments 755 unter Führung von Oberleutnant Pfeiffer in den schweren Abwehrkämpfen westlich Faenza seine Stellungen gegen schwerste feindliche Angriffe gehalten und dem Feind hohe Verluste beigebracht. Das Bataillon nahm bei diesem Kampf 146 Briten, darunter einen Bataillonsstab, gefangen und machte außerdem zahlreiche Beute an Waffen und Gerät.

Britische Bomben auf Athen

Ein Weltskandal ersten Ranges

▲ **Wie Reuter meldet, griff die britische Luftwaffe wieder in die Kämpfe in Athen ein. Sie unternahm Angriffe mit Bordwaffen auf die ELAS-Verbände und bewarf einen Stützpunkt der Aufständischen mit Bomben.**

Das Land Homers, die Stadt des Perikles, ist zum Schauplatz chaotischer Kämpfe geworden, die zugleich eine furchtbare Anklage gegen England bedeuten, das sich nicht scheute, die ehrwürdigsten Kulturstätten Europas mit ihren Terrorbombern heimzusuchen. Hier offenbart sich die kulturelle Gewissenlosigkeit der Briten in einem erschreckenden Ausmaß, das alle bisher begangenen Barbareien weit in den Schatten stellt. Die deutsche Kriegführung hat sowohl in ihrem Siegeslauf 1941 wie in den härtesten Notwehrkämpfen dieses Jahres die durch eine jahrtausende alte Kultur geweihten Stätten Athens unberührt gelassen. Auf der Akropolis, der alten Königsburg Griechenlands, auf dem Pantheon und wie die unvergänglichen Denkmäler griechischer Kraft und Kultur noch heißen mögen, hat man deutsche Soldaten nur als ehrfürchtige Bewunderer vergangener Größe und Schönheit gesehen. Den Briten aber blieb es vorbehalten, die letzte Scheu vor dem Erhabenen abzulegen und in einem Lande, dem sie einst Rettung und Hilfe versprachen, schlimmer zu hausen, als es jemals in der Geschichte geschehen ist. Wohl kann die Geschichte der Griechen ein Lied von britischem Kunstraub singen, denn so manche Schätze wurden in vergangenen Jahrzehnten ins Britische Museum geschleppt, aber was jetzt in Athen geschieht, ist ohne Beispiel, ist eine Schmach, die Englands Ehre für immer besudelt.

Noch keine Lösung erkennbar

In Griechenland ist man über das Stadium der Verhandlungen um ein Hin und Her von Denkschriften, die zwischen den Beteiligten ausgetauscht worden sind, noch nicht hinausgekommen. Nach einem Reuterbericht haben die ELAS-Truppen in ihrer Antwort an den englischen General Scobie erneut eine neue Regierung und damit die Absetzung von Papandreu verlangt, um sich entsprechenden Einfluß in Griechenland zu sichern. Unter dieser Voraussetzung wären sie bereit, sich aus Attika zurückzuziehen. Der Führer der Aufständischen, General Sarafis, hat in einem Telegramm an Scobie insbesondere dagegen protestiert, daß die griechische Regierung vom König eingesetzt sei, „der selbst wegen seiner Handlungen vor Gericht gestellt werden müßte". Gegen General Scobie wird der Vorwurf erhoben, daß er versuche, Griechenland zu erobern und zu besetzen. Scobie seinerseits verwahrt sich gegen diesen Vorwurf und beschuldigt Sarafis des Wortbruchs gegenüber dem mit den Alliierten getroffenen Abkommen. Scobie vermißt im übrigen in seiner Antwort an die ELAS jedes Eingehen auf die Frage der Waffenablieferung. Diese Forderung hätten die ELAS-Truppen vollkommen ignoriert. Der Erzbischof von Athen, Damaskinos, hat seine Bereitwilligkeit erklärt, das Amt eines Regenten zu übernehmen. Nach einer Meldung der „Sunday Times" soll jedoch König Georg, dessen Zustimmung zur Errichtung einer Regentschaft erforderlich ist, nicht geneigt sein, einen Schritt zu unternehmen, der gleichsam als eine Abdankung angesehen werden könne.

Was Griechenlands Schiffahrt verlor

Wie der New-Yorker Ausschuß des Vereinigten Griechischen Schiffseignerverbandes mitteilt, hat die griechische Schiffahrt die Hilfsdienste, die sie seit Anfang 1940 den Westmächten leistete, überaus teuer bezahlen müssen. Von ursprünglich 450 Trampschiffen sind nicht ganz 90 übriggeblieben, von 67 Ueberseeschiffen nur 4. Der Ausschuß stellt fest, diese Verluste seien eine Katastrophe für die griechische Wirtschaft, deren stärkster Aktivposten die Schiffahrt war.

Der Sprung der USA nach Mindoro

Japanische Luftwaffe in laufendem Einsatz gegen die feindliche Landungsflotte

„Die neuen feindlichen Landungsoperationen bei San Jose am Südzipfel der Insel Mindoro zeigen, daß dem Feind wegen des harten japanischen Widerstandes auf Leyte nichts übrigblieb, als sich auf dieses neue Hasardspiel einzulassen", so erklärte Generalleutnant Homma, der frühere Oberkommandierende auf den Philippinen, vor Pressevertretern in Tokio. „Der Feind kann und will sich nicht auf Abnutzungsschlachten einlassen", wie sie ihm die japanische Seite auf Leyte aufgezwungen hat, sondern er sucht nach wie vor eine rasche Entscheidung. So erklärt sich der gewagte Sprung auf das 400 Kilometer nordwestlich gelegene Mindoro; denn von dort aus hofft der Gegner die Verbindung Leytes mit Luzon zu unterbinden und gleichzeitig die Verwirklichung der geplanten Durchschneidung der japanischen Verbindungslinien in dem Südraum um einen Schritt näher gekommen zu sein.

Wenn man davon ausgeht, daß Manila das Ziel der Philippinen-Offensive McArthurs bildet, so bietet ein Stützpunkt auf Mindoro beachtliche Vorteile. Wie General Homma betonte, besitzt Luzon keine günstigen Häfen an seiner Ostküste, so daß der Gegner auf einen Vorstoß vom Westen her angewiesen ist. Wie auch auf Leyte, so ist es ihm auch auf Mindoro an erster Stelle darum zu tun, Flugplätze anzulegen; damit wäre diese Insel, obwohl auf ihr Straßen kaum vorhanden sind, ein Stützpunkt von großer Wichtigkeit. Andererseits ist diese natürliche Verlängerung der feindlichen Zufahrtsstraße von Gefahren begleitet, die sich bereits in dem dauernden Ansteigen der Feindverluste in der Sulusee ausdrücken.

Nachdem das Kaiserliche Hauptquartier am 16. Dezember die Versenkung bzw. Beschädigung von 25 feindlichen Transportern oder Kriegsschiffen in diesen Gewässern gemeldet hatte, wird die Versenkung von vier weiteren Transportern und einem Schlachtschiff oder großen Kreuzer bekannt. Damit wäre mehr als ein Drittel des ursprünglich aus ungefähr 80 Einheiten bestehenden feindlichen Geleitzuges vernichtet oder außer Gefecht gesetzt, der am 13. Dezember aus der Mindanaosee in die Sulusee vorstieß. Da die Angriffe japanischer Bomber und Torpedoflugzeuge und der Spezialangriffsverbände gegen diese Flottenverbände bei Tag und Nacht fortgesetzt werden, rechnet man mit einer weiteren Erhöhung der Verluste des Gegners in nächster Zukunft.

Geographisch ist Mindoro die Fortsetzung einer vulkanischen Gebirgskette, die sich von Luzon aus nach Südwesten über Mindoro bis nach Palawan erstreckt. Bei einer Bevölkerungsdichte von nur ungefähr 13 Menschen auf den Quadratkilometer besitze diese siebentgrößte Insel der Philippinen kaum Industrie. Im gebirgigen Innern leben heute noch völlig unzivilisierte Volksstämme. Land- und Forstwirtschaft, Hanfanbau und Fischerei bilden die wirtschaftliche Grundlage der Insel.

Archiszewski verlangt Wilna und Lemberg

Nach einer Mitteilung des diplomatischen Korrespondenten des Reuterbüros sind der Leiter des Londoner Polenkomitees, Archiszewski, und seine Freunde einer Grenzfestlegung vor der Friedenskonferenz abgeneigt. Sie lehnen aber praktisch die Curzon-Linie ab, denn sie beanspruchen für Polen sowohl Wilna wie Lemberg und die Oelfelder Galiziens.

Unruhen auch in Palermo

Wie der USA-Nachrichtendienst meldet, haben die von den sizilianischen Separatisten angestifteten Demonstrationen gegen die Wehrpflicht von Catania her nun auch auf die Provinz übergegriffen. So demonstrierte in den Hauptstraßen von Palermo eine große Menge von Studenten gegen die Einziehung zur Armee. Die italienischen Behörden haben öffentliche Versammlungen auf der ganzen Insel verboten, doch ist nicht mehr zu verhindern, daß auf ganz Sizilien ein Zustand der Gärung bestehen bleibt.

De Gaulles „Bündnis" mit Moskau

Völlige Unterwerfung unter das Kommando des Kreml

▲ **Ueber de Gaulles Bündnispakt mit Moskau, der am Sonntag in Paris ratifiziert wurde, ist jetzt der Schleier gelüftet worden. Seine Einzelheiten bestätigen, daß de Gaulle Frankreich damit völlig dem Kommando des Kreml unterworfen hat. Er unterstreicht damit die von ihm übernommene Funktion eines Vollstreckers der Moskauer Politik in Westeuropa. Die gesamte französische Politik, die Kriegführung und auch die Wirtschaft werden in das Schlepptau Moskaus gebracht. Allerdings handelt de Gaulle auch in dieser Frage ohne das Mandat des französischen Volkes. Er vertritt weder die nationalen Interessen Frankreichs noch das wahre Frankreich.**

Der erste Artikel des Vertragswerkes begründet den Willen, den Kampf fortzusetzen und sich gegenseitig mit allen Mitteln Hilfe und Unterstützung zu gewähren. De Gaulle macht sich hier nach außen stark, obwohl er nicht einmal in der Lage ist, im Innern Frankreichs die Ordnung und Autorität sicherzustellen. Der Vertrag strebt im übrigen für die Nachkriegszeit die Rückkehr zu dem alten Paktsystem an. Der wesentlichste Punkt des Paktes ist jedoch die Bestimmung des gegenseitigen Hilfsversprechens im Falle eines künftigen Angriffs. Eine gleiche Bestimmung führte bekanntlich im Jahre 1939 den Kriegseintritt Frankreichs herbei. Frankreich bindet sich damit bedingungslos an den Moskauer Imperialismus, dem es gegebenenfalls an Vorwänden für die Auslösung eines Konfliktes nicht fehlen wird, in den dann Frankreich automatisch hineingerät. Diese militärische Bindung, die noch stärker als in den früheren Paktsystemen ist, wird im Artikel 5 durch eine entsprechende politische Bindung ergänzt, wonach die Vertragspartner keinem Bündnisvertrag und keiner Koalition beitreten dürfen, die gegen einen von ihnen gerichtet sind. Moskau wird also jeweils bestimmen, welche Koalition gegen die Sowjetunion gerichtet ist und die Franzosen haben sich danach zu richten. Ebenso können die Sowjets ohne weiteres zu erkennen geben, daß ein Westpaktsystem ihren Interessen nicht entspricht, und die Franzosen sind automatisch davon ausgeschlossen, selbst wenn dies ihren nationalen Interessen widerspricht. De Gaulle hat die Franzosen mit diesem Vertrag auf Gedeih und Verderben der Willkür Moskaus ausgeliefert, sich in den Moskauer Machtkampf eingespannt, so daß sie nichts unternehmen können, was ihren Interessen dient, wenn es Moskau nicht gefällt. Die militärische und politische Bindung wird schließlich im Artikel 6 auch noch wirtschaftlich untermauert.

In einem Afi-Bericht aus Paris heißt es, daß der französisch-sowjetische Bündnisvertrag trotz gewisser Aehnlichkeiten unvergleichlich schärfere Handhaben bietet als der englisch-sowjetische Pakt. Im englisch-sowjetischen Pakt würden gewisse zweiseitige Klauseln hinfällig, sobald ein Kollektivsicherheitssystem errichtet worden sei. Im französisch-sowjetischen Pakt bleibt die zweiseitige Klausel in Kraft, solange beide Partner nichts anderes beschließen. Die Bindungen Frankreichs an die Sowjetunion seien von unerbittlicher Strenge und ließen keinen Raum für Diskussionen.

Englands Ansprüche abgelehnt

Die rumänische Oelindustrie völlig in sowjetischer Hand

In den Kreisen der britischen Oelinteressenten ist man höchst unzufrieden mit der völligen Preisgabe der englischen Oelinteressen in Rumänien durch die Londoner Regierung. Die Auskünfte, die Außenminister Eden kürzlich im Unterhaus über die zur Zeit in Moskau stattfindenden Verhandlungen abgab, haben in keiner Weise befriedigt, sondern die Besorgnisse noch erhöht. Eden erklärte achselzuckend, die britische Regierung hoffe „noch immer", zu einer für die englischen Interessen befriedigenden Vereinbarung mit der Sowjetunion zu kommen. In britischen Oelkreisen teilt man diese Hoffnung nicht; denn man hat Berichte erhalten, denen zufolge die Sowjetunion bereits begonnen hat, einen Teil der Bohrgeräte und der technischen Ausrüstungsgegenstände der rumänischen Oelindustrie ins eigene Land abzutransportieren. Die rumänische Oelindustrie ist völlig in sowjetischer Hand. Alle Ansprüche der in Rumänien beteiligten englischen und französischen Kapitalinteressen wurden rundweg abgelehnt. Die Sowjetunion gedenkt sich die alleinige Ausbeutung des Erdöls in Rumänien ebenso zu sichern, wie im nördlichen Iran und in Ostpolen. Die Kraft der Londoner Regierung reicht nicht mehr aus, um die eigenen Wirtschaftsinteressen in diesen Ländern auch nur einigermaßen zu schützen.

Kurze Nachrichten

Beim Stapellauf des schwedischen Kreuzers „Tre Kronor" erklärte der schwedische Wehrminister Sköld, auch in absehbarer Zukunft werde zwar die schwedische Politik immer bis zum Aeußersten auf die Einhaltung des Friedens ausgerichtet sein, doch sei gerade eins der wichtigsten Mittel dazu die Stärkung der Wehrkraft Schwedens.

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, hat die Sowjetregierung das — auf anglo-amerikanischen Druck hin erfolgte — „Angebot" der Regierung Nicaraguas angenommen, diplomatische Beziehungen zwischen beiden Nationen aufzunehmen.

Wie „Daily Mail" aus Kapstadt meldet, stehen zahlreiche Angehörige der südafrikanischen Luftwaffe in dem Verdacht, an einem groß angelegten Diamantenschmuggel von Kapstadt nach Kairo beteiligt zu sein.

Reuter gibt jetzt offiziell bekannt, daß Lord Templewood gebeten hat, aus seinem Amt als britischer Botschafter in Spanien entlassen zu werden. Der Außenminister habe mit Bedauern seine Zustimmung gegeben.

55 000 Norweger in Sicherheit gebracht

Im Zuge der Absetzbewegung der deutschen Truppen im Hohen Norden sind auch Gebiete Nordnorwegens geräumt worden. Mit den deutschen Soldaten haben Zehntausende von Norwegern ihre Heimat verlassen, um nicht den Sowjets in die Hände zu fallen. Durch vorbildliche Gemeinschaftsleistung der deutschen Wehrmacht, der zivilen deutschen Dienststellen und der norwegischen Behörden konnten in weniger als vier Wochen rund 55 000 Menschen in Sicherheit gebracht werden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß riesige Entfernungen in Nordnorwegen zu überwinden sind, und daß die einzige Straße, die berühmte Reichsstraße 50, nur in begrenztem Umfange zum Abtransport der norwegischen Bevölkerung herangezogen werden konnte, weil zur gleichen Zeit auf dieser Straße die Absetzbewegungen der deutschen Finnlandarmee durchgeführt wurden. So mußte in der Hauptsache der Seeweg eingeschlagen werden.

Die von den Nordnorwegern selbst tatkräftig unterstützte Evakuierung hat die Bevölkerung vor den Schrecken des Krieges bewahrt. Vom 1. bis 15. November kamen nicht weniger als 45 000 Evakuierte durch Tromsö und wurden von dort nach Süden weitergeschleust. Die norwegische Bevölkerung erkennt die Mithilfe der deutschen Wehrmacht und der deutschen Dienststellen dankbar an.

An Ungarn wird der Feind zerschellen

Im ungarischen Abgeordnetenhaus richtete der stellvertretende Ministerpräsident Szöllösi erneut einen flammenden Appell an das ungarische Volk, alles für die Rettung der Heimat vor dem Bolschewismus zu tun. Szöllösi gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß, wie der diplomatische Feldzug des Feindes in Ungarn brach, auch die militärische Kraft des Feindes an Ungarn zerschellen werde. Der ungarische Kampfgeist sei wiedererstanden, neue ungarische Divisionen seien an der Front erschienen, und diese ungarische Jugend habe sich wunderbar geschlagen. Das Reich leiste bei der Neuorganisation der ungarischen Wehrmacht jede Unterstützung.

Abzug der Briten gefordert

Die Antwort der griechischen Aufständischen

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, wurde General Scobie die Antwort der ELAS-Verbände zugestellt. Sie umfaßt folgende Punkte: 1. Die Engländer ziehen ihre Truppen aus Athen zurück. 2. Die Polizei wird entwaffnet. 3. Bildung einer neuen Regierung. Scobie hat eine Antwort zurückgeschickt, in der es heißt, eine Bedingung hätte man übersehen, nämlich die Entwaffnung der ELAS-Verbände. Wenn dies geschehe, würde der erwünschte Zustand bald hergestellt sein.

t Moskau
ndo des Kreml
au, der am Sonn
r Schleier gelüftet
de Gaulle Frank
reml unterworfen
ernommene Funk
tik in Westeuropa
führung und auch
Moskaus gebracht
r Frage ohne das
t weder die natio
e Frankreich.
bei den Willen, den
Mitteln Hilfe und
hier nach außen stark
Frankreichs die Ord
trebt im übrigen für
tem an Der wesent
ng des gegenseitigen
s Eine gleiche Be
Kriegseintritt Frank
gungslos an den
an Vorwänden für
den dann Frankreich
Bindung, die noch
n Artikel 5 durch ein
h die Vertragspartner
ten dürfen, die gegen
o jeweils bestimmen
ist und die Franzosen
owjets ohne weiteres
Interessen nicht ent
ausgeschlossen, selbst
De Gaulle hat die
Verderben der
den Moskauer Macht
n können, was ihren
Die militärische und
uch noch wirtschaftlich

es, daß der fran
isser Aehnlichkeiten
bietet als der eng
chen Pakt würden
ald ein Kollektiv
französisch-sowje
in Kraft, solange
Die Bindungen
n seien von un
en Raum für Die

bgelehnt

owjetischer Hand
teressenten ist man
gabe der englischen
oner Regierung. Die
lich im Unterhaus
den Verhandlungen
ondern die Besorg
nd, die britische Re
ie englischen Inter
er Sowjetunion zu
tan diese Hoffnung
denen zufolge die
Teil der Bohrgeräte
de der rumänischen
rtieren. Die rumä
er Hand. Alle An
ischen und französi
g abgelehnt. Die
sbeutung des Erd
im nördlichen Iran
er Regierung reicht
sinteressen in diesen
n.

„Tre Kronor" erklär
sehbarer Zukunft werde
ften auf die Einhaltung
s der wichtigsten Mittel
wedens.

hat die Sowjet
Druck hin erfolgte
nommen, diplomatisch
ten.

n zahlreiche Angehörige
einem groß angelegten
Kairo beteiligt zu sein

Templewood ge
after in Spanien ent
Bedauern seine Zu

il gebracht

n Truppen im Hohen
s geräumt worden
usende von Norwe
n Sowjets in die
nschaftsleistung der
Dienststellen und der
er als vier Wochen
acht werden. Dabei
ungen in Nordnor
einzige Straße, die
stem Umfange zum
herangezogen wer
ser Straße die Ab
armee durchgeführt
Seeweg eingeschla

atkräftig unterstützte
Schrecken des Krie
famen nicht weniger
wurden von dort
sche Bevölkerung er
t und der deutschen

zerschellen

chtete der stellvertre
einen flammenden
ür die Rettung des
Szöllösi gab der
plomatische Feldzu
ilitärische Kraft der
r ungarische Kampf
Divisionen seien an
e Jugend habe sich
der Reuorganisation
ung.

rdert

ufständischen
eldet, wurde General
ände zugestellt. Sie
er ziehen ihre Trup
d entwaffnet. 3. Wil
eine Antwort zurück
hätte man übersehen
rbände. Wenn dies
bald hergestellt sein

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—8.00 Uhr.

3,3 Millionen sparen die Einkommensteuererklärung

Aus einem Durchführungserlaß des Reichsfinanzministers zur Steuervereinfachungsverordnung auf dem Gebiete der Einkommensteuer, Körperschaftssteuer und Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1944 ergibt sich, daß rund 3,3 Millionen Steuerpflichtige (von 3,8 Millionen) für 1944 zum ersten Male nicht die Einkommensteuererklärung abzugeben brauchen. Ebenso sind rund 90 Proz. der Gewerbetreibenden von der Notwendigkeit der Abgabe der Gewerbesteuererklärung befreit. Für 1944 wird die Einkommensteuererklärung grundsätzlich nicht abgegeben und eine Veranlagung findet nicht statt bei allen Steuerpflichtigen, die für das Kalenderjahr 1943 nicht mehr als 12 000 RM Einkommen hatten. Sie schulden die Einkommensteuer für das Kalenderjahr 1944/45 grundsätzlich in der gleichen Höhe wie für 1943 und entrichten die vierteljährliche Vorauszahlung weiter in der bisherigen Höhe. Nur wenn das Einkommen im Kalenderjahr 1944 oder 1945 um mehr als 15 Prozent größer oder um mehr als 10 Prozent kleiner ist als 1943, oder wenn sich eine günstigere Steuergruppe ergibt, dann wird nach vereinfachtem Verfahren eine Anpassung vollzogen. Die Heraufsetzung des ausschließlichen Steuerabzugs über die Steuerkarte von 8000 RM auf 40 000 RM ist erst bei der Veranlagung für 1945 von Bedeutung.

Auch die rund 1,8 Millionen Gewerbetreibenden, die nun keine Gewerbesteuererklärung mehr abgeben müssen, schulden die Gewerbesteuer grundsätzlich in der gleichen Höhe der Steuerschuld des Kalenderjahres 1943.

Vitamine und Mineralsalze des Weizenvollkorns für Kranke. In der Krankenernährung muß vielfach Weißbrot ausgegeben werden. Da in der Praxis gute Erfahrungen mit der Verwendung von Weizenvollkorn dabei gemacht worden sind, legt die Reichsgesundheitsführung großen Wert auf weitgehende Verwendung von Weizenvollkorn in der Krankenernährung, und zwar in Gestalt von Brot oder Brötchen. Die Weizenvollkornerzeugnisse haben vor allem gegenüber dem gewöhnlichen Weißbrot den Vorzug, daß sie die Vitamine und Mineralsalze des vollen Kornes enthalten, die gerade für die Krankenkost besondere Bedeutung besitzen.

Bei der Weihnachtsgratifikation: Rücksicht auf Einberufene. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz äußert die Erwartung, daß sich diesmal wieder die deutschen Betriebsführer bei der Ausschüttung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen der zur Wehrmacht einberufenen Gefolgschaftsmitglieder gedenken. Ferner sollten ebenso die zu einem anderen Betriebe dienstverpflichteten Gefolgschaftsmitglieder dann vom bisherigen Betriebsführer mit bei der Weihnachtsgratifikation bedacht werden, wenn feststeht, daß sie in dem neuen Betrieb derartige Zuwendungen nicht bekommen werden. Aus Gründen des Lohnstopps werden in solchen Fällen Bedenken nicht geltend gemacht.

Der Ehrenschutz für Vermißte. Das Reichsgericht hat mit Urteil vom 27. Oktober 1944 festgestellt, daß einem Soldaten, der im Kampf für das Vaterland an der Front gestanden hat und seitdem vermißt wird, derselbe Ehrenschutz zusteht wie einem Gefallenen. Seine etwaige Verunglimpfung ist mit Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit Zuchthaus zu bestrafen. Die Verunglimpfung eines Gefallenen oder Vermißten zur Bestrafung zu bringen, ist Sache des Staatsanwalts.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Grundfragen der Vererbung. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30 bis 12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 15.00 bis 15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik Lieder von Armin Knab und Gustav A. Schlemm, Romanze von Liszt. — 16.00 bis 17.00: Operettenmusik. — 17.15—18.00: Ein bunter Melodienstrauß. 18.00—18.30: Otto Dobrindt dirigiert. — 18.45—19.00: Wir singen für Dich. — 19.00—19.30 Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—21.00: Humor in der Musik, Opern- und Operettenklänge, Lieder, Orchester- und Solistenmusik. — 21.00—22.00: „Eine Stunde für dich" mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von Beethoven, Haydn, Respighi, Sibelius. — 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. 20.15—21.00: Kammermusik: Märchenerzählungen von Schumann, Quintett von Hermann Goetz. — 21.00—22.00: „Die Schwestern von Prag", komische Oper von Wenzel Müller. Dirigent: Lovro von Matacic.

Klarheit über die Zuckerration. Zur Behebung von Unklarheiten über die künftige Höhe der Zuckerration, die bei Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 70. Zuteilungsperiode entstanden, wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: In der 70. bis 72. Zuteilungsperiode bleibt die Zuckerration einschl. Marmelade unverändert wie bisher je 1250 Gramm. Der Zucker für die jetzt laufende 70. Periode ist mit 875 Gramm bereits in der 69. Zuteilungsperiode im voraus bezogen worden. Der wahlweise Bezug der Restmenge von 375 Gramm Zucker oder 750 Gramm Marmelade erfolgt für den 70. Zuteilungsabschnitt auf Grund des Abschnittes der Zucker-Marmeladen-Karte 70. Der Zucker für die 71. und 72. Zuteilungsperiode wird wieder mit je 875 Gramm, also zusammen 1750 Gramm, mit den entsprechenden Abschnitten der zur Zeit geltenden Grundkarte 70 bereits im Vorgriff eingekauft. Die Abschnitte für die restlichen 375 Gramm Zucker oder wahlweise 750 Gramm Marmelade für die 71. und 72. Zuteilungsperiode werden auf den in diesen beiden Perioden geltenden Grundkarten erscheinen.

Schnittbrot nur noch unverpackt. Zum Zweck der Einsparung von Papier darf mit sofortiger Wirkung Schnittbrot in verpacktem Zustand nicht mehr abgegeben werden. Die im Besitz eines Schnittbrots herstellenden Backbetriebe befindlichen Bestände an Verpackungsmitteln dürfen noch bis zum 31. März 1945 aufgebraucht werden.

Rücksendung des Zivils bei Volkssturmsoldaten im Einsatz. Das Reichspostministerium hat angeordnet, daß Pakete mit Zivilkleidern von Volkssturmsoldaten, die zum Einsatz einberufen sind, bis auf weiteres zur Einheitsgebühr von 50 Rpf. je Paket zugelassen werden, sofern die postordnungsmäßigen Gebühren nicht niedriger sind. Bedingung für den Genuß der Vergünstigung ist, daß auf Paket und Paketkarte selbst oder auf aufgeklebten Zetteln der Dienststempelabdruck der Einheit und der Vermerk „Kleidungsstück" angebracht sind.

Die alten Urlauberkarten werden ungültig. Vom Reichsernährungsministerium wird mitgeteilt, daß seit Beginn der 70. Zuteilungsperiode, seit 11. Dezember 1944, neue Urlauberkarten ausgegeben werden, die vom gleichen Tage ab zum Warenbezuge berechtigen. Die Karten unterscheiden sich von der vorhergehenden Ausgabe durch andere Ausführung und den Aufdruck „5. Ausgabe" auf dem Stammabschnitt. Mit dem Ablauf des 7. Januar 1945 verlieren die alten Urlauberkarten ihre Gültigkeit. Während der 70. Zuteilungsperiode gelten also die alten und neuen Urlauberkarten nebeneinander. Seit dem 11. Dezember 1944 werden auch neue Reichskarten „Heimatverpflegungszulage für Fronturlauber" ausgegeben, die Fronturlauber erhalten, die Anspruch auf die Schwerarbeiterrationen haben. Die jetzt geltende Ausgabe dieser Karten tritt ebenso wie die alten Urlauberkarten mit dem Ende der 70. Zuteilungsperiode am 7. Januar 1945, außer Kraft. Dagegen bleiben die Reise- und Gaststättenmarken, Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige vorläufig weiter gültig. Diese Marken verfallen erst mit Ablauf des 4. März 1945, dem Ende der 72. Zuteilungsperiode, während die Neuausgaben dieser Marken schon vom 5. Februar 1945 ab in Kraft treten werden.

Einheitsseife nicht falsch behandeln. Die vielfach falsche Behandlung der Einheitsseife führt oft zu einem raschen Verbrauch, der hauptsächlich seine Ursache darin hat, daß der Seifenstoff durch gedankenlose Berieselung der Hände weggespült wird, ehe die Schmutzentfernung stattgefunden hat. Eine zweckmäßige und damit gleichzeitig sparsame Verwendung wird erzielt, wenn die trockene Seife einmal flüchtig in das Wasser gebracht und in den Händen so lange umgewälzt wird, bis etwas zäher Seifenschlamm haften bleibt. Dieser wird vorsichtig verdünnt und nun werden alle schmutzigen Handteile so lange eingeseift, bis der Schlamm die Neigung zum Eintrocknen zeigt. Erst dann soll mit reichlich Wasser abgespült werden. Das Seifenstück selbst wird zweckmäßig auf einen Porzellan- oder Holzrost abgelegt. Ist die Seife nicht trocken bzw. halbtrocken, so muß das Umwälzen in der Hand vorsichtiger erfolgen. Die größte Verschwendung erfolgt durch das Aufweichen, das also unter allen Umständen vermieden werden muß.

Gegen die Preisbestimmungen verstoßen

Vor dem Sondergericht in Chemnitz hatten sich Max Kurt Pintaske und Arnold Josef Löwy aus Chemnitz wegen schweren Verstoßes gegen die Preisbestimmungen zu verantworten. Löwy wurde zu 5 Jahren Zuchthaus, 15 000 RM Geldstrafe und 5 Jahren Ehrverlust, Pintaske zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus, 7500 RM Geldstrafe und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Die Angeklagten, die das Gericht als Volksschädlinge kennzeichnete, haben in Chemnitz in der Zeit von Mitte 1941 bis Mitte 1942 gemeinsam Haarwasser unter Verwendung Methylalkohols hergestellt, unter Ausnutzung der kriegsbedingten Verknappung zu Ueberpreisen verkauft und dadurch ihre Abnehmer betrogen und die Allgemeinheit geschädigt. Sie nutzten bei ihrem unredlichen Geschäftsgebahren die Kriegsverhältnisse aus, um sich gewissenlos hohe Gewinne zu verschaffen.

Allerlei Neuigkeiten

Tausende schlafen in London auf den Untergrundbahnsteigen. Ueber die Wirkung von „V 1" und „V 2" in London berichtet der gegenwärtig in London weilende Schweizer Nationalrat Bratschi u. a.: Die Menschen, die seit Jahren Nacht für Nacht auf den Bahnsteigen der Untergrundbahnen schlafen, zählten in London viele Tausende. Es gebe drei bis vier Jahre alte Kinder, die noch nie in einem Bett geschlafen hätten.

350 Jahre auf derselben Scholle. Dieser Tage vollendete der Senior eines der ältesten anhaltischen Bauerngeschlechter, Altbauer Wilhelm Hummel, in Köthen-Geuz, das 75. Lebensjahr. Im kommenden Jahre befindet sich das Bauerngut 350 Jahre im Besitz der Familie, in der elften Generation unter dem gleichen Familiennamen. Der gegenwärtige Bauer steht im Felde, daher hat der noch immer rüstige Altbauer die Bewirtschaftung wieder übernommen.

Mehr Stickstoff aus eigener Kraft.

Im Hinblick auf die Kriegsnotwendigkeiten sind Stickstoff und Phosphorsäure stark verknappt. Trotzdem ist es unsere Pflicht, wiederum eine Vollernte vorzubereiten. Aus dieser Lage heraus stehen heute die wirtschaftseigenen Nährstoffreserven im Mittelpunkt aller Ueberlegungen unserer Bauern und Landwirte. Gewiß ist bisher schon manche Möglichkeit genutzt worden, bestens die Stickstofflücke aus eigener Kraft zu füllen, trotzdem ist es wahr, daß wir keineswegs schon allgemein dem wirtschaftseigenen Dünger die ihm zukommende hohe Beachtung geschenkt haben. Der früher in jeder Menge und Zusammensetzung zur Verfügung gestellte Handelsdünger hat uns verwöhnt. Stallmist und Jauche sorgfältig aufzubewahren und zu pflegen ist keineswegs auf jedem Hofe bereits Erkenntnisgut.

Die Behebung des Stickstoffmangels muß die Hauptaufgabe der kommenden Erzeugungsschlacht sein. Leguminosenzwischenbau, Gründüngung, Einsprengung von Erbsen und Bohnen in die Sommersaat, die Selbstgewinnung von Klee-, Luzerne-, Erbsensaatgut usw., bessere Stallmistpflege, zweckmäßige Ausnutzung und Verteilung der Jauche, Verwertung aller Abfälle zur Kompostgewinnung, Regelung der Wasserführung unserer Böden, richtiger Einsatz des noch verfügbaren Handelsdüngers, alles das sind nicht nur Aushilfen und Auswege, sondern allgemeine Mittel einer ordnungsgemäßen Wirtschaftsführung, um die Böden in guter Kraft zu erhalten.

Meldet Euch zum Ehrendienst der Landmädel!

Unsere Landfrauen haben nun schon in fünf langen Kriegsjahren eine schwere Arbeitslast auf ihren Schultern getragen. Pflichtgetreu und unverdrossen gehen sie auch im 6. Kriegsjahr ihrem Tagewerk nach. Vor allem viele kinderreiche Bäuerinnen, die oft gleichzeitig anstelle ihres im Felde stehenden Mannes neben ihren Hausfrauenpflichten auch noch den Posten des Betriebsführers auszufüllen haben, dabei selbst ohne eine weibliche deutsche Hilfskraft sind, bedürfen dringend einer Entlastung. Wir wenden uns deshalb an alle Jungbäuerinnen ab vollendeten 18. Lebensjahre, die noch auf dem elterlichen Hof tätig sein können und gute Kenntnisse in der ländlichen Hauswirtschaft besitzen, sich für den Ehrendienst zur Verfügung zu stellen, wobei wir nicht verkennen, daß auch sie schon ein nicht geringes Maß an Arbeit zu bewältigen haben. Aber wir müssen denen beispringen, die sich noch schwerer durchzubeißen haben.

Meldet Euch bei der Ortsbäuerin zum Ehrendienst an der Bäuerin, der etwa 4 Wochen dauert. Der Einsatz innerhalb des Kreisgebietes erfolgt durch die Kreisbäuerin. Nähere Auskunft erteilen die Orts- und Kreisbäuerinnen.

Kiel. Am 15. Dezember ist der 53 Jahre alte Emil Körbler hingerichtet worden, den das Reichsgericht als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Körbler hat als Ermittlungsbeamter der Reichsbahn lange Zeit hindurch Beförderungsgüter der Reichsbahn beraubt und sich den Inhalt angeeignet.

Hamburg. Vier Kühe gegen ein Motorrad. Die Schwarzschlachtung, von der im Folgenden die Rede sein soll, war mit einem etwas ungewöhnlichen Tauschgeschäft verquickt. Ein inzwischen gestorbener Handwerker, der am Stadtrande Hamburgs auch etwas Landwirtschaft betrieb, hatte starkes Verlangen, ein Motorrad zu besitzen. Er hatte schon lange ein Auge auf die Maschine des 40jährigen B. geworfen. Dem war sie aber für Geld nicht feil. Da stellte der so gern motorisierte Mann dem B. vier von seinen Kühen zur Verfügung. Er möge sie sich nur von der Weide holen, heimlich schlachten und mit dem Fleisch nach Belieben verfahren. Allerdings bat sich der Besitzer bei diesem Tausch einen „Zahlungsausgleich" von 2000 RM aus. Auf dieser Grundlage wurde man handelseinig. B. machte sich eines Abends mit seinem Freunde, dem 23jährigen H. auf den Weg, holte das Vieh von der Weide, um es dann gemeinsam mit seinem Begleiter in einem Schuppen zu schlachten. Die Tiere brachten mindestens zwischen zehn und zwölf Zentner Fleisch. B. kochte für sich und seine zahlreiche Familie etwa 50 Dosen Fleisch ein, H. etwas weniger. Ueber einen ebenfalls inzwischen verstorbenen Onkel besorgte H. den Vertrieb des restlichen Fleisches teils unmittelbar zu hohen Ueberpreisen, teils gegen andere Schieberwaren. Ehe sie sich versahen, waren B. und H., bisher ordentliche Leute, zu Kriegsverbrechern übelster Art geworden. Der Umfang der Schwarzschlachtung war durchaus geeignet gewesen, die Versorgung der Bevölkerung ernstlich zu gefährden. Die beiden Angeklagten wurden jeder zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Heiligenhafen. Fuhrwerk vom Zuge überfahren. Ein Toter. Auf dem unbeschrankten Ueberweg zwischen Wulfen und Fehmarnsund wurde das Fuhrwerk des Händlers Wilhelm Funke aus Fehmarnsund vom Zuge überfahren. Der Besitzer des Fuhrwerks fand dabei den Tod.

Tondern. Zwölfjähriger an Nikotinvergiftung erkrankt. Ein zwölfjähriger Schüler aus Esbjerg mußte die Schule versäumen, da er infolge unmäßigen Rauchens von Zigaretten an Nikotinvergiftung erkrankte.

Hohe Auszeichnung für Hermann Röchling

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Kommerzienrat Hermann Röchling, Vorsitzer der Reichsvereinigung Eisen. Im persönlichen Auftrage des Führers überreichte Reichsminister Speer im Saargebiet Kommerzienrat Röchling diese hohe Auszeichnung.

USA sperrt Düngemittelausfuhr aus Tunis

Die französische Landwirtschaft vor einer schweren Katastrophe

Nachdem Frankreichs Industrieleben, wie in einem Sonderbericht des Pariser Reuterkorrespondenten Harold King festgestellt wurde, seit der Ankunft der englisch-amerikanischen Truppen fast ganz lahmgelegt wurde, droht jetzt auch der französischen Landwirtschaft eine schwere Katastrophe. Diese Katastrophe wird, wie neutrale Berichte aus Tunis zeigen, durch die skrupellose Ausbeutung Französisch-Nordafrikas durch die Beauftragten Wallstreets verursacht. Die französische Landwirtschaft bezog aus Tunis den größten Teil ihrer künstlichen Düngemittel. Während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich hatte Deutschland der französischen Landwirtschaft künstliche Düngemittel zur Verfügung gestellt. Die USA-Behörden in Tunis aber haben ein Ausfuhrverbot für alle tunesischen Phosphate erlassen. Diese Phosphate dürfen lediglich nach den USA exportiert werden. Ferner wurde ausdrücklich die Verwendung von Phosphaten als Düngemittel den französischen und tunesischen Grundbesitzern und Bauern verboten.

Seit Beginn der amerikanischen Besatzungszeit in Tunis ist es amerikanischen Kapitalgesellschaften gelungen, die Aktienmehrheiten in den wichtigsten Bergwerken des Landes in die Hand zu bekommen. Die USA beherrschen heute die tunesische Phosphatindustrie monopolartig und haben einen rücksichtslosen Raubbau begonnen, der die Zukunft der Bergwerke auf das schwerste schädigt. Man rechnet in unterrichteten Kreisen mit einem scharfen Rückgang der tunesischen Landwirtschaftserzeugung und damit auch mit einer sehr erheblichen Verminderung der Getreideausfuhr nach Frankreich. Die französische Volksernährung wird durch dieses Vorgehen der Amerikaner also doppelt getroffen. Die nordafrikanischen Getreideüberschüsse werden geringer. Gleichzeitig muß der Ertrag der Landwirtschaft im Mutterland stark sinken, da die nötigen Düngemittel fehlen. Ein Ersatz aus Marokko ist nicht möglich, da die dortigen Phosphatvorkommen von britischen Kapitalgesellschaften ausgebeutet werden.

Das kontingentierte Postpaket

Die Deutsche Reichspost ist ständig bestrebt, auch unter den Erschwernissen des sechsten Kriegsjahres ihren unentbehrlichen Mittlerdienst so schnell wie möglich zu versehen. Das gilt auch dann, wenn einmal — häufig aus Ursachen, die nicht unmittelbar bei der Post liegen — der Brief oder das Paket länger als sonst auf der Strecke sind, wenn gerade in diesen Wochen vielleicht das eine oder andere Weihnachtspaket erst Anfang Januar beim Empfänger eintreffen sollte. Herrscht doch für Weihnachten von jeher Hochbetrieb bei der Reichspost, wobei allein die Paketbeförderung um 30 bis 100 Prozent ansteigt. In dem großen Paketpostamt z. B., das wir durch Vermittlung des Reichspostministeriums mitten im Weihnachtsbetriebe bei der Arbeit sahen, rollen ganze Güterzüge voll Postpakete an; jeder Waggon faßt rd. 3000. Durch der Hände lange Kette und über ein System von Laufbändern werden sie in pausenlosem Strom Tag und Nacht aufgenommen, nach Empfangsbezirken geordnet und weitertransportiert. 1939 und die folgenden Jahre brachten in Deutschland den stärksten Paketverkehr der Postgeschichte. Bis zu 400 Mill. Pakete im Jahre mit einem Gesamtgewicht von rd. 1,8 Mill. Tonnen mußten befördert werden. Weit überwiegend waren und sind es Sendungen der Verbrauchsgüterindustrie, Bekleidung, Hausratdinge, Nahrungsmittel und eine Fülle kleiner Fertigungen, die in Postpaketen von den Erzeugungszentren in die Bedarfsgebiete wandern. Ein erheblicher Teil des Paketverkehrs verträgt auch weiterhin keinerlei Beschränkung. Es handelt sich um die Pakete der Rüstungsindustrie, die Bedarfsgütersendungen der Wirtschaft für Bombengeschädigte, die Pakete der Rückgeführten und lebensnotwendige Pakete mit Medikamenten, Saatgut usw. Für den übrigen Paketverkehr mußten jedoch wegen der Höhe der Personalabgaben sehr einschneidende Beschränkungen erfolgen. So kam es zur generellen Einführung des kontingentierten Pakets. Die Einlieferungsquote wurde zunächst auf 50 Prozent herabgesetzt. Es wird dabei gerade für Pakete mit lebensnotwendigen Gütern immer so großzügig verfahren werden, daß Räume, Beförderungsmittel und Personal jederzeit bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit ausgelastet werden.

Der Sanitätsdienst im Volkssturm

Besondere Ausführungsbestimmungen sind jetzt für den Sanitätsdienst im Deutschen Volkssturm ergangen. Aufgabe dieses Sanitätsdienstes ist insbesondere der truppenärztliche Dienst, sind daneben Lenkung und Einsatz des Sanitätspersonals, des Sanitätsmaterials und des Kranken- und Verwundetentransports. Im Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsführer wird zur Erfüllung dieser Aufgaben im Deutschen Volkssturm der „leitende Arzt des Deutschen Volkssturms" beim Stabsführer des Reichsführers SS ernannt. Volkssturmpflichtige Aerzte werden im Volkssturm nur zum Sanitätsdienst herangezogen. Der leitende Arzt bedient sich der Einrichtungen der Partei und ihrer Gliederungen sowie des Deutschen Roten Kreuzes. Das DRK rüstet den Sanitätsdienst im Volkssturm aus. Für jedes Bataillon wird nach Möglichkeit ärztliche Hilfe abgestellt. Auch ist in jedem Gau eine Einsatzgruppe von Aerzten vorgesehen, aus der im Falle des mobilen Einsatzes Aerzte zugeführt werden können. Beim Kampfeinsatz im Wehrmachtverband wird angestrebt, daß die Truppenärzte der Wehrmacht auch die Volkssturmsoldaten truppenärztlich versorgen. Der Bataillonsarzt wird selbst oder durch beauftragte Aerzte einen geregelten Sanitätsdienst für den Volkssturm durchführen und dabei die gesundheitlichen Verhältnisse der Männer überwachen. Zu jedem Bataillon und jeder Kompanie wird mindestens ein Sanitätsgrad abgestellt. Die Ausstattung mit Sanitätsmaterial soll der im Truppendienst üblichen entsprechen. Alle im Sanitätsdienst des Deutschen Volkssturms eingesetzten Personen tragen am linken Oberarm die Rote-Kreuz-Armbinde. Außerdem trägt der Bataillonsarzt drei Sterne und einen Aeskulapstab, der Sanitätsdienstgrad einen Stern.

Käseabschnitte Nr. 2 gültig. Wie das Reichsernährungsministerium mitteilt, sind entgegen einer früheren Verlautbarung die Käseabschnitte Nr. 2 der Grund- und Ergänzungskarten 70 gültig. Es können also in der 70. Zuteilungsperiode wie bisher insgesamt 125 Gramm Käse und 125 Gramm Quark bezogen werden.

„Richter über Adrian"

5. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Adrian van Hoorn, der sich über das schauspielerische Talent seiner Frau freute, begann sich für die kaufmännische Seite des Theaterwesens zu interessieren. Direktor Nolte vom Goethe-Theater, an dem Knut Aldegast Regisseur war, hatte er für die nächste Spielzeit eine Beteiligung in Aussicht gestellt. Während Katharina zum Alsterufer geht, wird ihr klar, daß Noltes Wunsch, sie ans Goethe-Theater zu engagieren, sehr wohl dem starken Verlangen nach einer Finanzierung durch Adrian entsprungen sein könnte. Auch Aldegasts häufiges Drängen und Zureden wird der gleichen Quelle entstammen.

Katharina hat einen bitteren Geschmack im Mund. Wenn man all die Jahre in ihr nur Adrian van Hoorns Frau gesehen hat, wenn man nur dieser Frau der Hilfsbereitschaft und Freundschaft versichert hat, dann wird Katharina Siebelist es sehr schwer haben. Aber zu Nolte will sie trotzdem gehen, morgen im Laufe des Tages. Sie muß persönlich feststellen, was für eine Meinung der Direktor jetzt, nach Adrian van Hoorns Sturz, von ihrem schauspielerischen Können hat. Sie verzieht bitter den Mund. Nein, es wird nicht leicht sein für Katharina Siebelist.

„Nun, Katja, so tief in Gedanken?" sagt Tante Marianne [illegible] neben ihr, „hast du bei Aldegast etwas ausgerichtet?"

Die junge Frau nimmt den Arm ihrer Tante und lehnt sich einen Augenblick gegen ihre Schulter: „Nein", die Stimme ist wieder tonlos und müde. „Aldegast ist kein ordentlicher Mann. Ich erzähle nachher."

★

Bei Rechtsanwalt Bebensee ist alles viel angenehmer und erfrischender. Der Mecklenburger hat immer noch einen heimatlichen, vertraueneinflößenden Klang in der tiefen, wohllautenden Stimme. Als er die schöne junge Frau mit ihrer Tante eintreten sieht, ist er einen Augenblick betroffen, dann geht er ihr entgegen, nimmt ihre beiden Hände und sagte impulsiv:

„Ich würde mich herzlich freuen, wenn ich Ihnen helfen könnte."

Er berichtet, daß er bei van Hoorn gewesen sei: „Wenn man nur an den Brief herankäme, den Ihr Mann vor sieben Jahren aus Batavia an Tiede geschrieben hat! Ich zweifle nicht an der Existenz dieses Briefes, zumal Tiede ja auch sieben Jahre lang seine Papiere nicht einmal erwähnt hat."

„Herr Doktor", Katharina hebt die Augen, ihr Blick ist fest und entschlossen, „ich halte Albert Tiede für einen ausgemachten Schurken. Adrian", sie verbessert sich, „mein Mann hat seit einem Jahre große Schwierigkeiten mit dem Ueberseegeschäft. Gerade durch die Uebernahme der Tiedeschen Ost-Süd-Gesellschaft. Dort haben sich sehr viele große Forderungen als dubbios herausgestellt. Der Monopolabschluß mit der Manila-Compagnie ist seit sieben Tagen so gut wie perfekt. In der vorigen Woche war mein Mann in Amsterdam, und der Generaldirektor hat es ihm unmißverständlich zugesichert. Mein Mann hatte nur noch den Nachweis zu erbringen, daß seine Bank ein ausreichendes Depot von ihm besitzt. Für die fehlende Summe deponierte er Tiedes Papiere, die ihm ja ausdrücklich für solche Zwecke überlassen waren. Es konnte sich nur um ein oder zwei Monate handeln, dann wurden Summen flüssig, die ihm erlaubten, alles wieder abzudecken."

Dr. Bebensee hat mit einem kaum verborgenen Entzücken den klaren, bestimmten Erklärungen zugehört: „Aber welches Interesse kann Tiede haben? Er würde doch, da er noch eine stille Beteiligung aus der Ost-Süd bei Ihrem Mann hat, Vorteile aus diesem großen Geschäft haben."

„Ich glaube", Katharinas Stimme ist jetzt hart und seltsam erregt, „er will das Geschäft mit Holland selbst machen. Er hat doch noch die Majorität bei der Beninda-Plantagen AG."

Mit einer Verspätung tritt Katharinas Bruder Rudolf Siebelist ein. Er entschuldigt sich und reicht Dr. Bebensee ein paar Telegrammformulare. „Von der Manila", sagt er erregt, „ich mußte die Antwort abwarten."

„Das ist allerdings bitter!" Bebensee hat die Telegramme überflogen und liest nun langsam vor: „Drahtet dringend, ob Gerüchte Verhaftung van Hoorns betrugswegen richtig. Generaldirektion Manila, Amsterdam."

Hier die Antwort des Treuhänders: „Untersuchungshaft betrugswegen verhängt. Geschäfte werden weitergeführt. Heinicke, Treuhänder."

Und hier: „Betrachtet Monopolvertrag als endgültig gescheitert. Jeder Umstimmungsversuch zwecklos. Rücksendet gestern abgegangenen Vertrag. Manila, Generaldirektion."

Katharinas Lippen zitterten, sie sieht Bebensee hilflos an. Rudolf macht ein Gesicht wie ein zum Tode Verurteilter:

„Das war die einzige Hoffnung, ihn herauszuhauen: wenn man mit dem Manilavertrag beweisen konnte, daß er guten Glaubens war, daß es sich um ein abgeschlossenes Geschäft handelte."

Bebensee räuspert sich: „Ich kann mich noch nicht äußern. Ich habe mich schon bei Doktor Heinicke angesagt, daß ich zum Durcharbeiten der Akten noch heute nachmittag dorthin komme. Ich würde jetzt gern noch einmal von Ihnen hören, gnädige Frau, wie sich alles abgespielt hat. Herr van Hoorn hat über den Hergang nicht mehr berichten können, da der Untersuchungsrichter ihn rufen ließ, als ich bei ihm war."

„Vor einer Woche", fängt Katharina ihren Bericht an, „war mein Mann in Amsterdam. Er kam sehr aufgeräumt nach Hause und erzählte mir — zum erstenmal in unserer Ehe sprach er länger vom Geschäft —, daß nun die Krise überwunden sei, die ihn ein Jahr lang bedroht habe. Mit der Uebernahme der Tiedeschen Ost-Süd habe er einen Fehler gemacht. Offenbar habe Tiede seine Schuldner nicht richtig beurteilt. Wäre er nicht seit 20 Jahren so gut mit ihm bekannt, so würde er auf Annullierung des Vertrages klagen. Aber das käme nicht in Betracht. Nun habe er ja auch endgültig mit der Manila abgeschlossen, und damit käme ein neuer sicherer Aufstieg des Geschäftes, durch den man die Schwierigkeiten mit der Ost-Süd in ganz kurzer Zeit überwunden haben würde. Die einzige Sorge sei in diesem Augenblick, daß Bankdepot so hoch aufzufüllen, wie die Amsterdamer es vertraglich zur Bedingung gemacht hätten. Aber auch das würde gehen, sagte mein Mann. Er hätte aus einem alten Geschäft noch 200 Aktien Tiedes im Safe, die dieser ihm einmal für alle Fälle belassen habe. Er sagte etwa folgendes: „Als ich vor sieben Jahren nach Batavia fuhr, hatte ich das Geschäft kurz zuvor abgewickelt. Ich wollte Tiede die Papiere vor der Abreise aushändigen, aber er telefonierte mir, daß er sie mir bis auf weiteres lassen wolle, da ich ja oft plötzlich große Summen flüssig machen müsse. Es sei für ihn Geld, daß er ganz ohne eigenen Aufwand durch mich verdient habe und das er nicht ins Geschäft übernehmen wolle. Aus Batavia schrieb ich ihm noch einmal und dankte für sein freundliches Verhalten. Ich scherzte, daß es eigentlich paradox sei: je mehr Geld man verdiene, desto knapper würden die Mittel."

Katharina fuhr fort: „Tiedes Papiere blieben also in meines Mannes Banksafe, und in jedem Jahr trafen sich die beiden zweimal zu einem Börsenfrühstück, bei dem die Kupons ausgehändigt wurden. Trotz der kritischen Lage im letzten Jahr blieben die Papiere unberührt. Aber nun, da dieser Monopolvertrag zum Abschluß kommen sollte, wollte mein Mann sie deponieren."

Gerade am nächsten Tage konnte er Tiede nicht erreichen. Da es eilig war, deponierte er die Papiere trotzdem und schickte den Ausweis mit anderen Ausweisen zusammen nach Amsterdam. Abends schrieb er einen persönlichen Brief an Albert Tiede, in dem er ihm den Vorgang mitteilte und noch einmal auf alle Fälle um sein Einverständnis bat.

Wenn ihr versinkt, so versinkt die ganze Menschheit mit, ohne Hoffnung einer einstigen Wiederherstellung.

Fichte

Verzettelte Feindangriffe

Unsere Divisionen meistern an allen Frontabschnitten die Lage.

Die Schlachten östlich Aachen, an der Grenze des Saargebietes und im Oberelsaß, haben in den letzten Tagen alle das gleiche Gepräge genommen: Das eines erbitterten Kampfes um jeden Meter Boden, um jeden kleinen und kleinsten Wasserlauf, jede Waldschneise und jede Bunkerstellung. Noch vor drei Tagen war dies zumindest an dem Frontabschnitt zwischen den unteren Vogesen und dem Oberrhein insofern anders, als sich das Ringen hier noch in dem tief gegliederten Kampffeld der alten Maginot-Linie abspielte, zwischen teilweise verfallenen französischen Stellungssystemen, die von unseren Truppen, so gut es ging, benutzt wurden, um die Durchbruchsversuche der 7. nordamerikanischen Armee aufzufangen. Die Absichten des Gegners in diesem Raum waren klar: Er erstrebte den Einbruch in die südliche Pfalz, nachdem es ihm in den letzten Tagen trotz stärkster Kräftekonzentration und unausgesetzter Angriffe nicht mehr gelungen war, im Grenzraum des einheitlichen Saargebiets nennenswerte Erfolge zu erzielen. Das Festlaufen der feindlichen Offensive an der Saar und die immer deutlicher erkennbare Erstarrung der Front östlich Aachen bestärkten den Gegner in seiner Absicht, wenigstens im nördlichen Elsaß den Kampf beweglich zu halten und zu einem Durchbruch zu führen.

Der Verlauf der Kämpfe zeigte aber mit aller Deutlichkeit, daß der Gegner trotz der inzwischen aus dem Raum von Schlettstadt herangeführten Verstärkungen der überlegenen Kampfart unserer Truppen nicht gewachsen war. Wohl konnte er unsere Sicherungen entlang der etwa 70 Kilomteer breiten Front zwischen Saargemünd und der Saarmündung in tagelangen, überaus harten Kämpfen nach Norden zurückdrängen, doch erreichte er hiermit nur, daß unsere Truppen sich in immer stärkerem Maße auf die eigenen Westbefestigungen stützen konnten, anstatt im Bereich der alten Maginot-Linie einen hinhaltenden Widerstand improvisieren zu müssen. Damit war die Hoffnung der Gegners, die Stellungen unserer Divisionen noch vor der Einschaltung der deutschen Westbefestigungen durchbrechen zu können, gescheitert. Der Kampf, der sich beiderseits der traditionellen Schlachtfelder von Weißenburg—Wörth abspielte wurde mehr und mehr zu einem Kampf auf der Stelle, wenn der Gegner, der seine Truppen in keiner Weise schonte, auch hin und wieder noch ein Dorf oder einen kleinen Höhenzug in Besitz nehmen konnte.

Die Schlacht im Nordelsaß hat damit eine Phase erreicht, die fast genau derjenigen der Schlachten an der Saar und westlich Aachen entspricht, d. h. der Gegner kämpft nicht mehr um ein großes operatives Ziel, sondern er verzettelt seine Angriffe, um kleine taktische Erfolge zu erringen. Dies allein schon ist bei der zahlenmäßigen Ueberlegenheit, die der Feind von Anfang an in den Kampf geworfen hat, ein klar sichtbarer Erfolg unserer Divisionen, die seit Wochen ununterbrochen im Kampf stehen und dem Feind eine Härte zeigen, die er nicht erwartet hat. Aber selbst die kleinen taktischen Erfolge, die jetzt der Feind anstrebt, werden ihm streitig gemacht. Ueberall dort, wo die nordamerikanischen Angriffsverbände im ersten Ansturm Boden gewinnen konnten, gehen unsere Truppen zu Gegenangriffen über. Vorübergehend verlorengegangene Ortschaften werden wieder befreit, feindliche Angriffsspitzen abgeschnitten und zerschlagen und eigene Stellungsverbesserungen erzwungen. Es ist dabei ganz gleich, ob es sich um die Kämpfe bei Jülich, im Hürtgenwald oder bei Saarlautern handelt: an allen Frontabschnitten zeigen sich unsre Divisionen der Lage gewachsen.

Mussolini sprach in Mailand

Der italienische Regierungschef Mussolini sprach in Mailand. In einstündigen Ausführungen betonte er, daß das republikanisch-faschistische Italien an der Seite Deutschlands und Japans bis zum Endsieg weiterkämpfen werde. Mussolini schilderte die Entwicklung, die Italien durch Verrat zur Kapitulation geführt hat. Für diese Entwicklung machte der Duce den Exkönig, Badoglio und die bürgerlichen Plutokraten verantwortlich. Er ging dann auf die in besetzten Teilen Italiens herrschenden separatistischen Bestrebungen ein.

Bezüglich Siziliens erklärte Mussolini, daß er nicht an den dort angeblich herrschenden Separatismus glaube. Die Sizilianer wollten wahrscheinlich vielmehr, so erklärte er unter dem Beifall der Versammlung, sich mit der von ihm geführten Regierung wieder vereinigen.

Der Duce schilderte dann die Rolle, die England und die Sowjetunion bei der italienischen Tragödie gespielt haben, und erinnerte besonders daran, daß es die Absicht des Feindes sei, Hunderttausende von Italienern ins Ausland zu verschleppen. Im Gegensatz dazu wies er auf die zahlreichen Italiener hin, die in Deutschland arbeiten und einen wichtigen Teil der Kriegsanstrengungen Italiens darstellen. Abschließend gedachte der Duce der Gefallenen und erklärte, daß von Mailand der Gegenstoß des republikanisch-faschistischen Italiens jetzt einsetzen werde.

Die Rede des Duce im Teatro Lirico in Mailand hat über die faschistische Partei hinaus in der ganzen Bevölkerung Norditaliens stürmische Freude und Begeisterung hervorgerufen. Es war das erstemal seit dem Zusammenbruch, daß der Duce wieder in einer öffentlichen Kundgebung zu seinem Volke sprach. Der stürmische Jubel zeigte, in welchem Ausmaß der Duce heute, trotz aller schweren Ereignisse des letzten Jahres, das unbedingte Vertrauen des Volkes besitzt, und in welchem Grade die breiten Massen des italienischen Volkes bereit sind, dem Duce zu folgen. Immer wieder wurde die Rede des Duce von dem traditionellen faschistischen Ruf „Duce, Duce!" unterbrochen. Stürmischer Beifall brauste auf, als der Duce seiner unerschütterlichen Siegesgewißheit Ausdruck gab und die ungebrochene Stärke des militärischen und moralischen Widerstandes des deutschen Volkes und die von Tag zu Tag wachsende Stärke der deutschen Waffen schilderte.

Die Ankündigung des Duce, daß die italienische Wehrmacht und mit ihr das ganze italienische Volk zum höchsten Kampfeinsatz für die Freiheit Italiens und für die Neugestaltung des europäischen Volkes auf dieses große Ziel ausgerichtet seien, bildete den Kern und Höhepunkt der Ducerede. Mit stürmischem Beifall nahm die Menge die Erklärung Mussolinis auf, daß das faschistische Italien dem deutschen Bundesgenossen die Treue gehalten habe und halten werde und daß der schmähliche Verrat vom Juli des Vorjahres die Grundlagen des faschistischen Staates nicht habe erschüttern können. Der Duce stellte für das kommende Jahr einen beträchtlichen Einsatz Italiens für den gemeinsamen Kampf der Achsenmächte in Aussicht.

Mussolini ging dann auf den Freiheitskampf des deutschen und des japanischen Volkes näher ein. Seine Feststellung, daß nur das deutsche Volk den Schlägen des Schicksals derart habe begegnen können, löste lang andauernde Heilrufe auf den Führer aus. Als der Duce zum Schluß seiner fast einstündigen Rede an die Treue und Gefolgschaft Mailands, von dem aus die faschistische Revolution ihren Anfang genommen hat, appellierte, wurde ihm von der Menge eine begeisterte Kundgebung der Treue und bedingungslosen Gefolgschaft bereitet.

Auf dem Wege vom Teatro Lirico zum Regierungspalast wurde Mussolini auf den Straßen von der nach Zehntausenden zählenden Menge immer wieder umjubelt. Er mußte sich am Fenster des Regierungspalastes wiederholt zeigen und auf den Balkon treten. Am Nachmittag besichtigte der Duce das Parteihaus von Mailand, die Weihestäte der faschistischen Bewegung und hielt hier vom Balkon noch einmal eine kurze Ansprache, in der er daran erinnerte, daß dieser Ort die Geburtsstätte des ersten Fascio, nicht nur für Italien, sondern auch für die ganze Welt von geschichtlicher Bedeutung sei. Er versicherte, daß das italienische Vaterland, und wäre es mit den größten Opfern verbunden, auch in Zukunft wieder groß werden würde. Solange ein Volk die Waffen nicht niederlege, so schloß der Duce seine Rede, sei es nicht besiegt, und das italienische Volk werde diese Waffen nicht niederlegen, bis der Tag des Sieges gekommen sei.

Nach Verlassen des Parteihauses fuhr der Duce im offenen Wagen stehend durch die Straßen der Mailänder Innenstadt, wo ihm die Volksmenge, die sich zu dieser Zeit auf dem Heimweg von den Betrieben befand, stürmische Ovationen darbrachte.

Hauptschriftleiter. Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

---

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser zweiter und letzter Sohn, der Gefreite

Adolf Matthes

geb. 14.4.25., am 18.11.44. bei den schweren Kämpfen im Westen den Heldentod fand. Er gab sein blühendes junges Leben tapfer für Deutschlands Zukunft.

In tiefem Schmerz seine Eltern und Geschwister

August Kahl
Alma Kahl geb. Techentin
Anneliese Matthes
Elke Kahl

Bad Bramstedt, 19. 12. 44.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein guter Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager und Neffe, der Kaufmannslehrling

Ernst August Steckmest

geb. 29.6.28., durch Unglücksfall in einem Arbeitsdienstlager am 16.12.44. sein junges Leben lassen mußte.

In tiefer Trauer
H. Steckmest und Familie

Beerdigung am Mittwoch, 3 Uhr, von der Friedhofshalle aus. — Evt. Kranzspenden dorthin erbeten.

Standesamt Weddelbrook in Hagen. Wieder wie immer Geschäftszeit von 11 bis 13 Uhr in Hagen. Der Standesbeamte Schurbohm

---

Wegen dringender Abschlußarbeiten können wir Entleerungen von Sparbüchsen u. Nachtragen der Jahreszinsen in den Sparbüchern vor dem 15. Januar 1945 nicht mehr vornehmen. Sparkasse des Kreises Segeberg Hauptzweigstelle Bad Bramstedt.

Tausch: Biete Kinderkinoapparat, elektr. mit 20 Diaplatten oder Photoapparat 6:6 Spiegelr. Suche Kleinempfänger, ev. ohne Röhren. Kröger, Schlüskamp 5.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 299 | Mittwoch, den 20. Dezember 1944 | C8. Jahrg.

Die Amerikaner völlig überrascht

Blick hinter die Sowjetfront

Massendeportation der Bevölkerung — Der Hungertod geht um

Von Kriegsberichter Wolfgang Küchler

PK. Das Gespenst des Bolschewismus geht durch die Länder Europas. Während sich in Frankreich, in Belgien, Italien, Griechenland, Bulgarien, Rumänien und Finnland die Ereignisse jagen, ist die Entwicklung in den von den Sowjets wiederbesetzten Gebieten des Ostens nur wenig beachtet worden. Aber es erscheint ratsam, die Augen der Welt auch einmal auf diese Räume zu lenken, weil die nach der Wiederbesetzung geschaffenen Zustände kennzeichnend sind für das Wesen des Bolschewismus und weil gerade hier aufschlußreiche Vergleiche zwischen den deutschen und bolschewistischen Methoden in der Verwaltung und Menschenführung möglich sind.

Moskaus Agitation hat der Welt glauben machen wollen, daß die Sowjettruppen in den wiederbesetzten Gebieten mit jubelnder Freude begrüßt worden seien, daß die Menschen froh und dankbar waren, endlich der angeblichen deutschen Knechtschaft entronnen zu sein und daß nunmehr zwischen der Sowjetarmee und der einheimischen Bevölkerung das denkbar beste Einvernehmen herrsche. Wie sieht es aber in Wirklichkeit hinter den feindlichen Linien aus? Was geht in Ostpolen, in der Ukraine, in Weißruthenien, in der Krim vor? Die Stimmen, die aus diesen Räumen immer lauter zu uns dringen, zeichnen ein anderes Bild der Lage, als es Moskau der Weltöffentlichkeit auftischen möchte. Die Aussagen sowjetischer Gefangener, die Schilderungen zahlreicher Ueberläufer und die erschütternden Berichte ziviler Flüchtlinge runden den Blick hinter die Sowjetfront ab, einen Blick in Terror und Gewalt, in Grauen und Elend.

Schon einmal haben diese Gebiete die blutige Diktatur des Bolschewismus erlebt. 20 Jahre lang haben die Ukraine und Weißruthenien die Terrorgeißel des Kremls gespürt. Auch das östliche Polen hat zwei Jahre lang die bolschewistische Blutherrschaft kennengelernt. Damals wurden nach einer englischen Quelle über eine Million Menschen, d. h. etwa 8 v. H. der Gesamtbevölkerung des von den Sowjets besetzten Ostpolens, nach Sibirien und in die unwirtliche Gegend am Eismeer verschleppt, Hunderttausend andere Polen endeten unter dem Genickschuß der Politruks oder verfielen dem Hungertod.

Verlogener Moskauer Agitationsrummel

Der Bolschewismus hat sich seitdem nicht gewandelt, wenn dies auch eine im Zuge der diesjährigen sowjetischen Großangriffe gestartete Agitationsoffensive größten Stils der Bevölkerung der damals noch unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht stehenden Gebiete einzureden versuchte. Presse und Rundfunk, Flugblätter und Agenten sparten nicht mit goldenen Versprechungen. Polen und Ukrainern wurde ein selbständiges staatliches Eigenleben garantiert. Arbeit und Brot sollte es in Hülle und Fülle geben, und die Bauern sollten das Land, das ihnen unter dem sowjetischen Kollektivsystem geraubt und unter deutscher Verwaltung wieder zurückgegeben worden war, behalten dürfen. Viele Polen und Ukrainer ließen sich durch den verlogenen Moskauer Agitationsrummel nicht täuschen und zogen mit den deutschen Truppen nach Westen. Viele aber, die den bolschewistischen Versprechungen glaubten, mußten ihre Gutgläubigkeit bald teuer bezahlen.

In den ersten Tagen allerdings mochte es scheinen, daß mit den Bolschewisten herzensgute Menschen ins Land gekommen seien. Die Sowjets verteilten stinkende Machorkazigaretten unter die Bevölkerung, und manchmal wurde die „Befreiung" auch ausgiebig mit Wodka begossen. Auch die Beschlagnahme von Vieh, Lebensmitteln und Getreide unterblieb zunächst, und manche sowjetischen Befehlshaber brachten es sogar fertig, am Sonntag zum Gottesdienst in der Kirche zu erscheinen.

Die Sowjets lassen die Maske fallen

Bald aber ließen die Bolschewisten die Maske fallen und enthüllten ihre wahren Absichten. Mit den sowjetischen Truppen waren zahlreiche politische Kommissare ins Land gekommen. Unter dem Vorwand sogenannter Säuberungsaktionen inszenierten sie blutige Hetzjagden. Es genügte schon, wenn eine Arbeiterfrau für deutsche Soldaten Wäsche gewaschen hatte, um sie sofort verhaften und sie ohne Gerichtsverhandlung erschießen zu lassen. Bald begannen die Bolschewisten, rücksichtslos alle bei der Bevölkerung vorhandenen Vorräte an Vieh und Lebensmitteln zu requirieren. Unter der Drohung des Erschießens wurden den Leuten die letzten Reserven aus den Kellern geholt. Hunderttausende in den Gebieten der Ukraine und vor allem Ostpolens nagen jetzt schon am Hungertuch. Sie wissen nicht, wie sie über den Winter kommen sollen, zumal die diesjährige Ernte nur teilweise eingebracht werden konnte. Auch an Heizmaterial fehlt es überall. Besonders erbittert sind viele Menschen darüber, daß nach dem Einmarsch der Sowjettruppen auch die Juden wieder in großen Mengen ins Land strömen. Die Juden, die an der Front nicht zu finden sind, haben sich einflußreiche Posten in den Verwaltungsstellen geschaffen und schikanieren die Bevölkerung.

Inzwischen hat auch die Verschleppung der nicht zur Sowjetarmee eingezogenen Bevölkerungsteile, vor allem der Frauen und Kinder, begonnen. Ihr Ziel ist Sibirien, sind die Gebiete in der nördlichen Sowjetunion, wo sie unter primitiven Lebensbedingungen bei einer Ernährung, die fast nur aus dünnen Suppen und wenig Brot besteht, schwerste Arbeit verrichten müssen. Auch zum Wiederaufbau der Straßen und Eisenbahnlinien werden sie herangezogen. Viele von ihnen haben die ungewohnte schwere Arbeit bei der mangelhaften Ernährung nicht durchstehen können und sind bereits vor Erschöpfung gestorben. Andere fallen den Seuchen, die in den Lagern der Deportierten auf Grund der völlig unzureichenden sanitären Verhältnisse grassieren, zum Opfer.

Blutiger Terror, rohe Gewalt, Massendeportationen, Hungersnot und Genickschüsse kennzeichnen auch heute das Bild hinter der Sowjetfront.

Befreiung ohne Anführungszeichen

∾ Der bolschewistische Jude Ilja Ehrenburg veröffentlicht in der „Prawda" einen Artikel, in dem es heißt: „Die Rote Armee hat gezeigt, was befreien heißt. Das wissen nicht nur die Polen, Norweger, Serben und Slowaken. Wir setzen an Stelle der Faschisten nicht halbe Faschisten. Wir befreien ohne Anführungszeichen."

Die „Prawda" zitiert nur die Polen, die Norweger, die Serben und die Slowaken. Die baltischen Völker, die Völker Bulgariens und Rumäniens werden sich gern anschließen. Auch sie wissen, was bolschewistische Befreiung ohne Anführungszeichen heißt. Sie haben am eigenen Leibe erfahren, daß der Bolschewismus ganze Arbeit leistet, wenn er einmal ein Volk in seine Klauen bekommt.

Die Führer-Grenadiere

Der Geist der jungen Kämpfer der gläubigen Herzen

Von Leutnant Karl Otto Zottmann

Nebel steigen aus den blauen Seen Masurens. Eisigkalt ist der Morgen. Tief haben die Grenadiere ihre Hände in den Manteltaschen vergraben. Ihre jungen Gesichter sind schmal, von Entbehrungen und Schlaflosigkeit gezeichnet. Die harten Wochen ihres Einsatzes haben unvertilgbare Spuren hinterlassen, die jungenhafte Fröhlichkeit der ersten Angriffstage ist tiefem Ernst gewichen. Sie sind in diesen Wochen zu Männern geworden, die die volle Last des schweren Kampfes um Ostpreußen auf ihren schmalen Schultern tragen, jede Stunde zum letzten, zum größten Einsatz bereit.

Aus der Welt ihrer Jugend sind sie mitten hineingesprungen in die Entscheidung um Deutschland. Von der Schulbank, aus der Lehre hinweg sind sie Frontsoldaten geworden. Ihre Kindheit wurde besonnt von der strahlenden Sonne des aufgehenden Deutschland. Ihre jungen Augen lachten in die Meere der rauschenden Fahnen, die über ihre Heimat wehten, als das Volk in seine neugewonnene Freiheit auszog, für die ihre Täter Tag und Nacht an den Werkbänken und auf den Werften, in den Schächten und auf den Höfen, an den Straßen und in den Städten arbeiteten. Die alten großen Gestalten deutscher Sage wurden ihnen zu neuen Sinnbildern, und ihre Seelen wußten nichts von den Glaubenskämpfen der furchtbaren Jahre nach dem Ersten Weltkrieg.

Als ihr Geist erwachte, fand er Deutschland jung und mächtig, bereit, die große Erbschaft seiner Geschichte anzutreten, und ihre lodernde Begeisterung ließ sie mit reichen Plänen vor den Dombau der deutschen Zukunft treten. Waren sie nicht die Enkel des Meisters von Straßburg, die Enkel Goethes und Schillers, die Enkel Beethovens und Bachs? Wurden sie nicht an den Quellen des reichsten und leuchtendsten Geistes geboren, der wie ein Himmel über ihnen ausgespannt war? Schon sang ihr Mund die ersten eigenen Strophen, schon bildete ihre Hand die ersten eigenen Schöpfungen, schon spürte ihr Geist den wehenden Flügelschlag des Genies, ahnte ihre Seele die Blitze kommender ungeheurer Erschütterungen des Menschengeschlechtes, in die sie die Meilensteine einer größeren Entwicklung zu setzen bereit war.

Da wetterleuchtete der Krieg in ihre Träume und Pläne. Vater und Brüder traten aus ihrem Kreis und zogen durch Europa. Ihnen, den Jüngsten nun, blieb es vorbehalten, ihr eigenes Herz, Deutschland selbst, aus hundert Wunden blutend, zu verteidigen. Sie kamen ungefragt, freiwillig, und brachten ihre jungen Herzen dem Führer. Sie wurden Soldaten.

Ihre Herzen wurden nie von Zweifeln bedrängt, ihr Glauben heißt alle Tage ihres jungen Daseins Sieg! Es gibt nichts anderes für sie, denn sie sind jung, und ihr Leben selbst ist dieser Sieg. Sie liegen in Mulden und Schützenlöchern, in Schlamm und Morast. Der Sturm heult über ihnen, erster Schnee deckt sie, und Regen peitscht auf ihre Leiber. Mit starren Fingern halten sie die Kolben ihrer Maschinengewehre. Mit steifen Armen werfen sie ihre Handgranaten. Wie Sturmgötter brausen sie im ersten Angriff in die flutende Brandung des sowjetischen Durchbruchs und brachten den Feind zum Stehen. Das war ihre Feuertaufe, und Deutschland selbst hielt sie dabei in seinen Armen.

Nicht allmählich konnten sie sich an die Schrecken des Krieges, an die Furchtbarkeit des Schlachtfeldes gewöhnen. Sie wurden mitten hineingerissen in den schäumenden Kampf, und sie wurden Helden, ohne daß sie es selbst gewahrten, ohne daß sie es je wagen würden, sich als solche zu bezeichnen. Sie wurden Männer, weil die Zeit reif war für die große und letzte Entscheidung, die über Untergang und Weiterleben richteten.

Gepanzert fuhren sie aus, und sie lernten in wenigen Stunden, daß es nur einen einzigen Panzer gibt: den eigenen Charakter. Wie es ihnen der junge Unteroffizier aus ihren Reihen im blutigen Abwehrkampf zuschrie: Für einen Führergrenadier gibt es keine Gefangennahme!, so hielten sie bis zum Letzten aus und sprengten sich selbst, wenn es keinen Ausweg mehr für sie gab. Noch im Sterben nahmen sie ganze Gruppen des Feindes mit in die Ewigkeit. Der Tod der einzelnen schenkte der Gemeinschaft das Leben, die neue Voraussetzung für den kommenden größeren Sieg. Aus den brechenden Herzen schlug wie eine steile Flamme die große Kameradschaft der jungen Mannschaft.

Elend und Not, Schrecken und Vernichtung hat dieser Krieg mit sich gebracht wie nur je ein Krieg vor ihm. Als ein Krieg der Waffen wurde er begonnen, und er wandelte sich endlich zum Krieg des Glaubens. Um des Bodens willen mußte er aufgenommen werden, aber allzubald erkannten wir alle, daß er in Wahrheit um den Menschen gekämpft wird. Dieser Krieg wird entscheiden, ob der Menschheit die Ideen Deutschlands, die Freiheit der Persönlichkeit und die Genien unserer Unsterblichkeit erhalten bleiben. Dieser Krieg ist durch die Jugend bereits entschieden! Menschen, die bereit sind, für diese Idee in solcher Weise zu sterben, die bereit sind, Jahre in tiefster Not und furchtbarsten Schicksalsschlägen auszuharren und fest an den Sieg zu glauben, wenn auch ringsum ihre ganze körperliche Welt in Trümmer geht, denen der Glaube an ihre Sendung den unverwundbaren Geist gibt, können niemals und von keiner Macht der Erde geschlagen oder zunichte gemacht werden.

In den jungen Augen unserer Führer-Grenadiere im Osten, Westen und Süden leuchtet das unsterbliche Licht unseres Reiches der Gerechtigkeit. Es ist der Glaube unserer Mütter, die uns das Leben gaben, und der Wille unserer Väter, der in den jungen Leibern widerstrahlt und nicht eher ruhen und rasten wird, bis aus dem Befehl des Führers das neue Deutschland ersteht, das seinen Sieg mit größeren Aufgaben in einer gerechten Ordnung der Welt krönt.

Der deutsche Angriff im Westen geht weiter

Deutsche Panzerkräfte stießen durch Lücken der zerschlagenen 1. amerikan. Armee. Feindliche Eingreifverbände geworfen. Verstärktes Fernfeuer auf Lüttich, Antwerpen und London.

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht im Westen setzten unsere Truppen gestern auf der ganzen Front den Angriff fort. Durch die Lücken der zerschlagenen und auseinander gerissenen 1. amerikanischen Armee sind Panzerverbände in die Tiefe des Kampfraumes durchgestoßen. In einer nächtlichen Panzerschlacht wurden Eingreifverbände des Gegners geworfen. Geschwader deutscher Jagd- und Schlachtflieger, die die Bewegungen unserer Truppen abschirmten, schossen in Luftkämpfen 24 feindliche Flugzeuge ab.

An der übrigen Westfront dauern die Stellungskämpfe in den alten Schwerpunkten an.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf London, Antwerpen und Lüttich wurde verstärkt fortgesetzt.

In Mittel-Italien konnte die 8. britische Armee ihre verlustreichen Großangriffe nicht durchhalten. Sie beschränkte sich daher gestern auf Vorstöße beiderseits Faenza und Bagnacavallo, die scheiterten.

An der ungarischen Front blieben zwischen Drau, Plattensee und Budapest zahlreiche Vorstöße des Feindes in unserem Abwehrfeuer liegen. Zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der slowakischen Südgrenze brachten unsere Verbände stärkere bolschewistische Angriffe nach geringem Geländeverlust zum Scheitern. Gegenangriffe an der Enge von Ipolysac gewannen gegen zähen feindlichen Widerstand Boden. Südlich Szeczeny, im Bükk-Gebirge und beiderseits des Sajo hält der Druck der Bolschewisten an. Die im Raum südlich Rosenau und an der Straße Ungvar—Kaschau angreifenden feindlichen Verbände wurden nach geringem Vordringen wieder aufgefangen.

An der übrigen Ostfront kam es nur zu örtlichen Stellungskämpfen.

Städte im westdeutschen Raum, in Ober-Schlesien und in Südost-Deutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten flogen in der Nacht in das Ostseegebiet ein und führten Störangriffe gegen West- und Süd-Deutschland. Luftverteidigungskräfte schossen 15 viermotorige Bomber ab. Die Zahl der am 17. Dezember zum Absturz gebrachten viermotorigen Terrorbomber erhöht sich nach den jetzt vorliegenden Meldungen von 24 auf 45.

Ein unerklärbares Wunder

Stockholm. Um den tiefen Eindruck zu ermessen, den die Nachricht von der großen Angriffsschlacht im Westen auf die anglo-amerikanische und, als ihr getreues Spiegelbild, auf die schwedische Oeffentlichkeit macht, muß man sich vor Augen halten, daß hier wie dort schon die bisherigen defensiven Leistungen Deutschlands als ein schier unerklärliches Wunder angesehen wurden. Daß diese Deutschen, die doch „eigentlich" schon geschlagen sind, nun sogar die Kühnheit besitzen, wieder an einer Stelle die Initiative an sich zu reißen und daß ihre Offensive sogar „wächst" (wie die Schlagzeilen in „Aftontidningen" lautet), das ist natürlich völlig gegen jede Erwartung und Vorhersage. Die Ueberraschung der Nordamerikaner kommt deutlich in den unbeholfen stilisierten ersten Meldungen zum Ausdruck, die hin und her reden: Die Offensive dürfe nicht unterschätzt, sie solle aber auch nicht überschätzt werden. Immerhin wird zugegeben, daß es sich um ein Unternehmen „beträchtlichen Ausmaßes" handle, daß die Offensive auf breiter Front mit starken Kräften aller Waffengattungen begonnen worden sei und daß auch die deutsche Luftwaffe in einer Stärke angreife, wie man das an der Westfront überhaupt noch nicht erlebt habe. In einer der ersten Bewertungen wird besorgt die Befürchtung geäußert, daß die Deutschen mit ihrer Offensive „unschätzbaren Zeitgewinn" erzielen und damit die Entscheidung immer weiter hinausschieben könnten.

Berlin. Die deutsche Offensive hat die Angloamerikaner völlig überrascht. Das geht aus Pressemeldungen in London und Newyork hervor. Ueberschriften wie „Deutschland schlägt zurück", „das ist Hitlers Werk" zeigen, daß der unerwartete deutsche Gegenangriff die Sensation des Tages in den Feindländern ist. Churchill gab bekannt, daß er die angekündigte Erklärung über die Kriegslage vor dem Unterhaus nicht abgeben werde.

3 Transporter und 1 Kreuzer

Tokio. Die Sonderformationen der japanischen Luftwaffe setzten ihre Angriffe gegen die feindliche Landungsflotte bei den Philippinen fort. Sie versenkten wiederum zwei Groß-Transporter, einen Kreuzer oder großen Zerstörer und ein mittleres Transportschiff.





Höchste Kampfbereitschaft

Die gesamte Weltöffentlichkeit steht unter dem Eindruck der deutschen Offensive im Westen. Was niemand auf der Feindseite für möglich gehalten hätte, das ist Tatsache geworden. Während an den bisherigen Brennpunkten der Westfront die harten Abwehrkämpfe weiter in vollem Gange sind, ist die deutsche Wehrmacht in breiter Front aus dem Westwall vorgebrochen und hat die feindlichen Linien zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt. Durch die Lücken sind deutsche Panzer in die Tiefe des Raumes durchgestoßen. Ein Gefühl der stolzen Genugtuung erfüllt das ganze deutsche Volk über diese neue gewaltige Leistung von Führung und Truppe, an der auch die schaffende Heimat durch ihre rastlose Arbeit maßgeblich beteiligt ist. Auch der letzte Volksgenosse erkennt heute, daß die Kraftanstrengungen der vergangenen Monate nicht vergeblich waren, er ist sich aber ebenso der großen Verantwortung der Stunde bewußt, die von dem gesamten Volk die höchste Anspannung aller Kräfte verlangt, um alle Energien für diesen entscheidenden Kampf auch weiterhin zum Einsatz zu bringen.

Aus dem OKW-Bericht sowie aus allen bisher vorliegenden Feindstimmen geht hervor, daß der Gegner durch die deutsche Offensive völlig überrascht worden ist. Alles andere hätte der Feind erwartet, nur nicht eine deutsche Angriffsschlacht. Die ganze Entwicklung der Kriegslage schien ihm ja auch recht zu geben. Nach dem Durchbruch bei Avranches vor fünf Monaten hatte sich der Strom seiner Armeen über ganz Westeuropa ergossen, während sich die deutschen Divisionen unter schmerzlichen Einbußen an Menschen und Material unter fortgesetzten Kämpfen nach Osten zurückziehen und dem Feind wertvolles Gelände und wichtige Hilfsquellen überlassen mußten. Der Augenblick schien nahe, in dem die Uebermacht einer seit Jahren aufgestapelten militärischen Macht zweier Weltreiche über die deutsche Heimat hereinbrechen und das Schicksal des Reiches besiegeln würde, zumal auch das östliche Vorfeld des Reiches durch die Offensiven der Bolschewisten verlorengegangen war und der Krieg die deutsche Ostgrenze ernsthaft bedrohte. Der verbrecherische Anschlag des 20. Juli, der Abfall feiger ehemaliger Verbündeter und die fortgesetzte Terrorisierung weiter Teile der deutschen Heimat durch die anglo-amerikanischen Luftgangster hatten bei den Gegnern den Glauben erweckt, daß der Zusammenbruch des Reiches unaufhaltsam sei und der Krieg noch im Laufe dieses Jahres zu Ende gehen würde. Bis Weihnachten wollte man bereits in Berlin sein, und immer brutaler wurde die Offenherzigkeit der Feinde, mit der sie ihre Haßpläne und Ausrottungsabsichten gegen das deutsche Volk verkündeten.

Während man so in London und Washington den Zusammenbruch der deutschen Wehrkraft gleichsam systematisch errechnen zu können glaubte, hatte sich im deutschen Volke eine Wiedererstarkung vollzogen, die durch die haßerfüllten Vernichtungspläne der Feinde einen großen Strich gemacht hat. Je stärker die Rückschläge waren, je härter die Prüfungen uns heimsuchten, desto fanatischer und verbissener wurde der Widerstandswille des deutschen Volkes. Unter der kraftvollen Initiative der deutschen Führung wurden noch während der Krisenmonate des Spätsommers alle Kräftereserven mobilisiert, um einmal an den Grenzen des Reiches eine feste Widerstandsfront aufzubauen, an der der Massenansturm der Feinde zerbrechen sollte, und weiter, um darüber hinaus das deutsche Kräftepotential so zu verstärken, daß die deutsche Wehrmacht eines Tages aus der Abwehr heraus wieder zum kraftvollen Gegenschlag ausholen konnte. Mit wachsendem Erstaunen mußte der Gegner bei seinem Kräfte verzehrenden vergeblichen Anrennen gegen die deutschen Widerstandslinien im Westen das Wiedererstarken der deutschen Abwehrkraft feststellen. Schwerste Menschenverluste, denen kein entsprechender Erfolg gegenüberstand, ließen dem Gegner allmählich erkennen, daß seine Prophezeiungen eine große Fehlspekulation waren.

Um wieviel größer war die Ueberraschung der Gegner, als am vergangenen Sonnabend das große deutsche Angriffsunternehmen aus der Eifel anrollte und die amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs zerschlug und aufriß. Das Reich, das man schon vor dem Zusammenbruch wähnte, hat in einem Augenblick, wo ein Gegenschlag die durch die wochenlangen Abnutzungsschlachten im Westen stark mitgenommenen Armeen des Gegners am schwersten treffen mußte, wieder die Initiative an sich gerissen und die militärischen Angriffspläne entscheidend durchkreuzt. Es ist bezeichnend, daß die anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten die Schlagkraft des deutschen Ansturms nicht zu leugnen vermögen. Man sucht zwar die Tragweite des deutschen Angriffsunternehmens zu bagatellisieren, kann aber die Ueberraschung und den ersten Erfolg der deutschen Offensive nicht in Abrede stellen. Staunend sieht die Welt vor dieser neuen Kraftentfaltung der deutschen Wehrmacht und diesem neuen Beweis der ungebrochenen Kampfkraft des Reiches, an deren Bestehen man auf der Gegenseite längst nicht mehr geglaubt hatte. Das deutsche Volk aber erblickt in dem erfolgreichen Anlauf der Angriffsschlacht im Westen eine erste Frucht der gewaltigen Anstrengungen der Heimat, die jetzt erst recht verstärkt werden müssen.

Denn darüber kann kein Zweifel sein, der Gegner wird nach der Ueberwindung des ersten Schocks alle Hebel in Bewegung setzen, um dem deutschen Schlag durch Gegenmaßnahmen zu begegnen. Wir wissen, daß der Gegner über die Machtmittel von drei Weltreichen verfügt und seine Reserven rücksichtslos in den Kampf werfen wird. Die deutsche Nation wird also in den kommenden Wochen und Monaten ihre ganze Kraft zusammenfassen und das Aeußerste an Opferbereitschaft beweisen müssen. Sowohl die Wehrmacht als auch die deutsche Heimat sind von fanatischer Entschlossenheit beseelt und werden ihre ganze seelische und materielle Kraft daran setzen, um den Sieg der deutschen Waffen und damit die Freiheit und Zukunft des deutschen Volkes immer sicherzustellen.

J. F.



Turkestanische Freiwillige an der italienischen Adriafront beim Verminen

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Plenik (Wb)

Der Gegner wurde überrascht

Die Schlagkraft des deutschen Ansturms im Westen

Der aus dem Westwall heraus vorgetragene deutsche Angriff hat, wie die Berichte aus dem gegnerischen Lager deutlich erkennen lassen, den Feind völlig überrascht. Die anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten können die Wirkung und die Schlagkraft des deutschen Ansturms nicht leugnen.

So meldet der Korrespondent von Reuter bei der 1. US-amerikanischen Armee: „Im Schutze schwerer Artillerie überrannten starke Infanteriemassen und Panzerverbände mit schweren Panzern die Front der 1. amerikanischen Armee an vielen Stellen."

Der Korrespondent des Londoner Nachrichtendienstes, Robert Barr, der den deutschen Angriff als kraftvoll bezeichnet, gesteht ebenfalls, daß den Deutschen „ein gewisser Einbruch in die amerikanischen Linien" gelungen sei.

In einem Bericht aus dem Stabsquartier der 1. USA-Armee teilt der amerikanische Kriegskorrespondent Richard C. Hardelet mit, die Deutschen seien bis Sonntag mittag schon mehrere Meilen tief in die amerikanischen Linien eingedrungen. Er schilderte weiter, wie die amerikanischen Truppen völlig überrascht worden seien. Spähtrupps hätten wohl hinter den deutschen Linien in der Morgendämmerung eine Bewegung festgestellt, aber weder die Anzahl noch die Art der beteiligten Einheiten hätten darauf hingewiesen, daß eine größere Operation im Gange war. In der Nacht zum Sonnabend habe dann die deutsche Artillerie eine äußerst schwere Sperre längs der ganzen amerikanischen Frontlinie gelegt und auch die vorgeschobenen Stellungen, die Nachschublinien und die Verbindungslinien viele Meilen hinter der Front unter stärksten Beschuß genommen. Am Sonnabend früh habe dann die Offensive mit scharfen Angriffen begonnen. Schon nach wenigen Stunden sei es klar geworden, daß alle Angriffsstöße mit größter Kraft vorwärtsgetrieben wurden. Die vorgeschobenen amerikanischen Truppen wurden entweder überrannt oder zurückgeworfen, verfolgt von deutschen Panzern und Infanterie.

Auch aus der Darstellung eines anderen USA-Kriegskorrespondenten geht hervor, daß der Feind auf den deutschen Angriffsstoß nicht vorbereitet war. Der Berichter Richard Holliwat hebt hervor, daß der deutsche Schlag mit einer ganzen Anzahl von Aktionen eingesetzt habe, ehe es den amerikanischen Truppen klar wurde, daß etwas Größeres im Gange sei.



Der Kampfraum der deutschen Angriffsschlacht

Weltbild-Gliese

Die deutsche Angriffsschlacht

Harte Kämpfe an den bisherigen Brennpunkten der Westfront

Am Sonnabendmorgen erschütterte ein kurzer, aber mächtiger Feuerschlag Hunderter von Batterien die feindlichen Linien der Eifelfront. Durch den Rauch der krepierenden Granaten stürmten Grenadiere und Panzer vorwärts. Auf fast 100 Kilometer Breite sind unsere Truppen zur Befreiung deutschen Bodens angetreten. Der Gegner wurde völlig überrascht.

In harten Kämpfen zerschlugen unsere Divisionen den feindlichen Widerstand. Der entscheidende erste Schlag, von Artillerie, Panzern, Fallschirmjägern, Grenadieren und Pionieren, Flak- und Fliegerverbänden geführt, gelang in vollem Umfang. Ueber unseren Truppen sichern zur Unterstützung der Offensive Jagdfliegerverbände den Luftraum. Ihre gemeinsam mit der Flak erzielten 69 Abschüsse, die nächtlichen Bombardierungen im feindlichen Hinterland und die Angriffsenergie unserer Grenadiere und Panzerschützen haben die bekannten Bilder großer Offensiven wiedererstehen lassen.

Während die eine Front angreift, halten die anderen. Eisern stehen unsere Grenadiere in den Trichterfeldern an der Roer, in den Bunkerlinien an der Saar, an der Blies, bei Bitsch, in der Weißenburger Steige und im Oberelsaß. Ihre Aufgabe ist schwer, denn gerade jetzt wird der Gegner mit aller Gewalt versuchen, den bisher stets gescheiterten Durchbruch zu erzwingen. An der Roer griffen die Nordamerikaner mit scharf zusammengefaßten Kräften bei Mariaweiler und an der dem Flußtal vorgelagerten Höhenschwelle zwischen Lendersdorf und Bergheim an. Sie scheiterten in Abwehr und Gegenstoß. In Dillingen, Saarlautern und Ensdorf stürmten die Nordamerikaner nach dreistündiger Trommelfeuervorbereitung gegen unsere Bunkerlinien. Gegenangriffe schlugen sie zurück oder riegelten die örtlichen Einbrüche ab. Nördlich Saargemünd und an der Blies warfen unsere Truppen den am Vortage an der Bahnlinie Saargemünd—Blieskastell vorgedrungenen Feind aus Waldungen heraus oder von Höhen herunter und vernichteten hierbei in einem einzigen Waldstück mehrere hundert Nordamerikaner. Südlich Bitsch schlugen sie vorstoßende starke Infanterieverbände blutig ab, und beiderseits der Stadt erstickten sie zum drittenmal mit Panzern und Flammenwerfern geführte feindliche Angriffe gegen die von schwerstem Feuer überschütteten Befestigungen der alten Maginotlinie. Lediglich zwischen Bitscher Wald und Oberrhein konnte der Gegner durch schwere, auf engem Raum geführte Rammstöße gegen unsere Riegelstellung in der Weißenburger Steige etwas Boden gewinnen. Seine Versuche, die Einbrüche auszuweiten, scheiterten aber an unseren Westbefestigungen.

Auch im Oberelsaß prallten eigene Gegenangriffe und feindliche Vorstöße hart aufeinander. Als die wechselvollen Kämpfe nachließen, zeigte sich, daß unsere Truppen nordöstlich Schlettstadt bei Kaysersberg und bei Mülhausen vorwärts gekommen waren und dem Feind mit Kaysersberg einen wichtigen Schlüsselpunkt entrissen hatten.

Neuer Abwehrerfolg unserer Italienkämpfer

In Mittelitalien entwickelten sich aus Angriffen und Gegenstößen ebenfalls schwere, hin- und herwogende Kämpfe. Das Ringen verlagert sich gegenwärtig langsam an den Senio. Rund drei Wochen hat die 5. britische Armee gebraucht, um den fünf bis sieben Kilometer breiten Streifen zwischen Lamone und Senio zu durchschreiten. Nur nach überaus schweren Verlusten ist der Gegner im Gebirge, an der Via Emilia und südwestlich Bagnacavallo an den Fluß herangekommen. Dort wurde er aber wiederum zurückgeschlagen, obwohl er durch ständige Veränderung der Stoßrichtung die Verteidigung zu verwirren suchte. Wie bedeutungslos der mit so überaus schweren Verlusten erkaufte Bodengewinn des Feindes ist, zeigt ein Blick auf die Karte. Mindestens ein Dutzend von dem Apennin herunterkommende Gebirgsflüsse und ein Vielfaches dieser Zahl von Kanälen und Entwässerungsgräben liegen immer noch zwischen dem Feind und seinem Ziel, der Po-Ebene. Seine Versuche, durch Angriffe im Gebirge die Bewegungen an der Via Emilia zu beschleunigen, blieben bisher gleichfalls ohne Erfolg. Von Gegenschlägen unserer bewährten Italienkämpfer getroffen, mußte er südwestlich Imola die seit Tagen umkämpfte Ortschaft Fossignano wieder aufgeben.

Anglo-amerikanische Luftpiraten über Schweden

Die schwedische Neutralität wurde am Montagabend erneut durch anglo-amerikanische Flugzeuge verletzt. Eine amtliche Meldung des schwedischen Wehrstabes besagt, daß eine größere Anzahl „fremder" Flugzeuge am Montagabend, von Osten kommend, in schwedisches Gebiet an verschiedenen Stellen der Westküste und in Schonen einflog, um an der Ostküste hinaufzufliegen. Das schwedische Flakfeuer in Karlskrona habe eine Stunde gedauert. Gegen 23 Uhr seien die Flugzeuge in umgekehrter Richtung zurückgekehrt.

Bei Helsingborg, so schreibt „Svenska Dagbladet", seien die Flugzeuge erstaunlich tief geflogen. Es habe sich um Lancaster-Maschinen gehandelt, die man stellenweise deutlich habe sehen können. Nach „Morgon-Tidningen" warfen die Flugzeuge sogar Brandbomben über schwedisches Hoheitsgebiet ab, wodurch erhebliche Schäden entstanden seien. Auch an anderer Stelle seien Brandbomben bis zu einem Gewicht von 35 Kilo festgestellt worden.

Die Kämpfe in Athen dauern an

Angriff der Aufständischen auf das britische Hauptquartier

Nach dem Bericht des Generals Scobie haben die britischen und indischen Truppen die Kontrolle über die Hauptstraße von Athen nach dem Hafen Piräus, die von den ELAS-Truppen beherrscht wurde, wieder in ihre Hand bringen können. In der letzten Nacht hätten die Aufständischen einen von Artillerie unterstützten schweren Angriff gegen das Hauptquartier der britischen Luftstreitkräfte in Griechenland unternommen. Die Kämpfe dauern noch an.

Der Kriegskorrespondent Nixon berichtet dazu: Britische Streitkräfte haben Operationen eingeleitet, die dazu dienen sollen, die Verbindung zwischen den Inseln der britischen Truppen im Stadtzentrum von Athen und im Nachschubhafen wieder herzustellen. Seit kurz nach Mitternacht hallte die Stadt vom Lärm des Mörser-, Artillerie- und Maschinengewehrfeuers wider, während britische Regimenter die ELAS-Truppen aus ihren Stellungen vertrieben, von denen aus sie die Straße von Athen zum Hafen beherrschten. Gleichzeitig mit den britischen Operationen haben die ELAS-Truppen selbst zwei Angriffe eingeleitet. Der eine richtete sich gegen ein Gefängnis, wo politische Gefangene in Haft gehalten werden. Mehr als 600 ELAS-Leute griffen das Athener Hauptquartier der britischen Luftwaffe an. Sie setzten dabei 75-Millimeter-Geschütze ein. Im Verlauf der Operationen besetzten die britischen Truppen drei wichtige Hügel in Athen.

Wie der Athener Korrespondent des britischen Rundfunks hervorhebt, hat die ELAS der Forderung General Scobies auf Zurückziehung der Truppen aus der Provinz Attika zugestimmt. Aber die zweite Forderung, ihren Widerstand in Athen und Piräus einzustellen und die Waffen abzuliefern, ist einfach ignoriert worden.

Avareff Gefängnis in Flammen

Wie Reuter aus Athen berichtet, stand das Avareff-Gefängnis in einer nordöstlichen Vorstadt Athens am Montagabend in Brand, nachdem den ganzen Tag über um das Gebäude gekämpft worden war. In diesem Gefängnis befanden sich etwa 700 politische Gefangene, darunter der frühere Ministerpräsident Rallis und General Pangalos, über deren Verbleib nichts genaues bekanntgeworden ist.

Während der Kämpfe am Nachmittag habe sich der Widerstand der ELAS-Leute verstärkt. Am späten Nachmittag noch habe man in Athen Explosionen der Granatwerfergeschosse und das Knattern der Maschinengewehre gehört. Die britischen Truppen hätten das während des Tages besetzte Gelände konsolidiert und „Stör-Angriffe" gegen die ELAS-Leute in den südöstlichen Vorstädten durchgeführt. Englische Flugzeuge seien in der Abenddämmerung gegen die im Stadion verschanzten Aufständischen vorgegangen.

Keine Einigung über die Regentschaft

Wie Reuters Athener Sonderkorrespondent meldet, gab Papandreu bekannt, daß verschiedene griechische Parteiführer innerhalb und außerhalb seines Kabinetts ihre Ansichten über den Vorschlag zur Ernennung eines Regenten dem König Georg in London getrennt unterbreiten würden. Diese Erklärung wurde in Athen als Zeichen dafür aufgenommen, daß das Kabinett sich über diese Frage nicht einig geworden ist. Der „Daily Herald" lehnt in seiner Montagausgabe den griechischen König ganz entschieden ab und erklärt, wenn der König den Vorschlag, daß der Erzbischof von Athen als Regent eingesetzt werden soll, nicht annehme, gebe es keinen anderen Ausweg als zu erklären, daß er das Recht auf den Thron eingebüßt habe. Der König habe während der ganzen Krise große Schwierigkeiten bereitet und nicht mehr viel Zeit, sich zu entscheiden.

„Laßt die Hände von Griechenland"

Mehrere tausend Menschen versammelten sich nach einer Reutermeldung auf dem Trafalgar-Square in London, um einer „Laßt-die-Hände-von-Griechenland"-Demonstration beizuwohnen, auf der Labour-Abgeordnete des Unterhauses und Vertreter des Commenwelath- und der kommunistischen Partei sprachen. Es wurden Spruchbänder mit folgenden Aufschriften getragen: „Kein britischer Schutz für die griechischen Faschisten!", „Laßt die Griechen wählen!", „Churchill nennt die ELAS Rebellen — wir nennen sie Helden!" Der Labourabgeordnete Guest erklärte: „Es handelt sich um eine politische und nicht um eine militärische Frage. Es besteht kein Grund dafür, warum all die aufgeworfenen Punkte nicht an einem Konferenztisch beigelegt werden können."

Beim Abschluß der Protestkundgebung wurde eine Resolution angenommen, in der die katastrophale Politik der britischen Regierung verurteilt und sie aufgefordert wird, dem Einsatz britischer Truppen gegen die demokratischen Gruppen der Widerstandsbewegung in Griechenland Einhalt zu gebieten.

Die Athener hungern

Nach einem amerikanischen Bericht aus Athen herrscht in der Stadt größter Hunger. Die Leute laufen wie die Ameisen in Scharen in der Stadt herum und suchen Nahrung. Manche finden gelegentlich etwas zu Preisen, welche die Ersparnisse eines ganzen Monats verschlingen. Die Mitglieder der UNRRA, die bekanntlich Griechenland helfen wollten, haben nun plötzlich Athen verlassen, um sich nach Kairo oder den griechischen Inseln zu begeben. Nach ihrer Ansicht ist es nicht möglich, ihre Arbeit fortzusetzen ...

Thorez strebt die Kommunistenherrschaft an

Wie Madrid von der spanisch-französischen Grenze meldet, hat der Kommunistenführer Thorez in einer Ansprache in Paris die Alleinkandidatur für die kommenden Stadtratswahlen und die Fusion mit den Sozialisten gefordert. Das würde praktisch bedeuten, so schreibt das Blatt, daß die Kommunisten in Frankreich die alleinige Macht ausübten, denn die übrigen Parteien müßten dann auf der Hut sein, nicht als „Fünfte Kolonne" verschrien zu werden.

Im übrigen sei Thorez schon einen Schritt weiter gegangen und habe für die Fusion mit den Sozialisten zur „Großen nationalen Arbeiterpartei" eine Kommission gebildet, die sich aus mehreren Kommunisten und aus den Sozialisten Auriol, le Trocquer, Laurent und dem Schüler Leon Blums, Daniel Meyer, zusammensetzt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichs…ße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichs…ße täglich 17.00—8.00 Uhr.

Märchenstunde auch heute

Jede Mutter kann ihren Kindern Märchen erzählen

Wieder ist die dunkelste Zeit des Jahres mit ihren langen Abenden und ihren stillen Stunden der Besinnung gekommen, wieder steht Weihnachten vor der Tür. Und so wie jedes Jahr um diese Zeit kommen die Jungen und Mädel zur Mutter und bitten „Erzähl uns ein Märchen!" Früher in Friedenszeiten war es leicht, den Kindern die Märchen nahezubringen. Man ging ins Märchentheater oder in einen der vielen Märchenfilme, man kaufte die schönsten Märchenbücher, man hatte Zeitschriften in reicher Auswahl und viele andere Anregungen.

Manche Mutter wird vielleicht auch in der Fülle der Alltagsarbeit, in der Beschränkung einer kleinen Notwohnung, in allen seelischen Belastungen der Gegenwart meinen, daß die Weihnachtszeit in diesem Jahre nicht so wie sonst auch eine Märchenzeit sein kann. Und doch sollte sie trotz allem versuchen, den Kindern und sich selbst auch heute den Zauber der Märchenwelt zu erschließen. Wenn die eigenen Märchenbücher verbrannten oder in der fernen Heimat zurückgelassen werden mußten, dann ergibt sich doch oft in Gemeinde-, Schul- oder Werkbüchereien oder bei einer guten Nachbarin die Möglichkeit, ein Märchenbuch zu borgen.

Noch viel schöner ist es allerdings, wenn die Mutter die Märchen frei erzählt. Das ist gar nicht so schwierig, wie man zunächst vielleicht meinen mag. Wenn die Mutter nur erst einmal beginnt „Es war einmal . . .", dann wird ihr bald aus ihrer Kinderzeit die ganze Geschichte einfallen, vom Schneewittchen, vom Dornröschen, vom Rotkäppchen, von Hänsel und Gretel und wie all die unvergeßlichen Märchengestalten heißen mögen. Gerade die schlichten alten Volksmärchen, so wie sie schon unsere Großeltern und Urgroßeltern ihren Kindern erzählten, sind ja die allerschönsten und werden auch von der Jugend unserer Zeit am meisten geliebt. Es kommt gar nicht darauf an, daß die Mutter sich genau an den Text hält, wie er in einem Märchenbuch steht. Ihr selbst und den Kindern wird es besondere Freude bereiten, wenn sie eigene Worte und Sätze findet, die, wenn sie nur schlicht und natürlich sind, der Welt des Märchens vollkommen entsprechen.

Niemand wird es störend empfinden, wenn die Mutter heute beim Erzählen dringende Arbeiten weitererledigt. Im Gegenteil, Stricken, Stopfen oder Nähen, sei es für den eigenen Haushalt oder auch für die Wehrmacht, passen sehr gut zum Märchenerzählen. Auch manche leichte Kriegsheimarbeit, so wie sie seit kurzem in die deutschen Haushalte gebracht wird, stört nicht die Märchenstimmung. Vielleicht finden sich auch die Kinder der Wirtin oder Nachbarin mit zur Märchenstunde ein. Dadurch kann ihre Mutter eine dringende Besorgung oder eine andere Arbeit erledigen, bei der sie die Kinder nur stören würden.

Wo die Möglichkeit gegeben ist, sollte die Mutter mit ihren kleinen Jungen und Mädeln auch einmal das Kasperlespielen versuchen. In vielen Haushalten schlummern Kasperlefiguren längst vergessen in den Truhen. Sonst lassen sich mit wenig Mühe und auch leicht beschaffbarem Material Kasperlepuppen selbst herstellen. Schon bei den ersten Versuchen wird die Mutter spüren, wieviel der Kasper, die Verkörperung der Lebenskunst und Lebensweisheit, den Kindern und auch den Erwachsenen in der Gegenwart zu sagen hat. Er ist immer mutig und guter Dinge und fürchtet sich nicht vor Tod und Teufel, er tut unbeirrt und tatkräftig das Rechte und bleibt in allen Kämpfen und Gefahren stets der Sieger.

Die Eindrücke, die unsere Jungen und Mädel in ihrer Kindheit bekommen, bleiben bis in die Erwachsenenzeit haften und bestimmen entscheidend ihre charakterliche Entwicklung. Auch wenn die Mutter zunächst vielleicht Hemmungen hat und keine Zeit zu haben glaubt, muß sie sich innerlich dazu bereit machen, ihren Kindern Stunden voll Fröhlichkeit und kindgemäßer Erlebnisse zu bereiten. Dazu gehört aber nicht zuletzt gerade jetzt in der dunklen besinnlichen Weihnachtszeit auch das Erzählen unserer alten ewig jungen deutschen Märchen.

Dr. H. R.

Bäckereinsatz für die Ostschanzer. Als vor einigen Monaten die Schanzarbeiten im Osten begannen, war für die Verpflegung der dort eingesetzten Volksgenossen schlagartig auch ein erheblicher höherer Brotbedarf zu decken. Das war mit den vorhandenen Bäckereien und den dort beschäftigten Gefolgschaftsmitgliedern allein nicht möglich. Der Reichsinnungsverband des Bäckerhandwerks hat deshalb den Einsatz von Bäckermeistern aus anderen Gebieten des Reiches in ostpreußischen Betrieben vermittelt. Dadurch konnte die Brotversorgung der Ostschanzer in jeder Weise gesichert werden.

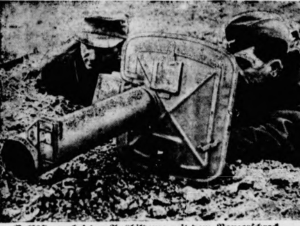
Warenzurückhaltung gegenüber Fliegergeschädigter

Die Zurückhaltung von Waren kann den Bedarf gefährden und stellt deshalb im Rahmen der Kriegswirtschaft einen strafbaren Tatbestand dar. Ganz besonders streng aber wird ein solches Zurückhalten geahndet, wenn es sich um Ware handelt, die dem Einzelhändler zum „schnellsten Verkauf an Fliegergeschädigte" zugeteilt worden ist.

Das ergibt sich aus einer Entscheidung des Reichsgerichts vom 29. September 1944. Wie darin festgestellt wird, bedeutet die Zuteilung „zum schnellsten Verkauf an Fliegergeschädigte", daß der Einzelhändler die Waren auch wirklich möglichst schnell zum Verkauf bringen muß. Angeklagt war nun ein Textilkaufmann, dem das Reichsgericht klarlegte, daß die erwähnte Auflage keine leere Redensart sei. Der Angeklagte hätte mit allen Kräften und allen seinen Mitteln versuchen müssen, die Ware möglichst schnell abzusetzen, wenn er sich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, daß er die Ware zurückhalte. Verkaufsschwierigkeiten, die ihm durch die Ausbombung seines Geschäfts und das Arbeiten in Notgeschäftsräumen erwuchsen, hätte er überwinden müssen. An den Begriff „des Zurückhaltens" seien hier strengere Anforderungen zu stellen als hinsichtlich der anderen Ware, die der Angeklagte sich selbst beschafft hatte.

Beratungseinsatz der tüchtigsten Bauern und Landwirte. Um zu einer Belebung der Arbeit des Reichsnährstandes in den Fragen der Erzeugung in allen Dörfern zu kommen, werden auf Anordnung des Reichsbauernführers überall im Lande zur Unterstützung der Ortsbauernführer besondere Männer, und zwar die tüchtigsten und erfahrensten Bauern und Landwirte mit der Durchführung der Erzeugungsschlacht betraut werden. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, die unterdurchschnittlichen Betriebe aufzusuchen und zu beraten, insbesondere aber im Rahmen der Hofpatenschaften auch die Betriebe zu betreuen und ihnen jede Unterstützung zuteil werden zu lassen, deren Betriebsleiter im Felde stehen. Auf Grund ihrer reichen Erfahrung sind gerade diese Männer hervorragend geeignet, die Aufklärungsarbeit des Reichsnährstandes zu unterstützen und alle anderen Betriebsleiter über die große Bedeutung der zu erfüllenden Aufgaben für die Kriegsernährung von Front und Heimat zu unterrichten.

Anzeigepflicht bei der Vermögenssteuer. Der Reichsfinanzminister hat in einer Verordnung zur Aenderung des Vermögenssteuergesetzes, die im Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 64 erschienen ist, die Anpassung an die Steuervereinfachung auch auf diesem Gebiet vollzogen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Anzeigepflicht bei der Vermögenssteuer neu eingeführt. Sie bestimmt, daß jeder Steuerpflichtige, dessen Vermögen sich so erhöht hat, daß die Wertgrenzen für die Neuveranlagung überschritten sind, das dem Finanzamt anzuzeigen hat. Es haben außerdem Anzeige zu erstatten: 1. unbeschränkt steuerpflichtige natürliche Personen, wenn ihr Gesamtvermögen erstmalig die Summe der Freibeträge übersteigt, 2. unbeschränkt steuerpflichtige nicht natürliche Personen, wenn ihr Gesamtvermögen erstmalig 10 000 RM übersteigt, 3. beschränkt steuerpflichtige natürliche und nicht natürliche Personen, wenn sie erstmalig Inlandsvermögen haben. Die Anzeige ist spätestens am 31. März des Kalenderjahres einzureichen, auf dessen Beginn der Neuveranlagung oder Nachveranlagung vorzunehmen ist.



Volkssturm bei der Ausbildung mit dem Panzerschreck
Aufnahme: NSKK-Kriegsberichter Brosius (Wb)

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten aus der Literatur: Der junge Goethe. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00 Allerlei von zwei bis drei. — 16.00—17.00: Von Melodie zu Melodie. — 17.15—17.50: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel. 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00—18.30: Ein schönes Lied zur Abendstund. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Artur Rother dirigiert das große Berliner Rundfunkorchester. Werke von Franz Schubert, Gerhart von Westerman und Hector Berlioz. — 21.00—22.00: „Rigoletto" (2. Teil), Oper von Verdi. Aufführung der Staatsoper Berlin.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde: Beethoven, Schumann, Schubert u. a. — 20.15—22.00: „Farbenspiel der Klänge", Unterhaltungssendung mit Operettenmelodien und beschwingten Rhythmen.

Zeitungsausträger (in) gesucht. Für unsern Stadtbezirk Bleeck (Rathausseite), Mühlenstraße, Butendoor, Segebergerstraße und Zum Stadtwald suchen wir zum 1. Januar einen Austräger. Wir bitten unsere Leser, uns bei unseren Bemühungen zu helfen.

Hitzhusen. Trotz wiederholter Anzeige haben wir für unsere dortigen Leser keinen Austräger erhalten. Zu unserem Bedauern müssen wir daher unsere Leser in Hitzhusen bitten, die „Bramstedter Nachrichten" für die Zeit ab 1. Januar bei der Post zu bestellen.

Wankendorf. Beim Rangieren verunglückt ist auf dem hiesigen Bahnhof ein 50jähriger Mann. Ihm wurde ein Fuß abgefahren und außerdem eine Hand verletzt. Der Verunglückte wurde nach Neumünster ins Krankenhaus gebracht.

Neumünster. Nach Zertrümmern einer Fensterscheibe in der Ladentür drang ein Einbrecher nachts in das Geschäft Luisen- und Augustastraße ein und entwendete dort 600 Zigaretten. Bei einem Einbruch in einen Kellerraum Färberstraße 23 wurden 10 Kg. Margarine gestohlen. In der Rendsburger Landstraße wurde ein Haus von Einbrechern völlig durchsucht, wobei mehrere Türen gewaltsam geöffnet und beschädigt wurden.

Das Ritterkreuz verliehen wurde Oberleutnant Hans Lage aus Kiel, Batterieführer in einem Artillerie-Regiment aus Neumünster.

Plön. Ein tödlicher Unfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Beim Rangieren leistete ein ausländischer Arbeiter Hilfsdienste, wobei er tödlich verunglückte. Wie sich der Unfall zugetragen hat, ist nicht festzustellen, da Augenzeugen fehlen. Es ist aber anzunehmen, daß der Arbeiter bei der Glätte zu Fall gekommen ist und so verunglückte.

Lübeck. Am Freitag ereigneten sich an unbeschrankten Ueberwegen zwei tödliche Unfälle. Mittags um 11.20 Uhr wurde in Großenbrode der schwerhörige Lagerarbeiter Dau aus Burg a. F. vom Zuge überfahren und getötet. Nachmittags gegen 17 Uhr wurde zwischen Wulfen und Fehmarnsund das Fuhrwerk des Händlers Wilh. Funke aus Fehmarnsund vom Zuge erfaßt. Er selbst wurde bei dem Unfall getötet. Anscheinend hat er die Signale des Lokomotivführers überhört.

Elmshorn. Als Fahrraddieb wurde ein gewisser Hermann H. aus Gesthacht hier festgenommen, nachdem er am Abend ein Fahrrad gestohlen hatte. Dem H. konnte bei ihren Ermittlungen die Kriminalpolizei weitere Fahrraddiebstähle nachweisen.

Itzehoe. 7 Monate Gefängnis für eine Schwindlerin. Eine in Hanerau-Hademarschen wohnende ausgebomte Kielerin nahm ihre bombengeschädigte Kusine aus Berlin bei sich auf, fuhr auch auf den Wunsch der Kusine nach Berlin, um dort für sie einige Papiere zu besorgen. Dort erfuhr sie, daß die Kusine wegen einiger Straftaten polizeilich verfolgt werde. Hierher zurückgekehrt, fand sie die Kusine nicht mehr vor; diese war unter Mitnahme von Kleidungs- und Wäschestücken davongegangen. Sie erhielt dafür vom Amtsgericht 7 Monate Gefängnis zudiktiert.

Als der Tritt umstürzte, auf dem sie stand, blieb ein junges Mädchen in der Feldstraße mit ihrem Verlobungsring an einem Nagelkopf des Tritts hängen und verletzte sich erheblich.

Norddeich. Seine eigenen Schweine vergiftete ein hiesiger Einwohner, indem er Karbid in die Rattenlöcher in seinem Schweinestall schüttete. Er hatte das mehrfach als gutes Mittel zur Rattenbekämpfung erprobt. Diesmal aber waren die Schweine schneller als die Ratten. Das Karbid aber wirkt im Schweinemagen ebenso tödlich wie im Rattenmagen. Ein fettes Schlachtschwein und zwei Läufer gingen drauf.

Heide. Im Feuerlöschteich am Bahnhof statt in der Uebernachtungsstelle der Bahnhofswache der Wehrmacht landete ein Soldat, der, da er nicht mehr in sein Heimatdorf gelangen konnte, dort übernachten wollte. Er hatte, da es dunkel war, das Gebäude nicht finden können, und hatte geglaubt, über eine Einfriedigung springen zu müssen. In voller Uniform landete er in dem drei Meter tiefen Teich. Er kann aber schwimmen und „landete" dann nach einiger Zeit in der warmen Unterkunft.

Rezepte a la Morgenthau

Die eifrigen Zukunftsplanungen der Anglo-Amerikaner unter grundsätzlichem Beifall der Sowjets haben propandistische und machtpolitische Gründe zugleich. Einmal gehört es zu ihrer Propaganda, daß man gegenüber dem eigenen Anhang so tut, wie wenn man den gewonnenen Krieg bereits in der Tasche hätte. Zum anderen müssen die feindlichen Brüder eifersüchtig bemüht bleiben, durch rechtzeitige Anpassung an die durch den Krieg völlig gewandelten Machtverhältnisse sich gegenseitig das Wasser für die Zukunft abzugraben. Doch dürfen Dissonanzen in den Projekten für Ernährungssicherung und Rohstoffverteilung in der Welt oder für überstaatliche Währungsregelung und zwischenstaatlichen Luftverkehr uns niemals darüber hinwegtäuschen, daß unsere Feinde in den Endzielen vollkommen übereinstimmen, nämlich das deutsche Volk als den Schrittmacher der kontinentalen Wirtschaftsfreiheit zu versklaven und die jüdische Vormachtstellung in Europa wiederherzustellen. Es ist daher kein Zufall, daß ihre wirtschaftlichen Nachkriegspläne fast ausschließlich aus der jüdischen Haßküche stammen.

Zum Inbegriff hebräischen Vernichtungswillens gegen Deutschland und Europa ist in jüngster Zeit unzweifelhaft der USA-Finanzminister Henry Morgenthau geworden, der nicht nur als Leiter der alliierten Währungskonferenz in Bretton Woods die Versklavung der Welt durch Gold vorzubereiten suchte, sondern der kürzlich auch einen Plan zur Entindustrialisierung Deutschlands aufstellte, dessen Thesen haargenau den Plänen des Präsidenten Roosevelt entsprechen, wie ja der Morgenthau-Plan ausdrücklich auch die Billigung Churchills in Quebec und später auch Stalins gefunden hat.

Morgenthaus Vernichtungsplan ergänzt den Versklavungsplan seines Rassegenossen Herbert Lehman, der bekanntlich die Vernichtung der Ernährungsgrundlagen Deutschlands und Europas anstrebt. Nach Morgenthau soll Deutschland auch als Industriestaat ausgelöscht, der Maschinenpark deportiert werden. Der alsdann geschaffene „Todesacker von Kiel bis Konstanz" — so sieht ein Schweizer Blatt die etwaige Verwirklichung dieses satanischen Vernichtungsplanes — soll eine leichte Beute des Bolschewismus werden, dem ja Briten und Nordamerikaner schon jetzt drei Viertel unseres Kontinents zugesprochen haben.

Die Strategie dieser Hunger- und Vernichtungsparolen ist so einfach wie der Grundgedanke selbst: Mit der Liquidierung Deutschlands als des Bannerträgers der kontinentalen Wirtschaftsfreiheit möchten sie Europa treffen. Die deutsche Wirtschaft hat durch die seit zwei Jahrzehnten gewährte Industrialisierungshilfe unendlich viel zur Durchsetzung der kontinentalen Nahrungs-, Rohstoff- und Außenhandelsfreiheit beigetragen, so daß sich in den Bergbau- und Agrarstaaten die bodenständige Industrie immer mehr verbreitete und selbst die Industriestaaten weitere quantitative und qualitative Leistungssteigerungen erfuhren. Darum will Morgenthau Europa als Tummelplatz für jüdische Wirtschaftshyänen durch die Vernichtung der deutschen Industrie zurückerobern.

Deutschlands Front und Heimat werden diesen Morgenthaus und Lehmans die einzige passende Antwort entgegenschleudern, die nicht in Manifesten und Programmen besteht sondern von der Tat begleitet ist!

Dr. E. D.

Gemüseanbau beschleunigt vorbereiten!

Wie die soeben bekanntgegebene Anordnung Nr. 19/44 der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft besagt, die den Anbau von Gemüsejungpflanzen und Gemüsen in den Betrieben des Blumen- und Zierpflanzenbaues regelt, gelten diese Bestimmungen auch für sogenannte Gemischtbetriebe, Betriebe mit Spezialkulturen (Azaleen, Eriken usw.), Werkgärtnereien, Betriebe der öffentlichen Hand usw. Es wird bestimmt, daß vom 1. 12. steigend bis 28. 2. mindestens 65 v. H., vom 1. 3. bis 31. 5. mindestens 85 v. H. und vom 1. 6. bis 15. 10. mindestens 65 v. H. der gesamten Glasfläche durch Anzucht von Gemüsejungpflanzen oder Gemüse zu nutzen sind. Noch bis Ende Dezember müssen alle Betriebe mit Glasflächen mit den notwendigen Vorarbeiten dafür begonnen haben (Gemüseaussaaten, Erde-Dämpfen, Erdtöpfe anfertigen usw.), aber auch die Freilandflächen der Betriebe, die Blumenstauden und Blumensamen gärtnerisch und feldmäßig heranziehen, haben vom 1. April bis zum Einbringen der Spätgemüseernte mindestens 75 v. H. der diesen Zwecken dienenden Freilandfläche für den Anbau von Gemüse-, Heil- und Gewürzpflanzen oder zur Anzucht von Sämereien der genannten Arten zu verwenden. Baumschulen dürfen jährlich höchstens 25 v. H. der 1939 mit Ziergehölzen und Zierstauden aufgeschulten Flächen neu aufschulen. Unter diesen Begriff fallen alle Pflanzen, die in einer der genannten Anordnung beigefügten Liste der Nutz- und Tarnungspflanzen nicht genannt sind. Die auf diese Weise frei werdenden Flächen sind gemüsebaulich, landwirtschaftlich oder zur Anzucht von Obstgehölzen sowie der dort verzeichneten Nutz- und Tarnungspflanzen zu nutzen. Außerdem müssen sämtliche Baumschulflächen in Zwischenkultur mit Gemüse bebaut werden, soweit sie dafür geeignet sind.

Die in der Anordnung festgelegten Bestimmungen sind Mindestforderungen, die unter allen Umständen erfüllt, nach Möglichkeit aber übertroffen werden müssen. Es gibt keinen Betrieb, der dazu nicht in der Lage wäre. Selbst in Gewächshäusern ältester Bauart lassen sich Aussaaten von Gemüsepflanzen machen, wie Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt haben. Bis die Jungpflanzen in die Frühbeete gebracht werden können, haben sie auf den Hängebrettern einen durchaus geeigneten Platz. Auch Spezialbetriebe mit an sich ungeeigneten Erdarten können nach entsprechender Verbesserung der Erden sich tatkräftig in die gemüsebauliche Erzeugung mit einschalten, zumindest durch die Anzucht von Gemüsejungpflanzen. Aus diesem Grund sind die bisherigen Ausnahmebestimmungen für derartige Betriebe weggefallen.

Um den reibungslosen Absatz von Jungpflanzen zu gewährleisten, werden nach Ermittlung des Bedarfs den Betrieben besondere Auflagen gemacht. Wo dies nicht möglich ist, kümmern sich die Betriebsinhaber am besten selbst noch während der Wintermonate darum und schließen mit Landwirten oder Kleingärtnern, Siedlern und Hausgartenbesitzern Verträge über die Lieferung von Jungpflanzen ab. Danach ist eine entsprechende Meldung an den zuständigen Kreisgärtnermeister abzugeben, damit er die Uebersicht behält.

Wie der Reichsgärtnermeister in einem Aufruf an die deutschen Gärtner betont, ist es das erste Gebot der in der Heimat verbliebenen Berufskameraden, Ernährungsgüter zu schaffen oder sich mit letzter Hingabe anderweitig kriegswirtschaftlich einzusetzen. Deshalb muß die ergangene Anordnung unter allen Umständen erfüllt werden. Sie erfordert vollen Einsatz auf jeden Fall, um dadurch eine weitere Steigerung der Gemüseerzeugung zu erreichen.

„Richter über Adrian"

6. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Schon am nächsten Tage kam ein eingeschriebener Eilbrief, in dem Tiede sofortige Uebergabe seiner 200 Aktien verlangte. Adrian rief ihn ganz erstaunt an, aber Tiede war nicht zu sprechen. Am nächsten Tage ging das Raunen an der Börse schon los: van Hoorn soll sehr klamm sein oder ähnliches. Mein Mann konnte gerade in diesem Augenblick keinen Zweifel an der Sicherheit seiner Unternehmungen gebrauchen. Er wollte versuchen, um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, das Geld zum Auslösen der Tiedeschen Aktien irgendwo zu bekommen. Aber man vertröstete ihn auf den 1. Juli."

Bebensee sieht die junge Frau mit warmen Blicken an: „Das kennt man, liebe, gnädige Frau: wenn einer erst an der Börse besprochen wird, wie es so schön heißt, dann ist es wirklich, als sei alles verhext. In kritischen Zeiten kann es die sichersten Unternehmungen in Gefahr bringen. Herr van Hoorn bekam natürlich nirgends Geld?"

Katharina nickte: „So war es. Dafür drohte Tiede plötzlich, wenn die Aktien nicht bis um 12 Uhr am nächsten Mittag in seinen Händen seien, würde er meinen Mann wegen Betrugs bei der Staatsanwaltschaft anzeigen. Mein Mann habe ohne jede Berechtigung die Papiere für sich ins Depot gegeben, das sei ein grober Vertrauensbruch. Der Syndikus meines Mannes suchte Tiede auf und erwähnte den Brief aus Batavia. Der zuckte nur die Achseln und fragte, ob Herr van Hoorn nichts Besseres wüßte. An diesen Brief könne er sich durchaus nicht erinnern. Privatpost pflege er nicht jahrzehntelang aufzubewahren.

Von diesem Augenblick an rechnete mein Mann mit seiner Verhaftung. Ich bat ihn, meinen Bruder in seiner Eigenschaft als Jurist aufzusuchen, er lehnte es ab. Er blieb bei mir im Hause und besprach mit mir alle Möglichkeiten, die sich aus der Verhaftung ergeben könnten. Am Abend holte man ihn."

„Und Sie, Frau van Hoorn, sind von seiner, für juristische Ohren etwas merkwürdigen Erzählung überzeugt?"

Katharina sieht den Anwalt an, in ihren Augen verebbt der rasch auffladernde Zorn, weil sie seine Gutwilligkeit erkennt. „Ja", sagt sie bestimmt. „In Adrian van Hoorns Leben war seit je viel Merkwürdiges und Abseitiges von Merkantilen. Aber er hat niemals, nicht einmal, wenn er jemand nicht sprechen wollte, gelogen. Wenn er mit Ihnen darüber reden wird, Herr Doktor, werden auch Sie von der Wahrheit überzeugt sein."

Rudolf Siebelist mischt sich ein: „Es müßte also Tiede der Eid zugeschoben werden."

„Wichtiger ist mir, zu ergründen, was Tiede plötzlich gegen Ihren Schwager hatte, Herr Kollege. Vielleicht weiß darüber die gnädige Frau etwas?"

Katharina wird rot, sie sieht vor sich nieder und schweigt. Bebensee beobachtet sie sekundenlang. Er spürt, daß sie jetzt nicht reden will. Rudolf bemerkt nichts davon, er sieht auf die Uhr:

„Ich habe Doktor Heinicke zugesagt, daß ich noch einmal zu ihm komme. Er hatte verschiedene persönliche Fragen an mich. Brauchen Sie mich noch?"

„Ich glaube nicht. Außerdem gehe auch ich nachher noch zu Doktor Heinicke."

Rudolf verabschiedet sich. Er erklärt der Schwester, daß er heute abend vorbeikommen werde. Dann geht er.

Doktor Bebensee setzt sich ruhig an seinen Schreibtisch. Katharina steht langsam auf und stellt sich vor ihm hin. Sie schiebt eine Vase einmal hin und her, dann sagt sie:

„Glauben Sie, daß eine Ohrfeige solche Wirkung haben kann, daß ein Mensch zum Schuft wird?"

Bebensee sieht in das schöne, gemmenhaft klare Gesicht: „Haben Sie Herrn Tiede einmal geohrfeigt?" fragt er, und die Spur eines Lächelns durchzieht seine Augen. Sie nickt:

„Ja, vor zwei Jahren. Es war auf einem großen Maskenfest im „Atlantik". Ich hatte Tiede an seinem Gang erkannt. Er stieg mir nach und nannte mich dauernd Kätchen. Ich tat vollkommen fremd. Plötzlich zerrte er mich in eine Laube, küßte mich wie ein Wahnsinniger und sagte mir die tollsten Sachen. Schreien wollte ich nicht, so machte ich mich mit Gewalt los und schlug ihm ins Gesicht. Dann lief ich fort. Ich hätte es Adrian vielleicht doch sagen sollen, aber ich dachte, warum soll er sich beunruhigen? Ich bin ja drei Jahre ins Büro gegangen, Herr Doktor. Ich habe mich häufiger energisch wehren müssen. Ich habe gemerkt, daß Tiede mich seitdem haßte, obwohl wir beide so taten, als wäre zwischen uns nichts gewesen. Gestern abend habe ich es meinem Mann gesagt."

„Liebe, gnädige Frau", Bebensee ist von ihrer schlichten, offenen Schilderung ganz gerührt, „wer so geschmacklos ist, Sie zu überfallen", — er möchte am liebsten sagen: einen so besonderen Menschen wie Sie — „der ist auch zu andern Dingen fähig. — Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen!"

Er macht eine kleine Pause, in der er ihr Zeit läßt, sich wieder zu setzen. Dann steht er auf und nimmt in dem Sessel ihr gegenüber Platz: „Und nun müssen wir uns wohl noch über Ihre nächsten Schritte unterhalten. Wie steht es mit Geld?"

Katharina zieht ihr Scheckbuch aus der Handtasche: „Sagen Sie mir, bitte, wieviel Sie brauchen?"

„Ich?", er ist ganz erstaunt und lacht auf: „Ich dachte durchaus nicht an mich. Ich dachte an Ihre Dinge, gnädige Frau. Sie bewohnen ein großes Haus, Sie haben Personal, laufende Verpflichtungen. Ich muß einen ungefähren Ueberblick über Ihre mon… lichen Ausgaben haben, damit ich Sie beim Treuhänder vertr… kann."

„Er hat schon 600.— Mark angewiesen". Katharina beri… nun, wie sie sich die nächste Zukunft gedacht hat: das Haus d… einen guten Makler verkaufen zu lassen, eine kleine Wohnung … mieten und zu versuchen, ein Bühnenengagement zu finden, … ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen, bis Adrian wiederkom…

„Aus dem Geschäft möchte ich nur Geld annehmen, soweit es … um Verpflichtungen handelt, die bis heute entstanden sind. … kann für meine Bedürfnisse Schmuck und Bilder, auch me… Miniaturensammlung verkaufen."

Bebensees volle Stimme klingt gehemmt: „Warum wollen … das, Frau van Hoorn? Sie wissen, daß Ihr Mann unschuldig … —warum wollen Sie nicht wenigstens versuchen, von dem, was i… zu Recht gehört, Ihr Leben zu erhalten?"

Katharina starrt auf ihre Hände: „Ich kann es nicht. Sa… Sie nichts von Vernunft, bitte! Ich kann es einfach nicht! … habe vorher nicht gewußt, daß er Sorgen hatte. Alle haben wir … ihm gezehrt, allen hat er gegeben. Jetzt soll jeder Pfennig für … bleiben. Hat er es Ihnen nicht gesagt? Wenn seine Objekte … Konkurs gewissermaßen gewaltsam entwertet werden, ist alles ze… stört, dann kommt er als ganz armer Mann zurück. Und da… will ich für ihn da sein!"

Sie erklärt ihm, daß sie alles Personal entlassen wolle und d… die Köchin ihr angeboten habe, zu bleiben. Sie würde von ihm ge… einen Hausmakler bezeichnet haben. Er sinnt kurz nach:

„Darf ich mit meinem Freunde Kettler zu Ihnen kommen? Er ist zuverlässig, er wird Ihre Angelegenheiten bestens vertreten."

Katharina nickt. Dann fragt sie plötzlich: „Wann werden S… meinen Mann wieder sprechen?"

„Heute ist Freitag — am Montag, denke ich, bestimmt. Ich ha… dann morgen Zeit, mich über die Verhältnisse in seinem Geschäft … unterrichten."

„Grüßen Sie meinen Mann, Herr Doktor Bebensee, und sag… Sie ihm, daß ich auf seine Rückkehr warte und hoffe!"

Tante Marianne hat die ganze Zeit über still gesessen. Je… wendet sie sich langsam um. Sie sieht Katharina mit großen Aug… an: „Wäre es ihm nicht vielleicht ein beruhigender Gedanke, wen… er erführe, daß du zu uns nach Brigittenhof kommst!"

„Nein, Tante Marianne, im Augenblick könnte ich nicht i… Brigittenhof sein." In ihrer Stimme ist eine sonderbare Abweh…, ein Widerstand, der beinahe feindlich ist. Aber der Blick, der … Tante umfängt, ist voller Zärtlichkeit.

„Luftschutzkeller" der Vergangenheit

Erdställe und Felsenhöhlen in den Donaugauen

In Nieder- und Oberdonau gibt es heute noch etwa zehntausend „Erdställe", die sich teilweise als Luftschutzkeller hervorragend eignen.

Wenn die Alarmsirene ertönt und wir wieder einmal den Luftschutzkeller aufsuchen müssen, denkt wohl niemand daran, daß auch unsere Vorfahren ähnliche Einrichtungen kannten. Natürlich waren diese nicht als Zufluchtsstätten bei Fliegerangriffen gedacht, sondern sollten das Landvolk vor Kriegsgefahren bewahren, wie sie in vergangenen Zeiten nicht gerade selten waren. Es handelte sich hierbei entweder um gewöhnliche Felsenhöhlen oder sogenannte Erdställe, deren Eingänge meist durch Bauernkeller oder Brunnenschächte führten. Diese waren oft so hervorragend getarnt, daß an diesen Orten niemand Menschen vermuten konnte. Wenn der Feind mit Brand und Mord über Haus und Hof herfiel oder in unmittelbarer Nähe blutige Kämpfe tobten, zog sich das Landvolk in diese unterirdischen, meist weitverzweigten Höhlenlabyrinthe zurück, in denen gewöhnlich auch das Vieh untergebracht werden konnte.

Solche Erdställe hat es an vielen Orten und zu allen Zeiten gegeben. Schon Balderic, Cäsar, Florus und Plinius haben uns derartige Schutzräume geschildert, wie sie die Gallier namentlich im Artois, in Beauce und in der Champagne anzulegen pflegten. Ein weicher Fels ermöglichte dort das Ausheben langer Gänge von 1,35 Meter Höhe und 0,80 Meter Breite, die meist vier bis fünf Meter unter der Erdoberfläche verliefen und zu geräumigen, mit Luftschächten versehenen Grotten und unterirdischen Sälen mit Wandnischen führten, die viele Menschen und Tiere für längere Zeit beherbergen konnten. In diesen Erdställen Frankreichs hat man zahlreiche gallische oder römische Gefäße und Münzen gefunden, die bis zu den Tagen Neros zurückreichen. Aehnliche Anlagen, durch deren Benutzung die Gallier unter Brennus 392 v. d. Ztw. Rom einzunehmen versuchten, hat man auch in Italien entdeckt.

In Deutschland wurden Erdställe unter anderem in Almerich bei Mühldorf und zu Kissing in Bayern, im Hausberg bei Stronegg in Niederdonau, sowie im großen Manhartsberg bei Olbersdorf festgestellt. Ihre Eingänge sind oft so niedrig, daß man darin nur kriechend vorwärtskommen kann, wodurch etwa eindringende Feinde von innen her Mann für Mann vernichtet werden konnten. Die an gotische Mauerbögen erinnernde Wölbung vieler Gänge, Nischen und Säle hat die Fachgelehrten zuerst an Versammlungsorte zur Abhaltung geheimer Gottesdienste denken lassen, wie sie etwa in den römischen Katakomben zu erblicken sind. Dafür fehlen jedoch alle sonstigen Anhaltspunkte, weshalb es sich bei den Erdställen nur um sorgfältig vorbereitete Schlupfwinkel für Kriegszeiten handeln kann. In Nieder- und Oberdonau gibt es heute noch bis nach Mähren hinauf schätzungsweise über zehntausend derartige unterirdische Anlagen, die man dort in den Fels- oder Lößboden eingrub. Soweit sie nicht von Einsturzgefahr bedroht sowie geräumig und tief genug sind, eignen sich diese Höhlenlabyrinthe hervorragend als Luftschutzkeller für das Landvolk.

Volksgrenadiere bei der Hitler-Jugend

Die Repräsentanten der nationalsozialistischen Volksarmee

In der Reichshauptstadt traf die erste Abordnung einer Volksgrenadierdivision, die sich an der Ostfront besonders bewährte, zum Besuch der Hitler-Jugend ein.

Reichsjugendführer Artur Axmann begrüßte in den jungen Volksgrenadieren, die ausnahmslos Träger hoher Tapferkeitsauszeichnungen sind, die Repräsentanten der neuen nationalsozialistischen Volksarmee. Sie seien, so erklärte der Reichsjugendführer, in der kurzen Zeit ihres Einsatzes für die Jugend zum Beispiel der Bewährung, Standhaftigkeit und Treue zum Führer geworden.

Die Volksgrenadiere lernten während ihres Aufenthaltes den Kriegseinsatz der Hitler-Jugend in der Reichshauptstadt kennen. Ihr besonderes Interesse galt der Ausbildung der Jungen des kriegsfreiwilligen Jahrganges 1928 im Rahmen der erweiterten Wehrhaftmachung der Hitler-Jugend, wie sie in allen Teilen des Reiches in den mehrtägigen Bannausbildungslagern erfolgt. Die Volksgrenadiere, die noch vor wenigen Tagen im Einsatz standen, griffen dabei selbst zur Panzerfaust und zum Maschinengewehr und zeigten den Jungen, wie eine moderne Bewaffnung, verbunden mit einer hervorragenden Ausbildung, den deutschen Grenadier jedem Gegner überlegen sein läßt.

Ehrung der Gemeindeschwester von Nemmersdorf

An dem Tage, als die bolschewistischen Bestien in den ostpreußischen Ort Nemmersdorf einbrachen, wurde auch die Gemeindeschwester Margaret Frommholz durch einen Pistolenschuß in Wange und Mund und einen Granatsplitter am linken Arm schwer verletzt. Die Sowjethorden rissen ihr die Kleider vom Leibe, stahlen ihr den Ehering vom Finger und raubten ihr die Armbanduhr und eine Brosche. Dank der ärztlichen Kunst ist Schwester Margarete heute wiederhergestellt. An ihrem Geburtstag wurde ihr eine besondere Ehrung zuteil, als ihr der Gauamtsleiter mit den Grüßen des Gauleiters Koch das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und das Verwundetenabzeichen überreichte. Der Gauleiter hat ihr eine neue Armbanduhr geschenkt und statt des geraubten Eheringes einen Ring aus Bernstein, dem Golde Ostpreußens. Schwester Margarete gab als Dank die Versicherung, daß sie, sobald sie wieder völlig bei Kräften sei, sich selbstverständlich wieder zur Verfügung stelle.

Deutsche Kriegskunst bewährt sich

Die deutsche Kriegskunst bewährt sich an der Tüchtigkeit des einzelnen Mannes wie an der Geschicklichkeit der Führung, schreibt der schweizerische „Landbote" zur militärischen Lage an der Westfront und führt weiter aus: Der Angreifer mag Erfolge verzeichnen, allein es ist ein Vormarsch, der sich nur Schritt um Schritt vollzieht. Er mag den Gegner zurückdrängen, aber jeder Fuß breit Boden will mühsam erkämpft sein. Der Schwung des Vormarsches durch Frankreich hat sich verloren. Die deutsche Abwehr ist zäh. Die deutsche Führung verstand die Pause, welche die Alliierten sich im Bereiche der Reichsgrenze wohl über übel gönnen mußten, sehr wirksam auszunützen.

Schneidiges Stoßtruppunternehmen

20 deutsche Soldaten machen 121 nordamerikanische Gefangene

Tagtäglich beweisen unsere Soldaten ihre hohe kämpferische Ueberlegenheit gegen den von größtem Materialeinsatz unterstützten feindlichen Massenansturm. So vertrieb ein Stoßtrupp im Quellgebiet der Saar zahlenmäßig weit überlegene Kräfte aus dem Städtchen Wingen, östlich Saarunion. Dabei ergaben sich 121 Nordamerikaner 20 deutschen Soldaten.

*

Der Wald von Hürtgen wurde zum Symbol des heldenhaften Kampfes unserer Soldaten im Westen. Während der Kämpfe am Südrand des Waldes verteidigte Hauptmann Trey mit seinem Grenadierbataillon ein Dorf, das wie eine spitze Nase aus der eigenen Hauptkampflinie vorsprang. Nach starkem Artillerie- und Granatwerferbeschuß sowie wiederholten Bombenangriffen griffen die Nordamerikaner bei Nacht an. Mehrere Stunden lang hielten die Grenadiere ihre Stellungen gegen zwei nordamerikanische Bataillone und 20 Panzer. Jedes einzelne Haus wurde von ihnen zäh verteidigt. Erst als das Dorf völlig zusammengeschossen war, gelang es dem Feind einzudringen. Hauptmann Trey gab jedoch den Kampf nicht auf. Er zog sich mit seinem Funktrupp in einen Keller zurück, meldete von dort aus die Bewegungen der feindlichen Panzer zum Regiment und forderte von den Angreifern immer neue Opfer. Die Nordamerikaner warfen Handgranaten in die Kellerlöcher, wagten es jedoch nicht, in die Keller selbst einzudringen. Nach Einbruch der Dunkelheit versuchte der Hauptmann dann, mit seinen Grenadieren die eigenen Linien zu erreichen. Nachdem seine Gruppe das freie Feld erreicht hatte, arbeitete sie sich, nur wenige Schritte von einer nordamerikanischen Kompanie entfernt, durch die feindlichen Postenketten. Als sie erkannt wurde, befand sich die Gruppe bereits zwischen den Linien und gelangte ohne Ausfälle in die neuen Stellungen.

Die Vandalen. Oft geht man in ein Museum, weil es gerade draußen regnet. Dies schien auch der Grund für das Ehepaar gewesen zu sein, das ich im Albertinum in Dresden traf. Unbekümmert stiefelte es zwischen den Kunstwerken der Antike herum, gelegentlich trat der Mann ans Fenster, um bedauernd festzustellen, daß es immer noch regnete. Dies besserte offensichtlich seine Laune nicht. Es brauchte nur noch ein Weniges, seinen Unmut zur Entladung zu bringen. Die Gelegenheit fand sich. Sie kamen in den Saal, wo die Venus von Milo neben dem Apollo vom Belvedere stand, nicht weit davon war eine Jupiterstatue ohne Kopf, und dann wieder der Kopf der Minerva, der die ganze Nase fehlte. Hier faßte nun unser Besucher Fuß, deutete mit dem Finger auf die einzelnen Beschädigungen und brummte grollend: „Die Aufsicht über unsere Kunstschätze scheint äußerst mangelhaft zu sein! Die Museumsbesucher scheinen ja hier wie die Vandalen gehaust zu haben!"

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 24. Dezember 1944
15.30 Uhr **Christvesper.** Montag, 25. Dez., (1. Weihnachtstag) 10 Uhr **Festgottesdienst.** 11.30 Uhr Amtshandlungen. (Kirche ist geheizt).
Pastor M. Christiansen.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 300 — Donnerstag, den 21. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Angriffsspitzen weiter vorgetrieben

„Alle und alles für Italien"

Begeisterung um Mussolini in Mailand

Während eines Besuches in Mailand unternahm Mussolini eine Rundfahrt durch die Stadt Mailand und besuchte besonders die von feindlichen Terrorangriffen am schwersten betroffenen Stadtviertel. In den Straßen hatte sich eine große Volksmenge versammelt, um den Duce zu begrüßen. Im Wagen stehend, dankte Mussolini der ihm begeistert zujubelnden Menge. An der Via Dante, wo die Legion Muti und die Schwarze Brigade aufmarschiert waren, verließ der Duce den Wagen, um das Feldzeichen der Division Muti zu grüßen. Anschließend bestieg Mussolini einen Panzer, um den mustergültigen Vorbeimarsch der Verbände abzunehmen. Im Rhythmus der Marschtradition wiederholte die Volksmenge unaufhörlich den Ruf: „Duce, Duce, Duce!" Nach dem Vorbeimarsch betrat Mussolini die Kaserne der Muti-Legion, wo er am Ehrenmal der Gefallenen der Legion einen Lorbeerkranz niederlegte.

Von einem Balkon der Kaserne hielt der Duce eine kurze Ansprache an die Volksmenge, in der er u. a. ausführte: Wenn irgendeiner unserer Feinde dem heutigen Vorbeimarsch beigewohnt hätte, würde er sich davon überzeugt haben, daß trotz des grauen Herbstes der Frühling des Vaterlandes bevorsteht. Ich fühle dies aus eurer Begeisterung, ich lese es aus euren Augen. Ich weiß bereits, daß das Echo der Mailänder Kundgebungen zu den Legionären der Divisionen gedrungen ist, die in Deutschland unter strenger Disziplin eine tüchtige Ausbildung erfahren haben und sich anschicken, den Boden des Vaterlandes zu befreien. Ein jeder von euch muß sich als Soldat fühlen und sich die Losung zu eigen machen: „Alle und alles für Italien!"

Die Menge unterbrach den Duce immer wieder durch begeisterte Rufe der Zustimmung. Am Nachmittag begab sich der Duce in das Lazarett des Malteser Ordens, wo die augenverletzten Soldaten untergebracht worden sind. Für jeden von ihnen fand er herzliche Worte. Die Augenverletzten brachten mit ihren Zurufen und Antworten dem Duce ihren freudigen Dank für seinen Besuch zum Ausdruck. Nach seiner Rückkehr in den Regierungspalast empfing Mussolini die Regierungschefs der zwölf Provinzen Venetiens und anschließend eine Vertretung der Mailänder Industriearbeiter. Am Morgen des 18. Dezember begab sich der Duce in die Kaserne, in der sich das Abschnittskommando der republikanischen Nationalgarde befindet. Auch hier hielt Mussolini nach dem Abschreiten der Abteilungen eine kurze Ansprache. In der Sforza-Burg, wo neben Abteilungen des Heeres auch weibliche Freiwillige von fünf Bataillonen angetreten waren, sprach der Duce Worte des Gedenkens an den Tag, an dem vor neun Jahren das italienische Volk der Herausforderung Großbritanniens begegnete und an den Gefallenenmalen Gold und Trauringe opferte. Daher, so sagte er, solle der 18. Dezember für alle Zeit der „Tag des Trauringes" bleiben.

Auswandern — Das letzte Rezept der Badoglio-Verräter

Der brasilianische Luftfahrtminister, der gegenwärtig in Rom weilt, erklärte, Brasilien sei bereit, italienische Arbeiter aufzunehmen, die nach Brasilien auswandern wollten.

In faschistischen Kreisen wird hierzu erklärt, daß das brasilianische Angebot den vollständigen Zusammenbruch und die Ohnmacht des demokratischen Italiens aufzeigen. In der Epoche des faschistischen Italiens brauchten die italienischen Arbeiter nicht auszuwandern, sondern das vom Faschismus geschaffene Imperium gewährte allen arbeitswilligen Kräften des italienischen Volkes breiten Raum für eine neue Existenz. Jetzt setze das Grundübel des vorfaschistischen Italiens, die Abwanderung, und damit der Verlust wertvollster Kräfte wieder ein.

Nach Meldungen aus Rom hat die Polizei scharfe Maßnahmen ergriffen, um den angekündigten „Hungermarsch durch Rom", der als Protest gegen die Hungersnot in Italien durchgeführt werden sollte, zu verhindern. Eine größere Zahl von Verhaftungen wurde bereits vorgenommen.

Weitere Ausdehnungen der Unruhen in Sizilien.

Die schweren Unruhen, die sich in den letzten Tagen in Catania ereigneten, haben sich jetzt, wie der amerikanische Sender Neapel meldet, auf weitere Städte Siziliens ausgedehnt, so auf Zafferano und Mamacca. In Castel di Judici stürmte die Menge das Rathaus und das Steueramt und steckte beide Gebäude in Brand. Eine Abteilung der Carabinieri-Polizei, die einzugreifen versuchte, wurde von der Menge entwaffnet. Truppenverstärkungen mußten zur Unterdrückung der Unruhen herangezogen werden.

Das Problem des Schwingenfluges

Der Kolibri kann senkrecht hochsteigen

Durch neue Forschungen hat das Problem des Schwingenfluges erheblich an Bedeutung für die moderne Luftfahrttechnik gewonnen.

Die Technik ist sich der Grenzen bewußt geworden, die ihr auf dem Gebiet der Luftfahrt gesetzt sind. Sie sucht daher neue Wege zu beschreiten und bedient sich hierbei jener Hilfsmittel, die auch die Natur kennt. Dadurch wird die Forschung wieder mehr an das Schwingenflugprinzip herangeführt und beginnt, sich in zunehmendem Maße für die fliegende Tierwelt zu interessieren, deren Entwicklung seit Jahrmillionen langsam und sicher fortschreitet, wo der Menschengeist erst auf einen stürmischen Aufstieg von nur wenigen Jahrzehnten zurückblicken kann.

Es ist die Aufgabe der Flugbiophysik, das tierische Flugwesen in seiner ganzen Mannigfaltigkeit von allen Seiten her, vom Standpunkt des Anatomen, Aerodynamikers, Flugtechnikers und Physiologen aus, eingehend zu studieren; die Gesetze der Bewegung und der auftretenden Luftkräfte zu erkennen, sowie das vielgestaltige Material über Bau und Beschaffenheit der Flügel, Gelenkmechanik, Flugreflexe, Muskeln und Orientierungsverhalten nach einheitlichen Gesichtspunkten zu ordnen. Man hat es somit hier mit einer Grenzwissenschaft zu tun, wie Dozent Dr. Erich von Holst von der Universität Göttingen in „Forschungen und Fortschritte", dem Organ des Reichsforschungsamtes, darlegt, die Probleme der Aerodynamik, Biologie und Technik umfaßt. Sie bedient sich zu ihrer Lösung ebenso rein aerodynamisch-mathematischer Berechnungen wie der Hilfsmittel der Biologie und des Zeitlupenfilms. Hierzu sind in neuester Zeit noch Untersuchungen an den, tierischem Vorbild nachgebauten Schwingenflugmodellen und Messungen an schwingenden Flügeln im Windkanal gekommen.

Der Kernpunkt des Problems des Schwingenflugs, um den sich alles andere dreht, ist der Bewegungsvorgang selbst. Er konnte erst in letzter Zeit näher erforscht werden. Die tierische Schwingenbewegung enthält zwei wesentliche Teilkräfte: die Schlagschwingung und die ebenso wichtige, wenn auch weniger auffällige Drehschwingung und die Flügellängsachse, die beide gegeneinander um 90 Grad phasenverschoben sind, so daß der weiteste Ausschlag der Drehung auf der Mitte der ganzen Schlagstrecke liegt. Schwingt der Flügel in einer Ebene, so bestimmen die Flügellänge und der Schlagwinkel die bei einer Schwingung überstrichene Fläche und, zusammen mit der Schlagfrequenz, auch die mittlere Geschwindigkeit der Flügelspitze, die „Umfangsgeschwindigkeit". Wird der Flügel nicht von außen angeströmt, was beim „Flug auf der Stelle" der Fall ist, so bestimmen die mittlere Stellung des Flügels in der Schlagebene und die Weite der Drehschwingung den Winkel, unter dem der schwingende Flügel jeweils angeblasen wird und der für jeden Flügelschnitt gleich ist. Findet aber eine engere Anströmung statt, wie sie Bedingung für ein Vorwärtsflug ist, so wird die jeweilige effektive Anblasung durch das Verhältnis der Anströmgeschwindigkeit zur Umfangsgeschwindigkeit festgelegt, das man den Fortschrittsgrad nennt.

Es würde zu weit führen, hier alle die komplizierten Zusammenhänge aufzudecken, die zwischen Auftrieb, Drehschwingung, Fortschrittsgrad und dem sogenannten Schub bestehen. Das Fliegen auf der Stelle mit dem Schub beherrscht in reinster Form der Kolibri, dessen Flügelschwingebene nahezu horizontal liegt. Er kann daher, ähnlich wie der Aufzug in einem großen Gebäude, senkrecht hochsteigen. Die Bienen, Libellen, Schwärmer und Schwebefliegen dagegen bewegen ihre Flügel in einer gegen die Horizontale geneigten Ebene, wobei sie im Nutzeffekt dem reinen „Schubfliegen" noch ziemlich nahekommen. Bei den großen, langsam schlagenden Flugtieren wie Kranich und Schwan aber ist die „aktive Verwindung" von entscheidender Wichtigkeit.

Die praktischen Ergebnisse dieser und vieler anderer Forschungen oder Versuche lassen sich etwa in folgenden Leitsätzen zusammenfassen: der menschliche Schwingenflug mit eigener Muskelkraft wird wohl immer ein Traum bleiben, nachdem selbst der Propellerflug bei größter körperlicher Anstrengung nur für wenige Minuten möglich ist. Bestenfalls kann man sich davon nicht mehr erhoffen als einen ebenso anstrengenden wie halsbrecherischen Sport ohne praktische Bedeutung. Dagegen ist die Konstruktion eines motorbetriebenen Schwingenflugzeuges nach dem Libellenprinzip nicht ausgeschlossen. Es besäße gegenüber den heutigen Flugzeugtypen einen wichtigen Vorteil: die weite Geschwindigkeitsspanne. Eine solche Maschine könnte vom Fleck weg starten und punktförmig landen wie der Hubschrauber, aber zugleich auch die hohen Geschwindigkeiten moderner Normalflugzeuge erreichen, wenn nicht gar überbieten. Schließlich stellt die Flugbiophysik der Luftfahrttechnik auch gewisse Flughilfsmittel wie z. B. jene zur „Hochauftriebserzeugung" zur Verfügung, die bei Start und Landung eine Verringerung der Fluggeschwindigkeit ermöglicht, indem sie ein Abreißen der Strömung auch bei steilerem Anstellwinkel verhindert.

Ein tollkühner Draufgänger

Denkwürdige Erinnerungen an König Gustav Adolf II.

Am 19. Dezember vor 350 Jahren wurde der große Schwedenkönig Gustav Adolf II. geboren, der auf deutschem Boden weltgeschichtliche Schlachten geschlagen hat.

Kaum eine halbe Wegstunde von Röcken, dem Geburtsort des großen deutschen Philosophen Friedrich Wilhelm Nietzsche, entfernt, liegt das Schlachtfeld von Lützen, wo König Gustav Adolf II. von Schweden am 16. November 1632 unter ungewöhnlich dramatischen Umständen fiel. Seine Leiche wurde später dort unweit eines stattlichen Feldsteins unter einem Haufen von Toten, von den Hufen der Pferde fast bis zur Unkenntlichkeit zertreten, aufgefunden. Lange Zeit erhielt bloß dieser sogenannte Schwedenstein das Andenken an den tapferen König, den Napoleon I. zu den acht kriegerischen Größen der Weltgeschichte gerechnet hat. Erst anläßlich der 200-Jahr-Feier des Sieges von Lützen 1832 wurde über diesem Stein ein Denkmal aus Gußeisen in gotischem Stil errichtet. Weitere Monumente setzte man Gustav Adolf in Deutschland 1840 zwischen Göritz und Koswig und 1853 zu Bremen.

Am lebendigsten ist die Erinnerung an den großen König, der als Soldat ein geradezu tollkühner Draufgänger war, heute noch natürlich in Schweden. In der kgl. Leibrüstkammer und dem Nordischen Museum zu Stockholm findet man viele Trophäen und Waffen, die er einst selbst erbeutet oder geführt hat. Wohl am interessantesten ist das stolze Leibroß, das Gustav Adolf in die denkwürdigen Schlachten von Breitenfeld und Lützen trug. Es wurde einst mit der Leiche des Königs nach Stockholm zurückgebracht, lebte dort noch einige Jahre und wurde nach seinem Tod regelrecht ausgestopft. Mit dem prächtig geschmückten Sattel, den Steigbügeln und dem historischen Zaumzeug versehen, bildet das Schlachtpferd heute noch eine der eindrucksvollsten Erinnerungen an Gustav Adolf.

Handlanger des Kremls

Neue Kundgebung der Gesellschaft „Finnland-Sowjetunion"

Die seit der Unterwerfung Finnlands vielgenannte Gesellschaft „Finnland-Sowjetunion", die von Moskau geförderte Vereinigung der Handlanger des Kremls, hielt in der Messehalle in Helsinki eine Kundgebung ab, auf der der Generalsekretär der Gesellschaft, Niska, die Vereinigung dadurch tarnen zu können glaubte, daß er erklärte, sie sei keine politische Organisation. Aber gleich danach gab er zu, daß sie eine große politische Bedeutung habe. Welchen Zielen die Gesellschaft dient und zu welchem Zwecke sie sich zusammengetan hat, das ließ Niska eindeutig und unmißverständlich erkennen. Er erklärte nämlich, erst wenn alle öffentlichen Aemter des Landes von Personen besetzt seien, die freundliche Beziehungen zur Sowjetunion anstreben, könne die Diktatur beseitigt werden. Niska hat damit nur wiederholt, was andere Söldlinge Moskaus vor ihm bereits mehrfach hervorgehoben haben, daß die Gesellschaft sich als Instrument des Kremls zur schnellsten und gründlichen Bolschewisierung Finnlands betrachte.

10 000 Gefangene in der Angriffsschlacht

200 Panzer und 124 Flugzeuge vernichtet. Ein britischer Zerstörer versenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Angriffsfront im Westen haben unsere Armeen gestern aus der Tiefe aufgeschlossen, einen großen Teil der noch hinter der Front verbliebenen Stützpunkte des Feindes ausgeräumt und die Angriffsspitzen weiter vorgetrieben. Dabei kam es an vielen Stellen zu Kämpfen mit vereinzelten Gruppen feindlicher Eingreifreserven, die eiligst herangezogen und sofort in den Kampf geworfen waren. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 10 000 Gefangene eingebracht, 200 Panzer vernichtet oder erbeutet und 124 Flugzeuge abgeschossen.

Im Kampfgebiet von Aachen und an der Saar hat der Druck der Amerikaner nachgelassen. Im Raum Bitsch, nordwestlich Weißenburg und am Westwall östlich davon setzt der Feind seine verlustreichen Angriffe gegen unsere Westbefestigungen fort. In Ober-Elsaß stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen. An der gesamten Front in Elsaß-Lothringen wurden gestern 37 feindliche Panzer vernichtet.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurde vor der Insel Walcheren ein feindlicher Zerstörer versenkt.

London, Lüttich und Antwerpen lagen unter dem starken Feuer unserer Fernkampfwaffen.

In Mittel-Italien konnten die angreifenden britischen Verbände gestern abend nördlich Faenza einen geringfügigen Einbruch erzielen, der abgeriegelt wurde. In den heutigen Morgenstunden nahmen sie ihre Angriffe mit neu herangeführten Kräften wieder auf.

In Ungarn dauern südlich des Plattensees und nördlich des Donauknies bei Waitzen heftige aber örtlich begrenzte Kämpfe an. Gegen unseren vorspringenden Frontbogen am Matra- und Bükk-Gebirge setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, ohne den erstrebten Durchbruch zu erzielen. Zwischen Sajo und Hernad zerschlugen unsere Truppen zahlreiche Vorstöße. Im Südteil der Ost-Slowakei brachte die anhaltende lebhafte Kampftätigkeit keine wesentliche Veränderung der Lage.

An der übrigen Ostfront hält die Kampfpause an.

Im Westen beschränkte sich die feindliche Fliegertätigkeit auf Angriffe im frontnahen Raum. Nordamerikanische Terrorbomber griffen, aus dem Süden kommend, erneut oberschlesisches Gebiet sowie einige Orte in Süd- und Südost-Deutschland an.

Schock in den USA

Madrid. Wie ein roter Faden zieht sich durch die ersten Berichte der anglo-amerikanischen Militärkritiker über die große deutsche Offensive die Feststellung, daß man völlig überrascht worden sei. Besonders aufschlußreich ist die Auffassung der „New-York Times", wonach die Offensive gerade in dem kritischen Augenblick erfolgt sei, da man im Lager der Verbündeten über gewisse Probleme sehr verschiedener Meinung war. Auch gesteht man, daß die Deutschen ausgerechnet in dem Sektor angegriffen hätten, in dem besonderer Mangel an Waffen und Verstärkungen herrsche. Der New-Yorker Korrespondent der „Arriba", Lucientes, hebt die Wirkung der Nachricht von der deutschen Offensive auf das nordamerikanische Publikum hervor, das bis vor kurzem noch einem grenzenlosen Optimismus gefrönt und geglaubt hatte, der Krieg sei schon gewonnen und die Deutschen völlig erschöpft. Er spricht von einer kollektiven Illusion, in der sich die Nordamerikaner durch die deutsche Offensive gestört sehen. Auch Roosevelt habe diesen Optimismus gehegt, und der von ihm der Kammer präsentierte neue Kostenvoranschlag für das Jahr 1945, der wesentlich erhöht worden sei, basiere auf der Hoffnung, daß der Krieg in Europa bis zum Juni 1945 zu Ende gehe.

Der spanische Militärkritiker des „Arriba" nennt die Vorbereitungen, die die Deutschen getroffen hätten, mysteriös. Die Kampffähigkeit der deutschen Armee müßte die ganze Welt in Erstaunen setzen. „ABC" stellt fest, daß der Optimismus der Verbündeten übermäßig gewesen sei. Anders könne man die ständigen Streitereien, die Streiks und die Produktionsrückgänge nicht verstehen. Die deutsche Offensive führe die Verbündeten wieder einmal in die rauhe Wirklichkeit zurück und erinnere sie an die furchtbare Kraft der deutschen Armeen.

„Eiskalte Dusche"

Stockholm. Daß es der deutschen Führung möglich war, eine Offensive und noch dazu so großen Ausmaßes zu starten, und daß sie dabei die Alliierten überrascht hat, hat auf die Londoner wie eine „eiskalte Dusche" gewirkt und die an sich schon gedämpfte Weihnachtsvorfreude weiter herabgedrückt.



„Der Schatten des Kremls verdunkelt Europa"

Die bolschewistischen Unruhen in Frankreich, Belgien, Italien und vor allem in Griechenland haben einem Teil der Weltöffentlichkeit doch zu denken gegeben. Nur allzu leichtgläubig hatten sich viele Europäer von den Freiheitsphrasen der sogenannten Demokratien betören lassen und der gleisnerischen Versprechungen, die der Welt Frieden, Freiheit und Brot in Aussicht stellten, Vertrauen geschenkt. Alle diese Hoffnungen sind gründlich enttäuscht worden. Zahlreiche Völker, die den Sirenenklängen der plutokratisch-bolschewistischen Weltbeglücker erlegen waren, müssen heute ihre Vertrauensseligkeit schwer büßen. Wo früher unter der deutschen Besetzung Ruhe, Ordnung und Frieden herrschten, sind mit den Anglo-Amerikanern Hunger, Not und Elend eingezogen. Im Gefolge der „Befreier" zieht aber auch der Bolschewismus mit allen seinen Schrecken in die betrogenen Länder ein. „Der Schatten des Kreml verdunkelt Europa", so schreibt ein Schweizer Blatt und warnt höchst besorgt vor der drohenden Gefahr eines bolschewistischen Westeuropas. Wenn in Belgien die Regierung Pierlot durch kommunistische Manöver gestützt werden solle, wenn in Frankreich die Widerstandsbewegung von gestern sich der Staatsgewalt von heute nicht unterordnen wolle, wenn in Griechenland bereits der Bürgerkrieg entfacht sei und englische Tanks, Artillerie und Flugzeuge eingesetzt werden, so seien alle diese Symptome von wahrer europäischer Bedeutung und Tragweite.

Der Reichspressechef Dr. Dietrich hat in seiner Rede vor der Union nationaler Journalistenverbände eine vernichtende Anklage gegen die plutokratisch-bolschewistischen Weltbeglücker erhoben, die „im Namen Gottes" mit Lüge, Betrug und Terror arbeiten und die elementarsten Gesetze der Moral niederreißen. Mit erbarmungsloser Rücksichtslosigkeit hat er den „Befreiern" die Maske vom Gesicht gerissen und die ganze Schamlosigkeit ihrer „Völkerbeglückung" aufgedeckt. „Sie haben nicht Arbeit gebracht, sondern Not. Sie haben nicht Freiheit gebracht, sondern Terror. Sie haben nicht Frieden gebracht, sondern Bürgerkrieg und Klassenkampf, Unterdrückung, Rechtlosigkeit und Ausbeutung." Auf heuchlerischen Phrasen und falschen Vorspiegelungen läßt sich aber eine neue politische Weltordnung nicht aufbauen. Ein Europa in Ruhe und Frieden kann es nur geben, wenn Deutschland in diesem weltgeschichtlichen Ringen siegt. Europa ohne Deutschland ist nicht möglich. Aber auch ohne ein nationalsozialistisches Deutschland ist, wie Dr. Dietrich ausführte, Europa nicht mehr möglich, denn nur aus einer neuen Idee kann ein neues Europa geboren werden. Unser Programm ist die Rettung Europas vor den vereinigten Barbaren aus Ost und West, die im Begriff sind, die Schöpfungen der europäischen Kultur zu vernichten.

Aus großer Zeit

Arndt: Die Morgenröte der deutschen Freiheit

Wahrlich kein Land war gleich Preußen durch die Durchzüge der französischen Heere, durch den Raub von Geld, Kanonen, Menschen, Pferden und Rindern fast mit berechneter Bosheit und Tücke, für den großen russischen Feldzug so mitgenommen und ausgeleert worden, als Preußen, und doch — jetzt bewegte und belebte sich alles, als wenn jüngstes, vollstes Leben, ja die Fülle des Lebens und der Kraft noch dagewesen wäre. Ja, es war jene Fülle der Kraft da, die aus dem Geiste erglüht und erblüht, durch diese Kraft haben Greise wieder wie Männer gefochten und Jünglinge, ja fast Knaben von sechzehn, siebzehn Jahren ihre Säbel wie mit vollster Manneskraft geschwungen. Ich werde das Schwingen, Klingen und Ringen dieser Morgenröte der deutschen Freiheit, diesen so leuchtenden Aufgang eines neuen jungen Lebens nimmer vergessen.

Blücher: Tagesbefehl nach der Schlacht bei Belle-Alliance

Genappe, 19. Juni 1815.

Brave Offiziere und Soldaten der Armee des Niederrheins. Ihr habt große Dinge getan, tapfere Waffengefährten! Zwei Schlachten habt Ihr in drei Tagen geliefert. Die erste war unglücklich, und dennoch ward Euer Mut nicht gebeugt.

Alle großen Feldherrn haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich wieder eine Schlacht liefern: ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargetan und gezeigt, daß tapfere und geprüfte wohl können überwunden, aber ihr Mut nicht gebeugt werden.

Ihr habt Euch einen hochachtbaren Namen gemacht. Solange es Geschichte gibt, wird sie Euer gedenken. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen.

*

Gneisenau: Unter allen herrscht ein und derselbe Wetteifer

Das Vaterland kann unsere dereinst heimkehrenden Krieger nicht dankbar genug empfangen; den braven gemeinen Soldaten, der nur für seine persönliche Ehre und seine Pflicht, ohne Aussicht auf Belohnung ficht: den hochachtbaren Subalternoffizier, der für Beschwerden nicht erzogen, alle Entbehrungen und alle Mühseligkeiten des gemeinen Soldaten teilt und ihm das Beispiel der Tapferkeit gibt. Unter allen herrscht ein und derselbe Wetteifer, sich hervorzutun, und keine Klage über Anstrengungen wird laut.

Stein: Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit

Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Mein Glaubensbekenntnis ist Einheit.

Ich habe mein Gepäck im Leben schon drei-, viermal verloren; man muß sich gewöhnen, es hinter sich zu werfen: weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein.

Schon in Pompeji fließendes Wasser

Aus der Geschichte der Wasserleitungen

Die Wasserleitung ist noch nicht lange Zeit eine allgemeine Einrichtung unserer Städte. Erst in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts erhielten die meisten deutschen Städte Wasserleitungen. Dies ist umso verwunderlicher, als die Wasserversorgung größerer Gemeinwesen im Altertum schon auf einer beachtlichen Höhe stand. Da eine künstliche Hebung des Wassermangels durch entsprechende Pumpwerke nicht möglich war, unterschied man im Altertum zwei Arten von Wasserleitungen: die Bogenwasserleitungen, die das Wasser von der Quelle in auf steinernen Bogen gelagerten Kanälen oder Röhren an den Ort des Verbrauches leiteten. Diese Wasserleitungen wurden vor allem von den Römern gebaut, ihre Ruinen erregen in Italien, Frankreich und Spanien noch heute unser Staunen. Die andere Art, die Druckwasserleitungen, beruhen auf dem Prinzip der kommunizierenden Röhren und leiten das Wasser in Metall- oder Tonröhren von der Quelle in die Ebene und dann wieder in die Häuser der Stadt hinauf; diese Art wurde besonders von den Griechen bevorzugt.

Die ältesten Wasserversorgungsanlagen finden sich in Aegypten, Babylonien, Assyrien, China und Syrien. Es ist bekannt, daß die berühmten hängenden Gärten der babylonischen Königin Semiramis aus dem Euphrat mit Wasser versorgt wurden, das durch Eimerwerke 92 Meter hoch gehoben wurde. Um 700 v. Ztw. erhielt auch Ninive eine Wasserleitung: einen 45 Kilometer langen, meist in Fels gehauenen Zuflußkanal. Auch die Phönizier schufen in Syrien und Palästina bedeutende Wasserversorgungsanlagen.

Im Mittelalter verfielen die meisten Wasserleitungen aus dem Altertum, und man half sich mit Brunnen und Flußwasser. Kein Wunder, daß schwere Seuchen die Bevölkerung unaufhörlich peinigten. In Rom wurden drei alte Wasserleitungen wieder hergestellt. Erst in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts entschlossen sich die meisten Stadtverwaltungen, wirklich moderne Wasserleitungen mit Hausanschlüssen zu bauen, Leipzig z. B. 1886. Während bei uns fließendes Wasser höchstens in der Küche, im Bad und im Abort zu finden ist, gab es im kleinen Pompeji im Hause der Vettier an nicht weniger als 17 Stellen fließendes Wasser.

Herstellungsverbot für Kunstblumen und Schmuckfedern. Mit einer Anordnung, die der Produktionsbeauftragte für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion im Reichsanzeiger vom 13. 12. bekanntgibt, wird die Herstellung von Kunstblumen, Schmuckfedern und verwandten Artikeln verboten. Die Aufarbeitung vorhandener Rohwarenbestände in Heimarbeit ist zugelassen.



Harte, aber verlustreiche Kämpfe für den Feind im Westen. Deutsche Panzerverbände haben vorgeprellte amerikanische Panzer zurückgeworfen. Zahlreiche amerikanische Panzerwagen blieben auf der Strecke. Deutsche Grenadiere graben sich bei einem bewegungsunfähig geschossenen Spähwagen ein

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Lohrer/TO-EP (Wb)

Friede für Geld. Der Brite Robert Walpole, als Staatsmann ein Schoßkind des Glücks, war ein eifriger und ungemein folgerichtiger Vorkämpfer des Friedens —, sofern die erforderlichen Kriege für England von anderen geführt wurden. Ein Brief, den er an den französischen Minister Kardinal Fleury schrieb, verdient als geschichtliches Dokument von einzigartiger Aufschlußkraft allgemein bekannt zu werden: „Ich zahle", schrieb Walpole, „dem halben Parlament Sondergehälter, damit es immer für den Frieden stimmt. Da aber die andere Hälfte nichts bekommt, weil das zuviel kosten würde, sie also immer den Krieg haben will, so würden Ew. Eminenz sehr wohl daran tun, mir drei Millionen Livres zu überweisen. Soviel wird, glaube ich, zur Besänftigung der ärgsten Schreier notwendig sein. Geld ist ein Mittel, das auch das kriegerischste Blut abkühlt. Zweitausend Pfund jährlich, und der wildeste Löwe wird mir zum Lamm. Also drei Millionen, und Ew. Eminenz gewinnen noch dabei. Denn im Falle eines Krieges müssen Sie Subsidien zahlen und sind dennoch dem Zufall preisgegeben. Schicken Sie mir aber Geld, so haben Sie den Frieden aus erster Hand."

Männliche Antwort. Karl der Neunte von Frankreich, dessen unselige Regierung mit dem Andenken an die Hugenottenkriege und die „Pariser Bluthochzeit" befleckt ist, erteilte dem Grafen von Hortes, Gouverneur einer Provinz an der spanischen Grenze, den schriftlichen Befehl, alle Protestanten ermorden zu lassen.

„Ich habe", antwortete Hortes, „den Befehl Ew. Majestät Dero getreuen Untertanen und den Garnisontruppen bekannt gemacht. Ueberall habe ich rechtschaffene Bürger und tapfere Soldaten darunter gefunden, aber nicht einen einzigen Henker."

Höchste Proben der Tapferkeit

Die neue Deutsche Wochenschau

Noch lange stehen die letzten Bilder der neuen Wochenschau vor dem Auge des gepackten Beschauers. Aufnahmen von unerhörter Realistik von unseren Kriegsberichtern aus den vordersten Linien mitgebracht, sind in dramatischer Steigerung zu einem qualmüberdunkelten, grollenden Bild der Materialschlacht im Westen zusammengefügt. Aber das eindrucksvollste ist nicht das Uebermaß an technischen Mitteln, die hier in einer nicht gekannten Steigerung aufeinanderprallen, sondern die Tatsache, daß der deutsche Grenadier, fest gekrallt in der verschlammten, von Granaten und Bomben zerwühlten Erde, sich duckend unter der ständigen Bedrohung durch feindliche Jagdbomber dem Ansturm des Feindes trotzt, zäh, unerschütterlich, Kälte und Dreck nicht achtend, umtost vom Lärm der Schlacht zu einer mythischen Größe wachsend. Es sind gerade die kurzen Augenblicksbilder, die uns erschüttern und mit schweigender Ehrfurcht erfüllen. Männer, die im Graben auf den Angriff des Feindes warten, Grenadiere, die in ihren Schützenlöchern rasch noch eine Zigarette rauchen, ehe sie zur Ablösung der Kameraden nach vorn gehen, Gruppen von Einzelkämpfern, die in schnellen Sprüngen das deckungslose Gelände überwinden, um dann im nächsten Loch mit der Panzerfaust auf anrollende Panzer zu lauern — Zeugnisse und Proben höchster Tapferkeit namenloser Kämpfer, in deren Fäusten und Herzen das Schicksal des Vaterlandes liegt.

Die gleichen Bilder der Bewährung und Standhaftigkeit aus den Kämpfen im Osten, wo die Großangriffe der Bolschewisten auf unsere Kurlandfront und gegen Ostpreußen blutig zusammengebrochen sind.

Aus den politischen Bildberichten der neuen Wochenschau ragen der Empfang des ungarischen Staatsführers Szalasi beim Führer und die Ehrung des greisen Generalfeldmarschalls von Mackensen heraus, dem der Führer an seinem 95. Geburtstag durch Generalfeldmarschall Keitel seine und des deutschen Volkes Glückwünsche übermittelt.

Weitere Bilder berichten vom Ehrentag der Männer und Frauen vom Flügelrad, deren Tapferste mit dem Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern ausgezeichnet wurden, vom Luftnoteinsatz eines Entstörungstrupps der Deutschen Reichspost, der nach einem Terrorangriff in kürzester Frist eine unterbrochene Verbindung wiederhergestellt und schließlich von der guten Haltung und Unerschrockenheit, die die Hitler-Jugend bei der Reiterscheinprüfung zeigen.

Helmut Hagenried

„Gelobt sei, was hart macht!"

Es ist selber auch ein hartes Wort gleich seinem Gegenstück: „Was mich nicht umbringt, macht mich stärker!" Aber es sind beides gute Worte, diese Erkenntnis haben wir in dem Jahr, das sich nun langsam seinem Ende zuneigt, alle gewonnen. All die zahllosen, an die Grenze dessen, was Menschen zu tragen vermögen, heranreichenden Prüfungen, die uns das Kriegsgeschehen dieses Jahres an den Fronten und in der Heimat auferlegte, haben uns nicht umgebracht, sondern immer nur stärker und härter gemacht.

„Gelobt sei, was hart macht!" Ja, wir dürfen es heute aus innerster Ueberzeugung und mit tiefer Dankbarkeit gegenüber der Vorsehung aussprechen. Und wir wollen ihr nicht zuletzt auch dafür dankbar sein, daß sie unsere Gegner derart mit Blindheit geschlagen hat. Denn wären diese klug, so würden sie ihre sadistischen Vernichtungspläne, mit denen sie für den Fall ihres Sieges jeden einzelnen von uns ausrotten wollen, nicht so offen vor uns auspacken, wie sie es immer wieder tun.

Uns kann das nur recht sein, denn auch das macht uns härter. Ebenso wie der Luftterror. Gerade diesen werden unsere Gegner noch einmal verfluchen. Dann, wenn sie zur Erkenntnis kommen müssen, daß sie selber es waren, die uns mit ihren Terrorbomben die ungeheuerste Widerstandskraft eingehämmert haben, die jemals in der Geschichte ein Volk aufbrachte. Wir wissen: noch steht uns Schweres und Schwerstes bevor, aber wir werden es meistern. Wir dürfen nur nicht nachlassen. Keinen Augenblick lang. Wir werden auch nicht nachlassen und werden uns auch weiterhin immer vor Augen halten: „Gelobt sei, was hart macht!"

Hanns Anderle

Kalender für das Jahr 1945

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
1	M Neujahr	D	D	S Osterstg.	D Nat. Feiert.	F	S	M	S	M	D	S
2	D	F	F	M Ostermtg.	M	S	M	D	S	D	F	S
3	M	S	S	D	D	S	D	F	M	M	S	M
4	D	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
5	F	M	M	D	S	D	D	S	M	F	M	M
6	S	D	D	F	S	M	F	M	D	S	D	D
7	S	M	M	S	M	D	S	D	F	S	M	F
8	M	D	D	S	D	F	S	M	S	M	D	S
9	D	F	F	M	M	S	M	D	S	D	F Ged.-Tag d. Gef. d. Bew.	S
10	M	S	S	D	D Himmelfstg.	S	D	F	M	M	S	M
11	D	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
12	F	M	M	D	S	D	D	S	M	F	M	M
13	S	D	D	F	S	M	F	M	D	S	D	D
14	S	M	M	S	M	D	S	D	F	S	M	F
15	M	D	D	S	D	F	S	M	S	M	D	S
16	D	F	F	M	M	S	M	D	S	D	F	S
17	M	S	S	D	D	S	D	F	M	M	S	M
18	D	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D
19	F	M	M	D	S	D	D	S	M	F	M	M
20	S	D	D	F Führergeb.	S Pfingststg.	M	F	M	D	S	D	D
21	S	M	M Frühl.-Anfg	S	M Pfingstmtg.	D Somm.-Anf.	S	D	F	S	M Bußtag	F
22	M	D	D	S	D	F	S	M	S	M	D	S Wint.-Anfg
23	D	F	F	M	M	S	M	D	S Herbstanfg.	D	F	S
24	M	S	S	D	D	S	D	F	M	M	S	M
25	D	S	S	M	F	M	M	S	D	D	S	D 1. Weihtg.
26	F	M	M	D	S	D	D	S	M	F	M	M 2. Weihtg.
27	S	D	D	F	S	M	F	M	D	S	D	D
28	S	M	M	S	M	D	S	D	F	S	M	F
29	M		D	S	D	F	S	M	S	M	D	S
30	D		F Karfreitag	M	M	S	M	D	S Erntedanktg	D	F	S
31	M		S		D		D	F		M		M

5. Januar 1919: **Grdg. d. Dtsch. Arbeiterpartei,** 12. Januar 1893: **Göring u. Rosenberg geb.,** 13. Januar 1935: Saarabstimmung, 15. Januar 1933: **Wahlsieg in Lippe,** 18. Januar 1871: Reichsgründung, 30. Januar 1933: **Tag der Machtergreifung.** — 23. Februar 1930: **Horst Wessel gest., 24.** Februar 1920: **Verkündung des Parteiprogramms.** — 1. März 1935: **Rückkehr des Saarlandes,** 16. März 1935: **Wiedereinführung der allgem. Wehrpflicht,** 21. März 1933: **Tag von Potsdam,** 22. März 1939: Rückkehr des Memellandes, 25. März: **Verpflichtung der Jugend.** — 1. April 1815: Bismarck geb. — 10. Mai 1940: Deutscher Angriff über die Westgrenze, 26. Mai 1923: A. L. Schlageter erschossen. — 22. Juni 1941: **Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion,** 25. Juni 1940: Waffenruhe mit Frankreich. — 4. Juli 1926: Grdg. der HJ., 29. Juli 1921: Adolf Hitler, Führer der NSDAP., 30. Juli 1898: Bismarck gest. — 1. August 1914: **Beginn des Weltkrieges,** 2. August 1934: Hindenburg gest., 17. August 1786: Friedrich d. Gr. gest., 27. August 1914: Schlacht bei Tannenberg, 28. August 1749: Goethe geb. — 1. September 1870: Sieg bei Sedan, 1. September 1939: **Deutscher Gegenangriff in Polen,** 3. September 1939: **Kriegserkl. Englands u. Frankreichs,** 27. September 1939: Warschau ergibt sich bedingungslos. — 1. Oktober 1938: Befreiung des Sudetenlandes, 2. Oktober 1847: Hindenburg geb., 9. Oktober 1907: Horst Wessel geb., 16. Oktober 1813: Beginn der Völkerschlacht bei Leipzig (bis 18. Okt.), 24. Oktober 1648: Westfälischer Friede, 29. Oktober 1897: Josef Goebbels geb., 31. Oktober 1517: Luther schlägt die 95 Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg. — 1. November 1914: Sieg bei Coronel, 4. November 1921: Feuertaufe der SA in München, 9. November 1923: **Marsch zur Feldherrnhalle,** 10. November 1759: Schiller geb. — 8. Dezember 1914: Seeschlacht bei den Falklandinseln, 20. Dezember 1937: Ludendorff gest.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—8.00 Uhr.

Fürsorge für die Jugend

Die Sorge um die Ernährung und Kleidung unserer Jugend ist durch die für fast alle Gebrauchsgüter eingeführten Bewirtschaftungsmaßnahmen nicht in den Hintergrund getreten, sondern im Gegenteil manchmal erst recht deutlich sichtbar gewrden. Hiervon zeugt schon die Anpassung der Lebensmittelkarten an die verschiedenen Altersstufen, ihre reichlichere Ausstattung mit Butter für die Kleinsten oder mit Brot für die Heranwachsenden, die auch etwas mehr Fleisch als die Normalverbraucher bekommen. Nicht weniger Rücksicht wird auf die Jugend bei der Zuteilung von Obst, Süßwaren, Honig oder vitaminehaltigen Erzeugnissen genommen. Der Staat denkt bei diesen Zuweisungen nicht anders, als die Eltern von Jugendlichen handeln, die ihren im Wachstum begriffenen Kindern von den der ganzen Familie zustehenden Rationen noch etwas besonderes zuteilen.

Ebenso hat sich die Fürsorge der staatlichen Stellen unlängst erneut bei der Ausgabe der Fünften Reichskleiderkarte gezeigt. Denn wenn auch die Erwachsenen sich nach der Decke strecken müssen, die Jugend kann dies nicht in gleicher Weise. Nicht allein aus dem Grunde, weil sie robuster mit ihren Sachen umzugehen pflegt und die diesbezüglichen alltäglichen Ermahnungen der Mütter doch immer wieder in den Wind schlägt, sondern weil sie aus ihren Kleidern herauswächst, und es selbst der geschicktesten Hausfrau nur bei bestimmten Kleidungsstücken möglich ist, diese durch Verlängern oder Umändern der Körpergröße anzupassen. Der Staat nimmt dabei sogar Rücksicht auf Kinder und Jugendliche, die „zu groß geraten" sind für ihr Alter. Hier hilft er mit der Uebergrößenbescheinigung aus, die auch für anormale Körpergrößen den Einkauf der richtigen Bekleidung erlaubt.

Als weitere Sonderregelungen sind nicht zuletzt die Zusatzkleiderkarten für Jugendliche zu erwähnen, vor allen Dingen aber die Ausnahme der Kleiderkarten für Kinder und Jugendliche von den meisten der sonst bestehenden Verkaufsbeschränkungen. Auf diese Karten kann man noch „auf Punkte" kaufen und der Bezugschein ist nur für wenige Kleidungsstücke, wie z. B. Wintermäntel, notwendig, die einen besonders großen Aufwand an knappen Rohstoffen erfordern. Wenn die Versorgungslage also auch weitgehende Einschränkungen bedingt, so ist es bisher doch noch immer möglich gewesen, auf den vordringlichen Bedarf, der insbesondere bei Jugendlichen vorhanden ist, Rücksicht zu nehmen. Wenn man sich einmal daran erinnert, wie schon am Ende des vierten Kriegsjahres es um die Versorgung mit Textilien, nicht weniger aber auch mit Nahrungsmitteln bestellt war, so kann man erst ganz den Erfolg und den Fortschritt ermessen, den wir auf den beiden Gebieten der Versorgung und der zweckmäßigen Bewirtschaftung gegenüber der damaligen Zeit zu verzeichnen haben. So sehr uns dieser Erfolg erfreuen und mit Zuversicht für die weitere Zukunft erfüllen kann, so nahe legt er uns doch immer wieder die Verpflichtung zur Sparsamkeit und zur gewissenhaften Ausnutzung aller vorhandenen Möglichkeiten auf. Denn nur dann, wenn die staatlichen Maßnahmen gleichzeitig durch eine verständnisvolle Haltung der Verbraucher ergänzt werden, ist die Gewähr dafür gegeben, daß wir durch die beste Ausnutzung des Vorhandenen und durch unsere Sparsamkeit zu dem Ziel aller solcher Regelungen kommen, nämlich weiter wie bisher den dringendsten Bedarf befriedigen zu können.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: eine chemische Betrachtung der Luft. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Musikalische Neckereien: Unterhaltung mit der Kapelle Erich Börschel. — 15.00—15.30: Kleines Konzert unter Leitung von Wilhelm Jerger. — 15.30—16.00: Solistenmusik: Klaviersonate g-Moll von Smetana. — 16.00—17.00: Beschwingtes Nachmittagskonzert. — 17.15—18.30: Hamburgs Sendung „Ja, wenn die Musik nicht wär!" — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — Neuer Europafilm. 19.30—19.40: Frontberichte. — 19.40—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz. — 20.15 bis 21.00: Bühne im Rundfunk: „33 Minuten in Grüneberg", heiteres Spiel von Karl von Holtei. — 21.00—22.00: Bunte unterhaltsame Klänge am Abend.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Das Leipziger Gewandhausorchester spielt: Bach, Haydn, Wagner. Dirigent: Paul Schmitz. 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Unterhaltungsorchester. — 21.00—22.00: Konzert der Wiener Philharmoniker. Werke von Respighi und Franz Schmidt. Solist: Paul Richartz (Violine).

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.15—7.30: Soldaten singen. — 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Formen der Musik; die Oper. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Mosaik der Klänge. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Buntes Nachmittagskonzert. — 17.15 bis 18.00: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. — 18.00—18.30: „Auf dem Bauernhof", ein Bilderbuch mit deutschen Volksliedern. — 19.00 bis 19.30: Samstagabendausgabe des Zeitspiegels. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Musik, die das Herz erfreut". Unterhaltung am Wochenende mit zahlreichen Solisten und Kapellen.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Musik zur Dämmerstunde: Spohr, Reger, Jos. Haas. — 18.00—18.30: „Mit vergnügten Sinnen", zwei heitere Märchenballaden. — 20.15—22.00: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

Ein Wort zur Senkung der Kaffeeration. Die weitverbreitete Ansicht geht bei Genußmitteln dahin, die Qualität der Quantität vorzuziehen. Das gilt z. B. auch für den Kaffee. Es ist dabei nicht so wichtig, ob man Tasse um Tasse davon in sich hineintrinken kann; wichtiger ist schon, ob die eine Tasse, auf die wir uns bescheiden, auch wirklich gut schmeckt. Von diesem Standpunkt aus betrachtet, werden uns alle jene recht geben, die sich mit der Kürzung der Kaffeerationen nicht befreunden können. Gewiß wäre es unserer Wirtschaftsführung ein leichtes gewesen, die Kaffeerationen auf der bisherigen Höhe zu lassen, dafür aber den Kaffee-Ersatz mit Fremdstoffen zu mischen, wie dies im Ersten Weltkrieg üblich war. Davon hat man heute abgesehen. Man steht mit Recht auf dem Standpunkt, dem deutschen Volk nur unverfälschte Nahrung zuzuteilen. Unser Kaffee-Ersatz besteht aus reinen Getreidemitteln, die, mit einem erprobten Anteil von Zuckerrübenschnitzeln gemischt, ein sehr schmackhaftes Röstprodukt ergeben. Es ist bestimmt der Wunsch des Großteils unserer Bevölkerung, einen Kaffee zu bekommen, den sie mit Bezug auf Farbe und Geschmack mit Genuß trinken kann statt eines Mischmaschs, der in nichts dem zu ersetzenden Kaffee gleicht.

Sternenzauber

Wenn des nachts die Sterne gehn
Wundersam und milde,
Kann ich Gottes Antlitz sehn
In erhabnem Bilde.

Liebend tragen sie empor
Mich aus dumpfer Enge,
Und ich stimme in den Chor
Himmlischer Gesänge.

Seiner Boten leiser Fuß
Fühle ich sie schreiten
Still, mit immer gleichem Gruß,
Durch die Ewigkeiten.

Immer wieder zieht's hinaus
Mich in ihre Ferne,
Schaun auf mich aus Gottes Haus
Seine Augensterne.

Heute steh ich auf der Wacht
Für der Heimat Erde,
Daß aus dunkler Wetternacht
Wieder Licht uns werde.

Robert Cordel.

Das Bad

Würden Sie, wenn Sie ein Bad nehmen sollten, zur Beruhigung vorher Ihr Testament machen? Das ist Unsinn, nicht wahr? Ihre Badewanne birgt doch keine Schlingpflanzen, die sich heimtückisch um ihre Waden klammern, keine Strudel reißen Sie in die Tiefe. Keine Glasscherben und Konservenbüchsen lauern auf Ihre nackten Füße. Sie könnten sich höchstens aus Versehen auf die Handbürste setzen. In der Badewanne sind Sie sicherer als im Bett, oder doch zum mindesten haben Sie es noch um ein paar Grad wärmer. Und dies, gerade dies ist der Grund, daß vor Ihrer Badewanne mit Gasbadeofen ein Schild aufgestellt ist: „Baden verboten!" Nicht Ihr Leben ist in Gefahr, sondern der Lebensnerv unseres ganzen Volkes wird angegriffen, wenn wir unnötig Gas und Strom verbrauchen. Mancher lacht sich nun eins ins Fäustchen und denkt, er könnte nun ungestraft nach dem Grundsatz: „Dreck hält warm!" verfahren. Daraus wird nichts! Waschschüssel und Seife sind ja auch noch da. Und nun denken Sie daran: Wer nicht das Wasser badewannenweise zum Waschen verbraucht, gerade der verwässert Kohlenklau die Beute!

Die Parole. Kaiser Wilhelm der Erste empfing einmal in den letzten Jahren seiner Regierung den Besuch eines sehr exotischen Fürsten. Es gab viele wohlgemeinte Festveranstaltungen, die von den braunhäutigen Gästen gebührend bestaunt wurden. Aber es gab auch viel Aerger: denn die Sitten der Besucher vertrugen sich ganz und gar nicht mit der Einrichtung der von ihnen bewohnten Prunkgemächer. Es war nicht nur nicht schön, — es war sogar sehr arg: und der exotische Fürst ließ sich auch hierin die Häuptlingsrolle nicht nehmen. — Wilhelm der Erste sagte gar nichts. Wie aber lautete die Parole, die er am Tage nach der Abreise des Besuchers durch den üblichen Tagesbefehl ausgab? Sie lautete: Schweinfurt.

Wehrmachtgefolgschaft — volkssturmpflichtig. Der Chef des OKW hat angeordnet, daß sämtliche Gefolgschaftsmitglieder der Wehrmacht volkssturmpflichtig sind. In der Verfügung wird ferner mitgeteilt, daß auch die Möglichkeit besteht, die im Heimatkriegsgebiet befindlichen Wehrmachtsbeamten zum Volkssturmdienst heranzuziehen. Ebenso sind volkssturmpflichtig sämtliche Flakwehrmänner mit der Maßgabe, daß der Flakeinsatz dem Volkssturm vorgeht. Außerdem sind volkssturmpflichtig sämtliche männlichen Angehörigen des Luftschutzwarndienstes und sämtliche Arbeitsurlauber.

Zeitungsausträger (in) gesucht. Für unsern Stadtbezirk Bleeck (Rathausseite), Mühlenstraße, Butendoor, Segebergerstraße und Zum Stadtwald suchen wir zum 1. Januar einen Austräger. Wir bitten unsere Leser, uns bei unseren Bemühungen zu helfen.

Hitzhusen. Trotz wiederholter Anzeige haben wir für unsere dortigen Leser keinen Austräger erhalten. Zu unserem Bedauern müssen wir daher unsere Leser in Hitzhusen bitten, die „Bramstedter Nachrichten" für die Zeit ab 1. Januar bei der Post zu bestellen.

Neumünster. Bei dem 57jährigen Hans Fr. in Neumünster erschien vor einiger Zeit die Kriminalpolizei, um nach dem Rechten zu sehen. Sie fand: 1 Sack Hafer, 50 Pfd. Hammelfleisch, 50 Eier, 4 blaue Marinejacken und eine weiße Drillichjacke. Fr. machte über die Herkunft dieser Sachen recht unwahrscheinliche Angaben, so daß er jetzt wegen Hehlerei 3 Monate Gefängnis erhielt.

Die Ehefrau Ottilie Wittgrefe aus Bissee, die den elfjährigen Spielkameraden ihres eigenen Sohnes angestiftet hatte, ihr von den bei ihm zu Hause vorrätigen Dingen mitzubringen, erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Der mitangeklagte Ehemann wurde wegen Hehlerei zu einer Geldstrafe von 300 RM verurteilt. — Ein Angeklagter aus Bordesholm hatte in zwei Fällen von einer Koppel in Schönbek Obst entwendet. Er erhielt dafür je eine Geldstrafe von 200 RM an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von je zehn Tagen. — Lebensmittel ohne Bezugsberechtigung hatte sich ein Dachdecker aus Neumünster erworben. Außerdem hatte er gestohlene Kleidungsstücke im Besitz, über deren Herkunft er die Angaben öfter wechselte. Für das erste Vergehen und die Hehlerei im zweiten Fall wurde er zusammen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Bad Segeberg. Der schon mehrfach vorbestrafte Herbert D. aus Boostedt hatte im August d. Js. ein 340 Pfd. schweres Schwein an einen Schlachtermeister in Bad Segeberg verkauft und sich des Diebstahls im Rückfall schuldig gemacht, denn das Schwein stammte aus dem Stall der mit ihm zusammen wohnenden Frau H. in Boostedt. Die Frau hatte das Tier früher durch den Angeklagten in Großenaspe kaufen lassen und es mühsam mit Abfällen aus einer Lagerküche gemästet. Vor dem Amtsrichter in Neumünster gab der 55jähr. D. an, daß er das Tier für eigene Rechnung gekauft habe, doch fehlten für diese Behauptung jegliche Unterlagen. Er wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt und mußte außerdem seine Einwilligung dazu geben, daß der in Segeberg gesperrte Erlös für das Schwein in Höhe von 164,25 RM an die Frau H. ausgezahlt wird.

Leck. Auf frischer Tat ertappt wurde ein Dieb, der in ein Haus an der Klixbüller Chaussee eingestiegen war und sich auf dem Boden unter dort lagernden Lebensmittelvorräten zu schaffen machte. Eine nach seiner Verhaftung in seiner Unterkunft vorgenommene Haussuchung förderte Würste, Speck und einen Sack Brotgetreide zutage. Die Sachen stammen vermutlich auch aus Diebstählen. Es handelt sich bei dem Dieb um einen Mann, der in der Nähe des letzten Tatortes beschäftigt war.

Wrohm. Feuer in Wrohm. In der Nacht zum Dienstag brannte die geräumige Werkstatt des Tischlermeisters Hermann Krüger total nieder. Eine zweite Werkstatt und das Wohnhaus konnten infolge der nachbarlichen Hilfe und des Eingreifens der Wrohmer und Tellingstedter Feuerwehr gerettet werdrn. Die Ursache des Feuers konnte bisher nicht geklärt werden.

Tondern. Großer Pelzdiebstahl. Aus einem Pelzwarengeschäft der hiesigen Westerstraße wurden während der Nacht durch Einbruch eine Anzahl wertvoller Pelze entwendet.

Zur Fleischversorgung.

Zur gegenwärtigen Lage der Fleischversorgung werden vom Reichsnährstand Mitteilungen gemacht. Danach sind im Zuge der Anpassung unserer Viehbestände an die jetzige Futterlage die Viehauftriebe zu den Schlachtviehmärkten recht umfangreich geblieben. Der größte Teil davon bestand aus Rindern. Neben weiterem Vieh aus Rückführungsgebieten wurden den Schlachthäusern auch Rinder zugeführt, deren Fütterung angesichts der verfügbaren Futtermittel nicht ratsam erschien. Es ist selbstverständlich, daß das weniger leichtungsfähige Vieh abgestoßen wird, so daß der gesamte Rinderstapel qualitätsmäßig bei dieser Durchmusterung der Ställe wesentlich verbessert wird. Aus den Herbstkalbungen war der Anfall an Schlachtkälbern wesentlich. Man brachte sie möglichst früh zum Schlachthof, um zu ihrer Fütterung so wenig Milch wie möglich zu benötigen. Bei den Schweineauftrieben überwogen die leichteren Fleischmastschweine. Ergänzt wurden die Viehauftriebe durch den gewohnten Anteil an wurden die Viehauftriebe durch den gewohnten Anteil an Schafen. Das aus den Schlachtungen erzielte Fleisch dient in erster Linie der Belieferung der Verbraucher auf ihre Kartenansprüche. Gleichzeitig galt es, neben dem Fleisch im Austauschverfahren auch die Sonderzuweisungen zu Weihnachten sicherzustellen. Neben diesem Frischverbrauch konnte aber auch die von Reichs wegen und von den Fleischereien betriebene Vorratswirtschaft in Fleisch festgesetzt werden.

Einheitsseife nicht falsch behandeln. Die vielfach falsche Behandlung der Einheitsseife führt oft zu einem raschen Verbrauch, der hauptsächlich seine Ursache darin hat, daß der Seifenstoff durch gedankenlose Berieselung der Hände weggespült wird, ehe die Schmutzentfernung stattgefunden hat. Eine zweckmäßige und damit gleichzeitig sparsame Verwendung wird erzielt, wenn die trockene Seife einmal flüchtig in das Wasser getaucht und in den Händen so lange umgewälzt wird, bis etwas zäher Seifenschlamm haften bleibt. Dieser wird vorsichtig verdünnt, und nun werden alle schmutzigen Handteile so lange eingeseift, bis der Schlamm die Neigung zum Eintrocknen zeigt. Erst dann soll mit reichlich Wasser abgespült werden. Das Seifenstück selbst wird zweckmäßig auf einen Porzellan- oder Holzrost abgelegt. Ist die Seife nicht trocken bezw. halbtrocken, so muß das Umwälzen in der Hand vorsichtiger erfolgen. Die größte Verschwendung erfolgt durch das Ausweichen, das also unter allen Umständen vermieden werden muß.

Auch Konservendosen nur für Hausschlachtungen. Den deutschen Eisen- und Haushaltswaren-Einzelhändlern war kürzlich schon durch ihre Organisation nahegelegt worden, von jetzt ab bis zum März 1945 nur die Kunden, die Schlachtscheine vorlegen, bevorzugt aus den Beständen von Konservengläsern für ihre Hausschlachtungen zu beliefern. Ergänzend sind jetzt die einschlägigen Einzelhandelsgeschäfte angewiesen worden, auch die Abgabe von Konservendosen und Konservendosendeckeln einschließlich der Ersatzdeckel bis zum 31. März 1945 von der Vorlage des Genehmigungsbescheides für Hausschlachtungen abhängig zu machen.

Gewürzkuchen (ohne Ei): 300 Gramm Roggenmehl, 200 Gramm roh geriebene Möhren, 100 Gramm Grieß, 10 Eßlöffel (= ⅛ Liter) Milch, 1 Eßlöffel Fett, 150 Gramm Zucker, 1½ Päckchen Backpulver. Fett und Zucker werden gut verrührt, die anderen Zutaten nach und nach hinzugefügt, zum Schluß das mit etwas Mehl vermischte Backpulver. Der Kuchen wird in einer Kasten- oder Tortenform etwa 1 Stunde gebacken.

Roggengrießtorte (ohne Ei): 75 Gramm Roggenmehl, 75 Gramm Grieß, 75 Gramm Zucker, 30 Gramm Fett, 1 Teelöffel Backpulver, 1 Eßlöffel Weizenmehl, reichlich 1 Tasse Milch, Geschmackszutaten. Roggenmehl und Grieß läßt man mit der Milch 30 Minuten zum Quellen stehen, Fett und Zucker rührt man schaumig, gibt das mit dem Backpulver gemischte Mehl hinzu, sowie die Roggengrießmasse. Der Teig soll steif, aber doch streichbar sein. Der Kuchen wird ½ bis ¾ Stunde in einer kleinen Springform gebacken. Nach dem Erkalten kann man ihn aufschneiden und mit Marmelade oder Krem füllen.

Rührkuchen mit Marmelade (ohne Fett): 250 Gramm Roggenmehl, 1 Ei, 80 Gramm Zucker, 3 Eßlöffel Marmelade, knapp ⅛ Liter Milch, 1 Päckchen Backpulver, Geschmackszutaten. Ei wird mit Zucker verrührt, Marmelade und dann die übrigen Zutaten daruntergemischt, zum Schluß das mit einem Rest Mehl vermischte Backpulver. Der Kuchen wird in einer Napfkuchenform gebacken.

Torte mit Marmelade (ohne Fett und Ei). 150 Gramm Zucker, 70 Gramm Marmelade, Geschmackszutaten (möglichst Zimt und Pfefferkuchengewürz), 1 Päckchen Backpulver, eine Messerspitze Natron, ¼ Liter Milch, 375 Gramm Roggenmehl. Der Zucker wird mit Marmelade gut abgerührt. Geschmackszutaten und das mit Backpulver und Natron vermischte Mehl abwechselnd mit der Milch untergerührt, der Teig dann in einer Tortenform etwa 30 Minuten gebacken. Nach Belieben kann man ihn durchschneiden und mit Krem oder Marmelade füllen.

Zweckmäßige Einteilung der Kartoffelrationen

Wenn man Kartoffeln eingekellert hat, kann es der ungeübteren Hausfrau geschehen, daß sie laufend zuviel Kartoffeln verbraucht. Um einem Mehrverbrauch vorzubeugen, wird man zweckmäßig einmal die Wochenration für die Familie abwiegen und sie dann in den Eimer oder Korb füllen, der für das Heraufholen der Kartoffeln genommen wird. So hat die Hausfrau es weniger schwer, das richtige Maß einzuhalten, und es kann nicht vorkommen, daß der Vorrat vielleicht schon aufgebraucht ist, ehe es eine neue Zuteilung gibt. Außer der richtigen Einteilung spielt natürlich die sparsame Zubereitung für das Auskommen mit der Kartoffelration eine große Rolle. Wer Pellkartoffeln ißt, spart Kartoffeln. Denn das Abziehen von Pellkartoffeln bringt einen Abfall von 10 v. H. Das Schälen der rohen Kartoffeln dagegen den weit höheren Abfall von 25 bis 30 v. H. — Außer der richtigen Einteilung und Zubereitung wird einer sachgemäßen Lagerung und Pflege der Kartoffel großer Wert beizulegen sein, um jeden Verlust soweit wie möglich auszuschalten.

„Richter über Adrian“

7. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Doktor Bebensee bittet noch, auf alle Fälle eine Vollmacht zu unterzeichnen, die ihn als ihren Rechtsvertreter ausweist. Als das erledigt ist, gehen die Frauen.

Der Rechtsanwalt tritt zum Fenster und sieht ihnen nach. Diese junge Frau van Hoorn hat ihn erobert, ehe sie noch ein Wort mit ihm gesprochen hatte. Eine ganz unangebrachte Weichheit und Trauer ist in ihm. Wie sie sich vor den Mann stellt! Ob sie ihn sehr liebt? Ihm fällt plötzlich ein, daß vor fünf, sechs Jahren viel darüber geredet wurde, daß van Hoorn, der große mächtige van Hoorn eine seiner Stenotypistinnen heiraten wolle, allerdings ein Mädchen aus erstem Hause, wenn auch völlig verarmt. Dem Emporkömmling van Hoorn hing seine Vergangenheit gesellschaftlich überall an. Nun wollte er wohl mit dieser Heirat in gewissen Kreisen gleichberechtigt werden. „Eine Vernunftehe“, sagt man, „sie soll außerdem hübsch sein.“ Viele kannten den Vater. Sie wissen, Dr. Siebelist war jahrelang Teilhaber bei Siebelist & Börger, den Hüttenwerken. Trat gleich nach der Inflation aus und hat alles verloren, aber Siebelist & Börger floriert nach wie vor.

Nun würde das Tagesgespräch eine Zeitlang van Hoorns Verhaftung sein, und auch über die Frau würde man reden. Ueber diese Frau! Bebensee spürt, daß in der jungen Katharina Kräfte und Erkenntnisse zum Licht drängen, von denen sie selbst kaum bisher etwas gewußt hat. Auch van Hoorn sprach keinen Augenblick von der Rettung seines Eigentums. Ihm schien nur der Brief an Tiede, dessen Besitz dieser leugnete, wichtig.

Der Anwalt seufzt auf: bestimmt kein einfacher Fall, dieser Fall van Hoorn. Im Büro bei Doktor Heinicke wird er mehr erfahren.

•

Als Katharina mit Tante Marianne ins Haus tritt, kommt Joachim ihnen aus der Halle entgegen:

„Guten Tag, Katja. Ich wollte mich dir zur Verfügung stellen!“

„Danke, Achim“, sie drückt die schmale, kräftige Hand, „komm' mit ins Wohnzimmer!“

„Nun“, fragt Tante Marianne mit einem kleinen Spott, „hat Onkel Karl sich inzwischen nützlich gemacht?“

„Onkel Karl“, sagt der Student mit Nachdruck, „hat wenigstens nicht den Kopf verloren. Wir haben uns schon allerlei überlegt. Vielleicht geht Mama auf unsere Pläne ein. Mit Henrietta gab es Krach. Das Gör erlaubt sich Redensarten, die Onkel Karl ihr nicht hingehen ließ. Vater liegt im Bett. Mama weint noch immer!“

„Und du, mein Junge, was hast du beschlossen?“ Die Tante sieht ihn wohlgefällig an. Er hat ein ernstes, gesammeltes Gesicht:

„Ich studiere weiter als Werkstudent. Bis zu den Ferien sind es nur noch ein paar Tage, dann such' ich mir etwas. Wenn Katja mich brauchen kann, bleibe ich hier.“

Katharina lächelt ihm zu: „Bleib nur einstweilen hier. Wenn die Gärtnersleute gehen, muß wenigstens das Wichtigste in Ordnung gehalten werden.“

Der junge Mensch verspricht, sein Bestes zu tun. Emma klopft und bringt die Zeitungen.

„Lieš sie nicht“, sagt Joachim Siebelist, „die Leute wissen ja nicht, wer Adrian ist. Mir tun die Berichte weh.“

Katharina sieht ihn aufmerksam an: „So glaubst du nicht an seine Schuld?“

Er spricht mit flammender Ueberzeugung: „Nein! Adrian ist kein Fälscher und Betrüger! Und wenn er es wäre, wir Siebelists müßten zu ihm stehen, so wie er zu uns gewesen ist. Das bleibt doch bestehen!“

„Danke, Achim! Hol' mal Thyra, sie wird noch in meinem Schlafzimmer sein. Und sag' in der Küche Bescheid, daß wir für vier Personen Essen brauchen.“

Der junge Mensch geht. Tante Marianne sieht die Nichte an.

„Dir gefällt Bebensee?“

Katharina nickt: „Ja, sehr! Ein Mann, ein Mensch. Man braucht nicht vorsichtig zu sein. Er denkt nicht nur juristisch wie mein Bruder Rudolf.“

„Ich habe mich über dich gewundert“. Tante Marianne setzt sich tiefer in dem kleinen Kirschholzsessel. „Du warst ganz aufgeschlossen. Ich habe dich nie so gesehen vor fremden Menschen.“

„Tante Marianne“, Katharinas schöne, volle Stimme klingt wie eine Glocke, „ich bin seit gestern keine Dame der Gesellschaft mehr. Dieser Verpflichtung bin ich ledig. Ich bin die Frau eines Verhafteten. Als ich heute nacht ruhelos durchs Haus wanderte und morgens zu euch hinausfuhr, war mir das noch nicht klar. Aber bei Aldegast . . .“

Sie erzählt ihr Erlebnis mit dem Spielleiter, der so lange ihr Lehrer war, sie bekennt auch, daß Tilly Kerkhoffs Art ihr heute gar nicht gefallen hat!“

„Thyra, gutes Tier!“ unterbricht sie ihren Bericht, als die Hündin auf sie zustürmt und über sie herfällt. „Ja, ja, Frauchen ist wieder da! Nun sei brav! Komm', hier ist deine Decke!“

Sie schiebt eine Filzdecke neben ihren Stuhl. Thyra legt sich und sieht mit großen Augen zu ihr auf, die Ohren aufgestellt, das Maul weit geöffnet wie in Spannung oder Erwartung.

„Du darfst nachher mit uns essen“, sagt die junge Frau. Mit einem Freudenlaut steigt das Tier an ihr hoch, sie tätschelt den Hund am Hals, hinter den Ohren, dann sagt sie leise: „Nun sei gut, Frauchen will Ruhe haben!“

Da legt sich Thyra auf die Decke und atmet gleichmäßig und zufrieden. Joachim meldet, daß Rudolf soeben telefoniert habe. In einer halben Stunde würde er kommen. Dann hätte Anna auch das Essen fertig.

•

Wieder steigt die Sonne über die Knicks und Hecken von Brigittenhof. Wieder öffnen sich die Fenster Fräulein Mariannes als erste im Hause. Wieder geht sie zur Frühabeit. Zu ihrem Erstaunen gesellt sich Karl von Beetzow zu ihr. Eine ganze Weile hilft er ihr stumm. Dann sieht er sie von der Seite an und lacht.

„Du, Marianne, meine Schwester Brigitte fängt sich wieder! Sie ist gestern mit einem Notizblock durch das ganze Haus gegangen. Sie hat ungefähr sämtliche Zimmer ausgemessen!“

„Sie will doch nicht etwa umbauen? Das wäre viel zu teuer.“ Fräulein Marianne ist erschrocken.

„Nein, das glaube ich nicht. Ich habe nämlich kürzlich so nebenbei gesagt, daß sonst um diese Zeit das ganze Haus voller Besuch gewesen wäre. Wenn die gleichen Leute heute als Pensionäre kämen, würde es für ein paar Monate das Wirtschaften sehr erleichtern. Das scheint gewirkt zu haben. Wie denkst du übrigens darüber?“

Fräulein Marianne sinnt vor sich hin: „Es würde Brigitte sehr gut liegen. Zumal hier, wo wir nicht so eng zusammenkriechen brauchen. Und du meinst, es würde sich wirklich lohnen?“

„Ja, ganz sicher. Wir könnten unsere Erzeugnisse so am besten verwerten. Allerdings“, er macht ein etwas schuldbewußtes Gesicht, „du müßtest die Küche übernehmen und mit einem Mädchen auskommen.“

„In den Ferien helfe ich ja auch“, erklärt Henrietta, die vor ein paar Minuten in den Garten gekommen ist und ebenfalls mitarbeitet. Sie sieht verlegen vor sich hin.

„Nanu?“ Onkel Karl sieht das Mädchen von der Seite an. „Du bist ja plötzlich ganz menschlich, Mädchen!“

Tante Marianne klopft ihr die Hand: „Laß sie nur, Karl, sie ist noch sehr jung, und es kommt alles zu seiner Zeit!“

Henrietta sieht auf die Armbanduhr und blickt dann angestrengt auf die Landstraße, die zum Bahnhof führt. „Ist es möglich, kann das dahinten Tante Carola sein?“

Fräulein Marianne seufzt: „Um Himmels willen, jetzt keinen Besuch! Und dann auch noch Tante Carola!“

Zehn Minuten später aber sitzt Frau Carola Rödermann, geborne Siebelist, Mariannes Schwester, bereits am Frühstückstisch.

Der Lehrer der Marschälle

Karl Ritter lehrte vor 125 Jahren die Erde neu sehen

Man kann sich heute vorstellen, was es bedeutete, als vor nun etwa 125 Jahren der große Berliner Gelehrte, Professor Karl Ritter, in den ersten Bänden seiner vergleichenden Erdkunde dem Volk ein ganz neues Bild der Wechselbeziehungen zwischen Ländern und Völkern, zwischen Mensch und Raum vermittelte. Der Mann, der hier von der „sittlichen Kraft der Länder“ sprach und der den beträchtlichen Einfluß räumlicher Gegebenheiten auf den Gang der Geschichte nachwies, fand vor allem in den Kreisen der jungen Offiziere und Gelehrten eine stattliche Schar von Jüngern. Die Elite soldatischer Führeranwärter, die an der Kriegsakademie unter ihrem Direktor, dem General von Clausewitz, gründliche Schulung erhielt, ließ sich auch beim Professor Ritter einschreiben und füllte mit Eifer die Kollegheste. Die Erdkunde, bis dahin noch immer trotz großer Einzelleistungen ein Anhängsel anderer Disziplinen, wurde zur selbstständigen Wissenschaft und vor allem Männer wie Ferdinand von Richthofen und Friedrich Ratzel, mit ihnen auch der soldatische Erdkundler Albrecht von Roon bauten dort weiter, wo der kluge Ritter begonnen hatte.

Unter den Studenten Ritters fielen drei junge Leutnante besonders auf. Hellmuth von Moltke hieß der eine, Roon der zweite und Steinmetz der dritte. Wie ihr großer Meister verfielen sie nicht in den Fehler, nun etwa nach materialistischer Art die entscheidende Rolle des handelnden Menschen in der Geschichte zu verkennen, aber sie sahen doch auch die großen Möglichkeiten, die dem künftigen Heerführer und Feldherrn gerade die gründliche Rittersche Methode bot. Die drei späteren Feldmarschälle verbrachten ihre karge Freizeit mit Kartenzeichnen und gründlichem Landschaftsstudium, und sie ahnten schon, daß es nicht von ungefähr war, wenn sich der deutsche Genius gerade in einem äußerlich so wenig reichen und ausgesprochen gefährlichen Raum erprobt hatte.

Ritter und Roon, Moltke und Steinmetz waren allesamt sehr knapp gestellt. Der spätere Sieger von 1866 und 1870 teilte — um ein paar notwendige Groschen zu sparen — mit einem ebenso armen Kameraden eine dürftige Kasernenstube in Berlin. Aber als sie dann aufstiegen, da blieben sie dem wackeren Quedlinburger Ritter getreu. In Rom und in der Türkei studierte Moltke die dortigen Schauplätze nach der Weisung des Lehrers und erhielt für seine herrliche Karte der Ewigen Stadt vom König ein Gnadengeschenk. Roon wurde nicht nur der Reformator der Armee, sondern auch der Verfasser einer besonders volkstümlichen Erdkunde.

Die manchmal so abseitigen und künstlichen Lehren der alten strategischen Schule wurden unter Moltke gründlichst überholt, und es gehörte fortan zu den selbstverständlichen Pflichten eines tüchtigen Strategen und Taktikers, daß er sich nach den Lehren Ritters schulte, daß er schauen lernte und daß ihm Küstengliederung und natürlicher Grenzschutz, die Bedeutung der Ströme und der Verkehr an und hinter den Fronten als entscheidende Faktoren vertraut wurden. Moltkes frühe Schrift über die Bedeutung der Eisenbahnen für Nachschub und Truppentransport, die man mit Recht als bahnbrechend bezeichnen kann, verrät sehr deutlich die gründliche Anregung durch Ritter, der erst 1859 als ein Achtzigjähriger starb.

Man hat später manche künstliche Konstruktion aus Ritters Lehre zu begründen versucht und damit dem ebenso unbestechlichen wie klaren Kopf bitter Unrecht getan. Nie hat Ritter jenen westlichen „Umwelt-Theoretikern“ das Wort reden wollen, und immer wieder hat er das Walten gewaltiger, wissenschaftlich nicht faßbarer Kräfte anerkannt. Treitschke hat sehr treffend die deutsche Frömmigkeit dieser wahrhaft keuschen Seele unterstrichen, die freilich mit dogmenseliger Verstiegenheit nichts zu tun hatte. Die Wissenschaft war für ihn die Dienerin am großen Werk des deutschen Genius. Exakte Forschung sollte dem Manne manche wichtigen Fingerzeige geben, aber das Handeln, das große Planen blieb dem Genie und dem tüchtigen Manne überlassen.

Ritter hat wie kaum ein zweiter gewußt, daß sich mit Worten und bestechenden Hilfskonstruktionen trefflich streiten und eigentlich alles „beweisen“ läßt. Er war der Scharlatan nicht, seine Hand zu diesem Werke zu bieten. Die vier großen „R“ der deutschen Erdkunde — Ritter, Ratzel, Richthofen und Roon — haben den Vorrang der schöpferischen Kraft immer wieder unterstrichen. So wurden denn auch die großen Soldaten, die man als Jünger Ritters bezeichnen kann, nicht durch diese Lehren gehemmt, sondern im Gegenteil zu eigenem Handeln angespornt.

Eitel Kaper

Seit wann gibt es Uniformen?

Vom Rittergefolge bis zur modernen Armee — Militärisches Farbenspiel im Wandel der Jahrhunderte

Das hauptsächlichste Kennzeichen der militärischen Uniform ist die Einheitlichkeit von Farbe, Form und Schnitt. Jeder Mann muß genau so wie der andere gekleidet sein, und nur die höheren Dienstgrade dürfen davon eine Ausnahme machen. Sowie dies nicht mehr der Fall ist, hört die „Montur“ auf, eine echte Uniform zu sein. Es ist kulturhistorisch ungemein lehrreich und interessant, einmal unter diesem Gesichtspunkt ihre Entwicklung durch die Jahrhunderte zu verfolgen.

Schon die Fürsten, Ritter und Städte des Mittelalters liebten es, ihr Gefolge mit einheitlicher Kleidung in den eigenen Wappenfarben auszustatten. Die „Geburt“ der eigentlichen militärischen Uniform aber fällt erst in die Zeit um 1670. Etwa ein Jahrhundert später verlieh Ludwig XVI. den französischen Hofgarden eine eigene „livree“. Bald gaben die Inhaber bevorzugter Regimenter ihren Truppenteilen eine gleichmäßige Bekleidung, und auch außerhalb Frankreichs, das ja damals in Modedingen tonangebend war, wurde dieser Brauch nachgeahmt. Zunächst war es allerdings meist nur der Rock, der bei sonst willkürlicher Gewandung die „Uniform“ bildete. Ihr Schnitt unterschied sich noch nicht von dem der bürgerlichen Kleidung. Die allgemeine Kopfbedeckung bildete der große Schlapphut, dessen Krempen bald umgeschlagen wurden und der noch vor Ablauf des 17. Jahrhunderts die Form des Dreispitzes annahm.

In dieser ältesten Periode der Uniformgeschichte waren die einzelnen Regimenter derselben Waffengattung innerhalb des gleichen Staates durchaus noch nicht durch einerlei Grundfarbe der Montur charakterisiert. So war in Frankreich die Zusammenstellung von Blau, Rot und Silber den Garden vorbehalten, während die Infanterie meist Röcke von neutraler, etwa brauner oder grauer Farbe trug. In Kurbrandenburg fanden sich zu dieser Zeit neben blauen auch grau und rot gekleidete Regimenter.

Um 1700 war dann in mehreren Staaten Europas schon eine gemeinsame Grundfarbe innerhalb derselben Waffengattung eingeführt. Die Regimenter unterschieden sich nur voneinander durch die Farbe der „doublure“, der Abfütterung, die zumeist nur auf dem Aermelaufschlag, bald aber auch auf den Brustklappen und umgeschlagenen Rockschößen zutage trat. Auch die übrige Bekleidung der Soldaten war jetzt nach bestimmten Vorschriften geregelt. Offiziere und Unteroffiziere trugen zu Beginn des 17. Jahrhunderts vielfach noch Uniformen in ganz anderen Farbenzusammenstellungen als die Mannschaft, doch hat dieser Brauch im allgemeinen das erste Jahrzehnt des Jahrhunderts nicht überdauert. In Frankreich wurde jetzt bei der Infanterie mit Ausnahme der Garden ein lichtes Grau eingeführt, das später durch Weiß verdrängt wurde; die französischen Fremdenregimenter hatten jedoch Röcke von hiervon abweichender Farbe. Sie waren blau, soweit sie sich aus Deutschen, rot, soweit sie sich aus Irländern und Schweizern rekrutierten.

In den kaiserlichen Heeren wurde wie in Frankreich erst die lichtgraue und später die weiße Farbe vorherrschend. Dagegen war in Kurbrandenburg schon vor 1700 die blaue und in England die rote Grundfarbe allgemein verbreitet. In Rußland erschien die Infanterie seit 1720 in grünen Röcken. Dieses militärische Farbenspiel hat in der Folgezeit noch manche Wandlungen durchgemacht, bis es sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zu buntestem Prunk entfaltete, der dann rasch dem schlichten Feldgrau wich.

Kurze Nachrichten

In dem palästinensischen Hafen Tel Aviv hat die Polizei die bisher größte Razzia durchgeführt und mehrer hundert jüdische Terroristen festgestellt.

150 000 Werftarbeiter in Westschottland hielten Protestversammlungen ab, um gegen die Haltung der britischen Regierung in der griechischen Frage zu protestieren.

Sir Edward Grigg, der Nachfolger des von Juden ermordeten Lord Moyne, ist in Kairo eingetroffen, um den Posten als britischer Nahostminister anzutreten.

Tschiangkaischek erklärte vor ausländischen Journalisten: Die Alliierten haben uns Kriegsmaterial geliefert; ich muß aber betonen, daß zwischen der versprochenen und der bisher gelieferten Menge ein großer Unterschied besteht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Kirchliche Anzeige

Sonntag, 24. Dezember 1944 15,30 Uhr **Christvesper.** Montag, 25. Dez., (1. Weihnachtstag) 10 Uhr **Festgottesdienst.** 11,30 Uhr Amtshandlungen. (Kirche ist geheizt).

Pastor M. Christiansen.

Statt Karten. Allen, die zu unserer Verlobung unser so freundlich gedachten, sagen wir hiermit herzlichen Dank, auch im Namen d. Mutter. Inge Walther, Ernst Pielenz Blankenburg i. Harz, Wiemersdorf.

Für Gratulationen und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlich. Detlef Böge und Frau. Bad Bramstedt

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke zur goldenen Hochzeit danken herzlich J. H. Dohse und Frau Ida, geb. Runge Hitzhusen, 20. Dez. 1944

Zeitungsausträger (in) für den Stadtbezirk Rathausseite Bleeck, Mühlenstraße, Butendoor, Zum Stadtwald, z. 1. Jan. 1945 gesucht. **Verlag der „Bramstedter Nachrichten“.**

Tausch. Biete Puppenwagen, 2 eleg. Pupp., Puppenküche, kompl. Wand-Klappbett, 2 Stühle, Küchentisch. Suche lange Dam.-Stiefel, Dam.-Rad oder sonstige Sachen. Lefevre, Hambg.-Schnelsen, Brombeerweg 1

Tausch. Biete 3 Rundfunkröhren (2 Telef. RE 084, 1 Barium Tube P 414). Suche Spielsachen für 6-7-jähr. Hans Böge, Sommerland 39

Burg mit Soldaten u. Fahrzeugen zu verkauf. oder zu tauschen geg. Volksempfg. Kieler Straße 5

Eine jg. Fehrkuh gegen Stroh zu tauschen ges. Martens, Schäferberg, Bad Bramstedt

Jg. Hunde (Spaniels) 6 Woch., verkäuflich. Roederhof, Sommerland 34

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. Januar 1945 für unsern Bezirk Hitzhusen. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 301 — Freitag, den 22. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Alle Feindillusionen sind zerplatzt

Montgomery und Patton haben ihre Wette verloren

▲ Der für unsere Gegner so überraschend eingeleitete deutsche Angriff im Westen nimmt auch weiterhin seinen planmäßigen Verlauf. Das deutsche Oberkommando vermeidet zwar begreiflicherweise in seinen Berichten vorerst jede Angabe von Ortsnamen, aus denen der Feind genaue Anhaltspunkte über den Verlauf der deutschen Operationen gewinnen konnte, doch enthält der OKW-Bericht vom fünften Angriffstag erstmalig zahlenmäßig bewegte Erfolgsmeldungen. Ueber 10 000 Nordamerikaner haben bisher den Weg in die Gefangenschaft antreten müssen, gewaltig ist auch die Beute bzw. Vernichtung von Panzern und Flugzeugen. Im Feindlager macht sich größte Bestürzung bemerkbar, hatte man doch alles andere, nur keine Offensive von deutscher Seite erwartet. Wie sehr die feindliche Agitation aus allen Wolken gestürzt ist, kann man am besten dann ermessen, wenn man sich daran erinnert, mit welchen optimistischen Prophezeiungen die Feindseite seit Monaten die Weltmeinung bearbeitet hat.

Bezeichnend für die optimistische Beurteilung der militärischen Lage durch unsere Gegner war schon die Erklärung des Generals Eisenhower in der Abschiedspressekonferenz im alliierten Hauptquartier Ende Dezember 1943, in der er sagte: „Wir werden den europäischen Krieg im Jahre 1944 gewinnen." Der britische Marschall Montgomery und der USA-General Patton hatten sogar eine Wette über das Kriegsende abgeschlossen. Patton war der Ansicht, daß der Krieg am 31. Oktober 1944 zu Ende sei, während Montgomery nicht an ein Kriegsende vor Dezember 1944 glaubte. Nun haben beide die Wette verloren. Der Kriegsverbrecher Churchill hat noch vor einem Monat bei seinem Besuch in Paris erklärt, es sei möglich, daß Deutschland innerhalb sechs Monaten geschlagen sein werde. Der deutsche Angriff an der Eifelfront ist die beste Antwort auf diese Prahlerei des britischen Premierministers. Ebenso sehr hat sich der britische Außenminister Eden Anfang August dieses Jahres blamiert, als er anläßlich der Vertagung des Unterhauses bis zum 26. September erklärte, sollte der Fall eintreten, daß die bedingungslose Kapitulation des Feindes während der Parlamentsferien eintrete, so werde das Parlament sofort zusammengerufen werden. General Smuts, der südafrikanische Feldmarschall von Englands Gnaden, sah am 24. November den Sieg bereits „in Sichtweite", und eine über die militärische Lage in Europa besonders gut unterrichtete nordamerikanische Persönlichkeit erklärte schon am 11. September, es sei nicht ausgeschlossen, daß Deutschland innerhalb drei Wochen zusammenklappe.

Roosevelt selbst hatte seine Hoffnung darauf gesetzt, daß Deutschland aufgeben werde, bevor die Alliierten noch den letzten Einsatz spielen würden. Seiner Ansicht nach sei es ein psychologischer Zug des deutschen Volkes und seiner militärischen Befehlshaber, daß sie die charakteristische Neigung zeigten, sich geschlagen zu geben, sobald ihre Grenzen bedroht seien, weil sie Deutschland nicht überrennen lassen möchten. Schließlich sei noch eine Aeußerung aus Washington vom 3. Dezember dieses Jahres angeführt, in der die Ansicht der „am besten unterrichteten Behörden" der USA dahin wiedergegeben wurde, „daß der deutsche Zusammenbruch stückweise durch die Armee erfolgen wird, was wahrscheinlich zu chaotischen Zuständen in Deutschland führen wird."

So optimistisch betrachtete der Feind die militärische Lage an der Westfront noch bis zum 16. Dezember, ja, selbst noch anfangs dieser Woche glaubte man im Feindlager nicht recht an eine ernsthafte deutsche Offensive. Erst die Verhängung der Nachrichtensperre durch General Eisenhower war das sichtbare Eingeständnis dafür, daß die Anglo-Amerikaner sich verfrühten Siegeshoffnungen und trügerischen Illusionen hingegeben hatten, die durch den kühnen Angriff der deutschen Armeen an der Eifelfront jäh zerstört worden sind.

Weiterer Boden gewonnen

Die deutschen Truppen setzten den Angriff im Westen fort

Am Dienstag verschleierten Dunst und Nebel das ganze Gebiet der Winterschlacht im Westen und hinderten die feindlichen Bomberverbände am Eingreifen. Unsere Truppen setzten ihre Angriffe fort und gewannen weiteren Boden. Die vom feindlichen Oberkommando über die Vorgänge an der Eifelfront verhängte Nachrichtensperre hat die anglo-amerikanische Oeffentlichkeit noch mehr als die ersten Alarmmeldungen beunruhigt. Aber auch die neuen Kommentare der britischen Zeitungen gipfeln in dem Eingeständnis, daß die nordamerikanischen Armeen in den letzten drei Tagen einen der größten Rückschläge des ganzen bisherigen Krieges erlebten.

Während der Feind an der Eifelfront trotz einiger Gegenstöße weiter zurückweichen mußte, führte er seinerseits im Abschnitt Bitsch—Weißenburg und nordwestlich Kolmar starke, sowie an den übrigen bisherigen Brennpunkten örtliche Angriffe. Im niederländischen Raum wurden an der Maas an mehreren Stellen vorfühlende britisch-kanadische Aufklärungskräfte abgeschlagen. Nordamerikanische Stoßgruppen setzten nordöstlich Geilenkirchen ihre vortägigen Unternehmen fort, ohne aber zwischen der Würm und Linnich Fortschritte erzielen zu können. Am Roerabschnitt bei Düren blieb es ruhig, und an der Straße Monschau—Bossenack warfen unsere Grenadiere den in Kesternich eingedrungenen Feind zum drittenmal wieder aus der Ortschaft heraus.

Wie bei Aachen, ließ auch an der Saar der feindliche Druck nach. Bei Dillingen, Saarlautern und Ensdorf lassen starke Bewegungen beim Gegner erkennen, daß die abgekämpften nordamerikanischen Truppen von frischen Verbänden abgelöst werden. Zur Verschleierung der Maßnahme trieb der Feind Stoßtrupps vor. Unsere Grenadiere ließen sich aber nicht täuschen, griffen bei Nacht kräftig an und gewannen mehrere, an den Vortagen verlorengegangene Bunker zurück.

Starke Feindangriffe bei Bitsch

Aehnlich war das Bild der Kämpfe an der Blies. Hier versuchten die Nordamerikaner ihre örtlichen Einbrüche bei Bliesmengen und Habkirchen zu erweitern. Sie blieben jedoch nach schweren, verlustreichen Kämpfen vor Bliesmengen, in dem Waldstück nördlich Habkirchen und bei Walsheim liegen. Weiter östlich zogen Hottweiler und Bitsch wieder starke feindliche Angriffe auf sich. Hier setzten die Nordamerikaner nach starker Artillerievorbereitung erneut mehrere regimentsstarke Stoßgruppen zum Durchbruchsversuch in Richtung auf das sogenannte Zweibrücker Loch an. In harten Nahkämpfen gelang es unseren Truppen aber auch hier, den Gegner zum Stehen zu bringen und die gleichzeitig geführten Angriffe dicht westlich, südlich und südöstlich Bitsch abzuschlagen.

Der zweite Schwerpunkt im pfälzischen Grenzgebiet lag im Raum von Weißenburg. Der Feind versuchte hier weiterhin, unter Ansatz starker, von Panzern unterstützter Stoßgruppen die Sperriegel in der Weißenburger Steige aufzubrechen. Außer Bombern und schweren Geschützen setzte er dabei abermals seine Spezialpanzer ein. Es handelt sich bei diesen um nur schwach armierte Fahrzeuge mit Schaufel- und Sägeeinrichtungen, deren Aufgabe es ist, durch schnelles Auffüllen der Panzergräben und durch Ansägen von Bäumen die Uebergänge für die nachfolgenden Panzerkampfwagen zu schaffen. Diese sollen dann versuchen, durch Punktfeuer auf die Scharten und Eingänge die einzelnen Bunker zum Schweigen zu bringen. Die Hoffnung, auf diese Weise tiefer in unsere Westbefestigungen einzudringen, erfüllte sich nicht. Einige Bunker wechselten mehrere Male den Besitzer, blieben aber schließlich in eigener Hand. Auch massierte Bombenangriffe blieben ohne Wirkung. Im Oberelsaß verstärkte sich ebenfalls der Druck des Feindes, der nordwestlich Kolmar auf breiterer Front bemüht ist, das an den Vortagen durch unseren Gegenangriff verlorene Gelände zurückzugewinnen.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

Bestürzung über die deutsche Westoffensive

Unser Angriff zwischen Hohem Venn und Nord-Luxemburg hat den Feind buchstäblich wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen. Seine Bestürzung spiegelt sich in den anglo-amerikanischen Presse- und Rundfunkmeldungen wider. Ihre Ueberschriften lauten: „Deutschland schlägt zurück", „Die 1. nordamerikanische Armee fällt vor den deutschen Panzern und Infanteriedivisionen zurück". Vergeblich versucht das feindliche Oberkommando durch Sperrung aller Nachrichten eine Bekanntgabe der deutschen Erfolge zu verhindern.

Der an der Eifelfront in die Verteidigung gedrängte Feind versucht, in den Nachbarabschnitten seinen Druck aufrechtzuerhalten, um Auswirkungen der Winterschlacht auf den Raum von Aachen und auf die Saarlinie zu verhindern. Er griff unsere Roerbrückenköpfe westlich und südwestlich Düren von neuem an und führte weitere Vorstöße an dem seit langem ruhigen Abschnitt nordöstlich Geilenkirchen längs der Bahnlinie Aachen—Erkelenz. Wieder bewies sich die Standfestigkeit unserer dort eingesetzten Grenadiere, die durch unerschütterliches Halten in dem vorangegangenen wochenlangen Ringen den neuen Angriff gegen die 1. nordamerikanische Armee ermöglicht haben. Sie hinderten den Gegner am Ueberschreiten der Roer und beschränkten seine Fortschritte nordöstlich Geilenkirchen auf einige Meter des Trichtergeländes.

An der Saar hat der feindliche Druck etwas nachgelassen. In Dillingen und Saarlautern wird zwar um einige Bunkergruppen immer noch hart gekämpft, doch hat der Gegner wie schon seit Tagen wieder keinen Erfolg verbuchen können, der die Höhe seiner Menschen- und Materialverluste auch nur annähernd gerechtfertigt hätte. Auch zwischen Saargemünd und dem Oberrhein scheinen die Nordamerikaner im Augenblick unter dem Eindruck der Vorgänge an der Eifelfront den Atem anzuhalten. Ihre Angriffe waren ohne Zusammenhang und hatten nur örtliche Ziele.

An der Bliesschleife nordöstlich Saargemünd konnten sie vorübergehend in unsere Linien einbrechen, aber nur um sofort wieder im Gegenstoß zurückgeworfen zu werden. Die alten, durch Tausende von Granaten zertrümmerten Befestigungen der Maginotlinie bei Bitsch lagen ebenfalls erneut im Brennpunkt harter Kämpfe. In den Tunneln und Kasematten eines dieser Werke und an flankierenden Feldbefestigungen verbluteten sich feindliche Stoßgruppen, ohne vorwärtszukommen.

An der Pfälzer Grenze versuchten die Nordamerikaner durch Rammstöße von Süden und Südosten, tiefer in die Weißenburger Steige einzudringen. Sie setzten dabei im Bienwald außer Bombern auch mit Schaufeln und Pflugscharen ausgerüstete Spezialpanzer zur Beseitigung von Panzerhindernissen und Sperren ein. Offensichtlich will der Feind in Kürze mit seinen bei Weißenburg versammelten Panzern zum Sturm auf unsere Befestigungen im Raum von Bergzabern antreten. Der Westwall und seine Vorfeldstellungen werden aber auch hier unter Zuführung neuer Kräfte laufend verstärkt. Die kommenden Kämpfe werden daher den gleichen Charakter wie das Ringen an der Roer und an der Saar tragen.

Im Oberelsaß hat sich die Lage ebenfalls kaum verändert. Unsere Truppen hielten nördlich und westlich Kolmar ihren Druck aufrecht und schlugen örtliche Gegenangriffe des Feindes blutig ab.

Nachlassender Feinddruck in Italien

Aehnlich wie im Süden der Westfront konnte der Gegner auch in Mittelitalien unter dem Eindruck seiner schweren Verluste seine Angriffe nicht an allen Brennpunkten mit gleicher Kraft fortsetzen. Er beschränkte sich auf einige starke Vorstöße beiderseits Faenza und südlich Bagnacavallo, um den Senio in breiterer Front zu erreichen oder zu überschreiten. Die nach heftiger Artillerievorbereitung straff zusammengefaßt angreifenden Kräfte konnten etwa zehn Kilometer westlich Faenza den Fluß überqueren und in die dortigen Schutzstellungen eindringen. Sofort angesetzte Gegenstöße warfen den Gegner aus seinen Einbruchsstellen wieder heraus.

Auch in Ungarn hat sich trotz stärkerer bolschewistischer Angriffe und erfolgreicher eigener Gegenstöße die Lage im großen gesehen nur unwesentlich geändert. Die Hauptkämpfe ordnen sich um die beiden feindlichen Einbruchsräume nördlich des Donauknies und nördlich Miskolc. Hier suchen die Sowjets eine Zangenbewegung durchzuführen, um unsere Front aus dem Matra- und Bükkgebirge in das Tal südlich des slowakischen Erzgebirges zurückzudrücken und gleichzeitig unseren Sperriegel nördlich des Donauknies zu durchstoßen. Der nördlich Waitzen angesetzte divisionsstarke Angriff wurde an Rückhaltstellungen blutig abgeschlagen. Weiter nördlich griffen darauf unsere Panzer die südliche Flanke des bis Ipolyság vorgedrungenen, dort aber abgeriegelten Feindes an. Trotz schwieriger Geländeverhältnisse kamen sie zügig vorwärts. Sie erreichten nach Brechen zähen Widerstandes die von Ipolyság nach Südwesten führende Bahn und sperrten sie durch Wegnahme eines Bahnhofs. Versuche des Feindes, diesen Bodenverlust durch Angriff nördlich der Eipel wieder auszugleichen, scheiterten.

Bei Szecseny verhielten sich die Sowjets unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste in den Vortagen ruhig. Sie griffen statt dessen zur Erweiterung des Einbruchsraumes mit Infanterie und Kavallerie im Südwestteil des Matragebirges an. Von Gegenstößen getroffen, konnten sie aber nur wenig Boden gewinnen. Ebenso blieb am Frontbogen Gyoengyoes—Erlau die Lage trotz mit zwei Divisionen geführter starker Angriffe unverändert. Nur im Einbruchsraum nördlich Miskolc konnte der Feind durch Vorstöße beiderseits des Sajo Boden gewinnen, bis er auch an Riegelstellungen durch Gegenstöße zum Stehen gebracht wurde.

Unsere Truppen weiter im Vormarsch

Straße Lüttich—Bastogne—Arlon überschritten

Zahl der Gefangenen auf über 20 000 gestiegen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht in Belgien wurde gestern weit hinter der Front die amerikanische Besatzung der Schnee-Eiffel vernichtet oder gefangen genommen, 7000 Amerikaner wurden in die Gefangenschaft abgeführt. An der vorderen Angriffsfront sind unsere Truppen in die Ardennen eingedrungen und haben die Straße Lüttich-Bastogne-Arlon auf breiter Front überschritten. Gegen die Maas abschließende feindliche Nachschubkolonnen wurden von deutschen Panzern eingeholt und überrollt, neu herangeführte amerikanische Verbände in einzelne Gruppen zerschlagen, ohne daß es ihnen gelang, unseren Vormarsch aufzuhalten. Die Zahl der Gefangenen hat 20 000 überschritten. In den gestrigen Kämpfen wurden 43 Panzer und Panzerfahrzeuge und 50 Geschütze erbeutet, 136 Panzer vernichtet.

An den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes an der Westfront setzte der Feind seine Angriffe mit geringeren Kräften erfolglos fort. Schwere Abwehrkämpfe entwickelten sich nur im Raume nordwestlich Bitsch.

Das Fernfeuer auf London und Antwerpen dauert an.

Durch Seekampfmittel der Kriegsmarine wurden in der Scheldemündung sechs große feindliche Nachschubfrachter mit zusammen mehr als 30 000 BRT versenkt.

In Mittel-Italien leitete der Feind seinen gestrigen Großangriff nördlich Faenza mit einem Trommelfeuer von 100 000 Schuß aller Kaliber auf einer Abschnittsbreite von 10 km ein. Trotz dieses schweren Feuers konnte er bis zum Abend unsere tapfer kämpfenden Truppen nur um etwa 2 km zurückdrängen. Nordöstlich der Stadt brachen die feindlichen Angriffe schon vor unseren Stellungen zusammen. Im Raume von Bagnocavallo führten die stark mitgenommenen kanadischen Verbände gestern nur örtliche Angriffe, die bis auf einen geringfügigen Einbruch blutig abgewiesen wurden.

Auf dem Balkan gehen die Bewegungen unserer Truppen zum Teil unter Brechung heftigen feindlichen Widerstandes weiter.

In Ungarn traten die Sowjets zwischen Plattensee und Donau mit starken Kräften und mit Unterstützung zahlreicher Schlachtflieger zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind hier im Gange.

Zwischen dem Donauknie und der Südgrenze der Slowakei verstärkte sich der Druck des Feindes. Am Eipelfluß an den Westhängen des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajo fingen unsere Truppen die Angriffe feindlicher Verbände nach harten Kämpfen auf. Im Raum südlich und nordöstlich Kaschau scheiterten wiederholte Angriffe der Sowjets.

Bei der Abwehr feindlicher Luftangriffe über dem nördlichen und südlichen Abschnitt der Ostfront wurden gestern 31 sowjetische Flugzeuge, davon 14 durch Nachtjäger, zum Absturz gebracht.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Orte in Süd- und Südost-Deutschland.

Totale Veränderung des Schlachtbildes

Das Ausland zur deutschen Westoffensive

Trotz der strengen Nachrichtensperre, die der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber Eisenhower über die angeblich so „freie" Presse in den „demokratischen" Ländern verhängt hat, sickert doch immerhin so viel durch, daß die Zeitungen der Neutralen wie auch die Feindpresse die Lage mit größtem Ernst betrachtet. So telegraphiert der Londoner Vertreter des „Züricher Tagesanzeigers" seinem Blatt, daß durch die deutsche Gegenoffensive an der Westfront geschaffene Lage in London sehr ernst genommen wird. Einen großen Eindruck habe es in militärischen Kreisen hervorgerufen, daß es den Deutschen möglich ist, mit einem solchen Großeinsatz erstklassiger Divisionen, Panzerverbänden, Fallschirmjägern und Jagdgeschwader die Angriffe einzuleiten. Man ist der Meinung gewesen, daß durch die ununterbrochenen Luftangriffe, durch Verluste auf den Schlachtfeldern und Zerstörung der Nachschublinien, ja durch die auch von offizieller Seite gemeldete Zerstörung von Kriegsrüstungsbetrieben die deutschen Re-



serven erschöpft seien. Die Beurteilung des Schlachtbildes an der Westfront hat nunmehr eine totale Veränderung erfahren.

Die Londoner „News Chronicle" nennt es befremdend, daß die deutschen Offensivvorbereitungen den Alliierten verborgen geblieben sind.

Die schwedischen Blätter „Aftonbladet" und „Expressen" bringen Leitartikel, in denen Ueberraschung über die deutsche Offensive an der Westfront zum Ausdruck kommt. „Aftonbladet" erklärt, daß es den Deutschen unbestreitbar gelungen sei, ihrer Offensive an der Westfront außerordentliche Kraft zu verleihen.

„Dies wird den Leuten zu Hause allerhand zu denken geben"

Im Zusammenhang mit der deutschen Gegenoffensive im Westen bemerkt der Londoner Kommentator Patrick Lacey u. a.: „Im deutschen Vormarschgebiet soll ein amerikanischer Soldat gesagt haben: „Dies wird den Leute zu Hause allerhand zu denken geben, die von dem Krieg in Deutschland sprechen, als wäre er schon gewonnen und für Nachkriegsmaßnahmen Agitation treiben". Patrick Lacey fährt fort: „Seit Monaten höre ich ähnliche Stimmen von Männern und Frauen aller Länder. Eine Gruppe amerikanischer Soldaten setzte mich durch die Bemerkung in Erstaunen, sie hofften, daß New York einmal den Krieg so zu spüren bekomme wie London".

Ueber die Eifelfront westwärts

Erfolgreiche deutsche Jäger über dem Angriffsraum

Von Kriegsberichter Hans Herbert Kirsch

PK. Bei einem Jagdgeschwader im Westen

Ueber den westlichen Ausläufern der Schnee-Eifel brauen die Hochnebel und ziehen die Schwaden über das Tal des Flüßchens Ur entlang der luxemburgischen Grenze nach Süden. In der winterlichen Stille dieses bisher verhältnismäßig ruhigen Westfrontabschnittes ist der Kampflärm ausgebrochen, kaum daß die Nacht dem fahlen Licht des aufdämmernden Dezembermorgens gewichen ist.

Während in den Tälern, Wäldern und Ebenen der westlichen und südwestlichen Eifel unsere Grenadiere zum Angriff angetreten sind, unterstützt durch alle Truppengattungen und Waffen des modernen Krieges, füllt sich der Luftraum des neuen Blickpunktes der hier in Bewegung übergegangenen Westfront mit den Gruppen und Staffeln unserer Jagdflugzeuge. Formationsweise gehen die deutschen Verbände westwärts, tief gestaffelt und höhengestuft, um auftragsgemäß den Luftraum über den marschierenden Heeresverbänden freizukämpfen.

Feindliche Jagdbomber sind auch schon unterwegs. Sie scheinen von dem, was sich im Abschnitt der Eifelfront abspielt, noch nichts zu ahnen. Vermutlich lautet ihr Auftrag auf Bekämpfung unseres Nachschubs im rückwärtigen Frontgebiet. Eine Jagdgruppe schert aus dem geschlossen fliegenden Geschwaderverband aus und greift aus Ueberhöhung an, greift so blitzartig und überraschend an, daß auf Anhieb zwei feindliche Maschinen, von den Bordwaffen der deutschen Jäger getroffen, brennend abstürzen, ein dritter folgt mit langer, schwarzer Rauchfahne.

Der Angriff rollt!

Tief unten wachsen die Einschläge der schweren Waffen des Heeres wie kleine, graue Pilze aus dem Erdboden, aufzuckendes Feuer dazwischen. Die Flieger sehen es und kurbeln, rufen es sich durch die Bordsprechanlage zu: Der Angriff rollt! Auf breiter Front, etwa 100 Kilometer, rollt der Angriff, der den Gegner an diesem Frontabschnitt nach kurzem, hartem Feuerschlag der massierten Artillerie überraschte.

Es gilt, den Luftraum über dem Angriffsraum freizukämpfen und freizuhalten. Schon erscheinen neue Jagdbomber- und Tieffliegerverbände des Feindes, anscheinend herbeigerufen, um in unseren anrollenden Angriff einzugreifen und unsere Panzer- und Grenadiereinheiten am Vorgehen zu hindern und soweit wie möglich ganz auszuschalten. Aber man scheint im feindlichen Lager die ersten Meldungen über unser Antreten nicht ernst genug genommen zu haben, oder man glaubte gar nicht an die Möglichkeit eines deutschen Gegenschlages, zumindest verließ man sich auf die scheinbar vorhandene Ueberlegenheit durch die Masse des Materials in der Luft. Und wenn der Gegner auch an vielen Frontabschnitten die zahlenmäßige Ueberlegenheit hatte, mit der er durch seine Jagdbomber, Tiefflieger und schnellen Kampfflugzeuge dem Grenadier in seinem Graben oder Erdloch das Kämpfen und Leben so sauer wie möglich machte, gegen diese Zahl und Masse kämpfen wir mit besserem Geist.

Dieser bessere Geist sitzt in den deutschen Jagdflugzeugen, stürzt sich auf die neu anfliegenden Verbände und reißt, wiederum im ersten Anflug, Lücken in die Reihen des Feindes. Der Kommodore fliegt an der Spitze eines Geschwaders. In schnellem Entschluß und Befehl teilt er seine Gruppe auf. Die erste greift den Tiefflieger an, die zweite und dritte setzt sofort zum Luftkampf mit den in breiter Front daherkommenden Jagdbombern an.

Dicht über den Köpfen der sich vorkämpfenden Grenadiere geht die Jagd nach den ihre Bomben weit verstreuten Tieffliegern. Ohne Rücksicht darauf, wo die von weit herangetragenen Bombenlasten hinfallen, ob sie schaden können oder nicht, entladen sich die Tiefflieger ihrer im Notwurf, nur um schnellstens die Maschine frei zum Luftkampf oder zum Hochziehen in die Wolken zu haben. Mit den Geschossen ihrer Bordwaffen, mit denen sie Panzer, Grenadiere und Fahrzeuge vernichten wollten, müssen sie sich jetzt der sie unaufhörlich angreifenden deutschen Jäger erwehren."

Heiß toben die Luftkämpfe

Den Grenadier, der unter in der winterlichen Landschaft den Angriff vorträgt, entlasten sie in einem Maße, das nur er zu werten vermag. Die Jagdgruppen sammeln zum Heimflug. Am Horizont kommen neue Verbände unserer Jäger zur Ablösung. Und tief unten rollt der Angriff, der dem Feind den vorweihnachtlichen Ueberraschungsstoß versetzte, wie er ihn nicht erwartete.

Neue Bodengewinne im Westen

Nachlassen des Feinddrucks bei Aachen und an der Saar

Die Wehrmachtberichte lassen trotz ihrer bewußt sparsamen Angaben erkennen, daß die bisherigen Bewegungen unserer Angriffsverbände an der Eifelfront völlig planmäßig verlaufen. Darüber hinaus ist aus ihnen in großen Zügen der Ablauf der Ereignisse herauszulesen. Danach waren der Sonnabend und der Sonntag von harten, für den Gegner sehr verlustreichen Durchbruchskämpfen erfüllt. Am Montag suchten dann feindliche Eingreifreserven unsere durch die geschlagenen Breschen vordringenden Panzerverbände aufzufangen. Sie konnten aber dem schweren Druck nicht standhalten und wurden geworfen, so daß unsere Truppen am Dienstag nach Zerschlagung überstürzt in den Kampf geworfener Gegenstoßtruppen weiteren Boden gewannen. Daneben wurde das bereits durchschrittene Gelände von restlichen Widerstandsnestern gesäubert. Hierauf ist vor allem das rasche Steigen der Gefangenenzahlen zurückzuführen. Wenn auch vorerst noch keine Einzelheiten über die Bewegungen unserer Truppen bekanntgegeben werden, so bestimmt der Angriff, dessen bisheriges Ergebnis in den hohen Zahlen der Gefangenen und der vernichteten Waffen seinen Ausdruck findet, doch jetzt schon in wachsendem Maße die operative Entwicklung auch in den benachbarten Abschnitten der Westfront.

Als erstes Anzeichen dafür ist ein Nachlassen des feindlichen Drucks im Raum von Aachen und an der Saar festzustellen. Wohl versuchte der Feind nordöstlich Geilenkirchen, an der Straße von Monschau—Vossenack und bei Saarlautern durch örtliche Unternehmen die Umgruppierungen seiner angeschlagenen Verbände zu verschleiern. Unsere Truppen ließen sich aber nicht täuschen und führten erfolgreiche Gegenstöße zur Beseitigung älterer Einbruchsstellen. Südwestlich Vossenack warfen sie den Gegner zum drittenmal aus Kesternich heraus, und in Dillingen und Saarlautern entsetzten sie einige vom Feind umfaßte Bunker. Bei Saarlautern eingebrachte Gefangene bestätigten die schweren Ausfälle der 90. nordamerikanischen Infanteriedivision und führten ihre Mißerfolge vor allem auf das massierte Abwehrfeuer zurück.

Neue Brennpunkte Bitsch und Weißenburg

Nicht geringer sind die neuen Verluste der Nordamerikaner, die zwischen Saar und Oberrhein in Fühlung mit vorgeschobenen Stützpunkten unseres Westwalls stehen. Als Brennpunkt zeichneten sich in den letzten 24 Stunden der Raum von Bitsch und die Weißenburger Steige ab. Bei Bitsch stürmten mehrere nordamerikanische Regimenter zehn Stunden lang vergeblich gegen das Werk Schießeck. Nach Abwehr des feindlichen Ansturms traten unsere Truppen von Norden und Osten zu Gegenangriffen an und sprengten den Ring um den Stützpunkt wieder auf. Die schweren Blutopfer der nordamerikanischen Regimenter waren somit abermals umsonst gebracht. Um tiefer in die Weißenburger Steige einzudringen, griffen die Nordamerikaner etwa auf der Linie Bundenthal—Oberotterbach—Buechelberg an. Sie setzten dabei im Bienwald wieder ihre Sägepanzer ein, deren Versuch, Angriffsschneisen durch den dichten Wald zu bahnen, jedoch vergeblich blieben. Sämtliche Vorstöße scheiterten in harten, wechselvollen Kämpfen, bei denen wiederholt Handgranate und Maschinenpistole den Ausschlag gaben.

Ein neuer Brennpunkt entstand an der Straße nördlich Lauterburg. Hier griffen die Nordamerikaner im Schutze künstlichen Nebels mit mehreren Regimentern und 30 Panzern an, um unter starker Feuerzusammenfassung die Straße längs des Rheins zu gewinnen. Im ersten Anlauf konnten sie einige hundert Meter vorwärtskommen. Jeder Schritt verlangte von ihnen aber Verlust in gleicher Höhe wie bei den Schlachten um Aachen. Eine größere Anzahl der angreifenden Panzer blieb zerschossen liegen, die vorübergehend in zwei Bunkergruppen eingedrungenen Nordamerikaner wurden im Gegenstoß vernichtet. Zahlreiche weitere Panzer schossen unsere Truppen bei Abwehrkämpfen im Oberelsaß ab, wo der Feind beiderseits der Straße Kaysersberg—Kolmar neue Angriffe einleitete, um das dort an den Vortagen verlorene Gelände zurückzugewinnen.

Wie die Offensive begann

Der erste Bericht von der Eifelfront

Von Kriegsberichter Brüning

PK. Die Eifelfront ist erwacht. In den nächtlichen Morgenstunden des 16. Dezember eröffneten mehrere hundert Batterien schlagartig das Feuer gegen die amerikanischen Linien. Im Dämmern des wolkenlosen Tages erhoben sich Panzergrenadiere, Volksgrenadiere, Grenadiere und ℌ-Männer aus ihren Stellungen und begannen den Kampf. Die schneebedeckten Berge der Rauhen Eifel wurden lebendig, nachdem sie wochenlang am Rande des Kriegsgeschehens gelegen hatten. Trotz der ständigen feindlichen Luftaufklärung, trotz Hunderter feindlicher Maschinen, die täglich über dem westdeutschen Gebiet flogen, war es der deutschen Führung gelungen, in dem straßenarmen Gebiet zwischen der Roer und der Mosel Kräfte für einen eigenen Vorstoß bereitzustellen, ohne daß der Gegner eine frühzeitige Kenntnis von dem deutschen Vorhaben gewonnen hatte. Auch den deutschen Soldaten war es unbekannt geblieben. Unter einer Decke des Schweigens waren die Vorbereitungen getroffen, welche die Spannung der Soldaten der Westfront lösen sollten. Welch ein Leuchten ging über das Gesicht der Männer, als sie den Befehl ihres Generals hörten:

„Steht wie die Eichen, kämpft wie die Löwen!"

Welchen Weg die sich neu anbahnende Phase des Weltkrieges nehmen wird, weiß der Soldat nicht, nur ahnt er, daß den schwer ringenden Teilen unserer Westfront durch den Angriff eine wesentliche Entlastung gebracht wird, daß durch ihn das Schicksal des Reiches, insbesondere das des Rheinlandes, stärkstens beeinflußt wird. Der Soldat spürt, daß er nicht mehr der Amboß ist, auf dem sich die Materialmassen austoben, sondern daß er zum Hammer wird, der die Zunger des Materials schlägt. Dieses Bewußtsein verleiht ihm einen ungeheuren inneren Schwung, reißt ihn weiter und gibt ihm eine seelische Kraft, die ihn zu größten körperlichen Strapazen befähigt.

Zur deutschen Offensive im Westen

Weltbild-Gliese

Der sonnige Dezembertag sah nur lachende Gesichter. Die Fahrer der Nachschubkolonnen saßen freier hinter ihren Steuerrädern, die Berge schienen nicht so hoch, die Strecken nicht so lang. Der deutsche Soldat sah nur die Kolonnen und Fahrzeuge, ein Bild, das in ferner Erinnerung noch vorhanden war, dessen Verwirklichung er aber immer wieder erträumt hatte. Die Dörfer und Städte verschwanden. Tausende von Grenadieren blickten den „V 1"-Geschossen nach, die an diesem Tage besonders oft ihren Weg nach Westen suchten. Ich selbst sah innerhalb kurzer Zeit mindestens 20 derartige Geschosse mit leuchtendem Feuerschweif am Horizont verschwinden oder hörte ihren sich entfernenden orgelnden Ton.

Die Ueberraschung des Feindes ist restlos gelungen

Unterdes hatten die angreifenden Verbände bereits die ersten Kilometer hinter sich gebracht. Der Gegner wurde vielfach überrascht. An einigen Stellen setzte er sich verzweifelt zur Wehr. Baumsperren und Minen mußten umgangen und von nachfolgenden Truppen beseitigt werden. Amerikanische Panzer griffen in die Kämpfe ein, von denen jedoch eine Anzahl mit Nahkampfmitteln erledigt wurde. Auf den höchsten Erhebungen der westlichen Eifel versperrten Schneeverwehungen, die stellenweise bis zu einem Meter hoch lagen, die Straßen. Schaufelkolonnen wurden eingesetzt. War ein Weg versperrt, fand sich ein neuer. An der Front riß das Bild der sich aneinander reihenden Kolonnen nicht ab. Dörfer, Wälder und Straßen waren belebt von feldgrauen Männern, während auf den Feldern die Flakartillerie die deutschen Marschbewegungen gegen Luftangriffe schützte. Feindliche Jagdbomber ließen anfangs auf sich warten, kamen dann aber in rauhen Mengen, nachdem die deutschen Kolonnen erkannt waren. Sie stürzten sich auf die Straßen, warfen ihre Bomben auf einzelne Gehöfte und jagten ihre Geschosse in Verkehrsstockungen. Während des ganzen Tages ließ die feindliche Lufttätigkeit nicht nach. Deutsche Flak und deutsche Jäger setzten den Spitfires, Lightnings und Mustangs erheblich zu. Ich beobachtete, wie bei einem feindlichen Jagdbomberangriff auf eine Straßenkreuzung innerhalb von drei Minuten mindestens sechs Flugzeuge abgeschossen wurden. An anderer Stelle wurde der Abschuß von sieben weiteren Maschinen freudig begrüßt.

Trotz aller Lufttätigkeit aber kam der Verkehr auf den Straßen nicht zum Erliegen. Im Gegenteil, die Fahrer bemühten sich doppelt, weiterzukommen. Grenadiere und ℌ-Männer wateten im schlammigen Dreck der schneeigen Straßen. Die Panzerfaust am Fahrrad und der Panzerschreck unter dem Arm oder auf dem Rücken, strömten sie in ihren Schneejacken oder in ihren Tarnanzügen vorwärts, an ehemaligen feindlichen Panzersperren und Panzerwracks und an verbrannten Fahrzeugen vorbei. Einige findige Soldaten machten erbeutete amerikanische Fahrzeuge, die alle den großen Stern trugen, flott, und hielten mit ihnen Anschluß an die Vorausabteilungen der Volksgrenadiere, die bereits den Uebergang über die Roer erzwungen hatten, die nach dem Weltkriege länger als 20 Jahre die Grenze zwischen Belgien und Deutschland gewesen war. Ihnen entgegen zogen die ersten Gefangenen.

Der deutsche Grenadier weiß sehr wohl, daß sich der feindliche Widerstand verschärfen wird, daß der Feind ihm alle Kräfte entgegenstellen wird, doch klingt in seinen Ohren ein Wort, das nach den Tagen schwerster Verteidigung, trotz aller Ungewißheit über das Wie und Wohin des Weges wie Musik in seinen Ohren klingt: Vorwärts!

Britisches Hauptquartier erobert

General Scobie will Athen auch mit Schiffsartillerie beschießen

Den griechischen Aufständischen ist es, wie Reuter meldet, gelungen, das Hauptquartier der britischen Luftstreitkräfte zu erobern. Es befand sich in Kifissia 15 Kilometer nordöstlich von Athen. Die Wut der Aufständischen richtete sich vor allem gegen dieses Stabsquartier, von dem aus die Luftangriffe auf die ELAS-Verbände geleitet wurden. Nach einer Meldung der amerikanischen Agentur U... soll es von Tausenden von Aufständischen, unter denen sich Frauen, Jungen und Mädchen befanden, gestürmt worden sein. Einen Teil des Gebäudes hatten sie mit Dynamit in die Luft gesprengt und dann die Besatzung mit Handgranaten überwältigt. Frauen und Kinder hätten wie Männer gekämpft. Ein Teil des Luftwaffenpersonals soll von englischen Panzertruppen in Sicherheit gebracht worden sein, doch kamen diese zu spät, um das Hauptquartier selbst zu retten.

Associated Preß meldet eine Aeußerung Scobies, er sei entschlossen, den Kampf gegen die ELAS mit allen Mitteln und unter Heranziehung aller zur Verfügung stehenden britischen Truppen weiterzuführen. Britische Flugzeuge hätten Flugblätter abgeworfen, worin General Scobie androhe, daß alle Stellungen der ELAS, die noch Widerstand leisteten, mit allen Waffen, die ihm zur Verfügung standen, einschließlich Flugzeugen, Marinegeschützen usw. angegriffen werden würden.

„Times" fordert Erfüllung der EAM-Forderungen

Der neuerlichen Griechenlanddebatte im britischen Unterhaus gab die „Times" mit einem Leitartikel den Auftakt, der ganz klar den britischen Rückzug auch in der griechischen Frage fordert. Die „Times" verlangt dringend, daß die Beilegung des Konfliktes in Griechenland keinen Aufschub mehr erleide. Die britische Politik müsse in Athen mit allen Mitteln klarstellen, daß die Lösung eines Gewaltfrieges weder gesucht wird noch gesucht werden soll. Es sei nur eine Regelung denkbar, die die Zustimmung der vielgestaltigen Parteienfront finde. In Griechenland sei nur eine Regierung gerechtfertigt und brauchbar, die von einem der Widerstandsbewegung genehmen Mann geführt werde und in Zusammensetzung und Politik die Ideen der EAM als Basis anstrebe.

„Ein Probefall für Europa"

Eden sucht das griechische Abenteuer als „Hilfsaktion" zu tarnen

▲ Die griechischen Schmerzen der britischen Bankrottpolitik standen erneut im Unterhaus zur Debatte. Der stellvertretende Labourführer Greenwood bezeichnete Griechenland als den Probefall der von den Alliierten propagierten politischen Ordnung in Europa, wobei er zugeben mußte, daß die Entwicklung bei Millionen von Engländern große Bestürzung hervorgerufen habe. Statt das Problem des Hungers in Griechenland zu lösen, habe man die Saat für zukünftige Kriege gelegt. Der Labourabgeordnete Bevan bemerkte bitter, wo die Briten als Befreier gelandet seien, hätten sie sich in den Augen der Griechen als Tyrannen etabliert.

Die britische Regierung würde in der Unterhausdebatte vor allem von Eden vertreten. Eden betonte noch einmal die Uebereinstimmung der Alliierten in der Frage des britischen Eingreifens in Griechenland, die auch Churchill zuvor in einer kurzen Bemerkung festgestellt hatte und legte dabei besonderes Gewicht darauf, daß auch Moskau von dem britischen Beschluß, nach Griechenland zu gehen, unterrichtet worden sei und ihn gebilligt habe. Eden versuchte in echt britischer Heuchelei, die ganze britische Aktion mit humanitären Motiven zu tarnen. Es wäre sonst eine große Hungersnot in Griechenland ausgebrochen, erklärte Eden. Nachdem die britische Politik in ein allgemeines Chaos gemündet hat, möchte man nachträglich das ganze als ein humanitäres Experiment zur Bekämpfung des Hungers abtun. Aber auch das, was Eden auf diesem Gebiet zu bieten hatte, war mehr als beschämend. Mit Hilfe des Roten Kreuzes seien einige Lebensmittelvorräte gesandt worden, sie seien jedoch „erbärmlich klein", erklärte Eden. Eden betonte dann, daß der Konflikt unter allen Umständen zu Ende gebracht werden müsse, da sonst eine Tragödie des Hungers bevorstehe und ein bis zwei Millionen Athener dem Hunger und den Seuchen ausgesetzt seien. Er bereitete auf die Vollendung des britischen Bankerotts in Griechenland vor, indem er eine Regierung mit entsprechender Beteiligung der Rebellen forderte und auch die von den Rebellen verlangte Entwaffnung verschiedener griechischer Heeresformationen billigte.

„Was ist schon dabei? . . ."

Besondere Beachtung verdient auch ein Zwischenfall in der Debatte, der den brutalen Zynismus der Briten in vollem Umfang in Erscheinung treten ließ. Als der Labourabgeordnete Bevan davon sprach, Eden habe nicht mitgeteilt, wie sehr das griechische Volk darüber aufgebracht sei, daß indische Ghurkas gegen es eingesetzt worden seien, wurden Zwischenrufe aus dem Hause laut: „Was ist schon dabei?" Schon diese Zwischenrufe lassen erkennen, wie London das griechische Volk einschätzt. Sie beweisen aber auch, daß die Humanitätsphrasen Edens typisch britischer Heuchelei entspringe.

In Griechenland selbst ist, wie ein Exchange-Bericht erklärte, auf dem politischen Gebiet die Konfusion noch größer geworden. In der Regentschaftsfrage warte man noch immer auf die endgültige Entscheidung des Königs. „News Chronicle" meldet, daß König Georg in England nach einem Landhaus Umschau halte.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den schweren Kämpfen im nordelsässischen Raum hat die 256. Volksgrenadierdivision Franz in wochenlangem, zähem Ringen zahlreiche starke Angriffe überlegender feindlicher Infanterie- und Panzerkräfte abgewehrt. In erbitterten Nahkämpfen hielt die Division den ihr anvertrauten Westwallabschnitt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—8.00 Uhr.

Die „eiserne" Luftschutzration nicht vergessen. Es sollte für jeden Volksgenossen zu den elementarsten Pflichten sich selbst und seinen eigenen Angehörigen gegenüber gehören, sich bei seinen Luftschutzvorbereitungen auch für den Fall auszurüsten, daß er selber einmal für längere Zeit verschüttet sein könnte. Dann darf das Bergungswerk von außen nicht etwa daran scheitern, daß die Verschütteten durch Mangel am Nötigsten nicht lange genug aushalten können. Jeder sollte daher bei Alarm eine „eiserne Ration" für diesen Ernstfall bereitgestellt haben. Dazu gehört vor allem Brot, aber auch um selbst für einen längeren Aufenthalt im verschütteten Raum vorbereitet zu sein, einiges an dauerhaften Lebensmitteln, z. B. Zwieback, ein Säckchen Zucker und unbedingt auch ausreichend Getränk, ferner eine warme Decke und reichlich Papier als Kälteschutz zum Abdichten von Oeffnungen gegen Staub für alle möglichen Zwecke.

Löschwasser darf nicht zu Eis werden. Wer sein zur Abwehr von Brandbomben bereitgestelltes Löschwasser im Winter einfrieren läßt, kann dadurch im Gefahrenfalle schwerste Nachteile erleiden. Denn mit Eisstücken kann man nicht einmal das kleinste Feuer löschen. Die Vereisung von Löschwasser kann auf verschiedene Weise verhindert werden. Am wirksamsten und einfachsten geschieht dies natürlich dadurch, daß man die Wasservorräte frostsicher unterstellt. Wo das nicht möglich ist, etwa, weil es sich um die Wasserpumpe auf dem Hof oder sonst außerhalb des Hauses befindliche Wasserbehälter handelt, hilft am besten das Bedecken oder Umwickeln mit Reisig, Mist, Latten, Stroh oder alten Säcken. Wenn alles das aus irgendeinem Grunde nicht durchführbar ist, kommt auch die Verwendung von Salzen und chemischen Mitteln gegen das Einfrieren des Wassers in Betracht. Man muß dabei aber beachten, daß solche Mittel eine Gefahr für die Luftschutzhandspritze bedeuten können, wenn die Handspritze nicht nach jedem Gebrauch gründlich gereinigt wird.

Frauen werden Fliegerhelferinnen

Eine neue Ausbildung bei der Luftwaffe

Für besonders aufnahmefähige und geschickte Frauen und Mädchen, die in diesen Wochen neu zum Wehrmachthelferinnenkorps kommen, besteht die Möglichkeit, als fliegertechnisches Personal für die Luftwaffe ausgebildet zu werden.

Dieser Einsatz erfolgt zuerst einmal als Bodenpersonal. Sechs Wochen dauert die Ausbildung, die sich in dieser kurzen Zeit zwar auf das wesentlichste beschränken muß, aber trotzdem sehr gründlich ist und die Frauen vor allem mit dem ungewohnten Werkzeug und Material vertraut macht. Sie sollen später als Flugzeugtechniker, Motorenschlosser, Klempner oder Fallschirm- und Sicherheitsgerätewart eingesetzt werden. Nach ihrer Eignung erhalten sie die entsprechende Spezialausbildung. Als Mechaniker arbeiten sie am Lehrflugzeug, lernen seine Einzelteile kennen und üben immer wieder das Demontieren und Montieren der Maschine. Später muß ihnen jeder Handgriff vertraut sein, mit dem eine Maschine nach dem Flug abstellfertig oder wieder startklar gemacht wird, damit sie dann ihre Aufgabe als zweiter Wart voll erfüllen können. Auch für die Flugmotorenschlosserin verlangt die Ausbildung immer wieder praktische Uebung an Lehrmodellen. In der Klempnerausbildung ist der Umgang mit dem Material besonders wichtig. Die Pflege der Glaskuppeln gehört ebenfalls hierzu. Bei den künftigen Fallschirm- und Sicherheitsgerätewarten wird größte Zuverlässigkeit und Genauigkeit verlangt, denn vom richtigen Packen des Fallschirms hängt unter Umständen ein Menschenleben ab.

Diese Ausbildung in der Luftwaffe eröffnet den Frauen im Rahmen des erweiterten Einsatzes des Wehrmachthelferinnenkorps eine neue Möglichkeit, an wesentlicher Stelle einen Soldaten in der Heimat zu ersetzen, der dadurch zum Fronteinsatz kommen kann. Nach den bisherigen Erfahrungen erwartet man leistungsmäßig sehr viel von dieser Verwendung der Fliegerhelferinnen. Bei entsprechender Bewährung und Eignung stehen ihnen auch Aufstiegemöglichkeiten arbeitsmäßiger Art offen. Selbstverständlich werden sie während der Ausbildung und später im Einsatz wie alle Wehrmachthelferinnen betreut, erhalten Truppenverpflegung. Der Umstellung auf eine weibliche Gefolgschaft wird auch in allen Einzelheiten — z. B. Friseur, Bügelstube, wohnliche Unterkünfte — Rechnung getragen.

Die Fahrradbenutzung durch Kinder und Jugendliche. Trotz wiederholter Hinweise, daß Jugendliche und Kinder das Fahrrad nur benutzen dürfen, wenn das Fahrziel durch andere Verkehrsmittel nicht erreichbar ist, muß immer wieder die mißbräuchliche Benutzung des Fahrrades festgestellt werden. In einer Mitteilung des Reichswirtschaftsministers, auf die jetzt der Reichserziehungsminister hinweist, wird dieser Uebelstand gerügt und gesagt, daß die Benutzung des Fahrrades durch Kinder und Jugendliche weiterhin nur gestattet wird, wenn jede irgend vermeidbare Verwendung künftig unterlassen wird. — Sie wird nur noch zugelassen, soweit sie für den Schulweg — wo es sich um Entfernungen von mehr als drei Kilometer handelt — geboten, oder für den Dienst in der HJ auch unter Anlegung schärfsten Maßstabes notwendig ist. Die Lehrer sollen die unberechtigte Benutzung des Fahrrades verbieten und dieses Verbot in regelmäßigen Abständen im Unterricht wiederholen.

Die „eiserne" Luftschutzration nicht vergessen. Es sollte für jeden Volksgenossen zu den elementarsten Pflichten sich selbst und seinen eigenen Angehörigen gegenüber gehören, sich bei seinen Luftschutzvorbereitungen auch für den Fall auszurüsten, daß er selber einmal für längere Zeit verschüttet sein könnte. Dann darf das Bergungswerk von außen nicht etwa daran scheitern, daß die Verschütteten durch Mangel am Nötigsten nicht lange genug aushalten können. Jeder sollte daher bei Alarm eine „eiserne Ration" für diesen Ernstfall bereitgestellt haben. Dazu gehört vor allem Brot, aber auch um selbst für einen längeren Aufenthalt im verschütteten Raum vorbereitet zu sein, einiges an dauerhaften Lebensmitteln, z. B. Zwieback, ein Säckchen Zucker und unbedingt auch ausreichend Getränk, ferner eine warme Decke und reichlich Papier als Kälteschutz zum Abdichten von Oeffnungen gegen Staub für alle möglichen Zwecke.

Löschwasser darf nicht zu Eis werden. Wer sein zur Abwehr von Brandbomben bereitgestelltes Löschwasser im Winter einfrieren läßt, kann dadurch im Gefahrenfalle schwerste Nachteile erleiden. Denn mit Eisstücken kann man nicht einmal das kleinste Feuer löschen. Die Vereisung von Löschwasser kann auf verschiedene Weise verhindert werden. Am wirksamsten und einfachsten geschieht dies natürlich dadurch, daß man die Wasservorräte frostsicher unterstellt. Wo das nicht möglich ist, etwa, weil es sich um die Wasserpumpe auf dem Hof oder sonst außerhalb des Hauses befindliche Wasserbehälter handelt, hilft am besten das Bedecken oder Umwickeln mit Reisig, Mist, Latten, Stroh oder alten Säcken. Wenn alles das aus irgendeinem Grunde nicht durchführbar ist, kommt auch die Verwendung von Salzen und chemischen Mitteln gegen das Einfrieren des Wassers in Betracht. Man muß dabei aber beachten, daß solche Mittel eine Gefahr für die Luftschutzhandspritze bedeuten können, wenn die Handspritze nicht nach jedem Gebrauch gründlich gereinigt wird.

Nachrichtenmädel für die Befehlsbunker

Einsatz im Rahmen der Jugenddienstpflicht

Nachdem sich schon seit längerer Zeit Nachrichtenmädel des BDM in den Befehlsbunkern der Reichsverteidigungskommissare und Gauleiter besonders luftgefährdeter Gaue hervorragend bewährt haben, ist jetzt eine grundsätzliche Regelung auf diesem Gebiete erfolgt. Der Jugendführer des Deutschen Reiches und der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz haben die Heranziehung durch Erlaß geordnet. Die Mädel kommen als Fernsprecherinnen am Vermittlungsschrank und an der Aufnahme, als Funkerinnen, Fernschreiberinnen und Flugmeldehelferinnen zur Führung der Luftlage auf Karten in Betracht, sobald und soweit eine Anforderung der Gauleiter vorliegt. Auch hier besteht die Heranziehung in erster Linie auf Grund freiwilliger Meldung. Da die meisten Arbeitskräfte bereits gebunden sind, kommen für diesen Einsatz vor allem Mädel der im Zuge der verstärkten Kriegsmaßnahmen stillgelegten Handelsschulen, höheren Handels-, Wirtschafts- und Wirtschaftsoberschulen sowie der Haushaltungsschulen in Frage, die für unmittelbare kriegswichtige Aufgaben bereitgestellt wurden. Sie werden im Einvernehmen mit dem Gauleiter von der Gebietsführung der Hitler-Jugend mit dem Gauarbeitsamt benannt. Soweit erforderlich, werden die Mädel, wenn sie über 16 Jahre alt sind, vom zuständigen Arbeitsamt für diese Dienstleistung bei der Gauleitung dienstverpflichtet.

Mit Rücksicht darauf, daß die Mädel in Jugendwohnheimen bzw. entsprechenden Unterkünften untergebracht und besonders betreut werden, können ausnahmsweise auch Mädel unter 18 Jahren für diesen Einsatz überörtlich dienstverpflichtet werden. Zur Bearbeitung aller Führungs-, Erziehungs- und Disziplinaraufgaben wird eine Führerin des BDM abgestellt, die gleichzeitig Leiterin des Heimes für die Mädel ist. Die Mädel tragen grundsätzlich die Dienstkleidung des BDM. Für die Vergütung gilt die Dienst- und Besoldungsordnung der NSDAP. Der Dienst der Mädel ist Teil der Jugenddienstpflicht und damit Pflichtdienst.

Mit Rücksicht auf den Mangel an Facharbeitern können außerdem auf Anforderung der Gauleiter für elektro- und fernmeldetechnische Arbeiten in den Gaubefehlsstunden und Kreisbefehlsständen die Einheiten der Nachrichten-Hitler-Jugend herangezogen werden, um bei der Errichtung und Unterhaltung von Fernsprechanlagen, besonders auch im Zusammenhang mit Luftangriffen, tätig zu werden.

Gärtnerglas ist ein ernährungswichtiges Betriebsmittel

Die Glasflächen in Gartenbaubetrieben dienen heute im Kriege zum weitaus größten Teil der Anzucht von Gemüsejungpflanzen mit Ballen. Dadurch bekommen sie eine ernährungs- und kriegswirtschaftliche Bedeutung; denn gut vorkultivierte Gemüsejungpflanzen sind die Voraussetzung reicher und frühzeitiger Erträge im Gemüsebau. Außerdem liefern diese Glasflächen auch das erste Früh- und Feingemüse für Lazarette und Krankenhäuser. Deshalb darf im Frühjahr kein Quadratmeter Glas ungenutzt bleiben. Bei auftretenden Schäden sind die eigenen oder in der Nachbarschaft vorhandenen Glasreserven rückhaltslos einzusetzen. Der Reichsgärtnermeister hat die Landes- und Kreisgärtnermeister angewiesen, dafür zu sorgen, daß Gärtnerglas nicht unverwendet bleibt, ohne im kommenden Frühjahr für die Gemüseerzeugung eingesetzt zu werden.

Ebenso wichtig wie das Glas ist der Brennstoff für die Frühgemüseerzeugung; ist doch die Beheizung der Glasflächen auch dann im Januar und Februar erforderlich, wenn keine Blumen, sondern Gemüsejungpflanzen und Gemüse gezogen werden. Die Brennstoffe sollen deshalb ausschließlich diesen Kulturen dienen. Die Landes- und Kreisgärtnermeister sollen die ihrer Führung anvertrauten Gartenbaubetriebe daraufhin überprüfen, ob die Brennstoffvorräte richtig eingeteilt werden und beim Beginn der Aussaaten und Anzuchten zur Verfügung stehen. Auch der kleinste Gartenbaubetrieb muß sich nach diesem Leitsatz richten und in die Aufgaben des Gemüseanbaus mit einschalten.

Steuerfreier Betrag für arbeitende Sozialrentner

Für den Kriegsarbeitseinsatz haben sich in erfreulich großer Zahl auch Sozialrentner wieder zur Verfügung gestellt. In Anerkennung ihrer Einsatzbereitschaft wird ihnen trotz des Arbeitsverdienstes, den sie nun wieder erhalten, die Rente belassen. Darüber hinaus steht ihnen ein besonderer steuerfreier Betrag zu, wenn ihr Einkommen 8000 RM im Jahr nicht übersteigt. Der besondere steuerfreie Betrag wird ihnen bei der Einkommensermittlung von den Rentenbezügen abgezogen, so daß dafür eine Steuerzahlung nicht in Frage kommt. Grundsätzlich ist der steuerfreie Betrag 600 RM. Er darf jedoch nicht größer sein, als die Einkünfte erstens aus den Renten der reichsgesetzlichen Invalidenversicherung, Angestelltenversicherung oder Knappschaftsversicherung, zweitens aus nicht selbständiger Arbeit aus dem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis. Der besondere steuerfreie Betrag ermäßigt sich, wenn die persönliche Steuerpflicht nicht während des ganzen Kalenderjahres bestanden hat. Der Sozialrentner kann daher in solchen Fällen als besonderen steuerfreien Betrag nur 50 RM für jeden vollen Kalendermonat geltend machen, in dem die persönliche Steuerpflicht bestand.

Hunde auf drei Beinen. Im Mittelalter suchte man in Pommern auf recht drastische Weise das Wildern der Hunde zu verhüten. Man entfernte bei ihnen den Ballen eines Vorderfußes, so daß die Hunde auf drei Beinen herumlaufen mußten und so dem Wilde durch schnelles Hetzen nicht mehr gefährlich werden konnten. Diese Prozedur nahm ein besonderer Jäger, „Lobeck" genannt," vor, der meist Jagdaufseher war. So hören wir zum Beispiel, daß auf der Halbinsel Wittow auf Rügen sich bis 1625 ein fürstliches Hasengehege mit einem „Lobeck" als Aufseher befand. Nachdem die fürstlichen Hasengehege aufgehoben waren, kamen auch die Prozeduren ab, durch die die Hunde aus Vierbeinern zu „Dreibeinern" gemacht wurden.

Elmshorn. Iltisse haben sich in letzter Zeit mehrfach unter Hühnerbeständen im südlichen Stadtgebiet bemerkbar gemacht. Ein Anwohner am Heidmühlenweg fand morgens sieben Hühner, zwei Anwohner der Straße Lieth fanden zwei und drei Hühner totgebissen in ihren Ställen auf.

Kleinfeuer entstand gegen 14 Uhr in einem Kellerraum des Hauses Kaltenweide 141. Zwei kleine Kinder hatten mit Streichhölzern, die dort zur Notbeleuchtung vorhanden waren, brennbares Material in Brand gesetzt. Die Feuerwehr konnte das Feuer alsbald löschen.

Pinneberg. In einer Unterkunft für ausländische Arbeiter fand ein Insasse seinen mit Wertsachen gefüllten und verschwundenen Koffer wenig später in einer Abseite versteckt. Er legte sich mit anderen Kameraden auf die Lauer und faßte den Dieb, der nun eine gehörige Tracht Prügel bezog und anschließend der Polizei übergeben wurde.

Schleswig. Wegen Nötigung verurteilt. Wegen Vergehens gegen das Jugendwohlfahrtsgesetz und Nötigung hatten sich der 69jährige J. S. und die 27jährige Witwe F. M., beide in Schleswig, zu verantworten. Die vorbestrafte M. hatte vier Kinder, die ihr wegen liederlichen Lebenswandels von der Fürsorge in Schleswig genommen werden sollten. Als der älteste Sohn Wolfgang von der Stadtfürsorgerin, Frl. Wöhlk, im September nach Selent gebracht werden sollte, wurde sie auf dem Bahnhof von dem Angeklagten bedroht, während Frau M. ihr das Kind entriß. Auf Antrag des Staatsanwalts verurteilte die Zweite Strafkammer des Landgerichts die Angeklagten zu je drei Monaten Gefängnis und zum Tragen der Kosten. Nur dem Umstand, daß S. noch nicht vorbestraft war, verdankt er das milde Urteil.

Tondern. In Tondern fand ein junger Mann, der seine Eltern besuchen wollte, diese in der verschlossenen Wohnung gasvergiftet auf. Sie hatten offenbar vergessen, in der Küche den Gashahn zu schließen, der die ganze Zeit Gas ausgeströmt hatte.

Esperstoft. Wegen Jagdvergehen verurteilt. Das Amtsgericht Flensburg verhandelte gegen C. J. aus Flensburg und H. P. in Espertoftfeld, die sich wegen Jagdvergehen zu verantworten hatten. Die bisher unbescholtenen Angeklagten hatten in Espertoftfeld in mehreren Fällen unter Verletzung fremden Jagdrechts auf Kaninchen geschossen und Schlingen gestellt, bzw. Beihilfe geleistet. Die Angeklagten gaben ihr Vergehen zu und wollten die einschlägigen Bestimmungen nicht gekannt haben. Dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, verurteilte das Gericht beide Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Sie erhielten jedoch eine Bewährungsfrist von 3 Jahren. Ferner wurde J. zu einer Geldstrafe von 150 RM und P. zu 300 RM verurteilt. Die Kosten des Verfahrens fielen ihnen auch zur Last.

Soltau. In Soltau wurde einem jungen Mädchen in einem Postamt die Einkaufstasche gestohlen, in der sich u. a. auch ein Paar Stiefel befanden. Von dem Dieb war weit und breit keine Spur zu entdecken. Als die Bestohlene am Nachmittag noch einmal das Postamt aufsuchte, entdeckte sie an der Hand einer Frau die Handtasche und an ihren Füßen auch die gestohlenen Schuhe. Da half alles Leugnen nichts mehr. Die Diebin wurde der Polizei übergeben.

Geheuchelte Freiheiten

Neues Bekenntnis zu Deutschlands Ausrottung

Im britischen Oberhaus hielt Lord Templewood, der als Samuel Hoare früher britischer Außenminister und zuletzt Botschafter in Spanien war, eine Rede über die Freiheiten, die die Alliierten Europa bringen sollten, eine Rede, die den Gipfelpunkt britischer Heuchelei darstellt und wie ein Hohn auf die eigene Moral klingt, nachdem sie Gelegenheit hatten, in den von ihnen besetzten Ländern die Erfüllung ihrer sogenannten Freiheiten zu demonstrieren. Geradezu komisch muß es auch wirken, wenn Lord Templewood allen Ernstes die Erwartung ausspricht, daß die Sowjets nach dem Krieg ihre Verfassung von 1936 in Kraft setzen würden. Die Freiheit, die sie meinen, haben sie mit bolschewistischer Brutalität in den von ihnen unterjochten Ländern bereits durchgesetzt.

Templewoods Illusionen wurden schon gleich im Oberhaus von dem Sprecher der Regierung, Lord Cranborne, gründlich zerstört. Er bekannte sich namens der englischen Regierung erneut zu der Unschädlichmachung (auf gut Deutsch: Ausrottung) Deutschlands, womit offenbar die erste der erstrebten Freiheiten verwirklicht werden soll. Er setzte die Desillusionierung dann mit der Erwähnung Griechenlands fort. Wenn wir Griechenland in diesem Augenblick verlassen müßten, erklärte Lord Cranborne, so wäre das unvermeidliche Ergebnis, daß das Land in Blut ertrinken und die Freiheit auf lange Zeit hinaus vollständig erstickt würde. Er vergaß jedoch hinzuzufügen, daß dieser Zustand erst das Ergebnis der britischen Politik ist.

Indem er Griechenland als ein Schulbeispiel für die Schwierigkeiten bezeichnete, denen die Alliierten voraussichtlich noch begegnen würden, gab er zu, daß man auch sonst in Europa von dem Auftreten der Anglo-Amerikaner nichts anderes zu erwarten hat. Es wäre für England leicht, schloß Lord Cranborne, Europa sterben und verfaulen zu lassen, aber die Infektion würde sich ausdehnen. Es sei deshalb einfach Englands Pflicht, für Ordnung zu sorgen. Womit sich der Kreis schließt und wir erneut an jene Ordnung erinnert werden, die die Briten und ihre Bundesgenossen den europäischen Völkern bereits beschert haben.

Churchill im Kreuzfeuer

Heftige Kritik an dem britischen Eingreifen in Belgien

Winston Churchill sah sich im englischen Unterhaus dem Kreuzfeuer einer scharfen Kritik über das Eingreifen britischer Heeresverbände in Belgien ausgesetzt. Er wurde darauf aufmerksam gemacht, daß Berichte vorlägen, wonach von einem geplanten Putsch, von dem Churchill sprach und der zum Eingreifen der britischen Truppen geführt habe, gar nicht die Rede sein könne. Churchill erwiderte darauf, er habe keinen Grund, anzunehmen, daß seine Informationen falsch seien und betonte, daß die britischen Truppen eingeschritten seien, um auf Verlangen des Oberbefehlshabers Unordnung bei den Nachschubverbindungen zu beseitigen. Im übrigen hätten die englischen Truppen unter amerikanischen Instruktionen gehandelt.

Der Labour-Abgeordnete Shinwell machte Churchill darauf aufmerksam, von zuständiger belgischer Quelle sei erklärt worden, daß das, was von den britischen Stellen als Putsch bezeichnet worden sei, nichts weiter als der Versuch einiger Männer gewesen sei, die auf zwei Lastwagen und auf organisierte Weise ihre Waffen den britischen Behörden hätten übergeben wollen. Churchill bestritt die Richtigkeit dieser Darstellung und erklärte, soviel er wisse, habe bereits drei oder vier Tage beträchtliche Unruhe darüber geherrscht, was in Brüssel geschehen werde, und General Erskine habe verschiedene Warnungen erlassen. Er glaube, daß eine große Menge gegen das Parlament vorgerückt sei. Auf Zwischenrufe, daß es sich hier um eine „friedliche" bzw. „unbewaffnete Demonstration" gehandelt habe, antwortete Churchill, man wisse heute nicht, wer bewaffnet und wer nicht bewaffnet sei. Jedenfalls habe es eine Schießerei gegeben.

Der Abgeordnete Acland kritisierte das Wort Churchills: „Organisierter Putsch" und gab dem Premierminister den bissigen und zynischen Rat, seine Informationsquellen nachzuprüfen, die ihn anscheinend auf der ganzen Welt im Stich zu lassen schienen.

Auch der Labour-Oppositionelle Bevan griff Churchill heftig an und empfahl ihm, das Unterhaus nicht „in dieser unverantwortlichen Art" zu täuschen. Churchill wies die Unterstellung eines Täuschungsversuches zurück mit der Bemerkung, er habe gar keinen Grund, einen solchen Versuch zu unternehmen.

De Gaulle im Moskauer Schlepptau

Lublin fordert Austreibung von sechs Millionen Schlesien-Deutscher

Die Anerkennung des Lubliner Ausschusses durch de Gaulle scheint die erste Auswirkung des Bündnispaktes mit Moskau zu sein, mit dem sich de-Gaulle-Frankreich auch vollkommen in den Dienst der sowjetischen Außenpolitik gestellt hat. Wie Reuter aus Moskau meldet, ist der Austausch diplomatischer Vertreter zwischen de Gaulle und dem Lubliner Komitee bereits eingeleitet. Als Vertreter des Lubliner Komitees in Paris ist Stefan Jendrychowski, der Leiter des Lubliner Informationsbüros, ausersehen.

Angesichts dieser Lage, die den Sieg der Lubliner Sowjets immer näher bringt, ist es verständlich, daß auch das Lubliner Komitee in einer Erklärung seine Begeisterung über den Bündnispakt de Gaulles ausdrückt. Der rührige Moskauer Agitationsapparat unterstreicht die Einigkeit über die Auslieferung Polens mit seiner Pariser Meldung über einen Kongreß der in Frankreich lebenden Polen, der zu einer Kundgebung für das Lubliner Komitee geworden sei. Auf der Tagung hätten auch Vertreter der französischen politischen Parteien gesprochen. Mit dem gleichen Zynismus, mit dem Churchill die Austreibung der ostpreußischen Bevölkerung gefordert hat, erhebt nach einer Exchange-Meldung das Lubliner Komitee neuerdings auch die Forderung nach einer Austreibung von sechs Millionen Schlesien-Deutschen, um die deutsch-polnische Grenze längs der Oder und der unteren Neiße ziehen zu können.

Verdiente Reichsarbeitsdienstführer ausgezeichnet

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsarbeitsführers, Reichsminister Konstantin Hierl, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen an Obergeneralarbeitsführer Tholens, Inspekteur RAD-Luftverteidigungseinsatz „West"; Obergeneralarbeitsführer Dr. Schmeidler, Inspekteur RAD-Luftverteidigungseinsatz „Reich"; Generalarbeitsführer Pfrogner, Höherer Reichsarbeitsdienstführer bei einem Luftgaukommando im Westen.

Verschärfter Ruf nach Mussolini

Von den wirklichen Verhältnissen in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien gibt die englische Zeitschrift „Truth" ein Bild, wobei besonders bemerkenswert das Eingeständnis ist, daß angesichts der Zustände im Bonomi-Italien der Ruf nach Mussolini immer lauter ertöne. Das Blatt schreibt: Die Verhältnisse in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien ließen klar erkennen, wie falsch es gewesen sei, den „roten Raufbolden" überhaupt die Möglichkeit einer politischen Machtentfaltung zu geben. Die Alliierten trügen selbst die Schuld daran, daß heute schon wieder zahllose Italiener nach Mussolini verlangten, damit er ihr Land den Klauen des Mobs entreiße.

„Richter über Adrian“

8. Fortsetzung Roman von Fridel Köhne

„Wann kann ich Herbert sprechen?“ fragt sie dringlich und mit einem Unterton von Kränkung. „Wir meinen es wirklich gut mit Katharina, aber keiner kommt an sie heran. Ich wollte neulich wissen, wieviel sie für das Haus haben will. Weißt du, was sie geantwortet hat? „Mein Hausmakler ist Kettler in der Königstraße. Der gibt jede gewünschte Auskunft.“ Ich meine, liebe Marianne, das geht zu weit!“

„Willst du das Haus denn kaufen?“ fragte Marianne Siebelist trocken.

„Ich natürlich nicht“, Frau Rödermann weist diese Zumutung weit von sich. „Aber Elsas Mann will Geld anlegen. Und wenn es auch ein etwas verrücktes Haus ist, die Lage ist gut, und allzu teuer kann sie nicht damit sein. Sie kann mir doch eine ordentliche Auskunft geben! Ich meine, wenn Verwandte das Haus kaufen wollen —“

Plötzlich unterbricht sie sich und starrt auf die Landstraße: „Ja, was soll denn das heißen? Das ist doch unser Bruder Eduard?“

Fräulein Marianne lacht ärgerlich auf: „Entschuldige mich einen Augenblick. Ich hole Brigitte. Ich habe nämlich zu tun.“

Sie geht ins Haus. Onkel Karl und Henrietta entschuldigen sich mit Gartenarbeit. Frau Rödermann nimmt sich die dritte Scheibe Stuten und bestreicht sie andächtig mit recht viel Butter. „Guten Morgen“, sagt sie von oben herab, als Eduard Siebelist kurzluftig und keuchend die Verandastufen erklettert.

„Nanu“, er atmet tief und hörbar, „jetzt wann wohnst du denn in Brigittenhof? Morgen!“

Er gibt ihr die Hand und läßt seinen umfangreichen, wohlbekleideten Körper in den nächsten Sessel fallen. „Ist hier denn noch kein Mensch auf?“

„Doch“, antwortet die Schwester spitz, „aber sie haben es plötzlich alle mit der Arbeit, sogar der kleine Affe, die Henrietta!“

„Was willst du denn überhaupt hier?“ fragt Eduard plötzlich mißtrauisch.

„Gott, Eduard! Man kann sich doch mal um die Familie kümmern, wenn so etwas passiert?“ Sie ist jetzt ganz liebevolles Glied dieser Familie.

„So“, er sucht nach seiner Zigarrentasche, „und ich dachte, du wolltest mal über Herbert versuchen, an das Haus am Alsterufer heranzukommen.“

„Ich?“ Sie ist beinahe empört. „Was soll ich damit? Mein Schwiegersohn will Geld anlegen.“

„So? Hat dieser Hochstapler wieder so viel verdient?“

Sie fährt auf. „Ich verbitte mir solche Ausdrücke für meinen Schwiegersohn! Wo in der Familie so etwas Gräßliches passiert ist treibt man keinen Spott damit. Und was du hier willst, kann ich überhaupt nicht begreifen.“

Endlich kommt Frau Brigitte. Ihre rassige Blondheit ist vom vielen Weinen und dem Kummer der letzten Woche etwas verblichen. Sie trägt die Locken schlicht nach hinten gekämmt und eingerollt. Ihre üppige Gestalt ist, nicht zum Schaden, gestrafft und in ein einfach geschnittenes Waschkleid gekleidet. Sie begrüßt Schwager und Schwägerin höflich und setzt sich zwischen beide.

„Herbert kommt vor 10 Uhr nicht“, sagt sie, „aber ihr könnt mir genau so gut eure Wünsche sagen wie ihm. Er ist noch so herunter, daß er zu keinem Entschluß fähig ist.“

Inzwischen bringt Tante Marianne das erweiterte Frühstück und ein Gedeck für Brigitte.

„Sag' mal, was kocht ihr denn heute?“ erkundigt sich Eduard.

„Hammelkohl“, antwortet die Schwester kurz.

Eduard Siebelist leckt sich die Lippen. „Dann bleibe ich über Mittag! Ausgerechnet mein Leibgericht!“

*

Katharina van Hoorn sitzt an ihrem kleinen Schreibtisch und rechnet. Ein wehes Lächeln ist um ihren Mund. Sie sitzt täglich mehrere Stunden und rechnet, aber so viel sie auch die Zahlen umstellt, vergleicht, durchsieht, das Ergebnis bleibt das gleiche.

Es ist nichts von Adrians Eigentum zu retten. Gebensee hat ihr Einblick in das Material verschafft. Die verpfändeten Papiere, die bevorschußten Waren sind in der ersten Woche nach der Verhaftung in der Börse versteigert worden. Die kurzfristige Hypothek auf Schloß Eichenkron wurde gekündigt, die fälligen Steuern und Lasten sind nicht bezahlt worden. Auch Schloß Eichenkron kommt unter den Hammer. Damit ist Adrians liebstes Projekt zerschlagen, draußen um Eichkron eine Siedlung zu schaffen, die mit bequemer Verbindung zur Stadt eine einzige schöne Lage mitten im Wildpark vereinigt. Die Gefolgschaft in seinem Unternehmen sollte das Vorrecht haben, die hübschen kleinen Häuser gegen eine bescheidene Jahressumme zu bewohnen. Tiede nannte solche Planungen Adrians immer sentimentale soziale Spielereien. Eichkron, dieser wunderbare Besitz, sei viel zu schade für solche Experimente. Es sei der gegebene Ruhesitz für einen Großunternehmer. Da hatte Adrian geseufzt und gesagt:

„Wenn Sie dabei an mich denken, stimmt es nicht!“

Tiede hatte gelacht. Jetzt fällt es der jungen Frau ein, es war ein häßliches, hämisches Lachen gewesen.

Sie steht auf. Um ½10 Uhr hat Kettler sich mit einem Interessenten für das Haus angesagt. Die Bibliothek und Adrians Arbeitszimmer sind wieder entsiegelt. Alles ist gepflegt und sauber. Emma hat ihr Wort gehalten, und die sonst so schwierige Köchin Anna ist großartig. Den ganzen Tag räumt, putzt und säubert sie, ja, sie stellt sogar Blumen in die Vasen und hilft Achim abends im Garten.

Katharina sieht sich um und ruft leise nach Thyra. Der Hund kommt von seiner Filzdecke hoch und geht nun neben der Frau von Raum zu Raum. „Ach, Thyra“, seufzt sie, „es ist nichts mehr lebendig hier. Wir passen nicht mehr hierher.“

Es ist ihr, als ginge sie durch ein fremdes Haus, das seinen eigentlichen Zwecken abgestorben ist. Diese schönen, hellen Räume haben nur Sinn, wenn darin Menschen sind oder erwartet werden. Dieser Flügel hat nur Daseinsrecht, wenn man ihn spielt. Tränen kommen ihr in die Augen. Wie lange wird Adrian keine Musik hören dürfen? Sie denkt an den ersten, großen Tag in ihrem jungen, ach, so kargen Leben, das Hauskonzert in Schloß Eichenkron.

Es war ein Gefühl von Rausch und Hingabe in ihr gewesen trotz des Herzklopfens und der inneren Bangigkeit. Als sie nach der Abfahrt der Gäste in das schöne, einfache Wohnzimmer gingen, sah Adrian sie mit seinen großen blauen Augen forschend an und fragte leise:

„Hast du Freude an diesem Abend gehabt, Katja?“

„Ja“, antwortet sie ebenso leise, „weil ich glaube, daß ich dich nicht blamiert habe.“

„Na, hört mal“, Frau Brigitte lehnte sich wohlig in das kleine Sofa zurück, „es war fabelhaft! Es hat alles geklappt, es ist blendend gespielt worden.“

„Nicht zuletzt von dir“, lächelte Adrian mit einer kleinen Verbeugung.

Brigitte quittierte lachend und fuhr lebhaft fort: „Das kalte Büfett war märchenhaft, und du, Kind, hast mich und Vater am meisten überrascht. Du hast den Leuten gezeigt, was eine wirkliche Dame ist!“

Katja war brennend rot geworden. „Das soll doch meine Aufgabe sein. Adrian erwartet es!“

Der Mann sah sie immer noch groß und forschend an. „Ist es dir so wichtig, was ich von dir erwarte?“

Die Röte überflammte ihr Nacken und Brust, sie fühlte es ganz deutlich. Sie nickte nur mit niedergeschlagenen Augen. „Ja, es ist das Wichtigste für mich!“

Vor der Nase weggeholt

Stoßtrupp holt ausgefallene Sturmgeschütze zurück

Das Bergen von ausgefallenen Panzern und Sturmgeschützen stellt an die Bergetrupps vielfach große Anforderungen, da der Gegner begreiflicherweise das Abschleppen beschädigter Geschütze und Fahrzeuge mit allen Mitteln zu verhindern sucht. Der Unteroffizier Hubert Loesch hat den Nordamerikanern bereits zahlreiche Sturmgeschütze vor der Nase weggeholt. Unter schwierigsten Bedingungen und unter heftigem Beschuß brachte er ausgefallene Sturmgeschütze in Sicherheit und setzte sie wieder instand.

Als der Gegner dieser Tage mit einem stärkeren Stoßtrupp und Fahrzeugen ein vor der Hauptkampflinie ausgefallenes deutsches Fahrzeug erbeuten wollte, kam ihnen der Unteroffizier mit seinem Bergetrupp zuvor. Kaltblütig fuhr er an das Geschütz heran und holte es unter den Augen der Nordamerikaner, unterstützt von der Geschützbedienung, zurück. Bereits nach wenigen Stunden hatte er das Sturmgeschütz wieder feuerbereit gemacht, so daß es von neuem gegen den Feind vorstoßen konnte.

Den Kameraden durch Rammen des Gegners gerettet

Bei einem Luftkampf über dem Raum südlich Monschau bemerkte Unteroffizier Prisille, Flugzeugführer in einem deutschen Jagdgeschwader, daß ein USA-Flieger in Schußposition dicht hinter einem seiner Kameraden flog. Als er zum Angriff auf den feindlichen Jäger übergehen wollte, mußte er feststellen, daß seine Bordwaffen versagten. Um den Kameraden vor dem sicheren Abschuß zu retten, rammte Prisille den feindlichen Jäger und schnitt ihm das Höhenleitwerk ab. Die Maschine stürzte in die Tiefe, ohne daß der Pilot sich mit dem Fallschirm retten konnte. Bei dem Rammstoß wurde das Flugzeug Prisilles so schwer beschädigt, daß sich der Unteroffizier zur Notlandung entschließen mußte. Dabei wurde das Flugzeug von erneut angreifenden feindlichen Jägern in Brand geschossen und Unteroffizier Prisille zum Aussteigen gezwungen. Er erreichte wohlbehalten den Boden.

Churchill hüllt sich in Schweigen

Churchill gab im Unterhaus bekannt, daß er vor den Weihnachtsferien des Parlaments keine Rede mehr halten werde. Die Parlamentsferien beginnen nach einer United-Preß-Meldung aus London am Donnerstag. Auch weitere Erklärungen über Griechenland lehnte Churchill ab.

Nachdem eine neue Churchill-Rede im Unterhaus mit großem Stimmaufwand der englischen Presse angekündigt worden war, überrascht es einigermaßen, daß Churchill es vorzieht, nicht zu sprechen. Wir werden kaum fehlgehen, dieses Schweigen als Beweis für Auseinandersetzungen im gegnerischen Lager, die Churchill das Konzept verdorben haben, anzusehen.

Protestkundgebungen gegen Churchills Griechenlandpolitik

Nach einer United-Preß-Meldung fanden in Schottland große Kundgebungen gegen Churchills Griechenlandpolitik statt, an denen etwa 150 000 Demonstranten teilnahmen. In Protestentschließungen, die Churchill telegraphisch übermittelt wurden, wurde der sofortige Waffenstillstand in Griechenland gefordert.

Massenmordpläne eines britischen Geistlichen

Vernichtung aller Deutschen ein „christliches Gebot“

Der britische Geistliche Godfrey Green sandte einer Dienststelle ein Paket mit Rattengift für die „Vergiftung aller deutschen Kriegsgefangenen“. Green sprach in seiner Begleitschrift sein Bedauern darüber aus, daß seine Sendung „für den Gott wohlgefälligen Zweck der Ausmerzung aller Deutschen nicht völlig ausreiche“.

Green, dem sein Bischof vorwarf, er habe mit seiner Geste der Kirche einen schlechten Dienst geleistet, verteidigt sich damit, daß die Vernichtung aller Deutschen ein „christliches Gebot“ sei. Er sei strenger Vansittartist und habe schon über 800 fast ausnahmslos zustimmende Zuschriften erhalten. Der hysterische Haß Englands gegen das gesamte deutsche Volk kann kaum noch deutlicher illustriert werden als durch diese Massenmordpläne eines sogenannten „Geistlichen“. Churchill und Vansittart dürften jedenfalls an diesem rührigen Vertreter ihrer Ideen ihre helle Freude haben.

Flämischer Forscher ermordet

Opfer des bolschewistischen Pöbels

Der bekannte flämische Professor der Genter Universität, Dr. Franz Daels, ist durch den bolschewistischen Pöbel ermordet worden. Professor Daels war ein Wissenschaftler von hohem Rang, ein unermüdlicher Forscher, vor allem auf den Gebieten der Krebsforschung und der Gynäkologie. Er war Ehrendoktor verschiedener Universitäten und bedeutendes Mitglied vieler akademischer Gesellschaften. Nach dem Ersten Weltkrieg richtete Professor Daels die Bittfahrten nach Dixmuiden für seine gefallenen Landsleute ein, auf denen jährlich hunderttausend Flamen zusammenströmten, um ihre Treue zu Flandern zu erneuern. Auf seine Initiative ging auch die Errichtung des bekannten Yserdenkmals zurück, das die Ebene von Dixmuiden beherrscht. Dieser Mord ist ein neuer Schandfleck für die Regierung Pierlot, die seit ihrer Rückkehr nach Brüssel gegen 300 000 Flamen und Wallonen Gerichtsverfahren eingeleitet hat.

Eine Anzahl fremder Flugzeuge überflog am Dienstagabend — von Westen kommend und nach Süden abfliegend — die Halbinsel Schonen. Die schwedische Luftabwehr trat in Tätigkeit.

Mehrere amerikanische Bankiers sind nach Frankreich abgereist. Sie wollen dort die „wirtschaftliche Lage untersuchen“, das heißt, sie werden zusehen, wo sie in diesem ausgehungerten Lande noch Geschäfte machen können.

Das griechische Chaos

Die blutigen Auseinandersetzungen gehen weiter

Die Lage am Schauplatz des griechischen Bürgerkrieges hat sich nicht wesentlich geändert. Die schweren Kämpfe dauern an. Neuerdings haben, wie United Preß aus britischer Quelle meldet, stärkere bulgarische Abteilungen die griechische Grenze überschritten und sind in Nordgriechenland eingedrungen. Sie operieren offenbar im Einverständnis mit den ELAS-Truppen. Dem Chaos auf militärischem Gebiet entspricht das Chaos in den Versuchen zur Beilegung des Konflikts.

Reuter meldet aus Athen, daß General Plastiras einen Unterhändler der ELAS-Truppen empfangen habe, der unter der Voraussetzung einer Klärung verschiedener politischer Fragen die Bereitwilligkeit erklärt habe, die Bedingungen des Generals Scobie anzunehmen. Kurze Zeit darauf wurde von Reuter bekanntgegeben, daß Plastiras Verhandlungen mit dem Abgesandten der ELAS schon nach den ersten Ansätzen wieder unterbrochen wurden, nachdem Plastiras darauf hingewiesen hatte, daß in militärischen Angelegenheiten General Scobie zuständig sei. Ein Besuch bei Scobie sei jedoch bisher unterblieben. Papandreu sandte ein Telegramm an den griechischen König, um ihm die Ernennung des Erzbischofs von Athen zum Regenten vorzuschlagen. United Preß meldet jedoch bereits, daß König Georg seinerseits in einem Telegramm an Papandreu sich der Bildung eines Regentschaftsrates widersetzt habe. Laut Reuter erklärte der Marineminister Kanellopulos, die Regentschaftsfrage werde in wenigen Tagen erledigt sein. Man werde vielleicht die Unterschrift des Königs gar nicht brauchen, da das Kabinett diese Frage auf revolutionärem Wege lösen werde, der König hingegen nicht revolutionär sein könne.

In Athen selbst wurden die Kämpfe in der Nähe des Ammonia-Platzes, im Norden des von den Briten gehaltenen Stadtteils, fortgesetzt. Wie Reuter meldet, sind die britische Besatzung des Averoff-Gefängnisses, das von den ELAS-Verbänden angegriffen wurde und jetzt in Flammen steht, sowie einige politische Gefangene „erfolgreich zurückgezogen“ worden. Auch die britischen Streitkräfte, die den Stadionhügel einnahmen, hätten sich in der Nacht wieder zurückgezogen, da die Stellung unter schwerem Granatwerfer- und Maschinengewehrfeuer der ELAS lag. Im Gebiet des Hafens von Piräus hätten indische Truppen die Halbinsel Kalivolis gesäubert.

Das britische Hauptquartier in Athen noch immer belagert

Wie Exchange aus Athen berichtet, hätten die britischen Truppen unter General Scobie weitere Fortschritte an fast allen Kampfabschnitten erzielen können. Die indischen Truppen, die längs der Straße Piräus—Athen Aufstellung genommen haben, mußten mehrfach gegen Scharfschützen eingesetzt werden. Die noch immer bedrohte Position der Briten liege rings um das Hauptquartier der britischen Luftwaffe, das nach wie vor von den ELAS-Leuten belagert werde.

Schwaches England

Britisches Blatt sieht schwarz für Englands Wirtschaft

Große Handels- und Finanzinteressen der USA seien mit Erfolg an der Arbeit, ihren Einfluß auf militärische und politische Maßnahmen zu verstärken, wehklagte der „Sunday Dispatch“, um auf diese Weise ihren weltweiten Wirtschaftszielen den Boden zu ebnen. Wie hart der Kampf um die Weltmärkte Europas und des Fernen Ostens nach dem Krieg geführt werde, beginne sich heute bereits abzuzeichnen. Mit Recht werfe man den Amerikanern in einigen Fällen unlautere Methoden vor, wo sie sich die Kriegsumstände zunutze machten, um ihre wirtschaftliche Ausdehnung zu fördern. Abgesehen von den Belastungen des Krieges, die sich auf Englands Menschenreserven und Hilfsquellen unweit mehr auswirkten, als das beispielsweise in den USA der Fall ist, werde Großbritannien immer der Schwächere sein, wenn es darum gehe, sich gegen die Vereinigten Staaten und die Sowjets im Wirtschaftskampf durchzusetzen.

Selbst die Vorstellung der Engländer, daß sie tonangebend in Westeuropa sein würden, habe schon ernsthafte Stöße erlitten. Es stehe fest, daß auch die USA dort entscheidend mitzureden wünschten. Die Vereinigten Staaten gedachten auch in Teilen Französisch-Nordafrikas zu bleiben. Hierfür führten sie als Argument an, daß Europa von Afrika aus den amerikanischen Kontinent bedrohen könnte und sie daher das Recht besäßen, zu ihrer eigenen Sicherheit dort Stützpunkte zu verlangen. Damit England, obwohl es stark geschwächt aus diesem Kriege hervorgehe, den wirtschaftlichen Existenzkampf nicht von vornherein hundertprozentig im Nachteil gegenüber den Amerikanern und den Sowjets aufzunehmen brauche, wäre es notwendig, soviel als möglich für eine „gerechte internationale Regelung“ der Nachkriegslage zu arbeiten.

Kurze Nachrichten

Die Zeitungen von Kostarika melden, daß zwischen Salvador und Guatemala Kriegsgefahr bestehe, weil die revolutionären Elemente von der Regierung in Guatemala militärisch unterstützt werden.

Im Westapennin unternahmen nordamerikanische Negersoldaten auch in den letzten Tagen Vorstöße gegen die Stellungen eines italienischen Verbandes, die sämtlich, zum Teil in heftigen Nahkämpfen, abgeschlagen wurden.

In Havanna wurden zwei Bombenattentate von Terroristen ausgeführt. Eine Bombe explodierte in der Staatsbibliothek und eine andere in der Wohnung des früheren Polizeichefs Pedro Diaz, der sich zurzeit in Mexiko im Exil befindet.

Die belgische Kammer hat mit großer Mehrheit den Antrag auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrie angenommen.

Allerlei Neuigkeiten

Der letzte Deutschmeisterkapellmeister. Der letzte Deutschmeisterkapellmeister Wilhelm Wacek ist kurz nach seinem 80. Geburtstag in Wien gestorben. Wacek wurde 25jährig Musikdirektor in Brixen (Tirol), vier Jahre später als Nachfolger Ziehrers der Musikmeister der Deutschmeister, der er ein Vierteljahrhundert bleiben sollte, einer der populärsten Kapellmeister Wiens.

Jährlich über 100 Lynchmorde in den USA. Wie amerikanische Blätter berichten, kam es im Staate Tennessee in den letzten Tagen zu einem neuen Lynchmord. Die Wochenschrift „Time“ bemerkt dazu, daß — soweit amtliche Statistiken vorliegen — vom Jahre 1900 bis zum Jahre 1941 nicht weniger als 4699 Menschen, davon 191 Weiße und 3408 Neger öffentlich, meist unter Beteiligung der zuständigen Behörden gelyncht worden sind.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 302 | Sonnabend, den 23. Dezember 1944 | 66. Jahrg.

Deutsche Weihnacht im Bann der deutschen West-Offensive

Im Zeichen des Lichts

Wir stehen nach astronomischen Gesetzen jetzt in den Tagen des kürzesten Sonnenlichts, um so mehr umgibt uns die Dunkelheit. Das waren die Wochen, die auch unsere Vorfahren nicht liebten. Um so sehnsüchtiger bereiteten sie sich auf den Tag vor, an welchem das Sonnenlicht wieder aufwärts stieg und ein neues Lichtjahr einleitete. Dieses Lichtfest unserer germanischen Vorfahren spiegelt sich in unserem Weihnachtsfest, dem deutschen Weihnachtsfest, symbolhaft wider. Wir nennen es ein Fest der Kinder, die von dem Schein der strahlenden Kerzen begeistert werden. Das kindliche Herz empfindet natürlich, es sieht in dem Licht etwas Fröhliches, etwas, was das Gemüt berührt und die Augen glänzend macht. Und diese Kindheitsfreude der Weihnacht begleitet den deutschen Menschen durch das ganze Leben und alle werden von dem weihnachtlichen Zauber erfaßt, wenn der Kerzenglanz, der Schein des Lichts, uns umgibt. Die Menschen werden feierlich gestimmt, weil sie nicht nur die Weihnachtskerzen schauen, sondern wissen, daß nun das große Licht, Spender allen Lebens, wieder seine Höhenbahn beschreitet.

Das deutsche Volk ist durch ein schweres Jahr von Rückschlägen, Lasten, Leiden und Opfern geschritten. Es schien dunkel um uns geworden zu sein. Der feindliche Ansturm mit seinen Terrorbombern und seinen Massen an Menschen und Material hatte uns manche Wunden geschlagen und unsere Grenzen berannt. Für den Mutlosen gab es offenbar keinen Ausweg mehr zur lichten Höhe. Die Starken aber, die Gläubigen, die Vertrauenden wußten und ahnten, daß auch diese Nacht der Finsternis vorübergehen würde. Sie vertrauten der Kraft und der Führung, die uns bisher noch aus jeder schwierigen Lage wieder herausführte. Und als unter der Wirkung des totalen Kriegseinsatzes unsere Rüstungsproduktion sich immer mehr steigerte, als neue Waffen am fließenden Band erstanden und immer neue Divisionen aufgestellt wurden und unsere rückläufigen Bewegungen zum Stillstand kamen, dann ahnten auch die anderen unter uns, daß der tiefste Stand unserer Prüfungen erreicht und die Krise überschritten war. Das deutsche Volk hatte sich abermals bewährt, es hatte seinen Licht- und Zukunftsglauben nicht verloren.

Fast mit der Mittsonnenwende wurde dann die große Schicksalswende auch für die übrige Welt erkennbar. Sie liegt in jener geschichtlichen Tatsache, die im deutschen Wehrmachtbericht vom 18. Dezember 1944 mit dem knappen Satz festgehalten wurde, daß „Starke deutsche Kräfte am 16. Dezember in breiter Front aus dem Westwall zum Angriff angetreten sind und die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt haben“. Wir wissen, daß es ein Anfang ist, ein Anfang aber, der wie beim Anstieg des astronomischen Lichts langsam sichtbar wird. Ein neues Licht ist für das deutsche Volk aufgegangen, jenes Licht, nach dem es sich seit Stalingrad immer wieder gesehnt hat. Wir sind in der Zeit der Finsternis nicht mutlos und nicht schwach geworden, im Gegenteil, wir wurden im Glauben an unsere Schicksalswende, im Bewußtsein unserer Kraft und des Heldentums unserer Soldaten und der Opferbereitschaft der Heimat stärker, zäher und siegesgewisser. Unser Lichtglaube hat uns durch die Dunkelheit begleitet, und heute ahnen wir, daß sich unser Schicksal wenden muß, wenn wir alle unsere Kraft, unseren Willen und unsere Herzen und Hände einsetzen für den großen, entscheidenden deutschen Sieg. Es liegt bei uns, ob sich unser Schicksal endgültig wendet, ob wir verstehen, was uns das Zeichen des Lichts zu sagen hat.

Einige Bleistiftnotizen

Die Welt will betrogen sein — so heißt es im Volksmund, wenn wieder einmal ein besonders dreistes Gaunerstückchen gewissenloser Menschen bekannt wird, ein Gaunerstückchen, das ihnen nur gelingen konnte, weil ein großer Teil ihrer Mitmenschen gar zu leichtgläubig ist. Was sich aber die beiden „Staatsmänner“ Churchill und Roosevelt mit der sogenannten Atlantikcharta geleistet haben, stellt alles bisher auf dem Gebiet der politischen Gaunerei Bekannte weit in den Schatten. Sie täuschten den Völkern bewußt eine neue Weltordnung vor, für die sie den Kampf angeblich führen wollten und die allen Völkern die Möglichkeit geben sollte, sich ihr nationales Leben im Rahmen einer großen Völkergemeinschaft zu gestalten. Ein besonderer Reklameapparat arbeitete mit Wort und Bild, um den Völkern eine geschichtliche Weltenwende vorzutäuschen, wobei der Mißbrauch religiöser Zeichen und Handlungen die Glaubwürdigkeit der scheinbar von religiösem Fanatismus befallenen Weltbetrüger unterstreichen sollte. Die Atlantikcharta, wie Roosevelt und Churchill ihr Betrugsmanöver selbst benannten, wurde von zahlreichen leichtgläubigen Völkern als der Anbruch ihrer nationalen Freiheit und Zukunft angesehen. Sie sahen Roosevelt und Churchill gleichsam als Wundermänner und Erlöser an. Und das war der Zweck der ganzen großen Betrugskomödie. Sie haben zwei Jahre lang diesen Betrug aufrechterhalten und durch gelegentliche Erklärungen immer wieder den Glauben an die Echtheit dieser damals angeblich feierlich übernommenen Verpflichtungen bestärkt. Und jetzt, nach vollen zwei Jahren, erklärt der Obergauner Roosevelt gleichsam in einer Randbemerkung in nicht zu überbietendem Zynismus: es gibt keine Atlantikcharta, es handelt sich hierbei nur um einige unverbindliche Bleistiftnotizen. Es ist kein Dokument vorhanden, also auch keine Unterschrift. Trotzdem haben weder Roosevelt noch Churchill jene Regierungen über diese Tatsache aufgeklärt, die ihren Beitritt zu dieser „Atlantikcharta“ erklärten, man hat vielmehr die Weltpresse weiter über die Bedeutung und den Sinn dieses „Dokuments“ schreiben lassen. Mögen sich die Vorgänge irgendwo auf dem Atlantik abgespielt haben wie immer — Roosevelt und Churchill haben und wollten damit Stimmen für ihre Kriegspolitik fangen und Völker für ihre Eroberungspläne verpflichten. Man denke nur an die südamerikanischen Staaten, an die baltischen Länder, an Polen, an den Balkan, an die west- und nordeuropäischen Menschen usw. Für dieses Betrugsverbrechen der Oberkriegstreiber gibt es nur zwei Erklärungen: Entweder besteht ein solches Dokument, das man aufstellte, um den Kreml auf die Expansionspläne Roosevelts und Churchills festzulegen und die Völker für sich zu gewinnen, oder man hat das Bestehen eines solchen Dokuments vorgetäuscht, um Stalin zu zwingen, mit seinen politischen Plänen aus der Kulisse herauszutreten. In beiden Fällen erreichten sie das eine, die Völker irrezuführen und sie vor ihren Kriegswagen zu binden. Damit haben sich die beiden Gauner nun selbst entlarvt, nicht nur als Betrüger, sondern als betrogene Betrüger. Sie haben den größten Teil ihrer gläubigen Mitläufer in namenloses Unglück, nämlich in den bolschewistischen Sumpf, gestürzt und ihre eigenen Völker an den Abgrund geführt — und das alles auf Grund einiger Bleistiftnotizen.

Volksgrenadiere greifen ein

Revolutionäres deutsches Soldatentum — Geist und Kampf der neuen Divisionen

Wir sahen sie vor uns stehen, eine Abordnung einer der ersten und erfolgreichen Volksgrenadierdivisionen, die noch in den kritischen Julitagen dieses Jahres aufgestellt wurden: Schlanke, junge Soldaten mit klaren Augen, hohe Auszeichnungen auf der Brust, selbstbewußt und aufnahmefähig für all das, was ihnen als den Tapferen ihrer Divisionen auf einem Heimatbesuch geboten wurde. Sie haben sich ihren Erfolg hart und zäh erkämpfen müssen, und keinem der Unteroffiziere, Feldwebel und Männer sind die mehrfachen Auszeichnungen in den Schoß gefallen. Aber neben dem unbeugsamen eigenen Willen war es die revolutionäre Art des nationalsozialistischen Soldatentums, die innerhalb weniger Wochen die ersten Sperrdivisionen, wie sie anfänglich genannt wurden, zu derart schlagkräftigen und vom Feinde gefürchteten Einheiten formte. In der Notzeit unseres Reiches in kürzester Zeit durch schnellen Entschluß ins Leben gerufen, zeigen diese Divisionen in Ausrüstung, Bewaffnung und Aufbau schon ein von dem bisher gewohnten Bild völlig verschiedenes Aussehen. Durch eine neuartige Gliederung werden Stäbe eingespart, der Nachschubapparat wesentlich verkleinert, die Bewaffnung aber außerordentlich konzentriert und verbessert.

Wenige Wochen nach ihrer Aufstellung wurde die Division im August dieses Jahres fast unmittelbar vom Transportzug in Ostpreußen in der HKL eingesetzt, um dort den sich mit unerhörter Materialüberlegenheit voranwälzenden Sowjethorden Halt zu bieten. Mit großer Hochachtung sprechen die Männer von den vorzüglich ausgebauten und tadellos angelegten Ostpreußenschutzstellungen, in denen sie in zähem Ringen oft nur wenige hundert Meter vom Feind getrennt, diesem erbitterten Widerstand leisteten. Die deutsche Führung war gewillt, der feindlichen Materialübermacht eine zumindest gleichwertig mit Maschinenwaffen ausgerüstete, dazu aber geistig überlegene Truppe entgegenzustellen. Das Sturmgewehr 44 ist die Waffe, mit der sich die Männer gegen die Menge der feindlichen Infanteristen wehren, mit Panzerschreck und Panzerfaust rücken sie den Kampfwagen zu Leibe. Neben dem Pflichtbegriff des Gehorsams setzt jeder Mann sein Höchstes ein, um als Einzelkämpfer in der Materialschlacht über die technische Uebermacht des seelenlosen Feindes zu triumphieren.

Viel tausendfach erfüllen die Männer der Volksgrenadierdivisionen die in sie gesetzten Erwartungen, mehr noch, sie übertreffen sich in Standhaftigkeit und Ausdauer bei zäher Verteidigung und glühendem Angriffsgeist. Unter der erfahrenen Führung älterer Soldaten wachsen die jungen Rekruten, die nach sorgfältiger Grundausbildung in der Heimat in die Reihen der kämpfenden Divisionen eintreten, in das Toben der Schlachten hinein, lernen sie, mit den panzerbrechenden Waffen in der Hand jede aufsteigende Furcht vor den feindlichen Kampfwagen im Vertrauen auf die eigene Kraft niederzuhalten. Die Zahl der von einer einzigen Division, deren Männer vor uns standen, im Verlauf eines verhältnismäßig kurzen Einsatzes abgeschossenen Feindpanzer beläuft sich auf 91, während mit den Infanteriewaffen außerdem 15 Flugzeuge abgeschossen wurden.

Immer wieder hielt die Division als Korpsspitze den anstürmenden Feind auf, immer wieder gebot sie seiner Uebermacht ein unüberwindliches Halt, und in wochenlangem, zähem Ringen konnten die Sowjets nicht, wie sie gehofft hatten, ganz Ostpreußen durchstoßen; sondern mit schwersten Verlusten an Menschen und Material war der Feind knapp 30 Kilometer in das Grenzgebiet eingedrungen, während die Division die Flanke der zur Wiedereroberung von Goldap angetretenen Armee schützte.

Den Erfolgen dieser einen Division reihen sich ebenbürtig an die Leistungen aller anderen Volksgrenadierdivisionen, deren Name allein nach den wenigen Monaten ihres Bestehens schon genügt, um beim Feinde höchsten Respekt und Schrecken hervorzurufen. So, wie auf der einen Seite sich die Männer vornehmlich aus den jüngeren Jahrgängen zusammensetzen und aus den Kräften, die erst jetzt aus ihrer kriegswichtigen Tätigkeit in der Heimat abgelöst werden konnten, so steht auf der anderen Seite an der Spitze dieser jungen Soldaten ein besonders erfahrenes und frontbewährtes Unteroffizier- und Offizierkorps. Dem Ungeist unserer Feinde wird hier eine Volksarmee entgegengestellt, die in sich den nationalsozialistischen Glauben an die Unsterblichkeit Deutschlands trägt.

Auch innerhalb der deutschen Wehrmacht haben sich die Volksgrenadierdivisionen schnell Achtung und einen festen Platz erkämpft. So wie es für den jungen Soldaten eine stolze Gewißheit ist, in diesen Einheiten unter erprobter Führung und mit den besten Waffen zum entscheidenden Kampf gegen unsere Feinde anzutreten, so wird es für die deutsche Jugend eine ganz besondere Freude und Ehre sein, als der Nachwuchs dieser bewährten Truppenteile heranzuwachsen. In enger und herzlicher Kameradschaft arbeiten hier gerade alle Dienststellen der Wehrmacht und der Hitler-Jugend zusammen, um in nicht allzu ferner Zeit auch für die Volksgrenadierdivisionen den Nachwuchs möglichst weitgehend aus den Reihen der Hitler-Jugend zu stellen und in den Wehrertüchtigungslagern schon ganz besonders eingehend auf seine kommende militärische Aufgabe vorzubereiten. Das junge und begeisterte Offizierkorps der Volksgrenadierdivision wird alles dazu beitragen, diese Zusammenarbeit weiter zu vertiefen und zu festigen.

Im gegenwärtigen Augenblick, wo die unerhörte Tapferkeit der Wehrmacht entscheidende Taten vollbringt, richten sich unser aller Augen in besonderem Maße auf die Volksgrenadierdivisionen. Mit unseren Herzen und Gedanken, mit all unseren guten Wünschen und mit unserer Arbeit sind wir bei ihren Männern, ihren Waffen aus heißen Herzen den Sieg wünschend, in dem sich die nationalsozialistische Sendung und die Revolution des deutschen Soldatentums vollenden wird.

K. G. Meisenburg

Unsere Truppen weiter im Angriff

Schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerkräften.

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Süd-Belgien wurden auch gestern alle Versuche des Feindes, unseren Angriff zum Stehen zu bringen, zerschlagen. Von den feindlichen Stützpunkten, die eingeschlossen hinter unserer Front zurückgelassen wurden, ist gestern St.-Vith in konzentrischem Angriff gefallen. Die Besatzung wurde gefangen genommen. Unsere Angriffsspitzen drangen weiter nach Westen vor und bildeten mehrere Brückenköpfe über die Ourthe. Im Raum Stavelotte entwickelten sich schwere Kämpfe mit feindlichen Panzerkräften, die aus dem Raum Aachen herangeführt, in unsere Nordflanke zu stoßen versuchten.

Auch im mittleren Luxemburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten. Durch überraschende Vorstöße schneller Verbände in rückwärtige Verbindungen erlitt der Feind schwerste Verluste.

Unsere Erfolge in Belgien haben die feindliche Führung gezwungen, starke Verbände aus den bisherigen Angriffsfronten abzuziehen. Vor Aachen konnte der Gegner daher nur eine Reihe von vergeblichen Fesselungsangriffen führen, an der Saar mußte er sogar seine Brückenköpfe bei Dillingen und Enzdorf räumen, um weitere Truppen freizubekommen. Im Raum von Bitsch hat der Feind seine Angriffe nicht fortgeführt, nordwestlich Weißenburg wurde er aus einer Reihe von Bunkergruppen geworfen. Im Oberelsaß wird westlich Kaysersberg heftig gekämpft.

London und Antwerpen lagen auch gestern unter stärkstem Beschuß.

Am kleinen St.-Bernhard kam es zu örtlichen Kämpfen, die mit einem Mißerfolg der feindlichen Angreifer endeten. Nordostwärts Faenza in Mittelitalien haben die feindlichen Angriffe an Stärke nachgelassen. Im Raum von Bagnocavallo gelang es dem Gegner erst nach zahlreichen schweren Angriffen, unsere Truppen in einem schmalem Abschnitt auf das Nordufer des Senio zurückzudrücken.

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ungarn setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften fort. Bei Stuhlweißenburg und östlich des Velencze-See wurden die feindlichen Angriffsgruppen nach geringem Geländegewinn durch Gegenangriffe unserer Panzer aufgefangen. 33 feindliche Panzer wurden in diesen Kämpfen vernichtet.

An der slowakischen Südgrenze konnten bewegliche sowjetische Kräfte östlich des mittleren Gran durch eine schmale Frontlücke in nördlicher Richtung Boden gewinnen.

Bei Szeczeny und am oberen Sajo scheiterten feindliche Durchbruchsversuche bis auf geringe Einbrüche. Auch südlich Kaschau wiesen unsere Truppen stärkere Angriffe des Gegners ab.

In Kurland trat der Feind in den Morgenstunden des gestrigen Tages südlich Frauenburg nach Trommelfeuer erneut zum Großangriff an. Zum dritten Male hielten unsere dort kämpfenden Divisionen dem Ansturm der Sowjets stand. Nur in einzelnen Abschnitten gelangen den Angreifern geringe Einbrüche, um die noch schwere Kämpfe im Gange sind.

Deutsche Schlachtflieger unterstützten die Kämpfe des Heeres, besonders im ungarischen Raum. Begleitende Jäger schossen 18 feindliche Flugzeuge ab, weitere 33 Flugzeuge wurden durch Luftverteidigungskräfte über dem Kampfraum in Kurland zum Absturz gebracht.

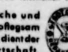
Britische Terrorflieger griffen Orte im westdeutschen Raum sowie im Ostseegebiet an. Vor allem in Trier und Bonn wurden Wohngebiete stärker getroffen. Die Nordamerikaner warfen ohne Erdsicht Bomben in Süd-Deutschland.

Die „stillen“ Flugzeugverluste der Feinde

Ein BBC-Korrespondent berichtet über die sogenannten stillen Verluste der anglo-amerikanischen Luftwaffe. Er erklärt, in England seien drei riesige Notlandungsflugplätze angelegt worden, um beschädigt ankommenden Flugzeugen das Landen zu erleichtern.

Erläuternd betont der Korrespondent, die Notlandungsplätze und ihr Personal hätten Ungeheures zu leisten. An einem einzigen Nachmittag seien auf einem dieser Plätze 20 beschädigte Maschinen angekommen, alle in Abständen von wenigen Minuten. Die meisten der beschädigten Flugzeuge seien viermotorige Bomber gewesen, die entweder brennend, mit Beschußschäden, abgeschossenen Schwänzen oder eingeklemmten Fahrgestellen eingetroffen wären. Der Korrespondent spricht dann von Unfällen, die sich bei diesen Landungen ereigneten und von besonderen Schwierigkeiten, wenn Flugzeuge landen wollten, deren Piloten erschossen seien. Den übrigen Besatzungsmitgliedern gelinge es selten, die verwaisten Maschinen glatt heranzubringen. Seit der Anlage dieser Flugplätze seien dort fast 5000 Maschinen beschädigt heruntergekommen.





In die Ardennen eingedrungen

Verdoppelung der Feindverluste in der Winterschlacht in Belgien

Unserem Angriff im Westen, der nach Zerschlagen der feindlichen Stellungen in der Eifel nunmehr in die belgischen Ardennen eingedrungen ist, konnte der Gegner bisher keinen zusammenhängenden Widerstand entgegensetzen. Seine in Eilmärschen herangeführten Reserven wurden immer wieder in den Kampf geworfen, um bald hier, bald dort entlastend einzugreifen. Fortgesetzt von schweren Stößen getroffen, dadurch von benachbarten Verbänden getrennt, ja bereits umfaßt oder abgeschnürt, blieb ihr Einsatz für die Gesamtlage wirkungslos. Wiederholt gelang es unseren Truppen in Ausnutzung des unübersichtlichen Geländes und des Nebels, der den Gegner am Einsatz seiner Bomber- und Aufklärungsstaffeln hinderte, durch überraschende Vorstöße abfließende feindliche Kolonnen zu überholen und zu vernichten oder herankommende Reserven zu zersprengen.

Die hohe Zahl der hierbei erbeuteten Panzer und Geschütze unterstreicht die Wirksamkeit dieser Kampfführung, während die 136 außerdem vernichteten nordamerikanischen Panzer und die seit dem Vortage verdoppelte Gefangenenzahl von der Härte der Schläge berichten, die jetzt auf die 1. nordamerikanische Armee niedergehen. An den bisherigen Brennpunkten griff der Gegner mit schwächeren Kräften an, steigerte dafür aber sein Artilleriefeuer.

Die Vorstöße südwestlich Düren gegen unsere dortigen Roerbrückenköpfe scheiterten. An der Saarfront suchte der Gegner durch neue Kampfmethoden Einbrüche zu erzielen, ohne wie bisher jeden Schritt mit Strömen von Blut bezahlen zu müssen. So setzte er bei Dillingen mehrere von Scharfschützen begleitete Panzer gegen unsere Bunker an. Gut liegendes Artilleriefeuer trieb aber die Stoßgruppen zurück. Desgleichen scheiterten alle Versuche, vorgeprellte Panzer durch Eingraben dem vernichtenden Abwehrfeuer zu entziehen, wie es an der Blies der Fall war. Der kombinierte Einsatz von Panzern und Flammenwerfertrupps gegen unsere Befestigungen im pfälzischen Grenzgebiet konnte ebenfalls keine Erfolge bringen.

Das gemeinsame Kennzeichen der Kämpfe zwischen Saarlautern und Lauterburg war das starke Artilleriefeuer, das bei Bitsch wieder zu großer Heftigkeit anschwoll. Hier toben um das verbissen verteidigte Werk Schießeck erbitterte Nahkämpfe, die meist als Handgranatenduelle ausgetragen werden. Die von Panzern unterstützten feindlichen Stoßtrupps, denen es bereits gelungen war, den Südeingang des Werkes mit Sprengladungen aufzubrechen, wurden zusammengeschlagen. Unsere Gegenangriffe gewinnen trotz heftigen feindlichen Widerstandes weiter Boden.

Auch im Abschnitt Weißenburg—Lauterburg, wo die Nordamerikaner nach starker Feuervorbereitung südwestlich Bergzabern und nördlich Lauterburg im Schutze künstlichen Nebels abermals zum Angriff antraten, gingen unsere Truppen sofort zu Gegenstößen über und bereinigten unter Abschuß zahlreicher Panzer die geringfügigen Einbrüche.

Starke Sowjetangriffe in Ungarn abgeschlagen

In Ungarn lagen die Schwerpunkte zwischen Plattensee und Donau, ferner zwischen Donauknie und der Südgrenze der Slowakei sowie an dem Frontbogen zwischen Seeczeny und dem Hernadtal südlich Kaschau. Zwischen Plattensee und Donau traten die Bolschewisten beiderseits des Velencze-Sees mit etwa 10, von zahlreichen Batterien und Schlachtfliegerverbänden unterstützten Schützendivisionen zum erwarteten Angriff an. Das Ziel dieses Stoßes ist Stuhlweißenburg und die Oeffnung des hier beginnenden Tales durch den Nordteil des Bakonywaldes. Im ersten Anlauf konnten die Sowjets örtliche Einbrüche erzielen, zu deren Beseitigung Gegenangriffe laufen.

Der zweite Brennpunkt lag nördlich Budapest. Hier versuchte der Feind, den Gebirgsstock zwischen dem Donauknie bei Waitzen und der Südgrenze der Slowakei unter laufender Zuführung frischer Kräfte nach Westen zu durchstoßen. Aus eigenen Gegenangriffen entwickelten sich wechselvolle Kämpfe, in denen den Sowjets ihre anfänglichen Bodengewinne meist wieder entrissen wurden. Besonders hart wurde um das dicht nördlich der Donau liegende Szob gekämpft. An der Eipel stieß der Feind bei Ipolysag mit Panzerrudeln nach Westen und Nordwesten vor. Unter Abschuß von 10 Panzern fingen unsere Truppen die Stoßgruppen ab, doch gingen die Bolschewisten in den Abendstunden erneut zum Angriff über. Zwischen Seeczeny und dem oberen Sajo versuchten die Sowjets, die Umklammerung des Matra- und Bückgebirges fortzuführen bei stetem erfolgreichen Widerstand, so daß der Feind nur geringe Fortschritte machen konnte, die keine Veränderung des Kampfbildes brachten. Weitere Angriffe setzte der Feind südlich und nordöstlich Kaschau an, um das obere Hernadtal zu gewinnen. Auch hier wurde er in Gegenangriffen niedergeworfen, während unsere Jäger und Grenadiere nördlich der Straße Ungvar—Kaschau eine dort noch bestehende Frontlücke schlossen.

„Eine ernste Angelegenheit"

Starke Beunruhigung der Feinde über die deutsche Offensive

„Die Lehre, die aus der deutschen Offensive gezogen werden muß, ist die, daß kein Krieg gewonnen ist, bevor nicht der letzte Schuß gefallen ist. Diese Lehre müssen sich alle zu Herzen nehmen, die so tun, als ob der Krieg schon gewonnen wäre." Diesen Rat erteilt die „New York Times" in einer Betrachtung zu der militärischen Lage an der Westfront. Das USA-Blatt weist die Amerikaner weiter darauf hin, daß man sich im anglo-amerikanischen Lager schon zu sicher gefühlt habe, so daß nun die deutsche Offensive „mit ihren gefährlichen Möglichkeiten wie ein schwerer Schock wirkte." Die Nachrichtensperre, die Eisenhower über den Kampfabschnitt im Westen verhängt hat, und die dadurch noch verschärft wurde, daß das Presseamt in seinem Hauptquartier für die anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten am Mittwoch überhaupt geschlossen wurde mit der Begründung, es lägen keine Nachrichten vor, nimmt den Berichterstattern die Möglichkeit, das englische und das amerikanische Volk über den Verlauf der Kämpfe im Westen zu unterrichten. Infolgedessen ist, wie ein spanischer Korrespondent aus New York meldet, in den USA der Mann auf der Straße sehr besorgt.

„Größere Durchbrüche in den amerikanischen Linien"

Indessen besagen die Berichte anglo-amerikanischer Kriegskorrespondenten, daß die deutsche Offensive in weiterer Entwicklung ist. So heißt es in einem Funkbericht von der 1. USA-Armee an den New-Yorker Nachrichtendienst, daß ein äußerst starker Einsatz der deutschen Luftwaffe bei der Westoffensive zu verzeichnen sei. Eine amtliche Bekanntgabe aus dem Hauptquartier Eisenhowers gesteht sogar, daß die deutsche Offensive „größere Durchbrüche in den amerikanischen Linien" erzielt habe. United Preß meldete aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier laut „Afton Tidningen", die deutschen Angriffe seien immer noch nicht aufgehalten worden. — Der USA-Journalist James Passedy gab einen ausführlichen Lagebericht über die Westfront, in dem er auch die Haltung der belgischen Bevölkerung schilderte. Darin heißt es wörtlich: „In einer belgischen Stadt habe ich erlebt, was es heißt, das Gegenteil eines Eroberers zu sein." Das herzliche Willkommen, das man den Amerikanern vor drei Monaten entgegengebracht habe, sei in Asche zusammengesunken. Die meisten Zivilisten stünden in schweigenden Gruppen auf den Straßen und beobachteten die schwer mitgenommenen Militärautos der Amerikaner. Amerikanische Fahnen würden aus den Schaufenstern wieder entfernt.

Die Stimmung in England charakterisiert der Londoner Berichterstatter der schwedischen Zeitung „Aftonbladet". Er meldet, daß das englische Volk von Befürchtungen über die Entwicklung der deutschen Offensive erfüllt und der Auffassung sei, daß die kommenden Tage sehr beunruhigend sein werden.

Auch der Pariser Nachrichtendienst drückte starke Beunruhigung aus und betonte, daß es sich bei der deutschen Offensive um eine ernste Angelegenheit handele. Die deutschen Truppen seien gut ausgerüstet.

„Die anglo-amerikanischen Kriegspläne ernstlich in Verwirrung geraten"

Die militärischen Mitarbeiter der englischen Presse schlagen weiter einen sehr ernsten Ton an. Major Philipp Gribble gibt in „New Chronicle" zu, daß das „Element der Ueberraschung" den Deutschen geholfen habe. Sie hätten die schwächste Stelle der anglo-amerikanischen Front ausfindig gemacht und glatt durchstoßen. In einem Bericht des Londoner Nachrichtendienstes wird hervorgehoben, daß die deutsche Offensive an Geschwindigkeit weiter zunehme, was man aus den Meldungen, die durch die Nachrichtensperre durchsickerten, schließen könne. — Im „Daily Expreß" heißt es, die anglo-amerikanischen Pläne für die Kriegführung im Westen seien durch die deutsche Offensive „ernstlich in Verwirrung geraten". — Der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" gibt zu, daß die deutschen Vorbereitungen zu der Offensive „mit peinlicher Sorgfalt getroffen seien". Er ist sich darüber klar, daß die kommenden Ereignisse einen großen Einfluß auf die Kriegslage ausüben werden. — Ein Sprecher des Londoner Nachrichtendienstes, Chester Wilmot, faßt sein Urteil über die deutsche Offensive dahin zusammen, daß es sich um einen von starken Streitkräften vorgetragenen Großangriff handelt, der den Beweis liefere, daß Deutschland noch über große Kraft verfügt. — Der militärische Korrespondent der Londoner „Times" bereitet seine Leser darauf vor, daß die deutsche Offensive so schnell nicht aufzuhalten sein würde und „möglicherweise viel Schaden anrichten" könne. Er unterstreicht, daß die Deutschen offenbar für ihre Offensive „eher auf Qualität als auf Quantität gebaut" hätten.

In der neutralen Presse finden die Fortschritte der deutschen Offensive weiterhin stärkstes Interesse. „Die deutsche Offensive geht weiter" oder „Die deutschen Formationen dringen tief in die Linien der 1. nordamerikanischen Armee ein". So und ähnlich lauten die großen Schlagzeilen in den spanischen Zeitungen, die die deutschen Meldungen über die Kämpfe im Westen überwiegend benutzen. Das deutsche Volk habe der Welt gezeigt, so schreibt „Pueblo", zu welchen großen Leistungen der feste Glaube an eine gerechte Sache und an die geschichtliche Mission führen könne, und „Alkazar" stellt fest, daß die Welt den Beweis erhalten habe, daß Deutschland nichts an Stärke eingebüßt habe. Der militärische Mitarbeiter der „Baseler Nationalzeitung" macht die Anglo-Amerikaner darauf aufmerksam, daß zu der Zeit, da sie täglich um das Fell des Bären feilschten, der Bär mit seinen bewährten Bärenpranken zuschlage.

Die Schwerter für General Herr

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Traugott Herr aus Weferlingen (Kreis Gardelegen), Kommandierender General eines Panzerkorps, als 117. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Seit Beginn der Kämpfe auf dem italienischen Festland führt General Herr hier ein Panzerkorps. Von Ende August bis Mitte November 1944 versuchte der Gegner in drei groß angelegten Offensiven die Front des Korps zu durchbrechen. Unter schwersten Verlusten — allein in den ersten vier Wochen des Großangriffs wurden im Abschnitt des Korps 651 feindliche Panzer vernichtet — vermochte er es wohl, die deutschen Truppen schrittweise zurückzudrängen, aber er konnte nicht verhindern, daß durch den unermüdlichen Korpskommandeur die deutsche Abwehr immer wieder von neuem aufgebaut und in geschickter wendiger Führung alle Durchbruchsabsichten zunichte gemacht wurden.

Mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde ausgezeichnet ⚡⚡-Obersturmbannführer Albrecht Krügel aus Nordhorn (Hannover), Regimentskommandeur in der ⚡⚡-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Nordland", als 651. Soldaten der deutschen Wehrmacht und Major Fritz Jakob, Führer eines Volksgrenadierregiments.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe sind Major Hans Sandrock aus Saarbrücken, Abteilungskommandeur in einem Fallschirmpanzerregiment Hermann Göring; Hauptmann Kurt Capesius aus Teplitz-Schönau, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader; Hauptmann Gerhard Mertins aus Berlin, Führer eines Fallschirmpionierbataillons; Oberfeldwebel Heinz Eckhofer aus Erlbach, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader; Gefreiten Konrad Steets aus München, Bataillonsmelder in einem Fallschirmpanzergrenadierregiment.

In der Waffen-⚡⚡ wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet ⚡⚡-Obersturmführer Josef Armberger aus Gugging (Niederdonau), Kompanieführer in der ⚡⚡-Panzerdivision „Leibstandarte ⚡⚡ Adolf Hitler"; ⚡⚡-Oberscharführer Rudolf Roy aus Berlin, Panzerkommandant in der ⚡⚡-Panzerdivision „Hitler-Jugend"; ⚡⚡-Panzergrenadier Erich Göstl aus Wien, MG-Schütze 1 und ⚡⚡-Führerbewerber in der ⚡⚡-Panzerdivision „Leibstandarte ⚡⚡ Adolf Hitler". ⚡⚡-Obersturmführer Armberger fand nach seiner neunten Verwundung den Heldentod.

Deutschland ist Herr der Lage

Militärischer Sprecher Japans zur deutschen Offensive im Westen

Zur neuen deutschen Offensive an der Westfront erklärte der Sprecher der japanischen Regierung vor den ausländischen Korrespondenten, sie sei ein neuer Beweis der deutschen Kampfkraft. Sie habe gezeigt, daß Deutschland Herr der Lage sei und die Absicht habe, die Schaffung einer neuen Ordnung in Europa, den Frieden und Sicherheit auf jeden Fall durchzuführen. Die Blindheit der Anglo-Amerikaner, die nicht erkennen wollen oder können, daß in Europa und in Asien neue Kräfte am Werk sind, die ihre egoistischen Absichten zu Fehlschlägen machen werden, können nichts daran ändern, so sagte der Sprecher abschließend, daß Japan und Deutschland in treuer enger Verbundenheit eine neue Ordnung des dauernden Friedens schaffen und nicht aufhören werden zu kämpfen, bis die üblen Absichten der Anglo-Amerikaner auf Weltbeherrschung restlos beseitigt sind.

Wieder schwedisches Hoheitsgebiet verletzt

Die Bomber flogen niedrig über die Hausdächer hinweg

Am Donnerstagabend wurde erneut schwedisches Hoheitsgebiet von anglo-amerikanischen Bomberformationen überflogen und damit die schwedische Neutralität wieder schwer verletzt. Wie der schwedische Wehrstab mitteilt, überflog eine große Anzahl „fremder" Flugzeuge Südschweden in großer Höhe von Westen kommend und verließ schwedisches Gebiet im Raum der Süd- und Ostküste Schwedens. Die meisten Flugzeuge waren viermotorige Bomber.

Dazu meldet „Dagens Nyheter", daß die „fremden" Flugzeuge in mehreren Wellen Südschweden überquerten. „Svenska Dagbladet" berichtet ergänzend, in Helsingborg seien die Flugzeuge so niedrig geflogen, daß man den Eindruck hatte, daß sie dicht über die Hausdächer hinwegbrausten. Das gleiche sei auch im Schärengebiet von Göteborg beobachtet worden.

Finnland droht Hungersnot

Die Lebensmittellage in dem von Moskau beherrschten und ausgepreßten Finnland hat sich nach dem Bericht des schwedischen Blattes „Upsala Nya Tidning" aus Helsinki im Laufe der letzten Zeit immer mehr verschlechtert. Man fürchtet, daß zum Frühjahr eine völlige Hungersnot entsteht. Kartoffeln sind in Helsinki so gut wie nicht mehr aufzutreiben. Die Preise an der finnischen Schwarzen Börse haben für alle Lebensmittel zu steigen begonnen.

Gauleiter Bohle spricht zu Auslandsdeutschen

Am Weihnachtsabend, dem 24. Dezember 1944, wird Gauleiter Bohle, wie alljährlich, über die Richtstrahler der deutschen Ueberseesender zu den Auslandsdeutschen und den Männern der deutschen Handelsmarine in aller Welt sprechen.

Rüstungssorgen in den USA

Eine Folge der deutschen Offensive

Die deutsche Offensive an der Westfront wirkt sich in mehr als einer Beziehung als peinlichste Ueberraschung für die Nordamerikaner aus. So nannte einer Reutermeldung zufolge der Vorsitzende des Kriegsproduktionsamtes W. Anderson die deutsche Offensive einen „Schlag ins Gesicht", da den jetzt zu erwartenden besonders dringlichen Forderungen von kriegswichtigem Material zweifellos Rüstungsprobleme folgen würden, die sich als genau so schwierig erweisen würden wie die augenblicklichen.

Auch J. A. Krag, ein leitender Beamter des Kriegsproduktionsamtes, erklärte, die Waffenproduktion müsse mit der Möglichkeit schwerer Kämpfe gegen Deutschland im ganzen nächsten Jahr oder noch länger rechnen. „Wenn es General Eisenhower möglich gewesen wäre, schnell den Westwall zu durchbrechen, so hätte das Kriegsmaterial, das damals in Arbeit gewesen war, ausgereicht. Er war jedoch dazu nicht in der Lage. Wir müssen bereit sein, den Krieg so weiterzuführen, wie wir ihn in den letzten zwei oder drei Monaten geführt haben, und zwar auch im nächsten Jahre."

Die USA zu drastischen Umstellungen gezwungen

Der Zusammenbruch der Pläne General Eisenhowers, die ein Kriegsende spätestens im Dezember 1944 voraussagten, zwingt auch die amerikanische Rüstungsindustrie zu einer drastischen Umstellung. Dieser Umstellung dient die starke agitatorische Herausstellung des angeblichen Munitionsmangels an der Front. Die amerikanischen Behörden haben alle Mühe, den amerikanischen Arbeiter auf seinem Arbeitsplatz in der Rüstungsindustrie zu halten, denn dies erfordert eine völlige Umstellung des einzelnen Arbeiters, der unter dem Eindruck der sensationellen Siegesnachrichten in den Sommer- und Herbstmonaten bestimmt angenommen hatte, der Friede stehe vor der Tür. Jetzt müssen die Vorschriften gegen den Arbeitsplatzwechsel erneut verschärft werden. Gleichzeitig werden Einziehungen größeren Stils zur Wehrmacht für Januar und Februar angekündigt. Dazu aber kommen verschiedene Fehldispositionen, die das Kriegsproduktionsamt entsprechend den auf ein Kriegsende im Jahre 1944 festgelegten Plänen der amerikanischen obersten Wehrmachtführung getroffen hatte.

Wie „Wallstreet Journal" meldet, wurde bereits seit der Mitte des Jahres 1943 die Werkzeugmaschinenindustrie gedrosselt, da man auf dem Standpunkt stand, es seien für die voraussichtliche Kriegsdauer genügend Maschinen vorhanden. Jetzt fehlen diese Werkzeugmaschinen, und die amerikanische Rüstungsindustrie wird daran gehindert, sich rasch und elastisch auf die Erzeugung neuer Kriegsmittel umzustellen, die durch das überraschende Auftauchen der neuen deutschen Waffen notwendig geworden ist. In diesem Zusammenhang rächt sich der Hochmut und die Selbstgefälligkeit, mit der man den Einsatz dieser neuen deutschen Waffen in führenden amerikanischen Kreisen als lächerlich und unmöglich hingestellt hatte.

Gedämpfte Stimmung in den Vereinigten Staaten

Wie nachhaltig die deutsche Offensive im Westen die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten beeinflußt und wie sie eine stark gedämpfte Stimmung in den USA hervorgerufen hat, geht aus einem New-Yorker Eigenbericht von „Svenska Dagbladet" hervor. Die Berichte der USA-Frontkorrespondenten, in denen es heißt „wir haben schwere Tage vor uns", oder „wir ziehen uns noch immer zurück", hätten einen starken Dämpfer auf die amerikanische Stimmung gelegt. Es mache sich eine erhebliche Beunruhigung über das Schicksal der USA-Soldaten, die auf europäischem Boden kämpfen müßten, bemerkbar. Die Lage an der Westfront werde auch durch lange Verlustziffern in den Zeitungen und durch das Eintreffen von Schiffen mit Verwundeten gekennzeichnet, die weiter zu einer Dämpfung der Stimmung beitrüge.

„Es wäre Englands Pflicht gewesen..."

Die Londoner Exilpolen erinnern an das Garantieversprechen

Im Anschluß an die Londoner Polendebatte und die Stellungnahme der „Times", die sich bemühte, das britische Garantieversprechen an Polen zu bagatellisieren, muß die „Times" jetzt einen Brief des Botschafters der polnischen Exilregierung bei der britischen Regierung, Raczynski, abdrucken, der den peinlichen Eindruck hervorhebt, den diese Vorgänge bei den Londoner Polen hervorgerufen hatten. Es müsse festgestellt werden, so heißt es in dem Brief, daß es Englands Pflicht Polen gegenüber wäre, Polen als Einheit anzusehen und die polnische Regierung in London nicht als Vertretung bestimmter Gruppen des polnischen Volkes zu betrachten. In der Garantiefrage könne doch nicht abgeleugnet werden, daß Großbritannien Polen ein Garantieversprechen gegeben habe, dessen Wirksamkeit zweifellos nicht erloschen sei. Der Brief wirft ferner der „Times" vor, daß sie bewußt die Zahl der Polen, die unter sowjetischer Herrschaft leben, herabgesetzt habe.

Inzwischen bestätigt der „Manchester Guardian", daß die Isolierung der polnischen Exilregierung in den nächsten Tagen weitere Fortschritte machen wird. Der diplomatische Korrespondent des Blattes schreibt, daß eine Mitteilung über die de-facto-Anerkennung des Lubliner Komitees durch die de-Gaulle-Regierung in Kürze zu erwarten sei. Eine Vereinbarung hierüber sei während der von de Gaulle in Moskau geführten Besprechung erzielt worden.

Präsident Tschengkungpo gab nach seiner Rückkehr aus Tokio eine Erklärung ab, in der er die feste Entschlossenheit der chinesischen Nationalregierung betonte, bis zum äußersten mit Japan bei der Fortführung des großostasiatischen Krieges zusammenzuarbeiten.

Japanische Lufterfolge im philippinischen Kampfgebiet

Flugzeuge des japanischen Sonderangriffskorps griffen am 20. Dezember vor der Insel Mindoro feindliche Schiffe an und versenkten einen mittleren Transporter. Außerdem wurden in Luftkämpfen zehn feindliche Maschinen abgeschossen. In der Nacht zum 21. Dezember wurden erneut feindliche Schiffsziele und Stellungen in diesem Gebiet bombardiert, wobei ein Transporter in Brand geschossen und schwer beschädigt wurde. In der Bucht von Leyte wurde ein mittlerer Transporter in Brand geworfen. Ferner wurde ein feindliches U-Boot im Westpazifik durch Bombenvolltreffer versenkt.

In der Nacht zum 21. Dezember haben japanische Bomber gleichzeitig Angriffe gegen die noch verbleibenden USA-Flugplätze in Tschungkingchina unternommen. Sämtliche Bomber kehrten wohlbehalten zurück. Die Amerikaner haben ihrerseits einen Luftangriff auf Mukden und Dairen unternommen. Sie stießen auf heftige Gegenwehr und wurden gezwungen, ihre Bomben aus großer Höhe wahllos abzuwerfen. Bis jetzt wurde der Abschuß von vier Bombern festgestellt. Feindliche Störmaschinen, die über Hongkong erschienen, wurden von japanischen Jägern angegriffen.

Handwerkliche Selbsthilfe des weiblichen Arbeitsdienstes. Um für einen eigenen Bedarf in den Lagern dem Handwerkermangel durch Selbsthilfe begegnen zu können, führt der Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend Kurzlehrgänge zur Ausbildung von Führerinnen auf technischem Gebiet durch. Auf diese Weise sollen die unerläßlichen Reparaturen in den Lagern sichergestellt werden.

Starker Bedarf an Lehrpersonen für die Volksschule besteht weiterhin. Daher soll, wie der Reichserziehungsminister entschieden hat, die Schulhelferausbildung, die der Volksschule auf dem schnellsten Wege hinreichend ausgebildete Kräfte zur Verfügung stellt, auch im totalen Kriege keine Unterbrechung erfahren.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 17.12.—23.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.00—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.00—8.00 Uhr.

In der Erwartung

Gedanken in der Vorweihnachtszeit

Die Wochen vor Weihnachten hatten früher einen eigenen Reiz. Es waren Wochen des Wartens — eines Wartens, in dem festliche Verheißung und erfüllende Vorfreude lag. Heute warten wir auch, inbrünstiger als je, ja, wir können sagen, das Warten hat unserer ganzen Zeit das Gepräge gegeben, und auf jedem Gesicht liegt es als unausgesprochene Frage. Es ist freilich ein anderes Warten als jenes vorweihnachtliche, unbeschwerte, es ist ein Warten, das alle Rätsel und Dunkelheiten des Daseins umschließt und in dem im urweltlichen Sinn wieder die Spannung zwischen Mensch und Schicksal aufbricht, wie wir sie besonders bedrängend in dem Warten im Bunker erleben.

Jeder hat heute seine Frage an das Schicksal, auf die er von dem Kommenden eine Antwort erwartet. Kleines und Großes bewegt uns, Persönliches und Ueberpersönliches. Wir warten vielleicht nur auf ein Lebenszeichen von draußen, um glücklich zu sein, oder wir warten mit brennender Ungeduld auf die Entscheidung. Manche nehmen den Tag, wie er kommt, und beschweren sich nicht mehr sehr mit der Zukunft. Aber wollen wir nun vor Stimmungen kapitulieren, nachdem wir schon härteste Kämpfe durchlebt? Wenn die Wirklichkeit mit unserer Erwartung nicht übereinkommt, liegt es nicht vielleicht daran, daß wir diese nicht mit dem Sinn unseres Kampfes gleichrichteten? Nicht, daß wir zu viel erwartet hätten in den letzten Jahren — eher haben wir zu wenig erwartet.

Allzulange hatten wir kleine und wenig belanglose Ziele in den Himmel unserer Wünsche geworfen, Ziele, die durchaus im Umkreis des Täglichen lagen, und haben darüber vergessen, daß der Mensch geschaffen ist, Großes zu wollen. Hier hat der Krieg wie in vielem die Dinge zurechtgerückt. Die ständig wachsende Last läßt immer mehr die Erkenntnis reifen, daß es um Größeres geht als nur um die Rückkehr zu den vollen Tischen der Vorkriegszeit. Wir haben doch alle das Gefühl, daß dieser Krieg mit seinen unsäglichen Opfern ein schrecklicher Unsinn, ein Irrtum Gottes wäre, wenn nicht ein Neues daraus hervorginge.

Die leidvolle Entwicklung des zu Ende gehenden Jahres hat auch in diesem Punkt an unseren Vorstellungen eine kleine Korrektur vollzogen: wir mußten erkennen, daß jede Neuordnung innen anfängt und nicht nur in einer Neuverteilung der Güter der Erde besteht. Sosehr wir dem Terror der Feinde ob seiner Barbarei fluchen — eines haben sie mit ihrem sinnlosen Zerstören erreicht: sie haben Quellen innerer Kräfte in unserem Volk angeschlagen, die vorher verschüttet waren und die alle Verheißungen einer neuen Welt in sich tragen.

Eine neue Welt — das ist nun freilich ein sehr alter Traum der Menschheit. Aber eben weil sie den Völkern meist nur ein Traum war, blieb sie ein Traum, dessen Verwirklichung in ein überzeitliches Jenseits verlegt wurde. Man wußte wohl um die Unvollkommenheit dieser Erde und über die Ungerechtigkeit der Menschen, fand sich indes in tatenloser Ergebung damit ab und überließ es einem Gott über den Sternen, die Zustände in unserer Welt zu ändern. Vielleicht hielt man sich dabei noch für sehr fromm, aber war es nicht, denn das Merkmal des Göttlichen ist immer das Wirken und Schaffen. Deshalb ist **unsere** Erwartung einer künftigen Welt nicht ein blasser, blutleerer Traum, sondern ein mit allen Kräften des Herzens erfülltes Wollen und Wagen.

Wir litten genug unter der Ungerechtigkeit der bisherigen Welt, um sie nicht zu hassen und geändert sehen zu wollen. Aber wir vertagen die Entscheidung nicht in eine Zukunft jenseits der Zeit, sondern nehmen die Aufgaben, so schwer und leidvoll sie sind, entschlossen auf. Dabei scheint es freilich der Wille des Schicksals zu sein, auf den, der den Himmel an sich zu reißen sucht, auch die Schrecken der Hölle loszulassen, um in der Sprache der Vergangenheit zu reden. Hier sammelt sich eine Schuld an, die das Schicksal nur mit einer besseren Welt einlösen kann. Auf sie warten wir. Nein, mehr: **um sie kämpfen wir!**

Dr. Wilhelm Feldner

Einsatzfragen des Wehrmachthelferinnenkorps

Eignung, Neigung und Schutz vor Ueberlastung

Von der Reichsfrauenführerin, die, unter Einschaltung des BDM für die 18- bis 21jährigen Mädel, die politische, kulturelle und weltanschauliche Betreuung dieses weiblichen Hilfskorps durchzuführen hat, werden einige Mitteilungen zum Wehrmachthelferinnenkorps gemacht, die entstandene Unklarheiten beseitigen wollen. Es gibt jetzt nicht mehr Arbeiterinnen, Angestellte und Helferinnen, sondern nur noch Angehörige des Wehrmachthelferinnenkorps. Da sie weder Angestellte noch Soldaten sind, müssen besondere Formen ihrer Führung und Betreuung angewendet werden. Um ihnen eine Reihe Vergünstigungen, z. B. das Recht auf den bisherigen Arbeitsplatz, zu sichern, werden sie alle, gleich ob freiwillig gemeldet oder nicht, durch das Arbeitsamt notdienstverpflichtet. Auch Familienunterhalt, Fürsorge und Versorgung stehen ihnen zu, unter sinngemäßer Anwendung der für Soldaten geltenden Bestimmungen. Dazu wird eine besondere **Frauenbesoldung** kommen.

Wesentlich ist, daß die rein persönlichen und verwaltungsmäßigen Dinge auf der Frauenseite selbst, durch **Führerinnen** erledigt werden. Jede Führerin muß außerdem sich auch in einem fachlichen oder technischen Einsatz bewährt, also die Tätigkeit der Frauen und Mädel in der Praxis kennengelernt haben. Die Aufstiegschancen sind für alle gleich. Jede beginnt als Helferin, kann dann Oberhelferin und Haupthelferin werden, darauf Truppführerin und Obertruppführerin. Daran schließen sich die höheren Grade der Führerin, Oberführerin, Hauptführerin, Stabsführerin und Oberstabsführerin. Dem Mindestalter von 18 Jahren steht eine obere Altersgrenze nicht gegenüber, weil sich auch für erfahrene ältere Frauen wertvolle Möglichkeiten als Köchin, Wirtschaftsberaterin, Rechnungsprüferin, Dolmetscherin usw. ergeben.

Wie der Fronteinsatz der Frauen und Mädel nicht in Betracht kommt, so gibt es auch kein militärisches Exerzieren für sie. Es genügen einige für eine so große Organisation unerläßliche Mindestanforderungen an Ordnung und Disziplin. Im Aeußerlichen werden sie leicht erfüllt durch Unterricht etwa im Antreten in geschlossener Formation, Erstatten von Meldungen, Unterscheidung der Dienstgrade und im Grüßen. Die ärztlichen Untersuchungen bei Hereinnahme in das Korps haben erfreulicherweise gezeigt, daß der Gesundheitszustand unserer Frauen und Mädel im sechsten Kriegsjahre so gut ist, daß das Prädikat „kräftig" überwiegt. In den Sammellagern, in denen die Herangezogenen sich zunächst einfinden, wird, in Anwesenheit einer erfahrenen Führerin, auch festgestellt, für welchen Spezialeinsatz sich die Frau oder das Mädel besonders eignet bzw., ob sie ihrer Neigung gemäß tätig werden kann. Dabei wird auf die Vorbildung ebenso Rücksicht genommen wie auf die Vermeidung jeder Ueberlastung.

Die nordamerikanische Admiralität gibt bekannt, daß bei den jüngsten Operationen auf dem pazifischen Kriegsschauplatz das 23 000 BRT große Tankschiff „**Mississinewa**", das zur USA-Flotte gehörte, durch Feindeinwirkung versenkt wurde.

Der langjährige faschistische Landwirtschaftsminister **Tassanari** ist einem Fliegerangriff zum Opfer gefallen. Tassanari gehörte zu den treuesten Anhängern des Duce.

Sicherung des schleswig-holsteinischen Elektrizitätsbedarfes. Aus Kreisen, die an der Stromversorgung unseres Gaues Schleswig-Holstein in erster Linie verantwortlich sind, wird uns berichtet, daß die angeordneten Maßnahmen zur Stromeinsparung in ihrer Wirkung schon wieder nachzulassen beginnen. Sofort sind die alten Schwierigkeiten wieder da, die zu mehr oder weniger häufigen Abschaltungen und Störungen führen. Es ist daher notwendig, daß sich jedermann klar macht: Elektrizität erfordert erstens Maschinen und zweitens Kohle. Maschinen können nur ganz bestimmte Leistungen hergeben. Wird mehr verlangt, dann gehen sie zu Grunde. Jedes Nachlassen im Sparen führt also zum Ausfall wertvoller Maschinen und vergrößert die Schwierigkeiten immer mehr. Hieraus ergibt sich von selbst die Antwort auf die Frage: Wann und wie soll gespart werden?

Industrie und Gewerbe haben ihre besonderen Anweisungen erhalten. Für alle anderen gilt es vor allem, den Lichtverbrauch in den Büros, Läden und Haushaltungen aufs äußerste einzuschränken, denn wenn auch der Stromverbrauch der einzelnen Lampe nicht hoch ist, so ballt sich doch der ganze Lichtbedarf auf wenige Stunden bei Tagesbeginn und -ende zusammen und erzeugt dadurch bei den Maschinen der Lieferwerke sehr hohe Belastungsspitzen. Reicht die Maschinenleistung nicht mehr aus, dann bleibt den Werken nichts übrig, als so viele Bezirke einfach auszuschalten, bis die Gefahr für die Maschinen beseitigt ist. Ganze Gebiete sitzen dann im Dunkeln, weil es Volksgenossen gibt, die keine Disziplin halten können.

Neben der Notwendigkeit, die Maschinenbelastung zu senken, steht nun noch die andere, Kohle zu sparen. Vor allem sind elektrische Heizöfen wahre Stromfresser. In wenigen Stunden brauchen sie mehr Strom als der ganze übrige Haushalt in mehreren Wochen. Daher sind elektrische Heizöfen als Zusatzheizung grundsätzlich verboten. Ausnahmen bedürfen einer ausdrücklichen schriftlichen Genehmigung der zuständigen Verwaltungsbehörde und können nur in besonders gelagerten dringenden Fällen bewilligt werden.

Angemessene Durchschnittsverbrauchszahlen werden von den Elektrizitätswerken ermittelt und dienen den Kontrollorganen als Richtzahlen. Diese Kontrollen treten unabhängig vom Ablesetermin der Zähler zwischendurch überraschend in allen Bezirken in Tätigkeit. Alle, die sich um das Stromsparen offensichtlich gedrückt haben, werden rücksichtslos zur Bestrafung angezeigt. Stellt sich ein Verstoß erst bei der nächsten Ablesung heraus, dann ereilt den durch Bekanntmachungen und Presse genügend gewarnten Uebertreter der Anordnungen noch nachträglich um so sicherer die Strafanzeige. Besonders leicht sind die zu erfassen, die gegen das Verbot der zusätzlichen elektrischen Heizung verstoßen haben, denn ihr Verbrauch liegt bestimmt über dem Richtverbrauch. Nur durch eine allgemeine Disziplin kann uns die wichtige Energiequelle Elektrizität auch allgemein erhalten werden.

Ein ruhiges Weihnachtsfest wünschen wir allen unsern Lesern und Leserinnen.

Zeitungsausträger (in) gesucht. Auf unsere wiederholte Anzeige hat sich bisher niemand gemeldet. Wir sind überzeugt, daß trotz Schwierigkeiten der Fußzeugbeschaffung usw. bei einigem guten Willen genügend Jungen oder Mädchen diese kleine Beschäftigung übernehmen könnten. Es wäre bestimmt nicht mit ihrem kriegswichtigen Arbeitseinsatz vereinbar, wenn täglich zahlreiche Leser ihre Zeitung vom Verlag holen müßten. Wir suchen einen Austräger für unsern Stadtbezirk Bleeck (Rathausseite), Mühlenstraße, Butendoor, Segebergerstraße, Stadtwald.

Bad Segeberg. Ein Ofenrohr verursachte ein Feuer. Feuer entstand gestern morgen im Ortsteil Klein-Niendorf. Im Theenschen Haus hatte man einen eisernen Ofen aufgestellt, das Ofenrohr aber so geleitet, daß es dicht unter der nur aus Brettern bestehenden Decke lag. Darüber aber lagerten Heu und Stroh. Das heiße Ofenrohr hatte die Decke in Brand gesetzt und schließlich hatten auch die leichtbrennbaren Vorräte auf dem Boden Feuer gefangen. Die Freiwillige Feuerwehr griff rasch ein, so daß das Haus, wenn auch beschädigt, erhalten bleiben konnte.

Hamburg. Kleiderzerschneider am Werk. Am 13. und 15. Dezember in den frühen Abendstunden wurden in einer Straßenbahn der Linie 31 während der Fahrt im Stadtteil Bahrenfeld zwei Frauen die Mäntel und Kleider, vermutlich durch Schnitte mit einer Rasierklinge, stark beschädigt. Gleiche Schäden wurden am 17. 12. gegen 18 Uhr einer Frau im Gedränge vor einem Kino in Bahrenfeld beigebracht. In einem Falle richtet sich der Verdacht gegen einen Ausländer. Weitere Geschädigte wollen sich auf einer Polizeidienststelle melden.

Tondern. Vom Zuge erfaßt und getötet. Bei Randers überfuhr ein Zug in den Abendstunden zwei Bahnbeamte, von denen einer auf der Stelle getötet wurde, während der zweite schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt worden ist.

Hadersleben. Kleinkind verbrannt. Ein Ehepaar fand bei der Rückkehr von einem Spaziergang die Wohnung brennend vor. Von ihren zwei allein im Hause zurückgelassenen Kindern war das 1½jährige Töchterchen verbrannt, während der 3½jährige Junge Brandwunden davongetragen hatte, die jedoch nicht lebensgefährlich sind. — Ehedrama auf Langeland. Auf einem Hofe in Humble (Langeland) fand ein Schweizer seine 27jährige Frau mit den beiden Kindern im Alter von 5 und 6 Jahren tot vor. Die Frau hatte ihre beiden Kinder erwürgt und sich dann, vermutlich in einem Anfall von Geistesstörung, erhängt.

Hadersleben. Bauernhof durch Feuer vernichtet. 10 Kühe verbrannt. In der Nähe von Ringköbing auf Seeland wurde ein größerer Hof durch ein Feuer vernichtet. 10 Kühe, eine Anzahl Schweine sowie viele Hühner wurden ein Raub der Flammen; desgleichen auch viel Inventar.

Grabow. An einer Buchecker erstickt. Beim Essen von Bucheckern geriet dem Söhnchen einer hiesigen Familie eine der kleinen Baumfrüchte in die Luftröhre. Trotz sofortigen ärztlichen Eingriffes starb der Kleine bereits auf dem Wege in die Klinik.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr: 16 Stück, die wegen der Waggonsperre nur zum Teil verkauft werden konnten. Preise: Leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 1,00—1,05 RM das ½ Kg. Lebendgewicht. Mittelschwere und schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Griechenland vor dem Oberhaus

Lord Cranborne geht Englands Ohnmacht

Nach der erregten Auseinandersetzung im britischen Unterhaus gab es nun auch im Oberhaus eine Griechenlanddebatte, die kennzeichnend für die verfahrene Lage ist, in die Churchill die britische Politik hineinmanövriert hat. Lord Faringdon übte heftige Kritik an der Griechenlandpolitik der Regierung und erklärte, General Scobies Bedingungen seien keine Waffenstillstandsbedingungen, sondern Bedingungen für eine Unterwerfung, die offenbar unannehmbar seien. Lord Samuel verwahrte sich gegen eine solche Sprache im Oberhaus und traf die bezeichnende Feststellung, daß der Premierminister in ein schwieriges Gelände geraten sei, weshalb man ihm helfen müsse, wieder herauszukommen.

Für die Regierung sprach Lord **Cranborne**. Im Gegensatz zu den in letzter Zeit ausgestreuten Behauptungen mußte er zugeben, daß keine Veranlassung zu der Annahme besteht, daß in der EAM deutscher Einfluß tätig sei. Besonders bemerkenswert war die Feststellung Lord Cranbornes, daß, wenn in ganz Europa Militärdiktaturen geschaffen würden, man unter Umständen Deutschland geschlagen, aber den Krieg verloren haben könne. Damit wird Englands Unfähigkeit, die europäischen Probleme zu lösen, unterstrichen. Nirgends ist es England gelungen, eine vernünftige Regierung auf die Beine zu stellen. Entweder übt sie selbst die Herrschaft aus, oder ohnmächtige Marionettenregierungen, wie beispielsweise in Bonomiitalien. In Brüssel ist es den Briten mit Hilfe ihrer Kanonen und Maschinengewehre nur unzulänglich gelungen, die Entwaffnung der Untergrundbewegung durchzuführen, und in Griechenland ist der Kampf noch im vollen Gange.

Immer noch Kämpfe in Athen

Wie Reuter aus Athen berichtet, hätten die britischen Truppen ungefähr ein Drittel der Stadt gesäubert. Die Mehrzahl der ELAS-Truppen, rund 20 000 bis 25 000 Mann halte jetzt den nördlichen Teil der Stadt. General Scobies Warnung, daß ELAS-Geschütze, die in Athen oder im Piräus feuern, mit allen verfügbaren Waffen angegriffen würden, ist unbeachtet geblieben. Britische Jagdbomber haben daraufhin nach Ablauf des Ultimatums die Stellungen der ELAS beim Awerossigefängnis mit Feuer belegt. Fallschirmtruppen und Panzer griffen eine Geschützstellung der Aufständischen an.

Von England im Stich gelassen

Peinliche Unterhausfragen wegen der baltischen Staaten

Das Kapitel britischer Abdankungs- und Auslieferungspolitik wurde im **Unterhaus** erneut angeschnitten, als zwei konservative Abgeordnete die Regierung wegen der Anerkennung der Regierungen der **baltischen** Staaten befragten. Der Unterstaatssekretär des Außenamtes **Hall** erklärte, England habe die baltischen Regierungen schon seit der Statusveränderung im Juni 1940 nicht anerkannt. Es fand sich also schon damals stillschweigend mit der Bolschewisierung ab. Auf die weitere Frage, warum man **diese Völker im Stich gelassen** habe, da diese Aenderungen doch den Grundsätzen der Atlantik-Charta und dem Abkommen mit Moskau widersprächen, wurde mit der billigen Ausrede erwidert, daß es sich hier nicht um ein Imstichlassen handele, da seit 1940 überhaupt keine dieser Regierungen um Anerkennung nachgesucht habe. Daß sie dazu gar nicht in der Lage waren, wußte natürlich auch der britische Unterstaatssekretär. Auf die Frage des Konservativen Petherick ob man denn bei der Sowjetunion gutheißen könne was bei Deutschland verdammt wurde, wußte man vom Regierungstisch bezeichnenderweise überhaupt keine Antwort mehr zu geben.

Bewilligung von Lebensmittelzulagen. Ein Anspruch auf die Bewilligung von Lebensmittelzulagen besteht nach wie vor nur bei Leistung bestimmter körperlicher Arbeiten und gleichzeitiger Erfüllung der zeitlichen Bedingungen. Personen, die nur eine der beiden Voraussetzungen erfüllen, z. B. im allgemeinen Angestellte, kommen daher für die Zulagen wie bisher nicht in Betracht.

Verstärkte Wirtschaftsberatung. Der Reichsbauernführer hat eine verstärkte Wirtschaftsberatung für die Landfrau im totalen Krieg angeordnet. Bisher haben sich die weiblichen Beratungskräfte im allgemeinen auf die Innenwirtschaft beschränkt. Dieses Gebiet wird beibehalten, besonders zur verstärkten Aufklärung des Selbstversorgungshaushalts über die Ablieferungspflicht, über die Vorratsbildung, Vorratshaltung und Konservierung der Lebensmittel mit einfachsten Methoden, aber auch über ländliche Feuerstätten und Erziehung zur Selbsthilfe in den vielen kleinen praktischen Dingen. Da nun aber die Bäuerin heute mehr noch als bereits in den bisherigen Kriegsjahren den Mann auf dem Hofe vertreten muß, wobei sie häufig Betriebsleiterin wurde, muß sie laufend auch über die Fragen im Hof, Stall und Feld Bescheid wissen. Entsprechend wird der Einsatz aller verfügbaren Kräfte der Wirtschaftsberatung verstärkt. Dabei werden die Schädlingsbekämpfung, Fragen der Tierhaltung, der Planung und Durchführung des Anbaues Hauptgegenstände der Beratung bilden.

Neue Richtlinen für Begabtenförderung. Entsprechend den Erfordernissen des verstärkten Kriegseinsatzes hat Reichsorganisationsleiter Dr. Ley jetzt die Begabtenauslese und Begabtenförderung der DAF auf eine neue Grundlage gestellt. Die Förderungsarbeit wird danach vorerst auf die Fachgebiete Eisen und Metall, Bergbau, Bau, Chemie, Hauswirtschaft und Sozialarbeit beschränkt, die Auslese in zwei Reichsauslese-lagern vorgenommne. Als Teilnehmer der Begabtenauslese und Begabtenförderung kommen in erster Linie Kriegsbeschädigte als Führernachwuchs in der Kriegswirtschaft in Betracht. Auch Jugendliche, die sich im Arbeitsleben bewährten und sich kriegsfreiwillig meldeten, gelangen zur Auslese. Frauen und Mädel werden für sozialpflegerische und erzieherische Berufe sowie für die Hauswirtschaft gefördert. Auch sollen sie in bestimmten industriellen Gewerbezweigen als Führungskräfte einrücken.

An Stelle der Wertzuwachssteuer: Der Zuschlag zur Grunderwerbsteuer. Die Wertzuwachssteuer wird für die weitere Dauer des Krieges nicht mehr erhoben. Das Reich erhebt an Stelle der Wertzuwachssteuer einen Zuschlag zur Grunderwerbssteuer zu Gunsten der jeweiligen Steuergläubiger. Zu dieser durch die Steuervereinfachungsverordnung vorgeschriebenen Regelung hat der Reichsfinanzminister mit Erlaß Ausführungsbestimmungen gegeben. Danach ist in allen Fällen, in denen die Grunderwerbsteuerschuld nach dem 19. September 1944 entstand, auch der Zuschlag festzusetzen.

Das Rezept

„Wollen Sie das Pfefferkuchenrezept haben, Frau Lange? Ich gebe es Ihnen gern. Natürlich streng kriegsmäßig, aber das Gebäck schmeckt ausgezeichnet. Ihre Kinderchen werden sich freuen." Frau Lange zögerte, das freundliche Angebot der Nachbarin anzunehmen. „Ich weiß nicht recht, Frau Weber" meinte sie trübselig, „ob ich überhaupt backen soll. Keine rechte Stimmung! Es ist alles so schwer. Mein Mann draußen, ich mit den Kindern, so ganz allein . . ."

„Leicht ist die Zeit nicht, die wir durchzumachen haben" sagte Frau Weber ernst. „Jeder hat heute seine Last zu tragen. Aber meinen Sie nicht auch, daß uns ein glückliches Weihnachtslachen der Kinder über manches hinweghelfen könnte, daß es uns aufrichtet und unsere Standhaftigkeit, unseren Glauben an den endlichen Waffenerfolg unserer Soldaten festigt?" In Frau Langes Augen kam ein Glitzern, das ihre herben Gesichtszüge wundersam erhellte. „Tja, die Kinder!" sagte sie nachdenklich. — „Natürlich die Kinder!" Aus Frau Webers Worten sprach die Freude über den Wandel, den ihr Klopfen an die Herzenstür der Nachbarin ausgelöst hatte. „Für sie nehmen wir doch all das Schwere, das uns das Schicksal aufbürdet, auf uns. Unseren Kindern soll einmal der Segen des Kampfes zugute kommen, den unser Volk jetzt zu bestehen hat. Und wir dürfen keine Gelegenheit versäumen den Kleinen einen Lichtblick in das Grau der Gegenwart zu zaubern. Ein kleines Geschenk, ein paar Tannenzweige, ein Lichtstumpf aus der Kommode, ein paar Aepfel auf grünem Papier . . . Mit so kleinen Mitteln können wir die kleinen Herzen mit Weihnachtsfreude füllen. Und . . . das selige Erleben der Kinder geht auf uns über. Unsere Hoffnung wächst, unser Wille zum Aushalten schöpft aus ihm neue Kraft, wir können mit den Kindern trotz aller Kümmernisse fröhlich sein. Und wenn dann noch ein leckerer Pfefferkuchen vom Teller duftet . . ." — Frau Webers Pfefferkuchenrezept wurde für ihre Nachbarin zu einem kostbaren Lebensrezept.

Der gefährliche Weihnachtsbaum

Im Zuge der antireligiösen Politik der Bolschewisten ist auch das Weihnachtsfest in der Sowjetunion mit allen Mitteln bekämpft worden. Aus einem Tatsachenbericht, den der Kiewer Jurist Professor Nikodimow darüber niederschrieb, erfahren wir von den gemeinen Gewaltmaßnahmen der Bolschewisten gegen die landesüblichen Sitten zur Weihnachtszeit. Professor Nikodimow schreibt darüber in seinem Bericht:

„In jenen Stunden, wo sonst am Weihnachtsabend die Messe in der Kirche stattfand, wo mit den Sternen am Himmel auch die Kerzen am Weihnachtsbaum entflammten, versammelten die Bolschewisten die müden Arbeiter und Angestellten, um ihnen zu sagen, daß Weihnachten eine Lüge, eine Fabel sei, die zerschmettert werden müsse. An Stelle der Lobpreisungen, die um diese Zeit in den Kirchen ertönten, wurden pflichtgemäß Lenin, Marx und andere Koryphäen des Marxismus gefeiert."

„Ich erinnere mich noch, wie eine Hausfrau Feiertagskuchen backen wollte. Wieviel Aufregung mußte sie erleben, daß der Geruch des Kuchens in der Kommunalwohnung ihre religiöse Ueberzeugung verraten könnte; die Türen, die zum Nachbarn führten, wurden geschlossen und verhängt, und die ganze Arbeit wurde in der Nacht geleistet. Mein bekannter Professor N. hatte ungeachtet aller Furcht vor den Bolschewisten einen Weihnachtsbaum hergerichtet. Er wurde vor den Miteinwohnern geheimgehalten, die Tür zum Zimmer, wo er sich befand, wurde sorgfältig geschlossen, und der Kerzenduft mußte durch Entlüften entfernt werden."

Inzwischen hat Stalin die Maske eines frommen Weltbürgers übergezogen und spielt den braven, immer schon religionsfreundlichen Vater seines Landes. Wie lange aber, das steht noch immer in der Macht der sowjetischen Despoten, die, wie viele Kriegsgefangenenaussagen immer wieder bestätigen, nur auf den günstigen Augenblick warten, um der Kirche den Todesstoß zu versetzen.

E. R. R.

England will Abessinien rauben

Englische „Berater" und Militärmissionen nach Addis Abeba entsandt

In Addis Abeba ist, wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, ein englisch-äthiopisches Abkommen unterzeichnet worden. Abessinien erkläre sich damit einverstanden, daß gewisse an Britisch-Somaliland angrenzende Gebiete unter britischer Verwaltung bleiben. Außerdem würden verschiedenen abessinischen Ministerien englische „Berater" beigegeben und eine englische Militärmission werde die abessinische Armee ausbilden. Die britische Luftfahrt erhält schließlich das Recht, sich in Abessinien, „wenn auch nicht monopolartig", zu betätigen.

Der alte Länderräuber England ist also wieder am Werk. Es sind die gleichen Methoden, die schon zur Zeit der Königin Victoria angewandt wurden. Man schickt „Berater" und Militärmissionen — heute natürlich auch Flugzeuge — und redet ununterbrochen von Englands Kulturmission. In Wirklichkeit handelt es sich um eine verschleierte Annexion, so heimlich und vorsichtig wahrscheinlich nur deshalb, weil man die nordamerikanischen Pläne in Afrika nicht offen zu stören wagt.

Lettland und Estland werden bolschewisiert

Die Schweizerische Depeschenagentur berichtet aus Moskau über Bolschewisierungsmaßnahmen in Lettland und Estland. In Riga sind zur Teilnahme an bolschewistischen Fortbildungskursen in der Schule für Parteiaktivisten 250 Kommissare eingetroffen. Diese waren seit dem Einrücken der Roten Armee in Lettland bisher mit Säuberungsaktionen usw. in den einzelnen Städten Lettlands und auf dem Lande beschäftigt.

Der Partei- und Staatsverlag in Tallin hat eine erste Reihe von sowjetischen Schulbüchern herausgegeben. Darunter befinden sich „Grundlehren des Nihilismus und Stalinismus" sowie die Geschichte der Sowjetunion. Beide Lehrmittel sind obligatorisch für alle Bildungsanstalten in Estland. Demnächst werden noch 55 weitere bolschewistische Schulbücher in Estland erscheinen.

„Das Gewächs aus den Kremlgärten"

Die Söldlinge Moskaus in der Schweiz sind sehr rege. Neue Ortsgruppen schießen wie Pilze aus dem Boden. Auch im Kanton Bern ist die sogenannte „Partei der Arbeit", unter deren Flagge die Bolschewisten segeln, mit 20 Ortsgruppen hervorgetreten.

Die „Schweizer Mittelpresse" schreibt in diesem Zusammenhang unter der Ueberschrift „Eine Partei macht sich breit": Die „Partei der Arbeit" gedeiht vor allem auf städtischem Boden, doch akklimatisiert sie sich auch mehr und mehr auf dem Lande. Die Herkunft des Gewächses ist praktisch unbestritten. Es stammt aus den Kremlgärten und ist eigentlich nichts anderes als eine längst bekannte Pflanze. Früher hieß sie „Kommunistische Partei der Schweiz" und ließ ihre brandroten Blüten offen zutage. Heute ist die rote Farbe mit biederem Blattwerk leicht verhüllt, doch wer zu blättern beginnt, dem ergießt sich das Innere in alter Frische.

„Rächer deutscher Ehre"

An dem Reichsbahnassistenten Josef Meurer aus Würselen ist wegen landesverräterischen Treibens die gerechte Todesstrafe vollzogen worden. Meurer hatte sich nach der Besetzung der Stadt Würselen durch den Feind einer amerikanischen Eisenbahnpioniereinheit zur Verfügung gestellt und durch Verrat von Dienstgeheimnissen den Feinden Deutschlands wertvolle Kenntnisse zukommen lassen. Nachdem Meurer einige Tage vermißt worden war, fand man ihn in einem leeren Eisenbahnwagen, der auf einem Abstellgleis des Bahnhofes Würselen-Nord stand, erschossen auf. Aus einem an seinem Dienstrock angehefteten Zettel ging hervor, daß er auf die gleiche Weise wie der Diplomkaufmann Fritz Göbel aus Aachen-Forst, der Lehrer Velten aus Mützenich und vier von den Feinden zu Bürgermeistern ernannte Landesverräter aus der Aachener Gegend von unbekannten „Rächern deutscher Ehre" zur Rechenschaft gezogen worden war. Die Fahndung nach den Tätern durch die britisch-amerikanische Gendarmerie ist völlig ergebnislos verlaufen.

USA-Druck auf die Exilpolen

Sie sollen vor Moskau kapitulieren

Der Umfall der amerikanischen Politik in der Polenfrage wird durch die USA-Pressekommentare noch unterstrichen. So schreibt „New York Herald Tribune", daß die Vereinigten Staaten zu vermeiden suchen, den Polen eine stärkere amerikanische Unterstützung für ihre Unabhängigkeit anzubieten in der Hoffnung, daß damit die Bereitwilligkeit der Polen zur Annahme der territorialen Aenderungen gesteigert werde. In der „Washington Post" heißt es, es sei niemals die amerikanische Auffassung gewesen, daß das alte territoriale Polen wieder zum Leben erweckt werden sollte. Die einzige Lösung sei ein gegenseitiges Einvernehmen zwischen Polen und seinem östlichen Nachbarn. Auch die USA-Presse bemüht sich also, die Polen nachdrücklich an die Moskauer Adresse zu verweisen.

Ein Londoner Bericht der „Neuen Zürcher Zeitung" stellt es als einen Fortschritt heraus, daß sich die USA gewissermaßen „desinteressiert" erklärt hätten, während früher die amerikanische Neigung noch ziemlich einseitig für den polnischen Standpunkt eingetreten sei. Dem britischen Einfluß sei es bisher nicht gelungen, die Exilregierung zum Einschwenken zu bringen. Mit der amerikanischen Unterstützung werde dies vielleicht möglich sein.

Zum Nottestament braucht man drei Zeugen

In einer Reichsgerichtsentscheidung vom 3. November 1944 wird zu den Voraussetzungen der Gültigkeit des Nottestaments Stellung genommen. Dieses Nottestament, ausdrücklich im Testamentsgesetz (§ 24 Abs. 2) zugelassen, ist ein in die Hände von Laien gelegter Notbehelf für den Fall, daß die anderweite Fertigstellung eines Testaments nicht mehr möglich ist. Der Zweck dieses Notbehelfs würde nicht erfüllt, wenn man an seine Form Anforderungen stellen wollte, die über die Gewährleistung des Inhalts und der Ernstlichkeit des letzten Willens des Erblassers hinausgingen. Diese Gewährleistung aber, auf die nicht verzichtet werden kann, sieht das Gesetz in der Erklärung des letzten Willens vor drei Zeugen und in der urkundlichen Niederlegung dieser Erklärung durch die Zeugen selbst. Es müssen also, wie die Entscheidung feststellt, drei Personen anwesend sein, an die sich die Erklärungen des Erblassers richten und die die Verpflichtung auf sich nehmen, den Erklärungen ihre ungeteilte Aufmerksamkeit zu widmen sowie für ihre richtige schriftliche Wiedergabe zu sorgen. Für die fehlerfreie Auffassung und Beurkundung des erklärten Willens tragen sie gemeinsam die Verantwortung, wobei es unerheblich ist, daß einer der Zeugen die Niederschrift anfertigt und die anderen deren Richtigkeit überwachen. Nur Personen, die im Bewußtsein dieser gemeinschaftlichen Verantwortung an der Herstellung des Nottestaments teilnehmen, können als Zeugen im Sinne des Gesetzes in Betracht kommen.

Freiwillige europäische Jugend im Ausbildungslager

In zunehmendem Maße meldet sich die europäische Jugend für den Kriegseinsatz. In Ausbildungslagern, die unter Führung der Hitler-Jugend stehen, erfährt sie, bevor sie zum Einsatz gelangt, eine gründliche Ausbildung. Zehntausende stehen bereits heute im Dienst der Luftwaffe, in der Rüstung, oder haben sich zu den Freiwilligenverbänden der Waffen-ϟϟ gemeldet.

In einem Großlager in Mitteldeutschland sprach Stabsführer Möckel zu den jungen europäischen Freiwilligen, die alle ihre Nationalitätsabzeichen tragen. Er erklärte, daß allein Adolf Hitler der Jugend eine freie Zukunft geben werde. Den anglo-amerikanischen und bolschewistischen Vernichtungswillen könne die Jugend nur mit ihrem Einsatz beantworten. Der Kampf, der heute ausgetragen werde, gelte der Zukunft aller.

Arabische Freiwillige bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abordnung von arabischen Freiwilligen, die als Zeichen ihrer engen Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Deutschland eine namhafte Spende für das Deutsche Rote Kreuz übergaben. Dr. Goebbels brachte in einer kurzen Ansprache seinen Dank zum Ausdruck und betonte, daß der Kampf der deutschen Wehrmacht, in deren Reihen auch arabische Freiwillige ständen, sich gegen die jüdische Welttyrannei und den britisch-amerikanischen plutokratischen Imperialismus und damit auch gegen die traditionellen Feinde des Arabertums richte.

Schweizer Bankguthaben der Badoglio-Verräter

Auch der Kommunist Togliatti deponierte 10 Millionen

Ueber die Auslandsverschiebung großer Guthaben führender Italiener aus der Verräterclique um Badoglio und dem Exkönig Viktor Emanuel sowie der Hauptverräter selbst berichtet die „Adria"-Zeitung an Hand von Darlegungen des Schweizer „Bulletin de Credit et de finance". Danach liegen auf Schweizer Banknoten auf 70 italienische Namen lautend 300 Millionen Franken. Unter den Inhabern der Konten befinden sich Viktor Emanuel mit 28 Millionen Franken, Badoglio mit 18,5 Millionen und der Sohn des Kommunistenführers Togliatti mit 10 Millionen Franken. liest man unter den Kontoinhabern die Namen des gegenwärtigen Marineministers im besetzten Italien, de Courten und Sforza, ferner sind in den Schweizer Banken zahlreiche Kassetten mit Wertsachen untergebracht, die den Genannten gehören.

Japan wünscht der Westoffensive vollen Erfolg

Die deutsche Offensive im Westen wird von dem japanischen Volk mit größtem Interesse verfolgt. Nach einer Domei-Meldung aus Tokio wünschen die Japaner Deutschland im sechsten Winter des europäischen Krieges, der die ganze Nation zur Verteidigung ihres Vaterlandes gegen den Einbruch der Feindarmeen zu einer gewaltigen Kraftentfaltung zusammengeschlossen hat, einen vollen Erfolg. Alle japanischen Blätter bringen die Berichte über die deutsche Offensive, die ihnen von ihren Berliner Korrespondenten übermittelt werden, und die deutschen Meldungen dazu in großer Aufmachung. Sie geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die gewaltigen deutschen Kraftanstrengungen alle anglo-amerikanischen Pläne zerschlagen werden.

Kurze Nachrichten

Wie aus Paris gemeldet wird, ist der 60jährige Schriftsteller und ehemalige Marineoffizier Paul Chack zum Tode verurteilt worden, weil er sich antibolschewistisch und judenfeindlich betätigt hatte.

Nach einer Reutermeldung will sich demnächst eine „Freundschaftsabordnung" beider Häuser des englischen Parlaments nach Moskau begeben.

Die Lage im Osten des von den Bolschewisten besetzten polnischen Gebiets, das jetzt vom Lubliner Ausschuß verwaltet wird, ist so gespannt, daß der Belagerungszustand verhängt wurde.

Graf Sforza hat es abgelehnt, den ihm von Bonomi angetragenen Posten eines Vertreters in den USA anzunehmen. Seine anfängliche Begeisterung für die „Befreier" ist anscheinend vergangen.

Wie Reuter aus Sofia meldet, sollen Saboteure 278 Tankwagen, die mit Oel gefüllt waren, in dem bulgarischen Donauhafen Rustschuk in Brand gesetzt haben. Das Feuer bedrohe auch die dortige Oelraffinerie.

USA-General Kelev Enoch starb in Miami an Gasvergiftung. Es konnte nicht festgestellt werden, ob es sich um Selbstmord oder um ein Unglück handelt.

Zu den bolschewistischen Priestermorden in Savoyen stellt „Courier de Genève" fest, daß in Savoyen während der großen französischen Revolution weniger Priester ermordet wurden, als in den drei Monaten seit der „Befreiung" Savoyens durch bolschewistische Terroristen.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Baustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Verlobte: Ingeborg Rademacher, Bad Bramstedt, Gerhard Fraas, cand. med., z. Z. Fhj. Ofw. der Luftwaffe, Böhringen (Württb.) Dez. 1944



Bei den schweren Kämpfen im Westen gab sein junges blühendes Leben für Führer, Volk und Vaterland unser lieber, guter Junge, mein einziger Bruder, mein Enkel, unser Neffe und Onkel, der Grenadier

Ernst Wrage

geboren am 4. August 1926, gefallen 27. November 1944.

In stiller Trauer

Otto Wrage und Frau geb. Mohr
Inge Wrage
Oma Mohr
alle Angehörigen

Neumünster Gartenstadt
Ahornweg 24

Danksagung. Allen denen, die meinem unvergeßlichen Sohn die letzte Ehre erwiesen, sowie der Partei, der Abordnung des Arbeitsdienstes, Herrn Quistorff für seine sehr entgegenkommende Hilfeleistung, für die reichen Kranzspenden, Herrn Pastor Christiansen für seine trostreichen Worte, unsern innigsten Dank. Heinrich Steckmest und Familie.

Aerztl. Sonntagsdienst: Sonntag, 1. Weihnachtstag, 2. Weihnachtstag **Dr. Anders**

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Heute 6 Seiten

Deutsche Kriegsweihnacht

Zeugnisse des Mutes und des Glaubens aus unserer Geschichte

Der edelste und tiefste Sinngehalt der deutschen Weihnacht wurzelt seit den Tagen unserer germanischen Ahnen in dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg der Mächte des Lichtes, des Guten und des Großen über die Gewalten der Finsternis, des Bösen und des Niedrigen. Im Strom der Jahrhunderte hat unser Volk in mancher harten und gefahrvollen Zeit Weihnachten gefeiert. Aber auch angesichts der Not und der Gefahr war dieser deutsche Weihnachtsglaube lebendig; ihm entströmte jene Kraft, die den Sieg errang und aufbaute, was in der Härte der Zeit zertrümmert wurde.

*

In der Chronik eines schwäbischen Dorfes lesen wir aus dem Jahre 1635:

„In diesem Jahr hat Gott seine drei Hauptstrafen und Plagen, nämlich Krieg, Teuerung und Pestilenz, über uns geschickt. Es sind allein an der Seuche 58 Seelen allhier gestorben, dazu einige Hungers gestorben. Viele, so sich des Bettelns schämten, sind ausgewandert. Weil das Brot sehr rar, haben die Leute Eicheln mahlen lassen und Brot daraus gebacken, das uns am heutigen Weihnachtsabend gereicht wird, damit wenigstens an diesem Tage ein jeder satt werde. Viele haben ihre Höfe verloren, aber obwohl keine Aussicht auf ein baldiges Ende des Völkermordens, lassen wir den Mut doch nicht sinken: Wie aus dem finsteren Winter doch einmal der Frühling erblühet, so wird mit Gottes Willen auch der Feind wohl aus dem deutschen Land vertrieben werden.“

*

Weihnachten 1760 schreibt der preußische Husarenleutnant von Emminghaus an seine Eltern:

„Am Heiligen Abend fingen die Zietenschen im Lager an, Weihnachtslieder zu singen. Der Schnee wirbelte in großen Flocken um die Zelte, es war kalt, und wir hatten Schmalhans als Küchenmeister. Einige murrten: wie lange man noch von zu Hause fernbleiben müsse, und ob der König nicht bald genug Krieg geführt habe. Aber die meisten waren doch guter Dinge und gedachten ihrer Lieben daheim, daß diese doch in Sicherheit wären, solange der Feind durch unsere Tapferkeit aufgehalten werde. Zieten soll zu seinen Husaren gesagt haben: „Kinder, ich kann euch nichts schenken. Aber singt nur eure Weihnachtslieder, das kräftigt das Herz und macht es warm!“

*

Weihnachten 1806: In Berlin marschieren Napoleons Truppen durch die Straßen. Ein Brief aus jenen Weihnachtstagen offenbart dennoch den durch nichts zu erschütternden Glauben der Treuen an die nie versiegende Kraft des Volkes.

„Wir feiern eine traurige Weihnacht, nur die Kinder wissen nichts von den niederdrückenden Weltereignissen und sind fröhlich bei ihrem Spielzeug. Es heißt, daß unsere gute Königin, an der alle Herzen und auch unser Trost hängen, in Königsberg auf den Tod darniederliege. Auf der Straße spielt ein Leierkasten das Lied auf Prinz Louis Tod: ‚Weinet, Preußen, ach, er ist gefallen, der geliebte Held des Vaterlands!‘ Wie viele denken wohl bei diesem Lied an den tapferen Helden, — und bei diesem Lied, das doch kein Weihnachtslied ist, kommt uns ein heiliges Versprechen in die Herzen: es ihm gleichzutun und alles einzusetzen für die Befreiung des geknechteten Vaterlandes . . .“

*

In dem Briefe eines gefallenen Studenten des Ersten Weltkrieges lesen wir:

„Weihnachtsabend 1917. Ihr Lieben daheim sitzt nun unter dem Lichterbaum und singt die alten guten Lieder und denkt wohl in Liebe und Sorge an Eure Söhne im Felde. Ich hatte Wache im Graben und schreibe nun beim Lichte eines Kerzenstumpfes. Wenn ich Euch schreiben soll, wie mir ums Herz ist, so muß ich gestehen, daß ich — wie übrigens die meisten der Kameraden — gar nicht wehmütig oder gar traurig gestimmt bin. Im Gegenteil: Ist es nicht der schönste und erhabenste Gedanke unserer deutschen Weihnacht, daß nun alles hell geworden ist, und nach aller Not ein neues Werden heranblüht? Wir Deutsche, ob hier im Felde oder daheim, sollen in diesen Weihnachtstagen unsern alten zuversichtlichen Kinderglauben wieder stark in uns werden lassen. Es heißt, der Glaube versetzt Berge. Ich glaube heute ganz sicher an den Sieg unserer guten Sache und an ein einiges großes Deutschland . . .“

*

Zur Kriegsweihnacht 1943 schrieb der inzwischen gefallene Sohn eines deutschen Dichters in einem Briefe:

„Und das ist es, was sich diesmal am Feste ändert: es wird die Liebe offener, freier und ohne Symbol und Gleichnis, ohne Sinnbild und freundliche Umkleidung von einen zum andern gesprochen. Darum wird auch das Fest inniger sein und tiefer in uns selbst gefeiert werden. Dieses Kriegsweihnachten, das fühle ich heute, da ich euch den Weihnachtsgruß aus so unendlicher Ferne herübersende, wird das Fest des Insichgehens sein. Es werden in unserer Seele Türen aufgehen, an die wir vordem nie klopften. Ein neues, tieferes Weihnachten steht vor uns. Kein Fest der Liebe, sondern die Offenbarung des Opfers. Unsere Liebe wird stärker spürbar sein, weil sie reiner ist und nicht den Umweg über die Aeußerlichkeiten zu gehen braucht . .

Was wir in dieser Stunde wünschen, ist wenig und doch viel in seinem Wert. Wir wollen uns fester an den Händen fassen und dem Kommenden voll Hoffnung entgegensehen, denn mehr können wir nicht tun als uns zusammenschließen in Arbeit und Einsatz und Hoffen. Wir vertrauen unserem Geschick und uns selber!“

Ein Weihnachtsbrief von Walter Flex

(gefallen am 15. Oktober 1917 beim Sturm auf Oesel)

an seine Eltern und Brüder

Dompierre, 17. Dezember 1914.

. . . . Unser deutsches Volk wird für seine Zukunft viel Helle und Wärme und Herzensfreudigkeit brauchen, und es ist nicht der Wille derer, die gerade für die Sonne ihres Landes und behütete Fröhlichkeit der kommenden Geschlechter gefallen sind, daß wir sie durch weiche Trauer an unserm Teil um die Frucht ihres Lebens betrügen. Haltloser Schmerz ist etwas so Mattes und Unlebendiges, und unsre lieben Toten sind ja gefallen, daß wir stark sein sollen im Herzen und im Wirken. Wir dürfen nicht mit trüben Augen in die hellen Weihnachtskerzen blicken, aus denen uns etwas wie ein Widerschein einer lieben, fernen und doch so nahen Seele entgegenleuchtet.

Der andere Sohn

Eine weihnachtliche Erzählung von Erneste Fuhrmann

Der Himmel über der kleinen Grenzstadt war alles andere als weihnachtlich; schwere Wolken hingen über dem trüben Tag, und der Sturm peitschte den Regen gegen das Haus am Stadtrand. „Gewölk aus Westen — —“, dachte die Frau, die einsam am Fenster stand, und lauschte auf das schwere Rollen und Grollen, das von der Front her dröhnte, immerzu.

Dann wandte sie sich ins Zimmer und überflog den Tisch, der für zwei gedeckt war, mit einem prüfenden Blick. Da war auf blütenweißem Tuch alles festlich bereitet, als wäre es irgendwo mitten im Reich und nicht im westlichen Grenzland, wo Besitz, Leben und Lieben auf der großen Waage Gottes lag. Da stand in seiner vertrauten Buntheit der bemalte Teller. Auf Edeltannenzweigen aus dem Heimatwald glänzten pausbäckig und rot wie eine Kinderfreude die Aepfel, neben ihnen braun die Lebkuchen, und Sterne, Herzen und allerlei Getier, die ausgestochenen Gebäckstücke, die sie so nahe am Grauen der Schlacht um Deutschland in einer Nachtstunde gebacken hatte.

Die Weihnachtsbotschaft

(Zum sechsten Kriegsweihnachtsfest)

Nun geht es in die letzte Runde,
Sie geht um Deutschlands festen Turm.
Das Weltgericht fühlt seine Stunde,
Und alle Glocken heulen Sturm.

Ernst ist die Zeit. Doch nicht zum klagen
Ward uns dies Weihnachtsfest beschert.
Im Kampf das Letzte selbst zu wagen
Hat uns der Feinde Haß gelehrt.

Stark, wie ein Tannenbaum aus Eisen,
Stehn Wehr und Heim, geschweißt zum Trutz.
Die Weihnachtsbotschaft zu verheißen:
Ein solcher Wall ist sichrer Schutz!

Was immer auch noch kommen möge:
Wir setzen Gut und Leben ein
Für Deutschlands Zukunft, Deutschlands Scholle,
Vom Weichselstrom bis an den Rhein,

Daß uns der letzte Sprung gelinge
In diesem harten Waffengang,
Des Engels Weihnachtslied uns klinge
Durch unsern Sieg im Schlachtgesang.

Robert Cordel

Alles für den Gast, der ein Fremder war und doch mit besonderer Liebe erwartet wurde.

Ein paar Augenblicke überflog sie noch den letzten Brief des Sohnes, der vom Rheinland, aus der Kaserne her schrieb: „Durch einen glücklichen Zufall, denk dir, Mutterl, habe ich eine Frau kennengelernt. Wir standen ganz einfach am Postschalter nebeneinander und warteten, und sie betrachtete mich und sagte: Mein Sohn ist auch so alt und so groß wie Sie! Und dann kam heraus, daß er bei uns daheim kaserniert ist, und daß es zu spät sei, ihm ein Weihnachtspäckchen zu senden, weil die Adresse eben erst gekommen sei. Und dann standen wir ein wenig beiseite und tauschten unsere Adressen aus, und ich gab ihr deine, Mutter. Denn wir hatten gleich einen wunderschönen Gedanken. Die fremde, kleine Frau sagte, nun müsse man die Söhne austauschen, und ich sei ihr Gast; wenn ich zu Weihnacht Stadturlaub bekomme. Und so wirst du denn dort nicht allein sein, liebe, gute Mutter, und ich hier nicht, wenn es Weihnacht wird.“

Und dann klingelte es, und herein stapfte wirklich ein junger Mann, ein wenig verlegen, und sah zu der wartenden Mutter auf. Er gab ihr eine feste, kalte Bubenhand, denn er war noch so blutjung, daß ihm gleich ihr mütterliches Gefühl auf viele Schritte entgegenging.

„Willkommen, Horst!“ sagte sie warm und herzlich. Und Horst sagte: „Ich bin Ihnen ja so dankbar!“

Und dann war mit einem Schlage alles mit ganz neuem Leben erfüllt. Aus dem schweren, feldgrauen Mantel schälte sich ein ranker, schlanker Soldat und strahlte mit hellen Augen ringsum alles an. Er kam gleich in den Sessel, in dem man versank und der gleich ein Stücklein zivile Bequemlichkeit ohnegleichen war. Der Ofen wärmte den Gast mit allem Ehrgeiz. In der Küche hob ein verheißungsvolles Klappern von Tellern und Topfdeckeln an, und alles umgab den Soldaten Horst vom Rheinland mit der unersetzlichen Gemütlichkeit eines geheberei-ten Zuhause.

Was tat es, daß draußen irgendwo, auch in dieser Stunde nichts von dem Frieden zu spüren war, der Grund und Anbeginn allen Schaffens, Lebens und Bauens war? Hier war eine wie durch ein Wunder betretene Insel der Stille, in der Frauenhände mit sorgsamer Güte wirkten, — Hände einer Mutter. Was tat es, daß diese braunhaarige Mutter jenes fernen, ungekannten Soldaten Berthold bis vor wenigen Minuten eine fremde Frau gewesen war? Nun war sie aus den unendlichen, sorgenvollen Reihen der Mütter herausgetreten, auf ihn zu, der durch viele harte Wochen oft am Abend Heimweh mit sich getragen hatte.

Und es war recht seltsam: auch die gastliche Mutter, der doch so oft das Herz voll sehnender Gedanken war, sie saß danach dem jungen Soldaten gegenüber. Die Lichter flammten den alten, unerklärlichen Zauber der Weihnacht über sie beide, und sie lächelte dem Jungen in die Augen. Und als Horst dann unter sich sah und mit einer Bitte kam, daß es nämlich schön wäre, wie daheim „Du“ genannt zu werden, da gab sie dem jungen Gast des Krieges die Hand und sagte einfach: „Das gehört eigentlich dazu, nicht wahr?“

Sie saßen und plauderten. Horst erzählte von der Schule, die er vor kurzem erst verlassen hatte, von daheim, von seiner Mutter. Und alles hatte doch eine Bedeutung gewonnen, als bringe einer die neue Welt des eigenen Sohnes zur Türe herein. Denn irgendwann, vielleicht gar jetzt, in eben dieser Stunde, gewiß aber, solange die Weihnacht das deutsche Herz anrührt, mitten im Grauen des Krieges und seiner Not und Bedrängnis — irgendwann saß nordwärts der Junge ebenso an einem Tisch, neben sich eine Mutter, die alles tat, ihm Freude zu machen. Denn alles, was die beiden Mütter taten, das war ihnen doch Dienst und Gabe für den eigenen Sohn, der viel vom Heime und vom bewahrenden Muttertum erfahren und in sich bergen sollte, ehe er, gerüstet und entschlossen, das Seine zu tun, in den Kreis der klirrenden Waffen hinaustrat — hier wie dort in einem Handwerk geübt, das einzig Freiheit und ein würdiges Leben erschließen konnte.

Kleine Geschenke fanden sich, wie sie eben nur der Muttersinn aus tausend Nötigem oder Schönem herausfindet. Der junge Soldat beugte den Kopf über seine Weihnacht, und etwas Drängendes und Gutes stieg warm in ihm herauf. Er holte auch ein Büchlein „Vom tapferen Herzen“ aus seiner Manteltasche, das er ungelenk und mit roten Wangen über den Tisch hinüberschob. „Das müssen wir bewahren, was auch komme, — das tapfere Herz . . .“ sagte die Mutter.

Mußte denn nun diese dunkle, bangende Zeit nicht Licht um Licht entzünden, aufwärts schreitend und von tausend Gebeten begleitet, bis es mächtig anwuchs, trotz allem Widerstreit, trotz Harm und Haß — bis es sie alle mit Sonne und Helle segnete —, Mütter, Söhne und das heilige deutsche Vaterland? Wir wollen in heiliger Gewißheit glauben, dachten sie beide, ohne von einander zu wissen. Denn das Licht ist wieder auf dem Wege.

Weihnachtliches Kindertraktat

Ueber die Kleinen, die ihre Väter kaum kennen.

Versunken sitzt der Soldat vor einem Brief, den die Frau geschrieben hat. „Stell Dir vor“, schreibt sie aus dem kleinen Dörfchen im Hessischen, wohin sie evakuiert sind, „unsere Groß fährt schon nach Treysa zur höheren Schule und quält sich mit fremdsprachigen Vokabeln.“

In diesem Augenblick erschrickt der Soldat. Denn als er auszog — lang, lang ist's her, 39, im August war es —, da war diese Große ein Kind, das noch nicht zur Schule ging. Da war der Junge, der Zweite, gerade drei, und das Kleinste, das jetzt schon die Gänse des Bürgermeisters auf die Dorfwiese treibt, war überhaupt noch nicht da. Wie gesagt, es ist ein leises Erschrecken, das sich seiner bemächtigt. Dann addiert er die Zahl seiner Feldzüge, die ihn von Bordeaux über Jugoslawien nach Roslawl, zum Kaukasus und nach Kirkenes geführt haben, mit seinem soldatischen Index, und siehe da: er ist fast fünfeinhalb Jahre Soldat. Wie denn, da sollten die Kinder nicht herangewachsen sein?

Das seltsame Gefühl, Vater dreier Kinder zu sein, deren Wachsen er nur aus kurzen Urlaubstagen, aus Briefen der Frau und aus den eigenen ungelenken Kinderbriefen kennt, stimmt ihn traurig. Denn müßte er den Kindern nicht ein ganz und gar fremder Mann sein?

Nun ist Weihnachten, die sechste Kriegsweihnacht. Er wird diesmal nicht zu Hause sein. Seine Frau wird irgendwie ein Bäumchen geputzt haben, die Kinder werden in das Zauberreich der Kindheit einkehren; aber er, der Vater, wird nur in Gedanken bei ihnen sein. Fassungslos werden die Kinder vor einer brennenden Kerze stehen, ihre Augen werden wie schwarze, glänzende Bickbeeren den Widerschein spiegeln, der vom Tannenbaum ausstrahlt. Und aus der Fülle ihrer Unschuld, aus den kleinen, rundlichen Physiognomien ihrer Gesichter werden die großen, fragenden, ewigen Kinderaugen leuchten.

Er erinnert sich. Einmal zu Weihnachten hatte er aus Paris eine schwarzhaarige Puppe mitgebracht, einmal aus Poltawa eine Flasche Sonnenblumenöl, und aus Finnland ein Puukkoo und Malbücher. Denn dies war die ständige und doch so verschämt vorgebrachte Urlaubsfrage: Hast du mir was mitgebracht, Vati?

Und er will den Morgen des letzten Urlaubes nicht vergessen, als mit Gekuschel und leisem Nachtkittelgeflatter drei warme, quellfrische Kinderkörperchen in sein Bett krochen, und jedes nun mit leidenschaftlichem Eifer tausend Fragen beantwortet haben wollte und tausend Neuigkeiten wußte. Ob er denn nicht das Ritterkreuz bekomme, wollte der siebenjährige Bub wissen, ob die Liberator- und Boeingbomber 24 oder 30 MG hätten, und der Herr Grotjann, der Nachbar, habe das Panzersturmabzeichen mit Eichenlaub und Schwertern bekommen. Aber [illegible] alles hatte dann mit einer wüsten Kissenschlacht geendet, wobei es darauf ankam, den Vati an seinen Beinen aus dem Bett zu ziehen. Und das alles schon morgens um fünf, obwohl er bis zum Mittag schlafen wollte. Mit den Tränen der Kleinsten, der der Junge mit der dicken Zehe ins Auge getreten hatte, nahm das Ganze im Bett der rettenden und tröstenden Mutter ein vorläufiges Ende.

Etwas Jubel, etwas Beglückung und auch eine leise Trauer überkommt ihn, wenn er dieser Urlaubstage gedenkt. Aber doch, was soll er anders tun, als sich auf alles Gute und Schöne besinnen, das ihm diese kurzen Urlaubstage gebracht hatten.

Wie also steht es mit den Kindern, die ihre Väter kaum kennen? Ganz allgemein möchte der Berichterstatter sich da nicht äußern. Aber im besonderen Falle bedarf der Erwähnung, daß er für die Jüngste, das Kriegskind, lange Zeit der „Onkel“ war, trotz hartnäckigsten Versuchen der Mutti, mit Hilfe von Photographien dem Kinde klarzumachen, daß dieser Soldat, dieser da auf dem Bilde, der Vati sei und nicht jener Feldgraue in der Straßenbahn, den die Kleine sehr präzise als Vati bezeichnete.

Die schmerzliche Ablehnung, die der Vater, dessen Kleider nach Machorka und Panjehütte stanken, zuweilen erfuhr, trug ihm oft das Mitleid der Frau ein. All ihr Bemühen, der unschuldigen Kinderseele klarzumachen, daß der Vati Soldat sei, stieß auf Unverstand, und nur aus dem Dunkel des Unbewußtendrang manchmal ein Anruf an den ratlosen Urlauber mit der einfältigen Kinderfrage: „Wenn du wiederkommst, bin ich dann ganz groß?“

Nun werden sie um das kleine Tannenbäumchen versammelt sein, die Puppe aus Paris — repariert, versteht sich — ist wieder dabei, der Junge äußert den Wunsch, Hermann Göring zu werden oder Panzerkommandant, und die Große — ja die Große, die schon nach Treysa zur Höheren Schule fährt, quält sich mit fremdsprachigen Vokabeln.

So sehen wir, die Väter, die nicht wissen, wie seltsam verwandelt wir einst zurückkehren werden, daß aus den halbflüggen Vögelchen von einst Mädchen geworden sind, Dämchen fast, deren Schwingen sich mächtig regen: und aus denen, die damals, als wir auszogen, noch gar nicht da waren, menschliche Wesen, die schon mit beiden Beinen fest auf diesem Planeten stehen.

Werden sie uns mit Ernst, Respekt und Liebe als das nehmen, was wir sein möchten: richtige Väter? Oder wollen sie uns, die von der väterlichen Hand — mit Verlaub — nie was hintendrauf bekamen, über den Kopf wachsen?

Es fiele dem Vater nicht schwer, einige tiefsinnige Betrachtungen von sich zu geben. Aber er zog es vor, ein leises Lächeln aufzusetzen vor der großartigen Kinderfrage: „Wirst du mich heiraten, wenn ich groß bin?“ Das hatte er ihr versprechen müssen, der Jüngsten, vier Jahre alt, letzte Weihnachten.

Kriegsberichter Walter Henkels PK

Deutsche Art, Weihnacht zu feiern!

Keiner unserer Feinde kennt den Zauber, die Macht des Lichterbaumes auf unser Gemüt, auf unsere Kraft. Bleiben wir deutscher Art treu! Denn deutsche Art ist noch ein Größeres, deutsche Tugend, eine vor allem, das ist die Treue! Treue zu einer großen Sache zumal! Und ist dieser Krieg keine große deutsche Sache! Bleiben wir also dem Kriege treu, Kameraden! Wenn wir ihm treu bleiben bis ans Ende, so bleiben wir auch dem Vaterland treu. Mit dieser Gewißheit wird uns unser Kriegsweihnachtsfest nicht zu einer Sentimentalität werden, nicht eine Hingabe an wehmütige Gedanken, sondern zu einem Symbol und sichtbaren Zeichen ungeheurer Gemeinsamkeit in unserer deutschen Art.

Aus einer Ansprache des Kavalleriekommandeurs Binding am 24. Dezember 1915 an seine Reiter.

Geweihte Nacht

Die stille Nacht, die heilige Nacht, ist uns Deutschen immer das große Fest des Lichtes und der Liebe, das Fest der deutschen Seele. Diesmal jedoch, in einem Jahr, in dem der Feind an den Grenzen steht und der Luftterror so viel deutsches Leben und Heimwesen vernichtet hat, wird es ein Weihnachten in der Gefahr und im Kampf, im Entbehren und im Opfern sein. Aber es wird auch sein ein Weihnachten des deutschen Zusammenrückens und der deutschen Gemeinschaft, ein Weihnachten der ungebrochenen starken deutschen Herzen und des unverminderten deutschen Glaubens an das Licht.

Auch in den schönen Tagen des Friedens bezog Weihnachten seinen ethischen Wert nicht aus dem Reichtum des Gabentisches, sondern aus den ewigen Glaubenskräften, aus dem „Ja“ zum Leben, aus der Hoffnung auf das Licht und aus dem Zauberkreis des guten Willens. Das, was wir so seelisch empfinden, war unendlich wertvoller und dauerhafter, als irgend eine noch so gutgemeinte äußere Gabe es zu sein vermochte. Mehr auszudrücken als das, was wir beglückender einem geliebten Menschen sagen konnten, war auch den kostbarsten Geschenken nicht gegeben.

Wer den Mut hat, sich durch die Dunkelheit durchzukämpfen, für den werden auch wieder die Tage des Lichtes kommen — das ist die deutsche Weihnachtsbotschaft dieses Jahres. Darum lassen wir uns auch in dieser harten Zeit das innigste Fest der deutschen Seele nicht nehmen. Wir begehen es im treuen Gedenken an die, die für uns gefallen sind, in brüderlicher Kameradschaft mit denen, die für uns kämpfen und mit uns leiden, mit gütigen, warmen Herzen für die, die der Krieg schwerer noch getroffen hat als uns selbst, im liebevollen Blick auf unsere Kinder, die Träger deutschen Weiterlebens, und in der unerschütterlichen Festigkeit unseres Glaubens und Willens an den deutschen Sieg. Und so wird auch das Kriegsweihnachten 1944 ein Zuwachs deutscher Kraft und deutschen Mutes werden.

Sofortabgabe von Bienenwachs. Alle Imker, auch die Nichtmitglieder der Reichsfachgruppe Imker, haben für jedes eingewinterte Bienenvolk mindestens 160 Gramm Altwaben, das Durchschnittsgewicht einer voll ausgebauten Wabe im deutschen Einheitsmaß, oder 80 Gramm Reinwachs bis spätestens 10. Januar 1945 an die zuständige Ortsfachgruppe Imker abzuliefern. Auf diese Sofortabgabe werden die Mengen angerechnet, die der Imker bereits seit 1. September 1944 nachweisbar abgeliefert hat, ohne Mittelwände dafür zu beanspruchen.

„Richter über Adrian“

9. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Vor der Tür zu ihrem Zimmer, als die Mutter schon vorausgegangen war, riß Adrian sie zum erstenmal stürmisch in die Arme, und sein Kuß war anders als sonst, war frei von Korrektheit und von einer seltsamen Befangenheit. Er flüsterte ihr ins Ohr: „Könntest du es ertragen, wenn ich Liebe von dir erwartete?“

Da lehnte sie sich an ihn, schweigend, aufgewühlt von den Anforderungen des Abends, aufgeschlossen und verwandelt. Ihre Lippen wurden weich und willig, ihr Blut fing zu singen an. Sie gab seine Küsse scheu und heiß zurück.

In seine Augen kam ein Ausdruck, den sie nie vergessen wird. „Katja!“ murmelte er, küßte sie noch einmal, öffnete ihre Türe und schloß sie hinter ihr. Sie stand allein in ihrem Schlafzimmer.

Sie wußte plötzlich, daß sie Adrian liebte.

Am nächsten Morgen, gleich nach dem Frühstück, war er mit ihr in den Park gegangen. Am kleinen See, den braunes Schilf umrauschte, hatte er den Arm um sie gelegt. „Habe ich mich gestern abend geirrt, Katja?“

„Nein“, sagte sie und legte ihre Arme um seinen Nacken; „nein, Adrian. Du hast es genau so gefühlt wie ich!“

„Thyra“, schluchzt Katharina plötzlich auf, „Thyra, ob wir es wirklich durchhalten können ohne ihn?“

Als habe die Hündin sie verstanden, drängt sie sich eng an ihre Knie, und als die Frau die Hand in ihren Nacken legt, setzt sie sich hin und hebt mit großer, bittender Gebärde die Pfote. Katharina nimmt sie: „Du meinst wir müssen es?“

Herrin und Hund heben den Kopf. Es hält ein Auto vor der Einfahrt. Die Frau schickt den Hund mit ein paar sanften Worten nach hinten. Thyra trottet ab.

Den Weg herauf kommt der Hausmakler Kettler mit einem Herrn und einer Dame. Es ist Tilly Kerkhoff mit Aldegast.

Katharina bleibt in der Tür der Halle stehen. Tilly kommt auf sie zu, stürmisch, mit weit geöffneten Armen.

„Katja! Liebes, wie geht's denn jetzt? Gut schaust aus! — Sehr gut!“

„Guten Morgen, Tilly“. — Katharina ringt um Fassung und Haltung.

„Gnädige Frau“, Herr Kettler macht ihr seine Verbeugung, „ich sehe, die Herrschaften kennen sich. Ja, also, das wäre das Objekt, Herr Aldegast!“

Aldegast streckt Katharina die Hand hin, aber sie übersieht sie. Tilly spürt es und zieht Katharina beiseite:

„Bist ihm am End' noch bös wegen der Rechnung, Liebes? Ach geh', das war a Lapsus von ihm, a großer. I hab's ihm gehörig geben. Hättest einfach nicht zahlen sollen. Weißt was? Schlägst es auf dem Hauspreis wieder drauf! Der Knut und ich nämlich, wir heiraten im August. Ja! Und der Knut hat große Pläne, weißt: a Schauspielschul' will er aufmachen. An Geldmann hat er schon. Und da wär dös Haus mit dene schöne, große Räume das rechte!“

Katharina geht mit ein paar Schritten auf Herrn Kettler zu und sagt mit ihrer vollen Stimme: „Es tut mir leid, daß Sie sich vergebens bemüht haben. An Herrn Aldegast verkaufe ich das Haus nicht!“

„Aber — gnädige Frau!“ Kettler ist bestürzt.

„Aber Katja“, Tilly umschlingt sie noch einmal, „dös ist doch eine rein geschäftliche Angelegenheit — und schau — die „Penthesilea“ konnt' er dir doch nicht geben, die spiel' doch ich nu schon mal. No, du, sei nett so herb! Überleg's noch amal, eh du uns naustuast!“

Katharina macht sich frei: „Da ist nichts zu überlegen, Tilly!“ Sie wendet sich dem Makler zu: „Es tut mir leid um Ihre Bemühungen, Herr Kettler. Für Sie bin ich natürlich noch zu sprechen. Guten Morgen, Tilly.“ Sie gibt der Schauspielerin die Hand und geht ins Haus.

Aldegast, der verwöhnte, bewunderte Aldegast, steht immer noch erstarrt und sieht ihr nach. Langsam belebt sich sein Gesicht, seine Augen glühen auf in Zorn. „So eine Unverschämtheit! Das bekommt Ihnen nicht, Katja van Hoorn!“ knirscht er wie ein Theaterbösewicht, aber seine Wut ist echt.

„So a Hochmut!“ sagt Tilly Kerkhoff ganz erstarrt. „Aber laß, Knut. I red' noch amal mit ihr, am Nachmittag vielleicht, wann's sich beruhigt hat. Denn das Haus, du, das müssen wir einfach hab'n! I glaub' auch nett, daß der Herr Tiede dir für ein anderes Objekt Geld geben tät. Er hat's ausdrücklich gsagt: die Schul' muß im Hoornschen Haus betrieben werden!“

Aergerlich sieht Aldegast auf Tilly und streift dann den Makler mit raschem Blick. „Rede gefälligst leiser! Tiede will auf keinen Fall genannt werden“, flüstert er ihr zu. Aber Kettler hat den Namen schon aufgefangen. Er fragt vollendet höflich:

„Darf ich die Herrschaften mit meinem Wagen zurückfahren?“

Aldegast lehnt ab. „Danke, — das kurze Stück gehen wir. Sprechen Sie mit Frau van Hoorn. Vielleicht haben Sie die Macht, ihre hysterischen Launen zu brechen!“

„Und sagen S' ihr, Herr Kettler“, Tilly lächelt ihn mit einem kleinen Augenzwinkern an, „am Nachmittag käme ich auf einen Tee. Kuchen brächt ich mit. Ich möcht' in aller Freundschaft noch a mal mit ihr reden. Servus, lieber Herr Kettler!“

Sie gibt ihm die Hand und geht an Aldegasts Arm davon, eine reizende, lebensfreudige junge Frau, die des Spielleiters düstere Miene mit hübschen optimistischen Worten aufhellt.

Kettler findet Katharina noch in der Halle. Er sagt langsam und vorsichtig: Man sprach von Herrn Tiede, der für diesen Hauskauf das Geld geben wolle — —“

Katharina sieht ihn an, die Flügel ihrer schönen, geraden Nase beben, ihr Atem wird hörbar. „Tiede? Wissen Sie ob Doktor Bebensee heute morgen im Büro ist?“

Der Hausmakler sieht in sein Notizbuch. „Er wird bis um 1/211 Uhr zu erreichen sein!“

Sie sinnt einen Augenblick vor sich hin. „Bitte, Herr Kettler, telefonieren Sie dem Doktor, was Sie gehört haben, und sagen Sie ihm, daß ich jeden Augenblick zur Verfügung stehe. Erzählen Sie ihm ruhig, daß ich Aldegast als Käufer abgelehnt habe.“

Kettler folgt ihr durchs Haus und meint, ehe er den Hörer aufhebt, es sei wohl richtiger, wenn er noch vorher Fräulein Kerkhoffs Bestellung ausrichte. Katharina hört zu, sie lacht einmal kurz auf, dann sagt sie entschlossen:

„Auch das gehört in Ihren Bericht an Doktor Bebensee.“

Bebensee hört schweigend zu, dann verlangt er Katharina zu sprechen. Nach ihrer Begrüßung sagt er:

„Ich kann mir denken, daß es Ihnen nicht leicht wird, Fräulein Kerkhoff zu empfangen, aber ich bitte Sie, es zu tun und nicht endgültig abzulehnen. Ich komme gegen 5 Uhr vorbei. Vielleicht treffe ich Fräulein Kerkhoff dann noch an. Es ist zum mindesten sehr sonderbar, daß Herr Tiede Ihr Haus kaufen will. Aldegast ist doch natürlich nur Strohmann!“

Mit einem kleinen, bekümmerten Seufzer dankt Katharina für den Rat.

•

Frau Carola Rödermann geht in der heißen Julisonne müde zum Bahnhof. Aergerlich denkt sie, daß der Weg nach Brigittenhof umsonst war. Frau Brigitte hat eindeutig erklärt, daß ihre Tochter Katharina ausschließlich über Doktor Bebensee verhandele und daß Kettler ihr Hausmakler sei. Wenn Carolas Schwiegersohn Walther Schmiedecke Geld anlegen wolle, so sei doch nichts im Wege, mit Katja selbst oder mit ihrem Anwalt zu sprechen. Und Eduard, dieser unnütze Bummelant, hatte dabei gesessen und gelacht.

„Du hast wohl Angst, daß Katja was von Leichenfledderei flüstern könnte, was? Denn dein Schwiegersohn will doch bestimmt nicht mehr als den vierten Teil des Wertes bezahlen!“

Das war Carola zuviel geworden, sie hatte erklärt, mit dem nächsten Zug abfahren zu müssen.

Onkel Eduard sieht der Schwester nach, ächzend setzt er dann seinen Stuhl um und schaut der Schwägerin Brigitte in das zarte, gepflegte Gesicht.

„Also, wenn ihr dringend Geld braucht, ihr oder Katja, dann bin ich diesmal bereit Schwägerin. Ich denke, daß Achim ja noch nicht fertig ist mit seinem Studium. Und das Gör, die Henriette noch lange nicht. Vielleicht habt ihr im Augenblick dringende Zahlungen“?

Frau Brigitte sieht ihn überrascht und freundlich an: „O, danke!“, sagt sie und errötet wie ein Pfirsich in der Sonne, „es tut gut, zu wissen, daß du helfen würdest, Eduard.“

„Wieviel braucht ihr denn im Augenblick? Mal heraus mit der Sprache, Brigittchen!“ Er schmunzelt vergnügt über die Glut, die ihr jetzt vom Nacken über die Wangen und die Stirn glüht. Sie träumt einen Augenblick vor sich hin.

Man könnte die Sorgen auf den Bruder legen, man könnte ruhig und genußreich weiterleben — Eduard ist reich — solider, gut angelegter Reichtum. Aber er kann sich mit ihrem Mann nicht vertragen und dann — man würde abhängig: sie, die Kinder, Herbert; man würde von Almosen leben.

Merkwürdig eigentlich, daß ihr bei Adrians vielen und großen Gaben nie dieser Gedanke gekommen ist. Gerade heute nacht ist ihr Weg in die Zukunft klar geworden. Sie müssen sich Brigittenhof gewissermaßen erarbeiten, sie müßten wirklich Besitzer werden, nicht nur Verzehrer des schönen Hofes. Sie sieht Eduard Siebelist mit ihren großen, immer noch strahlenden Augen an.

„Im Augenblick“, sie spricht nun doch etwas zögernd, „brauchen wir vor allen Dingen Pensionäre, die anständig zahlen. Karl hat die Landwirtschaft auf sich genommen. Marianne die Küche und die Hauswirtschaft, ein Mädchen hilft ihr, und gelegentlich kann eine Frau aus dem Dorf für das Gröbste kommen. Die Gäste, das Gesellschaftliche, das Nähen und Ordnen der Wäsche werde ich übernehmen. Zehn Personen können wir gut unterbringen. Achim arbeitet in einer Instrumentenfabrik, um sein Studium zu verdienen. Henrietta hilft uns in den großen Ferien, vielleicht finden sich noch zwei Landjahrmädchen dazu. Wenn wir es so durchführen können, ist Brigittenhof eine ordentliche Existenz für uns alle!“

„Hm“, Eduard sieht die Schwägerin lange an. „Und welche Arbeit habt ihr meinem Bruder Herbert zugedacht?“

„Er wird sein wissenschaftliches Werk beenden“, sagt Brigitte rasch, „und in der Freizeit wird er sich vielleicht um den Garten kümmern.“

„Du willst also meine Hilfe nicht, Brigitte?“

Der dicke, wohlgekleidete Eduard Siebelist sieht ganz traurig aus.

„Doch“, sie greift schüchtern nach seiner Hand, „ich würde dich gern den Sommer über als Pensionär aufnehmen, Eduard. Du dürftest sogar den Küchenzettel mit Marianne durchgehen!“

Der Schwager lacht auf. „Du meinst, ich bin gewissermaßen lebende Propaganda für eure gute Küche und eure nahrhafte Luft? Gut, ich komme, Brigitte. Und ich schicke dir ein halbes Dutzend repräsentative Leute zu.!“

•

Katharina hat einen Kaffeetisch auf der hinteren Terrasse zum Senkgarten gedeckt. Sie hat eine Schale mit bunten Sommerblumen in die Mitte gestellt. Sie wartet auf Tilly Kerkhoff. Thyra hebt den Kopf, als die untere Pforte am Alsterufer klappt. Sie kennt den Schritt der Schauspielerin und meldet nur kurz mit einem leisen Blaff.

Niemand soll einsam sein

Trotz aller Trennung: Weihnachtsfreude

Viele von uns glaubten wohl, daß Weihnachten in diesem Jahre bedeutungslos und kaum beachtet an ihnen vorübergehen würde. Zu viele Pflichten und Sorgen lasten auf jedem einzelnen, allzu weit sind nahe Menschen voneinander getrennt, und hart hat das Kriegsgeschehen in die Schicksale eingegriffen. Und dann geschieht es doch in diesen letzten Tagen vor Weihnachten, daß ganz zart ein weihnachtlicher Schimmer in unseren grauen Alltag fällt. Vielleicht ist es nur eine Erinnerung an ein Lied, eine Familiensitte, ein Weihnachtserlebnis aus vergangenen Jahren, die plötzlich in uns wach werden und die uns mit weihnachtlichem Zauber unabweisbar anrühren.

Wer könnte sich diesen leisen Stimmen verschließen, wer wollte stumpf und müde zu betäuben versuchen, was da aus eigenstem Wesen erwachen will? Folgen wir dem Ruf unseres Herzens. Zünden wir Lichter an in diesen dunkelsten Nächten des Jahres, und seien es auch nur ganz wenige. Backen wir etwas, so wie wir es alljährlich taten, auch wenn die Zutaten geringer sind. Wo der Weihnachtsbaum der vergangenen Jahre fehlt, bringen wir ein paar grüne Zweige in unsere Stube, stecken sie in ein schlichtes Gefäß oder binden sie — wenn wir uns ein wenig Zeit nehmen — mit ein paar Stecken zu einem Weihnachtsständer oder zu einer Pyramide.

Zum Selbstarbeiten von Geschenken werden viele von uns in allen Pflichten und Belastungen des Alltags kaum Zeit gehabt haben. Nun, in den letzten Tagen vor Weihnachten regt sich aber doch der Wunsch, andere zu erfreuen. Warum wollen wir ihn uns nicht erfüllen? Es gehört ja so wenig dazu. Sei es auch nur ein ganz einfacher, selbstgearbeiteter Stern aus Stroh oder Papier an einem Tannenästchen, seien es ein paar selbstgebackene, hübsch verpackte Plätzchen, ein schön geschriebenes Gedicht oder eine künstlerische Postkarte, die man selbst zu einem kleinen Bilde rahmte — auch diese kleinsten Gaben sind Quellen der Freude für Schenkende und Beschenkte.

Wo Kinder im Hause sind, da wird ganz von selbst weihnachtliche Stimmung wach werden. Kinder in ihrer fordernden Lebendigkeit und ihrer herzerfrischenden Zukunftsfreude sind gerade zu Weihnachten die besten Sorgenbrecher. Eine Mutter kann noch so sehr trauern um die zerstörte, verlassene Heimat, um den gefallenen oder vermißten Mann — wenn sie Weihnachten mit ihren Jungen und Mädeln zusammen sein kann, dann wird ganz von selbst doch eine stille, leise Fröhlichkeit in ihr wach werden —, und es wäre ein Vergehen gegen ihre Kinder und gegen sich selbst, vor allem aber gegen den Soldaten draußen, wenn sie dieses Aufkeimen neuer Lebenshoffnung ersticken würde.

Niemals wohl wird Alleinsein und Einsamkeit so schmerzlich empfunden wie in den Tagen der Weihnacht. Wie viele aber müssen in diesem Jahre einsam sein, fern von den ihnen nahen Menschen. Die Männer in den Rüstungsfabriken und in den bombenzerstörten Großstädten, die Frauen und Mädel im Arbeitseinsatz oder im Dienste der Wehrmacht, die umquartierten Mütter und Kinder, die Soldaten an den Fronten und die Verwundeten in den Lazaretten — sie alle können nur aneinander denken, sich an vergangene Feste erinnern und kommende herbeisehnen. Ueberall aber, wo deutsche Menschen beisammen sind, auch wenn sie sich fremd und fern waren, da darf keiner einsam sein. Je weiter die einzelnen Familien voneinander getrennt sind, desto fester muß sich die große Familie des Volkes zusammenschließen.

Der Verwundete, der nach Hause reisen darf, kann trotzdem etwas von weihnachtlichem Zauber spüren, wenn er in einer Gastfamilie liebevolle Aufnahme findet. Der einsame Strohwitwer wird nicht sorgenvoll mit seinem Schicksal hadern, wenn die Hausgemeinschaft ihn nur ein wenig mit weihnachtlicher Freude bedenkt. Die umquartierte Mutter wird ihren Kummer um die zerstörte Wohnung, den verlorenen Besitz vergessen, wenn die Wirtsfamilie sie und ihre Kinder teilhaben läßt an der Geborgenheit ihres Heimes. Und wo die Arbeit die Menschen fern der Familie in ihrem Bann hält, da kann das Erlebnis weihnachtlicher Kameradschaft die Sehnsucht nach Heim und Familie lindern.

Nie haben wir Weihnachten so nötig gebraucht wie in diesem Jahre. Noch nie konnte uns die Botschaft vom Sieg des Lichtes und des Lebens über Finsternis und Tod so viel bedeuten wie heute. Im Freudebereiten auch in kleinsten Dingen, im Hinhorchen auf die weihnachtlichen Stimmen und im Bereitsein für das ewig neue Wunder der Lichtwende und des wiedererwachenden Lebens wird Weihnachten auch in diesem Jahre recht verstanden werden. Der Segen, der von diesen Tagen ausströmt, wird bereite Herzen finden.

Dr. Hilde Reinartz.

Schiebergeschäfte von Engländern in Paris. Ein spanischer Korrespondent, der eine Reise von London nach Paris machte, berichtet über die Schiebergeschäfte, die gewisse Engländer machen, die in amtlichem Auftrag nach Frankreich geschickt werden. Ein Offizier habe vier Kilogramm Kaffee, für die er weniger als ein englisches Pfund bezahlt habe, nach Paris mitgenommen und dort für 2000 Francs das Kilogramm verkauft. Mit den 8000 Francs habe er dann 40 Flaschen Parfüm erworben und diese in London für fünf englische Pfund die Flasche wieder verkauft. Auf diese Weise habe er in 48 Stunden 199 englische Pfund verdient.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmusik zu Weihnachten. 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. — 9.00—10.00: Musikalische Grüße am Morgen. — 10.30—11.00: Kleines Konzert. — 11.00—11.30: Das Kriegstagebuch. — 11.30—12.30: Klingendes Bilderbuch. — 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Musikalische Kurzweil. — 15.00—15.40: „Der Struwelpeter“ von Heinrich Hoffmann, Musik von Norbert Schultze. — 15.40—16.00: Weihnachtslieder. — 16.00—17.30: Große Weihnachtsmusik. — 17.30—19.30: Weihnacht in deutschen Gauen, eine Gemeinschaftssendung aller Reichssender mit volkstümlicher Musik und Beiträgen deutscher Dichter. — 19.30—20.00: Die Frontweihnacht. — 20.00—20.15: Weihnachtslieder. — 20.15—21.00: Aus „Lohengrin“ von Richard Wagner. — 21.00—22.00: Feierstunde mit festlicher Musik. — 22.15—23.50: Unterhaltsame Klänge. — 23.50—24.00: Weihnachtslieder.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Frohe Volksweisen. — 9.00 bis 10.00: Unser Schatzkästlein. — 11.00—11.30: Unterhaltung mit der Kapelle Hans Busch. — 11.40—12.30: Schöne Musik zum Sonntag. — 14.30—15.00: „Die Weihnacht kommt auf leisem Schuh“, Kinder vor der Weihnachtstür. — 15.55—17.50: „Hänsel und Gretel“, Märchenoper von Humperdinck.

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.30—9.00: „Sing und jubiliere, Weihnachtsnachtigall!“ Eine Morgenmusik. — 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein (Wiederholung vom 24. 12.) — 10.15—11.00: Klingendes Märchenland. — 11.00—11.30: „Es hat sich heut eröffnet das himmlisch Tor“, ein Kinderliedersingen. — 11.30—12.30: Musik vor Tisch. — 12.40 bis 14.00: Mittagskonzert mit deutschen Spitzenorchestern. — 14.15 bis 15.00: „Hänsel und Gretel“, Märchenspiel von Franz Weichenmayr u. a. 15.00—15.45: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten in weihnachtlichen Liedern und Solistenmusik. — 15.45—16.00: „Verschneiter Weg“, weihnachtliche Lyrik. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen, ein bunter Weihnachtsteller. — 18.00—19.00: Unsterbliche Musik deutscher Meister: Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach. — 19.00 bis 20.00: Musikalischer Bilderbogen. Otto Dobrindt dirigiert. — 20.15 bis 22.00: Für jeden etwas. — 22.15—24.00: Schöne bunte Noten zur Tageswende.

Deutschlandsender: 9.00—10.00: Die Kapelle Willy Steiner spielt. —10.10—11.00: Schöne Musik zum Feiertag: Cellokonzert von Boccherini, Jupiter-Sinfonie von Mozart. — 11.00—11.30: Altvertraute Weisen. — 14.15—15.00: Kleinigkeiten, die Freude machen.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 8.00—9.00: Musik am Morgen. — 9.00 bis 10.00: „Du holde Kunst“, eine Huldigung an die Musik mit Melodien von Schubert, Händel, Haydn, Beethoven u. a. — 10.10—11.00: Volkstümliche Opernmelodien. — 11.00—11.30: Vom großen Vaterland: „Wintermärchen vom deutschen Wald“. — 11.30—12.30: Beliebte Orchester und Kapellen spielen. — 12.40—14.00: Buntes Mittagskonzert. — 14.15 bis 15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. 15.30—16.00: Unsterbliches Wort deutscher Meister: „Winterliche Fahrt“, Verse und Prosatexte von Goethe, Mörike, Nietzsche, Storm u. a. — 16.00 bis 17.00: Klangvolle Neuigkeiten. — 17.00—18.00: Klingender Mozart. 18.00—19.00: Konzert der Wiener Philharmoniker: Klavierkonzert a-Moll von Grieg und Sinfonie h-Moll (Unvollendete) von Schubert. — 19.00 bis 20.00: Der Zeitspiegel. — 20.15—22.00: „Achtung, aufgepaßt!“ Große Melodienfolge aus Oper und Konzert. — 22.15—24.00: Musik zum Tagesausklang.

Deutschlandsender: 11.00—11.30: Kinderwünsche. — 14.15 bis 15.00: „Des Teufels goldene Haare“, Märchenspiel nach Grimm. 16.00—16.40: Die Wiener Sängerknaben singen. „Die Gans des Kalifen“, eine kleine komische Oper von Mozart. — 17.15—18.00: Meisterwerk deutscher Kammermusik. Septett in Es-Dur von Beethoven. — 18.00 bis 19.00: Klangvolle Neuigkeiten. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „Versprich mir nichts“, Komödie von Charlotte Rißmann. — 21.00 bis 22.00: Von Melodie zu Melodie.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 303 — Mittwoch, den 27. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Unser Angriff schreitet fort

Das Haupt erhoben

Unseres Weges gewiß — Gedanken an der Jahreswende

Von Eitel Kaper

Wäre es nach den Prophezeiungen unserer Feinde gegangen, so müßten um diese Stunde die Sowjetpanzer ihre Berliner Parade Unter den Linden halten. Briten und Nordamerikaner würden gleichzeitig Büttteldienste für den sattsam bekannten Eifer bolschewistischer Kommissare und sogenannter „Erzieher“ leisten. Das deutsche Volk aber wäre in Wahrheit ausgelöscht, denn jene winselnden und unbelehrbaren Kreaturen, die die wohlvergifteten Almosen der Feindseite wirklich einstrichen, könnte selbst der größte Lügner nicht mehr ein Volk nennen. Millionen wären hingemordet, jede Kraft der Erhebung erloschen und andere Millionen auf dem Marsch in den sibirischen Tod. Der Leerraum, der nun in Mitteleuropa entstände, würde alle verbrecherischen Kräfte anziehen, und das Ganze würde man zynisch in der Sprechweise unserer Gegner eine „neue Ordnung“ heißen. Den anderen Völkern Europas, alten, vielgerühmten Kulturstaaten, wäre ein ähnliches oder gleiches System zugedacht, je nach dem Ausmaß, in dem sie sich bedingungslos dem Bolschewismus auslieferten.

Die Stunde, in der sich das Jahr rundet, in der zwölf Monate voll bitterer und voll stolzer Erfahrungen, in dem 366 Tage des Kampfes, der Erfolge und Rückschläge vollends zur Geschichte werden, stimmt uns alle nachdenklich. Noch stehen wir manchem zu nahe, um es in seiner ganzen Gesetzmäßigkeit zu begreifen, aber dennoch stellen wir uns viele Fragen. Und am dringlichsten wollen wir Antwort auf das wahrhaft wunderbare Geschehen, daß gerade in der Stunde höchster Anspannung das eine Volk höchste Bewährung zeigte und die Rechenübungen der Gegner in jeder Weise durchkreuzte, während andere zerstoben im Winde und zu Opfern der schleichenden Auszehrung wurden. Warum tragen die Deutschen das Haupt höher denn je? Warum fand der große Augenblick auch den großen Menschen und warum ward alles in diesem Kriege, was an Heroismus geleistet wurde, gerade in dieser ernsten Stunde noch weit überboten?

Härtere Selbstprüfung ist noch nie einem Volke auferlegt worden als in diesen unseren Tagen den Deutschen. Unterschiedsloser wurden auch noch niemals alle, wirklich alle Energien aufgeboten. Wie richtig hat jener nordische Staatsmann die große Lage gedeutet, als er sagte: „Zwischen Europa und dem Chaos, zwischen dem Kontinent, zwischen meinem Land und dem Bolschewismus steht nur noch die deutsche Front“. Stärker hat noch niemals das alte deutsche Dichterwort Gültigkeit gehabt, daß der Menschheit Schicksal in die Hände des Deutschen gegeben wurde, daß in Wahrheit der deutsche Tag der Geschichte die Stunde der Menschheit sein wird. Was heute der deutsche Soldat und Werkmann für sein Volk und sich tut, das tut er in Wahrheit für alle die Beladenen und Geknechteten auf der ganzen weiten Welt.

Ist es nicht kühn, in einer Stunde, wo wir gewiß die Rückschläge des letzten Jahres noch in lebendiger Erinnerung haben, so zu sprechen? Wir verkennen den Ernst der Stunde keineswegs, aber wann war jemals die Stunde der reifenden geschichtlichen Ernte und der großen Entscheidung nicht ernst? Und wann wurde jemals etwas gewagt und gewonnen ohne Kühnheit und Glauben, ganz unbeirrbaren Glauben? Mit diesen Unwägbarkeiten haben freilich unsere Todfeinde niemals gerechnet und sich lieber mit phantastischen Konstruktionen beholfen, bis ihnen die Tatsachen bewiesen, wie alles wirklich lag. Daß sie nicht einmal in der Lage sind, kleine, besetzte Gebiete ordnungsmäßig zu verwalten, daß sie überall höchstens den Mob der Gasse, den Verbrecher und den heimlichen Agenten des Weltumsturzes zum Freunde haben, das läßt sich heute einfach nicht mehr leugnen.

Wer so versagt hat wie sie, der hat freilich alles und jedes Recht verwirkt, irgendwie als angeblicher „Ordnungsstifter“ überhaupt noch ernst genommen zu werden. Sie haben unvorstellbare Menschen- und Materialmassen gegen Deutschland geworfen, weil sie nicht ein Lot eigener aufbauender Ideen zu bieten hatten. Sie konnten nur morden, nur den innerpolitischen Dschungel wecken, nur zerstören und verwüsten, brandschatzen und — Dividenden einstreichen. Niemand zweifelt daran, daß diese Gegner zugleich im wahrsten Sinne des Wortes Menschenfeinde sind, daß sie nichts zu bieten haben, aber doch das letzte an Ehre und Würde, an eigener Freiheit und kräftiger Eigenprägung nehmen wollen. So sieht es auch der an, der für die Sache der Feinde selbst an die kämpfenden Fronten gegangen ist. Immer deutlicher wird in ihm das Gefühl, daß hier mit seinem ureigensten Anliegen, mit der sozialen Befreiung und wahren inneren Freiheit, ein schändliches Spiel getrieben wird. Immer verzweifelter fragt er, was er denn nun eigentlich an den Grenzen Deutschlands zu tun habe, wenn schon im eigenen Lande alle Dinge ungelöst blieben und ihn nach diesem Kriege bestenfalls der gleiche Massenbetrug wie nach 1918 erwarte.

Die jungen Völker haben eine Mission, und vor allen anderen haben die Deutschen als das Gewissen des alten und ewigjungen Kulturerdteiles der Welt ein Beispiel zu zeigen. Daß sie es tun, vermag niemand mehr zu leugnen. Von vielen Wegen, die möglich schienen, ist allein der deutsche Weg übriggeblieben. Mit Deutschland steht und fällt die Sache der Menschheit, das weiß jeder heute, auch der Gegner, und darum opfert er hemmungslos seine Hekatomben des Blutes. Die Zeit ist da, wo die ganz großen Ernten heranreifen. Wir wissen: es wird noch schwer werden und wir werden das Allerletzte aufbieten müssen, getreu dem Worte, daß der das Leben nicht verdient hat, der es zum größten aller denkbaren Zwecke nicht heldenhaft in die Schanze warf. Männer und Frauen, Greise und Kinder packen mit an und wahrhaft erhebend sind jene Einzelbeispiele, die uns die ganze Härte und Unbeugsamkeit Deutschlands erst wieder erleben ließen. Wir Deutschen lassen uns nichts schenken, aber wir lassen uns auch nicht lähmen und aus dem Rennen werfen. Wir bleiben am Feinde, heute mehr denn je, und wir setzen die besten Waffen ein, die physischen und auch die seelischen Waffen.

Diese Stunde ist ernst und vereint uns zugleich mit denen, die noch im letzten Augenblick ihres tapfer bestandenen Lebens den Widerschein einer großen Zuversicht und eines unerschütterlichen Glaubens spiegelten. Keiner von ihnen, der nicht wußte, wofür er kämpfte und litt, keiner, der sich oder seine Sache verlorengab. Unseres Weges sicher, folgen wir ihrer Bahn und werden vollenden, was jene nicht schaffen. Wir tragen das Erbe in unseren Fahnen und wir werden den Völkern das geben, was sie bei den anderen verloren, das moralische Gesetz in der Brust und das tapfere, fröhliche, freie Herz!

De Gaulle will Deutschland zerschlagen

„Außenminister“ Bidault über das Moskauer Komplott

▲ In der beratenden Versammlung in Paris gab der gaullistische Außenminister Bidault in der Debatte über den Bündnispakt mit Moskau eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt:

„Wir haben eindeutig erklärt, daß wir beabsichtigen, Deutschland des Rheinlandes und des rheinisch-westfälischen Gebietes zu berauben. Welchen Status dieses Gebiet haben wird, ist eine Frage, an der alle unsere Verbündeten interessiert sind. Wir haben ferner unsere Zustimmung für die Abtretung Schlesiens und Pommerns an Polen gegeben: diese Gebiete soll Polen als Entschädigung für die Provinzen erhalten, die es an Rußland abtreten muß. Deutschland muß des schlesischen Industriebeckens und auch des rheinisch-westfälischen Industriegebietes und des Ruhrgebietes beraubt werden. Die Fabriken des Ruhrgebietes dürfen nicht länger für Deutschland arbeiten.“

Vor einigen Tagen erst hat Churchill in seinem greisenhaften Haß gegen Deutschland die Losreißung kerndeutscher Ostprovinzen und die Vertreibung von Millionen Deutscher aus ihrer Heimat, ja die Dezimierung und Ausrottung des deutschen Volkes als das britische Kriegsziel proklamiert. Nunmehr hat auch Bidault, derzeit Minister des Auswärtigen in dem Frankreich de Gaulles, sich offen zur Zerstückelung des Deutschen Reiches bekannt. Wie Bidault versichert, hat er sich mit de Gaulle während seines Aufenthaltes in Moskau der Sowjetunion gegenüber dahin festgelegt, Schlesien und Pommern Polen einzuverleiben, damit die Polen sich damit über den bolschewistischen Länderraub trösten. Für eine solche Großherzigkeit verdient selbstverständlich auch Frankreich eine Belohnung, und zwar forderte es die in Gestalt der Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland.

Die polnische Ostgrenze soll, wie die „New York Times“ kommentierend bemerkt, längs der Oder verlaufen und Polen soll nicht nur Königsberg und Danzig, sondern auch Stettin als Ostseehafen erhalten. Weitere 8 Millionen Deutsche sollen von Haus und Hof vertrieben werden.

Stück für Stück verdichten sich so die Haßparolen unserer Gegner zu einem einheitlichen Ganzen. Es handelt sich dabei nicht nur um Pläne einiger unverantwortlicher Kriegshetzer und Phantasten, sondern um Bekanntgaben aus amtlichem Munde, um fertige Abmachungen. Das Gebiet Sowjetpolens soll sich bis nach Mitteldeutschland hin erstrecken, bis in das Vorfeld der Reichshauptstadt, die Grenze Frankreichs bis tief nach Westfalen. Sämtlicher Industriegebiete soll das Reich beraubt und damit sein 90-Millionen-Volk dem Siechtum langsamen Absterbens ausgeliefert werden.

Sie haben wirklich nichts hinzugelernt, die französischen Politiker vom Schlage eines de Gaulle und eines Bidault. Die Tragödie ihres Landes und sechs lange und schwere Kriegsjahre sind an diesen haßverblendeten Menschen spurlos vorübergegangen. Dort, wo sie einstweilen die Macht in Händen haben, wollen sie die Fäden an dem Punkt wieder aufnehmen, wo sie ihren Gesinnungsgenossen aus den Händen geglitten sind, als das Schicksal an die Pforten Frankreichs klopfte. Die deutschfeindliche Politik aber hat Frankreich 1939 nur in den Krieg und schließlich in die Katastrophe geführt. Hätte die französische Regierung sich zwischen den beiden Weltkriegen zu der Politik eines vernünftigen und dauerhaften Ausgleichs bekannt, dann wäre das Land heute unversehrt und Europa wäre sehr viel Leid erspart geblieben. Nun aber schickt das Frankreich de Gaulle und Bidaults sich noch an, mit Bewußtsein in einen Weg wieder einzumünden, von dem jeder weiß, daß er in den Ruin führt. Das wäre nicht möglich, wenn die jetzigen Herren in Paris nicht selbst um ihre Minderwertigkeit wüßten, wenn sie nicht selbst irgendwie fühlten, daß sie die Männer nicht sind, die der Welt oder Europa oder auch nur ihrem Land eine neue Ordnung schaffen können. Und darum eben greifen sie zu alten und überlebten Konzeptionen, trotzdem deren Nichtdurchführbarkeit feststeht.

Das deutsche Volk aber erkennt aus allen diesen Auseinandersetzungen, daß es von seinen Feinden niemals auf ein Atom jener Moral von Humanität und Gerechtigkeit rechnen könnte, mit der man sich scheinheilig bei der Durchführung der eigenen imperialistischen Politik umgibt. Rücksichtslose Vertreibung vom Heimatboden, Zusammenpressung auf engstem Raum und Ausrottung durch Hunger und Arbeitslosigkeit wären allein das Schicksal, das das deutsche Volk zu erwarten hätte. Alle diese Haßausbrüche können deshalb das deutsche Volk nur noch fester zusammenschmieden in seinem Kampfwillen, der alle diese Pläne zunichte machen wird.

Das Rätsel um „V 2“

Feststellungen über die neue deutsche Fernwaffe — Der Feind vermag die Treffsicherheit und die Fertigung nicht zu stören.

Das nervöse Nachrichtenspiel Englands und Amerikas um die „V 2“ beginnt langsam gewisse Formen anzunehmen. Wenn man auch immer noch bemüht bleibt, jeden Anhaltspunkt über die Wirkung dieser neuen Vergeltungswaffe zu vermeiden, so muß man sich langsam doch dazu bequemen, wenigstens über die Waffe selbst präzisere Angaben zu machen.

Der britische Nachrichtendienst beschreibt die „V 2“ als eine riesige Rakete mit einem Gewicht von 14—15 Tonnen bei einer Länge von 9 Meter und einem Durchmesser von über einem Meter. Das Geschoß habe die Form eine ungefügen Bombe mit 4 Leitwerken am Schwanzende, um die Stabilität zu sichern. Der Raketenantrieb enthalte u. a. eine komplizierte Turbine, deren Zweck man darin sehe, den Antrieb von der Luft unabhängig zu machen und dadurch die Rakete über die Luftschicht der Erde hinausfliegen zu lassen. Im einzelnen zerbricht man sich über den Vorgang dieses hochentwickelten Antriebes jedoch noch den Kopf. Man weiß nur zu berichten, daß die „V 2“ mit einer Geschwindigkeit von etwa 5000 Kilometer in der Stunde und einer Reichweite von ungefähr 380 Kilometer eine Höhe von 100 Kilometer erreicht. Der Flug eines Körpers mit Ueberschallgeschwindigkeit weit in die Stratosphäre ist das Problem, mit dem man sich drüben im Augenblick auseinandersetzt. Man begründet hiermit vor allem das schon lange offenbarte Bekenntnis, daß

jede Abwehr der „V 2“ unmöglich

ist. Weder Flak noch Jäger noch Ballonsperren, nicht einmal Störsender können den Flug der „V 2“ auch nur im geringsten beeinflussen, geschweige denn sie abwehren.

Die zuständigen deutschen Stellen haben diesen Feststellungen an sich nichts hinzuzufügen. Es wird auf die Dauer jedoch nicht zu vermeiden sein, daß der britische Nachrichtendienst die Weltöffentlichkeit auch Einblick in die Wirkungen der „V 2“ nehmen läßt. Wenn Reuter vor kurzem von quadratmetergroßen Teilen der „V 2“ berichtet, die man in einer Entfernung von über drei Kilometer von der Einschlagstelle gefunden hat, so mag das als erste Andeutung dieser Richtung gewertet werden, wie eine Verlautbarung, wonach die „V 2“ eine weit wirksamere Sprengladung enthielte, als die „V 1“.

Wir wollen weiteren Eingeständnissen unserer Gegner nicht vorgreifen, wollen im Augenblick nur das eine feststellen: Die deutsche Rüstung hat nicht nur die Entwicklung des „V 2“-Geschosses mit Nachdruck betrieben, sondern führt bereits seit langem in zahlreichen gegen jede Feindeinwirkung gesicherten Fertigungsstätten eine anschauliche Produktion dieser Waffe durch.

Der Tag, an dem der für das „V 2“-Feuer verantwortliche Kommandeur dem Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, den tausendsten Abschuß melden konnte, liegt schon weit zurück. In vorausschauender Arbeit sind so viele Abschußplätze angelegt worden, daß das „V 2“-Feuer auf England unaufhaltsam weitergehen wird, so daß sich eines Tages die Welt von der Wirkung dieser neuen deutschen Fernwaffe überzeugen kann. England aber mag sich unterdessen darüber den Kopf zerbrechen, wie es ein Raketengeschoß, dessen Treffsicherheit und Fertigung es nicht zu stören vermag, auf die Dauer hinnehmen will.

Unser Angriff schreitet fort

Die Winterschlacht in Belgien nimmt weiterhin einen günstigen Verlauf — Feindliche Entlastungsangriffe abgewiesen — Die Zahl der Gefangenen und die Masse der Beute steigen — Dillingen vom Feind befreit — Auf breiter Front das rechte Ufer der Saar gesäubert — Eine Reihe von Höhen und Ortschaften zwischen den Vogesen und dem Rhein zurückerobert — Erfolgreicher Ausfall der Besatzung von St. Nazair — Harte Kämpfe im ungarischen Kampfraum — Gegenangriffe gegen Feindeinbrüche bei Stuhlweißenburg — Bolschewistische Durchbruchsversuche in Kurland erneut gescheitert — Unsere Truppen errangen einen großen Abwehrerfolg — Stärkere Feindkräfte südlich von Libau eingeschlossen und vernichtet — 32 sowjetische Panzer von unseren Schlachtfliegern zerstört

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 23. Dezember. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Winterschlacht in Südostbelgien nimmt weiter einen günstigen Verlauf. Unsere Truppen schlugen an der Nordfront des Durchbruchsraumes zwischen Elsenborn und Stavelot heftige bis zu vierzehnmal wiederholte Entlastungsangriffe ab. Zu beiden Seiten der Ourthe drängen sie den geworfenen amerikanischen Verbänden mit starken Kräften nach. Auch in Mittelluxemburg schreiten die deutschen Angriffe fort. Die Zahl der Gefangenen und die Masse der Beute steigen weiter.

An der Saar wurde die Stadt Dillingen vom Feinde befreit, auf breiter Front das rechte Flußufer gesäubert. Nachstoßende deutsche Kräfte und unser Artilleriefeuer fügten den Amerikanern bei ihrem Rückzug schwere Verluste zu. Im Raum von Bitsch scheiterten erneute Angriffe feindlicher Bataillone. Zwischen den unteren Vogesen und dem Rhein gewannen unsere Angriffe eine Reihe von Höhen und Ortschaften zurück. Im Oberelsaß wurde der bei Kaysersberg und Urbeis angreifende Gegner abgewiesen oder im Gegenstoß wieder geworfen.

Unter der Führung von Generalmajor Huenten führte die Besatzung von St. Nazaire einen starken überraschenden Angriff an ihrer Ostfront, warf den Gegner aus seinen Stellungen weit zurück und drang tief in das feindliche Hintergelände vor. 80 Quadratkilometer sind neu besetzt.

London und Antwerpen lagen auch gestern unter starkem Fernbeschuß.

An dem unerschütterlichen Widerstand unserer Truppen erschöpft, hat die Kraft der britischen Angriffe in Mittelitalien nachgelassen, unsere Grenadiere zerschlugen zahlreiche Angriffe südlich Faenza und im Raum von Bagnacavallo. Nach erbitterten örtlichen Kämpfen konnte der Feind in einem kleinen Abschnitt den Lamone überschreiten.

In Ungarn versuchte der Feind erneut, mit starken Kräften Budapest von beiden Seiten zu umfassen. Gegen die Einbrüche bei Stuhlweißenburg sind eigene Gegenangriffe im Gange; über den Gran vorgedrungener Gegner wurde durch Gegenstöße zurückgeworfen. Eigene Angriffe am Eipel stießen tief in die rückwärtigen Verbindungen der Bolschewisten.

Schwere Abwehrkämpfe dauern nördlich des Matragebirges und südlich und westlich Großsteffelsdorf an. An der tapferen deutschen Abwehr brach der Angriff starker feindlicher Kräfte östlich Kaschau unter blutigen Verlusten zusammen.

In der dritten Schlacht in Kurland setzten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche südlich Frauenburg mit stark zusammengefaßten Kräften fort. Sie scheiterten erneut unter hohen Verlusten, so daß unsere Truppen einen großen Abwehrerfolg errangen. Um einzelne Einbruchsstellen sind die Kämpfe noch im Gange.

Im Küstenabschnitt südlich von Libau schlossen unsere Grenadiere im überraschenden Angriff stärkere feindliche Kräfte ein und begradigten nach ihrer Vernichtung die deutsche Front in diesem Abschnitt. Sie machten Beute und zahlreiche Gefangene.

Deutsche Schlachtflieger, die bei Tag und Nacht, vor allem im Raum von Stuhlweißenburg, wirkungsvoll in die Erdkämpfe eingriffen, vernichteten gestern neben zahlreichen feindlichen Fahrzeugen 32 sowjetische Panzer. Im übrigen verloren die Bolschewisten durch Jäger und Flakartillerie der deutschen Luftwaffe gestern 77 Flugzeuge, davon 40 über dem kurländischen Kampfraum.

Ueber dem Reichsgebiet waren am gestrigen Tage keine feindlichen Kampfverbände. In den frühen Abendstunden griffen britische Terrorbomber Orte am Mittelrhein an.

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Dezember 1944

Im Westen drangen unsere Angriffsverbände gestern weit über die Curthe hinaus vor und schlossen aus der Tiefe her auf. Zahlreiche feindliche Kräftegruppen sind im rückwärtigen Gebiet eingekesselt und gehen ihrer Vernichtung entgegen.

Unter Neuzuführung von Kräften setzte der Gegner seine starken Angriffe gegen die Flanken unseres Stoßkeils fort, ohne zu Erfolgen zu gelangen. Die amerikanischen Gegenangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot wurden zerschlagen. In Mittel-Luxemburg führte der Feind gestern starke Entlastungsangriffe von Süden her, die sich nach geringem Bodengewinn wieder festliefen.

An der Saar und der pfälzisch-elsässischen Grenze wurden weitere Gebiete zurückerobert, zahlreiche Bunkergruppen im Vorfeld des Westwalles vom Gegner gesäubert. In Ober-Elsaß scheiterten Angriffe feindlicher Regimenter bei Kaysersberg schon vor unserer Hauptkampflinie unter besonders hohen gegnerischen Verlusten. 14 nordamerikanische Panzer wurden dabei vernichtet.

Bei aufhellendem Wetter kamen über dem Kampfraum der großen Winterschlacht auf beiden Seiten starke Luftstreitkräfte zum Einsatz. Im Verlauf heftiger Luftkämpfe schossen deutsche Jäger 115 feindliche Flugzeuge ab. Dabei wurde ein amerikanisches Geschwader zweimotoriger Bomber völlig zersprengt und verlor allein 44 Flugzeuge. In der Nacht griffen Kampfflugzeuge den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben und Bordwaffen an.

Neben London und Antwerpen wurde auch Manchester von unseren Fernkampfwaffen beschossen.

In Mittel-Italien haben sich gestern Truppen der britischen 8. Armee auf schwächere Angriffe auf Faenza und an der Via Emilie beschränkt, die sämtlich unter hohen Verlusten der Angreifer scheiterten. Auch südlich und nördlich Bagnacavallo brachen die Angriffswellen der Kanadier in unserem Feuer zusammen.

Die schweren Kämpfe in Ungarn dauern an. Beiderseits Budapest setzten die Bolschewisten mit starken Kräften ihr Großangriffe fort. Während es ihnen im Raum von Stuhlweißenburg gelang, in unsere Front einzubrechen, verhinderten unsere Truppen in harten Kämpfen zwischen dem Donauknie nördlich Budapest und der slowakischen Südgrenze eine weitere Ausdehnung des feindlichen Einbruchsraumes. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste und verlor im Kampfgebiet von Stuhlweißenburg 56, nördlich des Donauknies 42 Panzer. Nördlich des Matra-Gebirges wurden die angreifenden Sowjets, besonders im Raum von Groß-Steffelsdorf, verlustreich zurückgeschlagen, eine Frontlücke im Gegenangriff geschlossen. Südlich Kaschau eroberten unsere Grenadiere die Stadt Tornau zurück und brachten zahlreiche Gefangene ein.

In der Schlacht in Kurland, die vor allem südlich und südwestlich Frauenburg andauert, schossen unsere Truppen während der ersten drei Kampftage 123 sowjetische Panzer ab.

Westlich Mitau vereitelten unsere Sicherungen in harten Kämpfen einen Durchbruch, der mit stärkster Kräftezusammenfassung angreifenden Bolschewisten. In den letzten beiden Tagen schossen Luftverteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine 142 sowjetische Flugzeuge ab, davon die Mehrzahl im Kampfraum über dem Kurland.

Nordamerikanische Terrorbomber und Tiefflieger griffen gestern vor allem das Gebiet westlich des Rheins an. Trier war das Ziel eines britischen Terrorangriffes. Nächtliche Störflüge richteten sich gegen das westliche und nordwestliche Reichsgebiet.

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Dezember 1944

In die Winterschlacht in Belgien wurden von beiden Seiten neue Kräfte geworfen. Der Druck des Feindes nordwestlich des rheinischen und saarpfälzischen Gebiets ist beseitigt, seine Durchbruchsabsichten gegen den Mittel- und Niederrhein sind zunichte gemacht.

Nach der gestrigen Niederlage konnten die Amerikaner ihre Entlastungsangriffe zwischen Elsenborn und Stavelot nicht fortsetzen. Im Raum von Bastogne sind unsere Truppen zum konzentrischen Angriff gegen die dort eingeschlossene starke amerikanische Kräftegruppe angetreten. Gegen die Südflanke unseres Stoßkeils in Mittel-Luxemburg setzte der Feind auf breiter Front seine starken Angriffe fort.

Zwischen der Saar und dem Rhein warfen unsere Truppen die Amerikaner aus zahlreichen Ortschaften und drängten dem weichenden Feind scharf nach.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf Antwerpen und London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien griffen die Briten in den Bergen südlich Imola, am Navigno und beiderseits Bagnacavallo an. Auch gestern erkauften sie kleine örtliche Geländegewinne trotz starken Materialaufwandes mit hohen blutigen Verlusten.

In Ungarn wurden zwischen Plattensee und Stuhlweißenburg alle von starken Panzerkräften unterstützten Angriffe der Bolschewisten zerschlagen. Ein deutsches Panzerkorps vernichtete hier in der Zeit vom 21. bis 23. Dezember 217 Panzer. Gestern fielen weitere 25 feindliche Panzer und zahlreiche Fahrzeuge deutschen Schlachtfliegern zum Opfer. Begleitende Jäger schossen 19 feindliche Flugzeuge ab.

Bei Budapest stehen unsere Kampfgruppen in schweren Abwehrkämpfen gegen bolschewistische Kräfte, die in den Raum westlich der Stadt vordringen konnten. Der Feind erlitt in den außerordentlich harten Kämpfen überall schwere Verluste. Gegenangriffe einer ungarischen Division nordwestlich Budapest drängten den Feind weiter nach Norden zurück. In der Enge Ipolysa, nördlich des Matra-Gebirges und beiderseits des oberen Sajo wird heftig gekämpft.

Nördlich Groß-Steffelsberg eroberten unsere Grenadiere mehrere Ortschaften zurück. Erneut mit starken Kräften vorgetragene und von Kampffliegern und massierter Artillerie unterstützte feindliche Angriffe östlich Kraschau brachen verlustreich zusammen.

Auch am vierten Tage der Abwehrschlacht in Kurland behaupteten unsere Truppen in den bisherigen Schwerpunkten nördlich Frauenburg und nördlich Doblenz das Kampffeld gegen die vergeblich zum Durchbruch angesetzten bolschewistischen Divisionen.

Angloamerikanische Terrorbomber und Jäger flogen am gestrigen Tage in breiter Front in das westliche und südwestliche Reichsgebiet ein. Im Stadtgebiet von Trier entstanden erneut stärkere Schäden. Auch am Weihnachtsabend führte der Feind starke Luftangriffe, vor allem gegen die Gebiete beiderseits des Mittel-Rheins. Am gestrigen Tage wurden über dem Kampfgebiet und bei den Einflügen in das Reich nach den bisher vorliegenden Meldungen durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 87 feindliche Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Dezember 1944

Im Westen hat sich das Schwergewicht der Kämpfe in den Raum von Mittel-Luxemburg verlagert. Nach Zuführung weiterer Kräfte, die von anderen Frontabschnitten abgezogen werden mußten, versuchte dort der Gegner, unseren Südflügel einzudrücken und seine um Bastogne eingeschlossene Kräftegruppe zu entsetzen. In harten Kämpfen wurden die feindlichen Angriffe zerschlagen, der Ring um Bastogne verengt. Westlich der Ourthe sind unsere Angriffsspitzen nach Abwehr zahlreicher feindlicher Gegenangriffe im weiteren Vorstoß.

Seit Beginn unseres Angriffs im Westen am 16. Dezember wurden nach den bisher vorliegenden Meldungen über 700 amerikanische oder gepanzerte Fahrzeuge erbeutet oder vernichtet.

Deutsche Jagdgeschwader stellten auch gestern starke feindliche Fliegerverbände zum Kampf und hinderten sie am gezielten Bombenabwurf. Durch deutsche Jäger und Flakartillerie verloren die Angloamerikaner gestern 44 Flugzeuge. Der feindliche Nachschubverkehr in frontnahen Gebieten war bei Tag und Nacht wirkungsvollen Angriffen schneller deutscher Kampfflugzeuge ausgesetzt.

In scharfem Vorwärtsdrängen gewannen unsere Truppen in Lothringen den Bließabschnitt östlich Saargemünd und eroberten das viel umkämpfte Werk Schießeck bei Bitsch im Handstreich zurück. In Oberelsaß dauern heftige örtliche Kämpfe im Abschnitt östlich Kaysersberg an.

Lüttich und Antwerpen lagen auch gestern unter Beschuß.

In Mittel-Italien beschränkte sich die Gefechtstätigkeit auf einige ergebnislose Vorstöße der Briten in der Romania. Nordwestlich Ravenna wurde eine feindliche Aufklärungsgruppe zerschlagen.

In Ungarn dauern die schweren Abwehrkämpfe weiter an. Während die Bolschewisten westlich Budapest in nordwestlich und nördlicher Richtung vordringen konnten, scheiterten ihre Angriffe, die sie von Osten her gegen den Brückenkopf führten.

Auch nördlich der Eipel und am unteren Zagyva hielt der Feind seinen starken Druck aufrecht. Bei Groß-Steffelsdorf und östlich Kaschau schlugen unsere Divisionen alle sowjetischen Angriffe blutig zurück.

Ueber dem ungarischen Kampfraum wurden gestern 22 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Von den Beskiden bis zur Memel wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtrupptätigkeit gemeldet. In Kurland dehnte der Feind seine Angriffe bis in den Raum nördlich Vainode aus.

Die an den bisherigen Angriffsschwerpunkten südlich Frauenburg und nördlich Doblenz geführten feindlichen Durchbruchsversuche dauern an, doch blieb ihm auch hier jeder nennenswerte Erfolg versagt.

Vorpostenboote der deutschen Kriegsmarine schossen an der westnorwegischen Küste ein feindliches Schnellboot in Brand.

Auch am ersten Weihnachtsfeiertag setzten die Angloamerikaner ihre Terrorangriffe gegen Orte in West-, Süd- und Südost-Deutschland fort. Im westdeutschen Raum griffen außerdem feindliche Tiefflieger mit Bomben und Bordwaffen die Zivilbevölkerung an.

Hohe Auszeichnung durch den Führer

Um die „V 2" verdiente Männer erhielten das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an fünf Wissenschaftler und Techniker, die sich um die Entwicklung, Fertigung und den Einsatz der „V 2" einmalige Verdienste erworben haben. Ihre Namen werden zu einem späteren Zeitpunkt der Oeffentlichkeit bekanntgegeben. Im Auftrag des Führers überreichte ihnen Reichsminister Speer am Einsatzort die hohen Auszeichnungen.

Er rettete 100 Verschütteten das Leben

Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz für NSKK-Sturmführer Loibl

Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an den NSKK-Sturmführer Ludwig Loibl, geboren am 6. Dezember 1914 in München, z. Zt. in Wetter a. d. Ruhr.

NSKK-Sturmführer Loibl ist jeden Luftkriegseinsatz in dem vom Terror schwer heimgesuchten Gau Westfalen-Süd gefahren und hat dabei etwa 100 Verschütteten das Leben gerettet. Die hohe Auszeichnung wurde NSKK-Sturmführer Loibl durch Gauleiter Albert Hoffmann auf der Befehlsstelle des Gaues Westfalen-Süd überreicht.

Dollarimperialismus in Reinkultur

Ecuador hatte den USA in Salinas und auf den Galapagos-Inseln Luft- und Flottenstützpunkte für die Dauer des Krieges überlassen müssen. Bereits jetzt versucht Washington, daraus einen Dauerzustand zu machen. Ecuador soll einen neuen Kredit von 15 Millionen Dollar erhalten und dafür den USA die Stützpunkte endgültig ausliefern. Die Nordamerikaner begründen ihre Forderung mit der angeblichen Notwendigkeit, den Panamakanal militärisch zu schützen. In Wirklichkeit dürfte es ihnen mehr noch um Machtpositionen zur Kontrolle der südamerikanischen Länder zu tun sein. Zur Zeit wird über die Angelegenheit noch verhandelt, doch dürfte über den Aussgang kein Zweifel bestehen, da das ganze Vorgehen den typischen Methoden des Dollarimperialismus entspricht.

In Haltung und Wagemut unübertroffen

Gauleiter Bohle sprach zu den Deutschen in aller Welt

Von Bord eines Schiffes der deutschen Handelsmarine im Kreise von Seeleuten, die sich im harten Kriegseinsatz besonders ausgezeichnet haben, sprach Gauleiter Bohle im Rahmen einer Weihnachtssendung über die Richtstrahler der Deutschen Ueberseesender zu den Auslandsdeutschen und deutschen Seeleuten in aller Welt. Hierbei führte der Gauleiter aus: „Aus unserem Sprachschatz ist das häßliche Wort früherer Zeiten vom Kulturdünger auf ewig verschwunden. Der Nationalsozialismus hat ein für allemal auch im Auslandsdeutschtum mit dieser Tragödie vergangener Zeiten aufgeräumt und der Verschwendung deutschen Blutes den unerbittlichen Kampf angesagt".

Sich direkt an die oftmals in der feindlichen Internierung lebenden Auslandsdeutschen wendend, führte der Gauleiter u. a. aus: „Ihr da draußen habt in mehr als fünf schweren Kriegsjahren in feindlichen und den Feinden ergebenen Ländern ein schweres Los ertragen müssen. Zu Zehntausenden hat man euch, oft in Formen, die das sonst viel gepriesene Völkerrecht ins Gesicht schlagen, interniert und in Gefängnisse und Zuchthäuser geworfen, euer Eigentum enteignet oder verschleudert, euch von euren Frauen und Kindern getrennt und euch in jeder nur denkbaren Weise verfolgt und terrorisiert. Ihr wißt, daß man diese Maßnahmen gegen euch nur ergriffen hat, weil ihr eurem Vaterland und eurer Fahne, allem Drangsal zum Trotz, treu geblieben seid."

In besonderem Maße würdigte hierbei auch der Gauleiter die Leistungen und die Haltung der deutschen Seeleute: „Daß die Deutschen zu den besten Soldaten der Welt zählen, haben Freund und Feind immer gewußt. Heute weiß aber auch die Welt, daß der deutsche Seemann in Haltung, Tapferkeit und Wagemut von niemandem übertroffen wird, und daß Deutschland den Ruf der See verstanden hat. Die Taten des Seemannes der deutschen Handelsmarine sind aus den Erfolgen unserer Kriegführung nicht mehr fortzudenken. In ihnen verbürgt sich der Ausbau einer stolzen Handelsflotte nach dem Sieg unserer Waffen, die die Flagge des Reiches auf allen Meeren in friedlichem Wettstreit mit anderen großen Seefahrernationen zeigen wird."

An 21. Dezember erzielte das Jagdgeschwader des Eichenlaubträgers Oberstleutnant Hrabak bei freier Jagd von den 56 im kurländischen Kampfraum gemeldeten deutschen Luftsieg allein 26 und erhöhte damit die Gesamtzahl seiner Abschußerfolge auf 9049.

Dem sicheren Tod entgegen!

Ingermanländer ans nördliche Eismeer deportiert

Die auf Verlangen Moskaus von der finnischen Regierung ausgelieferten Ingermanländer finnischen Ursprungs, die 1941 mit den finnischen Truppen in ihre Heimat zurückgekehrt waren, werden nach Aussagen von Ueberläufern nach Zyklumskaja in das Petschuragebiet am nördlichen Eismeer deportiert. Der von den Bolschewisten nach der Besetzung Kareliens in die Sowjetarmee einberufene, aus Olonez (Südkarelien) gebürtige Toivo Puistanen sagte darüber folgendes aus:

„Während meiner militärischen Ausbildungszeit in einem Lager am Swir in der Nähe der gleichnamigen Stadt, hatte ich Gelegenheit, mit vielen den Ort Swir passierenden Ingermanländern zu sprechen, die in langen Güterzügen nach Kotlaß transportiert wurden, um von dort den über 1000 Kilometer langen Fußmarsch ans nördliche Eismeer anzutreten. Aus den Unterhaltungen mit den Unglücklichen erfuhr ich, daß die Bolschewisten ihnen bei ihrem Abmarsch aus Finnland versprochen hatten, sie in ihrer Urheimat ins Ingermanland zu befördern, wo man ihnen Land zur Bebauung zur Verfügung stellen sollte. Statt dessen werden sie nun in einem der berüchtigten Lager der Sowjetunion ihrem sicheren Tode entgegengeben.

Ernste Krise in England

Die Fehlspekulation der obersten alliierten Leitung

Der Hauptzweck der Amerikafahrt des englischen Ministers Law, so schreibt „Daily Telegraph" aus New York, ist die ernste Krise, die durch die Fehlspekulation der obersten alliierten Leitung bezüglich der Verpflegung nicht nur der besetzten europäischen Gebiete, sondern auch Englands entstanden ist.

Man war überzeugt davon, daß der Europakrieg im Dezember zu Ende sein werde und man von dort Transportschiffe und Lebensmittel nach den Fronten im Pazifik abzweigen könne. Jetzt brauche man aber noch immer jedes Schiff, daß man im Atlantik auftreiben könne, um Männer und Munition an die Front zu senden. Die durch die deutsche Offensive entstandene Bedrohung sei so ernst, daß man Nahrungsmittel und andere Bedarfsartikel, die man nach England oder Europa habe schicken wollen, bis auf weiteres zurückstellen muß.

Sitzung des Komitees für die Befreiung der Völker Rußlands

Das Komitee für die Befreiung der Völker Rußlands trat dieser Tage in Berlin zu einer Sitzung zusammen, auf der General Wlassow einen Rechenschaftsbericht über den Stand der Freiheitsbewegung der Völker Rußlands gab. Auf der gleichen Tagung beschloß das Komitee die Gründung eines Nationalitätenrates, dem Vertreter der verschiedenen Völker Rußlands angehören sollen, die — gestützt auf die im Manifest verkündete Gleichberechtigung — als Berater für nationale Fragen fungieren werden.

Die Versorgungslage in Paris wird immer schlechter

Die Versorgungslage in Paris werde immer schlechter schreibt der „Madrid"-Korrespondent von der französischen Grenze. Wenn schon der Pariser Polizeipräfekt unlängst darauf hingewiesen habe, daß von den notwendigen 15 000 Tonnen Lebensmittel in der Woche nur 4000 bis 6000 Tonnen einträfen und daß die ankommende Kohle nur an Kranke und Greise verteilt werden könne, so habe sich die Lage durch die deutsche Westoffensive noch weiter verschlechtert. Alle Transportmittel würden fast ausschließlich für die militärischen Operationen benötigt, und die Zivilbevölkerung müsse noch mehr zurückstehen als bisher.

Polnischer Nationalrat einberufen

„Aftonbladet" meldet aus Moskau, daß der polnische Nationalrat Ende Dezember in Lublin zusammentrete, um auf „einstimmigen Wunsch des polnischen Volkes" Maßnahmen zur Umwandlung des Lubliner Komitees in eine provisorische Regierung zu ergreifen. Daß die Londoner Polen nunmehr auch von Roosevelt endgültig aufgegeben worden sind, wird in einem Kommentar der „Washington Post" mit folgenden Worten noch einmal unterstrichen: Wir sollten jeden etwa von der Stettinius-Erklärung zurückgebliebenen Eindruck korrigieren, daß wir die polnischen Ansprüche gegenüber der Sowjetunion unterstützten.

Die Gefängnisse sollen geöffnet werden

Nachdem Finnland auf Grund des Waffenstillstandsdiktates gezwungen war, zahlreiche Landes- und Volksverräter aus den Gefängnissen zu entlassen, haben die Bolschewisten jetzt weitergehende Forderungen erhoben und verlangen nun auch die Freilassung der kriminellen Verbrecher. Nach einem Helsinki-Bericht von „Aftonbladet" hat die finnische Kommunistenzeitung „Vapaa Sana" alle Angehörigen der kriminellen Verbrecher zu einer großen Massenversammlung am 28. Dezember berufen. Es soll verlangt werden, daß die Amnestie auch auf kriminelle Verbrechen ausgedehnt wird.

Churchill und Eden in Athen

Athen. Infolge der kritischen Zuspitzung der Lage in Griechenland und auf Druck der kommunistischen Kreise in England sah sich der britische Ministerpräsident genötigt, während der Weihnachtstage nach Athen zu reisen. Der Außenminister Eden begleitet ihn.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Dezember

Ich schlachte ein Schwein

Im Kriege heben sich manche Dinge aus dem Kreis der Geringschätzigkeit in das Licht begehrter Wünsche: wo Mutter früher entschieden gegen die Kaninchenhaltung ihres Sohnes war, wäre sie heute nur allzu gern bereit, zum Beispiel einem niedlichen Schweinchen den Weg zu schöner, rundlicher Entwicklung zu verhelfen. Mit einem solchen Schwein in die Reihe der Selbstversorger zu treten, dünkt heute manchem Stadtmenschen ein schönes Ziel. Oft hört man die Meinung, daß die Selbstversorger gut dran seien, da sie soviel verbrauchen könnten, wie sie wollten, und an keine Rationssätze gebunden wären.

Eine solche Meinung ist ein großer Irrtum. Auch der Selbstversorger hat sich in dem ihm zugewiesenen Rahmen zu halten, er kann keineswegs in Saus und Braus leben und, wenn z. B. ein Schwein aufgegessen ist, ein neues schlachten. Aber sehen wir uns zunächst einmal an, aus welchen Gruppen die Selbstversorger sich zusammensetzen.

Die Selbstversorger gehören fast ausschließlich den Bevölkerungskreisen an, die auf dem Lande wohnen. Von diesen sind aber keineswegs etwa alle Selbstversorger. Die Selbstversorger werden in drei Gruppen unterteilt: a) Landwirtschaftliche Selbstversorger, also Bauern, Landwirte, ständige landwirtschaftliche Arbeiter, b) Nichtlandwirtschaftliche Selbstversorger, zum Beispiel solche, die einen anderen Beruf ausüben, aber nebenher sich mit einem oder mehreren landwirtschaftlichen Lebensmitteln selbst versorgen (hierzu gehören beispielsweise die Beamten und Angestellten der Reichsbahn auf dem Lande), c) Anstalten, Heime, Werkküchen, die nebenher z. B. Schweine füttern.

Die Sehnsucht nach einem eigenen Schwein ist vor allem bei den nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorgern durchaus verständlich, die damit nicht gern hinter den Bauern und Landwirten zurückstehen möchten. Nun kann aber nicht jeder, der da möchte, hingehen und eine kleine Jolante erstehen. Die nichtlandwirtschaftlichen Selbstversorger (also die Gruppen b und c) brauchen dazu eine Einkaufsgenehmigung für Ferkel. Voraussetzung für die Genehmigung ist, daß eine ausreichende eigene Futtergrundlage für das Schwein vorhanden ist, und daß auch im Wirtschaftsjahr 1943/44 ein Schwein geschlachtet wurde. Wird in diesen Gruppen dann die Schlachtgenehmigung beantragt, muß die Versicherung abgegeben werden, daß das Schwein mindestens drei Monate gehalten und gemästet wurde, Pensionsschweine gibt es nicht mehr. Daß die Schweine beim Ankauf und bei der Schlachtung bestimmte Gewichte haben müssen, wollen wir hier nur hinweisend erwähnen.

Ist das Schwein geschlachtet, wird dafür ein bestimmter Prozentsatz des Gewichts auf den Personenkreis des Haushalts angerechnet, mit dem die vorgesehene Zeit über ausgekommen werden muß.

Immer wieder taucht die Frage auf, ob der Selbstversorger von den ihm zugestandenen Rationen verkaufen darf. Die Antwort ist ein glattes Nein! Er macht sich strafbar, wenn er es dennoch tut. Er darf nur verschenken.

Die zuständigen Stellen haben erneut davor gewarnt, sich durch falsche Angaben die Genehmigung zur Hausschlachtung zu erschleichen oder gar Schwarzschlachtungen vorzunehmen. Wer sich solcherart gegen das Gesetz vergeht, ist ein Volksschädling und wird bestraft. Die Strafen, die gegen Schwarzschlächter durch die Gerichte verhängt wurden, haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß hier jede Gesetzesverletzung scharf geahndet wird. Wo eine Notschlachtung vorliegt, ist es notwendig, daß sofort am nächsten Tag den zuständigen Stellen zur Kenntnis zu bringen, um nicht in den Verdacht zu kommen, auch unter diesem Vorwand schwarzgeschlachtet zu haben.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Grundlagen der Bildenden Kunst. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Konzert mit Opernmelodien. — 16.00—17.00: Muntere Noten. — 17.15—17.50: Ausgewählte unterhaltsame Musik. — 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00—18.30: Ein schönes Lied zur Abendstund: Die schönsten Lieder des Jahres. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—20.50: „Tod und Verklärung", sinfonische Dichtung von Richard Strauß u. a. — 20.50—22.00: 1. Akt aus dem „Rosenkavalier" von Richard Strauß.

Gebührenpflichtige Verwarnung nun auch für Soldaten. Wie aus einer Verfügung des OKW hervorgeht, ist die Polizei bis auf weiteres berechtigt, in Erweiterung der bisherigen Regelung, auch Wehrmachtangehörige bei allen Uebertretungen in den Fällen gebührenpflichtig zu verwarnen, wo die Polizei gegenüber Zivilpersonen vom Erlaß einer Strafverfügung absieht und mit einer gebührenpflichtigen Verwarnung einzuschreiten pflegt. Der Wehrmachtangehörige ist aber nicht verpflichtet, die Verwarnung entgegenzunehmen oder die Gebühr zu bezahlen; er muß dann vielmehr den Polizeibeamten auf den Weg der Meldung an seinen Vorgesetzten verweisen.

Kein Neujahrskartenversand

Fräulein Gerda übergab der Nachbarin den Wohnungsschlüssel. „Ich werde heute etwas später als sonst nach Hause kommen, Frau Heinemann, wegen der Abschlußarbeiten. Und nachher muß ich noch ein paar Papiergeschäfte abgrasen." — „Papiergeschäfte?" wiederholte Frau Heinemann. „Vielleicht kann ich Ihnen das abnehmen! Was soll's denn sein?" — „Ein paar bunte Karten, die man als Neujahrsgratulation verschicken kann. Gibt ja in jedem Geschäft nur zwei oder drei. Aber bei meinem großen Verwandtenkreis... Mindestens zwanzig muß ich haben." — Frau Heinemanns Gefälligkeitseifer büßte an Lebhaftigkeit ein. „Neujahrsgratulationen?" wiederholte sie mit wenig beifälliger Miene, „und dazu in Massenauflage, jetzt, wo die Reichspost mit kriegswichtiger Arbeit übergenug zu tun hat..." Das zustimmende Kopfnicken Gerdas zeigte an, daß sie den Einwand der Nachbarin gelten ließ. „Stimmt! Aber was soll ich machen? Meine Verwandten sind eingeschnappt, wenn sie von mir keinen Neujahrsgruß erhalten. Im letzten Jahr habe ich versucht, den Neujahrskartenrummel abzubauen. Mein Gott, was habe ich da zu hören bekommen! Tante Minna schrieb ganz patzig: Bin ich dir nicht mehr ein Kärtchen wert? Tante Amalie maulte ein Vierteljahr, und Onkel Gustav... Na, da sage ich mir, besser..." — „...die Postklinke schnappt aus, als daß die Verwandtschaft einschnappt? Nein, Fräulein Gerda, wer bis heute noch nicht erkannt hat, daß jede Massenstoßbelastung der Post vermieden werden muß, der soll meinetwegen ruhig ein ganzes Jahr maulen. Er richtet dann weniger Schaden an, als es unverständige Verwandte tun, die dann noch Beschwerdebriefe über angebliche Neujahrsgrußvernachlässigung loslassen. Denen müßte man eigentlich einen Maulkorb vorbinden, damit der Briefkasten seine Ruhe hat."

Auch daran mußt du denken!

D Wenn die Landfrau die Gefahr des feindlichen Luftterrors für ihren bisher noch verschont gebliebenen Hof erkannt hat, wird sie sich schnell der schon mehrfach ausgegebenen Parolen zur Sicherung hauswirtschaftlicher Vorräte entsinnen. Es ist naheliegend, daß sie dabei zunächst an die in der Regel auf dem Heuboden aufbewahrten Vorräte an Dauerfleischwaren, Getreideerzeugnissen und Eingemachtem denkt. Sie darf aber nicht vergessen, daß nach Eintritt eines Schadensfalles unter Umständen auch Kleidungsstücke, Wäsche, Schuhe und Haushaltsgegenstände der verschiedensten Art dringend gebraucht werden können. Gerade auf dem Bauernhof, der auch dann weiter fortgeführt werden muß, weil Vieh, Acker und Mensch ihre Pflege verlangen, ist es deshalb besonders notwendig, sich auch von diesen Dingen eine kleine Reserve im Luftschutzraum anzulegen. Sind doch die Fälle ungezählt, in denen durch sachgemäßes Aufbewahren im Keller wertvolles Hausgerät erhalten und gerettet werden konnte.

Was soll nun im Luftschutzraum untergestellt werden? Für die Aufbewahrung der nicht laufend gebrauchten Kleidungsstücke und eines Teils der Leib-, Küchen- und Bettwäsche sind Koffer, Kisten, Reisekörbe, Kommoden oder auch Schränke am besten geeignet. Ist nicht genügend davon vorhanden, so soll man sich die Mühe nicht verdrießen lassen, den Wäschevorrat statt aus dem üblichen Wäscheschrank aus dem Luftschutzraum heraufzuholen. Ebenso verhält es sich mit dem heute ebenfalls fast unersetzlichen Lederschuhwerk. Man nimmt dafür entsprechende Beutel, in denen man die Schuhe paarweise oder mehrere Paar zusammenhängend aufbewahrt.

Von den Haushaltsgeräten sollen vor allem die elektrischen, wie Bügeleisen, Tauchsieder, Kochplatte, Heizsonne usw. im Luftschutzraum in Regalen oder Schränken griffbereit ihren Platz finden. Am besten hüllt man sie in Tücher, damit sie nicht beschlagen und im Ernstfall vor Staub und Splittern geschützt sind. Aber auch andere Geräte, die nicht laufend gebraucht werden, sollen hier untergestellt werden, z. B. Most- und Einkochapparate, Waschmaschinen, [illegible]maschinen usw. Die Nähmaschine stellt man möglichst so im Gang auf, daß sie bei Gefahr leicht herausgetragen werden kann.

Von dem Kochgeschirr ist im Landhaushalt in der Regel so viel vorhanden, daß ein Teil nur in besonderen Fällen gebraucht wird. Man bringt ihn ebenfalls im Keller unter, und mit dem Eßgeschirr verfährt man ebenso. Im Schadensfall wird diese kleine Reserve sehr willkommen sein und in der Regel die Weiterführung der Wirtschaft ermöglichen. Pflicht eines jeden ist es, durch sorgsame Sicherstellung und gleichzeitig laufende Ueberprüfung der Vorräte (Mottengefahr für Kleidungsstücke!) nach besten Kräften mit dazu beizutragen, daß trotz des Luftterrors unserer Gegner so viel Sachwerte wie möglich vor der Vernichtung geschützt werden.

Einschränkung des Einschreib- und Wertbriefverkehrs

In den letzten Zeiten hat sich bei den Postbenutzern die irrtümliche Annahme verbreitet, die Einschreib- und Wertbriefe liefen schneller als die gewöhnlichen Briefe. Es wurden daher in steigendem Umfange auch Briefe mit rein persönlichem Schriftverkehr unter Einschreiben oder Wertangabe eingeliefert. Die Folge davon war ein derart lawinenartiges Anschwellen der Zahl der Einschreib- und Wertsendungen, daß dadurch die ordnungsmäßige Beförderung und Behandlung dieser Sendungen sowie vor allem aber auch die der gewöhnlichen Briefsendungen gehemmt und gefährdet wurde. Um der nicht eingeschriebenen Postkarte und dem nicht eingeschriebenen Briefe, die die normalen Postnachrichtenmittel sind, wieder zu ihrem Recht zu verhelfen und in ihrer Beförderung zu beschleunigen, hat daher der Reichspostminister von sofort an die Zahl der zur Einlieferung zugelassenen Einschreibpostkarten, Einschreib- und Wertbriefe grundsätzlich auf ¼ der Einlieferungszahl vom Juli 1944 beschränkt. Die einzelne Sendung darf ferner nicht mehr als 100 Gramm wiegen und folgende Höchstmasse nicht überschreiten: In rechteckiger Form Länge, Breite und Höhe zusammen 50 Zentimeter, größte Länge jedoch nicht mehr als 30 Zentimeter; in Rollenform Länge und der zweifache Durchmesser zusammen 60 Zentimeter, Länge jedoch nicht über 50 Zentimeter. Um jedoch darüber hinaus jedem Volksgenossen, insbesondere jedem Geschäftsmann, die Einlieferung von solchen Briefen unter Einschreiben oder Wertangabe zu ermöglichen, die wirklich eines besonderen Schutzes während der Beförderung bedürfen, werden über die kontingentmäßig festgesetzte Zahl hinaus noch Einschreib- und Wertsendungen unter Beachtung der vorstehenden Höchstmaße bis zu 500 Gramm je Sendung angenommen, die am Schalter unter Umständen auch im Postamtszimmer offen vorgelegt werden und Urkunden, Wertpapiere oder dergleichen enthalten. Nach Einsicht soll der Brief vom Einlieferer unter den Augen der prüfenden Beamten verschlossen werden. Nicht betroffen werden Sendungen von Behörden, Dienststellen der NSDAP, deren Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Notaren, Banken, Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen, anerkannten Rüstungsbetrieben und Versendern besonders gekennzeichneter Matern- und Depeschenbriefe an Schriftleitungen von Zeitungen und Zeitschriften sowie an alle diese, die ohne zahlenmäßige Beschränkung bis 500 Gramm und bis zu den durch die Postordnung festgesetzten Höchstmassen wie bisher zugelassen bleiben. Es ist zu hoffen, daß die Postbenutzer dieser Beschleunigung des Briefverkehrs unerläßlich notwendigen Maßnahme Verständnis entgegenbringen und von sich aus nur solche Sendungen unter Einschreiben oder Wertangabe versenden, die diese Beförderung nach ihrem Wert wirklich rechtfertigen. Dann wird die Einschränkung kaum fühlbar werden.

„Glitschen" auf den Straßen zu machen, ist ausdrücklich verboten. Glitschen bedeuten jetzt, wo die Straßenbeleuchtung knapp ist, oder ganz fehlt, bei Dunkelheit eine schwere Gefahr. Sie gefährden aber auch bei Tage insbesondere Gehbehinderte und dabei vor allem schwerkriegsbeschädigte Soldaten. Die Kinder sind unter allen Umständen davon abzuhalten, Glitschen zu machen, und die Erwachsenen haben die Pflicht, sich darum zu kümmern. Insbesondere aber haben die Eltern Strafe zu erwarten, wenn die Kinder den Straßenverkehr durch Glitschen gefährden.

Apenrade. Blutbad unter Schafen. Wildernde Hunde richteten an einer Herde gräsender Schafe ein regelrechtes Blutbad an, dem mehrere wertvolle Tiere zum Opfer fielen. Die Besitzer der Hunde wurden festgestellt und werden der Bestrafung zugeführt werden.

Tondern. Kinder verursachen Hofbrand. Mit Streichhölzern spielende Kinder im Alter von 4 und 5 Jahren verursachten im Stall eines Bauernhofes ein Feuer, das sich rasend schnell ausbreitete, so daß der gesamte Bauernhof mit Ausnahme des Wohnhauses ein Raub der Flammen wurde. Es gelang, das Vieh zu bergen, doch verbrannten 100 Hühner, große Getreidevorräte sowie fast das gesamte Inventar.

Hoher Anteil Gedienter im Volkssturm

Wie die Praxis sich vollzieht

Die Erfassung zum Volkssturm hat charakteristische Tatsachen für den militärischen Wert und den Geist der Volkssturmmänner ergeben. Darüber und über die praktische Weiterführung der Volkssturmarbeit machte der Kreisleiter der NSDAP, G., einem EdZ-Vertreter Mitteilungen. Und wenn auch überall im Reich aus den örtlichen Verhältnissen Abweichungen in den Einzelheiten unvermeidlich sind, gilt im Prinzip dennoch allgemein, was dieser Leiter eines Randkreises der Reichshauptstadt sagte. Ist doch gerade hier ein guter Querschnitt aller Volksschichten aus Großstadt wie Dorf anzutreffen.

Kreisleiter G. war in diesem Kriege Ausbildungsoffizier bei den Fallschirmjägern. Als stolzes Zeichen seiner Bewährung trägt er neben dem Goldenen Parteiabzeichen das EK I. Er ist also nicht nur durch sein Amt, sondern auch durch seine Person der besonders berufene Führer sämtlicher Volkssturmbataillone seines Kreises. Alle übernommenen Unterführer des Volkssturms sind Kriegsteilnehmer des Ersten oder des jetzigen Weltkrieges. Die Volkssturmmänner aber weisen nur einen sehr geringen Anteil Ungedienter auf; er liegt zumeist nicht über 15 Prozent, im Höchstfalle bei 25 Prozent. Das ist für den militärischen Wert ebenso charakteristisch wie hinsichtlich der geistigen Einstellung die weitere Tatsache, daß von dem Recht, ärztliche Untersuchung zur Prüfung der Tauglichkeit zu beanspruchen, nur ein sehr geringer Prozentsatz Gebrauch machte. Keiner wollte sich beim Volkssturm gern für unbrauchbar erklärt sehen, wenn es darum geht, im Kreise der Nachbarn für Frau und Kind, Haus und Hof einzustehen.

Die Organisationsbefehle des Kreisleiters lehnen entschieden jede überflüssige Theorie ab. Sie steuern direkt auf die Beherrschung der vorzüglichen, modernen Waffen hin. Für Verwaltungs- und Stabsstellen ist wenig Raum. Nur die notwendigsten Kräfte dürfen dafür angesetzt werden. Beim Bataillon sind es der Adjutant, der Sanitätsoffizier, Schreiber, Melder, ein Kradmelder, je ein Mann für Nachrichtenwesen und Nachschub und etwa zwei Waffenhandwerker sowie ein PKW-Fahrer. Bei der Kompanie ist es noch einfacher, nur, daß hier auch der Koch auftaucht und, soweit Gespanne benützt werden, der Pferdepfleger.

Noch im Oktober war die Unterführerausbildung angelaufen. Am 1. November hatte schon die reguläre Volkssturmausbildung an der Waffe begonnen. Sieben Bataillone aus der ersten Sicht der Erfassungen waren dazu herangezogen. Es klappte wie am Schnürchen. 14 Tage nach dem Führerdekret schlugen schon die ersten scharfen Schüsse der Volkssturmsoldaten bei gefechtsmäßiger Uebung auf die Gefechtsscheiben. Sorgsame Anleitung bewährter Frontkämpfer der Wehrmacht war für diesen Erstfalldienst im Gelände verfügbar.

Inzwischen hat der Kreisleiter mit Hilfe von Parteistellen und Wehrmacht die Ausrüstung der Volkssturmsoldaten begonnen und Tausende von Ausrüstungsgegenständen schon verteilt. Vor allem hat er auch einen systematischen Ausbildungsplan erstellt, der in wochentäglichem Abendunterricht und Sonntags-Vormittagsdienst im Gelände das Notwendige vermittelt. Von grundsätzlicher Bedeutung für die Vermeidung alles Entbehrlichen sind das Verbot des Auswendiglernens einzelner Teile der Waffen und das des unnützen Marschierens auch nur eines Kilometers. Dagegen muß jeder Volkssturmmann, bei den immer frontnahen Uebungen mit seiner Waffe, unbedingt auch die Straßen und das Gelände im Umkreis von 10 Kilometer um seinen Wohnort genau kennen, die Gesetze der Tarnung beherrschen, Kartenlesen und mit dem Spaten Schützenlöcher, MG-Nester oder Panzerdeckung bauen lernen. Uebungen am Sandkasten und Nachtübungen sind angesetzt. Beim Schießen gibt es Leistungsklassen. Dazu kommt die Spezialausbildung für die Schnelle Gruppe, die Panzerzerstörungs- und Pioniergruppe.

Wie verhielt sich das Elsaß?

Von Kriegsberichter Kurt Ziesel

PK Der Gau Baden-Elsaß ist Frontgebiet geworden. Nicht nur, daß Tag und Nacht der Terror der Bomben über Stadt und Land fegt, der Feind steht auch in weiten Gebieten des Elsaß und bei Mülhausen und Straßburg am Rhein. Flüchtlingsströme aus den Städten und Dörfern der vom Feind besetzten elsässischen Gebiete fügen den militärischen Sorgen und Problemen solche des zivilen Sektors an, die ebenso vordringlich gemeistert werden müssen. In dieser Stunde des bedrohten Grenzgaues ruht auf dem Gauleiter die ganze Last der Verantwortung. Seine Maßnahmen und Entschlüsse müssen aus stets wechselnden Lagen gefaßt werden, müssen alle Möglichkeiten des Bombenterrors mit einbeziehen und darüber hinaus nun auch, da die Führung des Volkssturms in Händen des Gauleiters liegt, mehr noch als bisher ins militärische Gebiet hinüberreichen. Es ist also eine totale Führungsaufgabe, die er als erster Mann des Gaues leiten muß.

Gauleiter Robert Wagner, Kriegsfreiwilliger und Offizier des Ersten Weltkrieges, Träger des EK I, ist selbst vier Jahre lang Grabenkämpfer im Westen gewesen. So wachsen ihm die Aufgaben seines Gaues in dieser Stunde der unmittelbaren Bedrohung in ihren soldatischen Bereichen aus Erfahrung und Haltung eines kämpferischen Lebens zu. Die Gauleitung ist zum Gefechtsstand geworden und die Bevölkerung Badens und des Elsaß gleichsam eine einzige Armee von Soldaten. Ein Gespräch mit dem Gauleiter vertieft diesen Eindruck einer soldatischen Reaktion auf die Ereignisse im Elsaß. Rückblickend darauf trifft der Gauleiter zwei Feststellungen, die allein feindlichen Tendenzmeldungen und Gerüchten entgegentreten:

„Erstens war bei dem Einbruch der feindlichen Panzer ins Elsaß auf Straßburg und auf Mülhausen der Deutsche Volkssturm erst in Aufstellung begriffen. Seine Wirksamkeit konnte daher noch gar nicht voll in Kraft treten. Zweitens sind die Elsässer uns zu keiner Stunde in den Rücken gefallen. Tausende ihrer Männer sind in die Reihen des Volkssturms gekommen und haben Beispiele ihres Kampfgeistes und ihrer Treue gegeben. Die Bevölkerung hat zum überwiegenden Teil eine feste Haltung bewahrt. Nur ein kleiner Teil kommunistisch verseuchten Mobs hat sich gegen uns gestellt. Aus den vom Feind besetzten Gebieten erfahre ich, daß an den sogenannten „Befreiungsfeiern" nur der Mob teilnimmt, während die Bevölkerung sich gleichgültig oder ablehnend verhält.

Auf die Frage nach dem Einsatz des Volkssturms im Elsaß aus Anlaß der feindlichen Panzerdurchbrüche weist der Gauleiter stolz auf eine Reihe prächtiger Einzelheiten hin, die beweisen, wie eine Handvoll beherzter Männer auch gegen eine Ueberzahl moderner Waffen und Menschen sich behaupten könne.

„So hat", erzählt der Gauleiter, „trotzdem wir noch nicht viel einsetzen konnten, zum Beispiel der Kreisleiter von Altkirch im Oberelsaß mit nur 100 Volkssturmmännern seine Kreisstadt tagelang verteidigt, nachdem der Feind auf Mülhausen durchgebrochen war, und erst auf Befehl geräumt. In Mülhausen selbst hat der Kreisleiter sich mit ebenfalls kaum 100 Volkssturmmännern in einer Kaserne verschanzt, und sich völlig eingeschlossen, fünf Tage lang gehalten, obwohl der Feind mit Panzern und Artillerie sich des Widerstandsnestes zu bemächtigen versuchte. Nach fünf Tagen hat er sich dann zu unseren Linien mit seinen Männern durchgeschlagen und noch über 500 Frauen, Kinder und Greise mitgenommen. Solche Beispiele einer fabelhaften Haltung hat es viele gegeben. In Straßburg ist ein aktiver Einsatz der kleinen Gruppe von Volkssturmmännern nach dem Panzereinbruch des Feindes erfolgt. Sie bildeten drei Panzerstörungstrupps, die mit Panzerfaust und Panzerschreck erfolgreich gegen die amerikanischen Panzer vorgingen. Im Haslacher Wald haben wir Störungstrupps eingesetzt, die dem Feind erheblichen Schaden zufügten, zahlreiche Kraftwagen abschossen und sogar den Verbindungsoffizier zwischen einer gaullistischen und amerikanischen Division gefangengenommen.

„Richter über Adrian“

10. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Tilly trägt ein Riesenpaket Kuchen und Blumen im Arm. Katharina kommt ihr vor dem Hause entgegen, führt sie an den Kaffeetisch.

„Ach, weißt“, sagt die Schauspielerin und lehnt sich in den Sessel zurück, „heulen könnt ich, immerfort heulen, wenn i an dein Geschick denk! Aber du, es wird ganz gewiß noch alles gut! Wenn du erst dös teure, große Haus los bist! Siegst, dann hast Geld! Dann gehst nach Berlin oder München und wirst a berühmte Tragödin! Das Zeug hast dazu, das hat der Knut von Anfang an gesagt!“

„Ich bleibe in Hamburg“, sagt Katharina ruhig, „ich spiele ab August im Neuen Komödienhaus die Olivia in ‚Was ihr wollt!‘“

„A Komedi? In deinem Seelenzustand?“ Tilly Kerkhoff gerät in Aufregung. „Aber dös kannst ja gar net! Welcher Depp hat dir denn dös besorgt? I habs net glauben wolln, als sie's auf der Probe erzählt haben.“

„Spielleiter Seewaldt.“

„Ach, der“, unterbricht Tilly erregt. „Der, der den Knut hat rausdrängen wolln, mit dem der Rolte den Vertrag wieder gelöst hat!“

„Davon wußte ich nichts“, Katharina schenkt Kaffee ein. „Er sah mich, als ich im Goethe-Theater bei Rolte war, und hörte von ihm, daß ich Engagement suche. Er wartete draußen auf mich. Ich sprach ihm am nächsten Tage vor. Nun, und er verpflichtete mich sofort!“

„Nun ja“, Tilly packt das Kuchenpaket aus, „dös is schon so, dem Aldegast sei Schülerinnen finden immer gleich an Engagement. Hoffentlich glückt's dir, daß du den kalten Hamburgern gfallst!“

Ueber ein Lob des mitgebrachten Kuchens, von dem Katharina nur ein Stück ißt, kommt Tilly allmählich auf das Haus.

„Wer kann schon so an großen Kasten verwenden? Schau Liebste, i bin doch deine Freundin, und der Knut wird mein Mann! Und nun hat er die große Chance, endlich seinen Lieblingswunsch zu verwirklichen: a Schauspielschul!“

Katharina sieht heimlich auf ihre Armbanduhr: zehn Minuten vor fünf. Hoffentlich kommt Doktor Bebensee bald. Sie mag Tilly nicht antworten, sie weiß auch gar nicht, was sie sagen soll. Aber sie braucht auch gar nichts zu sagen. Tilly Kerkhoff redet weiter. Sie redet sich so in Wärme und Begeisterung, daß sie unvorsichtig wird.

„Gerad' einmal im Leben hat der Knut nun einen Menschen gfunden, der ihm und seiner Begabung so stark vertraut, daß er ihm dös ganze Geld, was er braucht, geben will! I kann mir nur vorstellen, daß er auch dir helfen möcht' der Tie —“. Sie unterbricht sich erschrocken. Da Katharina aber keine Miene verzieht, fährt sie fort: „Schau, schon darum mußt deinen Groll auf den Aldegast begraben. Mei, — jeder Mensch macht doch amal a Dummheit!“

Thyra bellt und läuft ums Haus.

„Verzeih“, sagt Katharina, „es kommt jemand. Anna ist nicht da!“ Sie geht ums Haus und ein Stück Weg hinunter.

Mit Erleichterung sieht sie Doktor Bebensee entgegen. Der Anwalt kommt schnell näher, er reicht ihr die Hand und sagt mit seiner schönen Stimme:

„Ich soll Sie grüßen, gnädige Frau. Ich war heute fast zwei Stunden bei Ihrem Mann. Es geht ihm gut. Er möchte, daß Sie ihn in der nächsten Woche besuchen. Ich werde es für Sie ordnen.“

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Doktor!“ Schweigend führt sie ihn um das Haus herum. Ihr Herz schlägt stark. Sie wird Adrian sehen, zum erstenmal wiedersehen! Plötzlich ist ihr alles andere gleichgültig, mag Tilly Kerkhoff schwatzen, mag Aldegast das Haus kaufen, mag Tiede ihm Geld geben. Aber da erwacht sie. Nein — Tiede ist der große Feind, und Aldegast soll sein Werkzeug sein — Tilly hat sich vorhin verraten. Sie berichtet es ganz kurz dem Doktor und meint, es sei vielleicht ganz gut, wenn er allein mit Fräulein Kerkhoff spreche.

Sie kann es nicht verhindern, daß ihre Wangen lebhafter gefärbt sind als vorher. Die Schauspielerin sieht es sofort, sie lächelt ein etwas dümmliches, doch wissendes Lächeln. Nach der gegenseitigen Vorstellung fragt Katharina, ob Doktor Bebensee eine Tasse Kaffee mittrinken wolle. Er bejaht, und sie geht ins Haus. Thyra folgt ihr. Sie bleibt ziemlich lange fort.

Bebensee läßt die Schauspielerin noch eine Weile reden, dann fragt er: „Hat denn Herr Aldegast das Geld verfügbar? Verzeihen Sie, Gnädigste, ich will Ihnen keineswegs zu nahe treten — aber mir sind die Vermögensverhältnisse des Herrn Aldegast bekannt und als Anwalt der Frau van Hoorn müßte ich wissen, wie die Zahlung gesichert ist.“

Tilly Kerkhoff ist keineswegs gekränkt: „Er hat einen Geldmann, der alles zahlen will. Darum möchten wir halt am liebsten die Möbel und alles mitkaufen. Denn schaun S', wenn die Katja zur Bühne geht und der Adrian a net so bald wiederkommt, was sollens da mit dem vielen Kram?“

Bebensee lächelt in sich hinein. „Man müßte vor allen Verhandlungen wissen, ob der Geldmann auch wirklich zahlungsfähig ist. Er müßte etwa die Summe irgendwo zu treuen Händen deponieren!“

Tilly jammert: „Aber er will ja nicht bekanntwerden! Schaun S', er gibt dem Aldegast das Geld auf die Stund', wo der mit der Katharina zum Notar geht. Wenn Sie wüßten, wer's is, hätten S' gewiß kein Bedenken. Der Mann ist reich!“

Bebensee lächelt nun offen. „Das glaube ich Ihnen. Aber ein Rechtsberater darf nicht glauben, er muß wissen. Und ehe ich nicht weiß, wer es ist, gibt Frau van Hoorn ihre Einwilligung zum Verkauf bestimmt nicht.“

Tilly sieht ihn prüfend an. „Aber der Aldegast hat's mir extra verboten! Der Herr Tiede würde es uns nie verzeihen —“

„Danke, Gnädigste“. Bebensee sieht sie belustigt an.

„Oh, jetzt ist's passiert“, jammert Tilly Kerkhoff, aber gleich wendet sie sich dem Anwalt lächelnd zu:

„Verraten S' mich net! I könnt mir denken, daß die Katja außer sich wär, wenn sie's hört!“

Bebensee wird jetzt ernst. „Wie ist denn der Herr Tiede zu Herrn Aldegast gekommen?“

Tilly tut ganz harmlos. „Nun, die zwei kannten sich ja, haben sich manchmal bei Hoorns getroffen, und vor drei Tagen haben sie zusammen gefrühstückt, und hat der Aldegast von sei'm Traum mit der Schauspielschul' geredt, und am Nachmittag is der Herr Tiede zu uns heraufkommen, und da haben wir's halt abgesprochen. Ihr tut ja die Katja so arg leid!“

„So war das“, sagt Bebensee und sieht über den blühenden Senkgarten.

Jetzt kommt auch Katharina, an ihrer Seite geht ihre Mutter.

„Verzeihung“, sagt sie, „es dauerte etwas lange. Meine Mutter kam inzwischen.“ Sie stellt Doktor Bebensee vor.

Als Katharina frischen Kaffee eingeschenkt hat, preist Tilly ihren mitgebrachten Kuchen an. Aber man bleibt zurückhaltend ihnen gegenüber. Die Schauspielerin wendet sich noch einmal an Bebensee.

Ernst Moritz Arndt zum 175. Geburtstag

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ ...“

Ernst Moritz Arndt — Ein Erwecker des nationalen Geistes

Vor 175 Jahren, am 26. Dezember 1769, wurde in Groß Schoritz auf Rügen der Dichter und Patriot Ernst Moritz Arndt geboren, der in den Befreiungskriegen das deutsche Volk zu mitreißender nationaler Begeisterung entflammte.

Ein verwitterter Charakterkopf mit schlohweißem Haar, hober Stirn, einer kühnen Adlernase und eigenwillig verlaufenden Brauen über einem Paar durchdringender Augen — so ist uns Ernst Moritz Arndt von alten Gemälden und Stichen in Erinnerung. Wie sein Aeußeres schon erkennen ließ, war er kein verträumter Stubenhocker, sondern ein Mann, der mit beiden Füßen mitten im Leben stand. Bauer und Literat zugleich, verband Arndt in seiner Sprache die derbe Rede des Volkes mit dem Wortschatz des Denkers und der Gleichnisfülle des Dichters. Starke seelische Kräfte schöpfte er aus einer natürlichen unmittelbaren Frömmigkeit, die keinerlei mystischen Einschlag einer romantischen Religionsphilosophie zeigte.

Weltbild

Arndt stammte aus einem erbuntertänigen Bauerngeschlecht, von dem erst sein Vater die persönliche Freiheit und eine angesehene Stellung erlangt hatte. Der Dichter selbst ist bei nur geringem häuslichem Unterricht „wie ein wildes Füllen in der freien Natur“ aufgewachsen. Einen Bildungsschatz vermochte er sich erst in den Jahren 1787—1789 am Stralsunder Gymnasium und 1791—1794 an den Universitäten Greifswald und Jena anzueignen, wo ihn besonders die gewaltige Persönlichkeit Fichtes tief beeindruckte. Nach längeren Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich und Ungarn ließ sich Arndt schließlich als Privatdozent der Geschichte in dem damals schwedischen Greifswald nieder.

Seine historischen Vorlesungen und Schriften hatten von Anfang an mehr einen politischen als gelehrten Charakter. Mit seinem politischen Hauptwerk „Geist der Zeit“, dessen erster Band 1806 erschien, erlaubte sich Arndt eine vernichtende Kritik an der damaligen Gegenwart, die ihn vom Humanitätsideal des Menschenbildners zu den nationalen Bestrebungen des Volkserziehers bekehrt hatte. Es handelte sich um eine erbitterte Streitschrift gegen Napoleon, die die Aufmerksamkeit des Freiherrn vom Stein erweckte. Stein berief daher Arndt im Sommer 1812 als seinen literarischen Gehilfen gegen den französischen Welteroberer nach Petersburg. Dort schrieb der Dichter u. a. seinen „Katechismus eines teutschen Soldaten“, der, ursprünglich für die „Deutsche Legion“ bestimmt, im Jahre 1813 umgearbeitet und zu einem „Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann“ erweitert wurde. Nach dem Untergang der französischen Armee in Rußland kehrte Arndt mit dem Freiherrn vom Stein nach Deutschland zurück und erweckte und schürte dort mit Flugschriften und Liedern wie „Der Gott, der Eisen wachsen ließ . . .“, „Was ist des Deutschen Vaterland?“ und „Die Leipziger Schlacht“ die nationale Begeisterung. Auch die Volkserhebung gegen Napoleon selbst begleitete der Dichter mit anfeuernden Reden und mitreißenden Aufrufen. Damals stellte Arndt u. a. die Forderung auf, daß „der Rhein wohl Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze“ sein müsse.

Im Jahre 1817 ließ sich Arndt in Bonn nieder und heiratete in zweiter Ehe Hanna Maria Schleiermacher, eine Stiefschwester des berühmten Theologen. Ein Jahr darauf wurde der Dichter Professor der Geschichte an der neu gegründeten Universität Bonn. Am 10. November 1820 wurde er jedoch wegen angeblicher revolutionärer Umtriebe dieser Stellung enthoben und trotz nachgewiesener Unschuld in einen langjährigen Prozeß verwickelt, der schließlich, ohne daß ein Urteil ergangen wäre, im Sande verlief. Arndt hat seinerzeit unter den ihm gegenüber erhobenen Vorwürfen und Beschuldigungen sehr gelitten, was sich naturgemäß auch auf seine Schaffenskraft auswirkte. Lange Zeit ließ infolgedessen der Dichter die Feder ruhen. In späteren Jahren hat er sich dann allerdings wieder schriftstellerisch betätigt und noch so manches Werk geschaffen, das den Leser heute noch aufrüttelt, mitreißt und begeistert. Als Arndt dann im Jahre 1860 an seinem letzten Wirkungsort Bonn im Alter von 90 Jahren die Augen für immer schloß, trauerte ganz Deutschland um seinen großen Sohn. Besonders die Studentenschaft wußte, was sie an dem Dichter verloren hatte. Mit dem Freiherrn vom Stein und Hardenberg bildete Arndt das große Dreigestirn der Befreiungskriege, das die geistige Volkserhebung vorbereitete und schließlich auch durchführte.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Im Raum von Budapest haben sich in den harten Abwehrkämpfen die Panzergrenadierdivision Feldherrnhalle unter Führung des Generalmajors Pape und die 13. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Schmidhuber, deren Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zum größten Teil der SA entstammen, durch hervorragende Tapferkeit und Angriffsschwung ausgezeichnet. Neben den alten Frontsoldaten bewährten sich die jungen Ersatzmannschaften aus der HJ durch kämpferischen Geist.

Vor der Nase weggeholt

Stoßtrupp holt ausgefallene Sturmgeschütze zurück

Das Bergen von ausgefallenen Panzern und Sturmgeschützen stellt an die Bergetrupps vielfach große Anforderungen, da der Gegner begreiflicherweise das Abschleppen beschädigter Geschütze und Fahrzeuge mit allen Mitteln zu verhindern sucht. Der Unteroffizier Hubert Loesch hat den Nordamerikanern bereits zahlreiche Sturmgeschütze vor der Nase weggeholt. Unter schwierigsten Bedingungen und unter heftigem Beschuß brachte er ausgefallene Sturmgeschütze in Sicherheit und setzte sie wieder instand.

Als der Gegner dieser Tage mit einem stärkeren Stoßtrupp und Fahrzeugen ein vor der Hauptkampflinie ausgefallenes deutsches Fahrzeug erbeuten wollte, kam ihnen der Unteroffizier mit seinem Bergetrupp zuvor. Kaltblütig fuhr er an das Geschütz heran und holte es unter den Augen der Nordamerikaner, unterstützt von der Geschützbedienung, zurück. Bereits nach wenigen Stunden hatte er das Sturmgeschütz wieder feuerbereit gemacht, so daß es von neuem gegen den Feind vorstoßen konnte.

Den Kameraden durch Rammen des Gegners gerettet

Bei einem Luftkampf über dem Raum südlich Monschau bemerkte Unteroffizier Prisille, Flugzeugführer in einem deutschen Jagdgeschwader, daß ein USA-Flieger in Schußposition dicht hinter einem seiner Kameraden flog. Als er zum Angriff auf den feindlichen Jäger übergehen wollte, mußte er feststellen, daß seine Bordwaffen versagten. Um den Kameraden vor dem sicheren Abschuß zu retten, rammte Prisille den feindlichen Jäger und schnitt ihm das Höhenleitwerk ab. Die Maschine stürzte in die Tiefe, ohne daß der Pilot sich mit dem Fallschirm retten konnte. Bei dem Rammstoß wurde das Flugzeug Prisilles so schwer beschädigt, daß sich der Unteroffizier zur Notlandung entschließen mußte. Dabei wurde das Flugzeug von erneut angreifenden feindlichen Jägern in Brand geschossen und Unteroffizier Prisille zum Aussteigen gezwungen. Er erreichte wohlbehalten den Boden.

50 000 tote Chinesen — „ungewöhnlich geringer“ Verlust

General Stillwells Kriegführung in China wird unter Ausfällen gegen Tschiangkaischek von dem „Army and Navy Journal“, dem amtlichen Organ der USA-Streitkräfte, in herausfordernder Form verteidigt. Tschungking habe Beschwerde geführt, daß Stillwell leichtfertig den Tod von 50 000 chinesischen Soldaten verursacht habe. Angesichts der „besonderen Umstände“ sei das aber ein „ungewöhnlich geringer“ Verlust gewesen. Natürlich; denn in den USA zählen selbst 1000 Chinesen noch nicht so viel wie ein einziger USA-Soldat.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 304 — Donnerstag, den 28. Dezember 1944 — 66. Jahrg.

Angloamerikanischer Offensivplan zerschlagen

Die Winterschlacht geht in voller Wucht weiter

Die Anglo-Amerikaner zur Aufgabe ihres Offensivplanes gezwungen

Der 24. Dezember brachte unseren Truppen an keiner Front Ruhe. Die Winterschlacht im Westen ging mit voller Wucht weiter und auch in Ungarn sowie in Kurland wurde während des ganzen Tages bis spät in die Abendstunden gekämpft. Sogar an der italienischen Front wurde zeitweise erbittert gerungen, da der Gegner in seinen Anstrengungen, am Naviglio und am Senio zu Erfolgen zu kommen, nicht nachließ.

Die Westfront stand nach wie vor im Zeichen der Angriffsschlacht in den südbelgischen Ardennen. Dort setzten unsere Truppen bei schneidender Kälte ihre Operationen fort, obwohl der Gegner seine Versuche, die Südflanke unseres Stoßkeils einzudrücken, mit inzwischen neu herangeführten Kräften wiederholte. Diese Versuche blieben jedoch genau so erfolglos wie am Vortage, da der Feind auf starken Gegendruck unserer Eingreifdivisionen stieß. Auch der verstärkte Einsatz feindlicher Luftstreitkräfte konnte die Bewegungen unserer Angriffsverbände nicht hemmen, wohl warfen sich starke nordamerikanische Jagd- und Schlachtfliegerkräfte unseren Truppen entgegen, doch zersplitterten ihre Angriffe unter den Schlägen unserer Luftwaffe. Die Hoffnung des Gegners, durch verstärkten Lufteinsatz und Angriffe gegen unsere Flanken die weiteren Operationen unserer Truppen aufhalten zu können, hat sich damit als trügerisch erwiesen. Unbeirrt streben unsere Divisionen auf die befohlenen Ziele zu und erreichen sie zu den festgesetzten Zeiten. Der in Bastogne eingeschlossene Feind wehrte sich zwar verzweifelt, doch wurde er durch unsere Truppen in konzentrischem Angriff noch enger zusammengedrängt.

Schon in diesem Stadium der Angriffsschlacht läßt sich mit aller Deutlichkeit erkennen, daß der feindliche Plan der letzten Monate, unter Zusammenfassung stärkster Kräfte den Durchbruch nach Westdeutschland zu erzwingen, durchkreuzt wurde. Der nordamerikanische Druck im Raum von Aachen, Grenzraum des Saargebiets sowie zwischen Saargemünd und dem Oberrhein hatte schon in den letzten Tagen stark nachgelassen, da der Gegner durch unseren Angriff in den Ardennen gezwungen wurde, aus den übrigen Frontabschnitten starke Kräfte abzuziehen, um sie nach den Ardennen zu werfen. Die Folge hiervon war, daß die Kampfhandlungen im Aachener Raum mehr und mehr abebbten, sie erreichten am 24. Dezember nicht einmal mehr örtliche Bedeutung. Die Befreiung von Dillingen und Ensdorf und die Beseitigung der dortigen Brückenköpfe durch unsere Truppen zeigte, daß auch im Saarabschnitt die Kraft des Gegners durch die Winterschlacht in den Ardennen stark in Mitleidenschaft gezogen war. Unter dem Druck unseres Vorgehens in Luxemburg mußten die Nordamerikaner am 24. Dezember auch ihre Stellungen am lang umkämpften Orscholzriegel, zwischen der Sar und Luxemburg, aufgeben. An der Saar selbst, im Raum von Saarlautern, fielen unseren Truppen mehrere Bunker in die Hand.

Die übrigen Kampfhandlungen im Westen waren rein örtlichen Charakters. Selbst im Abschnitt zwischen den unteren Vogesen und dem Oberrhein hat die 7. nordamerikanische Armee unter dem Druck der Ereignisse in Südbelgien ihre Angriffe eingestellt.

Ein bisher erst acht Tage dauernder deutscher Angriff in einem Raum, der ausschließlich durch die deutsche militärische Führung bestimmt wurde, zwang den Feind zur Aufgabe seines drei Monate hindurch betriebenen Offensivplanes gegen das Reich. Nordamerikaner und Briten haben für das Gelingen dieses Planes enorme Opfer an Menschenleben und Material gebracht. Diese Opfer waren vergebens.

Werk Schießeck zurückgewonnen

Zahlreiche Orte im pfälzischen Grenzgebiet befreit

Der Keil unserer bei klirrendem Frost in Südostbelgien vordringenden Divisionen gewann nach Abwehr feindlicher Flankenangriffe weiter Boden. Durch Einsatz starker Luftstreitkräfte versuchten die Anglo-Amerikaner die Bewegungen unserer Truppen zu erschweren, trafen im Kampfgebiet jedoch wie im frontnahen Hinterland auf wirksamen Jagd- und Flakschutz. Sie konnten trotz großen Aufgebots nicht verhindern, daß unsere schnellen Kampfflugzeuge ihrerseits bei Tag und Nacht Nachschubzentren und marschierende Kolonnen mit Bomben und Bordwaffen energisch angriffen. Diese Schläge trafen vor allem die nordamerikanischen, aus dem Raum von Aachen herangezogenen Kräfte, die sich zu neuen Angriffen im Raum von Stavelot sammeln. Um diese Verbände überhaupt frei zu bekommen, hat der Gegner größere Umgruppierungen im Norden der Front vornehmen müssen. Infolge dieser Umgruppierungen blieb die feindliche Angriffstätigkeit im Aachener Gebiet gering. Unseren, westlich der Ourthe vordringenden Panzer- und Grenadierdivisionen warf der Gegner eiligst herangeführte Eingreifeinheiten entgegen. Sie konnten die ihnen gestellte Aufgabe oft nicht erfüllen, da infolge der schnellen Bewegungen unserer Truppen die gegebenen Einsatzbefehle der inzwischen wieder veränderten Lage nicht mehr entsprachen. Mehrfach gelang es daher unseren schnellen Angriffsverbänden, die sich noch sammelnden Feinde zu überrumpeln. In Mittelluxemburg hat der Feind die Masse seiner von der Saar abgezogenen Kräfte zum Gegenangriff mit dem Ziel angesetzt, unsere Abschirmung nach Norden zu durchstoßen. Er konnte aber weder seine bei Bastogne immer enger umschnürten starken Verbände entsetzen, noch durch die geringfügigen sofort abgeriegelten Einbrüche irgendeine Wirkung auf unsere weiter nach Westen vordringenden Angriffsverbände ausüben.

Feindlicher Bliesbrückenkopf beseitigt

Durch das Abziehen der in Mittelluxemburg zum bisher erfolglosen Gegenangriff angetretenen feindlichen Divisionen hat der Gegner an der Saar, Blies und Weißenburger Steige seine Positionen geschwächt und ist auch dort in die Verteidigung gedrängt. Fortgesetzt greifen unsere Truppen die einzelnen Stellungsvorsprünge an und bringen den weichenden Amerikanern schwere Ausfälle bei. Nach dem Verlust seiner Saarbrückenköpfe Dillingen und Ensdorf hat der Feind nun auch den Brückenkopf an der Blies aufgeben müssen. In energischen Gegenangriffen befreiten unsere Truppen sämtliche Ortschaften auf dem Nordufer und operieren hier bereits mit kampfkräftigen Stoßgruppen jenseits des Flusses.

Weitere eigene Angriffe richteten sich westlich Bitsch gegen das zur Maginotlinie gehörige Werk „Schießeck". In diese Befestigung waren die Nordamerikaner am 21. Dezember nach zweiwöchigen, erbitterten Kämpfen, bei denen sie einundvierzigmal angegriffen und über 50 000 Granaten verschossen hatten, eingedrungen. In den Morgenstunden des 1. Weihnachtstages traten württembergisch-badische Panzergrenadiere zu überraschendem Gegenstoß an und warfen die eingedrungenen Nordamerikaner in kurzem, heftigem Feuerkampf aus den Tunnels und unterirdischen Kampfständen wieder heraus. Außer an der Blies und bei Bitsch wurde die 7. nordamerikanische Armee auch im Abschnitt Weißenburg und im Bienwald energisch angegriffen und am Südteil des Bienwaldes warfen sie den Feind auf die Lauter zurück. Zwischen der Saar und dem Oberrhein sowie nordwestlich Kolmar, wo gaullistische Truppen von Gegenstößen getroffen wurden, waren die Ausfälle des Gegners erheblich.

Auch in Mittelitalien hatte der Feind bei seinen vergeblichen Angriffen südlich Imola, nördlich Faenza und bei Bagnacavallo so hohe Verluste hinnehmen müssen, daß sein Druck am 1. Weihnachtstage spürbar nachließ. Die Briten setzten nur noch einige Einzelangriffe mit schwächeren Kräften an, die aber ihre örtlichen Bodengewinne vor den Gegenstößen unserer Truppen nicht behaupten konnten.

Harte Abwehrkämpfe in Ungarn

In Ungarn hat sich dagegen die Lage verschärft. Infolge des zähen Widerstandes unserer Truppen vermochte der zwischen dem Plattensee und Budapest angreifende Feind seine beiden Stoßkeile allerdings nicht miteinander zu verschmelzen, und auch sein über Stuhlweißenburg gegen das Straßental bei Mor angesetzter Durchbruchsversuch scheiterte. Die weiter östlich angesetzten starken Kräfte stießen weiter nach Norden in Richtung auf Gran vor und drehten dann mit schnellen Verbänden in Richtung auf Budapest ein. Gleichzeitig führten die Sowjets vergebliche Fesselungsangriffe von Osten und Südosten gegen den Brückenkopf Budapest. An den Straßen im Pilisgebirge prallten Angriffe und Gegenstöße hart aufeinander. Weiter nördlich blieben die Sowjets zwischen dem Donauknie und dem südslowakischen Grenzgebiet in Abwehrkämpfen und Gegenangriffen gebunden. Deutsche und ungarische Truppen drangen im Borzsenygebirge nach Westen und schlugen westlich und nordwestlich Ipolysag die auf breiter Front angreifenden feindlichen Verbände unter Abschuß von 20 Panzern zurück. Oestlich Szecsenij, südlich Groß-Steffelsdorf und südlich Kaschau wurde der Gegner durch unsere Gegenstöße zum zersplitterten Ansatz seiner Kräfte gezwungen, deren Angriffe ohne Wirkung blieben. Oestlich Kaschau verstärkte dagegen der Feind seinen Druck von neuem.

Die Sowjets in Kurland erneut abgeschlagen

Der zweite Schwerpunkt im Osten blieb die Kurlandfront. Infolge ihrer außerordentlich schweren Verluste an den Vortagen konnten die Bolschewisten ihren Massenansturm nördlich, nordwestlich und nordöstlich Moscheiken nicht im bisherigen Umfang fortsetzen. Sie führten hier nur vergebliche Vorstöße begrenzten Umfanges, ohne verhindern zu können, daß unsere Truppen durch Gegenstöße ihre Stellungen verbesserten. Um den abermals liegengebliebenen Angriff wieder ostwärts zu reißen, ballten die Bolschewisten noch einmal acht Divisionen und drei Panzerdivisionen weiter westlich, und zwar im Raum nördlich Vainode, zusammen und griffen hier nach schwerer Artillerievorbereitung mit Schlachtfliegerunterstützung an. Aber auch an dem neuen Brennpunkt blieb ihnen der erstrebte Durchbruch versagt. Sie erzielten lediglich einen etwa vier Kilometer breiten und ein Kilometer tiefen Einbruch, der unter den energischen Gegenschlägen unserer Panzer bereits wieder zusammenschrumpft.

Die nördlich Doblen weiterhin angreifenden feindlichen Verbände wurden von unseren Grenadieren und lettischen Freiwilligen aufgefangen oder in Gegenangriffen auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen des ersten Weihnachtstages in Kurland wurden erneut 61 Sowjetpanzer vernichtet, davon 38 nördlich Doblen.

Immer größere Besorgnis im Feindlager

„Deutsche Offensive kein Ablenkungsmanöver"

In den Feindländern verfolgt man die Nachrichten von den Fronten mit steigender Besorgnis. Die englische Zeitschrift „Time and Tide" bezeichnet die Lage als ernst. „Die deutsche Wehrmacht, von der behauptet wurde, sie müsse sich bis zum äußersten anstrengen, nur um sich aufrechtzuerhalten, hat mit überwältigender Kraft eine Offensive entfesselt und Gebiete gewonnen, von denen wir glaubten, sie endgültig besetzt zu haben. Alles ist an dieser Offensive gut überlegt. Daß die Lage für uns gefährlich ist, unterliegt keinem Zweifel. Die alliierten Linien sind in zwei Teile gebrochen, und zwischen beiden Teilen befinden sich starke Feindkräfte. Die Alliierten wurden überrascht. Niemand kennt die Pläne der Deutschen. Sie haben bereits einen Sieg errungen, wenn sie die Pläne der Alliierten durcheinander gebracht haben. Die deutsche Offensive ist kein Ablenkungsmanöver, sondern ein wesentliches Element im Kampf an der Westfront. Es ist eine Krise, welche wir nicht vorausgesehen haben."

Von der verzweifelten Lage Tausender heimatloser und hungriger Zivilisten, die sich durch die winterliche Witterung noch verschlechtere, spricht der USA-Korrespondent Donald Cole in einem Rundfunkbericht. Die Lage all dieser Zivilisten sei von den Alliierten abhängig.

Im großen Weichselbogen vernichteten Scharfschützen einer Armee in der Zeit vom 10. bis 16. 12. insgesamt 496 Bolschewisten. Da unsere Scharfschützen insbesondere Artilleriebeobachter, vorgeschobene Postierungen, Spähtrupps sowie feindliche Scharfschützen unter Feuer nehmen, hatten die Sowjets allein in einer Woche an diesen qualifizierten Kräften einen Ausfall von rund 500 Mann.

Das Fest der starken Herzen

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zur Volksweihnacht 1944

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Weihnachtsabend über den Rundfunk zum deutschen Volk. Der Minister führte unter anderem aus:

Wir haben ein Jahr hinter uns gebracht, wie es einzigartig ist in der deutschen Geschichte. Noch niemals hat unser Volk so viel an Schicksal zu ertragen, aber auch so viel an Heroismus zu beweisen gehabt wie in diesem Jahre. Wieviel Sorge und Kummer aber, wieviel Verzicht und Selbstentäußerung diese Summe unseres deutschen Heroismus umfaßt, darüber brauche ich zu Ihnen nicht zu sprechen. Jeder von uns weiß das selbst aus eigenster Erfahrung. Wir haben in diesen harten Kriegsjahren gelernt, das höchste Glück des Lebens in erfüllten Pflichten zu sehen, und darum ist diese Weihnachten für uns trotz der Schwere der Zeit doch ein Fest unserer starken Herzen, in denen die Ueberzeugung lebt, daß wir vor uns selbst und vor unserem Volke die uns obliegenden vom Schicksal gestellten Aufgaben erfüllt haben und mehr als das. Der Erfolg ist nicht ausgeblieben und wird auch in Zukunft nicht ausbleiben können.

Nun fliegen die Gedanken und Wünsche von Millionen Deutschen über viele Hunderte von Kilometer hinweg zu den geliebten Menschen, von denen wir getrennt sind und die wir doch, und selbst wenn sie für das Vaterland den Tod erlitten, in dieser Stunde fast körperlich nahe bei uns empfinden. Unsere an der Front und in der Heimat gefallenen Söhne und Väter, Mütter und Kinder steigen aus ihren Gräbern auf, um stille Einkehr bei uns zu halten, aber nicht nur, um das zerrissene Band der Familien, sondern auch das des Volkes neu zu knüpfen. Wenn sie uns fragen, ob ihr Heldentod auch heute noch den gleichen Sinn besitze und wir uns seiner immer würdig erwiesen hätten und weiter würdig erweisen wollen, dann dürfen wir ihnen mit einem stolzen Ja Rede und Antwort stehen. Es ist nichts umsonst gewesen vor all dem, das wir auf uns genommen haben und noch auf uns nehmen müssen. Wir haben den Acker unseres Glaubens mit Opfern und Entbehrungen gedüngt; aber es wird eine große Saat aus ihm hervorgehen. Die Zeit ist reif zum Umbruch der Welt. Zwar wehren sich die Kräfte der Finsternis noch mit aller Macht gegen das aufsteigende Licht des Jahrhunderts; aber sie werden es nicht mehr zum Verlöschen bringen können. So viel vergossenes Blut und so viel vergossene Tränen werden nicht ohne segensreiche Folgen bleiben.

Aus den Geburtswehen dieses Krieges wird eine neue schöne Welt erstehen. Sie wird die Fehler und Laster unserer Zeit überwinden und unserem Volk und der ganzen Menschheit das Tor öffnen zu einer lichten Zukunft.

Wanderer zwischen zwei Welten

Wir sind Wanderer zwischen zwei Welten, deren eine wir überwinden und deren andere wir gewinnen müssen. Der Weg dahin führt an steilen Abgründen vorbei, und dem Auge schwindelt, wenn wir in sie hinunterschauen. In den vergangenen Monaten sind wir einige Male an dem schmalen Grat vorbeigeschritten, an dessen Seiten die Gefahr lauerte, aber wir sind nicht gestrauchelt. Sicher und unbeirrt sind wir unsere Wege gegangen und haben immer wieder festen Boden unter die Füße bekommen. Wir wären verloren gewesen, wenn wir uns wie andere Völker selbst verlorengegeben hätten. Da das aber nicht der Fall war, sind wir über alle Gefahren siegreich hinweggeschritten mit dem Erfolg, daß unsere nationale Widerstands- und Angriffskraft gerade in diesen Tagen wieder einen Umfang erreicht hat, der selbst im Lager unserer Feinde ein Gefühl sowohl tiefster Bestürzung als auch neidvollster Bewunderung erweckt.

Welcher Beweise bedürfte es da noch, um darzutun, daß das deutsche Volk nicht, wie unsere Feinde uns immer wieder einzureden versucht haben, zum Untergang, sondern ganz im Gegenteil zu einer großen Zukunft berufen ist! Sie wartet auf uns, und sie wird unser sein, sobald wir sie ganz verdient haben.

Welches deutsche Herz wollte nicht vor Stolz und Ergriffenheit höher schlagen, wenn ich hier unserer Soldaten gedenke, die nun seit über einer Woche im Westen wieder in der Offensive stehen und durch nichts zu brechende Angriffskraft die ganze Welt in staunende Bewunderung versetzen. Daß im Geiste mit ihnen das ganze deutsche Volk mitmarschiert, das wissen sie und das müssen sie fühlen.

Unsere heißesten Wünsche begleiten sie bei ihrer Winterangriffsschlacht, deren erste bedeutende Erfolge schon zutage liegen. Niemand wird erwarten, daß ich über die bekanntgegebenen amtlichen Berichte des OKW hinaus Näheres über die laufenden Operationen im Westen, ihre Vorbereitung, Anlage und Zielsetzung verlautbaren würde. Dazu wird sich eine günstigere Zeit und Gelegenheit bieten. Aber sagen will ich doch, daß wir alle unendlich glücklich sind, daß wir dem Führer und seinen Soldaten in tiefer Bewegung danken, daß wir ihnen versprechen, fanatisch und entschlossen weiterzuarbeiten, um ihnen materiell und ideell die nötige Rückendeckung für ihren schweren Kampf zu geben, und daß wir uns heute mehr denn je von dem Gefühl des Stolzes durchdringen lassen wollen, Bürger unseres Volkes zu sein.

Unseren Feinden ist das Lachen bereits vergangen!

Sie reden nicht mehr von einem Spaziergang nach Berlin, ganz im Gegenteil. Unsere im Angriff befindlichen Divisionen der Winterschlacht im Westen haben sie mit hartem Zugriff wieder auf den Boden der unerbittlichen Tatsachen gestellt. Wenn ich ihnen und allen deutschen Soldaten der kämpfenden Fronten über den Aether unsere Weihnachtsgrüße übermittle, so mache ich mich damit zum Sprecher unseres ganzen Volkes. Es ist ein Gruß aus den dankerfüllten Herzen der Nation.

Er gilt ebenso unseren deutschen Gefangenen, die verwundet oder nach einem tapferen Kampf bis zur letzten Patrone in die Hand des Gegners fielen. Sie sitzen weitab von der Heimat in den Lagern in Feindesland, von Sehnsucht nach Deutschland erfüllt, aber mit festem Glauben an den kommenden Sieg unserer Waffen im Herzen.

Die Avantgarde unseres Volkes

Ich finde nur schwer die richtigen Worte, um der deutschen Männer, Frauen und Kinder zu gedenken, die in den Grenz- und Luftkriegsgebieten des Reiches nun schon monate-, ja, manchmal jahrelang dem Terror und den Drohungen des





Zwei neue Eichenlaubträger

Bomben auf Lüttich

von Kriegsberichter Hanns Wroh

Häusertrümmer flogen durch die Luft

Augenzeugenbericht über Einschlag einer „V"-Bombe auf einer feindlichen Nachschubstraße

Churchill kriecht zu Kreuze

Weihnachtslüge und Athen

Englischer Pfarrer lernt USA-Gangster kennen

Postausweise gelten nur im Verkehr mit Postanstalten

ELAS-Anschlag auf Scobie aufgedeckt

Kurze Nachrichten

„Keine Fühlungnahme mehr"

Die U-Boot-Erfolge der Japaner

Ueber 200 Handelsschiffe torpediert

Versenkungen in den philippinischen Gewässern

Die Leistungen des japanischen Kamikazekorps

Japanischer Luftangriff auf Mindoro

USA-Transportersterben bei den Philippinen

Panzerschlacht großen Ausmaßes bei Laroche

Der Großkampf im Westen nimmt an Heftigkeit zu

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Großkampf in Südostbelgien und Mittelluxemburg nimmt weiter an Heftigkeit zu. Im Raum nördlich Laroche hat sich gestern eine Panzerschlacht großen Ausmaßes entwickelt. Bei geringen eigenen Verlusten wurden dabei 70 Panzer der 3. und 7. amerikanischen Panzerdivision vernichtet oder erbeutet.

Von Südwesten und Süden her angreifend versuchten die Amerikaner weiter vergeblich, ihre um Bastogne eng zusammengedrängten Verbände zu entsetzen. Auch in Mittelluxemburg scheiterten neue feindliche Angriffe. Nur im Raum westlich Echternach konnte der Gegner örtlich Boden gewinnen. Die hohe Zahl von insgesamt 158 feindlichen Panzern, die gestern im Westen abgeschossen oder erbeutet wurden, zeugt von der Härte der Kämpfe und der Ueberlegenheit unserer Panzerwaffe.

An der lothringisch-elsässischen Nordgrenze drängten unsere Truppen den Feind in mehreren Abschnitten weiter zurück. Nordöstlich Weißenburg wurde das Vorfeld des Westwalles gesäubert und eine Reihe von Ortschaften befreit. Deutsche Jagdflieger schossen über dem Westkampfraum in heftigen, den ganzen Tag über fortgesetzten Luftkämpfen 35 feindliche Flugzeuge ab. Mit starken Kräften belegten in der vergangenen Nacht eigene Kampf- und Schlachtflieger den feindlichen Nachschubverkehr mit Bomben.

Das Feuer unserer Fernkampfwaffen auf Lüttich, Antwerpen und London wurde fortgesetzt.

In Mittelitalien durchbrachen deutsche und italienische Truppen bei einem überraschenden Angriff im Raum von Gallicano die amerikanischen Stellungen und warfen Verbände der 92. amerikanischen Infanteriedivision mehrere km nach Süden zurück. Zahlreiche Gefangene, in der Hauptsache Neger, wurden dabei eingebracht. Nordöstlich Faenza lebte die örtliche Kampftätigkeit wieder auf.

Stärkere deutsche Kräfte hatten sich Anfang Dezember im Raum von Podgorica nördlich des Skutarisees die Westflanke der aus Griechenland zurückmarschierenden Truppen gesichert. Inzwischen hatten überlegene Bandenkräfte die Rückmarschstraßen nach Norden gesperrt. In harten, mehrere Wochen anhaltenden Gefechten gelang es der deutschen Kampfgruppe, die Banden zu werfen und den Durchbruch durch die montenegrinischen Berge zu erzwingen. Trotz schwierigster Wegeverhältnisse in dem zuerst überschwemmten und dann vereisten Gebirgsgelände haben sie jetzt den Anschluß an unsere in Nordmontenegro stehenden Hauptkräfte erkämpft.

In Ungarn wiesen unsere Sicherungen einen Versuch des Feindes, über den Plattensee zu setzen, ab. Die aus dem Raum Stuhlweißenburg vorgetragenen sowjetischen Angriffe scheiterten. Westlich Budapest gelang es dem Feind, trotz tapferer Gegenwehr unserer Truppen, seine Einbruchsräume nach Nordwesten und Norden zu erweitern. Am Westrand der Stadt wird erbittert gekämpft. Nördlich des Donauknies sind wechselvolle Kämpfe im Gange.

Im Kampfraum Salgotarjan wird in einzelnen Einbruchsstellen gekämpft. Angriffe der Bolschewisten bei Groß-Steffelsdorf und östlich Kaschau blieben im Abwehrfeuer liegen.

Vor unserer Front in Kurland brachen die feindlichen Großangriffe erneut zusammen. Unsere tapfer kämpfenden Divisionen, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe, brachten den angreifenden Sowjets wiederum eine blutige Niederlage bei und vernichteten 111 Panzer. Die Bolschewisten verloren damit seit Beginn der dritten Abwehrschlacht in Kurland insgesamt 334 Panzer.

Am 2. Weihnachtsfeiertag waren Orte im westdeutschen Raum, vor allem am Mittelrhein, das Angriffsziel angloamerikanischer Terrorbomber und Tiefflieger. Nordamerikanische Verbände warfen außerdem Bomben auf Oberschlesien. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind gestern insgesamt 61 Flugzeuge.

Deutsche U-Boote versenkten zwei stark gesicherte Dampfer mit zusammen 12 000 BRT und torpedierten einen weiteren. Ferner wurde vor Cherbourg ein 14 000 BRT großes Fahrgastschiff durch Torpedotreffer so schwer beschädigt, daß mit seinem Untergang zu rechnen ist.

Aus Sicherungs- und U-Bootjagdgruppen sind außerdem 8 Zerstörer und Geleitfahrzeuge versenkt worden.

Entscheidungsschlacht bei den Philippinen

Tokio. Im japanischen Reichstag hielt der Marineminister eine Ansprache. Die Marine werde im Geiste des Kamikaze-Korps alles einsetzen, um die Philippinen gegen jeden Angriff zu halten. Hier werde die Entscheidungsschlacht geschlagen.

Keine Einigung in Griechenland

Athen. Die Konferenz Churchills mit den Elas-Verbänden ist auch am 2. Tage ergebnislos verlaufen. Die Aufständischen verlangen die einflußreichsten Posten im griechischen Kabinett sowie Schlüsselstellungen im Offizierskorps.

Deutscher „V“-Beschuß auf Nord- und Südengland

Laut Reuter teilte das britische Sicherheitsministerium am 24. 12. mit, daß sich in der Zeit von der Morgendämmerung am Sonnabend bis 7 Uhr am Sonntag deutsche Tätigkeit gegen Nord- und Südengland richtete. Schäden und Menschenverluste wurden gemeldet. Reuter fügte hinzu, daß seit der Veröffentlichung dieser offiziellen Berichte in ihrer gegenwärtigen Form zum erstenmal „Nordengland“ erwähnt wurde.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Dezember

Schlachtfette statt Margarine

Die Lebensmittel der neuen Zuteilungsperiode

[illegible]

Hilfe für notwendige Reparaturen

[illegible]

Das Jugenderholungswerk dient auch der ländlichen Jugend

[illegible]

Bezugsgeld. Um unseren Austrägern die Arbeit zu erleichtern, wird das Bezugsgeld für die „Bramstedter Nachrichten“ ab 1. Januar vierteljährlich eingesammelt, wie das durch die Post schon längere Zeit geschieht. Im Januar wird also für das 1. Vierteljahr gesammelt, Monat Januar, Februar, März mit RM 4,95.

Neumünster. Jugendliche Wohnlauben-Einbrecher. Es gelang, eine Bande jugendlicher Einbrecher festzunehmen, die in der Wittorfer Feldmark Gartenlauben und Wochenendhäuser aufgebrochen und bestohlen haben. In mehreren Fällen haben sich die Eltern der Jungen der Hehlerei schuldig gemacht.

Pinneberg. Ein frecher Diebstahl. Ein junges Mädchen aus Uetersen wurde das Opfer einer raffinierten Diebin. Das Mädchen befand sich im Vorortszug auf der Rückfahrt von Altona. Ihr gegenüber saß in der 3. Klasse eine weibliche Person, die während der Fahrt anscheinend schlief. Als der Zug in Pinneberg eingelaufen war und wieder abfahren wollte, sprang der angeblich schlafende weibliche Fahrgast plötzlich auf, lief dann gegen das junge Mädchen aus Uetersen und sprang schleunigst aus dem Zug. Kurz darauf stellte die völlig Ueberraschte fest, daß ihre auf der Sitzbank liegende Handtasche verschwunden und gestohlen war. Die Diebin konnte leider nicht mehr gefaßt werden, da sich der Zug bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Schienzoll. Auf der Autobahn überfahren und getötet. Beim Ueberqueren der Autobahnstrecke zwischen Schmalenbeck und Großhansdorf wurde eine Händlerin aus Großhansdorf, die sich in Begleitung ihres Mannes befand, in der Dunkelheit von einem Kraftwagen erfaßt, fortgeschleudert und auf der Stelle getötet. Der Mann kam unverletzt davon.

Lübeck. Methylalkohol gefährdet Leben und Gesundheit. Einer schweren Vergiftung durch Methylalkohol fiel eine große Anzahl Werktätiger zum Opfer. Nach dem Genuß des zu Reinigungszwecken bestimmten Alkohols, der wahrscheinlich aus dem Betrieb entwendet worden war, machten sich schwere Störungen des Organismus bemerkbar. Mehrere Gefolgschaftsmitglieder sind bereits gestorben, während andere noch schwer krank darniederliegen. Eine Frau ist völlig erblindet. Nach wie vor kann daher nicht dringend genug vor dem Genuß von Methylalkohol gewarnt werden.

Schleswig. Wegen Vergehens gegen das Jugendwohlfahrtsgesetz ins Gefängnis. Wegen Vergehens gegen das Jugendwohlfahrtsgesetz und Nötigung hatten sich ein Einwohner und eine Einwohnerin aus Schleswig vor dem Landgericht Flensburg zu verantworten. Die vier Kinder der Schleswigerin sollten in die Jugendfürsorge gebracht werden, weil der liederliche Lebenswandel der Mutter für diese eine Gefahr bedeutete. Als der älteste Sohn nach Selent gebracht werden sollte, wurde die hiermit beauftragte Stadtfürsorgerin von dem Angeklagten bedroht, während die Angeklagte ihr das Kind gewaltsam fortnahm. Beide Angeklagten wurden zu je 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

Mölln. Personenkraftwagen überschlug sich. Auf der Reichsstraße 207 geriet ein auf der Fahrt nach Mölln befindlicher Personenkraftwagen aus Schwarzenbek bei Sahms ins Rutschen. Dem Fahrer war es nicht mehr möglich, das Fahrzeug abzufangen, so daß es sich auf einer angrenzenden Weide überschlug. Von den vier Insassen wurde ein junges Mädchen so schwer verletzt, daß es mit einem Schädelbruch und Schnittwunden in das Bergedorfer Krankenhaus übergeführt werden mußte. Die anderen drei kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Heide. Maulwürfe künden milden Winter? Von heimischen Landwirten und Gartenbesitzern wurde in letzter Zeit verschiedentlich das Auftreten von Maulwürfen wahrgenommen, die sich auf der Erdoberfläche der Ländereien zeigten und dort kriechend bewegten. Man deutet dieses für die jetzige Jahreszeit seltene Vorkommnis dahin, daß der Winter einen milden Charakter haben wird.

Meldorf. Seltener Gast im Hühnerhof. In Barlterdeich stellte sich auf einem Bauerngehöft dieser Tage ein Edelfasan ein, gesellte sich unter die Hühner und ließ sich mit ihnen zusammen füttern.

Apenrade. Die deutsche Selbsthilfe Nordschleswigs. Das große soziale Hilfswerk der Deutschen Volksgruppe blickt in diesen Tagen auf ein neunjähriges Bestehen zurück. Insgesamt sind während dieser Zeit von der deutschen Selbsthilfe 0,8 Mill. Kronen als Darlehen als Beihilfe an bedürftige Volksgenossen ausgezahlt worden. Ein weiterer Fonds soll später Kriegsversehrten zugutekommen. Als Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot wurden im abgelaufenen Jahre 13 Häuser mit 20 Wohnungen erworben, so daß die Gesamtzahl der zur Verfügung stehenden Häuser nunmehr 35 beträgt. Diese sollen vor allem für Angehörige nordschleswigscher Frontsoldaten bereitgestellt werden.

„Richter über Adrian"

11. Fortsetzung — Roman von Fedel Wöhne [uncertain reading]

[illegible]

Dr. Goebbels dankte Variant [uncertain reading]

[illegible]

250 Freiwillige der Völker Rußlands ausgezeichnet

[illegible]

Im Geiste der Toten das Leben meistern

„Es gibt nichts Lebendigeres als die Toten eines Volkes!" [illegible]

Die große Schlacht in Kurland

[illegible]

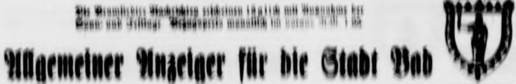
Vorbildlicher Schiffsingenieur

[illegible]

USA-Luftgangster bombardieren schweizerische Städte [uncertain reading]

[illegible]

Bramstedter Nachrichten



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 305 — Freitag, den 29. Dezember 1944 — 69. Jahrg.

Geläutert und gestählt

Begegnungsschlacht größten Ausmaßes

Weiterer Bodengewinn in der Winterschlacht

Besonders ausgezeichnet

Der Abwehrerfolg im ... Raum



Schwere feindliche Panzerverluste

Die „tragischste Phase dieses Krieges"

USA: „Eine schwarze Weihnacht"

Bolschewistische Wühlarbeit in Skandinavien

Churchills Theatercoup in Athen

Auf unbestimmte Zeit vertagt

Japanische Erfolgsbilanz

Neue Marionettenregierung

Zweifel am Sinn des Krieges

Lissabon. Der USA-Oeffentlichkeit hat sich am Ausgang dieses ereignisreichen Jahres 1944, dessen letzte Wochen so viel voreilige Siegeshoffnungen begraben haben, eine Art von innerer Unruhe bemächtigt, die der Korrespondent der „Daily Mail" als „Pearl-Harbour"-Stimmung umschreibt. Es ist in der Tat für die mit optimistischen Kriegsbetrachtungen überfütterte nordamerikanische Oeffentlichkeit ein schwerer Schock, jetzt erleben zu müssen, wie sich die militärischen Prognosen plötzlich als trügerisch erweisen, und Roosevelt, der seine Wiederwahl sicher in der Tasche hat, nunmehr erklärt, das Dokument einer Atlantik-Charta habe niemals existiert.

Die New Yorker Zeitung „World Telegram" versuchte alle derartigen Anfragen ihrer Leser mit der Erklärung abzustoppen: „Fragt uns nicht! Auch wir sind ganz benommen von den Ereignissen. Nach unserer Meinung liegt das Grundübel darin, daß wir alle irregeführt worden sind."

Man kann in der amerikanischen Oeffentlichkeit in der letzten Zeit immer öfter äußerst scharfe und bittere Vorwürfe gegen die „englischen Drückeberger" hören. Zweifellos hat die antibritische Stimmung in den Vereinigten Staaten während der letzten Wochen eine weitgehende Neubelebung erfahren.

Viele Amerikaner fragen sich heute, warum sie überhaupt in Europa Krieg führten und für welche Ziele, nachdem man offenbar mit Roosevelts stillem Einverständnis nicht nur Polen, sondern auch zahlreiche andere europäische Staaten den Sowjets geopfert und die Atlantik-Charta, weil unbequem, über Bord geworfen habe.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 24.12. — 31.12.: [illegible]

Zahl der Kriegsfreiwilligen steigt

[illegible]

Kampfabzeichen der Kleinkampfmittel der Kriegsmarine

[illegible]

Der Rundfunk am Sonnabend

[illegible]

[illegible]

Keine längere Polizeistunde zum Jahreswechsel. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat angeordnet, daß zum Jahresschluß 1944 von einer Verlängerung der Polizeistunde über die ordentlich bestehende Polizeistunde hinaus ausnahmslos abzusehen ist.

Der alte Kachelofen spricht

Auch ich war einmal jung und schön und war der Stolz des Zimmers. Jetzt freilich sieht man mir das Alter an. Schon an die vierzig Jahre habe ich den Menschen, die in meinem Reich ihr Daheim haben, im Winter behagliche Wärme gespendet. Gern haben sie sich an mich gelehnt, wenn meinen Kacheln im Winter angenehme Wärme entströmte. Aber des Menschen Herz scheint nicht mehr so dankbar zu sein wie früher. Seit zehn Jahren fast hat keiner mehr in mich hineingeschaut, wie es wohl inwendig in mir aussehen mag, nachdem ich all die viele Kohle und Briketts, das Holz und das Papier geschluckt habe, das nun einmal zum täglichen Brand gehört. [illegible]

[illegible]

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den harten Kämpfen der 3. Kurlandschlacht haben sich die norddeutsche 225. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Risse und die pommersche 12. Panzerdivision unter Führung von Generalleutnant Freiherr von Bodenhausen durch hervorragende Standhaftigkeit ausgezeichnet.

Zeitungsausträger (in) gesucht. Trotz aller Bemühungen hat sich bisher niemand gemeldet. Wir sind zu unserem Bedauern ab 1. Januar nicht mehr in der Lage, den Beziehern im Stadtbezirk Bleeck (Rathausseite), Mühlenstraße, Butendoor, Segebergerstraße, Zum Stadtwald und Strietkamp, die Zeitung ins Haus zu liefern. Das ist sehr bedauerlich, wir können aber nichts daran ändern. Wir bitten die Leser in dem genannten Bezirk die Zeitung zwischen 3—5 Uhr nachmittags im Verlag abzuholen.

Die Fahrbahn ist kein geeigneter Rodelplatz. So gern wir unsern Kindern das Vergnügen gönnen — die Fahrbahn ist kein Platz zum Rodeln. Immer wieder müssen wir die Unsitte rügen. Bei der Glätte kann ein plötzlich auftauchendes Auto nicht so schnell bremsen und gefährdet sich und die leichtsinnigen Rodler.

Neumünster. Durch ein platzendes Heizungsrohr verletzt. Am 1. Feiertag wurde ein Mann aus Fahl durch ein platzendes Heizungsrohr an Kopf und Bein so erheblich verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Kellinghusen. Adolf Junge †. Der über seine Vaterstadt, durch seine Filialen in der Provinz und in Hamburg weitbekannte Färbereibesitzer Adolf Junge, ist, nachdem es ihm vergönnt war, bis zum Weihnachtsabend in seinem Betriebe zu schaffen, am 2. Weihnachtstag gestorben. In seinem Fach in der Nordmark anerkannt und führend, hat er seinen Betrieb, der seit 1724 besteht, immer weiter ausgebaut. Die Stadt verliert einen wohlwollenden Gönner, der für seine Vaterstadt und manchen Einwohner viel Gutes getan hat. Sein Unternehmen, das umfangreichste der Stadt, wird in fünfter Generation weitergeführt werden.

Itzehoe. Der Weihnachtsmann geriet in Brand. Ein junges Mädchen, das den Weihnachtsmann gespielt hatte, kam mit dem Flachsbart den Tannenbaumlichtern zu nahe; der Bart fing Feuer, das auf die Kleidung übersprang. Das Mädchen erlitt im Gesicht und auf der Brust nicht unerhebliche Brandwunden.

In die Stör fiel ein beim Löschen am Hafen beschäftigter Arbeiter. Mitarbeiter zogen ihn heraus. — In der Dunkelheit lief eine ältere Frau, die sich zu ihrer Arbeitsstelle begeben wollte, in die Stör. Ein am Hafen beschäftigter Arbeiter, der die Frau schreien hörte, konnte sie noch rechtzeitig aufs Trockene ziehen.

Kropalpe. Fettes Schwein und Schaf gestohlen. Auf einem Hof nahe Kropalpe wurde in der Nacht zum 23. Dezember ein unerhört frecher Diebstahl ausgeführt. Spitzbuben drangen dort in den Schweinestall ein und stachen ein rund 350 Pfund schweres Schwein an Ort und Stelle ab. Trotz der hellen Mondnacht fuhren sie wahrscheinlich mit einem Kraftwagen bis an den Hof heran, luden das Tier auf und verschwanden damit unbemerkt. — In der gleichen Nacht wurde auf einer Koppel in der Nähe der „Waldburg" in Wittorf ein Schaf abgeschlachtet und gestohlen.

Es fehlt ihnen an Schiffsraum

Unter Bezugnahme auf einen Bericht der „New York Times" zu den augenblicklichen Besprechungen zwischen Briten und Amerikanern über Versorgungslieferungen schreibt der Washingtoner Korrespondent der Associated Preß, der britische Minister Law habe betont, daß der Bedarf an Lieferungen nach Europa so groß sei, daß er eine völlige Umorganisation der Programme für die Verschiffung erforderlich mache. Die Hauptschwierigkeit bestehe im Schiffsraum, der in zunehmendem Maße nach dem Pazifik abgezweigt werden müsse. Zweifellos würden USA-Schiffe aus dem Südamerikahandel herausgezogen werden müssen. Dies würde die Herabsetzung der USA-Einfuhr aus Südamerika bedeuten und beträfe vornehmlich wichtige Nahrungsmittel, so daß die USA-Heimatfront den Gürtel noch enger wird schnallen müssen.

Die Anforderungen 1945 an das Landvolk

Einsatz bis zur letzten Kraftentfaltung

Der Reichsobmann des Reichsnährstandes und Leiter des Amtes „Reichsnährstandsführung" im Reichsamt für das Landvolk der Reichsleitung der NSDAP, Bauer Gustav Behrens, äußert sich in der „NS-Landpost" zu der Frage, was das Jahr 1945 vom deutschen Landvolk verlangt. Dabei stellt er rückschauend fest, daß noch niemals in diesem Kriege in irgendeinem Gebiet Deutschlands die Menschen nicht satt geworden seien. Daß das auch nach über fünf Jahren Krieg noch zutrifft, sei vor allem ein Verdienst des deutschen Landvolkes, das stets willig der Planung und Zielsetzung seiner Führung folgt. Besondere Anerkennung verdienten die Bauern im Westen und Osten des Reichs, die trotz des Beschusses durch feindliche Jagdbomber, trotz aller Belastungen durch Schanzarbeiten sowie trotz verstärkter Gestellung von Gespannen für Transporte aller Art eine nahezu vollständige Herbstbestellung bewältigten. [illegible]

[illegible]

Das USA-Marineministerium gab bekannt, daß der amerikanische Zerstörer „Cooper" vor der Insel Leyte bei einer Nachtaktion verlorengegangen ist.

Vier amerikanische Bomber, die am 24. Dezember Hongkong angriffen, warfen u. a. drei Bomben auf zwei internierte sowjetische Schiffe im Hafen, von denen eins einen Volltreffer erhielt.

Der französische Minister Bichelonne gestorben

In einem Krankenhaus in der Nähe von Berlin verstarb an den Folgen einer Operation der französische Produktionsminister Bichelonne.

Bichelonne war einer der fähigsten und begabtesten französischen Wirtschaftsführer und leitete in der Regierung Laval das Produktionsministerium. Es gelang ihm in dieser wichtigen Stellung das Vertrauen der französischen Unternehmer in gleichem Maße zu gewinnen wie das der französischen Arbeiterschaft. Bichelonne gehörte zu jenen bedingungslosen Anhängern der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich, die erkannten, daß die deutsche Kriegsführung die historische Aufgabe hat, Europa vor der Versklavung durch den Kapitalismus und den Bolschewismus zu retten.

Flugzeugabstürze in USA: 20 Tote. Am ersten Weihnachtstag stürzten in den USA drei Verkehrs- und Militärflugzeuge ab, wobei 20 Personen ums Leben kamen und 19 schwer verletzt wurden.

Lissabon meldet Schneefall. An den Weihnachtstagen wurde Portugal von einer ungewöhnlichen Kältewelle heimgesucht. Am ersten Weihnachtstag fiel in Lissabon sogar Schnee, ein überaus seltenes Ereignis. Da laut Angabe des meteorologischen Instituts in den letzten 50 Jahren nur sechs Schneefälle gezählt wurden.

Schwere „V"-Schäden in Nordengland

Aus einer Londoner Eigenmeldung in „Expressen" geht hervor, daß die Beschießung von Städten und Bezirken in Nordengland durch deutsche „V"-Bomben große Schäden verursacht hat. Die Bevölkerung dieses Gebietes, die seit zwei Jahren vom Luftkrieg verschont geblieben war, so heißt es in der Meldung, habe den Ernst nicht sofort begriffen, als Luftalarm ertönte. Sie habe keinen Schutz gesucht, so daß die Zahl der Opfer größer als notwendig gewesen sei. Auch die Luftschutzräume seien schlecht und der Luftschutz nicht so in Bereitschaft gewesen wie vor einigen Jahren bei der Schlacht in England. Viele Häuser seien in Trümmer gelegt worden.

Auch Vorräte luftschutzmäßig aufbewahren!

Wenn auf dem Lande ausreichende Luftschutzmaßnahmen getroffen werden sollen, dann dürfen sie sich nicht nur auf Verdunkelung und Brandschutz, auf den Schutz des Viehs und der Maschinen sowie die Sicherung der Ernievorräte beziehen, sondern müssen auch den Schutz der hauswirtschaftlichen Vorräte sowohl an Lebensmitteln wie an Kleidungsstücken und Hausrat aller Art umfassen. [illegible]

[illegible]

„Richter über Adrian“

12. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Drinnen berichtet er, daß er Kusine Elsa, Tante Carola Rödermanns Tochter, getroffen habe. Sie habe auf der Straße geweint und gesagt, sie hätte wirklich nichts damit zu tun, daß ihr Mann dein Haus kaufen will. Und dann sagte sie plötzlich: „Ich weiß, daß Tiede nicht so ist, wie er scheint. Helli Tiede, das ist Tiedes Tochter aus erster Ehe, war meine Freundin, sie ging vor sechs Jahren mit ihrer Mutter nach Budapest. Sie hat mir einmal gestanden, wenn den Hamburgern das von ihrem Vater bekannt wäre, was sie und ihre Mutter wüßten, dann würde ihn keiner mehr ansehen. Ich habe nie wieder was von Helli gehört, ich durfte ihr nicht schreiben, aber jetzt, da Tiede Adrian angezeigt hat, jetzt ist es mir wieder eingefallen.“

„Merkwürdig!“ Katharina sieht mit großen Augen ins Leere, „das ist heute das zweitemal, daß Tiedes erste Ehe genannt wird. Elsa darf mich natürlich nicht aufsuchen?“

„Sei ihr nicht böse“, bittet der Student, „ich glaube, sie ist sehr wenig glücklich. Sie sieht reizend aus, aber sie wirkt eingeschüchtert und ängstlich.“

Achim geht nach hinten und läßt sich den Kuchen schmecken, dann wirft er die Jacke ab und fängt an, den Rasen zu wässern und die Rosen auszuschneiden.

*

Frau Cora Szylaghie-Tiede sitzt in der Weinlaube ihres kleinen Hauses am Stadtwäldchen in Budapest. Sie dreht etwas erschrocken und ratlos den großen, weißen Brief in der Hand, der als Absender Katharina van Hoorn, Hamburg, ausweist. Sie hat immer noch ein leises Grauen bei allem, was aus Hamburg kommt. Van Hoorn hieß ein Geschäftsfreund Tiedes, ein Mann von großen Graden, einer, dessen Weg steil aufwärtsging von Erfolg zu Erfolg. Sie kann sich gut an ihn erinnern. Sie war nahe daran gewesen, ihn damals ins Vertrauen zu ziehen, ihn zu warnen, ihm die Augen zu öffnen. Sie zögert noch immer, den Brief aufzuschneiden. Sie hat Angst, daß ihre schöne Ruhe, zu der sie seit der Verheiratung ihrer Tochter hingefunden hat, gestört werden könnte. Aber schließlich bricht sie den Umschlag doch auf. Immer brennender werden ihre Augen, immer gespannter wird der Ausdruck ihres Gesichtes, als sie den ziemlich langen Brief Katharinas liest. Mit Vorsicht und Zartgefühl berichtet Katharina, was geschehen ist. Sie fragt an, ob es eine Möglichkeit gibt, dem Gericht zu bezeugen, daß Herr Tiede ihrem Manne die Aktien ausdrücklich zu dem Zweck belassen habe, daß er sie im Notfall für seine Geschäfte beleihen dürfe.

„Ich will Sie, verehrte Frau Szylaghie, natürlich nicht zu irgend etwas drängen, das Sie in Konflikte mit Rücksichten bringt, die Sie Herrn Tiede zu schulden glauben. Aber Sie werden sicher meinen brennenden Wunsch verstehen, dem Menschen, der mir der nächste ist und von dessen Schuldlosigkeit ich überzeugt bin, mit allen Mitteln zu helfen. Ich bin bereit, zu Ihnen zu kommen. Besser wäre es allerdings, falls Sie irgend etwas für meinen Mann tun wollen, wenn Sie hierher kämen. Für alle entstehenden Kosten käme ich selbstverständlich auf. Ich würde Ihnen zu Ihrer Sicherstellung vor Ihrer Abreise einen Kreditbrief zur Verfügung stellen, dessen Höhe Sie, bitte, bestimmen wollen. Durch die Vermittlung meines Onkels Eduard Siebelist erhielt ich Ihre Adresse, die er per Kabel über Carlos O. Brali von Ihrem Sohn erfragte. Ich bitte Sie herzlich, mir Ihre Entscheidung zu telegrafieren oder zu telefonieren, damit ich sofort alles Erforderliche tun kann.

Ihre sehr ergebene
Katharina van Hoorn, geb. Siebelist.“

Siebelist? Der Schatten eines Lächelns zieht über das schmale Gesicht mit den großen Augen. Siebelist war ein paarmal ihr Tischherr, ein schrecklich dicker, netter Mann, der wenn er genug gegessen hatte, gemütlich und ohne alle Konvention war. Sie hatte ihm immer von ihrer Familie erzählen müssen. Er hatte dafür ein überraschendes Gedächtnis.

Sie liest noch einmal den Anfang des Briefes, der van Hoorns Schicksal schildert. Etwas wie Haß erfüllt ihr stilles, feines Gesicht. Sie geht an die Fensterbrüstung der Laube, die von fruchtschweren, unreifen Reben überhangen ist. Soll sie wirklich noch einmal wieder in den Morast zurück, der um Tiede ist? Soll alles noch einmal aufleben, was sie endgültig überwunden wähnte? Es ist Abwehr in ihr und Angst. Im September kommt ihr Sohn auf Urlaub, dann will sie ihm bis Genua entgegenfahren und ihn im Oktober nach Hamburg begleiten. Schon diese Fahrt nach Hamburg hat oft wie ein Alp auf ihr gelastet. Die Möglichkeit, Albert Tiede wiederzusehen, schreckt sie sogar im Traum.

Aber darf sie sich diesem Hilferuf entziehen? Sie weiß es noch genau, wie Tiede durchs Telefon lachend sagte: „Diese Aktien haben Sie für mich verdient, lieber van Hoorn. Ich weiß ja, wie es in Ihrem Geschäft oft ist: plötzlich brauchen Sie auf kurze Zeit viel Bargeld. Verwahren Sie die Papiere für mich, und wenn es nötig ist, geben Sie sie ruhig ins Depot für Ihre Zwecke. In mein Geschäft will ich dieses Geld sowieso nicht stecken!“

Ja, das hat Albert Tiede gesagt, und van Hoorn schrieb später einen Brief, worin er sich noch einmal ausdrücklich bedankte und das Anerbieten bestätigte.

Cora Szylaghie fährt zusammen. Dieser Brief müßte eigentlich noch da sein. In ihrer Stahlkassette, in der das ganze schreckliche Material gegen Tiede verwahrt liegt, könnte er mit eingeschlossen sein. Sie hat ja am Tage ihrer Flucht damals alles eingepackt, was sie im Schreibtisch fand. Sie hatte geweint und gebebt, daß sie sich zu solchen Mitteln herablassen mußte. Aber sie konnte nicht anders, nur wenn Tiede sich ausreichend bedroht fühlte, konnte sie damit rechnen, daß er nichts tun werde, ihren Willen zu brechen. Dieses Material jagte ihn ins Sanatorium, ließ ihn in die Scheidung einwilligen.

Sie seufzt. Sie wird nachher den Wandschrank öffnen und nachsehen, ob van Hoorns Brief unter den Papieren ist. Und ist der Brief dabei, dann — ja, was dann? Soll sie nun, nach sechs Jahren Ruhe und freundlichem Leben, den Mann dennoch seinem Schicksal ausliefern? Sollen ihre Kinder doch noch erleben, daß der Name des Vaters entehrt und geschändet wird?

„Aber Sie werden sicher meinen brennenden Wunsch verstehen, dem Menschen, der mir der nächste ist und von dessen Schuldlosigkeit ich überzeugt bin, mit allen Mitteln zu helfen.“ —

Das schreibt eine Unbekannte, eine Frau, der man den Mann genommen und ins Gefängnis gesperrt hat. Wenn sie den Brief hat, und wenn es wahr ist, was diese Frau schreibt, dann kann sie van Hoorns Gefängnis öffnen. Sie kann ja gar nicht anders handeln, sie muß für ihn zeugen.

Sie seufzt schmerzlich auf. Man darf einen Menschen nicht schonen, wenn ein anderer das Opfer sein muß. Damals, damals war keiner mehr zu retten, da dachte sie nur an die Kinder, als sie Tiede schonte. Aber heute ist das anders.

Langsam geht sie ins Haus und steigt die dunkle, alte Treppe zum Schlafzimmer empor. Sie öffnet den Wandschrank. Mit erregten, unsicheren Händen greift sie nach der Kassette und trägt sie zum Tisch vor dem Fenster. Sie schließt auf und durchsucht die Papiere. Da ist jenes Schanddokument, das er von einem armen Teufel erzwungen hat und das eine junge Frau und ihr Kind das Leben gekostet hat. Da sind die Briefe, die sein unehrliches Spiel mit dem Direktor seines Ueberseehauses verraten, einige Belanglosigkeiten, Briefe der Kinder vom Besuch des Großvaters in Budapest, Rechnungen für einen Pelzmantel, den sie nicht erhielt, Quittungen eines Juweliers, Angebote auf ein Inserat, in dem ein kleines, ruhig gelegenes Gartenhaus gesucht wurde, und hier, mit dem Stempel Batavia, in einer auffallend flüssigen und doch eigenwilligen Schrift, der Brief van Hoorns.

Ueberschwemmungskatastrophe in Spanien. Durch die während der Weihnachtstage niedergegangenen schweren Gewitterregen sind der Segura und seine Nebenflüsse über die Ufer getreten und haben weite Gebiete der Tiefebene am unteren Segura überschwemmt. Hunderte von Landwirten mußten aus ihren Gehöften flüchten. Der Sachschaden wird auf mehrere Millionen Peseten geschätzt. Zahlreiche kleine Orte sind von der Außenwelt abgeschnitten.

Japan verteidigt die Philippinen

Admiral Yonai: Konzentration aller Kräfte auf diese Entscheidungsschlacht

Der japanische Reichstag trat in den Weihnachtstagen zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, in deren Mittelpunkt die Berichte der Regierung über die Kriegslage standen. Besondere Beachtung fanden die Ausführungen des Marineministers Yonai über den bisherigen Verlauf der Kämpfe auf den Philippinen.

Die Heftigkeit der augenblicklichen Kämpfe, so betonte der Minister, zeigt, daß Japan fest entschlossen ist, die Philippinen weiter zu befestigen und gegen jeden feindlichen Ansturm zu halten.

Die Bewegungen der feindlichen Flotte unter Admiral Nimitz im mittleren Pazifik, so führte der Admiral weiter aus, und die Ansammlung feindlicher Truppen unter General MacArthur in der Zeit von Juli bis September waren die ersten Schachzüge, die der Invasion auf den Philippinen vorausgingen. Gleichzeitig mit den Luftangriffen auf den Archipel Anfang September, begann der Gegner Landungen auf Palau, Angaur und Morotai und setzte dann zu seinem Schlag gegen die japanischen Zufahrtsstraßen nach dem Südraum an, welcher in der Schlacht bei Formosa mit einer vernichtenden Niederlage für den Feind endete. Nach einem Verlust von 11 Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen und drei Kreuzern wurde er zurückgeschlagen.

Auch während der unmittelbar darauf folgenden Landungsoperationen auf Leyte erlitten MacArthurs Streitkräfte hohe blutige Verluste. Trotzdem warf der Gegner weitere Truppen an diese Front, während er das Gros seiner Flotte an der Ostküste der Philippinen konzentrierte. Hier traten Einheiten der japanischen Hochseeflotte, der Luftwaffe und der U-Boot-Waffe an und versenkten in der Zeit vom 24. bis 26. Oktober acht Flugzeugträger und vier Kreuzer. Aber auch die japanischen Verluste waren nicht leicht, wie Yonai sagte. „Der Erfolg der Seeschlacht auf Formosa und den Philippinen“, so betonte er, „ist vor allem darin zu sehen, daß mehr als die Hälfte der feindlichen Flugzeugträger, die das Rückgrat der feindlichen Offensive bildeten, vernichtet werden konnte.“ Wie sehr das amerikanische Volk diese schweren Ausfälle bereits zu fühlen bekommt, geht aus der Anordnung hervor, die geplante Umstellung auf Friedensproduktion noch zu verschieben und aus den vielen Stimmen, die von einem langen Kriege gegen Japan sprechen.

Die militärische Lage auf den Philippinen ist gekennzeichnet durch das erbitterte Ringen um die Luftherrschaft und die systematische Vernichtung des feindlichen Nachschubs. Hier haben vor allem die Einheiten des Kamikazekorps dem Kampfgeist der japanischen Streitkräfte Ausdruck gegeben. In seinen Angriffen gegen die japanische Etappe — wie Yonai weiter sagte — versucht der Gegner in der letzten Zeit in zunehmendem Maße die Flugzeugfabriken des japanischen Mutterlandes zu treffen. Dies beweist einmal mehr, daß in einem modernen Krieg das Flugzeug eine hervorragende Rolle spielt und daß daher das japanische Volk alles daransetzen muß, die Produktion weiter zu erhöhen. Trotz der wesentlich erhöhten Fabrikation und obgleich zu Beginn der Invasion auf Leyte die japanische Seite die Luftherrschaft fest in der Hand hatte, war sie in der letzten Zeit wiederholt nahe daran, sie zu verlieren. Es muß weiter mit Bedauern festgestellt werden, so sagte der Marineminister, daß der Feind in die Sulusee einzudringen und auf Mindoro zu landen vermochte.

Die Bedeutung der Philippinen für Japan steht außer Frage, so unterstrich Yonai abschließend, daher dürfen unsere kleineren Erfolge oder Rückschläge auf anderen Kriegsschauplätzen uns in keiner Weise von unseren Plänen abbringen, an dieser Front alle Kräfte einzusetzen und dort die entscheidende Schlacht zu schlagen. Die Offiziere und Mannschaften der Marine sind bereit, getragen von dem Kampfgeist des Kamikazekorps und genau so wie jeder andere Japaner ihre gesamte Kraft auf diese Vernichtungsschlacht zu konzentrieren.

„Enger denn je vereint“

Botschaft Grazianis an die deutschen und italienischen Soldaten

Kriegsminister Marschall Graziani hat in der Soldatenzeitschrift „Aveglia“ eine Botschaft an die deutschen und italienischen Soldaten gerichtet, in der er u. a. ausführte: „Das sechste Kriegsweihnachten findet Deutsche und Italiener im gemeinsamen Kampf enger denn je vereint. Ein feiger Monarch und eine Gruppe höherer Offiziere haben Italien hart bis zum Ruin geführt und glaubten damit dem Feinde auch das Tor nach Deutschland zu öffnen. Der Versuch war und wird vergeblich sein. Dieses Weihnachten ist ein Kriegsweihnachten und kein Fest des Friedens. Aber wenn wir einen Frieden wünschen, so soll es kein Schmachfrieden sein, der unsere Zivilisation, unsere Unabhängigkeit und unsere Freiheit vernichtet und uns für immer zu Sklaven des jüdischen Geldes machen würde. Unsere Völker kämpfen heute im Namen der wahren Gerechtigkeit und der menschlichen Solidarität, bis der plutokratische und der jüdische Feind aus Europa vertrieben ist.“

Tiso: „Die Slowakei glaubt an den Sieg der Gerechtigkeit“

In einer Weihnachtsbotschaft an das slowakische Volk erklärte Staatspräsident Dr. Tiso, in einer Zeit, in der die Plutokratie gemeinsam mit dem Bolschewismus alles zerstöre und den Aufstieg zu verhindern suche, bemühe sich das neue politische System, durch eine Neuordnung einen besseren und vollkommeneren Menschen zu schaffen. Die Slowaken, die im sechsten Kriegsjahr durch Saboteure um ihr nationales Eigenleben und die Anerkennung des Reiches auf eine selbständige Staatlichkeit gebracht werden sollten, hielten am Glauben an ihre staatliche und nationale Zukunft fest und glauben an den Sieg des Reiches und der Gerechtigkeit.



Kampfraum der Winterschlacht in Belgien — Weltbild-Gliese



Zwischen Plattensee und Donau — Weltbild-Gliese

Die Hölle war nicht mehr auszuhalten

Erlebnisse der Kanadier an der italienischen Front

„Mit Worten kann man kaum den grimmigen Schrecken schildern, den die kanadischen Soldaten in Italien durchmachen müssen“, erklärte ein kanadischer Stabsfeldwebel dem kanadischen Kriegsberichter Bill Herbert, indem er betonte, daß sich der deutsche Widerstand verstärkt habe. Fünf gesunde, kräftige Kanadier hatten während einer deutschen Beschießung die Nerven verloren. Das sei ein furchtbares Erlebnis gewesen. Der Feldwebel nimmt seine Landsleute jedoch in Schutz: „Es war nicht ihr Fehler; sie konnten es nur einfach nicht länger aushalten.“

Der Feldwebel schildert dann die Vorgänge bei einer kanadischen Abteilung, die zu einem Sturmangriff eingesetzt werden sollte: „Als einer Kompanie mitgeteilt wurde, daß sie zum Angriff angesetzt sei, verlor der Feldwebel die Nerven, rannte hinaus und vergrub sich in einem Unterstand hinter einem Verhau. Man mußte einfach einen anderen Feldwebel holen. Ehe die Kompanie zum Angriff antrat, erfuhr sie, daß sie keine Panzerunterstützung und keine Panzerabwehrgeschütze haben würde, weil die dichten deutschen Minenfelder noch nicht beseitigt seien. Die Atmosphäre in diesem Stabsquartier war trübe. Die Märchenbuch-Begeisterung vor einem Angriff war nicht vorhanden. Die Soldaten hatten diese Hölle schon einmal erlebt und sollten sie jetzt wieder erleben. Sie konnten nichts dagegen tun. Die Angriffszeit kam und die Männer zogen aus, um zu sterben.“

Roosevelts Selbstentlarvung

Den Weltbetrug der Atlantikcharta eingestanden

Roosevelt ist in der Pressekonferenz des Weißen Hauses wegen der Atlantikcharta befragt worden, jenes Dokuments, das man einst der Welt als eine Art Evangelium pries und die Grundlage der Neuordnung nach anglo-amerikanischem Rezept werden sollte.

Mit allerlei Redensarten suchte Roosevelt den längst offenkundig gewordenen anglo-amerikanischen Betrug der Atlantikcharta ethisch und moralisch zu verbrämen. Er meinte, daß es in der ganzen Geschichte gewisse Erklärungen gegeben habe, die ziemlich wichtig waren und mitunter die Gedanken der Leute auf eine bessere Welt ausrichten wollten. Eine dieser Erklärungen sei die Atlantikcharta, doch werde in Zukunft vielleicht jemand kommen, der etwas Besseres anzubieten habe. Roosevelt versicherte, daß seiner Meinung nach die Ziele der Atlantikcharta nach wie vor gültig seien. Aber er meinte dazu, daß auch nicht alle Leute nach den zehn Geboten lebten, obwohl diese eine gute Idee verkörperten. Zutreffend war sein Vergleich mit den vierzehn Punkten Wilsons, jenem anderen großen Weltbetrug vor fünfundzwanzig Jahren, von denen Roosevelt meinte, sie seien ja auch nicht alle erreicht worden. Tatsächlich wurde genau das nicht eingehalten, was man den besiegten Völkern versprochen hatte, und nur das wurde erfüllt, was die Sieger für sich in Anspruch nahmen.

Roosevelts Selbstentlarvung ist für die europäischen Völker nur eine Bestätigung jenes groß angelegten Schwindelmanövers, nachdem ein Teil von ihnen die Wirklichkeit schon am eigenen Leibe erfahren hat. Insbesondere wird jenen Ländern, die unter Berufung auf die Atlantikcharta die Waffen niederlegten und sich den Bolschewisten auslieferten, klar gemacht, daß sie betrogen worden sind.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6852.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 306 — Sonnabend, den 30. Dezember 1944 — 68. Jahrg.

Stahlhart ins neue Jahr

Die letzte Woche im Jahr

Wir zählen die Stunden des Jahres 1944 und lassen unsere Gedanken noch einmal zurückgehen durch die Monate, die ihre Runen tief in unsere Herzen und Seelen einschnitten. Das Jahr 1944 hat uns schwer angepackt, hat uns durch härteste Prüfungen gehen lassen, hat uns Lasten, Leiden und Opfer auferlegt, die uns zu erdrücken drohten, hat uns durch Krisen der verschiedensten Art geführt und uns dadurch härter, entschlossener und gläubiger werden lassen. Was auch immer der einzelne in diesem einen Jahr erlitten haben mag, was es ihm brachte an Erfolgen oder Enttäuschungen, an Kummer und Tränen, an Stolz, Glück und Segen — wir fragen uns heute: Wo stehen wir als Volk, als Gemeinschaft und als Vorkämpfer für eine, für die neue Menschheitsidee? Die letzte Woche des ablaufenden Jahres gibt uns Antwort. Die Feinde der neuen Zeit und der neuen Ordnung hatten durch Verneinung aller Moral- und Menschlichkeitsgesetze, durch die Mobilisierung des Untermenschentums, durch Verherrlichung brutalsten Luftgangstertums, durch die Massierung von Lüge, Betrug und durch die Verwässerung des Gottesglaubens das Schicksal selbst herausgefordert, indem sie von ihm den Sieg noch vor Ende dieses Jahres zu ertrotzen suchten. Ihr Bündnis mit der Hölle hat ihnen ihre Ohnmacht gegenüber dem Weltgericht bereits bewiesen.

Das Jahr 1944 geht mit den sichtbaren Siegeszeichen der Achsenmächte zur Neige. Der Jahresschluß sieht die deutschen Truppen im Westen im siegreichen Vormarsch und im Osten in erfolgreicher Abwehr. Die Siegesgöttin hat die von sich gestoßen, die da glaubten, sich den Sieg durch gemeinen Verrat, durch brutalen Terror und durch Lügen erschleichen zu können. Aber das Schicksal wirft die Palme des Sieges niemand ohne ehrlichen und tapferen Kampf in den Schoß. Das lehrt uns der Ausklang des Jahres 1944 und mahnt uns zugleich, uns, unserem Volk und unserem Führer treu zu bleiben und um den Siegespreis bis zum letzten zu kämpfen. Der Sieg ist noch nicht errungen, bevor er sich uns nicht endgültig zuneigt. Deshalb müssen wir uns auch in den kommenden Prüfungen bewähren und es unseren Soldaten in Ost, West und Süd an Opfer-, Kampf- und Einsatzbereitschaft, Ausdauer, Tapferkeit und Siegesglaubigkeit gleichtun. Wir müssen das Gelübde unbedingter Volkstreue mit in das Jahr 1945 hinübernehmen und uns zu einer untrennbaren Kampf- und Schicksalsgemeinschaft bekennen. Dem Vernichtungswillen unserer Feinde müssen wir unseren Behauptungs-, Freiheits- und Siegeswillen entgegenstellen. In der letzten Jahreswoche 1944 gab uns das Schicksal ein Zeichen seines Wohlwollens. Wir sind auf dem richtigen Wege des Sieges und der Freiheit, wenn wir ihn als Weg der Pflicht, der Treue und der selbstlosen Einsatzbereitschaft erkennen und starken Herzens und Willens beschreiten. In dieser Erkenntnis und in diesem Willen danken wir dem Schicksal für die Härte, die es uns im alten Jahr lehrte und grüßen wir das neue Jahr als das Jahr der Entscheidung in Kampf und Sieg!

Fallende Früchte

Trotz aller wissenschaftlichen Forschungen und Erfindungen und trotz allen menschlichen Fortschritten ist es noch keinem Menschen gelungen, die Schleier der Zukunft zu lüften und des Schicksals Walten zu beeinflussen. Aber immer wieder sind einzelne Menschen bestrebt, Schicksal zu spielen und das Walten einer höheren Macht zu korrigieren. Wenn wir uns die Kreaturen betrachten, die diesen Krieg machten, und die Entwicklung ihres verbrecherischen Tuns verfolgen, dann erhalten wir immer wieder die Bestätigung eines alten Sprichworts, daß Untreue den eigenen Herrn schlägt. Vor kaum vierzehn Tagen reiste der Volks- und Landesverräter de Gaulle nach Moskau, um sich als Werkzeug bolschewistischer Täuschungsmanöver den Befehlen des Kreml bedingungslos zu unterwerfen. Mit seiner soeben vollzogenen Anerkennung des Lubliner Bolschewistenklüngels bestätigte er sich vor aller Welt als der Schleppenträger der bolschewistischen Eroberungs- und Unterwerfungspolitik, obwohl er weiß, daß er damit sein Volk ins Unglück stößt. Ein Gegenstück erleben wir soeben mit dem Besuch Churchills in Athen, wo sich die Dinge absolut nicht so entwickeln wollen, wie Churchill und Genossen es sich gedacht haben. Statt die Engländer als Befreier auf griechischem Boden zu begrüßen, sind griechische ELAS-Verbände gegen die Engländer zum Kampf angetreten, um die Beeinflussung der griechischen Politik im Sinne der alten britischen Bevormundungsmethoden zu verhindern. Die Engländer haben ihre Gewehre auf diese Verbände richten lassen, die ihrerseits keinen Spaß verstanden, sondern sehr kräftig zurückschossen. Vor etwa vierzehn Tagen fühlte sich Churchill noch stark genug, dieselben Verbände, mit deren Vertreter er in den Weihnachtstagen zu verhandeln suchte, als „Halunken und Banditen" bezeichnen zu können. Heute bemüht er sich, sie wie gleichberechtigte und gleichwertige Partner zu behandeln, nachdem er an der Tatsache nicht vorbeigehen konnte, daß in diesem griechischen Durcheinander Moskau seine Hände im Spiel hat. Churchill befindet sich in der ganzen griechischen Angelegenheit in einer keineswegs beneidenswerten Lage. Nach der Absprache mit Stalin hatte dieser sich angeblich an Griechenland als desinteressiert erklärt, England also dort freie Hand gelassen. Da aber nach allen bisherigen Erfahrungen mit den Engländern und Amerikanern der Bolschewismus marschiert, so erlebt Churchill dieselbe Entwicklung auch in den Gebieten, die er als britisches Reservat ansieht. Welche Rolle heute Churchill im „Rate der Drei" und damit in der großen Weltpolitik spielt, konnte nicht besser charakterisiert werden als durch die Reutermeldung, daß Churchill seine Griechenlandreise im Einverständnis von Roosevelt und Stalin unternommen habe. Damit wird deutlich ausgesprochen, was für niemand mehr ein Geheimnis ist, daß die britische Außenpolitik in Washington und Moskau vorlage- und genehmigungspflichtig ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß es Churchill eilig hatte, nach Eingang der Genehmigungen Roosevelts und Stalins nach Athen zu kommen, um zu retten versuchen, was noch zu retten ist. Es ist überhaupt schwer, britische Außenpolitik zu betreiben, nachdem sie nach den Bankerotterscheinungen des britischen Weltreiches unter Vormundschaft Washingtons und Moskaus steht. Damit wird aber auch jene weltpolitische Entwicklung gekennzeichnet, die das Jahr 1944 gebracht hat: Die britische Weltplutokratie hat zugunsten des internationalen Judentums abdanken müssen, das zur Zeit durch Roosevelt und Stalin repräsentiert wird. Der von Churchill provozierte Krieg brachte im Jahre 1944 seine ersten Früchte: das Absterben des britischen Weltreichs!



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Uecker (Wb)

Stahlhart ins neue Jahr

(Zur Jahreswende 1944/45)

Stahlhart ist unser Willen
Und stahlhart unser Mut,
Stahlhart im Schlachtenbrüllen
Die Stirn im Eisenhut.

Wild tobt des Grimmes Schnaub
Im mörderischen Streit.
Wir sind, stahlhart im Glauben,
Zu jeder Tat bereit.

Dem Vaterland — dem Leben,
Das uns als höchstes gilt —
Sind stahlhart wir die Streben,
Ist unser Leib der Schild.

Was auch der Feind noch brütet
An Schrecken und an Pein,
Fest steht, stahlhart behütet,
Das Reich, wie Erz und Stein.

Und raste selbst die Hölle,
Wir stehn der Satansschar,
Wir gehn auf alle Fälle
Stahlhart ins neue Jahr.

Und haun mit Eisenlettern
Ein heldisches Gedicht,
Bis durch das Schlachtenwettern
Stahlhart die Sonne bricht.

Robert Cordel.

Ostpreußen ist wachsam

Zwischen den Schlachten — Die Bedeutung des Abwehrsieges

Von Kriegsberichter Peter Kustermann

PK. Seit Wochen ist es um das ostpreußische Schlachtfeld ruhig geworden. Die Augen der Welt haben sich von diesem Brennpunkt des Monats Oktober abgewandt und haben sich auf die Front des Südostens und die neue Angriffsschlacht im Westen gerichtet. Fast scheint es, als sei dieses alte deutsche Grenzland von den überwältigenden Ereignissen des kriegerischen Höhepunktes ausgespart worden. Die Materialschlachten der dominierenden Fronten haben die abwägende und verdeckte Ruhe mit Glut und Feuer überstrahlt und die Gefahren vergangener Wochen der Vergangenheit, nicht der Vergessenheit, überantwortet.

Das geschichtliche Einfallstor des Ostens ist jedoch nicht in das Schloß zurückgefallen. Ostpreußen ist wie in seinen schweren Oktobertagen Bestandteil der Front um Deutschland, mag auch wie unter der Gesetzmäßigkeit der kommunizierenden Röhren das Rohr „Ostpreußen" die geringste Menge an Strom von Ereignissen aufweisen.

Wer heute rückschauend den Einfall von mehr als 40 bolschewistischen Divisionen in das ostpreußische Grenzgebiet betrachtet, jene aufgepeitschte Flut des Bolschewismus gegen die Dämme unseres Reiches anstürmen sah, der kann nur in stolzer Bewunderung vor den Taten stehen, die hier von Führung und Soldaten vollbracht wurden, und die die Wiederholung der schon im Weltkrieg versuchten Abschnürung des östlichen deutschen Blockes vereitelten. Zweifach war die Leistung: einmal im Zusammenwirken aller Kräfte des Landes, der Freimachung der natürlichen Abwehrkräfte in der Schaffung ausgedehnter Verteidigungslinien durch die schaffenden Fäuste Ostpreußens, zum anderen in der Handhabung dieses Geschenkes durch Soldaten, die noch nie verbissener gekämpft haben als gerade in diesen Oktoberwochen, wo sich die Krisen zu türmen begannen. Dieses Zusammenspiel aller Kräfte hat sich mehr als 40 von Haß und politischem Fanatismus gelenkten Divisionen als überlegen erwiesen.

Der Niederschlag des Feindes war ein glanzvoller Sieg der deutschen Soldaten in Ostpreußen. Er war so nachhaltig, daß der Gegner seit Wochen sich in seine Stellungen verkriecht. Nur das Wechselspiel der Stoßtrupps sind die wenigen Regungen, die nach außen dringen und die Gefahr anzeigen, die nach wie vor im Begriff steht, von Tausenden von Granaten und Hunderten von Panzern und Geschützen wieder in die Waagschale des Krieges geworfen zu werden.

Es ist, als habe sich die Natur eingeschaltet, um der Erde und ihren Menschen Geduld aufzuerlegen. Die Erde ist verschlammt, die Straßen sind zerfahren, die tiefhängenden Wolken haben schwere neblige Feuchtigkeit in die Erde gedrängt. Die Pferde trotten mit hängenden Köpfen in ihren Sielen gespannen. Das Land, das vor Wochen noch Herden von Kühen barg, ist blank und leer geworden. Das Vieh ist abtransportiert, die Höfe sind von ihren Besitzern verlassen und nunmehr von Soldaten belegt, die sich nach jahrelangem Krieg im glanzlosen Osten dieser Wohltat besonders bewußt sind. Die Kolonnen der motorisierten Fahrzeuge sind von den Straßen verschwunden. An ihre Stelle sind riesige Eisenbahnzüge getreten und nähren so die Adern eines Krieges, der lebt und sich vorbereitet.

Das Frontgebiet Ostpreußen hat sich stetig und organisch gewandelt. Es ist ernster geworden und wissender, aber auch gefestigter und bereiter. Was sich hinter den schweren Vorhängen der Bühne Krieg vorbereitet, hat sich vor dem Auditorium der Millionen begieriger Zuschauer wie ein Schemen aufgetan, der zur Wachsamkeit ruft. Ostpreußen ist wachsam. Die dynamischen Kräfte der Völker zermürben und messen sich noch an anderen Fronten, während sich hier das Ereignis wiederum vorbereitet, fieberhaft zweifellos nach innen, träge und schleppend nach außen im Alltag einer toten Front.

Zu seiner Stunde, wenn sie herangereift ist, wird sich Ostpreußen von neuem bewähren müssen. „Durch Ostpreußen nach Berlin!" ist der Lockruf der bolschewistischen Hetzer, um den Rotarmisten den lähmenden Schreck zu nehmen, den sie gerade vor diesem stark befestigten Ostpreußen haben. Wir aber wissen, daß es mit jedem Tag stärker wird, ebenso wie dies der Feind ahnt, der einem neuen Aderlaß entgegengehen wird und niemals nach Berlin kommt!

Schwere Kämpfe im belgisch-luxemburgischen Raum

Kleinst-U-Boote der Kriegsmarine versenkten in der Scheldemündung 40 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Dezember 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im belgisch-luxemburgischen Raum kam es gestern in allen Abschnitten zu schweren Kämpfen, ohne daß sich die Lage im großen veränderte. Von den im Westen eingesetzten 44 amerikanischen Divisionen sind nunmehr 26 in diesem Kampfraum festgestellt.

In den Ardennen wurden zwischen Stavelot und Marche weitere Fortschritte erzielt, Gegenangriffe bei Rochefort zerschlagen. Erneute amerikanische Entlastungsangriffe südwestlich und südlich Bastogne und an der luxemburgischen Sauer drangen gegen unsere Abwehr nicht durch. Nur in einzelnen Abschnitten gewann der Feind örtlich Boden. In den schweren Kämpfen wurden gestern 36 feindliche Panzer und Panzerspähwagen erbeutet oder vernichtet. Am 27. und 28. Dezember außerdem durch Verbände des Heeres 50 feindliche Flugzeuge und Lastensegler abgeschossen.

Von der gesamten übrigen Westfront werden nur Gefechte von örtlicher Bedeutung gemeldet.

Das Fernfeuer auf London, Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

Sturmwikinge der Kriegsmarine haben mit ihren Klein-U-Booten und Kleinkampfmitteln vor der Scheldemündung den feindlichen Schiffsverkehr tagelang angegriffen und unter Selbstaufopferung schwer getroffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen haben sie aus der Nachschubflotte des Gegners weit mehr als 40 000 BRT versenkt.

In ganz Mittelitalien war die Kampftätigkeit gestern gering. Vereinzelte britische Vorstöße nordöstlich Faenza scheiterten vor unseren Stellungen.

In Ungarn blieben die erneuten Durchbruchsversuche der Bolschewisten zwischen Plattensee und Donau im Abwehrfeuer unserer Divisionen liegen. Nördlich der Donau hat sich der Uferwechsel unserer Truppen über den Gran trotz starken Eisganges ohne wesentliche Einbußen vollzogen. Die Besatzung von Budapest behauptete den Stadtkern gegen die heftigen Angriffe der Bolschewisten. Südlich der slowakischen Grenze blieben die zwischen der Eipel und dem Quellgebiet des Sajo geführten feindlichen Großangriffe ohne nennenswerten Erfolg.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort. Truppen des Heeres, der Waffen-SS und lettische SS-Freiwilligenverbände wehrten die überall wiederum mit starker Artillerie- und Panzerunterstützung angreifenden sowjetischen Divisionen in harten, aber erfolgreichen Kämpfen ab und vernichteten zahlreiche feindliche Panzer.

Bei den gestrigen Einflügen warfen angloamerikanische Terrorflieger Bomben vorwiegend auf Orte in West- und Süddeutschland. Vor allem in den Städten Koblenz und Kaiserslautern, die in den letzten Tagen schon mehrfach angegriffen wurden, entstanden erneut Schäden in Wohngebieten. In den frühen Abendstunden richteten sich Angriffe britischer Terrorbomber gegen das westliche Reichsgebiet.



Von der Durchbruchs- zur Begegnungsschlacht

Der Gegner zu weiteren Kräfteverschiebungen gezwungen

Die Schlacht im belgisch-luxemburgischen Raum nimmt ihren Fortgang. Die Durchbruchskämpfe der ersten Tage und das Vordringen unserer Angriffsdivisionen zwangen den Gegner, wie erwartet, zum Abziehen starker Kräfte von anderen Abschnitten der Westfront. Den dort nachlassenden feindlichen Druck nützten unsere Truppen, vor allem im Süden der Westfront, zu Gegenstößen aus und erzielten Bodengewinne und Stellungsverbesserungen. Die vom Feind an den Durchbruchsraum herangeführten Kräfte griffen zuerst von Norden, später in immer stärkerem Umfange auch von Süden mit starker Unterstützung aus der Luft unsere Flanken an, während sich andere Verbände unseren nach Westen vordringenden Angriffskeilen vorzulegen versuchen. Mit diesen von vornherein in Rechnung gestellten feindlichen Maßnahmen trat die Schlacht in einen neuen Abschnitt ein. Aus den Durchbruchskämpfen ist eine Begegnungsschlacht geworden, deren Schwerpunkte zur Zeit nördlich Laroche und an der gesamten Südflanke zwischen Bastogne und Echternach liegen. Auch diese Kämpfe haben, da sie vorauszusehen waren, den planmäßigen Ablauf der Operationen bisher nicht zu stören vermocht. Beim Aufbrechen einer Panzersperre erbeuteten unsere Truppen 30 feindliche Pakgeschütze.

Es kommt im Augenblick darauf an, die starken Flankenangriffe aufzufangen und zu zerschlagen, trotz starker feindlicher Lufttätigkeit weitere Kräfte aus der Tiefe heranzuführen und die im Hinterland an einigen Stellen noch Widerstand leistenden feindlichen Restgruppen zu vernichten. Aus den Vorstößen unserer Truppen und den feindlichen Gegenangriffen entwickelten sich wieder harte Kämpfe nördlich Laroche, wo eine oft bewährte ##-Panzerdivision innerhalb dreier Tage 108 nordamerikanische Panzer vernichtete, ferner südlich Bastogne, wo der Feind bisher etwa die Hälfte einer Panzerdivision verloren hat, und am Sauerabschnitt in Mittelluxemburg. Hier vernichteten unsere Truppen vorgeprellte feindliche Kräfte und brachten dem Gegner erhebliche Verluste bei. Einen besonderen Erfolg errang bei den Kämpfen am 2. Weihnachtstag der 19jährige Gefreite Stelzmann, der innerhalb von 18 Minuten 6 Sherman-Panzer mit der Panzerfaust zur Strecke brachte.

Da der Druck unserer Angriffsverbände im belgisch-luxemburgischen Raum nicht nachgelassen hat, ist der Gegner zu weiteren Kräfteverschiebungen gezwungen. Er führte, um größere Geländeverluste an den anderen Frontabschnitten zu vermeiden, eine Reihe von örtlichen Gegenstößen, die ebenso wie Befestigungsarbeiten an anderen Punkten den Zweck haben, eine vom Gelände begünstigte Frontlinie aufzubauen, die sich mit schwächeren Kräften verteidigen läßt. Aus diesem Grunde griff er in Saarlautern und bei Bliesbrücken mit Stoßtrupps an, während unsere Truppen die Maßnahmen des Feindes durch energisches Nachdrängen durchkreuzten und östlich der Blies wie im Bereich der Weißenburger Steige eine Reihe von Ortschaften befreiten.

Auch in Mittelitalien mußte der Gegner vor unseren im Serchiotal erneut angreifenden Truppen weiteres Gelände aufgeben. Trotz feindlicher Gegenstöße gewannen sie beherrschende Höhen und drangen über die Ortschaft Barga hinaus nach Süden und Südosten vor. Der in zwei Tagen erzielte Geländegewinn hat eine Tiefe von 10 Kilometer. Die deutsch-italienischen Truppen haben damit feindliche Angriffsvorbereitungen gründlich zerschlagen und darüber hinaus neue günstige Verteidigungslinien besetzt.

Vom Balkan werden nur örtliche Abwehr- und Säuberungskämpfe gemeldet. Im Dreieck zwischen Drina und Save warfen ##-Verbände dort eingesickerte Bandenkräfte in die Sümpfe an der Drina zurück. Der geschlagene Feind ließ über 500 Tote, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen sowie eine größere Anzahl von Troßfahrzeugen zurück.

Nach weiteren Meldungen wurde in den Weihnachtstagen auch in dem unübersichtlichen Berggelände der Dinarischen Alpen ein größeres Säuberungsunternehmen zum Abschluß gebracht, wobei die kommunistischen Banden 1250 Tote und Verwundete, zahlreiche Gefangene, 7 Geschütze, viele sonstige Waffen, Sprengmittel und große Getreidevorräte verloren.

Sowjetansturm zwischen Plattensee und Südslowakei

In Ungarn flossen die einzelnen feindlichen Vorstöße der letzten Tage zu einem einheitlichen heftigen Ansturm zwischen dem Plattensee und der südslawischen Grenze zusammen. Die Hauptangriffe erfolgten längs der vom Stuhlweißenburg und Budapest nach Komorn führenden Bahn sowie nördlich des Donauknies am Gran und Eipel. Südwestlich und westlich von Stuhlweißenburg scheiterten die feindlichen Angriffe. Dagegen konnten die Bolschewisten im Raum südöstlich von Komorn Boden gewinnen. Hier und nördlich des Donauknies, wo die Sowjets bei vergeblichen Versuchen, unsere östlich des Gran kämpfenden Truppen von Südwesten her zu umfassen, schwere Verluste erlitten. Die Kämpfe waren in der Nacht noch im Gange.

Auch am inneren Verteidigungsring von Budapest brachen noch bei Nacht geführte konzentrische feindliche Angriffe blutig zusammen. Die Verluste der Bolschewisten waren infolge des zähen Widerstandes der deutschen und der ungarischen Truppen sehr hoch und — obwohl sie ihre Panzer nur sparsam einsetzten, wurden 23 von ihnen abgeschossen.

In Kurland in zwei Tagen 210 Sowjetpanzer abgeschossen

In Kurland lag der Schwerpunkt der feindlichen Offensive am Mittwoch im Raum nördlich von Doblen. Die hier unter Einsatz frischer Infanterie- und Panzerkräfte geführten Angriffe wurden aufgefangen und abgeschlagen. Auch nördlich von Wainoda und südlich von Frauenburg setzten die Sowjets ihre starken Durchbruchsversuche fort. Der schwerste Stoß erfolgte beiderseits von Pampali, wo sieben Schützendivisionen und zahlreiche Panzer nach besonders starker Artillerievorbereitung auf einer Breite von vier Kilometern immer wieder von neuem anstürmten. Alle Angriffe wurden bis auf geringe örtliche und sofort abgeriegelte Einbrüche blutig abgeschlagen. Durch den Abschuß von 90 Panzern erhöhte sich die Zahl der innerhalb zweier Tage in Kurland vernichteten Sowjetpanzer auf 210.

Die Abwehrfront im hohen Norden

Absetzbewegung aus Finnland abgeschlossen

Ein Vierteljahr nach dem Verrat der finnischen Regierung an ihrem Volk und am deutschen Waffenbruder ist die Lage im hohen Norden geklärt, das finnische Volk hat nun eine Anschauung davon gewinnen können, wohin es geführt worden ist. Die deutschen Divisionen haben unter Führung von Generaloberst Rendulic ihre Absetzbewegung aus Mittel- und Nordfinnland abgeschlossen und stehen im nordnorwegischen Raum.

Der Waffenstillstand, den die finnische Regierung annahm, verlangte von den Finnen die Entfernung der deutschen Truppen innerhalb einer Frist, die technisch nicht einzuhalten war, wenn unsere Armee nicht einfach alles stehen und liegen lassen wollte. Sie konnte sich also nur an die Gegebenheiten halten und sich die erforderlichen Absetztermine selbst vorschreiben. Die Bewegungen wurden planmäßig und zunächst in loyaler Zusammenarbeit mit den finnischen Dienststellen durchgeführt.

Aber die Bolschewisten legten gar keinen Wert darauf, die Deutschen abmarschieren zu sehen, sie wollten sie vernichtet wissen. So schickten sie selbst von Osten her gegen unsere Verbände Kräfte vor und drückten zugleich auf die Finnen, bis sich unter ihnen ehrgeizige, unterwürfige Verräter fanden. Am 1. Oktober überfielen zum erstenmal Finnen deutsche Abteilungen. Es gab Tote und Verwundete. In das deutsche Offizierkasino und in das deutsche Lazarett in Tornio flogen von finnischer Hand Panzerbekämpfungsmittel. Der Abtransport der Verwundeten über schwedisches Gebiet sollte von den Finnen verhindert werden.

Eine schmerzliche Klarheit war damit geschaffen: auch der finnische Soldat, der drei Jahre hindurch gemeinsam mit unseren Grenadieren Europa vor dem Einbruch des Ostens geschützt hatte, war zum Feinde übergelaufen, um sich durch diesen Verrat Gnade zu erkaufen. Doch wie die Engländer, so lieben auch die Sowjets den Verrat, verachten aber die Verräter und haben für sie keinen anderen als den seit altersher üblichen Lohn. Im Laufe der Monate mußten die Finnen die abmarschierenden deutschen Truppen immer wieder unter bolschewistischer Aufsicht angreifen. Sie holten sich blutige Köpfe, aber sie konnten die deutschen Bewegungen weder stören noch beschleunigen oder den Abtransport des Kriegsmaterials und die Zerstörung kriegswichtiger Einrichtungen verhindern. Auch die Sowjets an der Eismeerküste konnten den planmäßigen Ablauf der Dinge nicht unterbrechen. Sie fanden außer anderen kriegswichtigen Einrichtungen die erbeuteten Nickelgruben von Petsamo auf Jahre hinaus unbrauchbar gemacht vor. Mehrfach versuchten sie, durch weit ausholende Vorstöße unsere Abmarschstraßen abzuschneiden, holten sich dabei jedoch nur Verluste.

Unsere Truppen brachten im Zuge ihrer Bewegungen auch einen Teil der Zivilbevölkerung in Sicherheit. Diese Maßnahme ging besonders reibungslos vonstatten, nachdem die ersten Ortschaften Nordfinnlands die Segnungen der bolschewistischen Herrschaft genossen hatten und ihre überlebenden Bewohner die deutschen Kolonnen als Flüchtlinge einholten. Nun ist die europäische Abwehrfront im hohen Norden zurückverlegt, aber nicht aufgehoben worden. Auf der Strecke blieb das finnische Volk als Opfer seiner verräterischen Führung.

Sturm-Wikinge versenkten 40000 BRT

Selbstaufopfernder Einsatz der Kleinkampfverbände

Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, hat den Soldaten einer Sonderformation des unter der Führung von Vizeadmiral Heye stehenden Kommandos der Kleinkampfverbände in Anbetracht ihres in bewußter Selbstaufopferung erfolgten Einsatzes die Bezeichnung „Sturm-Wiking" verliehen und ihnen folgendes Telegramm zugesandt:

„Mit stolzer Freude denke ich an euch. Seit Tagen steht ihr in bewußter Selbstaufopferung im Angriff gegen den für die anglo-amerikanische Kriegführung entscheidenden Nachschub vor der Scheldemündung. Höchste Anerkennung und unsterblicher Ruhm sind euch sicher. Ich liebe eure Kühnheit. Ihr seid meine ‚Sturm-Wiking', allen Männern der Kriegsmarine leuchtendes Vorbild. Heil unserem Führer!

Dönitz, Großadmiral."



Deutsche Offensive im Westen

Zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs sind starke deutsche Kräfte seit dem 16. 12. 1944 im Angriff und haben die Stellungen der Nordamerikaner überrannt. — Schon in den ersten Tagen wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Verdrossen, ihren Wrigbley kauend, marschieren sie durch die braune Schlammbrühe am Straßenrand — Richtung Deutschland

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Scheck (Wb)

Panzerjäger Nr. 1

Oberstleutnant Rudel vernichtet an einem Tag 10 Panzer

Von Kriegsberichter Hein Ruck

PK. Bei einer Luftflotte. Das war ein Tag für den Panzerjäger Nummer 1! Starke sowjetische Panzerkräfte stießen zwischen Plattensee und Budapest vor, um durch eine Schwenkung nach Osten Budapest abzuschnüren. In langen Kolonnen fuhren die Panzer mit ihren Begleitfahrzeugen nach Norden. Bei Stuhlweißenburg wollten sie den Durchbruch durch die deutschen Stellungen erzwingen. Das war das Signal für Rudels wilde Jagd. Tag und Nacht hingen die kühnen Panzerjäger über den Feindkolonnen. Unaufhörlich griffen sie mit Bomben und Bordwaffen an. Unten war die Hölle los. Die Begleitfahrzeuge wirbelten durcheinander, Panzer auf Panzer fiel aus. Wie Pappeln standen die Stichflammen brennender Panzer an den Rändern der Rollbahn. Brennstoff-Lastwagen färbten mit ihrem düsteren Brand und tiefschwarzen Rauch auf weite Sicht den Horizont. Wütend bellte die Begleitflak aus allen Rohren den kühnen Angreifern entgegen. Feindliche Jagdflugzeuge versuchten immer wieder, die Schlachtflieger abzudrängen. Umsonst, sie kleben am Feind. An ihrer Spitze fliegt der beste Einzelkämpfer aller fliegenden Verbände der Welt, Oberstleutnant Rudel. Wie ein Habicht stürzt er sich auf seine Beute, rast im Tiefflug heran, dreht eine Kurve, greift wieder an, da, eine Stichflamme schießt zum Himmel. Wieder ist ein sowjetischer Panzer weniger. Unermüdlich bleibt er am Feind. Nur die Minuten zum Aufmunitionieren und Tanken der Maschine benutzt er zum kurzen Verschnaufen. Nun rollt er schon wieder über die Startbahn, fliegt schon wieder dem Feinde entgegen.

Am Abend dieses ereignisreichen Tages kann er seiner stolzen und noch nie erreichten Panzervernichtungsserie den 448. bis 457. Panzer hinzufügen. Fürwahr, dies ist wohl der größte Erfolg, den je ein Schlachtflieger hatte. Aber der Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, Oberstleutnant Rudel, ist noch nicht zufrieden. Für ihn gibt es nur ein Ziel: den Gegner schlagen, wo er ihn trifft. Gewiß wird der Kampf nicht leichter. Der Feind weiß sehr wohl seine Panzerspitze zu sichern. Wütendes Flakfeuer aus allen Rohren und feindlicher Jagdschutz müssen immer wieder überwunden werden. Bei jedem Angriff heißt es, die Zone des Todes zu durchfliegen. Aber die fliegenden Panzerjäger wissen auch, wie wertvoll gerade ihr Einsatz der ringenden Infanterie ist. Jeder Panzer, der so vernichtet wird, jedes Fahrzeug, das in Flammen aufgeht, bevor es überhaupt den eigentlichen Kampfraum erreicht hat, ist für die Erdtruppe eine Erleichterung.

So sind die Schlachtflieger gerade in den weiten Räumen der Ostfront die Infanteristen der Luft geworden, und so werden sie alles daransetzen, ihrem genialen Vorbild nachzueifern, der mit seinem persönlichen Einsatz als Einzelkämpfer schon ganze sowjetische Panzerdivisionen restlos vernichtet hat.

Der französische Rundfunksender Tanger ist von einer nordamerikanischen Verkehrsgesellschaft erworben worden. Die Amerikaner beabsichtigen ferner, sich in den Besitz sämtlicher französischen Kolonialsender zu bringen.

Neue Geleitzugschlacht in der Mindanaosee

Bisher sechs 10 000-BRT-Transporter versenkt

In einer neuen großen Geleitzugschlacht in der Mindanaosee gelang es der japanischen Luftwaffe am 28. Dezember dem Feind weitere schwere Schiffsverluste beizubringen, wie aus einer Verlautbarung des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers hervorgeht. Sechs große Transporter von etwa je 10 000 BRT wurden durch Bombenabwürfe und Rammstöße des Sonderkorps der Luftwaffe versenkt und zwei weitere schwer beschädigt.

Der Geleitzug bestand aus annähernd 30 Transportern und war von 20 Kriegsschiffen, in der Hauptsache Kreuzern und Zerstörern, gesichert. In der Nacht vom 27. zum 28. Dezember hatten diese Schiffe die Surigaostraße durchquert, um am nächsten Morgen in der Mindanaosee von den Japanern entdeckt und sofort angegriffen zu werden. Die Kämpfe dauern noch an. Es ist anzunehmen, daß sich die feindlichen Verluste noch vergrößern werden.

76 USA-Flugzeuge über Halmahera abgeschossen

Seitdem die japanische Luftwaffe in ständigen wirkungsvollen Angriffen den feindlichen Stützpunkt auf der Molukkeninsel Morotai mit Bomben belegte, haben die Amerikaner ihrerseits versucht, die Japaner auf der Insel Halmahera (Molukken) durch Luftangriffe auszuschalten. Allein im Monat Dezember hat aber die japanische Abwehr dort 76 feindliche Maschinen herunterholen können, während weitere 142 beschädigt wurden.

Athener Verhandlungen gescheitert

Churchill wieder nach London abgereist

Churchill und Eden haben am Donnerstagabend Athen verlassen. Die Bemühungen des Premierministers um eine Einigung mit den EAS-Leuten sind also endgültig gescheitert.

Wie Reuter meldet, hatte Erzbischof Damaskinos, der die Konferenz leitete, alle Parteiführer aufgefordert, ihm ihre Ansicht zu den Bedingungen der EAM, gegen die ein Teil der Delegierten durch Verlassen des Besprechungsraumes protestiert hatte, schriftlich mitzuteilen. Die Forderungen der Aufständischen, insbesondere eine 50prozentige Regierungsbeteiligung und die Durchführung unbeeinflußter Wahlen innerhalb weniger Wochen, werden von den übrigen Parteien als unannehmbar bezeichnet. Mit diesem Ergebnis begab sich Damaskinos zu Churchill. Er brachte dabei den Wunsch der Konferenzteilnehmer zum Ausdruck, daß sofort eine Regentschaft errichtet werde. Churchill und Eden haben es nun übernommen, dem griechischen König diesen Vorschlag zu unterbreiten.

In Athen ist durch die unablässigen Kämpfe bereits ein solches Durcheinander entstanden, daß britische Militärärzte mit dem Ausbruch einer Typhusepidemie rechnen. In einer Reutermeldung über die Kämpfe britischer Fallschirmtruppen in einem Athener Industriebezirk westlich des Verfassungsplatzes heißt es: „Der ganze Bezirk ist nur noch eine Masse von zerschossenen Häusern aufgerissenen Straßen, zerbrochenen Abflußrohren, Straßenbahndrähten und Hausrat."

Churchills vergeblicher Canossagang

▲ Churchills Weihnachtsreise nach Athen endete so wenig dramatisch, wie dramatisch begonnen hatte. Ein großer Aufwand wurde vertan, und Churchill setzte das Prestige des ganzen Empire ein, um schließlich doch nicht mehr zu erreichen als eine formelle Konferenz mit den Rebellen, aus der als einziges mageres Ergebnis die Uebereinstimmung in der Frage des Regentschaftsrates herausgekommen ist.

Es gelang selbst dem persönlichen Einsatz des britischen Premiers und seines Außenministers nebst Sonderbotschafter und höchsten Militärpersonen nicht, eine Plattform für die griechischen Parteien und die EAS zu finden. Im Gegenteil prallten die Gegensätze aufs schärfste aufeinander, als die EAS ihre Forderungen stellte, und die Begleitmusik lieferten die Kämpfe in und um Athen, die auch während der Konferenzen keinen Augenblick unterbrochen wurden. Churchills schnelle Abreise wirkt unter diesen Umständen wie eine Flucht aus dem griechischen politischen Hexenkessel, wobei bombastisch eine an sich bei den griechischen Parteien wenig umstrittene Frage, die Regentschaft, herausgestellt wird, um für die Oeffentlichkeit wenigstens ein Alibi zur Verfügung zu haben. Churchills Reise diente somit schließlich nur der einzigen Aufgabe, den Kurier zu spielen, um dem griechischen König seinen Verzicht nahezulegen.

Die EAS hat durch ihren Generalsekretär inzwischen erklären lassen, daß sie mit ihren Konzessionen bis an die äußerste Grenze gegangen sei. Sie betont gleichzeitig, daß die EAS-Truppen entschlossen seien, bis zum Ende zu kämpfen. Da die anderen Parteien jene Forderungen der EAS als unannehmbar bezeichnet haben, ist man von einer Verständigung weiter denn je entfernt. Die Gegensätze sind so groß, daß Erzbischof Damaskinos nur noch schriftlich mit den Parteien verkehren kann. Churchill hat seine Weihnachtsfeiertage vergeblich geopfert. Die EAS hat ihm die kalte Schulter gezeigt und interessiert sich offenbar viel mehr für die Moskauer Instruktionen. Ein Ergebnis wäre nur durch entsprechendes Nachgeben gegenüber den griechischen Bolschewisten denkbar, durch einen neuerlichen britischen Verzicht gegenüber dem Bolschewismus, diesmal auch in einem Gebiet, das die Briten bisher als ihre ausschließliche Einflußsphäre betrachteten.

Washington sucht Sündenböcke

Neubesetzung in Eisenhowers Generalstab

In USA sucht man Sündenböcke. Kriegsminister Stimson hat von General Eisenhower einen Bericht gefordert über die deutsche Westoffensive sowie die Namen aller Offiziere, die, ganz gleich, welchen Rang sie innehaben, „für schuldig befunden werden". Das Kriegsdepartement hat bereits angekündigt, daß mehrere wichtige Posten in Eisenhowers Generalstab neubesetzt werden sollen. Vor allem soll der Nachrichtendienst Eisenhowers, den man in erster Linie für die Ueberraschung durch die deutsche Offensive verantwortlich macht, scharf überprüft werden. Er hat sich in zwei Punkten geirrt. Einmal in der Annahme, die deutschen Streitkräfte hätten, nachdem sie am Westwall ihre neuen Stellungen bezogen, ihre ehemalige Offensivkraft verloren, und zweitens in den Vermutungen über die Aufstellung der deutschen Reserven. Es besteht kein Zweifel, daß Eisenhowers Ratgeber alle verfügbaren deutschen Verbände in der rückwärtigen Linie im Raum hinter Köln und im Saargebiet aufmarschiert glaubten.

Der amerikanische Generalstabschef aus dem ersten Weltkrieg, General Peyton March, gab eine Erklärung zur deutschen Offensive ab, in der er sagte, es sei endlich Zeit, damit aufzuhören, schlechtes Wetter und unübersichtliches Gelände für die militärischen Schwierigkeiten verantwortlich zu machen. Er habe es noch nie erlebt, daß der Schnee nur auf einer Seite gelegen hätte.

Nach einer Mitteilung des USA-Marineministeriums ist das U-Boot „Seewolf" von einer Patrouillenfahrt nicht zurückgekehrt, es müsse als verloren angesehen werden. Das U-Boot hatte 1475 To. Wasserverdrängung.

Wie das USA-Schatzamt mitteilt, hat Roosevelt im Jahre 1944 mehr Geld ausgegeben, als je in einem Jahr der ganzen amerikanischen Geschichte ausgegeben wurde. Die Einnahmen beliefen sich auf 45 Milliarden Dollar, die Ausgaben auf 97 Milliarden Dollar und die öffentliche Schuld erhöhte sich um 62 auf 252 Milliarden Dollar.

Der Oberkommandierende der USA-Truppen in Tschungking-China, Generalmajor Wedemeyer, lehnte die Auffassung ab, daß der Krieg in China ein Krieg der USA sei. Er betonte, daß China seinen eigenen Krieg in China führen müsse, wobei die USA Hilfe stellen könnten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. Dezember

Verdunkelungszeiten vom 24.12.—31.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—8.00 Uhr.

Neujahrsgedanken

„Da ist Freiheit, wo du leben darfst . . ."

Wir stehen nun in der Jahreszeit, zu der der Horizont als Sehne des flachen Sonnenbogens grau und trübe im Nebel verdämmert. Aber bald schon wird er mit dem neuen Jahr sich, wachsend, wieder zu spannen beginnen, bis er sich dehnt in der Fülle seines Lichtes.

Auch die Gedanken aller deutschen Herzen steigen mit dem Bogen des Sonnengestirns höher in das Licht, in der festen Zuversicht und in dem unerschütterlichen Glauben an eine schönere und gesicherte Zukunft unseres heißgeliebten Vaterlandes. Das Glück ist nur der Stärke, der zähen Ausdauer und der unbedingten Entschlossenheit hold. Und dies alles besitzen wir in einem Maße, das einzig dasteht und einst mit ehernem Griffel in den Tafeln der Weltgeschichte verzeichnet werden wird. Auch unsere Feinde erzittern allmählich vor dieser einmaligen Erscheinung, die in ihnen immer mehr die Erkenntnis zum Aufdämmern bringt, daß all die scheußlichen Vernichtungspläne, die sie uns zugedacht und in ihrer Vorstiertheit — denn sie stählten damit die deutsche Widerstandskraft ins Ungemessene — pausenlos in die Welt hinausgeschrien haben, auf Flugsand gebaut wurden.

Hören wir zu der festlichen Stunde, in der von Turm zu Turm die Geburtsstunde des neuen Jahres eingeläutet wird, in innerer Schau auf die gewaltige Stimme deutscher Dichter über den Sinn des Krieges:

„Worum geht es in diesem Kriege?" — so fragte Kleist, als er nach dem unglücklichen Kriege von 1806/07 in dichterischen Mahnungen und Aufrufen die geistige Wiedergeburt Preußens vorbereiten half. „Es gilt die Gemeinschaft des deutschen Volkes, deren Untergang kein Deutscher überleben wollen darf und deren Schande nur mit unserem Blute abgewaschen werden kann!"

Wie Kleist und die anderen großen Dichter und Prediger der Freiheitskriege haben unsere völkischen Dichter zu allen Zeiten uns jene unsterblichen Werte und Kräfte gezeigt, die der Begriff „Vaterland" umschließt und die ihm erst seinen eigentlichen Inhalt geben. Immer wenn Deutschland in Not und Dunkelheit zu versinken drohte, standen diese völkischen Mahner auf und pochten mit der Gewalt ihrer Dichtung an das Herz der Nation.

In der großen geistigen Gemeinschaft deutscher Tugenden, im „inneren Reich der Deutschen" erblickte Schiller die Idee des unzerstörbaren Vaterlandes: „Der Deutsche hat sich einen eigenen Wert gegründet, und wenn auch das alte Reich unterging, so blieb die deutsche Würde unangefochten. Sie ist eine sittliche Größe, sie wohnt in der Kultur und im Charakter der Nation. Dieses Reich blüht in Deutschland und ist im Wachsen. Nach dem Höchsten strebt der Deutsche, das ist die Natur und das Ideal, er verkehrt mit dem Geist der Welten. Er ist erwählt, während des Zeitkampfes an dem ewigen Bau der Menschenbildung zu arbeiten, zu bewahren, was die Zeit bringt. Mag der Brite gierig nach Kostbarem greifen und Schätze auf seiner Insel häufen, nimmer werden sie zum Leben auferstehen und sich erheben vom Gestelle, ewig werden sie Verbannte bleiben am fremden Strande. — Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit!"

Als ewiges Vermächtnis ist Ernst Moritz Arndts Hymnus auf das Vaterland auf die Deutschen überkommen mit den unvergeßlichen Wahrworten: „Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte — da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland. Und seien es kahle Felsen und öde Inseln, und wohnte Armut und Mühe dort mit dir, du mußt das Land ewig liebhaben; denn du bist ein Mensch und sollst nicht vergessen, sondern behalten in deinem Herzen."

Und Christian Friedrich Schubart faßt in seiner „Verheißung" alles zusammen, was den Deutschen das Wort „Vaterland" bedeutet, wofür sie kämpfen und sterben: „O Vaterland! Gott weiß, ich habe dich geliebt! Wenn ich versammelt werde zu meinem Volke — denn auch nach dem Tode hoff ich euer Mitgenosse zu sein, ihr, meine deutschen Brüder —, so will ich dort noch flehen für dein und deiner Brüder Heil, für all die unzähligen Freuden, die mir deine Sprache, deine Sitten, deine großen Köpfe, deine weisen und tüchtigen Männer, deine sanften, fühlenden Weiberseelen, deine Flüsse, deine Luft, dein gemäßigter Himmel, deine Städte, deine Dörfer, deine Gelände, deine Gärten gemacht haben — nimmt meinen tausendfachen Tränendank!"

Schon Kleist aber empfand, daß all diese Werte, deren Größe, Schönheit und ewige Kraft die Dichter besangen und die Soldaten verteidigten, getragen werden und Leben und Blut erhalten durch die „Gemeinschaft des deutschen Volkes". Walter Flex schreibt einmal: „Hast du's auch recht gekannt und geliebt: dein Vaterland? Nicht den toten Begriff, sondern das Vaterland aus Fleisch und Blut, — dein Volk? Hast du's wirklich gekannt und geliebt von ganzem Herzen und ganzem Gemüte? Dieser soll keine Glocke je tönen über uns und unsere Erben und Nachgeborenen, als das Wort: Volk. Wie ein Glockenton soll ihm das Wort der Hingabe, das Wort Du voranschwingen: Du, mein Volk! Du, mein Bruder! Du mein Vaterland!"

Untrennbar ist der Begriff des Vaterlandes dem Deutschen mit dem der Freiheit verknüpft. Schiller, der in seinen großen Schauspielen die Idee der nationalen Freiheit über alle sittlichen Werte stellte, bekennt: „Ich kann zu dem Lande, das nicht von seinem eigenen Volke und dessen Führern beherrscht wird, nicht Vaterland sagen. Nur in der Freiheit blühet das Vaterland und die Liebe zu ihm." Und als das „Allerheiligste auf Erden" preist Arndt „Vaterland und Freiheit": „Da ist Freiheit, wo du leben darfst, wie es dem tapferen Herzen gefällt, wo du in den Sitten und Weisen und Gesetzen der Väter leben darfst, wo dich beglückt, was schon deinen Urelternvater beglückte, wo keine fremden Henker über dich gebieten . . ."

In seiner Rede über „Freiheit und Vaterland" spricht Rudolf G. Binding von dieser Untrennbarkeit. Was er darin über die Pflichten sagt, die dem Deutschen aus diesem kostbarsten Gut erwachsen, steht als Mahnung auch über dem Kampfe unserer Zeit: „Dein Vaterland ist nicht ohne die Freiheit. Erst wenn du frei bist, darfst du deines Landes, deiner Dichter Lieder singen. — Mein Sohn, wenn du nicht für die Freiheit wirst sterben können, so kannst du auch nicht für das Vaterland sterben. Wisse für ewig: Freiheit und Vaterland sind eines. Gehe Deutschland dahin, wenn es nicht so ist. Daß du dein Leben wagst, das gilt nicht viel — denn vielen gilt das Leben wenig . . . Erst wenn du dein Leben für eine Herrlichkeit des Vaterlandes und der Freiheit wagst, wie sie herrlicher nicht vorstellbar ist —, wenn du es an diese Freiheit und dies Vaterland jauchzend wagst, wagst du es recht. Freiheit und Vaterland — wer diese Worte im Munde führen darf, muß für sie sterben können!"

Wir aber tragen in das aufsteigende Jahr unsere geballte Kraft, unsere trotzige Entschlossenheit, unseren unbeugsamen Mut und unseren unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Stern, der strahlend aufsteigen wird aus der Dämmerung der Wintertage in den Lichtbogen eines neuen Sommers, und streuen als Saat die Parole in das beginnende Jahr: Durch Kampf zum Sieg!

„Ich liebe eure Kühnheit"

Sturm-Wikinge, ein neuer Name wurde geprägt für die unerschrockenen Einzelkämpfer unserer Kriegsmarine. Diese Männer, die in bewußter Selbstaufopferung den für die anglo-amerikanische Kriegführung entscheidenden Nachschub angreifen, sind die hervorragendsten Vertreter des deutschen Einzelkämpfers, wie wir ihn schon in den Ein-Mann-Torpedofahrern, in den Sprengbooten und in den Kampfschwimmern bewundernd kennenlernten. Dieser Einzelkämpfergeist lebt aber nicht nur in der Kriegsmarine, er ist ebenso im Heer lebendig, wo kühne Einzelkämpfer den Panzern der Feinde zu Leibe rücken. Er wirkt sich auch in der Luftwaffe aus, die im Kampf mit dem überlegenen Gegner den Ausgleich durch eine nicht zu übertreffende Kühnheit schafft. Wie oft haben wir schon davon gelesen, daß der Feind schließlich gerammt wurde.

Dieser Einsatz der Einzelkämpfer liefert in steigendem Maße den Beweis dafür, daß die überlegene Kampfmoral des deutschen Soldaten schließlich gegenüber dem Masseneinsatz an Material auf seiten der Feinde die Ueberhand gewinnen wird. Die Technisierung des Krieges, die den Schlachtensieg zu einer einfachen Rechnung zu machen drohte, bei der man nur die Fülle des Materials und der technischen Mittel gegeneinander abzuwägen brauchte, findet hierbei einen Ausgleich, der dem Kämpfer wieder zu seinem Recht verhilft und zeigt, daß auch in der modernen Schlacht die letzte Entscheidung nicht durch die Masse und das Material herbeigeführt wird, sondern durch das soldatische Herz, das getragen von einer großen Idee die moralische Ueberlegenheit gewinnt und mit dieser auch den Sieg erzwingt. So haben wenige Einzelkämpfer der Sturm-Wikinge vor der Scheldemündung dem Feind bereits einen Verlust von 40 000 BRT zugefügt und damit an einem entscheidenden Punkt den Kampf des Heeres wesentlich unterstützt. „Ich liebe Eure Kühnheit", erklärte Großadmiral Dönitz gegenüber den Sturm-Wikingen, und diese Kühnheit ist es, die alle Feindrechnungen über den Haufen wirft.

G. B.

Ein glückliches Neues Jahr wünschen wir allen unseren verehrten Lesern und Leserinnen!

Die Zeitungsabholer in den genannten Stadtteilen, die ohne Austräger, bitten wir die Zeitung zwischen 3—5 Uhr nachmittags im Verlag abzuholen. Auch wir müssen die Zeit des polizeilichen Ladenschlusses innehalten.

Keine längere Polizeistunde zum Jahresschluß. Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei hat angeordnet, daß zum Jahresschlußtag 1944 von einer Verlängerung der Polizeistunde über die ortsüblich bestehende Polizeistunde hinaus ausnahmslos abzusehen ist.

Fahrradbenutzung durch Jugendliche. Trotz wiederholter Hinweise, daß Jugendliche und Kinder das Fahrrad nur benutzen dürfen, wenn das Fahrziel durch andere Verkehrsmittel nicht erreichbar ist, muß immer wieder die mißbräuchliche Benutzung des Fahrrades festgestellt werden. In einer Mitteilung des Reichswirtschaftsministers, auf die jetzt der Reichserziehungsminister hinweist, wird dieser Uebelstand gerügt und gesagt, daß die Benutzung des Fahrrades Kindern und Jugendlichen weiterhin nur gestattet wird, wenn jede irgend vermeidbare Verwendung künftig unterlassen wird. Sie wird nur noch zugelassen, soweit sie für den Schulweg — wo es sich um Entfernungen von mehr als drei Kilometer handelt — geboten, oder für den Dienst in der HJ, auch unter Anlegung schärfsten Maßstabes notwendig ist. Die Lehrer sollen die unberechtigte Benutzung des Fahrrades verbieten und dieses Verbot in regelmäßigen Abständen im Unterricht wiederholen.

Wankendorf. Todessturz vom Fuhrwerk. Am Nachmittag des zweiten Weihnachtstages stürzte der Schuhmachermeister Hermann Schnak rücklings von einem Fuhrwerk, wobei er so schwer verletzt wurde, daß er auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben ist.

Kiel. Lehrgänge der NSKK-Landmotorenschule Schleswig-Holstein. Nachdem bereits sieben Lehrgänge im Osten der Provinz mit gutem Erfolg durchgeführt und ca. 160 BB-Scheine und Führerscheine an deutsche und fremdländische Schlepperführer und -führerinnen ausgehändigt werden konnten, beginnen ab 2. Januar 1945 im Kreise Segeberg neue Lehrgänge.

Elmshorn. Tod durch Gasvergiftung. Nachbarn fanden am 23. Dezember die Witwe N. Thieß, Rosenstraße, mittags in der Wohnung betäubt auf. Wie festgestellt wurde, lag Gasvergiftung vor. Die Frau hatte Kuchen backen wollen. Die im Alter von 77 Jahren stehende Frau wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie am Tage darauf gestorben ist.

Lauenburg. Wegen Vergehens gegen die Kriegswirtschaftsbestimmungen wurde im südlichen Lauenburg ein 35jähriger ausländischer Kellner verhaftet. Der Beschuldigte hatte von zwei ihm angeblich unbekannten Personen für 4000 RM. Tabak abgekauft. Die Ware, die höchstens 15 bis 18 RM. das Kilo kostete, verkaufte er in Paketen von 100 und 250 g zu 80 bzw. 200 RM. ohne Bezugsberechtigung an ausländische Arbeitskameraden. Auf diese Weise hatte er sich an einem Tage einen Barverdienst von 720 RM. verschafft. Der Täter wurde festgenommen und dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Leck. Ausländer brannten sich den Weihnachtsschnaps selbst. Bei einer unvermuteten Kontrolle einer Unterkunft für ausländische Zivilarbeiter in unserem Orte machte die Polizei am Weihnachtsabend die Feststellung, daß dort eine regelrechte Schnapsbrennerei eingerichtet war. Die Ausländer brannten sich ihren Weihnachtsschnaps selbst und verwandten dazu angeblich verdorbene Zuckerschnitzel, die von ihrem Arbeitgeber abgestellt worden waren. Einige Liter fertiggestellten Schnaps und die behelfsmäßige Apparatur wurden beschlagnahmt. Der Haupttäter mußte den Rest der Weihnachtsnacht im Gefängnis zubringen.

Heide. Ein 70jähriger Mann aus der Lerchenstraße lief in der Dunkelheit auf dem Wege nach dem Kino in den Ostpool. Kurz entschlossen ging er schnell wieder in sein Haus zurück, wechselte die nasse Kleidung gegen trockene aus — und ging dann, wie vorgesehen, in die Filmaufführung.

Nordschleswig. Ein Ehepaar von Hadersleben fand bei der Rückkehr von einem Spaziergang die Wohnung brennend vor. Von ihren zwei allein im Hause zurückgelassenen Kindern war das 1½jährige Töchterchen verbrannt, während der 3½jährige Junge Brandwunden davongetragen hatte, die jedoch nicht lebensgefährlich sind.

Jahr des Volksaufgebots

Volk, Partei und Staat in höchster Bewährung — Ein Rückblick auf den Kampf und die Arbeit des deutschen Volkes im Jahre 1944

In den Jahren des Ringens der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung um die Seele des deutschen Volkes war es ein entscheidendes Merkmal des Kampfes, daß die Aktivität in kritischer Zeit und am Widerstand des Gegners sich in ihrer Dynamik noch steigerte. Diese Eigenschaften, die einst im innerpolitischen Machtkampf gegen die gleichen Gegner, die heute von außen Deutschland vernichten wollen, mit äußerster Konsequenz zur Anwendung gebracht worden ist, beherrscht heute das Leben und den Kampf der gesamten deutschen Nation. Je stärker in dem Jahr 1944 der Druck des Feindes auf die Widerstandskraft von Front und Heimat geworden ist, desto entschlossener hat sich unser ganzes Volk, haben sich Front und Heimat dem Ansturm des Feindes entgegengeworfen. Das eiserne Rückgrat unserer Nation in diesem Ringen bildet die nationalsozialistische Partei, die immer wieder die Herzen der Nation emporgerissen hat.

Der Aufbruch zum totalen Krieg, der im Jahre 1944 alle Ereignisse überschattete, erreichte seinen höchsten Ausdruck in der Aufstellung des Deutschen Volkssturms durch den Erlaß des Führers vom 18. Oktober und in den Schanzarbeiten in den bedrohten Gauen im Westen und im Osten, an denen Männer und Frauen aus allen Berufen bereitwilligst teilgenommen haben. Als Aufgabe wurde dem Deutschen Volkssturm in dem vom Tage der Völkerschlacht bei Leipzig datierten Erlaß des Führers gestellt, „die aktiven Kräfte unserer Wehrmacht zu verstärken, insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will". Der Ernst dieser Verpflichtung wurde sogleich von den Bataillonen des Volkssturms erhärtet, deren Aufstellung in schneller Folge die Feuerprobe gefolgt ist, so z. B. bei der Wiederbefreiung der hartumkämpften ostpreußischen Stadt Goldap. Daß aber auch die deutschen Männer und Frauen in entscheidenden Maße zur Sicherung des deutschen Landes beigetragen haben, in dem sie mit dem Spaten und mit der Spitzhacke Panzergräben ausgehoben un Befestigungen gebaut haben, wurde dadurch dokumentiert, daß sowohl die Bolschewisten als auch die Anglo-Amerikaner mit der Annäherung an der deutschen Grenze in Kämpfe verwickelt werden konnten, in denen ihr Materialaufgebot zuschanden wurde.

In der Anpassung an den totalen Charakter, den der Krieg angenommen hat, hat das deutsche Volk in den letzten Monaten darauf verzichtet, hier oder da ein friedensmäßiges Leben vorzutäuschen, für das uns sowieso jede Voraussetzung fehlt. So sind die Theater geschlossen worden, der Reiseverkehr wurde radikal eingeschränkt, zahlreiche Geschäfte, die ohnehin nichts mehr zu verkaufen hatten, sind stillgelegt, die Zeitungen sind zusammengelegt und die Betriebe und insbesondere die Verwaltung sind durchkämmt worden, um neue Kräfte für die Wehrmacht oder für die Rüstung zu gewinnen. Die Parole, die hierbei für uns maßgebend war, formulierte Reichsminister Dr. Goebbels, der am 25. Juli vom Führer zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz bestellt worden war, in einer aufrüttelnden Rundfunkansprache dahin, mehr Soldaten und mehr Waffen. So sind denn immer mehr deutsche Frauen und Mädchen in die Fabriken eingerückt, haben sie im Wehrmachthelferinnenkorps Aufgaben übernommen, deren Lösung bisher Soldaten oblag. Mit Genugtuung können wir feststellen, daß sich gerade auch die deutsche Frau in diesem Krieg aufs beste bewährt hat.

Ein besonderes Wort der Anerkennung verdienen die Männer und Frauen der deutschen Dörfer und Städte, die in dem Jahre 1944 das Ziel feindlicher Terrorangriffe bildeten. Die Disziplin der deutschen Bevölkerung ist wiederholt von höchster Stelle gewürdigt worden. Bereits am Parteigründungstag, am 24. Februar, wies Reichsminister Dr. Goebbels auf einer Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP darauf hin, daß die Haltung der Zivilbevölkerung und die Leistung der Partei im Luftkrieg eines der rühmlichsten Kapitel dieses Krieges bilden. Die Männer der Partei und die unzähligen Helferinnen der NSV und der NS-Frauenschaft haben in dieser Heimsuchung unseres Volkes durch eine verbrecherische Kriegführung alles getan, um den Familien, deren Heim und Eigentum in Flammen aufging, Hilfe zu gewähren. Die Hoffnungen des Feindes jedoch durch seine Luftgangster die Moral des deutschen Volkes oder die Arbeit der deutschen Produktion brechen oder stören zu können sind an der Disziplin der deutschen Heimat zuschanden geworden.

Als wir in den Abendstunden des 20. Juli vernehmen mußten, daß ruchlose Ehrgeizlinge, die mit dem Feinde paktierten, die Hand nach dem Leben des Führers ausgestreckt hatten, da ging ein tiefes Erschüttern durch die Reihen des deutschen Volkes. In dem schnellen Zusammenbruch dieses Komplotts aber wurde uns die Gewißheit, daß der Führer in der Obhut der Vorsehung steht. Die Verräter sind radikal beseitigt worden, und heute können wir feststellen, daß das Deutsche Reich auch aus dieser Anfechtung nur noch mit einem Plus an Kraft hervorgegangen ist.

Die Arbeit des deutschen Landvolks galt wiederum der Sicherung der Ernährung. Der deutsche Bauer und der deutsche Landarbeiter sind politisch geschult genug, um zu wissen, daß die Verengung des von der deutschen Wehrmacht beschirmten Raumes eine weitere Steigerung der Arbeitsleistung und eine rationelle Bestellung des Ackers erfordern. Die Führung der deutschen Agrarpolitik übernahm am 6. April der bisherige Staatssekretär Herbert Backe als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft.

Wie ernst es dem deutschen Volk mit seinem Sozialismus ist, wurde wiederum illustriert durch das steigende Aufkommen des Kriegswinterhilfswerks. So betrug das im April bekanntgegebene Gesamtergebnis des Kriegs-WHW. 1942/43 mit 1 595 000 000 RM 32 Prozent mehr als im Vorjahr, eine in Anbetracht der [illegible] ganz gewiß erstaunliche Leistung.

Am Ende dieses schweren kampferfüllten Jahres gedenken wir in Ehrfurcht derer, die im Kampf für Deutschland gefallen sind, sei es an der Front im Einsatz mit der Waffe oder in der Heimat unter dem Krachen der Bomben der Luftgangster. Getreu dem Vermächtnis dieser Gefallenen wollen wir nun den Kampf bis zum Sieg fortführen, auf daß dereinst aus dem Kampf und dem Leid unserer Tage eine neue Zeit deutscher Blüte und deutscher Volkswohlfahrt hervorgeht. Opfermut und Tapferkeit und unser unerschütterlicher Glaube an den Führer ließen uns in diesem Jahr den schwersten Ansturm unserer Feinde überstehen, und sie werden es uns auch ermöglichen, alle kommenden Aufgaben zu meistern und jede Not zu überwinden im Kampf für Deutschland.

„Daily Mirror" meldet aus Paris, daß im Februar 180 nordamerikanische Offiziere und Soldaten vor dem Kriegsgericht erscheinen müssen, weil sie in Frankreich Benzin, Zigaretten und andere Waren aus den Heeresbeständen entwendet und im Schwarzhandel verschoben haben.

Wie Reuter aus Washington erfährt, hat die USA wegen der Abtretung militärischer Stützpunkte auf den Galapagos- und Salinas-Inseln Verhandlungen mit Ecuador eingeleitet.

„Manchester Guardian" erklärt, es sei nunmehr sehr unwahrscheinlich, daß der UNRRA eine größere Rolle in den europäischen Gebieten zugesagt sei.

Sechs Jahre großdeutsche Postsparkasse. Am 2. Januar 1945 sind sechs Jahre vergangen, seitdem die großdeutsche Postsparkasse ins Leben gerufen wurde. Es geschah dies damals durch Ausdehnung der ehemaligen österreichischen Postsparkasse auf das Deutsche Reich. Der Bestand von knapp 400 000 Postsparbüchern, der von der Deutschen Reichspost bei dieser Gelegenheit übernommen wurde, erhöhte sich bis Ende Oktober 1944 auf über 12,8 Millionen Postsparbücher. Die Entwicklung der Postsparkasse zeigt nach wie vor steigende Tendenz. Da es fast ausschließlich kleine und kleinste Sparer sind, die der Postsparkasse ihre Ersparnisse anvertrauen, vermittelt der beträchtliche Anstieg der Zahl der Sparer und ihrer Guthaben auch ein überzeugendes Bild davon, wie sehr die heute das wirtschaftspolitische Denken beherrschenden Begriffe, insbesondere vom Einsatz aller wirtschaftlichen Kräfte für den Krieg, Allgemeingut breitester Volksschichten geworden sind.

„Richter über Adrian"

13. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Ihr Herz schlägt plötzlich hart gegen die Rippen. Sie sieht diesen Mann neben sich stehen, gut mittelgroß, mit breiten Schultern und schmalen Hüften, die Augen sehr blau mit einem Blick, der fast sanft zu nennen war, bis plötzlich ein seltsam durchdringendes Feuer aufsprühte und etwas wie Wildheit, wie Räuberlust darin blitzte. Der breite Bauernschädel mit der massigen Stirn, der scharf profilierten Nase und den schmalen Lippen war von blondem Haar bedeckt, das immer gut gebürstet und sauber gescheitelt war. Cora Szylaghie entsinnt sich sehr genau, daß dieser wortkarge, fast immer ernste Mann sie stark beunruhigte. Sie hatte sich in der Einsamkeit und Kälte ihrer Ehe mit Tiede einen ganzen Sommer lang gesehnt, diesem Manne etwas zu bedeuten.

Und doch war sie froh, daß er bald darauf nach Batavia fuhr. Ihr armes, kleines Herz vertrug keine Konflikte mehr. Es wurde damals schon gequält von dem Gefühl, daß Tiede mit seinem glatten, kühlen, freundlichen Wesen einen bösen, dunklen Abgrund überdeckte. Nun steht van Hoorn so klar vor ihr, daß sie zusammenschauert. Van Hoorn steht vor den Gitterstäben eines kleinen Zellenfensters, im Rücken eine schwere, eisenbewehrte Tür. Und sie, sie kann ihm diese Tür öffnen, sie kann ihn hinauslassen in die Freiheit und zu seiner Frau.

Cora Szylaghie liest den Brief aus Batavia noch einmal und schließt ihn dann wieder in den eisernen Kasten, den sie im Wandschrank verschließt. Sie nimmt ihren Hut und ihre Handschuhe und geht langsam die dunkle Eichentreppe in ihr Wohnzimmer. Am Schreibtisch sinnt sie, entwirft zwei, drei Telegramme. Das vierte endlich schreibt sie säuberlich in ihrer kleinen, korrekten Schrift ab und steckt es sorglich gefaltet in ihre Handtasche:

„Bin zur Aussage bereit. Genaue Ankunft in Hamburg teile rechtzeitig mit. Geldsendung nicht nötig.
Cora Szylaghie-Tiede."

Sie ruft der kleinen Bedienerin zu, daß sie eine Besorgung machen werde, und verläßt das kleine Haus am Stadtwäldchen, um wieder in das Leben hinauszugehen, das sie bis heute geflohen ist. Sie weiß, daß ihr Weg am Telegrafenschalter nicht zu Ende ist.

•

„Gut, ja, so ist es gut!" Spielleiter Seewaldt probiert die kurze Szene immer wieder, in der Olivia sich vor dem Priester dem Sebastian verlobt. Ihm war Katharinas Ton im Anfang zu schwer, zu ernst. Aber er hat sich überzeugen lassen, daß diese tolle, blinde Liebe der Olivia noch weit komödienhafter wirkt, wenn sie ganz aus der ehrlichen Tiefe des Herzens kommt, ahnungslos, welch ein lustiges Spiel, Witz und Zufall um sie treiben.

Die Viola wird von der bekannten Ina Leidig gespielt, die alle Tollheit, Anmut und Leichtigkeit dafür besitzt, und der Sebastian von dem jungen, lebhaften, ganz natürlichen Fritz Sager, der im Vorjahre ein paar große Erfolge hatte. Orsino ist der äußerst beliebte Schauspieler Klippert, der beim Publikum nie versagt und dessen hinschmelzendes Organ für des Herzogs Liebesmelancholie wie geschaffen ist. Katharina gefällt von Probe zu Probe besser. Ihre dunkelschwingende Glockenstimme hat etwas Betörendes, ihre Gesten sind sparsam und nobel. Seewaldt freut sich ehrlich über seinen Mut, eine Anfängerin vom Fleck weg verpflichtet zu haben.

Jetzt sieht er auf die Uhr: „Sie sind für heute fertig, Frau van Hoorn. Sie wollten um 1 Uhr fort. Es ist noch nicht ganz halb."

Katharina dankt, grüßt nach allen Seiten und verläßt das Theater. Noch nicht ganz halb eins, da kann sie noch gut nach Hause gehen, ehe sie Bebensee trifft, um mit ihm zu Adrian zu gehen.

Sie ist unsagbar erregt. Sie kann sich dieses Wiedersehen einfach nicht vorstellen. Angst und Freude wechseln ständig in ihrem Gemüt. Adrian so" gut aussehen, sagt Bebensee: Kann man gut aussehen, wenn man nicht frei ist, wenn man geächtet, angeklagt, verdächtigt !...

Sie schrickt plötzlich zusammen: vor ihr geht Albert Tiede. Sie zögert, um den Abstand zu vergrößern. Er geht auch langsamer.

Unvermutet dreht er sich um. Sein Gesicht legt sich in würdevolle Falten, seine Hand greift zum Hut. Er grüßt tief, fast ehrfurchtsvoll. Er verstellt ihr den Weg:

„Welch ein Wiedersehen, gnädige Frau!"

Sie tut, als sei er nicht vorhanden, und will an ihm vorbei. Er hält sie zurück:

„Ich möchte Ihnen ein paar Worte sagen, Frau van Hoorn."

„Mein Anwalt ist Dr. Bebensee", sagt sie kalt und kurz.

„Nicht Ihrem Anwalt habe ich etwas zu sagen, sondern Ihnen, Ihnen persönlich."

Er weicht nicht.

„Ich will nichts Persönliches von Ihnen hören, Herr Tiede."

Sie geht geschickt an ihm vorbei, aber er bleibt neben ihr und spricht weiter:

„Was ich tun mußte, tat ich aus sachlichen Standesgründen. Gegen Sie ist nichts gerichtet. Ihnen möchte ich helfen. In jeder Weise. Ich bin bereit, alles zu tun, was Ihr Vermögen erhalten könnte. Ich habe es bereits Ihrem Bruder gesagt, daß ich eine weitgehende moralische Verpflichtung fühle, Ihnen beizustehen."

„Ich brauche keinen Beistand, Herr Tiede, es sei denn, Sie geben mir den Brief meines Mannes aus Batavia heraus."

„Seien Sie nicht töricht", sagt der Mann, „diesen Brief gibt es nicht. Aber Ihr Haus würde ich zu einem gerechten Preise erstehen."

Sie schweigt jetzt hartnäckig. Der lange, hagere Mann, der immer würdevoll daherkommt und mit Vorliebe dunkle Anzüge trägt mit hochgeschnittenen Westen, so daß er fast wie ein Geistlicher wirkt, muß lange Schritte machen, um an ihrer Seite zu bleiben.

„Machen Sie sich nicht lächerlich", zischt er zornig, „ich biete Ihnen Hilfe ohne Gegenleistung, und Sie tun beleidigt! Sie haben nicht mehr Ihren einflußreichen Mann als Hintergrund, meine Gnädigste. Aber ich habe die Macht, Sie vor der Gesellschaft zu rechtfertigen, Ihre Stellung zu erhalten oder zu vernichten."

Katharina bleibt plötzlich stehen. Sie hebt die rechte Hand ein wenig und sagt mit erregtem Beben in der Stimme: „Soll ich mich noch einmal gegen Sie wehren wie damals im „Atlantik"? Es ist mir Ernst, Herr Tiede."

Da duckt sich der Mann, heute schützt ihn keine Maske, heute würde man am hellen Mittag auf der Lombardbrücke sehen, daß Albert Tiede von einer Frau geohrfeigt wird.

„Es wird Ihnen sehr bald leid tun, daß Sie so töricht sind!" sagt er, lüftet den Hut und geht eilig davon.

Sie bleibt einen Augenblick aufatmend stehen, dann setzt sie ihren Weg fort. Jetzt ist gar keine Angst mehr in ihr vor dem Wiedersehen mit Adrian. Sie sehnt sich nach seinem Anblick, nach seiner Stimme. Sie fühlt sich stark genug, dieses Wiedersehen in Unfreiheit gelassen und freudig zu gestalten.

Im Hause reicht Anna ihr das vor einer halben Stunde aus Budapest eingetroffene Telegramm. Sie bricht es auf und liest es mit immer stärker klopfendem Herzen. Die Hündin kommt herein und setzt sich vor sie hin.

„Thyra", Katharina schluchzt plötzlich auf, „Thyra, nun kommt er vielleicht bald wieder!"

Anna klopft und fragt bittend: „Ich habe etwas Essen bereitgestellt. Darf ich es bringen?"

„Ja, gerne!" Katharina wischt über die Augen und sagt auf Annas besorgtem Blick: „Das Telegramm brachte Gutes, Anna. Aber gerade das wirft einen manchmal um!"

„Ich meine", das alternde Mädchen klopft dabei den Hals der Hündin, „man soll ruhig mal tüchtig weinen. Das befreit das Herz!"

„Ach, Anna", seufzt Katharina, „ich habe manche Nacht verweint, und es hat nichts geholfen, aber heute, dies hier", sie hebt das Telegramm hoch, „das tut gut." Sie trocknet noch einmal die überströmenden Augen.

Pünktlich steht Doktor Bebensees Wagen am Dammtorbahnhof, wo er Katharina erwarten wollte. In ehrlicher Freude liest er das Telegramm.

12

Auf Deinen Willen kommt es an!

Niemals kann die Reichsbahn die ihr gestellten Aufgaben erfüllen, wenn nicht alle am Güterverkehr Beteiligten mithelfen! Beherzige daraus diese beiden letzten Punkte unserer Hinweise:

23. Bedenke, daß auch von Deinem Tun der Ausgang des Krieges zu einem Teil mit abhängt. Viele Wenig geben das Viel, das nötig ist zum Siege.

24. Dein Beispiel ist für die Leistung Deiner Mitarbeiter bestimmend. Sei ihnen darum auch in allen Transportfragen Vorbild! Denn: Räder müssen rollen für den Sieg!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

Wofür das kroatische Volk kämpft

Auf einem für die kroatischen Schaffenden in Nürnberg abgehaltenen Appell sprach das Mitglied der kroatischen Gesandtschaft in Berlin, Professor Dr. Malbasa. Er führte unter anderem aus, die Kroaten wüßten genau, wofür sie kämpften und auch wofür sie im Reich arbeiteten. Es gehe um die Erhaltung und Festigung des kroatischen Staates. Das Beispiel Bulgariens und Rumäniens zeige, wohin ein Nachlassen im Kampfgeist führe. Der Krieg des kroatischen Volkes sei ein Abwehrkampf gegen den Bolschewismus. Der Blick des kroatischen Volkes sei klar. Sein Wille zum Kampf und sein Glaube an die Zukunft seien ungebrochen. An der Seite des kroatischen Volkes stehe das Großdeutsche Reich, das in diesem Kampf noch nicht sein letztes Wort gesprochen habe und von unbedingter Siegeszuversicht erfüllt sei.

Dafür bluten die englischen Soldaten

Zwischen 30 und 120 v. H. liegen die letzten Dividendenerklärungen der britischen Gesellschaften, deren Geschäftsleiter und Generaldirektoren vielfach nicht nur Unterhausmitglieder sind, sondern auch militärische Rangabzeichen tragen. So verkündete Oberstleutnant J. N. Horlick für Horlicks Aktiengesellschaft, eines der größten englischen Unternehmen der Nahrungsmittelindustrie, 30 v. H. Dividende. „Beechams Pillen" ebenfalls ein englisches Großunternehmen für den Massenbedarf von Medizinen und Drogen, kündigen eine Zwischendividende an, die wiederum 32 v. H. Jahresausschüttung verheißt. „Jantar Nigeria" klettern mit 35 v. H. noch etwas höher. „Trans- und Delagoa-Bay Investment" begnügen sich mit 32½ v. H., dafür schwingen sich „Anglo Brazilian Stores" auf 120 v. H.

Wenn die englischen Soldaten diese Aktionärseinnahmen zur Kenntnis nehmen, können sie nicht darüber im Zweifel sein, zu wessen Nutzen sie bluten und sterben müssen.

Wie Reuter meldet, will sich Lloyd George nach 54 Jahren ständiger Tätigkeit vom Parlament zurückziehen. Lloyd George hatte diesen Beschluß auf Grund ärztlichen Anratens gefaßt.

SA-Obergruppenführer Kühme gefallen

An der Front im Westen fiel SA-Obergruppenführer Kühme, Amtschef in der Obersten SA-Führung, als Oberst und Divisionsführer.

Mit Obergruppenführer Kühme verliert die nationalsozialistische Bewegung wiederum einen in Krieg und Frieden hochverdienten SA-Führer, die SA einen ihrer markantesten Köpfe. Seit den Jahren des Ersten Weltkrieges, in denen Obergruppenführer Kühme als Infanterieoffizier den Orden Pour le mérite erwarb, stand er ohne Unterbrechung im Kampf für Deutschland. Schon in den ersten Jahren des nationalsozialistischen Freiheitskampfes fand er zur Bewegung, deren goldenes Ehrenzeichen ihm vom Führer verliehen wurde. Als erster Führer der Reichsführerschule der SA wurde Obergruppenführer Kühme der Erzieher zahlreicher SA-Führer, die er in den harten und kämpferischen nationalsozialistischen Lehrgängen zu einem einheitlichen Führerkorps zusammenfaßte. Nach der Machtergreifung übernahm Obergruppenführer Kühme die Reichsinspektion über verschiedene Ausbildungsgebiete der SA. Der neue Weltkrieg sah den inzwischen 59jährigen wiederum als Frontsoldaten, der an der Spitze seines Regiments bei den Kämpfen im Osten das Deutsche Kreuz in Gold erwarb. Der Heldentod hat nun ein Leben gekrönt, das nur ein Gesetz kannte: Kampf für Deutschland, den Führer und die nationalsozialistische Idee.

Das Eichenlaub für Staffelkapitän

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Andreas Kuffner, Staffelkapitän in einem Schlachtgeschwader am 20. Dezember 1944 als 684. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelwerke von Johann Sebastian Bach. — 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. — 9.00—10.00: Bunte Melodienfolge. — 10.15—11.00: Unterhaltsames Konzert. — 11.00 bis 11.30: Vom großen Vaterland: „Münchhausens Ahnen und Erben". 11.30—12.30: Bunte Klänge. — 12.40—14.00: Das Deutsche Volkskonzert. 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00—15.30: Die Novelle des Monats: „Alle guten Dinge sind drei" von Wilhelm Utermann. — 15.30 bis 16.00: Kleines Konzert. — 16.00—18.00: „Klingendes Mosaik". — 18.00 bis 18.30: Sonate für Violine und Klavier in A-Dur (Kreutzersonate) von Beethoven; es spielen Gerhard Taschner und Walter Gieseking. 18.30—19.15: Die Front zur Jahreswende. — 19.15—20.50: Festliche Musik. — 20.50—22.00: Ausschnitte aus der Operette „Die Fledermaus" von Johann Strauß. — 22.15—23.40: „Achtung, aufgepaßt!" großes Opernkonzert. — 23.40—24.00: Ein Jahr geht zu Ende.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Klingender Morgengruß zum Jahresschluß. — 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein. — 11.00—11.30: Beliebte Weisen. — 11.40—12.30: Das Linzer Reichs-Bruckner-Orchester spielt: Brandenburgisches Konzert Nr. 6 von Bach, konzertante Symphonie für Violine und Viola von Mozart. — 14.15—15.00: „Dornröschen", ein Märchenspiel von Fritz Basil. — 15.40—18.30: „Die Zauberflöte", Oper von Mozart, Aufführung der Staatsoper Wien. — 20.50—22.00: Schöne Musik zum Jahresende: Werke von Händel, Mozart, Weber und Liszt. 22.15—23.40: „Beschwingte Melodie".

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelmusik zum Jahresanfang: Werke von Joh. Seb. Bach. — 8.30—9.00: Die Kapelle Hans Busch spielt. 9.00—10.00: Serenaden und Ständchen. — 10.15—11.00: Schöne Solisten- und Orchestermusik. — 11.00—11.30: Feierstunde für die Jugend. — 11.30 bis 12.30: Sinfonische Musik von Mozart und Richard Strauß, Ouvertüre von Hans Pfitzner. — 12.40—14.00: Johann-Strauß-Konzert der Wiener Philharmoniker. — 14.30—15.00: „Der goldene Wagen", Kinder singen und erzählen. — 15.00—16.00: Lieder und Instrumentalmusik mit namhaften Solisten. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00 bis 18.40: „Unsterbliche Musik deutscher Meister": Sinfonie Nr. III in F-Dur von Joh. Brahms. Ausführende: Die Berliner Philharmoniker. 18.40—19.00: Kammermusik: Streichquartett D-Dur (Lerchenquartett) von Haydn. — 19.00—20.00 „Bühne im Rundfunk"; Szenen aus dem Schauspiel „Der Prinz von Homburg" von Kleist. — 20.15—22.00: Für jeden etwas.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. 9.00—10.00: Konzert der Preußischen Staatskapelle mit Werken von Haydn und Schubert. — 11.40—12.30: Klingendes Spiel, ein Musikkorps der Luftwaffe. — 14.15—15.00: Bunter Melodienreigen. — 19.00—20.00: Eine Stunde unterhaltsamer Musik.

USA-Gangster in ihrem Element. Zehn amerikanische Soldaten stehen zur Zeit in Paris vor dem Kriegsgericht unter der Anklage, Heeresgut entwendet und damit den französischen Schwarzen Markt beliefert zu haben. Zwei der Angeklagten hatten außerdem in Montmartre bei einem Ueberfall Schmuck im Wert von über [illegible] erbeutet.

Hauptschriftleiter Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Baustian, Bad Bramstedt.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig.

Als Verlobte empfehlen sich: Marichen Rave, Bad Bramstedt, Eckard Maasch, z. Z. Waffen-SS. 31. Dezember 1944

Ihre Verlobung geben bekannt Marta Kock, Hitzhusen, Werner Wulf, Bad Bramstedt. Silvester 1944



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß der am 27. September 1904 in Glücksburg geborene Obergefreite

Karl Hofmann

Inh. d. Ostmed., am 1. 12. 44. in treuester Pflichterfüllung an der Ostfront den Heldentod starb.

Dies betrauert im Namen derjenigen, die ihm gern hatten und denen der Gefallene in jahrelanger, pflichteifriger Tätigkeit als Milchkontrollbeamter ein lieber, guter Freund wurde,

Familie Hans Pingel.

Wiemersdorf, 29 Dez. 1944.

Für die innige Anteilnahme von Stadt und Land zum Heldentod meines lieben zweiten Sohnes Hermann danke ich allen aufs herzlichste. Im Namen aller Angehörigen Christina Krüger Ww. Bad Bramstedt, 30. 1 . 44. Maienbeek 15

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen, als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

In jedem Liter alten Fixierbades, das heute noch mancher Photograph achtlos fortgießt, sind mindestens 5 g Silber enthalten. Sie gehen der Wirtschaft verloren. Welch eine Riesensumme täglich im ganzen Reich! Sammeln Sie deshalb Ihre verbrauchten Fixierbäder. Fällen Sie das Silber mit Agfargan wieder aus. Ihr Photohändler unterrichtet Sie gern über diese besonders bequeme und ergiebige Methode der Agfa und die weitere Verwertung des gefällten Silberschlammes.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Aerztl. Sonntagsdienst: 31. Dezember und Neujahrstag **Dr. Grund**

Dr med. Herchenröder, Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten, jetzt Neumünster, Martin-Martens-Platz 1 (neben dem Holsteinischen Courier). Fernsprecher 2429. Vorgemerkte Patienten werden über einen Termin der Weiterbehandlung benachrichtigt.

In wirklichen Notfällen, gerade bei schweren Erkrankungen zu helfen, ist unser Grundsatz. Dann zeigt sich auch der Wert einer guten Krankenversicherung. Hiernach ist unser Tarifwerk aufgebaut: Sie können wählen, ob Sie im Krankenhaus 1. oder 2. oder 3. Klasse liegen wollen. Wie Sie sich heute entscheiden, so sind Sie im Krankheitsfall aufgehoben. Wir machen Ihnen gern ein unverbindliches Angebot. Deutsche Kranken-Versicherungs A. G., Filialdirektion Hamburg, (24) Hamburg 36, Jungfernstieg 26/33, Hamburger Hof.

Maizena auf Kinderkarte überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Mit dem Rasieren beginnt der Tag. Geht es gut und schnell, gewinnt man Zeit und gute Laune. So kann es jeden Tag sein. Man muß aber seine Rasierklingen ab und zu wechseln, stets gut reinigen und immer sorgsam abtrocknen. Dann verbraucht man weniger Klingen und hilft dadurch mit, mehr Stahl zu Waffen zu schmieden. Globusmann Feinschliff-Klingen aus Solingen.

Vor 70 Jahren erzeugte der deutsche Chemiker Dr. Friedrich von Heyden zum erstenmal in der Geschichte einen Heilstoff, synthetische Salicylsäure, industriell. Heute sind die synthetischen „Heyden"-Arzneimittel das unentbehrliche Rüstzeug des Arztes im Kampf um die Gesunderhaltung des deutschen Volkes.

Tausche gut erhalt. braune Pumps, Gr. 39, geg. guten Hauskittel Gr. 44, schwarz oder farbig. Frau E. Neumann, Hagen.

Tausch. Biete Nähmaschine. Suche Radio. Kieler Str. 5

Babykörbchen sofort zu leihen, tauschen oder kaufen gesucht. Ang. u. MG a. d. Exp. d. Bl.

Heute 6 Seiten

Schützt das Saatgut gegen Krankheiten und Vogelfraß durch eine Behandlung mit Ceresan und Morkit in einem Arbeitsgange. Dies bedeutet eine wesentliche Arbeitseinsparung. Außerdem spart man an Saatgut. Es geht jetzt kein Korn mehr durch Auflaufkrankheiten oder Vogelfraß verloren. Ceresan fördert die Keim- und Triebkraft, sodaß man gleichmäßig auflaufende Getreideschläge ohne Fehlstellen erhält. Morkit ruft keine Keimschädigungen oder Auflaufverzögerungen hervor, verschmiert nicht Beiz- und Drillmaschine und schützt vor Krähen-, Hühner- und Fasanenfraß. „Bayer" I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung

Wie reinigt man Mop, Schuhputz- und Staublappen? Weichen Sie die Sachen 24 Stunden in gebrauchter Henko-Lösung ein, und stampfen Sie die Stücke öfter kräftig durch. Dann geht fast aller Schmutz heraus, und Ihre Reinigungslappen sind schnell wieder gebrauchsfertig. Henko zum Einweichen und Wasserenthärten.

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Rosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Rosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.







Die Welt im Jahre 1944

Kurze Auslandsschau der wichtigsten Ereignisse

Die Geschichte des Jahres 1944 ist auf den Schlachtfeldern geschrieben worden. Den militärischen Ereignissen gegenüber treten denn auch alle anderen zurück. Wie Deutschland sich in Europa in dem Generalsturm seiner Feinde kraftvoll behauptet hat, so in Ostasien Japan. Auch Japan hat den Kampf für die Verteidigung seiner Freiheit und seiner Lebensmöglichkeit nicht rein defensiv geführt, sondern es hat mehrfach zu gewaltigen offensiven Schlägen ausgeholt.

Wiederaktivierung der faschistischen Kräfte Italiens

Das faschistische Italien hat zu Beginn des Jahres mit den Todesurteilen von Verona am 11. Januar den Verrat der Mitglieder des Großen Rates des Faschismus gesühnt, die im Juli 1943 in entscheidender Stunde Mussolini in den Rücken gefallen sind. Die Arbeit des faschistischen Italiens galt sodann der Wiederaktivierung Norditaliens zum Kampf für die Freiheit. Diesem Ziel dienten auch die Begegnungen des Duce mit dem Führer, wie sie am 23. April und am 20. Juli stattgefunden haben. Anläßlich seiner Anwesenheit in Deutschland konnte sich der Duce auch von der Kampfkraft der neuaufgestellten faschistischen Divisionen überzeugen.

In dem feindbesetzten Italien ist während des Jahres 1944 die Not immer weiter angestiegen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln ist völlig unzureichend. Wieder sehen sich Tausende und aber Tausende dem Elend der Arbeitslosigkeit ausgeliefert, und als Trost vermögen die Verräter des Volkes nur die Aussicht auf eine spätere Auswanderung zu bieten. Der wirtschaftlichen Misere aber entspricht eine tiefgehende nationale Depression, verursacht durch den Schmerz über die Not des Vaterlandes und den Ingrimm über die Demütigungen, die das Land hinnehmen muß, dem der Feind deutlich zu verstehen gegeben hat, daß er Italien nur als Kolonialland betrachtet. In dieser Not, für die auch mehrfache Regierungs- und Ministerkrisen ein Symptom bilden, haben die Kommunisten weitere Ansatzpunkte für die Untergrabung der Ordnung gewonnen und — einen entscheidenden Anteil an der Besetzung der Ministerien.

Die neutralen Staaten haben im Jahre 1944 erneut erfahren müssen, daß die sogenannten Demokratien gar nicht gewillt sind, fremde Rechte und Lebensnotwendigkeiten zu achten. So wurde z. B. im Februar Spanien durch die Verhängung einer Oel- und Benzinsperre seitens der Vereinigten Staaten unter Druck gesetzt, und die Türkei wurde gezwungen, nach einer vorausgegangenen Einschränkung des Wirtschaftsverkehrs mit Deutschland am 2. August schließlich auch den Rest der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen mit Deutschland abzubrechen.

Infamer Treubruch volksfeindlicher Cliquen

Einen infamen Treubruch an einem Waffengefährten, der sich mit ganzer Kraft für die gemeinsame Sache eingesetzt hat, stellt der Verrat des Königs Michael von Rumänien dar, durch den am 24. August der um sein Volk hochverdiente Marschall Antonescu beseitigt und Rumänien dem Bolschewismus ausgeliefert wurde. Der schmählichen Kapitulation folgte die Ueberflutung des Landes durch die bolschewistischen Kolonnen und der Beginn eines furchtbaren bolschewistischen Terrorregiments in Rumänien. Am 4. September unterwarf sich dann auch Finnland durch den niederträchtigen Verrat des Marschalls Mannerheim dem Bolschewismus, und schließlich folgte am 13. Oktober noch ein bolschewistischer Staatsstreich in Bulgarien.

Heute, an der Jahreswende, haben die Völker, die von einer feigen, nervenschwachen und korrupten Regierung an Moskau ausgeliefert worden sind, mit steigendem Entsetzen begriffen, daß die Abwendung von Deutschland und dem kämpfenden Europa gleichbedeutend ist mit dem Sprung in den Abgrund. Durch Massenexekutionen und Deportationen sind sie von den Bolschewisten sehr rasch darüber aufgeklärt worden, daß selbst durch Selbsterniedrigung Gnade vor Moskau nicht zu gewinnen ist.

Im Gegensatz zu den erwähnten Ländern hat Ungarn die Erhöhung der Gefahr, die sich für sein Staatswesen durch den Abfall volksfeindlicher Cliquen ergeben hat, nicht mit der Kapitulation beantwortet, sondern mit der Zusammenraffung aller nationalen Kräfte unter dem Staatsführer Franz Szalasi.

Verhöhnung Polens durch seine Alliierten

Aeußerst beschämend mutet die Behandlung an, die in den letzten Monaten dem polnischen Verbündeten von seiner Alliierten zuteil geworden ist. Es hat dem Premierminister im Exil, Mikolajczyk, nichts genutzt, daß er am 4. August Stalin persönlich seine Aufwartung gemacht hat. Kaltblütig ist der Kreml über die polnischen Wünsche und Notwendigkeiten hinweggegangen, und als in Warschau die Polen, vertrauend auf die ihnen versprochene Waffenhilfe, den Kampf gegen die deutschen Truppen eröffneten, da wurden sie von den Bolschewisten einfach ihrem Schicksal überlassen und so in eine Katastrophe getrieben, die am 3. Oktober nach wochenlangen Kämpfen mit der Zerstörung der Stadt und der Kapitulation der Aufständischen endete. Heute weiß man, daß die Bolschewisten mit voller Absicht den sinnlosen Kampf in Warschau provoziert haben in der Hoffnung, so die Reihen des polnischen Volkes noch mehr lichten zu können. England aber war auch in diesen Kämpfen außerstande, seinem ersten Kriegsalliierten im zweiten Weltkrieg irgendwelche Hilfe zu gewähren, so daß der Kranz, den englische Flieger nach dem Abschluß der Tragödie über Warschau abgeworfen haben, nur als eine Verhöhnung des polnischen Volkes angesprochen werden kann. Wie sehr übrigens England in der polnischen Frage zugunsten der Bolschewisten abgedankt hat, konnte man daraus ersehen, daß Churchill sich strikte geweigert hat, den Nachfolger Mikolajczyks auch nur zu empfangen, hätte er ihm doch ohnehin bei dieser Gelegenheit nur bestätigen müssen, daß England und die Vereinigten Staaten bereits in Teheran Moskau völlige Entscheidungsfreiheit über Polen gewährt haben.

Griechenland als Probefall

Die europäischen Völker haben denn auch sehr wohl Polen als einen Probefall dafür erkannt, was sie im Falle eines anglo-amerikanisch-bolschewistischen Sieges zu erwarten hätten. Das gleiche gilt von den Vorgängen in Griechenland. Wie dort dem Einzug englisch-amerikanischer Truppen nicht der Frieden gefolgt ist oder auch nur ein Zustand der Ordnung oder der Wohlfahrt, sondern das Chaos, der Bürgerkrieg, die Hungersnot und die Zerstörung geheiligter Kulturwerke, die unbeschädigt aus den Operationen deutscher Truppen hervorgegangen sind, so würde in ganz Europa, sofern es dem Judentum hörig würde, das unterste zu oberst gekehrt und jede Arbeits- und Lebensmöglichkeit im Chaos erstickt werden. Hat England doch nicht einmal den Ländern vor dem Umsichgreifen des Bolschewismus Schutz bieten können, die von anglo-amerikanischen, nicht aber von sowjetischen Truppen besetzt worden sind wie z. B. Frankreich. In diesem Zusammenhang bedeutet der bolschewistisch-gaullistische Pakt vom 11. Dezember eine politische Abdankung Englands und den endgültigen Bankrott der britischen Staatskunst. Frankreich aber ist durch diesen Pakt völlig an Moskau ausgeliefert und kann von der Sowjetunion in Händel jeder Art hineingezogen werden. Unbelehrbar wie sie sind, belastet durch veraltete Konzeptionen und Minderwertigkeitskomplexen leisten diese Kreaturen dem noch Vorschub, indem sie die Zerstückelung Deutschlands propagieren.

Von den Ereignissen in Uebersee seien noch genannt die vierte Wiederwahl Roosevelts am 8. November und die politische Krise in Kanada als ein Protest gegen das Verbluten kanadischer Verbände in Europa für britische Interessen.

Eine Demonstration der Kraft, des Lebenswillens und der kämpferischen Entschlossenheit bildete der III. Kongreß der Union Nationaler Journalistenverbände, an der Vertreter von 22 Nationen teilnahmen und in der den sogenannten Demokratien die Maske schonungslos vom Gesicht gerissen und in der die Allianz der Plutokratie und des Bolschewismus gebrandmarkt wurde als eine Allianz der Betrüger.

Das Leben nach dem Kriege aber wird gestaltet von den nationalen Völkern, die in den um Deutschland gruppierten Staaten durch ihren unerschrockenen Kampf und ihren beispiellosen Opfermut ihr Lebensrecht unter Beweis gestellt haben.

Aus der Abwehr zum Angriff

Ein Jahr härtester Prüfungen — Deutscher Kampfgeist überwindet alle Schwierigkeiten

Die Kette der militärischen Rückschläge und Prüfungen, die seit den verhängnisvollen Tagen von Stalingrad an der Jahreswende 1942/43 die deutsche Front auf eine schwere Bewährungsprobe gestellt hatte, riß auch in dem nunmehr zur Neige gehenden Jahr 1944 nicht ab. An allen Fronten hatte der Gegner das Gesetz des Handelns gewonnen und die deutsche Wehrmacht überall in schwerste Abwehrkämpfe verwickelt, die den deutschen Truppen das letzte an Einsatz- und Opferbereitschaft absorderten und mit bitteren Einbußen an tapferen Kämpfern und wertvollem Kriegsmaterial verbunden waren. Schritt um Schritt wurde die deutsche Verteidigungsfront an die Reichsgrenze zurückgedrängt, nicht zuletzt deswegen, weil ein Teil der bisherigen Bundesgenossen infolge des feigen Verrats ihrer verantwortungslosen Regierungen den Kampf an der Seite Deutschlands aufgegeben hatte. Aber gerade in der Stunde der Gefahr bewährte sich der ungebrochene Widerstandsgeist des deutschen Soldaten und die unerschütterliche Kampfentschlossenheit der Nation. Der Appell des Führers zum totalen Kriegseinsatz war für alle Schaffenden eine heilige Verpflichtung zu äußerster Kraftanstrengung, um der Front die dringend notwendigen Waffen zu schmieden. Die schwungvolle Angriffsschlacht im Westen ist die erste sichtbare Frucht dieser rastlosen Arbeit, die auch der brutalste Bombenterror unserer Gegner nicht in Frage stellen konnte. Wohl stehen uns auch heute noch schwere Kämpfe bevor, denn der Feind wird alles tun, um uns die wiedergewonnene Initiative abermals zu entreißen, doch alle seine Bemühungen werden vergeblich sein, wenn das deutsche Volk auch weiterhin seine ganze Kraft für den Sieg einsetzt.

Ostfront

Der Beginn des Jahres 1944 sah das deutsche Ostheer in erbitterte Abwehrkämpfe in Schnee und Eis verstrickt. Die Bolschewisten griffen immer und überall ohne Rücksicht auf ihre ungeheuren Verluste an Menschen und Material an. In erbitterten Kämpfen standen unsere Truppen zwei Abwehrschlachten bei Witebsk gegen 50 feindliche Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände durch. Ein Ruhmesblatt in der Geschichte des deutschen Soldatentums war der Durchbruch bei Tscherkassy, wo mehrere seit Wochen abgeschnittene deutsche Divisionen unter schwersten Bedingungen den sowjetischen Einschließungsring sprengten. Im Frühjahr verlagerte sich dann der Hauptdruck des Feindes in den Südabschnitt. Von neuem entbrannte der Kampf um Kertsch in voller Stärke. Odessa mußte dem Feind überlassen werden. Die Besatzung von Tarnopol, die in fünfundzwanzigtägigem Ringen einer mehr als zehnfachen Uebermacht standhielt, sowie eine stärkere Kräftegruppe unter General Hube im Raum von Kamenez—Podolsk erkämpften sich die Verbindung mit den eigenen Entsatztruppen. Im Mai werden dann die letzten deutschen Truppen von der Krim nach Räumung Sewastopols auf das Festland übergeführt. Um die Jahreswende wächst die krisenhafte Spannung im Osten. Am 22. Juni, wenige Wochen nach dem Invasionsbeginn im Westen, setzt im Mittelabschnitt die Großoffensive der Bolschewisten ein, die immer mehr an Raum gewinnt und trotz verbissenen Widerstandes der deutschen Divisionen zu tiefen Einbrüchen führt. Bolschewistische Panzer dringen in Minsk ein, die Besatzung von Wilna schlägt sich unter schwerem Kampf nach Westen durch. Es folgen wechselvolle Kämpfe bei Wilkowischken, der letzten Sperrstellung vor Ostpreußens Grenze. Nach einem Großangriff erreichen die Sowjets am 16. Oktober ostpreußischen Boden. In einer vierzehntägigen Schlacht im Grenzgebiet zerschlagen unsere Truppen die bolschewistische Offensive. Auch an der Narewfront vereiteln sie in wochenlangen Kämpfen wiederholte Durchbruchsversuche mehrerer Sowjetarmeen. Die großangelegte gegen Ostpreußen gerichtete Offensive der Bolschewisten ist damit zunichte gemacht. Vor Warschaus Toren wird durch Vernichtung des dritten sowjetischen Panzerkorps die bolschewistische Flut zum Stehen gebracht, während gleichzeitig in den Mauern der Stadt aufgehetzte polnische Elemente einen aussichtslosen Aufstand gegen die deutschen Truppen entfachen. In Kurland entwickeln sich in den letzten Monaten des Jahres schwerste Abwehrschlachten, bei denen deutscher Heldenmut immer wieder über die bolschewistischen Massen triumphiert. Der Bruch Finnlands mit Deutschland hatte die deutschen Absetzbewegungen zwischen der Düna und der Rigaer Bucht zur Folge gehabt, die der Gegner trotz massierten Ansturms nicht zu stören vermochte. Versuche der Bolschewisten, die an der Eismeerfront stehenden und sich nach dem Verrat Mannerheims nach Nordnorwegen absetzenden deutschen Gebirgsjäger zu umfassen, mißlingen. In Warschau bricht der Aufstand blutig zusammen. Unterdessen hat sich die Lage im Südosten immer mehr kompliziert. Der Verrat des rumänischen Königs macht die Zurücknahme der Front erforderlich. Bulgarien folgt dem Beispiel Rumäniens und erklärt uns den Krieg. Durch diesen schmachvollen Verrat werden die deutschen Positionen auf dem Balkan unhaltbar. Südgriechenland und Athen müssen geräumt und die deutschen Truppen unter schwierigen Rückzugkämpfen nach Norden zurückgezogen werden. Belgrad wird geräumt. Inzwischen waren die durch die Rumänen verstärkten Sowjets über die ungarische Grenze vorgedrungen, doch wird ihr Versuch, die in Südungarn stehenden deutschen und ungarischen Truppen zu umfassen, in der Panzerschlacht von Debrecen vereitelt. Im weiteren Verlauf entwickelt sich Ungarn immer mehr zum Brennpunkt der Ostfront. Ziel des bolschewistischen Ansturms ist Budapest, und als sich dort der Widerstand versteift, verlagern die Sowjets ihren Hauptdruck auf die Flanken, wo ihnen jedoch durch die hartnäckige Verteidigung der deutschen und ungarischen Divisionen der Vorstoß in die Slowakei bzw. nach Westungarn verwehrt wird.

Italien

Weihnachten 1943 schon hatten die Anglo-Amerikaner in Rom einziehen wollen, doch wie bescheiden sind ihre Fortschritte während des ganzen Jahres geblieben! Wieviel Blut mußten sie in dem langwierigen Gebirgskrieg lassen, ohne die deutsche Südgrenze erreicht zu haben. Nach der blutigen Schlappe von Salerno versuchten die Anglo-Amerikaner durch ein Landungsunternehmen bei Nettuno den Angriff auf Rom wieder ins Rollen zu bringen. Ende Januar trat der Feind aus dem Landekopf und gleichzeitig an der Südfront zur Offensive an. Erbitterte Kämpfe entwickelten sich besonders in dem Bergmassiv von Cassino, wobei die historische Abtei von Cassino, obwohl sich kein deutscher Soldat in ihren Mauern befand, durch feindliche Bomben völlig zerstört wurde. Bald darauf dehnten die anglo-amerikanischen Kulturschänder ihre Terrorangriffe auch auf Rom selbst aus. Nach wochenlanger Kampfpause setzte im Mai an der italienischen Südfront eine neue Materialschlacht größten Ausmaßes ein. Trotz des Angebots der deutschen Führung, die Stadt Rom nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, stießen nordamerikanische Panzer Anfang Juni in das Stadtinnere vor. Infolge des hinhaltenden Widerstandes der deutschen Nachhuten begann erst eineinhalb Monate später der feindliche Großangriff gegen den Raum südlich Florenz. Vor der deutschen Apenninstellung konnten die Briten und ihre Hilfsvölker nur schrittweise und unter schwersten Verlusten vorankommen. Auf allen Paßstraßen, an allen Gebirgsflüssen und Kanälen stoßen sie auf heftigsten deutschen Widerstand, der ihnen den Durchbruch zur Poebene mit Erfolg verwehrt.

Luftkrieg

Während der Angriff auf die Festung Europa von Süden her längst im Gange war, begnügten sich die Anglo-Amerikaner im übrigen mit der Durchführung von terroristischen Luftattacken gegen deutsche Städte. Die deutsche Rüstungsproduktion wurde niemals entscheidend getroffen, um so mehr fielen friedliche Wohnstätten, Kulturbauten und Krankenhäuser dem Mordterror der Luftgangster zum Opfer. Die von ihm erstrebte Zermürbung der deutschen Kampfmoral hat der Feind nicht erreicht, im Gegenteil, der Kampfgeist der deutschen Nation wurde noch fanatischer und verbissener um so mehr, als sie im Vertrauen auf das Wort des Führers davon überzeugt war, daß die deutsche Vergeltung nicht ausbleiben würde. Wenige Tage nach der feindlichen Invasion in der Normandie wurden Südengland und das Stadtgebiet von London mit neuartigen Sprengkörpern schwersten Kalibers („V 1") belegt. Anfang November erfuhr die Weltöffentlichkeit, daß der Großraum von London seit einigen Wochen unter dem ständig fortgesetzten Beschuß eines noch weit wirksameren Sprengkörpers („V 2") liegt. Die englische Regierung verhindert zwar jede Berichterstattung über die verheerende Wikung der deutschen Fernwaffen, doch bleibt es der Welt nicht verborgen, daß das britische Nachschubzentrum schwersten Zerstörungen ausgesetzt ist. Gegen Ende des Jahres wurden „V 1" und „V 2" in verstärktem Maße auch gegen Antwerpen und Lüttich eingesetzt.

Seekrieg

Nach beispiellosen Erfolgen in den ersten Kriegsjahren sank bei der wachsenden feindlichen Abwehr die deutsche Versenkungsziffer merklich ab, doch der deutsche Erfindergeist, der in diesem Krieg schon so Erstaunliches geleistet hat, wird auch auf diesem Gebiet die technische Ueberlegenheit wiederherzustellen wissen. Immerhin ist auch in diesem Jahr die Schiffstonnage unserer Feinde erheblich gelichtet worden. Gemeinsam mit der Luftwaffe und unter Einsatz der todesmutigen Einmanntorpedofahrer hat die deutsche Kriegsmarine nach vorläufigen Schätzungen von Januar bis November 278 Handelsschiffe mit rund 1,5 Millionen BRT versenkt und 291 Schiffe mit dem gleichen BRT-Gehalt so schwer beschädigt, daß auch hiervon ein großer Teil für den Feind verlorengegangen sein dürfte. Recht beachtlich sind auch unsere Erfolge gegen die feindliche Kriegsflotte. Mindestens 10 Kreuzer, an 180 Zerstörer und Geleitzugsicherungsfahrzeuge sowie über 80 Schnellboote fielen den deutschen Torpedos und Bomben zum Opfer. Weit höher ist die Zahl der durch schwere Treffer für lange Zeit ausgeschalteten feindlichen Kriegsschiffe. Auf unserer Seite wurde die „Tirpitz" durch feindlichen Luftangriff in nordnorwegischen Gewässern außer Gefecht gesetzt. — Im übrigen hat die Kriegsmarine im abgelaufenen Jahr dem Heer wertvolle Dienste geleistet. Der glatte Verlauf der Absetzbewegungen in der Krim und aus den baltischen Ländern wären ohne den nimmermüden Einsatz unserer Marine nicht möglich gewesen. Auch bei der Bergung der Donauflottille haben unsere tapferen Männer von der Kriegsmarine vorbildliches geleistet, wie auch die Kanonen unserer Kriegsschiffe bei der Verteidigung von Memel ein wichtiges Wort mitgesprochen haben. Vor allem aber haben unsere leichten Seestreitkräfte bei der Bekämpfung der feindlichen Invasions- und Landungsflotte sowie die Besatzungen der schweren Marinebatterien in den Atlantikstützpunkten den deutschen Waffenruhm in aller Welt erneut in hellem Glanz erstrahlen lassen.

Westfront

Drei Jahre lang haben zwei Weltreiche an der Vorbereitung der Invasion gegen Europa gearbeitet. Unermeßliche Mengen von Kriegsmaterial waren in den feindlichen Rüstungsfabriken fertiggestellt worden. Tausende von Spezialandungsfahrzeugen waren eigens für diesen Zweck gebaut und eine nach Hunderten von Kriegsfahrzeugen und Transportern zählende Landungsflotte zur Sicherung bezw. Heranführung des gewaltigen Invasionsheeres bereitgestellt worden. Als die Angloamerikaner am 6. Juni zur Invasion in Nordfrankreich schritten, hatte die deutsche Wehrmacht bereits drei Jahre fast ununterbrochener und härtester Kämpfe hinter sich, abgesehen von den Feldzügen der beiden ersten Kriegsjahre. Unsere Truppen schlugen sich heldenmütig, doch die Ueberlegenheit an Menschen und Material war zu groß und nach fünfwöchiger Schlacht in der Normandie durchbrachen die Amerikaner die deutsche Front bei Avranches. Ihre Panzer ergossen sich in das von kampfkräftigen deutschen Verbänden nahezu entblößte französische Land. Eine feindliche Landung in Südfrankreich zwang unsere dortigen Divisionen zurück, und Mitte September stand der Feind in breiter Front vor der deutschen Westgrenze. Zu diesem Zeitpunkt trat die Wende ein. Obwohl sich im Vorfeld des Westwalles der deutsche Widerstand durch frisch aufgestellte Divisionen und neu herangebrachten Nachschub an Waffen und Material bereits wesentlich versteift hatte, standen die Anglo-Amerikaner vollständig unter dem Eindruck ihres bisherigen Vormarsches und dem Verlangen der Heimat, den Krieg noch in diesem Jahre zu Ende zu bringen. General Eisenhower setzte alles auf eine Karte. Er ließ hinter der deutschen Front in Mittelholland eine für solche Unternehmen besonders geschulte Elitetruppe, die 1. englische Luftlandedivision, niedergehen, um den Uebergang über den Niederrhein zu gewinnen. So hoffte er, seinen Panzern freie Bahn zu schaffen zum Vorstoß in die Norddeutsche Tiefebene, der bis Berlin fortgesetzt werden sollte. Eisenhowers von Uebermut diktierter Plan scheiterte in der Gegend von Arnheim am Kampfgeist junger deutscher Arbeitsmänner. Mit Soldaten der rückwärtigen Dienste und schnell zusammengerafften Kampfgruppen hielten sie die Luftlandetruppen auf, bis Eingreifreserven zur Stelle waren. In zehntägigen Kämpfen wurden die Engländer dann völlig aufgerieben. Der Bewegungskrieg der Anglo-Amerikaner war zu Ende, die Westfront erstarrte zum Stellungskrieg, der gekennzeichnet wurde durch das sture Anrennen der amerikanischen Armeen im Raum von Aachen, wo in vier erbitterten Materialschlachten nach dem Geständnis des USA-Unterstaatssekretärs Patterson hunderttausende Amerikaner ihr Blut vergossen. Die deutschen Grenadiere stemmen sich hier wie an allen anderen Frontabschnitten — im Saargebiet, in Lothringen, im Elsaß — verbissen in den heimatlichen Boden und ließen den Feind jeden Meter deutschen Landes mit Hekatomben an Blut bezahlen. Die Folge war die tiefe Ernüchterung in England und den USA und man begann einzusehen, daß man sich in dem deutschen Gegner verrechnet hatte.

Der Bewegungskrieg schien sich in einen Stellungskrieg gewandelt zu haben, als am 18. Dezember der OKW-Bericht eine Mitteilung brachte, die alle Welt aufhorchen ließ, die vor allem in den Feindländern ein schreckliches Erwachen auslöste: „Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember in breiter Front aus dem Westwall zum Angriff angetreten", hieß es da. Man hatte uns keine Siegeszuversicht mehr gegeben, und nun überrannten deutsche Truppen die amerikanischen Stellungen.

Die Politiker und Generale unserer Feinde hatten Deutschland das sichere Ende für Oktober oder spätestens Dezember vorausgesagt. „Wir werden den europäischen Krieg im Jahre 1944 gewinnen", hatte General Eisenhower verkündet. Wie groß war die Enttäuschung, als sich das nicht verwirklichen ließ! Die Frontkorrespondenten mußten die Wahrheit eingestehen: der „fanatische Kampfgeist" der deutschen Soldaten hatte den feindlichen Vorstoß abgestoppt. Welch unzählige Heldentaten umschließt diese Leistung!

Darauf beruht unsere Siegesgewißheit, die stärker ist als feindliche Materialmassen. Das Jahr 1944 hat der Stand-





festigkeit des Reiches eine harte Probe gestellt. Wir haben sie bestanden und uns gesammelt zu neuem Schlag.

Ostasien

Der Krieg im Pazifik brachte in diesem Jahr eine Aenderung der nordamerikanischen Angriffstaktik. Admiral Nimitz hat das zeitraubende und verlustreiche „Inselhüpfen" aufgegeben und seine Zuflucht zu raumgreifenderen Operationen genommen. Wo der tapfere Widerstand der japanischen Besatzungen keinen raschen Erfolg für die amerikanischen Landungstruppen versprach, begnügte er sich mit fortgesetzten Bombardierungen, wie z. B. bei dem starken japanischen Stützpunkt Rabaul auf Neupommern und bei Bougainville auf den Salomonen, die auch heute noch unbezwungen sind. Um so stärker trieben die USA ihre Angriffe gegen die zahlreichen Inselgruppen des Südpazifik vor und konnten sich durch Einsatz ihrer erdrückenden Uebermacht zur See und in der Luft wenn auch unter schwersten Verlusten, in den Besitz eines großen Teils der Karolinen, Marianen und Palau-Inseln setzen. Die japanischen Besatzungen verteidigten sich überall heldenhaft bis zum letzten Mann. Sobald aber die Amerikaner auf den inneren Verteidigungsgürtel Japans stießen, holten sie sich blutige Köpfe. Ein Flottenvorstoß gegen Formosa (Taiwan), der ihnen ein Sprungbrett für eine Offensive gegen China sichern sollte, mußten sie mit dem Verlust von elf Flugzeugträgern, zwei Schlachtschiffen und drei Kreuzern bezahlen. Nicht minder verlustreich gestaltete sich das Landungsunternehmen gegen die Philippinen. Immerhin konnten die USA-Landungstruppen auf den Inseln Leyte und Mindoro festen Fuß fassen, doch wird das Unternehmen angesichts der fortgesetzten schweren Schiffs- und Flugzeugverluste, an denen die Kamikazeflieger durch ihren aufopferungsbereiten Einsatz großen Anteil haben, zu einem bitteren Aderlaß der USA. Eine schwere Enttäuschung für die Nordamerikaner bildete auch die systematisch durchgeführte Offensive der Japaner in Südchina. Sämtliche mit großem Kostenaufwand errichteten Luftstützpunkte gingen ihnen verloren. Der **Widerstand Tschungkings war dem Ansturm der Japaner nicht gewachsen, immer weiter wichen die schlecht ausgerüsteten und geführten Divisionen Tschiangkaischeks nach Nordwesten zurück, während die Japaner ständig weiter Boden gewannen und schließlich die Verbindung mit ihren in Französisch Indochina stehenden Truppen aufnahmen, wodurch eine durchgehende 3000 Kilometer lange Verbindung von Mandschukuo bis Schonan hergestellt war.**

Jahreschronik 1944

Januar

11. Aburteilung der 19 Mitglieder des Großen Rates des Faschismus, die im Juli 1943 den Staatsstreich Badoglios ermöglichten. Von 19 Angeklagten wurden 18 zum Tode verurteilt, darunter 13 in Abwesenheit. Unter den Verurteilten befanden sich u. a. Graf Ciano und Marschall de Bono. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.
19. Monte Cassino, das älteste Kloster der Welt, von feindlicher Artillerie beschossen.
30. Landung britisch-nordamerikanischer Truppen bei Nettuno. — Amerikanischer Angriff auf die Marschallinseln. — Der Führer zeigt in einer Rede die Alternative des Weltkampfes: Der Sieg Deutschlands bedeutet die Erhaltung Europas, der Sieg Sowjetrußlands seine Vernichtung.

Februar

1. **Im Januar wurden 31 Handelsschiffe mit 178 000 BRT versenkt und 51 weitere Schiffe mit 249 000 BRT schwer beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 28 Zerstörer, 4 Unterseeboote, 2 Bewacher und 10 Landungsfahrzeuge versenkt und 3 Kreuzer, 6 Zerstörer sowie 25 Landungsfahrzeuge beschädigt.** — Ueber den besetzten Westgebieten und dem Reichsgebiet wurden im Januar 806 britisch-nordamerikanische Flugzeuge abgeschossen. — Sperre der Oel- und Benzinlieferungen an Spanien durch USA. — Zur Verstärkung der bolschewistischen Zersetzungsarbeit erhält jede der 16 Sowjetrepubliken in Aenderung der Verfassung das Recht auf „diplomatische" Vertretungen im Ausland.
12. Das päpstliche Collegio di Propaganda Fide durch feindliche Flieger völlig zerstört.
15. **Die Abtei Monte Cassino von feindlichen Fliegern völlig zerstört, obwohl sich auch nicht ein deutscher Soldat in der Umgebung befand.**
18. Wiederherstellung der Verbindung zu einer seit Wochen abgeschnittenen stärkeren deutschen Kampfgruppe im Raum von Tscherkassy. Der Befehlshaber, General der Artillerie Stemmermann, ist am letzten Tage des Durchbruchs gefallen.
23. Oestlich der Marianeninseln ein Flugzeugträger und drei weitere Kriegsschiffe von den Japanern versenkt.
24. Tagung der Reichsleiter, Gauleiter und Verbändeführer der NSDAP am Parteigründungstag. Reichsminister Dr. Goebbels erklärt, die Haltung der Zivilbevölkerung und die Leistung der Partei im Luftkrieg seien eines der rühmlichsten Kapitel des Krieges.
28. Im Ernteeinsatz 1943 leisteten 1,5 Millionen Jugendliche 22 Millionen Arbeitstage.

März

1. **Im Februar wurden 26 feindliche Handelsschiffe mit 144 185 BRT sowie elf Frachtensegler versenkt und 34 Schiffe mit mehr als 200 000 Bruttoregistertonnen schwer beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 1 Kreuzer, 15 Zerstörer, 8 Schnellboote und ein Bewacher versenkt und ein Kreuzer und mehrere Schnellboote beschädigt.**
2. Aufruf des Reichsmarschalls Göring zum Tag der Luftwaffe: „Kameraden, die herrliche Haltung des deutschen Volkes, allem grausamen Bombenterror zum Trotz, ist uns höchste Verpflichtung."
4. Roosevelt kündigt die Auslieferung eines Teils der italienischen Kriegsflotte an die Sowjetunion an.
20. Die Moskauer „Prawda" erinnert England und die USA daran, daß die vereinbarte Zeit für die Landung in Europa gekommen sei.
26. Major Egmont zur Lippe-Weißenfeld nach 48 Nachtjagdflügen gefallen. — Verpflichtungsfeier für eine Million Jungen und Mädel.

April

1. **29 feindliche Handelsschiffe mit 156 000 BRT sowie 22 Zerstörer, 2 U-Boote und 12 Schnellboote versenkt und 31 Handelsschiffe mit 176 000 BRT sowie 4 Zerstörer und 15 Schnellboote schwer beschädigt.** — Nordamerikanischer Terrorangriff auf die schweizerische Stadt Schaffhausen. 271 Todesopfer.
6. Staatssekretär Herbert Backe zum Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft ernannt.
7. Dr. Goebbels zum Stadtpräsidenten von Berlin ernannt.
9. Im Raum von Kamenez-Podolsk hat eine deutsche Kräftegruppe unter General d. P. Hube in 14tägigen Kämpfen gegen zahlenmäßig weit überlegenen Feind den Versuch ihrer Einschließung vereitelt. Der Feind verlor u. a. 352 Panzer und Sturmgeschütze sowie 190 Geschütze.
10. Odessa geräumt.
16. **Das Gesamtergebnis des Kriegs-WHW 1942/43 beträgt rund 1 595 000 000 RM, d. s. 32 Prozent mehr als im Vorjahr.**
18. Diplomatensperre in London. — In 25tägigem erbittertem Ringen leistet die Besatzung von Tarnopol einer zehnfachen feindlichen Uebermacht Widerstand. Nach Erfüllung ihrer Aufgabe kämpfte sich die Besatzung zu unserer Front durch. Der Führer der Besatzung, Generalmajor von Neindorff, starb am Vortag des Ausbruchs den Heldentod.
20. Aufruf des Reichsmarschalls Göring zum Geburtstag des Führers „Die Treue zu ihm verbürgt die Freiheit und den Sieg."
21. Gauleiter Paul Giesler nach dem Ableben Adolf Wagners zum bayerischen Staatsminister und Gauleiter des Gaues München-Oberbayern ernannt.
23. Zweitägige Zusammenkunft des Führers und des Duce.
29. Japanische Erfolge südlich der Karolinen. Versenkt wurden zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger; schwer beschädigt u. a. zwei Schlachtschiffe.

Mai

1. **Im April wurden 23 Handels- und Transportschiffe mit 153 820 BRT sowie 27 Zerstörer und 8 Schnellboote bzw. Minenräumboote versenkt und 34 weitere Handelsschiffe mit 227 000 BRT sowie 14 Zerstörer und Schnellboote beschädigt. — Im April wurden 1392 englisch-amerikanische Bombenflugzeuge abgeschossen. Das bedeutet einen Ausfall von etwa 11 000 Mann fliegenden Personals.**
10. **Nach der Abwehr der Angriffe von 29 sowjetischen Schützendivisionen und mehreren Artilleriedivisionen sowie Panzer- und Marinebrigaden wurden die Trümmer der Stadt Sewastopol geräumt. Allein in der Zeit vom 8. 4. bis 12. 5. verlor der Feind hier 604 Flugzeuge, 196 Panzer und 113 Geschütze. Unsere Truppen wurden in einer einzigartigen Uebersetzbewegung auf das Festland zurückgeführt.**
13. Oestlich des Golfs von Gaeta tritt der Feind zu einem Ablenkungs- und Fesselungsangriff größten Stils an.
15. Oberst Walter Oesau fand im Luftkampf den Heldentod.
23. Beginn des feindlichen Großangriffs aus dem Landekopf Nettuno.

Juni

1. **Im Mai 24 Handels- und Transportschiffe mit 131 700 BRT sowie 17 Zerstörer und Geleitfahrzeuge, 2 U-Boote, 8 Schnellboote und 3 Sicherungsfahrzeuge versenkt und 23 weitere Handelsschiffe mit 169 000 BRT sowie zahlreiche kleinere Kriegsschiffe beschädigt.**
2. **Mit der Vernichtung von 1839 Terrorflugzeugen im Mai wurden alle bisherigen Höchstergebnisse übertroffen. Die Abschüsse bedeuten den Verlust von 22 vollständigen Geschwadern.**
3. 2000. Feindflug des mit dem höchsten deutschen Tapferkeitsorden ausgezeichneten Majors Rudel.
4. Trotz des Angebots der deutschen Führung, die Stadt Rom zur Erhaltung ihrer kulturellen Werte nicht in die Kampfhandlungen einzubeziehen, stießen nordamerikanische Panzerverbände in das Stadtinnere vor, wo es zu erbitterten Straßenkämpfen kam.
6. **In der Nacht zum 6. Juni begann der Feind seinen seit langem vorbereiteten und von uns erwarteten Angriff auf Westeuropa, indem er nach heftigster Beschießung zwischen Le Havre und Cherbourg von See her und durch die Luft Truppen landete.**
13. Der deutsche Befehlshaber auf der Halbinsel Cherbourg, General der Artillerie Marcks, fand in vorderster Linie den Heldentod.
16. **Einsatz der deutschen „V 1"-Waffe gegen Südengland und das Stadtgebiet von London. Durch die Wucht der neuartigen Sprengkörper schwersten Kalibers entstanden stärkste Zerstörungen in den betroffenen Gebieten.**
17. Feindliche Landung auf der Insel Elba.
22. Beginn des erwarteten feindlichen Großangriffs im Osten beiderseits Witebsk.
26. Die Batterie „Hamburg" versenkte bei Cherbourg zwei feindliche Kreuzer.
27. Straßenkämpfe in Cherbourg. — Generaloberst Dollmann, der Wiedereroberer von Straßburg und der Oberbefehlshaber unserer Truppen an der Normandiefront wurde durch einen jähen Tod aus dem Leben gerissen.

Juli

1. **Im Kampf gegen die feindliche Invasions- und Nachschubflotte versenkten Luftwaffe, Kriegsmarine, unsere Heeres- und Marineküstenbatterien im Juni 51 Fracht- und Transportschiffe mit 312 600 BRT und beschädigten 56 weitere Schiffe mit 328 000 BRT. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 5 Kreuzer, 22 Zerstörer, 15 Schnellboote, 1 Unterseeboot, 3 Landungsboote und 1 Bewacher versenkt. Mehrere Schlachtschiffe, 21 Kreuzer, 22 Zerstörer, 26 Landungsspezialschiffe und 12 Schnellboote wurden beschädigt.** — Staatsakt für den verstorbenen Generaloberst Dietl. Der Führer sagte in seiner Rede: „Möge sein Vorbild viele deutsche Offiziere und Generale erfüllen und begeistern . . ."
5. Empfang der verantwortlichen Männer der deutschen Rüstung und Kriegsproduktion im Führerhauptquartier. Der Führer erklärt: „Ueber uns steht unverrückbar als Leitstern unseres Handelns das eine Prinzip: — daß vor gar keiner Schwierigkeit kapituliert wird."
8. Ueber dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten 188 feindliche Flugzeuge abgeschossen. — **Im ersten Monat der Invasionskämpfe wurden 1059 feindliche Panzer und 287 Flugzeuge von unseren Truppen vernichtet, weitere 1418 Feindflugzeuge wurden in Luftkämpfen und durch Flakartillerie zum Absturz gebracht.**
14. Die Besatzung von Wilna kämpfte sich nach tagelangem Widerstand durch den feindlichen Einschließungsring nach Westen zurück.
15. Abschluß der Umsiedlung der Rußlanddeutschen, die im Zuge der Zurücknahme unserer Front im September 1943 eingeleitet worden ist. Dadurch wurden 350 000 Menschen in die Obhut des Reiches übernommen.
18. Versenkung feindlicher Schiffe durch neuartige Kampfmittel der Kriegsmarine (Ein-Mann-Torpedo).
20. **Sprengstoffanschlag auf den Führer. Eine Sondermeldung im deutschen Rundfunk gab bekannt, daß das Komplott völlig zusammengebrochen ist und die Rädelsführer sich nach dem Scheitern ihres verbrecherischen Anschlags zum Teil selbst entleibt haben, zum Teil füsiliert worden sind. Unter den Erschossenen befand sich auch der Attentäter, Oberst Graf von Stauffenberg. Dem deutschen Volk zeigte der schnelle Zusammenbruch des Komplotts, daß der Führer unter der Obhut des Schicksals steht.** — Duce-Besuch beim Führer und Besichtigung der italienischen Divisionen in Deutschland.
21. Reichsführer SS Himmler Befehlshaber des Heimatheeres.
23. Schwere Straßenkämpfe in Lemberg.
24. Einführung des Deutschen Grußes in der Wehrmacht als Zeichen unverbrüchlicher Treue zum Führer und engster Verbundenheit zwischen Wehrmacht und Partei.
25. **Erlaß des Führers über den totalen Kriegseinsatz. Reichsminister Dr. Goebbels zum „Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz" bestellt.**
27. Lublin nach harten Kämpfen verloren.
30. Durchbruch feindlicher Streitkräfte bei Avranches.
31. Durchbruch bolschewistischer Kräfte auf Warschau abgewehrt. — Staatsakt am Fuß des Tannenberg-Ehrenmals für den bei dem Attentat auf den Führer tödlich verunglückten Generaloberst Korten. — **Reichsminister Dr. Goebbels verkündet den totalen Kriegseinsatz und in diesem Zusammenhang die Stillegung ganzer Arbeitsgebiete des öffentlichen Dienstes.**

August

1. **Im Juli 25 Fracht- und Transportschiffe mit 149 000 BRT versenkt, 20 weitere mit 110 000 BRT beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 2 Kreuzer, 10 Zerstörer, 11 Schnellboote und 4 andere Fahrzeuge versenkt, 1 Schlachtschiff, 4 Kreuzer, 11 Zerstörer und mehrere andere Schiffe beschädigt.**
2. **Im Juli 1830 anglo-amerikanische Flugzeuge von unserer Luftwaffe vernichtet.** — Tagesbefehl Himmlers an das Ersatzheer: „Ich fordere, daß von Offizier und Mann und allen Angehörigen des Heeres kompromißlos und ehrlich Absage getan wird jeder Selbstsucht und dem verfluchten Etappengeist." — Nach der Kündigung des Chromerzabkommens bricht die Türkei auch den Rest der wirtschaftlichen und diplomatischen Beziehungen zu Deutschland ab.
4. Empfang der Reichsleiter und Gauleiter durch den Führer. — Der polnische Exilpremierminister Mikolajczyk in Moskau. — In der Abwehrschlacht zwischen den Karpaten und dem Finnischen Meerbusen wurden im Juli von unseren Truppen 3908 feindliche Panzer vernichtet, 250 weitere durch die Luftwaffe. In der gleichen Zeit verloren die Bolschewisten 1329 Flugzeuge. — Bildung eines Ehrenhofes von Feldmarschällen und Generälen zur Ausstoßung der an dem Anschlag vom 20. Juli beteiligten Verräter.
7. **Dr. Ley besichtigt die durch Schanzarbeiten der Männer und Frauen aus allen Berufen entstandene Ostpreußenschutzstellung. „Ich nehme aus diesem Gau die Ueberzeugung mit", erklärte Dr. Ley bei seinem Abschied, „Ostpreußen zeigt, wie man es machen muß."**
8. In Sühnung des Anschlags vom 20. Juli wurden vom Volksgerichtshof zum Tode durch den Strang verurteilt: von Witzleben, Hoepner, von Hase, Stieff, Bernardis, Klausing, von Hagen und Graf Yorck von Wartenburg. Das Urteil wurde am gleichen Tage vollstreckt.
15. **Feindliche Großlandung im Raum Toulon-Cannes.**
21. Wiederherstellung der vorübergehend verlorengegangenen Verbindung mit den in Kurland kämpfenden Verbänden durch Panzervorstoß bei Tuckum unter Eingreifen eines Flottenverbandes.
24. **Verrat des Königs Michael von Rumänien und Beseitigung des bisherigen Staatsführers Marschall Antonescu. Auslieferung Rumäniens an den Bolschewismus.**
28. Nach der Zurückweisung jeder Uebergabeaufforderung trat der Feind zum Großangriff auf die Festung Brest an. — Schließung der deutschen Theater im Zuge der totalen Kriegsmaßnahmen. 45 000 künstlerische Kräfte wurden für kriegswichtige Aufgaben frei.
29. Unsere Stützpunkte in Paris erlagen der feindlichen Uebermacht.

September

1. **Im August wurden 45 Fracht- und Transportschiffe mit 226 500 BRT versenkt und 28 weitere Schiffe mit 262 000 BRT beschädigt. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 1 Hilfsflugzeugträger, 2 Kreuzer, 23 Zerstörer, 2 Korvetten, 2 U-Boote, 13 Schnellboote und 12 weitere Fahrzeuge versenkt und 2 Schlachtschiffe, 5 Kreuzer, 14 Zerstörer und 10 andere Schiffe beschädigt.** — Die Luftwaffe vernichtete im August 1868 britisch-nordamerikanische Flugzeuge. — Verdun dem Feind in die Hand gefallen. — **An der Ostfront ist es gelungen, die bolschewistische Sommeroffensive vor einer zusammenhängenden Front zwischen den Ostkarpaten und dem Finnischen Meerbusen aufzufangen.**
4. Einstellung der Feindseligkeiten an der finnisch-sowjetischen Front.
5. Verlagerung der Kämpfe in Nordfrankreich und Belgien in den Raum von Antwerpen und Brüssel. — Sowjetische Kriegserklärung an Bulgarien, um Moskau die Einmischung zu ermöglichen.
11. Die politischen Verschwörer des 20. Juli, deren Haupt Goerdeler war, vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt. Dabei ergab sich, daß die Verräter Fühlung mit dem Feinde hatten. Außer Goerdeler wurden verurteilt Leuschner, von Hassell, Wirmer, Lejeune-Jung, Graf Helldorf und von Trott zu Solz.
13. Bolschewistischer Staatsstreich in Sofia.
15. Bildung einer nationalistischen bulgarischen Regierung unter Zankoff zur Bekämpfung des bulgarischen Verrats. — Einbrüche des Feindes in das Vorfeld des Westwalls südöstlich Aachen.
18. Auf engstem Raum zusammengedrängt, behauptete sich die Besatzung in der völlig zerstörten Stadt Brest immer noch.
26. Morgenthau-Plan fordert Vernichtung Deutschlands.
27. **In der Zeit vom 14. bis 27. 9. wurde der Durchbruch von mehr als hundert sowjetischen Schützendivisionen zwischen Düna und Rigaer Meerbusen vereitelt. Der Feind verlor 1000 Panzer und 698 Flugzeuge. Von See her griff unsere Kriegsmarine in die Kämpfe ein und führte starke Truppenverbände mit ihren Waffen, alle Verwundeten und Zehntausende von Zivilpersonen über die See zurück.**
28. Am vierten Jahrestag des Dreimächtepaktes bekundeten Reichsaußenminister von Ribbentrop, der Duce und der japanische Außenminister Shigemitsu in Rundfunkansprachen die Kampfentschlossenheit und Siegeszuversicht dieser Mächte.
29. **Der Versuch des Feindes, durch einen gewaltigen Einsatz von Luftlandetruppen das Maas- und Rheinhindernis in Holland zu überspringen, den Westwall von Norden her zu umgehen und zwischen Emden und Münster in Deutschland einzubrechen, ist gescheitert. — Im Raum Arnheim wurde der letzte Widerstand der eingeschlossenen 1. englischen Luftlandedivision am 26. 9. gebrochen. Der Feind verlor 6450 Gefangene, tausende Tote und tausend Lastensegler.**

Oktober

1. **1307 anglo-amerikanische Flugzeuge im September von Jägern und Flakartillerie vernichtet. Weitere 140 Flugzeuge wurden von Truppen des Heeres und der Waffen-SS abgeschossen.**
3. Verlust der letzten Stützpunkte in Calais. — Zusammenbruch der Aufstandsbewegung in Warschau. Nach wochenlangen Kämpfen, die zur fast völligen Zerstörung der Stadt führten, kapitulierten die Aufständischen.
11. Reichsjugendführer Axmann meldet dem Führer, daß sich 70 v. H. des Jahrgangs 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet haben.
12. Infolge des Abfalls von Rumänien und Bulgarien wurde Südgriechenland geräumt.
14. **Eine große amerikanische Flotte bei Formosa von japanischen Flugzeugen unter schweren Verlusten in die Flucht gejagt.**
15. Nach dem Rücktritt des Reichsverwesers von Horthy übernimmt Dr. Szalasi die Führung der ungarischen Regierung.
17. **Beiderseits Willowischken trat der Feind auf 40 Kilometer Breite zum Großangriff an. Die Schlacht dehnte sich dann immer weiter aus und führte schließlich zu Kämpfen in der Rominter Heide und bei Ebenrode und Goldap, in denen sich die Schutzstellung Ostpreußen in härtester Erprobung bewährte.**
18. **Führererlaß zur Bildung des Deutschen Volkssturms, dessen Aufgabe es ist, die aktiven Kräfte unserer Wehrmacht zu verstärken, insbesondere zur Führung eines unerbittlichen Kampfes überall dort, wo der Feind den deutschen Boden betreten will.** — Zusammenkunft Churchills und Edens mit Stalin in Moskau in den Tagen vom 9. bis 18. Oktober. — **In härtesten Kämpfen leisten unsere Truppen in Aachen dem schweren Materialangriff des Feindes ungebrochen Trotz. Am Stadtrand von Aachen wird um jedes Haus gerungen.**
21. Belgrad nach erbitterten Straßenkämpfen dem Feind überlassen. — Amerikanische Landung auf der Philippineninsel Leyte.
28. Reichsminister Dr. Goebbels sprach über alle deutschen Sender zum deutschen Volk und erstattete einen Lagebericht. Seine Parole lautete: „Mehr Soldaten und mehr Waffen."
30. In dreiwöchigen Kämpfen wurden im Raum von Debrecen starke sowjetische Kräfte vernichtend geschlagen.

November

1. Trotz ungünstiger Wetterlage konnten im Oktober 789 anglo-amerikanische Flugzeuge durch Jäger und Flakartillerie vernichtet werden. — Feindliche Landung bei Vlissingen und im Westteil der durch die verbrecherische Zerstörung der Deiche größtenteils überfluteten Insel Walcheren.

[illegible] **Goldap von unseren Truppen zurückerobert. In der 14tägigen Schlacht an der ostpreußischen Grenze wurden mehr als 35 sowjetische Schützendivisionen aufgehalten und geschlagen. 1066 feindliche Panzer wurden vernichtet. In den Kämpfen zeichnete sich auch der Deutsche Volkssturm rühmlichst aus.**

[illegible] **Der OKW-Bericht meldet den vor einigen Wochen erfolgten Einsatz eines noch weit wirksameren Sprengkörpers, „V 2", gegen London und Südengland. Später wurden auch Antwerpen und Lüttich in den Bereich des deutschen Fernfeuers einbezogen.** — Roosevelt zum viertenmal zum USA-Präsidenten gewählt.

12. Führerbotschaft zum Gedächtnis der Gefallenen der Bewegung und der beiden Kriege sowie zur Vereidigung des Volkssturms, die an diesem Tage im ganzen Reich durchgeführt wurde.
14. Das Schlachtschiff „Tirpitz" in Nordnorwegen durch feindlichen Luftangriff außer Gefecht gesetzt.
24. Feindliche Panzergruppe in Straßburg eingedrungen.
25. Krise in Kanada infolge des Verblutens kanadischer Divisionen in Europa. — Rücktritt der polnischen Emigrantenregierung Mikolajczyk.

Dezember

1. **Die Kriegsmarine versenkte im November 7 Handelsschiffe mit 35 500 BRT sowie 8 Zerstörer, 1 Unterseeboot, 10 andere Einheiten und 17 Landungsboote.** — Flugzeuge verloren die Anglo-Amerikaner im November 907. — **In der zweiten Abwehrschlacht in Kurland zerschellte an dem Widerstand unserer Truppen der Ansturm von 70 sowjetischen Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden.**
4. Blutige Unruhen in Griechenland, die sich von Tag zu Tag steigern.
5. 95. Geburtstag des Feldmarschalls von Mackensen.
8. Patterson gibt die Gesamtverluste der USA-Wehrmacht an der Westfront bis 22. 11. mit 474 898 Mann an.
11. Abschluß des gaullistisch-bolschewistischen Paktes.
12. III. Kongreß der Union Nationaler Journalistenverbände. Reichspressechef Dr. Dietrich spricht vor Vertretern von 22 Nationen über die Tragödie der betrogenen Völker.

1[illegible] **Der OKW-Bericht meldet: „Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen, aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt." Berichte aus dem gegnerischen Lager lassen erkennen, daß der Feind durch diesen Angriff vollständig überrascht worden ist.**

Stützpunkthunger der USA nicht zu stillen

Der USA-Senator Kellar teilt mit, daß er die Absicht habe, dem Kongreß eine Vermehrung der USA-Besitzungen im Stillen Ozean sowie die Errichtung von dauernden Stützpunkten im Atlantik vorzuschlagen. Die im Stillen Ozean eroberten Inseln müßten die USA behalten. Man müßte auch Formosa fordern. Bezüglich des Atlantiks denkt Kellar an dauernde amerikanische Stützpunkte auf den Bermuda- und den westindischen Inseln, die sich im englischen Besitz befinden!



1945



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 1 — Dienstag, den 2. Januar 1945 — 67. Jahrg.

„Wir werden uns als Deutsche schlagen!"

Neujahrsaufruf des Reichsmarschalls

„Abwehr oder Angriff, wir werden uns als Deutsche schlagen!"

Reichsmarschall Göring hat zum Neujahrstage 1945 folgenden Aufruf an die deutschen Volksgenossen gerichtet:

„Deutsche Volksgenossen!

Ein Jahr harter Prüfungen, gewaltiger Anstrengungen und schwerster Opfer liegt hinter uns. Aber es hat sich als das Jahr der Bewährung erwiesen. Unsere ruhmreiche Wehrmacht hat den Generalangriff der Feinde an den Grenzen des Reiches abgeschlagen. Heute an der Jahreswende steht sie an der Westfront wieder im Angriff.

Die gewaltigen Leistungen unseres Volkes in dieser schweren Zeit werden ewig in der Geschichte verzeichnet bleiben. Seine Härte und sein Heldenmut sind ohne Beispiel. Mit unvergleichlicher Tapferkeit und Aufopferung kämpft die Front im sechsten Kriegsjahr. Und ebenso bewährt sich die Heimat in unbeirrbarer Siegeszuversicht in diesem harten Ringen.

In höchster Konzentration arbeiten nach dem Willen des Führers alle verfügbaren Kräfte ausschließlich für die Belange der Front. Mit ausdauerndem Eifer schaffen Männer und Frauen, ja selbst die deutsche Jugend, an der Rüstungssteigerung und der Ernährungssicherung des deutschen Volkes.

Im vergangenen Jahr ist der Heimat die schwere Aufgabe erwachsen, durch vermehrte Arbeit die wirtschaftlichen Ausfälle zu ersetzen, die uns durch den Verlust ehemals besetzter Gebiete entstanden sind. Sie erfordert heute und in Zukunft höheren Fleiß und noch größere Anstrengung. Einen anderen Weg gibt es nicht.

Ich weiß, wie hart und beschwerlich er für jeden einzelnen ist. Daß er jedoch zum Erfolg führt, haben die letzten Monate bewiesen. Die Herbstbestellung ist trotz größter Schwierigkeiten erfolgversprechend durchgeführt. Die neuen Waffen der Wehrmacht setzen dem Feind schon jetzt erheblich zu und haben sich heute bereits für den Gegner als eine schwere Belastung erwiesen.

Nur äußerste Anspannung aller Kräfte kann uns den Weg in eine bessere Zukunft bahnen. Was wir von unseren Feinden zu erwarten hätten, wenn wir müde und weich werden, wissen wir. Dann würde es Deutschland noch schlimmer ergehen als den Staaten, die ihre Waffen im Vertrauen auf leere Zusagen des Gegners feige vorzeitig aus der Hand gelegt haben und zum Verräter an Europa wurden. Befreiung haben sie ihnen versprochen, Bürgerkrieg und Chaos, Elend und Hunger haben sie ihnen gebracht. Niemals ist die allgemeine Verwirrung in Europa größer gewesen als jetzt. Was könnten wir angesichts dieser Erfahrungen von unseren Feinden erwarten, wenn sie je als Eroberer ins Reich einrücken würden? In Grauen und Verzweiflung, in Blut und Tränen würde unser Volk versinken! Das durch Standhaftigkeit und Opfermut zu verhindern, den Angriff wieder in Feindesland vorzutragen, ist unsere Pflicht und Aufgabe im neuen Jahr.

Das deutsche Volk und seine Führung haben diesen furchtbaren Krieg nicht zu verantworten. Jahrzehntelang verfolgen uns unsere Feinde mit Haß und Vernichtungswillen. Ihre Einkreisungspolitik hat zum Ersten Weltkrieg geführt. Dem besiegten Deutschland haben sie dann jede Gleichberechtigung verweigert. Gegen das wiedererstarkende nationalsozialistische Reich fanden sie sich haßerfüllt erneut zum Kriege zusammen, trotz größter Interessenunterschiede doch einig in der Absicht, Deutschland zu zerstören.

So haben uns die Gegner das Schwert selbst in die Faust gezwungen. Ehe wir es beiseitelegen, muß die deutsche Freiheit für alle Zeiten gesichert sein. Mit festem Gottvertrauen und ungebrochenem Mut sehen wir dem neuen Jahr entgegen. Heiß und hart wird es hergehen, das ist gewiß. Aber ebenso gewiß ist es, daß wir unter der Führung Adolf Hitlers den Sieg und damit den Frieden erkämpfen werden, den wir alle mit heißem Herzen ersehnen.

Der Wille des Führers durchglüht die kämpfende Front und die schaffende Heimat. Er bringt die gewaltige Kraft des von ihm geeinten deutschen Volkes zu höchster Entfaltung. Im Vertrauen auf ihn wird diese geballte deutsche Volkskraft in den schwersten Stürmen dieser Kriegszeit nur noch stählerner werden.

Deshalb heißt die Parole für das neue Jahr: Abwehr oder Angriff, wir werden uns als Deutsche schlagen!"

*

Speer: Die Aufgabe, die uns gestellt ist, heißt: Sieg!

An die Schaffenden der deutschen Rüstung hat der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Albert Speer, einen Aufruf erlassen, in dem es u. a. heißt:

Die Geschichte dieses Krieges wird neben die Heldentaten unserer Soldaten den beispiellosen Einsatz des deutschen Arbeiters stellen müssen. Was er an Fleiß und Entbehrung in zäher Verbissenheit und selbstloser Pflichterfüllung geleistet hat, ist einmalig. Selbst durch Verlust seines Eigentums und manches ihm nahestehenden Menschen oft schwer getroffen, hat er sich in seiner Arbeitsleistung nicht beeinflussen lassen. Was im vergangenen Jahr in der deutschen Industrie an Improvisation und Gemeinschaftshilfe vollbracht wurde, wird in den Zahlen unserer Rüstungsfertigung am deutlichsten erkennbar.

Deutsche Arbeiter, ihr habt mit eurem opferbereiten Einsatz die Voraussetzungen dafür gegeben, daß dem Gegner an den Grenzen unserer Heimat Halt geboten werde. Ihr habt mit eurer Hände Arbeit und eurer Herzen Hingabe euch würdig an die Seite der kämpfenden Truppe gestellt. Dieses unerschütterliche Band, das Front und Heimat verbindet, ist das teuerste Unterpfand für den deutschen Endsieg. Betriebsführer, ihr seid der Millionenschar unserer Arbeiter stets Ansporn und Vorbild gewesen. Wissenschaftler und Techniker, eure Leistungen führten auf zahlreichen Gebieten zu einer Ueberlegenheit unserer Waffen, die der Feind in ständig steigendem Maße zu spüren bekommt. Deutsche Frauen in den Rüstungswerken, in der entscheidenden Phase unseres Freiheitskampfes seid ihr zu uns gekommen, um wehrfähige Männer für die Front frei zu machen und in der großen Gemeinschaft unseres Volkes durch eure Arbeit die Kraft unserer Rüstung zu stärken. Unter oft großen Entbehrungen leistet auch ihr in treuer Pflichterfüllung euren Beitrag im Daseinskampf unserer Nation.

Der deutsche Soldat weiß, daß die Heimat ihm in Einsatz und Opfermut nacheifert und ihm in bedingungsloser Hingabe die Waffen für den Sieg schmiedet.

Schaffende der deutschen Rüstung! Das kommende Jahr wird an uns weiter schwerste Anforderungen stellen. In schicksalsverbundener Gemeinschaft werden wir wie bisher in unserer Arbeit und unserer Hingabe nicht nachlassen. Die Aufgabe, die uns gestellt ist, heißt: Sieg, das Ziel unserer Arbeit heißt: Deutschland!

Hierl an den RAD

Reichsarbeitsführer Reichsminister Konstantin Hierl erläßt folgenden Neujahrsaufruf:

„Kameraden und Kameradinnen!

Ein schicksalsschweres Jahr liegt hinter uns. Wir danken der Vorsehung, die uns, wie durch ein Wunder, den Führer erhalten hat. Wir sind stolz auf unser Volk, das in den schweren Stürmen des vergangenen Jahres aufrecht stehengeblieben ist. Wir gedenken in Treue der Kameraden und Kameradinnen des Reichsarbeitsdienstes und aller Deutschen, die ihr Leben hingeben mußten für das Leben unseres Volkes. Ihr Opfer darf nicht vergeblich sein. Das fordern die Toten von uns.

Trotzig schreiten wir in das neue Jahr. Wir glauben an den Führer, wir glauben an unser Volk, wir glauben an den Sieg unserer gerechten Sache.

Zur Erringung des Sieges wollen wir im Reichsarbeitsdienst unser Bestes beitragen.

Es lebe der Führer, es lebe Deutschland!"

Reichsbauernführer Backe: Einsatz der gesamten Kraft!

Der Reichsbauernführer, Oberbefehlsleiter Reichsminister Herbert Backe, erläßt zum Jahreswechsel folgenden Aufruf an das deutsche Landvolk:

Mehr denn je sind wir im Jahre 1945 auf den eigenen Raum und die eigene Kraft angewiesen, um die Ernährung des deutschen Volkes zu gewährleisten. Der kämpfende Soldat und der schaffende Mensch in der Rüstung können die gewaltigen Aufgaben, die vor ihnen stehen, nur erfüllen, wenn du, deutsches Landvolk, das Letzte einsetzt, um Front und Heimat ausreichend zu ernähren. Die Härte des Krieges erfordert, daß wir sowohl bei der Ablieferung, wie bei der Erstellung der neuen Ernte unsere gesamte Kraft einsetzen und jeder einzelne, ob Mann oder Frau, sich täglich bewußt bleibt, daß nur durch größte Einsparungen der Bedarf an Nahrung für das deutsche Volk gesichert werden kann. Gegenüber dem Einsatz des deutschen Soldaten ist unser Einsatz, so schwer die Verhältnisse auch sein mögen, noch immer gering. Von unserer Härte gegen uns selbst hängt es ab, ob Front und Rüstung ihre Aufgaben erfüllen können. Im gläubigen Vertrauen auf den Führer und den deutschen Endsieg werden wir alle Opfer auf uns nehmen, die das kommende Jahr von uns verlangt.

Dr. Ley: Dein Glaube sei Gehorsam, dein Bekenntnis sei Fleiß!

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt an die Politischen Leiter folgenden Neujahrsaufruf:

Der Führer sprach auf dem „Reichsparteitag der Freiheit" 1935: „Die Partei hat mithin aus ihrer Organisation für die Zukunft dem deutschen Staat die oberste und allgemeine Führung zu geben."

Das ist nun zur Tatsache geworden. Das Schicksalsjahr 1944 hat die totale Führung der NSDAP auf allen Gebieten zum Durchbruch gebracht. Die Partei führt den Staat. Die Partei trägt die Rüstung und Produktion. Die Partei mobilisiert das Landvolk. Die Partei baut die Schutzwälle in Ost, Süd und West. Die Partei organisiert den Volkssturm. Die Partei ist die Seele des deutschen Widerstandes. Die Partei ist Deutschland. Adolf Hitler ist die Partei und Deutschland ist Adolf Hitler. Das ist die große, zwingende Erkenntnis des Jahres 1944. Das ist der Sieg des 20. Juli und der Sieg über die Katastrophe der verhängnisvollen Monate des August und September. Die nationalsozialistische Revolution hat gesiegt und marschiert. Kameraden der nationalsozialistischen Führung, dieser herrlichste aller Siege verpflichtet: Noch mehr zu arbeiten, noch mehr zu leisten und noch standhafter und beharrlicher zu sein als bisher. Dein Glaube sei Gehorsam, dein Bekenntnis sei Fleiß, und deine Treue sei Ausdauer und Zähigkeit! Unsere Ehre aber sei Deutschland!

Sie können sich nicht beruhigen

USA-Verluste im Westen „monatlich 100 000 Mann"

Die englischen und die amerikanischen Zeitungen begleiten die deutsche Offensive weiterhin mit Kommentaren, die Bedenken und Besorgnisse erkennen lassen. Die „New York Times" gibt die Auffassung der nordamerikanischen Militärkritiker wieder, die sich darüber einig seien, daß durch den deutschen Angriff die Winterpläne der Anglo-Amerikaner schon jetzt über den Haufen geworfen seien. Der Leitartikler der „Daily News" sagt den USA für 1945 „schwärzeste Tage" voraus. Besonders aufschlußreich ist ein Kommentar der „New York Daily News", der über die hohen Verluste der USA-Truppen klagt und sie auf monatlich 100 000 Mann beziffert. Das Blatt stellt aber für die Zukunft noch ein erhebliches Ansteigen der Verlustziffern in Aussicht.

Eine Reihe führender britischer Kriegskorrespondenten nennt nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten von „Stockholms Tidningen", „die Wiedergeburt der deutschen Wehrmacht während der letzten drei Monate den bemerkenswertesten Fall militärischer Improvisationsfähigkeit", den die Welt jemals erlebt habe. Im übrigen müssen die englischen Kriegskorrespondenten immer wieder gestehen, daß die anglo-amerikanische Führung falsche Berechnungen angestellt und die Kraft des deutschen Volkes unterschätzt habe. General Fuller, einer der namhaftesten englischen Militärkritiker, gibt offen zu, daß die deutsche Offensive die „Fehlerhaftigkeit der anglo-amerikanischen Herbststrategie" bewiesen habe. Andere militärische Beobachter meinen, daß durch den deutschen Angriff Eisenhower zu einer völligen Umgruppierung seiner Truppen gezwungen sei. „Manchester Guardian" faßt nach einer Meldung von „Dagens Nyheter" die von den Deutschen bis heute erzielten Ergebnisse in folgenden Punkten zusammen: 1. Ernste Verletzung der 1. amerikanischen Armee, 2. ein Keil zwischen der 9. und der 7. Armee, 3. Eroberung guter Stellungen, die die Anglo-Amerikaner, wollten sie die Angriffe wieder neu aufnehmen, zurückerobern müßten, 4. Durcheinander in den anglo-amerikanischen Vorstößen.

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail", Don Iddon, weiß aus New York zu melden, daß der USA-Kriegsminister Stimson einen Bericht über die deutsche Offensive von General Eisenhower eingefordert habe. Iddon will sogar wissen, es sei mit einem Wechsel in den USA-Kommandostellen an der Westfront zu rechnen und daß der Kongreß bei seinem Wiederzusammentritt am 20. Januar eine Untersuchung aller Umstände fordern werde, die mit dem deutschen Angriff in Zusammenhang stehen.

Der USA-Hauptmann Williams betonte in einem Lagebericht von der Westfront, daß die deutschen Soldaten selbst in schwierigster Lage keine Neigung zeigten, sich geschlagen zu geben. Man könne sie nicht leicht beiseite schieben, sondern es seien hervorragende Soldaten besten Kalibers. Sie kämpfen mit der an ihnen bekannten Entschlossenheit. Eine der erbittertsten und blutigsten Schlachten des Krieges sei notwendig gewesen, um die Eigenschaften der deutschen Nation zu zeigen.

USA-General aus Frankreich abberufen und degradiert

Ein amerikanischer Generalmajor, so meldet Reuter, dessen Name nicht bekanntgegeben wird, wurde kürzlich von seinem Posten in Frankreich abberufen und, wie vom USA-Kriegsministerium mitgeteilt wurde, zum Obersten degradiert. Es wurde weiter bekanntgegeben, daß noch eine weitere Anzahl von Generalen und Offizieren während der vergangenen Monate zurückberufen wurde.

Schlagkräftige Besatzung von La Rochelle

Die Besatzung unseres Atlantikstützpunktes La Rochelle hat in den letzten Wochen drei erfolgreiche Angriffsunternehmen gegen die feindlichen Einschließungstruppen durchgeführt. Die letzte Unternehmung dieser Art erfolgte am 15. Dezember. An diesem Tage gelang es unseren Truppen, die feindlichen Stellungen im östlichen Kampfabschnitt zu durchbrechen und den völlig überraschten Gegner mehrere Kilometer zurückzuwerfen. Der Feind erlitt hierbei so hohe Verluste, daß er von Gegenangriffen absah. Selbst als unsere Truppen am 22. Dezember unter Mitnahme von reicher Beute und vielen Gefangenen wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückkehrten, folgte der Feind zunächst nicht nach. Diese erfolgreichen Angriffsunternehmen sind ein Zeichen für den inzwischen in harter Arbeit erreichten hohen Ausbildungsstand der Festungsbesatzung, die unter der Führung von Vizeadmiral Schirlitz zu einer bis zum letzten Mann schlagkräftigen Truppe herangebildet wurde.

Vergebliche Feindangriffe bei Bastogne

Wirkungsvolle Schläge gegen den feindlichen Nachschub — London, Antwerpen und Lüttich unter Fernfeuer — Zahlreiche bolschewistische Angriffe abgewiesen — Fortdauer der schweren Abwehrkämpfe in Kurland — 47 Terrorflugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 30. Dezember. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Nordteil des belgisch-luxemburgischen Kampfgebietes beiderseits Stavelot ist der Feind zur Abwehr übergegangen, während er südwestlich Bastogne in heftigen, aber vergeblichen Angriffen versucht, diesen Eckpfeiler unserer Front herauszubrechen. An der Sauer halten die örtlichen Kämpfe an. Unsere Truppen vernichteten gestern in Belgien und Luxemburg 37 feindliche Panzer und Panzerspähwagen.

Wirkungsvolle Schläge deutscher Kampf- und Schlachtflieger richteten sich in der vergangenen Nacht erneut gegen den feindlichen Nachschub. Verbände eines Flakkorps fügten im Erdkampf dem Gegner hohe blutige Verluste zu und schossen in den letzten Tagen 190 amerikanische Flugzeuge, darunter 15 mit Artilleriemunition beladene Lastensegler, ab.

An der übrigen Westfront blieb die Kampftätigkeit weiter gering.

London, Antwerpen und Lüttich liegen unter anhaltendem Fernfeuer.

In Mittelitalien kam es nur zu Gefechten ohne wesentliche Bedeutung.

In Ungarn wiesen unsere Truppen zahlreiche bolschewistische Angriffe in den Gebieten von Stuhlweißenburg und Felsögalla ab. Durch überraschende Panzervorstöße und zusammengefaßtes Artilleriefeuer auf seine Bereitstellungen wurde der Feind schwer getroffen und erlitt hohe blutige Verluste. Im Kampf um eine Ortschaft wurden von 25 angreifenden sowjetischen Panzern 19 vernichtet.

Im Raum von Budapest schlugen deutsche und ungarische Verbände heftige Panzer- und Infanterieangriffe der Bolschewisten ab, nördlich der Eipel drücken die Sowjets verstärkt nach Norden. Bei Szerzeny und im Quellgebiet des Sajo blieben ihre wiederholten Angriffe erfolglos.

In Kurland lagen die Brennpunkte der schweren Abwehrkämpfe am gestrigen Tage im Raum nördlich Doblen. In vorbildlicher Standhaftigkeit schlugen unsere Truppen alle Angriffe ab, sofern der Feind nicht schon vorher durch Artillerie und Werfer in den Bereitstellungen zersprengt worden war.

Anglo-amerikanische Bomber und Jäger setzten auch am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe gegen die Zivilbevölkerung in Süd- und Westdeutschland, besonders im Rhein-Main-Gebiet, fort. Schwere Gebäudeschäden entstanden vor allem in Bingen sowie bei einem Nachtangriff der Briten in Orten des rheinisch-westfälischen Raumes. Durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Anglo-Amerikaner bei diesen Angriffen gestern 47 Flugzeuge, darunter 25 viermotorige Bomber.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 31. Dezember 1944
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In die Winterschlacht zwischen **Maas** und **Mosel** sind von beiden Seiten so starke Kräfte herangeführt worden, daß unter Entblößung der übrigen Front etwa die Hälfte aller auf dem westlichen Kriegsschauplatz stehenden Divisionen in diese Schlacht verwickelt sind.

Ihre Schwerpunkte liegen im Raum von Rochefort und Bastogne. Den im eigenen Angriff südwestlich und südöstlich von Bastogne vorgeschobenen Keil versuchte der Feind durch starke Gegenangriffe in die südliche Flanke unseres Angriffskeils zu begegnen. In erbitterten Kämpfen wurde diese Absicht vereitelt, 34 feindliche Panzer dabei vernichtet. Die Schlacht geht weiter.

Das Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen dauert an.

An der ligurischen Küste wurde südlich Massa ein Landungsversuch schwacher feindlicher Kräfte zerschlagen. Der Gegner ließ zahlreiche Tote und Gefangene zurück. An **der** übrigen Front in Mittelitalien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

Im ungarischen Kampfraum führten die Bolschewisten zwischen der Drau, dem Plattensee und der Südgrenze der Slowakei nach ihren in den letzten Wochen erlittenen hohen Verlusten nur zusammenhanglose Angriffe, die abgewiesen wurden. Ihre Versuche, von mehreren Seiten in Budapest einzudringen, zerschlug die tapfere deutsch-ungarische Besatzung an den Stadträndern. In der Abwehrschlacht westlich und nördlich Budapest verloren die Sowjets vom 20.–27. Dezember insgesamt 415 Panzer.

Im Zuge der slowakischen Grenze dehnte der Feind seine nach Norden gerichteten Durchbruchsversuche auf weitere Abschnitte aus. In harten Gebirgskämpfen wurden die feindlichen Angriffe zwischen dem Drau und dem Quellgebiet des Sajo abgewiesen oder nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis zur Memel blieb die Gefechtstätigkeit weiterhin gering.

Nach 10 Tagen heftiger Kämpfe ist die dritte Schlacht in Kurland gestern abgeflaut. Wo der Feind noch angriff, blieb er in unserem Feuer liegen.

Amerikanische Terrorverbände stießen am Tage in westdeutsches und südwestdeutsches Gebiet vor und griffen neben anderen Orten besonders Kassel und Kaiserslautern an. In den Abendstunden warfen britische Verbände erneut zahlreiche Bomben auf Köln.

Störangriffe richteten sich gegen Hannover. Die feindlichen Terrorangriffen werden weiterhin mit dem Vergeltungsfeuer auf London beantwortet.

Deutsche U-Boote setzten ihren schweren Kampf gegen den feindlichen Nachschub fort. In den Gewässern um England versenkten sie neuerdings sechs Schiffe mit 25 600 BRT., darunter einen mit Munition beladenen Frachter.

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Januar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Südfront unseres Einbruchsraumes zwischen Maas und Mosel wird heftig gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, mit starken Panzerkräften unsere Stellungen südlich und westlich Bastogne einzudrücken, blieben erfolglos und kosteten sie besonders hohe Material- und Menschenverluste. Unsere erprobten Verbände schossen in den ganzen Tag über tobenden Kämpfen 121 Panzer und Panzerspähwagen ab und vernichteten zahlreiche feindliche Kolonnen.

In Elsaß-Lothringen führten unsere Truppen eine Reihe von Vorstößen gegen die nunmehr von stärkeren Kräften entblößte amerikanische Front. Beiderseits Bitsch griffen sie auf breiter Front die Stellungen der feindlichen Gefechtsvorposten an, und warfen diese auf die Hauptkampflinie zurück.

Der feindliche Nachschubverkehr in Nordfrankreich und Belgien war in der vergangenen Nacht wirksamen Angriffen unserer Kampf- und Jagdflieger ausgesetzt.

Lüttich und Antwerpen liegen unter dem anhaltenden Beschuß unserer Fernfeuerwaffen.

In Mittelitalien wurden feindliche Aufklärungsvorstöße in den Bergen südlich Imola und in der Romagna abgewiesen, Bewegungen und Ansammlungen der Briten durch starke Feuerschläge bekämpft.

Trotz wiederholter Angriffe der Bolschewisten blieb die Lage in Ungarn an der gesamten Front zwischen der Drau und der slowakischen Grenze sowie vor Budapest unverändert. Der Brennpunkt der gestrigen Kämpfe lag im slowakischen Grenzgebiet zwischen dem Gran und der oberen Eipel. Bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche scheiterten die feindlichen Angriffe bereits vor unseren Stellungen.

An der gesamten übrigen Ostfront bis zur Memel verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

In Kurland nahm der Feind nur im Raum nordwestlich Doblen seine Angriffe wieder auf. Unsere Divisionen zerschlugen in harten Kämpfen die nach heftiger Feuervorbereitung geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten, die dabei hohe blutige Verluste erlitten.

In elf schweren Kampftagen haben die unter dem Oberbefehl des Generaloberstent Schörner kämpfenden Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettischer SS-Freiwilliger, hervorragend unterstützt durch fliegende Verbände und Flakeinheiten der Luftwaffe, unter Führung ihres Oberbefehlshabers, General der Flieger Pflugbeil, den Ansturm von 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden abgeschlagen. Dank der hohen Leistungen von Führern und Truppe blieb die Front in Kurland bis auf unbedeutende Geländeverluste fest in eigener Hand. Vom 21.–31. Dezember wurden 513 Panzer vernichtet sowie 79 Geschütze und 267 MG erbeutet. Die blutigen Ausfälle des Feindes sind ungewöhnlich hoch. Flakartillerie der Luftwaffe schoß in den Kämpfen 112 sowjetische Flugzeuge ab, weitere 145 wurden durch Jagdflieger zum Absturz gebracht.

Angloamerikanische Terrorverbände setzten ihre Angriffe gegen den westdeutschen Raum fort und warfen Bomben auf Städte in Nord- und Nordwestdeutschland. Größere Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Großhamburg sowie bei einem Nachtangriff der Briten auf Oberhausen, in den frühen Abendstunden war die Reichshauptstadt das Ziel schneller britischer Kampfflugzeuge. 75 angloamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, wurden durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichtet.

Marineflak schoß in den Vormittagsstunden des 31. Dezember über den ostfriesischen Inseln 9 viermotorige Bomber ab. Damit wurden im Monat Dezember durch die Kriegs- und Handelsmarine insgesamt 99 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Jenseits der Ourthe

Eisenhower wurde das Konzept verdorben

Von Kriegsberichter Alex Schmalfuß

PK. Im Westen, Ende Dezember

Kalt und dunstig kriecht der Morgen aus der Ourtheniederung. Dampfwölkchen, die dem heißen Atem entstammen, stehen vor den Gesichtern der Panzergrenadiere und zerfließen dann im Frühnebel. Mit klammen Gliedern und bis ins Mark durchgefroren, spähen die Soldaten in das milchige Grau. Das Ardennenflüßchen, das sich in vielen Windungen durch das Waldgebirge schlängelt, ist ihnen kein Hindernis mehr. Sie stehen schon jenseits des Wasserlaufes. Jenseits – mein Gott, das heißt westlich, denn nun geht es wieder vorwärts, wieder nach Westen! Gleich oder vielleicht auch erst später werden sie wieder an den kalten Stahl ihrer Waffen fassen. Der Gegner wird das Signal dazu geben, wenn er sich zeigt.

Dann wird vergessen sein, ob es kalt oder warm ist. Dann ist plötzlich alles glühend: der Wille, den Feind zu packen und zu vernichten, der Haß gegen die Mörder von Frauen und Kindern in bombardierten deutschen Wohnstätten, die Liebe zur Heimat, die es zu verteidigen gilt, der Lauf des Maschinengewehrs schließlich auch. Denn seitdem der Angriffsbefehl vorliegt, erfüllt die deutschen Soldaten der alte Angriffsschwung. 23 Kilometer von Aachen bis Düren bezahlen die Nordamerikaner mit den Zehntausenden ihrer Toten dreier Monate. Die Deutschen haben in wenigen Tagen schon das Vielfache dieses Weges mit Verlusten erkauft, die nach dem vergleichenden Maß des amerikanischen Vormarsches nach Zentimetern zählen würden.

Es wird ihnen nichts geschenkt, den deutschen Soldaten. Sie müssen sich ihre Erfolge erkämpfen, und sie tun es in einer Stimmung, die im sechsten und schwersten Kriegsjahr der des Westfeldzuges von 1940 gleicht. So schnell geht es in manchen Abschnitten vorwärts, daß hinter den deutschen Linien feindliche Stützpunkte zurückbleiben, die von nachfolgenden Truppen eingeschlossen, aufgerieben, ausgelöscht werden. Ungeheuer sind die Verluste der aufgespaltenen 1. amerikanischen Armee und täglich, nein, stündlich, wächst der Zug der Gefangenen. Aber dieser Strom der Geschlagenen ist kein „Marsch nach Berlin", sondern ein mit müder Resignation angetretener Gang hinter den Stacheldraht. So sicher fühlten sich die Nordamerikaner und so überzeugt vom nahen Endsieg waren sie, daß sie nicht einmal eine befestigte Front aufbauten. Aber nun ist ihnen der Schreck in die Glieder gefahren, denen mit den Generalsstreifen wie den drecküberkrusteten Rekruten, die bleich aus dem Erdloch steigen: denn die Deutschen haben gute Waffen und wissen sie verdammt gut zu gebrauchen.

Wenn nachher die Maschinengewehre wieder in den Nebel des Frühmorgens am Ourthefluß hämmern, werden sie die letzten Vollstrecker eines Befehls sein, der in vielfältiger Formulierung immer den gleichen Auftrag gibt: den Feind zu treffen und zu besiegen.

Verfolgt man ihn zurück, diesen Befehl, so durchmißt er von der schießenden Waffe den Weg über die Kompanien, Bataillone und Regimenter bis zu den Divisionen, um schließlich im Hauptquartier wieder an seinem Ausgangsort anzulangen. Dort findet er auf den Karten und unzähligen Einzeichnungen, die dem Laien unverständlich wären und doch von fundamentaler Wichtigkeit sind, seinen Niederschlag. Ununterbrochen schrillen die Fernsprechapparate und formt sich aus Befehlsgebung und Erfolgsmeldung die sogenannte „Lage". Sie ist das Resultat von Planung und Vollzug und fordert dem Feldherrn seine Entschlüsse ab.

Die Stimmung im deutschen Hauptquartier ist von einer würdigen Zuversicht erfüllt. Alle Offiziere des hohen Stabes sind sich der Bedeutung der in den frühen Morgenstunden des 16. Dezember angelaufenen Operationen starker Infanterie- und Panzerkräfte selbstverständlich voll bewußt, aber man vermeidet jede Ueberschätzung der sich häufenden Erfolgsmeldungen. Der Krieg ist, wie auch dieser Rückschlag für die Anglo-Amerikaner gezeigt hat, noch nicht beendet, wenn man dem Feind eine schwerwiegende Schlappe beibringt. Trotzdem wird dieses deutsche Unternehmen auf den weiteren Verlauf der Westschlacht einen e n t s c h e i d e n d e n E i n f l u ß ausüben, weil dadurch dem a n g l o - a m e r i k a n i s c h e n O b e r k o m m a n d o d a s K o n z e p t v e r d o r b e n worden ist.

Bereits heute kann gesagt werden, daß der Gegner nicht nur bei der Einschätzung der Stärke des deutschen Westheeres einer Täuschung erlegen, sondern daß er auch auf dem Schlachtfeld selbst überrascht worden ist. Ueberraschung ist zwar immer ein bedeutsames Moment der Planung und Auslösung von Offensivhandlungen, aber in diesem Falle ist sie der deutschen Führung vollkommen gelungen. Die nordamerikanischen Stäbe und Kommandobehörden wurden offensichtlich bis hinaus ins Hauptquartier Eisenhowers so unerwartet schnell vor eine völlig neue Situation gestellt, daß eine erhebliche Planlosigkeit Platz gegriffen hat. Auch wenn man in Rechnung setzt, daß nordamerikanische Truppenführer über weniger praktische Erfahrungen verfügen, darf man feststellen, daß deutsche Strategen in derartigen Situationen erheblich geschickter zu reagieren wissen als Eisenhower und seine Generale. Sie haben fraglos nicht mehr für möglich gehalten, ihre Divisionen im Mörser der Vernichtung zerstampft zu sehen, und die zu Tausenden eingebrachten Gefangenen bestätigen kopfschüttelnd, daß sie einen solchen „death blow" von den Deutschen niemals mehr erwartet hätten.

Die Toten des Jahres

Januar

7. Vanderbilt, Multimillionär, 65 Jahre, New York
12. Peukert, Leo, Filmschauspieler, 58 Jahre.
17. General d. Luftw. Wecke, 58 Jahre, Gotha.
22. Oberstleutn. Kurt Hasse, Turnierreiter, 36 Jahre, Ostfront.
24. Oberst Kollberg, Eichenlaubträger, Ostfront.
25. Major Heinrich Prinz zu Sayn-Wittgenstein, Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern.
27. Hauptm. Manfred Meurer, Gruppenkommand. in einem Nachtjagdgeschwader, 25 Jahre, im Luftkampf.
28. Generalmajor Adelbert Schulz, Kommand. einer Panzerdivision, Träger d. Brillanten z. Ritterkreuz mit Eichenlaub u. Schwertern.
31. Theo Habicht, Unterstaatssekr. i. Ausw. Amt, 46 Jahre, Ostfront.

Februar

3. Hauptm. Joachim Kirschner, Staffelkapitän, Eichenlaubträger.
15. General d. Panzertruppe Kühn, Chef d. Wehrmacht-Kraftfahrwesens im OKW, 55 Jahre.
17. General d. Art. Stemmermann, Befehlshaber einer Kampfgruppe bei Tscherkassy.
26. General d. Panzertruppen Oswald Lutz.
26. Rittm. Michael, Eichenlaubträger, 27 Jahre, Ostfront.
26. Oberst Kümmel, „Löwe von Capuzzo", Eichenlaubträger, Südital.

März

9. General d. Inf. a. D. Below, Heerführer aus dem Ersten Weltkrieg, Träger des Eichenlaubs zum Pour le Mérite, 88 Jahre.
11. Hauptm. Gruener, Eichenlaubträger, Ostfront.
15. SS-Oberführer Schuldt, Komm. d. 2. lettischen SS-Freiwilligen-Grenadierbrigade, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern, 43 Jahre.
21. Prof. Felix Woyrsch, Komponist, 84 Jahre, Altona.
23. Hauptmann Siegfried Schnell, Gruppenkommand. in einem Jagdgeschwader, 28 Jahre, Ostfront.
25. Major Egmont zur Lippe-Weißenfeld, Gruppenkommand. i. e. Nachtjagdgeschwader, Eichenlaubträger, 25 Jahre, im Luftkampf.
28. Rudolf Harbig, Weltrekordläufer, als Feldwebel, Ostfront.
29. Oberst Wilcke, Kommodore e. Jagdgeschwaders, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern, 30 Jahre, im Luftkampf.

April

6. Maria Bard, Staatsschauspielerin, Berlin.
10. Isolde Kurz, Dichterin, 90 Jahre, Tübingen.
12. Adolf Wagner, bayr. Staatsminister, Gauleiter.
13. Major Rudolf Geisler, Kommandeur e. Pionierbataill., Eichenlaubträger, im Lazarett.
15. Generalmajor Egon von Reindorff, Kommandant von Tarnopol, Eichenlaubträger, Tarnopol.
16. Oberst d. R. Graf von der Goltz, Eichenlaubträger, Lazarett.
21. Generaloberst Hube, Oberbefehlshaber e. Panzerarmee, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, 54 Jahre, durch Flugzeugunglück.
22. Rittmeister Thorey, Kommandeur e. schwäb.-bayr. Aufklärungsabteilung, Eichenlaubträger, 32 Jahre, Ostfront.
24. Oberleutnant Zwernemann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Eichenlaubträger, 28 Jahre.

Mai

5. Admiral Mineichi Koga, Oberbefehlshaber d. vereinigten japan. Flotte, im Flugzeug an der Front.
6. Major Ubben, Kommodore e. Jagdgeschwaders, Eichenlaubträger.
6. Paul Oskar Höcker, Schriftsteller, 79 Jahre, Rastatt.
7. Karl Bröger, Dichter, 58 Jahre, Nürnberg.
10. Major Hupfer, Eichenlaubträger, Ostfront.
15. Oberst Ernst Walter Oesau, Kommodore eines Jagdgeschwaders, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern, 31 Jahre, im Luftkampf.
21. Oberst Walter Sigel, Kommodore e. Sturzkampfgeschwaders, Eichenlaubträger, 38 Jahre, im Luftkampf.
21. Elsa Kochhann, Kammersängerin, Scheibau i. Schles.
30. Adolf von Batocki, 1916 Präsident d. Kriegsernährungsamtes.

Juni

2. Major Müller, Kommodore e. Jagdgeschwaders, Eichenlaubträger.
2. Major Otte, Gruppenkommand. i. e. Schlachtgeschw., Eichenlaubträger, Ostfront.
3. Prof. Brugmann, Leiter e. OT-Einsatzgruppe, Träger d. Ritterkreuzes d. Kriegsverdienstkreuzes m. Schwertern, 57 Jahre, Ostfront.
3. Josefine Dora, Schauspielerin, 77 Jahre.
5. Oberst Josef Beck, früherer poln. Außenminister, Rumänien.
10. Major Moebus, Gruppenkommandeur in e. Schlachtgeschwader, Eichenlaubträger, 27 Jahre, durch Unglücksfall.
12. General d. Art. Marcks, Kommand. General, 53 Jahre, Normandie.
12. Leutn. d. R. Stolz, Kompanief., Eichenlaubträger, Ostfront.
16. SS-Brigadeführer u. Generalmajor der Waffen-SS, Fritz Witt, Kommand. d. SS-Panzerdivision „Hitler-Jugend", Eichenlaubträger.
16. SA-Obergruppenf. Böhmcker, reg. Bürgermeister von Bremen.
21. Oberbefehlsleiter Claus Selzner, 45 Jahre.
21. Frida Schanz, Schriftstellerin, 85 Jahre.
23. Generaloberst Dietl, 54 Jahre, durch Flugzeugunfall.
23. General d. Gebirgstruppen Eglseer, Kommand. General eines Gebirgsarmeekorps, 54 Jahre, durch Unfall.
27. Generaloberst Dollmann, Oberbefehlshaber der 7. Armee.
28. Heinz-Hugo John, Obergebietsführer d. Hitler-Jugend, Obersturmf. d. Waffen-SS, Mitgl. d. Reichstages, 39 Jahre, Normandie.

Juli

2. Generalmajor Fallev, Divisionskommand., Ritterkreuzträger.
2. Norman M. Davis, USA-Politiker, 66 Jahre.
3. General d. Art. Robert Martinek.
3. General d. Art. Georg Pfeiffer, Divisionskommand., 54 Jahre.
3. Generalleutn. Otto Schünemann, Divisionskommand., Eichenlaubträger, 53 Jahre, Ostfront.
5. Major d. R. Marienfeld, Kommand. e. Grenadierreg., Eichenlaubträger, Ostfront.
9. Oberst Freiherr von Wolff, Kommand. e. Kavalleriebrigade, Eichenlaubträger, 40 Jahre, Ostfront.
18. Admiral Hasegawa, japan. Flottenchef, 61 Jahre.
18. Hauptm. Josef Wurmheller, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, Eichenlaubträger, 27 Jahre, Westfront.
20. Berger, Mitarbeiter i. Stab d. Führers, infolge d. Verletzungen beim Attentat auf den Führer.
22. Kapitänleutnant Werner Henke, deutscher U-Boot-Kommandant, Eichenlaubträger, 35 Jahre, USA.
24. Generaloberst Günther Korten, Chef d. Generalstabes d. Luftwaffe, 46 Jahre, infolge d. Verletzungen beim Attentat a. d. Führer.
24. Generalmajor Heinz Brandt, Erster Generalstabsoffizier in der Operationsabt. d. Generalstabes d. Heeres, infolge d. Verletzungen beim Attentat auf den Führer.
21. Generalleutn. Scheller, Kommandeur e. Kampfgruppe, Ostfront.
21. Generalmajor von Treskow, Chef d. Stabes e. Armee, Ostfront.

August

2. Generalleutn. Dietrich Kraiß, Divisionskommand., Eichenlaubtr.
25. Gen. d. Inf. Hauffe, Kommand. Gen., 46 Jahre, Ostfront.
26. Walter Beumelburg, Major im OKW, 50 Jahre.
Manfred v. Killinger, deutsch. Gesandter in Bukarest, 58 Jahre.

September

2. Oberstleutnant Frhr. Georg von Böselager, Eichenlaubträger, Ostfront.
24. Hugo Thimig, Burgtheaterschauspieler, 90 Jahre, Wien.
25. Jakob Schaffner, schweizer. Dichter, 69 Jahre, Straßburg (Elsaß), durch Terrorangriff.
29. Josef Bürckel, Gauleiter d. Gaues Westmark, 49 Jahre, Neustadt.

Oktober

1. General d. Inf. Friedrich Mieth, Kommand. Gen. e. Armeekorps, Eichenlaubträger, Ostfront.
1. General d. Inf. Schmundt, Chefadjutant d. Wehrmacht beim Führer u. Chef d. Heerespers.-Amtes, 48 Jahre, Lazarett.
7. von Bergen, langjähriger deutscher Botschafter beim Vatikan.
7. Wendell Willkie, ehem. republ. USA-Präsidentschaftskandidat.
14. Erwin Rommel, deutscher Generalfeldmarschall, Träger d. Eichenlaubs m. Schwertern u. Brillanten, Lazarett.

November

6. Lord [illegible]oyne, brit. Residierender Minister f. d. Mittleren Osten, 64 J., in Kairo ermordet.
8. General der Waffen-SS Arthur Phleps, Komm. General eines SS-Freiwilligengebirgskorps, Südosten.
9. Major Walter Nowotny, Gruppenkomm. i. e. Jagdgeschwader, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten, im Luftkampf.
10. Wangtschingwei, Präsident Nationalchinas, 62 J., Japan.
12. Dr. Karl Haniel, Industrieller, 67 J., Oberhausen.
13. Prof. Dr. e. h. Paul Graener, Komponist, 72 J., Salzburg.
19. Ha[illegible] Emil Lang, Gruppenkomm. i. e. Jagdgeschwader, Eichenlaubträger, Leichtathlet u. Mittelstreckenläufer, 35 J., Westfront.
19. Oberleutn. Anton Hafner, Staffelf. i. e. Jagdgeschwader, 26 J., über dem Reichsgebiet.
19. Georges Schneider-Creusot, franz. Rüstungsindustrieller.
21. Prof. Ludwig Dettmann, Maler, 79 J., Berlin.
22. Joseph Caillaux, früherer franz. Ministerpräs., 81 J., Paris.
28. Oberstleutn. Georg Freiherr von Boeselager, Führer e. Kav.-Brigade, Träger d. Eichenlaubs mit Schwertern, 29 J.
30. Dr. Max Halbe, Dichter, 79 J., Neu-Oetting.

Dezember

26. Feldwebel Walter Moese, Träger des Eichenlaubs, Ostfront.
27. SA-Obergruppenführer Kühme, Amtschef in der Obersten SA-Führung, als Oberst u. Divisionsführer a. d. Front i. Westen gefallen.

Gegen den gaullistischen Blutterror

In seinen Rundfunkansprachen führte der französische Generalkommissar für Information und Propaganda, Luchaire, aus, daß die gegenwärtig in Frankreich geübte gaullistische Justiz illegal sei. Nicht diejenigen, die wegen der Zusammenarbeit mit Deutschland oder wegen sogenannter Beziehungen zum Feinde verfolgt, verurteilt und getötet würden, seien die Schuldigen, sondern diejenigen, die die Unterschrift und die Ehre Frankreichs verrieten, indem sie die Waffen gegen eine Nation erheben, mit der Frankreich Waffenstillstand geschlossen hatte. Die Schuldigen seien de Gaulle und alle, die den Kampf gegen Deutschland fortführten.

Nach dem Vorbild von Katyn

Bolschewistische Mordtaten in Athen

Der United-Preß-Vertreter in Athen sandte nach London einen Funkspruch, der ein Telegramm des Vertreters der englischen Nachrichtenagentur Exchange Telegraph in Athen, an seine Londoner Zentrale folgenden Inhalts weitergibt:

„Ein grausiger Anblick bot sich neun Vertretern ausländischer Zeitungen und anderen Leuten, die zugegen waren, als in Anwesenheit des Gerichtsarztes und von Vertretern der Militärgerichtsbarkeit am Hügel Philopappos bei Athen ein Brunnen geöffnet wurde, in dem sich die Leichen von Zivilpersonen befanden, die während der ersten Tage des Aufstandes von ELAS-Leuten in gräßlicher Weise hingemetzelt worden sind. Bis jetzt wurden zehn Leichen geborgen und untersucht. Nach Aussagen von Nachbarn und Augenzeugen begannen die Hinrichtungen am Abend des Tages, an dem die große Zusammenkunft der ELAS stattfand. An diesem Tage und am darauffolgenden Montag wurden den Opfern die Kehlen mit Messern durchschnitten, andere wurden mit Schußwaffen umgebracht."

Zeugen sagten aus, sie hätten die Rufe der verzweifelten Opfer, die die Mörder um Gnade anflehten, gehört. Die Leichen seien sofort in den Brunnen geworfen worden, der vorher für die Aufnahme der Toten vorbereitet worden war. Ein Opfer sei als ein Kaffeehausbesitzer aus der Nachbarschaft erkannt worden.

Nach englischen Meldungen aus Athen beziffern gut informierte griechische Quellen die Zahl der Griechen, die von der ELAS aus den von ihnen besetzten Gebieten verschleppt wurden, auf 17 000 Menschen. Dazu kämen noch 2000 Hingerichtete.

Anglo-amerikanische Gangster in Rom

USA- und kanadische Soldaten als Mörder und Räuber

Nach einer aufregenden Menschenjagd im Hollywoodstil wurde, wie eine nordamerikanische Meldung aus Rom besagt, dort der Anführer einer amerikanisch-kanadischen Verbrecherbande, Robert Lane, gefangengenommen. Die von ihm geführte Bande setzte sich aus Soldaten amerikanischer und kanadischer Truppenteile zusammen. Ihr werden mehrere Morde, Erschießungen, Menschenraubfälle, Freiheitsberaubungen und andere Verbrechen zur Last gelegt. Bereits im November konnte Lane verhaftet werden. Es gelang ihm jedoch, sofort wieder zu entkommen. Nun wurde jeder verfügbare Polizist zu seiner Festnahme aufgeboten. An allen Ausfallstraßen Roms wurden Sperren errichtet, an denen sämtliche Reisenden kontrolliert wurden. Aber während verschiedener Wochen war alles Suchen vergeblich; Lane und seine Kumpane blieben verschwunden. Endlich konnten am Weihnachtsmorgen zwei Mitglieder der Verbrecherbande festgenommen werden. Ein dritter konnte auf einem Dach in der Nähe der Kaserne verhaftet werden, in der kanadische Heereshelferinnen untergebracht sind. Lane selbst konnte erst durch einen Hinweis in einem anonymen Brief an die Polizei ermittelt werden. Als die Polizei in die angegebene Wohnung eindrang, fand sie Lane, seine kanadischen Kumpane und ein junges Mädchen vor. Nach einem wütenden Handgemenge konnten die Verbrecher überwältigt werden.

Bonomi-Italien wird weiter ausgeplündert

Während man im Bonomi-Italien immer noch vergeblich auf die Erfüllung der agitatorischen Hilfeversprechungen der Alliierten wartet, während die Bevölkerung immer mehr verelendet, sind die Besatzungsmächte eifrig darauf bedacht, das Land nach allen Regeln der Kunst auszuplündern. Wie das USA-Außenhandelsamt bekanntgibt, sind in den letzten drei Wochen italienische Waren im Werte von 1,2 Millionen Dollar in den Vereinigten Staaten angekommen. „Journal of Commerce" erklärt, dies seien die größten Sendungen seit der Landung der Alliierten. Das Geschäft werde von der alliierten Kontrollkommission organisiert, die alle greifbaren Waren ankaufe.

„Finanzlage im Bonomi-Italien denkbar schlecht"

Das Defizit im italienischen Staatshaushalt, das im September dieses Jahres auf 43 Milliarden Lire geschätzt worden sei, habe nach einer Meldung des römischen CTB-Korrespondenten nunmehr die Ziffer von 62 Milliarden erreicht. Das von den Anglo-Amerikanern besetzte Italien müsse allein für die Schulden von 600 Milliarden jährlich 17 Milliarden Lire an Zinsen aufbringen. Die Finanzlage sei also denkbar schlecht, und es seien auch keinerlei Anzeichen dafür vorhanden, daß die Bonomi-Regierung irgendwelche Schritte unternehmen wolle, um der weiter ansteigenden Inflation Einhalt zu gebieten.

Die Geleitzugschlacht bei den Philippinen

Weitere vier Transporter und ein Torpedoboot versenkt

Die japanische Luftwaffe konnte in der noch immer andauernden Geleitzugschlacht gegen die Transporterflotte der Amerikaner, die sich in den Gewässern westlich von Mindanao in Richtung auf die Mindoro-Insel in der Sulu-See vorwärtsbewegt, noch weitere Erfolge verbuchen. Vom [illegible] Dezember nachts bis zum nächsten Morgen wurden vier weitere Transportschiffe auf den Grund des Meeres geschickt, ebenso ein Torpedoboot, zwei Transporter, ein Kreuzer und ein Zerstörer erlitten Beschädigungen.

Tokio. Nach den letzten Erfolgsmeldungen sind von dem 30 Transporter umfassenden Geleitzug 18 Dampfer versenkt, von den begleitenden Kriegsschiffen 2 Kreuzer vernichtet. 2 Dampfer wurden durch Bomben schwer beschädigt. Da die Angriffe auf hoher See erfolgten, sind die amerikanischen Verluste an Soldaten und Kriegsmaterial besonders hoch.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Januar

Verdunkelungszeiten vom 24.12.—31.12.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 16.15—8.15 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 17.15—8.09 Uhr.

Unser Jahr

Zu Beginn des neuen Jahres wollen wir uns tapferen Herzens zu ihm bekennen. Gerade weil wir nicht wissen, was es uns bringen wird, ziemt uns ihm gegenüber diese aufrechte und hochgemute Haltung. Was es uns aber auch bringen mag an Arbeit und Mühsal, an Kampf und Leid, an Verzicht und Opfern — wir sind der festen Gewißheit, daß das neue Jahr nicht vor uns auf der Lauer liegt, um uns das Lebensrecht zu bestreiten und uns mit dem Tod zu bedrohen, sondern daß es vielmehr ein Teil unseres Lebens ist, das wir zu erobern und zu gestalten berufen sind. In der Ueberwindung seiner Schwierigkeiten werden unsere Kräfte wachsen. Die Leistungen und Taten, die wir vollbringen werden, sollen uns nicht übermütig machen. Alles, was an uns und durch uns geschieht, wird dazu beitragen, Gesicht, Gestalt und Charakter eines stahlharten Menschentums immer klarer herauszumeißeln — jenes deutschen, soldatischen Menschentums, das sich, wie bisher, so auch in Zukunft dem Schicksal gewachsen zeigt.

So wird das neue Jahr unser Jahr sein — ein Jahr der weiteren Bewährung unseres Volkes im Kampf um sein Recht und seine Freiheit. Es geht im Januar wieder dem Licht entgegen, und Stufe um Stufe werden wir uns in seinem Zeichen emporringen. Keine Nacht und Not, keine Drohung und Gefahr der alles zerstörenden Todeskälte vermag mehr die wache und wachsende Lebensglut des Herzens und Willens aufzuhalten.

Unser Glaube an den Sieg des Lichtes und des Lebens erfährt in diesen ersten Wochen des neuen Jahres schon draußen in der Natur eine vielfältige Bestätigung. Die tiefste Bestätigung aber gibt uns das starke und unerschütterliche Herz unseres Volkes. Immer hat seine Stunde der Bewährung geschlagen und immer hat es sich der härtesten Erprobung durch das Schicksal gewachsen gezeigt.

So gehen wir hochgemut durch das Tor des Lebens und der Zuversicht in das neue Jahr — in unser Jahr!

Karl Rheinfurth.



Der „Sprechende Feldpostbrief"

Eine frohe Ueberraschung bereitet das Deutsche Rote Kreuz den Verwundeten mit dem „Sprechenden Feldpostbrief". Die Platte wird aufgenommen, nun kann der Verwundete zu seinen Lieben daheim sprechen.

Aufnahme: TO-EP (Mauthe)

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Bilder aus der Geschichte der Erde. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15.00: Unterhaltung mit bekannten Solisten und Kapellen. 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik: Lieder von Georg Vollerthun, Klaviermusik von Wilhelm Berger. — 16.00—17.00: Melodien aus klassischen Operetten. — 17.15—18.00: Bunte Unterhaltung aus Hamburg. — 18.00—18.30: Die Kapelle Erich Börschel spielt. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Ständchen und Serenaden.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Concerto grosso von Vivaldi, konzertante Sinfonie von Haydn, Divertimento von Mozart. 18.30—18.45: Korrespondenten berichten. — 20.15—21.00: „Wodurch sie berühmt wurden", die bekanntesten Werke von Edvard Grieg. — 21.00 bis 22.00: Abendkonzert des Linzer Reichs-Bruckner-Orchesters mit Werken von Mozart, Weber und Pfitzner.

Der Rundfunk am Donnerstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Eine Gedenksendung zum 160. Geburtstag von Jakob Grimm. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Nachmittagskonzert des Frankfurter Rundfunkorchesters. — 16.00—17.00: Beschwingte Weisen. — 17.15—17.50: Eine kleine unterhaltsame Abendmusik. — 17.50—18.00: Die Erzählung des Zeitspiegels. — 18.00—18.30: „Klingendes Land", die Rundfunkspielschar München musiziert. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel beantwortet Hörerpost. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Musik zu Goethes „Egmont" von Ludwig van Beethoven. — 21.00—22.00: Großes Opernkonzert „Wie es euch gefällt".

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Sinfonische Musik von Mozart und Richard Strauß, Nocturne von Max Trapp, Italienische Serenade von Hugo Wolf u. a. — 20.15—22.00: „Viele schöne, farbenbunte Töne".

Ein kleines Schadenfeuer entstand am Sonntag, 31. Dezember, in den Vormittagsstunden bei unserem Einwohner Hüttmann, „Achtern Bleeck". Es brannten Strohvorräte auf dem Stallboden. Das Feuer konnte durch tatkräftiges Zupacken von Nachbarn mit kleinem Gerät schnell gelöscht werden. Die alarmierte Feuerwehr brauchte mit großem Gerät nicht in Tätigkeit zu treten. Die Entstehungsursache konnte noch nicht geklärt werden.

Meldorf. Vom Lastwagen überfahren und getötet. Am Meldorfer Hafen geriet ein ausländischer Arbeiter unter die Räder eines Lastzuges, als er auf einen Lastwagen springen wollte. Er wurde überfahren und mußte seine Unachtsamkeit mit dem Leben bezahlen.

Schnelsen. Eine Frechheit sondergleichen besaß ein Dieb, der während der Nacht einem Kaninchenhalter aus dessen Tierbestand ein Kaninchen entwendete und als „Entschädigung" einen Zwanzigmarkschein in den leeren Stall legte.

Schenefeld. Von einem schweren Schicksalsschlag betroffen wurde die Familie des Fuhrmanns Hans Knaak aus dem benachbarten Osdorf. Ihre beiden etwa 15jährigen Söhne fanden in der Feldmark abgeworfene Munition. Seine Neugierde beim Untersuchen der Munition mußte der eine Sohn mit dem Verlust einer Hand und eines Auges bezahlen; ob die Sehkraft des zweiten Auges erhalten bleibt, ist noch in Frage gestellt. Der Bruder blieb, da er sich vom Tatort entfernt hatte, unverletzt.

Hamburg. Kleiderzerschneider noch am Werk. Inzwischen haben sich weitere Personen gemeldet, denen Mäntel oder Kleider zerschnitten wurden. Besonders treibt der Täter sein Unwesen auf der Straßenbahn der Linie 31, und zwar zumeist in den Nachmittagsstunden.

Tondern. Auf dem kürzlich abgehaltenen Exportmarkt in Scherrebek im Kreise Tondern erregten Marschkühe Aufsehen, die das stattliche Gewicht von 600 bis 666 Klg. aufwiesen.

Ludwigslust. Die Aushilfsangestellte Gertrud Kronenberger beim Wirtschaftsamt in Neustadt-Glewe stellte ihrer Freundin einen Bezugsschein für ein Kleid aus, obwohl sie wußte, daß sie zur Ausstellung von Bezugsscheinen überhaupt nicht berechtigt war. Sie wurde wegen Amtsanmaßung und Kriegswirtschaftsverbrechens zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

50 000 Nordnorweger wurden gerettet

Vor dem Polarwinter und — den Bolschewisten

Von Kriegsberichter Fritz Dost

PK. Langsam und bedächtig reiht er Wort an Wort, formt sie zu eindringlichen Sätzen. Bald ist sein Gespräch bei seinen jüngsten Erlebnissen. Der ehemalige Polizeipräsident von Kirkenes, Holstitog, kennt die Evakuierung Nordnorwegens so gründlich, daß er wie kaum ein Zweiter Wesentliches darüber aussagen kann. Er weiß genau um die Schwierigkeiten dieses großen Unternehmens. 50 000 Menschen, Fischer und Bauern, Frauen und Kinder, mußten aus dem großen, dünnbesiedelten, verkehrsfeindlichen Raum vor dem Bolschewismus in Sicherheit gebracht werden. Der Polarwinter drohte mit seinen Schrecknissen. Militärische Notwendigkeiten zwangen zur Stellung von kurzfristigen Terminen. Durchgangsquartiere und Sammellager mußten in kürzester Zeit bereitgestellt werden. Trotz aller Hindernisse gelang es, in der dafür vorgesehenen Zeit alle Evakuierten durchzuschleusen, außer den etwa 10 000 Norwegern und Lappen, die aus dem eigentlichen Kampfgebiet um Kirkenes nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten. Zahllose Kutter bewältigten den Transport auf dem Seewege, auf der einzigen Straße rollten endlose Wagenkolonnen nach Süden.

„Die deutsche Wehrmacht und die zivilen deutschen Dienststellen", sagte Holstitog, „haben alles Erdenkliche getan, um uns Norwegern zu helfen. Der ausgezeichneten Zusammenarbeit mit ihnen ist es zu danken, wenn die schwere Aufgabe erfolgreich gelöst werden konnte. Gewiß ist es für die norwegischen Familien hart gewesen, ihre Heimat aufzugeben, an der sie mit zäher Liebe hängen, aber wir Norweger brauchen nur nach Deutschland zu sehen, das — Heimat und Heer — uns Norwegern gerade in diesen Wochen ein stolzes Vorbild ist."

Auf den Nullpunkt gesunken

Katastrophaler Rückgang des englischen Außenhandels

Die jetzt vorliegenden amtlichen Außenhandelsziffern der englischen Regierung über die Entwicklung des Außenhandels bis zum Ende des Jahres 1943 stellen nach Ansicht unterrichteter Cityskreise eine Katastrophe dar. Der Rückgang der Gesamtausfuhr im Vergleich zum Jahre 1939 betrug mengenmäßig in den Jahren 1941 und 1943 64 und 71 v. H. Auf verschiedenen Teilgebieten ist dieser Rückgang aber noch viel stärker. Die Ausfuhr von Baumwollgarnen beispielsweise betrug 1943 weniger als ein Sechstel des letzten Friedensjahres. England hat seinen größten Markt für Baumwollgarn, den europäischen Kontinent, verloren. Die Ausfuhr nach Australien ist um rund 50 v. H., die Ausfuhr nach Argentinien, Uruguay und Brasilien fast auf den Nullpunkt gesunken. Der Rückgang der Ausfuhr von Baumwollwaren, die schon im letzten Friedensjahre anomal niedrig war, betrug im Jahre 1943 nur noch 25 v. H. Indien, das im Frieden mehr als 75 der britischen Baumwollwarenausfuhr aufnahm, nahm 1943 nur noch eine überhaupt nicht ins Gewicht fallende Menge auf. Die Ausfuhr nach Südamerika fiel auf den Nullpunkt, die nach Australien um 50 v. H., die nach Südafrika um 70 v. H. der Ausfuhr des letzten Friedensjahres.

Der Prüfstein

Das Reichserbhofgesetz in der Bewährungsprobe

Das deutsche Landvolk hat seine biologische Ueberlegenheit gegenüber der städtischen Bevölkerung dadurch von neuem bewiesen, daß es als einziger Bevölkerungsteil 1939 wieder einen echten Geburtenüberschuß aufweisen konnte. Trotzdem erscheint es fraglich, ob das Landvolk bei fortdauernder Abwanderung, die viele seiner besten Kräfte ergreift, seine lebensgesetzliche Aufgabe, Jungbrunnen der Nation zu sein, noch erfüllen kann. Der Geburtenüberschuß ist nicht so stark, daß er als vollkommen beruhigende Antwort auf diese Frage angesehen werden könnte und er darf nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß der zersetzende Einfluß des Liberalismus auch den Zeugungswillen des Landvolks unterhöhlt hat. Bei der Erörterung der Aufgaben, die sich aus dieser Sachlage ergeben, ist auch die Frage nach der biologischen Bedeutung des Reichserbhofgesetzes gestellt worden. Ihre Beantwortung ist in der Tat der Wertmaßstab für die Beurteilung dieses Grundgesetzes der nationalsozialistischen Landvolkpolitik, nur muß der Versuch, bereits die Ergebnisse der Volkszählung von 1939 für diese Zwecke auszuwerten, als verfehlt angesehen werden. Die Lebensdauer des Gesetzes war zu kurz, als daß es in den Ergebnissen der Zählung greifbare Spuren seines Wirkens hätte zurücklassen können. Ueberdies darf bei einer kritischen Beurteilung des Reichserbhofgesetzes nicht außer acht gelassen werden, daß dieses Gesetz nur als Teil eines umfassenden Ganzen, dessen Auswirkungen an gewisse Voraussetzungen gebunden sind, zutreffend gewürdigt werden kann.

Eine der Voraussetzungen dafür, daß sich die biologische Funktion uneingeschränkt auswirken kann, ist beispielsweise, wie Gunther Pacyna in der NS.-Landpost darlegt, daß die Bauernwirtschaft ein ausreichendes Einkommen abwirft, um den weichenden Erben eine gute Ausbildung und angemessene Ausstattung zu geben, eine andere Bedingung ist ein Siedlungswerk, das außer dem Anerben auch den anderen Söhnen Gelegenheit bietet, einen Hof zu erwerben. Zur Sicherung des Einkommens ist zwar die Erbhofgröße durch den Begriff der „Ackernahrung" nach unten begrenzt worden. Sie gewährleistet unter gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen den weichenden Erben eine Lebensgrundlage. An diesem für die biologische Wirkung des Reichserbhofgesetzes entscheidenden Punkt machen sich jedoch die Opfer hemmend bemerkbar, welche die gesamte Landwirtschaft bringen mußte, indem sie im Dienst der Aufrüstung der Wehrkraft des Volkes bewußt auf eine leistungsgemäße Entlohnung der Landarbeit bisher verzichtete. Erzwungen durch den Vernichtungswahn der Feinde des Reiches, war dieser Verzicht eine selbstverständliche nationalpolitische Pflicht. Gleichwohl stellt er für die an das Reichserbhofgesetz geknüpften Erwartungen eine schwere Hypothek dar, die erst nach dem Kriege amortisiert werden kann, dann aber auch abgetragen werden muß, um der biologischen Funktion des Gesetzes Raum zur Entfaltung zu geben.

Es kommt hinzu, daß die bedrückende Enge des deutschen Raumes in Verbindung mit den Nachwirkungen des liberalen Bodenrechts die Bodenordnung Deutschlands weitgehend zerrüttet hatte. Bei der Größenbestimmung der „Ackernahrung" mußte daher auf das niedrigste noch zu vertretende Maß heruntergegangen werden. Die der Landwirtschaft auferlegte Kriegshypothek lastet aber naturgemäß besonders schwer auf der großen Zahl der kleinbäuerlichen Erbhöfe. Selbst unter gewöhnlichen Verhältnissen wäre ihre wirtschaftliche Bewegungsfreiheit gering, fast zu gering gewesen. Auch in dieser Beziehung kann nur der Sieg Abhilfe bringen, indem er Raum schafft für eine weitgespannte Neusiedlung, und an diesen Zusammenhängen, an welche die biologische Aufgabe des Reichserbhofgesetzes gebunden ist, zeigt sich von neuem die schicksalhafte Bedeutung dieses Krieges für die Zukunft des deutschen Bauerntums.

Die biologische Auswirkung des Reichserbhofgesetzes ist indessen nicht bloß von der Zweckmäßigkeit der gesetzgeberischen Ergänzungsmaßnahmen abhängig, sie ist in noch höherem Maße eine Erziehungsfrage. Gelingt es nicht, den Willen zum Kinde im Bauerntum stärker zu beleben, dann sind auch die besten Maßnahmen fruchtlos. Verlebendigung des Erbhofgedankens muß daher vornehmstes Ziel der bäuerlichen Erziehung sein, und dabei bildet das Reichserbhofgesetz ein wirkungsvolles Erziehungsmittel, indem es das Landvolk zwingt, sich dauernd mit seinem Ideengehalt auseinanderzusetzen. Im Sinne einer solchen Erziehung wirkt die verantwortungsvolle Mitarbeit in den Anerbengerichten; obwohl ihre Früchte nur langsam reifen, macht sich ihr Einfluß schon jetzt deutlich fühlbar. Indem das Reichserbhofgesetz das deutsche Landvolk mahnend vor die Frage nach dem letzten und tiefsten Sinn deutschen Bauerntums stellt, bildet es den Prüfstein, ob das Landvolk jenseits der Aufgaben, die der Krieg bringt, auch die anderen bewältigen wird, die nach dem Siege der Lösung harren.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 2 — Mittwoch, den 3. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Aeußerster Einsatz für den Sieg

Tagesbefehl des Führers an die deutsche Wehrmacht

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar 1945. Der Führer hat zum Jahreswechsel folgenden Tagesbefehl an die deutsche Wehrmacht erlassen:

Soldaten!

Die weltentscheidende Bedeutung des Krieges, in dem wir uns befinden, ist dem deutschen Volke heute klar: ein unbarmherziges Ringen um Sein oder Nichtsein, d. h. um Leben oder Tod! Denn das Ziel der uns gegenüberstehenden jüdisch internationalen Weltverschwörung ist die Ausrottung unseres Volkes.

Wenn ich im Jahre 1939 eine solche Erkenntnis aussprach, dann hat sie der eine oder andere vielleicht doch als übertrieben gehalten. Im Laufe der sich anschließenden Jahre mochte sie – weil immer und immer wiederholt – als „Propagandamache" erscheinen. Heute kann an der Absicht unserer Gegner niemand mehr zweifeln. Sie wird belegt nicht nur durch die Tätigkeit untergeordneter Organe der öffentlichen Publizistik, sondern bestätigt durch die uns gegenüberstehenden feindlichen Staatsmänner. Sie ist weiter erwiesen durch die Art der Kriegführung sowohl als durch die politischen Vorarbeiten unserer Feinde für die Nachkriegszeit. Der jüdisch-östliche Bolschewismus entspricht in seiner Ausrottungstendenz den Zielen des jüdisch-westlichen Kapitalismus. In jedem Falle sollen freie Völker zu Sklaven gemacht werden. Herr Churchill erklärt, daß ganz Ostdeutschland zumindest an Polen – also in Wahrheit an Sowjetrußland – abgetreten werden soll und zwar nicht nur Ostpreußen und Danzig, sondern sogar noch Pommern und Schlesien. Die eventuellen Bevölkerungsprobleme tut er damit ab, daß er der Hoffnung Ausdruck gibt, es würde ihm gelingen, ohnehin durch den Bombenkrieg noch sechs oder mehr Millionen Deutsche – d. h. Frauen und Kinder –, umzubringen. Sein Schützling de Gaulle wieder fordert, daß Westdeutschland unter französische Oberhoheit kommen und das übrige Deutschland aufgelöst werden soll. Dies entspricht aber genau den programmatischen Erklärungen des Stalinschen Hausjuden Ehrenburg, der darüber hinaus ankündigt, daß das deutsche Volk zerschlagen und ausgerottet werden muß. Und dies wieder ist das gleiche Ziel, das in der Zukunftsplanung des amerikanischen Ministers und Juden Morgenthau aufgestellt wird.

Für mich sind diese Gedanken keine Ueberraschungen. Sie waren bei unseren Feinden immer vorhanden, und nur um ihre Durchführung zu verhindern, habe ich mich bemüht, das deutsche Volk stark und widerstandsfähig zu machen. Es sollte innerlich und äußerlich die Kraft erhalten, die zu seiner Lebensbehauptung notwendig ist.

In diesem Kampf um Sein oder Nichtsein stehen wir nunmehr seit über fünf Jahren. Er wird in den Forderungen im sechsten Kriegsjahr vielleicht noch härter werden, hat aber trotzdem den Höhepunkt überschritten.

Bis zum heutigen Tage haben das deutsche Volk und seine Wehrmacht den Abwürgungsversuchen unserer Feinde erfolgreich Widerstand entgegengesetzt trotz zahlreicher Krisen und vieler Rückschläge.

Auch im kommenden Jahr wird es gelingen, die feindlichen Angriffsunternehmungen abzuwehren und sie am Ende durch Gegenhiebe zu brechen.

Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands, sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, dann liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf seiten unserer europäischen Verbündeten. Angefangen von dem Zusammenbruch der rumänisch-italienisch-ungarischen Front am Don und ihrer sich daran anschließenden völligen Auflösung, über die Sabotage der gemeinsamen Kriegführung durch das italienische Königshaus hinweg bis zum Putsch gegen das faschistische, an unserer Seite stehende Italien des Duce läuft ein gerader Weg des Verrats. Er hat seine Fortsetzung gefunden in der jammervollen Kapitulation der finnischen Staatsführung, im Treubruch des rumänischen Königs und seiner Umgebung, in der Selbstaufgabe Bulgariens sowie im schmachvollen Verhalten des früheren ungarischen Reichsverwesers. Daraus ergaben sich für die politische und militärische Kriegführung schwere Folgerungen. Dazu kamen im abgelaufenen Jahre ein hinterhältiger Angriff im Innern selbst durch ehrlose Verbrecher, die allerdings in wenigen Stunden niedergeschlagen und seitdem nun rücksichtslos erledigt worden sind.

Trotzdem gerade der 20. Juli an den Fronten besonders bedrückende militärische Folgen auslöste und leider mitgeholfen hat, den Glauben an die deutsche Widerstandskraft bei Freund und Feind zu erschüttern, ist er doch als ein

Wendepunkt des deutschen Schicksals

anzusehen. Denn der Versuch, durch ein inneres Komplott den sozialen deutschen Volksstaat in der Zeit seines bittersten Kampfes zu vernichten und Deutschland der internationalen Verschwörung auszuliefern, ist damit einmal für immer gescheitert. Ich kann versichern, daß dies der letzte derartige Versuch gewesen ist. Damit wird aber auch meine Erklärung vom 1. September 1939 bekräftigt, nämlich: daß in diesem Kriege das deutsche Volk weder durch Waffengewalt noch durch die Zeit niedergezwungen werden kann und daß sich vor allem ein 9. November 1918 nie mehr wiederholt.

Dieser Entschluß, meine Soldaten, bedeutet für das ganze deutsche Volk und in erster Linie für euch schwere Opfer. Er allein aber rettet die Nation für die Zukunft! In einer Not, wie sie Deutschland zu bestehen hat, geht ein Volk mit Sicherheit zugrunde, sowie es sich erst aufgibt, denn diese Selbstaufgabe wäre aber auch zugleich der Verzicht auf jeden Lebensanspruch für die Zukunft.

Meine Soldaten!

Ich kenne eure Leiden und eure Opfer und weiß, was ich von euch fordern mußte und was von euch gefordert wird. Das Schicksal hat mir, der ich einst Deutschland als sozialen und kulturellen Staat ersten Ranges aufbauen wollte, die schwerste Aufgabe gestellt, die für einen Menschen denkbar ist. Ich trage dieses mein Los mit dem schuldigen Dank einer Vorsehung gegenüber, die mich für würdig gehalten hat, eine ebenso harte wie für die Zukunft entscheidende Arbeit in der Geschichte unseres Volkes übernehmen zu müssen. Ich habe daher gerade nach dem 20. Juli erst recht nur für die Vorbereitungen gelebt, um früher oder später aus der Periode der reinen Defensive wieder heraus- und zur Offensive antreten zu können. Wir sind uns dabei im klaren, daß die Festung Europa im einstigen Umfang von den deutschen Kräften allein nicht verteidigt werden kann. Wir waren daher gezwungen, als Opfer des Verrates unserer Verbündeten ganze Fronten einzuziehen und andere zu verkürzen. Ich habe aber keinen Schritt nach rückwärts getan, ohne auf das äußerste Widerstand zu leisten.

Unsere Gegner müssen wissen, daß jeder Kilometer gegen Deutschland mit einer steigenden Blutlast verbunden ist, und daß sie mit einem Erlahmen oder gar Aufgeben dieses Widerstandes niemals rechnen dürfen. Was ihr, meine Soldaten, dabei an so vielen Fronten, auf der Erde, auf und unter dem Wasser und in der Luft geleistet habt, ist übermenschlich: was aber die deutsche Heimat, besonders ihre Frauen, ihre Greise und Kinder an Opfern bringen, ist es nicht minder. Was wir [illegible] dem deutschen Arbeiter, der deutschen Arbeiterin, dem Bauern und vor allem der deutschen Bäuerin verdanken, ist für uns erst recht eine heilige Verpflichtung, als Soldaten alles zu tun, damit diese gemeinsamen Opfer nicht umsonst sind. So habe ich seit Jahren unendliche Sorgen getragen, gearbeitet und mich mit Entschlüssen gequält und bin heute mehr denn je überzeugt, daß am Ende dieses Ringens ein glorreicher, in unserer Geschichte einmaliger Erfolg stehen wird.

Wer solche Siege errungen hat wie ihr, meine deutschen Soldaten, wer durch so furchtbare Rückschläge nie gebrochen wurde, wer so heldenhaft duldet und leidet wie unsere Heimat, wer so fleißig arbeitet wie unser ganzes Volk, der ist

nicht dem Untergange geweiht, sondern zum Leben

bestimmt. Deshalb ist auch meine Zuversicht heute stärker als je zuvor.

Fortsetzung des Tagesbefehls 2. Seite

Schwarzer Tag für die Angloamerikaner

Fast 600 feindliche Flugzeuge und anderes Kriegsmaterial vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum südwestlich und südlich Bastogne nahm die Heftigkeit der Kämpfe noch zu. Die mit starken Kräften angreifende 3. amerikanische Armee erlitt schwere Ausfälle und Verluste ohne zu dem angestrebten Durchbruch in Richtung auf Houffalize zu gelangen, und büßte erneut 48 Panzer ein. Die Gesamtzahl der seit dem 16. Dezember in der Schlacht zwischen Maas und Mosel abgeschossenen oder erbeuteten feindlichen Panzerkampfwagen ist damit auf über 1000 gestiegen. An der Saarfront und der lothringischen Nordostgrenze wurde der Geländegewinn aus der Neujahrsnacht vertieft, unser Brückenkopf nordwestlich Forbach erweitert und der Bitschabschnitt nordöstlich Saargemünd überschritten. Im Gebiet nördlich Forbach und in den unteren Vogesen wurde der Feind in verschiedenen Frontabschnitten aus seinen Stellungen geworfen, im Nachstoß eroberten unsere Divisionen zahlreiche Ortschaften südlich der Maginotlinie.

Starke Geschwader deutscher Kampf-, Schlacht- und Jagdflieger führten am Neujahrsmorgen einen überraschenden Schlag gegen die feindlichen Flugplätze im belgisch-holländischen Raum. Nach dem bisher vorliegenden Meldungen wurden durch diesen Großangriff mindestens 400 feindliche Flugzeuge am Boden zerstört, 100 weitere schwer beschädigt. Darüber hinaus wurden die Flugplätze selbst und ihre Einrichtungen stark getroffen. Bei diesen Angriffen kam es zu heftigen Luftkämpfen, in denen weitere 79 Flugzeuge abgeschossen wurden. Damit verlor der Feind im Westen gestern mindestens 579 Flugzeuge, wahrscheinlich mehr.

Das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen wurde fortgesetzt.

In den meisten Frontabschnitten in Mittelitalien hält die Kampfpause an, nur im Raum nördlich Faenza lebte die Gefechtstätigkeit gestern wieder auf.

Im ungarischen Kampfraum wiesen unsere Truppen stärkere sowjetische Angriffe südwestlich Felsoegalla zurück. Im übrigen kam es zwischen der Drau und der slowakischen Grenze zu keinen größeren Kampfhandlungen. Die Besatzung von Budapest schlug an der Ost- und Westfront der Stadt heftige von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten ab und beseitigte einzelne Einbrüche im Gegenstoß.

Im Grenzgebiet der Slowakei sind nördlich der Eipel Kämpfe mit den nach Norden drängenden Sowjets im Gange. Bei einem überraschenden Vorstoß im Quellgebiet des Sajo machten Gebirgsjäger über 350 Gefangene und erbeuteten eine große Anzahl Waffen.

An der gesamten übrigen Ostfront kam es zu keinen größeren Kämpfen.

Deutsche Schlachtflieger bekämpften im Raum von Budapest bei Tag und Nacht den feindlichen Nachschubverkehr. Im Monat Dezember verloren die Sowjets durch unsere Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 588 Flugzeuge.

Angloamerikanische Terrorbomber flogen am Neujahrstag in das westliche und nordwestliche Reichsgebiet ein. Durch Abwurf zahlreicher Spreng- und Brandbomben entstanden vor allem in Wohnvierteln der Stadt Kassel erhebliche Gebäudeschäden.

Das Gebiet westlich des Rheins war verstärkten Angriffen feindlicher Tiefflieger und schneller Kampfflugzeuge ausgesetzt, die wahllos Bomben auf kleine Ortschaften warfen und die Zivilbevölkerung mit Bordwaffen angriffen. Nachtangriffe der Briten richteten sich besonders gegen den rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte schossen über dem Reichsgebiet 25 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Groß-London wird weiterhin beschossen.

Berlin. Zu dem schweren Schlag unserer Luftwaffe gegen die angloamerikanischen Luftpiraten erfahren wir nachstehende Einzelheiten: Das neue Jahr begann für die Plutokraten mit einer bösen Ueberraschung. Starke deutsche Schlacht-, Kampf- und Jagdgeschwader griffen am Neujahrsmorgen feindliche Flugplätze im belgisch-holländischen Raum an. Im Tiefflug überschütteten sie, nachdem die feindliche Flaksperre im Frontraum der Ardennen durchbrochen, die von zahlreichen startbereiten Feindmaschinen besetzten Flugplätze mit Bomben und Bordwaffenfeuer, während starke Jagdverbände die zum Schutz aufgestiegenen feindlichen Jäger abdrängten. Nach dem Wehrmachtsbericht wurden mindestens 400 Feindmaschinen am Boden zerstört, 100 weitere schwer beschädigt. In heftigen Luftkämpfen schossen unsere Jäger 79 feindliche Flugzeuge ab. Auf einem Rollfeld wurden mit einem Schlag 60 viermotorige Bomber vernichtet oder schwer beschädigt. Starke Zerstörungen in den Flugplatzeinrichtungen und auf den Rollbahnen, Ausfälle des feindlichen Nachschubverkehrs. So wurde eine Kolonne von 35 Fahrzeugen völlig vernichtet. Insgesamt verlor der Gegner 91 Fahrzeuge, 5 Tankwagen und einen beladenen Güterzug.

Nachtjäger, die in der vergangenen Nacht nochmals den feindlichen Nachschubverkehr angriffen, stellten große Flächenbrände und starke Explosionen auf den betroffenen Flugplätzen fest.

Der große Schlag unserer Luftwaffe hat sich unmittelbar auf den Kampfraum unseres Einbruchsraumes ausgewirkt. Trotz des nicht ungünstigen Wetters war der Einsatz der feindlichen Bomberverbände am heutigen Tage in diesem Raum geringer wie an den Vortagen.

Ein Kriegsberichter schildert den schwarzen Tag der angloamerikanischen Luftwaffe: Ein Kampfverband griff den feindlichen Flugplatz von Eindhoven an. Die Flakabwehr war müßig. Auf dem Flugplatz waren etwa 50 im Start begriffene Flugzeuge. Der Verbandsführer schoß sofort im Tiefflug die ersten anrollenden Maschinen ab, bald darauf die zweiten und dritten. Dadurch wurde die Startbahn für die übrigen Maschinen gesperrt. Der Verband überschüttete die anderen Feindmaschinen mit Bomben und Bordwaffenfeuer. Die Explosionen der mit Bomben beladenen Maschinen war so stark, daß die angreifenden deutschen Flugzeuge in die Höhe geschleudert wurden. Tankwagen und Gefechtsbunker wurden getroffen, die Flakgeschütze außer Gefecht gesetzt. Der Schaden dürfte noch weit größer sein, da dichte Rauchschwaden jede Erdsicht nehmen.

Höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung für Rudel

Berlin. Der Führer stiftete am 29. Dezember als höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz. Als erstem Soldaten der Wehrmacht wurde diese Auszeichnung, die insgesamt nur 12mal verliehen wird, dem Oberleutnant Rudel vom Führer überreicht. Rudel, der gleichzeitig zum Obersten befördert wurde, ist mit 463 Panzerabschüssen und 2400 Feindflügen der erfolgreichste Kämpfer aller Luftwaffen der Welt. Die 463 Panzer bedeuten die Ausschaltung von vier sowjetischen Panzerkorps. Rudel schoß während der Weihnachtstage allein 16 Panzer ab und entlastete damit die schwer ringende Infanterie.

Ueber die in Schweden gebildete norwegische Emigrantenorganisation mit der hochtönenden Bezeichnung „Norwegischer Patriotenbund" schreibt „Morgon Tidningen", daß es sich hier um eine getarnte kommunistische Organisation handele.

Admiral Nobumasa Suetsugu, der frühere Kabinettsrat und Innenminister im Konoye-Kabinett, starb, wie Domei meldet, am Freitag an einem Herzleiden im Alter von 65 Jahren.

Wir haben das schlimmste Jahr unserer Rückschläge, in dem wir von allen unseren Verbündeten in Europa so gut wie verlassen worden sind, am Ende trotzdem erfolgreich überstanden.

Weltmächte mühen sich nun seit Jahren vergeblich, das Deutsche Reich zum Einsturz zu bringen. In den ehemals verbündeten heute aber verratenen Ländern regen sich ebenfalls überall die Erkenntnisse, daß dieser Kampf eine Auseinandersetzung auf Leben und Tod bedeutet und daß keine Nation der klaren Entscheidung zu entweichen vermag. Es offenbart sich aber auch an jeder Stelle die Hohlheit und Phrasenhaftigkeit der Versicherungen unserer Gegner. Wo sie ein Gebiet besetzen, zerbricht die Ordnung und das Chaos kehrt ein. Die Demokratie ist unfähig, auch nur die kleinste Aufgabe auf diesem Kontinent zu lösen. Ihrem politischen Anarchismus folgt das wirtschaftliche Chaos und neben beiden einher schreitet die Not. Die „befreiten" Gegenden Europas verlieren daher allerdings höchstens die deutsche Ordnung, aber sie gewinnen dafür die internationale Arbeitslosigkeit mit dem üblichen Hunger und Elend.

Denn dieser dicht besiedelste Kontinent der Welt kann nur leben unter planmäßiger Auswertung aller seiner individuellen Energien, aber auch unter stärkster Bezwingung der egoistischen Triebe. Um die Behandlung dieses Problems haben sich nur zwei Führungen in Europa ehrlich bemüht, die nationalsozialistische in Deutschland und die faschistische in Italien. Wie sehr aber die Lösung dieser Fragen gerade in Deutschland gelungen ist, beweist am besten die Ordnung, die wir selbst unter den schweren Belastungen noch im sechsten Kriegsjahr besitzen.

Ich werde bestrebt sein, meine Soldaten, dafür zu sorgen, daß im Innern durch die Führung und Tatkraft der Partei euer Kampf unterstützt, die Nation mit dem Lebensnotwendigen versorgt wird und alle Destrukteure, gleich welcher Art sie sein und in welcher Stellung sie sich befinden mögen, vernichtet werden. Von euch aber erwarte ich, daß ihr mehr noch als bisher gerade im sechsten Jahre des Kampfes auf Leben und Tod eure Pflicht erfüllt, daß sich Offiziere und Männer der gesamten Wehrmacht, des Heeres, der Marine, der Luftwaffe und die der Waffen-SS dessen bewußt sind, daß von ihrem Einsatz Sein oder Nichtsein unseres Volkes abhängt, daß alle die anderen Organisationen, an der Spitze der neugeborene Volkssturm, der Reichsarbeitsdienst sowie die übrigen der Wehrmacht unterstellten Verbände der Bewegung sowie die in der kämpfenden oder verteidigenden Front befindlichen Frauen und Mädchen sich diesem euren Vorbild anschließen.

Denn das Jahr 1945 wird von uns das Aeußerste an Mut und an Tatkraft fordern, allein, es wird auch zugleich das Jahr einer geschichtlichen Wende sein.

Die mit uns marschierenden Soldaten der verbündeten europäischen Regierungen und Völker stellen Keimzellen dar für den Wiederaufbau eines Kontinents, der unsere gemeinsame Heimat ist, in dem unsere Vorfahren lebten, in dem sie durch Jahrzehnte um ihr Schicksal gerungen haben und den sie heute verteidigen bis in den Tod!

Der Allmächtige, der unser Volk in seinem bisherigen Lebenskampf geleitet und nach Verdienst gewogen, belohnt oder verurteilt hat, soll dieses Mal eine Generation vorfinden, die seines Segens würdig ist. Die unvergänglichen Zeugen dafür aber seid ihr, meine deutschen Soldaten, in den vergangenen Jahren gewesen. Ihr werdet das erst recht in dem kommenden Jahre sein!

Zu Höchstem berufen

Neujahrsansprache des Führers an das deutsche Volk

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Januar 1945. Der Führer hat zum Jahreswechsel folgende Ansprache an das deutsche Volk gerichtet:

Deutsches Volk!
Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen!
Meine Volksgenossen!

Nur der Jahreswechsel veranlaßt mich, heute zu Ihnen, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, zu sprechen. Die Zeit hat von mir mehr als Reden gefordert. Die Ereignisse der hinter uns liegenden zwölf Monate, besonders aber der Vorgang des 20. Juli, haben mich gezwungen, meine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft der einzigen Aufgabe zu widmen, für die ich seit vielen Jahren lebe: dem Schicksalskampf meines Volkes. Denn wenn auch die Gegner schon früher jedes Jahr unseren Zusammenbruch prophezeit haben, dann setzten sie doch auf das Jahr 1944 besondere Hoffnungen. Noch niemals schien ihnen der Sieg so nahe zu sein, als in den Augusttagen des vergangenen Jahres, als eine Katastrophe förmlich der anderen folgte. Wenn es nun trotzdem gelungen ist, das Schicksal wieder, wie so oft, zu wenden, dann fällt neben dem Opfern, Ringen und Arbeiten aller meiner Volksgenossen in der Heimat und an der Front auch meiner eigenen Arbeit und meinem eigenen Einsatz ein Anteil an diesen Verdiensten zu. Ich habe damit nur in dem Sinne gehandelt, dem ich in der denkwürdigen Reichstagssitzung am 1. September 1939 mit der Erklärung Ausdruck verlieh, daß in diesem Kampfe Deutschland weder durch Waffengewalt, noch durch die Zeit jemals würde niedergezwungen werden, daß sich aber ein 9. November 1918 im Deutschen Reich nie mehr wiederholen wird.

Wer nun allerdings Deutschland nur in seiner Verfallszeit kannte, der durfte vielleicht hoffen, daß diesem Staat weder ein Wiederaufstieg noch die Kraft, einen solchen gegen eine ganze Welt von Feinden zu behaupten, beschieden sein würde.

Verlogenes Spiel mit Terminen

So hat denn auch die jüdisch-internationale Weltverschwörung vom ersten Tage an von Hoffnungen gelebt. Immer dann, wenn die Völker mißtrauisch zu werden drohten, wurden aus Hoffnungen dann Prophezeiungen formuliert und mit einer gewissen agitatorischen Dreistigkeit in den Augen der breiten Masse als unbedingt sicher, ja als ganz selbstverständlich hingestellt. Zweier Methoden bediente sich dabei diese Propaganda, obwohl sie am Ende wie jede Lüge doch nur kurze Beine haben, nämlich auf der einen Seite werden zur Beruhigung der Ungeduld der Massen Termine festgelegt, an denen der deutsche Zusammenbruch mit Sicherheit zu erwarten ist, und auf der anderen Fragen behandelt, deren Lösung nach diesem Zusammenbruch für die Alliierten notwendig sein würde.

Ehe überhaupt der Krieg begonnen hatte, lag schon die erste englische Aeußerung vor, daß die gemeinsame englisch-französische Kriegserklärung in Deutschland spätestens nach sieben bis acht Tagen zur inneren Revolution und damit zum Zusammenbruch des Deutschen Reiches führen würde. Dem folgten nun mit fast astronomischer Regelmäßigkeit im Winter, Frühjahr und Herbst und manchmal auch zwischendurch immer neue Versicherungen, daß nunmehr der bedingungslose deutsche Zusammenbruch und damit die Uebergabe — beides wäre ja gleichbedeutend — unmittelbar vor der Türe stünden.

Schon im Herbst 1939 jagte eine solche Versicherung die andere. Bald war es der „General Schlamm", dann der „General Hunger" und dann wieder der „General Winter", die uns besiegen sollten. Besonders das Jahr 1940 aber war zu seinem Beginn mit solchen alliierten Erklärungen reichlich bedacht worden. Nach dem französischen Feldzug wurden neue Prophezeiungen aufgestellt, und zwar daß, wenn es Deutschland nunmehr nicht gelänge, den Krieg in zwei Monaten, also spätestens September zu beenden, im Frühjahr 1941 der deutsche Zusammenbruch unweigerlich eintreten würde. Es war aber dieses Frühjahr noch kaum vergangen, als schon wieder neue Zielsetzungen für den Sommer und endlich den Winter 1941 als abermalige Termine für unsere sichere Vernichtung angegeben wurden. Seitdem wiederholte sich dieses Spiel Jahr für Jahr. Einmal hieß es, daß der Krieg aus sein würde, ehe noch die Blätter fallen, das andere Mal wieder, daß Deutschland vor der Kapitulation stünde, ehe der neue Winter gekommen sein würde. Mit schlafwandlerischer Sicherheit bezeichnete man den August 1944 als den Monat der bedingungslosen Uebergabe und vereinbarte dann kurze Zeit darauf ein gemeinsames Treffen der führenden Staatsmänner vor Weihnachten in Berlin. Vor kurzem war nun der neue Termin der Januar, dann der März 1945. Jetzt erklärt man vorsichtigerweise, da die beiden Monate in rasender Schnelligkeit näherrücken, es sei der August.

Im Juli wird man sicher wieder vom Winter 1946 reden, außer, es findet unterdes der Krieg tatsächlich sein Ende, und zwar nicht durch die deutsche Kapitulation, denn diese wird nie kommen, sondern durch den deutschen Sieg!

Parallel zu diesen Prophezeiungen erfolgt aber — um die Richtigkeit der Annahme psychologisch zu bestärken, die theoretische Einsetzung von immer neuen Kommissionen für die Behandlung europäischer Fragen nach dem Kriege, die Gründung von Gesellschaften zur Regelung der Lebensmittelversorgung nach dem deutschen Zusammenbruch, also die Wiederaufrichtung jener Schieberinstitutionen, die wir vom Weltkrieg her kennen, die Proklamierung von Wirtschaftsabmachungen, die Einrichtung von Verkehrslinien, von Flugstützpunkten sowie die Abfassung und Verkündung von zum Teil wahrhaft idiotischen Gesetzen zur Behandlung des deutschen Volkes, immer so, als ob der Krieg bereits gewonnen wäre und man sich daher mit voller Ruhe alle Maßnahmen schon jetzt überlegen könnte zur Regierung Europas durch Staaten, die freilich selbst ein geradezu trauriges Beispiel dafür bieten, wie man Völker nicht regieren kann. Dieses propagandistische Manöver kann man den einsichtslosen Massen in den demokratischen Staaten allerdings erstaunlich lange vorexerzieren, allein eines Tages wird es auch dort offenbar werden, daß es nichts anderes ist als eine der in diesen Ländern üblichen Schwindeleien. Wenn aber trotzdem in den westlich-demokratischen Staaten der eine oder andere der führenden Männer wirklich an das alles glauben sollte, was man den Völkern vorsetzt, dann könnte dies seine Erklärung nur in drei Ursachen finden:

1. Darin, daß man das deutsche Volk überhaupt gar nicht kennt, vor allem nicht weiß, daß die letzten 300 Jahre der hinter uns liegenden deutschen Geschichte kein Bild des Wesens des deutschen Volkes, sondern nur die Folgeerscheinung der innerpolitischen Zerrissenheit waren, daß dieses deutsche Volk aber, seit es in die Geschichte eingetreten ist, nicht nur einer der entscheidenden, sondern der entscheidenste Faktor der europäischen Geschichte und damit der Weltgeschichte überhaupt war, es heute ist und in der Zukunft erst recht sein wird;

2. daß man vom nationalsozialistischen Staat keine Ahnung hat, daß man dem Wesen dieser Volksidee schimmerlos gegenübersteht; daß die Leistungen, die das nationalsozialistische Regime unter den schwersten Umständen vollbracht hat, den meisten Menschen der uns umgebenden Länder verborgen geblieben sind und wohl auch verborgen bleiben mußten, weil die Unterrichtung des öffentlichen Lebens und damit die Bildung der öffentlichen Meinung dort nur von Juden gemacht, d. h. also verdreht und verlogen gestaltet wird. Man weiß daher anscheinend auch jetzt noch nicht, daß der nationalsozialistische Staat weder vom Bolschewismus noch von der demokratisch-plutokratischen Ideenwelt — sofern von einer solchen überhaupt die Rede ist — abgelöst werden kann, da sich beide in Deutschland selbst in ihren Leistungen als unfähig erwiesen haben und im übrigen die Ergebnisse ihres Wirkens in den von ihnen beherrschten eigenen Ländern nur als das abschreckendste Beispiel vorstellen;

3. daß man aber in diesen Ländern dafür etwas anderes gekannt hat, was die überwältigende Masse des gesunden deutschen Volkes nicht kennt, nämlich einen kleinen Klüngel von Salonpolitikern und Salongeneralen, die in völliger Verkennung ihrer eigenen geistigen, politischen und militärischen Bedeutungslosigkeit der Welt einzureden versuchten, daß sie durch einen Staatsstreich eines Tages an die Macht kommen und dann ohne weiteres eine Kapitulation so ähnlich wie in Italien, Finnland, Ungarn, Rumänien und Bulgarien anzubieten in der Lage wären. So wenig unsere Feinde daher das deutsche Volk kannten, je geringer ihr Wissen vom Wesen des nationalsozialistischen Staates war, um so lieber bauten sie auf die Versicherungen dieser charakterlosen Subjekte und hielten deren phantastische Gedankengänge und Auslassungen für wahr und honorierten sie nicht nur mit einem starken Glauben, sondern auch mit barer Münze.

Ich möchte nun demgegenüber an der Wende eines Jahres, das uns genügend Gelegenheit geboten hat, den Beweis dafür zu liefern, daß dieses Volk und dieser Staat und seine führenden Männer unerschütterlich sind in ihrem Willen und unbeirrbar in ihrer fanatischen Entschlossenheit, den Krieg unter allen Umständen erfolgreich durchzukämpfen, auch unter Inkaufnahme aller durch die Tücken des Schicksals uns auferlegten Rückschläge noch einmal das feststellen, was sich für uns aus der Vergangenheit und Gegenwart ergibt und für die Zukunft zu wissen für alle Welt notwendig ist:

1. Wir kennen aus der Vergangenheit und Gegenwart die Ziele unserer Feinde. Was die britisch-amerikanischen Staatsmänner mit dem Deutschen Reich vorhaben, was die bolschewistischen Machthaber und letzten Endes die hinter allem stehenden internationalen Juden als Maßnahmen gegen das deutsche Volk beabsichtigen, ist uns bekannt. Ihre erfolgreiche Durchführung würde nicht nur die völlige Zerreißung des Deutschen Reiches, den Abtransport von 15 oder 20 Millionen Deutschen in das Ausland, die Versklavung des Restteiles unseres Volkes, die Verderbung unserer deutschen Jugend, sondern vor allem das Verhungern unserer Millionenmassen mit sich bringen. Davon abgesehen aber kann man entweder nur in der Freiheit leben oder in der Knechtschaft sterben.

Wenn nun früher diese Erkenntnisse als nationalsozialistische Propagandathesen verschrien oder abgetan werden konnten, dann sind sie heute die ganz offen von den führenden Staatsmännern und Pressejuden dieser Länder eingestandenen Ziele, also die Proklamation der uns feindlichen Regierungen.

Zu allem entschlossen

2. Demgegenüber sind nun aber auch wir zu allem entschlossen. Die Welt muß wissen, daß daher dieser Staat niemals kapitulieren wird, daß das heutige Deutsche Reich wie alle großen Staaten der Vergangenheit auf seinem Wege Rückschlägen ausgesetzt sein mag, daß es aber nie diesen Weg verlassen wird. Man muß wissen, daß die heutige Staatsführung die Sorgen und Leiden mit ihrem Volk teilt, aber niemals vor Sorgen oder Leid kapitulieren wird! Daß sie demgegenüber entschlossen ist, jeder Krise mit einer größeren Anstrengung zu begegnen, was durch Saumseligkeit verlorenging, durch verstärkten Arbeitseifer wieder einzuholen, daß sie jedem einzelnen Deutschen, der seine Pflicht erfüllt, nicht nur die höchste Anerkennung ausspricht, sondern ihm auch die Versicherung gibt, daß dereinst sein Beitrag für den Bestand unseres Volkes auch für ihn selbst nicht vergessen wird, daß sie aber auf der anderen Seite jeden vernichten wird, der sich diesem Beitrag zu entziehen gedenkt, oder der sich gar zu einem Instrument des Auslandes herabwürdigt. Weil wir diese Ziele unserer Gegner kennen, weil sie uns dank ihrer propagandistischen Schwatzhaftigkeit aus dem Munde ihrer Staatsmänner und Journalisten die nötige Aufklärung selbst anbieten, sieht das ganze deutsche Volk, wie das Schicksal wäre, das ihm zugedacht ist, wenn es jemals diesen Krieg verlieren würde. Es wird ihn daher auch nicht verlieren, sondern es muß und wird ihn gewinnen. Denn: für was unsere Feinde kämpfen, wissen sie, außer ihren Juden, selbst nicht, für was aber wir kämpfen, ist uns allen klar. Es ist die Erhaltung des deutschen Menschen, es ist unsere Heimat, es ist unsere zweitausendjährige Kultur, es sind die Kinder und Kindeskinder unseres Volkes. Es ist also alles das, was uns das Leben allein überhaupt lebenswert erscheinen läßt.

Daher entwickelt dieses Volk auch jenen Geist und jene Haltung, die es berechtigen, an seine eigene Zukunft zu glauben und eine gnädige Würdigung seines Ringens von der Vorsehung zu erbitten.

Daß dieser Kampf selbst schon ein so grenzenlos schwerer ist, liegt im Wesen der angeführten Zielsetzung unserer Feinde: denn: da sie die Absicht haben, unser Volk auszurotten, versuchen sie diese Methode bereits im Kriege mit Mitteln, wie sie die zivilisierte Menschheit noch nicht gekannt hat. Indem sie unsere Städte zertrümmern, hoffen sie nicht nur, die deutschen Frauen und Kinder zu töten, sondern vor allem auch die Dokumente unserer tausendjährigen Kultur zu beseitigen, denen sie Ebenbürtiges gleichzustellen nicht in der Lage sind. Dies ist auch der Sinn des Vernichtungskrieges gegen die Kulturstätten Italiens gewesen, die tiefere Absicht bei der Fortführung des heutigen Kampfes in Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Allein, so wie der Phönix aus der Asche, so hat sich zunächst aus den Trümmern unserer Städte der deutsche Wille erst recht aufs neue erhoben, er hat Besitz ergriffen nicht nur von Millionen Soldaten, sondern ebenso von Millionen Arbeitern, Arbeiterinnen, von Frauen, ja selbst von Kindern. Was diesen Millionen im einzelnen alles an Leid zugefügt wird, ist unermeßlich. Aber ebenso unermeßlich ist die Größe ihrer Haltung. Wenn diese leidgeprüfte Zeit einmal ihr Ende gefunden hat, wird jeder Deutsche grenzenlos stolz darauf sein, sich als Angehöriger eines solchen Volkes bekennen zu dürfen. Und ebenso wird einmal die Zeit kommen, in der die Kulturschändung, die unsere Gegner betreiben, in unserer Erinnerung weiterbrennt, von ihnen selbst aber als Schmach empfunden werden muß.

Ich weiß, meine lieben Volksgenossen, was dieser Krieg von euch fordert.

Es gibt wohl keinen Menschen in irgendeinem großen Lande der Welt, der sein Volk und dessen Heimstätten besser kennen kann als ich Deutschland. Allen den deutschen Städten und Orten, die heute zertrümmert werden, bin ich nicht nur geschichtlich, sondern auch persönlich so unendliche lebensnahe gekommen. Ich war ihnen seit Jahrzehnten nicht nur in historisch-kulturgeschichtlicher und menschlicher Liebe verbunden, sondern auch am stärksten beteiligt am Schicksal ihrer künftigen Entwicklung. Allein gerade dies ist es, was mich auch dieses Leid etwas leichter tragen läßt, daß ich mehr als ein anderer weiß, daß nicht nur das deutsche Volk als solches in seinem Willen immer wieder aus tiefer Not emporgestiegen ist, sondern daß sich dereinst als Abschluß dieser Zeit auch die deutschen Städte wieder aus ihren Trümmerhalden erheben werden zu neuen Stätten deutscher Städteherrlichkeit.

Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichten. Unsere Städte werden in ihrem äußeren Bild gewaltiger und schöner sein als je zuvor. An die Stelle vernichteter Wohnkasernen werden gesündere Heime für den deutschen Menschen treten. Unsere sozialen und kulturellen Forderungen werden dabei eine bessere Berücksichtigung finden, als es bisher möglich gewesen war.

Trotzdem werden wir viele unvergängliche Kunst- und Kulturdokumente nicht mehr besitzen und auch nicht wiederherzustellen in der Lage sein, vor allem aber können wir nicht ersetzen die Opfer an unzähligen teuren Menschen und den Verlust der von ihnen angesammelten und ihnen im Laufe eines langen Lebens liebgewordenen Erinnerungen. Allein alle diese großen Kostbarkeiten und kleinen Andenken werden am Ende doch — wenn schon keinen Ersatz — dann aber doch eine Entschädigung finden, nämlich die gemeinsame Erinnerung unseres Volkes an die Zeit des härtesten Schicksalskampfes, den ein Volk jemals tragen mußte und mit einem so gemeinsamen Heldentum getragen hat.

Jahr der schwersten Belastungen

Das Jahr 1944 war das Jahr der schwersten Belastungen in diesem gewaltigen Ringen. Es war das Jahr, in dem aber auch einmalig bewiesen wurde, daß die bürgerliche Gesellschaftsordnung nicht mehr in der Lage ist, den Stürmen der heutigen oder gar der kommenden Zeit zu trotzen. Staat um Staat, der nicht den Weg zu einer wahrhaft sozialen Neugestaltung findet, wird den Weg in das Chaos nehmen.

Das liberale Zeitalter ist gewesen. Die Meinung, durch parlamentarisch-demokratische Halbheiten diesem Völkersturm begegnen zu können, ist kindisch, genau so naiv wie Metternichs Methoden es waren gegenüber den sich durchringenden nationalen Einigungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts. Die Folgen des Fehlens einer wahrhaft sozialen neuen Lebenszielsetzung sind das Fehlen des seelischen Widerstandswillens nicht nur bei ihren Völkern, sondern auch der moralischen Widerstandskraft bei ihren Führungen. In allen Ländern sehen wir, daß sich der Versuch einer Renaissance der Demokratie als völlig unfruchtbar erwiesen hat. Der wirre Knäuel dieser sich gegenseitig befehdenden politischen Dilettanten und militärischen Politiker einer versunkenen bürgerlichen Welt bereitet mit tödlicher Sicherheit den Absturz in das Chaos und damit jedenfalls in Europa in die wirtschaftliche und volkstumsmäßige Katastrophe vor. Wie überhaupt eines sich schon jetzt als wahr erwiesen hat:

Dieser dichtest besiedelte Kontinent der Erde lebt entweder in einer Ordnung, die bei höchster Berücksichtigung der individuellen Fähigkeiten die größten Leistungen garantiert und unter stärkster Zähmung aller egoistischen Triebe deren Auswüchse verhindert, oder Staaten, wie wir sie in Mittel- und Westeuopa besitzen, sind lebensunfähig, das heißt die Völker sind damit zum Untergang verdammt!

So sind in diesem Jahr nach dem Vorbild des königlichen Italiens, Finnland, Rumänien, Bulgarien und Ungarn zusammengebrochen. Es ist aber in erster Linie ein Zusammenbruch als Ergebnis der Feigheit und Unentschlossenheit der Führungen. Diese selbst können in ihrem Handeln nur verstanden werden aus der korrupten und sozial-amoralischen Atmosphäre der bürgerlichen Welt heraus. Der Haß, der dabei von vielen Staatsmännern gerade dieser Länder dem heutigen Deutschen Reich gegenüber zum Ausdruck gebracht wird, ist nichts anderes als die Stimme des schlechten Gewissens als eine Aeußerung eines Minderwertigkeitskomplexes unserer Organisation einer menschlichen Gemeinschaft gegenüber, die ihnen unheimlich ist, weil sie erfolgreich Ziele vertritt, die ihrem wirtschaftlichen, begrenzten Egoismus und der damit verbundenen politischen Kurzsichtigkeit wieder nicht entsprechen.

Das Wunder des 20. Jahrhunderts

Für uns aber, meine deutschen Volksgenossen, ist dies eine **neue Verpflichtung, immer klarer zu erkennen, daß Sein oder Nichtsein einer deutschen Zukunft von der konsequenten Ausgestaltung unseres Volksstaates abhängen, daß alle unermeßlichen Opfer, die unser Volk bringen muß, nur denkbar sind unter der Voraussetzung einer Gesellschaftsordnung, die mit allen Vorrechten aufräumt und damit das ganze Volk nicht nur zum Träger gleicher Pflichten, sondern auch gleicher Lebensrechte macht, die vor allem den gesellschaftlichen Wahngebilden einer überlebten Zeit einen unerbittlichen Kampf ansagt und an ihrer Stelle die wertvollste Realität setzt, die es gibt, nämlich das Volk, jene durch gleiches Blut, gleiches Wesen und die Erlebnisse einer langen Geschichte verbundene Masse von Menschen, die ihre Entstehung als Substanz nicht irdischer Willkür zu verdanken haben, sondern dem unerforschlichen Willen des Allmächtigen. Die Einsicht in den moralischen Wert dieser unserer Ueberzeugung und der daraus resultierenden Zielsetzung unseres Lebenskampfes geben uns und vor allem mir selbst die Kraft, diesen Kampf in den schwersten Stunden mit stärkstem Glauben und einer unerschütterlichen Zuversicht weiterzuführen. Diese Ueberzeugung findet gerade das Volk in solchen Stunden aber auch an seiner Führung. Sie hat dem Appell, den ich in diesem Jahr besonders eindringlich an das deutsche Volk richten mußte, die einmalige Bejahung sichergestellt. Millionen Deutsche aller Berufe und aller Lebensstände, Männer und Frauen, Knaben und Mädchen bis herab zu Kindern haben zum Spaten und zur Schaufel gegriffen.**

Tausende von Volkssturmbataillonen sind entstanden und im Entstehen begriffen. Divisionen über Divisionen sind neu aufgestellt. Volksartilleriekorps, Werfer- und Sturmgeschützbrigaden sowie Panzerverbände wurden aus dem Boden ge

kampft, Jagdgeschwader wieder aufgefrischt und mit neuen Maschinen versehen, und vor allem die deutschen Fabriken haben durch die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen Einmaliges geleistet. Ihnen, das darf ich heute aussprechen, schließen sich immer mehr jene denkenden Menschen anderer Völker an, die als Arbeitskräfte in Deutschland das Wesen unserer sozialen Gemeinschaft erfassen. So wurde, was immer unsere Gegner zerschlagen haben, mit übermenschlichem Fleiß und einem Heldenmut sondergleichen wieder aufgebaut, und dies wird so lange geschehen, bis das Beginnen unserer Feinde eines Tages ein Ende findet. Der deutsche Geist und der deutsche Wille werden dies erzwingen!

Das, meine Volksgenossen, wird einmal eingehen in die Geschichte als das Wunder des 20. Jahrhunderts! Ein Volk, das in Front und Heimat so Unermeßliches leistet, so Furchtbares erduldet und erträgt, kann daher auch niemals zugrunde gehen. Im Gegenteil: es wird aus diesem Glutofen von Prüfungen sich stärker und fester erheben als jemals zuvor in seiner Geschichte. Die Macht aber, der wir dies alles verdanken, der jüdisch-internationale Weltfeind, er wird bei diesem Versuch Europa zu vernichten und seine Völker auszurotten, nicht nur scheitern, sondern sich die eigene Vernichtung holen.

Ich möchte am Ende dieses Jahres nun all den unzähligen Millionen meiner Volksgenossen als der Sprecher der Nation und in diesem Augenblick auch als der Führer ihres Schicksals aus übervollem Herzen danken für alles, was sie erlitten, geduldet, getan und geleistet haben, den Männern und den Frauen, bis hinunter zu unseren Kindern in der HJ., in den Städten und Marktflecken, in den Dörfern und auf dem Lande. Ich möchte sie bitten, auch in Zukunft nicht zu erlahmen, sondern der Führung der Bewegung zu vertrauen und mit äußerstem Fanatismus diesen schweren Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzufechten. Was an mir selbst liegt, um den Erfolg zu fördern, wird, wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft geschehen.

Ich spreche daher jetzt weniger, nicht weil ich nicht reden will oder nicht reden kann, sondern weil meine Arbeit mir wenig Zeit zum Reden läßt und weil ich glaube, daß ich heute in jeder Stunde verpflichtet bin, zu sinnen und zu trachten, die Widerstandskraft unserer Armeen zu erhöhen, bessere Waffen einzuführen, neue Verbände aufzustellen und aus meinem Volk an Kräften zu bilden, was mobilisiert werden kann. Die Erleuchtung darüber, daß ich diese Zeit nicht geschlafen habe, wird meinen Gegnern vielleicht schon jetzt aufgegangen sein!

Im übrigen will ich euch, meine Volksgenossen, sowie in den langen Jahren des Ringens um die Macht, auch heute aufs neue versichern, daß mein Glaube an die Zukunft unseres Volkes unerschütterlich ist.

Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt, den hat sie zu Höchstem berufen!

Es ist daher meine einzige Sorge, mich abzumühen, um das deutsche Volk durch diese Zeit der Not hindurchzuführen und ihm damit das Tor in jene Zukunft zu öffnen, an die wir alle glauben, für die wir kämpfen und arbeiten.

Ich kann diesen Appell nicht schließen, ohne dem Herrgott zu danken für die Hilfen, die er Führung und Volk hat immer wieder finden lassen, sowie für die Kraft, die er uns gegeben hat, stärker zu sein als die Not und Gefahr. Wenn ich ihm dabei auch danke für meine eigene Rettung, dann nur weil ich glücklich bin, mein Leben damit weiter in den Dienst meines Volkes stellen zu können. In dieser Stunde will ich daher als Sprecher Großdeutschlands gegenüber dem Allmächtigen das feierliche Gelöbnis ablegen, daß wir treu und unerschütterlich unsere Pflicht auch im neuen Jahre erfüllen werden des felsenhaften Glaubens, daß die Stunde kommt, in der sich der Sieg endgültig dem zuneigen wird, der seiner am würdigsten ist: dem Großdeutschen Reich!

Auch Roosevelt völlig überrascht

Wachsende Enttäuschung in den USA

Nach übereinstimmenden Meldungen englischer Korrespondenten aus den USA greift dort die Enttäuschung über die Entwicklung der Kriegslage immer weiter um sich. Das USA-Volk ist sich, so meldet z. B. der Amerika-Korrespondent von „News Chronicle" gerade zum Jahreswechsel darüber klar geworden, daß es in den Krieg viel tiefer hineingeraten sei und sich viel größeren Problemen gegenübersehe, als man zu Beginn des Jahres 1944 erwartet habe. Die steigenden Verluste der USA-Truppen auf allen Kriegsschauplätzen trügen dazu bei, eine beträchtliche Ernüchterung herbeizuführen. Das Jahresende 1944 sei, so schließt der Bericht des englischen Korrespondenten „ernster und unerfreulicher als irgendeines, an das sich die jetzt lebenden USA-Bürger erinnern könnten".

Der Korrespondent des „Daily Expreß" berichtet, daß man einen Beamten in den USA heute nicht mehr ärgern könne, als wenn man ihn frage, wie lange der Krieg noch dauern werde. Nachdem Roosevelt mit seiner eigenen Voraussage so schwer hereingefallen und noch von höchster Regierungsseite vor einigen Monaten die Parole ausgegeben worden sei, daß der Krieg in 90 Tagen vorüber sein werde, seien jetzt derartige Voraussagen offiziell verboten. Alle Pläne der USA-Regierug seien durchkreuzt worden.

Der „Daily-Mail"-Korrespondent meldet, daß man in den USA heute nach dem überraschenden Beginn der deutschen Westoffensive nicht mehr an die Wahrheit der amtlichen Berichterstattung aus dem Hauptquartier Eisenhowers glaube. Der Korrespondent weiß weiter zu berichten, daß auch Roosevelt von dem deutschen Angriff völlig überrascht und auf „eine derartige Demonstration der wiederauferstandenen deutschen Macht" nicht vorbereitet gewesen sei. Es sei klar, daß sich Roosevelt und seine Ratgeber „kolossal verrechnet" hätten. Man habe sich in den USA eingebildet, daß alle Probleme durch die militärische Niederlage Deutschlands bald gelöst werden würden und sei nun völlig verwirrt, weil die Dinge einen ganz anderen Lauf nähmen, als man erwartet habe.

„Zwei Jahre lang mit sonnigen Vorhersagen getränkt"

Die nordamerikanische Zeitschrift „Time" beschäftigt sich mit der Propaganda der USA und kommt zu der Erkenntnis, daß zwei volle Jahre lang die von Natur optimistische Bevölkerung der Vereinigten Staaten, mit sonnigen Vorhersagen amtlicher und halbamtlicher Sprecher getränkt worden sei. Folgende Beispiele werden dazu angeführt:

Admiral William S. Helsey, Neujahrstag 1943: „1943 wird die völlige und absolute Niederlage der Achse bringen" — General H. Arnold, Februar 1943: „Ich habe eine Verabredung in Berlin im Februar des nächsten Jahres." — General Eisenhower, September 1943: „Die Alliierten werden den europäischen Krieg im Jahre 1944 gewinnen" — Staatssekretär im Kriegsministerium, Patterson, August 1944: „Der Sieg über die Deutschen ist nicht mehr weit entfernt" — General Georg C. Marshall „Army and Navy Journal" vom 7. Dezember 1944: „Bevor diese Erklärung veröffentlicht ist, konnten die Feindseligkeiten im europäischen Kampfraum aufgehört haben"

Die deutsche Angriffsschlacht im Westen hat durch diese Pläne einen großen Strich gemacht.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Leutnant Finke aus Proetz, Flugzeugführer in einer Fernaufklärungsstaffel, und Leutnant Wöhnert aus Wolfshagen, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, und ferner an: Hauptmann Matoni aus Duisburg, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Oberfeldwebel Linke aus Frankenhausen, Bordfunker in einem Schlachtgeschwader.

Ritterkreuzträger gefallen

Oberleutnant Kurt Wevelsiep, geboren am 4. 3. 1914 in Köln, ist im Osten gefallen. Der Führer verlieh ihm im September 1944 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Januar

Verdunkelungszeiten vom 1.1.—6.1.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.15—8.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 16.15—8.15 Uhr.

Abführung der Lohnsteuer am 10. Januar 1945

Der 10. Januar 1945 ist ein besonders wichtiger Termin für die Abführung der Lohnsteuer. Zu diesem Zeitpunkt haben alle Arbeitgeber die Lohnsteuer, die sie im Kalenderjahr 1944 vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer einbehalten und noch nicht an das Finanzamt abgeführt haben, abzuführen. Es ist abzuführen:

1. von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer monatlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im Monat Dezember 1944 an Lohnsteuer einbehalten haben,
2. von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer vierteljährlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im vierten Kalendervierteljahr 1944 (in den Monaten Oktober bis Dezember 1944) an Lohnsteuer einbehalten haben,
3. von den Arbeitgebern, die die Lohnsteuer jährlich abzuführen haben, der Betrag, den sie im Kalenderjahr 1944 an Lohnsteuer einbehalten und noch nicht abgeführt haben.

Die jährliche Abführung kommt für diejenigen Arbeitgeber in Betracht, die im Kalenderjahr 1944 an Lohnsteuer vom Arbeitslohn ihrer Arbeitnehmer monatlich durchschnittlich nicht mehr als 5 RM einbehalten und diese Lohnsteuer noch nicht abgeführt haben. Das sind insbesondere die Haushaltsvorstände, die eine Hausgehilfin beschäftigen.

Es wird erwartet, daß alle Haushaltsvorstände und alle anderen Jahreszahler (insbesondere kleinere Landwirte und Handwerksmeister) die Lohnsteuer richtig und pünktlich abführen, und zwar so, daß die Zahlung spätestens am 10. Januar 1945 im Besitz des Finanzamts ist. Es wird sich empfehlen, die Einzahlung in den ersten Tagen des Januar vorzunehmen. Die Einzahlung ist möglich durch Postscheküberweisung oder durch Verwendung einer Steuerzahlkarte vorzunehmen.

Auf der Rückseite des Zahlungsabschnitts ist zu vermerken, daß es sich bei der Zahlung um die Abführung einbehaltener Lohnsteuer im Kalenderjahr 1944, im vierten Kalendervierteljahr 1944 oder im Monat Dezember 1944 handelt. Säumige Haushaltsvorstände müssen damit rechnen, daß das Finanzamt künftig von ihnen die vierteljährliche Abführung der Lohnsteuer statt der jährlichen Abführung der Lohnsteuer verlangt. Wer die Abführung unterläßt, macht sich strafbar.

Die Lohnsteuer ist an das Finanzamt der Betriebsstätte abzuführen. Das ist bei Haushaltsvorständen, die eine Hausgehilfin beschäftigen, das Finanzamt, in dessen Bezirk sie ihren Wohnsitz haben.

Vormilitärische Scharl[illegible]mpfung

Der gegenwärtige Gesundheitszustand der Jugendlichen wird von dem Reichsarzt der Hitler-Jugend, Prof. [illegible], in zwei Feststellungen formuliert. 1. Es gibt in Deutschland keine unterernährten Kinder oder Jugendlichen; 2. die Zahl der in der KLV. erkrankten und verstorbenen Kinder und Jugendlichen ist weit geringer als die sogenannte Erwartungsziffer in Friedensjahren am Wohnort. Die besonders erfreulichen Erfolge bei der Seuchenabwehr gerade in den KLV.-Lagern werden mit zurückgeführt auf die vorbeugenden Schutzimpfungen. Dabei ist seit einiger Zeit die Diphtherieschutzimpfung durch Mischimpfung zugleich zu einer Scharlachschutzimpfung erweitert worden. Diese Mischimpfung hat sich in der KLV. bei vielen Zehntausenden von Kindern bewährt, wobei sich ergab, daß die gewissenhafte Durchführung auch das Eintreten störender Impfreaktionen vermeidet. Darüber hinaus wurde in 193 Impfbezirken des Deutschen Reiches bei mehr als 1 Million Impflingen die Brauchbarkeit der aktiven Scharlachschutzimpfung bestätigt. Auch hierbei ergab sich, daß nur bei einem kleinen Promtausendsatz mit vorübergehenden Impfreaktionen zu rechnen ist. Diese Reaktionen sind aber im allgemeinen leichterer Natur. Angesichts dieser Sachlage ist von den maßgebenden Stellen von Partei und Staat angeordnet worden, daß nun auch in den Wehrertüchtigungslagern der Hitler-Jugend neben der Diphtherieschutzimpfung dort, wo es angebracht ist, die Kombination mit der Scharlachschutzimpfung durch Mischimpfung vollzogen wird.

Dr. Ley beim Stellungsbau im Westen

Der Reichsorganisationsleiter übermittelte des Führers Dank

Am ersten Tage des neuen Jahres besuchte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley in einem Grenzgau des Westens mehrere Lager und Bauplätze auf denen Tausende deutscher Volksgenossen im Stellungsbau eingesetzt sind. Die Männer, die hier aus allen Berufen und allen Schichten der Bevölkerung seit vielen Wochen zum Teil unter schwierigsten äußeren Verhältnissen im Stellungsbau schaffen und schon bewunderungswürdige Leistungen vollbracht haben, standen heute, als Dr. Ley überraschend bei ihnen erschien, noch völlig unter dem Eindruck der mitternächtlichen Neujahrsansprache des Führers. Ihre innere Haltung und ihre Begeisterung über die siegessichere, zuversichtliche Ansprache des Führers kam in zahlreichen spontanen Aeußerungen zum Ausdruck und offenbarte sich darüber hinaus in dem Bestreben, eine weitere Leistungssteigerung zu erzielen.

Dr. Ley nahm die vorbildliche Haltung der Schanzer zum Anlaß, in einer kurzen Ansprache, in der er sich mit der militärischen und politischen Lage Deutschlands auseinandersetzte, den Dank des Führers und des deutschen Volkes zu übermitteln.

Anschließend unternahm Reichsorganisationsleiter Dr. Ley eine mehrstündige Wanderung durch eines der fertiggestellten, tiefgestaffelten Stellungssystems. Am Abend des Neujahrstages sprach Dr. Ley auf einem Appell der Schanzer und ihres Unterführerkorps über die geschichtliche Mission des Führers und die vorbehaltlose Einsatzbereitschaft des gesamten deutschen Volkes, das im Führer seine höchsten Ideale verwirklicht sieht.

Die Brillanten für Generaloberst Schörner

Der Führer verlieh am 1. Januar 1945 das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten an Generaloberst Ferdinand Schörner, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 23. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Eichenlaub für Generalleutnant Klatt

Der Führer verlieh am 26. 12. das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Paul Klatt, Kommandeur der ostmärkischen 3. Gebirgsdivision, als 686. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalleutnant Klatt hatte mit seiner Division maßgeblichen Anteil an den erfolgreichen Durchbruchskämpfen nordwestlich Debrecen, die zur Vernichtung von drei sowjetischen schnellen Korps führten und verhinderte im Kampfraum von Miskolc den von den Bolschewisten mit starken Kräften erstrebten Durchbruch nach Norden.

Elmshorn. Durch Feuer zerstört wurde Nachts das mit Stroh gedeckte Gewese Köllner Chaussee 98 von Max Bieber. Die in einem Zimmer für sich schlafende älteste Tochter erwachte in der Nacht durch das Knistern, sah, daß das Retdach lichterloh brannte und weckte ihre Mutter. Am Abend hatte die Frau noch Koks auf das Feuer gelegt. Das überheizte Ofenrohr, das durch die Wand unter einem Balken auf den Flur und dann in den Schornstein geleitet war, hat den Balken jedenfalls in Brand gesetzt. Gerettet werden konnte nur ein wenig Hausrat.

Rendsburg. Ein beherzter Junge. Am Nachmittag des 29. Dezember fuhr ein etwa achtjähriger Junge von den Stadtwerken mit seinem Schlitten in eine ca. 30 Meter vom Ufer entfernte offene Stelle der Eider und ging mit dem Schlitten unter. Während die Kameraden des Jungen, wie fast stets in solchen Fällen, schreiend wegliefen und ein am Ufer stehendes größeres Mädchen weder Hilfe leistete noch Hilfe herbeiholte, kroch der zufällig dort vorbeigehende Schüler Jochen Hahne auf dem Bauch an die offene Stelle. Es gelang ihm unter Schwierigkeiten und erheblich eigener Gefahr des Einbrechens, den schon wiederholt untergetauchten Jungen aus dem Wasser zu ziehen und ans Ufer zu bringen.

Schwere Kämpfe am Jahresschluß

Neue schwere Verluste des Feindes in der Winterschlacht im Westen

Das alte Jahr schloß mit schweren Kämpfen zwischen Maas und Mosel, vor Budapest, an der südslowakischen Grenze und am Ostbogen der Kurlandfront. Obwohl unsere Gegner ohne Rücksicht auf Verluste angriffen, scheiterten sie überall am Widerstand unserer Truppen. Besonders eindrucksvoll war wieder der Abwehrerfolg in Kurland, wo Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettischer SS-Freiwilliger im Zusammenwirken mit der Luftwaffe in den bisherigen drei großen Schlachten bis zum Jahresende 1277 Sowjetpanzer und 584 feindliche Flugzeuge vernichteten.

Die heftigsten Kämpfe an der Westfront finden z. Zt. an der Südflanke unseres Einbruchsraumes statt. Besonders heiß umkämpft ist der Raum von Bastogne. Nach mehrtägigen vergeblichen Vorstößen von Süden her drückten starke feindliche Panzerverbände unter Verbreiterung der Angriffsfront nach Westen gegen die Eckpfeiler unserer im Angriff erreichten Linien südwestlich Bastogne. Aber auch dieser Ansturm kostete, ohne sein Ziel zu erreichen, den Gegner abermals sehr hohe Verluste. Unsere Verbände erzwangen dagegen südlich der Stadt neue Einbrüche in die feindlichen Stellungen. Auch in Mittelluxemburg wehrten sie teils feindliche Vorstöße ab, teils verbesserten sie durch eigene Angriffe ihre Stellungen. Die im Wehrmachtbericht vom letzten Dezembertag als vernichtet gemeldeten 121 feindliche Panzer und Panzerspähwagen zeugen von der Härte der noch in der Silvesternacht andauernden Kämpfe.

Immer noch zieht die große Winterschlacht wie ein riesiger Magnet die beiderseitigen Kräfte an. Zu immer neuen Gegenangriffen führt der Gegner laufend weitere Verbände der 3. nordamerikanischen Armee von Süden zu. Darüber hinaus sucht er auch an der Nordflanke mit großer Beschleunigung die Umgruppierung der schwer angeschlagenen 1. nordamerikanischen Armee zu beenden, deren bisheriger Abschnitt an der Roerfront zwischen Linnich und Monschau nunmehr völlig von der 9. nordamerikanischen Armee übernommen wurde.

Durch Fernfeuer auf den Hafen von Antwerpen und den Nachschubstützpunkt Lüttich sowie durch heftige Luftangriffe gegen die wichtigsten Straßen in Belgien und Nordfrankreich wurden die Maßnahmen des Feindes bekämpft. Wie verschiedentlich gemeldet, hat der Gegner, um Kräfte für seine Gegenangriffe freizubekommen, andere Abschnitte der Westfront stärker entblößen müssen. Diese Lage hatten unsere Truppen bereits zu erfolgreichen Vorstößen an der Saar, Blies und an der Weißenburger Steige ausgenutzt und dabei zum Beispiel die feindlichen Brückenköpfe an der Saar bis auf einen einzigen von 1000 Meter Breite und 700 Meter Tiefe in Saarlautern beseitigt. Jetzt gingen sie auch in Elsaß-Lothringen zum Angriff über und gewannen beiderseits Bitsch Boden.

In Ungarn hielten die Bolschewisten ihren Druck zwischen Drau und slowakischer Grenze, vor Budapest und im slowakischen Grenzgebiet nördlich Ipolysag aufrecht. Zwischen Plattensee und Donau scheiterten die feindlichen Vorstöße, während unsere Grenadiere und Panzer einige Ortschaften zurückgewannen. Die bolschewistischen Angriffe gegen die Westseite von Budapest waren wieder sehr stark, doch scheiterten sie abermals an der hartnäckigen Abwehr der deutschen und ungarischen Verteidiger. Der Schwerpunkt der sowjetischen Vorstöße lag östlich der von Ipolysag nach Altsohl führenden Bahn. Das unübersichtliche Gelände erleichterte ihnen örtliche Einbrüche, die jedoch rasch wieder abgeriegelt wurden.

Bastion Kurland fest in unserer Hand

In Kurland nahmen die Bolschewisten jedoch ihre starken Angriffe nach heftiger Feuervorbereitung im Raum nordwestlich Doblen wieder auf. Verbände des Heeres, der Waffen-SS und lettische SS-Freiwillige wiesen den Ansturm wiederum blutig ab, obwohl der Feind zum Beispiel im Abschnitt einer lettischen SS-Division 27mal mit Kräften bis zu Bataillonsstärke angriff. Die nach kurzer Pause somit wieder aufgeflammte 3. Kurlandschlacht hat den Feind bisher nur Ströme von Blut und Berge von Material gekostet, ihn seinem Ziel aber nicht näher gebracht.

Auf 72 Kilometer Breite haben 11 Tage lang sechs sowjetische Armeen mit 46 Schützendivisionen und 22 Panzer- und Sturmgeschützverbänden, darunter zwei Panzerkorps und einem mechanisierten Korps, die von unseren Divisionen unter Generaloberst Schörner gehaltene Front völlig vergeblich berannt. Trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit des Feindes an Panzern und Schlachtfliegern und trotz ungewöhnlich hohen Munitionsaufwandes wurde der feindliche Durchbruch durch die in Abwehr und Gegenangriff vorbildliche Tapferkeit unserer wendig geführten, von fliegenden Verbänden und Flakeinheiten der Luftwaffe unter General Pflugbeil unterstützten Truppen verhindert. Bis auf einige bedeutungslose, durch Zehntausende von Granaten zerwühlte Geländestreifen innerhalb der Hauptkampflinie blieb die Bastion Kurland fest in unserer Hand.

Fronthilfe und Kriegseinsatz

Artur Axmann gibt der Jugend die Jahresparole

Reichsjugendführer Artur Axmann wandte sich am Neujahrstag mit einer Ansprache an die deutsche Jugend. Indem er der Hitler-Jugend Aufgabe und Ziel für die Arbeit in den kommenden Monaten stellte, gab er dem deutschen Volke einen zusammenfassenden Bericht über den Einsatz der Jugend der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei im zurückliegenden Jahr. In tiefer Dankbarkeit durfte die Hitler-Jugend im vergangenen Jahr mehrfach die Anerkennung des Führers für ihren vorbildlichen Kriegseinsatz, der besonders seinen Ausdruck in der Kriegsfreiwilligenmeldung des Jahrganges 1928 fand, erfahren.

„Im Jahr 1944", erklärte Reichsjugendführer Axmann, „hat mit unserem Volk auch seine Jugend eine sehr schwere und harte Belastungsprobe erfolgreich bestanden." Symbolhaft für den Geist und die Einsatzbereitschaft der deutschen Jugend im sechsten Kriegsjahr sei schlechthin der Stellungsbau und Schanzdienst geworden, den nahezu 400 000 Jungen an den vom Feind bedrohten Grenzen aufnahmen. „In kurzer Zeit", so fuhr der Reichsjugendführer fort, „sind diese Fronthelfer der Hitler-Jugend zum Inbegriff der nationalsozialistischen Kriegsjugend geworden, die im unmittelbaren Dienst der kämpfenden Truppe steht". Neben ihnen erfüllten die Mädel in Nähstuben, Krankenrevieren, Küchen überall dort, wohin man sie rief, ihre Pflicht. „Mit einer solchen Jugend", erklärte Axmann, „müssen wir den Krieg gewinnen". Der Reichsjugendführer dankte dabei den deutschen Eltern, die der Jugend verständnisvoll Söhne und Töchter für den Kriegseinsatz in der Heimat anvertrauten. Axmann versicherte den Eltern, daß die Jugendführung mehr denn je auch im neuen Jahr sich der hohen Verantwortung bewußt sei, die sie für die Erziehung der Jugend trage.

Im Jahr 1945, so fuhr der Reichsjugendführer fort, werde die Gesundheitsführung, die vormilitärische und militärische Ausbildung und die weltanschauliche Erziehung im Vordergrund der Arbeit der Hitler-Jugend stehen. Sie sollen Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht einen hochwertigen Nachwuchs zur Verfügung stellen, der seinen Glauben an den Sieg auch aus dem Gefühl der persönlichen Ueberlegenheit als Einzelkämpfer gewinnt. Die 18- bis 21jährigen Mädel werden im neuen Jahr in das Korps der Wehrmachthelferinnen einrücken. Ueberall aber, wo die arbeitende Heimat und die kämpfende Front den Einsatz und die Hilfe der Jugend verlangen, wird die Hitler-Jugend zur Stelle sein. „Fronthilfe und Kriegseinsatz" sind die Parole des neuen Jahres.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Chef einer Kampffährenflottille, Fregattenkapitän Erich Brauneis aus Wien, und an den Chef einer Torpedobootsflottille, Fregattenkapitän Hans Dominik aus Friedrichsort.

Tagesbefehl des Reichsmarschalls

Kameraden der Luftwaffe!

Ein an ernsten Schicksalsprüfungen hartes Jahr ist zu Ende gegangen. Allen Widerständen, aller Not und Sorge zum Trotz hat es uns mehr denn je bereit gefunden, in unbeirrbarer Pflichterfüllung zu kämpfen.

An der Schwelle des neuen Jahres richten wir unsere Blicke voll Vertrauen und Hoffnung in die Zukunft.

In diesen Tagen sehen wir die ersten Früchte harter, zäher Aufbauarbeit in der deutschen Luftwaffe reifen. Mit ihren neuerstandenen Geschwadern, den beispielgebenden Fallschirmjägern, den einsatzfreudigen Flakkanonieren, unterstützt durch Angehörige des RAD und durch die männlichen und weiblichen Flakhelfer, und den bewährten Luftnachrichtenverbänden wird unsere Luftwaffe auch weiterhin beweisen, daß sie in alter erprobter Kraft und Hingabe kämpfen wird.

Wir neigen uns in Ehrfurcht und stolzer Trauer vor unseren Toten, die an der Front und in der Heimat ihr Leben für Deutschland gaben. Ihr Opfer erfüllt uns mit heißem Glauben an die Zukunft der Nation. Vor ihnen wollen wir geloben, unwandelbar zu sein in der Treue zu unserem geliebten Führer und in dem festen Willen, alle Kraft für den Endsieg einzusetzen.

Es lebe der Führer!

Hermann Göring,
Reichsmarschall des Großdeutschen **Reiches**
und
Oberbefehlshaber der Luftwaffe

Triumph deutscher Standhaftigkeit

Reichsminister Dr. Goebbels zur Jahreswende 1944/45

Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Silvesterabend im Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk. Er führte u. a. aus:

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Das Ende des Kriegsjahres 1944 findet die abendländische Menschheit in einer wahrhaft tragischen Situation. Das Jahr 1944 hat die allgemeine Krise Europas, ja der ganzen gesitteten Welt auf einen neuen Höhepunkt getragen.

In diesem Krieg erfüllen wir unsere große deutsche Mission, mit der wir stehen und fallen. Wir stehen am Abschluß einer alten und an der Schwelle einer neuen Zeit. Die Ereignisse des Kriegsjahres 1944 haben das deutsche Volk auf die härtesten Proben gestellt, von denen, wie eine Reihe von Beispielen zeigt, meistens eine genügt hätte, um andere Völker völlig zu Boden zu schlagen. Das kann doch nicht ohne Sinn sein! Es müssen doch hinter dieser immer wieder bewiesenen Lebenskraft unseres Volkes eine Idee und ein Lebenswille stehen, die unzerstörbar sind. Wenn das vergangene Jahr uns nicht erschüttern konnte, was sollte uns dann überhaupt noch zu erschüttern vermögen! Noch stehen uns seine Monate Juli, August, September und Oktober in schauriger Erinnerung. Das für den Feind Unbegreifliche geschah: das deutsche Volk und seine Führung dachten nicht an Kapitulation; im Gegenteil, in einer Kraftanstrengung ohnegleichen gewannen sie wieder festen Boden unter den Füßen. Die Idee triumphiert über die rohe Gewalt.

Unsere Feinde haben diese Tatsache mit fassungslosem Erstaunen zur Kenntnis genommen. Wir aber verstehen sie. Sie ist kein Wunder, sondern das Ergebnis unseres Glaubens, unseres Kämpfens und unserer Arbeit. Das Schicksal hat uns nichts geschenkt: im Gegenteil, es hat uns den Erfolg so schwer gemacht, wie das überhaupt nur möglich war. Wir haben ihn seiner Hartnäckigkeit abgetrotzt.

Wir wollten einfach nicht untergehen. Wir haben uns im wahrsten Sinne des Wortes in unsere heimatliche Erde festgebissen und festgekrallt, und darum ist sie uns geblieben und wird sie uns auch weiter bleiben. Wir haben nicht die Hände in den Schoß gelegt und auf ein Wunder gewartet, wir haben das deutsche Wunder durch unseren Fleiß und durch unsere Tapferkeit Wirklichkeit werden lassen.

Das ist die eigentliche große Ruhmestat dieses Krieges.

Man spricht von römischen Tugenden, und jedermann weiß, was darunter zu verstehen ist. Man führt preußische Gesinnung als Vorbild an, und keiner der fragte, was damit gemeint sei. Man wird in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten ebenso von deutscher Standhaftigkeit reden und damit sagen wollen, daß beide Worte dasselbe bedeuten. Wo heute anstelle früher blühender Gemeinwesen Brandruinen unsere Heimaterde bedecken, werden neue, imposante Städte erstehen, nach sozialen Gesichtspunkten zum Wohl des Volkes erbaut, und auch sie werden später wieder einmal vom Zahn der Zeit zerfressen oder vom Fortschritt der modernen Technik überholt werden.

Bleiben aber wird über allem der Lebenswille eines Heldenvolkes, das sich nicht geschlagen gab und deshalb nicht geschlagen werden konnte, das die Nerven besaß, seine Stunde abzuwarten, sie mit Mut und Kühnheit ergriff und immer wieder ergreifen wird, bis es des Segens der Vorsehung und damit des Sieges würdig ist.

Noch immer in der Geschichte sind militärische Auseinandersetzungen derart umwälzenden Charakters in ihrem Verlauf und in ihren Auswirkungen von großen Männern geführt und bestanden worden, die ihre Völker zu nie gekanntem Heldenmut und einer äußersten Treue zu sich selbst und ihrem historischen Gesetz bewogen und auch in den kritischsten Stunden stets aufs neue hinr[illegible]t. In einer solchen Zeit der Umwertung aller Werte leben wir, und das deutsche Volk allein verfügt in ihr über den Mann, der dieser Zeit würdig ist und der sie zu guterletzt auch bändigen wird. Er ist die Versinnbildlichung und Verkörperung seiner Zeit. Wenn Europa sein Leben rettet, dann nur durch ihn.

Wenn später einmal die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird, dann werden die Historiker nicht an der Feststellung vorbeikommen, daß sich in diesen atemberaubenden Stunden der deutschen und europäischen Entwicklung die große Rettung daraus ergab, daß ein Führer ein Volk und ein Volk einen Führer fand, die einander würdig waren. Sie setzten der Gewalt betörender Phrasen und grausamer Waffen ihrer Feinde die Unverwundbarkeit ihres Herzens entgegen und blieben am Ende doch die Sieger.

Was der Krieg uns auch im einzelnen noch bringen mag an glücklichen und widrigen Ereignissen, wir stehen ihnen gewappnet gegenüber. An jenem 20. Juli des ablaufenden Jahres, da wir einen Augenblick lang wie gelähmt in den tiefen Abgrund eines grenzenlosen Unglücks hinunterschauten, sind wir ein gläubiges Volk geworden.

Keine noch so geschmeidige Ueberredungskunst des Feindes kann uns von der festen Ueberzeugung abbringen, daß wir einen Weltkampf gegen die Macht des Bösen durchzustehen haben und daß uns der Sieg gewiß ist, wenn wir uns dabei selber treu bleiben.

Kann es ein ergreifenderes Bild geben, als unser Volk im Kriege zu betrachten. Das Schicksal hat uns in eine harte Schule genommen, uns geschunden und gepeinigt, aber auch zu unserem wahren Selbst zurückgeführt. Das deutsche Volk ist ihm nichts schuldig geblieben.

Es war das Jahr unserer Bewährung; aber an seinem Ende steht der Triumph unserer Zähigkeit.

Wie wir das alte Jahr bezwangen, so werden wir des neuen Herr werden. Was es uns auch bringen mag, wir sind darauf vorbereitet. Wir werden fest auf unseren Beinen stehen bleiben und um uns schlagen, wo sich eine Gelegenheit dazu bietet. Der Feind soll das wissen, damit er sich keinen falschen Hoffnungen hingibt.

Das deutsche Volk wird erst dann seine Waffen senken, wenn es den Sieg sicher in der Hand hält, nicht eine Sekunde früher. **So sehr wir den Frieden lieben, es wird und muß ein siegreicher Frieden werden, dessen wir uns niemals zu schämen brauchen.** Das ist unser **unverrückbarer Entschluß.**

Für dieses Ziel gilt es die **Kräfte der Nation zu** sammeln und geschlossen zum Einsatz zu bringen.

Wir sind wieder aktiv geworden,

und zwar auf allen Gebieten **der allgemeinen Kriegführung.** Eine neue, große Anstrengung **unseres Volkes hat bewiesen,** was wir erreichen **können, wenn wir dem Feind hart auf den** Fersen bleiben **und uns durch seine prahlerischen Redensarten** nicht aus **der Ruhe bringen lassen. Der Führer hat uns** in den vergangenen vier **Monaten gezeigt, wie man schweigend** und verbissen an einem großen Plan arbeitet **und ihn dann** plötzlich und überraschend aufs Schlachtfeld trägt. **Das muß** uns allen ein Beispiel sein. Er **kann** mit Recht **von der Nation** erwarten, daß sie auch in den kommenden Stürmen **des Krieges** gelassen und selbstsicher den Ereignissen entgegentritt, **um sie** zu meistern.

Es ist uns allen das Vorbild eines kämpferischen Lebens, das Mut mit Einsicht, Kraft mit Gewandtheit und Großzügigkeit der Planung mit einem spartanischen, persönlichen Stil verbindet. Diesem Vorbild muß das ganze Volk nacheifern. Es hat das Glück, in diesem titanischen Ringen einen Führer zu besitzen, der über den Dingen steht und sie deshalb am Ende immer zum Guten wenden wird. Es muß dieses Glück ausnutzen; denn das Reich konnte sich nicht allzu oft in seiner Geschichte eines solchen erfreuen. Was dieser Krieg noch von uns fordern mag, müssen wir auf uns nehmen; aber wir werden dafür den doppelten und dreifachen Lohn davontragen. Nach ihm wird eine neue Blütezeit des Deutschtums anbrechen, wie sie die Geschichte noch nicht gesehen hat. Dahin haben wir den Weg freizulegen.

Unerschütterliche Einheit von Führung und Volk

In diesem Sinne gelten meine innigsten Wünsche zum Jahreswechsel dem Führer und seinem Volke. Beide sind heute eine einzige deutsche Einheit, ein Volk von Arbeitern, Bauern und Kriegern, und an seiner Spitze ein Führer, der sein Volk nicht nur führt, sondern auch verkörpert. Unsere Feinde werden sich an dieser Einheit die Zähne ausbeißen. Im Feuer des Krieges wurde sie geschweißt und von den Hammerschlägen des Schicksals gehärtet. Sie wird die Zeit überdauern. Ich grüße den Führer und sein Volk. Gebe Gott dem Führer wie bisher Gesundheit und eine gesegnete Hand, dem Volke Einsicht und Kraft, damit es vom Schicksal des Krieges immer bereit gefunden wird. Dann braucht uns nicht bange um unsere Zukunft zu sein.

Dann wird das neue Jahr für uns ein Uebergang zu einer neuen Zeit werden. Diese neue Zeit aber wird uns gehören, weil wir sie allein verdient haben. Sie wird der Lohn für all unsere Leiden und Opfer sein. In ihr wird sich dann auch der tiefe und letzte Sinn dieses Krieges offenbaren, der uns heute vielfach noch verborgen bleibt. Ihm in den Wirren dieser Weltenwende zu dienen, ist unsere höchste Pflicht, aber auch unser stolzestes Recht. Fest davon überzeugt und ebenso fest dazu entschlossen, betreten wir das vor uns liegende neue Kampf- und Kriegsjahr. Es wird das deutsche Volk und seine Führung stets auf der Höhe der Situation finden.

Neujahrsbefehl an das Ersatzheer

Der Reichsführer-SS, Befehlshaber des Ersatzheeres, Heinrich Himmler, erläßt folgenden Befehl an das Ersatzheer:

„An das Ersatzheer!

Das Jahr 1944 hat an das Ersatzheer große Forderungen gerichtet. Durch die Aufstellung der Volksgrenadierdivisionen und die unaufhörliche Entsendung von Marschbataillonen hat das Ersatzheer mitgeholfen, daß der Feind an allen Fronten abgewehrt und im Westen erneut angepackt werden konnte.

1945 wird von den Dienststellen des Heeres in der Heimat neue Anstrengungen verlangen. Unser fester Wille für dieses Jahr ist es, durch weitere Vereinfachung in unseren Reihen, durch harte Erziehung von Offizier und Mann und durch nimmermüde Pflichttreue keine Aufgabe, die der Führer uns überträgt, und keine Forderung, die die Front von uns verlangt, unerfüllt zu lassen.

Damit wollen wir im Jahre 1945 als brave Soldaten unseren Teil beitragen zum großen deutschen Sieg.

Es lebe unser geliebter Führer!

Neujahrserlaß des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

Kameraden!

Ein schicksalhaftes Jahr liegt hinter uns. Harte Prüfungen hat es dem deutschen Volk gebracht. Es hat uns aber auch den Führer neu geschenkt. Sein Genius allein hat alle Krisen gemeistert. In stählerner Geschlossenheit steht das deutsche Volk hinter ihm. Sein Wille weist auch der Kriegsmarine den Weg. In bedingungsloser Einsatzbereitschaft werden wir im kommenden Jahr den Feind angreifen, wo immer wir ihn treffen. Fanatische Kühnheit wird uns zum Siege führen!

Heil unserem Führer!

Der Oberbefehlshaber der **Kriegsmarine**
Dönitz, Großadmiral.

Neujahrsaufruf des Chefs des Generalstabes

In schweren und harten Schlachten ist es dem Feind im vergangenen Jahr gelungen, bis an die Grenzen des Deutschen Reiches vorzudringen.

Seine Absicht, die Kraft unseres Heeres zu zertrümmern und unser Volk zu Boden zu ringen, zerbrach an der Widerstandskraft des deutschen Soldaten. In zähem, verbissenem Kampf verteidigte der Soldat jeden Fußbreit seiner geliebten Heimaterde. Währenddessen schufen Männer, Frauen und Kinder in wahrer Volksgemeinschaft in unermüdlicher und aufopfernder Arbeit ein tiefes, jetzt schon unüberwindliches Verteidigungssystem im Rücken der Fronten.

Die Festung Deutschland als festes Bollwerk dessen, was uns lieb, teuer und heilig ist, entstand.

Durch höchste Kraftanstrengung im Willen gestählt und mit guten Waffen gerüstet, sehen wir in unerschütterlichem Glauben an den Führer dem angehenden neuen Jahr mit Mut und Zuversicht entgegen, denn durch die lodernden Flammen der Schlachten strahlt uns das Fanal des Sieges.

Heil unserem Führer und Vaterland, für die wir im Bewußtsein des Sieges das Letzte zu opfern bereit sind!

Guderian, **Generaloberst**

Neujahrsbefehl an Waffen-SS und Polizei

Der Reichsführer SS H. Himmler hat folgenden Befehl an die Männer der Waffen-SS und Polizei erlassen:

„Männer der **Waffen-SS** und Polizei!

Das Jahr 1944 ist beendet. Seine schweren Prüfungen sind vom ganzen **deutschen Volk bestanden worden.**

Das Jahr 1945 wird uns dem großen **deutschen Sieg** und damit **dem Frieden** entscheidend näherbringen.

Abermals werden wir wahrmachen, was wir **dem Führer** bei Beginn **des Krieges 1939** versprachen:

Wir wollen mehr tun als unsere Pflicht!

Es lebe unser **geliebter Führer Adolf Hitler!“**

Negerfrage in den USA immer brennender

Die Negerfrage **in den USA wird immer brennender, stellt** ein **Washingtoner Eigenbericht in dem schwedischen Blatt** „Folkets Dagblad“ fest. **Die Neger werden als Soldaten gebraucht, aber sie haben nicht die gleichen Rechte wie die weißen** und werden ganz anders behandelt.

Von einer Negermeuterei wird berichtet, als nach der **Explosion eines Munitionsdampfers im Hafen von Chikago** ein kleineres **Munitionsschiff beladen werden sollte. Die Erbitterung** sei in letzter Zeit erneut aufgeflammt, weil die Negersoldaten in den Negervierteln von New York und **Chikago** zusammengedrängt werden. **Der Negerpriester Graf Reynold, der den Rang eines Hauptmanns hat, mache** starke Propaganda **für den** Rücktritt Stimsons, um **alle Sünden** gegen **die** Neger gutzumachen. Die Amerikaner **suchten der** Gefahr einer **Revolte der großen Negermassen dadurch vorzubeugen, daß** sie unter den Negern eine innere **Zersplitterung** herbeiführten und förderten.

USA-Luftangriff auf Tokio

14 USA-Großbomber abgeschossen, 27 beschädigt

Wie das Kaiserliche Hauptquartier mitteilt, wurde Tokio am **Mittwoch von** etwa 50 **feindlichen** Großbombern angegriffen, **die auf den Marianen** stationiert sind. Die von der **zur Abwehr** eingesetzten japanischen Streitkräften erzielten Erfolge belaufen sich nach bisherigen Meldungen auf 14 Abschüsse. Beschädigt wurden 27 Feindmaschinen. Zwei der abgeschossenen feindlichen Maschinen gingen durch die Taktik der Selbstaufopferung verloren. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 4 Flugzeuge.



Kampfraum Kurland
Zu den **Kämpfen** um Frauenburg
Weltbild-Gliese

Jud Melchetts Millionenprofit

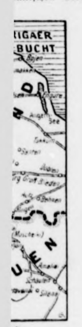
Er schanzt sich alle lohnenden Chemieaufträge zu

Der englische Unternehmungsausschuß für öffentliche Aufgaben deckte, **wie** aus einem Bericht der Londoner „Times“ hervorgeht, einen neuen ungeheuerlichen Skandal der englischen Kriegswirtschaft auf. Danach ist es dem Chemiekonzern des jüdischen Lords Melchett gelungen, sämtliche einflußreichen Schlüsselstellungen im englischen Munitionsministerium für die Vergebung von Aufträgen zu besetzen, um sie für den eigenen Profit auszunutzen, so daß der Untersuchungsausschuß zu der Feststellung gelangte, die vorhandene Produktionskraft sei nicht voll ausgenutzt und der Zusammenschluß der Farbenindustrie der regierungsseitig gewünscht wurde, sei nicht herbeigeführt worden. Mehr als die Hälfte sämtlicher Chemieaufträge für Kriegsrechnung sei an einen einzigen Konzern und die ihm angeschlossenen Gesellschaften gegangen, das heißt, an den Melchettkonzern. Eine der größten, diesem Konzern nicht angeschlossene Unternehmung des Landes habe ich im Verlaufe des ganzen Krieges nicht einen einzigen Auftrag erhalten. Die Erklärung dafür liege an der verdächtigen Haltung des beherrschenden Chemietrusts. Von diesem wirke ein Direktor als Leiter des chemischen Kontrollamtes, drei von fünf weiteren Chemiekontrolleuren seien Direktoren der dem Melchettkonzern eng verbundenen Unternehmungen. Zwei weitere seien hohe Angestellte der dem Konzern verbundenen Handelsunternehmungen. Sämtliche Stellvertreter und Assistenten seien dem gleichen Konzern angehörig.

Das heißt nichts anderes, als daß sich der größte englische Chemietrust, eben der des Juden Melchett, die Kontrolle der gesamten Rüstungsindustrie, soweit sie mit der Chemie verbunden ist, gesichert hat und sich alle lohnenden Aufträge zuschanzt.

Ein guter Tropfen — für das Rote Kreuz. Gelegentlich eines Kameradschaftsabends der Reichsbahn-Güterabfertigung Elbing wurde bei Versteigerung einer Flasche Wein ein Erlös von 465 RM erzielt, der dem Deutschen Roten Kreuz zugute kam.

Hauptschriftleiter. Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 3 | Donnerstag, den 4. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Deutscher Gegendruck an der Saar

Um Deutschlands Zukunft

Den Jahreswechsel im sechsten Kriegsjahr hat das deutsche Volk in unerschütterlicher Siegeszuversicht begangen. Diese Tatsache ist deshalb von ausschlaggebender Bedeutung, weil unsere Feinde glaubten, uns im vergangenen Jahr den Todesstoß versetzen zu können, eine Hoffnung, die ihnen nicht unbegründet erscheinen mochte, angesichts der schweren politischen und militärischen Krisen, die das deutsche Volk gerade im Jahre 1944 zu überwinden hatte. Für uns ist die siegreiche Ueberwindung dieser Krisen nur die Bestätigung für die Erkenntnis: „Was mich nicht umwirft, macht mich nur stärker!" Wesentlich aber ist zugleich die Tatsache, daß es sich bei all diesen Vorgängen des Jahres 1944 — einschließlich des 20. Juli 1944 — niemals um eine Krise des deutschen Volkes gehandelt hat.

In seinem Aufruf an die Wehrmacht stellt der Führer selbst fest: „Wenn uns in diesem gewaltigen Ringen, das nicht nur für Deutschlands Zukunft, sondern für die Zukunft ganz Europas durchgekämpft wird, die schweren Rückschläge nicht erspart geblieben sind, dann liegt die Ursache nicht beim deutschen Volk und seiner Wehrmacht, sondern auf seiten unserer europäischen Verbündeten." Selbstverständlich mußten wir uns entschlossen auf die veränderte Lage umstellen, aber gerade die Tatsache, daß auch in den gefährlichsten Augenblicken des Jahres 1944 die Wunschträume unserer Feinde nicht Wirklichkeit wurden, zeugt von einer moralischen Kraft und Größe des deutschen Volkes, die uns zu den größten Hoffnungen berechtigt. „Wem die Vorsehung so schwere Prüfungen auferlegt", so erklärte der Führer in seiner Neujahrsrede an das deutsche Volk, „den hat sie zu Höchstem berufen!"

Diese Ueberzeugung von der schicksalhaften Berufung des deutschen Volkes ist es, die uns zu allen Opfern befähigt. Mit einer bewundernswerten Klarheit der Gedankenführung hat der Führer einmal ein Bild der Lage entworfen und zum anderen den tiefsten Sinn dieses Krieges aufgezeigt. Mit überlegener Ironie zerpflückte er die verlogenen Prophezeiungen der Feinde und ihre Agitationstricks, um dann die gegnerischen Fehlrechnungen offen darzulegen, die auf der Unkenntnis des deutschen Volkes und seiner Geschichte beruhen, die ebenso die völlige Schimmerlosigkeit der Feinde gegenüber dem Wesen der nationalsozialistischen Volksidee verraten. Die blinde Sturheit, mit der diese Weltverschwörer immer wieder mit einer Wiederholung des 9. November 1918 rechneten, führte schließlich dazu, daß gerade um die Jahreswende die Feinde vor dem Trümmerfeld ihrer Hoffnungen stehen und ihren Zielen ferner denn je sind. Wenn man von der Vernichtungswut des Weltjudentums gegenüber Deutschland absieht, wenn man die Ausrottungspläne eines Vansittart und Morgenthau mit dem besten Willen nicht als „konstruktive" Leistungen anzusehen vermag, bleibt aber auch nicht ein einziger aufbauender Gedanke bei unseren Feinden übrig. Was die Gegner selbst an Nachkriegserwägungen sonst noch anstellen, geht, wie der Führer sagt, nur auf die Wiederaufrichtung jener Schieberinstitutionen hinaus, die wir vom Weltkrieg her zur Genüge kennen. Männern mit solchen primitiven und minderwertigen Zielsetzungen muß man freilich jede geschichtliche Berufung absprechen. Die Kreaturen um Roosevelt und Churchill sind nur die Vertreter eines versinkenden Zeitalters, die ihre Macht mit allen verbrecherischen Mitteln aufrechterhalten möchten. Sie sind aber zum Untergang verurteilt, während die heroische Widerstandskraft des deutschen Volkes aus der nationalsozialistischen Idee herausgewachsen ist, es ist die unbeugsame Kraft des Glaubens an ein neues kommendes soziales Zeitalter.

Wir sind der felsenfesten Ueberzeugung, daß wir dieses Mal auch die Früchte unseres Sieges ernten werden. Kein Opfer wird in diesem Kampfe jemals umsonst gebracht worden sein. Der Führer, der in seinen Versprechungen vorsichtiger als jeder andere Staatsmann ist, der dafür aber noch immer sein Wort eingelöst hat, erklärte: „Der nationalsozialistische Staat wird mit seiner Energie und Tatkraft alles das, was heute der Zerstörung verfällt, in wenigen Jahren neu errichten. Unsere Städte werden in ihrem äußeren Bild gewaltiger und schöner sein als je zuvor."

Dieser äußere Aufbau kann aber immer nur Ausdruck der inneren Kraft sein, die dem Nationalsozialismus innewohnt. Die moralischen Werte unseres Volkes, der revolutionäre Schwung und die heroische Opferkraft, mit der wir uns zu Fackelträgern einer neuen Zeit machen, sind es, die die Bausteine für eine glückliche Zukunft unseres Volkes und ganz Europas liefern. Der Führer hat uns für das kommende Jahr den Weg gewiesen. Wir haben wieder einmal unmittelbar die dynamische Kraft seiner Persönlichkeit zu spüren bekommen und sind ihm dankbar, daß er sich die Zeit abgerungen hat, um zum deutschen Volk zu sprechen. Die Worte des Führers werden noch lange in uns nachklingen. Wenn uns der von der Vorsehung berufene Führer bittet, „auch in Zukunft nicht zu erlahmen, sondern der Führung der Bewegung zu vertrauen und mit äußerstem Fanatismus diesen Kampf für die Zukunft unseres Volkes durchzufechten", dann darf der Führer gewiß sein, daß sein Vertrauen in das deutsche Volk niemals enttäuscht werden wird. Dieses gegenseitige Vertrauen bürgt uns dafür, daß wir uns als Lohn der Treue und Einigkeit „stärker und fester erheben als jemals". Der Sieg wird uns gehören, weil wir seiner auch am würdigsten sind!

Bastion der Frauen

Der Anteil der Frau an der Reichsverteidigung

Das Jahr 1944 hat die Arbeits- und Widerstandskräfte unserer Frauen in einem Maß beansprucht, das ohne die tatsächliche Erfahrung nie für tragbar gehalten worden wäre. Die vergangenen Monate sind gekennzeichnet gewesen durch eine konsequente Ueberprüfung aller Arbeits- und Einsatzverhältnisse mit dem Ziel, Mäner für soldatische Aufgaben freizumachen. Mit dem Augenblick, da der Griff in ausländische Arbeitsreserven ins Leere gehen mußte, begann sich bei den Frauen eine Entwicklung, die sich schon lange abzeichnete, auszuwirken. Im neu erstellten Wehrmachthelferinnenkorps werden die guten Ergebnisse, die die Wirtschaft mit dem Arbeitseinsatz der Frauen erzielt hat, nun auch für den militärischen Sektor ausgeschöpft. Damit dürfte die mögliche Breite der Frauenarbeit im Kriege erreicht sein.

Im Februar rief der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz zum Freiwilligen Ehrendienst auf. Er wandte sich an alle, die noch nicht unter die Anforderungen der ersten Meldepflichtverordnung fielen, aber auf Grund ihrer häuslichen Verhältnisse in der Lage waren, zusätzlich Arbeiten zu übernehmen. Die Ergebnisse entsprachen vollauf den Erwartungen. Gleichzeitig meldeten sich tausende junger Frauen und Mädel zum Flakwaffenhelferinnenkorps. Vielen von ihnen ging der Wunsch nicht in Erfüllung, da man sie nicht aus ihren bisherigen Arbeitsplätzen lösen konnte. Die zweite Meldepflichtverordnung vom 10. Juni griff dann erneut tief in das Leben einer breiten Frauenschicht ein. Die 45- bis 50jährigen, die zum Kriegseinsatz verpflichtet wurden, fügten sich mit guter Haltung in die neue Lage. Auch sie traten in die Reihen ihrer Altersgenossinnen, die ihnen freiwillig vorangegangen waren. Gleichzeitig bekam der Ehrendienst durch Forcierung der Heimarbeit neuen Auftrieb. Hunderte von Gemeinschaftswerkstätten schossen aus dem Boden, in denen sich die Frauen, deren häusliche Verpflichtungen als volle Arbeitsleistung anerkannt waren, zusätzlich zu stundenweisem Dienst einfanden. Es darf gesagt werden, daß es oft genug mehr Arbeitswillige als Arbeitsplätze und Arbeitsmöglichkeiten gab.

Neue schwere Umstellungen brachten die Maßnahmen des Reichsbevollmächtigten für den totalen Krieg mit sich. Manche liebgewordene Arbeitsstelle mußte aufgegeben werden, denn die Tendenz, Bürokräfte in die Werkstätten umzusetzen, bekam einen neuen kräftigen Zug. Eine gewisse Gegenläufigkeit entstand hierin erst wieder gegen das Jahresende, als mit dem Aufbau des Wehrmachthelferinnenkorps und der Vermehrung der Frauentätigkeiten bei der Wehrmacht Stenotypistinnen und Buchhalterinnen für die Schreibstuben und Materialverwaltungen der Wehrmacht gesucht wurden.

War schon durch die vielen Einsatzmöglichkeiten für Frauen die Unruhe im Arbeitsleben groß, so war sie es noch mehr, weil die schon viele Jahre Tätigen in stärkstem Maße in diese Bewegungen einbezogen wurden. Selbst wer seine altgewohnte Arbeit behielt, mußte sie in zahlreichen Fällen an anderem Ort ausüben. Die Verlagerungen trugen die Unruhe weiter ins häusliche Leben, zerrissen den Familienverband, soweit er sich noch gehalten hatte, und stellten Verheiratete und Ledige vor tausend Fragen, mit denen sie fertig zu werden hatten, ohne daß dabei die Arbeitsleistung absank. Es wird für die Frauen geradezu ein Kennzeichen dieses Jahres sein, daß man nicht mehr die Verfügungsgewalt über seine häusliche Umgebung hatte, sei man auf Grund einer Verlagerung oder Umquartierung nun Gast oder Gastgeber. Dies bedeutet für Frauen außerordentlich viel: es verlangt Kräfte der Disziplin und Anpassung. Trotzdem wurde diese wahrlich nicht leichte Situation überall bewältigt.

Es muß auch davon gesprochen werden, daß die Heraufsetzung der Dienstzeiten von den Frauen und Mädeln, deren Tagewerk in den seltensten Fällen mit der Berufsarbeit erschöpft ist, eine außerordentliche Hingabe erforderte. Von neuem mußte ein Plan aufgestellt werden, der die Erledigung der dringendsten häuslichen Verpflichtungen in der sogenannten Freizeit ermöglichte. Er ging selbstverständlich auf Kosten der Ausspannungsmöglichkeit. Heute hat in dieser Beziehung die Stadt dem Land kaum noch etwas voraus. So wie die Landfrau schon seit vielen Jahren einsichtig ihre ganzen Kräfte den Arbeitsnotwendigkeiten unterstellt, so tut dies heute, soweit es nicht schon vorher geschehen ist, auch die Stadtfrau. Und zwar ohne viel Worte.

Auch in diesem Jahr hatte die Bäuerin ihre tägliche harte Pflicht zu erfüllen. Es gibt keinen Orden, die diesem Gleichmaß an Leistung, zu dem man ja nicht gezwungen werden kann, gerecht werden könnte, ganz abgesehen davon, daß die Landfrauen weiter Landstriche Sonderbelastungen auszustehen hatten, die einmalig sind. Als z. B. Ostpreußen offen vor dem Feind lag und alle Männer und männlichen ausländischen Hilfskräfte zum Stellungsbau herbeigeholt wurden, stand man kurz vor der Ernte, die dann eine wirkliche Frauenleistung wurde.

Wenn wir zu diesem Jahresende vor neuen Entwicklungen stehen, dann haben die Frauen mit ihrer Arbeitsleistung ihr gutes Teil dazu beigetragen, daß eine Wende vorbereitet wurde. Sie haben an tausend wichtigen, aber alle an notwendigen Stellen geschafft und so ihren Anteil an der Verteidigung übernommen. Sie haben dies getan, obwohl im letzten Jahr für zahllose von ihnen alles in Schutt und Asche sank, was sie mühsam aufgebaut hatten, obwohl viele noch mehr verloren. Schwer ist vielen in diesem Jahr eine ungewohnte Arbeit geworden, aber sie zogen aus der guten Bewältigung auch Kräfte. Hart war vielen der Verlust des Heims, aber auch sie fanden meist, daß bei gutem Willen erträgliche Lebensverhältnisse zu schaffen waren. Die größte Belastung war und ist und bleibt für die Frauen jedoch stets die Sorge um Mann und Sohn im Felde. 1944 war ein leidvolles Jahr wie keines zuvor. Viel Kraft, die sich in die Ferne verströmte, ist den Frauen nicht zurückgekommen, so manche Hoffnung wartet noch der Erfüllung. Daß sie auch mit diesem Leid fertig geworden sind, daß sie unter den schwersten Schicksalsschlägen nicht nachgegeben haben, sondern nur härter geworden sind, das ist die wertvollste Gabe, die sie der Zukunft des Reiches gebracht haben.

Keine Frau wünscht den Krieg; ihr tiefster Wille ist stets nur, Leben zu schaffen. Gerade die deutsche Frau zeichnet sich durch eine mütterlich bestimmte Tüchtigkeit aus. Dieses letzte Jahr hat ihr allerdings gezeigt, daß es Entartungserscheinungen gibt, denen gegenüber auch der geringste Rest menschlicher Wärme nicht mehr am Platze ist. Seit sie zusehen muß, wie ihre Kinder von feindlichen Tieffliegern hemmungslos gehetzt und niedergemäht werden, hat sie nur noch den einen Wunsch, daß die Strafe eines Tages dem Frevel gemäß sei. Bis es soweit ist, beißt sie die Zähne zusammen, ob sie von Haus und Hof muß, ob sie ihre Wohnung verliert oder ob ihr die liebsten Menschen genommen werden. Und sie arbeitet. Arbeit ist ihre Verteidigung; dazu braucht sie nicht mehr aufgerufen zu werden. Verteidigung ist, wenn sie an der Stelle des Hofherrn das Korn aussät, Verteidigung ist, wenn sie Granaten dreht, Verteidigung ist, wenn sie im Bombenhagel auf den Bahnhöfen ausharrt, um beim Abtransport der Alten und Kinder zu helfen. Im letzten Jahr hat sie überall dort, wo es bisher noch nicht geschehen ist, ihre Verteidigungsposition eingenommen.

Nachdem Deutschlands Frauen dieses unerbittliche Jahr überstanden haben, ohne an Nachgeben zu denken, wird es kaum noch etwas geben, was sie nicht zu ertragen vermöchten. Sie sind hart genug geworden, um in der kommenden Phase dieses Krieges, die sich so hoffnungsvoll anläßt, das Unabdingbare zu tun, denn sie wissen, je vollständiger sie sich den Erforderungen von heute hingeben, desto schneller wird der Tag anbrechen, an dem man wieder darangehen kann, ihre Welt neu aufzubauen, das Deutschland der Zukunft.

Dr. Magda Menzerath

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 3. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht im Großraum Bastogne dauert unter ständigen hin- und herwogenden Kämpfen fort. Der hartnäckig fortgesetzte Versuch der Amerikaner, mit vier Panzer- und ebensovielen Infanteriedivisionen westlich von Bastogne unsere Front einzudrücken scheiterte und kostete dem Feind bei nur geringen Geländegewinnen wiederum 100 Panzer.

Der Feind verlor in der Winterschlacht nach den bisherigen Feststellungen 400 Geschütze, 1230 Panzer und Panzerfahrzeuge und 24 000 Gefangene. Die blutigen Verluste betragen mindestens 50 000 Mann.

Die Kämpfe an der Saar und in Ostlothringen nehmen einen günstigen Verlauf.

Unser Saarbrückenkopf nordöstlich Forbach wurde erweitert.

Auch in den unteren Vogesen ist unser Angriff im Fortschreiten.

Lüttich und Antwerpen liegen unter dem Feuer unserer Fernwaffen.

In Mittelitalien gingen die Briten und Amerikaner wieder zu Angriffen und Vorstößen in der Romagna und an der adriatischen Küste über. Sie scheiterten sämtlich. Feindliche Kräfte, die westlich Ravenna vorrübergehend in unsere Stellungen hatten eindringen können, wurden im Gegenstoß wieder geworfen.

In Ungarn steigerte sich die Heftigkeit der Kämpfe um Budapest. Teilweise im Gegenstoß und verbissenen Nahkämpfen wehrten die deutsch-ungarische Besatzung, von Schlachtfliegern unterstützt, die fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten ab. An der Südgrenze der Slowakei stehen unsere Truppen in schweren, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen verstärkte sowjetische Angriffe zwischen dem Gran und dem Quellgebiet des Sajo. In Luftkämpfen wurden 18 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

An der Front von der Ostslowakei bis nach Kurland blieb die Gefechtstätigkeit gering.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf das westliche Reichsgebiet, wobei besonders Wohnviertel verschiedener Städte getroffen wurden. Tiefflieger setzten ihre Bordwaffenangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. In den Abendstunden richtete sich ein Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg, der große Häuserschäden und Verluste unter der Zivilbevölkerung verursachte. Unersetzliche Kulturdenkmäler fielen der sinnlosen Zerstörungswut des Feindes zum Opfer. Außerdem unternahmen die Briten mit schweren Kampfflugzeugen Angriffe gegen Städte in Südwestdeutschland und mit schnellen Kampfflugzeugen gegen die Reichshauptstadt. Durch Luftverteidigungskräfte wurden gestern 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, abgeschossen. London liegt weiter unter dem Feuer unserer Vergeltungswaffen.

Im Monat Dezember verloren die Angloamerikaner über dem Kampfraum im Westen und dem Reichsgebiet insgesamt 1378 Flugzeuge, darunter mindestens 410 viermotorige Bomber.

Regentschaft in Griechenland

König Georg ausgeschaltet — Damaskinos als Regent vereinigt

Nachdem Churchill den Griechenkönig Georg in einer persönlichen Besprechung genötigt hatte, seine Einwilligung zu einer Regentschaft des linksradikalen Erzbischofs Damaskinos zu geben, ist dieser am Sonntag als Regent vereidigt worden. Wie London weiter aus Athen meldet, hat als Folge dieser Entwicklung der bisherige Ministerpräsident Papandreu mit seinem gesamten Kabinett den Rücktritt erklärt. Damit ist der Exilkönig Georg II. vorläufig aus dem politischen Spiel um Griechenland ausgeschaltet. Gemäß der Forderung der griechischen Linksparteien mußte er sich auch zu dem Versprechen verstehen, nicht eher nach Griechenland zurückzukehren, als bis er durch den Willen des Volkes zurückgerufen werde. In der Praxis ist diese Erklärung als eine Einleitung zur Abdankung zu werten.

Englands Verrat an den Zervastruppen

Aus Nordgriechenland berichten amerikanische Meldungen, daß die regierungstreuen griechischen Truppen unter dem Befehl von Zervas, die ursprünglich 10 000 bis 12 000 Mann stark waren, auf etwa 2000 bis 3000 Mann zusammengeschmolzen sind. Sie versuchen sich in kleinen Segelbooten zu retten, nachdem die Engländer, von denen sie Hilfe erwarteten, ihnen mitgeteilt haben, sie seien außerstande, den Zervasformationen Unterstützung zu gewähren. Auch diese Einheiten hat also Churchill auf seinem Rückzug vor den Forderungen der ELAS verraten.

Japanische Streitkräfte versenkten in den letzten Tagen im mittleren Pazifik wieder ein feindliches U-Boot. Die japanische U-Boot-Abwehr hat im vergangenen Kriegsjahr insgesamt 168 feindliche U-Boote vernichtet.

General Sir Henry Maitland-Wilson ist zum Feldmarschall ernannt worden. Maitland-Wilson war kürzlich zum rangältesten Offizier der britischen Militärabordnung beim vereinigten Generalstab in Washington ernannt worden.

Austausch von Neujahrsglückwünschen

zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs

Aus Anlaß des Jahreswechsels hat zwischen dem Führer und zahlreichen Staatsoberhäuptern und Regierungschefs des Auslandes, insbesondere derjenigen der verbündeten Länder, ein telegraphischer Austausch von Neujahrsglückwünschen stattgefunden.

Durch Eintragung in das in der Präsidialkanzlei ausliegende Besuchsbuch brachten dem Führer die in Berlin anwesenden Botschafter, Gesandten und Geschäftsträger ihre eigenen und die Glückwünsche der von ihnen vertretenen Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker zum Ausdruck.

Ferner fand gleichzeitig auch ein Telegrammwechsel zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und den Staatsmännern der mit Deutschland verbündeten und befreundeten Staaten statt.

Neujahrsaufruf des Reichskommissars für das Sanitäts- und Gesundheitswesen

Der Reichskommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen, Professor Dr. Karl Brandt, erläßt an alle im Gesundheitsdienst des deutschen Volkes eingesetzten Volksgenossen folgenden Neujahrsaufruf:

„Enger miteinander verbunden und in zuversichtlicher Entschlossenheit findet uns das neue Jahr. Die schweren hinter uns liegenden Monate stärkten das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wenn der deutsche Arzt und Sanitätsoffizier auch künftig die ihm gestellten und der Zeit entsprechend oft schier unüberwindlich scheinenden Aufgaben bewältigen wird, dann gilt der Dank seiner eigenen Haltung ebenso wie dem Manne der Wissenschaft, dem Arbeiter, Handwerker oder Techniker, die ihm das Rüstzeug liefern. In Erfüllung ihrer selbstlosen Tätigkeit stehen wir, die übrigen im Gesundheitsdienst Eingesetzten, nicht zurück. So gegenseitig und gemeinsam verpflichtet, halten wir unseren für Führer und Volk gefallenen Kameraden bedingungslos die Treue: „Wir sind — wie diese — bereit!"

„Bei uns herrscht Ruhe und Eintracht"

Der tschechische Volksaufklärungsminister zum Jahresbeginn

Der tschechische Minister für Volksaufklärung Moravec sprach am Abend des 31. Dezember im Rundfunk zum tschechischen Volk. Den Kernpunkt seiner Ausführungen bildete eine kritische Beleuchtung der Fehlspekulationen Beneschs. Abschließend sagte der Minister: „Bei uns herrscht Ruhe und nationale Eintracht. Im sechsten Kriegsjahr leiden wir keinen Hunger. Deshalb möge uns Gott vor den „Befreiern" schützen, denen Bürgerkrieg, Chaos, Hunger und Verelendung auf den Fersen folgen. Wir werden uns hier von Tag zu Tag mehr des Segens des Schutzes des Reiches bewußt. Je mehr sich uns die Ostfront nähert, desto näher sind uns auch die Deutschen. Wir werden dem Reich in seinem Kampf helfend zur Seite stehen. Das Jahr 1945 wird das Jahr des Sieges des Großdeutschen Reiches und ein Jahr neuen freudigen Aufstieges des tschechischen Volkes sein."

Japan kämpft bis zum Sieg

Neujahrsansprache des japanischen Ministerpräsidenten

Der japanische Ministerpräsident General Koiso hielt zum Jahresbeginn eine Rundfunkansprache, in der er die feste Entschlossenheit des japanischen Volkes zur Fortführung des Entscheidungskampfes und die Entschlossenheit der japanischen Regierung, Maßnahmen zur Erreichung des Sieges durchzuführen, zum Ausdruck brachte. Er wies auf die Erklärung des Tenno bei der Eröffnung des 86. Reichstages hin, das japanische Volk müsse mit aller Kraft solange kämpfen, bis der Sieg errungen ist. Der Ministerpräsident ermahnte die Japaner in der Heimat, gemäß dem Vorbild der Soldaten alles zu tun, um die Kampfkraft Japans zu erhöhen und noch größere Produktionsleistungen zu erzielen. England und die USA hätten abermals eine Offensive eingeleitet. Das japanische Volk müsse daher um so fester entschlossen sein, unter allen Umständen den sich in Großostasien festkrallenden Feind zu vernichten und die Sicherheit dieses Raumes herzustellen.



Kampfraum Nordwest[illegible]

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: An dem Gelingen des Durchbruchs eines unserer Armeekorps aus dem Raum von Podgorica nach Nordmontenegro hatte eine Kampfgruppe unter Führung von Oberst Neumann hervorragenden Anteil. In schwierigsten Gebirgskämpfen gegen einen mit dem Gelände genau vertrauten Feind durchbrach die Kampfgruppe zahlreiche feindliche Bergstellungen und zerschlug die gegnerischen Kräfte, die ihr den Weg verlegen wollten. Nach wochenlangen Gefechten gelang es ihr schließlich, den von Norden zu ihrem Entsatz herunterstoßenden deutschen Kräften unter Führung von Generalleutnant Friebe die Hand zu reichen.



Der Glückwunsch der Kameraden

Neidlos freuen sich die Arbeitsmänner über ihre Ausgezeichneten, die in ihrer Flakbatterie besonderen Anteil an den Abschußerfolgen hatten.

Aufnahme: RAD-Kriegsberichter Kock (Wb)

Zwischen zwei Schlachten

Im Kampfraum südöstlich Libau

Von Kriegsberichter Matthias Schreckliger

PK. Graue, schwere Wolken, Regen, Nässe, ein strichweiser Schnee, der schon im Fallen wieder zu Wasser wird, Sumpf und Schlamm sind die Kulissen der erregenden Bilder der Abwehrschlachten in Kurland. Die Rollbahnen und Wege zur Front sind gelbbraune Flüsse von Schlamm, die in den Kurven und Senken über die Ufer treten und in zähem, schwerem Strom die mattgrünen, winterlichen Wiesen überschwemmen. Auf diesem Schauplatz der Straßen wird schon weit hinter der Front der erbitterte Kampf der Nachschubfahrer und ihrer Gespanne mit dem Schlamm ausgefochten. Bewunderung gebührt diesen unentwegt pflichterfüllten Männern, die schlammüberkrustet nur im Glanz der Zähne und Augäpfel von der aufgelösten Erde unberührt erscheinen, Bewunderung ihren braven Pferden, die mit schlammtriefenden Bäuchen, Mähnen und Schweifen täglich den mühseligen Marsch an die Front tun.

Den gleichen Weg zogen die Grenadiere eines Regiments, das in die Schlacht geworfen wurde. Mitten in der Nacht tasteten sie sich im tropfenden, triefenden Wald in eine unausgebaute Stellung, hoben sich zu kurzer Ruhe Löcher aus und ließen am Morgen das feindliche Trommelfeuer in schlammgefüllten Erdlöchern über sich ergehen. Drei Stunden lang ballte, dampfte und splitterte der Wald im Feuer. Dann kam der Angriff, den sie abschlugen. Vier Stunden trommelte der Gegner und griff von neuem an. Wurde abgeschlagen. Wieder und zum drittenmal an diesem Tage mußten sich die Grenadiere zwei Stunden vor dem Feuer in den Schlamm wühlen und schlugen dann mit der Dunkelheit den dritten Angriff ab. Sie vertieften ihre Löcher und standen nur um so tiefer in Wasser und Schlamm, bauten Kriechgräben, in denen das Wasser knie- und brusthoch stand. In die Seitenwände ihrer Schlammwohnungen gruben sie sich Fuchslöcher zum Schlaf. Die Kälte und Nässe drang durch die Uniformen. Sie näßte die Waffen, und oft genug stürmten sie nur mit Hurra gegen den eingedrungenen Feind, weil die verschlammten Waffen nicht mehr schossen. Neunzehn Tage lagen sie so im Wald, über sich nur das Dach der zerschossenen, tropfenden Aeste, durchnäßt und in steter Bereitschaft. Als dann der Großangriff des Gegners im Blut und im Schlamm ertrank, hatte er hundert Meter zerschossene, grundlose Erde gewonnen.

Klein, müde und erdüberkrustet war der Zug des Regiments, als es zur Ablösung durch das panzerdurchfurchte, von der Schlacht zerpflügte Feld nach hinten zog. Sie hatten keinen anderen Gedanken mehr als den des Schlafes und der wohligen Wärme, der sie entgegengingen. Nun, da die Erregung des Kampfes der vergangenen Tage und Nächte von ihnen gewichen war, spürten sie in fast unerträglicher Lähmung Kälte und Müdigkeit. Sie zogen an den Reihen frisch gebügelter Gräber vorüber, und in ihrem Anblick zuckten durch die Erinnerung Bilder der gewonnenen Schlacht.

Die Gefallenen dieses Kampfes sind gerächt. Die zwei- und dreifache Zahl des Gegners schickten sie ihnen nach. Die Gräber der gebliebenen Kameraden sind gut angelegt am fallenden Hang, wo es kein Grundwasser gibt. Daß die Abgelösten hier gehen und nicht drüben am Hang in der stillen Runde der Toten liegen, ist ein Ereignis, das im Vorübergehen nicht zu begreifen ist.

Der König von Graudenz

Bericht über eine soldatische Bewährung in schwerer Zeit

Aus Preußens schmerzlichster Zeit strahlt eine Gestalt in unsere Gegenwart hinüber, die ein Beispiel der Standhaftigkeit und Treue gegeben hat, als rings umher alles in Verrat, Feigheit und Untreue zu versinken drohte: die des preußischen Generals Courbière. Er hatte, aus einer Hugenottenfamilie stammend, bereits ruhmvoll unter Friedrich dem Großen gefochten, war mit 27 Jahren Oberstleutnant und wurde 1806 Gouverneur der Festung Graudenz an der Weichsel.

Napoleon hatte Preußen zu demütigenden Gebietsabtretungen gezwungen, denn der schwächliche König und ein im starren Festhalten am Ueberlieferten überaltertes Heer hatten dem ungestümen Vormarsch der Volksheere der französischen Revolution nicht standhalten können. Unter den hohen Offizieren herrschte Verzagtheit und Feigheit, kampflos öffneten die Kommandanten von Magdeburg und Küstrin dem Feind die Tore. Der Gouverneur von Berlin floh nach der Niederlage von Jena nach Ostpreußen, sein Nachfolger übergab sogar das Berliner Arsenal bereitwilligst dem Feinde! Sieben preußische Minister leisteten Napoleon den Treueid, ohne sich vor dem ihrem König geschworenen Eid entbinden zu lassen. Tiefste Depression herrschte in allen militärischen Kreisen Preußens, alles schien verloren — selbst die Ehre.

Dies war die äußere Lage, als Friedrich Wilhelm III. den General der Infanterie Courbière aufforderte, die Festung Graudenz in Verteidigungszustand zu setzen. In die Hand seines Königs gelobte der General, die Festung nicht zu übergeben, „solange noch ein Tropfen Bluts in seinem Körper sei". Diesen Schwur hat dieser Mann mit dem französischen Namen und dem deutschen Herzen gehalten.

Das war gewiß nicht leicht, denn die Festung befand sich nicht in besonders gutem Zustand: die Besatzung betrug insgesamt nur 5700 Mann, von denen im Laufe der späteren Einschließung noch 827 Mann der auch Nichtpreußen umfassenden Besatzungstruppe desertierten.

Napoleon wandte sich, als er die Weichsel erreicht hatte, zunächst den stärkeren Plätzen Danzig und Thorn zu, ließ dann aber Graudenz belagern, als Danzig gefallen war. Seit Anfang 1807 wurde die Stadt Graudenz durch französische Hilfstruppen besetzt und die Festung teilweise eingeschlossen. Das andere Weichselufer hatten inzwischen bereits polnische Aufständische besetzt, so daß die Versorgung der Festung nur noch nachts in nordöstlicher Richtung möglich war.

Der Feind richtete am 23. Januar 1807 den ersten Brief mit der Aufforderung auf Uebergabe an den Verteidiger. Courbière beantwortete den Brief des Feindes, indem er erklärte, daß er es ablehnen müsse, „eine der stärksten Festungen Europas" zu übergeben, zumal ihm bekannt sei, daß der Feind nicht einmal mit Belagerungsgeschützen ausgerüstet sei. Der Feind mußte dann vorübergehend aus Graudenz abziehen. Als dann am 11. Februar die Stadt erneut von den Franzosen besetzt wurde, sandte der feindliche Armeeführer seinen Adjutanten General Savary, persönlich nach Graudenz, um dem Verteidiger der Festung eine ehrenvolle Kapitulation vorzuschlagen. Er bot ihm sicheres Geleit für sich und seine Offiziere und bat um eine mündliche Unterredung. General Courbière lehnte diese Aufforderung mündlich ab. Aber der Feind gab seine Bemühungen noch nicht verloren. Er schrieb an den Festungskommandanten, die Zeit sei nicht mehr fern, wo die Uebergabe der Festung durch Waffengewalt erzwungen werde, jeder weitere Widerstand sei daher zwecklos, verschlechtere nur seine Lage; abgesehen davon, daß er auch der preußischen Monarchie keinen guten Dienst erweise. Er bat gleichzeitig darum, die Antwort in französischer Sprache abzufassen, da er Deutsch nur mangelhaft verstehe.

General Courbière lehnte mündliche Verhandlungen ab, da ihm dies von seinem König verboten sei. Er antwortete schriftlich in deutscher Sprache, daß ihn nicht Eigenliebe, sondern Pflichtgefühl leite, die Festung so lange zu verteidigen, bis er durch Waffengewalt oder Mangel an Lebensmitteln zur Uebergabe gezwungen sei. Wörtlich heißt es am Schlusse dieses Schreibens: „Was übrigens die Drohungen betrifft, die Euer Hochwohlgeboren in dero Schreiben zu äußern belieben, so werden Hochdieselben leicht einsehen, daß solche wenig Eindruck machen auf einen Mann, der unter Waffen grau geworden ist und viele Jahre mit Ehren gedient hat."

General Savary, der diese Behandlung durch preußische Offiziere nicht mehr gewohnt war, ließ sich zu weiteren Drohungen hinreißen. Er werde die gesamte Garnison der Festung nach deren Einnahme strafweise in die Pyrenäen abführen lassen — damals hatte man noch nicht Sibirien zur Verfügung —, und die „schlechte Behandlung", die Courbière den ihm unterstellten polnischen Soldaten zuteil werden ließ, werde man zu sühnen wissen: „Frankreich verläßt seine Verbündeten niemals".

Aber nicht genug mit den Drohungen: er bot gleichzeitig General Courbière, falls er sich einschüchtern ließe, für sich und seine Familie persönliche Vorteile wirtschaftlicher Art an und sicherte ihm darüber hinaus eine „ehrenvolle Laufbahn" in der französischen Armee zu.

Aber auch diese Drohungen und Lockungen vermochten Courbière nicht zu beeindrucken. Im Gegenteil. Als nämlich der Parlamentär, der diesen Brief General Savarys überbrachte, an die Stelle kam, in der der französische General schrieb: „Sie behaupten, einem Herrn zu dienen, der uns alle seine Rechte überlassen hat, indem er uns seine Länder überließ", sprang Courbière erregt auf und gab — in französischer Sprache — jene stolze Antwort, die in der preußisch-deutschen Geschichte zum geflügelten Wort geworden ist: „Ihr General schreibt hier, daß es keinen König von Preußen mehr gäbe, weil die Franzosen seine Länder besetzt haben. Nun, das kann sein. Aber wenn es keinen König von Preußen mehr gibt, so gibt es doch noch einen König von Graudenz! Sagen Sie das Ihrem General!"

Im übrigen heißt es im Festungsjournal als Antwort auf den unverschämten Brief des Feindes: „Der Gouverneur antwortete auf diesen Brief mit Granat- und Kugelfeuer nach der Stadt." Die Belagerten mußten indessen hart spüren, wie sehr sie die Eitelkeit der Franzosen verletzt hatten: Graudenz blieb, entgegen den Bestimmungen des am 7. Juli abgeschlossenen Friedens von Tilsit, noch fünf weitere Monate eingeschlossen! Nahrungsmittelmangel, Krankheiten, durch fehlende Medikamente verstärkt, und Desertionen machten diese 5 Monate völkerrechtswidriger Belagerung zu einer Hölle für die Festungsbesatzung. Trotzdem hielt Courbière den ihm anvertrauten Platz.

Erst im Dezember 1807 räumten die Franzosen die Stadt, eine unbezwungene Festung zurücklassend. Das tapfere Ausharren des Generals Courbière hatte die unmittelbare Folge, daß Graudenz deutsch blieb, während schon die nächste Nachbarschaft zum neuerrichteten Herzogtum Warschau kam. General Courbière wurde Generalfeldmarschall und Gouverneur von Westpreußen. Er starb, 78 Jahre alt, im Juli 1811 und wurde auf der Festung, die er verteidigt hatte, beigesetzt.

Wenn wir diese knappe Darstellung lesen, greift sie über die Zeitspanne von mehr als einem Jahrhundert in unsere Gegenwart. Lorient, St. Nazaire und andere Atlantikstützpunkte sind Zeugen dafür, daß Courbières heldisches Soldatentum im deutschen Volke weiterlebt. Es gibt auch heute noch „Könige von Graudenz"!

Günther Ohlbrecht.

Jonathan Swift, der Verfasser des weltberühmten Buches „Gullivers Reisen", war erst Geistlicher in Laracor und dann in seiner Vaterstadt Dublin. Wie als Dichter so nahm er auch als Prediger gegenüber seinen Hörern sich kein Blatt vor den Mund. Seine Gemeinde bestand nicht nur aus irischen Landsleuten, sondern auch aus vielen vornehmen Engländern. Er kannte sie genau und sagte eines Tages auf der Kanzel: „Der Hochmut ist besonders in England ausgeprägt. Aber er ist ganz verwerflich. Es gibt einen Hochmut des Standes, des Reichtums und des Geistes. Von dem letztgenannten habe ich freilich nicht nötig hier zu reden; denn es ist wohl niemand im Lande, dem man dieser Sünde zeihen könnte."

Hunde auf drei Beinen. Im Mittelalter suchte man in Pommern auf recht drastische Weise das Wildern der Hunde zu verhüten. Man entfernte bei ihnen den Ballen eines Vorderfußes, so daß die Hunde auf drei Beinen herumlaufen mußten und so dem Wilde durch schnelles Hetzen nicht mehr gefährlich werden konnten. Diese Prozedur nahm ein besonderer Jäger, „Lobeck" genannt, vor, der meist Jagdaufseher war. So hören wir z. B., daß auf der Halbinsel Wittow (Rügen) sich bis 1625 ein fürstliches Hasengehege mit einem „Lobeck" als Aufseher befand. Nachdem die fürstlichen Hasengehege aufgehoben waren, kamen auch die Prozeduren ab, durch die die Hunde aus Vierbeinern zu „Dreibeinern" gemacht wurden.

Ritterkreuzträger des Heeres

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Wilhelm Heun aus Herborn (Dillkreis), Kommandeur einer norddeutschen Infanteriedivision; Oberst d. R. Roland Jenisch aus Frankfurt a. M., Kommandeur eines Grenadierregiments; Major Hans Bischoff aus Bunzlau, Führer eines pommerisch-mecklenburgischen Panzergrenadierregiments; Hauptmann Albert Schroeder aus Hamburg, Batteriechef in einer Heeresflakartillerieabteilung; Hauptmann Traugott Kempas aus Trappönen (Ostpreußen), Bataillonskommandeur in einem ostpreußischen Grenadierregiment; Oberleutnant der Reserve Alois Weger aus Regensburg, Kompaniechef in einem mainfränkischen Panzergrenadierregiment; Leutnant Herbert Biebig aus Dresden, Kompanieführer in einem sächsisch-sudetendeutschen Panzergrenadierregiment; Oberwachtmeister Friedrich Dath aus Brakenheim, Zugführer in einer Sturmgeschützbrigade.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Hans Boeckh-Behrens aus Wernigerode, Kommandeur der pommerisch-mecklenburgischen 32. Infanteriedivision; Oberst Bruno Schatz aus Markneukirchen, Kommandeur eines Grenadierregiments; Major Gustav Brehmer aus Stettin, Kommandeur eines Pionierbataillons; Rittmeister Georg Proehl aus Naumburg, Kompaniechef in einem Jägerregiment; Hauptmann Erwin Kretzmann aus Trassenheide, Kompaniechef in einer Panzerjägerabteilung; Oberleutnant d. R. Willi Hammerich aus Fleckeby, Kompaniechef in einem norddeutschen Grenadierregiment; Wachtmeister Willi Pardon aus Recklinghausen, in einer Aufklärungsabteilung; Obergefreiten Hans Gerdts aus Bremervörde, Funker in einem niedersächsischen Artillerieregiment.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Max Pemsel aus Regensburg, Kommandeur der 6. Gebirgsdivision; Major Herbert Kündiger aus Leipzig, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment; Hauptmann Eugen Sonntag aus Münchenreute (Württemberg), Bataillonskommandeur in einem fränkisch-sudetendeutschen Grenadierregiment; Hauptmann d. R. Helmut Wagner aus Braunschweig, Bataillonskommandeur in einem niedersächsischen Grenadierregiment; Oberleutnant Fritz Schmidt aus Schwarzenau (Eder), Bataillonsadjutant in einem Kasseler Grenadierregiment (mot.); Oberleutnant Friedemann Kolbus aus Herford, Kompaniechef in einer ostpreußischen Panzerjägerabteilung; Leutnant Helmut Hoehne aus Lübbenau, Zugführer in einer Panzerabteilung; Oberjäger Rudolf Thaler aus Mieming/Imst (Tirol), Gruppenführer in einem Ludwigsburger Gebirgsjägerregiment.

„Maul halten!"

Sie fuhren Tag für Tag mit der Eisenbahn dieselbe Strecke. Hin und wieder befand sich unter den Gelegenheitsfahrgästen ein älterer Mann, der sich durch große Redseligkeit hervortat. Mit dem Wetter begann er, dann ging er auf die Gemüsezufuhr über, um im gleichen Atemzug allerhand Tagesneuigkeiten aus der engeren und weiteren Umgebung hinzuzufügen. Oft schwatzte er dabei auch über Dinge, deren Erörterung besser unterblieben wäre, denn aus der genauen Schilderung der örtlichen Verhältnisse konnten auch Ortsfremde wichtige Schlüsse ziehen. „Vorsicht!" hieß es dann aus dem Kreise der Mitfahrenden, „Feind hört mit!" Oder einer hob warnend den Zeigefinger. „Pst!" machte der Mahner, „der Schattenmann geht immer noch um." Der ältere Mann schwieg dann betroffen, doch bis zur nächsten Fahrt schien er den Nasenstüber vergessen zu haben. Neulich begann er wieder wie ein gut geölter Leierkasten zu quasseln. „Sehen Sie mal da hinten, links neben der Birkengruppe! Da ist das feindliche Flugzeug abgeschossen worden. Ich war zufällig in der Gegend, als..." — „Maul halten!", kam es energisch aus der Fensterecke. Der mitteilsame Alte schien diesmal entrüstet. „Höflichkeit ist wohl nicht Ihre starke Seite?!" glaubte er parieren zu müssen. Der Zweiwortemann nickte ernst. „Wo die Höflichkeit versagt, lieber Mann, wird deutlich gesprochen. Sie sind oft genug höflich ermahnt worden. Sie müssen, wie es scheint, etwas handfester angepackt werden, damit Sie Ihre landesverräterischen Reden endlich unterlassen. Bei Ihnen ist es Dummheit, ich weiß es. Für die Allgemeinheit kann aber die Dummheit des einzelnen zur Gefahr werden, wenn sie so hartnäckig wie bei Ihnen ist. Ich warne Sie zum letztenmal. Sonst... Wünschen Sie nicht, daß ich gegen Ihre schwache Seite meine starke Seite setze."

Sibirien zur Verfügung
die Courbière den ihm
teil werden ließ, werd
verläßt seine Verbündeten

ungen: er bot gleichzeitig
züchtern ließe, für sich un
irtschaftlicher Art an und
renvolle Laufbahn" in der

d Lockungen vermochte
Gegenteil. Als nämlich de
l Savarys überbrachte, an
he General schrieb: „Sie
der uns alle seine Rechte
Länder überließ", sprang
französischer Sprache —
eußisch-deutschen Geschich
Ihr General schreibt hier,
ehr gäbe, weil die Fran
n, das kann sein. Aber
nehr gibt, so gibt es doch
gen Sie das Ihrem Ge-

journal als Antwort auf
: „Der Gouverneur ant-
und Angelfeuer nach der
sen hart spüren, wie sehr
hatten: Graudenz blieb.
7. Juli abgeschlossenen
re Monate eingeschlossen!
durch fehlende Medika-
hten diese 5 Monate völ-
r Hölle für die Festungs-
den ihm anvertrauten

die Franzosen die Stadt,
ssend. Das tapfere Aus-
die unmittelbare Folge,
schon die nächste Nachbar-
Warschau kam. General
ll und Gouverneur von
im Juli 1811 und wurde
tte, beigesetzt.
a lesen, greift sie über die
hundert in unsere Gegen-
re Atlantikstützpunkte sind
es Soldatentum im deut-
heute noch „Könige von
Günther Ohlbrecht.

es weltberühmten Buches
er in Laracor und dann
Dichter so nahm er auch
n sich kein Blatt vor den
nur aus irischen Lands-
ehmen Engländern. Er
es auf der Kanzel: „Der
sgeprägt. Aber er ist ganz
des Standes, des Reich-
genannten habe ich freilich
wohl niemand im Lande.
e."

ittelalter suchte man in
as Wildern der Hunde zu
en Ballen eines Vorder-
nen herumlaufen mußten
ten nicht mehr gefährlich
hm ein besonderer Jäger,
daufseher war. So hören
ow (Rügen) sich bis 1625
m „Lobeck" als Aufseher
hasengehege aufgehoben
ab, durch die die Hunde
emacht wurden.

es Heeres

des Eisernen Kreuzes an: Ge-
orn (Dillkreis), Kommandeur
berst d. R. Roland Jenisch
s Grenadierregiments; Major
eines pommerisch-mecklenburgi-
ann Albert Schroeder aus
lakartillerieabteilung; Haupt-
nen (Ostpreußen), Bataillons-
nadierregiment; Oberleutnant
burg, Kompaniechef in einem
Leutnant Herbert Liebig
nem sächsisch-sudetendeutschen
ster Friedrich Dath aus
eschützbrigade.
erkreuz des Eisernen Kreuzes
Behrens aus Wernigerode,
sischen 32. Infanteriedivision
n, Kommandeur eines Grena-
r aus Stettin, Kommandeur
rg Proebl aus Naumburg,
Hauptmann Erwin Kreß-
n einer Panzerjägerabteilung
h aus Flekeby, Kompaniechef
t; Wachtmeister Willi Par-
klärungsabteilung; Obergefrei-
Funker in einem niedersächsi-

des Eisernen Kreuzes an: Ge-
urg, Kommandeur der 6. Ge-
ger aus Leipzig, Bataillons-
; Hauptmann Eugen Sonn
ataillonskommandeur in einem
nt; Hauptmann d. R. Hel-
taillonskommandeur in einem
leutnant Fritz Schmidt aus
in einem Kasseler Grenadier-
ann Kolbus aus Herford,
nzerjägerabteilung; Leutnant
ter in einer Panzerabteilung;
ning/Imst (Tirol), Gruppen-
jägerregiment.

n!"

der Eisenbahn dieselbe
unter den Gelegenheits-
durch große Redseligkeit
er, dann ging er auf die
Atemzug allerhand Tages-
teren Umgebung hinzuzu-
über Dinge, deren Erörte-
aus der genauen Schilde-
en auch Ortsfremde wich-
es dann aus dem Kreise
!" Oder einer hob war-
achte der Mahner, „der
Der ältere Mann schwieg
len Fahrt schien er den
deutlich begann er wieder
uassein. „Sehen Sie mal
ruppe! Da ist das feind-
Ich war zufällig in der
kam es energisch aus der
schien diesmal entrüstet.
arke Seite?!" glaubte er
emann nickte ernst. „We
wird deutlich gesprochen
worden. Sie müssen, wie
t werden, damit Sie Ihre
nterlassen. Bei Ihnen ist
Allgemeinheit kann aber
fahr werden, wenn sie so
varne Sie zum letztenmal.
ich gegen Ihre schwache

Anziehungspunkt Bastogne

Berlin. Die allgemeine Tendenz der Schlacht im Einbruchsraum der Ardennen hat sich in der gleichen Richtung fortgesetzt, die sie am Ausgang des alten Jahres eingeschlagen hatte. Insofern ist also keine Veränderung der Lage eingetreten. Doch ist es bemerkenswert, daß es nun der Feind ist, der angreifen muß, weil die Form des Einbruchsraumes, der die Spitze seines Dreiecks im Raum Rochefort vorgeschoben hat, den Gegner außerordentlich stört. Selbst ein oberflächlicher Blick auf die Karte ergibt, daß der Feind zwischen seiner angeschlagenen und inzwischen umgruppierten 1. Armee und seiner 3. Armee nur eine sehr schlechte Verbindung über Umwege hat, um den Abschnitt der benachbarten Armee zu erreichen. Bei einer solchen Linienführung der Front besteht ständig die Gefahr, daß sie wieder zerreißt. Wenn der Feind seit Tagen bemüht ist, den Einbruchsraum wieder zum Verschwinden zu bringen, so müssen daraus heftige Begegnungen entstehen, die sich im allgemeinen Raum von Bastogne abspielen.

Seit einigen Tagen spricht nun das OKW von deutschen Vorstößen an der Saarfront, an der Nordostgrenze Lothringens und im Weißenburger Abschnitt. Diese Entwicklung hat sich zweifelos inzwischen verschärft. Es sind tiefere Geländegewinne eingetreten. Ein deutscher Brückenkopf auf dem Westufer der Saar im Raum Forbach wurde ebenso erweitert, wie der Bliesabschnitt im Raum Saargemünd überschritten. Auch die in schweren Kämpfen vom Gegner gemachten Raumgewinne bei Bitsch und im Abschnitt Weißenburg mußten zu ganz erheblichen Teilen infolge unserer Gegenstöße aufgegeben werden. Es ging eine Reihe unterelsässischer Ortschaften wieder in unsere Hand über. Das Bezeichnende ist, diese Plätze liegen südlich der Maginot-Linie, ein Zeichen für das Wiederaufrichten unseres Vorfeldes vor der Pfalz im Raum dieser alten französischen Befestigungslinie. Der Gegner konnte diese deutschen Fortschritte nicht verhindern. Wenn er auch zunächst von der Mehrzahl der Gegenstöße überrascht war, setzte er sich doch hartnäckig zur Wehr, ohne damit etwas ausrichten zu können.

Es ist keine Frage, daß die überstürzt durchgeführten starken Truppenabzüge Eisenhowers, die zwar die 7. nordamerikanische Armee nicht direkt betrafen, aber ihr offenbar mehr Stellungsabschnitte zur Besetzung zuschoben, als sie mit ihren Verbänden zu halten vermochte, von der Saar bis zur Pfalz Folgen ausgelöst haben, die tatsächlich der Aufgabe aller taktischen Gewinne der letzten Woche gleichkommen. Auch diese Nachwirkungen des 16. Dezember müssen unterstrichen werden, weil sie den Umfang des Wandels dartun.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. Januar

Verdunkelungszeiten vom 1.1.—6.1.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.15—8.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 16.15—8.15 Uhr.

Beschädigte Verdunklungen reparieren

LS-Verdunkelungspapier steht nur noch beschränkt zur Verfügung. Es ist den Herstellern von Verdunkelungsvorrichtungen daher die Auflage gemacht worden, Reparaturen an schadhaften Verdunkelungsvorrichtungen, bei denen das Papier beschädigt ist, auszuführen. Die Reparaturen werden von sämtlichen Herstellerbetrieben sowie von Reparatur-Annahmestellen angenommen. Die Annahmestellen sind durch Aushängeschild gekennzeichnet und werden auch in den Tageszeitungen bekanntgegeben. Wenn die Papierbahnen derart zerstört sind, daß sie vollständig erneuert werden müssen, kann gegen Hergabe der noch vorhandenen Teile, wie Ober- und Unterstäbe, Ringschrauben und Schnur eine neue Verdunkelungsvorrichtung bezogen werden, wobei der Wert der Zubehörteile verrechnet wird.

Der Garten im Januar

Der Vorteil des milden Wetters im Dezember ermöglichte im Haus-, Klein- und Bauerngarten die Beendigung der groben Arbeiten, wie z. B. Graben, Umsetzen von Erd- und Komposthaufen, das Pflanzen, Schneiden und Auslichten der Bäume und Sträucher, während als einer der spürbaren Nachteile allerdings da und dort der Fortbestand der Mäuse- und Ungezieferplage zu buchen ist. Deshalb sind sofort Giftkörner zu streuen, die man durch Vermittlung der Polizei von einer Drogerie bekommt. Gegen das Ungeziefer hilft vor allem ein Frost, ohne den der Obst-, Gemüse- und Blumengarten nicht sein kann; außerdem muß bei frostfreiem Boden und Wetter sofort ein vorbeugende Spritzung der Obstbäume gegen tierische und pilzliche Schädlinge durchgeführt werden.

Aeltere Obstbäume werden von dürren sowie von kreuz und quer stehenden Aesten und Zweigen, Moos und Flechten, Raupennestern, Eiablage von Schädlingen gereinigt; Schnittwunden sind mit Baumwachs, Steinkohlenteer oder mit einem Lehmbrei zu bestreichen.

Alte abgängige Baumruinen sind jetzt auszuroden und zu Brennholz kleinzumachen. Baumgruben für die Frühjahrspflanzung sind jetzt schon auszuheben; ebenfalls sind Baumscheiben im Grasland umzugraben. Mistbeetkästen sind zu entleeren, Gemüsekeller und -mieten, -scheunen oder -mistbeete bei frostfreier Witterung zu lüften und die Bestände nach Bedarf durchzuputzen. Im Obst- und Gemüsegarten wird nach Bedarf Thomasmehl als Phosphorsäuredünger gestreut: 3—4 Kilogramm auf 100 Quadratmeter genügen. Man streut es am besten direkt auf Schnee, da es übersichtlicher und gleichmäßiger zu verteilen ist wegen seiner dunklen Farbe. Wer noch Kainit hat, kann es ebenso, und zwar als Kalidünger, aber direkt auf die Erde streuen, da seine Farbe hell ist. In Ermangelung dieser Düngemittel greift man zur Komposterde oder anderen organischen Dünger.

Die Bestellung des Samenbedarfs muß jetzt sofort geschehen; falls alter Samen nach vorheriger Keimprobe nicht mehr keimfähig ist, verfüttere man ihn an die Vögel. Ferner müssen jetzt auch die Edelreiser von guten tragbaren Kernobstsorten für die Umveredelung fauler Träger im Frühjahr geschnitten und an einen halbschattigen Platz des Gartens eingeschlagen werden, sowie die Wasserschosse am Stamm, Wurzelhals und in der Krone entfernt werden, da sie dem Baum nur Nahrung rauben. Bei Frost darf an den Gemüsemieten nicht gearbeitet werden; angefrorenes Gemüse soll auch nicht eher berührt werden, bis der Frost völlig herausgezogen ist.

Sollte schneeloser stärkerer Frost eintreten, dann empfiehlt es sich, Spinat-, Rapunzel- und Porreebeete sowie junge Stauden, Stiefmütterchen und Vergißmeinnicht mit altem Deckreis leicht abzudecken bzw. gegen die Sonne zu schützen.

Schließlich ist am Jahresbeginn noch ein Rückblick auf das vergangene Gartenjahr angebracht, das eine befriedigende Stein- und Beerenobsternte, aber auch wohl überall in Erbsen, Bohnen, Tomaten und Kartoffeln brachte und deshalb zur Dankbarkeit, aber auch zur Mahnung zwingt, die im letzten Jahr gemachten Fehler möglichst in diesem Jahr zu vermeiden, damit die ernährungswirtschaftlich und volksgesundheitlich unentbehrlichen Vollernten in Gemüse und Obst auch in diesem Jahr erzielt werden.

P. S.

Für die Altpapiersammlung

„Ich verstehe immer Bilanz!" Hannemann schüttelte verwundert den Kopf. „Sie sind doch gar kein Geschäftsmann! Was haben Sie denn mit Bilanzen zu tun?" — Krüger lächelte wie jemand, der sich anschickt, ein harmloses Geheimnis preiszugeben. „Tja, mein lieber Herr Hannemann", sagte er, „es handelt sich auch keinesfalls um eine Bilanz im landläufigen Sinne, mehr um eine — wie soll ich mich ausdrücken? — Privatbilanz, um ... Was beginnen Sie eigentlich an den Feiertagen?" — „Was soll ich wohl beginnen?" Hannemann sah den Fragesteller verwundert an. „Ich stehe auf, frühstücke, lese die Zeitung, lege mich nach dem Essen aufs Ohr ..." — „Bis auf das Mittagsschläfchen ganz wie ich", sagte Krüger lachend. „Nach dem Essen setze ich mich aber wieder an den Schreibtisch, wo ich auch schon vorher gesessen habe." — „Haben Sie einen so umfangreichen Briefwechsel?" — „Das nicht", antwortete Krüger. „Aber in meinem Schreibtischkasten hat sich im Laufe des Jahres allerhand angesammelt, es sieht in ihm — zu meiner Schande muß ich es gestehen — wie in einem überfüllten Papierkorb aus. Ist es bei Ihnen anders? Nein? Hab mir's gedacht! Also ich knie mich in die Makulatur hinein, sichte, scheide die Spreu vom Weizen, ordne, mache ..." — „... reinen Tisch." — „... reinen Schreibtisch!" hob Krüger die Anschaulichkeit seiner Maßnahmen hervor. „Also ich sage Ihnen ... Ueberraschungen kann man da erleben! Schriftstücke, die man ewig gesucht hat, steigen aus dem Papiergrab, Briefe, deren Beantwortung man vergessen hatte, melden sich. Und alles das wird im Laufe des freien Tages erledigt, die schwebenden Hypotheken werden abgebunden, ein dicker Strich wird gezogen, der Schreibtisch kann entlastet und geläutert ins neue Jahr starten. Das ist meine Bilanz." — „Hm", machte Hannemann, „nicht übel. Wenn jeder zwischen Weihnachten und Neujahr seine Makulatur ausräumte ... Dann stiegen die Bilanzen der Papierfabriken!"

Unsere Leser in Butendoor, Segebergerstraße, Zum Stadtwald und Strietkamp können die „Bramstedter Nachrichten" von morgen ab bei Kaufmann Schmidt, Ecke Butendoor-Stadtwald, abholen. Wir bitten, sich vorher bei Frau Schmidt in einer Liste eintragen zu lassen. Leser, die nach wie vor die Zeitung bei uns im Verlag abholen wollen, können dies selbverständlich tun.

Hemmingstedt. Im Dienst vom Zug überfahren und getötet. Der im Dienste der Bahnmeisterei Meldorf stehende Gustav Groht von hier wurde kürzlich am frühen Morgen bei einer dienstlichen Streckenbegehung von einem Personenzug überfahren und sofort getötet. Er war erst 58 Jahre alt.

Husum. Fischräuber im Karpfenteich. Dem Pächter der Langenhorner Fischteiche wurde kurz vor dem Fest über die Hälfte der Karpfen gestohlen.

Heide. Noch immer Kohlversand im Dithmarischen. Der Kohl — zumeist Rotkohl — rollt immer noch per Achse, per Bahn und auf Lastkraftwagen aus dem Dithmarscher Kohlanbaugebiet nach Süden. Der Kohl, der in diesem Jahre von besonders guter Qualität ist, wird überall rege begehrt.

Apenrade. „Regenkanonen" für Nordschleswigs Landwirtschaft. In der Landschaft des nordschleswigschen Mittelrückens will man künftig durch künstliche Bewässerung etwaige schädliche Folgen einer kommenden Dürre abwenden. So sind zur Zeit auf einem Versuchsfeld zwischen Apenrade und Tondern zwei „Regenkanonen" — für fünf sind die Mittel vom Landwirtschaftsministerium bewilligt — aufgestellt worden. Es handelt sich dabei um eine rotierende Spritze, von der auf elektrischem Wege das Wasser bis zu 40 m fortgeschleudert werden kann, so daß ein Kreis mit einem Durchmesser von 80 m jeweils besprengt werden kann. Der äußerst praktisch eingerichtete Apparat kann von einem Mann bedient und fortbewegt werden.

Dörpling. „Na, Kamrod, wi kennt uns doch neger?" Der Ruf klang fern im Osten dem Gefreiten Hugo Dreesen aus dem unteren Bett entgegen, als er in einer Soldatenunterkunft mit anderen Kameraden für eine Nacht aufgenommen war und in ein oberes Bett sich begeben wollte. Rufer und Angerufener sahen sich gegenseitig an — und blieben lange stumm. Der Zufall hatte den Gefreiten Hugo Dr. in die Unterkunft des Obergefreiten Rudolf Dreesen geführt und den beiden Brüdern, die bei verschiedenen Truppenteilen stehen, zugleich eine ganze Nacht des Zusammenseins beschert. Drei Jahre lang hatten die Brüder sich nicht gesehen.

Klixbüll. Neugeborenes Kind ermordet. Am 21. 12. 44. wurde auf der Gemarkung Bosbüll im Dreihaarder Gotteskoogstrom eine neugeborene Kindesleiche weiblichen Geschlechts, in Sackleinen und braunem Packpapier eingewickelt, gefunden. Das Kind hat nach der Geburt gelebt und ist an Erstickung gestorben.

Demmin. Beim Schlittschuhlaufen auf einem in der Nähe liegenden See ertrank ein zur Zeit vom Landdienst auf Urlaub weilender Einwohner aus Verchen.

Grabow. Auf dem Eise eingebrochen. Ein achtjähriger Junge, der bei seinen Pflegeeltern in Binnung wohnte, wollte mit seinem Schlitten eine dünne Eisdecke auf ihre Haltbarkeit hin erproben. Dabei brach die Eisdecke und der Junge ertrank.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die Saiteninstrumente, physikalisch betrachtet. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Bunte Gedanken in Musik. — 15.00—15.30: Musikalische Märchenbilder. — 15.30—16.00: Lieder und Klaviermusik von Franz Schubert und Hugo Wolf. — 16.00—17.00: Beschwingte Klänge. — 17.15—18.30: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel: Neuer Europafilm. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz: 20.15—22.00: „Fra Diavolo", komische Oper von Auber.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzert des Leipziger Gewandhausorchesters mit Werken von Beethoven, Bach, Paul Graener. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Ein Reigen schöner Melodien. — 21.00—22.00: Konzert der Berliner Philharmoniker: Ouvertüre g-Moll von Bruckner, Sinfonie C-Dur von Bizet u. a.

Der Neujahrsmorgen von Caub

Erzählung von Johannes von Kunowski

Dezember 1813! Ein Jahr neigte sich seinem Ende zu, das widerhallte von den harten Waffenschlägen der Verbündeten. Deutschland wurde befreit vom unerträglichen Zwang französischer Willkürherrschaft; stolz kündete der Name Leipzig von einem gewaltigen Siege, von Einkesselung und Vernichtung. Bis zum Rhein hin ging der Siegeslauf der deutschen Waffen — da begannen in sich lang hinziehenden Verhandlungen Federfuchser zu wandeln, was die deutschen Waffen sieghaft schufen.

Grau, mit träge sich überflutenden Wellen, fließt der Rhein durch die Tage dieses ausgehenden Dezember. Er teilt sich vor der kleinen Insel inmitten seines Laufes, die stolz die alte Pfalz mit trutzhaften Mauern und Türmen trägt, vereint sich von neuem und führt seine Wasser bedächtig landab dem fernen Meer zu. Kein Eis treibt weißsilbern und grünlich schimmernd in den Fluten. Dieser Dezember ist nur grau und dunkel, drückend mit Nebel und Nässe. Es ist nicht, als ob vor kurzen Tagen erst die Menschheit das Fest des wiederkehrenden Lichtes gefeiert hätte. Und so grau wie die Tage, ist die Stimmung Blüchers, des greisen Feldmarschalls, und seiner Vertrauten, Gneisenau und York, die mit ihm den stürmischen Siegeszug der Schlesischen Armee von Bautzen und von der Katzbach, über Großgörschen und Leipzig bis hierher an den Rhein mitmachten.

Was wettert der Marschall Vorwärts über die „verdammigten Diplomatiker", die dem alten Fuchs Napoleon mit seinen Verhandlungen auf den Leim krochen, nur damit der frische Kräfte schöpfen, Reserven schaffen kann! Und derweilen wird den Füsilieren das Pulver naß vom Regen am Rhein, und die Pferde bekommen steife Beine vom ewigen Warten. Da, endlich, kommt erlösende Kunde: Die Verhandlungen sind abgebrochen! Wir marschieren!

„Wir marschieren!" Blücher haut diese zwei inhaltsvollen Worte mit wuchtigem Fausthieb vor sich hin auf den Tisch. York, der alte Isegrim, zieht das Kinn fester in den hohen Uniformkragen. Gneisenau lächelt zu alledem nur ein wenig, dann weist seine Hand auf einen Plan, den er ausgearbeitet hat. Und der Zeigefinger seiner Rechten weist auf einen kurzen Namen: Caub!

Gespenstisches Leben tief in der Nacht des 31. Dezember 1813 im kleinen Oertchen Caub. Die Schiffer von Caub, die von Wellmich und St. Goarshausen werden in der kleinen Kirche zusammengerufen. Sie haben ihre Kähne und alles zum Bau einer Brücke dienliche Material bereitzuhalten. Und damit sie nicht unnütz schwatzen, hält man sie in der Kirche danach beisammen, bis die große Stunde schlägt. Die große Stunde, in der die Schlesische Armee als erste über den Rhein setzen wird und damit den so schmählich unterbrochenen Siegeslauf von neuem beginnen soll.

Im Amtshaus von Caub steht der Marschall Vorwärts am Fenster und sieht in die Nacht hinaus. Diese Nacht ist hell und sternenklar, mit dem Wechsel des Mondes schlug auch das Wetter um. Von seinem Platz aus sieht Blücher hinüber zum Fluß; verschwommen tauchen die Umrisse der wuchtigen Pfalz inmitten des Stromes auf. Zu des Marschalls Füßen aber ist die Nacht so lebendig, wie die Niederung des Rheins leer und ausgestorben scheint. In dichten Kolonnen drängen sich in den schmalen Gassen die Füsiliere des Vortrupps. Pferdehufe tönen hell auf den Pflastersteinen: das sind die Leibhusaren. Räder poltern dumpf, die Geschütze einer reitenden Batterie. Dazwischen eilen Pontoniere, und da tauchen auch die stämmigen Gestalten der Schiffer auf, die zum Fluß hinuntereilen.

„Es ist so weit!" Unter dichten Brauen blitzen Blüchers Augen den Generalquartiermeister an. Gneisenau nickt. „Vorwärts!" Eingehüllt in den weiten, flatternden Radmantel, die flache Schirmmütze auf den weißen Haaren, eilt der Marschall die Treppen hinunter, schwingt sich auf sein Pferd.

Unten, die Füsiliere, erkennen ihn. Ein heiteres „Prost Neujahr!" klingt auf. Der Marschall nickt lachend zurück.

Und dann schieben sie — es ist genau um Mitternacht — vorsichtig die ersten Kähne der Schiffer so geräuschlos wie möglich ins Wasser. Sie sind dicht besetzt mit den Füsilieren, die als erste die gefährliche Fahrt antreten. Verhaltener Ruderschlag, geschicktes Nutzen der Strömung — die Schiffer kennen sich aus. Und während am Ufer von Caub die Pontoniere mit dem Brückenschlag beginnen, über den später die Masse des Heeres fluten wird, stoßen die Kähne am jenseitigen Ufer knirschend auf Sand.

„Hurra!" Die brandenburgischen Füsiliere können es sich doch nicht verkneifen, nachdem sie nun wieder festen Boden unter den Füßen fühlen. Die kleine französische Wache im Zollhaus fährt bei den stürmischen Rufen aus dem Schlaf, feuert blindlings drauf los. Aber zweihundert Füsiliere zuerst, und dann Kahn nach Kahn, vollbeladen und unversehrt! „Sauve qui peut!" Jetzt reiten schon preußische Husaren auf dem linken Rheinufer, zwei Geschütze recken tatenlustig ihre Mündungen. Die Franzosen geben auf und ziehen sich nach Bacharach und Oberwesel zurück. Blüchers Rheinübergang ist Geschichte geworden!

„Vorwärts!", klar, hell strahlt der Neujahrsmorgen 1814. Vorbei sind die grauen Tage des Dezember, des Abwartens, Harrens. Mit dem jungen Licht ward die Tat. Die Tat, die die Schlesische Armee nach La Rothière, nach Laon, zum Montmartre und nach Paris führt, die die anderen verbündeten Armeen mitreißt zum stürmischen Tempo des alten Feuerkopfes Blücher und die einmündet in den endlichen Sieg und den Frieden!

Ein Ehrlicher. Der englische Arzt und Odendichter Mark Akenside, der sehr zart empfundene, wohllautvolle Gedichte schrieb, war bekannt durch seine boshaft-spitzige Zunge. Ueber die englische Geschichte urteilte er einmal: „Es ist auffallend, daß wir soviele liebenswürdige und hoffnungsvolle Prinzen gehabt haben und so wenige gute und erträgliche Könige! Verstellung und Heuchelei müssen in unserem Nationalcharakter liegen." — In seinem Testament hat dieser Mann verfügt, daß über 2000 Mark zu einem Hospital für Narren und Mondsüchtige verwendet werden sollten. Akenside schrieb darin wörtlich: „Ich hinterlasse mein ganzes Vermögen, das ich habe, zur Erbauung eines Hauses für Toren und Tolle, zum Beweis, daß kein Volk dergleichen mehr bedarf als das englische."

In zahlreichen oberitalienischen Städten hatte die Zivilbevölkerung in den Weihnachtstagen Verluste durch den Bordwaffenbeschuß amerikanischer Tiefflieger. In Mantua wurde ein Kinderheim beschossen. Sieben Kinder wurden getötet und dreizehn schwer verletzt. In Vicenza wurde im Stadtinnern eine Straßenbahn von Tieffliegern beschossen, wobei es dreizehn Tote und elf Verwundete gab. In Brescia wurden Frauen, die vor einem Fleischerladen anstanden, mit Bordwaffen beschossen. Sieben Frauen kamen dabei ums Leben, zehn wurden schwer verletzt.

„Richter über Adrian“

15. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Für einen Augenblick vergißt er, daß Gitter vor seinem Fenster sind und daß man die Tür hinter ihm von außen abschließt. Als es ihm wieder bewußt wird, packt ihn doch noch einmal die Verzweiflung der ersten Tage. Aber nur kurze Zeit, dann ist er wieder ruhig und gelassen. Er geht an seinen Tisch und fährt fort, Aufzeichnungen für den Untersuchungsrichter und Doktor Bebensee zu machen.

*

Im Brigittenhof herrscht außerordentliche Geschäftigkeit. Das ganze Haus wird umgeräumt. Die besten Zimmer im ersten Stock werden für die Pensionäre hergerichtet. Tante Marianne ist in den zweiten Stock gezogen, weil ihre Zimmer sich besonders gut für Gäste eignen. Fünf Einzelzimmer und drei Doppelzimmer werden hergerichtet. Vier Anschlußwaschtische fehlen noch. Onkel Karl hat vorgeschlagen, das Reitpferd zu verkaufen. Ein so kostbares Luxustier kann Brigittenhof entbehren. Für den Erlös kann alles angeschafft werden, was zum Betrieb der Pension noch notwendig ist.

Doktor Herbert Siebelist hat gejammert, aber diesmal ist Frau Brigitte fest geblieben.

Ein paar Tage lang war der Rohrleger im Hause. Doktor Siebelist hat das Klopfen, Stemmen und Metallsägen ertragen müssen, auch der Geruch der Farbe wurde ihm nicht erspart.

Nun sind überall Waschtische, frische Gardinen hängen vor den Fenstern, die Möbel sind zusammengestellt. Vom Boden ist das Brauchbare heruntergeholt und aufgefrischt, ein paar hübsche Rohrliegen mit bunten Polstern sind neu angeschafft. Der Fonds, den Hannibals Verkauf schuf, ist noch nicht ganz verbraucht.

Am späten Nachmittag sind alle acht Zimmer fertig. Fröhlich und mit leichten Schritten geht Frau Brigitte von Raum zu Raum.

„Großartig“, sagt sie, umarmt Fräulein Marianne und gibt ihrem Bruder einen Kuß, „wenn ich euch nicht hätte! Wenn wir nur etwas Glück haben!“

„Nun“, Fräulein Marianne zieht ein kleines Buch aus der Tasche, „morgen ist der Fünfzehnte, da kommen sieben Gäste und Eduard — für den Anfang ganz nett.“

„Hoffentlich können sich alle vertragen, es sind nur fünf Liegestühle da für den Garten.“ Frau Brigitte macht ein sorgenvolles Gesicht.

Fräulein Marianne lächelt: „Ich habe hier etwas aufgeschrieben, Karl kann so schöne, große Buchstaben malen, vielleicht macht er es heute abend noch fertig.“

„Das hängen wir in die Halle“, sagt Onkel Karl sehr zufrieden. „Eduard wird wohl sowieso keinen Liegestuhl beanspruchen.“

„Nein“, lacht Fräulein Marianne, „er kriegt das erste Zimmer neben der Treppe mit dem stabilen Mahagonibett und der großen Couch.“

„Du solltest ihm auch noch einen breiten Sessel in die Küche stellen“, schlägt Frau Brigitte lächelnd vor. „Ich rechne damit, daß er den halben Tag bei dir sitzen wird.“

Es kommen am nächsten Vormittag zwischen 10 und 11 Uhr alle Gäste: der weißhaarige Generaldirektor der Nordischen Schiffahrtslinien, Dr. Karl Lenser, von seiner Frau Minchen „Kalli“ genannt, — der Immobilienmakler Karsten, ein schmaler, nervöser Mann, mit seiner Frau, einer schlanken Vierzigerin mit rotblonden Locken und großen, grauen Schmachtaugen, — das hübsche Fräulein Paulcke, die offenbar nicht viel Geld für ihre Garderobe ausgeben kann, — der junge Herr Bunje in kurzhosigem Sportanzug mit Leinenjanker und dicken Wanderschuhen, und endlich Professor Klingberg mit seinem Faktotum Mörk. Der Professor sieht aus wie ein wohlgestellter Zimmerer oder Mauermann, derb, breitschultrig, mit einem verwitterten, gesunden Gesicht und prachtvollen starken Zähnen, die beim Lachen blitzen.

Das erste gemeinsame Mittagessen mit den Pensionären verläuft ohne Störung.

Professor Klingberg, Maler von Beruf, versucht mit Dr. Herbert Siebelist ins Gespräch zu kommen, Onkel Eduard hört sich Minchen Lensers begeisterte Lobgesänge auf die Natur und das ländliche Leben an. Henrietta hilft dem Mädchen beim Tellerwechsel und reicht mit herum. Sie ist plötzlich willig und auch geschickt. Sie findet die vielen fremden Gesichter am Tisch unterhaltend und interessant. Am interessantesten erscheint ihr Herr Bunje in den kurzen Hosen und mit den braunen Locken. Sie geht nach dem Essen vorsichtig an den Schreibtisch der Mutter, um die Meldezettel durchzusehen. „Kaufmann“ steht neben Bunjes Namen. Schade, sie hatte gehofft, das Wort Musiker oder Dichter zu finden.

Am Nachmittag ruft Katharina an, ob es möglich sei, Frau Cora Szylaghie noch unterzubringen. Dann würde sie mit der Dame kommen. Onkel Eduard bringt seiner Schwester Marianne diese Nachricht in die Küche, wohin er sich wirklich einen Gartensessel geschleift hat und behaglich in der Ecke am Fenster sitzt. Interessiert sieht er ihren geschickten Hantierungen zu.

„Dänischer Salat, sagst du; scheint gut zu werden. Tja, nun wäre die verflossene Tiede in Hamburg. Sie muß ja etwas wissen, warum wäre sie sonst gekommen? Ach, sieh mal an, auch Kohlrabistiftchen kommen dazu! — Tja, sie waren schon bei Bebensee. Katja war ganz aufgeräumt am Telefon.“

„Hoffentlich weiß Frau Tiede so viel, daß es zu einer Entscheidung reicht.“ Fräulein Marianne trennt von ein paar Eiern Gelb und Weiß und fängt zu rühren an.

„Gib her“, der dicke Eduard Siebelist greift nach der Schale, „das kann ich auch, Oel tropfenweise, immer gleichmäßig rühren. Tja, eine Entscheidung! Wäre Adrian zu gönnen. Uebrigens hat Tiede an der Börse erzählt, Katja habe seine aus christlicher Nächstenliebe angebotene Hilfe in geradezu unverschämter Weise abgelehnt. Er soll das mit öligen Bemerkungen über die Schamlosigkeit, jetzt Komödie zu spielen, begleitet haben. Ich traf unseren Schwager Rödermann. Er war ehrlich empört. Er schimpfte offen über seinen Schwiegersohn Schmiedecke, der ihm neuerdings gar nicht mehr gefällt. Der und Tiedes Makler versuchen, die Hoornschen Objekte zu ramschen. Du, Kücken, es wird schon ganz steif!“

Fräulein Marianne wirft einen raschen Blick darauf: „Rühr nur weiter, ich gebe jetzt löffelweise die Grundsoße zu!“

„Sparmayonnaise?“ Eduard seufzt etwas enttäuscht.

„Durchaus nicht, nur leichter bekömmlich.“ Sie füllt ihm einen Löffel Soße zu. „Wie steht es augenblicklich wohl mit Eichenkron?“

„Ist so gut wie verkauft. Ein rheinischer Industrieller will verhältnismäßig gut zahlen, es bleibt ein geringer Ueberschuß.“

Fräulein Marianne hält mit ihrer Arbeit inne: „Weißt du, Eduard, ich habe Adrian wohl schon immer bewundert, aber oft habe ich gedacht, warum jagt er eigentlich immer größeren, immer komplizierteren Geschäften nach? Was hat er davon? Gerade er, der doch persönlich gar nichts mag, was besonders viel Geld kostet.“

Onkel Eduard sieht mit Interesse, wie die Schwester einen großen Blumenkohl sorgsam in Röschen zerlegt.

„Tja, die Menschen mit der organisatorischen Besessenheit! Schließlich werden sie von ihrem Werk verfolgt und bezwungen. Sieh mal, jetzt ist sie doch tadellos glatt!“ Er weist auf seine Soße. Fräulein Marianne nickt und nimmt ihm die Schale fort:

„Danke, mein Lieber. Mußt du dich nicht einmal um Professor Klingberg kümmern. Du hast ihm doch versprochen, mit ihm spazieren zu gehen.“

„Sobald man sich mit Weibern einläßt, wird man tyrannisiert“, brummelt Eduard, aber geht gehorsam, um Professor Klingberg zu treffen.

Gegen 6 Uhr fährt Katharina mit ihrem kleinen Wagen vor. Sie hilft Cora Szylaghie beim Aussteigen und führt sie ins Haus.

In der Halle empfängt Frau Brigitte den Gast ihrer Tochter. Nach der gegenseitigen Vorstellung erklärt Katharina, Frau von Szylaghie möchte nicht in ihrem Hause am Alsterufer wohnen, um Herrn Tiede aus dem Wege zu gehen. Der kleine Wagen bleibe hier, zur Verfügung von Frau von Szylaghie, die eine sichere Fahrerin sei. Nach dem Abendessen will Katharina mit der Bahn zurück.

So hausten USA-Soldaten in England

Der Notschrei des Pfarrers von Blackstown, dessen Kirche durch USA-Truppen, die in jener Gegend Uebungen abhielten, ausgeplündert wurde, ist nicht vereinzelt geblieben. Dazu wird im „Daily Mirror“ ergänzend mitgeteilt, daß zahlreiche Landhäuser, Bauernhöfe und Wohnhäuser in dem Uebungsgelände von South Hama Devonshire ausgeplündert und beschädigt worden sind, obwohl die Uebungsleitung versprochen hatte, Privatbesitz schonend zu behandeln. So gebärden sich die USA-Truppen im befreundeten England; was erwarten denn nun noch die Bevölkerungen der von ihnen „befreiten“ Gebiete!

Titos Fahne mit Sowjetstern

Die sogenannte „jugoslawische Föderation“, wie der Titoausschuß jetzt firmiert, will eine neue Fahne einführen, wie der Sonderkorrespondent der Agence Anatolie in Belgrad erfahren haben will. Die Fahne soll aus parallelen blauen, weißen und roten Farbbändern bestehen, in deren Mitte sich ein von gelber Farbe umgebener fünfstrahliger Stern befindet. Es bedürfe nicht erst des „fünfstrahligen Sterns“, wie der hinreichend bekannte Sowjetstern hier genannt wird, um das Tito-Regime als Moskauer Filiale zu dokumentieren.

Britischer Terrorangriff auf Oslo

Am letzten Jahrestag war die norwegische Hauptstadt Oslo das Ziel eines britischen Terrorangriffes. Die Briten warfen ihre Bomben wahl- und ziellos in das Stadtgebiet, dabei erlitt die norwegische Bevölkerung schwere Verluste und Schäden. Nach bisherigen Meldungen wurden bei diesem Terrorangriff 58 norwegische Zivilpersonen getötet und 67 zum Teil schwer verletzt.

Höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung vom Führer gestiftet — Oberst Rudel der erste Träger

Oberst Hans-Ulrich Rudel, Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann“, wurde am 2. Juli 1916 in Kontadswaldau im Riesengebirge als Sohn eines Pfarrers geboren. Nach der Volksschule besuchte er die Gymnasien in Sagan, Niesky, Görlitz und Lauban bis zum Abitur. In dieser Zeit bereits betätigte er sich als Kämpfer für den Führer in der Hitler-Jugend.

Nach Ableistung des Arbeitsdienstes trat er als Fahnenjunker am 4. Dezember 1936 in die Wehrmacht ein und wurde am 1. September 1938 in der Luftwaffe zum Leutnant befördert. Als Fernaufklärer im Polenfeldzug wurde er mit dem EK II ausgezeichnet. Es folgten Ausbildungs- und Schulungskommandos, bis er im Mai 1941 zum damaligen Stukageschwader „Immelmann“ versetzt wurde. Mit Beharrlichkeit und mit eisernem Willen ging er seit Beginn des Ostfeldzuges als Kämpfer aus Leidenschaft und Flieger aus Berufung den harten Weg seines Stukageschwaders mit.

Oberst Rudel war an allen Stellen der Ostfront eingesetzt. Trotz schwerster Flakabwehr beschädigte er 1941 in der Kronstädter Bucht das sowjetische Schlachtschiff „Marat“ und versenkte einen Schweren Kreuzer. Zwei weitere wurden schwer beschädigt. Bei den Kämpfen am Kubanbrückenkopf entlastete er die schwer ringende Erdtruppe durch die Versenkung von 70 Uebersetzbooten und später durch die Zerstörung von Munitionslagern und Brennstoffzügen. Die Unterbrechung von Nachschubstraßen sowie die Vernichtung von mehr als 700 Fahrzeugen sowie vieler Züge, der Angriff auf mehr als 120 Artillerie-, Flak- und Pakstellungen machte ihn zu dem am meisten gefürchtetsten und erfolgreichsten Einzelkämpfer gegen die Sowjets.

So häufte Oberst Rudel Erfolg auf Erfolg und hat bei oft acht und mehr Einsätzen am Tage sich auf die Vernichtung sowjetischer Panzer mit Bomben und Bordwaffen spezialisiert. Allein an einem Tage — es war der 26. März 1944 — hat Oberst Rudel 17 Panzer abgeschossen. Bei diesen Leistungen zeichnete ihn eine besondere körperliche Leistungsfähigkeit aus, die er sich durch Abhärtung des Körpers sowie Stählung des Willens bereits in früher Jugend erworben hatte und die ihn oft aus sehr schwierigen und aussichtslos erscheinenden Lagen rettete. Oft wurde er abgeschossen, oft mußte er hinter den feindlichen Linien landen. Immer wieder befähigten ihn sein sprichwörtliches Glück und die überragende körperliche Leistungskraft dazu, nach unwahrscheinlich schneller Zeit wieder sein Flugzeug gegen den Feind zu führen.

Einmalig in der Geschichte der gesamten Fliegerei ist die Zahl seiner Feindflüge, deren 2400, er am 22. Dezember 1944 melden konnte. Einmalig ist die Zahl der durch ihn aus der Luft mit Bomben oder — vorwiegend — mit Bordkanonen vernichteten Feindpanzer, die am 23. Dezember auf 463 angestiegen ist. Als vorbildlicher Kamerad und bereits früh im politischen Kampf geschulter Führer ist er jetzt in seiner Stellung als Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann“ das mitreißende Vorbild seiner Männer. Seine hervorragende Kameradschaft beweist sich nicht nur bei seinen Einsatzflügen an der Spitze seines Verbandes, sondern auch der Gemeinschaft des Sports, vor allem aber in der Rettung von sechs notgelandeten Besatzungen aus der sowjetischen Hauptkampflinie oder gar feindlichen Stellungen heraus.

Oberst Rudel ist am 6. Januar 1942 mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 4. April 1943 mit dem Eichenlaub, am 25. November 1943 mit dem Eichenlaub mit Schwertern und am 30. März 1944 als zehnter Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Kretabesatzung sammelte 1 445 000 Reichsmark für das WHW

Der Kommandant von Kreta, Generalmajor Benthack, hat dem Führer gemeldet, daß die Inselbesatzung aus Anlaß des Weihnachtsfestes 1 445 000 RM gesammelt und für das Winterhilfswerk zur Verfügung gestellt hat. In einem Antworttelegramm dankte der Führer der Besatzung für ihre Spende und übermittelte ihr zum Jahreswechsel seine besten Wünsche.

Schweden hat seit Ausbruch dieses Krieges insgesamt 244 Schiff mit einer Tonnage von 911 000 BRT verloren, wobei 1302 Menschen den Tod fanden.

Tagesbefehl des Stabschefs der SA

Der Stabschef der SA, Wilhelm Schepmann, hat einen Tagesbefehl erlassen, in dem es u. a. heißt:

Männer der SA!

Vorbild und Symbol des Kampfeinsatzes und der Waffenehre der SA. waren die in Ost und West hochbewährten Verbände des Panzerkorps „Feldherrnhalle“ und die anderen aus der SA-Standarte „Feldherrnhalle“ ergänzten Einheiten aller Wehrmachtteile. Die Verluste, die wir an der Front und in der Heimat erlitten, haben uns nur härter gemacht. Niemals werden wir die Verpflichtung brechen, die der Tod der Kameraden neben uns für uns Lebende bedeutet. Ihr Opfer ist die Saat des Sieges.

So treten wir in das neue Jahr unseres Kampfes, dem Führer gläubiger denn je verschworen, zu allem entschlossen, was um des Volkes willen sein muß und des Endsieges unseres nationalsozialistischen Reiches gewiß. Für jeden einzelnen von uns gilt Ulrich von Huttens Wort: „Ich werde frei leben, weil ich den Tod nicht fürchte“.

Die Jahresbilanz Norwegens

In der norwegischen Zeitung „Fritt Folk“ gibt der Minister für Kultur und Volksaufklärung, Fuglesang, einen Rückblick auf das Jahr 1944, dessen kriegerische Ereignisse auch für Norwegen schwerwiegende Probleme aufgeworfen hätten. So sei die Provinz Finnmark verlorengegangen und die nicht evakuierte männliche Bevölkerung entweder in die Sowjetarmee gesteckt oder in die Sowjetunion verschleppt worden. Dem norwegischen Emigrantenkomitee in London sei das gleiche Schicksal sicher wie der polnischen Exilclique.

„Ein Bündnis der Schande“

Doriot über den französisch-sowjetischen Pakt

Vom Sitz des französischen Regierungsausschusses wird gemeldet: Der Chef der französischen Volkspartei, Jaques Doriot, gab im Rundfunk eine neuerliche Erklärung zum sowjetisch-französischen Bündnis ab, das er als Bündnis der Schande bezeichnete. Er wandte sich dabei besonders an die französischen Offiziere und Soldaten. Doriot ging von der Vorliebe de Gaulles aus, sich mit den großen Persönlichkeiten Frankreichs zu vergleichen und betonte, gerade diese hätten England und die Sowjetunion als die schlimmsten Feinde Frankreichs erkannt. „Die hervorragendsten Franzosen“, so sagte Doirot u. a., „hielten es für selbstverständlich, an der Zerschmetterung des bolschewistischen Rußlands zu denken. Niemals wäre es Poincaré, Foch, Lyautey oder Clemenceau in den Sinn gekommen, mit der Sowjetunion einen Vertrag zu schließen. Niemals hätten sie die Möglichkeit ins Auge gefaßt, Stalin bis an die Pforten Warschaus, Budapests und Bukarests vordringen zu lassen. Sie wären errötet schon bei dem bloßen Gedanken, daß ein französischer Minister ein solches Bündnis schließen könnte“.

„Ohne Deutschlands Sieg kein einiges Europa“

Zum Jahresabschluß hielt der Generalkommissar für Informationen und Propaganda, Luchaire, eine Rundfunkansprache an das französische Volk, in der er die Hoffnung auf den deutschen Sieg aussprach, da es ohne diesen Sieg kein einiges Europa und ohne ein einiges Europa kein wirklich befreites und glückliches Frankreich geben könne.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag Kuno Paustian, Bad Bramstedt — RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. 11. 1940 gültig

Ihre Vermählung geben bekannt: **Johannes Wolters, Erna Wolters,** geb. Kaiser. Bad Bramstedt — Bad Klosterlausnitz i. Thüringen

Zum 1. April kinderl. Pflichtjahrmädchen zu 3 Kindern von 3—6 Jahren gesucht. B. Marienhagen, Bad Bramstedt, Bissenmoor.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 7. Januar 1945
1. Sonntag nach Epiphania, vorm. 10 Uhr **Morgenandacht** in der Kirche. 10,45 Uhr Amtshandlungen im Pastorat.
Pastor M. Christiansen.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Sparklub Viktoria. Erste Einzahlung am Sonntag, 7. Januar, 10—12 Uhr, im Kaiserfaal.

Zugelaufen im Herbst v. J. in der Gemarkung Armstedt eine 1½jähr. und in der Gemarkung Wiemersdorf eine 1jähr. rbt. Quien ohne Ohrmarken. Eigentumsrecht kann gegen Erstattung der Unkosten beim Unterzeichneten geltend gemacht werden. Falls die Eigentümer nicht ermittelt werden, werden die Tiere am Sonnabend, 13. d. Mts., versteigert. Kaufliebhaber haben sich um 14 Uhr in Wiemersdorf beim Gastwirt Stäcker und um 16 Uhr in Armstedt beim Gastwirt Berghofer einzufinden. Der Erlös tritt an Stelle der Tiere. Der Amtsvorsteher in Wiemersdorf. Schümann.

Zugelaufen Hündin (Drahthaar-Fox), dreifarbig. Abzuholen b. Pinck, Düsternhoop 23

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 4 — Freitag, den 5. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Feindliche Großangriffe unter blutigen Verlusten gescheitert

Um Eisenhowers Befehlsgewalt

Die USA wollen keine Einschränkung dulden

Unter dem Eindruck der nordamerikanischen Niederlage an der Westfront hatte die englische Presse an dem Versagen des alliierten Oberkommandos scharfe Kritik geübt. Man warf General Eisenhower vor, daß sein Hauptquartier zu weit hinten sei und keine enge Fühlung mit der Front habe. Im Zusammenhang damit wurde in London sogar die Möglichkeit einer Umbesetzung oder Umorganisierung des anglo-amerikanischen Oberkommandos erörtert. Diese unverhüllte Kritik an der militärischen Befähigung Eisenhowers hat die Nordamerikaner anscheinend stark verschnupft.

Wie die „New York Times" aus Washington berichtet, so meldet Reuter, hat eine hochgestellte amtliche Persönlichkeit unmißverständlich klar zu verstehen gegeben, daß das Kriegsministerium jeden Vorschlag der Briten, das Kommando Eisenhowers aufzuteilen oder zu verringern, mit Mißfallen entgegennehmen würde.

Inzwischen geht die Kritik der englischen Presse an dem alliierten Oberkommando mit unverminderter Schärfe weiter. Der Korrespondent der „Sunday Times" hebt noch einmal hervor, daß der deutsche Angriff bei dem USA-Volk „eine tiefe Schockwirkung erzielt" habe, weil man dort nicht begreife, „wie die angeblich siegreich vorstoßenden amerikanischen Truppen an der Westfront plötzlich zurückgeworfen" werden konnten. Der Korrespondent kann sich diesen Schock nur damit erklären, daß „in Amerika sowohl die Militärs wie die Zivilisten zu optimistisch gewesen" seien und „die amerikanische Heerführung geschlafen" habe. Besonders bemerkenswert ist das Geständnis des Korrespondenten, daß die Anglo-Amerikaner große Schwierigkeiten infolge des Mangels an Tonnage zu überwinden hätten. Er verweist auf das Zeugnis des britischen Staatsministers Lew, der eingestehen mußte, daß man „die meisten Häfen in Frankreich nicht zum Löschen der Ladung benutzen konne und dafür Schiffe, die für den Transport notwendig seien, dort festhalte und als Speicher verwenden müsse.

Hier wird von zuständiger britischer Seite der Erfolg der deutschen Stützpunkte am Atlantik und am Kanal zugegeben und bestätigt, daß durch den heldenhaften Widerstand der deutschen Truppen in diesen vorgeschobenen Bastionen dem Feind erhebliche Nachschubschwierigkeiten entstanden sind.

„Die Offensive 1 : 0 für die Deutschen

Andere anglo-amerikanische Kriegskorrespondenten und Militärkommentatoren stimmen erneut in dem Geständnis überein, daß durch die deutsche Offensive „der gesamte Offensivplan der Alliierten über den Haufen geworfen" wurde. So z. B. drückt sich der Kommentator des britischen Nachrichtendienstes aus, und so charakterisiert Robert Fraser in seinem Kommentar die Auswirkung des deutschen Angriffs auf die Dispositionen der anglo-amerikanischen militärischen Führung. Man müsse zugeben, so heißt es in einem anderen Kommentar von Robert Fraser zur Lage im Westen, daß die „Offensive 1:0 für die Deutschen" stehe.

„Das Ende gar nicht abzusehen"

Der Amerikakorrespondent der „News Chronicle", Robert Waithman, der eine Bilanz für das Jahr 1944 zieht, stellt am Eingang seiner Ausführungen fest, daß die Verluste der USA-Truppen „schon jetzt das Doppelte dessen betragen", was Amerika im ganzen Ersten Weltkrieg verloren habe. Waithman, der allein für Dezember die Verluste auf über 100 000 Mann angibt, bestätigt damit, daß das USA-Volk für Roosevelts europäischem Krieg einen ungeheuren Blutzoll zahlen muß. Er hält es für angebracht, den USA-Bürger mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß die Verlustziffern noch weiter anwachsen würden, und daß „das Ende, mit dem man so zuversichtlich gerechnet hatte, jetzt gar nicht abzusehen" sei.

Eine Fehlspekulation des USA-Finanzministeriums

Alle Werbeschriften und Plakate — für die gegenwärtig in den USA — zur Zeichnung aufliegende neue Kriegsanleihe enthielten nur Bilder und Hinweise auf den Krieg im Pazifik, meldet „Daily Expreß" aus New York. Ueber den Grund befragt, habe ein Beamter des Finanzministeriums erklärt, daß als wir die Werbeschriften vorbereiteten, rechneten wir fest damit, daß der Krieg in Europa bis Ende des Jahres beendet sein würde.

Vergeblicher Sturm auf Kurland

Generaloberst Schörner die Seele des heroischen Abwehrkampfes

Mit der Verleihung des Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes hat Generaloberst Ferdinand Schörner die dritte hohe Auszeichnung innerhalb Jahresfrist erhalten. Am 17. Februar 1944 verlieh ihm der Führer für die Abwehrerfolge im Brückenkopf Nikopol und die unter besonders schwierigen Umständen erfolgte Räumung des Brückenkopfes das Eichenlaub. Am 28. August 1944 erhielt er für die Zerschlagung des sowjetischen Ansturms gegen die deutsche Front in den baltischen Ländern das Eichenlaub mit Schwertern.

Wenn Generaloberst Schörner nunmehr als 23. Soldat der deutschen Wehrmacht mit den Brillanten ausgezeichnet worden ist, so bildet das die Anerkennung für eine Reihe schwerster und ganz besonders erfolgreicher Abwehrschlachten, in denen sich die unter seinem Befehl kämpfenden Truppen gegen vielfache Uebermacht an Menschen und Material behauptet haben. Am 14. September begann die entscheidungsuchende Offensive der Bolschewisten auf der gesamten Front von südlich Riga bis zum Peipussee. In schweren Kämpfen, in denen manche kritische Lage von Führung und Truppe hervorragend gemeistert wurde, wurden alle sowjetischen Durchbruchsversuche vereitelt und die nach dem Abfall Finnlands notwendig gewordene Räumung Estlands und Lettlands planmäßig durchgeführt.

Es folgten die drei Abwehrschlachten in Kurland, deren letzte soeben zu Ende gegangen ist. Vom 26. Oktober bis 6. November, vom 19. bis 25. November und nunmehr vom 21. bis 31. Dezember rannten die Sowjets mit massierten, zahlenmäßig vielfach überlegenen Infanteriekräften, stärkster Panzer- und Luftwaffenunterstützung gegen die deutsche Front in Kurland an. Das Ergebnis dieses gewaltigen Ansturms war für die Angreifer praktisch gleich Null, obwohl die feindliche Führung wahrhaftig keine Opfer gescheut hat. Unter unerhört blutigen Verlusten und einer gewaltigen Einbuße an Material haben die Bolschewisten in den beiden ersten Kurlandschlachten nur an einzelnen Stellen wenige Kilometer von Granaten umgepflügten Boden gewonnen, in der dritten Kurlandschlacht blieb ihnen selbst dieser kümmerliche „Erfolg" fast völlig versagt.

Generaloberst Schörner war die Seele dieses heroischen Abwehrkampfes. Er hat es verstanden, die von ihm geführten Truppen bis zum letzten Mann mit seinem Geist zu erfüllen. Selbst immer wieder in vorderster Linie, in ständiger enger Fühlung mit dem Mann im Graben, hat er durch seinen persönlichen Einfluß jedem einzelnen Soldaten seinen eisernen Willen zum unerschütterlichen Widerstand eingeimpft. Daneben hat er die Taktik des Abwehrkampfes unter Zusammenwirken aller Waffen zur Meisterschaft entwickelt.

Erbittertes Ringen vor Budapest

Die feindliche Kampfführung in Ungarn wird weiterhin auch durch das Ringen um Budapest bestimmt. Dort sind durch den Widerstand deutscher und ungarischer Verbände starke bolschewistische Kräfte gefesselt, so daß der feindliche Druck vor allem zwischen Drau und slowakischer Grenze, von örtlich begrenzten Angriffen abgesehen, gering blieb. Der heftigste Stoß war südwestlich Felsögalla angesetzt, wo ein bis zwei sowjetische Divisionen mit starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung angriffen. Ein hier seit vier Tagen im Kampf stehender deutscher Kavallerieverband wehrte geschickt geführte Gegenstöße abermals blutig ab.

Vor Budapest hat sich mit der Silvesternacht das feindliche Feuer erheblich verstärkt. Am Tage setzten die Bolschewisten ihre Angriffe nach vorausgegangenem Trommelfeuer am Ost- und Westrand der Stadt fort. Nach den schweren Stößen gegen die westlichen Außenbezirke, die der Burg und dem Blocksberg vorgelagert sind, verstärkt der Feind jetzt seine Anstrengungen, um Breschen in den östlichen Verteidigungsgürtel zu schlagen. Mehrmals versuchten die Bolschewisten, die Barrikaden und ausgebauten Keller zu stürmen. Sie wurden immer wieder durch das Kreuzfeuer der Maschinengewehre, Sturm- und Flakgeschütze niedergezwungen und zurückgetrieben. Erbitterte Kämpfe entwickelten sich um die brennenden Ruinen einer Straßenzeile, die in nächtlichem Nahkampf dreimal den Besitzer wechselte. Die ersten 24 Stunden des neuen Jahres brachten aber trotz aller bolschewistischen Angriffe keine ins Gewicht fallende Aenderung der Lage. Nördlich der Eipel, wo die Sowjets östlich der Bahnlinie Ipolyság—Altsohl weiter nach Norden drängen, sind harte Kämpfe mit mehreren regimentsstarken Stoßkeilen entbrannt.

Offene Kampfansage Lublins

Den Londoner Polen die Staatsangehörigkeit aberkannt

▲ Die neue Lubliner Polen-„Regierung" stellte sich dem polnischen Sowjet in Lublin vor, wobei Ministerpräsident Morawski in einer Rede dem Londoner Emigrantenkabinett bescheinigte, daß es seinen faschistischen Feldzug gegen den polnischen Staat verloren habe. Dabei wurde auch Mikolajczyk endgültig von Lublin fallengelassen. Lublin hat damit alle Brücken zu den Londoner Exilpolen abgebrochen und auch Mikolajczyk die Rückkehr nach Polen verboten. Wie Exchange Telegraph ergänzend meldet, hat die provisorische Lubliner Regierung als erste Handlung sowohl den Exil-Staatspräsidenten Rackiewicz wie Mikolajczyk und Archiczeswski die polnische Staatsangehörigkeit entzogen.

In einem Interview mit United Preß erklärte Morawski, daß an ein Kompromiß mit der Londoner Exilregierung nicht mehr zu denken sei. Der Trennungsstrich wurde verstärkt durch das — zweifellos unter Einfluß des Kremls — an alle interessierten Regierungen und Körperschaften gerichtete Dekret, wonach die Verantwortung für alle von der Emigrantenregierung durchgeführten Transaktionen und übernommenen finanziellen Verpflichtungen kategorisch von Lublin abgelehnt wird. Vor allem soll dadurch der britischen und amerikanischen Regierung die Gewährung weiterer Kredite an die Londoner Exilpolen versalzen werden.

Morawski bekannte sich im übrigen in seiner Programmrede zu einer „herzlichen Freundschaft" mit der Sowjetunion und zum Kampfe Schulter an Schulter mit der Sowjetarmee und andererseits zu „freundschaftlichen Beziehungen" zu England und zu den USA. Er hob besonders die Ankunft eines diplomatischen französischen Vertreters hervor, von der er sich einen weiteren Ausbau der Freundschaft zu de-Gaulle-Frankreich verspricht.

Durch die offene Kampfansage der Lubliner Polen ist die Lage weiter verschärft worden und die polnische Frage auf einen Höhepunkt der Verwirrungen angelangt. Die für Dienstag angesetzt gewesene Sitzung des polnischen Emigrantenkabinetts wurde ohne Angabe von Gründen verschoben. Von Moskau liegen bisher offizielle Aeußerungen zu der Lubliner Aktion nicht vor. Auch London und Washington haben sich bisher nicht offiziell geäußert. Reuter berichtet lediglich aus Washington, daß beide Regierungen über die Lage beraten und ihre Uebereinstimmung festgestellt hätten.

Die Sowjetpolen wollen es mit Moskau nicht verderben

Der Kriegsminister der polnischen Sowjetregierung in Lublin, Bela Zymierski, sprach vor dem polnischen Sowjet über den Einsatz der Lubliner Armee. Er gab dabei zu, daß die sogenannte polnische Armee von sowjetischen Offizieren durchsetzt ist und geführt wird. Zur Erklärung dieser Tatsache führte er an, daß 12 000 ehemalige polnische Offiziere in Gefangenschaft und weitere 11 000 bei Katyn getötet worden seien.

Der bolschewistische Massenmord an den polnischen Offizieren in Katyn wird damit auch aus sowjetpolnischem Munde bestätigt. Ohne viel Aufhebens werden die durch Genickschuß ausgemerzten polnischen Offiziere als Preis an Moskau abgeschrieben, um es mit dem Kreml nicht zu verderben.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Belgien ist der Feind zwischen Stavelot und Marche gestern von Norden her zu dem erwarteten Großangriff angetreten, um seinen bei Bastogne schwer ringenden Verbänden Entlastung zu bringen. Doch warfen unsere Divisionen den Gegner in die Verteidigung und fügten ihm hohe Verluste zu. Im gesamten Kampfgebiet verloren die Amerikaner 34 Panzer.

Beiderseits Bitsch setzten unsere Truppen ihre Angriffe fort. Obwohl der Feind von den benachbarten Fronten alle verfügbaren Kräfte zu Gegenangriffen heranführte, gelang es ihm nicht, unsere östlich Saargemünd und in den unteren Vogesen vordringenden Angriffskolonnen zum Stehen zu bringen. Das pfälzisch-elsässische Grenzgebiet westlich Weißenburg wurde vom Feind gesäubert.

Zur Störung des feindlichen Nachschubs wurde das Fernfeuer auf Lüttich und Antwerpen fortgesetzt.

In Mittelitalien führte die 8. britische Armee in der Romania zahlreiche Vorstöße zur Fesselung unserer Kräfte und trat nordwestlich Ravenna zum Großangriff an. Schwere Kämpfe mit dem in einem Abschnitt in unsere Stellungen eingedrungenen Feind sind noch im Gange.

Im Raum von Virovitica in Slawonien warfen Kroaten und Kosaken starke feindliche Banden unter hohen Verlusten aus ihren Stellungen und erbeuteten zahlreiche Waffen.

In Ungarn griffen die Bolschewisten Budapest Tag und Nacht vor allem von Osten her an. In harten Kämpfen schlug die Besatzung die Angriffe zurück.

In die Kämpfe im Raum von Bugapest griffen Schlachtflieger mit starken Kräften ein. Durch Bomben und Bordwaffen setzten sie 34 Panzer außer Gefecht und vernichteten über 500 Fahrzeuge. Deutsche und ungarische Jäger und Schlachtflieger schossen 37 sowjetische Flugzeuge ab.

Im südslowakischen Grenzgebiet versuchten die nachts auf breiter Front angreifenden Sowjets vergeblich, unsere Front zu durchbrechen. Auch am gestrigen Nachmittag scheiterten erneute Durchbruchsversuche des Feindes.

An der Front zwischen der Ostslowakei und Kurland dauert die Kampfpause an.

Die angloamerikanischen Terrorflieger, die am gestrigen Tage nach Westdeutschland sowie in das Rhein-Maingebiet einflogen, warfen ihre Bomben vor allem auf die Stadt Fulda, wo erneut Schäden und zahlreiche Brände entstanden.

Das Vergeltungsfeuer auf Großlondon wurde fortgesetzt.

Die deutsche Kriegsmarine versenkte im Monat Dezember 163 600 BRT. feindlichen Schiffsraumes und außerdem 16 Zerstörer und Geleitfahrzeuge.

Keine Einigung in Athen

Die Kämpfe dauern immer noch an

United Preß meldet aus Athen, daß bisher keine Einigung erzielt wurde. Zwischen den Vertretern der ELAS und General Scobie konnte nicht erreicht werden, daß die Delegierten auf die britischen Hauptbedingungen, Waffenstreckung und Räumung Athens, eingehen. Die Kämpfe dauern noch immer an. Wie Reuter meldet, unternahmen die britischen Streitkräfte einen Angriff, um den dichtbevölkerten Distrikt von Neapolis vom Feinde zu reinigen und das von den Briten besetzte Gebiet weiter nach Norden auszudehnen. Im Verlauf der Kämpfe gegen ziemlich starke ELAS-Kräfte wurden 70 Gefangene eingebracht.

Englische Meldungen besagen, daß britische Artillerie inzwischen die Beschießung der ELAS-Stellungen mit Unterbrechungen fortsetze.

Plastiras will die neue Regierung bilden

Nach Meldungen aus Athen hat sich General Plastiras auf Aufforderung durch den Regenten Erzbischof Damarkinos bereit erklärt, eine neue griechische Regierung zu bilden.

General Plastiras, der frühere Führer der Liberalen, war vor kurzem aus dem Exil in Frankreich nach Griechenland zurückgekehrt, und zwar auf Grund eines Telegramms, das ihm Papandreu als damaliger griechischer Premierminister gesandt hatte. Zu seiner Ernennung zum Regierungschef schreibt der USA-Journalist Jansson, sie bringe keine Befriedigung für die EAM mit sich. Plastiras habe die EAM scharf verurteilt, und seine Ernennung bedeute wahrscheinlich nur eine Verschärfung des Kampfes gegen die EAM.

Die Kampfparole der freien Inder

Die Kampfparole der freien Inder für 1945 wurde von Subhas Chandra Bose in einer Neujahrsbotschaft verkündet. Er forderte die zwei Millionen Inder in Ostasien auf, alles für die Befreiung der 383 Millionen Inder unter englischer Herrschaft zu tun. Das Schlagwort für 1945 müsse lauten: „Gebt alles, gebt alles!". Im Kampf um die Befreiung Indiens müßten alle Inder die größten Anstrengungen machen und die größten Opfer bringen.

In einem Tagesbefehl an die nationalindischen Streitkräfte betont Bose, daß es für keinen Inder Ruhe oder Pausen geben könne, ehe nicht die freie Flagge über ganz Indien wehe. Alle Angehörigen der nationalindischen Armeen seien bereit, bis zum letzten Mann zu kämpfen.

Washington gegen Roosevelt

Die vergessene Abschiedsadresse an die Bürger der USA

Von Dr. von Langermann

George Washington war der Befreier der Nordamerikaner vom englischen Joch, der militärische und politische Gründer der USA. Er wurde ihr erster Präsident und zugleich ihr großer politischer Lehrmeister. Er hinterließ seinem Volke neben der Unabhängigkeitserklärung von 1776 noch ein zweites politisches Dokument als Vermächtnis: die Abschiedsadresse vom 19. September 1796 an die Bürger der USA!

Dieses politische Testament George Washingtons, das er in heißer Sorge um die Zukunft und das Glück seines Landes niederschrieb, ist in den USA in Vergessenheit gebracht worden. Unendlich weit hat sich die derzeitige USA-Politik Roosevelts von den Grundsätzen George Washingtons entfernt, der in ihnen die schwere Gefahr für den inneren Bestand und die Zukunft der USA voraussagte, die Roosevelt heute nun für das Land heraufbeschworen hat.

In dieser Abschiedsadresse rief Washington seinen Mitbürgern warnend zu: „Alle Verbindungen und Vereinigungen — gleichviel unter welchem Vorwande sie auftreten — mit der Absicht, die verfassungsmäßigen Autoritäten zu leiten, zu beherrschen, zu behindern oder einzuschüchtern, zerstören den Fundamentalgrundsatz unserer Verfassung“ (die Unabhängigkeit und das Selbstbestimmungsrecht des Volkes, d. Verf.) „und haben eine verhängnisvolle Tendenz! Leicht werden sie mächtige Werkzeuge, durch welche sich verschlagene Menschen in den Stand setzen, die Macht des Volkes zu untergraben, ja, die Leitung der Regierung an sich zu reißen!“

Wer denkt beim Lesen dieser Worte George Washingtons nicht an den großen, illegalen Einfluß der überstaatlichen Mächte und des jüdischen Großkapitals auf die jetzige USA-Politik? Wer kennt nicht die Namen der Juden Baruch, Morgan, Morgenthau, Lehman, Guggenheim, Loeb, Walburg, die eine illegale Nebenregierung des jüdischen Großkapitals errichtet und die wirkliche Macht im Staate haben, deren Werkzeug „ihr Präsident“ Roosevelt ist?

„Bewahrt Treu und Glauben und übt Gerechtigkeit gegen alle Völker! Es ist würdig einer aufgeklärten und großen Nation“, so sagte George Washington weiter in seiner Abschiedsadresse, „dem menschlichen Geschlechte das hochherzige Beispiel eines Volkes zu geben, das sich stets von Gerechtigkeitsliebe und Wohlwollen gegen alle Nationen leiten läßt! Wer kann daran zweifeln, daß im Fortlaufe der Zeit die Früchte eines solchen Verhaltens alle dadurch entgehenden zeitweiligen Vorteile reichlich wiedererstatten würden?“

Nun, das Vertrauen der Welt, der Franzosen, Italiener, Griechen, Holländer, Polen, Finnen und anderer Völker zur heutigen USA-Regierung ist nicht weit vom Nullpunkt entfernt. Sie alle erfahren täglich alles andere als das Beispiel „erhabener Gerechtigkeit“ der USA-Regierung! Roosevelts Politik unternimmt, duldet und fördert vielmehr immer gerade das, wovor George Washington so eindringlich warnte! Um „zeitweiliger Vorteile“ willen verzichtet sie darauf, gerecht und wohlwollend gegen alle Nationen zu sein. Sie läßt es zu, daß die unverantwortlichen Vertreter des jüdischen Großkapitals de facto die politische Macht im Staate mißbrauchen und dem USA-Volke wie auch der Welt ihren Willen immer mehr aufzwingen.

„Nichts ist für uns wesentlicher, als dauernde Antipathien auszuschließen“, so warnte Washington, „und an deren Stelle eine gerechte und freundschaftliche Gesinnung und Haltung gegen alle Nationen zu pflegen!“ — Präsident Roosevelt wird nicht bestreiten können, daß seine leidenschaftliche Antipathie gegen Deutschland, von Juden und judenhörigen Elementen geschürt, die blinde Triebfeder seiner Kriegspolitik gegen Deutschland und Europa gewesen ist. Amerikaner selbst haben es bezeugt, daß er, von dieser Antipathie gegen Deutschland erfüllt, jahrelang dem Kriege nachgelaufen ist. Die eifrige Tätigkeit seines persönlichen Beauftragten Bullit in Europa lange vor Ausbruch des Krieges unterstreicht diese Feststellung.

Die folgenden Worte des politischen Testaments George Washingtons scheinen sich geradezu seherisch unmittelbar gegen Roosevelt zu wenden, wenn er sagt: „Die Nation, welche sich vom Hasse gegen eine andere beherrschen läßt, wird unfrei. (!) Sie wird ein Sklave ihrer Abneigung. Das aber reicht hin, sie von ihrer Pflicht und ihren Interessen abzuziehen! Antipathie einer Nation gegen eine andere verleitet nur allzu leicht dazu, nach Verdachtsgründen förmlich zu suchen und hochmütig und unbeugsam zu sein, wenn zufällige Gelegenheiten zum Streit vorkommen! Solche Antipathie gegenüber einer Nation verführt leicht zur Teilnahme an den Streitigkeiten und Kriegen anderer Nationen — und dies ohne begründete Veranlassung!... Sie gibt ferner ehrgeizigen oder bestochenen Bürgern bequeme Gelegenheit, die Interessen des eigenen Landes zu verraten oder aufzuopfern! Als Zugänge, die schlechtem Einfluß auf unzähligen Wegen Eintritt gestatten, sind solche bestimmten Antipathien dem wahrhaft aufgeklärten Patrioten ganz besonders beunruhigend! Denn nur zu viele Gelegenheiten bieten sich dar, Verführungskünste zu gebrauchen, die öffentliche Meinung irrezuführen und die Organe der Regierung zu beeinflussen!“

Soweit die Worte Washingtons. Alles das, wovor er seine Mitbürger so eindringlich warnte, ist heute in den USA Wirklichkeit geworden. Das Vermächtnis des Begründers und Befreiers Washington wurde von Juden und Judenknechten, die als Politiker wirken, mißachtet und in den Schmutz getreten. Vielleicht greift das amerikanische Volk doch eines Tages in seiner großen Not wieder nach dem politischen Testament George Washingtons, um sich auf seine eigene Freiheit, die ihm vom Juden genommen wurde, und auf seine Aufgabe in dieser Welt, wie sie Washington aufzeigte, zu besinnen.

Die „Befreiungs“-Komödie

Ein neutraler Augenzeuge aus Saloniki

Ueber den Mißerfolg der „Befreiung“ Griechenlands durch die Engländer berichtet der Delegierte des schwedischen Roten Kreuzes in Griechenland, Magister Lieberg, der auf der Heimreise begriffen soeben in London eingetroffen ist. In dem in „Dagens Nyheter“ veröffentlichten Bericht erklärt Lieberg, daß Athen niemals unter der deutschen Besatzung eine so schwere Zeit durchgemacht habe wie in diesen Tagen. Ueber die letzten Tage in Saloniki berichtet Lieberg folgendes: Man hatte einen strammen englischen Einmarsch mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel erwartet. Statt dessen wurde es ein Einzug von zerlumpten Partisanen. Die ersten regulären britischen Verbände trafen auf dem Seewege ein, nachdem die Bucht von Saloniki von Minen gesäubert war und der Hafen voller englischer Kriegsschiffe lag. Trotz der Anwesenheit großer Verbände, worunter sich Tausende indischer Gurkhas und Sikhs befanden, nahm die Volksstimmung in Saloniki allmählich einen immer drohenderen Charakter an. Die Zahl der englischen Flaggen in der Stadt nahm ständig ab, und zum Schluß sah man nur griechische, amerikanische und sowjetische Fahnen. Die Regierung Papandreu schickte einen Vertreter nach Saloniki, doch mußte er sich bald wieder verziehen, und bei seiner Abreise schien die Stadt eine rein kommunistische Regierung erhalten zu haben.

Roosevelt ist kleinlaut geworden

Zur Lage in Griechenland beschränkte sich Roosevelt in seiner Pressekonferenz auf die Feststellung, es scheine am wichtigsten zu sein, daß die Bevölkerung nicht hungere. Das ist mehr als bescheiden angesichts der hochtönenden Versprechungen, mit denen die Anglo-Amerikaner ihren Befreiungsrummel in Europa inszenieren. Die Befreiung von der Not des Hungers, der erst im Gefolge der anglo-amerikanischen Besatzung eingezogen ist, ist das einzige, was von dem ganzen Phrasenschwall übriggeblieben ist. Und selbst diese Not vermochte man bisher nicht zu bannen. Unter der deutschen Besatzung haben weder die Griechen noch die Franzosen und Belgier zu hungern brauchen.

Die Feindflugplätze zerschlagen

Ueberraschender Schlag gegen die alliierten Luftstreitkräfte

Das neue Jahr begann für die Anglo-Amerikaner mit einer empfindlichen Ueberraschung. Um die feindlichen Luftstreitkräfte zu schwächen, griffen unsere Kampf-, Schlacht- und Jagdfliegergeschwader in den Morgenstunden die Absprungplätze des Feindes im belgisch-niederländischen Raum schlagartig an. Im Tiefflug überwanden sie die dichten Flaksperren in den Ardennen und in Südostbelgien. Teilkräfte drängten die nach Alarmstart herankommenden feindlichen Jagdverbände in erbitterten Luftkämpfen ab, während sich die Masse unserer angreifenden Flugzeuge trotz des rasenden Flakfeuers den Weg zu den Zielen erzwang. In fünf Wellen, von denen die stärkste etwa 500 Maschinen umfaßte, erschienen sie in geringer Höhe über den in langen Reihen auf die Startbefehle wartenden anglo-amerikanischen Flugzeuge. Sie überraschten die Maschinen mit Bomben und mit dem Feuer ihrer Bordwaffen. Nach wenigen Minuten boten einige der feindlichen Flugplätze

das Bild völliger Verwüstung.

Auf einem der Rollfelder wurden u. a. 60 viermotorige Bomber bei dem Kampf zerstört oder schwer beschädigt. Auch dort, wo die feindliche Flak unsere Geschwader noch in letzter Minute durch massiertes Abwehrfeuer zu verdrängen suchte, setzten sich unsere Flieger in rücksichtslosem Einsatz durch, wenn auch hier und da ein getroffenes Flugzeug aus den Angriffsverbänden ausscherte. Gleichzeitig mit den Flugplätzen wurde auch der Nachschubverkehr in ihrer Nähe angegriffen, wobei z. B. sechs unserer Jäger eine Kolonne von 35 beladenen Fahrzeugen zusammenschossen, von denen 20 sofort in Flammen aufgingen.

Am 1. Januar, einem schwarzen Tag erster Ordnung für die anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte, verlor der Feind fast 600 Flugzeuge, wie aus den Ergebnissen der Luftaufklärung und bestätigten Abschußmeldungen hervorgeht. Darüber hinaus wurden 91 Lastkraftwagen, fünf Tankwagen und ein Güterzug zerstört, mehrere Flakstellungen zum Schweigen gebracht und zahlreiche abgestellte Kraftfahrzeugkolonnen durch die den Treffern folgenden Explosionen und Brände sehr mitgenommen.

Als in der Nacht zum Dienstag unsere Nachtschlachtflieger ihre Angriffe gegen den feindlichen Nachschub fortsetzten, wobei sie nach bisherigen Meldungen noch 16 Lokomotiven und große Mengen rollenden Materials zerstörten oder beschädigten, beobachteten sie noch mehrere von Explosionen unterbrochene Flächenbrände, die vermutlich von getroffenen Brennstofflagern herrührten. Der schwere Kampf gegen die feindlichen Flugplätze im belgisch-niederländischen Raum wirkte sich auf die Kämpfe in den Ardennen und in Mittelluxemburg unmittelbar aus. Obwohl das Wetter nicht ungünstig war, blieb der feindliche Bombereinsatz geringer als an den Vortagen. Das Schwergewicht der Kämpfe lag wie bisher südwestlich und südlich Bastogne. Die mit starken Panzerkräften angreifenden Nordamerikaner versuchten abermals, die Eckpfeiler unseres Bastogne umfassenden Frontbogens in Richtung auf Houffalice zu durchbrechen. Die zähe deutsche Abwehr und energische Gegenangriffe brachten ihnen schwere Verluste bei, ohne daß sie ihre gesteckten Ziele erreichten. Die seit zwei Tagen immer an den gleichen Stellen erfolgten Angriffe und unsere seitlich Bastogne angesetzten Gegenstöße kosteten den Gegner bisher 169 Panzer.

Bodengewinne an der Saar und in Lothringen

Die jetzt bei Bastogne angreifenden feindlichen Verbände standen früher in Lothringen. Nach ihrem Wegzug waren die in den alten Abschnitten verbliebenen nordamerikanischen Kräfte dazu übergegangen, ihre Verteidigungsstellungen durch Minenfelder und Sperren aller Art zu verstärken. Diese Feindkräfte wurden am ersten Tag des neuen Jahres hart betroffen. In der Silvesternacht stießen unsere Truppen teils nach heftigen Feuerschlägen, teils ohne Artillerievorbereitungen an vielen Stellen überraschend gegen die feindlichen Linien vor. Südwestlich Saarbrücken erweiterten sie unseren dortigen Saar-Brückenkopf. Nordöstlich Saargemünd überschritten sie die Blies, und bei Bitsch durchstießen sie die feindlichen Stellungen, wobei sie dem Gegner mehrere Höhenzüge und Ortschaften entrissen.



Goldenes Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten für Oberst Rudel

Der Führer hat durch Verordnung vom 29. Dezember 1944 das Goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes als höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung gestiftet. Als erster Soldat der deutschen Wehrmacht erhielt am 1. Januar 1945 Oberstleutnant Hans-Ulrich Rudel, Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann“, die höchste deutsche Auszeichnung aus der Hand des Führers. Gleichzeitig beförderte der Führer Oberstleutnant Rudel zum Oberst.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Fiedler (Wb)

Eisenhower gegen Reuter

Klassisches Beispiel verlogener feindlicher Nachrichtengebung

▲ Der wuchtige Schlag der deutschen Jagdwaffe gegen die feindlichen Flugplätze am Neujahrstag scheint in den Hirnen der anglo-amerikanischen Nachrichtenstrategen erhebliche Verwirrung hervorgerufen zu haben.

So meldet Reuter in einem Bericht „bei den USA-Truppen in Belgien“, die deutsche Luftwaffe habe „durch die alliierten Flieger und durch Flakbatterien 364 Flugzeuge verloren“, während die amtliche Verlautbarung aus dem Hauptquartier Eisenhowers behauptet, es hätten überhaupt nur 250 bis 300 deutsche Flugzeuge am Montagmorgen an dem Angriff teilgenommen.

Wie reimt sich die angebliche Abschußziffer Reuters, die von 364 Flugzeugen spricht, mit Eisenhowers amtlicher, also doch von berufenster Seite ausgegebenen Meldung, daß überhaupt nur 250 bis 300 deutsche Jäger angegriffen hätten, zusammen? Des Rätsels Lösung ist sehr einfach: Da haben die feindlichen Lügenstrategen nicht miteinander abgestimmt! Sie geben uns damit wieder einmal ein klassisches Beispiel der verlogenen anglo-amerikanischen Nachrichtengebung, die mit Phantasieziffern jongliert, die Wahrheit dabei aber aus dem Spiele läßt.

Unser Stolz

Das deutsche Volk ist sich erst jetzt seiner ganzen Kraft bewußt geworden. In glücklichen Tagen kann keiner mit Sicherheit aussagen, welchen ernsten Prüfungen er in Wirklichkeit gewachsen sein wird. Das deutsche Volk aber darf, rückschauend auf die Belastungen des Jahres 1944, darauf vertrauen, daß es alle Stürme dieser Zeit siegreich bestehen wird. Dieses Vertrauen ist allerdings an die Voraussetzung geknüpft, daß jeder einzelne von uns wie bisher seine Pflicht erfüllt, ja seine Anstrengungen noch mehr steigert, damit die Ziele, die wir uns gesteckt haben, erreicht werden können. Nur so geben wir der gegenwärtigen Not auch ihren wahren Sinn. Wir wollen unseren Stolz darein setzen, unserem Volke mit aller Kraft freudig zu dienen. Es gibt keinen, der sich dem Schicksal der Gegenwart zu entziehen vermag.

Wir alle würden lieber in Ruhe und Frieden leben, als unsere Kraft in ewigen Kämpfen zu verzehren, aber da wir nur durch Kampf wieder einen Zustand herbeiführen können, der uns ein menschenwürdiges Dasein verbürgt, wollen wir uns auch ganz dem Kampf verschwören. Während unsere Feinde nicht wissen, wofür sie eigentlich kämpfen, steht uns unser Ziel klar vor Augen, ein Ziel, wie es größer und schöner nicht gedacht werden kann. Daß wir um den Lohn unseres Führers, der für die deutsche Staatsführung erklärte, „daß sie jedem einzelnen, der seine Pflicht erfüllt, nicht nur die höchste Anerkennung ausspricht, sondern ihm auch die Versicherung gibt, daß dereinst sein Beitrag für den Bestand unseres Volkes auch für ihn selbst nicht vergessen wird ...“

Erfüllen wir so bedingungslos unsere Pflicht in stolzer, aufrechter Haltung, dann wird auch für uns das Führerwort gelten: „Wenn diese leidgeprüfte Zeit einmal ihr Ende gefunden haben wird, wird jeder Deutsche grenzenlos stolz darauf sein, sich als Angehöriger eines solchen Volkes bekennen zu dürfen. G. B.

Bastogne noch immer Schwerpunkt

Harte Kämpfe mit verstärkten Feindkräften

Der Schwerpunkt der Winterschlacht in den Ardennen lag am 2. Januar weiter im Raum von Bastogne. Hier hat der Gegner an den Vortagen weitere Kräfte zusammengezogen und auf geringer Frontbreite sechs volle und die Masse von drei weiteren Divisionen angesetzt. Mehrere hundert Panzer und ebenso viele Geschütze unterstützten die feindlichen Angriffe, die sich teils gegen die Eckpfeiler unserer Bastogne immer noch fast völlig umschließenden Front richteten und teils aus der Stadt heraus als Durchbruchsversuche in Richtung auf Houffalice geführt wurden. In überaus harten Kämpfen wehrten unsere Truppen auch die neuen Angriffe ab und drückten vorgedrungene feindliche Kräfte in Gegenstößen zurück.

Südwestlich und nordöstlich Bastogne dauern die harten Kämpfe um einige Ortschaften noch an. Die Verluste des Gegners sind anhaltend hoch. Ein bereits oft bewährter deutscher Verband hat in den zehntägigen Kämpfen bei Bastogne bisher 114 feindliche Panzer und zahlreiche Geschütze vernichtet. Er brachte am ersten Neujahrstag, nachträglichen Meldungen zufolge, allein 32 feindliche Panzer zur Strecke. Von den über 100 am 2. Januar vernichteten oder erbeuteten feindlichen Panzern und Panzerspähwagen schoß eine einzige Pakeinheit 30 ab, und etwa die gleiche Zahl wurde von entschlossenen Einzelkämpfern mit Panzerfaust und Panzerschreck erledigt.

Erbitterte Nahkämpfe bei klirrendem Frost

An den übrigen Abschnitten unseres Einbruchsraumes blieben die Kämpfe örtlich begrenzt. An der Nordflanke warfen unsere Truppen den Gegner aus einem Höhengelände heraus, und in Mittelluxemburg schlugen sie südwestlich Wily wiederholte feindliche Vorstöße blutig ab. An der Saar sowie im lothringisch-elsässischen Grenzgebiet führten unsere Truppen ihre Angriffe weiter. Sie erzielten Bodengewinne vor allem an der Blies und in den unteren Vogesen. In dem unübersichtlichen Waldgebirge spielten sich bei klirrendem Frost erbitterte Nahkämpfe um Dörfer ab, die als Schlüsselpunkte den Uebergang über die vielen kleinen Gebirgsbäche bildeten. Durch konzentrischen Angriff auf eines dieser Dörfer brachten unsere Grenadiere über 300 Gefangene ein. Auch durch Einsatz starker Jagdbomberverbände, die das sonnenklare Wetter zu zahlreichen Luftangriffen ausnutzten, konnte der Gegner das weitere Vordringen unserer Grenadiere an den bisherigen Brennpunkten nicht verhindern.

Tschungkings düstere Lage

Für Tschungking bedeutet das Jahr 1944 den dunkelsten Abschnitt der verflossenen acht Kriegsjahre, schreibt der Tschungkinger Korrespondent von United Preß in einer Uebersicht zum Jahreswechsel. China verlor die besten Gebiete von drei reichen und strategisch wichtigen Provinzen, büßte acht wichtige Flugzeugstützpunkte ein und sah im November bereits seine Kriegshauptstadt Tschungking und das USA-Hauptquartier der USA-Luftflotte durch die heranstürmenden Japaner gefährdet. Japan gelang der langerstrebte Durchbruch einer transkontinentalen Verbindung durch China von Tokio bis Singapur, und die Amerikaner wurden in die Berge Westchinas verjagt.

Die Amerikaner jedoch, über deren mangelnde Unterstützung sich Tschungking immer wieder beklagen mußte, überlassen Tschungking weiterhin seinem Schicksal. Es handelt sich um Chinas eigenen Krieg, erklärte der USA-General Wedemeyer kürzlich auf der Tschungkinger Pressekonferenz. Wedemeyer betonte, es sei abwegig, zu glauben, die Amerikaner seien nach China gekommen, um die Weiterführung des Krieges den Chinesen abzunehmen.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Georg Lang aus Lützelburg/Augsburg, Beobachter in einer Aufklärungsgruppe; Oberfeldwebel Fritz Aechtner aus Nürnberg, Flugzeugführer und Beobachter in einer Nahaufklärungsgruppe.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod

Die Ritterkreuzträger Oberleutnant Franz Danowski aus Berlin, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment, Unteroffizier Gustav Gromeik aus Elberfeld, Führer eines Panzervernichtungstrupps, und Obergefreiter Franz Kocke aus Berlin haben ihre Treue zu Führer und Volk mit dem Heldentod besiegelt.

Beispiel heldenhafter Aufopferung

Der Leutnant der Reserve Villinger, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment, hat mit seiner Kompanie südlich des Plattensees zäh verteidigte Stellungen der Bolschewisten durchbrochen und, selbst ein Beispiel heldenhafter Aufopferung gebend, einen starken sowjetischen Gegenangriff zerschlagen. Leutnant Villinger fand mit 15 seiner Männer in diesen Kämpfen den Heldentod.

Das Eiserne Kreuz in drei Generationen. Dem Gefreiten Boto Woidt aus Landeshut (Schlesien) wurde das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Verwundetenabzeichen in Silber verliehen. Da sein Großvater sowie sein verstorbener Vater bereits Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse von 1914/18 sind, ist er in der dritten Generation Träger des EK in seiner Familie.

Roosevelt soll sein Kriegsziel bekennen!

Der USA-Senator Wayland Brooks aus Illinois forderte Roosevelt auf, der Welt das amerikanische Kriegsziel bekanntzugeben. Die Frage ist müßig. Roosevelt ist heute weniger denn je in der Lage, klipp und klar sein Kriegsziel zu nennen, es sei denn, er würde die Wahrheit sagen und bekennen, daß er das nordamerikanische Volk in den Krieg manövriert habe, um dem Judentum zur Weltherrschaft zu verhelfen. Man kann gespannt sein, ob Roosevelt auf die Forderung des Senators Brooks eingehen wird. Sollte er es tun, so wird er doch nur eine neue Agitationslüge starten.

seiner ganzen Kraft
en kann keiner mit
üfungen er in Wirk-
sche Volk aber darf,
hres 1944, darauf ver-
greich bestehen wird.
oraussetzung geknüpft,
seine Pflicht erfüllt, ja
damit die Ziele, die-
önnen. Nur so geben
n wahren Sinn. Wir
erem Volke mit aller
der sich dem Schicksal

nd Frieden leben, als
rzehren, aber da wir
herbeiführen können,
bürgt, wollen wir uns
ährend unsere Feinde
. steht uns unser Ziel
und schöner nicht ge-
Lohn unseres Führers,
e, „daß sie jedem ein-
die höchste Anerken-
Versicherung gibt, daß
seres Volkes auch für

Pflicht in stolzer, auf-
das Führerwort gelten.
Ende gefunden haben
z darauf sein, sich als
en zu dürfen. G. B.

chwerpunkt

Feindkräften

erschlacht in den
aum von Bastogne.
weitere Kräfte zu-
breite sechs volle und
angesetzt. Mehrere
hütze unterstützten die
die Eckpfeiler unserer
eßenden Front richte-
Durchbruchsversuche
wurden. In überaus
n auch die neuen An-
feindliche Kräfte in

e dauern die harten
. Die Verluste des
s oft bewährter deut-
kämpfen bei Bastogne
lreiche Geschütze ver-
rstag, nachträglichen
Panzer zur Strecke.
jteten oder erbeuteten
gen schoß eine einzige
Zahl wurde von ent-
ust und Panzerschreck

endem Frost

es Einbruchsraumes
der Nordflanke war-
em Höhengelände her-
fie südwestlich Willy
An der Saar sowie
ihrten unsere Truppen
dengewinne vor allem
jeten. In dem un-
bei klirrendem Frost
t ab, die als Schlüssel-
kleinen Gebirgsbäche
uf eines dieser Dörfer
Gefangene ein. Auch
nde, die das sonnen-
en ausnutzten, konnte
nserer Grenadiere an
indern.

Lage

r 1944 den dunkel-
Kriegsjahre, schreibt
United Preß in einer
rlor die besten Gebiete
gen Provinzen, büßte
nd sah im November
king und das USA-
die heranstürmenden
ngerstrebte Durchbruch
rch China von Tokio
en in die Berge West-

n mangelnde Unter-
beklagen mußte, über-
ickjal. Es handelt sich
USA-General Wede-
Pressekonferenz Wede-
uben, die Amerikaner
Weiterführung des

Luftwaffe

erbefehlshabers der Luft-
des Eisernen Kreuzes an
Augsburg, Beobachter in
Rechtner aus Nürn-
Nahaufklärungsgruppe.

n Heldentod

Danowski aus Berlin,
ment, Unteroffizier Gustav
rvernichtungstrupps, und
bre Treue zu Führer und

opferung

Kompanieführer in
ner Kompanie südlich
gen der Bolschewisten
denhafter Aufopferung
enangriff zerschlagen
Männer in diesen

. Dem Gefreiten Boto
Eiserne Kreuz II. Klasse
hen. Da sein Großvater
des Eisernen Kreuzes
n Generation Träger des

l bekennen!

ls aus Illinois for-
anische Kriegsziel be-
osevelt ist heute weni-
ar sein Kriegsziel zu
hrheit sagen und be-
Volk in den Krieg
ur Weltherrschaft zu
ob Roosevelt auf die
gen wird. Sollte er
gitationslüge starten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Januar

Verdunkelungszeiten vom 1.1.—6.1.: Westlich der Reichsstraße Neumünster—Hamburg: 17.15—8.45 Uhr; östlich der Reichsstraße täglich 16.15—8.15 Uhr.

Die Feldpostsendungen der Verwundeten

Das Oberkommando der Wehrmacht hat zusammenfassend die Behandlung von Feldpostsendungen und Eigensachen von Gefallenen, Verwundeten und Erkrankten geordnet. Danach werden bei den Einheiten zurückgebliebene Nachlaß- und Eigensachen als Dienstsendungen den Familienangehörigen bzw. den Verwundeten oder Erkrankten, deren Anschrift bekannt ist, zugeleitet. Es wird als kameradschaftliche Pflicht empfunden, die Nachlaß- und Eigensachen mit besonderer Sorgfalt zu sammeln und so zu verpacken, daß Verluste oder Beschädigungen vermieden werden. Die für gefallene, verstorbene, vermißte oder schwerverwundete Wehrmachtangehörige vorliegenden und noch eingehenden Feldpostbriefsendungen gehen an die Absender zurück, während die für leichtverwundete, erkrankte oder verletzte Wehrmachtangehörige, soweit möglich, zur neuen Anschrift nachgesandt werden. Päckchen, die für verwundete, erkrankte und versetzte Wehrmachtangehörige mit unbekannter Anschrift sowie für Gefallene, Verstorbene und Vermißte im Operationsgebiet eingehen, werden zurückgesandt, falls sie den ausdrücklichen Vermerk tragen: „Bei Unzustellbarkeit zurück an Absender"; andernfalls werden diese Sendungen vom Einheitsführer oder Dienststellenleiter geöffnet, in ihrem verderblichen Inhalt an die Kameraden verteilt, während die rein persönlichen Gegenstände und etwa beigefügte Nachrichten mit einem Vermerk über den verteilten Inhalt an den Absender zurückgehen.

Regelung des Rübenanbaues für 1945. Nachdem der Reichsbauernführer Backe die Aufrechterhaltung der Intensivkulturen des Hackfruchtbaues mit ihren höchsten Nährstofferträgen je Flächeneinheit, insbesondere der Zuckerrüben für die 6. Kriegserzeugungsschlacht gefordert und auf die Erhaltung der Zuckerrübe als Spender wesentlichster Futtermengen für das Milchvieh hingewiesen hat, wurde jetzt von der Hauptvereinigung der deutschen Zucker- und Süßwarenwirtschaft auch für das Jahr 1945 der Jahresausnutzungssatz für den Rübenanbau auf 120 Prozent der Rüben-Grundlieferrechte fortgesetzt. Eine Verminderung des Zuckerrübenanbaus in erster Linie zu Gunsten des Kartoffelanbaues kann nur in Betrieben erfolgen, in denen der Zuckerrübenanbau über 25 Prozent der Ackerfläche wesentlich hinausgeht. Auf den Futterbedarf der Rübenanbaubetriebe wird auch in diesem Jahre soweit wie möglich Rücksicht genommen werden. Es ist mit dem gleichen Satz der Gratisschnitzelrückgabe, unter Umständen sogar, bei einer Verminderung der Zucker-Futtermittelerzeugungspflicht, mit einer Erhöhung der Trockenschnitzelrückgabe zu rechnen. Für die Zuckerrübenanbauprämie gelten die Bestimmungen des vorigen Jahres.

Voraussetzung der bäuerlichen Wehrkraft: Gesunde Landjugend. Vom Reichsnährstand wird ein Appell an alle Erzieher, an alle Lehrherren und Lehrfrauen und in erster Linie an die Eltern selbst gerichtet, über die Gesundheit der Jungen und Mädel des Landes noch mehr als bisher zu wachen. Denn die Jugendgesundheit auf dem Lande ist die wichtigste Voraussetzung der bäuerlichen Wehrkraft. Der vom Reichsjugendführer als körperlicher Ausgleich angeordnete wöchentliche Pflichtsport ist ein wesentliches Mittel, die spätere Wehrkraft der männlichen und die Mutterkraft der weiblichen Jugendlichen dem Bauerntum zu erhalten. Es ist die Pflicht aller verantwortungsbewußten Eltern, Lehrherren und Arbeitgeber, den richtigen Ausgleich zwischen den Belangen der Ernährungswirtschaft und denen der ländlichen Jugendgesundheit zu finden. Neben dem örtlichen HJ-Führer, dem Ortsgruppenleiter und dem Lehrer muß auch der Ortsbauernführer darüber wachen, daß vom Lehrherren oder Arbeitgeber die notwendige Zeit zur Verfügung gestellt wird, um die Leibesübungen durchzuführen.

Achtung, Verdunkelungszeiten für 1945!

Der Reichsminister für Luftfahrt gibt bekannt: In einem Teil des Reiches galt bislang die Bestimmung, daß eine Stunde nach Sonnenuntergang zu verdunkeln und eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang zu entdunkeln war, während in dem anderen Teil des Reiches übereinstimmend mit dem Sonnenuntergang und den Sonnaufgangszeiten verdunkelt wurde. Mit Wirkung vom 5. Januar 1945 ist nunmehr im gesamten Reichsgebiet einheitlich von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zu verdunkeln. Da die Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangszeiten zwischen Osten und Westen des Reiches erheblich voneinander abweichen, sind maßgebend die in der örtlichen Presse bekanntgegebenen Verdunkelungszeiten. Jeder Leser achte daher in Zukunft mehr als bisher auf die in seiner Zeitung bekanntgegebenen Verdunkelungszeiten.

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.15—7.30: Soldaten singen. — 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Tierleben im Winter. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Hans Busch spielt. — 15.30 bis 16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Melodien in Dur und Moll. 17.15—18.00: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik. — 18.00—18.30: Unsterbliches Wort deutscher Meister. — 19.00—19.30: Samstagabendausgabe des Zeitspiegels. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00: Große unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Sinfonie Nr. 1 von Beethoven, Variationen über ein Mozart-Thema von Hermann Zilcher u. a. — 18.00—18.30: „Mit vergnügten Sinnen", Humor in Musik und Wort. — 20.15—21.00: Schöne Operettenmusik. — 21.00—22.00: Klavierkonzert B-Dur von Haydn, „Aus Italien" von Richard Strauß.

Ueberführung in die Hitler-Jugend. Nach der Jugenddienstverordnung bleiben Schüler und Schülerinnen der Volksschule, auch wenn sie das 14. Lebensjahr bereits vollendet haben, bis zu ihrer Schulentlassung Angehörige des Deutschen Jungvolks bzw. des Jungmädelbundes. Der Jugendführer des Deutschen Reiches hat angeordnet, daß diese Vorschrift sinngemäß auf die Schüler und Schülerinnen der Hauptschulen und der Höheren Schulen anzuwenden ist, solange sie noch schulpflichtig sind. Die Angehörigen des Jungvolks bzw. des Jungmädelbundes werden erst dann in die Hitler-Jugend oder in den Mädelbund überführt, wenn sie ihre achtjährige Schulpflicht beendet haben. Für solche Jugendliche, die das Ziel der Schule am Ende des 8. Schuljahres noch nicht erreicht haben, kann die Schulpflicht bis zur Dauer eines Jahres verlängert werden. In diesen Fällen verschiebt sich der Zeitpunkt der Ueberführung in Hitler-Jugend und Mädelbund entsprechend.

Chikagogangster in der USA-Armee. Sämtliche englischen Zeitungen bringen mit offensichtlicher Schadenfreude ausführliche Schilderungen von Massenverhaftungen nordamerikanischer Soldaten in Frankreich, die nach den Methoden der Chikagogangster die für die Front bestimmten Zigaretten aus den Güterwagen gestohlen und dem Schwarzen Markt verkauft haben.

Kriegseinsatz fern dem Elternhaus

Die totale Mobilmachung der Arbeitskräfte führt unter dem jugendlichen Berufsnachwuchs zu Wanderungsbewegungen größeren Stils, in deren Verlauf Jungen und Mädel häufig aus den erzieherischen Bindungen der Familie gelöst werden. Ihre sorgsame Betreuung und Erziehung wird vor allem in den Jugendwohnheimen gewährleistet, wo sie ohne Rücksicht auf Stand und Herkommen eine heimische Wohnstätte finden.

Wie hierzu Bannführer Leopold Ost von der Reichsjugendführung im „Jungen Deutschland" mitteilt, können vor allem die Eltern gewiß sein, daß ihre Söhne und Töchter in den Jugendwohnheimen trotz kriegsbedingten Einschränkungen nicht nur gut untergebracht sind und eine ihren Bedürfnissen angepaßte Ernährung erhalten, sondern, von geeigneten Führern und Führerinnen der Hitler-Jugend geleitet, zu tüchtigen Mitgliedern der Volksgemeinschaft heranwachsen. An der Erfüllung dieser Aufgabe sind Partei, Wehrmacht, Staat, Gemeinden und Wirtschaft ebenso beteiligt, wie die Hitler-Jugend. Die Zahl der Jugendwohnheime hat sich im Laufe der Kriegsjahre verachtfacht. Zehntausende von Jungen und Mädeln haben in ihnen eine zweite Heimat gefunden. Die überwiegende Zahl der Jugendwohnheime entstand durch Umwandlung geeigneter Gebäude und Einrichtungen, z. B. von Heimen, Schulen, Hotels und Privathaushalten. Soweit nicht anders möglich, mußten auch Holz- und Steinbaracken als kriegsmäßige Uebergangslösungen in Kauf genommen werden.

Als Führungskräfte in den Jugendwohnheimen sind, nach entsprechender Ausbildung, überwiegend Kriegsbeschädigte mit einer verantwortungsvollen Aufgabe betraut worden. Für die Mädel stehen aktive und bewährte BDM-Führerinnen ebenso bereit wie ehemalige Führerinnen, deren Mann gefallen ist. Dank der straffen Gemeinschaftserziehung in den Jugendwohnheimen wurde der Gesundheitszustand, die körperliche Entwicklung und die Haltung und die Leistung am Arbeitsplatz durchweg günstig beeinflußt. Das haben alle Erhebungen erwiesen. Die Lehrabschlußprüfungen wurden nur von 2 Prozent der Jugendlichen aus Jugendwohnheimen nicht bestanden. Betriebsführer und betriebliche Ausbilder erkennen immer wieder an, daß sich die Erziehung der berufstätigen Jugend in den Jugendwohnheimen immer nur günstig erwiesen hat. Auch Stimmen aus der Elternschaft äußern sich über Unterbringung und Erziehung, nicht zuletzt über die Verpflegung der Jugendlichen in durchweg anerkennender Weise.

Gerade dieses Urteil erfüllt die Heimerziehung mit besonderer Befriedigung, weil naturgemäß Vater und Mutter sehr scharfe Kritiker sind. Aus zwingenden Gründen werden Jugendwohnheime ständig weiter eingerichtet; dennoch wird man sie nur dort schaffen, wo Jungen und Mädel nicht mehr im Elternhaus oder bei geeigneten Familien wohnen und erzogen werden können.

Eichenlaubträger starb den Heldentod

Bei den Kämpfen im Osten fand Oberfeldwebel Ernst Kruse aus Egeln (Kr. Wanzleben), Ordonnanzoffizier in einem Panzergrenadierregiment, den Heldentod.

Oberfeldwebel Kruse hatte das Ritterkreuz am 6. Oktober 1942 erhalten, nachdem es ihm gelungen war, den Angriff zweier sowjetischer Kavallerieregimenter durch Gegenstoß mit 17 Mann zum Stehen zu bringen. Wenige Monate später stand er mit seiner Kompanie am Terek, als die Bolschewisten im Abschnitt seines Zuges nach heftigem Trommelfeuer mit 40 Panzern und starker Infanterie angriffen. Oberfeldwebel Kruse ließ sich mit seinen Panzergrenadieren von den Panzern überrollen und schoß die Wellen der nachfolgenden sowjetischen Infanterie zusammen. Dann schlug er sich ohne eigene Verluste zu seiner Kompanie zurück und unternahm sofort einen erfolgreichen Gegenangriff. Für diese Tat wurde er am 17. 5. 1943 mit dem Eichenlaub ausgezeichnet.

Unsere Leser in Butendoor, Segebergerstraße, Zum Stadtwald und Strietkamp können die „Bramstedter Nachrichten" ab sofort beim Kaufmann Schmidt, Ecke Butendoor-Stadtwald, abholen. Wir bitten, sich vorher bei Frau Schmidt in einer Liste eintragen zu lassen. Leser, die nach wie vor die Zeitung bei uns im Verlag abholen wollen, können dies selbverständlich tun.

Lagerobst braucht reine Luft. Solange keine Frostgefahr besteht, sollen Lagerräume für Obst immer gut gelüftet werden. Schlechte Luft in Obstkammern und namentlich in Kellern verdirbt den Geschmack. Feuchte Luft schadet nicht, solange sie frisch ist. Warme und trockene Luft ist dagegen schädlich, weil die Früchte eintrocknen. Bei Frostgefahr ist das Obst mit Decken oder sauberem Stroh zu schützen.

Neue Lehrgänge der NSKK-Landmotorenschule.

In der Zeit vom 18. 12. 44. bis 6. 1. 45. ruhte der Betrieb der Landmotorenschule, da dringliche Ueberholungsarbeiten an den Treckern vorgenommen werden mußten. Am 8. 1. 45. beginnen aber die Lehrgänge wieder und zwar in der ersten Hälfte des Monats Januar im Kreise Rendsburg und in der zweiten Hälfte im Kreise Segeberg. Es ist mit erheblichen, starken Teilnehmerzahlen wie bei den früheren Lehrgängen zu rechnen. Bei den vergangenen 8 Lehrgängen konnten 204 BB-Scheine und ca. 130 Führerscheine Kl. 4 an die Schlepperführer und -führerinnen ausgegeben werden. Es wird gebeten, sich rechtzeitig wegen der Lehrgänge mit dem jeweiligen Orts- oder Kreisbauernführer in Verbindung zu setzen.

Lübeck. Wegen Tauschhandels festgenommen. Der Optiker Wilhelm Mülbe, geb. 14. 2. 1891 zu Schwerin, wurde festgenommen, da er den Verkauf einer Brille von der Gegenlieferung eines Bettlakens abhängig gemacht hatte. Unbeschadet der gerichtlichen Ahndung wurde er, wie der Reichsführer SS und der Chef der Deutschen Polizei bekanntgibt, zunächst einem Arbeitserziehungslager zugeführt.

Elmshorn. Eingebrochen wurde in der Nacht zum 2. Januar in einem Luftschutzraum Langelohe 205. Gestohlen wurden außer einem wertvollen Fotoapparat eine schwarze Aktentasche mit Reißverschluß, zwei Paar Kinderschuhe, zwei Paar neue Damenstrümpfe und ein Paar graue Damenhalbschuhe.

Hamburg. Verschickte Kinder nicht abgemeldet. Als die Kinder der Frau U. in ein Heim gekommen waren, tat es ihr um die laufenden Lebensmittelkarten leid. Statt sie, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, beim Wirtschaftsamt abzugeben und die Kinder gleichzeitig abzumelden, behielt die Mutter die Karten für sich. Auch bei der nächsten Zuteilungsperiode ließ sie sich stillschweigend wieder die gewohnte Kartenmenge geben und beim übernächsten Male auch. Die Betrügerin hatte jetzt weniger denn je den Mut, ihr Unrecht einzugestehen, lebte inzwischen weit üppiger als jemals in Friedenszeiten und verstand es überdies, sich durch gelegentliches Eintauschen von Gemüse, einem Huhn oder einem Kaninchen gegen andere Lebensmittel Abwechslung in ihren Speisezettel zu bringen. So ging es monatelang; aber dann war es plötzlich aus, und zwar sehr gründlich. Frau U. wurde ertappt und von der Kammer II des Hanseatischen Sondergerichts wegen Erschleichens von Lebensmittelkarten zu einem Jahre sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Die bisher unbescholtene Frau bekam einen großen Schreck und fand wohl auch, daß die kürzere fette Zeit, die sie sich, ungeachtet um das Wohl der Allgemeinheit verschafft hatte, in keinem Verhältnis zu den jetzt vor ihr liegenden grauen 18 Monaten stand.

Heide. Ein Rotkehlchen kommt seit einigen Tagen in Rüsdorf bei Christian Hennings in der Oesterstraße allmorgendlich durch das geöffnete Schlafstubenfenster hereingeflogen, macht seine Ankunft durch Piepen kund und fliegt solange gegen die Wohnstubentür, bis man es in die warme Stube hereinläßt. Das Tierchen ist zutraulich und nimmt auf dem Tische das ihm gereichte Futter entgegen, um dann auf eine Fensterstange zu fliegen und ein Liedchen anzustimmen. Beim Oeffnen der Stubentür fliegt es wieder ins Freie.

Heide. Stare als Wintergäste in Dithmarschen. In der letzten Zeit wurden in der Dithmarscher Landschaft verschiedentlich Stare in großer Anzahl beobachtet, wie sie in der Nähe von menschlichen Ansiedlungen auf der Futtersuche waren. Diese Vögel, die sonst alljährlich ihre Reise in wärmere Gegenden antreten, scheinen in diesem Winter hier überwintern zu wollen.

Schleswig. Umfangreicher Wäschediebstahl. Vom Hofe eines Hausgrundstückes im hiesigen Stadtweg wurde von bisher unbekannten Tätern die gesamte auf der Leine hängende Wäsche gestohlen.

Apenrade. Dreschen als Nachtarbeit. Vertreter der nordschleswigschen und jütländischen Elektrizitätswerke haben beschlossen, elektrischen Strom zum Dreschen künftig nur noch für die Nachtstunden freizugeben, um so den Werken während der Tages- und Abendstunden eine entsprechende Entlastung in der Stromabgabe zu bieten.

So schont man Strümpfe

Auf der Hut vor Laufmaschen — Große Löcher werden geklebt

Mit Beginn der kalten Tage werden auch die fanatischsten Anhängerinnen der strumpflosen Mode wieder zum Strumpf greifen müssen, schon aus dem Grunde, um gesundheitlichen Schäden rechtzeitig vorzubeugen. Jetzt liegen ja die Strümpfe alle wohlgeordnet und gestopft im Kasten, aber kaum trägt man sie wieder, dann beginnt wieder die lästige Stopfarbeit, die uns oft recht viel Aerger bereitet. Wir wollen aber doch einmal versuchen, ob wir diesen Aerger und vor allem die damit verbundene Arbeit und den Zeitverlust nicht etwas herabmindern können, ganz abgesehen davon, daß wir heute in Anbetracht der Textillage auf unseren vorhandenen Strumpfvorrat angewiesen sind, der nur schwer ergänzt werden kann.

Daß man die Strümpfe beim Anziehen links wendet und langsam und vorsichtig hochstreift, weiß wohl jeder. Wenn man sie dann am Strumpfhalter befestigt, so soll man sie nicht zu straff ziehen, und wenn sie zu lang sind, dann darf man sie nicht im einfachen Strumpfgewebe befestigen — das gibt unter Garantie Laufmaschen! —, sondern muß den Rand mehrmals umschlagen. Lieber eine kleine Querfalte im Strumpf, als eine lange Maschenleiter!

Es gibt Fälle, bei denen man schuldlos ist, wenn eine Laufmasche herunterrutscht, aber man muß auch etwas vorsichtig sein, wenn man zum Beispiel an geflochtenen Papierkörben vorbeistreift, an unebenen Tischen oder auf nicht ganz glatten Stühlen sitzt. Oft wird auch nur eine Masche leicht angezogen, ohne daß gleich ein Loch entsteht. Hier empfiehlt es sich, sofort die zusammengezogenen Maschen — am besten mit dem ausgeribbelten Faden eines alten Seidenstrumpfes in ähnlicher Farbe — in Längsrichtung fein zu durchziehen.

Daß wir alle Löcher stopfen, solange sie noch klein sind, ist wohl selbstverständlich. Aber wenn die Strümpfe älter werden und in das Stadium kommen, wo das Stopfen eine wahre Danaidenarbeit bedeutet, dann ist es praktischer, wenn wir sie unterkleben. Erstens sparen wir damit Stopfgarn, das wir ja auch nicht in unbegrenzten Mengen kaufen können, und zweitens Zeit und Arbeit. Von einem alten Strumpf in ähnlicher Farbe schneiden wir ein so großes Stück aus, wie wir es für die morsche Stelle brauchen, und runden die Ecken ab. Wir ziehen den links gewendeten Strumpf über den Stopfpilz, bestreichen den Flicken mit Klebstoff — es gibt dafür gute wasserunlösliche Klebstoffe —, kleben ihn auf und streichen ihn schön glatt und fest. Auch bei der Wäsche löst sich der Flicken nicht ab.

Jeder Mensch zerreißt seine Strümpfe an einer anderen Stelle besonders stark, der eine an der Ferse, der andere an der Spitze und der dritte am Ballen. In diesem Falle ist es gut, wenn man gleich, bevor die Strümpfe morsch werden, einen Flicken unterklebt.

Zur weiteren Schonung unserer Strümpfe ist ein häufiger Wechsel zu empfehlen. Zwei Tage tragen wir ein Paar Strümpfe, dann werden sie ins Wasser gedrückt. Sie sind ja nicht schmutzig und stellen deshalb an unser Seifenkontingent keine Ansprüche. Aber sie werden geschont und sind nach der Wäsche wieder elastischer und demzufolge haltbarer. Denn bei einem ausgedehnten Strumpf werden durch das Anziehen und Befestigen noch mehr Ansprüche an die Dehnbarkeit gestellt, was dann schnell ein Loch nach sich zieht.

Diese kleinen Aufmerksamkeiten und Mühen helfen uns leicht, unseren Strumpfvorrat gut und lange zu erhalten, und selbst wenn wir ein Paar ganz alte Strümpfe haben, werden sie bei entsprechender Pflege wieder tragbar sein, ohne daß man ihnen gleich auf Anhieb ihr Alter ansieht.

Achtung! Frostgefahr! Im Januar ist erfahrungsgemäß mit stärkeren Frösten zu rechnen. Ist das Gefrieren der Lebensmittel auch nicht so schlimm wie das Verderben durch Hitze, so ist doch mit allen Mitteln zu versuchen, es zu verhindern. Denn einmal aufgetaute Nahrungsmittel halten sich im allgemeinen nicht mehr und müssen sofort verbraucht werden.

Die Einkochgläser lassen sich nicht öffnen, ist eine Klage, die oft genug gehört wird. Die jetzt im Handel erhältlichen Einheitsrillengläser sind nur mit dem in Haushaltsgeschäften zu kaufenden Glasdosenöffner aufzubekommen. Ziehen am Gummiring nützt fast nie etwas. Dagegen sind die Weckgläser mit der eingeätzten Erdbeere nach wie vor Flachrandgläser, die ohne Oeffner durch Ziehen an den Laschen des Gummiringes aufgehen. Sollte es einmal nicht glücken, so wird am besten ein feuchtes, warmes Tuch auf die Gläser gelegt und immer heißeres Wasser dazu gegossen.

Rote Rüben. Gegen Rote Rüben (Bete) wird häufig eingewendet, daß sie sich nur zu dem allbekannten sauren Salat verwenden lassen. Man kann sie aber auch sehr gut als Gemüse oder Suppe kochen. So schreibt ein gutes Rote-Rüben-Gemüse 500 Gramm Rote Bete, 1 Löffel Fett, 1 Löffel Mehl, 2 Löffel saure Milch, Salz und eine Spur Zucker vor. Nicht zu große Rüben werden gewaschen, weichgekocht und abgehäutet. Das Fett wird mit dem Mehl angeschwitzt, mit Kochwasser gelöscht und noch so viel Flüssigkeit dazugegossen, wie man Tunke benötigt. Mit Salz und Zucker abschmecken, die saure Milch und zum Schluß die in Scheiben geschnittenen Roten Bete dazugeben. Das Ganze muß noch einmal aufkochen. — Auch läßt sich Rote-Rüben-Gemüse in einer kräftigen Brühwürfelsoße bereiten.

Ein unbekannter Rohsalat. Sollte kein anderer Rohsalat aufzutreiben sein, so ist der Wirsing eine gute winterliche Hilfe. Die zarten inneren Blätter lassen sich, ganz fein zerschnitten, roh wie grüner Salat verwenden. Wirsingsalat schmeckt beinahe noch besser als der bekannte rohe Weißkohlsalat.



Militärische Ausbildung im Reichsarbeitsdienst
Die Ausbildung, die seit mehreren Monaten im Gange ist, wird von erfahrenen, in vielen Fronteinsätzen erprobten Führern durchgeführt. Hier üben Arbeitsmänner den Gewehranschlag.
Aufnahme: RAD-Kriegsberichter Tomaschek (Wb

Bulgariens Liebeswerben um Stalin

In der Reihe der Unterwürfigkeitsbekundungen gegenüber Moskau zum Jahreswechsel durfte natürlich die bulgarische Marionettenregierung nicht fehlen. Regierungschef Georgieff sandte Stalin ein Telegramm, in dem von der brüderlichen Sowjetunion und ihrer ruhmreichen Armee die Rede ist, und mit einem tiefen Hofknicks die Dankbarkeit Bulgariens für die „Befreiung" zum Ausdruck gebracht wird, womit offenbar die Bolschewisierung des Landes gemeint ist. Auch Tito erhielt von Georgieff ein Verbrüderungstelegramm, in dem er sich zur Brüderlichkeit der Balkanvölker bekennt.

„Richter über Adrian“

16. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Brigitte Siebelist bringt den Gast auf das Zimmer und schickt dann das Mädchen mit dem Gepäck hinauf. Katharina ist zu Tante Marianne in die Küche gegangen, die gerade die fertigen Schüsseln mit Salat ausputzt. Katharina nimmt das zärtliche Fräulein plötzlich in die Arme und preßt ihren Kopf fest an sich:

„Sie hilft mir, sie hat den Brief mitgebracht! Nun wird alles wieder gut!“

Dann setzt sie sich und fängt an, Schoten auszupahlen.

Onkel Karl kommt herein: „Ah, Katja, siehst gut aus, — Mädchen, wirklich gut. — Was sagst du denn zur Pension Brigittenhof?“

Katharina lacht auf: „Daß ihr gerade noch in letzter Minute vernünftig geworden seid! Tante Marianne ausgenommen. Der war ja euer Leben schon immer unheimlich.“

Karl von Beetzow sieht plötzlich sehr ernst aus: „Du hast recht, Katja, und weißt doch nicht, daß du ungerecht bist. Deine Mutter und ich kannten bis zum Jahre 1918 kein anderes Leben; wir sind darin aufgewachsen und verblieben. Ich verlor nach der Inflation mein Gut. Die schlechten Zeiten für die Landwirtschaft kamen, keiner wollte mich haben. Ich hatte es angeblich ja auch nicht verstanden, das Gut zu halten! Versteh es mal einer, wenn er aus dem Kriege nach Hause kommt und alles ausgeräubert findet: kein Vieh, kein Geld, nichts repariert, kein Dünger, veraltete Maschinen! Es war eine böse Erbschaft, die mein Vater mir hinterließ. Dann Kredite auf Roggenpfandbriefe — und dann nichts mehr, gar nichts! Nur noch der alte Name und nach langen Kämpfen 103,— Mark und 87 Pfennige Rente, auf die ich in Verkennung der Verhältnisse 1918 verzichtet hatte. Der Törichtere aber war dein Vater! Tritt mit seinem Nominalanteil aus der Firma aus, weil er meint, mit neuen Ideen und neuen, unerprobten Leuten mehr verdienen zu können. Sieh dir mal heute seine alte Firma an! Immer noch ganz erstklassig, und die Inhaber wohnen nach wie vor in großen Häusern am Leinpfad und in Flottbek. Du weißt, wie deine Mutter bei der vollkommenen Verarmung alles in die Hand genommen hat, wie sie euch vor Not geschützt hat. Und nun gab Adrian ihr die Lebensform ihrer Jugend wieder! Sie hat sich noch einmal ganz hineingestürzt, hat noch einmal alles Verlorene, Gewesene in vollen Zügen genossen. Kann man ihr böse sein. Kann man mir böse sein, daß ich jeden Sommer nach den gräßlichen Wintermonaten in Wismar hierher kam um glücklich zu sein?“

„Warum verteidigst du dich so heftig“, fragt Tante Marianne und lächelt ihn an. „Jetzt bist du doch der Nötigste hier! Und was du beginnst, hat Hand und Fuß.“

Das feine, sonnverbrannte Beetzowgesicht strahlte auf: „Drei, vier Jahre diese stramme Wirtschaft, Marjanning, und ihr Frauen habt es nicht mehr nötig, wie Zwanzigjährige zu schuften.“

Katja beugt den Kopf auf die Erbsen: „Es ist so schön, wenn man richtig arbeiten muß“, sagt sie leise. „Geld ist gar nicht schön!“

Ueberrascht sieht Beetzow sie an, sie fährt fort, als spräche sie für sich: „Adrian wird wohl das meiste verlieren. Und das ist eigentlich gut!“

Nun setzt Beetzow sich. Sie sieht ihn groß an:

„Ja, Onkel Karl. Adrian war an der Grenze, wo man das bessere Ich zum Sklaven des wirtschaftlichen Denkens macht. Und das ist traurig für einen, der im Grunde genommen gar nichts auf Besitz gibt.“

„Ich begreife das doch nicht ganz, mein Deern. Ich möchte alles tun, um ihm zu helfen, um ihn dieses gräßliche Erlebnis, „verhaftet wegen Untreue und betrügerischen Bankrotts“, vergessen zu lassen. Und diesen Schuft, den Tiede, möchte ich kaltmachen, weil er dir und Adrian das eingebrockt hat!“

Karl von Beetzows Augen blitzten in echtem Zorn. Katjas Augen glühen plötzlich in noch stärkerem Feuer, ihre Stimme schwingt dunkel:

„Tiede hasse ich auch. Seitdem ich seine erste Frau kenne, noch viel mehr als vorher.“

Sie steht auf: „Die Erbsen sind fertig. Hast du schon Dosen bereit, Tante Marianne?“

„Laß nur“, Fräulein Marianne löst ihr das Schürzenband, „jetzt mache ich eine Pause, Berta weiß Bescheid, ich rufe sie. Onkel Karl hilft nachher beim Dosenschließen. Wir zwei gehen jetzt in den Garten.“ Sie streift ihren Kittel ab und zupft ihr Kleid zurecht.

Im Garten hängt sie sich in den Arm der Nichte. „Was meint Doktor Bebensee, genügen Frau Szylaghies Aussagen, um Adrian frei zu bekommen?“

„Er hofft es. Aber es liegt im Ermessen des Untersuchungsrichters. Er will sehen, daß Frau Szylaghie so schnell wie möglich vorgeladen wird.“

„Und du, Kind? Hausverkauf, alles, was dazu gehört und jeden Tag Probe — kannst du es durchhalten?“

„Die junge Frau reckt sich auf: „Glaubst du mir, daß es mich geradezu frisch macht? Ich habe so viel zu bedenken und zu erledigen, daß ich für trübe Betrachtungen einfach keine Zeit habe.“

„Und Adrian? Du warst doch bei ihm.“ Fräulein Marianne fragt ganz leise.

„Adrian“, Katharina bleibt stehen und legt ihr eine Hand auf die Schulter. „Adrian ist mehr er selbst als je zuvor. Er ist ganz ruhig und ohne Sorge um das Materielle.“

„Hast du etwas von deinem Bruder Rudolf gehört?“

Katharina schüttelt den Kopf. „Nein, — nur indirekt. Achim hat einem Freund das Segelboot vermietet. Als er am Steg war, um es zu übergeben, sah er Rudolf mit Fräulein Wolkenbur vorbeifahren. Mit Tiede hat er auch Verbindung.“

„So“, um Mariannes Mund liegt Verachtung, „für mich war er sofort erledigt, als er Adrians Verteidigung so schäbig ablehnte.“

Katharina hat eine kleine, steile Falte zwischen den Augen: „Er kennt nur die Außenseite des Lebens. Seine ganze zärtliche Liebe für mich treibt ihn nicht zu mir. Er läßt sich von Tiede Vorschläge machen, um mir „mit christlicher Nächstenliebe“ beizustehen. Ich glaube, er muß allein weiterlaufen.“ Sie unterbricht sich. Von der anderen Seite des Weges kommt Frau Szylaghie. Sie hält ein Buch in der Hand und strebt der großen Bank zu, die um eine dicke, alte Kastanie läuft.

Katharina stellt Tante Marianne vor.

Die schmale, kleine Frau lächelt sie an.

„Kommen Sie mit zur Bank?“

„Gern.“

Die Damen sitzen nun dort und versuchen, sich gegenseitig zu ergründen. Cora fragt schon zum drittenmal seit ihrer Ankunft:

„Sie meinen doch nicht, Frau van Hooren, daß ich es tue, um mich an Albert Tiede zu rächen?“

„Und wenn es darum geschähe! Sie hätten wohl ein Recht dazu!“ Katharinas Temperament bricht durch.

„Ach, Liebe, ich habe Ihnen ja erst Bruchstücke erzählt! Was er mir als Frau angetan hat, war ebenso schlimm!“

Sie sieht Katharina aufmerksam und freundschaftlich an. Sie mag diese junge, entschlossene Frau gern, sie hat durchaus Vertrauen zu ihr. Nach den vielen Jahren einsamen Schweigens überkommt sie ein Bedürfnis nach Mitteilung, nach der Bestätigung, daß sie damals richtig gehandelt hat. Und dann geht es ja um Adrian van Hoorn, um den Mann, dem ein letztes Aufflackern ihres Herzens gehört hat.

Als Fräulein Marianne gehen muß, um das Abendbrot zu richten, sagt Cora Szylaghie ganz plötzlich:

Kurze Nachrichten

Der französische Journalist und Autor Henri Beraud wurde wegen seiner antibritischen Einstellung in Paris zum Tode verurteilt. Als das Urteil verkündet wurde, so berichtet „Daily Mail“, erhoben sich die Zuhörer wie ein Mann und brachten eine Ovation für Beraud aus.

Syrien betrachtet sich jetzt als völlig unabhängiger Staat, erklärte der syrische Außenminister Djamil Mardan Bey.

Der Präsident der Vereinigung australischer Zeitungsverleger, R. A. Henderson, enthüllte planmäßige Versuche der Kommunisten, also Moskaus, die völlige Kontrolle der australischen Presse zu gewinnen.

Sturmflak in der Winterschlacht

Flakbatterien sichern die Panzerspitzen

Von Kriegsberichter Hans Herbert Hirsch

PK Mit den Panzerspitzen und den vordersten Einheiten unserer Grenadiere vorzugehen und deren Sicherung gegen Angriffe aus der Luft zu übernehmen, ist eine der Hauptaufgaben unserer Sturmflak. Bei besonderen Gelegenheiten in den direkten Erdkampf einzugreifen, steht als Wichtigstes neben den anderen Kampfaufträgen. Wieviel Erfordernisse und Möglichkeiten mannigfacher Art in der ersten Woche unseres Großangriffes im Westen an die Batterien und Abteilungen der Sturmflak herantraten, geht wohl am besten aus der Liste der Erfolge hervor, die — in Panzerfunksprüche zusammengefaßt — als „Kampftagebuch der Sturmflak“ angesprochen werden können.

Als am 16. Dezember Truppen aller Waffengattungen zum Angriff antraten, da standen auch die Kanoniere der Sturmflak mit ihren Geschützen in den Ausgangsstellungen. Mit den ersten Panzern rollten auch die sie von jetzt an ständig begleitenden Flakgeschütze an, die Zugmaschinen mit den schweren Geschützen, die Kanonen auf Selbstfahrlafetten, die Vierlinge hinter ihren Fahrzeugen.

Aber nicht allein diese aktiv den Kampf Tragenden warfen zur X-Zeit die Motoren an, zur selben Sekunde strahlten überall die Scheinwerfer auf, um den Angriffsraum und besonders die noch vom Feind besetzten Vormarschstraßen zu erhellen. Während so durch das Aufhellen des Angriffsraumes die eigenen Bewegungen erleichtert wurden, bereiteten die Granaten der mit den Panzern vorrollenden Sturmflakgeschütze den Angriff der Infanterie vor durch Bekämpfung von feindlichen Artilleriestellungen, Maschinengewehrnestern, Truppenunterkünften und des Nachschubverkehrs des Gegners. Feuerschläge auf Höhen und Straßenkreuzungen vergrößerten beim völlig überraschten Gegner die schon durch den Angriff entstandene Panik.

Sturmflak rollt vor zur Bekämpfung von Maschinengewehrnestern am Ortsausgang. Im Bersten der Flakgranaten erstirbt das feindliche Feuer. Der Stoßtrupp kann vorgehen, hat in kurzem, schneidigem Angriff die Höhe genommen.

An einem anderen Frontabschnitt liegen die Treffer der schweren Geschütze der Sturmflak mitten in den feindlichen Panzeransammlungen und in den Reihen der begleitenden Infanterie. Mit dem Abschuß der ersten drei Panzer ist die Ansammlung zersprengt und die direkte Gefahr beseitigt.

Der zweite Tag ist ein Hochtag für die Luftabwehr.

Mit dem ersten durch die Wolkenschleier durchbrechenden Sonnenstrahl sind die feindlichen Jagdbomber da, gehen im steilen Flug auf unsere Panzer los, greifen mit Bordwaffen und Bomben den dichtauf fahrenden Nachschub an und versuchen, die deutsche Artillerie außer Gefecht zu setzen. Während sich bereits hoch oben unsere längst über dem Kampfraum in großer Zahl erschienenen Jäger mit den anfliegenden Jagdbomberverbänden herumschlagen, nimmt auch die Sturmflak das Feuer auf und setzt den zum Angriff ansetzenden Jagdbombern die Leuchtspurketten der leichten und mittleren Geschütze vor die Motoren. Insgesamt 21 feindliche Jagdbomber schießen die Kanoniere einer Sturmflakeinheit an diesem einen Tag ab, nicht gezählt die, die sich angeschossen oder durch Splitter schwer beschädigt bis über die feindlichen Linien retten können. Die Masse der Angreifer, soweit sie überhaupt den Kampfraum anfliegen konnte, wurde zum ungezielten Bombenwurf gezwungen.

Bei einer kleinen Ortschaft südlich des Losheimer Grabens stürmt ein kleiner Stoßtrupp der Sturmflak unter Führung eines Leutnants und eines Wachtmeisters eine feindliche Batteriestellung, überwindet die Besatzung im Nahkampf und verhindert die Sprengung von Haubitzen und Lastkraftwagen, macht außerdem 5 Gefangene, darunter drei Offiziere.

Für eine andere Batterie gilt es, eine Panzerabteilung beim Angriff zu unterstützen. Ihre Kanoniere vernichten dabei fünf Maschinengewehrstellungen. Es gelingt ihnen, im Zuge des weiteren Vormarsches eine Gruppe eingeschlossener Fallschirmjäger aus der Umklammerung zu befreien.

Größere Zahlen an Gefangenen macht die Sturmflak in der Schnee-Eifel. Nach Verhinderung eines Ausbruchsversuches der eingeschlossenen Nordamerikaner zählt man 66 Offiziere, darunter einen Oberst, und 1500 Mann als Gefangene.

Kampf gegen feindliche Bereitstellungen.

Ein fahler Morgen dämmert herauf. Wiederum wallen die Nebel über den Höhen und in den Tälern, so daß die feindliche Lufttätigkeit so gut wie überhaupt nicht spürbar ist. So nimmt die Sturmflak den Kampf gegen bereitgestellte Infanterieeinheiten auf. Schutzlos gegen diese Waffenwirkungen, ziehen sich die feindlichen Verbände über ihre Ausgangsstellung hinaus zurück. Der Marsch nach vorn geht ungestört weiter.

Der nächste Tag sieht schon Kämpfe in den Ardennen. Weit voraus die Spitze, zusammen mit ihren Sturmflakeinheiten. Ununterbrochen rollt hinter ihnen her der Heerwurm der nachziehenden Verbände, das nicht abreißende Band des Nachschubs, neue Divisionen mit regional anderen Aufgaben, und das Gros der vorverlegenden Einheiten.

Sturmflak in der Winterschlacht. Beim Grenadier wie beim Panzermann, beim Stoßtruppler wie beim Nachschubfahrer stehen sie hoch im Kurs, die Männer mit den roten Spiegeln, aber auch der Feind weiß sie richtig einzuschätzen, sowohl der in der Luft wie auch der am Boden.

Britische Labour Party im Fahrwasser Moskaus

Ende Februar wird eine Abordnung der britischen Labour Party zu einem Besuch nach der Sowjetunion abreisen. Wie Reuter meldet, hoffen die Labour-Vertreter nicht nur mit den führenden Beamten der Sowjetregierung zusammenzutreffen, sondern einige Probleme der Nachkriegs-Labour-Organisation auch mit Stalin persönlich zu besprechen. Die Arbeit, die von dem gemeinsamen anglo-sowjetischen Gewerkschaftskomitee seit 1940 geleistet worden sei, habe demonstriert, daß die Sowjetunion der Zusammenarbeit zwischen der sowjetischen und der englischen Gewerkschaftsbewegung Bedeutung beimesse.

Aus dieser Reutermeldung ergibt sich, wie weit die Labour Party bereits im Fahrwasser Moskaus schwimmt, von wo sie sich jetzt die Richtlinien für ihre Gewerkschaftsarbeit holen will.

Pausenloser „V“-Beschuß

Der pausenlose „V“-Beschuß auf England, insbesondere London, über dessen vernichtende Auswirkungen trotz schärfster britischer Zensurmaßnahmen täglich neue Berichte vorliegen, wird jetzt durch eine Reutermeldung erneut bestätigt, in der zugegeben wird, daß es im Dezember nur drei 24stündige Perioden ohne deutschen „V“-Beschuß gegen Großbritannien gegeben habe.

Das Ringen auf Leyte

Heftige Abwehrkämpfe mit vordringenden USA-Truppen

Nach der Landung der Amerikaner auf der Insel Mindoro am 15. Dezember sind die militärischen Ereignisse auf der Philippineninsel Leyte etwas aus dem Blickfeld entschwunden. Die heftigen Abwehrkämpfe dort gehen jedoch, wie aus den letzten Frontberichten bekannt wird, ununterbrochen weiter. Die Hauptformationen der nordamerikanischen Streitkräfte, die am 12. Dezember in die Stadt Ormoc eindringen konnten, versuchen weiter, nach Norden vorzustoßen, wo gleichzeitig die Einheiten im Gebiet von Managasnas auf einen Durchbruch nach Ormoc abzielen. Ihren Hauptstoß nach Norden von Ormoc aus unterstützten die Amerikaner mit Landungen am 25. und 27. Dezember in der Nähe von Palompon.

USA-Flugplatz auf Saipan erneut angegriffen

Japanische Langstreckenbomber führten am Morgen des 2. Januar wieder einen Angriff auf den feindlichen Flugplatz auf der Marianeninsel Saipan durch. Wie das Kaiserliche Hauptquartier dazu meldet, wurden im Verlaufe des Unternehmens zwei heftige Brände in den feindlichen Stellungen ausgelöst.

Die Tischplätze für die Siegesfeier blieben leer

Die Neujahrsbetrachtungen der amerikanischen Zeitungen stehen zum überwiegenden Teil unter dem Eindruck des Rückschlags an der europäischen Westfront. In langatmigen Darlegungen wird versucht, Ursachen und Schuld dieses Rückschlages und seine Folgen darzulegen. Die Lage der meisten USA-Zeitungen ist einigermaßen peinlich, da sie im Laufe des vergangenen Jahres ganz andere Voraussagen gemacht hatten. Unter dem Einfluß der Berichte aus dem Hauptquartier General Eisenhowers hatten sich ganz besonders vorsorgliche Amerikaner bereits Tischplätze in den verschiedenen New-Yorker Luxushotels für die Siegesfeier zu Neujahr gesichert. Man rechnete mit aller Bestimmtheit, das Jahresende in Frieden zu verleben. „Ganz selten in der amerikanischen Geschichte sind Hoffnungen so betrogen worden wie die auf ein Friedensfest zu Ende des Jahres 1945“, heißt es in einem sehr bezeichnenden New-Yorker Stimmungsbericht. „Der Kurs der Eisenhower-Berichte“, so muß ein anderer Bericht zugeben, „steht heute unter diesen Umständen sehr tief“.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Arthur Gebien

geb. 6.5.10., Inh. d. Kriegsverdienstkreuz m. Schwertern der Ostmed. und des Kraftfahrbewährungsabzeichens i. Bronze, am 14.12.44. den Heldentod fand.

Schwer vermißt von seiner Frau
Anne Gebien, geb. Blöcker
seinen drei Kindern
Artur, Hans Georg und **Christel**
Joh. Gebien und Familie
Joh. Blöcker u. Familie
und allen, die ihn gern hatten.
Ruhe sanft in fremder Erde!
Bad Bramstedt, 5. 1. 1945.

Danksagung. Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Hochzeit danken wir herzlich. Bernhard Schlüter, Gertrud Schlüter, geb. Topp

Adolf Simon, Heilpraktiker, Praxis wieder aufgenomm. Hamburg, Hofweg 73. Mittwochs, Donnerst., Freitags 10—11 und 13—19 Uhr.

Sparklub Viktoria. Erste Einzahlung am Sonntag, 7. Januar, 10—12 Uhr, im Kaisersaal.

Sparklub von 1928. Erste Einzahlung am Sonntag, 7. Januar, vormittags von 10 bis 12 Uhr, in Roland's Eck. Der Vorstand.

Tausch. Biete 1 P. Damenschuhe Gr. 37. Suche einen Koffer. Ang. a. d. Exp. d. Bl.

Biete Tischtuch gegen 1 Paar gute Schlittschuhe f. 10jähr. Jungen. E. Sommer, Wiemersdorf in Holstein.

3 Hennenküken abzugeben. Landweg 30.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6899.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 5 | Sonnabend, den 6. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Aufruf zu einem Volksopfer

Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm

▲ In der Zeit vom 7. bis 28. d. M. wird eine Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für die Wehrmacht und den Deutschen Volkssturm durchgeführt. Zu diesem „Volksopfer" erlassen der Leiter der Parteikanzlei, M. Bormann, Reichswirtschaftsminister W. Funk, Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Reichspropagandaleiter der NSDAP, Dr. Goebbels, und Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres H. Himmler den nachstehenden Aufruf:

Deutsches Volk!

Das Jahr 1944 hat uns schwere Prüfungen auferlegt. Mit der geballten Kraft dreier Weltreiche hat es der Feind in einem Massenansturm ohnegleichen nicht vermocht, uns in die Knie zu zwingen. In einem heroischen Kampf, wie ihn die Weltgeschichte selten kennt, hat der deutsche Soldat die Angriffe unserer Feinde an allen Fronten abgewehrt.

Die Heimat hat sich des Heldentums ihrer Soldaten würdig erwiesen. Trotz des feindlichen Bombenterrors ist sie unerschüttert kampfentschlossen und siegesbewußt wie nie zuvor. Dem Rufe zur kompromißlosen und totalen Führung des Krieges ist das ganze deutsche Volk einmütig und entschlossen gefolgt. Frauen und Mädchen haben in Fabriken und Kontoren zu Hunderttausenden die Männer abgelöst und damit die Aufstellung zahlreicher neuer Volksgrenadierdivisionen ermöglicht. Die deutschen Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen geben diesen Soldaten die besten Waffen in die Hand.

Nunmehr beginnen die ersten Früchte der totalen Kriegführung zu reifen. Es müssen jedoch immer neue Volksgrenadierdivisionen und Marscheinheiten zur Aufstellung kommen und der Front zugeführt werden. Auch die Männer des Deutschen Volkssturms befinden sich in Tausenden von Bataillonen in der Ausbildung und teilweise schon im Einsatz. Für die Aufstellung dieser neuen Verbände werden dringend Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke benötigt. Im Auftrage des Führers rufen wir deshalb alle Deutschen, Männer, Frauen und unsere Jugend, zu einem „Volksopfer" auf. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei wird mit ihrer bewährten Tatkraft die Trägerin dieser Aktion sein.

Vom 7. bis zum 28. Januar werden für die Wehrmacht und den Volkssturm gesammelt: Uniformen und Uniformteile der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, der Wehrmacht, Polizei, Feuerschutzpolizei, Reichsbahn, Reichspost usw., tragfähiges Schuhwerk und Ausrüstungsgegenstände für die kämpfende Truppe, wie Zeltbahnen und Zeltzubehör, Woll- und Felldecken, Brotbeutel, Rucksäcke, Kochgeschirre, Koppel, Schulterriemen, Spaten, Stahlhelme und alles andere, was der Soldat braucht. Ferner werden Kleidung, Wäsche und Spinnstoffe jeder Art gesammelt, um hieraus neue Bekleidung und Ausrüstungsstücke herzustellen.

Jeder Volksgenosse muß von diesen Dingen alles das abgeben, was er nicht unbedingt benötigt. Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front. Unsere Soldaten sollen sich auch diesmal wieder auf die Heimat verlassen können.

M. Bormann,
Leiter der Partei-Kanzlei.

W. Funk,
Reichswirtschaftsminister

Dr. Goebbels,
Reichspropagandaleiter der NSDAP
und Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda

H. Himmler,
Reichsführer SS und Befehlshaber des Ersatzheeres

Wie und warum Volksopfer?

Bisher hat das deutsche Volk in den verschiedenen Spinnstoffsammlungen während der Kriegsjahre gespendet. Man gab Lumpen ab oder Sachen, die man nicht mehr brauchte oder nicht mehr verwenden konnte. Man gab gewissermaßen mit der linken Hand und überwiegend Dinge, die ohnehin nur noch Mottenfutter waren. Den Kreis dessen aber, was man, zumal in Kriegszeiten mit ihren Kleiderkartensorgen, glaubte nicht entbehren zu können, den zog man sehr weit. Und dennoch war das Ergebnis der bisherigen Sammlungen so hervorragend, daß man, umgerechnet auf Militäreffekten, mit den daraus wiedergewonnenen neuen Textilien rund neun Millionen Soldaten hätte mit ihrer vollen ersten Spinnstoffausrüstung versehen können. Und eine solche Soldatenausrüstung mit Spinnstoffen wiegt immerhin je Mann fast 30 Kilogramm.

Diesmal, bei dem „Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm", das vom 7. bis 28. Januar durchgeführt wird, geht es nicht um eine Spende, sondern es ist nun die Stunde gekommen, durch einen wirklich tiefen Griff in unsere Schränke und Truhen ein echtes Opfer zu bringen, ein Opfer an Bekleidung wie an Wäsche, an Schuhzeug wie militärischen Ausrüstungsgegenständen und an einer Fülle weiterer Dinge, deren lange Liste besonders bekanntgemacht wird. Nicht das Entbehrliche und Ueberflüssige wird jetzt erwartet, sondern ein Eingriff in die Substanz, der bewußt so einschneidend ist, daß er eigene Einschränkungen zur Folge hat. Erst dann liegt ein Opfer vor, wie es als notwendiger Beitrag zum Siege nun von jedem Deutschen gefordert werden muß.

Denn für die vielen neuen Divisionen, die aufgestellt wurden und werden, und für die Volkssturmbataillone im Einsatz müssen, zusätzlich zu den ursprünglichen Planungen, gute Bekleidung und Ausrüstung gestellt werden. Auch unsere Ausgebombten brauchen Kleidung und Ausrüstung verschiedener Art. Ebenso müssen wir zusätzlich die aus den Kriegszonen Evakuierten und eine große Zahl von Heimkehrern, die oft nur wenig mitnehmen konnten, versorgen und die ins Reich Geflüchteten, nicht zuletzt aber auch die fremdvölkischen Arbeiter, die für unseren Sieg tätig sind, mit dem Nötigsten versehen. Das Volksopfer wird die Rohmaterialien dazu liefern. Es kann das mit Leichtigkeit tun, denn das deutsche Volk ist, ein Blick in die Runde lehrt es jedermann, im sechsten Kriegsjahre diesmal noch ganz hervorragend gekleidet; es hat im Frieden eine Million Tonnen Textilien jährlich in seine Haushaltungen hineingekauft und besitzt daraus auch gegenwärtig noch eine geradezu unübersehbare nationale Spinnstoffreserve im Familiengewahrsam. Es wird aber keinen Deutschen geben, der sich der Mobilisierung dieser nationalen Reserve zu entziehen suchte. Denn die Frage: Kleider oder Sieg, Sachen oder Leben?, ist wirklich leicht zu beantworten, zumal alles verloren wäre, gelänge es dem Feinde, uns zu Boden zu werfen.

Für unseren Sieg aber ist das Volksopfer unentbehrlich

Ganz besonders werden von dem Volksopfer auch alle jetzt entbehrlichen Uniformen erfaßt werden, seien es solche ehemaliger oder überzählige Uniformen und Galauniformen unter den Waffen stehender Offiziere, seien es für den gegenwärtigen Dienst nicht benötigte Uniformen der Partei und Gliederungen oder aus der Beamtenschaft. Die maßgebenden Stellen von Partei und Staat werden hierzu besondere Richtlinien verfügen, während damit gerechnet werden darf, daß Uniformen Gefallener, die zur Erinnerung noch in den Schränken hängen, ebenfalls durch die Angehörigen selbst dem Ziele nutzbar gemacht werden, für das ihr Träger das Leben gab.

Da sich mit dem Charakter eines Opfers weder die Bezahlung, noch die Gewährung von Prämien oder sonstiger Vergünstigungen vereinbaren läßt, wird bewußt hiervon abgesehen. Es gibt auch keinen Spendenschein. Wohl aber wird der Opferwille des deutschen Volkes den späteren Geschlechtern in Urkunden überliefert, in die die Beteiligung der einzelnen Familien eingetragen wird. Die Sammlung zum Volksopfer ist Angelegenheit der Partei, die technische Durchführung dem Reichsbeauftragten der NSDAP für Altmaterialerfassung, Hans Heck, übertragen worden. Vom Sonntag, dem 7. Januar an, werden — abgesehen vielleicht von vereinzelten kriegsbedingten örtlichen Verzögerungen — täglich etwa 60 000 Annahmestellen und über 300 000 freiwillige Helfer überall im Reich im Dienste dieser großen Aktion stehen. Volkssturm und Partei, vielleicht auch die Wehrmacht, werden sie durch aufklärende und werbende Hausbesuche noch besonders unterstützen.

Die deutschen Truppen zwischen Saargemünd und Rhein weiter im Vordringen

Aus dem Führerhauptquartier, den 5. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Schlacht in den nördlichen Ardennen hat sich gestern noch gesteigert. Im zusammengefaßten Feuer aller Waffen liefen sich die erneut zum Durchbruch ansetzenden amerikanischen Divisionen schon nach geringen Anfangserfolgen wieder fest. Im Raum von Bastogne halten unsere Panzerverbände ihren starken Druck aufrecht. Feindliche Angriffe scheiterten.

Die Front zwischen Saargemünd und dem Rhein ist in Bewegung. Trotz der Gegenangriffe der inzwischen herangeführten feindlichen Verbände sind unsere Truppen, besonders in den unteren Vogesen, weiter im Vordringen. Neben zahlreichen Orten in Lothringen wurde die Stadt Weißenburg im Elsaß vom Feind befreit, die Lauter nach Süden überschritten. 76 Panzer und Panzerfahrzeuge wurden gestern im Westen erbeutet oder vernichtet, auch zahlreiche Geschütze und Kriegsgerät aller Art fielen in unsere Hand.

In Mittelitalien dauern die schweren Abwehrkämpfe an. Im Raum nördlich Faenza behaupteten unsere Truppen das Feld gegen die feindlichen Durchbruchsversuche. Nordwestlich Ravenna stehen sie in schweren Kämpfen gegen vorgestoßene feindliche Verbände.

Die Schlacht um Budapest geht weiter. Die deutschen und ungarischen Verteidiger schlugen auch gestern starke feindliche Angriffe am Ostrand der Stadt zurück. Um einzelne Einbruchsstellen wird noch erbittert gekämpft. Dem zwischen dem Gran und Groß-Steffelsdorf angreifenden Bolschewisten blieben nennenswerte Erfolge versagt. Eine bolschewistische Kampfgruppe, die in unsere Stellungen eingebrochen war, wurde im Gegenangriff durch unsere Panzer abgeschnitten und vernichtet.

Starke Verbände deutscher Schlachtflieger unterstützten auch gestern die Kämpfe des Heeres in Ungarn und setzten 18 Panzer außer Gefecht. 30 sowjetische Flugzeuge wurden vernichtet, davon 26 in Luftkämpfen durch unsere Jäger und Schlachtflieger.

In Kurland scheiterten südlich Frauenburg mehrere örtliche Angriffe der Bolschewisten.

Am gestrigen Tage waren über dem Reichsgebiet nur kleinere Verbände feindlicher Tiefflieger. In den Abendstunden und um Mitternacht griffen schnelle britische Kampfflugzeuge erneut die Reichshauptstadt an.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wurde verstärkt.

Weitere Steigerungen der WHW-Sammelergebnisse

Die im September und Oktober 1944 durchgeführten ersten vier Sammlungen des Kriegs-WHW 1944/45 hatten ein vorläufiges Ergebnis von zusammen 232 331 622,18 RM. Bei den Sammlungen im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden zusammen 197 389 796,96 RM aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Gesamtergebnisses der ersten vier Sammlungen um 34 941 825,22 RM, gleich 17,7 Prozent, zu verzeichnen.

Schlachtflieger erhielt das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Alfred Gies aus Weilburg, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader.

Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Wiederum hat der Führer das deutsche Volk zu einer Sammlung aufgerufen, deren Ertrag an Spinnstoffen, Schuhzeug und sonstigen im Sammelverzeichnis aufgeführten Gegenständen zur Auffüllung der Ausrüstungsläger für die neuen Divisionen und den Deutschen Volkssturm dienen soll.

Die schleswig-holsteinische Bevölkerung hat bisher bei allen vorangegangenen Sammlungsaktionen bewiesen, daß sie das Gebot der Stunde verstanden hat. Der Erfolg war stets ein überragender. Er muß es auch diesmal trotz aller Schwierigkeiten werden.

Ich weiß, daß die materiellen Voraussetzungen heute infolge der Kriegsdauer, des Rohstoffmangels und des Luftterrors ungünstiger sind als bei früheren Sammlungen.

Diese nicht wegzuleugnende Tatsache aber muß uns allen verstärkter Anlaß zu einer besonders eingehenden und überlegten Ueberprüfung der noch vorhandenen Bestände sein. Ich erwarte dies vor allem von allen noch nicht luftkriegsbetroffenen Volksgenossen in Stadt und Land. Diese sollen und müssen bedenken, daß der Soldat täglich und stündlich bereit ist, sein Leben einzusetzen und daß in den Luftkriegsgebieten tausende und abertausende von Volksgenossen ihr gesamtes Hab und Gut geopfert haben.

Schleswig-Holsteiner!

Unsere unüberwindliche Wehrmacht ist wieder zur Offensive übergegangen. Neue Divisionen sind im Aufbau begriffen und werden, mit den neuesten und modernsten Waffen ausgerüstet, den Feind angreifen, wo er sich ihnen stellt.

Nun aber tragt auch Ihr Euren Teil dazu bei und gebt Eure Spende, so schwer die Abgabe dem einzelnen auch fallen mag. Das ist der schuldige Dank an die Front.

Das Ziel ist diesmal ein besonders hohes: es gilt die Ausrüstung unserer nachwachsenden Divisionen zu gewährleisten.

Das Spendenaufkommen auch in unserem Gau muß unter Beweis stellen, daß die Sammlungsaktion den Namen verdient, den der Führer ihr gegeben hat:

Volksopfer!

Heil Hitler! gez. Lohse, Gauleiter.

Bekenntnis zu Lüge und Betrug

Offenherzigkeiten des „Manchester Guardian"

▲ Der „Manchester Guardian" steht unter dem Eindruck der Feststellungen des Führers, daß Deutschland den Krieg als ein unbarmherziges Ringen um Sein oder Nichtsein, um Leben oder Tod betrachtet. Das Blatt schreibt dabei, der Appell Adolf Hitlers an das deutsche Volk gründe sich auf die von den Alliierten bisher veröffentlichten Vorschläge für eine Zerstückelung Deutschlands, und wenn der Führer erkläre: „Wir kämpfen für die Erhaltung unserer Nation und für die Zukunft unserer Kinder", dann sei nicht zu bestreiten, daß die Alliierten diesen Appell Adolf Hitler selbst in die Hand gegeben haben.

Wörtlich schreibt das Blatt sodann: „Wir werden möglicherweise feststellen müssen, daß es vielleicht eine bessere Politik gewesen wäre, auch wenn man uns den Vorwurf mangelnder Offenherzigkeit machen könnte, wenn wir uns bei der Erörterung unserer Pläne hinsichtlich Deutschlands mehr Zurückhaltung auferlegt hätten."

Das bedeutet also, daß die Engländer, die Amerikaner und die Bolschewisten nach der Ansicht dieses Blattes nicht genug gelogen haben. Tatsächlich verweist der „Manchester Guardian" in seinen weiteren Ausführungen ja auch auf die 14 Punkte Wilsons vom Jahre 1918. Wenn Lug und Betrug gegenüber dem deutschen Volk dem „Manchester Guardian" heute eine bessere Politik dünken als das brutale Bekenntnis zur Ausrottung Deutschlands, dann hat dazu ohne Zweifel auch der harte Widerstand beigetragen, auf den die Engländer, die Amerikaner und die Bolschewisten an den Grenzen des Deutschen Reiches gestoßen sind.

Der Ruf des „Manchester Guardian" nach bewußter Täuschung ist der Notschrei eines Landes, das mit wachsendem Entsetzen mit ansehen muß, wie seine Divisionen und die seiner Verbündeten im Feuer der deutschen Abwehr zugrunde gehen. Es liegt aber nicht an einer moralischen Besserung unserer Feinde, wenn sie im zweiten Weltkrieg im Gegensatz zu dem ersten in aller Offenheit ihren Willen zur Vernichtung des deutschen Volkes bekundet haben, sondern der Feind hat das getan in dem Glauben, daß er den Sieg in der Tasche und Verstellung überhaupt nicht notwendig habe. So hat er sich unbeherrscht den Gedanken hingegeben, die ihn bewegen, und hat dann nach dem Motto „Wes das Herz voll ist, dem läuft der Mund über" Vernichtungsparolen ausgegeben, die uns frühzeitig genug Aufklärung darüber gegeben haben, daß wir von den Mächten, gegen die wir in dem zweiten Weltkrieg im Kampf stehen, nur die Zerstückelung unseres Reiches zu erwarten haben, die Ausrottung deutscher Menschen, die Deportation und die Vernichtung jedes kraftvollen deutschen Staatswesens.

In seiner Neujahrsansprache und in seinem Tagesbefehl an die Wehrmacht hat der Führer noch einmal mit diesen Vernichtungsplänen der Feinde gründlich abgerechnet. Gleichzeitig hat der Führer aber auch darauf hingewiesen, daß wir dieser Gefahr gegenüber zu allem entschlossen sind, hat er dem Feind das Wort entgegengeschleudert: „Die Welt muß wissen, daß dieser Staat niemals kapitulieren wird." Und er hat mit allem Nachdruck betont, daß auch wir diesen Todfeinden unserer Nation gegenüber zu allem entschlossen sind!

Die Lehre der Westschlacht

„Washington Post": Die deutsche Entschlossenheit keine leere Phrase

Die Neujahrsansprache des Führers an das deutsche Volk beschäftigt auch fernerhin die Weltöffentlichkeit. Sogar in den USA befassen sich die Blätter weiter in Kommentaren mit dieser Proklamation des Führers, ein Zeichen dafür, daß die Rede einen nachhaltigen Eindruck sogar im feindlichen Lager hinterlassen hat, einen Eindruck, der es unmöglich macht, sie einfach beiseite zu schieben oder von ihr nicht Notiz zu nehmen. Die „Washington Post" findet in ihrem Kommentar zur Neujahrsproklamation des Führers Sätze, die nicht übergangen werden sollen. So heißt es in dem Kommentar u. a. folgendermaßen:

„Man darf nicht den Beiklang ernster Entschlossenheit in Hitlers Rede überhören. Die Deutschen haben in den vergangenen Wochen zu viel Beweise ihrer Entschlossenheit geliefert, als daß irgendjemand annehmen könnte, Hitler habe jetzt geblufft, als er feststellte, die Deutschen seien zum äußersten entschlossen. Mit dieser Tatsache müssen wir rechnen."

Aus diesen Worten spricht deutlich die Lehre, die die „Washington Post" aus der deutschen Offensive im Westen gezogen hat. Das USA-Blatt hat begriffen, daß Hitlers Worte durch die Taten der deutschen Truppen im Westen erhärtet werden. Es hat begriffen, daß die deutsche Entschlossenheit keine leere Phrase ist, sondern ein ernster Faktor, mit dem der Feind rechnen muß. Die Kämpfe im Westen sind die „Beweise der deutschen Entschlossenheit", auf die die „Washington Post" anspielt. Wenn es auch nur die Erkenntnis eines USA-Blattes ist, daß Hitlers Hinweis auf die deutsche Entschlossenheit bis zum äußersten kein Bluff ist, so ist diese Stimme eines Rufers in der Wüste immerhin bemerkenswert und zeugt davon, daß man jenseits des Ozeans allmählich begreifen lernt, daß dieses Deutschland nicht mit den landläufigen amerikanischen Begriffen erklärt und verstanden werden kann.

Nach Meldungen aus Washington erklärte gleich nach Eröffnung der Kongreßtagung Senator Barkley (Demokrat) aus Kentucky: „Ich glaube, daß die militärischen und politischen Ereignisse dem Kongreß und dem Land die Tatsache bewußt werden ließen, daß der Krieg noch lange nicht vorüber ist."

„Plötzliche Enthüllung der tatsächlichen Kraft Deutschlands"

Sämtliche Prophezeiungen für 1944, zu denen sich unvernünftiger Weise auch Generale und Minister verleiten ließen, hätten sich als falsch herausgestellt, erklärt die englische Zeitschrift „John Bull". Die Ereignisse im Westen machten es zum Gebot, daß man sich alliierterseits 1945 die allergrößte Zurückhaltung im Reden und Beurteilen der Lage auferlege. Daß die Alliierten weiter denn je davon entfernt seien, den Krieg zu gewinnen, sei durch die plötzliche Enthüllung der tatsächlichen Kraft Deutschlands klar geworden. Erstklassige Köpfe dirigierten die deutsche Verteidigung und eine Meisterhand die deutsche Offensive, so habe ein britischer Militärfachmann erklärt. Der Einsatz von Material und Soldaten scheine bis ins Kleinste ausgerechnet und nirgendwo werde etwas verschwendet.

Starker Artillerieaufmarsch

Zunehmende Heftigkeit der Winterschlacht in Belgien

Von Kriegsberichter Harry Gehm

PK Die Winterschlacht in Belgien hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht. Am 3. Januar ist der Feind zwischen Stavelot und Marche von Norden zum Großangriff angetreten.

In den letzten Tagen des abgelaufenen Jahres bereits hatte sich der feindliche Widerstand sehr versteift und an einzelnen Abschnitten zu Umgruppierungen unserer Stoßdivisionen gezwungen. Besonders an der Nordflanke im Raum beiderseits Stavelot, wo sich die Nordamerikaner durch frisch herangeführte Divisionen sowie durch die aus dem Raum von Aachen abgezogenen Kräfte laufend verstärkten, hatte der Widerstand zugenommen. Aus dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Elsenborn entfalteten die Nordamerikaner eine starke Artillerietätigkeit, und im Raum um Lierneux zog der Feind in einem hufeisenförmig nach Süden vorspringenden Frontbogen namhafte Verstärkungen nach. Auch hier hatte er neben starken Panzerverbänden vor allem schwere Artillerie herangeführt, mit der er unseren Nachschubverkehr auf den frontnahen Straßen stören und unterbinden wollte.

Hart umkämpft wurde weiterhin der Raum um die wichtige Straßenkreuzung bei Grandmesnil, das inzwischen mehrfach den Besitzer gewechselt hat. Das Gelände ist hier für den Gegner günstig, weil er unsere Bereitstellungsräume aus größerer Entfernung einsehen kann. An unsere Truppen stellen die Kämpfe in diesem Abschnitt die größten Anforderungen, besonders im Hinblick auf den Frost und die Schneefälle. Da sich alles noch im Stadium der Bewegung befindet, stehen noch keine ausgebauten Erdstellungen und Bunker zur Verfügung. Der gefrorene Boden erschwert das Eingraben. Die Ortschaften im frontnahen Gebiet liegen fast pausenlos unter starkem Artilleriestörungsfeuer, so daß die kämpfende Truppe fast ausschließlich auf Unterbringung in Zelten und Waldbiwaken angewiesen ist. Trotzdem ist der Kampfgeist der hier vorwiegend eingesetzten ##-Verbände ungebrochen.

Endlose deutsche Nachschubkolonnen

Auf den zur Front führenden Straßen, die durch den starken Frost seit Weihnachten sämtlich steinhart gefroren und gut befahrbar sind, rollen nach wie vor endlose deutsche Nachschubkolonnen. Es werden immer mehr schwere Waffen nach vorn gebracht, vor allem Panzer und schwere Artillerie, außerdem Kraftstoff und Munition in großen Mengen. Die Nordamerikaner haben bisher trotz stärksten Einsatzes ihrer Luftwaffe unseren Nachschub nicht nennenswert zu stören vermocht. Nach dem Umfang der auf beiden Seiten auffahrenden schweren Waffen dürfte sich die Winterschlacht in Belgien zu einer der schwersten Materialschlachten dieses Krieges steigern.

Der Feind hat vor seinem Großangriff das vorübergehend klare Wetter ausgenutzt, um seine Luftwaffe in einer Stärke einzusetzen, welche sogar die bei der Invasion gemachten Erfahrungen noch weit in den Schatten stellt. Ueber unseren Angriffsspitzen kurvten fast pausenlos zahlreiche Schwärme ein- und zweimotoriger Jäger und Jagdbomber, aber der unseren Spitzen beigegebene starke Flakschutz sowie die entlang der Nachschubstraßen eingesetzten leichten, mittleren und schweren Flakbatterien haben es doch erreicht, daß die Straßenjagd im Tiefflug fast völlig aufgehört hat. Die feindlichen Maschinen haben Respekt vor unserer Flak und halten sich vorwiegend in Höhen von über 1200 Metern. Wo sie es trotzdem wagen, auf Straßen und Ortschaften herunterzustoßen, begegnen sie überall starkem Abwehrfeuer unserer Batterien sowie zahlreicher zum Luftschutz eingesetzter Infanteriewaffen.

Auch die schlagartig eingesetzten deutschen Jäger haben die feindlichen Jagdbomber zu größerer Vorsicht gezwungen. Ueber unseren Angriffsspitzen kam es während der letzten Tage wiederholt zu heftigen Luftkämpfen, bei denen zahlreiche amerikanische und englische Flugzeuge abgeschossen wurden.

Der feindliche Kräfteverschleiß

Die Westschlacht kostete den Amerikanern bisher rund 70 000 Mann und über 1600 Panzer und Geschütze

Im Westen wird der Ablauf der Operationen trotz der feindlichen Gegenangriffe in den Ardennen auch weiterhin durch den eisernen Zwang bestimmt, den unsere Truppen seit dem 16. Dezember auf den Gegner ausüben. Die im Wehrmachtbericht bekanntgegebenen feindlichen Verluste in Höhe von rund 75 000 Mann und von über 1600 Panzern und Geschützen geben trotz ihrer Höhe auch nur ein mehr oder minder lückenhaftes Bild von dem wirklichen Kräfteverschleiß der Anglo-Amerikaner im bisherigen Verlauf der Winterschlacht. Man muß sich vielleicht auch die Angaben des Wehrmachtberichtes vom 29. Dezember vor Augen halten, nach denen die nordamerikanische Führung genötigt war, von ihren an der Westfront stehenden 44 Divisionen nicht weniger als 26 in die Schlacht zwischen der Maas und der Mosel zu werfen, um unseren Einbruch abzuriegeln. Das bedeutete aber zugleich den Verzicht auf die feindlichen Offensivpläne, sowohl im Kampfraum von Aachen, wie an der Saar und im Gebiet zwischen der Saar und dem Oberrhein. Die deutsche Führung begnügte sich jedoch nicht mit diesen nach außen hin besonders sichtbaren Erfolg, sondern sie hielt, wie Reuter erklärte, das Wasser ständig am Kochen und setzte, wo es ihr zweckmäßig erschien, weitere Angriffe verschiedener Stärke an.

Angriffserfolge zwischen der Saar und dem Oberrhein

An der Saar beseitigten unsere Truppen alle feindlichen Brückenköpfe bis auf einen kleinen Rest in Saarlautern. Südwestlich Saarbrücken erweiterten sie den eigenen Brückenkopf bei Forbach, an der Blies drückten sie die Nordamerikaner über die pfälzische Grenze nach Süden, in den unteren Vogesen durchstießen sie die feindlichen Stellungen, und als jüngste Entwicklung dieser Bodengewinne mußte der Feind auch bei Weißenburg seine noch auf deutschem Boden stehenden Teilkräfte über die pfälzisch-elsässische Grenze zurückziehen.

In diesem großen Zusammenhang, der eindeutig zeigt, daß die deutsche Führung dem Feind trotz dessen Materialüberlegenheit das Gesetz des Handelns aufgezwungen hat, sind auch die zur Zeit laufenden schweren Kämpfe einzufügen. Bei der Bewegungsschlacht im belgisch-luxemburgischen Raum war es unseren Truppen gelungen, sehr starke feindliche Kräfte bei Bastogne zu fesseln. Tagelang hat hier der Feind vergeblich durchzubrechen versucht und sich im Ringen um einzelne Dörfer und Waldstücke stark geschwächt. Als die feindliche Führung an den wachsenden, in keinem Verhältnis zu den Bodengewinnen stehenden Verlusten erkannte, daß der erstrebte Durchbruch auf Houffalize nicht zum Ziele kommen würde, setzte sie am Nordwestrand unseres Einbruchsraumes zwischen Stavelot und Marche Teile der aufgefrischten und durch Eingreifreserven verstärkten 1. nordamerikanischen Armee an mehreren Stellen zu Entlastungsangriffen an. Obwohl die Nordamerikaner wieder erhebliche Verluste hinnahmen, schlug auch dieser Plan zunächst fehl, denn unsere bei Bastogne stehenden Verbände drängten, unbeeinflußt von den Kämpfen am Nordwestrand der Ardennen, den Feind durch schwere Gegenangriffe in die Verteidigung.

Auch zwischen dem Warndt und dem Oberrhein hielten unsere Truppen ihren Druck aufrecht. Beträchtliche Fortschritte machten sie beiderseits Bitsch. Für den vergeblichen Versuch, unsere hier südlich der Maginotlinie weiter vordringenden Verbände aufzuhalten, mußte der Feind von den benachbarten Frontabschnitten Kräfte abziehen. Diese Entblößung nutzten unsere Grenadiere aus und säuberten nunmehr auch das pfälzisch-elsässische Grenzgebiet bei Weißenburg und an der Lauter vom Feinde.

Neue, harte Kämpfe nordwestlich Ravennas

An der italienischen Front setzte die 8. britische Armee ihre Angriffe zur Beseitigung unserer Senio-Brückenköpfe fort. Der Frontbogen zwischen Faenza und Bagnacavallo wurde wiederholt angegriffen. Trotz starker Artillerie- und Schlachtfliegerunterstützung brachten seine Vorstöße dem Feind nur unbedeutenden Bodengewinn. Der Zweck dieser Angriffe war aber vor allem die Fesselung unserer in dem Frontvorsprung kämpfenden Verbände, denn der Hauptstoß erfolgte nordwestlich Ravenna. Dort stießen von Panzern begleitete kanadische Verbände vor, um im Bereich der Via Adriatica ebenfalls an den Senio heranzukommen. Nur unter sehr hohen Verlusten konnte der Gegner schließlich in unsere Stellungen eindringen. Aus sofort angesetzten Gegenangriffen entwickelten sich schwere Kämpfe, die noch nicht zum Abschluß gekommen waren.

Das Schwergewicht der Kämpfe in Ungarn lag bei Budapest und im südslowakischen Grenzgebiet. Den letzten Nachrichten aus der ungarischen Hauptstadt zufolge sind die Bolschewisten dazu übergegangen, die Innenstadt wahllos zu bombardieren. So wurden mehrere Prachtbauten des Burgviertels schwer beschädigt oder zerstört. Nach dem blutigen Zusammenbruch der Angriffe von der Westseite her verlegte der Feind den Schwerpunkt seines Ansturms an den Ostrand des deutsch-ungarischen Verteidigungsringes, während er den westlichen Brückenkopf nur noch von Norden und Süden örtlich angriff. Die Verteidiger schlugen aber alle Angriffe ab. Wesentliche Entlastung brachten ihnen unsere Schlachtflieger. Das An- und Abschwellen der Kämpfe in Ungarn ist auf die anhaltend hohen Verluste der Sowjets zurückzuführen. In den Dezemberkämpfen verloren sie in diesem Gebiet mehr als 550 Panzer, 600 Geschütze, 1200 Granatwerfer, Maschinengewehre und Panzerbüchsen sowie mehr als 8000 Gefangene, über 14 000 Tote und etwa das Dreifache an Verwundeten.

Nur leere Außenwände blieben stehen

Reuter über die furchtbaren Auswirkungen von „V 2"

Reuter verbreitet auch am Freitag sein tägliches Kommunique über den ununterbrochenen deutschen „V"-Waffenbeschuß auf England und fügt wie üblich hinzu: Es wurden Schäden und Verluste gemeldet. Einem weiteren Reuterbericht kann man entnehmen, wie tatsächlich diese von Reuter sonst schamhaft verschwiegenen „Schäden und Verluste" aussehen. Die britische Agentur begnügt sich zwar mit vorsichtigen Andeutungen, die jedoch unter Berücksichtigung der von der britischen Regierung verhängten scharfen Zensurmaßnahmen deutlich genug sind, um die furchtbaren Auswirkungen von „V 2" bestätigt zu finden. In dem Reuterbericht wird der Einschlag einer „V 2" geschildert, die den Einsatz eines großen Aufgebots von Rettungsmannschaften erforderte, die darüber hinaus noch von Urlaubern verstärkt werden mußten. Wie umfassend die Zerstörungen tatsächlich sind, die nur durch eine einzige „V 2" angerichtet wurden, gesteht Reuter mit folgendem Satz: „Nur die leeren Außenwände unzähliger Häuser eines großen Wohnblocks waren nach dem Einschlag der „V 2" noch stehen geblieben."

Granaten und Flugblätter

Die Kämpfe in Griechenland immer noch nicht beendet

Der englische Nachrichtendienst meldet aus Athen, daß die Briten jetzt in mehreren Richtungen vorwärtsgedrungen seien und auf die Verbindungswege der ELAS-Leute Tausende von Granaten abgefeuert hätten. Ferner seien viele Flugblätter abgeworfen worden, die Passierscheine enthalten für diejenigen ELAS-Leute, die bereit sind, ihre Waffen niederzulegen und sich den Briten zu ergeben.

Wie Exchange aus Athen meldet, eröffnete britische Infanterie, von Tanks unterstützt, einen Angriff auf die dicht bevölkerte Nordhälfte von Athen, wo die ELAS starke Stützpunkte besitzt. In zwölfstündigen, harten Kämpfen rückten die britischen Truppen um etwa 500 Meter vor, wobei sie mehrere Häuserblocks in blutigen Kämpfen erstürmen mußten. Ein besonders stark befestigter Block wurde umgangen und isoliert. ELAS-Verbände unternahmen mehrere Angriffe im Osten der Stadt. Außerdem beschossen sie das Stadtzentrum mit Mörsern und 75-Millimeter-Geschützen. Beide hatten in diesen Kämpfen erhebliche Verluste.

Wie Reuter meldet, wurde ein Angriff zur Wiedereroberung der zerstörten Gebäude des großen Averoff-Gefängnisses im Nordosten Athens, das die ELAS-Leute zu einem starken Stützpunkt ausgebaut haben, von den britischen Truppen eingeleitet.

Die „Times" sehe sich zu folgender Feststellung gezwungen: „Mit Ausnahme von Athen besitzen die ELAS-Truppen die Herrschaft über ganz Griechenland. Die EAM und die ELAS haben den Kampf begonnen und sind nicht entschlossen, die Waffen niederzulegen."

„Ganz Deutschland kämpft bis zum Sieg"

Starker Widerhall der Führeransprache

Die Ansprache, die der Führer an der Schwelle des neuen Jahres an das deutsche Volk richtete, hat in der ganzen Welt starken Widerhall gefunden. In der Presse der verbündeten und befreundeten Staaten wurde die Rede des Führers in größter Aufmachung und mehrfach zusammen mit einem Bilde Adolf Hitlers veröffentlicht. In vielen Fällen beherrschte die Rede die ganzen ersten Seiten der Blätter. Selbst im feindlichen Lager konnte man an dieser Rede, die eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der Ideologie unserer Gegner war, nicht vorbeigehen.

Die japanischen Blätter heben die Siegeszuversicht des Führers hervor und geben übereinstimmend dem festen Glauben Ausdruck, daß die Krisen des Jahres 1944 durch die eiserne Standhaftigkeit des deutschen Volkes überwunden werden. „Ganz Deutschland kämpft bis zum Siege — Der Führer betont die Zuversicht", so lautete die dreispaltige Ueberschrift der Zeitung „Mainichi". — In Ungarn hat die souveräne Ruhe, mit der der Führer über den Krieg und die Aussichten Deutschlands sprach, besondere Beachtung gefunden. — Die [illegible] Presse bringt zum Ausdruck, daß die Welt heute auf das deutsche Volk und seinen Führer mit Bewunderung blicke und daß die Stunde kommen werde, in der sich nach den Worten des Führers der Sieg dem zuneigen werde, der seiner einzig würdig ist: dem Großdeutschen Reich. — Die spanische Zeitung „Informaciones" hebt hervor, daß Adolf Hitler „den Zerwürfnissen im alliierten Lager", die sich in den Nachrichten aus London und New York widerspiegelten, „die eiserne Kraft des germanischen Blocks" entgegensetze. — Auch in den portugiesischen Blättern kam die Führerrede in großer Aufmachung zur Geltung. Charakteristische Sätze aus der Rede wurden in Ueberschriften und Untertiteln hervorgehoben, wie etwa: „Das deutsche Volk wird fanatisch kämpfen, bis der Sieg errungen ist."

„Keine Kapitulation im Schicksalskampf"

In den dänischen Zeitungen wird das Wort des Führers zitiert, die Zeit habe mehr von ihm verlangt als Reden, seine ganze Aufmerksamkeit und Arbeitskraft gelte dem Schicksalskampf des deutschen Volkes. — Die schwedische Neujahrspresse veröffentlichte ausführliche Auszüge aus der Führerbotschaft. „Keine Kapitulation im Schicksalskampf" überschrieb „Dagens Nyheter" die Neujahrsbotschaft des Führers. — Auch in den Schweizer Blättern wurde die Neujahrsansprache des Führers ausführlich wiedergegeben. Die „Nationalzeitung" nannte die Führerbotschaft „eine kluge Rede".

Bemerkenswerte Feindanmerkungen

Es ist klar, daß sich die englische und die amerikanische Presse nicht mit dem Inhalt der Führerrede auseinanderzusetzen wagt. Immerhin haben doch verschiedene Blätter in England und in den USA sich mit dieser Rede beschäftigt und es will schon etwas heißen, wenn z. B. der „Daily Herald", der die Rede abgewogen und sehr durchdacht nennt, den Engländern empfehlen zu müssen glaubt, daß sie „über den Inhalt der Rede sorgfältig nachdenken" sollten. — „Daily Telegraph" hält es für angebracht, seine Leser vor dem Fehler zu warnen, anzunehmen, daß die Ansichten und Theorien, die Hitler zum Ausdruck brachte, ihren Eindruck bei der Masse des deutschen Volkes verloren hätten oder je verlieren würden.

Der Reuterkommentator Robert Lloyd ist sogar bereit, dem Führer „eine neue Rolle als älterer Staatsmann" zuzubilligen. Er nennt die Stimme Adolf Hitlers die Stimme eines Mannes, der „von höherer Warte aus auf die Kämpfe des Tages herabblickt" und gibt damit zu, daß man den Führer als eine historische Persönlichkeit werten müsse, die der Welt etwas zu sagen habe und die Beachtung verdiene.

Wenn auch die Pressekommentare in den USA, wie nicht anders zu erwarten war, jedes Verständnis für die Führerproklamation vermissen lassen, so ist doch immerhin die Erkenntnis, die „New York Times" aus der Rede zieht, bemerkenswert. Das Blatt begreift, daß die Rede „die letzten Illusionen zerstört" habe und empfiehlt, sich nicht darauf zu verlassen, daß dieser Krieg „ein leichtes Ende finden" könnte, wie man auch nicht „auf einen Zusammenbruch der deutschen Heimatfront, eine Revolution oder einen Putsch" rechnen dürfe. — Ein Kommentar des Associated-Press-Berichters besagt, daß man sich im USA-Volk allmählich darüber klargeworden ist, daß die [illegible] „die deutsche Entschlossenheit, bis zum letzten Graben Widerstand zu leisten" [illegible]. Der Kommentator gibt seinen Landsleuten den Rat, „sich mit dem Geist dieser Botschaft zu befassen", deren „Verpflichtung man in der deutschen Entschlossenheit" sehe.

Düstere Aussichten für England

Sumner Welles über die britische Zukunft

N Englands Lage bei Kriegsende wird mit der von 1939 wenig Aehnlichkeit haben, heißt es in einem Artikel des ehemaligen amerikanischen Unterstaatssekretärs Sumner Welles. Wenn Großbritannien seinen Lebensstandard der Vorkriegszeit aufrecht erhalten wolle, müsse es im Jahre für 1400 Millionen Dollar mehr exportieren als im Jahre 1938. England müsse seine Ausfuhr verdoppeln oder sein Lebensstandard werde beträchtlich sinken. Da kein Volk sich nach Jahren der Entbehrungen mit einem herabgesetzten Standard zufrieden geben werde, sei Englands Problem enorm groß. Die Schwierigkeiten würden durch das Bestehen blockierter Sterlingguthaben noch kompliziert. Der auf der ganzen Welt stärker werdende Nationalismus werde ferner die Kolonialherrschaft, die England einst besaß, reduzieren. Ob es sich um Nahrung, Handel, Investierung, Lebensstandard, Sicherheit oder das Empire handelt, so erklärte Sumner Welles am Schluß, Englands Schicksal ist nicht mehr allein einem Willen unterworfen. Das „Gleichgewicht der Kräfte", seit [illegible] Englands leitender Grundsatz, kann seine Sicherheit und Größe in Zukunft nicht mehr garantieren.

Die britische Verschuldung gegenüber Südamerika

Die ungeheuren Summen in Höhe von vielen Millionen Pfund Sterling, die Großbritannien in Südamerika hat, bilden den Gegenstand ständiger und besorgter Diskussionen in englischen Finanzkreisen, wie der Reuterkorrespondent William Brown erklärt. Brown beziffert allein die Guthaben Argentiniens in England auf 60 bis 70 Millionen Pfund Sterling. Ende 1943 beliefen sie sich nur auf 42 Millionen Pfund Sterling. Als andere große Gläubiger nennt er Brasilien, Uruguay und Peru.

Arbeitsunlust durch zu häufig getäuschte Hoffnungen

Der Londoner Industriekorrespondent Allan Bell beschäftigt sich mit dem Rückgang der britischen Produktion und erklärt, bei einem Rückblick auf das Jahr 1944 müsse man zu der Feststellung kommen, daß im fünften Kriegsjahr die Zahl der durch Streiks ausgefallenen Arbeitstage viel zu hoch ist. Die verlorene Zeit stelle eine schwere Belastung der Rüstungsproduktion dar. Die weit verbreitete Arbeitsunlust habe ihre Ursache in der häufig getäuschten Hoffnung auf ein baldiges Kriegsende. Es sei dringend notwendig, sich in Zukunft keinen derartigen Illusionen mehr hinzugeben. Der Gang der Militärereignisse in den letzten Wochen zeige, daß England den letzten Rest von Arbeitskraft brauche, um weiter durchhalten zu können.

Neue Schiffsverluste der USA zugegeben

Die nordamerikanische Admiralität hat nach einer USA-Meldung aus Washington die Versenkung des 1525 Tonnen großen nordamerikanischen U-Bootes „Harder" durch Feindeinwirkung im Pazifik bekanntgegeben. Mit dem U-Boot ging die 65 Mann starke Besatzung mit ihrem Kommandanten, der zu den besten U-Boot-Kommandanten der USA gehörte, verloren. Ferner teilt die Admiralität ohne nähere Angaben den Verlust von zwei „kleinen" Einheiten der nordamerikanischen Flotte, zwei Schnellbooten und einem Landungsschiff mit.

Kurze Nachrichten

Wie Reuter aus London meldet, wurde die Konferenz der Konservativen Partei, die ursprünglich auf den 31. Januar festgelegt war, bis zum 14. März vertagt. Ein Grund für diese Vertagung wurde nicht angegeben.

An Stelle des verstorbenen William Temple hat der König laut Reuter-Meldung Geoffrey Francis Fisher zum Erzbischof von Canterbury und Primas von England ernannt. Inwieweit besondere „Fähigkeiten" für diesen Posten durch Lobpreisung des anglo-amerikanischen Bombenterrors vorliegen, bleibt abzuwarten.

Die weitgehende Unterstützung seiner Wahl durch die USA-Gewerkschaften hat Roosevelt laut „Daily Express" dazu veranlaßt, den [illegible] USA-Werftleitungen jetzt auch sogenannte „Arbeitsattachés" beizugeben. Auf diese Weise belohnt er die Mithilfe der Gewerkschaftsführer durch Schaffung einträglicher [illegible].

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Januar

Verdunkelungszeiten vom 1.1.–6.1.: Westlich der Reichsbahnlinie Neumünster–Hamburg: 17.15–8.45 Uhr, östlich der Reichsbahnlinie täglich 16.15–8.15 Uhr.

Jungen und Mädel sollen der Post helfen

Der Kameradschaftsdienst des Rundfunks

„Hier ist die Hölle los!"

In fünf Minuten 31 Feindbomber von einer deutschen Jagdgruppe abgeschossen

Von Kriegsberichter Hermann Marten

Benutzungsbescheinigung für zivile Kraftfahrzeuge

Feststellung einer ordnungsgemäßen Milchablieferung. Zur Sicherung der Fettversorgung kommt es nach wie vor darauf an, die Milcherzeugung zu steigern. Hierzu ist die Erschließung der Reserven notwendig.

Neumünster. Fünf Zuchtgänse und ein Zuchtenterich gestohlen. In einer der letzten Nächte sind von einem Grundstück im Stadtteil Brachenfeld fünf Zuchtgänse und ein Zuchtenterich gestohlen worden.

Brunsbüttelkoog. Tüchtige Jäger. Zwei Jäger brachten in 2½ Stunden 14 Hasen zur Strecke, während an einem anderen Tage fünf Jäger 17 Hasen erlegten. In der Nähe seines Hühnerstalles konnte ein anderer Nimrod einen Fuchs zur Strecke bringen.

Aurich. Vom Zuge zermalmt. Eine 40 Jahre alte Einwohnerin aus Moordorf glitt beim Besteigen eines bereits fahrenden Zuges ab, geriet unter die Räder und wurde überfahren. Die Verunglückte war sofort tot.

Norden. Unnatürliche Mutter festgenommen. Eine 41jährige Frau, die ihr neugeborenes Kind getötet und vergraben hatte, wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. Nach längerem Leugnen gestand die Täterin ihr Verbrechen ein.

Rendsburg. Wegen fahrlässiger Brandstiftung stand eine 39jährige Ehefrau vor dem Rendsburger Gericht. Sie hat im November auf dem Dachboden ihres Hauses in Rendsburg glühende Brikettasche in einer Emailleschüssel, deren Boden undicht war, aufbewahrt und diese Schüssel in einen Pappkarton auf den Fußboden eines Bodenraums gestellt. So entstand ein Dachstuhlbrand. Die Angeklagte wurde zu 100 RM. Geldstrafe verurteilt.

Nordschleswig. Der Fischkutter „Poseidon" aus Apenrade wird seit einiger Zeit vermißt und dürfte mit seiner dreiköpfigen Besatzung verlorengegangen sein.

Auf der Station Woyens geriet ein 34jähriger Bremser beim Rangieren unter einen Waggon, der ihm über beide Beine fuhr. Die Verletzungen des Unglücklichen waren so schwer, daß ihm im Krankenhaus beide Beine unterhalb des Knies abgenommen werden mußten.

Burg a. F. Die Gefahren des Eises. Der achtjährige Sohn hiesiger Einwohner rutschte beim Spielen auf Eisschollen von einer solchen ins offene Wasser und geriet in die Gefahr des Ertrinkens. Einem beherzt nachspringenden 14jährigen Jungen gelang es, den kleinen Spielkameraden zu retten.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr 140 Stück. Handel mittelmäßig.

Zu Höchstem berufen

Unsere Feinde um die Jahreswende

... England

„Richter über Adrian“





Volksopfer

Ausschneiden!

Aufbewahren!

Sammlung für Wehrmacht und Volkssturm: 7.–28. Januar 1945

Es werden gebraucht:

4. Uniformen und Uniformteile, und zwar:
5. Schuhwerk,
6. Ausrüstungsgegenstände für die kämpfende Truppe, und zwar:

Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front!



Verdunkelt gut und rechtzeitig

Bramstedter Nachrichten



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 6 — Montag, den 8. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Deutscher Vormarsch im Elsaß und in Lothringen

Gute Gesundheitsbilanz

Moskau erkennt Lublin an

Eine Bombe für die Londoner Polen

Wechsel in der Leitung der Preußischen Staatsbank

Auf Judas Geheiß

Neue Erfolge unserer Truppen in Lothringen und im Elsaß

Aus dem Führerhauptquartier, den 7. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei Wanssum in Ost-Holland haben unsere Truppen in den letzten Tagen einen Brückenkopf über die Maas gebildet und alle Gegenangriffe der 3. englischen Division unter hohen feindlichen Verlusten zerschlagen.

In den nördlichen Ardennen ließen gestern die Angriffe der Amerikaner unter dem Eindruck ihrer schweren Verluste an den Vortagen nach. Im Raum von Bastogne gelang es unseren Verbänden trotz zäher feindlicher Gegenwehr weitere Stützpunkte aus dem feindlichen Frontbogen im Umkreis der Stadt herauszubrechen.

Die Kämpfe in Lothringen und im Elsaß brachten unseren Truppen neue Erfolge. Gegenangriffe der inzwischen herangeführten amerikanischen Verbände scheiterten nordwestlich Rohrbach ebenso wie an den Talausgängen der unteren Vogesen. Bei Philippsburg kapitulierte ein Werk der Maginotlinie mit der gesamten amerikanischen Besatzung. In der Rheinebene nördlich des Hagenauer Forstes befreiten unsere Truppen zahlreiche Ortschaften und befestigten ihren Brückenkopf nördlich Straßburg trotz feindlicher Gegenangriffe.

Im Westen wurden gestern 73 feindliche Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und Panzerabwehrwaffen erbeutet.

Lüttich und Antwerpen liegen unter unserem Fernfeuer.

In Mittelitalien führten die Briten gestern einzelne vergebliche Vorstöße in der Romagna. Zwischen der Comacchio-See und der adriatischen Küste halten schwere Kämpfe an.

In Ungarn schlug die tapfere Besatzung von Budapest heftige Angriffe der Bolschewisten ab.

Nördlich der Donau ist der Feind an der Granfront mit starken Kräften zum Angriff angetreten. Die Mehrzahl der Angriffe blieb in unserem Feuer liegen. Bei den erbitterten Kämpfen um die Abriegelung eines tieferen Einbruchs hart nördlich der Donau wurden nach den bisherigen Meldungen 23 feindliche Panzer abgeschossen.

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit örtlich zusammengefaßten Kräften, vor allem bei [illegible] fort. Sie brachten ihnen keine nennenswerten Erfolge.

In Kurland drangen unsere Truppen nördlich Doblen tief in das feindliche Hauptkampffeld ein. Die Kämpfe sind dort in vollem Gange.

Nordamerikanische Kampfflugzeuge, die am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe gegen Westdeutschland und das Rhein-Maingebiet fortsetzten, warfen Bomben besonders in die Innenstadt von Mannheim und Worms. In den Abendstunden trafen die Briten vorwiegend Wohnviertel von Hanau und Neuß. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 23 angloamerikanische Flugzeuge, in der Masse viermotorige Bomber, abgeschossen.

Der Großraum von London liegt dauernd unter unserem Vergeltungsfeuer.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten unsere U-Boote in den ersten Tagen des Januar fünf Schiffe mit zusammen 30 000 BRT sowie fünf Zerstörer und Geleitfahrzeuge. Ein weiterer Dampfer wurde torpediert. Unter den versenkten Schiffen befand sich ein 11 000 BRT großer Truppentransporter. Er ist vor Cherbourg gesunken.

Vor der Entscheidungsschlacht bei den Philippinen?

Tokio. Das japanische Oberkommando gibt bekannt: Eine Sonderformation der Marineluftwaffe griff einen großen feindlichen Transportverband südlich der Philippineninsel [illegible] an. Die Ergebnisse stehen noch aus.

Seit dem 3. Januar wurden von den Sonderformationen versenkt:

3 Flugzeugträger, 2 große Einheiten, ein mittlerer Kreuzer und 10 Transporter des Feindes.

Ein feindlicher Flottenverband ist vor der Philippineninsel Luzon erschienen und beschoß die Küstenbefestigungen. Ein weiterer starker Transporterverband wurde im Anmarsch gesichtet.

Französische Kampfansage gegen de Gaulle

Die Regierung des Nationalen Frankreichs in Deutschland gibt die Gründung eines „Befreiungsausschusses“ unter de Brinon bekannt. In einem Aufruf an alle nationalen Franzosen in Deutschland ruft der Befreiungsausschuß zum Kampf gegen das Regime de Gaulles auf, zur Erringung der Freiheit des nationalen Frankreichs und Beseitigung der englisch-amerikanischen Besatzung.







„Kräfteeinsatz und Fronthilfe"

Die Verpflichtung der Jugend für das neue Jahr 1945

Im besonderen Maße brachte das zurückliegende Jahr 1944 für die deutsche Jugend Bewährung und Anerkennung. Die entscheidende Bewährungsprobe, der sich unser Volk in dem vergangenen Jahr zu unterziehen hatte, bestanden die Jungen und Mädel mit ihrer Gläubigkeit und der Kraft ihrer jungen Herzen erfolgreich, und im vielfältigen Kriegseinsatz zeigten sie sich den Leistungen der Erwachsenen würdig.

Als Reichsjugendführer Axmann zu Beginn des sechsten Kriegsjahres dem Führer siebzig Prozent Kriegsfreiwillige Hitlerjungen des Jahrganges 1928 meldete, da stand dieser Jahrgang plötzlich im Mittelpunkt des gesamten Interesses. Nicht nur die Väter und Mütter in der schaffenden Heimat waren stolz auf die rote Kordel ihres Jungen, auch in den Fronten hatten die Soldaten anerkennende Worte für die Begeisterung ihrer kommenden Kameraden, deren Schwung sie während heimatlicher Urlaubstage in vielfältiger Auswirkung kennengelernt hatten. Den größten Eindruck machte dieses freiwillige Bekenntnis zur Waffe jedoch auf unsere Feinde. Es begann jetzt bei ihnen etwas von der Macht der Idee zu dämmern, und sie machten kein Hehl daraus, daß ihnen „die Hitler-Jugend ernsthafte Sorgen bereite". Denn wie diese Jugend an der Front dem Feind gegenüberzutreten gewohnt ist, haben hatten sie durch die „grünen jungen Teufel" der SS-Panzergrenadierdivision „Hitler-Jugend" mehr, als ihnen angenehm war, erfahren. Diese Kriegsfreiwilligen können mit Recht, wie der Reichsjugendführer in seiner Neujahrsansprache zum Ausdruck brachte, bereits als die jungen nationalsozialistisch erzogenen Soldaten der Revolutionsarmee bezeichnet werden, die der Feind wiederholt als seine größte Gefahr bezeichnete. Und unsere Soldaten werden dafür sorgen, daß es bei dieser größten Gefahr bleibt, eingedenk der Worte des Führers an die Hitler-Jugend: „Vorbildlich haben eure Kriegsfreiwilligen in den Divisionen „Hitler-Jugend", „Großdeutschland", in den Volksgrenadierdivisionen und als Einzelkämpfer in allen Wehrmachtteilen ihre Treue, ihre Härte und ihren unerschütterlichen Siegeswillen durch die Tat bewiesen."

Doch nicht all zu die Kriegsfreiwilligen waren Beispiel der selbstverständlichen Bereitschaft der Hitler-Jugend, mit der sie in den zurückliegenden Kriegsjahren all die kleinen und großen Dienstleistungen in der Heimat auf sich nahm. Die jüngeren Jahrgänge fanden sich in dem einzigartigen Kriegseinsatz aller Zeiten zusammen: an der Ost- und Westgrenze des Reiches hoben nahezu 400 000 Jungen Panzer-, Infanteriegräben und Kampfstände aus. Und während die Jungen mit geschultertem Spaten nach vorn zogen, gingen in den Lagern die Mädel an ihre tägliche Betreuungsarbeit, kochten, wuschen, flickten und leisteten in den Krankenstuben eine umsichtige erste Hilfe. Diese Fronthelfer und -helferinnen sind, wie der Reichsjugendführer am Neujahrstag feststellte, in kurzer Zeit zum Inbegriff der nationalsozialistischen Kriegsjugend geworden, die im unmittelbaren Dienst der kämpfenden Truppe steht.

Sinnfälligsten Ausdruck findet jedoch die Fülle der verschiedenartigen Einsätze unserer Jungen und Mädel in dem zurückliegenden Jahr an der Front wie in der Heimat in dem einzigen Wort: „Freiwillig!" Was diese Jungen und Mädel auch leisten, ob sie in aller Stille im Heim, auf dem Lande oder in den Werkstuben, Laboratorien und Versuchsstationen ihre tägliche Kriegspflicht erledigen, ob sie sich in den erweiterten Wehrertüchtigungslagern auf ihren späteren Kriegsauftrag vorbereiten oder diesen Auftrag an den Fronten bereits übernommen haben und in den Reihen des Wehrmachthelferinnenkorps kriegswichtigen Einsatz leisten, immer wieder ist es die freiwillige Bereitschaft ihres Herzens, die sie den Auftrag übernehmen läßt. Das Ergebnis der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit der Hitler-Jugend wird nun auch für die Aufgaben im neuen Jahr, für das der Reichsjugendführer die Parole „Kriegseinsatz und Fronthilfe der Hitler-Jugend" gab, bestimmend sein.

In Verfolg dieser Parole ist es selbstverständlich, daß die vormilitärische und militärische Ausbildung des ältesten Jahrganges im Vordergrund steht, denn Reichsarbeitsdienst und Wehrmacht sollen nach den Worten des Reichsjugendführers einen hochwertigen Nachwuchs gestellt erhalten, der seinen Glauben an den Sieg auch aus dem Gefühl der persönlichen Ueberlegenheit des Einzelkämpfers heraus gewinnt. Diese Kameraden werden einmal die Unterführer und Führer der Wehrmacht von morgen sein, weshalb im Jahre 1945 die Reichsausbildungslager für Offiziersbewerber und die Lehrgänge für Unterführer der Wehrmacht auf eine breitere Grundlage gestellt werden. Die besondere Sorge der Jugendführung gilt jedoch auch im neuen Jahr der schaffenden Jugend in der Stadt und auf dem Lande, die die Rüstung mitschmiedet und durch die Erzeugungsschlacht die Ernährung sichern hilft. Um für die neuen Aufgaben eine widerstandsfähige und gesunde Jugend bereit zu haben, sind weitere Maßnahmen der Gesundheitsführung in Vorbereitung.

In das neue Jahr 1945 ist die deutsche Jugend mit dem gleichen Schritt marschiert, der in der Bewährung der letzten Kriegsjahre hart und bestimmt wurde. Ein Engländer verstieg sich vor einiger Zeit in dem Vorschlag, jeden Deutschen, der seit dem Jahre 1920 geboren worden ist, auszurotten. Unsere Soldaten werden diesen und ähnlichen Vernichtungsplänen unserer Feinde die Antwort erteilen. Und wenn Artur Axmann in seiner Neujahrsparole von den Briefen der jungen Kameraden aus verschiedenen Einheiten der Westfront berichtete, aus denen allen übereinstimmend hervorging, daß ein Heiliges [illegible]: „Es war das schönste Weihnachtsgeschenk für uns, als der Befehl zum Angriff kam", dann ist der Gesinnung dieser fahnentreuen Jugend nichts hinzuzufügen als ein Wort des Reichsjugendführers: „Das reine Opfer dieser Jugend aber wird die Saat für die Ernte des Reiches sein." H. B.

Unerschütterliche Einsatzbereitschaft in der Aegäis

„In fester Treue und in der Ueberzeugung vom baldigen Endsieg begehen wir das Fest." Mit diesen Worten beantworteten die Inselbesatzungen der Aegäis die Neujahrsgrüße des Oberbefehlshabers ihrer Heeresgruppe. In Telegrammen von Kreta, Milos und den Inseln der Südägäis gelobten die deutschen Soldaten ihrem Oberbefehlshaber unerschütterliche Einsatzbereitschaft bis zum Endsiege der deutschen Waffen.

Diese Bekenntnisse sind Zeichen des ungebrochenen Kampfwillens unserer Inselbesatzungen in der Aegäis. Wie sie auf Milos und Piscopi ihren Mann standen, so werden sie das auch in Zukunft überall dort tun, wo die Briten einen Angriff versuchen sollten. Auch in diesem Kampfraum bekam der Feind die ganze Härte des deutschen Soldaten zu fühlen.

„Es war wie ein böser Traum"

Ein USA-Offizier zu den furchtbaren Blutopfern der Amerikaner im Westen

In einem Bericht über den „schweren Kampf an der Westfront" erklärt Leutnant George Fuller u. a.: „Wenn Sie die Männer des 121. Regiments der 8. Infanteriedivision fragen, welches die heftigsten Kämpfe des Feldzuges waren, werden sie sagen, daß es die kürzlich stattgefundene Schlacht im Wald von Hürtgen südöstlich von Aachen war. In bitterer Kälte und bei feuchtem Wetter kämpften sie sich einen Weg durch einen Wald, der so dicht war, daß sich die Männer gegenseitig nicht sehen konnten. Jedes Waldstück war vermint, so daß das Vorgehen fast zu einem selbstmörderischen Unternehmen wurde. Wir werden diesen Wald niemals vergessen! Es war wie ein böser Traum."

Welche ungeheuren Opfer die Kämpfe während der Invasion den Anglo-Amerikanern gekostet haben, wird durch die Mitteilung des Brigadegenerals Sir Lionel Whitby deutlich, der in der medizinischen Zeitschrift „Lancet" erklärt, daß über 300 000 Liter Blut und Blutplasma bei den europäischen Operationen zwischen dem Invasionstage und der Zeit vom 6. Juni bis zum 30. September benötigt wurden.

Dafür „Volksopfer"

Wesen und Ziel der neuen großen Spinnstoffsammlung

Von Reichskommissar Hans Heck,
Reichsbeauftragter der NSDAP für Altmaterialerfassung

Das nationalsozialistische Deutschland hat eine eigene Auffassung von der Opfergesinnung geprägt. Es ist kein Opfer zu nennen, sondern höchstens eine Spende, wenn jemand von dem, was er reichlich oder gar überflüssig hat, einen kleinen Teil der Allgemeinheit zur Verfügung stellt. Wer von seinem Geld und Gut so viel gibt, daß er selbst sich einschränken muß, wer seine Arbeitskraft über seine Leistungsfähigkeit hinaus im Dienste für die Allgemeinheit einsetzt, nur der kann von sich behaupten, daß er wirklich Opfersinn beweist.

Das höchste Opfer, nämlich den Einsatz des eigenen Lebens, bringen täglich Millionen deutscher Soldaten an der Front ebenso wie Tausende von Volksgenossen in der Abwehr in der Heimat. An ihre Einsatzbereitschaft müssen wir denken, wenn wir jetzt darangehen, unsere Gabe für das „Volksopfer" zusammenzustellen und abzuliefern bei der Sammlung von Altspinnstoffen, Bekleidung, Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsgegenständen aller Art für Wehrmacht und Volkssturm.

Schon die Tatsache, daß für die vom Führer angeordnete Sammlung der Begriff „Volksopfer" gewählt wurde, müßte jedem Nationalsozialisten klarmachen, daß es sich bei dieser Sammlung im Gegensatz zu den bisherigen Spinnstoffsammlungen um die Behebung einer augenblicklichen Versorgungsschwierigkeit handelt. In erster Linie braucht die kämpfende Front alle Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände, die in der Heimat ungenutzt sind. Darüber hinaus werden Altspinnstoffe, Kleidung und Wäsche für die Fliegergeschädigten benötigt. Es kommt also nicht darauf an, das abzuliefern, was jeder überflüssig hat, sondern aus dem eigenen Bestande alles an Spinnstoffen und Ausrüstungsgegenständen zur Verfügung zu stellen, was nicht für die Erhaltung der eigenen Arbeitskraft oder für den eigenen Haushalt für die Dauer des Krieges gebraucht wird.

Unsere Frontkämpfer und Volkssturmsoldaten, die sich dem Ansturm der Feinde immer wieder erfolgreich entgegenstellen, haben ein Anrecht darauf, nicht nur die besten und modernsten Waffen und ausreichend Munition aus der Heimat zu erhalten, sondern auch eine zweckmäßige textile Ausrüstung. Wenn die Heimat so viele Arbeitskräfte zur Wehrmacht abgeben mußte und der größte Teil der Rüstungsarbeiter Waffen und Munition schmiedet, dann ist es eine selbstverständliche Forderung gegenüber den von der Front Beschützten, die textilen Ausrüstungsgegenstände, die nicht mehr täglich in Gebrauch sind, auf den Annahmestellen des „Volksopfers" abzuliefern. Wenn die Front den Ansturm der Feinde nicht aufhalten könnte, dann nützten keinem in der Heimat die Uniformen, Sportausrüstungen, Gesellschaftskleider und Ausrüstungsgegenstände, die er für den kommenden Frieden aufbewahren will. Wenn erst der Endsieg errungen ist, werden genug Maschinen und Arbeitskräfte zur Verfügung stehen, um die Lücken in den Kleiderschränken und die Ausrüstungen für das zivile Leben schnell wieder zu ersetzen.

Auch die Kleidung, Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände der im Kampfe um Deutschlands Freiheit Gefallenen müssen jetzt den Kameraden gegeben werden, die in die entstandenen Lücken zum Schutze unserer Heimat eingerückt sind. Unsere Väter, Brüder und Söhne opferten ihr Leben für ihre Lieben zu Hause; sie würden es niemals begreifen, wenn ihre Hinterbliebenen ihre Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände zurückhielten, die ihre Kameraden an der Front dringend brauchen. Die Partei bürgt dafür, daß die im „Volksopfer" gesammelten Gegenstände rasch und zweckmäßig da eingesetzt werden, wo sie jetzt dringend gebraucht werden.

In diesem Opfersinne, dessen Geist uns die Front vorlebt, müssen wir nun in der Heimat an das „Volksopfer" herantreten. „Wenn wir in Reih und Glied auf die Annahmestellen kommen", darf keiner vom anderen beschämt werden, weil jeder alles darbietet, was er entbehren kann und die Front braucht. Wenn auch die Beanspruchung im Beruf für jeden nur noch wenig Freizeit läßt, so denke jeder daran, daß es hier eine nationalsozialistische Pflicht zu erfüllen gibt. Deshalb wartet keiner bis der Politische Leiter oder der benachbarte Volkssturmsoldat ihn an seine Ablieferungspflicht für das „Volksopfer" erinnert.

Die deutsche Heimat beweist jetzt der ganzen Welt von neuem, daß jede Lücke geschlossen wird, die in der Versorgung der Front entstehen kann, durch ihre großherzige Gabe zum „Volksopfer".

Schneller, besser und mehr schaffen!

Grundsätze und Parolen des Arbeitseinsatzes 1945

Anläßlich der Amtseinführung des neuen Leiters des Gauamtes Thüringen gab der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, die wesentlichen Grundsätze und Parolen der Arbeit für das Jahr 1945 bekannt. Zwei große Aufgaben seien der deutschen Arbeitseinsatz- und Reichstreuhänderverwaltung gestellt: Die Ordnung und Lenkung der gesamten Arbeitsfront unseres Volkes nach den jeweiligen staatspolitischen und kriegswirtschaftlichen Notwendigkeiten und die beste Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen aller Schaffenden. Im Arbeitseinsatz komme es entscheidend darauf an, noch mehr als bisher alle Möglichkeiten der Bereitstellung von Arbeitskraft und Leistungsreserven auszuschöpfen und diese der deutschen Kriegswirtschaft dienstbar zu machen. Die Parole der Arbeit für den deutschen Arbeiter laute, noch schneller, noch besser und noch mehr zu schaffen als im vergangenen Jahre, um den Sieg sicherzustellen. Auf dem Gebiet der Ordnung und Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen müßte weiterhin an dem Grundsatz der Lohn- und Preisstabilität unentwegt festgehalten werden. Allein auf dieser Grundlage sei es möglich gewesen, einen ausreichenden Lebensstandard für alle Schaffenden in Deutschland aufrechtzuerhalten.

Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe

Der Reichsmarschall hat verfügt, daß künftig diejenigen Soldaten der deutschen Luftwaffe, die sich vor dem Feinde durch besondere Tapferkeit ausgezeichnet haben, in dem neugeschaffenen „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" namentlich genannt werden. Die Nennung im „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" kann erfolgen als Anerkennung für einzelne besondere Waffentaten wie auch für mehrfache Tapferkeitstaten nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse, die noch nicht durch Verleihung einer höheren Auszeichnung ihre Würdigung finden können. Die im „Ehrenblatt der deutschen Luftwaffe" genannten Soldaten erhalten zur äußerlichen Kenntlichmachung die „Ehrenblattspange". Das aus einem Luftwaffenadler mit Hakenkreuz im Eichenkranz bestehende goldene Abzeichen wird auf dem Bande des Eisernen Kreuzes II. Klasse von 1939 getragen.

Die Wiederauferstehung des Faschismus

Ein junger Mailänder, der sich gegenwärtig in der Schweiz aufhält, erklärte einem Vertreter der „Gazette de Lausanne", daß die Wiederauferstehung des Faschismus rasche Fortschritte mache. Mailand habe, wie der Augenzeuge berichtet, ein vollkommen faschistisches Aussehen. Die Atmosphäre sei ganz anders als vor drei Monaten. Die faschistischen Parolen haben bei der italienischen Bevölkerung ein leichtes Spiel; die Alliierten selbst lieferten ihr das beste Material: die Bombardierung vom Oktober, der einmal 70 und dann mehr als 200 Kinder zum Opfer gefallen seien, und jetzt die Bombardierungen der Züge. Sie hätten eine Besinnung der Bevölkerung herbeigeführt.

125 000. Einsatz des Schlachtgeschwaders „Immelmann"

Das Schlachtgeschwader „Immelmann" flog am 3. Januar unter Führung seines Kommodore, Oberst Rudel, Inhaber der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, seinen 125 000. Einsatz.

Das ist Rudel!

Der beste und erfolgreichste Einzelflieger der Welt

Von Kriegsberichter Walter Henkels

PK. Nach Tagen und in der eisigen Kälte einer ungarischen Bauernstube niedergeschrieben, mag es pathetisch klingen: daß wir seltsam berührt, ja fast betroffen waren, als wir am Weihnachtsabend 1944 dem jetzigen Oberst Rudel, dem berühmten Kommodore des Schlachtgeschwaders „Immelmann", gegenübersaßen, der jetzt als erster deutscher Soldat die höchste Tapferkeitsauszeichnung, das goldene Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten, erhielt!

Dieser Mann, auf eine Art liebenswürdig, die jeden Fremden augenblicks gefangennimmt, ist 2400mal gegen den Feind geflogen. An den beiden Tagen vor Weihnachten schoß er mit seiner Kanonenmaschine wieder 16 Sowjetpanzer an der ungarischen Kampffront ab und erhöhte seinen Panzerabschuß damit auf 463. Kann es wahr sein, daß ein Mann allein drei feindliche Panzerkorps vernichtete, nicht gerechnet die ins Zahllose gehenden motorisierten und bespannten Kolonnen, auf die er sich mit seinem Einzelflugzeug stürzte?

Die antiken Helden haben Jahrhunderte begeistert, und wir müssen in der Kriegsgeschichte aller Zeiten schon weit zurückblättern, um Beispiele von ähnlicher kämpferischer Besessenheit und soldatischem Fanatismus zu finden. Man darf ihn sich — sosehr er selbst diese Glorifizierung mit einer abweisenden Handbewegung abtun wird — als einen Soldaten vorstellen, der schon heute einen Platz neben den größten Helden aller Zeiten einnimmt. Seine Aufgabe, die schwer ringenden Kameraden am Boden zu entlasten, füllt ihn so aus, daß ihm die Anwandlung der menschlichen Angst — der doch jeder unterworfen ist — gänzlich unbekannt zu sein scheint.

Nachdenklicher als alle anderen in seinem Kreise, einer, der viel liest, so schien er uns als der verkörperte Ausdruck eines einmaligen Menschen. Er liest, wenn die anderen in fröhlicher Runde sitzen, aus der er sich indessen nicht grundsätzlich ausschließt, schöngeistige, geschichtliche oder belehrende Bücher. Und wen hatte er sich gerade jetzt vorgenommen? Karl May! Dieser Karl May mag ihn wohl einmal zurückführen zu dem Buben und Pennäler Hans-Ulrich Rudel, dem Pfarrerssohn aus Konradswaldau in Schlesien, der weiß Gott kein Muttersöhnchen war, der manchen Streich ausheckte und ausführte, der mit seinem Sipbein-Motorrad fuhr, der ohne Auspuff sehr knatternd ein Mädellyzeum in Aufruhr brachte, der Sport liebt wie kein anderer in seinem Kreise, und der vor der Machtübernahme wegen seiner Zugehörigkeit zur Hitler-Jugend von der Schule gewiesen worden war.

Noch heute ist er ein Sportler in allen Disziplinen von einem ungewöhnlichen Format. Außer Kegeln, sagt er lächelnd, betreibe er jeden Sport systematisch. Wenn morgens noch alles zu Bett liegt, hat er mit seinem ständigen Verbindungsmann und Stabsarzt, dem unverdrossenen, fröhlichen Rheinländer Ritterkreuzträger Dr. Ernst Gadermann, schon sein Morgentraining mit einem Geländelauf hinter sich gebracht. Es klingt dabei wie eine Groteske, wenn man erfährt, daß er vor Jahren als zum Flugzeugführer ungeeignet befunden wurde.

Wenn, wie Goethe einmal sagt, in den Gesichtern der Menschen alles geschrieben steht, dann täuscht man sich bei Rudel. Ihm ist kaum etwas von den Strapazen, die die physischen und psychischen Anstrengungen von vielen tausend Einsätzen mit sich bringen, anzusehen.

Wie oft er bereits abgeschossen wurde, hinter den feindlichen Linien notlandete, sich durchschlug und einmal den breiten, winterlichen Dnjepr schwimmend überwand, wobei sein alter Bordschütze vor seinen Augen ertrank, wie oft er schon hinter den sowjetischen Linien notgelandete Kameraden von unwegsamen Feldern glücklich heimbrachte, das ist eine Epopöe für sich. Die Narben von Geschoß- und Flaksplittern aus vielen Verwundungen mögen eine Sprache für sich reden. Aber von dem, was hinter ihm liegt, spricht der jetzt Achtundzwanzigjährige nur selten, und auch dann nur andeutungsweise.

Wir wissen, daß Rudel die großen Worte und die Ruhmrederei nicht mag, weil sie eine billige Ware sind. Aber seiner unerreichten Leistung wollen wir doch die Ehrfurcht nicht versagen, denn sie steht außerhalb aller Einzelleistungen, die je vollbracht wurden.

Am Weihnachtsmorgen um 4 Uhr führte er mit seiner Frau ein Telephongespräch: Herzlichen Glückwunsch, ja, und es ginge ihm gut, und was der Bube mache — aber auf Urlaub könne er noch nicht kommen, momentan sei einfach los hier in Ungarn, momentan würde er gebraucht, dringend gebraucht.

Das Phänomen aus der Stratosphäre

„Catholic Herald": „V"-Waffen leiteten neue Periode der Menschheitsgeschichte ein

Jedermann sei sich klar darüber, daß mit dem Erscheinen der deutschen technischen Erfindungen, von denen man bisher „V 1" und „V 2" kennengelernt habe, eine völlig neue Periode in der Geschichte der Menschheit begann und man von nun an Problemen gegenüberstehe, an die vorher niemand dachte, schreibt Bernard Acworth im „Catholic Herald". Dr. Acworth bezeichnet „V 2" als eine Wunderbombe, weil dieses Phänomen aus der Stratosphäre für ihn ein Wunder darstelle. Der Einsatz von „V 2" erschwere in erhöhtem Maße die Ausladungen im Hafen von Antwerpen. Witterungsverhältnisse, von denen die alliierte Luftwaffe abhängig sei, spielten für „V 2" keine Rolle. Sie würden abgefeuert und flögen unbeeinflußbar ihrem Ziel entgegen. Acworth schließt, auch jene Menschen, die sich noch sicher fühlten, weil sie glaubten, „V 2" könne sie nicht erreichen, sollten aufhören, sich über die Bombenangriffe der britischen Luftwaffe oder der Amerikaner auf deutsche Städte zu freuen, denn die Rache folge womöglich ihrer Freude über die angerichteten Verwüstungen in Deutschland auf dem Fuße.

Wer sein Vaterland liebt,

ist in jeder Sekunde bereit, für Deutschland zu opfern, so auch heute wieder Spinnstoffe aller Art, Uniformen, Ausrüstungsgegenstände für die Wehrmacht und den Volkssturm im Volksopfer.

Wachsende Not in Frankreich

In einem erschütternden Bericht schildert der Pariser „Po"-Korrespondent Mira das zunehmende Elend in Frankreich. Die französische Bevölkerung sei mit ihren Behörden völlig unzufrieden, da die Versorgung unvergleichlich schlechter sei als während der deutschen Besetzung. Die Freude über die „Befreiung" sei sehr bald durch Hunger und Kälte vertrieben worden. Viele Provinzen lebten von der Hand in den Mund, und der Mangel an Produkten lasse ahnen, daß im Laufe des Winters die Lage noch katastrophaler wird. Im Kreise von Bordeaux sei nur einmal in der zweiten Novemberhälfte eine geringe Fleischration verteilt worden. In Bordeaux selbst gäbe es praktisch Milch und Fett überhaupt nicht. In Montpellier habe die Bevölkerung in den Monaten September, Oktober, November insgesamt nur 80 Gramm Fettwaren pro Person erhalten. Die Mehrzahl der Provinzen hätte weder Zucker noch Kartoffeln bekommen. In St. Etienne habe man seit zwei Monaten keine Butter gesehen und in dem maritimen alten Gebiet hätten nur 40 Prozent der Bevölkerung im November pro Kopf 200 Gramm Fleisch erhalten. Die schwachen Vorräte in anderen Provinzen seien aufgebraucht, und die Not nehme immer ernstere Formen an.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Januar

Aus Federn werden Betten

Unsere bombengeschädigten Volksgenossen empfinden vor allem den Verlust ihrer Betten hart. Jeder von ihnen braucht eine Schlafstätte, und um diese zu beschaffen, werden Federn benötigt. Aber auch die Lazarette der Wehrmacht müssen dauernd mit Betten ausgestattet werden; auch dafür sind Federn notwendig. Deshalb wird immer wieder zur Federsammlung aufgerufen. Auch jetzt wieder. Keine Feder darf verlorengehen, vielmehr müssen alle Geflügelfedern abgeliefert werden, die der Gans wie auch des geringsten Schlachthühnchens, wo nur irgendein Stück Geflügel geschlachtet wird. Denn alle Federn sind brauchbar, sowohl die einst verachteten Hühnerfedern als auch die hochgeschätzten Daunen. Wobei zu bemerken ist, daß alle Federn an und für sich beschlagnahmt sind. Die Ablieferung ist also gesetzliche Pflicht. In den landwirtschaftlichen Betrieben sind die Federn in die allgemeine Ablieferungspflicht inbegriffen. 95 Hundertteile des deutschen Federnbedarfs kamen früher aus dem Ausland; daraus mag man den heutigen Bedarf ermessen, wie er nun aus dem eigenen Lande aufgebracht werden muß. Da muß wahrlich jede einzelne Feder zu Rate gezogen werden. Wer Geflügel schlachtet, auf dem Lande wie in der Stadt, mache sich also nicht etwa ein Urteil darüber zu, welche Federn zur Verwendung geeignet seien und welche nicht. Brauchbar ist in Wirklichkeit alles. Die deutsche Bettfedernindustrie sorgt schon dafür, daß alle Federn für ihren Verwendungszweck hergerichtet werden.

Wenn gesagt ist, daß jede Feder erfaßt werden muß, so wird man im kommenden Sommer nicht dulden, daß die heranwachsenden Gänse beim Federwechsel ihre Federn auf der Weide verlieren und daß diese dann ein Spiel des Windes werden. Vielmehr wird das rechtzeitige Rupfen der lose sitzenden reifen Federn an der lebenden Gans zum allgemeinen Gebrauch werden. Das Rupfen kann zum erstenmal geschehen, wenn die Gans 12 Wochen alt ist, und dann erfolgt es immer wieder nach 7 bis 8 Wochen. Auf diese Weise wird eine dauernde Nutzung erzielt, wobei man bis zu 250 Gramm Federn je Gans ernten kann.

Damit wäre also eine neue Federquelle erschlossen. Wir müssen aber darüber nachdenken, wo und wie wir noch mehr solche Quellen auftun können. Da haben im vorigen Jahr die Bäuerinnen im Banat ein Beispiel gegeben. Sie haben bei sich geprüft, was von dem oft vorhandenen Reichtum an Bettstücken entbehrt werden könne, und haben die Federn aus diesen überzähligen Betten abgeliefert, eine Handlung, die im Reich Nachahmung verdient. Vielleicht wird man sagen, das sei wohl auf manchen Bauernhöfen möglich, aber im Stadthaushalt sei gewiß nichts an Betten übrig. Nun, da und dort vielleicht doch. Und wenn nicht aus dem Schlafzimmer, so sind aus den Wohnräumen Federn in Bewegung zu setzen. Auf Sofas, Diwanen, Couches und wie diese dem [illegible] Ausruhen dienenden Hausratstücke mit ihren fremdländischen Namen alle heißen mögen, liegen allerlei Kissen herum, häufig mehr als zur Erhöhung der Behaglichkeit nötig sind. Es war doch so: Wußte man in einer festlichen Gelegenheit nichts anderes zu schenken, so stiftete man ein neues Sofakissen. Auf diese Weise ist ein gewisser Ueberfluß entstanden. Diese Kissen zähle man doch einmal durch, entleere sie, soweit sie mit Federn gestopft sind, ihres Inhalts und liefere ihn an die Sammelstelle ab! Es ist gewiß, daß sich daraus eine nicht unbeträchtliche zusätzliche Federnmenge ergeben wird. Zuweilen mögen sich auch früher zurückgelegte Betten vorfinden, für die seinerzeit einmal neue angeschafft worden sind. Eine Verwendung hat die alten Bettfedern hat sich bisher nicht gefunden und wird sich wahrscheinlich auch nie finden. Auch für diese Vorräte muß es jetzt heißen: Heraus damit und zur Federnsammlung! Denn viele Federn werden benötigt, um den brennend gewordenen Bedarf zu decken.

Die Erfassung der Federn ist in jedem Gau durch den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverband geregelt. Auf dem Lande werden die Federn von den Eieraufkäufern mitgenommen, oder die Eiersammelstelle nimmt sie an. Im übrigen weiß die Ortsbäuerin Rat. In den Städten haben die Geflügelzucht- oder die Kleintierzuchtvereine Annahmestellen für Federn. Sonst übergibt man sie der Altstoffsammelstelle der Hitler-Jugend.

Natürlich werden die Federn bezahlt, und zwar nach einer gestaffelten Preisbildung, die der Reichskommissar für die Preisbildung am 29. August 1944 erlassen hat.

Landwirtschaftliche Rüstung

[illegible] angespannt, aber in starker Kraft und gesund bis ins Mark steht der deutsche Landwirt nach einem Erntejahr ungeheurer Leistungen an der Schwelle des neuen Jahres. Er weiß, daß dieses Jahr nicht weniger von seiner Einsatzbereitschaft fordern wird als das vergangene, sondern eher noch mehr. Er weiß auch, daß ihm dies nur gelingen kann, wenn alle Kräfte eingesetzt, alle Vorteile ausgenutzt werden.

Die vielseitigen Hilfsmittel landwirtschaftlicher Arbeit, wie sie in Form praktischer Gerätschaften schon von jeher im Brauche waren, als landwirtschaftliche Maschinen aber besonders in neuerer Zeit mehr und mehr unentbehrlich geworden sind und sich in hohem Maße als zeit- und kraftsparend erwiesen haben, spielen als landwirtschaftliche Waffenrüstung hierbei eine besonders wichtige Rolle. Um so mehr, als bekanntlich das kämpfende Heer in erster Linie mit Erzeugnissen der Metallverarbeitung versorgt werden muß, alle neuen Maschinen und Geräte selbst für die Landwirtschaft nur in allerdringendsten Fällen angefertigt werden können. Das legt dem Landwirt die Verpflichtung auf, mit dem vorhandenen Bestande aufs sorgsamste umzugehen. Er bringt seinen Besitz an Maschinen und Geräten deshalb im Herbst nach vollendeter Ackerarbeit schon in bester Ordnung im Schuppen unter, wohlgeschützt gegen Altersgefahren, Feuersgefahr, Rost und Fäulnis.

Jetzt, bei Beginn des neuen Jahres, das schon nach einigen Wochen den Wiederbeginn der Landbestellung bringen kann, ist es an der Zeit, die ganze Wehr des Landwirts, seine Maschinen und Geräte, einer gründlichen Aufrüstung zu unterziehen. Wer es im Herbst noch nicht getan hat, muß jetzt unverzüglich jedes einzelne Stück daraufhin prüfen, ob nichts daran fehlt, ob alles gut instande, alles wohl betriebsfähig ist. Was der Landwirt selbst an Schäden heilen kann, wird er selber tun: da ein Schräubchen anziehen, dort einen lose gewordenen Nagel einschlagen, hier ein angefaultes Stück Holz durch ein neues ersetzen u. dgl. mehr. Jeder Hebel, jeder Verschluß, jedes Räderwerk ist besonders auf reibungslosen Gang zu prüfen. Größere Schäden aber, solche, deren Abstellung die Hand des Fachmannes erfordert, sind bei der Instandsetzungswerkstatt anzumelden, damit das Gerät bei Beginn der Frühjahrsarbeiten sofort wieder repariert zur Verfügung steht. Ebenso ist schon jetzt für den nötigen Betriebsstoff zu sorgen, soweit dies überhaupt möglich ist, andernfalls muß rechtzeitig Abhilfe, etwa Umstellung auf Generatorbetrieb, erfolgen.

Der Soldat muß brauchbare Waffen haben, wenn er kämpfen und siegen soll. Der Landwirt schlägt als wirtschaftlicher Soldat die Erzeugungs- und Ablieferungsschlachten, er braucht deshalb ebenso sehr und dringend die friedlichen Waffen seiner Landarbeit. Er muß also rechtzeitig seine Waffen überprüfen und ergänzen, damit er für seine hohe Aufgabe gerüstet dasteht, sobald sie an ihn herantritt. Es wird von ihm im Jahre 1945 wiederum das Höchste verlangt werden, was von ihm überhaupt gefordert werden kann: die einzige Sicherung der Ernährung des ganzen deutschen Volkes, der Front wie der Heimat, und damit Schaffung der Grundlage für den Endsieg in dem Entscheidungskampf Deutschlands gegen eine Welt haßerfüllter Feinde, die den Untergang Deutschlands, die Versklavung des freien Bauernvolkes mit [illegible] Mitteln zu erreichen streben.

Kinderstärkemehl und Kindermilchnährmittel. Ab sofort kann aus kriegsbedingten Gründen auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Grundkarten für nicht zu einer Selbstversorgergemeinschaft gehörende Kinder bis zu 6 Jahren und der Grundkarten für Teilselbstversorger-Kinder bis zu 6 Jahren neben den bisher erhältlichen Kinderstärkemehlen auch Kartoffelstärkemehl wahlweise bezogen werden. Zur Einsparung von Verpackungsmaterial wird das Kartoffelstärkemehl lose ausgegeben. Ferner erfolgt eine straffere Bewirtschaftung der Kindermilchnährmittel. Von der 71. Zuteilungsperiode, also vom 8. Januar 1945 an, dürfen dabei Kindermilchnährmittel nur noch auf zwei vom Ernährungsamt abgestempelte, auf der Grundkarte befindliche Milchbestellscheine zu ½ Liter für Kleinstkinder (Kst) und Kleinkinder (Kk) gegen Vorlage des Altersnachweises des Kindes bezogen werden. Wenn die Milchbestellscheine schon beim Milchverteiler abgegeben sind, kann man gegen Vorlage des Haushaltsausweises für Vollmilch die Ausstellung eines Berechtigungsscheines beim Ernährungsamt beantragen. Für die Versorgung der Kleinst- und Kleinkindern der Selbstversorgergemeinschaften können für jeweils eine Zuteilungsperiode oder für den Rest einer solchen gleichfalls Berechtigungsscheine bezogen werden. In allen Fällen ist daneben bei den nicht zu einer Selbstversorgergemeinschaft gehörenden Kindern von mehr als einem Jahr bis zu sechs Jahren und bei Selbstversorgerkindern jedes Alters bis zu sechs Jahren eine ärztliche Bescheinigung beizubringen. Zur Sicherung der Versorgung kranker Kinder kann die ärztliche Bescheinigung vom Landesernährungsamt auch für nicht zu einer Selbstversorgergemeinschaft gehörende Kinder unter einem Jahr vorgeschrieben werden.

Waschmittel für Kinder auf Grundkarte 70. Der Reichsbeauftragte für industrielle Fette und Waschmittel gibt bekannt, daß in der Zeit vom 8. Januar 1945 bis 4. März 1945 auf die nicht unterteilten Abschnitte 1 Normalpaket Wasch- (Seifen-) Pulver der Grundkarten der 70. Zuteilungsperiode für Kinder bis zum vollendeten 8. Lebensjahr und vom 9. bis zum vollendeten 9. Lebensjahr 1 Normalpaket Wasch- (Seifen-) Pulver oder 1 Doppelpaket Waschmittel für Feinwäsche oder 1 Normalpaket Waschmittel für Feinwäsche 40 abgegeben werden.

Unterhaltsbeihilfe bei überbetrieblicher Umschulung von Frauen und Männern. Unter Aufhebung der bisherigen Richtlinien hat der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz mit sofortiger Wirkung die Gewährung von Unterhaltsbeihilfen bei überbetrieblicher Umschulung von Frauen und Männern in folgender Weise geregelt: Die Arbeitsämter wirken in erster Linie darauf hin, daß die männlichen und weiblichen in- und ausländischen Arbeitskräfte, die vor ihrem produktiven Arbeitseinsatz einer überbetrieblichen Anlernung oder Umschulung bedürfen, sofort oder im Verlaufe der Schulungslager einem Bedarfsbetrieb zugewiesen, von diesem schon während der Schulung entlohnt und als Gefolgschaftsmitglieder zur Schulung in die überbetriebliche Ausbildung abgeordnet werden. Läßt sich weder vor noch während der überbetrieblichen Schulung der Einsatz der zu schulenden Arbeitskraft in einem Bedarfsbetrieb erreichen, so kann für die Schulungsdauer, in der vom Aufnahmebetrieb die Entlohnung noch nicht erfolgt, aus Mitteln des Reichsstocks für Arbeitseinsatz eine Unterhaltsbeihilfe gewährt werden.

Die Fastenzeit der New-Yorker Bevölkerung dauert noch immer an, schreibt ein spanischer Korrespondent aus New York. Von den 600 Fleischerläden befinden sich noch über 1000 im Streik. Die Geschäfte, die wieder geöffnet werden, hätten keine Waren zum Verkauf. Seit vielen Tagen gebe es auch in den Tabakgeschäften keine Zigaretten.

Die „Fromme Helene" im Gesangbuch

Einige Volksgenossen — es dürften allerdings nicht mehr viele sein — glauben auch heute noch, daß die „Fromme Helene" wirklich eine fromme und tugendhafte Jungfrau gewesen sei. Um 1893 aber, als das 100 000. Exemplar dieses Buches erschien, glaubten das noch weit mehr Leute als heute. Das beweist die folgende kleine Episode, die erst jetzt durch die Stiftung eines Buschfreundes ans Licht der Oeffentlichkeit kam.

Um aber ganz genau und gewissenhaft wie ein Chronist zu sein, sei gesagt, daß damals im Jahre 1893 61 000 Exemplare verkauft waren und 39 000 dieser köstlichen Geschichte als Sonderdruck im „Hausschatz" Aufnahme gefunden hatten. Immerhin war das ein Anlaß für den Verlag „Braun & Schneider", eine Jubiläumsausgabe herauszubringen, die innerlich und äußerlich ein ansprechendes Gesicht erhielt; zudem fügte der Altmeister des deutschen Humors selbst noch den „Rößlersreis" und seine kleine, aber treffende Selbstbiographie „Von mir über mich" dazu.

Das war eine Selbstverständlichkeit für Wilhelm Busch, daß er je ein Exemplar seinen drei geliebten Neffen, denen er zeitlebens in herzlicher Freundschaft zugetan war, übereignete. Auch Adolf Nöldecke, der sich im Juli 1893 in Norden aufhielt, wie eine handschriftliche Eintragung in dem Buche beweist, erhielt so ein Exemplar und übergab das Buch einem ehrsamen, tüchtigen Nordener Buchbindermeister mit der Bitte um einen guten, handfesten Einband. Nun sollen ja Buchbindermeister immer ein klein wenig neugierig sein, das heißt, sie sollen oft die Bücher, die sie einzubinden haben, auch lesen. Dieser brave Buchbindermeister aber hatte keine Zeit dazu. Er las nur den Titel und beschloß, das Buch als Gesangbuch einzubinden, denn schöne Verse stehen bekanntlich ja auch im Gesangbuch.

So wurde die „Fromme Helene" recht säuberlich in ein rabenschwarzes Gesangbuchgewand mit Goldschnitt und eingepreßtem Kreuz eingehüllt, womit der Buchbindermeister eine hochwohllöbliche Pflicht erfüllt zu haben glaubte. Was Adolf Nöldecke dazu gesagt hat, ist nicht bekannt. Er schrieb nur „So geschehen in Norden, Norden 1892" hinein und malte einige nette und krakelige Fragezeichen dahinter.

Dieses seltene und kuriose Buch wurde dieser Tage von einer Buschfreundin der Wilhelm-Busch-Gesellschaft vermacht.

Du mußt herrschen und gewinnen
oder dienen und verlieren,
leiden oder triumphieren,
Hammer oder Amboß sein.

Goethe

Bemerkenswerte Medaillen Schleswig-Holsteins

Die älteste Medaille der Stadt Flensburg ist wohl die 1826 zum Andenken an die 300 Jahrfeier der Reformation in Flensburg im Jahre 1526 auf Veranlassung der Geistlichkeit gegossene, die aus Eisen hergestellt war und auf der Vorderseite mehrere Altargeräte und die aufgeschlagene Bibel mit dem Vers Gal. V 5—13, auf der Rückseite eine das ganze Feld füllende Stadtansicht aufweist. Die hübscheste unter den Flensburger Medaillen dürfte die 1919 vom Magistrat der Stadt geschaffene sein. Es handelt sich dabei um eine Auszeichnungsmedaille für selbstlose Hilfe im Heimatdienst 1914—18, also um eine Erinnerung aus dem Weltkriege. Der Bronzeguß von etwa 100 Exemplaren wurde bei Hill in Schroedenhausen nach dem Modell von Prof. Heinz Wedeing-Flensburg ausgeführt. 96 dieser Medaillen kamen nach Abzug der Internationalen Kommission aus dem Abstimmungsgebiet 1920 zur Verleihung. Zu nennen wäre ferner noch die unter dem Namen „Schleswig-Holsteinischer Geschichtstaler" bekannte Münze, die sich u. a. in der Historischen Landeshalle der Stadt Kiel befindet. Dieser Geschichtstaler wurde 1849 als Denkmünze an die Erhebung Schleswig-Holsteins gegen die dänische Herrschaft geprägt. Sie wurde in Silber und Kupfer, teils auch in Eisen hergestellt, und zwar besonders aus dem Eisen der Kanonen des dänischen Linienschiffes „Christian VIII.", das im Hafen von Eckernförde in die Luft flog, sowie der eroberten Fregatte „Gefion".

Die eisernen Gedenkmünzen wurden in der Carlshütte bei Rendsburg gegossen. Die Münzen zeigen, welcher Art das Recht der Herzogtümer und der daraus entstandene Kampf zwischen ihnen und Dänemark seiner Zeit war. Die Vorderseite der Medaille zeigt „Die Beschwörung der Landesrechte durch Christian I. als Stammesherrn des Oldenburgischen Hauses" mit der Umschrift: „Dat se bliven ewich tosamende ungedeelt. Nicht alse eneme Koninge to Dennemarken". Die Rückseite trägt das Bild „Der gewaltsame Angriff Dänemarks auf die Herzogtümer im März 1848", dessen Umschrift aus der Proklamation vom 8. April 1848 die Worte „Recht und Gerechtigkeit stehen uns zur Seite" enthält.

Hadersleben. Hofbrand durch Unvorsichtigkeit. In Standerberg in Mitteljütland brach auf einem großen Hof durch die Unvorsichtigkeit eines Landwirtschaftsgehilfen ein Feuer aus, daß sich rasch ausbreitete und alle Gebäude in Asche legte. U. a. wurden 76 Stück Vieh ein Opfer der Flammen. Der 19jährige Brandstifter hatte die brennende Tabakpfeife im Stroh ausgeklopft und dadurch das Feuer verursacht.

Apenrade. 30 Jahre mit einem Stück Gaze im Ohr. Ein Obergendarm aus Tondern, der im Weltkriege als deutscher Soldat eine schwere Wunde am Ohr davongetragen hatte, klagte seither in gewissen Abständen über starke Ohrschmerzen. Als ihm nunmehr ein Knochen im Ohr aufgemeißelt wurde, fand der Arzt als Ursache der Schmerzen ein Stück Gaze, daß seit der Behandlung vor 30 Jahren dort vergessen worden war.



Ihre Politiker haben falsch prophezeit.
In den Sammelstellen hinter der deutschen Frontlinie im südbelgischen und luxemburgischen Raum werden täglich neue Züge von gefangenen Nordamerikanern zusammengestellt, die den Marsch nach Osten antreten. So wurde er ihnen von ihren Politikern bestimmt nicht vorausgesagt.
PK-Aufnahme: Kriegsberichter Röder TO SP (Wb).

Japans [illegible]letzter Sieg

40 Jahre vergingen seit der Einnahme von Port Arthur — Marschall Nogi, der würdige Gefährte Togos

In den ersten Tagen des Jahres 1905 errang das japanische Reich einen entscheidenden Sieg, der neben den glänzenden Seeschlachten von Tsuschima und der Koreastraße leider allzuoft übersehen wird. In diesen Tagen nämlich bewies das uns allezeit befreundete Inselvolk der Welt, daß auch die Mauern der stärksten und modernsten Festung in Ostasien auf die Dauer dem fanatischen Siegeswillen eines jungen Volkes nicht standhalten. Die ostasiatische Zwingburg des Zarismus und Imperialismus, Port Arthur, setzte damals die weiße Fahne der Uebergabe, und der japanische Feldmarschall Graf Nogi, der vor den Mauern von Port Arthur sämtliche Söhne verloren hatte, krönte seinen monatelangen, verbissenen Kampf mit dem vollen Siege.

Eines müssen wir festhalten: Port Arthur war nicht eine der üblichen Festungen alten Stiles, sondern das Modernste, was es auf diesem Gebiet überhaupt gab. Millionen und Milliarden waren — wie später von den Engländern für Singapur — aufgewandt worden, die an sich denkbar günstige Lage des Festungsgeländes durch modernste Anlagen doppelt und dreifach zu nützen. Vor Port Arthur tauchte zum erstenmal der moderne Schützengraben auf, und hier sprach im großen Stile die neuzeitliche schwerste Artillerie mit, hier wurde das Maschinengewehr schon massenhaft verwendet. Für die Japaner war es denkbar ungünstig, daß ihnen eine neuzeitliche Luftwaffe noch nicht zur Verfügung stand, um die feindlichen Bastionen unter einen Bombenhagel zu nehmen.

Port Arthur war auf ungezählte Jahre verproviantiert, und der Zar hatte seine Elitetruppen zur zähen, typisch russischen Verteidigung aufgeboten. Nogi erhielt mit der Belagerung eine der schwersten Aufgaben, die man einem Feldherrn überhaupt stellen kann. Wieder und wieder mußten Stürme unternommen, Teilerfolge blutig errungen werden. Da bewährte sich der Belagerte gewiß nicht schlecht, aber der Belagerer war ihm durch seine Todesverachtung, durch seinen kühnen Mut noch überlegen. Diesen stachligen Igel Port Arthur, dieses Labyrinth der Minenfelder und Sappen anzugehen, das schien fast unmöglich oft. Und doch fanden sich damals unter den Vätern der heutigen japanischen Kamikazehelden genug Freiwillige, die bewußt dem Teufel in den gierigen Rachen blickten und Meisterstücke der kleinen Kriegführung vollbrachten.

Nogi hatte nicht unbeschränkte Zeit, seinen Belagerungsplan durchzuführen. Riesige russische Armeen drohten mit ihrem Aufmarsch.

Harte Kämpfe waren an den Landfronten gegen die Kräfte eines gewaltigen Weltreiches zu bestehen, und zugleich war ja die russische Ostseeflotte schon nach dem Fernen Osten unterwegs, um auch auf der See nach den eröffnenden großen Schlägen des japanischen Flottenführers Togo noch einmal in großem Stile anzutreten. Die Haltung der so japanfeindlichen Amerikaner war mehr als verdächtig, und in Tokio hatte man längst erfahren, daß auch der Brite unter der Maske eines Freundes kalte imperialistische Geschäfte betrieb. In jenen Tagen streckte London bereits die Hände aus, um Rußland an seine Seite zu bringen und mit dem Todesopfer russischer Soldaten seine eigenen Kriege zu führen.

Nogi ließ sich weder zu überstürzter Eile verführen noch zu einem unklugen Zaudern verleiten. Er packte zu und erforderte das Aeußerste von dem Belagerungsheer. Die Einnahme von Port Arthur entschied dann bereits über den Krieg. Die Schlacht zur See war nur noch eine große Ernte, auf die man monatelang still gewartet hatte. Nogi und Togo wurden gebührend in Japan geehrt und zusammen — als alte weise Freunde — unternahmen sie eine Reise nach Europa und Amerika. Sie waren freilich undankbare Objekte für amerikanische Reporter und waren unheimliche Gäste für den wortgewaltigen Theodore Roosevelt, aber sie waren eben Männer der Tat und keine Männer der Reklame und des großen Wortes.

Der Sieger von Port Arthur, Feldmarschall Graf Nogi, arbeitete ebenso zähe und entschlossen am weiteren Ausbau der japanischen Armee wie sein Kamerad Togo auf dem Gebiet der Flotte. Als dann der große Reformkaiser Japans starb, da verbeugten sich vor ihrem Hause in Tokio in tiefer Ergriffenheit der Graf Nogi und seine Frau vor der Bahre des Tenno. Dann aber folgten die beiden kinderlos gewordenen Eheleute gemeinsam dem Kaiser in die Ewigkeit. Nach altem Ritus — ohne einen Laut zu äußern — begingen sie mit dem Schwert des Samurai Harakiri. Die Welt begriff erst viel später, wie sich noch in dieser Stunde nach vollendetem Tagwerk eine Heldenfamilie unauslöschlich in die Annalen des großen japanischen Reiches eingetragen hatte. Nogi starb mit den Tapferen von Port Arthur, aber ihr Geist wurde zu einem heiligen und unverlierbaren Vermächtnis. Eitel Kaper



Der Kampfraum um Bastogne und im mittleren Luxemburg
Weltbild-Gliese

„Richter über Adrian"

18. Fortsetzung Roman von Fridel Köhne

Es wird Herrn Tiede klar, daß er keinen Ausweg mehr hat. Als er anfängt zu rechnen, wird ihm darüber hinaus deutlich, daß seine verfügbaren Mittel kaum ausreichen dürften, um die Forderungen Doktor Heinickes für die Konkursgläubiger van Hoorns zu decken, obwohl er die Verfügung über die 200 Aktien im Vorwege zurückerhalten hat. Die Börse, dieses empfindlichste Instrument wirtschaftlicher Temperaturschwankungen, ist nicht bereit, Herrn Tiedes Beninda-Aktien zu dem von ihm erwarteten Kurs aufzunehmen. Natürlich ist die Sache Ost-Süd durchgesickert. Herr Tiede findet plötzlich überall verschlossene Mienen und Menschen, die es eilig haben, wenn er mit ihnen sprechen will. Sogar der alte Braumüller, sein Schwiegervater, ist bei einer Begegnung zugeknöpft bis obenhin.

Als Tiede am Nachmittag nach Hause kommt, ist seine Frau mit den Kindern fortgegangen. Das ist natürlich schon manchmal der Fall gewesen. Aber heute ist es ihm irgendwie unheimlich und unbehaglich.

Hilde Tiede ist eine stille junge Frau, die ihren Haushalt ohne besonderen Aufwand führt und im Kinderzimmer heiter und glücklich ihren Lebensinhalt sieht. Sie ist keine Schönheit, aber ein gut gewachsener, liebenswürdiger Mensch mit sanften Zügen. In ihrer Vergangenheit gibt es einen Schatten: eine Liebelei mit einem jungen Maler, den die Eltern ihr durchaus nicht zum Manne geben wollten. Mit diesem jungen Maler ist sie vor 15 Jahren einmal für drei Tage durchgebrannt, dann hat der Vater sie zurückgeholt. Seitdem war Hilde Braumüller, an der sonst wirklich alles brav und ordentlich ist, ein wenig anrüchig.

Sie selbst hatte keine Lust, um das Geld ihres Vaters geheiratet zu werden. Als aber der von seiner Frau so brutal verlassene, trostbedürftige Albert Tiede auftauchte und sie fühlen ließ, daß er auf Geld überhaupt keinen Wert lege, nahm sie seine Werbung an. Schließlich wollte sie nicht als altes Mädchen im Elternhaus versauern, und hier sah sie eine Aufgabe: dem so schrecklich Beraubten noch einmal Kinder zu schenken und selbst zu einem richtigen Frauenleben zu gelangen.

Als Frau Tiede um 7 Uhr noch nicht zurück ist, steigert sich die Unruhe des Mannes zur Angst. Aber er wagt nicht, bei den Schwiegereltern anzurufen. Der alte Braumüller war heute so merkwürdig, daß er irgend etwas sehr Unangenehmes fürchtet. Um ½8 Uhr ruft der Bruder seiner Frau an, der ein Landhaus an der Oberalster besitzt.

„Hilde ist heute mit den Kindern hierher gekommen. Es ist zur Rückfahrt für die Kinder zu spät geworden, darum bleibt sie heute nacht hier."

Das klingt sehr sachlich. Tiede fragt nach seiner Frau, er möchte sie gern sprechen. Aber Julius Braumüller erklärt kurz, daß sie im Augenblick nicht abkömmlich sei.

Herr Tiede ist von diesem Benehmen sehr verwirrt. Er ahnt nicht, daß seine Frau heute zweimal Besuch hatte. Zuerst kam ihr Vater. Er sagte geradeheraus, daß Tiedes Ansehen außerordentlich gelitten habe. Wenn die Sache Ost-Süd wirklich wahr sei — sobald er bereit wäre, die verlangte Summe zu zahlen, sei sie wahr, — so wäre es sehr unangenehm, diesen Mann in der Verwandtschaft zu haben. Ihm wäre es ein schrecklicher Gedanke, daß der Mann seiner Tochter einen van Hoorn ins Gefängnis gebracht hätte und dann selbst bei einem großen Schwindel erwischt würde. Er wolle ihr nur für alle Fälle sagen, daß sein Haus ihr und den Kindern jederzeit offenstehe.

Hilde Tiede hatte ihrem Vater freundlich gedankt und gemeint, sie könne ihren Mann doch jetzt nicht im Stich lassen. Er habe ihr von seinen geschäftlichen Schwierigkeiten erzählt, und da habe sie ihm angeboten, notfalls von ihrem Vermögen Gebrauch zu machen.

Darüber war der alte Braumüller entsetzt gewesen; er sprach die Hoffnung aus, daß sie ihm noch nichts ausgeliefert habe.

Eine Stunde später ließ eine Frau Haverkamp bitten, Frau Tiede sprechen zu dürfen. Es war eine einfache Frau, deren Gesicht verhärmt und vergrämt aussah und die, noch ehe sie zu erzählen anfing, um Verzeihung bat, daß sie überhaupt gekommen sei.

„Aber was soll ich tun", schluchzte sie auf, „Tini sitzt da mit ihrem Jungen, und dieser Temmert läßt sich nicht mehr sehen, nicht mehr sprechen. Er hat ihr erzählt, er sei Buchhalter bei Tiede mit gutem Einkommen, und im Herbst wollten sie heiraten. Als sie ihm das mit dem Kind sagte, ließ er sich nicht mehr sehen, und die Briefe an ihn kamen als unbestellbar zurück. Ich habe die Leute aus Tiedes Kontor angehalten und nach Herrn Anton Temmert gefragt, den kannten sie aber gar nicht. Ich konnte nun doch nicht in das Kontor gehen, wo ein Temmert überhaupt nicht war. Er hat die Tini immer auf sein Zimmer mitgenommen. Sie sagt, es sei sehr nobel gewesen, in einem feinen Haus am Immenhof. Ich fragte dort nach. Man sagte, Herr Temmert sei ins Ausland verzogen. Und vorgestern habe ich ihn zufällig gesehen, er ging in dieses Haus und kam nicht wieder heraus. Heute morgen habe ich mich schon ganz früh hierhergestellt. Als er herauskam, sagte ich: „Herr Temmert, Sie müssen sich um Tini kümmern. Sie hat am 15. Juni einen Jungen gekriegt!"

Da hat er mich groß angesehen und getan, als wüßte er gar nicht, wer ich bin. Ich war ganz durcheinander. Er ist dann in sein Auto gestiegen. Als er abfuhr, grüßte ihn ein Milchmann. Zu dem bin ich hin und habe gefragt, wer das sei. „Herr Albert Tiede", hat er gesagt. Mittags bin ich in sein Büro gegangen. Er hat mich rauswerfen lassen und mit der Polizei gedroht. Aber er ist es ganz gewiß, er ist es! Ich kann es beschwören!"

Hilde Tiede hatte die Frau ausreden lassen und dann still gefragt: „Und was soll ich dabei tun, Frau Haverkamp?"

„Nur dafür sorgen, daß der Junge sein Recht kriegt. Ich denke ja garnicht daran, daß der Mann Tini heiraten soll. Aber das Jugendamt ist hinter ihr her und denkt wunder was von ihr, weil sie Temmert als Vater angegeben hat, und den gibt es nun gar nicht. Ich habe ja schon meine Wintersachen versetzt und Tini ihr Armband, das sie von ihm hat. Sie sollen ihm nur sagen, daß er uns helfen muß. Wir wollen weiter nichts von ihm!"

Hilde Tiede hatte der weinenden Frau eine größere Geldsumme gegeben und Hilfe versprochen. Sie hatte sich die Adresse notiert. Dann hatte sie ihre Kinder angezogen und einen kleinen Handkoffer gepackt. Dem Mädchen und der Köchin gab sie in aller Ruhe Aufträge für den Nachmittag und Abend und ging fort.

Am Dammtorbahnhof nahm sie eine Taxe und ließ sich in das Büro des Bruders fahren. Dem berichtete sie und fügte gleich hinzu, daß sie nichts von dem bezweifle, was die Frau ihr erzählt habe.

Der Bruder schlug vor, erst einmal zu ihm nach Poppenbüttel herauszukommen. Morgen würde er mit Doktor Bebensee sprechen. Sie war einverstanden. Erst als sie in dem hellen, kleinen Fremdenzimmer im Bett lag, verließ sie die zur Schau getragene Ruhe. Heiße Tränen netzten die Kissen.

*

Spielleiter Seewaldt probt die Schlußszene von „Was ihr wollt". Katharina und der Charakterspieler Hunk, der den Malvolio darstellt, stehen einander gegenüber. Hunk mit seinem tiefen Baß ist ein prächtiger Malvolio, der die angemaßte Würde und Ueberheblichkeit überzeugend lebendig werden läßt. Katharinas Olivia ist jetzt abgerundet und einheitlich. In 14 Tagen soll die erste Gesamtprobe sein.

Hunk, ein Mann von 50 Jahren, mit einem zerfurchten, scharf gemeißelten Schauspielerkopf und grauen Schläfen, läßt sie nicht aus den Augen. Als sie gegen 2 Uhr die Tür des Bühnenausganges öffnet, steht er dort. Er schließt sich ihr ohne weiteres an und redet ganz offen: „Wir arbeiten nun schon ein paar Wochen zusammen, meine Gnädigste. Aber man kriegt Sie außerhalb der Proben nie zu sehen. Das ist nicht klug von Ihnen. Die Frauen vor allem halten Sie für hochmütig."

„Mich?" Katharina wendet ihm ihr schönes, klares Gesicht zu und ein kleiner Schmerz umzuckt ihren Mund.

„Ich weiß es besser", sagt Hunk. „Darum rede ich ja mit Ihnen! Wir Kollegen treffen uns zwei-, dreimal in der Woche am Nachmittag, manchmal im Kaffeehaus, manchmal bei einem von uns. Heute sind wir bei Anneliese Lempelius."

Die Lempelius ist eine reizende, junge Hamburgerin, die bisher in Görlitz und Hanau verpflichtet war. Sie spielt die Maria mit sehr viel Temperament und Laune.

„Regierung der Greise"

Die beliebtesten Marionetten in den feindbesetzten Ländern

Sehr ironisch beschäftigt sich „Manchester Guardian" in einem Leitartikel mit der Vorliebe der Alliierten für eine „Regierung der Greise" in den besetzten Ländern des europäischen Kontinents. Man scheine die künftige Welt unter allen Umständen mit Männern regieren zu wollen, die die Grenze der Siebzig überschritten haben, meint das Blatt und erinnert daran, daß auch Churchill kürzlich seinen 70. Geburtstag feierte. In Italien habe sich Bonomi, ein Mann von 71 Jahren, lange Zeit mit dem inzwischen in Ungnade gefallenen Grafen Sforza, der beinahe 75 sei, herumgezankt, weil sich jeder für den besseren Führer des besetzten Italiens hielt. Als beide zu keiner Einigung kamen, wußten die Alliierten keinen besseren Vorschlag, als Herrn Orlando aus der Versenkung hervorzuholen und als Ministerpräsidenten zu empfehlen. Orlando ist 84 Jahre alt. In Griechenland sei, abgesehen von Papandreu, lange Zeit der ehemalige liberale Ministerpräsident Sophulis der Lieblingskandidat der Engländer gewesen — ein Mann von 84 Jahren. Den Rekord aber habe im Einverständnis mit Moskau Tito geschlagen, als er für den sogenannten Jugoslawischen Regentschaftsrat Herrn Mea Stanojewitsch vorschlug, der sich des glücklichen Alters von 93 Jahren erfreut. Jetzt fehle nur noch der Hundertjährige. Auf der anderen Seite regiere man, wie beispielsweise im Irak, besonders gern mit unmündigen Kindern.

Kinder und Greise — das sind die beliebtesten Marionetten sowohl für die Westmächte wie für die Sowjetunion, denn mit ihnen kann man machen, was einem beliebt.

„Auf Roosevelts Versprechungen hereingefallen"

Nach einer Reutermeldung aus Washington erklärte die bekannte amerikanische Schriftstellerin und Abgeordnete Frau Clair Booth nach ihrer Rückkehr von einer Italienreise vor Pressevertretern: „Die italienische Zivilbevölkerung leidet Hunger und stirbt zu Tausenden vor Kälte."

Frau Booth, so berichtet Reuter weiter, habe der USA-Regierung vorgeworfen, vor den Wahlen dem italienischen Volk Versprechungen gemacht zu haben, und sei dann fortgefahren: „Sie sind schrecklich auf diese Versprechungen hereingefallen."

Geschäfte mit dem Tod

Wallstreet verdient an der USA-Niederlage im Westen

Wallstreet verdient unter allen Umständen am Krieg. Die letzten Rückschläge an der Westfront, die in der amerikanischen Oeffentlichkeit so große Beunruhigung und Sorge hervorgerufen haben, sind von Wallstreet zu einer Riesenhausse an der Börse benutzt worden, wo große Gewinne gemacht wurden. Alle Werte der Schwerindustrie, vor allem Stahl, Automobile, Kupfer, Eisenbahnmaterial, Elektromaterial, zogen scharf an, weil diese Teile der Industrie aus einer Kriegsverlängerung nur Nutzen ziehen können. Ganz besonders stark war die Haussee auf dem Gebiet der Eisenbahnwerte, wo alle Rekorde des letzten Jahrzehnts geschlagen wurden. Der vom Kriegsproduktionsamt eingeleitete Feldzug zur Verstärkung der Rüstungsproduktion hat, wie die New-Yorker Börsenausweise bezeugen, „sehr belebend" auf das Geschäft gewirkt. Das amerikanische Volk muß bei einer Kriegsverlängerung mit hohen Verlusten unter seinen Soldaten rechnen, Wallstreet aber rechnet mit größeren Gewinnen.

Wolkenbrüche über Kairo. Nach englischen Meldungen wurde Kairo von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht. Nicht nur der ganze Lokal- und Ueberlandverkehr mußte eingestellt werden, sogar der Luftverkehr mit Kairo war zwei Tage unterbrochen. In der Umgebung Kairos wurden Hunderte von Lehmhäusern fortgespült. Tausende von Menschen wurden obdachlos. Auch in Kairo selbst stürzten während des Regens mehrere Häuser ein.

Scharfe Augen, sichere Hand

Deutsche Scharfschützen trafen im Dezember 5600 Sowjets

Als der Führer im September 1944 das Scharfschützenabzeichen stiftete, wollte er damit eine Gruppe von Einzelkämpfern auszeichnen, die im Laufe des Krieges immer mehr an Bedeutung gewonnen hat. Besonders in den langen Abschnitten der Ostfront, die nicht zu den ausgesprochenen Schwerpunkten der Kämpfe gehören, überwachen die Männer mit den scharfen Augen und der sicheren Hand die feindliche Front und zwingen dadurch die bolschewistischen Späher, Melder und vorgeschobenen Posten zu großer Zurückhaltung. Mancher von ihnen hat dabei zahlenmäßig den Bestand von mehreren feindlichen Kompanien vernichtet.

Die Leistungen der Scharfschützen haben sich besonders in der letzten Zeit fortgesetzt gesteigert. Zwischen den Karpaten und dem großen Weichselbogen wurden im vergangenen Monat 1013 Einzelerfolge von Scharfschützen gemeldet, davon bei einer württembergisch-badischen Volksgrenadierdivision allein 415. Im gleichen Zeitraum trafen die Scharfschützen am großen Weichselbogen 1530 Bolschewisten, davon in den letzten beiden Dezemberwochen 780, gegenüber 431 in den letzten beiden Novemberwochen. Die Leistung hat sich also innerhalb Monatsfrist verdoppelt. Auch an der ostpreußischen Ostgrenze lagen die Scharfschützen mit 367 Erfolgen in den letzten beiden Dezemberwochen erheblich über ihren Ergebnissen in der letzten Novemberwoche. Noch deutlicher ist das Ansteigen an der Memelfront. Dort trafen die Scharfschützen in der letzten Novemberwoche 81 Bolschewisten, in der letzten Woche des Dezember aber mit 234 fast das Dreifache. An der gesamten Ostfront verloren die Sowjets durch deutsche Scharfschützen im Dezember [illegible] Mann gegenüber 5300 im November.

Kämpfen und arbeiten

Der Duce an die in Deutschland schaffenden Italiener

Der Duce richtete an die in Deutschland lebenden Italiener einen Aufruf, in dem er erklärt:

Ein Jahr ist zu Ende, das für jeden von uns, wenn auch in verschiedener Weise, reich mit materiellen, aber vor allem moralischen Leiden erfüllt war, die von der erbärmlichen Kapitulation des vorigen September abhängen. Ein Jahr bricht an, in dessen Verlauf ihr euch zum Vorsatz machen müßt, immer bessere Mitarbeiter an der deutschen Anstrengung für die Erringung des gemeinsamen Sieges zu werden.

Seid nicht Attendisten, heißt es in dem Aufruf weiter, seid nicht untätig, weil dadurch eure Tage äußerst langsam verstreichen würden. Wenn es euch noch nicht gegeben ist, die Waffen wieder in die Hand zu nehmen, geht an die Arbeit und verachtet nicht die Handarbeit, die in Deutschland von allen als eine Pflicht angesehen wird, da sie im Dienste des Vaterlandes geschieht. Schließt euch mit italienischer Disziplin und Würde der fast übermenschlichen Anstrengung des deutschen Volkes an, und ihr werdet einen positiven Beitrag für den Sieg geleistet haben, der schließlich die von den Nationen des Dreierpaktes gebrachten Opfer krönen wird. Im Jahre 1945 muß jeder Italiener kämpfen und arbeiten!

Weitere Neujahrsbotschaften richteten der kroatische Staatschef Dr. Pavelitsch, der slowakische Staatspräsident Dr. Tiso, der bulgarische Ministerpräsident Zankoff, der rumänische Ministerpräsident Horia Sima, der serbische Ministerpräsident Neditsch und das Mitglied des französischen Regierungsausschusses Marcel Déat an ihre in Deutschland arbeitenden Landsleute.

Die Londoner „Daily Mail" macht das Eingeständnis, daß die Deutschen die Alliierten mit der Beweglichkeit und der Feuerkraft ihrer Waffen übertrumpft hätten. Das Blatt weist auf den „unbestreitbaren deutschen Erfolg auf dem Gebiet der Kampfwagen" hin.

Wie „Aftontidningen" aus Helsinki berichtet, sind in Finnland seit dem Waffenstillstand mit den Sowjets zahlreiche neue Zeitungen und Zeitschriften entstanden. So sei um Genehmigung für 67 neue Zeitungen nachgesucht worden. Nach Lage der Dinge dürfte es sich wohl ausschließlich um bolschewistische Agitationsblätter handeln.

Mikolajczyk warnt

Anerkennung Lublins bedeutet das Ende Polens

Das polnische Exilkabinett in London trat zu einer Sitzung zusammen, um zu der in Lublin geschaffenen Lage Stellung zu nehmen. Gleichzeitig hielt die Bauernpartei Mikolajczyks eine Sitzung ab, in der die Anglo-Amerikaner beschworen wurden, der sowjetpolnischen Regierung in Lublin die Anerkennung zu versagen, da dies die Errichtung eines kommunistischen Systems in Polen bedeutet und Polen an die Schwelle der Einverleibung in die Sowjetunion bringen würde. Die Unabhängigkeit Polens würde damit ausgelöscht.

Der kommunistische „Daily Worker" hat an die britische Regierung die Forderung gerichtet, die provisorische Regierung in Lublin anzuerkennen. Zu den ersten Handlungen der Lubliner Regierung gehörte, wie zu erwarten war, ein Telegramm an Stalin, in dem die tiefe Dankbarkeit Polens zum Ausdruck gebracht und erklärt wird, die polnische Nation werde immer danach streben, die Bande der Freundschaft mit der Sowjetunion zu vertiefen.

Protestkundgebung der Amerika-Polen

Die polnische Telegraphenagentur in London berichtet über eine Protestkundgebung der Amerika-Polen gegen die Konstituierung der Lubliner Regierung. Es wurde betont, daß die Regierung in London die einzige legale Regierung Polens sei. Es dürften keine polnischen Gebiete gegen den Willen des polnischen Volkes abgetreten werden.

„Baby-Makler" — ein neuer Erwerbszweig der USA-Juden

Schwarze Börse in Amerika handelt jetzt auch mit Säuglingen

Sogar Wickelkinder sind, wie der New-Yorker Korrespondent von „Stockholms Tidningen" berichtet, jetzt eine begehrte Ware an der Schwarzen Börse der USA geworden, die bekanntlich restlos von Juden beherrscht wird. Sogenannte Babymakler verkaufen außereheliche geborene Babies für durchschnittlich 2000 Dollar pro Stück. Dieser moderne Typ der Börsenhyäne setzt sich in Verbindung mit unverheirateten werdenden Müttern und macht sich anheischig, alle durch die Geburt entstehenden Kosten zu übernehmen gegen spätere Auslieferung des Kindes, das dann mit gutem Gewinn verkauft wird. Nach den in den USA angestellten Berechnungen geht mehr als die Hälfte der zur Zeit adoptierten Kinder durch die Hände dieser Makler.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Deutsche Geschichte vor dem Hintergrund historischer Filme. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Buntes Konzert. — 16.00—17.00: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Opern- und Konzertmusik. — 21.00—22.00: Konzert der Münchener Philharmoniker: Haffner-Serenade von Mozart, Violinkonzert von Wolf-Ferrari.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: 1. Sendung des Julius-Weismann-Zyklus: Sinfonia brevis, Violinkonzert d-Moll, Vorspiel zum „Sommernachtstraum". — 20.15—22.00: „Der ewige Walzer", Operette von Heinrich Strecker.

Gangsterbanden terrorisieren englische Eisenbahnen. Die britischen Eisenbahngesellschaften haben die Regierung dringlich um Erweiterung der Vollmachten ihrer Eisenbahnpolizeibeamten gebeten, da die Zahl der Diebstähle und Raubüberfälle im Eisenbahngebiet in erschreckender Weise zugenommen habe. Im Laufe des Jahres 1944 hätten sich Zustände herausgebildet, die als völlig unerträglich bezeichnet werden müßten. Die Eisenbahnpolizei sei nicht in der Lage, der gut organisierten Gangsterbanden Herr zu werden.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6869.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 7 — Dienstag, den 9. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Deutsche Angriffsschlachten im Osten und Westen

Die Abnutzungsschlacht in Belgien

Die besten feindlichen Divisionen verbluten sich in vergeblichen Durchbruchsversuchen

Seit der 1. und 9. USA-Armee durch die Standhaftigkeit der deutschen Soldaten aller Waffengattungen der Einbruch in die Kölner Ebene verwehrt wurde, hat das deutsche Westheer dem anglo-amerikanischen Feind die furchtbarste Abnutzungsschlacht dieses Krieges aufgezwungen. Sie spielt sich nicht mehr auf deutschem Boden ab, sondern im belgischen Raum, auf den vereisten Hochflächen und in den winterlichen Wäldern der Ardennen, zwischen Stavelot, dem kleinen wallonischen Gerbereistädtchen, und Marche-en-Famenne, zwischen den Südabhängen des Foret de St. Hubert und der luxemburgischen Sauer.

Seit etwa 10 Tagen hat der Gegner hier auf verhältnismäßig kleinem Raum seine besten Panzer- und Infanteriedivisionen von allen Frontabschnitten zusammengezogen und einen Angriff nach dem anderen vorgetrieben, um sich nach dem schweren Schock des deutschen Angriffs wieder Luft zu verschaffen und die verlorengegangene Bewegungsfreiheit wiederzugewinnen. Dies ist ihm bisher nicht gelungen. Wohl konnte er hier und da nach dutzendfach wiederholten Durchbruchsversuchen kleine Geländegewinne in den engen Flußtälern oder auf den einsamen Hochflächen erzielen, doch prallten alle Versuche, die deutschen Sperrstellungen im Norden und Süden des tiefen Einbruchsraumes zu durchstoßen, an der harten Abwehr unserer Truppen ab.

Zuerst versuchte der Gegner es im Süden der Einbruchsfront, beiderseits von Bastogne, mit dem Ziel, in Richtung auf den Weiler Houffalize durchzubrechen. Nach wenigen Tagen mußte er hier seine Durchbruchsversuche einstellen und sich auf die Abwehr der deutschen Stöße beschränken, die ihm wieder einen Teil des mühsam erzielten Bodengewinnes entrissen. Auch am Sonnabend drangen unsere Truppen gegen die sich zäh wehrenden Nordamerikaner westlich und östlich von Bastogne weiter vor und entrissen dem Gegner mehrere Ortschaften und Stützpunkte.

Inzwischen hatte der Feind den Schwerpunkt seiner Durchbruchsversuche an den Nordrand des Einbruchsraumes, zwischen Stavelot und Marche-en-Famenne verlagert, um dort zu erzwingen, was ihm bei Bastogne nicht gelungen war. Aber auch hier erwies sich der deutsche Druck als zu stark, obwohl immer größere Teile der 9. USA-Armee in die Kämpfe eingriffen und sogar einzelne britische Divisionen im Kampfraum erschienen. Der größte Teil der britischen Truppen allerdings, die zur Hilfe angefordert waren, steht jetzt im ruhigsten Frontabschnitt, zwischen Marche-en-Famenne und St. Hubert, während die Reste der 1. und die eiligst herbeigerufenen Teile der 9. USA-Armee sich in vergeblichen Durchbruchsversuchen verbluten. Das ist die erste sichtbare Auswirkung der Tatsache, daß der britische Feldmarschall Montgomery nunmehr auch den Oberbefehl über die nordamerikanischen Verbände der 1. und 9. USA-Armee übernommen hat.

Verzweifelte Gegenwehr der Nordamerikaner im Nordelsaß

Während durch die Winterschlacht in den Ardennen die besten feindlichen Divisionen gebunden werden, nimmt die Schlacht im nördlichen Elsaß ihren Fortgang. Bei dieser Schlacht lassen sich zur Zeit keine klaren geographischen Grenzen angeben, da die ganze Front zwischen Saargemünd und dem Oberrhein bei Selz in Bewegung geraten ist. Die 7. USA-Armee klammert sich bei ihrem Versuch, das weitere Vordringen unserer Truppen zu verhindern, verbissen an jeden einzelnen Stützpunkt, jeden Bachabschnitt und jeden noch so unbedeutenden Höhenzug der unteren Vogesen und ihrer Ausläufer. Besonders hartnäckig ist die feindliche Gegenwehr nach wie vor im Raum von Bitsch; hier fühlt sich der Gegner am meisten bedroht. Alle irgendwie verfügbaren Reserven einschließlich der rückwärtigen Dienste führt er in den Kampf, um durch Flankenstöße unseren nach Süden vorgetriebenen Angriffskeil zu schwächen. Auch Panzer wirft der Gegner vor, obwohl ihnen das waldige Gelände der unteren Vogesen nur geringe Bewegungsmöglichkeiten bietet. Trotz aller Gegenwehr jedoch konnten die Nordamerikaner ein weiteres Vordringen unserer Truppen im Nordelsaß nicht verhindern, so daß wiederum eine ganze Reihe von Ortschaften nördlich des Hagenauer Waldes befreit wurden.

Verstärkter Ansturm gegen Budapest

Die Kampfhandlungen in Italien waren am 6. Januar nur von geringerer Bedeutung, da die Briten und Kanadier nach den hohen Verlusten der letzten Tage wieder zu Umgruppierungen schreiten mußten. Zu sehr schweren Kämpfen kam es dagegen wieder in Ungarn, wo die Sowjets mit verstärkter Wucht gegen Budapest anrannten. Das Schwergewicht der Kämpfe lag wieder am östlichen Stadtrand, wo der Feind auch während der Nacht unausgesetzt angriff, ohne jedoch tiefere Einbrüche erzielen zu können. Darüber hinaus traten die Sowjets am Gran, unmittelbar nördlich der Donau, mit starken Infanterie- und Panzerkräften zu Durchbruchsversuchen an. Nach anfänglichen Bodengewinnen blieben sie liegen.

Frontverbesserung in Kurland

In Kurland haben die Sowjets nach dem Zusammenbruch ihrer letzten Offensive keine nennenswerten Angriffe mehr unternommen. Die Verluste, die sie bei dieser völlig ergebnislosen Offensive erlitten hatten, zwangen sie zur Herauslösung der stark angeschlagenen Divisionen und zur Einlegung einer Kampfpause, um die ausgebluteten Verbände gegen frische Truppen auszutauschen. Das einzige, was sie mit ihren zehntägigen Massenangriffen erreichen konnten, waren einige Einbruchsstellen, darunter auch eine solche nördlich Doblen. Um diese Einbruchsstelle zu beseitigen und gleichzeitig die Hauptkampflinie wieder in günstigere Geländeabschnitte vorzuverlegen, unternahmen unsere Truppen auf etwa 16 Kilometer Breite einen Angriff, der zu vollem Erfolge führte. Sie drangen mehrere Kilometer tief in das feindliche Hauptkampffeld ein und zerschlugen zahlreiche, von Panzerrudeln und Schlachtfliegern unterstützte Gegenangriffe der Sowjets. Die angestrebte Frontverbesserung war damit erreicht. Bemühungen des Feindes, unseren Truppen das gewonnene Gelände wieder zu entreißen, blieben bisher vergeblich. Dieses erfolgreich durchgeführte Angriffsunternehmen unserer Kurlandkämpfer zeigt, wie wenig ihre Angriffskraft durch die ständige Abwehrbereitschaft gegen stärksten feindlichen Druck gelitten hat.

Luftkämpfe über der Offensive

Wirkungsvolle nächtliche Angriffe auf feindliche Kolonnen

Von Kriegsberichter Hermann Martin

PK. Die Fernwirkung, die von diesem Flugplatz — wie von vielen anderen — auf die deutsche Offensive im Westen ausgeht, läßt sich leicht ablesen aus der Zahl der startenden Flugzeuge und der Bomber, und am besten noch aus den Gesichtern der Flugzeugführer. Die Besatzungen haben schwerste Monate durchgestanden und wissen sich auch weiterhin vor schweren Aufgaben. Sie kämpfen in zahlenmäßiger Unterlegenheit gegen einen front- und lufterfahrenen Feind, aber sie sahen auch den verbissenen Trotz der Grenadiere, die sich in der Abwehr in jedem Graben, jedem Waldstück festsetzten, und hielten stand wie sie.

Nun, da neue deutsche Geschwader eingesetzt wurden, gewinnt auch der Luftkrieg ein anderes Gesicht. Die Zuversicht der Flugzeugführer stammt nicht allein aus der Betrachtung des westwärts drängenden breiten Frontabschnitts auf der Landkarte. Der Kampf gegen die Dolchstöße feindlicher Jagdbomberangriffe hat bereits Erfolge gezeitigt, die über die Bedeutung der Zahl der abgeschossenen Feindmaschinen weit hinausgehen und eines klar herausstellen: Die deutsche Jagdwaffe, im Feindlager gern und voreilig abgeschrieben, ist überraschend erstarkt und in ihrer ersten Großaktion zum gefährlichen Gegner der Jagdbomber geworden.

„Wir sahen zuerst nur eigene Flugzeuge", so berichtet ein Gruppenkommandeur. „Oft wurde auf auftauchende Feindmaschinen wieder regelrecht Jagd gemacht. Wir wußten nun um die Notwendigkeit unserer Angriffstruppen, den schützenden Schirm gegen Luftangriffe zu bauen, und brachten in den ersten Einsätzen elf Abschüsse zum Platz zurück. Es ist ein anderer Einsatz geworden."

Es war erst wenige Stunden her, daß ihm ein junger Flugzeugführer in einer benachbarten Gefechtsbaracke seine ersten Erfolge meldete. Er ist Nachtschlachtflieger und hat in den beiden letzten Nächten, wie seine Kameraden, mehrere Einsätze gegen den feindlichen Nachschub geflogen. „Bei klarer Sicht erkannte ich unter mir eine kilometerlange Kolonne. Sie fuhren dicht aufgeschlossen, Abstand vielleicht zehn bis fünfzehn Meter. Ich mußte sie treffen, ging tiefer, griff an. Zuerst mit Bomben, dann mit Bordwaffen."

Als der Oberfähnrich seinen zweiten Einsatz in dieser Nacht flog, strahlten immer noch Brände durch die Dunkelheit, flammten nach Stunden noch Kraftstoffwagen, explodierte Munition. Er flog weiter, machte eine zweite Kolonne aus, griff sie an und vernichtete ihren Hauptteil — wie bei der ersten. Die Flak schoß Sperren und Vernichtungsfeuer gegen die im Tiefflug angreifende Maschine. Ihre glühenden Geschoßketten schienen sich zu kreuzen mit den Leuchtspurbahnen der Bordkanonen. Aufatmend, aber klar und jede Beobachtung genau wiedergebend, schilderte der Flugzeugführer seinen Einsatz. Eine Besatzung: Wertvolles Nachschubgut in einer Nacht aufgerieben. Und doch nur eine unter vielen, die es ihr gleichtun.

Hoher Blutzoll der Amerikaner

Harte Abwehrkämpfe und neue erfolgreiche Angriffe im Westen

Harte Abwehrkämpfe in den Ardennen und erfolgreiche Vorstöße östlich Bastogne, zäher Widerstand im Raum von Bitsch und Bodengewinne unserer Truppen südlich Weißenburg, Sicherung unseres Rheinbrückenkopfes nördlich Straßburg und neue erfolgreiche Angriffe nordöstlich Schlettstadt kennzeichneten am Sonntag die Lage an der Westfront.

In den Ardennen nahm die Härte der Kämpfe wieder zu. Den ganzen Tag über griffen die von Panzern und starkem Artilleriefeuer unterstützten Nordamerikaner zwischen Stavelot und Marche vor allem beiderseits des Salm und westlich davon an. Trotz hoher Verluste kamen sie über einen geringen Geländegewinn aber nicht hinaus. Im Raum südlich Marche wiesen unsere Truppen Vorstöße britischer Kräfte ab und gewannen in Gegenangriffen zäh umkämpfte Höhen zurück. An der Südflanke unseres Einbruchsraumes prallten westlich Bastogne eigene und feindliche Angriffe aufeinander. Als die Kämpfe abebbten, hatten unsere Truppen einige Geländevorteile gewonnen. Größere Bodengewinne erzielten sie östlich Bastogne. Hier griffen sie aus ihrer vortägigen Einbruchsstelle von neuem an und drängten den Gegner in Richtung auf die Stadt weiter zurück. Weiter östlich waren zwischen Sauer und Wiltz die Kämpfe mit örtlich eingebrochenen feindlichen Kräften bei Nacht noch nicht zum Abschluß gekommen.

Im großen gesehen, halten sich somit die eigenen und die feindlichen Bodengewinne im belgisch-luxemburgischen Raum die Waage, obwohl der Gegner hier jetzt 31 Divisionsverbände für seine Gegenangriffe versammelt hat. Die Masse dieser Truppen gehört zur 1., 3. und 9. nordamerikanischen Armee. Die Briten haben nur die „unblutigen Fronten" übernommen und überlassen es dem Nordamerikaner weiterhin, den hohen Blutzoll zu entrichten.

Aehnlich wie in den Ardennen, wird zur Zeit auch nördlich Rohrbach und südlich Bitsch, wo der Feind seine heftigen Gegenstöße fortsetzte, auf der Stelle gekämpft. Die übrigen Abschnitte im Süden der Westfront blieben jedoch unter dem kräftigen Druck unserer Truppen weiter in Bewegung. In der Ebene südlich der Weißenburger Steige wurde der Gegner durch eigene Angriffe aus weiteren Ortschaften, darunter Ingolsheim, Aschbach und Trimbach, herausgeworfen. Zur Abwehr der Bedrohung durch unseren im Dreieck zwischen dem Flüßchen Zorn und dem Rhein nördlich Straßburg gebildeten Brückenkopf raffte er alle verfügbaren Kräfte zusammen. Die von rasch herangeführten Alarmeinheiten geführten Gegenangriffe brachen jedoch blutig zusammen, so daß unsere Truppen den gewonnenen Raum weiter ausbauen und festigen konnten.

In welchem Maße der Feind seit dem 16. Dezember die Initiative verloren hat, zeigte ein neuer Angriff unserer Truppen in der oberrheinischen Tiefebene. Um die Kräfte für die bisher vergeblichen Gegenangriffe im nördlichen Elsaß zu gewinnen, hatte der Gegner auch den Frontabschnitt zwischen Schlettstadt und dem Rhein stark von Truppen entblößen müssen. In Ausnutzung dieser Lage griffen eigene Verbände längs des Rhein-Rhone-Kanals an,

Bei Weißenburg in die Maginotlinie eingebrochen
Feindliche Stellungen beim Plattensee durchbrochen

Aus dem Führerhauptquartier, den 8. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nord- und Südwestflanke des Frontbogens zwischen Maas und Mosel behaupten sich unsere Verbände in harten Kämpfen gegen die wieder einsetzenden Durchbruchsversuche der durch englische Divisionen verstärkten ersten amerikanischen Armee. Sie vernichteten erneut zahlreiche feindliche Panzer. Oestlich Bastogne erzielte der Feind keinerlei Erfolge mehr, sondern wurde durch unsere Angriffe noch weiter zurückgeworfen.

Im Südabschnitt der Westfront haben die Kämpfe im Elsaß und am Oberrhein größeren Umfang angenommen. Südlich Weißenburg sind unsere Truppen in die Maginotlinie eingebrochen. Südlich Straßburg wurde in einem überraschenden Vorstoß westlich des Rheins nach Norden die feindlichen Sicherungen zersprengt. In vergeblichen Gegenangriffen rasch zusammengeraffter Kräfte verlor der Feind 14 Panzer. Außerdem wurden über hundert gegnerische Kraftfahrzeuge vernichtet.

Lüttich und Antwerpen liegen unter anhaltendem Fernbeschuß.

In Italien kam es gestern an der gesamten Front nur zu einzelnen Aufklärungsgefechten.

In Ungarn haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS zwischen Plattensee und Donau in mehrtägigen harten Angriffskämpfen die feindlichen Stellungen durchstoßen und nördlich des Vertesgebirges bis zu 40 km Raum nach Osten gewonnen. Gran wurde wiedererobert. Im bisherigen Verlauf dieser erfolgreich verlaufenen Operationen wurden 159 Panzer und 42[illegible] Geschütze vernichtet oder erbeutet. Der Gegner erlitt hohe blutige Verluste. Die Kämpfe gehen weiter.

Die tapfere deutsch-ungarische Besatzung von Budapest hält sich gegen die von Osten her anstürmenden Sowjets. Im südöstlichen Stadtteil Kispest toben erbitterte Straßenkämpfe.

In den beiden letzten Tagen wurden im feindlichen Einbruchsraum nördlich der Donau 101 Panzer größtenteils durch Panzerfaust vernichtet. Eine Panzerdivision schoß davon an einem Tage 58 Panzer mit Nahkampfmitteln ab.

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei wurden durch eigene Gegenangriffe unsere Stellungen verbessert.

In Kurland warfen unsere Truppen nördlich Doblen die Bolschewisten trotz verstärkter Gegenwehr weiter zurück. Nach bisherigen Meldungen wurden bei diesen Kämpfen über 500 Gefangene gemacht und 58 Panzer sowie 128 Geschütze aller Art vernichtet oder erbeutet.

Nordamerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage das westliche und südwestliche Reichsgebiet an. Wieder waren vorwiegend Wohnviertel das Ziel ihrer Bombenwürfe. Bei zwei aufeinander folgenden nächtlichen Terrorangriffen der Briten auf die Hauptstadt der Bewegung wurden schwere Häuserschäden, vor allem in der Innenstadt München, verursacht und zahlreiche Kulturbauten zerstört. Luftverteidigungskräfte brachten 27 viermotorige Bomber zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Die Doppelschlacht im Westen

Berlin. An der Westfront toben zum Wochenbeginn zwei große Schlachten. Die Schlacht beiderseits des deutschen Einbruchsraumes vom 16. Dezember hat nach wie vor das Operationsziel der Angloamerikaner, durch Angriffe gegen beide Flanken Durchbrüche zu erzielen und die gegen Westen vorspringende Frontnase abzuschneiden. Auf dem Nordflügel stehen nun unter britischer Führung die 1. und 9. amerikanische und die 2. britische Armee, die General Montgomery vorsorglich in einen ruhigen Frontabschnitt gestellt hat. Auf dem Südflügel kämpft die 3. amerikanische Armee. Wohl steht die deutsche Offensive in schweren Abwehrkämpfen auf dem Nordflügel mit Schwerpunkten südlich Stavelot und südwestlich davon bei Vierneux bis Grandmenil. Im Raum von Bastogne gewannen deutsche Gegenangriffe gut an Boden. In solchen Lagen pflegte General Eisenhower in den letzten Wochen schnell von der Saar und aus dem Elsaß neue Kräfte in die Schlacht zu stopfen, wozu er zur Zeit nicht in der Lage ist.

An der Tatsache, daß die Schlacht in Belgien zwar steht, die andere im Elsaß aber in flüssiger Bewegung ist, kommt die feindliche Führung nicht vorbei. Sie steht vor der notwendigen Entscheidung, welche von beiden Schlachten den größeren Anspruch auf die knappen Reserven hat.

Dänische Personenzüge beschossen

Angloamerikanische Terrorflieger beschossen am Sonntag bei Ueberfliegung dänischen Gebietes mehrere dänische Personenzüge, darunter den Schnellzug von Jütland nach Kopenhagen. Dabei wurden insgesamt 17 dänische Zivilpersonen getötet und eine große Anzahl verwundet.



Materialschlacht erster Ordnung

Wachsende Erbitterung der Kämpfe zwischen Saargemünd und dem Oberrhein

Der Kampf in den tief verschneiten Ardennen entwickelt sich mehr und mehr zu einer Materialschlacht erster Ordnung, die an Erbitterung selbst hinter dem wochenlangen Ringen im Raum von Aachen nicht mehr zurücksteht. Der Gegner berennt jetzt seit Tagen den Nord- und Südrand unseres belgisch-luxemburgischen Einbruchsraumes in der Hoffnung, irgendwo auf eine weniger harte Stelle zu stoßen, die ihm einen Durchbruch ermöglichen könnte. Trotz des Einsatzes seiner besten Infanterie- und Panzerdivisionen und einer bisher beispiellosen Kräftemassierung konnte er gegen unsere Truppen im günstigsten Fall nur ganz geringfügige Bodengewinne erzielen, die nur vereinzelt über wenige hundert Meter hinausgingen. Selbst das verstärkte Eingreifen britischer und gaullistischer Verbände, die von weither herangeholt werden mußten, konnte hieran nichts ändern.

Die augenblickliche Lage an den beiden Flanken wird dadurch gekennzeichnet, daß die Nordamerikaner mit Unterstützung einiger britischer Divisionen am Nordrand unseres Einbruchsraumes zwischen den Städtchen Stavelot und Marche unausgesetzt im Angriff stehen, während die Truppen der 3. USA-Armee an der Südflanke beiderseits von Bastogne sich eines verstärkten Gegendruckes unserer Verbände zu erwehren haben. Das Gesamtbild aller dieser Kämpfe, wie es sich am Sonnabend bot, zeigte gegenüber dem Vortage keine wesentliche Veränderung. Dies ist um so bemerkenswerter, als der Feind seine Durchbruchsversuche sowohl im Abschnitt von Stavelot als auch weiter westlich bis zur Ourthe bis zu zwölfmal hintereinander wiederholte und selbst auf die höchsten Verluste seiner Verbände keine Rücksicht nahm. An der Südflanke, westlich und östlich von Bastogne, stießen die feindlichen Angriffe auf kraftvolle eigene Gegenstöße, die den Gegner zur Aufgabe mehrerer hart umkämpfter Ortschaften zwangen.

Auch am zweiten Schwerpunkt der Westfront, zwischen Saargemünd und dem Oberrhein, nahmen die Kämpfe ständig an Erbitterung zu. Der Gegner klammert sich zwar verbissen an jede Stellung und jeden Stützpunkt in den unteren Vogesen, konnte jedoch trotz des Einsatzes von Reserven das weitere Vordringen unserer Truppen nicht verhindern. Im Raum von Weißenburg wurden wiederum mehrere Ortschaften befreit.

Kräfteverlagerung beim Gegner

Die Initiative weiter eindeutig in deutscher Hand

Alle Maßnahmen des Feindes im Westen stehen immer noch im Zeichen des Zusammenbruches der hochfliegenden anglo-amerikanischen Offensivpläne durch unsere Angriffe im belgisch-luxemburgischen Raum und in Elsaß-Lothringen. Der von unseren Truppen gewonnene Boden und die schweren, dem Gegner beigebrachten Verluste sind nur die nach außen hin besonders auffälligen Seiten des deutschen Erfolges. Die Auswirkungen gehen aber noch tiefer. Um z. B. die hohen Verluste seiner Panzerdivisionen auszugleichen, muß der Feind etwa eine Million BRT seines bisher schon scharf angespannten Transportraumes aufwenden, und etwa die gleiche Tonnagezahl dürfte er für die Auffüllung der schwer angeschlagenen Infanterieverbände mit Menschen und Material benötigen.

Die hohen USA-Verluste wirken sich aus

Die hohen Verluste der Nordamerikaner hatten überdies eine wesentliche Verschiebung der Kräfteverhältnisse beim Gegner zur Folge. Wie der Wehrmachtbericht meldete, verloren die Nordamerikaner in der zweiten Dezemberhälfte in der Schlacht zwischen Maas und Mosel 74 000 Mann. Die Ausfälle der britisch-kanadischen Heeresgruppe betrugen im gleichen Zeitraum aber nur 37 Gefangene und etwa 100 Tote. Der britische Oberkommandierende, Feldmarschall Montgomery, der bisher gelassen zusah, wie sich die Nordamerikaner verbluteten, hat jetzt wohl oder übel einige seiner Divisionen zur Unterstützung der schwer angeschlagenen 1. nordamerikanischen Armee am Nordwestrand der Ardennen einsetzen müssen. Er erhielt dafür die Befehlsgewalt im ganzen Norden der Westfront einschließlich der Ardennen und damit auch über die 1. und 9. nordamerikanische Armee.

Diese Entwicklung wirft ein grelles Schlaglicht darauf, in welchem Maße die feindliche Front durch unsere Angriffe durcheinandergerüttelt wurde, seit am 16. Dezember die Initiative schlagartig und eindeutig wieder in unsere Hände überging. Aber auch dieser Kommandowechsel hat die Kämpfe in den Ardennen bisher nicht zu beeinflussen vermocht, wobei sich die Räume südwestlich Stavelot und Marche als Schwerpunkte abzeichneten, vereitelten unseren Truppen in schweren Kämpfen die feindlichen Durchbruchsversuche. Die Verluste der in tiefem Schnee angreifenden Nordamerikaner waren wiederum sehr hoch.

Auch an der Südflanke des Einbruchsraumes zwischen Maas und Mosel, wo der Gegner im Laufe der Nacht zum Freitag mehrere seiner schwer mitgenommenen Verbände durch frische Truppen ersetzt hatte, blieben die seit den frühen Morgenstunden von ihm geführten Angriffe ohne Erfolg. Die Nordamerikaner rannten in sich entwickelnde deutsche Gegenangriffe hinein und blieben unter der Wucht der schweren Schläge liegen. Unsere nordöstlich und südwestlich Bastogne angreifenden Panzerverbände klemmten dagegen feindliche Frontvorsprünge ab und schoben sich näher an die Stadt heran. Hierbei wurden die im Wehrmachtbericht erwähnten über 400 Gefangene eingebracht.

Die Front zwischen Saar und Oberrhein in Bewegung

Die Abwehr- und Angriffserfolge in den Ardennen stehen trotz der räumlichen Entfernung in engem Zusammenhang mit den Ereignissen im Elsaß und in Lothringen. Die aus dem Ringen im belgisch-luxemburgischen Raum entstandene Kräfteverlagerung beim Feind nutzten unsere Truppen für ihre Angriffe zwischen Saar und Oberrhein aus. Um Kräfte zur Abriegelung des neuen, sich täglich noch vertiefenden Einbruchs in den unteren Vogesen zu gewinnen, muß der Feind bis jetzt ruhiggebliebene Abschnitte noch weiter entblößen.

Bisher ist der Gegner aber aus dem Zustand der Improvisation nicht herausgekommen. Er wurde durch unsere fortgesetzten Angriffe vielmehr südlich der Weißenburger Steige und des Bienwaldes zu weiterem Rückzug gezwungen. Nachdem unsere scharf nachdrängenden Truppen am Donnerstag um 14 Uhr Weißenburg befreit hatten, verstärkten sie ihren Druck längs der Sauer und befreiten zahlreiche weitere Ortschaften, darunter Lauterburg, Scheibenhardt, Nieder-Lauterbach, Salmbach, Schleithal, Oberhofen, Neuweiler, Winzerbach, Ober-Lauterbach, Siegen, Eberbach, Schaffhausen und Münchhausen. Die in der rheinischen Tiefebene auf den Hagenauer Wald zurückfallenden Verbände werden durch den von unseren Truppen im Schutz starker Jagdfliegerverbände erzwungenen Rheinübergang nördlich Straßburg abermals bedroht. Auch dieses Unternehmen trägt dazu bei, die Front zwischen Saar und Oberrhein in Bewegung zu halten.

Befehlswechsel bei den Alliierten an der Ardennenfront

Wie Reuter aus dem Hauptquartier der alliierten Expeditionsstreitkräfte in Paris meldet, hat Feldmarschall Montgomery das Oberkommando aller alliierten Armeen nördlich des Ardennenvorsprungs, einschließlich der Amerikaner, übernommen. Der USA-General Omar Bradley befehligt alle Truppen südlich davon.

Der britische Ministerresident in Rom, Mac Millan, gab eine Erklärung ab, in der er nach den Versprechungen von einst die Italiener auf Selbsthilfe verwies. Er sagte: „Wir können nichts tun, was die Italiener nicht selbst für sich tun können."

London unter pausenlosem „V"-Beschuß

Tausende hausen Tag und Nacht in den U-Bahn-Schächten und Bunkern

Während sich die amtlichen Londoner Stellen weiterhin darauf beschränken, den pausenlosen Fernbeschuß mit wenigen nüchternen Worten durch die täglichen Reuter-Verlautbarungen zu verzeichnen, ohne auch nur die geringsten Einzelheiten über die Schäden bekanntzugeben, entwirft der Londoner Korrespondent einer australischen Nachrichtenzentrale ein drastisches Stimmungsbild aus London. Der Korrespondent geht von der Feststellung aus, daß die englische Bevölkerung im Jahre 1945 weitere ernste Einschränkungsmaßnahmen zu erwarten habe. Aber alle diese Sorgen um die Verknappung und die Rationierung des täglichen Bedarfs seien bedeutungslos angesichts der furchtbaren Leiden, denen London durch den „V"-Beschuß ausgesetzt sei. Wenn der Londoner Korrespondent mitteilt, daß 150 000 Bauarbeiter allein damit beschäftigt seien, die allergrößten Schäden wenigstens einigermaßen zu beseitigen, dann können wir daran den Umfang der Schäden ermessen, die der deutsche Fernbeschuß in der englischen Hauptstadt anrichtet. Alle Wiederherstellungsprogramme werden durch die deutschen „V"-Geschosse über den Haufen geworfen. Viele Tausende, so berichtet der Londoner Korrespondent, lebten unter den scheußlichsten Bedingungen und hätten besonders jetzt im Winter zu leiden. Ungezählte Familien verbrächten Tag und Nacht in den Untergrundbahnschächten oder in den Luftschutzräumen. Ständig beobachte man den Himmel, immer gewärtig, daß aus dem Nichts heraus eines der todbringenden „V"-Geschosse herniedersause. Der Verkehr sei derart eingeschränkt, daß alle Bahnen überfüllt seien. In den Gaststätten würden die Schlangen derer, die auf Essen warteten, von Woche zu Woche länger. Man sei sich darüber klar, daß das neue Jahr für England noch furchtbare Ueberraschungen bereithalte.

Wehmütiges Klagelied der „Daily Mail"

Unter der furchtbaren Wirkung des deutschen Fernwaffenbeschusses bricht nach langer Zeit eine britische Zeitung das ihr von der scharfen Zensur auferlegte Stillschweigen. Die Londoner Zeitung „Daily Mail" macht sich in ungewohnter Weise wegen der Unerträglichkeit des ununterbrochenen deutschen „V"-Beschusses Luft. Die „Daily Mail" schreibt: „Es geht nun kaum ein Tag vorbei, ohne daß der Beschuß durch „V"-Bomben auf Südengland gemeldet wird. Aus diesen Berichten geht hervor, daß dieser Beschuß durch die deutsche Fernwaffe unaufhörlich weitergeht, während bereits im September des vergangenen Jahres die unglaubliche Behauptung aufgestellt wurde, daß die Schlacht bereits gewonnen sei. Wie die deutsche Offensive an der Westfront und der überraschende Einsatz der deutschen Luftwaffe beweist, so zeigt auch dieser „V"-Waffen-Beschuß, daß noch eine Masse Kampfkraft in Deutschland steckt und daß wir noch viel zu erleiden haben werden.

Am Schluß ihres Klageliedes stellt „Daily Mail" mit Bitternis fest, daß „übermäßiges Stillschweigen nicht zur nationalen Sicherheit beiträgt".

„Dämmerung einer Großmacht"

Eine portugiesische Stimme über den Untergang Englands

Unter der Ueberschrift „Dämmerung einer Großmacht" beschäftigt sich die portugiesische Zeitschrift „Esfera" mit dem langsamen Untergang des britischen Reiches. In einer Untersuchung der derzeitigen Zustände in Großbritannien heißt es unter anderem:

„Wer heute England besucht, wird überrascht sein von dem materiellen und ideellen Mangel, der sich überall bemerkbar macht. Die Bevölkerung wehrt sich gegen den Mangel und gegen mannigfache Uebelstände, so gut wie sie kann, aber es wäre leichtsinnig, zu behaupten, daß das englische Volk diese Widerwärtigkeiten mit Gleichmut und mit Humor erträgt. Unter der Oberfläche glüht ein heimlicher Geist des Widerspruches, der die letzten Reserven an Energie und gutem Willen, die noch vorhanden sind, langsam aufzehrt.

Die Episode von Arnheim hat dem Kriege vom britischen Standpunkt aus ein völlig neues Gesicht gegeben, denn damals scheiterte der geplante Marsch auf Berlin, und Churchill mußte das Kriegsende auf den Sommer 1945 hinausschieben. Aber Arnheim hat noch eine andere Bedeutung: denn bei dieser Gelegenheit hat England die große Chance verspielt, sich den Respekt seines eigenen Verbündeten zu erhalten bzw. zu erwerben. Der britische Nationalstolz erlitt hier eine schwere Niederlage. Anstatt daß das britische Prestige in neuem Glanz erstrahlte, endete dieses militärische Abenteuer in Trümmern und Schlamm.

Auch das Mysterium, das die „V"-Waffen umgibt, reibt die Nerven des englischen Volkes langsam auf, angefangen vom Oberhaus bis zur Labour-Partei, wo man sich bereits an Visionen der Zerstückelung Deutschlands zu ergötzen pflegte. Der nachhaltige Eindruck im heutigen England ist folgender: Aufwand und Vorspiegelung falscher Tatsachen, kostspielige Agitation, Großangriffe von Bombenflugzeugen, große Gesten und Versprechungen. Aber das alles sind nur hohle Nüsse, und es erinnert an das Gehabe heruntergekommener Aristokraten, wie ein amerikanischer Beobachter es ausdrückte. Im Innern ist nichts Positives aufzuweisen, weder materielle Solidarität noch moralische Größe. Das ist das Panorama des Unterganges einer einstigen Großmacht."

Ein englisches Eingeständnis

„Die alliierten Pläne an der ganzen Westfront über den Haufen geworfen"

„Die Deutschen haben die alliierten Pläne an der ganzen Westfront über den Haufen geworfen", gesteht Reuters Sonderkorrespondent beim Hauptquartier der alliierten Expeditionsstreitkräfte. „Deutschland kämpft heute mit großer Kraft und mit einem militärischen Glanz, den selbst Pessimisten und Optimisten, die einen Sieg vor Weihnachten vorhersagten, nicht in ihren Träumen für möglich gehalten hätten."

Wie der Londoner Korrespondent der „Baltimore Sun" schreibt, wird in England wegen der deutschen Offensive in erster Linie Eisenhower kritisiert. An jeder Autobushaltestelle sei mindestens einer, der erkläre, Montgomery habe auf einen massierten Angriff am Nordflügel der Front gedrängt, sei aber überstimmt, und somit seien die alliierten Kräfte an eine lange Front verzettelt worden.

Der britische Generalleutnant Mason unterstreicht in einem Kommentar des englischen Nachrichtendienstes die „gewaltige Steigerung der deutschen Lufttätigkeit" im Westen und kommt dabei auch auf den deutschen Ueberraschungsangriff gegen feindliche Flugplätze zu sprechen. Mason kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe die alliierte Führung „im Gefühl allzu großer Sicherheit" mit derart wuchtigen Schlägen der deutschen Jagdwaffe nicht gerechnet.

Die Energie und die Kraft des deutschen Angriffs werden in Frontberichten englischer und amerikanischer Kriegskorrespondenten immer wieder hervorgehoben. Ein Reuterkommentar zu den Kämpfen im Elsaß und in Lothringen kommt nicht um das Geständnis herum, daß „die deutsche Moral sehr hoch" sei und daß die Deutschen sehr wohl in der Lage seien, die Front der Anglo-Amerikaner weiterhin zurückzudrängen.

Fast alle französischen Atlantikhäfen stillgelegt

Die „Schweizer Depeschenagentur" meldet aus Paris: In einem Artikel über die deutschen Widerstandsnester an der französischen Atlantikküste schreibt die Zeitung „Aube": An der französischen Küste bleiben noch rund 3500 Quadratkilometer zu befreien, nämlich Lorient, St. Nazaire, La Rochelle, Royan und Pont Grave, ohne die vielen der französischen Küste vorgelagerten und noch von den Deutschen besetzten Inseln zu nennen.

Sodann zitiert die Zeitung den Oberbefehlshaber der französischen Streitkräfte im Westen, General de Larminat, der in einem Presseinterview folgendes zu dem Thema erklärte: „Zweifellos waren die Operationen an der französischen Atlantikküste vom deutschen Oberkommando vorgesehen und vorbereitet. Durch diese Widerstandsnester werden die Mündungen der Loire und Gironde geschlossen. Mit Ausnahme von Brest und Bayonne wird dadurch der Verkehr in allen Atlantikhäfen stillgelegt. Bordeaux und La Rochelle, La Palize, Lorient und Nantes sind völlig unbrauchbar."

Die USA verheimlichen Verluste bei der deutschen Westoffensive

Wie der amerikanische Nachrichtendienst meldet, gab Kriegsminister Stimson auf einer Pressekonferenz in Washington bekannt, daß die Verluste der USA-Armeen an allen Fronten bis zum 21. Dezember 536 332 Mann betrugen. Die Verluste des Heeres und der Marine zusammen beliefen sich bis zum gleichen Zeitpunkt auf 638 139 Mann. Der amerikanische Kriegsminister verheimlichte dabei aber die gewaltigen Verluste, die die Armeen der Nordamerikaner an der Westfront bei Beginn der deutschen Offensive am 16. Dezember erlitten haben.

Er versuchte dieses Vertuschungsmanöver damit zu begründen, daß er erklärte, „es würde eine gewisse Zeit benötigen, bis ein derartiger Bericht abgegeben werden könnte."

„Französischer Befreiungsausschuß"

Politische Kampfgemeinschaft für die Befreiung Frankreichs

Der bekannte französische Politiker Jacques Doriot hat über den Rundfunk der Welt die Gründung des „Französischen Befreiungsausschusses" bekanntgegeben, der alle Vertreter der nationalen und revolutionären Bewegungen in Deutschland zum Befreiungskampf sammelt und das nationale Frankreich gegen das gaullistisch-bolschewistische Regime aufruft. Das Manifest des Befreiungsausschusses führt u. a. aus:

„Es ist vier Jahre her, daß Frankreich von Deutschland in einem Krieg besiegt wurde, den es dem Reich erklärt hat. Im Waffenstillstand behielt jedoch Frankreich sein Kolonialreich und seine Flotte. In Montoire bot der Führer dem Marschall Pétain die Hand und schlug ihm vor, die Vergangenheit zu liquidieren und die beiden Völker zu versöhnen. Er gab auf diese Weise Frankreich die Möglichkeit, seinen Platz als europäische Großmacht wiederzufinden. Alle Kräfte verbündeten sich auf Weisung der Anglo-Amerikaner, der Juden und der Bolschewisten, um die deutsch-französische Versöhnung zu sabotieren. Ihr Bannerträger und ihr Instrument de Gaulle wandte sich gegen die Politik der Versöhnung, die Frankreich Ruhe und Frieden gebracht hätte. Frankreich hat jetzt schon ermessen, was es leiden mußte, weil es die Stimme der Vernunft nicht gehört hatte. De Gaulle und seine Verbündeten trugen den Krieg in das französische Imperium, zerstörten die Flotte oder lieferten sie dem Feinde aus. Viele Franzosen glaubten, daß die Amerikaner ihnen Frieden und Ruhe bringen würden, aber sie bombardierten die Städte Frankreichs, töteten die Zivilbevölkerung und zerstörten die Eisenbahnen.

Im französisch-sowjetischen Pakt hat das Frankreich de Gaulles seine Unabhängigkeit auf außen- und innenpolitischem Gebiet verloren. Mit Hilfe de Gaulles sind die Bolschewisten im Begriff, Frankreich zu erobern. Seit vier Monaten begehen die Kommunisten in Frankreich Verbrechen, sie plündern und rauben, sie morden die französischen Patrioten, die Marschall Pétain treu blieben. Während dieser Zeit leidet das französische Volk unter Kälte, Hunger, Arbeitslosigkeit und Elend."

Für den Befreiungskampf der Franzosen verkündete Doriot im Manifest u. a. folgende Thesen: „Wir kämpfen für die Befreiung unseres Gebietes von den Bolschewisten und der englisch-amerikanischen Besetzung. Wir kämpfen für die Wiedererlangung der Unabhängigkeit unseres Landes. Wir kämpfen für eine lebensfähige europäische Ordnung, die in der Lage ist, die Existenz unseres Volkes zu sichern. Wir wollen ein einiges Europa, fähig dem Bolschewismus und dem anglo-amerikanischen Imperialismus zu widerstehen. Wir wollen allen Schaffenden einen gerechten Lohn für ihre Mühen durch einen nationalen Sozialismus sichern. Auf dieser Grundlage werden sich die Vertreter aller revolutionären und nationalen Bewegungen und alle französischen Persönlichkeiten finden."

Die Gründung des Befreiungsausschusses wird von den Franzosen im Reich lebhaft begrüßt. Während der Französische Regierungsausschuß die Geschäfte der legalen französischen Regierung wahrnimmt, ist der Befreiungsausschuß die politische Kampfgemeinschaft, die alle Franzosen für die Befreiung ihres Vaterlandes zusammenschließt.

„Le Petit Parisien" erscheint wieder

Wie vom Sitz des französischen Regierungsausschusses gemeldet wird, ist die bekannte Zeitung „Le Petit Parisien" nach einer Unterbrechung von mehreren Monaten wieder erschienen. Vor dem Kriege war er mit einer Auflage von mehr als einer Million eine der größten Tageszeitungen Frankreichs. Auch während der deutschen Besetzung hatte sich die Zeitung zum bedeutendsten Organ der französischen Hauptstadt entwickelt. Heute nehmen die wichtigsten Mitarbeiter des Blattes in Deutschland die Arbeit wieder auf, um, wie es in einem einleitenden Artikel heißt, den Interessen des Landes und des französischen Volkes zu dienen.

Für ein „kommendes Sowjetfrankreich"

Das nächste Ziel des Bolschewismus

Wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, fand zu Ehren der in Frankreich weilenden sowjetischen Gewerkschaftsabordnung eine Versammlung der Pariser Gewerkschaftsorganisationen statt. Im Namen der französischen Gewerkschaften brachte Reynaud die „unendliche Dankbarkeit des französischen Volkes für das sowjetische Volk" zum Ausdruck. Er sagte dann u. a.: „Zusammen mit euch, sowjetische Kameraden, und zusammen mit unseren amerikanischen und englischen Verbündeten wird sich Paris wieder aufrichten und mit ihm die im Aufbau begriffene französische Nationalarmee sowie ein kommendes Sowjetfrankreich."

Der Leiter der Sowjetabordnung, Solojew, erklärte, daß sich der bevorstehende internationale Gewerkschaftskongreß zum Ziel gesetzt habe, eine enge Zusammenarbeit aller demokratischen Staaten sowie die Bildung einer machtvollen staatlichen Organisation zu erreichen, die imstande wäre, die organisierten Kräfte der ganzen Welt zu vereinigen.

Die Parole für ein Sowjetfrankreich dürfte auch den letzten Leichtgläubigen in Europa die Augen öffnen, um zu erkennen, wohin unwiderruflich der Kurs gesteuert wird, gleichgültig, ob die Bolschewisten selbst oder zunächst nur ihre Steigbügelhalter aus den westlichen Plutokratien Einzug halten. Der Moskauer Imperialismus hat keineswegs die Absicht, irgendwo in Osteuropa haltzumachen. Wie in Griechenland und Bonomi-Italien bereits die Vorgefechte für die bolschewistische Machtergreifung geführt werden, so hat Stalin mit dem de-Gaulle-Pakt seine Hand auch schon nach dem Westen ausgestreckt, nachdem er in de Gaulle ein willfähriges Werkzeug für den Vollstrecker der Moskauer Wünsche gefunden hat. Als nächstes Ziel wird schon jetzt offen ein Sowjetfrankreich proklamiert, wobei die Uebereinstimmung mit den englischen und amerikanischen Verbündeten ausdrücklich hervorgehoben wird. Gleichzeitig unterstrich der Sowjetvertreter erneut die weltrevolutionäre Tendenz des bolschewistischen Machtanspruchs. Immer mehr werden die europäischen Völker erkennen, in welche Falle sie mit dem ganzen Befreiungstheater gelockt worden sind, das nur das Ziel hat, Europa letzten Endes dem Bolschewismus auszuliefern.

Kurze Nachrichten

Den Heldentod starb SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei Willi Brandner. Er war eine der führenden Persönlichkeiten seiner sudetendeutschen Heimat im Kampf um die Freiheit.

Die Osloer Presse bringt die aus Stockholm kommende Meldung, daß nunmehr auch norwegische Soldaten in die Sowjetarmee gepreßt und an die vorderste Front geschickt würden.

Nach Meldung aus dem besetzten Italien nimmt die separatistische Bewegung in Sizilien trotz aller Gegenmaßnahmen der Regierung Bonomi größeres Ausmaß an.

ng den Oberbefehlshaber der Westen, General de Laymi-view folgendes zu dem Thema die Operationen an der fran-utschen Oberkommando vorge-diese Widerstandsnester werden Gironde geschlossen Mit Aus-e wird dadurch der Verkehr in Bordeaux und La Rochelle, La nd völlig unbrauchbar."

Verluste bei der deutschen fensive

Nachrichtendienst meldet, gab einer Pressekonferenz in Wa-uste der USA-Armeen an allen 536 332 Mann betrugen Die Marine zusammen beliefen sich 638 139 Mann Der amerika-chte dabei aber die gewaltigen Nordamerikaner an der Wes n Offensive am 16 Dezember

ichungsmanöver damit zu be-würde eine gewisse Zeit benöti-abgegeben werden könnte."

freiungsausschuß"

ür die Befreiung Frankreichs

Politiker Jacques Doriot hat Gründung des „Französischen gegeben, der alle Vertreter der Bewegungen in Deutschland und das nationale Frankreich ösische Regime aufruft Das sses führt u. a. aus:

ankreich von Deutschland in einem h erklärt hat Im Waffenstillstand nkreich und seine Flotte Zu Marschall Pétain die Hand und liquidieren und die beiden Völker e Frankreich die Möglichkeit, seinen ederzufinden. Alle Kräfte verbün-Amerikaner, der Juden und der ösische Versöhnung zu sabotieren nent de Gaulle wandte sich gegen nkreich Ruhe und Frieden gebracht messen, was es leiden mußte, weil gehört hatte De Gaulle und seine s französische Imperium, zerstörten ide aus Viele Franzosen glaubten, und Ruhe bringen würden, aber sie s töteten die Zivilbevölkerung und

ischen Volk hat das Frank-it auf außen- und innenpolitischem illes sind die Bolschewisten im Be-ier Monaten begehen die Kommu-plündern und rauben, sie morden rschall Pétain treu blieben Wäh-he Volk unter Kälte, Hunger, Kr-

der Franzosen verkündete ude Thesen: „Wir kämpfen für s Gebietes von den nglisch-amerikanischen die Wiedererlangung der Un-Wir kämpfen für eine lebens-e in der Lage ist, die Existenz r wollen ein einiges Europa, dem anglo-amerikanischen Im-Wir wollen allen Schaffenden Mühen durch einen nationalen er Grundlage werden sich die und nationalen Bewegungen bleiten finden."

ungsausschusses wird von den rüßt Während der Französische iste der legalen französischen Befreiungsausschuß die poli-alle Franzosen für die Befrei-enschließt.

" erscheint wieder

ichen Regierungsausschusses ge-itung „Le Petit Parisien" nach ten Monaten wieder erschienen er Auflage von mehr als einer ·ßzeitungen Frankreichs Auch ng hatte sich die Zeitung zum zösischen Hauptstadt entwickelt Mitarbeiter des Blattes in auf, um, wie es in einem ein-nteressen des Landes und des

s Sowjetfrankreich"

es Bolschewismus

lendienst meldet, fand zu Ehren owjetischen Gewerkschaftsabord ariser Gewerkschaftsorganisatio zösischen Gewerkschaften brachte Dankbarkeit des französischen olk" zum Ausdruck Er sagte ich, sowjetische Kameraden, und ischen und englischen Verbünde ichten und mit ihm die im Auf-Nationalarmee sowie ein nkreich."

mung, Solojew, erklärte, daß nale Gewerkschaftskongreß zur sammenarbeit aller demo ildung einer machtvollen staat „die imstande wäre, die organi-zu vereinigen.

rankreich dürfte auch den letzten Augen öffnen, um zu erkennen gesteuert wird, gleichgültig, ob nächst nur ihre Steigbügelhalter Einzug halten. Der Moskauer die Absicht, irgendwo in Ost Griechenland und Bonomi für die bolschewistische Macht hat Stalin mit dem de-Gaulle h dem Westen ausgestreckt, nach ihriges Werkzeug für den Bol gefunden hat. Als nächstes Zi jetfrankreich proklamiert, wobe englischen und amerikanischen vorgehoben wird. Gleichzeiti erneut die weltrevolutionäre Machtanspruchs. Immer mehr erkennen, in welche Falle sie m gelockt worden sind, das nur da Endes dem Bolschewis

chrichten

ührer und Generalmajor der Poli er führenden Persönlichkeiten sein um die Freiheit.

aus Stockholm kommende Meldun Soldaten in die Sowjet-derste Front geschickt würden.

ten Italien nimmt die separa illen trotz aller Gegenmaßnahmen usmaß an.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Januar

Verdunkelung 7. bis 13. Januar 16,30 – 8,15 Uhr

Der Film in der Volkssturmausbildung

Die ganze Ausbildung des Volkssturmes steht unter dem Gesetz, in beschränkter Zeit trotz zahlreicher Schwierigkeiten einen Ausbildungsstand zu erreichen, der die Einheiten des Volkssturmes befähigt, alle jene Aufgaben zu meistern, die unter Umständen gestellt werden müssen. Dieses Ziel kann nur verwirklicht werden unter den Voraussetzungen einer radikalen Beschränkung des Ausbildungsstoffes auf das Wesentliche und der Vermittlung dieses Wesentlichen in einer unbedingt kontinuahen Art, die sich alle Erfahrungen des Krieges zunutze macht. Ihre Ergänzung findet diese Ausbildung in der Heranziehung aller brauchbaren Hilfsmittel der modernen Technik.

Es ist deshalb selbstverständlich, daß die Volkssturmausbildung auch am militärischen Lehrfilm nicht vorbeigeht, der seit vielen Jahren bereits in der Wehrmacht mit großem Erfolg eingesetzt wird. Dank einer großzügigen Unterstützung durch das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda ist es möglich gewesen, in kurzer Zeit mehrere tausend Kopien militärischer Lehrfilme herzustellen, die für die Volkssturmausbildung eingesetzt werden. Diese Ausbildung ist durch das Reichspropagandaministerium weiter erleichtert worden durch den Einsatz der deutschen Filmtheater für diese Aufgabe.

Nach einer Anordnung des Präsidenten der Reichsfilmkammer haben alle Filmtheaterbesitzer ihre Theater auf Anforderung der Kreisstabsführer des Deutschen Volkssturms oder ihrer Beauftragten für Lehrfilmvorführungen zur Verfügung zu stellen. Die Durchführung dieser Veranstaltungen soll an einem Abend in der Woche an den Tagen Montag bis Freitag evtl. unter Wegfall der letzten Vorstellung und in Ausnahmefällen an Sonntagvormittagen erfolgen.

Gaststätten helfen gegen Winterkälte. Im 6. Kriegswinter können Erschwerungen und Verzögerungen der Kohlenzufuhr nicht vermieden werden. Die Kohlenkeller können nicht friedensmäßig gefüllt sein. Auch unterwegs, auf den Straßen, kann man leicht in die Lage kommen, mehr als sonst im Winter zu frieren, schon, weil man vielleicht länger auf das Verkehrsmittel warten muß. Daher ist das Bedürfnis, sich einmal aufzuwärmen, verständlich. Hier nun zeigt sich, wie eine Veröffentlichung der Reichsgruppe Fremdenverkehr besagt, die Möglichkeit eines weiteren Kriegsdienstes für unsere Gaststätten auf. Noch immer gibt es dort warme Getränke, Brühe, Kaffee oder Heißgetränk, die den frierenden Menschen wieder „auftauen" können. Die Gaststätten können sich also im Winter auch als Wärmespender betätigen. Jeder Wirt, so erklärt die Stellungnahme, muß gerade in den Wintermonaten ganz besonders bemüht sein, seinen Gästen den Aufenthalt so behaglich wie möglich zu machen. Eine halbe Stunde in wohltuender Wärme, an einem sauberen Tisch, mit einem heißen Getränk, ist ein wirkungsvolles Abwehrverfahren gegen die Winterkälte.

Wirtschaftsberatung für die Landfrau

Viele deutsche Frauen in Stadt und Land erfüllen die zweifache Aufgabe der Berufsarbeit und Haushaltsführung, die Mehrzahl von ihnen aber wohl vorübergehend und mit der Aussicht, sich eines Tages auf die Tätigkeit als Hausfrau und Mutter beschränken zu können. Bei der Landfrau sind indessen die Anforderungen, die einerseits der Betrieb, andererseits die Familie stellt, ein Leben lang nicht voneinander zu trennen, und es ist schwer zu entscheiden, welchem Teil der doppelten Aufgabe der Vorrang gebührt. Wie die Familie auf dem Hof die gesunde Ehefrau und Mutter nicht entbehren kann, so ist es auf die Dauer schlecht um den Betrieb bestellt, wenn die leistungsfähige Bäuerin fehlt. Im Kriege hat sich die Belastung der Landfrau gesteigert. Um ihr zur Seite zu stehen, hat der Reichsbauernführer in einer besonderen Anordnung den verstärkten und planmäßigen Einsatz aller verfügbaren Kräfte der Wirtschaftsberatung zur Unterstützung der Landfrau gefordert.

Da viele männliche Berater fehlen, werden die weiblichen Beratungskräfte sich der vielseitigen Aufgabe mit verstärktem Eifer annehmen müssen. In der Innenwirtschaft handelt es sich um die Aufklärung des Selbstversorgerhaushalts über die Ablieferungspflicht und über eine wohlgeordnete häusliche Vorratswirtschaft. Beides steht im Zusammenhang miteinander, denn je besser der Haushalt es versteht, auf der Grundlage einer durchdachten Vorratsbildung die Hofinsassen mit sparsamem Aufwand ausreichend zu ernähren, desto mehr kann der Betrieb abliefern. Die hauswirtschaftlichen Geräte, die der Landfrau die Arbeit erleichtern, werden knapper, und da es nicht möglich ist, beispielsweise einen überalterten Herd durch einen neuen zu ersetzen, ist es um so notwendiger, die Landfrauen über die Instandhaltung der Feuerstellen zu unterrichten, womit gleichzeitig der Brennstoffersparnis gedient ist. Wie die Feuerstellen, so lassen sich zahlreiche Kleingeräte, wie Besen, Bürsten und Waschklammern, auf dem Wege der Selbsthilfe ausbessern oder gar herstellen. Die Wirtschaftsberaterinnen sind auf diesem Gebiet in letzter Zeit eingehend unterrichtet worden und können den Landfrauen manche nutzbringende Anregung geben. Das Blickfeld der Bäuerin erstreckt sich aber heute weiter denn je über Küche und Vorratskammer hinaus auf Hof und Stall und Feld, und entsprechend hat sich der Arbeitsbereich der weiblichen Beratungskräfte ausgedehnt. Wie die Landfrauen jetzt in der Tierhaltung, bei der Anbauplanung, Schädlingsbekämpfung und vielen anderen Betriebsaufgaben mitwirken, so sollen ihnen die weiblichen Beratungskräfte auf allen diesen Gebieten sowie bei der Erledigung schriftlicher Arbeiten beistehen, gleichviel ob es sich um einen Bauernhof oder einen anderen landwirtschaftlichen Betrieb oder eine Landarbeiterwirtschaft handelt.

Die Beraterinnen müssen überall auf die erweiterte Aufgabe vorbereitet, nötigenfalls soweit es möglich ist, zu besonderen Einführungslehrgängen zusammengezogen werden; für die Einführung der Beraterinnen zu sorgen, ist in erster Linie Sache der Beratungsleiter der Wirtschaftsberatungsstellen. In den Kreisen, in denen die Mädchenabteilungen an den Landwirtschaftsschulen in diesem Winter nicht eröffnet werden konnten, sind die weiblichen Lehrkräfte für die Beratung der Landfrau frei, ähnliches gilt für die Kreisbauernschafte, die schon immer besondere Kräfte für die Wirtschaftsberatung beschäftigten. Doch selbst in diesen Fällen, viel mehr aber noch in anderen wird es der Leiterin der hauswirtschaftlichen Beratung bei den heutigen Verkehrsverhältnissen schwer fallen, die Arbeit allein zu bewältigen. Sie muß alle zur Mitarbeit bereiten und geeigneten Kräfte heranziehen und dabei vor allem auf ihre ehemaligen Schülerinnen und auf die Leiterinnen und Mitarbeiterinnen der Arbeitsringe „Bäuerliche Berufsertüchtigung" zurückgreifen. In den Landesbauernschaften, die in den letzten Jahren Beratungswartinnen ausgebildet haben, wird sich die Basis der Beratung leicht verbreitern lassen, indem diese Kräfte in einzelnen Bezirken einige Zeit eingesetzt werden. So wird jede Landesbauernschaft den Weg einschlagen, der ihr nach ihren besonderen Verhältnissen zweckdienlich erscheint, um im Sinne der Anordnung des Reichsbauernführers der schwer arbeitenden deutschen Landfrau durch eine sinnvolle Wirtschaftsberatung Hilfe zu leisten.

Austausch von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten

Auf Anregung des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz wird in den nächsten Tagen über die Schweiz ein Austausch von schwerverwundeten und kranken deutschen Kriegsgefangenen, die sich bisher in englischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft befanden, gegen britische und amerikanische Kriegsgefangene, die bisher in Deutschland waren, stattfinden. Es handelt sich hierbei um Kriegsgefangene, die nach dem internationalen Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen vom Jahre 1929 zum Austausch vorgesehen sind. Gleichzeitig werden auch deutsche Zivilinternierte gegen eine gleich große Anzahl amerikanischer Zivilinternierter ausgetauscht werden.

Das Geld ist ihr Gott. Der englische Politiker Edmund Burke (1730—1797) pflegte sehr böse zu werden, wenn in seiner Gegenwart die Rede auf seine kaufmännisch tätigen Landsleute kam. „Redet mir doch nicht von Freigebigkeit und der Vaterlandsliebe unserer Kaufleute!" sagte er. „Das Geld ist ihr Gott, ihr Warenlager ist ihr Vaterland, ihr Kontor ist ihr Altar, ihr Schuldbuch ihre Bibel, die Börse ihre Kirche, und sie glauben an nichts als an ihren Bankier."

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die Vererbung geistiger Eigenschaften. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik. — 16.00 bis 17.00: Operettenmelodien. — 17.15—18.00: Ein bunter Melodienstrauß. — 18.00—18.30: Otto Dobrindt dirigiert. — 18.45—19.00: Wir singen für alle. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Erinnerung an Wilhelm Busch, eine heiter besinnliche Stunde. Sprecher: Eugen Klöpfer, Viktor de Kowa, Theo Lingen. — 21.00—22.00: Eine unterhaltsame Stunde für dich mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungsorchester und Solisten.

Feststellung einer ordnungsgemäßen Milchablieferung. Zur Sicherung der Fettversorgung kommt es nach wie vor darauf an, die Milcherzeugung zu steigern. Hierzu ist die Erschließung der Reserven notwendig. Diese liegen in der weiteren Steigerung der Milcherzeugung, für welche die Milchleistungsprüfung nachgewiesenermaßen die sicherste Grundlage ist und in der weiteren Verschärfung der Milcherfassung, d. h. der Beschränkung der Erzeugungsbetriebe auf dem zulässigen Vollmilchverbrauch im Haushalt und Stall und die restlose Ablieferung der übrigen Milch an die Molkerei.

Der Reichsbauernführer hat im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Reichsmilchleistungsausschusses und dem Vorsitzenden der HV der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft unter dem 12. 10. 1944 Richtlinien für die Feststellung einer ordnungsgemäßen Milchablieferung erlassen. Die Feststellung erfolgt nach einem Schlüssel, der gestattet, die durch verschiedene Umstände möglichen Schwankungen zwischen der aus den Kontrollergebnissen errechneten und der tatsächlichen Milcherzeugung zu berücksichtigen und dadurch der tatsächlichen Milcherzeugung möglichst nahe zu kommen.

Bei der Anwendung der Richtlinien in den landwirtschaftlichen Betrieben wird von den Ergebnissen der Milchleistungsprüfung oder, soweit die Betriebe der regelmäßigen Milchleistungsprüfung nicht unterliegen, von den Ergebnissen der im Auftrage der Landesmilchleistungsausschüsse durch die Leistungsprüfer durchgeführten Probemelkungen ausgegangen. Die Richtlinien werden also auch angewandt, wenn die Ergebnisse kürzerer Zeitspannen als ein Jahr vorliegen.

Die Richtlinien wurden in den letzten Monaten in 6 Landesbauernschaften praktisch ausgeprobt und haben sich bewährt. Sie gewähren dem reellen Erzeuger und guten Ablieferer Schutz und werden von diesem deshalb dankbar begrüßt werden. Andererseits ermöglichen sie die Erfassung und gerechte Bestrafung derjenigen Kuhhalter und Züchter, welche die Milchkontrollergebnisse durch unerlaubte Mittel fälschen oder unerlaubterweise größere Milchmengen zurückhalten als ihnen heute, wo es ums Ganze geht, normalerweise zustehen.

Bad Segeberg. Fahrlässige Aufbewahrung einer Schußwaffe. Das achtjährige Töchterchen einer Familie in Stocksee hantierte mit einer in der Kommode der elterlichen Wohnung aufgefundenen geladenen Pistole. Plötzlich ging ein Schuß los, traf das dreijährige Schwesterchen und verletzte es am Hinterkopf schwer.

Elmshorn. Festgenommen hat die hiesige Kriminalpolizei in Hamburg den Einbrecher, der mit dem berüchtigten Einbrecher Struck aus Horst, der in Elmshorn, in den ländlichen Gemeinden der Kreise Pinneberg und Steinburg zahlreiche Einbrüche verübte, große Beute an Wertsachen, Bekleidungsstücken usw. machte. Gleichzeitig festgenommen wurde die Braut dieses Einbrechers, die einen großen Teil Diebesbeute nach Parchim geschafft hatte. — Frecher Raub im Kino. In den hiesigen Kammer-Lichtspielen wurde einem zehnjährigen Mädchen der Muff gestohlen. Die Diebin ist erkannt, konnte aber trotz lauten Protestes des bestohlenen Kindes entkommen.

Rendsburg. Wegen Vergehens gegen das Ehegesundheitsgesetz ins Gefängnis. Das hiesige Amtsgericht verurteilte einen Ehemann wegen Erschleichung der Ehe mit einer erbkranken Frau zu einer Gefängnisstrafe von vier Monaten.

Aken. Wärmeflaschen nachwärmen ist gefährlich. Das Nachwärmen von Wärmeflaschen birgt große Gefahren in sich, wie durch einen Unglücksfall in Aken erneut bewiesen wurde. In der Feldstraße hatte man eine gefüllte und geschlossene Wärmeflasche in einen Ofen gestellt. Die Flasche explodierte und riß den Ofen völlig auseinander. Glücklicherweise wurde niemand dabei verletzt.

Heide. Meister Reinike in Nöten. Als ein von einem Bauern angeschossener Fuchs kein Entrinnen mehr sah, biß er sich in ein Hinterbein des ihn verfolgenden Hundes fest. Um bei dem Zweikampf der Vierbeiner seinen Hund nicht durch einen Schuß zu gefährden, mußte der Bauer den Rotrock mit einem Knüppel totschlagen. — Zwölfjährige vor dem Tode des Ertrinkens gerettet. Auf dem durch Tauwetter brüchig gewordenen Eis des Feuerlöschteiches in der hiesigen Neuen Anlage brach ein zwölfjähriges Mädchen ein und konnte nur durch tapferes Eingreifen von Spielkameraden vor dem Tode des Ertrinkens gerettet werden.

USA-Landungsunternehmen auf Luzon

Heftige japanische Luftangriffe auf die feindliche Landungsflotte

Etwa 80 große feindliche Landungsboote drangen am Sonnabend in die Bucht von Minaven (Luzon) ein. Gleichzeitig eröffneten feindliche Flotteneinheiten das Feuer auf diesen Küstenbezirk. Die japanische Luftwaffe und Sonderangriffsflieger unternehmen zur Zeit heftige Angriffe auf die feindlichen Schiffe.

Die feindlichen Versuche, auf Luzon zu landen, wurden unablässig von der japanischen Luftwaffe gestört. Am Sonntag wurde ein großer Transporter versenkt und ein weiterer schwer beschädigt. Inzwischen meldeten eingegangene Berichte, daß am 4. Januar ein feindlicher Kreuzer mit Erfolg bombardiert worden ist. Von den Philippinen kamen Berichte, wonach japanische Luftformationen in der Morgenfrühe des Sonntag weitere feindliche Schiffe in der Mindanaosee sichteten und verschiedene davon zerstörten. Die für Luzon vorgesehenen amerikanischen Streitkräfte in Stärke von ungefähr einer Division unterliegen dauernd den japanischen Luftangriffen.

Japanische Versenkungserfolge bei den Philippinen

Die Gesamtergebnisse der verschiedenen Geleitzugschlachten in den Gewässern der Philippinen in der Zeit vom 3. bis zum 6. Januar und nach Mitteilung des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers einschließlich der bereits bekanntgegebenen betragen: Versenkt: 3 Flugzeugträger, 1 Schlachtschiff, 2 Kreuzer oder Schlachtschiffe, 1 Kreuzer, 16 Transporter; Beschädigt: 3 Flugzeugträger, 2 Kreuzer oder Schlachtschiffe, 1 Kriegsschiff unbekannten Typs, 1 Zerstörer, 2 Transporter.

USA-Zerstörer „Reid" versenkt

Wie die USA-Admiralität jetzt bekanntgegeben hat, wurde der 1500 Tonnen große USA-Zerstörer „Reid" durch Feindeinwirkung im Pazifik versenkt. Damit steigt die offiziell zugegebene Versenkungsziffer nordamerikanischer Kriegsflotteneinheiten auf 244, darunter 51 Zerstörer.

Diese „offiziellen" Zahlen liegen aber nach den bisherigen Erfahrungen mit den amerikanischen Verlustangaben weit unter den wirklichen Versenkungszahlen, zumal Washington, wie es selbst zugibt, seine Verluste erst „zu gegebener Zeit", d. h. mit mehrjähriger Verzögerung zuzugeben pflegt.

Feindliche Anerkennung der deutschen Angriffswucht

Die vorliegenden Feindstimmen militärischer Sachverständiger und die Berichte anglo-amerikanischer Kriegskorrespondenten lassen weiterhin erkennen, daß man voller Sorge auf die Entwicklung der Kampfereignisse im Westen blickt. In einem Stimmungsbericht faßt die schwedische Zeitung „Aftonbladet" die Stimmung in England und den USA dahin zusammen, daß die Optimisten, die im vergangenen Herbst einen raschen Zusammenbruch Deutschlands voraussagten, heute unter dem Druck der Ereignisse sich zu Pessimisten verwandelt hätten. Es beginne, so heißt es weiter, jetzt die Einsicht zu erwachen, daß das Haßgeschrei der englischen und amerikanischen Presse und die Forderungen nach „bedingungsloser Kapitulation" Deutschlands das deutsche Volk nur noch enger zusammengeschweißt habe.

„News Chronicle" erklärt, die anglo-amerikanischen Generale müßten vorbehaltlos zugeben, daß „ein gut trainiertes deutsches Hirn hinter der Aktivität im Westen" stehe. Die USA-Zeitung „Daily News" nennt den Erfolg der deutschen Westoffensive „die größte Niederlage in der nordamerikanischen Geschichte". Das Blatt gesteht die außerordentlich hohen Verluste der USA-Truppen, die, wie es wörtlich heißt, „sehr schwer zu ertragen" seien.

Der verstärkte deutsche Luftwaffeneinsatz im Westen, der auch schon in den deutschen Wehrmachtberichten mehrfach zum Ausdruck kam, wird durch den USA-Fliegergeneral Spaatz anerkannt, der sich zu dem Geständnis bequemen muß, daß man die deutschen Flieger und die Flak als „unvergleichlich" bezeichnen müsse.

Unter deutscher Besatzung wirtschaftliche Blüte, jetzt Chaos

Der von einem Besuch in Frankreich und Belgien nach den USA zurückgekehrte Präsident der nordamerikanischen Industriellen Vereinigung, Frederick Crawford, klagt über die eisige Kälte, die den Nordamerikanern heute in Frankreich entgegengebracht werde. In der Tat, so habe er erklärt, müsse man zugeben, daß während der deutschen Besatzung Frankreich wie auch Belgien in den Jahren 1941—1944 eine wirtschaftliche Blüte erlebten, während jetzt das Chaos herrsche.

Scobie bricht das Waffenstillstandsversprechen

Neue Verschärfung im griechischen Konflikt

Nachdem sich der Befehlshaber der britischen Truppen in Griechenland, General Scobie, kürzlich mit den Führern der ELAS hat photographieren lassen, um die von Churchill angeblich erzielte Einigkeit im griechischen Konflikt zu bekunden, zeigt sich nun, daß es nicht weit her ist mit dieser „Einigkeit". Ein Reuterbericht besagt, daß die Bemühungen um einen Waffenstillstand zwischen den britischen und den ELAS-Truppen gescheitert seien. Wie aus einem englischen Korrespondentenbericht hervorgeht, hat Scobie den ELAS-Truppen zu verstehen gegeben, daß sie sich im Irrtum befänden, wenn sie meinten, es werde ihnen, wenn sie sich aus Athen und dem Piräus zurückgezogen hätten, ein Waffenstillstand gewährt. Scobie erkennt die früheren Waffenstillstandsbedingungen nicht mehr an, sondern stellt der ELAS neue verschärfte Bedingungen. Er bricht damit also offenkundig das Versprechen, das er seinerzeit bei dem Besuch Churchills in Athen gegeben hat.

So plündert Moskau Rumänien aus

Wie die Taß aus Bukarest meldet, wurden dieser Tage weitere 54 Eisenbahnwaggons aus Rumänien nach der Sowjetunion abtransportiert. Sie enthalten u. a. die Ausrüstung einer Uhrenfabrik, Baumaterial, Medikamente und Getreide. Bis zum 1. Januar, so verzeichnet die Taß weiter, wurden aus Rumänien in die Sowjetukraine 7333 Stück Rindvieh, 200 Pferde und 17 238 Schafe gebracht. — Die Ausplünderung Rumäniens macht, wie man sieht, gute Fortschritte.

Sowjetischer Staatsminister für den Mittleren Osten?

Nach einer Meldung des englischen Blattes „News Chronicle" aus Teheran trägt sich der Kreml mit der Absicht, einen eigenen Staatsminister für die Länder des Mittleren Ostens zu ernennen, der seinen Sitz in Teheran haben soll. Für diesen Posten sei der stellvertretende Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Kawtaradze ausersehen.

Daß Großbritannien einen Minister für den Mittleren Osten hat, ist verständlich bei der Bedeutung, die diese Gebiete als Brücke nach Indien für das britische Empire haben. Wenn jetzt Moskau auch einen eigenen Staatsminister für den Mittleren Osten ernennen will, dann würde das der Anmeldung sowjetischer Ansprüche in jenen Gebieten gleichkommen.

Kurze Nachrichten

Anglo-amerikanische Bomber überflogen am Sonnabend erneut schwedisches Hoheitsgebiet.

Bei einem anglo-amerikanischen Terrorangriff auf Vicenza wurde der Sitz des Bischofs völlig zerstört. Schwer beschädigt wurde auch die berühmte Loggia von Zeno.

Wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, „hielten zu Ehren der in Frankreich weilenden Funktionärabordnung die Pariser Gewerkschaftsorganisationen eine eigens zu dem Zweck der gegenseitigen Verbrüderung einberufene Versammlung ab."

„Richter über Adrian“

19. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

„Meinen Sie, ich sollte auch hinkommen?“ fragt Katharina.

„Ich rate es Ihnen dringend! Zumal die Kerkhoff kommt!“

Katharina ist betroffen.

„Und Aldegast“, fährt Hunk fort, „außerdem ein paar Leute von der Presse.“

„Aber bester Herr Hunk, ich kann doch nicht in Gesellschaft gehen! Sie wissen doch!“

„Gerade weil ich weiß, liebe Hoorn! Sie dürfen sich Ihren Start nicht verbauen, Kind. Sie müssen kommen! Sie dürfen Aldegast und der Kerkhoff keine Möglichkeit geben, Ihnen Hindernisse aufzutürmen. Ich kenne doch die Tilly! Und der Aldegast hat eine Wut auf Sie, die ihn geradezu töricht macht. Also, Kind, sei gescheit! Ich meine es sehr gut, und bei mir wird keiner reden, daß wir was miteinander haben. Ich bin seit acht Jahren so fest mit der Sabine Vers verheiratet, daß — —“

„Sabine Vers, die Sängerin, ist Ihre Frau?“

Hunk lacht: „Ja, meine ganz allein. Und drei Kinder haben wir! Aber bei mir hat's wirklich keine Gefahr! Wenn ich mit Ihnen zur kleinen Lempelius komme, womöglich auf du und du, dann haben die Kollegen Respekt, und der Tilly bleibt die Spucke weg. Wie ist es, soll ich Sie um 4 Uhr abholen?“

Katharina holt tief Atem, dann sagt sie kurz: „Ja, bitte!“

„Und auf du und du?“ Hunk bleibt stehen und hält ihr die Hand hin.

Die junge Frau wird rot und blickt scheu zu ihm auf, dann lächelt sie leise, legt ihre Hand in die seine und nickt: „Ja, auf du und du. Ich danke Ihnen sehr.“

Seltsam verwirrt geht sie allein weiter. Wie Adrian wohl darüber denken mag, daß sie aus ihrem zurückgezogenen Leben nun wieder heraustreten muß? Sie hat bisher kaum Freunde und Freundinnen gehabt. Ihre große, persönliche Bindung, die alles umschloß, war Adrian. Außer der Familie gab es eben nur Verkehr. Auch Tilly Kerthoff war so ein Verkehr, mit dem man sich duzte, weil die Schauspielerin es so gewollt hatte.

Aber nun würde es anders werden. Sie hatte es in den letzten Tagen nur zu deutlich gespürt: die Leute am Theater mögen es nicht, wenn einer der Ihren abseits steht. Es ist Gemeinschaft unter ihnen, trotz aller Eifersucht, trotz Neid und Intrigen. Sogar die Verständigung mit dem Spielleiter ist davon getragen. Die große Höflichkeit gegen sie wurde heimlich von den anderen belächelt. Als er die Lempelius anschrie: „Aber Lempelius! Du spielst doch hier Shakespeare und keine Operette!“, war die junge Hamburgerin keineswegs gekränkt, sie sagte sehr gemütlich: „Dann bist du eben da, Herr Seewaldt, daß du mir den Unsinn gründlich abgewöhnst!“

Katharina hatte ein Gefühl des Neides bei dieser Unterhaltung gehabt. Sie fühlte, man gehörte erst dazu, wenn man hart angefaßt wurde.

Den jungen Fritz Sager allerdings hätte Härte gegen sie empört. Er war in sie verschossen, einfach verschossen.

An der Gartenpforte kommt Thyra ihr entgegen. Sie begrüßen einander stürmisch. Dann gehen sie nebeneinander zum Hause hinauf. Katharina sieht auf die Uhr. Wenn Anna das Essen fertig hat, kann sie sich noch eineStunde hinlegen. Sie ist müde, sie hat heute ohne Unterbrechung von 9 Uhr an gestanden.

Nach einer Stunde kommt Hunk, um sie abzuholen. Er ist einigermaßen erstaunt, als er in das van Hoornsche Haus geführt wird. Er selbst bewohnt mit Sabine Vers ein reizendes, kleines Gartenhaus in Eilbeck an der Sonnenau. Dagegen ist dieser Besitz allerdings ein Palast.

„Meinst du, daß ich Blumen mitnehmen soll?“ fragt Katharina den Schauspieler.

„Du, das wäre sehr gut! Lempelius wohnt bei den Eltern auf einer großen Etage am Mittelweg.“ Hunk reißt sich los von dem Anblick der Bibliothek, die alle Wände von Adrians Zimmer füllt.

„Meinst du, Rosen oder einen bunten Strauß?“

„Bunt“, sagt Hunk mit einer großen, fröhlichen Gebärde. „Ich glaube, du bringst was Schönes zusammen! Warte, ich komme mit!“

Sie gehen in den Senkgarten, und Katharina schneidet Blumen. Hunk hält den Riesenstrauß von sich und bewundert ihn.

Als sie bei Anneliese Lempelius ankommen, ist erst Fritz Sager dort und ein Journalist. Die junge Schauspielerin wird ganz rot vor Freude über den Besuch der Kollegin. Sie hat einen großen, runden Teetisch gedeckt. Der schöne, hohe Raum atmet bürgerliche Behaglichkeit. Die Couch und die vielen bunten Kissen, bizarre, kleine Aschenbecher und einige große Fotos sind wohl Annelieses Zutaten.

Man spricht natürlich vom Stück. Man spricht von der Auffassung Seewaldts, die ganz anders ist als die Aldegasts, aber beide haben ihre Wirkungen.

„Nun“, Hunks tiefe Stimme doziert, „beim Seewaldt wird alles aus dem Gefühl und den Sinnen geschaffen und nachher mit dem Kopf ausgeputzt und abgeschliffen. Der Aldegast arbeitet aus dem Gehirn heraus und füllt nachher Gefühl und Blut darüber. Wenn der Aldegast Schauspieler hätte, die so arbeiten wie er, dann würde man in seinen Vorstellungen manchmal erfrieren können!“

„Aber er selbst wirkt auf der Bühne immer überzeugend“, sagt Katharina.

Hunk sieht überrascht auf: „Weil er immer nur Rollen spielt, die aus dem Verstand, aus dem Gehirn gestaltet werden müssen. Und dann, wenn's ihn packt, spült sein Blut sein Gehirn hinweg, dann vergißt er jede ausgeklügelte Nuance, dann spielt er eben einfach.“

„Und dann ist er auch wirklich groß!“

Katharina fühlt Sagers erstaunte Blicke, er sagt leise: „B... Ihnen spricht er nicht so — objektiv, gnädige Frau.“

Sie lächelt: „Das nehme ich auch nicht an. Er war mein Leh... und glaubt wohl, für alle Zeiten eine Pflicht zur Kritik zu habe...“

Die Hausglocke schrillt, gleich darauf läßt das Mädchen ... Leidig und Klippert, den Darsteller des Orsino, eintreten. Ein... später kommt Aldegast mit der Kerkhoff, ein junger Bühnendich... und Bazmann, der bekannte Kritiker.

Tilly Kerkhoff schließt Katharina stürmisch in die Arme: „A... schau! So was! Die Katja! Wie geht's dir, armes Hascherl? ... hörst du von Adrian?“

Hunk sieht empört auf, aber er beherrscht sich. Auch Katharina zwingt eine zornige Haltung nieder, sie antwortet freundlich ... korrekt, so, als wäre sie bei Seewaldt auf der Probebühne: „... geht es gut, wie du siehst!“

Aldegast ist zurückhaltend. Die gescheite Ina Leidig macht ... ein ganz großes Kompliment, das er hinunterschluckt wie Zitronensaft. Sie sagt vollkommen ehrlich:

„Ein großartiger Lehrer bist du, Knut! Die Frau van Hoorn ... eine vollkommen fertige Olivia, sprachlich und mimisch durchgebild... Es wird keiner glauben, daß es ihre erste Rolle ist. Der Seewal... hat einen Blick für Qualität, das muß man sagen!“

Hunk sekundiert ihr: „Wirklich, die Katja war eine Ueberraschu... fürs ganze Theater.“

Katharina wird rot, sie wehrt ab: „Mach' es nicht so schlim... lieber Hunk!“

Tilly Kerkhoff fährt herum: „Seid ihr schon auf du und du? Na, freilich, du wirst deine Allüren der großen Dame nach und n... abstreifen müssen, Kleines. Das Theater ist halt kein Töchterinstitut.“

„Ich wüßte nicht, wann ich je Anspruch auf die Sitten in einem Töchterinstitut erhoben hätte! Ich habe bisher durchaus im Leb... gestanden, liebe Tilly!“

„Tee oder Kaffee?“ fragt die kleine Lempelius und schenkt ihre... Gästen ein.

Katharina ist froh, endlich aus der Mitte zu sein, in die Tilly Kerkhoffs Taktlosigkeit sie gedrängt hat. Sie unterhält sich jetzt m... Bazmann und der Leidig. Sie erfährt, daß die spritzige, zarte, ... schmeidige Leidig fast 30 Jahre alt ist und einen ganzen S... Theatererfahrungen mit sich schleppt.

Lublin erwartet Anerkennung

London und Washington wollen den Verrat an Polen noch verschleiern

Der Londoner Korrespondent der Berner „Tat“ berichtet, die Anerkennung der Lubliner Regierung durch Moskau habe dazu geführt, daß der offizielle Verkehr der außenpolitischen Stellen der britischen Regierung mit den Londoner Polen auf ein Minimum zusammengeschrumpft sei. Vor der Hand werde nur noch die Zahlung der britischen Hilfsgelder durchgeführt.

Der amerikanische Korrespondent Lea Wight gibt in einem Lubliner Bericht die Schwierigkeiten zu, die für die formelle Anerkennung der Lubliner Regierung in England und Amerika vorhanden sind. Er gibt aber gleichzeitig die Erklärung eines polnischen Sprechers in Lublin wieder, wonach man vorläufig mit einer de-facto-Anerkennung zufrieden sein würde und schlägt vor, daß die USA und Großbritannien dem Beispiel Frankreichs folgen und einen Vertreter nach Lublin entsenden sollten. Der Sonderkorrespondent der „Sunday Times“ sucht den Regierungen diesen Entschluß unter bewußter Ignorierung der bolschewistischen Tarnung mit dem Hinweis zu erleichtern, daß es sich in keiner Weise um eine einseitige linksgerichtete Regierung handele.

Daß das Zögern Englands und der USA nur äußerlich bedingt ist, um den längst vollzogenen Verrat möglichst lange zu verschleiern, hat der „Manchester Guardian“, dessen Aufsatz jetzt ausführlich vorliegt, bereits eindeutig offenbart. Das Blatt gibt offen zu, daß das Lubliner Komitee ohne die Macht der sowjetischen Waffen überhaupt nicht existieren könnte. Wenn in Polen ein Bürgerkrieg verhindert werde, dann nur infolge der sowjetischen Waffenmacht. Ein Kompromiß sei heute kaum mehr möglich. Es sei selbstverständlich, daß Lublin gewinnen müssen und daß die Westmächte letzten Endes die Konsequenzen zu ziehen hätten, da es für sie keine andere Wahl gebe.

Der Weg des Verrats wird also konsequent zu Ende gegangen, obwohl damit ein neuer Verstoß gegen die Atlantik-Charta erfolgt.

Der polnische Exilpräsident fordert „Kampf für das Recht“

Wie der Londoner polnische Nachrichtendienst mitteilt, empfing der polnische Exilpräsident Rackiewicz den Premierminister Archicewski, wobei Rackiewicz der Besorgnis darüber Ausdruck gab, daß die polnische Regierung neben dem militärischen Einsatz nun auch noch den Kampf für das Recht führen müsse. Auf fremder Erde, so erklärte er, entstand gegen den Willen des Volkes eine Vereinigung von Menschen, die nachgerade völlig unbekannt im Lande sind und sich das Recht genommen haben, im Namen des Volkes zu sprechen, zu handeln und zu regieren, obwohl in dieser Vereinigung sogar Leute sind, die keine polnische Staatsangehörigkeit besitzen. Rackiewicz rief alle Polen auf, sich im Kampf um das Recht zu vereinigen.

In der ersten japanischen Kabinettssitzung des neuen Jahres betonte Ministerpräsident Koiso, daß auch die Heimatfront in der gegenwärtigen entscheidenden Phase des Krieges mit „Kamikaze-Geist“ arbeiten müsse, um den tapfer kämpfenden Frontsoldaten die erforderliche Unterstützung zu geben.

Am 6. Januar erschienen amerikanische Terrorflieger über Nanking und warfen wahllos Bomben ab, wobei der größte Teil in den Jangtsekiang fiel. Die eigenen Verluste waren sehr gering.

Steuerfreier Pauschbetrag für Körperbehinderte. Für körperbehinderte Arbeitnehmer, die Opfer des Krieges oder der Arbeit sind, ist wegen ihrer besonderen Aufwendungen schon ein steuerfreier Pauschbetrag vorgesehen. Solche körperbehinderten Arbeitnehmer, die nicht Opfer des Krieges oder der Arbeit sind, mußten ihre besonderen Verhältnisse bisher im einzelnen nachweisen, um die steuerliche Berücksichtigung zu finden. Auch ihnen hat der Reichsfinanzminister jetzt den steuerfreien Pauschbetrag auf Antrag zugestanden, womit eine weitere Verfahrensvereinfachung erreicht wird. Der Wortlaut des Erlasses im Reichssteuerblatt Nr. 64 von 1944 spricht davon, daß als Körperbehinderte hierbei in Betracht kommen solche, die durch Geburtsfehler, Unfall oder Krankheit eine Körperbehinderung äußerlich erkennbar davontrugen und dadurch im Erwerb gemindert sind. Innere Krankheiten sind in diesem Sinne keine Körperbehinderungen. Der Grad der Erwerbsminderung muß durch amtsärztliches Zeugnis oder amtliche Bescheinigung nachgewiesen werden. Der steuerfreie Pauschbetrag wird auf der Lohnsteuerkarte eingetragen. Die Pauschregelung gilt ab 1. Januar 194...

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/67.
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Bekanntmachung über Außerkraftsetzung von Motorenölscheinen. Auf Grund von § 8 der Anordnung 5 zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung 2/43 der Reichsstelle für Mineralöl vom 7. 12. 1943 (Reichsanz. Nr. 288 vom 9. 12. 43) werden hiermit für das Gebiet des LWA Kiel alle Motorenölscheine mit Ausnahme der Motorenölscheine der Sonderserie A (roter Aufdruck) mit Wirkung vom 10. Januar 1945 außer Kraft gesetzt. Nach Ablauf des 9. Januar 1945 darf den Verbrauchern Motorenöl nur gegen Motorenölscheine der Sonderserie A verabfolgt werden. Die Kleinverteiler haben die bis zum 9. Januar 1945 vereinnahmten Motorenölscheine der außer Kraft tretenden Serien spätestens am 11. Januar 1945 durch Einschreibbrief ihren Lieferanten einzusenden oder persönlich auszuhändigen. Später abgeschickte oder ausgehändigte Motorenölscheine der in Betracht kommenden Serien werden nicht mehr anerkannt. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Landwirtschaftsamt, Aktenz.: 58 EB 2010 c/45.



Wir erhielten die traurige Gewißheit, daß mein lieber herzensguter Mann, meiner Kinder treusorgender liebevollster Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Obergefreite

Markus Stolleisen

geb. 22.6.09., Inh. des EK 2, am 16. Nov. 1944 bei den schweren Kämpfen im Westen sein junges Leben lassen mußte.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seiner Frau
Gretchen Stolleisen geb. Graumann
seinen beiden Lieblingen
Anne Christine und **Klein-Martha**
Peter Graumann u. Frau geb. Weich, Bad Bramstedt
Hans Stolleisen, z. Zt. i. F., und Frau, geb. Kreutzfeld
Gustav Koske und Frau geb. Stolleisen, Itzehoe
Alma Stolleisen geb. Rommel, Hitzhusen
und allen, die ihn gern hatten.

Hitzhusen, 6. Januar 1945



Plötzlich und unerwartet starb heute infolge eines Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Schnoor

in seinem 56. Lebensjahre.

Tief betrauert
von seiner Frau
Ella Schnoor, geb. Schäfer
seinen Kindern
Anni, z. Zt. Bernau b. Berlin
Lotte, Gut Marienwarder bei Preetz
Kurt, z. Z. im Felde
und allen Angehörigen

Bad Bramstedt, 7. 1. 1945.
Dahlkamp 25.

Trauerfeier am Donnerstag, 11. Jan., 15 Uhr in der Kirche.

Tabakausgabe findet für ausländische Arbeiter am Mittwoch, dem 10. Januar, 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 1, statt.
Ortswaltung der DAF.

Zu verkaufen 1 Regal, 3,60 m hoch, 95 cm breit, 68 cm tief, 6 Borte, als Küchenschrank geeignet. H. Lühring Landweg

Wer tauscht 3-Zimmerwohnung mit Stall u. Garten gegen 2½-3-Zimmerwohn. Zuschriften an die Exped.

50jähriges Fräulein wünscht per sofort Stellung in landwirtschaftlichem Betrieb. Angeb. an die Exped. d. Bl.

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Verloren im Kino eine dunkle Damenkappe. Abzugeben b. Hartmann, Rolandseck.

Verloren am Donnerstag ein brauner gef. Lederhandschuh a. d. Wiesenwege Bissenmoor Bad Bramstedt. Abzugeben Maren Christiansen, RAD-Lager.







Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 8 — Mittwoch, den 10. Januar 1945 — 67. Jahrg.

So soll Deutschland zerstückelt werden

Stärkste Verkehrsbelastung

Aber die Reichsbahn meistert alle Schwierigkeiten

Das Jahr 1944 brachte dem deutschen Verkehrswesen die bisher stärkste Belastung. Die Versorgung der in Bewegung geratenen Fronten in Ost und West, Süd und Nord, die Intensivierung der Rüstung und Kriegsproduktion im Zuge der Totalisierung des Krieges, die Rückkehr hunderttausender Volksdeutscher in die Heimat, die Rückführung von Millionen und aber Millionen Tonnen für die Lebenshaltung und Kriegführung unentbehrlichen Materials zu den heimatlichen Verbrauchs- und Produktionsstätten stellten die höchsten Anforderungen an die Deutsche Reichsbahn. Es bedurfte der äußersten Anspannung aller Kräfte, um die nach Umfang und sonstigen Bedingungen zum großen Teil besonders schwer erfüllbaren Beförderungsaufgaben zu bewältigen. Der Bombenterror der Anglo-Amerikaner, der sich vor allem in der zweiten Hälfte des Jahres immer mehr auf die Verkehrs-, insbesondere die Eisenbahnanlagen, konzentrierte, erschwerte zusätzlich die Abwicklung des Betriebes und Verkehrs.

Wenn es trotzdem gelang, elastisch ausweichend und improvisierend die Schwierigkeiten immer wieder zu meistern, insbesondere die Bombenschäden in kürzester Frist zu beheben, der Wehrmacht das zuzuführen, was sie verlangte, und das deutsche Wirtschaftsleben vor wirklich entscheidenden Störungen zu bewahren, so ist das vor allem dem hingebungsvollen Einsatz des deutschen Eisenbahners und der verständnisvollen Unterstützung zu danken, die die Deutsche Reichsbahn in ihrer schwierigen Lage bei allen Stellen von Partei und Staat fand.

Die Gesamteinnahmen der Betriebsrechnung belaufen sich im Geschäftsjahr 1944 voraussichtlich auf nicht ganz 11,52 Milliarden Reichsmark. Der geringe Rückgang gegenüber dem Vorjahr (11,8 Milliarden Reichsmark) ist auf die zeitweilig durchgeführten Reisesperren, Annahme- und Streckensperrungen für weniger dringende Güter usw. zurückzuführen. Demgegenüber sind die Aufwendungen im Vergleich zum Vorjahr wiederum gestiegen. Die Rechnung der Reichsbahn für 1944 wird sich in Einnahme und Ausgabe wiederum ausgleichen. Der Gesamtschuldenstand der Reichsbahn hat sich gegenüber dem Vorjahr nur unwesentlich verändert.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß trotz mancher Erschwernisse der Abschluß des Jahres 1944 wieder ein befriedigendes Bild ergibt.

So soll Deutschland zerstückelt werden

Nicht einmal die Hälfte des Reichsgebietes soll uns verbleiben

Das Thema der feindlichen Vernichtungsabsichten wird in der anglo-amerikanischen Presse weiterhin erörtert. Während die englische Zeitung „Manchester Guardian" und das führende Wirtschaftsblatt „Economist" dieser Tage sich dafür aussprachen, daß man die wahren Absichten zur Zerstückelung Deutschlands und Ausrottung des deutschen Volkes besser tarnen und nicht so viel darüber reden sollte, veröffentlicht die amerikanische Nachrichtenagentur United Preß einen Aufsatz von Robert L. Frey, der unter der Ueberschrift „Der deutsche Lebensraum nach dem Kriege" ohne Scheu klar und brutal mitteilt, was die internationale Weltverschwörung aus Deutschland zu machen gedenkt, würde es ihr gelingen, die deutsche Kraft zu brechen und uns in die Knie zu zwingen.

Robert Frey berechnet den deutschen Lebensraum, der 1938 zur Verfügung stand, auf rund 473 000 Quadratkilometer. Unter Berücksichtigung aller im Feindlager angemeldeten Forderungen nach Abtretung deutschen Territoriums bzw. Grenzberichtigungen kommt er zu dem Ergebnis, daß das Deutsche Reich dann nur noch etwa 234 000 Quadratkilometer umfassen würde. Vergleichsweise führte er an, daß Deutschland nach dem Weltkriege 1914 etwa 70 000 Quadratkilometer verlor.

Daß 78 000 Quadratkilometer Ostpreußens unter Polen und der Sowjetunion verteilt werden sollen und Pommern bis zur Oder einschl. Stettin und der größte Teil von Schlesien mit Breslau, also ein Gebiet von weiteren 44 000 Quadratkilometer, abgetreten werden sollen, wobei die Tschecho-Slowakei Ansprüche auf das südliche Schlesien angemeldet hat, ist nur eine Bestätigung früherer Nachrichten über die feindlichen Zerstückelungspläne im Osten des Reiches. Frey hat dabei errechnet, daß Berlin dann nur noch 72 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt liegen würde.

Nicht minder große Gebiete sollen von Deutschland im Westen abgetrennt werden. Frey erinnert an die Wunschträume des gaullistischen Außenministers Bidault, der für das gaullistische Frankreich eine Verschiebung der Grenze zum Rhein forderte, während gleichzeitig ein rheinischer unabhängiger Pufferstaat geplant sei, dem auch das reiche Industriegebiet der Ruhr einverleibt werden soll. Auch die holländische Exilclique hat, wie wir von Frey erfahren, territoriale Wünsche vorgebracht, die auf einer Einverleibung eines Gebietsstreifens in Westfalen und Oldenburg abzielen.

Zur Vervollständigung des Bildes sei nur noch darauf verwiesen, daß Bayern mit Einschluß von München vom Reich abgetrennt werden soll. Das hier abzutretende Gebiet wird von Frey mit etwa 78 000 Quadratkilometer angegeben.

Die feindlichen Vernichtungspolitiker sind also durchaus nicht kleinlich in ihren Planungen, sie vergessen nur, daß die Zukunft Deutschlands nicht von der anglo-amerikanisch-bolschewistischen Verschwörerclique bestimmt wird, sondern daß darüber die deutschen Waffen entscheiden. Die genaue Kenntnis der feindlichen Absichten wird uns die Kraft geben, diesen Kampf um Sein oder Nichtsein bis zum deutschen Endsieg durchzustehen.

Verewigung der Besetzung

Wie die britischen Haßpolitiker Deutschland bestrafen wollen

Obwohl die Nachrichten aus England eindeutig erkennen lassen, daß die politische und die militärische Führung sich ernste Gedanken über die weitere Entwicklung der Lage angesichts der deutschen Angriffskraft im Westen macht, und die Churchillagitation es äußerst bedauert, daß sie das englische Volk geradezu sträflicherweise in einem unberechtigten Optimismus gewiegt hat, können es die eingefleischten Haßpolitiker nicht unterlassen, immer wieder neue Forderungen zur Unterwerfung und „Bestrafung" Deutschlands aufzustellen.

Botschaft der Verlegenheiten

Roosevelt an den Kongreß der Vereinigten Staaten

▲ Nach seiner Wiederwahl hat Roosevelt wie üblich eine Botschaft an den Kongreß gerichtet, die im allgemeinen dem Rückblick auf die vergangenen vier Jahre und dem Ausblick auf die neue Amtsperiode gewidmet war. Die neue Botschaft fällt auf durch eine völlige Inhaltsleere und eine außerordentliche Anhäufung von Phrasen.

Als Roosevelt vor vier Jahren erneut gewählt wurde, da gab er dem amerikanischen Volk die Versicherung ab, daß er niemals auch nur einen Mann Nordamerikas außerhalb der Neuen Welt in den Kampf schicken werde. Es nimmt sich wie eine Selbstverhöhnung aus, wenn Roosevelt in seiner neuen Botschaft dem Kongreß über schwere Verluste in Europa und im Pazifik Bericht erstattet. Genau so wider besseren Wissens hat Roosevelt im vergangenen Jahr Hoffnungen darauf erweckt, daß mit der Ankunft englisch-amerikanischer Truppen an den Grenzen des Reiches die deutsche Widerstandskraft zusammenbrechen würde. Belehrt durch harte Rückschläge, ist Roosevelt in seiner jetzigen Botschaft an den Kongreß jedoch ziemlich kleinlaut geworden. Heute proklamiert er den Satz: „Wir dürfen niemals in den Fehler verfallen, anzunehmen, daß die Deutschen geschlagen sind . . ." — Als wenn nicht gerade er es gewesen ist, der in Amerika einen Optimismus gezüchtet hat, der jeder Begründung entbehrte. Auch hat Roosevelt es in seiner neuen Kongreßbotschaft nicht gewagt, auch nur ein Wort über die voraussichtliche Dauer des Krieges verlauten zu lassen. Wenn er aber gleich zu Beginn seiner Ausführungen dahin Stellung nahm: „Alles, was wir sind und was wir haben, werden wir hingeben", dann bedeutet das doch wohl, daß die Verluste, die die Vereinigten Staaten in ihrem Krieg für Roosevelt erlitten haben, außerordentlich schwer sind, und daß das gleiche von den Verlusten zu sagen ist, die Nordamerika noch zu erwarten hat.

Die Aussichten, die Roosevelt dem Kongreß hat machen können, sind denn auch nicht die besten. Er hat eine allgemeine Arbeitsdienstpflicht angekündigt, neue schwere Blutopfer und das weitere Anschwellen der öffentlichen Schuldenlast, die bereits heute hohe Milliardensummen erreicht hat. Alles das aber sind nicht Begleiterscheinungen in einem Kampf, der unvermeidlich geworden ist, sondern nur die Folge einer Politik, die abzielt auf die Unterjochung der jungen Völker und das Streben nach Weltherrschaft. Die Politik Roosevelts steht in einem krassen Gegensatz zu jenen Grundsätzen, die 1823 der damalige Präsident der Vereinigten Staaten, Monroe, proklamiert hat. Wie Monroe Amerika für die Amerikaner gefordert hat, so hat er sein Land auch von der Einmischung in die Angelegenheiten anderer Völker frei wissen wollen. Roosevelt aber hat die traditionellen Grundsätze der amerikanischen Politik verraten und durch seine Schuld das Land in einen Krieg gestürzt, der nun Tag für Tag schwere Opfer an Blut und Material erfordert.

Alles in allem ist die Kongreßbotschaft Roosevelts, in der sich so recht die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Rückschläge und Schwierigkeiten Nordamerikas widerspiegeln, eine Botschaft der Verlogenheiten und der Verlegenheiten und eine erbärmliche Heuchelei eines Politikers, der sich gegen sein eigenes Land schwerstens vergangen hat.

Der konservative Unterhausabgeordnete Viscount Hinchingbrooke liefert einen neuen Beitrag zum Thema: britische Nachkriegsziele, der in der englischen Zeitung „Observer" veröffentlicht wurde. Hinchingbrooke setzt die Zerstückelung Deutschlands und die Ausrottung des deutschen Volkes als selbstverständliche Forderungen voraus und beschäftigt sich nur mit der Frage der Besetzung der deutschen Gaue, in die sich die Sowjets, die Nordamerikaner und Engländer teilen müßten, um jede „politische Struktur" zu unterbinden. So also denkt sich der englische Abgeordnete die praktische Durchführung der Zerreißung Deutschlands. Deshalb fordert er, daß die Besetzung für alle Zeiten aufrechterhalten werden müsse.

So wenig wie die offiziellen Vernichtungspläne eine Aussicht auf Verwirklichung haben, so wird auch der Vorschlag Hinchingbrookes infolge des fanatischen kompromißlosen Kampfwillens der deutschen Nation ein Wunschtraum bleiben.

Der erste Tag des Volksopfers

Starker Zustrom zu den Sammelstellen

Schon der erste Tag des Volksopfers der Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volkssturm hat in der Reichshauptstadt einen großen Erfolg gehabt. Der Zustrom zu den Sammelstellen war sehr stark. Der Lumpenhaufen in der Ecke einer Annahmestelle war schon ein kleiner Berg geworden, nachdem kaum zwei Stunden seit der Oeffnung vergangen sind, aber viel schneller haben sich die großen Borte gefüllt. Wie in Mutters Wäscheschrank liegen darin Bettwäsche und Handtücher. Darüber häufen sich tadellos geplättete gut erhaltene Oberhemden und Braunhemden. Die großen starken Tischtücher lassen sich gewiß gut als Bettlaken für Feldbetten verwenden. Und wie froh wird manche Rüstungsarbeiterin oder eine ausgebombte Familie sein, der die neue Frauenwäsche zugehen wird.

Es ist auch erstaunlich, wie viele Mäntel und Anzüge schon in den ersten Stunden in das Volksopfer gewandert sind. Da liegen ferner Trainingsanzüge, ﬀ-Uniformen und auch Langschäfter haben sich angefunden. Deutsche und Beutestahlhelme häufen sich. Daneben paradieren, wohl aufgehängt, Seitengewehr neben Seitengewehr, Patronentaschen, Brotbeutel, Tornister, Feldflaschen und Koppel. Auch die besonders notwendigen Wolldecken sowie Wollkleider sind bereits stark vertreten.

Nicht wie ein wilder Fieberrausch des Spendens von Textilien, sondern wie die heilige Erregung einer großen Erkenntnis ist es über die deutschen Menschen gekommen, die wissen, daß das Volksopfer nicht nur ihr bedingungsloses Bekenntnis zur Kraft des deutschen Soldaten und der Führung ist, sondern der Ausweg aus einem gegenwärtigen Engpaß, den zu überwinden das ganze deutsche Volk zusammensteht.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 9. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In den nördlichen Ardennen standen unsere Truppen auch gestern in harten aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die seit Mittag zwischen Salm und Ourthe erneut zum Durchbruch antretenden Amerikaner. Bei Gegenangriffen wurden vorübergehend entstandene Frontlücken geschlossen und zahlreiche Gefangene gemacht. In einzelnen heiß umstrittenen Ortschaften eingeschlossene eigene Kräfte kämpften sich wieder frei. Der Versuch der Amerikaner, südöstlich Bastogne unseren dort vorspringenden Stellungsbogen abzuschneiden, ist durch die Angriffserfolge der letzten Tage zerschlagen.

An den Westabhängen der unteren Vogesen und im Gebirge selbst scheiterten feindliche Gegenangriffe unter hohen Verlusten für den Gegner. In der Rheinebene südlich und südöstlich Weißenburg im Elsaß haben unsere Truppen das gesamte Vorfeld der Maginotlinie genommen und ihren Einbruch in die Befestigungen in harten Bunkerkämpfen erweitert und vertieft. Erneute Angriffe feindlicher Panzer gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg wurden abgewiesen. Im Raum südlich Erstein wird das gewonnene Gelände vom Feinde gesäubert.

Durch einen schweren Luftangriff auf den bekannten Badeort Royan an der Girondemündung wurde der größte Teil der Stadt dem Erdboden gleich gemacht, sämtliche Krankenanstalten zerstört. Etwa 1000 Franzosen, die Hälfte der zurückgebliebenen Einwohner, fielen dem angloamerikanischen Terrorangriff zum Opfer. Die Ueberlebenden sind der Nahrung und Kleidung beraubt. Die deutschen Truppen verloren 13 Gefallene.

In Mittelitalien trifft die 8. britische Armee neue Vorbereitungen zum Angriff an der adriatischen Küste.

In Südostkroatien wurde der südlich Vukovar an der Donau angreifende Feind unter hohen Verlusten abgewiesen.

In Ungarn sind unsere Verbände südlich des Vertesgebirges gegen zähen sowjetischen Widerstand bis in den Raum nördlich Stuhlweißenburg vorgedrungen.

Zwischen dem Vertesgebirge und der Donau zerschlugen sie heftige feindliche Gegenangriffe. Die Tag und Nacht gegen die Ostfront von Budapest gerichteten bolschewistischen Angriffe scheiterten am verbissenen Widerstand der Verteidiger. Beiderseits der Donau wurden bei der Abwehr zahlreicher Angriffe erneut 9 sowjetische Panzer abgeschossen und 98 Geschütze erbeutet.

Deutsche Schlachtfliegerverbände vernichteten trotz schlechten Wetters und Schneeschauer, in die Erdkämpfe eingreifend, außerdem 27 sowjetische Panzer, Flakartillerie der Luftwaffe schoß weitere 10 ab. Im Ganzen verloren die Bolschewisten gestern in Ungarn 136 Panzerkampfwagen.

Im Westteil des Brückenkopfes von Baranow an der Weichsel herrschte lebhafte beiderseitige Gefechtstätigkeit.

In Kurland wurde bei örtlichen Angriffs- und Abwehrkämpfen nördlich Doblen eine größere Anzahl Panzer vernichtet.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke warfen am gestrigen Tage nordamerikanische Terrorverbände Bomben auf Orte in West-, Südwest- und Südostdeutschland.

Groß-London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Einheiten der Kriegsmarine schossen über dem Golf von Genua und vor der norwegischen Küste 9 feindliche Bomber ab.

Der Kampf um die Philippinen

Tokio. Das Ringen um die Hauptinsel der Philippinen Luzon nimmt immer heftigere Formen an. Ein neuer amerikanischer Verband mit 150 Transportern nähert sich der Insel Luzon, um sich mit dem ersten stark gelichteten Verband zu vereinigen. Japanische Aufklärer sichteten auf See einen dritten feindlichen Verband von 100 — 150 Transportern. Die japanische Luftwaffe greift ununterbrochen die amerikanischen Transporter an.

Trübe englische Zukunftsaussichten

Der Londoner Korrespondent der USA-Zeitung „New Republic" schreibt, an allererster Stelle sei der Durchschnittsengländer müde. Es sei für ihn von ungeheurer Bedeutung, daß der Sieg so bald wie möglich komme. Das neue Jahr sei nicht hoffnungsvoller geworden durch die deutsche Offensive und durch die Tatsache, daß die Armee weitere Soldaten brauche. Viele Engländer seien durch den Blitz und die „V"-Waffen heimgesucht und weiterhin dem feindlichen Feuer unterworfen. Die Menschen seien ferner unsicher über ihre Zukunft. Die Regierung habe zwar immer wieder soziale Versprechungen abgegeben, aber viele Arbeiter, die sich an die Arbeitslosenzeit zwischen den Kriegen erinnerten, glauben nicht daran. Jeder Engländer wisse auch, daß Großbritannien seit vielen Jahren mehr einführen mußte, um sich zu versorgen, als es ausführen konnte, und befürchte neue Arbeitslosigkeit.

Aeußerst hohe Feindverluste

Panzerwracks und gefallene Amerikaner bedecken die Schneefelder der Ardennen

Im Westen führte die Winterschlacht bei Temperaturen bis 10 Grad unter Null am Nordrand der Ardennen, bei Bastogne und in den unteren Vogesen am Sonntag wieder zu äußerst harten Kämpfen. Trotz der großen räumlichen Entfernung gehören die Schlachten zwischen der Maas und der Mosel und zwischen der Saar und dem Rhein zusammen. Bei den Schlachten, in denen der Gegner die am 16. Dezember verlorene Initiative unter Aufbietung aller nur verfügbaren Kräfte zurückzugewinnen sucht, ist gemeinsam der Ansatz der anderswo frei gemachten feindlichen Kräfte gegen die tiefen Flanken unserer Einbruchsräume. Sie unterscheiden sich jedoch dadurch, daß die im belgisch-luxemburgischen Raum schwer getroffenen Nordamerikaner die Möglichkeit hatten, bis jetzt rund dreißig Divisionsverbände von anderen Abschnitten zur Abwehr unseres Angriffs heranzuziehen, während die zwischen der Maas und der Mosel hart bedrängte 7. nordamerikanische Armee zu ähnlichen Kräftezusammenballungen nicht mehr imstande war. Sie mußte die zunächst noch ruhig gebliebenen südlichen Frontabschnitte so stark von Kräften entblößen, daß sie unseren aus dem Brückenkopf nördlich Straßburg vordringenden Kräften nur Alarmeinheiten entgegenzuwerfen und unseren jetzt auch südlich Straßburg vorstoßenden Panzern lediglich Sperrverbände entgegenzusetzen vermochte.

Das Ringen zwischen Stavelot und Marche kostete die Nordamerikaner wieder äußerst hohe Verluste. Als Gewinn brachte es ihnen aber nur einen schmalen Geländestreifen. Die Schneefelder sind von zerschossenen Panzern und den in Massen gefallenen Amerikanern übersät. Alte Ostkämpfer erklären, daß sie ähnliche Bilder bisher nur in den großen Abnutzungsschlachten in Rußland gesehen hätten. Bei Bastogne standen unsere Truppen nach Abwehr von Gegenstößen wieder im Angriff und gewannen westlich und östlich der Stadt Boden. Die am westlichen Bogen des Einbruchsraumes eingesetzten britischen Verbände halten sich nach wie vor zurück.

Bei örtlichen Angriffen südlich Marche von uns eingebrachte Gefangene sagten aus, daß zu den neu eingesetzten britischen Verbänden neben vier Infanterie- und Panzerdivisionen auch eine soeben erst von England herübergekommene Luftlandedivision gehöre. Zieht man in Rechnung, daß diese Division wohl zusammen mit zwei bereits stark angeschlagenen weiteren nordamerikanischen Luftlandedivisionen ursprünglich für ein dem Gegner besonders wichtiges Luftlandegroßunternehmen vorgesehen gewesen sein dürften, so ist die Tatsache, daß sich diese Eliteverbände jetzt, als Infanterie eingesetzt, in vergeblichen Gegenstößen erschöpfen und damit für Sonderaktionen auf lange Zeit, wenn nicht für immer ausfallen, ein neuer Beweis dafür, wie gründlich unsere Angriffe am 16. Dezember die Pläne des Gegners über den Haufen geworfen haben.

Sehr schwer sind auch die Verluste der 7. nordamerikanischen Armee zwischen der Saar und dem oberen Rhein. Sie reibt sich zur Zeit ebenfalls bei vergeblichen Gegenangriffen in den unteren Vogesen auf und muß, immer wieder von harten Stößen getroffen, in der oberrheinischen Tiefebene unseren vorgehenden Verbänden Gelände überlassen. Zu den zahlreichen hierbei während der jüngsten Kämpfe befreiten Ortschaften gehören u. a. Ingolsheim, Ober- und Niederseebach, Aschbach, Trimbach, Neidenburg, Gambsheim, Bettenhoffen, Offendorf, Herrlisheim, Drusenheim, Friesenheim, Neunkirch, Witternheim, Ebermünster und Kogenheim. Die Ereignisse der letzten vierundzwanzig Stunden zeigen, daß unsere Truppen auch weiterhin dem Gegner das Gesetz des Handelns aufzwingen.

Deutscher Ueberraschungsangriff in Ungarn

In Ungarn hat sich das Bild der Schlacht durch die jüngsten Kämpfe stark gewandelt. Im Dreieck zwischen Stuhlweißenburg und dem Donauknie, in dem die bewaldeten Höhen des Vertes-, Gerecse- und Pilisgebirges liegen, hatten die Bolschewisten starke Kräfte zusammengezogen, um den Eintritt in die Ebene von Komorn zu erzwingen. Unser im Wehrmachtbericht gemeldeter Angriff durchkreuzte diesen Plan. Kurz nach Mitternacht zum 2. Januar stießen unsere Panzer bei sternklarem Himmel längs der auf dem südlichen Donauufer von Komorn nach Osten führenden Straße vor, während gleichzeitig weitere Verbände den Feind auf dem nördlichen Donauufer zurückdrängten, Brückenköpfe nach Süden bildeten und im Morgengrauen die Verbindung mit den vordringenden Panzerspitzen herstellten. Ein weiterer Stoß schloß sich längs der Bahnlinie Komorn–Felsoegalla an. Die sich in dem stark verminten und durch zahlreiche Palsperren gesicherten Waldgelände verteidigenden Bolschewisten waren von dem Stoß völlig überrascht. Sie hatten es offenbar nicht für möglich gehalten, daß ein deutscher Angriff gerade in diese von starken Verbänden besetzten Räume hineingetragen werden würde. Erst nach achtundvierzig Stunden, als der Feind die seinen zwischen Felsoegalla und der Donau stehenden Kräften drohende Gefahr voll erkannte, kamen seine Gegenmaßnahmen in Gang. Es war aber bereits zu spät. Um der Umklammerung zu entgehen, mußten die Sowjets ihre Kräfte zurückziehen, so daß unsere von der Luftwaffe hervorragend unterstützten Truppen bis zu 40 Kilometer Raum gewannen. Sie befreiten mehrere ungarische Städte, darunter Gran, vom Feind. Die Orte weisen infolge des schnellen Vordringens unserer Heeres- und Waffen-ϟϟ-Verbände meist nur geringe Schäden auf, doch ist das Gelände beiderseits der Vormarschstraßen von zerschossenen feindlichen Panzern bedeckt.

Die Sowjets nördlich der Donau zum Stehen gebracht

Um den weiteren Zusammenbruch ihrer Front zwischen dem Plattensee und der Donau zu verhindern, greifen die Bolschewisten ihrerseits nördlich der Donau über den Gran hinweg nach Westen und Nordwesten an. Der in den Morgenstunden des 6. Januar begonnene Vorstoß, an dem nicht weniger als 250 Panzer beteiligt waren, wurde aber bereits in der folgenden Nacht zum Stehen gebracht. Nach dreißigstündigem Kampf hatten unsere Truppen in zäher Verteidigung ihrer Stützpunkte bereits über 90 von den bisher als abgeschossen gemeldeten 101 Panzern vernichtet. Der sowjetische Angriffskeil hat damit erheblich an Stoßkraft eingebüßt. Zur Durchführung ihrer Angriffe am Gran hatten die Bolschewisten von dem südslowakischen Grenzgebiet Truppen abziehen müssen. Unsere Verbände nutzten diese Lage aus und gewannen unter anderem Bukanitz und die Höhen südöstlich des Ortes zurück, während sie in anderen Abschnitten ihre Stellungen verbesserten. An der Hauptfront stand die schwerringende Besatzung von Budapest den ganzen Tag über in harten Abwehrkämpfen gegen den von Osten und Südosten anstürmenden Feind. In Kis-Pest, dem äußersten südwestlichen Vorort an der Straße nach Vecsés, wird zur Stunde in zerschossenen Häuserzeilen am Stadtrand erbittert um jeden Fußbreit Boden gerungen.

Brückenkopf Wanssum

Ueberraschender nächtlicher Vorstoß über die Maas

Von Kriegsberichter Martin Swoboda

Nachdem mit sehr großem Schneid und peinlichster Sorgfalt die Vorbereitungen geleistet waren, erfolgte die Bildung des Brückenkopfes Wanssum in Ostholland in geradezu exerziermäßigem Ablauf. Ueberraschend und ohne Artillerievorbereitung wurde über die Maas gesetzt. Die Stoßtrupps wurden zangenförmig auf das vom Ufer abliegende Wanssum angesetzt. Die Engländer wurden nach harten Kämpfen hinausgeworfen, der Brückenkopf gebildet. Dann saßen die Grenadiere, Panzerzerstörer, vorgeschobene Beobachter der Artillerie und Werferbatterien in ihren Löchern und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Es geschah erst einmal nichts. Der Tommy war völlig verdutzt und über das Geschehene im unklaren. Die Männer des Brückenkopfes gingen daher daran, ihre Löcher in der gefrorenen Erde zu verbessern. Die Erregung des nächtlichen Kampfes ebbte ab. Erst jetzt begann der einzelne zu spüren, wie kalt es war. Das Regiment schob am Morgen sofort heiße alkoholische Getränke und warme Kleidung nach dem Brückenkopf. Jeder richtete sich in seinem Erdloch ein, so wie es im Kriege oft geschehen war. Das Erdloch wurde Heimat, Festung, Schutz. Ein Brückenkopf ist der schmerzende Pfahl im Fleisch des Gegners. Er bindet Kräfte, zehrt, saugt von anderen Frontteilen an und ist mit allen Möglichkeiten der Entwicklung geladen. Gegen ihn hilft nur eine Gewaltkur: den Pfahl herausreißen! Dies zu verhindern, standen die Grenadiere, Artillerie, Werfer bereit.

In den Morgenstunden ließ sich der Divisionskommandeur, Ritterkreuzträger General Klosterkemper, im Schlauchboot über die Maas bringen. Er ging den Brückenkopf ab, verbesserte den Einsatz der Schützengruppen, spornte zum Gebrauch des Spatens an, sprach seine Anerkennung aus. Nichts entging ihm. Weder die toten in und vor der Stellung liegenden Engländer, noch das Fehlen eines Sanitätsbunkers für die Verwundeten. Vorsorglich befahl er die Einrichtung einer Roten-Kreuz-Fähre über die Maas.

Das Wetter war günstig. Die englischen Jagdbomber konnten nicht viel ausrichten. Die Engländer mußten von einigen Panzern unterstützte gewaltsame Aufklärung ansetzen, um Klarheit zu gewinnen. Dann begannen sie Artillerie heranzuziehen. Ihre Geschütze und Granatwerfer belegten den Brückenkopf mit heftigem Feuer. Danach griffen sie an. Wieder und wieder. Bis dreimal an einem Morgen. Es ging zuweilen heiß her. Ein wichtiges Waldstück wurde verloren und wieder gewonnen. Das Wetter wechselte jäh von Frost zu Schneeschauern, Matschboden und wieder zu Frost. Zäh war der Engländer. Er erlitt durch zusammengefaßtes Feuer der Artillerie und der jaulenden, tosenden Werfergeschosse hohe Verluste. An den englischen Gefangenen war zu erkennen, daß drüben gute Verbände lagen. Alte Kolonialsoldaten gemischt mit Reservisten. Es half ihnen auch nichts, daß sie die Gesichter für den Angriff mit Schuhkrem schwärzten, um in der Dunkelheit besser anschleichen zu können. Die Grenadiere klammerten sich zäh an ihre Stellungen und schlugen die Angriffe ab. Pioniere sorgten mit Floßsäcken und Sturmbooten dafür, daß die Verbindung zum deutschen Maasufer nicht abriß. Der Brückenkopf Wanssum blieb der Pfahl im Fleisch der 3. englischen Infanteriedivision.

„Wir wollen Wahrheit, aber keine Dichtung!"

Notruf eines englischen Kriegskorrespondenten

Die Londoner Regierung ist selbst schuld daran, daß das englische Volk den Krieg schon gewonnen glaubte und in der Produktion sowie in allen anderen Dingen nachlässig wurde, schreibt David Walker im „Daily Herald" vom Hauptquartier einer USA-Armee in Europa aus. Rundfunk und Zeitungen, so sagt er, erhielten die meisten Nachrichten, auf denen sie ihre Schlagzeilen aufbauten, von sogenannten Fachleuten in London, Paris und Brüssel, während die Kriegsberichterstatter an den Fronten einer scharfen militärischen Zensur unterstünden. Das sei schon den ganzen Krieg über so gegangen. Man denke nur an 1940/41, als das englische Ministerium für Kriegswirtschaft der Welt mitteilte, die Deutschen seien so knapp mit Oel, daß sie den Krieg nicht mehr lange durchhalten könnten. Ein anderes Beispiel sei 1944, als man den Engländern erzählt habe, die Deutschen hätten nicht mehr genug Soldaten, ihr Verkehrsnetz sei völlig zerstört und eine Luftwaffe gebe es überhaupt nicht mehr. Deutschland habe jedoch in Wirklichkeit erstklassige Divisionen in die Offensive werfen können und halte trotz der Beanspruchung in Italien und im Osten weitere Kräfte in Reserve. Deutschland habe diese Divisionen auch mit erstaunlicher Schnelligkeit disponieren können und habe auch Flugzeuge in großer Zahl im Kampf eingesetzt. Es sei nur wirklich Zeit, den Völkern die Tatsachen nicht länger vorzuenthalten. Der Berichterstatter meint schließlich, man wolle Wahrheit, aber keine Dichtung.

Die Stunde der Panzergrenadiere

Die sowjetische Front an der Donau in schneidigem Stoß aufgerissen

Von ϟϟ-Kriegsberichter Walter Kalweit

ϟϟ-PK. Es ist Nacht, eine Nacht, die nur durch das matte Licht des Mondes erhellt wird. Dunkle Schatten rücken über die Straße, Waffen klirren. Geflüster, dann ein lautes „Hurra!". In überraschendem Angriff sind ϟϟ-Panzergrenadiere in die vordersten sowjetischen Stellungen eingebrochen. Ueber die Hänge im Vorgelände wandern lange, dunkle Schlangen. Der Wald nimmt sie auf. Auf schmalen, schlecht erkennbaren Wegen stoßen sie auf die beherrschenden Höhen hinauf, umgehen sowjetische Stützpunkte. Es sind ϟϟ-Männer, Grenadiere, deren große Stunde diese Nacht geschlagen hat.

Noch ist es ziemlich ruhig. Der Feind ist nervös und streut mit seiner Artillerie ein wenig die Gegend ab. Immer näher rücken die dunklen Schatten auf die Mündungsfeuer zu. Häuser schälen sich aus der Dunkelheit heraus, die Umrisse von sowjetischen Fahrzeugen und bespannten Kolonnen werden erkennbar. Einer dieser Umrisse sieht gefährlich aus: ein sowjetischer Panzer. Geflüster. Einige Schatten springen vor. Während der Panzer unter der Wirkung der Panzerfaust zerreißt, steigt ein „Hurra" auf.

Ein wilder Schrei, der den Sowjets das Blut in den Adern erstarren läßt, dann sind die ϟϟ-Panzergrenadiere in der Ortschaft, in dem wichtigsten feindlichen Stützpunkt. Der Bataillonskommandeur, eine mächtige Gestalt mit einem dicken Eichenstock in der Hand, mitten unter ihnen. Handgranaten detonieren, Maschinenpistolen rattern. Schreien, Stöhnen, Flüche. Ein Haus nach dem anderen wird dem Feind entrissen. Motore heulen auf. Zu spät. Schon stehen ϟϟ-Männer vor den sowjetischen Fahrzeugen. Ein Salvengeschütz will sich absetzen. ϟϟ-Männer merken diese Bewegung. Für Handgranaten ist die Entfernung zu groß. Waffen her! Das Salvengeschütz zerreißt in einer Stichflamme.

Der Feind beginnt zu laufen, an jeder Straßenecke einen Haufen von Toten liegen lassend. Die ϟϟ-Männer hinterher. Gefechtsstände selbst werden ausgeräuchert, sowjetische Stabsoffiziere gefangengenommen, dann ist die Ortschaft in deutscher Hand.

In Budapest warten die Kameraden

Wenigen schneidigen ϟϟ-Panzergrenadieren einer Kampfgruppe der ϟϟ-Panzerdivision „Wiking" ist es geglückt, die sowjetische Front aufzureißen, diese sowjetische Front, die zwischen ihnen und den deutschen Verteidigern von Budapest liegt. Eine Front, von der aus der Feind seinen Marsch auf Wien antreten wollte.

Panzer, Sturmgeschütze und Schützenpanzerwagen ergießen sich durch diese Lücke. Ketten rasseln. Keine Minute wird der Gegner in Ruhe gelassen. Ein Befehl: „Vorwärts!" Denn im Osten, an der Donau, warten die Kameraden.

„Verdammt harte Schläge"

Geständnisse Montgomerys zur Westoffensive

„Die Ereignisse an der Westfront, die den Alliierten einen empfindlichen Rückschlag eingebracht haben, sind ein typischer Fall für schlechte militärische und politische Information auf seiten der ‚anglo-amerikanischen Mächte'", so schreibt der bekannte spanische Militärkritiker Manuel Aznar in der „Arriba" zur deutschen Westoffensive. Dieser Feststellung entspricht das Geständnis der Londoner Zeitung „Observer", daß nichts der öffentlichen Meinung in England einen solchen Schock versetzt habe wie die Feststellung, daß die alliierten Reserven im Westen geringer seien, als man von zuständiger Seite immer erklärt habe. Beide Stimmen bestätigen bereits frühere Kritiken im anglo-amerikanischen Lager, wonach die politische und militärische Führung Englands und der USA die Oeffentlichkeit falsch unterrichtet und irregeführt habe.

Selbst der britische Oberkommandierende an der Westfront, Montgomery, der sich schon im Herbst vorigen Jahres als Sieger in Berlin einziehen sah und seinen Truppen Waidmannsheil und fröhliche Jagd in Deutschland wünschte, schlug jetzt vor Pressevertretern in seinem Hauptquartier einen wesentlich anderen Ton an. „Der Kampf ist noch keineswegs vorüber, es bleibt noch sehr viel zu tun", erklärte er. Er mußte weiter gestehen, daß die Deutschen „verdammt harte Schläge" austeilen. Auch daß der deutsche Angriff im Westen am 16. Dezember die Anglo-Amerikaner überraschte, daß die deutschen Truppen am schwächsten Punkt durchbrechen und einen tiefen Keil in die Mitte der 1. USA-Armee trieben, kann der großmäulige Montgomery heute nicht leugnen.

„Deutsche Offensive erreicht bereits weitgehend ihr Ziel"

Der Londoner Korrespondent der Berner „Tat" berichtet über die Bestürzung in England infolge der deutschen Angriffe an der Westfront. Er schreibt u. a.: „Die Berichte von der Front lassen erkennen, daß die deutsche Gegenoffensive ihr Ziel, den alliierten Aufmarsch und die Vorbereitungen für die Frühjahrsoffensive zu stören, bereits weitgehend erreicht hat."

Hartes Ringen im Westen

Der deutsche Grenadier den sich auf ihre Materialmassen verlassenden Amerikanern überlegen

Der Montag brachte unseren an der Westfront stehenden Truppen wiederum harte Angriffs- und Abwehrkämpfe, ohne daß sich, im großen gesehen, die Lage veränderte. In den Ardennen setzten die Anglo-Amerikaner ihre schweren Angriffe fort. Ihre Hauptangriffe erfolgten wiederum am Nordflügel. Südlich Stavelot wogten die Kämpfe um einzelne Ortschaften in dem tief eingeschneiten Tal der Salm hin und her. Sie kosteten dem Feind überaus hohe Verluste.

Westlich des Salm griffen die Nordamerikaner nach Süden an, um sich in den Besitz der das Plateau des Tailles durchziehenden Ostweststraße zu bringen. Starke Stöße setzten sie vor allem am Schnittpunkt mit der von Grand Menil nach Houffalize führenden Nordsüdstraße an. Die feindlichen Panzerkräfte wurden jedoch durch Gegenstöße auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Auch in den Waldbergen südlich Marche wurde hart gekämpft, bis es unseren Truppen gelang, den zunächst vorgedrungenen Gegner niederzuringen. Obwohl die feindlichen Panzerverbände unsere Linien den ganzen Tag über nahezu pausenlos berannten, blieben ihnen somit wiederum durchschlagende Erfolge versagt. In Gegenangriffen gewannen unsere Truppen dagegen an verschiedenen Stellen vorübergehend verloren gegangenes Gelände wieder zurück. Auch an der Südflanke des Einbruchsraumes waren unsere Truppen in Angriff und Abwehr erfolgreich. Im Gegenstoß riegelten sie westlich Bastogne einen geringfügigen feindlichen Einbruch ab und in Fortsetzung eigener Angriffe warfen sie die Nordamerikaner östlich der Stadt zurück. Auch in dem Frontvorsprung südöstlich Bastogne sowie zwischen Sauer und Wiltz mußte der Feind vor eigenen Gegenangriffen Boden aufgeben.

Die Schlacht zwischen Saar und Rhein zeigte gleichfalls ein ähnliches Bild wie am Vortage. Südöstlich Saargemünd gewannen unsere Truppen gegen zähen Widerstand Boden und auch im Einbruchsraum südlich Bitsch wurde der Feind, dessen Angriffe gegen unsere Westflanke vergeblich blieben, weiter zurückgedrückt. Unsere Grenadiere stehen in dem unübersichtlichen Waldgebirge der unteren Vogesen vor sehr schweren Aufgaben, da der Feind seine hartnäckigen Gegenwehr durch Massierung schwerer Waffen verstärkt. Unsere Grenadiere erweisen sich aber immer wieder gegenüber den sich auf ihre Materialmassen verlassenden nordamerikanischen Infanteristen als überlegen. Einen neuen Beweis dafür erbrachte eine während der vorausgegangenen Angriffe bis weit über das Tagesziel hinaus vorgestoßene Kampfgruppe. Nachdem sie drei Tage lang eine Ortschaft gegen überlegene feindliche Kräfte gehalten und dabei drei Panzer, zwei motorisierte Geschütze, zwei Panzerabwehrkanonen, 22 überschwere Maschinengewehre auf Selbstfahrlafette und 75 Kraftfahrzeuge vernichtet oder erbeutet hatte, kämpfte sie sich jetzt befehlsgemäß zu den Haupttruppen durch und brachte dabei 200 Gefangene, darunter acht Offiziere, ein.

An unserem Rheinbrückenkopf nördlich Straßburg verstärkte der Feind seinen Gegendruck. An anderen Stellen abgezogene Panzereinheiten griffen den Brückenkopf vergeblich von Nordwesten an. Unsere am Vortage nordöstlich Schlettstadt in die feindlichen Stellungen eingebrochenen Verbände setzten ihre Angriffe ebenfalls fort und gewannen beiderseits des Rhein-Rhone-Kanals in harten Straßenkämpfen mit feindlichen Sperrverbänden weiter Boden.

Kurze Nachrichten

Von rund 80 feindlichen Großbombern, die mittelchinesische Bezirke angriffen, wurden 20 Flugzeuge abgeschossen oder beschädigt.

Der Führer der ungarischen Nation Szalasi fordert die ungarischen Arbeiter in Deutschland, die ihn zum Geburtstag beglückwünscht hatten, auf, durch gesteigerte Leistungen zum Siege beizutragen.

Seit dem Badoglio-Verrat hat sich die öffentliche Schuld im besetzten Italien von 406 auf 600 Milliarden Lire erhöht, wie Bonomis Finanzminister bekanntgab.

In düsteren Farben schilderte der finnische Versorgungsminister Professor Sutilä die Versorgungslage auf allen Gebieten in einer Rundfunkrede. Der Minister erklärte, daß im vergangenen Jahre nur 125 Millionen Getreide geerntet worden seien, während der Verbrauch 450 Millionen Tonnen betrage.

„Daily Sketch" meldet den Tod des englischen Geschwaderführers Joseph Berry, eines der bekanntesten britischen Fliegers. Beim Tiefflug über Nordholland sei er brennend abgestürzt.

Im Rahmen des sowjetisch-rumänischen Waffenstillstandsvertrages wurden in Rumänien die Besitzer sämtlicher Wasserfahrzeuge bis zu den Schaluppen und Barken herab aufgefordert, ihre Schiffe zwecks Ablieferung anzumelden.

Im vergangenen Monat waren in der Türkei 329 Fälle von Flecktyphus zu verzeichnen, davon allein 60 in Istanbul.

Die Diebstähle von für die englischen Soldaten an der Front bestimmten Paketen haben, wie „Daily Mirror" meldet, einen solchen Umfang angenommen, daß nur mit den radikalsten Mitteln eingegriffen werden könne.

Wegen Spionage für die Sowjetunion wurden in Stockholm der sowjetische Staatsangehörige Stachewski zu zwei Jahren zehn Monaten Zuchthaus und der Steuermann Victor Bouk zu einem Jahr zehn Monaten Zuchthaus verurteilt.

Der jüdische USA-Finanzminister Morgenthau erklärte, daß die täglichen Kriegsausgaben der USA 270 Millionen Dollar betrügen.

Die Stadt Ciudad de Piedras in der ekuadorianischen Provinz Or[illegible] ist von einem Großfeuer vollständig zerstört worden.

Reuter stellt fest, daß der deutsche Vorstoß in die Ardennen auch die Kohlenkrise in Belgien verschlimmert habe.

Der Vorsitzende des französischen Regierungsausschusses, Botschafter de Brinon, gab eine Erklärung ab, in der er ausführte, daß de Gaulle durch den Beitritt Frankreichs zum Pakt der Alliierten in Washington Frankreich wieder einmal in den Krieg hineinziehe.

Zum politischen Vertreter de Gaulles in Helsinki ist der Generalkonsul Daniel Lévy ernannt worden. Der Jude war früher als Berater an der französischen Botschaft in Moskau tätig.

Das Bonomi-Kabinett nahm den Rücktritt Sforzas als Kommissar für den sogenannten Säuberungsausschuß an.

Schwedischen Briefmarkensammlern wurden in letzter Zeit gefälschte Briefmarken in anonymen Briefen zugesandt, auf denen im Handdruck das Bild des englischen Königs durch Stalins Bild ersetzt und die englische Krone mit sowjetischen Emblemen versehen worden war.

Die britische Admiralität gab bekannt, daß der Zerstörer „Aldenham" verlorengegangen ist. Der Zerstörer betätigte sich hauptsächlich im Mittelmeer.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Januar

Verdunkelung 7. bis 13. Januar 16,30 — 8,15 Uhr

Uniformen der Partei für das „Volksopfer"

Die NSK meldet: Der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Martin Bormann, hat für die NSDAP, ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände im Rahmen des „Volksopfers" die Abgabe aller entbehrlichen Uniformen angeordnet. Danach werden alle Politischen Leiter, Gliederungsführer usw., die an der Front stehen, oder z. Zt. keinen aktiven Dienst leisten, angehalten, ihre Uniformstücke abzugeben. Aktive Politische Leiter und Gliederungsführer werden alle zweiten und weiteren Garnituren, soweit sie nicht zum Volkssturmdienst, Stellungsbau usw. benötigt werden, dem „Volksopfer" übergeben.

Fleisch auf Fettabschnitt. Zur Aufklärung wird noch einmal darauf hingewiesen, daß auch in der 71. Zuteilungsperiode bei allen über 3 Jahre alten Verbrauchern 125 Gramm Fett durch die doppelte Menge Fleisch ersetzt werden. Die für den Bezug von je 62,5 Gramm Fett vorgesehenen Abschnitte B 1 und B 2 berechtigen also wieder nur zum Bezuge von Fleisch und Fleischwaren. Entgegen dem Aufdruck 62,5 Gramm, der den Fettwert darstellt, gibt es wie bisher auf B 1 und B 2 je 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren. Auf den ganzen Abschnitt B also 250 Gramm.

Das Problem der Luftterror-Teilzerstörungen. Die Bauschulen und Meisterschulen für Bauhandwerker, die gegenwärtig, ebenso wie die Hochschule in einem bestimmten kriegsmäßig eingeschränkten Umfang zu Gunsten der Kriegsbeschädigten und Gleichgestellten weiterarbeiten, werden nunmehr in die Fragen der Beseitigung von Fliegerschäden bzw. des späteren Wiederaufbaues eingeschaltet. Der Reichserziehungsminister hat angeordnet, daß sich diese Schulen der besonders nach dem Kriege stark in den Vordergrund tretenden Alltagsaufgaben auf dem Gebiete der Zerstörungen durch Luftterror annehmen sollen. Dabei soll danach gestrebt werden, zweckvolle Lösungen auch für die teilweise zerstörten Wohn- und Wirtschaftsgebäude zu finden.

Der Kriegsarbeitseinsatz berufsbildender Schulen. Nähere Anweisungen zu den für den Arbeitseinsatz der Schüler berufsbildender Schulen ergangener Bestimmungen regeln jetzt Einzelfragen dieses Einsatzes. Die Schüler und Studierenden dieser Schulen behalten im Einsatz ihren rechtlichen Charakter als Schüler. Diese Regelung gilt auch dann, wenn die einzelne Klasse oder Schule, von der der Schüler stammt, stillgelegt sein sollte. Der Einsatz soll möglichst der Berufsrichtung des einzelnen entsprechen. Zur gegebenen Zeit soll ferner darüber entschieden werden, ob und wie die Zeit des Einsatzes auf die Schulzeit angerechnet werden kann. Ein Schulgeld während der Einsatzzeit entfällt. Dieser Erlaß gilt auch für die landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen.

Grundpfeiler der Ernährung

NSK Durch die Verlagerung des Schwergewichts der menschlichen Ernährung von tierischen zu pflanzlichen Nahrungsmitteln im Verlauf dieses Krieges hat unter anderem auch die Kartoffel eine immer größere Bedeutung gewonnen, ja man kann die Speisekartoffel geradezu als einen Grundpfeiler der Ernährung für Front und Heimat bezeichnen. Ganz abgesehen davon, daß sie deshalb pfleglich zu behandeln und sparsam zu verbrauchen ist, ist selbstverständlich, daß die Speisekartoffel ausschließlich der menschlichen Ernährung und nicht als Futter für Kleintiere zu dienen hat. Kartoffelabfälle sind als Viehfutter völlig ausreichend. Trotzdem ist es unrecht, wenn jemand mit Rücksicht darauf glaubt, er habe sparsames Schälen und den Verbrauch von Pellkartoffeln nicht notwendig. Beim Schälen roher Kartoffeln werden der menschlichen Ernährung bis zu 30 v. H. an Nahrungsgut entzogen, für das es keinerlei Ersatz gibt. Müssen doch die eingekellerten Winterkartoffeln in einer Menge von 50 Kilogramm 3½ Zuteilungsperioden, in einer Menge von 100 Kilogramm und bei Kleinstkindern bis zu drei Jahren in einer Menge von 50 Kilogramm 7 Zuteilungsperioden hindurch ausreichen. Wenn außerdem täglich je Woche und Haushalt nur eine einzige Kartoffel verfüttert wird, so bedeutet dies während eines Jahres, auf alle Haushaltungen umgerechnet, den Gesamtverlust von mehr als 1 Millon Doppelzentner — einer Menge, die dem Winterbedarf von 200 000 vierköpfigen Familien entspricht. Wer Speisekartoffeln als Viehfutter verwendet, versündigt sich am Volk und enthält damit anderen Volksgenossen Speisekartoffeln vor. Wer Vorräte an Nahrungsgütern hat, kann damit nicht machen, was er will, sondern hat die Pflicht, sie sorgsam zu pflegen und so zu verwenden, daß sie für die menschliche Ernährung den größtmöglichen Nutzen bringen.

„Behelfslieferwagen" fällt fort

Zur Neuregelung der zivilen Kraftfahrt im Krieg werden ergänzend folgende Einzelheiten bekannt: Die jetzt allgemein vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung wird von der für den Standort des Kraftfahrzeugs zuständigen Zulassungsstelle im Benehmen mit der für die Kraftstoffzuteilung zuständigen Stelle und im Benehmen mit der betreffenden Stelle, dem Rüstungskommando, der Wirtschaftskammer, Aerztekammer usw. ausgestellt. Der Kraftfahrzeughalter oder sein Beauftragter bekommen ein Doppel. Die Benutzungsbescheinigung muß bei geschlossenen Wagen an der Innenseite des hinteren rechten Seitenfensters, bei offenen Wagen an der Innenseite der Windschutzscheibe befestigt und stets sichtbar und lesbar erhalten werden. Für Kleinnutzkraftfahrzeuge, ausgenommen solche mit elektrischem Antrieb, ist, weil bei ihnen die mißbräuchliche Benutzung sonst leichter möglich wäre, sowohl ein Fahrtenbuch für Nutzkraftfahrzeuge wie auch eine Benutzungsbescheinigung zu führen. Die Bezeichnung als „Behelfslieferwagen" entfällt, die Kennzeichnung „BLW" wird entfernt. Die Regelung des zulässigen Umfanges der Benutzung von Personenkraftwagen und Krafträdern gilt gegenüber jedermann ohne Ansehen der Person. Grundsätzlich sind verboten: Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Fahrten über Strecken von mehr als 50 Kilometer Luftlinie, vom Mittelpunkt des regelmäßigen Standorts des Kraftfahrzeugs gerechnet und Fahrten an Sonn- und Feiertagen. Ausnahmen müssen aus der Benutzungsbescheinigung ersichtlich sein. Für Personenkraftwagen mit einem Hubraum von mehr als 2 Liter wird, soweit sie mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, eine Benutzungsbescheinigung von der Zulassungsstelle nicht mehr erteilt. Zur weiteren Einsparung von flüssigem Kraftstoff und Treibgas wird in allen geeigneten Fällen auf die Bildung von Fahrgemeinschaften und auf die Zusammenlegung von Fahrten unter Verwendung von Kraftfahrzeugen, die nicht mit flüssigem Kraftstoff oder Treibgas betrieben werden, in verstärktem Maße hingewirkt werden.



Der Appell an die Heimat

Die Sammlung von Kleidung und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volkssturm soll ein Opfer sein, das wir der kämpfenden Front und dem zum Einsatz bereitstehenden Volkssturm schuldig sind. Zeigen wir uns der Soldaten würdig, die vor dem Feind bedingungslos ihr Leben und ihre Gesundheit einsetzen! Weltbild

Die Nachfrage nach Kindermilchnährmitteln und die begrenzte Steigerung der Erzeugung dieser Produkte erfordern eine straffere Bewirtschaftung. Mit Beginn der 71. Zuteilungsperiode, also ab 8. Januar 1945 dürfen daher Kindermilchnährmittel nur noch auf zwei vom Ernährungsamt abgestempelte, auf der Grundkarte befindliche Milchbestellscheine zu ¼ Liter für Kleinstkinder (Klst.) und Kleinkinder Klk.) gegen Vorlage des Altersnachweises des Kindes bezogen werden. Sofern die Milchbestellscheine schon beim Milchverteiler abgegeben sind, kann gegen Vorlage des Haushaltsausweises für „Vollmilch" die Ausstellung eines Berechtigungsscheines beim Ernährungsamt beantragt werden.

Für die Versorgung von Selbstversorgergemeinschaften zugehörigen Kleinst- und Kleinkindern, deren Versorgungsberechtigung dem Ernährungsamt nachzuweisen ist, können für jeweils eine Zuteilungsperiode oder für den Rest einer solchen gleichfalls Berechtigungsscheine bezogen werden.

In allen Fällen ist daneben bei den nicht zu einer Selbstversorgergemeinschaft gehörenden Kindern von mehr als einem Jahr bis zu 6 Jahren und bei Selbstversorgerkindern jeden Alters bis zu 6 Jahren eine ärztliche Bescheinigung beizubringen. Zur Sicherung der Versorgung kranker Kinder kann die Beibringung einer ärztlichen Bescheinigung vom Landesernährungsamt auch für nicht zu einer Selbstversorgergemeinschaft gehörende Kinder unter einem Jahr vorgeschrieben werden. Kindermilchnährmittel sollten daher im Hinblick auf die beschränkten Produktionsmöglichkeiten dieser Präparate grundsätzlich nur für ernährungsgestörte Kinder bezogen werden.

Sie haben sich geirrt.

Sie haben geglaubt, es sei eine einfache Sache, so wie im letzten Weltkrieg, Hungerblockade gegen das Reich, Unterhöhlung der deutschen Widerstandskraft von innen her, Trennung des deutschen Volkes von seiner Führung. — Sie haben sich geirrt, unsere Feinde! Ihre Siegesfeier ist in weite Ferne gerückt. Sie haben eines nicht in Rechnung gestellt: die Kraft des deutschen Abwehrwillens, die unzerstörbare Kriegsmoral unseres Volkes und seine Fähigkeit, in augenblicklicher Gefahr nur noch stärker zu werden! Denn sie kennen das deutsche Volk nicht. Sie wissen auch nicht, daß der deutsche Sozialismus zur Tat geworden ist. Wo hätten unsere Feinde ähnliches aufzuweisen als eine umfassende volkspflegerische Betreuung, die doch nur ein Ausdrucksmittel unseres Sozialismus ist? Wo gibt es bei ihnen eine ähnliche Selbsthilfeeinrichtung wie unser Winterhilfswerk? Unsere Feinde werden sich noch öfter irren, denn das deutsche Volk bekundet mit seinen Kampfspenden für das Winterhilfswerk immer aufs Neue seine stärkere Haltung, seinen geistigen und sozialen Abwehrwillen gegen die zur Hohlheit gewordene Macht der Vergangenheit.

Wir werden es ihnen erneut am kommenden Opfersonntag am 14. Januar 1945 beweisen! Und: ein gewichtiges Wort werden unsere tapferen Soldaten und unsere neuen Waffen auch noch zu sprechen haben.

Bad Segeberg. Wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde ist unter Verleihung der „Ehrenblattspange" im „Ehrenblatt des deutschen Heeres" genannt worden: Feldwebel d. R. Hermann Ahrens aus Bad Segeberg, dortselbst am 2. Dezember 1919 geboren, Zugführer in einem Pionierbataillon.

Elmshorn. Ein Großfeuer entstand am Sonntagmorgen 4 Uhr auf dem Hofe des Bauern Peter Kröger im benachbarten Reisiek. Die Gebäude brannten bis auf die Grundmauern nieder. Sämtliches lebende und tote Ingut wurde ein Raub der Flammen. Die benachbarten Feuerwehren, darunter auch die Elmshorner, waren an die Brandstelle geeilt. Der Eigentümer des Geweses ist zur Wehrmacht eingezogen und die Ehefrau befand sich auf der Reise zu ihrem Mann. Als die zu Hause befindliche Tochter und das Dienstpersonal erwachten, schlugen bereits helle Flammen aus dem Gebäude.

Wilster. Gewese durch Feuer zerstört. Im benachbarten Hinter-Neuendorf wurde das Gewese eines Bauern durch Feuer vernichtet. Die Bewohner konnten sich retten, ebenfalls wurden Hausrat und Vieh größtenteils geborgen. Sieben Pferde aber kamen in den Flammen um.

Eingebrochen unter dem Schutz der Verdunkelung wurde gestern früh in das Geschäft von J. P. T. Andersen Söhne. Die Einbrecher drangen durch eine Nottür in den Laden und stahlen u. a. Herren- und Damenkleidung.

Hamburg. Ein fünfjähriger Junge aus Süderneuland kletterte in Westermarsch auf einen Milchwagen, dessen Gespann plötzlich scheute und durchging. Der Junge wurde dabei vom Wagen geschleudert und tödlich verletzt. — Die halbwüchsigen Söhne eines Fuhrmanns aus Osdorf fanden zusammen mit Schulkameraden in der Nähe der Ortschaft Munition. Sie machten sich ein Feuer an, und während die Kameraden in Deckung gingen, versuchte der älteste Junge die Munition über dem Feuer abzubrennen. Die Explosion war so stark, daß dem Jungen die rechte Hand abgerissen wurde und er das eine Auge verlor. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, und es ist noch sehr in Frage gestellt, ob das schwer mitgenommene zweite Auge gerettet werden kann.

Silberstedt. Schwerer Unfall beim Dreschen. Von einem schweren Unfall wurde der Bauer Jürgen Block in Silberstedt bei Drescharbeiten betroffen. Durch das Wegrutschen einer Leiter stürzte Block in die Dreschmaschine und trug so schwere Verletzungen davon, daß seine Ueberführung in das Stadtkrankenhaus Schleswig nötig wurde.

Bordesholm. Bei einem gewaltsamen Einbruch wurden aus der Verkaufsstelle eines Tabakwarenhändlers in Bordesholm Süßigkeiten und Tabakwaren entwendet. Der Gendarmerie gelang es jedoch nach kurzer Zeit, den Spitzbuben in der Person eines Ausländers festzustellen, der erst kurz zuvor aus dem Gefängnis entlassen war. Dem Festgenommenen konnte noch ein weiterer Diebstahl nachgewiesen werden. — Einen empfindlichen Verlust erlitt die Familie eines Uhrmachers in Bordesholm. Aus dem Flur verschwand von dem Luftschutzgepäck ein Stadtkoffer, der wertvolle Gold- und Silbersachen enthielt.

Tondern. Braunkohlenfunde in Jütland. In der Nähe von Vejle wurde ein leicht abzubauendes Braunkohlenlager entdeckt, das eine Mächtigkeit von 100 000 Tonnen aufweist.

Oberst Rudel schoß weitere acht Feindpanzer ab

Oberst Rudel, der erst vor einigen Tagen vom Führer durch die Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, des goldenen Eichenlaubs mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes geehrt und zum Oberst befördert wurde, griff sofort nach seiner Rückkehr aus dem Führerhauptquartier wieder in die Kampfhandlungen ein und flog seinem Geschwader im Einsatz gegen den Feind voraus. Am 8. Januar 1945 schoß er in den ersten drei Einsätzen nach seiner Rückkehr zum Geschwader an der ungarischen Front acht feindliche Panzer ab und erhöhte damit die Zahl seiner Panzerabschüsse auf 471.

**Hast du nicht noch Sachen liegen?
Opfre sie! Sie helfen siegen!**

Kritik an Roosevelts Botschaft

Voraussichtlich schwere Kämpfe um das Dienstpflichtgesetz

Die Botschaft Roosevelts an den Kongreß begegnet in politischen Kreisen der USA teilweise recht scharfer Kritik. Besonders die Forderung Roosevelts zur Einführung der Dienstpflicht hat im Parlament, wie der New-Yorker Korrespondent von „Stockholm Tidningen" meldet, gemischte Aufnahme gefunden. Der Korrespondent von „Svenska Dagbladet" sagt einen harten und erbitterten Kampf um Roosevelts Vorschlag voraus. Im USA-Senat wird die Rede von republikanischen Mitgliedern kritisiert, weil sie einen Mangel an Richtlinien in der Außenpolitik erkennen lassen. Anhänger Roosevelts äußern sich im gleichen Sinne.

In einem Leitartikel zu Roosevelts Botschaft schreibt „Stockhols Tidningen" u. a.: Die Ungewißheit über die Schicksale, die Länder und Völker nach dem Kriege erwarten, sei genau so groß wie immer. Die schwierigen Fragen in bezug auf Polen, Griechenland und andere Länder kämen ihrer Lösung nicht näher. Es werde lediglich immer deutlicher, daß die Westmächte gegen die Beschlüsse der Sowjetunion keine Veto einzulegen wagten. Roosevelt hatte in diesem Punkt auch nichts Trostreiches zu sagen gewußt.

Warum Roosevelt nach Krankenschwestern rief

Die Ausführungen Roosevelts in seiner Kongreßbotschaft über den Mangel an Krankenschwestern in der USA-Wehrmacht haben, nach New-Yorker Meldungen, in weitesten Kreisen der nordamerikanischen Bevölkerung schwerste Sorge und Unruhe hervorgerufen, da aus ihnen mit größter Deutlichkeit hervorgeht, daß die Verluste der USA-Truppen in den letzten Monaten weit schwerer waren, als man berechnet hatte. Unter der Bevölkerung verbreiten sich Nachrichten über skandalöse Zustände in den Lazaretten hinter der Front. Die Zahl der Krankenschwestern sei viel zu gering, und die vorhandenen Schwestern seien nicht in der Lage, auch nur im entferntesten die ihnen gestellten Aufgaben zu erfüllen. Die Lazarette seien von einer Hochflut von Verwundeten überschwemmt worden, auf die man nicht vorbereitet war, da man an so verlustreiche Schlachten, wie sie jetzt geschlagen werden müssen, nicht geglaubt hatte. Die von Roosevelt vorgeschlagene Dienstpflicht für Krankenpflegerinnen komme viel zu spät und könne sich, so wird festgestellt, erst nach vielen Monaten auszuwirken beginnen.

Männer und Kinder werden deportiert

Juden und Bolschewisten herrschen im besetzten Ungarn

Ueber das von den Bolschewisten im besetzten Ungarn aufgerichtete Schreckensregiment veröffentlicht die Zeitung „Hungarista" einen aufschlußreichen Bericht, in dem es u. a. heißt:

Ueberall herrschen wieder die Juden, die in jeder Weise bevorzugt und in führende Stellungen eingesetzt werden. In den Gemeinden Szeloesd und Erfekcsanad wurden die Männer von 16 bis 40 Jahren nach der Sowjetunion verschleppt, während die Vierzig- bis Sechzigjährigen in das Operationsgebiet geschafft wurden. In Janoshalma trafen aus der Sowjetunion 16 Juden ein, die als GPU-Agenten mit ihrer Henkersarbeit begonnen haben. Aus Szeged liegen Berichte über Kinderdeportierungen vor. Der Stadtkommandant hatte angeordnet, daß bei Todesstrafe alle Kinder am Schulunterricht teilnehmen müßten. Um Kinder and Eltern in Sicherheit zu wiegen, ließ der jüdische Kommissar Geschenke von Stalin unter den Kindern verteilen. Es vergingen kaum zwei Wochen, als die Eltern eines Tages vergeblich auf die Heimkehr ihrer Kinder aus der Schule warteten. Am Vormittag hatte der politische Kommissar die Kinder kahlscheren, numerieren und in plombierten Waggons nach einem unbekannten Bestimmungsort abtransportieren lassen.

Das abstoßende Bild der „Befreier"

184 USA-Offiziere und Soldaten als Räuber vor dem Pariser Gericht

Schwere Kämpfe zwischen USA-Militärpolizei und amerikanischen Gangsterbanden fanden, wie der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" berichtet, in Frankreich im Zusammenhang mit einer großen Razzia gegen die Schwarze Börse statt. In Nordfrankreich sei nach Meldung der amerikanischen Armeezeitung eine ganze „Liga desertierter amerikanischer Soldaten" aufgerieben worden, die mit Hilfe französischer Zivilisten amerikanische Armeevorräte geraubt haben. Die Beziehungen dieser Liga zur Schwarzen Börse seien gut organisiert gewesen und ihre Anführer hätten täglich Reisen nach Paris gemacht. Das Hauptquartier der Bande habe in einem Hotel in einem nordfranzösischen Dorf gelegen. Die Bande habe über 1000 Armeerationen sowie große Mengen Benzin und ganze Lastwagen im Laufe von sechs Wochen gestohlen. Allein im Departement Seine habe die amerikanische Militärpolizei in der letzten Zeit ungefähr 1000 Liter gestohlenen Benzin wöchentlich sichergestellt. Bei der Untersuchung einer Druckerei in Paris habe man falsche 500-Franken-Scheine im Werte von 16 000 Dollar gefunden, die für die Schwarze Börse bestimmt waren. Die Falschmünzerbande habe gestanden, bisher Falschgeld im Werte von über 600 000 Dollar in Umlauf gebracht zu haben. Jetzt habe in Paris ein großer Prozeß gegen die Gangster begonnen, in den nicht weniger als 182 USA-Soldaten und zwei USA-Offiziere verwickelt sind.

Aus dem Gerichtssaal

Schwarzhandel und Preiswucher mit dem Tode bestraft

Das Sondergericht in Hamburg verurteilte den Friseurgehilfen Hermann Berger wegen fortgesetzter gewerbsmäßiger Hehlerei, Kriegsverbrechens und Preisverbrechens als gefährlichen Gewohnheitsverbrecher und Volksschädling zum Tode.

Berger, der bei einem Friseurmeister in Magdeburg beschäftigt war und dort sein Auskommen fand, betrieb seit Herbst 1942 einen schwunghaften Schwarzhandel mit bezugsbeschränkten Erzeugnissen und sonstigen Mangelwaren, so mit Mehl, Fleisch- und Fettwaren, Bekleidungsstücken aller Art, Sprit, Benzin und Oel, Schmucksachen, Bestecks, Beleuchtungsartikeln, Toilettengegenständen u. a. m. Alle diese Waren kaufte er, auch wenn er wußte, daß sie gestohlen waren, zu Wucherpreisen auf, verkaufte sie mit einem erheblichen Gewinnaufschlag weiter und erzielte so Preise, die die normalen Preise ungeheuerlich überstiegen. Nicht nur im Schwarzhandel erworbene Gegenstände, sondern auch Diebesgut, von dem er wußte, daß es gestohlen war, veräußerte er auf diese Weise zu Wucherpreisen weiter. Er schreckte sogar davor nicht zurück, den einer Bombengeschädigten auf dem Bahnhof entwendeten Koffer, der ihre letzten geretteten Habseligkeiten enthielt, auszuplündern und seinen Inhalt zu Wucherpreisen zu verschieben. Als er wieder 35 Liter Sprit, 40 Liter Benzin und 200 Liter Motorenöl, die auf einem Güterboden gestohlen waren, zu Ueberpreisen weiterveräußern wollte, wurde er festgenommen. Ein so gewissenloser, aus krassester Eigensucht handelnder Kriegsverbrecher, der sich hemmungslos über jede Rücksichtnahme auf die Volksgemeinschaft und über die Belange der Allgemeinheit hinwegsetzt, mußte aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen und mit dem Tode bestraft werden.

„Richter über Adrian“

20. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

„Wir zwei, Hoorn, wir tragen das Stück, glaub mir das! Ja, da habe ich du gesagt, aber wir wollen dabei bleiben. Der Seewald hat unsere Gegensätze sehr geschickt eingesetzt. Und mein Zwillingsbruder hier“, sie schlägt Sager auf die Schulter, „verpaßt auch nichts, er hat seit dem vorigen Jahr einen ganzen Haufen gelernt!“

Es ist eine ausgesprochene Bosheit des Geschicks, daß Baxmann Tilly Kerkhoff und Aldegast beim Weggang begleitet und dem Spielleiter Kompliment über Kompliment macht, daß er eine so begabte, reizende Schülerin ausgebildet habe.

Katharina kehrt zufrieden heim. Sie fühlt, daß sie den Kollegen durch diesen Nachmittag nähergekommen ist als in den Wochen der Proben.

Als sie um den Alsterbogen herum ist, sieht sie ihren kleinen Wagen vor der Tür stehen. Sie geht rascher, denn es bedeutet, daß Cora Szylaghie in ihrem Hause ist. Thyra springt ihr entgegen. Achim ist nicht im Garten, er wird Cora Gesellschaft leisten. Sie hört aber noch eine Männerstimme. Als sie in die Halle tritt, kommt Professor Klingberg ihr entgegen, gefolgt von dem Makler Kettler und Doktor Bebensee.

„Ihr Bruder übernahm die Führung“, sagt Bebensee und entschuldigt das Eindringen in das Haus.

„Aber, bitte, Sie wissen doch, daß Sie das Haus jederzeit zeigen dürfen.“ Katharina sieht sich nach Cora um.

Der Professor küßt ihr die Hand und sagt wie ein schuldbewußter Knabe: „Wir sind aber noch viel weiter gegangen, gnädige Frau. Wir haben einen Picknickkorb von Brigittenhof mitgebracht. Es war Eduard Siebelists Idee, auf Ihrer Terrasse mit Ihnen zu Abend zu essen. Frau Szylaghie hat uns hergefahren. Sie ist im Garten. Sind Sie sehr böse?“

„Aber nein!“ Katharina ist ein wenig verlegen vor dem großen breitschultrigen Mann, der aussieht wie ein Handwerksmeister und ein so großer Künstler ist.

„Das Haus“, sagt er, als handle es sich um eine Nebensache, „gefällt mir. Ich übernehme es zu Ihren Bedingungen. Ich habe mit den Herren schon gesprochen.“

Doktor Bebensee bittet Katharina, sie noch ein paar Minuten allein sprechen zu dürfen. Kettler verabschiedet sich und verspricht am nächsten Tag einen Vertrag zu übersenden. Der Professor geht auf die Terrasse hinaus. Katharina führt Bebensee in ihr kleines Wohnzimmer.

„Die Atmosphäre für Herrn van Hoorn hat sich plötzlich sehr gebessert“, sagte er lebhaft. „Der Treuhänder Doktor Heinicke hat den Untersuchungsrichter mitgeteilt, was es mit der Ost-Süd auf sich hatte. Ich habe ihm Frau Szylaghies bei mir zu Protokoll gegebene Aussage vorgelegt. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Untersuchungshaft bald aufgehoben wird.“

Katharina sitzt ganz still, ein paar große Tropfen rollen über ihre Wangen. Sie tupft sie fort, mit nassen Augen sieht sie den Anwalt an: „Wie glücklich wäre ich, wie glücklich“, sagt sie leise.

Doktor Bebensee nickt ihr zu. „Ich gab auch Herrn Tiedes persönliches Verhalten zu Protokoll. Es machte überraschenden Eindruck. Uebrigens ist in der vorigen Woche seine Frau mit den Kindern fortgegangen. Ich bitte, von dieser Mitteilung noch keinen Gebrauch zu machen, da ich der Vertreter der Scheidungsklage der Frau bin.“

Nun sieht Katharina ganz verwirrt aus: „Die geborene Brausmüller meinen Sie?“

Er bestätigt es. „Jedenfalls ist sein Wert als Hauptbelastungszeuge sehr zusammengeschrumpft, zumal es bekannt geworden ist, daß er sich um den Generalvertrieb für die Manila bemüht. Nur eines bleibt unwiederbringlich verloren: das Vermögen Ihres Gatten!“

„Doktor Bebensee“, Katharina steht auf, „wenn mein Mann nur bald wiederkommt, frei und von der Anklage gereinigt! Ich habe keine Angst vor dem Leben, und arm bin ich auch nicht. Professor Klingberg will das Haus voll auszahlen!“

Bebensee lächelt: „Merkwürdig, Frau van Hoorn, Ihr Mann spricht ganz ähnlich.“

„Wirklich?“ Ein glücklicher Schein überstrahlt ihr Gesicht.

Als die Gäste gegangen sind und Katharina nachher im dunklen Schlafzimmer in ihrem Bett liegt, starrt sie zur Decke. Adrian kommt wieder, Adrian wird frei! Sie werden wieder zusammen sein. Aber es wird ganz anders werden als es war. Sie hat das Gefühl, daß Adrian nicht wieder dort anfangen kann, wo er aufgehört hat.

Es ist nun vier Wochen her, daß er aus dem vollen Leben, aus seiner Arbeit, aus seinen Plänen und Sorgen herausgerissen wurde. Ihr aber ist es, als wären Jahre seitdem vergangen, so vollkommen verändert erscheint ihr die Welt und ihr eigenes Leben.

Sie tastet mit der Hand seitlich nach unten; sofort hebt Thyra den Kopf. Katharina legt die Finger zärtlich zwischen ihre Ohren und flüstert: „Thyra, Thyra, er kommt wieder, ich weiß es, daß er bald kommt.“

Und dann macht sie plötzlich Licht, zieht einen kleinen Kalender aus dem Nachtschrank, blättert darin, rechnet. „Thyra“, schluchzt sie plötzlich auf, „Thyra, wenn das wäre! O Thyra!“

Sie knipst das Licht wieder aus und starrt mit großen, brennenden Augen ins Dunkel. Sie legt ihre Hände auf ihr klopfendes Herz, sie streicht vorsichtig über ihren schlanken Leib. Sie seufzt auf, übervoll von einem Gedanken an Glück, an ganz großes, neues Glück. „Adrian“, murmelt sie noch einmal zärtlich, dann sinkt sie allmählich in Schlaf, der sie tief und traumlos bis zum Morgen umfangen hält.

•

„Sagen Sie, Rudolf“, Fräulein Irene Molkenbur sieht den jungen Rechtsanwalt Siebelist an und lehnt sich tief in die Kissen des Bootes zurück, „warum haben Sie eigentlich nicht die Verteidigung Ihres Schwagers übernommen?“

Rudolf Siebelist läßt die Paddel ruhen und sieht das Mädchen überrascht an. Er errötet leicht, als er antwortet: „Ich möchte nicht in die Strafjustiz, Irene, ich möchte im Anfang meiner Laufbahn nichts übernehmen, wovon ich nicht vollkommen überzeugt bin!“

Sie senkt die Lider über ihre kühlen, grauen Augen, sie hebt die Schultern leicht: „Das bedeutet, daß Sie von van Hoorns Unschuld nicht überzeugt sind?“

„Es spricht fast alles gegen ihn. Die ganze Angelegenheit ist mir unsagbar peinlich, Irene. Auch Ihnen gegenüber.“ Der junge Siebelist kann den kühlen, grauen Blick, der über ihn hingeht, nicht deuten.

Das Mädchen richtet sich etwas auf und blinzelt gegen die Sonne: „Ich dachte, Sie lieben Ihre Schwester, Rudolf?“

„Oh“, sagt Rudolf, „das hat doch damit nichts zu tun!“

Irene Molkenbur richtet sich plötzlich auf, es ist ein ganz neues Flackern in ihren Augen: „Meinen Sie? Ich habe keine Brüder, Herr Siebelist!“

Er fährt erschrocken zusammen. „Herr Siebelist“, — das hat Irene seit Monaten nicht mehr gesagt.

Sie spricht ruhig und mit festem Blick weiter: „Aber wenn ich einen Bruder hätte, so könnte ich mir nicht vorstellen, daß er sich abseits stellt, wenn Unglück über mich kommt. Ich würde ihn für einen feigen Egoisten halten, wenn er das täte.“

„Irene!“ Rudolf Siebelist ist vollkommen durcheinander. „Lassen Sie mich Ihnen erklären —“

„Was wollen Sie noch erklären?“ Nun sind die kühlen, grauen Augen plötzlich eine lodernde Flamme. „Ich weiß genau, daß van Hoorn zu Ihnen und Ihrer Familie immer mehr als freundschaftlich war. Ich habe mich gefreut, Ihretwegen, Ihrer Mutter wegen. Ich kannte Ihre Mutter, als ich noch jünger war, und ich liebte sie geradezu. Meine Eltern sind von ihrem Scharm und ihrer Tapferkeit immer entzückt gewesen. Mein Vater versteht Sie und Ihr Verhalten übrigens noch weniger als ich! Er sagt, es gibt menschliche Bindungen, denen man unter Umständen seine Laufbahn zu opfern hat, wenn man seine Dankesschuld nicht anders abstatten kann. Es hätte ihn gefreut, wenn Sie van Hoorns Verteidigung übernommen hätten. Und es hätte Ihre Stellung in keiner Weise gefährdet, auch nicht in unserer Familie, Herr Siebelist!“

„Warum, Irene, warum sagten Sie das nicht bei unserem ersten Wiedersehen nach der Katastrophe? Ich hätte keine Minute gezögert!“

Angriff ohne Rückweg

Vom aufopfernden Einsatz unserer Sturmwikinge

Von Kriegsberichter Horst Scharfenberg

PK. Dem Angriff deutscher Sturmwikinge gegen den anglo-amerikanischen Antwerpen-Nachschub folgte ein aufgeregtes Rätselraten in der Feindöffentlichkeit über die Art dieser Angriffe, ihre technische und taktische Durchführung sowie über die eingesetzten Kampfmittel. Der deutsche Sturmwiking ist dem Feind um so unheimlicher und gefährlicher, je weniger er von ihm weiß. Den Schleier der Geheimhaltung wollen wir deshalb auch noch nicht von den Einzelkämpfern unserer Kriegsmarine nehmen, wohl aber wollen wir der Heimat von der menschlichen Seite ihres Einsatzes berichten.

Es war ein nebliger Dezembertag, als die ersten Sturmwikinge gegen die Scheldemündung starteten. In dicke Lederkombination waren sie eingehüllt, die Seitenklappen ihrer Spezialhauben hatten sie noch hochgeschlagen, als sie in ihre Geräte stiegen, und so wirkten sie im Nebeldunst wahrhaftig als Nordmeerhelden der Vorzeit. Als wir Abschied von ihnen nahmen, da schüttelte uns der Funkmaat, der bereits für frühere Erfolge das Deutsche Kreuz in Gold trug, mit ruhigem Lächeln die Hand und nickte kaum merklich, als wolle er damit sagen: Seid beruhigt, ich schaffe es! Der junge Gefreite, der zum erstenmal in seinem Leben gegen den Feind fuhr, hatte glühend rote Backen vor Eifer, er probierte noch einmal alle Handgriffe durch, blickte uns triumphierend an, als alles hinhaute, und vergaß dann das letzte Abschiednehmen, so eilig hatte er es, herauszukommen. Unser Abschiedswinken aber wurde zu einem Handerheben, mit dem man sonst wohl Fahnen und Standarten grüßt. Wir erlebten den Einsatz einer neuen deutschen Seekriegswaffe. Sturmwikinge stürmten gegen die Schelde.

Im Stützpunkt ging die Arbeit ohne Pausen weiter. Neue Geräte wurden klargemacht zum Einsatz. Ueber alles Lob erhaben sind die Leistungen des Bedienungspersonals. Ihrer selbstlosen Arbeit, die keine Jagdbomberangriffe und kein Artilleriefeuer aufhalten konnte, ist es zu danken, daß in allen Tagen mit günstigen Einsatzbedingungen Sturmwikinge gegen den Feind geschickt werden konnten. Als wir die zweite, die dritte und die folgenden Angriffsgruppen verabschiedeten, da drückten uns die Kameraden die Hände genau so kräftig, wie es die ersten, die gestartet waren, getan hatten. Es flogen auch Scherzworte und Lachen klang auf, nur in den Augen war ein anderer Schein. Sie waren tiefer und ernster. Die Zeit, die für den Einsatz der bereits vorher ausgelaufenen Kameraden veranschlagt war, war längst vorbei, das wußten alle, und sie wußten auch, daß keiner zurückgekommen war. Sie hatten die gleiche Aufgabe und die gleichen Einsatzbedingungen, und sie sahen ihr eigenes Schicksal klar vor sich. Keiner hat jedoch auch nur mit einem Schritt gezögert, als sie zu ihren Geräten gingen.

Wohl meldeten unsere vorgeschobenen Stützpunkte genau die Detonationen der Angriffe und Erfolge unserer Sturmwikinge. Wir erfuhren auf den verschiedensten anderen Wegen Einzelheiten über ihren Kampf, aber seine ganze Härte und Schwere werden wir nicht ermessen können. Unsere Sturmwikinge kämpfen ganz einsam, viele Stunden sind sie allein im weiten Meer. Jede Minute des Einsatzes erfordert höchste Anspannung aller Nerven und Sinne, es gilt mit wenigen einfachen Geräten zu navigieren. Jederzeit kann ein Feind auftauchen, dem es zu begegnen gilt. Manche unserer Sturmwikinge haben sich wiederholt an englischen Sicherungsstreitkräften vorbeigeschlichen, haben nicht angegriffen, sondern ihre Waffen für dickere Ziele aufgespart, obwohl es bei einem Angriff auf die Bewachungsfahrzeuge zur Heimfahrt noch gelangt hätte, während es sie an die Transporter wohl heranbrachte, aber nicht mehr zurück. Kein Vorgesetzter stand bei allen diesen Taten hinter den Sturmwikingen und befahl ihnen, kein Zeuge war neben ihnen, nur einen unsichtbaren Beifahrer hatten alle unsere Einzelkämpfer: die Pflicht. Diese Pflicht machte ihre Herzen mächtiger als die Kälte, zäher als die unmenschlichen Anstrengungen vieler Stunden und stärker als die Liebe zum Leben.

Mit großen Erfolgen belohnte das Schicksal den opfervollen Kampf unserer Sturmwikinge. Wir wissen, daß bereits wenige Tage nach ihrem Einsatz kaum ein feindliches Nachschubschiff die Fahrt auf der Schelde wagte, nur Sicherungsboote, Bagger und Räumfahrzeuge ließen sich sehen. Weit über 40 000 BRT. Schiffsraum des anglo-amerikanischen Nachschubs nach Antwerpen haben unsere Sturmwikinge bisher versenkt. Sie lieferten damit einen nicht unerheblichen Beitrag zu den gegenwärtigen Kämpfen an der Landfront.

Wenn wir uns die gewaltigen Mengen Kriegsmaterial und alle Truppen aufmarschiert denken, die auf See vernichtet wurden, und stellen dagegen die Sturmwikinge, die nicht zurückkamen, dann verschwindet ihre kleine Schar völlig neben dem feindlichen Massenaufgebot. Auf jeden einzelnen Sturmwiking kommt ein gewonnenes Gefecht an Land. Mit dem Leben jedes Einzelkämpfers der Kriegsmarine, der vor der Schelde gefallen ist, wurden die Leben vieler Kameraden der kämpfenden Landfront gewonnen.

Massenmord im Todeslager

Tausende serbische Männer und Frauen von Tito-Bolschewisten ermordet

Serbische Flüchtlinge, denen die Flucht zu den deutschen Linien gelungen ist, bestätigen den auf Befehl jüdischer Kommissare von Tito-Bolschewisten an der serbischen Bevölkerung begangenen Massenmord in dem berüchtigten Zwangslager bei Mladenowatsch.

„Nach dem Abzug der Deutschen aus Belgrad gab es binnen wenigen Stunden keine Lebensmittel mehr zu kaufen.“ So fing der Gemeindevorsteher Milan Simitsch aus Semlin seine Erzählung vor den kroatischen Behörden an. „Die einmarschierenden Tito-Banden“, so berichtet Simitsch weiter, „stürzten sich wie hungrige Wölfe auf Geschäfte und Häuser und plünderten diese buchstäblich bis zur letzten Kartoffel aus. Um die drohende Hungerkatastrophe zu verhindern, ordneten die Bolschewisten an, alle alten Leute und Kinder unter 14 Jahren aus Belgrad und den umliegenden Orten in einem Lager in der Nähe des Städtchens Mladenowatsch unterzubringen. Auch ich mußte mit meiner Frau und drei Enkelkindern den Weg in das Todeslager antreten. Was wir hier zu erwarten hatten, sollten wir sehr bald erfahren. Wir erhielten so gut wie keine Nahrung und es war uns allen klar, daß man uns verhungern lassen will. Unsere Proteste beantworteten die Bolschewisten mit Erschießungen. In den Tagesbefehlen wurden dann die Namen der Ermordeten bekanntgegeben, mit der Begründung „wegen Meuterei und Widerstand gegen die Lagerführung zum Tode verurteilt“. Auf diese Weise wurden täglich 100 bis 200 Menschen ermordet. Der jüdische Kommandant Isaak Gabai, der die Verwaltung des für viele Tausende von Personen eingerichteten Lagers hatte, ließ es sich nicht nehmen, einige zum Tode „Verurteilte“ durch Genickschuß persönlich zu liquidieren. Meine Frau und die 7- bis 14jährigen Enkelkinder wurden ebenfalls von dem Unmenschen ermordet. Einem deutschen Fliegerangriff, der auf den in der Nähe befindlichen Flugplatz stattfand, verdanke ich meine Errettung durch die Flucht.“

Harter Winter in Spanien. Der diesjährige Winter zeigt sich in Spanien außerordentlich hart und die gemessenen Temperaturen 2 Grad unter Null für Südspanien und 20 Grad unter Null in den Gebirgsgegenden sind seit vielen Jahren nicht dagewesen. Durch Schneefälle wurden im Gebiet von Murcia acht Ortschaften von der Umwelt völlig abgeschnitten, so daß sie durch Flugzeuge mit Lebensmitteln versorgt werden müssen.

Millionenunterschlagungen amerikanischer Speisewagenangestellter. In den Zügen der nordamerikanischen Union Pacific Eisenbahn erfolgten Verhaftungen von Speisewagenangestellten, die die Gesellschaft durch Unterschlagung der Gästerechnungen um jährlich mehr als eine Million Mark geprellt hatten, in solchem Umfang, daß der Betrieb vorübergehend nicht aufrechterhalten werden konnte.

Brückensprengung mit dem „Todesturm“

Als kürzlich eine 400 Meter lange wichtige Brücke im Raum von Nimwegen gesprengt werden sollte, zeigten unsere Pioniere erneut ihre Meisterschaft im Improvisieren. Leutnant Schlegel hatte einen 12 Meter hohen turmähnlichen hölzernen Aufbau errichten lassen, der, auf leeren Benzinfässern im Wasser schwimmend, erhebliche Sprengstoffmengen trug. Bei Nacht schaffte der Leutnant seinen „Todesturm“ mit einem Schleppdampfer den Waal abwärts bis nahe an den britisch-kanadischen Brückenkopf heran. Nachdem der unheimliche Turm dann durch drei von eigenen Minen zerstörte Sperren bis an das Ziel geschleust worden war, eröffneten die Briten das Feuer. Ihre Einschläge auf dem Turm lösten die Sprengungen aus und zerstörten dadurch die wichtige, für schwerste Lasten vorgesehene Brücke. Leutnant Schlegel hat mit seinem „Todesturm“ einen schwer ersetzbaren Nachschubweg des Feindes zu seinem Brückenkopf Nimwegen zerschlagen.

Nürnbergs Ruinen klagen an

Unersetzliche Kulturwerte durch die Luftbanditen vernichtet

Als der Wehrmachtbericht vom 3. Januar einen Terrorangriff der Briten gegen Nürnberg am Abend des 2. Januar verzeichnete und bekanntgab, daß unersetzliche Kulturdenkmäler der sinnlosen Zerstörung des Feindes zum Opfer gefallen seien, war es klar, daß die feindlichen Luftgangster ihr Schuldkonto um einen neuen Posten vermehrt hatten.

Schon durch frühere feindliche Terrorangriffe waren bedeutende Kulturstätten schwer beschädigt worden. Nun sind die meisten davon völlig zerstört. Vernichtet ist das Wahrzeichen Nürnbergs, die Burg, deren ältester Teil bis in das 11. Jahrhundert zurückgeht und die dann im 12. und 14. Jahrhundert ständige Erweiterungen erfuhr. Eine Ruine ist das alte Nürnberger Rathaus mit seinem prächtigen großen Saal. Spreng- und Brandbomben haben hier ganze Arbeit geleistet. Das Germanische Museum, die Heimstätte zahlreicher Sammlungen und unwiederbringlicher Kostbarkeiten der Geschichte, ist schwer beschädigt.

Die Ruinen der berühmten Nürnberger Kirchen ragen als Zeugen verbrecherischer Vernichtungswut gen Himmel. Die Aegidienkirche ist durch Brand völlig vernichtet worden, ausgebrannt ist die Frauenkirche, die Kaiser Karl IV. 1355 gestiftet hat, schwer beschädigt ist die Sebalduskirche, als spätromanische Basilika im 13. Jahrhundert erbaut und im 14. Jahrhundert erweitert.

Wie viele der alten Nürnberger Patrizierhäuser dem Bombenterror zum Opfer gefallen sind, läßt sich heute noch gar nicht übersehen. Aber so viel kann schon gesagt werden: Das Peller-Haus, das schönste der Nürnberger Privathäuser, dessen Hof bereits bei einem früheren Terrorangriff verwüstet wurde, ist jetzt völlig der Vernichtung anheimgefallen.

Auch die althistorische Wehrmauer mit ihren Wehrgängen und Wehrtürmen ist wieder getroffen worden. Schwer beschädigt wurde der Henkersteg. Die Mauthalle — schon bei früheren Terrorangriffen schwer beschädigt — ist diesmal völlig in Trümmer gelegt worden, ebenso die Kaiserstallung — um nur einige der Profanbauten zu nennen, die Nürnberg sein besonderes Gepräge gaben.

Die Zerstörung des Schauspielhauses, die schweren Beschädigungen des Opernhauses und die Vernichtung des berühmten Hotels „Der deutsche Hof“ mögen die Liste des Schandwerkes der feindlichen Terrorflieger zunächst abschließen. Erst wenn ein klarer Ueberblick über die Ruinenfelder geschaffen ist, werden wir den ganzen Umfang des britischen Kulturverbrechens ermessen können.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 9 — **Donnerstag, den 11. Januar 1945** — **67. Jahrg.**

Es geht um Deutschland

Des großen Kampfes Sinn und Ziel

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Man hat sich oft Gedanken darüber gemacht, worum es in diesem Kriege geht. Die einen haben den weltanschaulichen Charakter der Auseinandersetzung betont, die anderen den sozialen, wieder andere den politischen. Wie immer man aber auch den Sinn dieses Krieges auslegen mag, das deutsche Volk ist sich über eines in diesem kritischen Höhepunkt des gewaltigen Ringens klar: „Es geht um Deutschland!" Diese Erkenntnis macht uns stark gegen jeden Kleinmut, gegen jede Einflüsterung der Feinde. Sie lehrt uns alle Kräfte einzusetzen und zusammenzufassen. Denn es geht um das Letzte, um unseren Bestand als Nation.

Eine bösartige Feindpropaganda hat uns vom ersten Tage dieses Krieges ab zu verwirren gesucht und sich zu Beginn bemüht, dem deutschen Volk und den eigenen Völkern einzureden, daß der Krieg ja gar nicht gegen Deutschland und das brave deutsche Volk als solches gerichtet sei, sondern nur gegen das in Deutschland jetzt herrschende Regime, den Nationalsozialismus. England war es, das das Stichwort erfand, als sein Ministerpräsident Chamberlain in der Sitzung des Unterhauses in London, in der er die Kriegserklärung bekanntgab, die Parole prägte: „Man muß mit Hitler Schluß machen!" Seitdem haben die Feinde des Reiches dieses Thema in allen Variationen abgewandelt: „Ja, wenn Hitler nicht gewesen wäre, wäre es nicht zu diesem Kriege gekommen. Wenn Ihr Hitler verjagt, werdet Ihr einen gerechten Frieden bekommen usw." Das hat niemand, weder in Deutschland, noch bei unseren Feinden, ernst genommen.

Der größte Deutschenhasser in Frankreich, Charles Maurras, der Mann, der noch heute in dem Gedanken der Revanche und an den Erbfeind lebt, hat bei Beginn des Krieges einen grundlegenden Artikel in der Zeitung des integralen französischen Nationalismus der Action Française veröffentlicht, der die Ueberschrift trägt: „Die deutsche Einheit ist der Feind!" Darin tut er die Propagandaphrase ab, als ob es um Hitler ginge und spricht klar aus: „Es geht um Deutschland!" „Die Ursache des Krieges", so sagt Maurras, „heißt die deutsche Einheit. Die deutsche Einheit ist der Feind. Wenn man die deutsche Einheit zerbricht, erreicht man das Wesentliche, und der ganze Rest — Gleichgewicht, Völkerrecht, Sicherung der Grenzen — kommt dann von selbst. Was man 1919 hätte tun müssen, was man übermorgen tun muß, das ist, nicht nur das Deutschtum nach außenhin auflösen, sondern es im Innern zerspalten, zerbrechen, aufteilen, die Verschiedenheiten der Religion, des Geistes benutzen, unterstützen und begünstigen, durch Ungleichheit der Behandlung, endlich diesem zerstückelten Deutschland gegenüber ständig Interventionsmöglichkeiten offenhalten, d. h., das Rheinland auf ewig besetzen. Wenn Bainville verlangte, daß man die Monarchie in Württemberg oder in Baden unterstützte oder dem Sozialdemokraten helfen sollte, Preußen zu ruinieren, dann hatte er recht. Wenn er es tadelt, daß man die separatistischen Bewegungen im Rheinland, in Bayern oder in Hannover niederschlagen ließ, hatte er recht."

Das deutsche Volk sollte, wie Jaques Bainville einmal gesagt hat, dafür bestraft werden, daß Bismarck es gewagt hatte, gegen das ewige Gesetz des Westfälischen Friedens zu verstoßen, das da lautet, daß niemand Kaiser, niemand Herrscher, niemand Führer sein darf in Deutschland.

Heute hat der Führer vollendet, was Bismarck durch seine kleindeutsche Lösung am 18. Januar 1871 erst begonnen hatte: das Großdeutsche Reich. Um dieses Reich, das die Sehnsucht unserer Väter war, müssen wir jetzt den Bewährungskampf führen. Das ist wohl der tiefste Sinn unseres heutigen Krieges. Das deutsche Volk muß jetzt zeigen, ob es wert ist, im Zustand einer nationalen Einheit zu leben, und ob es gewillt und fähig ist, diesen Kampf bis zu Ende durchzustehen. Es ist kein Zufall, daß das Lebensbuch des Führers „Mein Kampf" in Bd. I S. 1, Zeile 1 mit folgenden Worten beginnt: „Als glückliche Bestimmung gilt es mir heute, daß das Schicksal mir zum Geburtsort gerade Braunau am Inn zuwies." Damit ist Hitlers deutsche Sendung gekennzeichnet als die historische Aufgabe zur Verwirklichung der deutschen Einheit in ihrer endgültigen großdeutschen Gestalt.

Braunau, die Grenzstadt am Inn, in der der deutsche Buchhändler Johannes Palm auf Napoleons Geheiß erschossen wurde, ist ihm „Symbol einer großen Aufgabe geworden". Wie oft mag das Kind Adolf Hitler an die Grenze geeilt sein, wie oft hat er sinnend über die Innbrücke hinüber ins Bayernland geschaut und sich die Frage vorgelegt: Sind wir denn nicht auch dasselbe wie eben alle andern Deutschen? Gehören wir denn nicht alle zusammen? Gleiches Blut gehört in ein gemeinsames Reich. Warum haben wir keinen Teil an den Segnungen des Bismarckreiches?

„Dieses Problem", so sagt der Führer selbst in „Mein Kampf", „begann zum ersten Male in meinem kleinen Hirn zu wühlen." Das ist des Führers deutsche Sendung, die Vollendung und Sicherung der deutschen Einheit, die aufs engste mit der Ueberwindung des Unrechtfriedens von Versailles verbunden ist, der die deutsche Einheit wieder zerstören wollte.

Wir Deutschen haben es dieses Mal begriffen. Wir lassen uns unsere nationale Einheit nicht mehr nehmen, für die so viel deutsches Blut geflossen ist, und auf die wir ein heiliges Anrecht haben wie jedes andere Volk. Wir wissen aber auch, daß sich die verlogene Feindagitation immer gegen den richtete, der in Deutschland mächtig und stark und der Träger der deutschen Einheit war. Deshalb sagten sie früher immer: „Es geht nicht gegen Deutschland, es geht nur gegen Preußen, den gewaltsamen preußischen Geist." Und es gab törichte Deutsche, die das nachredeten und gar nicht bemerkten, welche Argumente sie damit dem Feinde lieferten. Im vorigen Kriege hieß es: „Der Kaiser ist schuld, nicht das deutsche Volk: wenn ihr den Kaiser verjagt, werdet ihr einen gerechten Frieden erhalten." Es ging nicht um Preußen, um Bayern oder Baden. Es ging auch nicht um den Kaiser, nicht um das Regime. Es geht auch heute nicht um das Regime, auch nicht um Religion oder Konfession. Es geht allein und im buchstäblichen Sinne um Deutschland, um unser Reich und Volk, um jeden Deutschen!

Die Helferin

Unsere Frauen als Mitgestalterinnen einer neuen Welt

Jahrhunderte und Jahrtausende trennen scheinbar die germanische Heldenfrau von den pflichtgetreuen Müttern der friderizianischen Geschlechter und diese wiederum von den schlichten Wehrmachthelferinnen unserer Tage. Und doch ist es das gleiche Antlitz, der gleiche Geist und die gleiche Gesinnung, wieder erzwingt das Herz auch dort Siege, wo alles scheinbar „unmöglich" erscheinen mag. Es strahlt von allen die gleiche Hoheit, die gleiche Zuversicht und die gleiche Würde aus, ob es sich nun um eine Rüstungsarbeiterin unserer Tage, um eine junge Wehrmachthelferin oder in der früheren Zeit um eine unvergeßliche Königin Luise handeln mag.

Wenn etwas geeignet ist, die Entschlossenheit und die härteste Kampfbereitschaft des deutschen Mannes Tag für Tag noch zu stärken und voranzutreiben, so ist es doch ganz gewiß die Haltung der deutschen Frau, des deutschen Mädels in unseren Tagen. Und wenn schon beim Mann weise Beschränkung mit jedem Ordenskreuz zugleich die unbekannten Taten unzähliger anderer ehrt und heraushebt, dann sind allerdings auch die nicht wenigen deutschen Frauen und Mädel, die die Ehrenzeichen des Kampfes tragen, nur eine Auslese, an deren Ruhm Millionen und aber Millionen einen Anteil haben. Was haben nicht diese deutschen Frauen und Mädel bewußt und starken Herzens ertragen gelernt, und wie hat sich nicht sogar seit Tacitus Tagen die beispiellose Haltung unserer Frauen und Mütter, unserer Schwestern und Töchter immer wieder sogar die heimliche Ehrfurcht der Feinde erworben.

Nur selten hat sich in diesem Kriege die deutsche Frau zum Worte gemeldet. Die Tat, die sie vollbrachte, der Beistand, den sie auf jedem Gebiet leistete, sie beide sprachen für sich selbst. Und wenn sich schon einmal mit ein paar knappen Sätzen Mädel wie Frauen an die Oeffentlichkeit wandten, dann wußten wir im voraus: sie kommen niemals mit leeren Händen, sie stehen so drinnen im gewaltigen Geschehen, daß sie nicht der geringsten Ermunterung bedürfen. Sie haben in tätigem Zupacken den Männern das Einrücken ermöglicht, sie haben Terror und nackten Mord mit der Haltung des Stärksten überstanden, und sie haben diesen Kampf, der von ihnen immer als Kampf für die eigene Zukunft, für die ihnen von Gott geschenkten Kinder, für die große Gerechtigkeit und für den Triumph des Herzens über den klügelnden, feilschenden Ungeist verstanden und gewertet wurde, auf keinem Sektor gefürchtet.

Wie lautlos vollzog sich — gegenüber dem widerlichen Rummel feindlicher „Auxiliary Corps" — bei uns der Aufbau der verschiedenen Gruppen von Helferinnen und Pflegerinnen. Wie lautlos wurde von deutschen Schwestern auf allen Kampfplätzen dieses Ringens der höchste Dienst geleistet. Kriegerische Notwendigkeiten erzwangen oft genug, daß die Frau weit mehr zu leisten hatte als ihre „verdammte Pflicht und Schuldigkeit". So freudig und so groß hat wohl noch niemand auf dieser Erde das härteste Opfer auf sich genommen wie diese unsichtbare Gemeinschaft deutscher Mütter und Frauen, Mädel und Jungmädel, die plötzlich vor Situationen standen, die selbst einem Mann des ersten Treffens arges Kopfzerbrechen gebracht hätten. Wenn der Führer in seinen wenigen und notwendig knappen Aufrissen der Lage auf diese Frauen zu sprechen kam, dann wußten wir: er ist unendlich stolz auf diese Mütter und Schwestern, er kennt vielleicht keine größere Genugtuung, als daß sein Sinnen und Planen nach den wenigen Friedensjahren schon so sehr von ihnen in seiner ganzen Tragweite erfühlt und mitgestaltet wird.

Wir haben freilich in jeder großen Zeit unseres Volkes den tätigen Anteil der Frau verspürt, und dennoch will uns scheinen: gerade jetzt und heute, wo die Erntefelder der Geschichte reif sind, wo sich die letzten großen Anliegen des deutschen Volkes und aller wahren Nationen so oder so entscheiden müssen, da hat sich auch die deutsche Frau noch über sich selbst hinaus erhoben. Es braucht wirklich keiner langen Belehrungen, um sie von der Notwendigkeit zu überzeugen, in diesem schicksalsreichen Jahre nun noch einen Schritt voranzutun. Von jeher war es ihre glühendste Bereitschaft, in jenem höchsten deutschen Sinne immer Helferin zu sein, nicht als unwichtige Nebengestalt, sondern als Mitgestalterin der deutschen Zukunft und einer unzweifelhaft kommenden neuen Weltordnung der Gerechtigkeit und des dauerhaften Friedens, der ehrlichen Zusammenarbeit und der trotzig erstrittenen und behaupteten Bastionen der Freiheit.

Da blicken denn die Väter, die nun vielfach schon im zweiten Weltkrieg stehen, die jungen Brüder und Söhne auf die Frau und wissen ganz klar: sie werden es schaffen, wie sie noch alles mit einem wahrhaft unerhörten Elan gemeistert und behauptet haben. Das Wort vom „schwachen Geschlecht" hat in unseren deutschen Ohren immer einen etwas fremden Klang gehabt. Niemand hat mehr als die Deutschen den Ehrenplatz der Frau und die Ritterlichkeit behauptet, niemand mehr als sie aber auch erkannt: die Frauen brauchen nicht erst symbolisch ins Glied zu treten, sie stehen längst mit an allen Fronten dieses gigantischen Ringens, und sie werfen das Köstlichste in die Waagschale: ein liebendes, vertrauendes, gläubiges Herz, eine schlichte und unverstellte Erkenntnis der Zusammenhänge, wie sie nur aus der Seele aufsteigen kann. Keine wird zurückbleiben, und jede wird auch wirklich fraulich handeln, ordnend und sinnend, wo es not tut, voller Aufgeschlossenheit für die bedrohten kulturellen Werte, und fest und unbeugsam zupackend, wie es die Stunde befiehlt.

Wenn Hutten einst anklagend sagte: „Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug", dann tragen die deutschen Frauen unserer Tage längst diesen Harnisch ihrer eigenen Seelengröße und vorbildlichen Einsatzbereitschaft. Sie werden nicht seitab auf den Sieg harren, sie werden ihn miterstreiten.

Eitel Kaper.

Opfer und Dank für die Front

Wie oft haben wir schon im Verlaufe des Krieges unsere Schränke, Schubkästen und Truhen nach Entbehrlichem durchgesehen, und ist es nicht so, daß uns immer wieder dieses oder jenes Stück in die Hände kam, das wir bereits schon mehrere Male von einer Ecke in die andere schoben, in der stillen Hoffnung, es doch vielleicht noch einmal verwenden zu können? Hand aufs Herz: Zu dieser Verwendung kam es dann selten oder überhaupt nicht, weil das Vorhandene ausreichte oder die Gelegenheit zum Tragen dieses oder jenes Kleidungsstückes gar nicht mehr gegeben war. Diese Sachen hängen und liegen in ihrer Nutzlosigkeit da wie ein mahnendes Gewissen. Ein mahnendes Gewissen deshalb, weil wir uns heute solche Gedankenlosigkeiten nicht mehr leisten können und dürfen, denn jede Faser, jedes Stück und jeder Gegenstand werden gebraucht. Wehrmacht und Volkssturm müssen ausgerüstet werden, den Fliegergeschädigten fehlt es oft am Allernotwendigsten, und auch die Wehrmachthelferinnen müssen für ihren militärischen Dienst dementsprechend eingekleidet werden. Darum heißt es bei dem neuen Spinnstoffappell nicht nur, sich vom Ueberflüssigen zu trennen, sondern das zu opfern, was wir nicht täglich im Gebrauch haben!

In jeder Wohnung finden sich auch heute noch im sechsten Kriegsjahr Schlupfwinkel mit ungenutzten Kleidungs- und Gebrauchsgegenständen. Haben wir nicht im Keller vorsorglich einen Karton mit Sachen verpackt, an die wir schon beinahe gar nicht mehr dachten, die wir vorerst auch gar nicht verwenden können, weil sie überflüssig geworden oder wir aus ihnen herausgewachsen sind? Hängt nicht heute noch irgendwo in der Ecke des Schrankes ein ungenutztes Gesellschaftskleid, in dem wir einmal viel Freude erlebten und mit dem wir heute unendlich viel Freude spenden können, wenn wir es zur Weiterverarbeitung herausholen? Schneider und Schneiderin sind meist für kriegswichtige Berufe eingezogen und können den Smoking, den wir zur Umarbeitung hängen ließen, zur Zeit nicht in Angriff nehmen. Unter den geschickten Händen freiwilliger Helferinnen wird daraus aber für den Rüstungsarbeiter eine brauchbare und unentbehrliche Jacke entstehen. Dem Volkssturmmann, der sich wegen Fliegerschadens aus eigenen Beständen nicht ausrüsten kann, werden bei der Verteidigung unseres Vaterlandes die überflüssig gewordene Uniform des Mannes oder Sohnes, entbehrliche Wäschestücke und Schuhe gute Dienste tun.

Diesmal kommt es nicht mehr darauf an, nur die Reserven herauszuholen, sondern jeder muß wirklich das opfern, was er nicht unbedingt zum ständigen Gebrauch benötigt. Die Frau als Verwalterin des Hausrates muß mit ernstem Gewissen nicht nur Schränke und Türen, sondern auch ihr Herz für diese Generalinventur ihres Haushaltes öffnen, um alles Entbehrliche auf den Gabentisch für die Front zu legen. Es soll ein Opfer sein, was wir bringen, aber auch ein Dank an die Männer, die ihr Leben für unser Volk einsetzen, ein Dank an die Millionen deutscher Soldaten, die täglich mit der Waffe unsere Freiheit erkämpfen. Aus dieser Dankbarkeit heraus müssen wir rücksichtslos gegen uns selbst und äußerst genügsam sein und der kämpfenden Front das geben, was sie schnell und dringend braucht.

Die Maginotlinie bei Weißenburg aufgerissen

Aus dem Führerhauptquartier, den 10. Januar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Abwehrschlacht in den nördlichen Ardennen nimmt ihren Fortgang. Auch gestern versuchten die Amerikaner wieder durch starke Angriffe gegen unsere Nord- und Südflanke den Durchbruch auf Süd-Huffalize zu erzwingen. In erbitterten, auf beiden Seiten verlustreichen Wald- und Ortskämpfen in schwierigem und vereisten Gelände wiesen unsere Truppen die Angreifer ab und gingen an vielen Stellen selbst zu Gegenangriffen über. Jeder größerer Bodengewinn wurde dem Angreifer verwehrt. An 500 Gefangene fielen hier und bei örtlichen Gefechten in Lothringen in unsere Hand.

Panzergrenadiere und Panzer haben die Maginotlinie bei Hatten südöstlich Weißenburg im Elsaß aufgerissen und über 300 Amerikaner aus den genommenen Befestigungen herausgeholt. Bei dem wiederholten Versuch, unseren Brückenkopf nördlich Straßburg einzudrücken, verlor der Gegner 14 Panzer. Am Oberrhein südlich Erstein sind mehrere feindliche Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und eingeschlossen.

Seit dem 1. Januar wurden an der Westfront über 350 Panzer vernichtet oder erbeutet.

In Mittelitalien führten die Briten nur vergebliche Vorstöße nördlich Faenza. Durch eigene Stoßtrupps erlitten sie hohe Verluste.

In Ungarn schlugen deutsche Verbände nördlich Stuhlweißenburg den Gegenangriff eines bolschewistischen schnellen Korps zurück und vernichteten im Verlauf einer Panzerschlacht 73 von 120 angreifenden Panzern. Das am Vortage gewonnene Gelände blieb fest in unserer Hand. Weitere feindliche Gegenangriffe scheiterten am Nordostrand des Vertesgebirges. Eigene Angriffe brachten an den Westausläufern dieses Gebirges und südlich der Donau Erfolge. In Budapest wird vor allem beiderseits des Ostbahnhofes erbittert gekämpft.

Versuche der Sowjets, ihren Einbruchsraum nördlich der Donau auszuweiten, wurden vereitelt. Der Feind verlor dabei 22 Panzer.

Von der übrigen Ostfront werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

Die feindliche Luftwaffe beschränkte sich gestern auf vereinzelte Einflüge auf Südwestdeutschland.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London wird fortgesetzt.

Jüdische Schreckensherrschaft in der Ostslowakei

Nach vielfach bestätigten Nachrichten, so schreibt die Preßburger Zeitung „Gardista", wird die Zivilverwaltung in den von den Bolschewisten besetzten östlichen Randgebieten der Slowakei nicht etwa von Angehörigen der Benesch-Delegation geführt, wie dies von London aus täglich behauptet werde, sondern ausschließlich von Juden und der GPU. Bei der Requirierung von Kleidern und Lebensmitteln allein seien mehr Slowaken umgebracht worden, als während des Krieges an der Front fielen. Der Bevölkerung sei nicht einmal das Allernotwendigste zur Erhaltung ihrer Existenz geblieben.

---

d traumlos bis zum Morgen ...

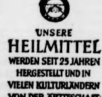
... Irene Mollenbur sieht der ... und lehnt sich tief in die Kissen ... Sie eigentlich nicht die Werte ... en?"

... dem „Todessturm"

... nen klagen an

... die Luftbanditen vernichtet

Bad Bramstedt. — Druck und ... RPK I/670 ... vom 15. November 1940 gültig



Haftbefehle gegen die ELAS-Führer

Weiteres britisches Kesseltreiben gegen Plastiras

Das politische Chaos in Griechenland hat bisher keine Entspannung erfahren. Es ist eher eine Verschärfung eingetreten durch die inzwischen erlassenen Haftbefehle gegen die ELAS-Führer. Wie der Reutervertreter aus Athen meldet, suchte zwar der griechische Außenminister diese Haftbefehle mit der Erklärung zu dementieren, daß die Meldung auf Mißverständnissen beruhe. Der Reutervertreter fügt jedoch hinzu, daß er sich selbst mit dem Chef der Polizei in Verbindung gesetzt habe, der ihm bestätigte, daß Haftbefehle gegen die Führer der EAM und der ELAS wegen Meuterei und Verstoßes gegen die Interessen des Staates herausgegeben worden seien.

Zur militärischen Lage in Griechenland ist festzustellen, daß es den britischen Truppen zwar gelungen ist, die ELAS aus Athen und Umgebung zu vertreiben, daß sich jedoch fast das ganze übrige Griechenland in den Händen der Rebellen befindet. Der BBC-Korrespondent in Athen deutet an, daß die ELAS möglicherweise eine eigene Regierung aufrichten könnte, wenn es zu keiner Verständigung komme. Man müsse sich darüber klar sein, daß die ELAS sehr mächtig in Griechenland ist.

Der Kurs von Plastiras hat, wie es in einem Londoner Bericht heißt, im britischen Publikum eine Schockwirkung ausgelöst. Er deutet darauf hin, daß sich der Bürgerkrieg über ganz Griechenland ausbreiten werde. Churchill werde sich im Unterhaus einer scharfen Kritik gegenüber sehen. Der Labour-Lord Strabolgi erklärte auf einer Vorstandssitzung der Labourpartei in Birmingham, daß sich die Lage in Griechenland durch Churchills und Edens Besuch nur verschlechtert habe. Er wendet sich scharf gegen Plastiras, der außer seiner eigenen Clique politisierender Soldaten keinen Vertreter hereinnehmen wolle, und nur Ministerpräsident dank der englischen Bajonette sei, der sich außerdem weigere, mit der ELAS zu verhandeln, obwohl diese ganz Griechenland kontrollieren. Strabolgi erklärt, es würden mindestens zehn britische Divisionen nötig sein, um die ELAS zu besiegen.

Wie „News Chronicle“ aus Athen meldet, erklärte General Plastiras vor der Presse, daß er, wenn die ELAS die Waffen nicht niederlege, an die Spitze einer Liquidierungsarmee treten werde. Dazu erklärt die „Times“ es trete jetzt die äußerst unangenehme Möglichkeit zutage, daß britische Truppen und britische Lieferungen, die man nötig an den Kampffronten im Westen brauche, für den Liquidierungskrieg von Plastiras mobilisiert werden müßten. Die „Times“ beharrt darauf, daß die einzige Hoffnung für eine Lösung nur in einem Kompromiß mit der ELAS gefunden werden könne.

Bildung eines griechischen Nationalkomitees

N Auf deutschem Boden hat sich in diesen Tagen ein griechisches Nationalkomitee gebildet. Dieses Komitee hat sich die Wahrung griechischer nationaler Interessen zur Aufgabe gestellt und wird diese Aufgabe insbesondere auch auf dem Gebiet der Betreuung der zahlreichen auf deutschem Boden befindlichen griechischen Arbeiter erfüllen. Das griechische Nationalkomitee fühlt sich als Bestandteil der europäischen antibolschewistischen Front.

Dem Komitee gehören hervorragende Persönlichkeiten des griechischen politischen Lebens an, unter ihnen der Vizeministerpräsident der letzten griechischen Regierung, Hektor Tsironikos, als Vorsitzender des Komitees, der letzte Ministergouverneur von Kreta, Jannis Pessadakis, und der Führer der griechischen Nationalen Bewegung EFE, Konstantin Goulas.

Auf der Straße Ungvar–Kaschau

Gescheiterte sowjetische Pläne

Von Ungvar nach Westen führt über die ostslowakische Stadt Groß-Michel, das Tal der Andova durchquerend und über den Tokaver Höhenrücken kletternd, die Straße zu der nordungarischen Stadt Kaschau. Viele Monate hindurch hatten die Bolschewisten mit starken Angriffen längs dieser Straße den Zugang zur Slowakei und den nördlichen Bezirken Ungarns zu gewinnen gesucht. Sie hatten jeden gewonnenen Quadratmeter Boden mit Strömen von Blut bezahlen müssen, bis unsere Truppen ihnen im bewaldeten Bergland oberhalb der Ondova endgültig Halt boten.

Aber sie gaben ihre Absicht nicht so schnell auf. In der Zeit vom 8. bis zum 25. Dezember warfen sie insgesamt fünfzehn Schützendivisionen und zwei Panzerbrigaden gegen unsere Stellungen beiderseits der Straße, um den Durchbruch zu erzwingen. Vor und in unseren geschickt ausgebauten Linien und oft auch in beweglicher Kampfführung, zeitweilig bei Schlammwetter und dann im Schnee, bei klirrendem Frost und schneidendem Ostwind verhinderten unsere Grenadiere und Jäger unter Führung des Generals der Gebirgstruppen von Le Suire die bolschewistischen Pläne. Die 97. Jägerdivision unter Führung von Generalleutnant Rabe von Pappenheim, die 101. Jägerdivision unter Führung von Generalmajor Aßmann und die 254. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Thielmann, dazu ein von Major Koelle geführtes Sturmregiment schlugen kräftig zurück und brachten dem Feind hohe Verluste an Menschen und Material bei.

Im Verlauf der Kämpfe hatten sich die Bolschewisten in dem Waldgelände südlich der Straße festsetzen können. Die Gegenangriffe unserer Jäger und Grenadiere warfen sie wieder hinaus. Unsere Truppen zerstörten 22 feindliche Kampfstände, nahmen ihre alte Hauptkampflinie wieder in Besitz und brachten damit die Kämpfe in diesem Raum zu einem gewissen Abschluß.

Dieser neuerliche Versuch der Sowjets, in die Slowakei einzubrechen und unseren in Nordungarn kämpfenden Truppen in den Rücken zu fallen, wurde damit vereitelt.

8000 Geiseln der ELAS

Die griechischen Rebellen kämpfen weiter

Reuter meldet, daß nach einer Schätzung des Internationalen Roten Kreuzes die ELAS mindestens 4000 Zivilisten in Athen als Geiseln verhaftet hat, während andere Quellen und darunter der Regent selbst die Anzahl der Geiseln auf 8000 oder mehr schätzen.

Reuter meldet, daß die griechischen Aufständischen, die sich in das Gebirge nordwestlich von Athen zurückgezogen hatten, ihre Kampftätigkeit zum ersten Male, seitdem sie die Hauptstadt verlassen haben, wieder aufgenommen und den Vormarsch britischer Panzereinheiten in einem 30 Kilometer hiervon entfernt gelegenen Engpaß aufgehalten haben. Diese Operationen fanden im Gebiet von Kanikaza statt, wo sich gute Verteidigungsstellungen befinden, die von den ELAS-Verbänden unter Einsatz von Granatwerfer- und Artilleriefeuer gehalten werden.

Der Wirrwarr in Griechenland wieder größer

In Griechenland ist man von einer Einigung weiter denn je entfernt. Man steht praktisch heute vor den gleichen Problemen wie vor der Weihnachtsreise Churchills. Einem „Times“-Korrespondenten gegenüber erklärte General Plastiras, daß die Ordnung allein durch Gewalt wiederhergestellt werden könne. Der „Manchester Guardian“ nennt die Nachrichten aus Griechenland verwirrend und unzulänglich. Man habe unwiderstehlich den Eindruck, daß irgend etwas schief gegangen sei, anstatt der bereits fundierten Regierung habe man Plastiras bekommen und seine Ankündigung, daß er in ganz Griechenland die ELAS mit Gewalt unterdrücken will, dazu seine glatte Weigerung, irgendeinen Vertreter dieser Bewegung in die Regierung aufzunehmen. In Uebereinstimmung mit dem Chor der übrigen englischen Zeitungen fordert das Blatt, daß nicht durch starke Hand, sondern durch weitere Konzessionen die griechische Frage gelöst werde. Das Ziel müsse die Entwaffnung der Rechten und der Linken sein sowie die Bildung einer Regierung, in der die ELAS voll vertreten ist. Wenn Plastiras das nicht wolle, dann dürfe er durch britische Waffen keine Hilfe erhalten.

Ueber die weiteren Kämpfe in Griechenland meldet Reuter, daß britische Panzertruppen Efissia und Eleussia, 15 Meilen von Athen entfernt, erreicht haben. Der Londoner Nachrichtendienst meldet weiter, daß ELAS-Verbände Geschütze in Stellung gebracht haben, die die Häfen Patras und Saloniki beherrschen.

Feindbund und deutsche Chemie

Sieg der deutschen chemischen Wissenschaft

Im Verlauf des Krieges 1914/18 merkte man in England, wie sehr man in gewissen chemischen Erzeugnissen, wie Farbstoffen und Heilmitteln, von Deutschland abhängig war. Die Leistungsfähigkeit der Sprengstoffabriken war ungenügend, ja, nicht einmal die wichtigsten Hilfschemikalien, wie Schwefel- und Salpetersäure, waren in genügender Menge vorhanden. Das bedeutete zwar für England keineswegs eine Katastrophe, denn es konnte ja in den USA alles kaufen, was es brauchte, aber die angelsächsische Agitation zog Nutzen aus der Lage: Sie posaunte unentwegt die Parole in die Welt, die chemische Industrie sei eine der wichtigsten überhaupt und müsse deswegen mit allen Mitteln ausgebaut werden. Ungeheure Summen wurden von den Staaten für diesen Zweck bewilligt. Man setzte Geld gegen Deutschlands überlegenes Können und seine jahrzehntelange Erfahrung, man beschlagnahmte deutsche Filialfabriken und stahl deutsche chemische Patente.

Da kam die furchtbare Selbstaufgabe Deutschlands in einem Augenblick, wo kurzes Durchhalten noch einen guten Ausgang des Kampfes hätte erzwingen können. Die großen chemischen Werke Leverkusen, Höchst, Ludwigshafen und Oppau wurden vom Feind besetzt, die deutschen Sprengstoffabriken dem Erdboden gleichgemacht, und die Militärkontrollkommission der Alliierten verlangten die Auslieferung einer großen Reihe deutscher Verfahren an die Feindmächte. Die großen Farbenwerke mußten die Hälfte ihrer Warenbestände, ein Viertel ihrer Erzeugung auf Reparationskonto abliefern, und Poincaré forderte auch noch die Aktienmajorität der deutschen Farbenindustrie. Lloyd George allerdings hintertrieb diesen Plan des „befreundeten“ Frankreich, und er wußte, warum er es tat.

Etwa 5000 deutsche Patente hatte der Feindbund während des Krieges beschlagnahmt. Sie wurden von dem Amerikaner Francis Garvan verwaltet, der, als Treuhänder für das feindliche Eigentum aufgestellt, in Wirklichkeit aber der Strohmann des größten amerikanischen Chemieunternehmens, des Dupont-Nemours-Konzerns war, der an Kriegslieferungen schon mehr als eine Milliarde verdient hatte. Dieser Garvan gründete im Jahre 1919 die American Chemical Foundation, hinter der die Firma Dupont steckte. In seiner Eigenschaft als Treuhänder verkaufte er in einem Zeitraum von zwei Jahren fast 4800 Patente zu Spottpreisen an diese gemeinnützig getarnte Gründung, legte dann plötzlich seinen Posten als Treuhänder nieder und saß kurz darauf auf dem Präsidentenstuhl der von ihm so großzügig beschenkten Gesellschaft. Die Betrogenen waren die deutsche Industrie und – das amerikanische Kriegsdepartement. Garvan hatte nämlich eine Anzahl dieser Patente zu einem Viertel des Preises, den das Kriegsdepartement ihm geboten hatte, an die Chemical Foundation verschachert.

Wenn man bedenkt, daß zu gleicher Zeit in Deutschland ein Streik den anderen hetzte, daß Diebstähle, Gewalttaten und Sabotageakte an der Tagesordnung waren und daß vom Osten her die Flamme des bolschewistischen Chaos über das am Boden liegende Reich züngelte, dann erscheint es als ein Wunder, daß die Industrie sich überhaupt noch einmal erheben konnte. Nicht vom Himmel aber kam das Wunder, sondern aus der unbeugsamen Energie und dem unbedingten Selbsterhaltungswillen der führenden Männer und aus den Köpfen deutscher Erfinder.

„Was wir in unseren Hirnen tragen“, sagte Carl Duisberg, der die deutschen Farbenwerke nach zwei Jahrzehnten unentwegten Ringens zu einem Block von gewaltiger Stoßkraft zusammenschweißte, „kann uns kein Mensch in der Welt nehmen.“ Tatsächlich haben weder Einfuhrverbote noch Prohibitivzölle von schwindelnder Höhe den Wiederaufbau der deutschen Chemie verhindern können. Sie hatte sich, trotz schärfsten ausländischen Wettbewerbs, den ihr gebührenden Platz am Weltmarkt gesichert, sie schuf Verfahren, die heute einen beträchtlichen Teil unseres Kriegspotentials darstellen, und sie greift heute in alle Lebensbereiche der Nation ein.

Die Vernichtung der deutschen Chemie, die damals noch mit knapper Not verhindert werden konnte, würde bei einem unglücklichen Ausgang dieses Krieges so gründlich besorgt werden, wie nur jüdischer Haß sie besorgen kann. Mit einer Offenheit, die geeignet ist, auch den letzten Illusionisten auf den Boden der harten Wirklichkeit zurückzuversetzen, malen uns unsere Feinde immer wieder das Schicksal an die Wand, das uns nach ihrem Sieg erwarten würde. Das Geschick der mißgeleiteten Völker, die mit dem geladenen Gewehr in der Faust eingeschlafen sind, während noch der Ruf „Europa in Not“ ihnen in den Ohren gellte, läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß sie in diesem alle die volle Wahrheit sprechen.

Schon hat der Jude Morgenthau die Zerstörung der deutschen Stickstoffindustrie angekündigt, die allein vollkommen genügen würde, unsere landwirtschaftliche Erzeugung so herabzudrücken, daß ein großer Teil des deutschen Volkes dem Hungertod preisgegeben wäre. Die Antwort des Führers auf alle diese Vernichtungspläne war die totale Mobilisierung aller im deutschen Volk schlummernden geistigen, moralischen und physischen Kräfte. Eines Tages werden unsere Feinde merken, welche Mächte sie damit auf den Plan gerufen haben.

Dr. H. M.

Der Familienstrick. Charles James Fox, bekannt als der bedeutendste politische Gegenspieler William Pitts, bediente sich ausgiebig und erfolgreich des in demokratischen Weltbezirken üblichen Mittels, durch persönliche Besuche bei den Wählern jene Atmosphäre des persönlichen Vertrauens zu schaffen (oder zu kaufen), deren höchster irdischer Ausdruck die Abgabe des Stimmzettels ist. Dabei kam er einmal zu einem einflußreichen und daher besonders groben Schmied, der ihm mit durchaus unfreundlicher Miene einen derben Hanfstrick auf den Tisch des Hauses schmiß. „Das ist alles, womit ich Ihnen dienen kann“, sagte der Schmied. „Vielen Dank“, versetzte Fox und näherte sich eiligst der Tür, „aber ich möchte Ihre Familie nicht eines Gegenstandes berauben, der doch gewiß ein teures Andenken ist.“

Neue Raubgelüste Moskaus

Sowjetukraine fordert Einverleibung der Karpato-Ukraine

Der Landhunger der Sowjets ist unersättlich. Nach der Proklamierung der Sowjetrepublik Polen fordert der Sowjetsender Kiew jetzt die Einverleibung der Karpato-Ukraine, und zwar hat nach alter bolschewistischer Taktik nicht Moskau diesen Schritt verlangt, sondern die ukrainische Sowjetrepublik. „Svenska Dagbladet“ findet diese Forderung um so bemerkenswerter, als die Sowjetbehörden im Herbst nach der Besetzung der Karpato-Ukraine die Zivilverwaltung dieses Gebietes Vertretern der tschecho-slowakischen Exilregierung in London übergeben haben. Eine Einverleibung der Karpato-Ukraine würde also in Widerspruch zu dem Vertrag zwischen Stalin und Benesch stehen.

Hier haben wir einen neuen Beweis für die Raubabsichten der Sowjets, die stets ihre Filialen vorschieben, um gewisse territoriale Ansprüche anzumelden. Die Ansprüche auf Polen sind seinerzeit auch nicht von Moskau direkt erhoben worden, sondern auf dem Umweg über Sowjetlitauen und die Sowjetukraine, aber hinter den Vorstößen dieser beiden Sturmböcke verbargen sich die Raubgelüste Moskaus. Da die Einverleibung der Karpato-Ukraine in Widerspruch zu der Vereinbarung zwischen Stalin und Benesch stünde, wird eben die ukrainische Sowjetfiliale vorgeschoben, und es wäre durchaus nicht überraschend, wenn sich Moskau diese Forderung schnell zu eigen machte.

„Pressefreiheit“ im Bonomi-Italien

Nach einer Verfügung der alliierten Kontrollkommission in Rom haben die vier führenden angelsächsischen Nachrichtenagenturen Associated Preß, United Preß, International News Service und Reuter, das Recht erhalten, ihre Nachrichtendienste direkt an die italienischen Blätter zu verkaufen. Die italienische Stefani-Agentur darf ihre Tätigkeit nicht wieder aufnehmen. – Mit dieser Regelung gerät die gesamte Presse des besetzten Italiens unter dem unmittelbaren Einfluß der drei amerikanischen und der einen englischen Nachrichtenagentur, während keine italienische Nachrichtenagentur zugelassen ist. Die italienische Nachrichtengebung ist damit zum Instrument der anglo-amerikanischen Politik herabgesunken.

Die geraubten Bildwerke des Parthenon

Der Tempelschänder Lord Elgin — 35 000 Pfund „verdient“

Mit der Beschießung der Akropolis zu Athen haben die Engländer erneut ein weltberühmtes Kulturdenkmal geschändet, an dem sie sich schon vor hundertdreißig Jahren durch einen Kunstraub schwer vergangen haben.

Die ganze Kulturwelt durchhallte ein Schrei der Entrüstung, als seinerzeit die Schändung der altehrwürdigen Akropolis zu Athen durch Thomas Bruce, Graf von Elgin und Koncardine, bekannt wurde. Dieser hochedle britische Diplomat, der schottischer Wahlpeer, Generalleutnant in der englischen Armee, Mitglied des Geheimen Rates und Kurator des Britischen Museums in London war, bereiste im Jahre 1800 ganz Griechenland. In seiner Begleitung befanden sich mehrere Künstler, die die antiken Ruinen nachmessen und zeichnen mußten. Griechenland stand damals unter türkischer Herrschaft, so daß sich von Staats wegen niemand um die herrlichen alten Befestigungs- und Tempelanlagen kümmerte. Lord Elgin benutzte nun diese Gelegenheit, um sich durch Bestechung der zuständigen Verwaltungsbeamten in den Besitz der kostbarsten Reliefs, Statuen und sonstigen unersetzlichen Bildwerke des Theseustempels und des Parthenon auf der Akropolis in Athen zu setzen. Der britische „Kunstsammler“ ging hierbei mit großer Brutalität und Zerstörungswut vor, indem er die herrlichen Metopen auf den Zwischenfeldern der dorischen Friese des Parthenon einfach mit Gewalt herausbrechen ließ. Natürlich wurde hierbei das klassische Bauwerk selbst, das unter Perikles von den beiden griechischen Architekten Iktinos und Kallikrates errichtet und im Jahre 438 voriger Zeitwende im wesentlichen vollendet worden war, schwer beschädigt.

Insgesamt brachte Lord Elgin auf diese Weise mehr als sechzig Reliefs und die Trümmer von vierzehn Statuen zusammen. Die unbeweglichen Bildwerke aber, die der Spitzhacke widerstanden hatten, ließ er in Gips abformen. Damit nicht genug, legte sich der skrupellose Diplomat auch noch eine kostbare Sammlung antiker Kameen, Bronzen, Intaglios, Vasen und griechischer Münzen an. Im Jahre 1814 wurden alle diese Kunstschätze nach England übergeführt. Ein Teil davon ging jedoch unterwegs mit dem britischen Schiff „Cambrian“, das in ein Unwetter geriet und strandete, verloren.

Als Lord Elgin selbst in England eintraf, hatte er sich zunächst mit einer Anzahl erbitterter Gegner, die seinen angeblichen Kunstenthusiasmus als reine Geschäftemacherei erkannt hatten und anprangerten, auseinanderzusetzen. Zu ihnen gehörten u. a. Clarce, Dodwell und der große Dichter Lord Byron, der Elgin einen Dieb, Räuber, Tempelschänder, Vandalen und Steinhändler nannte. Andere hochgestellte Engländer bezweifelten die Echtheit und den Kunstwert der mitgebrachten Bildwerke, weshalb sich der britische Diplomat dazu gezwungen sah, diese vorerst in einer Art Privatmuseum unterzubringen, bis es ihm doch gelang, die Fachleute von ihrer unschätzbaren Kostbarkeit zu überzeugen und damit das erhoffte große Geschäft zu machen. Im Jahre 1816 wurde die ganze Sammlung durch Parlamentsbeschluß für 35 000 Pfund Sterling aufgekauft und unter dem Namen „Elgin Marbles“ dem Britischen Museum einverleibt. Der geschäftstüchtige Lord aber konnte sein Bankkonto um eine auch für seine Verhältnisse sehr beträchtliche Summe aufrunden...

Ueber hundertfünfundzwanzig Jahre bildeten die geraubten Bildwerke aus dem fernen Griechenland, die in diesem Kriege nach Kanada „in Sicherheit gebracht“ wurden, eine Zierde des Britischen Museums. Sie wurden in allen einschlägigen Fachwerken abgebildet und beschrieben; selbst aus Amerika und Australien kamen Kunstfreunde, um sie zu sehen. Abgüsse davon wanderten in viele fremde Museen, darunter auch die von Berlin und Dresden. Trotz aller Angriffe, auch im eigenen Lande, ist Lord Elgin für seine beispiellose Freveltat niemals zur Verantwortung gezogen worden. Er behielt im Gegenteil alle Ehrenstellungen, die er früher schon bekleidet hatte. Ein Sohn des hochadligen Kunsträubers hat es sogar bis zum Generalgouverneur von Kanada und sein Enkel als Nachfolger des Lords Lansdown zum Vizekönig von Indien gebracht.

Anekdoten

Gut gegeben. Ludwig XIV. sagte eines Tages zu dem berühmten Massillon, einem der besten Kanzelredner seiner Zeit: „Ehrwürdiger Vater! Ich habe schon viele Priester in meiner Kapelle predigen hören, ich war oft sehr unzufrieden mit ihnen — als ich heute aber Eure Predigt hörte, war ich zum ersten Male sehr unzufrieden mit mir selbst ...“

*

Verständlich. Die später von Napoleon aus Paris verbannte Schriftstellerin Baronin Stael fragte im Jahre 1802 Bonaparte, wie er über die große verflossene französische Revolution denke. Bonaparte antwortete kurz: „Verzeihen Sie, Madame, ich liebe es nicht, wenn Frauen über Politik reden!“ — „Sie mögen im allgemeinen recht haben, mein General“, sagte die Baronin lächelnd, „nur in einem Land, wo man auch Frauen köpft, ist es verständlich, wenn sie fragen, warum?“

*

Am Tage des jüngsten Gerichts ... Um die Jahrhundertwende herum bedienten sich zahlreiche Aerzte mit Vorliebe des Arsens als Heilmittel. Auf der Gegenseite standen die Aerzte, die diese Kur bekämpften. Waren sie doch der Ueberzeugung, daß die Gefahr des Giftes gewaltiger sei als seine angebliche Heilwirkung. „Was werden Sie am jüngsten Tage antworten?“, fragte man eines Tages einen Verfechter des Arsens, wenn Gott von Ihnen Rechenschaft für den Tod eines Ihrer Patienten fordert und Ihnen Vorwürfe über die Verwendung dieses Giftes macht?“ Der Arzt lächelte sanft: „Lieber Gott, werde ich sagen, Deine Vorwürfe beruhen auf Laienansichten. Wir Mediziner sind da anderer Meinung.“

*

Der Name tut's nicht. Vor einer Kirche Moskaus saß ein blinder Bettler. Es war am Ostermorgen und viele Menschen schritten über den Platz — „Schenkt mir eine Kleinigkeit!“, flehte der Bettler, „zum heiligen Osterfest! — im Namen Christi! —“ Der Bolschewist knurrte: „Ostern und Christus sind für uns überwundene religiöse Vorurteile!“ Der Bettler bat: „Dann Herr, schenkt mir eine Kleinigkeit im Namen der überwundenen religiösen Vorurteile!“

Hohe Auszeichnung für Admiral Fuchs

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Admiral Fuchs aus Insterburg, Leiter des Hauptamtes Kriegsschiffbau im Oberkommando der Kriegsmarine, für seine in fünf Kriegsjahren um den Ausbau unserer Seestreitkräfte und insbesondere der U-Boot-Waffe erworbenen außergewöhnlichen Verdienste. Im Namen des Führers überreichte Großadmiral Dönitz dem Admiral die hohe Auszeichnung.

Widerspruch zu der Verein-
enesch stünde, wird eben die
joben, und es wäre durchaus
oskau diese Forderung schnell

Bonomi-Italien

iierten Kontrollkommission in
angelsächsischen Nachrichten
d Preß, International New
halten, ihre Nachrichtendienste
zu verkaufen. Die italienische
keit nicht wieder aufnehmen.
gesamte Presse des besetzten
n Einfluß der drei amerika-
Nachrichtenagentur, während
ur zugelassen ist. Die italie-
t zum Instrument der anglo-
ilen.

erke des Parthenon

— 35 000 Pfund „verdient"

r Akropolis zu Athen haben die
erühmtes Kulturdenkmal geschän-
vor hundertdreißig Jahren durch
gangen haben.

chhallte ein Schrei der Ent-
ändung der altehrwürdigen
s Bruce, Graf von Elgin und
eser hochedle britische Diplo-
Generalleutnant in der eng-
heimen Rates und Kurator
don war, bereiste im Jahre
ner Begleitung befanden sich
ken Ruinen nachmessen und
tand damals unter türkischer
ats wegen niemand um die
d Tempelanlagen kümmerte.
elegenheit, um sich durch Be-
ltungsbeamten in den Besitz
und sonstigen unersetzlichen
und des Parthenon auf der
Der britische „Kunstsammler"
ät und Zerstörungswut vor,
auf den Zwischenfeldern der
einfach mit Gewalt heraus-
ierbei das klassische Bauwerk
en beiden griechischen Archi-
errichtet und im Jahre 438
hen vollendet worden war.

n auf diese Weise mehr als
r von vierzehn Statuen zu-
ldwerke aber, die der Spitz-
in Gips abformen. Damit
ose Diplomat auch noch eine
meen, Bronzen, Intaglios,
n. Im Jahre 1814 wurden
and übergeführt. Ein Teil
dem britischen Schiff „Cam-
t und strandete, verloren.

ngland eintraf, hatte er sich
rter Gegner, die seinen an-
reine Geschäftemacherei er-
, auseinanderzusetzen. Zu
nwell und der große Dichter
eb, Räuber, Tempelschänder,
ite. Andere hochgestellte Eng-
und den Kunstwert der mit-
h der britische Diplomat da-
in einer Art Privatmuseum
gelang, die Fachleute von
überzeugen und damit das
Im Jahre 1816 wurde die
tsbeschluß für 35 000 Pfund
m Namen „Elgin Marbles"
leibt. Der geschäftstüchtige
um eine auch für seine Ver-
aufrunden ...

Jahre bildeten die geraub-
Griechenland, die in diesem
eit gebracht" wurden, eine
Sie wurden in allen ein-
und beschrieben: selbst aus
nstfreunde, um sie zu sehen.
e fremde Museen, darunter
. Trotz aller Angriffe, auch
für seine beispiellose Frevel-
ezogen worden. Er behielt
die er früher schon bekleidet
Kunsträubers hat es sogar
Kanada und sein Enkel als
zum Vizekönig von Indien

en

sagte eines Tages zu dem
besten Kanzelredner seiner
habe schon viele Priester in
h war oft sehr unzufrieden
Eure Predigt hörte, war ich
mit mir selbst ..."

Napoleon aus Paris ver-
tael fragte im Jahre 1802
verflossene französische Re-
rtete kurz: „Verzeihen Sie,
Frauen über Politik reden!"
echt haben, mein General",
n einem Land, wo man auch
enn sie fragen, warum?"

s ... Um die Jahrhundert-
reiche Aerzte mit Vorliebe
der Gegenseite standen die
Waren sie doch der Ueber-
es gewaltiger sei als seine
rden Sie am jüngsten Tage
Tages einen Verfechter des
henschaft für den Tod eines
n Vorwürfe über die Ver-
er Arzt lächelte sanft: „Lie-
orwürfe beruhen auf Laien-
anderer Meinung."

er Kirche Moskaus saß ein
morgen und viele Menschen
nkt mir eine Kleinigkeit!".
Osterfest! — im Namen
rte: „Ostern und Christus
e Vorurteile!" Der Bettler
Kleinigkeit im Namen des
e!"

Admiral Fuchs

s Oberbefehlshabers der Kriegs-
kreuz des Kriegsverdienstkreuzes
s Insterburg, Leiter des Haupt-
o der Kriegsmarine, für sein
nserer Seestreitkräfte und ins-
außergewöhnlichen Verdienste
oßadmiral Dönitz dem Admiral

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. Januar

Verdunkelung 7. bis 13. Januar 16,30 — 8,15 Uhr

Das Volksopfer ruft!

Der Kampf ist hart, der Krieg ist schwer,
Du glaubst vielleicht, dein Schrank sei leer,
Was du noch hast, das möchtest du sparen,
Für kommende Zeiten dir aufbewahren.
Wer so handelt und so denkt,
Weiß wahrlich noch nicht, wie die Stunde drängt
Sollen die Männer, die für dich streiten,
An den dringlichsten Sachen noch Mangel leiden?

Heraus aus den Schränken, was wir nicht tragen,
Wir wollen in Deutschlands härtesten Tagen
Nicht eigensüchtig an uns nur denken.
Wir wollen opfern, nicht spenden und schenken,
Sondern freudig auch Gutes entbehren,
Um so die größeren Opfer zu ehren.
Uniformen, Kleider, Wäsche und Schuhe,
Was ungenützt schlummert in Schrank und Truhe
Gehört der Wehrmacht, den Volkssturmsoldaten,
Den Kämpfern, die mit Hacke und Spaten
Schutzwall um Schutzwall des Reiches errichten.
An ihnen prüfe auch du deine Pflichten!
Ans Werk! Auch du mußt den Sieg mit erstreiten,
Den Weg mitbahnen für bessere Zeiten!

G. B.

Was wird gesammelt

a) **Altspinnstoffe** (Lumpen und Hadern) jeder Art aus Wolle, Halbwolle, Baumwolle, Zellwolle, Leinen, Kunstseide, Strümpfe, Stoffreste aller Art, alte Fahnen, Gardinen, Vorhänge, Teppiche, Kokosmatten, Säcke, Filzhüte, Filzschuhe, Bindfadenreste, auch wenn diese Dinge zerrissen, vermottet, verschmutzt und verölt sind.

b) **Wäsche aller Art,** und zwar: Männerwäsche, z. B. Oberhemden, Unterhemden, Unterhosen, Nachthemden. Frauenwäsche, z. B. Taghemden, Hemdhosen, Schlüpfer, Unterkleider, Nachthemden. — Kinder-, Bett-, Tisch- und Haushaltswäsche, einerlei ob guterhalten oder stark ausgewaschen, ausbesserungsfähig oder zerrissen

c) **Kleidung aller Art,** sowohl gut erhalten und tragfähig als auch ausbesserungsbedürftig zur Umarbeitung oder auch abgetragen, und zwar:

Männer- und Burschen-Oberkleidung, z. B. Anzüge (Straßen-, Sport-, Reit-, Schi-, Trainings-, Monteur-, Gesellschaftskleidung); Jacken (Sakkos, Jacketts, Klub-, Reit-, Schi-, Trainings-, Berufsjacken);

Joppen (Wolljoppen, Stutzer, Lodenjoppen); Westen (auch Wollwesten, Sweater, Pullover); Hosen (lange Hosen, Sporthosen, Knickerbocker, Breeches, Stiefel- und Reithosen); Mäntel (Winter-, Sommer-, Gabardine-, Gummimäntel); Kopfbedeckungen (weiche Filzhüte, Schirmmützen, Baskenmützen).

Frauen- und Mädchen-Oberkleidung, z. B.: Kleider, Blusen (aus möglichst strapazierfähigen, waschbaren Stoffen); Jacken (Sport-, Schi-, Wind-, Trainingsjacken); Röcke (aus Wollstoffen oder aus gewaschbaren Stoffen in gedeckten Farben); Mäntel (Winter-, Sport-, Gabardinemäntel); Kittel (Kittelschürzen); Schürzen (große in gedeckten Farben), Kopfbedeckungen (Hüte, Mützen).

d) **Uniformen und Uniformteile,** und zwar: der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände, der Wehrmacht, der Beamten, der Polizei, der Feuerschutzpolizei, der Reichsbahn, der Reichspost usw.

e) **Schuhwerk,** und zwar nur tragfähige Schuhe und Stiefel sowie Gamaschen.

f) **Ausrüstungsgegenstände aller Art,** und zwar: Zeltbahnen und Zeltzubehör (Sportzelte, Zeltstöcke, Zeltverschnürungen, wasserdichte Wagenplane, Segeltuche usw.), Woll- und Felldecken, gegerbte Tierfelle, Schlafsäcke, Tornister aus Leder, Fell, Leinewand, dazugehörige Mantel- und Kochgeschirr-Riemen, Rucksäcke, Wäschebeutel, Seesäcke, Brotbeutel, Feldflaschen (mit und ohne Bezug), Labeflaschen, Thermosflaschen, Kochgeschirre, Eßgeschirre und Trinkbecher aller Art, kleine Schüsseln, Eßbestecke.

Koppel- und Schulter-Riemen, Ledergurte und Schnallen, Packtaschen für Motorräder, Sattelzeug, Sanitätstaschen und sonstiges für den Truppendienst geeignetes Sanitätsmaterial, Patronentaschen, Melde- und Kartentaschen, Kartenblätter mit Meldeausrüstung (Kompaß, Kilometermesser, Lupe, Signalpfeife usw.), Seitengewehre aller Art, Spaten mit und ohne Futteral, Beilpicken, Kluppbacken, mit und ohne Futteral, Bergsteigeausrüstungen, Feldkessel- und Feldkochherde, Kanonenöfen, Bunkeröfen, Stahlhelme, Ferngläser, Autobrillen, Sonnenbrillen.

Gebt alles Entbehrliche der kämpfenden Front!

Führererlaß zum Volksopfer:

Wer sich an den gesammelten Gegenständen der Sammlung zum Volksopfer vergreift, wird mit dem Tode bestraft.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Zoologie: Der Biber. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Heiteres Spiel der Kapelle Franz Mihalovic. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30 bis 16.00: Lieder und Klaviermusik von Robert Schumann. — 16.00 bis 17.00: Opernkonzert. — 17.15—18.30: Unterhaltung mit der Hamburger Kapelle Jan Hoffmann. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45 Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr.-Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21.00 Bühne im Rundfunk: „Versprich mir nichts!", Komödie von Charlotte Rißmann. — 21.00—22.00: Verliebte Weisen.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Konzert des Leipziger Gewandhausorchesters: Mozart, d'Albert, Liszt. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 20.15—21.00: Schöne Unterhaltungsmusik. — 21.00—22.00: Werke von Weber und Richard Wagner.

Der Geist entscheidet

○ Immer wieder geht aus den Aussagen gefangengenommener Amerikaner und Engländer hervor, daß die feindlichen Soldaten nicht wissen, wofür sie eigentlich kämpfen. Daß sie als „Befreier" nach Europa gekommen sind, glauben sie angesichts der chaotischen Zustände in den von unseren Feinden besetzten Ländern selbst nicht mehr. Sucht man nach dem Geist, der diese Feinde beseelt, so ist es höchstens die Lust am Abenteuer oder was weit schlimmer ist, der Geist des Gangstertums, der auf Raub und Mord ausgeht. Der Traum von dem billigen Beutemachen auf einem Spaziergang nach Berlin ist aber mittlerweile völlig ausgeträumt.

Wir sind daher mit Recht davon überzeugt, daß nicht die Räubermoral der Feinde den Sieg davontragen wird, sondern allein der Opfergeist des deutschen Volkes. Unsere Soldaten werden angefeuert von der Idee des Nationalsozialismus, von dem Gedanken der Volksgemeinschaft, die nach dem Siege unzerstörbar das Fundament des Volksstaates sein wird. Diese Idee läßt sie nicht nach Raub ausspähen, sondern veranlaßt die Front, die immer zum letzten Opfer bereit ist, noch zu Opferspenden für das Kriegswinterhilfswerk, die für uns alle beispielgebend sind. Wir brauchen hier nur einmal an die Spenden unserer Stützpunktbesatzungen zu erinnern. 500 000 Reichsmark von St. Nazaire, 540 000 RM von Dünkirchen, über 290 000 RM von Calais, 250 000 RM von der Insel Rhodos, 1 445 000 RM von den Verteidigern von Kreta. 1 Million RM von der Division „Großdeutschland" und 5 Millionen RM für das Hilfswerk „Mutter und Kind" von einer deutschen Panzerarmee am Brückenkopf Baranow. So spendete Einheit um Einheit für den deutschen Sozialismus.

Diese Soldatenspenden stehen uns immer vor Augen, wenn wir zum Opfer aufgerufen werden, ganz gleich, ob wir zum „Volksopfer" Sachen spenden sollen oder ob uns ein Opfersonntag an unsere Pflichten gegenüber der Gemeinschaft mahnt. Der Geist entscheidet. Der Geist der Opferwilligkeit aber verbürgt uns den Sieg. Die Heimat aber wird zu jeder Stunde ebenso entschlossen und selbstlos zu handeln wissen, wie die Front!

G. B.

KRIEGSWINTERHILFSWERK 1944/45



OPFERSONNTAG AM 14. JANUAR

Neumünster. Vor dem Amtsgericht Neumünster stand die 37jährige Frau H., wohnhaft auf Gut Müssen. Die Angeklagte ist trotz mehrfacher Ermahnung ihrer Arbeit nicht nachgekommen, hat sich herumgetrieben und ihre Kinder vernachlässigt. Sie wurde wegen ihres mangelnden Pflichtbewußtseins zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein Arzt aus Bad Bramstedt hatte über den Rahmen der Baugenehmigung hinaus ein Behelfsheim gebaut. Das Gericht betonte, daß dieses Vergehen gemeinschaftsgefährdend sei und erkannte auf eine Geldstrafe von 1000 RM. — Bei der Kriminalpolizei wurden vier schwarze Chevreaufelle, die zweifellos aus einem Diebstahl herstammen, sichergestellt. — Aus dem bombenbeschädigten Hause Adolf-Hitler-Straße 8 kamen in den letzten zwei bis drei Wochen zwei mit rötlich-braun-beigem Stoff bezogene Polstersessel abhanden.

Bad Oldesloe. Der 50 Meter hohe Fabrikschornstein der früheren Zuckerfabrik, der schon über 30 Jahre still lag, wurde durch ein Sprengkommando niedergelegt. Es war der größte Schornstein in Holstein.

Hamburg. Bombenschaden gewaltig überhöht. Frau H. hatte bereits 1942 Totalschaden erlitten. Sie hatte sich gerade für 2000 bis 3000 RM eine 2½-Zimmerwohnung neu eingerichtet, als sie auch diese im Juli 1943 wieder verlor. Gemeinsam mit ihrem damaligen Verlobten, der die von ihr unterschriebenen Formulare ausgefüllt hatte, beantragte Frau H. jetzt neuen Vorschuß bei der Feststellungsbehörde. Ihren Gesamtschaden bezifferte sie mit 25 000 RM, eine Summe die weder mit den Anschaffungsmöglichkeiten seit 1942 noch überhaupt mit dem Einkommen der Geschädigten in Einklang zu bringen war. Dennoch gelang es Frau H., an Hand einer über weite Strecken fingierten Schadensliste in mehreren Raten insgesamt 7000 RM Vorschuß zu erhalten. Sie benutzte dieses Geld zum weitaus größten Teile für ihren Lebensunterhalt und nur wenig für Anschaffungen. Die bisher unbestrafte Frau wurde jetzt von der Kammer I des Hanseatischen Sondergerichts als Volksschädling und Betrügerin zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt. Frau H. hatte in diesem Kriege, abgesehen von dem zweimaligen Totalschaden, ungewöhnlich harte persönliche Verluste erlitten. Das konnte bei dem Strafmaß mildernd ins Gewicht fallen, reichte aber nicht aus, um eine Verurteilung nach der Volksschädlingsverordnung — das bedeutet Zuchthaus — zu vermeiden. Weil Frau H. aber nach ihrer Festnahme in allem geständig gewesen war, wurde ihr die bereits erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet. Diese Vergünstigung konnte ihrem mitangeklagten einstigen Verlobten M. nicht zuteil werden. Noch sein „letztes Wort" in der Verhandlung lautete: „Ich bin unschuldig!" Dabei hatte eine ausführliche Beweisaufnahme einwandfrei ergeben, daß er um die betrügerischen Absichten der Frau, die ihm nahestand, gewußt haben mußte und die Summe 25 000 RM in dem klaren Bewußtsein, daß sie zu hoch sei, eingesetzt hatte. Daß der Mann, wie die Frau behauptete, überhaupt der Anstifter zu der Tat gewesen war, ließ sich jedoch nicht überzeugend feststellen. M. wurde — ebenfalls als Volksschädling — zu einem Jahre, sechs Monaten Zuchthaus verurteilt. Da auch er durch den Krieg harte persönliche Opfer erlitten hatte, waren für ihn in der Höhe der Strafe dieselben Milderungsgründe wie bei Frau H. in Betracht gekommen.

Nahe. Von einem argen Mißgeschick betroffen wurde die Familie Bauer Henry Wrage (Vichel). Einige Tage vor Weihnachten glitt die im 88. Lebensjahr stehende Mutter aus und erlitt dabei einen Oberschenkelbruch. Jetzt hatte der Vater des Bauern das Unglück, infolge der Glätte zu stürzen und sich einen Oberarm zu brechen.

Armstedt. Der Gefreite August Möckelmann und der Gefreite Günther Seemann wurden mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Schönberg. Ehrlicher Finder. Ein auswärtiger Bierverleger vermißte nach dem Besuch seiner hiesigen Kundschaft die Brieftasche mit annähernd 2000 Reichsmark Inhalt. Sie war von dem ehrlichen Finder auf dem Landratsamt abgegeben worden und konnte dort dem Verlierer wieder ausgehändigt werden.

Hadersleben. Bauernhof durch Großfeuer vernichtet. Bei Nästved auf Seeland wurden durch ein Großfeuer alle Gebäude des großen Hofes „Haaselgaarden" bis auf Wohnhaus und Schweinestall vernichtet. 34 Stück Rindvieh, 5 Pferde, zahlreiche Maschinen und große Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen. Die Entstehungsursache des Feuers ist nicht bekannt.

Tondern. Strenge Kälte in Jütland. In Hadsund in Jütland konnten dieser Tage 20 Grad Kälte gemessen werden.

Springende Wale

Was alte Seefahrer erzählen ...

... der auf dem Wasser wie ein Vorgebirge schwimmt und schimmert wie eine Insel. Mit diesem Vers besang ein Poet den Delphin alter Zeiten. Aber welche Abenteuer der Seefahrer harrten, die mutig hinausfuhren, den „König der Meere" zu jagen, erzählen nur wenige. Noch unbekannter sind die Geschichten von den „Springenden Walen", über die man kaum etwas weiß ...

Unfern der Küste der Bermudas entdeckte Basil Hall, der Schilderer der „Skizzen aus dem Seeleben" einmal einen Wal, der sich in den seichten Gewässern anscheinend nicht recht wohl fühlte. Der Kapitän der „Leander", so hieß das Schiff, auf dem sich Hall befand, und die Mannschaft beobachteten lange Zeit voller Staunen das kräftige Tier. Von seinem Getöse rauschte das Wasser weit und breit. Einige Seeleute raspelten ein Gebet herunter. Plötzlich machte der Wal einen ungeheuren Sprung aus dem Meer, daß der Sog gewaltig quirlte. Der Sprung war so vollkommen, daß sich das Ungetüm mit seinem Rücken mehr als sechs Meter über den Köpfen der Männer befand. Trotz der gewaltigen Masse hätte man glauben können, ein Lachs oder eine Forelle schnelle in die Höhe, denn das Tier hatte sich einfach mit einer erstaunlichen Gewandtheit bewegt.

In dem Augenblick jedoch, als der Wal in das Meer zurückfiel, empfanden die Zuschauer, als wuchte ein riesiger Balken Holzes in die Fluten. Es gab einen furchtbaren Aufprall und einen derartigen Wellengang, daß der Kapitän schleunigst sein Schiff aus der Nähe der „Springenden Wale" nehmen ließ.

Ein unerhörtes Ereignis war vorüber.

Die Erzählung von den springenden Walen findet man auch bei alten Seefahrern; sie bemerken, daß sich die Wale im frohen Spiele derart zu ergötzen pflegen.

In den Gewässern des Nordens hatte Nordenskjiöld öfters Wale beobachtet, die in einem Anfall von besonderer Munterkeit und Ausgelassenheit solche lustigen Kraftproben von sich gaben. Es handelt sich dabei gewöhnlich um Wale mittlerer Größe, die sich in derartigen seltenen Augenblicken vom Kopfe bis zum Schwanze in der Luft zeigten. Walfänger, die während des heiteren Spiels versuchten, einen Wal zu fangen, mußten erleben, daß ihnen das spielende Tier auf das Fangboot sprang, dieses zum Kentern brachte und mit ihm etliche brave Seefahrer in die kühlen Fluten nahm. Mancher Matrose kam auf diese Weise ungewollt zu einem kühlen Grab!

Auf Murrays Ankerplatz bei den Bermuda-Inseln sah Kapitän Scorsbye Anno 1802 einen Walfisch in die Luft springen. Die Tiefe des Meeres betrug an jener Stelle ungefähr zehn Faden. Der Wal hatte die vorgelagerte Barriere durchschwommen. Bei seinem Luftsprung befand sich sein Rücken acht Meter über der Oberfläche des Ozeans. In diesem Augenblick nahm das Tier eine vollkommene horizontale Stellung ein.

Die Mannschaft war von dem Sprung des Tieres dermaßen begeistert, daß alles aufs Deck stürzte, als sei der Teufel los. Bei einem Matrosen war die Aufregung so groß, daß er über den kühnen „Walsprung" einen Herzschlag erlitt.

Mungo Park, der einmal ein gleiches Abenteuer erlebte, bemerkt treffend in seinen Erinnerungen, daß der Anblick „Springender Wale" nur wenigen Sterblichen zuteil wird: selbst ihm sei auf seinen ausgedehnten Seereisen nur ein einziges Mal ein solches Abenteuer begegnet: gewissermaßen als die Krone aller seiner Erlebnisse mit Tieren.

Robert L. Jung.

Ungebrochene Angriffskraft

Die neue Deutsche Wochenschau

Auf verschneiten Höhen flammen die Feuer auf, die gläubige Herzen entzündeten. In festem, unbeirrbarem Vertrauen auf Deutschlands Zukunft begeht die Hitler-Jugend die Sonnenwende. Diese Bilder, symbolhaft an den Anfang der neuen Wochenschau gestellt, leiten über zu der glitzernden Schönheit majestätischer Berge, dem Uebungsfeld junger Gebirgsjäger, die in sausender Schußfahrt die Hänge hinunterstieben. In anmutiger Auflockerung wirbeln im nächsten Bild Schlittschuhe über die blinkende Eisfläche: Im ausgebrannten Berliner Sportpalast bewundert in den Feiertagsstunden eine große Schar Sportbegeisterter die graziösen Künste Lydia Veichts, das große Können des Paares Baran-Falk und eines Eisballetts mit Ilse Pausin.

Im Kampfraum Ungarn kurven Sowjetpanzer wild durcheinander. Vergebens versuchen sie den wohlgezielten Feuerstößen der deutschen Schlachtflieger zu entgehen. Unter ihnen der Fliegerheld Oberst Rudel, der erste Träger des goldenen Eichenlaubs, der in 2400 Feindflügen den Bestand von über drei feindlichen Panzerbrigaden vernichtete. Auch im verschlammten Gelände zwischen Plattensee und Donau toben erbitterte Kämpfe. Deutsche und ungarische Verbände leisten den immer wieder angreifenden sowjetischen Divisionen tapfersten Widerstand.

Mit einem schlagartigen Feuerüberfall beginnt in den Morgenstunden des 16. Dezember der deutsche Angriff im Westen. Hunderte von Batterien aller Kaliber tragen den Tod in die Reihen des völlig überraschten Feindes. Dazwischen heulen die Geschosse der Nebelwerfer, orgeln die fliegenden Bomben der „V 1". Deutsche Jäger brausen westwärts, Sturmgeschütze und Panzer stoßen nach vorn, durchbrechen Drahtsperren und dringen in die vom Feind besetzten Dörfer ein. Grenadiere und Fallschirmjäger folgen. Verstört kommen Amerikaner aus den Häusern. Sie können es nicht fassen, daß die „geschlagenen" Deutschen plötzlich wieder da sind! Welch ein Gegensatz: der dumpfe müde Ausdruck in den Gesichtern der Gefangenen, die sich in immer größeren Zügen auf den Straßen dahinschleppen und das harte, klare Antlitz des deutschen Grenadiers, der gerade in diesen Tagen weiß, worum es geht. Die deutschen militärischen Führer greifen überall persönlich ein, wo es notwendig erscheint. Generalfeldmarschall Model und Obergruppenführer und Generaloberst der Waffen-SS Sepp Dietrich sind beim Vormarsch mitten unter ihren Männern. Am Rande des militärischen Geschehens eine herzbewegende Szene. Bewohner eines befreiten deutschen Dorfes danken ihren Soldaten! An den Materialresten einer zerschlagenen feindlichen Infanteriebrigade, an brennenden Sherman-Panzern vorbei rollen deutsche Nachschubkolonnen und Gefechtsfahrzeuge. Und die Angriffsstimmung ist so echt und stark wie es die Männer sind, auf die Deutschland mit Stolz und Bewunderung blickt.

Helmut Hagenried.

„Richter über Adrian“

21. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Er will erklären, weitersprechen. Sie sitzt steil aufgerichtet: „Gerade darum nicht!“ Die Augen senken sich wieder, ihre Stimme wird ganz leise: „Ich wollte einen schönen Traum nicht sofort begraben. Ich wartete, ich hoffte. Ich dachte, er muß sich ja finden. Nächstes Mal erzählt er dir, daß er bei seiner Schwester war und mit Bebensee gemeinsam arbeitet. Oder er spricht überhaupt einmal davon, daß sein Herz auf van Hoorns Seite ist, wenn auch der juristische Verstand noch nicht klar sieht. Aber nichts, nichts! Heute wieder nichts. Wieder muß ich anhören, daß mein Vater Sie einen Streber schilt, herzenskalt, berechnend. Darum führte ich diese Entscheidung herbei.“

„Gegen mich!“ Rudolf Siebelist paddelt wieder und sieht unsicher auf das Mädchen in den Kissen. „Und ganz ohne Hoffnung?“

Sie nickt: „Ganz ohne Hoffnung!“

Er sieht sie fassungslos an: „Auch wenn ich heute noch tue, was Sie von mir erwarten?“

Sie nickt wieder: „Auch dann! Was würde es noch ändern? Es wäre im Gegenteil ein endgültiger Beweis für Ihre Eigensucht!“

„Gnädiges Fräulein“, Rudolf richtet sich auf, gekränkt, ratlos. „Sie überhäufen mich mit Beleidigungen. Ich wüßte nicht, daß Sie von mir irgendwie beleidigt wurden.“

„Ich bitte um Entschuldigung für das Aussprechen meiner Gedanken, Herr Siebelist. Ich habe natürlich kein Recht, Ihr Verhalten zu kritisieren. Es wird in Zukunft unterbleiben.“ Sie hielt kurz inne. Dann sagt sie wie eine fremde, höfliche Dame: „Ich nehme an, daß Sie genau wie ich den Wunsch haben, an den Steg zu kommen.“

Er beißt sich auf die Lippen und antwortet nicht mehr. Mit kräftigen, kurzen Schlägen rudert er an Land.

Irene Wolkenbur steigt aus. „Sie erlauben wohl, daß ich mein Boot selbst versorge. Ich danke Ihnen.“

„Irene“, er steht verzweifelt vor ihr, „so wollen wir auseinandergehen? Es kann, es darf Ihr Ernst nicht sein!“

Um ihren Mund zuckt es, aber sie gibt einer weichen Regung nicht nach. Sie reicht ihm kühl die Hand: „Leben Sie wohl, Herr Siebelist!“

Rudolf nimmt die Hand, beugt sich darauf nieder und küßt sie. Er murmelt verwirrt und hilflos: „Leb wohl, Irene!“

Wieder steht Katharina im Sprechzimmer des Untersuchungsgefängnisses ihrem Manne gegenüber. Der Wächter ist hinausgegangen. Es ist nur noch eine Frage von Tagen, wann Adrian van Hoorn frei sein wird. Man gewährt ihm schon jetzt jede Erleichterung.

Katharina hat von dem Hausverkauf berichtet und möchte jetzt wissen, wie Adrian sich die künftige Wohnung gedacht hat. Er sieht sie mit seinen durchdringenden blauen Augen an, und sein Mund lächelt:

„Du hast ja schon einen Plan, Katja! Sag' ihn mir!“

Sie wird plötzlich rot. Sie sieht auf die Tür, und dann legt sie den Kopf auf seine Schulter und flüstert: „Wir müssen wieder einen Garten haben, Adrian!“

Er streichelt sie zärtlich und sein Lächeln vertieft sich: „Wegen der Kapuzinerkresse, Katja? Oder Thyras wegen?“

Sie bleibt bewegungslos in seinen Armen liegen und haucht: „Nein, für unser Kind, Adrian!“

„Unser Kind?!“ Der Mann packt die Frau so fest, als müsse er Halt finden.

Sie hebt den Kopf und sucht seine Augen: „Dein und mein Kind, Adrian. Es kommt endlich!“

Er hebt ihre Hände an die Lippen und küßt sie andächtig: „Ja, Katja, das Kind soll einen Garten haben.“

„Wo soll ich eine Wohnung suchen?“

Sie hängt sich in seinen Arm, und sie gehen in dem dumpfen, vergitterten Raum auf und ab. Aber sie spüren beide nichts von der Häßlichkeit. Sie fühlen nur, daß sie beieinander sind und daß es etwas zwischen ihnen gibt, das wichtiger ist als alles andere.

„Du darfst heute lange bleiben“, sagte er, „ich möchte dir sagen, wie ich über alles Kommende denke.“

Er rückt zwei Stühle zum Fenster, er stellt sie eng nebeneinander, so, daß sein Arm auf ihrer Schulter liegen kann. Ein schmaler Sonnenstrahl trifft ihre Stirn, er sieht es und beugt sich darüber, um die Stelle zu küssen.

Dann spricht er klar und ausführlich von seiner Vermögenslage. Es ist jetzt schon zu übersehen, daß alle Gläubiger voll abgefunden werden können, da Eichenkron einen anständigen Preis erbringt und Tiedes Inanspruchnahme durch den Treuhänder manches andere zu ruhiger und besserer Verwertung gerettet hat. Für ihn wird allerdings kaum etwas übrigbleiben. Er sieht die Frau an: „Im schlimmsten Fall muß ich wieder als Maschinenbauer arbeiten, Katja, denn es ist ganz ausgeschlossen, daß du mich ernähren darfst. Es sei denn, für eine Uebergangszeit.“

„Die gern lang sein kann, Adrian. Wir haben das Geld vor dem Haus, und mein Schmuck ist auch noch da.“ Sie streichelt seine Hand, die auf ihrer Schulter liegt.

„Und unser Kind, Katja?“

Sie sieht ihn an: „Für unser Kind sorgen wir mit unserer Arbeit. Bis es einmal Geld brauchen wird, ist noch lange hin! Nein, um unseres Kindes willen dürfen wir jetzt nichts schonen, was dir helfen könnte, Liebster.“

„Aber du mußt eine Sicherung behalten, Katja!“

„Ich?“ Sie lacht fröhlich auf. „Du bist meine beste Sicherung! Neulich habe ich gedacht, wir müßten sehen, ob wir für unser Geld in einem Vorort eine kleine Fabrik kaufen können mit einem kleinen Haus. Ich denke immer, das ganz einfache, echte Produzieren ist dein eigentlicher Beruf.“

Er sieht sie ganz verwundert an: „Deine Gedanken gehen dieselben Wege wie meine Gedanken, Katja. Trotz meiner großen Erfolge, trotz meiner geschäftlichen Tüchtigkeit, trotz Eichenkron und Alsterufer — ich war am falschen Platz. Meine arme, karge Jugend in der kleinen friesischen Stadt ist schuld daran. Der ewige Blick meiner Mutter über die Grenze zu den reichen holländischen Verwandten, den Java-Leuten und Indien-Männern mit den großen Besitzungen hüben und drüben hat meinen Ehrgeiz von klein auf gestachelt. Ich wollte einer der ihren werden, obwohl ich nur die Volksschule besucht und ein Handwerk gelernt hatte.

Meine Mutter hat es noch ein paar Jahre lang erlebt, daß ihr Jüngster nicht weniger war als die holländischen Verwandten, äußerlich nicht. Innerlich fing es schon vor acht, neun Jahren an, mit mir bergab zu gehen. Ich war nur ein großer Verdiener. Das merkte ich, als ich anfing zu lesen und über das Gelesene nachzudenken. Mir wurde ein Konzert oder ein Theaterbesuch plötzlich wichtiger als eine neue Fusion, als ein großer Geschäftserfolg. Aber ich konnte mich nicht zurückziehen, es ging einfach nicht.

Mein Werk, das rein materielle Werk eines glücklichen Organisators und Spekulanten, beherrschte mich viel mehr, als ich dieses Werk beherrschte. Meine Vernunft gab mir ein, daß ich heiraten müßte, eine Dame, Katja, aus einer Familie mit echter, alter Kultur. Ich stellte mir vor, daß dann aus meinem Haus ein wirkliches Heim werden würde, das nichts zu tun hätte mit der Jagd nach dem Geld und dem Erfolg und eine Stätte wahrer Kultur würde.

Als du in mein Geschäft kamst, Katja, Kind, da sah ich dich kaum. Aber als deine Mutter einmal zu mir kam, ich glaube, sie wollte für dich einen freien Tag erbitten, da sah ich eine Dame, die ich mir für mein persönliches Leben wünschte. Von dem Tage an ließ ich dich für mich schreiben. Ich sah plötzlich, daß alle Elemente, die ich an deiner Mutter erkannt hatte, in dir wiederkehrten. Ich sah auch deine Schönheit, Liebling. Aber mein Herz war noch nicht erwacht.

Auch du wirst in entscheidender Stunde gebraucht! Darum melde dich als Wehrmachthelferin bei deiner zuständigen Ortsgruppe der NSDAP.!

Der vollendete Verrat Churchills an Polen

Die Bekanntgabe der Anerkennung des Lubliner Ausschusses als polnische Regierung bestätigte den vollendeten Verrat Churchills an Polen. Die Entwicklung der polnischen Frage ist nur durch das Doppelspiel Churchills verständlich, der längst seine Zustimmung zu der Moskauer Polenpolitik gegeben hatte. Dieser Tatsache entspricht auch die Reutermeldung, die erklärt, die Bekanntgabe des Moskauer Beschlusses habe in London keine Ueberraschung hervorgerufen, denn zwischen der Sowjetregierung und der Churchillregierung sei über die Frage der Anerkennung des Lubliner Komitees vorher ein ausführlicher Schriftwechsel geführt worden. Es liegt daher auch kein Grund für England vor, Bestürzung über den Verlauf der Dinge zu zeigen. Was sich in Lublin abgespielt hat, ist lediglich die **Folge der Geheimpolitik Churchills**, der hinter den Kulissen den Verrat Polens eingeleitet und nun damit endgültig vollzogen hat, indem er Polen kaltblütig den Sowjets ausliefert.

Wenn einige Londoner Blätter, wie der „Manchester Guardian“ und die „Times“ noch Kritik an der Polenpolitik üben, so sind das nichts weiter als Rückzugsgefechte, um Churchill zu decken und sein politisches Falschspiel zu verschleiern. Auch der rührende Nachruf der „Times“ auf Mikolajczyk ist in diesem Zusammenhang nichts anderes, als ein Täuschungsmanöver, das dazu bestimmt ist, Churchills Versuch, den früheren polnischen Exilminister als Deckung seines Verrats an Polen zu benutzen, zu tarnen. Indem Churchill Mikolajczyk seinerzeit nach Lublin schickte, wollte er den Eindruck erwecken, als vertrete er die Sache der Londoner Exilpolen. Mikolajczyk hat dann aber das Spiel nicht weiter mitgemacht. Daraufhin ließ Churchill ihn kurzerhand fallen und überschüttete ihn obendrein mit Vorwürfen, in denen er dem Exilpremier die Schuld an der Verschärfung des polnischen Konflikts zuzuschieben bemüht war. Wie wenig ernst jedoch das ganze Mikolajczyk-Manöver war, wird schon daraus ersichtlich, daß Churchill sich damals bereits mit dem Auftreten eines Lubliner Vertreters in London einverstanden erklärte.

Die Umwandlung des Lubliner Komitees in eine „polnische Regierung“ ist also ein von langer Hand zwischen Churchill und Stalin **abgekartetes Spiel**, das nur dadurch zur Groteske wird, daß dasselbe Polen, für dessen Ansprüche auf Danzig England angeblich in den Krieg zog, jetzt skrupellos ohne Scheu dem Bolschewismus überantwortet wird.

Neuzeitliche Ausbildung des Feldkochpersonals. Das Oberkommando des Heeres gibt bekannt, daß das Feldkochpersonal künftig noch mehr als bisher neuzeitlichen Erfordernissen entsprechend ausgebildet und in den Feldkochersatz- und Ausbildungskompanien der Wehrkreise bereitgestellt werden wird. Es geht darum, die bestmögliche Verwertung der Lebensmittel für die Truppenverpflegung sicherzustellen. Als Nachwuchs für das Feldkochpersonal kommen in erster Linie Soldaten in Betracht, die von Beruf Koch sind und mit Lust und Liebe an ihre neue Verwendung herangehen. Darum werden auch freiwillige Meldungen bevorzugt. Vorbedingungen sind: militärische Grundausbildung und viermonatige Feldbewährung im Truppendienst, gutes militärisches Auftreten und gute Beurteilung. Die Ausbildung beginnt als Feldkochschüler und führt über den Feldkoch bzw. Feldkochunteroffizier zum Verpflegungsunteroffizier und schließlich zum Küchenmeister und Feldkochlehrmeister. Bei Ungeeignetheit tritt bereits der Feldkochschüler wieder zur Truppeneinheit zurück.

Jetzt ist Jugoslawien an der Reihe

Auch König Peter soll die Pistole auf die Brust gesetzt werden

Die britische Abdankungspolitik gegen den Moskauer Imperialismus muß konsequent bis zum bitteren Ende weitergeführt werden. Nach dem britischen Fiasko in Griechenland, in dessen Verlauf Churchill den griechischen König fallen ließ, nach dem Verrat an den Londoner Exilpolen, deutet sich am Horizont für die nächste Zeit bereits ein zweiter Konflikt in der jugoslawischen Frage an.

Wie der Londoner „Observer“ schreibt, sei die Frage, ob Jugoslawien ein demokratisches oder Einparteiregime haben solle, seit der Rückkehr Subaschitschs aus Belgrad und Moskau in jugoslawischen Kreisen mit einiger Besorgnis diskutiert worden und nähere sich schnell dem kritischen Punkt. Das Abkommen zwischen Subaschitsch und Tito vom 1. November sei nach Subaschitschs Besprechungen in Moskau geändert worden. Es enthalte jetzt ein ziemlich kompliziertes Wahlverfahren, nach dem es scheine, als hätte nach diesen Abmachungen keine nichtkommunistische Partei Aussichten, im politischen Leben Jugoslawien noch eine legale Rolle zu spielen. Aus diesem Grunde sei es wahrscheinlich, daß die nichtkommunistischen jugoslawischen Parteien dieses Abkommen ablehnen würden. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald“ meldet, daß **König Peter nicht gewillt** sein soll, seine Zustimmung zu dem Abkommen zwischen Subaschitsch und Tito zu geben, weil dieses Abkommen nur eine Tarnung für die Errichtung einer **bolschewistischen Diktatur** sei.

Auch die „Sunday Times“ kündigte wichtige Entwicklungen der jugoslawischen politischen Lage in naher Zukunft an. Sollte König Peter sich einer Regentschaft in den Weg stellen, so heißt es in diesem Blatt, so würde dies Verwicklungen auslösen, die denjenigen der polnischen Situation nicht unähnlich wären.

Das deutsche Vormarschgebiet im nördlichen Elsaß



Das Gebiet der Winterschlacht in den Ardennen

Die „Befreier“ prassen in Luxushotels

Die Bevölkerung Roms aber muß hungern

In einem Bericht aus Rom schildert der USA-Korrespondent Winston Burdett das Leben der Anglo-Amerikaner in der Stadt und das Verhältnis der Einwohner zu den anglo-amerikanischen Soldaten. Er stellt fest, daß die Amerikaner und Engländer im Gegensatz zur Bevölkerung sehr gut lebten, während die Römer in ihrer eigenen Stadt fast Fremde seien. Die Amerikaner beherrschten und beeinflußten das gesamte Lebensbild. Luxushotels und Bars seien voll von amerikanischen Offizieren.

„Die Italiener glaubten“, so schreibt Burdett weiter, „was wir ihnen über Nahrungsmittel- und Kleidungslieferungen versprachen. Jetzt haben die Versprechungen aufgehört und die hungernden Römer denken sich ihr Teil.“ Es sei „wahrhaftig unvermeidlich, daß die **Römer froh sein werden, wenn sie uns gehen sehen**.“

In einer Karrikatur in einer der römischen Zeitungen werden die drei Weisen dargestellt, die auf ihren Kamelen reiten. Auf dem ersten Kamel sitzt Roosevelt, auf dem zweiten Churchill, das dritte hat keinen Reiter, aber auf ihm steht: „Ein glückliches neues Jahr wünscht Joseph Stalin“.

In den letzten Tagen wurden die letzten von 47 000 **Ingermanländer**, die nach Finnland gebracht worden waren, und sich angeblich freiwillig zur Rückkehr in die Sowjetunion bereit erklärt haben, zurückgesandt.

In **Portugal** sind in den letzten Tagen fünf Personen infolge der außerordentlichen Kälte gestorben. Nahezu die gesamte nördliche Hälfte des Landes weist Wintertemperatur auf.

„News Chronicle“ meldet aus Teheran, daß die Sowjetunion die Entsendung eines Staatsministers für die Länder des Mittleren Ostens mit dem Hauptsitz in Teheran beabsichtige.

Das japanische Kabinett nahm ein neues Steuergesetz an, das Steuererhöhungen in Höhe von schätzungsweise 1 700 000 000 Yen für das Steuerjahr 1945/46 vorsieht.

Ungefähr 70 bis 80 amerikanische Großbomber griffen von einem chinesischen Stützpunkt aus den westlichen Teil der japanischen Insel Kyushu an, wie das Kaiserliche Hauptquartier bekanntgab.

Wie aus **Costa Rica** gemeldet wird, wurden 50 bolschewistische Polizisten in der Stadt San José wegen Insubordination entlassen. Daraufhin habe die Besatzung des Hafens Puntarenas rebelliert.

Die größte Heuschreckeninvasion in der Geschichte Aegyptens bedroht zur Zeit das Land, erklärte der Direktor des ägyptischen Schädlingsbekämpfungsinstituts.

Todbringendes Silvestergetränk. Der Mannschaft eines im Hafen von New York liegenden englischen Frachters war in der Silvesternacht Landurlaub versagt worden. In Ermangelung alkoholischer Getränke betranken sich die Leute mit einer Mischung von Terpentin und Zitronensaft. Drei Besatzungsmitglieder starben und weitere zehn mußten in bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus eingeliefert werden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein herzensguter Mann, unser fleißiger und immer liebevoller Vater meiner Kinder, der Feldwebel in einem Panzerregiment

Willi Behncke

Inhaber d. Verdienstkr. mit Schwertern, der Ostmed. und anderer Auszeichnungen, im 33. Lebensjahr in Ungarn gefallen ist.

Im unsagbaren Schmerz
seine Frau
Käte Behncke, geb. Belau
seine Kinder
Wilma, Renate, Reinhard und **Sigrid**
Reg.-Insp.
Heinr. Behncke und Frau
Oberwachtmeister
Walter Behncke u. Frau
Großvater Behncke
Familie Paul Belau

Bad Bramstedt, 9. 1. 1945.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Wer dich gekannt, weiß, was wir verloren

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 10 — Freitag, den 12. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Vollstrecker der jüdischen Mordlust

Voller Abwehrerfolg bei Bastogne

Fortschritte im elsässischen und im lothringischen Raum

Der Dienstag brachte unseren an der Westfront stehenden Truppen weitere Fortschritte in der Ebene zwischen der Weißenburger Steige und dem Hagenauer Forst sowie zwischen Schlettstadt und Erstein. In den Ardennen und an der West- und Südostseite des Einbruchsraumes von Bitsch standen sie erneut in harten Abwehrkämpfen.

Die Schlacht von Bastogne war bisher ein voller Abwehrerfolg unserer Waffen. Infolge seiner schweren Verluste in den letzten Wochen sah sich der Gegner gezwungen, seine Verbände umzugruppieren und sich zur Sicherung dieser Maßnahmen in den hart gefrorenen Boden einzugraben. Unsere Truppen drücken jedoch weiterhin, vor allem von Westen und Osten, gegen den wichtigen Straßenknotenpunkt westlich Bastogne. Wo sie bereits an den Vortagen hart umkämpfte Ortschaften und Höhen gewonnen hatten, warfen sie den Gegner aus zwei weiteren Dörfern heraus, und nördlich der Stadt wiesen sie feindliche Gegenstöße ab. Oestlich Bastogne konnte sich der weiter hart bedrängte Feind nur unter neuen, hohen Verlusten in den Linien, auf die er am Vortage zurückgedrückt wurde, behaupten.

Während die eigenen Angriffe bei Bastogne weitergingen, tobten zwischen Marche und Stavelot bei tiefen Temperaturen und eisigen Schneestürmen erbitterte Abwehrkämpfe um einzelne Dörfer, Höhen und Straßenstücke. Brennpunkte waren hier am Dienstag der Ostteil des Hochplateaus Les Tailles und das Ostufer der Ourthe. Es geht hier um die Straße Vielsalm–Laroche, die der Feind in ihrem Nordostteil überschritt und in ihrem westlichen Abschnitt zu erreichen sucht. Durch fortgesetzte schwere Stöße konnten die Nordamerikaner südwestlich Vielsalm in unsere Verteidigungslinien eindringen und die Einbruchsstelle zunächst vertiefen und verbreitern. Durch Gegenstöße getroffen, blieben sie jedoch nach etwa drei Kilometer Bodengewinn wiederum liegen. Auch nördlich und nordöstlich Laroche lief sich der Gegner nach anfänglichen, mit hohen Verlusten erkauften Bodengewinnen wieder fest.

Beschleunigter Sieg durch sofortige Ablieferung der entbehrlichen Spinnstoffe und aller Ausrüstungsgegenständ zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm!

Stück für Stück aus der Maginotlinie herausgebrochen

In engstem operativem Zusammenhang mit dem Ringen in Belgien steht die Winterschlacht im elsässischen und im lothringischen Raum. Die Masse der 7. nordamerikanischen Armee verteidigt hier mit großer Zähigkeit Teile der Maginotlinie, aus der unsere Truppen Stück für Stück herausbrechen. Während feindliche Gegenstöße an der West- und Südseite unseres Einbruchsraumes von Bitsch scheiterten, drückten unsere weiter östlich am Schwarztal angreifenden Verbände den Feind nach Süden zurück. An der Bunkerlinie an der Ostseite der unteren Vogesen und am Nordrand des Hagenauer Forstes steigerte sich das Ringen zu dramatischer Wucht. Schneestürme hüllen alles ein. Die mit Kalk bestrichenen Panzer sind nur zu erkennen, wenn der rote Feuerschein der Kanonen aufblitzt. Auch die Pioniere, die durch meterhohe Schneewehen vorwärtsstapfen und trotz schweren Granatwerferfeuers die Minenfelder räumen, sind in ihren Tarnhemden fast unsicher. Ueber sie hinweg zerschießen unsere oft bewährten 8,8-Zentimeter-Geschütze einen Bunker nach dem anderen. Der Gegner hat sehr schwere Verluste. Die Gefangenen gehören meist zur 12. nordamerikanischen Infanteriedivision, die erst im Dezember in Marseille eintraf und sofort in die Winterschlacht geworfen werden mußte. Obwohl der Feind an den Befestigungen der Maginotlinie einen gewissen Rückhalt hat und seine Artillerie nach genau vermessenen Feuerplänen schießt, sind unsere Truppen tief in die Bunkerlinien eingebrochen und stoßen weiter vor.

Gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg führte der Feind einen von 30 bis 40 Panzern unterstützten Fesselungsangriff in Regimentsstärke. Die Kämpfe um eine örtliche Einbruchsstelle waren bei Nacht noch nicht zum Abschluß gekommen. Südlich Straßburg setzten unsere Truppen zwischen Schlettstadt und Erstein die Säuberung des bisher durchschrittenen Raumes fort und zerschlugen den Widerstand in den hinter unseren Linien verbliebenen feindlichen Stützpunkten. Wie südöstlich Weißenburg wurden auch zwischen Ill und Rhein eine Reihe von Ortschaften vom Feinde befreit.

Vollstrecker der jüdischen Mordlust

Anglo-Amerikaner verurteilten deutschen Jungen zum Tode

▲ **Nach mehrtägiger Verhandlung vor einem anglo-amerikanischen Militärgerichtshof wurde der sechzehnjährige Karl Kunzler aus Monschau zum Tode verurteilt, weil er sich weigerte, Feinddienste zu leisten.**

Dieses Urteil kennzeichnet den Geist der Briten und der Nordamerikaner und ist ein neuer Beweis für ihre brutale Kriegführung. Das Todesurteil für einen sechzehnjährigen deutschen Jungen liegt auf der gleichen Linie wie die Greuel anglo-amerikanischer Soldateska in den deutschen Gebieten, die vorübergehend in Feindeshand geraten waren. Das Militärgericht wie die Banditen im Soldatenrock, die wehrlose Menschen terrorisieren, fühlen sich als die Vollstrecker jener Politik, die die Vernichtung und die Ausrottung des deutschen Volkes als Kriegsziel verkündet. Indem die Regierungen in Washington und London sich die Vernichtungspläne eines Morgenthau und Vansittart zu eigen machen, haben sie alle deutschen Menschen als Freiwild erklärt.

Immer wieder werden wir daran erinnert, daß das deutsche Volk, würde es dem Feind gelingen, uns in die Knie zu zwingen, gnadenlos dem jüdischen Vernichtungswillen ausgeliefert wäre. Aber wir werden mit fanatischer Entschlossenheit die Rachegelüste des Gegners zuschanden machen und nicht eher die Waffen aus der Hand legen, bis wir unser Leben und unsere und unserer Kinder Zukunft gesichert haben.

Alle Deutschen sind vogelfrei!

Bolschewistische Schreckensherrschaft in einem deutsch-ungarischen Dorf

Von ꞩꞩ-Kriegsberichter W. Kalweit

ꞩꞩ-PK. Bei ihrem Angriff zwischen Budapest und Komorn nahmen Bataillone einer Kampfgruppe überraschend eine Ortschaft hinter der sowjetischen Hauptkampflinie. Bei Anbruch des Tages entdeckten die Männer, daß sie sich in einem deutschen Dorf befanden. Häuser, Gärten, eine Kirche — wie in Deutschland.

Doch wie hatten die Sowjets hier gehaust. Gleich nach ihrem Einmarsch brachen sie die Türen der Häuser auf, mißhandelten die deutschen Bauern. Dann wurden alle Männer und älteren Frauen auf dem Gutshof zusammengetrieben und ohne Verpflegung unter Schlägen und Fußtritten beim Stellungsbau eingesetzt. In der Zwischenzeit machten sich die Sowjets über die jungen Frauen und Mädchen her. Die sich heftig sträubenden Frauen wurden erst geprügelt und dann wiederholt vergewaltigt.

Die ꞩꞩ-Männer fanden alle Einrichtungsgegenstände zerhackt und zerschlagen vor. Die Bolschewisten wollten offenbar die Möbel als Heizmaterial verwenden, obwohl Brennholz in riesigen Stapeln vor den Häusern aufgeschichtet war. Nur die Betten, Sessel und Stühle hatten sie verschont. Die Vorratskammern waren geplündert und die Wäsche lag in den Schmutzlachen.

Die Dorfbewohner, noch den Schrecken der letzten acht Tage in den Augen, erzählten, die Sowjets hätten gewußt, daß die Bevölkerung vorwiegend aus deutschen Bauern bestand und hätten erklärt: „So wird es allen deutschen Schweinen ergehen. Jeder Deutsche ist vogelfrei!"

USA-Landung auf Luzon

Das Kaiserlich japanische Hauptquartier gibt bekannt: Der Feind, der seit dem 3. Januar in die Bucht von Lingayen auf Luzon eingedrungen ist, und die Küste mit Schiffsartillerie beschossen hat, ist am 9. Januar dort gelandet. Die japanischen Besatzungstruppen stehen in erbitterten Abwehrkämpfen mit dem gelandeten Feind, während die japanische Luftwaffe heftige Angriffe gegen die feindlichen Flottenstreitkräfte durchführt.

Auf den Marianen stationierte feindliche Flugzeuge griffen am Dienstagmittag Orte in der Umgebung Tokios an. Auch auf das Stadtgebiet von Tokio wurden Brandbomben geworfen.

Anglo-amerikanische Illusionsdrosselung auch im Pazifik

In maßgebenden Kreisen des USA-Marineministeriums warnt man, wie „Daily Expreß" berichtet, vor „leichtfertigen Auffassungen" über die japanische Luftwaffe mit den Worten „voraussichtlich werden uns japanische Flugzeuge, namentlich Heeresflugzeuge, in größerer Zahl als je zuvor gegenübertreten. Die Japaner haben alle nur erdenklichen Anstrengungen für die Vermehrung ihrer Luftflotte gemacht; außerdem sind die japanischen Flugzeuge wesentlich verbessert." Bislang seien nur wenige der neuen Flugzeugarten an der Kampffront hervorgetreten. Es bestünden aber triftige Gründe für die Annahme starker Reserven an neuen Flugzeugen auf dem japanischen Festland.

Die oben erwähnten „leichtfertigen Auffassungen" wurden noch vor wenigen Wochen von maßgebenden Persönlichkeiten des gleichen Ministeriums verbreitet, die heute vor ihnen warnen.

Ein Kreuzer und zwei Transporter versenkt

In Abwehrkämpfen gegen die feindliche Invasionsflotte in der Lingayenbucht versenkten Einheiten der japanischen Luftwaffe am Morgen des 8. Januar einen Kreuzer und schossen vier Transporter in Brand. Am Morgen des nächsten Tages versenkten Mitglieder des Kamikazekorps zwei Transporter in den gleichen Gewässern durch Selbstabsturz.

Die feindlichen Landungen auf Luzon, die am Morgen des 9. Januar bei den Orten San Fabian und Lingayen begannen, wurden unter stärkstem Feuerschutz der feindlichen Flotteneinheiten durchgeführt. Ein Augenzeuge berichtet, daß das Bombardement der Küsten, das der Feind seit dem 6. Januar ohne Unterbrechung durchgeführt hatte, am Morgen des 9. Januar die größte Heftigkeit erreichte, während gleichzeitig die Flakgeschütze aller Kriegsschiffe einen leichten Feuerschirm über dem Gebiet aufrechterhielten. Wenige Minuten später durchdrang ein japanischer Flieger die feindliche Abwehr und versenkte ein größeres Kriegsschiff durch Rammstoß.

Die erste Welle der Landungsboote geriet sofort in das mörderische Feuer der japanischen Batterien. Von den Besatzungen der ungefähr acht Boote, die den Strand erreichten, fiel der größte Teil, ehe sie am Strand Deckung finden konnten. Aber der Feind setzte sofort eine zweite Abteilung von Landungsbooten ein. Von diesen erreichten ungefähr 16 Fahrzeuge, die durchschnittlich 250 Tonnen groß waren, den Strand.

Die gesamte Bucht von Lingayen ist erfüllt von dem unaufhörlichen Donner der japanischen und feindlichen schweren Geschütze, dem Rattern von Tausenden von Maschinengewehren und den Detonationen der explodierenden Bomben und Granaten.

„V"-Beschuß – eine ungleich stärkere Nervenprobe

Die Berichte aus London über den fortgesetzten „V 2"-Beschuß auf die englische Hauptstadt nehmen immer sorgenvollere Töne an. Ohne daß die dürren amtlichen Verlautbarungen, die Reuter täglich herausgibt, auch nur die geringste Aenderung in ihrer Eintönigkeit und Inhaltslosigkeit erkennen ließen, geht aus einem Reuterbericht für New York hervor, daß sich die Zahl der „V"-Geschosse von Tag zu Tag erhöht. Der deutsche Fernbeschuß beschränke sich, so heißt es weiter, nicht bloß auf London und Südengland, sondern auch auf Nordengland wurden „V"-Geschosse abgefeuert. Der „V"-Beschuß, so schließt der Reuterbericht, bedeute eine ungleich stärkere Nervenprobe als ein gewöhnliches Bombardement. Jeder Mensch müsse bei Tag und Nacht gewärtig sein, daß er von der Explosion eines „V"-Geschosses getroffen werde.

Panzerkämpfe in der Ardennenschlacht

In 20 Tagen verlor der Feind 90 000 Tote und Verwundete

Unter dem Zwange unserer Angriffe ist der Feind bestrebt, seine Abwehrkräfte zwischen der Maas und der Mosel noch weiter zu verstärken. Außer britischen Divisionen, die sich an der Südwestseite des Einbruchsraumes zum Ansturm vorbereiten, wurden frische, eben erst in Europa eingetroffene nordamerikanische Kräfte festgestellt. Mit dem steigenden Druck, der sich zur Zeit in erster Linie gegen die Nordflanke richtet, sind aber auch die Verluste des Feindes erheblich angewachsen.

Nach der letzten Zusammenstellung, die den Zeitraum bis zum 5. Januar umfaßt, verlor der Gegner in den ersten zwanzig Tagen der Ardennenschlacht über 90 000 Tote und Verwundete, annähernd 25 000 Gefangene, über 1350 Panzer, 350 Geschütze mittleren und schweren Kalibers und eine noch nicht übersehbare Menge an Pak- und Flakgeschützen, an Granatwerfern und Maschinengewehren sowie an leichten Infanteriewaffen. Außerdem wurden im gleichen Zeitraum 248 Flugzeuge mit Erdkampfwaffen abgeschossen. Gerade die letzten Tage wirkten sich für die anglo-amerikanischen Armeen als besonders kraftverschleißend aus, weil das zwischen Nebel und Schneefällen wechselnde Wetter die Entlastung durch ihre Nahkampffliegerverbände stark erschwerte.

Zu besonders schweren Kämpfen kam es am Montag an der Nordflanke im Salmtal sowie zwischen der Salm und der Ourthe, wo der Feind längs und beiderseits der Straße Grandmenil—Houffalize zum Durchbruchsstoß antrat. Im ersten Anlauf gelangen ihm örtliche Einbrüche. Die Eckpfeiler leisteten jedoch trotz vorübergehender Umfassung verbissenen Widerstand, so daß die eingebrochenen Nordamerikaner unter hohen Verlusten liegenblieben und, von Gegenstößen getroffen, gerade im Brennpunkt des Ringens auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden.

Am Nordrand des Hochplateaus von Les Tailles entwickelten sich aus unseren Gegenstößen mehrstündige Panzergefechte, die durch Abschuß zahlreicher feindlicher Panzer zu unseren Gunsten entschieden wurden. Besonders hohe Ausfälle hatten die Nordamerikaner, die südwestlich Bolton im Ourthetal vordrangen, sowie die in den Wäldern östlich davon durch Gegenangriffe unserer Volksgrenadiere getroffenen Kräfte, die nach Verlust ihrer Begleitpanzer ihren gesamten, zunächst erzielten Geländegewinn wieder aufgeben mußten.

An der Südflanke haben unsere Truppen im Raum von Bastogne den Feind durch ihren unentwegten Druck in die Verteidigung gedrängt. Obwohl die angeschlagenen nordamerikanischen Verbände ihre Stellungen verbissen verteidigten, wurden sie im Quellgebiet der bei Bastogne entspringenden Wiltz von Osten her weiter auf die Stadt zurückgedrückt. Da auch die dieser Tage mehrfach wiederholten feindlichen Angriffe zwischen der Sauer und der Wiltz scheiterten, ist der ursprünglich schmale Frontvorsprung zum kräftigen Teil verbreitert worden.

Bedeutender Bodengewinn südlich der Weißenburger Steige

Mehr noch wie der Abschnitt von Bastogne, stand das Gebiet zwischen der Maas und dem Oberrhein im Zeichen unserer Angriffe. Südöstlich Saargemünd, am Südrand des Bitscher Einbruchsraumes und in der Ebene zwischen dem Bienwald und dem Hagenauer Forst gewannen unsere Truppen Boden. Den bedeutendsten Geländegewinn machten sie nördlich des Hagenauer Forstes, wo sie in starke feindliche Stellungen einbrachen und jetzt dazu übergegangen sind, die Bresche zu verbreitern und zu vertiefen. Der Feind hat die ihm an dieser Stelle drohende Gefahr erkannt und führt beschleunigt Verstärkungen heran. Noch bei Nacht brachen aber unsere Panzergrenadiere mehrere Bunkergruppen auf.

Am Oberrhein erneuerten die Nordamerikaner ihre vergeblichen Angriffe gegen unseren Brückenkopf nördlich Straßburg. Um die Kampfkraft ihrer rasch zusammengerafften Verbände zu erhöhen, brachten sie motorisierte schwere Geschütze heran. Die wiederholten Versuche, unseren Brückenkopf einzuengen, blieben aber wiederum meistens schon in unserem Sperrfeuer liegen.

Südlich Straßburg wird im Ill-Rhein-Dreieck zwischen Erstein und Schlettstadt zur Zeit das von uns im Angriff durchschrittene Gelände gesäubert. Von Panzern unterstützte feindliche Alarmeinheiten hatten versucht, die von uns abgeschnittenen Stützpunkte zu entsetzen. Artilleristen und Panzerjäger schossen die amerikanischen Panzer zusammen und unsere Grenadiere zerschlugen die feindliche Infanterie, so daß der Widerstand auch hier immer mehr zusammenbricht.

Die Doppelschlacht im Donauraum

In Ungarn lag das Schwergewicht der Doppelschlacht beiderseits der Donau im Vertesgebirge, im Mündungsgebiet des Gran und bei Budapest. Durch die Kämpfe der letzten Tage war zwischen der Donau und dem Plattensee eine S-förmige Frontlinie entstanden, die im Nordteil um das Gerecsegebirge und im Süden um das Vertesgebirge herumlief. Während unsere Truppen zwischen dem Vertesgebirge und der Donau ihren Druck aufrechterhielten, und trotz zähen feindlichen Widerstandes Boden gewannen, traten weitere Verbände am Südbogen zu neuen Angriffen an. Nach Norden vorstoßend, sperrten sie die von Stuhlweißenburg nach Nordwesten führende Straße. Im weiteren Vordringen trafen sie jenseits dieser für den Feind wichtigen Nachschubstraße auf starke Pakriegel. Sie sind dabei, durch Einbrüchen und Flankenstöße diese Schutzstellung aufzubrechen. Die Härte der Kämpfe spiegelt sich in den hohen feindlichen Verlusten wider. Nicht weniger als 25 Panzer und 98 Geschütze, darunter 36 Panzerabwehrkanonen sowie zahlreiche Kraftfahrzeuge wurden bereits in den ersten 24 Stunden des neuen Angriffs vernichtet oder erbeutet. Weitere 28 Panzer verlor der Feind bei seinen vergeblichen Gegenangriffen zwischen dem Vertesgebirge und der Donau, und 46 Panzerwracks blieben bei dem ebenfalls gescheiterten Versuch liegen, seinen Einbruchsraum nördlich der ... Nordwesten, Westen und Norden zu erweitern.

Die trotz ungünstiger Wetterlage in die Erdkämpfe eingreifenden Schlachtflieger und die ihre Stützpunkte erfolgreich verteidigenden Flakartilleristen vernichteten, wie im Wehrmachtbericht gemeldet, weitere 37 Sowjetpanzer. **Die Schlacht ist immer noch in vollem Fluß, doch lagen die Vorteile des neuen Kampftages eindeutig auf unserer Seite.**

Die Verteidiger von Budapest brachten durch ihren verbissenen Widerstand den Bolschewisten ebenfalls schwere Ver-

---

behalten, Katja!"

„Du bist meine beste Sicherung ... n sehen, ob wir für unser Geld kaufen können mit einem kleinen ... einfache, echte Produzieren ...

...n: „Deine Gedanken gehen die- ... Katja. Trotz meiner großen Er- ... süchtigkeit, trotz Eichenkron und ... latz. Meine arme, karge Jugend ... schuld daran. Der ewige Blick ... den reichen holländischen Ver- ... dien-Männern mit den großen ... meinen Ehrgeiz von klein auf ge- ... en werden, obwohl ich nur die ... erk gelernt hatte.

... paar Jahre lang erlebt, daß ihr ... die holländischen Verwandten, ... schon vor acht, neun Jahren an, ... nur ein großer Verdiener. Das ... und über das Gelesene nachzu- ... oder ein Theaterbesuch plötzlich ... ein großer Geschäftserfolg. Aber ... es ging einfach nicht.

... Werk eines glücklichen Organi- ... e mich viel mehr, als ich dieses ... gab mir ein, daß ich heiraten ... r Familie mit echter, alter Kul- ... n aus meinem Haus ein wirk- ... chts zu tun hätte mit der Jagd ... und eine Stätte wahrer Kultur

... t, Katja, Kind, da sah ich dich ... mal zu mir kam, ich glaube, sie ... bitten, da sah ich eine Dame, die ... n wünschte. Von dem Tage an ... sah plötzlich, daß alle Elemente, ... hatte, in dir wiederkehrten. Ich ... g. Aber mein Herz war noch

... Stunde gebraucht! Darum ... erin bei deiner zuständigen ... r NSDAP.!

...en in Luxushotels

... aber muß hungern

... schildert der USA-Korrespon- ... der Anglo-Amerikaner in der ... inwohner zu den anglo-ameri- ... daß die Amerikaner und Eng- ... rung sehr gut lebten, während ... t fast Fremde seien. Die Ame- ... ßten das gesamte Lebensbild, ... voll von amerikanischen Offi-

... schreibt Burdett weiter, „was ... el- und Kleidungslieferungen ... sprechungen aufgehört und die ... hr Teil." Es sei „wahrhaftig ... rob sein werden, wenn

... der römischen Zeitungen wer- ... die auf ihren Kamelen reiten ... sevelt, auf dem zweiten Chur- ... er, aber auf ihm steht: „Ein ... Joseph Stalin".

... legien von 47 000 Ingerman- ... n worden waren, und sich angeblich ... tunion bereit erklärt haben, zurück-

... etzten Tagen fünf Personen infolge ... en. Nahezu die gesamte nördliche ... eratur auf.

... Teheran, daß die Sowjetunion die ... n die Länder des Mittleren Ostens ... chtige

... ein neues Steuergesetz an, das ... ungsweise 1 700 000 000 Yen für das

... he Großbomber griffen von einem ... lichen Teil der japanischen Insel ... uptquartier bekanntgab.

... et wird wurden 50 bolschewistisch ... wegen Insubordination entlassen ... hafens Puntarenas rebelliert.

... in der Geschichte Aegyptens bedroh- ... irektor des ägyptischen Schädlings-

... Der Mannschaft eines im Hafen ... Frachters war in der Silvesternacht ... rmangelung alkoholischer Getränke ... schung von Terpentin und Zitronen- ... rben und weitere zehn mußten in ... nhaus eingeliefert werden.

... Bad Bramstedt. — Druck und ... mstedt. RPK I/670 ... 5 vom 15. November 1940 gültig

luste bei. Zwar konnte der Feind durch fortgesetzte Angriffe an der Ostseite von Budapest im Nordteil von Kis-Pest, südlich des Ostbahnhofes und am Südrand von Pestujhabi Einbrüche erzielen, doch wurde er in ihnen durch sofort einsetzende Gegenangriffe abgeriegelt. Die übrigen, meist von starken Kräften geführten Angriffe brachen im Sperrfeuer oder in Nahkämpfen blutig zusammen. Die Schlacht im Donauraum nimmt die feindlichen Kräfte in solchem Maße in Anspruch, daß ihr Druck am Gran und im südslowakischen Grenzgebiet weiterhin nachließ.

Ein Opfer soll es sein

Wenn ein Volk im Verlaufe dieses Krieges Opfer gebracht hat und Verzicht geleistet hat, so ist es das unsrige, dessen Denken und Handeln einzig und allein auf ein siegreiches Kriegsende gerichtet ist. Noch niemals hat das deutsche Volk dabei einen Ruf, der an seine Gebe- und Spendenfreudigkeit appellierte, überhört. Die Sammelbüchsen haben sich noch jedesmal wieder gefüllt, die Beiträge in den Spendenlisten für das Deutsche Rote Kreuz und das Kriegswinterhilfswerk sind von Mal zu Mal höher geworden, und bei den verschiedentlichen Spinnstoff- und Altmaterialsammlungen sind die Schränke gründlich durchgesehen worden; manche Frau hat tiefer in die Truhe gegriffen, als sie es eigentlich zuerst wollte.

Die neue Spinnstoffsammlung ist für uns alle überraschend gekommen, und sie ist der letzten schneller gefolgt, als es sonst der Fall war. Das allein zeigt uns, daß es sich diesmal nicht um die übliche Spinnstoffsammlung handelt, die nun gewohnheitsmäßig durchgeführt wird, weil sie stets eine gute Reserve darstellte, sondern daß die neue Sammlung, die deshalb den verpflichtenden Namen „Volksopfer" trägt, einem Notstand abhelfen soll. Diesmal geht es nicht um verschlissene oder unbrauchbar gewordene Kleidungsstücke, die sowieso im Haushalt im Wege sind, diesmal sollen nicht die paar inzwischen angefallenen Lumpen abgegeben werden: es wird von uns allen ein Opfer gefordert, das unseren Herzen gewiß nicht leicht fällt. Aber erst, wenn wir spüren, daß uns die Trennung von einem Kleidungsstück schwerfällt, daß wir es vermissen, ja vielleicht sogar entbehren werden, dann bringen wir wirklich ein Opfer, wie es nun von jedem einzelnen von uns für die Wehrmacht und den Volkssturm verlangt wird, weil es notwendig und die einzige Lösung ist.

Aber ist dieses Opfer wirklich so schwer, wenn wir wissen, daß die Wolldecke, von der wir uns trennen, nun zum Marschgepäck eines Soldaten gehören wird und ihn in der Nacht, in der wir noch in einem Bett schlafen können, wärmen wird? Wenn die Stiefel, die zwar ein paarmal im Jahr getragen werden, in der Heimat jedoch auch durch Halbschuhe zu ersetzen sind, einem Landser in Schnee und Schlamm zu treuen Kameraden werden, und die Uniform des gefallenen Sohnes, die die Mutter ehrfurchtsvoll im Schrank verwahrte, einem neu ins Feld rückenden Soldaten gute Dienste leisten wird?

Die Frage, was wichtiger ist, daß Uniformen und Extraröcke im Schrank auf eine Gelegenheit in ferner Zukunft warten, getragen zu werden, oder daß unsere Volkssturmbataillone heute zum Kampf gut ausgerüstet werden können, beantwortet sich von selbst. Es geht auch nicht an, daß im Keller Wäsche und Kleidung verstockt und nur gelegentlich zum Austrocknen herausgenommen wird, während Fliegergeschädigte nicht wissen, woher sie Ersatz für das Verlorene bekommen sollen. Haben wir nicht oft die Menschen bedauert, die Hab und Gut im Stich lassen mußten und nur mit dem Notwendigsten auf dem Leibe von den bedrohten Grenzen abgerückt sind? Hat nicht manche Mutter, die einen Sohn draußen zu stehen hat, gedacht: Wenn er nur nicht zu frieren braucht!

Jetzt ist die Stunde da, in der wir unser Mitgefühl, unsere Wünsche für unsere Soldaten in die Tat umsetzen sollen. Wir haben uns immer gegen falschverstandene Solidarität gewehrt. Wir haben nicht, weil der gute Nachbar alles verloren hat, auch unsern Besitz in Flammen aufgehen lassen. Nein, aber wir haben geteilt, wir haben die Wohnungen geteilt, wir haben von unseren Gebrauchsgegenständen abgegeben und wir werden nun auch die Kleidung mit denen teilen, die sie heute notwendig brauchen, um beim Endkampf nicht durch schlechtes Schuhwerk oder ein fehlendes Kleidungsstück behindert zu werden.

„Wenn ich einmal in Not kommen sollte, habe ich dann selbst nichts mehr!" meint vielleicht der eine. Lieber Volksgenosse, wenn du dein Hab und Gut verlierst, werden auch deine wohlgehüteten Bestände mit verloren sein, und wenn man dir nichts Neues geben kann, weil eben nichts da ist, bist du selbst mit schuld daran, denn du hast einmal nichts zur Neuverwertung hergegeben.

„So schnell werden wir aber nach dem Kriege nicht alles ersetzt bekommen", mag ein zweiter sagen, „da ist es gut, man hat noch eine Reserve." Diesem Allzuklugen sei gesagt, daß wir heute nur an das Naheliegendste denken dürfen, wir müssen erst den Sieg erringen, um Frieden zu bekommen, und unsere Soldaten müssen nicht nur mit guten und neuesten Waffen ausgerüstet sein, sondern sie müssen auch strapazierfähig und warm eingekleidet sein, damit nicht vor einem Angriff soundso viele Soldaten wegen Krankheit ausfallen.

Die wertvollsten Bestände nützen uns nichts, wenn dieser Krieg verloren sein sollte. Wir glauben jedoch unerschütterlich an ein für uns siegreiches Ende. Und wir können auch für diesen Glauben kein sichtbareres Zeichen ablegen, als wenn wir uns von all den Kleidungsstücken trennen, die wir nicht unbedingt selbst zum Leben brauchen. Unser Volk hat es gelernt, sich im Verlaufe dieses Krieges selbst zu helfen. Verbündete haben uns im Stich gelassen, Rohstoffgebiete und Reserven sind ausgefallen oder erschöpft. An ihre Stelle kann nur das Vertrauen auf die eigene Kraft und den zum Letzten bereiten Opferwillen treten.

Es wird für jeden einzelnen eine Haltungsprobe sein, was er bei der neuen Spinnstoffsammlung für die Wehrmacht abzugeben bereit ist, und im wahrhaften Sinne des Wortes wird man ihn an den Dingen, die er zur Sammelstelle trägt, erkennen. Wer wollte, wo es heute um ganz andere Dinge, um dein und mein Letztes, um das Leben unseres Volkes geht, bei dieser Haltungsprobe um eines Uniformrockes, eines Kleidungsstückes willen, jämmerlich versagen?

B. Nadolni

„Europa in der Entscheidung"

Ein Kursus des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts

In den Tagen höchster militärischer Bewährung des deutschen Volkes und der Zusammenfassung der gesunden Führungskräfte der europäischen Völker findet in einer deutschen Stadt ein durch das Deutsche Auslandswissenschaftliche Institut veranstalteter Kursus statt, an dem Vertreter aller europäischen Nationen teilnehmen. Der Kursus, welcher unter dem Motto steht „Europa in der Entscheidung", befaßt sich im ersten Teil mit der Anklage der europäischen Nationen gegen die Verwüstung und Unterdrückung ihrer Länder durch die Anglo-Amerikaner und Bolschewisten.

Im zweiten Teil werden die zum Zwecke internationaler Propaganda von den Anglo-Amerikanern aufgestellten Europapläne und ihre heuchlerischen Versprechungen behandelt werden, während im dritten Teil das Bekenntnis der europäischen Nationen zu einer glücklichen Zukunft des europäischen Kontinents unter Deutschlands Führung stehen wird. Auf dem Kursus werden Vertreter der europäischen Nationalregierungen und Befreiungsausschüsse sowie maßgebende Persönlichkeiten aus Staat und Partei zu Worte kommen.

„Deutschlands Schicksal das Schicksal der kleinen Völker"

„Erst werden die Gemüter betäubt, dann werden die Köpfe abgehackt; nach dieser für den Bolschewismus typischen Methode arbeitet die sowjetrussische Politik auch in Bulgarien", erklärte Zankoff, der Außenminister der bulgarischen Nationalregierung. „Für die notleidende Welt bildet das Großdeutsche Reich nicht nur als Militärmacht, sondern vor allem auch als Großmacht des Geistes den Pfeiler ihrer Hoffnungen. Sie erkennt, daß das Reich um die Rettung Europas bemüht ist und bemüht sein muß. Vom Schicksal Deutschlands hängt heute mehr als je zuvor das Schicksal auch der kleinen Völker ab. Kein vernünftiges Volk kann sich der Pflicht entziehen, mitzuarbeiten an den Aufgaben, die sich die deutsche Politik in Europa gesetzt hat, zumal es Deutschland vorbehalten blieb, die sozialen Ideale zu verwirklichen, die in den Feindländern nur auf dem Papier ihrer Proklamationen stehen."

Der Stoß durch die Sowjetfront

Von SS-Kriegsberichter Walter Kalweit

SS-PK. Von großer Bedeutung für die Durchbrechung der sowjetischen Front zwischen Budapest und Komorn war der Angriff einer Kampfgruppe einer SS-Panzerdivision unter Führung des mit dem Eichenlaub und Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneten SS-Obersturmbannführers Dorr. Zwei Panzergrenadierbataillonen dieser Kampfgruppe gelang es, in nächtlichem Vorstoß am 1. Januar überraschend die ersten sowjetischen Stellungen auszuheben. Die Verwirrung beim Gegner ausnützend, stießen die SS-Bataillone weiter vor. Während ein Bataillon nach zügigem Vordringen durch ein dichtes Waldgelände wichtige Höhen besetzte, stieß das andere gegen den wichtigsten Stützpunkt der Sowjets an diesem Frontabschnitt vor und griff die völlig überraschte Sowjetbesatzung von Osten her an. In erbitterten Nahkämpfen vernichteten die SS-Männer den Feind und brachten ein umfangreiches Beutematerial ein, darunter mehrere Geschütze, Salvengeschütze, Granatwerfer, 33 motorisierte Fahrzeuge und anderes Kriegsmaterial. Durch die so entstandene Frontlücke ergoß sich dann ein konzentrischer Gegenangriff, wobei die SS-Männer im ständigen Vordringen dem Feind auf den Fersen blieben.

„Im industriellen Krieg zugrunde gerichtet"

Das soziale Elend in England

Das Organ der schwedischen sozialdemokratischen Partei, „Morgon-Tidningen", bringt in einer Besprechung der Dezembernummer der Fachzeitschrift für Seeleute Auszüge aus verschiedenen darin veröffentlichten Artikeln, die in krasser Form Bilder von dem sozialen Elend in England und Amerika bringen.

So schildert Josef Kjellgren Eindrücke aus den englischen Industriebezirken und schreibt: „Man kommt in eine merkwürdige Art von Hölle, wo alles verrostet. Dies ist die große Rosthölle, Schmutz, Ruß und Rost und Schlacke. Meilenweit nur ein und dasselbe. Eine Schlackenpyramide hinter der anderen. Aber in deren Kammern liegen keine ägyptischen Pharaone zur ewigen Ruhe bestattet. Es ist nur die Fruchtbarkeit des Bodens, die auf Jahrhunderte hinaus vernichtet worden ist. Die Leute, die an den Straßenecken herumstehen, haben tote Gesichter, ihre Körper sehen aus, als ob sie jederzeit ohnmächtig in den Lumpen, mit denen sie notdürftig ihre Glieder bedecken, zusammensinken würden. Die englischen Frauen in den Bergwerkskolonien sind erschöpft und ausgesaugt. Ihre Gesichter sind seltsam leer. Sie sind im industriellen Krieg zugrundegerichtet worden."

Sturmzeichen im Unterhaus

Verstärkte Opposition gegen Churchills Griechenland-Kurs

Die Verschärfung der politischen und der griechischen Krise, zu denen auch noch die jugoslawische Krise getreten ist, haben in politischen Kreisen Londons den Unwillen über den Churchill-Kurs erheblich erhöht. Die Labour-Opposition ist durch zahlreiche Abgeordnete der Liberalen und sogar Konservativen verstärkt. Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail" rechnet damit, daß sich im Unterhaus, wenn es zur ersten Sitzung nach Weihnachten zusammentritt, ein Sturm erheben wird und daß die Linke einen neuen Mißtrauensantrag gegen die Regierung einbringen werde. Der Oppositionsführer Bevan sei entschlossen, als erste die griechische Frage im Unterhaus zur Diskussion zu stellen.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Expreß" erklärt, „die Minister erwarten einen neuen politischen Sturm von links gegen General Scobies Zurückziehung seiner Waffenstillstandsbedingungen für die ELAS", sie seien jedoch gewappnet, dieser Anklage mit der Begründung entgegenzutreten, daß dieser Schritt unternommen worden sei, um die „reaktionäre Regierung" in Athen zu unterstützen. Churchill selbst werde, so will der „Daily Expreß"-Mitarbeiter wissen, auf die gegen die Regierung erhobenen Vorwürfe antworten. — Im kommunistischen „Daily Worker" hat bereits ein Kesseltreiben gegen das Churchill-Kabinett begonnen, in dem laufend Proteste lokaler Gewerkschaftsgruppen wegen der Griechenlandpolitik abgedruckt werden.

Auch im USA-Senat wird es unruhig

Einer Associated-Preß-Meldung in „Morgentidningen" zufolge rechnet man in Washington mit einer heftigen Debatte im USA-Senat über die Außenpolitik der Regierung Roosevelt. Die Kongreßbotschaft des Präsidenten hat, besonders bei den republikanischen Abgeordneten, scharfe Kritik hervorgerufen wegen der „mangelnden Initiative in auswärtigen Angelegenheiten". Der Vorsitzende der republikanischen Minderheit im Senat, Taft, hat eine Ausschußsitzung zusammengerufen, in der die Roosevelt-Botschaft erörtert und darüber entschieden werden soll, ob die Republikaner die Fragen der Außenpolitik im Senat zur Sprache bringen wollen.

Unruhen in Sizilien

Sie wollen nicht bluten für die anglo-amerikanischen Ausbeuter

Reuter sieht sich in einer Meldung aus Rom zu dem Eingeständnis genötigt, daß es in letzter Zeit auf Sizilien zu Unruhen gekommen ist, deren Ursache die Erkenntnis junger Sizilianer war, ein Opfer anglo-amerikanischer Ausbeutung zu sein.

In der Meldung heißt es, die Bonomi-Regierung habe amtlich mitgeteilt, daß in einigen Bezirken der Provinz Ragusa bei der Einziehung mehrerer zum Wehrdienst vorgesehener Jahrgänge „Ruhestörungen" vorgekommen seien. Die Männer hätten der Einberufung keine Folge geleistet. „Aufrührerische Elemente", so drückt Reuter es aus, hätten dabei erklärt, „Italien werde lediglich zum Nutzen anderer Länder geopfert." Es sei eine „ernste Lage" geschaffen worden, die mehrere Tage andauerte.

Reuter fällt es unverkennbar schwer, diese Meldung zu veröffentlichen. Denn Freiheit und Brot hatten die Anglo-Amerikaner den Italienern versprochen, und heute ziehen sie diese ein zum Heeresdienst — nicht für das durch den Waffenstillstandsvertrag geknebelte eigene Land —, sondern zum Kampf für die Londoner und Washingtoner Kriegsverdiener.

Sie zeichneten sich besonders aus

In den Kämpfen südöstlich Bastogne hat die 5. Fallschirmjägerdivision unter Führung von Generalmajor Heilmann gegenüber starken, nach heftiger Artillerievorbereitung geführten amerikanischen Angriffen unerschütterliche Standhaftigkeit bewiesen und dadurch wesentlich zum Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche beigetragen.

Die 2. Panzerdivision unter Führung von Oberst Lauchert hat sich in den Kämpfen in den Ardennen durch besonderen Angriffsgeist ausgezeichnet.

Die auf unseren Handelsdampfern zum Schutz wichtiger Seetransporte eingesetzten Soldaten der Marinebordflakbrigade Nord haben zusammen mit Geleit- und Sicherungsstreitkräften in härtesten Kämpfen viele hundert Flugzeug- und zahlreiche Ueber- und Unterwasserangriffe des Gegners abgewehrt und dadurch regelmäßigen Nachschub für die Truppe selbst an den entlegensten Fronten ermöglicht.

Oberst Rudel wieder am Feind

Acht Panzer an einem Tag abgeschossen

Von Kriegsberichter Hein Ruck

PK. Bei der Luftflotte, 10. Januar. Es ist erst einige Tage her, daß ein überglücklicher Oberst aus dem Führerhauptquartier auf einen Tag nach Berlin kam. Ueberglücklich aus drei Gründen: erstens weil er wieder zur Front darf und mit seinem Geschwader gegen den Feind fliegen kann, zweitens weil er die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung aus der Hand des Führers erhalten hat und drittens, weil er Oberst geworden ist. „Kinder", sagte er nach der Begrüßung, „ich bin noch ganz durcheinander. Ich war ja völlig ahnungslos und eher der Meinung, eine Zigarre zu kriegen; aber darauf war ich nicht gefaßt." In knappen Worten, aber bewegt von tiefer Freude, berichtete er. Und dann mußte er natürlich sofort sein Geschwader anrufen. Das war ein Hallo: Die größte Freude aber war für ihn, daß in seiner Abwesenheit 16 Panzer und 10 feindliche Schlachtflieger von seinem Geschwader abgeschossen worden sind. Nun hat er gar keine Ruhe mehr. Am liebsten möchte er heute noch losfliegen. Am anderen Nachmittag rollte dann die Maschine zum Start an die Front. Noch ein Gruß hinauf, eine letzte Kurve, und die Maschine verschwand am Horizont. Gute Wünsche begleiteten sie.

Gestern nun klappte wieder einmal die Telephonverbindung. „Sind Sie gut angekommen, Herr Oberst?" — „Ja, es ging alles bestens." — „Was macht die Schlachtfliegerei?" „Es geht hier ganz schön rund!" — „Haben Sie Erfolg gehabt?" — „Ja, acht Abschüsse." — „Was, acht Abschüsse? Bei wieviel Einsätzen?" — „Bei drei Einsätzen — aber jetzt muß ich Schluß machen, denn die Leitung wird gebraucht." — „Hals- und Beinbruch, Herr Oberst!"

Ein Knacken im Apparat. Eine Frauenstimme fragt: „Sprechen Sie noch? Ich trenne!" Die Verbindung ist getrennt. Das ist unser Rudel. Keinen Tag Ruhe hat er sich gegönnt. Schon ist er wieder am Feind, und nun rauchen wieder die Panzer. Was soll man dazu noch schreiben und sagen? Dieser Soldat ist so einmalig, daß es schwer ist, diese Leistung mit richtigen Worten zu kennzeichnen.

Verspätete Einsicht

„Bedeutung der Kanalhäfen — Sperrung mit jedem Tag offensichtlicher"

Man müsse noch einmal auf die Bedeutung der Kanalhäfen zurückkommen, heißt es im Londoner „Daily Mirror", denn der Schaden, den die Alliierten dadurch erlitten, daß sie ihnen verschlossen bleiben, werde mit jedem Tag offensichtlicher. Das hätten inzwischen auch die allzu voreiligen Kritiker an der deutschen Strategie einsehen müssen, die das Aushalten deutscher Truppen in St. Nazaire, La Rochelle usw. als „sinnlos" abtun wollten. Die deutsche Entschlossenheit, die Kanalhäfen für alliierten Nachschub zu sperren, komme in Wahrheit einem bedeutenden Erfolg in einer Abwehrschlacht bei. Die Deutschen hätten um die Zeit gekämpft und das Rennen gewonnen. All die Geschichten, die man dem britischen Volk von schwindender deutscher Moral, Unzulänglichkeiten deutscher Ausrüstung, geringerer Qualität deutscher Truppen und vielem anderen mehr auftischte, hätten sich als Faselei und Unsinn herausgestellt. „Die Deutschen sind stark, wann immer sie stark sein wollen. Auch Eisenhower hat das zweifellos mittlerweile einsehen gelernt."

„Deutsche Flieger nutzten die Gelegenheit vortrefflich aus"

Zu dem erfolgreichen Schlag der deutschen Luftwaffe gegen feindliche Feldflugplätze am 1. Januar schreibt das gleiche Blatt, die Wirksamkeit des deutschen Luftüberfalls am Neujahrstag werde wahrscheinlich viele Wochen, wenn nicht gar bis nach dem Kriegsende ein „militärisches Geheimnis" bleiben. „Es ist nicht nur ein kleines Pearl Harbour für unsere Flugplätze gewesen." Die alliierten Militärbehörden hätten den Kriegskorrespondenten strikt untersagt, auch nur ein Wort noch darüber zu schreiben. Die Tatsache, daß verschiedene Flugplätze, auf denen eine Maschine dicht neben der anderen stand, ungeschützt waren, sei für die deutschen Flieger eine günstige Gelegenheit gewesen, die sie vortrefflich ausnutzten.

Minensucher im Kairoer Gerichtsgebäude

Das britische Reuterbüro verbreitete folgende Meldung aus Kairo: „Eine Gruppe britischer Pioniere, die mit den neuesten Minensuchgeräten ausgerüstet war, führte eine genaue Untersuchung des ägyptischen Appellationsgerichtsgebäudes in Kairo durch, wo die Verhandlungen gegen die Mörder Lord Moynes beginnen sollten. Sie konnten nichts Verdächtiges feststellen."

Das Reuterbüro verschweigt schamhaft in seiner Meldung, daß auf der Anklagebank in diesem Prozeß zwei Juden sitzen und daß sich die Vorsichtsmaßnahme gegen jüdische Terroristengruppen richten, die durch Mord und andere ihrer Rasse gemäße Verbrechen immer stärker in Erscheinung treten.

Ungeheure Schuldenlast der USA

Neue Milliardenforderungen für Roosevelts Krieg

Roosevelt unterbreitet dem Kongreß sein viertes Budget mit einer ausführlichen Botschaft, in der er zu begründen versucht, weshalb er immer wieder neue Milliarden für seinen Krieg ins Blaue braucht. Der Präsident fordert vom Kongreß wiederum 83 Milliarden Dollar für das kommende Steuerjahr. Dabei haben die Staatsausgaben während Roosevelts Amtszeit bereits ohne Berücksichtigung der neu angeforderten 83 Milliarden Botschaft ließ aber keinen Zweifel darüber, daß die neue in ihrer Geschichte überhaupt gemacht haben. Die Roosevelt-Botschaft ließ aber keinen Zweifel darüber, daß die neue Budgetforderung noch längst nicht die letzte ist. Er hat die USA-Bürger darauf vorbereitet, daß die ungeheure Schuldenlast noch weiter ansteigen wird, was er ihnen mit den Worten zu verstehen gab, daß sie sich nicht „allzu optimistischen Spekulationen" über den Rückgang der Ausgaben hingeben sollten.

Roosevelt versucht, dem Kongreß die neue Milliardenforderung dadurch schmeichelhaft zu machen, daß er in seiner Botschaft ein Zukunftsbild entwirft, wie es sich der USA-Imperialismus vorstellt und wünscht. Danach würden alle Märkte der Welt für den USA-Handel offen stehen. Roosevelt macht keinen Unterschied zwischen den Märkten der Sieger und Besiegten und er hat bezeichnenderweise auch England nicht ausgenommen. Obwohl bisher ein Verfechter der Johnson-Akte, die nur denjenigen Ländern Anleihen ermöglicht, die mit ihren Anleihen aus dem Ersten Weltkrieg nicht im Verzug geblieben sind, spricht sich Roosevelt jetzt für Aufhebung dieser Einschränkung aus, um dem Yankee-Kapitalismus unbehinderte Kapitalexporte nach dem Kriege zu ermöglichen. Auch dies ist nur ein Köder, den Roosevelt dem Kongreß hinwirft in der Hoffnung, daß er darauf anbeißt. Jedenfalls gibt der USA-Präsident damit zu erkennen, welche Wege der USA-Imperialismus zu gehen beabsichtigt, um sich die Beherrschung der ganzen Welt zu sichern.

Drei Gewinne zu je 100 000 Mark. In der Vierten Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nummer 293 959.

Das Eichenlaub nach dem Heldentod

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmbannführer Fritz Biermeier aus Augsburg, Abteilungskommandeur in der SS-Panzerdivision „Totenkopf", als 685. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

SS-Sturmbannführer Biermeier meisterte vor allem in den Kämpfen im August und September vergangenen Jahres an der Ostfront wiederholt schwerste Krisenlagen. Mit hervorragender persönlicher Tapferkeit räumte er, oft nur mit wenigen Sturmgeschützen und einigen Männern, unter durchgebrochenen bolschewistischen Kampfgruppen auf. Innerhalb von sechs Wochen gelang es ihm, mit seiner Abteilung allein 36 Feindpanzer zu erbeuten oder zu vernichten. SS-Sturmbannführer Biermeier fand am 11. Oktober 1944 den Heldentod.

Zahlreiche Orte im Elsaß befreit

Aus dem Führerhauptquartier, den 11. Januar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Um die tiefen Flanken unseres Frontbogens in den Ardennen besser abzustützen, wurde der über die Ourthe nach Westen vorspringende Teil, ohne vom Feinde gedrängt zu werden, zurückgenommen und die Stadt St. Hubert aufgegeben. Die dort eingesetzten britischen Divisionen folgen unsern Bewegungen nur zögernd.

An der Nordflanke des Kampfraumes südwestlich Houffalize konnten die Amerikaner mit ihren verlustreichen Angriffen gegen unsere starke Abwehr nicht durchdringen. Auch im Gebiet von Bastogne hat sich trotz des starken feindlichen Druckes der Frontverlauf nicht wesentlich verändert.

In Lothringen eroberten unsere Truppen den seit Tagen umkämpften Ort Rimling nördlich Rohrbach. Die Talkämpfe um die Talausgänge der unteren Vogesen dauern an.

In der Rheinebene nahmen deutsche Verbände weitere Befestigungen der Maginotlinie bei Hatten im Sturm, und befreiten zahlreiche Orte im mittleren Elsaß. Nach heftigen Kämpfen wurden südlich Erstein eingebrochene feindliche Kräfte vernichtet, ihre Reste in Stärke von über 300 Mann in die Gefangenschaft geführt.

Zur Störung des feindlichen Nachschubs liegen Lüttich und Antwerpen unter verstärktem Fernbeschuß.

Die Kampfpause in Mittelitalien dauert an.

Bei starkem Schneetreiben wurden in Ungarn zahlreiche feindliche Angriffe südlich und nordöstlich des Vertesgebirges abgewehrt und dabei 16 sowjetische Panzer abgeschossen.

An der Ostfront von Budapest nahm der Gegner am Mittwochnachmittag seine Angriffe wieder auf. Sie scheiterten sämtlich trotz stärksten Einsatzes zahlreicher Flammenwerfer auf Panzern am zähen Widerstand der Besatzung.

In gut fortschreitendem Angriff engten unsere Verbände den Einbruchsraum nördlich der Donau ein. Bei der Abwehr feindlicher Gegenangriffe wurden 17 bolschewistische Panzer vernichtet.

Am Brückenkopf Memel brachen deutsche Grenadiere und Panzer auf einer Frontbreite von 4 Km überraschend in die feindlichen Stellungen ein und fügten den Sowjets bei geringen eigenen Ausfällen empfindliche Verluste zu.

An der übrigen Ostfront blieb die Kampftätigkeit gering.

Nordamerikanische Terrorbomber griffen gestern den frontnahen Raum im Westen und Orte am Rhein an. In den frühen Abendstunden des Mittwoch warfen britische schnelle Kampfflugzeuge Bomben auf Hannover.

Der Großraum von London liegt dauernd unter unserem Vergeltungsfeuer.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Januar

Verdunkelung 7. bis 13. Januar 16.30 — 8.15 Uhr

Berufserziehung ist kriegswichtig

Bei der äußersten Intensivierung des deutschen Kriegseinsatzes ist auch die Frage aufgetaucht, ob man vorübergehend die Berufserziehung einstellen und dafür alle Jugendlichen sogleich in den Produktionsprozeß einschalten sollte. Die zuständigen Stellen von Partei und Staat haben sich jedoch entschlossen, die Berufsausbildung weiterhin zu betreiben. Die Sicherstellung der Berufserziehung ist gleichermaßen wertvoll für den späteren Einsatz der Jugendlichen als Facharbeiter wie bei der Wehrmacht, aber auch mit Rücksicht auf die Schaffung einwandfreier Voraussetzungen der Begabtenförderung sowie der Bildung geeigneter betrieblicher Unterführer. Es wird jedoch eine Konzentration der Berufserziehung auf das unbedingt Notwendige und eine Umgestaltung auf produktive Arbeiten erstrebt. Die Konzentration soll nicht nur auf das erträgliche Maß der Herabsetzung der Lehrzeit abzielen, sondern auch auf die allmähliche Zusammenfassung der gegenwärtig so vielfachen Lehr- und Anlernberufe in bloße Lehrberufe mit gestaffelten Lehrzeiten von etwa ½ bis zu 2 Jahren. Dazu kommt der Wunsch, auch die sogenannten Ungelernten, die für gewisse Helferberufe immer gebraucht werden, zur Leistungssteigerung zu bringen, indem man ihnen einen, wenn auch kurzfristigen, Grundlehrgang ebenfalls zubilligt. Die Umgestaltung auf die produktive Lehre zielt darauf ab, von der einstigen Methode der „Lehrstücke", die dann wieder verschrottet wurden, abzukommen und statt dessen schon in der Lehrwerkstatt oder in der Lehrecke ohne Abweichung von den Zielen der Berufsausbildung verwertbare Arbeitsstücke für Rüstung oder sonstigen wichtigen Bedarf fertigen zu lassen. Die Reformen der Lehre sollen auch Handwerk und Handel, letzterem über die Beibehaltung der Uebungswirtschaft, zugute kommen.

Arztpraxis im Behelfsheim. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, kann ein luftkriegsbetroffener Arzt, der eine Baustelle für ein Behelfsheim bekommt, auch eine Baukarte zur Errichtung eines Behelfsheims für die ärztliche Praxis ausgehändigt erhalten. Da vielfach für die ärztliche Praxis im Interesse der Patienten ein besonderer Untersuchungs- bzw. Behandlungsraum und ein Warteraum vorhanden sein müssen, kann der luftkriegsbetroffene Arzt für seine Praxis auch ein Doppelbehelfsheim beantragen. Unabhängig davon wäre außerdem eine Baukarte für Zwecke des Arztes zu bewilligen.

Lohnendere Preise für Heil- und Gewürzpflanzen. Mit Zustimmung des Reichsernährungsministers, des Reichsbauernführers und des Reichskommissars für die Preisbildung hat die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft lohnendere Preise für bestimmte Heil- und Gewürzpflanzen festgelegt. Die Erzeugerhöchstpreise für Fenchel, Eibischwurzeln, für frischen Estragon und für ungetrocknete Kamillenblüten wurden erhöht. Ferner hat die gleiche Hauptvereinigung verfügt, daß Großbezugscheine, Bezugscheine und Berechtigungsscheine für Majoran vom 1. Januar 1945 an wieder in voller Höhe zu beliefern sind.



Sammelstelle in Bad Bramstedt
in der Parteigeschäftsstelle (Amtsgerichtsgebäude, Seiteneingang, 1. Stock) geöffnet ab Montag, d. 15. 1. — 28. 1. 45. von 14 — 16 Uhr.

Irrtum der Kartenstelle ausgenutzt — Strenge Strafe. Das Reichsgericht hat sich für die strenge Bestrafung in den Fällen ausgesprochen, in denen ein Irrtum der Kartenstelle ausgenutzt wird. In dem vorliegenden Falle hatten drei Frauen monatelang Lebensmittel- und Seifenkarten aus Versehen der Kartenstelle auch noch für nicht mehr zum Haushalt gehörige Familienmitglieder erhalten und für sich verwendet. Sie wußten, daß ihnen diese Karten nicht zustanden. Deshalb hätten sie, wie das Reichsgericht feststellt, die Pflicht gehabt, die Behörde auf die Abmeldung der Bezugsberechtigten und das offensichtliche Versehen dieser Abmeldung aufmerksam zu machen und die Karten zurückzugeben. Zu einer solchen Handlungsweise ist, nach dem Urteil, jeder Volksgenosse gegenüber der Volksgemeinschaft verpflichtet. Die Angeklagten hatten aber den Irrtum der Behörde ausgenutzt und geschwiegen, wo sie zum Reden verpflichtet waren. Dadurch haben sie unrechtmäßig Bezugsberechtigungen erschlichen und sich auf jeden Fall nach der Verbrauchsregelungsordnung strafbar gemacht. Darüber hinaus hat das Reichsgericht die Sache zur nochmaligen Prüfung zurückverwiesen, ob nicht sogar ein Verbrechen nach der Kriegswirtschaftsverordnung vorliegt, das wesentlich strengere Bestrafung zur Folge haben müßte.

Kann er dafür? „Was kann ich für den Frost!" schimpft der dicke Luftschutzwart in der Pusbackstraße 13, als der Führer des Selbstschutztrupps beim Prüfen der Wassertonnen auf dem Dachboden des benannten Hauses feststellen muß, daß deren Inhalt eingefroren ist. Nein, für den Frost kann er natürlich nicht, bis zum gewissen Grade auch nicht für das Einfrieren, wenn er in seiner Drogerie kein Frostschutzmittel bekam. Und doch ist er schuld; abgesehen davon, daß man mit einiger Mühe schon irgendwelche Frostbekämpfungsmittel auftreibt, wenn man ein bischen herumläuft, so ist selbst für den Fall, daß das nicht möglich sein sollte, doch eine Abhilfe möglich und zwar in der Form, daß man von Zeit zu Zeit die sich entwickelnde Eisdecke aufstößt oder — was noch sicherer ist und weniger Mühe macht — indem man ein kleineres, möglichst trichterförmiges Gefäß (kleinen Eimer oder ähnliches) im Löschwasser mit einfrieren läßt. Dieses Gefäß ist im Notfall herauszuziehen, so daß man ein Loch hat, durch das das Löschwasser einwandfrei entnommen werden kann. Solche Vorbeugung gegen die Frostgefahr kann unter Umständen ein ganzes Haus retten."

Neumünster. Eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten wurden vom Amtsgericht Neumünster der 36jährigen B. aus Hagen zuerkannt, die auf ihrem Hof die unangemeldete Schlachtung eines Kalbes geduldet und das Fleisch in ihrer Wirtschaft verbraucht hatte. Von der Anklage, Milch nicht in genügenden Mengen abgeliefert zu haben, mußte sie freigesprochen werden. Der Holländer Pieter H. hatte eine Mangelwarenkarte mit dem Namen einer ihm bekannten Frau versehen, um dieser den Bezug von Gemüse zu erleichtern. Diese Urkundenfälschung brachte ihm vom Amtsgericht Neumünster eine Gefängnisstrafe von 2 Monaten und 2 Wochen ein, die aber durch die Untersuchungshaft als verbüßt angesehen wurden.

Uetersen. Schwindler auf einem Verwaltungsposten. Seit einigen Monaten war in Haseldorf ein Mann auf einem Verwaltungsposten tätig, der sich seiner Zeit als Offizier und Inhaber höchster Auszeichnungen ausgegeben hat und nunmehr als steckbrieflich gesuchter Schwindler festgestellt werden konnte. Er ist nunmehr in Haft genommen worden.

Burg. Einen bösen Schreck bekamen dieser Tage Frauen, die im staatlichen Forst Christianslust Tannenzapfen sammelten. In einem Dickicht gewahrten sie in etwa 8 m Höhe in einer 10 m hohen Tanne einen Mann baumeln. Man mußte die Tanne umschlagen lassen und konnte dann das noch in den Kleidern steckende Skelett bergen. Der Unbekannte, der hier seinem Leben ein Ziel gesetzt hat, muß schon sehr lange an dieser versteckten Stelle gehangen haben.

Itzehoe. Einen Fahrraddieb, der mindestens 20 Räder gestohlen hat, hat die Kriminalpolizei festgenommen. Er ist 30 Jahre alt. Gestohlen und verkauft hat er Fahrräder in der Zeit vom Juni 1944 bis Anfang Januar 1945. Die Art des Verkaufs war in allen Fällen gleich, indem der Mann, der Uniform trug, Passanten auf der Straße anhielt und sie nach einem Fahrradhändler fragte, dem er das Fahrrad verkaufen wolle, da er Itzehoe verlassen müsse. Alle Käufer werden nochmals aufgefordert, sich unverzüglich bei der Kriminalpolizei zu melden, andernfalls gegen sie ein Strafverfahren wegen Hehlerei eingeleitet wird.

Tönning. Tapferer elfjähriger Lebensretter. Das Töchterchen einer Familie in Oldenswort lief in einem unbewachten Augenblick aufs Eis und brach ein. Auf die Hilferufe eilte ein elfjähriger Schüler herbei, legte sich aufs Eis, arbeitete sich an die Unglücksstelle heran und konnte von dort aus die Kleine aufs Land ziehen und so vor dem Tode des Ertrinkens retten.

Thaden. Wintervorräte gestohlen. In der Sonntagnacht wurde bei dem Einwohner S., dessen Wohnung abseits von der Straße liegt, in Abwesenheit des Besitzers ein schwerer Diebstahl verübt. Sämtliche Wintervorräte in Speisekammer und Keller wurden geraubt. Die Ehefrau mit den Kindern hatte man eingeschlossen. Die Täter, die vermutlich die Sachen mit einem Auto weggeschafft haben, sind noch nicht ermittelt.

Averlak. Ein gefährliches Pulver. Drei Jungens mischten sich Pulver zum „Sprengen". Als sie es auf dem Boden eines Hauses anzündeten, gab es eine große Stichflamme, und einer der Jungens liegt jetzt mit schweren Verbrennungen im Krankenhaus.

Demmin. Kind schwer verbrüht. Ein elfjähriges Mädchen aus Drönnewitz zog sich, als es einen Topf mit kochendem Wasser vom Herd riß, am Ober- und Unterschenkel sowie am rechten Fuß schwere Verbrühungen zu.

Vechta. Unerhörter Leichtsinn. Ein von auswärts hier weilender Mann wollte mit einer ihm bekannten Familie gemeinsam Silvester feiern. Er brachte eine Spirituslampe mit, die mit Benzin gefüllt war. Beim Entzünden explodierte die Lampe und setzte das Wohnhaus in Brand, das vollkommen niederbrannte. Eine Frau erlitt schwere Verbrennungen, eine andere wurde durch den erlittenen Schrecken teilweise gelähmt.

Wehrmacht beteiligt sich am Volksopfer

Anordnung des Oberkommandos an alle Wehrmachtangehörigen

Nach Anordnung des Oberkommandos der Wehrmacht beteiligen sich auch alle aktiven Angehörigen der Wehrmacht und des Beurlaubtenstandes am „Volksopfer", der Sammlung von Spinnstoffen, Uniformen und Ausrüstungsgegenständen für Wehrmacht und Volkssturm. Zivile Kleidung und Wäsche aller Art sowie sonstige Spinnstoffe aus den Haushaltungen der Wehrmachtangehörigen sind auf den Annahmestellen der Partei zum „Volksopfer" abzugeben. Für die Abgabe der Uniformen und Ausrüstungsgegenstände ist vom Oberkommando der Wehrmacht folgendes angeordnet:

Es ist Kameradenpflicht, diejenigen Uniformen und Ausrüstungsstücke abzuliefern, die für eigene Ausstattung zur Verwendung während des Krieges im Wehrmachteinsatz nicht mehr in Frage kommen. Selbsteinkleider der Wehrmacht haben ihre sämtlichen entbehrlichen Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände, die für die zur Zeit vorgeschriebene Höchstausstattung hinausgehen, für das „Volksopfer" abzuliefern. Die Führer der Einheiten, die sich nicht im Kampfeinsatz befinden, bzw. die Leiter der Dienststellen haben sich an die Offiziere und Mannschaften ihrer Einheiten, die Wehrersatzdienststellen auch an diejenigen Wehrpflichtigen, mit deren Einberufung oder Wiederbewaffnung in diesem Kriege nicht mehr zu rechnen ist, zu wenden, um die restlose Abgabe sämtlicher Wehrmachtuniformen und Ausrüstungsgegenstände entsprechend diesen Bestimmungen zu erreichen. Nur Uniformen und Ausrüstungsstücke, die aus Luftschutz- und dergleichen Gründen (z. B. Dienst beim Volkssturm) noch gebraucht werden, dürfen behalten werden. Auch die Uniformen und Ausrüstungsstücke der Hinterbliebenen gestorbener oder gefallener Wehrmachtangehöriger fallen in den Rahmen der Erfassung durch die Wehrmacht. Für die Waffen-SS, die deutsche Polizei und die von der Wehrmacht mit Spinnstoffen versorgten Organisationen gilt sinngemäß das gleiche.

Die Wehrmachtstandortältesten (Bereichsältesten) richten im Einvernehmen und in engster Zusammenarbeit mit den örtlichen Hoheitsträgern der Partei für das „Volksopfer" besondere Annahmestellen ein, in die die Angehörigen der örtlichen Truppenteile oder Dienststellen auch für die an der Front stehenden Offiziere und Mannschaften sowie die Hinterbliebenen gefallener oder verstorbener Wehrmachtangehöriger abliefern. Die Uniformen werden direkt an die Wehrmachtbekleidungsämter weitergeleitet.

Die Wehrmachtangehörigen und Hinterbliebenen der Gefallenen haben also die Möglichkeit, sowohl bei den Annahmestellen der Partei als auch der Wehrmacht ihr „Volksopfer" darzubringen.

Es kommt darauf an, daß die Wehrmachtuniformen und alle Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volkssturm restlos durch das „Volksopfer" erfaßt werden!

Kriegsmarine schoß 2519 Feindflugzeuge ab

Einheiten der deutschen Kriegsmarine haben den anglo-amerikanischen Luftstreitkräften im Jahre 1944 sehr hohe Verluste zugefügt. Sie brachten insgesamt 2519 feindliche Flugzeuge — in der Mehrzahl mehrmotorige Bomber — zum Absturz. Diese Zahl enthält nur die einwandfrei beobachteten Abschüsse, nicht aber die zahlreichen feindlichen Flugzeuge, die infolge schwerer Beschädigungen auf dem Rückflug abgestürzt oder bei der Landung auf einem der feindlichen Notflugplätze zu Bruch gegangen sind. Sie liegt im übrigen weit über den Abschußziffern der Vorjahre. In ihr spiegelt sich der harte Kampf wider, den unsere Seestreitkräfte im Kanal, in der Nord- und Ostsee, vor der norwegischen Küste und im Mittelmeer gegen die gesteigerte Lufttätigkeit des Gegners ausgetragen haben, ein Kampf, an dem auch unsere U-Boote mit zahlreichen Abschüssen Anteil hatten. Erheblich beteiligt an diesem Abschußerfolg waren ferner die leichten und schweren Flakbatterien der Kriegsmarine in den Marinestützpunkten bei der Abwehr von Bomben- und Bordwaffenangriffen, sowie die auf den Handelsschiffen eingesetzte Bordflak der Kriegsmarine.

Allein sowie im Geleit fahrende Handelsdampfer waren im vergangenen Jahre auf unseren Nachschubwegen zur See vor der Niederländischen Küste, an den ausgedehnten Küsten Norwegens, in der Inselwelt der Aegäis und in der östlichen Ostsee bei der Versorgung und beim Rücktransport unserer Truppen in besonders hohem Maße den unaufhörlichen Angriffen von feindlichen Jagdbombern und Torpedofliegern ausgesetzt. Sie brachten ebenfalls zahlreiche Angreifer zur Strecke.

Der Postscheckdienst im Kriege

Kontoauszüge demnächst nur noch zweimal wöchentlich

Es ist selbstverständlich, daß der Krieg auch dem Postscheckdienst seine Gesetze aufgezwungen hat. Vorkehrungen zur Sicherung der Buchungsunterlagen mußten getroffen, Vereinfachungen vorgenommen, Papiereinsparungsmöglichkeiten erdacht werden: eine riesenhafte Aufgabe bei 1,75 Millionen Postscheckteilnehmern im Reich und 3 Millionen Buchungen täglich. Sie wurde in allen Bezirken der 25 deutschen Postscheckämter gelöst.

Welche ungeheuren Leistungen der Postscheckdienst unter den erschwerenden Kriegsumständen vollbringt, erweist der Blick in den Betrieb eines Postscheckamtes. Da häufen sich die gelben Umschläge zu riesenhaften Stößen. Sie werden nach Nummern sortiert, aus Sicherungsgründen gelocht, mechanisch aufgeschnitten — eine Maschine kann bis zu 12000 Briefe in der Stunde aufschneiden — und gestempelt. Mit den modernen Maschinen werden die Buchungen schnell ausgeführt, und sollte wirklich einmal ein Irrtum unterlaufen sein, dann wird er von der Prüfstelle entdeckt und berichtigt. Der Vereinfachung und Papierersparnis dienen zwei Maßnahmen: In Kürze werden Kontoauszüge an Teilnehmer mit mittlerem und schwächerem Verkehr nur noch zweimal wöchentlich versandt, die Kontoauszüge selbst im Format kleiner.

Die Deutsche Reichspost will der Bevölkerung den unbaren Zahlungsverkehr möglichst uneingeschränkt erhalten. Die Teilnehmer können ihr dieses Vorhaben erleichtern und von sich aus zur Papierersparnis beitragen, wenn sie die Aufträge nicht einzeln absenden, sondern gesammelt in den Umschlag stecken und zur Beförderung aufgeben. Postscheckkunden dürfen auch nicht ungeduldig werden, wenn die Erledigung länger als früher auf sich warten läßt. Den Postscheckdienst trifft daran kein Verschulden. Auf jedem Postscheckamt werden, von Ausnahmen abgesehen, alle an einem Morgen eingehenden Aufträge am gleichen Tage bearbeitet und wieder versandt.

USA-Großflugzeug über Belgisch-Kongo abgestürzt. Ein panamerikanisches Clipper-Flugzeug, das sich auf dem Wege nach Leopoldville in Belgisch-Kongo befand, stürzte bei Port of Spain ab. Acht Personen wurden getötet, während weitere 14 vermißt werden. Es besteht wenig Hoffnung, daß die noch vermißten Passagiere noch aufgefunden werden, da das Flugzeug während der Dunkelheit abstürzte.

Die Lohnsteuerkarten im neuen Jahr

Da die Lohnsteuerkarten, die 1944 ausgestellt wurden, bis 1946 gültig bleiben, kommt die Ausschreibung neuer Lohnsteuerkarten zu Beginn oder im Laufe des Kalenderjahres 1945 nur in Ausnahmefällen in Betracht, z. B. wenn ein Arbeitnehmer erst im Kalenderjahr 1945 ein Arbeitsverhältnis eingeht. Im übrigen ist zur weiteren Vereinfachung durch Erlaß des Reichsfinanzministers folgendes bestimmt worden: Die Verpflichtung des Arbeitnehmers, bei Aenderung des steuerlichen Personenstandes zu seinen Ungunsten in bestimmten Fällen eine Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte zu beantragen, wird für die Kalenderjahre 1944 und 1945 aufgehoben. Ergänzungen, die schon durchgeführt wurden, bleiben bestehen. Wo ein steuerfreier Betrag für die Beschäftigung einer Hausgehilfin eingetragen ist und die Hausgehilfin nun nicht mehr beschäftigt wird, braucht gleichfalls für die Kalenderjahre 1944 und 1945 die entsprechende Aenderung der Steuerkarte nicht herbeigeführt zu werden. Dagegen bleibt das Recht des Arbeitnehmers, bei Aenderung des steuerlichen Personenstandes zu seinen Gunsten eine Ergänzung der Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte zu beantragen, unberührt. Eine derartige Ergänzung kommt u. a. in Frage, wenn der Arbeitnehmer geheiratet hat, wenn die Voraussetzungen für die Gewährung von Kinderermäßigung eintreten oder wenn bei Frauen durch Vollendung des 50., bei Männern des 65. Lebensjahres die Vorbedingungen für eine niedrigere Steuergruppe erreicht wurden. Wird eine Lohnsteuerkarte durch Feindeinwirkung vernichtet, dann erfolgt Ausschreibung einer Ersatz-Lohnsteuerkarte 1944/46. Die Eintragungen auf dieser Ersatzkarte müssen denen auf der vernichteten Lohnsteuerkarte entsprechen.

„Richter über Adrian“

22. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Ich suchte Verbindung mit deinen Eltern, ich deutete deiner Mutter meine Wünsche an. Und da — Katja, als ich dich in deiner Familie sah, wie du tapfer und stolz deine große schauspielerische Begabung und Leidenschaft opfertest, damit die Miete zusammenkam, wie du klaglos auf alle Freuden verzichtetest, aber immer bereit warst, Geige zu üben, damit du die Mutter begleiten konntest, weil ihr das Spiel Entspannung und Erholung bedeutete, da sprach mein Herz!“

Die Frau lehnt ihren Kopf gegen seinen Arm und sieht ihn an: „Weiter, Adrian, weiter, ich höre es so gern!“

Er küßte ihre Stirn: „Du weißt es doch, Katja, weißt, daß ich dir kein Wort von Liebe sagen konnte. Bis zu jenem Abend in [illegible]. Katja, wie glücklich waren wir an dem Sonntagmorgen, fast so glücklich wie jetzt.“

Sie wenden sich beide plötzlich um und rücken die Stühle auseinander. Der Wächter hantiert von außen laut und umständlich mit den Schlüsseln. Die Frau sagt leise, als der Wächter schon im Raum ist:

„Unsere Wohnung suchen wir dann zusammen, Adrian. Ich denke, es wird bald sein!“

*

Als Katharina neben Doktor Bebenlee im Wagen sitzt, wird ihr plötzlich klar, daß sie mit Adrian überhaupt nicht vom Theater, von ihrer Rolle, von dem neuen Verhältnis zu den Kollegen gesprochen hat. Und das alles gibt es doch auch in ihrem Leben, das alles ist doch auch wichtig und notwendig. Sie verdient eine ansehnliche Summe beim Theater. Sie lacht auf. Diese ansehnliche Summe würde vor einem Jahr noch recht bedeutungslos gewesen sein. Aber heute, nein, wenn sie die Lasten des großen Hauses nicht mehr zu tragen hat, reicht dieses Geld zum Leben für Adrian, für sie und das Kind. Das Kind — sie denkt in diesem Augenblick zum erstenmal, daß für sie selbst nichts so bleiben kann, wie es jetzt geworden ist, des Kindes wegen. Ein paar Monate wird sie noch spielen können. Und dann ist es vorbei. Dann braucht das Kind sie — ja.

Sie sagt ganz unvermittelt zu dem Rechtsanwalt: „Sabine Berg hat drei Kinder, Herr Doktor! Wie hat sie das mit ihrem Beruf in Einklang bringen können?“

Doktor Bebenlee ist sehr erstaunt. Alles andere hat er erwartet. Warum fragt Adrian van Hoorns Frau ihn nach Sabine Berg und ihren Kindern? Warum interessiert dieses Problem sie in diesem Augenblick? Wie ein Blitz durchfährt ihn Verständnis: sie fragt so, weil für sie selbst solche Probleme auftauchen. — Sicher, so ist es. Er antwortet behutsam:

„Frau Berg, hier wohl richtiger Frau Hunt, hatte immer mit ihrem Mann zusammen so viel Einkommen, daß sie sich für die körperliche Betreuung ihrer Kinder gutbezahlte Kräfte halten konnte.“

„Körperliche Betreuung“, murmelte Katharina.

„Nun“, Bebenlee lächelt so, als wolle er die junge Frau trösten, „am Tage können Sängerinnen und Schauspielerinnen sich manche Stunde ihren Kindern widmen. Hat man ein gutbezahltes Engagement, so sehe ich eigentlich kein Problem. Ueberhaupt dann nicht, wenn auch der Mann ein Einkommen hat!“

Katharina sagt leise: „Wir sprachen heute von der Zukunft — eine kleine Fabrik, ein Haus dabei und ein großer Garten, so etwas dachten wir. Ein Werk, das ihn festhält, wenn er die Pforte abschließt, das ihn ruhen läßt, wenn die Arbeit ruht.“

Sie schweigt erschrocken. Aber Bebenlee hat viel mehr begriffen, als sie denkt. Sie hat in allem Glück gelitten, immer gelitten, weil die Arbeit, die Jagd nach dem, was sie und ihr Mann eigentlich gar nicht haben wollten, ihr den Mann immer seltener, immer weniger ließ.

Er gibt sich einen Ruck. „Soll ich einmal aufpassen, mit geeigneten Leuten sprechen, ja, vielleicht gerade nach einem solchen Objekt suchen?“

Katharina sieht ihn mit ihren großen Augen dankbar an. „Ja, bitte! Ich danke Ihnen sehr, Herr Doktor, sehr!“

Nun fährt er schneller zum [illegible].

An diesem Abend nimmt Katja zum erstenmal wieder ihre Geige aus dem Kasten. Achim, der im Garten mit Thora tobt, hört es. [illegible] den Vogel. Er geht ins Haus und säubert sich gründlich, dann sucht er die Schwester im Musikzimmer auf. Sie nimmt die Decke vom Flügel zurück, öffnet ihn und fragt [illegible]: „Soll ich?“

Katharina nickt nur. Achim begleitet sie. Die Geschwister sind alle musikalisch und von Frau Brigitte zu sauberem Spiel herangebildet. Nur Rudolf hat sich seit Jahren nicht mehr um irgendein Instrument gekümmert. Achim hat seine Schwester viel begleitet, sie beherrschen beide das Klavier und die Geige. Aber Katharina hat immer lieber gespielt, schon weil van Hoorn es liebte, ihrem abendlichen Spiel zuzuhören. Seit seiner Verhaftung konnte sie nicht mehr spielen. Aber heute, da sie bei ihm war und die Freude über das Kind sie so beglückte, daß sie an das Gefängnis überhaupt nicht mehr denken konnte, heute ist alles anders.

Es wird ihr nun wieder eine liebe Gewohnheit, wenn der Tag zu Ende geht, den Geigenkasten zu öffnen und sich in das Spiel zu versenken. An einem freien Abend überrascht Hunt Katharina mit seiner Frau, Sabine Berg. Sie ist mitten im Spiel. Die Musik schafft sofort eine Brücke zwischen der Sängerin und ihr. Sabine ist ein ganz anderes Temperament als Katharina; sie ist heiter und mütterlich allem Problematischen fern. Kinder, nun, Kinder sind etwas Herrliches, und wenn man eine gute Pflegerin hat, [illegible] so haben sie immer ihr Recht. In den Ferien nimmt man sie mit an die See oder ins Gebirge, und an den spielfreien Abenden bringt man sie ins Bett. Das gibt jedesmal ein besonderes Fest. Und nachmittags, wenn man nicht zu müde von der Probe ist, da geht man mit ihnen spazieren, auf der Probe strickt man ihnen [illegible] Höschen und Kleider. Oft fallen die freien Stunden mit denen von Hunt zusammen, nun, dann macht er eben mit.

Katharina ist entzückt von Sabine Berg, und es wird ein langer gemütlicher Abend auf der Terrasse.

Am nächsten Tage kommt Cora Szilaghie hereingefahren. Professor Klingberg hat sie gebeten, ihn zu begleiten. Er möchte mit Frau van Hoorn einiges besprechen, vor allem möchte er ihr sagen, daß es mit der Räumung des Hauses gar keine Eile habe. Sie solle nichts überstürzen, sich gar nicht entscheiden, was ihr irgendwie zweifelhaft erscheine.

„Ja, und dann wäre es mir lieb, gnädige Frau, wenn all die Möbel, die Sie nicht mitnehmen wollen, im Hause blieben. Am liebsten behielte ich Sie auch im Hause!“ Er seufzt mit einem etwas boshaften Lächeln. „Eigentlich eine abwegige Idee, daß ein Einspänner sich so einen Bau aussucht, der nach Frauenhänden und Sonnenschein förmlich schreit!“

Ein sonderbarer Blick umfaßt Cora, ein Blick, der ihr leise Röte in die Wangen treibt. Klingberg lacht jetzt sehr heiter auf: „Die einzige Entschuldigung ist das wundervolle Licht in den großen Räumen, die meine Bilder aufnehmen sollen.“

Thora bellt laut und heftig dazwischen. Klingberg sieht Katharina nach, die dem Hunde um das Haus herum folgt. Er murmelt: „Malen — so sieht sie sie wohl. Diese Farben, diese Bewegungen. — Was meinen Sie, Frau Cora, würde sie mir sitzen?“

Die Röte in Frau Coras Wangen weicht erschreckender Blässe, ein kleines, trauriges Lächeln fliegt um ihren Mund: „Wenn Sie Frau van Hoorn ebenso energisch bitten wie mich —“ sagt sie mit unsicherer Stimme.

Klingberg stutzt. Was hat die kleine Frau. Sie hat ihm freundlich erlaubt, sie draußen im Brigittenhof zu malen, zu seiner persönlichen Freude, für sich ganz allein. Diese stille, feine Gesicht will er bei sich behalten. Es ist von großem malerischen Reiz für ihn. Aber Katharinas junger, schöner Kopf mit den leuchtenden Augen, dem lebendigen Mienenspiel gehört in die Herbstausstellung. Er sieht Cora Szilaghie an, und in seine Augen kommt ungläubiges Staunen. Plötzlich greift er nach ihrer Hand und faßt sie, eine seltsame Gebärde für den großen breiten Mann, der aller Konvention abhold ist. Er seufzt:

„Ich bin eben ein Maler, Gnädigste. Meine heißgeliebte Pflicht ist es, alles, was mir schön vorkommt, unter den Pinsel zu zwingen. Können Sie das wohl begreifen?“

Pierlot mußte nachgeben

Eingliederung der Widerstandsbewegung in die belgische Armee

Wie der Londoner Nachrichtendienst mitteilt, wird auf Initiative der belgischen Regierung ein „beratendes nationales Widerstandskomitee“ gebildet, in dem alle Bewegungen der Widerstandsgruppen vertreten sein sollen. Die einleitenden Besprechungen hatten in Belgien große Befriedigung hervorgerufen. Die Vertreter der ehemaligen bewaffneten Gruppen hätten ebenfalls an den Besprechungen teilgenommen. Zwei Drittel der Bataillone, die die neue belgische Armee darstellen, stammten aus den Widerstandsgruppen.

Während Pierlot noch vor einigen Wochen mit Hilfe der Briten den starken Mann gegenüber der bolschewistischen Untergrundbewegung spielte, wird durch diese neue Meldung offenbar, daß tatsächlich die belgische Regierung zu einem Kompromiß mit den Elementen der Zersetzung gezwungen ist, die selbst in der Armee beherrschenden Einfluß gewinnen.

„Säuberungsgerichte“ wüten in Frankreich

Wie Reuter aus Paris meldet, sind in Frankreich 20 „Säuberungsgerichte“ am Werk, die bisher 18 700 Verfahren eingeleitet haben. Man rechne jedoch mit mindestens 50 000 Aburteilungen. Es wurden mehrere hundert Todesurteile ausgesprochen sowie Zwangsarbeit oder lebenslängliches Zuchthaus verhängt.

Nach einer Meldung der schweizerischen Depeschenagentur treiben die Terroristen in Frankreich weiter ihr Unwesen. So wurden in Bonneville durch Bombenattentat ein Laden, eine Handwerksstätte und eine Garage stark beschädigt. In Megève haben fünf unbekannte Terroristen Bomben geworfen. In St. Gervais explodierte eine Bombe in einem Restaurant. In einer Schuhfabrik in Roanne wurden mehrere Gebäude durch Großfeuer zerstört. Die Fabrik war unter Staatsaufsicht gestellt, weil mehrere hundert Paar Schuhe beiseitegebracht worden waren. Man hält daher ein Attentat für wahrscheinlich.

Auch Brot und Kartoffeln fehlen in Paris

„Die Ernährungslage der Pariser Bevölkerung verschlimmert sich von Tag zu Tag“, meldet „Tribune de Genève“ aus der französischen Hauptstadt. „Nun begannen auch noch Brot und Kartoffeln zu fehlen. Vor allem ist die Versorgung mit Brot sehr kritisch geworden, denn die Vorräte an Mehl sind erschöpft. Eine große Zahl Bäckereien ist geschlossen, die übrigen werden von der Pariser Bevölkerung belagert. Die Kartoffeln sind vom offenen Markt verschwunden und nur noch im Schwarzhandel zu übermäßigen Preisen zu erhalten, die natürlich für weite Bevölkerungskreise unerschwinglich sind. Die Pariser Presse fordert die Regierung auf, unverzüglich für die Heranschaffung von Mehl und Kartoffeln Sorge zu tragen. Die amtlichen Stellen weisen wie üblich darauf hin, daß es an Transportmitteln fehle, weil diese von den Anglo-Amerikanern für militärische Zwecke verwendet werden.“

Moskaus Hand auf Frankreich

Wie die Moskauer „Taß“ aus Paris meldet, hält sich die sowjetische Funktionärsabordnung vom 8. bis 15. Januar in der französischen Provinz auf. Sie hat sich in zwei Gruppen geteilt und ihre Vertreter würden eine größere Zahl von Kundgebungen in den Provinzstädten besuchen, die von den Ortsvertretungen der Gewerkschaften organisiert würden. Eine französische Abordnung, so meldet die „Taß“ weiter, ist auf Einladung des Zentralrates der Sowjetgewerkschaften nach Moskau abgereist.

Kurze Nachrichten

Wie das in Zürich erscheinende „Israelitische Wochenblatt“ an hervorragender Stelle verkündet, wurden Churchills Werke in die hebräische Sprache übersetzt. Endlich die richtige Ausgabe.

Der Vorsitzende der Auslandsgruppe der polnischen Sozialdemokratischen Partei in London greift das Lubliner Polenkomitee scharf an, weil es sich darauf berufe, daß es im Auftrage der polnischen Sozialdemokratischen Partei handele.

In Paris fällte ein amerikanisches Kriegsgericht die ersten Urteile gegen USA-Soldaten, die an der Beraubung von Nachschublagern beteiligt waren. Es wurden Gefängnisstrafen von 50 und 45 Jahren ausgesprochen, was nach amerikanischem Recht möglich ist.

Der britische jüdische Führer Brodezky berichtete dem Nationalrat der amerikanischen Zionisten, daß er überzeugt sei, daß Churchill, Roosevelt und Stalin die jüdischen Palästinaforderungen anhören und erfüllen würden.

Bolschewistische „Kultur“ hält nun auch im Frankreich de Gaulles ihren Einzug. Der Verwalter der Comédie Française gab bekannt, daß im Laufe des Jahres ein sowjetisches Theaterstück aufgeführt werden soll, das auch verfilmt werde.

Für die Engländer wäre es wichtig, schreibt die Zeitung „Tribune“, zu erfahren, ob die hohen Verluste, die amerikanische Admirale und Luftmarschälle den Japanern zugefügt haben wollen, auch der Wahrheit entsprechen. Vorsichtiger läßt sich der Zweifel in die amerikanischen Meldungen wirklich nicht ausdrücken.

In Walker on Tyne, einer Stadt nahe bei Newcastle, sind die Werftarbeiter in den Streik getreten.



Die Heimat sorgt für Uniformen

Gerade jetzt, wo der Aufruf zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm an jeden Deutschen ergangen ist, lohnt es sich, einen Blick in eine jener Stätten zu werfen, wo die Stoffe, die aus den von uns abgegebenen Altmaterialien entstehen, zu Uniformen verarbeitet werden. Unser Bild: Mit sicherer Hand führt der Zuschneider die elektrische Schneidemaschine durch den in mehreren Lagen übereinander ausgelegten Stoff.

Aufnahme: Abteilter TO-SP (Wb)

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. KPW 1/370
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 8859

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 11 | Sonnabend, den 13. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Schandtaten der nordamerikanischen Besatzungssoldaten

Meuchelmord an deutschen Verwundeten

Neue Schandtaten der nordamerikanischen Gangstersoldaten

▲ Bei den Kämpfen im Raum von Stavelot drangen die Nordamerikaner in der Ortschaft Pt. Coo in ein Haus ein, in dem sich mehrere schwerverwundete deutsche Soldaten befanden, unter ihnen der SS-Unterscharführer A. Der Unterscharführer stellte sich tot und beobachtete, wie die Nordamerikaner an die durch ihre Verbände kenntlichen, hilflos im Raum liegenden Schwerverwundeten herantraten und sie aus nächster Nähe niederschossen. [illegible] ... Bei Einbruch der Dunkelheit gelang es ihm, die eigenen Linien zu erreichen.

Deutsche Kriegsgefangene durch Genickschuß ermordet

Am 27. Dezember fanden im belgisch-luxemburgischen Raum vordringende deutsche Truppen in einem Wald zwei Kilometer nördlich [illegible] acht deutsche Soldaten tot auf. Die Untersuchung ergab, daß diese Männer durch Genickschuß ermordet worden waren. Es handelte sich um deutsche Kriegsgefangene, die entgegen den internationalen Abmachungen über die Behandlung von Kriegsgefangenen in einer nordamerikanischen [illegible]

[illegible]

... Dort mußten wir tagelang ohne Decken und ohne Stroh bei Schnee und Kälte im Freien verbringen. Erst nach zwei Tagen gab man uns etwas zu essen."

USA-General befiehlt Greueltaten

Schandtaten der nordamerikanischen Besatzungssoldaten

Von SS-Kriegsberichter Walter Dubrow

▲ SS-PK. Die Bevölkerung der befreiten Gebiete atmet, nachdem sie vom Feinddruck befreit ist, auf und tritt aus ihrer Scheu mehr und mehr heraus. Sie berichtet jetzt über das Benehmen und die Schandtaten der amerikanischen Soldateska. Selbst Leute, die sich als Mitbürger bekennen — sie können es getrost tun, denn sie wissen, daß die Deutschen niemanden wegen seiner Volkszugehörigkeit verfolgen — äußern sich entrüstet über die Ausschreitungen der Besatzungssoldaten. In Medendorf [illegible] ... Die Yankees, die sich so gern den Anschein geben, als kämen sie von Humanität, verboten den Zivilisten, die Häuser überhaupt zu betreten. Sie gestatteten ihnen lediglich, in Ställen und Scheunen unterzuschlüpfen. Außerdem war es der Zivilbevölkerung verboten, die Umgebung des Hauses zu verlassen. Die Amerikaner weigerten sich, kranken Einwohnern ärztliche Hilfe zu [illegible]

[illegible]

Deutsche Gefangene mißhandelt

Unmenschliche Behandlung durch Nordamerikaner und Gaullisten

▲ Bei einem vor wenigen Wochen erfolgten Gefangenenaustausch innerhalb des Festungsbereiches von St. Nazaire mußte wieder einmal festgestellt werden, daß die Behandlung der in die Hände der nordamerikanischen oder gaullistischen Truppen gefallenen deutschen Soldaten jedem Völkerrecht Hohn spricht.

Wochen hindurch mußten sie auf freiem Feld und verschlammtem Boden schlafen. Sogar Verwundete waren dieser unmenschlichen Behandlung ausgesetzt. [illegible]

[illegible]

... fielen alle bitteren Erfahrungen und Erinnerungen von ihnen ab, und strahlenden Auges nahmen sie, wie ein Kriegsberichter aus St. Nazaire meldet, ein altes Kampflied der Bewegung an. Die Männer, die ihrer Freude, mit ihren alten Kameraden wieder vereint zu sein, ungehemmt Ausdruck gaben, dokumentierten so den ungebrochenen Geist, der den deutschen Soldaten und Kämpfer an allen Fronten beseelt.

Deutsche Entschlußfreiheit im Westen

Feindliche Durchbruchsversuche in den Ardennen gescheitert

Im Westen hat unsere Führung die am 16. Dezember wieder aufgenommene Initiative nach wie vor in der Hand. Dies wird nicht allein durch die Ereignisse im Südabschnitt bewiesen, wo unsere Truppen trotz Schneestürmen und feindlicher Gegenstöße ihre Angriffe fortsetzen, sondern sogar in den harten Abwehrkämpfen zwischen der Maas und der Mosel werden die anglo-amerikanischen Maßnahmen von unseren Grenadieren und Panzerverbänden diktiert.

Nach unserem Durchbruch durch die Front der 1. nordamerikanischen Armee in der zweiten Dezemberhälfte versuchte der Feind zunächst durch Angriffe in den Räumen von Monschau und Echternach, die ursprüngliche Lage wiederherzustellen. Unbeeinflußt davon stürmten unsere Truppen aber weiter nach Westen. Sie zwangen dadurch den Gegner, seine Verteidigungslinien ebenfalls immer weiter nach Westen zu verlängern. [illegible] ... Erst nach ganz außergewöhnlich hohen Verlusten konnten sie die Abschirmung aufbauen und Kräfte zum Gegenangriff an der Nordflanke und an der Südflanke zusammenziehen.

Zwei Pläne der Anglo-Amerikaner

Nach dem Scheitern der ersten Versuche, die aufgerissene Front zwischen Monschau und Echternach wiederherzustellen, beschränkte sich der Feind jetzt aber auf den kleineren Plan, den westlichen Teil unseres Frontvorsprunges bis etwa auf die Linie Stavelot—Houffalize—Bastogne einzudrücken. Da unsere Truppen jedoch den ohne Rücksicht auf Verluste zwischen der Ourthe und der Salm immer wieder angreifenden Nordamerikanern nur einen wenige Kilometer tiefen Geländestreifen überließen und darüber hinaus die bei Bastogne stehenden Verbände in die Verteidigung drängten, [illegible]

[illegible]

... die Verteidigung des Raumes von Straßburg übernehmen



Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 12. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Winterschlacht in den Ardennen hielten unsere tapferen Divisionen auch gestern hartnäckig fortgesetzten amerikanischen Angriffen stand. An der Nordfront des Stellungsbogens blieben die feindlichen Infanterie- und Panzerverbände schon kurz nach dem Antreten wieder in unserem Feuer liegen. An der Südfront verstärkte der Gegner seinen Druck südöstlich Bastogne und brach dort mit drei engzusammengefaßten Divisionen in unsere Front ein. Die Kämpfe sind noch im Gange.

In den unteren Vogesen stehen Gebirgstruppen bei Reipertsweiler in erfolgreichem Angriff.

Südlich Weißenburg haben Panzer und Panzergrenadiere weitere Bunkergruppen aus der Maginotlinie herausgebrochen und sind tief in das Befestigungsfeld eingedrungen. Der Stützpunkt Rittershofen wurde erobert, Gegenangriffe amerikanischer Eingreifverbände zerschlagen. Gegen den Brückenkopf nördlich Straßburg hat der durch seine Panzerverluste geschwächte Feind gestern seine Angriffe nicht fortgesetzt.

Im mittelelsässischen Kampfgebiet wurden die bei Obenheim eingekesselten feindlichen Kräfte zerschlagen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 1000 erhöht, viele Geschütze sowie schwere und leichte Infanteriewaffen wurden erbeutet. Nachdem ein Entsatzversuch von Westen her gescheitert ist, beginnt auch der Widerstand der zweiten eingeschlossenen feindlichen Kampfgruppe zu erlahmen.

An den Fronten in Mittelitalien kam es nur zu beiderseitigen Aufklärungsvorstößen. Im rückwärtigen Gebiet wurden bei Säuberungsunternehmen 250 Banditen gefangen.

In Ungarn brachen unsere Truppen nördlich Stuhlweißenburg hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten, nahmen den Ort Zamoly und wehrten feindliche Gegenangriffe ab. 31 Panzer und Sturmgeschütze, 3[illegible] Geschütze und drei vollbesetzte Lastensegler des Feindes wurden vernichtet oder erbeutet.

Zwischen dem Vertesgebirge und der Donau scheiterten zahlreiche bolschewistische Angriffe. Im Pilisgebirge an der Donauschleife drangen unsere Verbände trotz schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse weiter vor. Die tapfere deutsch-ungarische Besatzung von Budapest vereitelte im Ostteil der Stadt heftige Durchbruchsversuche des Gegners in erbitterten Straßenkämpfen. Nördlich der Donau dauern die Angriffe und Abwehrkämpfe an.

An der übrigen Ostfront lebte die Gefechtstätigkeit in einzelnen Abschnitten auf.

Britische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Krefeld an.

An der norwegischen Küste schossen Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe aus einem Verband von 30 zweimotorigen Bombern 9 ab und vereitelten damit den beabsichtigten Angriff.

London liegt weiter unter unserem Störungsfeuer.

... nungen. Aber auch die durch diese Umgruppierung freigemachten Kräfte haben unsere vordringenden Truppen nicht aufhalten können, die in der Maginotlinie zahlreiche Bunkergruppen aufbrachen, am Rheinbrückenkopf nördlich Straßburg Fesselungsangriffe abschlugen und zwischen Schlettstadt und Erstein mehrere hinter unseren Linien zurückgebliebene feindliche Stützpunkte zerschlugen.

Ueber 100 Sowjetpanzer in Ungarn abgeschossen

[illegible]

Verstärkung der Flanken im Ardennenvorsprung

Die Initiative an der Westfront weiter in deutscher Hand

Das Ringen zwischen der Maas und der Mosel konzentriert sich in letzter Zeit immer mehr auf den von der Salm und der Ourthe begrenzten mittleren Teil unseres Frontvorsprunges in den Ardennen. Auch am Mittwoch erfolgten hier wieder die Hauptangriffe der Nordamerikaner, und zwar südwestlich Vielsalm an der oberen Ourthe beiderseits Laroche, im Quellgebiet der und westlich Tillet und nördlich Bastogne. Einige seit Tagen hart umkämpfte Orte, wie Tillet, wechselten zweimal den Besitzer, und nördlich Bastogne konnte der Feind zunächst etwas Boden gewinnen, bis er im Gegenangriff abgeriegelt wurde. Alle übrigen feindlichen Vorstöße brachen jedoch wiederum blutig zusammen. An der Südflanke suchte der Feind vergeblich nach schwachen Stellen in unserer Verteidigung, während er sich an der Nordflanke schrittweise in die Einschnitte des bewaldeten Hauptrückens der Ardennen einzuzwängen will.

Wenn sich die täglichen, mit erheblichen Verlusten erkauften Bodengewinne des Gegners schließlich auch zu einigen Kilometern summierten, so brachten sie dennoch keine entscheidende Veränderung der Lage. Unsere aus den Durchbruchskämpfen und der folgenden Begegnungsschlacht in der zweiten Dezemberhälfte gewonnenen Linien trugen jedoch Merkmale des Zufälligen an sich und waren besonders in ihren am weitesten nach Westen gelegenen Abschnitten zwischen Ourthe und Somme dem Gelände nicht angepaßt. Um die immer wieder hart angegriffenen Flanken besser abzustützen und durch Verkürzung der Linien günstige Verteidigungsstellen zu erhalten, setzten sich unsere Truppen deshalb westlich der Ourthe ab.

Die Aufgabe einiger Höhen und Ortschaften im Westzipfel unseres Einbruchsraumes kann aber darüber nicht hinwegtäuschen, daß die durch unseren Angriff am 16. Dezember entstandene schärfste Anspannung der feindlichen Kräfte nicht nachgelassen hat. Bestehen bleibt vor allem die Tatsache, daß durch unsere Offensive in den Ardennen die weitgespannten anglo-amerikanischen Offensivpläne über den Haufen geworfen wurden, daß die Masse der an der Westfront stehenden feindlichen Kräfte weiterhin durch das Ringen in den Ardennen gebunden ist und daß die gegenwärtigen Abwehrkämpfe zwischen der Maas und der Mosel die Voraussetzungen für unsere erfolgreichen Angriffen zwischen Saar und Oberrhein schufen.

Wie an den Brennpunkten der Ardennen, schlugen unsere Truppen auch am West- und Südrand des Bitscher Einbruchsraumes starke feindliche Gegenangriffe ab. Darüber hinaus dehnten sie ihren Druck südöstlich Saargemünd und gegen die elsässische Maginotlinie südlich und südöstlich Weißenburg aufrecht. In fortgesetzten Angriffen brachen sie Rimlingen aus den starken feindlichen Rückhaltstellungen südlich der Blies heraus, am Nordrand des Hagener Forstes verstießen und verbreiterten sie ihren Einbruch in die Maginotlinie, zwischen Hatten und Selz drangen sie in den Hagener Forst ein, und zwischen Schirrhadt und Erstein rieben sie umfaßte feindliche Kräftegruppen auf. Die im Wehrmachtbericht erwähnten 300 Gefangenen wurden aus dem bei Oberhein und Gerstheim gebildeten Kessel herausgeholt. Unsere starken Angriffe bei Rimlingen und südlich Erstein halten den Feind weiterhin ebenso in Atem wie die erbitterten Abwehrkämpfe in den Ardennen.

An der Front von Budapest versuchten die Sowjets vergeblich, vom Ostbahnhof aus den Einbruch in den Stadtkern zu erzwingen. Einige eingebrochene Panzer, die sich der Rakoczistraße, der bekannten Hauptgeschäftsstraße näherten, wurden von Sturmgeschützen in Brand geschossen. Am Abend waren sämtliche Einbrüche wieder bereinigt. Durch die Kämpfe der letzten Tage hat die Frontlinie auf dem Ostufer der Donau etwa die Form einer arabischen 3 angenommen. Der Nordbogen liegt an der Vorstadt Ujpest, der Südbogen im Fabrikgelände Soepel, während die Spitze in der Mitte das Gelände des Ostbahnhofs berührt. Um das repräsentative Stadtviertel auf dem westlichen Ufer verläuft die Front im flachen Bogen längs der Höhen westlich der Stadt. Der Feind hat hier in den letzten Tagen kaum angegriffen, die großen Gebäude jedoch des öfteren beschossen und bombardiert. So wurde zum Beispiel das bekannte Bad und Hotel auf der Gellerthöhe durch Luftangriffe in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die königliche Burg, die Krönungskirche, die Fischerbastei, die Oper und das Parlamentsgebäude wurden beschädigt. Völlig zerstört ist die hart umkämpfte Gegend am Ostbahnhof. Die aus den östlichen Stadtteilen eintreffenden Flüchtlinge berichten übereinstimmend von Plünderungen und allen nur erdenklichen Gewalttaten der entmenschten Bolschewisten. Die Stimmung der deutsch-ungarischen Besatzung ist trotz harter Belastung auf Grund der bisherigen Abwehrerfolge gut und zuversichtlich.

Auch an der „stillen" Ostfront ist es lebhaft

Rege Erkundungstätigkeit auf beiden Seiten

Die seltenen Nachrichten, die von den weiten Abschnitten der Ostfront außerhalb der Brennpunkte kommen, dürfen nicht zu der Auffassung verleiten, daß am Weichselbogen, am Narew, im ostpreußischen Grenzgebiet und an der Memel nichts geschieht. Auch hier herrscht überall gespannte Aufmerksamkeit, und die Zeiten der Ruhe werden zur Erhöhung der Abwehrkraft und Bereitschaft ausgenutzt. Dem Feind, der sich auf vielen Wegen von dem Geschehen an und hinter unserer Front zu unterrichten sucht, wird wirksam entgegengetreten. Zugleich überwachen eigene Späh- und Stoßtrupps die bolschewistischen Maßnahmen. Als die Flüsse vereisten, wurde die beiderseitige Erkundungstätigkeit besonders lebhaft. Dabei gingen von der eigenen Seite mehr kleinere Gruppen vor, waren plötzlich mitten in den feindlichen Stellungen und verschwanden ebenso lautlos wieder.

Auch im ostpreußischen Grenzgebiet, wo unter der wechselvollen Witterung noch besondere Schwierigkeiten erwachsen, blieb die örtliche Kampftätigkeit lebhaft. Meist schickten die Bolschewisten eine bis zwei Kompanien auf Erkundung, die dann ohne Erfolg, aber unter Zurücklassung von vielen Toten, verjagt wurden. So verloren zwei bolschewistische Kompanien bei einem Vorstoß im Raum von Schloßberg 18 Tote und 12 Gefangene, während beim gleichen Zusammenstoß unsere Verteidiger nur zwei Verwundete abgeben mußten.

Die Weichselfront ist bereit

An der Weichsel und in den Gräben vor den sowjetischen Brückenköpfen — so heißt es in einem PK-Bericht des Kriegsberichters Peter Blum — ist der deutsche Grenadier zuversichtlich wie immer. Die Männer dieser Armee alter und neuer Divisionen wissen hinter ihrer Front den Warthegau und das oberschlesische Industrierevier, deren unmittelbarer Schutz und Schirm sie sind. Sie wissen aber auch, daß Stalin immer noch vom Marsch nach Berlin träumt. Führt der kürzeste Weg dahin nicht über ihre Front? Sie lassen sich darum auch nicht durch die sogenannte Kampfpause in ihrem Abschnitt täuschen. Wenn der Feind sich im Südosten festgerannt haben wird, wie vorher schon an der ostpreußischen Grenze und in Kurland, dann mag er an der Weichsel noch einmal versuchen, die Entscheidung zu erzwingen, bevor auch im Osten die Initiative wieder an die deutsche Führung übergeht. Er wird auf Granit beißen. Das ist die feste Ueberzeugung aller Kameraden in den Stellungen. Die Weichselfront ist bereit, wenn die Stunde ruft!

Nach einer Reutermeldung aus Washington gibt das USA-Marineministerium bekannt, daß drei Zerstörer der Pazifikflotte im Westpazifik verloren gingen. Außerdem wurden vier Landungsfahrzeuge, ein Torpedoboot, ein kleiner U-Boot-Jäger und ein Hilfsschiff als Ergebnis einer japanischen Aktion versenkt.

Die Blutjustiz in Frankreich wütet weiter

Lynchjustiz an Häftlingen — der aufgehetzte Pöbel wütet

Nordamerikanische Pressevertreter berichten aus Paris, daß sich die Fälle, in denen die Insassen französischer Gefängnisse von einer bolschewistischen Volksmenge gelyncht werden, mehren. Es handelt sich dabei natürlich nicht um kriminelle Verbrecher, sondern um Häftlinge, die wegen ihrer nationalen Gesinnung ins Gefängnis geschleppt wurden. In Rodez in Südfrankreich wurde ein Gefängnis gestürmt und drei Insassen von der Menge getötet. In der vergangenen Woche kam es zu ähnlichen Ausschreitungen in Pontlieu d'les Bourges und Maubeuge, ohne daß die Polizei das Lynchen der Gefangenen verhindern konnte. Die Blutjustiz wütet weiter. Unter 2200 Urteilen, die von gaullistischen Gerichten gefällt wurden, befinden sich 300 Todesurteile und über 100 zu lebenslänglichem Zuchthaus und Zwangsarbeit Verurteilte.

Neue Lebensmittelkürzungen in Frankreich

Die französische Bevölkerung sieht sich in ihren Erwartungen, daß die Lebensmittelrationen, wie die Anglo-Amerikaner es versprochen hatten, innerhalb kurzer Zeit erhöht würden, immer mehr enttäuscht. Das beweist auch eine in Paris erschienene Verlautbarung, in der — wie der kommunistische „Patriote" berichtet — die Bevölkerung auf eine neue Herabsetzung der Rationen vorbereitet wird. Sie soll insbesondere Fleisch und Mehl betreffen, aber auch die Zuteilung von Brot, Kartoffeln und Fett soll nur aufrechterhalten werden können, wenn die Transportkrise einigermaßen überwunden wird. Die Bevölkerung wird mit dem billigen Versprechen abgefunden, daß der nächste Sommer den „Beginn einer besseren Epoche" bringen werde.

In Paris haben der „Gazette de Lausanne" zufolge Hunger und Kälte ein katastrophales Ausmaß angenommen. Die Krankenhäuser seien mit erkrankten Kleinkindern und Greisen buchstäblich vom Keller bis zum Boden vollgestopft.

Montgomery soll wieder abtreten

Wie der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" mitteilt, hat die englisch-amerikanische Pressepolemik über die Befehlsverhältnisse an der Westfront durch die Aeußerung des USA-Generals Bradley, daß der Oberbefehl des britischen Feldmarschalls Montgomery über den Nordabschnitt „nur vorübergehend" sei, neue Nahrung erhalten. Diese Aeußerung müsse die britische öffentliche Meinung verärgern, so schreibt eine Londoner Zeitung und verlangte, daß Montgomery nicht wieder auf einen verhältnismäßig untergeordneten Posten abgeschoben werde, nachdem seine Dienste in Anspruch genommen wurden, als die Stellungen der Alliierten jetzt in Gefahr geraten sind.

Neue Einschränkungen für das USA-Volk

Aber „feste Tendenz" für die jüdischen Kriegstreiber

Wie sich die Verschärfung der Kriegslage auf dem europäischen und dem pazifischen Kriegsschauplatz auch für die Vereinigten Staaten immer nachdrücklicher auswirkt, zeigt die Meldung des Washingtoner Korrespondenten Wiggins, daß die Nahrungsmittelzuteilung jetzt für die amerikanische Bevölkerung strenger wird und sich auch der überaus große Kohlenbedarf in einer wachsenden Einschränkung des Kohlenverbrauchs in den Büros und den Haushalten zeigt. Der Eisenbahnfahrplan wird abgebrochen, die großen für das amerikanische Leben typischen Kongresse werden abgeschafft. Zugleich wird bei militärischen Musterungen eine schärfere Auskämmung als bisher vorgenommen. Eine Nachmusterung der körperlich Untauglichen findet statt, und das USA-Kriegsministerium hat angekündigt, daß der Frontbedarf die Verdoppelung der Zahl der Rekrutierungen notwendig macht.

Es ist sicher, daß sich das amerikanische Volk bei Eintritt in den Krieg gegen Deutschland und Japan nie hätte träumen lassen, daß mit der unerwarteten Kriegsverlängerung auch die Belastungen und Einschränkungen des amerikanischen Lebens so große Ausmaße annehmen würden. Die Nutznießer des Krieges sind allein die jüdischen Kriegstreiber. So wird im schweizerischen Börsenblatt „Finanz und Wirtschaft" berichtet, daß der Geschäftsgang an der New-Yorker Börse wieder herrlich im Steigen sei. Besonders Aktien und Werte der Eisenbahnen und der Schwerindustrie (alle Rüstungsindustrie) zeichneten sich durch eine „feste Tendenz" aus. Es scheine, daß amerikanische Finanzkreise heute mehr denn je davon überzeugt seien, daß der Krieg noch lange nicht zu Ende sei, und daß die Sorgen um die Anpassung an die Friedenszeit sich als verfrüht haben. Als Hauptargument dafür werden die gewaltigen Materialschlachten und die damit zusammenhängende Verlängerung der wirtschaftlichen Hochkonjunktur angeführt.

Peter lehnt Thronverzicht ab

Auslieferung Serbiens an Moskau mit oder ohne König beschlossen

— Der jugoslawische Exkönig Peter ließ durch seine Kanzlei in London eine Stellungnahme zu dem Abkommen Subaschitsch–Tito bekanntgeben, in der er sich zur freien Entscheidung des Volkes über Verfassungs- und Regierungsform bekennt und seine Bereitwilligkeit erklärt, sich einer derartigen Entscheidung zu fügen. Gegen das Tito-Abkommen äußert er infolgedessen Bedenken sowohl hinsichtlich der vorgeschlagenen Form der Regentschaft, deren Annahme für ihn gleichbedeutend mit Thronverzicht wäre, als auch wegen der Klausel, wonach der antifaschistische Rat bis zur Beendigung der Arbeiten der Nationalversammlung die uneingeschränkte Macht einer einzigen politischen Gruppe überlassen würde. Peter verlangt demgegenüber eine alle Parteien umfassende Regierung. Nach dieser herben Kritik schließt Peter seine Erklärung, um den Anschluß nicht ganz zu verlieren, mit einem Anbiederungsversuch bei Stalin, dem er seine Hochachtung ausspricht und ein Bekenntnis zur „brüderlichen Verbundenheit" zu Füßen legt.

In London hat dieser letzte Schrei des Exkönigs vor einem jetzigen Begräbnis peinliches Befremden hervorgerufen, weil er ebenso wie die Haltung der polnischen Exilregierung geeignet ist, den englischen Auslieferungsplänen etwas das Konzept zu verderben. Eilfertig versichert Reuter deshalb in einem Bericht dem Moskauer Verbündeten, daß die Ablehnung des Regentschaftsplanes durch König Peter und seiner Einwendungen gegen das Titoabkommen „anscheinend entgegen den Ratschlägen erfolgt sind, die er von den britischen Staatsministern erhalten hat". Amtlich gibt Reuter ferner bekannt, daß Peters Erklärung nicht unter Befragung der britischen Regierung entworfen wurde. Wenn der König jegliches Kompromiß ablehnen sollte, dann wäre der Bruch mit Tito vollkommen und Subaschitschs Mission beendet. Die Lage wird ferner dadurch gekennzeichnet, daß eine für Donnerstag von Peter einberufene Pressekonferenz von dem britischen Adjutanten des Exkönigs kurzerhand abgesagt wurde.

Neuer Beweis der britischen Verratspolitik

Die Behandlung Peters ist eine neue Station auf dem Wege der britischen Verratspolitik gegenüber den kleinen Verbündeten, wie sie zuletzt erst wieder in der polnischen Frage kraß in Erscheinung trat. Man erinnert sich, daß es England und die USA selbst waren, die Peter im Jahre 1941 veranlaßt haben, sein Amt anzutreten und sein Land in den Krieg zu führen. Jetzt steht er vor der gleichen Wahl wie die polnische Exilregierung, entweder zu kapitulieren und auf seinen Thron zu verzichten oder den Stuhl vor die Tür gesetzt zu bekommen.

In weiteren Verhandlungen wird man sicher versuchen, den König unter entsprechenden Druck zu setzen. Der Londoner Vertreter der „Tribune de Genève" schreibt, man wünsche jede Wiederholung der polnischen Angelegenheit zu vermeiden, um so mehr, als Tito in Belgrad die Zügel fest in der Hand habe. Die Auslieferung ist also ebenso wie in Polen absolut beschlossene Sache.

Die Schlacht um die Philippinen

Die amerikanischen Landungstruppen unter pausenlosem Feuer

Zur Schlacht um die Philippinen wird gemeldet, daß Erkundungsflüge der japanischen Luftwaffe festgestellt haben, daß die Hauptmacht des Gegners nach wie vor noch in den Gewässern westlich Lingayen im Nordteil vor Luzon liegt. Auch ein zweiter Verband hält sich ebenfalls angesichts der wuchtigen Angriffe der japanischen Luftwaffe zurück und stößt nicht nach Norden vor. Ein dritter Flottenverband liegt westlich der Insel Panay und wird ebenfalls durch die unablässigen Angriffe der japanischen Flugzeuge am Manövrieren verhindert; er stößt deshalb nicht nach Norden vor. Der amerikanische Brückenkopf bleibt auch am dritten Tage nach der Landung noch recht unsicher. Die bisher gelandeten Truppen liegen unter dem pausenlosen Feuer der japanischen Batterien. Ein feindlicher Truppenteil, der bei Nabon zu landen versuchte, wurde vollständig vernichtet.

USA-Luftwaffe in Tschungking verlor 470 Flugzeuge

Die in Tschungkingchina stationierte USA-Luftwaffe hat japanischen Frontberichten zufolge, während der japanischen Offensive in Südwestchina im letzten Halbjahr insgesamt 470 Flugzeuge verloren. 68 wurden abgeschossen, 402 in Brand geworfen oder schwer beschädigt. In der gleichen Zeit verlor die japanische Luftwaffe nur 47 Maschinen, und zwar 30 durch Abschuß, während 17 am Boden zerstört wurden.

Japanische Luftwaffenerfolge

Am 9. Januar griff die japanische Luftwaffe überraschend einen feindlichen Geleitzug an, der versuchte, in die Bucht von Akyab (Nordwestburma) einzudringen. Ein Kreuzer und ein Frachter von 3000 BRT wurden versenkt. Zwei Transporter von je 3000 BRT wurden schwer beschädigt. Außerdem wurden zwei feindliche Flugboote abgeschossen.

Weiter griff die japanische Luftwaffe am 10. Januar feindliche Stellungen bei Akyab an und erzielte an sieben Stellen Brände und an einer eine Explosion. Auch die feindlichen Stellungen nordwestlich Mandalay wurden erfolgreich angegriffen.

Japans Luftwaffe bombardiert USA-Flotten

Das Kaiserlich japanische Hauptquartier gibt bekannt: Die feindlichen Streitkräfte, die bei Lingayen auf Luzon gelandet sind, bestehen aus zwei Divisionen Infanterie und einer Division Panzertruppen. Sie sind bei San Sebastian etwas vorgerückt und versuchen, ihre Positionen durch Umgruppierung auszubauen. Japanische Bodentruppen treten dem Feind in kühnem Einsatz entgegen.

Die japanische Luftwaffe unternimmt weiterhin energische Angriffe und fügte dem Feind am 9. und 10. Januar folgende Verluste zu: Versenkt wurden 3 Transporter, 1 Flugzeugträger, 3 Kreuzer, 2 Kreuzer oder Zerstörer. Beschädigt wurden: 7 Transporter, 1 Flugzeugträger, 2 Flugzeugträger oder Schlachtschiffe, 1 Schlachtschiff, 2 Kreuzer.

Feindliche Flottenverbände in der Bucht von Lingayen

Dem ersten und zweiten feindlichen Flottenverband ist es trotz heftiger japanischer Gegenwehr gelungen, am 9. Januar in der Bucht von Lingayen Truppen an Land zu setzen. Am 10. Januar hat auch ein dritter Verband, der aus etwa 100 Transportern und 150 Landungsbooten besteht, die Bucht von Lingayen erreicht. Die japanische Luftwaffe hat alle Verbände schon auf dem Wege nach Lingayen unter heftiges Feuer genommen und bereits seit dem 8. Januar etwa 30 Transporter und 250 Landungsboote vernichtet.

Waffenstillstand in Athen unterzeichnet

Nach englischen Meldungen aus Athen ist am Donnerstagabend der Waffenstillstand zwischen dem britischen General Scobie und der Elas unterzeichnet worden.

Der britische Botschafter empfing eine Abordnung, die ihm u. a. mitteilte, daß seit dem Abzug der Deutschen aus Griechenland 111 Vertreter der griechischen Arbeiterschaft durch Kommunisten hingerichtet worden seien.

Die USA-Korrespondenten in Athen haben eine scharfe Protesterklärung gegen die britischen Zensurmaßnahmen herausgegeben und auch nach Washington geleitet. Aus der Erklärung ergibt sich, daß den amerikanischen Korrespondenten nicht gestattet wird, auch nicht unter britischer Sicherheitsüberwachung, ELAS-Führer zu interviewen. Den Griechen geht es übrigens nicht besser. Sämtliche öffentlichen Kundgebungen der Plastirasregierung werden zuvor einer britischen Zensur unterworfen.

Die Amerikaner von einer Ecke in die andere gejagt

Deutschland hat die Runde gewonnen

In einem Rückblick auf die bisherigen Ereignisse der Winterschlacht im Westen schreibt Cyrill Falls in der „Illustrated London News": Die Alliierten seien von der schnellen Konzentration des Feindes und der Wahl des Angriffssektors sowie der Stärke, mit der der Feind zum Schlage aushole, zweifellos überrascht worden. Die Alliierten müßten zugeben, daß den Deutschen nicht nur die strategische Ueberraschung gelang, sondern auch eine taktische, ein Ziel, das noch viel schwieriger zu erreichen sei. Die Aufgabe der deutschen Truppen habe darin bestanden, die Offensivpläne der Alliierten zu zerschlagen. Die Deutschen hätten dafür sehr gute Truppen eingesetzt, die sich zum größten Teil aus Panzern und Panzergrenadierdivisionen zusammensetzten.

Die Luftwaffe, ebenfalls mit neuem Material ausgerüstet, leistete den deutschen Soldaten eine ungewöhnlich starke Unterstützung aus der Luft, und weiter hätten die Deutschen eine ansehnliche Konzentration der Artillerie erreicht. Allein schon vom technischen Standpunkt aus müsse man die Vorbereitungen für den Gegenschlag als eine äußerst tüchtige Leistung anerkennen; dann habe der schnelle Vormarsch der deutschen Truppen begonnen, und sie seien sehr tief eingedrungen. Höchste soldatische Eigenschaften zeichneten diese Truppen aus. Die Alliierten hätten unersetzliche Rückschläge erlitten, und die erste Runde, in der sie von einer Ecke in die andere gejagt worden seien, haben die Deutschen gewonnen.

Britische Erkenntnisse über den UNRRA-Schwindel

Die UNRRA wird auch in England immer mehr als ein großer Bluff und Betrugsversuch erkannt. Der bekannte englische Politiker Sir Arthur Salter, der bis vor kurzem dem Vorstand der UNRRA angehört hat, erklärte jetzt, die UNRRA werde nicht imstande sein, den Wiederaufbau der während des Krieges zerstörten Gebiete zu ermöglichen.

Großes Aufsehen erregte in London auch der Rücktritt des Engländers Lindsey, der bisher eine führende Stellung im Londoner Büro der UNRRA bekleidet hat. Lindsey begründet seinen Rücktritt damit, daß er nicht ein Gehalt von 20 000 Pfund im Jahre beziehen wolle, „um nichts anderes zu tun als zu sehen, daß das Geld der Steuerzahler weggeworfen werde".

Kolonialraub aus Sicherheitsgründen

Im Hinblick auf den bereits angekündigten Raub der italienischen Kolonien durch die Alliierten veröffentlichen die „Times" einen Artikel von Lord Lugard zur Kolonialfrage, in dem es heißt, die britische und die amerikanische Regierung seien sich darüber einig, daß eine Gebietsübernahme „aus Sicherheitsgründen" gegen Aggressionen mit den Prinzipien der Atlantikcharta in Einklang zu bringen sei.

Während früher die Unmündigkeit der Eingeborenen und die Unfähigkeit der Kolonialmacht als Vorwand für den Raub von Kolonien diente, haben England und Amerika diesmal mit den Sicherheitsgründen eine neue Tarnung für ihre imperialistischen Raubpläne gefunden.

die Philippinen

...fing verlor 170 Flugzeuge

...waffenerfolge

...bardiert USA-Flotten

...n der Bucht von Lingayen

...chen unterzeichnet

...he in die andere gejagt

...den UNRRA-Schwindel

...erheitsgründen

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Januar

Verdunkelungszeit vom 7. bis 13. Januar von 16.30—8.15 Uhr

Das Siegopfer

Seit knapp einer Woche läuft in allen deutschen Gauen, in den Städten, Dörfern und auf dem flachen Lande, jene Sammelaktion, die als „deutsches Volksopfer" ihren besonderen Eingang gehalten hat. Wir haben in Deutschland manche Sammlung durchgeführt, die alle jenes Altmaterial mobilisieren sollten, das in den Haushaltungen, auf den Höfen, in den Betrieben usw. ungenützt herumlag, von Motten oder Rost gefressen wurde und kaum jemals eine zweckentsprechende Verwendung gefunden hätte. Wir haben auch nützliche Dinge gesammelt. Wir erinnern nur an die große Woll- und Pelzaktion, an die große Schisammlung für unsere Soldaten im Osten und hohen Norden, an die Sammlung von Schuhen, Anzügen und Kleidern für Rüstungsarbeiter und -arbeiterinnen. Sie hatten sämtlich den erwarteten Erfolg und erreichten den Zweck, nämlich durch eine gemeinsame Aktion der deutschen Volksgemeinschaft Bekleidungs- und Ausstattungslücken zu schließen, die sonst nicht hätten geschlossen werden können.

Diesmal aber geht es um etwas anderes. Unsere Textil- und Lederversorgung ist notleidend geworden, einmal durch die plötzlich gestiegenen Anforderungen, wie sie die Einkleidung unserer laufend neu zur Aufstellung kommenden Volksgrenadierdivisionen und anderen Verbände und der Volkssturmbataillone mit sich bringen, und zum anderen durch den Wegfall jener Gebiete im Osten, Südosten und Westen, die durch die veränderte politische und militärische Lage zur Zeit unserem Einfluß entzogen sind. Was unsere Soldaten an den Fronten und unsere Rüstungsschaffenden in der Heimat hinfort nötig haben, müssen wir aus den Beständen der deutschen Volksgemeinschaft ergänzen. Das ist der Tatbestand.

Durch deine Gabe zum „Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm" verstärkst Einsatz im Endkampf für den deutschen Sieg!

Auf der anderen Seite aber wissen wir mindestens seit dem 16. Dezember 1944, daß die militärische Gesamtlage ein neues Gesicht erhalten hat, daß die großen Siegeshoffnungen unserer Feinde plötzlich in sich zusammengesunken sind, weil die deutsche Kriegführung an allen Fronten die Initiative fest in der Hand hat. Der Krieg ist in eine neue Wendung eingetreten, und zwar als Auswirkung jener Maßnahmen, die auf dem Gebiet des totalen Arbeitseinsatzes und der Entwicklung neuer Waffen zur Durchführung gekommen sind. Diese neue Phase des Krieges enthält mit hoher Wahrscheinlichkeit die Entwicklung zur Entscheidung. Diese Entscheidung zum Siege ist nicht ohne unser Zutun denkbar. Im Gegenteil. Nur wer in die Entscheidung seine letzten Kräfte einzusetzen vermag, wer noch die Reserven in die Waagschale werfen kann, dem winkt der Siegeszweig.

Das sollen wir bedenken, wenn uns täglich jetzt die Mahnung erreicht, uns am deutschen Volksopfer zu beteiligen. Ohne Kleidung und Ausrüstung können wir keine neuen Divisionen aufstellen. Das ist allen verständlich. Wir müssen deshalb auf unsere letzten Reserven zurückgreifen, die wir in den Schränken, Regalen und Kästen haben, auf Kleidungs- und Ausstattungsstücke jeglicher Art, von welchen wir bisher annahmen, daß sie für uns unentbehrlich seien. Der Krieg, vor allem der feindliche Terrorkrieg, hat uns sehr drastisch gezeigt, wo die Grenze des Unentbehrlichen liegt. Die feindlichen Terrorbomben haben nicht danach gefragt, ob der eine vier oder fünf, der andere ein oder zwei Mäntel für unentbehrlich hielt, sie haben alles vernichtet, was in ihrem Wirkungsbereich sich vorfand. Wenn wir wissen, daß unser Volksopfer zum Siegopfer werden kann und werden wird, sofern sich alle daran ohne Murren und ohne Feilschen beteiligen, dann sollte uns dieses Opfer wahrlich nicht schwerfallen. Besser wir schränken uns heute ein in der Gewißheit, daß es dem Sieg und damit dem Frieden dient, als daß wir dieses Opfer scheuen, uns um den Sieg bringen und dann durch unsere unerbittlichen Feinde gezwungen werden, dieses Opfer doppelt und zehnfach zu bringen in der Gewißheit, daß uns niemals wieder bessere Zeiten erblühen würden.

Deutscher Mann, deutsche Frau, deutsche Jugend! Denkt daran: Für die Entscheidung muß jeder das Letzte einsetzen, das Letzte an Kraft, Arbeit, Mut, aber auch das Letzte für das deutsche Volksopfer. Dann wird es uns zum Siegopfer werden!

Viehhaltung ohne genügende Futtergrundlage ist strafbar

Die neuen Bestimmungen über die Kleintierhaltung und die dazu gegangenen Erläuterungen der berufenen Stellen haben immer wieder als einen wichtigen Maßstab das Vorhandensein der ausreichenden eigenen Futtergrundlage mit hervorgehoben. Wie das oberste deutsche Gericht, das Reichsgericht, zu dieser Frage steht, ergibt sich aus einem Urteil vom 23. November 1944 (2 D 258/44). Angeklagt war eine Frau, die in landwirtschaftlichen Dingen nur mangelhafte Kenntnisse hatte, von einem berufenen Gutspächter aber mit seiner Vertretung betraut worden war. Sie hatte den Bestand an Rindern und Schafen erhöht, obwohl keine genügende Futtergrundlage bestand. Sachverständige Ratschläge, den größten Teil des Viehes bei Beginn des Winters so schnell wie möglich zu verkaufen, beachtete die Frau wegen damit verbundener Geldeinbußen nicht. Da ein Ankauf von Futter nicht möglich war, ging bald darauf eine Kuh an Unterernährung ein, zwei weitere mußten notgeschlachtet werden. Das Reichsgericht bezeichnet in seinem Urteil dieses Verhalten als Verderbenlassen von Vieh, das nach gesundem Volksempfinden auch bei einem entsprechenden Grad von Fahrlässigkeit, also nicht nur bei Vorsatz, zu bestrafen sei. Dabei sei die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung entsprechend anzuwenden. Die Entscheidung spricht noch aus, daß Landwirte Treuhänder der ihnen anvertrauten Verbrauchsgüter sind und als solche eine besonders hohe Verantwortung für den Erfolg der gesetzlichen Verbrauchsregelung im Kriege tragen.

Auf dem Niveau von Dreizehn- bis Vierzehnjährigen

Der geistige Tiefstand der USA-Soldaten

Vor dem Kriegsgericht in Norfolk hatte sich der Rekrut George Smith jun., der in der amerikanischen Wehrmacht dient, wegen Mordes zu verantworten. Smith wurde von dem Nervenarzt und Psychiater im amerikanischen Lazarett, Major Alexander, als „geistig minderwertig und degenerierter Mörder" bezeichnet. Auf eine Anfrage des Oberstaatsanwalts sagte der Nervenarzt Alexander, daß, wie im vergangenen Kriege, so auch heute sich der geistige Durchschnitt der jüngeren amerikanischen Soldaten auf dem Niveau von Dreizehn- bis Vierzehnjährigen halte. Der britische Nervenspezialist Dr. J. B. Morris sagte, daß der Angeklagte Smith keinerlei Zeichen des Bedauerns zu erkennen gab, als er ihm gegenüber von dem Mord sprach. Vielmehr sprach der Angeklagte von diesem Morde, als ob es sich um das Abschlachten eines Kaninchens gehandelt hätte.

Der von dem amerikanischen Psychiater gekennzeichnete moralische und geistige Tiefstand des USA-Soldaten dürfte keinen Europäer überraschen. Er ist es gewohnt, diesen amerikanischen Soldaten als Luftgangster auf die Kulturstätten des europäischen Kontinents und als Mörder von Frauen, Kindern und Greisen und Zerstörer seiner Heimstätten losgelassen zu sehen. Die deutsche Zivilbevölkerung, die kurz Zeit die amerikanische Besatzung erdulden mußte, bekam, wie erst in diesen Tagen durch zahlreiche Meldungen bestätigt wurde, die ganze Verruchtheit und Grausamkeit dieser amerikanischen Verbrecher in Uniform, die in nichts ihren bolschewistischen Bundesgenossen nachstehen, zu spüren.

Das Recht zum Tragen einer Uniform. Das Oberkommando der Wehrmacht hat verfügt, daß das Recht zum Tragen einer Uniform der neuen Wehrmacht mit dem für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bei ehrenvollem Ausscheiden aus der Wehrmacht für die Dauer des Krieges widerruflich verliehen werden kann an: Aktive Offiziere bei Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst, an Reserveoffiziere bei Entlassung aus dem Reserveoffizierkorps und an z.-V.-Offiziere bei Aufhebung der z.-V.-Stellung. Bei Offizieren, die während des gegenwärtigen Krieges im aktiven Wehrdienst gestanden haben und ehrenvoll ausscheiden, ist die Verleihung an keine Bewährungsfrist oder Laufzeit gebunden. Auch bedarf es in der Regel eines besonderen Antrags nicht. — Diese grundsätzliche Klärung des Rechts zum Tragen einer Uniform der neuen Wehrmacht mußte unabhängig von der durch die Volksopfer geschaffenen Tatsache erfolgen, daß in der Praxis gegenwärtige Uniformen nur von denen getragen werden dürfen, die sie zur unmittelbaren Dienstausübung benötigen.

Wo Kriegsschäden an Transporten anzumelden sind. Auf Grund einer allgemeinen Ermächtigung des Reichsministers des Innern hat der Präsident des Reichskriegsschädenamtes folgendes bestimmt: Bei Schäden, die an Versandgut während des Transports, d. h. von der Absendung des Gutes bis zur Auslieferung an den Empfänger, entstanden sind, ist die Feststellungsbehörde zuständig, in deren Geschäftsbereich der Wohnsitz des Geschädigten, bei Unternehmen der gewerblichen Wirtschaft der Sitz des geschädigten Unternehmens liegt. Als Versandgut in diesem Sinne wird auch Reisegepäck angesehen, das Geschädigte mit sich führen. Die Regelung gilt gleichfalls für die Fälle, in denen feststeht, im Bereich welcher Feststellungsbehörde der Schaden eingetreten ist. Sie gilt dagegen nicht für Schäden der Schiffahrt, für die es bei den geltenden Bestimmungen bleibt, und ebenso nicht für Schäden, die vor dem 15. Oktober 1944 eingetreten sind.

Keine Berufsnachteile für Soldaten. Der Grundsatz, daß niemandem aus der Erfüllung seiner Soldatenpflichten berufliche Nachteile erwachsen sollen, kommt auch den Militäranwärtern zugute, wie sich aus einer neuen Anordnung des Reichsfinanzministers ergibt. Sie geht davon aus, daß Berufsunteroffiziere und entsprechende Reichsarbeitsdienstführer wegen der Kriegsverhältnisse über ihre zwölfjährige Dienstverpflichtung hinaus bei der Wehrmacht und im RAD verbleiben. Sie können sich also um die ihnen als Militäranwärter oder Gleichgestellte vorbehaltenen Eingangsstellen in der Beamtenschaft nicht rechtzeitig bewerben und können deshalb auch bei der Besetzung der Beförderungsstellen z. Zt. noch nicht angemessen berücksichtigt werden. Für den Rahmen der Reichsfinanzverwaltung wird im einzelnen hinsichtlich des gehobenen Dienstes bestimmt, daß jede vierte freie oder frei werdende besetzbare Planstelle der in Betracht kommenden Besoldungsgruppe ab sofort für die nach Kriegsende eintretenden Militäranwärter und RAD-Anwärter offenzuhalten ist.

Luftpost für Kriegsgefangene in Uebersee. Briefsendungen an deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte in den Vereinigten Staaten von Amerika und in Kanada sowie Briefsendungen feindlicher Kriegsgefangener und Zivilinternierter in Deutschland nach diesen Ländern werden künftig ohne Erhebung eines Luftpostzuschlags mit Luftpost befördert. Nach Australien und Neuseeland wird ein Luftpostzuschlag von 30 Rpf für je 5 Gramm erhoben.

Nachrichtenverkehr mit dem nicht feindlichen Ausland. Die Deutsche Reichspost weist erneut darauf hin, daß Briefe im nicht geschäftlichen (privaten) Verkehr nach dem nicht feindlichen Ausland kontrollkartenpflichtig sind, mithin auch die privaten Einschreib- und Wertbriefe. Hierbei wird daran erinnert, daß neben der Kontrollkarte ein Ausweis des Absenders bei der Einlieferung vorzulegen ist.

Der Volkssturm Bad Bramstedt einschließlich 2. Aufgebot tritt am Sonntag, 14. Januar 9 Uhr auf dem Bleek an. Männer, die glauben, am Dienst nicht teilnehmen zu können, werden am Sonntag vormittag ärztlich untersucht.

Elmshorn. Schnell aufgeklärtes Verbrechen. Der Kriminalpolizei Hamburg und dem örtlichen Gendarmen ist es gelungen, zu ermitteln, wer das Anwesen des Bauern Peter Kröger in Kölln-Reisiek angezündet hat. Es handelt sich um ein 14jähriges Mädchen H. R., das bei dem Bauern in Stellung war. Als Grund zur Tat gab es an, daß es von Feuer geträumt habe — und daß es gerne Feuer sehe. Das Mädchen wurde vorläufig einer Fürsorgeanstalt zugeführt. Hiermit dürften die Gerüchte, die hier umgehen, daß es sich um eine Bande handelt, die Bauernhöfe in Brand setzte, widerlegt sein.

Lübeck. Anzüge und Wintermäntel gestohlen. Aus dem Ausstellungspavillon eines hiesigen Konfektionsgeschäftes wurden in den Abendstunden drei dunkle Damenwintermäntel, fünf graue Herrenwintermäntel, fünf graue Herrenanzüge, sieben Oberhemden und ein buntkarierter Damenseidenschal entwendet.

Schleswig. Zwölfjähriger Lebensretter. Der vierjährige Günther Mathiesen, der mit weiteren Spielgefährten das brüchige Eis des hiesigen Holmerteiches zu betreten versuchte, brach ein und versank an einer tieferen Stelle. Ein zwölfjähriger Schüler eilte herbei und konnte den Kleinen aufs Trockene ziehen.

Husum. Nächtliche Tragödie auf der alten Landstraße. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Dienstagabend auf der alten Ostenfelder Landstraße bei den Mildstedter Tannen. Der Roßschlachtermeister und Händler Friedrich Albertsen, Husum, Süderstraße, hatte auf einem zweirädrigen Anhänger, der von einem Pferde gezogen wurde, von dem Bauern Rehm auf Mildstedtfeld zur Notschlachtung eine schwere Kuh geholt, die nicht vom Kalbe kommen konnte. Auf dem Wagen vor der Kuh saßen der Pflegesohn von Albertsen und ein Junge aus seiner Nachbarschaft, während Albertsen selbst mit dem Zügel in der Hand neben dem Wagen her schritt. In der Dunkelheit und auch wohl etwas durch den Schnee geblendet, kam der Wagenlenker dem Weggraben zu nahe, und als der Wagen plötzlich in diesen hinabrutschte, versuchte Albertsen über den Weggraben hinweg auf den Wall zu springen. Der Wagen mit der schweren Kuh, eine recht beträchtliche Gesamtlast, stürzte auf seinen Körper, so daß er das Rückgrat brach und wohl auch durch die schwere Last gleich erstickt wurde. Albertsens Pflegesohn, der aus dem Wagen geschleudert wurde, brach anscheinend gleich den Arm, während der mitfahrende Nachbarsjunge in weitem Bogen über Graben und Wall in die Tannen flog, unverletzt blieb und sofort nach der auf der anderen Seite des Weges liegenden Schüttschen Silberfuchsfarm eilte, um dort Hilfe zu holen. Diese hatten keine leichte Arbeit, denn bevor man den Verunglückten befreien konnte, mußte man nicht nur den Wagen, sondern vor allem auch zunächst die schwere Kuh beiseite heben. Leider zeigte sich dann, daß es zur ärztlichen Hilfe für den Verunglückten zu spät war.

Lockstedter Lager. Schwerer Verkehrsunfall. Beim Zusammenprall eines Treckers mit dem fahrenden Zug wurden ein Mann getötet und einer schwer verletzt.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr: 42 gegen 136 Stück in der Vorwoche. Es wurden gezahlt für leichte Ferkel 0,80—0,90 RM., für mittelschwere 1 RM für das ½ kg Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. Handel langsam, nicht ganz geräumt.

Die Befreiung von Neszmély

Entsetzliche bolschewistische Greueltaten aufgedeckt

Von ‡‡-Kriegsberichter Willi Dißmann

‡‡-PK. Wir haben Neszmély genommen. Neszmély, ein kleiner ungarischer Ort am Südufer der Donau, war unser erstes Angriffsziel. Als wir in der Nacht unseren Bereitstellungsraum bezogen und sich die Silhouette dieses Dorfes zum erstenmal vor unseren Augen aus der Dunkelheit hob, da hätte niemand von uns ahnen können, wieviel Leid, wieviel Tränen und wieviel Qual sich unter den schneebedeckten Dächern der vor uns liegenden Häuser verbarg. Nur die Donau, die dunkel und schweigsam neben uns floß, mochte von den Tagen der Grausamkeit wissen, die überall dort angebrochen waren, wo die Sowjets ihren Einzug gehalten hatten.

Wir traten an zum Angriff und nahmen nach kurzem, aber hartem nächtlichem Kampf den Ort Neszmély. In Ausführung des Befehls, das Dorf nach versteckten Bolschewisten zu durchkämmen, gelangten wir in einen Keller, wo sich bei unserem Näherkommen ein hilfloses Menschenknäuel ängstlich in die Ecke drückte. Auf unsere Aufforderung: „Hände hoch!" stürzte jedoch eine alte Frau aus dem Dunkeln und rief mit freudig erregter Stimme: „Die Deutschen, die Deutschen!" Völlig überrascht waren wir auf einmal von einer Schar von Menschen umringt, die uns umarmten, uns die Hände schüttelten und uns immer wieder dankten. Als wir nach draußen gelangten, erkannten wir im Grau der Morgendämmerung bleiche, verhärmte und verweinte Gesichter ungarischer Zivilisten, die wir soeben von der bolschewistischen Schreckensherrschaft befreit hatten.

Bei der Szene, die wir an diesem frühen Morgen in Neszmély erlebten, hätte die ganze Welt persönlich Zeuge sein müssen, um endlich, endlich zu erkennen, was der gesamten gesitteten Menschheit in der Gefahr des Bolschewismus droht. Denn was wir hier aus dem Munde der Ungarn hörten, ließ selbst uns rauhe Krieger die Zähne aufeinanderbeißen. Kein Mädchen, keine Frau in diesem Ort, die nicht mehrmals geschändet worden wäre. Nachts waren bolschewistische Offiziere und Soldaten mit langen Messern und vorgehaltenen Pistolen in die Quartiere eingedrungen und hatten die Frauen planmäßig vergewaltigt. Eine 60jährige Frau zeigte uns bitter ihre blauen Flecken, die ihr Gewehrkolbenhiebe beigebracht hatten. Ihr Mann hatte, dazu gezwungen, Zuschauer der Vergewaltigung zu sein, einen Schlaganfall bekommen. Ein anderer Mann wies auf seine Zahnlücken, aus denen ihm gierige Bolschewistenhände die Goldzähne gebrochen hatten. Viele junge Mädchen wurden sofort verschleppt.

Raub, Plünderung und Totschlag waren in den Tagen, da die sowjetische Panzerspitze bis hier vorgedrungen war, an der Tagesordnung gewesen. Die Männer und Frauen wurden in einem engen Raum eingepfercht und eingesperrt, wo ihnen eine bolschewistische Megäre mit sadistischer Freude nach und nach Ringe, Stiefel und Kleidungsstücke abriß. Uhren wurden den Leuten abgenommen und aus Zerstörungswut an den Häuserwänden zerschellt. Dem Förster, der über Nacht schneeweiß geworden ist, sind die Füße erfroren, weil er zusammen mit anderen älteren Männern des Ortes 14 Kilometer auf froststarrer, eiskalter Straße barfuß marschieren mußte.

Die Kette der Greueltaten reißt nicht ab. Wir stehen noch mit den Zivilisten zusammen, als ein Trupp der ersten bolschewistischen Gefangenen, die an diesem Angriffsmorgen gemacht wurden, durch einen deutschen Soldaten abgeführt wird. Auf einmal springt ein 16jähriger ungarischer Junge vor und schreit: „Da ist er! Da ist er!" Und zeigt auf einen Bolschewisten mit brutalem Gesichtsausdruck, der am Tage vorher die Mutter und die Schwestern des Jungen geschändet hatte. Er bittet flehentlich einen Hauptsturmführer, ihm für einen Augenblick nur die Pistole zu leihen, um sich an dem Schänder seiner Mutter zu rächen.

Dann kommt für uns der Befehl zu neuem Aufbruch. Wir besteigen wieder unsere Fahrzeuge, es geht weiter vorwärts. Die Sonne tastet sich mit ihren ersten Strahlen über die schneebedeckten Höhen der Donauberge und wirft einen hellen Schein auf die verhärmten Gesichter der Leute von Neszmély. Sie stehen an der Straße und winken uns dankbar zu. Sie beginnen wieder zu leben und zu hoffen.

Kurze Nachrichten

Nach einer Meldung der Preßburger „Gardista" gelang es einer Streife in der Zips (Slowakei) eine Banditengruppe von 155 Mann gefangenzunehmen, unter denen sich nicht weniger als 21 Juden befanden.

Ein mit Lebensmitteln und Material für die Vatikanstadt beladener Zug wurde in der Nähe Roms von einer Bande Eisenbahnräuber überfallen und ausgeplündert.

Mit Ausnahme des Auswärtigen Ausschusses werden die Kommunisten jetzt in fast sämtlichen Ausschüssen des schwedischen Reichstages vertreten sein.

USA-Kriegsminister Stimson teilte mit, eine Anzahl von Feldkommandeuren sei ihrer Posten enthoben worden, weil sie den an sie gestellten Ansprüchen nicht entsprochen hätten.

Der republikanische Parteiführer im Repräsentantenhaus, Joseph Mack, schlug eine Ergänzung zur Verfassung vor, die verbietet, länger als zwei Amtsperioden als Präsident der USA zu fungieren.

Der USA-Senator Shipstead erklärte in der außenpolitischen Debatte, von der Atlantikcharta, in der Roosevelt der Welt ein Versprechen abgegeben habe, sei nur noch ein Papierfetzen übriggeblieben.

Amerikanische Terrorflieger verletzten erneut Schweizer Gebiet. Ein Jagdflugzeug beschoß im Tiefflug einen im Bahnhof von Chiasso stehenden Eisenbahnzug mit MG-Feuer. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Heizer schwer verletzt.

Nordamerikanische Terrorflieger haben vor einigen Tagen auch die slowakische Stadt St. Martin angegriffen. Dabei wurde das staatliche Krankenhaus und besonders schwer die Kinderabteilung getroffen. Sechs Kinder wurden getötet.

Roosevelt hat Adolf Berle, der bis vor kurzem Assistent des Staatssekretärs war, zum Botschafter in Brasilien ernannt.

Ein brasilianischer Fischer hat in dem Magen eines Fisches einen 50 Gramm schweren selten schönen Diamanten gefunden.

„Richter über Adrian"

23. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Im Brigittenhof ist man erregt. Heute ist die Eröffnung des Neuen Komödienhauses und das erste Auftreten Katharina von Hoorns. Frau Karsten hat die Gäste vom Juli benachrichtigt und vorgeschlagen, eine gemeinsame Loge zu nehmen. Das Herz Henriettas schlägt besonders heftig: sie wird Herrn Bunse wiedersehen, ja vielleicht wird sie neben dem jungen Mann mit den hübschen dunklen Augen sitzen.

Professor Klingberg wohnt noch draußen, auch Frau Cora ist geblieben. Fräulein Marianne Siebelist lächelt immer vergnügt, wenn der breitschultrige, große Maler ihr an der Seite der zierlichen, stillen Frau aus Budapest begegnet. Onkel Eduard brummelt etwas davon, daß die kleinen Frauen es in sich haben. Aber auch er ist von größter Aufmerksamkeit gegen Frau Cora.

Heute hat er sich Mörk, Professor Klingbergs Faktotum, ausgebeten und ist mit ihm schon gleich nach dem Mittagessen zur Stadt gefahren. Er besteht darauf, daß Katharinas erstes Auftreten gefeiert werden muß. Er erbittet sich von seiner Nichte die Erlaubnis, alles veranlassen zu dürfen. Katharina gibt sie zögernd. Sie ist seit dem frühen Morgen nervös und merkwürdig ängstlich.

Am Nachmittag wird dieser Zustand immer schlimmer. Ihr fallen plötzlich neue Möglichkeiten ein, wie sie die Rolle noch viel besser, viel ausdrucksvoller hätte gestalten können. Sie findet, daß sie die besten Szenen gar nicht zum Ausdruck zu bringen vermag. Sie sieht in den Spiegel und findet sich plötzlich häßlich und unmöglich. Ruhelos geht sie von einem Raum in den anderen. Sie ist nahe daran, abzusagen, so elend fühlt sie sich. Sie glaubt fest, der Gedanke an Adrian werde sie heute abend so stark beherrschen, daß sie einfach nicht mehr spielen könne. Sie spricht ein paar Worte der Rolle, weinend wirft sie sich in einen Sessel: heiser, total heiser ist sie heute!

In diesem Augenblick kommt ihr Kollege Johannes Hunk mit seiner Frau, Sabine Vers.

„Siehst du", sagt Frau Sabine und nimmt Katja mütterlich in den Arm, „ich kenne das besser, mein lieber Hunk! Sogar wir alten Theaterhasen sind ja noch manchmal krank am ersten Spieltag des Jahres! Komm, Katja, ich bringe dich jetzt ins Bett. Bis um ½6 Uhr wird geschlafen. Dann bringt die Anna dir einen heißen Tee und einen Imbiß. Und dann gehst du ganz langsam zu Fuß zum Theater. Lachen wirst du nachher über deine Angst!"

Die Sängerin wendet sich an ihren Mann: „Du fährst jetzt nach Hause, mein Lieber, du mußt auch noch schlafen. Und wenn du aufpaßt, da fängst du nachher an der Esplanade die Katja ab und gehst mit ihr zusammen."

Sie gibt ihm die Hand und führt Katharina energisch fort.

Im Schlafzimmer schwatzt sie von den Kindern, vom Anderle, der immer so frech ist und den Herrn Papa gar nicht als großen Künstler respektiert. Er findet zum Beispiel den Briefträgerberuf viel, viel schöner. Und Hanneli, das herzige Ding, hat mal wieder geschneidert für ihre vergötterte Puppe Amanda. Sie hat einen bunten Morgenrock aus dem Badezimmer stibitzt und ein Stück davon abgeschnitten, weil die rosigen Blumen so hübsch für Amanda seien.

Ja, den ganzen Tag muß einer hinter den Kindern her sein.

„Siehst du, jetzt gähnst du schon. Also, nun schlaf gut, Katja. Sei ganz brav. Ich sag der Anna Bescheid".

Katharina lächelt hinter der lebhaften, fröhlichen Frau her, und noch ehe sie ihre Gedanken sammeln kann, schläft sie wirklich ein.

Ganz verwandelt, erfrischt und ohne das Gefühl der ängstlichen Erregung wacht sie um ½6 Uhr von Annas Pochen auf.

Sie zieht sich ruhig an; sie geht nach unten und nimmt den Imbiß und den heißen Tee. Als sie mit Anna spricht, ist ihre Stimme klar und sauber wie immer.

Mörk wird das Haus hüten und den Tisch herrichten, denn Anna soll selbstverständlich ins Theater kommen.

Als Katharina in die Esplanade einbiegt, ist sie sehr froh, daß Hunk ihr entgegenkommt. Er spricht mit keinem Wort vom Stück, er erzählt von der ersten Zeit seiner Ehe mit Sabine Vers, als Dieter, der Aelteste, geboren wurde. Wie eifersüchtig er war, daß dieses kleine, schreiende Etwas plötzlich die Hauptperson war und wie er wie ein Depp beiseite stehen mußte. Er lacht sein tiefes, schönes Lachen:

„Na, es hat sich wieder gegeben, und in der dritten Woche durfte ich meinen Herrn Sohn auch einmal auf den Arm nehmen."

Als Katharina durch den Bühneneingang geht, lacht sie laut über einen Scherz von Hunk. Da schlägt er ihr die Hand auf die Schulter:

„Na, nun geht alles gut, hast auf der Schwelle gelacht! Jetzt lauf allein weiter, Katja! Hals- und Beinbruch!"

In ihrer Garderobe will Katharina noch einmal Nervosität befallen, aber das Umkleiden, das Schminken, das Frisieren beschäftigt sie so stark, daß sie darüber wegkommt. Als sie fertig ist, tritt die Leidig ein, die in dem Kostüm der Viola reizend aussieht. Sie stellt sich neben Katja vor den Spiegel.

„Besser konnte der Seewaldt es gar nicht treffen", lacht sie. „Du sollst mal sehen, es wird ein ganz großer Erfolg! Und nun komm mit, du mußt durch das Loch im Vorhang sehen! Das gehört nun einmal dazu!"

Katja folgt lächelnd, und das Lächeln bleibt um ihren Mund, als sie die Loge mit den Brigittenhofern entdeckt. Dann wandern ihre Blicke umher. Im Parkett sitzt Helene Moltenbur mit ihren Eltern, im ersten Rang Doktor Bebensee, der Hofmaler Sertler und etwas abseits steht Rudolf Siebelist, ihr Bruder. Nun verschwindet das Lächeln um ihren Mund, ihr Herz wird schwer und klopft stark: einer fehlt, einer, dem ihr ganzes Herz gehört! Adrian.

Die Leidig zieht sie vom Vorhang fort. „Na, na, mach keine Sachen, Hoorn! Komm ruh dich aus, du bist ja ganz blaß geworden!"

„Es geht vorbei", sagt Katharina, aber eine schwere Träne fällt auf den Samt ihres schönen Gewandes. Das Lächeln will ihr nicht gelingen. Adrian, einsam in deiner Zelle, denkst du jetzt her? In dieser Minute? Kannst du dir deine Frau vorstellen als Olivia, als ein Geschöpf von Shakespeares Gnaden, voller Tugend, Klugheit, Maß und Form — und dennoch töricht, ganz und gar töricht, sobald die Liebe das Herz anrührt?"

„Komm, Hoorn!" Die lebhafte Ina Leidig schiebt ihren Arm unter Katharinas Ellenbogen. „Der Hunk wollte dich noch sehen."

Sie gehen ins Konversationszimmer. Regisseur Seewaldt spricht mit Hunk. Als die Frauen Arm in Arm eintreten, packt der temperamentvolle Mann den Schauspieler beim Koller:

„Konnte ich zwei Frauen finden, die sich besser ergänzen? Schau dir das an! Wer nicht ganz von Gott verlassen ist, muß das spüren. Ich sag dir, Hunk, die Hoorn und die Leidig, die Leidig und die Hoorn, die schaffen uns den Erfolg! Die haben beide den göttlichen Funken, ohne den es nicht geht!"

Johannes Hunk lächelt: „Du bist in beide verliebt, Seewaldt. Aber mit Recht! Wenn nach dem zweiten Akt das Haus nicht tobt vor Wonne, dann will ich Hans heißen!"

„Heißt du ja, heißt du ja! Mensch, beschreie nichts!"

Der Inspizient tritt zu den Männern und Seewaldt folgt ihm.

„Laß dich anschaun, Hoorn", sagt Hunk und packt Katja bei den Schultern. „Gut, gut! Warst schon am Vorhang? Hast meine gestrenge Sabine gesehen?"

Sabine? Nein, meine Leute — —?

„Sabine nicht?" Hunk lacht. „Weißt du, diese Frau kommt ja immer auf die letzte Minute ins Theater. Was wird sein? Anderle die Nase putzen, Hanneli die Höschen richten, Dieter eine Predigt halten. — Frauen werden sich immer auf ihre Kinder ausreden."

Die Leidig sieht ihn belustigt an: „Deine sind es wohl nicht?"

Hunk lacht noch stärker. „In diesem Falle nicht, — ich bin immer eine Viertelstunde vor Beginn an meinem Platz."

Die Leidig lacht auf: „Na ja, Höschen richten, Nase putzen, Predigt halten, ist ja auch keine Mannessache! Du — horch! Es klingelt!"

Sie werden alle ernst und still im Konversationszimmer.

Seit der „Befreiung" verschlimmert

Ein englischer Bericht über die Notlage in Nordfrankreich

Einen eindrucksvollen Bericht über die Notlage im nordfranzösischen Industriegebiet nach der Besetzung durch die Anglo-Amerikaner veröffentlicht der Industrie-Korrespondent des „Daily Telegraph" Hugh Cheyen, der erklärt, daß nach dem, was er sah, in diesen Teilen Frankreichs das Wohnungsproblem, die Ernährungs- und Beschäftigungslage sich seit der „Befreiung" verschlimmert hätten.

Der Bericht besagt u. a.: „Ich begann meine Fahrt in Lille in bitterer Kälte. In meinem Liller Hotel gab es weder Feuer noch Gas und daher auch kein heißes Wasser, keine warmen Mahlzeiten, ja, nicht einmal eine Tasse Kaffee oder Tee. Die Gäste saßen in ihren Mänteln in Schal und Hut, stampften mit den Füßen und schlugen die Hände zusammen, um warm zu werden. In der Stadt herrscht große Arbeitslosigkeit. Es gibt auch keine Zigaretten und keinen Tabak. Wir durchfuhren die schmucklosen leeren Straßen von Armentières, Bailleul und Cassel. Ueberall waren die Ladenfenster leer. Draußen auf den Feldern sahen wir riesige Haufen Zuckerrüben, die längst schon aufgeladen und in die Fabriken hätten transportiert werden sollen. Es gelang uns schließlich, St. Omer zu erreichen. In den Straßen stand eine kläglich aussehende Schlange schlecht gekleideter Frauen und Kinder, die hofften, von vorbeifahrenden Militärautos in eine andere Gegend mitgenommen zu werden, denn hier gab es weder Züge noch Autobusse."

Sodann schildert Cheyen seine Eindrücke in Calais: „Das Hafengebiet ist ein unbeschreiblicher Trümmerhaufen. Ich kenne Calais wie meine eigene Tasche, aber ich wußte nicht, daß wir auf dem Place d'Armes standen, bis man es mir sagte. Die alten Häuser und Läden sind völlig verschwunden. Die Kathedrale war nicht zu sehen. Auch das berühmte Denkmal „Bürger von Calais" existiert nicht mehr. Ein Postamt ist nicht mehr da und die Rue Royal liegt völlig in Trümmer. Es ist offensichtlich, daß der Wiederaufbau der Hafeneinrichtungen Jahre dauern und viele Millionen kosten wird.

Wir fuhren dann landeinwärts zum Kohlenrevier von Lens und besuchten das Zentralbüro von elf Gruben im Bezirk Billy und Montigny. Der Betriebsleiter einer Grube, der seinen Posten schon im vorigen Krieg bekleidete, sagte mir: „Die Produktion liegt noch beträchtlich unter der Hauerleistung von 1941 von knapp zwei Tonnen je Schicht. Sie beträgt jetzt nur etwas über eine Tonne. Die meisten der geförderten Kohlen gehen an die Militärbahn." „Ich stieg in die Courrières-Grube hinunter", fährt Cheyen fort, „und sprach mit einem Hauer, und dieser erklärte mir, daß sein Lohn zwar höher geworden sei, doch was nützt mir dies, wenn ich kein Brot und Fleisch kaufen kann? Ich bin immer hungrig und glaube manchmal, ich kann so nicht lange weiterleben."

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und der Reichswirtschaftsminister haben gemeinsam Dr.-Ing. Sörrieser zum Beauftragten für die Instandhaltung und Wiederinstandsetzung von Ge- und Verbrauchsgütern bestellt.

Der 26jährige in Hohenwalded geborene Unteroffizier in einer Volksgrenadierdivision Kochorrek, Landarbeiter aus dem Kreise Goldap, war kürzlich an der Memelfront als Scharfschütze zum 100. Mal erfolgreich.

Das an allen Fronten dieses Krieges eingesetzt gewesene erfolgreiche Kampfgeschwader 53, das den Ehrennamen „Legion Condor" trägt, flog in diesen Tagen seinen 46 000. Einsatz gegen den Feind.

Wo die Vergeltungsgeschosse niederfallen ...

Die Zahl der zerstörten oder beschädigten Häuser in England geht in die Millionen

In einem Bericht „Aus dem englischen Alltag" schreibt das „Berner Tageblatt" u. a.: „In die Millionen geht die Zahl der durch den Luftkrieg zerstörten oder beschädigten Häuser in England. Der Flügelbombensommer 1944 und die „V 2" dehnten die Schäden rasch weiter aus. Wo die Vergeltungsdinger niederfallen, wird alles auseinandergesprengt, Backsteine, Ziegel und Zement."

Wie „Stockholms Tidningen" berichtet, hat sich die englische Regierung bisher geweigert, einen vollständigen Bericht über die durch die deutschen „V"-Angriffe angerichteten Schäden abzugeben. Amerikanischen Berechnungen zufolge wohnen zur Zeit nur höchstens noch 10 v. H. der Gesamtbevölkerung von London in völlig unbeschädigten Häusern, mindestens 120 000 Menschen verbringen Tage und Nächte in den Tunnels der Londoner Untergrundbahn.

Nach einer amerikanischen Berechnung waren ungefähr 300 000 Häuser in ganz Großbritannien schon vor Beginn der deutschen „V"-Angriffe vollkommen zerstört. Nach einer weiteren amerikanischen Berechnung müssen mindestens zwei Millionen Häuser in England entweder durch neue ersetzt oder repariert werden.

Schreckensszenen in einem Krankenhaus

Bolschewisten ermordeten Schwestern und Schwerkranke

Nach der Wiedereinnahme der ungarischen Bischofstadt Gran durch deutsche Soldaten wurden furchtbare Greuel, die die Bolschewisten an der wehrlosen Bevölkerung begangen hatten, aufgedeckt. Die in der Stadt verbliebenen Einwohner — fast ausschließlich Greise und Kinder — waren unfreiwillige Zeugen der von den Sowjets angeführten Untaten. Die Aufzählung aller Morde, die von den Bolschewisten während ihrer kurzen Herrschaft in Gran verübt wurden, würde ein dickes Buch füllen. Wir beschränken uns auf die Aussagen, die der ungarische Arzt Dr. Sandor Kerlész vor den deutschen Befreiern gemacht hat. Dr. Kerlész führte folgendes aus:

„Wie es meine Pflicht als Arzt verlangte, blieb ich auch nach der Besetzung der Stadt durch die bolschewistische Soldateska bei meinen Kranken in dem von mir geleiteten Städtischen Krankenhaus. Obwohl es sich hier um Angehörige der arbeitenden Bevölkerung handelte, wurden sie von den Sowjets wie Verbrecher behandelt. Mit der Begründung, daß das Krankenhaus zum Lazarett umgewandelt werden müsse, warfen die NKWD-Leute die Kranken, die nicht selbst aufstehen konnten, aus ihren Betten.

Mehrere Schwerkranke, die man nicht forttragen konnte, versuchten wir, schnell noch in Schwesternzimmern unterzubringen. Sie wurden jedoch dort von einem eindringenden sowjetischen Kommissar entdeckt, der sie — da er meinte, es hätte für sie doch keinen Zweck mehr zu leben — kurzerhand erschoß. Die beiden Krankenschwestern, bei denen es sich um Mutter und Tochter handelte, wurden in gemeinster Weise geschändet und gequält, um unter den Schmähungen ihrer Peiniger ebenfalls einen grauenhaften Tod zu finden.

In der Geburtsabteilung lagen einige Frauen, die ihrer Niederkunft entgegensahen. Eine Horde unter Führung eines Kommissars drang in das Zimmer und befahl den unglücklichen Frauen den Raum sofort zu verlassen. Da diese der Aufforderung nicht nachkommen konnten, schlugen die Unmenschen auf die Armen ein. Die Frauen starben an den Folgen der erlittenen Mißhandlungen und der dadurch bewirkten Fehlgeburten einen qualvollen Tod."

Slowakische Frauen Freiwild sowjetischer Wüstlinge

In den letzten Dezembertagen 1944 war es den Sowjets gelungen, kurze Zeit den slowakischen Ort Bohunice, 20 Kilometer südlich Schemnitz, zu besetzen, ehe sie von deutschen Soldaten wieder hinausgeworfen wurden. Die wenigen Stunden aber haben genügt, Bohunice in einen Ort der Tränen und der Trübsal zu verwandeln. Die eingedrungenen sowjetischen Infanterie- und die Panzerbesatzungen hatten sich sofort daran gemacht, Bohunice — vor allem nach Alkohol — zu plündern. Sie hatten außerdem die sich in die Keller geflüchtete weibliche Bevölkerung gezwungen, sich ihnen hinzugeben. Altersgrenzen spielten dabei keine Rolle. Der sowjetische Sadismus wütete schrecklich. Viele Frauen wurden fortgeschleppt, vergewaltigt und dann liegen gelassen. Als die deutschen Soldaten den Ort zurückeroberten, wurden sie mit Freudenkundgebungen überschüttet und als Befreier vom bolschewistischen Terror gefeiert, dessen unmenschliche Ausmaße von der Bevölkerung nie geahnt worden waren.

London fordert die Tito-Diktatur

Exilkönig Peter soll „Vernunft annehmen"

Wie Reuters diplomatischer Korrespondent mitteilt, hat eine erste Besprechung zwischen Churchill und Eden und dem jugoslawischen Exilkönig Peter stattgefunden. „Stockholms Tidningen" schreibt, daß sich Peter noch nicht entschlossen habe, einen Regentschaftsrat zuzulassen. Die britische Regierung hoffe nach wie vor, daß er „Vernunft annehmen" werde. Sie sei jedoch irritiert über die verzweifelten Versuche der Ratgeber des Königs, ihn zur Ablehnung zu veranlassen.

In einem Londoner Bericht der Schweizer „TAT" heißt es, daß Churchill dem König angeraten habe, den Vereinbarungen zuzustimmen. Man sei sich zwar in London klar darüber, daß das praktisch auf die Errichtung einer Diktatur Titos hinauslaufe. Man sehe aber keine Möglichkeit, eine solche Entwicklung zu verhindern und mache lieber gute Miene zum bösen Spiel, statt Gefahr zu laufen, daß in Belgrad unter Moskauer Patronat ein jugoslawisches Lublin-Komitee gebildet werde.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

Am Dienstag, 16. d. Mts., keine Ausgabe von Kohlenscheinen. Bad Bramstedt, den 12. 1. 1945. Der Bürgermeister: Dittmann.

Für die freundlichen Aufmerksamkeiten anläßlich ihrer Verlobung danken herzlich Marichen Rave und Eckard Maasch. Bad Bramstedt.

Für die innige Teilnahme an dem schweren Verlust meines lieben herzensguten Mannes unseres guten Vaters, sagen wir unsern tiefempfundenen Dank. Elfriede Humfeldt u. Kinder. Bad Bramstedt.

Tausche gut erhaltene elektr. Kochplatte, 220 Volt, gegen Leinenwäsche. Zu erfragen in der Exp. der Bramstedter Nachrichten.

Pension gesucht für 7jähriges Mädchen zum Schulbesuch. Konditorei Scharrer, Hamburg-Altona, Hinrich-Lohse-Str. 162.

Wohnungstausch. Biete ein sonniges 2-Zim.-Parterre gegen eine 2-Zim.-Wohn. Schriftl. Ang. unt. Nr. 22 an die Bramstedter Nachr.

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Anders

Dringend gesucht werden: ehemalige Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmeister, Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemalige Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten der Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbungen einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 3.

Einfach möbl. oder leeres heizbares Zim. von alleinst. 60jähr. berufst. Mann in Bad Bramstedt in Dauermiete gesucht. Kochgel. angenehm, nicht Beding. Mündl. oder schriftliche Angebote an die Bramstedter Nachrichten.

Alleinst. ält. Kaufmann sucht gut möbl. Zimmer. Angeb. unt. H. G. 30089 an Ala, Hamburg 1.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 12 | Montag, den 15. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Bolschewistische Winter-Offensive

Berlin. Der Raum zwischen südlichem Weichselbogen und Lysa-Gora, das ostpreußische Grenzgebiet und die Ardennen sind Brennpunkte des Kampfgeschehens. Die Großoffensive der Bolschewisten aus dem Baranow-Brückenkopf nimmt ständig an Umfang zu. Unsere zäh und verbissen Gegenwehr leistenden Truppen greifen immer wieder die Flanken des sowjetischen Einbruchskeiles an, vernichteten zahlreiche Panzerspitzen und schaffen der Führung so die Zeit zur Heranschaffung der Eingreifreserven. Der Höhepunkt der Schlacht ist noch nicht erreicht. Von beiden Seiten werden neue Kräfte in die Schlacht geworfen.

Nach Aussagen sowjetischer Gefangener im ostpreußischen Grenzgebiet hatten die Bolschewisten in Ostpreußen mit einem sofortigen Durchbruch ihrer Angriffsverbände gerechnet, weil sie die deutschen Reserven im Westen glaubten. Sie waren von der Härte der deutschen Gegenwehr völlig überrascht.

Auf den Spuren der Sowjetbestien

Auch Greisinnen und Kinder wurden nicht verschont

Noch tragen die Straßen des deutschen Vormarsches im Beresgebirge südlich Komorn in Ungarn die frischen Spuren des Kampfes, in dem die deutschen Panzereinheiten die Bolschewisten schlugen und zurückwarfen. Die befreiten Dörfer zeugen von dem wüsten Treiben der bolschewistischen Horden, die Tod und Schrecken über die Bevölkerung brachten. Den deutschen Journalisten, die diese Dörfer besuchten, traten die Menschen noch mit schreckensverzerrten Gesichtern entgegen. Die Einwohner haben Furchtbares erlebt. Sie haben es mit eigenen Augen ansehen müssen, wie die sowjetischen Bestien ihr Hab und Gut sinnlos vernichteten, wie sie mordeten, plünderten, die Männer und Kinder verschleppten, Frauen und Mädchen schändeten.

Mit bleichen Gesichtern stehen die Frauen in Trauerkleidung vor den Trümmern ihrer Habe. Das Liebste, was sie besessen, ist ihnen genommen worden. Dort sitzt eine Mutter, bleich und mit starren Augen, vor sich hat sie das Bild ihres Sohnes, der in ihrer Gegenwart erschossen wurde, nachdem er entsetzlich gefoltert und gepeinigt worden ist. Ihre Hände verkrampfen sich in der Photographie, ein Schluchzen entringt sich ihrer Brust, zuviel Tränen sind vergossen, als daß sie noch Tränen fände bei der Erinnerung an die entsetzlichen Tage, die hinter ihr liegen. Alte Frauen, junge Mädchen packt immer von neuem das Grauen, wenn sie von dem erzählen, was sie erlebt haben.

Furchtbares Schreckensregiment der vertierten Soldateska

Da tritt der Bürgermeister des Dorfes Agostyan, Franz Welsch, hervor und mit ihm der Pfarrer des Ortes Martin Brigler. Ihnen folgen einige Frauen. Der Bürgermeister berichtet von dem Schreckensregiment der vertierten bolschewistischen Soldateska, die am Mittag des 27. Dezember in das Dorf einbrach. Damit begann der Leidensweg der Bewohner. Die männliche Bevölkerung wurde von den sowjetischen Gewaltmenschen sogleich zusammengetrieben, ganz gleich ob Greise oder Kinder. Wer sich auch nur im geringsten wehrte, wurde entsetzlich geschlagen oder kurzerhand über den Haufen geschossen. Zu einem Trupps zusammengestellt, wurden die Männer mit Peitschenhieben und Kolbenschlägen aus dem Dorfe getrieben. Wer den Laufmarsch nicht mitmachen konnte, wurde abgeknallt. Dann drangen die Unholde in die Häuser, plünderten die Wohnungen aus, zerschlugen sinnlos die Möbel und alle Einrichtungsgegenstände und zündeten die Häuser an. Dem folgte eine regelrechte Jagd auf Frauen und Mädchen, die sich zum Teil vor den Wüstlingen in den Kellern oder in den Weinbergen versteckt hatten. Wo man die Verängstigten aufstöberte, wurden sie mit vorgehaltener Schußwaffe in irgendein Haus gedrängt und dort vergewaltigt. Dabei machten die Bestien keinen Unterschied zwischen 70jährigen Greisinnen und kleinen unmündigen Kindern.

Was der Bürgermeister erzählt, bestätigt der Pfarrer. Er kann nur immer wieder unterstreichen, wie gerade die Frauen von den Bolschewisten mißhandelt und mit Fußtritten vorangetrieben wurden, ehe die vom Wein berauschten Bestien über sie herfielen. Eine junge Frau, deren Mann seit Jahren im Felde steht und die seit den gräßlichen Tagen krank und bleich einhergeht, beginnt ihre Schilderung mit dem Satze:

„Die Bolschewisten sind schlimmer als die Tiere!"

Kaum daß sie mein Haus betreten hatten, warfen sie die ganze Einrichtung aus dem Fenster, schleppten Stroh in die Stuben und zündeten es an. Abends holten mich zwei dieser Kerle und zwangen mich mit vorgehaltener Pistole, ihnen willig zu sein. Nachher riefen sie noch ein Dutzend andere herbei, die über mich herfielen, während ich von rohen Fäusten niedergehalten und ständig mit der Pistole bedroht wurde."

So und ähnlich klingen die Erzählungen all der anderen Mädchen und Frauen, die immer wieder mit der angstvollen Frage auf die deutschen Pressevertreter einstürmen: „Werden diese Bestien wiederkommen? Sagen Sie es uns. Lieber wollen wir sterben, als ihnen noch einmal in die Hände geraten."

Da ist das Dorf Tardos. Der Obernotar des Ortes Bela Berka berichtet, wie die Bolschewisten am 2. Weihnachtsfeiertag einmarschierten, an ihrer Spitze ein Major. Er versicherte der Bevölkerung, daß er für Ruhe und Ordnung sorgen werde. Aber kaum war der Ort besetzt, da fielen die bolschewistischen Untermenschen in die Häuser ein und wüteten in ihnen. Sie ließen kein Stück beim anderen, Fenster wurden zerschlagen, der Fußboden mutwillig mit Aexten aufgerissen, die Möbel zertrümmert und die Häuser dann angezündet, während die bolschewistischen Mordbanditen grölend durch die Dorfstraße zogen. Wieder wurden zunächst alle Männer zusammengetrieben, stundenlang verhört, um dann entweder nach bolschewistischer Art „liquidiert" oder geschlossen aus dem Dorf herausgetrieben zu werden. Alles das geschah unter den Augen des Sowjetmajors, der grinsend dem Treiben der Horden zusah und sich an den Leiden und dem Jammern der Frauen und Kinder weidete. Er selbst war es, der die Dorfbewohner Leibesvisitationen unterwarf, der bei ihnen von früh bis spät Haussuchungen unternehmen ließ. Bei Einbruch der Dunkelheit begann dann die übliche Jagd auf alle Frauen und Mädchen. Gelang es einer Frau, sich loszureißen, dann wurde hinter ihr hergeschossen, bis sie blutüberströmt hinsank.

Das Dorf Bertesfolna war eine saubere Siedlung mit wohlhabenden Bauern. Heute ist es ein rauchender Trümmerhaufen. Am 26. Dezember gegen mittag rückten hier die Bolschewisten ein, um sogleich, wie der Bürgermeister Georg Bundschuh erzählt, Haus für Haus zu plündern. Die Bewohner mußten sich auf der Dorfstraße versammeln, wo man ihnen alle Wert- und Schmucksachen raubte. Den Männern wurden selbst die Stiefel ausgezogen und die Kleider vom Leibe gerissen. Dann wurde die gesamte männliche Bevölkerung zum Dorf hinausgetrieben.

Die gesamte männliche Bevölkerung verschleppt

Wer nicht mitkam, wurde mit dem Gewehrkolben mitleidlos niedergeschlagen. Ein alter Bauer wurde vor den Augen seiner Familie erschossen und seine Leiche in die brennende Scheune geworfen. Die Frauen, die selbst mit ansehen mußten, wie ihre Männer und Söhne entweder davongetrieben oder ermordet wurden, erlebten dann dasselbe Schicksal wie die Frauen und Mädchen in all den anderen Dörfern, die von der bolschewistischen Pest heimgesucht wurden.

Noch können die, die die Schreckenstage überstanden, es nicht fassen, daß sie wieder befreit sind und unter dem Schutze der deutschen Wehrmacht stehen. Zu furchtbar waren die Leiden, zu grauenhaft ist die Erinnerung an das Erlebte, als daß sie schon wieder frei aufzuatmen und zu hoffen wagten. Nur nicht noch einmal dieses grauenvolle Schicksal! Das ist ihr einziger Wunsch.

Ausgeplündert und beschimpft

Gemeinheiten gegen deutsche Gefangene

Aus anglo-amerikanischer Gefangenschaft entkommen, berichtet der am 4. Juli 1925 in Mehring bei Burghausen geborene Jäger Joseph Westhaeller folgende Einzelheiten: Nachdem ich völlig ausgeplündert worden war, wurde ich zwei Hauptleuten zur Vernehmung vorgeführt. Der eine von ihnen brüllte mich an und erklärte, daß ich als Deutscher nichts zu erwarten hätte. Auf meine Frage: „Warum?" sprang er vom Stuhl, zog seine Pistole und schrie: „Du deutsches Dreckschwein, werde hier bloß nicht frech, in sowjetischen Arbeitsbataillonen wird man dich schon erziehen."

Das sind die Behandlungsmethoden unserer Feinde gegenüber gefangenen deutschen Soldaten, die sie ausplündern, beschimpfen, quälen, denen sie das Essen entziehen und die sie vielfach sogar erschießen.

Drei Wochen niederträchtigster Behandlung ausgesetzt

Der am 29. März 1917 in Weihern bei Riedenburg geborene Oberjäger Joseph Benedetti konnte mit zwei Kameraden aus anglo-amerikanischer Gefangenschaft entkommen. Er war drei Wochen niederträchtigster Behandlung ausgesetzt. Ueber seine Erlebnisse berichtet er folgendes: Die Bewachungsmannschaft plünderte uns völlig aus. Außer unseren Wertsachen nahm man uns sogar die Pullover und die übrige Winterkleidung ab. Orden und Ehrenzeichen rissen sie uns ab und traten sie in den Schmutz. Nach wüsten Beschimpfungen als „deutscher Schweinehund" wurde ich verhört und dabei immer wieder mit Erschießen bedroht. Erst drei Tage nach der Gefangennahme erhielten wir etwas zu essen.

Todesstrafe gegen die Mörder Lord Moynes beantragt

Zu dem Prozeß gegen die beiden jüdischen Verschwörer, die Lord Moyne ermordet haben, beantragte der Staatsanwalt des britischen Militärgerichts in Kairo, wie Reuter meldet, die Todesstrafe gegen beide Angeklagte. Weiter erklärte der Staatsanwalt wörtlich: „Hätte der Mörder Lord Moynes sein Opfer beim ersten Versuch nicht getroffen, so würde er das Verbrechen mit Sprengstoff wiederholt haben. In dem Hause, in dem die Angeklagten zur Zeit wohnten, wurden u. a. auch Handgranaten gefunden."

In seinem letzten Wort erklärte sich der Angeklagte Hakim in hebräischer Sprache für schuldig des vorsätzlichen Mordes an Lord Moyne, des Mordes an dem Chauffeur sowie des Mordversuchs an dem Polizeibeamten.

Der zweite Angeklagte Zouri sagte aus, daß er mit genauen Weisungen von einer jüdischen Terrororganisation, Lord Moyne zu ermorden, nach Kairo gekommen sei. Er sowie sein Komplice waren Mitglieder dieser jüdischen Mörderorganisation.

Schiffsraumkrise der Alliierten

Veränderte Frontlage wirft ihre Berechnungen über den Haufen

Die Notwendigkeit der verstärkten Truppen- und Materiallieferungen für die Westfront, die Kriegführung gegen Japan im Stillen Ozean und andere militärische Ereignisse haben die Alliierten, wie aus einem Londoner Bericht in „Dagens Nyheter" hervorgeht, in eine schwierige Tonnagekrise versetzt. In London bezeichnet man die Lage als ernst. In unterrichteten englischen Kreisen berechnet man, daß fast die Hälfte der alliierten Gesamttonnage sich zur Zeit im Stillen Ozean oder auf dem Weg von und nach dem Fernen Osten befindet. Der Beschluß dieser Tonnageverteilung sei in einem Zeitpunkt gefaßt worden, als man nicht die Verschärfung und Verlängerung der Operationen an der europäischen Westfront habe voraussehen können. Die Folge davon sei, daß es jetzt an Schiffsraum für die gesteigerte Zufuhr von Kriegsmaterial von Amerika an die europäische Front fehle.

Kurze Nachrichten

Wie Reuter meldet, ist die Errichtung eines Stacheldrahtverhaus um ganz Athen und das Gebiet des Piräus jetzt beendet worden. Die Engländer haben bei den Kämpfen gegen die Elas bisher 12 000 Gefangene gemacht.

Der amerikanische General Bradley betonte vor Pressevertretern, das neue Kommando des englischen Feldmarschalls Montgomery sei „nur vorübergehender Natur", berichtet United Preß aus New York.

Schwerste Kämpfe im Westen und Osten

Sowjetischer Großangriff auch in Ostpreußen. 1 britischer Kreuzer und 1 Zerstörer versenkt.

Aus dem Führerhauptquartier, den 14. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Winterschlacht in den Ardennen hat sich zu neuer Heftigkeit gesteigert. Unsere Panzer- und Infanterieverbände standen den ganzen Tag über in harten Kämpfen mit den gegen den ganzen Frontbogen anrennenden amerikanischen Divisionen. Feindliche Angriffe südlich Malmedy scheiterten. Südwestlich Vielsalm wurde der Versuch starker Verbände des Gegners, nach Houffalice durchzubrechen, durch unsere Gegenangriffe vereitelt. Auch im Raum östlich von Bastogne gelang es dem Feind nur unwesentlich Boden zu gewinnen.

Im unteren Elsaß zwischen Hatten und Rittershofen versuchten die Amerikaner erneut, bis zu achtmal am Tage angreifend, unsere Truppen aus der eroberten Maginotlinie zu verdrängen. Ihre Angriffe brachen blutig zusammen. Von Reinau bis Erstein ist das gesamte Gebiet zwischen Rhein und Ill vom Feind gesäubert.

Seit dem 1. Januar wurden an der Westfront 5[illegible] feindliche Panzer abgeschossen oder erbeutet und mehr als 5000 Gefangene eingebracht. Aus Mittelitalien und dem Balkan werden keine Kämpfe von Bedeutung gemeldet.

In Ungarn blieb die Gefechtstätigkeit zwischen Plattensee und Donau weiterhin gering. Versuche der Bolschewisten, im Schutze der Nacht von Osten her das Stadtzentrum von Budapest durchzubrechen, wurden von der zäh kämpfenden Besatzung vereitelt. Nördlich der Donau vereinigten sich mehrere unserer Angriffsspitzen und engten damit den feindlichen Einbruchsraum weiter ein.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet setzte der Gegner zwischen Blauenstein und dem Hernadfluß seine Angriffe mit zahlreichen, an den bisherigen Brennpunkten zusammengefaßten Divisionen fort. Sie wurden bis auf einige kleinere Einbrüche abgewiesen, um die noch heftig gekämpft wird.

Aus dem Baranowbrückenkopf haben sich die Brennpunkte der Abwehrschlacht gegen die bolschewistische Großoffensive in die Räume von Weichsel-Nida und die Südausläufer der Lysa-Gora verlagert. In der Tiefe des Hauptkampffeldes setzten starke deutsche Kampfgruppen dem Ansturm der feindlichen Infanterie und Panzer erbitterten Widerstand entgegen.

Nach bisherigen Teilmeldungen wurden an den beiden ersten Tagen der Schlacht 245 feindliche Panzer vernichtet, davon 134 an einem Tage durch ein Panzerkorps.

Im ostpreußischen Grenzgebiet begann der Feind im Raum Ebenrode-Schloßberg den erwarteten Großangriff nach zweistündiger stärkster Artillerievorbereitung. Zusammengefaßtes Feuer unserer Artillerie auf Bereitstellungsräume und Batteriestellungen lähmten die feindliche Angriffskraft.

In harten Kämpfen fingen unsere Truppen den Ansturm von mehreren, durch zahlreiche Panzerbrigaden unterstützte Schützenkorps, im Hauptkampffeld auf und vernichteten dabei nach den bisherigen Meldungen [illegible] feindliche Panzer.

Im Nordteil des Memelbrückenkopfes wiesen unsere Truppen starke Angriffe der Bolschewisten in schwungvollen Gegenstößen ab.

Städte am Rhein und die frontnahen Gebiete im Westen wurden gestern durch angloamerikanische Terrorflieger mit Bomben angegriffen. In der Nacht flogen die Briten in das Gebiet der pommerschen Bucht ein. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten 21 viermotorige Bomber zum Absturz.

London lag Tag und Nacht unter unserem Vergeltungsfeuer.

Vor der westnorwegischen Küste hatte ein deutsches Geleit Gefechtsberührung mit einem Verband britischer Seestreitkräfte. Die zu seinem Schutz eingesetzten Kampfmittel der Kriegsmarine versenkten hierbei einen Kreuzer und einen Zerstörer.

Die Leistungen unserer Landungspioniere

Eine Zusammenstellung der Leistungen unserer Landungspioniere in den beiden letzten Jahren vermittelt ein eindrucksvolles Bild von der umfassenden Arbeit dieser jüngsten Waffengattung unserer Pioniere. Danach haben die Landungspioniere mit ihren Fähren, Landungs- und Sturmbooten an allen Fronten, vor allem aber während der hinter uns liegenden Absetzbewegungen mehr als zwei Millionen Mann, annähernd 200 000 Kraftfahrzeuge und Geschütze, rund 150 bespannte Fahrzeuge sowie über eine Million Stück Vieh über Kanäle, Flüsse, Seen und Meerengen übergesetzt. Allein an Nachschubgütern beförderten sie dabei etwa 350 000 Tonnen, eine Menge, zu deren Transport 350 Güterzüge mit je 50 Wagen benötigt würden.





Bolschewistische Winteroffensive

Schwere Kämpfe im Brückenkopf Baranow.

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Januar 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Infolge unserer Gegenschläge hat die Stärke des feindlichen Angriffes in den Ardennen nachgelassen. Nördlich Laroche wehrten unsere Truppen zum Teil in Nachtgefechten den örtlich vorgedrungenen Gegner ab. Im Kampfraum südöstlich Bastogne wurden die Amerikaner durch unsere Gegenangriffe zurückgedrängt, eine am Vortage entstandene Frontlücke wurde geschlossen. Bei Hatten und Rittershofen im Elsaß wird die Säuberung des eroberten Festungsgebietes der Maginotlinie fortgesetzt. Die Amerikaner, die den ganzen Tag über zu vergeblichen Gegenangriffen ansetzten, erlitten in unserem zusammengefaßten Feuer hohe blutige Verluste.

Südlich Erstein haben unsere Truppen auch die zweite eingeschlossene Feindgruppe aufgerieben. Neben 450 gezählten Toten verlor der Gegner nach den bisherigen Feststellungen 26 Offiziere und über 700 Mann an Gefangenen.

Schlechtes Wetter schränkte die Kampftätigkeit an den mittelitalienischen Fronten ein. Die Briten führten nur einzelne ergebnislose Vorstöße an der adriatischen Küste.

In Ungarn kam es zwischen Plattensee und Donau gestern nur zu örtlichen Gefechten. Gegen den Südosttei von Budapest führte der Feind heftige Angriffe, die von der Besatzung in harten Kämpfen abgewiesen wurden. Nördlich der Donau brachten unsere Angriffe trotz verstärkter feindlicher Gegenwehr weitere Erfolge. Versuche der Sowjets, unsere Angriffsspitzen durch Flankenangriffe abzuschneiden, scheiterten. An der slowakischen Südgrenze wurden die Durchbruchsversuche mehrerer bolschewistischer Schützendivisionen zwischen Locon und dem Hernad vereitelt.

An der Weichselfront hat die lange erwartete Winteroffensive der Bolschewisten begonnen. Nach außergewöhnlich starker Artillerievorbereitung trat der Feind zunächst an der Westfront des Brückenkopfes von Baranow mit zahlreichen Schützendivisionen und Panzerverbänden an. Erbitterte Kämpfe sind entbrannt. Nebenangriffe südlich der Weichsel und im Nordteil des Baranowbrückenkopfes wurden zerschlagen.

Im ostpreußischen Grenzgebiet lag beiderseits der Rominter Heide schweres feindliches Artilleriefeuer auf unseren Stellungen. Zahlreiche bataillonsstarke Angriffe der Sowjets wurden abgewiesen.

Auch im Nordteil des Memelbrückenkopfes blieben mehrere feindliche Angriffe erfolglos.

Die feindliche Luftwaffe führte am gestrigen Tage nur einzelne Jagdvorstöße ins Reichsgebiet. In den Abendstunden warfen britische Störflugzeuge Bomben im Rheinland und in Westfalen. Bei einem militärisch ergebnislosen Angriff von etwa 40 viermotorigen britischen Bombern gegen die norwegische Küste bei Bergen schossen 10 deutsche Jäger 11 feindliche Flugzeuge, Marineflak 2 weitere ab. Nachtjäger brachten über der Kieler Bucht außerdem 6 schwere britische Bomber zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Ein achtzehnjähriger Ritterkreuzträger

Störungssucher wehrt Panzerangriff ab

Während der schweren Abwehrkämpfe bei Aachen befand sich der 18jährige Gefreite Walter Fiedler aus Braunau (Sudetenland), Fernsprecher in einem fränkisch-sudetendeutschen Artillerieregiment, gerade auf Störungssuche, als ein starker feindlicher Panzerangriff heranrollte. 30 Stahlungetüme zählte der junge Gefreite. Rasch entschlossen springt er in ein Panzerdeckungsloch und schließt den Apparat, den er als Störungssucher mit sich führt, an die Fernsprechleitung zu seiner Abteilung an. Da er von seinem Platz aus den Gegner am besten beobachten kann, übernimmt er selber die Feuerleitung, und bald schlägt Salve auf Salve in den angreifenden Panzerpulk. Der Gefreite, der sich hier so schnell in die ihm völlig fremde Tätigkeit des vorgeschobenen Beobachters hineinfinden muß, macht seine Sache ausgezeichnet. Bald liegen die Einschläge mitten im Ziel, und den feindlichen Panzern wird die Sache ungemütlich. Viele von ihnen haben Beschädigungen erlitten. Der Angriff kommt ins Stocken, und der Gegner dreht schließlich ab. Der junge Gefreite, der im schwersten feindlichen Trommelfeuer nicht nur höchsten persönlichen Mut, sondern auch überlegene Kaltblütigkeit bewiesen und dadurch ganz allein eine gefährliche Lage gemeistert hatte, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und dem Ritterkreuz ausgezeichnet.

Parlamentswahlen in Aegypten

In Aegypten fanden Wahlen statt, deren Ergebnisse bisher für ⅔ der Sitze vorliegen. Obgleich die wafdistische Oppositionspartei, die unter Führung des früheren Ministerpräsidenten Nahas Pascha steht, die ägyptischen allgemeinen Wahlen boykottierte, so schreibt Reuters Sonderkorrespondent in Kairo, buchte die Saadistische Partei ihren Sieg auf der ganzen Linie als einen Triumph für den Ministerpräsidenten Ahmed Maher Pascha. Die Saadisten, die in der letzten Abgeordnetenkammer nur einen Vertreter hatten, haben im neuen Parlament eine gewaltige Mehrheit.

England wünscht und Peter hat zu gehorchen

Zur jugoslawischen Frage schreibt die englische Zeitung „Daily Mail", daß die Weigerung König Peters, dem Regentschaftsabkommen zwischen Tito und Subasitsch zuzustimmen, eine Krise in Jugoslawien herbeiführen werde. Es sei bekannt, daß England wünsche, daß der König das Abkommen mit Tito annehme. Nach dem „Daily Expreß" hat die Stellungnahme Peters in Belgrad Erbitterung hervorgerufen. Tito dürfte kaum mit einem Nachfolger Subasitschs wieder Verhandlungen aufnehmen, wenn dieser über die Regentschaftsfrage stürzen sollte.

„Wer sich in unsere Pläne einmischt, wird beseitigt"

Reuter meldet aus Kairo, Ben Sauri, einer der beiden palästinischen Juden, die des Mordes an Lord Moyne angeklagt sind, enthüllte vor Gericht in Kairo die Methoden der jüdischen Terrororganisation. Er erklärte: „Unsere Organisation beseitigt immer einen jeden, der sich in unsere Pläne einmischt!" Der Angeklagte hatte die Unverschämtheit, im gleichen Atemzuge den Gerichtshof aufzufordern, ihn für unschuldig zu erklären. Die Gerichtsverhandlung wurde auf Sonnabend vertagt.

Die kraftvolle Rede als Kriegswaffe

Im Kriege ist der Einsatz aller Waffen notwendig, aber nicht nur die schweren Kaliber, sondern auch die kleinen und kleinsten Waffen müssen helfen. Eine sehr wirkungsvolle Waffe sind unsere Gespräche. Ihrer werden viele hundert Millionen am Tag geführt. Ob es der Nachbar ist, den wir ansprechen, ob wir einen Bekannten beim Einkauf treffen, ob wir uns an unserer Arbeitsstelle über die Zeitereignisse unterhalten, immer geht von unserem Gespräch irgendeine Wirkung aus. Achten wir darauf, auf jeden Fall positiv eingestellt zu sein, versuchen wir, den Dingen ihre beste Seite abzugewinnen, so ist die Wirkung mit einem Stück Sonnenschein zu vergleichen. Die Volksgenossen, welche selbst positiv eingestellt sind, erhalten durch ein derartiges Gespräch mit uns eine Bestätigung, daß ihre Grundhaltung richtig ist. Sie sind froh, einen Gesinnungsgenossen gefunden zu haben, das Echo, das uns antwortet, gibt auch uns wieder Auftrieb. Kurzum, positive Menschen entzünden sich aneinander, sie sind die belebenden Elemente in einem Volk. Die unsicheren und zögernden Menschen aber, die Zweifler, die Kleinmütigen und Mißvergnügten, die brauchen uns ja erst recht. Manchem von ihnen gibt es einen Ruck in die Knochen, endlich mal wieder positiv, also energisch und bejahend, angesprochen zu werden. Und wenn es uns auch nicht gelingt, bei dem ausgesprochenen Müdmann neuen Auftrieb zu erzeugen, so wird er doch vielleicht zurückhaltender werden, seine negativen Ansichten an den Mann zu bringen. Natürlich gibt es auch jene unglückseligen Kreaturen, die mit einem gewissen traurigen Lustgefühl das Geschäft des Pessimisten und Unglückspropheten versehen. Auf diese Sorte müssen wir besonders achten, sie erst gar nicht zu Wort kommen lassen und sie mit unserem Willen überfahren, was um so leichter ist, als der positive Mensch immer der stärkere ist.

Ein so schwerer Krieg bringt immer viele Nöte; was viele Deutsche heute aushalten müssen, ist ungeheuerlich; es wird also ganz von selbst so kommen, daß schwierige und belastende Gesprächsthemen versuchen, das Feld zu beherrschen. Aber weil das so ist, müssen wir erst recht immer in Offensivbereitschaft stehen und immer wieder mit kraftvoller und gläubiger Rede all das negative Gerümpel beiseitefegen.

Ist es denn nicht wahrhaft gigantisch, was unser Volk in den letzten Monaten wieder geleistet hat? Volksdivisionen und Volkssturm, Rüstungsindustrie und Ernährungswirtschaft, der innere Zusammenhalt, sind nicht nach den schweren Krisen des Hochsommers in alle Bezirke unseres Lebens geradezu unglaubliche Energien eingeströmt? Hätte ein einziger von uns im August etwa diesen Gesamtauftrieb der Nation für denkbar gehalten? Gibt es ein Volk auf der Welt, das auf einen 20. Juli so kraftvoll und mit so sicherem politischem Instinkt reagiert hätte? Ist es nicht eine Tatsache von einfach hinreißender Größe, daß in einem Augenblick, wo der Amerikaner vor Köln zum Generalangriff antreten und das Ruhrgebiet zum Schlachtfeld machen wollte, wir im 64. Kriegsmonat durch die zusammengeballte Kraft eines Offensivstoßes für die ungeheure Schlacht im Westen das Kampffeld hundert Kilometer weit westwärts verlegen konnten? Hat uns der Herrgott nicht 1944 den Führer erhalten, und durften wir nicht alle seine eindringlichen und mitreißenden Worte in der Neujahrsnacht vernehmen?

Wahrhaftig! Positive Themen gibt es in Hülle und Fülle. Und wenn wir einmal nicht über die große Politik sprechen wollen, so nehmen wir sie aus den Feldpostbriefen unserer Söhne und aus den zahllosen Beispielen der Tapferkeit und Treue, die uns das Alltagsleben unseres Volkes täglich bietet, wenn wir nur die Augen aufmachen. Die positiven, die stets tatbereiten und zuversichtlichen Menschen entscheiden den Krieg. Jedem von uns ist die Chance gegeben, in der vordersten Front der entscheidenden und wesentlichen Menschen zu stehen und so seinem Leben einen Sinn zu geben.

Oberstleutnant Ellenbeck.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Kersten Freiherr von Rosen aus Stettin, Kommandeur eines Hannover Grenadierregiments; Major Kurt Dombrowski aus Stettenbach (Ostpreußen); Hauptmann Friedrich Förster aus Köln, Führer einer Kampfgruppe; Hauptmann Fritz Michel aus Giesmannsdorf bei Bunzlau, Bataillonsführer in einem Berlin-brandenburgischen Grenadierregiment (mot.); Oberleutnant Werner Müller aus Seeba bei Meiningen, Kompanieführer in einem Panzergrenadierregiment; Leutnant d. R. Karl Winterhoff aus Elspe bei Olpe, Zugführer in einem rheinisch-westfälischen Panzergrenadierregiment; Unteroffizier Kurt Hein aus Stargard (Pommern), Geschützführer in einer Schweriner (Mecklenburg) Panzerjägerabteilung.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod wurde verliehen an Hauptmann Karl Pauf aus Berlin, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment, und Oberleutnant Werner Dettenberg aus Ronshausen (Kreis Melchede), Kompaniechef in einem Grenadierregiment.



Zu den erfolgreichen japanischen Abwehrkämpfen im Gebiet der nordwestlichen Philippinen

Weltbild-Gliese

Wieder ein Teilgeständnis des USA-Marineministeriums

Das USA-Marineministerium gab nach einer SDA-Meldung den Verlust der drei Zerstörer „Hull", „Monaghan" (beide je 1395 Tonnen groß) und „Spece" sowie von vier Landungsschiffen bekannt. Sie seien im Dezember in den philippinischen Gewässern gesunken. Auch hier handelt es sich nur um ein Teilgeständnis der schweren Schiffsverluste, die die Amerikaner vor Leyte und Mindoro durch die japanischen Kamikazeflieger erlitten.

Auf versenktem USA-Schiff ums Leben gekommen

Das britische Kriegsministerium gibt bekannt, daß Generalleutnant Sir Herbert Lumsden, der im Jahre 1943 zu Churchills Sonderbeauftragten bei General MacArthur ernannt wurde, am 6. Januar im Verlaufe eines feindlichen Luftangriffes beim Untergang eines USA-Kriegsschiffes im Pazifik ums Leben gekommen ist.

Ein Sieg der Treue

In Versailles hätten es die Franzosen am liebsten gesehen, wenn das Saargebiet einfach an Frankreich übergegangen wäre, und André Tardieu, einst Mitglied der französischen Abordnung auf der Pariser Friedenskonferenz, später Ministerpräsident und Außenminister, wagte es noch, in einem ein Jahr vor der Saarabstimmung erschienenen „Dictionnaire diplomatique" über das Saarland zu schreiben: „Das Gebiet, um das es sich handelt, ist während langer Jahrhunderte mit Frankreich vereinigt gewesen und ist von ihm nur durch Gewalt getrennt worden." Sieht man sich daraufhin einmal die letzten tausend Jahre deutscher Geschichte an, dann hat das Saarland in diesem Zeitraum genau 39 Jahre zu Frankreich gehört, einmal infolge der Gewalt- und Raubpolitik Ludwigs XIV., zum anderen Male durch den ebenso gewalttätigen Einfall der französischen Revolutionstruppen im Jahre 1792; aber schon 1815 wurde das Saargebiet wieder an das deutsche Mutterland angegliedert.

Wenn in diplomatischen Nachschlagewerken des Auslandes die Geschichtslügen so dick aufgetragen werden, braucht man sich nicht zu wundern, wenn man bei den feindlichen Völkern so wenig Verständnis für deutsche Geschichte und deutsche Verhältnisse vorfindet. Daß das Saargebiet 1918 nicht einfach geraubt wurde, verdankt Deutschland nicht der Milde seiner Feinde, sondern nur ihrer eigenen gegenseitigen Mißgunst. Der Artikel 45 des Versailler Vertrages, der den Franzosen das Eigentum an den Saargruben zugestand und das Gebiet der Liga der Nationen unterstellte, die es durch eine Kommission „regieren" ließ, war schon genug des Unrechts. Erst nach 15 Jahren sollte die Bevölkerung des Saargebietes darüber entscheiden, ob sie zu Frankreich oder Deutschland gehören wolle.

Zwischen Versailles und dem Abstimmungstag liegt eine schwere Leidenszeit, in der die Saarbevölkerung alle Not eines gequälten Landes durchmachen mußte. Keine Gewalt aber konnte die Herzen beugen, die deutsch waren und deutsch blieben. Als dann nach vielen Intrigen und Quertreibereien das Saarvolk am 13. Januar 1935 vor zehn Jahren zur Volksabstimmung aufmarschierte, fielen von den 528 005 abgegebenen Stimmen ganze 2124 auf Frankreich. Eindeutiger ist wohl noch nie eine Geschichtslüge durch die Stimme des Blutes widerlegt worden. Das Saargebiet nahm hervorragend an dem Aufstieg des nationalsozialistischen Deutschlands teil. Durch den Vernichtungswillen unserer Feinde ist es als Grenzland wieder Notland in diesem Kriege geworden, aber gerade in dieser Notzeit hat sich die alte Treue der Saarbevölkerung wiederum aufs höchste bewährt, und unter dem Donner der feindlichen Geschütze, unter dem Bombenhagel der angloamerikanischen Terrorflieger hielt das Saarvolk aus und kämpfte und opferte einig und treu wie je zuvor. Das Saarland wurde teilweise zur vordersten Front. Noch ist die Gefahr nicht völlig überwunden, und die Nähe der Front wie die Not der Zeit gestatten keine lauten Erinnerungsfeiern. Um so stärker aber lebt in jedem einzelnen das Bewußtsein, daß auch in diesem letzten und schwersten Entscheidungskampf die Treue siegen wird. Die Kraft des unbeugsamen Volkstums wird sich auch diesmal wieder als stärker erweisen als die brutale Gewalt der raubgierigen Feinde.

G. B.

Waagschale des Krieges

An der Front und in der Heimat brennt das Wort Freiheit in den Herzen der kampfbereiten tapferen Männer, Frauen und der Jugend unseres Volkes wie ein unauslöschliches Feuer. Unsere Feinde wollen uns diese Freiheit für immer rauben und damit die Ehre und den Stolz des deutschen Menschen zerstören und zum Gespött der jüdischen Imperialisten aus Ost und West mißbrauchen. Sie übernehmen sich deshalb schon heute fernab von ihrem ersehnten Ziel in schier unmenschlichen Haßplänen, die einen letzten Schlußstrich unter die zweitausendjährige deutsche Geschichte setzen sollen.

Knechte, Sklaven wollen sie bestenfalls aus uns machen, die im Gedinge ihrer zersetzenden Weltordnung langsam aber sicher endgültig untergehen sollen. Dagegen haben wir uns nun erhoben, einig und entschlossen im Willen, unsere bedrohte Freiheit bis zum letzten Mann und Lebewesen zu verteidigen und damit das Leben unseres Volkes für ewig zu sichern. Wir tun das an allen Fronten und in allen Kampfgebieten, jeder an seinem Platze, mit einer Verbissenheit und einem heroischen Mut, die unsere Feinde gerade zur Stunde wieder allüberall in einem Maße zu spüren bekommen, die ihren übereiligen Siegesrausch wieder zerstören und ihre jüdischen Spekulationen über den Haufen rannten.

In ihrer Ahnungslosigkeit sagten sie unseren Untergang auf Tag und Stunde genau voraus. Unsere militärische Kampfkraft sei am Ende, unsere moralische Stärke sei zerrüttet, und unser materielles Kräftepotential immer mehr daran, zu versiegen. Wir haben ihnen auf ihre Altweiberweisheiten eine gebührende Antwort gegeben. Wohl war und ist unsere militärische Kampfkraft härtesten Belastungen unterworfen. Aber wie am ersten Tage, so sind auch zur Stunde unsere Waffen und vor allem unsere Soldaten die besten der Welt! Wohl ist unsere moralische Stärke schweren Bewährungsproben ausgesetzt gewesen. Unser Volk aber hat sie tapfer bestanden, weil sein Herz eben deutsch, sein Sinnen und Wollen nationalsozialistisch war und ist. Wohl hat unser materielles Kräftepotential im Laufe der Kriegsjahre dieses und jenes eingebüßt. Aber unsere Erfinder, Techniker, Chemiker und vor allem unsere Arbeiter, unter ihnen unsere tapferen Frauen, haben durch Wissen, Können, Fleiß und Ausdauer immer und immer wieder entstandene Lücken gefüllt!

Das war und ist nicht leicht! Das fordert den ganzen Menschen und auch alles Material. Was die Natur uns dabei versagt, kann auch nicht durch die Kunst des Mechanikers oder Technikers ersetzt werden. Da müssen wir in entscheidender Stunde auch unser privates Eigentum in die Waagschale des Sieges werfen, damit noch mehr Kanonen und Granaten und ausreichende Ausrüstung für unsere Soldaten entstehen können, damit unsere Widerstands- und Angriffskraft unüberwindlich und unwiderstehlich bleiben.

Die Freiheit brennt in unseren Herzen. Da darf man nicht hadern, wenn es um nichtige persönliche Bequemlichkeiten geht, da muß man entschlossen und gläubig durch die Tat seinen Geist beweisen! Wir erleben heute solch eine ernste aber stolze Stunde, in der jeder einzelne, frei von allen bürgerlichen Hemmungen, sein bescheidenes persönliches Opfer für den Sieg und die Freiheit des Volkes bringen muß.

Wir sind zum Volksopfer aufgerufen, du und ich, wir alle! Unsere Soldaten brauchen Kleidung und Ausrüstung — wir müssen sie ihnen geben. Und wir wollen dabei zugleich unseren Feinden ein neues Beispiel unseres kulturellen Hochstandes praktisch vorexerzieren, indem wir aus dem materiellen persönlichen Reichtum eines sozialistisch geführten und sozialistisch erzogenen Volkes in entscheidender Stunde unter Verzicht auf Bequemlichkeit und Mode einen Kraftquell erschließen, wie ihn unsere Feinde niemals aufweisen können. Dabei wird es selbst denen unter uns, die vom Bombenterror des Feindes betroffen, viel weniger haben als die, die, von der Not der Zeit verschont, mehr oder reichlich besitzen, in solch entscheidender Stunde dennoch dann und wann möglich sein, ein weiteres Opfer im Lebenskampf des Volkes zu bringen. Für alle aber, die in dieser Stunde noch unbeschädigt Hab und Gut besitzen, gibt es weder Regel noch Maß, außer dem eigenen inneren Befehl zu einem wahren Opfer, das den Taten unserer Soldaten würdig ist. Was wir heute geben, werden wir morgen wieder besitzen, wenn mit dem Sieg die Freiheit und der deutsche Sozialismus auf ewig heimkehren.

Das „Volksopfer" muß ein Bekenntnis und ein Beitrag zu dieser Freiheit sein. Sie wird nur unser sein, wenn wir sie erkämpfen. Ja, es ist großer Kampfgeist im deutschen Volk. Das soll uns täglich ermahnen, unser Höchstes zu erfüllen und unser Letztes zu opfern, denn in unseren Herzen brennt die Freiheit!

R. Sch.

r Treue

zosen am liebsten gesehen,
Frankreich übergegangen
glied der französischen Ab-
konferenz, später Minister-
gte es noch, in einem ein
ienenen „Dictionnaire diplo-
chreiben: „Das Gebiet, um
t langer Jahrhunderte mit
ist von ihm nur durch Ge-
sich daraufhin einmal die
eschichte an, dann hat das
au 39 Jahre zu Frankreich
alt- und Raubpolitik Lud-
n den ebenso gewalttätigen
onstruppen im Jahre 1792;
biet wieder an das deutsche

chschlagewerken des Aus-
aufgetragen werden, braucht
n man bei den feindlichen
deutsche Geschichte und
Daß das Saargebiet 1918
ankt Deutschland nicht der
hrer eigenen gegenseitigen
rsailler Vertrages, der den
Saargruben zugestand und
n unterstellte, die es durch
war schon genug des Un-
die Bevölkerung des Saar-
sie zu Frankreich oder

Abstimmungstag liegt eine
bevölkerung alle Not eines
ußte. Keine Gewalt aber
deutsch waren und deutsch
trigen und Quertreibereien
vor zehn Jahren zur Volks-
von den 528 005 abge-
Frankreich. Eindeutiger ist
durch die Stimme des Blutes
et nahm hervorragend an
stischen Deutschlands teil.
er Feinde ist es als Grenz-
ige geworden, aber gerade
Treue der Saarbevölkerung
nd unter dem Donner der
Bombenhagel der anglo-
das Saarvolk aus und
u wie je zuvor. Das Saar-
n Front. Noch ist die Ge-
lie Nähe der Front wie die
Erinnerungsfeiern. Um so
n das Bewußtsein, daß auch
tscheidungskampf die Treue
samen Volkstums wird sich
weisen als die brutale Ge-
G. B.

es Krieges

nat brennt das Wort Frei-
n tapferen Männer, Frauen
ein unauslöschliches Feuer.
reiheit für immer rauben
lz des deutschen Menschen
dischen Imperialisten aus
rnehmen sich deshalb schon
iel in schier unmenschlichen
trich unter die zweitausend-
en.
stenfalls aus uns machen,
Weltordnung langsam aber
Dagegen haben wir uns
im Willen, unsere bedrohte
Lebenswesen zu verteidigen
lkes für ewig zu sichern.
d in allen Kampfgebieten,
Verbissenheit und einem
gerade zur Stunde wieder
bekommen, die ihren über-
en und ihre jüdischen Spe-
n.
sagten sie unseren Unter-
oraus. Unsere militärische
alische Stärke sei zerrüttet,
al immer mehr daran, zu
e Altweiberweisheiten eine
l war und ist unsere mili-
ungen unterworfen. Aber
zur Stunde unsere Waffen
e besten der Welt! Wohl
n Bewährungsproben aus-
t sie tapfer bestanden, weil
und Wollen nationalsozia-
materielles Kräftepotential
jenes eingebüßt. Aber un-
und vor allem unsere Ar-
rauen, haben durch Wissen,
er und immer wieder ent-

Das fordert den ganzen
Was die Natur uns dabei
unst des Mechanikers oder
ssen wir in entscheidender
s Eigentum in di
ersen, damit noch mehr
chende Ausrüstung für un-
it unsere Widerstands- und
unwiderstehlich bleiben.
Herzen. Da darf man nicht
liche Bequemlichkeiten gebi
ig durch die Tat seinen
solch eine ernste aber stolze
von allen bürgerlichen Hem-
es Opfer für den Sieg und
uß.
ufgerufen, du und ich, wir
eidung und Ausrüstung —
wir wollen dabei zugleich
l unseres kulturellen Hoch-
n wir aus dem materiellen
stisch geführten und sozia-
dender Stunde unter Ver-
einen Kraftquell erschließen,
weisen können. Dabei wird
Bombenterror des Feindes
die, die, von der Not der
esitzen, in solch entscheiden-
möglich sein, ein weiteres
zu bringen. Für alle aber,
digt Hab und Gut besitzen,
er dem eigenen inneren
as den Taten unserer Sol-
geben, werden wir morgen
ieg die Freiheit und der
nkehren.
kenntnis und ein Beitrag
nur unser sein, wenn wir
mpfgeist im deutschen Volk
er Höchstes zu erfüllen und
unseren Herzen brennt di
R. Sch.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. Januar

Verdunkelungszeit vom 14. bis 20. Januar von 16,45—8,30 Uhr

Kohlenklau lugt durch den Schornstein

Ohne Luft kein Leben, keine Flamme, keine Verbrennung. Das hat das Leben mit der Wärme gemeinsam. Sollen unsere Briketts in Herd und Ofen gut und sparsam verbrennen, so müssen ständig ausreichende Mengen Luft an sie herangeführt und die bei der Verbrennung entstehenden Abgase abgeführt werden. Dafür sorgt der Schornstein. Er ist gleichsam die Lunge oder der Motor unserer Feuerstätten. Nur wenn er den nötigen Auftrieb hat, also genügend zieht, brennen Herde und Oefen richtig, leisten sie auch mit weniger Briketts das, was sie ihrer Bauart und ihrem Zustand nach leisten können. Aber es ist möglich, daß unser Herd oder Ofen nicht richtig brennt, obwohl Rauchrohranschluß und Schornstein und auch alles in Ordnung sind. Worauf mag das beruhen? Es kann an einer Kleinigkeit liegen, an der Nachlässigkeit eines Mitbewohners des Hauses. Er hat nur vergessen, die Türen eines Ofens oder seines Herdes nach Ausgehen des Feuers zu schließen. Und solange eine Tür offen steht, wird kalte Luft aus dem Raum in den Schornstein gesaugt. Und die Folge davon ist, da sich der Schornsteinzug und das Feuer sämtlicher an ihn im gleichen oder in anderen Stockwerken angeschlossener Feuerstätten verschlechtern. Es werden dann mehr Briketts verbraucht, als notwendig ist. Keiner freut sich darüber mehr als Kohlenklau, der in den Schornstein schaut und zusieht, wie man am anderen Morgen mehr Briketts als gewöhnlich zum Anheizen braucht. Es ist aber eine einfache Sache, solchen Unfug zu vermeiden und mit ein wenig Aufmerksamkeit seinen Hausgenossen das Halten der Wärme und ein sparsames Umgehen mit den uns gekürzt zugeteilten Braunkohlenbriketts zu erleichtern.

Tat des guten Willens

Weibliche Hilfe zur Unterstützung der Landfrau

Neben der Sorge um das Wohl der Familie gilt der Bäuerin ganzes Denken und Mühen, jetzt mehr denn je, der Erhaltung und Förderung ihres Hofes. Vielfach auf ihre eigene Kraft verwiesen, umhegt die Landfrau mit ihrem Sinnen und Trachten Haus, Stall und Feld. Durch ihre Stellung an der Spitze des Betriebes für die Erfüllung seiner Aufgaben in der Kriegserzeugungsschlacht unmittelbar verantwortlich, hat sie erfahren, daß sich nur durch Mehrarbeit die geforderten höheren Leistungen erzielen lassen. Je besser der Boden bestellt und die Feldfrüchte gehackt werden, desto höhere Erträge bringt der Acker trotz der Verknappung der käuflichen Düngemittel; durch Mehrarbeit bei der Viehpflege wird das Futter ergiebiger genutzt; am stärksten ist der Arbeitsaufwand dadurch gewachsen, daß umfangreiche ganzjährige Futterflächen durch Zwischenfruchtbau ersetzt und große Sommergetreideflächen eingeschränkt wurden, um den Anbau der hochgradig arbeitsintensiven Hackfrüchte, Oelsaaten, Gemüsearten und Fasernpflanzen auszudehnen. Dies alles bedenkend, wird die Landfrau schon in den stillen Wintermonaten dafür sorgen, daß ihr in der Zeit des ansteigenden Arbeitsbedarfs die notwendigen Kräfte zur Erfüllung der Aufgaben des Betriebes nicht fehlen.

In jedem Dorf oder in benachbarten Orten finden sich Frauen, die fähig sind, in halb- oder ganztägiger Beschäftigung leichte Feldarbeiten zu verrichten. Geeignete Kräfte werden namentlich unter den auf das flache Land umquartierten Frauen anzutreffen sein. Die Bäuerin weiß, was sie zusätzlichen Hilfskräften solcher Art zumuten kann: die umfangreichen Pflegearbeiten sind zeitraubend, aber nicht so anstrengend und schwierig, als daß sie von den Frauen nicht bewältigt werden könnten. Einer anstelligen und geschickten Einzelkraft kann die Bäuerin gut und gerne die gesamte Pflegearbeit im Gemüsegarten übertragen; muß sie auch gelegentlich nach dem Rechten sehen, so ist sie damit doch eine große Sorge los. Sobald die Rüben auflaufen, sollten die Flächen geeigneten Frauen ganz oder geteilt zum Vereinzeln, Hacken und Jäten vergeben werden, und zwar voll verantwortlich. Diese Form des Arbeitseinsatzes unter eigener Verantwortung, in rübenbauenden Gebieten seit langem geübt und erprobt, sollte für nichtständige Hilfskräfte in größerem Umfange und nicht allein bei der Vergebung der Pflegearbeiten auf den Rübenfeldern angewendet werden. Ihr Vorteil besteht darin, daß die Arbeitskräfte unabhängig vom sonstigen Arbeitsablauf des Betriebes die Arbeitszeiten selbst frei wählen können; Bedingung ist jedoch, daß die Arbeit rechtzeitig begonnen und innerhalb einer bestimmten Frist durchgeführt wird und daß die Arbeitskräfte zuverlässig sind. Das Entgelt wird pauschal festgesetzt. Seine Höhe richtet sich nach dem normalerweise erforderlichen Zeitaufwand je Hektar, gleichviel, ob etwa ungeübte Kräfte längere Zeit brauchen, um ihre Aufgabe ordnungsgemäß zu erfüllen.

Ausgerüstet mit Geräten, die ungelernten und schwächlichen Personen die Arbeit erleichtern, kann ein Aufgebot von zusätzlichen weiblichen Kräften den Landfrauen manche drückende Last abnehmen. Nicht nur die Pflege der Hackfrüchte, Oelsaaten und Gemüsekulturen kann ihnen überlassen werden, auch für Erntearbeiten sind sie geeignet, die sich, wie das Pflücken von Erbsen und Bohnen, das Ernten von Karotten, Tomaten und Gurken, während einer längeren Zeit auf der gleichen Fläche abspielen. Sodann gibt es im ländlichen Haushalt zahlreiche regelmäßig oder zeitweilig auftretende Arbeitsaufgaben, bei denen jede Hilfe von weiblicher Hand außerordentlich erwünscht ist. Das Wäschewaschen, der wöchentliche Hausputz und das Einkochen von Gartenfrüchten sind Beispiele dafür. Sie dulden auch dann keinen Aufschub, wenn alle gelernten Kräfte des Betriebes mit dringender Feldarbeit vollauf beschäftigt sind; aber wie wichtig ist es, wenn die Bäuerin weiß, daß die Arbeiten im Hause in solchen Zeiten von unständigen Kräften sorglich erledigt werden, während sie selbst sich unbeschwert den Außenarbeiten zuwendet. Und selbst wenn ihr nur der Gang zum Kaufmann und Dorfhandwerker oder die Fahrt in die Kreisstadt abgenommen wird, so ist auch das bei der Fülle der Lasten, die auf den Schultern der Landfrau ruhen, schon eine befreiende Hilfe.

Möglichst zahlreiche Frauen für solche Mitarbeit in einer mehr oder minder lockeren Form des Einsatzes zu gewinnen, ist eine Aufgabe, die im Winter in Angriff genommen werden muß, damit die Hilfskräfte den Bäuerinnen im Frühjahr und Sommer zur Verfügung stehen. Für die umquartierten Frauen selbst ist die Arbeitsaufnahme weniger eine Frage der technischen und körperlichen Tüchtigkeit, sondern eine Tat des guten Willens und der verständnisvollen Bereitschaft zum Einsatz für kriegswichtige Leistungen. Aber nicht jeder Bäuerin wird es möglich sein, sich die nötigen zusätzlichen Kräfte durch eigene Bemühungen zu sichern. Die Führung des Dorfes muß daher, unterstützt von der Wirtschaftsberatung, Sorge tragen, daß im kommenden Frühjahr alle freien Kräfte zur Deckung des Arbeitsbedarfs der bäuerlichen Betriebe bereitstehen.

Vom deutschen Wald. Fast 14 Millionen Hektar sind in Deutschland noch mit Wald bedeckt. Das ist der vierte Teil des deutschen Bodens überhaupt. Auf jeden Einwohner entfällt somit 1/4 Hektar Wald. Für die Volksgesundheit und auch für die landwirtschaftliche Nutzung von großem Wert, ist auch der Nutzen, den der Wald uns durch sein Holz und andere Erzeugnisse bringt, recht erheblich. Wenn auch einige Gebiete in Deutschland, wie die Mark Brandenburg, Schlesien usw. waldreicher sind als unsere norddeutsche Heimat, so hat doch auch Niedersachsen ganz ansehnliche Bestände aufzuweisen. Viel wird dort auch für die Aufforstung getan. Auf magerem Sandboden, der für andere Kulturen kaum verwendbar ist, findet die anspruchslose Kiefer immer noch ihr Fortkommen. Auch Erle und Birke begnügen sich mit leichtem Boden. Dagegen wollen Eiche und Buche fetteren Grund unter den Füßen haben, um richtig gedeihen zu können. Die alten Baumriesen findet man daher meistens auf schwerem Lehmboden. Die Esche, die in größeren Waldbeständen kaum vorkommt, ist ein ausgesprochener Baum der Marsch, wo sie meistens die Landstraßen säumt und die Bauernhöfe beschattet.

Fremdlehre ist wichtig für die Berufsausbildung. Die Fremdlehre ist jetzt im Kriege nicht überall durchführbar, weil Junge und Mädel in erster Linie auf dem elterlichen Hof gebraucht werden. Das Fehlen der Fremdlehre läßt sich später aber immer noch nachholen. Die Arbeit auf einem fremden Hof rundet das Wissen erst richtig ab. Vieles wird anders gemacht als zu Haus. Man lernt auch viel Neues kennen, sei es in der Viehzucht, sei es in der Fruchtfolge, oder bei den Mädels in der Haushaltführung. Dazu kommt der persönlich erzieherische Wert. Der Junge oder das Mädel müssen sich einfügen in die Hofgemeinschaft. Da ist keiner, der auf sie Rücksicht nimmt, wie es zu Hause oft der Fall war. Da geht es in erster Linie darum, daß die aufgetragene Arbeit geschafft wird. Manchen Hinweis wird man ruhig hinnehmen müssen, über den man zu Hause verärgert wäre. Aber man will und soll ja lernen. Dazu geht man in einen fremden Betrieb, um seinen Gesichtskreis zu erweitern. Wieviel Freude überkommt einen jungen Menschen, wenn er das erste Mal ein Lob zu hören bekommt, oder wenn man ihn für kleine Arbeiten verantwortlich macht, die man ihm zu Haus noch längst nicht übertragen hätte.

Im Kriege ist nun ein Austausch von Landesbauernschaft zu Landesbauernschaft nicht möglich. Darum wird die Auswechslung der Lehrlinge durch Vermittlung der Kreisbauernschaften jetzt bezirksweise vorgenommen. Aber auch das kann genügen, um den jungen Menschen mit der Arbeitsweise eines anderen Betriebes bekannt zu machen. Die Lehrherren und Lehrfrauen leben sich von Jahr zu Jahr mehr in ihre Aufgabe hinein und bringen dem Lehrling das entsprechende Verständnis entgegen. Bei den Prüfungen wurde festgestellt, daß die Lehrlinge, die eine Fremdlehre hinter sich hatten, aufgeweckter und selbständiger waren als die, die nur im elterlichen Betrieb tätig waren. Es muß daher allen verantwortungsvollen Eltern klar werden, daß für ihren Jungen und für ihr Mädel die Fremdlehre wichtig für die Berufsausbildung ist.

Bei Glatteis streuen. Die Polizei weist auf die Streupflicht bei Glatteis hin. Bürgersteige und notfalls auch die Fahrdämme sind bei Glatteis bis 8 Uhr zu streuen. Fußgänger und Wegebenutzer werden es Dir danken.

Deutscher Volkssturm. Die Z-Karten liegen nunmehr bei den Kreisleitungen vor und sind dort von den Bedarfsträgern, Dienststellen- und Behördenleitern anzufordern. Die Z-Karten sind umgehend abzurufen und den Kreisleitungen nach Einteilung der Aufgebote wieder einzureichen.

Neumünster. Die Kriminalpolizei hat in diesen Tagen mehrere halbwüchsige Burschen bei Laubeneinbrüchen ertappt, und zwar an der Boostedter Chaussee in dem neu angelegten Gartengelände an der Stör. Die gestohlenen Sachen sind sichergestellt worden.

Kellinghusen. Das Deutsche Kreuz in Gold wurde zwei Kellinghusenern verliehen: dem Unteroffizier in einem Kampfgeschwader Hans Rau, Mathildenstraße, Sohn des Maurers Hermann Rau, und dem Hauptmann Max August (Ahrensburg), Sohn des Rentners Paul August, Breitenburger Straße.

Lübeck. Aus dem Ausstellungspavillon eines hiesigen Konfektionsgeschäftes wurden in den Abendstunden drei dunkle Damenwintermäntel, fünf graue Herrenwintermäntel, fünf graue Herrenanzüge, sieben Oberhemden und ein buntkarierter Damen-Seidenschal entwendet.

Hamburg. Der 34jährige Gustav Reeck hatte sich vor dem Hamburger Sondergericht zu verantworten. Am Abend des 14. April vorigen Jahres hatte R. sich angeblich mit einer ganzen Flasche schieren Rums und einigen Schnäpsen im Leibe — in einem Lokal am Hamburger Berg befunden. Dort hatte er einen Mann aufs Korn genommen, der dort mit einem Mädchen saß und außer einem Koffer anscheinend viel Geld bei sich hatte. R. lauerte dem Mann im Dunkeln vor dem Lokal auf und stellte ihn, als er gegen 23 Uhr herauskam, mit den Worten: „Stehen bleiben. Geheime Staatspolizei!"

Während die Begleiterin des also Ueberfallenen sogleich in der Dunkelheit verschwand, ließ der Mann sich verblüffen und vorwärtstreiben. Dabei spürte er einen leichten Druck im Rücken und mußte glauben, daß das von einer Pistole herrührte. Es war aber nur der Zeigefinger seines Verfolgers. An einer Straßenecke blieb dieser stehen, befahl seinem Opfer „Hände hoch", nahm ihm dabei eine Brieftasche mit mehreren tausend Reichsmark aus der Jackentasche, ergriff den zur Erde gestellten Koffer, tat, als ob er in der Dunkelheit mit einem anderen Beamten verhandle und war dann nach einer kurzen Strecke Weges plötzlich verschwunden. Wenige Tage später konnte der Räuber, der das Geld inzwischen auf St. Pauli verjubelt hatte, verhaftet werden.

Reeck wurde jetzt vom Sondergericht zum Tode verurteilt, wie es allen ergehen muß, die nicht nur unter Ausnutzung der Verdunkelung einen Straßenraub begehen, sondern sich bei diesem Verbrechen auch noch für einen Vertreter der Staatsgewalt ausgeben.

Wrohm. 75 Ratten getötet. Gelegentlich des Dreschens bei einem hiesigen Landwirt kam unter dem Fußboden einer Diele eine selten große Schar Ratten zum Vorschein. 75 dieser Tiere konnten getötet werden.

Grömitz. Die Welt ist groß und wiederum nur klein, denn die beiden Söhne des Arbeiters Ad. Gramkau im Ostseebad Grömitz, Kochmaat Alfred und Stabsgefreiter Otto Gramkau, trafen sich zwischen den Festtagen auf einem Schiff im fernen Osten. Die freudige Ueberraschung war um so größer, als die beiden Brüder sich seit dreizehn Jahren nicht gesehen hatten.

Bordesholm. Wie gemeldet, wurde vergangene Woche einem Uhrmacher in Bordesholm ein mit wertvollen Silbersachen gefüllter Luftschutzkoffer „gestohlen. Dieser Tage fanden drei Knaben in einem Knick den Koffer. Der Dieb, der mit dem gestohlenen Gut nichts anzufangen wußte, hatte lediglich eine goldene Damenarmbanduhr herausgenommen.

Ein vaterländischer Held

Ferdinand von Schill zum 170. Geburtstag, 16. Januar

Er war Sachse (in Wilmsdorf bei Dresden geboren) und stand in preußischen Diensten als Husarenoffizier. In der Unglücksschlacht bei Auerstädt 1806 wurde der Leutnant von Schill verwundet und bildete nach der Niederlage bereits ein Freikorps von 1000 Mann, wandte sich nach Kolberg und unterstützte den braven Bürgerkommandanten — Nettelbeck-Gneisenau war damals noch nicht Befehlshaber, sondern nur der alte unfähig gewordene Lucadou — in der belagerten Festung durch heldenhafte Verteidigung der Maikuhle und durch allerhand Streifzüge in Pommern, bei denen er Brot und Fleisch, Getreide und Gemüse, Hafer, Heu und Stroh auftrieb und in die schlecht verproviantierte Festung schmuggelte. Nach dem Frieden von Tilsit wurde er Major und Kommandeur eines Husarenregiments in Berlin.

Schon im Frühjahr 1809 faßte er den kühnen Entschluß, auf eigene Faust den Krieg gegen die Franzosen zu beginnen und durch seine Tat den zaudernden König mit fortzureißen. Ohne Wissen des Herrschers und unter dem Vorwand eines Feldmanövers rückte sein Regiment am 28. April aus Berlin gegen die Elbe. Ein Aufruf von ihm „An die Deutschen", der mit den Worten schloß: „Auf zu den Waffen, hat ihm noch eine kleine Schar Freiwilliger zugebracht, so daß nun das kleine Korps aus seinem treuen Husarenregiment und einer Kompanie Jägern zu Fuß bestand. Doch schon vor Wittenberg stieß Schill auf Widerstand, und die Stimmung in Sachsen, das mit Napoleon verbündet war, war ihm ungünstig. Er ging deshalb über die Elbe und wandte sich ins Anhaltische. In der Nähe von Magdeburg bei Dodendorf kam es zum ersten Gefecht mit den Franzosen, Teilen der Magdeburger Besatzung, in dem die Feinde unter Zurücklassung von vielen Toten in die Flucht geschlagen wurden.

Doch der Held hatte sich leider verrechnet. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. mißbilligte öffentlich mit schärfster Zurückweisung Schills Vorgehen als eine „unglaubliche Tat", und die Bevölkerung bekam Angst und rückte zusehends von Schill ab. Vor allem bekam er keinen Zuzug mehr. Die Feinde aber vermehrten sich von Tag zu Tag, und es blieb ihm nichts übrig als zurückzuweichen.

Schill zog auf kühnen Schleichwegen durch die Altmark nach Mecklenburg. Hier an der Grenze, die die Elbe bildet, errang er einen letzten Sieg und erstürmte das befestigte Dömitz. An der Küste, in Rostock und Wismar, hoffte er, englische Unterstützung zu finden. Doch umsonst. Die Feinde, Franzosen, Holländer und Dänen, waren ihm mit großer Uebermacht auf den Fersen und bedrängten ihn aufs härteste. Mit knapper Not schlug er sich mit den Seinen in Vorpommern durch und warf sich am 25. Mai nach Stralsund, wo er sich entweder zu halten oder über die Ostsee zu retten hoffte. Doch die halbe Franzosenarmee aus Hamburg war ihm bereits im Nacken.

Der Feind beschoß das wenig befestigte Stralsund mit Kanonen und drang ein. Im blutigen Straßenkampf hieb Schill, schon aus Wunden blutend, den holländischen General Carteret vom Pferde, fand aber durch mehrere Flintenschüsse selber den Tod. Ein großer Teil der Schillschen Reiter und Soldaten fielen mit ihm im Gefecht. 543 Mann wurden gefangen und nach Frankreich gebracht, wo sie als erklärte Kriegsverbrecher zum Galeerendienst verurteilt wurden. Ihre elf Offiziere aber wurden im September in der Festung Wesel erschossen.

Einigen hundert Reitern und wenigen Jägern war es gelungen, sich durchzuschlagen. Eine kleinere Abteilung war zu Wasser nach Rügen und Swinemünde entkommen, und eine andere, ungefähr 200 Mann, hatte nach ihres Führers Tod den Widerstand aufgegeben und freien Abzug bewilligt bekommen. Diese Soldaten wurden in ihre Heimat entlassen, ihre Offiziere aber von der preußischen Regierung vor ein Kriegsgericht gestellt, zur Festungshaft verurteilt und aus dem Heer gestrichen. Schills Leichnam wurde in Stralsund begraben. Der Kopf jedoch wurde lange in Spiritus im Museum zu Leyden aufbewahrt, nach fast dreißig Jahren aber in Braunschweig, wo einige gefallene Schillsoldaten beerdigt waren, mit ihnen in einem kleinen Mausoleum zur ewigen Ruhe gebettet.

Major Schills kurzer Feldzug war verloren, nicht durch seine Schuld. Er hatte sich aber nicht umsonst geopfert. Sein Beispiel wirkte im Freiheitskriege von 1813. Machtvoll und rühmlich klang Arndts „Lied von Schill" durch ganz Deutschland fort. Die preußische Armee hat 1835 — in wieder trauriger Zeit — dem unvergeßlichen deutschen Helden und seinen erschossenen Offizieren in Wesel ein Ehrendenkmal errichtet.

Hasen am Obstbaum

Im Garten am Stadtrand oder auf dem Lande machen sich Hasen und Wildkaninchen im Winter gern an das Abnagen der unteren Stammteile der jungen Obstbäume, deren Rinde noch verhältnismäßig weich und zugleich auch noch so glatt ist, daß sie den hungrigen Tieren Nahrung bietet. Zum Schutz umhüllt man die Baumstämme mit Gestrüpp, dornigem Reisig, oder man bestreicht die gefährdeten Stammteile mit Kalkmilch oder Lehm. Kommen Strohhüllen zur Verwendung, so muß man, besonders in Mäusejahren, von Zeit zu Zeit nachsehen, ob sich die kleinen Nager etwa im Stroh einnisten. Die durch Hasenfraß entstandenen Baumwunden sind, wenn die Rinde noch nicht völlig abgenagt ist, mit flüssigem Baumwachs zu bestreichen. Auch Verbände aus zwei Teilen Lehm und einem Teil reinem Kuhdünger, gründlich durchgeknetet und auf die Wunde gestrichen und mit einem Streifen grober Sackleinwand überbunden, fördern die Wundheilung gewöhnlich recht gut.

Stärkere Heranziehung der Pferde für den Kriegsverkehr. Der Kriegsverkehr hat zur Entlastung des Kraftfahrwesens in immer stärkerem Maße den Einsatz von Pferden erfordert. Die maßgebenden Stellen haben aus dieser Entwicklung die Folgerung durch den Erlaß einiger Anordnungen gezogen. Danach sind alle nicht voll ausgelasteten Pferde sofort kriegswichtigen Transportaufgaben zuzuführen. Erst dann dürfen diese Pferde in die Futtermittelversorgung aufgenommen werden. Zur Durchführung hat der Reichsverkehrsminister mit dem Reichsernährungsminister und dem Reichsbauernführer folgendes vereinbart: Die Bevollmächtigten für den Nahverkehr und Fahrbereitschaftsleiter überprüfen sofort den im Straßenverkehr vorhandenen Pferdebestand auf den derzeitigen Einsatz. Wo Pferde nicht für wichtige Transportaufgaben des Straßenverkehrs eingesetzt sind, werden sie nach den Vorschriften des Reichsleistungsgesetzes zum Einsatz im Straßenverkehr herangezogen. Die Heranziehung erstreckt sich auch auf sämtliche Hilfsmittel wie Geschirre, Gespannfahrzeuge und dergl. Zum Pferdebestand des Straßenverkehrs im Sinne dieser Anordnung gehören sämtliche nicht dem rein landwirtschaftlichen und militärischen Sektor sowie der NSDAP und deren Gliederungen angehörende Pferde, weil diese ihrem gegenwärtigen kriegswichtigen Zweck naturgemäß nicht entzogen werden können. Ausgenommen sind ferner aus wichtigen Gründen der Pferdezucht die durch die Obersten Behörden für Vollblutzucht und Traberzucht oder für die Prüfungen von Warmblutpferden mit Futtermittelscheinen versehenen Pferde.

„Richter über Adrian“

24. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Eröffnung, Erstaufführung, Beginn der Spielzeit, es ist eine Welle von Gespanntheit im Raum, eine gehobene, mit Unbekanntem geladene Atmosphäre, die auch Katharina einhüllt und alle persönlichen Gedanken auslöscht.

Die Leidig geht zuerst.

„Hals- und Beinbruch!“ ruft Hunk hinter ihr her, dann zieht er Katharina mit sich fort und steht mit ihr hinter einer Kulisse der hinteren Bühne.

Der Darsteller des Orsino hat in der ersten Szene noch ein merkwürdig sprödes Organ, das erst zum Schluß hin den betörenden Schmelz bekommt, der ihm immer den Erfolg sichert.

Dann kommt Violas Auftritt. Die Leidig sieht im Rampenlicht überraschend jung und mädchenhaft aus. Ihre gepflegte, geschmeidige Sprache, ihre knappen, natürlichen Bewegungen, ihr Lächeln, von Wehmut überschattet, — das alles stellt sofort eine Verbindung zum Zuschauerraum her. Als dann die kecke Maria der Lempelius mit den Junkern wie mit Narren umspringt, füllt zum erstenmal fröhliches Lachen das Haus. Katharina preßt Hunks Arm. Nun noch die Szene der Viola in Männerkleidern mit dem verliebten Herzog und dann — dann kommt ihr Auftritt. Sie fühlt jetzt ihr Herz laut klopfen. Aber die Angst, die Unruhe vom Nachmittag ist verschwunden. Sie sieht Hunk an und sie sieht in ein gesammeltes, ernsthaftes Gesicht, das den Vorgängen auf der Bühne voller Aufmerksamkeit folgt. Als der Narr Maria verspottet, richtet Hunk sich auf und nickt ihr zu. Er flüstert:

„Komm!“

Mit raschem Griff rafft Katharina ihre Schleppe auf, langsam geht sie hinter den Kulissen herum und betritt ruhig und gemessen die Bühne; in kurzem Abstand, mit eitlen Schritten und voll Beflissenheit, aufgeblasen von Würde und Vornehmheit, folgt Hunk als Malvolio.

Zuerst kämpft Katharina genau wie der Darsteller des Orsino mit einer merkwürdigen Fremdheit der eigenen Stimme. Aber schon als der betrunkene Tobias auftritt, ist sie vom Spielrausch erfüllt. Die große Szene zwischen ihr und dem vermeintlichen Cesario ist flüssig, spritzig, echt komödiantisch. Die Prophezeiung der Leidig bewahrheitet sich, die Zuschauer sind ganz bei der Sache, man fühlt ein Hin und Her, das jedem großen Erfolg vorausgeht. Und schon als der Vorhang über Olivias letzten Worten zusammenrauscht, tönt Beifallsklatschen und erregtes Gemurmel.

Das Spiel geht ohne Pause weiter. Im zweiten Aufzug bleibt Katharina anfangs im Konversationszimmer. Ihre Wangen glühen unter der Schminke, ihr Blut pocht in den Schläfen. Nun hat sie das erlebt, was sie von Kind an erlebnt hat: zu spielen, ernsthaft zu spielen, darzustellen, was ein Dichter ersonnen und geformt hat, mit Blut und Leben auszufüllen, was dem Dichter im Sinn gelegen hat, lebendig auszudeuten, was bisher nur gedrucktes Wort war.

Sie steht aus dem Sessel auf und geht in ihre Garderobe. Sie muß sich umkleiden für die Gartenszene mit Viola—Cesario. Mit großem Ernst steht sie am Spiegel. Jede Kleinigkeit bedenkt sie.

Der Inspektor klopft an: „Frau van Hoorn fertig zum Auftritt?“

Katharina folgt ihm. Ihr Herz klopft nicht mehr. Sie ist ganz bei der Sache, ganz in der Rolle.

Und so bleibt es den ganzen Abend über. Noch als der eiserne Vorhang herunterrauscht und die lange Reihe der Darsteller sich immer wieder verneigt, in der Mitte, rechts und links von Seewaldt, die Leidig und Katharina, ist sie erfüllt von ihrer Rolle, ist sie Olivia. Und als man ihr Blumen, viele Blumen in die Garderobe bringt, nimmt sie diese Huldigungen an als Olivia. Die freundliche, alte Frau Brodersen schält sie aus ihrem Gewand, die lebhafte Friseurin Kiphut öffnet ihr die Haare und fragt, ob sie die übliche Frisur wünsche. Mit geschlossenen Augen, ein glückliches Lächeln um die Lippen, läßt sie die kleine Frau gewähren.

„Sie haben ja die Karten von den Blumen noch gar nicht angesehen“, meint Frau Kiphut erstaunt. „Sechzehn Vorhänge und noch fünfmal vor dem Eisernen, das ist aber was! Sind Sie nun gar nicht müde?“

„Nein“, lacht Katharina, „gar nicht! Oh, danke; Sie haben es sehr hübsch gemacht!“

Die Kiphut lächelt: „Kunststück bei den Haaren und dem Gesicht! Auf Wiedersehen, Frau van Hoorn, und viel Vergnügen noch heute abend!“

Vergnügen heute abend? Sie geht von Blumenspende zu Blumenspende und nimmt die Karten ab. Onkel Eduard, Karstens, ah — sieh da — Else Schmiedecke, das ängstliche Kusinchen, Doktor Bebensee — und Aldegasts. Sie runzelt die Stirn. Einer ist nicht dabei, einer hat nicht erlebt, wie sie umbraust war vom Beifall, umleuchtet vom Erfolg — Adrian. Sie seufzt auf und erschrickt: sie hat den ganzen Abend über nicht an Adrian gedacht.

Es klopft. Sabine Vers kommt herein, stürmisch, begeistert. Sie schließt Katharina in die Arme und lacht und schwatzt. Katja freut sich der Bewunderung und der Lobsprüche. Aber als Sabine bittet: „Komm doch mit uns! Der Direktor hat alles richten lassen! So ein Erfolg muß doch gefeiert werden, und du mußt dabei sein!“ schließt sie die Augen und wehrt ab:

„Nicht quälen, bitte! Ich kann es nicht. Adrian würde immer vor mir stehen, Adrian in seiner Zelle!“

„Aber, Katja! Du hast doch diesen Erfolg gehabt, und es steht doch gut für ihn! Es ist bald nicht anders, als wäre dein Adrian verreist.“

Der Rausch, der Katharina umfangen hielt, ist plötzlich verw[...] Sie ist ernst und traurig, sie sagt leise:

„Ich passe nicht zu euch, glaube mir! Ich passe nicht einmal [...] meinen Leuten, die heute abend bei mir zu Hause sind!“

„Ach, geh, rede dir nichts ein! Du warst ganz bei der Sa[...] du warst Olivia — Menschenskind, wenn man solchen Start hat! [...] solcher Rolle, an solcher Bühne! Wer erlebt das schon? Der H[...] hat in Gleiwitz angefangen, und ich bin an einer Sommerbühne [...] einem winzigen Kurort zuerst aufgetreten — in einer Operette!“

Sabine Vers lacht in der Erinnerung daran, aber sie läßt [...] schließlich doch überzeugen, daß Katharina ihre Leute nicht im S[...] lassen darf.

„Könnt ihr denn nicht mit zu mir kommen, Hunk und du[...]“ fragt die junge Frau. Aber Sabine schüttelt den Kopf:

„Nein, du — das mit dir, nun, das wird der Seewaldt noch [...]rade eben schlucken, aber wenn wir uns drücken? Und allein [...] ich den guten Hannes nicht feiern!“

Johannes Hunk steht in der Tür: „Nein, denn der gute Han[...] könnte dem Trunke verfallen und dabei sein Herz verlieren — de[...] der gute Hannes ist ja — sooo leichtsinnig. Kommt Kinder, [...] Direktor will ja der Katja noch ein paar Worte flüstern.“

Katharina wird rot und blaß unter den Glückwünschen und [...]sprüchen der Kollegen und des Direktors, alle Bedrückung verw[...] und vergeht wieder. Sie fühlt sich als Teil dieser lebhaften, leb[...]digen Gesellschaft, sie ist Schauspielerin, und es ist jetzt Bedau[...] in ihr, daß sie sich auf Onkel Eduards Vorschlag eingelassen h[...] Sie möchte jetzt mit den Kameraden zusammen bleiben. Aber Hu[...] hat schon vorgebeugt, daß man sie nicht mit neuen Aufforderung[...] belästigen möge. Er bingt sie an eine herbeigerufene Taxe. [...] Wald von Blumen folgt ihr, den der Theaterdiener und ein pa[...] junge Kollegen befördern.

Als sie aus dem Bühneneingang kommen, empfängt sie n[...] einmal der Beifall der theaterfrohen Jugend von den obe[...] Rängen.

Dann sitzt Katharina allein im Wagen, inmitten der Blum[...] halb betäubt von dem süßen Duft. Herrlich war es, herrlich, zu fühl[...] wie Wort um Wort Widerhall fand im Parkett und auf den Rä[...]gen, wie immer stärker, immer gesteigerter die Rolle von ihr Be[...]ergriff. Sie ist hellwach, keine Spur ermüdet, ihr Blut rauscht u[...] singt noch. Sie möchte am liebsten umkehren, um zu den Kolleg[...] zu fahren. Nie hat sie so deutlich gespürt, daß dort ihr Platz [...] Heiter wird man um die große Tafel sitzen, spritzige, boshafte, übe[...]mütige Worte werden hin und her fliegen. Sie muß das auch no[...] lernen, dieses Losgebundene, Schwerelose, das zwischen den K[...]legen schwingt. Sie ist immer noch in den Fesseln ihrer bürg[...]lichen Erziehung.

Die jungen Schanzer vom Westwall

Wie die Hitler-Jugend die Westgrenze befestigen half

Ueber Hügel und Täler des deutschen Westens ziehen sich breite Panzergräben und enge Laufgräben, unterbrochen von MG-Nestern und Schützenlöchern und verbunden durch viele hundert Kilometer Stacheldraht und Stolperhindernisse. Eine Gemeinschaftsleistung des deutschen Volkes, der deutschen Männer und der deutschen Jungen. Auf einer Dienstfahrt nach dem Westen besichtigen wir ihre Arbeitsplätze.

Ueber eine Landstraße I. Ordnung, von der aus uns der Abschnittsleiter, ein Oberbannführer der Hitler-Jugend und Oberleutnant des gegenwärtigen Krieges, auf verschiedene getarnte Stellungen und Gräben, die freilich noch unbewohnt und ungenutzt sind, aufmerksam gemacht hat, kommen wir an ein kleines Wäldchen, dessen rote, steinige Erde aufgerissen ist und durch das sich wie ein Bach auf der Landkarte der Laufgraben zieht, die Sicht nach einem Tal freigebend und nach einem Panzergraben, der kerzengerade quer hindurchführt. In einiger Entfernung hören wir erregte Jungenstimmen und zwischendurch kräftige Hammerschläge.

„Die bauen einen Halbgruppenunterstand“, sagt der Abschnittsleiter, und da er selbst den eifrigen Redefluß der Jungen nicht ganz verstehen kann, springen wir in den Graben hinein und gehen ein Stück in den engen Wänden zum Arbeitsplatz der Jungen. Einer ist an der Arbeit und treibt mit kräftigen Schlägen einen Knüppel in das Erdreich, die anderen stehen, das Handwerkszeug in den Händen, herum und streiten hin und her. Als sie uns kommen sehen, halten sie inne und wenden sich uns zu, von der roten Erde braun wie die Indianer.

„Was gibt es Neues?“ fragt der Abschnittsleiter, und einer bringt in kurzen Worten hervor, daß der Streit darum ginge, ob dieser Unterstand noch einmal abgestützt werden müßte oder nicht. Eine eingehende Besichtigung ergibt, daß es wohl nicht unbedingt notwendig, aber doch ratsam sei, und weil damit beiden Parteien recht gegeben ist, kann es also getrost wieder an die Arbeit gehen.

Der Knüppel sinkt Zentimeter um Zentimeter in die Erde hinein, dicke Drähte werden gezogen und Balken gelegt, und es sieht aus, als seien alte erfahrene Landser am Werk und nicht Jungen, die vor wenigen Wochen noch auf dem väterlichen Bauernhof, in der Schule, im Büro oder irgendwo an der Drehbank gestanden haben. Sie knobeln sich aus, wie es am besten zu machen sei, und sie entwickeln alle einen neuen Instinkt für die Sicherheit und Festigkeit einer Behausung unter der Erde.

Durch einen kleinen Einschnitt mit einem aufgeregt springenden Rinnsal kommen wir auf die gegenüberliegende Höhe, wo eine zweite Gruppe unter Leitung eines HJ-Führers, der selbst vier Jahre Pionier gewesen ist, den besten und am geschicktesten getarnten Laufgraben angelegt hat. Stolz zeigen uns die Jungen das Flechtwerk, womit sie den Grabenrand gesichert haben, und die Tarnung des aufgeschütteten Walles und erzählen, daß sie der General bei einer Besichtigung besonders gelobt und ihnen für ihre Tüchtigkeit gedankt hat.

Auf der Landstraße haben sie sich ein Sägewerk angelegt, sägen die Stämme und bauen sie nach einem im Ort aufbewahrten Modell zu einem Bunker zusammen, in dem es nicht nur einen gemütlichen Ofen und einen Tisch, sondern auch Betten und Beleuchtung gibt.

„Wie lange wird an diesem Abschnitt schon gearbeitet?“ fragen wir den HJ-Führer und erfahren, wie weit die Strecke ist, die von den Jungen nach den Angaben der Wehrmacht befestigt wurde. Mitunter sind täglich 1½ tausend Kubikmeter Erde bewegt worden, und die Höchstleistung eines Tages war bis zu diesem Tag 1818 Meter Kampfgraben. 16 MG-Nester pro Tag und kilometerweise Drahthindernisse sind keine besondere Leistung, davon sprechen die mit großen Handschuhen ausgestatteten „Fachleute“ gar nicht.

Als wir uns von den Jungen wieder verabschieden, malt sich plötzlich ein Strahlen auf ihre Gesichter, und wie wir uns umschauen, kommt ein gemütlicher Schienwagen mit den wohlverschlossenen Essentübeln den Berg herauf. Ein Höhepunkt des Tages, denn die Arbeit im Freien macht hungrig, und unten in der Küche müssen viele fleißige Hände, Jungen und Mädel, Frauen des Dorfes und eingesuchte Wirtschaftskräfte von ½ nach 5 Uhr bis nachts um 10 Uhr die Hände rühren und sieben Kessel mit kräftigem Essen füllen. 114 Gramm Fleisch bekommt jeder Junge täglich, und es mußten im Laufe der Zeit auch zwei rosige Schweinchen ihr Leben lassen und die hungrigen Mägen füllen helfen. Ab und zu gerät auch ein willkommener Zuschuß auf des Koches Fleischbank, und wenn die Ernährungslage sehr günstig ist, dann gibt es Zusatzrationen für alle.

In einem Bauernhause ist unten ein kunstvoll gemaltes Holzschild angebracht, das darauf hinweist, daß in diesem Haus die Nähstube des BDM ist. Morgens bringen die Jungen ihre entzweigegangenen Kleidungsstücke mit Namen versehen bergeweise an, und wenn sie am Abend alles fix und fertig wieder abholen können, mögen sie oft erstaunt vor ihren Socken stehen und den Mädeln einen stillen Dank abstatten.

In einigen Abschnitten hat der BDM selbständig die Krankenstuben übernommen, wobei besonders Mädel eingesetzt wurden, die während der Terrorangriffe und im Krankenhaus- oder Lazarettdienst Erfahrungen gesammelt haben. In anderen Abschnitten sind Schwestern des Roten Kreuzes mit der Leitung beauftragt oder auch Sanitäts-Unteroffiziere der Wehrmacht. Bei einem solch großen Einsatz steht die gesundheitliche Betreuung an erster Stelle.

So sind auch diese Jungen und Mädel an dem Erfolg beteiligt, den gegenwärtig unsere Wehrmacht im Westen erkämpft. Sie halfen die Voraussetzung für das „Offensiv-Wunder“ — wie die Feinde unseren Vorstoß nennen — schaffen.

Helft die Heimat schützen! Meldet euch als Wehrmachthelferinnen bei den zuständigen Ortsgruppen der NSDAP.!

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten „Wie rechneten die alten Kulturvölker?“ — 12.35—12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Melodien aus romantischen Opern. — 16.00—17.00: Die Kapellen Hans Busch und Traversa-Schöner spielen. — 17.15—18.30: Kurzweil am Nachmittag. 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: „An die Sonne“, Lieder von Loewe, Schumann, Schubert, Reger, Cornelius u. a. — 21.00—22.00: „Beethoven, Leben und Werk“. 1. Sendung der neuen Reihe: Jugend in Bonn.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Das Kammerorchester des Deutschen Opernhauses spielt Werke von Gerhart von Westermann, Liszt, Brahms. — 18.00—18.30: Unsere Hausmusikstunde: Wir üben ein Streichquartett in C-Dur von Haydn. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk „Lottchens Geburtstag“, Lustspiel in einem Akt von Ludwig Thoma. 21.00—22.00: Musikalische Abendunterhaltung.

Feuersbrunst im Hafen von Rio de Janeiro. Eine riesige Feuersbrunst brach im Hafen von Rio de Janeiro aus. Die Ursache des Brandes ist bisher nicht bekannt. Man befürchtet, innerhalb der nächsten 14 Tage nicht löschen zu können, da das Feuer ständig neue Nahrung durch die aufgestapelten Waren erhält.



Der General ist täglich vorn bei seinen Soldaten

[...]mpfraum Memel. Für jeden findet er ein freundliches [...] und nimmt Anteil an den kleinen und großen Sorgen. [...] die Truppe ist er ihr „Papa Gollnick“, ein Zeichen unerschütterlichen Vertrauens.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Ellerbrock (Wb)

Das Eichenlaub für Durchbruch durch die Schnee-Eif[el]

Der Führer verlieh am 9. Januar das Eichenlaub zum Ritterkr[euz] des Eisernen Kreuzes an General d. Art. Walter Lucht aus Berl[in], Kommandierender General eines Armeekorps, als 691. Soldaten [der] Wehrmacht.

General d. Art. Lucht hatte zu Beginn des deutschen Angriffs ge[gen] Südbelgien unseren Angriffstruppen den Weg durch die Schnee-Eifel [ge]bahnen. In kühnem und geschicktem Einsatz seiner Kräfte durchbrach [er] die Front des zahlenmäßig überlegenen Gegners. Unter Belassung v[on] nur schwachen Kräften zur Abriegelung der durchgebrochenen feindlich[en] Verbände eilte er mit der Masse seines Korps sofort weiter und erobe[rte] in harten Kämpfen St. Vith.

Ferner verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz [des] Eisernen Kreuzes an Oberst Heinrich Baron von Behr aus Roon [...] (Kreis Talheim/Kurland), Kommandeur eines Berlin-brandenburgisch[en] Grenadierregiments, und an Generalmajor Kurt Freiherr vo[n] Mühlen aus Ulm, Kommandeur einer Volksgrenadierdivision, a[ls] 689. bzw. 690. Soldaten der Wehrmacht.

Zwei neue Eichenlaubträger bei der Luftwaffe

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisern[en] Kreuzes an Oberstleutnant Siegmund Freiherrn von Graven[reu]th aus München, Kommodore eines Kampfgeschwaders, als 692. u[nd] Oberstleutnant Kurt Gröschke aus Berlin, Kommandeur eines Fal[l]schirmjägerregiments als 693. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Ober[st]leutnant Siegmund Freiherr von Gravenreuth hat die Verleihung d[es] Eichenlaubs nicht mehr erlebt, da er inzwischen den Fliegertod starb.

Mit dem Spähwagen 50 Kilometer hinter den Feindlinien

Die Waffe des Oberfeldwebels Felix Krüger aus Hön[...]trup bei Bochum, Inhaber des Ritterkreuzes, ist der Spähwagen. Mit ihm drang er wiederholt bis zu 50 Kilometer ti[ef] hinter die feindlichen Linien und funkte seiner Abteilung d[ie] Ergebnisse seiner Aufklärung. Aber er weiß sein leicht[es] schnelles Panzerfahrzeug auch als Kampfwagen zu benutzen. Als die Bolschewisten im vergangenen Herbst in Ostpreuß[en] einen Einbruch auszuweiten versuchten und Verstärkunge[n] heranholten, erschien Krügers Spähwagen plötzlich mitten [in] der feindlichen Kolonne und richtete mit seiner Zwei-Zentimeter-Kanone eine derartige Verwirrung an, daß unsere Truppen die Zeit gewannen, eine neue Sicherungslinie in Ruh[e] auszubauen. Das Deutsche Kreuz in Gold holte der Oberfeldwebel sich bei Stalingrad. Damals suchte er 60 Kilomete[r] hinter der feindlichen Front im Schneesturm eine abgeschnitten[e] 5000 Mann starke Kampfgruppe. Er fand sie und führte s[ie] durch eine von ihm erkundete Frontlücke.

Hungernde Völker werden verhöhnt

Die britische Reuteragentur meldet: Der Sender Rio d[e] Janeiro hat heute folgendes Versprechen an Europa au[s]gesandt: „Jede Person unter den befreiten (lies hungernden) Völkern in Europa wird mindestens eine Tasse brasilianischen Kaffee erhalten. Sobald Schiffsraum verfügba[r] ist, wird man brasilianischen Kaffee in jeder Haushaltung „in befreiten“ Europa finden.

Der Zynismus und Hohn, den die britische Agentur übe[r] die unter ihrer Besatzung hungernden Völker Europa[s] schüttet, läßt sich nicht mehr überbieten.

Die argentinische Regierung gab bekannt, daß sie nicht a[n] weiteren Sitzungen der panamerikanischen Union teilnehmen werd[e], wenn nicht die Rechte Argentiniens anerkannt würden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Fahrplanänderung. Ab 21. Januar tritt sonntags ein neuer Fahrplan in Kraft. Der Zug S 19 (Altona ab 21,21 neu) verkehrt nur bis Bad Bramstedt. Zug S 22 Neumünster-Süd ab 23,27 fällt aus. — Die Fahrzeiten für die Züge S 15, S 19, S 20 und 10 (letzterer sonn- und werktags) sind geändert. — Näheres siehe Aushänge auf den Bahnhöfen und in den Zügen.
Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster

Es wird unbedingt an die Durchführung der Streupflicht bei Glatteis bis 8 Uhr morgens erinnert. Zuwiderhandlung zieht Bestrafung nach sich. Bad Bramstedt, 15. Januar 1945. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. [illegible]

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 13 | Dienstag, den 16. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Erbittertes Ringen im Osten

Europas Wirtschaftsleistungen

Rechenschaftsbericht des Reichswirtschaftsministers Funk

Im Rahmen des mit Vertretern aller europäischen Nationen in einer deutschen Stadt durchgeführten Tagung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts gab Reichswirtschaftsminister Funk eine umfassende Leistungsbilanz der neuen europäischen Wirtschaftsordnung. In seiner Rede, in der erstmalig Einzelheiten über den unter deutscher Führung herbeigeführten Leistungsstand der europäischen Wirtschaft bekanntgegeben wurden, führte Reichsminister Funk u. a. aus:

Die Parade der Konferenzen für die Lösung der Nachkriegsprobleme, die im vergangenen Jahre auf Roosevelts Betreiben sämtlich in Amerika veranstaltet wurden, ist mit einem Fiasko, zum Teil sogar mit scharfen Dissonanzen, die weiterhin nachklingen, zu Ende gegangen. In Anbetracht des negativen und vielfach direkt verwirrenden Ausgangs dieser mit bombastischer Reklame in Szene gesetzten Konferenzen wird nunmehr in England und noch mehr in den Vereinigten Staaten in verstärktem Maße die Frage nach den „eigentlichen" Kriegszielen gestellt, und zwar begreiflicherweise im Zusammenhang mit den schweren Rückschlägen und Verlusten, die die anglo-amerikanischen Truppen an der Westfront erleiden. Für uns Deutsche erscheint diese Frage verwunderlich, denn es ist uns ja nun seit Jahr und Tag von den für die Staats- und Kriegführung verantwortlichen Männern auf der Feindseite mit brutaler Offenheit erklärt worden, daß das Ziel dieses Krieges die Zerstückelung Deutschlands und die Vernichtung des deutschen Volkes ist. Bei allem Widerstreit und Durcheinander auf den alliierten Konferenzen ist das eigentliche Kriegsziel des amerikanischen Dollar- und Wirtschaftsimperialismus mit aller Klarheit zutage getreten, nämlich die Erringung der absoluten Herrschaft in der Weltwirtschaft, während die Engländer sich verzweifelt bemühen, aus ihrem politischen und wirtschaftlichen Niedergang zu retten, was irgend noch zu retten ist.

Aber wo steht in den zahlreichen Nachkriegsplänen unserer Gegner etwas von Europa? Nirgends!

Die Vereinigten Staaten wissen nicht, wo sie für die im Kriege kräftigst gesteigerte Produktion Absatz finden sollen. Um der drohenden Massenarbeitslosigkeit zu entgehen, erstrebt man eine gewaltige Exportoffensive, durch die das Vorkriegsexportvolumen um das drei- bis vier- bis fünffache gesteigert werden soll. Aber auch England glaubt sich nur durch eine gigantische Exportsteigerung aus der drohenden Wirtschaftskrise retten zu können und hält hierzu mindestens eine Verdoppelung des Vorkriegsexports für erforderlich, da andernfalls auch in England eine soziale Verelendung befürchtet wird und es Frankreich auf keine andere Weise aus der Verarmung und Verschuldung herauskommen zu können glaubt.

Für Europa müßte dieser Exportimperialismus der Anglo-Amerikaner im Import einer riesigen Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Die Lebensgrundlagen und die naturbedingte Verbundenheit der europäischen Wirtschaft würden auf diese Weise zerstört werden.

Ohne eine gesunde und starke deutsche Wirtschaft kann es keine gesunde und starke europäische Wirtschaft geben.

Die Anglo-Amerikaner wissen offenbar nicht, daß in normalen Zeiten 50 bis 60 Prozent und zeitweise sogar 70 Prozent des europäischen Außenhandels nach den europäischen Ländern selbst gingen und daß die deutsche Ausfuhr nach den europäischen Ländern sowohl dem absoluten Werte nach wie prozentual zur Gesamtausfuhr bei weitem an der Spitze stand. Die deutsche Ausfuhr war stets für die Struktur und die Leistung der europäischen Wirtschaft entscheidend. Der gesamteuropäische Außenhandel aber betrug rund die Hälfte des gesamten Welthandels!

Inzwischen haben sich auf Grund der Kriegsverhältnisse und durch den Erfolg der deutschen Aufbauarbeit für die europäische Wirtschaft die Relationen noch wesentlich zu Gunsten Deutschlands verschoben. Die deutsche Ausfuhr ist in den Kriegsjahren nicht wie in England und in den Vereinigten Staaten zurückgegangen, sondern wertmäßig um [illegible] Prozent erhöht und mengenmäßig gehalten worden und dies, obwohl wir unseren besten Kunden — England — verloren haben. Nunmehr gingen nicht 60 bis 65 Prozent, sondern fast 100 Prozent der deutschen Ausfuhr in die europäischen Länder, und von der gesamteuropäischen Ausfuhr gingen bis zu 85 Prozent nach den europäischen Ländern selbst (ohne England).

Würde man diese auf einem natürlichen Wachstum und auf naturgegebenen Ergänzungsmöglichkeiten beruhende enge europäische Wirtschaftsverbundenheit gewaltsam zerstören und würde man aus dem europäischen Wirtschaftskörper das Herzstück, Deutschland, herausreißen, dann würde es nicht nur in Deutschland ein Millionenheer von Arbeitslosen geben, sondern ein noch viel größeres Millionenheer von Arbeitslosen in Europa.

Dann würden in Europa die chaotischen Zustände verewigt werden, die die sogenannten Befreier herbeigeführt haben, als sie in die bisher von den deutschen Truppen besetzten Gebiete einzogen und die mit Deutschland politisch wie wirtschaftlich verbundenen Staaten erobern konnten. Diese Art der „Befreiung" haben sowohl die von den Anglo-Amerikanern wie die von den Bolschewisten „befreiten" Völker zu spüren bekommen; sie bedeutete Bürgerkrieg, Hunger, Not, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrieg, soziale Zerrüttung und bolschewistischen Aufruhr. Im Bewußtsein seiner europäischen Verantwortung und Aufgabe hatte das nationalsozialistische Deutschland von 1941 bis 1943

eine neue Ordnung in Europa

eingeleitet, die bereits weitgehend Realität geworden war und die sich schon überaus erfolgreich auszuwirken begann. Hinsichtlich der besetzten Gebiete ist die deutsche Staatsführung hierbei nach folgenden Grundsätzen verfahren: Schaffung geordneter staatlicher Grundlagen. Ordnung der Währungs-, Lohn- und Preisverhältnisse im Sinne der Erhaltung der Arbeitsfreudigkeit und der Arbeitsmöglichkeiten. Schutz vor Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen sozialen Folgen. Die Versorgung der zivilen Bevölkerung mit Nahrungsgütern und Verbrauchsgegenständen wurde im Rahmen des Möglichen sichergestellt. Produktiver Einsatz der europäischen Arbeitskräfte. (Sonderauftrag des Gauleiters Sauckel). Einführung der Grundsätze und Methoden der deutschen staatlichen Wirtschaftslenkung in den besetzten Gebieten.

Deutschland und die mit ihm in einer engen Wirtschaftsgemeinschaft arbeitenden besetzten Gebiete und befreundeten Länder haben in drei Jahren 1941 bis 1943 wirtschaftliche Leistungen erzielt, die ich auf zusammen mindestens 600 Milliarden Reichsmark beziffern möchte, die also im Jahresdurchschnitt das Volkseinkommen der mit allen Gütern der Erde so reich gesegneten Vereinigten Staaten in den Vorkriegsjahren wesentlich übersteigen.

Diese gewaltigen wirtschaftlichen Leistungen beweisen auf das Eindrucksvollste den Erfolg der deutschen Aufbauarbeit in Europa. Dieser wirtschaftliche Kraftstrom hätte Europa und die Welt befruchten und die wirtschaftlichen und sozialen Krisen lösen können, mit denen die alten kapitalistischen Staaten nicht fertig werden konnten. Die nationalsozialistische Staatsführung hatte in wenigen Jahren den ökonomischen und sozialen Krisenzustand, den sie bei ihrem Regierungsantritt vorfand, beseitigt und eine Periode erfolgreichster kultureller und sozialer Aufbauarbeit eingeleitet.

Solange in der Welt der Zustand bestand, daß, um einen Vergleich von Keynes zu gebrauchen, die Giraffen mit den langen Hälsen die Giraffen mit den kürzeren Hälsen aushungern konnten, war die Welt nach anglo-amerikanischer Meinung in Ordnung. Diese „Ordnung" aber bedingte, daß die „Herren der Welt" ungestört die Rohstoffe, die Meere und das Geld beherrschten. Und das nannte man Pazifismus: Weil die anderen keinen friedlichen Aufbau wollten, und weil sie mit ihren wirtschaftlichen und sozialen Krisen nicht fertig wurden, erklärten sie dem nationalsozialistischen Deutschland den Krieg. Und so mußte die ganze deutsche Wirtschaftskraft eingesetzt werden, um das Reich und das Volk vor der drohenden Vernichtung zu bewahren.

Das höchst bemerkenswerte Kennzeichen der gegenwärtigen Lage besteht darin, daß die Völker Europas jetzt in die Lage versetzt wurden, nicht nur mehr Argumente gegen Argumente abzuwägen, Worte mit Worten zu vergleichen, sondern Erfahrungen gegen Erfahrungen einzutauschen. Erfahrungen unter der deutschen Führung in Europa gegen Erfahrungen unter den Alliierten. Auch für den Stumpfsinnigsten wird die Entscheidung klargestellt: Es gibt nur diese beiden Rezepte, das deutsche und das alliierte. Eine dritte, vierte und fünfte Möglichkeit gibt es nicht!

Die Sowjetarmee, deren Eid auf die kommunistische Weltrevolution lautet, hat Rumänien besetzt, hat Bulgarien verschlungen, ist in Serbien eingedrungen und jetzt liegt ihr Schatten tief über Ungarn. Es sind kaum ein paar Monate vergangen und schon legt die Sowjetunion Hand an die Grundlagen, die wir und fast ausschließlich wir für den Wohlstand der Südostvölker gelegt haben. Unter den Werten, welche die Sowjetunion sogleich sich anschickte, abzutransportieren, befindet sich auch ein besonders kostbarer, nämlich der Mensch. Es sind nicht nur Gegner, die den weiten Weg nach dem Osten antreten, es sind bis jetzt, soviel man sehen kann, vor allem Spezialisten, Facharbeiter, Techniker, Gelehrte, technisches Personal und Kinder. Der Mensch, als jener Rohstoff, der von der Sowjetunion, wie kein anderer verschwendet wurde, weil der Kommunismus ihn nicht nur als äußerst billig, sondern auch als unerschöpflichen Besitzstand zu betrachten gewohnt war, ist in der Sowjetunion selten, ist kostbar geworden. Welche Aussichten ergeben sich aber erst, wenn man daran denkt, daß die Sowjetunion wirklich zu den Quellen gelangte, wo sie ihren Durst nach Menschen und Investitionsgütern wenigstens annähernd stillen könnte.

Der selbstverantwortliche Mensch ist die höchste Schöpfung des Abendlandes. Aus ihm kam und kommt die ganze ungeheure Schöpferkraft der europäischen Völker. Seine Eigenständigkeit, seine Selbstverantwortlichkeit gegen die nun auch politisch andringenden Gewalten zu verteidigen, gegen Gewalten, die dieses Bild vom Menschen zerstören, den Menschen bewußt und mit Willen in eine völlige Abhängigkeit von Mechanismen außer ihm bringen, heißt nichts anderes als die Quelle frei und rein halten, aus der alle großen Schöpfungen Europas in Kunst und Wissenschaft, Staat und Wirtschaft kommen. Auch diesmal wird Europa einer Gefahr Herr werden, die seine Freiheit und sein Leben bedroht.

Die neue Schlacht im Weichselbogen

Von Kriegsberichter H. K. Leböck

PK. In der dritten Morgenstunde des 12. Januar eröffneten sowjetische Batterien an der Westseite des Baranow-Brückenkopfes das Feuer zur Vorbereitung eines Gegenangriffs. Eine neue Schlacht im Weichselbogen hat damit begonnen.

Der Schauplatz der aus der Ruhe von beinahe fünf Monaten wieder angebrochenen Kämpfe ist in der ersten Phase hauptsächlich das wellige, durch geringen Waldbestand offene Land nordostwärts der Dunajecmündung. In einer Höhe von 200 bis 300 Metern hat es an einem engen Netz guter Fahrwege und neben zwei in den beiden Hauptrichtungen führenden Rollbahnen viele Dörfer und Flecken und wenige Kleinstädte. Im Rücken der gegnerischen Front herrschen große Forste vor. Zur Weichselniederung fallen die sanften Hügel in jähem Bruch ab.

Der Frontverlauf war gegen den sowjetischen Panzersturm im Juli und August 1944, der in zahlreichen Brückenköpfen den Strom querte, von den Panzerdivisionen des Generals Balk erkämpft worden. Neben der Bereinigung an anderen Stellen konnte hier die operative Ausweitung der sowjetischen Offensive zu weitgesteckten Zielen verdämmt werden. Dabei mußten jedoch für die Abwehr eines künftigen Großangriffs ungünstige Stellungen, die der hohen Westufer der mittleren, der Sumpfniederung der oberen Weichsel des Dunajec entbehrten, in Kauf genommen werden. Der Gegner baute das Gelände in den Monaten der Ruhe zu einem machtvollen Aufmarschglacis aus, auf dem nun die Schlacht wieder über die historische Landschaft vorgetragen werden soll. Im Ersten Weltkrieg zerrieb sich auf der Walstatt zwischen Lysa Gora und den Beskiden einerseits und dem großen Weichselbogen und der Linie Krakau—Tschenstochau andererseits die erste russische Dampfwalze an den Bajonetten der österreichisch-ungarischen Armee Dankls und der Armee des Generals von Mackensen. Nach dem Verlust einer halben Million Menschen zog sich der geschlagene Gegner hinter den Dunajec zurück.

Der Auftakt der sowjetischen Winteroffensive 1945, den Divisionen der ersten Ukrainefront (Heeresgruppe) begannen, hat die deutsche Führung nicht unvorbereitet getroffen. Seit November 1944 weiß man von der Absicht an diesen Bögen der ostgalizischen Front. Trotz der gedeckten Aufmarschgelegenheiten konnten die Bewegungen erkannt werden, sogar der Zeitpunkt des Beginns war letztlich kein Buch mit Siegeln mehr. Stoßtrupps stellten mehrere Grabenbelegungen fest. Die Disziplin der Nachrichtengebung straffte sich zusehends, die Aufklärungsintensität der Luftwaffe wuchs.

Am 7. Januar griffen zwei Divisionen mit Heftigkeit an. Diese Tarnung des Großangriffs wurde als Versuch einer örtlichen Verbesserung der Ausgangsstellungen angesprochen und als erstes Sturmzeichen gewertet. Was an der heutigen Terminsetzung wunder macht, ist die Tatsache, daß der Gegner ohne Flugwetter abzuwarten, was ihm nahezu den Gesamtausfall seiner überlegenen Luftflotte bringt, zum Kampf anläuft.

Unter einem bleiernen, dunstigen Himmel graute der weite Osten, als am Morgen des 12. Januar auf einer Frontbreite von 50 Kilometern die Divisionen Stalins nach einem Trommelfeuer von zweimal einer Stunde gegen die deutschen Stellungen vorbrachen. Die massierte deutsche Artillerieabwehr hatte augenblicklich das Duell gegen die in der Ueberzahl stehenden Feindbatterien aufgenommen.

Die Wucht des Anpralls der auf engstem Raum tiefgestaffelten Angriffsregimenter, die vom Graben aus von infanteriebegleiteten Panzern vorgeführt wurden, hat an verschiedenen Stellen die Gefechte in die Tiefe des eigenen Hauptkampffeldes geführt. Mit weiten Bänken grauen Nebels versuchten feindliche Staffeln das Schlachtfeld gegen die artilleristische Hilfe nicht einbezogener Abschnitte abzuschirmen, um sie vor den geblendeten Beobachtungsstellen neue Bataillone, neue Panzer ohne Flankenbedrohung in die immer mehr Kräfte an sich ziehende Schlacht führen zu können.

Die Schwerter nach dem Heldentod

Der Führer verlieh am 12. Januar das Eichenlaub mit Schwertern an den am 27. Dezember 1944 gefallenen Oberst Wolfgang Kretzschmar, Kommandeur eines Jägerregiments, als 121. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Schwere Kämpfe an der gesamten Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen lagen auch gestern die Brennpunkte der Abwehrschlacht im Gebiet südlich Malmedy, zwischen Salm und Ourthe sowie beiderseits Bastogne. Unsere tapferen Verbände verhinderten, sich erbittert zur Wehr setzend, den erneut mit stärkstem Einsatz auf der Erde und aus der Luft erstrebten Durchbruch der Amerikaner. Nur an wenigen Stellen konnte der Feind örtlich Boden gewinnen. 24 Panzer wurden abgeschossen.

In den unteren Vogesen und in der Maginotlinie scheiterten stärkere feindliche Angriffe. In Rittershofen wurden weitere Widerstandsnester des Gegners niedergekämpft, beiderseits Straßburg unsere Brückenkopfstellungen erweitert und befestigt.

Ueber der Westfront kam es mehrfach zu erbitterten Luftkämpfen, in denen 23 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden.

In Budapest besteht die deutsch-ungarische Besatzung, seit dem 24. Dezember v. Js. dem stärksten Materialeinsatz des Feindes ausgesetzt, in schweren Straßenkämpfen Proben höchster Bewährung. Die gestern im Ostteil der Stadt mit Unterstützung zahlreicher Panzer und Schlachtflieger angreifenden Bolschewisten konnten nur einige Häuserblocks gewinnen.

Nördlich der Donau warfen unsere Truppen den Feind aus seinem Einbruchsraum weiter nach Osten zurück.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet stehen unsere Verbände bei Blauenstein, Losonc, Pelsoec und westlich Nagyiada in schweren Kämpfen mit dem angreifenden Feind.

Wie erwartet, eröffneten die Sowjets ihre Offensive nach mehrstündigem Trommelfeuer, auch aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warka, aus dem Weichsel-Bug-Dreieck nördlich Warschau sowie aus den Narewbrückenköpfen beiderseits Ostenburg. Erbitterte Kämpfe sind an der gesamten Front entbrannt.

Im Einbruchsraum zwischen der Weichsel und den Südhängen Lysa-Gora dauern die schweren Kämpfe mit dem über die Nida nach Westen vorgedrungenen Infanterie- und Panzerkräften der Bolschewisten an.

Zwischen Ebenrode und Schloßberg im ostpreußischen Grenzgebiet scheiterten erneute Durchbruchsversuche starker feindlicher Verbände an der zähen Gegenwehr unserer Divisionen.

In der großen Winterschlacht zwischen den Karpathen und der Memel wurden nach Teilmeldungen gestern 175 feindliche Panzer vernichtet, davon 82 in den Weichselbrückenköpfen und 51 im ostpreußischen Grenzgebiet.

Angloamerikanische Terrorverbände griffen am gestrigen Tage West-, Nordwest und Mitteldeutschland an. In den Abendstunden waren vor allem der rheinisch-westfälische und der mitteldeutsche Raum erneut das Angriffsziel britischer Bomber. Gleichzeitig warfen Störverbände Bomben auf die Reichshauptstadt. Durch die Luftverteidigung wurden über dem Reichsgebiet 61 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 46 viermotorige Bomber, abgeschossen.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Die Finanzierung der Kriegsaufgaben

Berlin. Staatssekretär Reinhard sprach über die Finanzierung des Reiches. In den ersten fünf Kriegsjahren seien 50 Prozent des Finanzbedarfs durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden im Gegensatz zum ersten Weltkrieg, wo das Reich nur 13 Prozent durch Steuern aufbrachte. 1944 habe das Steueraufkommen dieselbe Summe wie im Vorjahre erbracht. Für die Jahre nach dem Kriege sei die Finanzierung der großen Aufbauarbeiten gesichert. Als vordringlichste Aufgabe nach dem Kriege gelte der Wohnungsbau. Einige Jahre nach dem Kriege würden genügend Wohnungen für alle Familien vorhanden sein. Die Frage bejahte Staatssekretär Reinhard. Eine Inflation sei im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Er betonte die Unantastbarkeit des Sparguthabens. Jeder könne daher sein Geld beruhigt zur Sparkasse oder Bank bringen.

Schdanows wichtiger Auftrag für Bukarest

Der bisherige Vorsitzende der sowjetischen Kontroll- und Waffenstillstandskommission in Helsinki, Generaloberst Schdanow, traf, wie „Dagens Nyheter" aus Bukarest berichtet, mit einem wichtigen Auftrag in der rumänischen Hauptstadt ein, wo er sich längere Zeit aufhalten dürfte. Wie „Dagens Nyheter" erklärt, verließ Schdanow Helsinki kurz vor Weihnachten. Die Leitung der sowjetischen Kontrollkommission in Finnland übergab er seinem Stabschef, General Sawonenkow. Das Blatt nimmt an, daß Schdanow nicht nach Helsinki in seiner alten Eigenschaft zurückkehren wird. Die erste Periode der Tätigkeit der Kontrollkommission betrachte man nämlich als abgeschlossen.

Jetzt auch Großangriff in Ostpreußen

Schwere Abwehrschlachten in den Ardennen und am südlichen Weichselbogen

An der Ostfront sind die Bolschewisten nunmehr auch im ostpreußischen Grenzgebiet zum erwarteten Angriff angetreten. Der Raum zwischen der Weichsel und Lysa Gora, das ostpreußische Grenzgebiet und die Ardennen bilden damit zur Zeit die Schwerpunkte des Ringens an unseren Fronten. Daneben wurde im Elsaß, beiderseits des Donauknies und bei Budapest sowie an der südslowakischen Grenze hart gekämpft. In Italien und auf dem Balkan blieb es dagegen weiterhin im allgemeinen ruhig.

Der weitaus stärksten Kräftemassierung stehen unsere Truppen gegenwärtig im Weichselbrückenkopf von Baranow gegenüber. Fünf sowjetische Armeen und mehrere Panzerkorps stürmen hier ununterbrochen an. Der laufend aus der Tiefe genährte Angriff brandet zur Zeit gegen den Südrand des Lysa-Gora-Gebirges und das Ostufer der Nida, einem linken Nebenfluß mit dicken Bänken künstlichen Nebels, um unseren dort stehenden Batterien die Sicht zu nehmen. Auf dem Schlachtfeld führen unsere Truppen den Kampf als elastische Verteidigung. Unsere Grenadiere und Panzerverbände kämpfen teils in vorbereiteten Stellungen, teils in freier Bewegung und bringen dem Gegner durch härtesten Widerstand und durch Flankenstöße sehr hohe Verluste bei. Immer wieder werden feindliche Panzerspitzen vor Rückhaltstellungen zum Stehen gebracht und die anstürmenden sowjetischen Massen aufgefangen oder so lange gebunden, bis Eingreifreserven zum Gegenstoß antreten können. Jede Stunde kostet den Feind zahlreiche Panzer. Die im Wehrmachtbericht als vernichtet gemeldeten 245 Sowjetpanzer sind nur Teilzahlen, geben aber einen Begriff von der Härte der Kämpfe.

Die Schlacht im Weichselbogen ist in vollem Fluß. Sie hat ihren Höhepunkt jedoch nicht erreicht, denn von beiden Seiten werden fortgesetzt noch frische Kräfte zugeführt. Der Hauptstoß der Bolschewisten wurde von zahlreichen Fesselungsangriffen in den südlichen Nachbarabschnitten begleitet. Südwestlich und westlich Debica sowie westlich Radomysl wielki scheiterten mehrere bataillonsstarke Vorstöße im Abwehrfeuer. Auch die Versuche des Feindes, aus seinem Baranowbrückenkopf über die Weichsel hinweg unsere Stellungen auf dem südlichen Flußufer anzugreifen, blieben ohne Erfolg.

Harte Kämpfe bei Ebenrode und bei Schloßberg

Die Schlacht im ostpreußischen Grenzgebiet kostete den Feind ebenfalls von Anfang an sehr hohe Verluste an Menschen und Material, weil auch hier seine Absichten frühzeitig erkannt worden waren. Den zwölf bis dreizehn sowjetischen Schützendivisionen, die nach zweieinhalbstündigem Trommelfeuer aus über hundert Batterien in den frühen Morgenstunden zum Angriff antraten, schlug sofort massiertes Vernichtungsfeuer aller Waffen entgegen. Obwohl von dichtem Nebel begünstigt, konnten die Bolschewisten ihre gesteckten Ziele nicht erreichen. Sie wurden rasch wieder zum Stehen gebracht oder durch Gegenangriffe auf die Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Nur an den beiden Flügeln konnten sie westlich Ebenrode und bei Schloßberg in unsere Linien eindringen. In den sofort abgeriegelten Einbrüchen wurde noch bei Nacht hart gekämpft.

Seit Beginn des Ringens am südlichen Weichselbogen hat die Härte der Doppelschlacht beiderseits der Donau nachgelassen. Zwischen der Drau und dem Plattensee sowie im Vertes- und im Pilisgebirge blieb es, wie schon am Vortage, bei örtlichen Kämpfen. Nördlich der Donau drängten unsere Angriffe den Feind noch mehr in die Verteidigung. Eigene Stoßkeile, die von Westen und Norden die Flanken der an der Granmündung eingebrochenen Bolschewisten angriffen, konnten sich vereinen und durch Bildung von Sperriegeln den feindlichen Einbruchsraum weiter einengen. In Budapest erneuerten die Bolschewisten vor allem während der Nacht ihre Durchbruchsversuche am östlichen Verteidigungsriegel in Richtung auf die Stadtmitte. Trotz Einsatz starker Kräfte gelang ihnen lediglich im Parkgelände am Ostbahnhof ein geringfügiger Einbruch. Auch im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet hat sich die Lage nur unwesentlich verändert.

Der Fahrplan der Feindoffensive durcheinandergeworfen

Trotz der großen räumlichen Entfernung stehen die Kämpfe an der Ost- und an der Westfront miteinander in Zusammenhang. Durch unsere seit Mitte Dezember im Westen geführten Angriffe ist der mit viel Mühe aufeinander abgestimmte Fahrplan der feindlichen Offensiven völlig durcheinandergeworfen worden. Die Bolschewisten haben jetzt allein losschlagen müssen. Das einzige, was die in den Ardennen, an der Saar und an der Blies, in den unteren Vogesen und im Elsaß zurückgedrängten Anglo-Amerikaner zur Unterstützung der Sowjets tun konnten, war eine Verstärkung ihrer Gegenangriffe gegen unsere Einbruchsräume. Unser immer noch etwa 60 Kilometer tiefer Ardennenkeil zog sehr starke Angriffe auf sich. Die Abstützung der tiefen Flanken durch die Zurücknahme des Zipfels westlich der Ourthe erwies sich aber so stark, daß er ins Gewicht fallende Bodengewinne des Feindes verhinderte. Bemerkenswert ist jedoch, daß der Feind nicht allein wie bisher zwischen Vielsalm und Laroche sowie nördlich und nordwestlich Bastogne anstürmte, sondern seine nördliche Angriffsfront über Stevelot hinaus bis in die Gegend südöstlich Malmedy verbreiterte. Alle Angriffe und Durchbruchsversuche des Gegners scheiterten jedoch nach erbitterten, den ganzen Tag über anhaltenden Kämpfen. Besonders hohe Verluste hatten die Nordamerikaner nördlich Houffalize und östlich Bastogne. An beiden Stellen mußten sie sich schwerer Gegenangriffe erwehren und konnten trotz scharfer Kräftezusammenfassung nur geringfügig vorwärtskommen.

Auch in den unteren Vogesen und an der elsässischen Maginotlinie verstärkten die Nordamerikaner ihren Gegendruck. Sie benutzten dabei auch die kilometerlangen, unterirdischen Gänge der Maginotlinie, um ihre Kräfte überraschend zum Ansatz zu bringen. Dennoch blieben die mehrfach wiederholten Angriffe wiederum ohne Erfolg. Südlich Erstein beseitigen unsere Truppen auch die letzten Widerstandsnester in dem Dreieck zwischen der Ill und dem Rhein.

Der erwartete Sowjetsturm

Auftakt des bolschewistischen Großangriffs in Ostpreußen. 49 Panzer vernichtet

Von Kriegsberichter Peter Kustermann

PK DNB **In Ostpreußen,** 15. Januar.

Nach Wochen einer fast gespenstischen Ruhe sind die Fronten des Ostens wieder entbrannt. Aus dem Brückenkopf Baranow heraus ist das Feuer, einige Abschnitte aussparend, bis nach Ostpreußen hinaufgeeilt.

Seit Dezember haben sich die Termine des bolschewistischen Angriffs auf Ostpreußen immer wieder verschoben. Das Bild vor den deutschen Stellungen verdichtete sich dabei immer mehr. Späh- und Stoßtrupps sahen mit unseren Fliegern hinter den Vorhang der gegnerischen Bühne, und es blieb der deutschen Führung das Ausmaß des feindlichen Aufmarsches nicht fremd.

Nach seinen ersten Versuchen, Ostpreußen niederzuwalzen und damit die Tore in das Herz des Reiches zu öffnen, hat der Feind seine Lehren gezogen und bereitete bis ins kleinste den neuen Schlag vor, der — darüber braucht kein Zweifel gehegt zu werden — eine der großen Proben der Standhaftigkeit, der kämpferischen Entschlossenheit und des härtesten Ringens werden wird. Bei dem von rund 15 Divisionen und mehreren Panzerbrigaden genährten bolschewistischen Angriff fand dieser keine Unterstützung aus der Luft. Bei Temperaturen um Null und tief hängenden nebligen Wolken mußten die aufgetankten Flugzeuge in ihren Horsten bleiben. Der Kampf gehörte den Grenadieren, Panzern und der Artillerie. Auf engstem Raum angesetzt, trommelte der Feind zweieinhalb Stunden lang aus Hunderten von Rohren seine Verbände zum Angriff. Als die Bolschewisten zum Sturm antraten, faßte sie das Feuer der deutschen Artillerie und das der aus ihren Löchern kommenden deutschen Grenadiere.

Auf viele Kilometer Breite entbrannte der erbitterte Kampf.

Bolschewistische Panzer trafen auf eine entschlossen stehende Mauer deutscher Waffen und Soldaten. 49 Panzer haben die Bolschewisten in diesem Abschnitt am ersten Tag zum Opfer bringen müssen. Volksgrenadiere und Grenadiere schlugen sich hervorragend im moorigen Gelände, Stützpunkte konzentrierten die Stöße einbrechender Massen auf sich und zersplitterten ihre Wucht. Schwere blutige Opfer mußte der Feind am ersten Tag der großen Auseinandersetzung bringen. Auch die eigenen Reihen wurden bei diesem harten Ringen getroffen, aber der Zusammenhang der Front blieb gewahrt, Einbrüche wurden abgeriegelt und der Feind gehalten. Die wochenlange Arbeit Tausender von Fäusten hat ihren Lohn gefunden. In zahllosen Stellungen muß der Feind immer wieder verbluten, und sein Geländegewinn wiegt in keinem Falle auf, was er an kostspieligem Blut opfern muß. Die äußere und innere Bereitschaft der Ostpreußen verteidigenden deutschen Soldaten ist auf ihrem Höhepunkt gewesen, als die Waffen wieder sprachen. Sie werden die Erreichung jenes Zieles verhindern, das den sowjetischen Divisionen in diesem Abschnitt gestellt worden ist.

Es bedarf, wenn man aus der örtlichen Schau dieser Kämpfe auf den großen Zusammenhang schließt, keiner Herausstellung, wenn man in dieser sich nunmehr herausbildenden Ostoffensive eine jener großen Anstrengungen des Feindes sieht, nun im Einsatz aller Mittel diesen gigantischen Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden. Das lehrt das Teilstück der hiesigen Front, in dem eine der härtesten Schlachten ihren Anfang genommen hat. Das wesentliche Wort wird hierbei nicht der Feind, wohl aber der um seinen Auftrag wissende deutsche Soldat zu sprechen haben.

Es sind Amerikaner!

Begegnung mit einer Frau aus Lanzerath

Von SS-Kriegsberichter W. Buhrow

SS-PK. Sie ist nicht älter als zweiunddreißig Jahre. Aber ihr Gesicht hat Risse und Runen, die tief gegraben sind wie in dem einer alten Frau. Ihr Antlitz ist blaß, und hinter den Augen scheint das Feuer erloschen. Den Kopf trägt sie ein wenig vornübergebeugt, als laste etwas in ihrem Nacken, das sie nicht abschütteln kann. Aber ihre Stimme ist ruhig und wohlklingend. Sie spricht nicht viel. Doch sie antwortet, wenn ihr fünfjähriges Bübchen sie etwas fragt, sie antwortet mit um so größerer Herzlichkeit, wenn das siebenjährige Töchterchen sich an sie wendet. Ja — dieses blondhaarige, hübsche Mädchen hat unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Es hat klare, lustige Augen und ein vitales Temperament. Es ist immer in Bewegung und kümmert sich um alles, was in seinen Umkreis tritt — so auch um die sechs SS-Grenadiere, die in der Hütte für eine Nacht Quartier gefunden haben. Aber seltsam — das klug dreinschauende Mädchen spricht ein sonderbar verwaschenes Deutsch. Es kann die Konsonanten nicht deutlich formen, die Worte nicht klar herausbringen — und es antwortet nicht, wenn man es anspricht.

Sie leben in dem kleinen Dorf, diese drei, auf dem kleinen Bauernhof ihrer Eltern. Sie sind aus Köln geflüchtet, als die Anglo-Amerikaner ihre Wohnung zerbombt und den Vater, der gerade auf Urlaub war, erschlagen hatten. Und seitdem sind sie in dem Dorf geblieben — und die junge Mutter ist dem Leid und der Arbeit zuleibe gerückt. Sie packt im Hof, Stall und Küche kräftig zu und lebt so, wie sie es von Kindheit an gewohnt gewesen ist. Kein Laut der Klage ist über ihre Lippen gekommen. Sie trägt das Unabänderliche und beugt sich nicht vor dem Unglück. Dann kamen die Amerikaner und nahmen das Dorf ein. In den meisten Häusern zerstörten sie die Einrichtungen, plünderten sie die Stallungen. Wo sie im Quartier lagen, demolierten sie den Hausrat.

Die junge Mutter blieb auf dem Hof, mit den Kindern, bei ihren Eltern. Sie habe ihre Aufgabe hier — erklärte sie — trotz der Amerikaner, oder nein: gerade wegen der Amerikaner. Sie hat den Hof weiterbewirtschaftet, sich still und verbissen den Requirierungen der Amerikaner fügen müssen. Sie hatte ihre Aufgabe hier — gerade hier nahe der Grenze zwischen dem belgischen und dem deutschen Gebiet.

Sie blieb auf dem Hof und ertrug die Amerikaner in ihrem Haus — ertrug die Mörder ihres Mannes, die Zerstörer ihres Heimes, unter ihrem Dach.

Wie die Amerikaner gewesen wären? Sie sieht uns mit kalten Augen an. Es waren Amerikaner!, sagt sie hart und so, daß uns fröstelt. Aus diesen Blicken funkelt unauslöschlicher Haß. Sie hätten uns das Haus über dem Kopf anzünden können — wie hätten sie nicht mehr hassen können. Wir fragen nicht weiter. Die Großmutter aber verrät uns nachher noch ein still bewahrtes Geheimnis: das blonde Mädchen hat bei dem Bombenangriff, der der Familie Mann und Heim raubte, das Gehör eingebüßt. Von Tag zu Tag verschlechtert sich nun auch noch das Sprachvermögen. Die Zeit, wo auch die letzten Wörter auf den Lippen der Unglücklichen erloschen sein werden, ist nicht mehr fern.

Die deutschen Grenadiere haben die Amerikaner vertrieben. Das kleine Eifeldörfchen ist schon in den ersten Tagen befreit worden. Das Leid aber konnten sie nicht mit den Aggressoren von den Höfen jagen. Diese junge Mutter ist nur eine von Abertausenden, an denen sich die Mörder Churchills und Roosevelts abgründig versündigt haben.

Eine aus Lanzerath sagte kalt und voll Haß: Es sind Amerikaner! Eine aus Lanzerath sprach für das ganze deutsche Volk.

Wie das Fort 225 gestürmt wurde

Zu den im Wehrmachtbericht erwähnten Kämpfen von Major Spreu, der bei Hatten das mit zwei Panzertürmen und zahlreichen Schartenständen ausgerüstete Fort 225 der Maginotlinie stürmte, werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Das Bollwerk wurde von Einheiten der 42. nordamerikanischen Infanteriedivision verteidigt. Nach schwerem Vorbereitungsfeuer, vor allem der bewährten 8,8-Zentimeter-Kanonen, griffen unsere Panzergrenadiere gegen 17 Uhr in zwei Gruppen an. Trotz starken feindlichen Granatwerferfeuers arbeiteten sich die Grenadiere durch den hohen Schnee bis 200 Meter an den Bunker heran, schnitten Breschen in das Drahthindernis, sprangen über den tiefen Betongraben vor dem Eingang des Forts und sprengten die Stahltüren mit Dynamit. Die jetzt von allen Seiten vorstürmenden Panzergrenadiere brachen im Nahkampf den Widerstand der Verteidiger. Die Ueberlebenden in Stärke von 105 Mann wurden gefangengenommen.

Das Heldenlied unserer Atlantik-Stützpunktbesatzungen

„Vorzüglich organisierte und starke Armeen" hätten die Deutschen in ihren Atlantikstützpunkten St. Nazaire, Lorient und La Rochelle, berichtet der Pariser „Daily Mirror"-Korrespondent seinem Blatt, die den amerikanischen und französischen Truppen viel zu schaffen machten. Der zähe deutsche Widerstand mache besondere Anstrengungen erforderlich. Den deutschen Truppen gelängen oft Ausfälle. Sie schlängelten sich durch die amerikanischen Linien und kehrten mit Beute zurück.

Deutsche Kriegsgefangene glauben an den Sieg

„Nüchtern urteilende englische Besucher deutscher Kriegsgefangenenlager müssen feststellen, daß die deutschen Kriegsgefangenen nach wie vor zuversichtlich und fanatisch an den Sieg Deutschlands glauben", meldet der England-Korrespondent von „Svenska Dagbladet". In einem Gespräch mit einem Engländer, der deutsche Kriegsgefangene besuchte, erklärte dieser, er habe noch keinen deutschen Kriegsgefangenen gesehen, der deprimiert gewesen sei. Unter deprimiert verstehe er dabei nicht die gewöhnliche Depression als Folge der Gefangenschaft, sondern eine Depression infolge einer pessimistischen Auffassung vom Schicksal Deutschlands. Auch andere Engländer bestätigten, daß die Deutschen nach wie vor an den deutschen Sieg glaubten.

Amerikaner bombardierten eigene Truppen

„Eine Reihe" amerikanischer Soldaten sei getötet oder verwundet worden, als viermotorige Bomber ihre Bomben auf amerikanische Stellungen im Kampfraum von Aachen abwarfen, ergibt sich aus einer amerikanischen Agenturmeldung. Eine Aufklärung des Falles durch die USA-Luftwaffe liege noch nicht vor, aber es sei möglich, daß die Flieger zwei Flüsse verwechselt hätten. Es sei bereits das zweitemal im Laufe eines Monats, daß ein derartiges Versehen vorgekommen sei. — Wieder ein Beweis für die „Zielsicherheit" der amerikanischen Luftgangster.

Englische Terrorflugzeuge über Schweden

Wiederum haben am Sonnabend anglo-amerikanische Bombergeschwader mit westöstlichem Kurs Südschweden überflogen und damit schwedisches Hoheitsgebiet verletzt. Die fremden Flugzeuge erwiesen sich, wie aus einem Bericht von „Svenska Dagbladet" hervorgeht, in mehreren Fällen als englische Bomber, von denen einer südlich von Båstad abstürzte, während ein weiterer Absturz im Raum von Göteborg bei Skaellavöd erfolgte, wobei die elektrische Leitung einer Bahnlinie zerstört wurde. Bei Hällevikstrand und bei Orust erfolgten sogar Bombenabwürfe.

Nur zeitweiliges Uebereinkommen in Athen

Rückzug der ELAS nur vorübergehend

Wie weit man von einer Lösung in Griechenland noch entfernt ist, bestätigt auch der britische BBC-Korrespondent in Athen, der ausdrücklich feststellt, daß es sich nur um ein zeitweiliges Uebereinkommen bei dem Waffenstillstandsvertrag handele. Erzbischof Damaskinos gab eine scharfe Erklärung über das Verhalten der ELAS in der Geiselfrage ab, die bei ihrem Rückzug nach Norden Tausende von Zivilpersonen mitnähmen. Die ELAS, so mußte Damaskinos bekennen, jagen jedem den Frieden auf, der nicht mit ihnen ist.

In einem Athener Bericht der New-Yorker „Overseas News Agency" wird darauf hingewiesen, daß die ELAS außerhalb Attikas einen beträchtlichen Teil Griechenlands kontrolliere. Es müsse daran erinnert werden, daß es die in Athen kämpfenden Verbände waren, die angesichts der britischen Panzer und Flugzeuge nachgaben, nicht die griechischen Rebellen aus den Bergen.

Bolschewisierung des Aethers

Die Sowjets wollen ein Weltrundfunknetz bauen

Wie aus einer New-Yorker Meldung in „Stockholms Tidningen" zu entnehmen ist, planen die Sowjets — und damit das hinter ihnen stehende Weltjudentum — eine Milliarde Dollar für ein die ganze Welt umspannendes Rundfunknetz aufzuwenden. Wie weiter dazu verlautet, beabsichtigt Moskau, starke Sendestationen in Algier, Dakar, auf Madagaskar und in Indochina auszubauen oder neu zu errichten. Diese Sender sollen angeblich unter französischer Leitung stehen, jedoch soll eine Anzahl sowjetischer „Schauspieler" (?!), die ausländische Sprachen beherrschen, in den Sendungen auftreten.

Moskau erhebt Anspruch auf slowakische Gebiete

Sowjetimperialismus ohne Hemmungen

Wie die amerikanische Agentur Associated Preß meldet, hat der ruthenische Kommunistenführer Iwan Petruska an den tschechischen Exilpräsidenten Benesch die Forderung gerichtet, daß Ruthenien und ein großer Teil der Slowakei mit der Sowjetukraine vereinigt werden soll. Er beruft sich dabei auf eine angebliche Volksabstimmung, bei der die Mehrheit der ruthenischen Bevölkerung die Vereinigung mit der Ukraine verlangt habe. Gleichzeitig dehnt er den Begriff Ruthenien auf große Teil der Slowakei in der Hohen Tatra aus. Es wird bereits angedeutet, daß Molotow kürzlich in einer Note an die tschechische Exilregierung diese Pläne gutgeheißen habe.

Die amerikanische Agenturmeldung bestätigt erneut alle unsere Prognosen über die Brutalität des Sowjetimperialismus, dessen Ziele eindeutig sind, auch wenn er sich dabei verschiedener Tarnungen bedient. Nach dem Muster der Vergewaltigung der baltischen Staaten wird auch hier wieder mit der angeblichen „Volksmeinung" operiert, um so Stück für Stück die bolschewistischen Herrschaftsansprüche zu erfüllen.

Kurze Nachrichten

Der Obergefreite Ohlinger aus Wältersbach (Kreis Kaiserslautern) in der Westmark, Scharfschütze in einem Grenadierregiment, erledigte im großen Weichselbogen in vier Monaten 155 Bolschewisten.

Während der dritten Schlacht in Kurland haben die unter dem Befehl des SS-Obergruppenführers und Generals der Waffen-SS Krüger stehenden Verbände 28 Panzer, 286 Geschütze aller Art, 64 Granatwerfer und 425 Maschinengewehre erbeutet oder vernichtet.

Die Bolschewisierung macht auch in Aegypten weitere Fortschritte. Das in Kairo erst vor kurzem eröffnete sowjetische Generalkonsulat zählt bereits über 150 Angestellte. Die meisten werden als „Schreib- und Bürokräfte" bezeichnet, üben aber in Wirklichkeit bolschewistische Agententätigkeit aus.

Die Engländer haben das Mitglied des indischen Kongresses, Dr. P. C. Ghosh freigelassen, weil sie vermeiden wollen, aus ihm einen Märtyrer der nationalindischen Sache zu machen. Dr. Ghosh ist während der jahrelangen Haft im britischen Gefängnis zu Ahmednagar so schwer erkrankt, daß sein Leben in ernste Gefahr geriet.

Zwei arabische Parteigänger Englands, der Emir Abdallah von Transjordanien und der irakische Regent, wollen demnächst zusammenkommen, um die Palästinafrage und die Arabische Union zu besprechen.

Auf dem Bahnhof von Haifa wurde ein Paket gefunden, das 18 Sprengkörper enthielt. Als Besitzer kommt ein Unbekannter in Frage, der den Zug nach Aegypten bestiegen hat. Wahrscheinlich handelt es sich bei ihm um ein Mitglied einer jüdischen Terroristengruppe.

Rückkehr zu den schlimmsten Tagen

„Abwehr der deutschen „V"-Waffe unmöglich"

Nach einer Mitteilung der USA-Zeitschrift „Times" werden die deutschen „V"-Geschosse in London „Bob Hopes" (Hoffnungsbücker) genannt. Dies sei eine Zusammenziehung der Luftschutzanweisung „bück dich nieder und hoffe das Beste". Durch den Einsatz von „V 2" seien die Verlustziffern unter der Zivilbevölkerung zu den schlimmsten Tagen des vergangenen Sommers zurückgebracht worden.

Weit entfernt, eine Verteidigung gegen „V 2" gefunden zu haben, wisse man in England noch recht wenig über die innere Zusammensetzung der Raketenbomben. Amerikanische Flieger behaupten aber den Aufstieg einer „V 2" in die Stratosphäre photographiert zu haben. Die Bilder ließen vermuten, daß die ersten 15 oder 20 Kilometer der Bahn der Rakete sich in einem „Radiokäfig" abspielten, der von Wellensendern im Umkreis von drei Kilometern um den Startplatz gebildet werde. Nach dieser Theorie bestehe das Zielen der Rakete darin, daß sie innerhalb ihres „Radiokäfigs" hin und her gestoßen werde, bis sie auf dem rechten Wege sei. Es sei praktisch unmöglich, sie unterwegs zu bekämpfen.

Was will ein Tag der Not bedeuten!
Was tut's, wenn dir ein Traum zerrann!
Schon oft kam nach Kolin ein Leuthen,
Nur eins ist not dazu: ein Mann!

B. von Selchow

Der Kampf um die Philippinen

Über 56 amerikanische Kriegsschiffe unter dem japanischen Bombenhagel untergegangen

Seit dem Tage, an dem die feindlichen Streitkräfte in die Gewässer der Philippinenhalbinsel Luzon eingedrunden sind, um auf dieser Insel Fuß zu fassen, sind sie ununterbrochenen Angriffen der japanischen Streitmacht ausgesetzt.

Wie das japanische Informationsamt bestätigte, belief sich die Zahl der großen feindlichen Kriegsschiffe und Transporter, die im Verlaufe der Zeit vom 5. bis 10. Januar im Kampfabschnitt der Bucht von Lingayen versenkt oder schwer beschädigt wurden, auf mindestens 56.

Darunter wurden mit Sicherheit versenkt: 20 Transporter, zwei Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, fünf Kreuzer und zwei weitere Kreuzer oder etwentuell Zerstörer. Außerdem wurden in Brand gesetzt oder sonstwie schwer beschädigt: 13 Transporter, vier Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger oder eventuell Schlachtschiffe, ein Schlachtschiff oder eventuell Kreuzer, zwei Kreuzer und zwei weitere Kriegsschiffe unbekannter Bauart. Diese Zahlen beziehen sich nur auf die bis zum 10. Januar erzielten Kampferfolge, die sicher festgestellt wurden, und lassen kleinere Schiffe unberücksichtigt.

Auf die Feindschiffe vor Lingayen, die die gelandeten Truppen zu verstärken beabsichtigten, setzten die Japaner ununterbrochen ihre wuchtigen Angriffe fort. Einer neuen Meldung von einer Frontstelle zufolge wurde am 12. Januar morgens von der Küste aus beobachtet, daß innerhalb der Lingayenbucht zwei gegnerische Transporter versenkt wurden.

Weiterhin gelang es der japanischen U-Boot-Waffe, am 12. Januar nachts in den Gewässern westlich der genannten Bucht ein feindliches Schlachtschiff zu versenken.

Wie von einem Stützpunkt in den Philippinen berichtet wird, hat der dritte Schiffsverband des Feindes, der sich aus etwa 80 Wasserfahrzeugen zusammensetzt, am 11. Januar frühmorgens mit der Landung an der Küste der Lingayenbucht begonnen. Andererseits versucht die schon gelandete Streitmacht des Feindes, am linken Flügel entlang dem Agnofluß südwärts vorzurücken. Demgegenüber lauern die Japaner, deren Abwehrlage sich immer günstiger gestaltet, auf die beste Gelegenheit zu entscheidendem Angriff.

So steht der Beginn eines gewaltigen Bodenkampfes auf der Luzon-Ebene dicht bevor.

Abwehrerfolge der japanischen Luftwaffe

Japanische Jäger schossen an der Molukkeninsel Halmahera von feindliche Maschinen ab und beschädigten 16. Am 11. Januar wurden über Schonan von 20 B-29-Typs 16 abgeschossen oder beschädigt. Am 12. Januar wurden von 90 feindlichen Maschinen, die über Französisch-Indochina einflogen, 20 abgeschossen und mehrere beschädigt.

20 USA-Transporter versenkt

Tokio. Vor der Phillippineninsel Luzon versenkten japanische Flieger am Sonnabend bis Montag erneut 20 USA-Transporter. Auf japanischer Seite gingen dabei 20 Flugzeuge verloren, die sich mit ihrer Bombenlast auf die Schiffe gestürzt hatten.

London. Nach einer Reutermeldung ist gestern ein offizieller Waffenstillstand zwischen den britischen Truppen und den Aufständischen in Athen geschlossen worden. Trotzdem ist es in der vergangenen Nacht zu schweren Schießereien u. a. mit Mörsern gekommen. Die Aufständischen weigern sich, die Waffen niederzulegen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Januar

Verdunkelungszeit vom 14. bis 20. Januar von 16,45—8,30 Uhr

Schwerbeschädigtenschutz auch bei Stillegung von Betrieben

Bei Stillegung von Betrieben im Zuge der Maßnahmen des verstärkten Kriegseinsatzes sollen auch die schwerbeschädigten Gefolgschaftsmitglieder vor Nachteilen geschützt werden. Da der ihnen zustehende besondere Kündigungsschutz nur anwendbar ist, wenn das Arbeitsverhältnis durch Kündigung beendet wird, mußte für die Stillegungen eine besondere Regelung zu Gunsten der Schwerbeschädigten geschaffen werden. Das ist jetzt geschehen durch eine Verfügung des Reichsarbeitsministers. Sie weist darauf hin, daß Schwerbeschädigte nur unter ihnen gemäßen Bedingungen einsatzfähig sind. Das Ziel der Stillegungen ist aber andererseits die Freigabe einsatzfähiger Kräfte. Deshalb sollen die Schwerbeschädigten regelmäßig in ihrer bisherigen Verwaltung oder in ihrem bisherigen Betrieb verbleiben und auch dann weiterbeschäftigt werden, wenn die Mindestzahl der im Betriebe zu beschäftigenden Schwerbeschädigten überschritten wird infolge der Abgabe von Gefolgschaftsmitgliedern die gesetzliche überschritten wird. In stillgelegten Betrieben sollen Schwerbeschädigte, je nach Art ihrer bisherigen Tätigkeit, gegebenenfalls zur Betriebspflege verwendet werden. Bieten sich im Ausnahmefall Möglichkeiten einer angemessenen anderweitigen Unterbringung, dann werden die Schwerbeschädigten höchstens im Verhältnis zur Zahl der bisherigen Arbeitskräfte umgesetzt. Die Hauptfürsorgestellen haben bei allen Umsetzungen Schwerkriegsbeschädigter auf eine angemessene Unterbringung hinzuwirken. Bei einer etwaigen Einkommensminderung auf dem neuen Arbeitsplatz kommen für den Ausgleich die verschiedenen Möglichkeiten der Sonderunterstützung usw. in Betracht, die allgemein in derartigen Fällen die Erhaltung des sozialen Niveaus gewährleisten helfen. Notfalls hat bei einem Mindereinkommen die Hauptfürsorgestelle mit eigenen Beihilfen einzugreifen, wie sie überhaupt in allen Fällen ergänzend zu helfen hat, soweit es im Rahmen ihrer Berufsfürsorge für die Schwerkriegsbeschädigten erforderlich ist.

Kriegsteilnehmervergünstigungen für sozialpädagogische Berufe. Eine weitere Vergünstigung für Kriegsteilnehmer ist jetzt durch die vom Reichserziehungsminister angeordnete Verkürzung der Ausbildung und staatliche Anerkennung bewährter Fachkräfte in der Volkspflege erfolgt. Wer eine mindestens sechsjährige berufliche Tätigkeit in der Volkspflege nachweisen kann, wird als staatlicher Volkspfleger anerkannt. Ferner erfolgt bei mindestens dreijähriger Berufstätigkeit diese Anerkennung, wenn ein entsprechender Abend- oder Wochenendlehrgang erfolgreich absolviert wird. Ein weiterer Weg zu diesem Beruf wird den Kriegsteilnehmern durch die Teilnahme an einem einjährigen Sonderlehrgang eröffnet. Der Unterricht ist ganztägig und wird durch eine achtwöchige Praxis ergänzt. Der Lehrgang schließt mit der Staatsprüfung für Volkspfleger. Nach einem erfolgreichen Bewährungsjahr erhält der Anwärter die staatliche Anerkennung als Volkspfleger. Die damit vorgenommene Verkürzung und Intensivierung der Ausbildung, die vor geraumer Zeit auch für bewährte weibliche Fachkräfte der Volkspflege in ähnlicher Weise durchgeführt wurde, dürfte den sozialpädagogischen Berufen in größerem Umfange den so notwendigen Nachwuchs zuführen. Zunächst wird die Neuregelung für Kriegsbeschädigte praktisch wirksam werden.

Regelmäßiges Ueberstundengeld wirkt wie Gehalt. Der III. Beschlußsenat des Reichsversicherungsamts hat einen neuen Grundsatz zur Berechnung der Jahresarbeitsverdienstgrenze von Angestellten aufgestellt. (III Ar. Nr. 1278.) An sich unterliegen Angestellte bis zu einem Jahresarbeitsverdienst von 7200 RM der Arbeitslosenversicherungspflicht. Nach dem neuen Grundsatz, der sich auf entsprechende Anordnungen des Reichsarbeitsministers stützt, sind aber für die Errechnung der Jahresarbeitsverdienstgrenze alle Vergütungen zu berücksichtigen, die im Entgelt im Sinn des § 160 der Reichsversicherungsordnung sind. Dazu gehören Ueberstunden, die auf Grund einer Tarif-, Dienst- oder Betriebsordnung regelmäßig und fortlaufend für längere Zeit in gleichmäßiger Zahl geleistet werden und insbesondere auch eine Pauschalvergütung für Ueberstunden, die unabhängig davon gewährt wird, ob und in welcher Zahl Ueberstunden geleistet werden. Es handelt sich hierbei um regelmäßige Vergütungen, die in gleichbleibender Höhe neben dem Gehalt bezogen werden. Wird unter Einbeziehung solcher Ueberstundengelder die Jahresarbeitsverdienstgrenze von 7200 RM überschritten, so ist der Angestellte von der Arbeitslosenversicherungspflicht befreit, auch wenn er mit seinem Gehalt allein unter 7200 RM

Verlobte und „Schwippschwager" — „Angehörige" im Erbrecht

Nach der Erbregelungsverordnung vom 4. Oktober 1944 kann das Nachlaßgericht eine von der gesetzlichen Erbfolge abweichende Regelung des Nachlasses treffen, wenn die gesetzliche Erbregelung offensichtlich von dem Willen des Erblassers in erheblicher Weise abweicht. Zur Stellung des erforderlichen Antrages ist jeder nahe Angehörige berechtigt, dem die Verwirklichung des Willens des Erblassers unmittelbar zustatten kommen würde. Die Meinung eines Amtsgerichts, unter nahen Angehörigen im Sinne dieser Bestimmungen könnten nur mit dem Erblasser gesetzlich verwandte oder verschwägerte Personen verstanden werden, wurde vom Reichsgericht nicht gebilligt, das höchste Gericht führte vielmehr in einem Urteil vom 8. 12. 1944 (VI B 25/44) aus:

Der allgemeine Sprachgebrauch versteht unter Angehörigen nicht nur die im gesetzlichen Sinne blutsverwandten und verschwägerten, sondern alle Personen, die auf Grund gleichbewerteter Beziehungen zu dem Familienverbande des Erblassers gerechnet zu werden pflegen. So kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Verlobte eines Erblassers als dessen Angehörige zu gelten hat. Aber auch die Verschwägerten des Ehegatten des Erblassers gehören nach der Volksmeinung zu dessen Angehörigen. Sie werden gemeinhin als „Schwippschwager" und „Schwippschwägerin" bezeichnet, eine Fassung, die erkennen läßt, daß sie, obwohl man sich des Mangels der echten, gesetzlichen Schwägerschaft bewußt ist, als Familienangehörige betrachtet werden. Eine rechtliche Anerkennung dieser Volksauffassung findet sich in den Anfechtungsbestimmungen der Konkursordnung und des Anfechtungsgesetzes. Die Frage, ob ein Schwippschwager als „naher" Angehöriger im Sinne der Verordnung zu gelten hat, ist nach den tatsächlichen Verhältnissen zu beurteilen. Ist eine dem verwitweten Erblasser blutsverwandte oder verschwägerte Person nicht vorhanden, und hat der Schwippschwager dem Erblasser persönlich nahegestanden, so kann ihm die Berechtigung zur Stellung des Antrags nach der Verordnung nicht abgesprochen werden.

Beamte geben zum „Volksopfer!"

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, Dr. Lammers, hat in einem Erlaß an alle Reichsbehörden darauf hingewiesen, daß beim „Volksopfer" auch alle nicht zum Dienstgebrauch unbedingt benötigten Beamtenuniformen abgegeben werden müssen. Die für die Durchführung dieser Maßnahmen notwendigen Richtlinien hat der Reichsminister des Innern erlassen, der es als Pflicht der Beamten aller Dienststellen und der Dienststellenangehörigen bezeichnet, daß Uniformen und Ausrüstungsgegenstände, die nicht dienstlich dringend benötigt werden, dem „Volksopfer" gegeben werden. Dabei handelt es sich vor allem um solche Uniformen, die über das unumgänglich notwendige Maß hinaus bei Beamten vorhanden sind, die zur Wehrmacht eingezogen, in den Ruhestand versetzt oder verstorben sind.

In den einzelnen Ausführungsbestimmungen der Reichsminister für ihren Geschäftsbereich wird diese Bestimmung dahin ausgelegt, daß nur die Beamten ihre Uniformen behalten sollen, die im Dienst Uniformen zu tragen verpflichtet sind. Die Dienstkleidungspflichtigen sollen dann aber höchstens zwei vollständige Garnituren behalten, die übrigen an die Annahmestelle des „Volksopfer" abliefern. Alle im Dienstgebrauch nicht mehr zu verwendenden Uniformen sowie die Altspinnstoffe, Wäsche und Zivilkleidung und andere Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volkssturm, die in den Beamtenhaushaltungen nicht mehr ständig gebraucht werden, sind ebenfalls auf der Annahmestelle des „Volksopfers" im Ortsgruppenbereich abzuliefern.



Für Wehrmacht und Volkssturm

60 000 Annahmestellen stehen im ganzen Reich vom 7. bis 28. Januar für das „Volksopfer" zur Verfügung. Es fordert von uns, daß wir an Kleidung und Ausrüstungsgegenständen alles für die Wehrmacht und für den Volkssturm abgeben, was wir nicht täglich im Gebrauch haben.

Weltbild

Nordmark-HJ spendete 340 000 RM für die NSV

Der Führer des Gebietes Nordmark der Hitler-Jugend, Obergebietsführer Meiforth, überreichte in diesen Tagen einen Spendenertrag von 340 599,72 RM für die NSV, den die Hitler-Jugend während eines sechswöchigen Sondereinsatzes von ihrer Löhnung erspart hatte. Aus dieser Spende spricht der Geist einer deutschen Jugend, die sich bedingungslos in die Gemeinschaft eines Volkes einfügt und ihr Vorbild sieht in der aufrechten Haltung der Frontsoldaten.

Lübeck. Zwei tapfere Jungen. Beim Rodeln waren zwei Kinder eines Einwohners der hiesigen Hüxstraße in den Kanal gefahren und gerieten beim Bersten der Eisdecke in die Gefahr des Ertrinkens. Zwei des Weges kommende Hitler-Jungen gelang es, die beiden Verunglückten aus dem Wasser zu ziehen und so vor dem Tode des Ertrinkens zu bewahren.

Heiligenstedtener Kamp. Zweifamilienhaus abgebrannt. Eingeäschert wurde am Donnerstag gegen 22 Uhr das strohgedeckte Zweifamilienhaus von Carsten Ratjen. Die Bewohner des Hauses waren schon schlafen gegangen, und es konnte nicht mehr viel gerettet werden.

Neustadt. i. H. Festgenommener Schwarzschlachter. Ein Einwohner aus Plunkau bei Neustadt wurde von der Gendarmerie wegen Schwarzschlachtens festgenommen.

Apenrade. Sicherungsmaßnahmen gegen Flächenbrände in Nordschleswig. Der Ausschuß für Maßnahmen gegen Flächenbrände verfügte, daß alle Kirchtürme und Turmspitzen in den Städten brandsicher imprägniert werden. Desgleichen sollen auf Kirchtürmen und Schlössern feste Wachen eingerichtet werden, die etwa aufkommende Brände rechtzeitig entdecken und löschen können.

Thaden. Vor einigen Nächten wurde bei dem Einwohner S. in Thaden, dessen Wohnsitz abseits von der Straße liegt, in Abwesenheit des Besitzers ein schwerer Diebstahl verübt. Sämtliche Wintervorräte in der Speisekammer und im Keller wurden geraubt. Die Ehefrau mit den Kindern hatte man eingeschlossen. **Die Täter, die vermutlich die Sachen mit einem Auto weggeschafft haben, konnten noch nicht ermittelt werden.**

Erfolgreiches Angriffsunternehmen

Die Kämpfe einer Infanteriedivision nördlich Memel

Von Kriegsberichter Gotthilf Walter.

PK Am 10. 1. um die Mittagszeit traten Grenadiere einer nördlich Memel liegenden Division zu einem Angriff an, der die Sowjets völlig überraschte und überrannte und der sich die Begradigung, Verkürzung und damit Verbesserung der eigenen Stellungen zum Ziel gesetzt hatte. Unterstützt durch Tigerpanzer und Sturmgeschütze, brachen die Grenadiere eines Regiments dieser Division im ersten Ansturm auf einer Breite von mehreren Kilometern über die Hauptkampflinie hinweg tief ins Hinterland ein. Sie machten sich, ohne daß der Gegner es zu verhindern vermochte, in wenigen Stunden hinter den vorwärtsdrängenden Angriffsteilen in dem gefrorenen, überschneiten Feld und zwischen den Trichtern der eigenen Feuerschläge aus dem Feindgelände die eigene neue Hauptkampflinie.

Genau zwölf Minuten lang lag vor den in der Bereitschaft wartenden, in drei Gruppen gegliederten Grenadieren das gewaltige, trommelfeuerartige Wüten unserer schweren Waffen auf den sowjetischen Stellungen. Feuerschläge faßten in minutenlanger Konzentration planmäßig die hauptsächlichsten Widerstandspunkte der feindlichen Hauptkampflinie und zerstampften, in der letzten Phase zu Trommelfeuer gesteigert, aufs neue die vordersten Widerstandslinien der Sowjets, da stießen, noch im Feuerschutz der Artillerie bereits die „Tiger"-Panzer und dann die Sturmgeschütze mit den aufgesessenen Grenadieren durch schnell geräumte Minengassen über die ersten sowjetischen Gräben hinweg. Der Schwung der angreifenden Stoßtruppen ließ dem Gegner keine Möglichkeit zu zugkräftigen Gegenmaßnahmen. Ein weiter Bogen brennender Gehöfte und Dörfer bewies dies schon in der ersten Stunde. Bolschewistische Gruppen wurden in Dörfern, Gehöften und Gefechtsständen und Bunkern von den ausgebooteten Grenadieren in erbitterten Nahkämpfen vernichtet oder gefangen. Als die Dämmerung hereinbrach, standen da und dort unsere Angriffsspitzen weit vor den gesteckten Zielen, und aus den Gräben unserer alten Hauptkampflinie brachen in langen Reihen die Schanzkommandos auf, jenseits der Feindgräben die neue Hauptkampflinie zu bauen, zu verdrahten und zu verminen, während vorn die Sturmgeschütze sichernd zwischen den Grenadieren lagen und diese zwischen brennenden Häusern, an Straßendämmen und Bahnlinien im nächtlichen Feuerkampf lagen.

Noch lagen in den späten Abendstunden endgültige Erfolgszahlen nicht fest. Jedoch waren bis dahin 64 gefangene Sowjets, darunter drei Offiziere und drei weibliche Scharfschützen der Sowjetarmee, nach rückwärts gebracht worden, waren sechs schwere Pakgeschütze, ein Infanteriegeschütz, mehrere Granatwerfer, sieben schwere MG, elf leichte MG, 22 Maschinenpistolen, 34 Gewehre und etliche Nachrichtengeräte als Beute erfaßt, und man hatte bis dahin auf dem Kampffeld 155 Feindtote festgestellt. 52 Feindbunker wurden gesprengt, sieben schwere Pak, zwei schwere Flak, ein Artilleriegeschütz waren vernichtet und drei Batterien der feindlichen Artillerie zum Schweigen gebracht worden, über dem Raum der Angriffsgruppe wurde ein sowjetischer Schlachtflieger abgeschossen.

Präzise Planung, materialmäßige Wucht, kämpferische Tüchtigkeit, das sind die Grundlagen zu diesem mit geringen eigenen Verlusten erkauften Erfolg gewesen. Bei der schlagartigen Wucht, mit der dieser Angriff vorwärtsgetragen wurde, konnte im Verlauf dieses Kampftages der Gegner nur an zwei Stellen sich zu Bereitstellungen aufraffen — die zerschlagen wurden, ehe der Gegenstoß sich zu entwickeln vermochte.

Im Osten vielfach bewährt

Die ruhmreichen Kämpfe der 101. Jägerdivision

Deutsche Truppen warfen kürzlich die von Osten gegen Kaschau vorgedrungenen Bolschewisten aus den Waldbergen beiderseits der Straße Groß-Michel—Kaschau in das Ondovatal zurück. An diesem hart erkämpften Erfolg hatte die württembergisch-sudetenländische 101. Jägerdivision entscheidenden Anteil.

Der Name der Division ist mit den Kämpfen um die Ostbeskiden und die Ostslowakei eng verknüpft. Die württembergisch-sudetendeutschen Jäger hatten bereits bei der Eroberung von Kiew und Charkow mitgewirkt. Sie erlebten den Westkaukasus, den Kuban-Brückenkopf und den Durchbruch der Kampfgruppe Hube, dann die Rückzugskämpfe aus dem Raum östlich Lemberg. Auch am 29. 3. 1944 nannte der Wehrmachtbericht die Division nach dem Durchbruch nördlich Czernowitz, am 11. 8. 1944 erwähnte er das zu ihr gehörende Jägerregiment 229 und dessen Kommandeur, Oberst Schury, der in der gleichen Zeit das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt.

Nach der Abwehrschlacht bei Lemberg bezog die 101. Jägerdivision Stellungen in den Ostbeskiden und wehrte zwischen Lupkower (Beskiden-)Paß und Dullapaß die viele Wochen lang vorgetriebenen Angriffe der Sowjets ab. Niemals gelang hier dem Feinde der Durchbruch, mit dem er von Norden her in die ungarischen Kämpfe eingreifen wollte. Als die Bolschewisten dann mit großer Uebermacht von Osten und Südosten her die ungarischen Truppen zurückdrängten, sich aus dem Gebiet des Szamos und der oberen Theiß bis in das Unatal vorschoben und die Slowakei von Osten her bedrohten, bauten die in den Ostbeskiden stehenden deutschen Truppen in harten Kämpfen eine Abwehrflanke auf. Die Hauptwiderstandslinie, die aus diesem zähen Ringen entstand, legt sich in den Waldbergen westlich der Ondava als starker Riegel, an dem schon viele bolschewistische Anstürme zerschellten, vor die innere Slowakei und den nordungarischen Raum von Kaschau. Hier steht die 101. Jägerdivision zusammen mit der 97. Jägerdivision und anderen Verbänden auf der Wacht.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30–7.45: Zum Hören und Behalten: Bilder aus der Geschichte der Erde. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Musik von Joseph Hellmesberger. — 15.30—16.00: Lieder und sinfonische Etuden von Robert Schumann, Georg Hann, Else C. Krauß, Michael Raucheisen. — 16.00—17.00: Buntes Operettenkonzert. — 17.15—18.00: Unterhaltung mit der Kapelle Hans Busch. — 18.00—18.30: Otto Dobrindt dirigiert. — 18.45—19.00: Wir singen für alle. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde. — 18.30—18.45: Blick nach draußen. — 20.15—21.00: Klavierabend mit Eduard Erdmann. Kompositionen von Buxtehude und Schubert. — 21.00—22.00: „Ewige Gestalten in Musik und Dichtung". Musik um Don Juan, aus Werken von Gluck, Mozart, Richard Strauß.

Aerztliche Versorgung in fahrbaren Bereitschaftskliniken. Der geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes hat eine Anordnung erlassen, wonach zur Erreichung einer zusätzlichen ärztlichen Versorgung der Bevölkerung und einer völligen Auswertung der vorhandenen Spezialeinsatzmittel bei den Landesstellen des DRK transportable „DRK-Bereitschaftskliniken" aufzustellen sind. Je nach den im einzelnen gegebenen Möglichkeiten sollen diese Bereitschaftskliniken Krankenlagerstellen von etwa 100 bis 200, möglichst in Feldbetten, umfassen und bis etwa auf 1000 Lagerstellen erweiterungsfähig sein. In diesen Bereitschaftskliniken soll mindestens voller klinischer sowie poliklinischer Betrieb für Chirurgie und Innere Medizin gewährleistet sein. Außerdem soll im Rahmen notwendiger Sofortbehandlung auch ausreichende Behandlungsmöglichkeit für Luftkriegsschäden, Augenkrankheiten, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, Zahn- und Kieferkrankheiten und ebenso für Geburtshilfe bestehen.

Abendliche Kammermusik. Das Violinkonzert von Brahms war verklungen. Andächtige Stille. Da ertönt eine ergriffene Frauenstimme: „Unglaublich Oswin, was für Töne so ein einfacher Darm hervorbringen kann!"

Der alte Kapitän lag krank. Der Arzt maß die Temperatur. „Neununddreißig Grad" sagte er. Der Kapitän fragte: „Nördliche oder südliche Breite?"

„Richter über Adrian“

25. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Sie ist noch mitten in diesem Gedanken, als der Wagen vor ihrem Hause hält. Ihr Bruder Achim springt herzu und hilft ihr beim Aussteigen. Dann preßt er stürmisch ihre Hand:

„Großartig warst du, Katja! Wir sind alle ganz hin! Sie sind schon sämtlich oben. Ich habe auf dich gewartet. Die Blumen stellen wir an die Pforte. Anna und Mörk können tragen helfen!“

Der Student ist fast so erregt und berauscht wie Katharina selbst. Sie lächelt und belädt sich mit ein paar großen Sträußen.

Im Hause umringen sie ihre Gäste. Auch Doktor Bebensee ist da. Er hält sich im Hintergrund. Die Karstens wissen vor Exaltiertheit kaum Worte zu finden. Die junge Henrietta ist wie mit Seligkeit übergossen. Aber Katharina weiß nicht, ob es nicht weit mehr von Herrn Bunjes Nähe als von ihrem Erfolg kommt. Frau Brigitte schließt sie in die Arme, Katharina sieht Tränen in ihren Augen. Ihr Vater küßt ihr die Hand, dann nimmt auch er sie in den Arm:

„Eine große Leistung“, sagt er. „Dein Talent, mein Kind, ist eine Gnade. Der Zusammenbruch deines Mannes wird dadurch ausgeglichen. Ich bin stolz auf dich!“ Er machte eine kleine Pause, er sieht nicht, daß Katharina blaß geworden ist. In seiner immer etwas anmaßenden Art fährt Dr. Herbert Siebelist fort:

„Nun mach nur schnell, damit wir zum Essen kommen. Ich bin heute ganz aus meiner Ordnung gekommen.“

Katharinas strahlende Stimmung ist plötzlich zerrissen. Doktor Bebensee nimmt ihren raschen Händedruck entgegen und erkennt, daß die Worte des Vaters die junge Schauspielerin tief gekränkt haben. Cora Szylaghie umarmt sie und streichelt ihr stumm die Hände, Professor Klingberg macht ihr eine tiefe Verbeugung. Sie geht rasch durchs Haus in ihr Schlafzimmer. Eigentlich hat sie nichts an sich in Ordnung zu bringen, sie wäscht ihre Hände und sitzt dann vor ihrem Toilettentisch.

Was ist mit ihr, daß der Gedanke an Adrian heute jäh alle Freude, alle Genugtuung über ihren Erfolg zerschlägt? Sie will das nicht! Sie will froh, stolz, glücklich sein über ihren Erfolg. Sie will das wunderbare Gefühl des Rausches, des erfüllten Traumes nicht wieder verlieren, — nie mehr. Das hat doch mit Adrians Zusammenbruch nichts zu tun. Ueberhaupt: was heißt das: Zusammenbruch! Man hat Adrian falsch beschuldigt, hat ihn beraubt, entehrt, machtlos gemacht. Aber er ist nicht zusammengebrochen. Und ihre Aufgabe ist es nicht, den Ruf der Familie wiederherzustellen. Denn so etwas hat der Vater mit seiner Bemerkung gemeint. Sie will einen Beruf ausfüllen, ihren Beruf, den sie von jung an in sich gefühlt hat, dem zu folgen die Armut ihrer Jugend ihr verwehrt hat. Heute hat sich zum erstenmal ihr Leben ganz erfüllt.

Es pocht an der Tür. Tante Marianne kommt besorgt herein. Aber Katharina lächelt ihr zu:

„Ich war nur einen Augenblick lang müde! Ich komme mit dir! Vater verhungert sonst am Ende noch!“

„Es hat dich gekränkt, was er gesagt hat. Das sollte es nicht, Kind. Heute sollte dich nichts kränken. Du kannst ja so froh und glücklich sein!“

Das alte Fräulein sieht in Katharinas schönes, seltsam verschlossenes Gesicht. Eine feine Falte erscheint zwischen den Brauen, der Mund aber lächelt:

„Das will ich auch! Denn ich habe ein Recht darauf!“

Onkel Eduard hat getan, was er konnte. Es ist eine festliche Tafel im Saal gedeckt, mit Blumen und Kerzen, mit Silber und Kristall.

Und die Menschen sind festlich angetan, die Fenster nach der Terrasse stehen weit offen. Draußen ist eine jener seltenen, schönen Hamburger Herbstnächte, warm und windstill, dunkelblau und mondversilbert, duftdurchzogen und von einem ganz zarten, kaum spürbaren Wasserschleier umhüllt. Nach dem Essen, nach begeisterten Reden und Lobsprüchen geht man in den Garten.

Katharina steht plötzlich allein im Schatten des Hauses. Auf der Terrasse brennen ein paar Windlichter, Onkel Eduard sitzt neben der Bowle und unterhält sich mit dem Ehepaar Karsten. Katharina sieht, wie Herr Bunje, der junge Kaufmann, der so hübsche braune Locken hat, suchend in den Garten strebt. Henriettas helles Kleid scheint aus dem Senkgarten herüber. Herr Bunje wendet sich dorthin. Katharina hört eine kleinen, glücklichen Seufzer ihrer jungen Schwester und dann Schritte, die sich langsam entfernen.

Auf der Bank, unter der großen alten Blutbuche sitzt Cora Szylaghie. Katharina sieht nur einen blassen Schatten von ihr. Hinter diesem Schatten steht Professor Klingberg. Der Klang seiner Stimme schwebt herüber, wird leiser, wird leiser, wird zum Flüstern und verstummt schließlich ganz.

Die junge Schauspielerin hat plötzlich das Gefühl trostloser Verlassenheit. Sie erkennt, daß man hier in diesem Kreis gar nicht ermessen kann, was der heutige Abend für sie bedeutet. Ihr Leben, das bisher Geltung hatte, ist ausgelöscht und umgestoßen. Heute, heute fängt ihr eigentliches Leben an, heute hat sie etwas errungen, das nur aus ihr selbst stammt, das ganz aus ihrer Person und ihrem Können fließt. Was gehen sie eigentlich diese Menschen rundum an? Am ersten Abend ihres neuen, gesteigerten Lebens haben diese Menschen sie, Katja, zurückgehalten, dort zu sein, wohin sie gehört: in der Gemeinschaft der Schauspieler, neben Hunk, der Leidig und Seewaldt, die es ganz anders fühlen und werten können, was dieser Abend bedeutet hat. Ein trockenes Schluchzen erschüttert ihren Körper, sie geht ins Haus, ratlos, verwirrt, zornig. Aber sie weiß nicht, gegen wen dieser Zorn gerichtet ist.

Bebensee begegnet ihr in der Halle. Erschrocken verhält er seinen Schritt. Was hat die Frau? Warum ist sie nicht bei den Menschen draußen? Ist es immer noch die Taktlosigkeit des Vaters, die sie so heftig getroffen hat?

Der Rechtsanwalt tritt zu ihr: „Ich suche schon den ganzen Abend nach einer Gelegenheit, Ihnen Herrn van Hoorns Grüße zu übermitteln, gnädige Frau.“

Sein gemütvolles Organ mit der leichten mecklenburgischen Färbung reizt Katharina plötzlich, aber sie behält noch Gewalt über sich.

„Danke“, sagt sie. Ein wenig kühl und höflich, will es Bebensee scheinen. „Geht es meinem Manne gut?“

Der Doktor ist erschrocken; was ist mit der Frau? Das ist doch nicht mehr der tapfere, stolze Mensch, der bedingungslos vor den Mann seiner Liebe trat, dem nichts zu schwer, nichts unmöglich erschien für diesen Mann. Bebensee sieht sie an. So kühl, wie die Stimme klang, ist auch ihre Miene. Er zieht sich zurück:

„Ich sehe Herrn van Hoorn morgen wieder. Haben Sie einen Auftrag für mich?“

Sie wird noch kühler, ja, fast verletzend:

„Bestellen Sie einen schönen Gruß, bitte!“

Sie macht Miene zu gehen, dann wendet sie sich ihm wieder zu: „Verdecken Sie mein Verschwinden, bitte, lieber Doktor! Ich muß einen Augenblick Ruhe haben!“

Bebensee atmet förmlich auf: das ist es also! Abgespannt, müde, erschöpft ist die Frau. Er beugt sich über ihre Hand: „So sollten Sie uns hinauswerfen, Frau van Hoorn!“

Sie versucht ein Lächeln: „Aber — was denken Sie! Ich will doch Onkel Eduards Familienfest nicht stören! Man wird kaum nach mir fragen, aber sollte man es, so sorgen Sie dafür, daß man sich nicht beunruhigt!“

Sie geht, und er sieht ihr nach. Sein Herz wird immer traurig, wenn er sie gehen sieht, von ihm fort. Frau van Hoorn wird immer von ihm fortgehen, zu ihrem Mann, in ihren Beruf.

Er lacht auf: welch ein Unsinn! Frau van Hoorn ist ein immer wieder erfreuliches Erlebnis, und man selbst ist ein sehr nüchterner Mann des praktischen Lebens, der keine romantischen Träume hegen darf. Er geht zu Onkel Eduard und der Bowle und hört sich Frau Karstens schwelgerische Ergüsse über ihre Liebe zum Theater an.

> **Eines nur gibt es, was not hier tut:**
> **Ausharren, dulden, beharren!**
> **Mag dich das Schicksal auch grausam narren,**
> **trag es, wenn sich's nicht ändern läßt;**
> **nur bleib' getreu, bleib' fest!**
>
> Friedrich der Große

Frontfahrt im Osten

PK. Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

In Masuren, Mitte Januar (PK)

In kleinen Mulden, sanft geschwungenen Tälern schlummern die ostpreußischen Dörfer. Schnee stiebt über die Kiefernwälder, deckt die weiten Seen, an deren Rändern der Wind im braunen Röhricht singt. Die Straßen sind glatte Eisbahnen, auf denen die Pferde Mühe haben, ihre Lasten vorwärts zu bringen. Dick vermummt schreiten die Soldaten neben den Fuhrwerken, auf denen Holz zum Stellungsbau geladen ist. Links und rechts vom Wege ziehen sich die Gräben tief in das Land hinein. Minenfelder schützen wichtige Höhen, Panzergräben, Drahtsperren, Bunker gleiten vorbei. Posten prüfen immer wieder die Papiere. Auf den Feldern üben Volkssturmbataillone.

Ostpreußen, Masuren ist eine Festung, in der jedes Dorf zur Verteidigung bereitsteht. Von den Reihen der Gräben, die unmittelbar hinter der Hauptkampflinie ausgehoben wurden, setzen sich die Befestigungswerke unaufhörlich in die Tiefe des Landes fort. Das sind nicht mehr die zwei Linien, die wir bei Rogatschew heute vor einem Jahr hielten, nicht mehr die Moorlöcher von Gorochowitschi, vor denen im Januar 1944 die Panzerangriffe der Bolschewisten im Feuer unserer Sturmgeschütze zusammengeschossen wurden. Da sind keine Banditen hinter uns, die aus den Wolfsdickichten unsere Nachschubkolonne überfallen, da ist deutsche Erde, so weit wir gehen und sehen können. Hinter uns wohnen deutsche Mütter auf den Höfen, da spielen deutsche Kinder im Schnee, die uns zurufen und winken. Und es sind alles unsere Mütter und unsere Kinder, mit denen wir sprechen, denn es sind die Mütter und Kinder unserer Kameraden, die irgendwo an einer der weitgespannten Fronten dieses sechsten Kriegsjahres die Waffe halten wie wir. In unsere Hand sind sie gegeben, die klopfenden Herzens Ostpreußens, die leuchtenden Augen, in denen sich die Sterne spiegeln.

Hinter dem kleinen Landstädtchen winken ein gutes Dutzend Hände: Soldaten, Frauen und Mädchen stehen am Stadtausgang und wollen mitgenommen werden. Sie kehren in ihre evakuierte Gemeinde zurück, um sich noch wichtige Dinge, die sie vergaßen oder für die kein Raum auf dem Fahrzeug war, zu holen und in Sicherheit zu bringen. Posten halten die Wagen an und teilen die Mitfahrenden je nach dem Reiseziel ein, soweit noch Platz für sie vorhanden ist. Da will eine junge Frau noch Wäsche und Kleider holen, ein Mädchen soll auf dem verlassenen Hof des Vaters nach dem Rechten sehen. Während der Fahrt berichten sie von ihren Schicksalen auf den Trecks, die sie tief nach Ostpreußen hineinführten, während der ihnen deutsche Soldaten noch ein Stück das Gepäck trugen, von sorgender Unterstützung durch die Wehrmacht, die ihnen half, die erste Zeit des Abmarsches zu überstehen, ihnen warmes Essen aus den Feldküchen gab, ihnen die Wagen ausbesserte, für Hufnägel für die Pferde sorgte, die ihnen Quartiere zuwies, so daß die Sorgen des beschwerlichen Marsches um ein weniges erleichtert wurden, bis die Partei sich ihrer annahm.

Näher an der Front liegen die Höfe ausgestorben. Die Ställe sind leer, das Vieh ist abgetrieben, das Getreide aus den Scheunen fortgefahren. Ein Troß ist in das Haus eingezogen, ein Truppenarzt hat sich dort eingerichtet, der Veterinär untersucht die Pferde, Instandsetzungstrupps, Nachrichtensoldaten, Handwerker wohnen jetzt darin, Feldgendarmen werden von dort aus eingesetzt.

Die Front liegt still. Noch immer still. Des Nachts zittern die weißen Leuchtkugeln über dem Niemandsland und verlöschen im Schnee. Die Posten lehnen am Grabenrand und spähen vor dem Draht. Von Zeit zu Zeit streut die Artillerie herüber. Wenn es dunkel geworden ist, kommen die Essenträger mit der warmen Suppe, mit Brot und Wurst, mit Zigaretten und Post. Tagsüber bauen sie neue Stellungen und immer neue Stellungen hinter der Linie.

Stoßtrupps brechen vor: bei O. rollen sie die feindlichen Gräben auf. Bei F. stoßen Panzer und Grenadiere über Minenfelder tief in das sowjetische Hauptkampffeld hinein und räumen Kampfstände und Bunker aus. Tag und Nacht währt dieser kühne Vorstoß, bei dem zahlreiche Gefangene eingebracht, Waffen und Gerät in großer Zahl erbeutet und vernichtet wird. Sowjetische Schlachtflieger rasen in den nächsten Tagen mit heulenden Motoren über ostpreußisches Land, werfen Bomben und überfallen mit Bordwaffen die Landstraßen. Dann hüllt sich der Himmel wieder in eine dichte Wolkendecke.

Schnee sinkt lautlos über Felder, Wälder und Seen.

Sowjetisches Panzerrudel völlig aufgerieben

Nördlich Doblen erhielt der wegen Tapferkeit vor dem Feind zum Offizier beförderte Leutnant Schneider aus Köln den Auftrag, mit drei Sturmgeschützen eine Gruppe von 15 durchgebrochenen Sowjetpanzern zu stellen. An einer Gruppe von Gehöften spürte er das feindliche Panzerrudel auf und eröffnete sofort aus einem Waldstück heraus den Feuerkampf. Einer der Sowjetpanzer war hinter einer Zaun in Deckung gerollt. Aber schon die ersten Granaten setzten ihn in Brand. Wild kurvten die feindlichen Panzer und suchten vergeblich ihre Angreifer zu entdecken. Schuß auf Schuß jagte aus den deutschen Sturmgeschützen heraus und innerhalb von 15 Minuten waren neun Sowjetpanzer vernichtet. Der Rest suchte nun sein Heil in der Flucht, geriet dabei aber in das Feuer anderer Sturmgeschütze und wurde ebenfalls völlig aufgerieben. Damit war der feindliche Einbruch bereinigt, bevor noch die sowjetische Infanterie herangekommen war.

Wichtige Mitteilung an alle Familien französischer SS-Angehöriger

Familienangehörige von Franzosen, die sich bei französischen Einheiten der Waffen-SS (auch ehemalige Freiwilligen-Legion) befinden, werden aufgefordert, ihre Anschrift an das Postamt (4) Greifenberg i. Pommern, Postschließfach 100, einzusenden. Dies gilt insbesondere für alle diejenigen, die neuerlich erst ins Reich gekommen sind und Verbindung mit ihren Angehörigen suchen oder Wünsche wegen ihrer eigenen Unterbringung und Beschäftigung haben. Jeder einzelne wird gebeten, allen seinen Bekannten zu sagen, daß sie ihre jetzige Anschrift in Deutschland an die obengenannte Adresse in Greifenberg mitteilen.

Von einer Geheimorganisation befohlen!

Der eine der beiden jüdischen Mörder Moynes berichtete vor Gericht Einzelheiten über die Ermordung Lord Moynes. Er gab offen zu: „Es war unser Plan, alle Insassen aus dem Auto herauszubekommen. Jeder Mann sollte sich hinlegen, ausgenommen Lord Moyne, den wir erschießen wollten, während er aufrecht stand. Als sich der Chauffeur zweimal weigerte, dem Befehl zum Niederlegen nachzukommen, sondern meinen Revolver zu packen suchte, erschoß ich ihn. Mein Freund öffnete inzwischen die Tür zum Auto. Er mußte dann Moyne erschießen, während er sich noch im Auto befand. Dann flohen wir beide auf unseren Fahrrädern“. Der Angeklagte behauptete, seine Beweggründe beruhten auf allgemeinen Grundsätzen. Er gestand, daß eine Geheimorganisation, „die immer alle los wird, die sich in ihre Pläne einmischen“, den Tod Lord Moynes befohlen hatte.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

Unser hoffnungsvoller sonniger Junge, lieber Bruder und Enkel, der Oberfähnrich und Jagdlehrer

Hans Gerd Hauschildt

geb. 14.1.1925, gef. 4.1.1945, ehem. Schüler der NPEA. Plön, erlitt den Fliegertod.

Hans Hauschildt und Frau
Klaus und Margret
Helene Hauschildt
als Großmutter
und alle Anverwandten.

Hagen, 15. 1. 45.

Die militärische Trauerfeier hat stattgefunden.

Die Beisetzung in Bad Bramstedt wird noch bekanntgegeben.

Bekanntmachung.

Bei etwaigem Ausfall der Großalarmanlage werden Warnbefehle behelfsmäßig wie folgt gegeben:

a) Fliegeralarm durch Feuersirene 10 kurze Töne, durch Nebelhörner kurze Töne,
b) Entwarnung durch Feuersirene 1 langer Ton, durch Nebelhörner 1 langer Ton,
c) Feueralarm durch Feuersirene anhaltend lange Töne mit Unterbrechung durch Nebelhörner 1 langer, 3 kurze, ein langer Ton

Bad Bramstedt, den 15 Januar 1945. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde und örtlicher Luftschutzleiter. Dittmann.

Danksagung. Für die Beweise herzlicher Teilnahme anläßlich des Todes meines lieben Mannes und guten Vaters danken herzlich Ella Schnoor, geb. Schäfer, und Kinder. Bad Bramstedt, 15. Januar 1945.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen danken wir herzlich. Anni Abels und Kinder. Familie Aug. Abels. Neumünster-Bad Bramstedt.

Junges Mädchen für den Haushalt gesucht. Eintritt sofort oder später (März-April). Einstellungsgenehmigung liegt vor. C. Schmidt Optiker, (24) Ostseebad Eckernförde, Nikolaistr. 15 Fernruf Eckernförde 582

Wohnungstausch. Biete ein sonniges 2-Zim.-Parterre gegen eine 2-Zim.-Wohn. Schriftl. Ang. unt. Nr. 22 an die Bramstedter Nachr.

Tausche fast neuen br. Mantel gegen Bettwäsche. Angeb. a.d. Bramstedter Nachrichten

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 14 | Mittwoch, den 17. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Die Wucht des bolschewistischen Ansturms nimmt weiter zu

Unsere Einzelkämpfer im Großkampf

In ihrem heldenhaften Einsatz scheitert immer wieder der Ansturm der bolschewistischen Massen

Während die Bolschewisten in einzelnen Abschnitten der Ostfront starke Kräfte ballten, um einen Durchbruch zu erzwingen, suchten sie an anderen Stellen durch fortgesetzte, in wechselnder Stärke vorgetragene Fesselungsangriffe möglichst viele deutsche Truppen von möglichen Schwerpunkten fernzuhalten oder abzuziehen. Hier entwickelten sich dann zwischen zahlenmäßig oft weit überlegenen bolschewistischen Angriffsverbänden und den Besatzungen unserer Sicherungslinien harte Kämpfe, in denen sich unsere Grenadiere, Jäger, Pioniere und Kanoniere immer wieder bewähren. Der Einzelkämpfer und die kleinste Kampfgruppe, die mit ihrem überlegenen Können, ihrer Wendigkeit und ihrem Wagemut auch das Bild des Großkampfes ständig deutlicher beeinflussen, feierten an den Nebenfronten ihre besonderen Triumphe. Auch der oberungarische und der ostslowakische Raum waren in der letzten Zeit, obwohl abseits der großen Brennpunkte der Schlacht, Schauplatz stärkerer und schwächerer Angriffe der Bolschewisten, die an die Verteidigung hohe Ansprüche stellten.

Das von Hauptmann d. R. Pfeiffer geführte Füsilierbataillon hatte eine wichtige Höhenstellung besetzt, auf deren linkem Flügel den Bolschewisten ein Einbruch gelang. Ohne den übrigen Bataillonsabschnitt zu schwächen, unternahm der Hauptmann mit den bei seinem Gefechtsstand verfügbaren wenigen Männern einen Gegenstoß und warf die Bolschewisten wieder aus der Stellung. Im Nahkampf wurde er durch Kolbenhiebe und Bajonettstiche mehrfach verwundet, besonders auch im Gesicht, aber weder die Verwundungen noch das starke Pak- und Granatwerferfeuer hinderten ihn daran, das Unternehmen zu Ende zu führen, mit dem er die Stellung seines Bataillons davor bewahrte, aufgerollt zu werden.

In einem anderen Abschnitt waren der Unteroffizier Kurt Thom und der Obergefreite Johann Ullmann, die Besatzung eines Maschinengewehrnestes, das den achtmaligen Angriff stärkerer feindlicher Gruppen zurückschlug. Da das Maschinengewehr von einer Höhe aus eine Straße beherrschte, die der Feind dringend brauchte, griff er nochmals mit weiterhin verstärkten Kräften die Stellung an, umging sie und konnte sich den beiden Grenadierenn auf Handgranatenwurfweite nähern. Aber als es den Bolschewisten schließlich gelang, die beiden Grenadiere zum Rückzug zu zwingen, war der Zeitpunkt verpaßt. Schwerverwundet hatten die beiden ihre Stellung so lange gehalten, bis ein neu aufgebauter Riegel dem weiteren Vordringen des Feindes Halt gebot.

An einer weiteren Stelle bedrohten vorgedrungene Bolschewisten von einer Höhe aus eine von unseren Truppen besetzte Ortschaft. Der Münchener Unteroffizier Karl nahm mit einer Gruppe rhein-mainischer Grenadiere die Höhe im Sturm, machte fünf Bolschewisten nieder und brachte zwei Gefangene und ihr schweres Maschinengewehr als Beute heim. Infolge dieses Angriffs konnte die Ortschaft weiterhin gehalten werden.

Schulter an Schulter mit unseren Grenadieren schlugen sich auch die Honveds zäh und erfolgreich. Der ungarische Feldwebel Josef Huizar von einer Flakbatterie hatte den Auftrag, ein weit vor der Hauptkampflinie beschädigt zurückgebliebenes Flakgeschütz und die dazugehörigen Lastkraftwagen zu bergen. Während er mit seiner Handvoll Honveds dabei war, die Fahrzeuge fahrbereit zu machen, versuchte eine bolschewistische Reiterschwadron, sie zu umgehen und zu übertrumpeln. Aber die ungarischen Flakkanoniere wehrten sich ihrer Haut und konnten sich gemeinsam mit Verstärkung zu ihnen gestoßener ungarischer Infanteristen die Bolschewisten vom Leibe halten. Als zu diesen ebenfalls Verstärkungen stießen und die Sowjets die Honveds schon in der Tasche zu haben meinten, sprengte Huizar die Waffen und Fahrzeuge, die er nicht mehr bergen konnte, und unternahm mit seinen Männern überraschend den Durchbruch zu den eigenen Linien. Die Bolschewisten versuchten noch, die durchgebrochene Gruppe auf dem Wege zur eigenen Stellung abzufangen, holten sich dabei jedoch nur hohe blutige Verluste.

Fünfpunkteprogramm der totalen Mobilisation in Japan

Die japanische Regierung gab ein Fünfpunkteprogramm bekannt, das die Grundsätze ihrer Politik der totalen Mobilisation der nationalen Kräfte für den Kriegseinsatz erneut festlegt. Das Programm sieht vor: 1. Verbesserung der Luftverteidigung, 2. weitgehende Produktionssteigerung der Rüstungsindustrie, 3. Steigerung der Nahrungsmittelproduktion und Durchführung des Grundsatzes der Autarkie Japans, 4. weitere Zusammenfassung aller Arbeitskräfte und Durchführung der totalen Mobilisation, 5. völlige Einstellung von Wirtschaft und Industrie auf Kriegsproduktion. Wie in Tokio vorausgesagt wird, dürfte Premierminister General Koiso weitere Erklärungen zu diesen Maßnahmen vor dem Reichstag abgeben, wenn dieser am 21. 1. wieder zusammentritt.

Diesmal ruft die Front zum Volksopfer

Das Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm, das überall im Reich jetzt im Gange ist, steht unter einem Zeichen, das es über die bisherigen Sammelaktionen sichtbar hinaushebt. Diesmal ruft die Front. Und die Front hat bei uns noch immer bekommen, was sie brauchte. Daneben stellt aber auch der zivile Sektor angesichts der wachsenden Zahl der Fliegergeschädigten unabweisbare Ansprüche. Nur durch ein großmütiges Opfer des gesamten Volkes können Versorgungsspannungen überbrückt werden, die sich in einem gemeinschaftsbewußten Volk nicht zu einem Notstand auswachsen dürfen. Die Erwartung, daß die Zellwolle uns aller Bekleidungsnöte entheben könnte, ist im Augenblick nicht erfüllbar. Wir waren vor dem Kriege in unserer Versorgung mit Textilien bis zu 88 v. H. einfuhrabhängig. Trotz ihrer erstaunlichen Fortschritte hat die Zellwolle dieses gewaltige Defizit nicht in so kurzer Zeit und unter den Kriegsschwierigkeiten zu decken vermocht. Die meisten der neuen Werkstoffe am Textilsektor erfordern übrigens einen großen Arbeitsaufwand. Die Hände derer aber, die dafür in Betracht kämen, müssen heute helfen, mit aller Kraft Rüstung und Munition herzustellen. Der besondere Wert der Altstoffe liegt darin, daß sie schneller und arbeitsparender als die Neustoffe zum Einsatz kommen können. Gebrauchte, aber noch einigermaßen gut erhaltene Kleidungs- und Wäschestücke können nach Reinigung und Instandsetzung über die ersten Augenblicksnöte hinweghelfen. Was in der alten Form nicht mehr verwendbar ist, wandert in den Reißwolf, aus dem es zu neuem Leben hervorgeht. Deshalb sind auch die kleinsten Stoffreste, selbst wenn sie zerrissen, vermottet oder verschmutzt sind, willkommen. Sollte jemand mit allen Textilien wirklich restlos schon aufgeräumt haben, dann möge er sein Augenmerk auf die vielen übrigen Dinge, die Stiefel, Kochgeschirre, Zeltbahnen oder Spaten, Tornister usw. lenken, die ebenfalls begehrt sind.



Der Kampfraum der Winteroffensive im Weichselbogen
Weltbild-Gliese.

Man traut Churchill nicht mehr

Arbeitsminister Bevin will sich selbst in Athen überzeugen

Mitte der Woche wird das Unterhaus mit der neuen Griechenlanddebatte beginnen. Um sich eine gute Aufnahme zu sichern, war Churchill auf den Trick verfallen, sich eine „Dankadresse" aus Athen verschreiben zu lassen. Er ließ durch den Londoner Nachrichtendienst die Meldung verbreiten, daß die „griechischen Gewerkschaftsführer" die englische Regierung für die Befreiung gedankt hätten. Diese bestellten Danksagungen haben die Labour Party offenbar mißtrauisch gemacht. Der britische Arbeitsminister Bevin hat angekündigt, daß er nach Griechenland reisen und gleichzeitig Churchills Zustimmung zur Entsendung einer Labour-Mission nach Griechenland einholen werde. Der diplomatische Korrespondent des Exchange-Büros schreibt, daß man in Londoner Labourkreisen die Unparteilichkeit der griechischen Information Churchills anzweifle und sich deshalb selbst überzeugen wolle.

Auch in der britischen Presse glaubt man keineswegs an eine Befriedung Griechenlands. Ueber die weiterhin verworrene Lage schreibt der Korrespondent des britischen „Observer" aus Athen, daß die nächsten beiden Wochen darüber entscheiden würden, ob Griechenland von einem Bürgerkrieg verwüstet werde. Obwohl der Waffenstillstand, der am Montag in Kraft trete, Friedensverhandlungen möglich mache, garantiere er doch keineswegs ihren Erfolg. Alle drei Parteien im griechischen Konflikt, die Engländer, die griechische Regierung und die ELAS, beobachteten einander vorsichtig. Einer endgültigen Beilegung ständen immer noch große Hindernisse im Wege, von denen die größte die Zurückhaltung der Geiseln durch die ELAS sei. Man erkenne immer mehr, daß die ELAS keineswegs die Waffen niederlege, sondern sich einfach in die Gebiete zurückgezogen habe, die für einen Guerillakrieg am besten geeignet seien. Auch in einer amtlichen Erklärung der Regierung Plastiras wird festgestellt, daß der Waffenstillstand nicht von Dauer sein könne, wenn die von der ELAS mitgenommenen Geiseln nicht entlassen werden.

1 Pfund Sterling für ein Brot!

Aus einem Bericht eines englischen Beobachters geht hervor, daß in Athen die Preise für den dringendsten Lebensbedarf ständig steigen. So kostet ein Brot ein englisches Pfund. Eine Tonne Kohle kostet über 450 Pfund Sterling. Holz ist billiger, weil die Bevölkerung sich Holz von den bei den Kämpfen beschädigten Fensterrahmen und Türen wegnimmt. Holz kostet daher „nur" 112 englische Pfund pro Raummeter.

Tito organisiert den „Volkswillen"

Daß Tito mit den bolschewistischen Praktiken bestens vertraut ist, zeigt die Reaktion, die in Belgrad sofort nach Bekanntwerden der Weigerung König Peters, dem Subasitsch-Tito-Abkommen zuzustimmen, organisiert worden ist. Der jugoslawische Rundfunk teilt mit, daß das Verhalten Peters große Bitterkeit in Belgrad ausgelöst habe. „Spontan" hätten am Sonnabend Kundgebungen begonnen, die die ganze Nacht andauerten und am Sonntag fortgesetzt wurden. Die Demonstranten trugen Spruchbänder mit der Aufschrift: Wir wollen keinen König, wir wollen Tito.

Auch die englische Flotte bei den Philippinen-operationen

Wie „Asahi Shimbun" aus Schonan erfährt, ist anzunehmen, daß Einheiten der englischen Flotte an den augenblicklichen Invasionsoperationen auf den Philippinen teilnehmen. Man darf allerdings, so heißt es in der Zeitung weiter, einige Zweifel hegen, ob dieser Einsatz tatsächlichen Wert besitzt, oder er lediglich darauf abzielt, das englische Prestige in Ostasien zu stützen. Die englische Pazifikflotte besteht — der Zeitung zufolge — aus zwei Schlachtschiffen, einem Flugzeugträger und einer Reihe von Kreuzern und Zerstörern, jedoch besitzt sie keine modernen Kampfschiffe mittlerer Größe und kann — nach Ansicht der Zeitung „Asahi Shimbun" — bestenfalls als Teil der amerikanischen Flotte unter Admiral Nimitz operieren.

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Bei den Angriffskämpfen nördlich Stuhlweißenburg hat die gepanzerte Gruppe der Berlin-brandenburgischen 3. Panzerdivision unter Führung von Oberstleutnant Weymann vorbildlichen Angriffsschwung bewiesen und in sieben Kampftagen 173 Panzer, 24 Panzerspähwagen und 47 Geschütze der Bolschewisten vernichtet.

200 sowjetische Panzer abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus dem Frontbogen zwischen Malmedy und Bastogne standen unsere Truppen auch gestern wieder in harten, aber erfolgreichen Abwehrkämpfen gegen die konzentrisch geführten Durchbruchsversuche des Feindes. In heftigen Panzergefechten wurden in diesem Kampfraum 75 feindliche Panzer vernichtet.

Auf dem Ostufer der Mosel haben sich beiderseits Remich heftige örtliche Kämpfe entwickelt.

Im Kampfabschnitt Hatten-Rittershofen im Elsaß brachen die den ganzen Tag über fortgesetzten amerikanischen Angriffe wiederum blutig zusammen.

Eine stärkere Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle stieß in kühnem Ausfall nach Nordosten bis an die Sevremündung vor und warf dabei die in diesem Raum stehenden feindlichen Einschließungskräfte aus ihren Stellungen.

In Italien kam es auch gestern zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

In Ungarn schlugen unsere Truppen am Nordrand des Vertes- und des Philippgebirges feindliche Angriffe ab.

Die erbitterten Kämpfe in den Straßen von Budapest dauern an. Aus dem Ostteil der Stadt haben unsere Truppen ihre Stellungen auf das Stadtinnere zurückgenommen.

Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet führten die Bolschewisten gestern nur schwächere Angriffe, die erfolglos blieben. Westlich Krosno sind harte Kämpfe mit den auch hier zum Angriff angetretenen Sowjets entbrannt.

Zwischen den Karpathen und der Memel warf der Feind weitere Infanterie- und Panzerkräfte in die Hauptkampfräume der großen Winterschlacht.

Im großen Weichselbogen toben heftige Kämpfe im Raum zwischen der Nida und der oberen Pilica bei Kielce, Radom und südwestlich Warka.

Im Weichsel-Bug-Dreieck und in den Narewbrückenköpfen beiderseits Ostenburg konnten die mit überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten tiefere Einbrüche erzielen. Der Durchbruch wurde jedoch durch sofortige Gegenangriffe unserer Reserven vereitelt. 10[illegible] Panzer wurden abgeschossen.

Im ostpreußischen Grenzgebiet scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe zwischen der Rominter-Heide und der Straße Ebenrode—Gumbinnen. In den schweren Kämpfen gingen trotz erbitterter Gegenwehr unsere Truppen ein schmaler Geländestreifen mit Schloßberg verloren. Der Zusammenhang unserer Front wurde jedoch unter Abschuß von 102 feindlichen Panzern in allen Abschnitten gewahrt.

Süd- und Südostdeutschland waren am gestrigen Tage das Angriffsziel nordamerikanischer Terrorverbände, außerdem flogen die Briten nach Westdeutschland ein. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln verschiedener Städte, besonders in Wien, Augsburg und Reutlingen.

Bei einem Angriff von 16 britischen zweimotorigen Bombern gegen eine Hafenstadt an der westnorwegischen Küste schossen 12 deutsche Jäger 7, Flugsicherungsboote weitere 2 feindliche Flugzeuge ab, so daß dort über die Hälfte der Angreifer unserer Abwehr zum Opfer fiel.

Das Fernfeuer auf London wird fortgesetzt.

Fortschreitende Bolschewisierung Frankreichs

Verstärkte kommunistische Aktivität im ganzen Land

Ueber die innenpolitische Entwicklung in Frankreich berichtet United Preß aus Paris: Die Kommunistische Partei Frankreichs, die heute die zweitstärkste politische Gruppe in der Konsultativversammlung bildet, hat schon vor einiger Zeit eine Kampagne begonnen, deren erklärtes Ziel in der Erreichung maßgeblichen Einflusses im Lande nach Abhaltung der ersten allgemeinen Wahlen besteht. Die Partei hat mit der Rückkehr von Maurice Thorez einen starken Auftrieb erhalten.

Charakteristisch für die Kampagne der Kommunisten sind zunächst die Bemühungen um das Zustandekommen einer Einigung mit den Sozialisten, die heute mit 24 Sitzen die stärkste Partei in der Versammlung darstellen, und weiterhin der mit Einsatz aller Kräfte unternommene Versuch, die Anhänger der verschiedenen kleinen Widerstandsgruppen, die keiner politischen Partei spezielle Gefolgschaft leisten, für sich zu gewinnen.

Den ersten großen Vorstoß dürften die Kommunisten anläßlich der im Februar stattfindenden Munizipalwahlen unternehmen. Jedenfalls entfalten die Kommunisten, deren politisches Organ die „Humanité" mit einer Auflage von 300 000 die größte Zeitung Frankreichs geworden ist, beträchtlich größere politische Aktivität als irgendeine der anderen Parteien.

Zum Befehlsempfang nach Moskau

Eine Abordnung französischer Gewerkschaftler, so meldet der englische Nachrichtendienst, trat in Paris eine Reise nach der Sowjetunion an, um nach dem kürzlichen Besuch sowjetischer Gewerkschaftsvertreter in Frankreich einen „Gegenbesuch" abzustatten. — Gleichzeitig traf eine britische Parlamentsabordnung in Stockholm ein. Die Reise wurde auf dem Luftwege nach Helsinki und Moskau fortgesetzt.







Vier große Schlachten im Osten

Bolschewistischer Massenansturm gegen die gesamte Front

Die Schwere der Winterschlachten wuchs im Westen wie im Osten. Die Anglo-Amerikaner verstärkten ihren Druck gegen unsere Einbruchsräume in den Ardennen und im unteren Elsaß. Die Bolschewisten griffen außer an den bisherigen Brennpunkten auch aus ihren Weichselbrückenköpfen bei Pulawy und Warka, im Bug-Weichsel-Dreieck nördlich Warschau und beiderseits Ostenburg an der Narwa an.

Durch den Einsatz der seit Monaten von den Sowjets aufgespeicherten Menschen- und Materialmassen sind somit zwischen der Drau und der Memel **vier große Schlachten** entbrannt. Die Hauptwucht der sowjetischen Winteroffensive wirkt sich gegenwärtig im Raum des **Baranowbrückenkopfes** aus. Ununterbrochen stürmen die Sowjets auf etwa 60 Kilometer Breite zwischen der Weichsel und den Südhängen der **Lysa Gora**. Immer wieder stießen sie auf den Widerstand unserer Kampfgruppen und Sperrverbände, die an rückwärtigen Stellungen oder durch Flankenstöße dem Feind schwere Verluste beibrachten. Erbittert sind die Kämpfe mit den fortgesetzt aus der Tiefe ausgefüllten sowjetischen Angriffstruppen. Die zahlreichen, dicht nebeneinander nach Nordwesten angesetzten Angriffe der Bolschewisten wurden von unseren in der Tiefe des Hauptkampffeldes haltenden starken Panzerverbänden unter Abschuß zahlreicher Kampfwagen bekämpft. Die Schlacht tobt in einer Landschaft, die schon wiederholt schwere Kämpfe erlebte. Es ist das historische Schlachtfeld, auf dem im Winter 1914 die deutschen Truppen unter Mackensen und die österreichisch-ungarische Armee unter Dankl den ersten russischen Massenansturm des vorigen Weltkrieges schlugen. Damals verlor der geschlagene Gegner hier etwa eine halbe Million Menschen, darunter 130 000 Gefangene.

Wie am Baranowbrückenkopf, leitete der Feind seine neuen Angriffe bei **Pulawy** und **Warka**, am **Bug** und am **Narew** ebenfalls mit sehr schwerem Artilleriefeuer ein, aber der Ansturm kam für unsere Truppen nicht überraschend. Der starke Nachschubverkehr, das Vorziehen der Infanterie in die vordersten Stellungen und die sich häufenden Feuerüberfälle kündigten die Angriffe an, deren Vorbereitungen durch unsere Aufklärungsflieger ständig beobachtet wurden. Die anstürmenden Bolschewisten liefen sich rasch in unseren Verteidigungszonen fest und hatten sehr erhebliche Verluste. Die Abwehrkämpfe sind an den neuen Brennpunkten überall in vollem Gange. Auch zwischen **Ebenrode** und **Schloßberg** scheiterten die feindlichen Durchbruchsversuche trotz starken Kräfteeinsatzes abermals am zähen Widerstand unserer Truppen. Aus Gegenstößen zur Beseitigung kleiner örtlicher Einbrüche entbrannten in Schloßberg erbitterte Straßenkämpfe.

Stunden höchster Bewährung für die Besatzung von Budapest

Trotz des gewaltigen, alle Kräfte anspannenden Ringens zwischen den Karpaten und der Memel ließ der bolschewistische Druck im ungarisch-slowakischen Raum kaum nach. Bei **Budapest** setzen die Sowjets jetzt alles auf eine Karte, um den Widerstand der heldenhaft kämpfenden Verteidiger zu brechen. Durch heftiges Artilleriefeuer, fortgesetzte Luftangriffe und von Panzern unterstützt, versucht die feindliche Infanterie im Angriff von Südosten und Südwesten, den Südteil der Stadt zu gewinnen. Die seit dem Weihnachtsabend in härtesten Kämpfen gegen gewaltige sowjetische Uebermacht stehende deutsch-ungarische Besatzung bewährte sich aber auch in diesen Stunden höchster Bedrängnis. Mehrere Panzer und Geschütze, neun Flugzeuge und Hunderte von Toten und Verwundeten waren der Preis, den die Sowjets für einige geringfügige Einbrüche zahlen mußten.

Die Kämpfe beiderseits der Donau standen dagegen im Zeichen eigener Angriffe. Im **Pilisgebirge** schoben sich unsere Truppen trotz schwierigster Gelände- und Wetterverhältnisse nach Osten vor, während sie nördlich der Donau zähen Widerstand brachen und den feindlichen Einbruchsraum von Westen her verengten. Weitere hohe Verluste hatten die Bolschewisten im **südslowakischen Grenzgebiet**. Die teilweise starken Kräfte, die sich längs der nach Süden offenen Straßentäler tiefer in das slowakische Erzgebirge einzuzwängen versuchten, wurden zurückgeschlagen oder nach anfänglichen Geländegewinnen durch Gegenstöße aufgefangen.

Die Schlacht in den Ardennen

Im Hinblick auf das gewaltige Ringen, das jetzt an der Ostfront entbrannt ist, erhalten unsere im Dezember begonnenen Operationen im **Westen** erst ihre volle Bedeutung. Sie wurden in voller Kenntnis der anglo-amerikanischen und sowjetischen Vorbereitungen zu einer gleichzeitigen Winteroffensive angesetzt und durchgeführt. Unsere Führung warf die Pläne unserer Feinde durch die Vorstöße in den belgisch-luxemburgischen und den lothringisch-elsässischen Raum um und gab damit einen Beweis für die Stärke, mit der sie den Ereignissen dieses Winters entgegentritt.

Die **Schlacht in den Ardennen** hat sich in den letzten achtundvierzig Stunden noch mehr nach Osten verlagert. Der Feind versucht, den Druck gegen die tiefen Flanken unseres verkürzten Ardennenkeiles aufrechtzuerhalten. Als Schwerpunkte zeichneten sich wieder der Raum südlich Malmedy, die Wälder nördlich der Straße St. Hubert—Houffalize—St. Vith, die von Bastogne nach Nordosten und Norden führenden Straßen und das Gebiet zwischen der Sauer und der Wiltz ab. Vom Wetter begünstigt, konnte der Gegner seine Luftstreitkräfte wieder in stärkerem Umfange gegen unsere Verbindungen ansetzen. Unsere Jagdflieger warfen sich den feindlichen Bombern entgegen und schirmten den Kampfraum ab, so daß unsere Infanterie- und Panzerverbände alle feindlichen Durchbruchsversuche durch zähes Halten und kräftige Gegenstöße vereiteln konnten.

Großkampf im Weichselbogen

Die deutschen Gegenangriffe zwingen den Feind zu Umgruppierungen

Von Kriegsberichter H. K. Labök

PK. Zweiundsiebzig Stunden tobt nun die Schlacht. Nach dem Ausbruch des unerhörten Feuerorkans über den deutschen Stellungen an der Westfront des Baranowbrückenkopfes hat sie mit jedem Tage an Heftigkeit zugenommen. Auf neue Verbände und Abschnitte hat sie übergegriffen, und selbst entferntere Fronten hat sie in den Rahmen dieser sichtbar werdenden großen Entscheidung mit einbezogen. Von der Memel bis Kaschau hinab brennt die Ostfront an vielen Stellen. In ihrem westgalizischen Mittelpunkt, auf dem welligen, walddurchsetzten Hochland, zwischen der oberen Weichsel und den Kalkhügeln der Lysa Gora sind auf der alten Schlachtentenne des Ersten Weltkriegsjahres die Panzerpulks und Infanteriekeile nach der Lösung aus den alten Stellungen zusammengeprallt. Unter der Feuerglocke beider Artilleriefronten und dem Schirm der Luftwaffe am aufheiternden Winterhimmel tobt ein Großkampf, der alle Erscheinungsbilder einer Winteroffensive in sich vereint.

Fünf Monate hat der Ostkrieg geschwiegen. Ueber den Stellungen des Weichselbogens schien der Krieg gestorben zu sein. Und doch hat der Gegner nie und nirgends eifriger zu einem großen Schlag gerüstet als hier. Unter der Decke langer Winternächte, hinter der Blende gedehnter Wälder haben die Sowjets Menschen zusammengerafft, Division an Division auf engstem Raum zusammengepfercht, haben gekarrt, Monatsausstöße ihrer Munitionsfabriken gestapelt und Geschütze und Panzer ihren Rüstungsarbeitern förmlich aus den Händen gerissen. Hatte sie der Erfolg des vergangenen Jahres bis an die Reichsgrenze herangeführt, so soll der neue Ansturm dieses Winters den Einbruch bringen. Mögen die Ziele heißen wie sie wollen, die Armeen werden getrieben vom Willen, der hinter Krakau, Oberschlesien, ja schließlich Berlin nur die letzte große Entscheidung sieht.

Die deutsche Front hat den Kampf aufgenommen

Nun sprechen die Waffen. Nach den Feuerstunden des ersten Morgens stemmte sich alles, was noch fähig war, sich zu wehren, gegen die Springflut der sowjetischen Angriffsformationen. Bald verteidigten sich die Stützpunkte der ersten Linie gleich Inseln. Die Panzervernichtungstrupps fanden ihre ersten Opfer. Pak und divisionseigene Sturmgeschützeinheiten nahmen die Uebermacht vor den Artillerieschutzstellungen an. Eingeschlossene Grenadiergruppen kämpften sich befehlsgemäß zurück, um an neuen Riegeln in den Graben zu steigen, die Maschinengewehre wieder in Stellung zu bringen. Und die Tapferen sahen sich wieder vor die Aufgabe gestellt, sich nach allen Seiten zu wehren. So standen die Divisionen in den ersten Stunden allein, bestrebt, nur Meter um Meter sich abringen zu lassen von einer vielfachen Uebermacht. Ihr Kampf war das Opfer jedes Schlachtenbeginns, das die Abwehr in einer nüchternen Berechnung fordern muß. Hinter ihrem Schirm liefen die Maßnahmen an, dem Sturm zu begegnen. Wie randvoll dieser harte, erste Tag war, zeigen die Erfolge. **134 Panzer** wurden mit den Mitteln von Infanteriedivisionen **vernichtet**. Statt von diesem ungeheuren Ausbruch zerrissen, verstreut und gefangen zu werden, blieb vor seinen vorrückenden Teilen ein Ring deutscher Abwehr.

Der zweite und dritte Tag brachte neue Angriffe in den alten Brennpunkten, neuen Kampfbeginn an der Front ostwärts **Tarnow**. Im großen Schwerpunkt prallten nun deutsche Panzerdivisionen, Tiger und Panther, und Sturmgeschützabteilungen mit den mechanisierten Brigaden der Sowjets zusammen. Aus drei Richtungen zielten diese Stöße gegen die Hauptgefahrenherde. Der Panzerkampf über große Entfernungen stieß neben dem Gegeneinander der Infanterie und den wechselnden Feuergefechten der Batterifronten. Mit dem aufhellenden Wetter erschienen kleine Gruppen von Bombern, Schlachtflugzeugen, Panzerschlachtflugzeugen und Jägern mit dem Balkenkreuz über den bewegungsvollen Kampfräumen, während der Gegner nur wenige Maschinen zeigte.

Eine riesige Begegnungsschlacht ist im Gange

In der Tiefe des Kampfraumes ist die feindliche Offensive nun **erstmalig auf deutsche Hauptkräfte gestoßen**. Im Angriff beider Seiten ist eine Begegnungsschlacht entstanden und wächst in ihren Massenaufgeboten über die selbst für den Ostkrieg normalen Maße weit hinaus. Vier bis fünf sowjetische Schützenarmeen, zwei Panzerarmeen und eine Anzahl selbständiger Brigaden stehen allein vorm Feind auf dieser Walstatt der Entscheidung.

Die Auswirkung der eingeleiteten Gegenangriffe, die heute schon zu Richtungsänderungen und **Umgruppierungen der gegnerischen Kräfte** führten, müssen erst in den kommenden Tagen deutlicher werden. Sie wissen es alle, die Grenadiere, die Panzermänner, die Pioniere und Artilleristen, die viele Stunden draußen auf dem Schneeacker liegen, mit ihren Kampfwagen brennende Dörfer durchrasseln, nimmermüde an ihren Geschützen stehen oder in der einsamen Nachhut vor dem Gegner Brücken sprengen und Sperren bauen, worum es geht. Hier verteidigen sie die Heimat, schützen in Oberschlesien einen guten Teil deutscher Rüstungskraft, hier, wo vor dreißig Jahren ihre Väter sich schon einmal der russischen Walze entgegenstemmten, müssen auch sie so schaffen, so unerhört auch die Schlacht noch um sie aufstehen mag.

Das Ziel der Westoffensive erreicht

Reuter: „Die koordinierte Kriegführung wurde durchkreuzt"

N Der Reuterkorrespondent John Kimche befaßt sich erneut mit der deutschen Westoffensive und gesteht, daß es der deutschen Führung gelungen sei, „die koordinierte Kriegführung, die in Teheran vereinbart war, zu durchkreuzen". Wieder einmal sei das deutsche Oberkommando, so heißt es weiter, **der Gefahr einer gleichzeitigen Entfaltungsschlacht an zwei Fronten im Osten wie im Westen ausgewichen**. Jetzt erst könne man das volle Ausmaß der deutschen Offensive im Westen ermessen. Es sei unrichtig, wolle man sagen, daß mit der Wiedereroberung des vom Feind in Besitz genommenen Gebietes alles wieder so „wie früher" sei.

Vor allen Dingen sei es den Deutschen gelungen, die koordinierte Offensive im Westen und gleichzeitig im Osten zu verhindern. Die Anglo-Amerikaner würden mehr als zehn Wochen gebrauchen, ehe sie eine Offensive beginnen könnten. Dadurch sei es den Deutschen möglich geworden, ihre Kräfte während der nächsten kritischen Zeit auf die Sowjets zu konzentrieren, und wenn die durch das Tauwetter bedingte Pause im Osten eintrete, würden die Deutschen im Westen wieder bereitstehen.

Der Reuterkorrespondent rechnet aus, daß den Sowjets zehn Wochen Winterwetter zur Verfügung ständen, aber er macht darauf aufmerksam, daß es falsch sei, wollte man annehmen, daß sich die Ereignisse des vergangenen Juni wiederholen würden. Die Bedingungen seien heute anders als damals. Der Bericht des Reuterkorrespondenten schließt mit dem Bedauern, daß es nicht gelungen sei, die anglo-amerikanische Offensive zugleich mit der sowjetischen zu beginnen.

Unsere Flankensicherungen hielten

Vergeblicher Ansturm gegen den Frontvorsprung in den Ardennen

An der Westfront setzten die Anglo-Amerikaner am Montag ihre Angriffe gegen unseren belgisch-luxemburgischen Einbruchsraum unter Einsatz sehr starker Kräfte fort. Die Stöße erfolgten nahezu an allen Abschnitten zwischen Malmedy und Bastogne sowie in Mittelluxemburg. Der Feind hat damit seinen schon einmal gescheiterten Versuch wiederaufgenommen, unseren Frontvorsprung in den Ardennen einzudrücken.

Als Brennpunkte zeichneten sich die Räume nördlich und westlich **Houffalize** und die Straßenzüge östlich **Bastogne** ab. Hier versucht er, mit starken Kräften unsere Flankensicherungen zu durchbrechen, um in die noch laufenden Absetzbewegungen hineinzustoßen. Entscheidend für die Beurteilung der Lage ist die Tatsache, daß es dem Gegner trotz einiger Bodengewinne nicht gelang, die sichernden Sperriegel zu öffnen. Er mußte im Gegenteil beispielsweise an der Straße Bastogne—Houffalize vor einigen Gegenangriffen Stützpunkte und Gelände aufgeben.

Gleichzeitig mit den Angriffen gegen den westlichen Teil unseres Einbruchsraumes setzte der Feind neue Stöße gegen seine Wurzel an. Am Frontbogen zwischen **Vielsalm** und **Malmedy** sowie gegen unsere Stellungen auf dem Westufer der **Wiltz** zwischen Bastogne und Diekirch führte er eine Reihe heftiger Angriffe, die sich aber an der Nordflanke rasch festliefen und westlich der Wiltz blutig zusammenbrachen. Das Ringen im belgisch-luxemburgischen Raum hat den Gegner überaus hohe Verluste gekostet. Er hat jetzt wieder sechs schwer angeschlagene Divisionen, die ursprünglich für die geplanten Winteroffensiven bestimmt waren, zur Auffrischung aus der Front herausziehen müssen.

Erbitterte Kämpfe auch zwischen Mosel und Saar

Außer in den Ardennen verstärkten die Nordamerikaner ihren Druck in den **südlicheren Abschnitten** der Westfront. Einige frisch herangeführte Verbände erneuerten die seit Mitte Dezember abgebrochenen Vorstöße am **Orscholzriegel** zwischen Mosel und Saar, woraus sich bei **Wies** und **Tettingen** erbitterte Kämpfe ergaben. Andere neu in Europa eingetroffene Kräfte wurden gegen unseren Frontvorsprung im **Bitscher Wald** und an unserer Einbruchsstelle in die elsässische Maginotlinie geworfen. Die gegen die West- und Südseite unseres Einbruchsraumes in den unteren Vogesen angesetzten feindlichen Stöße scheiterten.

Der Einbruch bei **Rittershofen** zog ebenfalls neue schwere Feindangriffe auf sich. Unter hohen Verlusten konnte der Feind zwar südlich der Straße Hatten—Rittershofen einen örtlichen Einbruch erzielen, doch blieb die Lage davon unberührt, so daß unsere Panzergrenadiere ihren Druck aufrecht erhalten und dem Gegner in Rittershofen mehrere Stützpunkte entreißen konnten. Weiter südlich bauten unsere Truppen ihre **Rheinbrückenköpfe** beiderseits **Straßburg** weiter aus. Die wachsende Härte des Ringens findet ihren Niederschlag in der steigenden Zahl abgeschossener feindlicher Panzer. Gegenüber den 24 Abschüssen des Vortages vernichteten unsere Truppen am Montag nicht weniger als **78 feindliche Panzer** und Panzerspähwagen.

Japans Nationalheiligtum bombardiert

Barbarische Schandtat der amerikanischen Luftgangster

Die japanischen Zeitungen brandmarken in scharfen Kommentaren die vom Kaiserlichen Hauptquartier bekanntgegebene teilweise Beschädigung eines Teiles des japanischen Nationalheiligtums, des Schreines von Ise, bei einem Luftangriff der USA-Luftgangster auf Lagova. „Asahi" schreibt, die Verletzung des japanischen Heiligtums von Ise durch die nordamerikanischen Barbaren habe im gesamten japanischen Volk **unbeschreiblichen Zorn** entfacht. Der 14. Januar 194[5] werde für Japan als Tag der Schändung seines Nationalheiligtums unvergeßlich bleiben. Bis zum letzten Blutstropfen werde das japanische Volk den Vernichtungskampf gegen den verabscheuungswürdigen Feind führen.

Der japanische Innenminister gab bekannt, daß glücklicherweise bei dem Terrorangriff, bei dem der Feind japanische Nationalheiligtümer schändete, nur der Außenbezirk beschädigt worden und der Schrein der Sonnengöttin unversehrt geblieben sei. Mit diesem Verbrechen habe der Feind seine Kulturlosigkeit und seine barbarischen Ziele enthüllt. Das japanische Volk habe hierauf nur eine Antwort, nämlich den fanatischen Kampfwillen noch unerschütterlicher zu schmieden.

Neben anderen Persönlichkeiten des japanischen öffentlichen Lebens äußerte sich auch Botschafter S. Kurusu zur Beschädigung des Schreins in Ise. Er schreibt in „Asahi" u. a., nach dieser Schändung werde das gesamte japanische Volk den Sinn der kürzlichen Erklärung Koisos, daß dieser Krieg ein **Kampf zur Erhaltung der japanischen Staatsform** sei, voll erfaßt haben. Aus Furcht vor dem fanatischen Glauben des japanischen Volkes an die göttliche Mission versuche der Feind, diesen Glauben durch die Beschädigung der Heiligtümer zu vernichten. Der Feind habe durch diese Handlung seinen wahren Charakter gezeigt.

Entschlossener Kampf um die Philippinen

Das Roosevelt-Regime ist offensichtlich entschlossen, alles auf eine Karte zu setzen, da es überzeugt ist, daß die materielle Uebermacht der USA in der Lage sei, Japan auf die Knie zu zwingen, so erklärte der Regierungssprecher auf der Auslandspressekonferenz. Deutschland habe jedoch, so fuhr er fort, das überzeugendste Beispiel gegeben, daß man im Feindlager vor und während des Krieges immer wieder die wahre Stärke der Achsennationen unterschätzte. Auf Luzon setze der Feind große Mengen Truppen und Material ein, daß Japan endlich die langerwartete Gelegenheit habe, ein „konzentriertes Ziel" entscheidend zu treffen. Die Entwicklung werde zeigen, daß Japan die letzten drei Jahre nicht ungenutzt gelassen habe, um das Kriegspotential Gesamtostasiens für den Augenblick dieser wichtigsten Auseinandersetzung zu mobilisieren. Die bloße Tatsache, daß die Anglo-Amerikaner ihren Fuß auf den Boden der freien philippinischen Republik setzte, beweise, so schloß der Sprecher, daß diese Nationen an ihrem Kriegsziel festhielten, Ostasien dieser Freiheit zu berauben und die aufblühende neue Ordnung durch das alte Kolonialsystem wieder zu verdrängen. Das geeinte Japan sei entschlossen, diese Bedrohung endgültig auszumerzen.

Koiso erstattet dem Tenno Bericht

Ministerpräsident General **Koiso** wurde vom **Tenno** empfangen, wobei er über die Lage auf den Philippinen Bericht erstattete. In Anwesenheit des Ministerpräsidenten General Koiso fand ferner im Ministerpräsidium eine Sitzung aller japanischen Kabinettsmitglieder statt.

Gangster im Soldatenrock

Deutsche Gefangene durch Amerikaner gesteinigt

Aussagen von deutschen Soldaten, die vorübergehend in nordamerikanische Gefangenschaft geraten waren, sich aber wieder zu den deutschen Linien durchschlagen konnten, bestätigen, daß die USA-Soldaten alles andere als soldatischen Geist entwickeln, sondern vielmehr sich wie Chikagoer Gangster benehmen. Die Behandlung, die sie den gefangenen deutschen Soldaten zuteil werden lassen, unterscheidet sich in nichts von der, die wir von den Bolschewisten kennen. Hier erweist sich die Geistesverwandtschaft der Anglo-Amerikaner mit ihren bolschewistischen Freunden.

So gab der Obergefreite **Nonnenmacher**, der als Panzerjäger bei Inden für einige Tage in amerikanische Gefangenschaft geraten war, dem vernehmenden Gerichtsoffizier zu Protokoll, daß er mit neun Kameraden an einem Steinhaufen einer Einheit von USA-Soldaten begegnete, die sich beim Anblick der Deutschen auf die Steine stürzten und ein regelrechtes Schnellfeuer aus allernächster Nähe eröffneten. Die amerikanische Begleitmannschaft sah hämisch lachend zu, und die USA-Offiziere fanden offensichtlich Spaß an diesem „Sport" ihrer Leute. „Ich wurde", so sagte Nonnenmacher aus, „von einem faustgroßen Stein im Gesicht getroffen, das Nasenbein wurde mir zerschmettert und die oberen Schneidezähne herausgeschlagen. Die meisten meiner Kameraden sind ebenfalls schwer verletzt worden."

Noch gemeiner haben sich die amerikanischen Gangster im Soldatenrock gegenüber einem Trupp deutscher Gefangener benommen, in dem sich auch der Panzerjägerunteroffizier **Johannes Lang** befand, dem es später gelang, zu entfliehen. Lang gab zu Bericht, daß die Mißhandlungen gleich nach Gefangennahme begannen. Die Wachmannschaften schlugen auf die deutschen Soldaten ein, **raubten** ihnen alles, Geld, Uhren, Ringe, Brieftaschen, Taschenmesser und nahmen selbst Photographien der Angehörigen an sich, die sie dann zerrissen und in den Schmutz traten. Dabei brüllten sie die deutschen Soldaten an: „Euren Frauen und Kindern wird es bald selbst so gehen!" Lang wurde dann später vernommen und, da er jede Aussage verweigerte, **mit Fäusten geschlagen und getreten**, so daß er hinstürzte. Dann stachen die amerikanischen Bestien mit Seitengewehren auf den Wehrlosen ein, schlugen ihn mit ihren Pistolen und drohten, „das deutsche Schwein" zu erschießen. Anderen Kameraden, so betonte Lang, ging es ebenso.

Europäische Schicksalsgemeinschaft reift heran

Auf der Arbeitstagung des Deutschen Auslandswissenschaftlichen Instituts bezeichnete Reichsstatthalter Gauleiter **Sauckel** die Pflichterfüllung der nach Millionen zählenden ausländischen Arbeiter im Reich als den Beweis dafür, daß in ihnen das Gefühl einer europäischen Schicksalsgemeinschaft heranreift. Der Präsident des Instituts, Gesandter **Six**, zeichnete ein Bild der politischen und geistigen Krise Europas bis zur Gegenwart. Er unterstrich den europafremden und europafeindlichen Charakter der USA und der Sowjetunion, wobei er hervorhob, daß diese Mächte Europa lediglich als Werkzeug oder Ausbeutungsobjekt benutzen wollten. Dem stellte er die Idee der europäischen Gemeinschaft gegenüber, die die nationale Eigenständigkeit achtet.

Sprecher der verschiedensten europäischen Völker bekannten sich zur Front der von Deutschland geführten Völker, deren Gegenwartsaufgabe die Abwehr der Bedrohung durch Bolschewismus und Anglo-Amerikaner sei.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. Januar

[Ver]dunkelungszeit vom 14. bis 20. Januar von 16,45—8,30 Uh[r]

Frage nicht lange, sondern hilf!

Eine Hausfrau, die eine Nachbarin um eine Gefälligkeit [bitt]et, wird es nicht gerade angenehm finden, wenn sie nun [haar]klein auf unzählige Fragen nach dem Warum und [Wo]zu antworten muß. Verhalten wir uns daher so, wie wir [es] wünschen würden, daß andere sich auf Bitten von uns hin [ver]halten. Frage nicht lange, sondern hilf! Heute sind wir [alle] darauf angewiesen, daß einer dem anderen hilft. Auch ist [es] durchaus nichts Ungewöhnliches, daß in einer Zeit, in der [vie]le Dinge knapp sind, einer dem anderen bei Gelegenheit [aus]hilft. Teils ist unser Haushalt noch zu jung, um vollkom[men] zu sein, teils aber können unsere eigenen Geräte bereits [ent]zweigegangen oder in Bombenangriffen vernichtet worden [sei]n, so daß wir uns nun, wenn die Ersatzbeschaffung auf [Sch]wierigkeiten stößt, hilfesuchend an die Nachbarin wenden. [Um] ein reibungsloses gegenseitiges Ausborgen zu gewähr[leis]ten, ist es notwendig, daß Vertrauen vorhanden ist, aller[din]gs auch, daß niemand dieses Vertrauen mißbraucht. Daß [wi]r geliehene Sachen sofort nach dem Gebrauch zurückgeben, [be]darf wohl nicht erst eines besonderen Hinweises. Hat eine [Ar]beitskameradin Tränen in den Augen, so ist es Gefühls[sa]che, sie nach der Ursache zu fragen, doch wird es in den mei[ste]n Fällen besser sein, man fragt nicht, sondern wartet, bis [di]e Bekümmerte selbst spricht. Auch ohne Worte können wir [du]rch Hilfeleistungen bei der Arbeit Verständnis und Mit[ge]fühl bekunden. Ueberhaupt sollten wir nie vergessen, daß [au]ch ohne lange Worte der eine dem anderen seinen Kampf in [die]sen Jahren des Krieges erleichtern kann. Taten aber haben [zu] allen Zeiten mehr Gewicht gehabt als Worte und sind zu[mei]st wohl auch leichter verstanden worden.

Was gilt als verbotener Tauschhandel?

[D]ie Verbrauchsregelungsstrafverordnung und die Kriegs[wir]tschaftsverordnung dienen zur Bekämpfung des Tausch- [und] Schleichhandels. In der Zeitschrift „Deutsche Ver[wa]ltung" wird über eine Anzahl grundsätzlicher Ent[sch]eidungen der Rechtsprechung, die als Schutzmaßnah[me]n für die Verbraucherschaft ergangen sind, zusammen[fa]ssend berichtet. Bestraft wird derjenige, der in Aus[üb]ung eines Gewerbes oder Berufes Tausch- oder [Sch]leichhandelsgeschäfte betreibt. Der Täter braucht nicht [im]mer der Inhaber des Betriebes zu sein. „In Aus[üb]ung eines Gewerbes" wird z. B. die Ehefrau eines [Ga]stwirtes tätig, falls sie von einem Gast Geflügel [ka]uft und ihm dafür Zigaretten gibt.

[U]nter die besonders strengen Strafbestimmungen für [die] Verstöße in Ausübung eines Gewerbes oder Berufes [fä]llt auch der, der sein Geschäft bereits geschlossen oder [sei]nen Beruf aufgegeben hat und Reste von seinen Waren[be]ständen ohne Bezugsberechtigung verkauft. Gleichfalls [ma]cht sich strafbar, wer sich als Gewerbetreibender be[tä]tigt, ohne nach den gewerblichen Vorschriften zum Ge[we]rbebetrieb zugelassen zu sein. Wäre dies nicht der [Fa]ll, würde der legale Händler schwerer bestraft als [de]r illegale. So darf niemand, ohne Schuhhändler zu [sei]n, Schuhe einkaufen, um sie mit Verdienst weiter[zu] verkaufen. Strafbar ist ferner der Verkauf und Kauf [be]zugsbeschränkter Ware ohne gültige Bescheinigung. Be[fi]ndet sich aber die Ware in der Hand des Verbrauchers, [so] ist die Bezugsbeschränkung aufgehoben, und der Ver[br]aucher kann über das betreffende Bedarfsgut frei ver[fü]gen. Voraussetzung ist aber, daß er das landwirt[sch]aftliche oder gewerbliche Erzeugnis auf dem gesetzlichen [W]ege erhalten hat.

Dagegen verlieren Waren, die auf illegalem Wege, etwa [du]rch Diebstahl, Unterschlagung, Schwarzhandel erlangt [si]nd, die Eigenschaft eines öffentlich bewirtschafteten Er[ze]ugnisses nicht, sondern können nach wie vor Gegenstand [st]rafbarer Verstöße sein. Nach dem Grundsatz, daß die [au]f gesetzlichem Wege erlangte Ware in der Hand des [Ve]rbrauchers nicht mehr bezugsbeschränkt ist, könnte man [zu] der Folgerung kommen, daß auch Selbstversorger [üb]er die ihnen zustehenden Erzeugnisse frei verfügen [kö]nnen. Diese Annahme ist irrig. Der Reichsernährungs[m]inister hat jeden Verkauf oder Tausch oder dergleichen [vo]n öffentlich bewirtschafteten Erzeugnissen, die den [S]elbstversorgern zum eigenen Verbrauch zustehen, ver[bo]ten. Eine Weiterveräußerung von Treibstoffen, die auf [T]ankausweiskarten bezogen sind, ist ebenfalls untersagt.

Durch ergangenen Rechtsspruch ist auch die Frage des [st]rafbaren Beiseiteschaffens lebenswichtiger Bedarfsgüter [kl]argestellt. Der Fleischer macht sich strafbar, der durch [ge]schicktes Ausnutzen der ihm zugeteilten Fleischwaren [di]e unter Umständen mehr erzielte Ware ohne Marken [ab]gibt. Als strafbares Beiseiteschaffen ist auch der wahl[lo]se Ankauf umfangreicher Lebens- und Genußmittel, selbst [w]enn gegen die Bewirtschaftungsvorschriften nicht ver[st]oßen wird, anzusehen. Das Verderbenlassen von Lebens[m]itteln wird als strafbare Vernichtung lebenswichtiger [E]rzeugnisse gewertet. — Beachtung verdient auch das Ver[bo]t der Entgegennahme eines Vorteils wie Tauschware [fü]r die Bevorzugung bei beruflicher Leistung.

Edelreiser für die Frühjahrspfropfung im Winter schneiden. Wer im nächsten Frühjahr Obstbäume aus irgendeinem Grund umveredeln will, muß sie unbedingt zur Zeit der Saftruhe, also in den Monaten Januar—Februar, schneiden und sie an einem halbschattigen und windfreien Platz des Gartens bis zur Hälfte ihrer Länge in lockerer, sandiger Erde einschlagen; auch ein mäßig feuchter und nicht zu warmer Keller eignet sich dazu. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Reiser nur von gesunden, sortenechten und gut tragenden Mutterbäumen zu schneiden sind und dann möglichst solche, die in voller Sonne, also nicht im Schatten bzw. im Innern der Krone, gewachsen sind. Ein kurzes Reis wächst besser als ein langes. Vor dem gefährlichen Eintrocknen sind sie durch Anfeuchten zu schützen.

Wir müssen unermüdlich sein!

Der Sonntag ist Opfersonntag für das Kriegswinterhilfswerk und steht zugleich im Zeichen des Volksopfers für Wehrmacht und Volkssturm. Das deutsche Volk aber wird nie müde werden, seine Pflicht zu erfüllen.

Wenn du je glaubst, es sei einmal zuviel,
Und wenn du murrst, zu schwer sei deine Last,
Dann schaue vorwärts auf das große Ziel,
Dann frage dich, was du getragen hast:
Ob es bestehen kann vor denen, die die Not
Von Deutschland bannen durch den Opfertod.
Dann schweigst du still und siehst es selber ein:
Wir müssen immer unermüdlich sein!

Es geht um alles, was uns lieb und wert,
Um Haus und Hof, um Weib und Kind,
Darum vertraue nur dem deutschen Schwert,
Und denen, die wie du entschlossen sind
Zu jeder noch so schweren Opfertat,
Und welche Pflicht uns auch tagtäglich naht,
Niemals sieht uns das deutsche Schicksal klein:
Wir werden immer unermüdlich sein!

G. Beßler.

Rücksichtsloses Hupen verboten. In einem Urteil vom 10. November 1944 stellt das Reichsgericht fest, daß der Kraftfahrer zwar Warnzeichen zur Warnung gefährdeter Verkehrsteilnehmer abzugeben hat, daß diese Warnzeichen aber zu anderen Zwecken, insbesondere zu Zwecken des eigenen rücksichtslosen Fahrens, verboten sind.

Große Schneeverwehungen in Spanien. In Nord- und Mittelspanien haben starke Schneestürme zu umfangreichen Verkehrsstörungen geführt. Im Bezirk Reinoza sind 140 Dörfer, in der Provinz Albacete, vier Dörfer von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten. Der von Gijon nach Madrid ausgelaufene Schnellzug blieb unterwegs liegen und kehrte nach 10 Stunden an die Ausgangsstation zurück. Ein anderer Zug der gleichen Strecke liegt in Leon fest. Der Verkehr auf den Landstraßen kann in Asturien nur streckenweise aufrechterhalten werden, da die Schneehöhe zum Teil drei bis vier Meter erreicht.

Minenexplosion in englischem Militärlager. Während einer Instruktionsstunde in einem Militärlager in Kent explodierte plötzlich eine Mine. 31 Soldaten wurden getötet und 60 verwundet. In dem Lager werden Genesende vor ihrer Rückkehr zu den Einheiten in einem Minenkurius ausgebildet.

Sechs Wochen Gehalt bei Krankheit aus Fliegerschaden. Ein Urteil des Reichsarbeitsgericht vom 10. November 1944 (RAG 104/44) hat entschieden, daß ein Angestellter, der bei einem feindlichen Fliegerangriff einen Gesundheitsschaden erlitten hat und deshalb einige Zeit an der Arbeit verhindert war, nicht nur die nach der Personenschadenverordnung zustehenden Rechte gegen das Reich geltend machen kann, sondern daß ihm unabhängig davon auch der Anspruch auf Weiterzahlung seines Gehalts für sechs Wochen zusteht, wie er nach § 63 des Handelsgesetzbuchs für den Fall der Dienstverhinderung durch unverschuldetes Unglück zu gewähren ist.

Schulstiftung zum Gedenken an den gefallenen Sohn. Der Schule in Hundsgrün wurde von einem Einwohner des Ortes, dessen Sohn im Osten gefallen ist, ein namhafter Betrag gestiftet. Die Zinsen sind zur Beschaffung von Buchprämien für gute Schüler oder Schülerinnen bestimmt.

Backöfen aus grauer Vorzeit in Schleswig-Holstein

Gelegentlich des Baues der Reichsautobahn Hamburg-Lübeck wurden eine ganze Anzahl alter Backöfen aufgefunden und untersucht. Es dürfte sich bei ihnen um die ersten bekanntgewordenen Anlagen dieser Art in Schleswig-Holstein handeln. In der Gemarkung Braak und Meilsdorf im Kreise Stormarn wurden vier dieser vorzeitlichen Backöfen entdeckt, die einer Siedlung aus dem Beginn unserer Zeitrechnung entstammen dürften. Man fand u. a. einen vollständigen Hausgrundriß, mehrere Gruben und Herdstellen. Auch bei dem Dorfe Behringstedt im Kreise Rendsburg fand man einen derartigen Backofen. Eine Ofenanlage bei Saar im Kreise Eckernförde steht in ihrer Art gleichfalls den anderen Funden nahe. Alle Oefen waren mit Aushebung einer Grube begonnen, die jedoch nirgends tiefer als 2 Meter in den Boden ging und stets mehr als 1 Meter maß. Die obere Oeffnung hatte eine Weite von durchweg 1,5 Meter. Die Wände der Gruben waren mit Steinen ausgelegt oder ganz aus Lehm hergestellt. Um den Ofen vor Frost und Nässe zu schützen, befand sich unter dem Lehmboden eine Schicht von Sand und Holzkohle.

Bei den angegebenen Gruben handelt es sich immer nur um die Feuerstelle des Ofens; der eigentliche Bau des Oberteiles läßt sich schwer feststellen. Aufgefundene Ueberbleibsel lassen vermuten, daß ein kuppelartiger, festgebrannter Lehmbau die Grube bedeckte. Der Innenraum wurde gebildet durch zwei übereinanderliegende Räume. Einwandfreie Feststellungen über den Gebrauch dieser Oefen ließen sich leider nicht nachweisen.

Itzehoe. Tödlich verunglückt. Am Sonnabendvormittag verunglückte an der Industriebahn auf dem Industriebahngelände der 64jährige Arbeiter Julius Scharies von der Dorfstraße tödlich. Er geriet mit dem Kopf zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde auf der Stelle getötet.

Schleswig. Die bei einem Bauern in Rosacker (Kreis Schleswig) beschäftigt gewesene Frau W. aus Rendsburg wurde vom Amtsgericht Flensburg zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat wegen Arbeitsvertragsbruchs verurteilt. Ohne jeden Anlaß hatte sie ihren Arbeitsplatz verlassen und auch durch falsche Angaben und Verleumdung es fertiggebracht, ein junges Mädchen vom Arbeitseintritt bei dem Arbeitgeber zurückzuhalten.

Janneby. Schadenfeuer. Am 11. Januar gingen die Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Bauern Peter Mathiesen durch Feuer verloren. Das Vieh konnte gerettet werden bis auf drei Jungpferde, die verbrannten.

Die Kriegsfinanzierung 1945

Staatssekretär Reinhardt über aktuelle Finanzierungsprobleme

Im Rahmen einer vom Hauptamt Reichspropagandaleitung der NSDAP veranstalteten Vortragsreihe behandelte Hauptbefehlsleiter Staatssekretär im Reichsfinanzministerium Fritz Reinhardt Fragen, die heute von der Bevölkerung immer wieder gestellt werden: „Woher nimmt das Reich das für die Kriegführung erforderliche Geld?" — „Sind die Finanzen des Reiches in Ordnung und werden sie in Ordnung bleiben?" — „Ist eine Inflation im nationalsozialistischen Staat tatsächlich ausgeschlossen?" usw....

Reinhardt stellte u. a. fest, daß in den ersten fünf Kriegsjahren rund 50 vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt werden konnten. Die Bedeutung dieser Tatsache erhält ihr volles Gewicht, wenn man berücksichtigt, daß im Weltkrieg 1914/18 nur 13 vom Hundert des gesamten Finanzbedarfs des Reiches durch ordentliche Einnahmen gedeckt worden sind.

Der Staatssekretär gab bekannt, daß das Steueraufkommen im Rechnungsjahr 1944 wieder die Höhe des Vorjahres erreichen wird. Er betonte mit Nachdruck, daß die Ordnung der Finanzen des Reiches auch für die Zukunft gesichert sei, und wies besonders darauf hin, daß während der weiteren Dauer des Krieges Ausgabenerhöhungen und neue Ausgaben nur noch zugelassen werden dürften, soweit sie vom Standpunkt der Kriegführung unerläßlich seien. Die Finanzen des Reiches würden so gelenkt werden, daß nach Beendigung des Krieges auch die großen Aufbaumaßnahmen und Sozialvorhaben ohne Schwierigkeit finanziert werden könnten und daß auch eine echte Schuldentilgung in dem volkswirtschaftlich erforderlichen Umfang möglich sei.

Eine Inflation, so betonte Staatssekretär Reinhardt nachdrücklich, ist im nationalsozialistischen Deutschland völlig ausgeschlossen. Die Unantastbarkeit der Sparguthaben und Bankguthaben ist und bleibt unter allen Umständen gewährleistet.

Es könne deshalb mit gutem Gewissen jedermann geraten werden, den Teil seiner Einkünfte, den er gegenwärtig nicht brauche, zur Sparkasse oder Bank zu bringen, wo er ihm Zinsen bringt und im gegebenen Zeitpunkt zur Finanzierung von Waren und Leistungen zur Verfügung stehe. Die Vergrößerung des Zahlungsmittelumlaufs sei etwas durchaus Natürliches. Sie ergebe sich zwangsläufig aus dem Bevölkerungs- und Wirtschaftszuwachs, aus der Vergrößerung des Volkseinkommens, aus dem verstärkten Reichsmarkbedarf der Wehrmachtkassen, aus den Evakuierungen usw. Das Steueraufkommen an Lohnsteuer lasse z. B. darauf schließen, daß die Lohnsumme in der deutschen Volkswirtschaft im Jahr 1944 um rund 10 Milliarden Reichsmark größer gewesen sei als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dieser Betrag ist demgemäß allein im Lohnsektor mehr bewegt worden und mehr im Umlauf gewesen.

Als die wichtigsten Finanzierungsaufgaben nach Beendigung des Krieges bezeichnete Staatsekretär Reinhardt den Wohnungsbau, den Familienlastenausgleich und die Altersversorgung. Innerhalb weniger Jahre nach Beendigung des Krieges werde eine genügend große Zahl von gesunden Wohnungen zu erträglichen Preisen erstellt werden. Dabei werde auch der Gedanke des Eigenheims stark gefördert werden.

Die gegenwärtig bereits bestehende Familienlastenerleichterung (insbesondere bei den Steuern, durch Kinderbeihilfen und durch Ausbildungsbeihilfen) werde nach Beendigung des Krieges so schnell wie möglich zum vollständigen Familienlastenausgleich fortentwickelt werden. Eine kinderreiche Familie werde dann wirtschaftlich mindestens so gut gestellt sein, wie ein kinderloses Ehepaar.

Das Reich wendet gegenwärtig bereits etwas mehr als 1 Million RM jährlich für Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen auf. Der nächste Schritt auf dem Weg zum Familienlastenausgleich wird bald nach Beendigung des Krieges darin bestehen, daß Schulgeld, Lehrgebühren und Lernmittelkosten für alle Schularten und alle Kinder, auch für den Besuch von Fachschulen und Hochschulen beseitigt werden.

Das Versorgungswerk des deutschen Volkes wird jedem Volksgenossen, der in der Volksgemeinschaft ehrlich seine Pflicht erfüllt hat, einen sorgenfreien Lebensabend oder ein sorgenfreies Leben im Fall der Invalidität gewährleisten.

Was wir nach Beendigung des Krieges mit nationalsozialistischer Tatkraft aufbauen werden, so schloß Staatssekretär Reinhardt, wird ein starkes, politisch, wirtschaftlich und finanziell gesundes Großdeutschland als erster Sozialstaat der Erde sein.

Studentendemonstrationen in Rom

In Rom fanden, wie Reuter meldet, Studentendemonstrationen statt, bei denen dagegen protestiert wurde, daß Bonomi-Italien noch immer vergeblich auf die Anerkennung als Verbündeter der Anglo-Amerikaner warten muß. Ferner wurde die sofortige Veröffentlichung der Waffenstillstandsbedingungen gefordert. Gleichzeitig fand eine Gegenkundgebung von anderen Studenten statt, die mit bolschewistischen Abzeichen und roten Schleifen „geschmückt" waren. Zwischen beiden Demonstrationsgruppen kam es zu Zusammenstößen.

Neue bolschewistische Verschleppungsmethoden

Sämtliche im feindbesetzten Italien lebenden Russen haben von der Sowjetregierung die Aufforderung erhalten, unverzüglich nach Sowjetrußland zurückzukehren. Die Aufforderung richtet sich auch an solche Russen, die in der Vergangenheit feindselige Handlungen gegen den Bolschewismus begangen haben und in den Bürgerkriegen 1917/18 auf seiten der weißrussischen Truppen kämpften. Sämtliche seit der bolschewistischen Revolution nach Italien geflüchteten Emigranten sollen jetzt gezwungen werden, sofort nach Sowjetrußland zurückzukehren.

„Richter über Adrian“

26. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

In ihrem Zimmer aber liegt Katharina van Hoorn über ihr Bett geworfen und schluchzt fassungslos. Sie hat das Gefühl eines verfahrenen und verpfuschten Lebens. Jetzt, jetzt müßte sie sich selbst gehören. Es dürfte keine Bindung geben, nicht an die Familie, nicht an Adrian. Ihre Gedanken stocken erschreckt. Nicht an Adrian? Ihre aufgewühlte Ratlosigkeit sagt trotzig, ja, nicht an Adrian! Adrian — Adrian kann es ja einfach nicht verstehen, was sie jetzt bewegt. In ihr hat kaum noch ein anderes Gefühl Platz als die Erinnerung an den Rausch, der sie überflutete, als sie auf der Bühne stand. Neue, größere Rollen wird sie spielen, hingeben muß sie sich an andere, immer stärkere Gestalten und Gewalten. Und Adrian? Hat sie denn je neben Adrian dieses Gefühl erfüllten Lebens gehabt? Ist es möglich, die Vollendung einer großen Schauspielerin zu erreichen, wenn man gebunden ist an einen Ort, an Mann und Kind?

Katharina starrt entsetzt ins Dunkel, sie erschauert fröstelnd und kriecht unter die Bettdecke. An das Kind hat sie heute überhaupt noch nicht gedacht. Das Kind — eine neue Fessel, eine neue Bindung. Und Adrian — ihr Adrian, dieser vornehme, herzensgute, geliebte Adrian! Ihre Zähne schlagen aufeinander. Sie kann Adrian natürlich nicht verlassen. Jetzt, da er gefangen und unglücklich ist, kommt das überhaupt nicht in Betracht. Noch einmal schluchzt sie wild auf. Es ist ihr Geschick, immer nur Opfer zu bringen. In der Jugend forderten die kargen Verhältnisse im Elternhaus dieses Opfern eigener Ziele, jetzt ist es Adrian, der sie aus den kargen Verhältnissen befreit hat und dem sie dafür dankbar sein muß. Sie ist fest davon überzeugt, daß Adrian all das, was Neues in ihr erwacht ist, niemals begreifen wird.

•

Auf der Bank unter der großen Buche sagt Professor Klingberg leise und verhalten: „Ich wage es, Cora Szylaghie. Ich brauche endlich einmal eine sanfte Hand, die meine Dinge ordnet und führt. Hast du keine Angst vor meiner Rauheit?“

Die Frau lächelt in seine hellen Augen hinein: „Angst habe ich nur vor meinen großen Kindern, vor dir gewiß nicht! Denk doch: ich werde bald Großmutter sein!“

Er lacht auf, und seine Hände packen sie bei den Schultern: „Kein Grund, auf das Glück zu verzichten!“

Und dann sprechen beide nicht mehr.

Im Senkgarten steht Henrietta, an eine der blühenden Mauern gelehnt. Vor ihr geht Herr Bunse mit kleinen Schritten hin und her. Seine angenehme Stimme klingt zärtlich und etwas bekümmert:

„Sie sehen viel zu viel in mir, Henrietta. Ich bin ein ganz schlechter Mensch. Ich habe gar keine Talente. Gewiß, ich liebe alles Schöne, die Natur vor allem, aber sonst — —“

„Herr Bunse“, Henrietta stockt, „oder soll ich Fritz sagen?“

„Sehen Sie, solchen gewöhnlichen Namen habe ich sogar!“

„Fritz“, das Mädchen überwindet eine letzte Scheu, „ich weiß gar nicht, warum Sie mir das alles sagen!“

„Warum?“ Er bleibt verzweifelt vor ihr stehen. „Weil ich dich schrecklich gern habe, und weil ich dich nicht enttäuschen will. Du erwartest bestimmt ganz etwas anderes von einem Mann.“

Sie lacht auf: Allerdings!“

„Nun siehst du! Was erwartest du, kannst du es mir sagen?“

Sie nickt ernsthaft: „Gewiß! Zu allererst einmal einen Kuß!“

Er fährt herum: „Mädchen: Wenn du wüßtest!“

Eine Sekunde später weiß Henrietta es: Herrn Bunses Küsse sind heftig und voller Leidenschaft, und die kühle, schnippische Henriette Siebelist gibt diese Küsse heiß und atemlos zurück.

„Bunse“, erklärt Herr Karsten gerade oben auf der Terasse, „ist genau wie sein Vater: Wenn man die Leute sieht, denkt man, sie hätten irgendwo einen kleinen Krämerladen. Der alte aber bezahlt seine Schiffsladungen bar! Vor drei Jahren hat er in Neumühlen Silos gebaut, vielleicht die größten da unten.“

„So, so“, Doktor Siebelist scheint erheblich gelangweilt, „ist da noch Bowle, Eduard?“

Eduard Siebelist nimmt dem Bruder das Glas aus der Hand. Mörk schenkt ein. Frau Brigitte spricht mit Marianne Siebelist und Karl von Beetzow über die Herrichtung von weiteren drei Räumen zu Fremdenzimmern:

„Wenn Katja hier auszieht, werden bestimmt sehr viele Sachen übrig sein. Hör mal! Ist das nicht ein Auto?“

Bebensee springt auf und sieht um das Haus herum. Man hört das Zuschlagen einer Tür und das wohltuende Lachen einer tiefen Männerstimme.

Bebensee hat die Stimme erkannt. „Hunks kommen“, flüstert er Katharinas Mutter zu.

„Wie nett!“ ruft Frau Brigitte, und dann erst fällt ihr auf, daß Katja fehlt. Bebensee sagt ein paar Worte der Erklärung.

Inzwischen sind Hunks oben angelangt.

„Katja liegt im Bett?“ fragt Frau Sabine und ist gar nicht verwundert. „Ich gehe zu ihr!“

Sie läuft durchs Haus, flink, beschwingt, sehr gut gelaunt.

Sie klopft bei Katharina an. Eine müde, verweinte Stimme fragt leise: „Wer ist es?“

Sabine Vers öffnet die Tür und spricht ins Dunkel: „Ich bi[n es,] Katja, wir sind dem Seewaldt und seinen Leuten davon, weil [wir] noch mit dir feiern wollen!“

Sie sucht nach dem Schalter. Als es hell wird, sieht sie [mit] Schrecken, in welchem Zustand Katharina auf dem Bett liegt: [ver]weint, die Haare verwühlt, mit einem Ausdruck der Verzweif[lung] im Gesicht. Die impulsive Frau ist sofort am Bettrand und nim[mt] die Weinende in die Arme:

„Mein Gott, was ist geschehen? Etwas mit deinem Adrian?“

Katharina schüttelt den Kopf.

Sabine Vers ist ganz verwirrt: „Ja, aber es muß doch etw[as] ganz Schreckliches sein, Kind! Wie du aussiehst!“

Katharina starrt vor sich hin. „Hat man mich vermißt? [Ich] komme gleich. Es wird außer dir keiner etwas merken.“ Sie st[eht] auf und geht zum Badezimmer, steif und mechanisch wie e[ine] Marionette.

„So geht das nicht“, sagt Sabine Vers energisch. „Setz dich [erst] einmal in den Sessel und sage mir, was los ist!“

Katharina gehorcht, und dann bricht die Verzweiflung noch e[in]mal über sie herein. Jetzt kann sie ihren Erkenntnissen und Gefüh[len] Worte verleihen, leidenschaftliche, heiße Worte.

Sabine Vers ist wie erstarrt. Das ist Katja van Hoorn, die [be]herrschte, kluge junge Frau? Das spricht sie aus, sie, die o[hne] Murren bereit war, alles zu tun für den geliebten Mann?

„Verpfuscht, verfahren, mein ganzes Leben! Wie kann ich [das] erreichen, was ich erreichen muß, um eine von den ganz Gro[ßen] zu werden. Kaum fange ich an, da muß ich mich schon wie[der] beschränken. Es ist ja nicht nur, daß ich Adrian nicht verla[ssen] kann, nie, nie könnte ich das! Ich kriege zu allem noch ein Kin[d!“]

Nun wird Sabine Vers ärgerlich: „Ich habe drei, und es [hat] mich nie gehindert, eine einigermaßen bekannte Sängerin [zu] bleiben!“

„Du, du!“ Katharinas Erregung steigert sich noch. „Du wa[rst] schon berühmt, als du den Johannes Hunk geheiratet hast. Und [er] ist ein Kollege, euer Leben läuft immer in ähnlichen Geleis[en]. Aber ich ...? Heute abend habe ich es gefühlt: ohne das Thea[ter,] ohne den großen Erfolg ist mein Leben hohl und leer. Ich w[eiß,] daß ich noch ganz andere Aufgaben erfüllen kann. Ich will [das] alles leisten, ich muß es! Aber ich darf es nicht. Verstehe mi[ch,] Sabine! Ich liebe Adrian genau so wie sonst, genau so. Aber [es] ist, als ob ich es nicht mehr ertragen kann, als ob meine Kr[aft] nicht reicht, auch diesmal wieder mein eigentliches Leben, mein[en] Beruf aufzuopfern.“

Der Königstiger stellt sich vor

Deutschlands jüngster Panzer überlegen an allen Fronten

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Speer, gab in Vereinbarung mit der Presseabteilung der Reichsregierung Zeitungsvertretern Gelegenheit, durch einen Vortrag in Wort und Bild den deutschen Panzer „Tiger II“ kennenzulernen, der bereits seit einiger Zeit im Fronteinsatz steht und wegen seiner überlegenen Kampfeigenschaften aus — Feindesmund den Namen „Königstiger“ erhalten hat.

Die allgemeine Bedeutung des gepanzerten Kampfwagens in diesem Kriege ist weithin sichtbar geworden seit dem Durchbruch unter Führung von Generaloberst Guderian nach Abbeville im Frankreichfeldzug von 1940. Es ist auch bezeichnend für die von langer Hand zur Verwirklichung vorbereitete bolschewistische Ueberfallabsichten auf Europa, der der Führer im letzten Moment zuvorkam, daß unseren Truppen bei Beginn des Ostfeldzuges 1941 im sowjetischen T 34 mit seinem Geschütz 7,62 Zentimeter der damals stärkste Panzer aller Kriegführenden entgegentrat; wir hatten ihm zu jener Zeit nichts Ebenbürtiges entgegenzustellen. Auf Befehl des Führers wurde sofort an die Einholung dieses Vorsprungs gegangen. „Tiger I“, der zunächst entstand, wurde zwar unter gewissem zeitlichem Druck geschaffen, entsprach aber dennoch allen an ihn gestellten Erwartungen der Front. Sogleich wurden dann, in Zusammenarbeit von Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion, Heereswaffenamt und den bewährten deutschen Panzerfirmen mit ihren hochwertigen Arbeitskräften die Entwicklungsarbeiten am „Tiger II“ aufgenommen.

Noch während sie liefen, kam unser Panzer „Panther“ heraus, dessen Wert Gefangenenaussagen an verschiedenen Abschnitten der Ostfront mit der Feststellung charakterisierten, sobald von den Bolschewisten einmal ein „Panther“ erbeutet worden sei, werde er schnell für den Regiments- oder Abteilungskommandeur persönlich instand gesetzt. Die sowjetischen Befehlshaber haben also offenbar zum „Panther“ mehr Vertrauen, als zu ihren eigenen Kampfwagen. Maßgebend ist uns jedoch naturgemäß die Auffassung unserer eigenen Frontkämpfer; und die ist hinsichtlich des „Panther“ in einer Panzerabteilung auf die kurze, aber vielsagende Formel gebracht worden, die auch das Urteil der übrigen Pantherfahrer umschließt: „Wer den Panther hat, beherrscht das Schlachtfeld“.

Und nun ist mittlerweile auch der „Tiger II“ an den Fronten erschienen. Als das neueste und bestgestaltete Kind der deutschen Panzerwaffe ist er nicht nur allem überlegen, was der Feind zur Zeit an allen Fronten gegen uns zum Einsatz bringt, sondern er hat auch die erforderliche Vorhaltung gegen feindliche Aufholversuche. Kurz nach seinem ersten Auftreten an der Westfront wurde aus Gefangenenaussagen etwas über die Wirkung des Kampfwagens beim Gegner bekannt. Damals tauchte, von Feindseite, zum erstenmal die Bezeichnung „Königstiger“ auf. Der Gegner, der durch „Tiger I“ und „Panther“ modernstes deutsches Panzergerät kennengelernt hatte, gestand also dem „Tiger II“ eine besondere Bedeutung zu. Die deutschen Truppen haben die Bezeichnung „Königstiger“ übernommen. Erheblich überlegen ist dieser neue Kampfwagen vor allem in der Geschützleistung und der Panzerung. Das beibehaltene Kaliber wurde in der Geschützleistung durch grundlegende Einzelmaßnahmen so gesteigert und die Panzerung des Fahrzeuges gleichzeitig so verbessert, daß die Kampfentfernung, die der „Königstiger“ bewältigen kann, enorm erhöht werden konnte. Unter allerdings besonders günstigen Umständen konnten vom ihm feindliche Panzer auf Entfernungen bis zu 4000 Meter abgeschossen werden.



Der stärkste Panzer der Welt — Weltbild-Ruge

Andererseits erlaubt die Gestaltung in Panzerung und sonstigen Einzelheiten es dem „Königstiger“ aber auch, den Gegner aus nächster Entfernung anzugreifen. Es gibt beim Gegner weder im Panzerwagen noch als Pak ein Geschütz, das auch nur annähernd die Durchschlagsleistung der Kanone des „Königstigers“ aufweist. Gleichzeitig schließt die Neugestaltung des Geschützes es geradezu aus, daß auf eine gewisse, gar nicht kleine Entfernung, der feindliche Panzer verfehlt werden kann. Es sind eine Fülle von Neuerungen, über die im einzelnen natürlich nichts gesagt werden kann, die diese erheblichen Verbesserungen verbürgen. Außer dem Geschütz kann die fünfköpfige Besatzung des „Königstigers“ noch zwei Maschinengewehre sowie Maschinenpistolen und weitere Waffen, auch für den Nahkampf zur Abwehr von Einzelkämpfern, die den Panzer bedrohen wollen, einsetzen. Die Schrägstellung der Wände fördert den Abprall feindlicher Geschosse, die jedoch ohnehin mit ihrer Wirkung über Einbuchtungen in die Panzerung bei[m] „Königstiger“ nicht hinauskommen. Besonderes Augenme[rk] wurde der Beweglichkeit des „Königstigers“ gewidmet. E[in] vollautomatisches Schaltgetriebe erlaubt die g[e]radezu spielerische Bewältigung des Kolosses.

Der deutsche Rüstungsarbeiter und der deutsche Konstru[k]teur haben hier unseren Panzertruppen ein Kampfmittel ge[]geben, das ihnen erlaubt, dem Gegner nicht nur mit der bei[m] deutschen Soldaten immer vorhandenen höheren moralische[n,] sondern auch mit der besseren waffentechnischen Kraft entgege[n]zutreten. Sollte der Feind aber versuchen, den bei der Panze[r]waffe gewonnenen Vorsprung wettzumachen, so wissen d[ie] deutschen Waffenentwickler schon heute, was sie dann zu tu[n] haben. Denn auch im „Königstiger“ braucht noch nicht d[er] letzte Schritt auf diesem Spezialgebiet getan zu sein.

„Volksopfer“ und Wehrmacht

Das Oberkommando der Wehrmacht hat alle aktiven Sol[]daten, also Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, auf[ge]fordert, die in der Heimat ungenutzten Uniformen zum „Volk[s]opfer“ abzugeben. In diesem Befehl ist angeordnet, daß d[ie] sogenannten Selbsteinkleider der Wehrmacht alle Uniform[en] und Ausrüstungsstücke abgeben sollen, die sie über die Höch[st]ausstattung hinaus besitzen. Die Uniformen und Ausrüstung[s]stücke Gefallener sollen möglichst vollständig der kämpfend[en] Front zur Verfügung gestellt werden. Es liegt im Sinne de[r]jenigen, die ihr Leben für ihr Vaterland gaben, daß ihre Ka[]meraden für die Fortsetzung des Kampfes so gut wie mögl[ich] ausgerüstet werden können.

Erweiterung des Minenwarngebiets im Skagerrak

Die Kriegslage hat eine sofortige Erweiterung des Minenwa[rn]gebietes im Skagerrak in östlicher Richtung erforderlich gemacht. D[ie] neue Ostgrenze des erweiterten Warngebietes verläuft von 57 G[rad] 9,4 Min Nord 9 Grad 22 Min Ost nach 58 Grad 11 Min No[rd] 8 Grad 28,5 Min Ost. Dementsprechend muß für die schwedi[sche] Fischerei auch eine neue Grenze festgelegt werden, die 5 Seemeilen [west]wärts der neuen Ostgrenze des Warngebietes verläuft. Die allgeme[ine] Bekanntgabe der neuen Warngebietsgrenze erfolgt am 15. 1. 1945.

Die Reichsregierung warnt erneut vor dem eigenmächtigen Dur[ch]fahren des gesperrten Gebietes. Jedes Fahrzeug, das nicht im Be[sitz] einer ausdrücklichen Genehmigung zum Passieren des bezeichneten G[e]bietes ist, setzt sich in ihm der Gefahr sofortiger Vernichtung aus.

Offiziere der Panzerwaffe bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing am Freit[ag] mehrere hundert Offiziere der Panzerwaffe unter Führung vo[n] Ritterkreuzträger General der Panzertruppen Freiherr vo[n] Gehr, die sich zu einem kurzen Lehrgang in der Heimat be[]finden. Dr. Goebbels sprach zu den jungen frontbewährte[n] Offizieren, von denen viele das Ritterkreuz und andere ho[he] Auszeichnungen trugen. Er gab seiner festen Ueberzeugun[g] Ausdruck, daß wir diesen Krieg siegreich bestehen werde[n,] wenn wir an den Grundsätzen der Treue, Ehre und Standha[f]tigkeit festhalten, die sich seit jeher in der Geschichte erfolgrei[ch] bewährt haben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Plötzlich und unerwartet starb unser süßer kleiner Liebling, Erikas lieber Bruder

Karl Heinz

im zarten Alter von sechs Monaten.

In stiller Trauer

Karl Wohlfahrt u. Frau geb. Kurt
Familie Theodor Kurt

Großenaspe-Bad Bramstedt

Beerdigung am Donnerstag, 18. Januar, 3 Uhr, von der Kirche Großenaspe.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung danken wir herzlich. Marta Koch, Hitzhusen, Obergefr. Werner Wulf, Bad Bramstedt, z. Zt. im Osten.

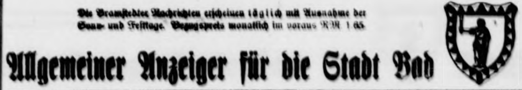
Für die innige Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, meiner guten Mutter und Großmutter Ida Dohse, sowie Herrn Pastor Thies für seine trostreichen Worte danken herzlich J. H. Dohse u. Familie. Hitzhusen, 16. 1. 1945.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Fahrplanänderung. Ab 21. Januar tritt sonntags ein neuer Fahrplan in Kraft. Der Zug S 19 (Altona ab 21,21 neu) verkehrt nur bis Bad Bramstedt. Zug S 22 Neumünster-Süd ab 23,27 fällt aus. — Die Fahrzeiten für die Züge S 15, S 19, S 20 und 10 (letzterer sonn- und werktags) sind geändert. — Näheres siehe Aushänge auf den Bahnhöfen und in den Zügen.
Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6050.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 15 — Donnerstag, den 18. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Der sowjetische Massenansturm im Osten

Die gefrorene Erde bebt

Das große Ringen im Osten — Am Warka- und am Narewbrückenkopf

Die große Winteroffensive der Bolschewisten zwischen den Karpaten und dem Memelfluß dehnt sich auf immer weitere Frontabschnitte aus. Auch aus dem Brückenkopf von Warka, der zwischen der Pilica und der Radomka in das Land links der Weichsel hineinragt, traten die Sowjets in breiter Front an. Etwa drei Stunden lang hämmerte ihre Artillerie auf die Stellungen unserer Volksgrenadiere, und dann tauchten aus dem Nebel die Massen der feindlichen Schützen und Panzer auf. Der Angriff kam nicht überraschend. Seine Vorbereitungen waren frühzeitig erkannt, und unsere Eingreifreserven standen bereit. Unsere Artillerie schoß, was die Rohre hergeben konnten. Eine niedersächsische Panzerdivision führte wuchtige Gegenstöße. Am Nachmittag des ersten Angriffstages hatte sie bereits 15 feindliche Panzer abgeschossen und mehrere Ortschaften und Stellungen, die der Feind im ersten Ansturm überrannt hatte, zurückgenommen.

Die Schlacht geht weiter. Die gefrorene Erde bebt unter den pausenlosen Granateinschlägen, brennende Panzer erhellen als Fackeln die Nacht.

Aus den Narewbrückenköpfen beiderseits Ostenburg traten die Bolschewisten am frühen Vormittag des 14. Januar zum Angriff an, nachdem sie über eine Stunde hindurch unsere Stellungen mit massiertem Artilleriefeuer überschüttet und über 100 000 Granaten verschossen hatten. Vier Sowjetarmeen stürmten gegen unseren Abschnitt. Zwischen Mackeim und dem Narew konnten die Sowjets in unser Kampffeld eindringen, wurden hier aber im Nahkampf vor und in unseren Artilleriestellungen aufgefangen und zum Stehen gebracht. An den Flügeln des Abschnitts zerschlugen unsere Grenadiere alle Angriffe und beseitigten kleinere Einbrüche in Gegenstößen. Nördlich Ostenburg hatten die ersten Angriffswellen der Bolschewisten die Stellungen eines hessisch-thüringischen Grenadierbataillons überrannt. Das Bataillon hielt sich jedoch im Rücken des Feindes den ganzen Tag über weiter und brach damit die Wucht des feindlichen Angriffs. Erst in den späten Abendstunden, als die Bolschewisten vor den Auffangstellungen der Division zum Stehen gebracht waren, lösten sich die hessisch-thüringischen Grenadiere aus ihren Widerstandsnestern und fügten sich der neuen Linie ein. Weiter nördlich rannten die Sowjets gegen eine Höhenstellung am Narew, die von nur einem Bataillon gehalten wurde, vergeblich an. Vor den Gräben lagen am Abend 236 tote Bolschewisten. Der Feind verlor am ersten Angriffstage im Abschnitt beiderseits Ostenburg 83 Panzer. Am zweiten Tage ging bei heftigem Schneetreiben die Schlacht mit gesteigerter Wucht weiter, nachdem auf beiden Seiten neue Kräfte herangeführt waren.

Ueber 700 Sowjetpanzer außer Gefecht

Wachsende Wucht des feindlichen Ansturms im Osten

Die Wucht des bolschewistischen Ansturms nahm am Montag noch zu. Die Härte des Widerstandes unserer Truppen zeigt sich an ihren Panzerabschüssen. **Sie vernichteten wieder über 250 Kampfwagen und erhöhten damit die Zahl der seit Beginn der bolschewistischen Winteroffensive am 12. 1. außer Gefecht gesetzten Sowjetpanzer auf über 700. Das entspricht der Waffenausrüstung von mehr als vier bolschewistischen Panzerkorps. Davon wurden 320 im großen Weichselbogen zur Strecke gebracht. Von den 393 zwischen Bug und Memel abgeschossenen feindlichen Panzern entfallen rund 200 auf den Abschnitt eines im ostpreußischen Grenzgebiet eingesetzten deutschen Korps. Schon diese Zahlen geben zusammen mit den Meldungen über die Stärke des feindlichen Aufgebots an Panzern, Infanterie, Artillerie und Flugzeugen einen Begriff von der Schwere der gegenwärtigen Schlachten.**

Der Brand an der Ostfront erfaßte jetzt auch den Abschnitt zwischen Ostbeskiden und Weichselbogen. Westlich Tarnow traten die Sowjets unter Einsatz starker Fliegerverbände ebenfalls zum Angriff an. Damit ist auch dieser Abschnitt in das große Ringen zwischen den Karpaten und der Memel einbezogen, mit dem der Feind unter Aufgebot aller nur verfügbaren Kräfte den entscheidenden Schlag führen will. Jede Stunde werfen die Bolschewisten weitere starke Kräfte in den Schwerpunkträumen in die Schlacht.

Schwere Abwehrkämpfe zwischen Weichselbogen und Pilica

Im großen Weichselbogen zielten die Angriffe nach Südwesten, Westen und Norden. Der nach Südwesten geführte Stoß eines Korps wurde durch kraftvolle Gegenangriffe unserer Infanterie und durch zähes Halten der wie Wellenbrecher wirkenden Stützpunkte im Abschnitt des Nidzicaflusses aufgefangen. Dagegen konnte der Feind nach Westen in Richtung auf die obere Pilica Boden gewinnen. Die nach Norden geführten Angriffe stießen beiderseits Kielce auf den Widerstand unserer Panzerverbände. Sie schlugen die feindlichen Kräfte so stark an, daß der erstrebte Durchbruch scheiterte. Bei Kielce, wo schwere Straßenkämpfe toben, und an den Bergausläufern der Lysa-Gora wurden dabei 30 Sowjetpanzer abgeschossen. Die aus den weiter nördlich liegenden Weichselbrückenköpfen Pulawy und Warka angreifenden Bolschewisten versuchten zunächst, durch Stöße nach Süden den Anschluß an die südlich der Lysa-Gora vorgedrungenen feindlichen Kräfte zu gewinnen. Als dies mißlang, faßten sie die Masse ihrer Kräfte zu Durchbruchsversuchen genau nach Westen zusammen. Dadurch verlagerte sich das Ringen in den Raum von Radom und an die obere Pilica. Aus dem Ansatz der Operationen ist zu erkennen, daß die Bolschewisten durch ihren Stoß auf Radom in Verbindung mit den Angriffen bei Kielce das durch die Lysa-Gora gebildete Bollwerk zwischen dem Weichselbogen und der Pilica auszuschalten beabsichtigten. Die schweren Kämpfe, in die von beiden Seiten laufend weitere Kräfte eingreifen, sind in vollem Gange.

In das Weichsel-Bug-Dreieck und an der Narew beiderseits Ostenburg hat der Feind ebenfalls weitere Infanterie- und Panzerverbände herangeführt. Durch Massierung starker Kräfte an einzelnen Brennpunkten konnte er an mehreren Stellen in unsere Linien einbrechen. Unsere Reserven fingen die vorgedrungenen feindlichen Panzer jedoch in Gegenstößen auf und vereitelten unter Abschuß von über 100 Panzern den erstrebten Durchbruch.

Hartes Ringen um Schloßberg

Im ostpreußischen Grenzgebiet verbreiterten die Bolschewisten ihre Angriffsfront nach Süden bis in den Raum zwischen Rominter Heide und der von Ebenrode nach Gumbinnen führenden Straße. Die Brennpunkte lagen nördlich dieser Straße und bei Schloßberg. Der Feind unterstützte seine starken Infanterie- und Panzerverbände mit etwa 1500 Flugzeugen. Einige örtlich begrenzte Einbrüche liegen unter dem konzentrischen Feuer unserer schweren Waffen. Besonders hart war der Kampf im Raum von Schloßberg. Nachdem die eingeschlossene Besatzung die Stadt mehrere Stunden erfolgreich verteidigt hatte, erhielt sie den Befehl zum Ausbruch und schlug sich auf die inzwischen hart westlich der Stadt aufgebaute Hauptkampflinie durch. Trotz geringer Bodengewinne, die der Feind mit dem Verlust von 102 Panzern bezahlen mußte, brachten die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze unseren Truppen einen klaren Abwehrerfolg.

Im Zusammenhang mit den Schlachten im polnischen Raum lebte auch in Ungarn die Kampftätigkeit wieder auf. Die bei Felsögalla und südöstlich Gran geführten Angriffe bolschewistischer Regimenter scheiterten jedoch in unserem Abwehrfeuer. Nördlich der Donau erzielten dagegen unsere angreifenden Truppen nördlich Komorn weitere Bodengewinne. Sie drückten die Sowjets weiter nach Osten zurück und verengten den feindlichen Einbruchsraum westlich der Granmündung. In Budapest hielten die Straßenkämpfe den ganzen Tag über an. Die mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung angreifenden Bolschewisten konnten den heldenhaft kämpfenden Verteidigern im Ostteil der Stadt einige Häuserblocks entreißen. Die Kämpfe verlagerten sich dadurch mehr in das Stadtinnere. Hart östlich der Horthy-Niklos-Brücke wird zur Stunde um einige Stützpunkte gerungen. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet ließ der feindliche Druck vorübergehend nach.

Nächtliche Panzerschlacht in den Ardennen

Die Winterschlacht in den Ardennen kostet die Anglo-Amerikaner jeden Tag neue Verluste. Nach letzten Feststellungen betragen sie bisher etwa 130 000 Mann. Hierzu kommen noch die von uns nicht nachprüfbaren Ausfälle, die mit den Angriffen von Kriegsmarine und Luftwaffe sowie unserem Fernfeuer gegen den feindlichen Nachschub verbunden waren. Darüber hinaus hat die Zahl der in der Ardennenschlacht vernichteten nordamerikanischen Panzer bereits 2000 überschritten. Dennoch hat der feindliche Druck in den letzten 24 Stunden nicht nachgelassen. Vor allem setzte die erste nordamerikanische Armee im Raum Malmedy—Vielsalm ihre massierten Angriffe fort. Dort ist in der letzten Nacht eine schwere Panzerschlacht entbrannt. Sie entstand aus dem Versuch der Nordamerikaner, durch fortgesetzte Rammstöße unsere Verteidigungslinien aufzubrechen. Bisher wurde der Angriff abgeschlagen, wobei unsere Truppen wieder 26 schwere feindliche Panzer abschossen.

Weitere harte Kämpfe sind bei Houffalize im Gange. Hier wurde eine etwa 30 Mann zählende Kampfgruppe vom Gegner eingeschlossen. Eine volle Panzerkompanie versuchte vergeblich, den kleinen Stützpunkt auszuheben. Im Nahkampf vernichtete die Besatzung 16 Shermanpanzer und durchbrach dann befehlsgemäß den feindlichen Einschließungsring. Durch zähes Halten auch der übrigen Stützpunkte und energische Gegenstöße vereitelten unsere Truppen zwischen Malmedy und Bastogne sowie im luxemburgischen Raum abermals alle Durchbruchsversuche des Feindes.

Am Nordrand des Hagenauer Waldes setzten die Nordamerikaner ihre Gegenangriffe fort, um die in die Maginotlinie eingeschlagene Bresche wieder zu schließen. Bei Hatten konnten sie kleine Vorteile erringen. Der größere Gewinn lag aber auf seiten unserer Panzergrenadiere, die bei Rittershofen einen weiteren stark ausgebauten Stützpunkt aus der Maginotlinie herausbrachen.

Die ostpreußischen Regimenter kämpfen wie die Löwen

Von Kriegsberichter Karl Otto Zeltmann

PK Am Sonnabend um 7 Uhr begann bei klarem Himmel das Inferno eines stundenlangen Trommelfeuers aus allen Kalibern über die deutsche Hauptkampflinie von Schloßberg bis Ebenrode, das sofort von der deutschen Artillerie aus allen Rohren erwidert wurde. Nach zwei Stunden setzten die sowjetischen Stoßverbände zum Angriff an, währenddem sich immer dichter werdender Nebel über das Kampfgelände senkte. In erbitterten und blutigen Kämpfen wurde um Dörfer und wichtige Geländeabschnitte gerungen, wobei die Bolschewisten schwere Verluste hinnehmen mußten. Im Abschnitt einer ostpreußischen Division wurden im Verlauf des ersten Kampftages sieben Panzer, darunter ein überschwerer, vernichtet, drei von ihnen im Nahkampf. Mehrere Orte wechselten mehrfach den Besitzer. Mit stärkeren Kräften versuchten die Sowjets immer wieder, kleine Einbruchsstellen zu erweitern und zu entscheidenden Erfolgen zu kommen. Die Standhaftigkeit unserer Grenadiere vereitelte alle Absichten.

Gegen Mittag des zweiten Kampftages lichtete sich der Nebel, und alsbald strahlte die Sonne zwischen schmalen hohen Wolkenbänken hindurch. Die Luft war erfüllt vom Brausen der Motoren von Flugzeugen beider Luftwaffen, die in die Schlacht um Ostpreußen mit starken Verbänden eingriffen. Deutsche Jäger stürzten sich auf die sowjetischen Bomben- und Schlachtflugzeuge. Aufklärer zogen in großer Höhe ihre Kurven. Angriffe der Bolschewisten blieben im Feuer unserer Abwehr liegen. Die Standhaftigkeit der deutschen Grenadiere ist über jedes Lob erhaben.

Besonders die alten ostpreußischen Regimenter kämpfen wie die Löwen um jede Mulde, jede Straßenbreite. Auf der Höhe der Gefechtsstände kam es teilweise zu Kämpfen mit der blanken Waffe, wurden Sowjetpanzer, die vorzuprellen versuchten, abgeschossen. An vielen Häuserwänden des zerschossenen Gumbinnen leuchtet in großen Buchstaben der Spruch des ostpreußischen Volkssturms: Greifen an die Bolschewiken, werden wir sie zum Teufel schicken! Die Angriffsdivisionen der Sowjets haben trotz des gewaltigen Einsatzes von schweren Waffen die ersten Beweise von der Wahrheit dieses Spruches erhalten.

Im Osten tobt die größte Winterschlacht des Krieges

90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps im großen Weichselbogen, 30 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerkorps nördlich Warschau, 25 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerkorps der Sowjets im ostpreußischen Grenzgebiet gegen unsere Front.

300 feindliche Panzer vernichtet.

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Ungarn wurden die Sowjets nördlich der Donau im Angriff weiter zurückgeworfen. Die tapfere Besatzung von Budapest setzt ihren schweren Abwehrkampf im Stadtkern fort. Westlich Jaslo stehen unsere Truppen in harter Abwehr gegen die in ihre Stellungen eingebrochenen Bolschewisten.

Im großen Weichselbogen hat sich die Lage verschärft. Der Feind warf hier 90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps in die Schlacht. Im Verlauf schwerer Kämpfe konnten die feindlichen Panzerspitzen bis in den Raum nordöstlich Krakau, in den Raum von Tschenstochau, südwestlich Tomaschow und nordwestlich Warschau vordringen. Im Rücken der feindlichen Angriffsspitzen setzen starke deutsche Kampfgruppen der Masse der nachfolgenden bolschewistischen Verbände erbitterten Widerstand entgegen. Panzerdivisionen verhinderten im Raum von Kielce in aufopferungsvollem Kampf zwei Tage lang den feindlichen Durchbruch nach Norden und ermöglichten dadurch das Absetzen unserer Truppen von der Weichselfront.

Nördlich Warschau erzielte der Feind mit 30 Schützendivisionen und mehreren Panzerkorps im Angriff nach Westen tiefe Einbrüche. Durch die Standhaftigkeit unserer Soldaten, die sich bis zum letzten Atemzug in ihren Stellungen verteidigten und durch Maßnahmen der Führung wurde der feindliche Ansturm bei Modlin, westlich Nasielsk und südöstlich Zichenau, aufgefangen.

Zwischen der Rominter Heide und Schloßberg versuchten die Bolschewisten unter starkem Luftwaffeneinsatz mit etwa 25 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden erneut den Durchbruch zu erzwingen. Bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche blieb das Hauptkampffeld fest in unserer Hand. Damit errangen die im ostpreußischen Grenzkampf schon mehrfach bewährten Divisionen angesichts der zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes einen hervorragenden Abwehrerfolg.

In den schweren Panzerschlachten, die sich nördlich Warschau und im ostpreußischen Grenzgebiet entwickelten, fielen der tapferen Abwehr unserer Truppen über 300 feindliche Panzer zum Opfer.

Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe schossen in den letzten 48 Stunden an der Ostfront 0 sowjetische Flugzeuge ab und setzten außerdem 0 Panzer außer Gefecht.

Nach den hohen Verlusten, die die Amerikaner in den letzten Tagen an der Westfront erlitten, hat die Stärke ihrer Angriffe südlich Malmedy und der belgisch-luxemburgischen Grenze etwas nachgelassen. In einer Reihe von Abschnitten gingen unsere Panzerverbände zu Gegenangriffen über, drängten den Feind in die Verteidigung und befestigten ihre Stellungen.

An der Mosel bei Remich sind örtliche Kämpfe im Gange. Mehrere Vorstöße der Amerikaner gegen unseren Brückenkopf Traulautern brachen zusammen. Der in Hatten vorübergehend eingedrungene Feind wurde wieder geworfen.

Im Rheinbrückenkopf nördlich Straßburg zerschlug die Besatzung mehrere feindliche Angriffe, die mit Unterstützung von 11 Panzern geführt wurden. Alle angreifenden Panzer bis auf einen wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht.

Unser Fernfeuer auf die feindlichen Nachschubstützpunkte Lüttich und Antwerpen wird bei Tag und Nacht fortgesetzt.

In der Nacht zum 16. Januar versenkten unsere an der englischen Küste und vor der Scheldemündung eingesetzten Schnellboote ohne eigene Verluste aus einem stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleit zwei voll beladene Dampfer mit zusammen über 7000 BRT.

In Mittelitalien lebte die beiderseitige Aufklärungstätigkeit vor allem im Raum südlich Bologna und an der adriatischen Küste wieder auf.

Nordamerikanische Terrorverbände bombardierten am gestrigen Tage Städte in Mitteldeutschland. In der Nacht flogen die Briten erneut in den gleichen Raum sowie nach Südwestdeutschland ein. Bei Terrorangriffen auf Magdeburg und Dessau wurden hauptsächlich Wohngebiete zerstört. Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen 34 feindliche Flugzeuge, darunter mindestens 34 viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Großlondon wird fortgesetzt.

Neue Eichenlaubträger

Durchbruch zur Slowakei vereitelt

Hunger, Elend und Inflation

Katastrophale Lage in Paris

Planmäßige Bolschewisierung Frankreichs

Das Schreckensregiment von Zamoly

Mörder und Räuber

England von den USA an die Wand gedrückt

Deutsche Bevölkerung hinter Stacheldraht

Juda droht dem Gericht

Barbarische Zerstörungswut

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. Januar

So schnell macht der Peter nicht!

Erzieherischer Ausbau des Jugendstrafrechts

Neue Geschäfte nur, wenn die Versorgung es fordert

Wichtiges Kartenmaterial erbeutet

Appell des Reichsbürgermeisters

Reichshandwerksmeister Schramm zum Volksopfer

Eine dringende Bitte!

Jürgen-Fuhlendorf-Schule.

Otto Schnepel †

Kiel.

Lüneburg.

Meldorf.

Heide.

Austausch schwerverwundeter Kriegsgefangener

Kurze Nachrichten

„Barmherzigkeit geht über Gerechtigkeit“

Zwei Drittel Spaniens im Schnee

„Richter über Adrian“

37. Fortsetzung — Roman von Fribel Köhne

[illegible]

Elite deutscher Grenadiere

[illegible]

Zusammenkunft Churchill—Roosevelt—Stalin geplant

[illegible]

Britischer Hohn übers Grab hinaus

Propagandaflotte für den gemeuchelten General Sikorski

[illegible]

„Die schwer angeschlagene Hauptstadt des Empire“

[illegible]

Neuer Notschrei Pierlots

[illegible]

Eigene Regierung der EAM

Die Lage in Griechenland nach wie vor kritisch

[illegible]

Churchill läßt sich nicht in die Karten gucken

[illegible]

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. [illegible]

Unerwartet und für uns alle unbegreiflich verschied nach kurzer schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser lieber, treusorgender Vater, unser guter Sohn und Bruder

Lehrer

Otto Schnepel

Major d. Res.

Inhaber mehrerer Auszeichnungen, im Alter von [illegible] Jahren.

In unermeßlichem Schmerz

Luise Schnepel geb. Zwingmann

Otto, Elisabeth, Maria Gertrud

Vieter Friedland

Pauline Schnepel und Familie

W. Zwingmann u. Frau

Bad Bramstedt, 10. 1. 1945.

Trauerfeier Sonntag, den 21. Januar, 13 Uhr, in der Kirche Bad Bramstedt.

Als Verlobte grüßen: Käthe de Groot, Theodor Harms, Leer i. Oldbg., Hohenhusen, 13. Januar 1945.

Ihre Vermählung geben bekannt Oberleutnant Werner Lindemann u. Frau Wiebke, geb. Harm, Klein-Wittenberg a. d. Elbe, Bad Bramstedt, im Januar 1945.

Für die Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlich. Hans Thordsen und Frau, Rosenstraße 15.

Unser bisher unter dem Namen „Vesperin“ bekanntes Spezialmittel ist nunmehr unter der Bezeichnung „Anstoß“ [illegible] in den Apotheken zu haben. Dr. Wilmar Schwabe.

Mietshaus in Hamburg, Wert 70000 RM., zu tauschen gegen gleichwertiges Landhaus in Holstein. Angebote unter E S an die Bramstedter Nachrichten in Bad Bramstedt.

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vernichtet Ratten, Schwaben, Wanzen usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ganze Gemeinden kleine Preise.

Verpackung ist kriegswichtiges Material! [illegible]

Nur ein bischen Stahl, meint mancher [illegible]

Zahnpasta nicht ganz verpackungslos! [illegible]

Maizena, [illegible]



Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand — und flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz weg, der ob. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält nämlich wertvolle seifenartige Bestandteile.



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6050.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 16 | Freitag, den 19. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Verbissener Widerstand gegen den Sowjetansturm

Stunde höchster Bewährung

Der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht läßt keinen Zweifel darüber, daß die Bolschewisten in einem neuen Ansturm unter einem gewaltigen Einsatz von Menschen und Material gegen die deutsche Front vorbrechen. Der Raumgewinn, den der Feind, allerdings unter schwersten Verlusten, erzielt hat, ist beträchtlich, entscheidend aber ist, daß sich in vielen Kämpfen gegen eine ungeheure Massierung bolschewistischer Schützendivisionen und Panzerkorps unsere Truppen dem Feind äußersten Widerstand entgegenstellen und seinen Vormarsch erschweren und verzögern und bei allem den Zusammenhalt der deutschen Front aufrechterhalten. Ausdrücklich hebt der OKW-Bericht hervor, daß unsere Soldaten sich bis zum letzten Atemzug in ihren Stellungen verteidigen.

In den Ortsangaben gibt der OKW-Bericht ein klares Bild der Lage. Bei der Bewertung der Operationen ist zu beachten, daß es sich bei den angesprochenen Panzerspitzen der Bolschewisten vielfach nur um kleinere Panzerrudel handelt, die sich fächerförmig über den Raum ausbreiten, um in handstreichartigen Unternehmen sich in den Besitz wichtiger Punkte und Verkehrsknotenpunkte zu setzen. Ähnlich sind in der Ardennenschlacht unsere Panzerspitzen bis nach Dinant vorgestoßen. Eine solche Kampfesweise bedingt jedoch, daß der Raum nach dem Durchbruch der Panzerkolonnen noch einmal von der Infanterie erobert werden muß. Und da ist es bezeichnend, daß auch jetzt hinter der Operationslinie der bolschewistischen Panzer sich deutsche Truppen befinden, die in geschlossenen Verbänden ihre Kampfkraft erhalten haben und im weiteren Verlauf der Schlacht ein gewichtiges Wort sprechen haben.

[illegible]

Starker Feinddruck in den Ardennen

Hohe Panzer- und Flugzeugverluste der Angloamerikaner

[illegible]

Bolschewistischer Großangriff am Narew

Am ersten Kampftag 80 Feindpanzer abgeschossen

Von Kriegsberichter Bernhard Weidner

[illegible]

Churchills neues Haßbekenntnis

Brutale Vernichtungsabsichten gegen das deutsche Volk

[illegible]

Churchill im Kreuzverhör

[illegible]

Churchill und Roosevelt sollen Farbe bekennen

[illegible]

Neue Eichenlaubträger

[illegible]

Unvermindert heftiges Ringen im Osten

Tschenstochau, Tomaschew, Warschau und Zichenau aufgegeben. Erneuter Abwehrerfolg im ostpreußischen Grenzgebiet. U-Boote versenkten im Küstengebiet von England 9 Dampfer mit 54000 BRT und zwei Bewacher

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn scheiterten örtliche begrenzte Angriffe der Bolschewisten am Nordrand des Vertesgebirges und im Pilisgebirge. Die Verteidiger von Budapest erwehrten sich in erbitterten Häuser- und Straßenkämpfen erneuter heftiger Angriffe des Gegners. An den bisherigen Brennpunkten im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos. Zwischen der Slowakei und dem Oberlauf der Weichsel setzten sich unsere Truppen nach Westen ab. Dabei entwickelten sich Kämpfe mit dem auf Neu Sandez nachdrängenden Feind.

Die Schlacht im großen Weichselbogen dauert mit unveränderter Heftigkeit an. Herangeführte Reserven fingen die feindliche Angriffsspitze zwischen Krakau und Tschenstochau auf. Tschenstochau und Tomaschow fielen nach Straßenkämpfen in Feindeshand. Panzerspitzen der Sowjets drangen bis in den Raum zwischen Litzmannstadt und Weichsel vor. Auch zwischen Kielce und der unteren Pilica stehen unsere Verbände in schwerem Kampf mit starken feindlichen Kräften. Eine niedersächsische Panzerdivision schoß dort an einem Tag 85 sowjetische Panzer ab. Im großen Weichselbogen wurde Warschau geräumt.

Nördlich der Weichsel konnten die Bolschewisten nach Zuführung weiterer Verbände ihre Einbrüche trotz der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen nach Westen und Norden erweitern. Zichenau ging nach harten Kämpfen verloren.

Am 5. Tage der Abwehrschlacht im ostpreußischen Grenzgebiet errangen unsere Verbände gegen den Ansturm von 35 sowjetischen Schützendivisionen und zahlreichen Panzerbrigaden erneut einen Abwehrerfolg.

In der Doppelschlacht nördlich Warschau und im ostpreußischen Grenzgebiet wurden gestern 201 feindliche Panzer vernichtet. Damit hat sich die Zahl der in diesen beiden Großkampfräumen innerhalb von 5 Tagen abgeschossenen Panzerkampfwagen auf 903 erhöht.

Im Westen entwickelten sich in dem bei Maaseyck nach Westen vorspringenden Frontbogen aus örtlichen Angriffen nach Einsatz stärkerer englischer Verbände lebhafte Kämpfe. Oestlich und nordöstlich Bastogne wird erbittert um einzelne Ortschaften gekämpft.

Gebirgsjäger der Waffen-SS haben in den unteren Vogesen eine amerikanische Kampfgruppe im Angriff eingeschlossen und alle Ausbruchs- und Entsatzversuche vereitelt. Der auch gestern im Kampfraum von Hatten hartnäckig angreifende Feind erlitt wiederum hohe Menschen- und Panzerverluste. In den erweiterten Brückenköpfen nördlich Straßburg wurde östlich von Hagenau eine Reihe von Orten erstürmt, ein Oberst und mehrere hundert Amerikaner gefangen genommen. Der Feind, der Herrlisheim heftig angriff, und auch in den Ort eindringen konnte, verlor dabei die Masse seiner angreifenden Panzer. Im ganzen sind gestern im Elsaß 57 feindliche Panzer abgeschossen worden.

In Mittelitalien hat die Kampftätigkeit zugenommen. Oertliche britische Angriffe zwischen den etruskischen Bergen und dem Comacchiosee blieben erfolglos.

In den Säuberungskämpfen im Raum Toplice-Seilenberg unter Führung des höheren Polizeiführers Griechenland erlitten die Banditen erneut schwere Verluste. Ueber 2300 feindliche Tote wurden gezählt, 130 Gefangene und umfangreiche Beute eingebracht.

Die Angriffe der nordamerikanischen Terrorbomber auf Nord- und Nordwestdeutschland trafen vor allem die Wohnviertel von Paderborn. In der Nacht führten die Briten Störflüge über West- und Mitteldeutschland durch.

Luftverteidigungsstreitkräfte der Kriegsmarine schossen über Holland und der deutschen Bucht 11 feindliche Bomber ab.

Groß-London liegt weiter unter unserem Fernbeschuß.

Im Küstengebiet um England und auf dem nach Frankreich laufenden angloamerikanischen Nachschubverkehr versenkten unsere U-Boote trotz schwierigster Angriffsbedingungen 9 Schiffe mit zusammen 54000 BRT, darunter einen großen Tanker. Außerdem wurden zwei Sicherungsfahrzeuge versenkt und drei weitere torpediert.

Drei Wochen lang hatte sich König Peter geweigert, seinen Regierungschef Subasitsch überhaupt zu empfangen, was die tiefgehenden Differenzen erkennen läßt, die in den jugoslawischen Exilkreisen in London über das Titoabkommen bestehen. Wie zu erwarten war, hat London alle Druckmittel aufgeboten, um Peter doch noch gefügig zu machen. Nachdem Eden mit Peter verhandelt hatte, hat nach einer Meldung Peter jetzt Subasitsch empfangen und damit den ersten Schritt zum Nachgeben vollzogen. Bei dem Empfang waren auch die Vertreter Titos im Subasitschkabinett zugegen.







Verschärfung der Lage in Südpolen

Abwehrerfolg im ostpreußischen Grenzgebiet — Am Narew sowjetischer Durchbruch gescheitert

Der mehrtägige Massenansturm von 155 sowjetischen Schützendivisionen und 20 bis 25 Panzerkorps, verstärkt durch zahlreiche große Artillerie- und Fliegerverbände, gegen den Raum zwischen den Karpaten und Memel, hat die Front im Weichselbogen in Bewegung gebracht. Nördlich Warschau vereitelten unsere Truppen jedoch in schweren Panzerschlachten den auch dort vom Feind erstrebten Durchbruch, und im ostpreußischen Grenzgebiet errangen unsere Divisionen einen neuen eindrucksvollen Abwehrerfolg. Die wachsende Schwere des Ringens prägt sich in der Verdoppelung der vortägigen Panzerabschüsse aus. Die Zahl der seit Beginn der Winterschlacht in Polen abgeschossenen feindlichen Panzer stieg auf weit über 1000. Sie wurden in der Mehrzahl durch panzerbrechende schwere Waffen und Nahkampfmittel zur Strecke gebracht. Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe zerstörten 196 Panzer und 151 Flugzeuge.

Die Masse seiner seit Monaten aufgespeicherten Divisionen bringt der Feind weiterhin zwischen der Weichsel und Pilica zum Ansatz. An den Brennpunkten wirkte sich die große zahlenmäßige Ueberlegenheit der dort zusammengeballten Kräfte aus. Stärkere Panzerspitzen durchbrachen unsere Linien und stehen im Raum zwischen Krakau und Tschenstochau. Am Ostrand von Tschenstochau wurden sie durch Gegenangriffe unserer Reserven nach Osten zurückgeworfen. Andere feindliche Panzerrudel erreichten die Eisenbahnlinie Tschenstochau—Petrikau und den Raum südwestlich Tomaschow.

Um so bedeutungsvoller ist die erfolgreiche Verteidigung unserer Verbände auf dem nördlichen Flußufer im Süden des Weichselbogens und der heroische Widerstand unserer Panzergrenadiere beiderseits Kielce. An der Südseite des feindlichen Einbruchsraumes halten unsere Truppen bereits seit mehreren Tagen dem starken Druck des Feindes nach Südwesten in Richtung auf Krakau und nach Süden über die Weichsel hinweg stand. Hier konnten die Bolschewisten auch am Dienstag nur geringe Geländegewinne erzielen. An der Nordflanke entbrannte an den südlichen und westlichen Ausläufern der Lysa Gora im Raum von Kielce eine schwere Panzerschlacht. In aufopferungsvollem Kampf verhinderten unsere Panzerdivisionen den mit erheblichen Kräften erstrebten Durchbruch der Bolschewisten nach Norden. Sie vernichteten dabei nach noch unvollständigen Meldungen 56 Panzer und 76 Geschütze. Dadurch sicherten sie das Absetzen unserer weiter nördlich stehenden Truppen nach Westen. Die dort aus den Brückenköpfen Warka und Pulawy nachdrängenden Sowjets nahmen nach blutigem Kampf die Stadt Radom. Von dort stieß ein Panzerkeil weiter nach Westen vor und drehte nach Osten ein. In der Tiefe des Kampfraumes fesseln unsere im Weichselbogen verbliebenen Teilkräfte in heroischem bis zur Selbstaufopferung gesteigertem Kampf starke Infanterie- und Panzerverbände des Feindes.

Schwere Panzerschlachten im Nordabschnitt

Nördlich Warschau und im ostpreußischen Grenzgebiet stand der Dienstag im Zeichen schwerer Panzerschlachten. Unter Einsatz ungewöhnlich starker Fliegerkräfte warfen die Sowjets jetzt große Panzerverbände in die Schlacht, um auch hier den Durchbruch zu erzwingen. Der massierte feindliche Ansturm am Bug und am Narew wurde etwa auf der Linie Modlin—Nasielsk—Zichenau—Mackeim unter Abschuß von 126 Panzern aufgefangen. Die Schlacht stellte an jeden unserer Soldaten äußerste Anforderungen. Aber es gelang ihnen, den feindlichen Durchbruch in die Tiefe zu verhindern.

Mit gleicher Wucht griffen die Bolschewisten im ostpreußischen Grenzgebiet mit Schwerpunkt nördlich der Straße Ebenrode—Gumbinnen an. Auch hier brachte der Feind starke Infanterie-, Panzer- und Luftverbände zum Einsatz. Im Brennpunkt des Ringens standen die Truppen eines deutschen Korps, die sich schon mehrfach im Kampf um ihre ostpreußische Heimat hervorragend bewährt haben. Unter außerordentlichen Verlusten konnte der Feind im ersten Anlauf zunächst einige örtliche Einbrüche erzielen. Gegenangriffe warfen ihn fast überall wieder zurück. Der geringfügige Bodengewinn kostete ihn 166 Panzer. Weitere 12 Panzer wurden südlich der erwähnten Straße abgeschossen. Darüber hinaus fielen noch zahlreiche Panzer unseren Schlachtfliegern zum Opfer. Die blutigen Verluste der Bolschewisten sind ebenfalls sehr hoch. Nach Gefangenenaussagen haben einige bolschewistische Verbände im Verlauf der bisherigen Kämpfe bereits wieder bis zu 50 Prozent, mehrere sogar bis zu 70 Prozent ihres Bestandes verloren. Der im ostpreußischen Grenzgebiet wiederum errungene eindrucksvolle Abwehrerfolg wird auch auf die Schlachten im polnischen Raum nicht ohne Rückwirkungen bleiben.

Wenn das Ringen an der Ostfront in Südpolen auch seinen Hauptschwerpunkt hat, so bilden doch alle Kämpfe zwischen dem Plattensee und der Memel eine geschlossene Einheit. Auf dem äußersten Südflügel ist das Kampfbild zwischen der Drau und dem Donauknie in den letzten Tagen fast unverändert geblieben. Eine Verschärfung der Lage ergab sich nur zwischen der Weichsel und den Ostbeskiden, wo unsere Truppen im Raum von Jaslo das Vordringen feindlicher Truppen durch Gegenangriffe verzögerten und Einbrüche durch örtliches Absetzen ausglichen. Neue, harte Kämpfe auf der Tiefe entbrannten im Pilisgebirge. Hier versuchte der Feind vergeblich, südöstlich der Stadt Gran unsere im Angriff vorgeschobenen Stellungen zurückzudrücken.

In Budapest dauerten in den Stadtteilen auf dem östlichen Donauufer die Kämpfe an. Die Besatzung erwehrte sich, zum Teil mit der blanken Waffe, der feindlichen Angriffe und verteidigte verbissen jedes Haus und jedes Straßenstück. Der mit weit überlegenen Kräften unter starkem Materialeinsatz anrennende Feind hat ständig überaus schwere Verluste. Nördlich des Donauknies dringt unser Angriff weiter durch. Oestlich Komorn nahmen unsere Truppen mehrere Ortschaften, erbeuteten dabei 11 Geschütze und kämpften weitere 8 Kilometer des nördlichen Donauufers vom Feinde frei.

Im Gegensatz zum Osten, wo der Feind seinen Einsatz immer noch zu verstärken sucht, hat die Wucht der feindlichen Angriffe an der Westfront, vor allem im belgisch-luxemburgischen Raum, etwas nachgelassen. Nach den schweren, für die feindlichen Panzerverbände außerordentlich verlustreichen Kämpfen der letzten Tage hat sich in den Ardennen beiderseits Houffalize eine neue Front gebildet. Trotz Zuführung neuer Kräfte von Uebersee und trotz Eingreifens britischer Divisionen hat der Gegner unseren vorspringenden Frontbogen in den Ardennen nicht abzuschneiden vermocht. Unsere Truppen zogen sich planmäßig aus dem Westzipfel heraus. Ihre Gegenangriffe beiderseits Houffalize beweisen, daß sie immer noch schwere Schläge auszuteilen vermögen. Sie führten ihre Gegenstöße bei Temperaturen bis zu 25 Grad unter Null. Ein im Schneetreiben vordringender Panzernahkampftrupp vernichtete dabei 15 nordamerikanische Panzer.

Aus dem Zusammenprall eigener und feindlicher Angriffe entwickelten sich im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet harte Kämpfe um einige Ortschaften, die bis zu zehnmal ihren Besitzer wechselten. Mehrere von ihnen wurden in den letzten vierundzwanzig Stunden von unseren Truppen zurückerobert.

Im nordelsässischen Raum erkämpften unsere Panzergrenadiere weitere Erfolge. Bei Hatten wurden die in das Bunkersystem der Maginotlinie eingesickerten nordamerikanischen Kräfte im Gegenangriff herausgeworfen. Sie ließen mehrere hundert Tote zurück. Am Südrand des Bitscher Einbruchsraumes wurde eine vorgeprellte feindliche Kräftegruppe eingeschlossen und geht nach vergeblichen Ausbruchsversuchen ihrer Vernichtung entgegen.

Aufs höchste gesteigerte Abwehr

166 Panzer in einem Korpsabschnitt im ostpreußischen Grenzgebiet vernichtet

Von Kriegsberichter Peter Kustermann

PK In Ostpreußen

Als sich eine gnädige Nacht über den blendend-klaren 16. Januartag wie ein schützendes Tuch legte, meldete das Armeekorps, das seit vier Tagen die geballte Wucht von fast zwei Dutzend bolschewistischen Divisionen und einer hohen Anzahl von Panzerverbänden am entscheidenden Durchbruch in die Tiefe Ostpreußens verhinderte, 166 abgeschossene feindliche Panzer und damit fast den 400. Panzerabschuß in vier Tagen. Die unheimliche Gewalt, mit der die Abwehrschlacht im ostpreußischen Grenzgebiet anhob, hat sich in ihrer hundertsten Stunde zu einem Inferno der Kanonen, Panzer und Schlachtflieger gesteigert, die auf engstem Raum stehend, die Erde aufwühlten und den Kampf von Soldaten begleiten, die diese zerfurchte Erde verteidigen. Wenn die Bolschewisten je eines Beweises bedurft hätten, wie deutsche Soldaten heiligen Heimatboden verteidigen, dann ist ihnen dieser Nachweis hier in Ostpreußen erbracht worden. Er ist ihnen von jener schlesischen Panzerdivision erbracht worden, die an einem Tag 81 sowjetische Panzer vernichtete oder von jenem Sturmgeschützhauptmann, der an einem Tage allein 8 Panzer zur Strecke brachte oder von jenem im Kampfraum Schloßberg stehenden Infanteriebataillon, das einen wichtigen Eckpfeiler der Front vier Tage lang gegen 50 von Panzern unterstützte feindliche Angriffe hielt und dabei im Nahkampf 11 bolschewistische Panzer ausschaltete. Er ist ihnen von jedem Grenadier erbracht worden und vor allem von den alten ostpreußischen Bataillonen und von den jungen Regimentern der Volksgrenadierdivisionen, die seit vier Tagen hier mit einem Heldenmut kämpfen, der sich nicht der Uebermacht oder der Zahl beugt.

Der Zusammenhang der Front gewahrt

Diese Soldaten haben gehalten, was die Heimat von ihnen erwartete. Sie haben der Masse standgehalten und dem Trommelfeuer aus Hunderten von zusammengefaßten Batterien, sie sind stärker geblieben und haben die Bombardements pausenloser Schlachtfliegerangriffe überstanden und haben das Wesentliche in diesen ersten Tagen geschafft: sie haben den Zusammenhang der deutschen Front gewahrt und haben den Bolschewisten Verluste zugefügt, die dem Feind keiner mehr ersetzen kann. Kompanien des Feindes sind in wenigen Tagen bis auf ein paar Mann zusammengeschmolzen. Aber wo die erste Welle zusammengeschlagen wurde, stand hinter ihnen eine neue auf.

Der bolschewistischen Führung ist es nie um Menschen gegangen. Das ist auch wiederum die Lehre von Ostpreußen. Ihr geht es um die Erfüllung des Ziels, das Stalin gesetzt hat. 450 Kilometer seien es bis Berlin, wurde den Sowjetarmisten eingepaukt, ein Katzensprung nur bis Königsberg, dem ersten operativen Ziel unserer verhaßten Gegner. Bis jetzt haben die Angriffsverbände der Bolschewisten nur ein paar Kilometer geschafft, und sehr viele der seit dem ersten Tag ins Feuer gejagten Bolschewisten haben nur Hunderte von Metern geschafft.

Die Nächte sind lang und sternenklar. Sie sind angestrahlt von den Feuern der Schlacht. Sie bergen nur wenig Ruhe und noch weniger Schlaf. Sie hemmen nur kümmerlich die Schlacht, die mit jedem Morgen mit steigender Heftigkeit von neuem ersteht und sich keine Ruhe gönnt. Zu lange hat sich dieser Kampf aufgespeichert, und die Wochen der scheinbaren Ruhe, die vor dieser gewaltigen Abwehrschlacht lagen, scheinen von ihr in wenigen Tagen eingeholt zu werden. Aber diese Wochen haben unseren Soldaten jene innere Bereitschaft und jene geistigen Voraussetzungen gegeben, die sich in diesen Tagen in der körperlichen Widerstandskraft äußern. Wüßte der deutsche Soldat nicht, was er verteidigt und vor welchen Ungeheuerlichkeiten er die deutsche Heimat hier an der Grenze zu schützen gewillt ist, dann wäre er niemals zu diesen Leistungen befähigt.

Kinder sterben vor Hunger

Erschütterndes Elend im feindbesetzten Italien

Ueber die Lage in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien liegen neue Augenzeugenberichte vor, die ein anschauliches Bild der geradezu grauenhaften Zustände, der maßlosen moralischen und physischen Verelendung, des Hungers und der Not in den Arbeiterschichten des italienischen Volkes zeigen.

Das italienische Volk hat erkannt — so heißt es in den Berichten —, daß seine weitgesteckten Hoffnungen und Wünsche mit dem Verschwinden des Faschismus durch die alliierten „Befreier" in keiner Weise verwirklicht worden sind. Das besetzte Italien steht im Zeichen einer grenzenlosen Ernüchterung, teils sogar, wie einige Vorfälle beweisen, im Zeichen der Rebellion gegen die augenblickliche politische und wirtschaftliche Lage. Die Parteien kämpfen um ihre Doktrinen, die Regierung Bonomi kämpft um ihre Existenz, der König kämpft um seinen Thron, das Volk aber kämpft gegen Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit und Chaos. Eine große Hoffnung, die verschiedene Italiener auf die versprochene weitgehende Hilfe der Anglo-Amerikaner gesetzt haben, bricht von Tag zu Tag angesichts der überall herrschenden verzweifelten Notlage zusammen.

Erschreckende Ausmaße hat das Kinderelend angenommen. In sämtlichen Blättern Roms wird immer wieder auf die Gefahr der moralischen und physischen Verelendung der Jugend hingewiesen. Tausende von Kindern jeden Alters, verlumpt und verschmutzt, sind in den Straßen der großen italienischen Städte zu sehen. Bleiche, abgemagerte, verwahrloste Kinder drängen sich um die alliierten Soldaten, um von ihnen ein Stück Brot zu erhalten. Die Kindersterblichkeit hat in erschreckendem Umfang zugenommen. Im August starben in Rom von 1000 erkrankten Kindern 438.

Ein italienischer Arzt, Dr. Granati, erklärte, die zahlreichen physisch und moralisch völlig herabgekommenen, verwahrlosten Kinder und Halbwüchsigen stellten Kandidaten für gefährliche Anomalien in der körperlichen, geschlechtlichen und moralischen Entwicklung des Volkes dar. Die Jugend schließe sich zu Gruppen zusammen, um organisierte Diebstähle durchzuführen. Die Alliierten seien seit langem nicht mehr in der Lage, den Kindern auch nur ein Mindestmaß von Lebensmitteln zu geben. Ohne Führung und ohne Aufsicht führten diese verwahrlosten Kinder ein Vagabundenleben, das an die schlimmsten Zustände in Sowjetrußland erinnere. In dem römischen Blatt „Partigiano" heißt es: „Eine große Zahl italienischer Kinder sterbe in diesem Winter an Hunger. Die Notlage der italienischen Jugend wird nach diesem Bericht von den alliierten Soldaten rücksichtslos ausgenutzt. Das Absinken der Jugend in Laster und Verbrechen geht immer weiter. Die Behörden stehen diesen grauenhaften Erscheinungen hilflos gegenüber.

In diesem Chaos entwickelt sich die bolschewistische Agitation zusehends. In Rom konnte beispielsweise eine kommunistische Organisation in wenigen Monaten 24 Ortsgruppen bilden. Sie erstreckt sich bereits auf alle anderen Orte des besetzten Italiens.

Blutige Unruhen auf Sizilien

Der Leiter des Presseamtes der Bonomiregierung hat der Presse Mitteilungen über die schweren Unruhen gemacht, die sich in den letzten Tagen in verschiedenen Städten Siziliens ereignet haben. Ausgangspunkt der Unruhen bildet die Weigerung vieler Männer in Ragusa, der auf Anordnung der anglo-amerikanischen Besatzung erfolgten Einberufung zur Wehrmacht Folge zu leisten. Die Polizei schritt zu Verhaftungen, wobei es zu einem Zusammenstoß mit der Menge kam, die mit Handgranaten und Gewehrschüssen gegen die Polizei vorging. Soldaten und Polizisten wurden von der Masse entwaffnet. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. In Narigent stürmte eine große mit Maschinengewehren und Gewehren ausgerüstete Menge die Carabinierekaserne und setzte sie in Brand. Die Menge plünderte dann das Amtsgericht und das Lebensmittelamt, setzte beide Gebäude in Brand und stürmte das Gefängnis, dessen Insassen befreit wurden. Zur Unterdrückung der Unruhen mußten Truppen herangezogen werden, die eine Säuberung der Stadt von den bewaffneten Elementen vornahm.

Wie Reuter aus Rom meldet, wurden bei den Unruhen auf Sizilien, die infolge des Aufrufs zum Heeresdienst ausbrachen, insgesamt 38 Personen getötet und 86 verle[illegible]

Wut und Bestürzung in Frankreich

Reuter: „Beunruhigende Abnahme der Lebensmittel in Pari[illegible]

Aus allen Teilen Frankreichs wird gemeldet, daß [illegible] Nahrungsmittelmangel immer mehr zunimmt u[illegible] zu einschneidenden Einschränkungen führt. Wie selbst Reu[illegible] aus der französischen Hauptstadt melden muß, hätten die Lie[illegible]rungen von Fleisch, Mehl, Milch und Kartoffeln für Paris [illegible] den letzten zehn bis fünfzehn Tagen eine „beunruhigende Abnahme" erfahren. Sogar der notwendigste Milchbed[illegible] für Kleinkinder, werdende Mütter und Kranke könne nur no[illegible] zur Hälfte geliefert werden. Die meisten der bereits winzig[illegible] Lebensmittelrationen würden in der nächsten Woche eine[illegible] herabgesetzt werden, was einen neuen Schlag für die Pari[illegible] bedeute.

Die drastischen Einschränkungen, die den Franzosen neu[illegible]dings auferlegt worden seien, meldet der Pariser „New[illegible] Chronicle"-Vertreter, hätten unter der Bevölkerun[illegible] „Wut und Bestürzung" hervorgerufen. Viele Zeitung[illegible] protestierten in ihren Artikeln nicht nur gegen die Verordnun[illegible]gen selbst, sondern auch gegen die de-Gaulle-Regierung, die [illegible] für die schlimme Lage verantwortlich machten.

Paris — eine eiskalte Stadt ohne Kohlen

Der Frankreich-Korrespondent des „Daily Expre[illegible] schreibt: Die Lebensmittelrationen seien auf den niedrigste[illegible] Stand gesunken, und die Aerzte zeigten sich bestürzt über d[illegible]ständig ansteigende Zahl der an Tuberkulose Erkrankten. Dur[illegible] die neuen Notstandsmaßnahmen, die Paris während des gan[illegible]zen Tages ohne Strom ließen, sei auch die letzte Möglichke[illegible] geschwunden, sich in dieser eiskalten Stadt ohn[illegible] Kohlen etwas Wärme zu verschaffen. Kohlen und Ho[illegible] könne man selbst nicht auf dem schwarzen Markt kaufen, d[illegible] der Zustand der hoch mit Schnee bedeckten Straßen alle Tran[illegible]porte unmöglich mache. Die Lebensbedingungen schienen, be[illegible]sonders für die ärmere Bevölkerung, kaum mehr erträglich z[illegible] sein. Abgesehen von den sonstigen Verkehrseinschränkunge[illegible] habe man auch jetzt den Verkehr der Vorortzüge eingestellt, s[illegible] daß viele Franzosen nicht mehr zu ihrer Arbeitsstätte gelange[illegible] können.

In einem Bericht im Berner „Bund" über die Lage a[illegible] der französischen Riviera heißt es, daß der Nahrungsmittelmangel in Südfrankreich immer mehr zunehme. Di[illegible] Einwohner hätten den Hunger zu spüren bekommen. Fleisc[illegible] Gemüse, Zucker und Milchprodukte seien nicht erhältlich. Oe[illegible] ein Produkt dieser Gegend, sei ebenfalls eine Rarität, obwoh[illegible] momentan die Olivenbäume voll schwarzer Früchte hingen.

Die Schreckensherrschaft in Frankreich schlimmer als 1793

Abbé Delcros vergleicht in der Zeitung „La France" das Regime de Gaulles mit der Schreckensherrschaft während der französischen Revolution im Jahre 1793. Man müsse zwa[illegible] zugeben, so schreibt er, daß Paris noch nicht die Zahl der Opfe[illegible] von 1793 erreicht habe, aber in der Mehrzahl der Departement[illegible] sei die Zahl der Opfer von damals überschritten, manchma[illegible] um das Zehnfache! Viele Städte, wie Pau, hätten unter de[illegible] Schreckensherrschaft von 1793 nur eine Todesstrafe erlebt, viel[illegible] Städte überhaupt keine. Wie viele Städte aber möge es heut[illegible] noch geben, in denen noch kein Blut geflossen sei? Ganz z[illegible] schweigen von den Hekatomben in Toulouse, Marseille, Annec[illegible] und Limoges! Dort mußten die Hingerichteten nach Tausende[illegible] gezählt werden. Dazu kämen heute die unzähligen Ermordun[illegible]gen, die man damals nicht gekannt habe.

De Gaulles Elendsbilanz

Der französische Regierungschef de Gaulle hielt ein[illegible] Rundfunkansprache, in der er ein wahrhaft erschütterndes Bil[illegible] von der Entwicklung in Frankreich seit der sogenannten „Befreiung" gab. De Gaulle erklärte, daß die Härten des Winter[illegible] zu den Schwierigkeiten noch die Kälte hinzugefügt hätten, da[illegible] die Bevölkerung ferner durch die Lebensmittelknappheit beunruhigt sei. Selbst Krankenhäuser und Schulen könnten nur de[illegible] äußerst notwendigen Brennstoff erhalten. Die Lebensmittelrationen seien niedrig bemessen und ihr[illegible] Verteilung sei zu gewissen Zeiten, wie de Gaulle sich ausdrückte, „mitunter dem Ausbleiben und de[illegible] Verzögerung unterworfen". Eine ansehnliche Zah[illegible] der industriellen Unternehmungen sei nicht in der Lage, z[illegible] arbeiten, und wo gearbeitet werde, könne es nur mit vermindertem Tempo geschehen. De Gaulle verwies ferner auf d[illegible] Schwierigkeiten des Transportes und des Bezuges von Rohstoffen aus dem Auslande, um mit der Feststellung z[illegible] schließen, „scharfe Einschränkungen, die sich grausam spürbar machen, sind nicht zu vermeiden".

Die Rede de Gaulles enthüllt erneut, was von den groß[illegible]mäuligen Versprechungen und Erwartungen übrig geblieben ist, die an die sogenannte Befreiung geknüpft wurden. Si[illegible] zeigt, daß auch in Frankreich die Alliierten nur eine Freihei[illegible] zu verwirklichen vermochten: die Freiheit zum Hungern.

Wilde Schießereien auf deutsche Frauen und Kinder

Eine besonders schikanöse Art der Drangsalierung der deutschen Zivilbevölkerung wenden jetzt die USA-Militärstreifen im Aachener Kohlenrevier an. Die frierende Bevölkerung, der man die letzten Brennstoffvorräte aus den Wohnungen stahl, versucht auf den Abraumhalden Kohlenreste unter dem Schnee hervorzuklauben, um sich einmal eine warme Mahlzeit kochen zu können. Von einer Beheizung der Wohnung is[illegible] schon lange keine Rede mehr. Auch dieses Aufheben wertlosen Abfalles wird der notleidenden Bevölkerung brutal verwehrt. USA-Militärstreifen machen ausgesprochen Jagd auf di[illegible] Frauen und Kinder, die sich nachts an die Abraumhalden heranwagen. Sie schießen ohne Anruf rücksichtslos auf jeden, de[illegible] sich den Schlackenhalden nähert. Diese wilden Schießereien haben schon zahlreiche Opfer unter der Bevölkerung gefordert. So wurde auf einer Abraumhalde bei Kohlscheid eine Mutter mit ihrem siebenjährigen Töchterchen angeschossen. Die ganze Schamlosigkeit der amerikanischen Soldateska offenbart sich dadurch, daß die Soldaten die Notlage der armen Frauen noch zu gemeinen Erpressungen und Notzuchtsversuchen ausnutzen.

Die Mörder Lord Moynes zum Tode verurteilt

Im Kairoer Prozeß wurde, wie der englische Nachrichtendienst meldet, das Urteil gesprochen. Die beiden jüdischen Mörder Lord Moynes wurden zum Tode verurteilt.

Kurze Nachrichten

Am Tage des 125jährigen Bestehens der Reichsschuldenverwaltung führte Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk den Geh. Regierungsrat Dr. Fischbach in sein Amt als Präsidenten der Reichsschuldenverwaltung ein.

Der Kohlenpreis auf dem belgischen Schwarzen Markt hat die phantastische Ziffer von 50 Pfd. Sterling die Tonne erreicht. Darum sitzt der größte Teil der ärmeren Bevölkerung in diesem kältesten Winter der letzten zehn Jahre ohne Heizung, während die Plutokratie so viel verheizen kann, wie sie will.

Die berühmte Bibliothek von Cesena hat durch Artilleriefeuer der Anglo-Amerikaner schweren Schaden genommen. Die Bücher waren in Hunderten von Kisten in den Kellern eines Klostergebäudes in der Nähe der Stadt untergebracht worden, das jedoch von den Anglo-Amerikanern rücksichtslos unter Feuer genommen wurde.

Aus zahlreichen Kommentaren der bulgarischen Presse geht hervor, daß die Agitation der bisherigen bulgarischen Regierung und der Kommunistischen Partei gegen die bulgarische Dynastie stark anschwillt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Januar

...unkelungszeit vom 14. bis 20. Januar von 16,45—8,30 Uhr

...enwartsaufgaben der bäuerlichen Berufserziehung

Auf einer Arbeitsbesprechung des Reichsamts für das Land... der Reichsleitung der NSDAP wurden folgende Aufgaben ... bäuerlichen Berufserziehungswerkes als vordringlich be...net: Ausrichtung und Erziehung von Bauern und Bäue...en zu Lehrherren und Lehrfrauen, Schaffung vieler und ...allen Dingen guter Lehrstellen aus mittelbäuerlichen Be...en, Nachwuchsgewinnung, enge Zusammenarbeit mit den ...schulen und Berufsschulen, Vertiefung der Beziehung ...chen Landvolk und Schule, Kriegsbeschädigtenbetreuung und ...itung besonderer Lehrstellen für die Ausbildung siedlungs...ger Soldaten.

Zehn Jahre Großer Befähigungsnachweis

...as deutsche Handwerk, das gerade auch im Kriege seine Unent...ichkeit im Leben unserer Volks- und Wirtschaftsgemeinschaft bewiesen ...hatte in den Jahren vor der Machtübernahme unter einer Ueber...ung durch schlecht ausgebildete Kräfte gelitten, die noch dazu ohne ...liche Bemühungen in die Lage kamen, sich selbständig machen zu ...en. Die Zahl der selbständigen Handwerker war daher von 1926 bis ...von 1,3 auf 1,57 Millionen, also um 19 Prozent gestiegen. Unter ... Zugang befanden sich aber nur 20 Prozent geprüfte Meister. Im ...gen ergab sich aus der großen Zahl ungeprüfter selbständiger Hand...er eine erhebliche Schädigung für die Bevölkerung, die Handwerks...ungen in Anspruch nehmen mußte. Vor nunmehr zehn Jahren ...e diesem Zustand ein Ende gesetzt durch die Einführung des ...oßen Befähigungsnachweises" im Handwerk. Reichs...werksmeister Schramm weist in einem Aufsatz zum zehnjährigen ...ntag dieser Wende des deutschen Handwerks darauf hin, daß der ...e Befähigungsnachweis sich als ein Werkzeug der Auslese und ...ungssteigerung erwiesen habe. Seitdem müsse jeder, der sich im ...werk selbständig machen will, seine Befähigung dazu nachweisen, in... er die Meisterprüfung ablegt. Der Große Befähigungsnachweis, für ... Bewährung auch die Leistungen des Handwerks im Kriege und ...nders in der Rüstung sprechen, werde nach dem Kriege voll bestehen ...en. Auch die heimkehrenden Kriegsteilnehmer würden, ...n sie einen Handwerksbetrieb eröffnen wollten, die Meisterprüfung ...en müssen. Es werde jedoch alles getan werden, um sie durch be...ere Unterweisungen so schnell wie möglich ans Ziel zu bringen und ...n die notwendigen Erfahrungen, Fähigkeiten und Kenntnisse zu ver...ein, die sie in der Praxis brauchen, um als vollwertige Fachleute ... erfolgreiche Betriebsführer an den gewaltigen Aufgaben des Hand...s nach dem Kriege mitwirken und sich ein gutes Lebensschicksal ...den zu können.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert Fritz Heitmann ...t Werke von Joh. Seb. Bach. — 8.30—9.00: Morgensingen der ...end. — 9.00—10.00: Bunte Unterhaltungsklänge. — 10.30—11.00: ...es Konzert. — 11.00—11.30: „Botschaft der Berge". — 11.30—12.30: ...sikalische Skizzen, Romanzen, Serenaden u. a. — 12.40—14.00: Das ...tsche Volkskonzert. — 14.15—15.00: Kurzweil mit der Kapelle Erich ...ichel. — 15.00—15.30: Märchen. — 15.30—16.00: Lieder von Schubert, ...umann, Brahms u. a. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. ...—19.00: „Unsterbliche Musik deutscher Meister". Sinfonie Nr. 3 ...s-Dur (Eroica von Ludwig van Beethoven). — 19.00—20.00: Der ...spiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: Melodien in Dur und Moll. Deutschlandsender: 8.30—9.00: Morgenständchen. — 9.00 bis ...: Unser Schatzkästlein. — 11.00—11.30: Beschwingte Orchesterklänge. ...—12.30: Konzert: Respighi, Mozart, Busoni. — 16.00—17.00: ...valleria rusticana", Oper von Mascagni. — 17.15—18.00: Unterhalt...es Konzert. — 20.15—21.00: Raucheisen. — 21.00—22.00: Musik aus ...en von Mozart, Rosini, Richard Strauß, Franz Schmidt.

...s liegt an der Frau

Ueber alle Fragen der Bekleidung trifft letzten Endes immer ... Frau die Entscheidung. Durch ihre Hände gehen alle tex...en Güter des Haushalts, sie wird vom Mann um Rat befragt ... allen Garderobesorgen, sie kleidet sich und ihre Kinder ein ... sorgt für die Instandhaltung von Wäsche und Kleidung ... sie wird entscheiden, ob ein Stück abgelegt oder noch ein...al ausgebessert wird, ob aus dem alten Rock noch eine Hose ... den Jungen geschneidert werden kann, oder ob er in den ...mpensack wandern soll. Und so liegt es auch heute in der ...acht der Frau, zum Gelingen und zum höchsten Erfolg des ...olksopfers beizutragen.

Manche Frau, die wirklich nicht mehr reich gesegnet ist ... Textilien, findet doch immer noch etwas, das sie entbehren ...nn, und andere mit weit größeren Vorräten behaupten, ...chts mehr abgeben zu können. Selbstverständlich wird es ...eberlegung kosten, wie weit man noch Textilien locker machen ...nn. Es ist ja heute so, daß man nicht nur aus dem Ueberfluß ...geben, sondern ein wirkliches Opfer bringen soll.

Wir wollen absehen von denen, die durch Bombenterror ...les verloren haben oder die ihre Grenzheimat nur mit ge...ngstem Gepäck verlassen mußten. Aber es gibt auch heute ...och eine große Anzahl unbeschädigter Haushaltungen, bei ...nen die Textilvorräte im Vergleich zu Beginn des Krieges ...cht kleiner, sondern größer geworden sind. Man vergesse ...cht, daß wir bis etwa vor einem Jahr immer noch etwas auf ...sere Kleiderkarte kaufen konnten. Es wird kaum einen ...enschen gegeben haben, der seine Punkte nicht umgesetzt ...at. Er legte sich dabei manches zu, das er sich in normalen ...iten nicht gekauft hätte, und das seinem ganzen Lebenskreis ...icht entsprach. So wurde der extravagante Stoff oder das ...bare Kleid beiseitegelegt oder evakuiert und blieb bis ...ute liegen und wird auch bis Ende des Krieges unberührt ...eiben.

Es ist zwar wünschenswert, daß heute etwas an Wäsche ... Kleidung für den eigenen Notfall noch auswärts verlagert ...ird. Aber vielleicht findet sich nach genauer Ueberlegung ...ch darunter etwas Entbehrliches. Und wer im Augenblick ...cht zu seinen Sachen gelangen kann, der bittet die Be...erbergungsleute, dies oder jenes herauszusuchen.

Auch auf dem Lande findet man heute noch eine ganze ...ihe Bauernhöfe, auf denen wahre Schätze an Leinen und Wäsche als Heiligtum gehütet und vielleicht schon durch Gene...ationen hindurch nicht angetastet werden. Hier sollten sich ...irklich einmal die Kästen und Truhen öffnen. Es verlangt ja ...einer, daß gerade die neuesten Stücke abgegeben werden, ...ber vielleicht kann ein neues Stück das alte ablösen, das dann ...uf den Opfertisch des Volkes gelegt wird. E. G.



Hier schlugen deutsche Granaten zu

...ine nordamerikanische Flakbatterie wurde vernichtet. Neben ...en zertrümmerten Lastkraftwagen stehen die Geschütze, deren Bedienungsmannschaften den Tod fanden

PK-Aufnahme: ‑Kriegsberichter Unger (Wb)

Die Bauernhöfe instand setzen! Wo, wie in der Landwirtschaft, viel ...gearbeitet wird, entstehen auch nach und nach gewisse bauliche Schäden. Die Instandsetzungsarbeiten hatte man aber bisher vielfach zurückgestellt. Jetzt gilt es nun, an die Schadensbehebung zu gehen, wenn der landwirtschaftliche Betrieb in seiner Erzeugungskraft nicht geschwächt werden soll. Da nun alle verfügbaren Bauhandwerker für andere Kriegszwecke eingesetzt und bewirtschaftete Baustoffe kaum erhältlich sind, muß das Werk in Selbsthilfe geschehen. In manchen Dörfern oder benachbarten Kleinstädten sind noch alte, nicht mehr einsatzfähige Bauhandwerker vorhanden, die, wenn sie auch selbst nicht mehr mitarbeiten können, doch in der Lage sind, die erforderlichen Anleitungen zu geben und so die Durchführung zu unterstützen. Der Dorf- oder Gutsstellmacher und der Maurer können für die Zimmer- und Dachdeckerarbeiten mithelfen. Für notwendige Schmiede- und Schlosserarbeiten kann der Beschlagschmied einspringen.

Keine Einschreibsendungen durch den Briefkasten. Unter dem Zwang der Kriegsnotwendigkeiten hat sich die Reichspost auch entschließen müssen, die Einschreibsendungen zu kontingentieren. Man kann also nicht mehr beliebig viele Einschreibsendungen am Postschalter aufgeben. In einer Reihe von Fällen ist nun beobachtet worden, daß Umgehungen dieses Kontingents dadurch versucht werden, daß Briefsendungen mit dem Vermerk „Einschreiben" und der für Einschreiben erforderlichen Frankierung einfach in den Briefkasten geworfen werden. Das ist selbstverständlich nicht möglich. Die Reichspost hat daher verfügt, daß solche aus dem Briefkasten herrührenden Einschreibsendungen den Vermerk „Aus dem Briefkasten" erhalten und nach Streichung des Wortes „Einschreiben" als gewöhnliche Briefsendungen befördert werden.

Wichtige Jagdzeitverlängerungen. Wie amtlich mitgeteilt wird, wurde außer für das Hochgebirge und seine Vorberge die Jagdzeit für geringe Rot- und Damhirsche, für weibliches Rot-, Dam- und Rehwild sowie für Kälber bis zum 28. Februar verlängert.

Hausbesitzer und Siedler geben zum „Volksopfer"

Die Hausbesitzer und Siedler werden von ihren Fachorganisationen, dem Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer und dem Deutschen Siedlerbund darauf hingewiesen, daß insbesondere die Wohn- und Siedlungshäuser Fundgruben von Spinnstoffen aller Art, wie zum Beispiel Vorhänge, Läufer usw. sind, die jetzt für das „Volksopfer" abzuliefern sind. Alles in den Häusern Entbehrliche soll zur Annahmestelle des „Volksopfers" gebracht werden.

Der Geschäftsführende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes bittet alle Angehörigen des Deutschen Roten Kreuzes, alle ihre Kräfte einzusetzen, um in planvoller Arbeit dem „Volksopfer" weitestgehend zum Erfolg zu verhelfen. DRK-Angehörige, die zur Wehrmacht oder sonstigem Einsatz herangezogen sind, haben die in ihrem Besitz befindlichen DRK-Bekleidungs- und Ausrüstungsstücke zum „Volksopfer" abzugeben. Dabei wird erwartet, daß auch eigene, also in früheren Zeiten selbst erworbene DRK-Uniformstücke zur Ablieferung gelangen. Die Abgabe soll sich auch auf jegliche Art von Spinnstoffen, insbesondere von Wäsche, erstrecken.

Zu Gunsten der Rüstung: Hausbrandkohle auf 70 v. H. beschränkt

Die Reichsstelle für Kohle hat zu Gunsten der Kohlenversorgung der deutschen Rüstungswirtschaft, die der Front die Waffen zur Erkämpfung des Endsieges bereitstellt, die Hausbrandfreigabe für das laufende Kohlenwirtschaftsjahr grundsätzlich auf 70 v. H. beschränkt. Die Hausbrandverbraucher können somit im allgemeinen für das bis zum 31. März 1945 laufende Kohlenwirtschaftsjahr mit höchstens 70 v. H. ihrer für Heiz-, Koch- und Waschzwecke gewährten Zuteilungsmenge rechnen. Für das Gesundheitswesen (Krankenhäuser, Lazarette usw.), für lebenswichtige Betriebe wie Landwirtschaft, Bäcker, Schlächter und dergl. sind die unbedingt notwendigen höheren Auslieferungen vorgesehen.

Im 6. Kriegswinter muß von allen Hausbrandverbrauchern — insbesondere auch den öffentlichen Dienststellen, Büros usw. — erwartet werden, daß sie sich den der Härte der Gesamtlage entsprechenden Einschränkungen anpassen und diejenige Kohle, die in nur beschränktem Umfange der Hausbrandversorgung zur Verfügung gestellt werden kann, sparsamst und haushälterischst verwenden. Soweit auch im Hinblick auf die Verkehrslage ... [illegible] ...eiten auftreten, wird an den Gemeinschaftsgeist appelliert, ... [illegible] ... sich gegenseitig mit Brennstoff, warmer Unterkunft und Kochgelegenheit auszuhelfen.

VOLKSOPFER

VOM 7.–28. JAN. 1945

Kein Opfer ist zu groß,
das du der Heimat bringst,
In deren Schoße
du dich sicher geborgen
Es sei nicht so,
daß du dich dazu zwingst
Dem Kampf von heute
folgt der Sieg von Morgen

FÜR WEHRMACHT UND VOLKSSTURM

Sammelstelle in Bad Bramstedt

in der Parteigeschäftsstelle (Amtsgerichtsgebäude, Seiteneingang, 1. Stock) geöffnet ab Montag, d. 15. 1. — 28. 1. 45. von 14 — 16 Uhr.

Großsammeltag zum „Volksopfer"

Am Sonntag, 21. Januar, vormittags, werden Männer des Deutschen Volkssturms die Opfergaben von den einzelnen Haushaltungen abholen.

Von den die Haushaltungen abfragenden Partei- und Volksgenossen werden Bestandslisten mitgeführt, so daß die Eintragung jedes Opfers in das Ehrenbuch des Deutschen Volkes, das aus den Spendenlisten in jeder Ortsgruppe gebildet wird, gewährleistet ist. Jede Haushaltung, auch diejenigen, die bisher erst einen Teil ihres Opfers zur Annahmestelle brachten, lege also die Spinnstoffe, Kleidung, Wäsche, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände für Wehrmacht und Volkssturm bereit, damit die Sammelfahrzeuge rasch die Absammlung der Haushaltungen durchführen können.

Neumünster. Wegen Diebstahls ins Gefängnis. Vor dem Amtsgericht stand die Platzanweiserin Erna W. aus Neumünster. Sie hatte Ende des vorigen Jahres vom Hof eines hiesigen Kinos nacheinander zwei Fahrräder gestohlen. Eines hatte sie zu ihrer Schwester gebracht, das andere selbst in Gebrauch genommen. Da Fahrraddiebstähle besonders jetzt im Kriege scharf geahndet werden müssen, wurde sie für beide Diebstähle zusammen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Hamburg. Tödlicher Verkehrsunfall. Ecke Eppendorfer Landstraße und Hegestieg wurde eine 51jährige Fußgängerin von einem Lastkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie bei der Einlieferung in ein Krankenhaus verstorben ist.

Rendsburg. Ein großer Tabakwarendiebstahl wurde vor einigen Nachmittagen in einem Geschäft in der Hindenburgstraße in Rendsburg verübt. Gestohlen wurden Zigaretten, Krüllschnittabakpakete, Zigarren, Stumpen, Zigarettenpapier und eine Anzahl Pakete Weithölzer.

Hanerau-Hademarschen. Einen Beweis treuer Kameradschaft gaben die Soldaten einer Batterie eines Artillerieregiments. Die Frau des vor einem halben Jahr gefallenen Obergefreiten Johannes Wacker in Hademarschen erhielt vom Batteriechef die Nachricht, daß seine Kameraden 2500 RM. für seinen Sohn gesammelt haben.

Die Schwerter für ‑Brigadeführer Harmel

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ‑Brigadeführer und Generalmajor der Waffen‑ Heinz Harmel aus Metz, Kommandeur der ‑Panzerdivision „Frundsberg", als 116. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die hohe Auszeichnung erfolgte, weil es ‑Brigadeführer Harmel bei den Kämpfen an der Invasionsfront allein durch seinen unbeugsamen Widerstandswillen und unter tapferer persönlicher Führung gelang, die bei Falaise eingeschlossenen starken eigenen Kräfte zu einem erfolgreichen Durchbruch aus dem Kessel anzusetzen. In einer Lage, die vielen aussichtslos erschien, organisierte ‑Brigadeführer Harmel aus Angehörigen der verschiedensten Truppenteile Kampfgruppen, die ohne Panzerunterstützung den erbitterten feindlichen Widerstand brachen. Hierdurch wurden starke Restteile der Armee befreit und der von ‑Brigadeführer Harmel geführten Division eine derartige Kampfkraft bewahrt, daß sie bereits einige Wochen später bei Nimwegen erfolgreich den Feindstoß abschlagen konnte, der zur Vereinigung mit den bei Arnheim luftgelandeten Feindgruppen führen sollte.

Mit dem Eichenlaub wurden ausgezeichnet Oberstleutnant Volprecht Freiherr Riedesel von Eisenbach aus Hofgeismar, Kommodore eines Kampfgeschwaders, und Hauptmann Joachim Brendel aus Ulrichshalben (Kr. Weimar).

Neuer Ausfall aus La Rochelle

Nachdem die deutsche Festungsbesatzung von La Rochelle durch ihren jüngsten Vorstoß in östlicher Richtung den feindlichen Einschließungskräften bereits hohe Verluste zugefügt hatte, wird nunmehr ein weiteres Angriffsunternehmen der Besatzung gegen den Nordteil der Einschließungsfront gemeldet. In der Frühe des 15. Januar traten stärkere deutsche Kräfte zum Angriff an und nahmen bereits nach dreieinhalbstündigem Kampf die Ortschaft Marans, 20 Kilometer nördlich von La Rochelle, ein. Von hier aus drehten die Sturmkompanien der Festungsbesatzung nach Westen ein und erreichten wiederum nach dreistündigem Kampf die Mündung des Flüßchens Sevre. Damit hatten sie ihr Angriffsziel erreicht. In dem gesamten Raum wurde der Gegner trotz des erbitterten Widerstandes zerschlagen; außer hohen Verlusten an Toten und Verwundeten büßte er 200 Gefangene ein. Dagegen betrugen die Verluste der deutschen Sturmkompanien nur 6 Gefallene und 20 Verwundete.

Warnung vor „Mister Optimist"

Mit der stereotypen Eintönigkeit verzeichnete Reuter die amtliche Londoner Bekanntgabe, wonach vom Morgengrauen des Dienstag bis Mittwoch früh 7 Uhr der deutsche Fernbeschuß gegen Südengland andauerte. In diesem Zusammenhang wird eine Warnung des „Daily Mirror" verständlich, wonach die Bevölkerung die deutschen „V"-Geschosse nicht etwa als „albernes Spielzeug" betrachten solle, wie das der „Mister Optimist" so gern tue. Es sei höchste Zeit, so meint das englische Blatt, „die Vogel-Strauß-Politik" aufzugeben.

Welches katastrophale Ausmaß die Schäden in England infolge des pausenlosen „V"-Beschusses angenommen haben, ergibt sich aus einem Vortrag, den eine Engländerin in Schweden hielt. Die Stockholmer Presse berichtet darüber, daß eine ungeheure Wohnungsnot in England herrsche, da etwa 4 500 000 Häuser zerstört seien, abgesehen von zahlreichen großen Fabriken.

Immer neue Sowjetforderungen an Finnland

Auf Grund des Waffenstillstandsdiktates pressen die Sowjets immer neue große Materiallieferungen aus Finnland heraus. So müssen die Finnen jetzt 2500 fertige Holzhäuser an die Sowjetunion liefern. Die finnischen Staatsbahnen mußten an die Sowjets wiederum über 100 Lokomotiven und etwa 1500 Eisenbahnwagen abliefern.

„V"-Waffen hämmern pausenlos weiter

„Wir können uns kaum vorstellen, was England, insbesondere London, seit Juni vorigen Jahres ausgehalten hat". Mit diesen Worten umriß der Bürgermeister von Manchester in einer Rede die furchtbare Wirkung des deutschen „V"-Waffenbeschusses auf England. Er schilderte die Zerstörungen und die dadurch hervorgerufenen Zustände. Viele Bewohner Londons lebten in halbverfallenen Häusern und müßten die Nächte in Schutzkellern verbringen, um nur einige Stunden Schlaf zu bekommen. So seien innerhalb von 24 Stunden nicht weniger als 185 Bomben gefallen. Die Bevölkerungszahl sei auf die Hälfte zurückgegangen und ein Drittel aller Sachwerte sei in diesem kurzen Zeitabschnitt zerstört worden. In einem einzigen Londoner Stadtviertel Camberwell gingen nach Schätzungen dutzendweise die „V"-Geschosse auf jede Quadratmeile nieder. Fast jedes Haus wurde durch direkte Schäden oder durch Luftdruck mehr oder weniger betroffen. Viele Personen wurden drei- oder viermal ausgebombt. Aber, so stellte der Bürgermeister von Manchester fest, auch die anderen Londoner Stadtteile haben ebensosehr gelitten wie Camberwell.

Anwachsen des Bolschewismus in England

Die Zunahme des Kommunismus in England während des Krieges ergibt sich aus Mitteilungen über die Verbreitung des kommunistischen Hauptorgans „Daily Worker", welche dieser Tage auf der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Blattes gemacht wurden. Demnach hat „Daily Worker" jetzt eine Auflage von reichlich 100 000 Exemplaren. Die Herausgeber behaupten, daß nur der Papiermangel eine weitere Vergrößerung der Auflage verhindere. Bei der Jubiläumsfeier, die in Form einer offiziellen Kundgebung veranstaltet wurde, war auch der berüchtigte Domprobst von Canterbury anwesend, der schon seit vielen Jahren wegen seiner offenen Bewunderung des Bolschewismus in England einen zweifelhaften Ruf genießt.

Die Zahlung der Unfallrenten. Im Interesse der Verwaltungsvereinfachung ist die Möglichkeit einer vierteljährlichen Vorauszahlung von Unfallrenten über 60 bis 600 RM gegeben worden. Wie nun das Reichsversicherungsamt ergänzend mitteilt, wird im Einzelfall zu prüfen sein, ob diese vierteljährliche Vorauszahlung dem wohlverstandenen Interesse der Empfänger entspricht. Insbesondere gilt das, wenn die Rente ihrer Art nach für die wirtschaftliche Existenz des Empfängers wesentlich ist. Es wird deshalb, so sagt das Reichsversicherungsamt, in der Regel dabei bei monatlichen Zahlungen verbleiben müssen, wenn es sich um Verletztenrenten von 66⅔ Prozent und höher oder um erhöhte Witwenrenten handelt, weil deren Empfänger meist kein Arbeitseinkommen mehr haben werden. Ihnen wird das Wirtschaften erleichtert, wenn die Zahlung der Rente weiterhin monatlich erfolgt.

Die Kältewelle in Spanien und Portugal

In Lissabon, wo es seit Menschengedenken keine Schneedecke gegeben hatte, ist der Schnee seit vier Tagen zu einer gewohnten Erscheinung geworden. Am Dienstag schneite es während 13 Stunden ununterbrochen und die portugiesische Hauptstadt war bald von einer weißen Decke zugedeckt. Die Bevölkerung, die so etwas bisher nicht kannte, hat sich allerdings nicht so schnell an diese Veränderung gewöhnt, um so weniger, da sie nur in seltenen Fällen über eine Möglichkeit zur Heizung verfügt. Auf den Märkten bleiben die gewohnten Transporte an Obst und Gemüse aus, weil die Lastwagen auf den verschneiten Landstraßen nicht weiterkommen. Die Grippe fordert ihre Opfer zu Tausenden. Zahlreiche Personen, meist Bettler und Landarbeiter, wurden erfroren aufgefunden. Gleichzeitig hat die Wolfsplage, die in jedem Winter ein ernstes Problem darstellt, an Bedeutung zugenommen. In den gebirgigen Tälern des Landes wagen sich die Wölfe bis in die verschneiten Dörfer vor und richten unter dem Bestand an Haustieren, namentlich Schafen und Eseln, große Verheerung an.

Die Kältewelle, die vor 14 Tagen über Spanien hereingebrochen ist, dauert noch immer an. In Madrid wurde die tiefste Temperatur seit über 40 Jahren mit 10,1 Grad unter Null gemessen. In Avila, hundert Kilometer nordwestlich von Madrid, fiel das Thermometer auf 23 Grad. In den Bergen wurden mehrere Menschen erfroren aufgefunden.

„Richter über Adrian"

28. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Da geht in Adrian etwas ganz Seltsames vor: er fühlt Angst vor diesem Wiedersehen nach dem Auftreten Katjas, er möchte es hinausschieben, möchte irgendeine Klarheit, ehe er sie sieht.

Wenigstens hier im Gefängnis möchte er sie nicht mehr sehen. Es ist, als verstehe der Anwalt seine Gedanken. Er sagt rasch:

„Ich dachte vor allem, wegen des Grundstückskaufes. Das beste Objekt, das auch Ihnen am meisten zusagt, ist auf 24 Stunden befristet."

Adrian van Hoorns Stimme klingt sachlich und kühl: „Lassen Sie meine Frau entscheiden, Doktor! Sie wird bestimmt bereit sein, die Grundstücke mit Ihnen anzusehen. Es kommt ja hier ebensosehr auf das Wohnhaus wie auf die Fabrik an. Hoffentlich kann meine Frau abkommen?"

Merkwürdig, denkt Bebensee, die Eheleute haben sich nicht gesehen, nicht gesprochen, und doch sind beide seit gestern in ihren Beziehungen zueinander verwandelt; es ist gerade, als hätten sie Furcht vor dem Zusammentreffen.

Gleich vom Gerichtsgebäude aus ruft Bebensee bei Katja an. Sie sei im Theater und komme erst gegen 2 Uhr heim, sagt Anne.

Er fährt am Theater vor und bittet, Frau van Hoorn für einen Augenblick herauszurufen.

Katharina wurde bei ihrem Eintreffen heute morgen sogleich in eine Wolke von Bewunderung gehüllt. Die Pressefotografen baten um Bilder, ein Karikaturist wollte eine Zeichnung für ein großes Berliner Theaterblatt von ihr machen, ein Berliner Agent, der gestern im Theater war, wollte wissen, wie sie über das Filmen denke, ein anderer will sie in Gastspielen sehen. Eine eifrige Dame wollte Daten aus ihrem Leben, Bilder von ihr, privat und im Kostüm, auf der Bühne und im Hause für eine elegante Berliner Zeitschrift.

Im Augenblick hatte Katharina eine sehr ernste, lebhafte Besprechung mit Hunk. Das nächste Stück soll die „Minna von Barnhelm" sein, und Katharina soll die Titelrolle spielen. Die Proben fangen sofort an. Es gebe nur noch eine Schwierigkeit: in München habe die Leidig mit größtem Erfolg die Minna gespielt. Aber Seewaldt halte die Ina Leidig für die geborene Franziska. Es ist nur eine delikate Sache, die Leidig für die Franziska zu gewinnen. Die Lempelius könnte es sicher auch — aber sie sei mit der Ina natürlich nicht zu vergleichen.

Katharina hört Hunk mit klopfendem Herzen zu. Einen Augenblick lang ist sie wie trunken von einem Gefühl des Triumphes: man will ihr, der Anfängerin, die Minna geben, die ein großer Erfolg der Leidig war, der bekannten Leidig, die mit offenen Armen von jeder Bühne aufgenommen wird. Man scheut aber wegen die möglichen Schwierigkeiten nicht.

„Ja, am besten ist es", fährt Johannes Hunk fort, „wir sprechen ganz offen mit der Ina. Sie war noch niemals kleinlich und versteht, daß es in der Hauptsache auf das Gesamtwerk ankommt, daß selbst eine kleine Rolle ungeheuer wichtig sein kann. Na, und eine kleine Rolle ist ja die Franziska nun wirklich nicht."

In diesem Augenblick kommt die Leidig hinzu. Sie hat den letzten Satz gehört und lacht: „Aber es ist auf keinen Fall etwas für unsere Hoorn! Stell dir vor, Hunk, wenn die Zofe im ganzen Habitus mehr Dame ist als die Herrin!"

Hunk nickt: „Das waren unsere Bedenken, Ina, Seewaldts und meine. Und doch möchten wir euch zusammenspannen. Wir fordern von dir ein großes Opfer, Kind."

Als Ina Leidig versteht, was man von ihr verlangt, hat sie zuerst eine kleine Verstimmung zu überwinden. Dann aber geht sie auf Hunks Vorschläge ein, und während der Besprechung wird ihre Laune zusehends besser:

„Also, weißt du, Hunk, es reizt mich schon jetzt, und die Katja muß sich ehrlich anstrengen, wenn sie gegen meine Franziska aufkommen will! Spielst du den Werner?"

„Darüber bin ich noch nicht ganz klar. Wahrscheinlich!"

In diese lebhafte angeregte Besprechung hinein trifft die Meldung, daß Rechtsanwalt Doktor Bebensee Frau van Hoorn zu sprechen wünsche.

Katharina zuckt nervös zusammen: Die andere Welt meldet sich wieder, die Welt, an die sie noch viel fester gebunden ist als an das Theater. Diese andere Welt wird immer etwas von ihr wollen, immer.

„Laß den Doktor ins kleine Regiezimmer führen", sagt Hunk, „es ist leer. Und beeile dich, wir wollen die ersten Proben festlegen."

Bebensee überbringt Katharina Adrians Grüße und seine Bitte, sich für eines der angebotenen Objekte zu entscheiden. Der Anwalt spürt, daß Frau van Hoorn nicht bei der Sache ist, daß sie nur flüchtig die Angebote liest und die Lageskizzen ansieht. Sie ist sichtlich nervös.

„Ich komme heute nachmittag in Ihr Büro, lieber Doktor. Ich bin hier mitten in der Arbeit."

Bebensee sieht, wie ihre Nasenflügel ungeduldig beben.

„Wann werden Sie fertig sein, Frau van Hoorn? Ich werde warten. Mir scheint es im Augenblick nämlich das Wichtigste, dafür zu sorgen, daß Herrn van Hoorn, wenn er in den nächsten Tagen zurückkommt — —"

Sie unterbricht ihn stürmisch: „Er kommt zurück? Wann, Doktor, wann?"

„Ich weiß es noch nicht genau, aber es dauert bestimmt nicht mehr lange."

„Mein Gott", in Katharinas Augen glänzen plötzlich Tränen, sie steht auf und geht rasch hin und her, „warum kann man denn nichts Genaues erfahren? Gerade jetzt, da alles in mir angespannt ist! Ich darf doch meine Arbeit nicht von Anfang an vernachlässigen. Ahnen Sie denn, wie es mich gerade jetzt gepackt hat?"

Dann wird sie wieder ruhig und sieht Bebensee unsicher an: „Ja, lieber Doktor, ich werde so bald wie möglich mit Ihnen fahren. Es ist ja selbstverständlich, daß einstweilen Adrians Dinge vorgehen."

Er sieht sie ein wenig bekümmert an: „Sie müssen auch wieder zur Ruhe kommen, Frau van Hoorn! Für Sie ist es notwendig, daß Ihre Dinge ein endgültiges Gesicht bekommen!"

Sie nickt: „Warten Sie einen Augenblick, ich werde gleich wissen, wann ich frei bin!"

Nach zehn Minuten kommt Katharina wieder, zum Fortgehen fertig. Bebensee springt auf. Wie konnten seine Gedanken ihr unrecht tun? Das ist Frau van Hoorn, wie er sie seit jenem Tag gekannt hat, als sie zuerst in sein Büro kam.

Jetzt sieht sie den Plan des Tonndorfer Grundstücks sehr aufmerksam an und sagt mit ihrer schönen, warmen Stimme: „Dieses Objekt scheint das zu sein, was wir suchen. Haus und Garten schließen sich an das Fabrikgebäude. Wollen wir es zuerst ansehen?"

Bebensee lächelt ihr zu: „Herr van Hoorn sagte dasselbe, gnädige Frau."

Katharina errötet ein wenig: „Wirklich? Ach ja, unsere Gedanken gehen wohl immer die gleichen Wege."

Im Auto sprechen sie wenig. —

Nach einem ausgiebigen Rundgang bleibt Katharina im Garten des Tonndorfer Grundstückes stehen: „Ich glaube, wir entscheiden uns gleich. Das Haus ist klein, gewiß. Aber sehr praktisch und hübsch!"

Bebensee ist erfreut: „So klein ist es gar nicht. Nur, wenn man es mit Ihrem Haus am Alsterufer vergleicht, wirkt es klein!"

Sie nickt: „Jedenfalls kann man mit gutem Gewissen von einem Mädchen die Betreuung verlangen. Und der Garten — nun, wird wohl zur Hauptsache ein Gemüsegarten werden."

„Das sind Nebensorgen, liebe, gnädige Frau". Bebensee ist froh, Katharina hat wieder ihre alte Art.

Löst Männer für die Front ab! Werbet Wehrmachthelferinnen! Anmeldungen bei jeder zuständigen Ortsgruppe der NSDAP.!

Das Grauen über der Pußta

Die bolschewistische Mordbestie wütet durch Ungarn

Im Auftrage der ungarischen Staatsführung hat das Fahndungskomitee der Königlich Ungarischen Gendarmerie in Budapest Erhebungen angestellt über die Greuel- und Mordtaten der Bolschewisten in den von ihnen inzwischen besetzten ungarischen Gebieten. Zahlreiche Flüchtlinge, die den Bolschewisten wieder entkommen konnten, haben unter Eid und Angabe von Zeugen die grauenhaften Vorgänge geschildert, die sich nach dem Einfall der Sowjets in den verschiedensten ungarischen Dörfern und Städten abgespielt haben.

Das Fahndungskomitee der Königlich Ungarischen Gendarmerie hat darüber hinaus eigene Ermittlungen angestellt, die eine volle Bestätigung der einzelnen gemachten Aussagen ergaben. Die Protokolle tragen die Aktennummer 17 018. In einem amtlichen Dokument werden unzählige Einzelheiten des bolschewistischen Terrors in Ungarn zusammengestellt. Ein erster Ueberblick aus einem Teil dieser Todesstatistik aus den friedlichen ungarischen Pußtagebieten ist eine Bestätigung, daß Katyn und Winniza, daß die Mordtaten in Litauen, Lettland und Estland, in Finnland und auf dem Balkan ihre Fortsetzung auch in Ungarn gefunden haben.

Die ungarischen Soldaten, die in die Hände der Bolschewisten fielen, wurden von den Bolschewisten zu Sammeltransporten zusammengestellt und in die Sowjetunion abtransportiert. Unterwegs mußten die ungarischen Offiziere feststellen, daß die männliche Zivilbevölkerung entweder abtransportiert oder in vorderster Linie zu schwerstem Stellungsbau herangezogen wurde. Die Frauen wurden in unmenschlicher Weise behandelt. Vergewaltigungen und Verschleppungen waren an der Tagesordnung. Die Dörfer wurden verwüstet, die Wohnungen ausgeplündert, die Möbel vernichtet, die Lebensmittel gestohlen und das Vieh weggetrieben. Die Einwohner wurden zur Abgabe selbst der letzten vorhandenen Bestände an Lebensmitteln gezwungen. Die Bolschewisten wurden dadurch aufgepeitscht, daß sie nach einem Fronteinsatz abgelöst und einige Ruhetage bekamen, während deren sie vollständige Freiheit hatten, sich zu betrinken und Jagd auf Frauen zu machen sowie zu plündern.

In Gyalliget entfernten die Bolschewisten alle Kreuze und beschmutzten die Kruzifixe. Der Gemischtwarenhändler Gerhand Gydrei wurde mit seiner Familie hingerichtet, weil man bei ihm eine Feldpostkarte gefunden hatte. In der Csontosgasse jagten betrunkene bolschewistische Soldaten die Einwohner auf die Straße und schossen sie mit Maschinenpistolen nieder. Die ganze Familie des ehemaligen Frontkämpfers Vitez Nyakas wurde von den Sowjets ausgerottet. Zuerst vergewaltigten die Bolschewisten seine drei Töchter, dann ermordeten sie die übrige Familie, luden die Leichen auf einen Kampfwagen und fuhren damit in der Ortschaft spazieren. Schließlich warfen sie die Leichen in eine Wassergrube.

Auf dem Gut Felles entdeckten Sowjetsoldaten 32 Frauen, die sich dorthin geflüchtet hatten. Sie wurden alle vergewaltigt und nachher ermordet.

Der reformierte Geistliche Josef Bekes aus Kisvarda sagte aus: Eine Horde von etwa 300 bolschewistischen Soldaten brach in unsere Ortschaft ein. Sie plünderten und raubten. Mir selbst zogen die Sowjetrussen die Stiefel von den Füßen. Als ich auf ihre Forderung kein Gold und keinen Schmuck geben konnte, wurde ich geschlagen, getreten, dann drehte man mir die Hände aus. Da ich ohnmächtig wurde, ließ man von mir ab, da man mich wohl tot glaubte. Der Stationschef wurde von sowjetischen Soldaten erschlagen, weil er verhindern wollte, daß seine Frau und Tochter vergewaltigt wurden. 50 junge Frauen und Mädchen wurden verschleppt. Ihr Schicksal ist unbekannt.

In Marosvasarhely schlugen die Sowjets alles tot, was ihnen begegnete. Die dort vorhandene rumänische Kirche auf dem Hauptplatz wurde als Pferdestall benutzt.

In Nyiregyhaza mußten alle Bewohner auf dem Marktplatz ihre Stiefel und Kleider ablegen. Der Sohn des jüdischen Besitzers der Mühle Julia, der vor sieben Jahren nach Sowjetrußland desertiert war, kehrte mit den Bolschewisten zurück. Der Jude stach dem ihm verfeindeten Ingenieur Johann Danics ein Messer in die Brust. Johann Horvath, der die Entehrung seiner Frau verhindern wollte, wurde sofort erschossen. Die Frau des Kommunisten Franz Jubasz erwartete die Bolschewisten mit einem guten Essen. Nachdem sich die Rotarmisten betrunken hatten, schlugen sie der Frau mit einem Pistolengriff die Goldzähne aus dem Munde. In Beterred wurden 24 Bauern von bolschewistischen Soldaten erschossen, weil sie ihr Getreide nicht abgegeben hatten.

In Szeged kam es zu Verbrüderungsszenen zwischen Bolschewisten und Juden, die sich versteckt gehalten hatten. Nachdem sich die Juden bewaffnet hatten, setzten sie Ujszeged in Brand und ermordeten den größten Teil der Einwohnerschaft. Mehrere Männer, die nicht mehr flüchten konnten, dienten den Bolschewisten als Zielscheiben bei Schießbelustigungen.

In Ohio streiken 300 000 Rüstungsarbeiter

300 000 Rüstungsarbeiter der Cleveland Electrical Co. im Staate Ohio traten in den Streik. Tausende von Häusern sind ohne Strom, der Kriegsarbeitsausschuß in Washington hat die Streikenden, die der Cio angehören, zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit aufgefordert. Der Streik der Verkehrsarbeiter in Vancouver ist immer noch nicht beigelegt. Wie der Vorsitzende der Straßenbahner-Union G. J. Robinson erklärte, bestehen für seine baldige Beendigung keine Aussichten. An dem Streik sind sämtliche Arbeiter der Autobus- und Straßenbahnlinien beteiligt.

Kurze Nachrichten

Wie Reuter aus Paris meldet, wurde Jean Chaubel, „hervorragendes Mitglied der Widerstandsbewegung", auf den wichtigen Posten des Generalsekretärs des französischen Außenministeriums berufen.

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, richtete Präsident Roosevelt ein Schreiben an alle Staatsbeamten, in dem es u. a. heißt: „In einem höchst kritischen Zeitpunkt, an dem die Produktion auf Hochtouren gehalten werden muß, hemmen alle Hoffnungen auf einen baldigen Sieg die Produktion wichtigen Kriegsmaterials. Alle Staatsbeamten werden daher ersucht, von solchen Aeußerungen abzusehen."

In London wird bekanntgegeben, daß König Peter „nach den Anstrengungen" der letzten Tage von einem leichten Unwohlsein befallen worden sei.

Wie Reuter aus Athen meldet, wurden 17 griechische Generale verabschiedet, darunter General George Tsolacoglu.

Alle Maschinen stürzten sich auf ihre Ziele

20 Feindschiffe fielen den Kamikazefliegern zum Opfer

Bisher nicht bekannte Erfolge einer Spezialangriffsformation der japanischen Luftwaffe gegenüber feindlichen Geleitzügen vor Mindoro wurden bekannt. Der „Kikusui"-Verband griff die feindlichen Schiffsansammlungen in den Gewässern von San Jose am 14. Dezember einen Tag vor der Landung auf Mindoro an. Da jedoch alle an dem Unternehmen beteiligten Maschinen durch Selbstabsturz auf ihre Ziele verlorengingen, konnten die Ergebnisse des Angriffs seinerzeit nicht festgestellt werden. Erst spätere Untersuchungen haben ergeben, daß nicht weniger als 20 feindliche Kriegsschiffe bzw. Transporter dem Angriff dieses Verbandes zum Opfer gefallen sind.

Ein Verband der japanischen Luftwaffe griff am 15. Januar in den Gewässern westlich der Insel Leyte eine dort auftauchende Gruppe von feindlichen Kriegsschiffen an und versenkte einen Kreuzer.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

✝

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der Postschaffner i. R.

Hinrich Blöcker

im 61. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Blöcker.

Bad Bramstedt, 18. 1. 1945.
Sommerland 10.

Beerdigung am Sonntag, den 21. Januar. Trauerfeier 12 Uhr in der Friedhofshalle.



Bei einem Terrorangriff am 2. Januar auf Bad Kreuznach verloren wir unseren Bruder, Schwager und Onkel

Hans Lagerfeld

geboren am 27. Dez. 1890.

Otto Lagerfeld und Familie.

Bad Bramstedt, Bissenmoor, Blankenese.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 21. Januar 1945
3. Sonntag nach Epiphanias, vorm. 10 Uhr **Morgenandacht** in der Kirche. 10.45 Uhr Amtshandlungen im Pastorat.
Pastor M. Christiansen.

Morgen, Sonnabend, 20. Jan., 15.15 Uhr, **Kathol. Gottesdienst** im Gemeindehaus.

Zur **Trauerparade** für unsern lieben Pg. und Kameraden Otto Schnepel treten die Pol. Leiter (in Uniform) und die Fahnenabordnungen der Partei und der Verbände am 21. Jan. 13 Uhr, beim Kaiserfaal an.
Der Ortsgruppenleiter.

Gefunden eine Armbanduhr. Abzuholen in der Exped. dieses Blattes.

Gesucht Träger(innen) zum Austragen der „Hamburger Zeitung" in den Bezirken Kirchenbleeck, Maienbeeck, Unter der Lieth, Kieler Straße. A. Warnemünde

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Montagsprechstunde fällt aus. Dr. Grund.

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. Für den 3. Arbeitswinter 1944/45 sind 4 Mitgliederabende geplant. 1. Mitgliederabend am Dienstag, 23. Januar, 20 Uhr. Es spricht Univ.-Prof. Dr. Hoffmann, Kiel, über „Zur Geschichte des niederen Volkes in Deutschland". Mitgliedskarte je 3 RM, Mitgliedskarte für Ehepaare 4 RM, Mitgliedskarte für Schüler(innen) und in der Berufsausbildung stehende je 2 RM. Sämtliche Mitgliederabende finden in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule statt. Neuanmeldungen als Mitglieder an Am Bahnhof 16. Fernruf 250. Dr. Heins.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 67. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 17 — Sonnabend, den 20. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe an der gesamten Ostfront

Deutsche Angriffserfolge nördlich des Plattensees.

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Budapest nahm in der vergangenen Nacht ihre Stellungen auf das Westufer der Donau zurück. Die nachdrängenden Bolschewisten wurden blutig abgewiesen. Nördlich des Plattensees haben mehrere Angriffskolonnen die bolschewistische Front durchstoßen und sind im weiteren Vordringen nach Osten, auch nördlich der Donau durchbrachen unsere Truppen die bolschewistischen Stellungen, gewannen mehrere Klm. Boden und brachten zahlreiche Beute und Gefangene ein. Im ungarisch-slowakischen Grenzgebiet flaute die feindliche Angriffstätigkeit ab. In der Ostslowakei verliefen unsere Absetzbewegungen wie vorgesehen. Nördlich Neu-Sandez dauern die harten Abwehrkämpfe an.

An der gesamten Front von den Nordhängen der Karpathen bis zur Memel tobt die Winterschlacht um den deutschen Ostraum mit größter Erbitterung. Zwischen Krakau, Tschenstochau, Litzmannstadt, Kutno und der Weichsel vorstoßende sowjetische Panzerspitzen wurden zum Kampfe gestellt. In den Straßen von Krakau und Litzmannstadt wird erbittert gekämpft. Im Bogen der mittleren Pilica brachten unsere heldenmütig kämpfenden Truppen dem Feind bei der Abwehr seiner zahlreichen Angriffe hohe blutige und materielle Verluste bei.

Nördlich der Weichsel stehen unsere Verbände bei Plöhnen, Mlau, Krasnoziele und Scharfenwiese in heftigen Abwehrkämpfen mit dem nach Westen und Norden drängenden Gegner.

Im Frontbogen östlich der masurischen Seenplatte flaute die Gefechtstätigkeit auf, zahlreiche sowjetische Vorstöße blieben in unserem Abwehrfeuer liegen. Durchbruchsversuche der Bolschewisten zwischen der Rominter Heide und Gumbinnen scheiterten. Im Raum nördlich der Stadt drängen feindliche Panzer bis an den Oberlauf der Inster vor. Gegenangriffe sind im Gange. In den Großkampfräumen nördlich der Weichsel und im ostpreußischen Grenzgebiet wurden gestern 146 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen nahmen unsere Truppen in überraschendem Angriff den Ort Zetten nordwestlich Nimwegen. Feindliche Gegenstöße scheiterten. Bei Maaseik konnten die Angriffe der Engländer trotz Verstärkung durch mehrere Divisionen gegen unseren harten Widerstand bisher keine größeren Bodengewinne erzielen. Nachdem die Angriffe der Amerikaner im Abschnitt von Houffalize zum Stehen gebracht wurden, greift der Feind nunmehr mit Schwerpunkt im Raum von Malmedy und an der Sauer die beiden Flügel des Stellungsbogens an. Im Norden bleiben die Geländegewinne der Amerikaner gering. Zum Teil wurden sie ihnen wieder entrissen. An der Sauer gelang es dem Gegner nach heftigen Kämpfen einen Brückenkopf bei Diekirch zu gewinnen. Volksgrenadiere zerschlugen nördlich Remich amerikanische Bataillone, die vorübergehend über die Mosel gesetzt waren, und brachten Gefangene und Beute ein. Deutsche Panzer befreiten südlich davon mehrere Ortschaften, in die der Feind an den Vortagen eindringen konnte.

In den unteren Vogesen wurde der Ring um die nördlich Reipersweiler eingeschlossene feindliche Kampfgruppe weiter eingeengt, Entlastungsangriffe zerschlagen. Gegen die in unserer Hand befindlichen Bunker der Maginotlinie bei Rittershofen rannten die Amerikaner erneut vergeblich an. Nordöstlich Straßburg wurden die vom Feind zäh verteidigten Orte Wesenheim und Herrlichsheim im Sturm genommen, über 300 Gefangene eingebracht und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.

In Mittelitalien werden nur schwächere feindliche Angriffe östlich der etruskischen Berge gemeldet, die erfolglos blieben.

In Syrmien warfen unsere Truppen in zweitägigem Angriff den Feind aus seinen Stellungen südöstlich Vukowar und drängen zwischen Drau und Bosut etwa 10 Klm. nach Osten vor.

Nach einem schwächeren Angriff nordamerikanischer Terrorflieger am gestrigen Tage auf saarpfälzisches Gebiet warfen britische Störflieger in der vergangenen Nacht zerstreut Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Aus einem sowjetischen Bomberverband, der in den Raum von Breslau einflog, wurden durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe 7 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Harte Herzen und starke Nerven

Mit dem Beginn der bolschewistischen Generaloffensive in der ganzen Ausdehnung der Ostfront hat ein neuer — nach unserer Feinde Meinung der entscheidende — Abschnitt dieses Krieges begonnen. Die Zeit sitzt ihnen im Nacken und auf den Fersen, ihre Völker sind kriegsunlustig, unzufrieden und wegen der steigenden Blut-, Material- und Tonnageverluste auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen in Unruhe. Außerdem sehen die Moskauer Kremljuden ihre Zeit für den großen Weltumsturz für gekommen. Die jetzt im Osten begonnene Generaloffensive wurde, wie aus der Feindpresse zu entnehmen war, in allen Einzelheiten bereits in Teheran festgelegt. Sie hat aber bereits durch die deutschen Offensivoperationen im Westen eine grundsätzliche Abänderung erfahren, weil die Koordinierung der in Teheran festgelegten Großoffensiven im Westen und Osten gegenstandslos geworden ist.

Das deutsche Oberkommando und die politische Führung haben das deutsche Volk nicht im unklaren darüber gelassen, daß die gewaltige feindliche Ueberlegenheit der angreifenden bolschewistischen Massen eine ernste Lage im Osten geschaffen hat. Feindliche Panzerrudel haben die deutschen Linien, haben den Raum zwischen Weichsel und der oberen Pilica durchbrochen und sind bis zu einer Linie nordöstlich Krakau, Tschenstochau — Tomaschew vorgestoßen. Sie haben sich damit dem oberschlesischen Industriegebiet und der schlesischen Grenze bedrohlich genähert. Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront traten sie mit starken Kräften an und haben im großen Weichselbogen die ganze Front in Bewegung gebracht. Nur im ostpreußischen Grenzraum waren alle Durchbruchsversuche erfolglos.

Es ist die Stärke und die Ueberlegenheit der deutschen Führung, daß sie dem deutschen Volk immer offen die Lage darstellt, wie sie ist. Sie hat uns auch jetzt eindeutig erklärt, daß wir zur Zeit einer ernsten Lage gegenüberstehen, die niemand leicht nehmen darf. Der Feind ist tief in den südpolnischen Raum eingebrochen und bedroht damit wichtige Teile des deutschen Lebensraumes. Wir stehen an unserer Schicksalswende. Sie fordert von uns harte Herzen, starke Nerven und festen Willen. Wir müssen über diese Krise hinweg. Das ist nicht nur Aufgabe der Front, sondern in gleicher Weise Aufgabe der Heimat. Jetzt muß jeder einzelne beweisen, daß er für seine Freiheit zu kämpfen und zu opfern bereit ist. Mit der Hoffnung, daß andere mit der Schwierigkeit schon fertig werden würden, läßt sich die uns drohende Gefahr nicht bannen. Jetzt muß jeder selbst einstehen für seine Freiheit, sein Leben und seine Zukunft. Tut er das ohne Vorbehalt und ohne Ansehung des Opfers an Gut und Blut, dann wird trotz der augenblicklichen Krise der Sieg unser sein. Die nächsten Tage werden unseren Nerven die schwersten Belastungen zumuten. Sie werden uns vor die härteste Bewährungsprobe stellen und unseren Willen prüfen, ob er echt, stahlhart und unbeugsam ist. Sie werden unsere Herzen noch härter machen. In diesen Tagen wird sich erweisen, ob wir ein geläutertes, zum Letzten entschlossenes einiges Volk von mutigen Kämpfern sind. Dann, aber auch nur dann wird aus dieser Bewährungsprobe, in der jetzt das ganze deutsche Volk steht, unser Sieg hervorgehen.

Das Grauen vor unseren Toren

Gleich einer Sturmflut wälzen sich von Osten her jene Massen gegen unsere Grenzen heran, die das Grauen, das sie in Rumänien und in Ungarn und im ganzen Osten hinter sich zurückließen, nach dem Herzen Europas vortragen sollen. Unsere europäischen Phantasien und unsere deutsche Auffassung von Menschlichkeit reichen nicht aus, sich dieses Grauen in seiner furchtbaren Wirklichkeit auszumalen. Es sind ja nur kleine und doch schon uns bis ins Innerste erschütternde Ausschnitte, die wir von dem Wüten der Bolschewisten in jenen Gebieten erhalten haben, in die sie auf Grund von Verrat und Feigheit einbrechen konnten. Wir müssen deshalb unsere Herzen ganz fest in die Hand nehmen und uns dieser Sturmflut aus dem Osten mit der ganzen Kraft unserer Seelen und Fäuste entgegenwerfen. Wir müssen uns auch darüber klar sein, daß es keine Macht in der Welt gibt, die bereit wäre gegen diese Geißel der Menschheit aufzustehen. Alle sogenannten zivilisierten und christlichen Völker des europäischen Westens und der sogenannten Roosevelt-Hemisphäre sind Verbündete dieses Auswurfs der Hölle. Eine spätere Geschichte wird einmal kopfschüttelnd die Chronik lesen, in der verzeichnet ist, daß ein englischer Ministerpräsident namens Churchill und ein Präsident der USA namens Roosevelt den Bolschewismus als Vorkämpfer der Demokratie, der politischen Freiheit und des kulturellen Fortschritts bezeichneten, denselben Bolschewismus, der Jahrzehnte hindurch durch Ströme von Blut der von ihm Ermordeten gewatet ist. In wenigen Jahren hat ein Kreis von Wahnsinnigen es fertiggebracht, zu befehlen, daß eine mehr als tausendjährige europäische Kultur mit ihren gewaltigen ehernen unersetzlichen Zeugen vernichtet und ausgelöscht wurde. Es mag den späteren Chronisten erscheinen, als sei die geschichtliche Darstellung in der heutigen durch ein Erdbeben erschüttert worden, wenn sie niederschreibt, daß dieselben „Soldaten Christi" Churchill und Roosevelt ihren teuflischen Oberhirten Stalin in seinen Vernichtungs- und Ausrottungsplänen unterstützten und selbst vor ihren Parlamenten zu kund und wissen taten, daß sie mit ihren kirchlichen Oberpriestern der Meinung sind, daß die Ausrottung des deutschen Volkes keine Sünde sei. So also sieht die rauhe Wirklichkeit aus. Um Freiheit und Unabhängigkeit der Völker erklärten sie angeblich Deutschland den Krieg, und dem Regime der blutigsten Diktatur warfen sie die ganze Menschheit in den Rachen. Jetzt steht dieses Grauen vor unseren Toren. Wir wissen, daß uns das Schicksal ausersehen hat, dieser anbrandenden Flut von Osten und von Westen ein Halt zu gebieten. So schwer uns diese Aufgabe im Augenblick auch erscheinen mag, wir werden sie lösen, wenn wir selbst in unserem Glauben an unsere Zukunft, in unserem Willen zum Sieg und im Kampf um unsere Freiheit nicht schwach werden.

Kein Sieg ohne Opfer! Deshalb gib deine entbehrlichen Spinnstoffe, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände noch heute zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm!

Revolution des Ackers

Landwirtschaft bei uns und beim Gegner

Unnatur und Wahnwitz des Bolschewismus und der Plutokratie haben sich auf keinem Sektor so früh und so gründlich offenbart, wie auf dem der Landwirtschaft. Farmerelend hier, Sklavendasein der Kolchosensträflinge drüben offenbaren mehr als lange Leitartikel, wohin unmenschlicher Aberwitz, wohin eiskalte Selbstsucht der Regierenden in den Feindländern geführt haben. Vergleicht man den freien deutschen Bauern mit dem von fremdrassigen Spekulanten ausgebeuteten Farmer der USA, mit den Resten altsächsischen Freibauerntums im britischen Empire, dann ist es schwer, sich einen größeren Gegensatz vorzustellen. Die Moskauer Kolchospolitik aber hat dazu geführt, daß selbst auf reichsten und berühmtesten Anbaufeldern ein rasender Produktionsrückgang eingetreten ist.

Es hat sich so im Lager unserer Feinde der alte Fluch grausig verwirklicht, der den trifft, der sich am Nährstand eines Volkes und an seiner Scholle, frevelntlich versündigt. Riesige versteppte und verwüstete Anbaugebiete lassen selbst den abgebrühten Handlangern dieser Systeme und ihren jüdischen Regisseuren langsam eine schleichende Furcht vor dem Kommenden aufsteigen. Der klare und kalte Massenmord am Bauerntum wird an den ganzen Völkern heimgesucht und trifft neben den Schuldigen auch jene, die gedankenlos dem Phrasengeschwätz ihrer sogenannten Führungen lauschten. Wohl wird heute ausgiebig die Antreiberpeitsche über den noch schaffenden Farmern und Kolchosniks geschwungen, aber die Erde läßt nicht mit sich spotten, und wo die Liebe, wo der innere Antrieb eines echten Bauerntums fehlt, da kann das große Werk nicht gelingen.

Daß sowohl die Anglo-Amerikaner wie auch die Bolschewisten dieses ländliche Elend auch den sogenannten „befreiten" Ländern bescheren, daß der Hunger dort schlimmer denn je wütet gehört auf die gleiche Linie. Wie sollte es anders sein, wenn schon in der amerikanischen, der sowjetischen und der britischen Landwirtschaft nahezu alles im argen liegt? Was will man anderes von landfremden, jüdischen „Agrarspezialisten" erwarten, die den Farmer und Landsklaven nicht höher einschätzen als ein Tier und die sich so recht austummeln auf diesem Gebiet, auf dem der ihnen befreundete jüdische Getreidespekulant und Schieber ihren Raubzug halten?

Es war ein Deutscher, der große Justus Liebig, der der Menschheit überhaupt zum erstenmal den wissenschaftlichen Beweis erbrachte, daß man den Boden ausgiebig pflegen und sorgsam bestellen muß. Er und der Deutsche Albrecht Thaer haben die Schule des modernen Ackerbauers und Züchters begründet. Sie und ihre Nachfolger spürten den ewigen Naturgesetzen einer gesunden Produktion nach und erkannten zuerst die Gefahr der Monokulturen, die so recht ein Kind der kapitalistischen Zeit sind. Aus der deutschen Landnot, die nicht geringer als in anderen Staaten war, erwuchs auch der Wille zu ihrer Ueberwindung. Man erkannte ganz klar, warum ein Staat abhängig werden müsse, der sich allzusehr auf einseitigen Anbau einer bestimmten Frucht beschränkt. Die Anfälligkeit gegen Pflanzenkrankheiten, die Schwäche in der eigenen Volksernährung wurde genau ermittelt.

Dann schritt man zur Tat und bewies, daß auch auf ärmeren Böden von tüchtigen Ackerbauern und Züchtern gewaltige Erträge herausgewirtschaftet werden konnten. Düngung, sinnreiche Fruchtfolge, Bodenpflege und vor allem auch systematische Zucht von Hochleistungstieren vollbrachten zusammen ein Wunder, das anderen, reicheren und unbedenklicheren Ländern niemals gelang.

Als dann der Nationalsozialismus in Deutschland zur Macht kam, da befreite er Ackerbauer und Züchter von der drückenden Abhängigkeit gegenüber den unersättlichen Spekulanten, da ordnete er behutsam Handel und Absatz, und da förderte er auch die Früchte, die fast vergessen worden waren. Eine neue Zeit brachte die Erkenntnis, daß der Speisezettel des Menschen viel abwechslungsreicher und gesünder gestaltet werden konnte.

Auch in Deutschland, und gerade in diesem so engen und dichtbevölkerten Reich, war die Landflucht stark aufgetreten. Und da war es nun vor allem die deutsche Jugend, die im „Landdienst" praktisch eingesetzt wurde. Jungen und Mädel gingen auf die Gehöfte der Bauern und lernten die großen Aufgaben der ländlichen Bevölkerung kennen. Es war keine Träumerei, kein Spiel mit romantischen Ideen, es war der Alltag selbst, der ihnen entgegentrat. Die deutsche Jugend vor allem auch der übervölkerten Städte lernte den Segen der Erde schätzen, und bald schon gab es erstaunliche Leistungen dieser Landdienstjugend, die einmal Deutschlands Ernährungslücken schloß, vor allem aber an sich erfuhr, daß in Deutschland jeder Tüchtige und Geschickte zum freien Ackerbauer und Züchter aufsteigen konnte, der Herr auf eigener Scholle war.

Die gleiche Jugend, die sich heute bereits unsterbliche Verdienste im großen Schicksalskampf an den Fronten erworben hat, sie hat auch den tieferen Sinn dieser Aktion mit aller Begeisterung aufgenommen, und sie repräsentiert heute den deutschen Bauern der Zukunft. Es wird ihr großes Verdienst sein, wenn der Welt erstmals der Beweis geliefert wurde, daß alle landwirtschaftlichen Probleme gemeistert werden können, wo dem unfruchtbaren Denken und dem wahnwitzigen Handeln der heute führenden Schichten in den Ländern der Plutokratie und des Bolschewismus ein junges, tatbereites Geschlecht entschlossen entgegentritt.

Eitel Kaper

USA-Flieger bombardierten portugiesisches Gebiet

Eine schwere Neutralitätsverletzung ließen sich die Amerikaner am 16. Januar durch Bombardierung des portugiesischen Gebiets von Macao an der südchinesischen Küste zuschulden kommen. Etwa 20 „Grumman"-Maschinen flogen am Morgen dieses Tages bei klarer Sicht über Macao ein und bombardierten die Stadt. Dem Bericht zufolge wurden zahlreiche Zivilisten getötet oder verwundet. Bombentreffer und Maschinengewehrfeuer beschädigten u. a. das Regierungsgebäude des Generalgouvernements Macao, die Rundfunkstation und den Flugplatz.

Macao ist die älteste portugiesische Kolonie und die älteste europäische Niederlassung im Fernen Osten überhaupt. Die Stadt Macao befindet sich seit 1557 in portugiesischem Besitz und ist in unmittelbarer Nähe von Hongkong gelegen. Sämtliche an Macao angrenzenden Gebiete befinden sich seit einigen Jahren unter japanischer Herrschaft. Die Stadt Hongkong war wiederholt das Ziel anglo-amerikanischer Bomber.

Feindliche Angriffsspitzen aufgefangen

Beiderseits wachsender Druck in der polnischen Winterschlacht

Dank der Tapferkeit unserer Truppen verlangsamte sich am Mittwoch das Vormarschtempo der in Polen anbrandenden Menschen- und Panzerflut der Bolschewisten. Bei der Masse der vom Feind eingesetzten Divisionen ist jede Verlangsamung der feindlichen Bewegungen aber bereits ein großer Gewinn. Er gibt der Führung die Möglichkeit, Gegenmaßnahmen anlaufen zu lassen.

Im großen Weichselbogen, wo immer noch das Schwergewicht der Winterschlacht liegt, drücken die sowjetischen Panzer weiter nach Süden, Westen und Nordwesten. Vor ihnen stehen bald in fester Linie, bald in freier Bewegung kämpfende Sicherungsverbände und herangeführte Reserven. Hinter ihnen fesseln unsere sich von der Weichsel absetzenden Truppen starke feindliche Kräfte, die zu den Panzern aufzuschließen suchen. An den stark aufgelockerten Fronten der Schlacht wird mit äußerster Härte gekämpft. Wohl wechselten dabei einige Städte den Besitzer, aber es gelang unseren Truppen im Süden des Schlachtfeldes die feindlichen Angriffsspitzen zwischen Krakau und Tschenstochau aufzufangen. Hier hatten die Sowjets versucht, unsere Sperrverbände zu überrennen und noch vor unseren Truppen in die Rückhaltestellungen einzudringen. Die vorgeschobenen Stützpunkte hielten den Angriffen jedoch stand, und die herangeführten Reserven waren rechtzeitig zur Stelle.

Eine bereits in den Vortagen bewährte Infanteriedivision wies östlich Krakau durch zähes Halten und kräftige Gegenschläge zahlreiche Angriffe des Feindes ab und verhinderte dadurch wiederum den beabsichtigten Vorstoß der Bolschewisten über die Weichsel hinweg nach Süden. Nördlich Tschenstochau bis hinauf in das Weichseltal westlich Warschau ist die Front noch in Bewegung. Die dort vordringenden feindlichen Panzerspitzen stehen im Kampf mit unseren Stützpunkten und unseren herankommenden Kräften. Hinter ihnen wird in der Tiefe des Schlachtfeldes zwischen Kielce und der unteren Pilica erbittert gekämpft. Der aus diesem Abschnitt im Wehrmachtbericht gemeldete Erfolg einer niedersächsischen Panzerdivision, die an einem einzigen Tage 85 Sowjetpanzer abschoß, ist als Beispiel zu werten. Auch andere Verbände melden hohe, den Sowjets beigebrachte Verluste. Unseren sich aus den Trümmern von Warschau absetzenden Truppen versuchte der Feind vergeblich von Süden nach Norden die Flanke abzugewinnen.

Nördlich der Weichsel warfen die Sowjets weitere Verbände in die Schlacht. Dort greifen nunmehr 60 Schützendivisionen sowie mehrere große und zahlreiche kleine Panzerverbände an. In Ausnutzung dieses Masseneinsatzes konnte der Feind seine Einbrüche nach Westen und Norden vertiefen, obwohl unsere Truppen jeden Handbreit Boden bis zur Selbstaufopferung verteidigten. Ueber Modlin und Zichenau ging die Schlacht hinweg. Dann aber wurde der Feind wieder aufgefangen. Nach noch unvollständigen Meldungen wurden hier bei den Abwehrkämpfen und Gegenangriffen erneut 133 Sowjetpanzer abgeschossen. Oestlich Zichenau schlugen unsere Truppen im Raum von Krasnosielc alle feindlichen Angriffe blutig ab.

Klarer Abwehrerfolg im ostpreußischen Grenzgebiet

Im ostpreußischen Grenzgebiet errangen unsere Truppen wiederum einen klaren Abwehrerfolg. Obwohl die Bolschewisten ihre Angriffskräfte auf 35 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände verstärkten und südwestlich Budupönen sowie nördlich der Rominter Heide bei Groß-Waltersdorf starke Fesselungsangriffe führten, scheiterten die an der Straße Ebenrode—Gumbinnen und bei Schloßberg von neuem angestrebten Durchbruchsversuche. In Gegenangriffen beseitigten unsere Truppen an der Straße östlich Gumbinnen örtliche Einbruchsstellen, während um geringfügige feindliche Bodengewinne westlich und nordwestlich Schloßberg bei Nacht noch gekämpft wurde. Die Masse der 69 am Mittwoch im ostpreußischen Grenzgebiet vernichteten Sowjetpanzer schoß eine schlesische Panzerdivision ab.

Infolge des feindlichen Einbruchs auf dem nördlichen Weichselufer war zwischen dem Weichselbogen und den Ostbeskiden ein Frontvorsprung entstanden, aus dem sich unsere Truppen jetzt herausziehen. Die Absetzbewegungen verliefen meist ohne feindlichen Druck. Nur bei Neusandez kam es zu harten Kämpfen mit den nachdrängenden Bolschewisten.

Im ungarischen Grenzgebiet verstärkte der Feind bei Blauenstein und nordöstlich Losonc seinen Druck. Unsere Truppen beantworteten jeden Vorstoß mit sofortigen Gegenschlägen und wiesen sämtliche Angriffe ab. Beiderseits des Donauknies wurde ebenfalls den ganzen Tag über hart gekämpft. Der kräftigste, etwa divisionsstarke Angriff der Bolschewisten erfolgte gegen unsere Frontnase im Pilisgebirge. Aber auch er brach bis zum Abend zusammen. Nördlich der Donau drang unser seit einigen Tagen laufender Angriff unter Abwehr feindlicher Gegenstöße weiter vor.

Heroischer Widerstand der Besatzung von Budapest

In Budapest hielt die deutsch-ungarische Besatzung in zähem Ringen ihren Brückenkopf östlich der Donau gegen die starken, durch Panzer, Artillerie und Schlachtflieger unterstützten feindlichen Kräfte. Nur ein geringer Teil der Altstadt nördlich der Franz-Joseph-Brücke ging verloren. Die Kampfführung ist infolge der schmalen Straßen in der verwinkelten Altstadt sehr schwierig. Die Gassen sind fast sämtlich durch eingestürzte Häuser gesperrt. Die Kämpfe gehen um die zu Stützpunkten und Gefechtsständen ausgebauten Keller oder in den größeren Gebäuden, deren Betonwände dem Artilleriebeschuß standhielten, um jedes einzelne Stockwerk. Der heroische Widerstand der Besatzung verlangt von dem bei Tag und Nacht anstürmenden Feind Ströme von Blut.

Erfolgreiche Vorstöße im Elsaß

An der Westfront haben sich die neuen, von unseren Truppen im belgisch-luxemburgischen Raum aufgebauten Stellungen als so stark erwiesen, daß die angreifenden Nordamerikaner vor ihnen in den beiden letzten Tagen wieder über 100 Panzer verloren. Im Elsaß hat der Gegner vor unseren Einbruchsstellen in die Maginotlinie mehrere Divisionen versammelt, die fortgesetzt gegen unsere Einbruchsstellen anstürmen. Als die Wucht der Angriffe abebbte, gingen unsere Truppen zu erfolgreichen Gegenstößen über. Die dabei auf den Höhen hart nordöstlich Reipertsweiler eingeschlossenen nordamerikanischen Kräfte sind auf engstem Raum zusammengedrängt und liegen unter pausenlosem Feuer unserer schweren Waffen. Hohe Verluste hatten die Nordamerikaner auch bei Hatten, wo sie achtmal vergeblich anrannten und jedesmal fast die Hälfte ihrer eingesetzten Panzer verloren. 17 von den 57 im Elsaß abgeschossenen feindlichen Panzern wurden in unserem Brückenkopf nördlich Straßburg vernichtet. Hier griffen nordamerikanische und gaullistische Verbände ein und drangen vorübergehend in Herlisheim ein. Bei dem sofort einsetzenden Gegenstoß verlor der Feind bis auf drei Panzer alle dabei eingesetzten Panzer. Fünf von ihnen schoß Major Walden, Bataillonskommandeur in einem Polizeiregiment, mit Nahkampfwaffen ab.

Die Bedrohung der im Gebiet des Hagenauer Forstes stehenden feindlichen Kräfte durch unseren Brückenkopf nördlich Straßburg wurde durch einen weiteren nördlich der Modermündung noch verstärkt. Im Sturm befreiten unsere Truppen dabei mehrere Ortschaften, darunter Stattmatten und Dengelsheim, und rieben deren Besatzungen auf.

Außer im Elsaß nahm im belgisch-niederländischen Grenzgebiet die Kampftätigkeit zu. Der britische Vorstoß bei Maaseick gewinnt allerdings auch an Stärke. Er richtet sich gegen das Dreieck zwischen unterer Roer und Maas und soll offenbar die in den Ardennen schwer ringenden Nordamerikaner entlasten. Nach anfänglichem Bodengewinn blieb der Angriff im Feuer unserer Geschütze liegen.

Abschluß der Absetzbewegungen aus Griechenland

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Mitte Januar haben die Nachtruppen der aus Südgriechenland zurückgenommenen deutschen Verbände den Drina-Brückenkopf bei Visegrad durchschritten und damit Anschluß an unsere in Südostkroatien stehenden Hauptkräfte gewonnen. Nach viereinhalb Monaten schwierigsten Marsches, der seit dem Verlassen von Griechenland von dauernden Kämpfen begleitet war, in einem unwirtlichen und kaum dem Verkehr erschlossenen Gebirgsland, ist damit eine fast aussichtslos erscheinende Absetzbewegung ohne nennenswerte Einbuße abgeschlossen worden. Unter der sicheren Führung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von Weichs und des Generaloberstea Loehr haben Truppen aller Waffengattungen des Heeres und der Waffen-ss in vorbildlicher Kampfgemeinschaft mit Verbänden der Luftwaffe und Kriegsmarine erst bei tropischer Hitze und dann in den Schneestürmen der kroatischen Berge die besonderen Schwierigkeiten dieses Gebirgs- und Bandenkrieges gemeistert und sämtliche gegen Flanken und Rücken ihrer Bewegungen gerichtete feindliche Angriffe erfolgreich abgewehrt. Drei bulgarische Armeen, starke Bandengruppen und mehrere bolschewistische Divisionen sind bei ihrem Versuch, sich den deutschen Marschkolonnen vorzulegen und sie zu vernichten, gescheitert. Wiederholt haben abgeschnittene Kampfgruppen den feindlichen Einschließungsring gesprengt und sich zu den Hauptkräften durchgekämpft. Besonders schwere Aufgaben hatten die Pioniere zu lösen, die in rastloser Arbeit und oft im feindlichen Feuer Straßen, Brücken und Eisenbahnen wieder hergestellt und durch Sperrungen aller Art das Nachdrängen des Feindes aufgehalten haben. Auch die Leistungen der Versorgungstruppen des Heeres und der Transportgeschwader der Luftwaffe waren außerordentlich.

Seit Beginn der Absetzbewegungen verlor der Feind mindestens 20 000 Tote; über 7000 Gefangene, darunter 5500 Bulgaren, 450 Geschütze aller Art und große Mengen von leichten und schweren Waffen fielen in unsere Hand.

*

Hervorragend bewährt

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Die schwere Panzerabteilung 507 hat unter Führung von Oberleutnant Wirsching im Raum Zichenau—Praschnitz in drei schweren Kampftagen 136 feindliche Panzer vernichtet, davon in den beiden ersten Tagen 66, ohne eigene Verluste.

Im Brückenkopf nördlich Straßburg haben sich in der Zeit vom 5. bis 18. Januar die Regimentstruppen Hoelscher und Marbach sowie die gepanzerte Gruppe von Lüttichau bei der Abwehr schwerster feindlicher Angriffe besonders ausgezeichnet. Es wurden in dieser Zeit 1260 Amerikaner, darunter 30 Offiziere, gefangengenommen, 128 Panzer abgeschossen und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet oder vernichtet.

Verstärkter USA-Druck im Westen

Gegendruck der deutschen Truppen blieb aufrechterhalten

An der Westfront verstärkten die Anglo-Amerikaner ihre Anstrengungen, die seit Mitte Dezember verlorene Initiative zurückzugewinnen. Zwischen der belgisch-luxemburgischen und luxemburgisch-deutschen Grenze, wo die Front, von einigen größeren Brückenköpfen auf den Südufern abgesehen, im allgemeinen längs der Flüsse Wiltz und Sauer verläuft, trat der Feind am Donnerstag auf breiter Front zu neuen Angriffen an. Südlich der Stadt Wiltz konnte er in unseren Brückenkopf eindringen, wurde aber nach einem Bodengewinn von 2 Kilometer Tiefe durch Gegenangriffe aufgefangen.

Der zweite Brennpunkt lag an der Sauerschleife westlich Diekirch. Im Schutze seiner dichten Feuerglocke gingen hier feindliche Kräfte über die Sauer und drehten dann nach Nordosten ein, um den Angriff in Richtung auf Diekirch vorzutragen. Weiter östlich drangen feindliche Stoßgruppen in der Gegend von Bettendorf ebenfalls über den Fluß, ohne aber unter sofort einsetzenden Gegenstößen bisher einen tragenden Brückenkopf bilden zu können. Durch die neuen Angriffe in Mittelluxemburg will der Gegner den bei Bastogne gescheiterten Versuch wiederholen, die Südflanke unseres Frontvorsprungs zwischen Monschau und Echter noch einzudrücken.

Im nördlichen Elsaß verstärkte der Gegner an unseren Einbruchsstellen seinen Druck, ohne jedoch verhindern zu können, daß unsere Truppen immer wieder zu erfolgreichen Angriffen übergingen. Die nordöstlich von Reipertsweiler eingeschlossenen feindlichen Kräfte setzen sich immer noch verbissen zur Wehr. Sie hoffen offenbar auf einen Erfolg der Entsatzangriffe, die aber von Gebirgstruppen der Waffen-ss unter Abschuß zahlreicher Panzer blutig abgeschlagen wurden. Im Raum von Rittershofen und Hatten griffen Nordamerikaner nach Umgruppierung ihrer Kräfte nach sehr starker Artillerievorbereitung nicht weniger als zwölfmal an. Die von unseren Panzergrenadieren verteidigte Hauptkampflinie blieb aber fest in unserer Hand. Unsere erweiterten Rheinbrückenköpfe nördlich Straßburg zogen ebenfalls stärkere feindliche Vorstöße auf sich. Die bei Bischweiler vorgedrungenen feindlichen Kräfte wurden unter Vernichtung fast aller dabei eingesetzten Panzer auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Durch die gemeldete Befreiung von Stattmatten und Dengelsheim wurde der Brückenkopf nördlich Straßburg um rund 15 Kilometer nach Norden erweitert. Die Kämpfe zur Beseitigung weiterer umfaßter feindlicher Stützpunkte dauern noch an.

Als weiterer Brennpunkt zeichnete sich der Raum südöstlich Maaseick ab. Hier verstärkten die Briten ihren Druck und verbreiterten ihre Angriffsstreifen nach Osten bis in den Raum nördlich Sittard. Aus den feindlichen Angriffen und den eigenen Gegenstößen entwickelten sich auf dem Ostufer der Maas zwischen dem Juliana-Kanal und der Bahnlinie Maastricht—Roermond um einzelne im Vorfeld unserer Stellungen liegende Orte harte Kämpfe. Die nördlich Sittard angesetzten Vorstöße in Richtung auf Hoengen blieben im massierten Abwehrfeuer liegen.

Ein weiteres Fesselungsunternehmen, das die Briten im Mündungsgebiet der Maas durchführten, blieb ebenfalls ohne Erfolg. Hier waren feindliche Stoßtrupps nach starker Artillerievorbereitung auf der Insel Schouwen an Land gegangen und versuchten mit Landungsbooten in den Kanal südlich Zierikzee einzulaufen. Durch Gegenstoß und Abwehrfeuer wurde die Landestelle abgeriegelt. Weitere Gegenangriffe zur Vernichtung der gelandeten Sturmtrupps sind im Gange. Ebenso scheiterten die Fesselungsangriffe der Nordamerikaner im Orscholzriegel. Unsere Volksgrenadiere verhinderten dort nach hartnäckigem Widerstand jeden Versuch des Feindes, seine Einbruchsstellen bei Nennig und Tettingen zu erweitern. Sie entrissen dem Gegner vielmehr fast das ganze während der letzten Tage gewonnene Gelände.

Die Schlacht vor der Grenze

Von Kriegsberichter Korbinian Laböck

PK. Die Lage an der Ostfront hat sich weiter verschärft. Während die Kämpfe an der Flanke, in der Rominter Heide in Ostpreußen, an der Nordabdachung der Ostbeskiden erbitterte Verzahnung und nur zähen Raumgewinn als Charakteristikum haben, hat sich das Ringen an der gesamten Zentralfront über weite Landstrecken ausgedehnt. Aus den Innenräumen des Weichselbogens hat sich diese Bewegungsschlacht größten Ausmaßes nach Westen ausgebreitet und tobt im Norden zwischen Strom und Grenze des Generalgouvernements im südlichen Teil zwischen Nida und den flachen Hügeln des Krakauer Juras.

Was sich in diesen Grenzen im Laufe der Tage entwickelte, ist schwer nachzuzeichnen. In vielen Richtungen weisen die Spitzen der sowjetischen Panzerkeile. Die Hauptwucht liegt auf der Höhe von Tschenstochau und nördlich davon. Auf Krakau weisen die Pfeile, wie die um Warschau herum liegen und nach Westen deuten. Ueberall sind die Nester der deutschen Kampfgruppen dazwischen. Ueberflügelt, abgeschnitten, auf sich allein gestellt, ziehen sie sowjetische große Verbände an sich und dezimieren deren Kräfte an der Front. Wie groß die Bedeutung dieser Bremsklötze ist, zeigen die Erfolge an allen Abschnitten. Südlich der Lysa Gora vereinigte eine Hamburger Panzergrenadierdivision drei Tage lang die Angriffe einer Schützenarmee und von 200 Panzern auf sich, eroberte in harten Straßenkämpfen Teile von Kielce zurück und vernichtete 26 Kampfwagen und 76 Geschütze, bis der Abzug der noch an der Weichsel stehenden Divisionen gesichert war.

Eine hessisch-moselländische Division hat ihre Aufgabe in ähnlicher Situation erfüllt, bevor sie sich nach Westen wandte. Abgeschnitten, in Rücken und Flanke bedroht, verlor sie nichts von ihrem bislang bewiesenen Angriffsschwung und wandte dadurch die drohende Krisis. Unter der drückenden Uebermacht des Panzerfeindes räumte eine Königstigerabteilung auf. Leutnant Oberacht, ein junger Kommandant, schoß an einem Tage 20 Sowjetpanzer ab. Flakabteilungen der Luftwaffe, Sturmgeschützabteilungen, Pakbedienungen und die Grenadiere mit ihren Panzerfäusten setzten die Reihe nach ihrem Vermögen fort, wie zu allen Stunden und an allen anderen Stellen dieser unerhörten Bewegungsschlacht Uebermenschliches an Tapferkeit, Ausharren und Angriffsmut bewiesen wurde. Spärlich nur sind die Nachrichten, die von dort herrühren, doch sagen sie alle von einem Sichwehren unter schwersten Bedingungen. So sind viele dieser Kampfgruppen, ob sie als kleiner Sperrverband in Bataillonsstärke wirken, oder ob ihnen eine altbewährte Division das Rückgrat gibt, oder Trosse, Nachschubkolonnen, überholte Stäbe in aller Eile und in fremder Gestalt zusammengeworfen wurden, zur Stunde wandernde Kessel geworden, die in der Ueberwindung ihrer örtlichen Gegner den Anschluß wieder erkämpfen.

Alles, was Waffen tragen und bedienen kann, wirft sich den durchgebrochenen Feindkolonnen entgegen. Meist sind es Panzerpulks, die, mit motorisierter Infanterie im Gefolge, die großen Rollbahnen benutzen, Sperren aufbrechen und sich um nichts kümmern, was in ihren Flanken geschieht, nur rücksichtslos Raum zu gewinnen trachten. Auf große Entfernungen werden dann Kolonnen und Fahrzeugtrecks zumeist nachts nachgezogen. Gegen diese Spitzen gilt es anzutreten. Die tief gestaffelten Verteidigungslinien erleichtern den Aufbau immer neuer Riegel. Was Schaufeln und Hacken in wochenlanger schwerer Schanzarbeit durch die Bevölkerung dieser Gebiete geschaffen haben, trägt nun Nutzen. Selten wird auf das Eintreffen von Reserven gewartet. Kampfkommandanten, energische, verantwortungsfreudige Offiziere, sammeln Versprengte, führen die örtlichen Alarmkompanien in die Stellungen, Flakeinheiten, zur Luftsicherung eingesetzt, stellen sich auf den Erdkampf ein. Die Waffendepots der Landwacht- und Volkssturmabteilungen werden geöffnet, Polizeitrupps verstärkt. So zwingen diese Sperren dem sowjetischen Ansturm immer neue Stopps auf. Und wenn es nicht gelingt, die Uebermacht zu halten, wenn das Mißverhältnis der Waffen und der Zahl nach stundenlangen Kämpfen über den tapferen Verteidigern zusammenschlägt, so ist es doch nicht umsonst. Wenn an jedem Kilometerstein nur zwei Panzerwracks brennen, wenn dahinter nur ein Schützenzug zusammengeschossen im Schneeacker liegt, so müssen sich auch diese Sturmwellen von 90 Schützendivisionen und 15 Panzerkorps einmal erschöpfen; so ist Zeit gewonnen für Reserven, die über die Rampen aufs Schlachtfeld rollen und wieder eine Strecke deutschen Landes vor der Vernichtung des Krieges bewahren.

Hart ist diese Winterschlacht und unerbittlich. Der Gegner hat seine Ziele weit gesteckt. Es geht diesmal nicht um den Besitz von Städten, um Raum oder Ackerland und Brot, um Steinkohle oder Eisen, es geht um Höheres. Die Knute des Kremls peitscht die Armeen über die Straßen Polens gegen das Reich. Wer das Reich hat, hat Europa. Das weiß man in Moskau genau so gut wie in London und Washington. Das weiß aber auch jeder deutsche Grenadier, der diese eisigen Winternächte im eisigen Deckungsloch durchwatet und den Kampf erträgt. Es geht ihm über alle Nöte und Strapazen, Fährnisse und Drohungen des Kampfes in diesen Krisenstunden.

Wenn das Vaterland ruft, treten wir sofort an!
Auch mit unseren Spenden zum Volksopfer
für Wehrmacht und Volkssturm.

Der Geist von Annaberg wieder lebendig

Kampf und Bewährung des Volkssturms Oberschlesien

Von NSKK-Kriegsberichter Willi Michels

PK. In diesen Tagen der großen Schlacht, deren erste überschäumende Wellen bis an das oberschlesische Grenzgebiet anbranden, zeigt sich deutlicher als jemals zuvor, wie sehr dieses entscheidende Ringen zum Schicksalskampf des ganzen Volkes geworden ist. Deutsche Kampfgruppen, Infanterieverbände, die sich in Dörfern und Städten eingeigelt haben, und Panzergruppen sind die Wellenbrecher, die dem sowjetischen Massenansturm seine erste gewaltige Wucht nehmen. Hinter ihnen wurden die Auffang- und Riegelstellungen von neu herangeführten Reserven, von Polizeieinheiten und den Volkssturmbataillonen Oberschlesiens besetzt.

In einer Tiefe von 150 Kilometern züngelt über die Landschaft das Flammenmeer des Krieges. Durch die zahlenmäßige Ueberlegenheit gelang es dem Feind, seine Panzerspitzen bis hart an die Reichsgrenze vorzutreiben. Hier traten ihm die oberschlesischen Volkssturmbataillone entgegen.

Seitdem sind für die Volkssturmsoldaten große Strapazen und Stunden erbittertster Kämpfe gekommen. Wir haben sie in den letzten Tagen gesehen, wie sie auf den Straßen zur Front marschierten — ihnen voraus vom NSKK motorisierte Einheiten —, die Männer von fünfzig und noch mehr Jahren, die Jungen von sechzehn und siebzehn, die Bergarbeiter, die Bauern, Kaufleute und Beamten.

Es war bitter kalt. Aber man hörte keinen Laut des Mißmutes von ihren Lippen, obwohl man einzelnen ansehen konnte, daß ihnen die körperlichen Anstrengungen nicht leicht fielen. Sie verteidigen ihre Heimat gegen den ersten Ansturm vor ihrer Grenze. Hier haben die Volkssturmmänner aus dem Lande der Schächte und Schlote die Feuertaufe erhalten. Wir denken an das Bataillon, das um die vierte Morgenstunde mit sowjetischer Infanterie in Gefechtsberührung kam. Für die Männer gab es kein Wanken und Weichen! Erst als Verbände des Heeres den Abschnitt übernahmen, setzten sie sich befehlsgemäß auf eine weiter rückwärts liegende Stellung ab.

An allen Straßen, die von Westen nach Osten führen, liegen die Oberschlesier hinter den Pakgeschützen und mit den Panzerfäusten. Ein eisiger Schneesturm macht oft die Sicht fast unmöglich, und doch halten sie aus und werfen sich den anrollenden Feindpanzern entgegen.

Oberschlesien ist in diesen Tagen zu einem stählernen Bollwerk des Widerstandes geworden, zu einer abwehrentschlossenen Festung. Der Geist von Annaberg ist wieder lebendig. Die Freikorps von 1919 und 1939 haben im Volkssturm ihre Wiedergeburt gefunden. Ihr Geist lebt in den oberschlesischen Volkssturmsoldaten, die mutig den Sowjets entgegentraten und durch ihren Einsatz der Heimat ein Beispiel treuer Pflichterfüllung geben.

Drei neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Wilhelm Hasse aus Neiße (Oberschlesien), Kommandierender General eines Armeekorps, Rittmeister Detlef Gollert-Hansen aus Breslau, Abteilungskommandeur in einem Reiterregiment, und Hauptmann Klaus Breger aus Pinnow, Bataillonskommandeur im Rostocker Füsilierregiment einer Volksgrenadierdivision, als 698. bis 700. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Hauptmann Breger ist am 17. Dezember einer schweren Verwundung erlegen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Januar

Verdunkelungszeit vom 21. bis 27. Januar von 16,45—8,15 Uhr

Behelfsheimbau durch Selbsthilfe

Mehrere hunderttausend Behelfsheime bereits errichtet

Das durch die Auswirkungen des feindlichen Luftkriegsterrors immer dringlicher gewordene Problem des Wohnungsbaus, vor allem die Entwicklung der zur Zeit im Vordergrunde der Bedarfsnachfrage stehenden Behelfsheimaktionen, war Thema einer Besprechung, zu der die Presseabteilung der Reichsregierung, Abteilung Zeitschriften- und Kulturpresse, geladen hatte. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Dr. Ley, behandelte in seiner Eigenschaft als Reichswohnungskommissar die ideellen Grundgedanken des Problems, während von seinen Mitarbeitern den grundlegenden Ausführungen die in einzelne gehende sachliche Ergänzung gegeben wurde.

Dr. Ley bezeichnete die Frage der wenigstens behelfsmäßigen Versorgung mit Wohnraum als das vielleicht brennendste innerdeutsche Problem der Gegenwart. Noch unter dem Eindruck einer gerade erst beendeten sechswöchigen Fahrt durch die zerstörten Städte des Westens, die auch der Weiterführung der großzügig begonnenen Behelfsheimaktion galt, wies er darauf hin, daß es gerade angesichts dieses großen, zahlreiche Schwierigkeiten mit sich bringenden Problems immer nur heißen könne, unverzagt anzupacken, immer wieder Mut zu schöpfen und auf jede nur erdenkliche Weise mit der Not fertig zu werden. Selbst im Rhein- und Ruhrgebiet, das Tag und Nacht dem Zerstörungswut des Feindes ausgesetzt sei und längere Zeitspannen ohne Alarm eigentlich kaum kenne, sei der Behlfsheimbau überall mit Tatkraft, Energie, Improvisationskunst und Erfindungsgabe in Angriff genommen worden. Die Bevölkerung des Westens habe eingesehen, daß die Spezialaufgabe der Errichtung von Behlfsheimen mit der Initiative und dem Selbsthilfewillen des einzelnen stehe und falle. Die Tatsache, daß es dem Bombengeschädigten erfahrungsgemäß lieber sei, ein bescheidenes Obdach für sich allein zu haben, als auf die Dauer Küche und Wohnung mit Fremden zu teilen, habe wesentlich mitgeholfen, dem Behelfsheim seinen Platz zu sichern. Es werde auch danach getrachtet, den Ehefrauen nach Möglichkeit die häusliche Betreuung ihrer Männer zu belassen und sie nicht ohne Not nach anderen Orten umzuquartieren. Wie der Reichswohnungskommissar mitteilte, sind bis Ende vorigen Jahres von Gemeinden, gemeinnützigen Gesellschaften und einzelnen Bauherren sowie auf dem Wege reiner Selbsthilfe schon mehrere hunderttausend Behelfsheime in Deutschland erstellt worden, eine Leistung, die als außerordentlich beachtlich gewertet werden dürfe.

Wie aus den Ausführungen des ständigen Vertreters des Reichswohnungskommissars, Staatsrat Schmeer, hervorging, wird im Rahmen des Wohnungsersatzes der Behelfsheimbau vor allem deshalb als Kernstück betrachtet, weil sich auf diese Weise — wenn auch in sehr beschränkten Verhältnissen — die Familie als Ganzes unterbringen läßt. Zur Beseitigung der dringendsten Raumnot wird auch der Ausbau von Dach- und Kellergeschossen gefordert. Schwierigkeiten macht nicht zuletzt die Ausstattung der sehr kleinen Behelfswohnräume, in die Möbel normaler Größe meist nicht hineinpassen. Hier wird — eine ebenfalls keine leichte Aufgabe — die Massenanfertigung zweckmäßiger kleiner Möbelstücke versucht.

Bei der Vergebung der erforderlichen Baukarte für die Behelfsheime werden die eigentlichen Bombengeschädigten und diejenigen bevorzugt, die ihre Wohnung durch andere Kriegsereignisse wie z. B. durch Evakuierung aus gefährdeten Gebieten verloren haben, ferner kinderreiche Mütter und Arbeiter in kriegswichtigen Betrieben.

Alle helfen mit

Ein wesentliches Kapitel ist das der Betreuung der Behelfsheime; mit dem Bau allein ist das Problem bei weitem nicht gelöst. Es kommt hinzu die Beschaffung von Gerätschaften für Haus und Garten, von Petroleumlampen und Brennstoff, weil der Anschluß an das Strom- und Gasnetz vorerst meist nicht durchführbar sein wird, die notwendige und sehr erwünschte Unterweisung im Bau selbst, in der Nutzung des Bodens und vieles andere. Die verschiedensten Organisationen sind dabei, hier eine Mithilfe und Beratung in die Wege zu leiten. Für besonders dringliche Fälle konnten Hacken und Spaten, Werkzeuge aller Art und sonst benötigtes Gerät zentral geliefert werden. Der normale Weg wird aber die Selbsthilfe des einzelnen sein.

Intensive Fruchtfolge

Es ist nicht einerlei, welche Ackerfrüchte der Landmann anbaut, wie die Bodenfläche unter sie verteilt und in welcher Reihenfolge er die verschiedenen Erzeugnisse sich auf der gleichen Fläche gegenseitig ablösen läßt. Ausgehend von den Erfordernissen der Versorgung müssen der Landwirtschaft vielmehr ganz bestimmte Erzeugungsaufgaben gestellt werden, und die richtige Fruchtfolge ist eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Erfüllung der Aufgaben und die Steigerung der Erträge auf ein Höchstmaß. Anbauplan und Fruchtfolge bedingen sich wechselseitig und stellen einen Prüfstein für das Können des Landwirts dar. Das Leistungsprogramm, das Reichsminister Backe in seiner Rede zur Erzeugungsschlacht des sechsten Kriegsjahres verkündete, stellt, kurz zusammengefaßt, für das Gebiet des Ackerbaues folgende Hauptforderungen auf: Größte Ausdehnung des Oelfruchtanbaues, mindestens restlose Erfüllung des Anbausolls; keine Einschränkung der Intensivkulturen, insbesondere Erweiterung des Anbaues von Kartoffeln und Hülsenfrüchten, Erzeugung reichlicher Futtermengen, vor allem für den Milchviehstall. Um diese Forderungen zu erfüllen, muß eine intensive Fruchtfolge, verbunden mit einem möglichst ausgedehnten Hackfruchtbau, innegehalten werden.

In jedem Betrieb sollten insgesamt wenigstens 25 bis 30 v. H. der Ackerfläche mit Hackfrüchten bestellt werden, und zwar in einer Anordnung, bei der, je nach der Bodenart, die Kartoffel- und Zuckerrübenfelder den größeren, die Gemüseflächen den geringeren Raum einnehmen. Wo dessen bereits ein größerer Teil des Bodens dem Hackfruchtbau gewidmet war, da soll er nicht beschränkt werden; allenfalls kann es in Betrieben mit mehr als 50 v. H. Hackfruchtbau unter bestimmten Verhältnissen angebracht erscheinen, einen Teil der Fläche künftig den Hülsenfrüchten zu überlassen. Dagegen ist es immer falsch, die Hackfruchtflächen zu Gunsten von Getreide zu beschränken. Angesichts des Mangels an Handelsdüngemitteln mag dieser Gedanke hier und da auftauchen, da aber eine solche Aenderung des Anbauplans die Fruchtfolge erheblich verschlechtert, führt sie nicht zu dem erwarteten Ergebnis. Für die Oelsaaten und Faserpflanzen sind etwa 5 v. H. der Ackerfläche vorzusehen, sofern die Anbaubedingungen einigermaßen gegeben sind; war der Anteil bisher größer, so soll der frühere Umfang auch in diesem Falle gewahrt bleiben. Den Hülsenfrüchten und Futterpflanzen wären etwa je 10 bis 12 oder 15 v. H. des Ackerbodens einzuräumen, je nach Gunst oder Ungunst der Anbaubedingungen einmal mehr, einmal weniger, so daß für das Getreide ein Anteil von rund 40 bis 50 v. H., also immer noch die Hälfte der ganzen Ackerfläche verbliebe.

In den einzelnen Betrieben werden allerdings, bedingt durch die Verhältnisse des Bodens und Klimas sowie durch die Verkehrslage und die Ausrüstung mit Arbeitskräften und Maschinen, mancherlei Abweichungen von diesen Grundlinien eines auf das allgemein gültige Erzeugungsziel hinsteuernden Anbauplanes vorkommen. Es ist jedoch immer fehlerhaft und führt zur Extensität der Wirtschaft, wenn dem Getreide- und Futterbau größere Flächenanteile als die angegebenen zugestanden werden. Noch größere Verschiedenheiten als im Anbauplan werden die Fruchtfolgen in den einzelnen Betrieben aufweisen. Eine gleichsam tragende Rolle im Spiel der Fruchtfolge kommt jedoch stets den stickstoffsammelnden Pflanzen zu. Zu ihnen zählen alle Speise- und Futterhülsenfrüchte sowie die Kleearten. Sie sind an einer Stelle in die Fruchtfolge einzubauen, wo ihre Wurzelrückstände den besonders nährstoffbedürftigen Hackfrüchten zugute kommen. Die Stickstoffsammler können als Hauptfrucht, als Zwischenfrucht und zur Gründüngung angebaut werden, und welche Anbauweise immer gewählt wird, stets dienen diese Kulturen neben dem Zweck, Nahrungsmittel oder Viehfutter zu erzeugen, der Fruchtfolgeverbesserung und der Nährstoffanreicherung des Bodens. Kartoffeln nach Gründüngung vermögen beispielsweise, bestes Pflanzgut, gute Bodenbearbeitung und richtige Sortenwahl vorausgesetzt, auf leichten Boden selbst bei geringsten Stickstoffgaben ohne weiteres Erträge von 200 Doppelzentner je Hektar zu erbringen, während ohne Gründüngung trotz stärkerer Stickstoffdüngung nur Erträge von 150 bis 160 Doppelzentner je Hektar erzielt werden. Ungünstig für den Zustand und Nährstoffhaushalt des Bodens ist dagegen eine allzu häufige Folge von Halmfrüchten, weshalb sie unbedingt vermieden werden sollte. Ein planmäßiger Wechsel von Halmfrüchten und Blattfrüchten ist immer anzustreben, wobei die Rotation Halmfrucht-Blattfrucht in stetem Wechsel als Ideal anzusehen ist. Es mag im einzelnen Falle nicht immer zu erreichen sein. Wenn aber die landwirtschaftlichen Betriebe das Erzeugungsziel erreichen sollen — und das wird der Ehrgeiz der Betriebsleiter sein —, dann müssen sie eine Fruchtfolge wählen, die diesen Forderungen weitgehend gerecht wird.

Volksgrenadierdivision sammelte ½ Million für das WHW

Weit über eine halbe Million Reichsmark wurden von einer Volksgrenadierdivision gesammelt, die im Raum von Bastogne gekämpft hat. Es handelt sich um 590 194,84 RM, die von den Männern dieser Volksgrenadierdivision an das Winterhilfswerk abgeführt wurden.

Luftschutz für das Sparbuch. Vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband wird den Sparern empfohlen, noch sorgfältiger als sonst auf das Sparkassenbuch zu achten. Wenn man es auch nicht immer bei sich führen kann, so gehört es doch auf jeden Fall zum Luftschutzgepäck bei Luftangriffen und zum Notgepäck bei Umquartierung aus feindbedrohten Gebieten. Wer die Absicht hat, sein Sparbuch bei einer Sparkasse oder in einem Schließfach zu hinterlegen, wähle möglichst nicht die eigene Sparkasse hierzu, damit im Falle des Bombenschadens nicht das Sparbuch und die Konten der Sparkasse gleichzeitig unzugänglich werden. Denn auf das Sparbuch zahlt ja auch jede fremde Sparkasse. Ein verlorenes Sparkassenbuch kann gesperrt werden, damit kein Unberechtigter das Geld abhebt. Auch dies sei in Erinnerung gerufen.

Luftschutzwarnstellen an den Reichsautobahnen. Der Generalinspektor für das Straßenwesen hat neue Bestimmungen zur Fliegerwarnung auf Reichsautobahnen erlassen. Danach sind ab sofort die Warnstellen, an denen bei Fliegeralarm das Warnzeichen gezeigt wird, für dauernd besonders kenntlich zu machen. Dies geschieht durch ein weißes Schild mit beiderseitiger schwarzer Aufschrift „LS-Warnstelle“.

Mindestens fünf Kilogramm!

Was jede Haushaltung für das „Volksopfer“ geben kann

Der mit der organisatorischen Durchführung des „Volksopfers“ verantwortliche Reichskommissar Hans Heck, Reichsbeauftragter der NSDAP. für Altmaterialerfassung, gab im Rundfunk auf die Frage Antwort, was die einzelne Haushaltung als Beitrag zum „Volksopfer“ abliefern sollte. In seinen durch Zahlenmaterial begründeten Darlegungen kam er zu dem Schluß, daß es möglich sein müßte, als Opfergabe dem „Volksopfer“ zwei Kilogramm Spinnstoffe je Kopf der Volksgenossen zuzuführen, sofern es sich hierbei nicht um Fliegergeschädigte handelt. Als weitere Norm könnte pro Haushaltung eine Ablieferung von fünf Kilogramm Spinnstoffe erwartet werden. Das wäre dann nur etwa der 20. Teil des Spinnstoffbestandes, der nach vorsichtiger Schätzung der Fachleute durchschnittlich in einer deutschen Haushaltung an Altspinnstoffen (Lumpen), Kleidung, Wäsche und anderen Haushaltstextilien vorhanden sein müßte. Reichskommissar Heck betonte, daß die Verhältnisse in den einzelnen Haushaltungen sehr unterschiedlich sind, so daß die eine bedeutend mehr und die andere auch weniger zum „Volksopfer“ abgeben kann. Zum Schluß wies er auf die Verantwortung der deutschen Heimat gegenüber den Fliegergeschädigten, der kämpfenden Front und den Kleinkindern gegenüber hin, die zur Zeit die wichtigsten Verbraucher an neuen Spinnstoffen sind. Jeder Haushalt gebe also mindestens 5 Kilogramm Spinnstoffe, Kleidung oder Wäsche für das „Volksopfer“!

*

Die deutschen Kaufleute sind von der Reichsgruppe Handel aufgerufen worden, sich aktiv am Volksopfer zu beteiligen und sich auch den Gaupropagandaleitern hierfür zur Verfügung zu stellen. Die Schaufenster sollen zur Auslage von Dingen, deren Abgabe erwünscht ist und zum Aushang von Werbeplakaten eingesetzt werden. Auch Lagerräume kann der Kaufmann gegebenenfalls für die abgelieferten Sachen stellen.

Zum Großsammeltag am morgigen Sonntagvormittag werden die Volkssturmmänner in den einzelnen Haushaltungen die Opfergaben eines jeden abholen. Damit die Aktion ohne große Verzögerung vor sich gehen kann, bitten wir die Sachen vorher bereitzulegen.

Die Volkssturmmänner sammeln innerhalb ihres Gruppenbezirks und treten um 9 Uhr bei ihrem Gruppenführer an. Der übliche Sonntagsdienst fällt aus.

Starke Einschränkung des Reiseverkehrs. Im ganzen Reich werden ab Montag-Dienstag sämtliche D- und Eilzüge stillgelegt. Desgleichen die Wehrmacht-Urlauberzüge.

Reichsappell der schaffenden Jugend 1945

Am Montag, dem 22. Januar 1945, findet in der Zeit von 7,15 bis 7,45 Uhr der erste Reichsappell der schaffenden Jugend statt. Es spricht der Reichsleiter Dr. Robert Ley. Die Betriebsführer werden gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß die Jugendlichen seines Betriebes zum Gemeinschaftsempfang zusammengezogen werden, um die Ausführung des Reichsleiters hören zu können.

Bad Oldesloe. In den letzten Tagen hat die Rethernte in verschiedenen Bezirken des Kreises Stormarn ihren Anfang genommen. Reth ist recht gut gewachsen, so daß sehr viel Dachreth von bester Beschaffenheit geborgen werden kann. Nach dem Schneiden werden die Halme gebündelt und in Hocken gestellt.

Elmshorn. Festgenommen worden war auf dem Bahnhof am 2. Dezember ein Mann aus Kiel, der erhebliche Mengen Speck mit sich führte. Der hiesigen Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen die Speckdiebe festzunehmen. Es handelt sich um vier fremdstaatliche Schlachtergesellen, die diese Diebstähle in hiesigen Betrieben, wo sie beschäftigt wurden, ausgeführt haben. Sie sind in Haft.

Schleswig. Als sich zahlreiche Kinder auf der Innenschlei gegenüber Haddeby beim Schlittschuhlaufen vergnügten, brach der neunjährige Jürgen Holstein aus der Fehrstraße ein und ertrank. Ein zweiter, beim Versuch, seinen kleinen Kameraden zu retten, ebenfalls eingebrochener Junge, konnte durch das Eingreifen eines Wehrmachtangehörigen gerettet werden.

Rendsburg. Auf dem Gewese des Bauern Johs. Böge in Agethorst brach ein Feuer aus, das in kurzer Zeit das Wirtschaftsgebäude und einen Schuppen in Asche legte, wobei der größte Teil des Inventars vernichtet worden ist. Das Vieh konnte gerettet werden.

Flensburg. Im Anschluß an eine Tagung der Handwerkerinnung für das Töpfer- und Ofensetzerhandwerk fand eine Dienstbesprechung sämtlicher Kreisreparaturbevollmächtigten des Gaues Schleswig-Holstein und der Handwerkerinnung für das Töpfer- und Ofensetzerhandwerk im Kammerbezirk Flensburg statt. Die gegenwärtigen Verhältnisse erfordern es, daß der transportable Ofen vor dem ortsfesten marschiert. Das Ofensetzerhandwerk ist aufgerufen, solche Oefen zu bauen und gegen RTC-Scheine zu verkaufen. Es sind 100 000 transportable Oefen von den 8000 Betrieben des Ofensetzerhandwerks zu bauen.

Wittenberge. Auf dem Gehöft des Landwirts Bohlmann brannte nachts eine mit Erntevorräten gefüllte Scheune mit angebautem Viehhaus nieder. Die Tatumstände wiesen auf Brandstiftung hin. Jetzt wurde ein Einwohner aus Bernheide wegen Brandstiftung festgenommen.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr: 27 Ferkel gegen 42 in der Vorwoche. Es wurden gezahlt: für leichte Ferkel 70—80, mittelschwere 80—90 Rpf. für 0,5 kg Lebendgewicht. Schwere Ferkel waren nicht am Markt. Handel ruhig. Markt nicht ganz geräumt.



Der Kampfraum im Osten

Weltbild Gliese

Die Kämpfe im ostpreußischen Grenzgebiet

Auch am fünften Tage scheiterten alle Durchbruchsversuche der Sowjets

Am fünften Tage der schweren Abwehrschlacht im ostpreußischen Grenzraum scheiterten wiederum alle feindlichen Durchbruchsversuche. Die Bolschewisten scheuten auch in diesem Abschnitt der Ostfront weder Masseneinsatz noch hohe Verluste. Sie haben inzwischen 35 Schützendivisionen und zahlreiche Panzerverbände in den Kampf geworfen. Ihr Ausfall an Menschen ist sehr hoch. Ein Gefangener von der 184. sowjetischen Schützendivision sagte aus, daß von seiner am Sonnabend mit 70 Mann angetretenen Kompanie am Dienstag noch 15 Mann vorhanden waren und daß um die gleiche Zeit sein Bataillon noch eine Gefechtsstärke von vierzig Mann besaß. In allen Gefangenenaussagen kam zum Ausdruck, daß der Feind seine schwersten Verluste bereits dem Feuer der deutschen Artillerie verdankt.

Am Südflügel dieses Frontabschnittes griffen die Bolschewisten südwestlich Sudauen örtlich begrenzt an und wurden abgewiesen. Nördlich der Rominter Heide warf der Feind beiderseits Großwaltersdorf am Mittwoch stärkere Kräfte in den Kampf. Unsere Grenadiere wehrten alle Durchbruchsversuche ab und engten darüber hinaus die aus den Vortagen verbliebenen Einbruchsstellen in Gegenangriffen ein. Oestlich Gumbinnen blieben die bolschewistischen Angriffe bereits in unserem Abwehrfeuer liegen.

Das Schwergewicht des feindlichen Ansturms lag auch am 17. Januar wieder nördlich der Straße Gumbinnen—Ebenrode. Bei starkem Schneetreiben, das die Lufttätigkeit einschränkte, errangen unsere Grenadiere und Kanoniere, durch schlesische Panzermänner wirksam unterstützt, gegen den bolschewistischen Masseneinsatz einen vollen Abwehrerfolg. Hart nördlich der Straße schlugen Volksgrenadiere nicht nur die ununterbrochenen, von Panzern unterstützten Angriffe der Bolschewisten zurück, sondern bereinigten sogar noch mehrere Einbrüche.

Bei Schloßberg hatte der Feind in seinem am Vortage erzielten Einbruchsraum neue Kräfte zusammengezogen. Von hier aus suchte er den Durchbruch zu erzwingen und unsere Front nach Norden und Süden aufzureißen. Unseren Verbänden gelang es auch hier, durch zahlreiche Gegenangriffe die Absicht der Bolschewisten zu vereiteln.

Die Kämpfe auf Luzon nehmen an Heftigkeit zu

Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier meldet, haben die Kämpfe auf Luzon gegen die gelandeten Amerikaner, die langsam weiter vorrücken, inzwischen an Heftigkeit zugenommen. Japanischen Stoßtrupps gelang es, in der Nacht vom 17. zum 18. Januar in die Artilleriestellungen der Amerikaner einzudringen und sämtliche Batterien zum Schweigen zu bringen.

Die Lubliner Sowjetbehörden haben mehrere Anführer der polnischen unterirdischen Bewegung, die die Londoner Exilregierung vertreten, festgenommen, darunter auch den Stabschef der polnischen „Heimatarmee“.

In Canada hat die Polizei eine sechsköpfige Räuberbande, deren Mitglieder früher der bolschewistischen Organisation angehörten, zusammen mit dem Hause, in dem sie sich verschanzt hatte, in die Luft gesprengt.

In Paris wurden wieder vier USA-Soldaten, die an Zigarettenschiebungen beteiligt waren, zu langen Freiheitsstrafen verurteilt. Gegen zwei andere wurde auf Todesstrafe durch Erhängen erkannt wegen Mordes und wegen Notzuchtverbrechens.

Zum Oberbefehlshaber der alliierten Marineexpeditionsstreitkräfte wurde an Stelle des verstorbenen Admirals Ramsey Vizeadmiral Sir Harold M. Burrough ernannt.

In Chikago wurde die Villa des Generals Clark durch einen Brand vernichtet, wobei 14 Personen ums Leben kamen, und sechs schwer verletzt wurden.

„Richter über Adrian"

29. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Sie fährt mit in sein Büro, um dort alle Formalitäten zu erledigen. Der Besitz solle auf ihren Namen gekauft werden, darauf bestehen van Hoorn, sagt der Anwalt. Als sie eintreffen und in Bebensees Zimmer Platz nehmen, wird der Doktor aus dem Untersuchungsgefängnis angerufen. Er erhält die Mitteilung, daß van Hoorn am übernächsten Tag entlassen wird und daß in 14 Tagen die Hauptverhandlung sein soll. Um 3 Uhr sei die Entlassung — übermorgen um 3 Uhr.

Als Katharina das hört, sitzt sie eine Weile wie gelähmt. Aber es ist weit eher Furcht in ihren Mienen als Freude. Sie verabredet dann mechanisch mit Doktor Bebensee, daß sie ihren Mann abholen wird. Er bittet sie, mit einem Wagen bei den alten Friedhöfen zu halten. Er wird Herrn van Hoorn zu ihr bringen.

Katharina nickt. Ja, ihr sei es recht, alles, alles soll ihr recht sein. Sie seufzt tief auf: „Ich wollte, wir wären erst in Tonndorf, und die neue Ordnung unseres Lebens hätte Gültigkeit."

*

Herr Albert Tiede hat Besuch. Es ist ein Herr vom Jugendamt.

„Sie bestreiten also", sagt er sachlich, „sich der Christina Haverkamp unter dem Namen Temmert genähert zu haben und der Vater des am 15. Juni geborenen Klaus Albrecht Haverkamp zu sein?"

„Ganz energisch bestreite ich das", sagt Herr Tiede, aber seine Stimme hat dabei einen unsicheren Klang, und seine Augen sehen zur Seite.

Der Herr vom Jugendamt sieht ihn kühl und mit einem merkwürdig wissenden Blick an: „Meine Aufgabe ist dann beendet, Herr Tiede. Unser Material geht an den Untersuchungsrichter!"

Er verabschiedet sich kurz. Als er aus der Tür ist, macht Herr Tiede eine Gebärde, als wolle er ihm nach. Aber dann zuckt er die Achseln. Er hat sein Schicksal erkannt. Er klingelt seinem Kassierer und fordert eine kurze Aufstellung der augenblicklichen Auslandsguthaben und der Banksalden.

Als er wieder allein ist, nimmt er seinen Paß heraus. Das holländische Visum, das er für eine neuerliche Verhandlung mit den Amsterdamern erhalten hat, ist noch gültig. Er müßte sofort zur Behörde, um die Ausreiseerlaubnis zu beantragen. In Holland wird es ihm schon gelingen, seine dortigen Geschäftsfreunde zu überzeugen, daß es kein Risiko ist, ihm seine Guthaben zu bevorschussen. Und wenn er erst unterwegs nach Holländisch-Indien ist, hat er nichts mehr zu befürchten. Er zieht sich zum Fortgehen an und verläßt sein Büro.

Auf der Straße trifft er den Anwalt, der seine Interessen im Scheidungsprozeß vertritt. Der Jurist grüßt kühl und sagt noch kühler: „Kann ich Sie sofort einen Augenblick sprechen?"

Albert Tiede will hochmütig auffahren, dann besinnt er sich: „Im Augenblick habe ich einen wichtigen Weg, heute nachmittag vielleicht!"

„Nun", der Anwalt bleibt auffallend kalt, „ich kann es Ihnen sogar auf der Straße sagen, Herr Tiede. Ich möchte Sie bitten, das Mandat zur Führung Ihres Scheidungsprozesses in andere Hände zu legen. Mir sind Tatsachen bekanntgeworden, die es mir unmöglich machen, Sie zu vertreten."

„Herr", fährt Albert Tiede nun doch auf, „was erlauben Sie sich?" —

„Nichts Unehrenhaftes Herr Tiede, guten Tag!"

Damit geht der Anwalt, und Herr Tiede steht ratlos, erschrocken und unschlüssig auf der Straße.

Aber er wagt doch den Gang zur Behörde. Es ist vergeblich. Man bittet ihn, in drei Tagen wieder vorzusprechen.

Drei Tage! Ein kalter Schauer überläuft ihn, aber zugleich klammert er sich in eine nebelhafte Hoffnung. Ehe das Jugendamt endgültige Schritte unternimmt, ehe die Angelegenheit vor das Gericht kommt, kann leicht eine Woche verstreichen.

Er findet bei seiner Rückkehr ins Büro die Aufstellung seines Kassenführers. Er schreibt ein paar Zahlen in sein Notizheft.

Am Nachmittag liegt im Hause ein Schreiben, das ihn für die nächste Woche in die Sprechstunde des Gerichtsarztes ruft. Es handle sich um die Feststellung seiner Blutgruppe, um die Behauptung der Christine Haverkamp, er sei der Vater des Kindes Klaus Albrecht Haverkamp, zu erhärten oder zu widerlegen.

Ruhelos geht er hin und her. Schließlich verläßt er das Haus und besteigt eine Taxe. Er läßt sich nach Hellbrook hinausfahren. An einer Straßenkreuzung steigt er aus und biegt um die Ecke. Er sucht das kleine Haus auf, in dem die Haverkamps die Erdgeschoßwohnung innehaben. Im Vorgarten steht ein alter Kinderwagen in der Nachmittagssonne. Er läutet an der Tür.

Frau Haverkamp prallt zurück: „Herr Tiede!"

„Sind Sie allein?" fragt er hastig, „ich möchte Sie ganz allein sprechen!"

Verwundert läßt die Frau ihn ins Zimmer. Herr Tiede tastet mit seinen Worten vorsichtig vor: „Ist nicht die Zukunft des Kindes für Sie und Ihre Tochter jetzt wichtiger als alles andere?" fragt er väterlich wie ein Sonntagsprediger. „Ich habe unsagbare Unannehmlichkeiten durch die Beschuldigung Ihrer Tochter, daß ich identisch sei mit jenem verschwundenen Temmert. Das Vermeiden dieser unangenehmen Dinge wäre mir sehr viel Geld wert. Ich würde Ihnen, Frau Haverkamp, eine Summe aushändigen, die den Sohn Ihrer Tochter vollkommen sicherstellt. Ihre Tochter müßte nur dem Jugendamt melden, daß sie sich nunmehr überzeugt ha[t], daß ich mit jenem Temmert nichts zu tun habe, daß sie sich [ge]irrt hat."

„Aber das ist ja nicht wahr, Herr Tiede", sagt die Haverka[mp]. „Das Geld, das können Sie glauben, das Geld nähmen wir ge[rn]. Aber wie können wir wohl die Behörden anlügen?"

Tiede bleibt salbungsvoll: „Davon redet doch keiner. Sie so[llen] lediglich Ihren Irrtum zugeben — weiter nichts, damit ein Un[be]teiligter nicht unangenehmen Belästigungen ausgesetzt ist."

„Aber wir irren uns doch gar nicht! Sie sind doch Herr Te[m]mert! Nein, nein, die Sache nimmt ihren Lauf!"

„Beste Frau Haverkamp, geben Sie doch zu, daß Sie sich ir[ren] und ihre Tochter hat keinerlei Sorge mehr wegen des Kindes!"

Herr Tiede redet jetzt sehr eindringlich. Frau Haverka[mp] schüttelt den Kopf: „Nein, das geht mit uns nicht, Herr Tiede. [...] gehen Sie man wieder. Sonst sag' ich Ihnen am Ende doch [...] mehr, als Sie hören mögen!"

Die Frau steht auf. Tiede erhebt sich ebenfalls:

„Nun, Sie stehen Ihrem Glück im Wege! Aber vielleicht [be]sitzen Sie so viel Takt, von meinem Besuch nichts zu erwähnen!"

„Ich, Takt? Weil Sie ein schlechtes Gewissen haben, soll [ich] schweigen? Erst lassen Sie mich aus Ihrem Büro rauswerfen [und] nun — — —? Was stellen Sie sich eigentlich vor, wie unserein[em] zumute ist, wenn man sieht, was für einem schäbigen Ker[l das] einzige Kind in die Hände gefallen ist? Ich sag' Ihnen noch [ein]mal: gehen Sie, gehen Sie schnell!"

Als Katharina am zweiten Abend ihres Auftretens im Bett lie[gt], ist sie sehr müde. Es war wieder wie gestern: Beifall, Jubel, [...] Vorhänge. Wieder flutet jenes betörende Etwas von den Zuschau[ern] zur Bühne, von den Darstellern in den Zuschauerraum. Die M[agie] echter Komödie, die aus dem Spiel Leben schafft, die Darsteller [und] Zuschauer gleicherweise ergreift, spann sie ein bis zu dem Aug[en]blick, da sie neben den Kollegen das Theater verließ. Auf [dem] Heimwege schon quälte sie eine Sorge: wenn Adrian übermor[gen] abend im Theater sitzen würde — würde sie dann ebenso hingege[ben] spielen können? Würde der Gedanke an ihn nicht hemmend wirk[en]?

Nun liegt sie erschöpft in den Kissen.

Ihre Hand tastet neben das Bett. Thyra — wo ist Thy[ra]? Ihr fällt ein, daß sie sich in den letzten Tagen gar nicht um [die] Hündin gekümmert hat, daß sie ihr auch nicht gefehlt hat. Es w[ird] doch dem Tier nichts geschehen sein? Adrian — denkt sie, und [ihr] Herz klopft — Adrian würde sehr traurig sein, wenn Thyra n[icht] mehr da wäre! Sie steht auf, macht Licht, geht an die Tür [zum] Gang und ruft: „Thyra!"

Ein fernes Winseln antwortet. Ihres Bruders Achim Stim[me] tönt leise herüber: „Still, Thyra, ganz brav!"

Thyra ist bei Achim — gut, mag sie dort bleiben.

Der Weg der Selbsthilfe

Möglichkeiten eigener Abhilfe bei Kohlenmangel — De[r] Gewinn engeren Zusammenrückens

Von Herbert Hahn

Während auf den anderen Versorgungsgebieten, vor allem im Ernährungssektor, die ausgeschriebenen Zuteilungen bisher immer auch lückenlos ausgegeben wurden (wodurch sich Deutschland von den Feindstaaten gründlich unterscheidet), zwangen bei der Hausbrandversorgung unerwartete und unberechenbare Faktoren die amtliche Planung zu einer empfindlichen Korrektur. Die Kriegslage machte es unumgänglich, einen Teil des Förderpersonals zur Wehrmacht oder zum Stellungsbau einzuberufen; Truppen- und Waffentransporte beanspruchten den rollenden Tonnageraum über den vorgesehenen Umfang hinaus; die pausenlosen Luftangriffe im Westen führten zu Schäden am Verkehrsnetz. Der Weg der Kohle zum Verbraucher war damit zwar längst nicht versperrt; er mußte aber, wo er offengehalten oder umgeleitet werden konnte, vordringlich den Brennstoffanforderungen der Kriegswirtschaft dienen, um durch Aufrechterhaltung des Rüstungsausstoßes dem Feind das Konzept zu verderben. Das Nachsehen hat naturgemäß der private Verbraucher. Es nützt auch nicht, den Kohlenhandel mit Vorwürfen zu überschütten, weil er einen Teil seinen Kunden bereits voll und einen andern erst teilweise beliefert habe; auch er hat ja ursprünglich mit einem ungeschmälerten Anfall seines Kontingents im Verlauf des Winters gerechnet und konnte sich eine unrationelle Aufsplitterung seiner Nahtransportmittel nicht leisten.

Wie aber geschieht Abhilfe? Eine gewisse Rückführung von Förderkräften in die Kohlenbergwerke, die bekannte Drosselung des Personenverkehrs zugunsten des kriegswichtigen Gütertransports, die unaufhörliche und bewunderungswürdig rasche Instandsetzung der laufenden Verkehrsschäden, eine verstärkte Heranziehung von Gespann- und Wasserfahrzeugen, ein rationeller Kundenaustausch, Transport- und Abholgemeinschaften beim Kohlenhandel, eine strengere Ueberwachung der Verteilung — das alles sind erprobte, zumindest in Angriff genommene Mittel, um noch größere Ausfälle oder örtlich bedingte Unzulänglichkeiten zu vermeiden; die vorhandene Lücke aber schließen sie nicht. Wenn es also unmöglich sein wird, die ursprünglich vorgesehenen Mengen an Hausbrandmitteln an den Verbraucher heranzubringen, so hilft nur eine entsprechende Steigerung des Nutzeffektes der verfügbaren Mengen.

Auch hierbei haben sich verschiedene Mittel bereits als erfolgreich erwiesen und sollten auch künftig in verstärktem Maße angewandt werden: Ausbesserung schadhafter Oefen, sparsamste Beheizung im Hinblick auf Raumzahl und Zimmergröße, Raumwahl nach Südseite und Windschatten, Abdichtung von Türen und Fenstern und sonstige wärmetechnische Maßnahmen, Rückgriff auf Holzbrennstoffe, insbesondere auf Raff- und Leseholz, Fichten- und Kiefernzapfen, in den Städten gegebenenfalls auf Trümmerholz. Von wirklich umfassender und ausreichender Hilfe aber kann nur eine Maßnahme sein: wir müssen noch näher zusammenrücken!

Es soll, wenn eine solche Forderung erhoben wird, durchaus nicht die Tatsache übergangen sein, daß durch den Bombenkrieg vor allem an den Stätten großer Zerstörungen die Enge des Wohnens zu einem bereits bestehenden und kaum mehr zu steigernden Tatbestand geworden ist; andernorts aber, nicht zuletzt dort, wo der Kohlenmangel am empfindlichsten in Erscheinung tritt, in den östlichen und mittleren Gauen, kommt im Durchschnitt auf einen Wohnraum noch immer höchstens eine Person, Kinder und Umquartierte mit eingerechnet. Viele Familien sind durch Einberufung zur Wehrmacht oder zum Arbeitsdienst und durch auswärtige Berufsausübung ihrer Angehörigen kleiner geworden, ohne indessen Wohnräume abgegeben zu haben. Füllen aber Fremde die entstandenen Lücken, so sind, wenn auch mit beschwerlichen Begleiterscheinungen, die Raumverhältnisse vielerorts doch fast friedensmäßig geblieben. So weit wir entfernt sind, diesen Zustand tadeln zu wollen: während des Winters läßt die Kohlenlage eine friedensmäßige Dichte in der Belegung der Räume nicht zu.

In Einfamilienhäusern wird vielfach, im Zuge der Umquartierung, ohnehin eine zweite Familie untergebracht werden können, wo dies aus besonderen Gründen nicht oder noch nicht geschehen ist, läßt sich ein Teil der Räume rücksichtslos „stillegen", indem man sich auf wenige, möglichst ofenbeheizte Zimmer beschränkt und das Wasser der Zentralheizung abläßt oder aber, wenn Oefen überhaupt nicht vorhanden sind, die Zentralheizung auf diese wenigen Räume konzentriert und die übrigen nur bei Frost täglich einmal kurzfristig in den Heizkreislauf einschaltet. In größeren Mietsgebäuden können zwei Familien oder mehrere einzelstehende Personen bei Ausnützung bestehender verwandtschaftlicher oder freundnachbarlicher Beziehungen für bestimmte Zeiträume die wechselseitige Beheizung bestimmter Räume vereinbaren und sich dort am Tage und in den Abendstunden gemeinsam aufhalten. Man braucht sich nicht gleich in ein „menschenunwürdiges Dasein" verbannt zu fühlen, wenn man die Hausarbeit und die Feierabendbeschäftigung zu dritt oder viert in einem gemeinsamen Raum vollbringen muß. Bei gegenseitiger Rücksichtnahme und einigem Anpassungsvermögen läßt sich vieles ertragen, das zwar beileibe nicht unserem Lebensideal entspricht, durch einen vorübergehenden Notstand aber unausweichlich geboten ist. Neben manchen in Kauf zu nehmenden Unbequemlichkeiten werden bei solch näherem Zusammenrücken eine Vereinfachung der häuslichen Pflichten, die rationelle Zusammenlegung mancher Vorrichtung und Besorgung, in vielen Fällen auch gemeinsame Mahlzeiten, unbedingt aber Ersparnisse an Gas und Strom die unbeabsichtigten, aber willkommenen Begleiterscheinungen sein.

Freilich ist diese Selbsthilfe weder zu befehlen noch von Amts wegen zu organisieren; sie ist — wie vieles andere auch, mit dem wir uns die Lage überwinden oder erleichtern helfen — allein eine Frucht des guten Willens und der freiwilligen Bereitschaft. Mag sie mitunter bis an die Grenze des Zumutbaren gehen: es wird manchem von uns für den Rest des Winters kaum eine andere Wahl bleiben, als entweder die Kälte zu ertragen oder eine engere Wohngemeinschaft auf sich zu nehmen. Dabei kann uns trösten, daß in den feindbesetzten Ländern selbst diese Wahl nicht mehr gestellt ist, während uns viel Hartes erträglich wird durch die Gewißheit, daß uns durch die willige Bewältigung der vorübergehenden Bürde ein noch viel schlimmeres und zeitlich unabsehbares Schicksal erspart bleibt. Der Ertragung des Kohlenmangels, die bei uns zwar fühlbare, aber durchaus keine beängstigenden Ausmaße angenommen hat, ist einer unserer persönlichen Beiträge zum Gegenangriff; indem wir bis an die Grenze des Erträglichen die Kohle der Rüstung und die Verkehrsmittel der Front zubilligen, dienen wir jenem Kraft- und Zeitgewinn, um den der Feind uns beneidet, weil er ihn fürchten muß.

Wie die sowjetamtliche „Prawda" berichtet, ist in Leningrad eine „Hochschule" eröffnet worden, wo laufend 500 Sowjetoffiziere in der bolschewistischen Agitation geschult werden. Ziel dieser Kurse ist eine stärkere Durchdringung des Offizierkorps der Sowjetarmee.

Der nordamerikanische General Bradley hat wieder das Kommando über die 1. und 9. USA-Armee übernommen, die provisorisch dem britischen Feldmarschall Montgomery im Frontvorsprung der Ardennen anvertraut waren.

Die japanische Regierung hat im Zusammenhang mit einem neuen USA-Angriff auf das Lazarettschiff „Hikawa Maru" durch Vermittlung der Schweiz eine scharfe Protestnote in Washington überreichen lassen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Grund

Die Sprechstunde fällt am Montag, 22. Januar, aus.
Dr. Grund.



Abermals traf uns ein harter Schlag und nahm uns unsern herzensguten Sohn und Bruder, den Pioniergefreiten

Claus Seller.

Am 26. 12. 1944 fand er bei den schweren Kämpfen im Westen im blühenden Alter von 21 Jahren in soldatischer Pflichterfüllung den Heldentod.

In tiefer Trauer
Johannes Seller u. Frau
Martin Seller, Obergefr. z. Z. im Felde
Werner Seller, Uffz.
Fritz Seller, Obergefr.

Bad Bramstedt, 20. 1. 1945.

Wer erteilt Unterricht im Schreibmaschinenschreiben? Angebote a. d. Exp. d. Bl.

Schreibmaschine zu mieten ges. Emil Hoffmeister, Zahnw. Großhdlg., Maienbeeck 17

Beginn des Schlepperführerlehrganges in Bad Bramstedt im Landhaus (Lembke) am Montag, 22. Januar, vorm. 9 Uhr. Teilnehmermeldungen werden noch entgegengenommen.
Kreisbauernschaft Segeberg

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Junges Mädchen für den Haushalt gesucht. Eintritt sofort oder später (März-April). Einstellungsgenehmigung liegt vor. C. Schmidt Optiker, (24) Ostseebad Eckernförde, Nikolaistr. 15 Fernruf Eckernförde 582

Gesucht Träger(innen) zum Austragen der „Hamburger Zeitung" in den Bezirken Kirchenbleeck, Maienbeeck, Unter der Lieth, Kieler Straße. A. Warnemünde

Dringend gesucht werden: ehemalige Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmeist., Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemalige Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten der Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbungen einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 3.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Achtung, Jahrgang 1929! Betr.: Teilnahme am WE-Lager. Auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. 12. 1936 (Reichsgesetzblatt 1936 Teil 1 Seite 993), und der dazu ergangenen 1. und 2. Durchführungsverordnung vom 26. 3. 1939 (Reichsgesetzblatt 1939 Teil 1 Seite 709, 710), sowie des Erlasses des Jugendführers des Deutschen Reiches vom 27. 5. 1942 über die Wehrertüchtigung (Amtl. Nachrichtenblatt Seite 69), und des Erlasses vom 27.7.1943 (AN S. 99), und des Führererlasses über die erweiterte Wehrhaftmachung der deutschen Jugend im Zusammenhang mit dem Deutschen Volkssturm vom 1.10.1944 wird der Jahrgang 1929 zu einer vierwöchigen Teilnahme am WE-Lager und monatlich zu einem viertägigen Lehrgang im Bannausbildungslager herangezogen. Die Jugendlichen sind verpflichtet, ihren Urlaub im WE-Lager zu verbringen. Mit Einberufung des Jahrgangs 1929 ins WE-Lager ist ab 25. 2. 1945 zu rechnen.
NSDAP/Hitler-Jugend, Gebiet Nordmark (6)

35jähriges Mädel, ev., gebild. Herkunft, schlank, 1,78 m groß, mit Heimaussteuer, möchte edlen ev. Menschen, auch Invaliden od. Witwer, gute Lebensgefährtin werden. Bildzuschriften unt. A E an die Bramstedter Nachrichten erbeten.

Zwei Freundinnen, 23 Jahre, 1,68 und 1,70 groß, dunkelblond, wünschen die Bekanntschaft zweier Herren, Alter bis 30 Jahren, evt. spätere Heirat nicht ausgeschlossen. Angebote unter K A an die Bramstedter Nachrichten.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 18 | Montag, den 22. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Großkampf im Osten weiter verschärft

Erbitterter Widerstand im oberschlesischen Grenzgebiet — Volkssturmbataillone im Einsatz — Krakau und Litzmannstadt nach verbissener Gegenwehr gefallen — Heftige Kämpfe an Ostpreußens Grenze — Sowjetische Stellung östlich des Plattensees durchstoßen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 20. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen Truppen des Heeres und der Waffen-ᛋᛋ stark ausgebaute bolschewistische Stellungen östlich des Plattensees und stießen bis an die Donau vor. Im Westteil von Budapest dauern die harten Abwehrkämpfe an. Zwischen der Donau und dem Gran wechselten erfolgreiche Angriffe unserer Truppen mit feindlichen Gegenangriffen ab, die zerschlagen wurden. In den Kämpfen im Raum von Stuhlweißenburg und nördlich der Donau haben die Bolschewisten außergewöhnliche Verluste an Menschen und Material erlitten. Vom 20. Dezember 1944 bis 15. Januar 1945 wurden durch Verbände des Heeres, der Waffen-ᛋᛋ und der Luftwaffe 1404 Panzer und Sturmgeschütze, 1505 Geschütze, 1762 Fahrzeuge, 179 Granatwerfer, fast 1000 Maschinengewehre und zahlreiche sonstige Waffen vernichtet oder erbeutet und 253 Flugzeuge abgeschossen. Der Feind verlor außerdem 22 000 Tote, das Mehrfache an Verwundeten und 2600 Gefangene.

Im südslowakischen Grenzgebiet wurden wiederholte Angriffe der Bolschewisten im Raum von Blauenstein—Malinec abgewiesen. Zwischen Kaschau und der Weichsel kam es während unserer Absetzbewegungen zu schweren Kämpfen mit nachdrängendem Feind.

Der Großkampf um den deutschen Ostraum hat gestern noch zugenommen. Krakau konnte der Feind nach schwersten Straßenkämpfen nehmen. Im oberschlesischen Grenzgebiet setzten unsere Truppen dem weiter nach Westen angreifenden Feind erbitterten Widerstand entgegen. Eingreifverbände, dabei auch Volkssturmbataillone, legten sich den sowjetischen Angriffsspitzen vor und verzögerten ihr weiteres Vordringen. Gegen einen tief in den Raum von Kempen vorgetriebenen feindlichen Angriffskeil sind Gegenangriffe im Gange. Nach heftigem Kampf fiel Litzmannstadt in die Hände der Bolschewisten. Zwischen Warthe und Weichsel haben feindliche Panzerspitzen die Linie Tonningen—Leslau erreicht. In der Tiefe des Schlachtfeldes stehen überall deutsche Kräfte in schweren Kämpfen mit der nachfolgenden feindlichen Infanterie, verhindern ein Aufschließen der bolschewistischen Verbände und unterbrechen die Versorgungsstraßen der Panzerspitzen.

Im südlichen Grenzgebiet Ostpreußens toben heftige Kämpfe gegen die Bolschewisten, die trotz erbitterter Gegenwehr unserer Verbände Gilgenburg, Neidenburg und Chorzele erreichten. Die beiden Eckpfeiler des Einbruchsraums westlich Plöhnen und westlich Scharfenwiese wurden gegen starken feindlichen Druck gehalten.

Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens wiesen unsere Truppen südlich Gumbinnen und am Ostrand der Stadt sämtliche feindlichen Angriffe ab. Nordöstlich und nördlich Insterburg wurden Panzerangriffe der Sowjets abgeschlagen oder aufgefangen.

Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger griffen die sowjetischen Panzerspitzen in den Schwerpunkten der Schlacht an und vernichteten zahlreiche Panzer und Fahrzeuge.

An der Westfront kam es gestern in keinem Abschnitt zum Großkampf. Unsere Verbände stehen südöstlich Maaseik weiter in heftiger Abwehr gegen die dort angreifenden Engländer. Im Raum südöstlich Malmedy dauern die Kämpfe um geringfügige feindliche Einbrüche an. Die Besatzung von Diekirch wurde auf eine neue Stellung nördlich der Sauer zurückgenommen.

Bei Reipertsweiler scheiterten abermals die Versuche der Amerikaner, ihre eingeschlossenen Kräfte zu entsetzen. Ebenso blieben ihre Gegenangriffe bei Rittershofen im Elsaß und bei Sesenheim unter Abschuß von zahlreichen Panzern erfolglos. Unser Angriff auf Weyersheim gewann den Ostrand des Ortes.

An der mittelitalienischen Front kam es auch gestern zu keinen größeren infanteristischen Kämpfen.

Die anglo-amerikanische Lufttätigkeit über dem Reich beschränkte sich gestern auf schwächere Einflüge in das westliche und südwestliche Reichsgebiet. Die Sowjets warfen mit schwächeren Kräften Bomben auf frontnahe Orte im Osten.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Der Heimat bis in den Tod getreu

Ostpreußischer Schwur. — Bolschewisten verbluten vor unseren Stellungen.

Von Kriegsberichter Karl Otto Hottmann.

PK. Die 7. Kompanie hockt in den Trichtern, in den zertrommelten Gräben, den zerfetzten Stellungen — die Kompanie des Stabsfeldwebels K. Drüben bringen die Bolschewisten neue Regimenter heran. Zu den hundert Geschützen sind hundert neue gekommen. Ihr brüllender Chor dröhnt bei Tag und Nacht herüber und zerreißt die ostpreußische Erde. Wann werden die Bataillone von drüben zum Sturm antreten? Niemand von der 7. Kompanie weiß das. Mit schmalen, eingefallenen Gesichtern, mit klammen Händen wachen ihre Grenadiere, ducken sich in die Schollen und warten. Ihre Stunde wird kommen, die Stunde, in der sie wieder die Männer ihres alten Stabsfeldwebels sein dürfen. Sie denken jetzt immer wieder an ihn, wo der Sturm über Ostpreußens Grenze rast. Sie sehen ihn vor sich wie an jenem letzten Tage.

Wütend trommeln sowjetische Batterien auf die Stellungen der 7. Kompanie, Granatwerfer, Pak, Salvengeschütze, Artillerie — aus der Hölle bricht der Bolschewist hervor. Die schweren deutschen Waffen bereiten ihm einen heißen Empfang, aber der Feind drückt sich dichter und dichter heran. Schon liegen die ersten Bolschewisten dicht vor dem Graben, dicht vor den schwer gelichteten Linien der 7. Kompanie. Da springt der Kompanieführer, der Stabsfeldwebel K., aus der Stellung heraus und wirft sich mit seinen Männern mit lautem Hurra gegen den Feind. Neben ihm bricht Hubert, der beste Maschinengewehrschütze der Kompanie, mit einem Kopfschuß zusammen. K. nimmt ihm das Maschinengewehr aus dem Arm. Das kann er heute keinem anvertrauen, das muß er selbst nehmen, denn Hubert, sein Hubert, hat gerade heute seinen 21. Geburtstag. Auf den Lippen des Stabsfeldwebels formt sich ein Schrei:

„Keinen Schritt kommt ihr nach Ostpreußen hinein!“

Das klingt wie ein Schwur durch das Pfeifen und Gurgeln der Geschosse. „Keinen Schritt . . .!“ Da bricht K. in die Knie. Eine Maschinengewehrgarbe hat ihn niedergeworfen. Der Sanitätsgefreite läuft zu ihm. S. dreht sich herum, damit er den Kampf verfolgen kann. Der Angriff der Sowjets wird in ihrem eigenen Blute erstickt. Die Grenadiere springen in ihre Gräben zurück. Sein Schwur war sein letztes Gebet zum Allmächtigen: „Keinen Schritt kommt ihr nach Ostpreußen hinein!“

Die Tage vergehen. In Angriff und Abwehr zeichnen sich die Kalenderblätter rot, blutrot. Keiner von der siebenten Kompanie hat diesen Schwur vergessen. Ihr Stabsfeldwebel hat ihn für sie alle abgelegt. Er hat ihn für alle Ostpreußen, für die Jungen aus Schloßberg und Ebenrode, für die Alten aus Goldap, Allenstein und Königsberg mit seinem Blute besiegelt. Und die siebente Kompanie steht für diesen Schwur.

Hohe Panzerverluste der Sowjets

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn gewannen unsere Angriffe zwischen dem Velenczesee und der Donau gegen zähen feindlichen Widerstand in nordöstlicher Richtung Boden. Eine starke feindliche Kräftegruppe, die unsere Angriffsspitzen abzuschneiden versuchte, wurde geschlagen und im Angriff durchstoßen. An der Donau versenkten unsere Panzer 5 Schlepper und Leichter. Beiderseits des Vertes- und dem Pilisgebirge sowie westlich der Granmündung wurden mehrfache bolschewistische Angriffe abgewiesen. Die Besatzung von Budapest hielt in harten Kämpfen allen feindlichen Angriffen stand.

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und dem Raum von Krakau gelangen den Sowjets trotz unserer hartnäckigen Gegenwehr tiefere Einbrüche.

Im oberschlesischen Grenzgebiet versteifte sich der Widerstand unserer Truppen und erschwerte dem Gegner das weitere Vordringen nach Westen. Aus dem im Abschnitt Loben-Kempen vorgehenden feindlichen Angriffsgruppen schossen Eingreifverbände 70 feindliche Panzer ab, davon 40 allein im Raum von Loben. Auch südwestlich Litzmannstadt erlitt der Feind in einer schweren Panzerschlacht hohe Verluste. Während sich zwischen der Warthe und der Weichsel bolschewistische Angriffsverbände weiter vorschieben konnten, wurde nördlich der Weichsel durch unsere zäh kämpfenden Divisionen eine wesentliche Ausweitung des feindlichen Einbruchsraumes verhindert.

Starke Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflieger, die die sowjetischen Panzer den ganzen Tag über angriffen, schossen im Zusammenwirken mit der im Erdkampf eingesetzten Flakartillerie der Luftwaffe in den letzten 48 Stunden 111 feindliche Panzer und 700 Fahrzeuge ab.

Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten südlich Gumbinnen. In den Straßen der Stadt selbst wird erbittert gekämpft. Zwischen Insterburg und Memel wechselten starke feindliche Angriffe mit unseren Gegenangriffen. Nach erbitterten Kämpfen konnte der Feind in Tilsit eindringen. In den beiden letzten Tagen wurden in den Grenzgebieten Ostpreußens 180 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen sind südlich Maaseyk heftige Gefechte um einzelne Ortschaften im Gange. Im Abschnitt von Malmedy scheiterten alle Angriffe der Amerikaner oder wurden in der Tiefe des Kampffeldes aufgefangen. Der Gegner hält an der Sauer bei Diekirch seinen Druck nach Norden aufrecht.

Eine Teilgruppe der bei Reipersweiler in den unteren Vogesen eingeschlossenen Amerikanern ergab sich unseren Truppen. Die hartnäckigen feindlichen Angriffe auf Rittershofen blieben auch gestern vergeblich. Nördlich Straßburg ist unser Angriff in gutem Fortschreiten.

Zwischen Thann und Mühlhausen im Elsaß trat der Feind gestern nach starker Feuervorbereitung zum Angriff an. Er wurde bei Thann blutig abgewiesen. Westlich Mühlhausen wird in einzelnen Einbruchsstellen heftig gekämpft.

Die feindlichen Nachschubstützpunkte Antwerpen und Lüttich liegen unter anhaltendem Fernbeschuß.

In Italien blieb die Kampftätigkeit gering.

Angloamerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage West-, Südwest- und Süddeutschland an. Es entstanden vor allem in den Wohngebieten von Mannheim und Heilbronn zum Teil starke Schäden. Feindliche Tiefflieger griffen mit Bomben und Bordwaffen wahllos kleinere Orte im gleichen Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 33 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ᛋᛋ-Obersturmbannführer Günther Wisliceny aus Regulowken (Kreis Angerburg/Ostpreußen), Kommandeur des ᛋᛋ-Panzergrenadierregiments „Deutschland“ in der ᛋᛋ-Panzerdivision „Das Reich“ als 687. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Churchill vor den Trümmern seiner Politik

Kläglicher Rechtfertigungsversuch seines Bankerotts

Churchill mühte sich im Unterhaus zwei Stunden lang ab, seine verfahrene Außenpolitik gegen die immer stärker gewordene Kritik nicht nur aus dem Unterhaus, sondern auch in der englischen und amerikanischen Presse zu verteidigen. Mit der Rabulistik des routinierten parlamentarischen Rhetorikers suchte er die Tatsache zu verdecken, daß er heute vor den Trümmern seiner Außenpolitik steht. Die heiklen Probleme Jugoslawien und Griechenland füllten den ersten Teil seiner Rede aus, wobei Griechenland mehr als die Hälfte der ganzen Rede in Anspruch nahm. Die polnische Frage, die nicht weniger delikat ist, wagte er überhaupt mit keinem Wort anzurühren.

Churchill sah sich gezwungen, die bolschewistischen Grausamkeiten der ELAS an der griechischen Bevölkerung und insbesondere an den Geiseln öffentlich zuzugeben, nachdem zahlreiche Berichte britischer Offiziere darüber eingegangen sind. Fast alle Polizeistationen in Athen und Piräus waren von der ELAS besetzt worden, wobei, wie Churchill mitteilen mußte, jeder einzelne ihrer Insassen abgeschlachtet wurde. In Athen, so erklärte er weiter, wurden Männer, Frauen und Kinder in großer Anzahl getötet, und Tausende von Geiseln wurden durch die Straßen geschleift, viele von ihnen sterbend zurückgelassen. In Saloniki hat sich ungefähr dasselbe ereignet. In einem Falle starben von 800 Geiseln auf dem Marsch in den ersten zehn Tagen zweihundert. Wer nicht weitermarschieren konnte, wurde ohne Gnade erschossen.

Churchill mußte auch von den Massengräbern berichten, in denen die bolschewistischen Banditen ihre mit Messern und Aexten grausam hingeschlachteten Opfer verscharrt hatten. Die Gesamtzahl der Toten, so mußte Churchill auf Grund der Berichte bekennen, geht in die Tausende. Wort für Wort bestätigten somit Churchills Angaben all das, was über das blutige Wüten des bolschewistischen Mordgesindels oft genug von uns enthüllt worden ist und was Churchill bisher in anderen vom bolschewistischen Terror heimgesuchten Ländern Europas schamhaft unter dem Mantel seiner Sowjethörigkeit zu verdecken wußte. Die Anklagerede, die Churchill gegen den ELAS-Terror hielt, richtete sich gleichzeitig gegen ihn selbst. Denn man hat ja diese Vortruppen Moskaus bewaffnet. Churchill konnte dem Unterhaus noch keine Lösung des griechischen Chaos mitteilen; denn bisher ist es nicht gelungen, die Parteien an einen Tisch zu bringen und insbesondere die Geiselfrage zu regeln.

Es handelt sich aber hier nicht nur um einen Fall Griechenland, sondern Griechenland ist symbolisch für die ganze europäische Politik Churchills. Das gleiche Schicksal droht ganz Europa, wenn der von Churchill in den Sattel gehobene Bolschewismus das Feld behaupten würde.

Daß auch die jugoslawische Frage keiner anderen Lösung als der polnischen zusteuert, konnte Churchill nur mühsam verschleiern. Churchill war es, der auch Tito bewaffnete und damit an die Macht brachte. Er bekannte sich deshalb auch ausdrücklich als der erste Anhänger Titos im Auslande. Die Einwände des Exilkönigs gegen die Titoherrschaft beantwortete er mit einer nur noch nach Tagen zählenden Frist für die Entscheidung, wobei er keinen Zweifel darüber ließ, daß die Auslieferung an Tito und damit an den Bolschewismus auch ohne Peter vollzogen wird, dessen Zustimmung dann eben als gegeben vorausgesetzt werden würde.

Der letzte Teil seiner Rede war den militärischen Fragen gewidmet, wobei er auf die gewaltigen Verluste hinwies, die die Amerikaner bei den deutschen Vorstößen im Westen hatten. Für den so oft mit immer neuen Fristen versprochenen Sieg der Alliierten wagte Churchill in seiner Rede überhaupt keine Prophezeiungen mehr. Er beschränkte sich darauf, festzustellen, daß dieser Sieg noch fern liegen könne und sehr teuer erkauft werden müsse.

Erneutes Bekenntnis zur Vernichtung Deutschlands.

Churchill schloß seine Rede mit einem erneuten Bekenntnis zu dem Vernichtungs- und Ausrottungswillen gegen das deutsche Volk. Wieder verkündete er die Parole „Bedingungslose Kapitulation“. Bemerkenswert ist, daß er es ablehnte, die Bedingungen bekanntzugeben, und zwar mit der Begründung, daß eine Veröffentlichung, wie er sagte, „ein noch größeres Hindernis für die Beendigung des Kampfes“ sein würde, als die bloße Forderung der bedingungslosen Kapitulation an sich. Das will sagen, daß die Bedingungen derart rachsüchtig und von niedersten jüdischen Haßinstinkten diktiert sind, daß Churchill es nicht wagt, mitzuteilen, was er und seine Komplicen dem deutschen Volke zugedacht haben, wenn es die Waffen niederlegen würde. Wir sind uns nach den Haßparolen eines Morgenthau und Vansittart völlig darüber klar, daß die Gegner das deutsche Volk mit Stumpf und Stiel ausrotten und Deutschland zu einem Friedhofsacker verwandeln würden. Was an deutschen Menschen nicht durch Hunger und Genickschuß vernichtet würde, das wäre dazu verurteilt, als Arbeitssklaven etwa in den Bergwerken der Sowjetunion zu verkommen.

So hat uns Deutschen Churchill mit seiner Rede nichts Neues zu geben vermocht. Seine Ausführungen werden von unserer Seite durch den fanatischen Kampfwillen und der unbeugsamen Entschlossenheit, den Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen, beantwortet werden.

Bolschewisierung der Schweiz angekündigt

Die Bolschewisierung der Schweiz kündigte in kaum verhüllter Weise der Leiter der kommunistischen „Partei der Arbeit“, Nicole, in einer neuen revolutionären Hetzrede an, die er auf einer Massenversammlung in Genf hielt. Nicole wies in seiner Rede darauf hin, daß das Herannahen der sowjetischen Armeen die Gefühle der schweizerischen Behörden geändert habe. Die schweizerische reaktionäre Clique und die jetzt amtierenden Genfer Staatsräte müßten alle verschwinden. Die kommunistische „Partei der Arbeit“ werde in der Schweiz eine „Säuberung“ durchführen.



Amerikaner morden Sanitätssoldaten

Energischer Protest der Reichsregierung

Das Auswärtige Amt teilt mit:

Zu den zahlreichen Völkerrechtsverletzungen, deren sich die nordamerikanische Kriegführung durch rücksichtslose Mißachtung der zum Schutze des Roten Kreuzes erlassenen internationalen Bestimmungen schuldig gemacht hat, gehören als besonders krasse Fälle die der Erschießung deutschen Sanitätspersonals nach seiner Gefangennahme. Mehrere Fälle dieser Art wurden von deutscher Seite festgestellt.

So sind, wie aus den eidlichen Aussagen des inzwischen ausgetauschten deutschen Sanitätsunteroffiziers Karl Groß hervorgeht, Ende Januar 1944 bei Nettuno zwei deutsche Sanitätssoldaten, nachdem sie in die Gewalt amerikanischer Truppen gefallen waren, von diesen erschossen worden. Groß, der im Schlachtgelände nach seiner Gefangennahme noch verschiedene amerikanische Verwundete verbunden hatte, fand die beiden Sanitätssoldaten, nebeneinander tot auf dem Rücken liegend auf. Sie hatte ihre Rote-Kreuzbinde am linken Arm; ihre Sanitätstaschen lagen neben ihnen. Sie waren somit für die amerikanischen Truppen, die ihre Erschießung durchgeführt hatten, deutlich als Sanitäter erkennbar.

Die Reichsregierung hat durch Vermittlung der Schutzmacht bei der nordamerikanischen Regierung energische Vorstellungen erheben lassen und dabei der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die nordamerikanische Regierung eine Bestrafung der Schuldigen herbeiführen wird.

Süditalien sehnt sich nach der „deutschen Zeit"

Der Londoner Vertreter von „Göteborgs Handels- und Schiffahrtszeitung", der eine vierzehntägige Reise durch Süditalien gemacht hat, berichtet, überall in den italienischen Gebieten habe er keine Feindschaft gegen die Deutschen angetroffen. Man erinnere sich nur daran, daß die Deutschen gute Soldaten seien und daß das Leben vor zwei Jahren besser gewesen sei als heute. Dieser Kehrreim „früher war es besser", sei in Bari, Brindisi, Matera, Potenza, Messina und anderen Orten zu hören.

Diese Feststellungen über die Meinung der süditalienischen Bevölkerung nach zwei Jahren anglo-amerikanischer Besatzung, die sich auswirkte in Hunger, Krankheiten und Elend, erhalten ihren besonderen Wert durch die unverdächtige Quelle, denn die „Göteborger Handels- und Schiffahrtszeitung" ist bekannt als das deutschfeindlichste Hetzblatt in Schweden, ist im Besitz jüdischer und englischer Kapitalisten und ihr Londoner Korrespondent ist so sehr eingestellt auf die englischen Agitationsparolen, daß ihr diese Eingeständnisse gewiß nicht leicht gefallen sind.

De Gaulles jüdische Sekretärin Frieda Schechter hat eine Reise nach London unternommen, was nur bevorzugten Persönlichkeiten möglich ist, und im Zusammenhang damit teilen die geschwätzigen englischen Gazetten mit, daß sie von ihrem Vater, dem Rabbi Abraham Schechter, begrüßt wurde.

Dämmernde britische Erkenntnis

„Wo dunkle Geschäfte gemacht werden, sind Juden zu finden"

Der „Jewish Times" zufolge, beklagte sich der Journalist Swaffer auf einer Londoner Versammlung über den „ständig wachsenden Antisemitismus" in England. Er, Swaffer, erhalte Tag für Tag Briefe, in denen Engländer ihren Zorn über die Juden zum Ausdruck brächten. „Ueberall, wo dunkle Geschäfte gemacht werden, sind die Juden zu finden, nur nicht da, wo gekämpft wird. Wo sind die Juden an der Westfront?" so laute der Inhalt dieser Schreiben. Im übrigen hätten Swaffers Kollegen, die aus Belgien und Frankreich zurückkehrten, ihm berichtet, daß auch dort der Judenhaß zunehme.

In einem Kommentar greift die englische Zeitschrift „National Review" das führende jüdische Labour-Partymitglied Harold Laski scharf an und schreibt, etwas dem britischen Arbeiter unähnlicheres als ein internationaler Jude sei kaum vorstellbar. Trotzdem habe „ein internationaler Jude, nämlich Professor Harold Laski", auf der letzten Jahrestagung der Labour Party den Vorsitz geführt. Was habe England getan, um den Juden Laski ertragen zu müssen! Laski verhöhne ständig die Engländer und ihr Land. Aber obwohl Laski Großbritannien so verachte, denke er nicht daran, in das Land zurückzukehren, von dem aus einst seine Eltern kamen. Von Großbritannien, dem Land, wo er zufällig geboren sei, habe Laski keine Ahnung und wolle es nur in eine Revolution stürzen.

Spähtrupp fing britischen Major

Der Fallschirmjäger Feldwebel Ott hatte an der Südfront unlängst den Auftrag zur gewaltsamen Aufklärung des Geländes südlich der Via Aemilia erhalten. Von dem Unternehmen sollte unbedingt ein Gefangener eingebracht werden. Hinter der feindlichen Hauptkampflinie traf der Feldwebel mit seinem Trupp auf einen britischen Major, der sich auf dem Weg zu seinen Batterien befand. Der Feldwebel sprang den Major an und überwältigte ihn im Nahkampf, ohne daß ein Schuß fiel. Unter den schwierigsten Verhältnissen wurde die feindliche Linie von dem kleinen Trupp zum zweitenmal glücklich überwunden und der Gefangene sicher zurückgebracht.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Erich Windmann aus Ehrenhausen (Lippe), Artilleriekommandeur; Hauptmann d. R. Ewald Bartel aus Wittenberge (Elbe), Kommandeur eines Panzergrenadierbataillons der Panzerbrigade „Feldherrnhalle"; Oberleutnant d. R. Hermann Zürner aus Brünn, Bataillonsführer in einem Panzergrenadierregiment aus den deutschen Donaugauen; Leutnant Hermann Morr aus Fuchsberg (Ostpreußen), Kompanieführer in einem Pionierbataillon; Feldwebel Werner Schwerin aus Doberan, Zugführer in einem Rostocker Füsilierregiment.

Das Ritterkreuz nach dem Heldentod wurde verliehen an Oberleutnant d. R. Otto Studte aus Wenzlau, vorgeschobener Beobachter eines Artillerieregiments, und an Feldwebel Michael Lochermann aus Mailing (Kreis Ingolstadt), Führer eines Sturmgeschützes.

In der Luftwaffe erhielt das Ritterkreuz Hauptmann Richard Hoffä[...] aus Göbrichen, Kreis Pforzheim, Staffelkapitän in einer Nahau[...]ngsgruppe.



Fährbetrieb auf dem Rhein

Ununterbrochen stehen deutsche Pioniere Tag und Nacht mit ihren Booten im Einsatz, um die kämpfende Truppe auf dem Wasserweg mit Nachschubgütern zu versorgen.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Wörner-Rosental (Wb)

Ein bezeichnendes Mosaik

„Die Amerikaner wünschen Europa zum Teufel"... und umgekehrt –

Der spanische Korrespondent Alvarez schildert in einem Bericht aus Ankara die Stimmung unter den in der Türkei lebenden Ausländern:

„Der Belgier", so schreibt er, „beschwert sich darüber, daß seine Familienangehörigen Hunger leiden und zum Wehrdienst eingezogen würden; in den Augen des Bulgaren spiegelt sich das Entsetzen über die Anarchie und den Bolschewismus in seiner Heimat wider; der vor dem Bolschewismus geflüchtete Rumäne schwärmt von der Ruhe und der Ordnung, die noch vor einem Jahre in seinem Lande herrschte; den Polen hat der anglo-amerikanische Verrat allmählich nervenkrank gemacht, was sich in seiner ganzen Haltung widerspiegelt; der Serbe setzt alle Hoffnungen auf den König, ohne aber im Innern selbst an eine glückliche Lösung zu glauben; der Franzose sitzt zwischen zwei Stühlen und weiß nicht, wohin er sich wenden soll; der Süditaliener schweigt und senkt traurig seinen Kopf. Der Amerikaner aber erklärt ärgerlich, daß er ganz Europa zum Teufel wünsche, denn er habe das Theater satt."

Abschließend betont der Korrespondent, diejenigen Europäer, die sich noch im vergangenen Jahr über die deutsche Besatzung beklagten, seien heute über die Entwicklung am unzufriedensten und blickten trübe in die Zukunft. Diese Beobachtung könne man immer wieder machen.

Als Arbeitssklave im Sowjetbergwerk

Zwölf Stunden Fron unter Tage und Wassersuppen als Kost

Der aus der bolschewistischen Hölle entkommene Rumäne Gregor Nandarescu berichtet, daß für die Zwangsarbeiter, die die Sowjets aus den von ihnen besetzten Ländern in das Innere der Sowjetunion deportiert haben, die Lebensmittelzuteilungen erheblich gekürzt worden seien. Die Rationen entsprächen jetzt denen der Schwerverbrecher in den sowjetischen Zuchthäusern.

Nandarescu schilderte, wie er gleich nach dem Verrat des Königs mit vielen anderen Rumänen einem Arbeitsbataillon zugeteilt und nach der UdSSR geschafft wurde. Die Rumänen wurden in das westsibirische Kohlenrevier von Omsk gebracht, wo sie täglich unter Aufsicht jüdischer Kommissare zwölf Stunden ohne Pause unter Tage arbeiten mußten. Obwohl die Verpflegung von Anfang an unzureichend und kaum genießbar war, wurde nach einigen Wochen die wöchentliche Fettration von 50 Gramm völlig gestrichen. Die tägliche Beköstigung bestand in einer Wassersuppe, in der irgendwelche undefinierbaren Abfälle schwammen, und 200 Gramm Brot, das mit Sägemehl gestreckt war. Fleisch oder Wurst gab es nicht. Die Folge dieser Hungerkost waren zahlreiche Erkrankungen, denen täglich viele der Zwangsarbeiter zum Opfer fielen. Als einige dieser Arbeitssklaven Protest bei dem Lagerführer erhoben, ließ der kurzerhand zehn Mann erschießen. Die Ausfälle wurden durch neue Deportierte immer wieder ersetzt.

Losung der Wissenschaft: Leistungssteigerung

Gauleiter Dr. Scheel an die deutschen Geistesschaffenden

In der Stunde der entscheidenden Zusammenfassung und höchster Steigerung aller Kräfte im Kampf um die deutsche Zukunft erläßt Gauleiter Dr. G. A. Scheel an die deutschen Hochschulen und die deutschen Geistesschaffenden einen Aufruf, in dem es u. a. heißt:

„Ueber dem Kämpfen, Arbeiten und Schaffen der deutschen Hochschulen, der deutschen Geistesschaffenden, der Wissenschaft, der Forschung, der Professoren und Studenten steht heute entschlossener denn je die Losung, zu der sich das gesamte nationalsozialistische Akademikertum unbeugsam und mit allen Konsequenzen bekennt: **Mein Volk ist alles!** Mit Leidenschaft wollen wir uns in dieser entscheidenden Zeit des deutschen Schicksalskampfes einsetzen für die Erhaltung und den Sieg unseres Volkes, wo immer auch wir als Kämpfer des Führers stehen mögen.

Das deutsche Volk kann die Gewißheit haben, daß die deutsche Wissenschaft heute ein sehr wirksames Schwert im deutschen Lebenskampf ist. Die wichtigsten wissenschaftlichen Entdeckungen im Ringen dieses Krieges wurden von deutschen Männern gemacht und dienen der deutschen Kraft und dem Sieg des Reiches. Auf der Auswertung von Ergebnissen deutscher Grundlagenforschung beruht in diesem Kriege selbst der überwiegende Teil aller technischen Leistungen der Wissenschaft auch des Feindes. Im Geiste der besten Tradition der deutschen Hochschule sollen und werden wir 1945 Leistungssteigerung der deutschen Wissenschaft auf allen Gebieten erkämpfen und zugleich als Männer und Frauen unseres Volkes ein Hort unbeugsamen Glaubens an Deutschland, den Führer und die deutsche Sendung sein. Im Geiste unserer Großen wollen wir kämpfen für den Größten unserer Geschichte und damit für Deutschland in der Stunde der Entscheidung über die 2000jährige Kultur des Reiches und unsere gesamte Zukunft."

Eine tapfere Elsässerin

Vorbildliche Opferbereitschaft eines 16jährigen Mädchens

Ein mitreißendes Beispiel für den Anteil der Frauen am Schicksalskampf unseres Volkes gab die 16jährige Otti Stephan aus Lutterbach im Oberelsaß. Sie bekannte sich in der Gefahr als Elsässerin mutig zu ihrem Volk und setzte dafür ihr Leben ein. Bei den Kämpfen um ihr Heimatdorf holte sie zahlreiche Verwundete aus dem Feuer und rettete ihnen dadurch das Leben. Als im Verlaufe des Gefechtes Krankenträger ausfielen, arbeitete sie sich ungeachtet der ringsumliegenden Einschläge der feindlichen Geschosse wiederholt in die Kampflinie vor. Dort barg sie mit Hilfe von leichter Verwundeten mehrere schwerverwundete Soldaten. Bei einem Gegenstoß gegen am Bahnhof Lutterbach eingebrochene Marokkaner holte sie einen schwerverwundeten Leutnant aus der vordersten Linie, lud ihn auf einen Wagen und schaffte ihn zum Verbandplatz. Die Straße dorthin lag unentwegt unter schwerem Artilleriebeschuß. Die Aufforderung des Arztes, auf dem Verbandplatz in Sicherheit zu bleiben, lehnte sie ab, da sie den Verwundeten auf dem Kampffeld helfen müsse.

Dieses 16jährige Mädchen gab durch sein tapferes Verhalten ein Beispiel dafür, daß die Opferbereitschaft der Frauen auch im Elsaß unerschütterlich ist.

Mit dem Karabiner ein Flugzeug abgeschossen

Anglo-Amerikanische Jagdbomber griffen kürzlich eine der vielen Flußbrücken im oberitalienischen Raum an, die dicht neben der Unterkunft eines Fallschirmjägerbataillons lag. Rasch entschlossen nahm der Oberjäger Spohr den Kampf mit dem Karabiner gegen die Flugzeuge auf. Bereits nach dem zweiten Schuß wurde an dem letzten der feindlichen Flugzeuge Rauchentwicklung beobachtet. Der Pilot, ein nordamerikanischer Hauptmann, sprang mit dem Fallschirm ab und konnte gefangengenommen werden.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Paul Gliemann aus Plauen (Vogtland), Kommandeur eines sächsischen Grenadierregiments; Major Georg Großjohann aus Kagenau (Ostpreußen), Führer eines Grenadierregiments; Hauptmann Georg Wenzelburger aus Uhingen, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Rittmeister Hans Fiedler aus Lüneburg, in einer Aufklärungsabteilung; Oberleutnant d. R. Burghard Suermann aus Amelungen, Kompaniechef in einem Berlin-brandenburgischen Grenadierregiment; Leutnant Bernhard Fütterer aus Vohwinkel, Kampfgruppenführer in einem Infanteriebataillon; Stabsfeldwebel Max Henke aus Neubanuzin, Zugführer in einer Panzerabteilung; Unteroffizier Rudolf Wessel aus Gr. Kehlen, Gruppenführer in einem Grenadierregiment.

In der Luftwaffe erhielten das Ritterkreuz Oberst Hans Roth aus Görlitz, Kommandeur eines Flakregiments; und Fahnenjunker-Oberfeldwebel Wilhelm Dipberger, Beobachter in einem Kampfgeschwader.

In der Waffen-SS wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet: SS-Hauptsturmführer Oskar Schwappacher aus Nürnberg, Abteilungskommandeur in einem SS-Artillerieausbildungs- und -ersatzregiment; SS-Hauptscharführer Adolf Peichl aus Wien, Zugführer im SS-Panzergrenadierregiment „Der Führer" der SS-Panzerdivision „Das Reich".

Krieg bis zum letzten!

„Nie wieder Krieg!" Manchmal erinnert man sich da[...] daß uns auch das einmal in die Ohren geschrien wurde. [...] wie laut! Und wer waren denn die Schreier damals? Alle, [...] der Internationale nahestanden, die jüdischen Marxistenfüh[...] obenan, aus allen Ländern der Erde ließen sie den „Bruder[...] herüberschallen. Wo sind sie denn heute, die „Nie-wie[...] Kriegs-Apostel der Erde? Heute schicken sie ihre Terrorf[...] zeuge zu uns herüber, heute überbieten sie sich an sadistisc[...] Ausrottungsplänen für unser Volk, heute proklamieren sie t[...] täglich den ewigen Vernichtungskrieg gegen alles, was deu[...] ist. Wir hatten ja den Schwindel längst durchschaut. Aber [...] lohnt sich, gerade jetzt am Höhepunkt des Krieges sich j[...] Sirenenparole in Erinnerung zu rufen und sich darüber k[...] zu werden, was denn damals nach 1918 ihr Zweck war. [...] sollte uns einlullen, uns den letzten Rest jeglicher Widerstan[...] kraft nehmen und sollte für unsere Gegner die Voraussetz[...] gen schaffen, uns auf kaltem Wege endgültig kalt zu mach[...] Die gesunde Masse unseres Volkes ist darauf nicht here[...] gefallen. Das internationale Judentum mußte erkennen, d[...] dieser Schwindel nicht zog. Darum heißt heute seine Parol[...] „Krieg bis zum letzten!" Aber das ist auch unsere Parole. U[...] wir wissen, es gibt nur Sieg oder Untergang. Es gilt nur ei[...] Nie wieder dem internationalen Juden Glauben schenk[...] sondern kämpfen!

Hanns Anderle

Alles geben, was wir können!

Volksopfer-Aufruf Dr. Leys an die Betriebe

Der Reichsorganisatio[ns]leiter der NSDAP, Dr. Le[y] erläßt an die deutschen Betri[ebe] folgenden Aufruf:

Die Nationalsozialistische Deut[sche] Arbeiterpartei hat im Auftra[g] des Führers zu einem Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm a[uf]gerufen. Während die Wehrmacht das deutsche Soldatum repräsentie[rt], ist der Deutsche Volkssturm die Organisation des wehrhaften Arbeit[er-] und Bauerntums unseres Volkes. Somit wird dieses Volksopf[er] der kämpfenden Front und der einsatzbereite[n] Heimat gebracht. Deshalb geben wir alle gern.

Die Betriebsführer und Betriebsobmänner werd[en] unter Einschaltung des gesamten Amtswalterkorps der DAF persönl[ich] dafür sorgen, daß alle in den Betrieben, den Werkstätten, Büros, Ve[r]kaufs-, Auslage- und Repräsentationsräumen noch vorhandene und f[ür] die Kriegsarbeit nicht voll ausgenutzte Spinnstoff-Altmateria[l]ien sowie sämtliche für diese Aktion geforderten Gegenstände erfaßt u[nd] dem Volksopfer zugeführt werden. Die Angehörigen der Werksch[ar] und der Werkfrauengruppen geben alle für ihren eigenen Die[nst] nicht unbedingt notwendigen Uniform- und Ausrüstungsstücke an d[as] Volksopfer ab.

Schaffende Volksgenossen und Volksgenossinnen! Unser gegenwärti[]ger Freiheitskampf fordert große Opfer. Viele von uns haben lie[be] Menschen verloren, andere opferten ihre Gesundheit und unzählig[en] Volksgenossen wurde ihr schwer erarbeiteter Besitz vernichtet. Das deutsch[e] Volk weiß und würdigt dieses. Trotz dieser Opfer müssen wir weite[r] kämpfen, damit unsere wahren Feinde, der Bolschewismus und de[r] Kapitalismus, endgültig besiegt werden. So wollen wir auch fü[r] **dieses Volksopfer alles geben, was wir können.** Da[s] deutsche Arbeitertum wird durch diese Tat der Welt erneut beweisen, da[ß] alle schaffenden Deutschen treu, siegesbewußt und opferbereit hinter ihre[m] Führer Adolf Hitler stehen und entschlossen sind, ihre historische Missi[on] für die Verwirklichung des wahren Sozialismus zu erfüllen.

Hundert Jahre Deutsche Physikalische Gesellschaft

Zu einer schlichten Gedenkstunde an die 100. Wiederkehr de[s] Gründungstages der Deutschen Physikalischen Gesellschaft kamen i[n] Berlin in Anwesenheit des Reichsjugendführers Axmann und von Vertretern der Partei und des Staates führende deutsche Forscher un[d] Wissenschafter zusammen zur Erinnerung an die fruchtbare und ruhmreiche Geschichte dieser Gesellschaft und zur erneuten Besinnung auf di[e] mitentscheidende Bedeutung der physikalischen Forschung in dem gegenwärtigen Weltkampf und bei der Sicherung und Weiterentwicklung de[r] Lebensgrundlagen unseres Volkes und Europas in der Zukunft.

„V 2" im Filmbild

Die neue Deutsche Wochenschau

In den einleitenden Bildern gedenkt die neue Folge der Wochensch[au] des genialen deutschen Konstrukteurs Karl Benz, der in diesen Tage[n] hundert Jahre alt geworden wäre. Seiner unermüdlichen Forschungsarbeit verdankt das Zeitalter der Motorisierung nicht zuletzt seine Entstehung und Vollendung. Wir sehen in einer interessanten Gegenüberstellung die ersten motorisierten Fahrzeuge, die vor Jahrzehnten die Wel[t] in Erstaunen versetzten, und die modernen Wunder der Kriegsmaschine[n] zu Lande und in der Luft und ermessen daran das rasende Tempo eine[r] Entwicklung, die unserer Zeit und dem Ringen der Völker ihren Stempe[l] aufdrückt.

Eine weitere Kurzreportage berichtet von den erfolgreichen Versuche[n] der Reichsbahn, ihren Betrieb und ihre Einrichtungen den Erfordernissen des Krieges anzupassen. Um die durch Feindeinwirkung ausgefallenen Arbeitsräume zu ersetzen, ist die Reichsbahn zur Massenherstellung der sogenannten Kauen übergegangen, die als Unterkünfte für das Personal und als Schalterersatz dienen. Unter größtmöglicher Raumausnutzung entstehen neue Typen von Personen- und Schlafwagen, ebenso einfach wie zweckmäßig und besonders auch für unsere Landser geeignet.

Der Aufruf zum „Volksopfer" hat im deutschen Volk großen Widerhall gefunden. Lebendig eingefangene Bilder von dem regen Betrieb in den Sammelstellen zeigen, daß alle wetteifern, diese bedeutsame Aktion des nationalen Behauptungswillens in den Tagen höchster Bewährung zum vollen Erfolg zu führen.

Unsere Frontberichter vermitteln uns einen Eindruck von der Härte der Kämpfe im ungarischen Raum. Sturmgeschütze rollen über das winterliche Land. Auf Fähren setzen deutsche Verbände über die Donau, um den deutsch-ungarischen Truppen Entlastung zu bringen. Angreifende Sowjetjäger bekommen das Feuer der Flak zu spüren. Ihr Störungsversuch bleibt vergeblich. Bilder der Vernichtung zeugen von der Wucht eines zielsicheren Angriffs deutscher Schlachtflieger, die feindliche Kolonnen auf dem Marsch überraschten und zusammenschlugen.

Ein hervorragender Bildbericht schildert den Kampf eines deutschen Geleitzuges gegen feindliche Luftüberfälle. Bordflak erschwert den Bombern die Genauigkeit des Zielens, die heulenden Geschosse der Nebelwerfer umgeben die deutschen Schiffe mit einem schützenden Mantel. Anlaufenden Kriegsfahrzeugen des Gegners schlägt das Artilleriefeuer der Begleitschiffe entgegen.

Im Westen stoßen die wiederholten Gegenangriffe der Nordamerikaner auf erbitterten Widerstand. Sturmgeschütze und Panzergrenadiere gehen in Stellung, um den Feind aus einer Ortschaft zu werfen. Da horchen die Landser auf. Ein Dröhnen erfüllt die Lüfte. Ueber ihren Köpfen steigt in rasender Geschwindigkeit ein schlanker Stahlleib in die Stratosphäre und schreibt nie gesehene Zeichen in den Himmel. „V 2" zieht ihre verderbenbringende Bahn! Zum erstenmal verfolgen wir im Filmbild den Flug des revolutionären deutschen Ferngeschosses, ein unvergeßlicher Eindruck. Aber noch weniger wird der Feind diese zweite deutsche Antwort auf seine barbarischen Kampfmethoden vergessen.

Helmuth Hagenried



Schwerterträger SS-Obersturmbannführer Dürr erteilt von seinem Befehlswagen aus den Kompaniechefs die Angriffsbefehle

PK-Aufnahme: SS-Kriegsberichter Jarolim (Wb)

en!

mal erinnert man sich da
Ohren geschrien wurde.
lie Schreier damals? Alle,
die jüdischen Marxistenfü
de ließen sie den „Bruder
enn heute, die „Nie-wie
schicken sie ihre Terrorf
bieten sie sich an sadistisc
, heute proklamieren sie t
rieg gegen alles, was deu
längst durchschaut. Aber
epunkt des Krieges sich
rufen und sich darüber
ch 1918 ihr Zweck war.
n Rest jeglicher Widerstan
re Gegner die Voraussetz
ge endgültig kalt zu mach
kes ist darauf nicht here
entum mußte erkennen, d
m heißt heute seine Paro
ist auch unsere Parole. U
Untergang. Es gilt nur ei
Juden Glauben schenk
Hanns Anderle

s wir können!

ys an die Betriebe

der NSDAP, Dr. Le
olgenden Aufruf:
Arbeiterpartei hat im Auftr
Wehrmacht und Volkssturm a
deutsche Soldatum repräsentie
sation des wehrhaften Arbeit
mit wird dieses Volksopf
d der einsatzbereit
alle gern.
etriebsobmänner werd
walterkorps der DAF persönl
, den Werkstätten, Büros, B
umen noch vorhandene und f
pinnstoff-Altmateri
forderten Gegenstände erfaßt u
Angehörigen der Werksch
ben alle für ihren eigenen Die
und Ausrüstungsstücke an b

genossinnen! Unser gegenwär
. Viele von uns haben sie
re Gesundheit und unzählig
er Besitz vernichtet. Das deutsch
ser Opfer müssen wir weite
de, der Bolschewismus und b
. So wollen wir auch fü
n, was wir können. Da
der Welt erneut beweisen, d
ßt und opferbereit hinter ihre
en sind, ihre historische Missi
alismus zu erfüllen.

ysikalische Gesellschaft

an die 100. Wiederkehr d
lischen Gesellschaft kamen
ührers Axmann und von Be
ührende deutsche Forscher un
an die fruchtbare und ruhm
r erneuten Besinnung auf d
chen Forschung in dem gegen
ng und Weiterentwicklung d
uropas in der Zukunft.

mbild

Wochenschau

ie neue Folge der Wochensch
l Benz, der in diesen Tage
er unermüdlichen Forschung
ierung nicht zuletzt seine En
einer interessanten Gegenüb
, die vor Jahrzehnten die We
Wunder der Kriegsmaschine
aran das rasende Tempo ein
ngen der Völker ihren Stemp

on den erfolgreichen Versuche
e Einrichtungen den Erforder
durch Feindeinwirkung aus
die Reichsbahn zur Massen
angen, die als Unterkünfte für
Unter größtmöglicher Raum
onen- und Schlafwagen, ebenso
für unsere Landser geeignet
hat im deutschen Volk großen
e Bilder von dem regen Be
e wetteifern, diese bedeutsame
in den Tagen höchster Be

einen Eindruck von der Härt
Sturmgeschütze rollen über da
he Verbände über die Donau
tung zu bringen. Angreifend
zu spüren. Ihr Störungs
ichtung zeugen von der Wucht
tflieger, die feindliche Kolon
menschlugen.
t den Kampf eines deutscher
fälle. Bordflak erschwert de
eulenden Geschosse der Nebel
einem schützenden Mantel
s schlägt das Artilleriefeuer

n Gegenangriffe der Nord
Sturmgeschütze und Panzer
eind aus einer Ortschaft z
n Dröhnen erfüllt die Lüfte
indigkeit ein schlanker Stahl
bene Zeichen in den Himmel
Zum erstenmal verfolge
ren deutschen Ferngeschosses
niger wird der Feind die
en Kampfmethoden vergessen
Helmuth Hagenried



r Dürr erteilt von sei
fs die Angriffsbefehle
richter Jarolim (Wb)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Januar

nkelungszeit vom 21. bis 27. Januar von 16,45—8,15 Uhr

Für Opfer gibt es kein Entgelt!

Und die beiden Kleider dort, die du doch schon jahrelang mehr trägst, willst du nicht abgeben?" fragte die Freun- e Hausfrau, der sie beim Durchsehen der Kleiderbestände as „Volksopfer" half.

Man kann nie wissen, ob man sie nicht selbst noch einmal hat!", antwortete die Hausfrau. „Ja, wenn man z. B. wei abgegebene Kleider einen Bezugschein für ein neues e, oder sagen wir, wenigstens ein paar Punkte der erkarte freigegeben würden, dann würde ich mir die Sache einmal überlegen. Ich verstehe überhaupt nicht, warum keine Prämien bei der Spinnstoffsammlung ausgibt. Für en gibt es Seife, für Altpapier neues Briefpapier — Spinnstoffprämie wäre doch ein viel größerer Anreiz?"

Ja, diese Meinung wird hin und wieder laut und scheint en ersten Blick recht überzeugend. Aber sie muß gleich tigt werden: Tausende von Menschen gibt es, die heute haupt nur noch ein oder zwei Kleider besitzen und keins davon abgeben können. Wieviel Bombengeschädigte, zlandflüchtlinge, Volksdeutsche haben alles verloren und en kein Stückchen Spinnstoff mehr entbehren. Sie würden auch nie in den Besitz einer Spinnstoffprämie kommen, bl sie Spinnstoffe am nötigsten brauchten. Wie viele n auch bereits bei den vorangegangenen Spinnstoffsamm- en alles Ueberflüssige abgegeben und können heute nicht viel zur Sammelstelle bringen. Sollen denen gegenüber jene im Vorteil sein, die immer wieder manches Stück Seite hängten und manchen nicht mehr getragenen Anzug alle Fälle" noch zurückbehielten? Und die nun erst, weil ne Prämie geben würde, damit herausrückten? An den en- und Altpapiersammlungen jedoch können sich alle ohne nahme beteiligen.

Der Hauptgrund aber ist, daß die diesmalige Spinnstoff- nlung, wie ja auch ihr Name sagt, ein Volksopfer sein Opfer aber kann man nicht prämiiren und kein Entgelt dafür bezahlen. Opfer müssen aus dem Ein- n der Notwendigkeit heraus, aus dem Verstehen der Lage, bereitem Herzen gebracht werden. Wer das nicht begreift, überhaupt noch nicht begriffen, worum es gerade jetzt in en kritischsten Tagen des Krieges geht.

Vielleicht überlegt es sich unsere anfangs erwähnte Haus- auch ohne Spinnstoffprämie doch noch einmal, ob sie es ihrem Gewissen verantworten kann, ungenutzte Kleidungs- e für nichts und wieder nichts im Schrank hängen zu n?

Vorräte richtig aufbewahren!

leisch, Brot und Gemüse wollen pfleglich behandelt . Im Klein- und Kleinsthaushalt ist meist kein ge- eter Raum dafür vorhanden, dann bedarf es mancher er Kniffe, die stets schnell und wirksam angewandt en können.

ohes Fleisch wird gleich nach dem Einkauf aus dem er genommen, in ein Steingut-, Porzellan-, Glas- Emaillegefäß gelegt und mit einem Tuch bis zur ichtung überdeckt. Soll es hingegen erst am folgenden übernächsten Tag gebraucht werden, so tut man gut n, es von allen Seiten anzubraten und dann kühlzu- n. Zugedeckt wird es erst nach völligem Erkalten. Man das Fleisch auch in ein mit Essigwasser getränktes schlagen, überdeckt es nicht ganz luftabschließend und t es möglichst kalt. Auf den Geschmack hat diese andlung keinerlei Einfluß. Gehacktes rohes Fleisch darf ch niemals bis zum folgenden Tage aufbewahrt werden. ufschnitt wird aufeinander gelegt in Pergament- oder hstückspapier geschlagen, ist keins vorhanden, so legt ihn zwischen zwei gegeneinander gut abschließende ler. Nach Möglichkeit kaufe man nicht mehr, als für Tage gebraucht wird.

urst besorgen wir vorteilhaft in einem Stück. Die nittfläche wird mit einem glatt anliegenden, fettdichten ier gut gegen Luftzutritt und Fliegen abgeschlossen.

ich muß stets am Tage des Einkaufes hergerichtet und braucht werden. Nur wenn man ihn unter Essigzusatz einer Sülze oder Salat verarbeitet, darf er bis zum enden Tage aufbewahrt werden.

Angebrochene Fleischkonserven dürfen niemals in der chdose belassen werden. Es besteht bei Luftzutritt Gefahr einer Oxydation, die ein gesundheitsschädigen- Gift erzeugt. Man tut die Reste in ein Glas- oder rzellanschüsselchen, worin sie sich bei kaltem Wetter ein bis zwei Tage halten.

Brot gehört in die Brotbüchse oder in eine mit kleinen tlöchern versehene Blechdose. Sehr gut hält es sich h in einem Steintopf, den man vorteilhaft mit einem kel oder Holzbrett überdeckt. Niemals darf es voll- mmen luftdicht aufbewahrt werden, das würde die Schim- lbildung fördern. Alle Gefäße müssen möglichst oft heiß einigt werden. Kuchen darf auch in der Brotbüchse gen.

Zu trocken und hart gewordenes Gebäck gebe man mit ot zusammen in die Brotbüchse, es wird wieder weich d schmackhaft.

Milch wird nach dem Abkochen am besten in ein Por- lan- oder Steingutgefäß gefüllt und nach Erkalten ht ganz luftdicht abschließend überdeckt, sie muß „atmen" nnen, sonst verkäst sie zu rasch.

Gemüse, das nicht gleich am Einkaufstag verbraucht rd, packt man am besten fest in Zeitungspapier ein und t es möglichst kühl.

Gerichte aus Mehl und mehlhaltigen Nährmitteln, wie ieß, Grützen, Sago usw. vertragen trockene Wärme d Kälte gleichermaßen. Man hüte sich jedoch, aus ihnen reitete Gerichte dem Frost auszusetzen. Sie enthalten ärke, die bekanntlich vor Frost geschützt werden muß, „friert aus" und wir würden eine sehr unliebsame berraschung erleben, statt eines leckeren Gerichtes fänden r eine wässerige, unansehnliche Flüssigkeit, die sich von ner zusammengesunkenen Masse abgesondert hat. Beson- rs kälteempfindlich ist Kartoffelstärke.

Schutz des Arbeitsverhältnisses bei Räumungsmaßnahmen. Zu der umungsverordnung, die bereits einen besonderen Schutz auch für die beitsplätze der Gefolgschaftsmitglieder enthält, hat der Generalbevoll- ächtigte für den Arbeitseinsatz Einzelfragen geklärt. Danach besteht be umung oder Freimachung von gefährdeten Gebieten das Arbeits- rhältnis der Gefolgschaftsmitglieder von Räumungsbetrieben fort; eine rch die Räumung oder Freimachung bedingte Einstellung der Arbei t also das Arbeitsverhältnis nicht. Die beiderseitigen Rechte und lichten ruhen vielmehr nur für die Dauer der Nichtbeschäftigung im äumungsbetrieb. Lediglich wenn sich die Vertragsteile über die Lösung s Arbeitsverhältnisses einig sind, erlischt das Arbeitsverhältnis zum äumungsbetrieb. Das Erlöschen tritt jedoch nur dann ein, wenn das rbeitsamt die Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses er- ilt hat.

Ueber 10 000 Frontkämpfer mit der DAF-Förderungsurkunde. Zur ewährleistung des sozialen Aufstiegs nach Leistungsvermögen und Be- abung führt die DAF, in Zusammenarbeit mit HJ und Reichsstudenten- ührung, auch gegenwärtig, auf die Erfordernisse des totalen Krieges usgerichtet, Ausleselager für Kriegsbeschädigte und eine Reihe von iegswichtigen Frauen- und Männerberufen durch. Heute stehen weit ber 10 000 Jungen, meist als Kriegsfreiwillige, an der Front, die eine örderungsurkunde der DAF in Händen haben. Damit wird ihnen nach rer Rückkehr aus dem Kriege eine Ausbildung an einer Hoch- oder achschule gesichert.

Die Beschränkung des Reiseverkehrs

Geschäftsreisen erst wieder vom 26. Januar ab.

Wie bereits bekanntgegeben, wird vom Dienstag, dem 23. Januar 1945, ab, der öffentliche Schnell- und Eilzugverkehr eingestellt. Schlafwagen verkehren letztmalig in der Nacht vom 22. zum 23. Januar. Zur Bedienung des dringendsten kriegswichtigen Dienstverkehrs werden wenige Dienst-D-Züge gefahren werden, die jedoch nur gegen die Bescheinigung einer Reichsbahndirektion benutzt werden können. Diese Bescheinigung wird nur erteilt, wenn durch eine Bescheinigung der Behörden oder Parteistellen nachgewiesen wird, daß es sich um eine Dienstreise im dringendsten Reichsinteresse handelt. Geschäftsreisen können im beschränkten Umfang erst vom 26. Januar 1945 ab zugelassen werden. Es wird noch bekanntgegeben, welche Voraussetzungen hierbei erfüllt sein müssen.

Alle bisherigen Bescheinigungen sind ungültig. Ohne Bescheinigung einer Reichsbahndirektion dürfen nur noch benutzt werden Personenzüge auf Entfernungen bis 75 Kilometer vom Wohn- oder Arbeitsort aus und zurück. Außerdem sind bescheinigungsfrei zugelassen Reisen auf Wehrmachtfahrschein und auf Einberufungsbefehl der Wehrmacht, des Arbeitsdienstes und der Hitler-Jugend sowie nach und vom Ausland mit durchgehendem Fahrausweis. Monats- und Wochenkarten werden nur noch für Personenzüge und auf Entfernungen bis 75 Kilometer ausgegeben. Netz- und Bezirkskarten haben keine Gültigkeit, auch nicht für Reisen in Personenzügen bis 75 Kilometer. Auf bisherige Einzelreisebescheinigungen, die bereits für die Hinfahrt benutzt worden sind, kann die Rückfahrt noch bis zum 26. Januar 1945 ausgeführt werden. Vor dem 23. Januar gelöste und zur Hinfahrt nicht benutzte Fahrausweise sind ungültig und werden von der Ausgabestelle gegen Erstattung des vollen Fahrpreises zurückgenommen.

Alle näheren Einzelheiten, insbesondere auch die Genehmigungsstellen, sind aus den Aushängen auf den Bahnhöfen ersichtlich.

Der Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Ein Gespräch über den Film „Bismarck". — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Melodien aus beliebten Opern. — 16.00—17.00: Unterhaltung mit Orchestern und Solisten. — 17.15—18.30: Musikalische Kurzweil am Nachmittag. — 18.30—18.45: Wir raten mit Musik. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Opern- und Konzertklänge. 21.00—22.00: Abendkonzert des Berliner Rundfunkorchesters: Brahms, Wagner, Richard Strauß.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Kammersinfonie von Kurt Striegler, Serenade für Orchester von Felix Draeseke u. a. — 20.15 bis 22.00: „Der Vetter aus Dingsda", Operette von Eduard Künneke.

Je früher wir spenden, desto früher kann unsere Gabe schon verwendet werden. Deshalb gib noch heute zum „Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm"!

Die gestrige Großsammlung zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm brachte in unserer Stadt einen recht guten Erfolg. Die Volksgenossen hatten begriffen, worauf es ankam. Im Parteiheim stapelten sich die Uniformen, Kleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände zu Bergen. Die Anforderungen der Front sind sehr groß. Wer noch entbehrliche Kleidungsstücke oder Gegenstände hat, bringe sie selbst zur Sammelstelle, die bis zum 28. 1. täglich von 14—16 Uhr geöffnet ist.

Universitäts-Gesellschaft. Am Dienstag, dem 23. Januar, eröffnet die Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt, ihren dritten Vortragswinter mit einem Vortrag von Universitäts-Professor Dr. Hoffmann-Kiel, der uns schon vom vorigen Winter her gut bekannt ist, über das Thema „Zur Geschichte des niederen Volkes in Deutschland". Die Vortragsabende — es sind 4 geplant — werden in diesem Winter sämtlich Mitgliedsabende sein, die in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule stattfinden. Die alten Freunde der Universitäts-Gesellschaft werden auch im dritten Vortragswinter ihr Interesse an den Vorträgen, die aus verschiedenen Gebieten sein werden, bekunden.

Wiemersdorf. Der Wachtmeister Niels Thaysen wurde mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet.

Hamburg. Sofort Kochkisten fertigmachen. Die Bevölkerung Hamburgs wird aufgefordert, in jedem Haushalt sofort eine behelfsmäßige Kochkiste bereitzuhalten und in Betrieb zu nehmen. Alle Einzelhändler, Firmen und andere Stellen, die über geeignetes Material, wie gebrauchte Kartonagen, Holzwolle usw. verfügen, werden ersucht, dieses Material der Bevölkerung so schnell wie möglich zugänglich zu machen.

Gefälschte Lebensmittelkarten. Im hamburgischen Gebiet sind wieder gefälschte Lebensmittelmarken, nämlich Nährmittelmarken zu 500 Gramm — Reisemarken — aufgefunden worden, die von feindlichen Fliegern abgeworfen worden sind. Der Polizeipräsident weist erneut darauf hin, daß derartige Lebensmittelmarken unverzüglich bei der nächsten Polizeidienststelle abzuliefern sind und daß derjenige, der dies nicht tut, als Kriegswirtschaftsverbrecher und Volksschädling anzusehen ist und mit schwerer Zuchthaus- oder sogar Todesstrafe zu rechnen hat. Die Fälschungen sind als solche bei fachmännischer Prüfung erkennbar, weil sie gewisse Abweichungen von den Originalen aufweisen. Vor ihrer Verwendung wird dringend gewarnt.

Rendsburg. Bis zum Ende des verflossenen Jahres konnten insgesamt 431 Behelfsheime fertiggestellt werden. Weitere 307 Heime stehen noch im Bau, von denen bereits 103 gerichtet sind. An Dachgeschoßwohnungen, leeren Scheunen, Ställen oder sonstigen Räumen wurden zu Behelfswohnungen ausgebaut 582, dazu 42 Wohnlauben winterfest gemacht. Insgesamt konnten somit im vergangenen Jahre im Kreise Rendsburg 1055 Behelfswohnungen hergerichtet werden.

Peine. Auf der Jagd tödlich verletzt. Als ein Bauer aus Eickenrode auf der Jagd unterwegs war, entlud sich plötzlich sein Gewehr, so daß ihm die volle Schrotladung in den Fuß drang. Die erlittene Verletzung war derart schwer, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Tondern. Erfolgreiche Seehundjagd auf Röm. Von der Insel Röm aus sind im letzten Jahre zahlreiche Seehunde erbeutet worden. So konnte ein Landmann aus Juvre allein 15 dieser Tiere im Gewicht bis zu 100 kg erlegen. Für das Fell der Seehunde wurden je nach Größe 45—100 Kronen, für Speck und Fleisch 5 Kronen je kg gezahlt.

Die Erfindung der Schießbaumwolle

Eine deutsche wissenschaftliche Leistung

Eines schönen Tages schrieb Justus von Liebig in einem Brief an seinen Freund Friedrich Wöhler: „Schönbein ist seit etwa zehn Tagen bei mir und ist lustig und guter Dinge wie gewöhnlich. Könnte ich kneipen wie er, wäre ich ein beneidenswerter Mann."

Dieser humorvolle Schwabe Friedrich Schönbein war nach mancherlei Irrfahrt im Jahre 1828 in Basel als Professor der Chemie endgültig seßhaft geworden. Dort entdeckte er eines Tages das Ozon, das er anfangs für einen Bestandteil des Stickstoffs hielt. Als er aber erkannt hatte, daß es eine besondere Art Sauerstoff sein mußte, suchte er nach Beweisen dafür, daß es überall da eine besondere Rolle spielte, wo Sauerstoff an chemischen Reaktionen beteiligt ist. Ein altbekanntes Mittel, solche Umsetzungen herbeizuführen, war die Salpetersäure. Er ließ diese Säure also auf eine große Reihe organischer Stoffe einwirken und behandelte im Verlauf dieser Versuche eines Tages auch Baumwolle mit einem Gemisch von Schwefel- und Salpetersäure. Die Fama erzählt, er habe dann diese weißen Flocken, die äußerlich keinerlei Veränderungen zeigten, zum Trocknen auf den Ofen gelegt, wo sie plötzlich explosionsartig verbrannten. Auch ohnedies wäre es Schönbein natürlich nicht entgangen, daß er einen neuen Sprengstoff erfunden hatte.

Nun hatte man gerade in der damaligen Zeit eingesehen daß das jahrhundertealte Schießpulver, das aus 1,5 Teilen Schwefel, 10 Teilen Kalisalpeter und 2 Teilen Holzkohle bestand, auf die Dauer weder den Ansprüchen der Sprengtechnik noch den militärischen Forderungen genügen konnte. Versuche mit den explosiven Salzen der Chlorsäure, die in Frankreich gemacht worden waren, waren insofern recht wenig ermutigend verlaufen, als eine Fabrik, die morgens ihren Betrieb aufgenommen hatte, nachmittags bereits in die Luft geflogen war. Man war dadurch so entmutigt, daß man annähernd ein Jahrhundert lang die Chlorate nicht mehr zu benutzen wagte. Unter diesen Umständen war die Erfindung eines neuen, überlegenen Sprengstoffs ein Ereignis von großer Tragweite.

Gewisse Erfindungen liegen zu bestimmten Zeiten „in der Luft"; diese Erfahrung machte auch Schönbein. Er mußte sich nämlich bald überzeugen, daß sein Kollege Böttger in Frankfurt am Main auch Schießbaumwolle gewonnen hatte. Schönbein aber ließ sich nicht auf einen Prioritätsstreit ein, er setzte sich im Gegenteil mit Böttger, der auch das Sicherheitszündholz erfunden hatte, in Verbindung, und die beiden Chemiker arbeiteten von da ab gemeinsam mit ihrer Erfindung, die dem Schwarzpulver gegenüber ganz außerordentliche Vorteile besaß: Sie hatte die 500- bis 600fache Verbrennungsgeschwindigkeit, entwickelte mehr als die dreifache Gasmenge und verbrannte im Gegensatz zu diesem restlos und rauchlos. Bei späteren Probesprengungen entwickelte sie etwa die sechsfache Sprengkraft des Schwarzpulvers — ein sehr großer Fortschritt wenn man bedenkt, daß bei diesem in hartem Gestein die Bohrlöcher ganz nahe nebeneinandergelegt werden mußten und daß trotzdem der Schuß oft genug „nach hinten" losging und daß dadurch die Gefahr vergrößert und der Abbau verteuert wurde.

Natürlich dachten die beiden Chemiker auch an eine militärische Verwendung ihrer Erfindung und boten sie deswegen dem Deutschen Bund an. Die Versuche fielen zwar günstig aus, die Verhandlungen scheiterten aber daran, daß der Bund sich nicht entschließen konnte, den Kaufpreis von 40 000 Gulden zu bezahlen. Diese kurzsichtige Politik hatte zur Folge, daß die Erfinder den Mut verloren und vor der Ungunst der Verhältnisse kapitulierten. Die weitere Entwicklung dieser deutschen Erfindung spielte sich deswegen zum größten Teil im Ausland ab, das allerdings zunächst keine Freude daran erlebte, denn eine Fabrik nach der anderen flog in die Luft. So gaben denn auch die ausländischen Fachleute den Kampf bald auf, und das alte Schwarzpulver wurde für Jahrzehnte wieder in seine Rechte eingesetzt. So lange, bis man entdeckte, daß die Schießbaumwolle durch einen sehr einfachen Trick zu phlegmatisieren" war: in nassem Zustand ließ sie sich unter stärkstem Druck pressen und verarbeiten und war trotzdem mit Initialzündung jederzeit zur Explosion zu bringen. Damit war ihre Weiterentwicklung gesichert.

Bald war auch die Rohstofffrage zufriedenstellend gelöst an Stelle der devisenpflichtigen Baumwolle trat der Holzzellstoff. Der bekannte Schwede Alfred Nobel gewann später aus der Schießbaumwolle das längst zum Allgemeingut gewordene rauchschwache Schießpulver, das seinerseits wieder die Waffentechniker zu einer Weiterentwicklung ihrer Waffen veranlaßte. Diese deutsche Erfindung hat außerdem die gesamte Sprengstofftechnik auf eine neue Grundlage gestellt, denn so wie die Zellulose ließen sich auch zahlreiche andere organische Körper durch Einführung von „Nitrogruppen" in ihre Moleküle in mehr oder weniger starke Sprengstoffe umwandeln. Auch andere Gebiete wurden dadurch befruchtet: der erste Kunststoff Zelluloid ist nichts anderes als Schießbaumwolle in inniger Mischung mit Kampfer, der heute auch synthetisch gewonnen wird.

Auch die erste Kunstseide des französischen Grafen de Chardonnet de Grange war nitrierte Baumwolle, die in gelöstem Zustand durch feine Düsen gepreßt und auf diese Weise in einen endlosen Faden umgewandelt wurde. Schließlich erlangte die „Nitrozellulose" auch noch große Bedeutung für die werterhaltende Anstreichtechnik: die Nitrolacke sind heute noch die am weitesten verbreiteten synthetischen Lacke, die vorwiegend in dem zeitsparenden Spritzverfahren aufgetragen werden. Von dieser deutschen Erfindung gingen also gewaltige technische Impulse aus, wenn auch ihre ursprüngliche Verwendungsart heute wieder im Vordergrunde des Interesses steht.

120 Tote bei einem Eisenbahnunglück in Frankreich. Bei einem Eisenbahnunglück in Nordfrankreich wurden 120 Menschen getötet und 100 verletzt. Ein Zug überfuhr die Prellböcke und raste in das Stationsgebäude der Küstenstadt St. Valery-en-Caux westlich Dieppe.

Mexikanische Beamte fälschten Ausweise. Eine Reihe von hohen mexikanischen Staatsbeamten ist asozialer Schiebungen überführt worden. Sie hatten Arbeitsausweise für mexikanische Arbeiter, die nach den USA gehen wollten, ausgefertigt und sich je Ausweis 150 Dollar zahlen lassen. Die Bekanntgabe der Schiebungen rief in Mexiko einen Riesenskandal hervor. Sieben hohe Beamte wurden bereits verhaftet.

„Richter über Adrian“

30. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Katharina schläft in dieser Nacht sehr tief und fest.

Am Morgen des nächsten Tages fällt ihr ein, daß sie in Brigittenhof noch nichts von Adrians Rückkehr gesagt hat. Zufällig ist Tante Marianne am Telefon. Es verschlägt dem alten Fräulein fast die Sprache.

Nach einer Stunde kommt Onkel Eduard Siebelist bei Katharina an, er läßt einen großen Korb mit Wein hereinbringen.

„Damit es festlich wird, Katja!“

Sie hebt abwehrend die Rechte: „Aber Adrian möchte sicher kein Fest!“

„Soll er auch nicht, Mädchen, soll er nicht! Ist ja nur für euch allein. Irgendwie muß ich ihm doch meine Freude zeigen.“

Der Dicke strahlt seine Nichte an. Sie dankt ihm und bittet Anna, den Wein in van Hoorns Zimmer zu stellen.

Im Laufe des Vormittags kommt Frau Cora mit Professor Klingberg zu ihr. Sie laden einen Korb mit Früchten aus Brigittenhof ab.

Frau Cora meint dann: „Ich lasse den kleinen Wagen hier. Sie werden ihn selbst gebrauchen. Und Richard“, sie sieht errötend auf den Professor, „nimmt den seinen mit nach Brigittenhof!“

„Im übrigen hat besagter Richard eine große Bitte, Frau van Hoorn“, sagt der Maler. „Er möchte vier bis fünf Sitzungen von Ihnen haben, damit er das Bild des neu erstrahlenden Sterns noch in die Herbstausstellung bringen kann! Aber, um jeden Irrtum auszuschließen, ich will die Frau malen, nicht die Schauspielerin!“

*

Katharina geht durch das Haus — ruhelos, seltsam bewegt und erregt und auch ein wenig traurig? Warum eigentlich traurig? Sie hatte sich doch so schnell damit abgefunden, dieses Haus aufzugeben. Sie sah sich ohne Beklemmung in einer ganz kleinen Wohnung. Wenn nur Adrian wieder da wäre, wollte sie alles, alles ertragen.

Sie weiß plötzlich: der Abschied vom Haus ist es nicht, der sie so sonderbar ratlos macht. Es ist das Wiedersehen mit Adrian nach ihrem großen Erfolg, es ist das Leben mit Adrian, in dem alles ganz anders sein wird als in der Vergangenheit. Ihre Gemeinschaft hat den gewohnten Boden verlassen, und das ängstigt sie, so sehr ihre Freude auch dagegen kämpft.

Schon eine halbe Stunde vor der Zeit fährt sie den Wagen aus der Garage. Dann geht sie noch einmal durch den Garten, zu den Blumen im Senkgarten, zu den Büschelrosen, die immer noch voll und üppig blühen. Thyra kommt angesprungen und sieht bittend zu ihr auf. Sie bemerkt den Hund gar nicht, sie geht weiter, über den Rasen zur Straße hinunter. Sie blickt über das blanke, leise spielende Wasser der Alster, schaut aufs andere Ufer zum Hotel Atlantik, zum Uhlenhorster Fährhaus.

Eiligst geht sie zum Haus, macht sich fertig und sperrt Thyra ein, die wedelnd und winselnd um Mitkommen bettelt. Dann fährt sie ab.

Ihr Wagen parkt an der mit Bebensee verabredeten Stelle. Sie wartet nur kurze Zeit, die Blicke auf den Fahrweg gerichtet, da sieht sie die beiden Männer zu Fuß auf den Wagen zukommen. Sie steigt aus. Sie macht ein paar unsichere Schritte Adrian entgegen. Doktor Bebensee bleibt zurück. Jetzt steht sie vor Adrian und reicht ihm die Hand.

„Katja“, sagt er leise, fast heiser. Sie nickt nur stumm.

Einen Augenblick ist es, als wollten sie sich in die Arme sinken, dann richten beide sich auf und bleiben Doktor Bebensee zugewendet stehen.

„Sie wollen wirklich nicht mit uns kommen?“ fragt Adrian mit seiner gewohnten guten Stimme.

„Nein, nein“, Bebensee errötet ein wenig, „ich habe gleich noch einen Termin im Landgericht.“

Auf dem Wege sprechen sie fast kein Wort. Der Mann sieht immer wieder auf das Profil der Frau und denkt: So sieht der aufstrahlende Stern aus, von dem die Zeitungen schreiben! Es ist Katjas altes, liebes, feines Gesicht. Und es ist doch nicht mehr ihr Gesicht. Ein neuer, fremder Zug hat es gewandelt. Es ist nicht weniger schön. Stolzer ist es, weniger fraulich, verschlossener und doch voller Hingabe an etwas Starkes, Zwingendes.

Dann schließt er die Augen und denkt schmerzlich bewegt, daß sein kleines, armes Leben ohne Glanz und Hintergrund für sie sein wird. Ihn stört dieser Neubau seines Lebens nicht. Im Gegenteil, ihn freut es, daß er sich wieder ganz an eine gebundene, produktive Leistung hingeben kann. Aber dieser junge, begabte Mensch kann es vielleicht nicht lange ertragen, kann vielleicht noch nicht erkennen, daß er selbst mehr geworden ist durch seine Armut.

Der Wagen biegt zur Alster ein. Adrians Augen schmerzen, als er über das blanke, sonnenflirrende Wasser sieht. Anna hat die Einfahrt geöffnet, der Wagen fährt in schlankem Bogen vor das Haus. Einen Augenblick zögert der Mann beim Aussteigen. Dann läuft er um den Wagen herum und will Katharina heraushelfen.

Er reißt sie förmlich an sich, er verliert minutenlang die Beherrschung. Er küßt sie heiß. Sie liegt ihm zitternd im Arm. Er wird wieder wach, er führt sie ins Haus. In der Halle kommt Anna. Er drückt dem alten Mädchen fest die Hand und spricht von Dank und Treue.

In seinem Zimmer zieht er Katja neben sich aufs Sofa. Er lehnt seine Stirn an ihre Stirn, schweigend, erschüttert. Seine Hände streicheln sie.

Da wirft sie die Arme um seinen Hals und preßt ihren [...] auf seine Augen, seine Stirn, seine Wangen, bis sie seine [...] findet. Seine Leidenschaft durchbebt nun auch sie.

Als sie aus ihrem schönen, tiefen Rausch erwachen, sehen [...] an, strahlend, beglückt, tief innerlich erfüllt von dem Wissen [...] Zusammengehörigkeit.

„Komm“, sagt der Mann und zieht sie empor.

„Ja“, antwortet sie. Eng aneinandergeschmiegt gehen sie [...] Schlafzimmer.

Als Katharina erwacht, ist es bald 5 Uhr. Sie hat kurz[...] tief und fest geschlafen. Erstaunt sieht sie Adrian vor ihrem [...] stehen, sorgsam angezogen fürs Theater, frisch und entspann[t ...] besinnt sich und lächelt ihm zu: „Daß du wieder bei mir bist!“

Dann springt sie aus dem Bette. „Eigentlich müßte ich [...] Abendkleid anziehen“, lacht sie, „damit ich beim Essen auch [zu ...] passe! Ich hoffe aber, du findest mich auch so schön!“

„Du“, sagt er und seine Augen werden noch heller, „nimm [...] in acht, daß ich dich nicht allzuschön finde!“

Sie läuft zu ihm und schmiegt sich eng in seine Arme, sie [...] ihn, und ihr glückliches Lachen läßt sein Herz hart gegen die R[ippen] schlagen.

Vor dem Essen gehen sie Arm in Arm noch einmal durc[h den] Garten. Sie pflücken hier und da eine Blume, letzte, zarte Som[mer]blumen, Wicken, Löwenmaul, Hainblümchen und rosa Ritter[...].

Mit ein paar Griffen füllt Katharina im Hause eine [...] damit, die sie auf den Eßtisch stellt.

Bei Tisch hebt er das Rotweinglas ihr zu: „Du und unser K[...]“ sagt Adrian van Hoorn, und froher Klang ist in der Stimme.

„Danke“, Katharina senkt die Augen auf den Teller. Sie [...] tagelang gar nicht an das Kind gedacht. Sie sagt es ihm, sie [...] ob er es sich vorstellen kann, daß ihre Arbeit, ihre Aufgabe [...] ganz erfüllt habe.

Er sieht erstaunt auf die Frau, nicht böse, nicht traurig, [...] wirklich ganz erstaunt: „Einstweilen kann ich mir die Schauspie[lerin] Katja überhaupt nicht vorstellen. Ich kann mir ja auch mein eig[...] so ganz gewandeltes Leben noch nicht recht denken. Heute nach [dem] Theater werde ich weit klarer sehen.“

„Hast du auch ein wenig Angst, Adrian?“

Ihre Stimme klingt angestrengt. Er ist betroffen, aber [...] lächelt er ihr wieder zu: „Angst? Nein, nur eine leichte Un[...] weil ich noch keinen festen Boden unter den Füßen fühle!“

„So ist es dir am Ende unangenehm, gleich heute unter Men[schen] zu gehen?“

Ein deutscher Rhapsode

Hermann Lingg zum 125. Geburtstag

Zu Anfang der fünfziger Jahre, so erzählt uns ein Zeitgenosse, saß zwischen den kahlen Wänden eines armen Häuschens an der Landstraße von München nach Nymphenburg von schwerer Krankheit und allerlei Unglück heimgesucht, der wegen eines Leidens verabschiedete bayerische Militärarzt Hermann Lingg. Von den bäuerischen Nachbarn mißachtet, von den verwandten Patriziern verstoßen, neben sich eine zahme Nachteule, vor sich den unerhörten Versuch, eine — Naturgeschichte in Oktavreime zu übersetzen, verwand er langsam die letzten Spuren einer furchtbaren Nervenkrankheit. Nur zwei arme Teufel hielten zu ihm, zwei Sonderlinge und Idealisten wie er: ein experimentierender Mathematikus und ein „subalterner Archivbeamter“. Sie haben den Dichter Hermann Lingg entdeckt. Sie verhinderten, daß er alle seine Manuskripte verbrannte und verschleuderte. Sie entzifferten mühsam die geretteten Blätter, schrieben sein säuberlich ab und brachten sie dem berühmten Dichter in München: Emanuel Geibel. Dieser gab sie als „Gedichte von Hermann Lingg“ heraus und begründete damit Linggs Ruhm. Er zog auch den einsiedlerischen Dichter mit an die berühmte Münchener Dichtertafelrunde des Königs Max.

Mit einem Schlage war Hermann Lingg ein angesehener deutscher Dichter geworden. Ein strahlender Balladendichter und deutscher Rhapsode. Der erste Meister — neben Conrad Ferdinand Meyer in Zürich, der sein Freund wurde — einer chorischen Dichtung, einer balladesken historischen Lyrik, der „Meister der epischen Kunst“, wie ihn neidlos Robert Hamerling nannte. Gedichte wie „Römischer Triumphgesang“, „Salamis“ (beide von Max Bruch vertont), „Das Lied der Städte“, „Dodona“, „Mycerin“, „Pausanias und Kleonice“, „Nordische Sommernacht“, „Normannenzug“, „Der schwarze Tod“ u. a. funkelten in großartiger Geschichtsphantasie und Wortkunst und traten ihren Siegeszug durch die gebildete Welt an. Ebenso auch Linggs meisterliche liebliche Lieder wie „Heimkehr“, „Letzte Bitte“ („Immer leiser wird mein Schlummer“, von Brahms vertont), „Hochsommer“, „Wilde Rose“, „Kleines Glück“ u. a.

Wer war der neue große Dichter? Er war als Sohn eines Rechtsanwalts in Lindau am Bodensee geboren und hatte eine glückliche Kindheit unter zahlreichen Geschwistern verlebt; er stammte aus einem Bauerngeschlecht im benachbarten Hergensweiler, hatte das Gymnasium in Kempten besucht und Philosophie und Medizin in München studiert und war Militärarzt in Augsburg, Straubing und Würzburg geworden. Nach einer längeren Italienfahrt lebte der junge Doktor als Assistenzarzt eine Zeitlang in Freiburg und Berlin. Das Sturmjahr 1848 brachte ihm mit der Erschießung Robert Blums und den Füsilierungen auf den Wällen von Rastatt, ihm, dem freiheitlich gesinnten Vaterlandsfreunde, tiefste seelische Erschütterungen und einen Nervenzusammenbruch, der seine Flucht aus dem Militär ihm als notwendige Tat gebot.

Neue in Deutschland aufkommende Literaturmoden, die sogenannte Großstadtdichtung und der Naturalismus, ließen allmählich auch Linggs hohe Lyrik stark in den Hintergrund treten. Verbittert zog er sich in die Einsamkeit zurück, in die Heimat. Im Landhaus „Seewarte“ bei Lindau fand er ein kleines Eigen. Aber sein 70. Geburtstag wurde in ganz Deutschland festlich begangen. Die Schillerstiftung verlängerte ihre Ehrengabe an ihm auf Lebenszeit, große deutsche Bühnen führten Dramen von ihm auf, und München ernannte ihn zum Ehrenbürger. Der Alte mit der großen struppigen Mähne, dem „Löwenhaupt“ — er war auch äußerlich das Bild eines ehrwürdigen Rhapsoden — unternahm noch eine Altersreise mit Freunden nach Sizilien, und seinen 80. Geburtstag feierte besonders seine Vaterstadt Lindau festlich. Fünf Jahre später, am 17. Juni 1905, ist er an einem Nierenleiden verschieden.

Aber seine historische Lyrik und Balladik lebt. Es waren dem ersten Buche noch andere gefolgt. Der von Paul Heyse herausgegebene starke Auswahlband der Linggschen Gedichte gehört zu unseren besten lyrischen Besitztümern, und die schöne Lebensgeschichte dieses Dichters von Frieda Port enthüllt uns das Ringen und Reifen eines genialen deutschen Dichters.

Fritz Alfred Zimmer.

Rückführung und Selbstversorgung

Infolge von Kriegsmaßnahmen hat eine Reihe von Selbstversorgern ihren bisherigen Wohnsitz vorübergehend aufgeben müssen und damit die Selbstversorgergrundlage verloren. Für ihre Versorgung während der Dauer ihrer Rückführung hat der Reichsernährungsminister die erforderlichen Bestimmungen erlassen. Soweit sie wieder eine hauptberufliche Beschäftigung in der Landwirtschaft angenommen haben, bleiben diese rückgeführten Selbstversorger auch am neuen Wohnort mit ihren Ehefrauen, Kindern und selbstversorgungsberechtigten Haushaltsangehörigen landwirtschaftliche Selbstversorger. Soweit ihnen nicht oder nicht sofort gelingt, eine hauptberufliche Beschäftigung in einem anderen landwirtschaftlichen Betrieb zu finden, gelten sie mit dem Tage der Rückführung als Normalverbraucher und erhalten, je nach den Voraussetzungen ihres Einsatzes, wie die übrigen Verbraucher gegebenenfalls Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter oder Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter. Die näheren Einzelheiten ergeben sich aus dem Wortlaut des Erlasses, der im Reichsministerialblatt der Landwirtschaftlichen Verwaltung, Nr. 2, vom 13. Januar 1945, veröffentlicht worden ist.

Das Schiebertum in Belgien blüht

Lebensmittel aus Militärbeständen auf dem Schwarzen Markt

„Die Beraubung anglo-amerikanischer Versorgungslager für die Truppen nimmt in Belgien in alarmierendem Maße zu“, meldet „Daily Mail“ aus Brüssel. Der Schwarze Markt wurde durch umfangreiche Tauschgeschäfte zwischen anglo-amerikanischen Militärs und Schiebern gespeist. Nicht nur im geheimen, sondern ganz offen würden überall in Belgien Käse in Dosen, Margarine, Fisch, Fleisch, Gemüse, Weißbrot, Schokolade, Zigaretten und Petroleum aus anglo-amerikanischen Militärbeständen zu Schwarzmarktpreisen gehandelt. Die gut organisierten Räuberbanden arbeiten im Hafen von Antwerpen, und die belgischen Kontrollen könnten das nicht verhindern. Kohlenzüge würden überfallen. Die aus den Schiffen kommenden Lasten würden durch hartes Aufsetzen auf den Kais absichtlich zertrümmert, um sie berauben zu können. Das schlimmste sei, daß beispielsweise die anglo-amerikanischen Kantinen das Tauschgeschäft begünstigten: denn sie erhielten bei ihren Zuteilungen keine Eier und keine frische Milch. Diese Waren würden gegen Margarine, Käse und Zigaretten, über die die Kantinen reichlich verfügten, getauscht.

Ein besonders beliebter Arbeitsplatz für die Schieber seien die Nachtlokale. Die Soldaten gäben Unsummen aus und gerieten sehr bald in Schulden. Dann biete sich ein Schieber an, das Geld vorzustrecken. Dafür verlange er von den Soldaten, daß sie die militärischen Vorratslager beraubten. So werde das Schiebertum, wie „Daily Mail“ abschließend feststellt, immer größer und trotz aller Anstrengungen der zuständigen Dienststellen mache die Bekämpfung des Schwarzen [Markt]es kaum Fortschritte.

„Paris leidet wie noch nie“

Ueber die Zustände in Paris drei Monate nach der anglo-amerikanischen „Befreiung“ schreibt die gaullistische Zeitung „Marseillaise“: Kaffeehäuser und Restaurants und auch die Friseure beabsichtigen zu schließen, alle Handwerker stellen sich die Frage, was aus ihnen werden soll, wenn es so weitergeht. Paris friert, Paris hat Hunger, Paris leidet wie noch nie.

Dardanellendurchfahrt für Alliierte uneingeschränkt freigegeben

Wie vom türkischen Nachrichtendienst mitgeteilt wird, hat die Türkei nunmehr für alle Handelsschiffe der Alliierten die Durchfahrt durch die Dardanellen uneingeschränkt freigegeben.

Skandal um Roosevelt junior

Ein neuer Skandal um die Familie Roosevelt hat in den USA große Erregung hervorgerufen und den persönlichen Sekretär Roosevelts, Stevan Earley, gezwungen, den Sohn des USA-Präsidenten, Oberst Elliot Roosevelt, vor den wütenden Angriffen der amerikanischen Presse zu decken. Zeitungen in Kalifornien enthüllten nämlich die schamlose Tatsache, daß Oberst Elliot Roosevelt seinen Hund von Washington an seine Frau nach Hollywood mit einem Flugzeug geschickt hatte. Drei Wehrmachtangehörige hätten deshalb zurückbleiben müssen.

1000. Kursus einer Mütterschule. Die jetzt zehn Jahre bestehende Mütterschule des Kreises Plauen i. V. hat ihren 1000. Kursus zusammengestellt. Ungezählte junge Frauen haben sich Rat und Rüstzeug für ihre Pflichten als Mütter und Hausfrauen in diesen Kursen holen können.

Volkssturmführer sammelten 14 000 RM für das Kriegs-WHW. Die zahlreichen Lehrgänge für Volkssturmunterführer wurden im Kreis Frankfurt a. d. Oder-Lebus in Regel mit einer Sammlung für das Kriegs-WHW abgeschlossen. Aus diesen Spenden kamen bisher 14 000 Reichsmark zusammen.

Die bestellten Dankkundgebungen

Peinliche Fragen an Eden

Die griechische Frage ließ im britischen Unterhaus [die] Wogen hochgehen. Diesmal war der Außenminister E[den] das Ziel der Kritiker, die sich in ihrem Frageeifer auch dadurch verblüffen ließen, daß Eden wiederholt auf [die] Griechenlanddebatte am Donnerstag hinwies und bat, [die] Fragen bis dahin zurückzustellen.

Das Unterhaus interessierte sich besonders auch für [die] „Dankkundgebungen“, die Churchill sich in Athen [be]stellt hatte, um seine Position vor dem Unterhaus zu [ver]bessern. Die konservative Miß Ward befragte Eden übe[r die] merkwürdigen griechischen Gewerkschaftsführer, die den [bri]tischen Botschafter in Athen aufgesucht haben sollen. [...] konnte selbst nicht mehr aufrechterhalten, daß es sich um [ver]trauenswürdige Personen handelte. Er erklärte, diese Mä[nner] „hätten vorgegeben“, legitime und ordnungsmäßige erw[...] Beamte der allgemeinen Arbeiterkonföderation zu sein. E[r hat] damit selbst zugegeben, daß es sich hier nur um eine bestel[lte] Arbeit gehandelt hat. Der Unannehmlichkeit weiterer [Fra]gen entzog sich Eden mit der Erklärung, daß er nicht übe[r die] Vergangenheit aller Unterzeichner und jedes Griechen im [ein]zelnen unterrichtet sein könne.

USA-Fliegerangriff auf britisches Internierungsla[ger]

Zahlreiche Verluste unter den britischen und anderen fe[ind]lichen Internierten traten ein am letzten Dienstag, als am[eri]kanische Trägerflugzeuge wahllos das Internierungslager [für] feindliche Ausländer in Hongkong 40 Minuten lang mit B[om]ben und Bordwaffenfeuer belegten. 15 Engländer, darun[ter] 5 Frauen, wurden durch Bomben getötet, zwei Männer [und] zwei Frauen, ebenfalls britische Untertanen, wurden sch[wer] verwundet. Nach diesem wilden Bombenabwurf beschossen [die] amerikanischen Flieger mit ihren Bordwaffen das gle[iche] Internierungslager und verursachten weitere Verluste u[nter] den Internierten, darunter weitere 30 britische Untertanen.

Die Ausplünderung Rumäniens

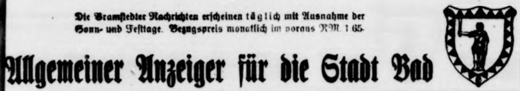
Millionentribute und Warenlieferungen an die Sowjets

Die sowjetamtliche Nachrichtenagentur TASS gibt n[un] mehr den Preis bekannt, für den eine ehr- und gewissenl[ose] Clique von Katastrophenpolitikern in Bukarest die Freiheit [des] rumänischen Volkes an den Bolschewismus verkauft hat. [Auf] Grund eines am 16. Januar abgeschlossenen Abkommens [hat] Rumänien auf sechs Jahre 300 Millionen Dollar zu zah[len]. Außerdem hat es Maschinen, Naphtha, Getreide und and[ere] Erzeugnisse zu liefern, und zwar Erdölprodukte im Werte [von] 150 Millionen, Getreide, Vieh und Holz im Werte von 54 Mil[li]onen, See- und Flußschiffe, Maschinen und Eisenbahneinr[ich]tungen im Werte von 96 Millionen Dollar. Die Preise [sind] nach dem Stand von 1938 festgelegt.

Nach der bekannten Sowjetpraxis wird es nicht bei die[sen] Forderungen Moskaus bleiben. Wie das Beispiel Finnla[nds] zeigt, findet der Kreml immer Anlaß und Mittel, um [die] Daumenschraube fester anzuziehen. Jedenfalls ist die Zuku[nft] Rumäniens sicher: Es ist zum Sklaven des bolschewistisch[en] Machthabers im Kreml geworden, es hat seine Ehre und se[ine] Freiheit verloren, weil es die Waffen aus der Hand ge[legt] und die Mission Europas verraten hat.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/6[...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gült[ig].

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 19 — Dienstag, den 23. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Reserven und Volkssturm im Kampf

...eiung der sowjetischen Infanterie in der Tiefe des Schlacht-...es — Durchbruch unserer Panzerverbände am Platten-... — Schwere feindliche Verluste im Kampf um Budapest Räumlich begrenzte Kämpfe an der Westfront

In der Schlacht um den deutschen Ostraum steht der eiserne ...erstandswille unserer Soldaten gegen die Material- und ...nschenmassen der Bolschewisten. Von der überall spürbaren ...n Hand der Führung geleitet, bestimmt er den Ablauf der ...rationen trotz der feindlichen Uebermacht. Fortgesetzt bran... der sowjetische Ansturm gegen zäh gehaltene Sperriegel. ...nell herangeführte Reserven führen Flankenstöße oder ver...ten an den Brennpunkten die Verteidigung. Häufig ge...gt es unseren Truppen, die Stöße der feindlichen Divisionen ... ihren ursprünglichen Richtungen abzulenken. Mehrfach ...chstießen eigene Kräfte vom Feind vor Stunden bereits ...chschrittene Ortschaften. Die Angriffe der Bolschewisten ...en zwar ein allgemeines Ziel, die Bodengewinne im ein...nen gesehen sind aber fast überall das Ergebnis zufälliger, ...s der Entwicklung der Schlacht entstandener Kräfteballungen.

Gerade die auffälligen Fortschritte des Feindes zeigen ...s. So erfolgte zum Beispiel der Stoß bis in den Raum ...n Kempen nur als schmaler Keil, während die Sowjets ...n Versuch, diese Zunge zu verbreitern, südlich Litzmann...t unter Verlust von 28 Panzern zurückgeschlagen wurden ...n vorgetriebenen schnellen Abteilungen der Bolschewisten ...fen sich unsere herankommenden Reserven entgegen, die, in ...anke und Rücken durch die von Volkssturmverbän...n besetzten Verteidigungszonen gedeckt, die feindlichen An...iffsspitzen bekämpfen. Truppen und Volkssturm ergänzen sich ...ander zum Schutz der Reichsgrenze.

Die im Wehrmachtbericht angeführten Ortsnamen ...nzeichnen nur den Stand der vordersten feindlichen Spitzen. ... deren Rücken liegt ein zweites Kampffeld. Hier ...den unsere, sich nach Westen durchkämpfenden Infanterie ...d Panzerverbände wesentliche Teile der nachdrückenden ...ndlichen Infanteriemassen. Sie fügen den Sowjets schwerste ...rluste zu, ziehen die feindlichen Armeen durch ihren hart...igen Widerstand weit auseinander und entlasten dadurch ... Abwehr der sich vorschiebenden sowjetischen Panzerspitzen. ...ese Truppen erfüllen in aufopferndem Kampf einen wesent...en Teil der Gesamtabwehr des bolschewistischen Ansturms.

Im einzelnen zeigte die Schlacht folgendes Bild: Im ...erschlesischen Grenzgebiet griffen die Bolschewisten zwischen ...alau und Tschenstochau beiderseits Warthenau mit star...n Kräften nach Westen an, konnten aber gegen zähen Wider...nd nur wenig Boden gewinnen. Der Feind trieb darauf ...ter nördlich eine Angriffsspitze in den Raum Namslau—...mpen vor, gegen die aus verschiedenen Richtungen Gegen...griffe angesetzt sind. Versuche, durch südlich Litzmannstadt ...gesetzte Vorstöße den Keil zu verbreitern, scheiterten. Zwischen ... Warthe bei Warthbrücke und der Weichsel bei Les...u nach Nordwesten vorgehende schnelle Kampfgruppen sind ...rch unsere Reserven in erbitterte Kämpfe verwickelt.

Als bestimmend für den Ablauf der Operationen im ...eichselbogen erwies sich wieder der heldische Widerstand ...serer an der mittleren Pilica im Rücken der feind...hen Angriffsspitzen kämpfenden Verbände sowie der erfolg...che Gegenangriff bei Gombin, einer Stadt, weit hinter ...n bis Leslau vorgeprellten Sowjets.

Im Raum zwischen Warschau und Soldau entfaltete sich ... feindliche Angriff nach Norden. Starke sowjetische Infan...rie- und Panzerkräfte drängten bis in die Räume von ...autenburg, Gilgenburg, Neidenburg und ...borzele. Auch dieser Ansturm brach sich an zahlreichen ...ützpunkten, floß aber infolge des Massenaufgebotes an Men...en und Waffen immer wieder zusammen. Vorübergehend ...geschnittene eigene Kräfte kämpften sich zu den neuen Linien ...rch. Von entscheidender Bedeutung für die Lage in diesem ...aum ist jedoch, daß die Eckpfeiler des feindlichen Einbruchs...umes bei Plöhnen und Scharfenwiese allen Angriffen stand...elten.

Auch im ostpreußischen Grenzgebiet schlugen die feindlichen ...urchbruchsversuche im Raum von Gumbinnen nicht ...rch. Zahlreiche regimentsstarke Angriffe, die von Panzern ...d Schlachtfliegern unterstützt waren, brachen in schweren ...ämpfen zusammen. Besonders hohe Verluste hatten die So...jets am nordöstlichen Stadtrand von Gumbinnen. Ebenso ...rt wurde auch nordöstlich Insterburg gerungen. Beider...its Mallwen schlugen unsere Panzer alle Angriffe unter ...bschuß von 20 sowjetischen Kampfwagen ab. Nur nordöstlich ...nsterburg konnten die Bolschewisten ihren Einbruch bis ...ulenbach, Kreuzingen und Schillen erweitern. ...ort wurden sie aber im Gegenangriff aufgefangen. Nach Nor...n dehnte der Feind seine Angriffsfront bis Tilsit aus. Ueber ...e Memel nach Süden vorstoßende Kräfte drangen in Rag...it ein. Gegenmaßnahmen zur Beseitigung dieses Einbruchs ...nd eingeleitet.

Bei den Kämpfen an der Ost- und Südseite des ostpreußi...hen Raumes wurden nach bisherigen noch unvollständigen ...eldungen 77 Panzer abgeschossen.

Den schweren Abwehrkämpfen an den Grenzen Schlesiens ...nd Ostpreußens stehen die erfolgreichen Angriffe unserer ...ruppen in Ungarn gegenüber. Am Donnerstagmorgen ...aten unsere Panzer nordöstlich des Plattensees an. Sie ...urchbrachen die stark gegliederte feindliche Hauptkampflinie ...nd stießen noch am gleichen Tage bis zum Malomsarvic...anal durch. Schon in der darauffolgenden Nacht setzten sie ...us ihren Brückenköpfen den Angriff fort, überrannten eilig ...erangeführte feindliche Verstärkungen und erreichten Freitag ...rüh die Donau. Andere Stoßgruppen drangen weiter nörd...ich vor. Eine erreichte den Siokanal und eine dritte stieß bar ...üdlich Stuhlweißenburg trotz zäher feindlicher Gegen...wehr nach Osten durch. Nach noch unvollständigen Meldungen ...urden von den Truppen des Heeres und der Waffen-SS bis ...etzt schon weit über 100 Geschütze und zahlreiche Panzer ver...ichtet oder erbeutet.

Auch nördlich der Donau drangen unsere Verbände weiter ...or. Mit diesen Angriffen haben unsere Truppen zwischen ...attensee und der slowakischen Südgrenze das Gesetz des ...andelns wieder an sich gerissen, nachdem die Offensive der ...olschewisten in diesem Raum infolge ihrer sehr hohen Aus...älle zum Erliegen gekommen war. Die Höhe dieser Verluste ...ab der Wehrmachtbericht bekannt. Die Luftwaffe ist an diesen ...ahlen mit 208 Flugzeugen, 134 Panzern, 11 Geschützen und ...40 Fahrzeugen beteiligt. Außerdem zerstörten unsere Schlacht...lieger Munitions- und Betriebsstofflager, Brücken und zahl...eiche Feuerstellungen schwerer Waffen.

Erbittertes Ringen

Deutsche Angriffserfolge in Ungarn. Festigung unserer Front in Oberschlesien. Erbitterte Kämpfe gegen vordringende Sowjets in Schlesien und Ostpreußen.

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn zerschlugen unsere Angriffsverbände zwischen Plattensee und Donau starke feindliche Kräfte. Die Enge zwischen dem Valenczesee und der Donau wurde in schnellem Vorgehen von Süden durchstoßen und der Aufbau einer geschlossenen Abwehrfront des Feindes verhindert. Die Besatzung von Budapest wehrte im Südwestteil der Stadt und auf der Margareteninsel erneut feindliche Angriffe ab.

Zwischen Neu-Sandez und Krakau halten die schweren Abwehrkämpfe im bergigen Gelände an.

In Oberschlesien festigten unsere Truppen ihre Front am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes und im Raum westlich Kempen und erzielten gegen starke feindliche Angriffe eindrucksvolle Abwehrerfolge. Oestlich Oppeln konnte der Gegner nach erbitterten Kämpfen Gelände gewinnen. Südwestlich Litzmannstadt sowie zwischen Kalisch und Thorn sind schwere Kämpfe im Gange. Im Südwestteil Ostpreußens verstärkt sich besonders im Raum Deutsch-Eylau—Allenstein der Druck der Bolschewisten nach Norden.

Im östlichen Ostpreußen dehnte der Gegner seine Angriffe auch auf den Abschnitt südlich der Rominter Heide aus. Zwischen Ilipow und Insterburg wurden alle Durchbruchsversuche des Gegners in harten Kämpfen vereitelt. Im Abschnitt der ostpreußischen 61. Infanteriedivision wurden allein 34 Panzer vernichtet. Zwischen Insterburg und dem Kurischen Haff wird mit eingebrochenen Panzerkräften der Sowjets erbittert gekämpft.

In Kurland führten die Bolschewisten zwischen der Küste und der Windau, südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen zahlreiche Aufklärungsvorstöße, die verlustreich für sie abgewiesen wurden.

Im Westen haben unsere Truppen im Kampfgebiet südöstlich Maaseyck vom 16.—21. Januar über 100 Panzer der verstärkten 7. englischen Panzerdivision abgeschossen und dadurch die Stoßkraft der englischen Angriffsverbände wesentlich geschwächt.

An der Front südöstlich Malmedy und im Raum von Diekirch dauern heftige örtliche Kämpfe an.

Nach einem Angriff beim Orscholz-Riegel ergaben sich unter der Wirkung unseres Artilleriefeuers 11 Offiziere und 330 Mann einer amerikanischen Kampfgruppe. Der Widerstand der bei Reipersweiler in den unteren Vogesen noch haltenden feindlichen Kräfte wurde gebrochen. Bisher fielen über 450 Gefangene der 45. amerikanischen Division in unsere Hand. Darüber hinaus hatte der Feind hohe blutige Verluste.

Im unteren Elsaß wurden die Amerikaner an der Front zwischen Rittershofen und Weyersheim aus ihren Stellungen geworfen, zahlreiche Ortschaften, darunter Weyersheim und Sufflenheim befreit, und mehrere hundert Gefangene eingebracht.

Zwischen Thann und Mühlhausen führte der Gegner nur schwächere Angriffe. Durch unsere Gegenangriffe wurde er in zahlreichen Abschnitten wieder geworfen.

Eine Kampfgruppe der Besatzung von La Rochelle, stieß von einem Panzerzug unterstützt, erneut nach der Stadt Karans vor und kehrte mit großer Beute in ihre Stellungen zurück.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tage ihre Terrorangriffe auf Mannheim und Ludwigshafen fort, und führten weitere Angriffe auf südwestdeutsches Gebiet, vor allem gegen Aschaffenburg und Pforzheim. Außerdem wurden Bomben auf Wien und vereinzelt auf einige andere Orte in Südostdeutschland geworfen. Britische Störflieger stießen in den frühen Abendstunden in das westliche Reichgebiet vor.

Verteidigungskräfte der Luftwaffe und Kriegsmarine schossen 15 feindliche Flugzeuge, darunter 14 viermotorige Bomber, ab.

Im Kampf gegen angloamerikanischen Nachschubverkehr versenkten unsere U-Boote im Atlantik aus stark gesicherten Geleitzügen sechs Schiffe mit 31 000 BRT und drei Korvetten.

Oberst Rudel vernichtete inzwischen neun weitere Panzer und erreichte seinen 481. Panzerabschuß.

Auch beim Ringen um Budapest, wo der Feind am Freitag gegen den zäh verteidigten westlichen Stadtteil zahlreiche vergebliche Angriffe führte, hatten die Sowjets hohe Ausfälle. In den unvorstellbar harten Kämpfen vom Weihnachtsabend bis zum 18. Januar vernichtete oder erbeutete die deutsch-ungarische Besatzung 66 Panzer, 56 Flugzeuge sowie rund 100 Pakgeschütze und 147 Maschinengewehre.

Gegenüber den Schlachten im Osten blieben die Kämpfe im Westen räumlich begrenzt.

Stunde der starken Herzen

Reichspressechef Dr. Dietrich über die Lage im Osten

Bei einer Zusammenkunft der in Berlin tätigen deutschen Journalisten befaßte sich Reichspressechef Dr. Dietrich u. a. mit der im Osten des Reiches eingetretenen Lage.

„Im Osten" — so erklärte der Reichspressechef — „haben stärkere bolschewistische Kräfte an einzelnen Stellen unsere Front durchbrochen und beträchtliche Geländegewinne erzielt. Wir stehen zur Zeit an einem kritischen Punkt der bolschewistischen Großoffensive, aber wir haben Maßnahmen ergriffen, um die Ostfront wieder zu stabilisieren. In diesem Augenblick, in dem die Bolschewisten im Einbruchsraum ihre Kräfte bereits zur vollen Entfaltung gebracht haben, während unsere Gegenmaßnahmen noch im Stadium der Entwicklung sind, ist es gewiß nicht leicht, eine Formel zu finden, die die Situation richtig kennzeichnet. Eines aber kann gesagt werden: Auch der Krieg im Osten ist jetzt in den unmittelbaren Bereich der deutschen Heimat und damit ihres fanatischen Verteidigungswillens gerückt. Der Ansturm der Feinde im Westen, die im September des vergangenen Jahres tief in das Reich einzubrechen hofften, hat dort an den deutschen Grenzen eine Wende genommen. Auch im Osten werden die Bäume der Bolschewisten nicht in den Himmel wachsen. Auch sie werden ebenso wie ihre Handlanger im Westen erleben, wie das deutsche Volk für seine Existenz und für seine Zukunft zu kämpfen versteht. Wieder einmal ist für uns die Stunde der starken Herzen gekommen! Je härter und entschlossener wir in diesem Augenblick kämpfen, um so eher werden die besseren Tage wieder kommen und die Sonne wieder scheinen!"

Der Reichspressechef gab den versammelten Journalisten einen Ueberblick über die umfangreichen im Gang befindlichen Gegenmaßnahmen, die den bolschewistischen Ansturm brechen und die Moskowiter Flutwelle von den Grenzen des Reiches wieder zurückschlagen werden.

Einzigartige Leistung

Die Rückführung der deutschen Balkanarmee — 1800 Kilometer in Staub, Gluthitze und Schneestürmen

Während im Osten und Westen der europäischen Front schwere Abwehrschlachten toben, vollendeten deutsche Truppen in Südosteuropa eine in der Kriegsgeschichte einzigartige Leistung.

Nach dem Verrat Italiens war die Westflanke unserer über den Balkan bis auf die ägäischen Inseln vorgestoßenen Verbände offen. Der Verrat Rumäniens und Bulgariens bedrohte nun auch ihre Ostflanke, und der Feind hoffte schon auf eine leichte Abschnürung der ganzen deutschen Balkanarmee. Die Maßnahmen zu ihrer Rückführung liefen an. Tag und Nacht holten Transportverbände der Luftwaffe und Einheiten der Kriegsmarine ihre Kameraden von den Inseln auf das Festland zurück. Die Führung brachte auf dem Landwege und durch die Luft Sicherungskräfte heran, um die rückwärtigen Verbindungen abzuschirmen.

Die Sowjets warfen drei bulgarische Armeen und Panzerverbände gegen den Raum um Skoplje und das Amselfeld. Weiter nördlich versuchten die Bolschewisten mit mehreren Divisionen, unterstützt von kommunistischen Banden, auf der Linie Kragujevac—Kraljewo—Cacak nach Westen durchzubrechen und die montenegrinische Bergstraße zu sperren. Aber ihr Ansturm scheiterte überall unter hohen Verlusten an dem hartnäckigen, aufopfernden Widerstand der Verteidiger, bis der Marschplan unserer Divisionen durchgeführt war.

Bis zu 1400 Meter in den 20 Pässen stieg die für einen Teil der Truppen 1800 Kilometer lange Marschstraße an. In Staub und Gluthitze des griechischen Herbstes waren sie aufgebrochen, Herbststürme und endloser Regen fegten über die morastischen Straßen Mazedoniens, und als die Spitze der deutschen Heeressäule sich ihrem Ziele näherte, herrschte auf den wilden Schwarzen Bergen schon der Winter mit Schnee und klirrendem Frost. Die fragwürdigen, vereisten Straßen zehrten an den Kräften von Mensch und Tier. Hinzukamen die nicht abreißenden Kämpfe mit kommunistischen Banden, die unter Ausnutzung der wilden Landschaft den Marsch unserer Verbände zu stören und aufzuhalten suchten. Oft mußte Höhe um Höhe, Dorf um Dorf erst freigekämpft werden, ehe die Kolonnen ihren Weg fortsetzen konnten. Nach Osten aber hielten die Sicherungen in den Riegelstellungen und in kühner, beweglicher Verteidigung dem an Menschen und Material überlegenen Angriff des Feindes stand, bis die Masse der Marschkolonnen die Abschnitte überschritten hatte.

Außerordentliche Leistungen vollbrachten die Transportverbände und besonders die Pioniere, die Hunderte von Behelfs- und Pontonbrücken errichteten, Eisenbahnen und Straßen wiederherstellten und dem Feind durch Zerstörungen den Weg verlegten.

Die gezählten 20 000 Toten des Feindes sind nur ein Bruchteil seiner tatsächlichen blutigen Verluste. Unsere Truppen vernichteten oder erbeuteten zahlreiche Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, 450 Geschütze aller Art und eine große Menge von Werfern, Maschinen- und Handwaffen. Ferner schossen sie von den feindlichen Bombern und Jägern, die immer wieder unsere Kolonnen und Verkehrslinien angriffen, 131 Maschinen ab.

Mit allen Waffen zu neuem Einsatz bereit

An allen Kämpfen und Bewegungen hatte die Luftwaffe hervorragenden Anteil. Rund viereinhalb Monate lang war unter den wechselnden Jahreszeiten diese unwirtliche Straße die Heimat unserer Soldaten. Nach dem Eintreffen der Verbände aus Griechenland und Mazedonien begann die Rückführungsbewegung der in Albanien und in Montenegro stationierten Truppen. Als die Nachhuten der Balkanarmee den Brückenkopf Visegrad an der Drina durchschritten hatten, war die Anabasis dieses Krieges im Südosten erfolgreich abgeschlossen. Die Männer unserer Divisionen hatten unter Führung von Generalfeldmarschall Freiherrn von Weichs und Generaloberst Löhr Unwahrscheinliches wahr gemacht. Mit allen ihren Waffen stehen sie nun zu neuem Einsatz bereit.

Deutscher Volkssturm zeichnete sich aus

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 21. Januar. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

SA-Obergruppenführer Jagow, Bataillonsführer im Volkssturm und Erich Voß, Kompanieführer im Volkssturm, haben im oberschlesischen Grenzgebiet in den beiden letzten Tagen durch Panzerfaust vier Panzer abgeschossen.



„Es ist wie ein Erdbeben"

Ein Diplomat über den deutschen „V"-Beschuß

Ein nach langjährigem Aufenthalt in England in Madrid eingetroffener Diplomat versicherte bei seiner Ankunft Freunden gegenüber, wie erleichtert er sei, aus London heraus zu sein. Er habe nun seit Mitte Juni die deutsche „V"-Offensive erlebt, vor allem aber die letzten achtzig Tage, in denen nach der kurzen Pause, die man leichtsinnigerweise für das Ende gehalten habe, die deutsche Vergeltung durch das Hinzukommen der entsetzlichen „V 2" noch verstärkt worden sei. Er sei jedenfalls am Ende seiner psychischen und physischen Widerstandskraft.

Täglich gingen Hunderte von „V"-Geschossen auf London nieder. Luftalarm werde gar nicht mehr gegeben. In den Stadtteilen, in denen man die Explosion der sich nähernden Geschosse erwarte, würden nur noch rote Leuchtkugeln abgeschossen, worauf jeder schnellstens Schutz suche. Mit bitterem Galgenhumor pflege man in London von den „Sternguckern" zu reden, jenen Menschen, die keiner vernünftigen Beschäftigung und keiner Erholung mehr fähig seien, weil sie ständig nach dem unheilverkündenden roten Leuchtzeichen Ausschau hielten. Zu den Hunderten von „V 1"-Geschossen seien nun auch noch „V 2" getreten. Wenn ein „V 2"-Geschoß explodiere, dann zittere die ganze Stadt. Es sei wie ein Erdbeben. Das Geräusch des „V 2"-Geschosses, das schneller als der Schall sei, sei wie das eines röhrenden Hirsches und von unerhörter Lautstärke. In einem Umkreis von fast 10 Kilometer erdröhne die Luft. Wenn man alle Beschädigungen zusammenrechne, sowohl die totalen Zerstörungen als auch die Fenster- und Dachschäden, so sei das Ergebnis, daß ein einziges „V 2"-Geschoß im Durchschnitt 700 Häuser in Mitleidenschaft ziehe.

Die Nervenanspannung der Bevölkerung Londons, so schloß der Diplomat seine Schilderung, sei bis an die Grenze des Möglichen gestiegen.

Eine nach Gibraltar zurückgekehrte Engländerin erklärte: „Es gibt heute in England kaum ein Geheimnis, das so streng gehütet wird, wie die Wirkung und der Ort des Einschlages der deutschen „V"-Geschosse! Es seien Fälle bekannt, in denen Reisende, die aus einem neutralen Land nach England zurückkehrten, aus dem Flugzeug heraus verhaftet wurden, weil sie die ihnen auferlegte Schweigepflicht gebrochen hätten.

Vertreibung von Haus und Hof beginnt

Die Bevollmächtigten der weißruthenischen Sowjetrepublik haben sich, wie der Moskauer Nachrichtendienst meldet, nach Polen begeben, um von dort die weißruthenische Bevölkerung zu „evakuieren". Die Vertreibung von Haus und Hof hat also in Polen schon begonnen. Moskau bemerkt, daß unter den von der Heimatscholle Vertriebenen „große Freude" herrsche . . .

Polnische Groteske

Wie ein Spießbürger sich die Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus vorstellt

Der sogenannte Premierminister des polnischen Exilkomitees in London, Arciszewski, der offenbar immer noch nicht begriffen hat, daß er längst auf dem Abstellgleis steht, und daß die Tatsachen ihn überfahren haben, versucht noch einmal, sich bei der Kremlregierung anzubiedern und verspricht sich anscheinend ernstlichen Erfolg davon, wenn er in einem Aufruf an seine Landsleute erklärt: „Ich strecke meine Hand der Sowjetunion entgegen." Auch die verlogene Versicherung, daß er im Namen des polnischen Volkes spreche und die Beteuerung, daß die Zusammenarbeit zwischen Polen und der Sowjetunion „dauerhaft sein soll", wird die Kremlgewaltigen kaum mehr rühren, als seine lächerlichen Hinweise darauf, daß er überzeugt sei, das Mißtrauen zwischen Polen und der Sowjetunion beseitigen zu können.

Der winselnde Aufruf Arciszewskis kennzeichnet die Geisteshaltung dieses polnischen Exilpremiers, der aus der Perspektive eines Spießbürgers den Bolschewismus ansieht. Mit seinem Aufruf unterstreicht Arciszewski die bürgerliche Groteske, die das ganze polnische Exilantentum in London abgibt.

Michael als Handlanger der Auslieferung

Nach Wyschinski hat sich jetzt der Sowjetmarschall Malinowski in Bukarest eingefunden, um den Rumänen neue Daumenschrauben anzusetzen. Seine Mission besteht offiziell in „Verhandlungen" über die Durchführung des Waffenstillstandsdiktats, also in neuen Erpressungen. Die Sowjets fühlen und benehmen sich in Rumänien absolut wie die Herren. Der Verräterkönig leistet ihnen Handlangerdienste um den Preis der vorläufigen Duldung seines Marionettenthrönchens, wie er jetzt auch gehorsam neue Gesetze unterzeichnete, mit denen die Verfolgung und Bestrafung aller früheren Machthaber und antibolschewistisch eingestellten Kräfte sanktioniert wird.

Vom 22. Januar ab werden in den Vereinigten Staaten erneut Kürzungen aller Fett- und Oelrationen durchgeführt, wie aus Washington gemeldet wird.

Feldmarschall Sir Henry Maitland Wilson ist als Vertreter Churchills in militärischen Angelegenheiten in Washington angekommen.

Neue Ritterkreuzträger der Luftwaffe

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Müller, stellv. Abteilungskommandeur in einem Flakregiment (mot.), aus Wölkisch bei Meißen; Oberleutnant Schulz, Batteriechef in einer leichten Flakabteilung, aus Leipzig.

Unüberwindlich im Freiheitskampf

Koiso und Shigemitsu vor dem Japanischen Reichstag

In Tokio eröffnete Ministerpräsident Koiso die 86. Plenarsitzung mit einer Rede, in der er der festen Entschlossenheit Ausdruck gab, den Krieg gemeinsam mit den Verbündeten in Europa bis zum Endsieg durchzuführen. Koiso widmete einen großen Teil seiner Rede dem heldenmütigen Kampf des deutschen Volkes, das entschlossen sei, das Vaterland bis zum letzten zu verteidigen.

Die deutsche Offensive im Westen habe dem Gegner schwere Verluste zugefügt. Auch durch die schweren Kämpfe in Ostasien sähen sich die Anglo-Amerikaner gezwungen, größte Opfer an Menschen und Material zu bringen. Koiso schloß, nur wer trotz aller Schwierigkeiten weiterkämpfe, werde den Endsieg erringen.

Anschließend gab Außenminister Shigemitsu einen Ueberblick über die Grundzüge der japanischen Politik und stellte fest, daß Japan die Beziehungen zu seinen Verbündeten und zu den befreundeten Nationen in Europa weiter festigen werde. Deutschland und Japan würden die ihnen vom Schicksal übertragene Aufgabe, der Welt eine neue Ordnung zu geben, erfüllen. Er unterstrich dabei, daß es keinen Zweifel an der Unüberwindlichkeit des japanischen Volkes geben könne, und das Japans Reserven auch auf materiellem Gebiet unerschöpflich seien.

Katastrophale Wirtschaftslage Bulgariens

Die katastrophale Lage Bulgariens mußte selbst von dem Ministerpräsidenten von Sowjets Gnaden Georgieff in einem Interview zugegeben werden. Er erklärte, daß die Wirtschaftslage des Landes „außerordentlich kritisch" sei. Ein Beweis für die chaotischen Zustände im bulgarischen Wirtschaftsleben ist u. a. der anwachsende Schleichhandel sowohl auf dem Lebensmittel- als auch auf dem Devisenmarkt, wobei die Juden die treibende Rolle spielen. Eine weitere brennende Frage ist der Anbaustand der Landwirtschaft. Nach Feststellung des Landwirtschaftsministers Pawloff seien etwa 30 v. H. der Bodenfläche nicht mehr bebaut worden. Diese Lage wird noch kritischer durch den Umstand, daß die Sowjets einen großen Teil der Ernte 1945 schon jetzt mit Beschlag belegt haben.

Deutsche Soldaten mißhandelt

Von den Nordamerikanern geschlagen und ihrer Privatsachen beraubt — Mit Erschießen bedroht — Nichts zu essen erhalten

Von Kriegsberichter Franz Münnich

PK Ein klares Bild von der gemeinen Behandlung gefangener deutscher Soldaten durch Nordamerikaner entrollt ein Bericht des mit einigen Kameraden aus der Gefangenschaft wieder entflohenen Unteroffiziers Johannes Lang, der mit seinem Panzerstörungstrupp in eine Ortschaft an der Roer gefangengenommen worden war. Als alle Handgranaten aufgebraucht und die Munition verschossen war, kam der Unteroffizier aus dem Hauskeller die Treppe hoch, wobei er in der rechten Hand ein weißes Handtuch schwenkte. Ueber die Gefangennahme berichtet Unteroffizier Lang wörtlich:

„Von einem Amerikaner wurde ich in den Garten verwiesen. Dabei versetzte mir ein Nordamerikaner draußen auf dem Podest einen Tritt ins Gesäß, worauf ich die Treppe hinunterstolperte. Die anderen neun Mann folgten nach. Wir wurden über die Brücke zur nahe gelegenen Lederfabrik geführt. Auf dem Wege dorthin wurden wir von einem Nordamerikaner mit Steinen beworfen, die jedoch nicht trafen. Vor der Lederfabrik mußten wir stehenbleiben und wurden einzeln auf Wertsachen, wie Uhren, Ringe, Geld usw. „untersucht". Den Gefangenen wurden von den Amerikanern die Uhren, Kämme, Spiegel, Notizbücher, Geldbörsen und Soldbücher abgenommen. Einiges davon wurde zu Boden geworfen und zertreten. Nachher wurden die Gefangenen in einen Raum der Lederfabrik gesperrt, wo man sie etwa zwei Stunden lang mit über dem Kopf gefalteten Händen stehenließ. Später brachte man die Gefangenen in ein nahes Haus. Auf dem Wege dorthin machten die Amerikaner Anstalten, die Soldaten zu erschießen.

Vor einem Deckungsloch wurde gehalten und einige Amerikaner legten ihre Gewehre gegen die Gefangenen an, ohne jedoch zu schießen. Offenbar wollte man die Gefangenen dadurch beeindrucken. Ueber die weitere Behandlung berichtete der Unteroffizier folgendes: „Wir erreichten das Haus von hinten durch die Scheune. Am Scheunentor standen rechts und links Amerikaner.

Der links stehende trat jedem von uns ins Gesäß. In einem Zimmer wurde ich nach Wertsachen untersucht. Ein Amerikaner fragte mich, ob ich Pole wäre, worauf ich mit „nein" antwortete. Dann fragte er mich, ob ich Deutscher wäre, was ich mit „ja" beantwortete. Er sagte dann viermal zu mir „Schwein". Er schlug mich dann viermal mit der Faust auf den Hinterkopf und stieß mich in eine Ecke des Zimmers, in der ein amerikanischer Soldat stand. Dieser stieß mich zurück und trat mich ins Gesäß, so daß ich mitten im Zimmer zu Boden fiel. Als ich am Boden lag, drückte er mir das aufgepflanzte Seitengewehr in den Rücken. Dann mußte ich aufstehen und mich mit dem Gesicht zur Wand stellen, wobei ich die Hände an die Wand halten mußte."

Den Kameraden des Unteroffiziers ging es nicht anders. Auch sie wurden schwer mißhandelt, mit Pistolen traktiert und geschlagen. Als ein Soldat austreten wollte, wurde ihm dies verweigert. Die Notdurft mußten die Gefangenen in einem Eimer verrichten. Keiner der Gefangenen wurde von den Amerikanern verpflegt. Als es dunkel wurde, flohen die Deutschen.

Neue Form der Rekrutenvereidigung

In seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber des Ersatzheeres hat der Reichsführer ϟϟ Anweisung gegeben, daß die Vereidigung der Rekruten in einer Form stattfindet, die der einheitlichen kämpferischen Ausrichtung von Front und Heimat sinnfällig Ausdruck gibt. Die Vereidigung findet in Anwesenheit des örtlichen Hoheitsträgers der Partei und von Männern der Rüstung statt. Der Einheitsführer überreicht im Verlaufe der Feier seinen Männern die Waffen, die er aus der Hand der Rüstungsarbeiter entgegennimmt.

50 Prozent der Mindestsatz

Wie der bolschewistische Mordterror in Ungarn wütete

Der 43jährige Elektroingenieur Miklasz Szücs, der am 12. Januar bei dem Gegenstoß deutscher Truppen aus bolschewistischer Gefangenschaft befreit wurde, erklärte: „Bei der Säuberungsaktion in meiner Heimatstadt Szeged wurde ich ausgenommen, um das Elektrizitätswerk wieder in Gang zu bringen. Man sagte mir, ich sei reserviert und erhielt einen blauen Ausweis. Viele Bekannte meiner Umgebung wurden nicht reserviert und wurden in zwei Gruppen geteilt. Die Kräftigeren wurden zur Front genommen und sollten, wie es hieß, Minen aufnehmen, die übrigen kamen in das Liquidationsverfahren, das sich am Südrand der Stadt in der Nähe des Schlachthofes abspielte. Am zweiten Tage der Besetzung wurden mein Großvater, meine Schwägerin und meine 17jährige Tochter dorthin abgeführt. Als ich die Stromverbindung zur Schule hergestellt hatte, erklärte der Kommandeur, ich würde von jetzt an den Feldzug bei ihnen mitmachen. Auf diese Weise habe ich viele eroberte Dörfer und Städte gesehen und auch die Liquidationen miterlebt.

Die Gesichtspunkte waren nicht immer klar. Viele Bauern wurden liquidiert, die Richter, Lebensmittelhändler und Beamte in den kleinen Städten, einmal alle Mitglieder einer Feuerwehr, obwohl es nur Tagelöhner waren, weil man sie wegen ihrer Uniformen des faschistischen Verhaltens beschuldigte. Wenn ein Bauer kein Geflügel zur Versorgung der Bolschewisten vorzeigen konnte und weder eine Ziege, noch eine Kuh besaß, wurde er sofort als Faschist abgeführt. Besonders unglücklich waren meine Mitbürger, die zuerst zu Arbeitskommandos bei der Truppe gepreßt wurden, am Abend frei herumliefen und dann von den NKWD „wegen Desertion" auf der Stelle erschossen wurden. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß etwa fünfzig Personen aller Einwohner der Liquidierung zum Opfer fielen. Ein Offizier erklärte mir, daß dies den Mindestsatz bei der Säuberung eines Landes darstelle."

In den Klauen des Bolschewismus

Moskau unzufrieden mit der finnischen Erfüllungspolitik

Die sowjetamtliche Taß-Agentur veröffentlicht eine Bilanz der finnischen Erfüllungspolitik, die wiederum durch die bolschewistische Daumenschraubentaktik gekennzeichnet ist. Obwohl der Bericht zugeben muß, daß Tag für Tag vollbeladene Züge an der sowjetisch-finnischen Grenze eintreffen, daß allein schon 3175 Güterwagen mit Generatoren, Drehbänken, Fabrikeinrichtungen, Anlagen für Kraftwerke, mit landwirtschaftlichen Maschinen, Traktoren und Vieh abgeliefert worden sind, ist Moskau weiterhin unzufrieden, weil es nicht zufrieden sein will. So wird der finnischen Regierung vorgeworfen, daß alte statt neuer Maschinen abgeliefert worden sind, daß ferner die Lieferungsforderungen von den Behörden sabotiert würden.

Gleichzeitig wird gegen die schwedische Regierung der Vorwurf erhoben, daß sie einen großen Teil der finnischen Schiffe in ihren Häfen zurückhalte und dadurch der Kontrolle bzw. Auslieferung entziehe.

Die weitere Moskauer Kritik richtet sich gegen die mangelnde Zerschlagung des finnischen Selbstbewußtseins. So ist den Bolschewisten namentlich der noch nicht aufgelöste Waffenbrüderverband ein Dorn im Auge. Die finnische Regierung hat sogleich einen neuen Kotau vor den Moskauer Machthabern vollzogen, indem sie die Auflösung weiterer 90 Vereinigungen ausgesprochen hat, darunter auch Männergesangvereine und Wohltätigkeitsorganisationen, ferner die finnisch-lettischen, finnisch-estnischen und finnisch-litauischen Vereinigungen. Die finnische Marionettenregierung von Moskaus Gnaden mag jedoch tun was sie will, es wird ihr nicht gelingen, Moskau zufriedenzustellen. Moskau wird immer neue Mittel finden, um sie unter Druck zu setzen und ihre Gefügigkeit zur Ausbreitung des bolschewistischen Einflusses auszunützen.

Wir rechnen nicht auf Heinzelmännche[n]

Das Zeitalter der Heinzelmännchen ist vorüber! In d[er] Tat, und allmählich dürfte es sich überall herumgesproch[en] haben, aber nicht nur das Heinzelmänncheizeitalter, das e[in]mal in dem nun so geschändeten Köln den Menschen das Leb[en] überaus angenehm machte, wie die Sage berichtet, auch d[ie] guten Zeiten sind vorbei, in denen man sich darauf verlas[sen] konnte, daß zwar nicht gerade die Heinzelmännchen, aber d[och] eine außerordentlich gut funktionierende Organisation für d[ie] Bereitstellung des notwendigen persönlichen Lebensbedar[fs] sorgen und darüber hinaus auch all das herbeischaffen wür[de,] was ein Volk in seiner Gesamtheit benötigt.

Nicht, daß etwa die Organisation nicht mehr in Ordnu[ng] wäre, wahrhaftig nicht, sie ist vielmehr im Hagel feindlich[er] Terrorbomber und in allen anderen Prüfungen gestählt u[nd] gefestigt, aber die Entwicklung sechs langer und unerbittlich[er] Kriegsjahre hat dazu beigetragen, daß immer mehr auf d[ie] Reserven, die im Volke ruhen, zurückgegriffen werden mu[ß.] Wir haben es uns schon längst abgewöhnt, an Wunder [zu] glauben oder mit den Heinzelmännchen zu rechnen, soweit w[ir] dadurch eine bequeme und mühelose Hilfeleistung von auß[en] erwarteten. Jetzt muß jeder Deutsche selbst mit anpacke[n,] wenn er nicht will, daß sein Vaterland zerstampft wird v[on] dem Barbarismus der britischen, nordamerikanischen und bo[l]schewistischen Untermenschen, die kein anderes Ziel haben, [als] uns alle, die wir deutschen Blutes sind, die Kultur unserer Vä[ter] und die Frucht unserer eigenen Arbeit zu vernichten.

Weil aber nur noch die nüchterne Härte eines unerbi[tt]lichen Lebenskampfes unsere Zeit bestimmt, müssen wir kl[ar] erkennen, daß kein Opfer zu hoch ist, um nicht für eine sieg[]reiche Beendigung des Kampfes gebracht zu werden. — Se[it] dem schwarzen 20. Juli des vorigen Jahres ist schon e[in] Wunder geschehen, ein Wunder allerdings, das nur in d[er] Kraft unseres Volkes und der Energie seiner Führung begründ[et] liegt. Waffen und Divisionen wurden seitdem aus dem Bod[en] gestampft, Jugendliche, Frauen und Greise traten im Heima[t]kriegsgebiet an die Stelle der waffenfähigen Männer und e[r]füllen ihre Aufgabe. Unseren Soldaten aber, die nun de[n] Feind schlagen werden, heißt es, außer den Waffen auch d[ie] notwendigen Ausrüstungsgegenstände zu geben, damit sie g[ut] ausgerüstet kämpfen können.

Nicht nur der Rucksack, der treue Begleiter auf schöne[n] Wanderungen, Brotbeutel und Feldflasche, Kochgeschirr u[nd] Eßbesteck, Decke und Zeltbahn, Fernglas und Spaten werde[n] benötigt. Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und Uniformen dürfe[n] jetzt nicht mehr unbenützt in Koffern, Kisten und Mottenschrä[n]ken liegen, alles kann in der Hand eines Soldaten oder im Be[]sitz eines ausgebombten Rüstungsarbeiters zum Siege beitrage[n.] Auch Altspinnstoffe aller Art, Lumpen, Teppiche, Vorhänge un[d] Gardinen geben, wenn sie durch den Reißwolf gewandert sin[d,] wiederum wertvolle Rohstoffe. Kurzum, diesmal gilt es nic[ht] nur, wieder ein paar überflüssige oder verbrauchte Beständ[e] abzugeben, diesmal heißt es tatsächlich ein entscheiden[]des Opfer zu bringen. Der Sieg wird jeden heute darge[]brachten Verzicht vielfach lohnen, und spätere Generatione[n] werden mit Stolz und Anerkennung von uns sagen, daß w[ir] aus eigener Kraft die Voraussetzungen schufen für den end[]gültigen Sieg der deutschen Waffen! K. G. M.

Die finnisch-sowjetische Vereinigung leistet die entsprechenden Handlangerdienste. Wie „Stockholms Tidningen" meldet, nehmen die Bestrebungen dieser Vereinigung immer offensichtlicher rein kommunistischen Charakter an. So werde jet[zt] eine Gedenkfeier für Lenin vorbereitet, wofür die Festräum[e] der finnischen Regierung verwendet werden sollen.

Leuchtkugeln

Gedanken in der Nacht

Von Gefreiten Mühlhäuser

NSK. **Hast du dir schon einmal etwas dabei gedacht, wenn vorne irgendwo aus dem Dunkel der Erde geisterhaft die Leuchtkugeln hochsteigen? Für Sekunden nur flackern sie zu dir herüber, dann ist wieder alles tiefschwarz. Die Nacht läßt sich nicht vertreiben. Doch dann klettern andere empor, links von dir — und dort, rechts. Immer das gleiche Spiel.**

„Fast wie ein erlöschendes Feuerwerk!" denkst du. Aber der kalte, nasse Wind schlägt dir ins Gesicht, und du gehst vorsichtig durch den Schlamm in deine warme Unterkunft zurück.

Vielleicht liest du ein Buch oder du schreibst, du plauderst gemütlich, am Ofen sitzend. Die Nacht draußen vergißt du und die Müdigkeit läßt dich bald das Lager aufsuchen. Unruhig rüttelt der Wind an den Fensterscheiben. Du schläfst. — Er stört dich nicht. Draußen aber steigen noch immer die Leuchtkugeln zum Himmel.

. . . **Im schattenvollen Halbrund eines Maschinengewehrstandes stoßen sich lautlos drei Männer an. Es klirrte im Draht! Alle haben sie es gehört. — Ein feindlicher Stoßtrupp?!**

Einer der drei zieht das Maschinengewehr in die Schulter ein; vergeblich versuchen seine Augen, die Dunkelheit zu durchdringen. Ein anderer greift zur Leuchtpistole auf dem Grabenrand, hebt sie über den Kopf. Gleich einer Rakete mit feurigem Schweif klettert die Leuchtkugel zum pechschwarzen Himmel hoch, läßt es für Sekunden Tag werden über den gekrümmten Gräben, über dem Niemandsland. sie beleuchtet die ruhigen Gesichter hinter dem Maschinengewehr. — Nichts! — Irgend etwas, irgendwer hat die Grenadiere zum Narren gehalten. Der Wind? Ein Tier? Mit einem letzten Aufblitzen erlischt die Leuchtkugel weit vor ihnen auf der Erde.

. . . Irgendwo weiter links. — Halb zerfallene Häuser ragen noch dunkler als die Nacht empor. Ein Graben windet sich am Rande der Stadt zwischen ehemaligen Gärten, vorbei an offenen Haustüren, die der Wind zuweilen mutwillig ins Schloß schlägt.

War da nicht ein Schatten? Atemlos verharrt der einsame Posten in seinem Stand. — Da ist er wieder, der Schatten! — Der Posten hat keine Leuchtpistole, er hetzt durch den schlammigen Graben: „Bolschewisten sind da!"

Die Kameraden haben den Ruf vernommen. Wieder steigt fauchend die Leuchtkugel zum Himmel. — Da! — Da sind sie! Ein feindlicher Spähtrupp, ganz dicht ist er schon heran.

Hände reißen an Abreißschnüren, werfen Handgranaten mitten hinein in die dunklen, huschenden Gestalten. Helles Feuer sprüht vor den Läufen der Maschinengewehre und Pistolen. Leuchtkugel um Leuchtkugel klettert hoch, bis auf einmal Stille ist und das Schießen plötzlich aufhört. Eine letzte läßt fliehende Schatten an kahlen Häuserfronten entlanghuschen.

. . . Irgendwo weiter rechts. Geräuschlos kriechen geduckte Gestalten auf den feindlichen Graben zu, rote Leuchtspurgarben streichen über sie hin. Immer wieder verharren sie, regungslos auf die nasse, schlammige Erde gepreßt. Ganz nahe sehen sie schon das helle Mündungsfeuer des feindlichen Maschinengewehrs. Ob sie es überrumpeln können? — Langsam, unendlich langsam schieben sie sich heran. Minuten empfinden sie wie Stunden. Jetzt! . . . Sie sind gerade hoch, um auf das Maschinengewehr zuzuspringen, da zischt vor ihnen eine Leuchtkugel auf. Wieder hinwerfen! Zu spät! — Wildes Feuer schlägt ihnen entgegen. Handgranaten krachen. Zurück!

Einen hat es erwischt. Schon beugt sich der Sanitäter über ihn, Glück gehabt! Streifschuß am Kopf. Lindernd legt sich der Verband über die schmerzende Wunde. Die anderen aber liegen um sie her, bereit, die beiden zu schützen. Fertig! Helfende Hände stützen den Verwundeten, langsam geht es auf den eigenen Graben zu. Dort läßt eine Leuchtkugel ein bleiches Gesicht erkennen, unter einer schneeweißen Binde, die sich langsam rötet.

Du aber stehst des Morgens ausgeschlafen auf. Ob du noch an die Leuchtkugeln denkst?

Ein Vertrauensvotum, das keines ist

Churchill hat im Unterhaus nach Abschluß der Debatten über Griechenland mit 340 : 7 Stimmen ein Vertrauensvotum erhalten. Um das ihm vom Parlament geschenkte „Vertrauen" ins rechte Licht zu rücken, ist es notwendig, darauf hinzuweisen, daß das Unterhaus 616 Abgeordnete zählt. Beinahe die Hälfte hat sich der Abstimmung über das Vertrauensvotum ferngehalten. Das ist nicht ganz ohne Bedeutung.

Abkommen über die Auslieferung Rumäniens

Nach einem Londoner Bericht der Schweizerischen Depeschenagentur schreibt Anedrin Bevan in der „Tribune" über die Lage in Rumänien, daß zwischen den Engländern und Bolschewisten ein Abkommen bestehe, wonach Griechenland englische und Rumänien die sowjetische Exklusivsphäre sei. Ueber die zwischen Churchill und Stalin vereinbarte Auslieferung Rumäniens an den Bolschewismus dürfte danach kein Zweifel bestehen.

Tokio. In Südchina haben die Japaner eine neue Offensive begonnen.

Mowa. Von den nach dem europäischen Kriegsschauplatz zur Einschiffung aufgestellten Kanadier sind 7000 Mann desertiert. Etwa 2000 konnten wieder ergriffen werden.

Berlin. Die Kinderlandverschickungslager in den bedrohten Gebieten sind rechtzeitig geräumt. Die Kinder konnten in andere vorbereitete Lager überführt werden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Januar

Verdunkelungszeit vom 21. bis 27. Januar von 16,45—8,15 Uhr

Rauhreif und Eisblumen

Der Winter beschert uns alljährlich das weiße Wunder der Verzauberung von Stadt und Land, von Wald und Flur. Eines Morgens sind die Bäume und Sträucher, die Zäune, Telephonmasten und Laternenpfähle mit einer Schicht feinster Eiskristalle überzogen. Das gleißende Weiß des Rauhreifs vermittelt uns den ganzen märchenhaften Reiz der Winterwelt und die Natur beglückt uns mit einem der geglücktesten Experimente aus dem großen Laboratorium des Alls. Wir denken beim Wirbeln der Schneeflocken an Frau Holle und unsere Kinderzeit und vergessen über dem poesievollen Anblick nur zu gern die großen physikalischen Gesetze, die allen Veränderungen in der Lufthülle unserer Erde zugrunde liegen. Der in der Luft gelöste Wasserdampf kondensiert bei entsprechender Abkühlung. Im Badezimmer können wir beobachten, wie sich der Dampf an den kühlen Wänden zur Feuchtigkeit niederschlägt. Wenn im Winter die Temperatur unter den Nullstrich sinkt, geht das Wasser in den festen Zustand der Schnee- und Eiskristalle über. Auch in der Atmosphäre braucht die Luftfeuchtigkeit eine Hilfe, einen Kondensationskern, um sich zu winzig kalten Tröpfchen umwandeln zu können. Dies sind vor allem aufsteigende Ruß- und Ascheteilchen, die beim Verdunsten vom Winde aus der Oberfläche des Meeres emporgerissen werden. Sie ermöglichen die Verwandlung des Wasserdampfs in Feuchtigkeit, wenn die Luft durch Abkühlung mit Wasserdampf übersättigt ist. Liegt die warme Zimmerluft an der kalten Fensterscheibe an und kühlt sie sich so weit ab, daß sie zu viel Wasserdampf enthält, dann kondensiert dieser zu herrlichen Eisblumen. Nach Sonnenuntergang kühlt die Erde nachts durch Ausstrahlungen ab. Ihre Abkühlung überträgt sich auf die niedrigste Luftschicht, die nun den Wasserdampf nicht mehr in der vollen Menge zu halten vermag. Er schlägt sich an den kühleren Gegenständen nieder, und morgens brechen sich die Strahlen der Frühsonne an Millionen von Tautröpfchen. Liegt die Temperatur des gereiften Gegenstandes so tief, daß der Wasserdampf der Luft, ohne Uebergang in den flüssigen Zustand, sofort fest wird, dann sprechen wir von Rauhreif oder Rauhfrost.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Deutsche Geschichte vor dem Hintergrund historischer Filme. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Konzertante Klänge. — 15.30—16.00: Solistenmusik von Telemann, Händel, Ph. E. Bach. — 16.00—17.00: Buntes Operettenkonzert. — 17.15—18.00: „Was jeder gern hört!" — 18.00—18.30: Musik aus Filmen. — 18.45—19.00: Wir singen für alle. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15 bis 21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Werke von Haydn, Beethoven, Volkmann u. a. — 18.30—18.45: Blick nach draußen. — 20.15 bis 21.00: Klavierquartett a-Moll und Lieder von Max Reger. — 21.00 bis 22.00: „Das Perlenhemd", Oper von Leo Justinus Kauffmann.

Einschränkungen im Postverkehr

Berlin. Infolge Fortfall der D- und Eilzüge hat die Reichspost eine starke Einschränkung der Postsendungen verfügt.

Wegen der Einschränkung im Eisenbahnverkehr wird mit sofortiger Wirkung angeordnet:

1. Im Briefverkehr. Im Ortsverkehr und im Verkehr mit verkehrsmäßig günstig gelegenen Nachbarorten bleibt der Briefverkehr wie bisher zugelassen. Die Grenzen, wie weit sich der Nachbarortsverkehr erstreckt, wird noch bekanntgegeben.

Im Ferndienst ist für den allgemeinen Verkehr nur die gewöhnliche Postkarte zugelassen, ferner gewöhnliche, eingeschriebene und Wertbriefe bis 100 g von und an Behörden, Dienststellen der NSDAP einschließlich ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände, Notaren, Rechtsanwälten, Patentanwälten, Reichs- und Gauwirtschaftskammern, Banken, Kreditinstituten, Versicherungsunternehmen, anerkannten Rüstungsbetrieben und ihren Zulieferern, dem Reichsbauernführer und den Landesbauernschaften und Kreisbauernschaften, den zugelassenen Reichsstellen der Ernährungswirtschaft und des Reichsnährstands und den zugehörigen Hauptvereinigungen mit ihren Wirtschaftsverbänden und Außenstellen, Apotheken, Herstellungsbetrieben und Großhändlern von Arzneien und medizinischen Geräten, gewerblichen Herstellern von Lebensmitteln, Lebensmittelgroßhändlern, Reichsverband der Zeitungsverleger, Nachrichtenbüros, Verband deutscher Zeitungen und Zeitschriftengroßhändler, Fachschaften des deutschen Zeitungs- und Zeitschrifteneinzelhandels, Reichsverband der dtsch. Presse, Bahnhofsbuchhändler, Zeitungs- u. Zeitschriftenverleger, Pressegroßvertriebe. Ferner bleiben zugelassen besonders gekennzeichnete Matern- und Depeschenbriefe an Schriftleitungen von Zeitungen und Zeitschriften.

Alle vorgenannten Briefe sind am Schalter einzuliefern. Briefe ohne Absenderangabe auf der Außenseite werden nicht befördert. Postkarten, Postscheck- und Postsparkassenbriefe, sowie die Sendungen des Orts- und Nachbarortsverkehrs dürfen durch den Briefkasten eingeliefert werden.

Zugelassen bleiben ferner Postanweisungen, Zahlkarten, Postaufträge, Postüberweisungen, Postscheckzahlungsanweisungen und die Versendung von Briefen im Postsparkassendienst. Belastung der zugelassenen Sendungen mit Nachnahme ist zugelassen.

Wegfall des Postzeitungsvertriebes, Zeitungsdrucksachen. Es bleiben zugelassen die Verkündungsblätter der obersten Reichsbehörde. Ferner bleibt bestehen der örtliche und der bezirkliche Zeitundsdienst, soweit dadurch die Fernverkehrsmittel nicht belastet werden.

Der Feldpost- und Dienstpostverkehr, sowie Sendungen und Zeitungen nach dem Ausland bleiben in dem bisherigen Umfang zugelassen.

2. Im Paketverkehr. Ab sofort verschärfte Paketannahmebeschränkung — das heißt, Sperre für private und nicht kriegswichtige Paketsendungen.

Es bleiben zugelassen: 1. Rüstungsgut mit Zulassung einer Rüstungsdienststelle oder mit Berechtigungsschein der Gauwirtschaftskammern.
2. Pakete mit Arzneien, medizinischen Geräten, Lebensmitteln, Nährmitteln für Kleinstkinder, Hefe, Saatgut, Ersatzteile für landwirtschaftliche Maschinen, Munition für Handfeuerwaffen und Formblätter in kriegs- und lebenswichtigen Angelegenheiten, die je von Aerzten und Apotheken, Herstellern, Firmen, Versendeeinrichtungen und Druckereien herrühren. 3. Pakete, die von Behörden, Dienststellen der NSDAP und ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, Notare, Banken, Sparkassen und Versicherungsunternehmen abgesandt werden oder an diese gerichtet sind.

Nordhastedt. Verdunkelungssünder zu 1 Monat Haft verurteilt. Ein 66jähriger Einwohner hat an einem Oktobertage bei Fliegeralarm die Hinterseite seines Hauses schlecht verdunkelt gehabt. Der Itzehoer Richter erkannte gegen ihn auf einen Monat Haft.

Lübeck. Im Schlitten über das Meer! Nach glaubwürdigen Ueberlieferungen soll im Winter 1305-1306 die ganze Ostsee zugefroren gewesen sein, sodaß die Danziger „im Schlitten über das Meer" nach Kopenhagen und den dänischen Inseln gefahren sind.

Wapelfeld. Zwei Todesopfer bei einem Verkehrsunfall. Freitagnachmittag stieß am Bahnübergang der Straße Hohenwestedt-Wapelfeld auf der Reichsbahnstrecke Neumünster-Heide eine Zugmaschine, die einen Möbelwagen zog, mit einer Lokomotive zusammen. Hierbei wurde der Führer der Zugmaschine, Bürgermeister Heinrich Delfs von hier, gleich getötet und der Bauer Paul Thun so schwer verletzt, daß er in der Nacht gestorben ist.

Heide. Die ersten Schaflämmer sind da! In verschiedenen Gegenden der weiten Dithmarscher Landschaft sind in den vereinzelt noch grasenden Schafherden bereits die ersten Schaflämmer wahrzunehmen. Die Schafzucht ist hier, begünstigt durch die grasreichen Deichvorländereien, in recht guter Entwicklung.

Heide. Der Vergiftung entronnen ist ein Kraftwagenführer, der morgens in der Garage seinen Lastkraftwagen fahrbereit machen wollte. Ihm wurde plötzlich übel durch Kohlenoxydgase, die vom Generator des Kraftwagens herrührten. Mit letzter Kraft kroch er zur Garagentür, die er noch aufzustoßen vermochte, um frische Luft atmen zu können.

Hamburg. Wertvoller Skunkspelz gefunden. Am 4. Januar wurde in Hamburg-Altona in einem Treppenhause der Straße Neueburg ein südamerikanischer Skunkskragen mit dunkelbraunem Futter gefunden, dessen Eigentümer bisher nicht ermittelt werden konnte.

Apenrade. Weniger Fische für Dänemark. Nach zusammenfassenden Berichten liegt das Gesammtergebnis des dänischen Fischfanges im abgelaufenen Jahre um etwa 10 Proz. unter dem des Jahres 1943. Der Wert der eingebrachten Fische beziffert sich auf 140 Mill. Kr. gegen 158 Mill. Kronen im Vorjahre.

Ludwigslust. Erhebliche Mengen Roggen verschrotet. Der Bauer Otto Nehle in Redefin wurde vom hiesigen Amtsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Er schrotete auf einer Schrotmühle eine erhebliche Menge Roggen, um ihn zum Teil als Pferdefutter, zum Teil zusätzlich in seinem Haushalt verwenden zu können. Die vorgefundenen Schrotbestände sowie die Schrotmühle wurden eingezogen.

Kriegsordnung des zivilen Kraftfahrverkehrs

Der Reichsverkehrsminister hat in Ausführungsbestimmungen zur Neuregelung der Benutzung ziviler Kraftfahrzeuge im Kriege folgendes vorgeschrieben:

Solange für die bisher mit „B" und „P" gekennzeichneten Personenkraftwagen eine nach der neuen Anordnung vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung noch nicht erteilt ist, gelten diese Kennzeichnungen weiter, längstens aber bis 1. März 1945. Die so noch gekennzeichneten Fahrzeuge werden während dieser Zeit von den Polizei- und Wehrmachtstreifen wie Fahrzeuge mit der neuen Benutzungsbescheinigung behandelt. Solange für Krafträder und für Klein-Lkw., mit einer Nutzlast von weniger als 750 Kilogramm, die neu vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung noch nicht erteilt ist, darf für die Kraftfahrzeuge, jedoch längstens bis 1. März 1945, als genügend betrachtet werden, wenn sie lediglich ein Fahrtenbuch führen. Im übrigen gelten die nach den bisherigen Bestimmungen erteilten Benutzungsbescheinigungen bis zu ihrer Angleichung an die neuen Bestimmungen oder bis zur Erteilung der neu vorgeschriebenen Benutzungsbescheinigungen vorläufig weiter, aber ebenfalls längstens bis zum 1. März 1945. Auf die Vorlage der nun allgemein vorgeschriebenen Fahrtenbücher für Personenkraftwagen und Krafträdere zur Genehmigung durch die Zulassungsstellen hat der Reichsverkehrsminister bis zum 1. März 1945 verzichtet. Zur Klarstellung gibt er bekannt, daß hierdurch jedoch die Pflicht, schon jetzt ein Fahrtenbuch zu führen, nicht berührt werde.

Der Fraueneinsatz für die Rüstung

Ueber den gegenwärtigen Stand und die Weiterentwicklung des Fraueneinsatzes in der Kriegswirtschaft sprach die Referentin beim Frauenamt der DAF. Witting, vor der Presse. Sie schilderte die Aufgaben der Sozialen Betriebsarbeiterinnen und Betriebsfrauenwalterinnen sowie der Werkfrauengruppen, bei den Millionen von Frauen, die aus den Meldepflichtbestimmungen in die Betriebe gekommen sind und kommen, die Angst vor dem Betriebe zu bekämpfen und ihnen helfend und beratend sowie betreuend, im Einvernehmen mit den Betrieben, zur Seite zu stehen. Bei der Arbeit selbst erwies sich die systematische Anlernung in jeder Beziehung als vorteilhaft, und zwar auch bei ganz einfachen Tätigkeiten.

Die Erweiterung des Personenkreises der meldepflichtigen Frauen und die verschärfte Durchführung der Meldepflicht wirken sich günstig aus. Halbtagseinsatz wird in sehr viel geringerem Umfange zugestanden. Vor allem müssen sich die Halbtagsfrauen auch anteilmäßig an den erhöhten Arbeitsanforderungen in den Betrieben beteiligen. Durchschnittlich sollen von den Halbtagsfrauen mindestens 30 Stunden je Woche gearbeitet werden. Auch an Luftschutzdienst sowie an der Nacharbeit der durch Fliegeralarm ausgefallenen Arbeitsstunden werden sie beteiligt. Der Hausarbeitstag steht ihnen nicht zu. Für die durch Familienpflichten stark gebundenen Frauen ist die Kriegsheimarbeit das gegebene Tätigkeitsgebiet. Diese Frauen arbeiten entweder zu Hause oder in örtlich leicht erreichbaren Gemeinschaftswerkstätten und führen leichte, schnell erlernbare Einfachstfertigungen aus. Sie verpflichten sich durchschnittlich für drei bis vier Stunden am Tage und erhalten demnach die Arbeit zugeteilt. Die Werbung dieser Frauen liegt bei der NS-Frauenschaft, die Betreuung der in der Heimarbeit Eingesetzten bei der DAF.

Neben der zahlenmäßigen Steigerung des Fraueneinsatzes wird in den kommenden Monaten auch eine wertmäßige Steigerung erfolgen, und zwar durch Erziehung zur Selbständigkeit am Arbeitsplatz, durch Ausbildung zur vollwertigen Facharbeiterin als Dreherin, Fräserin, Bohrerin, Schweißerin und durch Ausbildung zur Unterführerin usw. Die Berufserziehungslehrgänge des DAF-Leistungsertüchtigungswerkes sind dabei eingeschaltet. Bei alledem sorgen Betriebe, Betriebsärzte und DAF für die Gesunderhaltung der Frauen trotz vermehrter Belastung und für Erleichterung ihrer häuslichen Pflichten, z. B. durch Abnahme der Wäsche und der Näh- und Flickarbeit sowie Einkaufserleichterungen.

Offizierbewerber der Luftwaffe Jahrgang 1927. Offizierbewerber der Luftwaffe des Geburtsjahrganges 1927, die im Besitz eines Annahmescheines sind und noch keinen Einberufungsbefehl erhalten haben, melden sich sofort beim General für Nachwuchs Luftwaffe, Berlin, Reichsluftfahrtministerium, Zimmer 3379. Marschpapiere sind bei der nächsten Wehrmachtdienststelle zu empfangen.

Arbeitsgemeinschaft der Luftwaffenführerinnen. Im Rahmen der Aufstellung des Wehrmachthelferinnenkorps wurde die Reichsfrauenführerin mit der gesamten weltanschaulich-politischen, kulturellen und fraulichen Führung beauftragt. In enger Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung fand daher in der Reichsschule III der NS-Frauenschaft eine Arbeitsausrichtung der obersten Führerinnen der Luftwaffe statt. Nach eingehender Behandlung aller politischen und militärischen Führungsfragen wurde eine einheitliche Linie für Einsatz und Betreuung der Helferinnen im gesamten Bereich der Luftwaffe erarbeitet.

Luftschutz für das Sparbuch. Vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband wird den Sparern empfohlen, noch sorgfältiger als sonst auf das Sparkassenbuch zu achten. Wenn man es auch nicht immer bei sich führen kann, so gehört es doch auf jeden Fall zum Luftschutzgepäck bei Luftangriffen und zum Notgepäck bei Umquartierung aus feindbedrohten Gebieten. Wer die Absicht hat, sein Sparbuch bei einer Sparkasse oder in einem Schließfach zu hinterlegen, wähle möglichst nicht die eigene Sparkasse hierzu, damit im Falle des Bombenschadens nicht das Sparbuch und die Konten der Sparkasse gleichzeitig unzugänglich werden. Denn auf das Sparbuch zahlt ja auch jede fremde Sparkasse. Ein verlorenes Sparkassenbuch kann gesperrt werden, damit kein Unberechtigter das Geld abhebt. Auch dies sei in Erinnerung gerufen.

Bei Besuch nahverwandter Wehrmachtangehöriger: Ausnahme vom Urlaubstopp. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat sich damit einverstanden erklärt, daß in den Fällen, in denen entsprechende Besuchstage von der Truppe vorgesehen werden, sowie je nach den geltenden Bestimmungen über die Reisemöglichkeit, eine Ausnahme von der allgemeinen Urlaubsperre zu Gunsten von Besuchen bei nahverwandten Wehrmachtangehörigen in Heimatgarnisonen gemacht wird. Es kommt für derartige Ausnahmen der Besuch des Ehemannes, des Sohnes oder des Vaters in Betracht, soweit er wegen der Entfernung der Garnison nicht in der arbeitsfreien Zeit ausgeführt werden kann. Entsprechend der für Besuchsfahrten zu umquartierten Familienangehörigen geltenden Regelung kann für diese Besuche bei nahverwandten Wehrmachtangehörigen den Gefolgschaftsmitgliedern zweimal im Jahre die erforderliche Freizeit gewährt werden. Mit Rücksicht auf die Sonderheit der Fälle kann erforderlichenfalls der zweite Besuch auch schon vor Ablauf eines halben Jahres seit Ausführung des ersten ermöglicht werden.

Einfalt, Freiheit, Ehrlichkeit — ich unterstreiche diese drei —, das heißt Deutschheit: das ist gottlob bei dem schlichten, unverbildeten und unverdrehten Deutschen noch da, und deswegen mag er bei allem Irrsal und Unsal der Zeit getrost seiner Zukunft warten und von sich wie von einem guten Knaben sprechen: aus dem Deutschen kann noch alles werden.

Ernst Moritz Arndt.

Ein wesentlicher Unterschied. Zu Immanuel Kant sagte einmal ein Student: „Ich möchte ..." — „Damit ist es nicht getan", unterbrach Kant ihn unwillig, „es heißt: Ich will!"

„Richter über Adrian“

31. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Er schüttelt den Kopf: „Aber nein, Liebling! Ich stelle mich dem Leben wieder. Ich habe keinen Grund zur Menschenfurcht. Ich muß dich auf der Bühne sehen. Das ist seit Tagen der beherrschende Gedanke für mich.“

Sie sieht ihn groß und zwingend an: „Stößt du jetzt mit mir an auf meinen ersten, großen Erfolg?“

„Aber gern!“ Er füllt die Gläser und sieht ihr lange in die Augen: „Auf deine Erfolge, Katja!“

Sie wird rot unter seinem Blick. Sie denkt flüchtig: ob er wohl weiß, was das für mich und für ihn bedeutet? Ob er es ertragen wird: meine Erfolge? Dann senkt sie dankbar den schönen Kopf und trinkt ihm zu.

•

Albert Tiede ordnet an diesem Abend in seiner Wohnung Papiere. Er hat ein großes Bündel zusammengepackt und geht damit in die Küche. Die Mädchen sind nicht im Hause. Er zündet ein Feuer im Herd an und stopft Stoß für Stoß die Papiere hinein. Es schlägt häßlicher, gelber Qualm in sein Gesicht, wenn er das Herdloch öffnet und neue Papierbündel hineinschiebt. Seine Hände sind berußt und schmierig. In seinen Augen lebt Angst, nichts als Angst.

Um 9 Uhr will ein Rechtsberater kommen. Er sieht auf die Uhr: noch eine volle Stunde. Der Anwalt, der abgelehnt hat, seinen Scheidungsprozeß weiterzuführen, hat auf die Anfrage seines ständigen Rechtsberaters nur kurz gebeten, ihm jede weitere Erklärung zu erlassen. Wäre Herr Tiede der Meinung, daß seine Ablehnung gegen die guten Sitten verstoße, so könne er ja bei der Anwaltskammer vorstellig werden.

Albert Tiede denkt nicht daran. Er denkt nur noch an eines: Flucht aus dem Wirrwarr seines Lebens. Flucht aus allen Verantwortungen und allem Unbegreiflichen, das auf seinem Wege liegt. Verdammte Weibergeschichten! Warum eigentlich hat man immer wieder so etwas angefangen? Sinnlos, sinnlos! Alles war eigentlich sinnlos! Sinnlos die Ehe mit Cora, denn die Kinder sind ihre Kinder geblieben, wollten mit ihm nichts zu tun haben. Sinnlos seine Liebschaft mit Weibern, denen es nur auf sein Geld ankam. Sinnlos die Heirat mit Hilde Braumüller, deren Reichtum ihn nun auch nichts mehr nützt, genau so wenig wie die Vernichtung van Hoorns. Van Hoorns — wie gleichgültig ist ihm der Mann! Die Frau sollte es treffen, diese leidenschaftlich begehrte Frau, die ihn geohrfeigt hat! Die ihn immer wieder ohrfeigen wird. Die ihre Lippen in Verachtung verziehen wird, wenn die Sache mit der kleinen Haverkamp bekannt wird.

Dieses Mädel hatte eine entfernte Aehnlichkeit mit Frau van Hoorn, das reizte ihn. Und später war es seine alte Lust am bösen Spiel, die sich austoben wollte. Daran, daß dieses Kleinbürgermädel ein Kind kriegen könnte, hatte er nie gedacht. Er dachte überhaupt nicht gern an die Folgen seiner Abenteuer. Bisher war immer alles mit Geld zugedeckt worden. Nur damals, als Cora gegangen war, wäre es fast zur Katastrophe gekommen.

Und nun, nun kommt es zur Katastrophe! Er darf sich nicht täuschen. Wieder stopft er dicke Papierbündel in die verschwelende Glut. Der Qualm schlägt ihm aus dem Feuerloch entgegen, in seine Augen treibt der beißende Odem Tränen, er fährt mit den berußten, verschmierten Händen ans Gesicht.

Da schellt die Hausglocke. Er starrt noch immer in das Feuer, die Hausglocke schellt noch lauter, heftiger.

Ihn befällt plötzlich eine sinnlose Angst. Er schleicht sich in die Kammer neben der Küche und sieht auf die Straße. Ein Auto hält vor dem Hause. Blitzten da nicht soeben Uniformknöpfe? Knackte es nicht, als ob man einen Pistolenhahn spannt? Sind da nicht vier, fünf Männer in Uniform? Ist es nicht ein geschlossener, vergitterter Wagen, der ihn abholen will, ihn, den großen Kaufmann Albert Tiede?

Ganz leise und vorsichtig tritt er von dem Fenster zurück. Wieder schellt es laut und lange. Er zieht seine Schuhe aus und schleicht in die Wohnung — lautlos, Schritt für Schritt. Ebenso tastet er sich zur Tür vor. Er sieht durch das Guckloch. Aber da ist keine Polizei, da sind keine Uniformen und gespannten Pistolen. Doktor Menke, sein Rechtsberater, steht draußen und will sich zum Gehen wenden.

Tiede reißt die Wohnungstür auf. Vielleicht, durchzuckt ihn ein Gedanke, vielleicht kann er dich noch irgendwie retten.

Entsetzt prallt der Rechtsanwalt zurück: dieses rußbeschmierte, verwirrte Antlitz, dieser zerfahrene Mensch auf Strumpfsocken ist doch unmöglich Albert Tiede?

„Kommen Sie herein, Doktor“, — ja — das ist doch seine Stimme, „ich — ich —“ Tiede stammelt verwirrt, „habe Pech gehabt, bin allein — Feuer im Herd — Qualm“. Dann wird er gesammelter. Er öffnet eine Tür: „Bitte, warten Sie einen Augenblick.“ —

Er schließt die Tür hinter dem ganz benommenen Anwalt und läuft ins Badezimmer, reinigt sich hastig, zieht Hausschuhe an. Zum Umkleiden nimmt er sich keine Zeit mehr. Ihm scheint plötzlich jede Minute kostbar zu sein.

Er bringt eine Wolke von Brandgeruch mit in den hellen, [illegible] Salon seiner Frau, in den er den Anwalt geschoben hat. Er kehrt sofort noch einmal um, ihn befällt plötzlich quälender Durst. Mit einer Flasche Wein und zwei ungleichen Gläsern, die er aus dem Schrank gegriffen hat, kommt er wieder:

„Ich bin sehr durstig“, sagt er, immer noch in Hast. „[illegible] Sie, trinken Sie auch, Doktor!“

Er hält ihm mit bebender Hand ein randvolles Glas hin. [illegible] Anwalt nimmt es, und sein Befremden wächst. Sollte Tiede [illegible] krank sein? Vor Jahren war er ja schon einmal in einem [illegible] rium. Doktor Menke wartet schweigend, bis Tiede getrunken [illegible]

dann nippt er selbst an seinem Glase, stellt es hin und sieht [illegible] tungsvoll auf den Mann im Sessel ihm gegenüber. Langsam nimmt Tiede wieder sein gewohntes Aussehen an. Er fährt mit [illegible] langen Fingern über die Schläfen und über sein glattes dunkles und doch immer merkwürdig fahl wirkendes Haar. Seine Stimme ist einigermaßen fest und sicher, als er nun anfängt, seinen [illegible] so zu erzählen, als wäre es der Fall eines völlig Fremden.

„Dieser Mann“, Tiede räuspert sich, „hat Pech gehabt, wissen [illegible] Er mietet ein Zimmer unter falschem Namen, kam zu dem Mädchen nach Hause, — ließ sich Briefe unter diesem Namen schreiben [illegible] die Adresse seiner eigenen Firma, und als es brenzlig wurde, [illegible] schwand er angeblich ins Ausland. Nun hat man ihn aufgespürt. Das Jugendamt ist hinter ihm her. Er soll zum Gericht [illegible] kommen, um die Blutgruppe feststellen zu lassen.“

Der Anwalt zweifelt keinen Augenblick daran, daß der [illegible] Bekannte in der Gestalt Tiedes vor ihm sitzt.

„Eine sehr unangenehme Sache“, sagt er vorsichtig. „Hat di[illegible] Bekannte von Ihnen Familie?“

„Familie?“ Herr Tiede lacht ein [illegible] meckerndes Lachen. „Nein — kaum, das heißt, einstweilen noch — wenn man es genau nimmt.“

„Er ist also verheiratet?“ Der Anwalt bemüht sich um [illegible] lichkeit.

Tiede meckert wieder verlegen und schrill: „Ja, ja, noch ist [illegible] noch verheiratet. Das heißt, die Scheidung schwebt.“ Plötzlich [illegible] ihn eine große Gleichgültigkeit gegen die Meinung des Anwalts über seine moralischen Qualitäten an. Er fragt kurz und deutlich:

„Sehen Sie noch eine Möglichkeit für mich, die Sache mit Geld zu regeln, oder bleibt mir nur die Flucht ins Ausland?“

Der Anwalt sieht ihn mit einem Blick kalter Ablehnung an. „Mit Geld wird hier nichts zu regeln sein. Es gibt einen Prozeß und ein paar Monate, eventuell auch ein paar Jahre Gefängnis, das kommt auf die Auffassung der Richter und die Einschätzung Ihrer Gesamtpersönlichkeit an.“

„Gefängnis“, sagt Tiede und starrt den Anwalt ins Gesicht.

Der nickt. „Jawohl, ein wenig schöner Prozeß und Gefängnis, Herr Tiede!“

„Sagen Sie mal“, Tiede hat plötzlich einen Einfall, und [illegible] Ausdruck hinterhältiger Schlauheit huscht über sein Gesicht, „[illegible] sechs Jahren war ich in einer Nervenheilanstalt — wenn ich [illegible] einen Rückfall gehabt hätte?“

Schutz der Heimat mit der Waffe

Oberschlesischer Volkssturm im Kampf an der Grenze

Von Kriegsberichter H. K. Labonck

PK. Der oberschlesische Volkssturm ist eingesetzt. Er hat seine ersten Feuergefechte hinter sich. Der Kumpel steht mit Karabiner und Panzerfaust im Deckungsloch. Er zieht auf Warnposten und schleicht in die Wälder hinein zum nächsten Spähtrupp. Er harrt in seinen Schneeburgen längs der Sicherungslinie aus, obwohl Hände und Füße gefühllos werden wollen und feine Eiskörner, vom Winde gepeitscht, gleich Nadeln ins Gesicht stechen. Durch die hellen, frostklaren Winternächte marschiert er auf klirrend hartgefrorenen Feldstraßen und liegt mit dem Morgengrauen wieder in den Stellungen, auf alles gefaßt und bereit.

Gegen sowjetische Infanterie ist ein Waldgefecht für eine reguläre Truppe eine harte Nuß. Ein Rudel Panzer zu stoppen, ist für erprobte Soldaten immer wieder eine Nervensache. Sie haben an dem Schließen der Lücken und der Abriegelung von Durchbrüchen ihr Stück beigetragen, von den Jungen angefangen, die kaum 16 und 17 Lenze zählen. Ihnen ist kein Meldeweg zu lang. Keine Patrouille geht ins Zwischenland ohne diese bebenden Spürnasen. Wie freche Dachse sind sie überall vornweg, die Lehrlinge aus den Kontoren und Werkstätten, die Unterprimaner, HJ-Führer und Freiwilligen aus allen Rängen und Ständen, neben den Männern, den bärtigen Graukönfen. Sie sind der ruhende Pol dieser neuen Kampfgemeinschaft, der Ausgleich nach der anderen Seite, der überlegende, rechnende, aber dann auch unerbittliche Teil der Volkssturmmannschaft. Der Vortriebsarbeiter wiegt die Panzerfaust nicht anders in seinen klobigen Fäusten, wie den Preßluftbohrer vor Ort. Der Bergbauassistent, der sich seinen Maschineningenieur mitgebracht hat, überwacht die Maßnahmen seiner Kompanie mit der gleichen Gewissenhaftigkeit, wie er es in den Stollengebieten seines Abschnitts tat. Schlepper, Hauer und Steiger haben heute statt rußgeschwärzter Falten kälteblaue Gesichter. Von allen Schächten und Gruben liegen sie mit Kaufleuten, Technikern, Amtsschreibern und Prokuristen, Arbeitern aller Berufe im Deckungsloch.

Der Winter feindet sie an mit Glätte, hohen Verwehungen und stetig beißendem Winde. Doch überall hat sich der Volkssturm behauptet und sich selbst durchgesetzt. „Munition brauchen wir, Handgranaten, Panzerfäuste . . .“, das haben die einen verlangt, als sie ein Offizier aufsuchte, und die anderen lieferten ihm drei Beiwagenkräder mit wertvollen Beutekarren ab, die aus einem von ihnen zusammengeschossenen sowjetischen Spähtruppunternehmen stammten. Klagen hatten sie nicht — kennen sie nicht. Der oberschlesische Kumpel hat das Gewehr in die Hand genommen, um seinen Arbeitsplatz zu verteidigen. Er weiß, was Moskau aus den Berg- und Hüttenleuten von Kriwoi Rog und im Donezbecken gemacht hat. Er hat es mit eigenen Augen gesehen. Sein Sohn hat es ihm von Mund zu Mund berichtet. Daß Oberschlesien das Land des deutschen Bergmanns bleibt, der hier seit Generationen unter Tag fährt, den Hochofen absticht, in der Gießhalle steht und an der Werkbank arbeitet, dafür steht er jetzt draußen in der Januarkälte und kämpft dort mit, wo ihn das Heer braucht, wohin das Volk ihn zur Verteidigung der Heimat ruft.

Von Churchills Krieg nicht mehr begeistert

Urlauber aus Kanada und Britisch-Kolumbien weigern sich, zur Armee zurückzukehren

?00 von 1500 Soldaten einer kanadischen Einheit, die nach einem kurzen Weihnachts- und Neujahrsurlaub nach Europa verschifft werden sollten, versäumten es, so meldet Reuter, sich bei ihren Einheiten zurückzumelden. Einige der Männer wurden durch die Armee und berittene Polizei zurückgeführt.

Weiter wird aus der gleichen Quelle gemeldet, daß etwa 20 Prozent der britisch-kolumbischen Angehörigen der territorialen Heimatarmee-Einheiten, die im Dezember in Vancouver stationiert waren und in der Zwischenzeit nach Ostkanada verlegt wurden, sich nach Ende ihres Urlaubs nicht zum Dienst zurückmeldeten.

Einer der hervorragendsten nordamerikanischen Fliegergenerale Frederick William Castle wurde einer Agenturmeldung aus Washington zufolge am 24. Dezember von einem deutschen Jäger über Lüttich abgeschossen. Der 36jährige amerikanische General wird seitdem vermißt.

Aus einer Pressemeldung aus Washington geht hervor, daß die nordamerikanische Infanteriedivision Nr. 106 bei den Kämpfen in den Ardennen 8663 Mann verlor. Ihr ursprünglicher Bestand betrug 15 000 Mann.

Die USA-Admiralität gibt bekannt, daß bei der Landung auf Luzon der Konteradmiral Theodor Chandler und der Kapitän Walton Fleming von der USA-Marineleitung ums Leben kamen.

Kurze Nachrichten

Dem Schweizer Diplomatenkurier, der zwischen Bern und Paris [illegible] und her reist, ist auf seiner letzten Frankreichfahrt das Auto in der französischen Hauptstadt gestohlen worden.

„Journal de Genève“ veröffentlicht einen Aufruf unter der Ueberschrift „Genfer Volkswache“, in dem die Bevölkerung [illegible] gefordert wird, gegen die Pläne der bolschewistischen „Partei der Arbeit“ und dessen Leiter Leon Nicole zu protestieren.

Der zerstörte Hafen von Civitavecchia, der Hafenstadt Roms, ist laut „Gazette del Popolo“ noch immer unbrauchbar. Es fehle an für die Aufräumungsarbeiten erforderlichen Maschinen sowie dem Wiederaufbaumaterial.

Die gegenwärtig in Italien herrschende außergewöhnlich starke Kälte hat dazu geführt, daß der Trasimenische See vollkommen zugefroren [illegible]

„Frankreich hält den traurigen Rekord, die niedrigste Zuteilung der Welt zu haben“, erklärte der gaullistische Ernährungsminister Ramadier im Rundfunk.

Im Zuge der Bolschewisierung des Unterrichtswesens in Rumänien wurde die Religion als „bürgerliches Vorurteil“ zu Gunsten bolschewistischer Agitationslehre zurückgesetzt.

Die Einschränkungen der schwedischen Schiffahrt durch Kohlenmangel werden immer fühlbarer. Besonders in der Küstenschiffahrt macht sich der Mangel an Bunkerkohle geltend.

In Athen traten wiederum Feldmarschall Alexander, der britische Ministerresident McMillan, der griechische Regent Damaskinos und der Premierminister General Plastiras zu Besprechungen zusammen.

Eines der berüchtigsten Mitglieder des Maquis, Oberst Rombichini, wurde der französischen Botschaft in Moskau mit dem Titel eines diplomatischen Sekretärs zugeteilt.

Im Londoner Stadtbezirk Westminster, in dessen Bereich die Parlamente und der Regierungspalast Whitehall gelegen sind, sind im Verlauf des Krieges 1200 schwere Sprengbomben niedergegangen.

In den Straßen von Quito (Ekuador) kam es zu politischen Ausschreitungen, in deren Verlauf drei Abgeordnete von der Menge verprügelt wurden.

United Preß berichtet aus San Franzisko über die Versenkung eines nordamerikanischen Handelsschiffes zwischen Kalifornien und Honolulu durch ein japanisches U-Boot.

Die amerikanischen Verlustziffern hatten sich um 270 v. H. erhöht, und infolgedessen würden, wie der Generalarzt der USA-Armee, Generalmajor Norman Kirk mitteilte, mehr Krankenschwestern gebraucht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Im schicksalsschweren Kampf um Großdeutschlands Freiheit ist mein herzensguter Mann, meines Sohnes treusorgender Vater, mein Sohn, unser Bruder, Schwager und Onkel, der Stabsgefreite

Hinrich Parbst

Frontkämpfer auch des ersten Weltkrieges, Inhaber von Kriegsauszeichnungen, im Osten gefallen. Geboren 17. 1. 97., gefallen 23. 12. 44. Die Nachricht traf uns hart, wir vermissen ihn sehr.

Elise Parbst geb. Meyer
Sohn **Ernst Hermann**
Vater **Ernst Parbst**
und alle Angehörigen

Bad Bramstedt, 22. 1. 1945.

Allen, die uns ihre Teilnahme am Heldentode unseres lieben Georg erwiesen, unsern herzlichen Dank. Familie Hugo Voß, Hitzhusen.

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. Für den 3. Arbeitswinter 1944/45 sind 4 Mitgliederabende geplant. 1. Mitgliederabend am Dienstag, 23. Januar, 20 Uhr. Es spricht Univ.-Prof. Dr. Hoffmann, Kiel, über „Zur Geschichte des niederen Volkes in Deutschland“. Mitgliedskarte je 3 RM, Mitgliedskarte für Ehepaare 4 RM, Mitgliedskarte für Schüler(innen) und in der Berufsausbildung Stehende je 2 RM. Sämtliche Mitgliederabende finden in der Jürgen-Fuhlendorf-Schule statt. Neuanmeldungen als Mitglieder an Am Bahnhof 16. Fernruf 250. Dr. Heine.



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 20 — Mittwoch, den 24. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Versteifung des Widerstandes

Berlin. Die große Winterschlacht im Osten zwischen den Karpathen und der Ostsee erhält dadurch seine besondere Bedeutung, daß sich starke deutsche Verbände hinter den feindlichen Angriffsarmeen ihren Widerstand gegen die Masse der sowjetischen Infanterie fortsetzen. Sie haben ihrerseits das Bestreben, baldmöglichst auf die vorgedrungenen Panzerarmeen aufzuschließen, dies ist ihnen nur an einzelnen Stellen gelungen. Der Kampf der eingeschlossenen Verbände ist besonders schwer, da sie ohne geregelten Nachschub, nur auf sich gestellt, kämpfen müssen. Der Marsch westwärts in eisiger Winterkälte und ständigen Kämpfen gegen einen zähen Gegner stellt hohe Anforderungen an jeden einzelnen Soldaten. Gegen die vorgeprellten feindlichen Panzerarmeen stehen unsere Eingreifreserven und Volkssturmeinheiten, die zuerst in dünnen Schützenschleiern und stützpunktartig die Wucht der motorisierten Feindkräfte aufzuhalten versuchen. Diese neue deutsche Abwehr wird laufend verstärkt und hat bereits vor dem oberschlesischen Industriegebiet und in Ostpreußen starke Abwehrfronten errichten können.

Starke deutsche Kampfgruppe kämpft sich frei

Berlin. Eine Meldung von besonderer Bedeutung erreichte gestern mittag das OKW. Eine große deutsche Kräftegruppe aus dem Raum von Kielce hat sich unter ständigen schweren Kämpfen gegen einen weit überlegenen Gegner, nur mangelhaft verpflegt, westwärts durchgeschlagen und Verbindung mit unseren Hauptkräften aufgenommen.

Tannenberg-Denkmal gesprengt

Hohenstein. Das deutsche Nationaldenkmal „Tannenberg" wurde von unseren Truppen gesprengt. Dem Feind sind nur Trümmer in die Hände gefallen. Die Särge des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Gemahlin wurden rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Das Denkmal wird in aller Schönheit wieder aufgebaut.

Versteifung des Widerstandes

Schwere, anhaltende Kämpfe an der Ostgrenze

Die große Winterschlacht im Osten ließ am Sonnabend in einigen Kampfräumen eine Versteifung des deutschen Widerstandes erkennen. Dies gilt besonders für den gesamten oberschlesischen Abschnitt zwischen Krakau und Kempen, sodann aber auch für den südlichen ostpreußischen Einbruchsraum um Soldau. Zwar konnten sowjetische Angriffsspitzen an einigen Stellen weiter vorstoßen, doch blieb der feindliche Geländegewinn in diesen Abschnitten örtlich begrenzt. Am stärksten war der sowjetische Druck wieder gegen das oberschlesische Industriegebiet und dessen nördliche Randzonen, sodann zwischen der Warthe und der Weichsel und schließlich gegen den südlichen Grenzraum Ostpreußens. Auch im nördlichen Ostpreußen sowie östlich der Masurischen Seen kam es während des ganzen Tages zu schweren, noch anhaltenden Kämpfen.

Im oberschlesischen Grenzraum versuchte der Feind abermals gegen das Industriegebiet vorzustoßen, traf jedoch überall auf den harten Widerstand unserer fanatisch kämpfenden Truppen. Bei Trzebinia blieb ein sowjetischer Angriff nach Verlust von 12 Panzern liegen. Auch etwas weiter nordwestlich, bei Zawierzie, erlitten die Bolschewisten bei ihren mehrmals wiederholten Durchbruchsversuchen so hohe Verluste, daß sie ihre Angriffe vorübergehend einstellten. In dem nördlich angrenzenden Kampfraum westlich und nordwestlich von Tschenstochau konnten zwar bolschewistische Panzergruppen weiter in westlicher Richtung vorstoßen, doch blieben alle wesentlichen Punkte in der Hand unserer Truppen. Die deutsche Besatzung von Loben, unweit südwestlich von Tschenstochau, verteidigte sich erfolgreich gegen den anstürmenden Feind und schoß in wenigen Stunden 10 sowjetische Panzer ab. Weitere 30 feindliche Kampfwagen fielen unseren Truppen im Raum zwischen Guttentag und Kempen zum Opfer. Besonders schwere Panzerverluste erlitten die Bolschewisten in den weiter anhaltenden Kämpfen im Raum südwestlich von Litzmannstadt, wo mehrere feindliche Panzergruppen bis auf geringe Reste zusammengeschossen wurden. Während sich zwischen der Warthe bei Warthbrücken und Leslau an der Weichsel sowjetische Panzerspitzen weiter nach Westen vorschieben konnten, brachten unsere Truppen das feindliche Vordringen im Grenzgebiet des südlichen Ostpreußen im wesentlichen zum Stehen. Zwischen unseren Divisionen und dem zahlenmäßig stark überlegenen Feind sind im ganzen Raum schwere Kämpfe im Gange.

Die Bolschewisten haben inzwischen aus dem Raum nördlich Warschau weitere Verstärkungen herangeführt, mit denen sie ohne Unterbrechung angreifen und einen Durchbruch nach Norden zu erzwingen suchen. Gleichzeitig hiermit verstärkten sie ihren Druck nördlich der Rominter Heide, wo es ihnen gelang, bis in das Stadtgebiet von Gumbinnen vorzudringen. Nördlich von Insterburg griffen sie nach Heranführung von Verstärkungen in Richtung auf die Straße Insterburg—Tilsit an, doch wurden sie bei Aulenbach und Kraupischken von unseren Gegenangriffen erfaßt und zurückgeworfen; sie verloren hierbei 34 Panzer.

Im Zusammenhang mit diesen Angriffen stand das feindliche Vorgehen im Raum von Tilsit. Dort drückten die Sowjets schon seit Tagen von Ragnit aus gegen die Stadt Tilsit, konnten jedoch nur schrittweise Boden gewinnen. Erst nach dem Einsatz einer erdrückenden Uebermacht gelang ihnen der Einbruch in die östlichen Vororte von Tilsit und schließlich auch in die Stadt selbst. In harten Kämpfen setzten sich unsere nordwestlich der Stadt an der Ruß stehenden Verbände nach Südwesten ab.

Die leicht gebesserte Wetterlage gestattete unseren Jagd- und Schlachtfliegerverbänden ein verstärktes Eingreifen in die Erdkämpfe. Durch Bomben- und Bordwaffenangriffe gegen Kolonnen, Panzerspitzen, Geschützstellungen und mit Truppen belegte Ortschaften wurden den Sowjets empfindliche Verluste zugefügt. Eigene Jagdverbände beschossen in Tiefflügen feindliche Truppen- und Fahrzeugkolonnen und zersprengten sie. Sowohl im oberschlesischen und im ostpreußischen Grenzraum als auch an den übrigen Brennpunkten der Winterschlacht wurden unsere schwer ringenden Truppen durch das Eingreifen starker Luftwaffenverbände wirksam unterstützt.

Bodengewinn östlich des Plattensees

Zwischen dem Velencesee und der Donau gingen die Sowjets am Sonnabend zu Gegenangriffen über, um ein weiteres Vordringen unserer Truppen zu verhindern, vor allen Dingen aber, um ihre abgeschnittenen Nachschubstraßen wieder freizukämpfen. Alle feindlichen Gegenangriffe scheiterten unter hohen Verlusten. Dagegen gelang es unseren Truppen, zahlreiche weitere Ortschaften zu befreien und ihren Angriff trotz wachsenden feindlichen Widerstandes weiter vorzutragen. Die Besatzung von Budapest wies auch am Sonnabend die von Westen und Süden anrennenden Bolschewisten ab.

An der Westfront lagen die Schwerpunkte der Kämpfe am Sonnabend wiederum am Nord- und am Südbogen unseres Frontvorsprunges in den Ardennen, in den unteren Vogesen und im mittleren Elsaß nördlich von Straßburg. Der feindliche Versuch, unsere Ardennenfront an ihrer breitesten Stelle, zwischen Malmedy und Diekirch, einzudrücken, scheiterte abermals. Die nordamerikanischen Angriffe zersplitterten oder lösten sich in Einzelkämpfe um einige Ortschaften oder kleine Geländeabschnitte auf. Am Orscholzriegel, zwischen dem Unterlauf der Saar und Luxemburg, warfen eigene Gegenangriffe die Nordamerikaner trotz harter Gegenwehr wieder bis an den Ostrand von Nennig zurück. Damit waren die geringfügigen feindlichen Bodengewinne in diesem Frontabschnitt bis auf bedeutungslose Reste wieder beseitigt.

Erfolgreiche Kämpfe nördlich Straßburg

Zu sehr schweren Kämpfen kam es wieder im Waldgebiet der unteren Vogesen, besonders im Raum nordöstlich von Reipertsweiler, wo der Gegner zahlreiche Versuche machte, um seine dort eingeschlossene Kampfgruppe wieder freizukämpfen. Nachdem alle Entsatzversuche unter hohen Verlusten gescheitert waren, ergab sich ein Teil des abgeschnittenen nordamerikanischen Verbandes unseren Truppen. Die Vernichtung der sich noch verteidigenden Reste ist im Gange. Weiter östlich, in dem hart umkämpften Raum von Rittershofen—Hatten, unternahm der Gegner zahlreiche Angriffe gegen Bunkerstellungen der Maginotlinie, die ihm in den letzten Tagen entrissen worden waren. Nach harten Kämpfen blieben sämtliche Bunker in unserer Hand. Auch mehrere feindliche Angriffe auf Sesenheim, am Westrand unseres Brückenkopfes nördlich Straßburg, blieben unter empfindlichen Verlusten liegen. Dagegen mußten die Nordamerikaner bei Herrlisheim vor unseren nach Westen angreifenden Truppen weiter Boden aufgeben.

Da die Versuche der 7. nordamerikanischen Armee, den Einbruch unserer Truppen in die Maginotlinie sowie die Bildung eines ausgedehnten deutschen Brückenkopfes nördlich von Straßburg wieder zunichte zu machen, bisher zu keinem Erfolg führten, verstärkte der Gegner nunmehr seinen Druck im Oberelsaß. Er trat am Sonnabend mit Schwerpunkt südlich von Sennheim nach halbstündiger Artillerievorbereitung zum Angriff an, konnte aber nur im ersten Ansturm vereinzelte Einbrüche erzielen, um deren Beseitigung noch gekämpft wird.

Der Kampfraum zwischen Weichsel und Beskiden — Weltbild-Gliese

Deutsche Erfolge in Lothringen

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich von Budapest setzten Verbände des Heeres und der Waffen-SS ihre Angriffe nach Norden gegen verstärkte feindliche Gegenwehr fort und vernichteten abgesplitterte Kräfte des Feindes. Stuhlweißenburg wurde in überraschendem Nachtangriff erobert, 80 Gefangene und große Beute eingebracht. In Budapest blieben feindliche Angriffe über das Eis der Donau gegen die Margaretheninsel und gegen den westlichen Stadtteil erfolglos.

Schlachtflieger griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe ein. Deutsche und ungarische Jäger schossen 31 sowjetische Flugzeuge ab.

Bei einem vergeblichen Durchbruchsversuch westlich der Granmündung verlor der Gegner 17 Panzer.

In Oberschlesien behaupteten wir unsere Stellungen am Ost- und Nordostrand des Industriegebietes bis auf einzelne Einbrüche gegen zahlreiche feindliche Angriffe. 32 sowjetische Panzer wurden abgeschossen. Im Raum östlich von Oppeln sowie zwischen Landsberg und Oels wurden die Bolschewisten durch kraftvolle, von Panzern unterstützte Gegenangriffe aufgefangen. Bei Kalisch und südwestlich Litzmannstadt stehen unsere Verbände weiter in erbitterten Abwehrkämpfen. Nördlich der Warthe drangen feindliche Panzerspitzen bis in den Raum östlich Posen vor. Angriffe der Bolschewisten in nördlicher Richtung wurden zerschlagen.

Weiter östlich konnte der Feind nach schweren Kämpfen in Deutsch-Eylau und Allenstein eindringen. Westlich der Masurischen Seenplatte vereitelten unsere Truppen auch gestern wieder den Durchbruch der anstürmenden Bolschewisten. In den Straßen von Insterburg und am Pregel sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Im Westen setzten die Engländer gegen unseren Roerbrückenkopf südöstlich Maaseik nach Zuführung neuer Kräfte ihre Angriffe fort. Sie erlitten auch gestern bei nur geringen örtlichen Erfolgen hohe blutige Verluste und verloren zahlreiche Panzer.

Im belgisch-luxemburgischen Grenzgebiet standen unsere Truppen im Abschnitt St.-Vith und nördlich der Sauer in heftigen Abwehrkämpfen gegen die mit starker Luftwaffenunterstützung angreifenden Amerikaner. Unsere Verbände vernichteten 14 feindliche Panzer, konnten aber trotz erbitterter Gegenwehr nicht verhindern, daß der Feind in einige Ortschaften eindrang. Zur Frontverkürzung wurde der nach Bastogne vorspringende Stellungsbogen ohne feindlichen Druck auf vorbereitete Stellungen zurückgenommen.

Unter dem Druck unserer konzentrischen Angriffe aus den Rheinbrückenköpfen nördlich Straßburg und aus den unteren Vogesen brach die amerikanische Front nördlich und östlich des Hagenauer Forstes zusammen. Der Feind zog sich in Richtung auf den Moderabschnitt zurück. Im scharfen Nachstoßen nahmen unsere Truppen die nördlich dieses Abschnittes befindlichen Werke der Maginotlinie und befreiten ein umfangreiches Gebiet alten deutschen Bodens. Zahlreiche Orte, darunter Niederbronn, Reichshofen, Wörth und Fröschweiler wurden dem Feind wieder entrissen. Auch der Hagenauer Forst ist zum größten Teil in unserer Hand. Feindliche Gegenangriffe aus Diepweiler scheiterten.

Im Raum von Mühlhausen wechselten eigene und feindliche Angriffe, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte. Im Gebiet von Thann wurde der angreifende Gegner zerschlagen.

Von der mittelitalienischen Front werden keine nennenswerten Kämpfe gemeldet.

In Kroatien sind erfolgreiche Unternehmungen gegen stärkere Bandengruppen nordwestlich von Sarajewo im Gange. Der Raum von Travnik wurde gesäubert. Am Drinaabschnitt und an der Syrmienfront zwischen Drina und Donau angreifende Banden geworfen.

Angloamerikanische Terrorbomber griffen gestern bei Tag und Nacht rheinisch-westfälisches Gebiet sowie frontnahe Räume des Westens an. Schäden in Wohngebieten entstanden vor allem in Gelsenkirchen. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 16 feindliche Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf Großlondon dauert an.

Drei USA.-Flugzeugträger in Brand geworfen

Wie das Kaiserliche Japanische Hauptquartier bekanntgab, haben Marineflieger des Sonderangriffskorps am 21. Januar bei einem Angriff auf feindliche Schiffe bei Formosa drei Flugzeugträger und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart in Brand geworfen.

Ueber die Lage auf den Philippinen gibt das Kaiserliche Hauptquartier bekannt, daß die japanischen Truppen in Abwehrkämpfen bis zum 19. 1. dem Feind folgende Verluste beibrachten: über 6000 Gefallene oder Verwundete, 59 Geschütze, 67 Panzer, 26 Kraftwagen und 42 Zeuglager zerstört oder erbeutet.





Sowjetischer Sperriegel durchstoßen

Bis zu 10 Gegenangriffe innerhalb 24 Stunden

Feindansturm bei Mülhausen

131 Feindschiffe außer Gefecht gesetzt

Britisches Schachergeschäft mit Stalin

Englands Zutritt für Peter

„Schutzgeist der Weltgerechtigkeit"

Was der britische Soldat denkt

„Gott und die Bomber"

Frankreich als Brücke

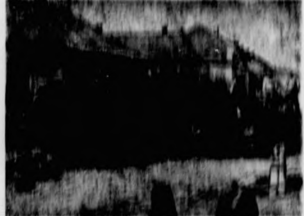
Moskau „interessiert sich" für den Suez-Kanal

Deserteure verlangen Schadenersatz

Kurze Nachrichten

Widerliche Speichelleckerei

Roosevelt jagt seinen Handelsminister ab



Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 24. Januar

Stunden der Entscheidung

Hausbrandversorgung auf 70 Proz. beschränkt

Der Gauleiter auf dem Kreisappell der NSDAP.

Das Volksopfer-Ehrenbuch

Der Rundfunk am Donnerstag

Das Ritterkreuz für Konteradmiral



„Richter über Adrian"

[illegible]

Unvergängliches Volkstum

[illegible]

Der Soldat braucht dein Opfer

[illegible]

Wenn die Heimat ruft, antworten alle Volksgenossen und Volksgenossinnen: „Für den Endkampf um den deutschen Sieg geben wir sofort alle entbehrlichen Spinnstoffe und Ausrüstungsgegenstände zur nächsten Annahmestelle des Volksopfers für Wehrmacht und Volkssturm!"

[illegible]



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.95



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6666.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 21 — Donnerstag, den 25. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Die große Schicksalsprobe

Es ist eine einfache Wahrheit, daß in einem Kriege die großen Belastungsproben und Krisen nicht zu Beginn eintreten, sondern in dem Zeitpunkt, in dem die miteinander ringenden Mächte ihre gesamte Kampfkraft und ihre gesamten Hilfsmittel in die Waagschale werfen, um endgültig eine klare Entscheidung zu erzwingen. Der Standhaftigkeit des deutschen Volkes und der unvergleichlichen Tapferkeit der deutschen Soldaten haben wir es zu verdanken, daß die Feinde den Sieg nicht zu erschleichen vermochten. Weder die gegen Deutschland gehetzten und mißbrauchten Hilfsvölker der Feinde, noch der durch politische Intrigen herbeigeführte Verrat der Bundesgenossen brachten das deutsche Volk auch nur eine Stunde zum Wanken, auch der Versuch, einen November 1918 zu wiederholen, scheiterte. So blieb dem Gegner im ganzen Verlauf dieses Krieges die gesuchte militärische Entscheidung als letzter Ausweg. Sie haben in den vergangenen Kriegsjahren die ungeheure Schlagkraft der deutschen Wehrmacht in einer Weise kennengelernt, daß sie gewillt sind, in die letzte Schlacht nur mit einem Aufgebot an Menschen und Material zu gehen, das alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Das gilt insbesondere von den Sowjets, die jedes auch menschliche Massenopfer nicht scheuen, um ihre Weltbolschewisierungspläne zu verwirklichen.

Das bolschewistische Aufgebot für die gegenwärtige große Offensive ist so gigantisch, daß es die deutschen Abwehrfronten überrennen und niederwalzen sollte, so daß sie überhaupt nirgendwo mehr einen festen Halt zu finden vermögen. Der Stoß der Sowjets zielt also mitten in das Herz Deutschlands. Die von den Sowjets in den ersten acht Tagen errungenen Erfolge sprechen eine ernste Sprache, und die deutschen Wehrmachtberichte nennen mit aller Offenheit die vom Feinde erreichten Ziele, so daß kein Mensch über die große Gefahr im Zweifel sein kann [illegible]

[illegible]

Acht Tage Großkampf um Ostpreußen

Vorbildliche Tapferkeit und Besonnenheit der Bevölkerung

Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

PK. In Ostpreußen vermochten starke Panzerkräfte, von Südosten kommend, gegen Goldap, Leibenburg und Gumbinnen vorzustoßen. Die alten Kampfräume des Weltkrieges erleben eine zweite Schlacht, die jedoch diesmal von weit größerem Ausmaße ist.

Die Bevölkerung gibt Beispiele einer ungewöhnlichen Tapferkeit und Besonnenheit. Ihre Männer und Söhne stehen in den Gräben der Festung Ostpreußen und halten die sowjetischen Divisionen auf, die immer wieder gegen sie anrennen, um sie zu stürmen. Allein im Kampfraum Gumbinnen greifen acht Divisionen und zwei Panzerbrigaden, ohne ihre Menschen zu schonen und ohne auf die furchtbaren Blutopfer zu achten, unsere Stellungen an. An einem Tage gibt es hier dreiundzwanzig Angriffe, die von Panzern und Salvengeschützen unterstützt werden und bei denen Tausende von Bolschewisten unsere Gräben zu erreichen versuchen. Sechsundzwanzig Panzer bleiben hier auf dem von Granaten und Bomben um und um gepflügten Schlachtfeld ausgebrannt stehen.

Die ostpreußischen Väter und Söhne aller Jahrgänge, deren Heimat tödlich bedroht ist, kämpfen in den alten Divisionen, den Volksgrenadierdivisionen und im Volkssturm Schulter an Schulter mit den Kameraden aus allen deutschen Gauen. Es gibt Beispiele einer Tapferkeit, deren Größe erst eine spätere Zeit verstehen und kennenlernen wird. Immer wieder haben sich unsere Grenadiere aus Ostpreußen von der Uebermacht der anstürmenden Bolschewisten einschließen lassen, ohne daran zu denken, sich abzusetzen, und erst, als die Verbindungen vollständig unterbrochen sind, schlagen sie sich mit einer Wut ohnegleichen und im ungebrochenen Kampfgeist zu ihren Divisionen zurück, wo sie sich wieder in die neue Front einreihen. Die ersten Volkssturmbataillone erhalten ihre Feuertaufe.

Eines hat der Feind nie und nimmer erreicht: unser Kampfwille ist ungebrochen wie in der ersten Stunde der Schlacht. Er wird über die bolschewistischen Vernichtungsabsichten, von denen jetzt ihre Flugzettel ganz offen reden, triumphieren. Das weiß ganz Ostpreußen. Von dieser schweren Prüfung, die uns dieser Krieg bisher auferlegt hat, von der Millionen von deutschen Familien betroffen werden, deren Schmerz unendlich und unaussprechlich ist, bleibt unser heiliger Lebenswille unberührt. Gegen die Vernichtung setzen wir den Glauben. Gegen den Terror der Masse treten wir mit der Gewißheit der Unzerstörbarkeit des deutschen Herzens an.

Schwere Panzerkämpfe im ostpreußischen Kampfgebiet

Im ostpreußischen Kampfgebiet, besonders im Abschnitt nördlich Gumbinnen bis zur Ostsee, konnten die Bolschewisten infolge ihrer Ueberzahl an Menschen und Material an mehreren Stellen in die deutsche Abwehrfront einbrechen. Hierbei bildeten die Ortschaften Aulenbach und Kreuzingen den Brennpunkt schwerer Panzerkämpfe. Um den Besitz einiger Ortschaften östlich der Inster wurde das Ringen auch während der Nacht nicht unterbrochen. Von Aulenbach griff der Feind in Regimentsstärke und von starken Panzerkräften unterstützt nach Westen an, aber unsere Truppen schossen zehn Panzer ab und schlugen ihn zurück. Gegen Abend nahmen die Bolschewisten ihre Angriffe in breiter Front wieder auf. Aus dem Memelabschnitt schlugen sich deutsche Kampfgruppen gegen starke feindliche Angriffe zu unseren Stellungen durch und vernichteten dabei fünfzehn feindliche Panzer.

Die Schlacht im deutschen Osten

Abwehrerfolge in Oberschlesien und bei Kempen

Durch die Schlacht im deutschen Ostraum sind in Schlesien und in Ostpreußen die Fronten sämtlich eins geworden. Freiwillige aller Stände, Berufe und Altersklassen haben die Waffen ergriffen. Als Volkssturm sind sie in die Reihen der Truppen getreten, um ihre Arbeitsstätten und damit das Reich gegen den Ansturm der Bolschewisten zu verteidigen. Unseren wachsenden Widerstand beantwortete der Feind mit verstärktem Druck. Immer noch werden von beiden Seiten alle nur verfügbaren Kräfte in das Ringen zwischen den Karpaten und der Memel geworfen.

Der Ansturm gegen Oberschlesien wurde vom Feind auf der Linie Krakau—Tschenstochau geführt. Zur Unterstützung der Frontalangriffe versuchte er außerdem gleichzeitig von Süden und Norden Kräfte vorzuschieben. Die südliche Gruppe wurde aber durch unsere Gegenangriffe bei Krakau bereits erheblich angeschlagen und konnte sich nicht entfalten, zumal unsere Truppen auch hier südlich zwischen Krakau und Neu-Sandez ihre Bewegungen gegen den scharf nachdrängenden Feind durch Gegenstöße sicherten. Die Angriffe von Osten und Nordosten scheiterten ebenfalls. Unsere Truppen verteidigten ihre Stellungen und erzielten einen klaren Abwehrerfolg. Nur am nördlichen und nördlichen Umfassungsflügel vermochten die Bolschewisten ihre Panzerspitzen in Richtung auf Oppeln noch etwas vorzuschieben. Aber auch hier verstärkte sich unser Gegendruck. Er konnte sich so schnell auswirken, weil unsere Grenadiere ihre Sperriegel gegen alle Angriffe behaupteten. Die hier errungenen Abwehrerfolge sind der Besatzung von Kempen zu verdanken, die ihre vorgeschobenen Stützpunkte gegen zahlreiche, aus verschiedenen Richtungen geführte feindliche Angriffe verbissen verteidigte.

Die mit ihren Spitzen bis vor unsere Riegelstellungen westlich Kempen vorgedrungene feindliche Angriffsgruppe bot nach Norden zu eine tiefe, offene Flanke. Hier stießen bis in den Raum südwestlich Litzmannstadt eigene Kampfgruppen. Sie fesseln erhebliche Teile der sowjetischen Streitkräfte, vor allem die Masse der feindlichen Infanterie, in der Tiefe des Schlachtfeldes. Dadurch verhinderten sie bisher die Errichtung einer zusammenhängenden Angriffsfront und zwangen den Feind, weitere Kräfte zur Sicherung seiner Durchbruchsschienen abzuzweigen. Das heroische Ringen dieser im Rücken der Bolschewisten kämpfenden Verbände wird durch Gegenangriffe herankommender Reserven entlastet.

Aehnlich wie im Raum südwestlich Litzmannstadt, trennen

Erbitterte Abwehr im Osten

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Angriff südwestlich von Budapest gewann auch gestern, wirkungsvoll durch Verbände der Luftwaffe unterstützt und nach Abwehr stärkerer feindlicher Gegenangriffe, weiteren Raum nach Norden.

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und der Weichsel wurden die bis in das Gebiet von Makow vorgedrungenen Bolschewisten im Gebirge aufgefangen.

In Oberschlesien scheiterten sowjetische Durchbruchsversuche am Ostrand des Industriegebietes. Gegen den Nordrand des Industriegebiets, an der Oder zwischen Kosel und Brieg verstärkte sich der feindliche Druck. Heftige Kämpfe toben in diesem Frontabschnitt besonders um Gleiwitz und Oppeln. Im Kampfgebiet östlich Breslau warfen in zügigen Gegenangriffen unsere Verbände die Bolschewisten aus mehreren Ortschaften. Aus dem Raum östlich Schieratz kämpften sich starke Teile der in der Tiefe des Kampffeldes verbliebenen deutschen Kräfte in die befohlene Aufnahmelinie zurück. Führung und Truppe haben hier in heldenmütigen Kämpfen unter schwierigsten Verhältnissen Hervorragendes geleistet. Bei Kalisch, Posen und am Bromberger Kanal dauern die erbitterten Kämpfe an.

Im Westteil Ostpreußens schob sich der Feind gegen den zähen Widerstand unserer Divisionen nach Norden und Nordosten in die Räume südlich Elbing und Mohrungen vor. Im östlichen Ostpreußen haben sich die Kämpfe an die masurische Seenplatte verlagert. Insterburg ging nach harten Straßenkämpfen verloren. Am Pregel und an der Deime wurden Uebersetzversuche der Bolschewisten abgeschlagen.

In Kurland traten die Sowjets nach starker Feuervorbereitung mit Schwerpunkt südöstlich Libau sowie südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen mit zahlreichen Schützendivisionen und Panzern zum Angriff an. Der feindliche Ansturm zerbrach an der Standhaftigkeit der dort eingesetzten Truppen. In schweren Kämpfen wurden 101 sowjetische Panzer vernichtet.

Im Westen scheiterte zwischen Roermond und Geilenkirchen erneut die Mehrzahl der englischen Angriffe. Nur bei Heinsberg drückte der Feind unsere Linien zurück. Die Zahl der im Roerbrückenkopf seit Beginn der englischen Angriffe abgeschossenen Panzer hat sich auf 150 erhöht.

Im Laufe ihrer starken, von Norden und Westen geführten Angriffe konnten die Amerikaner gestern in das völlig zerstörte St. Vith eindringen. Gegen unsere Front südwestlich St. Vith und am Ourabschnitt geführte feindliche Vorstöße scheiterten. Im Raum von Vianden, wo der Gegner mit zusammengefaßten Kräften den ganzen Tag über bis zu 17mal angriff, sind heftige Ortskämpfe im Gange.

Zwischen Reipertsweiler und Hagenau drangen unsere Truppen bis an den Roth- und Moderabschnitt vor, und säuberten das Gebiet nördlich davon vom Feinde. Auch der Hagenauer Forst ist in seiner ganzen Ausdehnung durchschritten.

Ein feindlicher Angriff auf Schlettstadt wurde abgeschlagen. Im Gebiet von Rappoldsweiler sind heftige Abwehrkämpfe mit den dort angreifenden Amerikanern entbrannt.

Im Kampf gegen den angloamerikanischen Nachschub versenkten unsere Schnellboote vor der Scheldemündung nach harten Gefechten mit leichten feindlichen Seestreitkräften einen Dampfer von 7000 BRT., ein weiterer wurde torpediert, drei feindliche Artillerieschnellboote beschädigt.

In Italien beschränkte sich der Feind auf einzelne Vorstöße im mittleren und östlichen Frontabschnitt, die abgewiesen wurden. Bei einem eigenen Stoßtruppunternehmen südwestlich des Comachiosees wurden mehrere feindliche Unterstände gesprengt, Gefangene und Beute eingebracht.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage westdeutsches Gebiet an. Besonders in Neuß entstanden größere Häuserschäden. Durch Tiefflieger wurden unter Verletzung des Völkerrechts zwei Lazarettzüge bei Remagen und bei Hameln bombardiert und mit Bordwaffen beschossen.

---

unsere im Weichseltal östlich Leslau stehenden Kräfte die im Warthegau zwischen Kalisch und Thorn vordringenden schnellen feindlichen Kampfgruppen von den südlich der Masurischen Seenplatte operierenden sowjetischen Armeen.

Verstärkter Feinddruck gegen Ostpreußen

Im Nordabschnitt haben die Sowjets dagegen starke Kräfte aus der Tiefe heranführen können und verstärkten mit diesen jetzt den Druck gegen Ostpreußen. Den von Süden angreifenden Divisionen legten sich eigene schnelle Verbände vor und lieferten ihnen im Raum Deutsch-Eylau—Allenstein erbitterte Abwehrkämpfe. Wesentlich für die Lage in diesem Raum ist, daß die Versuche des Feindes, seine Angriffsfront nach Osten zu verbreitern, wiederum am zähen Widerstand unserer Truppen in den

[illegible]



Räumen von Wittenberg und Scharfenwiese blutig zusammenbrachen.

Auch im Ostteil Ostpreußens verschärften die Bolschewisten ihre Angriffe. Hier hat sich die Schlacht nach Süden ausgedehnt und umfaßt nunmehr den gesamten Raum zwischen Filipow am Südrand der Rominter Heide und dem Kurischen Haff. Zwischen Insterburg und dem Kurischen Haff sind die wechselvollen Kämpfe noch im Gange. Südwestlich Marklhausen, bei Liebenfelde und auch bei Elswerder wurde der vorwärtsdrängende Feind unter Abschuß zahlreicher Panzer blutig abgeschlagen.

Den Abwehrkämpfen zwischen den Karpaten und dem Kurischen Haff stehen die eigenen Angriffe im ungarischen Raum gegenüber. Zwischen dem Plattensee und der Donau wurde eine feindliche Kräftegruppe von unseren Angriffsverbänden durchstoßen. Ein wesentlicher Teil dieser überflügelten bolschewistischen Kräfte wurde nunmehr zerschlagen. Bei der Verfolgung der nach Nordwesten ausgewichenen Teilverbände durchbrachen unsere Panzer die Enge zwischen dem Velencesee und der Donau und verhinderten dadurch ein neues Festsetzen des Feindes. Sie bleiben ihm hart auf den Fersen.

„Damit Deutschland ewig lebe!"

Vom Kampfgeist des Panzerkorps „Feldherrnhalle"

Der Geist der SA ist der Geist steter Einsatzbereitschaft, der Geist der Treue und der Tapferkeit. In diesem Geiste sind die Freiwilligen des SA-Panzerkorps „Feldherrnhalle" der Prototyp des politischen Soldaten, der an allen Fronten sich täglich aufs neue bewährt. Oft schon hat der Wehrmachtbericht den tapferen Einsatz dieser jungen Kämpfer hervorgehoben, die in Abwehr und Einsatz bestes deutsches Soldatentum verkörpern. „Im Leben zu leben, im Sterben zu sterben, damit Deutschland ewig lebe!" Das ist der Kernspruch dieser Männer, die den unsterblichen Geist der SA in sich tragen und weitergeben.

Der Kommandeur des gepanzerten Bataillons in der Panzerbrigade „Feldherrnhalle", Ritterkreuzträger Oberführer Bartel, gab vor der Presse nur einige Ausschnitte aus dem heldenmütigen Einsatz der Truppe. Ob im Osten, in Ungarn oder im Westen, immer haben die Männer mit beispielhafter Tapferkeit gekämpft. Als im vergangenen Jahr im Abschnitt Mitte die Sowjets unsere Ostfront überrannten, schuf die Division „Feldherrnhalle" die Voraussetzung für die Absetzbewegungen unserer Truppen. Viele dieser Tapferen haben ihren Opfermut mit dem Leben bezahlt, aber sie sind Sieger geblieben. Nach wenigen Wochen schon stoßen die Panzerbrigaden „Feldherrnhalle" in Luxemburg mitten in die amerikanischen Verbände hinein. 136 Feindpanzer bleiben auf der Strecke. Im Kampf um Metz bewähren sich die Männer erneut, im Elsaß eingesetzt, bringen sie dort die amerikanischen Divisionen zum Stehen. Das gleiche Heldentum in Ungarn.

Im Geist der SA erzogen sind diese jungen Freiwilligen, die meist aus der HJ kommen, Vorbild bedingungslosen Einsatzwillens. Aus dem ehemaligen Bataillon ist heute ein Panzerkorps geworden, dessen Männer getreu ihrem Kernspruch zu kämpfen und zu sterben bereit sind, immer erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an Deutschlands Sieg und große Zukunft.

Die deutschen Erfolge im Elsaß

Rückzug der schwer angeschlagenen USA-Truppen — Stadt Hagenau wieder frei

An der Westfront wehrten unsere Truppen am Montag zwischen der Maas bei Maaseik und der Mosel bei Remich feindliche Angriffe ab. Am Riegel zwischen der Mosel und der Saar, vor allem aber im nördlichen Elsaß, griffen sie dagegen erfolgreich an.

Am Orscholzriegel zwangen unsere, nach heftigem Artilleriefeuer angreifenden Volksgrenadiere, wie bereits im gestrigen Wehrmachtbericht gemeldet, 11 Offiziere und 300 Mann der 94. nordamerikanischen Division zur Aufgabe ihres Widerstandes. Darüber hinaus drückten sie in fortgesetzten Angriffen den angeschlagenen Feind noch weiter zurück und drangen von Südosten in Nennig ein.

Nicht weniger hoch waren wieder die Verluste der 7. nordamerikanischen Armee in den unteren Vogesen bei Reipertsweiler. Hier wurde von Gebirgsjägern der Waffen-ℌ nunmehr auch der Rest des nordamerikanischen Infanterieregiments 157 aufgerieben. Es war an den Höhen nordöstlich von Reipertsweiler vor sechs Tagen eingekesselt worden. Obwohl die nordamerikanische Artillerie eine dichte Feuerglocke rings um den Kessel legte, um dadurch die zahlreichen vergeblichen Entsatzangriffe zu unterstützen, ergab sich auch das letzte Bataillon des eingeschlossenen Regiments. 409 nordamerikanische Soldaten und 23 Offiziere gerieten in Gefangenschaft. Ueber 200 gefallene Nordamerikaner blieben in dem Talgrund liegen, in dem sich die letzte Phase des Kampfes abgespielt hatte.

Das wichtigste Ereignis an der Westfront ist aber die Fortsetzung unserer Angriffe im nördlichen Elsaß: rund drei Wochen haben unsere Truppen den Gegner in den unteren Vogesen zu verlustreichen Abwehrkämpfen gezwungen. Sie zermürbten dadurch die Widerstandskraft seiner Verbände, die sich bei ihrer Verteidigung auf das tief gestaffelte Verteidigungssystem der Maginotlinie stützten. Die langsamen, aber stetigen Fortschritte bei Rittershofen und Hatten und unser immer stärker werdender Druck nördlich Straßburg drohten größere Teile der 7. nordamerikanischen Armee zu umfassen. Der Feind sah sich daher gezwungen, der bedrohlichen Lage durch größere Absetzbewegungen zu begegnen, zumal seine stark geschwächten Verbände die Maginotlinie nicht mehr zu verteidigen vermochten. Den Rückzugsbewegungen der angeschlagenen nordamerikanischen Divisionen drängten unsere Kampfgruppen scharf nach.

Sie befreiten zwischen den Talausgängen der unteren Vogesen und dem Wald von Hagenau zahlreiche Ortschaften. Unsere gleichzeitig aus dem Brückenkopf nördlich Straßburg vordringenden Verbände nahmen darüber hinaus in energischem Zugriff die Stadt Hagenau und sind dabei, die Zange um die zwischen den unteren Vogesen und der Hagenauer Forst zurückströmenden Nordamerikaner zu schließen. In den fluchtartig vom Feind geräumten Dörfern fielen große Mengen von Material aller Art, darunter auch einige Panzer, in unsere Hand. Die zahlreichen Minenfelder vermochten das weitere Vordringen unserer Truppe ebensowenig aufzuhalten, wie die sich an einigen Stellen zäh verteidigenden feindlichen Nachhuten. So wurden zum Beispiel südlich Tambach drei von Nachtruppen zäh verteidigte Bunker mitsamt der Besatzung durch unsere Pioniere gesprengt. Die vier Ueberlebenden wurden gefangen.

„Nur Deutschland kann Europa retten"

Sven Hedin über die Gefahr aus dem Osten

Der schwedische Forscher Sven Hedin sieht in einem längeren Aufsatz in „Dagsposten" die größten Gefahren für das gesamte Abendland, nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Westmächte und auch Schweden aufziehen, falls es Stalin glücken sollte, seine Ziele zu erreichen. Wenn Deutschland, das allein gegen die Barbarei des Ostens und den Bolschewismus kämpfe, unterliegen sollte, so würden dem Eindringen des Bolschewismus in Europa die Tore weit geöffnet werden. Auch der Weg Schwedens werde immer dunkler. Mit jedem Tage werde die Daumenschraube um Schweden immer härter. Dabei sei das schwedische Volk durch eine gewissenlose Agitation geradezu verhetzt und beteilige sich an der Steinigung Deutschlands, und doch sei Deutschland die einzige Macht der Erde, so schließt der weltberühmte Forscher, die nicht nur Schweden und den Norden, sondern ganz Europa vor einem namenlosen Elend retten könne.

Mit Panzerfaust und Tellermine

Wie Unteroffizier Fink sieben Shermanpanzer erledigte

„Der Gefreite Josef Fink der Panzerbrigade 106 „Feldherrnhalle" vernichtete" — so meldete der Wehrmachtbericht vom 8. 12. 1944 — „bei den Abwehrkämpfen im Oberelsaß innerhalb 24 Stunden durch Nahkampfmittel sieben Sturmpanzer." Für diese Tapferkeitstat erhielt der inzwischen zum Unteroffizier beförderte Gefreite Fink das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

„Anfang Dezember 1944 lag ich eines Nachmittags mit meiner Gruppe vor dem Ortseingang von Erstein bei Schlettstadt in einem Obstgarten an der Straße nach Straßburg in Stellung, als ich sah, wie zwei Shermanpanzer von Osten her in die Ortschaft eindringen wollten. Am ersten Haus schoß ich aus sechs Meter Entfernung dem ersten Panzer eine Panzerfaust in den Motor, so daß er ausbrannte. Der zweite drehte daraufhin ein, um mich von hinten zu fassen. Ich wich in den neben dem Haus liegenden Obstgarten aus und erledigte ihn, hinter einem Birnbaum stehend, mit der zweiten Panzerfaust auf 15 Meter Entfernung. Die Besatzungen beider Panzer verbrannten.

Am darauffolgenden Tage wogte in Erstein der Häuserkampf den ganzen Tag über hin und her. Die Ortschaft fiel jedoch mit der Zeit ganz in die Hände der Nordamerikaner. Der Zug, zu dem ich gehörte, wurde vorgezogen, um im Gegenstoß die Ortschaft wiederzunehmen. Ich hatte mich in schwerem Artilleriefeuer mit meiner Gruppe bis in die Mitte der Ortschaft vorgearbeitet, als ich Motorengeräusch und Abschuß auf Abschuß aus einem Bauernhof an der Dorfstraße hörte. Ich brach von hinten in eine Scheune ein und schlich mich zur Tür. Als ich sie vorsichtig öffnete, stand ein Shermanpanzer zwei Meter vor mir, der unsere Sturmgeschütze unter Feuer hielt; ich sah, wie ein Offizier vom Turm aus beobachtete. Als ich aus dem Hof heraustrat, bekam ich aus dem Dach des Bauernhauses Maschinenpistolenfeuer. Ich warf eine Eierhandgranate durch die Dachplatte, worauf das Feuer aufhörte. Als der Offizier im Panzerturm mich sah, schoß er nach mir, ohne zu treffen. Ich schoß eine Panzerfaust ab, worauf der Panzer ausbrannte.

Meine Gruppe zog ich daraufhin nach und überquerte in einem kurzen Sprung die Dorfstraße, um in den Friedhof einzudringen, der von Nordamerikanern besetzt war. Wir bekamen starkes Feuer, weshalb meine Männer außerhalb der Friedhofsmauer Deckung nahmen; ich selber arbeitete mich vor und trieb den Amerikaner durch Handgranatenwürfe zurück. Daraufhin schlug Feuer aus vorstoßenden amerikanischen Panzern in den Friedhof. Um sie bekämpfen zu können, drückte ich einen Stein gegen die Friedhofsmauer und stellte mich auf ihn, weil ich auf der schmalen Mauer keinen Stand fand. So erledigte ich einen Panzer mit der Panzerfaust; die Besatzung bekämpfte ich mit meiner Maschinenpistole, als sie aussteigen wollte. Die amerikanische Infanterie hatte inzwischen den Friedhof geräumt.

Ich nahm meine Gruppe wieder zusammen und drang an dem brennenden Panzer vorbei bis zum Dorfrand vor; dort ließ ich meine Männer in Stellung gehen und schlich noch allein gegen eine etwas abseits liegende brennende Zuckerfabrik vor, um zu erkunden. Dabei stieß ich auf einen feindlichen Spähtrupp, den ich durch Maschinenpistolenfeuer zurücktrieb.

Die übrigen Panzer erledigte ich in dem vor und in der Ortschaft hin und her wogenden Kampf. Wie es dabei im einzelnen zuging, kann ich nicht mehr sagen, da sich die Ereignisse während des Ortskampfes überstürzten. Ich weiß nur noch, daß ich in einem Fall eine Tellermine, die ich am Haken des Waffenrocks trug, neben den Turm des Panzers legte und abzog; zwei weitere erledigte ich kurz darauf mit der Panzerfaust. Sämtliche Panzer brannten aus. Darauf zogen sich die übrigen Panzer zurück und die amerikanische Infanterie räumte bis auf einige versprengte Gruppen das Dorf. Der Kampf hatte bis dahin ungefähr 2 bis 3 Stunden gedauert. Beim Säubern der Ortschaft erhielt ich im Laufe der Nacht einen Pistolenschuß in den linken Unterarm."

Dies ist die Erzählung des Gefreiten Fink über seine Ritterkreuztat.



Kampfraum Ostpreußen

Weltbild-Gliese

Schwerer Schaden durch „V"-Beschuß

Der militärische Wert der deutschen Fernwaffen anerkannt

Der Einsatz der deutschen „V"-Waffen an den Fronten macht sich auf der feindlichen Seite offenbar immer ernster bemerkbar. Die USA-Zeitschrift „Time" befaßt sich in einem Aufsatz mit dem deutschen „V"-Beschuß im Zusammenhang mit der deutschen Offensive im Westen und bemerkt dazu ausdrücklich, das Wetter sei kein Hindernis für den Einsatz der deutschen „V"-Waffe. Die anglo-amerikanischen Heerführer müßten heute auch zugeben, daß die „V"-Geschosse einen wichtigen militärischen Wert hätten und daß sie zur Vorbereitung eines Angriffs genau so wie schwerste Artillerie eingesetzt werden könnten. Ihre Wirksamkeit sei nicht zu bestreiten, und in Verkehrsknotenpunkten, in denen Truppen und Material gedrängt ständen, würde durch den „V"-Beschuß sehr schwerer militärischer Schaden angerichtet.

Was den Einsatz der „V"-Waffen gegen England anbetrifft, so berichtet der Londoner Korrespondent des spanischen Blattes „Ya", daß namentlich die Bevölkerung Südenglands durch den ununterbrochenen Fernwaffenbeschuß noch weit mehr als durch die neuen verschärften Lebensmittelrationierungen deprimiert sei. Ein Jahr dauere die Bombardierung nun schon an. Die schrecklichste aller Waffen aber sei die „V 2", gegen die es keine vorzeitige Warnung gebe.

Bombenanschlag auf die britische Gesandtschaft in Stockholm

Am späten Montagabend wurde ein Bombenanschlag auf die britische Gesandtschaft in Stockholm verübt. Die von einer unbekannten Person geworfene Bombe explodierte wenige Meter vor dem Eingang des Gesandtschaftsgebäudes und zerstörte sämtliche Fensterscheiben.

Peters „Staatsstreich"

Das Vertrauen zu Subasitsch verloren

▲ Wie Reuter meldet, hat König Peter seinen Ministerpr[…]denten Subasitsch entlassen. Der nächste Premier, so h[…] es in der Meldung, werde wahrscheinlich Milan Groll [...] der als Führer der gegen Tito eingestellten Londoner Ju[…]slawen und als Feind des Tito-Subasitsch-Abkommens g[…] In einem Kommuniqué des königlichen Hofes Peters in L[…]don wird zur Rechtfertigung dieses Schrittes auf den Ge[…]vorschlag Peters verwiesen, der die Bereitwilligkeit enthal[…] habe, seine verfassungsmäßigen Rechte und die gesetzgebe[…] Gewalt einer Regierung unter Tito abzugeben, jedoch [...] unter der Voraussetzung, daß diese auf konstitutionellem W[…] zustande gekommen sei. Der König verlangt also nichts [...]deres, als daß die von den Bolschewisten immer wieder pro[…]mierte freie Meinung des Volkes auch in dieser Frage [...] einmal in die Tat umgesetzt würde. Der König bedauert [...] seiner Erklärung, daß er nicht in der Lage sei, dem Wun[…] Titos zu entsprechen und die Verhandlungen nur über Su[…]sitsch fortzusetzen. Er habe das Vertrauen zu Sub[…]sitsch verloren.

Churchills Verrat nimmt seinen Lauf

Der Konflikt zwischen den Londoner Exil-Jugoslawen u[…] das Tito-Subasitsch-Abkommen ist damit zum offenen A[…]bruch gelangt. Er unterscheidet sich in nichts von dem K[…] in der polnischen Frage. Wie die Exilpolen an dem Ver[…] ihrer Sache nichts ändern konnten, so wird auch trotz die[…] königlichen Rebellion die Auslieferung Jugosl[…]wiens den von Churchill bereits angekünd[…]ten Lauf nehmen. Reuter teilt schon mit, daß ein Sprec[…] der Regierung Subasitsch erklärte, die Regierung sei kein[…]wegs verpflichtet, die Absichten des Königs zu akzeptieren. E[…] Kabinettssitzung soll über die weiteren Schritte entscheid[…]

Reuters diplomatischer Korrespondent beeilt sich, fest[…]stellen, daß der Schritt Peters gegen den Rat d[…] britischen Regierung erfolgt sei. Peters Schritt [...] gleichbedeutend mit der Verwerfung des Tito-Subasitsch-A[…]kommens. Es sei nicht zu erwarten, daß Tito eine Abmachu[…] als bindend anerkennen werde, die zwischen ihm und irgen[…] einer anderen königlichen Regierung abgeschlossen würde. D[…] in liegt die Feststellung begründet, daß Tito nicht etwa m[…] der jugoslawischen Exilregierung diesen Vertrag geschlos[…] hat, sondern eben nur mit Subasitsch. Die Folge werde [...] sein, schreibt Reuter weiter, daß Tito jetzt die Bedingun[…] des Abkommens zu verwirklichen beginnen werde, da die [...]stimmung des Königs angenommen werde, wie sich Churc[…] im Unterhaus ausgedrückt habe. Man könne auch annehm[…] daß Subasitsch und seine Mitarbeiter nach Ju[…]slawien zurückkehren, um dort mit Tito zusammen[…]treffen und ihm bei der Einsetzung einer neuen Regieru[…] und eines Regentschaftsrates zu helfen. Sollte Peter in Lo[…]don eine neue Regierung bilden, so dürfe mit Bestimm[…]heit angenommen werden, daß diese Regierung von Ti[…] ignoriert werde.

85 USA-Flugzeuge abgeschossen

1000 Chinesen fielen dem Terrorangriff auf Hongkong zum Opfer

Einer Verlautbarung des Oberkommandos der Taiw[…] Armee (Formosa) zufolge, wurden die zwischen Formosa u[…] Japan gelegenen Inseln der Riukiu-Gruppe am 22. J[…]nuar von größeren Formationen feindlicher trägerbasier[…] Flugzeuge angegriffen. In Luftkämpfen wurden nach v[…]läufigen Ermittlungen von insgesamt 550 Maschinen, die [...] dem Angriff teilnahmen, 40 abgeschossen und 34 beschädi[…] während die japanischen Verluste als leicht bezeichnet werd[…] Ferner wird zu dem Angriff auf Formosa am 21. J[…]nuar bekanntgegeben, daß sich die feindlichen Verluste auf [...] abgeschossene und 34 beschädigte Flugzeuge belaufen.

20 viermotorige Bomber der in Kunming stationier[…] amerikanischen Luftwaffeneinheiten unternahmen am 22. J[…]nuar einen Angriff auf Hongkong und warfen ihre Bo[…]ben aus großer Höhe über der dicht bevölkerten Stadt [...] Hierbei wurden 1000 Chinesen getötet und 3000 v[…]wundet, während gleichzeitig ungefähr fünfhundert Häu[…] zerstört wurden.

Die Kämpfe auf den Philippinen

Ueber die Kämpfe auf der Philippineninsel Luz[…] meldet das Kaiserliche Japanische Hauptquartier, daß die [...] der Bucht von Lingayen gelandeten Amerikaner im Kampf m[…] der ersten Verteidigungslinie der japanischen Truppe steh[…] Einer Feindgruppe sei es allerdings gelungen, durch ei[…] weite Umgehung zwischen die erste und zweite japanische Li[…] in der Nähe von Pozorrubbia zu gelangen. Die japani[…] Verteidigung habe diese Gruppe jedoch zum Stehen brin[…] können.

„Obwohl es natürlich unmöglich ist, in diesem Zeitpu[…] Voraussagen über die Entwicklung der militärischen Lage [...] machen, kann ich feststellen, daß der Kampfgeist der japa[…]schen Truppen an der philippinischen Front ausgezeichn[…] ist. Ich habe vollstes Vertrauen in die Vorbereitung[…] unseres Oberkommandos", erklärte Ministerpräsident Gene[…] Koiso vor dem Unterhaus des Reichstages in Beantwortun[…] der Frage eines Abgeordneten über den Fortgang de[…] Entscheidungsschlacht auf Luzon. „Es ist bemerkenswert", so fu[…] Koiso fort, „daß der Gegner dort nur zögernd vorgeht. [...] bin überzeugt davon, daß die japanischen Streitkräfte du[…] überlegene Strategie und tapfersten Einsatz die Wendung [...] Lage zu unseren Gunsten herbeiführen werden."

Hungerkrawalle in Bonomi-Italien

In der Provinz Syrakus kam es erneut zu Unruhen. [...] hungernde Bevölkerung versuchte, in Lebensmitteldepots einz[…]dringen, die für die Besatzungstruppen bestimmt sind. Poli[…] ging gegen die Hungernden vor. Es gab mehrere Verwunde[…] Die Bonomi-Regierung ist nicht in der Lage, die notwendig[…] Nahrungsmittel heranzuschaffen. Auch in Cagliari kam es [...] neuen Zusammenstößen mit der Bonomi-Polizei. Die Bevöl[…]rung erhält nicht einmal die schon stark reduzierten Leben[…]mittelmengen auf Karten. Ein süditalienisches Blatt berich[…] ferner von Demonstrationen Kalabriens und Lukaniens.

Postkarten aus Wilna mit Sowjetstempel

Nach einer Stockholmer Meldung der Londoner polnisch[…] Telegraphenagentur haben etwa zehn polnische Bürger d[…] polnischen Emigration Postkarten von Freunden aus Wilna e[…]halten, die einen Sowjetmilitärstempel und einen Poststemp[…] mit der Aufschrift „die litauische Sowjetrepublik" tragen. D[…] Postkarten sind im August und September vorigen Jahres a[…]gesandt worden und vorwiegend in russischer Sprache g[…]schrieben. Sie berichten über große Zerstörungen in der Sta[…]

Die angeblich zurückgehaltenen finnischen Schiffe

„Svenska Dagbladet" wendet sich in einem Leitartikel en[…]gisch gegen die von der sowjetischen Taß-Agentur geg[…] Schweden erhobenen Vorwürfe, finnische Schiffe in Schwed[…] zurückzuhalten und dadurch die Erfüllung des Waffenstillstand[…]diktats durch Finnland zu erschweren. Wie United Preß gleic[…]zeitig in „Expressen" aus Washington meldet, sind die U[…] an der Lösung der von der Taß-Agentur angeschnittenen Fra[…] „nicht interessiert".

Rash Behari Bose gestorben

Der in Tokio lebende indische Freiheitskämpfer Ra[…] Behari Bose, ein Bruder Subhas Chandra Boses, verstarb a[…] 21. Januar im Alter von 60 Jahren. Er war Vorsitzender d[…] indischen Unabhängigkeitsliga in Japan und Vertreter i[…] Japan der provisorischen indischen Nationalregierung. B[…]reits im Jahre 1915 hatte Bose Japan zu seiner Wahlheim[…] gemacht, nachdem er wegen Beteiligung an einem Attentat au[…] den englischen Vizekönig aus Indien hatte flüchten müssen.

…taatsstreich"

…uge abgeschossen

…den Philippinen

…Bonomi-Italien

…lenen finnischen Schiffe

…ose gestorben

Japanische Erfolge

Tokio. Ostwärts der Insel Formosa griff ein japanischer Verband der Kamidacze-Flieger einen feindlichen Flottenverband an. Getroffen wurde ein feindliches Schlachtschiff und ein Kriegsschiff unbekannten Typs.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 25. Januar

Verdunkelungszeit vom 21. bis 27. Januar von 16,45—8,15 Uhr

Die neuen Reisebeschränkungen

Was die deutschen Eisenbahner und Eisenbahnerinnen im 6. Kriegsjahr unter den Auswirkungen des ständig gesteigerten Luftkrieges Tag und Nacht leisten, ist allgemein bekannt. Ihre Arbeit steht heute unter der Parole „Fahren heißt Kämpfen". Ihrer aufopferungsvollen Tätigkeit in kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der Wehrmacht, der OT, den Männern des Bergbaues und Einsatzgruppen der Wirtschaft ist es zu danken, daß der Verkehr allen Hemmnissen zum Trotz den Forderungen von Front und Heimat so weitgehend gerecht werden konnte.

Angesichts der jüngsten Verschärfungen des Kriegsgeschehens jedoch steht — wie heute jeder von uns weiß — für das deutsche Volk so viel auf dem Spiel, daß es von der Führung der Reichsbahn im Augenblick nicht zu verantworten wäre, ihre Kräfte zu zersplittern und nicht alles auf die Erfordernisse unserer schwer ringenden Fronten auszurichten. Sie verkennt dabei keineswegs, daß die jetzige zeitweilige Beschränkung des Verkehrs, insbesondere des Reiseverkehrs, nicht nur von einschneidender Bedeutung für das gesamte Wirtschaftsleben ist, sondern auch für den einzelnen Volksgenossen Opfer und Verzicht bedeutet. Trotzdem wird die neue Regelung überall auf Verständnis stoßen in der Erkenntnis, daß neben der Versorgung von Front und Rüstung die Ernährung der Bevölkerung und ihre Versorgung mit lebenswichtigen Gütern unbedingt sichergestellt werden muß und daher die notwendigen Einsparungen an betrieblichen Aufwendungen im Reiseverkehr am ehesten tragbar sind. Auch wird hierin dem deutschen Volke nicht mehr zugemutet, als die Völker der Feindstaaten schon längere Zeit auf sich nehmen mußten.

Bei der Neuregelung der Deutschen Reichsbahn, die die D- und Eilzüge ganz wegfallen läßt, ist vor allem für die wichtigen Kriegs- und Rüstungsbetriebe sichergestellt, daß der Verkehr von und zur Arbeitsstelle ausreichend bedient wird. Aus diesem Grunde sind Fahrten in Personenzügen bis zur Entfernung von 75 Kilometer, gerechnet vom Wohn- oder Arbeitsort aus, bescheinigungsfrei zugelassen. Zur Bedienung des unumgänglich kriegsnotwendigen Dienst- und Geschäftsverkehrs läßt die Reichsbahn wenige Dienst-D-Züge laufen, die nur mit einer Bescheinigung einer Reichsbahndirektion zu benutzen sind. Zur tunlichst reibungslosen Verkehrsabwicklung sind während der ersten drei Tage der Reisebeschränkung bis zum 25. Januar einschließlich nur die dringendsten Dienstreisen zugelassen, während vom 26. Januar ab in beschränktem Umfange auch Geschäftsreisen — zunächst allerdings nur der Industrie — abgewickelt werden können, die im unmittelbaren Interesse der Reichsverteidigung notwendig sind. Alle bisherigen Bescheinigungen verlieren ihre Gültigkeit. Bescheinigungsfrei bleiben naturgemäß Reisen auf Wehrmachtfahrschein und auf Einberufungsbefehl der Wehrmacht, des RAD und der HJ sowie Reisen nach und vom Ausland mit durchgehendem Fahrausweis.

Die Neuregelung läßt für Netz- und Bezirkskarten keinen Raum; sie verlieren daher ihre Gültigkeit, auch für Reisen in Personenzügen auf Entfernungen bis zu 75 Kilometer. Die Erstattung für ausgefallene Fahrten bleibt einer besonderen Regelung vorbehalten. Im Einklang mit der 75-Kilometer-Grenze werden Monats- und Wochenkarten bescheinigungsfrei, aber auch nur mehr für Personenzüge auf Entfernungen bis zu 75 Kilometer ausgegeben.

Die neuen Reisebeschränkungen sind für das allgemeine Wirtschaftsleben wie für das Privatleben von großer Tragweite. Je straffer jedoch ein solcher Eingriff vollzogen wird, desto erfolgreicher wird seine Auswirkung sein. Auch hier leistet die Reichsbahn einen Beitrag zu jener alt und jung, groß und klein umfassenden Zusammenarbeit für die Front, unter deren Zeichen der Kampfeswille des gesamten deutschen Volkes mehr als je steht.

Was wird aus den Nichtausgelernten?

Für Jugendliche, die vor Beendigung der Lehrzeit bzw. vor Ablegung einer Lehrabschlußprüfung zum Reichsarbeitsdienst oder zum Wehrdienst einberufen werden, ist es eine dringliche Frage, was aus ihrer beruflichen Weiterentwicklung wird. Der Reichsarbeitsminister hatte bereits im Oktober 1943 im Einvernehmen mit der Wehrmacht und dem Reichsarbeitsdienst den Grundsatz betont, daß Jugendliche, die in einem Lehr- oder Anlernverhältnis stehen, in der Regel erst nach Beendigung der Berufsausbildung einberufen werden. Wo dies nicht möglich ist, gilt das Lehrverhältnis durch die Einberufung zur Wehrmacht nicht als gelöst.

In welcher Form das unterbrochene Lehrverhältnis nun nach dem Kriege fortgeführt wird, ist im Augenblick noch nicht zu entscheiden. Der Reichswirtschaftsminister hat jedoch grundsätzlich den Standpunkt vertreten, daß das Leistungsprinzip im Vordergrund stehen muß und daß dementsprechend die spätere Zulassung zu den Lehrabschlußprüfungen nicht allein von der Lehrzeitdauer, sondern von der Erreichung des Lehrzieles abhängig ist. Das Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront verweist in diesem Zusammenhang auf einen Erlaß des Reichswirtschaftsministers, wonach ohne ordentliche Lehre nur in begründeten Ausnahmefällen eine Zulassung zur Lehrabschlußprüfung in einem Lehrberuf erfolgt. Voraussetzung ist in jedem Falle, daß auf Grund der bisherigen beruflichen Tätigkeit des Prüfungsanwärters angenommen werden kann, daß er den Anforderungen genügt, die an einen Lehrling des gleichen Berufs gestellt werden. Folgende Bedingungen müssen unbedingt erfüllt sein: Vollendung des 21. Lebensjahres, eine mindestens fünfjährige praktische Tätigkeit, die in enger Beziehung zum Lehrberuf steht, und ferner der Nachweis, daß der Prüfungsanwärter bemüht gewesen ist, sich die erforderlichen theoretischen Kenntnisse anzueignen, wie dies durch Teilnahme an betrieblichen oder außerbetrieblichen Schulungsmaßnahmen erfolgen kann.

Die Lebensmittelzuteilung
vom 5. Februar bis 4. März

In der 72. Zuteilungsperiode vom 5. Februar bis 4. März 1945 bleiben die Rationen an Brot, Mehl, Fleisch, Butter, Margarine, Nährmitteln, Quark und Vollmilch sowie die Normalration an Marmelade (wahlweise Zucker) unverändert. Beim Fett wird für die Abschnitte A 1 und A 2 sowie B 1 und B 2 der Grundkarten für über 6 Jahre alte Versorgungsberechtigte, der Ergänzungskarten SV 1 bis SV 5 und SV 6 sowie der AZ-Karten in gleicher Weise wie in den vorhergehenden Zuteilungsabschnitten Fleisch ausgegeben. In der 72. Zuteilungsperiode erfolgt die zweite Kürzung der Käseration um 62,5 Gramm als Restausgleich für die im 69. Zuteilungsabschnitt erhöhte Fleischzuteilung.

Die Käseration beträgt daher 62,5 Gramm; sie wird abgegeben auf den dafür vorgesehenen Käseabschnitt. Die Versorgungsberechtigten im Alter von 10 bis 18 Jahren erhalten, wie angekündigt, in der 72. Zuteilungsperiode 200 Gramm Marmelade. Die Nährmittelration der über 3 Jahre alten Vollselbstversorger wird um 75 Gramm je Zuteilungsperiode auf 175 Gramm gekürzt. Mit dem ihnen zustehenden Zucker sind die Verbraucher bereits bis zur 72. Zuteilungsperiode einschließlich versorgt. Ein Vorgriff auf den Zucker eines späteren Zuteilungsabschnitts erfolgt in der 72. Zuteilungsperiode nicht. Da die Verbraucher von der ihnen in der 71. bis 75. Zuteilungsperiode insgesamt zustehenden Ration an Kaffee-Ersatz in Höhe von 750 Gramm schon in der 71. Zuteilungsperiode 250 Gramm beziehen können, enthalten die Karten für die 72. und die weiteren Zuteilungsperioden Abschnitte über je 125 Gramm.

Die im letzten Zuteilungsabschnitt eingeführte Neuregelung der Vollmilchzuteilung erfährt eine Ergänzung. Das Ernährungsamt wird danach in den Fällen, in denen einzelne Kinder oder sonstige Personen, die Vollmilch über Haushaltsausweis beziehen, aus dem Haushalt ausscheiden, bei der Abmeldung aus der Lebensmittelversorgung im Haushaltsausweis die Liefermenge unter Beifügung des Dienstsiegels vermerken, die dem um die ausscheidenden Personen verkleinerten Haushalt künftig zusteht. Die Rückrechnung beim Kleinverteiler wird die Kartenstelle unverzüglich durchführen. Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers, dessen nähere Durchführungsbestimmungen abzuwarten sind, enthalten die Karten 72 für über 3 Jahre alte Verbraucher Abschnitte über je 1 Stück Einheitsseife und die Karten für Kleinstkinder bis zu 3 Jahren je einen Abschnitt über ein Stück Feinseife.

Beihilfen zu den Aufarbeitungskosten im Privatwald. Um den Einsatz von Arbeitskräften aus anderen, nicht forstwirtschaftlichen Betrieben zu fördern, werden dem Privatwaldbesitz nunmehr unter bestimmten Voraussetzungen Beihilfen aus öffentlichen Mitteln gewährt. Der Reichsforstmeister gibt das mit einem Erlaß bekannt, der im Reichsministerialblatt der Forstverwaltung, Nr. 1, vom 15. Januar 1945, veröffentlicht wird. Die Beihilfe beträgt je Festmeter in der Ebene und im Hügelland 1 RM, im Mittel- und Hochgebirge gestaffelt bis zu [illegible] RM. Die Privatforstbetriebe stellen die Anträge auf Bewilligung der Beihilfen bei der zuständigen Prüfungsstelle des Forst- und Holzwirtschaftsamtes.

Deutscher Lebenswille.
Zunahme der Geburten auch im 3. Vierteljahr 1944

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts hat die Zunahme der Geburten auch im 3. Vierteljahr (Juli, August und September) 1944 angehalten. Die Zahl der Lebendgeborenen in diesem Zeitraum beträgt 343 109 gegenüber 336 567 im 3. Vierteljahr 1943 und 316 530 im 3. Vierteljahr 1942. Auf 1000 Einwohner entfallen im 3. Vierteljahr 1944 16,8, im 3. Vierteljahr 1943 16,5, im 3. Vierteljahr 1942 15,4 Geburten. Diese günstige Entwicklung der Geburtenzahl im Reich bestätigt erneut den Lebenswillen des deutschen Volkes und sein Vertrauen zur Führung.

Frühzeitige Erkennung der Fettgehaltsleistung beim Rinde. Verschiedene Forscher haben festgestellt, daß der in den ersten 180 Melktagen der Starkenleistung festgestellte Fettgehalt fast genau mit dem Fettgehalt der ganzen Lebensleistung übereinstimmt. Zu dem gleichen Ergebnis ist auch Dr. Dinkhauser bei einigen Untersuchungen gekommen, über die er in den Mitteilungen für die Landwirtschaft berichtet. Die in der Erbanlage vorhandenen Eigenschaften treten für den Fettgehalt in den ersten 180 Tagen ebenso deutlich zu Tage wie im späteren Lebenslauf. Nicht möglich ist es dagegen, die Leistungen hinsichtlich der Milchmenge ebenso zeitig zu erkennen. Es ist vielmehr so, daß Kühe, die zugleich mit einer hohen Milchleistung nach dem ersten Abkalben beginnen, verhältnismäßig früh in dieser Leistung nachlassen. Sie neigen auch am ehesten zu Fruchtbarkeitsstörungen.

Dagegen verfügen Kühe, die ihre Leistungshöhe erst nach dem zweiten oder dritten Kalbe erreichen, über eine größere Widerstandsfähigkeit. Sie zeigen auch eine längere Nutzungsdauer und sind also die erstrebten Dauerleistungskühe. Dies trifft zwar nicht immer aber doch im allgemeinen zu. Viele Starken, die zuerst nicht genügten, sind bald verkauft worden und haben sich später zu den besten Kühen entwickelt. Für die Züchtung darf die 180-Tageleistung also nur hinsichtlich des Fettgehaltes, nicht aber hinsichtlich der Milchmenge berücksichtigt werden. Es besteht sonst Gefahr, daß, wie dies auch schon geschehen ist, Auslese auf eine geringe Nutzungsdauer getrieben wird.

Die Lebensmittelkarten des Warthegaues, die von denen des übrigen Reiches abweichen und noch aus Einzelkarten über Brot, Fleisch usw. bestehen, haben vorerst für die 71. Zuteilungsperiode auch im übrigen Reich Gültigkeit.

Hagen. Am 27. Januar begehen der Bauer August Bracker und Frau Katerina, geb. Specht, das Fest der goldenen Hochzeit. Beide stehen im 73. Lebensjahr. Trotz ihres hohen Alters betreuen noch beide täglich ihren landwirtschaftlichen Betrieb. Bracker versieht außerdem noch den Dienst als Bürgermeister und sonst noch verschiedene Ehrenämter. Er war während seiner Tätigkeit in Hagen allen ein Helfer und Berater. Ihrer Ehe entsprossen zehn Kinder. Die beiden Söhne, ein Schwiegersohn und zwei Enkel stehen z. Z. im Felde. Ein Enkel fiel im Osten. Neben den 10 Kindern sind noch 18 Enkel und 7 Urenkel Nachkommen des Jubelpaares.

Hamburg. Betrügerischer Grußbesteller. In letzter Zeit tritt in Hamburg und weiterer Umgebung ein Mann in Zivil und Wehrmachtsuniform auf, der sich als Kamerad von Gefallenen oder Frontsoldaten ausgibt. Er sucht vorwiegend Kriegerwitwen und Soldatenfrauen in den frühen Morgenstunden auf und erschwindelt sich unter dem Vorwand der Grußbestellung als angeblicher Kamerad des betreffenden Soldaten Lebensmittel und Tabakwaren.

In einigen Fällen ist er auch als angeblicher Kellner des Wartesaals im Hamburger Hauptbahnhof aufgetreten und hat die Soldatenfrauen in den Wartesaal bestellt, wo sich angeblich ihre Männer auf der Durchreise befanden. Bei dieser Gelegenheit hat er sich in den aufgesuchten Wohnungen Lebensmittelkarten und Geld widerrechtlich angeeignet.

55jährige Frau tot aufgefunden. Am 23. Januar gegen 19 Uhr wurde in der Borgfelderstraße eine 55jährige Frau tot in einer Blutlache aufgefunden. Die Sachen, die die Verunglückte bei sich geführt hatte, lagen auf der Fahrbahn verstreut, so daß ein Verkehrsunfall sehr wahrscheinlich ist.

Hadersleben. Am Arbeitsplatz schwer verunglückt. Auf einem Arbeitsplatz in der Nähe der Stadt wurde einem Arbeiter infolge einer Explosion der linke Fuß abgerissen. Der Verunglückte wurde sofort ins Krankenhaus geschafft; trotz schweren Blutverlustes hofft man, ihn am Leben erhalten zu können. — In Apenrade geriet ein 18jähriger landwirtschaftlicher Gehilfe mit seinem Anzug einer in Betrieb befindlichen Häckselmaschine zunahe, wurde von dem Getriebe erfaßt und mehrere Male herumgeschleudert. Er blieb mit schwerer Gehirnerschütterung und weiteren Kopfverletzungen liegen. — Dänische Bananen. Auf Fünen, dem „Garten Dänemarks", hat ein Gärtner in seinem Treibhause eine große Bananenpflanze, an der 5—600 Früchte zur vollen Reife gebracht werden konnten. 50 davon kommen durch einen hiesigen Fruchthändler zur Verteilung; der Preis für diese „dänischen Bananen" ist mit 10 Kronen pro Stück nicht gerade niedrig zu nennen.

Oha. Eine 65jährige Einwohnerin stand vor dem Rendsburger Amtsgericht. Sie hat bei der Viehzählung am 4. September von den sechs Schweinen ihres Mannes ein Schwein nicht angegeben. Die Angeklagte war geständig und wurde zu 300 RM Geldstrafe verurteilt. Die Tat ist verwerflich, wie das Gericht betonte. Doch wurde mildernd berücksichtigt, daß sie vorbildlich auf dem Hofe ihres an der Front kämpfenden Mannes arbeitet.

Klint. Die Diebe, die bei der Witwe G. aus der Räucherkammer Räucherwaren in Menge gestohlen hatten, konnten ermittelt werden. Es handelt sich um Ausländer. Ein Teil der gestohlenen Waren konnte wieder herbeigeschafft werden.

Bauwesen und Luftschutz
Großstädte müssen aufgelockert werden

Mit dem Aufbau der modernen Luftwaffe fast parallel ging die des Luftschutzes. In kürzester Frist entwickelte er seine Maßnahmen. Hierbei entstand der bauliche Luftschutz als neues, vielgestaltetes Wissensgebiet. Sein Rahmen mußte weit gespannt werden. Das Ziel eines luftharten Reiches mit geschützten Menschen, gesicherter Erzeugung und Versorgung, widerstandsfähigen Verkehrsanlagen und Wohnstätten kann nur erreicht werden bei stärkster Anpassung aller schon vorhandenen und künftigen Bauwerke an die sich aus der veränderten Kriegstechnik ergebenden Notwendigkeiten. Der Luftkrieg verlangt daher, wie Oberregierungsbaurat Dr.-Ing. Frommhold, Berlin, in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" darlegt, nicht nur Luftschutzräume für die Bevölkerung, sondern auch die Berücksichtigung aller möglichen Folgewirkungen bei Industrieplanung, Raumordnung, Städtebau und Siedlungswesen. Doch auch alle Probleme der Baukonstruktionen und Werkstoffe sind seinen unerbittlichen Forderungen unterzuordnen.

Luftschutz und Raumordnung erstreben eine weitgehende Auflockerung vor allem der Großstädte. Ersterer will die Industrie-, Menschen- und Verkehrsballungen beseitigen, die Bevölkerung nach neuen Gesichtspunkten verteilen bezw. unterbringen und die Wirtschaft ordnen, um die Luftempfindlichkeit zu verringern. Damit sind auch die Aufgaben des baulichen Luftschutzes im Städtebau und Siedlungswesen bestimmt. Siedlungsmaßnahmen noch nie dagewesenen Umfanges sind in Aussicht genommen; ihre Platzwahl muß gleichzeitig mit der Standortfestsetzung der Industrie erfolgen, da beide Probleme untrennbar miteinander verbunden sind."

Bei der Erweiterung alter oder Gründung neuer Städte muß die vorausschauende Planung folgende Gesichtspunkte beachten: Weiträumig gestalten, Häufungen gleich welcher Art vermeiden, stark luftgefährdete Anlagen und Betriebe von den Wohnvierteln durch Bausperrgebiete trennen, das Stadtgebiet mit Grünflächen durchdringen, große Freiflächen einschalten, genügend breite Straßen und gesicherte Zugänge zu allen Bauanlagen vorsehen, Durchgangsstraßen an den Bauflächen vorbeiführen, Hauptwege nicht als „Sterne" zusammenlaufen lassen, Abstell- und Verschiebungsbahnhöfe sowie Flugplätze und Gesundheitseinrichtungen möglichst weit in das Vorgelände hinauslegen und eine bestimmte Wohndichte nicht überschreiten. Im allgemeinen sollen aus Gründen des Luftschutzes bei Neuanlagen pro Hektar Nettobodenland, also abzüglich der öffentlichen Frei- und Verkehrsflächen, sowie der unbebauten Grundstücke, nicht mehr wie sechzig Wohnungen errichtet werden. Bei städtischen Verhältnissen können bis zu achtzig Wohnungen zugelassen werden.

Die Größe der neuen Städte ist nicht festgelegt, doch kann als sicher angenommen werden, daß die Klein- und Mittelstadt einer neuen Blütezeit entgegengeht. Die Großstadt wird auch luftschutztechnisch an Bedenklichkeit verlieren, wenn sie, wie dies seit 1933 in ständig zunehmendem Maße geschehen ist, ihre Elendsquartiere durch Gesamt- oder Teilabriß und Neugestaltung saniert, durch Entfernung der Innenblockbebauung und Schaffen von Baulücken überbaute Blöcke „entkernt", die Straßen verbreitert, das Grünflächennetz ausweitet und verbindet und damit die Bau- wie Bevölkerungsdichte insgesamt herabsetzt. Werden ferner gewisse Industrien abgegeben, die verbleibenden vernunftgemäß begrenzt in den Stadtorganismus eingegliedert, die Bauten, die der Volksgesundheit und Volkswohlfahrt dienen, aus dem Stadtinnern an den Stadtrand verlegt — dann entstehen auch aus unserer heutigen Großstadt lufthafte Plätze.

Hinsichtlich der luftschutzgemäßen Baukonstruktionen und Werkstoffe aber muß das unbrennbare Haus unser Ziel sein. Deshalb müssen auch die Holzdächer verschwinden und die Holzdecken nach Möglichkeit durch Massivdecken ersetzt werden. Von den verschiedenen Bauarten ist der Gerippebau wegen seiner Fähigkeit, als „Sicherheitsventil" zu dienen, und seiner hohen Steifigkeit wegen am ehesten in der Lage, die Forderungen des Luftschutzes zu erfüllen. Er wird aber trotz dieser Vorzüge den Vollwandbau nicht ganz verdrängen. Das wichtigste Problem im baulichen Luftschutz bleibt nach wie vor die Anlage geeigneter Luftschutzräume. Der Bunkerbau hat heute schon seine Geschichte, die uns von zuckerhutförmigen zu zylindrischen Türmen und dann zum vorwiegend kubischen, mehrstöckigen Bunkerhaus von größerem Fassungsvermögen führte. Die neuesten Bunker sind meist mit Liegestellen eingerichtet und bieten Platz für 500 bis 1500 Personen. Auch sind Aufenthaltsräume, Kochgelegenheiten, Toiletten und Waschräume mit umfangreichen technischen Anlagen für Heizung, Kühlung und Lüftung vorgesehen. Natürlich darf über diesen komfortablen Bunkerbauten die Errichtung von Deckungsgräben sowie Luftschutzkellern und -stollen, zwischen denen man je nach den örtlichen Verhältnissen zu wählen hat, nicht vernachlässigt werden.

Der Rundfunk am Freitag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Die Bedeutung der Kohle. — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel. — 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Klingende Kurzweil. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik. — 16.00 bis 17.00: Nachmittagskonzert mit Opern- und Operettenmelodien. — 17.15—18.30: Unterhaltung mit der Kapelle Jan Hoffmann. — 19.00 bis 19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 19.45—20.00: Dr. Goebbels-Aufsatz. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „Der Gwissenswurm" von Ludwig Anzengruber. — 21.00—22.00: Bunte Klänge.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde. — 20.15—21.00: Musikalische Abendunterhaltung. — 21.00—22.00: Konzert der Wiener Philharmoniker. Werke von Richard Strauß und Anton Dvořák.

Großmütterchen spendete ihre Leinenproduktion. In einem Ort des Leerer Kreises spendete ein Altmütterchen das in einigen Jahren am Spinnrad hergestellte Leinen für das Volksopfer. Sie ließ den Stapel durch ihre beiden Enkelsöhne abliefern. Für unsere Soldaten wäre ihr kein Gut zu kostbar, ließ sie erklären.

„Richter über Adrian“

33. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Frau Cora ist zutiefst erschrocken, als Professor Klingberg es ihr schonend mitteilt. Sie telegrafiert ihre Tochter, für den Fall, daß diese dem Vater das letzte Geleit geben möchte. Nun, da der Mann sich gefangen hat in dem Netz, das er selbst geknüpft hat, wacht in der Frau noch einmal der Rest eines alten Gefühls für den Toten auf. Sie kann sich nicht dagegen wehren. Es ist wie das Gefühl einer Mutter für ein mißratenes, entartetes Kind. Sie sagt es Klingberg:

„Es muß sehr schlimm für ihn gewesen sein. Denn er hing am Leben und war immer zu großen Konzessionen bereit, wenn er Böses verdecken mußte. Er tut mir trotz allem leid, Richard. Ich hätte ihm helfen müssen. Vielleicht hatte kein Mensch genug Geduld und Liebe für ihn. Wenn ich damals mehr Liebe gehabt hätte, trotz allem ...“

Klingberg küßte ihre Hand. „Warum quälst du dich? Der Mann hat seine alten Rechnungen mit dem Tode beglichen. Sie werden so hoch aufgelaufen sein, daß es kein Entweichen mehr gab. Wir wollen ihm die Ruhe gönnen.“

Cora Szylaghie hat das Bedürfnis, Katja zu sehen, um vielleicht Näheres zu erfahren. Aber Katharina ist zur Probe und Adrian ist mit ihr. So verschiebt sie ihren Besuch auf den nächsten Tag.

Katharina trifft im Eingang zum Theater auf Johannes Hunk. Sie bittet ihn, mit zum Wagen zu kommen, den Adrian in der Nähe abgestellt hat. Ihr Mann stehe dort drüben, er habe beim Hinübergehen einen alten Bekannten getroffen. Ja, der Blonde, das sei Adrian.

Hunk folgt ihrer Bitte, nach einer Minute kommt van Hoorn. Die Männer sehen sich mit einem sonderbar gleichartigen Blick an: prüfend und ein wenig überrascht. Sie geben sich fest die Hand. Sie finden Gefallen aneinander. Nach ein paar Worten hin und her sagt van Hoorn:

„Ich würde mich freuen, wenn Sie morgen abend zu uns kämen. Meine Frau sagte mir, daß Frau Sabine Vers morgen spielfrei sei.“

„Wir kommen gern, sehr gern.“ Hunk deutet eine kleine Verbeugung an. Dann geht er mit Katja zum Theater zurück.

Adrian sieht ihnen nach. Das also ist Katjas neuer Freund. Ein Mann von Format, ohne Zweifel. Ein ganz anderer Schlag als Aldegast. Ein naiver Mensch, bei aller Klugheit.

Van Hoorn lächelt vor sich hin. „Wie selbstverständlich seiner Katja das „Du“ von den Lippen kommt. Wie vollkommen sie schon in ihrem neuen Leben steht! Sein Lächeln wird bekümmert, wehmütig, dann weicht es ganz, und der Ernst der Gedanken, die ihn in der Nacht bewegt haben, erfüllt ihn wieder: Olivia, heute die Minna morgen, immer anders, immer ganz dem entflohen, was ihm Katja bisher war, — das ist ihre Aufgabe, ihre innere Verpflichtung. Wird er damit fertig werden können?

Schon am nächsten Tag kommt Cora Szylaghies Tochter, die junge Frau Helli Amreiner, von ihrer Besitzung in Kärnten, um dem Vater das Geleit bei seinem letzten Gang zu geben. Sie ist frisch, hübsch und nicht traurig, nur ein wenig befremdet, daß die Mutter von dem Tode des Mannes so stark betroffen wurde.

„Kind“, Cora tupft eine Träne aus den Augenwinkeln, „du weißt ja nicht, welchen furchtbaren Tod er starb. So kann nur ein ganz Verzweifelter, ganz Einsamer enden.“

„Er war nicht einsam, Mutter. Er hat nur alle guten Menschen von sich gestoßen. Nein, ich bin noch nicht so weit, ihm wieder gut zu sein.“

Am Nachmittag gehen sie zu van Hoorns. Professor Klingberg zögert erst, sich anzuschließen. Aber dann besiegt er die merkwürdige Scheu vor der Begegnung mit dem Manne, dessen Haus er mit Cora in Besitz nehmen will.

Adrian ist benommen von dem Wiedersehen mit Tiedes erster Frau. Er beugt sich tief auf ihre kleine, feine Hand und sieht ihr dann fest in die Augen:

„Ihnen danke ich meine Freiheit, Frau Szylaghie! — Sie ist ja vielleicht nur ein Urlaub.“

„Aber Adrian!“ Katharina ist ganz erschrocken. Daran hat sie wirklich noch nicht gedacht. „Doktor Gebensee rechnet ganz sicher mit Freispruch.“

„Wir alle tun das, Herr van Hoorn.“ Die tiefe Stimme Klingbergs tönt sehr überzeugt.

Als man nachher im Garten sitzt, kommt Anna und meldet Frau van Hoorn, daß Herr Rudolf Siebelist, ihr Bruder Rudolf, einen Besuch machen möchte. Katharinas Gesicht wird abweisend und hochmütig, aber van Horn sagt rasch:

„In mein Zimmer, bitte.“ Er folgt Anna.

Rudolf Siebelist hat seine Schwester erwartet und ist darum ein wenig erschrocken, seinen Schwager vor sich zu sehen. Er macht eine tadellose, korrekte Verbeugung und reicht seine Hand hin, ein wenig unsicher und zögernd. Van Hoorn scheint die Hand nicht zu bemerken. Er sagt kurz:

„Nimm bitte Platz. Was wünschst du?“

Rudolf Siebelist wird dunkelrot, er räuspert sich: „Ich wollte dich begrüßen, Adrian, und euch beglückwünschen. Nun, nach Tiedes Selbstmord, ist wohl kein Zweifel mehr, wie der Prozeß aussehen wird.“

Van Hoorn bleibt kühl: „Ach so! Und nun ist es auch [illegible] Risiko mehr, den Verkehr mit deiner Schwester wieder aufzune[illegible] Das ist doch wohl deine Meinung?“

Rudolf ist sehr nervös: „Aber ich bitte dich! Katja hat mei[illegible] Herzen immer nahe gestanden.“

„Lieber Rudolf“, van Hoorn steht auf und geht hin und [illegible] „mich hast du nicht gekränkt, mich konntest du gar nicht krän[illegible] denn mir hast du nie nahegestanden. Das Geld, das ich gab, [illegible] ich reich war, erhielt der Bruder Katjas, an dem ihr Herz h[illegible] Aber Katja durfte wohl erwarten, daß du ihre Sache zu der de[illegible] machtest.“

„Das will ich doch“, Rudolf versucht seiner Stimme Fest[illegible] zu geben, „mein Kommen soll es ihr beweisen! Die Verhandl[illegible] steht noch aus, man weiß nicht, wie entschieden wird. Ich [illegible] trotzdem gekommen. Du mußt meinen guten Willen anerkenn[illegible]

„Auf mich kommt es gar nicht an“, van Hoorn redet [illegible] kühlem Gleichmut, „ich werde dir Katja schicken.“

„Adrian“, die Stimme des jungen Juristen bebt erregt, „Ad[illegible] sage ihr ein gutes Wort für mich!“

„Was könnte ich ihr sagen? Wenn du am Tage nach ih[illegible] großen Erfolg gekommen wärest, hätte sie dir geglaubt.“

„Wie konnte ich da kommen? Sie hätte glauben können, m[illegible] Besuch gelte der Schauspielerin.“

„Lieber Schwager“, van Hoorn hält die Türklinke schon in [illegible] Hand, „setze ihr selbst auseinander, wem dein Besuch hätte gel[illegible] soll.“

Rudolf Siebelist starrt dem Schwager nach. Das ist also [illegible] Mann, der zwei Monate unter schwerstem Verdacht im Un[illegible]suchungsgefängnis gesessen hat? Da ist nichts gebrochen oder [illegible]bergen an seiner festen, geraden Männlichkeit. Frei trägt er [illegible] Kopf, klar sind die Augen, die Züge haben sich eher noch verfein[illegible] vergeistigt. Der ganze Mann scheint ihm verjüngt, elastischer [illegible] als vorher. Wie ist das denkbar? Es bleibt bestehen, daß [illegible] seinen Reichtum verloren hat. Denn wen soll man wohl haft[illegible] machen für die Zerstörung seiner Unternehmungen, die Zerschlag[illegible] des Manila-Vertrages? Tiede? Oder Tiedes Nachlaß? Es [illegible] auch von dem Tiedeschen Reichtum kaum etwas bleiben. Der [illegible]kauf der Beninda-Aktien hat ihm einen harten Stoß gegeben. [illegible] kann ein Mann, der so hart geschlagen wurde wie van Hoorn [illegible] viel Gleichmut und Spannkraft aufbringen? Ob er auf Ka[illegible] Erfolge baut? Ob ihm Katjas Zukunft diese Sicherheit gibt?

Rudolf Siebelist kann sich nicht vorstellen, daß ein Mensch [illegible] Leben aus inneren Kräften speist, daß Verlust zu Gewinn wer[illegible] kann.

Roosevelts Haßpläne erneut bestätigt

Der New-Yorker Korrespondent des Londoner Blattes „News Chronicle“ bestätigt erneut die Vernichtungs- und Versklavungspläne, die Roosevelt für Deutschland bereithält, falls es den Weltverschwörern gelänge, das deutsche Volk in die Knie zu zwingen. Roosevelt sei bereit, die Forderung der Sowjetunion nach Einsatz deutscher Zwangsarbeiter auf jeden Fall zu erfüllen. Er sei ferner fest entschlossen, eine dauernde wirtschaftliche Kontrolle über Deutschland aufrechtzuerhalten und die gesamte deutsche Industrie zu vernichten.

Um die Gewichtigkeit seiner Meldung zu unterstreichen, hebt der Korrespondent besonders hervor, daß es sich hier um Informationen aus „Kreisen, die dem Weißen Hause nahestehen“ handele.

Belohnung für Wallaces Wahlhilfe

Wie aus New York gemeldet wird, veröffentlichte der bisherige nordamerikanische Handelsminister Jones in der USA-Presse ein persönliches Schreiben Roosevelts, in dem der Rücktritt des Handelsministers und die Uebergabe dieses Ministeriums an den bisherigen Vizepräsidenten Wallace gefordert wird. Jones erwiderte auf diesen Brief, daß er den geforderten Rücktritt annehme. Er glaube jedoch nicht, daß sich Wallace für den Posten eines Handelsministers eigne. Ein in geschäftlichen und wirtschaftlichen Fragen unerfahrener Mensch könne von der Geschäftswelt und der Finanzwelt kaum verstanden werden. Wallace habe seit langem den Posten eines Handelsministers gewünscht, und dieser solle ihm nun als Belohnung für seine Hilfe bei der Präsidentenwahl übertragen werden.

Sowjetpolen zum Befehlsempfang in Moskau

Wie die TASS-Agentur meldet, sind der Präsident des polnischen Sowjets, Berut, und sein Ministerpräsident Morawski in Begleitung des polnischen Botschafters in der Sowjetunion in Moskau eingetroffen. Die Leiter der Warschauer Filiale der Sowjetunion holen sich neue Instruktionen für die Bolschewisierung Polens.

Von den Vertretern der Londoner Polen werden weiterhin Proteste gegen das Vorgehen Moskaus in Polen bekannt. So teilte der Botschafter der polnischen Emigrantenregierung in Tschungking in einem Interview mit, daß die der Emigrantenregierung unterstehende polnische Untergrundarmee jetzt von den Bolschewisten verhaftet werde. Ueber Berut erklärte er, daß dieser überhaupt kein Pole, sondern Sowjetbürger und ein hohes Mitglied des bolschewistischen Parteiapparates sei.

Kurze Nachrichten

Der Duce hat den bisherigen Bürgermeister von Mailand, Giuseppe Spinelli, auf den Posten des Arbeitsministers berufen.

Bei Streikunruhen in Uganda wurden acht Afrikaner und ein Inder getötet sowie 11 Afrikaner und mehrere Polizeibeamte verletzt. Militär feuerte auf die demonstrierende Menschenmenge.



Pak der Polizei bekämpft anrollende Panzerkampfwagen
PK-Aufnahme: ff-Kriegsberichter Heinemann (Wb)

Wachsende Entrüstung in Frankreich

Planmäßige Zurückhaltung von Lebensmitteln durch die Amerikaner

Auch aus den nordfranzösischen Industriegebieten rings um Lille und den südfranzösischen Städten wie z. B. Lyon kommen immer neue Nachrichten über den wachsenden Hunger der französischen Massen. Die Arbeiterschaft weiß zum größten Teil nicht mehr, wie sie weiter existieren soll. Beschäftigung gibt es seit dem Abzug der Deutschen nur für einen Bruchteil der Arbeiter. Die übrigen sind erwerbslos, und die Erwerbslosenunterstützung reicht bei weitem nicht aus, das Leben zu fristen.

In der französischen Bevölkerung wächst infolgedessen die Entrüstung über die Nichteinhaltung der Versprechungen, die bei Beginn der Invasion von den Anglo-Amerikanern gemacht wurden. Diese Entrüstung wird noch erhöht durch die sich hartnäckig erhaltenden Gerüchte über eine planmäßige Zurückhaltung von Lebensmitteln durch die Anglo-Amerikaner, die Frankreich erst mit Gold und Devisen bezahlen müsse. Man wirft den Anglo-Amerikanern vor, sie suchten aus der Not und dem Elend der französischen Bevölkerung ein gewinnbringendes Geschäft zu machen.

Der Schweizer Kommunistenhäuptling Leon Nicolo kündigt in einer von der „Partei der Arbeit“ in Lausanne veranstalteten Versammlung erneut die baldige Machtübernahme durch die Kommunisten in Genf an. Die Schweiz, so sagte er, solle nach dem Vorbild der Sowjetunion gestaltet werden. Alle Pläne dazu seien vorbereitet.

Große Erfolge eines Flakregiments

In den ersten drei Tagen der sowjetischen Winteroffensive im großen Weichselbogen schossen die Verbände eines unter Führung von Ritterkreuzträger Oberstleutnant Se[illegible] im Raum nördlich Krakau kämpfenden Flakregiments insgesamt 52 feindliche Panzer, darunter 46 vom Typ „T 34“, a[illegible] Darüber hinaus vernichteten die leichten und schweren Batterien dieses Regiments zahlreiche Pakgeschütze, neun im Tiefflug angreifende sowjetische Schlachtflieger und brachten mehrere Infanterieangriffe im zusammengefaßten Feuer der 3,7-Zentimeter-Flakgeschütze zum Stehen.

Für ihre besonderen Erfolge im Erdkampf wurden zwei seit längerer Zeit unter Führung von Major Wiedekaken und Hauptmann Giesebrecht im Verbande des ersten Flakkorps kämpfende Abteilungen dieses Regiments vom Reichsmarschall die Bezeichnung „Flaksturmabteilung“ verliehen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Max Reinwald aus Hagelstadt (Oberpfalz), Kommandeur des Grenadierregiments „List“, Oberstleutnant Richard Henze aus Herzog-Julius-Hütte bei Goslar, Kommandeur eines norddeutschen Grenadierregiments, und Generalleutnant Walter Risse aus Geithain, Kommandeur der norddeutschen 225. Infanteriedivision, als 702. bis 704. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Amerikanische Einmischung in Iran

Wie Reuter aus Teheran meldet, hat der Chef der amerikanischen beratenden Mission bei der iranischen Regierung, Arthur Millspaugh, dem Premierminister einen Brief gesandt, in dem er seinen Rücktritt und seine Rückkehr nach den Vereinigten Staaten androht, wenn der Gouverneur der iranischen Nationalbank nicht in kürzester Frist seines Postens enthoben werde. Der Gouverneur hatte sich geweigert, zuzulassen, daß der Finanzinspekter Millspaugh die Bank kontrollierte, weil eine solche Kontrolle gegen die Gesetze des Landes verstoße. Das Auftreten des amerikanischen „Beraters“ ist ein neues Beispiel dafür, daß die von Roosevelt immer wieder proklamierte Nichteinmischung in die Verhältnisse anderer Staaten da aufhört, wo es sich um imperialistische Interessen der Vereinigten Staaten handelt.

Solange wie möglich mit Tageslicht auskommen. Wer während der Dämmerung kein künstliches Licht benötigt, braucht natürlich nicht zu verdunkeln, sondern kann, ja soll sogar bei Tageslicht weiterarbeiten. Nur wenn das Tageslicht nicht ausreicht und wenn daher künstliches Licht angemacht werden muß, dann muß die Verdunkelung noch belassen oder angebracht werden. Es heißt also doppelt aufpassen, damit die Verdunkelung nicht zu einer Vermehrung des Strombedarfs führt, der gerade in den frühen Morgen- und Abendstunden so niedrig wie möglich gehalten werden muß.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Plötzlich und unerwartet verschied unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Gottfried Mechelen

im 27. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gottfried Mechelen und Frau
Gertrud Thies geb. Mechelen
Johannes Thies z. Zt. im Osten
nebst Kindern.

Mönkloh/Bad Bramstedt, 23. Januar 1945.

Beerdigung am Sonnabend. Trauerfeier 4 Uhr in der Friedhofshalle Bad Bramstedt.

Für freundliche Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlich. Eduard Lepper und Frau, Bad Bramstedt.

Für die innige Teilnahme anläßlich des Heldentodes unseres lieben unvergeßlichen Sohnes und Bruders Werner, danken herzlich Familie Gustav Mohr, Eichenhof

Lagerplatz, mit Wohn- und Büroräumen in Schleswig-Holstein von Baufirma zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter C. W. 393 an Bav, Berlin SW 68, An der Jerusalemer Kirche 2.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Wer erteilt Unterricht im Schreibmaschinenschreiben? Angebote a. d. Exp. d. Bl.

Rotbunte Starke, im Februar kalbend, zu verkaufen. Looft, Bimöhlen.

Einzelner Schlüssel verloren vor den Häusern Maienbeeck 5—7. Gegen Belohn. abzugeb. bei Danker & Boy, Maienbeeck 13.

Suche für eine 15jährige Schülerin aus Neumünster 3 Tage in der Woche ein Zimmer, evt. mit voller Verpfleg. Joh. Weigang, Ruf 131.

Haushaltgehilfin f. vormittags (außer Sonntags) gesucht. Anstellungsberechtigung vom Arbeitsamt vorhanden. Kühne, Elektrizitätswerk.

Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6950.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 22 | Freitag, den 26. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Planvoller Ansatz der Reserven

Auf den Barrikaden des Reiches

Von Helmut Sündermann

Es brennt an den Grenzen des Reiches, unserer deutschen Heimat. Die Trecks der Frauen und Kinder ziehen über die Straßen des Ostens, die Männer aber marschieren den gleichen Weg nach vorne. Die Bedeutung dieses Geschehens braucht nicht erläutert zu werden. Sie ist dem ganzen deutschen Volk bewußt. Nicht nur der große Kampf, der uns vor nun bald sechs Jahren aufgezwungen wurde, steht auf einem Höhepunkt, die stolze Vergangenheit unserer Nation tritt in dieser Stunde in ihrer vollen Größe vor unser geistiges Auge. Wird sie jetzt in einem blutigen Inferno untergehen oder wird sie aus einer Bewährung, wie sie das Deutsche Reich und sein Volk in ihrer ganzen Geschichte wohl kaum härter zu bestehen hatten, schließlich überzeugender als je zuvor in eine große Zukunft münden?

Wird der Ruf des Cheruskers, der einst Germanien befreite, wird die Mahnung der deutschen Ritter, die den Mongolensturm abschlugen, wird die Lehre des großen Königs, das Vorbild von 1813 vergebens gewesen sein und ausgelöscht werden, oder werden sie alle sich erneut vereinen zu einem lodernden Fanal der Leidenschaft, der Tapferkeit und Treue, um unsere Nation auch heute stärker zu machen als die Koalition der Feinde, die ihr gegenüberstehen?

Die Antwort auf diese Fragen tragen wir alle in unseren Herzen. Mag auch unser Volk noch nie so umfassend und so total bedroht gewesen sein — es war auch nie so stark wie heute! Stark durch das Wissen, worum es geht, stark durch den fanatischen Willen zur Behauptung und durch ein festgefügtes Bewußtsein der nationalen Schicksalsgemeinschaft, die in tausend Stürmen sich längst als unzerreißbar erwiesen hat.

Ein Kampf wie der, in dem wir jetzt stehen, kennt als Ergebnis nur Sieg oder Untergang. Er wird von unseren Feinden nicht geführt, um Städte oder Provinzen zu erobern, sondern um Deutschland und das deutsche Volk zu vernichten. Seien wir uns der Tatsache bewußt, daß dieses Ringen erst jetzt in das Stadium der Entscheidung eintritt. Die Stunde der ernstesten Bedrohung kann deshalb für uns Deutsche kein Augenblick der Erniedrigung, sondern nur ein solcher der leidenschaftlichen Erhebung sein. Das ist die Lehre einer zweitausendjährigen Vergangenheit und die Forderung von Gegenwart und Zukunft zugleich, denn um sie beide geht es heute.

Bisher standen Vorfeld und Sicherungszonen auf dem Spiel, jetzt aber rückt die Hauptbastion, das Reich selbst, in den unmittelbaren Kampfbereich. Diese Tatsache stellt nicht nur neue Forderungen an uns, sondern sie eröffnet auch andere Möglichkeiten unserer Kampfführung. Unter neuen Bedingungen für uns und den Feind beginnt nun erst recht die endgültige Prüfung.

Machen wir unser Reich zum unüberwindlichen Bollwerk eines fanatischen Widerstandes, und es wird gerettet sein, wie es schon so oft entscheidende Stunden bestanden hat!

Fassen wir unsere Herzen, Hirne und Fäuste zu einer leidenschaftlichen Naturgewalt zusammen — und das deutsche Volk wird weiterleben, frei und stolz wie in den zwei Jahrtausenden seiner bisherigen Geschichte! Was ist all die bolschewistische Massenbrutalität, was all der jüdische Haß, was die plutokratischen Profitinstinkte gegenüber dem glühenden Lebenswillen eines zum letzten Einsatz entschlossenen Hundertmillionenvolkes?

Mögen sie die Städte des Westens zerstören, mögen sie die Fluren des Ostens zertrampeln, stärker und größer als alle Vernichtung ist der deutsche Mensch mit seinem fanatischen Willen zur Rettung seines Volkes. Mögen sie anbranden, wo immer sie wollen — es kommt der Punkt, an dem der zerbricht, der nur erobern will, und der triumphiert, der trotzig auf die Barrikade getreten ist, die das Schicksal selbst errichtet hat und auf der er die Mütter und Kinder, die Ahnen und Enkel, seine heilige Heimat, ihre Berge, ihre Täler, ihre Aecker und ihre Wälder, auf der er all seinen Glauben und seine ganze Hoffnung verteidigt.

Glühend sei unser Herz, kühl und klar aber der Kopf! Frei von nervöser Hast wollen wir die Erfordernisse der Lage überprüfen und uns nach ihnen richten. Es ist nicht so, daß die Sorgen des Feindes heute geringer wären als die unsrigen. Auch für ihn nimmt jetzt das Problem seines Krieges gegen Deutschland neue Formen an. Er vermochte zwar, im Verlaufe von drei Jahren überlange Fronten zu durchbrechen und — nicht zuletzt mit Hilfe von Verrätern und Partisanen — große Landgebiete zu gewinnen. Aber alles, was ihm bisher nützte, fängt jetzt an, ihm zu schaden. Nun hat er die langen Verbindungen, das unruhige Hinterland, die mißtrauische Bevölkerung, mit der er es sowohl auf dem Balkan wie auch im polnischen Raum zu tun hat. Der Bolschewist ist an den Grenzen des Reiches gewiß schwächer angekommen, als er vor zweieinhalb Jahren an der Wolga seinen Angriff begann. Wenn wir ihm jetzt genau so wie im Westen jenen unerbittlichen Kampf liefern, der ihm deutlich macht, daß er das deutsche Volk nie und nimmer unterwerfen und ausrotten kann, dann wird aus diesem Jahre 1945 wirklich das Jahr der großen Entscheidung werden, dann werden die Früchte unseres Ausharrens und Kämpfens und Glaubens zu reifen beginnen.

Weil wir das alles so klar und bewußt in uns tragen, weil wir aber auch in keiner Stunde vergessen, was wir als Deutsche waren, sind und bleiben wollen — deshalb sind wir stärker als sie alle zusammen. Die Wunden, die sie uns schlagen, töten uns nicht, aber sie entfachen in uns eine rasende Leidenschaft des entschlossenen Kampfes um Leben und Bestehen. Wir werden sie nicht verlassen, die Barrikaden des Reiches, bis nicht unsere Nation gerettet, unsere Heimat frei von aller Drohung ist. Unsere kämpferische Tat wird uns die Tore eines neuen glücklicheren Lebens öffnen, und unser Beispiel wird den Weg des tapferen deutschen Volkes bis in eine ferne Zukunft erleuchten.

Kein Sieg ohne Opfer! Deshalb gib Deine entbehrlichen Spinnstoffe, Uniformen und Ausrüstungsgegenstände noch heute zum Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm!

Feindliche Durchbruchsversuche in Oberschlesien und östlich der Masurischen Seen gescheitert — Schwere Kämpfe in der Tiefe des Schlachtfeldes

Die große Schlacht zwischen den Karpaten und dem Kurischen Haff rollt immer noch in zwei hintereinanderliegenden Kampfzonen ab. Im Rücken der feindlichen Panzerspitzen kämpfen starke eigene Verbände gegen die nachfolgenden sowjetischen Infanteriemassen. Die Bolschewisten sind bestrebt, beide Zonen so schnell wie möglich zusammenfließen zu lassen. Sie führten deshalb im Raum südwestlich Litzmannstadt und bei Kalisch starke Angriffe, bei deren erfolgreicher Abwehr die als Eingreifreserven eingesetzte ϟϟ-Fahnenjunkerschule sämtliche am Kampf beteiligten Sowjetpanzer vernichtete. Das Aufschließen der feindlichen Infanterie zu den vorgeprellten Panzerspitzen ist nur an Teilabschnitten — so in den oberschlesischen und ostpreußischen Grenzgebieten — gelungen, hier war der feindliche Druck besonders stark. Gerade an diesen Frontabschnitten griffen die Bolschewisten aber im wesentlichen erfolglos an.

Größere Bewegungen der feindlichen Panzer sind nur im Warthegau zu erkennen. Hier stießen die Sowjets über Gnesen und Wreschen in Richtung auf Posen vor. Ihre Versuche, sich auch im Warthegau nach Norden auszubreiten, scheiterten jedoch. Ebenso wie der Feind seine Angriffsverbände zu verdichten sucht, erhöht unsere Führung die Abwehrkraft des dünnen, aus Stützpunktbesatzungen, Sperreinheiten und Volkssturmbataillonen bestehenden Schleiers vor den bolschewistischen Spitzen durch planvollen Ansatz der aus der Tiefe herangeführten Reserven.

Erste Auswirkung unserer Gegenmaßnahmen

Unsere Gegenmaßnahmen brauchen im Hinblick auf die von den Sowjets eingesetzten Massen — greift doch der Feind zum Beispiel in Ostpreußen zur Zeit mit über hundert Divisionen und zahlreichen Panzerverbänden an — Zeit, daß sie sich aber bereits auswirken, zeigen die erfolgreiche Verteidigung von Oberschlesien, die Abwehr der feindlichen Angriffe östlich Oppeln und östlich Breslau sowie der sich in zahlreichen Gegenangriffen beweisende wachsende Widerstand unserer Truppen im südwestlichen Ostpreußen und östlich der masurischen Seenplatte.

In Ungarn ist der Feind in die Verteidigung gedrängt. Er benötigt alle im Donaubecken stehenden Kräfte, um unseren schweren Stößen zu widerstehen. Deshalb ist er auch nicht in der Lage, Truppen von dort abzuziehen, um mit diesen seinen südlich Krakau unternommenen Umfassungsversuch gegen Oberschlesien zu unterstützen. Die von beiden Seiten erstrebte Verdichtung der Fronten ergab im einzelnen folgendes Bild der Kämpfe:

Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und der Weichsel setzte der Feind seine Angriffe mit 4 bis 5 Divisionen fort. Er versuchte vergeblich, seinen Einbruchsraum nach Westen zu erweitern. Südwestlich Krakau wehrte die im Wehrmachtbericht erwähnte brandenburgische 359. Infanteriedivision unter Abschuß von 14 Panzern feindliche Angriffe ab. Damit stieg die Zahl der südwestlich und westlich Krakau in den letzten drei Tagen abgeschossenen Sowjetpanzer auf 51. Die vergeblichen Durchbruchsversuche am Ost- und Nordostrand des oberschlesischen Industriegebietes kosteten die Bolschewisten weitere 32 Panzer. Gegen einzelne feindliche Einbrüche sind Gegenangriffe im Gange. Während östlich und nordöstlich Oppeln die durch unsere Gegenangriffe entbrannten Kämpfe noch andauern, gelang es unseren Truppen bereits zwischen Namslau und Oels die vordringenden feindlichen Angriffsspitzen durch energische Gegenstöße aufzufangen.

Anlaufende Gegenangriffe in Ostpreußen

Südwestlich Litzmannstadt und bei Kalisch versuchte der Feind, unsere Gegenangriffe zur Unterstützung der sich in diesen Räumen zurückkämpfenden Verbände durch Flankenstöße zu unterbinden. Der Plan mißlang. Im Raum nördlich der Warthe fühlten die feindlichen Panzerspitzen weiter nach Westen vor. Sie haben bei diesen Operationen jedoch nur geringe Infanterieunterstützung. Im Südwestteil von Ostpreußen hielt der massierte feindliche Druck nach Norden an. In Deutsch-Eylau wird noch erbittert gekämpft. Zwischen Deutsch-Eylau und Allenstein griffen die Bolschewisten über die Eisenbahnlinie hinweg weiter nach Norden an. Sie trafen aber auf anlaufende Gegenangriffe. Auch südöstlich Allenstein wurde im Raum Willenberg—Scharfenwiese hart gekämpft. Oestlich der Masurischen Seenplatte versuchten die Bolschewisten ebenfalls, den Durchbruch zu erzwingen. Sie scheiterten am verbissenen Widerstand unserer Truppen, die in Gegenstößen die Einbrüche abriegelten. Auch weiter nördlich waren die Kämpfe an der Angerapp, in den Straßen von Insterburg und am Pregel außerordentlich hart.

In Ungarn setzten unsere Verbände ihre Angriffe fort und vernichteten mehrere an den Vortagen aufgesplitterte feindliche Kräftegruppen. Nach Einnahme der Stadt Stuhlweißenburg drangen unsere Truppen durch die Weinberge noch mehrere Kilometer weiter nach Nordosten vor. Nördlich der Enge zwischen Velencesee und Donau gewannen Verbände des Heeres und der Waffen-ϟϟ ebenfalls Boden.

Todeshafen Antwerpen

Hunderte von Schiffen untergegangen — Die Hafenanlagen ein Trümmerfeld

Englische Schiffsmannschaften, die auf ihren Reisen Lissabon besuchten, erklärten, daß der Hafen von Antwerpen in einen Trümmerhaufen verwandelt sei. Die „V"-Geschosse seien in großer Anzahl in der Nähe der Docks niedergegangen und hätten in weitem Umkreis alles zerstört. Auch Hunderte von Schiffen seien bei diesen Angriffen untergegangen. Gegenwärtig werde die Schiffahrt nach Antwerpen nur mühselig durchgeführt unter Benutzung eines engen, mühsam frei gehaltenen Kanals, da die Schiffahrtswege ringsherum infolge der Trümmer völlig unpassierbar geworden seien.

Es bestehe keinerlei Sicherheit, so wird weiter berichtet, daß die Schiffe Antwerpen wirklich erreichen, und noch weniger, daß es ihnen gelinge, diesen Todeshafen auch wieder zu verlassen. Es seien bereits Fälle vorgekommen, wo Schiffsbesatzungen sich geweigert hätten, den Hafen von Antwerpen noch einmal anzulaufen, da sie dort ihres Lebens nicht sicher seien. Da keinerlei Gegenmaßnahmen gegen die „V"-Waffen bekannt seien, wisse man nicht, wie der Verkehr nach Antwerpen in Zukunft aufrechterhalten werden solle.

Auch Reuter muß schwere Verluste zugeben

„Manche Gebiete von Südengland erinnerten mich an Kindheitsbilder der letzten Tage von Pompeji", so berichtet der amerikanische Schriftsteller Jerome Weitman bei seiner Rückkehr von einer Englandreise, die er im Auftrage des USA-Kriegspressеamtes unternommen hatte. Von der New-Yorker Zeitung „PM" über seine Eindrücke befragt, erzählte er weiter: „Die Engländer sehen mager und überanstrengt aus." Grund sei die ständige Furcht vor den „V"-Geschossen. Das Volk sei tief beunruhigt und infolge des mangelnden Schlafes übermüdet. Reuter meldet in diesem Zusammenhang, daß am Dienstag ein „V"-Geschoß in Südengland auf einen großen Geschäftshäuserblock fiel, während die Belegschaft bei der Arbeit war. Eine große Anzahl von Menschen sei sofort ums Leben gekommen, weitere seien unter den Trümmern begraben worden, während viele andere verletzt wurden.

Schwere Verluste der Bolschewisten

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen unsere Angriffsverbände zwischen Velencersee und Donau starke Riegel des Feindes und drangen bis über den Valiabschnitt vor. Deutsche und ungarische Verbände durchschritten im Angriff den westlichen Teil des Vertesgebirges und nahmen das Industriegebiet von Alsögalla und Felsögalla. Nächtliche Angriffe der Sowjets gegen den Westteil von Budapest blieben erfolglos.

In der Schlacht zwischen den Karpathen und der Weichsel hat der hartnäckige Widerstand unserer Truppen dem Feind schwere Verluste beigebracht. Allein im Bereich einer Heeresgruppe wurden nach unvollständigen Meldungen zwischen dem 12. und 23. Januar durch Truppen des Heeres, Flakartillerie und fliegende Verbände der Luftwaffe 1356 Panzer vernichtet.

Südlich der Weichsel und an den Rändern des oberschlesischen Industriegebietes wurden starke von Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten blutig abgewiesen oder aufgefangen.

Zwischen Gleiwitz und Brieg versucht der Feind, die Oder zu überschreiten. Es gelang ihm, Oppeln nach schweren Kämpfen zu nehmen.

Die Uebersetzversuche über den Fluß aber wurden in der Masse im Gegenangriff zerschlagen. Um einzelne inzwischen eingeengte Brückenköpfe wird noch gekämpft. Von Südosten her schoben sich feindliche Angriffsspitzen näher an Breslau heran. Oestlich der Stadt scheiterten alle Angriffe des Feindes. Eine bei Steinau über die Oder gesetzte sowjetische Kampfgruppe mit 30 Panzern wurde nach Abschuß von 24 Kampfwagen geworfen.

Posen und Thorn werden gegen starke bolschewistische Angriffe gehalten, in Bromberg toben heftige Straßenkämpfe.

In Ostpreußen versucht der Feind, seinen Einbruch in Richtung Elbing nach den Flanken zu erweitern. Erbitterte Kämpfe sind hier im gange.

Oestlich davon wurde unsere Verteidigungsfront auf die masurische Seenplatte zwischen Ortelsburg-Lötzen und Angerburg zurückgenommen und befestigt. Zwischen Allenburg und dem Kurischen Haff vereitelten unsere tapferen Divisionen mehrfache feindliche Durchbruchsversuche.

An der kurländischen Front setzte der Feind nach Zuführung neuer Kräfte seine starken, von Panzern unterstützten Angriffe wiederum mit Schwerpunkt südwestlich Libau fort. Sie wurden im wesentlichen abgeschlagen, einige Einbrüche abgeriegelt. In diesen schweren Abwehrkämpfen wurden 52 Panzer abgeschossen.

Schlachtflieger griffen in den Schwerpunkten der Winterschlacht in die Erdkämpfe ein. Sie setzten allein im Oderraum 24 Panzer außer Gefecht und vernichteten 360 Kraftfahrzeuge sowie zahlreiche Geschütze.

In Holland war die beiderseitige Stoßtrupptätigkeit in letzter Zeit besonders lebhaft.

Im Roerbrückenkopf südöstlich Rörmund wird um Heinsberg heftig gekämpft. An der Front zwischen Elsenborn und der Sauer führten die Amerikaner starke Angriffe vor allem östlich von Hauffalice, wo ihnen ein kleinerer Einbruch gelang. Im Gebiet von Vianden blieben sie in unserem Abwehrfeuer liegen.

Südlich Reichshofen im Elsaß gewannen unsere Truppen im Angriff einen Brückenkopf über die Moder und schlugen Gegenangriffe, die der Feind bis zu 18mal wiederholte, blutig zurück.

Südöstlich Rappoldsweiler dauern die hin und her wogenden örtlichen Kämpfe an. Der auf das Ostufer der Ill vorgedrungene Gegner wurde wieder zurückgeworfen und verlor dabei 16 Panzer und zwei Panzerspähwagen. Auch Mühlhausen angreifender Feind konnte nur einige geringe Einbrüche erzielen.

Die angloamerikanische Lufttätigkeit beschränkte sich am gestrigen Tage auf Jagdvorstöße, vor allem in das westliche Reichsgebiet.

Großlondon lag auch gestern unter unserem Fernbeschuß.

Gewaltige USA-Verluste im Westen

Roosevelt sieht sich nach Hilfsvölkern um

Die Invasionstruppen haben, so meldet „Daily Expreß" aus New York, gewaltige Verluste an der Westfront erlitten. Der Dezember war mit 74 778 Mann der schwerste Monat und brachte die Zahl vom 6. Juni bis Ende Dezember an dieser Front allein auf 332 912.

Der englische Korrespondent Lindsay schreibt in der „Washington Post", es sei eine gewaltige Aufgabe für die USA, die Verluste zu ersetzen, damit die Mannschaftskräfte auf dem jetzigen Niveau bleiben und zugleich die Arbeitskräfte in der Rüstung ausreichen. Aber die Alliierten hätten die Mannschaftsreserven in Frankreich, Belgien, Griechenland, Brasilien, Mexiko, China, Indien und auf den Philippinen zum größten Teil noch nicht ausgenutzt.

Frankreich habe schon wiederholt um Waffen gebeten. Die Waffenlieferungen nach Frankreich verlangen weniger Schiffsraum als der Transport vieler amerikanischer Divisionen über den Atlantik. Die entsprechenden amerikanischen Mannschaften können viel erfolgreicher im Dienst der Rüstung in der Heimat verwendet werden. Auch Belgien, Griechenland und andere europäische Gebiete müssen Möglichkeit haben, bald Truppen für den Kampf gegen Deutschland auszurüsten und zu organisieren. Italien sei zweifellos noch in der Lage, seine Mannschaftsreserven in größerem Maßstabe zugunsten der alliierten Sache einzusetzen. Auch Truppen aus den ibero-amerikanischen Ländern können, wenn sich der Krieg in Europa verlängert, eingesetzt werden.

Roosevelt schickt seinen Hofjuden

Samuel Rosenman soll die Geschäftsmöglichkeiten in Europa erkunden

Wie Reuter aus Washington meldet, hat Roosevelt dem obersten Richter Samuel Rosenman den Auftrag erteilt, als persönlicher Vertreter des Präsidenten mit dem Rang eines Gesandten Untersuchungen auf dem Wirtschaftsgebiet in Frankreich, England, Belgien und Holland anzustellen. Rosenman soll dem Präsidenten über die Schritte berichten, die im gemeinschaftlichen Interesse der USA und ihrer kämpfenden Verbündeten zur Erringung des Sieges eingeleitet werden sollen, und zwar auf dem Gebiet der lebenswichtigen Lieferungen mit Ausnahme des fertigen Kriegsmaterials. Die Ernennung tritt sofort in Kraft. Rosenman wird auf seinem Posten als Sonderberater des Präsidenten nach Erfüllung seiner Aufgaben zurückkehren.

Soweit die Reutermeldung, zu der ergänzend bemerkt werden muß, daß Rosenman der engste Mitarbeiter und intimste Freund Roosevelts ist. Rosenman ist der Begründer des jüdischen Gehirntrusts im Weißen Haus und sein bester Kopf. Es gibt kein Gesetz, keine Rede des Präsidenten, die nicht vor der Bekanntgabe die Genehmigung Rosenmans brauchte. Von früh bis spät ist Rosenman in Roosevelts Nähe und sein steter Berater in allen Fragen. Die berühmten Kaminreden Roosevelts sind Rosenmans Werk, ebenso wie die Kongreßbotschaften des Präsidenten. Ihrem Rassegenossen Rosenman verdankte es das Weltjudentum in erster Linie, daß es das gesamte politische und wirtschaftliche Leben in den USA beherrscht. Wenn dieser Hofjude von Roosevelt jetzt nach Europa geschickt wird, dann bedeutet das, daß der mächtigste Mann in Washington sich selbst darüber orientieren will, was sich aus den „befreiten" Ländern herausholen läßt und wo die versprechendsten Geschäfte angesetzt werden müssen. Es ist interessant, daß Rosenman auch England unter diesem Gesichtspunkt unter die Lupe nehmen wird, ein neuer Beweis dafür, daß das Weltjudentum in England auch nur noch ein Ausbeutungsfeld sieht.

„Not in Frankreich immer verzweifelter"

In Paris 400 000 Arbeiter erwerbslos

„Die Krise in Frankreich auf dem Gebiete der Brennstoff- und Lebensmittelversorgung, die langsam immer schlimmer wurde, ist jetzt in ein so akutes Stadium getreten, daß sich der nach London gereiste Major Mathe vom französischen Transportministerium veranlaßt sah, einen neuen Notruf an die Anglo-Amerikaner zu richten", meldet der nach Paris gereiste Londoner Korrespondent von „Aftonbladet". Es müßten sofort mindestens 20 000 Lastkraftwagen und Hunderttausende von Güterwagen zur Verfügung gestellt werden, um das französische Volk, das physisch und moralisch die Grenze seiner Widerstandskraft erreicht habe, zu retten. Die Krise, die man schon seit langem habe kommen sehen, sei nun eingetreten. Mit jeder Stunde werde die Lebensmittel- und Brennstoffnot in Paris und in anderen Städten immer verzweifelter. In Frankreich seien statt 15 500 nur noch 1250 verwendbare Lokomotiven vorhanden und dabei alle staatlichen Lokomotivwerkstätten zerstört. Während Paris Mangel an allem leide, seien 400 000 Arbeiter arbeitslos.

In Paris sterben immer mehr Leute an Hunger, meldet der Berichterstatter des „Journal de Genève". Es herrsche ein unbeschreibliches Elend unter der Bevölkerung. Fast keine Nahrung mehr, keine Heizung, kaum mehr Kleider und Schuhe, abgezehrte und bleiche Gesichter, das sei das Bild, das Paris heute dem Besucher biete.

Entrüstungssturm um Jones

„Roosevelts Messerstich zwischen die Schulterblätter"

Die Verabschiedung des bisherigen USA-Handelsministers Jesse Jones und die Ernennung des ehemaligen Vizepräsidenten Henry Wallace zum Handelsminister hat, wie bereits berichtet, einen Sturm der Entrüstung verursacht und wird vielleicht die größte politische Auseinandersetzung seit Roosevelts Kampf um den Obersten Gerichtshof im Jahre 1927 hervorrufen, erklärte der Kommentator des britischen Nachrichtendienstes in New York. Alle führenden Zeitungen widmen dieser Angelegenheit schärfste Leitartikel.

„New York Herald Tribune" bezeichnet sie als einen „Blitzschlag" und „ein Meisterstück der Perfidie". Der allgemeine Sturm nimmt offensichtlich eine starke Strömung zugunsten Jesse Jones' an, der als Prototyp des amerikanischen Geschäftsmannes Mut und Erfolg hatte. Wallace ist der letzte große New Dealer, und die große Geschäftswelt traut ihm nicht. Seine Ernennung, schließt Cool, ist die unangenehmste und schmerzlichste Ueberraschung für einen Kongreß, der angenommen hatte, Roosevelt habe den New Deal freiwillig begraben.

Wie Reuter aus Washington meldet, nennt „Times Herald" die Entlassung des Handelsministers Jesse Jones einen Messerstich des Präsidenten zwischen die Schulterblätter. In einem Kommentar des „Christian Science Monitor" heißt es, daß die politischen Flitterwochen zwischen Roosevelt und dem Kongreß genau 24 Stunden nach seiner vierten Amtseinführung aufgeflogen seien.

Amerikanische Einmischung in Iran

Wie Reuter aus Teheran meldet, hat der Chef der amerikanischen beratenden Mission bei der iranischen Regierung Arthur Millspaugh, dem Premierminister einen Brief gesandt in dem er seinen Rücktritt und seine Rückkehr nach den Vereinigten Staaten androht, wenn der Gouverneur der iranischen Nationalbank nicht in kürzester Frist seines Postens enthoben werde. Der Gouverneur hatte sich geweigert, zuzulassen, daß der Finanzinspektor Millspaugh die Bank kontrollierte, weil eine solche Kontrolle gegen die Gesetze des Landes verstoße. Das Auftreten des amerikanischen „Beraters" ist ein neues Beispiel dafür, daß die von Roosevelt immer wieder proklamierte Nichteinmischung in die Verhältnisse anderer Staaten da aufhört wo es sich um imperialistische Interessen der Vereinigten Staaten handelt.

„Moskau wird auf die Dardanellen nicht verzichten"

„Die Türkei wird in der europäischen Politik nicht mehr viel mitzureden haben. Sie ist durch den jetzigen Krieg noch mehr zurückgeworfen worden", schreibt das schweizerische Blatt „Bund" in einer Betrachtung zur Oeffnung der Dardanellen für alliierte Schiffe. „Sowjetrußland werde auf die endgültige Lösung der Dardanellenfrage kaum verzichten", so heißt es weiter, und es sei sehr fraglich, ob die Türkei einem energischen Sowjetwunsch Widerstand leisten könnte. Durch die gewaltige Steigerung der sowjetischen Macht, vor allem aber durch Verdrängung der Türkei aus der Balkanpolitik, habe sich die Lage der Türkei gegenüber der Sowjetunion stark verschlechtert. Die zweite und für die Dardanellenfrage wichtigste Aenderung sei darin zu sehen, daß die Sowjetunion die Vorstellung habe, nach dem Kriege auch eine Seemacht zu werden. Die „Seemacht der Sowjetunion" werde aber mehr als je zuvor das Bedürfnis haben, die Tore der Meerenge am Bosporus offen zu halten.

Cagliari von Militär besetzt

Infolge der überaus schweren Unruhen, die sich in Cagliari (Sardinien) ereigneten, so wird aus Rom gemeldet, wurde die Stadt von Truppen besetzt. Die Militärbehörden, die jetzt die gesamte Gewalt in Händen haben, erließen drakonische Vorschriften.

Jüdische Morddrohung gegen den Großmufti

Der Großmufti von Aegypten hat einen Drohbrief erhalten, in dem ihm angedroht wird, daß er ermordet werden würde, wenn er es wagen sollte, die Todesurteile gegen die Mörder Lord Moynes zu bestätigen, meldet der Bulls-Dienst aus London nach „Göteborgs Morgonposten". Der Drohbrief ist von der jüdischen „Sternbande" abgesandt.

Kurze Nachrichten

Eine Pockenepidemie ist in Neapel und Benevent ausgebrochen, wie aus einer Verlautbarung der Bonomi-Behörden hervorgeht. Es herrsche Mangel an Aerzten und Medikamenten.

Zu den Kapitulationsbedingungen für die ungarische Verräterregierung in Debreczen gehört, wie ergänzend mitgeteilt wird, auch die Forderung, daß den in Ungarn befindlichen und wieder zuwandernden Juden besondere Vorrechte zu gewähren sind.

Die bolschewistische Kinderverschleppung aus Serbien nach der Sowjetunion ist in vollem Gange. Die Kindertransporte werden gewöhnlich über Bulgarien und von dort über den Seeweg nach Odessa oder Nikolajew geleitet.

Während des Krieges habe sich die Leprakrankheit (Aussatz) immer stärker verbreitet, erklärte der Generalsekretär der USA-Lepra-Kommission. Man müsse mit vielen neuen Fällen von Lepra in den USA rechnen.

Der Militärausschuß des USA-Repräsentantenhauses hat einem Gesetz zugestimmt, durch das Männer zwischen 18 und 45 Jahren zu kriegswichtigen Arbeiten verpflichtet werden. Wer sich weigert, die zugewiesene Arbeit anzunehmen, erhält fünf Jahre Gefängnis oder eine Geldstrafe von 10 000 Dollar.

Die Regierung von Guatemala hat die Anerkennung der spanischen Regierung General Francos für null und nichtig erklärt und die Beziehungen zwischen Guatemala und Spanien abgebrochen. Diese Maßnahme ist auf die Wühlarbeit der bolschewistischen spanischen Emigranten in Mexiko zurückzuführen.



Kampfraum Vogesen und Oberelsaß — EM
Weltbild-Gliese

Die Slowakei steht zu ihrem Recht

Regierungserklärung des Ministerpräsidenten Dr. Tiso

Der slowakische Ministerpräsident Dr. Stefan Tiso gab im Preßburger Parlament eine Regierungserklärung ab, in der die Absicht der Gegner, dem slowakischen Volk das Recht auf nationale Eigenart und den sich daraus ergebenden Anspruch auf den selbständigen Staat absprechen zu wollen, hervorgehoben wird. Diesen Feldzug, so heißt es in der Regierungserklärung u. a. weiter, führen die gleichen Leute, die das slowakische Volk niemals anerkannten und es 1919 zwangsmäßig in ein künstliches fremdes System eingliederten, um ihre eigene Bevölkerungszahl zu stärken. Für die Slowaken sei Benesch nichts anderes als ein aufdringlicher volksfremder Emigrant, der die Slowaken wieder in die Sklaverei treiben wolle.

In feierlicher Weise, so heißt es in der Regierungserklärung weiter, bekenne sich das slowakische Volk unerschütterlich zur Richtigkeit seiner bisherigen nationalen Bestrebungen und internationalen Konzeption, die dem slowakischen Volk eine Reihe gesegneter Jahre im eigenen Staat und eine von ihm niemals erlebte Entfaltung gebracht haben. Es bekennt sich weiterhin in Treue zu seinem Verbündeten, zum Großdeutschen Reich, das mit dem Führer an der Spitze die natürlichen Rechte des slowakischen Volkes großmütig anerkannte und die Grundlage des nationalen und staatlichen Lebens festigen half, ohne zu überlegen, wird das slowakische Volk alle Opfer bringen und bei seinem Verbündeten im Kampf gegen den Bolschewismus ausharren.

„Industrielle Unruhen" in Neuseeland

Moskau hat seine Hand im Spiel

Wie Reuter aus Wellington meldet, ist es in Neuseeland „wiederholt zu neuen Ausbrüchen industrieller Unruhen" gekommen. In Dunedin streikten Hafenarbeiter und Angestellte der Düngemittelwerke, während in Southland Kohlenarbeiter die Arbeit niederlegten. Im Norden von Neuseeland weigerten sich Molkereiangestellte, ihren Pflichten nachzukommen, während Eisenbahnangestellte an der Westküste und in Auckland das Transportsystem zum Stehen brachten. In keinem Fall, so redet Reuter um den bolschewistischen Brei herum, seien die Streiks von den betroffenen Gewerkschaften genehmigt worden. Führende Zeitschriften hätten diese „beunruhigende Tendenz in den industriellen Beziehungen und die Gewohnheit direkt zum Handeln zu schreiten", kommentiert. Bestimmte Kreise glaubten, daß der gegenwärtige Gang der Ereignisse auf Elemente zurückzuführen sei, die innerhalb der Gewerkschaften arbeiteten, aber, so können wir hinzufügen, von außerhalb, nämlich aus Moskau, ihre Befehle erhalten.

Ein Soldat schreibt nach Haus:

„Räume auf unter meinen Sachen"

Liebe Mutter, ein Kamerad, der gerade von einer Die[…] reise zurückkehrte, erzählte uns von dem Volksopfer, d[…] jetzt in der Heimat für Wehrmacht und Volkssturm durchgef[…] wird. Wir haben lange über diese neue Sammlung gesproc[…] und sind schwer begeistert, daß hier wieder einmal die G[…] meinschaft aufgerufen worden ist und sich selber hilft. W[…] sind hier alle davon überzeugt, daß unser Volk, je härter [...] seine Feinde zusetzen, desto größere Kräfte entwickeln w[…] um den Feind zu schlagen. Wir glauben, daß im Volkso[…] noch ganz erhebliche Materialwerte zusammenfließen werd[…] aber als wir uns dann ausmalten, was jeder von uns geb[…] wollte, da bekamen wir plötzlich Bedenken, ob Ihr auch ebe[…] weitherzig sein würdet, wie wir es sind in der Erkenntnis, d[…] wirklich nur ein Opfer jetzt mithelfen kann, die Entscheid[…] zu erzwingen. Kurzum, wir haben uns jeder schnell hingese[…] um noch einmal ganz klipp und klar heimzuschreiben, daß [...] alles, aber auch wirklich alles, was in dieser Zeit einem Sol[…] ten oder Volkssturmmann nützlich sein kann, zur Sammelst[…] bringt.

Räume darum bitte ordentlich auf unter m[…] nen Sachen, Mutter! Wenn mein guter Anzug noch häng[…] bleibt und zwei Garnituren Unterwäsche, dazu die Handschu[…] Hut und Mantel und ein paar Taschentücher, dann genügt d[…] für die erste Zeit nach dem Kriege, bis es wieder alles [...] kaufen gibt. — Und dann vergiß bitte die Fahrtenausrüst[…] nicht. Der gute, schöne Affe! Er hat so manchen Sturm m[…] mir erlebt, aber das war doch alles nichts gegen den Die[…] den er jetzt einem Landser leisten kann. Gib auch Decke u[…] Zeltbahn, Kochgeschirr und Riemen zum Volksopfer, und sieh [...] Schreibtisch nach, wo Kartentasche, Feldstecher und Komp[…] liegen müssen. Auch die hübsche Pistole, die ich nach de[…] Balkanfeldzug mit heimbrachte, gehört jetzt nicht in die Sch[…] lade, sondern in die Hand eines Soldaten.

Ich bin überzeugt, wenn Du genau nachsiehst, wirst [...] noch mancherlei unter meinen Sachen finden, was jetzt dringe[…] benötigt wird. Du darfst nicht zaudern oder glauben, [...] könnte mich nicht davon trennen. Wir haben hier in d[…] harten Abwehrschlacht am allerbesten erkannt, daß dieser A[…] sturm des Feindes nur von einer Front ausgehalten und a[…] gewehrt werden kann, die wirklich mit allen Ausrüstungsgege[…] ständen wohlversehen ist. Auch der beste Soldat braucht e[…] gute Ausrüstung, und daß diese immer vorhanden sein soll, [...] Sinn des neuen Volksopfers. Wir Soldaten erwarten nicht n[…] daß unsere Familien daheim alles, was nur irgend entbehrl[…] ist, abgeben, wir erwarten vor allen Dingen, daß jene Volk[…] genossen, die noch nicht durch den Luftterror geschädigt wo[…] den sind, die Größe der Zeit begreifen und nach letzten Kr[…] ten dazu beitragen, daß das Volksopfer ein großer Erfo[…] wird. Wir hier an der Front verlassen uns auf Euch dahe[…] und wissen, daß wir uns nicht täuschen! Auch Du, liebe Mutt[…] wirst mit Deinem Opfer nicht hinter anderen zurückste[…] wollen. Ich bin stolz darauf und bleibe — Dein Junge

Gold gab ich für Eisen

Heimatopfer im Wandel der Zeiten

Die ernste und harte Zeit, in der wir heute leben, verla[…] auch von der Heimat Einschränkungen und Opfer auf allen G[…] bieten. Das deutsche Volk hat diese Opfer in jeder Stunde die[…] Krieges in vorbildlicher Einsatzfreude gebracht und gerade [...] durch seine unbeugsame und entschlossene Haltung bewie[…] Wenn die Heimat jetzt weiter zu einem Volksopfer aufgeru[…] worden ist, um Wehrmacht und Volkssturm so schnell wie m[…] lich mit Uniformen und den dringendsten Ausrüstungsgege[…] ständen zu versehen, so weiß jeder, daß ein voller Erfolg n[…] erreicht werden kann, wenn jeder, der noch mehr besitzt als [...] dringend für sich braucht, auch das Beste freudig hingibt, de[…] er gibt die Sachen ja denen, die in der Wehrmacht wie im Vol[…] sturm zum höchsten und letzten Opfer bereit sind.

Doch ist es nicht das erstemal, daß das deutsche Volk hier[…] aufgerufen wird. Die Geschichte lehrt, daß es gerade dann a[…] einigsten und stärksten war, wenn es dem Vaterland mit all[…] seinen Kräften zu dienen hatte. Wir wissen, daß schon d[…] Frauen der alten Germanen mitten im Kampf ihre Männer [...] weiterem Ausharren anfeuerten und auf dem Schlachtfelde d[…] Verwundeten bargen, die sie dann in ihrer Wagenburg a[…] opfernd pflegten. Auch aus dem Mittelalter sind uns Beispi[…] heldenmütigen Widerstandes überliefert, der in so mancher b[…] lagerten Ritterburg oder Stadt von den Daheimgebliebene[…] gegenüber einem oft übermächtigen Gegner geleistet wurde.

Sich selbst übertroffen an Einsatz- und Opferbereitsch[…] aber haben die deutschen Männer und Frauen, die zur Zeit d[…] Befreiungskriege lebten. General York, der Befehlshaber d[…] preußischen Hilfskorps, das trotz tapferer Kämpfe in den bal[…] schen Provinzen noch ziemlich intakt geblieben war und dab[…] wohl imstande gewesen wäre, den Franzosen bei ihrem ko[…] losen Rückzug aus Rußland den Rücken zu decken und da[…] Zeit zu neuen Rüstungen zu geben, schloß bekanntlich a[…] 30. Dezember 1812 auf eigene Verantwortung mit dem russisch[…] General von Diebitsch die Konvention von Tauroggen. Inde[…] York von Napoleon abfiel, zwang er ihn, mit seinen Trupp[…] bis an die Elbe zurückzuweichen. Er rückte nun in Ostpreu[…] ein und organisierte im Verein mit den Präsidenten Auersw[…] und Schön die Volkserhebung in dieser Provinz. Der Landt[…] der am 5. Februar 1813 in Königsberg zusammentrat, unte[…] stützte York mit der großartigsten Opferbereitschaft. Die arm[…] von den Franzosen ausgesogene Provinz ergänzte und verpfle[…] nicht nur bis zum Frühjahr das Yorckische Korps, sondern stel[…] auch innerhalb weniger Wochen 33 000 Mann Landwehrtruppe[…]

Bald fand dieses Beispiel Ostpreußens Nachahmung in d[…] anderen Teilen des Landes. Gold, Schmuck und Juwele[…] darunter oft der teuerste Familienbesitz, wurden bedenkenlos a[…] dem Altar des Vaterlandes geopfert. Zuletzt lieferte man sel[…] die goldenen Trauringe ab, um dem Staat die Geldmittel f[…] eine neue Ausrüstung zu verschaffen. Die edlen Spender e[…] hielten dafür nichts weiter als einen schlichten Eisenreif mit d[…] Inschrift: „Gold gab ich für Eisen". Ein Fräulein v[…] Schmettow ließ sich für einen Preis von zehn Talern gar [...] prächtiges, goldblondes Haar abschneiden, da ihr sonst kei[…] irdischen Güter zur Verfügung standen, mit denen sie zu[…] Wiederaufstieg des Vaterlandes hätte beitragen können.

Im Feldzug von 1870/71 aber war es der am 11. Novemb[…] 1866 begründete, unter dem Protektorat der Kaiserin stehen[…] Vaterländische Frauenverein, der seine Opferbereitschaft in d[…] Pflege erkrankter oder verwundeter Krieger zeigte. Wohl no[…] in allgemeiner Erinnerung sind die Taten, die das deutsche V[…] auf diesem Gebiet auch im Ersten Weltkrieg vollbrachte. Darüb[…] hinaus wurde damals schon zu zahllosen Sammlungen u[…] Spenden aufgerufen, die von den Bucheckern zur Oelgewinnu[…] und Tannenzapfen als Brennmaterial über die Pulswärm[…] Socken und Rauchwaren bis zu den Goldmünzen und metal[…] nen Gegenständen aller Art, ja sogar Türdrückern und Wa[…] kesseln reichte. So hat unser Volk Jahrhunderte hindu[…] seine Einsatz- und Opferbereitschaft bewiesen, als deren Krönu[…] sich immer ein überwältigender Sieg ergab.

Gemeindewahlen unter bolschewistischem Terror

Je näher der Zeitpunkt der Gemeindewahlen in Rum[…] nien heranrückt, desto tiefer wird die Kluft zwischen den bo[…] schewistischen Elementen und den übrigen Parteien. Nach de[…] jetzigen Stand in einigen Provinzen zu urteilen, dürften d[…] übrigen Parteien kaum noch ernstlich zu Worte kommen. I[…] der Moldau und auch in Nordsiebenbürgen und in der D[…] brudscha werden wahrscheinlich nur kommunistische Wahllis[…] aufgestellt. Bessarabien und das Buchenland zählen berei[…] als Provinzen der Sowjetukraine. In den übrigen Bezirk[…] werden die Parteien auf einen so starken Terror der Bolsch[…] wisten und ihrer bewaffneten Agenten stoßen, daß von ein[…] Wahlmöglichkeit, geschweige denn Wahlfreiheit nicht die Re[…] ist. Ueber den Ausgang solcher „demokratischer" Wahlen dürf[…] also schon heute kein Zweifel sein.

...meinen Sachen"

der gerade von einer Die... von dem Volksopfer, ... und Volkssturm durchgefü... neue Sammlung gesproc... hier wieder einmal die ... und sich selber hilft. ... daß unser Volk, je härter ... ßere Kräfte entwickeln w... glauben, daß im Volksopf... zusammenfließen werd... was jeder von uns geb... Bedenken, ob Ihr auch ebe... sind in der Erkenntnis, d... helfen kann, die Entscheid... jeder schnell hingese... klar heimzuschreiben, daß ... in dieser Zeit einem Sol... sein kann, zur Sammelst...

...für Eisen

...lschewistischem Terror

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. Januar

Verdunkelungszeit vom 21. bis 27. Januar von 16,45—8,15 Uhr

Klarstellung um die Hühnerhaltung

Zur Beseitigung immer noch bestehender Unklarheiten über den erlaubten Umfang der Hühnerhaltung wird von zuständiger Stelle mitgeteilt: Nach der Anordnung vom 28. März 1944 und den Durchführungsvorschriften ist die Neuerrichtung oder die Erweiterung von Hühnerhaltungen gegenüber dem Stande vom 3. Dezember 1943 bzw. April 1944 verboten. Eine vorübergehende Erweiterung ist nur zur Auswechslung der Althennen gegen Junghennen gestattet und erwünscht. Besteht z. B. ein Hühnerbetrieb aus 10 Hennen, so sollten bei zweijährigem Umtrieb jährlich fünf Hennen durch Junghennen ersetzt werden. Dazu braucht man 15 Küken, da ein Drittel zumeist verlorengeht und das andere Drittel aus Hähnchen besteht. Als Erweiterung ist nur die Aufzucht von zwei Küken je gehaltener Henne anzusprechen. Eine Einschränkung hinsichtlich der Verwertung von Schlachthühnern ist in den Anordnungen nicht vorgesehen. Die Frage der Eierablieferung wird vom Eierwirtschaftsverband geregelt. Er setzt auch fest, wieviel Hühner von der Ablieferung befreit sind und wieviel Eier von den darüber hinaus gehaltenen Hühnern abgeliefert werden müssen. Eine Befreiung von der Eierablieferung für ein Huhn für einen zur Wehrmacht eingezogenen Familienangehörigen kommt nicht in Frage, weil der Eingezogene ja in dieser Hinsicht bei der Wehrmacht versorgt wird.

Vermeidet Verluste bei der Jungviehaufzucht. Vom Reichsnährstand wird darauf hingewiesen, daß die Verluste bei der Jungviehaufzucht durch unsachgemäße Haltung und Pflege der Jungtiere immer noch viel zu hoch sind. Das gilt sowohl für die Aufzucht von Kälbern, Fohlen, Lämmern wie auch von Ferkeln. Durch die sorgfältigste Geburtenüberwachung und strengste Beachtung aller an und für sich bekannten Regeln der Jungtierhaltung in den ersten Lebenswochen lassen sich die Verluste bei der Jungtieraufzucht ganz erheblich herabdrücken. Sehr wichtig ist bei allen Tiergattungen die Vermeidung von Ansteckungen in den ersten Lebenswochen. Daher wird empfohlen, die Jungtiere in einem abgesonderten Stall unterzubringen. Sehr häufig sind es auch Fütterungsfehler die fast immer zu Durchfall und damit zu einer starken Schwächung mit großen Gefahren für die Jungtiere führen. Selbstverständlich müssen die Vorschriften über die Einsparung von Vollmilch in der Jungviehzucht im 6. Kriegsjahr ganz besonders streng beachtet werden. Alle diese Dinge sind jetzt besonders aktuell, da sich im Februar die Geburten in der Tierzucht häufen.

Eingetrocknete Tinte — weiterverwenden. Es kommt immer einmal wieder vor, daß in Haushalt oder Betrieb Tinte eintrocknet. Falsch wäre es aber, die Trockenmasse, die im Tintenfaß zurückgeblieben ist, als unbrauchbar zu betrachten und wegzuwerfen. Man kann den Rückstand vielmehr durch einfaches Hinzutun von Wasser ohne weiteres in Tinte zurückverwandeln, ein Verfahren, das Zeit und Geld und Material sparen hilft.

Trennungszuschlag in erster Linie vom Betrieb. Wenn Gefolgschaftsmitglieder nach den bestehenden Bestimmungen wegen ihres Arbeitsplatzes außerhalb des Wohnortes ihrer Familien Anspruch auf Trennungszuschlag haben, dann ist in erster Linie der Betrieb zur Leistung verpflichtet. Diese Feststellung ergibt sich aus einem Erlaß des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, worin erklärt wird, daß die Zahlung des Trennungszuschlags als einer Teilleistung der Dienstpflichtunterstützung nur in Frage komme, soweit betriebliche Trennungsleistungen nicht zustehen. Die betriebliche Trennungsleistung bzw. Auslösung, Trennungsgeld, Trennungsentschädigung, Abordnungsgeld usw. haben stets den Vorrang vor dem Trennungszuschlag. Es dürfe auch die betriebliche Trennungsleistung nicht etwa versagt oder eingestellt werden, weil der Betrieb die Gewährung des Trennungszuschlags durch das Arbeitsamt erwartet. Ein solches Vorgehen eines Betriebes würde dem Lohnstopp zuwiderlaufen. Anspruch auf betriebliche Trennungsleistung, soweit eine solche in einer Tarifordnung usw. festgelegt ist, besteht auch dann, wenn das Arbeitsverhältnis im Wege der Dienstverpflichtung zustande gekommen ist.

Die Einschränkung im Telegraphendienst. Der Krieg stellte auch an das Telegraphenwesen von Anfang an unerhörte Anforderungen. So stieg die Zahl der aufgegebenen Telegramme von 1938 bis 1943 fast auf das Vierfache, und die Zahl der Blitztelegramme wurde sogar mehr als verhundertfacht. Die Belastung wuchs allmählich derartig an, daß zur Aufrechterhaltung des kriegswichtigen Verkehrs auch im Telegraphendienst Einschränkungen erfolgen mußten. So wurden zunächst die Glückwunschtelegramme eingestellt. Die Annahme von Blitztelegrammen wurde ganz gesperrt. Neuerdings ist auch die Annahme gewöhnlicher Privattelegramme nach dem 150-Kilometer-Umkreis des Aufgabeortes eingestellt worden. Für die darüber hinausreichenden Entfernungen wurden die dringenden Telegramme, die Vorausbezahlung der Antwort, die Mehrfachtelegramme und andere unwesentlichere Telegrammarten aufgehoben. Trotzdem ist die Belastung des Telegraphendienstes noch immer ungeheuer, und die Deutsche Reichspost appelliert erneut an das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen, vor der Aufgabe eines Telegramms gewissenhaft zu prüfen, ob die telegraphische Uebermittlung mit den Erfordernissen des totalen Krieges vereinbar ist.

Kriegsstopp beim Wohnsiedlungsgesetz: Wohnungshilfswerk hat Vorrang. Zur weiteren Vereinfachung der Verwaltung hat der Reichsarbeitsminister einen Kriegsstopp für die Handhabung des Wohnsiedlungsgesetzes angeordnet. Danach werden in Grundstücksangelegenheiten nach dem Wohnsiedlungsgesetz für die Dauer des Krieges namentlich solche Genehmigungsanträge zurückgestellt, die wegen Fehlens entsprechender Pläne oder Ueberarbeitungsbedürftigkeit vorhandener Pläne oder aus anderen Gründen z. Zt. nicht spruchreif sind bzw. nicht bearbeitet werden können. Dagegen wird die Zurückstellung in der Regel nicht erfolgen, wenn die Bearbeitung des Genehmigungsverfahrens durch überwiegendes Interesse des allgemeinen Wohls verlangt wird, insbesondere wenn unmittelbare Bedeutung für den Kriegseinsatz, namentlich für die Rüstungswirtschaft, gegeben ist. Auch für Rechtsgeschäfte, die der Durchführung des Deutschen Wohnungshilfswerks, insbesondere des Behelfsheimbaues, oder sonstwie der Befriedigung augenblicklicher Wohnungsbedürfnisse dienen, eine Ausnahme vom Kriegsstopp des Wohnsiedlungsgesetzes vorgesehen. Soweit Bearbeitung von Anträgen zurückzustellen ist, werden die Antragsteller benachrichtigt.

Kartoffelmehl als Kindernährmittel. Bei der Ernährung von Säuglingen und Kleinkindern wurde Kartoffelmehl bisher kaum mit den übrigen, meist auf der Grundlage von Mais entwickelten Kindernährmitteln auf eine Stufe gestellt. Namhafte Kinderärzte haben jedoch festgestellt, daß sich Kartoffelmehl ebenso wie Erzeugnisse aus Vollkorn oder Hafer als Nährmittel für Kinder verwenden läßt. Dem Kind ist diese Nahrung zuträglich und bekömmlich. Kartoffelmehl wird in derselben Weise und Menge verwendet, wie man es bei anderen Stärkemehlerzeugnissen gewöhnt war, so daß die Zubereitung keine Schwierigkeiten macht. Daß den Erwachsenen ein Kartoffelmehlbrei weniger zusagt, dürfte kein Maßstab sein. Soweit vorhanden, kann Kartoffelmehl mit anderen Stärkeerzeugnissen oder Grieß gemischt werden.



Panzergrenadiere, die seit Wochen im härtesten Kampf stehen und den bolschewistischen Angreifern schwerste Verluste beibringen. EM

PK-Aufnahme: ꜱꜱ-Kriegsberichter Grönert

KRIEGSWINTERHILFSWERK



HAUSLISTENSAMMLUNG 27./28. JAN. 45

Epidemien in Schleswig-Holstein

Im Gegensatz zu der heutigen vorbildlichen deutschen Gesundheitspflege seien auch einmal die Epidemien genannt, die in früheren Zeiten unsere engere Heimat heimsuchten.

Zunächst die gefährliche Pest, die in den Schwedenkriegen 1700 — 1721 durch russische Truppen ins Land kam und viele Opfer forderte. Dann sei die Influenza, auch „Englischer Schweiß" oder „Spanische Sippe" genannt, erwähnt. Im Dänischen nennt man sie noch heute „den spanske Syge". Die Blattern forderten in früheren Jahrhunderten besonders unter den Säuglingen große Opfer. Diese Seuche ist heute unter dem gesetzlichen Impfzwang gänzlich erloschen. Im Gefolge der Kriege traten weiter Ruhr und Flecktyphus auf, welch letzterer besonders im Jahre 1814 die Stadt Altona heimsuchte. Auch die Malaria gehörte zu einer der häufig auftretenden Seuchen, so daß sie nahezu jeder Marschbewohner in seiner Kindheit durchmachen mußte. 1862 drang die gefährliche Diphtherie aus Holstein langsam nach Schleswig vor und forderte zeitweise eine erschreckend hohe Zahl von Opfern, so in Holstein einmal bei 4000 Erkrankungen 500 Tote.

Eine häufige und gefährliche Krankheit war die sogenannte Kriebelkrankheit, deren Ursache bald in dem Mutterkorn des Roggens erkannt und bekämpft werden konnte. Sie hatte oft Lähmungen im Gefolge, an der viele Bewohner des Landes noch Jahre hindurch krankten. Die Typhuserkrankungen vermochte man erst vor etwa 100 Jahren von anderen ähnlichen Krankheitserscheinungen zu trennen und entsprechend wirksam zu behandeln. Die aus Asien übertragene Cholera war erst seit 1831 bekannt; sie forderte bekanntlich 1892 in Hamburg Tausende von Opfern. Seither sind nur noch Einzelfälle zu verzeichnen gewesen. Interessant ist, besonders für Schleswig-Holstein, daß die Maul- und Klauenseuche bereits in einer alten Akte vom Jahre 1617 genannt wird, und zwar nicht nur bei Tiern, sondern auch bei Menschen.

Das dürften die hauptsächlichsten Krankheiten sein, die im Laufe der letzten Jahrhunderte unsere engere Heimat epidemieartig heimgesucht haben, heute jedoch durch die sich immer mehr entwickelnde ärztliche Kunst in Deutschland auf ein verschwindendes Minimum zusammengedrängt werden konnten.

Lentförden. Ihre silberne Hochzeit begehen am 30. Januar die Eheleute Hermann Jzerny und Frau. — Hier ließ sich eine Frau, die aus Kiel hier zugezogen war, vom Zug überfahren. Die Frau neigte in letzter Zeit zur Schwermut.

Hamburg. Ordnungsstrafe wegen nicht genehmigter Autofahrten. Der Bevollmächtigte für den Nahverkehr in Hamburg hat gegen einen Baustoffhändler eine Ordnungsstrafe von 300 Reichsmark verhängt, weil dieser ohne Genehmigung wiederholt Zement von Itzehoe nach Hamburg befördert hat.

Kellinghusen. Todesfall. Hochbetagt starb der Buchbindermeister Hermann Nissen, der noch bis zuletzt in seiner Werkstatt schaffte. In jüngeren Jahren trat er durch seine Ehrenämter an die Oeffentlichkeit. Im Badeverein war er jahrzehntelang Kassierer. Weit in der Provinz war er bekannt als Feuerwehrhauptmann, der jahrzehntelang die freiwillige Feuerwehr leitete. Im Verschönerungsverein leistete er als langjähriger Kassierer viel Gutes für die Stadt. Als treuer Schütze wirkte er im Schützenverein wie in der Schützengilde und war ein Förderer der vor Jahrzehnten gebauten Schützenhalle im Heisch.

Schleswig. 125 Jahre Heilanstalt Schleswig-Stadtfeld. Die Landesheilanstalt Schleswig-Stadtfeld blickt in diesem Jahre auf ein 125jähriges Bestehen zurück. Sie wurde 1820 von dem Kreisphysikus Etatsrat Dr. med. Karl Ferdinand Suadicani gegründet. Erster Arzt der damaligen „Irrenanstalt" war Professor Dr. med. Jessen.

Rendsburg. Tödliche Verbrühung. Der 2¼jährige Hans-Heinrich Synowczyk riß einen Kessel mit heißem Wasser vom Ofen, und das heiße Wasser ergoß sich ihm über den Körper. Das Kind ist im Krankenhaus nach kurzer Zeit gestorben.

Sonderburg. Einem Pächter in Norburg wurde ein Stier und eine trächtige Kuh durch Starkstrom getötet, der infolge Fehlleitung in das eiserne Stallgitter übergesprungen war.

Friedrichskoog. Von der Lokomotive erfaßt und getötet. Vor einigen Tagen wurde in den Abendstunden ein 64jähriger Bauer, der mit seinen Angehörigen von einer Beerdigung heimkehrte, infolge Ueberhörens des Warnzeichens von der Maschine des herannahenden Zuges erfaßt und sofort getötet, während seine Ehefrau verletzt wurde.

Wittenberge. Schuhe aus dem Schaufenster gestohlen. Nachts wurde die Schaufensterscheibe eines Schuhgeschäfts in der Adolf-Hitler-Straße zertrümmert und drei Paar Herrenschuhe gestohlen. — Zwei junge Burschen, die die Wohnung einer verreisten Frau erbrochen und beraubt hatten, wurden in Haft genommen. Sie erbeuteten Kleidung, Lebensmittel und andere Sachen.

Ein königlicher Mensch

Zu Friedrich des Großen Geburtstag am 24. Januar

Friedrich der Große — so hat ihn zum erstenmal öffentlich Kant genannt, 1784, und Herder zum erstenmal: Friedrich der Einzige. Der alte Goethe aber: Friedrich der Herrliche. Und das ist er. Alles drei. Einzig groß und herrlich in seinen unsterblichen Kriegstaten, die wir alle schon aus der Schule kennen, und ebenso einzig groß und herrlich im Frieden.

Der 28jährige König Friedrich II. von Preußen schrieb wenige Tage nach seiner Thronbesteigung an den ihm befreundeten Dichter und Philosophen Voltaire in Frankreich:

„Mein teurer Freund, mein Los hat sich geändert, und ich bin bei den letzten Stunden, dem Todeskampf und dem Sterben eines Königs zugegen gewesen. In der Tat brauchte ich bei meinem Regierungsantritt diese Lektion, um Ekel vor der Eitelkeit und der menschlichen Größe zu bekommen. — Halten Sie mich, ich bitte Sie, für weiter nichts als für einen eifrigen Patrioten und einen etwas skeptischen Philosophen, aber für einen wahrhaft treuen Freund. Um des Himmels willen! schreiben Sie an mich wie an einen Menschen, und verachten Sie mit mir Titel, Namen und äußeren Glanz." (Charlottenburg, 6. Juni 1740.)

Die Friedensjahre waren Friedensarbeit. Arbeit für Volkswohlfahrt, Rechtsschutz und Volksbildung, für Kunst und Wissenschaft. Am Anfang freilich gab es manche Sorgen. Auf die Bitte der Akademie der Wissenschaften, Mittel für eine neue Professur zu bewilligen, erwiderte Friedrich: „Der König ist arm wie eine Kirchenmaus. Er gründete eine große Anzahl von Bauernsiedlungen; wenn für diese gesorgt sein wird, wird man an die Astronomen denken." — Er selber gab das beste Beispiel:

„Wenig für sich selbst ausgeben, am rechten Ort und hinreichend spenden, Erleichterung schaffen, ehe es zu spät ist, den Hilfsbedürftigen entgegenkommen, den Pfenniger des Staats ein gut Haushalter sein, sie ohne Unordnung und sparsam verwalten, das sind königliche Eigenschaften, die ebenso weit von dem Geiz, wie von der Verschwendung entfernt bleiben." — Das war seine Devise. —

Doch es kam wieder Krieg. Nicht durch seine Schuld.

„Schließlich, liebe Schwester, zwingen mich diese Schurken von Kaisern, Kaiserinnen und Königen", so schrieb er an die Markgräfin von Bayreuth, „noch dieses Jahr auf dem Seile zu tanzen. Ich tröste mich darüber in der Hoffnung, dem einen oder dem andern kräftige Schläge auf die Nase mit der Balancierstange zu geben; aber wenn dies geschehen ist, muß man wirklich zum Frieden kommen. Welche Opfer an Menschen! Welche entsetzliche Schlächterei! Nur schaudernd denke ich daran. Wie dem aber auch sei, man muß sich ein ehernes Herz anschaffen und sich auf Mord und Gemetzel vorbereiten, die Vorurteile als heroisch hinstellen, die aber immer schrecklich sind, wenn man sie aus der Nähe betrachtet." (Breslau, 8. Februar 1758.)

Es wurde freilich ein langer, langer Krieg. Noch fünf Jahre dauerte er. Und es klingt wie ein verzweifelter Aufschrei, was er Ende Mai 1759 an den Marquis d'Argens in Hamburg schrieb: „Fast weiß ich nicht mehr, ob es ein Sanssouci in der Welt gibt; der Ort sei, wie er wolle, für mich paßt dieser Name nicht mehr!"

Als aber mit zahllosen Siegen und vielen Niederlagen der lange Krieg doch endlich noch zum siegreichen Ende geführt worden war, da hat er dann sofort Schlesien bereist, wo und für das so viel Blut geflossen war. Ihm galt seine erste Sorge. Dann erst, am 30. März 1763, fuhr er, allen vorbereiteten Festlichkeiten still ausweichend, im Dunkel des Abends in seine Hauptstadt ein, unermeßlicher Arbeit entgegen". — Ein Bekenntnis aus diesen Jahren:

„Was meine Methode, mich nicht zu schonen, betrifft, so bleibt sie immer dieselbe. Je mehr man um sich besorgt ist, um so zarter und schwächer wird der Körper. Mein Handwerk verlangt Arbeit und Tätigkeit. Mein Geist und mein Körper müssen sich nach ihrer Pflicht richten. Es ist nicht notwendig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich tätig bin. Ich habe mich immer wohl dabei befunden. Indessen schreibe ich niemanden diese Methode vor; ich begnüge mich damit, sie zu befolgen." (An Voltaire, 1776.)

Bereits nach Kolin hat dieser König die Prunkstücke seiner Silberkammer in die notleidende Münze gegeben und die Möbel seiner „Jetzt unnützen Argenterie" zu 514 080 Reichstaler für die Staatskasse verkauft. Und in einem höchst eindrucksvollen letzten Testament stehen die schlicht-stolzen Sätze:

„Ich habe die Einkünfte des Staates wie ein unantastbares Heiligtum betrachtet, an welche keine ungeweihte Hand zu rühren wagen darf. Die öffentlichen Einkünfte sind niemals zu meinem Privatgebrauch entwendet worden. Auch meine Verwaltung macht mir keine Gewissensbisse, ich würde nie fürchten, darüber öffentlich Rechenschaft abzulegen."

*

Er war wahrhaft der große König Preußens und bleibt des deutschen Volkes Einziger. Nicht nur als Schlachtenkönig und Kriegsheld, sondern — jedem Herrscher der Welt — ein unerreichbares Vorbild: der erste Diener seines Staates!

Der Rundfunk am Sonnabend

Reichsprogramm: 7.15—7.30: Soldaten singen. — 7.30 bis 7.45: Zum Hören und Behalten: Die Spiralnebel. — 11.20—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Allerlei von zwei bis drei. — 15.00—15.30: Die Kapelle Travers-Schöner spielt. — 15.30—16.00: Frontberichte. — 16.00—17.00: Von Melodie zu Melodie. — 17.15—18.00: Unterhaltsame Klänge. — 18.00 bis 18.30: Solistenmusik. — 19.00—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30 bis 19.45: Frontberichte. — 20.15—22.00: „Achtung, aufgepaßt!" Unterhaltsame Melodienfolge.

Deutschlandsender: 17.15—18.00: Werke von Eduard Künneke (Zum 60. Geburtstag). — 18.00—18.30: Unsterbliches Wort deutscher Meister. — 20.15—22.00: Bunte musikalische Abendunterhaltung.

„Richter über Adrian“

34. Fortsetzung Roman von Fridel Köhne

Jetzt tritt Katja ein. Daß sie strahlender, lebendiger, stolzer noch wirkt als früher, ist ihm verständlich. Sie wurde inzwischen berühmt, gefeiert, eine anerkannte, große Künstlerin.

Aber vor ihm, Rudolf, steht sie nur als Schwester. Das erkennt er nach den ersten Worten:

„Du wolltest etwas mit mir besprechen? Bitte, bleibe sitzen!“ Sie nimmt sich einen Stuhl und setzt sich ihm gegenüber, aufrecht, sachlich, wie ein Mensch, dessen Zeit knapp ist.

„Ja“, sagt er verwirrt und kleinlaut, „ich möchte, daß du mich verstehst, Katja. Ich möchte wieder zu euch gehören. Ich begreife mich selbst nicht mehr. Und —“, er zögert, „ich habe mein Verhalten gegen dich teuer genug bezahlt: ich habe Irene Mollenbur verloren.“

„Ach“, Katja lächelt spöttisch, „es gibt in Hamburg mehr gute Partien, Rudolf, die den Namen Siebelist zu schätzen wissen werden und —“

„Katja“, der junge Jurist springt auf „kränke mich doch nicht so! Ich habe dich immer geliebt.“

„Laß doch“, Katharina macht eine kurze Handbewegung, „dein Gefühl hat aber nicht so ausgereicht, als ich es erwarten konnte. Wir wollen nicht mehr darüber reden. Weil unsere Mutter darunter leiden würde, wollen wir nicht ganz miteinander brechen. Das ist alles, was ich tun kann, Rudolf. Und mehr erwartest du wohl auch nicht?“

„Doch“, sagt er bedrückt, „ich hoffte, du würdest mich besser verstehen. . Aber es muß mir einstweilen genügen. Ich vertraue auf die Zukunft, Katja. Ich danke dir!“

Er nimmt ihre Hand und will die Schwester in die Arme ziehen.

„Nein, nein“, sie gibt den Druck der Hand zurück, „wir wollen es nicht sentimental nehmen, Rudolf. Wenn van Hoorns große Gesellschaften geben sollten, wirst du eingeladen, und in Brigittenhof kannst du uns ohne Beklemmungen begrüßen. Das muß einstweilen genügen. Willst du mit in den Garten kommen? Cora Szylaghie mit ihrer Tochter und Professor Klingberg sind draußen.“

„Ja“, sagt Rudolf Siebelist entschlossen, „ich komme mit.“

Ueber Katjas Gesicht huschen Spott und Schmerz. Das ist ihr Bruder Rudolf: nun will er zeigen, daß keine Differenzen mehr zwischen ihm und van Hoorns bestehen. Die äußerliche Versöhnung ist ihm das Wichtigste, das Aeußerliche wird immer sein Leben bestimmen.

Im Näherkommen hört Katharina, wie Klingberg sagt: „Mitleid soll man mit der Schwäche, nicht mit dem Egoismus haben.“

Cora Szylaghie schüttelt den Kopf: „Auch Egoismus oder das, was so aussieht, kann Schwäche sein. Ihr seid alle viel jünger als ich, Richard. Ja, lache nur! Die jungen Herzen kennen das Mitleid noch nicht.“

Betroffen sieht Adrian van Hoorn auf die Frau, und dann geht ein rascher Blick zu Katja. Katjas Herz ist noch sehr jung! In seine Augen kommt ein harter Glanz. Es ist gut, daß junge Herzen kein Mitleid kennen. So wird alles, was Katja für ihn tut, aus der Liebe, aus ihrer schönen Lebensgemeinschaft kommen. Katja wird niemals aus Mitleid mit ihm ein Gefühl heucheln.

Er ist noch immer in der frohen, warmen Stimmung, die dieser Gedanke ihm gegeben hat, als er abends Katja und Hunks vom Theater abholt.

Er versucht im Gespräch immer wieder herauszuhören, wie das Theaterleben wohl auf die Gestaltung der Hunkschen Ehe wirkt. Aber sehr bald merkt er, daß Vergleiche nicht gut möglich sind. Als Hunks heirateten, war der Mann schon einer der ersten Schauspieler in Hamburg, die Frau eine sehr bekannte Sängerin. Der Lebensrhythmus wurde nicht verwandelt: vormittags Proben, nachmittags gemeinsames Leben, abends Theater. Es gibt hin und wieder Trennungen durch Gastspiele. Aber im ganzen fällt die Freizeit so, daß die beiden täglich gemeinsam mit den Kindern ein paar Stunden verbringen können.

Vor allem aber ist Sabine Vers ein ganz anderer Mensch als Katja. Das spürt Adrian nach einer Viertelstunde der Unterhaltung. Sie ist leichtherziger, weicher, aber ohne alle Neigung zu Grübeleien und Bedenken. Die Kinder — das ist etwas Herrliches, immer nur Erfreuliches. Es gibt ja so liebe, tüchtige Personen, die sie betreuen und pflegen können. Man kann doch das Singen nicht aufgeben, um das Anderle in die Badewanne zu legen! An so etwas würde Sabine Vers überhaupt nie denken. In der letzten Zeit, ehe die Kinder kamen, habe sie ja nicht auftreten können. Nun, sie habe diese unfreiwilligen Ferien eben benutzt, um ein paar neue, große Rollen zu studieren, und sie habe es dann nachher um so besser gehabt. Es sei ja eben bei der Oper ganz anders als beim Theater, man habe sein Repertoire, auf das man studiert sei, und es komme nicht einmal in jedem Jahr eine neue Rolle hinzu. Beim Theater hingegen — nun, Adrian würde es noch zu spüren bekommen, daß das Theater den Menschen doch ganz anders anspanne als die Oper. Die Katja würde nicht oft zu Hause bleiben können. Und Gastspielen könne sie auf die Dauer auch nicht aus dem Wege gehen.

„Schon weil man da großes Geld verdient, wissen Sie! Manchmal, wenn wir ein bissel flott gewirtschaftet hatten, haben uns drei, vier Gastspiele herausgerissen, nicht wahr, Hannes?“

Hunk lacht. Er lacht den ganzen Abend über. Er ist in bester Laune. Der Wein von Onkel Eduard ist erstklassig, der Mann von der Katja ist ein feiner Kerl, der Theaterbesuch bleibt Abend [für] Abend gut. Katja hält durch. Vorgestern war sie anfangs [ein] paarmal nervös, zerstreut, nicht ganz bei der Sache, aber nach [dem] dritten Auftritt war es überwunden.

Als es auf ein Uhr geht, tritt Hunk zu Adrian van Hoorn.

„Also, lieber Herr van Hoorn, jetzt halten Sie mich, bitte, für einen frechen Bohemien! Die Sabine und ich sind mit Katja auf du und du. Ich denke, wir werden allesamt gute Freunde bleiben. Mich stört es, daß der Mann der Katja mich „Herr Hunk“ tituliert. Würde es Ihnen sehr gegen den Strich gehen, wenn wir Sie in das Du einschließen?“

Ueberrascht sieht Katja auf ihren Mann, der mit einem fro[hen] Lachen auf Hunks Vorschlag eingeht.

Später, als sie allein sind, legt sie ihm die Hände um [die] Schläfen: „Du warst ja gar nicht erstaunt, als Hunk gleich so i[ntim] wurde, Adrian?“

Er lehnt den Kopf fest gegen ihre kühlen schlanken Hände:

„Soll ich meine Lebensform von der deinen trennen, Liebl[ing]? Ich habe mich in Hunks Gesellschaft wohl und heimisch gefühlt. [Sie] sind beide ein Stück Natur, keine Kunstfiguren wie Aldegast!“

Sie küßt ihn herzhaft: „Das macht mich froh, Liebster, [so] froh!“

•

Am Verhandlungstag hat Katharina keine Probe, doch [am] Abend ist die Erstaufführung der Minna von Barnhelm.

In großer Erregung sitzt sie im Zuhörerraum des Geri[cht]saales. Aber schon bald verebbt diese Erregung. Die ganze Atmo[s]phäre läßt erkennen, daß eine Verurteilung nicht in Betracht kom[mt]. Es ist so, daß eigentlich alle Punkte der ursprünglichen Anklage fallengelassen wurden. Cora Szylaghies Brief aber gibt [den] Ausschlag.

Schon die Zeitungen vom frühen Nachmittag verkünden, [daß] Adrian van Hoorn freigesprochen ist und daß dem Tiedeschen Na[ch]laß die Kosten auferlegt werden.

Als van Hoorns nach Hause kommen, sind schon von al[len] Geschäftsfreunden Blumen abgegeben worden, den ganzen Na[ch]mittag über geht das Telefon, kommen Telegramme.

Katharina strahlt. Nun ist Adrian ganz frei. Jetzt en[dlich] können sie den Bau des neuen Lebens wirklich beginnen.

Und heute abend wird nichts sie ablenken oder ängstigen, w[enn] sie die Minna spielt. Dieser Gedanke bringt ihr eine große [Er]leichterung.

•

Angriffserfolge im Elsaß

Mehrere hundert Ortschaften befreit.

Die Hauptereignisse an der Westfront sind das Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche im Dreieck zwischen Roer und Maas, die Abwehrkämpfe im belgisch-luxemburgischen Raum und der Zusammenbruch des nordamerikanischen Frontbogens zwischen unteren Vogesen und Hagenauer Forst.

Im niederländisch-deutschen Grenzgebiet versuchen britische Truppen seit Tagen vergeblich, unseren Roer-Brückenkopf einzudrücken. Außer den am Montag im Wehrmachtbericht gemeldeten 100 Panzern haben die Briten hier bisher 3000—4000 Tote und Schwerverwundete verloren. Nach Zuführung neuer Kräfte setzten sie ihre Angriffe fort. Aber auch diese kamen über geringe örtliche Bodengewinne nicht hinaus. Die Kämpfe am belgisch-luxemburgischen Frontbogen treten zur Zeit in den Hintergrund. Das Ringen in den verschneiten Wäldern bei St. Vith und nördlich der Sauer war zwar hart, es brachte aber trotz einiger feindlicher Fortschritte keine entscheidende Veränderung der Lage, da sich unsere Truppen im Mittelteil des Frontbogens ungestört auf vorbereitete Linien längs der Clerf absetzen konnten.

Daß unsere Führung trotz des Abwehrkampfes im Nordteil der Westfront immer noch die Initiative besitzt, zeigt der Angriffserfolg im nördlichen Elsaß. Durch die fortgesetzten Rammstöße unserer Grenadiere und Panzer gegen die tiefgestaffelten Festungswerke der Maginot-Linie südlich Bitsch und bei Hatten sowie durch die Ueberquerung des Rheins nördlich Straßburg wuchs der Druck gegen den nordamerikanischen Frontbogen zwischen den unteren Vogesen und dem Hagenauer Forst von Tag zu Tag mehr. Auch herangeführte Verstärkungen konnten die schweren Verluste des Gegners nicht mehr ersetzen. Insbesondere wurde die 42. nordamerikanische Infanterie-Division beim Versuch, die Befestigungsanlagen zu halten, schwer angeschlagen.

Der Zusammenbruch des nordamerikanischen Frontbogens erfolgte schlagartig. Innerhalb 48 Stunden wurden durch den Zangenangriff von Norden und Westen mehrere hundert Ortschaften befreit. Ueber die im Wehrmachtbericht genannten Orte hinaus sind unsere Truppen aus den unteren Vogesen inzwischen weiter nach Süden vorgedrungen und haben im oberen Zinsel-Tal Gumbrechtshofen, östlich davon Wallburg und Durrenbach sowie südlich Sulz alle Ortschaften nördlich des Hagenauer Forstes vom Feinde gesäubert. Die in den letzten Tagen umkämpften Orte Rittershofen und Hatten liegen bereits viele Kilometer hinter unserer Front. Der aus dem Rheinbrückenkopf nach Westen vordringende Stoß ging von Sufflenheim und längs der Moder aus Hagenau. Auch hier wurde eine Reihe weiterer Ortschaften genommen. Die von Norden und Westen einander entgegenstoßenden Angriffsteile haben sich bis auf wenige Kilometer genähert. Durch die noch vorhandene schmale Lücke strömt der Feind nach Südwesten zurück.

Subasitsch arbeitet mit Tito

Er betrachtet sich weiter als „Premierminister“

Wie Reuter meldet, hat der jugoslawische Emigrantenausschuß, der unter Subasitsch zusammentrat, um die Entlassung durch König Peter zu besprechen, den Beschluß gefaßt, vorläufig nichts zu unternehmen. Dies bedeutet, daß sich Subasitsch noch immer als Premierminister ansehe und beabsichtige, die Angelegenheit zuerst mit dem britischen Außenminister und mit Tito zu besprechen.

Nach der serbischen Kabinettsversammlung hielten die Kreise, die der Subasitsch-Regierung nahestehen, so heißt es in dem Reuterbericht, es für unwahrscheinlich, daß Subasitsch seine Entlassung durch König Peter annehmen werde. Sie gaben zwei Gründe für seine Weigerung an: 1. Die angebliche Verdrehung der Botschaft Titos durch den König. 2. Die verfassungswidrige Aktion des Königs, der sich einfach über das Abkommen zwischen Tito und Subasitsch vom 16. Juni, das er angenommen hatte, hinwegsetzte.

Man erwarte daher, daß Subasitsch die Aufforderung Titos, mit seiner Regierung nach Belgrad mit oder ohne Zustimmung des Königs zurückzukehren, anzunehmen gedenke. Es verlaute, daß Subasitsch den König informiert habe, daß er seine Entlassung nicht kurzerhand annehmen könne, sondern darum bäte, sich vorher mit seinem Kabinett beraten zu können. In der Zwischenzeit sei der König dabei, ohne Subasitschs Erwiderung abzuwarten, eine neue Regierung zu bilden.

Wie aus Belgrad berichtet wird, gehen die gegen König Peter gerichteten und von Moskau bestellten Kundgebungen weiter. In Dubrownik, Split, Schibenik, Schabatz und anderen Städten kam es zu wilden Demonstrationen.

Auch die USA rücken von Exkönig Peter ab

Wie aus Washington gemeldet wird, gab Unterstaatssekretär Grew bekannt, daß die USA-Regierung die Hauptpunkte des Tito-Subasitsch-Abkommens anerkannt hat.

Die Rückführung der Lapplandarmee

Ein in der Kriegsgeschichte einmaliges Unternehmen

Von Kriegsberichter Ernst Erich Straßl

PK. Am 28. Dezember 1944 meldete das Oberkommando der Wehrmacht die erfolgreiche Beendigung der Rückführung der in Mittel- und Nordfinnland stehenden Divisionen unter der vorzüglichen deutschen Führung von Generaloberst Rendulic auf norwegisches Gebiet. Der Führer hat nun, wie berichtet, dem verdienten Heerführer die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes verliehen und Generaloberst Rendulic die hohe Auszeichnung im Führerhauptquartier überreicht.

Nach dem Treuebruch einer schwach gewordenen Regierung in Finnland Anfang September 1944 hatte die uns feindlich gesinnte Welt, nicht zuletzt die uns benachbarten Neutralen, die deutsche Armee im hohen Norden abgeschrieben. Sie haben sich alle verrechnet, weil das unmöglich Scheinende möglich gemacht wurde. Das Oberkommando der Wehrmacht gab ihnen am 28. Dezember 1944 in nüchternen Feststellungen die Antwort: „Die aus Finnland zurückgekehrte deutsche Armee steht heute in voller Kampfkraft im norwegischen Raum bereit für jede Aufgabe, die ihr gestellt wird“.

Im Juni 1944 hat Generaloberst Rendulic nach dem tragischen Tode des Generaloberst Dietl die Führung der Lapplandarmee übernommen. Die politische und militärische Entwicklung in Finnland ließ ihm nur geringe Zeit, sich mit den einmaligen Bedingungen dieses Kriegsschauplatzes vertraut zu machen. Bereits im September 1944 fielen die Finnen um und versuchten, ihre ehemaligen deutschen Waffenbrüder in sowjetische Hände zu spielen.

Es stand alles auf dem Spiel. Die Armee mußte in wenigen Tagen eine neue Front von 500 Kilometer Länge gegen die von Süden andrängenden Finnen aufbauen. Die schwierige Lage war nur durch schnelle und kühne Maßnahmen zu meistern. Im Süden zwischen den karelischen Urwäldern und dem Bottnischen Meerbusen wurde nun eine neue Front aufgebaut, die die tiefen Flanken der Armee decken sollte. Bei Salla wurden die Sowjets so lange aufgehalten, wie es die Bewegungen der südlichsten Kräftegruppe in Richtung Rovaniemi erheischte.

Die Planmäßigkeit der Bewegungen drohte durch den sowjetischen Großangriff an der Eismeerfront, der am 7. Oktober anlief, umgeworfen zu werden. Zweieinhalb deutsche Divisionen standen im Kampfraum zwölf sowjetischen Divisionen und mehreren Brigaden mit Panzern gegenüber. Entschlüsse größter Tragweite mußten gefaßt werden. Wieder wurde bei drohender Lage die gesamte Südfront rücksichtslos von eigenen Kräften entblößt und Berlin-brandenburgische Grenadiere auf Lastkraftwagentransporten über Strecken von mehr als 500 Kilometern zur Hilfeleistung herangeschafft. In einer einzigartigen Kraftanstrengung unserer tapferen Truppen gelang das Herauslösen des bedrohten Gebirgskorps aus der Eismeerfront und später die endgültige Abschüttelung der Sowjets im Raume von Kirkenes.

Die Rückführung der Armee nach Nordnorwegen war ein nicht minder schweres Problem. Es ging auf einer Straße im Wintermarsch über weite unbewohnte Tundrastrecken, über Bergpässe mit vereisten und schneeverwehten Straßen und ü[ber] sieben Fährstellen mit etwa 50 Kilometer Wasserweg. Ein [in] der Kriegsgeschichte einmaliges Unternehmen! Nebenher [lief] die Evakuierung der Bevölkerung Nordnorwegens, die [so] 50 000 Menschen dem Zugriff der nachfolgenden Bolschewi[sten] entzogen wurden.

Kühn und weitsichtig geplant, mit Entschlossenheit u[nd] Härte gesteuert, konnte Generaloberst Rendulic diese Expedi[tion] im arktischen Raum mit einem Ergebnis beschließen, das [die] Schwätzer und Propheten im Feindlager zum Verstumm[en] brachte: Eine Armee war unter voller Erhaltung ihrer Schla[g]kraft der deutschen Führung bewahrt, die Bergung der M[asse] ihres Materials gelungen.

Von Generaloberst Rendulic, der früher an allen Fron[ten] ein ungewöhnlich hohes Maß an Härte und Entschlossenh[eit] gezeigt und durch sein rücksichtsloses Durchgreifen Schwier[ig]keiten gemeistert hat, die vielen als unüberwindlich erschien[en] sind, lebt unter seinen Soldaten sein Grundsatz: „Je här[ter] der Kampf, um so härter und unerbittlicher muß er geführt werden“. Und seine Neujahrsbotschaft wird das Gelöbnis u[nd] Bekenntnis seiner ganzen Armee bleiben: „Die deutsche Wehr[macht] hat alle Aussagen der Feinde, die unsere Niederlage a[n]sagten, in größte Enttäuschungen verwandelt. Auch ihr[en] Haupttermin 1944 haben Front und Heimat den Gegnern [zu]nichte gemacht. Ihr neuester Termin ist nun 1945. Wir ken[nen] keine Termine, wir kennen nur die Gewißheit unseres Sieges.“

Die hohe Auszeichnung ihres Oberbefehlshabers ist zugle[ich] eine erneute Anerkennung der Leistungen der tapferen Solda[ten] im hohen Norden, die mit ihrem entsagungsvollen Einsatz ni[cht] immer im Blickpunkt der Heimat stehen konnten und die de[n]noch auch unter arktischen Breiten mit harten Herzen Deutschland verteidigen.

Mörder in USA-Uniform

Weit über 3000 Offiziere und Soldaten wegen Straftaten [in] England vor Gericht

In den letzten zwei Jahren, so berichtet „American Army and Navy Journal“, mußten Strafverfahren gegen 3185 USA-Offiziere und Mannschaften in England eingeleitet werd[en]. Davon führten 2858 zu Verurteilungen, darunter 19 weg[en] Mordes. Von diesen 19 wurden 7 hingerichtet; außerdem 24 Soldaten wegen Vergewaltigung englischer Mädchen verurteilt und drei davon erschossen.

Der Brüsseler Schwarze Markt sei jetzt dera[rt] gut organisiert, daß man nicht nur aus britisch-nordamerikanischen Depots gestohlene Lebensmittel und Ausrüstungsgegenstände kaufen könne, sondern sogar ganze Kübelwagen, berichtet der „Daily-Mirror“-Korrespondent. Selbst Beam[te] von Scotland Yard, die eigens nach Brüssel kamen, um de[n] Gaunerbanden auf die Spur zu kommen, stünden der La[ge] machtlos gegenüber. Im Augenblick liefen jetzt viele Verfahren gegen britische Offiziere und Soldaten, die an Schwarzhändler Heeresgüter aller Art verkauften.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un[d] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gülti[g].

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 23 | Sonnabend, den 27. Januar 1945 | 67. Jahrg.

Abwehrerfolge in Schlesien und Ostpreußen

In ernstester Stunde

Wer den Ernst der Stunde noch nicht begriffen haben sollte, der braucht nur auf den Flüchtlingsstrom zu schauen, der in diesen Tagen in schier ununterbrochener Folge aus den östlichen deutschen Grenzgebieten sich in das Innere des Reiches ergießt. Es ist die Flucht vor dem Bolschewismus, der sich über die deutschen Ostgrenzen ergießt. Die deutsche Grenzbevölkerung weiß, was der Bolschewismus bedeutet, sie lassen lieber Heimat, Haus und Hof zurück, als den Martern der bolschewistischen Bestien ausgeliefert zu sein. Wir wissen, welche Schwierigkeiten, welche Leiden und Strapazen diese Flüchtlinge zum Teil zu überwinden haben, nachdem die Flut der bolschewistischen Divisionen sich wie bei einem Dammbruch durch die einzelnen Bruchstellen ergießt und alles überschwemmt, da, wo ihr kein Widerstand geboten wird. Es kann einem geringen Teil des deutschen Volkes der Vorwurf nicht erspart werden, daß er trotz aller Aufrüttelung und aller greifbaren Krisenanzeichen sich von positiver Aktivität zur Stärkung der deutschen Widerstandskraft fernzuhalten versuchte, und daß er sich sein ganzes politisches Interesse in negativen Kritiken den verschiedenen Maßnahmen der verantwortlichen politischen und militärischen Führung gegenüber erschöpfte. Man wollte in diesen Kreisen eine Gefahr nicht erkennen, die immer sichtbarer wurde und die nur durch die Tatbereitschaft des ganzen deutschen Volkes zu bannen war und ist.

Diese Feststellung hilft uns aber über die augenblickliche ernste Krise nicht hinweg. Heute müssen wir uns klar darüber sein, daß wir auf der Schwelle unserer Schicksalswende stehen. Die Chancen einer glücklichen Wende sind auch heute noch für uns gegeben. Es ist zweifellos die letzte und schwerste Prüfung, die wir als Volk und als Einzelmensch der deutschen Volksgemeinschaft zu bestehen haben. Ein Dammbruch ist ein ernstes Naturereignis, er kann zur Katastrophe führen. Die Größe des Unglücks hängt aber davon ab, mit welcher Einsatz- und Opferbereitschaft sich alle Menschen daran beteiligen, die Einbruchsstelle abzudämmen und das Ueberflutungsgebiet abzugrenzen. Soweit es sich hierbei um militärische Angelegenheiten handelt, sind von der obersten Führung die Maßnahmen veranlaßt worden, die dem Umfang des feindlichen Massenansturms und der Größe der Gefahren entsprechen, denen wir uns gegenübersehen. Solche Maßnahmen erfordern mehr als die Bewegung von Divisionen, sie setzen einen Operationsplan voraus, der sich aus der Tiefe des Bereitstellungsraumes heraus entwickelt und so angesetzt werden muß, daß die feindlichen Operationen an ihren empfindlichsten Stellen getroffen werden. Ein solcher Plan muß auf das große Ziel des Sieges abgestellt sein und kann auf Raumverluste mit all ihren sich daraus für die Bevölkerung dieser Gebiete ergebenden schweren Auswirkungen zunächst keine Rücksicht nehmen. Hier muß die große deutsche Volksgemeinschaft einspringen, die allein in der Lage ist, das bittere Los dieser vor der Bolschewistenflut geflüchteten Menschen zu mildern. Diese Volksgemeinschaftspflicht geht alle an. Wenn hier alle ihre Pflicht tun, dann ist auch das ein Beitrag zum Sieg.

Es hat wohl manchen unter uns gegeben, der damals, als der Deutsche Volkssturm erstmals an die Oeffentlichkeit trat, fast mitleidig gelächelt und gedacht hat, daß mit diesen „alten Herrschaften" doch kein moderner Krieg geführt werden kann. Jeder weiß, daß die Ausbildung und Ausrichtung des Deutschen Volkssturms neben der Berufsarbeit der Angehörigen des Volkssturms erfolgen muß. In besonderen Lehrgängen wird das Führerkorps des Deutschen Volkssturms aus allen Berufsschichten herangebildet. Der deutsche Wehrmachtbericht, PK-Berichte und andere Frontberichte haben immer wieder festgestellt, daß sich die bisher eingesetzten Volkssturmbataillone mit gleichem Kampfeswillen und gleicher Kampfentschlossenheit der anbrandenden Flut in Ost und West mit Erfolg entgegengestellt haben wie die aktiven Kameraden der Front. Zahlreiche Feindpanzer sind von bereits zum Einsatz gekommenen Volkssturmeinheiten vernichtet worden, sie haben sich in der Abwehr der bolschewistischen Flut voll bewährt und stellen eine beachtliche Stärkung der deutschen Wehrkraft dar. Wir täuschen uns nicht über den Ernst der Stunde, wir wissen aber auch, daß sie gemeistert werden wird durch die Entschlossenheit, Einigkeit und Einsatzbereitschaft des ganzen deutschen Volkes.

Die Gefahren für Europa

Dieser Tage wies Sven Hedin in einem längeren Artikel auf die Gefahren hin, die sich für das ganze Abendland ergeben müßten, wenn Deutschland als einziges Bollwerk gegen den Bolschewismus der bolschewistischen Springflut erliegen würde. Er wies dabei auch darauf hin, wie die systematische Abwürgung selbständiger kleiner Staaten durch England und die USA allein dem Bolschewismus zugute kommt. Solche Erwägungen sind mehr und mehr heute auch schon in den feindlichen Ländern angestellt worden, weil sie erkennen, daß ein Sieg des Bolschewismus ihn auch über die Grenzen ihrer eigenen Länder hinübertragen würde. Mit dem Durchbrechen der Schutzdämme, die durch die deutsche Initiative um ganz Europa errichtet worden waren, hat der Bolschewismus den größten Teil Europas bereits überschwemmt, wobei sich Engländer und Amerikaner als Schrittmacher Moskaus betätigten. Je höher aber diese Flut steigt, um so größer wird die Gefahr der Bolschewisierung auch für die Verbündeten Moskaus. Durch dieses unnatürliche Bündnis wurde der politische Untergrund in diesen Ländern immer durchlässiger, und wie bei kommunizierenden Röhren, erhöht sich dort der „bolschewistische Pegelstand" gemäß dem Ansteigen der bolschewistischen Zersetzung in den europäischen Ländern. Man erkennt auch allgemein die Gefahr und steht ihr doch machtlos gegenüber, weil es, wie dieser Tage die „New York Herald Tribune" schrieb, Roosevelts Entschluß sei, Deutschland völlig zu versklaven. Er ist von einem fanatischen Deutschenhaß erfüllt, der ihn so blendet, daß er sich allen Gefahren verschließt, die sich dadurch für sein eigenes Land und sein eigenes Volk ergeben. Aus einer solchen Haltung ist zu ersehen, mit welcher Rücksichtslosigkeit und Brutalität die plutokratischen Kriegsverbrecher die Zukunft ihrer Völker aufs Spiel setzten, weil sie lediglich ihre eigenen politischen und wirtschaftlichen Interessen verfolgen. Die Blutopfer, die England und die USA durch die Schuld Roosevelts und Churchills bisher bringen müssen, sind heute bereits so gewaltig, daß die Zahlen des Ersten Weltkrieges längst überholt sind. Jetzt wachsen die Gefahren auch für neue politische Opfer durch den Bolschewismus von Tag zu Tag. Churchill und Roosevelt sind nicht nur die Totengräber ihrer eigenen Länder, sondern die Vernichter der europäischen Kultur und Zivilisation. Mit Europa aber würde die ganze Menschheit einer furchtbaren Versklavung und Verelendung entgegengehen — das aber ist das Ziel des internationalen Judentums. Das sind die wahren Gründe des jetzigen Krieges und dafür opfern Churchill und Roosevelt die nichtjüdische Menschheit — wenn es Deutschland nicht gelingt, Europa vor der völligen Bolschewisierung zu bewahren.

Verdichtung der Widerstandsräume

Abwehrerfolge in Schlesien und Ostpreußen

Die große Schlacht im Osten hat jetzt von neuem die Front in Kurland erfaßt. Die 101 dabei abgeschossenen feindlichen Panzer wurden fast sämtlich an den beiden Schwerpunkten am südlichen Frontbogen vernichtet. Die wirkliche Bedeutung des Abwehrerfolges liegt jedoch weniger in den hohen, dem Feind beigebrachten Verlusten, als darin, daß es den Bolschewisten wiederum nicht gelungen ist, die freie Verfügung über den Rigaer Meerbusen zu gewinnen. Diesen brauchen sie aber als Flottenbasis, wenn sie versuchen wollen, ihren Druck auf Ostpreußen noch weiter zu verstärken. Der Abwehrerfolg in Kurland hält somit unseren in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Rücken frei. Auch die Fortschritte unserer in **Ungarn** angreifenden Verbände entlasten den großen Abwehrkampf zwischen den Karpaten und dem Kurischen Haff. Unsere Truppen binden hier starke feindliche Kräfte weitab vom Hauptschlachtfeld. Sie erleichtern damit zugleich das Ausscheiden der Eingreifreserven aus den sich zwischen Kaschau und Krakau auf kürzere Linien absetzenden Verbände.

Trotz der harten Kämpfe in Kurland und in Ungarn liegt das Schwergewicht der Schlacht im Osten jedoch weiterhin zwischen der oberen Weichsel und dem Kurischen Haff. Die Verdichtung unserer Widerstandslinien durch herankommende Reserven und durch sich zurückschlagende Verbände geht weiter. Daraus sind Verteidigungsstellungen von teilweise größerer Ausdehnung sowie Sperriegel und flankierende Schutzstellungen entstanden. Ihnen gelten die gegenwärtigen Angriffe des Feindes.

Solche Frontlinien verlaufen zum Beispiel an der Ost- und Nordseite Oberschlesiens bis **Tarnowitz** sowie östlich **Breslau**. Alle hier geführten feindlichen Angriffe scheiterten. Oestlich Breslau gewannen unsere Truppen sogar mehrere Ortschaften zurück. Zwischen diesen beiden Widerstandsräumen, also zwischen Tarnowitz und Brieg, verstärkte der Feind seinen Druck. Nachdem er seine Kräfte in der Weise umgruppiert hatte, daß er seine Panzer zum Teil zurückzog, und dafür Infanterie vorwarf, griff er die einzelnen Stützpunkte und Sperren an. Nach Süden vorgehende Teilkräfte stießen in schmaler Zunge bis an den Nordrand von **Gleiwitz** vor, während sich gleichzeitig starke Verbände gegen den Oderabschnitt zwischen **Cosel** und **Ohlau** entwickelten. Die dabei frontal gegen **Oppeln** angesetzten Angriffe brachten bis auf zwei kleinere Einbrüche am Stadtrand keinen Erfolg. Daraufhin versuchte der Feind, die Stadt durch Umfassung zu gewinnen. Diese zum Teil über die Oder gegangenen Kräfte wurden aber durch unsere Gegenstöße zusammengedrückt und vernichtet.

Die befohlenen Aufnahmelinien erreicht

Die Abwehrerfolge östlich Breslau stehen im Zusammenhang mit den außerordentlichen Leistungen jener Truppen, die sich, von der Pilica kommend, bis an den Raum östlich Schieratz durchgeschlagen haben und dort die befohlenen Aufnahmelinien erreichten. Durch Unterbrechung wichtiger Straßen und Fesselung starker Verbände in der Tiefe des Kampffeldes haben sie den Feind an der vollen Entfaltung seiner Angriffskräfte im südlichen Warthegebiet gehindert. Der von ihnen gehaltene langgestreckte Raum wirkt nach Süden und Norden als Flankenschutz und behindert stark die feindlichen Operationen in den Räumen östlich **Breslau** und bei **Posen**. Die Kämpfe zwischen der Warthe und dem **Bromberger Kanal** sind noch weiter in vollem Fluß. Von Süden und von Osten gegen Posen geführte Angriffe scheiterten. Am Bromberger Kanal wird mit dem nach Norden drängenden Feind erbittert gekämpft, doch blieb der Brückenkopf **Thorn** in unserer Hand.

Die feindlichen Angriffe **nördlich der Weichsel** sind sämtlich gegen **Ostpreußen** gerichtet. Zwischen **Thorn** und **Ortelsburg** greift der Feind nach Norden an. Von Deutsch-Eylau aus trieb er eine schmale Spitze bis in die Räume südlich **Elbing** und **Mohrungen** vor. Hier sind erbitterte Kämpfe im Gange, bei denen mehrere Panzer abgeschossen wurden. Versuche der Bolschewisten, auch die Basis ihres keilförmigen Frontvorsprunges zu verbreitern, scheiterten jedoch. Sowohl zwischen **Thorn** und **Bischofswerder**, wie zwischen **Allenstein** und **Scharfenwiese** vereitelten unsere Divisionen alle feindlichen Durchbruchsversuche. Die erfolgreichen Abwehrkämpfe bei Ortelsburg und nördlich Scharfenwiese sicherten zugleich die weiter östlich liegenden Stellungen an der Masurischen Seenplatte. Im Ostteil Ostpreußens drückte der Feind weiter nach Westen. Am **Pregel** und an der **Deime** versuchte er vergeblich, den Uebergang zu erzwingen. Ein bei **Labiau** erzielter örtlicher Einbruch wurde durch Sturmgeschütze bereinigt. Beim Versuch, den Angriff über das Eis des Kurischen Haffs zu wiederholen, wurde ein sowjetisches Bataillon aufgerieben.

Neue heftige Kämpfe im Westen

An der **Westfront** kam es bei kaltem, klarem Winterwetter, das den Einsatz der Luftstreitkräfte wieder in größerem Umfange zuließ, an den bisherigen Brennpunkten zu neuen, heftigen Kämpfen. Die wichtigsten Ereignisse waren der vergebliche Ansturm der 2. britischen Armee gegen unseren Brückenkopf an der unteren Roer, die schweren Straßenkämpfe in der belgischen Stadt St. **Vith** und der Rückzug der Nordamerikaner über die Moder zwischen dem Hagenauer Forst und den unteren Vogesen. Die 2. britische Armee verschärfte ihren Druck gegen das Dreieck zwischen der Roer und der Maas. Nach heftigen Luftangriffen gingen Panzer mit eingebauten Flammenwerfergeräten und einige Infanterieregimenter vor. In dem von Einschlägen zerwühlten Gelände leisteten unsere Truppen, teilweise mit der blanken Waffe kämpfend, verbissenen Widerstand. Sie vernichteten 21 schwere Panzer, meist mit Nahkampfmitteln, und erhöhten damit die Zahl der hier innerhalb einer Woche abgeschossenen feindlichen Panzer auf über 150. Auch im **belgisch-luxemburgischen** Raum brachten unsere Truppen dem Feind schwere Verluste bei. Bei dem völlig zerstörten St. Vith und nördlich **Diekirch** können sich die Nordamerikaner durch das verminte Gelände nur schrittweise vorwärtskämpfen. Einige Ortschaften wechselten bis zu zehnmal ihren Besitzer.

Die Kämpfe in diesem Raum treten jedoch zur Zeit gegenüber unseren Angriffen im nördlichen **Elsaß** zurück. Hier haben die Nordamerikaner wieder Reserven herangebracht und leisteten stärkere Gegenwehr. Dennoch konnten unsere Truppen

Heftige Panzerschlacht bei Gleiwitz

Um Posen, Bromberg und Thorn wird erbittert gekämpft. Deutsche U-Boote versenkten 3 Tanker und 3 Dampfer sowie 2 große Zerstörer.

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn wehrten unsere Truppen zwischen Plattensee und Donau im Vertes- und Pilisgebirge feindliche Gegenangriffe unter Abschuß von 20 Panzern ab. Die deutsch-ungarische Besatzung von Budapest behauptete den Westteil der Stadt gegen hartnäckige Tages- und Nachtangriffe der Bolschewisten.

An unserer Abwehrfront zwischen den Westbeskiden und dem Nordrand des oberschlesischen Industriegebietes konnte der Feind zwar örtlich Boden gewinnen, jedoch an keiner Stelle den erstrebten Durchbruch erzielen. Südwestlich Gleiwitz ist eine heftige Panzerschlacht entbrannt.

Zwischen Kosel und Breslau vereitelten unsere Verbände zahlreiche Uebersetzversuche der Sowjets über die Oder.

Oestlich und nordöstlich Breslau kämpfte sich der Gegner weiter an den Verteidigungsgürtel der Stadt heran. Beiderseits Posen drangen schwächere feindliche Panzerverbände nach Westen und Nordwesten vor. Um Posen, Bromberg und Thorn wird erbittert gekämpft. Auch östlich der unteren Weichsel stehen unsere Divisionen mit dem auf breiter Front angreifenden Feind in schweren Kämpfen.

An der Front in Ostpreußen dauert der feindliche Druck nach Nordosten zwischen Wormditt und Ortelsburg an. Der vom Feind mit starken Infanterie- und Panzerverbänden erstrebte Durchbruch über Pregel und Deihme nach Königsberg wurde nach schweren Kämpfen unter Abschuß von 82 Panzern von unseren tapferen Divisionen abgeschlagen. Damit verloren die Sowjets im Bereich einer Heeresgruppe im Kampf um Ostpreußen seit dem 13. Januar 1355 Panzer.

An der kurländischen Front scheiterten erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten in Richtung auf Libau ebenso wie stärkere Angriffe südlich Frauenburg und nordwestlich Doblen am zähen Widerstand unserer Truppen, die hierbei 79 sowjetische Panzer vernichteten.

Flakartillerie und Schlachtflieger fügten den Sowjets hohe blutige Verluste zu, setzten 45 Panzer und 47 Geschütze außer Gefecht und vernichteten 287 Kraftfahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Truppen beiderseits Heinsberg in unvermindert schwerer Abwehr gegen die Angriffe englischer Verbände.

An der Front zwischen Elsenbron und der Sauer flammte die Winterschlacht von neuem auf. Von zusammengefaßtem Feuer der Artillerie mit starker Wirkung unterstützt, brachten Grenadiere und Panzer die angreifenden feindlichen Divisionen nach geringen Anfangserfolgen zum Stehen und vereitelten alle Versuche, die deutschen Stellungen zu durchbrechen.

Um einen Einbruch nördlich Clerf sind harte Kämpfe im gange. Im Raum östlich Wiltz wurde der vorgedrungene Gegner durch Gegenangriff wieder zurückgeworfen.

Im Gebiet von Ingweiler im unteren Elsaß erstürmten unsere Truppen mehrere Ortschaften. Feindliche Gegenangriffe westlich Hagenau konnten nur in einem kleinen Abschnitt Boden gewinnen, im übrigen scheiterten sie blutig. Im Oberelsaß führte der Feind eine Reihe von Angriffen beiderseits Schlettstadt. Nördlich der Stadt brachen sie unter Verlust von zahlreichen Panzern zusammen. Im südlichen Abschnitt konnte der Gegner geringen Bodengewinn erzielen.

In den letzten drei Tagen wurden an der Westfront über 100 feindliche Panzer abgeschossen.

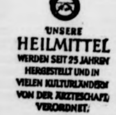
In Mittelitalien hat sich das feindliche Artilleriefeuer in den etruskischen Bergen südlich Bologna verstärkt.

Die Angloamerikaner flogen am gestrigen Tage nur mit schwächeren Verbänden in das linksrheinische Gebiet ein.

Unser Fernfeuer auf London wird fortgesetzt.

Aus dem feindlichen Nachschubverkehr nach England und Frankreich versenkten unsere U-Boote trotz stärkster Abwehr 3 Tanker und 3 Frachter mit zusammen 43 900 BRT., sowie 2 große Zerstörer.





westlich Hagenau die Moder und ihren rechten Nebenfluß, die Roth, in breiter Front erreichen. Alle nördlich dieser Linie liegenden Ortschaften, darunter Mertzweiler, Bitschofen, Urweiler, Offweiler, Bischoltz und Rothbach wurden befreit. Unsere Truppen dringen trotz des sich versteifenden feindlichen Widerstandes weiter vor und nahmen westlich Hagenau das nördliche Industriegelände von Schweighausen. Bei Schlettstadt dauern die Gegenstöße zur Beseitigung örtlicher Einbruchsstellen noch an. Die schweren Verluste der Anglo-Amerikaner sind auch im Januar wieder zu erheblichen Zahlen aufgelaufen. Nach den letzten Meldungen betrugen sie in der Zeit vom 5. bis zum 15. Januar 465 Panzer, über 12 000 Tote und Schwerverwundete und rund 3000 Gefangene.

Das Grenzland im Freiheitskampf

Volkssturmmänner und Arbeitsdienstmänner bewährten sich

Den selbstlosen, heldenmütigen Einsatz unserer Grenzlandbevölkerung im deutschen Freiheitskampf zeigen folgende Beispiele:

Ein zeitweiliges Aufhalten des sowjetischen Vormarsches gelang einer entschlossenen kleinen Einheit von Volkssturmmännern im Kreise Wielun im Gau Wartheland. — Die Volkssturmmänner hatten nach Abtransport der Frauen und Kinder vorbereitete Stellungen bezogen, gegen die überraschend mehrere Feindpanzer mit aufgesessener Infanterie vorstießen. In schwerem Kampf gelang es der kleinen Volkssturmabteilung, 7 Sowjetpanzer zu vernichten, davon erledigte allein der Kreisleiter Dr. Hammerbacher 4 T 34 mit der Panzerfaust. Dem gut gezielten Feuer der Volkssturmmänner gelang es darüber hinaus, die aufgesessene feindliche Infanterie völlig zu vernichten. Nur 3 Panzer der Bolschewisten entkamen. Die völlig abgeschnittene deutsche Volkssturmeinheit hielt dann ihre Stellung weitere 24 Stunden gegen heftige Angriffe, bis weiter rückwärts von herangeführten neuen deutschen Kräften vorbereitete Stellungen bezogen werden konnten.

In überraschendem Vorstoß war eine motorisierte Angriffsgruppe der Bolschewisten in den Raum von Militsch vorgedrungen. Eine Abteilung von Arbeitsdienstmännern, die im Rahmen des Volkssturms eingesetzt war und gerade Stellungswechsel vornahm, griff aus eigenem Entschluß die Bolschewisten an und schoß 3 sowjetische Panzer vom Typ T 34 mit der Panzerfaust zusammen. Die begleitende sowjetische Infanterie wurde restlos vernichtet. Sofort eingesetzte Volkssturmbataillone schlossen die bestehende Frontlücke und wiesen mehrere nachfolgende Angriffe der Bolschewisten unter Abschuß von weiteren 8 Sowjetpanzern zurück.

Als sowjetische Panzerspitzen vor Reichthal standen, sollten dort auch die verwundeten Soldaten aus dem Lazarett abtransportiert werden. Unter Führung des Obergefreiten Erwin Krämer stellten sie sich aber sofort dem Volkssturm zur Verfügung, bildeten Panzerjagdkommandos und konnten 6 sowjetische Panzer vernichten. Der sowjetische Vorstoß wurde zerschlagen und ein weiteres Vordringen verhindert.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raume Wehlau—Tapiau gelang es den Bolschewisten, eine starke Verteidigungsstellung zu umgehen. Sofort eingesetzte Volkssturmbataillone schossen von 15 Sowjetpanzern 14, davon allein 10 mit der Panzerfaust, ab. Der restliche Panzer und die feindliche Infanterie, die sich eingeigelt hatte, wurden vernichtet.

Die Schlacht im Osten dauert an

Von Kriegsberichter H. K. Laböck

PK. Die Schlacht im Osten dauert mit unerhörter Härte an. Der Gegner versucht überall, seinen Vorauskräften schnellstens Infanterie im motorisierten Transport nachzuführen, um deren Raumerfolg vor dem Wirksamwerden deutscher Gegenmaßnahmen ausweiten zu können. In der Verfolgung der gleichen Absicht nimmt er den Widerstand deutscher Sperrverbände und Sicherungsgruppen nur mit Teilkräften an, um durch Abdrehen, Ueberflügelung und Rückenbedrohung diese zum Ausweichen zu zwingen, für sich aber die Stetigkeit seines Vormarsches zu erreichen.

Die deutsche Abwehr dieser Tage ist eine einzige große Bremse, die im Hinblick zuströmender größerer Kräfte zu wirken hat. Während zu den Eingängen zu Deutschlands zweitem Ruhrgebiet sich jeder verfügbare Mann den sowjetischen Bataillonen entgegenwirft, jedes noch brauchbare Rohr, jede Panzerfaust gegen einen T 34 zielt, laufen die deutschen Gegenbewegungen an.

Jede Stunde halten, heißt Hunderte von Treckwagen über den Strom zu bringen, heißt, dieses und jenes Dorf evakuieren zu können, wertvolle Kunstschätze und Versorgungsgüter vor dem Zugriff dieser anbrandenden Horden sicherzustellen, heißt deutsche Frauen und Kinder, deutsches Leben und deutsche Zukunft vor den Klauen der sowjetischen Soldateska in Sicherheit zu bringen. Unendliche Tapferkeit marschiert über die nüchternen Straßen. Gefaßt erträgt sie ihr Los.

Die Uebermacht dieses erneuten Ansturms aus dem Osten wird sich brechen an den deutschen Divisionen, den sich bis zur Selbstaufopferung schlagenden Kampfgruppen. Die Schlacht im Osten dauert an. Ihren Höhepunkt zu bestimmen, ist schwer. Mit übermenschlichen Anstrengungen muß ihrer Krise begegnet werden. Auf jeden kommt es an. Ein jeder muß seine ganze Kraft, seinen Mut und seine Ausdauer, seinen unentwegten Glauben in die Waagschale dieses Kampfes werfen. Es geht um Leben oder Verderben, um Freiheit oder Knechttum. Ein Versagen in dieser Stunde wäre das Ende des Reiches, der Untergang Europas.

Noch immer deutsche Initiative an der Westfront

Reuters Militärkorrespondent Jon Kimche befaßt sich besonders mit der Lage im Elsaß und stellt resigniert fest, nördlich von Straßburg sei die Lage ständig schlechter geworden. Man könne jetzt nicht mehr bloß von einem deutschen Brückenkopf sprechen, denn nach der deutschen Einnahme von Gambsheim sei der deutsche Durchbruch durch die Maginotlinie im Hagenauer Forst erfolgt. Jetzt träfen die Deutschen Vorbereitungen, um über den Rhein zu stoßen. Was den Ardennenkeil anbetrifft, so sei es dort nicht gelungen, den Deutschen eine Niederlage beizubringen. Die Deutschen hätten weiter ihre Aktionsfreiheit behalten, während das anglo-amerikanische Oberkommando die Initiative, die es am 16. Dezember verlor, nicht habe wiedergewinnen können.

Stuhlweißenburg vom Terror befreit

Zerschlagene Pläne der Bolschewisten

Von Kriegsberichter Horst Kanitz

PK. Nächtlicher Angriff. Die schmale Sichel des Mondes gießt ein fahles Licht über die kalte Schneelandschaft. Unsere Soldaten sind in bester Stimmung. Sie haben die Bolschewisten nun seit fünf Tagen vor sich her getrieben, daß sie nicht zur Besinnung kamen, und jetzt stehen sie vor Stuhlweißenburg.

Stuhlweißenburg! Diese Stadt ist vielen der Grenadiere, ᛋᛋ- und Flaksoldaten, die jetzt vor ihren Toren stehen, gut bekannt. In wieviel Familien waren sie wie zu Hause, wie viele Häuser durften sie als die ihren betrachten! Aber Stuhlweißenburg ist mehr als gewesene Heimstätte deutscher Soldaten, mehr als wichtiger Verkehrsknotenpunkt und Nachschubzentrum der Sowjets. Stuhlweißenburg ist einer der wichtigsten Eckpfeiler in der von den Bolschewisten gezogenen Mauer um Budapest. Und dieser Eckpfeiler muß fallen. Noch in dieser Nacht.

Hartnäckig bleibt der Widerstand der Bolschewisten. Wenigstens hier glaubten sie, den deutschen Vorstoß auffangen zu können. Pakstellung reihte sich an Pakstellung, Minenfeld an Minenfeld. Panzer, in aller Eile bereitgestellt, suchen den Vormarsch unserer Truppen zu hemmen. Es nützt nichts. In zwei Stoßkeilen rücken ᛋᛋ und Heeresverbände, unterstützt durch in den Erdkampf einbezogene Flakartillerie, in die Stadt ein. Nicht zu hemmende Begeisterung reißt sie vorwärts. Der erbitterte Widerstand der Sowjets wird in todesmutigem Sturm gebrochen.

Trotz rasender Flakabwehr, trotz Pakfeuer und dem Einsatz schwerster Granatwerfer erreichen unsere Soldaten, voran die panzerbrechende Flak, die Stadt, und trotz vorgerückter Stunde — es ist fast schon Morgen — steht die Bevölkerung, die sich beim Nahen deutscher Soldaten aus Kellern und Schlupfwinkeln wagte, zum Empfang bereit und bestürmt, zu Tränen gerührt, unsere Männer. Weiß Gott, die Bolschewisten haben der Bevölkerung kaum das Notwendigste zum Leben gelassen, aber von dem Wenigen, das sie gerettet haben, reichen sie uns Erfrischungen in ehrlicher Dankbarkeit. Dabei berichten sie unter Schluchzen von den Vergewaltigungen, Verschleppungen (niemand weiß, wohin), von Raub und Mord und grauenvollen Martern, die die Bolschewisten sich auch hier, wie überall, zuschulden kommen ließen.

„Daß Menschen so etwas fertigbringen", klagt eine junge Mutter, die sich in einem versiegten Brunnen tagelang vor den Bolschewisten versteckt gehalten hat, „man soll es nicht für möglich halten! Alles an Wein", es handelt sich um eine Winzerfamilie, „haben die Bolschewisten geraubt und sich sinnlos daran besoffen. Dann haben sie in trunkenem Zustande auf die Köpfe unserer Kinder gezielt und Preisschießen veranstaltet. Man kann es ja gar nicht wiedergeben, so schlimm sind sie."

Das alles hat nun ein Ende. Deutscher Abwehrwille hat die Pläne der Sowjets zum Scheitern gebracht. Ein bolschewistischer Generalquartiermeister mit seinem gesamten Stab fiel uns in die Hände, ebenso ein Eisenbahnzug, beladen mit dreißig einsatzklaren Sowjetpanzern.

Ernennung von Führern der SA-Gruppen

Der Führer hat auf Vorschlag des Stabschefs der SA folgende SA-Führer zu Führern von SA-Gruppen ernannt: Zum Führer der SA-Gruppe Südmark SA-Obergruppenführer Benecke, bisher Führer der SA-Gruppe Pommern. Zum Führer der SA-Gruppe Pommern SA-Obergruppenführer Ribbe, bisher Führer der Gruppe Südmark. Zum Führer der SA-Gruppe Sachsen SA-Gruppenführer Ivers, bisher Führer der SA-Gruppe Weichsel. Zum Führer der SA-Gruppe Weichsel SA-Gruppenführer Ohrt, bisher Amtschef in der Obersten SA-Führung. — Der bisherige K.-Führer der Gruppe Sachsen, Brigadeführer Rabe, hat das Amt des Gaustabsführers Sachsen im Deutschen Volkssturm übernommen.

Starker japanischer Widerstand auf den Philippinen

Zu den Invasionskämpfen auf der Insel Luzon melden japanische Frontberichte, daß die amerikanischen Streitkräfte in dem gebirgigen Teil im Osten der Provinz Pangasinan auch weiterhin nicht in der Lage waren, die starken japanischen Stellungen aufzurollen. Die Stärke des Feindes in diesem Frontabschnitt wird mit zwei Infanterie- und einer Panzerdivision angegeben. Von den weiteren zwei Divisionen, über die der Gegner zur Zeit auf Luzon verfügt, ist eine nach Süden eingedrungen und befindet sich jetzt in dem Gebiet von Tarlac und Lapaz.

Kleinere feindliche Einheiten haben neue Landungen auf der der Bucht von Lingaven vorgelagerten Halbinsel (Belinao) durchgeführt. Wie die Berichte hinzufügen, entsendet der Feind täglich neue Verstärkungen in die Bucht von Lingaven.

Großer japanischer Luftsieg über Sumatra

Einen überzeugenden Sieg über zirka 120 trägerbasierte feindliche Flugzeuge konnte die japanische Abwehr über Palembang auf Sumatra erringen. Wie das Kaiserliche Hauptquartier meldet, wurden nicht weniger als 78 feindliche Maschinen abgeschossen, während 14 japanische Jäger nicht an ihren Stützpunkt zurückkehrten.

Tapfere Haltung der Japaner auf den Pazifikinseln

Vor der Vollsitzung des japanischen Parlaments zollte der Kriegsminister Feldmarschall Sugoshima dem Kampfgeist der japanischen Truppen, insbesondere den auf den kleinen Inseln des Stillen Ozeans isolierten Verbänden höchste Anerkennung. Obwohl die Verluste dieser Kampfgruppe in vielen Fällen 30 bis 40 Prozent ihrer ursprünglichen Stärke betrugen, seien sie nur von dem einen Gedanken beseelt, ihrem Vaterland bis zum letzten zu dienen. Der Kriegsminister bezeichnet den Einsatz der Besatzung auf der Insel Pililiu der Palaugruppe als vorbildlich, die Monate nach den mit überwältigenden Kräften durchgeführten feindlichen Landungen noch immer mit allen Mitteln den Kampf fortsetzt.

Wirkung des „V"-Beschusses katastrophal

Ein sehr ernstes Bild von Wirkung der deutschen Fernkampfbomben brachte der Unterstaatssekretär für Luftfahrt im USA-Kriegsministerium Lovett aus England und Westeuropa mit, berichtet Drew Pearson in der „Washington Post". Er habe mehrere Monate in London verbracht und wegen des Fernbeschusses nicht schlafen können. Der Schaden, den sie anrichten, sei erschreckend. Der große Vorteil dieser Geschosse gegenüber Flugzeugen sei erstens ihre Unabhängigkeit vom Wetter und zweitens, daß sie keinen Menscheneinsatz benötigen. Sobald sie weit hinter der anglo-amerikanischen Front herunterkommen, wo sich Truppen, Feldküchen, Munition und andere Lager befinden, sei der Schaden jedesmal groß. Noch katastrophaler sei die Wirkung auf die Stimmung der Truppen.

Nordamerikas Repräsentanten in Europa

Verbrecher und Deserteure der USA-Armee in Paris

Der nordamerikanische Polizeichef in Paris, Oberst Ernest G. Buhrmaster, gab Pressevertretern gegenüber einen ausführlichen Bericht über die zunehmenden Diebstähle aus den nordamerikanischen Heeresbeständen. Fünf USA-Soldaten seien allein in der vergangenen Woche zum Tode verurteilt worden. Das große Elend, das in Frankreich herrsche, übe eine verführerische und demoralisierende Wirkung aus. Viele USA-Soldaten desertierten, um sich dem Schwarzhandel zu widmen. Die täglichen Verhaftungen von nordamerikanischen Heeresangehörigen wegen Diebstahls, Schwarzhandels und Desertierung schwankten zwischen 130 und 330. Es ereigneten sich auch bewaffnete Ueberfälle und Morde, die meistens von Deserteuren durchgeführt würden, die sich, wenn sie gestellt würden, mit außerordentlicher Erbitterung zur Wehr setzten und meistens nur tot in die Hände der Polizei fielen.

Neue Eichenlaubträger

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Gerhard Schmidhuber aus Dresden, Kommandeur der altmärkischen 13. Panzerdivision, Oberstleutnant Herbert Kündiger aus Leipzig, Führer einer Kampfgruppe, ᛋᛋ-Obersturmbannführer Otto Weidinger aus Würzburg, Kommandeur des ᛋᛋ-Panzergrenadierregiments „Der Führer", Major d. R. Wilhelm Schöning aus Gumbinnen, Führer eines altmärkischen Panzergrenadierregiments.

Major Bernhard Flache aus Plauen, Kommandeur einer Sturmgeschützbrigade, dem der Führer für seine vorbildlichen Leistungen im Osten am 21. Januar 1944 das Eichenlaub verliehen hatte, hat jetzt bei den Kämpfen im Westen den Heldentod gefunden.

Anglo-Amerikaner zerstörten die Kunstwerke Pisas

Der römische Korrespondent der „New York Times" muß in einem Bericht zugeben, daß die durch ihre Baudenkmäler und Kunstschätze berühmte Stadt Pisa durch die alliierten Bombenangriffe außerordentlich gelitten hat. Der Schiefe Turm von Pisa habe schwere Granattreffer erhalten; der berühmte Friedhof von Pisa, in dessen Hauptgebäude sich Fresken aus der Zeit der frühen Renaissance befinden, sei völlig zerstört worden. Der amerikanische Korrespondent stellt ausdrücklich fest, daß die Zerstörungen in Pisa durch amerikanische und englische Flieger oder Artilleriefeuer der Alliierten angerichtet worden sind.

Das Herz in den Fäusten

Wir nehmen unser Herz jetzt in die Fäuste! Von allen Ge- fahrenstunden, die der Krieg uns bisher auferlegt hat, ist di[...] die schwerste und härteste. Und es ist auch die Stunde, d[...] von uns allen die entscheidende Bewährungsprobe verlang[...] Von uns allen ohne Ausnahme, von der Front ebenso wie v[...] der Heimat, wo wir auch stehen.

Unsere Soldaten kämpfen heldenmütig wie niemals zuv[...] Und Seite an Seite mit ihnen verteidigen die Männer des De[...] schen Volkssturms mit einem Fanatismus ohnegleichen die H[...] materde gegen den anbrandenden Sturm aus dem Osten. D[...] ist unerschütterliche Gewißheit. Und wir? Was sollen wir tu[...] die wir in Fabriken und Büros abseits der flammenden Gren[...] unsere Pflicht erfüllen? Wir wissen, daß der verfluchte Fei[...] in unser Land eingebrochen ist, aber wir stehen ihm nic[...] Auge in Auge gegenüber. Wir fertigen Waffen und schaff[...] an unseren Werkzeugen, aber wir schießen nicht selbst, w[...] stehen hinter der unmittelbar kämpfenden Front. Was wird v[...] uns verlangt?

Wir wissen es alle. Der innere Befehl sagt es u[...] Arbeiten, opfern und stark bleiben im Glaub[...] und im Handeln. Jede Weisung erfüllen, überall zupack[...] erfüllt sein vom Geist der Front und der Grenze bis in d[...] letzte Faser. Das ist die Forderung, die diese schicksalsschwe[...] Stunde von uns verlangt. Sie ist gering gegen die Taten uns[...] rer Soldaten, aber sie ist nicht weniger entscheidend. D[...] Volksgenossen aus dem Osten werden kommen und auf unser[...] Hilfe warten. Wir werden ihnen die Herzen und Hände en[...] gegenstrecken. Wir werden durch nichts schwach werden. No[...] größer wird unsere Arbeitsleistung werden müssen, noch be[...] dingungsloser unser Opferwille, noch bereiter werden wir je[...] Entsagung auf uns nehmen. Jetzt ist mit Beteuerungen u[...] schönen Worten nichts mehr getan, allein die Tat selbst hat [...] dieser Stunde noch Gültigkeit und kennzeichnet jeden von u[...] für immer.

Die Zeit, in der man den Frontverlauf in seinem Lehnstu[...] auf der Karte verfolgen konnte, ist endgültig vorbei. Denn d[...] Hauptkampflinie liegt vor uns. Wir rüsten uns zum Kampf[...] Jeder Mann, der imstande ist, eine Waffe zu tragen, wird be[...] reit sein, wenn auch ihn der Befehl ruft. Bis dahin aber wir[...] gearbeitet und nochmal gearbeitet. Uns kann keine Frontnäh[...] in unserem Kampfeswillen wankend machen, solange wir sehe[...] wie unsere Kameraden sich dem Feind entgegenwerfen. J[...] näher die Front rückt, um so erbitterter ist unser Widerstand[...] wille! Unsere Frauen sind die besten Fürsprecher unserer so[...] datischen Haltung, und auch um unserer Kinder willen gibt e[...] keine andere Lösung als die: Kampf, Kampf, Kampf. D[...] Front soll wissen, daß wir eisern stehen und in der Heima[...] niemals auch nur wanken werden. Dem Standhaften allein ge[...] hört der Sieg. Und ihn werden wir uns erringen, koste es, wa[...] es wolle.

Wir sind mehr als 80 Millionen Deutsche, und jeder vo[...] ihnen ist bereit, sein Leben für die Heimat in die Schanze z[...] schlagen. Mit dieser geballten Kraft haben wir bisher al[...] Krisen überwunden, und wir werden auch diese Lage meister[...] Rücksichtslos gegen uns selbst, treu der Heimat. Mög[...] deutsche Städte und Dörfer dem Feind in die Hände fallen, w[...] werden sie wiedergewinnen. Es wird nicht nachgegeben! Ni[...] gends und vor keinem! Unerschütterlich ist unser Glaube un[...] die Zuversicht an den Endsieg. Solange wir, wo wir stehe[...] oder stehen werden, unsere Pflicht erfüllen, tragen wir de[...] sicheren Sieg in den Händen. Am Wall unseres Glaubens wir[...] der feindliche Ansturm zerschellen.

H. T.

Italienische Bevölkerung gegen Zwangseinziehung

Wie schweizerische Korrespondenten aus Rom berichten, i[...] der Widerstand der italienischen Bevölkerung gegen die vo[...] Bonomi verfügte Einberufung von 11 Jahresklassen weitau[...] stärker, als ursprünglich angenommen wurde. Der Widersta[...] beschränkte sich nicht nur auf Orte wie Cagliari (Sardinien[...] oder Viterbo, wo es zu blutigen Zusammenstößen gekomme[...] sei, sondern auch in Provinzen, in denen keine Ausschreitunge[...] stattgefunden hatten, sei die Bevölkerung gegen die Einziehun[...] eingestellt. Es sei überaus bemerkenswert, daß die römisch[...] Presse Bonomi gegen den Vorwurf verteidigen müsse, er woll[...] den Alliierten lediglich „billiges Kanonenfutter" liefern.

Das neue Verbrechen der Terrorflieger

Anglo-amerikanische Terrorflieger haben am 23. 1. üb[...] westdeutschem Gebiet zwei deutsche Lazarettzüge bombardi[...] und mit Bordwaffen beschossen. Die verbrecherischen Angrif[...] erfolgten im Tiefflug am Tage bei guter Sicht, obwohl bei[...] Züge deutlich und weithin sichtbar mit dem Roten Kreuz g[...] kennzeichnet waren. Der erste Lazarettzug befand sich auf d[...] Fahrt zwischen Bodendorf und Remagen. 40 verwunde[...] deutsche Soldaten fanden dabei den Tod, 38 weitere wurde[...] verwundet. Der zweite Lazarettzug stand in der Nähe de[...] Bahnhofs Osterwald bei Hameln. Hier fielen dem Verbreche[...] der Anglo-Amerikaner sechs deutsche Soldaten zum Opfer.

USA-General Clark fühlt sich zu schwach

Ohne Menschen- und Materialüberlegenheit kann er nicht kämpfen

Wie der Londoner „Daily Telegraph" berichtet, äußerte si[...] General Clark, der Befehlshaber der alliierten Truppen i[...] Italien, sehr unwillig über die ihm zur Verfügung stehe[...] den Streitkräfte. Die Kämpfe seien auf diesem Kriegsscha[...] platz nicht nur hart wegen der Geländeschwierigkeiten un[...] wegen des Wetters, ihm stünden auf der gesamten Kampfli[...] auch nicht genügend Truppen zur Verfügung, um rascher a[...] bislang vorankommen zu können.

Die erdrückende Material- und Menschenüberlegenhe[...] über die Clark trotz seiner Klagen in Italien verfügt, genü[...] also dem anglo-amerikanischen Oberbefehlshaber noch nich[...] auch er kann wie Eisenhower nur Lorbeeren pflücken, wen[...] er die Blüte der USA-Jugend hekatombenweise zum Opfe[...] bringt; wunderbare Aussichten für die USA-Mütter, die si[...] noch an das Roosevelt-Versprechen aus dem Jahre 1940 er[...] innern werden, wonach kein einziger USA-Soldat nach Ueber[...] see geschickt werden würde.

Kurze Nachrichten

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfi[...] den norwegischen Ministerpräsidenten Vidkun Quisling zu eine[...] längeren freundlichen Aussprache.

Am 24. Januar versammelte sich, wie alljährlich am Friedrichsta[...] in Berlin eine Abordnung des Ordens „Pour le Mérite" und leg[...] einen Kranz für die gefallenen Ritter des Ordens nieder.

Die Schweizer Presse erfährt aus Rom, daß sich in den Abruzze[...] die gleichen Autonomiebestrebungen wie auf Sizilien und Sardinien b[...] Palaugruppe als vorbildlich, die Monate nach den mit über-

Reuter verbreitet eine Meldung des Brüsseler Kommunistenblatte[...] wonach in allen Bergwerken des belgischen Kohlenraums gestreikt wir[...]

Die im italienischen Kampfraum eingesetzte 25. Flakdivision konn[...] dieser Tage ihren 1000. Flugzeugabschuß melden.

Nach einem Beschluß des Unterhauses können jetzt britisch[...] Wehrmachthelferinnen auch zwangsweise nach Uebersee ve[...] schickt werden. Bisher wurden Frauen in Indien, Westafrika usw. n[...] als Freiwillige eingesetzt.

Nach türkischen Meldungen machen sich in ganz Bulgarie[...] regierungsfeindliche Aktionen bemerkbar, die durch Pr[...] paganda unter Studenten und Soldaten, durch Bildung von Geheim[...] organisationen und durch Sabotageakte dem sowjetischen Regime Schwi[...] rigkeiten machen.

In Kairo hat sich eine ständige, aus zehn Offizieren bestehend[...] bolschewistische Militärkommission etabliert. Sie ha[...] die Aufgabe, die militärischen Fragen im Nahen Osten zu überwache[...] die immer mehr in das Interessengebiet der Sowjetunion gerückt sin[...] (Suezkanal!)

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Januar

Verdunkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17—8 Uhr

Die „hohe Zeit" des Winters

Jetzt erst setzt die „hohe Zeit" des Winters ein; denn der Januar ist ein echter und rechter Eis- und Schneemonat, dem alles, was er an Unbilden bringt, nur allzu zugehörig ist. In manchen Jahren beschert er allerdings auch Ueberraschungen, wie etwa im Jahre 1934/35, wo es in Deutschland den ganzen Winter hindurch überhaupt nur 22 Tage mit Frost gab, oder im Januar 1933, wo im mittleren Sibirien während einer einzigen Januarnacht das Thermometer von 5 auf 40 Grad sank. Auf solch kaum vorstellbaren Temperaturschwankungen braucht man sich bei uns jedoch nicht gefaßt zu machen. Die Durchschnittstemperatur für die drei Wintermonate hat man vielmehr in Deutschland 0 bis 2,5 Kältegrade errechnet, was aber natürlich nicht ausschließt, daß irgendwann und irgendwo innerhalb dieser Zeit — man denke nur an den Schwarzwald und als Gegensatz etwa an die milde Gegend der Bergstraße — Kälteunterschiede bis zu 40 Grad auftreten können. Und würde man den Schnee, der im Laufe eines schneereichen Winters im Großdeutschen Reich fällt, wiegen, so ergäbe dies ein Durchschnittsgewicht von rund einer Billion Kilogramm, und ein gut Teil dieser ungeheuren Schneemassen fällt fast immer auf den Januar.

Mindestdauer der landwirtschaftlichen Lehre zweieinhalb Jahre

Um den landwirtschaftlichen Ausbildungsgang für den Nachwuchs auf die Kriegsverhältnisse einzustellen, hat der Reichsbauernführer eine Anordnung erlassen, wonach ähnlich wie in der gewerblichen Wirtschaft die Mindestdauer der Lehrzeit für männliche Lehrlinge zur Ablegung der Gehilfenprüfungen auf 2½ Jahre festgelegt wird. Bei vorzeitigen Einberufungen wird die Lehre unterbrochen.

Lehrlinge, die in der Landarbeitslehre oder in der Landwirtschaftslehre stehen, sollen vor der Einberufung mindestens die Landarbeitsprüfung ablegen. Sie werden bereits nach 1½jähriger Lehre zur Landarbeitsprüfung herangezogen, um dann ihre Lehre bis zur Einberufung fortzusetzen. Wer den Beruf des Landwirts eingeschlagen hat, kann nach weiterer einjähriger Landwirtschaftslehre die Landwirtschaftsprüfung nach insgesamt 2½ Jahren Lehrzeit ablegen, sofern er nicht vorher einberufen wird. Wer den Landarbeiterberuf erwählt, erhält den Landarbeiterbrief nach mindestens einjähriger weiterer Bewährung. In den landwirtschaftlichen Sonderberufen mit dreijähriger Lehrzeit werden die Lehrlinge für Kriegsdauer nach zwei Lehrjahren, auf die auch bei der Tierpflege- und Kleintierzuchtberufen ein Landarbeitslehrjahr angerechnet wird, zu einer Kriegszwischenprüfung herangezogen. Die Ableistung der Landarbeitslehre vor der Sonderlehre ist nicht mehr Pflicht. Die Kriegszwischenprüfung gilt nicht als Gehilfenprüfung. Die Lehrlinge erhalten ein Prüfungszeugnis. Die in diesem Fall für die Erteilung des Gehilfenbriefes erforderlichen Voraussetzungen werden später bekanntgegeben. Wer aus einem der Ausbildungsgänge vorzeitig einberufen wird, erhält eine Ausbildungsbescheinigung, die es dem Inhaber erleichtern soll, nach der Rückkehr aus dem Kriegsdienst seine Berufsausbildung fortzusetzen.

Nicht erst am letzten Tage zum „Volksopfer". Wer seinen Beitrag zum „Volksopfer" noch nicht geleistet hat oder nicht leisten konnte, sollte es möglichst umgehend tun und nicht erst bis zum letzten Sammeltage warten. Denn einmal bedeutet die schnelle Abgabe auch die schnelle Verwertungsmöglichkeit, dann aber häuft sich erfahrungsgemäß zum Schluß der Aktion ohnehin der Andrang, so daß man selbst und auch die Sammelstellen es dann unnötig schwerer haben.

Mangeln erspart das Bügeleisen. Als „Mangelware" wird heute jedes Stück bezeichnet, das man früher frei kaufen konnte, das aber heute wegen des Mangels an Rohstoffen und an Arbeitskräften nicht oder nur schwer erhältlich ist. Die Hausfrau aber kennt noch einen anderen Begriff „Mangelware". Das ist nämlich jene Wäsche, die nur gemangelt zu werden braucht, um „schrankfertig" zu werden, und bei der man das zeitraubende und stromfressende Plätten vollständig sparen kann. Wo das Mangeln genügt, wird das Bügeln gespart, und was doch gebügelt werden muß, wird so vorbereitet, daß beim Bügeln keine Stockungen entstehen, in denen das mit kostbarem Strom angeheizte Eisen zwecklos abkühlt. Und daß wir zur Entlastung der Elektrizitätswerkes nicht morgens früh bügeln und nicht am Spätnachmittag, versteht sich von selbst!

Höchstpreise für luftbereifte Ackerwagen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat festgestellt, daß für luftbereifte Ackerwagen in zahlreichen Fällen überhöhte Preise verlangt werden. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der luftbereiften Ackerwagen für die Landwirtschaft hat der Reichskommissar daher folgende Preise als Höchstpreise festgesetzt: für den 3-t-Ackerwagen 1300 RM, für den 4-t-Ackerwagen 1600 und für den 5-t-Ackerwagen 1800 RM. Diese Höchstpreise gelten für Wagen mit Normalausführung. Soweit bisher niedrigere Preise gefordert wurden, dürfen sie nicht überschritten werden. Der Höchstrabatt wird auf 5 Prozent festgesetzt. Es ist zulässig, Skonto bis zu 2 Prozent des Rechnungsbetrages zu gewähren.

Luftpost für Kriegsgefangene und Zivilinternierte. An deutsche Kriegsgefangene und Zivilinternierte gerichtete sowie von feindlichen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Deutschland herrührende Briefe bis 250 Gramm und Postkarten können mit Luftpost nach überseeischen Ländern befördert werden. Die Luftpostgebühren sind nach den Bestimmungsländern gestaffelt und betragen 50 Rpf bis 90 Rpf für je 20 Gramm. Auskünfte über Einzelheiten an den Postschaltern.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm: 8.00—8.30: Orgelkonzert. — 8.30—9.00: Klingender Morgengruß. — 9.00—10.00: Unser Schatzkästlein. — 10.30 bis 11.00: Kleines Konzert. — 11.00—11.30: Unterhaltsame Klänge. — 11.30—12.30: Musik vor Tisch. — 12.40—14.00: Das deutsche Volkskonzert. — 14.00—15.30: Märchen der Brüder Grimm. 15.30—16.00: Duette von Cornelius. — 16.00—18.00: Was sich Soldaten wünschen. — 18.00—19.00: Unterhaltliche Musik deutscher Meister: Werke von Richard Strauß. — 19.00 bis 20.00: Der Zeitspiegel am Sonntag. — 20.15—22.00: Große musikalische Abendunterhaltung.

Deutschlandsender: 8.30—9.00: Morgensingen der Jugend. — 9.00—10.00: Musik zum Sonntagmorgen. — 11.00—11.30: Das Kriegsbuch: „Vier Ritterkreuzträger aus einem Dorf" von Karl Ebert. — 11.30—12.30: Schöne Konzertmusik. — 20.15—22.00: „Achtung, aufgepaßt!" Opernmelodien, Solistenmusik.

Die Männer des Volkssturms Aufgebot I und II treten am Sonntag, 28. Januar, 9 Uhr, zum üblichen Sonntagsdienst auf dem Bleeck an.

Briefe wieder zugelassen. Ab sofort sind gewöhnliche Briefe auch im Ferndienst bis zu 20 g von und an jedermann wieder zugelassen.

Neuer Fahrplan. Ausschneiden!

Unsere AKN. Bahn schränkt seit 26.1. den Reiseverkehr wesentlich ein.

Sonntags fahren keine Züge. Werktags verkehren nur nachstehende Züge ab Station Bad Bramstedt.

Abfahrt nach Neumünster:
5,20 7,40 9,21 15,30 16,30 nur Sa. 19,57

Ankunft von Neumünster:
5,14 6,52 11,57 18,49 19,55

Abfahrt nach Altona:
4,12* 5,14 6,52* 17,03 nur Sa. 18,48

Ankunft von Altona:
7,40 9,21 16,17* nur Sa. 19,57 23,00

*Züge sind nur für Berufstätige, Schüler und Wehrmachtsangehörige (nur auf Wehrmachtsfahrscheinen) zugelassen.

Kampf den Feinden der Kartoffel!

Nicht vom Kartoffelkäfer, dessen gefräßige Larven ganze Kartoffelfelder vernichten können, soll hier die Rede sein, sondern von jenen Umständen, auf deren Schuldkonto die Verluste in unseren Kartoffelkellern gehen. Warme Luft, Feuchtigkeit, Helligkeit, zu dickes Schälen usw. — dies alles trägt dazu bei, die Größe des an sich unvermeidbaren Abfalls beim Kartoffelverbrauch zu steigern. Deshalb sagt jede gewissenhafte Hausfrau diesen Feinden der Kartoffel ganz energisch den Kampf an. Sie weiß, daß sie mit den eingekellerten 50 Kilogramm 3½ Zuteilungsperioden hindurch ausreichen muß und daß jeder vermeidbare Verlust auf Kosten der Ernährung ihrer Familie geht. Auch kocht sie Pellkartoffeln, weil dadurch gegenüber Salzkartoffeln bis zu 30 v. H. an Nahrungsgut eingespart werden kann. Sie liest die Kartoffeln regelmäßig aus und sorgt dafür, daß die Temperatur weder über 5 Grad Wärme steigt, noch unter 0 Grad fällt. Sie hält den Kartoffelkeller gut abgedunkelt und lüftet bei Bedarf ausreichend. Auf diese Weise haben sich an ihren Kartoffeln auch noch gar keine Keime gebildet, während ihre Nachbarin aus dem Nebenhaus darüber schon sehr geklagt hat. Das einzige, was sie ihr nun raten konnte, war, daß sie die Keime erst vor Verwendung der Kartoffeln entfernen soll; denn sonst verliert die Kartoffel durch immer wieder erneute Keimbildung erheblich an Nährwert. Kein Wunder — die Nachbarin hat die Kartoffeln im Heizungskeller liegen, der nicht zu lüften geht. Da kann sich ja die Kartoffel nicht halten! Das Traurige dabei ist nur, daß diese Kartoffeln nun schon sehr stark faulen und ihren Zweck weder bei der für ihren Verbrauch bestimmten Familie noch sonstwie erfüllen können, also der Volksernährung glatt verlorengehen. Wer so handelt, verletzt sträflich seine Pflicht, die jeden Verbraucher mit allen Nahrungsgütern äußerst sparsam umzugehen heißt.

Aus Filzhüten werden Filzschuhe.

Große Posten alter Filzhüte aus den Spinnstoffsammlungen werden jetzt, anstatt in den Reißwolf zu wandern, nach entsprechender Reinigung der Verarbeitung auf Filzschuhe durch Heimarbeitsgemeinschaften zugeführt. Unter der Anleitung einer Fachkraft wird nach Mustern zugeschnitten und die Zusammenstellung der Farben vorgenommen. Die Filzschuhe sind als Geschenke für Soldaten in Lazaretten, Kinder und Fliegergeschädigte vorgesehen.

Seehundfang bei Röm

In der Nähe der Insel Röm finden sich mehrere Sandbänke, die ein beliebter Aufenthaltsort der Seehunde sind. Ueberhaupt bietet kaum ein anderer Ort so gute Lebensbedingungen für die Seehunde wie gerade das Wattenmeer. Auch im vergangenen Jahr hat man viele Seehunde in der Nähe von Röm bemerkt. Einige Einwohner der Insel haben auch Seehundjagd übernommen. Ein junger Bauer aus Juvre hat im letzten Jahr nicht weniger als 15 Seehunde zur Strecke gebracht und besonders die Sandbänke nordwestlich Juvre abgegrast. Die erlegten Seehunde wogen 15—100 kg. Ein Teil des Fleisches ist eßbar. Für das Fell interessieren sich besonders die Pelzfirmen. Für ein Fell werden 45—100 Kr. bezahlt. Der Tran kostet 5 Kr. je Kilogramm. Ein großer Seehund kann bis zu 15 Liter Tran geben. Die Seehundsjagd kann also sehr einträglich sein, wenn man bedenkt, daß ein einzelner Seehund einen Ertrag von 175 Kr. ergeben kann.

Itzehoe. Tod durch Leuchtgas. In der Nacht zum Donnerstag ist die 20jährige Emmi A. in der Küche der Wohnung ihrer Eltern, Bahnhofstraße 36, durch Ausströmen von Leuchtgas getötet worden. Fräulein A. hat nach 22 Uhr das Gas benutzen wollen. Da aber gerade Sperrstunde war, hat sie vergessen, den Hahn wieder abzudrehen. Um 24 Uhr wurde die Sperrstunde aufgehoben, und das Gas strömte frei aus. So fand Fräulein A. den Tod. Es liegt offenkundig ein Unglücksfall vor. Nochmals wird zur Vorsicht gemahnt; man beachte die Gassperre.

Tondern. Zwei Personen durch Sumpfgas vergiftet. In Nykjöbing an der jütischen Westküste wurden ein Ehepaar sowie deren dort zu Besuch weilende Tochter mit Enkelin gasvergiftet aufgefunden. Bei der Einlieferung ins Krankenhaus waren der Mann und seine Enkelin bereits tot, während die beiden Frauen ins Leben zurückgerufen werden konnten. Man vermutet, daß aus einer dicht am Hause vorbeifließenden Aue Sumpfgas in die Abwässeranlagen des Hauses gelangt ist. — Ungesetzlicher Verkauf von ¼ Million Zigaretten. Der Verkäufer eines Aarhuser Tabakwarengeschäfts setzte ohne Wissen seines Chefs etwa ¼ Million Zigaretten, zum Teil zu Ueberpreisen, ab, und verwandte den Gewinn für sich.

Husum. Vorbildliche schleswig-holsteinische RAD.-Männer. Zum Weihnachtsfest 1944 haben die Führer und Arbeitsmänner der Reichsarbeitsdienstabteilung 1/76 Husum für das Kriegswinterhilfswerk 4930 Reichsmark gespendet. Vom April bis Dezember 1944 wurden von dieser Abteilung insgesamt 23 870 Reichsmark an das Kriegswinterhilfswerk und Deutsche Rote Kreuz abgeführt.

Hadersleben. Von der Abteiltür eines vorbeibrausenden Zuges erschlagen. Ein an der Bahnschranke in Vejle stehender Arbeiter wurde von der geöffneten Abteiltür eines vorüberbrausenden Zuges erfaßt und mit solcher Wucht am Kopf getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Wie man Fett sparen kann

Butter und Margarine werden für den Aufstrich wesentlich ausgiebiger, wenn man sie vorher sahnig rührt. Beim Kochen verfährt man mit Fett sparsamer, wenn es flüssig aufgelöst wird. Um das Fett von Suppen, Fleischsäften und Bratentunken abschöpfen zu können, gießt man etwas kaltes Wasser zu und läßt es an kühler Stelle stehen. Das Fett sammelt sich dann sehr rasch an der Oberfläche und kann mühelos zu späterer Verwendung abgenommen werden. Von allem Fleisch werden die äußeren und auch durchwachsenen Fettschichten ab- oder ausgelöst, klein geschnitten und ausgebraten. Das so gewonnene Fett reicht oft nicht nur für die Bereitung des Fleischstückes selbst, sondern meist auch noch für die eines weiteren Gemüse- oder Kartoffelgerichtes. Spritzt beim Anbräunen von Fleisch etwas Fett, so streue man einige Körnchen Salz hinein, damit es sich sofort besänftigt. Zum Braten von Pfannkuchen, Schnitzeln usw. besetze man den Boden der Pfanne mit einem Stückchen Zwiebel, das man in flüssiges Fett tauchte. Das Zwiebelstückchen wird gelegentlich mitverkocht. Beim Kuchenbacken lege man die Backform mit Papier aus, in dem Butter oder Margarine verpackt war. Der gebackene Kuchen läßt sich damit tadellos aus der Form stürzen, wonach das Papier leicht abgelöst wird. Sollte das einmal doch nicht der Fall sein, so befeuchte man das Papier mit kaltem Wasser, wonach es sich sogleich vom Backgut löst. Das Befetten des Backbleches beim Backen von Kleinbackwerk kostet ebenfalls unnötig viel Fett. Man wischt es einmal mit einem Papier ab, in dem Butter oder Margarine verpackt war und bestreut es dann ganz schwach mit Mehl. Solches Blech kann mit einmaliger Fettung mehrmals benutzt werden (nach jedesmaliger hauchdünner Mehlbestäubung).

Hackfleisch sparsam verwendet

Eine Fleischtunke paßt als kräftig schmeckende Beigabe gleich gut zu Pellkartoffeln, Grütze und Nudeln. Man erhält mit kurzer Vorbereitungszeit ein sättigendes Gericht, bei dem wir auch ohne Gemüse auskommen. Für vier Personen braucht man für 100 Gramm Marken Hackfleisch, das zerpflückt zu der in Fett gedünsteten Zwiebel oder dem fein geschnittenen Lauch gegeben wird. 20 Gramm Mehl (2 gestrichene Eßlöffel) dünstet man mit durch, füllt mit ½ Liter Wasser oder Knochenbrühe auf und gibt dann 2 gestrichene Eßlöffel Mehl mit etwas Flüssigkeit verrührt zu der kochenden Tunke. Wenn sie gar ist, schmeckt man mit Majoran und Salz ab. — Statt des Hackfleisches kann man auch 100 Gramm Leberwurst nehmen, die aber nicht wie das Fleisch angedünstet wird, sondern erst zum Schluß dazugegeben nur kurz durchgekocht wird. — Zu den Fleischklößen und einer schmackhaften Tunke braucht man für vier Personen: 200 Gramm Hackfleisch, 200 Gramm rohe Kartoffeln, gegebenenfalls etwas Zwiebel oder Lauch, Salz. Das Hackfleisch wird mit den roh geriebenen Kartoffeln, der feingeschnittenen Zwiebel und dem Salz vermischt. Man formt kleine Klöße, die in kochendem Salzwasser garziehen müssen. Das Kloßwasser wird zur Tunke verwendet, indem man es mit etwas angerührtem Mehl verdickt und abschmeckt. Dazu ißt man Pellkartoffeln.

Richtige Verwendung der neuen Mehltype

Seit einiger Zeit gibt es wieder eine neue Weizenmehltype, und zwar handelt es sich um eine stärkere Ausmahlung. Im Hinblick auf die größeren Nährwerte, die dadurch erschlossen werden, bedeutet dies absolut keine Verschlechterung. Nur wird man bei der Verarbeitung im Haushalt einige neue Gesichtspunkte berücksichtigen müssen. Da das Mehl Type 1350 etwas schwerer ist, so ergibt sich von selbst, daß es zum guten Gelingen von Backwerk notwendig ist, etwas mehr Triebmittel zu nehmen, als bisher üblich war. Hefeteige müssen zweimal gehen, bevor sie in den Ofen kommen. Bei der Type 1350 ist die Bindefähigkeit etwas geringer. Deshalb muß die Flüssigkeitszugabe verringert werden, sonst könnte es geschehen, daß der Kuchen den sog. Wasserstreifen bekommt, also klitschig wird. Im Geschmack ist das Mehl recht kräftig, backt allerdings bedeutend dunkler aus. Zu Suppen und Tunken muß auf Grund der verminderten Bindefähigkeit etwas mehr Mehl genommen werden, als bei der Type 1050.

Rettich und Radieschen als Salat und gedünstet. Unter den Retticharten gibt es eine Sorte, die in der Größe den Radieschen gleicht und nur eine weiße Farbe aufweist. Beide — Radieschen sowohl wie auch Rettiche — lassen sich auch in den Wintermonaten als Frischkost verwenden und helfen so den Vitaminbedarf der Ernährung sichern. Es läßt sich aus beiden Früchten ein schmackhafter Frischkostsalat bereiten, wenn man sie nicht als Brotbelag verwenden will. Aber auch in wenig Fett gedünstet sind die kleinen weißen Rettiche, nachdem man ihre Wurzeln und Blätter vorher entfernt hat, recht schmackhaft. Man gibt nach Bedarf etwas Flüssigkeit zu, bindet nach dem Garsein die Tunke mit Mehl und schmeckt mit Salz und gehackten Kräutern und nach Möglichkeit auch mit etwas Milch ab. Damit entfällt der Einwand: Rettiche könnten in größerer Menge nicht genossen werden, weil sie eine zu große Schärfe haben. Sind die Rettiche größer, schneidet man sie in Scheiben oder Streifen wie Kohlrabi, oder noch besser schmecken sie, wenn man sie grob raspelt und mit reichlich Suppengemüse und Petersilie zubereitet. Rettiche sind auch ein gutes Füllgemüse, d. h. man mischt sie mit anderen Gemüsearten, die nicht in so reichlichen Mengen zur Verfügung stehen, um so ein ausreichendes Gemüse- oder Eintopfgericht zu erhalten.

Roosevelt nahm den Rücktritt seines bisherigen weiblichen Arbeitsministers, Miß Perkins, an.

Der Handelsausschuß des USA-Senats hat beschlossen, die Bestätigung Henry Wallaces zum Nachfolger von Handelsminister Jesse Jones zurückzustellen, da man erst beide anhören will.

„Richter über Adrian“

35. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

Der Erfolg der Minna wird noch stärker als der ihrer Olivia. Der Rausch, der die junge Schauspielerin erfüllt, ist noch ausschließlicher, noch gesteigerter als nach ihrem ersten Auftreten vor drei Wochen. Sie schwimmt gleichsam in einer Wolke von seligem Entrücktsein. Sie lacht und redet in der Garderobe mit der Friseurin Kiphut und mit der alten Garderobiere, aber sie lacht und redet immer noch als Minna von Barnhelm. Und als Adrian im kleinen Wagen neben ihr sitzt, ist sie auch noch nicht wieder seine Frau.

Erst als sie Seite an Seite den kleinen Speiseraum des schönen Hotels an der Alster betreten, den der Direktor zur Feier des Erfolges bestellt hat, wird sie wieder Katharina van Hoorn, die mit ruhiger Sicherheit Grüße erwidert, ihrem Manne Kollegen und Kolleginnen vorstellt, die dem Direktor dafür dankt, daß er seine Einladung auch auf ihren Mann ausgedehnt hat. Ja, auch die kleine Enttäuschung, daß die Leidig dem Direktor zur Rechten sitzt, nimmt sie mit lächelndem Gleichmut hin.

„Eigentlich“, sagt die Leidig zu Adrian van Hoorn, „sollte ich der Katja die Augen auskratzen. Sie hat meine große Rolle gespielt und ich mußte die Franziska geben! Aber mir gefällt meine Franziska, und mir gefällt die Minna der Katja. Gemeinsam haben wir es wieder geschafft!“

Es wird ein heiterer Abend, bei dem Katharina immer mehr zum Mittelpunkt wird. Adrian sitzt zwischen den fröhlichen Menschen und versucht, sich leichter und oberflächlicher zu geben, als es sonst seine Art ist. Aber nach ein paar Stunden kann er nicht mehr durchhalten. Nicht, daß er verstimmt oder mißmutig wäre. Aber dieser Wirbel von Gesprächen hin und her, die alle immer wieder beim Theater oder bei großen Rollen und Anekdoten von dieser oder jener Berühmtheit enden, macht ihn müde. Er wird einsilbig, als Katja noch immer lebhaft und munter ist.

Auf der Heimfahrt ist sie allerdings sehr müde. Aber im Hause wirft sie sich leidenschaftlich in seine Arme: „Es war der größte Tag unseres Lebens, Adrian! Dein Freispruch und mein Erfolg! Bist du auch so froh, so schrecklich froh?“

Er küßt sie zärtlich: „Ja, Katja, ich bin sehr froh.“

Aber als sie schon lange schläft, wacht er noch immer. Wieder überfallen ihn ernste, schwere Gedanken. Wie werden sie zu echter Harmonie ihrer Gemeinschaft kommen können? Diese Wochen nach seiner Entlassung, vor Beginn seiner Tätigkeit in der Fabrik waren Ferienwochen für ihn, in denen er jede Stunde, die Katja frei war, mit ihr verbringen konnte. Das wird anders, wenn er regelmäßig arbeiten muß.

Schon in den nächsten Tagen spüren sie es beide: Tag für Tag hat Katharina Probe. Wenn sie morgens aufsteht, ist Adrian schon fort nach Tonndorf. Er setzt seine ganze Kraft daran, die Fabrik in Gang zu bringen. Er kauft Maschinen, er verhandelt mit dem Arbeitsamt wegen einiger Spezialkräfte, und stundenlang sitzt er über Berechnungen, Zeichnungen, Tabellen. In einem Teil der Fabrik wird er Flugzeugteile in Lohnarbeit machen, damit er sofort anfangen kann, wenn die Maschinen da sind. Aber seine Spezialanfertigung soll etwas ganz anderes werden. Er ist sich noch nicht ganz klar, darum spricht er mit Katharina noch nicht. Es bleibt überhaupt wenig Zeit für lange Gespräche. Wenn er von Tonndorf nach Hause kommt, findet er Katharina meistens beim Sortieren von Geschirr, Wäsche, Büchern und Dingen des Haushalts. Sie muß in ihrer knappen Freizeit die Uebersiedlung nach Tonndorf vorbereiten.

Sie haben am letzten Sonntag vormittag das Haus genau ausgemessen und die Einteilung der Räume bestimmt; an jenem Sonntagmorgen haben sie das erstemal wieder über das Kind gesprochen.

„Ich habe es nicht vergessen,“ sagt die Frau merkwürdig heftig, „aber ich spüre es noch nicht, und ich habe noch so viele andere Pflichten. Wenigstens sind in dieser Woche die Sitzungen bei Professor Klingberg zu Ende. Wenn wir hier draußen wohnen, Adrian, dann habe ich mehr Zeit und Ruhe für unser Kind.“

„Katja, du tust, als mache ich dir einen Vorwurf!“ Adrian spricht gut und leise.

Sie zuckt nervös zusammen: „Tust du es nicht? Um so besser!“ Plötzlich fängt sie zu weinen an. „Du darfst es auch nicht, nie darfst du es! Ich bin so glücklich, daß du Verständnis hattest für meine Sehnsucht nach dem Theater, daß ich Stunden nehmen durfte. Nun bin ich da, wohin ich mich immer gesehnt habe. Ich weiß, daß ich jetzt viel zu wenig Zeit für dich habe, aber es muß doch sein! Ich kann doch nicht wieder aufhören!“

Er ist ganz erschrocken, er nimmt ihre Hand, er murmelt: „Davon redet doch niemand, Katja. Ich habe nur manchmal Sorge, ob du es durchhalten kannst! Ich denke viel an unser Kind.“

„Ach, Adrian,“ sie lacht schon wieder und hebt sich auf die Zehenspitzen, „ich bin ja so gesund, so widerstandsfähig und kräftig! Ich halte durch, ganz bestimmt! Es wird ganz anders, wenn wir erst hier draußen wohnen!“

Die Hetze geht weiter, tagaus, tagein. Adrian kommt so früh wie möglich nach Hause, um noch eine halbe Stunde bei seiner Frau zu sitzen. Selten wird es länger. Dann bringt er sie ins Theater. Bei gutem Wetter gehen sie zu Fuß. Abends holt er sie in dem kleinen Wagen ab. Katharina ist meistens noch sehr angeregt. Sie studiert jetzt eine moderne Rolle in einer italienischen Komödie, eine bunte, etwas bizarre Rolle, für die sie acht neue Kleider braucht, alle [illegible] und extravagant. Zu den Pr[illegible] kommen darum noch dauernde Anproben bei der Schneiderin. [illegible] ihre Wintergarderobe muß auch überholt werden. Sie is[t] ihrem Namen, ihrem Ruf schuldig, keine unmodernen Kleider [zu] tragen.

Es wird selten vor eins, halb zwei Uhr, bis in Katja die [Er]regung des Spiels abgeklungen ist. Dann gehen sie schla[fen]. Adrian aber muß am Morgen um halb sechs wieder aufs[tehen], um rechtzeitig in Tonndorf zu sein. Seine starke Natur greift d[as] Leben nicht übermäßig an; aber es nimmt ihm doch viel Sp[ann]kraft, die er gebraucht, um sich in seine ganz veränderten Aufg[aben] zu finden und sie zu erfüllen.

Darum ist er noch froher als Katja, als Ende September [die] Packer kommen und in den ersten Oktobertagen die Uebersied[lung] nach Tonndorf beendet ist.

Tante Marianne aus Brigittenhof ist zum Helfen gekom[men]. Vor Oktober ist es ihr unmöglich gewesen, abzukommen, das g[anze] Haus war noch besetzt. Aber nun sind nur noch ein paar G[äste] in Brigittenhof, und Katharinas Mutter kann allein mit der [Wirtschaft] fertig werden.

Fräulein Marianne Siebelist hat schon am ersten Abend, w[äh]rend Adrian Katharina vom Theater abholt, das Wohnzim[mer] fertig, und Anna hat oben das Schlafzimmer wohnlich gem[acht].

Die Eheleute empfinden darum beide den Tausch der H[äuser] als angenehm und behaglich. Sie haben das Gefühl größerer R[uhe] und Entspannung. Katharina ist zudem ein paar Tage proben[frei]. Aber diese Vormittage braucht sie dringend für die Schnei[derin] und andere persönliche Besorgungen. Adrian kommt zu den M[ahl]zeiten aus der Fabrik durch den großen Garten nach Hause.

Einmal sitzt er nach dem Essen bei Tante Marianne im W[ohn]zimmer und berät mit ihr, wie wohl der Garten zu gestalten [sei]. Dann sprechen sie von seiner Fabrik. Die Abteilung, die Flug[zeug]teile im Lohn herstellt, arbeitet schon. Er hat einen tüchtigen [Mei]ster gefunden, einen Arbeitskameraden aus der Zeit gleich [nach] seiner Lehre. Aber seine spezielle Abteilung, das, was er eig[ent]lich will, ist noch nicht in Gang gesetzt.

„Ich will nämlich etwas ganz Einfaches und Besonderes“, [er]klärt er. „Es handelt sich um eine Erfindung, die, wie ich annehmen darf, ihrer Vollendung entgegengeht. Wenn diese [Er]findung, über deren Gegenstand ich heute noch nicht sprechen m[öchte], gelingt, Tante Marianne, dann hoffe ich, mit Katjas finanzi[ellen] Erfolgen Schritt halten zu können. Kannst du verstehen, daß [mir] daran liegt und aus welchen Gründen, Tante Marianne?“

Marianne Siebelist sieht ihn mit gutem Blick an. „Ich wün[sche] dir von Herzen Glück zu deiner Erfindung, Adrian“, sagt sie wa[rm]. „Abgesehen davon, daß es bestimmt etwas für die Allgemein[heit] sehr Nützliches sein wird, ist es für dich persönlich und für [eure] Ehe lebenswichtig, das weiß ich!“

Der ostpreußische Imperativ

Der ganze Gau in gemeinsamer Abwehr — Auch der Volkssturm ist dabei

PK. Das rauschende Meer, das stille Haff und der leise Wellenschlag der einsamen Seen Masurens sind die Ausrufezeichen der ostpreußischen Landschaft. Was dazwischenliegt, kann weder mit der heiteren Freundlichkeit Süddeutschlands noch mit der impulsiv einladenden Geste des von der Weinlandschaft umkränzten Westens verglichen werden. Dieses flache, kaum wellige, Land, das zwischen Ackerflächen, weiträumigen Weiden und urigen Waldstücken wechselt, ist im herkömmlichen Sinn nicht schön. Wer es lieben will, muß es sich mit dem Pflug erarbeiten oder doch wenigstens mit den Augen des Jägers und des Reiters sehen.

Für den, der aus anderen Gauen kommt, ist der erste Eindruck der einer steten, ernsten Mahnung an die Pflicht. Es gibt hier, so will es scheinen, keinen Ausweg in die Eigenbrötelei oder in das Vertändeln der Zeit. Selbst die Kneipen heißen nicht alle „Grüner Kranz“ oder „Lustiger Bär“, sondern viel eher „Zum redlichen Preußen“, „Zum alten Fritz“ oder „Feldmarschall Blücher“, obwohl es doch den Siedlern, die zur Zeit des großen Friedrich aus allen deutschen Ländern, besonders aus dem Süden, herbeigeströmt sind, an heimatlichen Anregungen zum Unbeschwerten nicht gefehlt hat.

Ostpreußen, das Vorwerk des Reiches, hat sie alle in die Pflicht genommen und hart werden lassen, und der Feind jenseits der Grenze, dessen Kampfesweise stets von der Grausamkeit seiner Heimat bestimmt war, hat seinen Beitrag zu diesem Härtungsprozeß geleistet. Ostpreußen war von je ein blankes Schwert gegen die Knute des Ostens und ist es heute mehr noch als je.

Der Grenzländer sieht überhaupt die Probleme einer unsicheren, gefährlichen Nachbarschaft schärfer als andere, die näher am Herzen des Reiches wohnen und durch die Farbfilter des dazwischengeschalteten Landes zur Grenze schauen. Die Erinnerungen an die Vergangenheit sind hier hellwach und lebendig. Die Meldungen vom nahen Kriegsschauplatz werden in einer ganz anderen Weise zur Kenntnis genommen. „Goldap“ und „Nemmersdorf“ und „Schloßberg“ klingt in Ostpreußen eben anders als sonstwo im Reich. Die Nähe des Feindes und die Gefahr wird hier auf der Grundlage einer genauen geographischen Kenntnis der engeren Heimat, die man erwandert hat und mit der man durch Erlebnisse und den Kreis der Freunde und Verwandten verbunden ist, deutlicher und klarer.

Die Schlußfolgerungen, die der Ostpreuße daraus gezogen hat, sind darum auch härter und erbittlicher und sie sind in der Tradition des Landes begründet. Man muß nicht erst den Männern begegnen, die jetzt in die geräumten Frontdörfer zurückgekehrt sind und zwischen den Schutzstellungen der Arbeit nachgehen, um zu wissen, daß diese Ostpreußen Bauern und Soldaten in bedingungsloser Klarheit und Einheit des Begriffes sind. Man sieht das auch auf den Fahrten durch die Dörfer und Städtchen. Man sieht es an der Haltung der Menschen, und man stellt aus der Betrachtung der Häuser fest, daß hier niemals Zeit und Muße für die beschwingte Note des Heiteren und Gelösten war, sondern immer nur Kampf mit der Erde der kalten Heimat und dem Feind.

Der Ernst des Lebens kommt in diesem Land der Pflicht rücksichtsloser durchdacht und sinnfälliger zum Ausdruck als anderswo, und es scheint uns kein Zufall, daß der große Immanuel Kant gerade hier die Formulierung für das Gesetz in uns, den kategorischen Imperativ, niederschrieb, den man genau so gut den ostpreußischen Imperativ nennen könnte.

Diesem Gesetz in uns, dieser Frage an sich selbst — hast du recht gehandelt, hast du genug getan? — entspricht der ostpreußische Volkssturm bis in die letzte Konsequenz der Antwort hinein, wie ihm auch der Aufbruch der Menschen dieses Gaues zum spontanen, mitreißenden Bau der Panzergräben, der Deckungslöcher und der Rundumverteidigungen entsprochen hat.

Das Land ist in Gefahr, der Feind kam über die Grenze, ein neuer Ansturm ist losgebrochen. Da ruft die Heimat den Letzten und fordert ihn. Und so kamen sie, und wer sie ansieht und mit ihnen spricht, der weiß, daß sie stehen und halten werden, und erkennt, daß sie dies ohne Pathos und in der schlichten Selbstverständlichkeit des Soldaten tun, der zugleich Bauer ist und auf dem Boden kämpft, der sein eigener ist!

NSKK-Kriegsberichter Karl Stauder.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an ##-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-## und Polizei Karl-Heinrich Brenner aus Mannheim, Divisionskommandeur der ##-Gebirgsdivision „Nord“; ##-Sturmbannführer Hermann Potschka aus Untertannowitz (Niederdonau), Abteilungskommandeur in der ##-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Nordland“; ##-Obersturmführer Paul Senghas aus Böttingen am Neckar, Kompanieführer in der ##-Panzerdivision „Wiking“.

In der Luftwaffe wurde mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Hauptmann in einer Fallschirmjägerkampfgruppe Werner Milch aus Wilhelmshaven.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

In Ungarn starb Oberleutnant Manfred Goetze aus Dresden, ein tapferer, mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichneter Schlachtflieger, als Staffelkapitän den Heldentod.

Der Käferkrieg

Eine kulturhistorische Merkwürdigkeit

In der Provinz Maurienne, die sich durch ihre herrlichen, unvergeßlichen Weinberge auszeichnet, hatten sich die Käfer im Mittelalter derartig eingenistet, daß sie zu einer rechten Plage wurden und drohten, alles ratzekahl zu fressen und die fleißige Einwohnerschaft der von Gott so gesegneten Gegend an den Bettelstab zu bringen.

Daraufhin erbot sich eine hochlöbliche Kommission, gegen die Käfer einen Prozeß anzustrengen und sie vor die Schranken des Gerichts zu bringen. Man wollte aber die Tiere nicht ohne jeglichen menschlichen Schutz lassen und gab ihnen einen Verteidiger, der auf der ersten Sitzung auch zu Worte ka[m]. Er beantragte für seine „armen Klienten“ fettere Weidepl[ätze], denn dann würden sie nach seiner Meinung schon die Provi[nz] verlassen und Maurienne hätte seine alte Ruhe wieder. D[ar]über geriet man arg ins Streiten, etliche Biergläser flo[gen] durch die Luft und am Tag nach der Sitzung hatten die Ba[r]scherer genug zu tun, alle Wunden wieder zu flicken.

Indes hatte man den Wunsch des Verteidigers in E[r]wägung gezogen. Einige hochweise Männer der Kommissi[on] zogen über die Dörfer und befaßten sich damit, Weidepl[ätze] für die armen Tiere auszusuchen. Dabei kamen sie noch [in] Händel mit den dort ansässigen Bauern; diese wollten a[ber] nichts von einer Aufnahme der Käfer wissen und drohten m[it] Stockschlägen.

Der Aktenband „In Sachen der Käfer von St. Julien“ [in] der Provinz Maurienne schwoll bedenklich an, bestand er d[och] zumeist aus Streitschriften und Klagen wegen Widersätzli[ch]keiten gegen die Obrigkeit, von der etliche Herren mit ein[em] geschwollenen Auge umherliefen.

Man war endlich so weit, zum Haupttermin gegen d[ie] Käfer zu schreiten. Mittlerweile war die Wut der Einwoh[ner] sehr gestiegen. Als die Kommission im Saal erschien, flo[gen] sogar faule Aepfel durch die Luft. Es gelang erst nach E[in]greifen durch den Gendarmen, Ruhe zu schaffen.

Die Kommission ergriff das Wort und berichtete, daß m[an] wohl besser geeignete Weideplätze für die Käferchen gefun[den], daß aber niemand von den dort wohnhaften Bauern die A[us]wanderer aufnehmen wolle. Es sei also ein Ding der U[n]möglichkeit, die Tiere aufzufordern, die Weinberge von Ma[u]rienne zu verlassen und ins Ungewisse, gewissermaßen in [Not] und Elend, zu ziehen.

Erbost ergriff der Verteidiger der Käfer das Wort. [Er] würde es niemals zulassen, daß man seine Klienten d[em] Hungertod preisgebe, lieber würde er zusehen, daß sie d[en] letzten Weinberg in Maurienne ratzekahl abfräßen! Dara[uf]hin flog ihm eine Kürbisschale an den blitzblank polier[ten] Schädel.

Mit einemmal erschien im Saal der Dorfgendarm; [er] bat, eine wichtige Meldung machen zu dürfen. Dieses wu[rde] ihm erlaubt.

Die Kommission erhob sich feierlich und verkündete sto[lz]: „Wie das hochlöbliche Gericht soeben erfahren, sind die arm[en] Käfer im Abziehen aus der Provinz begriffen. Sie sind u[n]serem menschlichen Spruch zuvorgekommen!“

Tatsächlich wanderten die gefürchteten Plagegeister au[s]. Wie der Chronist stolz versichert, ließen sie sich in Maurien[ne] und St. Julien zwanzig Jahre lang nicht mehr sehen. D[er] Aktenband soll jedoch mehr denn vier Jahrhunderte überdau[ert] haben . . .!

Robert L. Jung.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/67
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gülti[g]

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Anders



Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Hans Grewe

im 51. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Grete Grewe, geb. Ries
Rolf Grewe
und alle Angehörigen.

Bad Bramstedt, 26. 1. 1945. Rosenstraße 7.

Beerdigung am Dienstag, 30. Jan. Trauerfeier vorm. 9,30 Uhr im Hause.

Tausch. Biete einen Volksempfänger (Allstrom). Suche Damen-Fahrrad oder Kochplatte, 220 Volt, Gleichstrom. Wesenigk, Glückstädter Straße 57.

Kirchliche Anzeige
Sonntag, den 28. Januar 1945
kein Gottesdienst

Piano-Vermietung, 12 bis 20 RM. monatlich, evtl. späterer Kauf möglich. F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstraße 117

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Fahrplanänderung. Unsere Fahrplanänderung vom 21 Jan. 1945 wird aufgehoben. Vom 26. 1. 1945 ab verkehren sonntags keine Züge, werktags fallen die Züge 8, 10, 11, 14, 15, 20 und 21 aus. 3 19 und 3 35 Sa verkehren 1 Stunde später, ebenfalls 3 13 sonnabends. Die ausgefallenen Züge Nr. 10 und 20 verkehren nur bis Bad Bramstedt. 3 32 verkehrt im neuen Plan, 3 34 im Plan des bisherigen 3 32. Die Züge 2, 6, 31 und 35 Sa sind nur für Berufstätige, Schüler und Wehrmachtsangehörige zugelassen. Näheres siehe Aushänge auf den Bahnhöfen.
Eisenbahn-Gesellschaft Altona-Kaltenkirchen-Neumünster.

Warum quälen? Ich länge und weite Ihre Schuhe 2—3 Nrn. Längen: 50—70 Pfg. Weiten 40 Pfg. **Julius Timm,** Schuhmachermeister, Maienbeeck 53.

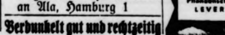
Lagerplatz, mit Wohn- und Büroräumen in Schleswig-Holstein von Baufirma zu mieten oder zu kaufen gesucht. Angebote unter C. W. 393 an Bav, Berlin SW 68, An der Jerusalemer Kirche 2.

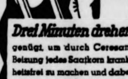
Dringend gesucht werden: ehemalige Feldwebel der fahrenden Truppe, Kutscher vom Bock, Beschlagpersonal, Stellmacher, Sattler, Futtermeister, Stallmeist., Fahnenschmiede, Küchenmeister, ehemalige Kavallerie- u. Artillerieoffiziere, Veterinäre. Interessenten der Jahrgänge 05 und älter, auch Kriegsversehrte, wollen ihre Bewerbungen einreichen an Otto Ernst Becker, Berlin-Charlottenburg 9, An der Heerstraße 3.

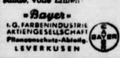
Haushaltgehilfin f. vormittags (außer Sonntags) gesucht. Anstellungsberechtigung vom Arbeitsamt vorhanden. Rühne, Elektrizitätswerk.

Verloren ein gestrickter rechter Fausthandschuh. Abzugeb. bei Dietrich, Glückstädter Straße 53.

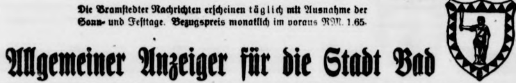
Gesucht etwa 150—250 qm Lagerraum für Rohtabak. Angeb. unter H. G. 10164 an Ala, Hamburg 1







Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 24 — Montag, den 29. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Den Zeitpunkt bestimmt die Führung

Aufruf Guderians

In einem Aufruf des Chefs des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, an die Soldaten der Ostfront, heißt es u. a.

Laßt Euch nicht durch die Räumung von Gelände beirren. Die Führung handelt nach einem festen Plan. Es ist den Bolschewisten nirgends gelungen, ganze Divisionen, Korps oder Armeen gefangen zu nehmen. Die Führung hat die Divisionen nachrichtenmäßig fest in der Hand. Sie marschieren gleich „wandernden Kesseln" nach Westen. Die Spitzen haben bereits die befohlenen Auffangstellungen erreicht. Von allen Seiten kommen Verstärkungen heran. Der Gegenangriff beginnt, wenn der Aufmarsch beendet ist. Den Zeitpunkt bestimmt die Führung.

Feind-Ansturm verlangsamt

Heldenmütiger Widerstand unserer Truppen und Volkssturmbataillone

Der aufopferungsvolle Kampf unserer Soldaten und Volkssturmmänner im Osten hat den Ansturm des Feindes verlangsamt. Im Süden des Schlachtfeldes versucht der Feind weiterhin, Oberschlesien zu umfassen. Südlich der Weichsel drängt er nach Westen, wurde aber nach anfänglichem Bodengewinn in harten Gebirgskämpfen wieder aufgefangen. Die von Osten und Nordosten gegen das oberschlesische Industriegebiet geführten Angriffe scheiterten. Dagegen verstärkten die Sowjets ihren nördlichen Umfassungsflügel und drückten von Gleiwitz aus, dessen Südteil von unseren Truppen gehalten wird, nach Südosten. Diese Kämpfe sind noch im Gange. Die beiderseits Oppeln an die Oder herangeführte feindliche Infanterie versuchte, sich zwischen Cosel und Brieg an mehreren Stellen auf dem Westufer festzusetzen. Die Gegenangriffe zur Beseitigung der bereits eingeengten Brückenköpfe dauerten bei Nacht noch an. Der Druck gegen Breslau nahm zu. Südöstlich der Stadt gewann der Feind Boden, östlich von ihr wurde er aber abgeschlagen. Das im Brennpunkt schwerer Angriffe liegende Oels wurde in harten Kämpfen gehalten. Nach dem Scheitern der Frontalangriffe versucht der Feind jetzt, auch gegen Breslau eine Umfassung einzuleiten. Er setzte deshalb bei Steinau etwa 30 Panzer über die Oder. Gegenangriffe zerschlugen die vorgeprellte Stoßgruppe und warfen deren Reste auf das Ostufer zurück.

Im Warthegau lieferten die ##-Junkerschule und die Heeresunteroffizierschule „Hermann Göring" dem Feind bei Kalisch schwere Kämpfe, die gegen Posen und Thorn mit starken, von Schlachtfliegern unterstützten Panzerkräften geführten sowjetischen Angriffe scheiterten. Erbitterte Kämpfe tobten im Dreieck zwischen Thorn, Elbing und Ortelsburg. Hier wollen die Bolschewisten ihren Einbruchsraum nach Westen und Osten ausweiten. Volkssturmbataillone und herankommende Reserven brachten dem Feind zwischen Thorn und Elbing in Verteidigung und Gegenstoß erhebliche Verluste bei. Die Stöße nach Nordosten konzentrierten sich auf Allenstein, wo unsere Truppen durch Abwehr zahlreicher Durchbruchsversuche einen bedeutsamen taktischen Abwehrerfolg errangen. Sie sicherten dadurch die Verkürzung der Verteidigungsfront zwischen Ortelsburg, Lötzen und Angerburg. Zwischen der masurischen Seenplatte und dem Kurischen Haff vereitelten unsere Divisionen ebenfalls den vom Feind angestrebten Durchbruch und führten eine Reihe kräftiger Gegenangriffe. Die aus ihren Deimebrückenköpfen angreifenden bolschewistischen Kräfte wurden zusammengeschossen und die über Labiau nach Westen vorgestoßenen Kolonnen im Gegenangriff auf den Westrand der Stadt zurückgeworfen.

Verbindung mit den Hauptkräften erkämpft

Die Bodengewinne des Feindes geben aber nur eine Seite des Ringens. Der wirkliche Stand der Schlacht prägt sich ebenso stark in anderen Meldungen aus. So gab der Wehrmachtbericht am Mittwoch bekannt, daß jene Kräfte, die bei Beginn der feindlichen Offensive im Raum von Kielce den Angriff einer Schützenarmee, einer Panzerarmee und zweier weiterer Panzerkorps zerschlugen und später, auf vereisten Straßen kämpfend und marschierend, die nachdrängende feindliche Infanterie gefesselt hatten, jetzt die Verbindung mit den Hauptkräften erkämpft hatten. In Anerkennung dieser außerordentlichen Leistung von Führung und Truppe verlieh der Führer soeben dem General der Panzertruppe Walter Nehring, der diese Verbände zurückführte, das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. An allen Abschnitten der Schlacht leisten unsere Truppen bis herunter zur kleinen und kleinsten Kampfgruppe todesmutigen Widerstand.

Bei dem Ringen um den Gefechtsstand eines in Ostpreußen eingesetzten Grenadierregiments wehrte ein Infanterist mit vier Mann zwei Tage und Nächte die fortgesetzten Angriffe eines sowjetischen Bataillons ab. Andere Truppen der gleichen Kompanie vernichteten mit Nahkampfmitteln 15 Panzer, die, durch eisigen Schneesturm der Sicht entzogen, plötzlich vor den Deckungslöchern auftauchten. Zwei von ihnen brachte der jüngste Grenadier zur Strecke, der, eben erst zur Truppe gekommen, seine mangelnde Erfahrung durch unerschütterlichen Kampfgeist ersetzte.

In Kurland, wo der Feind seine Kräfte verstärkte, schossen Truppen des Heeres und der Waffen-## in zwei Tagen 153 Panzer ab. Als Meisterschütze erwies sich hier Leutnant Gantert von der 2. Kompanie der Panzerjägerabteilung 295, der mit seinem Richtschützen, Unteroffizier Rieck, innerhalb 45 Minuten 8 von 15 angreifenden Panzern abschoß und dadurch südlich Frauenburg den feindlichen Einbruch verhinderte.

Fortschreiten unseres Angriffs in Ungarn

Sehr hohe Verluste des Feindes werden auch aus Ungarn gemeldet. Hier setzten unsere Truppen zwischen dem Plattensee und der Donau nach Abwehr starker, gegen den Südriegel unseres Einbruchsraumes und gegen unseren Frontvorsprung im Pilisgebirge gerichteter Gegenstöße ihren Angriff fort. Unter Abschuß zahlreicher Panzer durchstießen sie starke feindliche Sperren und bildeten jenseits des Flüßchens Vali einige Brückenköpfe. Im Vertesgebirge und nördlich davon drangen sie 10 Kilometer nach Osten vor. Nördlich der Donau verhielt sich der durch die schweren Kämpfe zwischen dem 18. und dem 21. Januar geschwächte Feind ruhig. Er hat hier außer hohen, blutigen Verlusten in jenen Tagen 194 Panzer, 14 Selbstfahrlafetten, 18 Panzerspähwagen, 257 Pakgeschütze und weiter über 800 Kraftfahrzeuge verloren. Unter der Wirkung ihrer hohen Verluste war der Druck der Bolschewisten auch gegen den Westteil von Budapest vorübergehend schwächer. Die bei Nacht geführten Vorstöße scheiterten.

Im Gegensatz zu der großräumigen Schlacht im Osten waren die Kämpfe an der Westfront trotz ihrer Härte örtlich begrenzt. Ihre Brennpunkte lagen am Roerbrückenkopf, südöstlich Roermond, im Abschnitt St. Vith, an der Sauer und im Elsaß. Die schweren Angriffe der Briten an der Roer galten zur Zeit der Höhenschwelle westlich Heinsberg. Obwohl starke Bomberverbände den Angriff unterstützten und auch beiderseits Heinsberg starke Panzerkräfte anstürmten, verhinderten unsere Truppen den Durchbruch in die an dieser Stelle mehrere Kilometer breite Roersenke. An dem klaren Abwehrerfolg hatte die Artillerie durch Zerschlagung mehrerer Panzervorstöße entscheidenden Anteil. In den Ardennen bauten unsere Truppen hart südöstlich St. Vith eine neue Hauptkampflinie auf, an der alle weiteren Vorstöße des Feindes scheiterten.

In Mittelluxemburg drückte der Feind gegen die Clerflinie und nördlich der Sauer gegen Vianden. In harten Kämpfen verhinderten unsere Truppen ins Gewicht fallende feindliche Fortschritte und brachten dem Gegner durch erfolgreiche Gegenstöße und massiertes Abwehrfeuer schwere Verluste bei.

Im nördlichen Elsaß hat sich der feindliche Widerstand versteift. Dennoch gewann unser Angriff weiter Boden. Im Rothabschnitt angreifend, befreiten unsere Truppen wieder mehrere Ortschaften, und weiter östlich stießen mehrere Angriffskeile aus der Westspitze des Hagenauer Forstes nach Süden bis über die Moder vor. Der neue Brückenkopf zog sehr starke feindliche Angriffe auf sich, hielt aber stand. Im südlichen Elsaß standen die Kämpfe im Zeichen unserer Gegenangriffe zur Beseitigung der bei feindlichen Fesselungsangriffen entstandenen örtlichen Einbrüche. Das wichtigste Ergebnis dieser Kämpfe war die Säuberung des östlichen Illufers zwischen Schlettstadt und Kolmar. Bei Vernichtung der vorgeprellten feindlichen Kräfte wurden 18 Panzer und Panzerspähwagen vernichtet oder erbeutet.

Das harte „Dennoch"

Die Stunden der Bewährung für die niederschlesische Stadt Brieg

Von Kriegsberichter Hans Joachim Herzog

PK Seit Tagen arbeitet der Kreisleiter mit seinen Mitarbeitern an der Evakuierung der niederschlesischen Stadt Brieg. In seine Hand ist das Wohl und Wehe der ihm anvertrauten Volksgenossen gegeben, die er zu führen, für die er zu sorgen hat. Er ist für sie verantwortlich. Auf seine Entscheidungen allein kommt es an. Es ist ein hohes Maß an Verantwortung, das er trägt, und die Schwierigkeiten sind angesichts des immer näher rückenden Feindes nur um so größer geworden. Frauen, Kindern, alten Leuten gilt die erste Sorge. Sonderzüge bringen sie aus der unmittelbaren Gefahrenzone, und Planwagen auf Planwagen rollt die Straßen entlang, der Sicherheit vor dem bolschewistischen Feinde entgegen.

Die Gedanken der Menschen aber, die nun mit Wenigem, dem Allernotwendigsten hinausziehen in ein Leben, das trotz aller Vorsorge und der Gewißheit des Vorübergehenden schwer ist für jeden einzelnen, mögen wohl zurückgehen zu all dem, was sie verließen. Die Bilder der alten Stadt ziehen noch einmal vorüber und haften in der Erinnerung: das Schloß der Piastenherzöge, denen Schlesien so viel verdankt, das stolze Rathaus, die alte Kirche – steingewordene Geschichte, Zeugen einer Zeit, die nicht weniger hart war als die unsrige, und die die gleichen unabdingbaren Forderungen an jeden stellte wie die unsere. Vorposten für das Reich waren jene, die vor uns kämpften, Vorposten, wie wir es heute wieder sind und dieses Land es immer war. Härte fordert die Zeit, das Heiligste zu verteidigen, und dennoch – dieses trotzig-stolze Wort ist auch diesen Menschen ins Herz geschrieben, die heute die Heimat verlassen müssen, um sie neu zu gewinnen.

Tausende von Einwohnern dieser an Zeugnissen erwiesener Treue zum Volk so reichen Stadt an der Oder sind heute in Sicherheit. Zurück blieben die, die nun mit den Einheiten der Wehrmacht in vorderster Linie stehen voller Entschlossenheit zum Widerstand, zur Wehr: die Partei und der Volkssturm.

Die Stunde der Bewährung kam, schneller vielleicht, als mancher es ahnte. Und sie bestanden die Probe. Die ersten Salven von bolschewistischer Artillerie krachten in die Stadt und Brände züngelten empor. Das Wahrzeichen der Stadt, das Schloß, das Rathaus, und das historische Gasthaus, das so eng mit dem Ringen des Großen Königs um Schlesien verknüpft ist und das einmal, im Jahre 1569, der Herd für einen die ganze Stadt verheerenden Brand wurde, sie stehen in Flammen. Mit den Männern, die verblieben sind, mit aller Hilfe, die angesichts der nahen und drohenden bolschewistischen Gefahr zu leisten war, sind die Männer der Partei mit ihrem Kreisleiter am Werk.

Nun zeigt sich der Segen aller Sorgen und Arbeit um die Bewohner dieser Stadt. Nun dürfen die Getreuen trotz allem aufatmen. Sie halten die Stadt und wehren dem Feind. Mögen die Zeugen einer großen Vergangenheit auch nicht mehr sein, mag die Gefahr von Stunde zu Stunde wachsen, sie können ihr ins Auge sehen, denn über allem, was diese Stadt verlor, bleibt sie in ihren Menschen ein Fanal der Treue und des Pflichtbewußtseins, jener Tugenden, die so recht eigentlich das Wesen des deutschen Menschen im Osten ausmachen. Granaten können Mauern brechen, aber nicht Herzen. Brieg und sein Schicksal sind uns ein neuer Beweis dafür. Ueber den Flammen, die in den nächtlichen Himmel steigen, steht die Losung auch jener Kämpfer von Brieg: „Dennoch".

„Ein fanatisch kämpfendes Volksaufgebot"

Das Ausland bewundert die Haltung der deutschen Heimatfront

Die feindliche und die neutrale Presse können sich der Tatsache nicht verschließen, daß die deutsche Heimat in der Stunde der Gefahr aufrechte Haltung und Einsatzbereitschaft zeigt und in voller Erkenntnis, daß der Kampf um Sein oder Nichtsein geht, bereit ist, sich mit aller Kraft der bolschewistischen Flut entgegenzuwerfen.

Londoner politische Kreise, so verzeichnet die „Basler Nationalzeitung", können nicht leugnen, daß ein ausnahmslos gehorchendes, fanatisch kämpfendes und gut organisiertes Volksaufgebot den militärischen Einsatz erheblich verstärkt. Trotz aller Gefahren, Nöte und Schwierigkeiten legt sich das deutsche Volk Rechenschaft darüber ab, so heißt es in der Zeitung „Suisse", daß es um Leben oder Tod gehe. Jeder Deutsche wisse, daß der Frieden, den die Alliierten ihm gewähren würden, das Ende der Existenz Deutschlands und des deutschen Volkes bedeuten würde. Der Krieg erlaube dem deutschen Volk, wenn auch unter großen Opfern, zu leben, aber eine Niederlage würde gleichbedeutend mit der Versklavung und dem Tode Deutschlands sein.

In der größten militärischen Krise ist das deutsche Volk einiger als je, stellt „Gazette de Lausanne" fest. Wer erzählt habe, der Kommunismus mache in Schlesien Fortschritte, könne jetzt erleben, daß es dort angesichts des sowjetischen Ansturms für die deutschen Arbeiter ebensowenig eine Kapitulation vor dem Bolschewismus gibt wie in Aachen vor den Amerikanern.

Neuer Haßausbruch der Feindmächte

Vansittart besteht auf der Zerstückelung Deutschlands

∾ Kein Tag vergeht ohne einen neuen Haßausbruch unserer Feinde. Der Hauptschreier ist nach wie vor der ehemalige Unterstaatssekretär im Londoner Außenamt Vansittart, der neuerdings wieder seinen Haß- und Rachegefühlen gegen Deutschland freien Lauf läßt. Er besteht nach wie vor auf der Zerstückelung Deutschlands und legt der englischen Regierung nahe, diese zweite und wahrscheinlich letzte Chance, die Deutschen zu „dezentralisieren", auch wirklich auszunutzen. Diese Dezentralisation Deutschlands, so nennt dieser Deutschenhasser schamhaft die geplante Zerstückelung, müsse in erster Linie durch die Wiederherstellung autonomer Staaten erfolgen. Die Vollmachten der Zentralregierung, deren Sitz nicht in Berlin bleiben dürfe, müßten auf die Ministerien für auswärtige Angelegenheiten, das Post- und Telegraphenministerium, das Zoll- und Steuerministerium beschränkt sein, es dürfe weder ein Kriegs- noch ein Marine- oder Luftfahrtministerium geben. Ostpreußen müsse vom Reich losgelöst und beträchtliche Gebiete im Westen müßten an Holland abgetreten werden. Preußen müsse statt einer Bevölkerung von 39 Millionen auf eine Bevölkerung von 12 Millionen reduziert werden. Alle deutschen Truppen mit Ausnahme der Polizei müßten verschwinden.

Gleichzeitig verzeichnen amerikanische Blätter die vernichtenden Bedingungen, die dem deutschen Volk für den Fall seiner Kapitulation auferlegt werden sollen. Die Ostgrenze des Rumpfreiches soll an der Oder, die Westgrenze am Rhein liegen, aber das Rheinland selbst und Westfalen sollen überdies durch ein Sonderstatut abgetrennt werden. Das würde bedeuten, daß der Restbestandteil des deutschen Volkes, aller Voraussetzung zu industrieller Entfaltung und zur Ernährung beraubt, zwischen diesen engen Kerkermauern zu ersticken hätte.

Diese anglo-amerikanischen und bolschewistischen Vernichtungspläne werden ergänzt durch die Forderung de Gaulles nach einem Ueber-Versailles, das Frankreich nicht nur das gesamte linksrheinische Gebiet, sondern darüber hinaus auch noch das rheinisch-westfälische Industriegebiet ausliefern soll. Einen wichtigen Bestandteil der feindlichen Haßpläne bildet die insbesondere von Moskau geforderte Deportation von Millionen deutscher Arbeiter nach der Sowjetunion. In diesem Zusammenhang hat auch die sowjetpolnische Regierung soeben 150 000 deutsche Arbeitssklaven gefordert, die bei den Wiederaufbauarbeiten in Warschau eingesetzt werden sollen. Außerdem wird noch die Aussiedlung von Millionen Deutschen aus den feindbesetzten deutschen Ostprovinzen verlangt.

Gegen diese maßlosen Ueber-Versaillespläne setzt sich das deutsche Volk mit einer wilden Kampfentschlossenheit zur Wehr. Im Vertrauen auf die unerschütterliche Kampfkraft unserer Wehrmacht und gestützt auf den Widerstandswillen des ganzen deutschen Volkes, werden wir dieses von blinder Wut diktierte Ausrottungsprogramm letzten Endes, so schwer der Kampf auch sein mag, zuschanden machen.

„Tag für Tag werden uns Schiffe versenkt"

▲ „Der Nordatlantik ist heute belebt von deutschen Unterseebooten, wie es viele Monate nicht der Fall gewesen war. Tag für Tag werden uns Schiffe versenkt", erklärte der kanadische Verteidigungsminister, General MacNaughton, in einer in Shallow Lake (Ontario) gehaltenen Wahlrede.

„Der Nordatlantik ist ein reichlich kalter Ort, und wir wollen nicht, daß die Unterseeboote unsere Truppentransporte erwischen", erklärte er, um deutlich zu machen, aus welchem Grunde er in der vergangenen Woche der Wahlkampagne ferngeblieben und sich in Ottawa aufgehalten habe.

Der spanische Staatschef Franco hielt auf der Schlußsitzung des 3. Nationalkongresses der spanischen Syndikate eine sozialpolitische Rede, in der er die unheilvollen Folgen des liberalistischen Wirtschaftssystems kennzeichnete und gegen die Methoden der kommunistischen Agitation zu Felde zog.

Reuter zufolge kam es in Paraguay zu Unruhen. Die Regierung hat energische Maßnahmen ergriffen.

Der englische Admiral Sir Harold Burrough wurde zum alliierten Flottenchef im Hauptquartier General Eisenhowers und zum Nachfolger des kürzlich ums Leben gekommenen Admirals Ramsay ernannt.

Luftmarschall Sir Guy Garrod ist als Nachfolger von Luftmarschall Sir Trafford Liegh Mallory zum Oberbefehlshaber der alliierten Luftstreitkräfte im südostasiatischen Operationsgebiet ernannt worden. Liegh Mallory war seinerzeit bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommen, als er gerade seinen Posten antreten wollte.

Nach einer Reutermeldung aus Paris wurden dort drei amerikanische Soldaten vom Kriegsgericht zu je fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Sie hatten Zigaretten und anderes Heeresgut gestohlen und auf dem Pariser Schwarzen Markt verkauft.

Die finnische Telegraphenagentur meldet der Taß zufolge, daß der finnische Waffenbrüderverband aufgelöst werden mußte.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 27. Januar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn durchbrachen Verbände des Heeres und der Waffen-SS zwischen Velencesee und Vali in nächtlichem Angriff die feindliche Abwehrfront und stießen weiter nach Norden vor. Gegenangriffe der Sowjets wurden abgewiesen. Ungarische Angriffstruppen drangen nach Vernichtung zäh verteidigter feindlicher Widerstandsnester bis zum Ostrand des Vertesgebirges vor.

Angriffe der Bolschewisten gegen den Westteil von Budapest wurden erneut abgeschlagen. In dem nunmehr einen Monat andauerden heroischen Kampf gegen zahlenmäßig weit überlegene Kräfte hat die tapfere Besatzung der Stadt 71 Panzer, 160 Geschütze und 200 MG vernichtet oder erbeutet, außerdem 64 feindliche Flugzeuge abgeschossen. In den Reihen der deutsch-ungarischen Besatzung kämpfen zahlreiche ungarische Pfeilkreuzler.

Südlich der Weichsel und im oberschlesischen Industriegebiet erzielte der mit starken Infanterie- und Panzerkräften angreifende Feind mehrere tiefe Einbrüche. Im bisherigen Verlauf der Panzerschlacht bei Gleiwitz wurden 30 Panzer vernichtet. An der Oder setzte der Feind seine Anstrengungen zur Gewinnung größerer Brückenköpfe vergeblich fort.

Einige kleinere Brückenköpfe wurden durch Gegenangriffe beseitigt oder eingeengt. Gegen den Verteidigungsgürtel von Breslau führte der Gegner schwächere Angriffe ohne Erfolg. Nordwestlich Breslau sind an der Oder heftige Kämpfe im Gange. An mehreren Uebergangsstellen wurde der Feind im Gegenangriff wieder geworfen. Zwischen Lissa und der Netze vordringende feindliche Verbände wurden vor unseren Stellungen an der Obra aufgefangen. Bei Posen, Schneidemühl und nordwestlich Bromberg wird gekämpft. Oestlich der unteren Weichsel wehren unsere Divisionen den nachdrängenden Feind in Brückenstellungen bei Kulm, Graudenz und Marienwerder ab. In Marienburg und Elbing toben erbitterte Straßenkämpfe.

Zwischen dem Frischen Haff und der masurischen Seenplatte wurden sowjetische Durchbruchsversuche in wechselvollen Kämpfen vereitelt und verlorengegangenes Gelände wiedergewonnen. Der Gegner hatte hohe Verluste. Nördlich der masurischen Seenplatte bis zum Kurischen Haff kam es zu schweren Kämpfen mit den Sowjets, die unter starkem Schlachtfliegereinsatz an der Straße Nordenburg-Gerdauen und östlich Königsberg trotz zäher Gegenwehr nach Westen Boden gewinnen konnten. In Ostpreußen wurden gestern 69 feindliche Panzer und 48 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front brachen die mit Schwerpunkt südöstlich Libau geführten Angriffe der Bolschewisten nach harten Kämpfen vor unseren Stellungen blutig zusammen.

In Holland wiesen unsere Truppen feindliche Angriffe gegen den Maasbrückenkopf östlich Gertrudenberg und Versuche der Kanadier, den Fluß östlich davon zu überschreiten, ab. An der unteren Roer wurde eine Reihe von feindlichen Angriffen schon in der Bereitstellung durch unser Artilleriefeuer zerschlagen. Nordwestlich Heinsberg gelang den Engländern ein örtlicher Einbruch, der im Gegenstoß abgefangen wurde. Auch im Abschnitt südöstlich davon blieb der Gegner nach geringem Vordringen liegen.

Zwischen Elsenborn und der Sauer hat der Druck der Amerikaner nach ihren gestrigen hohen Verlusten etwas nachgelassen. Feindliche Angriffe im Raum nordöstlich St. Vith an der luxemburgischen Nordgrenze und dem Abschnitt Clerf brachen in zusammengefaßtem Feuer aller Waffen zusammen.

Südöstlich Remich an der Mosel dauern die örtlichen Kämpfe an.

Im Elsaß befestigten unsere Truppen ihre neugewonnenen Stellungen am Roth- und Moderabschnitt. Gegenangriffe des Feindes wurden durch unser Artilleriefeuer zersprengt. An der Ill südöstlich Rappoldsweiler sowie zwischen Thann und Mühlhausen kam es zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf der angreifende Gegner aufgefangen oder im Gegenangriff zurückgeworfen wurde.

Das Störungsfeuer unserer Fernkampfwaffen auf den feindlichen Nachschubstützpunkt Antwerpen wird unaufhörlich fortgesetzt.

Von der mittelitalienischen Front wird nur rege beiderseitige Spähtrupptätigkeit westlich und nördlich Faenza gemeldet.

Angloamerikanische Tiefflieger griffen gestern Orte in Westdeutschland, vor allem in Münsterland und am Oberrhein, mit Bomben und Bordwaffen an. Die Briten führten in den frühen Abendstunden Störflüge über dem rheinisch-westfälischen Raum durch.

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Januar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn griff der Feind mit starken Kräften zwischen Donau und Plattensee nach Norden und aus dem Raum westlich Budapest nach Süden und Südwesten an. Er wurde in schweren Kämpfen unter Abschuß von 131 Panzern abgewiesen. Die Besatzung von Budapest behauptet den Westteil der Stadt gegen fortgesetzte Angriffe der Bolschewisten.

Beiderseits der oberen Weichsel wurden heftige feindliche Angriffe abgewiesen oder aufgefangen. Im oberschlesischen Industriegebiet konnte der Gegner unter Einsatz starker Kräfte in Kattowitz und Beuthen eindringen und aus dem Raum Gleiwitz nach Südosten Boden gewinnen. Unsere Oderverteidigung, in deren Reihen Volkssturmeinheiten erfolgreich kämpften, verhinderte zwischen Kosel und Glogau weiterhin die Bildung größerer feindlicher Brückenköpfe und schlug die angreifenden Bolschewisten in wechselvollen Angriffs- und Abwehrkämpfen an zahlreichen Stellen zurück. Auch feindliche Angriffe gegen das Stellungssystem vor Breslau, mit Schwerpunkt an der Nordfront, blieben erfolglos.

Posen, Schneidemühl und Thorn werden von den Besatzungen gegen heftige Angriffe erfolgreich verteidigt. In Bromberg sind Häuserkämpfe im Nordteil der Stadt im gange. Ueber die Netze und den Bromberger Kanal drang der Feind trotz zäher Gegenwehr nach Norden und Nordwesten weiter vor. Angriffe gegen unsere Brückenköpfe an der unteren Weichsel scheiterten. In Marienburg wird um die Burg erbittert gekämpft.

In Ostpreußen setzte der Gegner seine Durchbruchsversuche beiderseits des Pregel mit starken Kräften fort und schob sich gegen den Widerstand unserer tapfer kämpfenden Truppen an die Ost- und Nordfront des Befestigungsgürtels von Königsberg heran. In den schweren Kämpfen wurden 47 Panzer vernichtet, davon 40 durch das Panzerkorps „Hermann Göring".

Am fünften Tag der Abwehrschlacht in Kurland ließ dort die Wucht der Angriffe infolge der hohen Verluste des Feindes nach. Seine Durchbruchsversuche auf Libau und Frauenburg blieben erfolglos. 26 Panzer wurden vernichtet.

Starke Verbände deutscher Jagd- und Schlachtflieger griffen in die Winterschlacht im Osten ein, setzten 29 Panzer außer Gefecht, zerstörten 675 motorisierte und bespannte Fahrzeuge sowie 28 Geschütze und fügten vor allem bei Tiefangriffen auf Infanteriekolonnen den Sowjets sehr hohe blutige Verluste zu.

Im Westen führten die Engländer gestern an der Roer zwischen Roermond und Linnich nur schwächere Angriffe. Sie wurden schon in der Bereitstellung wirksam durch unsere Artillerie bekämpft und blieben erfolglos.

Auch in den Abschnitten von St. Vith und nordwestlich Bilz schlugen unsere Truppen die angreifenden Amerikaner zurück oder brachten sie im Hauptkampffeld zum Stehen. Oestlich Remmich dauern die örtlichen Kämpfe an. Ein feindlicher Panzerangriff wurde durch Artilleriefeuer zerschlagen.

Im Elsaß hält der Feind seinen starken Druck im Kampfgebiet südöstlich Rappoldsweiler und nordwestlich Mühlhausen aufrecht.

Am gestrigen Tage herrschte über dem westlichen Reichsgebiet nur geringe feindliche Tieffliegertätigkeit. In den frühen Abendstunden stießen einzelne britische Störflugzeuge bis zur Reichshauptstadt vor.

Unser Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

De Gaulle greift nach dem Rhein

In dem Chor der feindlichen Vernichtungsstrategen darf natürlich auch nicht der „Chef der provisorischen Regierung Frankreichs", de Gaulle, fehlen. Er erweist sich dabei als der würdige Nachfolger der berüchtigten Sicherheitsapostel der Aera Poincaré. Wie Foch und Clemenceau ist auch er ein eifriger Befürworter der Richelieu-Politik, die die Ostgrenze Frankreichs bis an den Rhein vorschieben will, ja, der Landhunger de Gaulles geht noch darüber hinaus. In einer Pressekonferenz erklärte de Gaulle, Frankreich wolle diesen Krieg nicht beenden, ohne dafür Sorge zu tragen, daß Frankreichs Macht für immer von einem Ende des Rheins bis zum anderen gelte. In einer zusätzlichen Erklärung zählt er auch das rechtsrheinische Industriegebiet zur „Sicherheitszone". Die französische Regierung sehe, so meinte er, in dem rheinisch-westfälischen Becken beiderseits des Rheins eine industrielle Einheit und wenn Frankreich von der Rheinlinie als Sicherheitslinie Westeuropas spreche, so rechne es damit natürlich auch das Industriegebiet auf dem rechten Ufer des Rheins mit hinzu. Im Versailler Vertrag hatte Frankreich bekanntlich nur eine zeitweilige Besetzung des Rheinlandes erreicht. Nach zehn bzw. 15 Jahren mußte es damals die Brückenköpfe von Köln und Mainz wieder räumen, sehr zum Bedauern der französischen Sicherheitspolitiker, die nur ungern die Räumungsbestimmungen des Versailler Vertrages innehalten mußten. Im Laufe der Nachkriegszeit hatte Poincaré mit seinem Griff nach dem Ruhrgebiet schon einmal den Versuch gemacht, auch das wertvolle rheinisch-westfälische Industriegebiet mit Beschlag zu belegen. Was ihm damals nur vorübergehend geglückt ist, soll nun im Rahmen des zweiten Vernichtungsfeldzuges gegen das deutsche Volk nachgeholt werden. Die Zustimmung der Bolschewisten hat sich de Gaulle bei seinem letzten Besuch in Moskau bereits geschichert. Was er aber nicht berücksichtigt hat, das ist der kampfentschlossene Widerstandswille der deutschen Divisionen und Volkssturmbataillone, die sich heldenmütig dem Vormarsch der Feindmächte entgegenstemmen und letzten Endes die Zerstückelungspläne der Feindkoalition zunichte machen werden. **Der Rhein ist Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze**, und wird es immer bleiben, solange deutsche Männer Waffen tragen und die Heimat vor dem Zugriff landhungriger und rachsüchtiger Feinde schützen. J. F.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. Januar

Verdunkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17 — 8 Uhr

An unsere Leser! Aus kriegsbedingten Gründen erscheint die heutige Ausgabe nur mit zwei Seiten.
Der Verlag.

Volksopfer bis 11. Februar

Zum Volksopfer sind beträchtlich größere Mengen zusammengekommen wie in früheren Spinnstoffsammlungen. Da viele Volksgenossen ihre Volksopfer noch nicht abgegeben haben, sowie Anweisungen unserer Soldaten aus dem Felde z. T. noch ausstehen, sind die Sammelstellen zum Volksopfer noch bis zum 11. Februar geöffnet.

Arbeitsrechtlicher Schutz für den Volkssturmsoldaten

Im Reichsgesetzblatt vom 22. Januar sind Durchführungsbestimmungen über die Stellung der Angehörigen des Deutschen Volkssturms bekanntgemacht worden. Es handelt sich dabei um die arbeitsrechtlichen Vorschriften, die der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz im Einvernehmen mit den sonst zuständigen Stellen von Partei und Staat aufgestellt hat. Dauert die Heranziehung von Volkssturmsoldaten zur Dienstleistung im Deutschen Volkssturm länger als sechs Wochen, so finden vom Beginn der siebenten Woche an die sonst für Soldaten der Wehrmacht geltenden arbeitsrechtlichen Vorschriften Anwendung. Soweit die Heranziehung die Dauer von sechs Wochen nicht überschrettet, sind folgende Bestimmungen für den arbeitsrechtlichen Schutz des Volkssturmsoldaten maßgebend: Fällt die Heranziehung eines Volkssturmsoldaten der in einem Arbeitsverhältnis steht, in die betriebliche Arbeitszeit, so ist der Volkssturmsoldat für die Zeit der Heranziehung **von der Arbeit freizustellen**. Als Zeit der Heranziehung gilt auch der notwendige An- und Abmarsch. Werden berufstätige Jugendliche zur Ausbildung in einem HJ-Lager von mindestens zehntägiger Dauer herangezogen, so ist die Zeit dieser Heranziehung auf den Urlaub nach § 21 des Jugendschutzgesetzes anzurechnen.

Der Volkssturmsoldat erhält sechs Stunden **Erholungszeit** vom Ende des Volkssturmdienstes an bis zur Wiederaufnahme der betrieblichen Arbeit, wenn in den letzten 24 Stunden vor Ende des Volkssturmdienstes einschl. An- und Abmarsch insgesamt mehr als 18 Stunden gedauert haben. Die Erholungszeit erhöht sich für Jugendliche auf acht Stunden. Verpflichtung zur Nacharbeit besteht nicht.

Der Volkssturmsoldat hat Anspruch auf **Weiterzahlung des Arbeitsentgelts** und der sonstigen Bezüge für die Arbeitszeit, z. B. Vergütungen für übliche Mehrarbeit, Sonntagsarbeit usw., die durch die Heranziehung entfällt. Die Zeit der Heranziehung muß durch Bescheinigung des Volkssturms oder auf andere Weise nachgewiesen werden. Wegen der Heranziehung darf das Beschäftigungsverhältnis nicht gekündigt werden. Die Betriebe erhalten auf Antrag die **Arbeitsentgelte** und sonstigen Bezüge, die Volkssturmsoldaten fortzuzahlen sind, durch das Arbeitsamt **erstattet**. Für selbständige Gewerbetreibende, selbständige Landwirte und Angehörige freier Berufe wird als Ausgleich der Heranziehung durch das Arbeitsamt ein Stundensatz gewährt, der sich nach dem letzten Einkommensteuerbescheid bemißt. Er liegt zwischen 0,50 RM bei Einkommen bis 1200 RM und 2,50 RM bei Einkommen von über 6400 RM im Jahr. Fortlaufende Betriebskosten können gleichfalls entschädigt werden. Für Heimarbeiter gelten die arbeitsrechtlichen Bestimmungen sinngemäß. Die Vorschriften treten mit Wirkung vom 24. Dezember 1944 in Kraft. Sie gelten auch für eine vor diesem Zeitpunkt erfolgte Heranziehung. Soweit der Volkssturmsoldat oder seine Angehörigen vor der Verkündung bereits anders abgefunden worden sind, bleibt es dabei.

Es finden sich keine Büttel

Die Anglo-Amerikaner sind in den noch von ihnen besetzten deutschen Gebieten gezwungen, jetzt für mehrere Gemeinden einen Ortsvorsteher oder Bürgermeister einzusetzen, da sich unter der zurückgebliebenen deutschen Zivilbevölkerung niemand mehr findet, der selbst auf die verlockendsten Versprechungen hin für den Feind Bütteldienste zu verrichten bereit ist.

Arbeitsmaiden im Scheinwerferdienst bewährt. Im Rahmen des verstärkten Fraueneinsatzes bei der Wehrmacht hat neben der großen Organisation des Wehrmachthelferinnenkorps der weibliche Arbeitsdienst die besondere Mission übernommen, Arbeitsmaiden für den Scheinwerfereinsatz bereitzustellen. Wie nun Oberstleutnant Richter im „Arbeitsmann" berichtet, haben schon in den ersten beiden Ausbildungstagen die Arbeitsmaiden, die durch die bewährte Schule des RAD gegangen waren, überrascht durch ihre jugendliche Begeisterung, ihr unbeirrbares und frisches Zugreifen sowie ihren anerkennenswerten Einsatzwillen und einem erfreulichen Lerneifer. Ein organisatorisch und führungsmäßig gut durchgebildetes Führerinnenkorps übernahm die innendienstliche Betreuung der Arbeitsmaiden, während die militärische Ausbildung ausschließlich in den Händen der Offiziere und Unteroffiziere lag, die hier zum ersten Male statt der Rekruten Frauen und künftige Mütter zu unterweisen hatten.

Wie der belgische Nachrichtendienst meldet, wird wegen des **Kohlenmangels in Brüssel** der elektrische Strom von 7 bis 18 Uhr und in Gent von 8 bis 18 Uhr gesperrt werden. Alle Läden in ganz Belgien müssen von 17 bis 9 Uhr schließen.

Der frühere Befehlshaber der USA-Streitkräfte in Tschungkingchina General **Stillwell**, wurde zum Kommandierenden der USA-Bodenstreitkräfte ernannt, die noch nicht auf Kriegsschauplätzen eingesetzt sind.

Hartenholm. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Reinhold Koeck, Kompaniechef und Kampfgruppenführer in einem norddeutschen Grenadierregiment, geboren am 17. Januar 1914 in Hartenholm als Sohn eines Zimmerers. Im Zivilberuf ist er Zollinspektor.

Uptloh. Dem Ehepaar Kathmann aus Uptloh wurde das zwölfte Kind geboren. Es war der erste Junge, was natürlich besondere Freude auslöste, da bisher elf Mädchen in der Familie das Licht der Welt erblickten.

Brunsbüttelkoog. Der Heringsfang an der Westküste. Die Fischer der Westküste liegen infolge der günstigen Witterung immer noch dem Heringsfang ob. Nachdem man anfangs nur sogenannte Spitzen fing, werden jetzt auch Fänge schöner großer Heringe gemeldet.

Hadersleben. In der Rübenmiete erstickt. Auf einem Hof bei Aalborg wurde ein Knecht in einer Rübengrube von nachstürzenden Rüben verschüttet und konnte nur als Leiche geborgen werden.

Sonderburg. Durch explodierenden Heizungskessel schwer verletzt. Auf einer hiesigen Schiffswerft wurde der 62jährige Lagerverwalter beim Anheizen des gefrorenen Heizungskessels schwer verletzt, als dieser mit herausschlagender Stichflamme explodierte.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Bekanntmachung über die Außerkraftsetzung von Motorenölscheinen. Auf Grund von § 8 der Anordnung 5 zur Ergänzung und Durchführung der Anordnung 2/43 der Reichsstelle für Mineralöl vom 7. Dezember 1943 (Reichsanzeiger Nr. 288 vom 9. Dezember 1943) werden hiermit in Abänderung meiner Bekanntmachung vom 9.1.1945 für das Gebiet des Landeswirtschaftsamtes Kiel alle Motorenölscheine mit Ausnahme a) der Motorenölscheine der Sonderserie B, b) der Sonderserie O, c) der Motorenölscheine mit einem Gültigkeitsaufdruck, der nach dem 1. Februar 1945 beginnt, mit Wirkung vom 16. Februar 1945 außer Kraft gesetzt. Nach Ablauf des 15. Februar 1945 darf somit den Verbrauchern Motorenöl nur noch gegen die zu a) bis c) genannten Motorenölscheine verabfolgt werden.
Kiel, den 27. Januar 1945. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Landeswirtschaftsamt. 58/E.B. 2010c/45.

:m Rhein
rnichtungsstrategen darf
provisorischen Regierung
weist sich dabei als der
Sicherheitsapostel der
enceau ist auch er ein
itik, die die Ostgrenze
ben will, ja, der Land
hinaus. In einer Presse
eich wolle diesen Krieg
tragen, daß Frankreich
Rheins bis zum anderen
zählt er auch das rechts
eitszone". Die franzö
dem rheinisch-westfäli
eine industrielle Einheit
linie als Sicherheitslinie
amit natürlich auch das
es Rheins mit hinzu. In
kanntlich nur eine zeit
eicht. Nach zehn bzw
kenköpfe von Köln und
auern der französischen
Räumungsbestimmungen
mußten. Im Laufe der
einem Griff nach dem
gemacht, auch das wert
biet mit Beschlag zu be
gehend geglückt ist, soll
ngsfeldzuges gegen das
Zustimmung der Bolsche
etzten Besuch in Moskau
t berücksichtigt hat, das
ndswille der deutschen
ie sich heldenmütig dem
emmen und letzten Endes
alition zunichte machen
ands Strom, nicht
d es immer bleiben, so
und die Heimat vor den
Feinde schützen. J. F.

ttsamt ein Stundensatz ge
nsteuerbescheid bemißt. E
1200 RM und 2,50 RM be
Fortlaufende Betriebskosten
Heimarbeiter gelten die
Die Vorschriften treten mi
Sie gelten auch für ein
Soweit der Volkssturm
tündung bereits anders al

Büttel
noch von ihnen besetzten
ür mehrere Gemeinden
ter einzusetzen, da sich
Zivilbevölkerung nie
die verlockendsten Ver
dienste zu verrichten be

ewährt. Im Rahmen des
icht hat neben der großen
ps der weibliche Arbeits
beitsmaiden für den Schein
Oberstleutnant Richter im
ersten beiden Ausbildungs
führte Schule des RAD ge
liche Begeisterung, ihr un
anerkennenswerten Einsatz
Ein organisatorisch uni
tinnenkorps übernahm di
n, während die militärische
Offiziere und Unteroffiziere
ruten Frauen und künftig

wird wegen des Kohlen
trom von 7 bis 18 Uhr und
Alle Läden in ganz Belgien

itkräfte in Tschungkingchina
ndierenden der USA-Boden
gsschauplätzen eingesetzt sind

rlieh das Ritterkreuz
mann d. R. Reinhold
ruppenführer in einem
geboren am 17. Ja
ohn eines Zimmerers

nn aus Uptloh wurde
oar der erste Junge
uslöste, da bisher elf
t der Welt erblickten.
gsfang an der West
egen infolge der gün
eringsfang ob. Nach
Spitzen fing, werden
eringe gemeldet.
enmiete erstickt. Auf
Knecht in einer Rü
üben verschüttet und
erden.
renden Heizungskessel
Schiffswerft wurde der
eizen des gefrorenen
dieser mit heraus
e.

Bramstedt. — Druck und
RPK I/670
15. November 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 25 — Dienstag, den 30. Januar 1945 — 67. Jahrg.

Abwehr und Gegenstöße an den Flügeln der Winterschlacht

Langsamere feindliche Bewegungen in der Mitte der Ostfront

Obwohl die Bolschewisten am Freitag zwischen den Beskiden und dem Kurischen Haff nicht weniger heftig angriffen als bisher, haben sich ihre Bewegungen, im großen gesehen, verlangsamt. Offenbar machen sich beim Feind, abgesehen von den täglichen hohen Ausfällen seiner Stoßverbände, die nach noch unvollständigen Meldungen wieder um über 180 Panzer schwächer wurden, Nachschubschwierigkeiten bemerkbar. Ferner wird die feindliche Infanterie in der Tiefe des Schlachtfeldes stellenweise durch unsere sich zurückkämpfenden Verbände gebunden und kann deshalb den vorgeprellten motorisierten Kräften nicht schnell genug folgen. Da die bolschewistischen Panzerrudel meist versuchten, sich handstreichartig vor allem größerer Verkehrsknotenpunkte zu bemächtigen, mußten sie weite Landstriche ungesichert liegenlassen. Sie kamen dadurch wiederholt selbst in die Lage, durch unsere selbständig operierenden Kampfgruppen von den Versorgungsbasen abgeschnitten zu werden. Auch unsere Flieger stören wirksam das Aufschließen der feindlichen Kräfte.

Die Organisation und die Sicherung des Nachschubs wie das Aufschließen der noch in der Tiefe des Schlachtfeldes stehenden Kräfte kostet dem Feind wertvolle Zeit. Diese benutzt unsere Führung, um die Verteidigung zu verdichten. Besonders auffällig zeigt sich das an der Oder, wo die Bolschewisten zwischen Cosel und Steinau an mehr als einem Dutzend Stellen versuchten, tragende Brückenköpfe zu gewinnen. Ueberall wurden sie aber durch sofortige Gegenstöße auf kleine Uferstücke beschränkt, soweit sie die Uebersetzstellen überhaupt halten konnten. Der Feind bemüht sich seinerseits, möglichst schnell seine Infanterie aus der Tiefe des Schlachtfeldes heranzubringen. Im Norden und Süden des Kampfraumes trägt sie bereits die Angriffe und verstärkt dadurch die feindlichen Panzerteile.

Das erbitterte Ringen in Oberschlesien

Zwischen den Beskiden und dem oberschlesischen Industriegebiet warfen die Sowjets 35 Schützendivisionen, 5 Panzerkorps, 1 Kavalleriekorps und eine Panzerbrigade in den Kampf, um unsere Linien zu durchbrechen und das oberschlesische Industriegebiet von Süden zu umfassen. Trotz tieferer Einbrüche konnten sie aber den Zusammenhalt der Verteidigung nicht zerreißen. Von Osten, Norden und Nordwesten kämpft sich der Feind in dem unübersichtlichen Industriegelände schrittweise vorwärts. Aus dem Umfassungsvorstoß zwischen Gleiwitz und der Oder nach Süden entwickelte sich eine achtundvierzigstündige schwere Panzerschlacht an der Straße Gleiwitz—Hindenburg, in der unsere Panzer unter Abschuß von 30 feindlichen Kampfwagen die Oberhand gewannen. Bei der Abwehr feindlicher Aufklärungskräfte wurden südwestlich Gleiwitz 8 weitere Panzer vernichtet. Das Ringen in Oberschlesien ist ein Symbol für die ganze Schlacht im Ostraum. Im Angesicht der Hochöfen, Schächte und Fabriken, den Zeugen deutscher Arbeit, wird hier von Soldaten und Volkssturmmännern für die Zukunft gerade dieser Arbeit gekämpft.

Während der feindliche Druck gegen das oberschlesische Industriegebiet zunahm, ließ die Stärke der Angriffe gegen den Verteidigungsring von Breslau vorübergehend nach. Nur aus den Uebersetzversuchen zwischen Breslau und Glogau entstanden neue, harte Kämpfe. Zwischen Lissa und der Netze stießen die beiderseits Posen nach Westen vorgedrungenen feindlichen Verbände an der Obra auf zähen Widerstand und wurden abgeschlagen. An der Netze wurde bei Schneidemühl und nordwestlich Nakel gekämpft. Zwischen Thorn und Elbing setzten die Bolschewisten ihre Angriffe fort, um die untere Weichsel zu gewinnen. Unsere Truppen schlugen an ihren Brückenköpfen bei Kulm, Graudenz, Marienwerder und Marienburg zahlreiche starke Angriffe ab und vernichteten auf westpreußischem Boden 49 Panzer.

Den Ansturm gegen das ostpreußische Kernland führte der Feind wieder von Südwesten nach Osten. Zwischen Haff und Wormditt gingen unsere Truppen bei der Abwehr der feindlichen Stoßtruppversuche zu energischen Gegenschlägen über und drängten den Feind unter Vernichtung zahlreicher Panzer und Geschütze über das Flüßchen Passarge zurück. Weitere Abwehrerfolge errangen unsere Grenadiere nördlich Ortelsburg und bei Allenstein, wo sie am Wadang starke Angriffe abwehrten. Bei Ortelsburg vereitelten sie die Durchbruchsversuche von fünf sowjetischen Divisionen. Der von Osten angreifende Feind konnte dagegen zwischen Nordenburg und Gerdauen sowie östlich Königsberg tiefere Einbrüche erzielen. Es gelang unseren Divisionen jedoch, 44 Panzer abzuschießen und den eingebrochenen Feind vor neuen Linien aufzufangen.

34 weitere Panzer vernichteten unsere Truppen am vierten Tage der Abwehrschlacht in Kurland, wo der Feind bei 25 Grad Kälte vor allem südlich und südöstlich Libau, jedoch abermals vergeblich, angriff.

Auch die Kämpfe in Ungarn kosteten die Sowjets beträchtliche Verluste. Unsere Truppen brachen hier zwischen Velencesee und Donau in nächtlichem Angriff starke feindliche Valriegel auf und drangen am Valiabschnitt weiter nach Norden vor. Gleichzeitig stießen ungarische Truppen im Vertesgebirge unter Wegnahme mehrerer zäh verteidigter Widerstandsnester bis zum Ostrand des Gebirges vor, während die feindlichen Gegenstöße gegen die Abschirmriegel unsereres Einbruchsraumes scheiterten. Panzer wurden abgeschossen. Gegen den Westteil von Budapest stürmten die Sowjets von Nordwesten, Westen und Norden mit starken Kräften an und konnten sich in Ausnutzung zweier Einbruchsstellen in den Besitz des kleinen Schwabenberges setzen. Alle übrigen Angriffe scheiterten jedoch.

Gegenüber dem anhaltenden schweren Ringen im deutschen Ostraum treten die Kämpfe im Westen zwar in den Hintergrund, auch hier wird aber weiter hart gekämpft.

Kampfgewohnte Divisionen verteidigen Ostpreußen

Truppen aller deutschen Gaue stellen sich im ostpreußischen Kampfraum der bolschewistischen Sturmflut entgegen. Zu ihnen gehören auch die 1. Infanteriedivision, die 61. Infanteriedivision und die 349. Volksgrenadierdivision, deren Männer hier ihre Heimaterde verteidigen.

Die beiden ostpreußischen Infanteriedivisionen standen fast während des ganzen Ostfeldzuges im Nordabschnitt. Schulter an Schulter stürmten sie durch die baltischen Länder bis vor die Tore von Leningrad. Hierbei erwarb der Kommandeur der Gumbinner Füsiliere, der am 7. April 1942 an der Spitze seines Regiments gefallene Oberst Scheidies, als 43. Soldat der Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Wegen ihrer Standhaftigkeit in der Abwehrschlacht südlich des Ladogasees nannte der Wehrmachtbericht vom 29. April 1943 die 1. Infanteriedivision, die dann bald in die Ukraine kam, wo sie dabei half, die bolschewistische Weihnachtsoffensive 1943/44 zum Stehen zu bringen. Inzwischen war die 61. Infanteriedivision im Norden verblieben und hatte tatkräftigen Anteil an der Abwehr der feindlichen Offensive südlich Leningrad. Kämpfend ging sie dann auf die Landenge von Narwa zurück, wo ihr Name mit den Abwehrerfolgen vieler Monate verknüpft ist. In ihren Reihen fiel am 18. August 1944 der Oberfeldwebel Hrustok, der am 14. Mai 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhalten hatte. Im Sommer 1944 kehrte die 1. Infanteriedivision aus dem Südabschnitt zurück und zerschlug zusammen mit der jungen 349. Volksgrenadierdivision in der Herbstschlacht 1944 im Raum von Wilkowischken alle Durchbruchsversuche des mit zehnfacher Ueberмacht anstürmenden Feindes. Auch die 61. Infanteriedivision kam nach Ostpreußen. Nur unter Hinnahme von außerordentlich hohen Verlusten können die mit vielfacher Ueberzahl angreifenden Sowjets die drei Divisionen schrittweise zurückdrücken. Aber die Söhne Ostpreußens wehrten den Zusammenhang, verhinderten blutig alle weiteren Durchbruchsversuche und schlugen immer wieder kräftig zurück.

Erbitterter Abwehrkampf

Verbissene Gegenwehr am Oderufer und im oberschlesischen Industriegebiet

Von Kriegsberichter H. G. Laböck

PK. An der oberen Weichsel und vor der Südostecke des oberschlesischen Industriegebietes ist über weite Strecken ein erbitterter Abwehrkampf entbrannt. Gegen sich mehrmals wiederholende Angriffe bis zu sechzig Kampfwagen und starker aufgesessener Infanterieaufgebote verteidigen die Regimenter alter Ostdivisionen Orte und Abschnitte. Sie verhinderten unter Abgabe geringer Bodenstreifen und unter dem Abschuß zahlreicher Panzer — wobei aus einem Pulk von 45 Stück 14 allein mit Nahkampfmitteln vernichtet wurden — den Ansatz zur südlichen Einschließung Oberschlesiens. An der Oder geht es von Cosel bis hinauf nach Breslau um den Uebergang über den vereisten Strom. In harten Gegenschlägen bereiten hier die Uferbesatzungen den Sowjetdivisionen ein Halt.

Wie sich hier der deutsche Soldat vor den Dörfern und Städten Niederschlesiens schlägt, zeigen immer wieder kleine Gefechtsausschnitte. So wurden ganze Bataillone beim Eindrücken von Brückenköpfen aufgerieben, vier Fünftel der übergesetzten Panzer in Brand geschossen. Ein Obergefreiter der Unteroffizierschule Jauer brachte mit fünf Panzerfäusten vier Panzer zur Strecke. Schlachtflieger und Jäger tauchen durch die Flaksperre immer wieder auf die schneeige Flußlandschaft herab, um das Eis aufzureißen und die Brücken zu zerstören, bevor sie größere Infanteriegruppen und Kampfwagenrudel ans diesseitige Ufer zu tragen vermögen.

Während vor der Festung Breslau die sowjetischen Kampfkolonnen in die Peripherie ihre Stellungsanlagen aufschlossen, zielen die weiteren Absichten auf eine Umfassung der Stadt hin. Alle Bemühungen des Feindes, die er in der Gegend von Steinau mit Blut und vielen Verlusten an Waffen und Gerät immer wiederholt, sind so zu werten. Doch auch hier sind die Verteidiger gewillt, ihr Ufer unter allen Umständen sauber zu halten und der Umfassungsbedrohung schon in der Entwicklung Einhalt zu gebieten.

Die Hauptschlacht von unerhörter Härte

Der Panzerkampf im dritten Brennpunkt ist die große Bedeutung des Tages. Vom Beginn dieser Schlacht an ist die Vernichtung des Panzerfeindes die vordringliche Aufgabe unserer Divisionen. Es ist eine harte Probe der Nerven geblieben, wenn die Rudel der schrägwandigen T 34, der klobigen Großpanzer und der kurzböckigen Sturmgeschütze auf die Löcher der Grenadiere zurollen. Die Panzerfaust ist eine oft bewährte, ja beliebte Waffe geworden. Die Jagdkommandos schwören auf sie wie der Volkssturm. Die Vorstöße der Feindspitzen haben viel von ihrer Unbekümmertheit verloren, seitdem sie die Möglichkeit begleitet, aus jedem Fenster, aus jedem Busch diese tödliche Ladung entgegengeflammt zu bekommen. Freilich hat darüber die Pak ihren Wert behalten, und daß dem sowjetischen Großpanzer am besten ein Königstiger begegnen kann, ist nicht anders geworden. In der Panzerschlacht stehen die weißen Balkenkreuze gegen die rotbesternten Stahlkästen im heißen Gefechten gegenüber. Auf schmutzigen Schneefeldern, zwischen den trostlosen Ruinen zusammengeschossener Bergarbeitersiedlungen, unter der Qualmbank, die heute, anstatt aus Schloten, Hochöfen und Kühlern hochzusteigen, von Feuersbrünsten, Artilleriefontänen, schwelenden Kohlenhalden genährt werden, im Angesicht rundum ragender Industriekulissen, dem Ausdruck der Schwerstarbeit, wütet ein Treffen zwischen den Hauptkräften einer sowjetischen Gardepanzerarmee und deutschen Panzerteilen. Diese haben sich mit aller Gewalt dem Vormarsch entgegengeworfen mit dem Bewußtsein, daß es auf sie ankommt, den Einschließungsring um Oberschlesien nicht zuzulassen.

Zur Stunde tobt dieses Duell mit unerhörter Härte. Was die Sowjets an Ueberzahl in den Kampf zu werfen haben, wiegen unsere Panzersoldaten mit ihrem Mut, ihrer besseren Vertrautheit mit der Waffe, aber auch mit dem Willen auf, hier keine Straße, keine Fabrik, keine Hütte und keinen Schacht mehr herzugeben. Der Krieg an dieser Stelle deutscher Arbeit wird eben um die Zukunft dieser Arbeit geführt, und muß gerade darum entschieden werden. Damit hier wieder deutsche Bergleute vor Ort fahren können, wie sie es seit Generationen tun, sind sie nun in die Panzer gestiegen, liegen hinter den Paks, richten die 8,8 und springen mit der Panzerfaust auf günstige Schußweite gegen die sowjetischen Eisensärge. Die blakenden Panzerwracks auf dem Arsenal der deutschen Arbeit geben das Zeugnis ihres Sinnes.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 29. Januar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn dauern harte Abwehrkämpfe zwischen Plattensee und Donau und im Westteil von Budapest an. 33 feindliche Panzer wurden hierbei vernichtet.

Beiderseits der oberen Weichsel und im oberschlesischen Industriegebiet stehen unsere Truppen in schwerem Ringen mit starken sowjetischen Verbänden, die weiter Boden gewinnen konnten. Ein Gegenangriff aus dem Raum Riebnitz warf die feindlichen Vorhuten weit nach Nordosten zurück. An der Oder wurden zwischen Kosel und Breslau zahlreiche bolschewistische Angriffe abgeschlagen und mehrere feindliche Brückenköpfe beseitigt oder eingeengt. Bei Steinau gewann der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr auf dem Westufer der Oder Gelände.

Die Besatzungen von Lissa, Posen und Schneidemühl wiesen stärkere Angriffe der Bolschewisten ab. An der Obrafront lebte die Gefechtstätigkeit auf. Im Raum nördlich der Netze und nördlich Bromberg drangen die Sowjets weiter nach Norden und Nordwesten vor. Feindliche Vorstöße gegen Thorn wurden zerschlagen. Am Unterlauf der Weichsel kam es zu wechselvollen Kämpfen. Die Marienburg wird gegen heftige feindliche Angriffe gehalten.

Der Angriff auf dem westlichen Ostpreußen gegen die Flanke der auf Elbing vorgestoßenen feindlichen Panzerarmee drang bis in die Nähe von Preuß.-Holland durch. In seinem Verlauf vernichtete die niedersächsische 131. Infanteriedivision gestern 47 sowjetische Panzer. Gegen die Süd- und Ostfront Ostpreußens hält der feindliche Druck an. Beiderseits Königsberg sind schwere Kämpfe mit eingebrochenen feindlichen Kräften im gang. Der Brückenkopf Memel wurde nach gründlicher Zerstörung aller militärisch wichtigen Anlagen, insbesondere des Hafens, geräumt.

An der kurländischen Front ließen die Angriffe der Sowjets nach. Südlich Frauenburg griff der Feind stärker an, wurde aber abgewiesen.

Schlacht- und Jagdfliegerverbände fügten auch gestern in den Kampfräumen der Winterschlacht im Osten dem Gegner hohe Ausfälle an Menschen und Material zu.

Im Westen sind an unserem Maasbrückenkopf östlich Gertruidenberg erneute Kämpfe mit Kanadiern im gange. Bei starkem Schneetreiben wiesen unsere Truppen an der Roer Angriffe der Engländer ab. Nur in St. Odilienberg, östlich Roermond, konnte der Feind nach schweren Häuserkämpfen eindringen. Im Raum nordöstlich St. Vith, bei Vianden und südöstlich Remmich wurden stärkere Angriffe der Amerikaner in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

Im Elsaß scheiterten alle feindlichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Rothabschnitt im zusammengefaßten Artilleriefeuer oder durch Gegenangriffe. Zwischen Schlettstadt und Kollmar verstärkten sich die Angriffe des Gegners über die Ill und führten zum Verlust von Grubenheim. Bei Sennheim und Thann blieben Angriffe des Feindes erfolglos.

Vor der westnorwegischen Küste schossen deutsche Zerstörer im Artilleriegefecht mit einem Verband britischer Kreuzer einen der Kreuzer in Brand und beschädigten ihn außerdem durch mehrere Volltreffer schwer. Unsere Zerstörer setzten ihren Marsch fort.

Bei angloamerikanischen Terrorangriffen auf das westliche Reichsgebiet entstanden gestern vorwiegend Schäden in Wohngebieten von Köln und Dortmund. In der vergangenen Nacht warfen britische Terrorflieger Bomben auf Stuttgart. Außerdem wurde die Reichshauptstadt durch schnelle Kampfflugzeuge angegriffen. Nachtjäger und Flakartillerie schossen 21 viermotorige Bomber ab.

Kurze Nachrichten

Die Soldaten einer Flakdivision opferten in einer Sammlung für das Kriegswinterhilfswerk den ihnen zustehenden Wehrsold eines ganzen Monats. Die Gesamtsumme beträgt 1 604 166 RM.

Der Festungskommandant von Elbing, General Freitag, erledigte am 24. Januar drei Sowjetpanzer mit der Panzerfaust, als eine Spitze von sechs bolschewistischen Panzern überraschend vor Elbing erschienen war.

„Manchester Guardian" stellt fest, daß rund ein Drittel der Ebene des Elsaß nördlich von Straßburg von den Anglo-Amerikanern aufgegeben worden sei. Der deutsche Bitsch-Keil sei kein Einbruch, sondern eine Besetzung des ganzen Gebiets nördlich vom Hagenauer Forst.

Das immer stärkere Anschwellen der Verbrechen Jugendlicher in Rom führte zur Herausgabe einer Verordnung, wonach Jugendliche bis zum Alter von 16 Jahren nach 20 Uhr die Straßen nicht mehr betreten dürfen.

Die japanische Regierung hat sich entschlossen, zur Deckung der außergewöhnlichen militärischen Ausgaben im kommenden Finanzjahr eine Anleihe von 30 Milliarden Yen in den südlichen Gebieten aufzunehmen.

Die japanische Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um die Versorgung der Wehrmacht mit Brennstoff sicherzustellen, so erklärte Rüstungsminister Yoshida vor dem Unterhaus.

Der USA-Senatsausschuß hat die Ernennung des früheren USA-Vizepräsidenten Henry Wallace zum Handelsminister mit 14 : 5 Stimmen abgelehnt.

Anerkennung für den jungen Ersatz

Generale schreiben dem Reichsjugendführer

Im Zusammenhang mit dem hervorragenden Bekenntnis zur Wehrfreudigkeit der deutschen Jugend, wie es in dem so hohen Prozentsatz der Kriegsfreiwilligenmeldungen des Geburtsjahrganges 1928 zum Ausdruck gekommen ist und im Anschluß an die wiederholt berichtete heldenhafte Bewährung der jungen Soldaten an der Front sind Aeußerungen von Generalen in Briefen an den Reichsjugendführer von besonderer Bedeutung. Es ergibt sich aus diesen Urteilen berufener Persönlichkeiten, die das amtliche Organ des Jugendführers des Deutschen Reiches, „Das Junge Deutschland", veröffentlicht, die Anerkennung der Front für den jungen Ersatz und ihr Dank für eine Erziehung, die noch im 6. Kriegsjahre so wertvollen kämpferischen Nachwuchs hervorbrachte.

Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Guderian, bezeichnet die Haltung der deutschen Jugend im 6. Kriegsjahr als bewundernswert. Der Kommandierende General eines Armeekorps, Generalleutnant Hörnlein, betont: „Frontsoldat, schanzende und arbeitende Heimat zusammen mit dieser schwungvollen Jugend werden nie zu überwinden sein." Für die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" hebt deren Kommandeur den Kampfgeist und Siegeswillen der jungen Soldaten hervor. In einem Schreiben an den Reichsjugendführer äußert er, daß es in erster Linie ein Verdienst der Arbeit der Hitler-Jugend sei, daß jeder neue Jahrgang trotz der Dauer des Krieges und der Not der Heimat immer noch begeisterter und einsatzbereiter wird.

Tiefe Bewunderung für Deutschland

Allein im weltgeschichtlichen Kampf gegen bolschewistische Flut

Die norwegische Zeitung „Nationen" schreibt zu den schweren Kämpf im Osten: „Gerade heute fühlt man eine tiefe Bewunderung für Deutschland, das einen schicksalsentscheidenden und weltgeschichtlichen Kampf ganz allein gegen alle feindlichen Kräfte des gesamten Kontinents führt und trotzdem standhält. Das deutsche Brudervolk zeigte eine Größe, die unfaßlich ist. Wir haben es immer infolge seines nationalen Stolzes, seiner reichen Traditionen und seines enormen Einsatzes durch die Jahrhunderte und in Anbetracht seiner großen Qualitäten als das führende Volk in Europa betrachtet. Jetzt gerade in diesen harten Tagen, wo Deutschlands Söhne um unser aller Leben kämpfen, fühlen wir tiefe Dankbarkeit." Wenn es gelänge, die bolschewistische Flutwelle aufzuhalten und das grauenvolle Antlitz des Bolschewismus zu zerstören, habe Deutschland allein dies fertiggebracht.

Abwehrkämpfe am Pregel

Von ##-Kriegsberichter Walter Martineit

##-PK. Nachdem stärkere sowjetische Kräftegruppen mit Unterstützung von Panzern im Raum nördlich Insterburg einen tieferen Keil in unsere Abwehrstellung getrieben hatten, stieß der Feind am Montag von Norden und Nordosten zu den Ufern des Pregels hinab und konnte in eine Stadt nach kurzem, aber erbittertem Widerstand unserer Verteidiger eindringen.

Das letzte Gefährt, beladen mit Flüchtlingen, hatte über die große Pregelbrücke die Stadt verlassen. In den winkligen, schmalen Gassen, an den Wänden und Giebeln der alten Häuser brach sich vielfältig das Echo nicht mehr allzu fernen Geschützdonners. Die Straßen, die vor wenigen Stunden noch mit Lärmen und Hasten erfüllt waren, lagen einsam und still. Durch die nächtliche Ruhe hallte der Schritt der Brückenwachen und Posten. Gegen Morgen setzte leichtes Schneetreiben ein.

Dann barsten die ersten Geschosse, bellten die Granatwerfer kurz, aber fast pausenlos auf. Im milchigen Grau des werdenden Tages zeichneten sich schemenhaft die Umrisse sowjetischer Panzer dunkel ab. Hinter ihnen drängte die Masse der feindlichen Schützenbataillone. Meter um Meter, Haus um Haus kämpfte sich die kleine Schar der Verteidiger zum jenseitigen Ufer des Pregels. Die Uebermacht war zu erdrückend. Als um Mittag das Krachen der Granaten von den Detonationen der gesprengten Brücken übergellt wurde, hatten die Verteidiger — unterdessen war eine Verstärkung zur Versteifung des Widerstandes eingetroffen — auf dem anderen Ufer des Flusses eine neue Linie errichtet.

Rauch und Feuerschein breiteten sich über die Stadt. Das war für jeden Grenadier eindeutige Mahnung genug. Das gab die Kraft, das kommende Schwere auszuhalten.

Beiderseits der Stadt war es dem Feind gelungen, den Pregel zu überschreiten und einen neuen Angriffsraum zu bilden. Salvengeschütze, schwere Granatwerfer, Infanteriegeschütze bereiteten jeden seiner Angriffe vor. Hunderte und aber Hunderte von Sowjets brachen immer wieder flutartig wie ein unversiegbarer Strom aus ihren Ausgangsstellungen hervor. Kühn geführte Gegenstöße warfen sie zurück.

Drei Tage und drei Nächte stehen nun an dem Pregel die Verteidiger in den Gräben, an denen früher die Heimat mitgeschaffen hatte. Die Kälte, der eisige Hauch des Ostwindes, hat die Gesichter schärfer geschnitten. Oftmals lösen sie mit klammen, steifen Fingern den Abzug. In ihren Herzen aber brennt wie ein Feuer der Haß und die Liebe: der Haß gegen die fremden Eindringlinge und die Liebe zur Heimat.

Kreisleiter als Volkssturmführer gefallen

Aus der Fülle der Beispiele opferbereiten Einsatzes der führenden Männer aus Partei und Staat in den bedrohten Ostgebieten ist der Einsatz des Kreisleiters Nierentz, Kreis Wreschen, besonders vorbildlich. Als die Sowjets in überraschendem Vorstoß sich seinem Kreisgebiet näherten, stellte Kreisleiter Nierentz die Trecks zusammen, die die Frauen und Kinder aus seinem Kreise nach dem Reichsgebiet abtransportierten. Nachdem er die Transporte in Marsch gesetzt hatte, übernahm er die Führung des Volkssturms des Ortes Wreschen und richtete den Ort zur Verteidigung gegen die anrückenden Bolschewisten her. In 36stündigem Kampf leistete er mit seinen Volkssturmmännern, von jeder weiteren Verbindung und Unterstützung abgeschlossen, so lange fanatisch Widerstand, bis die Verbindung mit deutschen Truppen aufgenommen werden konnte. Kreisleiter Nierentz selbst fand in den schweren Kämpfen in der vordersten Verteidigungsstellung den Heldentod.

Untergang eines USA-Truppentransporters

Wie Reuter aus Washington meldet, wurde dort amtlich mitgeteilt, daß vor kurzem ein amerikanischer Truppentransporter mit über 2200 Soldaten an Bord in europäischen Gewässern vom Feinde versenkt wurde. 248 Soldaten seien ertrunken, 517 würden vermißt.

Bewußter kaltblütiger Mord der ELAS

Der Führer der britischen Gewerkschaftsabordnung in Griechenland, Sir Walter Citrine, erklärte in einer Ansprache, eines sei über jeden Zweifel offensichtlich, daß es in Griechenland bewußten kaltblütig organisierten systematischen Mord gegeben habe. Damit mußte der Leiter der britischen Gewerkschaftsabordnung die Exzesse der als Bundesgenossen gefeierten ELAS-Bolschewisten bestätigen, die Churchill durch die Bewaffnung der Banditen selbst mit verschuldet hat.

EAM fordert Entsendung einer Kommission

Die EAM hat durch Vermittlung eines schweizerischen Vertreters des Internationalen Roten Kreuzs an die britische, sowjetische, nordamerikanische und französische Botschaft Briefe gerichtet, in denen es u. a. heißt: „Wir fordern, daß eine interalliierte Kommission nach Griechenland gesandt werde, um der Intervention General Scobies ein Ende zu setzen". Es scheint also doch nicht alles so in Ordnung zu sein, wie es die Briten gern darzustellen belieben.

Verwundete durch Nahschuß ermordet

Bestialitäten amerikanischer Soldateska

Daß die amerikanische Soldateska im Westen nicht besser ist als die bolschewistischen Horden, beweist die Erschießung deutscher Verwundeter in dem Dorf Bockholz. Dort mußten bei dem deutschen Gegenstoß einige verwundete Soldaten zurückgelassen werden, während die Truppe befehlsgemäß weiter nach Westen vorstieß. Bockholz konnte beim ersten Angriff nicht genommen werden und wurde umgangen. Als dann zwei Tage darauf der Troß einer Kompanie nach Bockholz nachgezogen wurde, fanden Angehörige des Trosses vor dem Ort deutsche Soldaten, die durch Kopfschuß getötet waren. Es wurde festgestellt, daß die tödlichen Verletzungen zum größten Teil auf Nahschüsse zurückzuführen waren. Es besteht gar kein Zweifel, daß die amerikanischen Banditen im Soldatenrock feige diese verwundeten und hilflosen deutschen Soldaten aus nächster Nähe nach bolschewistischer Genickschußmethode ermordet haben.

Mehrere deutsche Soldaten, die seit Jahren im Felde stehen und schon viele Verwundete und Tote gesehen haben, gaben bei der Vernehmung zu Protokoll, daß ein Mord an den deutschen Verwundeten außer Zweifel steht. Einige der Vernommenen konnten bezeugen, daß sie einzelne der ermordeten Kameraden beim Angriff auf Bockholz noch lebend vorgefunden hätten. Sie hatten bei den Verletzten sogar noch Verbandzeug zurückgelassen. Diese Kameraden wurden später mit Kopfschuß aufgefunden. Es steht für die deutschen Soldaten fest, daß die amerikanische Soldateska in brutalster Weise die Hilflosen niedergeschossen hat. Die Toten wiesen zum größten Teil Schüsse durch die Schläfe auf. Bei dem einen wurde der Einschuß über der Augenbraue festgestellt. Da rings um die Einschußöffnung die ganze Haut verbrannt war, so ist damit der Beweis geliefert, daß dieser deutsche Soldat durch Nahschuß ermordet worden ist. Nach der Ermordung sind die deutschen Soldaten dann völlig ausgeraubt worden, man fand bei ihnen weder Wertsachen noch Personalausweise. Teilweise fehlten sogar die Erkennungsmarken.

Von den Bolschewisten blutig enttäuscht

Polnische Bevölkerung zusammengetrieben und verbrannt

Die Hoffnungen, die Teile der polnischen Bevölkerung auf die Zusammenarbeit zwischen den Sowjets und dem Lubliner Komitee gesetzt haben, sind blutig von den bolschewistischen Horden enttäuscht worden. Das besagt u. a. folgender Bericht des 35jährigen polnischen Arbeiters Zdunski aus Opatowek bei Kalisch, dem es gelang, sich zu den deutschen Sperriegeln durchzuschlagen.

Die Polen, die in der Erwartung einer guten Behandlung durch die Bolschewisten in der Ortschaft zurückgeblieben waren, wurden von den am 20. Januar eindringenden bolschewistischen Panzerbesatzungen zusammengetrieben und in eine leerstehende Baracke gesperrt. Die Bolschewisten übergossen die Baracke mit Benzin und steckten sie in Brand. Als die Eingesperrten in ihrer Verzweiflung aus der brennenden Baracke auszubrechen versuchten, eröffneten die Bolschewisten aus Maschinengewehren und Maschinenpistolen das Feuer. Mehr als 70 Männer und Frauen kamen auf diese Weise ums Leben. Der Zeuge selber verdankt seiner Rettung lediglich dem Umstand, daß er sich im Augenblick der Feuereröffnung sofort zu Boden fallen ließ und sich tot stellte. Er trug schwere Verbrennungen an Händen und Füßen davon.

Alle entbehrlichen Spinnstoffe abgeben

Der Beitrag der Behörden- und Parteidienststellen zum „Volksopfer"

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat am 19. Januar 1945 angeordnet, daß die in den Diensträumen der Behörden des Reiches, der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und Körperschaften des öffentlichen Rechts vorhandenen Fenstervorhänge und Gardinen, soweit nicht dienstlich unentbehrlich, für das „Volksopfer" abgegeben werden müssen. Eine gleichlautende Anordnung hat auch der Reichsschatzmeister der NSDAP für die Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und Verbände am 2. Januar 1945 erlassen. Grundsätzlich sind entbehrliche Einrichtungsgegenstände aus Spinnstoffen, wie Vorhänge, Gardinen, Dekorationsstoffe, Teppiche usw. von den Dienststellen auf der nächsten Annahmestelle des „Volksopfers" abzuliefern. Die Dienststellenleiter sind dafür verantwortlich, daß nur solche Gegenstände aus Spinnstoffen in den Diensträumen verbleiben, die zur Aufrechterhaltung des Dienstbetriebes, bei Anlegung eines durch die gegenwärtigen Kriegsverhältnisse bedingten Maßstabes, unbedingt erforderlich sind (zum Beispiel Verdunkelungsstoffe, Teppiche in fußkalten Räumen, Vorhänge in Untersuchungsräumen in Gesundheitsstationen usw.).

Vorerst soll von der Abgabe künstlerisch besonders wertvoller Gegenstände aus Spinnstoffen, zum Beispiel wertvoller Gobelins, abgesehen werden. Dieses Beispiel der Behörden- und Parteidienststellen soll auch die Privatwirtschaft zu einer gleichen Abgabe aller entbehrlichen Spinnstoffe für das Volksopfer aus den Betrieben veranlassen.

Spinnstoffabgabe der Betriebe

Der Präsident der Reichswirtschaftskammer weist in einer Verfügung alle Betriebe auf ihre Pflichten hin, die Möglichkeiten ihres Betriebes, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sowie in den Betriebsräumen entbehrliche Spinnstoffe dem Volksopfer zur Verfügung zu stellen, verantwortungsbewußt eingehend zu prüfen. Der Betriebsführer ist verpflichtet, betriebseigene Bestände an Uniformen, Wäsche, Decken, sonstigen Ausrüstungsgegenständen und technischen Textilien zur Annahmestelle des Volksopfers bringen zu lassen, um beispielhaft gegenüber der Gefolgschaft in diesen entscheidungsvollen Tagen zur Sicherung der Rohstoffversorgung von Front und Heimat beizutragen.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Friedrich Kittel aus Gerolzhofen (Mainfranken), Führer einer schlesischen Volksgrenadierdivision; Hauptmann Ernst Kuppinger aus Neulusheim, Bataillonsführer in einem rheinisch-mosselländischen Grenadierregiment; Hauptmann d. R. Friedrich Bachmaier aus Eggenfelden (Niederbayern), Bataillonskommandeur in einem Bad Reichenhaller Gebirgsjägerregiment; Oberleutnant d. R. Erich Stach aus Dortmund, Bataillonsführer in einem Grenadierregiment; Unteroffizier Bernhard Krause aus Unfinden (Mainfranken), Geschützführer in einer württembergisch-badischen Panzerjägerabteilung.

Weiter wurden mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet Rittmeister Gerhard Papst aus Magdeburg, Führer einer altmärkischen Panzeraufklärungsabteilung; Hauptmann d. R. Hans Bernhard aus Mainz, Bataillonskommandeur in einem rheinisch-mosselländischen Grenadierregiment; Oberfeldwebel Alois Schmid aus München, Zugführer in einem schwäbisch-bayerischen Gebirgsjägerregiment; Feldwebel Hermann Fleck aus Tholey a. d. Saar, Zugführer in einem Berlin-brandenburgischen Grenadierregiment; Unteroffizier Alfred Lanz aus Berenstadt, Gruppenführer in einem Bartensteiner Grenadierregiment.

In der Luftwaffe erhielten das Ritterkreuz Hauptmann Alfred Bannholzer aus Wellendingen (Württemberg), Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader, und Hauptmann Wilhelm Bertram aus Breitenhof, Staffelkapitän in einem Kampfgeschwader.

Sklavenhalter wütet in Aachen

Terrorurteile gegen deutsche Frauen

Ein gewisser Oberst Carmichael, der vorher Vizegouverneur des Südstaates Alabama in den USA war, hat mit seinem Stabe von nicht weniger als 40 Offizieren die Militärverwaltung über die wenigen zurückgebliebenen Einwohner Aachens übernommen. Ausgerechnet ein Mann aus einem Erotenstaat mit nicht zu ferner Sklavenvergangenheit ist also mit 40 seiner Spießgesellen von Eisenhower ausersehen worden, die alte deutsche Kaiserstadt Aachen mit den Se- gen der „demokratischen Freiheit" Alabamas vertrau machen.

Die Sklavenhalter aus den Südstaaten haben sich nach ihrem Amtsantritt mit einem brutalen Ter- urteil gegen unschuldige Frauen eingeführt. Eine 70- rige Greisin und ihre Tochter wurden zu zwei Ja- Gefängnis und hohen Geldstrafen verurteilt, weil sie schwerverwundeten Soldaten, der bei Abrücken der deu- Truppen nicht mehr geborgen werden konnte, bis zum treffen der Amerikaner gepflegt und versorgt hatten. Betreuung eines Schwerverwundeten stellt in den Augen neuen Herren also ein Verbrechen dar, das Strafe nach zieht.

Die sich häufenden Sabotagefälle und die verstärkte keit der Rächerorganisation stellt die Gegenwehr deutschbewußten Bevölkerung gegen das Schreckgespenst neuen Militärbefehlshabers dar.

Die Kampflage auf den Philippinen

Japanische Abwehr in Mittelluzon

Dank des heftigen japanischen Widerstandes befinde- die Hauptmacht der USA-Divisionen auf der Philipp- hauptinsel Luzon immer noch östlich des Lingayengolfes. zwei Divisionen gelang es, weiter vorzurücken, und zw- Richtung auf Manila, wo sie Clark Hill erreichten. feindliche Angriffsspitze in Stärke von ungefähr zwei fanteriebataillonen mit einer Anzahl von Panzern ist Tarlao hinaus in südlicher Richtung nach Mittelluzon gedrungen. Gegen diese Streitkräfte stehen die japani- Truppen in heftigen Abwehrkämpfen, welche durch das der schweren Geschütze unterstützt werden. Im Gebiet feindlichen Brückenkopfes in der Bucht von Lingayen keine wesentlichen Aenderungen eingetreten. Aus der Ta- daß der Feind begonnen hat, größere Mengen von Luftl- truppen auf Leyte — der vordersten Etappe der Invasi- streitkräfte auf Luzon — zu konzentrieren, wird darauf schlossen, daß diese in absehbarer Zeit zum Einsatz auf Hauptinsel der Philippinen, Luzon, gebracht werden sollen.

Amerikanischer Terrorangriff auf Tokio

Tokio war in den Mittagsstunden des Sonnabend mehreren Wochen wieder das Ziel eines feindlichen angriffs. Nach bisherigen Meldungen waren ungefähr 60 70 amerikanische Großflugzeuge über der japanischen Ha- stadt ansgeflogen, die ihre Bomben wahllos über einer di- Wolkendecke abwarfen. Ueber die Abschußergebnisse der ja- nischen Abwehr und die angerichteten Schäden liegen keine Einzelheiten vor.

Bonomi-Politiker sorgte vor!

Riesenvermögen auf Schweizer Banken

Die norditalienischen Blätter veröffentlichen Angaben Schweizer „Bulletin de Credit", nach denen zahlreiche führ- Persönlichkeiten aus dem besetzten Italien große Summen Schweizer Banken deponiert haben, und zwar 70 Konten einem Gesamtbetrag von 300 Millionen Schweizer Fran- Viktor Emanuel habe bei einer Schweizer Bank Konto von 20 Millionen Franken, Badoglio von 18,5 Mi- lionen, der Sohn des italienischen Kommunistenführ- Togliatti von 10 Millionen Schweizer Franken. We- unterhalten der gegenwärtige Marineminister der Bono- regierung, Graf de Courton, und der liberale Parteifü- Graf Sforza bei Schweizer Banken Konten mit hohen Ge- beträgen. Das Schweizer „Bulletin de Credit" berichtet wei- daß zahlreiche führende Persönlichkeiten des besetzten Itali- bei Schweizer Banken Safes mit Schmuckstücken und ande- wertvollen Gegenständen besäßen.

Englands schwerster Winter

Bevölkerung Londons ohne Kohlen

Frauen mit Kinderwagen und Markttaschen wandern ganzen Tag über zur Gasanstalt in London, um Koks zu ho- Manche Familien, schreibt „News Chronicle", hätten schon Wochen keine Kohlen bekommen. Zu dieser Misere sagt „Daily Sketch", man verrate kein militärisches Geheimnis, we- man feststelle, daß ganz England, London eingeschlossen, Zeit einen der schwersten Winter in der Geschichte Euro- durchmache. Trotzdem aber — oder gerade deswegen — so- sich die englische Regierung bemühen, die frierenden Einwoh- mit Kohle zu beliefern. Die Bevölkerung sei jahrelang gedul- gewesen und habe viel ausgehalten, aber man könne sie ni- länger mit selbstgefälligen Redensarten abspeisen.

Am Sonnabend wurde laut Reuter die Strombelieferung in ganz England und Wales von Carlisle bis zur Sü- küste und Landsend erneut abgeschnitten. Die Unter- brechung dauerte eine Stunde und betraf Fabriken, Kranken- häuser wie auch Bürohäuser und Privatwohnungen.

Auch die USA-Bürger frieren

Die USA erleben ihren ersten richtigen Kriegswinter, k- C. V. R. Thompsen im „Daily Expreß". Eine Kältewelle ge- durch das ganze Land, gleichzeitig sei die Heizung we- Kohlenmangels stark eingeschränkt. Pittsburg, Clevela- Philadelphia, Boston und ein Dutzend anderer Großstädte Osten der USA stehen im Zeichen einer Kältewelle, die Beauftragten für feste Brennstoffe veranlaßten, einschneid- Verordnungen über die Lieferung von Kohle und Heizöl zu lassen. Betroffen werden die 17 Oststaaten, darunter New Y- New Jersey, Pennsylvania, Ohio, Illinois und Massachuse- Es wurde auch die Schließung der Theater, Nachtklubs, Schul- Büchereien usw. empfohlen, um Brennstoff zu sparen. zeichen für ein Nachlassen der Kälte sollen nicht bestehen. Gebiet New Yorks wurde der Krisenzustand erklärt.

Massensterben in den französischen Großstädten

Was heute in ganz Frankreich, insbesondere aber in Städten, gelitten wird, ist kaum auszudenken, berichtet Pariser Korrespondent des „Bund". Massenhaft stürben und kranke Leute sowie Säuglinge vor Kälte. Der französi- Versorgungsminister erklärte, die Milchversorgung Bevölkerung ruhe fast vollständig, weil es kein Viehfutter und die geringe Menge Milch, die produziert werde, Schwarzhandel zufließe. Auch der Getreidemangel sei weiter akut, so daß man nur die Hälfte der auf dem Papier vorgese- nen Rationen verteilen könne.

„Gefährliche Lage" in Kanada

Der kanadische Verteidigungsminister Mac Naught- erklärte in einer Wahlrede, durch das widerspenstige Verha- der kanadischen Truppen (gemeint ist die Massendesertier- der zum Einsatz an der europäischen Front bestimmten ka- dischen Soldaten) sei in Kanada eine gefährliche Lage ents- den. Auch jetzt sei die Situation noch nicht völlig gefahrl- Der Tag für eine nähere Erklärung in dieser Angelegen- sei indessen noch nicht gekommen.

Es erscheint wahrscheinlich, daß das kanadische Parlam- demnächst aufgelöst und Neuwahlen ausgeschrieben wer- Premierminister Mackenzie King hat durchblicken lassen, die Regierung diesen Schritt einschlagen werde, falls die op- tionellen Parteien ihren Widerstand gegen die Kandida- Verteidigungsministers Mac Naughton bei den Er- len im Distrikt Greynorth nicht einstellen.

Strengste Schweigepflicht für englische Evakuierte

Die britischen Behörden haben den Gibraltar-Evakuier- die in ihre Heimat zurückgeschickt wurden, strengste Schwei- pflicht über die Erfahrungen und Erlebnisse in England wä- rend des „V"-Beschusses auferlegt. Man hat den Zurü- geschickten gedroht, daß sie in Gibraltar strafrechtlich verfo- werden, wenn sie gegen das Schweigegebot verstoßen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 30. Januar

Verdunkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17—8 Uhr

Keine unzeitgemäßen Reparaturen

In Zeiten sorgloser Warenfülle führt die Reparatur ein bescheidenes Aschenputteldasein. Industrielle Massenproduktion ist ihrem Wesen nach reparaturfeindlich, weil sie den Preis für Neuanschaffungen so herabdrückt, daß allein schon aus Kostengründen das Ausflicken und das Ausbessern kaum noch verlohnend erscheinen. Mit zunehmender Versorgungsverknappung aber wird die Reparatur immer offensichtlicher zur Barriere gegen den nackten Mangel. Es wächst der Reparaturanteil, und es müssen neue Wege beschritten werden, um den gewaltig angeschwollenen Instandsetzungsbedarf zu befriedigen. Das ist uns, indem man die Reparatur auf die industielle Basis umstellte, weitgehend erfolgt, gleichwohl aber bleibt das Angebot von Reparaturkapazität auch jetzt noch hinter der Reparaturnachfrage zurück — nicht zuletzt deshalb, weil von jeder Mangelwirtschaft erfahrungsgemäß eine seltsame Reizwirkung ausgeht.

Wenn alle Welt von Reparaturen hört, wird nämlich in weiten Volkskreisen der Wunsch lebendig, auch solche Gegenstände zur Ausbesserung fortzugeben, an deren Existenz man vorher gar nicht mehr gedacht hatte. Vielleicht hat man seine besseren Kleidungsstücke mit Rücksicht auf die Luftgefahr irgendwo bombensicher versteckt, dafür schickt man nun einen zurückbehaltenen vorsintflutlichen Anzug zum Flicken, Färben, Reinigen oder Wenden in die nächstgelegene Reparaturwerkstätte. Jede unnötige Reparatur bindet indessen Arbeitskräfte und Materialien, die heute für lebenswichtige Zwecke eingesetzt werden müssen. Man sollte deshalb pflichtgemäß im totalen Krieg bei seinen Reparaturwünschen denselben strengen Maßstab anlegen, der gegenwärtig von den Wirtschaftsämtern bei der Ausstellung von Bezugsscheinen auf neue Bekleidungsstücke und Hausratsgegenstände durchweg angewandt wird. Nicht jede Reparatur ist kriegswichtig, das aber ist heute das allein entscheidende Kriterium! Trotz allen Rationalisierungsmaßnahmen müßte sich die Reparaturaktion hoffnungslos im Engpaß festfahren, falls die Reparatur zur „großen Mode“ würde, der alle Welt gedankenlos nachläuft. Die vernünftige Einsicht des Verbrauchers kann mancherlei zur Entlastung unserer ohnehin von Aufträgen bedrängten Reparaturwirtschaft beitragen.

Der Rundfunk am Mittwoch

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: „...rechneten die alten Kulturvölker?“ — 8.50—9.00: Der Frauenspiegel — 11.30—12.00: Die bunte Welt. — 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. — 15.00—15.30: Kleines Konzert. — 15.30—16.00: Solistenmusik. — 16.00—17.00: Aus dem Reich der Operette. — 17.15—18.00: ...weil am Nachmittag. — 18.00—18.30: Otto Dobrindt dirigiert. — ...—19.30: Der Zeitspiegel. — 19.30—19.45: Frontberichte. — 20.15—21.00: Die bunte Stunde. — 21.00—22.00: Musikalische Abendunterhaltung.

Deutschlandsender: 17.15—18.30: Musik zur Dämmerstunde. — 18.30—19.00: Blick nach draußen. Korrespondenten berichten. — 20.15—21.00: „Wodurch sie berühmt wurden“. Die bekanntesten Werke von Edvard Grieg. — 21.00—22.00: Konzert des Deutschen Philharmonischen Orchesters.

Uniformen nach Maß nur noch in Ausnahmefällen. Im Reichsanzeiger vom 26. Januar wird eine Anordnung des Produktionsbeauftragten für Bekleidung und Rauchwaren des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion über die Anfertigung von Uniformen nach Maß veröffentlicht. Danach dürfen nur von den besonders zugelassenen Betrieben und nur noch in bestimmten Ausnahmefällen Neuanfertigungen von Uniformen nach Maß erfolgen.

Luftterror: Bestattungsgeld darf nicht das Sterbegeld kürzen. Das Reichsversicherungsamt hat einen neuen Grundsatz zur Frage des Sterbegeldes aus der Krankenversicherung aufgestellt. Den Anlaß bot ein Einzelfall, bei dem ein Mitglied der Allgemeinen Ortskrankenkasse durch den feindlichen Bombenterror ums Leben gekommen war. Da nun die Personenschädenverordnung für den Fall des Todes durch Luftkriegseinwirkung u. a. auch ein Bestattungsgeld vorsieht, das vom Reich gezahlt wird, hatte die Ortskrankenkasse auf das bei ihr fällig gewordene Sterbegeld ihres Mitgliedes den Betrag angerechnet, der aus der Personenschädenverordnung in Frage kam. Die Krankenkasse wollte nur die Differenz zwischen dem Bestattungsgeld aus der Personenschädenverordnung und dem versicherungsmäßig vorhandenen Anspruch auf Sterbegeld bezahlen. Mit dieser Auffassung drang die Krankenkasse aber nicht durch. Das Reichsversicherungsamt stellt in seinem Urteil (Aktenzeichen ... 9/44) fest, daß auf das Sterbegeld nach der Reichsversicherungsordnung das Bestattungsgeld aus der Personenschädenverordnung nicht angerechnet werden darf. Der Anspruch auf Sterbegeld besteht vielmehr grundsätzlich in vollem Umfange neben dem Anspruch auf das Bestattungsgeld.

Kriegsvereinfachung im Patentrecht. Der Reichsminister der Justiz hat im Reichsgesetzblatt Teil II vom 23. Januar weitere Bestimmungen über Kriegsvereinfachungen im Patent- und Gebrauchsmusterrecht erlassen. Wesentlich ist dabei, daß Patentanmeldungen auch in Zukunft uneingeschränkt entgegengenommen werden, so daß der Erfinder sich den Zeitrang, die Priorität, sichern kann, auch, wenn wegen des Charakters der Erfindung die Einzelbearbeitung und die eigentliche Patentprüfung zunächst vertagt werden muß. Denn die Verfahren selbst zur Erteilung von Patentanmeldungen werden gegenwärtig nur insoweit durchgeführt, wie es der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion zur Wahrung kriegswichtiger Belange verlangt.

Zwei britische Parlamentarier vermißt. Eden gab im Unterhaus bekannt, daß zwei britische Parlamentsmitglieder, der liberale Abgeordnete Beenys und der konservative Abgeordnete Campbell, die die britischen Truppen in Italien besichtigt hatten, vermißt werden. Ihr Flugzeug war am Dienstag von Rom nach Brindisi gestartet und wird seitdem vermißt.

Neue Wege zur Milch- und Fettproduktion. Zur Steigerung der Milcherzeugung und damit der Butterproduktion hat der Reichsnährstand neue Maßnahmen eingeleitet. Alle Betriebe werden nach ihrer Ablieferungsleistung in vier Leistungsgruppen eingeteilt. Die Leistungsgruppe I umfaßt diejenigen, die in der Ablieferung den Durchschnitt erreichen oder überschreiten. Die übrigen Leistungsgruppen sind für die unterdurchschnittlichen Betriebe abgestuft, an denen eine wesentliche Besserung der Leistungen erwartet werden muß. Sie bekommen einen entsprechenden Bescheid, werden überprüft und beraten. Leistungsunfähige oder überzählige Tiere werden für Schlachtzwecke verwandt.

Am 3. März Schweine- und Hühnerzählung. Im Interesse wichtiger kriegsernährungswirtschaftlicher Maßnahmen findet am 3. März im Großdeutschen Reich eine Zählung des Schweine- und Hühnerbestandes statt. Die Halter von Schweinen und Hühnern sind verpflichtet, sich rechtzeitig über ihren Bestand nach Zahl und Alter zu vergewissern, damit sie den Zählern die erforderlichen Angaben machen können. Sie müssen auch dafür sorgen, daß das Vieh sich am Zähltage im Stall aufhält. Wer falsche Angaben macht, wird mit strenger Strafe bedroht. Es erfolgt eine Nachprüfung der Angaben. Gezählt wird jedes Schwein und jedes Huhn, gleich welchen Alters und gleich, wem es gehört. Das Vieh wird dort aufgenommen, wo es sich aufhält.

„Erzeuge mehr und besseren wirtschaftseigenen Dünger!“. Die bäuerliche Jugendberufserziehung, die der ländlichen Jugend das Rüstzeug für den Einsatz in der Kriegserzeugungs- und Ablieferungsschlacht vermitteln soll, arbeitet in den Arbeitsringen „Bäuerliche Berufsertüchtigung“ im Monat Februar für die Jungen die Aufgabe „Erzeuge mehr und besseren wirtschaftseigenen Dünger!“ durch. Auch bei Prüfungen der Landwirtschaftslehrlinge wird jetzt besonderer Wert auf richtige Behandlung des wirtschaftseigenen Düngers gelegt. Die Herrichtung eines richtigen Miststapels gehört zu den Prüfungsaufgaben. Die Arbeitsringe für Mädel behandeln im Februar „Obstbaumpflege sichert gute Obsternte“.

Drucktechnische Vereinfachung der Reichsbanknoten. Laut Bekanntmachung des Reichsbankdirektoriums gibt die Deutsche Reichsbank Reichsbanknoten über 100, 50, 20 und 10 RM in drucktechnischer Vereinfachung aus. Hierdurch werden das äußere Bild der Noten, insbesondere Größe und textliche Ausstattung, nicht verändert und die Sicherungen gegen Fälschungen nicht beeinträchtigt.

Preisgestaltung bei Rüstungsaufträgen. Um den Sonderverhältnissen, die sich in frontnahen Gebieten ergeben, Rechnung zu tragen, hat der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion eine Reihe von Erleichterungen für notwendige Preiserhöhungen bei Rüstungsaufträgen vorgesehen. Soweit Einheits- und Gruppenpreise bestehen, kann der Fertigungsbetrieb sich durch einseitige Erklärung in eine höhere Preisgruppe einstufen oder, falls diese nicht besteht oder ausreicht, einen Ausnahmeantrag in vereinfachter Form stellen. Der Erlaß betrifft zunächst lediglich Fertigungsbetriebe, die in den Gebieten der Gauwirtschaftskammern Ostpreußen, Moselland, Westmark, Oberrhein, Köln-Aachen, Düsseldorf und Essen liegen.

Immer noch Fettreserven aktivieren!

Wenn in der harten Gegenwart alles getan werden muß, um die Fettversorgung des deutschen Volkes sicherzustellen, dann ist uns bekannt, daß dazu die Buttererzeugung eine ausschlaggebende Rolle spielt. Da es sich hier um die Schaffung zusätzlicher Buttermengen handelt, so wird dies in der Hauptsache zu einer Angelegenheit unserer Bauersfrauen.

Vollmilcheinsparung im Stall! Sie verpflichtet alle Kuhhalter für die Aufzucht von Kälbern nur noch zur Verabreichung von insgesamt 370 Liter für ein Kuh- und 550 Liter für ein Bullenkalb. Für Schlachtkälber sind höchstens 120 Liter Vollmilch vorgesehen. Können sie noch früher an den Schlachter abgegeben werden, so ist es um so besser.

Die Milchablieferung verlangt als obersten Grundsatz die restlose Erfassung aller ablieferbaren Milchmengen. Ein ganz bestimmtes zahlenmäßig nachgeprüftes Ablieferungsbild gibt wöchentlich dem für die örtliche Milchleistung Verantwortlichen die Möglichkeit, die Milchleistungssteigerung in den einzelnen bäuerlichen Wirtschaften zu überprüfen und dort mit Rat und Tat einzuspringen, wo er sieht, daß die letzten Milchleistungsreserven noch nicht verwirklicht sind.

Der Vollmilchverbrauch im eigenen Haushalt erwartet die Unterbindung der Vollmilchabgabe an alle nicht bezugsberechtigten Verwandten und Bekannten. Die vermehrte Eigenverwendung von Magermilch oder entsprechender Milch, da diese weniger Fettgehalt hat, ist Pflicht. Eng damit zusammen hängt ein sauberes, gutes Ausmelken der Tiere, sowie eine pflegliche Behandlung der frischgemolkenen Milch in sauberen Gefäßen durch Reinhaltung der Euter und richtige Behandlung der Frischmilch. Die Molkereien sind angewiesen, die Molke zur Erweiterung der Futterbasis der Schweinehaltung restlos auszuwerten, so daß über dieses Nebenprodukt hinweg eine weitere Möglichkeit der Aktivierung der Fettbilanz besteht.

Die Milcherzeugungsschlacht hat somit die Aufgabe übernommen, die zusätzlich erwarteten 1 Milliarde Kilogramm Milch für die Fettwirtschaft des deutschen Volkes herauszuwirtschaften. Ihre zusätzliche Aufgabe ist, in Milchschwemmezeiten noch das Transportproblem zu meistern, da aus diesen Monaten die Fettreserve ersteht, die als Ergänzung für die in den Wintermonaten geringer anfallenden Buttermengen notwendig wird. Im ganzen gesehen, handelt es sich hier um ein Zusammenspiel aller aktiven Kräfte unserer Milchwirtschaft, die ihre Leistungskraft zusammenballt, um der deutschen Volksgemeinschaft zu dienen.

Neumünster. Bummelantin ins Gefängnis. Vom hiesigen Amtsgericht wurde eine hartnäckige Bummelantin für ihr arbeitsscheues Herumtreiben zu einer Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt.

Hamburg. Ein Posträuber zum Tode verurteilt. Die Strafkammer 1 des Hanseatischen Sondergerichts verurteilte den 1883 in Wandsbek geborenen Postfacharbeiter Alfred G. zum Tode, weil er 55 Postpakete von 7 bis 10 Kilogramm und 12 bis 15 Feldpostpäckchen unterschlagen und beiseitegeschafft hatte.

St. Michaelisdonn. Bei einem Landwirt erscheint seit einigen Tagen im Hühnerhof ein Rebhuhn, das an den Mahlzeiten des Hausgeflügels Anteil nimmt. Fast den ganzen Tag hält es sich dort auf. Kurz vor der Dämmerung fliegt es davon und kommt am Morgen beizeiten wieder.

Eckernförde. Auf der Landstraße verunglückt. Auf der Schleswiger Landstraße lief ein kleines Mädchen gegen einen Lastkraftwagen. Es wurde auf die Fahrbahn geschleudert und trug verschiedene Verletzungen davon, so daß es einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Husum. Eingemietete Kartoffeln gestohlen. Aus einem verschlossenen Gartenhäuschen der Schrebergartenanlage „Sommerfreude“ bei den Hühnerhäusern wurden von bisher unbekannten Dieben vier Zentner eingemietete Kartoffeln gestohlen.

„Sind unsere Kinder in Sicherheit?“

Alle bedrohten KLV-Lager und Gemeinschaftsunterkünfte zurückgeführt — Nachricht von den Kindern abwarten

NSK. Mancher Vater und manche Mutter denken jetzt in banger Sorge an ihre Kinder, die sie vor Monaten schon der Kinderlandverschickung anvertrauten und die in einem östlichen Aufnahmegau untergebracht worden sind. Sie sorgen sich und stellen sich immer wieder die Frage, ob ihre Kinder wohl rechtzeitig aus den bedrohten Gebieten zurückgekommen sind und wo sie jetzt sein mögen.

Durch die deutsche Presse ging bereits in den ersten Tagen der sowjetischen Offensive die Mitteilung, daß alle KLV-Lager rechtzeitig in andere Aufnahmegaue im Innern des Reiches zurückgeführt seien und die Eltern ohne Sorgen auf die erste Nachricht ihrer Kinder aus den neuen Lagern warten könnten. Diese kurze sachliche Mitteilung mag genügt haben, um die erste Besorgnis der Herzen zu zerstreuen.

Wir haben heute ein übriges getan und uns — gleichsam als Anwalt aller besorgten Eltern — zur Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Erweiterte Kinderlandverschickung begeben. Was wir hier von der authentischen Stelle erfuhren, ist geeignet, den Eltern die Zweifel um das Wohl ihrer Kinder so lange zu nehmen, bis von diesen selbst eine Mitteilung eintrifft. Es steht fest, daß sämtliche KLV-Lager, Landdienstlager, Jugendwohnheime und die Lager der vormilitärischen Ausbildung rechtzeitig nach einem lange vorher genau festgelegten Mob.-Plan zurückgeführt worden sind. Lediglich geräumte, leere Lager fielen dem Feind im Zuge der Kampfhandlungen in die Hände. Unsere Kinder selber aber sind seinem Zugriff entrissen.

Für den Fall der Rückführung einer größeren Anzahl von Kinderlandverschickungslagern war bereits seit geraumer Zeit Vorsorge getroffen worden. Die Kinder kommen daher in bereitgestellte Unterkünfte in den vorgesehenen neuen Aufnahmegauen des Reiches. Der Wunsch vieler Eltern, ihre Kinder wieder ganz zu sich zu nehmen, bleibt freilich verständlich. Aber man sollte doch, ehe man sich zu einem solchen Schritt entschließt, sorgsam bedenken, ob er für die Kinder gut ist. Denn ihr Wohlergehen und ihre Sicherheit müssen uns doch in erster Linie am Herzen liegen!

Auch an dieser Stelle sei nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Kinder immer wieder angehalten werden, sofort nach Eintreffen in den neuen Lagern wenigstens eine kurze erste Mitteilung an die Eltern zu schreiben. Bedenkt man die etwaige Dauer des Transports, die Dauer der Postbeförderung, so kann man sich auch in sorgender Ungeduld ungefähr ausrechnen, wann von den Kindern eine Nachricht eintreffen kann. Bei allem Verständnis für die Sorgen und Nöte der Eltern muß deshalb immer wieder gebeten werden, Nachricht von den Kindern zunächst abzuwarten und die Dienststelle der Erweiterten Kinderlandverschickung nicht mit Anfragen zu bestürmen. P. H.

260 Kinder ermordet

Jüdischer Bolschewistenkommissar ließ die Unglücklichen verhungern und erfrieren

Als die deutsch-ungarischen Truppen im Pilisgebirge zahlreiche ungarische Orte wieder vom bolschewistischen Joch befreiten, trat ihnen in dem Dorf Bartberea der 70jährige Ortsvorsteher György Feher zur Begrüßung entgegen, um ihnen den Dank für die Erlösung von der sowjetischen Schreckensherrschaft zu überbringen. Dem Ortsvorsteher, der im Ersten Weltkrieg ein Bein verloren hat, haben die bolschewistischen Mordbestien die Augen ausgestochen. Er machte darüber vor einem deutschen Regimentsstab folgende Angaben, die ein grausiges Beispiel mehr für die Unmenschlichkeiten dieser vertierten Horden liefern:

„So wie es die Sowjets vorher in unzähligen Fällen taten, schleppten sie aus Bartberea alle Männer und Frauen von 15 bis 65 Jahren. Die Alten mußten Zwangsarbeit leisten. Da ich ein Krüppel bin und während des Ersten Weltkrieges in der Gefangenschaft russisch gelernt hatte, ließen mich die Bolschewisten am Leben und zwangen mich, bei ihnen als Dolmetscher zu bleiben. Die ihrer Eltern beraubten Kinder wurden auf Befehl des jüdischen Kommissars in ein Waldlager gebracht, wo im Sommer die Holzfäller wohnen. Sie wurden in den verlassenen Hütten untergebracht und bekamen als Nahrung nur etwas Brot. Posten sorgten dafür, daß die unglücklichen Geschöpfe nicht fliehen konnten. Infolge der großen Kälte — es herrschten 10 bis 15 Grad — und des Hungers, starben die Kinder einen grauenhaften Tod. Ich versuchte öfter ihnen etwas warmes Essen zu bringen, wurde aber jedesmal mit den Worten abgewiesen, daß der Kommissar es strengstens verboten habe. Als ich es trotzdem immer wieder wagte, packten mich mehrere Bolschewisten, warfen mich zu Boden und stachen mir mit den Bajonetten die Augen aus, damit ich, wie sie sich ausdrückten, nicht mehr die Befehle des Kommissars sabotieren könne. Durch Hunger und Kälte sind über 260 Kinder unseres Dorfes ums Leben gekommen.“

Alle Einwohner einer ungarischen Ortschaft ermordet

Jeder Kilometer Boden, der von den deutsch-ungarischen Truppen zwischen dem Plattensee und der Donau befreit wird, zeigt Spuren der grausamen bolschewistischen Mord- und Terrorherrschaft. Als die deutschen Truppen das Dorf Zsámegmiklós, am Südrand des Vertesgebirges, besetzten, fiel es auf, daß die Ortschaft vollkommen ausgestorben war, obgleich keine Zerstörungen festgestellt werden konnten. Bei der Durchsuchung des Waldes wurde etwa zwei Kilometer vom Dorf ein Massengrab aufgefunden, das, ungenügend mit Erde bedeckt, die Leichen von 274 ermordeten Menschen barg.

Auch in Stuhlweißenburg hat sich das bolschewistische Mordgesindel in den wenigen Wochen, in denen die Stadt in ihrer Gewalt war, furchtbar ausgetobt. Zahlreiche Einwohner wurden unbarmherzig „liquidiert“. Die an der Stadtpromenade verscharrten Leichen konnten jetzt ausgegraben und identifiziert werden. Die meisten von ihnen bewiesen den berüchtigten Genickschuß auf. In einem anderen Massengrab wurden neben 76 Kindern im Alter von zwei bis vierzehn Jahren auch sieben Säuglinge mit ihren Müttern gefunden.

Verschleppung der Siebenbürger- und Banaterdeutschen

Aus diplomatischen Kreisen Bukarests verlautet, daß die Sowjetarmee zur Zeit ausführliche Pläne ausarbeite, um alle Volksdeutschen aus Rumänien in die Sowjetunion abzutransportieren. Die Sowjetunion „begnügt“ sich dabei nicht nur mit einer Deportation der deutschen Reichsangehörigen, sondern verschleppt auch die Volksdeutschen. Zu Zehntausenden werden diese Deutschen bereits jetzt von den Sowjets in eine große Arbeitsarmee eingegliedert.

„Richter über Adrian"

36. Fortsetzung   Roman von Fridel Köhne

Adrian bittet die alte Dame gar nicht erst, von dieser speziellen Arbeit und den damit verbundenen Hoffnungen Katharina gegenüber vorläufig noch zu schweigen. Er weiß, daß Marianne Siebelist niemals zu früh über eine Sache spricht.

Mit einem herzlichen Händedruck verabschiedet er sich von ihr und geht zurück in seine Fabrik, zu seiner Arbeit.

*

Vera Sapiaghie ist ihrem Sohn im September nicht bis Genua entgegengefahren. Sie hat sich in der Zeit, als ihre Tochter noch in Hamburg war, mit Professor Klingberg trauen lassen und empfängt nun ihren Sohn in dem Heim am Alsterufer. Ihre Tochter hat die persönlichen Dinge der Mutter in Budapest eingepackt und nach Hamburg geschickt.

Ende Oktober wollen Klingbergs ihre erste große Gesellschaft geben. Sie soll am letzten Tag der Woche stattfinden, in der Katharina abends frei ist. Man spielt im Neuen Komödienhaus das Stück eines jungen Autors, in der die Leidig die einzige große Rolle hat. Aber es wird nicht der erhoffte Erfolg. Schon am dritten Abend füllen sich die Reihen nur spärlich. An der Leidig liegt es nicht. Es ist das Stück, das nach den blutvollen italischen Lustspielen reichlich konstruiert und ärmlich wirkt. Man hat sonntags „Was Ihr wollt" und für die nächste Woche, bis die italienische Komödie steht, „Minna von Barnhelm" wieder auf dem Spielplan. Die letzten Proben werden sehr lang. Katharina spürt jetzt manchmal Müdigkeit in den Beinen, wenn das Stehen gar nicht aufhören will. Aber sonst ist etwas mehr Ruhe in ihr Leben gekommen.

Adrian kann morgens länger schlafen, sie essen gemeinsam, wenn Katja von der Probe nach Hause kommt. Abends nimmt sie den Wagen zum Theater. Manchmal kommt Adrian mit. Er sitzt dann im Theater, und Staunen ist in ihm, wie neu, wie frisch Katharina jedesmal wieder ihre Rolle gestaltet.

Mitte Dezember erlebt Katjas künstlerischer Ehrgeiz seinen Höhepunkt. Regisseur Seewaldt flüstert ihr während der großen Pause zu, daß er es nun endlich durchgesetzt habe, die „Heilige Johanna" von Shaw in den Spielplan zu bringen. Sie solle ab Mitte Januar abwechselnd mit dem „Biberpelz" gespielt werden. Und sie, die Katja, werde die Titelrolle spielen, diese starke, einmalige Gestalt. Schon in dieser Woche begännen die Proben, die Rollen seien schon ausgeschrieben.

Wie berauscht steigt Katharina nach der Vorstellung zu Adrian in den Wagen. Während der Heimfahrt spricht sie nur von der neuen Rolle. Sie hat dieses Stück im vorigen Jahr in Berlin mit einer berühmten Künstlerin gesehen. Und sie weiß noch, wie ein leises Weh in ihr aufstieg bei dem Gedanken, daß sie niemals zur Gestaltung ihrer eigentlichen Sehnsucht kommen würde. Es war damals nur wie ein Schatten. Sie dachte im Ernst nicht mehr an die Bühne. Aber sie hatte dann Aldegast doch gebeten, gerade diese Rolle mit ihr durchzunehmen. Sie lächelt in der Erinnerung: Aldegast liebte Shaw mit seinen paradoxen Uebersteigerungen besonders. Die Johanna aber sahte er, wie alle Rollen für ihr Temperament viel zu stark von der Gehirnseite her auf. Sie hatte sich schon damals das Vorbild der Lech übersteigernd eine ganz und gar weibliche, aus dem Gefühl gespeiste Johanna, ein Stück Natur und ein Stück Himmelskraft erträumt. Und nun durfte sie schon so bald, schon im ersten Jahr ihrer Bühnenlaufbahn, diesem Traum Leben geben!

In den nächsten Tagen ist sie besonders lebhaft und heiter, ja, sie spricht Adrian eines Abends, als sie zu Hause ist, ein ganzes Stück vor. Und ihn freut es. Vielleicht, denkt der Mann, entsteht auf diesem Wege eine neue Gemeinsamkeit. Vielleicht kann ich teilhaben an ihrer Arbeit, vielleicht braucht sie mich.

Noch am nächsten Vormittag, als der Mann seinen gewohnten Gang durch die Halle macht, wo man die Flugzeugteile herstellt, denkt er mit einer warmen Freude an die Möglichkeit dieser neuen Gemeinsamkeit.

Als er dann in seinem Arbeitsraum sitzt, wird er vom Theater aus angerufen. Es ist Hunt. Ein Gefühl zitternder Angst überfällt Adrian. Was ist mit Katja, um Himmels willen, was geschah mit Katja?

Hunt ist ganz ruhig: „Nichts weiter, das Natürlichste von der Welt. Aber es wäre gut, wenn du sie im Wagen abholtest! Sie ist weder krank noch sonst in Gefahr. Aber sie hat eben eine arg bittere Pille schlucken müssen, sie wird die Johanna nicht spielen können. Verzeih bitte, die Störung, aber ich dachte, es wird ihr guttun, wenn du jetzt kommst. Ich muß zurück auf die Probenbühne!"

Der Schauspieler wartet keine Antwort ab. Adrian atmet erleichtert auf. Er fährt sofort zum Theater.

In ihrer Garderobe sitzt Katja, Spielleiter Seewaldt steht vor ihr: „Ihnen selbst kann es nicht mehr leid tun als mir, liebste van Hoorn! Aber es geht nicht, beim besten Willen nicht! Vor Mitte Januar kommt das Stück nicht heraus. Die Johanna muß rank und schlank sein! Denken Sie an die Rüstung! Die Minna, die Olivia, meinetwegen auch die italienische Emilia Manzetti, die den Leuten so gut gefällt, können Sie bis Februar spielen. Da verdecken die Kleider genug: Die Johanna nicht!"

„Ich weiß es, Seewaldt", Katjas Stimme klingt trostlos, „jetzt weiß ich es auch. Aber ich habe vorher überhaupt nicht daran gedacht! Und gerade die Johanna!"

„Es ist die Rolle. Ich weiß es! Aber schließlich geht doch der Aufstieg vorüber. Und im nächsten Jahr können wir mit Johanna eröffnen! Es muß mir nur glücken, daß ich die ... jetzt aus ihren Gastspielverträgen wieder frei bekomme, eine ... Johanna habe ich nicht."

„Muß denn die Johanna durchaus jetzt heraus?" Eine ... Hoffnung flackert in Katharina auf.

„Aber ja, es ist alles in Arbeit. Finden Sie sich ab, Fr... Hoorn! Schließlich ist es doch kein Unglück, was Ihnen begeg... Ruhen Sie sich aus! Wie gesagt: bis Februar können Sie ... Minna und die Olivia noch spielen, wenn's Ihnen sonst gut ... Es wird Ihnen schon gefallen, ein paar Monate probenfrei zu ...

Katja nimmt sich zusammen, sie lächelt ein wenig ... mückenhaft: „Ich verlasse mich darauf, daß ich mit der Jo... die nächste Spielzeit eröffne!"

„Können Sie! Und jetzt: Entschuldigung! Man wartet ... gen, wie Sie wissen!"

In der Tür stößt er mit Adrian van Hoorn zusammen. ... Männer grüßen einander kurz. Adrian schließt die Tür hinter ... Katja steht langsam auf, dann wirft sie sich in ihres Mannes ... „Es ist vorbei mit der Johanna!" Sie schluchzt herzbrechen... liegt in seinen Armen und weint und weint. Er aber kann es ... hindern, daß ihm das Herz froh und stark klopft. Jetzt wi... Frau einstweilen wieder bei ihm sein, bei ihm in dem kleine... haglichen Haus in Lennberl. Wenn er jetzt abends die Hau... hinter sich schließt, öffnet sie die Haustür nicht mehr, um ... fortzugehen. Viel weiter fort, als es der Weg von Lennber... Theater ist.

Am Nachmittag kommt Sabine Vers, Hunts getreue Ehe... zu Katharina. Sie hat ihre drei Kinder mitgebracht.

Katharina ist einsilbig und blaß. Sie ist viel zu klug, u... Wirklichkeit entfliehen zu wollen. Aber sie kann das Erwache... dem Rausch der überhöhten Wirklichkeit, aus dem geisteigerten ... das ihr aus der Beschäftigung mit der ganz großen, starken ... zufloß, noch nicht in eine erträgliche Form zwingen.

Sabine Vers hält ihren Jüngsten zwischen den Knien.

„Schau dir das Kuberle an! Du, Katja, es lohnt sich sch... uns, um so ein lebendiges neues Stück Leben einmal eine ... lang das Theater aufzugeben. Es ist schöner als jede Ro... einem kleinen, zappelnden Menschenkind auf die Welt zu h... Ich habe es doch dreimal erlebt! Ich weiß es wirklich!"

Katharina sieht in das weiche, mütterliche Gesicht Sabines ... lächelt jetzt, ein wenig gerührt, ein wenig wehmütig: „Das ... ich selbstverständlich. Aber es hätte nicht gleich im Anfang ... brauchen." Dann richtet sie sich zu straffer Haltung auf: „Ich ... jetzt nur noch an das Kind denken! Sag mal, Sabine", sie ... plötzlich vor, „was braucht man eigentlich alles für so ein ... Wesen?"

Die Antwort der Heimat

Die ganze Welt blickt auf Deutschland in diesen Tagen, da der Bolschewismus gegen das Herzstück Europas anrennt und sich seine Massen einer Springflut gleich gegen die Grenzen des Reiches wälzen, hier und dort über sie hinwegbrandend.

Die Einsichtigen, in denen noch Verantwortung um die Kultur des Abendlandes und die ganze Menschheit lebt, mögen jetzt die Vorsehung bitten, daß das Reich diese Prüfung überstehe und sich nicht von hier aus die sowjetische Flut über den ganzen Kontinent ergieße. Vielleicht mag sogar bei unseren Feinden der eine oder andere bedenklich gestimmt sein. In ihrer überwältigenden Mehrheit aber haben sie in ihrem blinden Haß nur eine Hoffnung: daß es den Sowjets jetzt gelingen möge, was sie im Westen vergeblich erstrebt hatten. Allerdings sind die Militärs und Politiker in London und Washington zuweilen recht kühle Rechner. Sie wissen um die Entschlossenheit der deutschen Führung, sie kennen den deutschen Soldaten, und sie ahnen, daß sie auch diesmal wieder die Rechnung der Sowjets durchkreuzen wird. Daher auch schweift ihr Blick fort von der Front ins deutsche Hinterland. Wird das deutsche Volk jetzt endlich schwach werden?, so fragen sie. Wird es nicht endlich von panischem Schrecken erfaßt, seine Führung verlassen, in seinen Anstrengungen in den Fabriken und Werkstätten nachlassen und endlich in seinem Widerstandsgeist und seiner Kampfkraft erlahmen?

Zu oft freilich hatten sie drüben falsche Hoffnungen auf eine Wiederkehr des Geschehens von 1918 gesetzt. Dennoch hoffen sie wieder. Zu schwer lastet schon der Krieg auf den Schultern ihrer Völker, zu groß sind die Blutopfer, die sie bringen mußten, als daß noch ein Mensch an einen mühelosen Sieg der Waffen über Deutschland zu glauben vermöchte.

Das deutsche Volk in der Heimat aber kann dem forschenden Blick der Gegner g e f a ß t u n d s i c h e r begegnen. Allerdings, wo wäre der Mann oder die Frau, die nicht mit fiebernder Gespanntheit dem Wehrmachtbericht lauschten oder ihn als erstes in der Zeitung suchten. Unser Verhältnis zu den Städten, um die der Kampf tobt und die im Wehrmachtbericht genannt werden, ist ein anderes geworden, seit es deutsche Namen sind. Und mehr als je zuvor und oft auch mit Sorge wird während der Arbeitspausen, auf den Straßen, in den Bahnen und daheim vom Krieg im Osten gesprochen; aber eines soll und wird der Feind vergeblich suchen: Verzweiflung und tatenloses Sichergeben. Wessen Mund in der Arbeitspause von Allenstein, Insterburg, von Schlesien oder dem Wartheland sprach, dessen Hand packt den Hammer fester und läßt die Maschine geschwinder laufen, dessen Schaffensrhythmus wird g r i m m i g e r, e n t s c h l o s s e n e r u n d g e i s t i g e r.

Dies eine weiß jeder Deutsche: Jetzt, da Moskau ohne Rücksicht auf Verluste seine tierischen Massen und mit ihnen ein Material in verschwenderischer Fülle gegen Deutschland zu unserer Vernichtung anlaufen läßt, kommt es darauf an, dem deutschen Soldaten, der mit tapferem Herzen sein Land, sein Volk bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Atemzug verteidigt, W a f f e n s o g u t u n d s o r e i c h l i c h w i e n u r i r g e n d m ö g l i c h zu geben. Dies allein ist die große Verpflichtung und Aufgabe, die das Volk in der Heimat zu erfüllen hat. Nichts, keine Sorge und kein Leid, das über ihn kommen mag, kann den deutschen Arbeiter an der Erfüllung dieser Aufgabe hindern. Es sei denn, es erreiche ihn der Befehl, selbst die Waffe in die Hand zu nehmen und den Arbeitskittel mit dem grauen Rock zu vertauschen.

Was bedeuten auch die Aergernisse, Belastungen und Entsagungen, was bedeuten die verlängerte Arbeitszeit, die größere Arbeitslast, unbequeme Anmarschwege und andere Sorgen des Alltags gegen all das, was der Soldat an der Front zu ertragen und durchzukämpfen hat und die der Volksgenosse im flammenden Osten willig auf sich nimmt! Das deutsche Volk weiß um seine Aufgabe, und es weiß auch um die Hoffnungen, die der Gegner auf ein Versagen der Haltung in der Heimat setzt, und daß diese Hoffnungen um so größer werden, je mehr der deutsche Soldat die Pläne auf dem Schlachtfeld zunichte macht.

Die Heimat, der deutsche Arbeiter und die deutsche Arbeiterin können den Feinden nicht entgegenrufen, was sie von ihm und seinen Vernichtungsplänen halten, was sie gegen die Massenoffensive des Ostens einzusetzen bereit sind. Aber sie können eins: d u r c h u n e r m ü d l i c h e n t r e u e n F l e i ß u n d s c h w e i g e n d e T a t im Werkraum aller Welt zeigen, daß das deutsche Volk nicht gewillt ist, unterzugehen, und daß es zu schaffen und kämpfen bereit ist, bis es durch Not und Tod für sich und seine Jugend eine bessere Zukunft erkämpft hat. Auch diese schweigende, aber tätige Antwort an unsere Feinde ist ein B e i t r a g u n s e r e r A b w e h r im Schicksalskampf und trägt dazu bei, den Gegner niederzuzwingen ... in Europa das Verantwortungsgefühl jener zu stärken, di... eine Zukunft unseres Kontinents frei vom sowjetischen T... und frei von jeglicher kapitalistischer Ausbeutung glaub...

Die Schwerter für General Nehring

Sein Panzerkorps aus feindlicher Umfassung zurückgek...

Der Führer verlieh am 22. Januar das Eichenlaub ... Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Gen... der Panzertruppen Walter N e h r i n g aus Stretzin (K... Schlochau, Westpr.), Kommandierender General eines Pan... korps als 124. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei Beginn der jetzigen Offensive an der Ostfront wurde Gen... der Panzertruppen Nehring mit seinem Panzerkorps zum Gegenan... gegen eingebrochene Bolschewisten angesetzt. Nachdem er den anstür... den sowjetischen Massen schwerste Verluste an Mensch und Mat... beigebracht hatte, wurde er umfaßt und mußte sich zurückkämpfen. ... ihm und den ihm unterstehenden Verbänden ist im Wehrmachtb... vom 20. Januar gesagt worden, daß sie in der Tiefe des Schlacht... in schweren Kämpfen mit der den Panzerspitzen folgenden feindl... Infanterie das Aufschließen der bolschewistischen Verbände und die ... ferung der Panzerspitze des Gegners verhinderten. Nunmehr ha... Panzerkorps Nehring sich zu den eigenen zu seiner Aufnahme b... stehenden Verbänden durchgekämpft.

Moskaus Agenten in Schweden arbeiten gut

Trotz der Einschaltung eines Vergleichsausschusses ... schwedischen Regierung haben die Vorstände des schwedi... M e t a l l a r b e i t e r v e r b a n d e s und schwedischen Gieß... verbandes beschlossen, am 5. Februar die Arbeit niederzul... Durch diesen d r o h e n d e n S t r e i k, der rund 115 000 Ar... beiter umfaßt, sind unter anderem so wichtige Werke, wi... schwedischen Kugellagerfabriken, die Atea-Werke sowie ... Goeta-Werke neben zahlreichen anderen für die schwedi... Rüstung arbeitenden Fabriken berührt. Dieser drohende ... in wichtigsten schwedischen Industriewerken ist auf die verst... kommunistische Agitation im Dienste des Kremls zu... zuführen und dürfte sehr weitgehende wirtschaftliche ... innenpolitische Folgen nach sich ziehen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt.   RPK ...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gü...



Bramstedter Nachrichten



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 67. Postscheckkonto: Hamburg Nr. [illegible]

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 26 Mittwoch, den 31. Januar 1945 67. Jahrg.

Vertrauen und ruhige Nerven

Vor zwölf Jahren nahm Adolf Hitler aus der Hand des greisen Generalfeldmarschalls von Hindenburg den Auftrag zur Führung der Geschicke des deutschen Volkes entgegen. Dieser Auftrag erreichte ihn in dem Augenblick, als der Kommunismus, der Linkskapitalismus im Bündnis mit Juden und Judengenossen sich anschickten, den entscheidenden Schlag gegen Deutschland zu führen und es dem Bolschewismus auszuliefern. Die Flut des Linkskapitalismus schien alles an nationalem Behauptungswillen, sittlicher Moral und schöpferischem und kulturellem Wollen hinwegzuspülen, da keine Macht der Welt ihr wirksam entgegenzutreten vermochte. Der Führer hat in seiner ersten Rede vor dem Reichstag nach der Machtübernahme die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse, wie er sie vorfand, mit einem Trümmerhaufen verglichen. Dieser Vergleich war nicht übertrieben. Das deutsche Volk stand vor einem Chaos, das in den Abgrund führen mußte.

Wir müssen uns diese Verhältnisse, wie sie uns allen noch in bester Erinnerung sind, nur vergegenwärtigen, um zu begreifen, wie sich das Chaos langsam aber sicher zu einer neuen Ordnung fügte und der Weg zum Aufstieg freigelegt wurde. Alle äußeren Erscheinungen sprachen gegen Hitler, nachdem er ein wenige Monate vorher auf dem parlamentarischen Kampfplatz einen Rückschlag hinnehmen mußte, der zu beweisen schien, daß die nationalsozialistische Bewegung bereits ihren Höhepunkt überschritten hatte und sich im Rückfluß befand.

Und doch bedeutete der 30. Januar 1933 den Wendepunkt für die nationalsozialistische Bewegung und damit, wie sich schon nach wenigen Monaten ergab, für das ganze deutsche Volk. Es ist deshalb geradezu zwingend, die heutigen Verhältnisse in Vergleich zu den damaligen zu stellen. Das um so mehr, als sich das deutsche Volk heute genau den gleichen außenpolitischen Feinden gegenübersieht, die damals auch die innerpolitischen Gegner des Nationalsozialismus waren: Juden und Judengenossen, die heute die weltpolitische Front der Plutokraten und Demokraten bis zu den Bolschewisten abgesteckt haben. Sie alle haben sich in jahrzehntelanger Vorarbeit unter der Parole zusammengefunden, Deutschland als Volk, Staat und Idee zu vernichten. Sie haben eine Koalition zusammengebracht, die, so unnatürlich sie auch erscheint, Haß, Weltmachtstreben und soziale Verneinung zur gemeinsamen Grundlage ihres Krieges gegen eine neue politische und wirtschaftliche Ordnung machten und damit den Krieg entgegen ihren salbungsvollen Parolen — man denke an die Garantieverträge, an die Atlantikcharta, an die von Roosevelt aufgestellten vier Freiheiten, an die zahlreichen Hilfeversprechen an die kleinen Völker usw. — tatsächlich gegen eine nach Freiheit, Lebensraum und nationale Selbständigkeit lechzende Menschheit führen.

Das einzige Hindernis zur Durchführung ihrer Weltversklavungspläne ist Deutschland, ist der Nationalsozialismus mit seiner revolutionären Idee des wahren Sozialismus. Gegen sie richtet sich nicht nur ihr ganzer Haß, gegen sie haben Juda und seine Hilfstruppen unter Churchill, Roosevelt und Stalin ihre Menschenmassen aufmarschieren lassen, die unsere Grenzen im Westen, Osten und Süden nun schon seit Wochen und Monaten ohne Rücksicht auf Blut und Material berennen.

Wir kennen das Ziel unserer fanatischen Feinde und nehmen es ernst. Genau so ernst nehmen wir die bolschewistische Großoffensive, die gegen unsere Ostgrenze heranwuchtet. Wir leben jetzt in schwierigster und kritischster Lage. Die Hunderttausende von Menschen, die vor der bolschewistischen Flut flüchten und Haus, Hof und alle Habe zurücklassen, sind symbolhaft für die Gefahr, der wir gegenüberstehen. Unsere Ostdivisionen haben die Masse der bolschewistischen Armeen in heldenhaftem, zähen Kampf abgebremst und dadurch nicht nur dem Flüchtlingsstrom Zeitgewinn zum Abfluten verschafft, sondern die Voraussetzung dafür gegeben, daß die deutschen Gegenmaßnahmen planmäßig und nach weitschauenden operativen Gesichtspunkten entwickelt werden können. Das stellt an die gegen eine vielfache Uebermacht kämpfenden Fronttruppen im Osten wie im Westen und an die bereitgestellten deutschen Angriffstruppen ebenso hohe Nervenproben wie an die Bevölkerung der Grenzgebiete Ost- und Westpreußens, des Warthelandes und Schlesiens und an die deutsche Heimat überhaupt.

In einem PK-Bericht stellte dieser Tage der Kriegsberichter Günther Heysing angesichts dieser fast übermenschlichen Nerven- und physischen Belastungen die Frage: „Wie fällt die Entscheidung im Osten?" Er beantwortet sie selbst mit dem Gebot der Stunde: „Ruhige Nerven, festes Vertrauen und gezielte Schüsse!" Darin liegt tatsächlich die Lösung der heutigen Krise. Ruhige Nerven, festes Vertrauen, gezielte Schüsse. Daß uns die feindliche Großoffensive, mit der sie die Entscheidung des Krieges erzwingen wollen, nicht überrascht hat, das wurde am besten durch unsere Entlastungsschlacht zwischen Mosel und Maas im Westen bewiesen. Mit diesem Gegenschlag im Westen wurde die anglo-amerikanische Großschlacht zunächst unmöglich gemacht und die Koordinierung der feindlichen Fronten verhindert. Unsere Abwehr konnte sich damit verstärkt gegen die bolschewistische Flut aus dem Osten richten, ohne den Feind im Westen aus dem Auge zu verlieren. Das erfordert umfassende Vorbereitungen und operative Ueberlegungen, die planmäßig die Zermürbungstaktik gegen den feindlichen Massenansturm ins Feld führen muß.

So ernst die Lage auch ist, sie ist nicht hoffnungslos, wenn jeder einzelne im deutschen Volk bereit ist, sein Letztes für die Freiheit, für die Heimat, für das Vaterland und das Volk zu geben. Wir müssen Vertrauen haben, ruhige Nerven behalten und dort, wo es der Einsatz erfordert, uns nicht von unserem Vernichtungswillen gegen den Feind abbringen lassen. Mag auch die Belastung der jetzigen Zeit an unseren Nerven zerren, es wird der Tag kommen, der uns an den 30. Januar 1933 erinnert, weil gegen alle feindlichen Erwartungen sich der deutsche Lebenswille und Zukunftsglauben durchsetzen werden. Schauen wir alle im Vertrauen auf unseren Führer, der noch nicht einen Augenblick wankend geworden ist in seinem Vertrauen zum deutschen Volk und in seinem Glauben an die Gerechtigkeit seiner Sache, die nur ein Ziel kennt: ein starkes, einiges, freies Deutschland!

Gegenstöße ohne Pause

Erbitterter Kampf um jede Zeche und Halde

Wohl sind in dem Bewegungskrieg zwischen Karpaten und Kurischem Haff zur Zeit noch die Bolschewisten am Zuge, aber die deutschen Gegenmaßnahmen haben sich in einzelnen Räumen bereits ausgewirkt und werden in absehbarer Zeit auch an den übrigen Abschnitten zum Tragen kommen. Am Sonnabend hat sich die Lage in Oberschlesien und bei Königsberg zwar noch verschärft, und die Front an der Netze sowie am Bromberger Kanal blieb noch im Fluß, doch ist die erfolgreiche Verteidigung im Karpatenvorland, an der Oder zwischen Cosel und Glogau und an der unteren Weichsel zwischen Thorn und Elbing nicht weniger wichtig. Trotz des sich versteifenden Widerstandes ist der Feind noch im Vordringen, aber sein Marschtempo hat sich seit Donnerstag spürbar verlangsamt.

Seine hohen Verluste an Panzern und Menschen — sind doch nach Gefangenenaussagen trotz laufender Zuführung von Verstärkungen die Kompanien der Angriffsdivisionen auf 4 bis 30 Mann zusammengeschmolzen — beginnen sich auszuwirken. Vielfach in Polen und Rumänien zwangsrekrutierter Ersatz kann seiner Güte nach überdies in keiner Weise mit den bolschewistischen Kerntruppen verglichen werden, aus denen bisher die Masse der Stoßverbände bestand. Immer häufiger prallen jetzt die feindlichen Angriffe auf zäh verteidigte Sperr-Riegel und immer schneller wird der Schlagwechsel. Die von den sowjetischen Panzerspitzen bisher erreichten Punkte stehen zudem oft nur in loserem Zusammenhang und stellen in keiner Weise eine feste Front dar. Sie entstanden aus dem Hin und Her von Angriff und Verteidigung, aus Umfassungsversuchen und Flankenstößen. Alles ist noch im Fluß und trägt die entscheidenden Merkmale des Bewegungskrieges. Es geht deshalb darum, die aktive Kraft zum Gegenschlag zu bewahren. Sie erwächst aus dem Willen jedes einzelnen und findet zur Stunde ihren stärksten Ausdruck neben den heroischen Leistungen unserer Soldaten, in der beispielhaften Haltung unserer Volkssturmmänner, die in Oberschlesien, an der Oder und in Ostpreußen um ihren Heimatboden kämpfen. Im einzelnen wird von den Fronten folgendes gemeldet:

Aus dem konzentrischen feindlichen Druck gegen das oberschlesische Industriegebiet entbrannten um Zechen, Schächte, Hochöfen, Fabriken und Siedlungen erbitterte Kämpfe. Truppen und Volkssturmbataillone führen ohne Pausen unzählige Gegenstöße, schließen sich zusammen, stoßen den Angreifern in die Flanken, kämpfen um jede Halde und jedes Gemäuer und verlangen von den Bolschewisten höchsten Blutzoll. Sie wurden von unseren Panzern entlastet, die sich südwestlich Gleiwitz in den feindlichen Stoßkeil festgebissen haben und in Fortsetzung der dort

seit drei Tagen tobenden Panzerschlacht

30 weitere Sowjetpanzer vernichteten. Eine weitere feindliche Angriffsgruppe drang von Gleiwitz nach Süden vor. Auch hier hielten Truppe und Volkssturm stand, bis ein weiter westlich angesetzter Gegenangriff 15 Kilometer tief in die Flanke der Sowjets hineinstieß und damit dem Ansturm die Kraft nahm.

Zwischen Cosel und Glogau wurde um die Oder-Übergänge den ganzen Tag über erbittert gekämpft. Die fortgesetzt von Gegenstößen und Luftangriffen getroffenen Bolschewisten konnten aber wiederum keinen operativ auswertbaren Brückenkopf bilden. Auch die laufend gegen den äußeren Verteidigungsgürtel Breslaus von Osten, Nordosten und Norden geführten Angriffe brachen unter Verlust zahlreicher Panzer zusammen. Als weitere Verstärkung des Nordabschnittes der Oderverteidigung wirkte sich die Eingliederung jener Verbände aus, die sich von Osten her durchgeschlagen haben. Sie bewiesen ihre Kampfkraft durch Vernichtung von 16 Panzern. Zwischen Glogau und Schneidemühl blieb die Lage im wesentlichen unverändert. Vereinzelt vorgehende feindliche Panzerspitzen wurden abgeschlagen und die Besatzung von Posen schlug die von Süden, Osten und Norden anrennenden Bolschewisten blutig ab. An der Netze und am Bromberger Kanal drängt der Feind noch nach Norden. Größere Bodengewinne blieben ihm jedoch infolge zäher Gegenwehr unserer Truppen versagt. Vor allem nördlich Nakel hatte er bei vergeblichen Angriffen sehr erhebliche Verluste. Die Besatzungen von Bromberg, Thorn, Kulm, Graudenz, Marienwerder, Marienburg und Elbing wehrten zahlreiche feindliche Angriffe in schweren Kämpfen ab und hinderten den Feind am Ueberschreiten der unteren Weichsel und der Nogat.

Das Ringen um das ostpreußische Kernland wurde noch härter. Während unsere Truppen im Raum von Wormditt 20 Panzer abschossen, am Babang abermals starke feindliche Angriffe abschlugen, den Feind weiter östlich und nordöstlich abdrängten oder gemeinsam mit Volkssturmbataillonen ihre Stellungen behaupteten, brachen die Sowjets beiderseits des Pregel mit starken Kräften in unsere Stellungen ein. Gegenangriffe ließen die Schlacht in den Abendstunden noch einmal zu voller Wucht aufflammen. Das Ringen, bei dem unsere Truppen bisher nach Teilmeldungen 47 Panzer abschossen, war bei Nacht noch in vollem Gange.

Abwehrerfolge in Ungarn und in Kurland

Das Gesetz des Handelns weiter in deutscher Hand

In Ungarn traten die Bolschewisten am Sonnabend zu dem erwarteten Gegenangriff gegen die südliche Abschirmung unseres Einbruchsraumes zwischen Plattensee und Donau sowie gegen unseren nordöstlich des Velencze-Sees im Vali-Abschnitt vorgedrungenen Stoßkeil an. Weitere Angriffe erfolgten von Westen aus dem Vertes-Gebirge. Der Feind hatte starke Kräfte aus der Tiefe herangeführt und gegen den Vali-Brückenkopf ein ganzes mechanisiertes Korps, das weiter nördlich abgezogen wurde, angesetzt. Unsere Truppen verteidigten jedoch ihre gewonnenen Linien mit eiserner Energie und führten ununterbrochen Gegenstöße gegen vereinzelte, im ersten Anlauf vom Feind erzielte Einbrüche. Sie schossen am Vali 122, am Südriegel weitere 9 feindliche Panzer ab und erstickten die Vorstöße von Westen her durch massiertes Artilleriefeuer. Der feindliche Gegenangriff brach vollständig zusammen und die eigenen Bodengewinne blieben unangetastet. Auch die Besatzung von Budapest behauptete sich gegen alle feindlichen Vorstöße. Die Initiative im Donauraum liegt somit weiterhin bei unseren Truppen.

Wenn sich die Kämpfe in Ungarn auch im kleineren Rahmen abspielen als die Schlacht um den deutschen Osten, so zeigen sie doch als Beispiel, wie unsere Führung eine kritische Lage meisterte, das Gesetz des Handelns zurückgewann und seither nicht wieder aus der Hand gab.

In Kurland errangen unsere Truppen ebenfalls wiederum einen klaren Abwehrerfolg. Infolge seiner hohen Verluste an den Vortagen beschränkte sich der Feind bei seinen Durchbruchsversuchen auf die Abschnitte südöstlich Libau und südlich Frauenburg. An diesen Stellen griff er dafür fünf- bis sechs-, ja neunmal mit Kräften bis zu Regimentsstärke, jedoch jedesmal vergeblich an. Die 4. Kurlandschlacht hat den Feind bisher schon wieder 323 Panzer gekostet.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 30. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Angriffe zwischen Plattensee und Donau von Süden und Norden her fort. Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbände warfen die Bolschewisten aus einigen Einbruchsstellen. 40 Panzer und 20 Geschütze wurden im Bereich eines Armeekorps vernichtet. Die Besatzung von Budapest erwehrte sich im Burggelände heftiger von Schlachtfliegern unterstützter Angriffe von Westen und Norden.

Zwischen der oberen Weichsel und der Oder verhinderten unsere Divisionen in harten Kämpfen die Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte. Bei Ohlau versuchte der Feind, aus seinem Brückenkopf heraus weiter nach Westen zu stoßen. Im Raum von Steinau zerschlugen unsere Verbände stärkere Kräfte des Gegners und stellten die Verbindung zu der sich zäh verteidigenden Besatzung des Ortes wieder her. Im Obraabschnitt und nördlich der Netze bei Briesen griff der Feind mit starken Panzerkräften in westlicher Richtung an. Schwere Kämpfe sind im Gange. Zwischen Schneidemühl und Kulm schiebt sich der Gegner weiter nach Norden vor. Am Unterlauf der Weichsel scheiterten schwächere feindliche Angriffe, während ein eigener Gegenangriff über die untere Weichsel nach Osten die Nogat zwischen Marienburg und westlich Elbing erreichte. Die Besatzung von Elbing verteidigt sich hartnäckig gegen starke feindliche Angriffe.

In Ostpreußen brachen unsere nach Westen angreifenden Divisionen den feindlichen Widerstand und gewannen bis zu 30 Klm. Raum. Aufklärungskräfte erreichten in kühnem Vorstoß den Brückenkopf Elbing und fügten dem Feind schwere Verluste zu. Nördlich Königsberg wurden die feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit sichtbarer Wirkung eingriffen, aufgefangen. Bei den gestrigen Kämpfen in Ostpreußen wurden 53 Panzer und 24 Geschütze vernichtet.

An der kurländischen Front kam es nur zu örtlichen Gefechten.

Im Westen wurden auch gestern Angriffe der Kanadier gegen unseren Maasbrückenkopf Gertruidenberg durch Artilleriefeuer zerschlagen. Schwere Kämpfe mit dem Feind, der seine Angriffe am Abend und in der Nacht fortsetzte, halten an.

An der Roerfront wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen. Nordwestlich Linnich vorübergehend verlorengegangene Orte im Gegenstoß wiedergewonnen.

Beiderseits St. Vith stehen unsere Verbände in schwerem Kampf gegen die auf breiter Front angreifenden amerikanischen Divisionen. Nordöstlich der Stadt [illegible] der Gegner nach heftigen Kämpfen in unsere Stellungen ein, im südlichen Abschnitt wurde er abgewiesen, oder in unserem Hauptkampffeld niedergezwungen.

Im oberen Elsaß setzte der Gegner die Angriffe aus seinem Illbrückenkopf nördlich Kolmar fort. Es gelang ihm, in einem Abschnitt auf dem Südufer des Kolmarkanals Fuß zu fassen. Die im Gebiet von [illegible] und Sennheim angreifenden feindlichen Verbände blieben unter hohen blutigen Verlusten liegen.

In Mittelitalien wurden nordwestlich Faenza durch Stoßtrupps mehrere starkbefestigte feindliche Kampfstände gesprengt.

In der Herzegowina warfen unsere Truppen den Gegner aus dem Raum von Mostar weit nach Süden zurück. Auch an der Drina und bei Virovitica und der mittleren Drau sind erfolgreiche Unternehmungen gegen Bandenkräfte im Gange.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Städte in Westfalen und im frontnahen Raum an. Größere Schäden entstanden in den Wohnvierteln von Krefeld und Kassel, außerdem wurden mehrere Krankenhäuser der Kinderheilanstalt Bethel erneut schwer beschädigt. Britische Kampfflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Schwere Verluste der amerikanischen Flotte

Tokio. Bei ihrer Landung auf der Philippineninsel Luzon haben die japanischen Luft- und Seestreitkräfte dem Gegner in der Lingayenbucht schwerste Verluste zugefügt. Es wurden insgesamt versenkt: 5 Flugzeugträger, 1 Schlachtschiff, 2 Kreuzer und 10 Zerstörer. Schwere Beschädigungen erlitten 2 Schlachtschiffe und 3 Kreuzer.

Um jeden Meter Heimaterde

Ostpreußischer Volkssturm kämpft bis zum letzten

Von Kriegsberichter Karl Stauber

PK. Wir lagen mit einem Königsberger Bataillon vom ostpreußischen Volkssturm im vordersten Graben und schauten auf das weiße, verschneite Gelände vor uns. Drüben, über dem Bachrand, war der Feind. Wir sahen im weißen Mondlicht jede Einzelheit und beobachteten scharf, denn seit dem Morgen hat die sowjetische Winteroffensive, die zwischen Schloßberg und Gumbinnen seit acht Tagen tobte, auch auf unseren Abschnitt an der Nordostkante Ostpreußens übergegriffen.

Während es hier bei uns noch still war, merkwürdig still, krachte es drüben im Nachbarabschnitt aus allen Rohren. Das Aufblitzen der Abschüsse und der Gefechtslärm sagten uns, daß der Feind eingebrochen war. Dann ging es auch bei uns los. Langsam und zögernd kam die Schlacht in Gang. Erst gab es vereinzeltes MG-Feuer, dann schalteten sich Granat- und Minenwerfer ein, und gleich darauf sprach auch die feindliche Artillerie mit. Die Nebelwerfer hinter uns jagten dem Feind ihre leuchtende, zischende Abwehr entgegen. Ein toller, wirbelnder Feuerzauber ist ausgebrochen. Die hart gefrorene Erde wird in Stücke gerissen, schwarze Trichter klaffen in die Schneedecke. Es gibt Ausfälle. Von da und von dort ruft es nach dem Sanitäter; unbeirrt kauern die Männer, diese Grabenkämpfer des Weltkrieges, in unerschütterlicher Ruhe hinter Gewehren und MG, und weiter zurück an den Volkssturmkanonen und geben Feuer, wenn sie Ziele ausgemacht haben.

Als es hell wird, lösen uns Volksgrenadiere ab. Wir weisen sie in die Stellung ein, in dieses Verteidigungssystem eines ersten und zweiten Grabens mit Palbunkern und MG-Ständen, die von den Männern und Frauen Ostpreußens in einem unerhörten Arbeitseinsatz in die Erde getrieben worden sind und sich jetzt in der heißen Feuerprobe bewähren.

Einzeln und in Trupps setzen wir uns ab und sammeln uns in einer Talmulde zum Abmarsch in eine andere Schutzstellung, deren Besetzung wir verstärken sollen. Nach einem langen, in Schneesturm doppelt harten Marsch sind wir kurz vor dem befohlenen Ziel. Es ist bereits heller Morgen.

Ein Kradmelder, Scharführer des NSKK, kommt uns entgegen und übergibt dem Bataillonsführer einen schriftlichen Befehl. Wir ändern die Marschrichtung und nehmen wenig später Volkssturmsoldaten auf. Sie kommen aus der Schutzstellung, die wir besetzen sollten. Der Feind war dort nach erbitterten Kämpfen eingedrungen. Die Männer, man sieht es ihnen an, haben bis zum letzten gekämpft, haben im Nahkampf sich dem Feinde gestellt, und dann sind die wenigen, die noch kampffähig waren, in einer kurzen Gefechtspause herausgezogen worden. Ostpreußische Männer haben ihre Heimaterde im Sinne des Wortes **bis zum letzten Blutstropfen verteidigt**. Aus diesen kurzen Bemerkungen spricht der Ablauf dieses Kampfes.

Wir erhalten den Befehl, eine andere zurückliegende Schutzstellung zu beziehen. Mitunter müssen wir querfeldein oder durch Waldstücke. Einmal, es war schon wieder Nacht geworden, schleichen wir uns zwischen eingebrochene Feindpanzer durch. Brennende Gehöfte ringsum, das helle Rasseln der Panzerketten und das Aufblitzen der Abschüsse sind unsere Orientierung. Artillerie, eigene und sowjetische, schießt von beiden Seiten über uns hinweg.

Am Nachmittag, als wir aus unserem Kreuz- und Quermarsch gerade 70 Kilometer — von wenigen Viertelstundenpausen unterbrochen — zurückgelegt hatten, rücken wir in Quartiere hinter der neuen Schutzstellung ein. Die Männer bekommen Essen, Kaffee, warme Räume und die heißersehnten Zigaretten. Dann können sie schlafen und die brennenden Füße ausruhen lassen.

Morgen werden diese **Soldaten zweier Kriege** wieder Seite an Seite mit der Fronttruppe der Wehrmacht im Graben stehen und für ihre geliebte ostpreußische Heimat kämpfen.

Feuertaufe der Unteroffizierschule Jauer

Vom Obergefreiten zum Feldwebel

Von Kriegsberichter H. K. Labök

Seit zwei Tagen lagen Ausbildungskompanien der **Unteroffizierschule von Jauer** im Brückenkopf. Sie waren bereit, jede Feindannäherung gebührend zu empfangen. In den Abendstunden des 23. Januar wurde Alarmbereitschaft für die Brückenkopfbesatzung gegeben, die sich überwiegend aus den jungen Freiwilligen der Schule, aus Kursusteilnehmern des Feld- und Ersatzheeres und ihren Ausbildern, zum anderen Teil aus Volkssturmmännern zusammensetzte. Nachdem sich schon den ganzen Nachmittag gepanzerte Aufklärung auf Richtung W. bewegte, erschien gegen 19 Uhr ein Dreigespann von T 34 auf der Straße und stieß in den Abschnitt des dritten Zuges hinein. Deutlich waren die aufgesessenen Schützen auszumachen. Oberfeldwebel Gierod, in Oppeln beheimatet, griff als Zugführer sofort an und konnte den Spitzenreiter mit der Panzerfaust erledigen. Darauf schossen die Begleitkampfwagen weiße Leuchtzeichen, die nun schnell weitere Panzer herbeiriefen und mit dem Ziel Oderbrücke über die Straßenkreuzung hinweg tiefer einbrachen.

Bei den sich anbahnenden Kämpfen verstanden es die energisch geführten Stöße des zweiten und ersten Zuges aus den Flanken, die Maschinenpistolenschützen von ihren gepanzerten Trägern zu trennen. Neben den 16- und 17jährigen Freiwilligen,

die erstmalig im Treffen standen

und ihre Panzernahbekämpfungsmittel wie auf dem Schießplatz zu handhaben wußten, bewährten sich die Maschinengewehrschützen, die mit ihren vortrefflich liegenden Feuerstößen zu einer hilfeschreienden Not für die sowjetischen Infanteristen wurden. Mit sechs abgeschossenen Panzern, die brennend an der Straße, im Raume des Teiches an der Eisenbahnlinie lagen, und unter dem Eindruck der Mannschaftsverluste, stellten die Sowjets nach 20 Uhr den Kampf ein und zogen sich vom Oderübergang zurück.

Der kalte Wintermorgen des 24. Januar brachte sogleich die Wiederholung des Feindversuches, im raschen Angriff die Brücke für den weiteren Vormarsch unversehrt in Besitz zu bringen. Während der Dunkelheit waren Teile eines mechanisierten Bataillons durch den Brückenkopf der Unteroffizierschule durchgesickert. Dazu brachen in großer Fahrt Panzerpulks von etwa fünfzehn Panzern über die Straßenbrücke ein.

Nun begann ein **Straßenkampf**, der auf der Feindseite nur von den Stahlkolossen und Maschinenpistolenschützen, auf der anderen Seite vom Volkssturm, vor allem aber von den jüngsten Führeranwärtern des Heeres mit Nahkampfmitteln geführt wurde. Aus Fenstern und Türen, hinter Dachplatten herab und Häuserecken hervor flammten die Panzerfäuste, von den hellen, flinken Augen dieser jungen Grenadiere gezielt. Mit wütendem Feuer aus ihren schwenkenden Türmen, aus den Kugelblenden der Maschinengewehrstände überschüttete das Rudel die Verteidiger.

Zum Beispiel dieses Ringens erhebt sich die Tat des Obergefreiten Heinz Schatz. Der 21jährige Nürnberger, im Zivilberuf Chemigraph, jetzt aus einer Dienststelle des Ersatzheeres zur Ausbildung zum Gruppenführer kommandiert, vernichtete in knapp fünfzehn Minuten mit fünf Panzerfäusten vier der in gegenseitiger Deckung knapp an den Häuserfronten sich vorarbeitenden Panzer. Mit eiskalter Berechnung unterlief er jedesmal die Feuerwirkung der Bordwaffen und hielt aus nächster Entfernung auf die schrägwandigen Panzerleiber. Kaum hatte sich der weißgespritzte Eisensarg unter der Wucht der Detonation geschüttelt, so raste der kleine, drahtige Franke um einen Mauervorsprung, durch einen Hinterhof, riß dem Nächststehenden eine neue Panzerfaust aus den Händen und verschwand, von einem wahren Jagdfieber gefaßt, sein nächstes Großwild zu suchen und zu finden.

Bis gegen Mittag hallten die Straßen des Städtchens wider vom Kampflärm. Dann traten die ersten rückläufigen Bewegungen bei den Sowjets ein. Zuerst flüchteten die Schützen über den Straßenübergang, über das Eis, dann setzten sich die Panzer ab, die zuerst noch zu decken versuchten, dann aber in einer Riesenfahrt zu entkommen trachteten. Zwei brennende T 34 gelang es noch über die Brücke abzuschleppen. Sie gingen jedoch beide nach dem Erreichen des Nordufers in Riesenstichflammen in die Luft.

Der zweite Großangriff auf diesen Oderübergang war damit abgewehrt.

Von dreißig angreifenden Panzern lagen 24 als Wracks im Städtchen und zwischen den Gehöften. Die Brücke konnte gesprengt werden, nachdem die Brückenkopfbesatzung auf das Westufer übergesetzt war.

Weitere Feindunternehmungen, die noch am gleichen Tage anliefen, teilten das gleiche Schicksal. Wieder hat sich eine Schule, eine Ausbildungsgemeinschaft, die von Schießbahn, vom Exerzierplatz weggeholt wurde, weil die Stunde sie rief, in einem ungleichen Kampf bewährt. Es geht eine Linie von der Kriegsschule Metz, den ᛋᛋ-Fahnenjunkern, die sich im Kampfraum Kalisch den beiden Bataillonen an die Seite stellten, bis zu dieser Sonderkampfgruppe. Diese jungen Männer sind mit Leib und Seele Soldat. In ihren jungen Herzen, in ihren jungen Fäusten tragen sie den Willen der Tat. Ihnen zur Seite stehen die Soldaten des Ersatzheeres, die sich bisweilen von wichtigen Posten weg zur Feldtruppe gemeldet haben, in der Erkenntnis, daß der gute Unterführer eine Forderung des Sieges ist. Sie sind nicht alle vom Typ des Obergefreiten Schatz, dem der Oberst die beiden Eisernen Kreuze, die Litze um den Kragen und einen Stern auf die Schulterklappe gab. Sie sind die guten besonnenen Kameraden für die jungen Heißsporne, deren sehnlichster Wunsch es ist, bald ein brauchbarer Unteroffizier zu werden. Ihre Bewährungsprobe haben sie bestanden, in einer Notstunde an der Oder.

12000 USA-Soldaten desertierten

Gangsterunwesen hinter der Front — Der Schwarzhandel blüht

Ungefähr 12000 amerikanische Soldaten, d. h. fast eine ganze Division, sind, wie der Londoner Korrespondent von „Aftonbladet" berichtet, auf dem westeuropäischen Kriegsschauplatz desertiert. Ihre augenblickliche Hauptbeschäftigung sei offensichtlich die Fortsetzung des alten abenteuerlichen Lebens der Gangsterviertel von New York und Chicago. Während Hunderttausende ihrer Kameraden alle möglichen Strapazen an der verschneiten Front aushalten mußten, lebe der größte Teil dieser Deserteure ein Leben in Saus und Braus in Paris. Mehr als die Hälfte von ihnen sei in Geschäfte mit der Schwarzen Börse verwickelt. Die Diebstähle aus den Militärlagern, besonders von Wein und Zigaretten, griffen immer mehr um sich. Die amerikanischen Militärbehörden würden immer besorgter über die **zunehmende Kriminalität** der Soldaten. In Frankreich und England hätten die Ueberfälle furchtbar zugenommen. Viele der desertierten amerikanischen Soldaten benutzten falsche Papiere. Allein auf den Straßen von Paris fange man täglich etwa 80 von ihnen. Der Skandal habe seinen Höhepunkt erreicht, als viele Panzerwagen Brennstoffmangel meldeten, während gleichzeitig lange Reihen amerikanischer Militärautos auf den Champs Elysées standen, von denen aus amerikanische Soldaten Benzinkannen, Wein und Zigaretten an die Bevölkerung verkauften.

Den schlimmsten Ruf genießt das sogenannte amerikanische Eisenbahnbataillon, das von den Soldaten den bezeichnenden Spitznamen „**Millionärbataillon**" erhalten habe. Allein von diesem Bataillon seien zwei Offiziere und 281 Soldaten verhaftet worden und erwarten jetzt ihr Urteil.

Zuchtlosigkeit der USA-Truppen in Italien

Wie übereinstimmende Berichte aus Bonomi-Italien melden, hat die Notlage der Zivilbevölkerung in nicht vorstellbarem Umfange die Habgier der Besatzungstruppen wachgerufen und diese macht selbst vor truppeneigenen Beständen nicht halt. So wurden aus einem frontnahen Verpflegungslager Lebensmittel aller Art dem Schwarzen Markt zugeführt und dort zu Phantasiepreisen an die Bevölkerung, die auf normalem Wege nichts kaufen kann, verschoben.

Um der Zuchtlosigkeit ihrer Truppen im Bonomi-Italien zu steuern, mußte das alliierte Oberkommando den Verkauf von alkoholischen Getränken an die Besatzungstruppen verbieten. Die Folgen des meist übermäßigen Alkoholgenusses sind schwere Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung. Besonders gefürchtet sind von den italienischen Frauen die Zudringlichkeiten der betrunkenen nordamerikanischen Neger, die in diesem Zustand vor keinem Verbrechen zurückschrecken.

Neue Ritterkreuzträger

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant i. G. Arthur **Ekesparre** aus Cukuella bei Oesel, Erster Generalstabsoffizier in einer altmärkischen Panzerdivision; Major Gert **von Born-Fallois** aus Berlin, Kommandeur einer Aufklärungslehrabteilung; Hauptmann Erwin **Klose** aus Gleiwitz, Bataillonsführer in einem Troppauer Jägerregiment; Rittmeister d. R. Leonhard **von Möllendorf** aus Horstprignitz bei Potsdam, Bataillonskommandeur in einer Panzergrenadierbrigade, Leutnant d. R. Wolfgang **Mathes** aus Leipzig, Kompanieführer in einem Bayreuther Grenadierregiment.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 31. Januar

Verdunkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17 — 8 Uhr

Allen Gewalten zum Trotz

Die neue Deutsche Wochenschau

In den Tagen härtester Belastung erweist es sich, ob die seelischen Kraftreserven eines Volkes groß genug sind, das Schicksal zu meistern. In überzeugenden Berichten schildert die neue Folge der Wochenschau, wie unser in Leid und Not gestähltes Volk sich der **großen Bewährungsprobe** gewachsen zeigt, die ihm als größte Prüfung auferlegt ist. Der unzerstörbare Wille zum Leben und zur nationalen Selbstbehauptung spricht ebensosehr aus den Bildern vom **Einsatz des Volkssturms**, wie aus den Szenen, die zwei schwerkriegsbeschädigte Soldaten beim Schilauf zeigen, den sie mit geringen Hilfsmitteln vollendet beherrschen. Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten — dieses Wort hat sich die ganze Bevölkerung einer frontnahen Stadt im **Westen** zur Parole gemacht. Während ringsum Wohnstätten und Kulturdenkmäler in Trümmer sanken, geht das Leben unter der Erde weiter. Hier arbeiten Betriebe aller Art, werden Zeitungen gedruckt, sind Stromzentralen und Küchen untergebracht, die die Versorgung der unermüdlich schaffenden Volksgenossen sichern.

Eine kurze, eindrucksvolle Reportage vom Einsatz unserer **Sprengboote**, die eine Brücke im holländischen Kampfraum in die Luft jagen, leitet über zum weiteren Geschehen. Im Süden der Westfront fällt Dorf um Dorf wieder in deutsche Hand. Gefangene werden eingebracht. Auf den zur Front führenden Straßen rollt unser Nachschub, marschieren Panzer, Kolonnen, Grenadiere. Niemand im Feindlager spricht mehr von dem bevorstehenden Angriff auf die Pfalz und das Ruhrgebiet.

Im **Osten** brennt die Front auf tausend Kilometer Breite. Unter den bolschewistischen Panzerherden räumen Schlachtflieger, Flak und Pak gewaltig auf. Den anstürmenden Sowjetmassen treten deutsche Panzer- und Infanterieverbände als Wellenbrecher entgegen. In vorbereiteten Auffangstellungen erwarten Grenadiere den Feind und fügen ihm mit allen Waffen ungeheure Verluste zu. In Dörfern wird erbittert gekämpft, jedes Haus ist eine Insel des Widerstandes. Mit allen Kräften und Mitteln geht das schwere Ringen in der größten Schlacht aller Zeiten weiter.

Helmut Hagenfeld

Solange wie möglich mit Tageslicht auskommen! Wer während der Dämmerung kein künstliches Licht benötigt, braucht natürlich nicht zu verdunkeln, sondern kann, ja soll sogar bei Tageslicht weiterarbeiten. Nur wenn das Tageslicht nicht ausreicht und wenn daher künstliches Licht angemacht werden muß, dann muß die Verdunkelung noch belassen oder angebracht werden. Es heißt also doppelt aufpassen, damit die Verdunkelung nicht zu einer Vermehrung des Strombedarfs führt, der gerade in den frühen Morgen- und Abendstunden so niedrig wie möglich gehalten werden muß.

Wiemersdorf. Gefreiter Werner Schlüter, Sohn von Fokko Olthoff, wurde mit dem E. K. 2. Klasse ausgezeichnet.

Hamburg. Raubüberfall in Waltershof. Am 23. Januar gegen 21 Uhr, kurz nach Einlaufen des Fährdampfers aus Hamburg, ereignete sich in Waltershof, Ecke Altenwerderdamm/Schwarzenweg, ein Ueberfall, bei dem eine Pistole mit brauner Tasche sowie eine schwarzlederne Aktentasche, enthaltend eine vernickelte Stabtaschenlampe, einen Rasierapparat, ein Buch und sonstige Kleinigkeiten, geraubt wurden.

Brotmarken wurden geraubt. Am 26. Januar gegen 18 Uhr betraten zwei junge Männer ein Brotgeschäft in der Taubenstraße. Während einer von ihnen die Geschäftsinhaberin mit einer Pistole in Schach hielt, raubte der andere aus einem hinter dem Verkaufstisch stehenden Kasten eine erhebliche Menge Brotkartenabschnitte. Sodann entfernten sie sich fluchtartig.

Lemgo. Fahrlässige Brandstiftung. Das Amtsgericht Lemgo verurteilte einen Landwirt aus Farmbeck wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 1000 Reichsmark Geldstrafe. Er hatte vor einigen Wochen, um ein Wasserrohr in der Scheune aufzutauen, aus Unvorsichtigkeit das ganze Gebäude in Brand geraten lassen, so daß erheblicher Schaden entstand.

Itzehoe. Wegen Kameradendiebstahls ins Gefängnis. Ein 33jähriger Ausländer aus Lägerdorf, der nachts das Schloß zum Schrank eines Arbeitskameraden aufgebrochen und Kleider usw. entwendet hatte, wurde vom hiesigen Gericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Heide. Künder großer Kälte? In den letzten Tagen und Nächten wurden über der Dithmarscher Landschaft große Scharen von Wildgänsen und Wildenten gesichtet und gehört, die, meist aus nördlicher Richtung kommend, vom Meere wegen der starken Kälte geflüchtet sein dürften.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Hart traf uns die Nachricht, daß unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der Panzergrenadier

Günter Schröder

in stolzer Pflichterfüllung, getreu seinem Schwur, am 10. 10. 44 an der Ostfront gefallen ist. Er gab sein sonniges Herz freudig für uns und Deutschlands Zukunft. Wir werden Dich nie vergessen, lieber Günter.

In stillem Weh

Werner Schröder und Familie

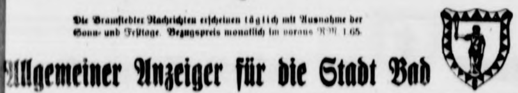
Bad Bramstedt

Bekanntmachung. Nach der für Bad Bramstedt geltenden Polizeiverordnung ist nach jedem Schneefall der Schnee sofort von Bürgersteigen und Fußwegen zu entfernen. Glätte ist durch Streuen abstumpfender Stoffe zu beseitigen. Der Schnee darf nicht auf die Fahrbahn geworfen werden, sondern ist auf Höfen, Vorplätzen und in Gärten zu lagern. Diese Verordnung wird allen Pflichtigen nochmals in Erinnerung gebracht. Wer die Reinigung des Bürgersteiges bisher noch nicht vorgenommen hat, muß dieses sofort nachholen, andernfalls die Pflicht durch erhebliche Geldstrafen erzwungen werden muß.

Bad Bramstedt, 31. 1. 1945.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Dittmann.

Verdunkelt gut und rechtzeitig



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 27 | Donnerstag, den 1. Februar 1945 | 67. Jahrg.

Ostschlacht tobt unvermindert heftig

…ter Feinddruck im Karpatenvorland, an Oder und Netze

…Seit über zwei Wochen tobt die große Schlacht um den deutschen Osten. Unvermindert branden die Sturmwellen …Bolschewisten gegen den Wall unserer Soldaten und …sturmmänner. Der Feind hat uralten deutschen Boden …ten. Der Krieg ergriff blühende Stätten der Arbeit und …ur, und ein hartes Schicksal zwang Tausende von Fami… die angestammte Heimat zu verlassen. Unter rücksichts… Anwendung aller Machtmittel haben die Bolschewisten …schen- und Materialmassen in Bewegung gebracht, für die …n der Geschichte kein Beispiel gibt. Die Sowjets befolgen … die Lehren, die sie aus unseren großen Offensiven der …re 1940 und 1941 gezogen haben. Wir aber können vom …nd lernen, daß es allein auf die letzte Runde ankommt. … Moskau brachten die ihrem Zusammenbruch nahen So… durch Aufbietung letzter Kräfte unseren Vormarsch …ereit zum Stehen. Noch zwingender als bisher ist für … zur Stunde der restlose Einsatz jedes ein…nen, wenn es gelingen soll, das Gesetz des Handelns …der zurückzugewinnen. Denn der Feind versucht von neuem … allen Mitteln, das Tempo seiner Bewegungen wieder zu …schleunigen.

Er verschärfte am Sonntag seinen Druck nahezu an allen …schnitten zwischen Karpaten und Kurischem Haff. Aus dem …rpatenvorland und im oberschlesischen Industriegebiet …en sie das Quellgebiet der Oder zu erreichen und sich die …ährische Senke zwischen den Sudeten und den Beskiden zu …nen. Daneben forcieren sie weiterhin unsere Oderverteidi…ng. Im Warthegau haben sie frische Kräfte eingesetzt, deren …e Stöße nach Westen an der Obra zu harten Kämpfen führ… Nördlich der Netze und des Bromberger Kanals versuchen … Bolschewisten, die Nordflanke ihrer im Warthegau ver…mmelten Kräfte zu verstärken. Zugleich drückten sie an der …eren Weichsel weiter nach Westen, während sie in Ost…ßen die Umfassung Königsberg erstreben. Dem verstärk… Ansturm stellen sich Truppen aller Waffengattungen, Volks…rmbataillone sowie Polizei-, Stadt- und Landwachtverbände …egen. In zahllosen harten Kämpfen bringen sie in Ab…r und Verteidigung dem Feind schwere Verluste bei, um …rch die Voraussetzungen zu wirksamen Gegenschlägen zu …alten.

Im einzelnen wird von den Fronten folgendes gemeldet:

Zwischen Plattensee und Donau erneuerte der …nd seine Angriffe gegen die südliche Abschirmung unseres …bruchsraumes und konnte seinen Einbruch westlich des …rviz-Kanals nach Norden vertiefen. Oestlich des …nals errangen unsere Kampfgruppen jedoch gegen die mit …ker Panzerunterstützung anrennenden Bolschewisten einen …len Abwehrerfolg. Hier wurden 33 Sowjetpanzer abge…ssen. Zwischen Velence-See und Donau wiesen unsere …uppen ebenfalls zahlreiche Gegenangriffe ab. Auch die Be…ung von Budapest verteidigte ihre Stellungen erfolg…ch, so daß der Feind nur im Nordteil einen begrenzten Ein…uch erzielen konnte.

Feindliche Brückenköpfe an der Oder zerschlagen

Im Karpatenvorland und im oberschlesischen In…striegebiet setzten die Bolschewisten ihre Angriffe mit …rkeren Kräften fort. Die Brennpunkte der Abwehrkämpfe …en südwestlich Auschwitz, zwischen Nikolajew und …enburg, östlich Ratibor und bei Oberwald. …r Feind mußte seine Einbrüche mit dem Verlust zahlreicher …nzer bezahlen. Nordwestlich Cosel beseitigten unsere …ppen den Brückenkopf Krappitz. Beim Zerschlagen …ier eingeschlossener feindlicher Kampfgruppen wurden da…i an einer Stelle 600, an anderer Stelle 150 gefallene Bolsche…sten gezählt. An den übrigen Oderbrückenköpfen zwischen …sel und Steinau vereitelten unsere Truppen jeden …sweitungsversuch des Feindes. Nur beiderseits Steinau …nnten die Sowjets ihre Uebersetzstellen miteinander verbin…n und einige Kilometer nach Westen vorbringen.

In Steinau selbst hielt die tapfere Besatzung allen …griffen stand. Zu ihr gehören auch Teile der Heeres…nteroffizierschule Jauer, die dem Feind schon in den letzten …agen schwere Verluste beigebracht hat. Die jungen 18- bis …jährigen Soldaten lieferten hier an der Oderbrücke den …lschewisten einen Kampf, der mit dem Ringen der Deutschen …hnenjunkerschule Metz am Fort Driant im letzten Sommer …gleichbar ist. Beispielhaft für den Kampfgeist dieser …teroffiziersschüler war der 20jährige Obergefreite Heinrich …aß aus Nürnberg, der heute das Eiserne Kreuz …er Klasse trägt und für seine Tapferkeit zum Feldwebel be…dert wurde. Innerhalb einer halben Stunde erzielte er im …mpf gegen ein feindliches Panzerrudel mit 5 Panzerfäusten … Volltreffer. In der nächsten Nacht vernichtete er mit seinen …meraden eine eingesickerte sowjetische Kompanie im Nah…mpf. Auch bei Glogau und im Vorfeld von Lissa herrschte …hafte Gefechtstätigkeit.

Die neu entbrannten Kämpfe an der Obrafront ent…ckelten sich aus den Versuchen der Bolschewisten, gegen die …stellte nördlich des Obrabruches vorzufühlen. Die An…iffe wurden teilweise im Gegenstoß abgeschlagen. Die Be…ung von Posen wehrte ebenfalls den erneuten feindlichen …sturm ab. An der Netze und am Bromberger Kanal …en unsere Verbände in erbitterten Kämpfen mit dem nach …sten drängenden Feind, der hier seinen Druck verstärkte, … er an der unteren Weichsel zwischen Kulm und Marien…rg trotz zahlreicher heftiger Angriffe nicht vorwärts kam.

…äftiger Gegenstoß an der Westseite der Ostpreußenfront

Die hin und her wogenden Kämpfe in Ostpreußen …standen aus eigenen Gegenangriffen, die zwischen dem …rischen Haff und Allenstein geführt wurden, und … der Abwehr des feindlichen Ansturms gegen die Süd- und …flanke unserer ostpreußischen Front. Der Stoß gegen die …flanke der auf Elbing vorgedrungenen feindlichen Panzer…rbände gewann vor allem längs der von Wormditt nach Elbing führenden Bahn Boden und erreichte die Gegend …n Preußisch-Holland. Die im Wehrmachtbericht ge…ldeten 47 Panzerabschüsse der niedersächsischen 131. In…nteriedivision wurden im Verlauf dieser Kämpfe bei Lieb…adt erzielt. Der von Süden her angreifende Feind konnte …hrere, jedoch bereits abgeriegelte Einbrüche erzielen, da…gen scheiterte sein Ansturm auf den Eckpfeiler Sensburg, … die Front im scharfen Winkel nach Norden umbiegt.

Das Schwergewicht der Kämpfe lag wieder bei Königsberg. Hier setzten die Bolschewisten abermals starke Infanterie- und Panzerkräfte an, die trotz erbitterter Gegenwehr unserer Truppen bis in den Raum südlich und nördlich der Festung vordrangen.

Schwere Angriffe auch im Westen

Starke Feindkräfte in der Bereitstellung durch unsere Abwehrfeuer zersprengt

Trotz starkem Schneetreiben im Westen versuchten die Briten weiterhin mit allen Mitteln, auch in ihrem Abschnitt die Rurlinie zu erreichen, deren Besitz die Voraussetzung für alle weiteren Operationen im Norden der Westfront darstellt. Sie führten südlich Roermond auf niederländischem Boden eine Reihe schwerer Angriffe, aus denen sich in St. Odilienburg schwere, bei Nacht noch anhaltende Häuserkämpfe entwickelten. Alle übrigen Vorstöße scheiterten am zähen Widerstand unserer Truppen und im Abwehrfeuer unserer schweren Waffen, die wiederholt starke feindliche Kräfte schon in der Bereitstellung zersprengten.

Weiter südlich drückten die Nordamerikaner von neuem gegen das Mittelstück unseres Frontbogens zwischen Monschau und Echternach. Die erste und dritte nordamerikanische Armee wollen hier durch fortgesetzte Angriffe mit wechselndem Schwerpunkt die alte Frontlinie wiedergewinnen, aus der sie durch unsere Offensive Mitte Dezember herausgeworfen wurden. Die Angriffe führten im Raum von St. Vith und bei Vianden zu örtlichen Einbrüchen. Es gelang dem Gegner jedoch nicht, seinen vortägigen Einbruch an der Straße Weißwampach—Hosingen zu erweitern. Starke, von zahlreichen Batterien und Panzern unterstützte Angriffe führten die Nordamerikaner auch gegen den Orscholzriegel. Gleichzeitig versuchten sie, dieser bereits stets vergeblich berannten Sperre durch einen Uebersetzversuch in der Gegend von Grevenmacher in den Rücken zu kommen. Die bei Ahn über die Mosel gegangenen Kräfte wurden zurückgetrieben. Die verlustreichen feindlichen Frontalangriffe gegen den Orscholzriegel führten jedoch westlich Sinz zu einem örtlichen Einbruch, der durch sofortige Gegenstöße in unserem Hauptkampffeld aufgefangen wurde.

Im nördlichen Elsaß gruppiert der Gegner seine Kräfte noch um. Er führte deshalb am Roth- und Moderabschnitt lediglich einen von Panzern unterstützten, jedoch vergeblichen Vorstoß hart südlich des Austrittes des Rotbaches aus den Vogesenwäldern.

In der Oberrheinischen Tiefebene verstärkte der Feind seine Angriffe zwischen Schlettstadt und Kolmar. Sein Versuch, unseren Frontvorsprung südlich Erstein an der Wurzel abzuschnüren, führte zu schweren Kämpfen zwischen der Straße Rappoltsweiler—Markolsheim und dem sich nordöstlich hinziehenden Kolmar hinziehenden Kanal, der die Ill und den Rhein—Rhone-Kanal verbindet. Um Grussenheim und Wickerschwier entbrannten heftige Kämpfe, ohne daß die Nordamerikaner außer örtlichen Einbrüchen bei Grussenheim ins Gewicht fallende Bodengewinne erzielen konnten. Die gleichzeitig im Oberelsaß, zwischen Thann und Mülhausen geführten Angriffe, die sich wieder auf die Thurbrücken bei Sennheim konzentrierten, brachen in unserem Abwehrfeuer blutig zusammen.

Fanatischer Kampfwille

Einsatz des Volkssturms getreu dem Gelöbnis

Die Entscheidung dieses Krieges steht jetzt auf des Messers Schneide. In dieser Entscheidung darf sich niemand mehr sparen! Nun steht ein höchstes Gesetz über uns, dem wir im letzten Einsatz gehorchen müssen — oder wir werden untergehen. Es liegt jetzt in Wahrheit alles bei uns selber! Des Volkes Aufgebot ist in den überfluteten und bedrohten Gauen im Osten des Reiches zum Kampfe angetreten. Neben den sich immer mehr verstärkenden Divisionen des Heeres und der Waffen-ſſ stehen die Volkssturmbataillone in fanatischer Abwehr gegen die Panzerherden und die Infanteriemassen des neuen Dschingis Khan.

Was den Volkssturmsoldaten an Kampferfahrung abgeht, ersetzen sie durch wilde Entschlossenheit und fanatischen Willen, jedes Meter des Heimatbodens so teuer wie möglich zu verkaufen, bis im Rasen einer über alle Maßen furchtbaren Abwehr selbst die vertierten und stumpfen Horden der bolschewistischen Weltrevolution das Grauen packt! Es ist nicht die Zeit zu Untersuchungen über den — im herkömmlichen Sinne — militärischen Kampfwert des Volkssturms, sondern es gilt heute jenes Wort einzulösen, das der Reichsführer-ſſ bei der Aufstellung der ersten Volkssturmeinheiten ausrief: „Unsere Gegner müssen begreifen lernen: jedes Kilometer, den sie in unser Land vordringen wollen, wird sie Ströme ihres Blutes kosten."

Wie die Volkssturmsoldaten zu kämpfen verstehen, wenn es die Heimat gilt, das haben unsere Feinde sowohl im Westen wie jetzt an der ganzen Front im Osten erfahren, und wie sie auch mit der Panzerfaust umzugehen wissen, davon überzeugen die Panzerwracks! Man muß dabei freilich auch wissen, um alle müßigen Spekulationen über die Umstände beim Einsatz der Volkssturmbataillone zu vermeiden, daß die Volkssturmeinheiten in den östlichen Grenzgauen des Reiches bevorzugt bewaffnet und ausgerüstet worden sind, und daß es sich bei den im Kampf stehenden Volkssturmeinheiten aus dem übrigen Reich um Sonderbataillone mit besonderem Ausbildungs- und Ausrüstungsstand handelt. Der Feind hat es erfahren und wird es in steigendem Maße weiter erleben!

Ueberall, wo die bolschewistische Sturmflut im Osten anbrandet, werfen sich ihr neben unseren regulären Einheiten die Volkssturmsoldaten entgegen in einem verbissenen Kampfgeist, der in nichts der so beispiellos stolzen Bewährung des deutschen Soldatentums in diesem Kriege nachsteht. Nie wird im Osten das Beispiel etwa des Kreisleiters des Kreises Wreschen vergessen werden, der, nachdem er beim überraschenden Vorstoß der Sowjets alle Frauen und Kinder seines Kreises abtransportiert hatte, den Ort Wreschen selbst, um den Abzug der Frauen und Kinder zu schützen, in 36stündigem fanatisch verbissenen Kampf, von jeder Verbindung und Unterstützung abgeschnitten, mit seinen Volkssturmsoldaten hielt, bis die Verbindung mit deutschen Truppen aufgenommen werden konnte. Der tapfere Kreisleiter selbst war im Kampf gefallen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 31. Januar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn blieben feindliche Angriffe zwischen Drau und Plattensee ebenso wie zwischen Plattensee und Donau erfolglos. Im Westteil von Budapest stemmt sich die deutsch-ungarische Besatzung mit bewundernswerter Tapferkeit gegen den schweren Ansturm des Gegners. Im Nordteil wurden die Stellungen auf eine verkürzte Frontlinie zurückgenommen.

An der oberschlesischen Front kam es nur in mehreren Abschnitten zwischen Pleß, Ratibor und Grieg zu größeren Gefechten. Südöstlich Rybnik vernichtete unsere Truppen 40 Geschütze und fügten den Sowjets hohe blutige Verluste zu. Bei Ohlau und beiderseits Steinau wurden die aus ihren Oderbrückenköpfen angreifenden Bolschewisten nach wechselvollen Kämpfen im Gegenangriff aufgefangen.

Starke deutsche Kräfte haben sich aus dem Raum Kalisch zurückgekämpft, nachdem sie laufend durch Transportverbände der Luftwaffe versorgt, die Masse einer sowjetischen Panzerarmee längere Zeit im Kampf gebunden hatten. Von dort aus stießen sie den südlich Lissa stehenden feindlichen Verbänden in die Flanke und verwehrten ihnen den Uebergang über die Oder. Seit dem 18. Januar vernichtete diese Kampfgruppe über 250 Panzer.

Im Oder—Warthebogen und nördlich der Warthe stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen mit nach Westen vordringenden feindlichen Infanterie- und Panzerkräften. Nördlich Flatow und nördlich Krone an der Brahe sind Gegenangriffe gegen die dorthin vorgedrungenen Aufklärungsverbände im Gange. An der unteren Weichsel und an der Nogat scheiterte bolschewistische Vorstöße.

Gegen unseren Angriff aus dem Westteil Ostpreußens führten die Sowjets starke Gegenangriffe, die in erbitterten Kämpfen nach Abschuß von 40 Panzern abgeschlagen wurden. Südlich Königsberg warfen Panzergrenadiere den bis an das Frische Haff vorgedrungenen Feind zurück und stellten die vorübergehend verlorengegangene Verbindung zur Stadt wieder her. In schweren Abwehrkämpfen vernichtete die Besatzung von Königsberg 27 feindliche Panzer. Seestreitkräfte unterstützten auch am gestrigen Tage die Kämpfe unserer Truppen an der samländischen Küste.

In Kurland blieben erneute Durchbruchsversuche der Bolschewisten auf Libau ohne Erfolg.

Unsere Jagd- und Schlachtflieger setzten im ungarischen Raum und zwischen den Karpathen und der Ostsee trotz starker Behinderung durch die Wetterlage 29 Panzer und 44 Geschütze außer Gefecht, zerstörten 455 Fahrzeuge und fügten den Sowjets hohe blutige Verluste zu.

Die Kämpfe in der Mitte der Westfront haben auf den Abschnitt von Montschau übergegriffen. Nach heftiger Artillerievorbereitung konnten die dort angreifenden Verbände der ersten amerikanischen Armee in einige Orte eindringen, in denen heftige Kämpfe im gange sind. Im Fort von Monschau wurde der Gegner durch Gegenangriffe aufgefangen oder zurückgedrängt. Beiderseits St. Vith setzte der Feind seine Durchbruchsversuche fort, blieb jedoch im Abwehrfeuer aller Waffen liegen. An der Mosel- und Saarfront und im unteren Elsaß verlief der Tag ruhig.

Im Oberelsaß versuchte der Gegner erneut, unsere in den Waagenwald vorspringenden Stellungsbogen von beiden Flanken her abzuschneiden. Von seinen aus dem Abschnitt von Drusenheim nach Osten vorstoßenden Panzern wurde die Hälfte vernichtet. Am Kolmarkanal konnte der Feind seine örtlichen Brückenköpfe etwas erweitern. Nördlich Mühlhausen und im Gebiet von Sennheim scheiterte der zum Durchbruch nach Norden ansetzende Feind an der tapferen Gegenwehr unserer Truppen unter schweren Verlusten. Eingebrochener Gegner wurde im Gegenstoß wieder geworfen.

Angloamerikanische Tiefflieger griffen west- und südwestdeutsches Gebiet an und fügten der Zivilbevölkerung Verluste zu.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Die gesamte männliche Bevölkerung der Gaue im Osten des Reiches steht zur Verteidigung ihrer Städte bereit, sofern ihre Bataillone nicht bereits am Feinde stehen. Gauleiter Hanke hat Breslau zur Festung erklärt, Gauleiter Koch hat Königsberg zur äußersten Verteidigung eingerichtet. In jedem Keller, der als Kampfstand besonders geeignet ist, liegen die Panzerfäuste bereit, und jeden Tag spricht der Gauleiter über den Drahtfunk zu der gesamten Bevölkerung über die Kampflage. In einer beispiellosen Entschlossenheit und dem eiskalten Willen, das Aeußerste an Kraft aus sich herauszuholen, erwartet hier das Volk in Waffen den Feind, gegen den die Volkssturmbataillone an anderen Stellen längst zum Kampf angetreten sind und außerordentliche Erfolge erzielten, die nicht zuletzt ihrer inneren Haltung und ihrer verbissenen Standfestigkeit zu verdanken sind.

Aus diesen Kampferfolgen heben sich, den allgemeinen Einsatz bestätigend und erhöhend, die Taten von Einzelkämpfern aus den Reihen des Deutschen Volkssturms her-



vor. Besonders in der Panzerbekämpfung sind hervorragende Kampfleistungen zu verzeichnen. So konnte etwa der als Bataillonsführer des Volkssturms im Einsatz stehende SA-Obergruppenführer von Jagow vier Panzer abschießen, und einem als Volkssturmführer eingesetzten Arzt gelang es, in kurzer Zeit mit der Panzerfaust sechs T 34 zu vernichten. Ein Kreisleiter schaltete ebenfalls mit der Panzerfaust vier Sowjetpanzer aus. An solchen Beispielen, die für zahllose andere stehen, wird der zum äußersten entschlossene Kampfwille des Deutschen Volkssturms auf überzeugende Weise deutlich gemacht.

Des Deutschen Reiches Volkssturmsoldaten kämpfen und stehen wahrhaftig „äußerlich und innerlich gerüstet, von heiligem Glauben beseelt und von fanatischem Willen erfüllt, weder eigenes noch fremdes Blut zu sparen", — wie es der Reichsführer-ϟϟ vor rund dreieinhalb Monaten schon verkündete. Jetzt hat der Volkskrieg in seiner äußersten und erbittertsten Form begonnen. Selbst das Ausland muß die Kampfleistungen des Volkssturm widerwillig anerkennen. So ist der Kampf und Einsatz der Volkssturmbataillone abermals und in seiner höchsten Steigerung der Beweis dafür, daß das deutsche Volk in diesem Kriege immer noch so viel Kraft in sich fand, wie es die Stunde erforderte — und im Zeichen dieser Kraft werden wir bestehen und die bolschewistische Sturmflut aufhalten, eindeichen und wieder zurückdrängen, bis diese Gefahr an dem Wall unserer Leiber und der Kraft unserer Herzen zuschanden geworden ist! M

Vor allem kämpfen!

Die Parole der Kampfgruppe Nehring

Von Kriegsberichter Gerhard Starcke

PK **General der Panzertruppen Nehring hat sich mit den von ihm geführten Verbänden zu den deutschen Linien zurückgekämpft. Für den hervorragenden Kampfgeist, den die Truppe auch in zunächst aussichtslos erscheinender Lage bewies, und für die überlegene Führung wurde der General als 124. Soldat der deutschen Wehrmacht mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.**

General Nehring ist im Kreis Schlochau geboren. In der Schlacht um den deutschen Ostraum kämpft er auch als Sohn der Heimat um die Erde, die ihn geboren hat. Bei Eröffnung der sowjetischen Winteroffensive 1945, die sich bald zur Schlacht um den deutschen Ostraum ausweitete, hatte der General den Auftrag, ein Höhengelände unbedingt zu halten. Er hat diesen Eckpfeiler gehalten, obwohl er von allen Seiten von feindlichen Kräften umflutet wurde, und damit

die befohlene Absetzbewegung deutscher Truppen gedeckt.

Mit Nachdruck gibt General Nehring seiner festen Ueberzeugung Ausdruck, daß wir den Bolschewisten kämpferisch nach wie vor haushoch überlegen sind, wenn jedermann seine Pflicht tut. „Jedermann muß aufpassen, wo der Feind herkommt, die Stellung halten und schießen! In keiner noch so verzweifelten Lage darf man die Hoffnung aufgeben, nie den Mut verlieren, durchhalten, seine Pflicht tun und vor allem kämpfen!" Das sind die Grundsätze, nach denen General Nehring seine Truppe führt, dem Feind schwerste Verluste beibrachte und das Ziel erreicht hat, einen taktischen Verband Infanterie und Panzer aus der feindlichen Umklammerung zu lösen und kampfkräftig wieder den eigenen Linien und damit der Verteidigung des deutschen Ostraumes zuzuführen. Die Zahl der abgeschossenen feindlichen Panzer beträgt annähernd 300. Fast 100 Geschütze der Bolschewisten wurden erbeutet und vernichtet. Zahlreiches anderes Material konnte erbeutet oder vernichtet werden.

Wie der General weiter betont, hat die Truppe Uebermenschliches während des Marsches und auch mit Aushilfen jeder Art geleistet. Wo der Feind Brücken gesprengt hatte, gelang es, behelfsmäßige Flußübergänge zu schaffen. Durch Zusammenfassung aller Kräfte wurden die Sowjets geschlagen, wo die Kampfgruppe den Widerstand des Feindes brechen mußte.

Der Marsch nach Westen hat sich in tadelloser Ordnung vollzogen.

Einzelheiten der Kampfführung beweisen immer wieder, daß es in kritischen Lagen darauf ankommt, nicht die Nerven zu verlieren und den Gegner mutig anzupacken. Männer mit der Panzerfaust und anderen panzerbrechenden Waffen haben überall die feindlichen Panzersperren zerschlagen und damit der Truppe den Weg nach Westen freigekämpft. Der Stab des Generals selbst mußte sich oft den Weg durch den Feind erkämpfen. Fahrer und Schreiber haben den feindlichen Widerstand bei geringen eigenen Verlusten gebrochen und dem Gegner hohe, blutige Verluste zugefügt. So hatten sich die Bolschewisten einmal mit Panzern aufgebaut. Mehrere Stäbe und die Spitzen einer Panzerdivision mußten über ein nacktes Schneefeld angreifen. In kurzer Zeit waren fünf feindliche Panzer abgeschossen ohne eigene Verluste, und der Weg war freigekämpft.

Der Weg der Kampfgruppe Nehring unter ihrem tapferen General ist ein beredtes Beispiel dafür, daß Führung und Truppe von dem unbeugsamen Willen zum Kampf für die Erhaltung der Heimat durchdrungen, das Unmögliche möglich machen können, wenn es um das Schicksal der deutschen Frauen und Kinder geht.

Sie überwanden den Panzerschock

Bei der Arbeit überrascht — drei Panzer abgeschossen

In der kleinen niederschlesischen Stadt Militsch wurden fünf Volkssturmmänner, darunter zwei Arbeitsdienstführer, beim Waffenverladen von fünf bolschewistischen Panzern mit aufgesessener Infanterie überrascht. Die Panzer hielten direkt auf das Gebäude zu, in dem sich die Männer befanden. Kaltblütig ließen die Volkssturmmänner die Panzer bis auf nächste Entfernung herankommen, dann feuerten sie aus den Kellerluken heraus ihre Panzerfäuste ab und vernichteten durch überraschendes Maschinengewehrfeuer den größten Teil der aufgesessenen Bolschewisten. Dabei brachte der Arbeitsmann Adler, obwohl er durch den Rammstoß eines der Panzer gegen das Gebäude zunächst verschüttet wurde, zwei T 34 zur Strecke. Unterfeldmeister Mauritz erledigte einen dritten Panzer, der das Haus unter Feuer hielt. Daraufhin zogen sich die restlichen zwei Sowjetpanzer unter Zurücklassung der toten und verwundeten bolschewistischen Schützen zurück. Die Volkssturmmänner führten ihren Auftrag zur Bergung des Waffenlagers befehlsgemäß fort.

Flak im Erdkampf

Erfolgreicher Einsatz in Ostpreußen

Von Kriegsberichter Hans Caratiola

PK. Mit einer fast erdrückenden Ueberlegenheit rennen die Sowjets gegen Ostpreußen an. Unvorstellbar ist der Abwehrkampf, den die Verbände unseres Heeres Schulter an Schulter mit den Männern des ostpreußischen Volkssturms führen müssen. Wie auf allen Kriegsschauplätzen dieses gewaltigsten aller Kämpfe, so zeigen sich die Männer von der Flak auch im Ringen um den Boden Ostpreußens als tatkräftige und treue Helfer unserer Erdtruppen.

Vor wenigen Tagen erst stieß der Feind überraschend über das Eis des Haffs vor und versuchte, im Rücken unserer Front Fuß zu fassen. Eine leichte Flakabteilung nahm den Kampf auf. Aus ihren Geschützen setzte den Sowjets wirkungsvolles Abwehrfeuer entgegen. Ein ganzes Regiment stürmte gegen die Stellungen an, in denen die Flakartilleristen hinter ihren Kanonen standen. Die Verluste der Bolschewisten waren hoch. Unter der vernichtenden Wirkung der Geschoßgarben nahm ihre Kampfkraft mehr und mehr ab. Sie mußten schließlich den Versuch einer Umgehung unserer vorderen Linien aufgeben. Aber der Feind führt aus der Tiefe des Raumes immer neue Verbände in den Kampf. Es gibt kaum eine Minute der Entspannung für die Männer, die in schneeverwehten Stellungen mehr als ihre Pflicht tun. Auch heute führten die Bolschewisten vom Osten her ihre Panzermassen ins Treffen, um sich den Weg nach Königsberg zu öffnen. Sie schickten ein Trommelfeuer vor. Dann preschten die Panzer über das ausgedehnte Schlachtfeld. Sie kamen in den Schußbereich der schweren Flakgeschütze. Der Granatenhagel hatte sie nicht auslöschen können. Aber als der Tag sich seinem Ende neigte, lagen vierzehn sowjetische Kampfwagen vernichtet im Vorfeld.

An der Südfront Ostpreußens führte der Feind einen regimentsstarken Angriff gegen den Ort W. Zum Schutz dieser Ortschaft war eine Flakabteilung eingesetzt. Ganz allein auf sich gestellt, nahmen die Flakartilleristen den Kampf auf. Immer wieder versuchte der Gegner, an den Ortsausgang heranzukommen. Vergebens! Gegen das wirkungsvolle Feuer aus den Flakgeschützen kamen sie nicht an. Angriff auf Angriff zerschellte. Der Ort blieb in unserer Hand.

Das ist nur ein Ausschnitt aus den Erfolgsmeldungen einer Flakdivision. Es ist allein das Ergebnis eines einzigen Kampftages unter vielen.

Die Schwerter für General Kirchner

Für erfolgreiche Kampfführung im Raum um Budapest

♣ Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Panzertruppen Friedrich Kirchner aus Zöbigker bei Leipzig, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 127. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Bei Beginn der sowjetischen Offensive in Rumänien hat General Kirchner seine Truppen zusammengehalten und sich rechtzeitig nach Westen durchgeschlagen. Mit Alarmeinheiten und Sicherungstruppen hielt er dann die Karpatenpässe und ermöglichte dadurch erheblichen Teilen der dort kämpfenden deutschen Armeen den Rückzug. Bei den schweren Kämpfen östlich Budapest hat er dann mit seinem Panzerkorps zahlreiche sowjetische Angriffe abgeschlagen und innerhalb kurzer Zeit 272 Panzer vernichtet. Nördlich Budapest wurde das Panzerkorps Kirchner von den Bolschewisten mit großer Uebermacht angegriffen und abgeschnitten. Selbst im Schützenpanzerwagen führend, durchbrach General Kirchner den Feind und brachte ihm äußerst schwere Verluste bei. Als Anfang Januar die Bolschewisten unsere Angriffe westlich Budapest mit einer Offensive nördlich der Donau beantworteten, fing General Kirchner den feindlichen Ansturm auf, zerschlug die sowjetischen Angriffsspitzen und warf durch Flankenstoß seiner Panzer die Bolschewisten um zwanzig Kilometer nach Osten zurück. An einem einzigen Tage vernichtete das Korps Kirchner 91 sowjetische Kampfwagen.

Japans Erfolge bei Luzon

Zahlreiche feindliche Kriegsschiffe versenkt

Nach japanischen Meldungen setzen sich die kürzlich in den Gewässern der Philippineninsel Luzon versenkten oder beschädigten feindlichen Kriegsschiffe aus folgenden Einheiten zusammen:

1. USA-Kriegsschiffe versenkt: 5 Flugzeugträger und 2 umgebaute Flugzeugträger von 14 000 Tonnen, beschädigt: 1 Schlachtschiff der Missouri-Klasse, 2 Kreuzer, davon einer der Savanna-Klasse und 1 der Salt-Lake-City-Klasse. Außerdem wurden 6 amerikanische Zerstörer versenkt. 2. Britische Kriegsschiffe. Beschädigt: 1 Schlachtschiff der Nelson-Klasse. Versenkt: 3 Zerstörer. 3. Französische Kriegsschiffe. Versenkt: 1 Kreuzer „Emile Bertin", 1 Zerstörer. 4. Italienische Kriegsschiffe. Versenkt: 1 Schlachtschiff einer nicht festgestellten Kategorie, 1 Kreuzer von 10 000 Tonnen. Beschädigt: 1 Kreuzer von 10 000 Tonnen.

Bei einem neuen Angriff auf die feindlichen Schiffsansammlungen in der Bucht von Lingayen erzielte ein Verband des Kamikazekorps, einem Frontbericht aus den Philippinen zufolge, am 25. Januar schwere Beschädigungen auf einem Schlachtschiff oder Schweren Kreuzer. Andere Einheiten der japanischen Luftwaffe beschädigten in der darauffolgenden Nacht einen größeren Transporter und einen Zerstörer in den gleichen Gewässern.

Japanische U-Boote versenkten, einem Bericht aus dem mittleren Pazifik zufolge, an der Westküste von Nordamerika zahlreiche Oeltanker und drei Transporter.

Neue Landungsoperationen der Japaner in Süd-China

Die von den japanischen Expeditionsstreitkräften ausgeführten neuen Landungsoperationen in Süd-China stehen, wie Domei aus Kanton meldet, in enger Verbindung mit dem Plan der Eröffnung einer transkontinentalen Eisenbahnstrecke durch Großostasien.

Durch die Landung der Japaner in der Kwangtschaubucht werde einer geheimen Verbindung zwischen der USA und Tschiangkaischek ein Riegel vorgeschoben. Die jetzt von den japanischen Truppen an der Biasbucht vorgenommenen erneuten Landungen brächten außerdem die ganze Küste ostwärts dieser Bucht und das ganze Gebiet von Kanton östlich des Flusses in japanische Hände. Hierdurch werde eine starke Verteidigungslinie auf der ganzen Länge der südchinesischen Küste erzielt. Die japanische Verteidigungslinie verbinde jetzt alle wichtigen Punkte in Nord-, Zentral- und Südchina miteinander.

England eine kleine Inselnation

Dieses Schicksal haben die USA den Briten zugedacht

Der USA-Senator William Langer aus North-Dakota legte dem Senat in Washington den „Plan einer politischen Verschmelzung der westlichen Hemisphäre durch Zusammenfassung von Nord- und Südamerika, der britischen Inselbesitzungen und dem Großteil der Pazifischen Inseln" vor. In einer Rede über diesen neuen imperialistischen USA-Plan erklärte der Senator wörtlich:

„England wird künftig nicht mehr der große und mächtige Staat sein, sondern eine kleine Inselnation, die geduldetermaßen am äußersten Rande Europas gelegen ist.

Deutlicher kann es den Briten nun wirklich nicht mehr gesagt werden, wohin sie Churchill, der Totengräber des britischen Empire, geführt hat.

England überall an die Wand gedrückt

Bittere Beschwerde über die ständig fortschreitende Verdrängung der Engländer durch die Nordamerikaner auf dem Nahostmarkt führte, wie „Daily Herald" berichtet, der Unterhausabgeordnete Stokes nach einer 16 000-Kilometerreise durch die Türkei, den Irak, Iran und Palästina. Die dortige Welt, so meint der „bescheidene" Brite zunächst, „schreie förmlich nach englischen Waren", aber das Geschäft rissen USA-Geschäftsleute in Uniform an sich, die Aufträge über Aufträge sammelten. Werde das gleiche von Engländern in Uniform versucht, hagele es amerikanische Beschwerden. Er werde, so erklärte Stokes, die Benachteiligung der Engländer gegenüber den Nordamerikanern bei nächster Gelegenheit im Unterhaus zur Sprache bringen.

Womit er eigentlich mehr die Tatsache an den Pranger stellen würde, daß England dank Churchill ein Markt zweiten Ranges geworden ist.

„Selbstmord" des Kommandeurs der finnischen Garde

Im „nicht verstandenen Patriotimus" haben einige finnische Gardeoffiziere, so weiß Reuter aus Helsinki zu berichten, ihre Waffen nicht abgegeben, sondern versteckten sie. Unter diesen Offizieren befanden sich Kapitän Graf Jörn Armfeldt, der Kommandeur der Garde in Helsinki, und sein Adjutant Leutnant Johannson. Die Sowjets entdeckten den Vorfall und die Offiziere wurden verhaftet. Johannson hat sich in seiner Zelle erhängt und Armfeldt sieht der Verhandlung vor dem Kriegsgericht entgegen. — Soweit die Reutermeldung. Ob der Kommandeur der finnischen Garde wirklich Selbstmord verübt hat, dürfte zweifelhaft sein. Wahrscheinlich wird ein Genickschuß der Bolschewisten seinem Leben ein Ende gesetzt haben.

In Italien nehmen die politischen Gangsterorganisationen zu, besonders auf Sizilien, wo die Maffia mehr blüht als je — aber auch in Apulien, Kalabrien und in Neapel, wo die Kamorra läßt, die ebenso wie die Maffia politisch gefärbt ist.

Frankreich vor der Hungersnot

Die Ernährungslage immer besorgniserregender — Selbst Polizisten protestieren

Die Ernährungslage in Frankreich ist weiter ernst. Die französische vorläufige Regierung soll den Abtransport der Kinder aus Lyon und Marseille, die von einer Hungersnot bedroht sind, angeordnet haben. Die Einwohner vieler Städte des französischen Südens können täglich nur noch eine Mahlzeit zu sich nehmen. Der Pariser Nachrichtendienst richtet dringende Appelle an die Landbevölkerung zur Ablieferung von Butter und Fett, da in den Städten keine Fettstoffe vorhanden seien. In Paris und in der Provinz sind stürmische Kundgebungen abgehalten worden, wobei die Volksmenge ihrem Unmut gegen die schlechte Verteilung der Lebensmittel Luft machte. So haben in Lyon zehntausend Personen gegen den Kohlenmangel und die Verknappung der sonstigen Versorgung protestiert. In einer Entschließung wurde mit der Anwendung von Gewalt gedroht für den Fall, daß die Zustände sich nicht bessern sollten. Fünfhundert Polizisten, die die Menge zerstreuen sollten, schlossen sich der Kundgebung an. In Asnières bei Paris traten die Arbeiter einer großen Fabrik wegen Kohlenmangels in den Sitzstreik. Als am nächsten Tag zwölf Lastautos mit Kohlen vor der Fabrik erschienen, wurde das Brennmaterial von den Arbeitern beschlagnahmt und unter sie verteilt.

Wie Reuter aus Paris meldet, habe in einigen Teilen Frankreichs die Lebensmittelkrisis „sehr ernste Ausmaße" angenommen. In Nantes und anderen Städten hätten Hungerdemonstrationen stattgefunden.

Fett — nur noch eine Erinnerung an vergangene Zeiten

Roms Ernährungslage ist überaus ernst, muß laut Stefani selbst das Kommunistenblatt „L'unita" eingestehen. Das von den Anglo-Amerikanern besetzte Bonomi-Italien kenne keine geregelte Lebensmittelverteilung und auch keine Preiskontrolle. Rom sei zu einer Stadt geworden, die unter der Kälte, dem Hunger sowie Mangel an Elektrizität leide. Man habe weder Milch noch Zucker für seine Kinder.

Ein ebenso trübes Bild entwirft die gaullistische Agentur „AFI", deren römischer Korrespondent meldet: Es gebe keine Transportmöglichkeiten, Elektrizität werde in Rom nur jeden vierten Tag und nur für vier Stunden verteilt. Das Gas fehle völlig. Die Zufuhren seien unzureichend. Das Brot sei schwarz und das Fett stelle nur noch eine Erinnerung an vergangene Zeiten dar. Das Elend des Volkes sei erschütternd; denn falls einige Lebensmittel frei verkauft würden, erreichten sie unerschwingliche Preise. In den Großstädten seien nächtliche Raubüberfälle an der Tagesordnung.

Sowjets verschleppen slowakische Kinder

Wie das slowakische Pressebüro meldet, ist unter den Frauen des Zempliner Gebietes eine offene Revolte ausgebrochen, weil die Sowjets ihnen die Kinder weggenommen und an einen unbekannten Ort nach der Sowjetunion verschleppt haben. Außerdem wurden alle Männer von 16 bis 60 Jahren festgenommen und in ein Militärlager gebracht, wo sie für den Frontkampf ausgebildet werden. In allen Gebieten, so sagen Flüchtlinge aus, komme es zur offenen Empörung gegen die tschechischen und bolschewistischen Eindringlinge.

In London traf laut Reuter eine sowjetische Gewerkschaftsabordnung ein.



Kampfraum im Osten

Weltbild-Gliese

Prachtstraße wurde zur Galgenstraße

Jüdischer Blutterror in den besetzten Stadtteilen von Budapest

Einem Einwohner aus den von den Bolschewisten besetzten Stadtteilen von Budapest, dem 53jährigen Kaufmann Lazar Fekete, ist es gelungen, der bolschewistischen Hölle zu entkommen. Dank seiner während der Gefangenschaft im Ersten Weltkrieg erworbenen russischen Sprachkenntnissen gelang Fekete die abenteuerliche Flucht durch die sowjetischen Linien. Er meldete sich bei einem deutschen Truppenteil und gab dort einen Bericht über den Bolschewistenterror in Budapest zu Protokoll. Darin heißt es:

„Juden und GPU herrschen in den von den Sowjets besetzten Teilen der Hauptstadt Ungarns. Zahlreiche ehemalige Ghetto-Juden teilen den Sowjetkommissaren die blutige „Arbeit". Eine besondere Rolle spielt in Buda der bekannte Pferdeschlächter Samuel Lewinski. Ein Wort von ihm genügt, um verhaftet zu werden. Alle Nichtjuden werden von ihm als „Staatsfeinde" angegeben und von den Bolschewisten erbarmungslos niedergemacht. Die Verfolgung der Frauen und Mädchen kennt keine Grenzen. Sie werden aus den Häusern herausgeholt und den wilden Ausschreitungen der bolschewistischen Soldateska ausgeliefert. Bei der terrorisierten Bevölkerung ist Lewinski nur unter dem Namen „Blutjude" bekannt. Die Prachtstraße unserer Hauptstadt, die Andrassy-Ut, wird jetzt allgemein die „Galgenstraße" genannt. Täglich werden hier, wie auch in den Straßen des Arbeiterviertels, die zum Tode Verurteilten an den Laternenpfählen und Bäumen erhängt. In der Ullö-Ut, wo ich über 80 Erhängte zählte, benutzten die Henker die Leitungsmasten als Galgen für die zum Tode Verurteilten. Nachdem die Bolschewisten mein Geschäft ausgeplündert und meine Familie verschleppt hatten, wurde ich wegen angeblicher Warenunterschlagung zum Tode verurteilt. Auf dem Wege zur Hinrichtungsstätte schlugen deutsche Granaten vor uns ein. Ich nützte sofort das entstandene Durcheinander aus und flüchtete über die Donau."

Nach einer Meldung der Schweizer Depeschenagentur aus Debrecen werden in den von den Bolschewisten besetzten ungarischen Städten und Dörfern sogenannte Volkstribunale errichtet, vor die alle nationalen Elemente, die irgendwie denunziert worden sind, geschleppt werden.

…r Hungersnot

…owakische Kinder



Osten

Weltbild-Gliese

…ur Galgenstraße

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. Februar

…nkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17 – 8 Uhr

…ie **Geschäfte jetzt von 9 – 18 Uhr geöffnet**. …h Anordnung des Reichsverteidigungskommissars …t Wirkung vom 29. Januar 1945 die Offenhaltungs… für Ladengeschäfte und Handwerksbetriebe mit …n auf 9 – 18 Uhr festgesetzt.

…er **NSV.-Kindergarten** ist am Freitag nachm. …17 Uhr geschlossen.

Auch Pfennige sind Geld!

…ie durch den Krieg bedingten Verhältnisse haben bei …en unserer Mitmenschen Erscheinungen gezeitigt, die wir … immer gutheißen können. Unter sie fällt auch das un…ige Geldausgeben. Viele Volksgenossen sind in dieser …it leichtfertiger geworden, weil sie wissen, daß es gegen… nicht so einfach ist, verdientes Geld in wirtschaftlichen …ebenswerten anzulegen. Der Pfennig, von dem schon … Sprichwort sagt: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des … nicht wert", als niedrigste Währungseinheit, wird so …wie überhaupt nicht geschätzt. Man rechnet fast gar nicht … mit ihm. Ueberall kann man beobachten, daß der geld…gebende Volksgenosse eine Summe lieber aufrundet, als …mit Pfennigbeträgen abzugeben. Wie unsere Mitmenschen … Dinge von ihrem persönlichen Standpunkte aus beur…n, soll uns einmal noch gar nicht interessieren. Was uns … beachtenswert erscheint, ist die volkswirtschaftliche Frage. …n wir Geld ausgeben, gleich in welcher Höhe, verlangen … für dieses Geld eine Leistung. Geben wir jedoch eine …re Summe hin, als in Wirklichkeit zu zahlen ist, tragen … unwillkürlich zu einer Minderung der Leistung bei. Der …nnig, so unscheinbar er auch ist und so niedrig sein Geld… erscheinen mag, muß in gleichem Ansehen stehen wie die …t oder andere Münzsorten. Auf ihm baut sich unser Ver…n auf; mit Pfennigen fängt das Kind an zu sparen. Aus …nnigen aber werden mit der Zeit Vermögenswerte, die an …richtigen Stelle gespart — uns nach dem Endsiege nicht … wertvolle Anschaffungen ermöglichen, sondern auch ander… erschließen, die uns vorläufig verschlossen sind.

Hinweis für Rückgeführte und Umquartierte

…als Umquartierter hast du den begreiflichen Wunsch, so schnell wi… …ich deine Lebensverhältnisse wieder zu ordnen. Am besten erreichst …, wenn du folgendes tust:

…elde dich sofort nach Ankunft am neuen Aufenthaltsort …lich polizeilich an. So kann am besten die Verbindung zwischen … und deinen Angehörigen schnell wieder hergestellt werden. Außerdem … dich persönlich oder schriftlich a) beim Wehrmeldeamt, wenn … Wehrüberwachung stehst, b) beim Arbeitsamt, wenn du einer …dienstpflichtigen Beruf ausübst, c) bei der Gauwirtschafts…mmer, wenn du ein selbständiges Gewerbe ausübst, d) eim Land… oder Bürgermeister, wenn die Zahlung deiner Rente ausbleibt, e) …i der Orts- oder Landkrankenkasse, wenn du Mitglied … gesetzlichen Krankenversicherung bist, f) bei der höheren Ver…ltungsbehörde deines Verwaltungszweiges (z. B. Regierungs…sident, Reichspostdirektion usw.), wenn du Beamter, Angestellter oder …beiter im öffentlichen Dienst bist. Diese Behörde sorgt für dein… …welle Betreuung und vorläufige neue Verwendung, bis die zu…dige Oberste Reichsbehörde über deinen weiteren endgültigen Einsatz …schieden hat.

Auskunft über Rückgeführte und Umquartierte

…Volksgenosse! Deine Frage nach dem jetzigen Aufenthalt von An…rigen aus Räumungs- und Luftkriegsgebieten kann dir in der …ten Fällen nicht sofort beantwortet werden. Es soll aber alles …schehen, um die neue Anschrift schnellstens zu vermitteln. Hierzu kann … muß jeder Volksgenosse helfen, indem er dafür sorgt, daß der Um…tierte sich sofort am neuen Aufenthaltsort persönlich polizeilich an…det und sich schon unterwegs in die auf Bahnhöfen und Sammel…n aufliegenden Listen einträgt. — Alle diese Meldungen und Ein…ungen gehen an die Zentralauskunftstelle für Rück…ührte und Umquartierte, Polizeiverwaltung Berlin, Einwohnermelde…t (1) Berlin C 2, Alexanderstraße 10. Nur diese Stelle ist daher in … Lage, aus dem ganzen Reich Auskünfte zu geben. Daneben bestehen … für einzelne bestimmte Gebiete Suchkarteien, Vermißtenzentralen, … deren Anschriften aus der Tagespresse zu entnehmen sind. An…gen an andere Dienststellen, an die Presse, an den Rundfunk sind …los und daher zu unterlassen.

…freudige Jugend an den Kriegsarbeitsplätzen

…ie Einsatzfreude der deutschen Jugend beim Kampf um die Freiheit …eiches und das Leben der Nation äußert sich nicht nur beim un…elbaren Kampf mit der Waffe, sondern auch an den Kriegsarbeits…len. Da nun aber der Jugendliche, entsprechend den Anforderungen …er biologischen Entwicklung im Interesse der Volksgesundheit be…ere Rücksichtnahmen finden muß, wird auch hier im verschärften …satz … die notwendige soziale Betreuung gewähr…t. Insbesondere sind deshalb alle wesentlichen Bestimmungen des …schutzgesetzes auch heute noch in Kraft. Für Jugendliche erfolgt … Arbeitszeitverlängerung nur dann, wenn sie aus kriegswichtigen …nden unvermeidbar ist und wenn alle anderen Möglichkeiten wirklich …pft sind. Das Jugendamt der DAF, das die soziale Betreuung …chaffenden Jugend durchführt, legt ferner besonderen Wert auf die …ndheitsführung. Der Reichsminister für Rüstung und Kriegs…uktion hat mit Erlaß gestattet, daß die Leibesübungen der …tätigen Jugend in der Arbeitszeit durchgeführt werden können, … sie unmittelbar der Erhaltung der Arbeitskraft der in der körper…n Entwicklung stehenden jungen Menschen dienen und so die Arbeits…ung und Arbeitsfreudigkeit heben. Auch die Fragen der Berufs…ziehung werden nicht außer acht gelassen. Die Tatsache, daß die …ufsausbildung der Jugend all die Kriegsjahre hindurch sichergestellt …de, hat wesentlich dazu beigetragen, daß die deutsche Wirtschaft auch … 6. Kriegsjahr noch über ausreichend geschulte Fachkräfte verfügt, um … totalen Kriegseinsatz ein Höchstmaß an Leistung zu vollbringen.

…Da der Jugendliche den größten Teil des Tages im Betriebe ver…t und somit den dort auf ihn einwirkenden Einflüssen nachhaltig …gesetzt ist, legt das Jugendamt der DAF größten Wert auf die be…liche Gemeinschaftserziehung, die von den Betriebs…walten und Betriebsmädelwalterinnen der DAF durchgeführt … Wie alle diese Maßnahmen sich nicht nur zu Gunsten des Jugend…, sondern auch auf die Disziplin der Jugend erfolgreich auswirken, … durch die Tatsache deutlich, daß ein Ansteigen der Jugendstraffällig… in den letzten Kriegsjahren nirgends festgestellt werden konnte; aus … Erhebungen der Gaue geht im Gegenteil hervor, daß die Zahl der …fallwidrigkeiten Jugendlicher verschiedentlich zurückgegangen ist.

…Harter Winter in den USA. Reuter meldet aus New York, daß die …gasproduktion in einigen der wichtigsten Gebieten im Osten und …ttleren Westen der USA durch den besonders harten Winter, wie ihn …erika seit zehn Jahren nicht mehr erlebt, einen schweren Rückgang …fahren hat. Die Lage in verschiedenen Schlüsselindustriezentren wird, … nicht bald eine Wendung eintritt, kritisch. Die schlimmsten …rungen werden durch die Verkehrsunterbrechungen wegen der schweren …neefälle und der dadurch hervorgerufenen Verknappung aller Arten … Brennstoff verursacht.

Wildenbruch-Anekdoten

Zu des Dichters 100. Geburtstag

Ein Wortscherz. Ernst von Wildenbruch, der erfolgreiche …ühnendichter, heiratete eine Enkelin Carl Maria von Webers. … zog in die Hohenzollernstraße, wo er eine vornehme Miet…ohnung innehatte, in der „Bel-Etage", wie man damals das …e Stockwerk zu nennen pflegte. Wildenbruchs waren leiden…aftliche Tierfreunde und hielten sich Hunde und Katzen. Von …iden ausgesucht schöne Rassetiere. Bekannte des Dichters …tzten: „Sie haben eine Miez-Wohnung in der Bell-Etage."

Der Dichter und der Kaiser. Wilhelm II. hatte sich seit dem …tvollen Preußenstück „Die Quitzows" stark für seinen „weit…ligen Verwandten" interessiert. Denn Wildenbruch war ein …kel des Prinzen Ferdinand, des Helden von Saalfeld 1806. … Kaiser aber hatte die Nackenstärke des Dichters, der sogar …in Hofpoet und Schmeichler werden wollte, mit der Zeit ab…gestoßen, und das neue Stück „Der Generalfeldoberst" wurde vom Kaiser wegen der darin ihm nicht zusagenden Charakteristik einer Königsgemahlin für alle Berliner Bühnen verboten. Später wurde dem Dichter berichtet, daß sich Majestät auch über Wildenbruchs neues Drama, das Berliner Fabrikstück „Die Haubenlerche", sehr abfällig und mit sehr drastischen Worten geäußert habe. — Zufällig traf kurz darauf der Kaiser den Dichter auf dem Bahnhof zu Potsdam und sprach ihn an. Das Gespräch bewegte sich in Belanglosigkeiten; doch der Dichter, freimütig wie immer, nahm die Gelegenheit wahr, den Monarchen an seine Aeußerungen zu erinnern. Da meinte der Kaiser: „Sie wollen ja nach Berlin; fahren Sie mit mir, in meinem Wagen; da können wir ausgiebig plaudern." Der Dichter skizzierte dann den Inhalt seines Stückes und erklärte, warum er die Charaktere so gewählt und das und jenes so geschildert habe. „Ja, nun wird mir vieles verständlich", sagte der Kaiser, „ich will mir, wenn ich Zeit habe, das Stück gern anschauen; aber wissen Sie — meine Frau nehm' ich nicht mit!"

Eigentlich doch! Im Berliner Hoftheater wurde „Der neue Herr" von Wildenbruch einstudiert. Der Kaiser war selbst bei den Proben anwesend und bauschte die Aufführung zum Sensationsstück auf. Anschließend ging das Stück mit großem Erfolg fast über alle Bühnen im Reiche. Freilich blieb es nicht aus, daß gehässige Zungen in dem Titel eine versteckte absichtsvolle Anspielung auf den Kaiser und den Kanzler Bismarck wahrmachen wollten. Das war eine Verleumdung und der Dichter protestierte. Mit der Zeit aber fühlte sich Wildenbruch mit seiner unerschütterlichen, klaren und sicheren Weltanschauung immer mehr und öffentlicher zu einer Ablehnung der Strömungen des wilhelminischen Zeitalters berufen und wurde der Warner und Mahner des deutschen Volkes auch gegen die höchste Person im Staate, so daß er einmal zu einem Freunde äußerte: „Die Kerle hatten doch recht. Er ist der neue Herr! Wenigstens will er es sein. — „Der neue Herr" blieb übrigens das letzte Hohenzollerndrama, das Wildenbruch gedichtet hat; er wandte sich „neuen" Stoffen zu.

Meldepflichtverordnung. Seit dem letzten Aufruf zur Meldepflichtverordnung ist über ein halbes Jahr vergangen. Es ist deshalb notwendig, nunmehr diejenigen Kräfte zu erfassen, die seit dem 1. August 1944 — dem Termin des letzten Aufrufes — das 16. Lebensjahr (bei Männern) bezw. das 17. Lebensjahr (bei Frauen) vollendet haben. Ebenso müssen diejenigen Frauen erfaßt werden, bei denen im Laufe diesen halben Jahres die Voraussetzungen für eine Befreiung von der Meldung nicht mehr vorliegen.

Wenn z. B. eine Frau im vorigen Jahre von der Meldepflicht befreit war, weil sie ein noch nicht schulpflichtiges Kind zu betreuen hatte, so muß sie jetzt herangezogen werden, wenn das Kind inzwischen 6 Jahre alt geworden ist.

Einmal ist es aus Gründen der Gerechtigkeit notwendig, diesen Personenkreis heranzuziehen, zum andern zwingt die augenblickliche Arbeitseinsatzlage im 6. Kriegsjahr dazu, der Rüstungswirtschaft möglichst viel geeignete Kräfte, insbesondere Ersatzkräfte für Männer, die zur Wehrmacht einberufen werden, zuzuführen.

Es handelt sich also um einen verhältnismäßig kleinen Personenkreis, der jetzt aufgerufen wird. Die genauen Bestimmungen sind in dem amtlichen Aufruf, der im amtlichen Teil der heutigen Tageszeitung veröffentlicht wird, enthalten.

Wie auch bei der Durchführung der früheren Meldepflichtverordnung wird es Aufgabe der Arbeitsämter sein, soziale und gesundheitliche Verhältnisse der Meldepflichtigen genau zu überprüfen, damit trotz der vordringlichen Arbeitseinsatzaufgaben auf die persönlichen Verhältnisse in angemessener Weise Rücksicht genommen wird.

Neumünster. Die Platzanweiserin Erna W. die bereits am 16. Januar 1945 wegen der ausgeführten Fahrraddiebstähle zu einem Jahr Gefängnis verurteilt wurde, hatte sich gestern erneut vor dem Amtsgericht in Neumünster zu verantworten. Sie hat auf ihrer Arbeitsstelle eine Tasche mit Aepfeln an sich genommen, eine gefundene Kleiderkarte unterschlagen und eine andere gestohlen und darauf eingekauft, sowie einen goldenen Ring aus der Wohnung einer Bekannten entwendet. Sie erhielt eine Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis, die mit der bereits verhängten Gefängnisstrafe zusammengezogen wurde.

Gadeland. In einer Wohnung in Gadeland riß ein sieben Monate altes Mädchen einen Topf mit kochendem Wasser um. Die schnell hinzueilende Mutter konnte es leider nicht verhindern, daß das Kind schwere Verbrühungen erlitt, denen es bald darauf im Krankenhaus Neumünster erlegen ist. Auch die Mutter erlitt Verbrennungen an einem Arm.

Elmshorn. Ein kleines Feuer entstand am Sonnabend gegen 22 Uhr in der am Mühlenkamp gelegenen Walzenmühle. In einem der Mahlgänge waren Doggen in Brand geraten. Der Feuerwehr und Gefolgschaftsmitgliedern gelang es, ein Umsichgreifen des Feuers zu verhüten. Somit entstand nur geringer Schaden.

Pinneberg. Schwarzbrenner festgenommen. Ein ausländischer Arbeiter, der aus Brennspiritus hergestellten Schnaps mit 120 Reichsmark je Flasche an seine Kameraden verkauft hatte, wurde wegen Schwarzbrennerei in Haft genommen.

Winseldorf. Auf gelungene Weise weiß unsere Gemeinde Kohlen zu sparen und den Schulunterricht aufrechtzuerhalten. Sie läßt die Jugend in einem bäuerlichen Kuhstall unterrichten. Ein älterer Stier, Mitbewohner des Unterrichtsraumes, der anfangs sein Mißfallen über die neue Nachbarschaft durch störendes Gebrumm zu erkennen gab, hat sich, wie auch die übrigen Rinder, an die neue Einrichtung gewöhnt.

Hadersleben. Tragischer Verbrennungstod einer Sechsjährigen. In Aarhus hatte eine Ehefrau ihre drei Kinder im Alter von $1\frac{1}{2}$–6 Jahren allein in der ungeheizten Wohnung gelassen. Da die Kinder stark froren, versuchte die Sechsjährige, das Feuer in Gang zu bringen. Eine plötzlich herausschlagende Stichflamme setzte die Kleidung des Mädchens in Brand, das — einer Feuersäule gleichend — die Treppe hinunter ins Freie eilte und sich im Schnee wälzte, wo es bewußtlos aufgefunden wurde. Mit schweren Brandwunden mußte es dem Krankenhaus zugeführt werden, wo es später gestorben ist. Die Mutter wird sich wegen ihrer Pflichtversäumnis vor Gericht zu verantworten haben.

Opfer des Elas-Terrors

Englische Gewerkschaftler sahen ein Katyn im kleinen

Die von England nach Griechenland entsandte Gewerkschaftsabordnung wohnte nach einem Reuterbericht in der Nähe von Athen der Ausgrabung von 250 Leichen bei, die Opfer des Elas-Terrors geworden waren. Ein griechischer medizinischer Sachverständiger, der die Leichen untersuchte, erklärte den britischen Vertretern die Art und Weise der Hinrichtung. Die Zeitung „Vradini" schreibt, der Delegationsvorsitzende, Sir Walter Citrine, habe von Grauen gepackt erklärt, er habe nie etwas schrecklicheres gesehen als diese Leichen von Menschen, die mit hinter dem Rücken gebundenen Händen hingerichtet worden seien.

Als der Welt seinerzeit die Tatsachen über den bolschewistischen Massenmord in Katyn unterbreitet wurden, befleißigte man sich in England peinlichster Zurückhaltung. Die britischen Gewerkschaftler hätten nicht erst nach Athen zu fahren brauchen. Sie hätten damals in Katyn nicht nur 285, sondern viele Tausende von Leichen auf grauenvolle Weise Hingemordeter des Bolschewismus sehen können.

Auch die britischen Staatsangehörigen wurden von diesem Elas-Terror nicht verschont, wie Eden im Unterhaus zugeben mußte. So mußte Eden von dem 69jährigen britischen Staatsangehörigen Henderson berichten, der mit seiner Frau gezwungen wurde, mit den Geiseln den Fußmarsch anzutreten. Sie besaßen ein Mindestmaß an Kleidung und erhielten zwei Tage nichts zu essen, so daß Henderson vor Hunger und Erschöpfung starb.

Auffindung weiterer Opfer

Man erwartet, wie Reuter berichtet, von weiteren Ausgrabungen bei Perifteri, in der Nähe von Athen, daß die Anzahl der Leichen von Opfern der ELAS in diesem Gebiet 1000 übersteigen wird. Kurz nachdem Sir Walter Citrine und andere Mitglieder der Delegation der Ausgrabung von 285 Leichen beigewohnt hatten, wurden weitere 100 Männer, Frauen und Kinder im Vorort Jonia außerhalb Athens entdeckt. Sie waren mit einer dünnen Lage Erde bedeckt, aus der Hände, Arme und Beine hervorschauten. Viele der Toten waren allen Anzeichen nach erschlagen worden.

Bisher 1500 Ausgrabungen — Die Opfer meist Arbeiter

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, erklärte der griechische Professor Georgadis, daß bis zum 21. Januar 1500 Leichen entdeckt worden sind, bei denen der Tod auf Hinrichtung zurückzuführen ist. 255 davon waren Frauen und kleine Kinder. Täglich werden noch immer 50 Leichen ausgegraben, und viele von diesen tragen Zeichen der Verstümmelung, die ihnen vor dem Tode zugefügt wurden. Die Opfer sind meist Arbeiter, einige Offiziere oder Polizeibeamte. Die Mehrheit waren Zivilisten im Alter von 13 bis 70 Jahren.

Britische Landung in Westbirma

Neben dem Unternehmen eines englischen Geschwaders gegen Palembang auf Sumatra, bei welchem, verspäteten Frontberichten zufolge, drei Flugzeugträger beteiligt waren, wird außerdem bekannt, daß die Engländer in letzter Zeit größere Aktivität an der birmesischen Front, und zwar an der Küste des Golfes von Bengalen, entfalten. Nach dem Rückzug der Japaner aus Akyab unternahm der Gegner am 12. Januar eine Landung in der Nähe von Myebon, 50 Kilometer östlich von Akyab, um am 21. d. M. eine weitere Landung auf der Insel Ramree zu versuchen, die etwa 100 Kilometer südöstlich von Akyab liegt. Das feindliche Geschwader für diesen Einsatz setzt sich aus einem Schlachtschiff, drei Kreuzern, zwei Hilfsflugzeugträgern, vier Zerstörern und fünf Transportern zusammen. Die Stärke der gelandeten Truppen soll etwa 1000 Mann betragen. Die japanischen Verteidiger auf der Insel Ramree sind augenblicklich in heftige Abwehrkämpfe verwickelt. Zwei Transporter konnten von der japanischen Luftwaffe bereits schwer beschädigt werden.

Eine neue Landung von etwa 1000 USA-Soldaten im nordöstlichen Teil der Insel Mindoro geht aus Frontberichten von den Philippinen hervor.

Auch die Schweiz muß Gas sparen

Das Zürcher Stadtparlament befaßte sich mit der schweizerischen Gasproduktion, die wegen fehlender Kohleneinfuhren stark zurückgegangen ist. Von behördlicher Seite wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, daß die Lage bitterernst sei. Seit dem 9. November 1944 sei kein Stückchen Kohle mehr in die Schweiz hineingekommen. Wiederholte Appelle an die Bevölkerung zum Gassparen hätten nichts genutzt. Zweifellos werde das Gas als Heizmaterial zur Erwärmung kalter Wohnungen benutzt. Wenn der hohe Gasverbrauch anhalte, verfüge man Ende April über keine Kohlen mehr. Man werde dahin kommen, daß man nicht mehr dreimal am Tage warm kochen könne.

London und Südengland ohne Elektrizität

In mehreren Bezirken Londons und großen Teilen Südenglands wurde am Mittwochvormittag die Elektrizitätsversorgung behördlich unterbrochen. Der Londoner Rundfunk bezeichnet die Maßnahme als ein „drastisches Bemühen, Brennstoff zu ersparen".

Genickschüsse für Priester

Aus einwandfreien Informationen könne berichtet werden, meldet die Lissaboner „Nationale Universe", daß die Verfolgung und Erschießung von Geistlichen in Litauen weiter anhalte. Selbst die kleinsten Dörfer werden von den NKWD-Leuten durchsucht und dort, wo sie keine Priester finden, andere Personen erschossen. Die sowjetischen Behörden versuchen, systematisch die Geistlichkeit auszurotten. Besonders schlimm hätten die sowjetischen Horden in den Distrikten Mazeikiai und Zonkis gewütet.

„Richter über Adrian“

36. Fortsetzung   Roman von Fridel Köhne

Nun ist Sabine in ihrem Element. Sie schiebt das Anderle von sich und sagt ganz energisch: „So, geh du zu den andern, sie sind drüben im Wohnzimmer bei der Anna. Ich muß jetzt mit der Tante Katja arbeiten!“

„Ich muß arbeiten!“ ist das Zauberwort im Hause Junk, mit dem die Kinder widerspruchslos zum Gehorsam gebracht werden. Der kleine Kerl trottet zur Tür, er dreht sich noch einmal um:

„Ist der große Hund auch bei Anna?“

Katharina nickt: „Ja, er ist da, aber wenn du Angst hast — —“

„Ich — vor dem Hund? Nee!“ sagt Anderle mit tiefer Ueberzeugung und geht aus der Tür.

Als Adrian hereinschaut, haben beide Frauen rosig angehauchte Gesichter und bemerken ihn gar nicht. Sie überlegen gerade, ob man nur gestrickte Ueberjäckchen nehmen soll, oder ob nicht doch ein paar weiße Lammfell-Stoffjäckchen auch hübsch und praktisch sind.

Adrians Herz hämmert gegen die Rippen so sehr bewegt es ihn, daß er Katharina endlich einmal so sieht, wie er es sich vorgestellt hat: ganz dem kommenden Kinde hingegeben.

Nun kommt eine Zeit für Adrian van Hoorn, die er in seinem Herzen die schönste seines Lebens nennt. Er absolviert den Alltag eines kleinen Fabrikanten mit ruhiger Selbstverständlichkeit. Er geht frühmorgens in die Fabrik hinüber, er kontrolliert gewissenhaft die Lohnarbeit für eine Flugzeugwerft. Er hat sich eine kleine, helle Werkstatt eingerichtet, wo er an seiner Neukonstruktion arbeitet. Manchmal kommen Anfragen zu ihm aus der ganz anderen Welt, die er verlassen hat: ob er gewillt sei, hier oder da mitzumachen. Man bietet ihm einmal den Posten eines Generaldirektors bei einem sehr bedeutenden Unternehmen an. Ja, Ende Dezember kommt einer der leitenden Herren der Manila-Gesellschaft aus Holland nach Hamburg und sucht ihn auf: man bedauere die Zerschlagung des Vertrages so unendlich, — ob er sich nicht dazu verstehen könne, jetzt abzuschließen? Es sei möglich, ihm entsprechende Bankgarantien zu verschaffen. Ein Konsortium angesehener Kaufleute werde jede Neuunternehmung, die er beabsichtige, finanzieren.

Der Holländer geht ganz verwirrt wieder fort. Wie kann man es vorziehen, ein kleiner Fabrikant zu bleiben, wenn einem der Vertrieb der Gesamtproduktion der Manila-Gesellschaft für ganz Europa angeboten wird? Auch der Treuhänder Doktor Heinicke begreift van Hoorn nicht. Noch heute wäre viel von seinen alten Unternehmungen zu retten. Ueberall bieten sich nach der Freisprechung Firmen an, die ihn aufnehmen möchten, die sich bei ihm beteiligen wollen. Aber van Hoorn lehnt ohne Besinnen alles ab. Ihm ist es fast schon Qual, wenn er mit dem Treuhänder zusammenkommen muß, um dieses und jenes aufzuklären. Dann spürt er jedesmal, wie fern ihm die ganze Gedankenwelt der Großverdiener gerückt ist. Er weiß, er könnte noch genau so kühn planen und organisieren wie vor der Katastrophe, aber es lockt ihn nichts mehr in seine alte Welt zurück.

Seine Gedanken sind wirklich ganz und gar gefesselt von der Neukonstruktion, die er mit seinen Händen schafft, die aus seiner persönlichen Geschicklichkeit entstehen soll. Unermüdlich zeichnet, bastelt und ändert er.

Wenn er dann zum Mittagessen seine Werkstatt hinter sich schließt und ins Haus hinübergeht, ist Freude und Ruhe in ihm. Am großen Fenster ihres Zimmers, das zum Garten sieht, sitzt Katharina und näht. Sie steht auf, sobald sie ihn kommen sieht, um Anna zuzurufen, daß angerichtet werden kann. In der Diele kommt Katharina ihm entgegen. Sie begrüßen sich, sie fragen einander nach diesem und jenem. Manchmal hat Katharina ein Stück Kinderwäsche in der Hand. So karg sind ihre Mittel nicht, daß sie die Erstlingsaussteuer nicht fertig kaufen könnten. Aber dieser Gedanke ist Katja in keinem Augenblick gekommen. Sie ist mit wirklicher Freude dabei, die vielen kleinen Dinge selbst zu nähen, zu behäkeln, zu besticken und zu stricken.

Es erinnert in ihrem Wesen nichts daran, daß sie einen großen Traum begraben mußte, um Mutter zu werden.

Ueber das Kind spricht sie jetzt wie jede junge Frau, die sich darauf freut. Sie hilft mit freundlicher Selbständigkeit im Hause, sie geht oft einkaufen und macht die Besorgungen einer ordentlichen Hausfrau. Sie nimmt Thyra auf ihren Gängen mit. Die Hündin liegt wieder neben ihr, wenn sie in ihrem Zimmer sitzt, und wenn sie jetzt allabendlich mit Adrian durch den stillen, dunklen Ort und über die Landstraße spazieren geht, ist es wieder selbstverständlich, daß Thyra die Eheleute begleitet.

Und am Abend des ersten Weihnachtstages, den sie allein verbringen, nimmt Katharina zum ersten Male wieder die Geige aus dem Kasten. Sie spielt mit einem halben, verlegenen Lächeln Weihnachtslieder und ein wenig Mozart.

Adrian dankt ihr mit einem leisen Kuß, und sie holt seitdem fast jeden Abend die Geige hervor.

Es ist ein gutes, stilles, alltägliches Leben, das sie jetzt führen. Sie lesen dieselben Bücher und sprechen darüber, sie machen Pläne für den Garten, für eine schöne Wohnecke, die windgeschützt und trocken sein muß, damit der Kinderwagen dort stehen kann.

Sabine Vers rät immer wieder dringend, sich rechtzeitig nach einer guten Kinderpflegerin umzusehen.

„Zum Frühjahr gibt's immer so viel Kinder“, lacht sie, „da kriegt man schwerer eine als jetzt.“

Aber Katharina zögert: „Was soll ich mit einem fremden Menschen im Haus, solange das Kind noch nicht da ist? Es kommt doch erst Ende März!“ Sie spricht nicht aus, was sie denkt: daß sie Furcht hat, einen fremden Menschen am Tisch zu haben, der die schöne Gemeinschaft zwischen Adrian und ihr stören könnte. Sie selbst empfindet diese Zeit des Wartens jetzt als großes Glück — Ferienglück. Denn Ende April soll sie wieder spielen, wenn alles gut geht. Junk hat mit ihr gesprochen. Sie lernt manchmal an den beiden Rollen, die für sie vorgesehen sind.

Sie kann jetzt überhaupt nicht mehr begreifen, warum sie sich einmal unglücklich gefühlt hat, warum sie fast verzweifelt war. Es ist ja wirklich nur eine Pause auf dem Wege zum Erfolg, zur Berühmtheit und Erfüllung, eine schöne Pause.

Auch von der Zukunft spricht sie mit Adrian, von den neuen Rollen, von den Theaterferien und daß sie ein paar Wochen mit ihm und dem Kind an die See möchte. Während der anderen Zeit wolle sie so wie jetzt ganz eng mit ihm zusammenleben, im Garten essen und sich an dem Kinde freuen.

In den ersten Märztagen wird das Wetter schon milder, die Abende werden heller. Bei ihren Gängen sehen sie wieder etwas von der Landschaft, und man riecht, daß es Frühling wird!

Die junge Henrietta Siebelist kommt eines Nachmittags strahlend zur großen Schwester: sie hat das Abitur bestanden, und nun will Herr Bunse sich durchaus mit ihr verloben.

„Denk mal, Katja, wenn ich zur Taufe schon als Braut komme!“

Katharina lacht: „Laß doch nur erst einmal das Kind da sein, Mädchen!“

Henrietta lacht auch, man ist wirklich ein ganz anderes Wesen, wenn man verliebt ist. Und sie ist verliebt. Sie erzählt Katharina immer wieder von Herrn Bunse und seinen unvergleichlichen Eigenschaften. Katharina hört freundlich zu.

„Achim ist auch verliebt“, erklärt Henrietta, „aber Jungens reden ja nicht darüber. Ich weiß, daß er sich mit einem netten, blonden Mädchen trifft. Nur Rudolf hat nichts dergleichen. Oder glaubst du, es könnte mit Irene Wolkenbur noch mal etwas werden?“

Katharina hat keine Ahnung. Aber schon zwei Tage später erhalten sie und Adrian eine Einladung auf feinstem Büttenpapier: Herr und Frau Riebesam bitten, an der am 25. März stattfindenden Feier der Verlobung ihrer einzigen Tochter Gerda mit Herrn Assessor Rudolf Siebelist teilzunehmen.

Adrian lächelt: „Fräulein Wolkenbur war groß, schlank und herb, Gerda Riebesam ist klein und pummelig, aber der Vater ist außerordentlich reich. Er kann sich zur Not noch mit der deutschen Sprache vertragen, aber Frau Riebesam ist eine vulgäre, protzige Person.“

„Nun“, Katja legt die Einladung beiseite, „wir besuchen ja im Augenblick keine Gesellschaften.“

15 Millionen als Zwangsarbeiter

USA-Journalist schildert die bolschewistische Gewaltdikta[tur]

William White, der den Präsidenten der US-amerikanisch[en] Handelskammer Johnston im vergangenen Jahre auf ei[ner] Reise nach der Sowjetunion begleitete, zeichnete in der U[SA-]Zeitschrift „Readers Digest“ ein Bild der bolschewistischen [Ge]waltdiktatur, die mit einer unvorstellbaren Brutalität herr[scht].

White berichtet auf Grund seiner eigenen Feststellung[en], daß die Sowjets nach Besetzung der baltischen Gebie[te] und Ostpolens Hunderttausende von Famili[en] in das Innere der Sowjetunion verschleppten, wo Männer, Frauen und Kinder systematisch voneinander getren[nt] wurden. Allein aus Ostpolen wurden eineinhalb Millio[nen] Zivilisten deportiert. Nur von Zeit zu Zeit wurden die Wag[en]türen geöffnet, um die zahlreichen Leichen der Verhunger[ten] herauszuholen.

White verweist darauf, daß die Sowjets mit der gleich[en] Brutalität gegen die eigene Bevölkerung vorgingen. So ha[be] er in Magnitogorsk persönlich lange Kolonnen von Frau[en] gesehen, die in Lumpen gekleidet, von Wächtern mit auf[ge]pflanztem Bajonett begleitet, zu ihrer Arbeitsstelle gebr[acht] wurden. Ein Techniker aus den USA habe ihm in Omsk ge[sagt], daß in der Sowjetunion mindestens 10 bis 15 Mi[ll]ionen Menschen als Zwangsarbeiter tätig sei[en], die zum schlimmsten Sklavenleben verurteilt seien. So hätt[en] bei einem Bauvorhaben, an dem dieser Techniker tätig wa[r], 70 000 Männer und Frauen, in der Hauptsache Frauen, ge[ar]beitet. Infolge völlig unzureichender Verpflegung seien Tau[sende] davon vor Hunger eingegangen und allein 2600 seien i[n] einem Monat an Typhus gestorben. Als Essen hätten sie trocknete Fische bekommen, die ihnen von den Aufsehern vo[m] Wagen herunter zugeworfen worden seien, wie man Seeh[un]den Fische zuwerfe.

Dieser Schreckensbericht des Amerikaners gewinnt dadu[rch] noch besondere Bedeutung, daß er beweist, daß man [in] Washington sehr wohl über die entsetzlichen Zustände in [der] Sowjetunion unterrichtet ist. Trotzdem verkünden die politisch[en] Führer, allen voran Roosevelt, daß in der Sowjetunion [die] wahre „demokratische Freiheit“ herrsche, und daß die Sowj[ets] die Bannerträger einer neuen Zukunft seien. Stellt man di[e] verlogenen und gewissenlosen Agitationsphrasen der Sch[il]derung William Whites gegenüber, dann wird der infa[me] Betrug deutlich sichtbar, den Roosevelt und seine jüdisch[en] Handlanger mit dem amerikanischen Volk treiben.

In den Kohlenbergwerken des Limburger Distrikts in Nordostbelg[ien] wurde die Arbeit eingestellt.

Roosevelt weigerte sich, das Rücktrittsgesuch von Harold Ickes [an]zunehmen, der weiter Innenminister bleiben wird.

2000 amerikanische Universitätsprofessoren haben Roosevelt in ein[er] Petition gebeten, seinen Einfluß aufzuwenden, daß die Tore Paläst[inas] für die freie Einwanderung der Juden geöffnet würden.

Der USA-Generalstabschef Marshall und der Flottenchef K[ing] forderten in einer Besprechung die Durchführung der Zwangs[]rekrutierung für alle Männer von 18 bis 45 Jahre.

„Die Tat vor das Wort setzen!“

Der Korpsführer des NSKK, Kraus, erläßt zum 30. [Ja]nuar 1945 folgenden Tagesbefehl an das NS-Kraftfahrkorps: NSKK-Männer! Das schicksalvolle Kampfjahr 1944 hat [sein Ende] gefunden, sein Feuersturm machte euch nur noch härt[er]. Ihr erwieset in ihm die Unerschütterlichkeit eures Glaub[ens] und die Unbeirrbarkeit eures Wollens durch die Tat. [Die] Tat vor das Wort setzen, sei unsere Losung auch im neu[en] Kampfjahr! Es lebe der Führer!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/6..
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Aufruf!

I. Auf Grund der Zweiten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. 6. 1944 (RGBl. I. S. 133) werden hiermit zur Meldung bei dem für ihren jetzigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt aufgerufen:

1. Alle Männer, die zwischen dem 29. Januar 1878 und dem 31. Januar 1929 geboren sind.

2. Alle Frauen, die zwischen dem 2. August 1894 und dem 31. Januar 1928 geboren sind, soweit sie nicht auf Grund der Bestimmungen des Abs. II dieses Aufrufes von der Meldung befreit sind. Die Meldepflicht erstreckt sich auf Reichsdeutsche, Protektoratsangehörige, Schutzangehörige und Staatenlose.

II. Von der Meldung sind befreit:

1. Männer und Frauen, die sich auf Grund der Meldepflichtverordnung vom 27. 1. 1943 schon einmal bei demselben Arbeitsamt, daß jetzt für sie zuständig ist, ordnungsmäßig gemeldet haben. (Seit dem 1. 8. 1944 Zugezogene, Fliegergeschädigte und Umquartierte haben sich also bei dem für ihren neuen Wohnort zuständigen Arbeitsamt erneut zu melden).

2. Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen.

3. Männer und Frauen, die in einem öffentlich rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum RAD. Einberufenen.

4. Männer und Frauen, die mindestens seit dem 1. Januar 1945 in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, das vom zuständigen Arbeitsamt genehmigt ist.

5. Selbständige Berufstätige, die mindestens seit dem 1. Januar 1945 mehr als 5 Personen beschäftigen.

6. Männer und Frauen, die in der Landwirtschaft voll beschäftigt sind.

7. Männer und Frauen, die hauptberuflich selbständig im Gesundheitswesen tätig sind.

8. Geistliche.

9. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder Hochschule), besuchen.

10. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.

11. Werdende Mütter.

12. Alle Frauen, die mindestens ein eigenes Kind unter 2 Jahre im gemeinsamen Haushalt haben.

13. Alle Frauen mit mindestens einem eigenen Kind im Alter von 2 bis 6 Jahren oder mindestens zwei eigenen Kindern im Alter von 2 bis 14 Jahren, die im gemeinsamen Haushalt leben. Diese Frauen sind jedoch meldepflichtig, wenn sie mit weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die am 1. Februar 1945 das 18. Lebensjahr vollendet haben und selbst nicht berufstätig sind.

III. Von der Meldung werden vorläufig zurückgestellt:

1. Die meldepflichtigen selbständigen Berufstätigen einschl. der Heimarbeiter.

2. Personen vom Lande und aus Landstädten, die bereits auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes vom 7. 3. 1942 (RGBl. I S. 105) (Göring-Verordnung) in der Landwirtschaft eingesetzt oder erfaßt sind.

IV. Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das bei allen Arbeitsämtern und seinen Nebenstellen sowie bei den Bürgermeistern oder Gemeindeverwaltungen zu erhalten ist. Das Meldeblatt und der Bestätigungsvordruck sind sorgfältig auszufüllen und dem zuständigen Arbeitsamt bis zum 15. Februar 1945 durch die Post zuzustellen. Die vom Arbeitsamt unterschriebene Bestätigungskarte ist als Nachweis der Meldung für eine spätere Ueberprüfung sorgfältig aufzubewahren.

V. Die Meldepflichtigen haben dem Arbeitsamt auf Verlangen alle notwendigen Unterlagen vorzulegen sowie alle erforderlichen Auskünfte zu erteilen. Das Arbeitsamt kann auch das persönliche Erscheinen anordnen.

VI. Das Arbeitsamt kann von den Meldepflichtigen die Meldung und das persönliche Erscheinen durch Zwangsgeld bis zu RM 1000,— erzwingen. Die Zwangsgelder werden im Verwaltungsverfahren beigetrieben und fließen dem Reichsstock für Arbeitseinsatz zu. Meldepflichtige, die gegen die Vorschriften dieser Verordnung verstoßen, werden auf Antrag des Leiters des Arbeitsamtes mit Gefängnis und Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft.

VII. Männer und Frauen, die noch nicht aufgerufen sind, können sich nach wie vor beim zuständigen Arbeitsamt zum freiwilligen Ehrendienst für die deutsche Kriegswirtschaft melden.

Den 31. Januar 1945.

Die Leiter der Arbeitsämter
Bad Oldesloe, Elmshorn, Flensburg, Heide, Kiel, Lübeck, Neumünster.

Geschäftszeit der Ladengeschäfte. Der Reichsverteidigungskommissar in Kiel hat durch Erlaß vom 15. 1. 1945 die Geschäftszeit der Ladengeschäfte u. Handwerksbetriebe mit Laden mit Wirkung vom 29. 1. 1945 ab von 9 Uhr bis 18 Uhr festgesetzt. Bad Segeberg, den 27. 1. 1945. Der Landrat. Veröffentlicht. Bad Bramstedt, den 30. 1. 1945. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Dittmann.

Für freundliche Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir herzlich. Johann Köhncke und Frau, Butendoor 42.

Allen, die unser so freundlich gedachten und uns zu unserer goldenen Hochzeit mit vielen Aufmerksamkeiten erfreuten, unsern innigsten Dank. August Bracker und Frau. Hagen, den 31. 1. 1945.

Danksagung. Für alle Anteilnahme zum Tode unseres lieben Sohnes und Bruders Gottfried, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Thies, sprechen wir unsern herzlichen Dank aus. Familie Gottfried Mechelen Mönkloh-Bad Bramstedt.

Ein Kindergummischuh verloren. Abzug. bei Helene Hansmann, Bimöhlerstraße

Verloren Federtasche, braun mit blau, am Montag auf dem Wege Landweg Schule. Gegen Belohnung abzugeben bei Hofmann, Landweg 10.

Verloren am Sonnabend eine gold. Damen-Armbanduhr. Abzugeb. geg. gute Belohn. im NSV.-Kindergarten.

NS.-Frauenschaft Bad Bramstedt. Die für Freitag, 2. Februar, um 14,30 Uhr, angesetzte Ringschulung beginnt schon um 14 Uhr. Ewalde Jensen, Ortsfrauenschaftsleiterin.

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute „Rosodont“, das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Erst siegen — dann reisen! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Uebelkeit in überfüllten Zügen ½ Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten Peremesin. In Apotheken erhältlich.

Nur ein bischen Stahl, meint mancher Selbstrasierer. Und doch werden aus demselben Stahl die Waffen geschmiedet, die uns den Sieg erringen helfen sollen. Mehr Waffen können geschaffen werden, wenn jeder sich bemüht, weniger Rasierklingen zu verbrauchen. Richtige Behandlung der Klingen verhilft dazu. Globusmann-Feinschliffklingen aus Solingen

Wohnungstausch. Biete gut instand gehaltene 2-Zim.-Wohn. mit Garten. Suche ähnliche Wohn. Bruhns, Rosenstraße 3.

Unser bisher unter dem Namen „Grippeheil“ bekanntes Spezialmittel ist nunmehr unter der Bezeichnung „Influvit“, Grippetabletten in den Apotheken zu haben. Dr. Willmar Schwabe

Maizena, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Maizena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Jürgen-Fuhlendorf-Schule. Beginn des Unterrichts für die Klassen 1, 2, 3 und 4 Freitag, 2. Febr., 9,45 Uhr, für die Klassen 5 und 6 12 Uhr, nächster Schultag Montag, 5. Februar. Die Schulleitung.

Den anderen auch etwas gönnen! Es darf heute nicht sein, daß nur die Stammkunden alle markenfreien Artikel — wie KNORR Suppen- und Soßenwürfel — für sich allein in Anspruch nehmen und dadurch die übrigen leer ausgehen. Daher sollte keine Hausfrau von ihrem Kaufmann Unmögliches erwarten! Denn für ihn ist es jetzt im Kriege erste Pflicht, die knappen Vorräte gerecht zu verteilen. Diese kameradschaftliche Einstellung hilft allen!



Als Prüferin für Luftschutzgeräte

tätig sein und doch noch Haushalt und Wäsche in Ordnung halten? Das ist möglich — denn Henkel's Reinigungsmittel sind überall als flinke, arbeitsparende Helfer zur Hand

Henko, Sil, iMi, ATA

aus den Persil-Werken.

Das ist keine Pechsträhne! Es gibt Zeiten, da will einem nichts gelingen. Wenn einer aber ungebeiztes Saatgut aussät und denkt, es wird schon gehen, der darf sich nicht über sein Pech beklagen, wenn die Ernte mißlingt. Glücklicherweise wissen das die meisten Bauern. Sie beizen deshalb alles Saatgut mit Abavit. Der Erfolg hat es im Laufe der Jahre gezeigt, daß sie dabei immer gut gefahren sind. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize u. Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. Schering A. G.

Verpackung sparen! Für Ihr Kind HIPP's mit Dalk und Malz. Im Nachfüllbeutel verlangen!

G-Tabletten und H-Packung. Der Unterschied ist einfach, er entspricht dem verschiedenen Verwendungszweck: Die Süßstoff-Sacharin-G-Tabletten sind zum Nachsüßen von kalten und warmen Getränken bestimmt, während der Kristall-Süßstoff der H-Packung für das Kochen und Backen vorgesehen ist. Von beiden Sorten genügt aber jeweils ein Hauch, weil ihre Süßkraft ja riesengroß ist.



Sprichwörtliche Sauberkeit zeichnet die deutsche Frau ebenso aus wie ihr Wille zur Arbeit. Sie wird nie zum schmutzigen „Arbeitstrampel“, sondern bleibt frisch und adrett, denn sie weiß, zweckmäßige Hygiene erhält Gesundheit und Arbeitskraft. Camelia

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen, als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

SPARE BEI DER SPARKASSE DES KREISES SEGEBERG

Piano-Vermietung, 12 bis 20 RM. monatlich, evtl. späterer Kauf möglich. F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstraße 117

Roland-Lichtspiele
Von Donnerstag bis Sonntag abends 8.00 Uhr:
Der große König.
Für Jugendliche zugelassen

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 28 | Freitag, den 2. Februar 1945 | 67. Jahrg.

Zwangsarbeiter

bolschewistische Gewaltdiktat…
identen der US-amerikanisch…
vergangenen Jahre auf ei…
leitete, zeichnete in der US…
Bild der bolschewistischen …
rstellbaren Brutalität herr…
seiner eigenen Feststellun…
der baltischen Gebie…
usende von Famili…
on verschleppten, wo…
ematisch voneinander getren…
wurden eineinhalb Million…
it zu Zeit wurden die Wag…
en Leichen der Verhunger…

die Sowjets mit der gleich…
ölkerung vorgingen. So ha…
lange Kolonnen von Frau…
et, von Wächtern mit au…
ihrer Arbeitsstelle gebr…
USA habe ihm in Omsk …
mindestens 10 bis 15 M…
angsarbeiter tätig se…
n verurteilt seien. So hätt…
dieser Techniker tätig w…
der Hauptsache Frauen, ge…
nder Verpflegung seien …
ngen und allein 2600 seien …
en. Als Essen hätten sie …
nen von den Aufsehern vo…
den seien, wie man Seeh…

Amerikaners gewinnt dadu…
s er beweist, daß man …
entsetzlichen Zustände in …
dem verkünden die politisch…
daß in der Sowjetunion …
rrsche, und daß die Sowj…
kunft seien. Stellt man di…
gitationsphrasen der Sch…
der, dann wird der infa…
oosevelt und seine jüdisch…
hen Volk treiben.

burger Distrikts in Nordostbelg…

ittgesuch von Harold Ickes …
leiben wird.

fessoren haben Roosevelt in ei…
wenden, daß die Tore Palästi…
geöffnet würden.

ball- und der Flottenchef K…
Durchführung der Zwang…
n 18 bis 45 Jahre.

Wort setzen!"

Kraus, erläßt zum 30. …
an das NS-Kraftfahrkorp…
le Kampfjahr 1944 hat …
machte euch nur noch här…
ütterlichkeit eures Glaub…
llens durch die Tat. …
sere Losung auch im neu…

Bad Bramstedt. — Druck und …
stedt. RPK I/670
vom 15. November 1940 gültig

Nicht Innerasien, sondern Europa wird siegen!

Flammender Appell des Führers

DNB Führerhauptquartier, 30. Januar.

Aus Anlaß des 12. Jahrestages des 30. Januar 1933 richtete der Führer folgende Ansprache an das deutsche Volk:

„Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen! Nationalsozialisten!

Als mich als Führer der stärksten Partei vor zwölf Jahren der verewigte Reichspräsident von Hindenburg mit der Kanzlerschaft betraute, stand Deutschland im Innern vor der gleichen Situation wie heute in weltpolitischer Hinsicht nach außen. Der durch den Versailler Vertrag planmäßig eingeleitete und fortgeführte Prozeß der wirtschaftlichen Zerstörung und Vernichtung der demokratischen Republik führte zur allmählich dauerhaft gewordenen Erscheinung von fast 7 Millionen Erwerbslosen, 7 Millionen Kurzarbeitern, einem zerstörten Bauernstand, einem vernichteten Gewerbe und einem dementsprechend auch zum Erliegen gekommenen Handel. Die deutschen Häfen waren nur noch Schiffsfriedhöfe. Die finanzielle Lage des Reiches drohte in jedem Augenblick zum Zusammenbruch nicht nur des Staates, sondern auch der Länder und der Gemeinden zu führen. Das entscheidende aber war folgendes: Hinter dieser wirtschaftlichen methodischen Zerstörung Deutschlands stand das Gespenst des asiatischen Bolschewismus damals genau so wie heute. Und so wie jetzt im großen war in den Jahren vor der Machtübernahme im kleinen Inneren die bürgerliche Welt völlig unfähig, dieser Entwicklung einen wirksamen Widerstand entgegenzusetzen. Man hatte auch nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 immer noch nicht erkannt, daß eine alte Welt im Vergehen und eine neue im Werden ist, daß es sich nicht darum handeln kann, das was sich als morsch und faul erwiesen hatte, mit allen Mitteln zu stützen und damit künstlich zu erhalten, sondern daß es notwendig ist, das ersichtlich Gesunde an dessen Stelle zu setzen. Eine überlebte Gesellschaftsordnung war zerbrochen, und jeder Versuch, sie aufrechtzuerhalten, mußte vergeblich sein. Es war also nicht anders wie heute im großen; da ebenfalls die bürgerlichen Staaten der Vernichtung geweiht sind und nur klar ausgerichtete, weltanschaulich gefestigte Volksgemeinschaften die seit vielen Jahrhunderten schwerste Krise Europas zu überdauern vermögen.

Nur 6 Jahre des Friedens sind uns seit dem 30. Januar 1933 vergönnt gewesen. In diesen 6 Jahren ist Ungeheures geleistet und noch größeres geplant worden; so vieles und so Gewaltiges, daß es aber erst recht den Neid unserer demokratischen, nichtskönnenden Umwelt erweckte. Das Entscheidende aber war, daß es in diesen 6 Jahren gelang, mit übermenschlichen Anstrengungen den deutschen Volkskörper wehrmäßig zu sanieren, das heißt ihn nicht in erster Linie mit einer materiellen Kriegsmacht auszustatten, sondern mit dem geistigen Widerstandswillen der Selbstbehauptung zu erfüllen.

Das grauenhafte Schicksal, das sich heute im Osten abspielt und das in Dorf und Markt, auf dem Lande und in den Städten die Menschen zu Zehn- und Hunderttausenden ausrottet, wird mit äußersten Anstrengungen von uns am Ende trotz aller Rückschläge und harten Prüfungen abgewehrt und gemeistert werden. Wenn das aber überhaupt möglich ist, dann nur, weil sich seit dem Jahre 1933 eine innere Wende im deutschen Volke vollzogen hat. Heute noch ein Deutschland des Versailler Vertrages — und Europa wäre schon längst von der innerasiatischen Sturmflut weggefegt worden. Mit jenen nie aussterbenden Strohköpfen braucht man sich dabei kaum auseinanderzusetzen, die der Meinung sind, ein wehrloses Deutschland wäre infolge seiner Ohnmacht sicher nicht zum Opfer dieser jüdisch-internationalen Weltverschwörung geworden.

Unerbittlicher Kampf gegen den Bolschewismus

Das heißt nichts anderes, als alle Naturgesetze auf den Kopf stellen! Wann wird die wehrlose Gans vom Fuchs deswegen nicht gefressen, weil sie infolge ihrer Konstitution aggressive Absichten nicht haben kann, und wann wird der Wolf endlich Pazifist, weil die Schafe keinerlei Rüstung besitzen. Daß es — wie gesagt — so bürgerliche Schafe gibt, die das in allem Ernst glauben, beweist nur, wie notwendig es war, ein Zeitalter zu beseitigen, das in seiner Erziehung solche Erscheinungen zu züchten und zu erhalten vermochte, ja ihnen so gar politischen Einfluß einräumte. Längst, ehe der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, tobte bereits der unerbittliche Kampf gegen diesen jüdisch-asiatischen Bolschewismus. Wenn er nicht schon im Jahre 1919/20 Europa überrannte, dann nur deshalb, weil er damals selbst noch zu schwach und zu wenig gerüstet war. Sein Versuch, Polen zu beseitigen, wurde nicht aufgegeben aus Mitleid mit dem damaligen Polen, sondern nur infolge der verlorenen Schlacht vor Warschau. Seine Absicht, Ungarn zu vernichten, ist nicht unterblieben, weil man sich eines anderen besann, sondern weil die bolschewistische Gewalt militärisch nicht aufrechterhalten werden konnte. Der Versuch, Deutschland zu zertrümmern, wurde ebenfalls nicht aufgegeben, weil man etwa den Erfolg nicht mehr wünschte, sondern weil es nicht gelang, den Rest der natürlichen Widerstandskraft unseres Volkes zu beseitigen. Sofort begann das Judentum nunmehr mit der planmäßigen inneren Zersetzung unseres Volkes, und es hatte dabei die besten Bundesgenossen in jenen verbohrten Bürgern, die nicht erkennen wollten, daß das Zeitalter einer bürgerlichen Welt ebenbeendet ist und niemals wiederkehren wird, daß sich die Epoche des zügellosen wirtschaftlichen Liberalismus überlebt hat und nur zum eigenen Zusammenbruch führen kann, daß man aber vor allem die großen Aufgaben der Zeit nur zu meistern vermag unter einer autoritär zusammengefaßten Kraft der Nation, ausgehend von dem Gesetz der gleichen Rechte aller und darauf folgend erst der gleichen Pflichten, genau so wie umgekehrt die Erfüllung dieser gleichen Pflichten auch zwangsläufig zu gleichen Rechten führen muß.

So hat der Nationalsozialismus inmitten einer gigantischen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbautätigkeit vor allem auch erziehungsmäßig dem deutschen Volk eine Rüstung gegeben, die überhaupt erst in militärische Werte umgesetzt werden konnte. Die Widerstandskraft unserer Nation ist seit dem 30. Januar 1933 so ungeheuer gewachsen, daß sie nicht mehr vergleichbar ist mit der früherer Zeitalter. Die Aufrechterhaltung dieser inneren Widerstandskraft aber ist zugleich der sicherste Garant für den endgültigen Sieg!

Wenn Europa heute von einer schweren Krankheit ergriffen ist, dann werden die davon betroffenen Staaten sie entweder unter Aufbietung ihrer ganzen und äußersten Widerstandskraft überwinden oder an ihr zugrunde gehen. Allein auch der Genesende und damit Ueberlebende überwindet den Höhepunkt einer solchen Krankheit nur in einer Krise, die ihn selbst auch auf das äußerste schwächt.

Es ist aber deshalb erst recht unser unabänderlicher Wille, in diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen.

Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk. Daß diese Verteidigung mit namenlosem Unglück, Leid und Schmerzen sondergleichen verbunden ist, läßt uns nur noch mehr an diesem Volk hängen. Es läßt uns aber auch jene Härte gewinnen, die notwendig ist, um auch in schlimmsten Krisenpunkten unsere Pflicht zu erfüllen; das heißt nicht nur die Pflicht dem anständigen ewigen Deutschland gegenüber, sondern auch die Pflicht gegenüber jenen wenigen Ehrlosen, die sich von ihrem Volkstum trennen. Es gibt deshalb in diesem Schicksalskampf

für uns nur ein Gebot:

Wer ehrenhaft kämpft, kann damit das Leben für sich und seine Lieben retten. Wer der Nation aber feige oder charakterlos in den Rücken fällt, wird unter allen Umständen eines schimpflichen Todes sterben. Daß der Nationalsozialismus diesen Geist in unserem deutschen Volk erwecken und erhärten konnte, ist seine größte Tat. Wenn einmal nach dem Abklingen dieses gewaltigsten Weltdramas die Friedensglocken läuten werden, wird man erst erkennen, was das deutsche Volk dieser seelischen Wiedergeburt verdankt: Es ist nicht weniger als sein Dasein auf dieser Welt.

Vor wenigen Monaten und Wochen noch haben die alliierten Staatsmänner ganz offen das deutsche Schicksal gekennzeichnet. Sie wurden daraufhin von einigen Zeitungen ermahnt, klüger zu sein und lieber etwas zu versprechen, auch wenn man nicht die Absicht habe, das Versprochene später einzuhalten. Ich möchte in dieser Stunde als unerbittlicher Nationalsozialist und Kämpfer meines Volkes diesen anderen Staatsmännern einmal für immer die Versicherung abgeben, daß jeder Versuch der Einwirkung auf das nationalsozialistische Deutschland durch Phrasen Wilsonscher Prägung eine Naivität voraussetzt, die das heutige Deutschland nicht kennt. Aber es ist überhaupt nicht entscheidend, daß in den Demokratien die politische Tätigkeit und die Lüge als unlösbare Bundesgenossen in Erscheinung treten, sondern entscheidend ist, daß jedes Versprechen, das diese Staatsmänner einem Volk abgeben, heute überhaupt völlig belanglos ist, weil sie selbst nicht mehr in der Lage sind, jeweils irgendeine solche Versicherung einlösen zu können. Es ist nicht anders, als wenn ein Schaf einem anderen die Versicherung abgeben wollte, es vor einem Tiger zu beschützen. Ich wiederhole demgegenüber meine Prophezeiung, England wird nicht nur nicht in der Lage sein, den Bolschewismus zu bezähmen, sondern seine eigene Entwicklung wird zwangsläufig mehr und mehr im Sinne dieser auflösenden Krankheit verlaufen. Die Geister, die die Demokratien aus den Steppen Asiens gerufen haben, werden sie selbst nicht mehr los. All die kleinen europäischen Nationen, die im Vertrauen auf alliierte Zusicherungen kapitulierten, gehen ihrer völligen Ausrottung entgegen. Ob sie dieses Schicksal etwas früher oder etwas später trifft, ist — gemessen an seiner Unabwendbarkeit — völlig belanglos. Es sind ausschließlich taktische Erwägungen, die die Kreml-Juden bewegen, in einem Mal sofort brutal und im anderen Fall zunächst etwas zurückhaltender vorzugehen. Das Ende wird immer das gleiche sein.

Die Herzen stärker machen!

Dieses Schicksal aber wird Deutschland niemals erleiden. Der Garant dafür ist der vor 12 Jahren erfochtene Sieg im Inneren unseres Landes. Was immer auch unsere Gegner ersinnen mögen, was immer sie deutschen Städten, den deutschen Landschaften und vor allem unseren Menschen an Leid zufügen, es verblaßt gegenüber dem unkorrigierbaren Jammer und Unglück, das uns treffen müßte, wenn jemals die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung Sieger bliebe. Es ist daher am 12. Jahrestag der Machtübernahme erst recht notwendig, das Herz stärker zu machen als jemals zuvor und in sich den heiligen Entschluß zu erhärten, die Waffen zu führen, ganz gleich wo und ganz gleich unter welchen Umständen, — so lange, bis am Ende der Sieg unsere Anstrengungen krönt. Ich möchte an diesem Tag aber auch über etwas anderes keinen Zweifel lassen: einer ganzen feindlichen Umwelt zum Trotz habe ich im Innern meinen Weg gewählt und bin ihn als Unbekannter, Namenloser gewandert bis zum endgültigen Erfolg. Oftmals totgesagt und jederzeit totgewünscht, abschließend doch als Sieger! Mein heutiges Leben wird aber ebenso ausschließlich bestimmt durch die mir obliegenden Pflichten. Sie ergeben zusammengefaßt nur eine einzige, nämlich: für mein Volk zu arbeiten und dafür zu kämpfen.

Von dieser Pflicht kann mich nur der entbinden, der mich dazu berufen hat. Es lag in der Hand der Vorsehung, am 20. Juli durch die Bombe, die eineinhalb Meter neben mir krepierte, mich auszulöschen und damit mein Lebenswerk zu beenden. Daß mich der Allmächtige an diesem Tag beschützte, sehe ich als eine Bekräftigung des mir erteilten Auftrages an. Ich werde daher auch in den kommenden Jahren diesen Weg kompromißloser Vertretung der Interessen meines Volkes weiterwandeln, unbeirrt um jede Not und jede Gefahr, und durchdrungen von der heiligen Ueberzeugung, daß am Ende der Allmächtige den nicht verlassen wird, der in seinem ganzen Leben nichts anderes wollte, als sein Volk vor einem Schicksal zu retten, das es weder seiner Zahl noch gar seiner Bedeutung nach jemals verdient hat.

Pflichterfüllung bis zum Aeußersten

Ich appelliere in dieser Stunde deshalb an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch größeren, härteren Geist des Widerstandes zu wappnen, bis wir — wieder wie schon einmal — den Toten dieses gewaltigen Ringens den Kranz mit der Schleife auf das Grab legen dürfen: „Und ihr habt doch gesiegt!"

Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum Aeußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert wird und werden muß, auf sich nimmt, ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf, ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet; ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf, und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äußerstem Fanatismus unterstützen. Ich wende mich mit besonderem Vertrauen dabei an die deutsche Jugend. Indem wir eine so verschworene Gemeinschaft bilden, können wir mit Recht vor den Allmächtigen treten und ihn um seine Gnade und seinen Segen bitten. Denn mehr kann ein Volk nicht tun, als daß jeder, der kämpfen kann, kämpft und jeder, der arbeiten kann, arbeitet und alle gemeinsam opfern, nur von dem einen Gedanken erfüllt, die Freiheit, die nationale Ehre und damit die Zukunft des Lebens sicherzustellen.

Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeistert werden. Wir werden auch diese Not überstehen. Es wird auch in diesem Kampf nicht Innerasien siegen, sondern Europa — und an der Spitze jene Nation, die seit eineinhalb tausend Jahren Europa als Vormacht gegen den Osten vertreten hat und in alle Zukunft vertreten wird: Unser Großdeutsches Reich, die deutsche Nation!"

Schwere Kämpfe in Eis und Schnee

Erfolgreiche Gegenangriffe bei Steinau, an der Nogat und im westlichen Ostpreußen

Im Osten ist zu dem Ringen gegen die Bolschewisten noch der Kampf gegen den Winter hinzugetreten. Unsere Flieger und Pioniere bombardieren und sprengen die Eisbrücken, um deren Benutzung durch den Feind zu verhindern. Räumkommandos halten die Straßen frei. Die Hauptlast auch des Kampfes gegen den Winter liegt jedoch bei unseren Grenadieren, die sich trotz Eis und Schnee mit der ganzen Kraft ihres Widerstandes an die vordrängenden feindlichen Angriffsspitzen hängen und deren Bewegungen verlangsamen. Noch liegen die Städte und Dörfer im Obraabschnitt sowie nördlich der Netze und des Bromberger Kanals unter Beschuß, aber längs der Oder und an der unteren Weichsel lassen sich wieder klare Linien erkennen, und im Westteil Ostpreußens sind unsere Panzer im Vorgehen.

Eine wesentliche Aufgabe der gegenwärtigen Kämpfe bleibt es weiterhin, dem Feind möglichst schwere Verluste beizubringen. Deshalb warfen sich Einzelkämpfer und Kampfgruppen immer wieder den bolschewistischen Angriffskeilen entgegen, in deren Rücken feste Plätze wie Posen starke feindliche Kräfte binden. Die Sowjets versuchen ihrerseits durch laufende Zuführungen aus der Tiefe ihre zahlenmäßige Ueberlegenheit aufrecht zu erhalten. Wenn daher ein sich noch auf dem Ostufer der Oder schlagender Panzerverband am Montag eine zur Front marschierende sowjetische Division überraschend angriff, umfaßte und zusammenschoß, und damit innerhalb acht Tagen 232 feindliche Panzer vernichtete, so ist das eine erhebliche Schwächung der feindlichen Stoßkraft. Sie trug wesentlich dazu bei, daß der bolschewistische Druck gegen die Oderverteidigung spürbar nachließ.

Die anhaltend hohen Verluste der Sowjets wirken sich auch auf die Kämpfe in Ostpreußen aus, wo beispielsweise die Panzergrenadierdivision „Großdeutschland" in der Zeit vom 15. bis zum 26. Januar insgesamt 178 feindliche Panzer und Sturmgeschütze abschoß, 181 Panzerabwehrkanonen, 165 Infanteriegeschütze und schwere Waffen sowie zahlreiche Fahrzeuge vernichtete oder erbeutete, während vor den Linien der Division über 5600 gefallene Bolschewisten liegenblieben. Das Abflauen der Kurlandschlacht ist ebenfalls auf die hohen Ausfälle der Bolschewisten zurückzuführen.

Der Heldenkampf von Budapest

Zu einem schweren Aderlaß für den Feind entwickeln sich auch die gegenwärtigen Kämpfe in Ungarn. Hier setzten die Bolschewisten zwischen dem Plattensee und der Donau ihre starken Stöße gegen unseren im Angriff gewonnenen Frontvorsprung von Norden und Süden her fort. Deutsche und ungarische Verbände engten jedoch die Einbruchsstellen im Gegenangriff erheblich ein und drängten den Feind wieder in die Verteidigung. Mit dem erneuten Verlust von 40 Panzern hat der Feind bei seinen seit drei Tagen laufenden Angriffen bereits über 200 Panzer verloren. Zu diesem Abwehrerfolg trug der Heldenkampf der deutsch-ungarischen Besatzung von Budapest durch Fesselung starker, feindlicher Verbände bei. Sie wurde am Montag hauptsächlich von Norden her angegriffen. Den ganzen Tag über wogten die Kämpfe hin und her. Wohl konnte der Feind in einige durch Luftangriffe zertrümmerte Häuserblocks eindringen, aber schon an der nächsten Straßenzeile brach der Ansturm vor neuen Sperriegeln zusammen.

Zwischen der oberen Weichsel bei Auschwitz und der oberen Oder bei Ratibor versuchten die Bolschewisten, mit starken Kräften den Durchbruch nach Westen zu erzwingen. Die Hauptangriffe erfolgten an den von Auschwitz und Nikolai nach Pleß führenden Straßen sowie in der Gegend von Rybnik. Unsere Truppen schlugen jedoch den Ansturm abermals blutig ab.

An der Oder war der feindliche Druck zwischen Cosel und Glogau im allgemeinen schwächer als an den Vortagen. Auch den Verteidigungsring von Breslau griffen die Bolschewisten nur an einzelnen Stellen vergeblich an. Bei Ohlau

konnte der aus seinem Brückenkopf angreifende Feind jedoch einen schmalen Einbruch erzielen. Gegenangriffe sind angesetzt, um ihn wieder zurückzuwerfen. Hart umkämpft wurde der sowjetische Brückenkopf bei Steinau. Die hier begonnenen eigenen Gegenangriffe führten unter Zerschlagung stärkerer feindlicher Kräfte zu Anfangserfolgen. Von Südwesten her konnten unsere Truppen bis Steinau durchstoßen und die Verbindung zu den sich im Ort tapfer verteidigenden jungen Grenadieren der Heeresunteroffizierschule Jauer wiederherstellen.

Der feindliche Ansturm im Netze- und Obra-Abschnitt

Auch von Norden her gewann der Angriff Boden und erreichte nördlich Köben die Oder. Der Raum zwischen der Oder und der Netze bis in das Gebiet nördlich des Netzebruches zeichnet sich als neuer Schwerpunkt ab. Die feindlichen Aufklärungsvorstöße der letzten Tage verdichteten sich hier zu einem schweren, von Panzerkräften getragenen Angriff nach Westen. Trotz zäher Gegenwehr konnte der Feind im Obra-Abschnitt bei Züllichau, Schwiebus und Meseritz und nördlich der Netze bei Goldenberg Boden gewinnen. Den ganzen Tag über prallten hier Angriffe und Gegenstöße hart aufeinander. Noch bei Nacht waren die Kämpfe in vollem Gange. Auch im Abschnitt zwischen Driesen, Schneidemühl und Kulm führte der anhaltende feindliche Druck nach Norden zu schweren Kämpfen. Die gegen die Festung Graudenz gerichteten feindlichen Angriffe blieben erfolglos, während die Besatzung der Marienburg einen erfolgreichen Ausfall unternahm. Sie drang in die Stadt ein und nahm die Häuserblocks bis zur inneren Stadtmauer in Besitz. Feindliche Gegenstöße drangen nicht durch und auch der erneute Ansturm gegen Elbing scheiterte am zähen Widerstand unserer Besatzung.

Im Westteil Ostpreußens versuchten die Bolschewisten, unsere seit drei Tagen laufenden Gegenangriffe aufzufangen. In harten Abwehr- und Angriffskämpfen gewannen unsere Verbände jedoch weiter Boden nach Westen. Die bis Elbing vorgestoßenen Aufklärungskräfte fügten dem Feind beim Durchbruch erhebliche Verluste zu und zersprengten einen höheren Kommandostab. Gleichzeitig säuberten eigene, von Westen her vorgehende Panzer das Nogatufer von eingesickerten feindlichen Kräften.

Erbittertes Ringen bei Königsberg

An der Südfront Ostpreußens schlugen unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe ab. Beiderseits Königsberg rannten die Bolschewisten wiederum mit massierten Kräften an, doch erreichte ihr Ansturm infolge der außerordentlich hohen Verluste bei den vorausgegangenen Kämpfen nicht die gleiche Heftigkeit wie am Vortage. Südlich Königsberg auf schmaler Front zusammengeballte starke Kräfte stießen nach Westen vor. Von Süden und Nordwesten her gegen den Verteidigungsgürtel geführte Stöße blieben jedoch vergeblich. Besonders hartnäckig waren die bolschewistischen Angriffe im Raum östlich Cranz. Die zahlreichen auch über das Eis des Kurischen Haffs geführten Angriffe scheiterten am Widerstand unserer durch Seestreitkräfte wirksam unterstützten Truppen.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 1. Februar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn wurden zwischen Sarviz-Kanal und Donau sowie nordöstlich Stuhlweißenburg starke sowjetische Angriffe nach harten Kämpfen aufgefangen.

An der Oderfront scheiterten die Versuche des Gegners, seine Brückenköpfe zu erweitern unter Verlust zahlreicher Panzer. Im Oder-Warthebogen behaupteten unsere Truppen im Raum westlich Züllichau-Schwiebus und westlich Schwerin zahlreiche Stützpunkte gegen heftige Angriffe. Gegen feindliche Panzerspitzen, die bis in den Raum Sternberg-Zielenzig vorstoßen konnten, sind Eingreifreserven eingesetzt. Nördlich der Warthe drangen Kräfte des Gegners bis an die Oder nordöstlich Küstrin vor und trafen dort auf unsere neu herangeführten Reserven. Im Südteil von Pommern wurden zahlreiche bolschewistische Angriffe abgewiesen, und nach Norden vorgedrungene feindliche Aufklärungskräfte zurückgeworfen. Die Besatzung von Posen verteidigte sich tapfer gegen die von mehreren Seiten angreifenden Sowjets. Nordwestlich Kulm und bei Elbing kam es zu wechselvollen Kämpfen.

In Ostpreußen verlief der Tag unter schweren Kämpfen bei Wormditt, Heilsberg, Friedland und beiderseits Königsberg. 54 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet.

Die sowjetischen Panzerspitzen und der feindliche Nachschubverkehr wurden auch gestern von unseren Jagd- und Schlachtfliegern angegriffen. 24 Panzer und 21 Geschütze wurden außer Gefecht gesetzt und hunderte von Fahrzeugen zerstört.

An der kurländischen Front wiesen unsere Truppen zahlreiche Angriffe der Bolschewisten ab.

In Holland wurde die schwache, aus Fallschirmjägern bestehende Besatzung, die seit Wochen einen kleinen Brückenkopf südlich der Maas bei Gertruidenberg gegen weit überlegene feindliche Kräfte tapfer hielt, auf das nördliche Ufer zurückgenommen.

Die zahlreichen Angriffe, die die erste amerikanische und Teile der dritten amerikanischen Armee an der gesamten Front zwischen Montschau und St.-Vith auch gestern führten, blieben nach heftigen Kämpfen in der Tiefe unseres Hauptkampffeldes liegen. Im oberen Elsaß konnte der Feind seinen Einbruchsraum östlich und nordöstlich Kolmar etwas erweitern, verlor aber dabei 14 Panzer.

Sturmwickinge der Kriegsmarine, die in der Nacht zum 30. Januar zum Kampf gegen den angloamerikanischen Nachschubverkehr an der Scheldemündung eingesetzt waren, melden die Versenkung eines Tankers. Darüber hinaus wurden durch unsere Batteriebesatzung auf der Insel Schouwen fünf schwere Detonationen beobachtet, so daß mit der Versenkung weiterer Schiffe des Feindes durch diesen Einsatz gerechnet werden kann.

In der Herzegowina fügten unsere Truppen bei einem Angriff südlich Mostar dem Gegner hohe blutige Verluste zu. Zahlreiche Panzer und Gebirgsgeschütze wurden erbeutet oder vernichtet. In den Kämpfen, in denen ein beträchtliches Gebiet von den Banden gesäubert wurde, haben sich an der Seite deutscher Truppen kroatische Verbände besonders ausgezeichnet.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben im Großraum von Wien.

Das Fernfeuer auf London wird fortgesetzt.

Europas Schicksalsstunde

Stockholm. Die Art, wie die entsetzlichen bolschewistischen Greuel in Griechenland und nun auch in Polen sowie die bolschewistischen Umtriebe in vielen anderen Ländern durch die Engländer beschönigt werden, ist aufschlußreich. Selbstverständlich sind diese Dinge vielen englischen Kreisen bekannt, aber sie werden bagatellisiert. Manche Kenntnisse und Befürchtungen mögen im verborgenen bohren, aber es geschieht alles, um das zu unterdrücken. „Kein Mitleid mit den Deutschen", kreischen die Juden in der ganzen Welt. Aber sie meinen nicht minder die verratenen Verbündeten der Plutokratien, die bereits bolschewisierten oder bedrohten Völker ganz Europas.

Folgende Faktoren kennzeichnen das Verhältnis der Westmächte zum heutigen Bolschewistensturm gegen Deutschland und Europa: 1. die moralische und materielle Mitschuld jener Staaten, die mit ihrem Sowjetbündnis und dauernden Zugeständnissen, mit ihren Lieferungen von Tausenden von Panzern, Flugzeugen, Lastautos und Geschützen all dies erst ermöglicht haben; 2. die ihnen heute selbst von den anglophilsten Schwedenzeitungen bescheinigte Abwertung ihres Einflusses und ihrer Möglichkeiten im Verhältnis zu Moskau; 3. ihre Ratlosigkeit, wie sie infolgedessen bei kommenden Verhandlungen die eigene Position wahren und einem völligen Uebergewicht des sowjetischen Partners entgegenwirken sollen. Alle Partner suchen ihre Position für „nachher" abzustecken, und daß hierbei die westlichen dem östlichen in allem heute hoffnungslos nachhinken (ganz zu schweigen von den durch sie preisgegebenen „Idealen"), das ist allen klar, auch ihnen selber.

Zugleich dämmert in London noch manchem Politiker, daß England seine letzte Chance im Kampf um Europa längst verwirtschaftet hat — die vorletzte bei Arnheim, die letzte in den Ardennen. Jetzt geht es nur noch darum, ob Europa deutsch oder bolschewistisch sein wird.

Wir täuschen uns nicht: Die jenseits von Kanal und Atlantik obwaltenden Kreise werden ihr äußerstes daransetzen, um, wie ein schwedischer Journalist aus London meldet, „alles zu vermeiden, was antisowjetisch aufgefaßt werden könnte."

Gegenwärtig haben die Bolschewisten alle ihre Trümpfe ausgespielt, durch die sie die Entscheidung mit allen Mitteln erzwingen und den Gewinn allein einheimsen wollen. Damit fertig zu werden, zugleich für ganz Europa, lastet allein auf Deutschland. Für die Engländer aber ist die letzte Chance: den von ihnen heraufbeschworenen Krieg durch einen energischen Angriff zu beenden, bereits vorbei.

40 000 Luftgangster fanden den Tod

Der Oberbefehlshaber der in England stationierten 8. nordamerikanischen Luftflotte, Generalleutnant Doolittle, benutzte das dreijährige Bestehen dieser Luftflotte als Anlaß zu einer Art Rechenschaftsbericht. Allerdings sagte er darin nichts davon, wie viele deutsche Frauen, Greise und Kinder seine Luftgangster getötet haben und wie viele deutsche Kirchen, Krankenhäuser und Kulturbauten unter den Bomben und dem Phosphor seiner Geschwader in Trümmer sanken. Dafür bestätigte er, wenn auch mit reichlicher Verspätung, die Abschußerfolge der Luftverteidigungskräfte, indem er feststellte, daß über 5000 nordamerikanische Flugzeuge nicht zurückgekehrt sind und etwa 40 000 seiner Luftgangster in Uniform den Tod gefunden haben oder vermißt werden. Das sind immerhin mehr als 30 Geschwader viermotoriger USA-Bomber mitsamt ihren Besatzungen.

Das Kriegsgericht in Paris hat einen USA-Offizier namens Springer, der Zigaretten aus Heeresbeständen gestohlen und verschoben hatte, zu 35 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

De Gaulle hat Jacques Maritain, einen zum Katholizismus übergetretenen Juden, zum Botschafter beim Vatikan ernannt.

In Damaskus und Aleppo ist es zu nationalistischen Kundgebungen gekommen, in denen die französischen Behörden zum Verlassen des Landes aufgefordert wurden.

Das Stockholmer Blatt „Expressen" muß zugeben, die Nickelgruben in Petsamo seien von den Deutschen so gründlich zerstört worden, daß irgendein Betrieb der Gruben künftig erst nach mehreren Jahren denkbar sei.

Wie Reuter meldet, ist Roosevelts persönlicher Abgesandter, Harry Hopkins, in Rom eingetroffen. Nach einigen Besprechungen ist er wieder abgereist.

Anhaltende Trockenheit in Argentinien richtet immer größeren Schaden an. In einigen argentinischen Nordprovinzen ist die Weizen- und Maisernte völlig vernichtet. Zahlreiche Siedler ziehen auf der Suche nach Wasser für ihr Vieh gegen Süden. In vielen Fällen haben die verdurstenden Menschen Züge überfallen, um sich des kostbaren Wassers zu bemächtigen.

Mit offenen Herzen

Auf den Bahnhöfen sitzen die Rückgeführten und warte[n] auf ihre Weiterbeförderung. Neben sich ihr bißchen Hab[e], die sie in den eiligen Stunden des Aufbruchs noch mit s[ich] nehmen konnten. Greise, Frauen und Kinder. Väter, de[ren] Söhne für uns an der brennenden Front im Kampf stehe[n], Mütter, deren Jungen für uns die Heimat gegen die Sturmf[lut] aus dem Osten verteidigen. Deutsche Volksgenossen, die a[uf] die Hilfsbereitschaft der Gemeinschaft vertrauen.

Wir haben von Kameradschaft und Gemeinschaft ge[sprochen] und haben all die glücklichen Jahre hindurch gera[de] diesen Wesenszug des Nationalsozialismus am meisten ge[priesen]. Nun ist für uns die große Stunde gekommen, in d[er] wir das Wort ganz Tat werden lassen müssen. Es gibt je[tzt] keine Ueberlegungen, ob man irgendwie helfen kann. Es mu[ß] gehen — und es wird gehen! Wer die Menschen auf de[n] Einfallbahnhöfen gesehen hat, der weiß jetzt, was er zu tu[n] hat. Er braucht nur zu bedenken, was er erwarten würde, wenn das Schicksal nicht den anderen, sondern ihn getroffe[n] und von Haus und Hof vertrieben hätte.

Raum ist überall noch vorhanden. Zusammenrücken hei[ßt] die Pflicht, mehr noch, als es vielfach schon geschehen ist. Gewiß, es mag vorkommen, daß die Lebensgewohnheiten un[d] Eigenarten zusammengeworfener Menschen nicht immer zuein[ander] passen. Aber was tut das? Gemeinsam ist unsere N[ot], durch die wir uns durchzukämpfen haben, gemeinsam werde[n] wir sie überwinden, weil es dann für den einzelnen von un[s] auch leichter zu tragen sein wird, was ihm das Schicksal au[f]erlegt.

Untereinander sind diese Rückgeführten aus den deutsche[n] Grenzlanden schon eine einzige große Schicksalsgemeinscha[ft], denn die Not der letzten Tage hat sie verbunden, wie nur da[s] Leid binden kann. Sollten wir da abseits stehen und nur zu[sehen]? Wir, die wir alle zu dieser Schicksalsgemeinschaft ge[hören], für die es nur ein Entweder—Oder, nur Sieg oder Unte[r]gang gibt? Zupacken, wenn einer eine Hand zur Hilfe brauch[t]. Die Türen offenhalten, damit sie hereinkönnen und nicht e[rst] zaghaft anzuklopfen brauchen. Nicht mehr nur vom Geme[in]schaftsgeist reden und Beispiele edler Kameradschaft rühme[n]. Selber Beispiel sein! Das ist es, was uns aufgetragen ist. E[s] darf kein Zögern geben und keine Zweifel, sondern nu[r] schnellste und ganze Hilfeleistung. Unsere deutsche Heimat i[st] groß genug, als daß sie nicht ausreichte, Hunderttausende[n] Obdach zu geben. Wenn unsere Herzen weit geöffnet sin[d], dann wird niemand von den von dem Bolschewismus Ve[r]triebenen ohne Dach sein und niemand ohne gütige Betreuun[g].

Geht zu den Rückgeführten und holt euch die Parole die[ser] Notstunde: Helfen mit Herz und Hand! H. T.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. Febr[uar]

Verdunkelungszeit vom 28. Januar bis 3. Februar 17 — 8 [Uhr]

Abschaltzeiten ab sofort bis auf weiteres v[on] 9.15 Uhr bis 11.15 Uhr und 18.15 Uhr bis 19.45 U[hr]. Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs-Aktiengese[ll]schaft, Betriebsverwaltung Segeberg.

Eingebrochen wurde in der vergangenen Nacht [in] dem Ladengeschäft unseres Einwohners Hartkopf. Na[ch] Herausbrechen einiger Bretter von der Schaufenst[er]verschalung ist der Dieb in den Laden eingedrun[gen] und hat erhebliche Mengen Rauchwaren gestohlen.

Gerichtliche Amtshandlungen werden im hiesig[en] Amtsgericht nur jeden Montag und an jedem 2. und [4.] Freitag von 11 — 14 Uhr vorgenommen. Außerha[lb] dieser Zeit wenden sich Rechtsuchende an das Am[ts]gericht in Neumünster.

Neumünster. Tödlicher Sturz in den Keller. [Im] Hause Brachenfeldstraße 29 stürzte ein 86jähriger Rent[ner] die Kellertreppe hinunter. Nachbarn hörten seine Hil[fe]rufe und veranlaßten die Ueberführung des Veru[n]glückten, der einen Oberschenkelbruch erlitten hatte, [in] das Krankenhaus. Dort ist er nach wenigen Stund[en] verstorben.

Elmshorn. Wegen gemeinschaftlichen Diebsta[hls] standen ein 34jähriger und ein 25jähriger fremdsta[at]licher Zivilarbeiter, die bei einem Landmann in He[i]graben in Arbeit stehen, vor dem Elmshorner Geri[cht]. Sie haben aus einem unverschlossenen Stall in Torne[sch] jeder zwei Kaninchen gestohlen, die sie im Gemeinscha[fts]lager verzehren wollten. Das Gericht verurteilte sie [zu] 5 Monaten Gefängnis. — Wegen Diebstahls im Rü[ck]fall stand ein 24 Jahre altes Mädchen, zuletzt in Farm[sen] wohnhaft, in Elmshorn unter Anklage. Die Mut[ter] des Verlobten der mehrfach vorbestraften Angeklag[ten] hatte ihr ein Kleid, Strümpfe und einen Trauring g[e]liehen, auch eine Raucherkarte übergeben. Das Mädch[en] ließ sich jedoch bei der zukünftigen Schwiegermut[ter] nicht mehr sehen. Die Angeklagte will die Sachen ge[gen] Schuhe vertauscht haben. Wegen Unterschlagung ve[r]urteilte das Gericht die Angeklagte zu 6 Mona[ten] Gefängnis.

Flensburg. Feuer im Hotel „Stadt Hamburg". A[m] Dienstagvormittag brach im Hotel „Stadt Hambu[rg]" in der Großen Straße ein Feuer aus, das sich in [den] zwei Oberstockwerken rasch ausbreitete. Die Feuerw[ehr] mußte drei Personen aus dem dritten Stockwerk rett[en], die von den Flammen und dem Rauch bereits i[hre] Zimmer durch die Fenster verlassen hatten und do[rt] auf Hilfe warteten. Der Schaden an dem Gebäude un[d] seiner Inneneinrichtung ist beträchtlich.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck un[d] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gülti[g]

Bekanntmachung. Die Kriegsverhältnisse nötigen dazu, daß in Bad Bramstedt gerichtliche Amtshandlungen bis auf weiteres nur noch an jedem Montag und an jedem zweiten und vierten Freitag jeden Monats von 11 bis 14 Uhr vorgenommen werden können. Außerhalb dieser Zeiten steht den Rechtsuchenden das Amtsgericht Neumünster zur Verfügung, das Sprechtage jeden Tag von 9 bis 13 Uhr abhält. Schriftstücke für das Amtsgericht Bad Bramstedt müssen an das Amtsgericht Neumünster gerichtet werden oder können an den Gerichtstagen bei dem anwesenden Beamten abgegeben werden.

Neumünster, den 30. Januar 1945. Das Amtsgericht

Sonntag, 4. Febuar 1945, (Septuagesimä), 10 Uhr Gottesdienst 11.30 Uhr Taufen.
Pastor M. Christiansen.



die Rückgeführten und warte…
Neben sich ihr bißchen Hab…
des Aufbruchs noch mit s…
en und Kinder. Väter, de…
den Front im Kampf steh…
e Heimat gegen die Sturmf…
utsche Volksgenossen, die …
nschaft vertrauen.
chaft und Gemeinschaft …
klichen Jahre hindurch gera…
alsozialismus am meisten …
oße Stunde gekommen, in …
lassen müssen. Es gibt je…
gendwie helfen kann. Es mu…
Wer die Menschen auf de…
ler weiß jetzt, was er zu tu…
ken, was er erwarten würde…
nderen, sondern ihn getroff…
n hätte.
nden. Zusammenrücken he…
fach schon geschehen ist. Ge…
die Lebensgewohnheiten u…
Menschen nicht immer zuei…
Gemeinsam ist unsere N…
en haben, gemeinsam werd…
n für den einzelnen von u…
d, was ihm das Schicksal au…
kgeführten aus den deutsch…
große Schicksalsgemeinscha…
at sie verbunden, wie nur d…
la abseits stehen und nur z…
ser Schicksalsgemeinschaft g…
r—Oder, nur Sieg oder Unt…
r eine Hand zur Hilfe brauc…
hereinkönnen und nicht e…
Nicht mehr nur vom Geme…
edler Kameradschaft rühme…
was uns aufgetragen ist. …
keine Zweifel, sondern n…
Unsere deutsche Heimat …
ausreichte, Hunderttausend…
e Herzen weit geöffnet sin…
von dem Bolschewismus V…
mand ohne gütige Betreuun…
nd holt euch die Parole die…
Hand! H. T.

Rundschau

ramstedt, den 2. Febr…
uar bis 3. Februar 17 — 8 …
t bis auf weiteres …
18.15 Uhr bis 19.45 Uh…
nversorgungs-Aktiengese…
egeberg.
der vergangenen Nacht …
inwohners Hartkopf. Na…
er von der Schaufenst…
den Laden eingedrung…
Rauchwaren gestohlen.
ungen werden im hiesig…
ag und an jedem 2. und …
vorgenommen. Außerha…
tsuchende an das Am…
Sturz in den Keller. …
rzte ein 86jähriger Rentn…
chbarn hörten seine Hil…
Ueberführung des Ver…
elbruch erlitten hatte, …
r nach wenigen Stun…
einschaftlichen Diebsta…
in 25jähriger fremdsta…
inem Landmann in He…
dem Elmshorner Geri…
lossenen Stall in Torne…
, die sie im Gemeinschaf…
Gericht verurteilte sie
Wegen Diebstahls im Rü…
ädchen, zuletzt in Farms…
r Anklage. Die Mut…
vorbestraften Angeklag…
und einen Trauring …
übergeben. Das Mäd…
ünftigen Schwiegermut…
agte will die Sachen ge…
egen Unterschlagung …
eklagte zu 6 Mona…
el „Stadt Hamburg". …
Hotel „Stadt Hambu…
uer aus, das sich in …
sbreitete. Die Feuerw…
dritten Stockwerk ret…
dem Rauch bereits …
rlassen hatten und …
en an dem Gebäude …
trächtlich.
Bad Bramstedt. — Druck und …
stedt. RPK 1/670
vom 15. November 1940 gültig



Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. [illegible].

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 29 Sonnabend, den 3. Februar 1945 67. Jahrg.

…eindlicher Massenansturm an mehreren Stellen zerschlagen

…ebnis der Woche

…nbeugsamer Kampfeswille

„Wie schwer die Krise im Augenblick auch ist, wir werden … Not überstehen!" In entscheidender Stunde hat das …tsche Volk dieses Führerwort zum zwölften Jahrestag der …onalsozialistischen Machtübernahme vernommen. Unbeug… Zuversicht und unerschütterliche Kampfentschlossenheit …ht aus diesem Wort, bedingungsloser Kampf, Widerstand …jeden Preis und äußerste Pflichterfüllung — das sind die …läßlichen Voraussetzungen für den Sieg unserer heiligen …e. Diese Grundforderungen des Führers hat sich jeder …eine von uns zu eigen gemacht. Der Soldat, der Arbeiter, …Frauen, die Jugend — das ganze deutsche Volk handelt … dem Wort des Führers und wird durch vermehrte Ein… und Opferbereitschaft dazu beitragen, daß der bolsche…tische Einbruch in die Festung Deutschland abgewehrt wird. …ndliches Leid, Not und Elend sind durch die bolschewistische …rmflut weit in das Reich hineingetragen worden, aber in … schwersten Krise des Reiches bürgt uns das Wort des …hrers dafür, daß eines Tages die Stunde des Gegenschlags …mmen wird, in der unsere Wehrmacht die Eindringlinge … die Steppe zurückschlagen wird. Wohl haben wir altes …tsches Land und Stätten lieb gewordener Erinnerungen …ter dem Druck des Massenansturms aufgeben müssen, wohl …ben Tausende und aber Tausende deutsche Frauen und Kin… mit wenig Habe ihre Heimat in den östlichen Gauen ver…en müssen, doch diese Opferbereitschaft wird für das ganze …tsche Volk nur ein Ansporn sein, seine Anstrengungen aufs … äußerste zu steigern; denn nur, wer sich selbst aufgibt, … verloren, wer sich aber auf seine Kraft besinnt und sein …icksal fest entschlossen in die Hand nimmt, dem wird die …ehung auch den Erfolg zuteil werden lassen, der ihm ge…rt. Kämpfen, arbeiten, opfern und siegen, diese Kampf…ole muß unser ganzes Handeln und Denken bewegen. Je …ter die Drohung des Bolschewismus wird, desto kampf…chlossener wollen wir uns zusammenscharen. Wie unsere …daten und Volkssturmmänner sich in den bedrohten Grenz…en den anrennenden Sowjetmassen entgegenwerfen, so …llen wir in der Heimat mit gesteigerter Kraft unsere Pflicht … und durch unsere Arbeit der kämpfenden Front den …cken stärken. Der Appell des Führers ist in unserem Volke … fruchtbaren Boden gefallen, es wird bis zum Aeußersten …ne Freiheit verteidigen und in seinem Selbstbehauptungs…llen über sich hinauswachsen und damit die kritische Stunde … Reiches überwinden.

…A instinktlos und skrupellos

…ach Finnland, Rumänien, Bulgarien und Polen ist jetzt … Serbien dem schmachvollen Verrat der Anglo-Amerikaner …m Opfer gefallen. Der junge König Peter hat zwar einige …ge lang den Versuch gemacht, seine Krone vor dem Zugriff … Bolschewisten zu retten, aber unter dem gemeinsamen Druck …ndons und Washingtons hat er schließlich seinen Widerstand …fgegeben und sich mit der Einsetzung eines Regentschaftsrates …ch dem Willen Titos abgefunden. Daß er damit seinen Thron …dgültig verloren hat, dürfte ihm wohl klar sein. Damit hat … Verrat von Teheran seine neue Bestätigung gefunden. In …ndon aber atmet man erleichtert auf über die Unterwerfung …eters, ist doch damit ein Konflikt aus der Welt geschafft, der … anglo-sowjetische Verhältnis ernstlich hätte trüben können. … wird Schritt für Schritt eine europäische Position nach der …deren dem Bolschewismus ausgeliefert, und es zeugt von …er grenzenlosen Instinkt- und Skrupellosigkeit, wenn Mr. …pkins, einer der engsten Mitarbeiter Roosevelts, der gegen…rtig in Rom weilt, öffentlich erklärte, daß ein Abrutschen …uropas nach links im Interesse der USA sei. Er knüpfte zwar …ran die Klausel, daß sich daraus kein „extremer Totalitaris…mus" entwickeln dürfe. Hat man in Washington noch nichts …n der Bolschewisierung der von den Sowjets besetzten Län… gehört? Oder verschließt man absichtlich die Augen vor die…m „extremen Totalitarismus"? Der Bolschewismus geht heute …s Ganze. Sein Ziel ist die Unterwerfung ganz Europas …ter die Knute Moskaus. Darüber müßte man sich auch im …eißen Hause längst klar sein. Aber Roosevelt denkt gar nicht …ran, sich an dem bolschewistischen Machtanspruch zu stoßen, …d es ja doch die gleichen Juden, die in Washington und in …oskau die Fäden in der Hand haben.

…ie „Helden" von Bastogne

…ei den Kämpfen im Westen spielte die kleine Ardennen…adt Bastogne eine wichtige Rolle. Sie stand mehrere Wochen …m Mittelpunkt schwerster Gefechte und wurde während dieser …eit von einer amerikanischen Besatzung verteidigt, die jetzt …n der anglo-amerikanischen Presse in allen Tönen gefeiert …nd als die „Helden von Bastogne" in sämtlichen Blättern … USA als „Elite der USA-Armee" hingestellt wird. In …iese Lobeshymnen paßt jedoch schlecht die Beschwerde des …ürgermeisters von Bastogne bei der belgischen Regierung, in …er bittere Klage darüber geführt wird, daß die Stadt durch …lünderungen und Raubüberfälle fast noch schwerer gelitten …abe als durch die Kampfhandlungen. Wie die Gangster haben …ie USA-Soldaten in dem kleinen Städtchen gehaust. Die …ebensnotwendigsten Dinge, Betten, Matratzen, Kleider und …ebensmittel wurden der belgischen Bevölkerung entrissen und …anze Läden ausgeräubert. Bezeichnenderweise hat die ameri…anische Militärpolizei auch nicht einen Finger gerührt, um …iese Plünderungen zu verhüten. Ja, wie eine amerikanische …achrichtenagentur selbst bestätigt, haben sich auch die Militär…olizisten an den Plünderungen beteiligt. So sehen in Wahr…heit die „Helden" von Bastogne aus. Gangster, Plünderer, …traßenräuber, das ist die Elite der USA-Armeen, die selbst …n dem „befreiten" Belgien ihre Verbrechergewohnheiten nicht …blegt, sondern sich so gebärdet, als ob sie wie bei sich zu …ause wäre.

Erinnerung an die letzten Tage von Pompeji

Amerikanischer Schriftsteller über die „V 2"-Wirkungen in London

„Viele Gebiete Englands erinnerten mich an die letzten …age von Pompeji", so schreibt unter dem Eindruck dessen, …as er über die Wirkung von „V 2" mit eigenen Augen ge…hen hat, der amerikanische Schriftsteller Weidman in einem Bericht für das US-amerikanische Blatt „PM". Weidman weilte zu Besuch in England und hat dabei festgestellt, daß die Menschen durch die ständige Furcht vor den „V 2"-Geschossen übernervös und nicht zuletzt infolge des fehlenden Schlafes der Erschöpfung nahe seien.

Wenn auch die englische Zensur nach wie vor jeden Bericht über die Auswirkung des ständigen „V 2"-Beschusses zurückhält, so geht doch aus einer Nachricht des Londoner Blattes „Daily Telegraph" über die Unterbringungsschwierigkeiten führender Amtsstellen hervor, daß die Zerstörungen in der englischen Hauptstadt einen sehr viel größeren Umfang angenommen haben als es die Regierung zugeben will. „Daily Mail" berichtet z. B. von verschiedenen großen Behörden, die ihren Sitz von London in andere Städte im Norden Englands verlegt und die sich darauf eingestellt haben, daß sie „für einige Jahre nach dem Krieg" in London keine Räume für ihre Büros erhalten werden.

Schwere Kämpfe im deutschen Ostraum

Feindlicher Massenansturm an mehreren Stellen zerschlagen

Die große Winterschlacht im deutschen Ostraum hielt auch am Dienstag mit unverminderter Härte an. Die Sowjets führten aus der Tiefe ihrer Angriffsräume abermals Panzer- und Infanteriekräfte heran, um jedes Stocken ihres Vordringens zu vermeiden. Trotzdem gelang es unseren Truppen an mehreren Stellen, den feindlichen Massenansturm zu zerschlagen.

Dies gilt in erster Linie für die oberschlesische Front, wo die Sowjets abermals zwischen Pleß und Rybnik nach Süden durchzubrechen versuchten. Abgesehen von einem einzelnen feindlichen Einbruch bei Dziedzitz, brachen alle sowjetischen Angriffe in diesem Frontabschnitt zusammen. Auch bei Mechnitz und Krappitz scheiterten wiederholte Versuche des Feindes, mit stärkeren Kräften auf dem linken Oderufer Fuß zu fassen. Dagegen gelang es den Bolschewisten nach Heranführung weiterer Verstärkungen, ihren Brückenkopf bei Ohlau einige Kilometer nach Westen auszudehnen und ihre Stellung bei Steinau nach harten, wechselvollen Kämpfen weiter auszubauen. Unverkennbar war die feindliche Absicht, unter zeitweiliger Vernachlässigung des Angriffs gegen Breslau die Oder auf breiter Front zu forcieren. Doch scheiterte dieser Plan an der Standhaftigkeit unserer Truppen, denen es gelang, die Uebersetzversuche der Sowjets zu lokalisieren. Von hoher Bedeutung war dabei das Eingreifen einer starken eigenen Kräftegruppe, die sich aus dem Raum von Kalisch in tagelangen, schweren Kämpfen bis in den Abschnitt südlich von Lissa durchgeschlagen hatte und von dort den Sowjets in die Flanke stieß. Unter dem Druck dieser Angriffe mußte der Feind bei Guhren Boden aufgeben.

In der Neumark kam es den ganzen Tag über zu erbitterten Kämpfen mit starken feindlichen Kräftegruppen, vor allem westlich der Städte Schwiebus und Meseritz. Die bis hierhin vorgedrungenen sowjetischen Aufklärungsverbände waren inzwischen durch weitere Zuführungen von Panzern, Infanterie und Artillerie verstärkt worden, so daß das zahlenmäßige Uebergewicht des Feindes noch stärker als bisher in Erscheinung trat. Auch nördlich von Schneidemühl und am Südrand der Tucheler Heide fühlten die Sowjets mit neu herangeführten Kräften weiter nach Westen und Norden vor, stießen jedoch nach anfänglichem Geländegewinn auf Gegenangriffe unserer Truppen, die den Feind an mehreren Stellen wieder zurücktrieben.

Die Besatzung von Graudenz wies in hervorragender Haltung alle Angriffe der Sowjets ab und vernichtete von fünfzehn durchgebrochenen feindlichen Panzern in kürzester Zeit allein elf. Auch die Besatzung von Marienburg machte alle Versuche des weit überlegenen Feindes, sich in den Besitz der Burg zu setzen, zunichte.

Von großer Härte war wiederum das Ringen im gesamten ostpreußischen Raum. Der Feind beschränkte sich nicht nur auf starke Gegenangriffe gegen unsere vorgedrungenen Verbände im Raum von Preußisch-Holland, sondern verstärkte vor allem seinen Druck von Südosten und Osten in Richtung auf Heilsberg. Darüber hinaus führte er westlich und nordwestlich von Königsberg neue Kräfte heran, mit denen er nach schweren Kämpfen weiteren Raum gewinnen konnte. Dagegen brachen alle seine Angriffe, die er von Osten und Nordosten gegen die Festung führte, unter hohen Verlusten zusammen. Bei dem Haffstädtchen Brandenburg, südwestlich von Königsberg, führte der Angriff unserer Panzergrenadiere zum regellosen Rückzug der Sowjets, die auf dem Kampfplatz über 700 Tote und zahlreiche Waffen zurückließen.

Die Kämpfe in Ungarn brachten gegenüber dem Vortage keine neue Entwicklung. Die heldenhaft kämpfende Besatzung von Budapest zog sich nach Abwehr wütender bolschewistischer Angriffe auf einen engeren Raum zusammen und leistet dort weiter erbitterten Widerstand.

Starke USA-Angriffe zwischen Monschau und Vianden

An der Westfront zeigt sich immer mehr, daß die Anglo-Amerikaner — wenn auch verspätet — ihrerseits Anschluß an die sowjetische Winteroffensive zu gewinnen suchen. Schon seit Tagen kämpfen sie um günstige Ausgangsstellungen für weitere Angriffe. Dies gilt besonders für den Frontabschnitt zwischen Monschau und Vianden, wo ein nordamerikanischer Angriff den anderen ablöst. Auch am Dienstag griffen starke Verbände der 1. USA-Armee zwischen Simmerath und Kalterherberg unsere Stellungen an und erzielten östlich und südöstlich von Monschau sowie an einigen anderen Stellen mehrere Einbrüche; einzelne hart umkämpfte Ortschaften mußten nach langen hin und her wogenden Kämpfen von unseren Truppen aufgegeben werden. Auch im Raum von St. Vith wechselten einige Dörfer den Besitzer, doch blieben alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolglos. Gegenüber dem erbitterten Ringen in diesem Frontabschnitt traten die Kampfhandlungen in den übrigen Räumen in den Hintergrund. Lediglich im Elsaß erreichten die feindlichen Angriffe mehr als örtliches Ausmaß.

Luftwaffe bekämpfte feindlichen Nachschub

Aus dem Führerhauptquartier, den 2. Februar 194…

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn setzte der Feind seine Gegenangriff… zwischen Plattensee und Donau mit Schwerpunkt nor… östlich Stuhlweißenburg fort. Sie wurden im wesen…lichen abgewehrt, einige Einbrüche abgeriegelt od… durch Gegenangriffe deutscher und ungarischer Verbän… beseitigt.

Bei diesen Kämpfen hat der Obergefreite Ka… Schuster in einem Panzergrenadierregiment als Rich…schütze einer 7,5 cm-Pak innerhalb 15 Minuten vo… sieben durchgebrochenen sowjetischen Panzern fünf a…geschossen, ferner zwei Lastkraftwagen mit angehängte… Geschützen vernichtet und die Masse der begleitende… feindlichen Infanterie zusammengeschossen. Den Re… von 21 Bolschewisten nahm er gefangen.

An der Front zwischen der Hohen Tatra und de… Oderknie bei Grünberg kam es nur zu örtlich begrenzte… Kampfhandlungen südlich Pleß, nördlich Ratibor, nor…westlich Brieg und im Raum beiderseits Steinau. 32 Panzer wurden dort vernichtet.

Die Besatzungen von Schneidemühl und Pose… erwehrten sich heftiger, von starkem Artillerie- un… Salvengeschützfeuer unterstützter Angriffe der Bolsch…wisten. Im Südteil Pommern scheiterten feindlic… Angriffe bei Deutsch-Krone und Jastrow. Beiderseit… der unteren Weichsel griff der Feind südwestlich Graude… unter Einsatz mehrerer Schützendivisionen und zahlreich… Panzer an. Er wurde nach schwerem Kampf aufgefange… Im Raum Marienburg—Elbing und in Ostpreuße… dauern die erbitterten Abwehrkämpfe in den bisherige… Schwerpunkten an. Trotz tieferer Einbrüche verhinder… die unerschütterliche Standhaftigkeit unserer Divisione… den erstrebten Durchbruch des zahlenmäßig überlegene… Feindes.

An der kurländischen Front führten die Bolschewiste… zahlreiche erfolglose Vorstöße.

Die Luftwaffe bekämpfte mit starken Kräften sowj…tische Panzer- und Infanteriekolonnen in den Schwe…punkten der Winterschlacht. Der Feind hatte außero…dentlich hohe blutige Ausfälle und verlor gestern 52 Panzer, 27 Geschütze sowie 575 motorisierte und be…spannte Fahrzeuge.

Im Westen stehen unsere Divisionen beiderseits Mon…schau in der Tiefe des Hauptkampffeldes in harten Ab…wehrkämpfen gegen die mit unverminderter Stärke an…greifenden Amerikaner. Im Abschnitt östlich St. Vie… dauern heftige Gefechte im Vorfeld unserer Westbe…festigungen an.

An der Saarfront sowie im unteren Elsaß bliebe… amerikanische Vorstöße erfolglos.

Im Einbruchsraum östlich und nordöstlich Kolm… konnte der Feind nach heftigen Kämpfen die Stra… Neubreisach-Straßburg nach Osten überschreiten. B… Thann und Sennheim schlugen unsere Truppen sämtlic… feindlichen Angriffe zurück.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd brache…, nachdem sie sich durch feindliche Minenfelder Gasse… geschaffen hatten, tief in den Belagerungsring ein un… rollten im Nahkampf einen größeren Grabenabschni… auf. Der Gegner erlitt beträchtliche Verluste.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen im Gege…angriff nördlich Faenza die vorrübergehend in unse… Stellungen eingedrungenen Briten wieder zurück.

In Kroatien wurde im Raum östlich Karlovac ein… stärkere Bande durch ein deutsches Jagdkommando über…fallen und vernichtet, die Masse ihrer Waffen fiel i… unsere Hand.

Nordamerikanische Bomber richteten am gestrige… Tage einen Terrorangriff gegen die Wohngebiete vo… Mannheim-Ludwigshafen. Weitere angloamerikanisch… Verbände warfen Bomben im rheinisch-westfälische… sowie in Südostdeutschland, vor allem auf Graz. I… der vergangenen Nacht waren die Städte Mannhei…, Ludwigshafen und Mainz erneut das Ziel schwere… Terrorangriffe. Britische Kampfflugzeuge warfen in de… Abendstunden und in der Nacht Bomben auf d… Reichshauptstadt sowie auf Orte im westlichen Reichs…gebiet.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeue….

Rudel schoß den 505. Feindpanzer ab.

Berlin. Oberst Rudel, Kommodore des Schlach…geschwaders „Immelmann" und Träger der höchste… deutschen Tapferkeitsauszeichnung, vernichtete am 30. Januar, wie immer an der Spitze seines Geschwader… fliegend, sieben sowjetische Panzer, er erhöhte damit d… Zahl seiner Panzerabschüsse auf 505.

Berlin arbeitet mit doppeltem Eifer

Die Schweizer Zeitung „Suisse" veröffentlicht einen Bericht ihres Berliner Korrespondenten über die Stimmung in der Reichshauptstadt. Der Korrespondent stellt fest, daß die Bevölkerung ihrer Arbeit unentwegt nachgeht. „Trotz der schweren Lage im Osten", so erklärt der Korrespondent der „Suisse", „geht das Leben weiter. Die Leute in der Untergrundbahn sind zwar ernster als gewöhnlich, denn die OKW.-Berichte lassen den vollen Ernst der Lage klar erkennen, man arbeitet aber gerade deswegen mit doppeltem Eifer, so daß keine Zeit für müßige Gespräche über die Kriegslage übrig ist. Die energischen Maßnahmen der Regierung sind überall spürbar und wirken beruhigend."

Japanische Offensive in Südostchina

Eroberung der Südstrecke der Kanton-Hankau-Bahnlinie

Wie das Kaiserliche Japanische Hauptquartier mitteilt, begannen die japanischen Verbände in China Mitte Januar eine Offensive von Zentral- und Südchina aus zur Eroberung des Südabschnittes der Bahnstrecke Kanton—Hankau. Am 27. Januar gelang es ihnen, die Verbindung zwischen Norden und Süden auf halbem Wege herzustellen. Unabhängig von diesen Operationen rückt jetzt ein starker Verband gleichzeitig gegen die feindlichen Flugplätze in Südostchina vor. Voraustruppen besetzten am 28. Januar den Flugplatz Suichuan, eine Schlüsselstellung der in Südostchina stationierten nordamerikanischen Luftstreitkräfte.

Japaner versenkten zwei feindliche Transportschiffe

Von der Birmafront meldet Domei: Bei einem Angriff gegen Feindschiffe im Hafen von Akyab versenkten japanische Luftstreitkräfte am 29. Januar zwei große Transportschiffe sowie ein kleineres Kriegsfahrzeug, wahrscheinlich einen Zerstörer, durch Volltreffer. Außerdem wurden zwei große feindliche Transportschiffe schwer beschädigt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Spätes Eingeständnis

London gibt nachträglich den Verlust von zwei großen Truppentransportern zu

Wie Reuter erst jetzt meldet, wurde der 24 000 BRT große Dampfer „Strathallan", der sich mit 5000 Mann Truppen auf der Reise nach Nordafrika befand, Ende 1942 torpediert. Die „Strathallan" war ein neues Schiff, das im Jahre 193[illegible] vom Stapel gelassen worden war. Am Mittwoch wurden in London auch Einzelheiten über den Verlust des der P. & O.-Linie gehörenden Dampfers „Cathay" (15 000 BRT.) bekanntgegeben, der ebenso wie die „Strathallan" im November 1942 durch einen Luftangriff versenkt wurde. Die „Cathay" wurde durch drei Bomben getroffen, die derart schwere Schäden verursachten, daß das vom Heck zum Stern in Flammen stehende Schiff aufgegeben werden mußte. Es versank am frühen Morgen vor Bougie nach einer starken Explosion. Die Besatzungsmitglieder, die das Land nicht erreichen konnten, wurden von einem anderen Schiff an Bord genommen. Am nächsten Tag wurde jedoch auch dieses Schiff durch einen Fliegerangriff in Brand gesetzt und mußte aufgegeben werden.

Das Volk hat bereits entschieden

Titos Grabgesang für Peter

In einem hohntriefenden Grabgesang für König Peter erklärt Tito nach einer Exchange-Meldung in Belgrad, er habe Verständnis dafür, daß auch Könige um ihre Stellung kämpften. Peter habe alle möglichen Mitglieder in das neue Kabinett einschmuggeln wollen. Mit aller Deutlichkeit erklärte Tito jedoch, daß die Regierung in Belgrad gebildet werde. Peter erhält also nochmals die ausdrückliche Versicherung, daß er nichts mehr dreinzureden hat. Es wird ihm vorgeworfen, daß seine Einmischung das Land in den Bürgerkrieg stürze. Ueberall im Lande habe das Volk seine Unzufriedenheit mit Peters Politik ausgedrückt. Das sei die Stimmung des Volkes. Das Volk habe bereits entschieden.

Deutlicher konnte Peter nicht gesagt werden, was er von der für die Zukunft versprochenen Volksabstimmung zu erwarten hat. Peter hat seinen Thron endgültig verscherzt, um seine Apanage zu retten.

London begrüßt Peters Unterwerfung

Nachdem Peter der Kleine sich dem Bandengeneral Tito hat unterwerfen müssen, atmet man in London offenbar erleichtert auf in dem Gefühl, wieder einmal eine peinliche Krise fürs erste überwunden zu haben. Die „Times" begrüßt die Beilegung der Differenzen zwischen Tito und Subasitsch als einen „wichtigen Schritt". Das Blatt meint, man könne die erreichte Einigung zwar noch nicht endgültig nennen, solange Tito sie nicht gebilligt habe, doch glaube man, daß Tito seine Zustimmung nicht verweigern werde.

Bisher 1218 Opfer der ELAS

Reuter meldet aus Athen: In einer amtlichen Erklärung der gerichtärztlichen Abteilung des griechischen Justizministers heißt es, daß die Gesamtzahl der von der ELAS und EAM hingerichteten und in gewissen Distrikten Athens exhuminierten Geiseln jetzt 1218 Personen beträgt.

Die Erklärung besagt weiter, daß sich darunter die Leichen von 168 Frauen befinden. Ein Fünftel der Leichen sind Offiziere und Mannschaften der Gendarmerie und Polizei, die übrigen Zivilisten der arbeitenden Klassen. Unter den Hingerichteten sind fünf Priester identifiziert worden. In der Erklärung heißt es weiter: „Die Hälfte der Leichen wiesen verschiedene Foltermerkmale auf, während die Betreffenden sich noch am Leben befanden. In 17 Fällen wurden ein oder beide Augen vor dem Tode ausgestochen."

Griechenland wie ein Pulverfaß

Wie Reuter meldet, hat die EAM nunmehr die Vorschläge der griechischen Regierung für die Abhaltung einer Zusammenkunft am Donnerstag angenommen. Der Führer der britischen Gewerkschaftsdelegation, Sir Walter Citrine, erklärte vor seiner Rückkehr nach Großbritannien, es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß die EAM heute vollkommen von den Kommunisten beherrscht werde. Ueber die Lage in Griechenland erklärte er, es lebe sich dort wie auf einem Pulverfaß. Es müsse rasch etwas geschehen, um die materielle Lage zu verbessern.

Die Vorposten des Bolschewismus in Europa

Die „Schweizerische Illustrierte Zeitung" verweist auf das Vordringen des Bolschewismus in Europa und stellt fest, daß sich die Sowjetunion überall ihre Vorposten geschaffen habe, in Finnland und Norwegen, im Baltikum und in Polen, auf dem Balkan und im Iran. Die Auflösung der Komintern, die Absage der Sowjetregierung an die Weltrevolution seien nichts als geschicktes Tarnungsmanöver. Die Verbindungen, die zwischen dem Zentralkomitee des Sowjetstaates und den Parteikomitees der übrigen Länder bestehen, seien besser denn je und würden durch Agenten behutsam gepflegt.

Zuchthaus für verbotenen Tauschhandel

Der jetzt 70jährige Karl Vetter aus Stralsund betrieb in den letzten Jahren einen schwunghaften Handel mit landwirtschaftlichen, meist gummibereiften Fuhrwerken. Der erhebliche Umsatz mit diesen, insbesondere in Kriegszeiten außerordentlich verknappten Fahrzeugen war nur dadurch möglich, daß V. sich von seinen Kunden Geflügel, Räucherwaren und sonstige Lebensmittel geben ließ. Für diese Lebensmittel, die er wiederum an seine Lieferanten weitergab, um bevorzugt vor anderen Händlern bedient zu werden, wurden im übrigen erhebliche Ueberpreise bezahlt. Vetter handelte auch mit allen möglichen anderen Waren, für die er gar keine Handelserlaubnis hatte. Das Sondergericht Stettin, vor dem Vetter sich jetzt zu verantworten hatte, verurteile diesen üblen Tauschhändler und Kriegsschieber zu vier Jahren Zuchthaus.

Neuer Wilsonbetrug geplant

Wieder ein Roosevelt-Stalin-Churchill-Treffen

In diesen Tagen findet in einem sorgfältig geheimgehaltenen Konferenzort die seit Monaten von den Engländern und Nordamerikanern geforderte Zusammenkunft der drei Hauptkriegsschuldigen Roosevelt, Churchill und Stalin statt. Nach Informationen, die in Berlin vorliegen, beabsichtigt man, angesichts ihres immer deutlicher zutage tretenden Unvermögens, Deutschland von Westen oder von Osten militärisch in die Knie zu zwingen, mit einem groß angelegten Propagandatrick zum Generalangriff auf die Kriegsmoral des deutschen Volkes anzutreten. Wie es scheint, wollen sie in einer Neuauflage der berüchtigten Wilsonschen 14 Punkte ihre Vernichtungsformel von der bedingungslosen Kapitulation dem deutschen Volke schmackhaft machen.

*

Unser Schwur heißt: kämpfen!

Es ist der alte Trick der jüdisch-plutokratischen Weltverschwörer, daß sie dann, wenn ihnen ihr Kriegsgeschäft zu teuer zu werden droht, zu Schwindelmanövern ihre Zuflucht nehmen, in der Hoffnung, so billiger zum Ziele zu kommen. So haben die drei großen Kriegsverbrecher jetzt, wo sie erkennen, daß sie der von ihnen angezettelte Krieg Hekatomben von Menschen kostet und ihre Profite geschmälert werden, nach allem, was ihre Presse bisher verlauten läßt, einen plumpen Agitationstrick vor, um das deutsche Volk zu bluffen und es mit süßen Lockungen zur Aufgabe des Kampfes zu bewegen. Sie haben begriffen, daß sie militärisch Deutschland niemals schlagen können. Das deutsche Volk ist durch die mehr als fünf Kriegsjahre hart geworden und entschlossen, unbeirrt, komme, was kommen mag, den Kampf durchzustehen und die Waffen nicht eher aus der Hand zu legen, bis Deutschland Freiheit und Ehre, bis das Leben dieses 90-Millionen-Volkes und die Zukunft seiner Kinder gesichert sind.

Wir sind hart im Geben, aber nicht minder hart im Nehmen

Weder die Schicksalsschläge von 1944, noch die drohende bolschewistische Gefahr können uns kleinmütig und verzagt machen. Wir wissen: es geht um Leben und Tod, wir kennen unsere Parole: Sieg oder Untergang! Und danach handeln wir, Front und Heimat. Wir sind eine verschworene Schicksalsgemeinschaft, die durch nichts zu zerschlagen ist. Seitdem der Feind deutschen Boden betreten hat, ist unser Volk noch fanatischer und verbissener geworden, wir verteidigen heilige deutsche Erde und werden sie mit unseren Leibern zu schützen wissen.

Die Gegenseite hat die Aussichtslosigkeit, Deutschland militärisch zu Boden zu zwingen, eingesehen. So kommen sie nicht weiter. Also greifen sie nach alter Manier zum Trick. Sie werden ihre neue Konferenz — darüber besteht kein Zweifel, zumal sie schon einmal das Theater versucht haben — damit beginnen, daß sie eine Erklärung vom Stapel lassen, in der sie das deutsche Volk zur Selbstaufgabe zu bewegen suchen werden.

Mit dem ganzen Aufwand ihrer verlogenen und heuchlerischen Agitation werden sie sich bemühen, uns klar zu machen, daß wir gut daran täten, den Kampf einzustellen. Sie werden auch wieder die alten, kümmerlich gescheiterten Versuche, einen Keil zwischen Führung und Volk zu treiben, wiederholen. Aber sie vergessen und haben auch durch tausendfache Hinweise von deutscher Seite sich nicht darüber belehren lassen, daß

das heutige Deutschland nicht das Deutschland von 1918 ist.

Einmal ist das deutsche Volk auf den Leim gegangen, einmal hat es sein Leben und seine Freiheit für schöne Worte und lockende Versprechungen verkauft. Einmal und nie wieder! Der Wilsonschwindel läßt sich nicht noch einmal anbringen. Die schmachvolle Erniedrigung Deutschlands durch das Versailler Diktat, die unendlichen Leiden und Demütigungen, die daraus erwuchsen, sind uns ins Gedächtnis gebrannt. In unseren Ohren klingen noch die Worte des großen Schwindlers Wilson vom 8. Januar 1918 nach: „Wir wollen ihm (dem deutschen Volk) kein Unrecht tun und irgendwie seinen rechtmäßigen Einfluß oder seine Macht beschränken". So hieß es in der Wilsonerklärung zur Bekanntgabe seiner 14 Punkte, die er das „Programm des Weltfriedens" nannte. Am 28. Juni 1919 stand unter dem Schmachfetzen von Versailles der Name desselben Wilson, der sich damit als ein Betrüger von Weltformat entlarvte. Das wissen wir, das lernen unsere Kinder in den Schulen. Und gebranntes Kind scheut das Feuer.

Oder glauben die drei Erzheuchler, die da jetzt wieder am Konferenztisch beieinander sitzen, etwa, wir könnten die gemeinen Haßparolen und die Vernichtungspläne, die sie als ihr offizielles Kriegsziel verkündet haben, einfach aus unserem Gedächtnis auslöschen? Wir war es doch, was Morgenthau, Vansittart und der Kremljude Ilja Ehrenburg als das Ziel ihres Krieges verkündeten. In Deutschland müssen 40 Millionen Menschen ausgerottet, das ganze Land muß ein Friedhofsacker werden. Millionen Arbeiter sollen als Sklaven in die sibirischen Bergwerke verschleppt und die Kinder sollen deportiert werden, damit man ihnen ihren deutschen Stolz und ihr Heimatbewußtsein aus dem Herzen reißt. Das sind nicht Haßphantasien irgendwelcher politischer Strauchritter oder Hysteriker, das hat die plutokratisch bolschewistische Verbrecherclique als gemeinsames Kriegsziel bekanntgeben lassen. Der ganze infernalische Judenhaß spricht aus den Vernichtungs- und Ausrottungsprogrammen.

Da meinen diese politischen Einfaltspinsel, sie könnten das deutsche Volk mit Sirenenklängen betören, könnten es erreichen, daß wir uns von der Führung trennen und uns dem Verbrecherpack auf Gedeih und Verderb ausliefern? Damit es uns so ergeht wie den Finnen, den Italienern, den Rumänen und Bulgaren? Damit wir zum Freiwild für den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten plutokratischen Blutsauger werden? Wo wir täglich sehen, welches Grauen über Völker kommt, die sich selbst aufgeben, sollen wir die Waffen aus der Hand legen?

Der am deutschen Volk vorbereitete neue Betrugsversuch wird auch in der „Yorkshire Post" bestätigt. Es heißt darin, daß die alliierten Führer ein Manifest an das deutsche Volk erlassen würden, in dem sie die bedingungslose Uebergabe forderten mit dem Hinweis, daß eine solche Uebergabe das deutsche Volk vom Schlimmsten, vor dem es jetzt bedroht werde, bewahren würde.

Was Deutschland in Wirklichkeit von den Alliierten zu erwarten hätte, faßt die türkische Zeitung „Ulus" in folgender Feststellung zusammen: In einer Beziehung haben die nationalsozialistischen Führer recht: gegen die Qualen, die das deutsche Volk nach einem Siege der Bolschewisten und Plutokraten zu erleiden haben würde, werden die Aengste, die die Bevölkerung der evakuierten Städte und Dörfer jetzt zu erdulden haben, nichts sein.

Niemals! Das ist unsere Antwort.

Und wenn wir noch mehr opfern und bluten sollen. Das Wort Kapitulation ist aus unserem Sprachschatz ausgelöscht. Der Führer hat am 30. Januar für das ganze Volk gesprochen. „Es ist erst recht unser unabänderlicher Wille, zu diesem Kampf der Errettung unseres Volkes vor dem grauenhaftesten Schicksal aller Zeiten vor nichts zurückzuschrecken und unwandelbar und treu dem Gebot der Erhaltung unserer Nation zu gehorchen. Der Allmächtige hat unser Volk geschaffen. Indem wir seine Existenz verteidigen, verteidigen wir sein Werk." Diese Führerworte sind das deutsche Gelöbnis, sind der Schwur, von dem uns nur der Tod lösen kann. Und dieser Schwur ist unsere Antwort auf die neuen Betrugsmanöver unserer Feinde. Zu diesem Schwur stehen wir, Männer, Frauen und unsere Jugend. Für die Erfüllung dieses Gelöbnisses kämpfen wir. Bis zum letzten Atemzug. Bis zum Sieg. Bis die Weltverschwörer von ihren Völkern verjagt oder vernichtet sind. Das ist unser letztes Wort! Die Waffen haben zu sprechen!

Die Schuldigen des Zweiten Weltkrieg[es]

Die Hintergründe des gegenwärtigen Krieges und die Män[ner], die die geschichtliche Schuld dafür tragen

„Gewiß ist das Bild, das heute — mitten im großen [Rin]gen — vor uns steht, noch unvollständig, aber die großen [Li]nien, die Konturen des ungeheuerlichen Vorganges, dessen Ze[u]gen wir waren und sind, zeichnen sich bereits unverrückbar a[b]." Diese Worte kennzeichnen den dokumentarischen Inhalt der [im] Eher-Verlag erschienenen Veröffentlichung „Die Gezei[ch]neten" — Tatsachen über die Schuldigen des Zweiten Gro[ßen] Weltkrieges. Auf Grund des umfangreichen, bereits be[i] vorliegenden Materials umreißt der Stellv. Pressechef [der] Reichsregierung, Stabsleiter Sündermann, die Ursa[chen] und Hintergründe des gegenwärtigen Krieges sowie die Mä[n]ner, die die geschichtliche Schuld dafür tragen.

Dieser Zweite Weltkrieg hat — so weist Sündermann [mit] zahlreichen interessanten Argumenten nach — seine Wur[zel] in dem Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918. Indem der [da]malige USA-Präsident Wilson vor aller Welt die 14 Pun[kte] verkündete, um dann doch seinen Namen unter das Diktat [von] Versailles zu setzen, ist er als der erste Kriegsverbrecher [des] heutigen neuen Weltkrieges festzustellen. Schon 1917 ma[chte] der enge Vertraute Wilsons, Oberst House, dem britisch[en] Außenminister Balfour gegenüber die Bemerkung: „Wir müs[sen] mit dem künftigen Rußland rechnen. Dieses könnte — [in] 50 Jahren etwa — die Bedrohung Europas bedeuten, n[icht] Deutschland." Als ein Jahr später die Waffenstillstandsbedi[n]gungen für Deutschland festgelegt wurden, hatte House se[ine] Befürchtungen vergessen. Der in Brest-Litowsk geschaffe[ne] selbständige ukrainische Staat wurde beseitigt und das Sow[jet]reich damit endgültig in den Sattel gehoben. Damit wur[de] Lenin und Trotzki die Möglichkeit geschaffen, sich im Kre[ml] einzunisten, und obwohl sie nicht mehr als 25 000 Anhäng[er] hatten, rissen sie die Macht über 150 Millionen Menschen [an] sich. In jener Zeit stellte Lenin den Grundsatz auf, daß da[s] Dasein der Sowjetunion neben anderen Staaten auf die Dau[er] nicht denkbar sei und sprach die Hoffnung aus, daß die Ze[it], wo der Bolschewismus auf Sowjetrußland beschränkt sei, mö[g]lichst kurz sein möge. Sündermann zeichnet in diesem Zusam[]menhang den systematischen Aufrüstungsprozeß der Sowje[ts] auf, der dem Zwecke der Verbreitung der Weltrevolution dien[te], und zitiert den früheren Sowjetbotschafter in Paris, Po[]temkin, der im Juli 1935 dem damaligen französisch[en] Kriegsminister Fabry gegenüber erklärte: „Aus dem We[lt]krieg entstand das Rußland der Sowjets, aus dem nächs[ten] wird das Europa der Sowjets entstehen." Er gab damit [die] Reihenfolge in der sowjetischen Rechnung an: erst der Kri[eg] und dann die Sowjetisierung.

Roosevelt, der Mörder des Friedens

Die Veröffentlichung befaßt sich dann mit den Haup[t]verbrechern im einzelnen: Roosevelt, den Südermann [als] „Mörder des Friedens" nennt, den Mann, „der dem Kri[eg] nicht nur nachgelaufen ist, der ihn auch leidenschaftlich gewo[llt,] planmäßig organisiert und bewußt herbeigeführt hat", ist ein[er] der größten Kriegsverbrecher aller Zeiten. Neben ihm ste[ht] Winston Churchill, von dem Lord Beaverbrook ei[nst] sagte: „Dieser Mann bedeutet Krieg" und von dem ein eng[]lischer Biograph mit Schaudern bemerkte: „Je mehr die[ser] seltsame Mensch vom Kriege sah, um so mehr Gefallen fand [er] daran."

Dann kommen die Männer hinter den Kulissen, Vansit[]tart, der planmäßige Organisator eines neuen Weltkampfe[s], der im November 1943 frohlockend die Botschaft nach Mosk[au] sandte: „Ich sah und sagte den gegenwärtigen Kampf voraus, schon lange bevor die Nazis an die Macht gekommen war[en], ich wußte, daß England und die Sowjetunion einmal gemein[]sam den Deutschen gegenübertreten würden." Hierhin gehör[en] Eden, der Außenminister und Handlanger Churchills, un[d] Duff Cooper, der schon 1938 einen Appell an die Sowje[ts] richtete, sich zu gegebener Zeit England und Frankreich „zu[r] Verteidigung der Freiheit" im Kampf gegen Deutschland an[]zuschließen. Als eine der verhängnisvollsten Kulissenfigure[n] der französischen Kriegspolitik und als der fanatischste Verfec[h]ter des Bündnisgedankens mit der Sowjetunion wird [der] Jude Mandel vorgestellt. Auch Benesch darf nicht fe[h]len, einst tschechoslowakischer Außenminister und Präsident [der] Tschechoslowakischen Republik, der sein gefährliches und v[er]brecherisches Treiben im Mai 1935 durch eine Militärkonve[n]tion mit der Sowjetunion krönte. Ueber die polnischen [Drah]tzieher Sikorski und Rydz-Smigly kommen wir da[nn] zur dem Juden Morgenthau, dem engsten Berat[er] Roosevelts, dem Einpeitscher der Rooseveltschen Kriegspoli[tik] und dem Verkünder des ungeheuerlichen Haß- und Vernic[h]tungsplanes gegen das deutsche Volk. Den Schluß die[ser] Kriegsverbrecherliste bildet der Sowjetjude Kagano[]witsch, Stalins rechte Hand, der Organisator der sowjetisch[en] Rüstung und der sowjetische Vorposten des international[en] Judentums.

Um das Bild des verbrecherischen Hintergrundes, auf de[m] die Vorbereitung des gegenwärtigen Weltkrieges erfolgte, [zu] vervollständigen, gibt die Veröffentlichung auch noch einige Be[i]spiele aus der Liste der großen Kriegsverbrechen, die mit de[m] britischen Bombenterror gegen die Zivilbevölkerung be[]ginnt und sich in der bolschewistischen Völkerau[s]rottung von Wolga und Kaukasus, dem Blutbad von Ka[]tyn, dem Barbarismus von Cassino, dem Mordbrenne[r]tum von Wallendorf und Nemmersdorf und all der ungezählten Untaten bolschewistischer Grausamkeit und anglo[]amerikanischen Gangstertums fortsetzt.

Der jüdische Anteil an der Kriegsvorbereitung

Die Beweisführung wird abgeschlossen durch eine doku[]mentarisch belegte Darstellung des jüdischen Anteils an der Kriegsvorbereitung. Der jüdische Instinkt, so weist Sünder[]mann nach, glaubt im Bolschewismus wie im kapitalistische[n] Prinzip die modernen Ansatzpunkte gefunden zu haben, um die Welt des Nationalismus aus den Angeln zu heben und auf den Ruinen der Nationalstaaten das jüdische Ziel zu er[]reichen. Der Jude Emil Ludwig Cohn, der in Deutschland sich reich gemacht hat, hat die Tausende jüdischer Hetzparole[n] 1938 in einer Schrift in die Formel zusammengefaßt: „Hitle[r] will nicht den Krieg, aber er wird dazu gezwungen werden, nicht in diesem Jahr, aber bald!"

„Nur eine Weltlösung der Judenfrage kann der Menschheit die innere Ruhe wiedergeben, die sie so nötig braucht und die allein den Faktor Krieg aus ihrem Dasein auf lange Sicht zu streichen vermag." Mit dieser These schließt Sündermann seine auf eindeutige[n] Beweisen fußenden Argumentationen, durch die er klar und deutlich aufzeigt, daß dieses Ringen, in dem wir heute stehen, weit größer und entscheidungsvoller ist, als jemals ein ander[es] zuvor.

Abwehrerfolge in Oberschlesien

Erfolgreiche eigene Gegenangriffe gegen feindliche Oder-Brückenköpfe

Abwehrerfolge unserer Truppen in Oberschlesien, har[te] Kämpfe im Bereich der feindlichen Oderbrückenköpfe und wei[]teres Vorfühlen sowjetischer Vorausabteilungen in der Neu[]mark und gegen den Südrand Pommerns kennzeichneten di[e] Lage an der Ostfront, wie sie sich am Mittwoch bot.

Im ganzen Südabschnitt des ausgedehnten Kampf[]raumes, zwischen den Karpaten und dem schlesischen Landrücke[n] kam es trotz heftiger feindlicher Angriffe nur zu unbedeute[n]den Frontverschiebungen. Erneute Versuche der Sowjets, au[s] dem Raum zwischen Pleß und Rybnik nach Süden durch[]zubrechen, scheiterten unter hohen Verlusten. Auch die feind[]lichen Bemühungen, die bereits vorhandenen Brückenköpfe auf dem linken Oderufer zwischen Ratibor und Glogau au[s]zuweiten oder diesen neue hinzuzufügen, blieben im wesent[]lichen ohne Erfolg. Lediglich bei Ohlau wogten die Kämpfe längere Zeit hin und her, doch wurden auch hier die Sowjet[s]

Zweiten Weltkrieg[...]

[...]rtigen Krieges und die Män[...] Schuld dafür tragen

[...]heute — mitten im großen [...] vollständig, aber die großen [...]erlichen Vorganges, dessen [...]n sich bereits unverrückbar [...] dokumentarischen Inhalt der [...]ffentlichung „Die Geze[...] Schuldigen des Zweiten Gro[...] umfangreichen, bereits [...]ißt der Stellv. Pressechef [...]ündermann, die Ursa[...]rtigen Krieges sowie die [...] dafür tragen.

[...]t — so weist Sündermann [...]menten nach — seine Wur[...] 1914 bis 1918. Indem der [...]n vor aller Welt die 14 Pun[...]n Namen unter das Diktat [...] der erste Kriegsverbrecher [...]stzustellen. Schon 1917 ma[...] Oberst House, dem britis[...]er die Bemerkung: „Wir mü[...] rechnen. Dieses könnte — [...]hung Europas bedeuten, [...]äter die Waffenstillstandsbe[...]egt wurden, hatte House [...]t in Brest-Litowsk geschaf[...]urde beseitigt und das Sow[...]attel gehoben. Damit wur[...]chkeit geschaffen, sich im Kre[...]cht mehr als 25 000 Anhän[...]er 150 Millionen Menschen [...]n den Grundsatz auf, daß [...] anderen Staaten auf die Do[...]e Hoffnung aus, daß die [...]jetrußland beschränkt sei, [...]ann zeichnet in diesem Zus[...]ufrüstungsprozeß der Sowje[...]tung der Weltrevolution die[...]jetbotschafter in Paris, [...] dem damaligen französisch[...]ber erklärte: „Aus dem We[...]r Sowjets, aus dem näch[...] entstehen." Er gab damit [...] Rechnung an: erst der Kr[...]

[...]rder des Friedens

[...]t sich dann mit den Hau[...]sevelt, den Südermann [...] den Mann, „der dem Kri[...]on auch leidenschaftlich gewo[...]ßt herbeigeführt hat", [...]ler Zeiten. Neben ihm [...] dem Lord Beaverbrook [...]Krieg" und von dem ein [...]n bemerkte: „Je mehr [...] um so mehr Gefallen [...]

[...]hinter den Kulissen, Ban[...]tor eines neuen Weltkamp[...]nd die Botschaft nach Mos[...] gegenwärtigen Kampf vora[...] die Macht „kommen [...] Sowjetunion einmal gem[...]ten würden." Hierhin geh[...] Handlanger Churchills, [...] einen Appell an die Sowje[...] England und Frankreich [...] Kampf gegen Deutschland [...]ängnisvollsten Kulissenfigur[...]nd als der fanatischste Verf[...] der Sowjetunion wird [...]uch Benesch darf nicht [...]zenminister und Präsident [...]er sein gefährliches und [...]935 durch eine Militärkon[...] Ueber die polnischen [...] Smigly kommen wir [...]hau, dem engsten Bera[...]r Rooseveltschen Kriegspoli[...]euerlichen Haß- und Verni[...]e Volk. Den Schluß die[...] Sowjetjude Kagan[...]r Organisator der sowjetisch[...]orposten des internationa[...]

[...]schen Hintergrundes, auf [...]igen Weltkrieges erfolgte, [...]tlichung auch noch einige [...]Kriegsverbrechen, die mit [...]gen die Zivilbevölkerung [...]wistischen Völkerau[...]afus, den Blutbad von Ka[...]assino, dem Mordbrenner[...]emmersdorf und all [...]cher Grausamkeit und angl[...]etzt.

[...]r Kriegsvorbereitung

[...]bgeschlossen durch eine dok[...]es jüdischen Anteils an [...] Instinkt, so weist Sünde[...]smus wie im kapitalistisch[...]kte gefunden zu haben, [...]s den Angeln zu heben [...]ten das jüdische Ziel zu [...] Cohn, der in Deutschla[...]

[...]Tausende jüdischer Hetzparo[...]mel zusammengefaßt: „Hit[...]ird dazu gezwungen wer[...]

[...]ung der Judenfra[...] innere Ruhe wieder[...]t und die allein den Fa[...]ge Sicht zu streichen vermag[...]rmann seine auf eindeutig[...]ionen, durch die er klar [...]gen, in dem wir heute steh[...]ler ist, als jemals ein ander[...]

[...]n Oberschlesien

[...]iffe gegen feindliche Oder[...]köpfe

[...]ppen in Oberschlesien, [...]n Oderbrückenköpfe und [...]ausabteilungen in der [...] Pommerns kennzeichneten [...] am Mittwoch bot.

[...]t des ausgedehnten Kam[...]d dem schlesischen Landrück[...] Angriffe nur zu unbedeut[...] Versuche der Sowjets, [...] Rybnik nach Süden du[...] Verlusten. Auch die fei[...]vorhandenen Brückenköpfe [...]atibor und Glogau [...]zufügen, blieben im wese[...] Ohlau wogten die Kämp[...]urden auch hier die Sowj[...]

[...]feineren Geländegewinnen aufgefangen und in Gegen[...] wieder zurückgeworfen. Darüber hinaus gelang es [...] Truppen, die feindlichen Brückenköpfe bei Mechnitz, [...] südlich Oppeln und bei Parchwitz gegen starken [...]stand der Sowjets weiter einzuengen. Im Raum von [...]nau stieß eine unserer Panzergruppen in einen feind[...] Verband hinein und vernichtete nach kurzem, erbittertem [...] 12 von 15 sowjetischen Panzern. Eine starke eigene [...]gruppe fesselte im Raum zwischen Lissa und Guhrau [...] erhebliche feindliche Kräfte.

[...]m nördlichen angrenzenden Kampfraum der Neumark [...] des südpommerschen Hügellandes war die Lage unter[...]lich. Wohl stießen motorisierte Aufklärungsabteilungen [...] Feindes beiderseits des Warthebruches weiter nach Westen und erreichten nordwestlich Küstrin die Oder, doch [...]en starke sowjetische Kräfte, die ebenfalls zum Angriff in [...]cher Richtung angesetzt waren, durch unsere Stützpunkte [...] Sperrstellungen abgesplittert. Schwere Kämpfe sind zur [...] noch im ganzen Oder- und Warthebogen im Gange. [...]lich war die Entwicklung im südpommerschen [...]m. Dort warfen unsere Truppen vordringende feindliche [...]klärungskräfte nördlich der Bahn Landsberg—Schneide[...] zurück und verhinderten auch zwischen Schloppe—[...]tsch-Krone und Jastrow ein weiteres Vorgehen der [...]jets. Nordwestlich von Kulm dagegen konnte der Feind [...]chst noch Boden gewinnen, wurde aber auch hier von eige[...] Gegenangriffen erfaßt und nach allen Seiten abgeriegelt.

[...]n Ostpreußen versuchten starke sowjetische Kräfte aufs [...] unsere Front aufzuspalten, doch blieben die feindlichen [...]riffe nach anfänglichen Geländegewinnen liegen. Besonders [...]tert war dabei das Ringen zwischen Liebstadt und [...]ttstadt sowie im Raum von Heilsberg. Auch im [...]nitt von Königsberg kam es den ganzen Tag über [...]schweren, wechselvollen Kämpfen, die noch andauern. Süd[...]lich der Festung suchten die Sowjets das am Vortage ver[...] Gelände wiederzugewinnen und bis zum Frischen Haff [...]zustoßen. Es gelang ihnen auch zunächst, bis an die ver[...] Küste vorzudringen, doch konnten sie die von Heiligenbei[l] [...] Königsberg führende Küstenstraße vor einem Gegen[...]riff unserer Panzergrenadiere nicht behaupten. Nordwest[...] von Königsberg drangen stärkere feindliche Kampfgruppen [...]falls in Richtung auf die Küste vor, wurden jedoch von [...]ren Truppen aufgefangen.

Durchbruch auf Stuhlweißenburg verhindert

An der ungarischen Front änderte sich die Lage nicht [...]ntlich, obwohl auch hier die Sowjets an mehreren Stellen [...]chen dem Plattensee und der Donau angriffen. Der [...]erpunkt der Kämpfe lag dabei nordöstlich von Stuhl[...]ißenburg, wo der Feind unsere Front nach Heran[...]ung schneller Verbände zu durchstoßen versuchte, um sich [...]er in den Besitz der viel umkämpften, erst vor wenigen [...]en von unseren Truppen befreiten Stadt zu setzen. Alle [...]lichen Durchbruchsversuche wurden vereitelt. Die weiter[...] verbissen kämpfende Besatzung von Budapest wies auch am [...]woch den Ansturm der Bolschewisten ab.

Trotz weiterer Verschlechterung der Wetterlage über den [...]men der Winterschlacht griff unsere Luftwaffe mit [...]en Verbänden von Schlacht- und Jagdfliegern in die Erd[...]pfe ein und fügte den Sowjets hohe Verluste zu. Außer [...] im Wehrmachtbericht genannten 24 Panzern und 21 Ge[...]ützen fielen unseren Fliegern über 300 motorisierte und be[...]nnte Fahrzeuge der Sowjets zum Opfer.

An der Westfront lag der Schwerpunkt der Kämpfe [...]er im Raum zwischen Monschau und dem nördlichen [...]remburg, wo die 1. USA-Armeee ihre Durchbruchs[...]uche der letzten Tage wiederholte. Im ersten Angriffssta[...] gelangen den Nordamerikanern einige Einbrüche in [...] Hauptkampflinie, so z. B. südöstlich von Elsenborn [...] beiderseits von Monschau, doch blieb die Masse der feind[...] Durchbruchsversuche nach diesen Anfangserfolgen im [...]er unserer Artillerie und Granatwerfer liegen. Wie an den [...]tagen zersplitterten die Angriffe der Nordamerikaner in [...]elkämpfen um einige Walddörfer und kleine Geländeab[...]itte.

Panzerschlacht vor Budapest

Mehr als 180 vernichtete Sowjetpanzer

Von ##-Kriegsberichter Walter Kalwelt

##-PK. Die große Schlacht in Ungarn hat einen neuen [...]epunkt erreicht. Nachdem es den angreifenden Divisionen [...]er deutschen Panzergruppe nach vier Wochen härtesten [...]mpfes gelungen war, die sowjetische Front am Nordufer [...] Plattensees in Bewegung zu bringen, die Donau bei [...]aupetele zu erreichen und die Enge zwischen der Csepel[...]el und dem Velenczesee zu durchstoßen, hat das sowjetische [...]rkommando zu einem neuen Gegenschlag ausgeholt, der die [...]chen Panzer vernichtend treffen sollte.

In aller Eile hatte der Gegner ein für den Gegenangriff [...] Preßburg bereitstehendes, voll ausgerüstetes

Panzerkorps bei Waitzen über die Donau rollen lassen,

[...]mit es nördlich des Velenczesees auf schmalster Front den [...]greifenden Divisionen eines ##-Panzerkorps in die Flanke [...]le. Die sowjetische Führung rechnete fest mit einem außer[...]dentlichen Ueberraschungserfolg konnte sie doch eine größere [...]zahl schwerer und schwerster Panzer auf einer Breite von [...] zehn Kilometer in die Schlacht werfen. Angreifen, kesseln, [...]nichten, das war die Losung, die man diesen Panzergruppen [...] Ungarn mit auf den Weg gab.

Als sich nach einem nächtlichen Schneesturm die Dunkelheit [...] glaubten die Kommandeure und Grenadiere des nördlich [...] Velenczesees angreifenden ##-Panzerkorps ihren Augen [...]cht zu trauen. So weit man es auf der weiten Schneefläche [...]machen konnte, T 34 hinter T 34, dazwischen Umrisse an[...]rer schwerer Panzer. Mit Panzerrudeln von rund vierzig [...]mpfwagen rollte ein sowjetisches Panzerkors gegen die [...]lanke der ##- und Heeresverbände an, ein Bild, wie es die [...]utschen Kämpfer seit den Panzerschlachten von Debreczen [...]cht mehr gewohnt waren. Doch wenn der Gegner glaubte, [...]rch eine erdrückende Ueberlegenheit an Material zum Er[...]olg zu kommen, so sah er sich grimmig getäuscht. Kaum daß [...] Nachricht von dem Auftreten starker sowjetischer Panzer[...]heiten zu den Gefechtsständen gelangte, löste sie schon auf [...]tscher Seite eine fieberhafte Aktivität aus. Die angreifende [...] Division und die am Schwerpunkt des sowjetischen Stoßes [...]ende Panzerdivision des Heeres ließen sich nicht über den [...]ufen rennen. Was an schweren Waffen erreichbar war, [...]urde in vorderster Linie aufgebaut. Aus Panzern, Königs[...]gern und Sturmgeschützen wurden gepanzerte Truppen, die [...] den Brennpunkten der Schlacht auftauchten und der sich [...]it Panzerfäusten zur Wehr setzenden deutschen Infanterie [...]ntlastung brachten. Oft nur 100 Meter vor dem angreifenden [...]eind, richteten die Batterien der deutschen Artillerie ihr Feuer

in direktem Beschuß auf die anrollenden Sowjetpanzer,

[...] der Abwehr zum Gegenstoß übergehend.

In den Mittagsstunden tobte die Schlacht noch hin und [...]. Immer wieder versuchte der sich durch Teile eines mecha[...]sierten Korps verstärkende Gegner, die deutschen Verbände [...]uschlagen und einzuschließen. Vergeblich. An der Güte der [...]utschen Waffen, an der Härte und Standhaftigkeit der deut[...]schen Grenadiere eines ##-Panzerkorps zerbrach der groß ange[...]legte sowjetische Stoß.

Schon qualmen mehr als 180 vernichtete So[...]wjetpanzer nördlich des Velenczesees, kaum daß achtund[...]vierzig Stunden seit Beginn des feindlichen Angriffs ver[...]gangen sind. Welcher Geist in den Besatzungen der deutschen [...]Panzer steckt, die die Schlagkraft der deutschen Waffen wieder [...]mal unter Beweis stellten, das zeigte ein Funkspruch, den [...]in Panzerkommandant in der ##-Panzerdivision „Wiking" [...]einem Abteilungskommandeur übermittelte: „Habe fünf [...]reffer gegen meinen Turm bekommen. Darf ich mich fünf [...]Meter nach rückwärts absetzen?"

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. Februar

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. Februar von 17,15—7,45 Uhr

Wichtige Aenderungen in der Lebensmittelzuteilung

Die militärischen Operationen in den landwirtschaftlichen Ueberschußgebieten des deutschen Ostens und die starke Anspannung auf allen Gebieten des Transportwesens erfordern in der Ernährungswirtschaft eine Anpassung an die Lage. Es werden Einsparungsmaßnahmen notwendig, deren endgültige Regelung sich naturgemäß im Augenblick noch nicht durchführen läßt. Der Reichsernährungsminister hat daher als Uebergangsmaßnahme bis zur Festsetzung neuer Rationen angeordnet, daß die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insgesamt eine Woche verlängert werden. Dies bedeutet, daß die Verbraucher mit den Rationen der 72. und 73. Zuteilungsperiode eine Woche länger reichen müssen, also insgesamt 9 Wochen statt 8 Wochen. Die Lebensmittelkarten der 72. Zuteilungsperiode verfallen am 11. März 1945 (statt 4 März 1945) und die Lebensmittelkarten der 73. Zuteilungsperiode am 8. April 1945 (statt 1. April 1945).

Dies gilt auch für die Lebensmittelkarten der Teil- und Vollselbstversorger. Bei den Selbstversorgern in Butter hat die Butterrücklieferung in der Woche vom 2. bis 8. April zu unterbleiben. Landbutterhersteller haben in der 73. Zuteilungsperiode entsprechend mehr Butter abzuliefern. Bei den Selbstversorgern in Fleisch und Schlachtfetten verlängert sich die Anrechnungszeit um eine Woche. Ausländische Zivilarbeiter erhalten in der 73. Zuteilungsperiode nur drei AZ-Wochenkarten. Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen müssen mit den Lebensmitteln, die ihnen für die 72. und 73. Zuteilungsperiode zustehen, bis zum 8. April 1945 reichen.

Bei Bezug von Vollmilch und entrahmter Frischmilch bleibt es bei der alten Zuteilung. Für Speisekartoffeln erfolgt eine besondere Regelung. Auf die über „Stärkeerzeugnisse" lautenden Abschnitte erfolgen in der 72. und 73. Zuteilungsperiode keine Zuteilungen. Die entsprechenden Kartenabschnitte sind daher ungültig. Bei Zucker sind die kriegsbedingten Ausfälle besonders hoch. Der Verbraucher muß daher mit der Zuteilung für die 72. und 73. Zuteilungsperiode auch in der 74. Zuteilungsperiode auskommen. Es wird daher für die 74. Zuteilungsperiode kein Zucker ausgegeben.

Die rechtzeitige Bekanntmachung dieser Anordnung soll es der Bevölkerung ermöglichen, die zugeteilten Lebensmittel auf den verlängerten Zeitraum entsprechend einzuteilen.

Erbverleichterungen beim Soldatentod. Um die Angehörigen gefallener und verstorbener Wehrmachtangehöriger nicht durch vermeidbare verwaltungsmäßige Erschwerungen auch auf dem Gebiete der Erbregelung zu belasten, hat der Reichsminister der Justiz eine Erleichterung verfügt. Danach wird, wenn eine standesamtliche Sterbeurkunde noch nicht zu erhalten ist, zum Nachweis des Todes eines Gefallenen oder im Wehrdienst Verstorbenen für die Erteilung von Erbscheinen im allgemeinen die Vorlage der Mitteilung des Einheitsführers an die Angehörigen und des mit dem Dienstsiegel der Ortsgruppe der NSDAP und der Unterschrift des Ortsgruppenleiters versehenen Beilegezettels ausreichen, falls seit der Ausstellung mindestens drei Monate vergangen sind und Anhaltspunkte für die Unrichtigkeit der Mitteilung nicht vorliegen. Das Gericht ist ermächtigt, zum Zwecke der Kontrolle dem Antragsteller aufzugeben, die standesamtliche Sterbeurkunde nachzureichen, sobald er sie bekommen hat. Die Mitteilung des Einheitsführers sowie der Beilegezettel der Ortsgruppe werden bis dahin bei den gerichtlichen Akten behalten.

Kein Wochenschauwechsel. Die ab Dienstag, dem 30. Januar 1945, in den Filmtheatern angesetzte Wochenschau bleibt bis einschließlich Montag, den 12. Februar 1945 auf dem Spielplan. Nächster Wochenschauwechsel also erst am Dienstag, dem 13. Februar 1945.

Lübeck. Einbrecher am Werk. Aus einem hiesigen Handarbeitsgeschäft wurden während der Nacht durch Einbruch mehrere Herren- und Damenpollover, ein hellgrauer, einreihiger Damengarbadinemantel ohne Gurt sowie ein größerer Posten verschiedenartiger Wolle entwendet. Ferner wurden von einem abgestellten Lieferkraftwagen zwei Reservereifen vermutlich gestohlen.

Wesselburen. Schwerer Unfall. In Tödienwisch wurde ein auf der Straße spielender 8jähriger Junge von einem Pferd so unglücklich am Kopf geschlagen, daß er besinnungslos in das Heider Krankenhaus eingeliefert wurde.

Rendsburg. Bei der Viehzählung ein Schwein verschwiegen. Eine 51jährige Einwohnerin aus Oha hatte sich am Donnerstag vor dem Rendsburger Amtsgericht wegen Vergehens gegen das Gesetz über Viehzählung zu verantworten. Sie war beschuldigt, bei der Viehzählung am 4. 9. 44. ein Schwein wissentlich verschwiegen zu haben. Die Angeklagte will das Schwein bei der Viehzählung deswegen nicht angegeben haben, weil es krank gewesen sei und gekümmert habe. Dieser Einwand wurde vom Gericht als nicht stichhaltig zurückgewiesen. Bei einer Viehzählung müßten selbstverständlich alle Tiere angegeben werden, gleichgültig, in welchem Zustand sie sich befinden. Das Urteil lautete auf eine Geldstrafe von 300 RM., hilfsweise 30 Tage Gefängnis. Bei der Begründung wurde ausgeführt, daß ganz besonders in der heutigen Kriegszeit die Angaben bei der Viehzählung peinlich gewissenhaft gemacht werden müssen, damit die Reichsregierung genaue Unterlagen zur Planung und Sicherstellung der Volksernährung erhält. Bei den beschränkten wirtschaftlichen Verhältnissen der Angeklagten erschien die erkannte Strafe empfindlich genug.

Eckernförde. Ausweis nicht vergessen! Auf der Fahrt von Flensburg nach Kiel wurden zwei junge Mädchen von der Bahnstreife festgenommen und zur Feststellung ihrer Personalien nach Flensburg zurückgeführt, da sie keinerlei Ausweispapiere bei sich hatten. Ohne Ausweispapiere darf man sich keineswegs auf die Reise begeben!

Apenrade. Sich selbst auf den Scheiterhaufen gelegt. In Aarhus bemerkten Bewohner eines Hauses Brandgeruch in einem Zimmer. Sie öffneten die Tür und fanden einen Mann auf einem von ihm zusammengetragenen Haufen von Papier, Holz usw. liegen, den er angezündet hatte. Das Feuer konnte gelöscht, und der schwer verbrannte Mann ins Krankenhaus geschafft werden. Der Lebensmüde, der 50 Jahre alt ist, soll aus Liebeskummer gehandelt haben.

Husum. Ein Fuß abgefahren. Eine auswärtige Frau im Alter von 28 Jahren zwängte sich, als morgens um 6½ Uhr die Schranke der Bahnüberführung am Deich geschlossen war, mit ihrem 8jährigen Kind hinter dem Wärterhaus durch die Einfriedigung und wollte über den Bahnkörper gehen. Da kam eine Lokomotive, riß die Frau um und fuhr ihr den Fuß ab. Auf ihr Schreien eilte der Bahnwärter herbei, der das Bein abband und Hilfe herbeiholte. Die Frau kam ins Krankenhaus. Sie hatte geglaubt, nicht soviel Zeit zu haben, um zu warten, bis die Schranke wieder geöffnet sei.

Rendsburger Ferkelmarkt

Dem Rendsburger Ferkelmarkt am 1. Februar waren nur 12 mittelschwere Ferkel über 20 Kg. zugeführt, die zum Preise von 0,90 RM das 0,5 Kg. Lebendgewicht verkauft wurden.

Das große Morden in Sofia begann

105 Todesurteile bolschewistischer Blutjustiz

Der von den Bolschewisten in Bulgarien eingeleitete Ausrottungsprozeß gegen alle tragenden Volkskräfte hat mit 105 Todesurteilen seinen Anfang genommen, die das in Sofia errichtete Bluttribunal gefällt hat. Es handelte sich um einen reinen Schauprozeß, in dessen Schatten sich jetzt das große Morden am bulgarischen Volk und seinen Führern abspielt. Zu den Verurteilten gehören u. a. auch der ehemalige Regent Prinz Cyrill, Ministerpräsident Filoff und General Michoff. Unter den Angeklagten befanden sich ferner alle ehemaligen Premierminister und Minister sowie viele weitere Bulgaren, die die Führerschicht der Nation darstellen. Es ist bezeichnend, daß die 105 Todesurteile verhängt wurden, obwohl der Staatsanwalt selbst nur fünf beantragt hatte.

Unter den Opfern der sowjetischen Henker befindet sich auch der Ministerpräsident der Verräterregierung Murawieff, der der Träger der Kapitulationsversuche vor den Bolschewisten war. Er kam mit lebenslänglichem Kerker davon. Sogar Muschanoff, der der Vertreter der moskaufreundlichen Opposition war, und später als Unterhändler für einen Waffenstillstand in Kairo fungierte, ist unter den Verurteilten.

*

Das Bluturteil von Sofia ist kennzeichnend für den Zusammenbruch der bürgerlichen Welt in Bulgarien. Erst haben sich diese verräterischen Elemente dazu hergegeben, ihr Volk dem Bolschewismus in die Hände zu spielen. Kaum aber war die Kapitulation erfolgt, da setzte auch schon der übliche Liquidierungsprozeß ein. Zuerst wird die Führung beseitigt, und dann kommt das Volk an die Reihe. Tausende und aber Tausende von Angehörigen aller Stände werden im Schatten der feigen Kapitulation ihr Leben lassen müssen. So ergeht es allen Völkern, die im Kampf gegen den Bolschewismus schwach werden und feige kapitulieren.

Die „befreiten" Gebiete kennen nur noch Elend

In den „befreiten" Städten und Dörfern gibt es heute nur noch weinende Frauen. Polen, Griechenland, Belgien und die übrigen Länder kennen seit ihrer Befreiung nur noch Elend. Die Architekten dieser Befreiungsmisere sind die drei verantwortlichen Männer in London, Moskau und Washington, so heißt es in einem Geständnis der britischen Zeitschrift „Tribune". Die bittere Enttäuschung habe dazu geführt, daß Englands Ansehen in Europa einen Tiefstand erreichte. Diese sowjetische Gewaltpolitik in den ihrer Willkür unterworfenen Staaten ermuntere die Briten und die Amerikaner, eine gleiche Politik zu verfolgen. Der Weg, den Stalin und Churchill gegenwärtig verfolgten, führe in die Katastrophe.

Die britische Admiralität gab bekannt, das U-Boot „Strategem" sei überfällig und müsse als verloren angesehen werden. — Die kanadische Admiralität meldet die Versenkung des Minenbootes „Clagoquot" durch ein U-Boot im Nordatlantik. Die Besatzung kam ums Leben.

Wie Reuter meldet, haben starke Schneefälle in den USA die Straßen so blockiert, daß zahlreiche Farmen von den größeren Städten abgeschnitten sind. In New York und vielen anderen Städten herrsche ernstlicher Mangel an Nahrungsmitteln und Kohlen.

Volksverräter hingerichtet

Jakob Röder aus Saarbrücken hat wiederholt englische Sender abgehört. Er gab die Feindnachrichten an ausländische Arbeiter weiter und versuchte, ihnen gegenüber die Leistungen der deutschen Wehrmacht herabzusetzen. Durch diese feindhörige Agitation unter ausländischen Arbeitskräften hat Röder den übelsten Verrat an seinem eigenen Volk begangen. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn deshalb zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Ein 18jähriger Ritterkreuzträger

Drei Tapferkeitsauszeichnungen innerhalb eines Vierteljahres

Südwestlich Imola an der italienischen Front waren die Briten in unsere Linien eingebrochen und hatten die für den Abschnitt der hier kämpfenden fränkisch-sudetendeutschen Infanteriedivision wichtige Ortschaft Trossignano genommen. Beim daraufhin angesetzten eigenen Gegenstoß traf die Gruppe des Gefreiten Lorenz Neumayr aus Buchlohe auf ein von 50 Briten mit zahlreichen Maschinengewehren verteidigtes und zum Widerstandsnest ausgebautes Haus. Dabei fiel der Gruppenführer aus, und Neumayr, der erst am Tage zuvor das EK erhalten hatte, übernahm aus eigenem Entschluß die Führung. Der Achtzehnjährige war sich über die Bedeutung des feindlichen Stützpunktes für die Durchführung des Gegenangriffes klar. Viermal rannte er an der Spitze weniger Kameraden gegen das Bollwerk an. Er wurde aber jedesmal abgewiesen. Endlich beim fünften Mal gelang es ihm, allein in das Haus einzudringen. Im Nahkampf fielen mehrere Briten. Dann wurde Neumayr selbst schwer verwundet, aber er gab auch jetzt noch nicht den Kampf auf: noch im Zusammenbrechen warf er eine Handgranate in den Keller, in dem sich der Feind verbarrikadiert hatte. Die Handgranate lag gut und detonierte mit verheerender Wirkung. Der Feind hatte nunmehr genug und gab den Widerstand auf. Das Haus war damit in unserer Hand. Der Gegenangriff konnte weiter vorgetragen werden. Trossignano wurde zurückerobert und das hier eingebrochene britische Bataillon vernichtet.

Der tapfere junge Gefreite wurde für diese Tat mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet und hat damit innerhalb eines Vierteljahres beide Eiserne Kreuze und das Ritterkreuz erhalten.

Wie der Jude Silverman, Unterhausmitglied und Vorsitzender der britischen Abteilung im Weltjudenkongreß in London, am Donnerstag erklärte, will das Weltjudentum den Anspruch erheben, bei der „Friedenskonferenz" vertreten zu sein.

Neun Diamantenfirmen in USA und sieben Großkaufleute, die unter Ausnutzung der Kriegslage eine Preissteigerung von 95 Prozent herbeiführten, sind unter Anklage gestellt worden. Der internationale Diamantenhandel ist in der Hand von Juden.

Höchstpreise bei Vermietung von Haushaltsgegenständen. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat für alle auf der Stufe des Einzelhandels stehenden Handelsunternehmen Höchstpreise für die Vermietung von Haushaltsgegenständen und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs festgesetzt. Der Tag des Abholens und des Zurückbringens wird als ein Tag berechnet. Die Vermieter dürfen ein Pfandgeld in Höhe des zulässigen Verkaufspreises verlangen.

Auf einer Kundgebung der Republikanischen Faschistischen Partei in Triest erklärte der Parteisekretär Minister Pavolini, daß der Wiederaufbau des republikanischen Italiens und seiner Wehrmacht im letzten Jahr große Fortschritte gemacht haben. Er stellte ferner einen wachsenden Anhang des Faschismus in den feindbesetzten Gebieten fest.

Handwerkereinsatz aus Räumungsgebieten für Reparaturen. Selbständige Handwerker, die aus Anlaß des Luftkrieges ihre Betriebe aufgegeben haben, werden bereits auf Grund der bisherigen Regelung nach Möglichkeit wieder einer handwerklichen Tätigkeit zugeführt. Das gleiche gilt jetzt für die Handwerker aus Räumungsbezirken. Der Wiedereinsatz erfolgt durch die Arbeitsämter in Zusammenarbeit mit den Kreishandwerkerschaften und ist vor allem für Reparaturaufgaben vorgesehen. Insbesondere die Versorgung der evakuierten Bevölkerung mit Schuhreparaturen soll hierdurch begünstigt werden.

„Richter über Adrian“

37. Fortsetzung Roman von Fridel Köhne

Am Nachmittag kommt Frau Brigitte zur Tochter: „Rudolf hat uns gestern seine Braut gebracht. Ich glaube, mit Irene Molkenbur ist das Leben in einer Dachkammer lebenswerter als mit Gerda Riebesam in einer sehr üppigen Villa.“

Mit einem halben Lächeln sieht Katja auf die Mutter: „Rudolf geht wohl auch eine Vernunftehe ein!“

„Ach, Kind“, Frau Brigitte seufzt, „bei dir war es doch gar keine Vernunft! Und selbst wenn es Vernunft gewesen wäre, es war doch Adrian!“

Katjas Lächeln vertieft sich: „Vielleicht ist es bei Rudolf auch keine Vernunft!“

„Ausschließlich, Katja! Die Kleine ist nicht häßlich, durchaus nicht, und außer einer Villa soll sie eine Riesenmitgift in bar kriegen. Aber sie wird trotzdem ihren Hausmädchen Margarine aufs Brot schmieren und die kleinsten Glühbirnen eindrehen, wo es nicht gesehen wird. Paß mal auf: die läuft in die Ausverkäufe und kauft angeschmutzte Wäsche für ihre Leute, weil sie dabei ein paar Mark sparen kann! Und Rudolf soll sie dafür noch bewundern!“

Nun lacht Katharina auf, dunkel und volltönend: „Wir haben jahrelang immer nur gekauft, wenn es ganz billig war, Mutter! Und wir haben dich immer dafür bewundert!“

Frau Brigitte stimmt in das Lachen ein:

„Wir hatten damals nicht soviel Einkommen im Jahr, wie Rudolfs Frau im Monat haben wird.“

Katja erhebt sich. Sie ist nun schon schwerfällig und langsam. „Rudolf geht seinen eigenen Weg. Das wissen wir allzu genau. Und äußerlich wird Fräulein Riebesam von ihm wohl gut erzogen werden. Rudolf wird immer nur nach außen leben.“ Sie legt den Arm um die Schultern der Mutter: „Komm mit mir, ich habe jetzt alles beieinander für unser Kind.“

Glücklich und heiter steht Katharina mit Frau Brigitte vor dem weißen Schrank oben im kleinen Kinderzimmer neben ihrem Schlafzimmer und zeigt ihre Schätze. Das kleine Bett ist hübsch mit buntem Stoff ausgeschlagen, die Wickelkommode birgt alles, was so ein winziges Wesen zur Pflege des Körpers braucht.

„Ach, Kind“, Frau Brigittes Augen werden feucht, „du hast in den Monaten seit dem Juni Unsägliches geleistet! Wenn ich denke, wie ich verwöhnt und gegängelt wurde, als Rudolf kommen sollte.“

Katharina legt das letzte Stück wieder fein ordentlich in den Schrank: „Es ist wohl inzwischen vieles anders geworden, Mutter. man kriegt seine Kinder mit mehr Selbstverständlichkeit.“

Frau Brigitte nickt: „Die Frauen packen das Leben überhaupt fester an, finde ich. Nach dem Großen Krieg kam das!“

Katja lacht wieder: „Du hast es bewiesen, Muttchen! Zuerst damals in der Petkumstraße und nun noch einmal in Brigittenhof. Ich bin ja froh darüber! Es geht euch doch gut?“

Frau Brigitte nickt stolz: „Ja, Katja. Achim hat seine Arbeit aufgeben können. Er hilft Onkel Karl bei der Buchführung für die Landwirtschaft. Das kann er in seiner Freizeit gut. Sein Studium braucht bald seine ganze Kraft. Achim ist ein feiner Junge!“

Mit Heiterkeit erzählt Katja abends ihrem Mann von dieser Unterhaltung, von all diesen Alltäglichkeiten. Sie ist jetzt nichts als die Frau eines kleinen Fabrikanten, der sich um sein Werk müht und um eine Erfindung, von der vorläufig nur ein altes Fräulein in Brigittenhof weiß. Und er ist ein glücklicher Mann, der seine schöne, stolze Frau anbetet und voller Dank jede Stunde genießt, die sie neben ihm verbringt.

•

Am Tage des Frühlingsanfanges wird dem Ehepaar van Hoorn ein gesunder, kräftiger Sohn geboren. Es ist ein heller, sonniger Märztag. Krokus, Schneeglöckchen und Veilchen blühen schon, und die Weidenkätzchen sitzen wie aufgeplusterte Goldvögelchen auf den Zweigen der hohen Büsche an Hecken und Wegen.

Katharina liegt still und müde in den Kissen. Sie lächelt dem kleinen, rot angelaufenen Wesen zu, das man ihr an die Brust legt. Sie streichelt zärtlich die Hand ihres Mannes, der immer wieder zu ihr kommt und dem vor Glück die Augen leuchten. Sie folgt mit dankbaren Augen ihrer Mutter, die geschickt und heiter alles verrichtet, was einer Wochenpflegerin obliegt.

Am nächsten Tage, als die Geburt des kleinen Adrian bekanntgeworden ist, verwandelt sich die Wochenstube in eine Blumenausstellung. Am dritten Tage, als die Hamburger Zeitungen eine Notiz darüber gebracht haben, daß die junge, begabte Schauspielerin Mutter geworden ist, wird das ganze Haus ein Märchenschloß, so viele Blumen schickt man. Ganze Berge Post bringt Frau Brigitte der Tochter ans Bett. Als Sabine Vers kommt, um die Freundin zu besuchen, ist sie ganz erstaunt: so viele duftende Grüße hat man ihr, trotz ihrer anerkannten Größe als Sängerin, niemals geschickt.

Sie küßt Katharina zärtlich: „Siehst du, bei dir ist das Kinderkriegen geradezu ein Riesenerfolg. Besser kann eine große Rolle auch nicht einschlagen! Du wirst etwas erleben, wenn du das erstemal wieder auftrittst!“

Katharina lächelt beglückt. Sabine ist wie eine Brücke zum Leben drinnen und draußen. Gerührt hält sie das hellblaue Strampelhöschen, das winzige Mützchen hoch, das Sabine gestrickt hat.

Die Frauen sprechen vom Theater, von Hunks Arbeit, von dem Erfolg der Leidig als Johanna. Katharina spürt nicht mehr je[…] heißen, zehrenden Schmerz wie am Abend der Erstaufführung, […] sie neben Adrian im Zuschauerraum saß und die Shawsche […]hanna oben auf der Bühne nicht von ihr gespielt wurde.

Die Leidig war glänzend. Aber in ihr war Shawscher Spo[…]geist, Shawsche Lust am Paradoxen sehr stark zu spüren. Kathar[…] faßt die Rolle anders auf. Sie hat damals mit Hunk darüber […]sprochen, und der hat beifällig zugestimmt: „Um so besser, wenn […] im September mit dir wieder eröffnen! Ihr seid ja auch g[…] verschiedene Wesen, die Leidig und du. Bei der Leidig ist es so, […] sie immer, bei aller heißen Spielfreude, bei allem Können u[…] Temperament doch weiß, daß sie eben der Mensch Ina Leidig […] Du vergißt die Katja Hoorn vollkommen. Du bist außer dir u[…] wirst zur Johanna, zur Minna und Olivia. Das ist der Gru[…] […]m du beim Parkett gleich so unwahrscheinlich stark gew[…] hast!“

Als Sabine gegangen ist, liegt Katharina nachdenklich in […] Kissen. Sie denkt zum ersten Male wieder an das Theater, an […] erstes Auftreten, und eine ganz leise Zaghaftigkeit überkommt […] Wenn es so ist, wie Hunk gesagt hat, wenn sie sich aufgibt, um […] Mensch zu werden, den sie gerade spielt, dann ist sie auch nicht m[…] die junge Mutter des kleinen Adrian, sobald sie in die Rolle […]geht. Wird sie das können, immer wieder können: am Tage […] großen Adrian Frau, des kleinen Adrian Mutter sein, abends […] Shawsche Johanna oder die Minna und keinem etwas schul[…] bleiben? Sie lächelt vor sich hin. Natürlich wird sie es könn[…] Sabine Vers hat es dreimal gekonnt, hat immer wieder das M[…]werden genossen und ist eine große Sängerin geblieben.

Wenn Fräulein Dinse kommt — sie hat bei der Vorstellung e[…] so guten, zuverlässigen Eindruck gemacht —, wird der Kleine […]perlich betreut werden; Anna, die gute, treue Anna, versorgt […] Haus und den großen Adrian. Sie selbst, Katja, wird ja gut […]dienen, wenn zu ihrem Gehalt wieder das Spielhonorar kom[…] Wenn Anna damit einverstanden ist, werden sie eine Hilfe […] Wäsche und Fensterputzen einstellen. Es wird alles ähnlich w[…]den wie bei Hunks. Man schafft sich Zeit für Mann und […] indem man sich für den Haushalt gute Kräfte heranzieht.

Als Adrian hereinsieht, spricht sie mit ihm darüber. Er […] ihr zu, seine Augen freuen sich über die zarte Röte, die ihr […] Eifer über die Wangen haucht, sein Herz freut sich ihrer Gem[…]tigkeit, mit der sie das Wohl aller bedenkt, die ihr anvertraut […] Er küßt ihre Hände:

„Auch mein Geld wird für gelegentliche Haushilfen reich[…] Liebes. Ich habe etwas erfunden, was im Augenblick in Berlin […] zuständiger Stelle geprüft wird. Wird die Erfindung anerkan[…] so habe ich bereits für ein ganzes Jahr feste Aufträge im Kon[…]tinent.“

An der Spitze ihrer Volkssturmmänner gefallen

Erbittertes Ringen um Labiau — Volkssturm greift an

Von Kriegsberichter Eck

PK. In der erbitterten Abwehrschlacht auf ostpreußischem Boden sind nunmehr sämtliche Volkssturmbataillone in den Kampf geworfen worden. Der Widerstand, der von den Volkssturmmännern in den Stellungen oder oft auch in den Straßen ihrer Heimatstädte geleistet wird, ist über jedes Lob erhaben. Der Volkssturm Ostpreußens hat die Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, vollauf erfüllt. Zahlreiche schwere Sowjetpanzer wurden im Verlauf der überall mit äußerster Erbitterung geführten Kämpfe durch Pak oder Panzerfaust vernichtet.

Ein besonderes Ruhmesblatt für den ostpreußischen Volkssturm stellen die Kämpfe am 24. und 25. Januar 1945 um Labiau dar. Nördlich und ostwärts der Stadt beziehen die Volkssturmbataillone Verteidigungsstellungen. Schon auf dem Anmarsch wurden zwei Sowjetpanzer vernichtet, ein weiterer beschädigt. Die sowjetische Artillerie belegt die Stellungen mit schwerstem Feuer. Die Verluste unsererseits sind erheblich, doch die Volkssturmmänner halten die Stellung gegen alle Massenangriffe der sowjetischen Infanterie. In der Nacht dringen die Bolschewisten in die brennende Stadt Labiau ein, so daß sich für das noch außerhalb der Stadt kämpfende Bataillon eine offene Flanke ergibt. Unter Führung der Kreisleiter Mickinn und Meyer gehen alle Volkssturmeinheiten gegen 4 Uhr morgens zum Gegenstoß vor. Er wird von Volkssturmgrenadiern unterstützt. Der Angriff geht flott vorwärts, so daß sich um 9.30 Uhr der Marktplatz von Labiau wieder in deutscher Hand befindet. Doch hier versteift sich der Widerstand der Bolschewisten. Es kommt zu stundenlangen, erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf Kreisleiter Mickinn, Träger des goldenen Militärverdienstkreuzes aus dem Weltkrieg, den Heldentod findet. Immer wieder stürmen die Bolschewisten gegen die Volkssturmeinheiten an. An der Eisenbahnlinie, südwestlich der Stadt, gelingt es, dem Feind Einhalt zu gebieten.

An anderer Stelle des ostpreußischen Kampfraumes griffen die Bolschewisten eine wichtige Eisenbahnbrücke an, die von Volkssturm und Infanterie verteidigt wurde. In zähem Kampf wurde der sowjetische Angriff abgeschlagen. Ein Gegenstoß des Volkssturms unter Führung des Kreisleiters Grotjohann führte nach vorhergehender Feuervorbereitung durch Werfer zur Ueberwältigung mehrerer feindlicher Pakstellungen. 3 Pakgeschütze und 4 MG wurden erbeutet.

Beim Straßenkampf in Ortelsburg fiel an der Spitze seiner Volkssturmmänner der Kreisleiter von Ortelsburg, Oberabschnittsleiter Walter Schulz, Träger des goldenen Ehrenzeichens.

Hier, wie überall, stehen gerade die führenden Männer der Partei an der Spitze der Bataillone und geben ihren Männern mutig voran. Unsere dort kämpfenden Volkssturmmänner bieten die Gewähr dafür, daß die Bolschewisten jeden Quadratmeter deutschen Bodens mit Strömen von Blut bezahlen müssen, bis sich die Gegenmaßnahmen der deutschen Wehrmacht voll auswirken können.

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In den harten Angriffs- und Abwehrkämpfen zwischen Velenczesee und Donau ist die ff-Panzerdivision „Totenkopf“ unter Führung von ff-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-ff Helmut Becker in schwerem Kampf gegen die sich laufend verstärkenden sowjetischen Kräfte über 95 Kilometer weit vorgedrungen. Bei der Abwehr feindlicher Versuche, das Gelände wieder zurückzugewinnen, vernichtete sie in den letzten Tagen 110 von 131 angreifenden Panzern, meist im Nahkampf durch Panzerfaust. Damit hat diese altbewährte Ostdivision in den Kämpfen in Ungarn seit dem 1. Januar 387 Panzer, 792 Geschütze und 832 Lastkraftwagen erbeutet oder zerstört.

Der Obergefreite Schurz von der Heeresunteroffizierschule Jauer hat in Schlesien am 27. Januar innerhalb von drei Stunden vier Panzer durch Panzerfaust vernichtet.

In den neuen KLV-Lagern

Sämtlich in ländlicher Umgebung und fern aller Verkehrszentren

Ein in der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz veröffentlichter Bericht macht zur Rückführung der landverschickten Kinder weitere aufschlußreiche Mitteilungen. Es wird unterstrichen, daß die in Gefahr gefürchteten KLV-Lager der Reichweite des Feindes entzogen sind und alle vom Feind ausgestreuten Greuelgeschichten darauf zurückgehen, daß nach Besetzung einiger geräumter Lager durch die Bolschewisten mit aufgefundenen Listen, Krankenbüchern oder Briefen zur Beunruhigung der deutschen Heimat aufs Gemeinste geblufft wurde. Beispielhaft für das bei der Kinderrückführung waltende Verantwortungsbewußtsein war die Verlagerung der KLV aus der Slowakei, wo damals Reichsleiter von Schirach an der Spitze einiger Panzer- und KLV-Kolonnen persönlich die Rückführung der Lager in die Hand nahm. Dank seit langem im Gange befindlichen Vorkehrungen sind die für die rückgeführten Kinder festgelegten Aufnahmeräume bereits auf die neuen Verhältnisse eingerichtet gewesen. Auch von anderen Stellen wurde jede nur erdenkliche Unterstützung gewährt. So wurde durch Uebereinkommen mit dem Generalquartiermeister des Heeres und dem Chef des Sanitätswesens beim OKW eine rationelle Ausnutzung des vorhandenen Quartierraumes erreicht und die Möglichkeit erschlossen, die Jugendlichen in einzelnen für diese Zwecke besonders günstig gelegenen Orten geschlossen unterzubringen. Als Wichtigstes bleibt, daß für die Lager Sicherheit und erzieherische Obhut garantiert sind. In diesem Punkt dürfen auch hinsichtlich der Luftgefahr alle Eltern voll beruhigt sein. Die neuen Lager sind sämtlich in ländlicher Umgebung und fern aller Verkehrszentren.

Abrutschen Europas nach links im Interesse der USA

Eine Aeußerung des Rooseveltmitarbeiters Hopkins

Roosevelts Sonderbeauftragter Hopkins, einer sei[…] engsten Mitarbeiter und Beauftragter in politischen Fra[…] der sich zur Zeit im besetzten Italien aufhält, gab vor […] Bonomi-Presse eine von Reuter wiedergegebene Erklärung […] die in der These gipfelte, daß ein politischer Umschwung […] Europa nach links im Interesse der USA sei, vorausge[…] daß sich daraus kein extremer Totalitarismus entwickle.

Hopkins Aeußerung ist typisch für die politische Insti[…]losigkeit des Rooseveltlagers. Man sieht im Weißen Ha[…] oder besser gesagt, will nicht sehen, daß das Abrutschen […] links, wie es das Merkmal der politischen Entwicklung in […] von den Anglo-Amerikanern besetzten Gebieten ist, nur e[…] Vorstufe der Bolschewisierung dieser Länder bedeutet. […] diese bolschewistischen Tendenzen sind die anglo-amerikanisc[…] Truppen gewissermaßen die Wegbereiter. Mit Halbhe[…] gibt sich Moskau nicht ab. Darüber sollte sich Hopkins […] sein, wenn er sich gegen einen „extremen Totalitarismus“ au[…]spricht.

USA-Soldaten plünderten

Wie Associated Preß aus Brüssel meldet, stellte der Bü[…]germeister von Bastogne in einem Schreiben an den belgisch[…] Ministerpräsidenten Pierlot fest, daß das Ansehen der Ve[…]einigten Staaten infolge der von den nordamerikanisch[…] Truppen verübten Plünderungsaktionen und Raubüberfälle u[…]erhörten Schaden gelitten habe. Belgische Familien seien […] allernotwendigsten Gegenstände, wie zum Beispiel De[…] Matratzen, Kleider und Lebensmittel durch USA-Soldaten […]raubt worden. Teilweise seien auch die Geschäfte, und zw[…] insbesondere die Läden von Juwelieren, geplündert wor[…]

Schlachtflieger griffen wirksam ein

In dem unvergleichlichen Kampf der Unteroffizierschül[…] von Jauer bei der Abwehr des sowjetischen Durchbruchsve[…]suchs bei Steinau griff auch eine Schlachtfliegergrupp[…] unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Gläs[…] wirksam ein. Immer wieder stießen die Schlachtflieger tro[…] starker feindlicher Abwehr in den Aufmarsch von Panzern, Flak- und Pak-Geschützen, Fahrzeugen und Infanterie de[…] Sowjets und vernichteten dabei allein am 24. Januar 15 bo[…]schewistische Panzer. 10 Abschüsse erzielte eine Schlachtfliegerstaffel unter Führung von Hauptmann Diepold, der selbst vie[…] T 34 vernichtete. Die gleiche Schlachtfliegergruppe hat auch in den letzten Tagen zahlreiche feindliche Pak-Geschütze und Flak-Batterien, Hunderte von motorisierten und bespannten Fahrzeugen sowie starke bolschewistische Infanteriekräfte im Oderabschnitt ohne eigene Verluste vernichtet oder außer Gefecht gesetzt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Zusammenarbeit Heer—Waffen-SS. Der Reichsführer-SS und Oberbefehlshaber des Ersatzheeres hat im Zuge der Konzentration aller Kräfte für den totalen Krieg bei der Werbung Freiwilliger und des aktiven Offizier- bzw. Führernachwuchses des Heeres und der Waffen-SS eine weittragende Entscheidung getroffen. Durch die Vereinigung der Annahmestellen des Heeres mit den Ergänzungsstellen der Waffen-SS ist eine weitere enge Zusammenarbeit zwischen dem Heer und der Waffen-SS gewährleistet. Die Beratung in allen Wehrfragen, die Meldung und Annahme für alle Einheiten des Heeres, insbesondere der Volksgrenadier-Divisionen und der Waffen-SS erfolgt fortan nur noch in den gemeinsamen „Ergänzungsstellen des Heeres und der Waffen-SS“, die in größeren Orten der Wehrkreise Außenstellen (Nachwuchsführer) einrichten. Für den Wehrkreis X ist zuständig: Ergänzungsstelle des Heeres und der Waffen-SS Nordsee (X) Hamburg 13, Mittelweg 38. Die zugehörigen Außenstellen sind bzw. werden an folgenden Orten im Wehrkreis X errichtet:

Nachwuchsführer des Heeres und der Waffen-SS „Hamburg“ Hamburg-Alsterdorf
" " " " " „Lübeck“ Lübeck
" " " " " „Neumünster“ Neumünster
" " " " " „Schleswig“ Schleswig
" " " " " „Kiel“ Kiel

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 30 | Montag, den 5. Februar 1945 | 67. Jahrg.

Sowjetischer Druck verstärkt sich

Entscheidung um jeden Preis

Berlin. Ueber die Lage an der Ostfront verlautet: s Ziel des Kreml lautet: „Entscheidung um jeden is so bald wie möglich!" Unsere Aufgabe ist es: halten! Zum Stehen bringen! Zurückschlagen! es Ziel wird immer mehr verwirklicht. Die Front gt sich zusehends. Die Luftwaffe hat durch ihren digen Einsatz an allen Brennpunkten großen Anteil dieser Abwehr. Besonders bei Frankfurt a. O. und trin wurde der feindliche Nachschub gestern durch nichtung von 600 Fahrzeugen empfindlich getroffen.

48 sowjetische Panzer in 3 Wochen

Berlin. In der Zeit vom 12. Januar bis 3. Februar nichteten Verbände des Heeres an der Ostfront 4 Panzer. Ein großer Teil wurde durch Einzelkämpfer Nahkampfmitteln erledigt. Weitere 394 Panzer nichtete die Luftwaffe. Insgesamt büßte der Feind den 3 Wochen seiner Offensive 1848 Panzer ein.

Ein neuer Wilson-Betrug

Berlin. Nach zuverlässigen Verlautbarungen aus omatischen Quellen, hat die USA-Regierung der ferenz den offiziellen Vorschlag eines gemeinsamen rufes an das deutsche Volk zur bedingungslosen itulation unterbreitet. Roosevelt will das Wilsonsche uschungsmanöver wiederholen. Da er Deutschland itärisch nicht zu Böden zwingen kann, will er den such machen, zwischen Volk und Führung einen Keil treiben. Durch innere Zersetzung des deutschen Volkes erreicht werden, was durch Kampf nicht möglich ist. vergißt nur: Das deutsche Volk von 1945 ist nicht selbe wie 1918. Zum zweiten Mal fallen wir nicht den Wilsonschen Schwindel herein.

New York. Eine amerikanische Soldatenzeitung eibt über die Konferenz der drei großen Kriegsbrecher: Roosevelt und Churchill sind nur Befehlsempfänger. Die Forderungen Stalins haben auf der Konferenz den Vorrang.

Zum Letzten entschlossen

„Die Entschlossenheit ist ein Akt des Mutes in dem einzelnen Fall, und wenn sie zum Charakterzug wird, eine Gewohnheit der Seele. Aber hier ist nicht der Mut gegen körperliche Gefahr, sondern der gegen die Verantwortung, also gewissermaßen gegen Seelengefahr gemeint." Dieser Entschlossenheit, wie sie Clausewitz erklärte, begegnen wir immer wieder beim Führer, der auch in den schwersten Krisen unerschütterlich bleibt. So verrät der Führer auch jene Stärke des Gemüts, welches nach Clausewitz auch bei den heftigsten Regungen nicht aus dem Gleichgewicht kommt. Wir aber wollen der Vorsehung danken, daß sie unserem Volke in der härtesten Prüfung seiner Geschichte einen solchen Führer gegeben hat, und wir dies als ein Anzeichen nehmen, daß wir für die Erfüllung einer großen geschichtlichen Aufgabe berufen wurden.

Ja, warum läßt uns dann diese gütige Vorsehung nicht den Sieg in den Schoß fallen? Warum müssen wir so unendliches Leid auf uns nehmen? Dafür gibt es nur eine Erklärung: daß diejenigen, die auserwählt sind, ein neues Zeitalter heraufzuführen, auch am schwersten geprüft werden. Weil dem deutschen Volke der Sieg so unendlich schwer gemacht wird, wird es diesen Sieg auch niemals mißbrauchen. Wir sind das einzige kriegführende Volk, das nicht für jüdische Habgier, für plutokratische Machtinteressen oder für einen Vernichtungswahn ins Feld gezogen ist, wie ihn die bolschewistische Weltrevolution predigt, sondern wir kämpfen für soziale Gerechtigkeit, für unsere Freiheit und unser Leben. Und weil wir nicht, um bei dem Bild des Führerappells vom 30. Januar zu bleiben, an einen pazifistischen Wolf glauben, müssen wir zum Letzten entschlossen sein.

Der Führer hat uns in seiner Rede zum 30. Januar in stolzer Zuversicht erklärt: „Wie schwer auch die Krise im Augenblick sein mag, sie wird durch unseren unabänderlichen Willen, durch unsere Opferbereitschaft und durch unsere Fähigkeiten am Ende trotzdem gemeistert werden." Wenn so in der Stunde der schwersten Prüfung der Führer den Sieg Großdeutschlands voraussagt, dann ist ein solches Führerwort nicht eine Beruhigungspille, nach der wir sorgenlos in einen gutbürgerlichen Schlaf verfallen können, sondern die Siegesgewißheit des Führers ist an ganz bestimmte Voraussetzungen geknüpft, die wir bedingungslos und hart gegen uns selber zu erfüllen haben. Auch diese Voraussetzungen hat der Führer bekanntgegeben, indem er sagt:

„Ich erwarte von jedem Deutschen, daß er deshalb seine Pflicht bis zum Aeußersten erfüllt, daß er jedes Opfer, das von ihm gefordert werden muß, auf sich nimmt, ich erwarte von jedem Gesunden, daß er sich mit Leib und Leben einsetzt im Kampf, ich erwarte von jedem Kranken und Gebrechlichen oder sonst Unentbehrlichen, daß er bis zum Aufgebot seiner letzten Kraft arbeitet: ich erwarte von den Bewohnern der Städte, daß sie die Waffen schmieden für diesen Kampf, und ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes. Ich erwarte von allen Frauen und Mädchen, daß sie diesen Kampf — so wie bisher — mit äußerstem Fanatismus unterstützen."

Es genügt nicht, daß wir sorgenvoll erklären, daß die bisher gebrachten Opfer doch nicht umsonst sein dürfen, sondern jeder muß so handeln, so zum Letzten entschlossen sein, daß diese Opfer niemals umsonst gebracht sein werden. Wenn jemals das Schicksal des ganzen Volkes in unserer Hand gelegen hat, dann bestimmt heute. Festigkeit und Standhaftigkeit sind die Tugenden, die wir vor allen Dingen zu bewahren haben, und zwar wiederum so wie Clausewitz diese Tugenden betrachtet: „Die Festigkeit bezeichnet den Widerstand des Willens in bezug auf die Stärke eines einzelnen Stoßes, die Standhaftigkeit in bezug auf die Dauer . . ."

Die moralischen Qualitäten des deutschen Volkes haben sich in diesem Kriege so überragend gezeigt, daß wir sie auch heute wieder in die Waagschale des Schicksals werfen dürfen, in der Gewißheit, dadurch endlich jenes Uebergewicht zu erlangen, welches dem Volke den Sieg zuspricht, das zum Letzten entschlossen ist.

Laßt das Herz sprechen!

Was wir den Ostdeutschen schuldig sind

Wer in den reichsinneren Gauen einmal glaubt, daß ihm die Einschränkungen, die Entbehrungen, die Unbequemlichkeiten des Alltags, die mit der Dauer des Krieges zunehmen, über den Kopf zu wachsen drohen, der soll auf die Rückgeführten aus den Ostgebieten schauen, die es sichtbar bewiesen haben, daß ihnen alle Opfer gering erscheinen im Hinblick auf das, was ihnen unter sowjetischer Herrschaft bevorstünde. Sie geben lieber ihre Heimat auf, lassen lieber Haus und Hof, Hab und Gut im Stich, sie nehmen lieber alle Strapazen in Kauf und finden sich in tapferster Haltung mit dem Wenigen und Bescheidenen ab, als daß sie den Bolschewisten in die Hände fielen.

Was es heißt, die Heimat aufzugeben, wissen immer nur die, die es am eigenen Leibe miterlebt haben: die vielen Bombengeschädigten, die ihre Häuser in Flammen aufgehen oder in Schutt und Trümmer zusammensinken sahen, und die Volksgenossen aus Westen und Osten, die ihre Höfe und Wohnhäuser zum größten Teil noch unversehrt und in guter deutscher Ordnung zurücklassen mußten. „Die armen Menschen", sagen wir oft, aber Worte des Bedauerns und des Mitleids sind hier am wenigsten am Platz. Hände werden gebraucht, die zupacken können, Schultern, die bereit sind, den Evakuierten ein Teil ihrer Last abzunehmen, Herzen, die nicht nur mitfühlen, sondern wissen, was sie zu tun haben: diesen Menschen alle mögliche Hilfe zu bieten, von dem Eigenen abzugeben und mit den Gästen zu teilen.

In den ersten Tagen hat man auf den Bahnhöfen und an den Durchschleusungspunkten Erfahrungen gesammelt, was den Rückgeführten not tut, und nun spüren sie schon in dem Augenblick, wo sich die Türen der Transportzüge öffnen, die geordnete Hilfe, die sich ihnen anbietet. Männer der Partei greifen nach den schweren Gepäckstücken, Frauen der Frauenschaft, die den Bahnhofsdienst der NSV in diesen Tagen verstärken, nehmen ihnen die Kinder ab, Hitlerjungen und BDM-Mädel fassen zu, die Rückgeführten in die Sammelunterkünfte, wo sie zu essen bekommen und von der Reise ausruhen können. Sie sind dankbar für jedes gute Wort, und in der Fürsorge, die sie umgibt, fühlen sie sich — auch wenn hinter und vor ihnen noch die große Ungewißheit liegt — doch schon geborgen.

Alle haben sie den einen Wunsch: Bald wieder ein Dach über dem Kopf zu haben. Sie wollen wieder wissen, wohin sie gehören, und zur Ruhe kommen. „Nicht wahr, man wird mich doch auch mit meinen sechs Kindern irgendwo aufnehmen?" fragte besorgt eine Mutter. Sie konnte außer ihren sechs Kindern kaum noch etwas mitnehmen, aber sie ist allein dafür dankbar, daß sie bei ihr sind. Sollte es in dieser Not einen Menschen geben, der diese Frau mit ihren Kindern abweisen würde oder ihr ein mürrisches Gesicht zeigte, weil gewiß Unruhe und Unbequemlichkeit damit in das Haus einziehen würden? Haben wir es in sechs Jahren Krieg nicht gelernt, persönliche Wünsche zurückzustecken? Wir dürfen heute unser Leben nicht mehr mit friedensmäßigen Maßstäben messen, wir dürfen nur noch den harten Maßstab des Krieges anlegen, und in der eigenen Wohnung zusammenrücken, wenn andere ihr Zuhause ganz verloren haben, ist immer noch der leichtere Teil.

In dieser Notzeit muß mehr denn je ein Herz zu dem anderen sprechen, muß dem mitfühlenden Gedanken die Tat auf dem Fuße folgen. Wenn unser Gefühl sagt: Was hat die arme Frau zu schleppen, so wollen wir auch gleich zufassen. Wenn es uns erbarmt, daß sich die aufgenommene Familie mit einem Bettuch behelfen soll, so wollen wir von den unseren dazulegen. Wenn wir uns sagen, das Kindchen muß doch etwas Kleidung zum Wechseln haben, so wollen wir, die wir immer noch über eine kleine Reserve verfügen, dafür sorgen, daß es das Fehlende bekommt.

Das gilt auch besonders für die Sicherung der Ernährung. Hunderttausende der aus den Grenzgauen ins Reich strömenden deutschen Frauen, Kinder und Männer, die bisher in ihren Heimatdörfern und -flecken nicht nur die eigene Nahrung erzeugten, sondern sogar Ueberschüsse für das Reich aufbrachten, müssen nun im Reich zusätzlich ernährt werden. Es ist unsere Pflicht, diesen deutschen Volksgenossen, die unter schwersten Bedingungen ihr Heim und ihre Arbeitsstätte verloren haben, in jeder Weise zu helfen. Eine solche Hilfe kann aber nur erfolgen, wenn jeder einzelne in Deutschland sich in seinen Bedürfnissen einschränkt. Das wird sich neben der Unterbringung und Ausstattung mit dem Allernotwendigsten auch auf die zusätzlich aufzubringende Ernährung dieser deutschen Volksgenossen erstrecken. Jeder helfe schon jetzt, wo er kann! Es liegt auf der Hand, daß diese Versorgung nur durch eine Einschränkung bei der gesamten Bevölkerung durchgeführt werden kann. Jeder stelle sich schon jetzt darauf ein, daß er mithelfen und mittragen muß, um diesen Hunderttausenden von Menschen, die das schwerste Schicksal erlitten haben, ihre Lage zu erleichtern. Für eine gerechte Verteilung der Lasten auf die gesamte Bevölkerung wird durch eine Uebergangsregelung Sorge getragen werden.

Unser Herz ist immer im Recht, und alles, was seine Stimmung übertönen will, ist der Mißklang der Selbstsucht, der Bequemlichkeit und der Unkameradschaftlichkeit. Wo es an den Grenzen brennt und der Krieg uns näherrückt, da müssen im eigenen Hause Eintracht und Hilfsbereitschaft herrschen, denn wenn wir uns an Schwierigkeiten, die mit gutem Willen zu meistern sind, aufreiben, machen wir uns untauglich zum Ertragen harter Schicksalsschläge. Nehmen wir uns ein Beispiel an den Ostdeutschen, ihrer starken inneren Haltung, an ihrer Unverzagtheit und ihrer festen Zuversicht, daß sie einmal unter einer helleren Sonne den Weg wieder zurückgehen können, den sie in Schnee und Eis unter größten Opfern gegangen sind.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, den 4. Februar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn versuchte der Feind, unsere Front zwischen Plattensee und Valencesee mit Unterstützung zahlreicher Panzer einzudrücken. Die angreifenden Bolschewisten wurden durch Gegenangriffe in die Verteidigung gedrängt und verloren 26 Panzer. In Budapest verteidigt die heroisch kämpfende Besatzung die Burg und die südlich und südwestlich davon gelegenen Stadtteile hartnäckig gegen den weit überlegenen Feind.

Zwischen den Westbeskiden und der oberen Oder scheiterten heftige Angriffe der Bolschewisten. An der Oderfront zwischen Ratibor und dem Oderbruch wurden alle Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe auszuweiten, vereitelt. Mehrere dieser Brückenköpfe wurden durch unsere Gegenangriffe eingeengt, bei Glogau 21 Panzer, in der Mehrzahl durch Nahkampfmittel, vernichtet. Angriffe der Bolschewisten gegen unsere Stellungen südöstlich Frankfurt/Oder und vor Küstrin blieben ohne Erfolg. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen standen auch gestern in erbitterten Abwehrkämpfen.

Auch an der pommerschen Front kam es zu heftigen Gefechten bei Cyritz, Arnswalde und nordöstlich Jastrow. Die Besatzung von Thorn kämpfte sich befehlsgemäß zu den eigenen Linien durch. Westlich Schwetz stießen Panzer und Grenadiere tief in die Flanke des Feindes und fügten ihm hohe Verluste zu. Die Verteidiger der Marienburg und der Stadt Elbing wehrten zahlreiche sowjetische Angriffe ab.

An der Südfront Ostpreußens trat der Feind zwischen Wormditt und Bartenstein zum Angriff an. In schweren Ringen verhinderten unsere Divisionen den vom Gegner erstrebten Durchbruch. Nordwestlich Königsberg konnten die Sowjets in Richtung auf die Danziger Bucht Gelände gewinnen. Gegenangriffe sind angesetzt.

Unsere Seestreitkräfte unterstützten auch am 2. und 3. Februar die schweren Kämpfe des Heeres an der Küste Nordsamland.

In Kurland setzte der Feind seine Angriffe in Richtung Libau mit neu herangeführten Infanterie- und Panzerverbänden fort, während südlich Frauenburg seine Angriffswucht nachließ. In beiden Kampfräumen zerbrach der feindliche Ansturm nach Abschuß von 40 Panzern am hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen.

Die Luftwaffe griff mit starken Kräften an der mittleren Ostfront die sowjetischen Vorhuten und den Nachschubverkehr an. Der Feind erlitt hohe blutige Verluste und büßte nach bis jetzt vorliegenden Meldungen 26 Panzer, 16 Geschütze und über 500 Fahrzeuge ein. In Luftkämpfen wurden 14 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Im Westen zerschlug unsere Artillerie englische Panzerkräfte, die südlich Roermont unsere Hauptkampflinie zu durchstoßen suchten. An der mittleren Roer halten lebhafte feindliche Bewegungen an, auch das Artilleriefeuer verstärkt sich, so daß in diesem Abschnitt demnächst mit dem erneuten Beginn feindlicher Großangriffe gerechnet werden muß.

Nordöstlich Montschau blieben feindliche Angriffe erfolglos, doch konnte der Gegner östlich der Stadt nach heftigen Kämpfen unsere Truppen in dem Raum von Schleiden und nördlich davon zurückdrängen. Auch an den Waldbefestigungen weiter südlich kam es zu erbitterten Kämpfen mit angreifenden amerikanischen Verbänden, die nach geringen Erfolgen zum Stehen gebracht wurden.

Im Kampfgebiet von Bischweiler warfen unsere Truppen im Gegenangriff den vorgedrungenen Feind wieder zurück, machten dabei Gefangene und vernichteten dabei eine Anzahl feindlicher Panzer. Angriffe der Amerikaner im Abschnitt von Kolmar wurden abgewiesen. Nördlich Neubreisach sowie im Raum nördlich und nordwestlich Mühlhausen stehen unsere Divisionen in heftigen Abwehrkämpfen. Im Oberelsaß wurden gestern 27 Panzer und Panzerspähwagen vernichtet.

Im Monat Januar machten unsere Truppen an der Westfront 8327 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten 1197 Panzer und 55 Panzerspähwagen sowie 98 Geschütze.

Vor Dünkirchen zwang unser Feuer gegnerische Panzer zum Abdrehen. Schwächere Angriffe gegen das Vorfeld von St. Nazaire wurden zerschlagen.

Der feindliche Nachschubstützpunkt Antwerpen liegt andauernd unter unserem Fernbeschuß.

Die Reichshauptstadt war am gestrigen Tage das Ziel eines Terrorangriffs der Nordamerikaner. Es entstanden vorwiegend in der Stadtmitte Schäden an Wohnhäusern und Kulturbauten sowie Verluste unter der Zivilbevölkerung. Auch im westlichen und südwestlichen Reichsgebiet trafen die Angriffe angloamerikanischer Tiefflieger und kleinerer Bomberverbände wieder vorwiegend die Zivilbevölkerung.



Britische Terrorflieger warfen in den Abendstunden Bomben auf Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 49 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 43 viermotorige Bomber, zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur kurzen Unterbrechungen an.

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Februar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die tapfere Besatzung von Budapest hält immer noch, auf engem Raum um die Burg zusammengedrängt, und aus der Luft versorgt, dem bolschewistischen Ansturm stand.

Zwischen der Hohen Tatra und dem Oderknie bei Grünberg scheiterten sämtliche feindlichen Angriffe an dem gefestigten Widerstand unserer Truppen. Im Raum von Steinau warfen starke deutsche Kampfgruppen den Feind im Gegenangriff zurück. Die Besatzung des Ortes verteidigt sich weiter hartnäckig.

An der Oder zwischen Krossen und dem Oderbruch wurden feindliche Angriffe gegen unsere Brückenkopfstellungen zum Teil im Gegenangriff abgeschlagen. Im Raum von Reppen führten unsere Kampfgruppen mehrfache Angriffe gegen sowjetische Verbände und fügten ihnen hohe Verluste zu. Die Besatzungen von Posen und Schneidemühl hielten den anstürmenden sowjetischen Verbänden weiter stand. Im Südteil Pommerns wurde die Front zwischen Schloppe, Deutsch-Krone und Jastrow gegen erneute feindliche Angriffe behauptet und in mehreren Abschnitten im Gegenangriff vorverlegt. Im Raum nordwestlich Schwedt, gegen die Marienburg und gegen Elbing, griff der Gegner stark aber erfolglos an.

In Ostpreußen fingen unsere Divisionen nördlich Heilsberg und beiderseits Königsberg die angreifenden Sowjets in schweren Kämpfen nach Abschuß von 59 Panzern auf.

In Kurland setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche südöstlich Libau und südlich Frauenburg wieder fort. Sie wurden bereits vor unseren Stellungen zu Boden gezwungen und verloren dabei 46 Panzer.

Stärkere Verbände von Jagd- und Schlachtfliegern fügten im mittleren Teil der Ostfront, vor allem dem feindlichen Nachschubverkehr, hohe Verluste zu. Die Sowjets verloren hierbei gestern 27 Panzer, 34 Geschütze und 870 motorisierte und bespannte Fahrzeuge.

Aus Holland und von der Roerfront werden lebhafte Fliegertätigkeit und zunehmendes Artilleriefeuer gemeldet.

Im Gebiet von Montschau haben unsere Truppen eine verkürzte Stellung am Ostrand des Montschauer Forstes bezogen, gegen die der Feind seine Angriffe fortsetzt. Südlich davon wird um mehrere Ortschaften, die der Gegner den ganzen Tag über ansetzt, heftig gekämpft. Südöstlich St. Vieth blieben die angreifenden amerikanischen Regimenter unter beträchtlichen Verlusten liegen. Kämpfe mit dem am Abend erneut angreifenden Feind sind dort im Gange. Im Raum von Saarlautern wurden starke feindliche Bereitstellungen durch unsere Artillerie zerschlagen. In und westlich Hagenau brachen die Angriffe der Amerikaner in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Der Druck des Feindes auf die Nord- und Südflanke unseres Stellungsbogens im Oberelsaß dauert an. Neue amerikanische Divisionen wurden dort in die Schlacht geworfen und konnten nach erbitterten Kämpfen in Kolmar eindringen. Aus Appenweiher wurde der Gegner wieder geworfen.

In Italien überrannte ein eigener Stoßtrupp südwestlich des Comacchiasees einen feindlichen Stützpunkt und brachte Gefangene ein.

Angloamerikanische Tiefflieger setzten ihren Terror gegen die Zivilbevölkerung in West- und Südwestdeutschland fort. In der vergangenen Nacht führten die Briten einen Terrorangriff gegen das Stadtgebiet von Wiesbaden und warfen Bomben auf weitere Orte im rheinisch-westfälischen und südwestdeutschen Raum, wodurch z. T. erhebliche Schäden in Wohnvierteln entstanden.

Dr. Ley bei den schaffenden Berlinern

Fanatische Einsatzbereitschaft in den Betrieben

Reichsleiter Dr. Ley nahm wiederum Gelegenheit, sich in zahlreichen Betrieben von der Bewährung der schaffenden Berliner Männer und Frauen zu überzeugen. Ueberall konnte er feststellen, wie die Not der Stunde den Willen der Gemeinschaft zu höchster Leistung anspornt und steigert, und wie trotz vorbehaltlosen Einsatz für den Volkssturm die reichshauptstädtischen Arbeiter und Arbeiterinnen an der Seite ihrer Betriebsführer ihre Pflicht in den Werkstätten und Maschinenhallen erfüllen. Die Unterhaltung, die Dr. Ley an den Werkbänken führte, war knapp und vom Ernst der Zeit getragen. Eindeutig aber und über jeden Zweifel erhaben offenbarte sich in allen Gesprächen eine fanatische Einsatzbereitschaft für die Errettung des deutschen Volkes, an der jeder und jede einzelne Persönlichkeit teilzuhaben wünscht.

In allen Betrieben, die Dr. Ley besuchte, beschränkte sich der Reichsorganisationsleiter darauf, die Gefolgschaft auf die verschworene Gemeinschaft hinzuweisen, die sich überall im deutschen Volke in allen Gauen, Städten und Dörfern um den Führer geschart hat. **„Wie ernst auch die Stunde uns erscheinen mag, wir werden mit ihr fertig werden und in einer Opferbereitschaft, von deren Ausmaß unsere Feinde sich keinen Begriff machen, die Not bezwingen und das Schicksal meistern." „Während ihr", rief Dr. Ley den Gefolgschaften zu, „die Waffen für den Kampf schmiedet, setzen eure Kameraden dem Feind den Wall ihrer Leiber entgegen. Weil weder der Führer noch ihr an eine Kapitulation denkt, werden unsere starken Herzen und unsere harten Fäuste den Kampf zu unseren Gunsten entscheiden."**

Nach einer Reutermeldung hat der Geheimdienst von Scotland Yard Fälle anarchistischer Agitation unter Angehörigen der britischen Wehrmacht aufgedeckt.

Der Zentralausschuß der belgischen sozialdemokratischen Partei sprach sich für den Rücktritt des Kabinetts Pierlot aus und forderte die sozialdemokratischen Mitglieder auf, ihr Abschiedsgesuch einzureichen.

Bonomis Vertreter in Washington, Tarchiani, hat die Erklärung wiederholt, daß die Wiederaufnahme der Auswanderung die einzige Lösung des italienischen Bevölkerungsproblems sei.

Der USA-Senat stimmte mit 43 : 41 Stimmen für einen Aufschub bei der Ernennung des früheren Vizepräsidenten Henry Wallace zum Handelsminister.

Familie Baruch regiert in USA

Sie entscheidet über das Schicksal von Millionen amerikanischer Arbeiter

Aus Washington wird berichtet, daß die Familie Baruch immer mehr sich in den Vordergrund schiebt, und daß ihre Machtfülle in stetigem Wachsen ist. In den Händen von Bernhard Baruch laufen zur Zeit alle Fäden der amerikanischen Wirtschaftslenkung zusammen. Er entscheidet über das Schicksal von Millionen amerikanischer Arbeiter, die zur Zeit in der Rüstungsindustrie beschäftigt sind und die noch nicht wissen, ob sie beim Uebergang zur Friedenswirtschaft nicht abermals auf Jahre hinaus arbeitslos werden. In seinen Händen aber liegt weiter die Entscheidung über die künftige Außenhandelspolitik der USA-Politiker wie Wallace und Jesse Jones, deren letzter Streit von den Zeitungen stark dramatisiert wurde, sind letzten Endes nur Marionetten der Familie Baruch, die auch in Roosevelt selbst lediglich den Vollstrecker ihrer Hausmachtwünsche ansehen.

Von gutunterrichteter Seite wird der Aufstieg des Hauses Baruch, der im Ersten Weltkrieg begann, sich in der Zwischenperiode fortsetzte und im Zweiten Weltkrieg seine Krönung fand, als „das bemerkenswerteste Phänomen der amerikanischen Politik der letzten Jahrzehnte" bezeichnet. Die Familie hat in den letzten Tagen ihre Machtstellung dadurch weiter ausgebaut, daß sie den Bruder Bernard Baruchs, Hermann Baruch, durch Roosevelt zum Gesandten in Lissabon ernennen ließ; denn Bernard Baruch lag viel daran, diesen für den künftigen europäischen Handel so überaus wichtigen diplomatischen Posten mit einem Mann seines persönlichen Vertrauens zu besetzen.

Die USA-Juden verlangen Bargeld

Vor einem Zusammenbruch der französisch-USA-Handelsbesprechungen

Der New-Yorker Korrespondent des „Daily Mail" berichtet, daß die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen den USA und Frankreich beinahe gescheitert und die Pacht- und Leihverhandlungen gefährdet seien. Jean Monnet, der Führer der französischen Wirtschaftsdelegation in Washington wollte kurzerhand nach Paris zurückfliegen und de Gaulle berichten, daß seine Mission gescheitert sei. Er konnte nur in letzter Minute von diesem Vorhaben abgehalten werden.

Die Hauptmeinungsverschiedenheiten sind, wie es heißt, die Forderung der USA, daß Frankreich Güter für den Zivilbedarf, die es auf Grund des Pacht- und Leihabkommens zu erhalten bemüht ist, in bar bezahlen soll. Eine weitere strittige Frage ist die Freigabe anglo-amerikanischen Schiffsraumes zur Beförderung dieser Güter nach Frankreich. Obwohl Großbritannien und die USA sich früher bereit erklärt hatten, Schiffsraum für den Export von Gütern für den Zivilbedarf freizugeben, heißt es jetzt, daß hohe militärische Stellen starke Einwände gegen eine Freigabe von Schiffsraum für diesen Zweck erhoben haben.

Die USA, die sich bei der Bombardierung französischer Städte durch die Terrorbomber bekanntlich kräftig beteiligt und somit ihren Anteil an der Verwüstung Frankreichs haben, weigern sich jetzt, aus dem Pacht- und Leihvertrag Frankreich wieder auf die Beine zu helfen. Geld wollen sie haben, verdienen wollen diese jüdischen Profitmacher, verdienen auch an den Völkern, die sie zugrunde gerichtet und arm gemacht haben.

Britisches Weißbuch über die Elas-Greuel

Die britische Regierung veröffentlicht ein Weißbuch über die Lage in Griechenland. Es enthält Mitteilungen des britischen Botschafters Leeper an Außenminister Eden und befaßt sich in der Hauptsache mit den Greueln an den Geiseln durch die Elas-Bolschewisten, die „Trotzkisten", wie Churchill diese Vortruppe des Bolschewismus schamhaft nannte. Außer dem Bericht Leepers enthält das Weißbuch Erklärungen zweier britischer Offiziere über die Verschleppung von Geiseln aus Athen und über die Exhumierung von Opfern der Elas in einer Vorstadt Athens. Auch über die näheren Todesumstände Reginald Hendersons, der mit seiner Frau durch die Elastruppen als Geiseln entführt worden ist, wurde Bericht erstattet.

Musterordnung für den Warentausch

Im Auftrage des Reichswirtschaftsministers hat die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel Musterordnungen für die Systeme „Tauschring" und „Warentauschzentrale" ausgearbeitet. Daraus ergeben sich für die Tauschinteressenten u. a. folgende Einzelheiten der Durchführung dieser Mobilisierung von Hausrat, Kleidung und Geräten: Zum Tauschverkehr innerhalb des Tauschringes sind nicht zugelassen: Nahrungs- und Genußmittel, Brennmaterialien, lebende Tiere usw., ferner Uniformen der Wehrmacht, Kunstgegenstände und Bücher. Ueberhaupt ist die Tauschstelle nicht verpflichtet, jeden angebotenen Gegenstand abzunehmen. Eigentümer von größeren, schwer transportablen Gegenständen wie Möbeln, Nähmaschinen usw., können sich mit einer einschlägigen Tauschstelle in Verbindung setzen, die die Abschätzung am Ort der Lagerung vornehmen kann. Die Tauschstelle kann von den Tauschinteressenten die Vorlage einer Legitimation verlangen.

Ueberläßt der Tauschinteressent den geschätzten Gegenstand der Tauschstelle käuflich, so erhält er als Kaufpreis den Schätzwert in bar und darüber hinaus einen Anrechtschein auf Tauschgut in Höhe des Schätzwertes. Uebersteigt der Schätzwert 10 RM, so kann der Anrechtschein gestückelt werden. Der einzelne Stückelungsschein soll den Betrag von 5 RM nicht unterschreiten. Der Anrechtschein verfällt, wenn er binnen sechs Monaten vom Ausstellungsdatum ab nicht eingelöst wird. In Härtefällen kann eine einmalige kurzfristige bis zu vier Wochen gehende Verlängerung erfolgen. Der Inhaber eines Anrechtscheins ist berechtigt, bei den Tauschstellen des Tauschrings im Rahmen der vorhandenen Vorräte Tauschgegenstände nach seiner Wahl bis zur Höhe des im Anrechtschein angegebenen Schätzwertes zu erwerben. In Ausnahmefällen können die Tauschstellen einen Tauschgegenstand auch abgeben, wenn der Wert des gesuchten Gegenstandes bis zu 10 Prozent vom Schätzwert des Anrechtscheins nach oben abweicht. Der Erwerber zahlt in diesen Fällen die Wertdifferenz in bar. Zur Abgeltung der Unkosten hat der Erwerber eines Tauschgegenstandes eine Gebühr bis zu 15 Prozent des Schätzwertes an die abgebende Tauschstelle zu entrichten. Tauschgegenstände können im Auftrag und für Rechnung der Erwerber repariert werden, soweit die Möglichkeit hierfür besteht. Ausdrücklich ausgeschlossen ist im übrigen jede Haftung für Mängel der zum Tausch oder Kauf gelangenden Gegenstände.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Vermählung danken recht herzlich, auch im Namen unserer Eltern, Ernst Oppermann u. Frau Emmi, geb. Rickers. Wiemersdorf-Neumünster.

Wer tauscht 2-Zim.-Wohnung gegen gleiche mit Garten in Kellinghusen? Angebote an Bimöhlerstraße 106, ptr.

Gefunden eine Geldbörse mit Inhalt. Abzuholen bei Joh. Vogt, Dahlkamp 23.

Ein gutes Kuhkalb verkauft Schönwald, Bimöhlen.

Zu vertauschen ein flotter Doppelpony gegen 2- bis 4jährige Stute. Hinrich Dirks, Hagen.

Tabakausgabe findet für ausländische Arbeiter am Dienstag, dem 6. Februar, 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 1, statt.
Ortswaltung der DAF.

Pensionierte Lehrerin, beste Erfahrung in Grundschularbeiten, sucht Unterkunft auf dem Lande. Bin bereit zur Erteilung von Nachhilfestd., evt. an Grundsch. mehrerer Fam. z. Vorber. f. d. höh. Schule. Angeb. an die Bramstedter Nachrichten

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. Fe

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. Februar von 17,15—7,

Vom Versprechen und Halten

Maulhelden sind eine unangenehme Menschensorte, der wohl schon jeder unter uns Bekanntschaft gemach Sie versprechen viel, sind aber nicht in der Lage, auch ein Jota ihrer Verheißungen einhalten zu können. D keine Skrupel kennen, machen sie sich über ihr Versagen kein Kopfzerbrechen. Solche Menschen besitzen ein ausgep nes Geltungsbedürfnis, obgleich sie nichts als eine Nul oder besser noch, weil sie nur ein Nichts sind; sie wünsch mit aller Macht in den Vordergrund zu drängen, um ge und gehört zu werden, und die liebe Eitelkeit wird bei ganz groß geschrieben. Darin gibt es nun gefährlich harmlose Sorten. Erstere können mit ihren Versprech regelrechten Schaden anrichten. Sie nehmen den Mund voll, und der Leichtgläubige klammert sich an die verspro Hilfe — steht aber zum Schluß ganz verlassen und entt da. Eine Abart dieser gefährlichen Maulhelden sind die rüchtemacher, die irgend etwas Gehörtes aufbauschen, ja, sie die notwendige Phantasie besitzen, sogar eigene Gesch erfinden und als Tatsache weiterleiten. Welch unerb Schaden, der oft nie wieder gutzumachen ist, sie beso heute im Kriege anstiften können, hat man leider schon fach erfahren müssen. Aber auch die sogenannten harm Maulhelden sind nicht zu unterschätzen. Auch hier gib allerlei Versprechungen, die den Leichtgläubigen in Sich wiegen und aufsitzen lassen. Sei es auch nur, daß sie Verabredung zu bestimmter Zeit zusagten, ohne auch nu geringsten zu überlegen, ob sie eingehalten werden kann. die Besserwisser kann man zu den harmloseren Maulhe rechnen. Wenn diese Menschensorte auf ihresgleichen stöß schadet sie am wenigsten, weil man sie dort auch nicht nimmt. Man hört ihre Versprechungen und Zusicherun läßt sie zu einem Ohr hinein und zum anderen wieder hi und glaubt im Ernst gar nicht an die tatkräftige Hilfe Bombasten. Anders dagegen, wenn ein solcher Mensch einen zuverlässigen Partner gerät, der von sich aus gew ist, einmal Versprochenes zu halten, wenn es auch noc schwer sein sollte. Wenn man glaubt, in irgendeiner Not oder auch nur kleinem Mißgeschick einem anderen menschen helfen zu können, so behalte man vorderhand Meinung für sich und rücke erst damit heraus, wenn man genau weiß, daß man Zugesagtes einhalten kann. Nur so man seinen Mitmenschen wirklich helfen.

Versorgung mit Säuglingskleidung und -wäsche. Um die Ver der Säuglinge mit Kleidung und Wäsche sicherzustellen und zu verbe ist durch Anordnung des Reichsbeauftragten für Kleidung und verw Gebiete die Zahl der zur Führung von Säuglingsartikeln berech Groß- und Einzelhandelsgeschäfte auf diejenigen beschränkt word bereits im Jahre 1938 regelmäßig diese Artikel geführt haben. danach noch zum Handel mit Säuglingsartikeln berechtigten E handelsgeschäfte werden durch Plakataushang kenntlich gemacht Durch die Anordnung wird dafür Sorge getragen, daß die herge Säuglingsartikel den Gebieten zugeführt werden, die sie nach de der Geburtenziffern in erster Linie benötigen.

Die Kartoffelration ab 5. Februar 1945

Mit Beginn der 72. Zuteilungsperiode (ab 5. bruar 1945) wird der gegen Vorlage des Bezugs weises für Speisekartoffeln auszugebende Woche für Speisekartoffeln um $1/2$ kg herabgesetzt. Ebenso we die eingekellerten Mengen dadurch dem neuen Wo satz angepaßt, daß sie eine entsprechend längere reichen müssen.

Neumünster. Eine junge Frau hatte das daß ihr ein nagelneues Damenfahrrad gestohlen wu Sie glaubte jedoch, sich in derselben Weise scha halten zu können und stahl sich eines wieder, w aber damit von der Eigentümerin gesehen. Das A gericht verurteilte sie zu einer Gefängnisstrafe 5 Monaten.

Ochsenzoll. Geflügeldiebe am Werk. In der hie Gegend treiben in letzter Zeit Geflügeldiebe ihr Unwe So wurden einem Siedler am Tweltenbeck aus ei Bretterstall drei Enten und eine Zuchtgans gesto einem andern aus einer Gartenbude drei Hühner Brieftauben und einem weiteren Geflügelhalter Hennen und zwei Puten.

Hadersleben. Im Bahndienst tödlich verungl Auf Seeland wurden bei den Stationen Holmstrup Ringstedt je zwei dort mit Schneefegen beschäftigte Ba arbeiter im Schneegestöber vom Zuge erfaßt, übe ren und tödlich verletzt. — Eisenbahnzug völlig Schnee versunken. In der Nähe von Aalesstrup, lich von Aarhus, blieb ein Zug im tiefen Schnee st und verschwand allmählich völlig unter den Sch massen, so daß nicht einmal der Schornstein der Lo motive sichtbar blieb. — Schiffskatastrophe in der Os Sieben Personen umgekommen. Bei Horsens an Ostküste Mitteljütlands strandete im Schneesturm 316 Tonnen große Dampfer „Holger" aus Kopenha und ging verloren. Fünf Mann der Besatzung ert ken, während Kapitän und Steuermann des Schi am nächsten Tage neben einer Jolle am Strand froren aufgefunden wurden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gü





Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 31 — Dienstag, den 6. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Der brutale Vernichtungsplan unserer Feinde

Berlin. Die englische Zeitung „Daily Expreß" bestätigt in einem Artikel nochmals den Vernichtungsplan unserer Feinde, in dem sowohl Roosevelt und Churchill wie Stalin völlig übereinstimmen. Das Blatt erklärt, daß Deutschland in einen nördlichen und einen südlichen Teil aufgeteilt werden soll. Die deutschen Industrien und Werften sollen ihrer maschinellen Ausrüstung beraubt werden. Das Ruhrgebiet soll internationalisiert werden und eine Kapitaleinfuhr für das nach dem Kriege kontrollierte deutsche Gebiet nicht in Betracht kommen. Schlesien und Ostpreußen sollen an ein Sowjetpolen, das Saargebiet an Frankreich fallen. Schon aus diesen wenigen Angaben kann man ersehen, daß die Vernichtungspläne unserer Feinde darauf hinauslaufen, das deutsche Volk zu einem Hungerdasein, zu einem Leben des Leides und ohne Würde für Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte, zu zwingen. Gegenüber derartigen Vernichtungsplänen unserer Feinde gibt es nur eine Parole: Entschlossener Kampf bis zum Aeußersten, fanatischer Wille, die Ausrottungs- und Zerstörungspläne der Feinde Deutschlands auf jeden Fall zunichte zu machen.

Stalin fordert Deportierung von 30 Millionen Deutschen

Genf. Nach einer Meldung des diplomatischen Korrespondenten des „Daily Mirror" wird zwischen der Sowjetunion, Großbritannien und den USA. über den Einsatz deutscher Arbeitssklaven verhandelt. Stalin hat, so heißt es, den angloamerikanischen Staatsmännern einen fertigen Plan vorgelegt, der schon in Rumänien praktisch erprobt worden sei, wo eine große Anzahl Menschen in Arbeitsbataillone zusammengefaßt in das Innere der Sowjetunion deportiert wurde. Stalin fordert nunmehr weitere vier Millionen deutscher Arbeitssklaven. 2 000 000 verlangt mit Unterstützung Moskaus weiterhin das Lubliner Sowjetkomitee. Man hat ausgerechnet, daß insgesamt sechs Millionen deutscher Arbeitssklaven zum Einsatz gebracht werden sollen.

Dieser Plan Stalins deckt sich völlig mit den Vernichtungsplänen, die uns seit langem bekannt sind. Die sechs Millionen Deutscher, die als Arbeitssklaven vorgesehen sind, bedeuten unter Einrechnung der Familienangehörigen, die natürlich ebenfalls deportiert werden sollen, die Verschleppung von 30 Millionen Deutscher, entspricht also der alten jüdisch-bolschewistischen Ausrottungsparole, daß 30 bis 40 Millionen Deutsche vernichtet werden sollen.



Bei einem Nachtjagdverband

Ritterkreuzträger Oberleutnant Kraft (links im Bild) kommt von einem Einsatz zurück

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Vieth (Wb)

Wunder moderner Metall-Legierung

Duralumin — der Werkstoff für den Flugzeugbau

Seit ihren Anfängen hat sich die Flugzeugfertigung mit größtem Erfolg eines Werkstoffs bedient, der von vornherein höchsten Ansprüchen gerecht wurde. Es handelt sich um das Duralumin, das als Halbzeug in Form von Bändern, Blechen, Drähten, Profilen, Stangen, Preß- und Schmiedestücken verwendet wird. Dieser heute unentbehrliche Werkstoff wurde in den Jahren 1906 bis 1909 durch den deutschen Forscher Alfred Wilm entwickelt, der sich nicht nur mit der Entdeckung einer geeigneten Legierung, sondern auch der Wärmebehandlung von Leichtmetallen befaßte. Sein berühmtes, diesbezügliches Reichspatent, das ihm 1912 erteilt wurde, hatte folgenden Wortlaut: „Verfahren zum Veredeln von magnesiumhaltigem Aluminium, dadurch gekennzeichnet, daß die Legierungen nach der letzten, im Laufe der Verarbeitung vorgenommenen Erhitzung Temperaturen von über 420 Grad ausgesetzt und nach etwaigen leichteren Formgebungen einige Zeit lang selbständiger Veredelung überlassen werden."

Das einzigartige an dieser Schrift ist, daß die darin verkündeten Grundsätze auch heute noch trotz der sonst außergewöhnlichen Umstellungen in der Metallkunde im allgemeinen Gültigkeit haben, wie Dr.-Ing. H. Kalpers in der „Umschau in Wissenschaft und Technik" darlegt. Das Aluminium befand sich in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg noch in den Anfängen seiner Entwicklung. Man kannte zwar sein niedriges Gewicht, seine Leitfähigkeit für elektrischen Strom und Wärme sowie andere Eigenschaften, aber diese mußten ungenutzt bleiben, wenn für die gewünschten Verwendungsgebiete besondere Härte, Druck- oder Zugfestigkeit erforderlich waren. Durch die Erfindung von Wilm erst, nämlich die Herstellung einer magnesiumhaltigen Aluminiumlegierung, ihre Erhitzung auf etwa 500 Grad, ihre Abschreckung in kaltem Wasser und durch einfaches Lagern bei Raumtemperatur, wobei der Werkstoff einem Ausreifprozeß ausgesetzt wird, gelang eine Steigerung seiner Festigkeitseigenschaften um etwa 50 v. H.

Die neue Legierung bekam den gesetzlich geschützten Namen „Duralumin", der sich aus „Dur"- und „Aluminium" zusammensetzt und „Hart-Aluminium" bedeutet. Sie enthielt außer Aluminium etwa 4,2 v. H. Kupfer, 0,5 v. H. Magnesium und 0,6 v. H. Mangan. Die mit ihr erreichte hohe Festigkeit war bis dahin bei Leichtmetallen unbekannt und auch nicht für möglich gehalten worden. Weltruf erlangte das Duralumin bald hierdurch, daß es für den Bau unserer Zeppelin-Luftschiffe benutzt wurde und daß das Reichsmarineamt die ausschließliche Verwendung von Duralumin für den Bau von Marineluftschiffen vorschrieb.

Die moderne Halbzeugfertigung sieht verschiedene Stufen vor, besonders das Schmelzen und Gießen, dann die mechanische Verarbeitung und das Veredeln. Will man einen hochwertigen Werkstoff erhalten, so muß man bereits beim Schmelzen und der Zubereitung der Legierung von ausgesuchten Rohstoffen ausgehen, die selbst hinsichtlich ihrer Zusammensetzung einer laufenden Ueberwachung durch das chemische Laboratorium unterliegen. Auch die Bemessung der Legierungsanteile muß peinlich genau erfolgen, damit die endgültige Legierung die erforderliche Struktur erhält. Die Rohmetalle werden in Schmelzöfen niedergeschmolzen, die nicht nur einen sauberen Betrieb gewährleisten, so daß keine Verunreinigungen in die Metallschmelze gelangen, sondern auch die genaue Einhaltung bestimmter Temperaturen ermöglichen. Dazu gehören vor allem elektrische Schmelzöfen. Ist die Metallschmelze gleichmäßig und genügend erhitzt, so gießt man den Ofeninhalt in metallischen Dauerformen, der sogenannten Kokillen, zu Blöcken. Diese aus Duralumin bestehenden Stücke stellen das Ausgangsmaterial zum Umformen in Bänder, Bleche, Profile, Rohre, Stangen, Schmiedestücke usw. dar.

Wird von den Werkstoffen eine hohe chemische Widerstandsfähigkeit zum Beispiel gegen den Angriff von Seeluft, -nebel oder -wasser verlangt, so verwendet man für diese Zwecke das „Duralplat", das aus zwei zusammengeschweißten Aluminiumlegierungen besteht, nämlich aus Duralumin für den Kernwerkstoff und aus einer kupferfreien, veredelbaren Aluminiumlegierung für die Außenhaut. Beide Legierungen werden durch Warmwalzen miteinander verbunden; durch ein nachfolgendes Veredelungsglühen wird diese Verbindung noch weiter gesteigert, wodurch eine völlige Verschmelzung bewirkt wird. So verkörpert das Duralumin, das deutschem Erfindergeist allein zu verdanken ist, mit seiner „Schwester", dem Duralplat, eines der größten Wunder der modernen Technik.

Volk in der Bewährung

Ueber die Größe der Gefahr braucht heute kein Wort mehr verloren zu werden. Wenn wir uns auf der Karte den Keil ansehen, den die Horden Stalins im deutschen Osten vorgetrieben haben, und ihre krampfhaften Bemühungen erkennen, diesen Keil noch zu verbreitern, wenn wir die Orte lesen, um die sich jetzt das Ringen abspielt, dann wissen wir, daß die Bolschewisten diesmal aufs ganze gehen und dafür alles eingesetzt haben. Die Parole Sieg oder Untergang ist für jeden einzelnen von uns härteste Wirklichkeit geworden. Wir haben in dieser schicksalsschweren Stunde nur einen wirklich zuverlässigen Verbündeten, nämlich das eigene tapfere Herz, die fanatische Entschlossenheit, unter allen Umständen diesem Steppensturm zu trotzen und das Schicksal zu meistern. Fichte, der in der Zeit der Freiheitskriege die Herzen der Deutschen entzündete, lehrte uns: „Nur über den Tod hinweg, mit einem Willen, den nichts, auch der Tod nicht beugt und abschreckt, taugt der Mensch etwas."

Wenn wir bereit sind, in gleicher Furchtlosigkeit der feindlichen Sturmflut zu begegnen, dann werden wir auch diesmal wieder Herr der Lage werden. Die Voraussetzung dafür ist, daß wir unbedingt der Führung vertrauen, die mit gewohnter Energie an den entscheidenden Schwerpunkten der Riesenschlacht im Osten ihre entsprechenden Gegenmaßnahmen getroffen hat. Ferner muß sich jeder frei machen von unfruchtbaren Grübeleien und sich handelnd einschalten in die kämpfende Kameradschaft des Volkssturms. Eine energische militärische Führung, eine in tausend Schlachten kampferprobte Truppe, die im Volkssturm zusammengefaßte wehrfähige Heimat in Gemeinschaft mit einer entschlossenen, opferwilligen und einsatzbereiten Bevölkerung sind durchaus befähigt, auch einem weit überlegenen Feind Halt zu gebieten, weil mit der wachsenden Kampfentschlossenheit eines Volkes auch dort, wo militärische Sperren einmal durchbrochen wurden, jede Handstreichtaktik durchgesickerter Panzerspitzen unmöglich gemacht wird.

Eine Panzerspitze ist noch lange keine Sowjetfront, und entschlossene Volkssturmsoldaten, die mit der Panzerfaust umzugehen verstehen, können den Sowjets schwersten Schaden zufügen. Dabei sorgen sie mit dafür, daß im Schutze dieser entschlossenen Abwehr der deutsche Gegenschlag ohne jede Ueberstürzung aufs gründlichste vorbereitet werden kann. Wenn der Führer die Hoffnung ausgesprochen hat, daß wir auch diese schwerste Krise dieses Krieges meistern werden, dann sind das nicht billige Trostworte, sondern zugleich ein Hinweis auf entscheidende Maßnahmen, über die aus begreiflichen Gründen im Augenblick nichts gesagt werden darf, deren Auswirkungen aber uns auch im Osten die Freiheit des Handelns wiedergeben werden. Das Volk aber hat in dieser Stunde der Bewährung zu beweisen, daß es durch nichts sein Vertrauen erschüttern läßt. Ebensowenig wie es die tödliche Gefahr übersehen kann, ebensowenig läßt es sich auch nur in die geringste Panikstimmung hineintreiben. Unerschütterliche Ruhe, Gleichmut in der Gefahr, wildeste Entschlossenheit im Kampfe und unbeugsamer Siegeswille zeigen ein Volk in der Bewährung, das den Sieg sich ertrotzt und dafür sorgen wird, daß deutsche Kultur und deutsches Mannestum niemals der Barbarei der aus den Steppen aufgebrochenen Masse verfallen werden. Wir stehen vor einer weltgeschichtlichen Entscheidungsschlacht, wie sie einst auf den katalaunischen Feldern geschlagen wurde. Wenn jeder nur an den Sieg denkt und danach handelt, wird uns auch der Sieg gehören!

G. B.

1389 angloamerikanische Flugzeuge im Januar abgeschossen

54 400 BRT torpediert

Aus dem Führerhauptquartier, 5. Februar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn wurden südlich des Valencesees feindliche Angriffe bis auf geringe Einbrüche abgewehrt. Nördlich Stuhlweißenburg und im Nordteil des Vertesgebirges warfen unsere Truppen den Feind nach Osten zurück. Die tapfere Besatzung von Budapest wurde in ihrem schweren Kampf durch deutsche Jagd- und Schlachtflieger fühlbar entlastet.

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei sowie zwischen den Westbeskiden und der Oder scheiterten zahlreiche Angriffe der Bolschewisten. Beiderseits Brieg trat der Gegner aus seinen Oderbrückenköpfen mit starken Kräften zum Angriff an. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.

An der übrigen Oderfront hat sich die Lage nicht wesentlich verrändert. Gegen den Verteidigungsring vor Frankfurt/Oder sowie gegen Küstrin und Posen setzten die Sowjets ihre heftigen Angriffe fort, ohne nennenswerte Erfolge zu erzielen.

Im südlichen Pommern wehrten unsere Verbände zwischen Pyritz, Deutsch-Krone und im Raum nordöstlich Jastrow erneute feindliche Angriffe ab. Die Marienburg und die Stadt Elbing stehen im Brennpunkt erbitterter Kämpfe.

In Ostpreußen blieb den mit überlegenen Kräften bei Wormditt, Bartenstein und beiderseits Königsberg anstürmenden Bolschewisten der Durchbruch dank der Tapferkeit unserer Truppen und ihrer Führung versagt. 53 Panzer und 63 Geschütze wurden vernichtet.

Deutsche Seestreitkräfte griffen wiederholt in die Kämpfe an der ostpreußischen Küste ein und brachten den Verbänden des Heeres Entlastung.

In Kurland flaute die Kampftätigkeit infolge der hohen Verluste des Feindes an den Vortagen ab.

Schlachtflieger, unterstützt von Jägern, griffen mit guter Wirkung in die Erdkämpfe in Ungarn, in Schlesien und in der Neumark ein. Insgesamt wurden gestern durch die Luftwaffe im Osten 73 Panzer, 44 Geschütze außer Gefecht gesetzt, über 900 Fahrzeuge vernichtet und 2 Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Westen dauern vor der Roerfront die feindlichen Bewegungen und starkes Artilleriefeuer an.

Im Gebiet von Schleyden brachten unsere Truppen die amerikanischen Durchbruchsversuche vor der Urfttalsperre wieder zum Stehen und zerschlugen südlich davon weitere Angriffe. In den südwestlichen Ausläufern der Schneeifel konnte der Gegner in eine Bunkergruppe eindringen, blieb dann jedoch im Abwehrfeuer liegen.

Die Eckpfeiler unseres Brückenkopfes im oberen Elsaß waren auch gestern starken feindlichen Angriffen ausgesetzt. Die in der Rheinebene zwischen Breisach und Kolmar angreifenden Amerikaner wurden nördlich Neubreisach abgewiesen, südlich Kolmar nach geringem Vordringen wieder aufgefangen, 14 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Im Raum nördlich Mühlhausen stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen vor Ensisheim und Sulz.

Der Artilleriekampf um Dünkirchen und Lorient hat sich verstärkt.

In den gestrigen Abendstunden warfen britische Terrorverbände Bomben auf mehrere Orte in Westdeutschland. In den Wohnvierteln von Bonn und Godesberg entstanden Schäden.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Im Monat Januar verloren die Angloamerikaner durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1389 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

In hartem Kampf gegen den feindlichen Nachschub torpedierten unsere U-Boote in den Gewässern um England 7 Schiffe mit 54 000 BRT und zwei Geleitfahrzeuge. Das Sinken von drei Frachtern mit über 13 000 BRT und einen Bewacher wurde beobachtet. Mit dem Untergang weiterer Schiffe, unter denen sich ein 20 000 BRT großer Truppentransporter befand, ist zu rechnen.

„Brüssel friert und hungert wie nie zuvor", berichtet der Londoner Korrespondent von „Stockholms Tidningen". Für Privatzwecke gebe es überhaupt keine Heizmittel. Die Menschen scharen sich um die Militärwagen, die Kohle unter bewaffneter britischer Eskorte nach Brüssel brächten. Ueber jedes Kohlenstückchen, das von den Wagen herunterrolle, werfe sich die Menge, als ob es ein Goldstück wäre. In Pelze gehüllte Frauen seien dabei genau so eifrig wie arme Frauen



Mitschöpfer der preußischen Armee

Zum 250. Todestag des alten Derfflinger am 4. Februar

Er lebt als Haudegen und Anekdotengestalt fort, und man billigt ihm im allgemeinen ohne nähere Untersuchung zu, daß er ein großer Feldherr gewesen sei. Die Schlacht bei Fehrbellin und die Eroberung von Stettin und Stralsund — Stralsund, das kurz zuvor im Dreißigjährigen Kriege einem Wallenstein erfolgreich getrotzt hatte! — werden zum Beweis seines Feldherrntums gerne seinem Konto gutgeschrieben. Genau genommen war er aber bei all diesen Aktionen nur eine Art Generalstabschef seines Herrn, des Großen Kurfürsten, der eine viel zu tatkräftige Eigenpersönlichkeit war, um die letzte Entscheidung bei der Lenkung seiner Schlachten aus der Hand zu geben. Der Große Kurfürst wußte aber den Rat seines Generalfeldmarschalls zu schätzen, und so viele sonstige Meinungsverschiedenheiten es im Verlauf ihrer jahrzehntelangen Zusammenarbeit auch geben mochte, im Felde waren sich die beiden immer einig, weil sie beide Draufgänger und dafür waren, „die Eier in die Pfann zu tun, eh Küken rauskommen".

Nein, sein großes Feldherrntum zu beweisen, das man ihm gewiß zubilligen darf, hat der alte Derfflinger eigentlich niemals richtig Gelegenheit gehabt. Und er verdankt ja auch nicht überragenden Leistungen in der Schlachtenlenkung seinen so außergewöhnlich volkstümlichen Ruf, sondern dieser leitet sich vor allem von den zahllosen Bravourstücken her, die er sich nicht nur als schwedischer Reiteroberst im Dreißigjährigen Kriege, sondern auch noch als würdiger und ansonst auf sein Ansehen wahrhaftig peinlich bedachter Generalfeldmarschall leistete. So etwa — um nur ein Beispiel anzuführen —, wenn er am Tage vor der Schlacht bei Fehrbellin mit seinen siebzig Jahren einem gefangenen Schwedenoffizier mit vorgehaltener Pistole das Feldgeschrei abpreßte, dann seine Uniform anzog und eine Handvoll seiner wildesten Dragoner sich ebenfalls als Schweden verkleiden ließ, um dann mit diesen höchstpersönlich in tollkühnem Handstreich die von den Schweden gehaltene Feste Rathenow zu nehmen.



Weltbild

Mit solchen Leistungen als Einzelkämpfer lebt er im Volke fort. Die preußisch-deutsche Militärgeschichte dagegen sieht seine überzeitliche Bedeutung auf einem Gebiet, das den Blicken der weiteren Oeffentlichkeit in der Regel entzogen ist, nämlich als H e e r e s o r g a n i s a t o r. Was er hier geleistet hat, läßt sich mit wenigen Worten nicht wiedergeben. Die Dragoner etwa, die als Reiter in die Schlacht ziehen, dann absitzen und als Grenadiere kämpfen, hat er erst zur eigenen Waffengattung gemacht, und das hatte eine Bedeutung wie etwa in unseren Tagen die Motorisierung der Truppe. Auch an den Anfängen der preußischen Artillerie und der Pioniere als selbständige Truppenteile hatte er wesentlichen Anteil. Er selbst war — eine einmalige besondere Auszeichnung, die ihm der Kurfürst zuteil werden ließ — Inhaber dreier Regimenter, eines Kürassier-, eines Dragoner- und eines Infanterieregiments. Daß diese aus der ganzen brandenburgischen Armee hervorstachen, braucht nicht erst gesagt zu werden. Der alte Derfflinger arbeitete selbst Dienst- und Ausbildungsvorschriften aus, leitete den Bau von Festungen und Kriegsschiffen, brachte das Nachschubwesen auf die Höhe und erwarb sich in jahrzehntelanger unermüdlicher Kleinarbeit das Anrecht auf den Ehrennamen, den ihm die militärische Geschichtsschreibung gegeben hat: Mitschöpfer der preußischen Armee.

Neben dem Kämpfer und Schöpfer verdient aber auch der Mann und Mensch Derfflinger, nicht übersehen zu werden. Nicht der urwüchsige und schlagfertige Kauz der ungezählten Anekdoten, der das Leben mit derbem Säbelrasseln zu meistern schien. Es schien nur so, daß er das Leben leicht nahm und leicht nehmen konnte. Er hatte schon als Knabe alles hinter sich lassen müssen, als er in den Bauernwirren der Gegenreformation mit oder ohne Eltern — Näheres ist darüber nicht überliefert — seine Oberdonauer Heimat nächst Linz verließ, um in der Fremde seiner Ueberzeugung als Protestant treu bleiben zu können. Im Dreißigjährigen Kriege entschied er sich für den Kampf um seine Ueberzeugung in den Reihen des Schwedenheeres, und er blieb auch „schwedisch", als ein kaiserliches Abberufungsschreiben allen deutschen Offizieren und Soldaten den Dienst dort unter Androhung der Acht verpönte. Als aber dann der Krieg den Krieg ernähren mußte und ausartete, als es nur mehr ums Requirieren und Brandschatzen ging, da war Derfflinger der Mann, der dem schwedischen Generalissimus Torstenson im eigenen wie im Namen seiner deutschen Kameraden erklärte: „Wir wollen nicht länger unseres Vaterlandes Räuber und Verderber sein ..."

Der Friede von 1648 brachte ihm keine Möglichkeit einer Rückkehr in die Heimat. So wurde er seßhaft in der Mark Brandenburg, deren Geschicke er alsbald mitgestalten sollte. Und er tat das nicht bloß als Soldat, nein, der Paladin des Großen Kurfürsten, wie er schon zu Lebzeiten genannt wurde, wußte auch in der Politik mitzureden. Und es war immer eine preußisch-deutsche Politik, die er unterstützte. Der Kurfürst stand eine Zeitlang im Bündnis mit Frankreich und erwog sogar, sein Heer an der Seite Ludwig XIV. gegen Kaiser und Reich marschieren zu lassen. Da begehrte der Generalfeldmarschall auf. „Nein! Gegen Ehre und Gewissen führe ich keinen Krieg! Halten zu Gnaden, kurfürstliche Durchlaucht, aber eher lasse ich mich als das Reich in Stücke zerreißen!"

Auch des Kurfürsten Zusammengehen mit dem Kaiser schaute sich der Generalfeldmarschall von Fall zu Fall genau darauf an, ob es nicht den Interessen Preußen-Brandenburgs zuwiderlaufe; als aber 1683 die Türkengefahr für das Reich drohend wurde, war er der erste, der der Entsendung eines Hilfskorps zustimmte, in dessen Reihen dann vor Ofenpest sein eigener Sohn Karl den Heldentod fand.

So war der alte Derfflinger in Gesinnung und Haltung immer auch ein bewußt deutscher Mann, der zeit seines Lebens das Wort hochhielt, das der Große Kurfürst geprägt hatte: „Bedenke, daß du ein Deutscher bist!"

H a n n s A n d e r l e

Die kriegswichtigen Bretter

Die Entwicklung der Wintersportgeräte

Auch der Wintersport mußte im totalen Krieg Einschränkungen hinnehmen, aber Schi, Rodel und Schlittschuh gehören zur Jugend, und besonders Schi und Rodel haben auch im Winterkrieg wichtigste Aufgaben zu erfüllen.

Wohl kein Schifahrer denkt, wenn er sich die schmalen Bretter anschnallt, darüber nach, woher dieses Wintersportgerät eigentlich stammt. Dabei haben sich die Schi noch in der älteren Steinzeit aus den sandalen- und schneereifenartigen Vorrichtungen heraus, die man damals zur Vergrößerung der Trittfläche benutzte, entwickelt. Dem modernen Schi sehr ähnlich sind bereits die Gleithölzer aus der Bronzezeit. Sie sind dann seit 800 n. Ztw. immer häufiger in Gebrauch gekommen und werden auch in der altnordischen Skaldendichtung vielfach erwähnt. Die sportliche Verwendung der vielgeliebten „Bretln" zuerst in Verbindung mit der Jagd, ist schon in der nordischen Wielandsage im „Königsspiegel" um 1250 und im „Heimskringla" aus dem 13. Jahrhundert bezeugt. Von regelrechtem Schiwettlaufen aber berichtet erstmals Claus Magnus im Jahre 1555. Zum Sportgerät im heutigen Sinne wurde der Schi allerdings erst von 1800—1870 in dem norwegischen Bergland Telemarken. Die seit 1870 von Norwegen ausgehende einfache und natürliche Technik für Ebene und Hügelland ist allerdings seitdem, vor allem in Mitteleuropa, unter dem Einfluß des alpinen Steilgeländes einer starken Umgestaltung unterworfen worden. Trotzdem sind die Möglichkeiten der Bewegungstechnik im Schilauf, der immer wieder neue, reizvolle Variationen bietet, noch nicht erschöpft. Erst in den letzten Jahren ist bei uns zum Schi noch der Schilift gekommen, der dem Sportler den langen, beschwerlichen Anstieg ersparen soll. Die erste Aufzugsanlage dieser Art im ganzen Reich wurde am Predigtstuhl bei Bad Reichenhall errichtet; sie hat sich außerordentlich bewährt und bald überall Nachahmung gefunden.

Nächst dem Schi erfreut sich wohl der Schlitten der größten Beliebtheit bei den Wintersportlern. Seine „Urahnen" sind die Hunde- und Pferdeschlitten, die heute noch in den Polargegenden sowie auf weiten Strecken Sowjetrußlands und Skandinaviens während der kalten Jahreszeit oft das einzige Beförderungs- und Transportmittel darstellen. Doch auch der höfische Prunkschlitten, der von der Renaissance bis zum Klassizismus in Deutschland, Frankreich und Italien seine Blütezeit erlebte, hat sicherlich zur Erfindung des Rodelschlittens beigetragen. Erstmals wird das anspruchslose Wintersportgerät 1552 in einem Trachtenbuch von Konrad Schwarz erwähnt. Außer dem gewöhnlichen Rodelschlitten, mit dem schon die kleinsten Kinder umgehen können, gibt es jedoch noch die Bobsleighs — kurz „Bobs" genannt — und die Skeletons. Erstere sind entweder mit Radsteuerung wie beim Auto oder Seilsteuerung und in jedem Falle mit zwei kräftigen Bremshebeln ausgestattet. Infolgedessen sind die „Bobs" auch hauptsächlich für die Rennbahn bestimmt, auf der oft wahrhaft erstaunliche Ergebnisse erzielt werden. Die Skeletons hingegen gleichen mehr einem niederen, langgestreckten Rodelschlitten, auf dem der Fahrer, mit dem Kopf voraus, auf dem Bauch liegt. Gesteuert wird hier durch Hand-, Fuß- und Körperbewegungen. Gegen die Kollisionsgefahr sind die Sportler mit Sturzhelmen wie beim Motorrad und Stulpenhandschuhen ausgestattet. Jugendliche sollten „Bobs" und Skeletons nur unter Aufsicht benutzen dürfen, da durch die große Geschwindigkeit Fahrer und Passanten stark gefährdet sind.

Wohl die interessanteste Vergangenheit unter den Wintersportgeräten aber hat der Schlittschuh. Er bestand ursprünglich aus einem einfachen — Tierknochen, mit dem man über das Eis „schlitterte". Schon in der Edda werden nämlich jene „Tierknochen" erwähnt, die sich vereinzelt bis ins vergangene Jahrhundert hinein erhalten haben. Später wurde dann der Schlittschuh aus Holz hergestellt und im 13. Jahrhundert in Holland mit Eisenkufen versehen, wie man ihn dort — ebenso in Friesland — heute noch verwendet. Der Schlittschuh aus Ganzmetall jedoch wurde erst um 1850 in Amerika erfunden. Zunächst wurde er nur in der Stadt Halifax angefertigt und darum auch „Halifax" genannt. Heute werden Schlittschuhe auch in Deutschland hergestellt, vor allem hat sich die Stadt Remscheid auf diesem Gebiet internationalen Ruf erworben. Man findet dort auch das einzige Schlittschuhmuseum der Welt, in dem alle jemals erdachten Schlittschuhsorten vertreten sind. Unter ihnen an erster Stelle steht natürlich der „Eisknochen", der aus dem Schienbein eines erlegten Tieres hergestellt und — wie auch heute noch — mit einem Riemen am Fuß befestigt wurde.

Natürlich kann man in Remscheid auch alle modernen Schlittschuharten sehen. Da gibt es Kunstlaufschlittschuhe, die mit mehr oder weniger gekurvten, bis zu 8 Millimeter breiten hohlgeschliffenen Kufen, deren Spitzenaufbiegung rund, gezahnt oder spitz ist, versehen sind. Die Rennschlittschuhe aber bestehen aus einem sehr leichten Metall und haben eine lange, dünne Laufschiene. Ein Mittelding von Kunstlauf- und Rennschlittschuhe sind die Eishockeyschlittschuhe. Damit nicht genug kennt man noch Segelschlittschuhe, die bisweilen mit schweren Gleitschienen von etwa doppelter Länge ausgestattet sind. Man kann jedoch auch mit allen anderen Schlittschuhen segeln, wenn gerade ein günstiger Wind herrscht, der den Läufer allein oder unter Beanspruchung eines ausgespannten Handsegels über die weite Eisfläche dahintreibt.

Von den Wintersportgeräten sind die Schi und der Rodelschlitten auch für den Winterkrieg von außerordentlicher Bedeutung geworden, und unsere Soldaten wurden in Sowjetrußland weitgehend mit dem Schi vertraut, der im Winter auch das unzugänglichste Gelände betretbar machte. Der Rodelschlitten aber ist für den Winterkrieg das denkbar beste Transportmittel für Waffen und Geräte. Wegen der militärischen Bedeutung des Schilaufs gehört die Ausbildung der HJ in besonderen Schilagern auch mit zur militärischen Ertüchtigung der Jugend.

Die „Königin des Turmseils"

Eine einst weltberühmte Artistin erzählt . . .

In München konnte die einst weltberühmte Turmseilkünstlerin Franziska Binder in erstaunlicher Rüstigkeit ihr 75. Lebensjahr vollenden.

Wie auf so vielen anderen Gebieten nimmt es die Frau auch als Artistin an Können, Entschlußkraft und Wagemut mit dem Manne auf. Ob sie nun als Dompteuse blutdürstige Raubtiere in Schach hält, sich als Reiterin, Schwimmerin oder Trapezkünstlerin betätigt, wenn nicht als anmutige Tänzerin ihr Publikum bezaubert — stets zeigt sie dabei ein hohes Maß an Geistesgegenwart und Verantwortungsgefühl. Eine ungekrönte Königin der Manege war jahrzehntelang Franziska B i n d e r, die ihren Lebensabend in München verbringt. Als Tochter eines Bahnvorstandes in der Ostmark, die Lehrerin werden sollte, war sie eigentlich nicht für den abenteuerlichen und gefahrvollen Artistenberuf bestimmt. Erst durch ihren Mann wurde sie dazu gebracht, sich auf das schwankende Turmseil zu wagen. Dort pflegte Frau Binder einen großen Korb voll Blumen von einem Ende zum anderen mit dem Schubkarren zu fahren. Lächelnd, als stünde sie nicht zwischen Leben und Tod, warf sie dann die Kinder Floras aus luftiger Höhe hinab in das ihr begeistert zujubelnde Publikum.

Franziska Binder hat mit dieser „Nummer" fast die ganze Welt bereist und überall solches Aufsehen erregt, daß gegen den Andrang der Zuschauermassen oft sogar die Polizei aufgeboten werden mußte. Ob es nun in Berlin, München oder Wien, Paris, Rom, London, Stockholm oder New York war — stets bedeutete das Gastspiel der deutschen Artistenfamilie eine einmalige Sensation. Selbst Kaiser und Könige bewunderten den Wagemut der „Blumenfee" auf dem Turmseil, der man in manchen Städten Rosen auf den Heimweg streute oder gar vor Begeisterung die Pferde ihres Wagens ausspannte. Im Alter von siebzig Jahren noch hat Frau Binder ihre Kunst öffentlich gezeigt und würde auch heute nicht davor zurückschrecken, ihr waghalsiges Tun wiederaufzunehmen.

Gern und oft erzählt die Jubilarin von den übrigen Sternen, die zu ihrer Zeit am Varieté- und Zirkushimmel erstrahlten. Da war die schöne Otero, die vom Ballonkorb aus Blumen auf die ihr zujubelnde Menge streute und dazu ihre zündenden Chansons sang. Wohl ihre schärfste „Konkurrenz" war die spanische Tänzerin Cleo de Merode, deren Beine selbst die ernstesten Männer zu einem Lächeln und die Jünglinge zu — Gedichten hinrissen. Auch die Saharet, und die Tauchkünstlerin Sirne de Nord, eine junge Schwedin, zählten zu den bezaubernden „Sirenen", deren bloßer Name auf den Reklameplakaten schon das Parkett der größten Varietés bis zum letzten Plätzchen füllten. Die Nixe aus dem hohen Norden ließ auf der Bühne ein riesiges Tauchbassin mit Glaswänden aufstellen, in dem sie sich im Schwimmanzug tummelte. Eines Tages zersprang kurz vor der Vorstellung der gewaltige Wasserbehälter in tausend Stücke, doch kam die so plötzlich „trockengelegte" Nixe unverletzt davon.

Die Raubtierdressur haben sich verhältnismäßig wenig Artistinnen als Lebensberuf erwählt, wie Franziska Binder hervorhebt. Unter ihnen sei hier Frau Fischer erwähnt, die 1903 von sieben Löwen zugleich angefallen und förmlich zerrissen wurde. Trotzdem sind später u. a. Cilly, die „Tigerbraut", Ingeborg Petersen und Eveline de Kok als Tierlehrerinnen in ihre Fußstapfen getreten. Wiederholt ist die Jubilarin gemeinsam mit der berühmten Ballonfliegerin und Fallschirmpiloti[n] ... chen Paulus aufgetreten. Die Tollkühnheit dieser Fra[u] ... selbst auf die vielbewunderte Turmseilkünstlerin einen ... Eindruck gemacht.

Vierzig Jahre hat Franziska Binder mit ihrem Mann ... ihren Söhnen ihre große Kunst gezeigt. Gewöhnlich ließ s[ie] ... schen zwei hohen Türmen, mitunter aber auch über einen ... einen Kanal oder eine Schlucht, das lange Seil spannen, ... das sie dann unbefangen hinwegschritt. Nur ihrer Kalt[blütig]keit und ihren eisernen Nerven hatte sie es zu verdanken, ... es hierbei niemals zu einem Unfall kam. So hat die ... Artistin Franziska Binder im Laufe ihres reichbewegten ... Millionen von Menschen zu wohlverdienten Beifallsst[ürmen] hingerissen und mit ihrem todesverachtenden Wagemut ... und Ruhm im Uebermaß erworben.

Die Burg, in der 150 Kaiser wohnte[n]

„Des Heiligen Römischen Reiches Statt . . ."

Durch die jüngsten anglo-amerikanischen Terrora[ngriffe] wurde auch die Nürnberger Altstadt mit der weltberü[hmten] Burg vernichtet.

„Es liegt die weitberühmte deß Heiligen Römischen R[eichs] Statt Nürnberg im Fränkischen Creiß an der Pegnitz, ... Fürth in die Pegnitz und diese förters in Mayn fallet ... einem sandigten gar harten Boden, da weder Weinwuch[s] ... Schiffahrt ist, die auch nicht eben, sondern auf etlichen Be[rgen] erbauet, deren Hand jedoch durch alles Land gehet." Ma[n] kennt schon aus diesem Auszug aus Matthäus Merians „[Topo]graphie Germania" vom Jahre 1642, welche Macht[stellung] Nürnberg dereinst einnahm. Kunst und Wissenschaft, Ha[ndel] und Verkehr reichten sich die Hand, um die alte, freie R[eichs]stadt zu einem Brennpunkt deutscher Kultur zu machen. ... vor einigen Monaten stieß man in Nürnberg auf Schri[tt und] Tritt auf die Zeugen einer stolzen Vergangenheit, die i[n den] Reichsparteitagen wieder lebendigste Gegenwart geworden ... Malerische Fachwerkbauten mit Erkern, Luken und Chö[rlein], wie man sie in dieser Eigenwilligkeit sonst nirgends f[and], romantische Wallgräben mit trutzigen Festungstürmen un[d] verträumte Stadtwinkel, an denen die Zeit spurlos vor[über]gegangen zu sein schien, wurden dem Beschauer zum un[ver]geßlichen Erlebnis. Vor dem sogenannten Nassauer Ha[us], Karolinenstraße Nr. 2, entdeckte man, an den Eingang zu ei[nem] Zigarettengeschäft gelehnt, die holzgeschnitzte Figur ... Patriziers, der einen wohlgefüllten Geldsack in seinen Hän[den] hielt. Eine Inschrift erläuterte die Bedeutung des ... würdigen Torwächters: „In diesem Hause wurde 143[?] deutsche Kaiserkrone um 1500 rheinische Gulden an den [Pa]trizier Ulrich Ortlieb verpfändet." Erschütternde Schi[cksals]tragik deutscher Geschichte, wie sie auch in der Verschlepp[ung] der später in der Wiener Hofburg wiedervereinigten Re[ichs]kleinodien — Kaiserkrone, Reichsapfel, Kreuz und Schwer[t] aus Nürnbergs getreuer Obhut nach Aachen und Prag ... Ausdruck kommt!

Je weiter man sich der im Stadtinnern auf hohen Sa[ndstein]felsen thronenden ehemaligen Kaiserpfalz näherte, desto ... wurde man vom Mittelalter umfangen. Schon der male[rische] Marktplatz mit dem berühmten „Schönen Brunnen" hint[erließ] unvergängliche Eindrücke. Am Burgberg stieß man dann ... ein altes Haus mit einem in Stein eingebauenen Fam[ilien]wappen und den Jahreszahlen 1486—1886. Eine Gedenk[tafel] trug folgende Inschrift: „Hier wohnte als Gast Kaiser ... der letzte Ritter." Hochragende Wachttürme, gewaltige ... wälle und steil abfallende Terrassen vereinigten sich rund ... die alte Königsburg zu Deutschlands besterhaltenem Be[festig]ungsgürtel, soweit man größere Städte zum Vergleich h[eran]zieht. Während von der frühesten Verteidigungslinie aus ... 12. Jahrhundert keine sichtbaren Reste mehr vorhanden wa[ren], ist die zweite Umwallung aus dem frühen 13. Jahrhu[ndert] noch deutlich erkennbar. Der letzte Mauerring jedoch kam in der Zeit vom 14. bis 17. Jahrhundert zur Vollendung. ... besonderer Reiz der Nürnberger Befestigungsanlagen la[g in] der schier unerschöpflichen Mannigfaltigkeit der Turmfor[men].

Erst vor elf Jahren wurde die Kaiserburg von Grund ... renoviert und in ihrem ursprünglichen Baucharakter wie[der]hergestellt. So hat man in der Doppelkapelle im romanis[chen] Stil aus dem 12. Jahrhundert prachtvolle Handmalereien ... dem 16. Jahrhundert freigelegt, die übertüncht waren. ... Friedrich Barbarossa hatte in dieser Kapelle eine eigene ..., von der aus er auf die zu ebener Erde knienden übr[igen] Fürstlichkeiten herabblicken konnte. Das Gefolge aber mu[ßte] mit einer tiefen, kellerartigen Versenkung vorliebnehmen, ... der aus man nicht einmal die Altäre sehen konnte.

Mit kostbaren Fürstenporträts aus dem Mittelalter ... der große Ritter- oder Festsaal geschmückt. An einer ... fand man dort ein umfangreiches Verzeichnis von Kaisern ... Königen — angefangen von Heinrich III. (1060) —, die ... Burg zu ihrem Lieblingsaufenthalt erkoren. Insgesamt h[aben] im Laufe der Jahrhunderte nicht weniger als 150 Kaiser ... den prunkvollen Räumen gewohnt. In den einst als Kaiser... Kanzlei dienenden Räumlichkeiten entdeckte man bis ... Jahre 1444 zurückreichende Wandsprüche, ferner ein Burgm... aus dem Jahre 1858. Doch alles liegt nun fast restlos in S[chutt] und Asche — ein Mal der Schande für die Anglo-Ameri[kaner] und ihre systematische Kulturvernichtung.

Die rumänische Souveränität ausgeschaltet

„In Rumänien regiert praktisch nur noch die kommunistische Partei"

In einem Bericht über die Sowjetunion und Ruma[nien] bestätigt der „Bund", gestützt auf eine direkte Information ... Bukarest, die allmähliche Ausschaltung der rumänischen Sou[ve]ränität und Unabhängigkeit durch die Sowjets. Prakt[isch] regiere heute in Rumänien nur noch die kommunistische Pa[rtei] nach den Moskauer Direktiven. Jede bürgerliche Partei, ... sich gegen den Beschluß der Kommunisten zur Wehr zu se[tzen] versuche, werde von der Partei und der sowjetischen P[resse] sowie dem Moskauer Rundfunk als „profaschistisch" bezei[chnet] und aufs Korn genommen.

Nach dem Bericht hat der Führer der rumänischen Bau[ern]partei, M a n i u, einen Hilferuf an England und die U[SA] gerichtet. Maniu stellt darin fest, daß Moskau im Widersp[ruch] zum Waffenstillstandsabkommen handle, die Unabhäng[igkeit] Rumäniens dauernd verletze und dadurch in Kürze den ...teren Bestand der rumänischen Souveränität in Frage stel[le].

Der „Volksbeglücker". Von Robespierre, dem fanatisch[en] Doktrinär der Französischen Revolution, weiß man, daß ... der blatternarbige und unscheinbare ehemalige Advokat, ... leicht entflammbarer Verehrer des weiblichen Geschlechts ... und seine unumschränkte Macht oft zu kostbaren Geschenken ... die Damen seiner Neigung ausnutzte. Als er eines Tages ... einer „galanten" Schauspielerin durch die Straßen von Pa[ris] spazierte, blieb seine Begleiterin auf einem der Bouleva[rds] vor einem prachtvollen Palais stehen und rief mit naiv-beg[ehr]licher Bewunderung: „Ach, Bürger Robespierre, wie glü[cklich] wäre ich, wenn ich ein solches Haus hätte!" — „Sie sollen ... haben", antwortete der rasch entschlossene Volkstribun. — ... ließ den Besitzer des Hauses sogleich als einen „Feind ... Volkes" verhaften, aburteilen und durch die Köpfmasch[ine] liquidieren. Haus und Vermögen des Verurteilten wur[den] „zugunsten der Republik" beschlagnahmt, und schon am n[äch]sten Tage wandelte die Schauspielerin als Besitzerin ... Robespierres Gnaden durch die Prachträume des begehr[ten] Palastes.

Britischer Maßstab. Ein Franzose, der zu Cromw[ells] Zeiten in England reiste, sagte verächtlich zu einem eifr[igen] Anhänger des Lordprotektors: „Die Mitglieder Eures Par[la]ments sind käuflich!" — „Desto besser!" versetzte der Br[ite]. „Also müssen sie doch wohl etwas wert sein, sonst würde ... ja kein Käufer für sie finden!"

Luftterror gegen Flüchtlinge

Stockholm. Der englisch-amerikanische Terrorangriff auf die Reichshauptstadt am Sonnabend war, wie die gesamte schwedische Sonntagspresse zu verstehen gibt, bewußt gegen die in Berlin vermutete Anhäufung von Flüchtlingen aus Ostdeutschland gerichtet. Verschiedene Londoner Blätter sprechen ihre Genugtuung darüber aus — wie vorher bereits sadistische Auslassungen des englischen Rundfunks — daß Flüchtlinge getroffen worden sein könnten.

Zugegeben wird die Absicht, mit diesem Terrorangriff die Bolschewisten zu unterstützen. Ein englischer Luftwaffensprecher beteuerte ausdrücklich, die englisch-amerikanische Terrorfliegerei gebe den Sowjets die beste praktische Hilfe.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. Februar

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. Februar von 17.15—7.45 Uhr

Wichtiges Redaktionsmaterial für die heutige Ausgabe ist aus kriegsbedingten Gründen ausgeblieben. Wir bitten unsere Leser um Verständnis, wenn die Zeitung nicht so ausfällt, wie sie es gewohnt.

Energie-Einschränkung. Eine wichtige Bekanntmachung veröffentlichen wir im heutigen Anzeigenteil. Wir empfehlen genaueste Beachtung.

Der Familienschrank

Sparsamkeit ist eine Tugend der Frauen. Immer, wenn ein Kind aus den Sachen herausgewachsen ist, legt Mutter das gebrauchte Stück in den Schrank und sagt: „Daraus kann die Kleine mal ein Kleid bekommen." Oder: „Das wird mal ein hübsches Mäntelchen für die Jüngste, wenn sie groß wird." Haushälterisch sind die Mütter, Gott sei dank, und es hat noch niemandem geschadet, daß er in des älteren Bruders Hosen zum Jüngling heranreifte, bis ihm Vaters alter Anzug endgültig paßte. Wie oft griff nicht Mutter in den Schrank! Fast in jedem Frühling und in jedem Herbst. Die Glieder wurden länger, die Aermel der Kleider zu kurz. Aus dem Sommermantel des Jungen mit dem Pfeffer- und Salzmuster wurde ein Backfischkostüm genäht. Wenn die zarten Hemden der älteren Schwester zu knapp wurden, dann reichten sie der Kleinsten der Familie bis an die Knie. Der Schrank war unerschöpflich. Aber — wie sagt doch Wilhelm Busch, der weise Humorist aus Niedersachsen: „Eins, zwei, drei, im Sauseschritt, eilt die Zeit, wir sausen mit." All' Kinder sind groß geworden. Der Sohn trägt längst die Uniform, die Mädchen das erlebnte Schneiderkomplet. Immer seltener geht Mutter an den Schrank, und es ist doch noch allerlei in seinem geheimnisvollen Dunkel verborgen. Rechts in den Fächern alte Wäsche, Haarschleifen, Kinderstrümpfe, Leibchen. Auf den Bügeln hängen noch Anzüge und Kleider der längst verheirateten Töchter und der im Felde stehenden Söhne. Sie stammen aus den Tagen, da die sparsame Mutter sie schon aus dem Schranke genommen und dann überlegt hatte: „Ach, dieses hier, das läßt sich noch einmal gut verwerten." Heute steht Mutter wieder einmal vor dem Schrank. Da legt sich eine Hand auf ihre Schulter. „Draußen ist der Nachbar", sagt ihr Mann, „er will etwas von dir für das ‚Volksopfer'." Mutter macht nach kurzem Nachdenken beide Schranktüren weit auf. „Er soll nur hereinkommen", lächelt sie. Mit einem schnellen Blick überfliegt sie noch einmal den Inhalt des geheimnisvollen Dunkels, ein Sonnenstrahl stiehlt sich mit hinein und beleuchtet die Extrauniform des Aeltesten, der auf dem Felde der Ehre blieb. „Nehmen Sie, was für die Front gebraucht wird", sagt Mutter zu dem Sammler, „ich wußte doch, das läßt sich noch einmal gut verwerten. Die Kameraden unseres Karl sollen an der Front nichts entbehren, solange noch etwas in unserem Schrank ungenutzt hängt!"

Die Gemeinschaftseinrichtungen der Hitler-Jugend

Der Sammelbegriff „Gemeinschaftseinrichtungen" umfaßt alle diejenigen Lager, Schulen, Heime usw., die die Hitler-Jugend zur Erziehung und Ausrichtung der deutschen Jugend unterhält. So gibt es Wehrertüchtigungslager, KLV-Lager, Landdienstlager, Jugendwohnheime, Erholungslager und andere. Alle diese Einrichtungen werden nach einem einheitlichen Plan verwaltet. Aus einem Bericht der Reichsjugendführung in der Zeitschrift „Gemeinschaftsverpflegung" ergibt sich, daß es für die einzelnen Gemeinschaftseinrichtungen, je nach ihrer Zweckbestimmung und leistungsmäßigen Beanspruchung der Jugendlichen, besondere Verpflegungssätze in fünf Gruppen bestehen. Den höchsten Verpflegungssatz erhalten die Jugendlichen in der Wehrertüchtigung, während denjenigen im gewerblichen Einsatz, die sich in den Lehrlingswohnheimen und entsprechenden Einrichtungen befinden, ein Verpflegungssatz zugebilligt wurde, der ungefähr dem Langarbeitersatz entspricht. Die in der Landwirtschaft eingesetzten Jungen und Mädel werden etwa wie die Selbstversorger verpflegt; Erholungsbedürftige in KLV-Lagern und Erholungsheimen bekommen Lebensmittelzulagen, die den Erholungsmaßnahmen Rechnung tragen. Jugendliche in sonstigen Gemeinschaftseinrichtungen erhalten eine Lebensmittelzuteilung, die unter Berücksichtigung des Fortfalls des Familienausgleichs aufgebaut ist. Alle diese Gruppen werden im Rahmen des Möglichen zusätzlich mit Mangelware versorgt. Die Jugendlichen sollen in den Gemeinschaftseinrichtungen ein Zuhause finden. Deshalb wird ihnen nach Möglichkeit auch bei der Verpflegung die Familiengewohnheit gesichert, und zwar bis zum Sonntagskuchen und Geburtstagskuchen.

Feldpost

„Liebster bester Fritz! Karl hat mir geschrieben, daß er übermorgen wieder herauskommt und auf der Fahrt vom Lazarett hier durchreist. Das ist sooo prima! Denn da kann ich ihm einen Brief mitgeben und auch ein Paket mit Fressalien für Dich. Hoffentlich finde ich ihn auf dem Bahnhof. Ich weiß ja, daß Du wieder alles mit den anderen teilst. Aber die dicke Zigarre muß für Dich sein. Ich habe sie bei Onkel Oskar extra stibitzt. Ich freue mich schon so, wenn ich erst immer für Dich kochen und sorgen kann. Hals- und Beinbruch! Deine Renate."

„Allerliebste süße Renate! Du bist ein Engel. Ich habe die Zigarre geraucht, und in den Rauchkringeln schwebte ein Traum, in dem Du eine sehr wichtige Rolle spieltest. Denk' Dir, unser Spieß muß auf Dienstreise. Er bringt Dir etwas mit. Wir haben uns aus alten Zeitungen und einer ollen Kiste eine Kochkiste gemacht und darin das gute Mahl von Dir zu ihrer Einweihung gekocht. Der ganze Bunker dankt Dir sehr, und als Zeichen dafür haben wir für Dich auch eine Kochkiste gebaut, damit Ihr Kohlen sparen könnt. Es ging ganz leicht. Der Spieß nimmt sie also mit. — Wollen wir uns beide das ganze Leben lang gegenseitig so gut behandeln, Du? Ich mache dabei bestimmt mit! Dein Fritz."

Mehr Milch durch wirtschaftseigenes Futter

D Drei Fünftel unserer Speisefettversorgung beruhen auf der Milcherzeugung und Butterbereitung. Durch achtunggebietende Leistungen der beteiligten Kräfte hat sich die Milchwirtschaft in den vergangenen Jahren diese bedeutsame Stellung als sicherster Hort unserer Fettversorgung erworben; sie mit zäher Kraft zu verteidigen, womöglich noch stärker zu festigen, ist künftig ihre Aufgabe. Zahlreiche Betriebe haben in mühsamer Arbeit zum Erfolg beigetragen. Es sind Beispiele bedeutender Leistungen vorhanden, die anderen Betrieben, welche mit ihren Erzeugungs- und Ablieferungsergebnissen weit im Hintertreffen stehen, zeigen können, was ein überlegen planender Wille im Bunde mit einer kundigen Hand vermag. Der Landwirt Graf, der ein Gut von 800 Hektar Fläche bewirtschaftet, gibt ein solches Beispiel, indem er im neuen Heft der „Mitteilungen für die Landwirtschaft" erzählt, wie es ihm gelungen ist, durch die Umstellung der Futtergrundlagen seines Betriebes mehr Milch zu erzeugen und abzuliefern.

In den Jahren vor dem Kriege beruhte die Fütterung in seinem Milchviehstall, der damals 70 Kühe barg, auf dem Rübenblatt in frischer und eingesäuerter Form, geringen Mengen Heu und, wie es üblich war, auf nicht unerheblichen Mengen zugekauften Kraftfutters. Jetzt dagegen bildet während des ganzen Jahres das Rübenblatt, teils frisch, teils eingesäuert, die Grundlage der Fütterung des Milchviehs; sie wird ergänzt durch Grünfutter, das je nach der Jahreszeit frisch oder getrocknet gereicht wird. Gewisse Gaben von Trockenschnitzeln kommen hinzu, um das Eiweißstärkewertverhältnis zu regeln; das Kraftfutter, hauptsächlich aus dem für abgelieferten Raps zurückerhaltenen Rapsschrot bestehend, bleibt als zusätzliche Gabe den frisch melkenden Kühen und solchen mit hohen Leistungen vorbehalten. Der Verbrauch von zugekauftem Kraftfutter sank auf ein Minimum; er betrug 1938/39 noch 5,6 Doppelzentner je Kopf, 1943/44 jedoch nur mehr 1,45 Doppelzentner. Die Futterversorgung wird nunmehr vollends aus der betriebseigenen Leistung bestritten. Um mehr und besseres Futter zu schaffen, ohne weiteres Ackerland in Anspruch zu nehmen, wurde der Zwischenfruchtanbau in mehreren Etappen fortlaufend vergrößert. Die Sommerzwischenfrüchte, zum Teil ein Gemenge aus Wicken, Erbsen, Peluschken und Bohnen, zum Teil Stoppelklee, standen nach Gerste, Raps, Roggen und Frühkartoffeln; das Saatgut für sie bringt fast ausschließlich der Betrieb selbst hervor. Gleichzeitig wurde Schritt für Schritt die Gärfutterbereitung entwickelt. Ein Gärfutterraum von 1120 Kubikmeter reicht aus, um sämtliches Rübenblatt, das im Betrieb anfällt und nicht frisch verfüttert wird, nämlich den Ertrag von 40 bis 45 Hektar, aufzunehmen. Je Kopf des Großviehbestandes stehen im Jahr 45 Doppelzentner Sauerblatt zur Verfügung; da aber das Jungvieh mit Ausnahme der älteren Tiere kein Gärfutter bekommt, entfallen auf jede Milchkuh 50 bis 55 Doppelzentner.

Um nun das Gärfutter im Winter durch Trockenfutter ergänzen zu können, wandern die aus dem Zwischenfruchtbau gewonnenen Futtermengen, die weder frisch verfüttert noch auf natürlichem Wege getrocknet werden, in die Anlage zur künstlichen Trocknung, die 1941 als genossenschaftliche Einrichtung geschaffen worden ist. Allein auf diese Weise wurden 1944 nahezu 1000 Doppelzentner Trockenfutter hergestellt. Dies alles wurde in den Jahren des Krieges und somit unter erheblichen Schwierigkeiten erreicht. Die von der ernährungswirtschaftlichen Führung zur Schaffung einer wirtschaftseigenen Futtergrundlage gegebenen Weisungen, die Erweiterung des Zwischenfruchtanbaues und die Futtergewinnung durch Einsäuerung und Trocknung, Aufgaben, die nach wie vor im Leistungsprogramm der Landwirtschaft obenan stehen, wurden Punkt für Punkt erfüllt. Der Erfolg entsprach daher in diesem einzelnen Falle auch durchaus den Erwartungen, die für die Gesamtversorgung an diese Mittel zur Steigerung der Milcherzeugung geknüpft werden. Im Betriebe des Landwirts Graf wurde in der Zeit von 1938 bis 1944 die Zahl der Kühe von 70 auf 90 Stück, die Milcherzeugung je Kuh von 3679 Kilogramm auf 4456 Kilogramm im Jahr und die Milchablieferung um 73 v. H. erhöht. Gleichzeitig stieg, nicht zuletzt durch Einsparung von Vollmilch im Betrieb, besonders bei der Kälberaufzucht, der Anteil der Ablieferung an der Milcherzeugung von 85,8 auf 95,3 v. H. Im Jahre 1938 wurden je Hektar 2527, im Jahre 1944 jedoch 4235 Fetteinheiten erzielt; die Jahresleistungen liegen zwischen 120 bis 200 Kilogramm Fett je Kuh. Eine weitere Voraussetzung solcher Ergebnisse, die ständige Stallkontrolle und die rechtzeitige Ausmerzung aller Kühe mit schlechten Leistungen, die gegenwärtig für die gesamte deutsche Milchviehhaltung Tagesbedeutung besitzt, ist gleichfalls gegeben. Und dennoch bildet die Leistungssteigerung des Kuhstalles nur einen Teil des Erfolges. Der größte Stalldüngeranfall, der dadurch bewirkte bessere Nährstoffkreislauf in der Wirtschaft, die Stickstoffanreicherung und die Verbesserung der Gare des Ackers durch die Leguminosenzwischenfrüchte sind als weitere Ergebnisse der Verbesserungen in der Milchviehhaltung des Betriebes nicht gering einzuschätzen. Haben sie es doch ermöglicht, den Hackfruchtanbau auf 50 v. H. des Ackerlandes, einschließlich 9 v. H. Gemüse und 6 v. H. Raps, zu erhöhen und die Leistungen der Feldwirtschaft zu verbessern. Man sieht, die Milchviehhaltung nimmt nicht allein in der Nahrungsmittelversorgung des Volkes, sondern auch betriebswirtschaftlich eine zentrale Stellung ein. Die Mühe, die der Landwirt an die Steigerung ihrer Leistungen wendet, wird vielfältig belohnt.

Beim Nahen feindlicher Flugzeuge, auch einzelner Jagdmaschinen, die oft plötzlich zum Tiefflug ansetzen, muß jeder sofort Schutz und Deckung suchen. Bei der hohen Geschwindigkeit der Jagdmaschinen wäre es völlig verkehrt, weiter entfernte Deckung aufzusuchen, richtig ist, sofort in Deckung zu gehen und dabei jede, auch die geringste Deckungsmöglichkeit, wie Bäume, Feldraine, Ackerfurchen usw. auszunutzen. Während des Angriffs ist jede Bewegung zu vermeiden. Das wichtigste aber ist, rasch in Deckung gehen — von der Schnelligkeit können Leben und Gesundheit abhängen. Jede Neugierde ist töricht.

Lübeck. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde einer aus Ostpreußen hier ankommenden Frau eine grüne Saffian-Aktentasche mit 10 000 Reichsmark, sämtlichen Lebensmittelkarten, einer Kleiderkarte, einem Postsparbuch über 9000 Reichsmark und ein Reisepaß entwendet. Paß und Postsparbuch lauten auf den Namen Lina Kirch, geb. Bähren.

Hamburg. Heinrich Hagenbeck gestorben. Heinrich Hagenbeck, der älteste Sohn des verstorbenen Gründers des Stellinger Tierparks, Carl Hagenbeck, ist im Alter von 69 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

Itzehoe. Weil sie einen elektrischen Heizofen benutzt hatten, ist zwei hiesigen Abnehmern der Strom auf längere Zeit gesperrt worden. Es muß unbedingt Strom gespart werden.

Heide. Steigender Kohlanbau in Dithmarschen. In den letzten Jahren hat in Norder- und Süderdithmarschen der Kohlanbau eine beträchtliche Zunahme erfahren, so daß sich die Gesamtkohlanbaufläche im Zeitraum von sechs Jahren von 2500 Hektar auf 6400 Hektar vermehrte.

Wie die Volksopfergaben weiterverwendet werden

Bei den Volksgenossen, die ihre Gaben dem Volksopfer gegeben haben, entsteht immer wieder die Frage, ob auch alle Vorsorge getroffen sei, daß die Weiterverwendung, die Zweckzuführung dieser Dinge möglichst schnell gesichert ist. Von der Dienststelle des Reichskommissars Heck wird diese Frage bejaht. Schon nach wenigen Wochen stehen die aus den gespendeten Altspinnstoffen hergestellten Textilien für die Truppe und für die Volksgenossen, die mit dem Nötigsten versorgt werden müssen, zur Verfügung. Zu dieser letzteren Gruppe gehören naturgemäß auch viele Flüchtlingsfamilien. Die noch tragfähige Kleidung und Wäsche, die beim Volksopfer in weit größerem Umfange als bei früheren Spinnstoffsammlungen abgegeben wurde, kommt aus den Annahmestellen in Auffanglager, die unter Aufsicht der Wirtschaftsämter stehen. Hier werden die Kleidungs- und Wäschestücke gereinigt, ausgebessert und dann überall da eingesetzt, wo sie dringend, sei es für Fliegergeschädigte oder Rückgeführte zur Linderung der ersten Not gebraucht werden. Die Uniformen und Ausrüstungsgegenstände kommen in besondere Auffanglager, soweit es sich nicht um Parteiuniformen handelt, die vom Reichsschatzmeister der NSDAP eingezogen und verwaltet werden. Die Ausgabe dieser Uniformen und Ausrüstungsgegenstände erfolgt so schnell wie möglich an den Volkssturm. Dadurch werden die Kammern der Wehrmacht wesentlich entlastet, so daß sie ihre Uniformen und Ausrüstungsgegenstände schnell für die Volksgrenadierdivisionen ausgeben können.

Hungersnot und Kälte an der Riviera

Wie United Preß berichtet, herrscht an der französischen Riviera eine Lebensmittelknappheit, die an Hungersnot grenzt. In Nizza, Cannes, Toulon, Monte Carlo und Mentone hat ein grimmiger Winter seinen Einzug gehalten. In den Kurorten des Mittelmeers stünden heute die Hausfrauen frierend vor den Verkaufsläden und warteten auf den Augenblick, wo sie etwas Gemüse kaufen können. Sehr oft aber müssen sie mit leeren Händen in ihre kalten Häuser zurückkehren. Die Lebensmittelnot an der Riviera sei fast noch größer als in anderen Teilen Frankreichs. Die Behörden seien völlig hilflos.

Kann sich Ihr Kind ausweisen. Die Frage: „Kann sich Ihr Kind ausweisen?" ist jetzt besonders aktuell. Sie gilt nicht nur für Kinder, die allein — und sei es auch nur auf kurzen Strecken — unterwegs sind, sondern sie ist, wie praktische Erfahrungen zeigten, auch dann berechtigt, wenn Erwachsene das Kind begleiten. In diesen Wochen der [illegible] improvisierten Reisen und überfüllten Züge laufen Kinder naturgemäß mehr als sonst Gefahr, von ihren Begleitpersonen getrennt zu werden. Mühselige Nachforschungen und große Sorgen können dann vermieden werden, wenn jedes einzelne Kind, auch wenn es mit Eltern und Geschwistern reist, einen entsprechenden Ausweis bei sich führt. Man nimmt dazu zweckmäßig einen festen Karton, der möglichst unter dem Mantel an einer haltbaren Schnur um den Hals gebunden wird und der in deutlicher, haltbarer Schrift Name und Geburtsdatum des Kindes, Anschrift der Eltern, Herkunfts- und Zielort angibt. So ausgewiesen wird das Kind, auch wenn es einmal im Gedränge verlorengegangen ist, rasch und sicher an sein Ziel kommen und die besorgten Angehörigen sofort benachrichtigen können.

Die Höhlenburg des Raubritters

Der Schlupfwinkel des sagenhaften Heinz von Stein

Im Alter von sechsundneunzig Jahren starb vor kurzem der ehemalige Fremdenführer Michael Saler, der über fünfzig Jahre die berühmte Höhlenburg in Stein a. d. Traun betreut hatte.

Im Chiemgau liegt nördlich von Traunstein eine der merkwürdigsten Befestigungsanlagen Deutschlands. Es handelt sich um eine mittelalterliche Höhlenburg, die in ihren ältesten Teilen noch in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichen dürfte. Später waren es dann die Römer, die den Verteidigungswert dieses riesigen Bollwerks, das sich ursprünglich über ein Felslabyrinth von zwanzig Kilometer Länge erstreckte und heute noch drei Stockwerke umfaßt, zu schätzen wußten. Im 15. Jahrhundert hauste in diesem Gewirr düsterer Bergkammern, finsterer Geheimgänge, modriger Gewölbe und wuchtiger Wehrbauten der sagenumwobene Raubritter Heinz von Stein, der ein wahrer Blaubart und Schrecken der Landstraßen gewesen sein muß. Von seinen Beutezügen und Schandtaten wußte mit überwältigender Anschaulichkeit der Fremdenführer Michael Saler zu erzählen, der jetzt hochbetagt im Altersheim zu Taufkirchen a. d. Vils gestorben ist.

Er war schon in jungen Jahren als landwirtschaftlicher Dienstknecht auf das Schloßgut zu Stein a. d. Traun gekommen und kannte bald keinen schöneren Zeitvertreib, als die geheimnisvolle Höhlenburg bis in ihre letzten Schlupfwinkel hinein immer wieder zu durchforschen. Saler machte dabei viele Neuentdeckungen, so daß man ihm schließlich das Amt des Fremdenführers übertrug. Ueber fünfzig Jahre hat der wackere Mann oft acht- bis zehnmal am Tage mit seiner Laterne die Schaulustigen aus aller Welt über die steile Felsentreppe hinauf in das Innere der Höhlenburg geleitet, das heute noch einen geradezu unheimlichen Eindruck macht. Er zeigte dort den Fremden u. a. die Folterkammer mit den noch vorhandenen Blutspritzern und Marterwerkzeugen an den Wänden, eine Einbuchtung im Felsen, in welcher der grimmige Raubritter angeblich seine — Schnupftabakdose aufzubewahren pflegte, und den sogenannten Leichenturm, in den er seine Opfer noch lebend hinabgeworfen haben soll. Weitere Sehenswürdigkeiten der einzigartigen Höhlenburg sind der einundzwanzig Meter tiefe Brunnen, dessen Schacht in die Traun mündet, und zwei in die Felsen getriebene unterirdische Geheimgänge, von denen der eine nach dem eine Wegstunde entfernten Trostberg, der andere aber gar eine Strecke von zwanzig Kilometern bis nach Tengling führt. Heinz von Stein soll hierdurch die in der ganzen Gegend von ihm zusammengeraubten Frauen und Mädchen in sein Raubritternest verschleppt haben.

Schließlich wurde dem unersättlichen Schnapphahn von den Städten München, Salzburg und Wasserburg sein blutiges Handwerk gelegt, wie ein Bildnis mit gotischer Inschrift in einem der Felsengemächer besagt. Michael Saler hat mit großer Sorgfalt alle Erinnerungen und schriftlichen Ueberlieferungen gesammelt, die uns über das wildbewegte Dasein dieses echten Raubritters Aufschluß geben können. Er wurde dabei selbst zu einem weithin bekannten Original, das mehr in der romantischen Welt des Mittelalters als in der nüchternen Gegenwart lebte.

„Richter über Adrian"

38. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

AMTLICHER TEIL

Wird veröffentlicht: Bad Bramstedt, den 5. Februar 1945.
Der Bürgermeister: Gellmann

Denke an Dein Volksopfer für Wehrmacht und Volkssturm

Zugelaufen ein Jagdhund. Bad Bramstedt, 5. 2. 1945. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Jedes Saatgut braucht Abbeizmittel!

Leicht zu behalten.

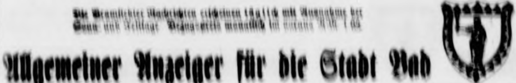
Verdunkelt gut und rechtzeitig







Bramstedter Nachrichten



Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 32 | Mittwoch, den 7. Februar 1945 | 67. Jahrg.

Harte Angriffs- und Abwehrkämpfe

Die militärische Lage



Marsch in die vorderste Stellung

Mit allen modernen Waffen ausgerüstet marschiert eine Kompanie auf tief verschneiten Straßen zu den vorderen Stellungen an der Westfront.

PK-Aufnahme: Kriegsberichter

Alle Kraft für die Front

Millionen Gespräche kreisen in dieser Zeit um die eine Frage, was der einzelne tun muß und tun kann, damit die ungeheure Bedrohung und Gefahr beschworen wird. Alle Gedanken, alle Wünsche und alle Sorgen des deutschen Volkes eilen Tag und Nacht an die Fronten und zu den Volksgenossen, die das Kriegslos an der Grenze so besonders hart trifft.

Oberstleutnant Ellenbeck

Das neueste Attentat der Luftkriegsverbrecher

Allerlei vom alten Wrangel

Dichter Preußens und der Mark

Wie der Alte Fritz überlistet wurde

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. Febr

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 33 — Donnerstag, den 8. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Roosevelts große Fehlrechnung

Konferenz am Schwarzen Meer

Die Lage an der Ostfront

Unbeirrt und unbeugsam

Schlachtflieger bei Nacht und Nebel

[illegible]

Stadt im Oder-Weichsel-Bogen

Von Kriegsberichter Helmut [illegible]

[illegible]

Das Schicksal der philippinischen Hauptstadt ohne militärische Bedeutung

[illegible]

Im Kampfraum von Budapest

[illegible]

„Nirgendwo gibt es soviel Heuchler"

Goethe über die Engländer

[illegible]

Dr. Wilhelm [illegible]

Handwerk und Sippenforschung

Namen verraten das Schaffen der Väter

[illegible]

Was bedeutet das „Hexeneinmaleins"

[illegible]

Wir müßten von allen guten Geistern verlassen sein....

Berlin. Wenn wir nicht aus eigener Erfa[illegible] und Ueberzeugung wüßten, was wir zu tun ha[illegible] brauchten wir uns nur an die Empfindungen un[illegible] Feinde zu halten. Wenn sie uns loben würden, mü[illegible] wir uns fragen, welchen Fehler wir gemacht ha[illegible] denn ihre Anerkennung wäre ein untrügliches Z[illegible] dafür, daß wir in ihrem und nicht in unserem In[illegible] gehandelt hätten. Wenn sie unser Tun aber mit [illegible] neuen Ausbrüchen teuflischen Hasses verfolgen, w[illegible] wir genau, daß wir es richtig gemacht haben. Di[illegible] sichten unserer Feinde sind aller Welt bekannt [illegible] ihren zahllosen Proklamationen sowohl wie aus [illegible] Praxis ihres Schreckensregiments. Der Lebenswil[illegible] um seine Existenz kämpfenden deutschen Volkes [illegible] eitelt die Verwirklichung dieser Absichten. Mit militär[illegible] Mitteln ist Deutschland nicht zu besiegen. Das w[illegible] auch Roosevelt, Churchill und Stalin, und des[illegible] brüten die drei Kriegsverbrecher auf der neuen Ko[illegible] zu der sie sich zusammengefunden haben, einen [illegible] aus, mit dessen Hilfe sie nach dem Muster Wil[illegible] dem deutschen Volk die Waffen aus der Hand wi[illegible] möchten.

Wir Deutsche kennen unsere Pappenheimer [illegible] antworten auf das blöde Geschwätz, mit dem sie [illegible] plumpen Schwindel zu tarnen versuchen, mit [illegible] schallenden Gelächter. Wir wären von allen guten Ge[illegible] verlassen, wenn wir nach den Erfahrungen mi[illegible] berüchtigten 14 Punkten unseren Gegnern noch ei[illegible] auf den Leim kriechen würden. Darüber hinaus li[illegible] die Völker, die diese Erfahrungen, die sie aller[illegible] nicht am eigenen Leibe gemacht haben, in den [illegible] schlagen, eine ununterbrochene Kette abschreckender [illegible] spiele, von Italien angefangen über Finnland [illegible] mänien, Bulgarien, zu all den Staaten, die sich [illegible] anglo-amerikanisch-bolschewistischen Rattenfängern [illegible] Messer geliefert haben. In allen diesen Staaten [illegible] unsere Feinde, wie sie immer wieder beteuern, [illegible] als „Befreier" aufgetreten, während sie in Deutschla[illegible] was sie oft genug vor aller Oeffentlichkeit erklärt ha[illegible] ihren Gelüsten als Eroberer ungehemmt freien [illegible] zu lassen gedenken. Fänden sie dazu Gelegenheit, [illegible] würde alles Leid, das wir heute im Kriege zu erdu[illegible] haben, verblassen vor dem grauenvollen Schicksal [illegible] wir dann unausweichlich erleiden müßten.

Vor diesem Schicksal bewahrt uns die Kraft, [illegible] in der geschlossenen Einsatzbereitschaft eines ein[illegible] Volkes beruht. Diese Kraft möchten unsere Fe[illegible] zerstören. Kein Wunder daher, daß sie den Natio[illegible] sozialismus beschimpfen, weil sie wissen, daß die natio[illegible] sozialistische Weltanschauung die Grundlage un[illegible] Stärke ist. Aber wir wissen das mindestens eben[illegible] wie sie. Unsere eigene Geschichte lehrt uns, daß [illegible] nicht überwunden werden können, solange wir [illegible] sind, und die harte Schule, durch die wir seit [illegible] ersten Weltkrieg haben gehen müssen, hat uns [illegible] Erkenntnis erschlossen, daß unsere Feinde der natio[illegible] sozialistischen Idee nichts Gleichwertiges entgegen[illegible] haben, daß diese Idee daher zu den kostbarsten Gü[illegible] gehört, für die wir kämpfen. Der Feind haßt [illegible] Idee, weil sie uns dient, und zwar in dem Ma[illegible] dem wir ihr dienen. Was verstehen Plutokraten [illegible] Bolschewisten von den sittlichen Kräften einer Gem[illegible] schaft, wie das deutsche Volk sie in dem heute tobe[illegible] Kampf immer wieder offenbart, und was wissen si[illegible] dem wahren Sozialismus, wie wir ihn nicht nur ah[illegible] sondern — in seinen Anfängen wenigstens — ken[illegible] lernen, nachdem wir ihn in den wenigen Jahren [illegible] Friedens zu verwirklichen begannen, die uns [illegible] beschieden waren.

Daß wir mit unserem Kampf für diese Ide[illegible] dem richtigen Wege sind, beweist uns die wü[illegible] Agitation unserer Feinde, deren Giftpfeile aber an [illegible] unzerbrechlichen Geschlossenheit der Gemeinschaft deut[illegible] Menschen abprallen wie an einem Panzer, der Füh[illegible] und Volk umschließt.

Frankreich nur noch Lebensmittel für 24 Stunden

Paris. Der Informationsminister de [illegible] äußerte zu einem britischen Journalisten: Frankreich [illegible] auf der tiefsten Stufe der Armut angekommen. Es [illegible] sitzt nur noch Lebensmittel für 24 Stunden. Frau[illegible] verschieben die „Befreier" noch täglich Güter für [illegible] Millionen aus Frankreich nach Uebersee.

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8. Februar

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. Februar von 17.15–7.45 Uhr

An unsere Leser! Wiederholt haben wir unsere Bezieher gebeten, die „Bramstedter Nachrichten", wenn sie gelesen haben, an Evakuierte oder Nachbarn weiterzugeben. Es ist uns leider nicht möglich, die täglich einlaufenden Bestellungen anzunehmen. Aus kriegsbedingten Gründen dürfen wir unsere Auflage nicht erhöhen. Darum nochmals: Nach dem Auslesen die „Bramstedter Nachrichten" weitergeben.

Halstuch – falsch angewandt

Ein warmes Halstuch kann ein sehr nützlicher Gegenstand sein. Aber nur bei starkem Frost oder schneidenden Winden sollten wir es tragen, um uns nicht zu verweichlichen und dann das Gegenteil des erstrebten Erfolges zu erreichen. Besonders gilt das für Kinder, die bekanntlich viel mit Halsentzündung zu tun haben – ein guter Teil davon ohne Zweifel nur deshalb, weil ihr Hals von November bis April aus Grundsatz immer so schön warm eingemummelt wird. Am Hals liegen wichtige Organe, die bei gleichmäßiger Temperatur gehalten werden sollten. Abkühlung von Organen setzt deren Widerstandskraft herab. Die Abkühlung reicht bis an die Organe heran, wenn die äußere Hülle, die Haut, die sie schützt, entweder nicht entsprechend funktioniert oder so stark der Kälte ausgesetzt wird, daß sie der Abwehr nicht gewachsen ist. Beides wird aber durch einen übertriebenen Gebrauch des warmen Halstuchs verursacht. Wenn der Hals wärmer als nötig eingehüllt ist, schwitzt die Halshaut, und nach Abnehmen des Halstuches auch im Schutz des Hauses, verdunstet die Feuchtigkeit und entzieht der nächsten Umgebung die Verdunstungswärme. Der Hals wird so ziemlich plötzlich bis in die Tiefe abgekühlt.

Hinzu tritt, daß das häufige Rundentragen Verbleiben in der feuchten Wärme unter dem Halstuch die Hautgefäße der Halsgegend verweichlicht. Die gesunde natürliche Abhärtung an dieser Stelle wird verhindert. Abgehärtet sein heißt ja nichts anderes, als Hautgefäße besitzen, die stark und schnell auf jeden Wechsel der Außentemperatur antworten. Sie regeln durch Zusammenziehen oder Erweitern die Innentemperatur des Körpers, auf die es allein ankommt. Schnelligkeit und Stärke der Reaktion sind nur Uebungssache. Die natürliche und ebenmäßige Art, die Gefäße zu üben, ist, die Haut einfach möglichst viel der frischen Luft auszusetzen. Dabei ergeben sich durch Wind, Schatten, Sonne und Wechsel von draußen und drinnen ständig veränderte Temperaturen, denen sich die Haut anpassen muß. (Daher die berühmte abhärtende Wirkung von Luftbädern für den ganzen Körper.) Nur wenn es so kalt oder so windig ist, daß wir auch die Ohren und möglichst viel vom Gesicht einhüllen, ist es angebracht, auch den Hals zu verpacken. In den meisten Gegenden Deutschlands genügt, bis auf ein paar wirklich kalte Wochen, für Männer der Kragen und für Frauen und Kinder ein hochgeschlossenes Kleidungsstück zum Wintermantel. Solange die Haut nicht eingefettet hat, gehört der wollene Halsschal in die Schublade. Viele Halsentzündungen werden auf diese Weise vermieden.

Der Garten im Februar

Das gründliche Durchfrieren des Erdbodens ist im Dezember–Januar geschehen und deshalb die beste Vorarbeit für die Lockerung des Bodens und für die Vernichtung der Mehrzahl der tierischen Schädlinge. Da der Frost den meisten pilzlichen Schädlingen nichts anhaben kann, ist bei frostfreier Witterung und Boden eine Spritzung mit einem kupferhaltigen Mittel und mit 10prozentigem Obstbaumkarbolineum unbedingt erforderlich, um so mehr, da bereits wieder langsam Saft und Leben in die Bäume und Sträucher zu kommen beginnt. Bei den tierischen Schädlingen ist übrigens auf die Raupennester des Goldafters und auf die Eier des Ringel- und Schwammspinners, sowie auf die Blutläuse am Wurzelhals der Bäume und auf die bräunlichen Höcker der Schildläuse zu achten.

Daß man bei Frostwetter und Schnee den Vögeln, als unseren bewährten und treuen Mithelfern bei der Schädlingsbekämpfung, nach wie vor Futter streut, darf nicht vergessen werden. Gegen die gefräßigen wilden Kaninchen und Mäuse ist mit aller Schärfe vorzugehen.

Wer hohen oder halbhohen Grün- oder Rosenkohl gepflanzt hat, kann bei einer Schneedecke von 20–30 Zentimeter im Notfall immer noch ernten, muß aber bei gefrorenem Schnee mit Hasenfraß rechnen, was bei niederen Kohlsorten nicht so leicht möglich, falls er von einer Schneedecke ganz bedeckt ist.

Im übrigen sind bei frostfreiem Wetter und Boden die Erd- und Grabarbeiten schleunigst zu beenden, vom Sturm weggerissene Schutzdecken an Rosen und Obstspalieren wieder anzubringen, mit Thomasmehl und Kainit, Komposterde oder Jauche zu düngen, was auch bei gefrorenem Boden geschehen kann. Auch das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern sollte bei offenem Boden fortgesetzt werden; desgleichen sind die Baumbänder und Pfähle an frisch gepflanzten Bäumen nachzusehen. Das Ausheben von Baumgruben, von Gartenwegen und Entwässerungsgräben (bei zu feuchtem Land), das Ueberfahren des Rasens mit alter Komposterde, das Lüften von Mieten bei mildem Wetter sind weitere im Februar anfallende Arbeiten im Garten usw.

Dazu gehört auch die Durchsicht der Samenvorräte, ihre Ordnung und Bestellung, dabei sind vom Erbsen- oder Bohnenkäfer befallene Früchte in ein warmes Zimmer zu bringen, damit die Käfer auskriechen und vernichtet werden können. An einem geschützten Platz des Gartens können schon Steckzwiebeln, Schalotten, Schnitt- und Pflücksalat, Schwarzwurzeln, Möhren, Karotten, Petersilie und Spinat in den Boden gebracht werden, jedoch nur bei anhaltender milder Witterung.

Der Gemüse-, Obst- und Pflanzenkeller ist von jetzt ab bei mildem Wetter täglich kurze Zeit zu lüften und auf Fäulnis und Trockenheit nachzusehen. Nun kann man auch schon Tomaten, frühen Blumenkohl, Treibsalat, Kresse und Schnittsalat sowie Kohlrabi in Töpfe, Tonschalen oder kleine Kistchen im Zimmer und im Mistbeet aussäen.

Hecken aller Art können jetzt noch geschnitten werden. Zum Auslesen bzw. zur Beschaffung von Saatkartoffeln ist jetzt höchste Zeit.

Schnittlauch mit Erdballen aus dem freien Land in einen Topf gepflanzt und im warmen Zimmer an hellem Fenster angetrieben, gibt eine gesunde Zutat für die täglichen Mahlzeiten schon nach etwa 4–6 Wochen.

Wenn man jetzt Rhabarberpflanzen im Freiland mit einem Faß, Kiste oder Tonne umgibt und diesen eine 30 Zentimeter hohe Schicht von warmem Mist, Laub oder Torfmull außen herum als Schutz beigibt, kann man einige Wochen früher als direkt vom Freiland davon ernten und genießen. P. S.

Wieviel Gemüsesämereien braucht man? In der heutigen Zeit, in der die Sämereien dadurch verknappt sind, daß weit größere Anbauflächen bestellt werden müssen, muß jeder Gartenfreund wissen, wieviel Saat er für das kommende Anbaujahr benötigt. Von den wichtigsten Gemüsesamen benötigen wir auf 10 Quadratmeter etwa: Mohrrübe 6 Gramm, Petersilie 6 Gramm, Schwarzwurzeln 16 Gramm, Rote Rüben 7 Gramm, Rettich, Radies 6–10 Gramm, Zwiebeln 9 Gramm, Gurken 20 Gramm, Salat 0,2 Gramm, Spinat 25 Gramm, Mangold 7 Gramm, Erbsen 120 Gramm, Buschbohnen 40–250 Gramm, je nach Korngröße, Puffbohnen 200 Gramm, Stangenbohnen 20–120 Gramm, von den Gewürzkräutern eine handelsübliche Portionsmenge.

Neue Nadelmarken. Nähmaschinennadeln der Industrie werden ab 1. Februar nur noch auf RKG-Marken, als „Nadelmarken" bezeichnet, nach eingehender Prüfung des Bedarfs abgegeben. Die Bedarfsprüfung liegt in den Händen der Produktionsausschüsse. Dafür hat der Produktionshauptausschuß für Bekleidung und Rauchwaren Richtlinien aufgestellt. Der Nadelverbrauch schwankt je nach der Nähaufgabe außerordentlich. Dabei kann der Neubedarf an Nadeln um 30 v. H. durch Schärfung stumpfer, durch Ausrichtung krummer Nadeln herabgesetzt werden.

Unsere Kellerräume im Winter

Im Winterhalbjahr erfordern die Kellerräume anhaltende Aufmerksamkeit. Die aufbewahrten Kartoffeln, Gemüse, Obst usw. faulen gern und das Verderben greift sehr schnell um sich. Wehe, wenn man die angesteckten Stücke bzw. Früchte nicht stets sofort ausliest! Viel Sorgfalt erfordern auch die Kartoffeln. Zeigen sich faule, so bereite man sich, den ganzen Haufen durchzulesen. Man gewöhne sich ferner daran, regelmäßig eine Lese vorzunehmen, wenn man Gemüse und Obst aus dem Keller holt, indem man solche mit Flecken oder sonstigen Schäden zuerst aussucht und verbraucht.

Da die aufbewahrten Gemüse usw. noch lebendig sind, also gewissermaßen atmen, erzeugen sie auch Wärme und Feuchtigkeit und diese um so mehr, je wärmer die Außenluft ist und je dichter die Vorräte lagern. Lüftung, Wärme und Feuchtigkeit müssen daher von Zeit zu Zeit reguliert werden. Am besten entwickeln sich die Fäulniserreger bei einer Temperatur von 5 bis 8 Grad Wärme, man verhüte deshalb tunlichst höhere Temperaturen im Obst-, Gemüse- und Pflanzenkeller durch fach- und zeitgemäßes Lagern. Richtig gebaute Keller sollen stets Ergänzung haben und die Sonne darf nicht hineinscheinen. Läßt sich dies nicht vermeiden, so hält man die Fenster möglichst verschlossen und bestreicht sie im Frühjahr mit Kalkmilch.

In Kellern mit Dampfheizung soll man möglichst kein Obst, Gemüse und immergrüne Pflanzen überwintern, die Wärme trocknet diese sehr aus und erhält die Pflanzen in Vegetation, die doch ihre Winterruhe haben sollen; außerdem tritt Ungeziefer aller Art auf.

Gegen das Einschrumpfen von Obst und Gemüse im Winterlager hilft dichtes Verschließen der Tür, Offenlassen der Fenster an windstillen, frostfreien Tagen bei Tag und Nacht sowie Aufstellen von Wasserbehältern. Man schließe jedoch bei starkem Frost oder Sturm die Fenster und lüfte von Zeit zu Zeit bei frostfreiem und windstillem Wetter. Sehr trockene Keller lüftet man bei anhaltendem Regenwetter öfters, damit sie etwas feuchte Luft anziehen können.

An sich feuchte Keller eignen sich zur Aufbewahrung von Obst und Gemüse weniger gut, deshalb soll man diese öfters lüften und im Notfall etwas Torfmull ausstreuen. Bei anhaltendem stärkeren Frost empfiehlt es sich, den Keller ein- bis zweimal wöchentlich je eine Viertelstunde um die Mittagszeit zu lüften, damit die schlechte Luft abziehen kann.

Kartoffeln und Pflanzen dürfen nicht zu dunkel überwintert werden, da sie sonst nur vorzeitig austreiben bzw. geil werden und Gehalt verlieren.

Kellerasseln, Schnecken usw. sind mit den bekannten Mitteln zu vernichten, wobei auch das Absuchen der Wände mit einer Laterne gute Dienste leistet.

Kurze Provinznachrichten

Lübeck. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof wurde einer aus Ostpreußen hier angekommenen Frau eine grüne Rotlederaktentasche mit 10 000 Reichsmark, sämtlichen Lebensmittelkarten, 1 Kleiderkarte, 1 Postsparbuch über 9000 Reichsmark und ein Reisepaß entwendet. Paß und Postsparbuch lauten auf den Namen „Nina Kirch, geb. Bähren".

Plön. Pastor Friedrich Lang ist im Alter von 82 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat sich auch als Heimatkundler einen Namen gemacht.

Neumünster. Bei dem nächtlichen Einbruch in ein Lebensmittelgeschäft am Ende der Adolf-Hitler-Straße sind etwa 60 Pakete Markenbutter (ohne Aufdruck), 24 Pfund Mettwurst und einige Gläser Kunsthonig entwendet worden.

Ratzeburg/Grevesmühlen. Am 1. Januar 1945 betrug die Einwohnerzahl 6587, am 31. Januar 1945 8608 Personen.

Rade. Eine Feuersbrunst wütete in den frühen Abendstunden in unserem Dorf. Einer der größten und schönsten Bauernhöfe, Besitzer Hermann Treuer, der im Felde steht, wurde zum Teil durch Feuer zerstört. Das Viehhaus mit den darin befindlichen Heu- und Strohvorräten brannte nieder. Auch das Wohnhaus wurde stark in Mitleidenschaft gezogen. Dank des schnellen und tatkräftigen Eingreifens der Feuerwehr sowie der eifrigen Mithilfe vieler Dorfeinwohner gelang es, das Vieh bis auf zwei Kühe, die notgeschlachtet werden mußten, zu retten. Auch die gesamte Inneneinrichtung konnte rechtzeitig geborgen werden. Daß nicht mehr der Vernichtung anheim gefallen ist, ist dem günstigen Umstand zu danken, daß der Wind die Flammen dahin trieb, wo es keine Gefahr für die nebenstehenden Gebäude gab. Die Entstehungsursache ist noch nicht geklärt. Nach fast sechs Jahren, in denen die Brüder Willi und Emil Göde aus Rade sich trotz mehrmaligen Heimaturlaubs nicht gesehen hatten, trafen sie sich jetzt vor einiger Zeit im Kampfgebiet Kurland. Emil Göde befand sich in einer Feldwerkstatt, um seinen Wagen fahrbereit machen zu lassen. Sein Bruder Willi, der sich beim Troß befindet, hatte gerade auch in dieser Werkstatt zu tun und erfuhr dabei, daß sich auch zufällig sein Bruder hier aufhielt. Daß die Wiedersehensfreude groß war, braucht nicht besonders betont zu werden.

Henstedt. Der Rentner Reinhold Weiß, Henstedt-Rehn, feiert am 8. Februar seinen 70. Geburtstag.

Neumünster. Der Einwohner Richard D. aus Stubben, Kreis Segeberg, hatte mehrere Bauern seines Heimatortes um Milch bestohlen. D. hatte drei Kühe verkauft, wollte aber trotzdem noch die gleiche Menge Milch abliefern wie zuvor. So nahm er Milch aus den auf einem Wagen vor seinem Haus abends abgestellten Kannen seiner Berufsgenossen, die am anderen Morgen gemeinsam in die Meierei gefahren werden sollten, und goß diese in seine Kannen.

Er handelte dabei nicht aus Gewinnsucht, sondern aus falschem Ehrgeiz. Für sein unverständliches Tun wurde der Angeklagte vom Amtsgericht Neumünster zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wer arbeitet, soll auch essen

Es gibt zur Zeit wohl nicht viele Menschen in Deutschland, welche nicht schwer arbeiten. Aber es ist doch ein großer Unterschied, ob einer subjektiv oder auch objektiv und tatsächlich im Sinne des Gesetzes ein Schwer- oder Schwerstarbeiter ist. Der sogenannte „Normalverbraucher", der die normalen Lebensmittelrationen erhält, ist bisweilen geneigt, seine eigene, gewiß meist beachtliche Arbeitsleistung ebenso hoch einzuschätzen wie die der Schwerarbeiter; man kann die Ansicht manchmal hören, daß ihm oder ihr – z. B. den sicherlich heute in der Mehrzahl schwer arbeitenden Hausfrauen – eigentlich auch eine Schwerarbeiterzulage, nämlich die höheren Lebensmittelrationen für jene Arbeiterkategorie, gebühre. Diese Ansicht beruht freilich auf einem Irrtum und auf einer Unterschätzung des hohen körperlichen Kräfteverbrauchs, denen die Arbeiter bestimmter Gattungen ausgesetzt sind. Mit voller Ueberlegung und errechnet nach wissenschaftlichen Grundsätzen werden ihnen die höheren Lebensmittelsätze gewährt, nicht als eine Belohnung besonderer Art, sondern als einfacher Ausgleich für ihre, verglichen mit anderen Arbeiten außerordentliche körperliche Inanspruchnahme. Gewisse Erscheinungen, wie sie in jedem langdauernden Krieg auftreten, nämlich hier und dort eine gewisse Neigung zur Arbeitsbummelei oder zu allzu häufigen Krankmeldungen, können nun am besten von dieser Seite der Lebensmittelzulagen aus bekämpft werden. Da der Geldfaktor im Augenblick nur eine geringe Rolle spielt, lassen sich von dieser Seite aus zweifellos die besten Anreize zu vermehrter Leistung oder auch die wirksamsten Mittel zur Verhinderung der Minderleistung finden. Beides: Mehrleistung und Verhinderung des Leistungsabfalls sind aber im Interesse des geordneten Fortgangs der Kriegswirtschaft unbedingt notwendig. Dieser Ueberlegung entsprang der Erlaß an die Gewerbeaufsichtsämter vom 19. Oktober 194[illegible] über den Entzug von Lebensmittelzulagen bei pflichtwidriger Arbeitsversäumnis. Er sieht vor, daß nur diejenigen Arbeiter der betreffenden Kategorien die vorgesehenen Zulagen erhalten sollen, die ihre Arbeitsleistung zeitlich und materiell auch wirklich erfüllen; als Norm, die nicht unterschritten werden sollte, gelten etwa 85 Prozent. Bei ungerechtfertigtem Fehlen bis zu einem Tage werden die Zulagen für die nächste Woche, bei zwei Tagen für zwei Wochen gestrichen. Auch Ausländer können die Zulagen erhalten, wenn sie in ihrer Leistung allmählich den deutschen Arbeitern gleichkommen; diese Aussicht hat sich als ein starker Arbeitsanreiz bewährt. Nach einem Plan der Deutschen Arbeitsfront können auch Rationen der in Lagern verpflegten in- und ausländischen Arbeiter bei Minderleistung gekürzt werden, um evtl. als Fleißprämie anderen Arbeitern zugute zu kommen. Die Entscheidung über solche Maßnahmen trifft der Betriebsführer, dem das Gewerbeaufsichtsamt dabei beratend zur Seite stehen kann.

Zu diesem Erlaß teilt die Zeitschrift „Die Deutsche Sozialpolitik" (Nr. 5) aus der praktischen Arbeit folgendes mit: In einem von den feindlichen Bomben besonders stark heimgesuchten Gebiet sollten rasch möglichst zahlreiche Behelfsheime gebaut werden. Bautrupps, vorwiegend aus Ausländern, wurden gebildet und von den Betrieben für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Um trotzdem im Betrieb selbst die gleiche Arbeitsleistung aufrechtzuerhalten, wurden folgende Maßnahmen getroffen: „Senkung der betrieblichen Krankenziffer durch Einführung der revierärztlichen Behandlung (zum Teil sogar unter Ausschaltung der freien Arztwahl), Bekämpfung der Fehlstände, Ausschöpfung des ganzen Leistungsvermögens der im Betrieb verbleibenden ausländischen Arbeitskräfte durch Einführung von Leistungslöhnen und Verabreichung eines gestaffelten Leistungsessens. Der nach Durchführung dieser Maßnahmen alsdann noch verbleibende Leistungsausfall wird durch Ueberarbeit der gesamten deutschen Gefolgschaft einschließlich der Angestellten und der ausländischen Kräfte aufgeholt". Auch hier ist also, unter der tatkräftigen Initiative der Deutschen Arbeitsfront, der Hebel zur Erzielung mehr als durchschnittlicher und sehr notwendiger Leistungen von der Seite der Ernährung her, nämlich durch ein „gestaffeltes Leistungsessen", angesetzt worden. Man kann wohl sicher erwarten, daß sich hierin den Betriebsführern und anderen, um die Leistung der Kriegswirtschaft bemühten Stellen ein wirksames Instrument zur weiteren Steigerung der Arbeitsleistungen bietet.

Uebergangsbestimmungen für Kraftfahrzeuge

Der Reichsverkehrsminister hat in Ausführungsbestimmungen zur Neuregelung der Benutzung ziviler Kraftfahrzeuge im Kriege folgendes vorgeschrieben: Solange für die bisher mit „B" und „R" gekennzeichneten Personenkraftwagen eine nach der neuen Anordnung vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung noch nicht erteilt ist, gelten diese Kennzeichen weiter, längstens aber bis 1. März. Solange für Krafträder und für Klein-Lkw. mit einer Nutzlast von weniger als 750 Kilogramm die neu vorgeschriebene Benutzungsbescheinigung noch nicht erteilt ist, darf für diese Kraftfahrzeuge, jedoch längstens bis 1. März, als genügend betrachtet werden, wenn sie lediglich ein Fahrtenbuch führen. Im übrigen gelten die Benutzungsbescheinigungen bis zu ihrer Angleichung an die neuen Bestimmungen oder bis zur Erteilung der neu vorgeschriebenen vorläufig weiter, aber ebenfalls längstens bis zum 1. März. Auf die Vorlage der nun allgemein vorgeschriebenen Fahrtenbücher für Personenkraftwagen und Krafträder zur Genehmigung durch die Zulassungsstellen hat der Reichsverkehrsminister bis zum 1. März verzichtet. Zur Klarstellung gibt er bekannt, daß hierdurch jedoch die Pflicht, schon jetzt ein Fahrtenbuch zu führen, nicht berührt werde.

Küchenwinke für erfrorene Kartoffeln

Bei der wechselnden Witterung läßt es sich nicht vermeiden, daß hier oder da mehr oder minder erfrorene Kartoffeln anfallen. Aber auch in diesem Falle weiß sich die wendige Hausfrau zu helfen. Angefrorene Kartoffeln gibt man am besten in kaltes Wasser zum Auftauen und verwendet sie als Pellkartoffeln. Hartgefrorene Kartoffeln gibt man gleich in kochendes Wasser und verwendet sie in gleicher Weise. Klöße aus gekochten Kartoffeln werden jedoch wie üblich zubereitet.

Bei dieser Behandlung wird sich der süßliche Geschmack der erfrorenen Kartoffeln meist völlig verflüchtigen. Besonders ist aber gerade bei diesen Kartoffeln darauf zu achten, daß sie in einem gleichmäßig kühlen Raum gelagert werden. Etwa angegangene Kartoffeln müssen täglich von neuem ausgelesen werden.

Wie der Londoner „Observer" [illegible] die Ernährung des „befreiten" französischen Volkes auf einen „Mangel an Verantwortlichkeit" der Anglo-Amerikaner zurückzuführen.

In Nantes hat nach der Lyoner „Marseillaise" die katastrophale Ernährungslage große Protestkundgebungen ausgelöst.

„Richter über Adrian“

38. Fortsetzung — Roman von Fridel Köhne

„Das kann ich nicht!“ Katja ist ganz bestimmt. „Arbeitermütter sind auch keine gelernten Pflegerinnen, und ihre Kinder gedeihen ebensogut. Wer nicht erkennen kann, was Anna unserem Hause bedeutet, der gehört einfach nicht dazu! Kaltschnäuzige Korrektheit macht mich krank!“

„Du willst eben alles ganz vollkommen, Liebste! Das habe ich mir lange abgewöhnt! Bei uns Leuten vom Theater ist es doch ein wenig zigeunerhafter als anderswo. Wir müssen schon mal durch die Finger sehen, sonst geht es nicht! Na, du wirst deine Erfahrungen noch machen! Wenn du erst drei von der Sorte hast wie ich, dann gibst du nach, weil du deine Ruhe zum Arbeiten brauchst. Das sagt der Hannes auch.“

Aber Katharina ist durchaus nicht überzeugt davon. Mit dem kleinen Kindermädchen aus Tonndorf geht es gut. Katharina entdeckt, daß Anna diesem jungen Ding eine mütterliche Lehrmeisterin ist, und daß die beiden aus dem kleinen Adrian den Inhalt ihrer Tage machen. Anna lebt ordentlich auf in diesen schönen blütenhellen Maitagen.

Und auch Katharina ist voller Freude und Beschwingtheit: Seewaldt hat ihr einen neuen, glänzenden Vertrag für die nächste Spielzeit gegeben. Adrians Erfindung ist hervorragend begutachtet worden, es wird in der Fabrik eifrig daran gearbeitet.

Von Hoorn ist in immer gleicher, freundlicher Laune. Daß er abends oft kummervoll in die Zeitung starrt und nicht liest, wenn Katharina fort ist, ahnt sie nicht. Sie findet immer den gleichen frohen, besorgten Mann am Steuer des kleinen Wagens, wenn sie aus dem Theater kommt, und immer sitzt ein glücklicher Adrian mit ihr am Tisch, wenn sie die Mahlzeiten einnehmen.

*

Anfang Juni hat Katharina eine ganze Woche spielfrei. Wenn sie von den Proben nach Hause kommt, kann sie bleiben. Sie fährt in diesen Tagen am Nachmittag ihren Jungen spazieren. Am Abend sitzt sie mit Adrian in ihrem Zimmer. Sie erzählt ihm von ihrer Auffassung einer neuen Rolle. Sie spricht ihm wieder einzelne Szenen vor wie damals, als sie die „Heilige Johanna“ spielen sollte. Am dritten Abend greift sie zur Geige. Sie wählt zuerst Brahms, dann Mozart. Sie sieht beglückt den Ausdruck der Verzauberung auf Adrians Gesicht. Sie tritt zu ihm, als sie die Geige in den Kasten gelegt hat, und schmiegt sich in seinen Arm.

„Wie schön sind solche Abende“, sagt sie leise, „ich möchte sie viel, viel öfter haben!“

Er küßt sie und streichelt sie schweigend mit seinen hartgewordenen Händen.

Es ist schon ziemlich spät, darum sind sie ganz betroffen, daß es noch an die Tür klopft. Das kleine Kindermädchen Grete steht draußen. Katja fährt erschrocken zusammen:

„Ist etwas mit dem Kinde?“

Grete berichtet, daß Anna Fieber habe und stöhne. Sie solle es zwar nicht sagen, aber das gehe doch nicht an.

Anna liegt in ihrem Zimmer im Bett und gibt zu, Schmerzen in der Brust zu haben, besonders beim Atmen.

Adrian versucht, noch einen Arzt heranzubekommen. Aber es gelingt ihm nicht.

Katharina macht dem kranken Mädchen eine Packung, mißt die Temperatur, läßt sie gurgeln und gibt ihr Zitronensaft zu trinken. Die kleine Grete muß auch gurgeln und wird im Fremdenzimmer einquartiert.

Es ist mit Anna nichts Schlimmes, stellt der Arzt am nächsten Morgen fest. Acht Tage Bettruhe, Packungen, Gurgeln, kühle Getränke, abends heißen Kräutertee. Ob es wohl möglich sei, Anna im Hause zu behalten? Die Krankenhäuser seien überbelegt. Die Gemeindeschwester könne täglich kommen und nach dem Rechten sehen.

Als sich Gretes Mutter überdies bereit erklärt, für eine Woche oder zwei täglich das Haus aufzuräumen, ist keine Rede mehr davon, daß Anna ins Krankenhaus soll. Es geht alles verhältnismäßig gut. Katharina kocht, ehe sie zur Probe fährt, sie badet den Kleinen, versorgt den Tisch und verzichtet am Nachmittag auf Schlaf.

Wenn abends alles zur Ruhe gekommen ist, spielt sie sogar noch eine halbe Stunde Geige oder geht mit Adrian und der Hündin Thora durch den Garten.

Nach einer Woche darf Anna wieder einige Stunden außer Bett sein. Sie soll vorsichtshalber noch eine weitere Woche dem Kind fernbleiben. Und gerade in dieser Woche wird der Kleine unpäßlich. Er hat Windpocken mit leichtem Fieber und weint viel.

Katharina hat jetzt wieder jeden Abend zu spielen, und jeden Vormittag ist Probe.

Es fällt ihr immer schwerer, morgens von dem weinenden Kinde fortzugehen, das auf Annas treue Pflichttreue verzichten muß. Sie weiß, daß Grete zuverlässig ist und daß Adrian jede Stunde heraufsieht. Sie weiß auch, daß es eine harmlose, ungefährliche Krankheit ist. Und doch muß sie manchmal mitten in einem Satz an den kleinen, rotgepunkteten Körper denken. Ihre Sehnsucht, den Jungen in den Arm zu nehmen und sanft und zärtlich zu ihm zu sprechen, wird dann unbezähmbar. Sie verheddert sich, sie ist nicht bei der Sache. Dieser kleine, gequälte Körper verdrängt jede Hingabe an ihre Arbeit. Seewaldt weiß von Hunk, daß der Kleine unpäßlich ist, und darum übersieht er bei den Proben dieses Versagen der jungen Schauspielerin.

Aber am Abend, als sie zweimal den Anschluß an eine Frage des Partners verpaßt und da, wo sie temperamentvoll und glühend sein soll, matt und ohne eine Spur von Feuer ist, spricht er mit ihr, ruhig und ohne Vorwurf:

„Liebste Hoorn, das darf es für uns Schauspieler einfach nicht geben! Gerade Ihre Wirkung beruht ja darauf, daß Sie Ihre Rollen leben, Blut von Ihrem Blut geben, daß Sie das werden, was andere nur spielen!“

Sie sieht ihn ohne eine Spur von Gekränktsein an: „Ich weiß es, Seewaldt. Gerade das beunruhigt mich schon lange!“

„Beunruhigt Sie? Die höchste Gnade, die einem Künstler werden kann, ist Beunruhigung für Sie?“

Sie spricht jetzt sehr langsam: „Ich bin ja nicht nur Künstlerin, Seewaldt. Ich bin ebensosehr Frau und Mutter. Ja, seien Sie nur entsetzt. Ich war auch ganz verwirrt, als ich erkennen mußte, daß ich immer eine Forderung in mir verrate, wenn ich die andere erfülle.“

„Aber Kind“, er ist wirklich ganz entsetzt, „nun reden Sie sich nur nichts ein! Sie, eine Erscheinung, wie jeder Bühnenmensch sie sich erträumt, Natur, ganz Natur, was Sie auch gestalten! Und dabei eine Vergeistigung, eine Vollendung, wie sie ganz selten bei jungen Menschen ist. Gewiß, Sie hätten noch ein paar Jahre mit dem Kinde warten können. Gerade so im Anfang hemmt es oft stark. Aber es befruchtet auch, es klingen neue Saiten an, die bisher noch nicht schwangen. Nein, liebste Hoorn, solche Gedanken schicken Sie in die Wüste! Morgen ist der Junge wieder in Ordnung, und Ihre Nerven sind dann auch intakt!“

Sie sieht ihn nur schweigend an, und ein wehmütiges Lächeln zieht um ihren Mund. Nerven! Ach nein, es sind nicht die Nerven. Es ist etwas ganz anderes! Sie fühlt keine Brücke in sich von dem guten, pflichterfüllten Alltagsleben einer Frau zu dem großen Rausch des Spiels und der Bühne. Das ist es, was sie immer stärker bedrängt. Abend für Abend hat sie es nun erlebt, aus ganz fremder Sphäre kehrt sie heim zu Mann und Kind. Nichts gehört den beiden von ihr, sobald die Tür zum Theater sich hinter ihr schließt. Nichts lebt für diese beiden ihr Anvertrauten, solange noch irgend etwas, das ihr Spiel angeht, nicht ganz abgeklungen ist. Und wenn sie sich löst, wenn sie den Rausch überwunden hat, dann packt sie das Leben, das lebendige Leben dieser beiden, so stark, daß kein Gedanke an das Theater mehr Raum hat in ihr. Gespieltes Leben, erlebtes Leben — beide fordern ihren ganzen Menschen, sind nie zufrieden mit Teilen ihres Wesens, mit Halbheiten.

✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

Forscher und Denker der Tierwelt

Zum 60. Geburtstag von Bengt Berg am 9. Januar

Wer jemals eine der typischen angelsächsischen Reise- und Jagdschilderungen mit den Werken des großen Schweden Bengt Berg verglichen hat, der weiß auch ohne näheren Kommentar, warum sich der heute sechzigjährige Forscher und berufene Deuter der Tierwelt ganz anders als jene Nimrods und Globetrotter in die Seele des ihm so verwandten und befreundeten deutschen Volkes eingeschrieben hat. Es ist im Grunde bei Bengt Berg das gleiche wie bei seinem großen Landsmann Sven Hedin: wo andere Interesse bezeigten, wo andere die Welt nach kleinen egoistischen Gesetzen zu ordnen trachten, da haben diese beiden Männer ehrfürchtig und voller Liebe Tier und Schöpfung nach ihren eigenen naturgegebenen Verhältnissen erforscht, da haben sie den Unbekannten Verständnis erworben, und da stellten sie ihre Naturbeschreibung unter den großen Gedanken, daß Tiere wie Menschen, gestaltete Landschaft und Pflanzenwelt Offenbarungen des großen göttlichen Waltens sind.

Sven Hedin hat immer wieder darauf hingewiesen, daß man nur bei den tüchtigsten deutschen Forschern den notwendigen Fernblick, das Auge fürs Ganze erwerben konnte und erwerben kann. Sein Dank an den großen deutschen Erdkundler Ferdinand von Richthofen gehört für alle Zeiten zu den schönsten Zeugnissen eines wirklich völkerverbundenen Forschertums. Nicht anders ist es bei Bengt Berg, der so deutlich seine Seelenverwandtschaft mit dem großen Deutschen Alfred Brehm und verwandten Geistern offenbart.

Was ist nicht alles über Tiger geschrieben und erdichtet worden. Den wirklichen Mythus des königlichen Jägers hat keiner der unzähligen Tigerjäger jemals so großartig und so wahrheitsgetreu wiedergegeben wie der nur mit der Bildkamera und mit dem Taschenbuch bewaffnete Bengt Berg. Es wäre manches über die Gefahren zu sagen, die gerade ein solcher Mann auf seinen Reisen zu bestehen hat. Weit gefährlicher als der Bengaltiger und die tropische Schlange ist da unter Umständen jeder Tropfen Trinkwasser, der die ermüdeten Expeditionsmitglieder erfrischen soll. In knappen Worten erfahren wir so nebenhin, daß die Forschungen Bengt Bergs mitten durch Fieberhöllen, durch Brutstätten von Malaria und Bilharziose führen, daß oft mehr als die Hälfte der Expedition schwer krank darniederliegt und daß man schon eine so stählerne Gesundheit wie Bengt Berg haben muß, um aus allem lebend hervorzugehen.

Bengt Berg hat sich in Wahrheit das bewahrt, was man heute an so vielen seiner Landsleute vermißt. Es ist ein richtiger Wikinger geblieben: ein Mann mit leuchtendem Blick, trotz seiner sechzig Jahre voll jugendlicher Begeisterung, und ein begnadeter Mittler seiner eigenen Erkenntnisse. In der Wissenschaft der Zukunft werden Männer seines Schlages mit vollem Recht als echte Pioniere gewertet. Auch er hat seinen großen Beitrag dazu geliefert, daß die Weltschöpfung heute und mehr noch in Zukunft als ein großes, nachgewaltigen Gesetzen lebendes Ganzes gesehen werden kann. Das Wort Goethes: „... wer aber fest auf dem Willen beharrt, der bildet die Welt sich“, ward diesem Forscher aus dem Norden zur sinnvollen Richtschnur eines unerhört erfüllten Lebens. Eitel Kaper

Der Erfinder des Heißluftballons

Der Gasball, den man für den leibhaftigen Teufel hielt

Vor 200 Jahren kam in Vidalon-les-Annonay Jacques Etienne Montgolfier, der Miterfinder des Heißluftballons, zur Welt.

Als Erfinder des Heißluftballons haben die Brüder Joseph Michel und Jacques Etienne Montgolfier den uralten Menschheitstraum verwirklicht, sich, erlöst von aller Erdenschwere, in die Lüfte erheben zu können. Ersterer war ursprünglich Papierfabrikant und letzterer Architekt, doch erwarben sich beide Männer frühzeitig eingehende Kenntnisse auf den Gebieten der Mathematik, Mechanik und Physik. Nach einem zuverlässigen zeitgenössischen Bericht soll einem merkwürdigen Zwischenfall die Erfindung des Luftballons zu verdanken sein. Als die Gattin Joseph Montgolfiers eines Tages ihren Unterrock über den heimischen Herd hängte, um ihn auf diese Weise nach einem Regen schneller trocknen zu können, bekam das Kleidungsstück durch die heiße Luft plötzlich Auftrieb und schwebte zur Stubendecke empor. Dieser Anblick soll nun dem danebenstehenden Manne zu denken gegeben haben und ließ in ihm allmählich den Plan reifen, die Hubkraft stark erwärmter Luft für Zwecke der Luftschiffahrt auszunutzen. Die Montgolfiere, das erste Luftfahrzeug der Geschichte, war damit im Prinzip erfunden.

Im November 1782 schrieb Joseph Montgolfier an seinen Bruder: „Besorge sofort Vorräte an Taft und Schnüren, du wirst eine der wunderbarsten Sachen der Welt sehen!“ Es war in der Tat eine ganz ungewöhnliche Idee, die den beiden Erfindern vorschwebte. Man wollte durch Rauch erhitzte Luft in eine Riesenhülle aus Taft einschließen, die dann, einem physikalischen Grundgesetz folgend, zum Himmel emporsteigen sollte. Nach einigen geheim durchgeführten Versuchen ließen die Brüder Montgolfier am 5. Juni 1783 in der französischen Stadt Annonay ihren ersten, noch unbekannten Ballon öffentlich „vom Stapel“. Später folgten weitere Aufstiege unbemannter Heißluftballone in Paris, wobei bei einer Flugweite von zwanzig Kilometern bereits Höhen bis zu 2000 Meter erreicht wurden. Natürlich erregten diese Versuche ungeheures Aufsehen in der gesamten Kulturwelt. Bei der Landung der ersten Heißluftballone kam es wiederholt zu Panikszenen und Zusammenrottungen der entsetzten Landbevölkerung. Als eine Montgolfiere wenige Kilometer von Le Bourget entfernt niederging, ergriffen die abergläubischen Bauern schreiend die Flucht. Erst als ein beherzter Pfarrer ihnen zurief, daß sie doch vor „dem Teufel“ nicht davonlaufen sollten, griffen sie zu ihren Dreschflegeln, Heugabeln und Sensen und schlugen wutentbrannt auf die Hülle los, der unablässig Gas entwich. Durch den damit verbundenen üblen Geruch wurde bei den Leuten der letzte Zweifel beseitigt, daß sie den leibhaftigen Satan in einer besonders verabscheuungswürdigen Gestalt vor sich hatten.

Wenige Monate, nachdem sich die erste Montgolfiere in die Lüfte erhoben hatte, nahm ein Fräulein Katharina Gu[illegible] die Gelegenheit wahr, in der „Deutschen Frauenzeitung“ dieses „Ereignis“ vom weiblichen Standpunkt aus zu beleuchten. „Wir schwingen uns in die Lüfte hinaus“, so schrieb die scheinbar recht schwärmerisch veranlagte junge Dame, „fliegen nach den Gegenden hinüber, wo gerade der Liebling unseres Herzens weilt, bestellen ihm, daß er um die nämliche Zeit sich entweder in eine Luftmaschine setzen oder wenigstens auf einen Kirchturm oder Berg begeben solle, damit wir einander sehen oder vielleicht gar durch Zeichen reden und uns gegenseitig Küsse zuwerfen können. Was muß das doch für ein herrlicher Mann sein — dieser Herr Montgolfier! Wollen wir nicht eine Kollekte machen, daß man ihm eine Bildsäule errichtet? Gewiß — alle Verliebten gäben gerne etwas dazu ...“

Wie alle großen Erfindungen hat übrigens auch der Luftballon die Mode weitgehend beeinflußt. So trug man Ende des 18. Jahrhunderts in Paris nur Kleider und Hüte „à la Montgolfiere“, Sonnenschirme mit den Bildern der ersten wagemutigen „Aeronauten“ und sogar Schmuckstücke und Handtaschen in Luftballonform. Sicherlich hat diese Mode mit dazu beigetragen, das Verständnis für den Luftfahrtgedanken in weitere Kreise zu tragen und den ersten, noch wie Wundertiere angestaunten Ballonfahrern die Wege zu ebnen.

Schwere Kämpfe in Manila

Die japanische Garnison in Manila, der Hauptstadt der Philippinen, befand sich am 4. Februar in heftigen Gegenangriffen gegen die in den nördlichen Teil der Stadt gedrungenen feindlichen Truppen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Der Feind versucht, in den südlichen Teil der Stadt einzudringen. In der Zwischenzeit hat der Feind aber auch versucht, Manila von Süden her einzunehmen. Land- und Luftstreitkräfte in der Provinz Batangas versch[illegible] Die japanischen Truppen warfen sich auch diesen feindlichen Angriffen entgegen.

Kurze Nachrichten

Nach einem Bericht aus Montreal betrugen die Verluste Kanadas seit Beginn des Krieges bis Ende 1944 rund 64 000 M[illegible] 3000 Seeleute und 18 000 Flieger.

Der USA-Finanzminister Morgenthau hat Finnlands Kriegsschulden[illegible] zentrale ent[illegible]gegengenommen. Außer Moskau kassiert also auch [illegible] zweite Ausbeuter die Rechnung.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPK 1/[illegible]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser geliebter tapferer Junge, unser lieber Bruder, der Gefreite

Ulrich Franke

Inhaber des E. K. 2. Klasse, des silbern. Infant.-Sturmabzeichens und des Krimschildes, am 25. 12. 1944 im Westen, im Alter von 22 Jahren, den Heldentod fand.

In tiefem Leid

Hubert Franke nebst Familie.

Bimöhlen, 6. Februar 1945.

Verloren auf dem Wege Altonaer Straße Kirchenbleeck ein Schirm. Gegen Belohnung abzug. Kleeblatt, Altonaer Straße 33.

Verloren ein schwarz-weiß karierter Schal u. 1 blauer Kindersäugling[?] Gegen Belohn. abzugeb. b. Rademacher

Verloren eine Geldbörse mit Inhalt und Parteibeitragsmarken. Abzugeben bei Nickel, Rosenstraße 11.

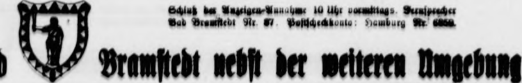
Verdunkelt gut und rechtzeitig

2 Postbeamtinnen suchen zu sofort 2 möblierte oder leere Zimmer. Angebote an das Postamt in Bad Bramstedt.

Suche zum 1. März ein leeres Zim. mit Küche, wo Hausarbeit übernommen werden kann, oder wer baut 2 Zim. mit Küche aus? Angebote unter E A an die Bramstedter Nachrichten und das Wohnungsamt in Bad Bramstedt.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6858.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 34 | Freitag, den 9. Februar 1945 | 67. Jahrg.

Fanatischer Abwehrwille

Berlin. Alle wehrhaften Kräfte unseres Volkes setzen im Osten ihre Bereitschaft und Fähigkeit, dem Feind den weiteren Weg in das Reich zu verlegen. Der erfahrene Frontkämpfer und der junge Nachwuchs wissen gleicherweise die Waffen zu führen. Zahllos sind die Beispiele dafür, mit welchem Mut und mit welcher ruhigen Zuversicht gekämpft wird. In der Nacht zum 5. Februar versuchten die Bolschewisten, den äußeren Verteidigungsring der Festung Glogau zu treffen. Grenadiere einer Kampfgruppe vernichteten in dieser Nacht 21 Panzer und drei Panzerabwehrkanonen der Sowjets. Als die feindlichen Panzer anrückten, ließen die standhaften Grenadiere sich ruhig in ihren Deckungslöchern überrollen, aber dann setzten die Panzervernichtungstrupps, die Artillerie und die einzelnen Männer mit der Panzerfaust ein. 16 Stunden währte der Kampf um diesen Einbruch, und dann standen die Panzerwracks als stumme Zeugen des fanatischen Widerstandswillens der Grenadiere am Ostufer der Oder.

Im Bereich der Festung Breslau brandeten die bolschewistischen Angriffswellen auch gegen eine von Männern des Reichsarbeitsdienstes besetzte Flakstellung. In hartem Kampf blieb nur noch eine Kanone feuerbereit. Die Arbeitsmänner hatten mehrere Pakstellungen des Feindes erkannt, die zusammen mit den Granatwerfern und Scharfschützen unseren Truppen sehr zu schaffen machten. Der Batteriechef, Oberstfeldmeister Bachoff, richtete selbst das Geschütz auf das erkannte Ziel, während die Arbeitsmänner in ihren Deckungslöchern lagen. Auf den Feuerbefehl hin sprangen sie an die Kanonen.

Der Ladekanonier wurde tödlich getroffen, als er die Granate einschieben wollte. Ein junger Untertruppführer nahm ihm die Granate aus den Händen, aber ehe er das Geschoß in das Rohr eingeführt hatte, traf ihn die Kugel eines Scharfschützen. Schon griff ein junger Arbeitsmann zu, stieß die Granate ins Rohr, schlug den Verschluß zu und riß den Abzug. Die feindliche Panzerabwehrkanone war vernichtet. Aber der sie abgeschossen, sank als dritter Ladekanonier des Schusses, von einer Kugel getroffen, zusammen.

Bolschewistische Greueltaten

Berlin. Nachdem die Trecks aus der Gefahrenzone im Osten in gesicherte Gebiete geleitet, veröffentlicht die Regierung eine Dokumentensammlung über bolschewistische Greueltaten, die alle Befürchtungen übertreffen.

So schildern drei Bauarbeiter ihre Erlebnisse: Wir waren auf einer Baustelle in W. beschäftigt, als wir die Nachricht erhielten, daß sowjetische Panzer durchgebrochen waren. Nachdem wir in einem langen Treck etwa 6 Km marschiert waren, holten uns die bolschewistischen Panzer ein. Die meisten Menschen, meist Frauen und Kinder, versuchten über freies Feld einen nahen Waldrand zu erreichen. Wir drei Bauarbeiter versteckten uns auf einem nahen Friedhof hinter Grabsteinen. Mit Entsetzen mußten wir mit ansehen, wie ein Panzer aus der anrollenden Formation ausscherte, förmlich Jagd auf die flüchtenden Menschen machte und sie niederschoß. Wer noch Leben zeigte, wurde von den überrollenden Gleisketten zermalmt. Keiner ist mit dem Leben davongekommen.

Auf dem Wege abgestürzt

Stockholm. Wie Reuter meldet, stürzte ein Flugzeug, das einen Teil des Stabes Churchills zur Dreierkonferenz beförderte, unterwegs ab. Dreizehn Insassen wurden getötet. Luftcommodore Anderson vom Luftfahrtministerium wurde verletzt, drei Mitglieder der Besatzung werden vermißt, vier wurden verwundet. Zu den Toten gehören sechs Angehörige des Außenamts, darunter eine Frau, vier Offiziere des Kriegsministeriums, ein Gruppenkapitän und ein führender Zeichner der Flugzeugbranche.

Die Kämpfe an der Oder

Die Eisbrücken der Flüsse sind morsch geworden

PK. Unabhängig von der gegenwärtigen Großlage, den neuralgischen Stellen vor den Pfeilen der sowjetischen Stöße am Frischen Haff im engen, bisweilen unterbrochenen Korridor zwischen Elbing und Marienburg, am Stromverlauf der Netze—Warthe bis zum Zusammenfluß mit der Oder fegen, um dann mit dem Strom in die tiefe Flanke zu schwenken, und die Kampfphasen an der um den Angelpunkt der Westbeskiden aufgeschlossenen Tür, der Verteidigung an der oberen Oder. Seit zehn Tagen

besteht hier eine sich festigende Front,

an den Strom angelehnt, das Gebirge im Rücken, den Sowjetangriffen dämmte und ihn zum Kampf um Brückenköpfe, Uebergänge und befestigte Plätze zwang. Der Kampf der letzten Tage stand unter dem Zeichen des überfallartig einsetzenden Tauwetters. Was die Schippkolonnen nicht vermochten, vollendete in Stunden der föhnartige Wind. Die Chausseen wurden frei. Auf den unbefestigten Straßen versackte der Verkehr. Die Motorschlitten, die besonders die Erfordernisse der sowjetischen Panzerverbände und Vorausabteilungen an der mittleren Oder versorgten, standen mit ihren Kufen auf dem Asphalt. Die Rollfelder der Feldflugplätze wurden zu Schmelzwasserseen. Die Eisbrücken trugen keine Gespanne mehr. Die Flüsse brachen im Nu auf. Die Behelfsübergänge und Kriegsbrücken in ihrer improvisierten Sicherheit wurden allerorts bedroht, der Uebersetzverkehr auf Fähren und Prähmen doppelt erschwert. Feind und Freund traf dieser Umschlag; doch wurden dem Verteidiger mehr Vorteile daraus. Und die Flankenbedrohung, die die in Schlesien stehenden Truppenkörper immer schon für einen Ostweststoß in den mittleren Raum darstellten, ist bis heute geblieben. Für jetzt wie für die folgenden Tage wird es an der schlesischen Front zwei Brennpunkte geben: die mährische Pforte, die Oder zwischen Glogau und Steinau.

Im Brückenkopf zwischen Kosel und Ratibor

haben bataillons- bis regimentsstarke Angriffe, durchweg von Panzern unterstützt, nirgends durchgeschlagen. Das Zusammenrücken der deutschen Verbände hat sich ausgewirkt. Hier erleiden die schon aus dem Industriegebiet geschwächt aufmarschierten sowjetischen Divisionen weitere merkliche Verluste. Im Zwischenland der Oder

sind deutsche Verbände am Zug.

Aus Norden und Südwesten angreifend, wurden [illegible] Ortschaften dieser historischen Walstatt wiedererobert, auf der Friedrich der Große seine erste Besitznahme Schlesiens entschieden hatte.

Während im Vorfeld der Festung Breslau immer noch Kampfruhe herrscht, zieht die sowjetische Absicht, die schlesische Hauptstadt durch Umklammerung zu gewinnen, Truppen in das Oderknie. Hier kämpfen seit Tagen gepanzerte Gruppen der heroisch aushaltenden Unteroffizierschule von Jauer, die unter ihrem Kommandeur Oberst Reinhardt immer wieder genannt wird.

An der Gedrängtheit des Feindwiderstandes läßt sich die dichte Belegung dieses Abschnittes erkennen, der in einer neuen Ballung seinen Aufmarschraum verteidigt und durch immer neuen Zuzug von Kräften ein Uebergewicht erringen will, um dann zu gegebenem Zeitpunkt aus der Flußlandschaft herauszutreten und seine Bewegungsfreiheit wiederzugewinnen. Wie vor der Kohle und dem Erz von Teschen und Ostrau die Divisionen zusammengerückt sind, wird hier alles getan werden, um in einer neuen Schlacht an der Oder die Front zu halten.

Kriegsberichter H. K. Labóck.

Selbst die „Times" kritisiert das Sofioter Abkommen

In Bulgarien ist mit dem Schauprozeß zur Aburteilung und Ausrottung der tragenden Führerschicht des Volkes ein besonders eindrucksvolles und überzeugendes Beispiel der Folgen einer bedingungslosen Kapitulation gegeben worden. Die Hinrichtung von mehr als hundert maßgebenden Vertretern des bulgarischen Volkes ist jedoch nur ein schwacher Abglanz des Massenmordens, das sich unbemerkt von der Weltöffentlichkeit und ohne Gerichtssaal in Bulgarien auf Geheiß der Bolschewisten vollzieht.

Selbst die „Times" kann nicht umhin, an dem in Sofia geübten Verfahren Kritik zu üben. In dem bemerkenswerten Aufsatz des englischen Blattes heißt es, daß einige der Urteile sicherlich Unbehagen hervorrufen werden. Nichts ist bekannt über die Zusammensetzung des Gerichtshofes in Sofia und der vielen anderen sogenannten Volksgerichtshöfe, wie die „Times" die Bluttribunale nennt, die in den Provinzstädten errichtet worden seien. Es sei auch nichts veröffentlicht worden über das Prozeß-Verfahren, auch nicht darüber, inwieweit Zeugenaussagen zugelassen seien und inwieweit eine Verteidigung in diesen Prozessen gestattet sei.

Meisterstück defensiver Kriegführung

Welches ernste Hindernis für die anglo-amerikanische Kriegführung der zähe Widerstand unserer Truppen in Italien bedeutet, geht aus einem Bericht des britischen Kriegskorrespondenten Winston Burdett hervor, der den Kampf an der Italienfront ein Meisterstück der defensiven Kriegführung nennt. Kesselrings Divisionen haben sich in ihren Stellungen quer über die Apenninen und längs des Südrandes der Po-Ebene festgekrallt, stellt resigniert der feindliche Kriegskorrespondent fest. Daß diese bewährten Italienkämpfer aber auch wuchtig zuzuschlagen in der Lage sind, beweist weiter die Mitteilung des Korrespondenten, die Deutschen hätten in diesen Tagen „einen härteren Schlag als bisher" durchgeführt und unternähmen „starke Infanterie- und Artillerieangriffe".

Frontspende für die Flüchtlinge

Der Kommandant der Inselfestung Leros, Oberst Kalchella, hat dem Führer gemeldet, daß die Besatzung anläßlich des 12. Jahrestages der Machtergreifung zugunsten der aus dem deutschen Osten evakuierten Volksgenossen eine Spende von über 325 000 RM gesammelt hat. Der Führer hat der Besatzung von Leros in einem Antworttelegramm seinen Dank übermittelt.

London bestätigt den Betrugsversuch

Das englische Nachrichtenbüro „Exchange Telegraph" stellt lange Kombinationen über die Dreierkonferenz an. Es berichtet, daß in London sehr viel über eine Kapitulationsaufforderung, die man an das deutsche Volk richten wolle, gesprochen werde. „Exchange Telegraph" bestätigt damit den Agitationsschwindel, auf den wir seit langem vorbereitet sind und der ohne Frage eine Neuauflage des Wilsonbluffs von 1918 sein soll.

Wehrmachtbericht.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westteil von Budapest kämpft die Besatzung mit großer Tapferkeit weiter gegen die feindliche Uebermacht.

Nördlich der Westbeskiden wurde der zwischen Saybusch und Pleß erneut angreifende Feind nach anfänglichem Geländegewinn abgewehrt. Bei Steinau, Glogau und Odereck warfen Gegenangriffe die Sowjets in mehreren Abschnitten zurück. Um kleine Brückenköpfe des Feindes an der Oder zwischen Fürstenberg und Küstrin wird heftig gekämpft. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen hielten fortgesetzten sowjetischen Angriffen stand.

Im Raum Pyritz und Arnswalde fingen unsere Truppen die angreifenden Bolschewisten auf, befreiten in schwungvollem Gegenstoß mehrere verloren gegangene Ortschaften und schossen dabei 30 feindliche Panzer ab. Südwestlich Graudenz warfen Grenadiere den Gegner aus einer Einbruchsstelle und fügten ihm erhebliche Verluste zu. Gegen die Nogatfront und gegen Elbing greift der Feind heftig an. Verbände der Luftwaffe und Seestreitkräfte unterstützen wirkungsvoll den schweren, aber erfolgreichen Abwehrkampf der tapferen Besatzung von Elbing.

In Ostpreußen lag gestern der Schwerpunkt der Schlacht zwischen Wormditt und Heilsberg sowie bei Kreuzburg. Die erneuten Versuche des Gegners, unsere Front aufzuspalten, scheiterten an dem hartnäckigen Widerstand unserer Truppen. Im Samland wurde eine bei Bierenberg stehende feindliche Kampfgruppe eingeschlossen und vernichtet. Die Bolschewisten verloren bei den schweren Kämpfen in Ostpreußen gestern [illegible] Panzer und 72 Geschütze.

In Kurland beseitigten unsere Truppen südöstlich Libau einen Brückenkopf der Sowjets über die Wartau.

Im Westen dauern die feindlichen Angriffsvorbereitungen vor unserer Roerfront an. Vorfühlende Stoßtrupps wurden vernichtet, Ansammlungen durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer wirksam bekämpft. Nach einem örtlichen Einbruch der Amerikaner nördlich der Urft-Talsperre stellte ein Gegenangriff von Panzergrenadieren die Lage wieder her.

In der Schnee-Eifel konnte der Feind nach heftigen Gefechten seinen Einbruch etwas erweitern. Die Angriffe der dritten amerikanischen Armee an der deutsch-luxemburgischen Grenze blieben in zusammengefaßtem Feuer aller Waffen verlustreich liegen. Einzelne Brückenköpfe, die der Feind über die Oure hatten bilden können, wurden von unseren Truppen im Gegenangriff zerschlagen. Auch bei Echternach warfen sie den Gegner unter hohen Verlusten wieder auf das Südufer der Sauer zurück und schnitten dabei eine schwächere Kampfgruppe ab. Bei Remich an der Mosel sind erneut heftige Kämpfe mit angreifenden feindlichen Bataillonen im Gange.

Im Saarbrückenkopf zwischen Forbach und Saargemünd ist die gesamte Hauptkampflinie bis auf unbedeutende Reste wieder in unserer Hand.

Ein stärkerer nächtlicher Angriff an der Nordostfront von St. Nazaire brach in unserem Abwehrfeuer zusammen. In Mittelitalien kam es auch gestern beiderseits des Gallicano zu örtlichen Kämpfen, in deren Verlauf unsere Grenadiere den Feind aus einigen Einbruchsstellen zurückwarfen.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Wien an. Britische Verbände warfen Bomben auf Orte im westlichen Reichsgebiet. Nächtliche Angriffe der Briten richteten sich gegen Magdeburg und erneut gegen Orte im westdeutschen Raum. Luftverteidigungskräfte brachten 33 angloamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht:

Die schlesische 252. Infanteriedivision unter Führung von Generalleutnant Kretschmer und die ostpreußische 542. Volksgrenadierdivision unter Führung von Generalleutnant Leberitz haben sich in den schweren Kämpfen vom 21. 1. — 2. 2. 45. an der Weichsel durch besondere Standhaftigkeit hervorgetan.

Bei einem Angriff britischer Kampfflugzeuge im Raum Hannover in der Nacht vom 4. — 5. 2. 45. wurden durch Bomben auf ein Kriegsgefangenenlager 17 französische Offiziere getötet und 120 verwundet.

Genf, 6. Febr. (DNB.) — Die schweizerische Depeschenagentur zitiert eine Statistik der Zeitung „Italia Nuova", die sich mit dem zunehmenden Verbrecherunwesen in Rom beschäftigt. Nach dieser Statistik wurden 15 Morde in zwei Tagen verzeichnet. Außerdem 19 Raubüberfälle, 909 Einbrüche, 2400 Diebstähle. In 90 Fällen wurden Motorfahrzeuge von der Straße gestohlen.

Die schweizerische Agentur berichtet weiter aus Rom, daß die Lebenshaltungskosten dort vom November 1940 bis zum Dezember 1944 eine Steigerung um 1070% erfahren hätten.





Das Chaos im Bonomi-Italien

USA-Erzbischof bestätigt die Mißwirtschaft der Anglo-Amerikaner

Erzbischof Spellman, der sich mit Empfehlungen Roosevelts in Italien aufhielt, schildert in „Colliers Magazin" seine Eindrücke. Sein dramatischer Bericht gipfelt in der Feststellung, daß die Verwüstungen der dunkelsten Zeit der Geschichte bedeutungslos seien gegenüber der Verzweiflung und dem Chaos, das er im Bonomi-Italien vorgefunden hat.

Spellman schildert das italienische Volk im besetzten Italien als völlig apathisch, mutlos und maßlos enttäuscht. Nachdem man erkannt habe, daß

die Anglo-Amerikaner von allen ihren Versprechungen nichts erfüllt

hätten, sei tiefste Enttäuschung eingetreten. Das Volk habe keinen anderen Wunsch als nur zu arbeiten und etwas zum Essen zu verdienen. Hunderttausende seien heimatlos, hungrig, krank und verzweifelt. Berghöhlen dienen den Heimatlosen als Behausung. Da die Drainageanlagen in den Sümpfen zerstört seien, greife die Malaria in erschreckender Weise um sich. Keine einzige Eisenbahnlinie sei in Ordnung, so daß jeder Zugverkehr aufgehört habe.

Es fehle an der notdürftigsten Bekleidung, die Folge davon sei eine rapide Erhöhung der Sterblichkeitsziffer. Auch die Tuberkulose fordert furchtbare Opfer und unter den Kindern halte der Tod entsetzliche Ernte. Von drei Kindern im ersten Lebensjahr sterbe durchschnittlich eins. Die Lazarette seien voll von 10—12jährigen Mädchen, die mit Seucheerscheinungen eingeliefert seien.

Dieser Bericht des Erzbischofs findet eine Bestätigung in einem Artikel, den Summer Welles in einer argentinischen Zeitung veröffentlichte. Auch Welles muß gestehen, daß

Hunderttausende im besetzten Italien Hungers sterben

Er ist der festen Ueberzeugung, daß, wenn die Not nicht behoben würde, Italien unweigerlich der Anarchie zutreibe.

Trotz des Elends, das man in Washington ebenso gut kennt wie in London, hat das USA.-Blatt „Atlanta Constitution" die Stirn, zu erklären, die Art, wie man das Italien Bonomis behandele, sei „gut und richtig" und man dürfe dem Volk nicht helfen, sondern müsse es weiter dem Chaos und der Verzweiflung überlassen.

Berlin im Kriegsgeschehen

Dreimal stand der Feind vor den Toren der Stadt

Berlin ist Frontstadt. Ihr Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels hat dies schon vor längerer Zeit ausgesprochen, und der erneute große Terrorangriff am Sonnabend, sowie die Tatsache, daß die Sowjets in den letzten 14 Tagen weiter nach Westen in deutsches Land vordrangen ,wenn auch keineswegs in eine solche Nähe, wie es ein paar hysterische Gerüchtemacher wahrhaben wollten, haben dies bestätigt. Diese Entwicklung der Dinge hat aber in keiner Weise die von den Gegnern erhoffte Panikstimmung ausgelöst. Der Berliner geht, im Bewußtsein des Ernstes der Lage, pflichtbewußt seiner Arbeit nach. Im Verlaufe des Kriegsgeschehen der Vergangenheit war Berlin

bisher dreimal in größere kriegerische Handlungen einbezogen

und zwar zum ersten Male im dreißigjährigen Kriege. Im Frühjahr 1631 marschierte Gustav Adolf durch die Mark Brandenburg, um der bedrängten Stadt Magdeburg zu Hilfe zu kommen. Am 1. Mai 1631 bezogen die Schweden bei Köpenick Standquartier. Drei Tage später standen sie an den Toren der Stadt Berlin. Nach Verhandlungen Gustav Adolfs mit dem Kurfürsten besetzten die Schweden Spandau, nachdem sie die Zusicherung gegeben hatten, nach Befreiung Magdeburgs wieder aus Spandau abzuziehen. Inzwischen war der Kurfürst auf die Seite der Kaiserlichen getreten. Daraufhin erfolgte die Belagerung der Stadt durch die Schweden. Es kam zu einer vorübergehenden Einigung. Nach Gustav Adolfs Heldentod wurde von 1635 an die Mark verwüstet und Berlin stark mitgenommen.

Im siebenjährigen Kriege, also über 100 Jahre später, wurde Berlin zweimal von feindlichen Heeren heimgesucht. 1757 erschien ein österreichisches Streifkorps von kaum 5000 Mann vor Berlin. Es kam zu kurzen Gefechten in der Stadt, in deren Folge die Oesterreicher abzogen.

Drei Jahre später, im Oktober 1760, erschienen die Russen unter General Graf von Tottleben vor Berlin, zuerst auch nur in einer Stärke von 5000 Mann, nach zuerst nutzloser Beschießung der Stadt rückten die Russen, nachdem sie Verstärkung bekommen hatten, in Berlin ein. Der Kapitulation folgte die Ausplünderung, die sich auch auf die Orte der Umgegend erstreckte. Zahlreiche Berichte aus den nördlichen Vororten von Tegel, Hermsdorf, Glienicke und Schönfließ, zeugen davon. Geldforderungen an die Bürgerschaft, Lebensmittelrequierungen und Leerung der Magazine brachten große Not über die damalige Residenz, doch zogen die Russen bald wieder ab, weil Friedrich der Große in Anmarsch war.

Die dritte Besetzung Berlins erfolgte nach der Schlacht bei Jena. Nach der Parole: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht" unterblieb eine Verteidigung der Hauptstadt mit dem Erfolg, daß die Franzosen noch lange nach dem Friedensschluß von Tilsit an der Spree verblieben.

England kann das Spiel nur verlieren

Stockholm, 6. Febr. (DNB.) — Im Gegensatz zum größten Teil der Londoner Presse, die an der Dreierkonferenz sehr große Erwartungen knüpft, äußert sich die Zeitschrift „Tribune" sehr pessimistisch. Man werde wieder, so schreibt die Zeitschrift, das demütigende Schauspiel erleben, das Millionen, über deren Schicksal und Zukunft beraten werde, darüber nicht die Wahrheit erfahren würden. Wiederum würde reine Großmachtpolitik der Drei betrieben unter Ausschluß der kleineren Staaten, über deren Schicksal mitentschieden werde. So, wie die Lage heute sei, meint die Zeitschrift, habe England einem Spiel zugestimmt, das es nur verlieren könne. Churchill setze sich mit zwei Partnern an einen Tisch, von denen er wisse, daß sie schon alle Trumpfkarten in der Hand hätten.

„Tribune" schließt ihre Betrachtung mit der Mahnung, man müsse mit Klugheit und Vernunft an die Probleme herangehen, ist sich aber darüber im Klaren, daß die Konferenz nicht in diesem Zeichen stehe.

Frankreichs Elend größer denn je

Stockholm, 6. Febr. (DNB.) — Die britische Zeitung „Manchester Guardian" kennzeichnet das Fiasko der anglo-amerikanischen Versprechungen und der Erwartungen der betroffenen Völker mit folgenden Feststellungen: Die Alliierten landeten vor 8 Monaten in der Normandie, und die Not Frankreichs ist größer als unter der deutschen Besetzung. Die Bevölkerung von Paris hat jetzt weniger Aussicht denn je, ihre lächerlichen Nahrungsrationen zu erhalten. Das Elend, das die Alliierten so leicht nehmen, wird vielleicht außerordentlich ernste politische Folgen haben. Das französische Volk weiß, daß es das Opfer großer Irrtümer der Alliierten ist. Das französische Problem ist jedoch nicht das einzige. Das gleiche hat sich ereignet in jedem der Länder, in denen die westlichen Alliierten ihren Einfluß ausüben, in Belgien, in Luxemburg, in Holland und im Südosten. Es sind verzweifelte Fehlgriffe und noch schlimmeres ist in Washington und in London gemacht worden.

General Harald von Hirschfeld aus Weimar, der mit 32 Jahren der jüngste General und Divisionskommandeur des deutschen Heeres war, ist bei den schweren Kämpfen an der Ostfront gefallen.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Karl Arndt, Kommandeur der 359. Infanterie-Division, und Major Wilhelm Spindler, Führer des Füsilier Gebirgsjäger-Regiments 99.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. Februar

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. Februar von 17,15—7,45 Uhr

Mädelgruppe 11/822 Bad Bramstedt. Zum Jugendappell am Dienstag, den 13. 2. 45, treten die Mädel wie folgt bei der Realschule an: Schaft 1, Lentföhrden und Hasselbusch, von 8 — 9½ Uhr. Schaft 2, Weddelbrook und Mönkloh, von 9½ — 11 Uhr. Schaft 3, Föhrden, Barl und Hagen, von 11 — 12½ Uhr. Schaft 4, Hitzhusen und Borstel, von 12½ — 14 Uhr. BDM Werk Bad Bramstedt, von 14 — 15 Uhr. Die Eltern, bzw. Arbeitgeber werden gebeten, ihre Mädel in dieser Zei zu beurlauben.

Für Freiheit und Vaterland

„Auf denn, redlicher Deutscher! Bete täglich zu Gott, daß er dir das Herz mit Stärke fülle und deine Seele entflamme mit Zuversicht und Mut. Daß keine Liebe dir heiliger sei als die Liebe des Vaterlandes und keine Freude dir süßer als die Freude der Freiheit." Ernst Moritz Arndt.

Nur dem erfüllt sich die Freiheit, der bereit ist, sie zu erkämpfen. Und nur dem offenbart sich das Vaterland, der es mit heißem Herzen liebt. Diese Liebe muß die Schwester des Opfers sein, denn ohne einen hohen Opfersinn bliebe sie nicht mehr als ein leeres Gefühl. So werden Freiheit und Vaterland nur mit Opfer und Liebe gewonnen. Es gibt kein Maß, daß groß genug wäre, um der Opferbereitschaft für dieses hohe Ziel Grenzen zu setzen, und es gibt keine Schranke, die der Liebe zur Heimat ein Hemmnis werden könnte. Darum bange niemand vor den Forderungen des Tages, denn die Kraft eines starken Herzens und die Zuversicht eines unbeugsamen Glaubens sind mächtiger als alle Gewalten, die sich uns entgegenstellen konnten. Das Vertrauen auf diese Kraft läßt uns alle Fährnisse überwinden und wird uns am Ende trotz aller Fehlschläge siegreich diesen Krieg beenden lassen. Denn mit uns geht der Mut, den wir hundertfach in diesem Ringen bewiesen haben, der uns die bittersten Stunden überwinden ließ und mit dem wir auch weiterkämpfen werden. Für Freiheit und Vaterland! Dafür leben, kämpfen und arbeiten wir. Dafür sind Millionen bereit zu sterben. Als redliche Deutsche, die das eigene Leben geringer schätzen als das ewige Leben unseres großen Vaterlandes, das Deutschland heißt. H. T.

Kleine Ratschläge fürs Haus

Waschen von wollenen Kleidungsstücken. Wollene Kleidungsstücke soll man niemals heiß waschen, da sie sonst leicht verfilzen und einlaufen. Man kann dies verhindern, wenn man dem lauen Waschwasser einen Schuß Salmiakgeist zusetzt. Am besten wäscht man solche Stücke in kalter Seifenlauge.

Strümpfe dürfen nach dem Waschen nicht ausgewrungen werden, sondern sie werden am besten von der Fußspitze an zusammengerollt, um besser ihre Form zu behalten.

Der duftende Wäscheschrank. Man lege im Sommer das in der Blüte stehende Kraut des Lavendels in den Schrank. Das Kraut behält seine Kraft ein ganzes Jahr lang, dann aber muß es erneuert werden. Es empfiehlt sich, selbst einige Lavendelblüten zu ziehen.

Rostflecke aus Leinen werden mit Salz in Zitronensaft aufgelöst entfernt. Mit einem Wattebausch bringt man die Lösung auf die Flecke und läßt sie über Nacht darauf. Am Morgen sind die Flecke verschwunden.

Fettflecke aus Tapeten, Fußböden usw. Tonerde mit kaltem Wasser anrühren, diesen Brei auf die fleckigen Stellen streichen, über Nacht einwirken lassen und morgens abbürsten. Eventuell wiederholen.

Erdbeerflecke. Fleckstellen werden mit Boraxlösung angefeuchtet und etwas erweicht. Alsdann mit in die Lösung getauchten Leinenläppchen ausgerieben. Bei besonders hartnäckigen Flecken der Lösung etwas Salmiakgeist zusetzen.

Grasflecke. Eine Messerspitze Zinnsalz in ½ Liter Regenwasser auflösen. Nach der Reinigung mit kaltem Wasser nachwaschen.

Ungültige Lebensmittelmarken

In letzter Zeit legen zahlreiche Versorgungsberechtigte bei den Ernährungsämtern verfallene Abschnitte der Lebensmittelkarten, Urlaubermarken usw. vor, die sie von Verwandten oder Bekannten zugeschickt erhalten haben. Bei der Absendung der Briefe waren die Marken noch gültig. Die Briefe haben den Empfänger aber erst nach dem Verfalltermin erreicht. Den Wünschen, die verfallenen Marken in gültige umzutauschen, dürfen die Ernährungsämter und Kartenstellen nicht nachkommen. Das Versenden von Lebensmittelmarken geschieht auf eigene Gefahr. Niemand kann, wenn solche Marken verloren gehen, oder wegen verspäteter Zustellung der Briefe inzwischen ungültig geworden sind, Ersatz verlangen.

Höchstpreise für Vermietung von Haushaltsgegenständen

Für die Vermietung von 28 viel gebrauchten Haushaltsgegenständen und sonstigen Gegenständen des täglichen Bedarfs dürfen nach einem Erlaß des Preiskommissars an die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel (V — 476 — 8070/44 vom 20. 1. 1945, Mitt.-Bl. 1 S. 42) höchstens die vom Preiskommissar angegebenen Tages- und Wochenmietsätze gefordert und gezahlt werden. Bei der Berechnung der Mietdauer sind der Tag des Abholens und des Zurückbringens des Gegenstandes als ein Tag zu berechnen. Die Vermieter sind berechtigt, bei der Aushändigung des zu vermietenden Gegenstandes ein Pfandgeld in Höhe des preisrechtlich zulässigen Verkaufspreises zu verlangen. Ist der Mieter mit Rückgabe des gemieteten Gegenstandes im Verzug, läuft die für den Gegenstand zu zahlende Miete nur bis zur Höhe des Pfandgeldes auf. Der Rechtsanspruch des Vermieters auf schleunige Rückgabe des Gegenstandes bleibt unverändert bestehen. Diese Bestimmungen treten mit sofortiger Wirkung in Kraft. Im einzelnen betragen die Mietpreise (die Wochenpreise in Klammern) in RM: für Waschwanne, verzinkt, 70 Zentimeter pro Tag 0,20 (0,80), Waschkessel, verzinnt, 42 Zentimeter 0,20 (0,80), Einkochapparate, verzinnt, 33 Zentimeter komplett mit Federn, 0,20 (0,80), Spaten, Schaufel, Kreuzhacke je 0,10 (0,50), Wäschleine, etwa 40 Zentimeter 0,20 (0,80), Waschbrett 0,10 (0,50), Waschkorb; 65 Zentimeter, 0,20 (0,80), dito 80 Zentimeter 0,30 (1,00), Plättbrett 0,0 (0,50), Beil, Axt, Tischlersäge, Bügelsäge 0,10 (0,60), Baumsäge 0,20 (0,80), Hammer; Kneifzange, Maurerkelle, Maurerhammer, Wasserwaage, Bohrwinde, drei Bohrer, 6, 10, 16 Millimeter, je 0,10 (0,50); Stechbeitel, 10 Millimeter, dito 16 Millimeter, dito 20 Millimeter, Hobel je 0,15 (0,60), Schiebkarre und Blockwagen 100 Zentimeter, je 0,70 (3,00) RM., Haushaltsleiter siebenstufig 0,30 (1,50) und Krauthobel 0,15 (0,60) RM.

Noch mehr Gemüse- und Gemüsesamenanbau 1945

Gemüse nimmt in unserer Ernährung einen ersten Platz ein. Deshalb soll eine neue Steigerung der Anbauflächen vor allem im Nachbau und Zwischenfruchtbau stattfinden. Während auf den geeigneten Böden der stark zehrenden Kopfkohlarten von Blumenkohl und Sellerie aufrecht zu erhalten ist, wird eine Ausweitung einiger weniger anspruchsvoller Gemüsearten vorgenommen. Wichtig sind als stickstoffsammelnde Hülsenfrüchte Erbsen und Bohnen. Im Nachbau ab Juli später Oberkohlrabi, Porree, Grünkohl, die schnellwüchsigen Herbstrübchen, Karotten und Herbst- wie Winterspinat. Alles Massengemüse mit guten Erträgen und Nährwerten. In dieser Beziehung aber am wertvollsten sind die höchst ertragreichen Spätmöhren und die frühen Karotten, deren Mehranbau überall wegen ihrer ernährungswirtschaftlichen Bedeutung durchgeführt werden soll, sei es im Reinanbau oder im Frühjahr als Zwischenfrucht quer über Roggen und Wintergerste gedrillt, oder es im Mischanbau mit Winterporree.

Auch der Gemüsesamenanbau zur Gewinnung des nächstjährigen Saatgutes findet seine Erweiterung. Bauer, jetzt gilt's! Deine Kreisbauernschaft und Landesbauernschaft geben weitere Auskunft.

Lübeck. Wegen würdeloser Kundenbevorzugung Gefängnis. Der Schneider Karl Muche in Klütz, der seine deutschen Kunden vielfach monate- und jahrelang auf die Umarbeitung ihrer Anzüge warten ließ, hatte einen ihm von einem Polen zum Umändern gebrachten Anzug bevorzugt in Arbeit genommen, weil der Pole ihm als Gegenleistung Kaffee lieferte und auch weiteren Kaffee und Zigaretten versprach. Wegen dieser würdelosen Kundenbevorzugung wurde Muche zu einer Gefängnisstrafe von sieben Monaten verurteilt und zugleich die Ausübung seines Gewerbes als selbständiger Schneider auf die Dauer von zwei Jahren untersagt.

Schleswig. Wegen wissentlich falscher Abgabe einer eidesstattlichen Versicherung hatte sich der 48jährige C. L. in Schleswig vor dem Amtsgericht Flensburg zu verantworten. Der Angeklagte hat am 6. April 1944 in Schleswig mit L. L. die Ehe geschlossen. In der Aufgebotsverhandlung hat L. angegeben und durch eidesstattliche Versicherung erhärtet, daß er vorher noch nicht einmal verheiratet gewesen sei, obgleich er schon am 23. Mai 1940 vor dem Standesamt in Wilstedt eine zweite Ehe geschlossen hatte. Das Amtsgericht verurteilte den Angeklagten an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu einer Geldstrafe von 300 RM. Die Kosten des Verfahrens fallen dem Angeklagten zur Last.

Süderstapel. Ein Hund rettet drei Mutterschafe. Vor einigen Tagen wollte morgens ein Bauer nach seinen Schafen sehen und nahm einen Sack voll Heu mit, um sie zu füttern. Sein Hund begleitete ihn auf diesem Gang. In der Nacht vorher war ein furchtbares Schneetreiben gewesen, und an vielen Stellen waren hohe Schneeberge zusammengeweht. Dem Bauern fiel es auf, daß sein Hund immer wieder zu einer Schneewehe zurücklief und bemüht war, Löcher rund herum zu wühlen, wie er es sonst auf der Jagd nach Raubzeug zu tun pflegte. Der Bauer entschloß sich, von einem Haus in der Nähe eine Schaufel zu holen und seinem Hund zu helfen. Nach kurzer Arbeit traf er auf drei Mutterschafe, die dicht zusammengekauert eingeschneit unter der Schneewehe lagen, aber glücklicherweise noch lebten.

Hadersleben. Mysteriöser Leichenfund. In einem See bei Holbäk auf Seeland wurde an einem Eisloch eine im Wasser liegende Leiche gefunden, die an einem Strick um den Hals einen schweren Stein trug. Es handelt sich um eine etwa 30jährige Frau, die wahrscheinlich einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/600
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief plötzlich und unerwartet unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter,

Ww. Christine Mäckelmann

geb. Riepen, im 77. Lebensjahre.

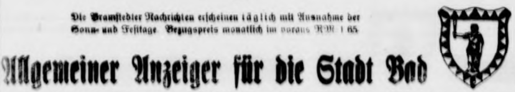
In stiller Trauer

Die Kinder, Enkelkinder und alle Angehörigen.

Bad Bramstedt, Rosenstr. 61.

Beerdigung am Montag, 12. Februar 1945. Trauerfeier 10 Uhr in der Kirche.

Sonntag, den 11. Februar 1945
kein Gottesdienst



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 35 — Sonnabend, den 10. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Moskau und die Dreierkonferenz

Nachdem um die Reise Churchills und Roosevelts zu Stalin von feindlicher Seite ein dichter Schleier des Geheimnisses gelegt worden war, ist nunmehr eine Erklärung bekanntgegeben worden, wie man sie normalerweise erst am Schluß solcher Besprechungen erwartet. Die drei Kriegsverbrecher haben ihre Heimlichtuerei vor ihren Völkern nicht länger verbergen können. Die offizielle Erklärung beschränkt sich auf die Wiedergabe der angeblichen Tagesordnung, um dann mit ein paar Worten über „Besetzung und Kontrolle Deutschlands und Schaffung einer internationalen Organisation zur Aufrechterhaltung eines internationalen Friedens" zu schließen.

Währenddessen geschehen jedoch Dinge, die wesentlich aufschlußreicher sind. So erklärte der Präsident der provisorischen „Regierung" in Lublin, Berut, daß Polen sofort die Verwaltung von Schlesien und Ostpreußen übernehmen werde. Dadurch wird noch einmal klar, daß Stalin auch während der Konferenz nicht aufhört, die beiden alliierten Staatsmänner vor vollendete Tatsachen zu stellen.

Die „New York Times" fordert, daß man der Sowjetunion weitestgehende Zugeständnisse machen sollte. Die einzelnen Punkte, die das Blatt anführt, lassen keinen Zweifel darüber zu, wie umfassend die sowjetischen Wünsche sind. Es wird der Ueberlassung von Stadt und Hafen Königsberg an die Sowjetunion zugestimmt. Dann erwartet man die Ueberlassung von Fiume und Triest an Tito. Endlich tritt die „New York Times" für die Schaffung sowjetischer Stützpunkte an den Dardanellen ein.

Die Informationen, wonach die drei Staatsmänner die Absicht hätten, eine neue „Wilson-Phase" in die Wege zu leiten, werden von den Schweizern nicht angezweifelt. Es liege „in der Luft", einen Versuch zu unternehmen, das deutsche Volk in seinem schweren Schicksalskampf zu zersplittern. Eine solche Taktik diene natürlich nicht dem Ziel, Deutschland eine mildere Zukunft zu bescheren, als man sie ihm bisher zugedacht. Es komme den Alliierten und den Sowjets allein darauf an, ihren gefährlichen Gegner in einen blutigen Bürgerkrieg zu stoßen und sich dadurch einen schweren Waffengang zu ersparen. Doch politische Kreise, die sich in den letzten Jahren intensiv mit dem „Phänomen" Deutschland befaßt haben, fügen hinzu, solche Projekte müssen offensichtlich zum Scheitern verurteilt sein.

Sowjetische Bestien

Entsetzliche Grausamkeiten im deutschen Osten

Beim Oberkommando der Wehrmacht und den zuständigen Reichsbehörden liegt aus den von den Bolschewisten besetzten deutschen Ostgebieten eine Fülle beglaubigter und streng geprüfter Augenzeugenberichte über Grausamkeitsakte der sowjetischen Truppen an der Zivilbevölkerung vor. Von der Veröffentlichung dieses Materials ist bisher abgesehen worden. Sie kann jetzt erfolgen, nachdem der größte Teil Flüchtlingsstroms sich hinter den deutschen Linien in Sicherheit befindet. Jeder dieser Fälle wird durch beeidigte Zeugenaussagen und durch Photographien dokumentarisch belegt.

Ein Ueberblick über das gesamte Material zeigt erbarmungslos die Methodik der Ausrottung, mit der der Bolschewismus Deutschland in eine menschenleere Wüste verwandeln will. Die deutschen Frauen werden vergewaltigt und dann mit Kindern und Greisen zusammen getötet, um so das Volk biologisch auszulöschen. Die Männer werden gequält und gefoltert, aber auch am Leben gehalten und dann als Arbeitssklaven nach der Sowjetunion deportiert. Dort, wo die deutsche Front nicht schützend vor unser Volk stellen kann, werden alle Befürchtungen und Erwartungen übertroffen, die der Nationalsozialismus nicht müde werde, der sterbenden bürgerlich-liberalen Welt entgegenzurufen. Aus dem bisher viele Bände umfassenden Berichtsmaterial wurden folgende Schilderungen erstmals veröffentlicht:

Die Schweizer Staatsangehörige Erika Howald-Studi, deren Eltern vor 50 Jahren aus der Schweiz eingewandert waren und sich in Lupushorst niedergelassen hatten, sagte folgendes aus:

„Wir hatten viel von den Greueltaten der Bolschewisten gehört, aber nicht daran geglaubt. In der eisigen Kälte und in den Schneestürmen wollten wir uns den Trecks nicht anschließen und blieben mit einigen anderen Bauernfamilien im Dorf. Unsere Pässe wiesen uns als Schweizer aus. Am 29. Januar 1945 um 21 Uhr betraten zwei bolschewistische Soldaten unser Haus. Wir zeigten unsere Pässe. Die Bolschewisten verlangten Schnaps und Essen und versicherten uns, daß uns nichts geschehen würde. Sie verließen dann das Haus.

Bald darauf fielen die ersten Schüsse im Dorf. Meine Söhne, meine Tochter und ich suchten zusammen mit einer deutschen Stellmacherfrau und ihrem kleinen Sohn und zwei polnischen Mädchen den Keller auf. Mein Mann kam mit einem Polen etwas später nach. Nach einiger Zeit erschien eine Anzahl Bolschewisten im Keller und nahm uns Schmuck und Uhren ab. Im Keller schossen die Bolschewisten wild um sich, um uns einzuschüchtern. Es kamen dann noch mehr Soldaten dazu, und wir mußten den Keller wieder verlassen.

Bei einem abermaligen Aufsuchen des Kellers wurden meine Söhne, 18 und 20 Jahre alt, und mein Mann geschlagen. Mein Mann wurde abtransportiert, und wir haben ihn seit der Zeit nicht mehr lebend gesehen. Meine Söhne wurden ebenfalls fortgeschafft. Am Morgen darauf fanden wir die Leichen meiner Söhne mit dem Gesicht zur Erde liegend am Straßenrand. Die Leiche meines Mannes lag am Scheunentor, ebenfalls halb verschneit, auf dem Rücken. In der Zwischenzeit mußten die übriggebliebenen Frauen mehrere Male den Keller aufsuchen. Im Keller und im Zimmer vergewaltigten die Bolschewisten abwechselnd alle Frauen und Mädchen.

Mißhandelt und niedergeschossen

Dr. Bange, Chefarzt des städtischen Krankenhauses Tiegenhof ergänzt die Aussage der Schweizer Staatsangehörigen Howald-Studi mit folgendem ärztlichen Protokoll: In Lupushorst, Kreis Großes Werder, wurden von einer eingebrochenen sowjetischen Abteilung die Schweizer Staatsangehörigen Erich Howald und seine Söhne Hans und Ulrich ermordet. Die Untersuchung der Leichen ergab, daß alle drei schwer mißhandelt und durch Revolverschüsse getötet worden sind. Der Fall Tucki wird über das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes dem Internationalen Roten Kreuz weitergeleitet werden.

Alle Frauen mehrfach geschändet

Major Wilde aus Burgwasser bei Krappitz, Kreis Oppeln, gab folgendes zu Protokoll:

„Als Verwundeter war ich in Burgwasser, da noch nicht transportfähig, zurückgeblieben, als die Bolschewisten eindrangen. Der größte Teil der Bewohnerschaft hatte den Ort verlassen. Es waren insgesamt nicht mehr als 25 Familien zurückgeblieben. Die Bolschewisten plünderten bei ihrem Einmarsch zunächst in allen Häusern, zerschlugen die Möbel, zerstachen alle Photos, insbesondere die von deutschen Soldaten, und steckten vor allem Scheunen in Brand. Auf den Straßen lag gestohlene und wieder weggeworfene Wäsche.

Den 70 Jahre alten Förster Georg Faltin erschossen zwei Kommissare, weil er ihnen bei der bitteren Kälte nicht seinen letzten Pelz herausgeben wollte. Eine Ordensschwester, die zum Besuch ihrer kranken Mutter im Ort weilte, wurde in der Kirche auf der Chortreppe durch einen Schuß niedergestreckt. Zwei andere Ordensschwestern lagen mit zerrissenen Unterkleidern durch Genickschuß niedergestreckt im Chorgestühl der Kirche. Am Abend wurden alle Frauen unter dem Vorwand, sie sollten ihre Lebensmittelvorräte abliefern, in die Schule bestellt, wo ein großer Teil der Sowjets einquartiert war. Ich muß noch hinzufügen, daß die Sowjets aus Krappitz große Kisten mit Sekt und Wein mitgebracht und vollkommen betrunken waren. Die Sowjetsoldaten stürzten sich wie Tiere auf die Frauen, rissen ihnen die Kleider vom Leibe und zwangen sie, an dem Sektgelage teilzunehmen. Alle Frauen wurden mehrfach geschändet.

Ein junger Bolschewist durchsuchte das Haus des Arbeiters Mietzko und fand auf dem Boden des Hauses die 13 Jahre alte Tochter des Mietzko, Elisabeth. Als er sich ihr nähern wollte, stürzte sich die über 70 Jahre alte Großmutter dazwischen. Der Soldat schoß sie nieder und vergewaltigte die Dreizehnjährige.

Frau Agnes Gollr, die sich zunächst verborgen gehalten hatte, wurde nach ihrer Entdeckung von nicht weniger als 17 Soldaten in brutaler Weise vergewaltigt. Dabei wurde sie geschlagen, und ihr Gesicht war stark verstümmelt, weil sie sich gewehrt hatte. Sie verdankt ihr Leben und ihre Rettung einer kleinen deutschen Kampfgruppe, die sich zur eigenen Front durchschlug.

„Saat für zukünftige Kriege"

Reichspressechef Dr. Dietrich zu der Dreierkonferenz

Vor einem Kreis von Pressevertretern in Berlin befaßte sich Reichspressechef Dr. Dietrich mit der zur Zeit tagenden Dreierkonferenz, wobei er insbesondere das Schlagwort von der Organisation des Weltfriedens einer eingehenden Betrachtung unterzog und die Tatsache beleuchtete, daß Plutokratie und Bolschewismus die Keimzellen ewiger Kriege sind.

„Am Schwarzen Meer" — so führte er aus — „wahrscheinlich auf einem Kriegsschiff, sitzen zur Zeit drei Männer zusammen, die wir als die Hauptkriegsschuldigen und größten Kriegsverbrecher aller Zeiten kennen. Sie haben erklären lassen, daß sie sich auf dieser Konferenz zwei Ziele gesetzt hätten: Sie wollen 1. das deutsche Volk durch ein Agitationsmanöver zur Selbstaufgabe bewegen und 2. der leichtgläubigen Menschheit die Herbeiführung des ewigen Friedens versprechen.

Das deutsche Volk zur Kapitulation und damit zur Selbstauslöschung zu überreden, ist ihnen in den vergangenen Jahren nicht gelungen und wird ihnen auch jetzt nicht gelingen. Das zweite Hauptziel dieser Konferenz wirft die Frage auf, welche Legitimation gerade diese drei Männer besitzen, vom Frieden zu reden. Nur allzu oft hat die rauhe Wirklichkeit ihre Versprechungen schon entlarvt. Vor der Unbestechlichkeit der Tatsachen in den „befreiten" Ländern sind ihre tönenden Worte von der Gara[illegible] der Staaten und der Selbstbestimmung der Völke[illegible] Friede und Wohlstand, von Freiheit und Völke[illegible] vor den Augen der ganzen Welt zusammengebrochen.

Es ist heute eine geschichtliche **Tatsache**, daß das Wort von der „Unteilbarkeit des Friedens", das unsere Feinde vor 1939 ständig im Munde führten, nur dazu gedient hat, den Ausbruch des zweiten Weltkrieges herbeizuführen. Es war jene berüchtigte These, daß der kleinste lokale Konflikt notwendig die ganze Welt erfassen und in Brand setzen müsse. Alle Einsichtigen haben damals vor diesem gefährlichen, verbrecherischen Schlagwort gewarnt; die Welt, die jetzt in Flammen steht, wird sich dessen erinnern. Die gleiche Warnung ist heute am Platze, weil wiederum hinter ihren Phrasen in Wirklichkeit die Triebkräfte des Krieges stehen.

Kapitalismus und Bolschewismus können nicht die Träger des Friedens sein, weil sie die Brutstätten der Kriege sind. Mit Recht schrieb in diesen Tagen der stellvertretende Vorsitzende der Labour-Partei: „Der wirtschaftliche Imperialismus der USA. wird innerhalb einer Generation den dritten Weltkrieg bedeuten", und im englischen Unterhaus fiel in der Debatte über Griechenland das prophetische Wort:

„Wir säen die Saat für zukünftige Kriege."

Wenn die drei Alliierten Repräsentanten wirklich von Friedensabsichten erfüllt wären, dann müßten sie feierlich erklären, daß „Friede auf Erden" nur möglich ist in einer Welt, in der die Vereinigten Staaten ihren kriegsprovozierenden weltwirtschaftlichen Imperialismus aufgeben und sich statt dessen der Beglückung ihres eigenen Volkes zuwenden, daß de[illegible]

Erfolgreiche Abwehr starker feindlicher Angriffe

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Februar 194[illegible]. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Besatzung von Budapest hält immer noch die Stadtteile vor der Burg gegen die noch stärker werdenden feindlichen Angriffe. Südlich des Velenczesee warfen Einheiten der Waffen-SS die Sowjets aus einer Einbruchsstelle und vernichteten 16 Panzer. In der Slowakei und nördlich der West-Beskiden setzten die Bolschewisten ihre Angriffe ohne nennenswerten Erfolg fort.

Durch zähen Widerstand verhinderten unsere Truppen nördlich Ratibor und im Raum von Grieg die vom Feind erstrebte Ausweitung seiner beiden Brückenköpfe und schossen hierbei 38 sowjetische Panzer ab. Aus dem Raum von Steinau traten die Bolschewisten zu starken Angriffen an. Im bisherigen Verlauf der schweren Kämpfe, die sich bis an den Ostrand von Liegnitz ausdehnten, wurden 80 feindliche Panzer vernichtet. An der Oderfront zwischen Fürstenberg und Oderbruch gelang es, mehrere feindliche Brückenköpfe im Gegenangriff einzuengen oder zu beseitigen.

Die harten Abwehrkämpfe im Raum von Pyritz, Arnswalde und bei Deutsch-Krone dauern an. Die Besatzungen von Schneidemühl, Posen und Elbing behaupteten sich gegen heftige Angriffe der Bolschewisten. Der schwere Kreuzer „Lützow" und die Torpedoboote T 33, T 28 und T 8 unterstützten am 8. Februar durch ihr wirkungsvolles Feuer die tapfer kämpfende Besatzung von Elbing. Ferner nahm dieser Verband sowjetische Stellungen und Aufmarschstraßen der Sowjets am Frischen Haff unter schweren Beschuß.

In Ostpreußen wurden bei Landberg und Kreuzburg erneute feindliche Durchbruchsversuche in erbitterten Kämpfen verhindert und 57 Panzer abgeschossen. Truppenansammlungen und der Nachschubverkehr der Sowjets waren in Schlesien und in der Neumark das Angriffsziel starker deutscher Fliegerverbände. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen wurden 4[illegible] feindliche Panzer und 71 Geschütze außer Gefecht gesetzt sowie 600 motorisierte und bespannte Fahrzeuge zerstört.

Im Westen sind kanadische Verbände gestern vormittag nach sechsstündiger Feuervorbereitung gegen unsere Stellungen südöstlich Nimwegen zum Angriff angetreten. Nach heftigen Kämpfen konnten sie in einzelne Ortschaften eindringen, blieben dann aber in unserem starken Abwehrfeuer liegen.

Im Abschnitt Vossenack und Scheiden verlor der Feind 27 Panzer, ohne weiteren Geländegewinn zu erzielen. In der Schneeifel setzte die dritte amerikanische Armee ihre starken Angriffe fort. Während der Feind nördlich Prüm einige Fortschritte machen konnte, wurde er westlich und südwestlich der Stadt im Gegenstoß wieder geworfen oder zu Boden gezwungen. An der Our und Sauer wird noch um einige kleine feindliche Brückenköpfe gekämpft.

Im oberen Elsaß gelang es unseren Truppen, sich in heftigen Gefechten der starken Angriffe zahlreicher französischer und amerikanischer Divisionen zu erwehren und ohne größere Verluste an Kämpfern und Material einen engen Brückenkopf westlich von Neuenburg einzunehmen.

An der italienischen Front warfen unsere Truppen die Amerikaner aus kleineren Einbruchsstellen an der ligurischen Küste südlich Massa. Am Serchioabschnitt blieben erneute feindliche Angriffe in unserem Feuer liegen.

Westlich Mostar in der Herzegowina sind Abwehrkämpfe mit starken feindlichen Kräften im gange. In Nordslawonien machten Angriffe unserer Truppen zur Säuberung des Gebietes südlich der Drau gute Fortschritte.

Angloamerikanische Tiefflieger und Bomberverbände trafen mit ihren Angriffen in Westdeutschland und am Oberrhein wieder hauptsächlich die Zivilbevölkerung. Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte in Südostdeutschland. In der vergangenen Nacht waren der norddeutsche Raum, die Reichshauptstadt und das Ruhrgebiet Ziele britischer Bomber. Luftverteidigungskräfte brachten 39 angloamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London wurde fortgesetzt.

[illegible] wert beseitigen. Diese [illegible] Wirkung in Kraft. Im [illegible] (die Wochenpreise in [illegible]) [illegible]nne, verzinkt, 70 Zentim[illegible] [illegible]ssel, verzinnt, 42 Zentim[illegible], verzinnt, 33 Zentim[illegible] [illegible]), Spaten, Schaufel, [illegible] [illegible]leine, etwa 40 Zentim[illegible] (0,50), Waschkorb; 65 [illegible] Zentimeter 0,30 (1,00), [illegible] Tischlersäge, Bügelsäge (0,80), Hammer; Kneifzan[illegible] Wasserwaage, Bohrw[illegible] [illegible]meter, je 0,10 (0,50); [illegible] 6 Millimeter, dito 20 [illegible] Schiebkarre und Blockw[illegible] [illegible],00) RM., Haushalts[illegible] Krauthobel 0,15 (0,60) [illegible]

Gemüsesamenanbau 19[illegible]

[illegible]er Ernährung einen [illegible] neue Steigerung der [illegible]hbau und Zwischenfrucht[illegible] den geeigneten Böden [illegible]en von Blumenkohl [illegible] ist, wird eine Ausweit[illegible] [illegible]voller Gemüsearten [illegible]ls stickstoffsammelnde [illegible]n. Im Nachbau ab [illegible] Grünkohl, die schnellw[illegible] [illegible]n und Herbst- wie Win[illegible] [illegible]e mit guten Erträgen [illegible]ehung aber am wertvoll[illegible] Spätmöhren und die frü[illegible] überall wegen ihrer er[illegible] [illegible]ung durchgeführt werden [illegible] im Frühjahr als Zwisch[illegible] [illegible]d Wintergerste gedrillt [illegible]terporree. [illegible]nbau zur Gewinnung [illegible]det seine Erweiterung Kreisbauernschaft und [illegible]eitere Auskunft.

[illegible]er Kundenbevorzugung Karl Muche in Klütz, [illegible]ach monate- und jahrelang Anzüge warten ließ, zum Umändern gebracht [illegible]genommen, weil der [illegible] lieferte und auch weiter [illegible]ach. Wegen dieser [illegible] wurde Muche zu [illegible] Monaten verurteilt und [illegible] Gewerbes als selbständig [illegible]on zwei Jahren untersagt.

[illegible]ntlich falscher Abgabe [illegible] hatte sich der 48jähri[illegible] [illegible]m Amtsgericht Flensburg [illegible]geklagte hat am 6. [illegible] die Ehe geschlossen. [illegible]at L. angegeben und [illegible]rhärtet, daß er vorher [illegible] sei, obgleich er schon [illegible]andesamt in Wilstedt [illegible]. Das Amtsgericht [illegible] Stelle einer an sich [illegible] zwei Monaten zu [illegible] die Kosten des Verfahrens [illegible] Last.

[illegible] rettet drei Mutterschafe [illegible] morgens ein Bauer [illegible]ahm einen Sack voll [illegible] Hund begleitete ihn [illegible] vorher war ein furchtbar[illegible] an vielen Stellen [illegible]geweht. Dem Bauern [illegible] wieder zu einer Schne[illegible]var, Löcher rund herum [illegible] der Jagd nach Raubzeug [illegible] entschloß sich, von einer [illegible]aufel zu holen und sein[illegible] [illegible]er Arbeit traf er auf [illegible]mmengekauert eingeschneit [illegible] aber glücklicherweise [illegible]

[illegible]er Leichenfund. In einem [illegible] wurde an einem Eisloch [illegible]e gefunden, die an einem [illegible] schweren Stein trug. [illegible]jährige Frau, die wah[illegible] zum Opfer gefallen ist.

Bad Bramstedt. — Druck und [illegible]stedt. RPK 1/670 [illegible] vom 15. November 1940 gültig



[illegible]ische Fuchspelz [illegible] Puppenwagen mit Pupp[illegible] [illegible]önig, Wiemersdorf.

Weltfriede nur möglich ist in einer Welt, in der England den von ihnen unterjochten großen und kleinen Völkern in Indien, Arabien und der übrigen Welt die Freiheit und Souveränität zurückgibt, daß niemals Friede auf Erden sein wird, solange innerhalb aller Völker eine fremde zersetzende Rasse eigene verbrecherische Ziele verfolgt.

Ein wahrer Friede ist nur denkbar, wenn die kapitalistische Ausbeutung ebenso unmöglich gemacht ist, wie das bolschewistische Sklavendasein, er ist nur möglich in einer Welt, in der die plutokratischen Vorrechte und die wirtschaftlichen Privilegien beseitigt sind, in der die gleichen Bedingungen des Aufstiegs für alle arbeitenden Menschen und Völker gelten.

Nicht aus den schon so oft katastrophal gescheiterten bankrotten Friedensparolen der Vergangenheit, sondern aus den neuen fortschrittlichen Ideen unserer Zeit, die das Gegeneinander der Nationen in die Bahn des Für- und Miteinander lenken, wird der kommende Friede unter den Völkern erstehen.

Oberitalien vom Bandenterror befreit

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 8. 2. wird gemeldet: Faschistisch-republikanische Einheiten sowie Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Polizei unter Führung des Höchsten SS- und Polizeiführers und Bevollmächtigten Generals der deutschen Wehrmacht in Italien, SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Wolff, haben in mehrwöchigen hartnäckigen Gebirgskämpfen größere Gebiete Oberitaliens von starken Bandenkräften gesäubert. Die Banden verloren dabei mehrere tausend gezählte Tote. Ueber 80000 Bandenkämpfer wurden zur Niederlegung der Waffen gezwungen. Durch diese Kampfhandlungen wurde das oberitalienische Gebiet im wesentlichen vom Bandenterror befreit.

Antwerpen durch V-Beschuß entwertet

Die starke Wirkung des V-Waffenbeschusses auf die angloamerikanischen Nachschubzentren wird von der „Neuen Berner Zeitung" bestätigt. Sie schreibt: Die englische und die amerikanische Kriegführung haben gehofft, die Eroberung des Hafens von Antwerpen werde den starken Betrieb, den die französischen Bahnen für die Kriegführung zu leisten haben, bedeutend entlasten. Aber der deutsche V-Beschuß auf Antwerpen, Lüttich und Brüssel haben neue Schwierigkeiten verursacht, und so müsse die Versorgung der Armeen wieder in der Hauptsache über die französischen Häfen geleitet werden.

Tapfer im Schaffen und Kämpfen

Ein oberschlesischer Bergmann bezwang Sowjetpanzer.

Von SS-Kriegsberichter G. Eschenhagen.

SS-PK. Oberschlesische Bergmänner kämpfen um die Heimat ihrer Väter und Kinder. Sie ringen als Volkssturmmänner in stummer Verbissenheit unter schwersten körperlichen und seelischen Belastungen um ihre Frauen und Kinder, ihre Zechen und Gruben, ihre Schächte, Hochöfen und Halden. Oft einsam ohne Befehl und ohne Zeugen vollendete sich in diesen grau verhangenen, schicksalsschweren Wintertagen so manches treue deutsche Leben, über dessen letzte Tat nicht berichtet werden kann. Sichtbares Gleichnis für den todesmutigen Einsatz des Oberschlesiers ist die Tat des 32jährigen Bergmanns Ewald Wrona aus Hindenburg, der in der Bergschüler-Kompanie des Deutschen Volkssturms zur Verteidigung seiner Heimatstadt Hindenburg in Schlesien eingesetzt wurde. Aus Horneck waren 22 Panzer nach Hindenburg durchgestoßen. Bei der Sprengung einer vom Volkssturm angelegten Sperre opferte sich der Direktor der Bergschule und Kompanieführer Matthaeus und fiel beim Versuch, die Ladung in die Luft zu sprengen, im Feuer der Panzer. Sterbend übergab er seine Kompanie einem Bergschüler.

Die Panzer drangen weiter in die Stadt ein. Volkssturmmann Wrona, rechtzeitig gedeckt durch eine Hausmauer, sah die Panzer auf sich zu rollen, legte seine Panzerfaust auf den linken Oberarm, wartete kaltblütig und todesentschlossen bis zum zwanzigsten Meter und schoß einen Volltreffer in den Turm eines Panzersturmgeschützes von 52 Tonnen. Brennend blieb der Riese liegen. Die gesamte Besatzung von 15 Sowjetsts erstickte oder verbrannte in ihrem Stahlgrab. Die quergestellten Trümmer versperrten die Aufmarschstraße. Der nachstoßende Panzer rammte mit seiner Kanone eine Hausmauer und wurde von Soldaten einer Infanterie-Division abgeschossen.

Volkssturmmann Wrona hatte doppeltes Soldatenglück; denn nicht weit von ihm stand als Zeuge seiner ersten Waffentat der Kommandeur der kämpfenden Division, General S., heftete ihm sofort das Eiserne Kreuz an die Brust und rief ihm lachend zu: „Verdienen Sie sich heute noch das Ritterkreuz!" Worauf der Kumpel still erwiderte: „Ich tat doch nur meine Pflicht!" Wrona schoß am gleichen Tage noch zwei weitere Panzer ab. Der Bergschüler hatte für Tausende seiner Kameraden bewiesen, daß die oberschlesischen Bergmänner die Panzerfaust wie die Keilhaue mit gleich ruhig-festen Händen und Augen zu meistern wissen. Sie bleiben im Kämpfen wie im Schaffen die treuesten Söhne ihrer geliebten Heimat.

Die Betreuung der Flüchtlinge

Die weiteren Rückführungszüge in den Aufnahmegauen eingetroffen

Vierzehn Tage lang zogen über die **Straßen** der **deutschen Ostgaue** die Trecks der Rückgeführten. **Tag und Nacht** rollten die Züge mit **den** Rückgeführten ins Reich. **Millionen Menschen** brachten **sich vor dem** Ansturm der Steppe in **Sicherheit**.

Nachdem bereits im vorigen Jahre die Bedrohung der deutschen Ostgrenze in den Bereich der Möglichkeit rückte, wurden planmäßig die aus Luftsicherungsgründen zu einem großen Teil in den Ostgauen untergebrachten Frauen und Kinder vorsorglich in mittlere Reichsgaue zurückgeführt. Gleichzeitig wurde ein genauer Plan aufgestellt, nach dem sich eine eventuelle Räumung dieser Ostgebiete im Falle des Durchbruchs der Sowjets zu vollziehen habe. Zonenweise wurden die bedrohten Gaue eingeteilt, und die Maßnahmen, vorgesehenen Fahrzeuge und der geplante Einsatz der Reichsbahn boten, soweit überhaupt derartige Aktionen organisiert werden können, Gewähr, daß sich der Abmarsch ordnungsgemäß vollziehen würde.

Am 12. Januar begann die Offensive der Sowjets mit einem Menschen- und Materialaufwand, der alle Erwartungen übertraf. Es wurde notwendig, innerhalb weniger Stunden die Rückführung auszulösen. Die Vorbedingungen dazu waren denkbar ungünstig. Außerordentlich starker Frost, schnelle Verschiebung der Frontlinien und der gleichzeitige Entschluß der deutschen Führung, wirkungsvolle Gegenmaßnahmen anlaufen zu lassen, mußten die Fortbewegung der Trecks und Flüchtlingszüge erschweren. Hinzu kam, daß infolge der schnellen Veränderung der Frontlinie die vorgesehene Marschplanung aufgehoben und oft durch neue Weisungen ersetzt werden mußte.

Trotzdem ist es gelungen, den

weitaus größten Teil der nicht kampffähigen Bevölkerung aus den bedrohten Gebieten herauszubringen.

In ununterbrochener **Folge** führten Sonderzüge **der Reichsbahn** die Stadtbevölkerung **aus den** gefährdeten Gebieten. **Auf den** Bahnhöfen standen, sobald als **möglich**, Hunderte von **Hilfskräften bereit** und versorgten **die Flüchtlinge mit** Nahrungsmitteln.

Noch schwieriger war es, die Trecks zu versorgen. Soweit sie gemeldet und erfaßt waren, gelang es meist verhältnismäßig schnell die erforderlichen Versorgungsstellen einzurichten, die irgendwo in einem Dorf, das günstig lag, aufgeschlagen wurden. So mancher Treck aber hatte den Anschluß verloren. Dann wurde durch Luftaufklärung festgestellt, wo er sich befand, und die nächsterreichbare Ortschaft alarmiert, in der der Treck empfangen und verpflegt werden sollte. Wo es notwendig schien, wurde die Kleinkinderverpflegung auch mehrfach durch Transportflugzeuge über dem Treck abgeworfen.

Auch ärztliche Betreuung

wurde weitmöglichst sichergestellt. Besonders für diesen Zweck ausgerüstete Kolonnen wurden den Trecks entgegengeschickt. Da halfen Schwestern werdenden Müttern, da assistierte der Arzt der Geburt eines Knaben auf einem Planwagen, und wieder an anderer Stelle wurde unter primitivsten Verhältnissen eine dringende Operation vorgenommen.

Nun sind die Trecks und Rückführungszüge zum größten Teil in ihren Aufnahmegauen angekommen, während der Rest kurz vor dem Ziel ist. In den Aufnahmegauen wird die Hilfsbereitschaft der Gemeinschaft die Not dieser Volksgenossen nach bestem Vermögen lindern. Die Herzen der Heimat sind geöffnet für diese Volksgenossen aus dem ostdeutschen Raum, damit sie das Leid der letzten Wochen überwinden und damit die schmerzhaften Wunden, die ihnen das Schicksal schlug, vernarben. H. T.

Mit eisernen Nerven

Wir verstecken uns nicht vor der Erkenntnis, daß jetzt dieser Krieg und damit unser Schicksal „auf des Messers Schneide" stehen. Indem wir in nüchternstem Realismus die Situation sehen, wie sie ist, nehmen wir der Gefahr ihre Schrecken und gewinnen die Kraft zur äußersten und letzten Anspannung, zu der wir fähig sein müssen, wenn wir vor der tödlichen Bedrohung des Sturmes aus den innerasiatischen Steppen nicht erliegen wollen. Mit eisernen Nerven, eiskalt und klar den Willen ins Ziel gespannt in realistischer Erkenntnis der unausweichbaren Entscheidung, — in dieser Haltung gehorchen wir dem Gebot der Notstunde, die das Letzte an Kraft von uns fordert.

Wir haben längst die harte Nüchternheit des Willens gelernt, der sich durch keinen Mißerfolg mehr niederbeugen läßt. Gefahren können uns nicht mehr erschüttern und Krisen nicht mehr schrecken. Unsere Entschlossenheit, zu stehen und zu kämpfen, ganz gleich wo und unter welchen Umständen, ist unabänderlich. Wir sind standfest geworden, und allein in dieser Standfestigkeit werden wir bestehen! Wir haben erfahren, daß es ebensowenig wie eine Mathematik des Krieges, auf die sich unsere nur in Zahlen denkenden Gegner hundertprozentig verlassen, eine feste, vorher zu berechnende Formel des Krieges gibt. Ganz gewiß dann nicht, wenn ein Volk sich gegen einen so infernalischen Vernichtungswillen behaupten muß, wie wir es in diesen Tagen gegen den Ansturm des Bolschewismus müssen!

Einzig und allein entscheidend für den Ausgang dieses nun in die Krise der endgültigen Entscheidung eingetretenen Kampfes sind der unerschütterliche Wille, die besseren Nerven und die ungebrochene Kraft unseres Volkes, jeder Situation des Krieges gerecht zu werden und die äußerste Bedrohung zu überwinden durch einen äußersten Einsatz unserer gesamten Volkskraft.

Wir wissen, daß in der schlimmsten Gefahr derjenige die größte Chance hat, der die besseren Nerven behält. Illusionen sind tödlich geworden, und jedes Gerücht ist ein Dolchstoß in den Rücken! Es ist jetzt überhaupt keine Zeit für Worte, sondern nur noch für Taten, und schweigend werden wir, jeder zu seinem Teil, die Taten vollbringen, die die Stunde von uns fordert, — jeder Gesunde mit der Waffe in der Hand, die anderen durch ihre Arbeitsleistung und Disziplin.

So werden wir unbeirrt durch jede Not und Gefahr, aus fester Entschlossenheit, eisernen Nerven und aus der Kraft unserer Herzen, die stärker sein muß als jemals zuvor, auch in den schrecklichsten und furchtbarsten Stürmen dieses Krieges doch bestehen und am Ende die Sieger sein! K. M.

Neuer Hilferuf der polnischen Exilregierung

Stockholm, 7. Febr. (DNB.) — Nach einer Mitteilung der „New York Times" hat sich die polnische Exilregierung in London am letzten Wochenende nochmals an die amerikanische und britische Regierung gewandt und um Vermittlung gebeten, damit den Verhaftungen, Deportierungen und sonstigen Terrormaßnahmen der Bolschewisten in dem von den Sowjets besetzten polnischen Gebiet Einhalt geboten wird. Es sei der zweite Hilferuf der polnischen Exilregierung im Laufe eines Monats. In dem Bericht wurde darauf hingewiesen, daß die sowjetische Geheimpolizei mit Hilfe der neuen örtlichen polnischen Kommunistenorganisationen arbeite, um die Liquidationen vorzunehmen. Zahlreiche Sondergerichte seien eingesetzt und Konzentrationslager eingerichtet worden, in denen die Mitglieder der polnischen Heimatarmee und Untergrundbewegung eingesperrt worden seien.

Der erneute Hilferuf der Londoner Polen wird ebenso auf taube Ohren stoßen, wie alle bisherigen Versuche der polnischen Emigranten, mit Hilfe Londons und Washingtons zu ihrem Recht zu gelangen.

Tito lehnt zwei Minister Peters ab

Wiederaufleben der serbischen Regierungskrise

Stockholm, 7. Febr. (DNB.) — Wie der diplomatische Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph" berichtet, hat Tito Einwendungen gegen zwei der drei Regentschaftsmitglieder erhoben, die König Peter ernannt hat. Dies hat zu einem Wiederaufleben der Regierungskrise geführt. Der Korrespondent fügt hinzu, er habe erfahren, daß König Peter keinen Grund habe, seine Ansicht über die ursprünglichen Ernennungen zu ändern; er sei der Auffassung, daß diese Minister ihn in Serbien in angemessener Weise repräsentieren. Es sehe so aus, als ob die Rückkehr der Regierung nach Belgrad eine weitere Verzögerung erleiden würde, nachdem sich Subasitsch verpflichtet habe, London nicht zu verlassen, bis alle offenen Fragen geregelt seien.

Todesstrafe für Volksschädlinge

Nach den großen Terrorangriffen auf Berlin wurde eine Betreuungsaktion geschaffen, die das Ziel hatte, den Menschen schnell und wirksam zu helfen. Daher verzichtete der Staat bei der ersten Hilfe auf besondere Unterlagen für die erlittenen Schäden. Diese großzügige Handlungsweise wurde auch anerkannt, und anständige Volksgenossen lehnen es ab, sich daraus widerrechtliche Vorteile zu verschaffen. Wenn sich trotzdem Volksschädlinge finden, die die Großzügigkeit des Staates in schandbarer und betrügerischer Weise für sich ausnutzen, so müssen sie aus der Volksgemeinschaft ausgemerzt werden.

Die Eheleute Johanna und Karl Bandow hatten am 22. und 23. November 1943 nur Luftdruckschäden in ihrer Wohnung zu verzeichnen. Sie haben sich trotzdem als Totalbeschädigte ausgegeben und sowohl Geld wie Bezugsscheine erschwindelt. Die Leichtigkeit dieses „Erwerbs" verführte sie dazu, den Betrug in acht weiteren Fällen fortzusetzen, wobei sie ihre Namen, Wohnungen und die Personenzahl ihrer Familie fälschten. Sie schädigten den Staat um mehr als 10000 RM. Sie wurden mit dem Tode bestraft. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Invasion brachte nur Hunger und Not

Im allgemeinen macht sich der Verbraucher in Deutschland keine schweren Gedanken darüber, wie es trotz aller kriegsbedingten Erschwernisse immer wieder möglich gemacht wird, daß ihm zumindest die zum Leben wichtigsten Rationen an Nahrungsmitteln bei seinem Kaufmann jeweils zur Verfügung stehen. Aber ein Blick in die von den Feinden besetzten Gebiete zeigt, daß man die im allgemeinen ausreichende Belieferung im Reich nicht als etwas allzu Selbstverständliches hinnehmen sollte. Denn obwohl Länder wie Frankreich, Belgien oder die Niederlande von den Angloamerikanern als Verbündete angesehen werden und sie nach der Invasion den Anschluß an die überseeischen Ueberschußgebiete erhalten haben, treten dort Hunger und Not, Entbehrungen und Mangel in so starkem Maße auf, daß nach Mitteilungen in der Presse der feindlichen oder neutralen Staaten die Bevölkerung oft nicht weiß, wie sie ihr Leben fristen soll.

Lassen wir einige dieser Zeitungen zu Worte kommen. Der Londoner „Daily Mirror" meldete vor kurzem, die Hungersnot in den von den Alliierten besetzten Te[…] Hollands sei so groß, daß man den Angestellten viel[…] einen freien Tag geben müsse, damit sie auf dem La[…] für zwei Schilling ein Pfund Kartoffelschalen hams[…] könnten. Man sehe auf den Straßen Kinder und Erw[…] sene vor Hunger umfallen. Während das britische O[…] kommando zur gleichen Zeit erklärt, in absehbarer […] könnten auch keine nennenswerten Lebensmittel einge[…] werden, gab die holländische Exilregierung in London […] kannt, daß es ihr nach langen Bemühungen gelungen […] von der britischen Regierung die Zustimmung zur Ent[…] dung von täglich zwei Flugzeugen (!) mit Lebensmit[…] zu erhalten. Diese unzureichenden Lieferungen können […] türlich höchstens wie der Tropfen auf den heißen St[…] wirken, und die Niederlande, die unter deutscher Lei[…] auskömmlich leben konnten, bleiben jetzt ihrem Sch[…] überlassen.

Nicht anders geht es in Belgien, woher der Brüs[…] Korrespondent der Schweizer „Revue Lausanne" berich[…] „Die Fleischrationen sind minimal, Butter ist unauf[…] bar, schon seit Monaten gibt es keine Margarine m[…] Die Hausfrauen wissen nicht mehr, womit sie kochen […] len." In Frankreich aber, das an sich über große landw[…] schaftliche Reserven im eigenen Land verfügt, ist […] gesamte Wirtschaftsleben derart in Unordnung gera[…] daß die „Times" erklärten, von einem einheitlichen Or[…] nismus könne überhaupt nicht mehr die Rede sein. […] zeichnend ist, daß die Amerikaner nicht nur keine […] reichenden Lieferungen, die sie vor der Invasion […] lauten Worten versprochen hatten, nach Frankreich g[…] gen lassen, sondern auch die Zufuhr an Düngemit[…] untersagten, die Frankreich früher aus Tunis erhielt. […] muß der ganze, dort geförderte Phosphor nach USA g[…] fert werden, und anstatt zur Fruchtbarmachung fran[…] scher Aecker wird er zur Vernichtung auf deutsche St[…] geschüttet. Deutschland dagegen lieferte Frankreich w[…] rend der Besetzung aus eigenen Mitteln Düngemittel […] Ersatz der tunesischen Lieferungen. Mangels Dünger w[…] den die Erträge der Landwirtschaft in Frankreich also […] rückgehen, gleichzeitig aber kann es aus seinen eige[…] früher Ueberschüsse abwerfenden Gebieten, wie Marok[…] keine Nahrungsmittel erhalten. Noch unlängst erklärte […] französische Generalresident in Marokko, daß nach […] Jahren schlechter Ernten sich Marokko selbst heute in […] schweren Nahrungskrise befinde und die Bevölkerung gr[…] Entbehrungen auf sich nehmen müßte.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Das Unv[…] mögen, diesen Gebieten helfen zu können, liegt offen […] tage und wird auch von der Zeitschrift „Sphere" zugeg[…] die schreibt: Die alliierte Agitation habe monatelang d[…] geschwätzt, daß die angeblich in großen Mengen aufg[…] pelten Nahrungsmittel und sonstigen Erzeugnisse […] nach der „Befreiung" verschifft werden sollten. Aber n[…] sei in der ganzen Zeit geschehen, und der aus Brü[…] zurückgekehrte englische Schriftsteller Vernon Bartlett […] klärt im „News Chronicle", bei einer Fortdauer d[…] Zustände werde „das belgische Volk nicht mehr für […] Propaganda taub sein, die ihm vorhält, daß es ihm u[…] der deutschen Besatzung materiell besser ging," denn […] Invasoren brauchen alle ihre Schiffe für ihre weit a[…] einander liegenden Kriegsschauplätze und für die Ver[…] gung der Truppen. Für die Bevölkerung bleibt n[…] übrig.

Im Reich hat man sich von den Verheißungen der A[…] rikaner nie etwas versprochen. Hier weiß man zu unt[…] scheiden zwischen Wahrheit und Zwecklügen. Um […] höher aber wird man die Tatsache zu würdigen wi[…] daß der Verbraucher vor derartigen krassen Notlagen […] der Leistungen des deutschen Landvolks und einer mu[…] gültigen, bis zum letzten Laden reichenden Organisa[…] bewahrt werden konnte. Deutschland, von allen über[…] schen Zufuhren seit 1939 abgeschnitten und unter dem […] ror der feindlichen Bomber vermag seine Bevölkerun[…] ernähren, ein Erfolg der deutschen Ernährungswirts[…] der jedem Verbraucher nach fünfeinhalb Jahren Krie[…] denken geben, aber auch Glauben und Vertrauen st[…] sollte, weil damit ebenfalls eines der schwierigsten P[…] bleme, das unseren Feinden zu Kriegsbeginn durch[…] unlösbar erschien, gemeistert wurde. B. […]

Syrien und Libanon fordern Unabhängigk[eit]

Berlin, 6. Februar. (DNB.) Zu den seit der Rückkehr […] Gaulles aus Moskau entstandenen und bereits mehrfach gemeld[…] Schwierigkeiten und Unruhen in Syrien und dem Libanon hat n[…] mehr der libanesische Gesandte in London, Kamil Schameun, in […] Presseerklärung Stellung genommen. Er forderte die Einlösung […] vor dem 1941 erfolgten Angriffs auf Syrien gegebenen und 19[…] durch General Catroux erneuerten Versprechens, den beiden Republ[…] Syrien und Libanon die völlige Unabhängigkeit und Souveränität […] geben, die neuerdings durch de Gaulle verweigert werde. Die dam[…] von den Briten und Franzosen abgegebene Erklärung habe die […] schaffung des französischen Mandats und die Uebergabe der bew[…] neten Kräfte an die Befehlsgewalt der syrischen und libane[…] Regierung eingeschlossen. Beides werde jetzt verweigert. Bei d[…] Frage stehe nicht nur die Zukunft dieser beiden Länder auf de[…] Spiel, sondern die ganze arabische Welt fordere Erfüllung d[…] Abmachungen.

Die Absichten der britischen Politik um dieses Gebiet des Nah[…] Ostens sind bekannt. Sie unterstützt scheinbar die arabischen Wün[…] um ihre langgehegten Pläne zu verwirklichen, diese beiden arab[…] Länder in ihrem Imperiumsbereich einzugliedern und den Einfluß […] anderen Macht auszuschalten. Es ist andererseits nicht zu verkennen, […] de Gaulle seine neuerlichen verschärften Ansprüche auf das ehemal[…] französische Mandatsgebiet mit Unterstützung der Sowjets erhebt. […] Syrien und den Libanon als besondere Keimzelle für ihre eigen[…] Pläne ansehen.

Die Oelinteressen

und politischen Zielsetzungen der verschiedenen im Nahen Osten a[…] tretenden Mächte stehen gegen die Einigung der arabischen Länd[…] unter der Führung einer einzigen Macht. So hat der Sowj[…] botschafter bereits vor einem halben Jahr bei der Ueberreichu[…] eines Beglaubigungsschreibens an den Präsidenten Syriens beto[…] die Sowjetunion werde nicht zulassen, daß irgendeine fremde Ma[…] sich einen Gebietsteil Syriens aneigne.

Krach auf der Athener „Friedenskonferenz"

Wie der Londoner Nachrichtendienst meldet, kam es na[…] der Aufnahme der Besprechungen zwischen der griechischen R[…] gierung und der EAM sogleich zu Differenzen. Der Genera[…] sekretär der Kommunistischen Partei forderte eine allgem[…] Amnestie. Die Regierung ist zwar zu erheblichen Kon[…] sionen an den Bolschewismus bereit, hält es jedoch für […] weitgehend, auch den Mitgliedern der Hinrichtungsaussch[…] Amnestie zu gewähren. Die Folge dieses neuen Konflik[…] war eine mehrfache Vertagung der Konferenz. Daß sich […] übrigen auch in Griechenland ein Schicksal anbahnt, wie […] das bulgarische Führertum betroffen hat, ergibt sich aus ein[…] Reutermeldung, wonach bereits neun ehemalige Minister Gri[…] chenlands unter Anklage gestellt worden sind.

Unter dem Vorwand, die Kinder von der Straße […] haben die anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden in Bonomi-Itali[…] [illegible] getroffen, alle Kinder Siziliens zwischen […] und 18 Jahren zu [illegible].

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. Februar

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. Februar von 17,30—7,30 Uhr

Universitäts-Gesellschaft. Am Dienstag, dem 13. Februar, abends 9 Uhr, wird auf dem 2. Mitgliederabend Universitäts-Professor Dr. Mohr, Kiel, über „Kriegsdichtung der Stauferzeit“ sprechen. Es wird in der Hauptsache eine Interpretation jener Minnesängerlieder werden, die aus dem Erlebnis der Italien- und Kreuzzüge geflossen ist und in der die schlichte Kriegserfahrung oft ergreifend und uns verwandt klingend zu Worte kommt.

Hitlerjugend Standort Bad Bramstedt. Jugenddienstappell: Die Jahrgänge 28—30, BDM. vom Jahrgang 24 an, um 8 Uhr; die Jahrgänge 31—32 um 9,30 Uhr; die Jahrgänge 33—35 um 11 Uhr, bei der Oberschule in Bad Bramstedt. Ausweise mitbringen.

Briefe, die sie nicht erreichten ...

Was geschieht mit den unzustellbaren Sendungen? — Von zusätzlicher und vermeidbarer Arbeit

Der Bestellgang ist beendet. Nach und nach kommen die Briefträgerinnen zum Postamt zurück, aufatmend, daß das ewige Treppensteigen wieder einmal überstanden ist. Trotzdem ist Frau Bellermann heute richtig böse: „Wegen diesem Brief bin ich in zehn Häusern jedesmal vier Treppen hoch gestiegen, ohne ihn loszuwerden“, ruft sie und hält den Umschlag hoch. „Der Name ist unleserlich geschrieben, und die Bezeichnung des Stadtteils fehlt. Dabei gibt es gerade die ...heimstraße mindestens ein Dutzend Mal. Der Absender sollte nur eine Woche lang Briefe austragen, dann würde er in Zukunft die Adresse wohl richtig und deutlich angeben. Und an ausgebombte Häuser scheint auch niemand zu denken!“

Vollständige Anschrift mit Postleitzahl!

Der Absender hat sich anscheinend nie Gedanken darüber gemacht, wieviel Mühe und Arbeit seine Nachlässigkeit die Post kostet. Er erwartet von ihr als selbstverständlich, daß sie alle Briefe an Ort und Stelle befördert. Und darum müssen die verschiedensten Stellen in Aktion treten und sich in langwieriger Arbeit mit den unzustellbaren Sendungen beschäftigen. Zuerst einmal werden nach dem Bestellgang diese Briefe mit Namen und Anschrift aufgerufen. Oft kennt der eine oder andere Zusteller den Empfänger, der Absender hatte nur eine falsche Straße oder Hausnummer angegeben. Die Briefe, die beim Aufruf noch nicht angebracht werden konnten, kommen dann zur Nachschlagstelle. Hier beginnt ein zeitraubendes Blättern in Adreßbüchern, Fernsprechverzeichnissen, Branchenbüchern usw., bei Polizeirevieren, unter Umständen sogar beim Einwohnermeldeamt werden Rückfragen gehalten. Und wer einmal das Adreßbuch einer Millionenstadt durchsehen mußte, kann ermessen, wie mühsam das Suchen zwischen den dünnen Blättern und den enggedruckten Zeilen ist.

Sind die Briefe aber immer noch nicht anzubringen und hat der Absender zu allem noch seine Anschrift auf der Rückseite des Umschlags vergessen, so tut die Deutsche Reichspost noch ein Weiteres und leitet sie an die sogenannte „Rückbriefstelle“ bei der Reichspostdirektion. Dort werden sie von besonders zur Verschwiegenheit verpflichteten Beamten geöffnet. Und diese versuchen, aus Briefkopf, Ortsangabe beim Datum und Unterschrift den Absender zu ermitteln. Ist dies geglückt, so werden die Briefe wieder verschlossen, versiegelt und gehen mit der Absenderanschrift ans Postamt zurück. Die anderen Briefe, an denen trotz aller Bemühungen endgültig „Hopfen und Malz verloren ist“, werden eine gewisse Zeit in der Rückbriefstelle“ aufbewahrt, bei Nachfragen wird auf sie zurückgegriffen.

Wer ist der Sündenbock?

Dafür, daß wir im sechsten Kriegsjahr stehen und der Personalmangel sich auch bei der Deutschen Reichspost bemerkbar macht, geschieht also noch sehr viel, um unzustellbare Briefe doch noch dem Empfänger zuzuleiten. Es ist gewiß kein unbilliges Verlangen, wenn die Post alle Briefschreiber bittet, die genaue Anschriften und vollständige Absenderabgabe auf den Briefen zu vermerken. Bei Nachsendungsanträgen genügt auch nicht allein die Angabe, wohin die Post nachgeschickt werden soll. Ebenso wichtig ist die Bekanntgabe der Anschrift, an die die Post zuerst gehen wird.

„Die Post wird es schon finden.“ Mit diesem Gedanken trösten sich allzu viele. Aber wehe, wenn ein Brief mit unvollständigen Angaben den Empfänger nicht schnell genug erreicht. Dann macht man gar zu gern die Post verantwortlich und bedenkt dabei nicht, daß man selbst ja der Sündenbock ist. In unserem eigenen Interesse liegt es also, den berechtigten Forderungen der Deutschen Reichspost nachzukommen. Nur dann ist eine schnelle Beförderung gewährleistet.

Keine „Eisbeine“ mehr!

Kalte Füße sind etwas sehr Unangenehmes! Ich habe welche! Ein bißchen Warten auf die Straßenbahn, vor dem Fischladen oder sonstwo, schon sind die „Eisbeine“ da, hinauf bis zum Knie. Es ist kaum zu glauben, wieviel äußere Wärme man braucht, ehe überhaupt wieder etwas Gefühl in die Glieder kommt. Bewegung, meine Damen! „Ganz schön, aber nicht so einfach, wenn man eben stehen muß.“ — „Na, dann zweckmäßig anziehen, die Körperwärme besser isolieren!“ Besser isolieren? Soll das nun heißen, Wollstrümpfe tragen wie Großmuttchen? Aber meine Herren, ich bitte Sie, um Ihretwillen werden ja die dünnen, zarten Gewebe überhaupt getragen und die kurzen Röckchen. Sie waren es doch, denen die anmutige Großzügigkeit unserer Mode so gut gefiel! Sie meinen, das dürfe im Augenblick keine Rolle mehr spielen, wo es um das Ganze geht. Da müsse die Schönheit hinter dem Zweckmäßigen, die Bequemlichkeit hinter dem Notwendigen zurückstehen. — Ausgezeichnet, meine Herren! Auf diese Erkenntnis Ihrerseits haben wir Frauen ja nur gewartet. Im Haushalt haben wir uns ja schon lange auf die Erfordernisse des Krieges umgestellt. Wir können Strom und Gas sparen und wissen, worauf es ankommt, die einmal erzeugte Wärme zu erhalten, womit natürlich auch die Wärme Ihrer Zuneigung gemeint ist. Wir sind begeisterte Anhängerinnen der Thermosflasche und der guten alten Kochkiste, kurz, wir haben viele Rezepte aus Großmütterchens Handkörbchen wieder hervorgekramt aus jener Zeit, als man noch eisern auf den Groschen schaute. Wir werden uns in Zukunft auch nicht genieren, Großmutters Wollstrümpfe zu tragen!

Eiserne Herzen hinter stählernem Pflug

Der Krieg verlangt von uns eine letzte Anstrengung. Wir müssen in der Bahn bleiben, mitlaufen und die Spitze gewinnen! Und vor allem den Atem anhalten! Nicht müde werden! Die letzten Jahre haben uns in fieberhaftem Kampf gesehen, unsere Tage erfordern aber nun den Fanatismus eines Ringers, dem der Gegner nach der Gurgel greift. Unsere Herzen müssen sich eisern verkapseln, damit nicht Resignation, Nachgiebigkeit und Hader mit dem Schicksal eindringen können, denn ein unerforschbares Schicksal selbst hat uns aufgerufen, Hüter unserer Scholle zu sein, die uns treu war in ungemessenen Zeitläuften. Noch fester als vorher spannt sich die Faust des Bauern um den Pflug, noch willensstärker tritt er mit den Elementen in den Kampf, noch hingebender drängt er sich an die Scholle, um die es letzten Endes geht! Ein Bauernkampf ist dieses Ringen geworden in letzter Deutung des Wortes. Daran darf es keinen Zweifel mehr geben. Der Bauer muß wissen — und er weiß es auch —, daß es um ihn selbst und seine Existenz geht. Seine Waffe heißt: Nahrung! Er gibt sie tausendfältig weiter in die Hand eines jeden Deutschen, ob er nun den grauen Rock der Wehrmacht oder den blauen Kittel des Heimatschaffenden trägt. Und er bleibt unermüdlich dabei, diese Waffe fortlaufend neu zu schmieden, eine Aufgabe, die das Leben genau so wert macht wie das Sterben.

Luftlandealarm

Der Reichsverteidigungskommissar gibt bekannt: Der Feind operiert in diesem Kriege mit Luftlandetruppen und Fallschirmspringern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er, ähnlich wie im September 1944 vergeblich bei Arnheim, auch einmal den Versuch unternimmt, im Heimatkriegsgebiet Luftlandetruppen abzusetzen. In einem solchen Falle werden Wehrmacht, Volkssturm, Partei- und Polizeiverbände durch einen Luftlandealarm unterrichtet, der sich von Fliegeralarm durch die längere Zeitdauer unterscheidet.

Der Reichsminister der Luftfahrt hat für diesen Fall einen 5 Minuten lang anhaltenden Sirenenheulton angeordnet. Wo Sirenen nicht vorhanden oder außer Betrieb sind, werden für dieselbe Zeitdauer Behelfsalarmmittel oder auch ein 5 Minuten lang dauerndes Sturmläuten der Kirchenglocken eingesetzt.

Die Zivilbevölkerung wird bei Luftlandealarm noch nichts zu veranlassen, sondern nähere Anweisungen durch Bekanntgabe in Rundfunk, Drahtfunk, Presse usw. abzuwarten haben.

Eine besondere Veranlassung zur Einführung dieses neuen Alarmsignals ist nicht gegeben. Es besteht daher auch kein Anlaß zur Beunruhigung. Die Bekanntgabe stellt lediglich eine vorsorgliche Maßnahme dar.

Neumünster. Fünf Kisten Zigarren gestohlen. In der Nacht zum Donnerstag ist in der Lütjenstraße ein Zigarrengeschäft von einem Einbrecher heimgesucht worden. Der Täter zertrümmerte ein Schaufenster und entnahm den Auslagen fünf volle Kisten Zigarren.

Lübeck. Festgenommener Einbrecher. Nachdem vor kurzem einer der Einbrecher in hiesige Geschäfte dingfest gemacht worden war, konnte jetzt auch sein Mittäter in Hamburg ermittelt und festgenommen werden. Durch seine Verhaftung dürften weitere Einbrüche in Lübecker Geschäfte in Kürze aufgeklärt werden. — Häßlicher Diebstahl an einem Kleinkind. Einem 2½jährigen Mädel wurde von einer Frau, die einen etwa fünfjährigen Knaben mit sich führte, ein fast neuer Rodelschlitten gewaltsam entrissen und auf diese Weise gestohlen.

Elmshorn. Wegen verbotenen Glückspiels stand ein fremdstaatlicher Zivilarbeiter vor dem hiesigen Gericht. In dem Gemeinschaftslager, in dem er mit anderen Insassen untergebracht war, stellte bei einer Ueberholund die Polizei fest, daß dort ein verbotenes Glücksspiel, nämlich 17 und 4, betrieben wurde. Der Angeklagte wurde zu 300 RM Geldstrafe verurteilt. Die beschlagnahmten Spielgelder, 1240 RM, wurden als dem Staate verfallen erklärt.

Demmin. Radikaler Denkzettel. Einem Manne, der nachts aus einem Aushangkasten mutwillig die Glasscheibe mit einem Stock zertrümmerte, wurde neben der sonstigen exemplarischen Bestrafung eine Fensterscheibe aus seiner eigenen Wohnung entfernt und diese dem Geschädigten zur Verfügung gestellt. Ein abschreckendes Beispiel, das Nachahmung verdient.

Groß-Rheide. Wohnhaus niedergebrannt. Am Donnerstag abend um 7,30 Uhr brannte das strohgedeckte Wohnhaus des Sattlers Sierts in Groß-Rheide bis auf die Grundmauern nieder. Das Mobiliar und Hausgerät konnte zum größten Teil gerettet werden. Die Entstehung des Brandes ist wahrscheinlich auf Kurzschluß zurückzuführen.

Audorf. Mordversuch in Schacht-Audorf. Am Mittwoch gegen 20 Uhr überfiel ein ausländischer Arbeiter in der Kieler Straße einen in Begleitung einer Frau ankommenden anderen ausländischen Arbeiter, schlug ihn mit einer Flasche nieder und verletzte auch die Frau. Als der hiesige Gendarmeriebeamte zufällig des Weges kam, ergriff der Täter die Flucht und konnte in der Dunkelheit zunächst entkommen. Am anderen Morgen wurde er aber von dem Gendarmeriebeamten ergriffen und festgenommen. Während der Ueberfallene schwer verletzt wurde, kam die Frau mit leichteren Verletzungen davon. Als Grund der Tat wird Eifersucht angenommen.

Husum. Mit der Rattenfalle hat ein Geschäftsmann ein paar Jungens erwischt, die, nachdem sie eine Scheibe zertrümmert hatten, Gegenstände aus dem Ladenfenster stahlen. In der Annahme, daß die Spitzbuben wiederkommen würden, stellte der Geschäftsmann eine Rattenfalle ins Fenster, und die Wirkung war gut. Die Kriminalpolizei wurde verständigt.

Tondern. 40 Schafe vor dem Ertrinken bewahrt. Das in der letzten Woche plötzlich eintretende Tauwetter setzte auf weite Strecken Felder und Weiden unter Wasser, wobei 40 Schafe in die Gefahr des Ertrinkens gerieten. Nach stundenlangem Bemühen gelang es schließlich, alle Tiere, von denen ein Teil auf Strohdiemen Zuflucht gesucht hatte, in Sicherheit zu bringen.

Zwei hier vor einiger Zeit in eine Grube mit heißem Kalk gestürzte wertvolle Vollblutpferde mußten wegen der erlittenen Brandwunden nunmehr getötet werden.

Schleswig. Die Schlacht bei Oewersee jährte sich am 6. Februar zum 81. Male. Auf den Anhöhen um den Sankelmarker-See, etwa 1 Kilometer nördlich von Oewersee wurde am 6. Februar 1864 im Befreiungskampf für Schleswig-Holstein gegen die Dänen heiß gekämpft. Davon geben drei Denkmäler mit den Namen der Gefallenen Zeugnis.

Hamburger Tagesbericht

Im Straßenverkehr verletzt. In den Abendstunden wurde in Billstedt eine 46jährige Frau, die den Fahrdamm der Hamburger Straße fast überquert hatte, von einem Personenkraftwagen angefahren und verletzt. Der Fahrer, der den Unfall bemerkt haben muß, fuhr weiter und hielt auch nicht, als er in Lohbrügge von einem Polizeibeamten zum Halten aufgefordert wurde.

Aus Mecklenburg

1600 Liter Vollmilch gestohlen. Der Obermelker Alfred Bühler hat auf einem größeren Gut in Mecklenburg 1600 Liter Vollmilch, 25 Liter Sahne, 5 Zentner Schrot und 20 Sack Holz durch ihm unterstellte Ausländer stehlen lassen. Er wurde vom Sondergericht Schwerin zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Aus Nordschleswig

Höhere Preise für Koogsländereien in Nordschleswig. In Hoyer fand eine Verpachtung von Koogsländereien statt, wobei die Preise höher lagen als im Vorjahre. So wurde für die beste Fenne eine Pacht von 410 Kronen je Tonne Land bezahlt.

Meldorf. In den letzten Jahren hat in Norder- und Süderdithmarschen der Kohlanbau eine beträchtliche Zunahme erfahren, so daß sich die Gesamt-Kohlanbaufläche im Zeitraum von sechs Jahren von 2500 Hektar auf 6400 Hektar vermehrte.

Schiffskatastrophe in der Ostsee. Bei Horsens an der Ostküste Mittel-Jütlands strandete im Schneesturm der 316 Tonnen große Dampfer „Holger“ aus Kopenhagen und ging verloren. Fünf Mann der Besatzung ertranken, während Kapitän und Steuermann des Schiffes am nächsten Tage neben einer Jolle am Strande erfroren aufgefunden wurden.

Schrifttum, Kunst und Wissenschaft

Professor Arthur Illies 75 Jahre.

Der niederdeutsche Maler Professor Arthur Illies, der seit einer Reihe von Jahren in der Nähe der alten Hansestadt Lüneburg wohnt und schafft, begeht am 9. Februar seinen 75. Geburtstag. Arthur Illies ist als Sproß einer Kaufmannsfamilie in Hamburg geboren, hat hier seine ersten künstlerischen Erfolge errungen und ist Hamburg immer verbunden geblieben. Er ist einer der bekanntesten Maler des niederdeutschen Raumes, den er — samt seinen Menschen — mit allen Wesensmerkmalen in seinen Kunstwerken, in Gemälden und Radierungen, Aquarellen und Graphiken, in mannigfaltigster Vielfalt dargestellt hat. Seine Kunst ist die Verkörperung echtesten niederdeutschen Wesens, gleichviel, ob er religiöse Motive, wie zum Beispiel die Christusbilder oder die Welt der deutschen Sagen und Märchen gestaltete, ob er Landschaften oder Städtebilder — hier seien besonders die wundervollen Gemälde der alten Städte Lübeck, Braunschweig, Celle, Lüneburg, Buxtehude und Lauenburg genannt — malte oder den Gegenstand als Graphiker meisterte. Die Hamburger Kunsthalle besitzt seinen Zyklus „Das unsterbliche Herz“, insgesamt 37 Radierungen; das Kieler Museum hat seine Graphik mit besonderer Vorliebe gesammelt. Weimar, Leipzig, Berlin, Hamburg, Magdeburg haben Schöpfungen von Illies für ihre Sammlungen und Museen erworben. Der Lebensweg Arthur Illies' begann mit einer zünftigen Dekorationsmalerlehre, der der Besuch der Münchener Kunstgewerbeschule und der Münchener Kunstakademie folgte. Im Jahre 1892 kehrte Illies nach Hamburg zurück und ließ sich in Mellingstedt an der Alster nieder, wo er bald als der „Maler des Alstertales“ bekannt wurde. Im Jahre 1895 wurde er an die Rödersche Malschule und später auch an die Hamburger Kunstgewerbeschule als Lehrer berufen.

Otto Küster.

Gemüsesaatgut aus den Mieten. Die Gemüsebauer sind durch den Reichsleistungsausschuß für den Gemüse- und Obstbau aufgefordert worden, geeignete Partien von eingemietetem oder auf andere Weise überwintertem Wurzelgemüse den Samenzüchtern zur Verfügung zu stellen. Es kommen in erster Linie Möhren und Rote Rüben in Frage. Aus diesem Ueberwinterungsgemüse sollen im Interesse der notwendigen Steigerung der inländischen Erzeugung von Gemüsesaatgut die Samen gewonnen werden. Voraussetzung dafür ist, daß die Bestände sortenecht, gesund und unbeschädigt sind, damit das Anwachsen beim Auspflanzen im Frühjahr gesichert ist. Anbauer, die größere Mengen der erwähnten Wurzelgemüse eingewintert haben, sollen sich an die Abteilung Gemüsebau ihrer Landesbauernschaft wenden, damit diese feststellen kann, ob die Bestände zur Samengewinnung geeignet sind.

Napoleon und der General. Der österreichische Feldmarschalleutnant Vucassovitich wurde in der großen Schlacht von Aspern tödlich verwundet und von den Franzosen gefangen. Aber er lebte noch, als Napoleon, nachdem er den Rückzug befohlen hatte, in tiefer Niedergeschlagenheit zurück über die Donau ging. Am Ende der Kriegsbrücke sah Napoleon den sterbenden General auf einer Bahre liegen. Er trat an ihn heran und fragte: „Wie fühlen Sie sich, General?“ Da sah Vucassovitich dem Franzosenkaiser in die Augen und antwortete: „Vortrefflich, Sir, weil ich Sie zittern sehe!“

Die beste Lösung. Ein junges Mädchen bat Paderewski, sie anzuhören und ihr offen zu sagen, ob sie sich der Musik widmen solle. Nachdem sie zwei Sonaten auf dem Klavier gespielt hatte, fragte sie zaghaft: „Was raten Sie mir, Meister?“ Paderewsky antwortete: „Heiraten Sie!“

An alle, die reisen müssen!

Luftwarnung! Fertigmachen!

Der Zug, in dem wir sitzen, hält plötzlich – die Bahnbeamten warnen, daß Feindflieger in der Nähe sind. Die Möglichkeit eines Angriffs auf den Zug besteht. Erstens: Ruhe bewahren! Zweitens: den Anweisungen der Bahnbeamten Folge leisten! Drittens: alles für schnellste Räumung des Zuges vorbereiten! Nur das Allerwichtigste nimmt man in einer leichten Tasche an sich! Größeres Gepäck verbleibt im Zug. Die Gänge müssen frei sein. Die Fenster müssen sich schnell öffnen lassen als „Ausgang“ für die männlichen Reisenden; Türen bleiben Frauen, Kindern und Gebrechlichen vorbehalten.



Ausschneiden! Aufheben! Weitere Ratschläge folgen an dieser Stelle.

„Richter über Adrian"

Roman von FRIDEL KÖHNE

Fortsetzung und Schluß.

Aber immer öfter klang in das gespielte Leben der letzten Tage das Weinen des kleinen Adrian, immer deutlicher sah Katharina vor sich des großen Adrians verzaubertes Gesicht, wenn er ihrem Geigenspiel lauscht.

Nachdenklich geht sie in die Garderobe. Heute zieht sie zum ersten Male mit dem Kostüm die Rolle ganz und gar aus.

Als sie zu Adrian in den Wagen steigt, fragt sie ganz gegenwärtig und fest: „Was macht der Kleine?"

Adrian spürt, daß sie heute anders ist, ihm näher als sonst. Er sagt ruhig: „Ich glaube, er ist wieder in Ordnung. Er hat die ganze Zeit seit der letzten Mahlzeit ruhig geschlafen, und die Pusteln heilen ab."

Sie schmiegt sich an ihn, und schweigend fahren sie nach Hause. Katharina läuft ins Kinderzimmer. Grete erhebt sich aus dem Korbstuhl; sie strahlt:

„Er ist über den Berg, Frau van Hoorn. Er schläft noch immer. Sehen Sie bloß mal, wie süß er daliegt!"

Katharina lächelt. Sie muß an sich halten, daß sie das rosige, von kleinen, abheilenden Pusteln bedeckte Körperchen nicht hochreißt. Mütterlich mahnt sie:

„Nun aber ins Bett, Grete! Du bist ein gutes Kind! Ich danke dir!"

Die Kleine geht glücklich aus der Tür.

Katharina sitzt noch eine Stunde mit Adrian in seinem Zimmer.

•

Der Tag jährt sich, an dem man Adrian van Hoorn aus der Gemeinschaft mit seiner jungen Frau fortholte ins Gefängnis, an dem aller Reichtum zerran, nichts mehr da war als das starke Gefühl und das unbegrenzte Vertrauen zueinander.

Damals konnte man nicht ahnen, wie alles ausgehen würde. Wenn Tiedes böses Spiel nicht zutage gekommen wäre, wenn Cora Szylaghie den Brief aus Batavia nicht besessen hätte, ja, und wenn Rechtsanwalt Bebensee die Dinge nicht so klar und gut geführt hätte, wäre es leicht möglich gewesen, daß der Spruch auf Schuldig gelautet hätte, und daß Adrian van Hoorn auf Jahre von seiner Frau getrennt worden wäre.

Es ist ein warmer, strahlender Junitag, genau wie im vergangenen Jahr. Katharina hat mit Adrian gefrühstückt. Nun sitzen sie im Garten in der großen, alten Jasminlaube.

Dieser Tonndorfer Garten hat nicht die wundervolle Harmonie und Gepflegtheit des vornehmen Villenparks am Alsterufer. Es ist ein bunter, bäuerlicher Garten, in dem viel Gemüse wächst. Aber die Wege sind gerahmt von leuchtenden Blumenkanten, und überall ist Duft und Farbe, Leben und Blühen.

Der Wagen mit dem Kind steht vor der Bank in der Laube. Thyra liegt neben den Rädern. Katharina hat saubere Windeln, Puder und Watte auf den Tisch gelegt und stützt die Arme auf. Sie sieht schweigend in Adrians Gesicht, dann nickt sie und sagt froh und mit wärmsten Klang in ihrer Glockenstimme.

„Es war richtig, es war ganz bestimmt richtig!"

Adrian sieht fragend in ihr stilles frohes Gesicht: „Was war richtig, Katja? Darf ich dich fragen?"

„Ja", sagt sie, „frage mich, Adrian, frage mich!"

Sie legt ihm die Arme um den Hals und spricht leise und froh an seinem Ohr: „Ich habe Seewaldt heute den Vertrag für die neue Spielzeit zurückgeschickt."

„Heute erst?" Er ist verwundert, ja, es ist ein Hauch von Verstimmung in seinem Ton.

Sie sieht geradeaus in seine Augen: „Ja, heute. Und ich habe nicht unterschrieben. Das ist es!"

Adrian ist für einen Augenblick verständnislos: „Denkst du dabei an das Berliner Angebot? Willst du von uns fort?"

Da lacht sie auf, froh, glücklich, ganz frei und stark: „An dich dachte ich! An ihn!" Sie zeigt auf den Wagen. „Und an mich. An unser gemeinsames Leben, Adrian! Ich bleibe zu Hause!"

„Zu Hause? Bei uns? Du willst nicht mehr spielen? Katja, liebes Herz, das kannst du nicht! Du darfst dein Leben nicht für uns zerstören! Du hast diesen Gedanken nicht zu Ende gedacht!"

Der Mann spricht fast heftig. Die Frau bleibt ruhig:

„Ich zerstöre mich, wenn ich jetzt beim Theater bleibe. [...] zerstöre mein lebendiges Glück mit euch, Adrian. Meine [...] muß alles ganz erfüllen. Ich muß entweder deine Frau und [...] Jungen Mutter sein, oder Schauspielerin. Beides kann ich [...] sein. Mir fehlt Sabine Hunks Vielfältigkeit. Vielleicht bin ich [...] jung dafür, vielleicht wachse ich nie hinein."

Adrian sieht sie an. Sie lächelt, ohne alle Wehmut, ohne [...] Zwiespältigkeit. Er streichelt sie mit seinen hartgewordenen [Hän]den. Er sagt etwas davon, daß er kein Opfer ertragen könne, [...] ihr jeder Weg offen sei.

Da vertieft sich ihr Lächeln, wird schöner Ernst und wi[...] strahlende Heiterkeit: „Dann darfst du mich auch nicht von [...] forttreiben, Adrian. Laß mich den Weg mit euch gehen! Ich [...] viel zu tief im Menschlichen verwachsen. Und ich bin verw[...] in deinem Geschick und in des Jungen werdendem Leben. [...] Theaterlaufbahn schließt mich aus von eurem Leben. Das hab[e ich] in den letzten Wochen erkannt. Denn wenn ich mich nicht [ganz] hingebe, wenn ich teile, sinkt meine Leistung sofort!"

Er hört ihr zu, wie sie von ihrem Gespräch mit Seewaldt [be]richtet. Er beugt sich auf ihre Hände und küßt sie, immer wie[der,] zärtlich, bewundernd, dankbar. Dann sagt er er, als sie da[von] spricht, daß sie nun allerdings nichts mehr verdienen werde:

„Das Geld von deiner Arbeit brauchen wir nicht mehr, Kat[ja]. Meine Erfindung wird mehr als genug bringen. Aber dich bra[u]chen wir, Liebste, dich und dein Geigenspiel am Abend! Und de[ine] ordnenden Hände am Tage!"

Da lacht sie tief und voll, und ihre Augen glänzen jung [und] froh: „Es ist auch hier wieder wie am Alsterufer, Adrian, ich [...] dich eben abends nicht allein lassen, dich nicht und den Ju[ngen] nicht!"

Er spürt mit starker Freude, daß dieses Lachen echt ist, [...] einen Schatten von Wehmut oder Bitterkeit. Er sagt ganz [...] „Dein Talent bleibt dir, Katja, die Tür bleibt offen, wenn [...] später einmal wieder daran denken solltest."

Sie sieht auf das schlafende Kind: „Ach, später, Adrian! [...] wollen nicht so weit voraus denken, wir wollen die Gegenwart [ge]nießen, wollen uns freuen, daß wir jetzt zusammenbleiben!"

Still sitzt der Mann auf der Bank unter dem knosp[enden] Jasmin. Er atmet den schweren Duft der Linden, den der [Som]merwind von der Landstraße herüberweht. Er hört das Surren [der] Maschinen, das aus den offenen Fenstern seiner kleinen Fa[brik] tönt. Tiefe Andacht erfüllt ihn, als er sieht, wie sein kleiner [...] gierig das Leben einsaugt, das Katharina reich und mit sel[igem] Lächeln schenkt.

Seegang, Dünung und Brandung

Haushohe Wellen gibt es nicht

Wenn man auf eine vom Wind aufgepeitschte Wassermasse sieht, so hat man die Empfindung, als wenn sich die Oberfläche des Wassers mit beträchtlicher Geschwindigkeit vorwärtsbewegt. Dies ist aber nicht der Fall. Die Wasserteilchen voszillieren in der Form einer unregelmäßigen Ellipse, d. h. die Vorwärtsbewegung auf den Wellenkamm zu wird von einer Rückwärtsbewegung im Wellental abgelöst. Nur die Form der Welle wandert. Nun wird die Höhe von Wellen von Laien meist stark übertrieben. „Haushohe Wellen" gibt es nicht. Mit der zunehmenden Stärke des Windes werden die Wellen zwar höher, doch messen die höchsten Wellen bei starkem Orkan auf den Meeren nicht mehr als 12 Meter, wobei der Abstand zwischen Wellenkamm und Wellental in senkrechter Richtung zu verstehen ist. Diese Wellen haben aber eine Länge von etwa 800 Meter von Kamm zu Kamm, so daß ihre Höhe gar nicht so erschreckend ist, wie dies den Anschein hat. Die Schwingungen der Wellen pflanzen sich je nach ihrer Höhe auch in die Tiefe fort, und zwar bis zu 200 Meter. Ein getauchtes U-Boot kann also bei schwerem Sturm selbst noch beträchtlich zerzaust werden. Die Nordseewellen haben eine Länge zwischen 25 und 50 Meter, und ihre Höhe beträgt höchstens drei bis vier Meter.

Der Seemann spricht nun nicht von „Wellen", sondern von „Seen". Diese Seen folgen sich in Gruppen, die meist aus drei, in gleichem Abstand laufenden Seen bestehen, zwischen denen eine Strecke ruhigeren Wassers liegt. Mit zunehmendem Winde, etwa bei Windstärke 4, entstehen die Schaumkämme, und von Windstärke 6 ab bilden sich auf der Welle milchweiße Schaumbänder, die den Wellenberg hinabfließen. Nimmt der Wind weiter zu, so werden die Schaumkämme der Wellen teilweise abgerissen, und dünne Wasserschleier sprühen über die Wellenkämme. Zuletzt bilden sich bei weiterer Zunahme des Windes bis zum Orkan schwere Brecher, und der Sturm peitscht den Gischt weit in die Luft hinaus.

Jeder Sturm hört einmal auf. Die Bewegung des Wassers klingt aber nicht so schnell ab, d. h. die Wellenbewegung läuft auch nach dem Aufhören des Windes weiter. Sie kann sich auf 1000 bis 2000 Kilometer in Gebiete erstrecken, in denen vorher nur mäßiger oder gar kein Wind herrschte. Dabei flachen sich die Wellen immer weiter ab, es entsteht die Dünung. Hohe und lange Dünungsseen können mit großer Geschwindigkeit über eine vorher glatte Meeresfläche dahineilen. Die Richtung, aus der die Dünung kommt, zeigt dem Seemann an, daß weit entfernt in dieser Richtung vorher ein heftiger Sturm getobt haben muß, und zwar vielleicht schon vor Tagen.

Wenn Seegang oder Dünung auf eine Steilküste stoßen, so entsteht die Klippenbrandung, die bis zu 30 Meter hoch werden kann. Gewaltige Brecher schlagen dann donnernd an den Felsen und Klippen empor. Trifft der Seegang oder die Dünung auf einen flachen Strand, so verkürzt sich mit der zunehmenden Reibung am Grund die See, sie wird steiler, und schließlich bricht sie in einer gewaltigen Brandungswelle. Das Wasser fließt dann mit starkem Sog, alles mit sich reißend, wieder zurück.

Je größer die Wasserfläche ist und je stärker die Windbewegung, um so größer werden natürlich bei einem Anhalten des Windes die Wellen. Die Wellenbewegung erreicht dabei ansehnliche Geschwindigkeiten, die bei Orkanwellen auf den Ozeanen bis zu 135 Kilometer in der Stunde betragen können. In der Nordsee dagegen werden im besten Fall etwa 18 Kilometer in der Stunde erreicht. In der Ostsee ist die Fortbewegung der Wellen noch geringer, wie auch ihre Höhe und Länge kleiner sind.

Natürlich wird durch die Wellenbewegung auch eine beträchtliche Energie hervorgerufen. Die Stoßkraft der Welle richtet sich nun nicht nach der Länge, sondern nach der Höhe der Welle. Sie erreicht beispielsweise im Bristolkanal 11 500 Kilogramm auf den Quadratmeter. Die Klippenbrandung an der irischen und schottischen Küste kann dagegen einen Druck von 30 500 Kilogramm je Quadratmeter erreichen. Während die Stoßkraft der Brandung in der Ostsee 10 Tonnen nicht übersteigt, steigt sie in der Nordsee auf 15 Tonnen an, wächst in der Biskaya auf 18 Tonnen und an einzelnen Küsten der Erde sogar bis auf 30 bis 40 Tonnen auf den Quadratmeter an.

Im Anschluß an das Sofioter Bluturteil, hat Moskau über den sogenannten finnischen Freiheitssender durchblicken lassen, daß für Finnland ähnliche Schauprozesse geplant sind. So wurde insbesondere angedeutet, daß dem früheren finnischen Ministerpräsident Ryti ein ähnliches Schicksal wie dem bulgarischen Regenten zugedacht sei

Bonomi scheut die volle Wahrheit

Er wagt die Härte nur anzudeuten

Bern, 6. 2. (DNB.) — Die Waffenstillstandsbeding[ungen] für Bonomi-Italien, deren Kenntnis der Oeffentlichkeit [noch] immer vorenthalten wird, waren jetzt der Gegenstand [eines] Interviews, das Bonomi einer römischen Tageszeitung [gab]. Bonomi erklärte, daß diese Bedingungen keine Aeußerung [über] Italiens zukünftige Grenzen enthalten. Sie gäben den Al[liiert]en umfangreiche

Vollmachten in dem internen finanziellen, wirtschaftlichen und militärischen Leben der Nation

Diese schwerwiegenden Feststellungen waren jedoch alles, [was] Bonomi über das ganze Waffenstillstandsdiktat dem Vol[ke zu] berichten wußte. Offensichtlich sind die Bedingungen im [ein]zelnen so hart, daß er es nicht wagte, über diese besch[eidenen] Andeutungen hinauszugehen.

De Gaulle ist größenwahnsinnig

Neues Bekenntnis zum alliierten Zerstückelungsplan

De Gaulle hielt über den französischen Rundfunk e[ine] Rede, in der er deutlich seiner Enttäuschung darüber [Aus]druck gab, daß Frankreich von der Dreierkonferenz ausgeschl[oss]en ist. Kein Wort verlor de Gaulle über die katastroph[ale] Lage in Frankreich. Seine Unfähigkeit gegenüber dem C[haos] im Innern, dem Elend des französischen Volkes, suchte er [durch] erneute Herausstellung seiner größenwahnsinnigen Forder[ungen] zu verdecken. So verlangte er die endgültige Anwesenheit [der] französischen Streitkräfte längs des ganzen Rheins, die [Ab]trennung der rechtsrheinischen Gebiete [und] des Ruhrgebiets von dem, was der künftige de[utsche] Staat oder die deutschen Staaten sein würden. Diese [...]che Formulierung über das Schicksal des Reiches ist nicht [nur] ein Zeugnis für den gaullistischen Imperialismus, so[ndern] bedeutet zugleich ein neues Bekenntnis zu den alliierten [Zer]stückelungs- und Ausrottungsplänen, wie sie bei den [...]auer Besprechungen de Gaulles ausdrücklich bestätigt [wor]den sind. Dem deutschen Volk aber erwächst daraus [...] von neuem die Erkenntnis, daß nur der unerbittl[iche] Kampf das ihm zugedachte Schicksal wenden kann.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gü[ltig].

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Anders



Fern von seiner geliebten Heimat starb nach wochenlangen schweren Strapazen am 8. 2. 1945 um 0,45 Uhr unser heißgeliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der Altbauer

Ludwig Maczenczik

aus Kutzen, Kreis Lyck, kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Familie Maczenczik
Kutzen, Ostpreußen
Familie Reiß
Kl. Lasken, Ostpreußen
Familie Dr. Heske
Bad Bramstedt

Bad Bramstedt, 9. 2. 1945.

Die Beerdigung findet am Montag, den 12. 2., 11 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

„Zurück an Absender". Jede unbestellbare Postsache bringt Arbeits-, Material- und Geldverlust, oft auch noch persönliche Nachteile. Geben Sie uns also bei Wohnungswechsel sofort Ihre neue Anschrift mit Postleitzahl und die Versicherungsschein-Nummer auf, und beachten Sie, daß in allen Ihren Versicherungsangelegenheiten die alte Geschäftsstelle zuständig bleibt. Volksfürsorge-Versicherungen.

Ferkel zu kaufen gesucht. Angeb. unter H. G. 30280 an Ala, Hamburg 1.

Tausch. Biete gut erhaltenes Herrenrad. Suche einen Kinderwagen. Näheres Gnüge, Altonaer Straße 54

Pflichtjahrmädchen od. Hausarbeitslehrling sucht zu Ostern Bauer Freudenthal, Bad Bramstedt.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. März für einen Stadtbezirk. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. 2. Mitgliederabend am Dienstag, 13. Februar, 21 Uhr, im Gasthof „Zur Mühle" (Dahncke). Es spricht Univ.-Professor Dr. Mohr, Kiel, über „Kriegsdichtung der Stauferzeit". Mitgliedskarten je 3 RM; für Ehepaare je 4 RM, für Schüler(-innen) und in der Berufsausbildung Stehende je 2 RM. Neuanmeldungen als Mitglieder an Dr. Heine, Am Bahnhof 16, Anruf 250

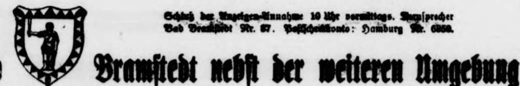
Suche zum 1. März ein leeres Zim. mit Küche, wo Hausarbeit übernommen werden kann, oder wer baut 2 Zim. mit Küche aus? Angebote unter E A an die Bramstedter Nachrichten und das Wohnungsamt in Bad Bramstedt.

Junge berufstätige Frau sucht für sofort ein möbliertes Zimmer. Angebote an die Bramstedter Nachrichten.

Neue Genossenschafts-Meierei Bad Bramstedt e. G. m. u. H.
Ordentliche Generalversammlung am Sonnabend, den 24. Febr. 1945, nachmittags 14 Uhr, in der Gastwirtschaft „Zur Post" (F. Fick). Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Vorschläge über Verwendung des Reingewinns. 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 4. Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinns. 5. Wahlen. 6. Verschiedenes. Die Bilanz für 1944 liegt zur Einsicht der Genossen im Kontor der Meierei aus.
Bad Bramstedt, 10. Febr. 1945.
Neue Genossenschafts-Meierei Bad Bramstedt e. G. m. u. H.
Der Vorstand. gez. Ad. Koopmann. gez. Max Sievers.

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.



Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 36 — Montag, den 12. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Courage beweisen

In den Tagen und Wochen, da das Leben gleichmäßig ver- ... und die Zeit nach bürgerlichen Gesichtspunkten auf das ...ueste eingeteilt ist, ist es schwer, den wahren Wert eines ...schen zu erkennen und zu beurteilen. Man sieht in diesen ...en zuviel auf äußere Dinge, auf erlerntes Wissen, auf ...dung, auf Beruf und U... formen.

Wie anders schlägt die Beurteilung eines Menschen aus, ... dunkle Wolken am Horizont des bürgerlichen Lebens sich ...mmenziehen! Wenn Gefahr im Anmarsch ist, wenn nicht ... Titel, Wissen, Stand und Bankkonto gewogen werden, ...n allein das Herz, das tapfer oder ängstlich schlägt. ... diesen Zeiten, da die bisherige Ordnung durch das Grollen ...ich nähernden Front beeinflußt wird, reißt so mancher er... seine Augen auf und muß erkennen, daß Begriffe, die ... auf dem äußeren Erscheinungsbild beruhten, falsch und ...holt sind. In diesen Zeiten kann man einen Bekannten ... Freund, dem man Courage und Ruhe zugetraut hatte, ...lich ängstlich wie ein kleines Kind sehen.

Es gilt jetzt, dorthin zu schauen, wo Millionen Männer ... Jahren schon täglich im härtesten Kampf stehen. Es gilt, ... zu denken, daß der Soldat, der im Graben liegt, stünd... hundertmal mehr der Gefahr ausgesetzt ist als jeder in ... Heimat. Zwar gibt es auch für den Soldaten Stunden, ... vor der Frage steht, feige zu sein, aber am Leben zu ...en, oder tapfer zu sein und die damit verbundenen ...eren Stunden mutig zu ertragen. Der deutsche Frontsoldat ... sich immer zu letzterer Entscheidung bekannt. Wenn sich ... immer dann, wenn es hart auf hart ging und das ... des Volkes entscheidend auf dem Spiele stand, ent...sene Führer und Männer gefunden hätten, die unter ...stellung ihrer persönlichen Interessen, auch unter der Ge... selbst dabei draufzugehen, mit Schneid und Umsicht die ... im deutschen Sinne retteten, dann wäre der Krieg be... vor mehreren Jahren mit allen für unser Volk ver...enden Folgen zu Ende gewesen.

Nicht jeder ist ein Held, nicht jeder ist eine Persönlichkeit, ...ch in schweren Zeiten vor den Augen der Welt bestehen ... Furcht hat jeder Mensch einmal, ängstlich darf jeder ... sein, doch nur derjenige kann offen und frei in die ... seiner Kameraden blicken, der in den Stunden der ... und Verzweiflung nicht seinen Verstand, sondern sein ... gewogen hat. Ein jeder hat weniger egoistisch zu sein, ...der vermeide mehr die hochtönenden Phrasen, ein jeder ...u, daß er zu allen Stunden auch vor den Augen seiner ...menschen bestehen kann. Jeder nehme sich ein Beispiel ...en unbekannten Grenadieren, die Tag für Tag ihr Herz ... die Waage des Todes legen müssen und dafür weder Geld ... Würden einstreichen. Denn über persönliche Interessen, ... über Angst und Vorsicht, über Fragen des Berufes ... des Geldes hat als mahnender Pfeiler die Frage zu ..., ob jede Handlung am Tage sich vereinbart mit den ...wendigkeiten einer Gemeinschaft, die zu vernichten eine ... Welt entschlossen ist.

Daran denke jeder, wenn die Wolken sich auch noch so ...tel über ihm zusammenballen und der Kanonendonner ...er lauter zu vernehmen ist, als Zeichen dafür, daß zur Be...ung neuer Gefahren erneut die Herzen geprüft werden.

ℋ-Kriegsberichter Walter Kalweit.

Berlin, 9. Februar. Der Kriegsberichter des DNB im ... Alexander Schmalfuß meldet: Wieder durchstoßen die ...terten Kämpfe den von Bunkern und Kampfständen ...chten Hürtgenwald im Grenzraum von Aachen. Hier ... vor allem wieder die nur noch dem Namen nach be...nde Ortschaft Schmidt, deren auf einer kegelartigen ... liegenden Häuserruinen gegenwärtig erneut hart um... werden. Sehr viel amerikanisches Blut hat der von ...mben- und Granattrichtern durchsetzte Wald, der einst ... Kölner und Aachener Bürgern als Ausflugsziel diente, ... getrunken. Noch mehr wird er trinken und das Pan...grab von Schmidt wird noch mehr Wracks amerikanischer ...wagen aufnehmen. Hart und blutig sind die Bunker... wie am ersten Tage, als in dem Ringen des Spät...tes der Name des Ortes zum ersten Mal genannt wer...mußte. Die Angreifer wollen sich hier durch die Sperren ... Riegel hindurchbluten, um die Südflanke abzuschirmen ...zugleich deutsche Kräfte zu binden.

...en Absichten dienen auch die durch das Tauwetter ...erschwerten Kämpfe in dem waldreichen und von vie... Schluchten durchzogenen Gelände um Schleiden, im Ge... der Schnee-Eifel und in den Vogesen. So hart und er...tert das Ringen an diesen Frontabschnitten auch ist, so ... es in der großen strategischen Konzeption doch nur den ...rakter von Fesselungsangriffen. Nicht zuletzt dürfte auch ... Aktivität, zu der die Gaullisten mit der Hilfsstellung ...rikanischer Panzer- und Infanteriedivisionen im El... unter Hinnahme großer Verluste angetrieben werden, ... Ziele gedient haben, alliierte Kräfte für andere Ope...tionen freizubekommen. Was die Deutschen bei der Ein...ung ihres Brückenkopfes am Oberrhein verloren haben, ... nichts mehr als schwer zu verteidigendes Gelände. Im ...rigen haben sie auch ihre Absetzbewegungen planmäßig ... geschickt durchgeführt.

„Ein schwerer Denkfehler"

Madrid, 9. Februar. Die spanische Zeitung „Arriba" ...ßt sich mit den anglo-amerikanischen Plänen, den Wil...schwindel noch einmal dem deutschen Volk schmackhaft ...machen. Deutschland mit derartigen Tricks zu ködern ...chnet „Arriba" als Illusion und schweren Denkfehler. ... Deutschen seien gegen eine Kapitulation, und wer ...tschland nach dem ersten Weltkrieg mit seinem Hunger ... Arbeitslosigkeit und Inflation kennengelernt habe ...ttche, wie sehr diese Erfahrung bei den Deutschen nach... Infolgedessen seien die Spekulationen auf eine ...liche Unterwerfung völlig aussichtslos.

Entmenschte Horden

Die blutige „Friedenspolitik" der Bolschewisten

Während die Kriegsverbrecher auf der sogenannten Dreierkonferenz in nicht zu überbietender Heuchelei vorgaben, „eine feste Grundlage für einen dauerhaften Frieden zu schaffen", entfesseln die Bolschewisten in den von ihnen besetzten deutschen Ostgebieten einen furchtbaren Terror, dessen Ziel in der Ausrottung und Verschleppung möglichst großer Teile der Zivilbevölkerung besteht. Mord, Schändung, Plünderung und Deportierung von Arbeitssklaven, das ist der „Frieden", den Moskau im Bunde mit seinen plutokratischen Helfershelfern der Welt beschert. Aus den vom deutschen Oberkommando veröffentlichten Augenzeugenberichten geben wir nachstehend noch einige ganz besonders krasse Fälle bolschewistischer Scheußlichkeiten wieder:

Wahre Treibjagd auf wehrlose Menschen

Die Bauarbeiter Alexander Artuschewski, geboren 27. 7. 21, Philipp Dubkow, geboren 5. 4. 26, Peter Dubkow, geboren 1. 1. 23, gaben zu Protokoll:

Am 15. Januar 1945, früh 4 Uhr, erhielten wir Befehl, unsere Arbeitsstätte in Welun mit unseren Frauen zu verlassen, weil bolschewistische Panzer durchgebrochen waren. Wir waren insgesamt etwa 300 Menschen. Als wir 5—8 Kilometer weit gegangen waren, hörten wir das Heranrollen sowjetischer Panzer. Die meisten warfen sich sofort in den Straßengraben. Ein Teil der Männer und Frauen aber rannte über freies Feld zu einem naheliegenden Waldrand. Wir drei konnten zu einem etwa 70 Meter entfernt liegenden Friedhof kriechen und uns zwischen Grabhügeln verstecken.

Wir mußten mit Entsetzen ansehen, wie der erste Panzer dauernd schießend eine wahre Treibjagd auf die den Wald zulaufenden Menschen machte. Von ihnen ist keiner davongekommen. Wo die angeschossenen Männer und Frauen sich, in Knäueln, noch bewegten, walzte der Panzer mit seinen Raupenketten den letzten Rest von Leben nieder.

Aus dem ersten Panzer stieg ein bolschewistischer Kommissar mit einer Maschinenpistole im Anschlag. Er trieb mit Schüssen unsere Kameraden aus den Straßengräben und trennte sie in Männer und Frauen. Die Frauen wurden wie Vieh sortiert und die Jüngsten unter ihnen mußten auf die Panzer klettern. Um die Hauptgruppe der Frauen und Kinder schlossen sich die Panzer zu einer Art Dreieck zusammen. Wir erstarrten, als plötzlich Flammenwerferstrahlen auf die Frauen fuhren. Sie verbrannten unter unsäglichen Qualen. Die auf der Straße von den Bolschewisten mit vorgehaltener Maschinenpistole umzingelten Männer wurden unter Schlägen und Tritten ihrer Wertsachen, Uhren und Tascheninhalts beraubt und dann unter Bedeckung eines Panzers nach rückwärts abtransportiert."

Flüchtlingstreck durch Panzer niedergewalzt

Der Bauer Siegfried Becker aus Glausche (Niederschlesien) gibt zu Protokoll:

„Als die Bolschewisten in Glausche eindrangen, marschierte gerade ein Flüchtlingstreck mit mehreren hundert Wagen auf der Straße durch unser Dorf. Der Treck führte viele Verwundete mit, denn er war vorher aus niedriger Höhe von bolschewistischen Tieffliegern durch Bomben und Bordwaffenfeuer angegriffen worden. Die Bolschewisten kamen mit Panzern, auf denen Infanterie aufgesessen war. Die Panzer fuhren rechts und links der Straße über die gefrorenen Felder am ganzen Treck vorbei und beschossen mit Kanonen und Maschinengewehren den Flüchtlingszug. Es entstand ein ungeheuerliches Blutbad. Krepierte Pferde wälzten sich zwischen verwundeten und sterbenden Frauen und Kindern. Von der Spitze der Straße her überwalzten die Panzer nochmals den ganzen Zug. Ich werde nie vergessen, wie am Schluß des Zuges die Menschen auf den Wagen mit Greisen und Kranken weiße Tücher schwenkten und um Schonung baten. Auch über sie walzten schießend die Panzer hinweg."

Kampf um die Marienburg

Die alte Ordensburg — ein feuerspeiender Titan.

Von ℋ-Kriegsberichter Willy Günther.

(ℋ-PK.) In der Abenddämmerung schiebt sich langsam ein Panzerzug über die Nogatbrücke und hält im Schatten der alten, wuchtigen Burg. Seltsame Gegensätze: dort die ernste, selbstbewußte Silhouette der alten Ordensburg, hier die Konturen modernster Kriegstechnik, flache graue Panzerwagen mit drohenden Geschütztürmen.

Der Feind steht vor der alten deutschen Burg.

Immer näher kommt der schneegedämpfte Kampflärm; krachende Einschläge feindlicher Panzergranaten, dumpfe Abschüsse der eigenen Pak. Plötzlich bellen Maschinengewehre mitten zwischen den Häuserzeilen — die ersten Feindpanzer sind in die Stadt eingedrungen. Es herrscht ein tolles Durcheinander in den engen Gassen; niemand weiß es genau, woher die Panzerrudel so überraschend kamen. Ueberall hallt stetig drohendes Panzerbrummen von den Häuserwänden, der Feind schießt wild und sinnlos um sich. Panzergranaten fahren in die Häuser, Brände flackern auf, deutsche Soldaten laufen mit ihren Panzerfäusten hinter den Stahlkolossen her, schleichen sich an Häuserwänden entlang. Immer hastiger hämmern die Panzermaschinengewehre, immer mehr Granaten durchschlagen die Häuserwände. Eine gewaltige Detonation brüllt durch den Kampfeslärm. Die Verteidiger der Burg schauen sich fragend an. Ist etwa der Panzerzug in die Luft geflogen? Nein — er hat sich soeben in Bewegung gesetzt, fährt jetzt langsam in den Bahnhof ein, legt sich eine Weile schützend vor einen Lazarettzug, der noch immer Verwundete aufnimmt und die Stadt schließlich verläßt. Etwas später donnern die Geschütze des Panzerzuges; sie halten die feindlichen Kampfwagen in Schach, die auf der Straße von Elbing her in Marienburg eindringen wollen. Als der Morgen graut, haben sich die Verteidiger der Stadt langsam in die schützende Burg zurückgezogen. Einige Tage später. Der Feind sitzt in der Stadt,

aber die Burg wird gehalten.

Ihre Besatzung ist laufend verstärkt worden, doch auch der Feind hat neue Kräfte herangezogen. An allen Straßenecken liegen seine Panzer auf der Lauer. Die Marienburg ist ein feuerspeiender Titan geworden. Die Schießscharten der alten Wehrgänge, wo früher die Pfeilschützen der alten Ordensritter standen, sind mit Maschinengewehren besetzt, die starken Gewölbe schützen die deutschen Soldaten vor jeder Panzergranate. Diese Mauern halten, sie scheinen für die Ewigkeit gebaut zu sein.

„Wir machen einen Ausfall, wir greifen an!" Schnell eilt die Nachricht durch die kalten Hallen. Etwas später sind die Stoßtrupps schon in die ersten Häuser der Altstadt eingedrungen. Schnell gewinnt der Angriff an Boden; die alten historischen Laubengänge des Marktes werden freigekämpft. Handgranaten krachen, Panzerfäuste brüllen auf. Das starke Töpfertor bietet guten Schutz vor den mauerbrechenden Panzergranaten. Erbitterte Nahkämpfe wogen durch die krummen verschachtelten brennenden Häuserzeilen. Von irgendwoher schießt die eigene Artillerie in die Stadt — der Angriff dringt bis an den Bahnhof vor.

Hinter den deutschen Soldaten steht die starke Burg. Ernst und erhaben schauen die mächtigen Mauern, der Sitz der Hochmeister der deutschen Ordensritter — sie ist noch heute die größte deutsche Burganlage —, auf den heroischen Kampf. Ihre Mauern halten, sie schützen und mahnen.

Frontstadt Küstrin

Entschlossener Kampfwillen des Volkssturms

DNB. Berlin, 8. Febr. Die alte Soldatenstadt und Festung Küstrin ist zur Frontstadt geworden. Seit die ersten sowjetischen Panzerspitzen vor Tagen in die Stadt einzudringen versuchten, um die Oder-Uebergänge zu gewinnen, und dabei vom Volkssturm blutig zurückgeworfen wurden, kämpfen die tapferen Bürger der Stadt Seite an Seite mit Einheiten der Wehrmacht und fordern den anstürmenden Sowjets immer neue hohe Verluste ab.

Ein Rudel von etwa 12 sowjetischen Panzern stieß überraschend nach Küstrin vor und konnte bis in die Stadt selbst eindringen. Doch der Volkssturm war auf der Hut. Die Volkssturmmänner ließen sich durch das unvermutete Auftauchen der bolschewistischen Panzer nicht verblüffen. Sie griffen zur Panzerfaust und nahmen den Kampf auf.

Innerhalb weniger Minuten brannten 6 Sowjetpanzer.

Weitere erhielten schwere Treffer. Der Rest zog es daraufhin vor, eiligst die Stadt wieder zu verlassen. Der erste Ansturm war durch die Besonnenheit und den entschlossenen Kampfwillen des Küstriner Volkssturms abgeschlagen.

Seit Tagen nun spielt sich vor den Toren der Stadt ein heftiger Kampf mit den inzwischen aufgeschlossenen sowjetischen Panzerverbänden ab. Neben den Soldaten der Wehrmacht stehen die Männer des Volkssturms und wehren die immer wieder vorgetragenen bolschewistischen Angriffe in heftigen Kämpfen ab. Dabei geht das Leben in der Stadt weiter. Bäcker, Fleischer und sonstige für die Versorgung wichtige Volksgenossen nutzen die kurzen Kampfpausen aus, um in der Stadt ihrer bürgerlichen Tätigkeit nachzugehen und die Bevölkerung mit dem notwendigsten zu versorgen. Dann nehmen sie wieder die Waffe zur Hand und reihen sich in die Front ein, die ihre Heimatstadt bis zum letzten Atemzug verteidigt.

Linkskabinett in Belgien

DNB. Genf, 8. Febr. Die Verelendung, in die die belgische Bevölkerung als Folge der anglo-amerikanischen Besetzung geraten ist, hat im Verein mit der bolschewistischen Wühlarbeit die Regierung Pierlot am Mittwoch zu Fall gebracht. Pierlot sah sich so vielen Gegnern gegenüber, daß es auf eine Abstimmung gar nicht mehr ankommen ließ und zurücktrat. Mit der Bildung einer neuen Regierung ist der bisherige marxistische Arbeitsminister Vanacker beauftragt worden. Wie zu erwarten war, kündigt sich in dieser Neubetrauung ein weiterer Linksruck an.

Wofür kämpft der USA.-Soldat eigentlich?

Ein Korrespondent der nordamerikanischen Zeitschrift „Time", der soeben von einem zweijährigen Aufenthalt bei der USA.-Armee in Europa nach den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist, erwähnt als eines der schwierigsten Probleme, über die sich der amerikanische Soldat den Kopf zerbreche, wofür er eigentlich kämpfe. Es sei der Regierung und der Armee bisher nicht gelungen, den kämpfenden USA.-Soldaten haltbare politische Ziele zu setzen.

Man kann den USA.-Soldaten, die sich entgegen Roosevelts Versprechungen in Europa verbluten müssen, natürlich nicht sagen, daß sie allein für die Interessen der jüdischen Wallstreet-Hyänen in den Kampf jenseits des Ozeans geschickt wurden.

„Daily Telegraph" beklagt die durch die Rückwirkungen des deutschen Fernbeschusses begründete geringe Arbeitslust der Londoner Ausbesserungsarbeiter. Das unbegründete Fernbleiben, das schon in den Kohlenbergwerken verheerende produktionslähmende Folgen gezeitigt habe, sei hier in noch gefährlicherem Umfange festzustellen.

Immer noch Mussolini

Madrid, 9. Februar. Das Bolschewistenblatt „Iswestija" wirft den Anglo-Amerikanern — wie der Vertreter der spanischen Zeitung „Ya" aus London meldet — vor, daß es trotz ihres riesigen Apparates in Italien immer noch Anhänger Mussolinis gäbe. Die Säuberungsaktion mache nicht schnell genug Fortschritte. Das sowjetische Blatt rät den Anglo-Amerikanern, sich Bulgarien zum Beispiel zu nehmen.

Frankreich muß warten

Genf, 9. Februar. Die von den Franzosen dringend benötigten Artikel für den zivilen Bedarf können einstweilen nicht geliefert werden, schreibt der Washingtoner Vertreter von „News Chronicle". Frankreich habe das Unglück, Aufmarschplatz für die Westoffensive zu sein, und daher müßten die Wünsche der Zivilbevölkerung zurückstehen. Nach Aussagen der Militärbefehlshaber Europas, im Mittelmeergebiet und im Stillen Ozean reiche der

Sowjetischer Großangriff im Raum Breslau-Liegnitz-Glogau

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Februar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Verteidiger von Budapest setzten in der Burg und in der Zitadelle ihren heldenhaften Kampf fort.

Oestlich des Plattensees wurden feindliche Angriffe bis auf einen inzwischen abgeriegelten Einbruch vor unseren Stellnngen zerschlagen.

Nördlich der Westbeskiden wird bei Saybusch und Bielitz in Angriff und Abwehr heftig gekämpft. Im Brückenkopf von Brieg blieben alle Angriffe des Gegners erfolglos. Im Kampfraum von Breslau-Liegnitz-Glogau warfen die Sowjets starke Kräfte in die Schlacht und konnten trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen nach Westen Raum gewinnen. Zwischen Fürstenberg und Küstrin wurde der Feind aus seinen Brückenköpfen weiter auf die Oder zurückgeworfen.

Im Südteil von Pommern hielt der feindliche Druck bei Arnswalde und Deutsch-Krone an, während in den übrigen Frontabschnitten unsere Abwehrerfolge ein Abflauen der feindlichen Angriffe bewirkte. Im südlichen Westpreußen nahmen die Bolschewisten nach starker Feuervorbereitung mit mehreren Schützendivisionen ihre Angriffe nordwestlich Schwedt und südwestlich Graudenz wieder auf. Sie wurden in harten Kämpfen aufgefangen. Von Osten gegen Graudenz geführte Angriffe scheiterten. Die Besatzung von Schneidemühl und Elbing erfüllen in schweren Kämpfen und vorbildlicher Tapferkeit die ihnen übertragenen Aufgaben.

Eine aus dem Panzerschiff „Admiral Scheer“ und drei Torpedobooten bestehende Kampfgruppe der Kriegsmarine griff wirkungsvoll in die Kämpfe um Elbing und Frauenburg ein.

In Ostpreußen versuchten die Bolschewisten mit starken Infanterie- und Panzerkräften bei Landsberg und Kreuzburg unsere Front zu durchbrechen. Nach anfänglichem Geländegewinn wurde die Wucht der Angriffe durch den hartnäckigen Widerstand und die Gegenangriffe unserer Divisionen gebrochen. In erbitterten Kämpfen wurden über 100 sowjetische Panzer vernichtet, davon 80 im Bereich des Fallschirmpanzerkorps „Hermann Göring“. Auch in Samland scheiterten heftige Angriffe der Bolschewisten.

Jagd- und Schlachtfliegerverbände griffen auch gestern an den Schwerpunkten in die Erdkämpfe ein und vernichteten außer hunderten von Fahrzeugen 37 Panzer und 28 Geschütze. Oberst Rudel schoß in den letzten Tagen 11 sowjetische Panzer ab und erhöhte damit seine Abschußerfolge auf 516 Panzer.

Aus einem durch Jäger geschützten britischen Kampffliegerverband schossen deutsche Jäger an der norwegischen Westküste 11 Torpedoflugzeuge und 3 Jäger ab. Leichte deutsche Seestreitkräfte und Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine brachten weitere 9 der erfolglos angreifenden britischen Bomber zum Absturz.

Im Westen sind zwischen dem Niederrhein östlich Nimwegen und der Maas bei Gennep heftige Abwehrkämpfe im Gange. Im Verlauf starker Angriffe konnte der Feind im Reichswald Boden gewinnen.

An der Roer scheiterten zahlreiche Aufklärungsvorstöße und Uebersetzversuche des Gegners. Am Oberlauf des Flusses riegelten Panzergrenadiere in heftigen Kämpfen den angreifenden Gegner ab, bevor er das Ostufer gewinnen konnte. Südwestlich Schleiden warf ein Gegenstoß die Amerikaner aus einer Einbruchsstelle. In der Schneeifel blieben die angreifenden Verbände der 3. amerikanischen Armee im zusammengefaßten Feuer aller Waffen vor oder in unserem Hauptkampffeld liegen. An der oberen Oure wurden feindliche Bereitstellungen durch unsere Artillerie zerschlagen.

Heftige Kämpfe sind um Brückenköpfe an der unteren Sauer entbrannt, die der Feind nach Zuführung von neuen Kräften auszuweiten versuchte. Mehrere Angriffe der Amerikaner südöstlich Vianden brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner schon vor unseren Stellungen zusammen. Südöstlich Remmich an der Mosel warfen unsere Panzer den angreifenden Feind wieder auf seine Ausgangsstellungen zurück.

Im Unterelsaß blieben feindliche Aufklärungsvorstöße vor unseren Gefechtsvorposten liegen oder scheiterten in unserem Artilleriefeuer.

Nach schweren Kämpfen gegen die bei Tag und Nacht angreifenden de Gaulletruppen wurden unsere noch auf dem Westufer des Oberrheins stehenden Kräfte mit allen Waffen und Versorgungsgütern auf das Ostufer übergeführt und vor dem nachdrängenden Feind die Brücke bei Neuenburg gesprengt.

Die 21tägige Schlacht um unseren Brückenkopf im Oberelsaß, in der unsere Truppen tapfer kämpften, eine oft zehnfache feindliche Uebermacht abwehrten, ist damit abgeschlossen. Im Verlauf dieser Kämpfe vernichteten unsere Truppen 200 Panzer sowie zahlreiche Panzerspähwagen und Kraftfahrzeuge des Feindes.

An der ligurischen Küste in Mittelitalien dauert die örtliche Kampftätigkeit an. Feindliche Aufklärungsvorstöße auf den Höhen östlich des Serchio scheiterten.

In dem Gebiet westlich Mostar in der Herzegowina dauern die feindlichen Angriffe an. An der unteren Drina haben unsere Truppen den Fluß nach Osten überschritten und den zäh kämpfenden Feind die Uferhöhen nordwestlich Zvornik entrissen. Südlich der Drau stießen deutsche Truppen und Kosakenverbände im Zusammenwirken mit kroatischen Kampfgruppen konzentrisch von Osten und Westen vor und nahmen die Stadt Virovitica im Sturm.

Nordamerikanische Terrorverbände warfen am gestrigen Tage Bomben auf Magdeburg sowie auf Orte in Thüringen und Westfalen. Dabei entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste, vor allem in Weimar und Jena. Weitere Angriffe richteten sich gegen Städte im südostdeutschen Raum. Tiefflieger terrorisierten im westlichen und südwestlichen Reichsgebiet durch Bordwaffenangriffe die Zivilbevölkerung.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen auf London dauert an.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: Der mit dem Ritterkreuz zum Eisern Kreuz ausgezeichnete Hauptmann Rath schoß in der Nacht zum 8. Februar sechs feindliche Flugzeuge ab.

4 Handelsschiffe und 5 Zerstörer versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Februar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Burg und Zitadelle von Budapest wurden weiterhin gegen alle Angriffe der Bolschewisten gehalten. Bei einem Vorstoß eigener gepanzerter Kräfte östlich des Plattensees vernichteten unsere Truppen stärkere feindliche Kampfgruppen.

In der Slowakei blieben sowjetische Angriffe beiderseits der Straße Losonc—Altsohl sowie zwischen den Westbeskiden und der Oder bei Ratibor erfolglos, örtliche Einbrüche sind abgeriegelt. Im Südteil des Brückenkopfes Brieg warfen unsere Gegenangriffe die Sowjets bei Grottkau weiter zurück. Im Raum von Breslau—Liegnitz—Glogau konnte der Feind bis westlich Breslau und bis an den Boberabschnitt vordringen. Liegnitz fiel im Verlauf erbitterter Kämpfe in Feindeshand.

Zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch engten unsere Truppen in Gegenangriffen die feindlichen Brückenköpfe weiter ein.

Im Südteil von Pommern wurden von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten südlich Stargard aufgefangen. Beiderseits Deutsch-Krone und nordwestlich Schwedt konnten die Sowjets Einbrüche erzielen, während ihre Angriffe südwestlich Graudenz scheiterten. Die Besatzungen von Schneidemühl und Posen verteidigten sich mit großer Tapferkeit gegen starke, von Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe.

In Ostpreußen wurden bei und östlich Wormditt erneute bolschewistische Angriffe zerschlagen. Südwestlich Königsberg dauert der feindliche Druck gegen die Haffstraße an. In Samland wurden bolschewistische Kampfgruppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten, ihre Ausbruchsversuche vereitelt.

Durch Schlacht- und Jagdflieger sowie durch die im Erdkampf eingesetzte Flakartillerie der Luftwaffe verlor der Feind gestern 98 Panzer, 20 Geschütze und über 500 Fahrzeuge, 28 Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

An der Ostfront verloren die Sowjets gestern insgesamt 223 Panzer.

Deutsche Torpedoflugzeuge versenkten im Nordmeer aus einem nach Osten laufenden Geleitzug in zweimaligem Angriff vier Handelsschiffe mit zusammen 24 000 BRT und fünf Zerstörer. Ein leichter Kreuzer erhielt so schwere Beschädigungen, daß auch mit seinem Verlust zu rechnen ist.

In der Abwehrschlacht zwischen dem Niederrhein und der Maas verhinderten unsere Truppen alle feindlichen Durchbruchsversuche. Die angreifenden englischen und kanadischen Verbände hatten hohe blutige Ausfälle und verloren 26 Panzer sowie 18 Geschütze. Ein feindlicher Panzerverband konnte nach erbitterten Kämpfen in den Westteil von Kleve eindringen.

An der oberen Roer haben unsere Truppen neue Stellungen auf dem Ostufer des Flusses bezogen. Die im Abschnitt von Pruem erneut angreifenden amerikanischen Verbände wurden nach geringem Bodengewinn wieder aufgefangen. In der Stadt selbst toben Straßenkämpfe. Nach stärkster Artillerievorbereitung gelang es dem Feind, an der Sauer seine Brückenköpfe geringfügig auszuweiten und unter dem Schutz künstlichen Nebels nördlich Echternach die Höhen über den Fluß zu gewinnen. Unser zusammengefaßtes Artilleriefeuer verhinderte den vom Feind versuchten Brückenschlag über die Sauer.

Im Abschnitt von Remich warfen unsere Panzer vorübergehend eingedrungene amerikanische Bataillone wieder zurück. Auch in Unterelsaß wurden feindliche Angriffe im Raum von Bischweiler zerschlagen.

In Mittelitalien dauern die örtlichen Kämpfe [an] der ligurischen Küste und um die Höhen östlich [des] Serchio an.

Im Raum von Mostar in der Herzegowina wur[den] feindliche Angriffe abgewiesen. Im Nordostteil [von] Kroatien verfolgen unsere Kampfgruppen den geschla[ge]nen Feind, säubern das Gebiet zwischen der Bilo-G[ora] und der Drau von Resten seiner zersprengten Verbän[de].

Orte in Münsterland waren am gestrigen Tage [das] Angriffsziel nordamerikanischer Terrorbomber. Tieffl[ieger] griffen mit Bomben und Bordwaffen die Zivilbevöl[ke]rung vor allem in West- und Südwestdeutschland [an]. In der vergangenen Nacht warfen die Briten Bom[ben] im nordwestdeutschen Raum.

London lag auch gestern unter unserem Vergeltun[gs]feuer.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Febr[uar]

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. Februar von 17,30—7,30

Abschaltzeiten für die Zeit vom 12. 2. bis 18. 2. von 19,45 Uhr bis 21,15 Uhr.

Änderungen im Feldpostverkehr

Im Postverkehr von der Heimat zur Front werden ab [so]fort private Feldpostsendungen einschließlich Zeitungssendun[gen] jeder Art, also auch die Zeitungssendungen der Ve[r]leger, an Empfänger mit Feldpostnummer aus Transp[ort]gründen bis auf weiteres nur noch bis zum Gewicht vo[n] ... Gramm befördert. Im Verkehr von der Front zur He[i]mat dagegen verbleibt es bei privaten Feldpostsendun[gen] von Absendern mit Feldpostnummer bei den bisherigen [Be]stimmungen.

Im sonstigen privaten Feldpostverkehr, also bei Sen[]dungen an Wehrmachtangehörige und ihnen gleichgest[ellte] Personen mit offener Anschrift, d. h. bei Sendungen o[hne] Feldpostnummer, sowie bei den von ihnen ausgehenden Sen[]dungen finden die gleichen Einschränkungen wie im zi[vilen] Postverkehr Anwendung. Sendungen, die nach diesen Be[stim]schriften nicht zulässig sind, gehen an die Absender zur[ück]. Etwa verwendete Zulassungsmarken werden nicht erstat[tet]. Für Dienstsendungen treten in keinem Falle Einschränkun[gen] ein.

Husum. In einer die Nordseeküste schwer heimsuchend[en] Sturmflut vor nunmehr 120 Jahren — am 3. und 4. Febr[u]ar 1925 — waren besonders die Inseln und Halligen Nor[d]frieslands die leidtragenden und geprüften Teile. Die große Flut blieb bis in die letzten Jahrzehnte des vorig[en] Jahrhunderts in lebendiger Erinnerung der nordfriesisch[en] Insel- und Küstenbewohner. Auf der Insel Föhr ertra[n]ken nicht weniger als 4000 Schafe und überaus viele Ri[n]der. Von 339 Häusern auf den Halligen wurden 79 weg[ge]spült und 233 derart in Mitleidenschaft gezogen, daß sie ni[cht] mehr bewohnbar waren. In den Fluten kamen auf d[er] Insel Langeneß-Nordmarsch 30 Menschen um, auf Hooge ... und auf Gröde 10. Gänzlich verödet wurde Nordstrandi[sch]moor, wo die Kirche von den Fluten weggerissen wurde u[nd] nur ein Haus erhalten blieb. Auch die Kirchwarft v[on] Oland verschwand in der Flut. Zerstört wurde auch d[ie] Kirche in Simonsberg. Viel Schaden entstand in Husum, wo die Vorkehrungen zur Abhaltung der Flutmassen vol[l]unzureichend waren.

Flensburg. Leutnant und Schwadronsführer Adolf To[...], geboren am 9. März 1913 in Glücksburg, wurde wegen b[e]sonderer Tapferkeit im „Ehrenblatt des deutschen Heer[es]“ genannt und mit der Ehrenblattspange ausgezeichnet. Aus den öffentlichen Büchereien Flensburgs wurden in de[n] Monaten Januar bis November 1944 von insgesamt ... Lesern 75 030 Bände entliehen gegenüber 61 662 Bände[n] und 4907 Lesern in 1943. Neben der vorwiegend gewün[sch]ten Entspannungslektüre sind Fachbücher und philosoph[ische] Werke gefragt.

Heide. Treckerlastzug im Graben. Auf der Wedd[ing]stedter Chaussee kam ein Treckerlastzug mit einer T[...]ladung vom Fahrdamm ab und landete, sich überschla[]gend, in einem seitlichen Wassergraben. In der näch[sten] Nähe dieser Unfallstelle liegt seit einiger Zeit sch[on] eine Dreschmaschine im Graben. Personen sind [bei] diesen Unfällen glücklicherweise nicht zu Schaden geko[m]men.

Flensburg. Arbeitsbummelantin ins Gefän[gnis]. Eine 22jährige Ehefrau in Flensburg, die trotz Ve[r]warnung und Ordnungsstrafen immer wieder ohne Er[]laubnis von ihrem Arbeitsplatz fernblieb, wurde [zu] einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten sowie zur Tr[a]gung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 16..
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM. 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 37 — Dienstag, den 13. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig

Die Lage an den Fronten

Berlin, 11. Februar.

..n Stelle des zuvor gegen unsere gesamte Ostfront au..ndenden Ansturms hat der Feind unter dem Eindruck ..er anhaltend schweren Verluste seine Kräfte in den ..en Tagen in einigen Teilabschnitten zusammengeballt. ..s Schwerpunkte der Kämpfe zeichneten sich deshalb am ..eitag das Dreieck Breslau-Liegnitz-Glogau, Südpommern, .. untere Weichsel und Ostpreußen ab. Die an diesen ..llen angreifenden Bolschewisten konnten jedoch nur in ..nitzer Raum Boden gewinnen. Die übrigen Angriffe ..den von unseren Divisionen in schweren Kämpfen auf..angen oder zerschlagen.

..ber die im Wehrmachtbericht gemeldeten, durch Heeres- .. Luftwaffenverbände erzielten rund 140 Panzerabschüsse ..aus brachten unsere Truppen in Schlesien, Pommern, ..tpreußen und Ungarn über achtzig Panzerkampfwagen .. Strecke. Die sowjetischen Panzerverluste erreichten so- ..wieder die gleiche Höhe wie am Vortage. Im Vorder- ..nd der Kämpfe steht zurzeit die Schlacht im Liegnitzer ..m. Sie trägt trotz der räumlichen Begrenzung die ..zeichen des Bewegungskrieges. Unsere Panzer stoßen .. von vorn, bald von den Seiten in die vordringenden ..dlichen Verbände hinein, die ihrerseits versuchen, die sich ..er wieder bildenden Sperriegel durch Umfassung aus- ..alten. Ununterbrochen bombardieren unsere Schlach.. ..r die feindlichen Angriffsspitzen und Kolonnen. .. ..n bei Liegnitz 25 von 37 am Freitag durch die Lu.. ..e abgeschossenen Panzern außer Gefecht und zerstörte .. beschädigten darüber hinaus 28 Geschütze und über 4.. ..zeuge. Am Donnerstag und Freitag zusammen ver.. ..ten unsere Flieger 102 Sowjetpanzer.

..enso hart wie bei Liegnitz wurde in Ostpreußen ge.. ..t. Hier zogen im Raum Landsberg—Preußisch-Eylau ..berg zum Flankenstoß antretende eigene Panzer die ..iffe der zum Durchbruch auf Zinthen angesetzten feind- ..n Kräfte auf sich und schossen nach bisherigen Meldungen .. Sowjetpanzer ab. Bei Versuchen, die Haff-Straße süd- ..lich Königsberg wieder zu unterbrechen, hatte der Feind ..neuem sehr hohe Verluste. In Samland haben die ..ich durch unsere Gegenstöße eingeschlossenen feindlichen ..e die Masse ihres schweren Geräts bereits verloren .. versuchen sich zurzeit in kleinen Trupps durch den Ab- ..rungsring durchzuschlagen, nachdem alle Angriffe zur ..ung des Riegels von innen und außen gescheitert waren. .. den Kämpfen vor Königsberg errang das Grenadier- ..ment 1144 unter Führung seines Kommandeurs, Oberst- ..ant d. R. Dorn, eindrucksvolle Abwehrerfolge. Durch ..aben Widerstand der nach hundert Kilometern Marsch ..iger Kälte und Schneesturm in den Kampf geworfenen ..diere wurde der an dieser Stelle beabsichtigte feindliche ..bruch zum Frischen Haff vereitelt. Der dritte Schwer- .. lag an der unteren Weichsel, wo nordwestlich Schwetz ..üdwestlich Graudenz mehrere sowjetische Schützen- ..onen nach zweistündiger Artillerie-Vorbereitung an- ..n. Sie blieben nach anfänglichem Bodengewinn im ..rten Feuer liegen.

.. Kämpfe an den übrigen Abschnitten standen im Zei- ..er eigenen Aktivität. Im Vorland der Westbeskiden ..ngen unsere Truppen nordwestlich Bielitz bereitge- .. feindliche Kräfte im Gegenangriff und schlossen dort .. bestehende Frontlücken. Einen besonderen Erfolg er- .. ein Stoßtrupp am Oder-Brückenkopf bei Krappitz. ..archstieß starke feindliche Sicherungen, sprengte im ..n des Feindes eine 70-To-Brücke und isolierte damit ..ort über die Oder gegangenen bolschewistischen Ein- ..n. Weitere Gegenangriffe engten im Südteil des ..enkopfes Brieg eine Fronteinbuchtung bei Grottkau .. Auch zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch wur- ..ie Sowjets auf einigen schmalen Uferstreifen noch .. an die Oder zurückgedrückt. Im Südteil Pommerns ..n die feindlichen Angriffe infolge unserer jüngsten ..hrerfolge im allgemeinen nach. Nur um einige Stütz- ..e im Raum von Arnswalde und Deutsch-Krone ent- ..nten harte, noch bei Nacht andauernde Kämpfe. Die ..ung von Schneidemühl behauptete sich ebenfalls gegen ..ge, von allen Seiten geführte Angriffe. Bei Elbing ..stützten Schlachtflieger und Einheiten der Kriegs- ..e den Widerstand der Verteidiger, so daß alle Ver- .. des Feindes, die eng zusammengeschlossene Kampf- ..ppe aufzusplittern, vergeblich blieben.

Die Kämpfe in Kurland und in Ungarn

..n Kurland verlief der Freitag, von örtlichen Kämpfen ..i Preekuln und Vainode abgesehen, im allgemeinen ruhig. ..n Ungarn setzten die Bolschewisten dagegen zwischen ..ensee und Velenze-See ihre Angriffe mit frisch heran- ..ten Kräften fort. Gegen eine örtliche Einbruchsstelle [illegible]

..ie heldenhafte Besatzung von Budapest verteidigt sich ..eiterhin in der unter den feindlichen Granaten und Bom.. ..n immer mehr in Trümmer sinkenden Burg. Jeder ..auerrest wird verbissen umkämpft.

Die Kämpfe im Westen

..ie seit 48 Stunden laufenden Angriffe starker britisch- ..anadischer Verbände zwischen Maas und Niederrhein ha- ..en sich nach anfänglichen Bodengewinnen in dem von vie- ..n Kanälen durchzogenen Gelände nördlich des Reichs- ..aldes wieder festgefahren. Trotz Einsatz zahlreicher Bat- ..erien, Bomber und Panzer konnte der Gegner lediglich ..eile des nur hinhaltend verteidigten Vorfeldes unserer ..estbefestigungen durchstoßen. Zwischen Kleve und Gennep ..er an Rückhaltstellungen aufgefangen, die ihn zu neuen ..erlustreichen Frontalangriffen zwingen. Wie hier, blieben ..em Feind auch an der ganzen übrigen etwa 300 Kilometer ..angen Angriffsfront zwischen Nimwegen und dem Or- ..ntz-Riegel ins Gewicht fallende Fortschritte versagt. An ..er Roer ist er zur Stunde gezwungen, sich der Wasserfluten ..u erwehren, die sich nach Öffnung einiger Stauräume über ..ie morastigen Ufer der Roer weiter ergießen.

Roosevelts Weltspionage

Von unserer Berliner Schriftleitung

In Amerika herrscht wieder einmal große Aufregung, weil durch eine angebliche Indiskretion ein „streng vertrauliches und geheimes Memorandum" das „mit Anweisungen für die unbedingte Vertraulichkeit geradezu gepflastert war" seinen Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat. Es handelt sich um einen Plan, der Roosevelt zugeleitet wurde, worin die Schaffung eines umfassenden und allmächtigen Geheimdienstes vorgesehen ist. Sein Vater ist der bekannte Donovan, der dieses Schriftstück mit Unterstützung amtlicher Kreise angefertigt hat. In Washington selbst hält man das ganze auch für einen amtlichen Plan, dessen tieferer Sinn ist, wie die amerikanischen Zeitungen selbst glauben, die guten Nachbarn der ganzen Welt zu bespitzeln, um die Außenpolitik zu formulieren und die Nachkriegsstrategie dementsprechend zu entwickeln. Um das möglich zu machen, soll dieser Spitzeldienst sämtlichen in den Vereinigten Staaten bereits bestehenden Geheimdiensten — das ist mehr als ein halbes Dutzend — also den Geheimdiensteinheiten des Bundes, der Polizei, des Militärs, der Diplomatie, des Zolls und was sonst alles noch dazu gehört, übergeordnet werden, damit also rechtzeitig jede Mißbilligung der Roosevelt-Diktatur unterdrückt und ausgemerzt werden kann.

Wichtiger aber noch ist, was außenpolitisch damit beabsichtigt wird. Von einer internationalen Geheimorganisation, die sich aus englischen, bolschewistischen und amerikanischen Beobachtern zusammensetzen soll, was schon früher die Rede, sie hatte ein Organ des in Aussicht genommenen Über-Versailles sein sollen, deren Hand auf Deutschland und den Neutralen ebenso wie den kleineren Völkern lasten sollte. Aber das genügt den Amerikanern nicht. Sie wollen einen eigenen Geheimdienst aufziehen, der nur in ihrem Interesse arbeitet, umso blamabler für sie, daß dieses Geheimdokument, von dem im ganzen nur fünfzehn Exemplare für die höchsten Spitzen der Behörden angefertigt wurden, seinem Weg in die Öffentlichkeit gefunden hat und von den Zeitungen als Sensation ausgeschlachtet wird.

Verachtung dem Verrätergesindel!

Berlin, 10. Februar. Im Oktober des Vorjahres wurde in der deutschen Presse auf eine Verräterclique hingewiesen, die sich in ehrloser Weise den Sowjets verkauft hat und die im Moskauer Auftrag antideutsche Agitation betreibt. Die Leitung dieses Komitees liegt in den Händen aus Deutschland emigrierter Juden und Kommunisten, zu denen sich ein deutscher General von Seydlitz, der vor etwa zwei Jahren seine tapfer kämpfenden Truppen feige im Stich ließ und zu den Bolschewisten überlief, gesellt hat. Was schon damals in der deutschen Presse festgestellt wurde, daß nämlich dieses Komitee ein reines Agitationswerkzeug der Sowjets ist, das wurde jetzt von einem Sprecher des de Gaulle-Regimes bestätigt, der auf einer Pressekonferenz des Außenministeriums in Paris wörtlich erklärte, daß das Moskauer Verräterkomitee „ausschließlich zu Agitationszwecken" benutzt wird, um die Moral des deutschen Heeres und des deutschen Volkes zu untergraben.

Mit dieser amtlichen Feststellung des de Gaulle-Sprechers ist die Bedeutungslosigkeit des Verräterpacks um Seydlitz genügend gekennzeichnet. Das deutsche Volk hat für eine „Agitation" des Verräter-Gesindels kein Gehör, sondern nur Verachtung.

Höchste Kampfbewährung des Deutschen Volkssturms

Sperrfeuer vor Breslau

„Die Geschosse einer Volkssturmbatterie brausen über das Vorfeld hinweg. Eine Luftwaffen-Flak-Kampfgruppe, deren Mannschaft sich in einer Art Bootshaus einquartiert hat, wartet auf das Eingreifen mit direktem Beschuß, falls sowjetische Panzer vorbrechen sollten. Ihr Oberleutnant ist froh darüber, daß Munition und Infanteriewaffen für seine Leute reichlich eingetroffen sind. Jetzt tauchen auch deutsche Schlachtflieger auf, kreisen, wie um sich zu orientieren, einmal über dem ganzen Gelände und stürzen dann wie beutegierige Raubvögel nach Osten. Die Volkssturmbatterie diesseits des Wehres feuert weiter aus allen Rohren. Von den Geschützen hallen die Kommandos herüber — in kurzen Abständen zuckt der Feuerstrahl durch den grauen Wintertag, der die nahe Festung in seinen dunstigen Schleier hüllt. „Sperrfeuer", erklärt der Batterieführer knapp. „Die Infanterie hat Feuerschutz vor durchgebrochenen Panzern angefordert. Aber die Festung kann beruhigt sein, meine Breslauer Volkssturmartilleristen, die ich selbst ausgebildet habe, schießen gut!" Kriegsberichter Heinz **Broeder**

In der Festung Königsberg

„In den Kellergewölben eines Hauses liegt der Gefechtsstand des Deutschen Volkssturms. Der Kreisleiter der Gauhauptstadt leitet selbst den Einsatz in enger Zusammenarbeit mit dem Kampfkommandanten der Stadt. Hier kämpfen ostpreußische Männer, Soldaten des großen Krieges Schulter an Schulter mit Hitlerjungen in selbstverständlicher Pflichterfüllung fanatisch um die Freiheit ihrer Heimat. Die Nacht ist kalt. Der Himmel brennt, und die Schlacht ebbt nicht ab um die vorgeschobenen Außenstellungen. Noch hat sie hier ihren Höhepunkt nicht erreicht; aber wir sind nicht mehr weit davon entfernt. Die gegenwärtige Phase ist eine Zerreißprobe unserer Nerven. Die härteste, der wir uns bisher unterzogen haben. Wer die stärkeren Nerven behält, der gewinnt. Wir werden sie bewahren. Das Blut unserer gefallenen Kameraden darf nicht umsonst geflossen sein, der Boden unserer Heimat nicht für immer preisgegeben werden. Königsberg soll das Symbol unserer kämpferischen Tat sein. ss-Kriegsberichter Walter **Mertineit**

Dreimal warf der Volkssturm sie zurück!

„Noch nicht schießen, aber dann jeder Schuß muß treffen!" Ruhig gibt der Bataillonskommandeur seine Befehle und geht dann selbst mit der Maschinenpistole in Anschlag. „Feuer frei!" Das Urrähgeschrei der Angreifer ist deutlich zu hören. Schlagartig heben die Maschinengewehre an, ihre verderbenbringende Melodie zu singen, knattern die Karabiner der Männer in die feindlichen Reihen hinein. Und doch gelingt es den Sowjets, in den Graben einzudringen. Ein kurzes, erbittertes Ringen Mann gegen Mann. Die Zähne aufeinandergepreßt, in den Augen den unbändigen Haß gegen den Zerstörer ihres Gutes und Bodens, so kämpfen die Volkssturmmänner verbissen und bleiben Sieger. Der vom Bataillonsführer befohlene Gegenstoß wirft den Feind endgültig in seine Ausgangsstellung zurück. Der scharfe Ostwind treibt wirbelnd den Schnee vor sich her, fegt über kahle Felder, heult um die verlassenen Häuser und fängt sich schließlich in den tief verschneiten Wäldern des Bregelbettes. Noch zweimal berennen an diesem Tage so ..

Rund 8000 sowjetische Panzer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Oestlich des Plattensees und im Südteil der Slowakei scheiterten zahlreiche Einzelangriffe der Bolschewisten.

Zwischen Bielitz und Ratibor wurden starke, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte feindliche Angriffe in heftigen Kämpfen aufgefangen. In Niederschlesien nahm die Schlacht an Ausdehnung zu. Westlich Breslau warfen unsere Truppen im Gegenangriff den nach Süden stoßenden Feind bis in den Raum Kanth-Kostenblut zurück und verhinderten damit seine Vereinigung mit dem aus dem Brückenkopf Brieg nach Nordwesten strebenden feindlichen Kräften. Am Boberabschnitt sind nördlich Bunzlau und östlich Sagan heftige Kämpfe im gange. Zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch hat sich bei harten, jedoch örtlich begrenzten Kämpfen, die Lage nicht verändert.

Im Südteil von Pommern und Westpreußen wurden nordwestlich Deutsch-Krone und an der Front zwischen Landeck und Graudenz Durchbruchsversuche starker sowjetischer Kräfte nach anfänglichem Geländegewinn vereitelt. Die Verteidiger von Schneidemühl und Posen stehen in schweren Straßenkämpfen mit dem in das Innere der Festungen eingebrochenen Gegner. Nach wochenlangem heroischen Kampf ist die Besatzung von Elbing der Uebermacht des feindlichen Ansturms erlegen. Ein Teil hat sich unter Mitnahme der Verwundeten zu den eigenen Linien durchgeschlagen. In Ostpreußen zerbrachen heftige Angriffe des Gegners gegen die Abschnitte von Wormditt, Preußisch-Eylau und Finten an dem hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen, die 46 Panzer und 47 Geschütze zerstörten. In Samland wurden die nordöstlich Fischhausen eingeschlossenen Teile der sowjetischen 87. Gardeschützendivision vernichtet.

Schlacht- und Jagdflieger vernichteten 39 Panzer, 12 Geschütze und 257 motorisierte und bespannte Fahrzeuge. 21 sowjetische Flugzeuge wurden zum Absturz gebracht.

In den bisherigen vier Wochen dauernden Winterschlacht im Osten vernichteten Truppen des Heeres und der Waffen-SS, sowie fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe 7966 Panzer, viele hundert Geschütze und mehr als 10000 motorisierte und bespannte Fahrzeuge der Sowjets. Außerdem wurden 457 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört. Die blutigen Verluste des Feindes sind gewaltig.

Zwischen Niederrhein und Maas konnten die Engländer nach erbitterten Kämpfen zum Ostrand des Reichswaldes vorstoßen. Der angestrebte Durchbruch blieb ihnen jedoch Dank der Standhaftigkeit unserer Truppen wiederum versagt.

Durch das Oeffnen der Roer-Talsperren wurde das Roertal weithin überschwemmt und der Feind dadurch gezwungen, seine Stellungen in mehreren Abschnitten am Flußufer zu räumen und seine Angriffsvorbereitungen zu unterbrechen.

Im Abschnitt von Prüm sind eigene Panzer zum Gegenangriff übergegangen und haben den Feind auf das Westufer des Prümflußes zurückgeworfen. Die Stadt selbst wurde befreit. Südwestlich davon wird um einzelne Ortschaften in unseren Westbefestigungen gekämpft.

An der unteren Sauer, wo der Feind vor allem an der Ourmündung und bei Echternach seine örtlichen Brückenköpfe auszuweiten versucht, wurde in heftigen Kämpfen ein größerer Erfolg des Feindes verhindert.

In Mittelitalien warfen unsere Truppen, hervorragend von eigener Artillerie unterstützt, beiderseits der Küstenstraße Via Reggio-Massa vorübergehend vorgedrungenen Feind wieder zurück und vernichteten dabei 15 feindliche Panzer,

In der Herzegowina wurden fortgesetzte feindliche Angriffe im Raum von Mostar abgewiesen. Die Säuberung der Bilo-Gora und des Gebietes zwischen Virovitia und der Drau ist im schnellen Fortschreiten.

Im westlichen Reichsgebiet setzten angloamerikanische Terrorflieger ihre Tiefangriffe gegen die Zivilbevölkerung fort. Nordamerikanische Bomber griffen erneut Orte im Münsterland an.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.





wjetische Bataillone den Abschnitt des Volkssturms. Zweimal wird der Feind geworfen, verblutet sich in und vor den deutschen Stellungen. Dasselbe Schicksal ereilt ihn vor den benachbarten Abwehrstellungen der Grenadiere."

SS-Kriegsberichter W. Moerchen-edt

„Heimatland, Heimatland . . ."

„Oben, in den Nischen einer Aula-Empore einer Oberschule haben wir uns Strohsäcke gelegt für diese Nacht. Draußen in den Gängen stehen Kompanien angetreten, im weißen Tarnanzug, aufbrechend oder ins flüchtige Quartier einziehend. Wir haben die Balustraden, über deren Geländer man hinunter in den leeren Saal blickt, zugestellt mit Schränken, um warm zu halten. In der Nacht brodelt und braust gedämpfter Lärm aus der Tiefe des Saales. Ein Volkssturmbataillon ist angerückt gegen Mitternacht. Fragen der Bewaffnung und des Einsatzes werden besprochen. Es bleibt zwei Stunden ruhiger. In langen Reihen sitzen die Männer da drunten, ruhen oder schlafen. Dann sind die Anzeichen des Aufbruchs da. Aber dann ist es erschütternd: nun stehen die Männer da drunten im Saal. Erst zaghaft, dann mit halblauten, gedämpften Stimmen dringt Gesang aus der Tiefe . . . eben vor dem schwarzen, fremd dastehenden Flügel auf dem Podium, eben unter der Orgel der Aula, die schweigt . . . „Heimatland, Heimatland, dein gedenk ich immerdar, mein teures Heimatland." Das singen sie, und plötzlich fühlt man die tiefe Echtheit dieses Vorganges, denn die da unten stehen, singend vorm Aufbruch, sind Bauern aus der Niederung, aus dem verlorenen Land an der Inster, um Tilsit . . ."

Kriegsberichter Gotthilf Walter

Der Schlachtflieger und die kämpfende Truppe

Von Oberst Hans Ulrich Rudel

Alle fliegenden Verbände, abgesehen von jenen, die mit der Kriegsmarine zusammenarbeiten, haben eine vornehmliche Aufgabe: Unterstützung der Erdtruppe. Sei es zur Fern- und Nah-Aufklärung, zum Niederringen der gegnerischen Luftwaffe zum Zerstören der Sammelplätze, Anmarsch- und Aufmarschstraßen, durch Schädigung der feindlichen Rüstungsindustrie, oder, wie bei der Schlachtfliegerei, zum direkten Eingreifen in die Erdkämpfe. Es liegt in der Natur der Sache, daß der letzteren Art des fliegenden Einsatzes das Herz der Grabenkämpfer im weitesten Maße gehört, ist der Einsatz der Schlachtflieger doch direkt sicht- und fühlbar. Aus diesem frontnahen Einsatz ergeben sich auch die Kampfbedingungen. Aus ihnen wiederum resultiert die Bezeichnung: „Infanteristen der Luft". Sie sind beide den gleichen Bedingungen ausgesetzt. Der Schlachtflieger muß direkt auf den bewaffneten Gegner losgehen, und von seiner Wendigkeit, seinem Tarnvermögen und seinem raschen Entschluß hängt der Erfolg der Kampfhandlung ab. Seinem frontnahen Einsatz entsprechen auch die Absprungplätze und eine allerengste Kampfgemeinschaft mit den Erdverbänden. Die für andere fliegende Verbände so wichtige Großraumwetterlage berührt ihn kaum. Das Wetter über dem nahen Frontabschnitt ist für ihn wichtig und oftmals muß er bei Wetterlagen fliegen, die für andere fliegende Verbände nicht geeignet sind. Diese und andere Umstände verlangen vom Schlachtflieger ein hohes Maß an fliegerischem Können, kurze Entschlußkraft, rücksichtslose Einsatzwillen und insbesondere Kenntnis der Kampfbedingungen nicht nur in der Luft, sondern auch auf der Erde.

Es ist gar nicht so einfach, aus einer mit hoher Geschwindigkeit im Tiefflug über die Erde dahinbrausenden Maschine heraus den getarnten Gegner zu erkennen und Freund und Feind zu unterscheiden. Ein Panzer, auch der größten Klasse, der aus einem Erdloch heraus wie ein ungeschlachtes Urwelttier erscheint, sieht aus der Luft, bei einigen hundert Metern Höhe, eben doch nur wie eine Wanze aus. Im Tiefflug aber huschen diese Feinde der deutschen Infanterie in Gedankenschnelle vorüber, und nur das geschulte Auge des Schlachtfliegers und sein Waffeninstinkt lassen ihn den Panzer erkennen. Vom Erkennen zum Vernichten aber ist noch ein weiter Weg. Nicht nur, daß der Gegner seine Panzerspitzen und Angriffsgruppen mit einem eigenen Jagdschutz überspannt, er legt auch eine Schutzzone aus allen erdgebundenen Waffen um sie herum. Diese Zone aber muß durchflogen werden, denn nur der Angriff aus unmittelbarer Nähe hat Aussicht auf Erfolg. Dabei muß die Art des Angriffs ständig wechseln. Sie ergibt sich aus dem angreifenden Gegner, aus seiner Abwehrtaktik, aus dem anzugreifenden Objekt, aus der Wetterlage und den eigenen operativen Zielen. Stures Festhalten an einmal erfolgreiche eigene Angriffsart kann oft zum letzten Einsatz führen. Aus diesem Grunde muß der Schlachtflieger den Gegner ständig beobachten. Jeder neuen Abwehr muß er mit neuem Angriff begegnen, denn Schlachtfliegerei ist und bleibt eben Angriff, Angriff und immer wieder Angriff. Diese Art des Kampfes erzeugt auch den Geist der Truppe. Es gibt hier kein Ausweichen. Die gegebenen Ziele müssen erreicht und vernichtet werden. Wenn es heute gilt, in erster Linie die gepanzerten Spitzen der Feindkolonnen anzugreifen, und sich besonders mein Geschwader als Panzervernichter herauskristallisiert hat, so müssen wir ebenso in der Lage sein, morgen Schiffsziele oder Eisenbahntransporte anzugreifen. Ein besonders weites Feld bietet sich bei unserm Einsatz als Schlachtflieger dem Einzelkämpfer. Im überraschenden Angriff kann sich seine hohe Kampfmoral besonders entfalten. Fliegerisches Können, Mut und das Wissen um den Sinn des Kampfes sind hierbei unerläßliche Voraussetzung. Trotzdem muß er diszipliniert sein, wie alle Angehörigen einer Kampfgemeinschaft, deren Erfolg oft vom bedingungslosen gegenseitigen Beistand abhängt. Da der Kampf- und Schlachtflieger, genau wie der Stukaflieger durch die zweckgebundene Konstruktion seiner Maschine immer in der Geschwindigkeit dem Jagdflieger unterlegen ist, kann bei Angriffen feindlicher Jagdverbände nur die geschlossene Abwehr eines Verbandes erfolgreich sein. In einem solchen Falle ist fliegerische Disziplin unbedingte Notwendigkeit. Ihr müssen alle anderen Absichten untergordnet werden.

Wenn es mir gelungen ist, Erfolge zu erringen, so verdanke ich es nicht nur meinem eigenen Einsatzwillen, sondern vor allem meinen Kameraden, die mit mir in meinen Verbänden fliegen. Ihre bedingungslose Treue und Bereitschaft, gepaart mit fliegerischem Können und Disziplin hat mir vieles ermöglicht. Nicht zuletzt aber kommt noch das Soldatenglück dazu, das man ja immer braucht, um erfolgreich zu sein.

Der Einsatz der Schlachtflieger hat sich im Laufe der sechs Kriegsjahre immer mehr gesteigert, und, das ist meine feste Überzeugung, wird sich noch weiter steigern. Somit wird die schon enge Kampfgemeinschaft mit den Infanteristen der Erde noch enger werden. Dies ist auch der schönste Dank für einen Schlachtflieger, wenn er im schnellen Dahinhuschen über die eigene Front lachende Gesichter nach oben gerichtet sieht und Kameradenhände freudig Dank winken für den Einsatz, der ihnen unmittelbare Entlastung bringt. So sind wir Schlachtflieger der verlängerte Arm der Erdtruppe und mit dieser bereit, den Ring um das Reich zu einem unzerreißbaren zu machen, bis der Sieg unser ist.

Führerhauptquartier, 10. Februar. Der Führer **verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Otto Vincon, Bataillonskommandeur in einem württembergisch-badischen Grenadier-Regiment, als 728. Oberst Joachim Sander, Kommandeur des sächsisch-sudetendeutschen Panzer-Regiments 31, als 729., Rittmeister Georg Graf von Plettenberg, Kommandeur einer schweren Panzerschwadron als 730. und Generalfeldmarschall Max Frhr. v. Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, als 731. Soldaten der deutschen Wehrmacht.**

Gerok als Vaterlandssänger

Unter den Sängern des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 nimmt neben Geibel, Dahn und Freiligrath der schwäbische Dichter Karl Gerok einen Ehrenplatz ein. Als Sohn eines Geistlichen und als Enkel zweier Großväter, die ebenfalls Pfarrer waren, am 30. Januar 1814 — vor 130 Jahren — geboren, studierte er ebenfalls Theologie. Er wurde Predigergehilfe seines Vaters, Lehrer (Repetent) am „Tübinger Stift" und Seminar und darauf Landpfarrer im Städtchen Böblingen. Nach sieben Jahren in die Residenz Stuttgart berufen, stieg er rasch zum Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat und Prälaten auf. Er wurde auch in den Adelsstand erhoben. Stuttgart und das ganze Land verehrten ihn als einen Gottesmann voll Güte und Liebe. Inmitten zahlreicher Kinder und Enkel starb er mit 75 Jahren still und sanft am 14. Januar 1890.

Karl Gerok war eine damals durchaus volkstümliche Dichtererscheinung. Seine „Palmblätter" und „Pfingstrosen" (1857 und 1864) haben unzählige Auflagen erlebt. Ueber die kirchlichen Kreise hinaus hat aber der Dichter Gerok allgemeine Anerkennung mit seinem Gedichtband „Deutsche Ostern" (1871) gefunden, einem Liederkranze, der das neue Deutsche Reich und seine Helden feiert. Darin heißt es z. B.:

„Kein römisch Reich, ein deutsches ist erstanden.
Nicht Krieg bedeutet's, Frieden bringt's den Landen.
Euch Kindern Heil! Will's Gott, ihr sollt erfahren:
die Welt ist schön und noch des Lebens wert!
Werd ich doch wieder jung in grauen Haaren,
weil mir mein Gott noch diesen Tag beschert,
weil mir gereift in meines Herbstes Jahren,
was meiner Jugend kühnster Traum begehrt:
Und ruft mein Herr, will ich in Frieden gehen,
dieweil ich meines Volkes Heil gesehen!"

Gedichte aus diesem Buche wie „Die Rosse von Gravelotte" (eine prächtige Ballade) haben sich in ihrer gemütstiefen Schlichtheit länger halten können als die langstrophigen und einst vielbewunderten Gedichte „Moses am Nil", „Nebe" und „Ave Cäsar, morituri te salutant" aus seinen religiösen Gedichtsammlungen.

Eine weitere vaterländische Gedichtgabe nannte Gerok „Eichenblätter". Sie enthält auch das bekannte und unverwüstliche Gedicht „Wie Kaiser Karl Schulvisitation hielt". Bezeichnend für den Dichter sind auch die folgenden Verse, mit denen diese kleine Erinnerung beschlossen sei:

„Mich reut kein Lied, in Freundeskreis gesungen,
wie still genossen unter Busch und Baum,
wenn von der Dichtung Zauberhand umschlungen
mein Haupt umfloß ein kurzer, goldner Traum.
Und war's nicht immer eine Kirchenweise,
und war's Homers Gesang, Shakespeares Gedicht:
Im Waldesdom rauscht's auch zu Gottes Preise —
Es reut mich nicht.

Der „Vater" der Panzergranaten

Ein Vorkämpfer der deutschen Wehrhaftmachung

Vor fünfzig Jahren, am 30. Januar 1895, starb in Magdeburg der deutsche Großindustrielle Hermann Gruson.

Wenn von den Schöpfern der deutschen Großindustrie wie Borsig oder den Krupps die Rede ist, darf auch Hermann Gruson nicht übergangen werden. Seine Begabung, der vielleicht auch die Laune des Schicksals nachgeholfen hat, ließ ihn vom Naturforscher und Philosophen zu einem der erfolgreichsten Techniker des vergangenen Jahrhunderts werden. Namentlich um die Wehrhaftmachung des Deutschen Reiches und Volkes hat sich Hermann Gruson unvergängliche Verdienste erworben. Er wirkte in dieser Richtung nicht nur durch zahlreiche Erfindungen, Neuerungen und Verbesserungen, sondern auch als tatkräftiger Organisator.

Gruson wurde am 13. März 1821 in Magdeburg geboren, studierte von 1839 bis 1842 in Berlin Naturwissenschaft und Philosophie, erwarb sich aber auch daneben in diesen und den folgenden Jahren in der Maschinenfabrik von Borsig gründliche Kenntnisse auf allen Gebieten der Technik. Schon 1845 wurde er Maschinenmeister an der Berlin-Hamburger Bahn, wo ihm der selbständige Betrieb der umfangreichen Reparaturwerkstätten anvertraut war. Im Jahre 1851 übernahm Gruson dann als Oberingenieur die Leitung der Wöhlertschen Maschinenfabrik in Berlin und kam 1845 als technischer Direktor der Hamburg-Magdeburger Dampfschiffahrt nach Buckau. Dort errichtete er 1855 eine eigene Schiffswerft und eine kleine Eisengießerei, mit der er besonders durch die Herstellung eines geläuterten Gußeisens zu großem Ruf in der Fachwelt gelangte. Grusons Erzeugnisse aus Hartguß fanden bald Eingang in den Maschinenbau, und als sich auch Panzergranaten aus diesem Material den damals verwendeten weichen Stahlgeschossen als weit überlegen erwiesen, nahmen die von dem erfolgreichen Techniker erbauten Industrieanlagen einen so bedeutenden Aufschwung, daß sich 1868 eine erhebliche Vergrößerung und Verlegung notwendig machte.

Seitdem hat sich das Grusonwerk, welchen Namen die Schöpfung des einstigen Naturforschers 1886 annahm, als sie in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, in dem Maße vergrößert, in welchem der Hartguß weitere Verbreitung erlangte. Es war Gruson gelungen, dieses Material auch in den militärischen Befestigungsbau einzuführen. Er lieferte nun Hartgußpanzertürme und Panzerbatterien für die meisten Staaten Europas, ja konstruierte sogar eine eigene Schartenlafette zur Handhabung der schweren Geschütze. Einen neuen Aufschwung nahm das Grusonwerk mit der Fabrikation der Schumannschen Panzerlafetten. Neben diesen Panzerkonstruktionen lieferte es auch den Bedarf und die Zubehörteile für Eisen- und Straßenbahn, Aufbereitungs- und Zerkleinerungsmaschinen, Gasmotoren und Hebevorrichtungen sowie Pressen und Pulvermaschinen.

Diesen gewaltigen Leistungen entsprachen auch die Größe und technische Einrichtung des Grusonwerks. Es beschäftigte schon vor einem halben Jahrhundert gegen 3000 Arbeiter; in den Werkstätten aber standen 64 Dampfmaschinen mit 1811 Pferdekräften und 970 Werkzeugmaschinen sowie 155 Hebevorrichtungen, unter denen sich hydraulische Hebezeuge mit 150 000 Kilogramm Tragkraft befanden. Die Panzergießerei allein vermochte in sechs Oefen etwa 60 000 Kilogramm Eisen in der Stunde einzuschmelzen. Hermann Gruson leitete als erstes Mitglied des Vorstandes die Aktiengesellschaft noch bis 1. Juli 1891. Kurz darauf wurde er in den Aufsichtsrat gewählt, zog sich aber im übrigen ins Privatleben zurück und widmete sich fortan wissenschaftlichen Arbeiten, besonders auf dem Gebiet der Astrophysik, und der Pflege seiner Gewächshäuser, die zu den reichhaltigsten und schönsten Europas gehörten. Im Jahre 1893 ging dann die Aktiengesellschaft Grusonwerk in den Besitz der Firma Friedrich Krupp in Essen über, in dem sie sich heute noch befindet. Der Schöpfer des gewaltigen Unternehmens aber starb am 30. Januar 1895, also vor nunmehr fünfzig Jahren, in seiner Heimatstadt Magdeburg. Deutschland verlor in ihm einen seiner erfolgreichsten und weitblickendsten Wirtschaftsführer, dessen Name in der Geschichte der Technik unvergessen bleibt.

Der Dompfaff ist naturgeschützt. Einer der prächtigsten Vögel, die in diesen Tagen bei uns zu beobachten sind, ist fraglos der Dompfaff. Mit seinem farbfrohen Gefieder, grauen Rücken, schwarzem Schwanz und leuchtend roter Brust, treffen wir jetzt den Dompfaff in verhältnismäßig großer Zahl. Das Weibchen ist nicht so auffällig gefärbt, es hat keine rote Brust. Als Käfigvogel lernt der Dompfaff und selbst die Dompfäffin leicht Lieder nachpfeifen. Um sich nicht strafbar zu machen, sehe jedermann davon ab, sich einen solchen gefiederten Sänger einzufangen; der Dompfaff steht unter Naturschutz.

Hitlerjunge vernichtet 9 Panzer

Von den Abwehrkämpfen im oberschlesischen Industr gebiet ist eine Tat zu berichten, die deswegen einma ist, weil sie von einem unserer jüngsten Volksstur männer, einem noch nicht 17jährigen Hitlerjung Nowak, einem schmächtigen und schmalen Jungen a Hindenburg in Oberschlesien, vollbracht wurde beweist, daß einem kühlen Herzen, einem klaren K und einer ruhigen Hand ein schwerfälliger Sowjetpan nicht gewachsen ist.

Das unter Führung des Betriebsführers Fr Sachse aus Hindenburg stehende Volkssturmbataill unternahm wiederholt Spähtrupps in die besetzte Sta Sachse führte, als Offizier des ersten Weltkrieges solchen Dingen nicht unbewandert, persönlich sei Volkssturm-Spähtrupps. Immer weitere Panzer sickert einzeln und in Rudeln, in die Stadt. An der Kam bahn-Allee aus Richtung Gleiwitz-Ohringen lauer Sachse mit seinen Männern, darunter dem Hitlerjung Nowak, der ihm nicht von der Seite wich. Jeder d Männer hatte meist vier Panzerfäuste umhängen. De Panzerrudel voraus kamen fast immer 15 bis 20 b schewistische Schützen, die den Auftrag hatten, d Panzer vor den deutschen Nähkampfmitteln zu schütz

Diese ließ Sachse mit seinen Männern, die sich Hauseingängen und hinter Hausecken versteckt hielt passieren, um dann aus nächster Entfernung den tö lichen Schuß mit der Panzerfaust anzubringen. Sach selbst schoß innerhalb zweier Tage vier, der Hitlerjun Nowak nicht weniger als neun Panzer ab. Außer zw mächtigen, überschweren Panzern waren alle vom T „T 34". Nur in einem Falle gelang es der Besatzun aus dem qualmenden Panzer auszusteigen und in d gegenüberliegenden Häuser zu flüchten. „Wir brach die Schüsse unterhalb der Panzer an", erzählt uns d Volkssturmführer, „nur einmal traf ich einen Pan hinten. Das war jener, aus dem die Besatzung n aussteigen und fliehen konnte. Mein Adlatus Now der unwahrscheinlich draufgängerisch und flink wie e Wiesel war", erzählt Sachse weiter, „lief einmal k vor dem ankommenden Panzer quer über die Stra und ich befürchtete schon das Schlimmste, als er jens der Straße wieder in Stellung ging und unbeirrt, o wohl er erkannt war, mit einer unwahrscheinlich Sicherheit auch diesen Panzer abschoß."

Berlin. Nach einem Erlaß der Parteikan werden Frauen und Mädchen zur Hilfeleistung Volkssturm aufgerufen. Vorgesehen ist die Arbeits stung in Nähstuben zur Instandsetzung der Ausrüstu für den Volkssturm. Eine organische Eingliederun den Volkssturm ist nicht beabsichtigt

Mit Schlittschuhen auf das Maisfeld

Im 81. Lebensjahr starb vor kurzem in Wien der meister des deutschen Eiskunstlaufs, Oberbaurat Eng mann.

Das Schlittschuhlaufen ist zwar als Wintersport seit Jah tausenden bekannt, doch hat es in seiner edelsten Form, de Eiskunstlauf, erst in den letzten neunzig Jahren in Eur eine Heimstätte gefunden. Viel dazu beigetragen hat Ober rat Engelmann, der jetzt im 81. Lebensjahr zu Wien ve storben ist. Er war in seiner Jugend ein berühmter Eiskun läufer, der schon in den Jahren 1892 und 1894 die Europ meisterschaft in dieser Sportart errang. Doch hat Engelman auch die baulichen und technischen Voraussetzungen dafür schaffen, daß die einstige Kaiserstadt an der Donau zu ein weltbekannten Pflegestätte des Eiskunstlaufs werden konn Bereits im Jahre 1867 wurde dort ein Eislaufverein begrün det, dessen Mitglieder sich zunächst auf einem — Kukuruz zwischen Hauptzollamt und Markthalle mit ihren Schlittsch tummelten. Allmählich entstanden dort einige primitive zerne Gebäude als Klublokale. Volle 33 Jahre hat dieser tere Bauplatz den Wiener Freunden des Eiskunstlaufs Oberbaurat Engelmann an der Spitze als „Sportarena" dient. Hierauf wurde von ihnen das heutige Gelände Konzerthaus bezogen.

Im Jahre 1912 konnte dann die berühmte Eiskunstbahn Betrieb genommen werden, durch die erstmals das Eislauf von den Launen der Witterung mit ihrem Temperaturw unabhängig gemacht wurde. Anderthalb Jahrzehnte

Herstellung und Geheimnis der Geige

Zu Stradivaris 300. Geburtstag

Viel ist über das Geheimnis der Stradivari-Geigen schrieben worden. Der Cremoneser Meister hat jedoch alle erforderlichen Angaben hinterlassen, die auf die des Holzes, die Wahl des Lackes sowie auf die Ar methoden hinweisen. Alle diese Angaben finden sich in von Stradivari im Jahre 1715 in Cremona herausgegeb Schrift über die „Geige und ihre Herstellung, sowie ihre Geheimnisse". — Das Geheimnis des Amatischüler stand in seiner hingebenden leidenschaftlichen Liebe zum genbau, in seiner Ausdauer und seiner ständig auf Ve ferungen finnenden Geduld. Stradivari brachte für achtzig Jahre (eines dreiundneunzigjährigen Lebens) durch andauernde Arbeit eine überaus scharfe Tonemp lichkeit, eine wache Intuitionsgabe sowie einen äußerst künstlerischen Sinn mit. Aus seinen Händen und aus Werkstatt gingen mehr als tausend Violinen und Vio etwa einhundert Violoncelli sowie zahlreiche Guitarren andere Instrumente hervor. Von diesen waren, wie einer Umfrage anläßlich des zweihundertsten Todestage großen Cremonesers festgestellt werden konnte, im Jah 1937 noch 540 Violinen, 12 Violen und 50 Violoncelli handen. Von diesen dürften während der Zeit des gegen wärtigen Krieges wiederum eine gewisse Anzahl vernicht worden sein, so daß sich die Zahl der Stradivari-Instrument immer mehr verringert.

Nachbarschaftshilfe der NS.-Frauenschaft

Ganz gleich, ob der Haushalt und die Pflege einer kind reichen Mutter übernommen werden muß, die große Wäsche er wird bei der berufstätigen Frau oder einer überbeanspruchten schaftsfrau die Merken geklebt werden, die Nachbarschaftshilfe NS.-Frauenschaft bewährt sich in allen Situationen immer auf's neue. Wo der Einsatz der Nachbarschaftshilfe notwendi Nsteht eine wohlgefügte Organisation, ihn zu leisten. Diese erstreckt sich durchaus nicht nur au feine beschränkte Zeit. Wir Frauen, die sich seit Beginn des Krieges täglich bei der Nachbar im Bäckereibetrieb, in der Molkerei oder wo es auch sei, zur Hilfe leistun einfinden.

Ein besonders schönes Beispiel wird aus einer märkischen Stad gemeldet, wo sich eine Frau so ins Geschäft einer überarbeiteten alleinstehenden Geschäftsfrau eingearbeitet hat, daß sie diese bewogen hat, einmal gründlich auszuspannen und frische Kräfte zu sammeln. Es ist selbstverständlich, daß „die Nachbarschaftshilfe" den Geschäfts betrieb während der Abwesenheit der Inhaberin verantwortungsbewußt weiterführt und nach deren Rückkehr in tadellosem Zustand übergibt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. Februar

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. Februar von 17,30—7,30 Uhr

Einen **Zeitungsausträger (in)** suchen wir zum März für unseren Stadtbezirk Bleeck (Schloßseite), ...naerstraße, Sommerland. Wir bitten, uns bei unseren Bemühungen um einen geeigneten Austräger zu unterstützen.

Die **„Bramstedter Schipper"** senden uns von ihrer Einsatzstelle herzliche Grüße. „Gruppe Kröger" erhielt vor versammelter Mannschaft ein besonderes Lob für gute Leistungen.

Der **2. Mitgliederabend** der schleswig-holsteinischen Universitätsgesellschaft am heutigen Dienstag beginnt um 21,30 Uhr im Gasthof zur Mühle.

Das **Opfer der Sabine Wart.** Ein Roman aus unserer Zeit von Leontine von Winterfeld-Platen. Wir beginnen in heutiger Nummer mit dem Abdruck.

Der Jugendappell

Zusammenfassung aller jungen Kräfte

Der verstärkte totale Kriegseinsatz fordert nicht nur die Kraft eines jeden, sondern er fordert sie für den Einsatz an der Stelle, wo der bestmöglichste Erfolg erzielt wird. Um diese bei der Gesamtheit der deutschen Jugend zu erreichen, muß eine planmäßige Erfassung einer geordneten Heranziehung eines jeden Jugendlichen vorangehen. Der Reichsjugendfüher ordnete daher die alljährliche Durchführung von Jugendappellen der Hitlerjugend an.

Zur Zeit finden nun in allen Bannen des Gebietes Nord diese Erfassungsappelle statt, um damit dem Kriegseinsatz eine wesentliche Stütze und Hilfe zu sein. Im ganzen Überprüfen aller Personalien der Jugendlichen im Alter von 10—18 Jahren (für die Mädeljahrgänge 1924—27 freiwillig) erfolgt eine umfassende Vervollständigung der notwendigen Unterlagen nach neuestem Stand. Darüber hinaus findet eine fachärztliche Durchführung bzw. Überwachung der Zahnsanierung statt. Die Röntgen-Reihenuntersuchung wird vorbereitet. Auslesen für Schulen, Lehrgänge und dgl. werden sorgfältig vorgenommen und weitergeleitet. Auch die Fragen der Berufsaufklärung, der Verschickungsbedürftigkeit für Jugenderholungslager, der sonstigen Unterbringung, der Arbeitszeit und Dienstleistung stehen im Vordergrund des Jugendappells. Teilnahmen an Lehrgängen werden bekanntgegeben, ob ein Wehrertüchtigungslager oder ein Bannausbildungslager besucht wurden, wird prüfend festgestellt und, was für die Mädel besonders wichtig ist, die Urkunden von der Ableistung der hauswirtschaftlichen Ertüchtigungspflicht werden verliehen. Daneben gibt der Jugendappell auf Fragen der Jungen und Mädel Antwort.

Volkssturmdienst in erster Linie am Wohnort

Es sind Zweifel entstanden, wo diejenigen Volkssturmpflichtigen zur Ausbildung herangezogen werden, die ständig oder längere Zeit außerhalb des Wohnsitzes ihrer Familie bzw. der Angehörigen im Arbeits- und Berufseinsatz stehen. Es ist deshalb klar gestellt worden, daß der volkssturmpflichtige Angehörige der Volkssturmeinheit ist, die für seinen tatsächlichen Wohnort zuständig ist. Bei dieser Einheit wird er auch zur Ausbildung herangezogen. Der Wochenendbesuch von Familienmitgliedern darf nicht zur Vernachlässigung dieser Ausbildung führen. In besonderen Fällen entscheidet der für den Ort des Arbeitseinsatzes zuständige Kreisleiter.

Über die **Bedeutung der Z-Karte im Deutschen Volkssturm** sind gelegentlich Mißverständnisse aufgetaucht. Es wird deshalb daraf hingewiesen, daß es sich dabei um eine **Zuteilungskarte und nicht um eine Zurückstellungskarte** handelt. **Zurückstellungen vom Volkssturmdienst gibt es überhaupt nicht. Die Z-Karte regelt lediglich die Zuteilung zum 1. oder 2. Aufgebot. Sie wird vom Bedarfsträger oder der Dienststelle für diejenigen Männer ausgestellt, die kriegs- und lebenswichtige Aufgaben zu erfüllen haben.** Die Entscheidung über die Zuteilung trifft der **Kreisleiter.**

Der Einkauf auf Übergrößenbescheinigung

Bekanntlich können Kinder infolge überdurchschnittlicher Körpergröße auch solche textilen Bekleidungsartikel erhalten, die ihrer Größe nach für Erwachsene bestimmt sind, wenn sich auf ihrer Kleiderkarte ein entsprechender Vermerk des Wirtschaftsamtes befindet. Unlängst wurden in der T.Z. aus den inzwischen ergangenen verschiedenen Regelungen die für die Handhabung der Abgabe von Uebergrößen sich ergebenden Folgerungen gezogen. Für den Verbraucher ist dabei in erster Linie zu beachten, daß natürlich nur solche Artikel eingekauft werden können, die auch tatsächlich auf der Kleiderkarte für Kinder oder aber in dem dazugehörigen Katalog aufgeführt sind. Wenn Verbraucher also einen Artikel benötigen, auf den sie nach ihrer Kleiderkarte keinen Anspruch haben, so nutzt auch die Übergrößenbescheinigung nichts, sondern es muß in diesem Falle ein Bezugschein beantragt werden.

Außerdem aber dürfen eine Reihe von Artikeln auch dann nicht auf die Kinderkleiderkarte bezogen werden, wenn sie auf dieser aufgeführt sind, das Kind aber nicht die für sein Alter normale Größe tragen kann. Hierbei handelt es sich um folgende Waren: Wintermäntel, Winterjoppen und Stutzer für Männer und Burschen sowie die dafür benötigten Oberstoffe, ferner Wintermäntel für Frauen und Maiden, auch Pelzmäntel, Pelzjacken für Frauen und Maiden und die dafür benötigten Oberstoffe. Für Männer und Burschen fallen Anzüge und Teile davon (Sakkos, Janker, Jacken, gefüttert, halbgefüttert und ungefüttert, Hosen, Stoffwesten) sowie die dafür benötigten Oberstoffe und schließlich Arbeitskleidung und die dafür benötigten Oberstoffe ebenfalls unter die Beschränkung. Wenn Kinder also einen dieser Artikel benötigen, so können sie diese nicht mit dem Hinweis darauf beziehen wollen, daß Kindern normaler Größe der Einkauf auf Kleiderkarte (mit Ausnahme von Wintermänteln) möglich ist. Vielmehr müssen sie bzw. die Erziehungsberechtigten sich an das zuständige Wirtschaftsamt wenden und dort die Ausstellung eines Bezugsscheins beantragen, der ihnen dann im Rahmen der insgesamt dem Wirtschaftsamt zur Verfügung stehenden Kontingente ausgehändigt wird. Die bisher verschiedentlich andersartige Handhabung dieser Dinge entspricht nicht den geltenden Vorschriften, wie sie heute in Kraft sind und wird in Zukunft nicht mehr möglich sein.

Im übrigen sei in diesem Zusammenhang nochmals auf die bei der Beantragung des Uebergrößenvermerks geltenden Richtlinien hingewiesen. Das Wirtschaftsamt bringt den schon erwähnten Uebergrößenstempel nur dann an, wenn es sich selbst von der Notwendigkeit überzeugt hat, das heißt also, daß das Kind bei der Stellung des Antrags auf Anbringung des Uebergrößenstempels persönlich zugegen sein muß. Da auch der Kaufmann sich durch persönliche Inaugenscheinnahme von dieser Notwendigkeit überzeugen muß, ist das Kind aber auch zum Einkauf beim Kaufmann mitzubringen. Der Stempel allein genügt also nicht, sondern der Kaufmann muß die Möglichkeit haben, zu bestätigen, daß für jeden einzelnen Artikel die Abgabe einer Uebergröße notwendig ist, denn es ist an sich ja möglich, daß zum Beispiel ein Unterkleid in Uebergröße, also in einer Erwachsenengröße, gebraucht wird, während für einen Schlüpfer die normale Größe ausreicht. Schließlich muß der Verbraucher dem Kaufmann die vorgelegte Bestätigung unterschreiben, daß er eine Uebergröße erhalten hat. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß solche Artikel nur gegen Abtrennung von Punkten der Kinderkleiderkarte abgegeben bzw. bezogen werden dürfen und daß außerdem diejenigen Abschnitte abzugeben sind, deren Zahl aus der Kinderkleiderkarte oder dem ihr zugehörigen Katalog zu ersehen ist.

Die Abgabe von Verbandmitteln.

Die Abgabe von Verbandmitteln an Verbraucher unterlag auch bisher schon gewissen Beschränkungen, die in neueren Anordnung bestätigt und auf einzelne Artikel erweitert wurden. Ohne ärztliche Verschreibung ist der Bezug von 25 Gramm Verbandwatte, ein Viertel Meter Verbandmull, 1 Stück Mullbinden, 100 Gramm Zellstoffwatte, bis zu 1 Meter 2 Zentimeter breitem Verbandpflaster und bis zu 10 Zentimeter Pflasterschnellverband erlaubt. Krankenhäuser, Aerzte, Hebammen usw. sind von dieser Regelung natürlich nach wie vor ausgenommen. Aber auch für den Bedarf von Betrieben wurden nunmehr Regelungen getroffen. Danach können Betriebe aller Art mit mehr als 250 Gefolgschaftsmitgliedern oder ihre Zweigniederlassungen gleicher Größe Verbandmittel soweit beziehen, als die zuständige Gauwaltung der Deutschen Arbeitsfront den Bedarf nach Art und Menge bestätigt. Betriebe mit weniger Gefolgschaftsmitgliedern dürfen Verbandmittel nur gegen Eintragung der Warenabgabe in ein von dem Betrieb anzulegendes Einkaufsheft beziehen. Die Berechtigung zur Führung des Einkaufsheftes muß von dem für den Betrieb zuständigen Wirtschaftsamt im Einkaufsheft bestätigt werden.

Epidemien in Schleswig-Holstein

Im Gegensatz zu der heutigen vorbildlichen deutschen Gesundheitspflege seien auch einmal die Epidemien genannt, die in früheren Zeiten unsere engere Heimat heimsuchten.

Zunächst die gefährliche Pest, die in den Schwedenkriegen 1700—1721 durch russische Truppen ins Land kam und viele Opfer forderte. Dann sei die Influenza, auch „Englischer Schweiß" oder „Spanische Sippe" genannt, erwähnt. Im Dänischen nennt man sie noch heute „den spanske Syge". Die Blattern forderten in früheren Jahrhunderten besonders unter den Säuglingen große Opfer. Diese Seuche ist heute unter dem gesetzlichen Impfzwang gänzlich erloschen. Im Gefolge der Kriege traten weiter Ruhr und Flecktyphus auf, von denen letztere besonders im Jahre 1814 die Stadt Altona schwer heimsuchte. Auch die Malaria gehörte zu einer der häufig auftretenden Seuchen, so daß sie nahezu jeder Marschbewohner in seiner Kindheit durchmachen mußte. 1862 drang die gefährliche Diphtherie aus Holstein langsam nach Schleswig vor und forderte zeitweise eine erschreckend hohe Zahl von Opfern, so in Holstein einmal bei 4000 Erkrankungen 500 Tote. Eine häufige und gefährliche Krankheit war die sogenannte Kriebelkrankheit, deren Ursache bald in dem Mutterkorn des Roggens erkannt und bekämpft werden konnte. Sie hatte oft Lähmungen im Gefolge, an der viele Bewohner des Landes noch Jahre hindurch krankten. Die Typhuserkrankungen vermochte man erst vor 100 Jahren von anderen ähnlichen Krankheitserscheinungen zu trennen und entsprechend wirksam zu behandeln. Die aus Asien übertragene Cholera war erst seit 1831 bekannt; sie forderte bekanntlich 1892 in Hamburg Tausende von Opfern. Seither sind nur noch Einzelfälle zu verzeichnen gewesen. Interessant ist, besonders für Schleswig-Holstein, daß die Maul- und Klauenseuche bereits in einer alten Akte vom Jahre 1617 genannt wird, und zwar nicht nur bei Tieren, sondern auch bei Menschen auftretend.

Einem schweren Unfall zum Opfer gefallen ist die Witwe des früheren Bahnmeisters Wohlgehagen. Frau Wohlgehagen stürzte vor einiger Zeit in ihrer Wohnung in der Bahnhofstraße und trug einen Schenkelhalsbruch davon. Im Kreiskrankenhaus ist sie jetzt an den Folgen des Unfalls gestorben.

Kurze Provinznachrichten

Neumünster. Einen empfindlichen Verlust erlitt eine aus dem Osten nach Neumünster gekommene Frau, die in einem Hausflur für einen Augenblick eine Basttasche ohne Aufsicht gelassen hatte. Die Tasche wurde ihr gestohlen. Außer etwas Bettzeug befanden sich in der Basttasche zwei Brieftaschen und eine schwarze Lederhandtasche, in denen sich sämtliche Lebensmittelkarten, ein Postsparbuch, einige Gutscheine und Kleiderkarten befanden. Lebensmittel- und Kleiderkarten lauten auf den Namen Greßling. — Sportführer Hans Busdorf ist gestorben. Sein Name ist mit der Geschichte des Turnens und Sports in Neumünster auf das engste verbunden, war er doch der verdienstvolle Führer des früheren Turnvereins „Gut Heil" und der jetzigen Reichsbahn-Sportgemeinschaft. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am Sonnabend die Eheleute Werkmeister Friedrich Froh und Frau, Altonaer Chaussee 76. Der Jubilar hat die Freiwillige Feuerwehr in Wittorf mitbegründet und war 35 Jahre lang in ihren Reihen tätig. Auch in der Wittorfer Gemeindevertretung und in anderen Ehrenämtern hat er im Dienst der Allgemeinheit gestanden.

Süderstapel. Durch die Findigkeit seines Hundes konnte ein Bauer drei Mutterschafe, die in einer riesigen Schneewehe eingeschneit lagen, in Sicherheit bringen.

Schleswig. Die Preisüberwachungsstelle Schleswig hat den Gärtner Friedrich Gerstorff in Schleswig wegen erheblicher Verstöße gegen die Preisvorschriften für Blumen in eine empfindliche Ordnungsstrafe genommen. Gleichzeitig wurde ihm der Handel mit Blumen, Topfblumen und Gemüse aller Art auf die Dauer von drei Jahren untersagt.

Wulksfelde. Drei Schüler durch explodierende Granate getötet. Drei auf dem Wege zur Schule befindliche Knaben im Alter von 9 bis 11 Jahren spielten an einer aufgefundenen Granate. Durch die Explosion des Sprengkörpers wurde ein Schüler auf der Stelle getötet, während die beiden anderen auf dem Wege ins Krankenhaus starben.

Lübeck. Damenstrümpfe als Diebesbeute. In den Nachtstunden wurden aus einem Laden der hiesigen Hüxstraße durch Zertrümmerung der Ladenscheibe 24 Paar Damenstrümpfe entwendet.

Rendsburg. Bienenhaus ausgeraubt. In einem Garten von Büdelsdorf plünderten Einbrecher ein Bienenhaus aus. Sämtliche Waben wurden herausgerissen, die Bienen getötet und die mit Honig gefüllten Wabenflächen mit einem Messer herausgeschnitten.

Rückfällige Diebin ins Gefängnis. Eine 32jährige Angeklagte, die auf ihrer Arbeitsstätte nach und nach Vorhänge, Bücher, eine Stehlampe usw. entwendet hatte, wurde als rückfällige Diebin zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Helfen mit Herz und Hand

Viele Tausende deutscher Volksgenossen aus den bedrohten Grenzgebieten mußten in den letzten Tagen und Wochen ihre Heimstätte verlassen. Ihnen zu helfen ist die Aufgabe der vom Schicksal weniger Schwergetroffenen im unbesetzten Deutschland. Nachstehend schildert eine junge Mutter, die eine neue Heimstätte in Bad Bramstedt gefunden, ihre Erlebnisse auf der Fahrt.

Draußen tobte eisiger Schneesturm, türmte hohe Schneeverwehungen über die Straßen und ließ die Menschen in den Wohnungen doppelt klar erkennen, was es heißt: zu Hause sein! Würde es die letzte Nacht im eigenen Heim sein? Voller Unruhe und Erwartung, wann der Bescheid für Mutter und Kinder käme, mit einem Flüchtlingssonderzug ins Reich zurückgeführt zu werden, vergingen diese Nachtstunden, bis in dunkler Frühe der Befehl kam: in einer halben Stunde Abfahrt! Da blieb keine Zeit mehr zum Abschied nehmen, da war die Hauptsache, die Kinder so warm wie möglich anzuziehen, Verpflegung für die nächste Zeit mitzunehmen und dann schnell hin nach dem rettenden Zug, der tief ins Reich fuhr. — Als die Räder rollten, hob ein erlöstes Aufatmen die Brust, denn jeder Kilometer Fahrt entfernte die Flüchtlinge weiter von der furchtbaren Gefahr, den Bolschewisten in die Hände zu fallen. Wie eine große Familie waren die Zuginsassen, sie waren ja durch gleiches Leid einander nahe gekommen. Während der Zug durch tiefverschneite Winterlandschaft fuhr, erlebten und durchlitten die Flüchtlinge die Härte der letzten Tage in der Rückschau, aber während sie noch davon den Leidensgefährten erzählten, wuchs der neue Lebensmut. Er ließ sie die Fäuste ballen und in heißem Willen zum Sieg das Bekenntnis aussprechen: nun erst recht wollen wir den Feinden beweisen, daß wir Deutsche sind!

Je mehr der Zug von der Grenze ins Reich kam, umso deutlicher wurde offenbar, daß nicht nur die Flüchtlinge untereinander eine feste Gemeinschaft bildeten, sondern daß sie von denen, die nicht Haus und Hof verloren hatten, geschwisterlich betreut wurden in rührender Fürsorge, ihnen zunächst über die erste große Not hinwegzuhelfen. Auf den Bahnhöfen wartete die NSV. mit heißen Suppen und belegten Broten. Mütter mit kleinen Kindern wurden liebevoll betreut, alten Leuten wurden Ruheplätze angeboten — viele helfende Hände linderten seelische und körperliche Schmerzen, die übergroß auf die Menschen des Ostens hereingebrochen waren. Ein leuchtendes Vorbild wahrhafter helfender Kameradschaft bildete Hamburg. Diese Stadt, die selbst so unendliches Leid durch den Krieg zu tragen hat, empfing den Strom der Flüchtlinge mit solch tatkräftiger Anteilnahme, daß den Flüchtlingen hell zum Bewußtsein kam: aus deinem Haus können dich die Feinde vertreiben, aber die Heimat Deutschland hilft dir weiter! An alles hatten die Hamburger gedacht: angefangen von der großen Waschstelle für Säuglinge, über reichgedeckte Tische mit warmen und kalten Speisen, über Schokolade und Bonbons für größere Kinder bis hin zu warmen Schlafstätten, an denen die vollkommen Erschöpften erste Ruhe fanden, war diese Hilfsaktion von der NSV. mit bewunderungswürdiger Kraft durchgeführt. Der Dank der Flüchtlinge konnte nicht in Worten liegen, dazu preßte ihnen die überstandene Not noch zu fest die Zähne zusammen. Aber die empfangene Wohltat war wie ein Samenkorn, das im Herzen sogleich Wurzeln schlug und den neuen Glauben an Deutschlands glückhaften Endsieg wie einen blühenden starken Baum gedeihen ließ in dem eisernen Willen: „Wir haben viel aufgeben müssen, aber wir haben unsere Arbeitskraft behalten! Und wir arbeiten hier genau so, nein, mit härterem Mut, bis das Vaterland frei ist vom Feindesjoch!"

Käte Schulz-Andresen

In der kalten Jahreszeit tut ein heißes Getränk immer gut. Thermosflaschen aber sind vielfach nicht mehr vorhanden. Auch hier kann man sich, ohne Energievergeudung, selbst helfen. Man nimmt dazu am besten eine gut verschließbare Flasche, wickelt sie in zwei Lagen Zeitungspapier und gegebenenfalls auch in eine Lage Stroh. Das Ganze wird mit einem lose gehäkelten Netz zusammengehalten — in der Tat unserer Einkaufsnetze. Es folgen nochmals mehrere Lagen Zeitungspapier, die zum Schluß mit einer möglichst eng anliegenden Hülle aus einem dicken Stoff wie Flanell oder einem Wollstoff umgeben werden. Diese Umhüllung schließt man oben genau so wie einen Tabaksbeutel, also mit einem Banddurchzug, um den dann außen herum das fest zusammengezogene Band oder die Schnur gebunden wird. Die Flasche wird, nachdem sie vorgewärmt wurde, auf ein nasses Tuch gestellt, damit sie beim Einfüllen der heißen Flüssigkeit nicht platzt.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Erstes Kapitel

Sie hatte ihren großen Schutenhut mit den blaßrosa Bändern neben sich auf die weiße Gartenbank gelegt. Das helle, duftige Musselinkleid, das den schöngeformten Hals und die weichgerundeten Arme frei ließ, war nur dicht unter der Brust mit einer rosa Schärpe geziert und floß weich herab bis zu den Knöcheln und zeigte unter seinem mit feiner Rüsche besetzten Saum zwei zierliche, ausgeschnittene Lackschuhe, deren schmale Bänder kreuzweis über dem hohen Spann verschnürt waren. Mit den langen, schmalen, ringlosen Händen ordnete sie, das Haupt ein wenig geneigt, die schwarzen, seidigen Flechten, die dreigeteilt rings um den Scheitel sich türmten, oben am Hinterkopf als Krönchen und rechts und links über beiden Ohren als weiche, flache Schnecken. Die langen schwarzen Wimpern waren gesenkt, wie weicher Flaum eines frischgepflückten Pfirsichs lag es über ihren rosigen Wangen. So stand sie vor dem weißen ovalförmigen Gartentisch unter den uralten, breitästigen Kastanien. Vor ihr auf dem Tisch lagen Berge von leuchtend bunten Astern, die sie eben aus dem Blumengarten geholt, und auf die die Herbstsonne, die durch die braungelben Kastanienblätter flimmerte, schimmernde Lichtreflexe sprenkelte, daß es dunkelviolett und purpurn, weiß und rosenrot aufblitzte da unten.

Es war still um Sabine Wart, nur von den Kastanien fiel von Zeit zu Zeit raschelnd ein trocknes Blatt auf die frischgeharkten Wege oder den kurzgeschorenen grünen Rasen. Am Ende der Kastanienallee schimmerten durch die dicken Stämme die weißen Mauern des alten, einstöckigen Herrenhauses, dessen Giebel wie in Flammen standen, wenn die Sonne just auf den purpurnen wilden Wein brannte, der sich bis zum Dach hinauf in leuchtenden Bändern schlängelte. Das Haus lag etwas erhöht und hatte eine kleine Terrasse an der Vorfahrt, deren gußeisernes Geländer ebenfalls mit rotem Wein durchwachsen war, und auf der wieder ein weißer ovaler Tisch und weiße gradlehnige Bänke standen. Von hier kam jetzt ein leises Klappern herüber, denn ein greiser, blaubefrackter Diener begann den Tisch zum Nachmittagstee zu rüsten. Und als sei es nun mit der Stille ringsum endgültig vorbei, schnarrte die alte Turmuhr überm Hof viermal, und jenseits des Gartens hörte man Hufschlag, als wenn mehrere Reiter kämen. In Sabines Wangen stieg ein feines Rot. Sie machte sich mit den Blumen zu schaffen und rief zum Hause herüber: „Ach, Anton, bringe bitte die beiden großen Vasen."

Geschäftig holte der Alte das Gewünschte herbei und stellte die gläsernen Schalen vor Sabine auf den weißen Tisch.

„Die Demoiselle muß sich wohl ein bißchen beeilen. Ich höre die Herren schon auf dem Pflaster. Und der Herr Major sind auch noch nicht geweckt."

Sabine lachte und steckte prüfend Blumen auf Blumen in die Schalen.

„Da kann ich nun den Herren nicht helfen, Anton. Warum kommen sie so furchtbar pünktlich, just mit dem Glockenschlag? Aber ich bin auch gleich fertig."

Der Alte humpelte fort, das Teewasser zu holen, und auf die Terrasse trat, wie ein Abbild von Sabine, ihre ältere Schwester, Frau von Trach. Nur war alles, was bei Sabine schwarz war, goldblond bei ihr, Haare, Augenbrauen, Wimpern; und was an Sabines Kleid und Hut blaßrosa war, war bei ihr hellblau. Sie beugte sich über die Brüstung und rief laut in den Garten: „Sabine! Sabine!"

Die nahm eilig eine der Schalen, die sie gerade mit den bunten Astern fertig gefüllt, behutsam in beide Hände und kam so, die Allee entlang, auf die Terrasse zu. Da öffnete sich die große Glastür, und drei Herren, in der Uniform der Schillschen Husaren, traten aus dem Hause auf die Veranda. Es waren junge, schlanke Gestalten. Der eine, Graf Folken, trug den linken Arm schlaff in der Binde, er war ihm seit vorigem Jahre gelähmt, als ihm bei der Verteidigung Kolbergs eine französische Kugel den Ellbogen zerschmettert hatte.

Da Schill jetzt mit dem aus seinem ehemaligen Freikorps gebildeten Husarenregiment in Berlin stand, und der junge Wart als Leutnant dort übergetreten war, nachdem er zuvor Ansbach-Bayreuther Dragoner gewesen, sah man die Herren jetzt sehr häufig in Alt-Reckow, das nur zwei Stunden von der Hauptstadt des einst so mächtigen, jetzt in den Staub getretenen Königreichs Preußen lag.

Nachdem die drei Offiziere Frau von Trach die Hand geküßt und sich nach ihrem Befinden erkundigt hatten, wandten sie sich zu Sabine, um auch diese zu begrüßen.

Sie kam gerade mit der schweren Vase in beiden Händen die Treppe zur Terrasse herauf.

„Einen Augenblick", lachte sie, „ich will nur die Blumen erst hinsetzen, vorläufig habe ich keine Hand frei. Danke schön, Graf Folken, Sie können sie doch nicht mit einer Hand halten."

Sie setzte die asterngeschmückte Schale mitten auf den weißgedeckten Tisch zwischen die zierlichen Porzellantassen und Kuchenteller. Dann reichte sie jedem freundlich die Hand zum Willkommen. — Frau von Trach machte sich an der kupfernen Teemaschine zu schaffen. Eigentümlich wirkten die blechernen und beinernen Löffelchen auf dem schneeweißen Damasttuch und dem feinen, mattbunten Porzellan. Das Silber war eben in dieser eisernen Zeit alles nach Berlin gegeben. Hatte doch der König selber sein goldnes Tafelgeschirr nebst allem Silber in Holland für 1½ Millionen verkauft, um die Kriegssteuern zu bezahlen. Ja, speiste die königliche Familie in Memel nicht sogar von irdenen Tellern und Schüsseln? Dazu hatten Warts sich noch nicht entschließen können.

Jetzt trat aus der Glastür auch Baron von Wart auf die Veranda hinaus. An der Ähnlichkeit mit seiner Tochter Sabine hätte man ihn sofort erkennen müssen. Nur waren bei ihm alle Linien härter, schärfer, wie gemeißelt. Sein dunkles Haupt, in dem sich noch nicht ein einziges graues Haar zeigte, trug er ein wenig gebeugt, so, als läge eine unsichtbare Last auf ihm. Das war allmählich so gekommen, nach der Nachricht von der Schlacht bei Jena. Er litt schwer unter Preußens Schmach. Wenn er geschäftlich in Berlin zu tun hatte, was öfter der Fall war, machte er jedesmal einen Umweg, um nicht das Brandenburger Tor passieren zu müssen, wo seit dem Oktober 1806 das Viergespann mit der Siegesgöttin fehlte. Es war dasselbe Jahr gewesen, in dem er Witwer wurde und allein mit seinen drei Kindern zurückblieb. Ferdinande Trach, seine Älteste, war schon seit sieben Jahren in Pommern verheiratet, wo ihr Gatte, nicht weit von Demmin, angesessen war. Sie war augenblicklich nur mit ihren Kindern bei dem Vater in Alt-Reckow zu Besuch. Dann kam Jürgen, der neuerdings in Schills Regiment eingetreten war, und endlich Sabine, sein Liebling und Nestküken. Die Wirtschaft führte ihm seine ältliche, unverheiratete Schwester, im ganzen Hause nur Tante Neldchen genannt. Sie hieß eigentlich Thusnelda.

Der Baron Wart, der nun doch auch schon Anfang der Fünfziger war, hatte aber noch einen Vater. Und das war eine wichtige Persönlichkeit in Alt-Reckow, der sogenannte „alte Herr Major".

Er war eine eigentümliche Erscheinung, wie ein lebendig gewordenes Ahnenbild aus der Zeit Friedrichs des Großen. Er ging nie anders als in Zopf und Perücke, Eskarpins und Schnallenschuhen, buntseidenem Frack im Schnitt der Mode von 1750 und spitzengefälteltem Jabot. Er war im Frühling achtzig Jahre alt geworden und noch wunderbar munter und rüstig. Preußen, wie es jetzt war, kannte er nicht. Er hatte unter den glorreichen Fahnen Friedrichs des Großen fechten dürfen, den Siebenjährigen Krieg von Anfang bis zu Ende mitgemacht, war bei Kunersdorf schwer verwundet worden und bei Leuthen vom alten Fritz selbst auf dem Schlachtfelde dekoriert. Er verstand die neue Zeit nicht, er wollte sie nicht verstehen. Niemand durfte in seiner Gegenwart von Preußens jetziger Lage sprechen oder es auch nur wagen, den Namen Napoleons in den Mund zu nehmen. Er wollte nichts mehr wissen von dem Verlauf der Kriege da draußen in Europa, von dem unaufhaltsamen Siegeszug, den Bonapartes Armeen täglich zurücklegten.

In einem großen, hellen Gemach zu ebner Erde, nach dem Garten hinaus, saß der alte Major mit seinen Erinnerungen. Stiche von Schlachtenszenen, Bilder der Generäle Friedrichs des Großen schmückten die einfachen, blaugestrichenen Wände. Hier saß er mit seiner Tabakspfeife und seinem Krückstock in dem hochlehnigen Polstersessel am Fenster und starrte in den herbstlichen Garten, in dem schon leise und allmählich die gelben und roten Blätter zu fallen begannen. Zu seinen Füßen auf abgeschrammtem, buntgesticktem Straminkissen lag sein lahmes, halbblindes Windspiel Kleopatra, das noch von Friedrichs des Großen Windspielen abstammen sollte.

Anglo-Amerikaner Quartiermeister der Sowjets

„Großbritannien und die USA sind durch Stalins Str[...]tegie in eine Position hineinmanövriert, in der ihnen ni[...] übrig bleibt, als sich seinen persönlichen Wünschen und [...] Zielen der Sowjetpolitik gehorsam zu unterwer[fen]", schreibt die Zeitung „Irish Catholic". Die Anglo-Am[eri]kaner hätten die Rolle des Quartiermeisters der Sow[jet]armee in Europa übernommen. Insbesondere müsse E[ng]land alles tun, um die Sowjetunion bei guter Laune [zu] halten. Es erhoffe davon, wenigstens noch einen kl[einen] Rest seines früheren Einflusses in Europa zu retten. [Ob] ihm das gelinge, sei allerdings mehr als fraglich. [...] alle Länder, in denen die Sowjettruppen ständen und [da]für sorgten, daß sie sich schnellstens dem bolschewisti[schen] Niveau anpassen, betrachte Stalin heute schon als [Mit]gliedsstaaten der Sowjetunion. Ebenso sei es wohl [...] in allen anderen Ländern, in denen die kommunisti[schen] Parteien für Stalin arbeiteten, mit Englands Ein[fluß] vorbei.

Kurze Chronik

Berlin. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Re[ichs]führer-SS zwei Waffen-Grenadier-Regimentern in der [...] Waffen-Grenadier-Division der SS (Lettische Nr. 2) die [Na]men Woldemar Weiß und Hinrich Schuldt.

Berlin. Der Reichsführer SS Himmler hat an den [Kom]mandanten der Festung Schneidemühl, Oberstleutnant [...]linger, einen Funkspruch gerichtet, in dem er ihm u. den b[...] Soldaten der Festung für ihre Haltung im Kampf und [...] Spende von 1 Million Reichsmark für das Deutsche [Rote] Kreuz Dank und Anerkennung ausspricht.

Stockholm. Zahlreiche anglo-amerikanische Bombe[nflug]zeuge überflogen am Donnerstagabend nach schwedi[schen] Blättermeldungen Süd- und Westschweden. Ein vierm[oto]riger USA-Bomber stürzte über der südschwedischen K[üsten]stadt Helsingborg ab.

Genf. Zur Ernennung des 34jährigen Präsidentenso[hnes] Elliot Roosevelt zum Brigadegeneral schreibt die U[SA-] Zeitschrift „Time", daß dieser junge Mann, als er bei Kr[iegs]ausbruch in die Wehrmacht eintrat, keinerlei militä[rische] Erfahrungen gehabt habe. Er habe seine Laufbahn in [der] Luftwaffe gemacht, ohne auch nur gelernt zu haben, [ein] Flugzeug zu führen. USA-Flieger fragten sich heute, [ob] er wohl genauso schnell befördert worden wäre, wen[n er] nicht ein Sohn des Präsidenten wäre.

Lissabon. Auch in Ohio und Cleveland m[...] Notstandsmaßnahmen angeordnet werden, die sich aus [dem] katastrophalen Kohlenmangel in den USA ergeben. [In] zahlreichen Städten wurde die Schließung von Gesch[äften,] Gaststätten und öffentlichen Einrichtungen angeordne[t].

Stockholm. Wie Reuter berichtet, hat die U[n]grundtätigkeit der Elas in Athen wieder zugenommen. [...] Mittwoch wurden geheime Proklomationen in Umlau[f ge]bracht, in denen General Plastiras angegriffen und [...] ausländischen Korrespondenten mit Ausweisung ge[droht] wurde, weil sie die Schreckenstaten der Elas veröffen[tlicht] hätten. Auch gegen General Scobie wurden heftige [An]griffe gerichtet.

Genf. Die Londoner „Catholic Times" wirft den [...]ländern vor, sie hätten durch das Bündnis mit den [...]jets die schmutzige Hilfe destruktiver Kräfte angenom[men]. Man gehe nicht ungestraft eine Verbindung mit so[lchen] Elementen ein.

Tokio. Die erbitterten Straßenkämpfe in Manila, [die] seit dem 22. Januar im Gange sind, toben mit unvermin[der]ter Heftigkeit weiter. Einheiten der japanischen Arm[ee] sind zum entschlossenen Gegenangriff angetreten. Seit [dem] 4. Februar liegt Manila unter den dicken Rauchwo[lken] riesiger Brände im Stadtgebiet.

Tokio. Japanische Einheiten haben die Flugplätze [...] Hengyang, Sincheng und Kanchow eingenommen, so [daß] nunmehr die Gruppe feindlicher Flugplätze im Gebiet [...] Kanchow-Suichuan vollkommen in japanischer Hand ist.

Tokio. Die japanische Zeitung „Nippon Times" sag[t in] einem Leitartikel, Deutschland sei noch sehr weit [vom] Ende seiner Macht entfernt. Die Deutschen hätten ein [un]erschütterliches Vertrauen in ihre Fähigkeit, alle Hin[der]nisse zu überwinden.

Tokio. Die Verluste der USA-Truppen auf Luzon [seit] ihrer Landung im Lingayen-Golf bis zum 5. Februar [be]tragen mehr als 20 000 Gefallene.

Berlin. Die Besatzung der Festung Posen spendete [in]mitten ihres schweren Kampfeinsatzes einen Betrag [von] 750 000 RM für das Winterhilfswerk.

Genf. Der Moskauer Korrespondent der „Satur[day] Evening Post" berichtet über Stalins Forderungen au[f der] Dreierkonferenz, daß sie in der Zerstörung der Neuordn[ung] Europas, der Zerstückelung Preußens sowie der Ab[schaf]fung einer deutschen Wehrmacht bestehen. Die deutsche [Ost]grenze solle der Neiße und Oder folgen. Die sowjetische [Be]setzung Deutschlands soll mehrere Jahrzehnte dauern.

Stockholm. Auf dem Londoner Gewerkschaftskon[greß] forderte Sir Walter Citrine die Deportation von Millio[nen] deutscher Arbeitssklaven.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1[...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gült[ig]

Bramstedter Nachrichten

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis monatlich im voraus RM 1.65.

Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6850.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 38 — Mittwoch, den 14. Februar 1945 — 67. Jahrg.

Verstärkte Abwehrfront

Es ist schwer, im gegenwärtigen Augenblick eine ... zutreffende Charakterisierung der Gesamtlage an ... Ostfront zu geben. Von beiden Seiten sind die Dinge ... Fluß. Der Feind versucht, immer neue Schwerpunkte ... bilden, wenn er irgendwo eine ihm schwach erscheinende Stelle unserer Abwehr gefunden zu haben glaubt. ... deutsche Taktik ist in der gegenwärtigen Kampfesphase darauf abgestellt, dem Feind möglichst hohe Verluste an Menschen- und Material beizubringen, um ihn ... kommende entscheidende Auseinandersetzungen zu schwächen.

Die Schlacht in Schlesien hat an Härte und Ausdehnung zugenommen. Insbesondere hat der Feind im ...schlesischen Raum seinen Druck verstärkt. Er konnte ...essen bis auf einen tieferen Einbruch, der im Gegenangriff teilweise bereinigt wurde, dort keine nennenswerten Bodengewinne erzielen.

Der rund 50 Klm. nordwestlich Breslau gelegene Brückenkopf von Steinau war einer der ersten, den die Sowjets auf der Westseite der Oder bilden konnten. ... war seitdem Schauplatz wechselvoller Kämpfe. Mit mehreren Armeen sind die Sowjets zum Angriff in ...licher Richtung aus dem Brückenkopf Steinaus heraus angetreten und konnten tiefere Einbrüche in die deutsche Abwehrzone erzielen, die bis in den Raum nördlich und südlich von Liegnitz reichen. Es ist anzunehmen, daß die Operation, die das sowjetische Oberkommando aus dem Raum von Steinau heraus zu entwickeln sucht, mit den bereits seit Tagen laufenden ...en Angriffen kombiniert sind, deren Ausgangsbasis ... südlich Breslau gelegene große Brückenkopf Ohlau — Brieg ist. Ein Zusammenhang dieser beiden Angriffsaktionen muß jedenfalls aus der Tatsache geschlossen werden, daß die aus dem Raum von Steinau angetretenen sowjetischen Angriffsverbände die Absicht erkennen lassen, nach Süden einzudrehen, wie ebenso die sowjetischen Angriffstruppen des Brückenkopfes Brieg — Ohlau, von der Hauptstoßrichtung nach Westen abweichend, einen gewissen Druck nach Norden zu entfalten begannen. Das Ziel dieser kombinierten Vorgehen ... die Umfassung der Stadt Breslau sein, in die ... Sowjets bisher in frontalem Angriff nicht einzudringen vermochten.

Die Lage an den übrigen Abschnitten der Oderfront ... in den Raum nordwestlich von Küstrin ist im wesentlichen stationär geblieben. Die Kämpfe haben hier ... bisherigen Charakter, der durch den Versuch ... Ausweitung der vorhandenen Brückenkopfsituationen bestimmt war, noch nicht verloren. Nördlich und südlich ... Kosel haben die Sowjets aus ihren dortigen Brückenköpfen neue Angriffe vorgetragen, die ihnen jedoch keine nennenswerten Raumgewinne einbrachten. ...gen die sowjetischen Brückenköpfe bei Küstrin, Frankfurt und Fürstenberg waren deutsche Gegenangriffe erfolgreich, die gewisse örtliche Korrekturen des Frontverlaufs herbeiführten. Umgekehrt konnten die Sowjets ... auf dem Ostufer der Oder vor der Stadt Frankfurt ...stehenden deutschen Brückenkopf weiter einengen.

In Ostpreußen hat der Gegner wiederum mit starken Kräften einen Durchbruch versucht, der indessen unter hohen Materialverlusten der Sowjets von unseren Divisionen zerschlagen wurde. Während die heldenmütige Besatzung von Elbing der feindlichen Uebermacht erlegen ist, kämpfen unsere tapferen Truppen in Schneidemühl und Posen weiter und ziehen starke Kräfte des Feindes auf sich.

Im Westen konnten trotz anhaltend starken Druckes die Angloamerikaner nur geringfügige Bodengewinne erzielen. Die Schwerpunkte der Kämpfe blieben die gleichen wie am Vortage, vor allen Dingen im Raum von Kleve. Zwischen Maas und Niederrhein erfolgten die Hauptstöße der von Panzern unterstützten britisch-kanadischen Infanterie in den versumpften Niederungen nördlich Kleve, aus Kleve heraus nach Südosten, längs der Straße nach Goch, am Südrand des Reichswaldes und hart östlich der Maas gegen Gennep. Unsere Truppen leisteten am Spoykanal in Kleve, im Reichswald und Gennep zähen Widerstand, so daß der Feind an keiner Stelle mehr als etwa 1 Km. vorwärts kam. Sehr hohe Verluste hatten die Angreifer bei den Nahkämpfen in den Trümmern von Kleve, wo unsere Grenadiere ihre Panzerfäuste wirksam zur Anwendung brachten, an den Bunkerlinien im Reichswald und in Gennep, wo unsere Fallschirmjäger jeden Mauerrest verbissen verteidigten.

Im Kampfraum von Aachen wurde der Gegner durch die Ueberschwemmungen in der Roersenke zur Räumung einiger Uferstellungen in der Gegend nördlich Düren gezwungen, während er an der Urftalsperre unter der Wirkung unseres Artilleriefeuers vorgeschobene Positionen aufgeben mußte.

An der Sauer sind die Nordamerikaner weiterhin bestrebt, ihre Brückenköpfe zu festigen. Obwohl es ihnen gelang, am Zusammenfluß von Oure und Sauer etwas Boden nach Norden zu gewinnen und ihren Brückenkopf nördlich Echternach etwas nach Nordwesten zu erweitern, haben sie sich bisher nur an zwei schmalen, im Höchstfall bis zu zwei Kilometer tiefen Uferstreifen festsetzen können. Jeden Schritt muß der Gegner jedoch mit sehr erheblichen Verlusten bezahlen. Die übrigen Kämpfe an der Westfront hatten nur örtliche Bedeutung.

Das Feindziel: Ausrottung der europäischen Zivilisation

Spanischer Korrespondent über die Brutalität des Sowjetterrors im deutschen Osten

„Die Feinde Deutschlands haben offenbar vergessen, daß Berlin sich während langer Jahre und unter der Wucht der Bomben der Anglo-Amerikaner ungeheuer tapfer und standhaft gezeigt hat", telegraphiert der Korrespondent Castillo dem Madrider „Arriba". „Trotz des furchtbaren letzten Angriffs verrate kein einziges Gesicht in Berlin Panikstimmung. Die Reichshauptstadt trage eine Gleichmütigkeit zur Schau, die jeden Beobachter zur Bewunderung zwinge, und niemand, der diese Haltung nicht selbst erlebt hat, könne sich ein Bild davon machen, mit welchem heroischen Mut sie den kommenden Ereignissen ins Auge schaue.

Was mir die Menschen über das Benehmen der bolschewistische Soldaten erzählten," fährt Castillo weiter fort, „ist einfach nicht mehr wiederzugeben." Der Korrespondent zählt dann zahlreiche direkt von Flüchtlingen aufgenommene Einzelheiten auf, wie die heranbrandenden bolschewistischen Horden deutsche Frauen, Kinder und Greise niedermetzelten, wo sie ihrer habhaft wurden. „Die Feder sträubt sich, wiederzugeben, was alles von solchen viehischen Brutalitäten immer wieder berichtet wird," schließt der Korrespondent diesen Teil seines Berichtes. „Viele der Flüchtlinge wiederholten mir den Satz eines sowjetrussischen Offiziers, der ein Befehl zu sein scheint und lautet: „Die Männer müssen zu Gefangenen gemacht werden, weil sie arbeiten können,

die Frauen müssen sterben,

weil das die einzige Methode ist, die Rasse auszulöschen. So wird es außerdem keine Sorgen für die künftigen Jahre geben." Was dabei überrascht," schließt der Korrespondent, „ist die Tatsache, daß die ganze Welt noch nicht begriffen hat, was die wirklichen Ziele und Verfahren der Sowjetunion sind, die gegenwärtig die bolschewistischen Banden anwenden, um Europa zu beherrschen und seine Zivilisation auszurotten, wie vor 1500 Jahren die Hunnenstürme heranbrandeten.

Auch Citrine fordert Massendeportation

In den Chor der blindwütigen Mörder des deutschen Volkes, die sich nur noch als Vollstrecker eines Todesurteils fühlen, stimmen auch die sogenannten Arbeiterführer ein. Auf dem Londoner Gewerkschaftskongreß hielt Sir Walter Citrine eine Rede, in der er sich ausdrücklich zu der Forderung der Deportation von Millionen deutscher Arbeitssklaven bekannte, womit sich die deutschen Arbeiter gewissermaßen ihre Wiederaufnahme in die Gewerkschaftsbewegung verdienen müßten. Er forderte, daß

aus Deutschland Dienstleistungen und Waren herausgepreßt werden,

soweit das überhaupt menschenmöglich ist, auch wenn dafür eine ständige alliierte Kontrolle der gesamten deutschen Wirtschaft für Generationen erforderlich werde. Er hielt es ferner für wahrscheinlich, daß formelle Waffenstillstandsbedingung für Deutschland überhaupt nicht formuliert, sondern von der jeweiligen Besatzungsmacht einfach beliebig angewandt würden.

Was ein deutscher Flieger hinter den Sowjetlinien erlebte.

In einem PK.-Bericht des Kriegsberichters Karlheinz Holzhausen werden die Erlebnisse eines deutschen Fliegers, des Leutnants Reinhard B. aus Staßfurt, geschildert, der bei einem Angriff auf sowjetische Kolonnen nördlich des oberschlesischen Industriegebietes abgeschossen wurde und mit dem Fallschirm landen mußte. Ueber seine Erlebnisse hinter den Sowjetlinien heißt es in dem Bericht:

Zwei Stunden vor Mitternacht geriet er in die Nähe oberschlesischer Dörfer. Rot fackelte der Schein der von den Sowjets in Brand gesteckten Gehöfte. Das Brüllen des Viehs, das von den Bolschewisten gerade aus den Ställen getrieben wurde, wurde vom Wind herübergetragen. Dann aber stieg ein ma... ...endes menschliches Schreien zum nächtlichen Himmel auf. So tiefe Verzweiflung von Menschen in Not hatte der 20jährige Leutnant nie in seinem Leben gehört. Mit bebenden Fäusten mußte er das Hilferufen von Frauen hören, denen die vertierten Horden Gewalt antaten. Kinder weinten unaufhörlich und suchten nach ihren Müttern. Schüsse peitschten auf und steigerten das verzweifelte Schreien. Keine 500 Meter entfernt von diesem Inferno mußte der Leutnant das Schicksal deutscher Menschen miterleben, ohne etwas unternehmen zu können. Das Gellen dieser Klagen war noch in seinen Ohren, als er wie gehetzt weiterlief, von dem einen Gedanken beseelt, sich auf jeden Fall zu den deutschen Linien durchzuschlagen, um bald wieder bei seinem Geschwader zu sein und diese Teufel zu jagen. Vier Dörfer mußte er noch passieren, in denen sich das gleiche Bild des Schreckens wiederholte, bis er schließlich auf die Nachhut einer eigenen Einheit stieß, die ihn zu den rückwärtigen Linien mitnahm.

Wenige Tage später meldete er sich bei seinem Kommandeur zurück. Er verschwieg nichts von dem, was er erlebt hatte. Er riß die Kameraden zu noch erbarmungsloserem Kampf auf. Jeder Angriff, den sie gegen die Bolschewisten vortragen, gilt der Vergeltung — gilt voller Haß einem Feind, der vernichtet werden muß.

Erbitterte Kämpfe im Osten und Westen

Aus dem Führerhauptquartier, 13. Februar 194[5]

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekann[t]:

In Ungarn stießen eigene Kampfgruppen östlich de[s] Plattensees gegen hartnäckigen feindlichen Widerstan[d] bis zum Chernitzkanal vor.

Im slowakischen Grenzgebiet wurden erneute sowjetische Angriffe abgewiesen, nordwestlich Bilitz ein a[m] Vortage entstandener feindlicher Einbruch abgeriegelt und eingeengt.

In Niederschlesien vereitelten unsere Verbände i[m] Gegenangriff den erneuten Versuch der Bolschewisten die Festung Breslau von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Oestlich der Stadt verlor de[r] Gegner auf engem Raum 60 Panzer. Die Schlac[ht] dehnte sich im weiteren Verlauf auf den Raum Goldberg, Boberabschnitt nördlich Sagan aus.

Im Südteil von Pommern stießen die Sowjets i[n] Richtung auf Stargard vor, ohne Erfolge gegen unse[re] verstärkte Abwehrfront erzielen zu können. Zwische[n] Kamin und Graudenz brachte der anhaltende feindlic[he] Druck nach Norden wieder heftige Kämpfe, besonder[s] in dem unübersichtlichen Waldgelände der Tuchel[er] Heide. Die tapfer kämpfende Besatzung von Pose[n] vernichtete in der Zeit vom 20. Januar bis 10. Febru[ar] 1945 91 Panzer, davon 43 durch Panzerfaust, 14 Geschütze und 81 Lastkraftwagen.

In Ostpreußen griff der Feind bei Frauenburg un[d] beiderseits der Autobahn Elbing—Königsberg m[it] Unterstützung zahlreicher Panzer an, ohne den erstrebte[n] Durchbruch erzielen zu können. An der übrigen Fro[nt] scheiterten eine Reihe feindlicher Angriffe in harte[n] örtlichen Kämpfen. In Samland wurden nunmehr au[ch] die westlich Tierenburg seit Tagen eingeschlossenen Tei[le] der sowjetischen 91. Gardeschützendivision aufgerieben.

An der kurländischen Front blieben die beiderseit[s] Libau mit Panzerunterstützung unternommenen sowjetischen Angriffe erfolglos.

Im Westen traten am gestrigen Tage deutsche Panz[er] und Panzergrenadiere zwischen Niederrhein und Maa[s] zu Gegenangriffen an. In erbitterten Kämpfen warfe[n] sie die Engländer in den Reichswald zurück, und ze[r]schlugen mehrfach feindliche Gegenangriffe unter hohe[n] Verlusten für den Feind. Oestlich Gennep wird no[ch] erbittert gekämpft. An der Roerfront ließ Hochwass[er] und Versumpfung die Kampfpause andauern. De[r] Druck der Amerikaner zwischen Schleiden und Prü[m] hat infolge ihrer hohen Verluste nachgelassen. Feindlic[he] Angriffe scheiterten oder wurden durch unsere Gegenangriffe zum Stehen gebracht. An der Sauer gelan[g] es dem Feind nach erbitterten Kämpfen seine Brückenköpfe zwischen Ballersdorf und Echternach zu vereinige[n]. Seine Versuche, weiter nach Norden vorzudringe[n], wurden vereitelt, Uebersetzmittel und Verkehr über de[n] Fluß durch unsere Artillerie schwer getroffen.

In Mittelitalien hat die mit der Masse aus Neger[n] bestehende 92. amerikanische Infanteriedivision na[ch] ihren starken Einbußen den Angriff an der ligurische[n] Küste nicht wieder aufgenommen. Ein eigener Stützpunkt behauptete sich dort mehrere Tage hinter de[n] feindlichen Linien bis zum Entsatz gegen starke feindlic[he] Angriffe. Insgesamt verlor der Gegner in den Kämpf[en] an der ligurischen Küste 22 Panzer.

In Kroatien ließ die Stärke der feindlichen Angrif[fe] im Raum von Mostar nach. Im Großraum von Virovitica ist das gesamte Drauufer nördlich und östli[ch] der Stadt vom Feind gesäubert.

Britische Terrorflieger warfen in der vergangene[n] Nacht Bomben auf Stuttgart und wahllos auf einig[e] Landgemeinden in Süd- und Südwestdeutschland sow[ie] im nordwestdeutschen Raum.

London wurde auch gestern durch unsere Vergeltungswaffen beschossen.

Teuflischer Vernichtungsplan

Stalins Forderungen auf der Dreierkonferenz

Der Moskauer Korrespondent der „Saturday Evening Post" berichtet über Stalins Forderungen auf der Dreierkonferenz, daß sie in der Zerstörung der Neuordnung Europas, der Zerstückelung Preußens sowie der Abschaffung de[r] deutschen Wehrmacht bestehen. Die deutsche Ostgrenze solle der Neiße und Oder folgen, wobei den Bolschewisten bezw. ihrer polnischen Zweigstelle auch der Hafen Stett[in] gegeben werden solle. Um entsprechende Reparatione[n] und Leistungen von Deutschland zu erpressen, soll die sowjetische Besatzung Deutschlands mehrere Jahrzehnte dauern.

Für das deutsche Volk bedeuten diese Enthüllunge[n] keine Ueberraschung mehr, da es weiß, daß die Bolschewist[en] und ihre Verbündeten über das deutsche Volk ihr Todesurteil gefällt haben. Es weiß, daß der Vollzug die[ses] teuflischen Todesurteils nicht nur die Zerstückelung, sonder[n] auch die blutige Ausrottung und Versklavun[g] von Millionen deutscher Arbeiter in sich schließt. Das deutsche Volk weiß aber auch, daß es die Widerstandskräfte besitzt, um diese jüdisch-bolschewistischen Haßpläne zunichte zu machen.

Gefeit gegen alle Zweifel

Was ein Volk in einem Krieg auf Leben und Tod an äußeren Kräften aufzubringen vermag, wie seine Soldaten kämpfen, wie die Heimat arbeitet und allen Bedrohungen trotzt und wie die Frauen und selbst Kinder die härtesten Prüfungen bestehen, — das alles hängt ab von den inneren Kräften, die dieses Volk einzusetzen vermag. Dies ist weit entfernt von tönenden Worten und klingenden Redensarten, eine überaus nüchterne Gleichung in der unerbittlichen Rechnung des Krieges: ein Volk ist an äußersten Kräften immer so einsatzfähig, wie es an inneren Kräften reich und wie es aus einer über alle Maßen mächtigen und alles Handeln bestimmenden Idee stark ist. Ein Volk, das in der heiligen Ueberzeugung einer großen geschichtlichen Idee kämpft und das wahrhaftig weiß, worum es geht, kann alles an Kräften einsetzen, und mehr als jedes andere Volk und alle seine Gegner!

Die Idee, mit der wir und für die wir kämpfen, heißt Nationalsozialismus. Es ist notwendig, ganz klar zu begreifen, daß diese Idee tatsächlich die stärkste Realität unseres Kampfes ist!

Diese Idee, mit der Deutschland von der Schwelle des bereits unentrinnbar scheinenden Unterganges her seinen beispiellosen Wiederaufstieg nahm, hat ihre unveränderlichen Grundprinzipien. Sie heißen **Glauben** und **Treue**, und die wirkende Kraft aus beiden ist das **Vertrauen**. Aus diesem Glauben an das ewige und unsterbliche Deutschland waren die frühen Bekenner des Führers stark zu ihrem schweren, in manchen Stunden aussichtslos erscheinenden Kampfe, und in der unerschütterlichen Treue zum Führer konnten sie in allen Gefahren doch bestehen. Durch das bedingungslose Vertrauen zum Führer und zu seinem Wege, den er ihnen voranschritt, konnten sie alle Krisen doch überwinden. Ohne das Vertrauen hätte das nie geschehen können.

Es ist heute nicht anders. Wenn Zweifel und Mißtrauen unsere Moral, unsere innere Widerstandskraft zerfressen würden, könnten wir dem Generalansturm unserer Feinde nicht widerstehen, und in den schweren Krisen, durch die wir hindurch müssen, könnten wir nicht aufrecht und ungebrochen bestehen. Mißtrauen und Zweifel würden unser Mark zerfressen, weil sie offener Verrat an der Idee wären, die unsere größte Kraft ist. Und Mißtrauen und Zweifel würden erbärmlichste Untreue gegen den Führer sein, der allein uns doch den Weg in Leben und in die Zukunft führen kann, wie er schon einmal Deutschland wieder zum Licht geführt hat. Jawohl, allen Feindteufeleien und neuem Wilsonschwindel zum Trotz: wir haben Vertrauen, unbändiges und gänzlich unerschütterliches Vertrauen, und darum sind wir gefeit gegen Zweifel und Mißtrauen und alle Versuchungen unserer Kriegsmoral!

Daß heute jeder Verräter ebenso wie jeder Feigling fallen muß, ist selbstverständlich, schon weil es ein Gebot der Selbsterhaltung ist. Wir wollen, daß alle **Verräter und Feiglinge gnadenlos ausgemerzt** werden, damit sie uns nicht um den Sinn und die Erfüllung aller unserer furchtbaren Opfer und namenlosen Schmerzen betrügen und selbst noch das Sterben der Gefallenen und aller Toten des Krieges verraten! Begreifen wir aber, daß ebenso jeder, der Zweifel und Mißtrauen in sich nährt und gar — auch nur aus Dummheit oder Unüberlegtheit — weiterzuverbreiten versuchen sollte, in genau dem gleichen Maße ein Verräter und ein Saboteur unserer Kraft zum Bestehen ist.

Gewiß, das sind die „kleinen" Saboteure, und der Staat kann sich nur um die großen kümmern. Die kleinen müssen wir, wo immer sie sich zeigen sollten, selber auf uns nehmen, und hier gibt es nur eine Parole: Schlagt die Verräter und Saboteure, wo ihr sie trefft! Schlagt sie dadurch, daß ihr euer Vertrauen gegen jeden Anflug eines Zweifels und Mißtrauens setzt! Beweist ihnen, daß jeder Zweifel in unserer Lage tödlich ist und nur der ungebrochene Glaube die ungebrochene Kraft zum Bestehen gibt! Tut es um so konsequenter, als es gottlob in diesem Volke, das das deutsche Volk Adolf Hitlers ist, nicht viele von ihnen gibt.

Ein kleinmütiges Volk könnte dem Generalansturm seiner Feinde mit ihren Waffen und ihrem neuen Wilsonschwindel nicht widerstehen, das kann nur ein Volk, das stark ist im Glauben und in der Treue, und im Unglück erst recht, und das unerschütterlich ist im Vertrauen zu seiner Führung. „Wir haben Vorrat an Mut!" rief Fichte in seine Zeit der Freiheitskriege, und wir rufen es trotzig und gläubig unseren Feinden zu: „**Wir haben Vorrat an Vertrauen!**"

Jawohl! Wir haben Vorrat an Vertrauen gerade in der schwersten Krise dieses Krieges, denn wir wissen in klarer Nüchternheit, daß einzig und allein die nationalsozialistische Führung unseren Todfeinden, die unsere Vernichtung, unsere Versklavung, die Zerschlagung unseres Sozialstaates und das Ende eines echten Sozialismus wollen, gewachsen ist, und daß allein der Führer uns den einzigen Weg durch diesen Krieg doch hindurchführen kann, damit **wir** die Ueberlebenden sein werden!

Er braucht dazu unser Vertrauen. Er soll wissen, daß es grenzenlos ist! Kurt **Maßmann**

Offensive Abwehr in Südpommern

Von ##-Kriegsberichter Hans Deetjen

(##-PK.) Mit grauen, abgespannten Gesichtern, müde und hungrig, liegen die Panzergrenadiere einer ##- und Polizeidivision auf den langen, kalten Fluren einer Kaserne. Die Stuben sind noch gefüllt von Versprengten, die jetzt zu einer Alarmeinheit zusammengefaßt werden, von Verwundeten und Kranken, die auf ihren Abtransport warten. Vor wenigen Stunden sind die ##-Männer nach tagelangen Fahrten ausgeladen worden. Zur Ruhe sollen sie aber nicht kommen. Mitten in der Nacht wird Alarm befohlen. Die Schlacht hat sich in den Abendstunden durch einen starken Panzerangriff der Sowjets dem Gebiet der **pommerschen** Stadt, in der sie jetzt liegen, auf etwa 30 Kilometer nähern können. Jetzt toben wilde und nicht ganz übersichtliche Kämpfe auf den Feldern unweit der Stadt.

Die hier kämpfenden Verbände sind durch Männer des **Volkssturms** verstärkt, die ihre kleinen Städte und Dörfer zu einer Kette von Igelstellungen gemacht haben. Immer wieder angegriffen konnten sie so manche schwächere Panzerspitze des unaufhörlich auf größere Entscheidungen drängenden Gegner abwehren. Jetzt vermögen sie aber dem wachsenden Druck des Feindes, der Infanterie nachgezogen hat, nicht mehr länger standzuhalten. Sie weichen jedoch immer noch nicht, auch dann nicht, als die Sowjets ihre Panzer zurückhalten und sie aus sicherer Entfernung vor Panzerfaust und Pakgeschützen als Artillerie benutzen, um den Angriff ihrer Infanterie zu decken.

In dem Augenblick, wo im ersten Morgengrauen eines nassen Tautages die Flutwelle der Sowjetinfanterie sich zum Angriff aus ihren erkannten Deckungen erhebt, trifft gerade noch rechtzeitig Verstärkung durch die ## ein. Im rasenden Feuer unserer Panzer und Sturmgeschütze bleibt der Angriff des Gegners vor unseren Stellungen liegen. Die Panzergrenadier. der ## werfen den Feind in wilden Nahkämpfen zurück und zwingen damit auch die Panzer der Sowjets zu weichen. Eine bedrohliche Lage ist wieder gemeistert worden. Aber den ##-Männern werden nur wenige Stunden der verdienten Kampfruhe vergönnt sein. Der starke Gegner wird immer wieder versuchen müssen, seine Flankenvorstöße zu verdichten. Diese Kampfform zwischen Verteidigung aus festen Stellungen und offensiver Abwehr wird entlang der südpommerschen Frontlinie auf unserer Seite noch das Gesicht der nächsten Tage bestimmen.

Tapfere Einzelkämpfer

Nördlich **Königsberg** waren bolschewistische Panzer im Schutze der Dunkelheit durchgebrochen und beschossen ein Haus, in dem sich die Beobachtungsstelle einer Granatwerferbatterie befand. Das Gebäude geriet in Brand und lag auch noch unter Feuer, als der Gefreite **Alfred Funke** aus Leipzig aus den Trümmern das kostbare Funkgerät herausholte. Er baute es in einem Schützenloch wieder auf und funkte der Batterie seine Beobachtungen. Infolgedessen konnten gutliegende Werfersalven einen gefährlichen Einbruch der Bolschewisten im Keime ersticken.

Feldwebel **Eichhammer** aus Berletzhof bei Parsberg sah, wie die Bolschewisten ein hartumkämpftes ostpreußisches Dorf zu umfassen versuchten. Ohne Befehl ging er mit seinem Pionierzug zum Gegenstoß vor und zerschlug die feindliche Absicht. Dabei erbeuteten die Pioniere vier Panzerabwehrkanonen.

Ein „Tiger" blieb vor den eigenen Stellungen bewegungsunfähig liegen, und die Bolschewisten schickten sich an, ihn zu sprengen. Oberfeldwebel **Reich** aus Schauerfeld bei Coburg fuhr als Führer des Bergezuges kaltblütig durch die feindliche Linie, verjagte die Bolschewisten von dem beschädigten „Tiger", entfernte die Sprengladungen und brachte trotz des heftigen Pak- und Infanteriefeuers die wertvolle Waffe in Sicherheit.

Wie die Besatzung von Bromberg den Durchbruch erzwang

An dem erfolgreichen Durchbruch der Besatzung von **Bromberg** zu den eigenen Linien war neben dem **Volkssturm und Polizeiverbänden** auch eine **Flakabteilung** unter Hauptmann **Klotzmann** maßgeblich beteiligt.

Nachdem der Abmarsch der in drei Gruppen aufgeteilten Besatzung zunächst ohne besondere Schwierigkeiten vor sich gegangen war, erhielt die **Spitze** nach etwa achtstündigem Marsch die erste Feindberührung. Obwohl ein 8,8 Zentimeter-Flakgeschütz schon beim Instellunggehen durch Beschuß ausfiel, gelang es in kürzester Zeit, den feindlichen Widerstand zu brechen. Gegen Abend kam es weiter nördlich zu neuen Kämpfen, da die Sowjets inzwischen stärkere Kräfte zusammengezogen hatten. Durch stärkeren Flakeinsatz gewann der Angriff unserer Verbände bald Boden, geriet jedoch im feindlichen Feuer vorübergehend ins Stocken. Ein bolschewistischer Gegenangriff wurde von der Flak aufgefangen. Die dadurch beim Feind entstandene Verwirrung wurde sofort zu einem weiteren Angriff ausgenutzt. Mit schweren Zugmaschinen der 8,8 Zentimeter-Flak an der Spitze mußte dabei eine Fahrbahn **durch den hohen Schnee** geschaffen werden, die den folgenden Fahrzeugen überhaupt erst die Möglichkeit zum Weiterkommen schuf. In weiteren, zum Teil sehr heftigen Kämpfen wurde schließlich der Anschluß an die Hauptkampflinie wiederhergestellt. Ganz besonders haben sich dabei die an der Spitze fahrenden Kraftfahrer der Flakartillerie ausgezeichnet. Sie fuhren — meist verwundet — mit ungepanzerten Fahrzeugen direkt in das feindliche Pak- und Maschinengewehrfeuer hinein.

Wie sich später herausstellte, hat ein Kraftfahrer mit zerschossener Schulter, ein anderer mit zerschossenem Arm und ein dritter mit ausgelaufenem Auge stundenlang am Steuer ausgeharrt, um den Durchbruch zu ermöglichen. Neben ihnen waren etwa 80 Offiziersbewerber der Flakartillerie im infanteristischen Einsatz die Seele des Kampfes und vernichteten im Nahkampf unter anderem fünf feindliche Panzer.

Die Versorgung der Kessel

Was unsere Transportflieger leisten

„Munition in den Kessel — Verwundete heraus!" — Mit diesen beiden Stichworten ist der Einsatz der Transportflieger-Besatzungen klar umrissen. Zwar stehen sie wenig genannt im Hintergrund der Kämpfe unserer festen Plätze im Rücken der Sowjets, aber sie sind es, die Nacht für Nacht Munition, Gerät, Ersatzteile, Waffen, Kartenmaterial für den Festungskommandanten im Kessel landen, oder wo keine Landemöglichkeit besteht — diese abwerfen. Sie bringen der Festung die Waffen zur Verteidigung.

Ein Festungskommandant schrieb vor einigen Tagen an eine Transportflieger-Gruppe: „Die bisherigen Landungen brachten der Festung lebenswichtige Munitionshilfe und gaben der Truppe einen außerordentlichen Auftrieb!" Auch bei schlechtem Wetter muß geflogen werden. Wolken, Schneeschauer, Vereisung müssen gerade in diesen Februartagen überwunden, feindliche Flak- und MG.-Sperriegel durchstoßen werden. Denn die Grenadiere warten. Die Transportflieger gönnen sich keine Ruhe. Wer in der großen Suppe nächtlicher Regenfronten das Ziel nicht findet, fliegt wieder neu an, noch einmal und noch einmal, bis es klappt. Alle wissen, daß die Verteidigung der Festungen von ihrem Einsatz abhängt. Deshalb schont sich keiner, wenn es darum geht, den heldenhaft kämpfenden Kameraden vom Heer den Rücken zu stärken.

Bolschewistischer Mord an Gutsbesitzerin

Die Moskauer Korrespondenten der gesamten Londoner Presse berichten mit wahrhaft sadistischer Befriedigung über die Ermordung der deutschen Gutsbesitzerin **von Richtenau** auf ihrem Gut in Oberschlesien. Sie wurde beim Herannahen sowjetischer Truppen von auf ihrem Gut eingeschmuggelten bolschewistischen Agenten auf teuflische Weise ermordet. Nach dem Bericht der Londoner Blätter überfielen die bolschewistischen Agenten die Frau, deren Mann als Oberst an der Front steht, und die nur mit zwei deutschen Arbeitern die gesamte Leitung ihres Gutes hatte. Sie schlugen ihr den Schädel ein, nachdem sie die deutschen Arbeiter vorher hinterrücks ermordet hatten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. Febr

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. Februar von 17,30—7,30

Zuteilung von Seife und Waschmitteln

In der Zeit vom 5. Februar bis 1. April 1945 werden Normalverbraucher folgende Mengen an Seife, Seifen-Erzeugn aller Art und Zusatzwaschmitteln bzw. Waschhilfsmitteln abge

1. Auf die Grundkarte der 70. Zuteilungsperiode für alle braucher anstelle des Aufdrucks „Januar" bis zum 1. April auf die unterteilten Abschnitte für ein Normalpaket Waschpulv Normalpaket Waschpulver oder ein Doppelpaket Waschmittel für wäsche oder ein Normalpaket Waschmittel für Feinwäsche 45, die unterteilten Abschnitte für ein Normalpaket Zusatzwaschmitt Waschmittel, ein Normalpaket Zusatzwaschmittel oder eine Nor einheit Waschhilfsmittel.

2. Auf die Grundkarten der 72. Zuteilungsperiode — von Februar bis 4. März, bezeichnet für alle Verbraucher über 3 gültig bis 4. März, auf den Abschnitt über 1 Stück Einheitsfein 1 Stck. Einheitsfeinseife oder 1 Stück Bimssteinseife oder 100 G hautschonende Reinigungsmittel.

3. Auf die Grundkarten der 72. Zuteilungsperiode für Ki bis zum vollendeten dritten Lebensjahr — gültig vom 5. Febr bis 1. April 1945 — auf den Abschnitt über 1 Stück Fein 1 Stück Feinseife oder 300 Gramm hautschonende Reinigungsmitt

4. Auf die Grundkarten der 73. Zuteilungsperiode (5. M bis 1. April lautend) für alle Verbraucher über 3 Jahre — gü vom 5. März bis 1. April — auf den Abschnitt mit dem Au „Es 1" 1 Stück Einheitsfeinseife oder 1 Stück Bimssteinseife 100 Gramm hautschonende Reinigungsmittel.

Der Bezug von Feinseife für Kleinstkinder von 0 bis 3 Ja auf den Abschnitt „1 Stück Feinseife" der 72. Zuteilungsperiode als Vorausbezug für die 73. Zuteilungsperiode. Da somit in der Zuteilungsperiode ein besondrer Abschnitt über Feinseife an Ki von 0 bis 3 Jahren nicht ausgegeben wird, muß das au Grundkarte der 72. Zuteilungsperiode bezogene Stück Feinseif 1. 4. 1945 reichen.

Ferntrauungserklärungen jetzt auch funktelegraphisch. Wie Reichsminister des Innern mitteilt, können in einzelnen Fällen widerrufliche Ferntrauungserklärungen von Wehrmachtsangehö die durch Niederschrift vor dem zuständigen militärischen Vorge aufgegeben worden sind, dem für den Aufenthaltsort der Frau zust gen Standesbeamten nicht in Urschrift übersandt werden, weil aus kri bedingten Gründen, zum Beispiel in den deutschen Atlantikstützpunk eine sichere Beförderungsmöglichkeit nicht besteht. Wird in solch Fällen der für die Eheschließung wesentliche Inhalt der Willenser rung der Wehrmachtangehörigen auf funktelegraphischem Wege üb mittelt und vom zuständigen Kommando die ordnungsmäßige A gabe der Erklärung bestätigt, so kann der Standesbeamte das ausreichend ansehen, um die Eheschließung in Abwesenheit Mannes vornehmen, sofern die sonstigen eherechtlichen Erfordern erfüllt sind.

„**Brüssel** ist die Hauptstadt des hungernden Volkes und **Paradies der Schieber**", schreibt der Chefkorrespondent „Daily Mirror." In Belgien werde heute mehr gehungert als irgendeiner Zeit nach dem ersten Weltkrieg, da man nicht ein die festgesetzten Rationen erhalten könne.

Das Bolschewistenblatt „Iswestija" wirft den Anglo-Am kanern, wie „Ya" aus London meldet, vor, daß es trotz ihres gen Apparates in Italien immer noch Mussolini-Anhänger Die Säuberungsaktion mache nicht schnell genug Fortschritte.

Friedrichstadt. Schon seit längerer Zeit, besond bei klarem Frostwetter, wurden bei der Eiderabdämmu mehrere Fischotter beobachtet. Den Jägern ist es bisher nicht gelungen, auf Schußweite an die sche Tiere heranzukommen. Im vorletzten Winter konn Friedrichstädter Jäger am Eiderdeich mehrere Fisch erlegen.

Rendsburg. Bei einem Büdelsdorfer Einwoh ist in sein Bienenhaus ein Einbruch verübt word Vollständig ausgeplündert ist ein Bienenvolk. Hier wurden sämtliche Waben herausgerissen, die dar befindlichen Bienen getötet und die mit Honig b Futter-Zuckerlösung noch gefüllten Wabenflächen einem Messer herausgeschnitten. Die Ueberreste die Winterpackung lagen wild durcheinander in Beute und auf dem Fußboden des Hauses.

Flensburg. Wegen Diebstahl und Unterschlag ins Gefängnis. Aus der Haft wurde die vorbest 24jährige H. S. aus Flensburg vorgeführt, die wegen Diebstahls und Unterschlagung zu verantwo hatte. Die Angeklagte war wegen Vernachlässigu ihrer Kinder längere Zeit in einem Hamburger Arbeit haus untergebracht, aus dem sie in ärmlicher Kleidu entwich. In Flensburg gab sie sich als Bomb geschädigte aus und erhielt neben den Bezugschei 200 RM in bar. Damit nicht genug, sie reiste bal darauf nach Schandau, wo sie denselben Schwind nochmals beging und neben den Bezugscheinen 30 RM ergatterte. Daneben entwendete sie noch verschiedenen Bekannten eine silberne Damenuhr, zw Päckchen Rasierklingen, einen Uebergangsmantel, RM und unterschlug zwei Polsterstühle. Das Geri verurteilte die Angeklagte zu neun Monaten Gefängn und zum Tragen der Kosten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Danksagung. Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme anläßlich des Hinscheidens unseres lieben Entschlafenen innigen Dank. Grete Grewe, geb. Ries, Rolf Grewe. Bad Bramstedt

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 39 — Donnerstag, den 15. Februar 1945 — 67. Jahrgang

Großer Abwehrerfolg zwischen Niederrhein und Maas

Stalin diktierte

Berlin, 13. Februar. Es liegt jetzt eine Reuterbekanntgabe über den Besuch Roosevelts und Churchills bei Stalin vor, die aus mehreren Teilstücken besteht und sich einerseits mit allgemeinen Erklärungen über die gegen Deutschland geführten militärischen Operationen befaßt und andererseits eine Reihe von politischen Bemerkungen enthält. Die angekündigte und von der Konferenz beabsichtigte große Erklärung an das deutsche Volk ist in den bisher veröffentlichten Verlautbarungen nicht enthalten. Es scheint, daß man sich über die Formulierung der dem deutschen Volke aufzuschwatzenden betrügerischen Phrasen noch nicht einig geworden ist. Die Konferenz dauerte, wie Reuter bekannt gibt, acht Tage.

Roosevelt und Churchill hatten sich sogar auf sowjetischen Boden nach Jalta auf der Krim begeben, um die Stalin-Weisungen entgegenzunehmen. Neben Stalin waren Molotow, Maiski und der aus dem Baltikum bekannte Wyschinski anwesend.

Stalin diktierte seine Forderungen.

Berlin, 13. Februar. Daß die Befehlsausgabe acht Tage gedauert hat, läßt darauf schließen, daß Stalins Anweisungen sehr eingehend waren. Sobald sich die Verlautbarungen der Krimkomitees, die sehr umfangreich sind, überblicken lassen, wird es möglich sein, noch auf Einzelheiten einzugehen sein. Soviel aber kann schon jetzt gesagt werden: Wortführer während der ganzen Verhandlungen war Stalin. Er hat seine Forderungen diktiert und die anderen haben sie entgegennehmen müssen. Nicht anders mag es in den Kommissionen gewesen sein, wo Stalins Männer, die er mit nach Jalta gebracht hatte, den Ton angaben.

Nach der Reuterbekanntgabe über die Verhandlungen auf der Krim wurde über die militärischen Operationen gegen Deutschland und über eine Reihe politischer Angelegenheiten gesprochen. Die anfänglich geplante große Erklärung an das deutsche Volk, die als eine neue Auflage des Wilson-Schwindels von 1918 gedacht war, ist bisher nicht erfolgt. Das läßt aber nicht darauf schließen, daß man davon abgesehen hat. Im Gegenteil, man ist sich offenbar nur noch nicht über die Formulierung dieser neuen Schwindelerklärung, mit der man das deutsche Volk auf den Leim locken will, einig geworden. Es ist aber durchaus zu erwarten, daß diese Erklärung an das deutsche Volk nachgeholt wird.

Morgenthaus Plan Bestandteil der USA-Politik

Stockholm, 13. Februar. Wie der Neuyorker Korrespondent der „British Empire News" mitteilt, habe sich Stettinius dem Morgenthau-Plan über die Behandlung Deutschlands angeschlossen, der auf einen harten Frieden und eine dauernde Schwächung Deutschlands hinauslaufe. Der Morgenthau-Plan sei damit ein Bestandteil der offiziellen USA-Politik geworden.

Ein Opfertod

Von Kriegsberichter **Joachim Wulff**

Der Wehrmachtbericht vom 6. 2. 1945 meldete u. a. „. . . der Pionier Justus Jürgensen des Pionier-Ersatz- und Ausbildungs-Bataillons Crossen an der Oder sprengte unter Aufopferung seines Lebens die Oderbrücke bei Fürstenberg. Er wurde nachträglich mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet."

PK . . . ., 13. Februar. (PK). Am Morgen des 4. Februar reißt ein Leutnant der Pioniere am Westufer der Oder bei Fürstenberg in letzter Stunde den Hebel des vor ihm liegenden Zündapparates herum und erwartet die Detonation des Sprengstoffes, der die große Oderbrücke in die Luft jagen soll.

Was ist ein Leben, was macht ein Leben aus? Vier Frontsoldaten, und es sind dies jener Leutnant, ein Feldwebel, ein Unteroffizier und der Baupionier Justus Jürgensen, ein Mann von 48 Jahren, kauern mit übermüdeten Gesichtern und schweren Augen in ihrem Deckungsloch und pressen sich einen Atemzug lang dicht an die Erde, um der ungeheuren Drucklast der kommenden Explosion auszuweichen. Sie glauben sie sich nicht der unmittelbaren Frage nach ihrem Dasein ausgesetzt. Minuten später erst entscheidet das Schicksal, den Feldwebel und den Unteroffizier auch nach dieser Stunde weiterkämpfen zu lassen. Den Leutnant ereilt das Los bereits vor der Erfüllung seiner Aufgabe, die er sich selbst gestellt hatte. Dem bis dahin unbekannten Pionier Jürgensen aber ist es gegeben, durch Tod und Erfüllung aus der Namenlosigkeit seines Lebens in die Unsterblichkeit einzugehen.

Weit ist die aufgerissene deutsche Stellung ostwärts Fürstenberg keine zweihundert Meter mehr tief, eine grausige Hölle niederbrausender Granaten, aus der in nicht abreißender Folge Gruppen Verwundeter taumeln, die nicht mehr ersetzt werden können. Da ist das Dorf Kloppitz, ein rauchender Trümmerhaufen, der bis zum letzten Mann verteidigt wurde und aus dem jetzt bereits dreißig Sowjetpanzer vom Typ T 34 feuernd auf das Ostufer des Flusses rollen. Da sind die letzten Männer des Brückenkopfes, die sich durchgekämpft durch den Rauch und Qualm aller Einschläge über die Brücke hasten und am gegenüberliegenden Ufer zu neuem Widerstand in Stellung gehen. Da ist die Brücke selbst, offen für einen gepanzerten Einbruch der Bolschewisten über die Oder, eine ungeheure Gefahr für die Deutschen, wenn nicht die vier Mann in ihrem Deckungsloch am Westufer ihrer Aufgabe getreu im letzten Augenblick die Sprengladung auslösen würden. Und da ist der Leutnant, der nach einer quälenden Pause in Erwartung der ausgebliebenen Explosion, aschgrau im Gesicht drei-, viermal den Hebel am Zündapparat herumreißt — erfolglos, denn die Leitung ist zerschossen.

Der Vorgesetzte stürzt durch das Feuer nach vorn, bis ihn ein Splitter zu Boden reißt. Feldwebel und Unteroffizier klimmen über die Deckung, da läuft Jürgensen schon an ihnen her, rast noch lebend durch die zerspritzenden Einschläge auf der Brücke bis zu ihrer Mitte vor und wirft eine Handgranate aus dem Koppel in die neun Meter tiefe Sprengkammer am Brückenbogen.

Vier Sekunden verbleiben Jürgensen. Und er läuft diese vier Sekunden zurück und weiß zugleich, daß es hoffnungslos ist. Ein ungeheurer Stoß, der die Erde erschüttert, tosst, durch die Luft sausende Eisentrümmer, die vor und hinter ihm aufsliegen werden . . . . . er läuft durch die letzte Sekunde seines Lebens, er, der bis dahin unbekannte Baupionier Justus Jürgensen, auf seine bereits vor ihm gefallenen und unsterblichen Kameraden zu, die an allen Fronten dieses Krieges einer feindlichen oder schweigenden, betretenen Welt durch alle Jahre dieses Krieges durch das Beispiel eines unerhörten Opfers gaben.

„Todesstrafe an Deutschland"

Sowjetblatt bestätigt die brutalen Vernichtungspläne

DNB. Stockholm, 9. Febr. — Die sowjetamtliche „Iswestija" nimmt in einem Kommentar zu der Dreierkonferenz Stellung und legt dabei eine Offenherzigkeit an den Tag, die alle Zweifel aus der Welt schafft. Die „Iswestija" faßt in einen Satz das Endziel der bolschewistischen Politik gegenüber Deutschland zusammen und legt mit brutaler Ehrlichkeit den Plan vor, den der Kreml zu verwirklichen anstrebt, falls es gelänge, Deutschland in die Knie zu zwingen. „In der Endphase des Krieges wird die Todesstrafe, die von der gesamten freiheitliebenden Menschheit über Deutschland verhängt wurde, durchgeführt werden." So schreibt die „Iswestija". An diesem Satz gibt es kein Deuteln. Moskaus Ziel ist die Auslöschung des deutschen Volkes, das wird hier noch einmal klar und unmißverständlich von einem bolschewistischen Blatt bestätigt.

Es ist kennzeichnend, daß das englische Reuterbüro von dem „Iswestija"-Kommentar gerade diesen einen Satz in die Welt verbreitet. Das bedeutet, daß England das bolschewistische Kriegsziel gutheißt und mit allen Mitteln unterstützt. Diese Erkenntnis ist für uns Deutsche nicht neu, aber jede Bestätigung gibt uns immer wieder die Gewißheit,

daß wir mit einer geschlossenen Feindfront zu rechnen haben,

wenn es sich darum handelt, Deutschland zu vernichten, das deutsche Volk zu dezimieren und seine Männer als Arbeitssklaven zu deportieren.

Unsere Antwort auf diese Knechtungs- und Ausrottungspläne haben wir dem Gegner tausendmal ins Gesicht geschleudert. Daß wir um unser Leben bis zum Letzten kämpfen, ist uns gerade in den letzten Wochen klarer denn je geworden.

Linea, 13. Februar. Eine aus London in Gibraltar eingetroffene nicht englische Persönlichkeit bezeichnet den deutschen Fernbeschuß als unerträglich. Das Stadtbild von London haben einen „dantesken" Anstrich. Die V. 2 gehe in ziemlich regelmäßigen Abständen nieder. Die Zerstörung Londons sei methodisch und der Beschuß werde nach Quadraten ausgerichtet. Bisher sei keine V. 2 den Engländern in die Hände gefallen, da sämtliche Geschosse explodiert seien. Unmittelbar nach der Explosion höre man ein Pfeifen und Summen, wie es andere gewöhnliche Artilleriegeschosse vor ihrem Aufschlag erzeugten. Die V. 2 habe eine ungeheure Durchschlagskraft. Jeder, der es irgendwie ermöglichen könne, verlasse Südengland und gehe, wenn er Ausländer sei, in die Heimat zurück. Die britischen Behörden umgaben alles, was den deutschen Fernbeschuß betreffe, mit einem strengen Geheimnis und verhängten schwere Strafen gegen jede Indiskretion. Die Reisemöglichkeiten nach dem Ausland seien sehr stark eingeschränkt worden.

Ein Wunder, daß London überhaupt noch existiert.

Berlin, 13. 2. Der us-amerikanische Kommentator Marquis Childs, der soeben London besucht hat, schildert die Wirkung des deutschen V-Beschusses. Er zitiert den „Daily Telegraph", der den Fernbeschuß die schrecklichste Periode des ganzen Krieges nannte. Die Deutschen hätten eine erstaunliche Fähigkeit, so bemerkt der amerikanische Kommentator, ihre Fernwaffe dauernd zu verbessern. Wie London jetzt aussehe, könne man schwer beschreiben. Es sei grauer, schmutziger und verwundeter als je. Es sei ein Wunder, daß London überhaupt noch existiere.

Erzwingen wir die Schicksalswende!

Im unbedingten Widerstand liegt heute die Entscheidung des ganzen Krieges

Der Stellvertretende Pressechef der Reichsregierung, Stabsleiter Hellmut Sündermann, befaßt sich in einem Artikel in der „Nationalsozialistischen Korrespondenz" mit der Lage an den Fronten und beantwortet die Frage, die sich heute manche Deutschen stellen mögen: Wie können wir diesen Kampf noch siegreich bestehen? Es ist kein Zweifel, wir alle beißen die Zähne zusammen und wissen uns einig in dem Entschluß, unser Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Aber gerade deshalb, so schreibt Hellmut Sündermann, bewegt manchen Deutschen der Gedanke: Wie können wir unter den jetzt gegebenen Umständen noch eine grundlegende Wandlung unserer Lage erkämpfen und was müssen wir tun, um sie und damit den Sieg zu erzwingen?

Stabsleiter Sündermann verweist zunächst einmal darauf, daß der Feind seine Durchbruchsabsichten durchaus nicht an allen Frontabschnitten verwirklichen konnte. In Kurland, im Aachener Raum, in Italien und auch im ostpreußischen Grenzgebiet vor Beginn der großen Sowjet-Offensive ist dem Feind ein entschiedenes Halt geboten worden. Was aber dort möglich war und ist, und zwar infolge einer umsichtigen und leidenschaftlichen Verteidigung und einer nie erlahmenden Entschlossenheit zum Gegenangriff stärker zu sein als aller Feindansturm, das müßte auch überall dort der Fall sein, wo sich jetzt wieder eine deutsche Front aufbaut.

Es heißt standhaft sein und standhaft werden

Das ist nicht nur eine Frage der militärischen Organisation, sondern ebenso sehr eine Frage der Haltung, des Willens und der Nerven der Soldaten und aller Volksgenossen. Die feindliche Taktik ist, so betont Sündermann, heute die gleiche, wie die, die uns 1940 den größten Erfolg in Frankreich brachte: nach massierter Durchstoßung der organisierten Front sucht sie durch schnelle Panzerbewegungen große Gebiete in Verwirrung zu bringen und sie dadurch möglichst widerstandslos zu besetzen.

Diese Taktik aber wird zerbrechen, wenn wir den deutschen Raum, in dem sich jetzt solche Feindvorstöße abspielen, gegen jede Panik sichern,

uns außerdem überall eine entschlossene Abwehrbereitschaft organisieren, wie das vor allem im Volkssturmgedanken begründet liegt. Der Gedanke, den Raum als Waffe dienen zu lassen, ist endgültig vorbei. Jeder Meter Boden, den der Feind weiter gewinnt, ist deutscher Volksboden. Er muß deshalb mit aller Kraft, die wir besitzen, verteidigt werden.

Rennen die Angloamerikaner im Westen und die Sowjets im Osten erst einmal monatelang ohne Erfolg an und lassen wir sie bluten, ohne zu erobern, dann wird sich zeigen, auf welch schwachen Füßen die jüdische Feindkoalition steht. Deshalb liegt im unbedingten Widerstand und im rücksichtslosen Halten heute die Entscheidung des Krieges. Der Feind, der nur gekommen ist um zu erobern und zu vernichten, wird in dem Augenblick und an der Stelle entscheidend geschlagen, wo ihm ein unüberwindliches „bis hier her und nicht weiter" geboten wird. Wenn der Feind erkennt, daß er seine Ziele nicht erreichen kann, daß er weder Deutschland erobern noch das deutsche Volk ausrotten kann, dann wird er den Kampf aufgeben. Ihm diese Lehre zu erteilen und damit die Kriegsentscheidung herbeizuführen, muß das oberste Gesetz unseres nationalen Daseins sein. Alles kommt jetzt auf uns selbst an. Stabsleiter Sündermann verweist wiederum auf den Siebenjährigen Krieg, wo die drei Großmächte, nachdem sie sieben Jahre gegen Preußen anstürmten, darüber belehrt wurden, daß das damalige Preußen nicht auszulöschen war und sie es deshalb als freie Großmacht anerkannten.

Deutsche U-Boote versenkten 8 Schiffe mit 51 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 14. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Slowakei wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Gebirgskämpfen abgewiesen, einige Einbrüche abgeriegelt. Die 3. Gebirgsdivision errang dabei einen besonderen Abwehrerfolg.

Im Raum südwestlich Breslau warf der Feind neu herangeführte Kräfte in die Schlacht. Trotz des zähen Widerstandes unserer Truppen, in deren Reihen Volkssturm und Alarmeinheiten stehen, konnte der Gegner in Niederschlesien nach Westen und Nordwesten Boden gewinnen. Im Verlauf der erbitterten Kämpfe ging Bunzlau verloren. In Sorau wird gekämpft. Zahlreiche feindliche Angriffe gegen die Festung Glogau wurden von der Besatzung abgewiesen. Im südlichen Pommern führten die Sowjets vergebliche Angriffe. Die zäh kämpfenden Verteidiger von Arnswalde, Posen und Schneidemühl hielten heftigen feindlichen Angriffen stand.

Im Südteil Westpreußens setzten die Bolschewisten nach Zuführung neuer Kräfte ihre Durchbruchsversuche in den Räumen Konitz und Tuchel fort. Schwere Kämpfe sind hier im Gange.

Versuche des Gegners, unsere Front beiderseits der Autobahn Elbing—Königsberg von Westen und bei Finten von Osten her einzudrücken, scheiterten ebenso, wie Fesselungsangriffe zwischen Wormditt und Landsberg.

An der kurländischen Front blieben zahlreiche sowjetische Vorstöße in Kompanie- bis Bataillonsstärke erfolglos.

Zwischen dem Niederrhein und der Maas südöstlich Gennep errangen unsere Truppen gestern einen großen Abwehrerfolg. Sie zerschlugen die Masse der englischen Angriffe oder warfen den Feind im Gegenangriff wieder zurück.

Durch die Ueberschwemmung an der Roer sind die Amerikaner zu Umgruppierungen gezwungen, die unsere Artillerie durch starke Feuerschläge bekämpft.

In den Straßen von Prüm, in das der Feind von neuem einbrach, wird heftig gekämpft. An der Sauer standen unsere Verbände auch gestern in heftigen Abwehrkämpfen gegen den aus seinem Brückenkopf zwischen Wallendorf und Echternach angreifenden Feind.

Von der übrigen Westfront werden beiderseitige Stoßtruppkämpfe bei Saarlautern und zunehmendes Artilleriefeuer an den Fronten in Elsaß-Lothringen gemeldet. Im Abschnitt von Hagenau scheiterten mehrere feindliche Angriffe.

In Kroatien verstärkte sich der feindliche Druck im Raum von Mostar. An den übrigen Fronten dauern die Säuberungskämpfe an.

Angloamerikanische Tiefflieger und Bomber griffen am gestrigen Tage Orte im Ober- und Mittelrheingebiet sowie im Münsterland an. Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte in Südostdeutschland. Besonders in Wien entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturbauten. Die Briten richteten in der vergangenen Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Dresden. Durch Luftverteidigungskräfte verloren die Angloamerikaner gestern 37 Flugzeuge, darunter 15 viermotorige Bomber.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt. Auch der Raum von Antwerpen liegt ständig unter unserem Fernbeschuß.

Unsere U-Boote, die seit längerer Zeit mit einem Luftmast ausgerüstet sind, versenkten mit Hilfe dieser Neuerung in küstennahen Gewässern um England und in den Weiten des Ozeans in unermüdlichem harten Einsatz acht Schiffe mit 51 000 BRT.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

In Posen haben sich das Sturmgeschütz-Ausbildungsbataillon 500 und die SS-Kampfgruppe „Lenzberg" bei der Verteidigung der Stadt durch beispielhaften Einsatz ausgezeichnet.

Bei den Kämpfen in Samland, die zur Vernichtung von Teilen zweier sowjetischer Gardeschützendivisionen führten, hat sich die norddeutsche 58. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants Sievert besonders bewährt.

„Festung von Kraft und Überzeugung"

Japanische Erklärung zum Kampf Großdeutschlands

„Deutschland hat sich in diesem Kriege als ein kämpferisches Land erwiesen, mutig und treu, nicht nur seinen eigenen Interessen gegenüber, sondern auch denen des ganzen Kontinents. Es setzt sein Leben ein, um die großen und ewigen Belange Europas zu verteidigen", so erklärte der Sprecher der Regierung, Iguchi. Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, ob jung, ob alt, ist heute zum höchsten und heldischen Einsatz angetreten, fest entschlossen, bis zum letzten Blutstropfen zu kämpfen, um das Vaterland zu verteidigen. Das japanische Volk, genau so alle anderen Verbündeten und Freunde Deutschlands, sind erfüllt von tiefster Hochachtung und Bewunderung vor der ruhigen Gefaßtheit des deutschen Volkes angesichts des feindlichen Ansturmes und angesichts der deutschen Fähigkeit, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen alle Kräfte der Nation zu mobilisieren und niemals den Glauben an die Gerechtigkeit der Sache zu verlieren. Gegen diese Festung von Kraft und Ueberzeugung, welche alle Hoffnungen eines zukünftigen Europas verkörpert, wird die Agitation der Feinde Deutschlands genau so vergeblich anrennen wie die gesamte militärische Kraft. Das deutsche Volk" betonte der Sprecher abschließend, „und mit ihm alle weiterdenkenden Elemente wissen, daß Frieden, Fortschritt und Wiedergeburt Europas nur auf dem Fortbestand eines starken Reiches fußen kann."

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Durch die Kastanien schien golden die Abendsonne und warf grelle Streifen auf die blaue Hinterwand seines Zimmers und die schmalen goldnen Rahmen seiner Stiche. Er war ein wenig eingenickt und träumte von der Schlacht bei Prag und wie Schwerin fiel.

Da klopfte es leise an die Tür.

Kleopatra sah auf und knurrte. Sabine streckte ihren Kopf hinein, schloß aber sogleich geblendet die Augen, weil die leuchtende Abendsonne ihr so grell hineinschien.

„Sie schlafen doch nicht, Großväterchen? Ich wollte nur fragen, ob Sie vielleicht noch Tee möchten?"

Sie war jetzt ganz hereingeschlüpft und beugte sich fragend über seinen Lehnstuhl.

Seine zitternde, welke Hand fuhr liebkosend über ihren bloßen Arm.

„Nein, Sabinchen, ich danke dir, mein Kind. Aber du kannst Jürgen einmal zu mir schicken, ich möchte noch mit ihm durch den Garten gehen, ehe es ganz dämmrig wird."

Sie nickte und schlüpfte davon, ihren Bruder zu holen.

Auf der Terrasse, wo man noch teetrinkend und rauchend beisammensaß, hatte sich währenddessen ein lebhaftes Gespräch entwickelt. Man war ja im Jahre 1808, und die Erhebung Spaniens und Portugals war in diesen Tagen in aller Munde. Graf Folken hatte die neueste Ausgabe der „Vossischen Zeitung" aus Berlin mitgebracht und las den andern einen langen Artikel über die Belagerung von Saragossa vor, das der kühne José de Palafox so heldenmütig verteidigte, bis die Franzosen am 14. August die Belagerung aufheben mußten.

„Und mit Portugal wird es ebenso gehen", rief der junge Jürgen Wart mit leuchtenden Augen.

„Jetzt, wo England die Hand reicht, m u ß ja Frankreich zurückgehen da unten."

Graf Folken nickte.

„Es geht das Gerücht, daß am 20. August Wellesley (der nachmalige Herzog von Wellington) Junot in der Nähe von Lissabon geschlagen hat. Dann muß Junot kapitulieren."

„Und damit würde Portugal frei von der französischen Herrschaft."

Der alte Baron klopfte sein Tabakspfeifchen aus und seufzte, es lag wie Neid in seinen Augen.

Die drei jungen Husaren reckten sich, und der kleine blonde Leutnant von Katte biß seine Unterlippe.

„Wenn wir nur auch erst soweit wären!"

Er hatte ausgesprochen, was alle dachten. Da trat Sabine leise zu ihrem Bruder: „Jürgen, du möchtest doch einmal zu Großvater kommen."

Hand in Hand gingen die Geschwister davon. Folkens Blick ruhte bewundernd auf Sabines zarter, schlanker Gestalt, wie sie so leicht an ihres Bruders Arm hing und neben ihm über die Schwelle hüpfte, fast wie ein übermütiges Kind. Der Baron schlug jetzt einen Gang durch Hof und Garten vor, und langsam stiegen die Herren die steinernen Stufen der Terrasse hinab, wobei die Sporen an ihren Reitstiefeln ganz fein und leise klirrten. Frau von Trach war ins Haus gegangen, sich nach ihren Kindern umzusehen, die irgendwo einen Höllenlärm vollführten. Als Sabine nach einer Weile wieder auf die Terrasse trat, war diese leer, nur Anton war damit beschäftigt, den Tisch abzuräumen. Sie lief schnell in den Garten hinab, die letzten vergessenen Astern von dem weißen Tisch zu holen und sie noch in Wasser zu setzen. Dabei sang sie leise trällernd vor sich hin und versuchte, einen großen gelben Schmetterling zu fangen, der in der Kastanienallee immer gerade vor ihr herflog. Da rollte ein Wagen über das Pflaster. Sie hob lauschend den Kopf.

„Ob Heinz schon von Magister Fidelius zurück ist? Es ist doch noch gar nicht 6 Uhr?"

Wie der Wind war sie um das Haus herum, zu sehen, wer da vorgefahren.

Richtig, Krischan mit den Füchsen und Heinz neben ihm auf dem Bock, Zügel und Peitsche stolz in der Hand. Im Wagen aber saßen noch zwei. Sabine kam langsam, neugierig näher, die Astern noch halb vergessen in der rechten Hand.

In großem Satz sprang hinten, in Jagdjoppe, hohen Stiefeln und verknittertem Filzhut, den Hund an der Leine, ein langes Etwas aus dem Wagen.

„'n Abend, Kinder! Kann ich 'n bissel hierbleiben? Traf gerade den Wagen mit den beiden da, und da bin ich mit 'reingesprungen."

Frau von Trach war auch vor die Haustür getreten und streckte dem Angekommenen lächelnd beide Hände entgegen.

„Wie nett, Hans. Vater wird sich freuen, dich einmal wiederzusehen."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 15. Februar

Zeitungsumfang. Aus kriegsbedingten Gründen erscheinen die „Bramstedter Nachrichten" wie alle deutschen Tageszeitungen ab sofort in der Woche fünfmal mit 2 Seiten, Sonnabend mit 4 Seiten Umfang.

Unseren Zeitungstitel haben wir bis auf weiteres stark verkleinert, um mehr Raum für den Textteil zu gewinnen.

Die Rolandlichtspiele beginnen ihre Vorführungen von Donnerstag bis Sonnabend nachmittags 5,30 Uhr, am Sonntag, abends 7,30 Uhr.

Eierverteilung. Die Normalverbraucher haben den Anmeldeabschnitt B der Reichseierkarte in der Woche vom 19. bis 25. Februar 1945 bei ihren Kleinverteilern abzugeben. Bei späterer Ablieferung verlieren die Anmeldeabschnitte ihre Gültigkeit. Die Anzahl der zur Verteilung kommenden Eier wird später aufgerufen werden.

Hinweis für Rückgeführte und Umquartierte. Umquartierte haben den begreiflichen Wunsch, so schnell als möglich ihre Lebensverhältnisse wieder zu ordnen. Am besten erreichen sie das, wenn sie folgendes tun: Sie melden sich sofort nach Ankunft am neuen Aufenthaltsort persönlich polizeilich an. So kann am besten die Verbindung zwischen ihnen und ihren Angehörigen schnell wieder hergestellt werden. Außerdem melden sie sich persönlich oder schriftlich a) beim Wehrmeldeamt, wenn sie in Wehrüberwachung stehen, b) beim Arbeitsamt, wenn sie einen arbeitsbuchpflichtigen Beruf ausüben, c) bei der Gauwirtschaftskammer, wenn sie ein selbständiges Gewerbe ausüben, d) beim Landrat oder Bürgermeister, wenn die Zahlung ihrer Rente ausbleibt, e) bei der Orts- oder Landkrankenkasse, wenn sie Mitglied einer gesetzlichen Krankenversicherung sind, f) bei der höheren Verwaltungsbehörde ihres Verwaltungszweiges (z. B. Regierungspräsident, Reichspostdirektion usw.), wenn sie Beamte, Angestellte oder Arbeiter im öffentlichen Dienst sind. Diese Behörde sorgt für ihre finanzielle Betreuung und vorläufige neue Verwendung, bis die zuständige oberste Reichsbehörde über ihren weiteren endgültigen Einsatz entscheiden kann.

Betrieblicher Kriegseinsatz der älteren Schüler

Jugendgemäße Arbeitsregelung — Die Unterbringung und Betreuung

Im Rahmen der Maßnahmen des totalen Krieges sind auch die Schüler und Schülerinnen der berufsbildenden und der allgemeinbildenden Schulen für den Einsatz in der Rüstungsindustrie oder zu anderen unmittelbar kriegswichtigen Aufgaben bereitgestellt worden. Nunmehr sind für die eingesetzten Jugendlichen Fragen der Betreuung und Unterbringung abschließend geregelt worden.

Danach gelten auch für die Schüler und Schülerinnen die allgemeinen Bestimmungen über die J u g e n d a r b e i t s v e r h ä l t n i s s e. Zwischen dem Betriebsführer, dem Jugendlichen und dem Erziehungsberechtigten wird darüber hinaus eine V e r e i n b a r u n g abgeschlossen, in der sich der Betriebsführer verpflichtet, dem Jugendlichen durch gründliche, kurzfristige Anlernung die Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, die er benötigt, um an seinem Arbeitsplatz der Rüstungswirtschaft erfolgreich dienen zu können. Der Jugendliche dagegen verpflichtet sich, die zur Verfügung stehende Einarbeitszeit gut auszunutzen, sich der Betriebsgemeinschaft voll und ganz einzuordnen und die ihm übertragenen Arbeiten fleißig und gewissenhaft durchzuführen. Dem Betriebsführer und seinen Beauftragten gegenüber ist er zu Gehorsam verpflichtet. Der Vater oder Erziehungsberechtigte unterstützt die Bemühungen des Betriebsführers, den Jugendlichen zu einem wertvollen Mitarbeiter der Betriebsgemeinschaft zu erziehen. Von den Jugendschutzbestimmungen, die auch bei diesem Einsatz angewendet werden, sind insbesondere hervorzuheben die Vorschriften über die b e g r e n z t e A r b e i t s z e i t. Auch dürfen die Jugendlichen nicht zu Arbeiten herangezogen werden, die mit gesundheitlichen oder sittlichen Gefahren verbunden sind.

Während bei einem örtlichen Einsatz die Schüler und Schülerinnen nach dem Arbeitseinsatz jeweils in das Elternhaus zurückkehren, muß bei auswärtiger Heranziehung die j u g e n d g e m ä ß e U n t e r b r i n g u n g gesichert sein. Für Unterbringung und Verpflegung hat grundsätzlich der Betrieb zu sorgen. Die Unterbringung soll zunächst in vorhandenen betriebseignen bzw. von der Hitler-Jugend bewirtschafteten Jugendwohnheimen oder in sonstigen bestehenden jugendgemäßen Unterkünften erfolgen. Die Betreuung im Betrieb ist gesichert vor allem durch den Betriebsjugendwalter oder die Betriebsmädelwartin der DAF, die Erziehung im Jugendwohnheim ist in körperlicher, geistiger und sittlicher Hinsicht gewährleistet. Es können auch Lehrkräfte durch die Schulaufsichtsbehörden zur Verfügung gestellt werden.

Der Einsatz der Schüler und Schülerinnen soll möglichst g e s c h l o s s e n n a c h K l a s s e n, gegebenenfalls in kleineren Gruppen durchgeführt werden. Die Schule wird die Führung mit den Jugendlichen, in Verbindung mit den sonstigen Betreuungskräften, aufrechterhalten. Bei etwaigen Arbeitspausen kann der weitere Schulunterricht gegebenenfalls stattfinden. Eine fortbildende schulische Betreuung neben dem Arbeitseinsatz wird je nach den örtlichen Möglichkeiten erstrebt und durchgeführt.

Im Bramstedter Herrenholz war am Montag Hochbetrieb! Eine große Anzahl neu hinzugezogener und alteingesessener Bürger hatte auf verheißungsvollen roten Zetteln die Aufforderung von der Stadtverwaltung erhalten, sich 1/2 rm Brennholz abzuholen. So etwas braucht man heute keinem zweimal zu sagen. In froher Erwartung stand also die Menge am Ehrenmal, und als die hohe Obrigkeit erschien, um den Verkauf durch Ausgabe von Nummern und gleichzeitiger Notierung der Holznummer zu regeln, da wollte jeder der erste sein, um auch ja sein Holz zu bekommen. Mit starker Stimme schaffte sich aber Stadtinspektor Pabst Luft, indem er riet, jeder solle sich schon im Gehölz seinen halben Meter aussuchen, er käme gleich Geld kassi[…] Und siehe, eifrig wie die Beerensammler schwirrte […] „Kundschaft" auseinander, „besetzte" durch Kinder […] gewählten Hölzer und kam mit Wagen zurück, um gl[…] den kostbaren Schatz zu Hause in Sicherheit zu bring[…] Mit blanken Augen wurde geschafft, einer half d[…] andern beim Aufladen; nur manche standen erst […] wenig in Sorgen, weil sie keinen Wagen leihen konn[…] Aber siehe, Pferdegespanne machten Gemeinscha[…] fuhren und freundlich wurde gefragt: Na, hest […] Wogen? Na, denn smiet den Schiet man bi mi a[…] rop!" So wurde auch aus dieser Sorge reine Fre[…] Nun heißt es aber, recht sparsam mit diesem Holz u[…] zugehen, denn es warten viele auf eine solche Zuteilu[…] und wer weiß, wann die glücklichen Besitzer des fri[…] halben Meters wieder einmal an der Reihe sind. […] wir sind es ja gewöhnt, sparsam zu wirtschaften, […] werden wir es bei der Feuerung auch nicht verge[…]

Glückstadt. Durch unvorsichtiges Umgehen […] Explosivgeschossen büßte ein größerer Junge in Glü[…] stadt sein Leben ein. Ein zweiter wurde mit lebensg[…] fährlichen Verletzungen ins Krankenhaus eingeli[…] Die Eltern können die Kinder nicht genug ermahn[…] solche Dinge mit größter Vorsicht zu betrachten.

F.Z. Der F.Z. tritt am Sonnabend den 17. 2. […] um 14,30 Uhr bei der Oberschule in Bad Bram[…] zu einem Jungzugappell an. Ohne Instrumente.

Wiemersdorf. Der Wachtmeister Niels Th[…] wurde mit dem E.K. 1. Klasse ausgezeichnet.

Groß-Wisch. Wegen Brandstiftung stand ein[…] jährige Frau von hier, Mutter von fünf Kindern, […] dem Itzehoer Gericht. Vor vier Jahren ist ihr Wo[…] haus niedergebrannt, und damals ist ihr Mann we[…] fahrlässiger Brandstiftung verurteilt worden. Jetzt […] die Frau selbst ein schweres Feuer verursacht. Im le[…] Herbst stieg sie spät abends auf den Boden, um Ei[…] herunterzuholen. Da das elektrische Licht ausgesch[…] war, leuchtete sie sich, indem sie einige Streichhölzer […] zündete, die sie dann achtlos fortwarf. Nach ei[…] reichlichen halben Stunde bemerkte sie Feuer, und […] ihr Mann auf den Boden eilte, brannte der Strohha[…] lichterloh. Sämtliches Ingut wurde gerettet, das G[…] bäude aber brannte aus. Eine genaue Untersu[…] hatte ergeben, daß die Frau den Brand durch […] Fortwerfen der Streichhölzer verursacht hat. Der R[…] verurteilte sie zu sechs Monaten Gefängnis.

Leck. Baumstämme wurden gestohlen. Während ei[…] der letzten Nächte wurden von unbekannten Tätern […] lange Baumstämme, die nach der Holzfällungsaktion […] der hiesigen Alleestraße als Nutzholz liegen bli[…] entwendet und per Auto oder Wagen abgeschlepp[…]

Rendsburg. Wohnhaus durch Feuer verni[…] In Groß-Rheide brannte das weich gedeckte Wohnha[…] des Sattlers Sierts bis auf die Grundmauern nie[…] Als Entstehungsursache wird Kurzschluß vermutet.

Brotmarken wurden entwendet. Aus einem Ge[…] in den Neuwerker Gärten wurden Brotmarken für […] 80 Brote entwendet.

Burg. a. F. Polizeigefangener entwichen. Hier […] wich in der Nacht vom 9. zum 10. Februar ein Po[…] gefangener, der Melker Wilhelm Bergmann, am […] Juli 1917 in Leipzig geboren. Beschreibung: 1,64 M[…] groß, schmal, jüdischer Typ, dunkelblond, brauner […] hut, grauer Lodenmantel, gestreifte Cuthose, Schna[…] lederschuhe. Bergmann spricht russisch und polnisch, […] wegen Abhören von Feindsendern inhaftiert und d[…] sich in Ausländerkreisen aufhalten. Bei Feststellun[…] nächste Polizei- oder Gendarmeriewache verständ[…]

Kurze Provinznachrichten

Lübeck. In den Nachtstunden wurden aus einem Laden d[…] Hüxstraße durch Zertrümmerung der Ladenscheibe 21 Pa[…] Damenstrümpfe entwendet.

Neustadt i. H. Ein etwa zweijähriger Knabe wurde von d[…] Polizei aufgefunden und in Neustadt i. H. untergebracht. […] Kind ist mit weißem Mantel, braunem Pullover, braun[…] Hose, Kniestrümpfen und blauer gestrickter Mütze beklei[…]

Rendsburg. Der seit einigen Tagen vermißte Kapitän vo[…] einem in Rendsburg liegenden Schiff, Georg Konr. Stor[…] wurde in der Obereider in Rendsburg als Leiche aufgefu[…] den. Der Kapitän dürfte in der Dunkelheit den Weg verf[…] haben und ins Wasser geraten sein.

Hamburger Tagesbericht

Diebstahl vom Stoffen. Aus einem Schneidergesch[…] der Innenstadt wurden gestohlen: Schwarze und gra[…] Melton-, Shetlands- und Marengo-Mantelstoffe, schwar[…] und graue Kammgarn-Anzugstoffe, schwarze, blaue u[…] silbergraue Futterstoffe sowie Roßhaar- und Kamelhaar[…] Wattierungsstoffe, Kostümstoffe und Hornknöpfe im G[…] samtwerte von 2500 Reichsmark. Vor Ankauf wird gewa[…]

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. – Druck u[…]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK […]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 g[…]

Nach längerer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, meiner vier Kinder treusorgender Vater, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Rupnow

im 34. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Hildegard Rupnow, geb. Schwede, und Kinder nebst allen Angehörigen.

Bad Bramstedt, 14.2.45.

Beerdigung am 16. 2. 45. Trauerfeier um 12.00 Uhr in der Friedhofshalle. Von Beileidsbesuchen bitte absehen zu wollen.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 40 | Freitag, den 16. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Churchill und Roosevelt verrieten Europa

Der Befehlsempfang von Jalta

…ill und Roosevelt verrieten Europa endgültig an den Bolschewismus

Die Befehlsausgabe Stalins, zu der Roosevelt und Chur… in die Sowjetunion nach Jalta (Krim) gefahren sind, ist … achttägiger Dauer mit der Ausgabe eines langen Kom…niqués beendet worden. Der Phrasenschwall, der diese Er…ung auszeichnet, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß …nglo-Amerikaner die von Stalin in Europa bereits voll… Tatsachen in vollem Umfang anerkannt haben. Stalin …ich von Roosevelt und Churchill erneut die Auslieferung …pas an den Bolschewismus bestätigen lassen. England … die USA. haben sich jeden Rechtes und jeder Möglichkeit …en, der geplanten Bolschewisierung Europas nach den …oben, wie sie Moskau in Polen und den südosteuro… Staaten befolgt, irgendeinen Widerstand entgegen… Das Kommuniqué beweist klar und deutlich die …losigkeit der Anglo-Amerikaner gegenüber dem Sowjet… Moskau diktiert seine Bedingungen, und London und …ington nehmen sie ohne Widerspruch an. Das ist das …ebnis der Beratungen in Jalta.

Die übrigen politischen Streitfragen zwischen der So…union, England und den USA, die von Konferenz zu …renz geschleppt werden, sind auch in Jalta nicht erledigt …entschieden worden. Nach echt demokratischer Methode …an die ungelösten Probleme auf eine spätere Konferenz …t, die am 25. April in San Franzisko stattfinden soll.

Was die deutsche Frage betrifft, so behandelt das …muniqué zunächst die militärischen und dann die poli… Ziele. Wiederum künden die drei Kriegsverbrecher …chland militärische Angriffe an. Aber sie … dem deutschen Volke damit nichts Neues und können …ht erschüttern. Stalin, Roosevelt und Churchill haben …hren alle Anstrengungen unternommen, um Deutsch… zu zerschlagen und das deutsche Volk zu vernichten. …unverhüllten Absichten beantwortet das deutsche Volk …über Kampfentschlossenheit und dem unbeugsamen Wil… zum Sieg.

…- und Vernichtungsparolen geben uns die letzte Klarheit

Wesentlich interessanter sind die politischen Maßnah…, die die Kriegsbrandstifter vorgesehen haben, um ihr Ent… die völlige Auslöschung des deutschen Volkes, zu er…. In dem Kommuniqué über diesen Punkt kehren … Parolen der jüdischen Vernichtungspolitik im Feind…wieder. Die bekannten Parolen, mit denen die Ban…, Morgenthau und der Kremljude Ilja Ehrenburg …ten, sind in das Kommuniqué aufgenommen worden. …u erwarten war, sind sie in die krasseste Form ge… und stellen die eindeutige und unwiderlegliche Be…ung für die von uns vor dem Kriege vertretene Auf… dar, daß es unseren Feinden darum geht, das … ein für allemal zu vernichten und das ganze …sche Volk biologisch auszurotten. Es …scht uns daher keineswegs, daß wir diese Absichten im Kommuniqué von Jalta noch einmal in schärfster Form …finden.

Wie 1918, versuchen die drei Kriegsverbrecher, das deut… Volk von seiner Führung zu trennen. Sie übersehen aber, daß sie heute einer geschlossenen deutschen Na… gegenüberstehen, die sich in Führung und Gefolgschaft … die Schwere des Schicksalskampfes klar ist, andererseits … die geschichtliche Notwendigkeit dieses Kampfes erkennt, …t mit einem deutschen Siege enden darf, wenn anders das deutsche Volk sein Leben und seine Freiheit ver… soll.

Moskau als Rekrutierungszentrale für Arbeitssklaven

Die im einzelnen vorgesehenen Maßnahmen zur Knechtung und …ung Deutschlands sind uns noch aus den Jahren des ersten …ges bekannt, und es kann uns daher nicht überraschen, wenn … wieder in dem Kommuniqué von Jalta auftauchen. Das gilt … Errichtung von Besatzungszonen, der Einrichtung von …ollkommissionen, die die letzten Kinderpistolen aus … herauszuholen bemüht sind. Der Kernpunkt der feind… Vernichtungspläne ist aber folgender:

…schlagung der deutschen Industrie, Entwaffnung aller deutschen …kräfte, Auflösung des deutschen Generalstabes. Das sind die … Forderungen, die aus den oft genug proklamierten Ver…plänen des Gegners hinreichend geläufig sind. Das Kom…qué von Jalta stellt aber ausdrücklich fest, daß diese Unter…drückungsmaßnahmen ihren Haßphantasien längst nicht genügen. Es … aus dem Kommuniqué eindeutig hervor, daß die Zwangs…ierung von Millionen deutscher Arbeiter offiziell beschlossen … ist. Zur Durchführung dieser Maßnahmen soll eine Behörde …t werden, deren Sitz in Moskau sein soll. Moskau soll …gewissermaßen die Rekrutierungszentrale werden, von … aus die deutschen Arbeitssklaven zum Einsatz gebracht werden ….

Schließlich fehlt in dem Kommuniqué auch nicht die Absicht, … nationalbewußten Deutschen auszurotten, wie das … Sowjets jetzt in Finnland, in den Baltenstaaten, in Rumänien … Bulgarien der Welt vorexerzieren.

Der Beschluß, die „Bedingungen für Deutschland" erst …zugeben, wenn Deutschland militärisch besiegt ist, beweist, daß … im Feindlager heute mit denselben Mitteln arbeitet, mit denen … 1918 das deutsche Volk übertölpelt hat. Das Beispiel Italiens …zeigt uns genau, wohin der Kurs ginge. Auch den Italienern … man gesagt: Legt erst die Waffen nieder, das weitere wird sich …. Die Badoglio-Clique hat daraufhin das italienische Volk sei… Feinden ausgeliefert und damit selbst die Machtmittel aus der … gegeben, um sich gegen die systematische Abschlachtung wehren … können.

„In Polen eine neue Situation geschaffen"

Aus jedem Satz des Kommuniques von Jalta spricht der … Moskaus. Das kommt besonders im Fall Polen zum …druck, in dem sich Churchill und Roosevelt die Aufforderung des … völlig zu eigen gemacht haben. Wiederum haben sich England … die USA. den Forderungen des Kreml gebeugt und damit er…bekundet, daß sie gegen den Bolschewismus weder auftreten … noch können. Das wird deutlich in dem Satz festgestellt: „Als … einer völligen Besetzung durch die Rote Armee ist in Polen … neue Situation geschaffen worden." England und die USA. … sich bereit, das in Moskau eingesetzte sowjetische Ko… anzuerkennen und mit ihm direkt diplomatische Beziehun… aufzunehmen und Botschafter auszutauschen. England und die … erkennen ferner an, daß Polen wesentlich Geländegewinne im … und Westen erhalten soll, während es bei den Gebietsabtre… an die Sowjets nach dem Stand von 1939 bleiben soll.

Die sowjetischen Forderungen sind also in jeder Weise von Roose… und Churchill anerkannt worden. Das gleiche gilt von der ser…en Frage, wo Stalin alle seine Wünsche durchgesetzt hat. Das … Regime ist von USA. und England offiziell bestä… worden. Damit haben Churchill und Roosevelt zugegeben, daß der … die unbestrittene Einflußzone des Bolschewismus bleiben soll.

Die übrigen europäischen Probleme werden in dem Kommunique …haupt nicht berührt. Kein Wort wird über Griechenland gesagt, und mit keinem Wort ist die Frage Rumäniens und Bulgariens angeschnitten worden. Auch die von den Sowjets geforderte und von den USA. bereits zugestandene Inbesitznahme der Dardanellen ist ganz geflissentlich übergangen worden.

Nach allem klingt es wie ein blutiger Hohn, wenn am Schluß des Kommuniques von einem „sicheren und ewigen Frieden, der in den Worten der Atlantik-Charta gewährleistet wird", gesprochen wird. Wie dieser Friede in Wirklichkeit aussieht, das wird der Welt in den von den Anglo-Amerikanern und den Sowjets „befreiten" Gebieten vor Augen geführt. Kampf aller gegen alle, Arbeitslosigkeit, Verelendung der Massen, Hunger und Seuchen, Massensterben und unterernährte Kinder, Verschleppung der Männer, kurz, ein Blut- und Hungerregime, auf dem der Bolschewismus seine internationalen Herrschaftspläne aufbaut.

Fanatischer Widerstand wird unsere Antwort sein

Das deutsche Volk läßt sich weder durch Phrasen noch durch Drohungen, wie sie in dem Kommuniqué von Jalta miteinander vermischt sind, bluffen. Auch der Brei von Redensarten, in denen das Haß- und Vernichtungsprogramm der drei Weltverschwörer eingehüllt ist, kann Deutschland über die nüchterne Wirklichkeit nicht hinwegtäuschen. Das „befreite Europa" hat zur Genüge einen Anschauungsunterricht darüber erhalten, was sich hinter diesen Phrasen verbirgt. Italien, Frankreich, Belgien, die Baltenstaaten, Polen und die südosteuropäischen Staaten haben die blutige bolschewistische Wirklichkeit, die die Schwindler von Jalta nicht zu verdecken vermögen, kennengelernt.

Deutschland hat seine Lehren daraus gezogen. Es weiß, daß es in diesem Kampf um sein Leben ringt. Deshalb hat es alle Kräfte eingesetzt, um die feindlichen Absichten zunichte zu machen. Das deutsche 90-Millionen-Volk läßt sich nicht auslöschen. Es gibt sich nicht selbst preis und legt nicht eher die Waffen aus der Hand, bis dieser Krieg mit einem Siege gekrönt wird, der der ungeheuren Opfer, die Deutschland gebracht hat, würdig ist. Mit dem ganzen Einsatz, seinem Fanatismus und dem glühenden Willen zum Leben wird das deutsche Volk den Krieg durchstehen bis zum siegreichen Ende, das kommen wird, sobald die Haßkonzepte der Völkerbetrüger und Kriegsverbrecher, wie sie in Jalta zusammenfaßten, zerrissen sind.

*

Acht Tage lang haben die drei Kriegsverbrecher in Jalta auf der Krim beieinander gesessen. Kein weiter Weg für Stalin bis nach der Krim. Aber um so weiter ist die Entfernung von Washington und London. Doch darauf hat der Kremldiktator keine Rücksicht genommen. Da er die Befehle an seine Komplicen Churchill und Roosevelt ausgegeben hat, mußten sich die Befehlsempfänger schon mit dieser weiten Reise nach Jalta abfinden. Daß diese Befehlsausgabe acht Tage lang gedauert hat, läßt darauf schließen, daß Stalins Anweisungen sehr ins einzelne gehende waren. Sobald sich die Verlautbarungen der Krimkonferenz, die sehr umfangreich sind, überblicken lassen, wird noch auf Einzelheiten einzugehen sein. Soviel jedenfalls kann jetzt schon gesagt werden: Wortführer während der ganzen Beratungen war Stalin, während in den Kommissionen seine Männer, die er mitgebracht hatte, den Ton angaben.

Es ist kennzeichnend für die Einstellung der Sowjets zu den in Jalta behandelten Problemen, daß außer dem sowjetischen Außenkommissar Molotow auch sein Stellvertreter Wyschinski anwesend war, jener Mann, der schon aus den großen Schauprozessen bekannt ist, in denen Stalin seine unliebsamen Konkurrenten mit Hilfe der Bluturteile Wyschinskis aus dem Wege räumen ließ. Er ist Spezialist auf dem Gebiet der Ausrottung ganzer Völker.

Nach der Reuter-Bekanntgabe über die Verhandlungen des Krimkomitees wurde über die militärischen Operationen gegen Deutschland und über eine Reihe von politischen Angelegenheiten gesprochen. Die anfänglich geplante große Erklärung an das deutsche Volk, die als eine Neuauflage des Wilsonschwindels von 1918 gedacht war, ist bisher nicht bekanntgegeben worden. Das läßt aber nicht darauf schließen, daß man davon Abstand nimmt, im Gegenteil, man ist sich offenbar nur noch nicht über die Formulierung dieser Erklärung, mit der man das deutsche Volk auf den Leim zu locken gedenkt, einig geworden. Es ist durchaus zu erwarten, daß daher diese Erklärung an das deutsche Volk noch nachgeholt wird.

Die Spuren der Sowjets

SS-PK. Die Menschen im Dorf kommen auf uns zugelaufen, rufen, winken, fassen nach unseren Händen und umringen uns. Sie sind wie Kinder, wenn sie in wenigen deutschen Sprachbrocken ihre Freude und ihr Glück hervorstammeln, wenn sie sich mit glückstrahlenden Augen überbieten im Anpreisen ihres Quartiers, das sie uns geben wollen. Manche haben Tränen in den Augen. Ein alter Mann sagt: „. . . ich szeretni nemeti" — ich liebe die Deutschen.

An jenem Vormittag, als die Deutschen an ihrem ersten Angriffstage auch in diesem kleinen ungarischen Dorf eindrangen, haben die Männer die überraschten bolschewistischen Infanteristen, die sich im Dorf an den Böschungen verschanzt hatten, mit bloßen Händen aus ihren Löchern gezerrt, entwaffnet und den ersten besten deutschen Soldaten übergeben. Die Frauen schlugen den Bolschewisten ins Gesicht, konnten nicht begreifen, daß man sie nicht erschoß, sondern kolonnenweise zurückführte. „Schlagt sie doch, diese Hunde — schlagt sie doch tot, erschießt sie doch!" Sie waren alle noch so aufgeregt, daß sie ihre Erregung kaum bändigen konnten, wenn gefangene Bolschewisten durch das Dorf geführt wurden.

Die Frauen und Mädchen haben drei Wochen lang Unmenschliches erdulden müssen. Die Bolschewisten stahlen alles, was ihnen bei ihren „Hausdurchsuchungen" in die Hände fiel. Die wenigsten dieser armen Menschen besaßen nun noch mehr, als was sie auf dem Leibe trugen. Die geraubten Kleidungsstücke — Kleider, Mäntel, Stiefel oder Pelze — tauschten die Sowjets dann bei ihren Genossen gegen jede, auch die kleinste Menge an Wein. In der Trunkenheit, die sich jeden Tag aufs neue wiederholte — und nicht nur in diesem Zustand — vollführten sie in den kleinen Bauernhäusern bei Tanz und wüstem Pistolengeschieße ihre Orgien. Kaum eine von den angstzitternden Frauen, die darauf zum Teil bei Nacht aus dem Dorfe flüchteten und in Frost und Kälte herumirrten, wurde dabei verschont. Sogar Wöchnerinnen blieben nicht unbelästigt. In zwei Fällen gelang es, einigen furchtlosen älteren Frauen, Wöchnerinnen aus den Klauen der vertierten Soldateska, die ihre Pistolen gezogen hatten, zu befreien. Die meisten Familien mußten während dieser Schreckenswochen in ihren eiskalten Kellern hausen, während die sowjetischen Quartiergäste ihre Wohnungen besudelten, demolierten und die zerschlagenen Möbel zum Heizen verwandten. Sämtliche Kleidungsstücke, Bettwäsche, leichtbewegliche Kleidungsstücke sowie alle kleineren und größeren Speisevorräte für den Winter wurden noch vor Beginn des überhasteten Rückzuges geraubt und fortgeschleppt.

Die Besatzung von Budapest schlägt sich durc…

Starke Angriffe der Bolschewisten in harten Kämpfen abgeschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Februar 194…

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nach völliger Einschließung von Budapest habe… die Verteidiger die Stadt fast 50 Tage lang gegenübe… heftigsten feindlichen Angriffen gehalten und weit übe…legene Kräfte gebunden. Die tapfere deutsch-ungarisch… Besatzung ist nunmehr, als Munition und Verpflegun… zu Ende gingen, befehlsgemäß aus dem Belagerungs…ring ausgebrochen. Die ersten Teile haben bereit… unsere Front westlich Budapest erreicht.

Zwischen Plattensee und Sarvizkanal wurde ei… Einbruch, den der Feind am 9. Februar mit neu… Schützendivisionen und einer schnellen Brigade hat… erzielen können, durch unsere Panzer in mehrtägige… Kämpfen beseitigt. Neben hohen blutigen Ausfälle… verloren die Bolschewisten 22 Panzer, 166 Geschütz… zahlreiche sonstige Waffen, 134 Fahrzeuge und mehre… hundert Gefangene. Nördlich der Westbeskiden griffe… die Sowjets zwischen Saibach und Schwarzwasser ve…geblich an. Auch an der neuen Abriegelungsfront i… Niederschlesien sowie bei Breslau und Glogau schluge… unsere Truppen starke Angriffe der Bolschewisten i… harten Kämpfen ab. Bei Striegau, nordwestlich Bunzla… und nördlich Sagan wurde der Feind durch Gegen…angriffe zurückgeworfen. Im Oderknie konnten di… Sowjets bis Grünberg vordringen. Zwischen Fürsten…berg und dem Oderbruch gelang es, die örtliche… feindlichen Brückenköpfe bei Diesenau und Güldendo… noch mehr einzuengen, nördlich davon in mehrere… Abschnitten sowjetische Angriffe abzuweisen.

Im Südteil von Pommern behaupteten sich i… Vorfeld unserer Front die Stützpunkte Arnswelde un… Märkisch-Friedland gegen heftige bolschewistische An…griffe. Im Stadtgebiet von Posen toben schwere Häuser…kämpfe. In Westpreußen setzten die Bolschewisten zwische… Konitz und Graudenz ihre Durchbruchsversuche for… Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschuß vo… 40 Panzern aufgefangen.

In Ostpreußen blieben die feindlichen Angriffe südlic… Braunsberg und beiderseits Zinten ergebnislos. M… dem gestrigen Abschuß von 60 Panzern wurden se… dem 1. Januar über 2000 Panzer vernichtet.

Schlacht- und Jagdfliegerverbände brachten mit ihre… Angriffen auf sowjetische Verbände und Nachschub…kolonnen den Truppen des Heeres Entlastung un… vernichteten mit der Flakartillerie 59 Panzer, 24 Ge…schütze und 400 Kraftfahrzeuge.

An der Schlachtfront zwischen Niederrhein un… Maas zerschlugen unsere Truppen auch gestern all… unter starkem Materialeinsatz geführten Angriffe de… Engländer. Südlich des Reichswaldes wurden einig… örtliche Einbrüche abgeriegelt. Schnelle deutsche Kamp…flugzeuge und Schlachtflugzeuge griffen mit beobachtete… guter Wirkung in diesem Kampfraum bei Tag un… Nacht feindliche Nachschubstützpunkte und Bereitstellun…gen an. In den Straßen der Stadt Prüm wird hefti… gekämpft. Erneute Versuche der Amerikaner, aus ihre… Brückenkopf an der unteren Sauer nach Norden vo…zudringen, wurde vereitelt. Die Kämpfe dauern noch a…

Zwischen Saarlautern und dem Rhein scheiterte… mehrere feindliche Vorstöße. Im West-Alpengebiet mach…ten Gebirgsjäger bei einem erfolgreichen Unternehme… an der französisch-italienischen Grenze Gefangene.

Ein eigener Stoßtrupp vernichtete in den Berge… südlich Bologna eine feindliche Stützpunktbesatzung un… brachte gleichfalls zahlreiche Gefangene ein. Mehrfach… britische Angriffe nordöstlich Faenza brachen in unsere… Abwehrfeuer zusammen.

In der Herzegowina gelang es überlegenen feind…lichen Kräften nach erbitterten Kämpfen, in Mostar ein…zudringen. Auf dem Westufer der unteren Drina habe… unsere dort seit Tagen schwer kämpfenden Truppen de… Widerstand gebrochen und sind in zügigem Vordringe… nach Norden.

Mitteldeutschland mit dem sächsischen Raum, da… Münsterland und Südostdeutschland waren bei Ta… und Nacht das Angriffsziel angloamerikanischer Terror…bomber. Durch mehrere Angriffe wurde die Stadt Chem…nitz besonders schwer getroffen. Umfangreiche Schäde… in Wohnvierteln entstanden vor allem in Magdebur… und erneut in Dresden, wo unersetzliche Bau- und Kunst…denkmäler vernichtet wurden. Luftverteidigungskräfte un… Kriegsmarine schossen 59 feindliche Flugzeuge, fast aus…schließlich viermotorige Bomber, ab.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetz…

Die gequälten Menschen haben sich während der Flucht der Bolschewisten Gewalt antun müssen, um ihre Freude un… Genugtuung zu verbergen. Eine Frau sagte: „Ja, sehe… Sie, jetzt lache ich — aber wieviel haben wir geweint. Jet… erst haben wir geweint, als Sie gekommen sind. Als s… noch da waren, haben wir es nicht getan. Nur denen nic… zeigen, daß man weich wird. . . ." Die Frau hatte in diese… Wochen einen grauen Kopf bekommen.

Im Schloß Radafd-Ladanyi, das zu den Kleinoden dies… Lungarischen Komitates zählt und mit seiner uralten B…bliothek in ganz Ungarn berühmt ist, gab es vom Dachgescho… bis zum Keller keinen Raum, der nicht total demoliert un… besudelt worden wäre. Ueberall aufgerissene Fußböden, he…abgerissene und zerschlitzte Gemälde, zerhackte Möbel, ein…geschlagene Türfüllungen, zerfetzte Polster, — alles durc…einandergeworfen und dazu der Gestank unsäglicher Sud…leien. Die Bibliothek, die einen unschätzbaren kulturelle… Wert besessen hatte, bot einen furchtbaren Anblick. Ein gro…

ßer Teil des Bestandes war vernichtet, ein anderer schwer beschädigt. Der Fußboden war mit besudelten Pergamentbänden von dereinst unermeßlichem Werte bedeckt. — Einen gleich grauenhaften Anblick bot der herrliche Ahnensaal.

Es war in anderen Orten nicht anders. Die Spuren, die die Sowjets hier hinterlassen haben, sind nicht mehr die Spuren des Krieges, sondern die Zeichen des Hasses gegen alle Kulturwerte Europas.

ꝟ-Kriegsberichter E. Neujahr

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

2. Fortsetzung

Er küßte ihr galant die Hand. Dann drehte er sich schnell auf dem Absatz herum, denn er hatte Sabine hinterm Wagen stehen sehen.

„'n Abend, Kusinchen! Nein, siehst du wieder süß aus! Hierher, Hektor, pfui, kusch dich."

„Aber da sitzt ja noch jemand im Wagen!" Und Ferdinande Trach schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Aber, liebster Magister, warum kommen Sie denn nicht herunter? Die Pferde drängen schon zum Stall. Na, Heinz, kannst du sie auch noch halten?"

Ihr strohblondes Kerlchen auf dem Bock wandte lachend den Kopf.

„J, Mutter, allemal! Aber der Herr Magister will gar nicht hierbleiben, der will gleich zu Fuß wieder zurück."

Der Magister, ein altes, graues Männchen mit dem Gesicht einer traurigen Krähe, stand mit einem Fuß auf dem Trittbrett und überlegte, was er tun sollte.

„Ich wollte doch nur die schöne Gelegenheit benutzen und eine kleine Abendspazierfahrt machen, gnädige Frau. Heinz hat mich nicht eher aussteigen lassen, ganz gegen meinen Willen bin ich hier."

„Gegen Ihren Willen? Aber das wollen wir doch nicht hoffen, Herr Magister. Jedenfalls bleiben Sie nun mit Ihrem Willen gemütlich bei uns zum Abendbrot, ja? Bitte, bitte, keine Absage!"

Die hübsche, schlanke Frau von Trach streckte dem kleinen, schüchternen Männchen ihre Hand hin, so daß er wohl oder übel einschlagen mußte und sich nun umständlich bequemte, vom Wagen zu steigen.

„So, liebster Magister, nun keine Entschuldigungen mehr. Papa wird sich freuen, und nach dem Abendbrot begleiten wir Sie dann alle durch die Felder Ihrem lieben Städtchen wieder zu."

Sie ging mit dem Alten die Treppe herauf, während Sabine sich mit ihrem Vetter seitwärts in den Garten geschlagen hatte. Der Vetter hieß Hans von Lenchow und war ein echter, rechter märkischer Krautjunker, blondhaarig, blauäugig, braungebrannt. Er lernte auf einem Nebengut Landwirtschaft und war nebenbei ein eifriger Jäger. Er und Sabine kannten sich von Kind an und waren von jeher unzertrennliche Freunde. —

Dann aßen sie alle zusammen Abendbrot in der großen Halle unten, wo die dunklen Ahnenbilder von der weißen Wand sahen. Sabine saß zwischen Folken und Hans Lenchow, und ihr helles lustiges Lachen klang hier und da wie befreiend durch das ernste Gespräch der Männer. Die Fenster nach dem Garten zu standen weit offen, denn es war ein so schöner, milder Septemberabend, und jedesmal, wenn die Tür aufging, flackerten die hohen Kerzen im Luftzug. Dann saß man noch ein wenig auf der Terrasse zusammen, der Mond ging eben auf, um den Giebel schwirrten die Fledermäuse. Sabine, die etwas im Eßzimmer vergessen hatte, kehrte noch einmal zurück, den warmen Schal zu holen, der über ihrer Stuhllehne hing. Da sah sie Graf Folken vor den dunklen, alten Bildern stehen, die gesunde Hand auf dem Rücken, wie es schien, tief in die Betrachtung der Wartschen Ahnen versunken. Als Sabine hereinkam, wandte er langsam den Kopf, die flackernden Kerzen auf dem Tisch [illegible] den Schatten seines scharfen Profils auf die weiße Wand.

Sabine hüllte sich in ihren Schal.

„Wollen Sie hier den ganzen Abend so stehenbleiben, Graf Folken?"

Sie hatte den Kopf ein wenig auf die Seite geneigt, und in ihren Augen stand der Schelm.

Er kam langsam auf sie zu.

„Wenn Sie es wünschen, gehen wir noch ein wenig in den Garten, ja?"

Sie nickte eifrig.

„Ach ja, der Mond ist auch gerade eben aufgegangen."

Er lächelte. —

Panzerjagd bei Schwedt

16 „T 34" im Nahkampf erledigt

Von ꝟ-Kriegsberichter Rolf Dietrich Sahler

ꝟ-PK. Oede und leer liegen die verschlammten Straßen, verlassen von der Bevölkerung die Häuser dieser kleinen Ortschaft an der Oder. Zwei Züge einer ꝟ-Fallschirmjäger-Kompanie liegen hier, weit vorgestoßen vor ihrer Kampfgruppe, im Raum von Schwedt.

„Panzer rollen von allen Seiten auf das Dorf zu!"

Von Mann zu Mann, von Haus zu Haus und von von einem Erdloch zum anderen geht die Meldung des Kompanieführers. Im benachbarten Ort liegt bereits der Volkssturm mit den Panzern und der sowjetischen Infanterie in verbissenem Kampf. Fünf der sieben angreifenden „T 34" werden hier abgeschossen. Aber auch bei den Fallschirmjägern bricht jetzt die Hölle los. Am Westausgang des Ortes brennen bereits die ersten beiden Feindpanzer, ein Panzerspähwagen und ein Lastkraftwagen, vollgestopft mit Infanterie, werden mit Panzerfäusten zusammengeschossen.

„Vier sind durchgebrochen!" ruft ein Unterscharführer seinen Männern zu, und schon springt er mit zwei Panzerfäusten über die Straße hinter eine Steintreppe. Tief geduckt lauert er hier seiner Beute auf. Da schiebt sich der erste Koloß mit kreischenden Ketten um die Straßenbiegung, die aufgesessene Infanterie schießt mit ihren Maschinenpistolen ziellos in die Fensterreihen der Häuser.

Sie scheinen es noch nicht gemerkt zu haben, daß ihr Tod hinter jeder Ecke lauert. Kaltblütig kniet der Unterscharführer auf die Steinstufen und legt über die Schulter seine Panzerfaust an. Angespannt ist sein Gesicht, aber ruhig und sicher richtet er das tödliche Geschoß gegen den Panzer. Eine Stichflamme — eine ohrenbetäubende Detonation — er brennt!

Jetzt brechen die ꝟ-Fallschirmjäger aus ihrer Deckung hervor, um sich auf die anderen Panzer zu stürzen. Aus der linken Seitenstraße rollt der zweite „T 34" an und richtet sein Rohr direkt auf die Männer. Aber ehe er zum Schuß kommen kann, jagt ihm einer aus vier Meter Entfernung seine Panzerfaust in den Leib. Laut berstend fliegt der Panzer auseinander. Die beiden übrigen drehen zur Flucht, werden aber dennoch von den ꝟ-Männern zur Strecke gebracht.

Allmählich ist es im Dorf ruhiger geworden. Nur hier und da fallen noch einzelne Schüsse. Stunden vergehen, die Dämmerung ist bereits angebrochen. Die einzelnen Gruppen haben sich wieder gesammelt und ihre alten Stellungen bezogen. Auch die Sicherungsposten haben sich in den Ort abgesetzt. Schon wieder sind Panzergeräusche hörbar.

Zögernder, langsamer kommen sie näher, kein Schuß fällt. Ob ihnen die erste Probe nicht bekommen ist? Die Infanteristen springen ab, und jetzt ballern die Panzer mit ihren Geschützen wild gegen die Häuser. Die ꝟ-Fallschirmjäger fegen mit ihren Maschinenwaffen zwischen die Sowjets. Ein baumlanger Unterscharführer ruft seiner Gruppe ein „Auf geht's!" zu, und er stürzt sich den „T 34" entgegen.

den ersten schießt er selbst aus acht Meter Entfernung ab.

zwei Panzerfäuste waren dazu nötig. Also zurück und zwei neue geholt. Im gleichen Augenblick wird an der Kirchenmauer der zweite geknackt. Aus dem Eingang der Apotheke heraus bringt der Hamburger den zweiten Panzer zur Strecke. Wenige Minuten später brennt auch der letzte Panzer.

19000 Amerikaner fahnenflüchtig

19000 amerikanische Soldaten sind in Europa desertiert oder — wie sich der Chef der USA.-Feldpolizei einer Up.-Meldung aus Paris zufolge ausdrückt — „haben ihre Verbände ohne Urlaub verlassen". Die meisten von ihnen hatten an der „Schwarzen Börse" Unterschlupf gefunden. In London machten 700 Militär-Polizisten Jagd auf Deserteure, in Paris ebenfalls mehrere hundert. Als ein noch ernsteres Problem bezeichnet die amerikanische Feldpolizei die durch Banden von Deserteuren verübten Verbrechen. Sie verdienen Riesensummen durch Verschieben von Kriegsmaterial und Ausrüstungsgegenständen. Der französische Markt sei für alles aufnahmefähig, was ein amerikanischer Soldat mit sich führt.

„Sowjets auch in London auf dem Vormarsch"

„Auch in London sind die Sowjets im Vormarsch begriffen," stellt das „St. Galler Tagblatt" in einem Artikel zu dem sogenannten „Weltgewerkschaftskongreß" fest, der zur Zeit in der englischen Hauptstadt tagt. Es sei ganz offensichtlich, so fährt die Schweizer Zeitung fort, daß die Sowjets diesen Kongreß lediglich als Instrument und als Plattform zur Steigerung ihres Einflusses betrachten.

Entsprechend dem Uebergewicht, das die bolschewistischen Vertreter auf dem Londoner Gewerkschaftskongreß haben, brachten sie jetzt, der sowjetamtlichen Nachrichtenagentur TASS zufolge, einen Vorschlag ein, der eine Bestätigung des Vernichtungsprogramms darstellt, das die plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer als das Ziel ihres Krieges gegen Deutschland verkünden. In diesem Vorschlag werden die bereits hinreichend bekannten Forderungen zur Zerschlagung Deutschlands und zur Vernichtung des deutschen Volkes wiederholt. Die Sowjets fordern nicht nur eine langfristige Besetzung Deutschlands, sondern sie wollen die gesamte deutsche Industrie vernichtet wissen. Außerdem enthält der Vorschlag der sowjetischen Gewerkschaftsforderung die Deportierung der deutschen Männer zum Einsatz in fremden Ländern.

Rendsburger Ferkelmarkt

Dem heutigen Markt waren nur 10 Ferkel zugeführt, die zum Preise von 0,80—0,90 RM für das 0,5 Kg. Lebendgewicht verkauft wurden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. Feb[illegible]

Abschaltzeiten für elektrischen Strom in [illegible] vom 19. 2. bis 25. 2. vormittags 7.15 bis 9.15 [illegible] mittags 16.45 bis 18.15 Uhr.

Verschmelzung der DAF-Lebensversicherung[illegible] 5,7 Milliarden Versicherungssumme.

Hamburg. In Weiterführung der Arb[illegible] meinschaft der DAF-Versicherungsgesellschaften [illegible] Wunsch des Reichsorganisationsleiters Dr. Le[illegible] Zusammenlegung aller Lebensversicherungsgesellsch[illegible] der DAF erfolgt.

Aufnahmegesellschaft ist der Deutsche Ring, Le[illegible] versicherungs-AG der DAF Hamburg, in die die [illegible] fürsorge-Lebensversicherungs AG der DAF Ha[illegible] die Ostmärkische Volksfürsorge Lebensversicherun[illegible] der DAF Wien, die Sudetendeutsche Volksf[illegible] Lebensversicherungs AG Aussig, die Gisela [illegible] Lebens- und Aussteuerversicherung AG Münch[illegible] der Deutsche Ring Oesterreichische Lebensversi[illegible] der DAF Wien eingehen. Dadurch kommen die [illegible] Lebensversicherungen, die in Wien, München und [illegible] ihren Sitz hatten, nunmehr nach Hamburg, so da[illegible] der Deutsche Ring in Zukunft eine Versicherungs[illegible] von 5,7 Milliarden Reichsmark mit einer Pr[illegible] einnahme von über 300 Millionen Reichsmark [illegible] verwaltet.

Burg i. Dithm. In der Dunkelheit verunglück[illegible] Mann aus Wilster, der hier Verwandte besucht[illegible] wollte mit dem Abendzuge die Rückreise antreten[illegible] er durch die Sperre trat, war der Zug schon i[illegible] wegung, und der Mann hatte das Nachsehen. [illegible] nun zu seinen Verwandten zurückzugehen, hat er [illegible] bar zu Fuß gehen wollen, und zwar auf dem [illegible] damm. Unbeobachtet schlug er aber den falschen [illegible] in Richtung St. Michaelisdonn ein. Bei der Br[illegible] überführung an der Straße Burg — Quickborn m[illegible] Mann in der Dunkelheit den Weg verfehlt haben [illegible] den Bahndamm heruntergestürzt sein. In den [illegible] Abendstunden wurde er mit schweren Knochenbr[illegible] besinnungslos aufgefunden. Im Krankenhaus [illegible] gestorben.

Sind die Kartoffeln richtig gelagert?

Wenn uns jetzt schon die Kartoffeln aus der Kiste [illegible] Horde entgegensprießen, dann sind sie wohl nicht ganz ri[illegible] bewahrt. Entweder ist der Keller zu warm, zu feucht oder [illegible] Die Kartoffel braucht kühle, abgedunkelte, lüftbare Kellerräu[illegible] einer Temperatur von 0—5 Grad Celsius. Besonders gut le[illegible] Gemeinschaft mit Briketts, auch mit Aepfeln verträgt sie [illegible] In einem kalten Keller sind Kartoffeln besser aufgehoben [illegible] einem warmen. Bei strenger Kälte werden sie mit Papi[illegible] Matten zugedeckt, auch werden Türen und Fenster zweckmä[illegible] Papier abgedichtet. Wenn man diese Regeln beachtet, dann [illegible] die Kartoffeln nicht vor dem Frühjahr und dann auch nur i[illegible] malen Maß. — Beim Entkeimen ist darauf zu achten, daß m[illegible] Keime nicht etwa auf einmal entfernt, sondern erst beim Ve[illegible] der Kartoffeln. Denn sonst würden sich immer wieder neue [illegible] bilden, die ein schnelles Zusammenschrumpfen der Kartoffeln b[illegible]

Die Bürgschaft des Lebens

Die Bolschewisten verschmähten es, vor Deutschland [illegible] Haß zu tarnen und schreien in die Welt hinaus, daß [illegible] Todesurteil an Deutschland vollstrecken wollen. Daß [illegible] diesen Worten der blutige Ernst der grausamsten [illegible] baren steht, zeigen die bezeugten Greuel der Stalinba[illegible] im deutschen Osten. Die Vernichtungswut der Sowjets [illegible] uns aber nicht die gewünschte Panik der Furcht ein, [illegible] dern entflammt das ganze Volk zum entschiedensten [illegible] stand. Wir werden das Todesurteil der Sowjets aus [illegible] ner Kraft kassieren, denn in aller Not und Gefahr [illegible] wir eine Bürgschaft des Lebens, die uns kein Feind [illegible] reißen kann: die Opferbereitschaft des deutschen Volkes [illegible] einer Zeit, in der der Volkssturm hehrer Zeuge [illegible] Kampfentschlossenheit wird, mobilisiert die Heimat a[illegible] ganze Kraft der Herzen. Das Elend der Flüchtlinge [illegible] Jammer der Ausgebombten beseitigen weder Tränen [illegible] Worte. Auch hier helfen nur Taten. Das Kriegs[illegible] hilfswerk des deutschen Volkes gewinnt unter den h[illegible] Umständen eine entscheidende Bedeutung. War es [illegible] immer Ausdruck der Notgemeinschaft unseres Volkes, [illegible] es heute zur schönsten Bekundung unseres Gemein[illegible] und Lebenswillens. Die vierte Hauslistensammlung a[illegible] und 18. Februar ist daher für jeden zugleich ein B[illegible] der Gesinnung. Jede Gabe soll ein Opfer sein, jede [illegible] eine Tat. So wächst aus unseren Opfern jene Bür[illegible] des Lebens, von der wir sprachen, und wir dürfen [illegible] sein, daß der zum letzten Opfer entschlossene Leben[illegible] unseres Volkes, die Kraft der Herzen zuletzt über di[illegible] fesselten Gewalten der bolschewistischen Hölle triump[illegible] werden.

G. S.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [illegible]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [illegible]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 41 — Sonnabend, den 17. Februar 1945 — 67. Jahrgang

Kampf ohne Illusionen

Von Prof. Dr. Johann von Leers.

Es ist selbstverständlich, daß der furchtbare Stoß der bolschewistischen Armeen in die Ostprovinzen des Reiches, getragen von vorbrechenden großen Panzerverbänden, für uns auch eine schwere seelische Belastung ist. Hinzu kommt das Elend der vor dem erbarmungslosen Feinde oft in Eile und Hals über Kopf nach Westen abgezogenen Flüchtlingszüge, der Schrecken vor den bolschewistischen Grausamkeiten und das Warten auf den Augenblick, in dem die deutschen Gegenmaßnahmen zur durchschlagenden Auswirkung kommen.

Das sind Augenblicke, in denen alles darauf ankommt, daß die Nation ihr Herz in beide Hände nimmt und sich den Kopf bewahrt. Das schlimmste in solchem Augenblick sind Illusionen. Offenbar durch feindliche Agenten, aber anknüpfend an Wunschträume derer, die hoffen, man könnte dem letzten Kampf ausweichen, taucht bald hier, bald dort die Parole auf: England und Amerika können ja doch Deutschland nicht in die Hände des Bolschewismus fallen lassen.

Ist das sachlich richtig? Die USA. ist im Grunde nur daran in Europa interessiert: die europäische Konkurrenz auf dem industriellen Weltmarkt zu zerschlagen. Das Ziel der Yankees ist immer wieder und mit großer Offenheit von ihnen ausgesprochen: sie wollen die europäischen Industrien vernichten, um sich selber auf diese Weise den Weltabsatz zu sichern. In diesem Sinne sagt der Morgenthau-Plan: „Neben der Zerstückelung verliert Deutschland die gesamte Stahlindustrie, die chemischen Werke und die Fabriken zur Herstellung synthetischen Benzins. Sie werden in andere Länder verlegt. Das Ruhrgebiet ist zu enteignen, die meisten Gruben stillzulegen und ihre Tore zu versiegeln ... Im Bereich der deutschen Länder verbleiben nach Zwangsverschickung der meisten deutschen Männer und Frauen im Alter von 18 bis 40 Jahren noch etwa 40 Millionen Deutsche."

Roosevelt hat erst kürzlich erklärt, daß man Deutschland sehr lange in einem Zustand des Krieges halten müsse. Er hat also nichts dagegen, das deutsche Volk ausmorden und zugrunde gehen zu lassen, im Gegenteil — hinter ihm und neben ihm stehen die gleichen Judentypen, die auch beim Bolschewismus ausschlaggebend sind. Die Frankfurter, Rosenman, Morgenthau sind ja abstammungsmäßig Ostjuden, wie die bolschewistischen Juden es sind; die Leute, die heute in USA. maßgebend sind, stehen mit den bolschewistischen Juden in engster Blutsverwandtschaft und in völliger geistiger Gemeinsamkeit.

Und England? Es gibt Menschen, die trotz aller britischen Vernichtungsparolen und Mordtaten annehmen, England werde aus seiner Tradition heraus dafür sorgen, daß Deutschland irgendwie erhalten bleibe, um sich gegen eine sowjetische Übermacht darauf stützen zu können. Aber diese Rechnung ist schon 1918 falsch. Auch damals dachte England gar nicht daran, Deutschland irgendwie vor der französischen Raubgier in Schutz zu nehmen. Heute wird es gegenüber den Sowjets noch weniger können. Ebenso wie die Volksstimmung in England völlig deutschfeindlich ist, schwärmt sie in weitesten Kreisen für Stalin und den Bolschewismus. Die englischen Massen sind so lange mit Begeisterung für die „Demokratie" Moskaus gefüttert worden, daß kein englischer Staatsmann gegen sowjetische Wünsche oder gar zum Vorteil der Deutschen Stellung nehmen kann. Und auch in England ist das Judentum ausschlaggebend und bereitet dem Bolschewismus die Wege.

Man kann geradezu sagen, daß es eine neue Kriegslist unserer Gegner ist, unterirdisch zu verbreiten, daß die Angloamerikaner vielleicht einen Schutz Deutschlands vorm Bolschewismus darstellen würde. Damit will man lediglich unsere kämpfende Westfront weich machen und unserem Volk den Widerstandswillen ausreden. Daß die Anglo-Amerikaner hohngrinsend, wenn sie erst in die Festung Deutschland eingedrungen wären, ihre bolschewistischen „Verbündeten" schalten lassen würden, versteht sich von selbst.

Jede Hoffnung auf irgendeine Stellungnahme eines unserer Gegner für uns ist gefährlichste Illusion, ist todbringendes Gift gerade in ernstester Stunde. Jede solche Hoffnung ist Irrlicht, das in den Sumpf führt. Wir haben eine viel bessere Hilfe als alle diese Dinge: der entschlossene Widerstandswille unseres Volkes, das immer noch machtvolle große Heere in Waffen hat, immer noch Siege erringen kann, ja im Augenblick große und durchschlagende Gegenaktionen gegen seine Feinde vorbereitet. Wir haben außerdem, je drohender der Bolschewismus geworden ist, auf unserer Seite das Interesse der europäischen Völker, sich nicht in den Kolchos und die Sklaverei herabzwingen zu lassen, den Willen der vielen Millionen Arbeiter, die nicht nach Sibirien verschickt werden wollen, der vielen Millionen Bauern, die Haus und Hof nicht zugunsten des Kolchos verlieren wollen. Das sind Kräfte, die sich durchaus auswirken.

Wir müssen nur zäh und tapfer sein, dann trägt uns die Welle unserer Kraft aus dem jetzigen Tal nach oben; nur hart sein und keine Illusionen haben, sondern kompromißlos kämpfen.

Bolschewistische Mordgier

Massenmord an deutschen Grubenarbeitern in Oberschlesien

DNB. Berlin, 12. Febr. Die bolschewistische Agitation will mit der Behauptung hausieren, daß die Sowjetsoldaten weder mordeten noch plünderten und daß sie Achtung vor der Frau hätten. Die endlose Blutspur, die die Sowjettruppen in den von ihnen besetzten Länder hinterlassen, sind Zeugnisse für das bolschewistische Mordbanditentum, das aus einer Freude am Mord und den Qualen wehrloser Menschen wehrlos Männer, Frauen und Kinder foltert, hinschlachtet und verschleppt, das sinnlos alles Hab und Gut vernichtet. Keine noch so laute Gegenagitation der Kremljuden kann dieses furchtbare Blutbad, das die bolschewistischen Untermenschen angerichtet haben, aus der Welt lügen.

Vor wenigen Tagen erst sind von deutscher Seite amtlich beglaubigte sowjetische Mordtaten der Oeffentlichkeit übergeben worden. Jetzt liegen neue Beweise der bolschewistischen Mordgier vor.

Die eine Schreckensnachricht kommt aus Oberschlesien. Dort haben nach Aussagen des ukrainischen Sowjetarmisten Iwan Budenko aus Pirjatin, der bei Gleiwitz zu den deutschen Linien übergelaufen ist, die Bolschewisten auf Befehl eines Sowjetoffiziers an den wehrlosen Bergarbeitern der „Oehringen-Grube" bei Gleiwitz einen furchtbaren Massenmord verübt. So gab Budenko zu Protokoll: „Eine Abteilung sowjetischer Panzer hatte das Grubengelände umstellt, in dem sich die ganze Belegschaft mit zahlreichen Frauen und Kindern befand, die aus der zur Grube gehörenden Arbeitersiedlung bei Annäherung der Kämpfe geflüchtet waren. Der Sowjetoffizier gab sofort Feuerbefehl auf die Masse der Arbeiter, die in Richtung Förderhaus flüchteten, um im Bergstollen vor dem Kugelregen Deckung zu suchen.

Die Panzer überrollten alles

und drangen bis zum Grubenschacht vor. Hier befahl der bolschewistische Kommandant seinen Leuten, eine Dynamitladung am Eingang des Schachtes anzubringen und die Einfahrt zu sprengen. Die bereits in das Bergwerk eingefahrenen Arbeiter werden ihre Flucht mit dem Leben bezahlt haben, denn eine andere Möglichkeit aus dem Grubenschacht herauszukommen gibt es nicht. Auf diese tragische Weise

fanden mindestens 300 Menschen einen grauenhaften Tod.

Obwohl wir Ukrainer die Ausrottungsmethoden der Sowjets zur Genüge kennen, war ich über diese sinnlose Untat tief erschüttert und deshalb beschloß ich, mit einigen meiner ukrainischen Kameraden zu den Deutschen überzulaufen."

Eine neue grauenvolle Untat der bolschewistischen Mordgesellen wurde durch den 52jährigen Bauern Anton Selchow aus Pleschen aufgedeckt. Selchow brachte in das Auffanglager Frankfurt a. O. die schwer verwundete Anna Bartels aus Jarotschin und die ebenfalls schwer verletzten 4- und 7jährigen Kinder Hans Dörnfeld und Berta Wulkow. Der Treck, zu dem der Bauer Selchow gehörte, fand auf der Straße nach Lissa einen von sowjetischen Panzern zusammengeschossenen Treck aus der Gegend von Jarotschin. Die Anna Bartels sagte aus, daß drei sowjetische Panzer, die aus der Richtung Jarotschin vorstießen,

mit Maschinengewehren feuernd in den Treck hineingefahren

seien. Außer den geretteten drei Personen wurden alle getötet. Die Anna Bartels und die beiden Kinder, deren Eltern ebenfalls bei diesem Ueberfall ums Leben kamen, verdanken ihre Errettung dem Umstand, daß ein Panzer ihren Wagen nur streifte. Dadurch rutschte der Wagen von der vereisten Straße in den Graben und begrub unter sich die Anna Bartels und die beiden Kinder. In dieser Lage wurden sie von dem nachfolgenden Treck aufgefunden. Die Panzer, die aus allen Rohren feuerten, waren nach Nordwesten abgedreht.

Angesichts dieser ungeheuerlichen Mordverbrechen hat die bolschewistische Agitation die Stirn, zu erklären, Sowjetrußland verteidige die menschliche Würde. In der Geschichte der Menschheit gibt es wohl bis auf den großen Mongolensturm keine Beispiele eines so menschenunwürdigen und vertierten Systems, wie es der Bolschewismus darstellt. Jetzt, da diese bolschewistische Flut gegen Deutschland anbrandet, gilt es, unsere Heimaterde, unsere Frauen und Kinder mit dem letzten Einsatz unserer Kraft zu verteidigen.

Fünfte Teilung Polens

Der endgültig vollzogene Verrat der Exilpolen durch Churchill und Roosevelt hat die Londoner Polenregierung zu einer scharfen Protestkundgebung veranlaßt, die der Veröffentlichung des Communiqués der Dreierkonferenz gewissermaßen auf dem Fuße folgte. Die polnische Exilregierung erklärt darin, daß die über Polen gefaßten Beschlüsse von ihr nicht anerkannt werden und daß sie für die polnische Nation nicht bindend seien. Die Erklärung verweist auf das Memorandum, das die Exilregierung England und der USA in der Erwartung überreicht habe, daß diese Mächte sich an keiner Entscheidung über das Schicksal Polens beteiligen würden, ohne zuvor die Zustimmung der polnischen Regierung eingeholt zu haben. Trotzdem seien die Beschlüsse nicht nur ohne Teilnahme und Billigung der polnischen Regierung vorbereitet und gefaßt worden, sondern auch, ohne sie überhaupt in Kenntnis zu setzen.

Auch die Amerikapolen haben sich energisch zum Wort gemeldet. Auf einer Versammlung der polnisch-amerikanischen Vereinigungen in den Oststaaten der USA wurde die vorgesehene Festsetzung der polnischen Sowjetgrenze gleichfalls als fünfte Teilung Polens bezeichnet — eine Maßnahme, der Polen nie seine Zustimmung geben könne. Der polnisch-amerikanische Abgeordnete O'Konski erklärte, daß die Erledigung der polnischen Frage ein Ausverkauf Polens und ein Dolchstoß in den Rücken der Freiheit sei.

Selbstverständlich ändern diese Proteste nichts mehr an der beschlossenen Auslieferung Polens an den Bolschewismus. Die Polen sind auf dem Altar der britisch-sowjetischen Freundschaft geopfert worden.

Daß die Londoner Polen für Churchill jetzt nicht mehr existieren, zeigt bereits der Reuter-Kommentar zu der Protesterklärung Arciszewskis. Man habe in London nicht damit gerechnet, so erklärt er, daß die polnische Regierung die Beschlüsse mit Begeisterung annehmen werde, doch habe sie mit ihrer Ablehnung das andere Extrem gewählt. Ihr Protest habe jedoch keinen Einfluß auf die Beschlüsse der Krimkonferenz, da diese endgültig seien.

Peter hat aufgegeben

Ebenso wie das Schicksal Polens wurde auf der Krim auch Peters Schicksal im Sinne Titos besiegelt. Es ist deshalb pure Ironie, wenn nach einer Reutermeldung König Peter auf einem Thronrat am Dienstag sein Ja und Amen unter die Krimbeschlüsse gesetzt und sofort seine Uebereinstimmung damit erklärt habe, daß es nun nichts weiteres zu tun gebe, als mit den Vorschlägen einig zu gehen. Die Frage des Regentschaftsrats überließ der Kronrat ebenfalls der Entscheidung Belgrads.

Die Türkei und die Meerengen

Der Außenpolitiker des „ABC" in Madrid schreibt zu dem Abkommen zwischen der griechischen Regierung und der EAM, der Kreml wolle damit nur Zeit gewinnen, um zu einem späteren Termin den Aufstand zu erneuern. Wenn der Krieg nach Wunsch der Alliierten beendet werde, dann habe die Türkei aufgehört, Wächter der Meerengen zu sein, stellt das Blatt weiter fest.

Deutscher Widerstand im Osten versteift sich

Abwehrerfolg am Niederrhein—Maas

Aus dem Führerhauptquartier, 16. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Weitere Kampfgruppen der Budapester Besatzung haben sich zu unseren Linien durchgeschlagen.

Heftige Angriffe der Bolschewisten in der Slowakei führten beiderseits der Straße Losonc—Altsohl zu örtlichen Einbrüchen, die abgeriegelt wurden.

In Niederschlesien versteifte sich unser Widerstand, so daß der Feind seinen Einbruchsraum gestern nur geringfügig erweitern konnte. Erfolgreiche Gegenangriffe zwangen ihn zu Umgruppierungen. Starke feindliche Angriffe südwestlich Breslau, westlich Bunzlau und beiderseits Sagan scheiterten.

Im Südteil von Pommern wurde die vorübergehend verlorengegangene Verbindung zu unseren Stützpunkten Dahn und Arnswalde wieder hergestellt. In Westpreußen hielt der feindliche Druck zwischen Landeck und Graudenz unvermindert an. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe konnte der Gegner in Konitz und Tuchel eindringen. In Ostpreußen wurden südlich Braunsberg, östlich Mehlsack und bei Zinten erneute Durchbruchsversuche des Gegners nach geringem Geländegewinn vereitelt. In schweren Kämpfen wurden dort 51 Panzer vernichtet.

In Holland versuchten feindliche Kräfte auf der Insel Schouwen zu landen. Sie wurden von der Besatzung wieder ins Meer geworfen.

In der Schlacht zwischen dem Niederrhein und der Maas errangen unsere Truppen einen neuen Abwehrerfolg. Sämtliche mit Schwerpunkt an der Straße Kleve—Nimwegen geführten englischen Angriffe wurden zerschlagen. Südlich davon erlitt der Gegner, der bis zu achtmal vergeblich angriff, schwerste Verluste. Auch am Südrand des Reichswaldes wurde der Feind abgewiesen.

Angriffe der Amerikaner aus ihren Brückenköpfen zwischen Wallendorf und Echternach blieben ohne nennenswerten Erfolg oder wurden bereits in der Entwicklung zerschlagen. Südöstlich Remich an der Mosel hat sich die örtliche Kampftätigkeit wieder verstärkt. Eigene Gegenangriffe warfen den vorübergehend in unsere Befestigungen eingedrungenen Feind zurück.

Am gestrigen Vormittag sind Verbände des 15. amerikanischen Armeekorps zwischen Saargemünd und den unteren Vogesen nach stärkerer Artillerievorbereitung zum Angriff angetreten. Südlich Bliesburg wurden sie im Gegenangriff geworfen. Oestlich davon sind die Kämpfe noch im Gange.

In Kroatien wird die Säuberung des Papukgebirges von versprengten Banden fortgesetzt.

Nordamerikanische Bomber setzten am gestrigen Tage im mittel- und südostdeutschen Raum ihre Terrorangriffe fort. Schäden entstanden vor allem in Magdeburg, Kottbus und Wien.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Ritterkreuz für einen Hitlerjungen

Der Führer verlieh dem Hitlerjungen Novak aus Hindenburg für die Vernichtung von 9 sowjetischen Panzern mit der Panzerfaust das Ritterkreuz. Sein Bataillonsführer im Volkssturm, Sachs, wurde für die Erledigung von vier feindlichen Panzern mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet.

Kampf um die Marienburg

Das Symbol des größten Ringens.

Von Kriegsberichter Egon Kalette.

(PK.) Grenadiere und Jäger, Kanoniere und Panzersoldaten stehen seit vielen Tagen und Nächten in schwerem Kampf um das bedeutendste Denkmal deutscher Baukunst im Osten, das edelste Erzeugnis deutscher Kultur aus dem Mittelalter, um die Marienburg an der Nogat.

Man möchte diesen Kampf um Stadt und Burg zum Sinnbild des gegenwärtigen Ringens überhaupt erheben. Vor Jahrhunderten haben in diesem fruchtbaren Land die Ritter des Deutschen Ordens das Gebiet der heidnischen Preußen durchzogen und mit Wort und Schwert die Kraft und Pracht, die Tiefe und den Glanz deutscher Kultur und deutschen Wesens in den jungfräulichen Osten getragen. Schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts der kolonisatorischen Aufgabe dienend, wird die Marienburg von 1309 bis 1357 zum Sitz der Hochmeister des Ordens, die mit dem im 14. Jahrhundert erbauten hauptsächlich im gotischen Stil gehaltenen Schloß sowohl eine ihrer Würde gebührende glänzende Wohnung wie auch eine den kriegerischen Erfordernissen entsprechende Burg erstellen ließen.

In das im Südwesten gelegene Hochschloß, in das Mittelschloß und die nur teilweise vorhandene Vorburg krachen nun die schweren Granaten der mit nur kurzen Unterbrechungen feuernden sowjetischen Artillerie und zerfetzen in Sekunden das Werk, woran Tausende jahrzehntelang gebaut, Hunderttausende durch Jahrhunderte mit ihrem Geist und mit ihrem Herzen geschaffen, Millionen Deutscher zu allen Zeiten als zu einem ragenden Zeichen deutscher Würde aufgesehen haben. Um die Marienkirche mit ihrer wertvollen alten bildnerischen und malerischen Ausschmückung pfeifen die Kugeln. Der zur Nogatseite gewandte künstlerisch bedeutsame Teil des 1398 vollendeten Hochmeisterpalastes ist aufgerissen und wird durch die Einschläge der schweren Granatwerfer zerbröckelt. Die Fenster des Remters erzittern und zerklirren im Gedröhn. Ueber den Schutt von Stadt und Burg sucht der Feind Meter um Meter seinen Vernichtungsangriff vorzutragen.



In Abwehr und Gefecht haben die Kämpfer der Marienburg nicht die Muße, der Erschütterung ihrer Herzen Raum zu geben. Die Ehrerbietung vor der Geschichte und den Jahrhunderten, vor der Gruft der elf dort begrabenen Hochmeister und die Bewunderung des weitgespannten Palmengewölbes des großen Remters ist wie eine Mauer zerschossen und zerschlagen von den Bomben und Granaten des heutigen Kampfes. Die roten Granitpfeiler des Rittersaales werden zerbersten müssen im Trommeln der feindlichen Artillerie. Das fast sechs Jahrhunderte alte Mosaikbild der Mutter Gottes wird Rauch und Pulverdampf schwärzen. Durch die goldene Pforte treten nicht mehr andächtige Beschauer, sondern Feldgraue in abgetragenen Uniformen, die nach Munition rufen und Verwundete in die Gewölbe tragen.

Zwischen den ausgebrannten Häusern der Stadt rasseln neu angreifende sowjetische Panzer. Auf Brücke und Burg krachen die Einschläge der Geschütze und Granatwerfer. Immer neue Bataillone wirft der Feind gegen das Bollwerk an der Nogat. Bräche aber die Burg und würden die Mauern bersten, versänke der Klang einer stolzen Zeit in den Klagen des Tages, wehten dennoch weiter durch die Jahrhunderte die unsichtbaren Fahnen der Deutschen über den Fluten der Nogat und den Trümmern der Marienburg.

Systematische Ausrottung der Polen

Die portugiesische Zeitung „A Voz" gibt einen Auszug des Informationsdienstes der Lissaboner polnischen Gesandtschaft wieder, der sich auf Berichte der englischen Zeitschrift „Tablet" über die rücksichtslose Verfolgung der Angehörigen der polnischen Untergrundbewegung durch die bolschewistischen NKWD-Kommandos stützt.

Nach diesen Berichten ließen die Sowjets bereits im September 1944 im Bezirk Lublin alle Führer der sogenannten polnischen Heimatarmee und die Vertreter des Londoner Polenkomitees kurzerhand verhaften. Gleichzeitig begann die Zwangsaushebung der polnischen Männer, die in die Sowjetarmee und zwar in besondere „Strafbataillone" gepreßt wurden. Das Verfahren sei sehr einfach: die Sowjets verhafteten alle Männer und ließen sie einige Zeit im Gefängnis sitzen. Dann wurde ihnen in Aussicht gestellt, daß sie ihre Freiheit wiedererlangen könnten, wenn sie in die Sowjetarmee einträten. Allein in dem Distrikt Lublin seien über 21 000 Polen verhaftet worden. Die Einziehungen umfaßten alle Männer zwischen 18 und 55 Jahren, während die Frauen bis zum Alter von 35 Jahren nach der Sowjetunion verschleppt würden.

Der Informationsdienst berichtet weiter, die Sowjets hätten keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß die polnischen Provinzen in die Sowjetunion eingegliedert werden sollten. Zu diesem Zweck beseitigten sie systematisch Angehörige aller Schichten durch Einziehung oder Deportation. Die sowjetischen Behörden hätten selbst voller Stolz bekannt, daß seit dem 15. Januar kein Pole mehr im Distrikt Lemberg lebe, da sie alle vertrieben worden seien. Da die meisten Polen nun der Einziehung und Deportation zu entgehen versuchten, würden in kurzen Abständen immer wieder Menschenjagden veranstaltet. Die Wohnungen und Häuser der Polen würden der allgemeinen Plünderung preisgegeben. Der Informationsdienst der polnischen Gesandtschaft schließt mit der Feststellung, daß die geschilderten Ungeheuerlichkeiten noch verschlimmert würden durch den Klüngel, der sich als „polnische Regierung" in Lublin aufspiele.

Kurze Nachrichten

Nach einer Exchange-Meldung aus Moskau, haben die bolschewistischen Bluttribunale in den besetzten Stadtteilen von Budapest ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. So wurden u. a. die beiden ungarischen Offiziere Rotis und Szivas auf einem bekannten Platz in Budapest öffentlich gehenkt. Auch in Bukarest ist die Bildung eines bolschewistischen Bluttribunals beschlossen worden.

Nach einer United-Preß-Meldung ist man in Paris schwer enttäuscht darüber, daß de Gaulle nicht zu dem Befehlsempfang bei Stalin eingeladen war.

Wie Reuter mitteilt, wurde ein Abkommen zwischen der griechischen Regierung und der EAM noch nicht unterzeichnet. Unerwartete Schwierigkeiten hätten die Unterzeichnung verhindert, mit der man gerechnet hatte.

Der französische Informationsminister Teitgan wiederholte in einer Rede in Marseille die Forderungen Frankreichs nach Abtrennung des Rheinlandes und des Ruhrgebietes von Deutschland.

Der von den schwedischen Kommunisten angezettelte, am 5. Februar begonnene Metallarbeiterstreik erhält eine weitere Verschärfung dadurch, daß die Transport- und Handelsarbeiter aus Sympathie für die Metallarbeiter alle Transporte zu den Betrieben der Metallindustrie mit Wirkung vom 19. Februar an blockieren werden.

Der jüdische USA-Finanzminister Morgenthau teilte mit, daß der Krieg die USA bis jetzt 238 Milliarden Dollar gekostet habe, das ist siebenmal mehr als der erste Weltkrieg. Die bereits genehmigten Kredite belaufen sich auf 357 Milliarden.

Am Brückenkopf vor Küstrin

Von SS-Kriegsberichter Johannes Johannsen

SS-PK. Als wir Küstrin entgegenfuhren, fiel leichter Sprühregen. Gut! Luftbeobachtung ist also nicht notwendig. Da heulen vier Maschinen heran, schwingen sich brausend über die Straße, und da noch zwei, da sechs und dort schon wieder eine dichte Gruppe. Pausenlose Einsätze unserer fliegenden Kampfverbände sind die zunächst augenfälligen Züge im Gesicht des Ringens vor Küstrin. Wir verfolgen von einem vorgeschobenen Beobachtungsstand aus

viele Stunden lang Angriff auf Angriff

Ob es da am Morgen nieselte, ob in der Mittagssonne die Eisgang führende Oder aufschimmert oder im abendlichen Dunst die Türme der Schloß- und Marienkirche mit der Stadtsilhouette verschwimmen, das Heer reagiert nicht mehr auf das unentwegte Dröhnen der Flugmotoren, sondern auf die Minuten des Schweigens in der Luft.

Die materielle und moralische Wirkung der Luftwaffe für die Kämpfer auf der Erde ist leicht abzuschätzen. Der deutsche Soldat übersteht hier unter Aufbietung aller Kraft einen sehr schweren Kampf. Worum es geht? Noch hat der Gegner hier im Weichbild der Stadt keine einzige Brücke über die Oder schlagen können; im zeitraubenden Fährbetrieb muß er seine Brückenköpfe versorgen. Zu dem Brückenschlag darf und wird es nicht kommen. Dafür machen sich die Grenadiere hart für den massierten Einsatz der feindlichen Salvengeschütze, der dichten Granatwerferbatterien, der zahlreichen Pakstände. Dafür wird um jedes einzelne Haus gekämpft, im Morast des Oderbruchs Schritt um Schritt gerungen, der Gegner zurückgedrängt, wenn er im Morgennebel einsickert, nochmals zurückgeschlagen, dreimal, viermal, zehnmal, wenn es sein muß hundertmal.

Dieser bolschewistische Brückenkopf muß schrumpfen.

Denn über die imaginäre Brücke des Feindes würden Panzer rollen. Der Kampf um diesen Brückenkopf westlich Küstrin, um den Brückenschlag, um die Straße nach Westen geht weiter. Aber der Kommandant von Küstrin, der Stadt des Kronprinzen Friedrich, der Königin Luise, des Markgrafen Johann, ist kein Freiherr von Ingersleben, der am 1. November 1806 die Festung ohne jeden Verteidigungsversuch übergab. Der Kampfkommandant von Küstrin und seine Grenadiere, die den bolschewistischen Brückenkopf Küstrin berennen, verdienen für ihren erbitterten, tapferen, verantwortungsvollen Kampf das Vertrauen eines Volkes, das mit brennenden Augen auch auf dieses Kampffeld schaut.

Held und Herrscher

Zum 325. Geburtstag des Großen Kurfürsten am 16. Februar.

Von Hanns Anderle.

Als Friedrich der Große im Januar 1750 gelegentlich der Beisetzung der Angehörigen des Hohenzollernhauses im neuerbauten Berliner Dom den Sarg des Kurfürsten Friedrich Wilhelms öffnen ließ, brach er das lange ehrfürchtige Schweigen mit den Worten: „Messieurs, der hat viel getan!"

Dem Lebenswerk des Großen Kurfürsten ist von Zeitgenossen und von der Geschichtsschreibung manch lauteres und leuchtenderes Lob gespendet worden; diese wenigen, in ihrer Schlichtheit gewichtigen Worte aus dem Munde des universalsten Geistes auf dem preußischen Thron singen ein Preislied besonderer Art durch die Aussage, die sie umschließen. „... der hat viel getan." Welch schönere und höhere Anerkennung könnte man einem Manne zollen, der Zeit seines Lebens wahrhaftig keinen Augenblick lang untätig war, der sein Sorgen und Sinnen, seiner Hände, seines Gehirnes und seines Herzens Trachten unablässig für das im Einsatz hatte, was als seine Lebensaufgabe vor ihm stand, der mit nichts anfing, dann mehr als einmal alles das zerrinnen sah, was er mühsam aufgebaut und erkämpft hatte, und der, als er die Augen für immer schloß, dennoch ein vollendetes Werk übergeben konnte, das noch heute, nach Jahrhunderten, für ihn zeugt!

Wir Heutigen können das vielleicht besser verstehen als andere vor uns, weil wir Aehnliches mitgemacht haben und mitmachen; wir erinnern uns zwangsläufig daran, welche Konkursmasse von Staat der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 übernehmen mußte, wenn wir die Lage geschildert hören, in der der Große Kurfürst im Jahre 1640 seinem schwachen Vater Georg Wilhelm auf den Thron folgte. Wie das Deutschland von 1933 war das Brandenburg von damals ein Land in völliger, wie ein Geschichtsschreiber sich treffend ausdrückt, unbeschreiblicher Zerrüttung: „das Heer aufgelöst; der Staat überschuldet; die Stände unbotmäßig" und die Staatsverwaltung ganz unter dem Einfluß eines Ministers, der die Geschäfte gegnerischer Mächte des Auslandes in Berlin besorgte. Es hieß völlig neu anfangen, und es gehörten wahrhaftig alle Voraussetzungen einer Herrscher- und Heldennatur dazu, um diese Herkulesarbeit auf sich zu nehmen.

Noch tobte ringsum der Dreißigjährige Krieg. Friedrich Wilhelm gelang es, mit Schweden Waffenstillstand zu schließen und dessen Einhaltung zu erzwingen. Er jagte das zuchtlose Soldheer davon und schuf ein stehendes Heer, klein zwar, aber zuverlässig und schlagfertig. Der Einfluß der Stände wurde gebrochen und das „absolute Regiment" eingeführt, die unumschränkte Herrschaft des Fürsten, der mitten im Krieg noch seinen Landen schon die Segnungen des Friedens zuteil werden ließ, Verwaltung, Steuerwesen und Rechtsprechung regelte und eine geordnete innere Entwicklung anbahnte.

Und wieder eine Parallele zu unserer Zeit, wenn wir den Blick nach außen wenden. Da galt es zunächst, die Unabhängigkeit des Herzogtums Preußen zu erlangen, galt es, diesen wichtigen deutschen Vorposten nach Osten, den das Reich preisgegeben hatte, vom polnischen Einfluß, von polnischer Umklammerung zu befreien. Im Frieden von Oliva 1660 war es erreicht: Preußen, das die Hohenzollern bisher von der Krone Polens zu Lehen gehabt hatten, wurde selbständig. Wie in unseren Tagen die Donau-Alpengaue heimkehrten und damit der Grundstein zum Großdeutschen Reich gelegt war, so wurde damals das Fundament für die ganze deutsche Entwicklung der Zukunft geschaffen. Und wie unser Großdeutsches Reich gleich darauf seinen gewaltigsten Existenzkampf aufnehmen mußte, so mußte auch Friedrich Wilhelm neuerdings ins Feld ziehen. Gegen Ludwig XIV., der seine Raubkriege begann, gegen die Schweden, die ihm gleichzeitig in den Rücken fielen. Diesen fügte der Kurfürst mit seinem getreuen Feldmarschall Derfflinger zusammen bei Fehrbellin eine vernichtende Niederlage zu, nahm ihnen Pommern, Rügen, die Festungen Stettin und Stralsund ab — Stralsund, das ein Wallenstein vergeblich belagert hatte! — und verfolgte sie in einem tollkühnen Zug über das zugefrorene Frische und Kurische Haff bis weit nach Livland hinein ... Und wurde dann im Frieden von St. Germain von 1679 durch die Untreue und die Eigensucht seiner Bundesgenossen, der Niederlande und des Kaisers, um die Früchte seiner Erfolge schmählich betrogen. „Aufstehen wird einst aus meinen Gebeinen der Rächer!" soll er damals ausgerufen haben.

Aber hatten sich auch nicht alle Träume erfüllt, mußte er auch seine pommerschen Eroberungen bis auf einen kleinen Teil wieder herausgeben, er ließ nicht nur den Mut nicht sinken, sondern wandte sich um so tatkräftiger neuerdings dem inneren Aufbau zu. Das „absolute Regiment!" machte Brandenburg-Preußen zu einem Musterstaat. Die Wirtschaft wurde gefördert, Land gerodet und Kanäle gebaut, Kunst und Wissenschaft erlebten eine Blütezeit wie niemals vorher noch in diesen Gebieten, ja, die Politik des unermüdlichen Mannes griff über Europas Grenzen hinaus, als er die erste brandenburgische Flotte schuf und als der „rote Adler im weißen Felde" an der Küste von Guinea Fuß faßte und dort die erste deutsche Ueberseekolonie mit der Feste Friedrichsburg erstand. Und noch eine Tat darf nicht übersehen werden: das Edikt von Potsdam vom 29. Oktober 1685, das den in Frankreich verfolgten Hugenotten die Tore öffnete und die Blüte des französischen Volkes dem jungen Staate gewann.

Ja, er hat viel getan, der Kurfürst, der mit dem Beinamen „der Große" in die Geschichte eingehen sollte. „Ihr sollt das Regiment so führen, als wenn es nicht eure Sache wäre, sondern die des Volkes", in diesem Vermächtnis an seine Söhne spiegelt sich die Auffassung, die er von seinem Herrscherberuf hatte. Und daß er auch als echter deutscher Mann durch seine Zeit ging, der sich seines Volkstums bewußt war und sich stolz zu ihm bekannte, dafür zeugt das Wort, mit dem er 1658 die Schleswig-Holsteiner zur Befreiung von der Schwedenherrschaft aufrief und das auch uns Heutigen gleich zeitnah ins Herz klingt: „Gedenke, daß du ein Deutscher bist!"

Bei den Ueberfliegungen der westschwedischen Hafenstadt Göteborg in der Nacht zum Freitag warfen mehrere Maschinen in der schwedischen Stadt auch Bomben ab. Diese fielen teils ins Wasser und teils auf eine kleine Insel im Schärengebiet von Göteborg.

Aegypten feiert, wie Reuter meldet, den 25. Geburtstag König Faruks. Der Hauptpunkt der Feiern ist ein Marathonlauf über 200 Kilometer von Alexandria nach Kairo, der von der ägyptischen Armee organisiert wurde.

Der totale Unterwasserkrieg

Berlin. Mit dem im Wehrmachtbericht vom [...] 2. bekanntgegebenen Erfolgen unserer Untersee[...] erhöht sich deren Gesamtversenkungsziffer von A[...] Dezember 1944 bis Mitte Februar des Jahres a[...] sammen 54 Schiffe mit 322 900 BRT, einen Kr[...] 32 Zerstörer und Sicherungsfahrzeuge. Ferner w[...] noch siebzehn weitere Kriegs- und Handelsschiff[...] pediert. Mit dem Untergang eines Teiles dieser [...] kann ebenfalls gerechnet werden.

Das bemerkenswerte an diesen Erfolgen i[...] wiederholt erwähnte Tatsache, daß sie im Lauf[...] letzten Monate in küstennahen feindlichen Gew[...] erzielt wurden. Dies ist, wie der Wehrmacht[...] weiter meldete, mit Hilfe des Luftmastes, einer [...] nischen Neuerung zur Luftzufuhr in das getauch[...] rende U-Boot, möglich geworden. Von dieser Verbess[...] — so bedeutsam sie für die derzeitige Führung [...] Unterwasserkrieges auch ist — darf jedoch kein [...] artiges Wiederansteigen der U-Boot-Erfolge erw[...] werden.

Die Schiffsversenkungen der letzten Zeit wurden [...] Booten desselben Typs erzielt, die in den Jahren [...] bis 1943 die großen Geleitzugschlachten geschlagen ha[...] Damals wurde ihnen durch die Ortung der feindl[...] Luftwaffe ihre Erfolgsmöglichkeit weitgehend genom[...] Nun konnten sie mit Hilfe des Luftmastes oder Sch[...] chels, wie er genannt wird, ihre Operationsg[...] während der letzten zweieinhalb Monate unmitt[...] unter die feindlichen Küsten verlegen.

Dies ist ohne Zweifel in unmittelbarer Näh[...] Häfen der Fall, die die Schiffe anlaufen müssen, wäh[...] sie im freien Atlantik jede Möglichkeit des Auswei[...] haben. Das jetzige Stadium des Krieges forder[...] bieterisch, daß der Gegner überall da, wo er zu [...] ist, angegriffen und vernichtet wird. Deshalb m[...] die mit küstennahen Einsätzen verbundenen här[...] Kampfbedingungen und eigenen Einbußen in [...] genommen werden, umso mehr, als sie nur ein Br[...] teil dessen darstellen, was der Gegner bei seiner [...] spannten Transportlage erleidet.

Die Erfolgsmöglichkeiten des Schnorchels, der [...] in vielen Einsätzen bewährte Form der deutschen W[...] entwicklung und der überragenden Arbeit u[...] Werften verdankt, wurden aber erst Wirklichkeit [...] den harten Geist unserer alten U-Boot-Fahrer, di[...] ihrem engen Boot zehn und mehr Wochen unter W[...] im Einsatz stehen, ohne in dieser langen Zeit auch [...] einmal aufzutauchen. Damit ist der totale Unterw[...] krieg Wirklichkeit geworden. Er fordert von den Bo[...] besatzungen ungeheure physische Leistungen, die sie [...] ihres ungebrochenen Kampfgeistes und ihrer he[...] ragenden Ausbildung sowie vorbildlichen Fü[...] meistern können.

Kampf ohne Ausnahme

In sechs friedvollen Jahren der Arbeit, des sozialen [...] baus und des wirtschaftlichen Aufstiegs formte sich das [...] Volk nach 1933 zu einer Schaffensgemeinschaft, [...] in gemeinsamem Zupacken die Nöte der vorausgegangene[...] in kürzester Frist überwand. Und so wie wir gemeinsam [...] Werk gingen, so teilten wir auch gemeinsam die Freud[...] uns das junge nationalsozialistische Reich in vielfältiger [...] vermittelte und mit der es uns Kraft gab für neue Au[...]

Dann aber erklärte der Todfeind des Sozialismu[...] Jude, uns den Krieg. Und aus der Schaffensgemeinscha[...] 1933 wurde die Schicksalsgemeinschaft des deu[...] Volkes, die in einen Kampf um Sein oder Nichtsein [...] Es begann der große Opfergang unserer Nation. Millio[...] standen an allen Fronten Europas und schlugen sich m[...] Waffe in der Hand gegen eine Welt von Feinden; Milli[...] arbeiteten in der Heimat, hielten durch trotz eines [...] witzigen Bombenterrors und trennten sich um des [...] willen von ihrer letzten Habe. Mit vollen Händen [...] brachten sie an den Tisch des „Volksopfers", was ihnen [...] furchtbaren Brandnächten geblieben war.

Nun aber ist in der Stunde der Entscheidung der [...] Unterschied zwischen Front und Heimat aufgehoben w[...] Aus der Schaffens- und Schicksalsgemeinschaft von [...] ist die Kampfgemeinschaft geworden. Jeder [...] ist nun Soldat, gleichgültig, ob er schon das Kleid der [...] macht trägt oder nicht. Im Deutschen Volkssturm ist die [...] Nation zum Kampf angetreten.

Das Wort Kampfgemeinschaft wiegt schwerer als [...] andere. Dahinter steht ein unerbittlicher Befehl. We[...] ihm entzieht, wird als Verräter aus der Gemeinschaft [...] gestoßen und erschossen. In dieser Stunde hat der [...] keinen Platz mehr unter uns. Die Exekution[...] Feigen und Pflichtvergessenen in Breslau und Bromb[...] weisen, daß dies kein leeres Wort ist.

Wir haben gemeinsam die Freude sechs glücklicher [...] erlebt, wir wollen nun auch gemeinsam die Not trage[...] wie damals das Glück durch die gemeinsame Anteilnah[...] verdoppelte, so wird auch unsere Kampfkraft, wenn [...] heute gemeinsam in die Waagschale des Krieges werfe[...] vervielfachen. Die Stunden von damals sollen ja [...] noch freudvoller wiederkehren, das Reich soll als [...] Volksstaat höchster Vollendung in noch strahlenderer H[...] Zukunft unserer Kinder beschirmen, das deutsche Vol[...] wahrhaft teilhaben an den Gütern und Schönheiten [...] Erde. Dies aber kann nur durch unseren Sieg [...] lichkeit werden. Und dieser Sieg wiederum kann n[...] fochten werden, wenn wir ihn gemeinsam erkämpfen. [...] nahmslos! Wie sollten wir sonst jemals vor unseren [...] und Kindern bestehen können? So schmerzlich ihnen d[...] des geliebten Mannes und Vaters sein mag, er ist [...] eher für sie zu ertragen als die Tatsache, daß er als [...] ling unter ihnen lebt. Denn diese Schande wäscht [...] Zeit ab.

Rüste sich darum ein jeder zum schicksalentschei[...] Kampf. Er wird durchgefochten werden, und es kann [...] Zweifel bestehen, daß er mit unserem Siege enden wir[...] ist müßig zu fragen, wie das geschehen solle, denn ein [...] ist nicht rechnerisch vorauszubestimmen. Unbeugsam [...] tapfer angreifen, mutig kämpfen und unerschütterlich glau[...] das ist die Weisheit unseres Kampfes. Der Führer wird [...] in der letzten, siegreichen Schlacht dieses Krieges voran[...] Und wir werden ihm folgen! Durch Not und Tod! [...] Sieg!

...erwasserkrieg

...Wehrmachtbericht vo...
...en unserer Untersee...
...enkungsziffer von A...
...Februar des Jahres a...
...900 BRT, einen Kr...
...sfahrzeuge. Ferner w...
...- und Handelsschiff...
...eines Teiles dieser ...
...den.
...diesen Erfolgen i...
...e, daß sie im Lauf...
...hen feindlichen Gew...
...wie der Wehrmacht...
...es Luftmastes, einer...
...fuhr in das getauch...
...en. Von dieser Verbess...
...e derzeitige Führung...
... – darf jedoch kein ...
... U-Boot-Erfolge erw...

...der letzten Zeit wurden...
...elt, die in den Jahren...
...schlachten geschlagen ha...
...die Ortung der feindl...
...keit weitgehend genom...
...es Luftmastes oder S...
...d, ihre Operations...
...halb Monate unmitt...
...verlegen.
...n unmittelbarer Näh...
...e anlaufen müssen, wä...
...öglichkeit des Auswei...
...des Krieges forder...
...überall da, wo er zu ...
...tet wird. Deshalb m...
...en verbundenen här...
...enen Einbußen in ...
...hr, als sie nur ein ...
...r Gegner bei seiner ...
...det.
...des Schnorchels, der ...
...Form der deutschen W...
...ragenden Arbeit ...
...ber erst Wirklichkeit ...
...en U-Boot-Fahrer, d...
...mehr Wochen unter W...
...ieser langen Zeit au...
...ist der totale Unterw...
...Er fordert von den B...
...e Leistungen, die sie ...
...eistes und ihrer ...
...e vorbildlichen Fü...

...Ausnahme

...der Arbeit, des sozialen ...
...stiegs formte sich das ...
...ffensgemeinschaf...
...öte der vorausgegangen...
...d so wie wir gemeinsa...
...h gemeinsam die Freud...
...che Reich in vielfältiger ...
...Kraft gab für neue Au...
...dfeind des Sozialismu...
...der Schaffensgemeinscha...
...emeinschaft des de...
...m Sein oder Nichtsei...
...unserer Nation. Milli...
...das und schlugen sich ...
...Welt von Feinden; Mil...
...ten durch trotz eines ...
...ennten sich um des ...
...Mit vollen Händen ...
...Volksopfers", was ihne...
...en war.
...e der Entscheidung de...
...Heimat aufgehoben ...
...ksalsgemeinschaft von ...
...ft geworden. Jeder ...
...er schon das Kleid der ...
...schen Volkssturm ist die ...

...aft wiegt schwerer als ...
...erbittlicher Befehl. W...
...aus der Gemeinschaft ...
...ser Stunde hat der ...
...uns. Die Exekution...
...Breslau und Bromb...
...rt ist.
...Freude sechs glücklicher ...
...meinsam die Not trage...
...gemeinsame Anteilnah...
...e Kampfkraft, wenn ...
...hale des Krieges werfe...
...n damals sollen ja ...
...das Reich soll als ...
...n noch strahlenderer H...
...men, das deutsche Vo...
...tern und Schönheiten ...
...rch unseren Sieg ...
...eg wiederum kann ...
...gemeinsam erkämpfen. ...
...t jemals vor unseren ...
...So schmerzlich ihnen d...
...ers sein mag, er ist ...
...Tatsache, daß er als ...
...diese Schande wäscht ...

...r zum schicksalentschei...
...werden, und es kann ...
...serem Siege enden wir...
...eschehen solle, denn ein ...
...stimmen. Unbeugsam ...
...und unerschütterlich glau...
...mpfes. Der Führer wir...
...t dieses Krieges voran...
...Durch Not und Tod! ...
H. T.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. Februar

...dem „Volksopfer" eingekleidet

...o am 11. Februar offiziell die Frist für die Abgabe ...pinnstoffen zum Volksopfer ablief, hieß das keines... daß damit auch die Möglichkeit entfallen ist, weiterhin ...ngsstücke und Uniformen wie auch Wäsche und Lum... geben zu können. Wehrmacht, Volkssturm und unsere ...schen Rückgeführten brauchen Ausrüstung und Klei... die ihnen nur durch unsere Opferbereitschaft gegeben ...n kann. Es bleiben daher auch bis auf weiteres ...ei Abenden in jeder Woche die Sammelstellen zum ...sopfer" geöffnet.

...er Erfolg des Volksopfers hat alle in diese Samm... ...esetzten Erwartungen weitaus übertroffen. Es ist rund ...rei-

bis viermal soviel gegeben worden wie sonst

...Spinnstoffsammlungen, in einigen Gauen — vor allem ...nen, die bisher vom Luftterror noch weniger berührt ... — liegt das Ergebnis sogar noch höher. Dabei ist ...zuheben, daß es sich bei den Opfergaben im wesent... um Kleidungsstücke handelt, die zum größten Teil ...zur Weiterverwendung benutzt werden können. Ins... ...t sind nach vorläufiger Schätzung über 50 000 ...nen Textilien zusammengekommen, eine ...e, aus der man rund 2 Millionen Soldaten vollstän... ausrüsten könnte!

...n gesicherten Auffanglagern werden die gesammelten ...en aufbewahrt und von dort aus entweder — so... ...es sich um Uniformen handelt — den Gauen zugeleitet, ...eine schnelle Einkleidung der aktiven Volkssturmein... daraus erfolgen kann, zum anderen aber das Roh... ...al an die verarbeitende Industrie weitergeleitet wird ...e Gaue haben gemeldet, daß alle aktiven Ein... ...en des Volkssturms bereits jetzt vollstän... eingekleidet werden konnten, so daß ihr unverzüg... Einsatz gesichert war.

...ie Not der Rückgeführten zwang dazu, sie so schnell ...möglich mit Kleidung zu versorgen. Unter Einschaltung ...wirtschaftsämter, die allein in Zusammenwirken mi... NSV die Verteilung tragbarer Kleidung vornehmen, ...bereits heute zahlreiche Volksgenossen aus ...Ostgauen versorgt worden.

...as aber noch benötigt wird, ist vor allem Wäsche ...Kinderkleidung. Die weitere Offenhaltung de... ...melstellen dient vor allem dem Zweck, die Bevölke... ...zu veranlassen, gerade solche Textilien und Stoffe abzugeben.

...Ueberblickt man jetzt nach dem offiziellen Abschluß den ...g, dann muß man schlicht, aber voll Stolz feststellen, ...das Ergebnis des Volksopfers ein

...artiges Dokument des Widerstandsgeistes unseres Volkes,

...wirklichen Gemeinschaft und seines grenzenlosen Ver... ...zur Führung ist, und daß der Opfergeist und die ...artige Hilfsbereitschaft des deutschen Volkes in dieser ...der größten Not sich wohl wie nie zuvor bewiesen hat. ...hat auch jetzt noch nicht allen geholfen werden kön... ...aber die Tatsache, daß selbst in den vom Bomben... ...so schwer heimgesuchten Gauen das Sammelergebnis ...alle Erwartungen hoch war, läßt erkennen, daß durch ...Opferbereitschaft jede Not gelindert werden kann.

...as deutsche Volk hat bewiesen, daß es bereit ist, ...schweren Lasten dieses uns aufgezwungenen Krieges ge... ...am zu tragen, und daß es entschlossen ist, die Not ...Wochen und Monate zu brechen und so lange zu ...en und zu opfern, bis wir trotz aller Unbill und allem ...lichen Leid dennoch den Sieg über unsere Gegner ...ringen.
H. T.

...hste Luftschutzbereitschaft auf dem Lande

...ie feindlichen Terrorbomber haben neben ihren An... auf deutsche Städte in steigendem Maße ihre Ziele ...uf dem flachen Lande gesucht. Damit ist auch die Land... ...erung mehr als bisher vor die Aufgabe der Brand... ...fung gestellt worden.

...ie Abwehrmaßnahmen unterscheiden sich oft von denen ...Stadt. Um die Landbevölkerung instand zu setzen, die ...ndigen Vorbereitungen zu treffen, hat der Reichsluft... ...und die Maßnahmen für die Brandbekämpfung durch ...Selbstschutz auf dem Lande noch einmal in einer kleinen ...t übersichtlich zusammengefaßt. Die einzelnen feindlichen ...dabwurfmittel und ihre Bekämpfung werden da... ausführlich dargestellt. Es wird vor allem auf die

...vorschriftsmäßige Aufstellung von Heu-, Stroh- und Getreidediemen

...wiesen und die Notwendigkeit betont, daß jeder Bauern... ...und jede Siedlung einen brandsicheren Streifen ...die einzelnen Gebäude sichert, der das Uebergreifen des ...s verhindert. Es muß stets daran gedacht werden, daß ...Zahl der Löschkräfte auf dem Lande oft recht gering ist ...daher die vorbeugenden Maßnahmen entscheidend sind. ...sigkeit hat sich auf diesem Gebiet schon äußerst ver... ...voll ausgewirkt. Um die Brandbekämpfung zu er... ...ern, ist die Unterteilung der Gebäude in einzelne Brand... ...itte, die durch Brandmauern gebildet werden, außer... ...lich wichtig. Oft kann man beobachten, daß zerbrochene ...scheiben in Stall- und Scheunenwänden mit Stroh ge... ...werden oder daß eine volle Strohscheune mit einem ...sten Holztor versehen ist. Da genügen nur wenige ...n, um das Feuer zu übertragen. Jeder Bauernhof muß ...laufend auf brandschutztechnische Mängel über... ...werden. Das gilt auch für sogenannte Feuerbrücken ...den einzelnen Gebäuden, die meist nur eine Folge ...Anordnung innerhalb der Hofanlagen sind. Die Ent... ...pelung oder Entleerung muß sich weitgehend auch ...das Innere der Gebäude erstrecken. Besondere Sorgfalt ...Lagerung von Treibstoffen, Oelen oder son... ...leicht brennbaren Flüssigkeiten zu widmen. Besonders ...a ist die Bereitstellung ausreichender Mengen von Lösch... ...eln. Mit den bekannten 2 bis 3 Wassereimern oder ...andtuten ist es heute nicht mehr getan. Alle Groß... ...e haben eindeutig gezeigt, daß

nie genug Vorräte an Wasser und Sand

...handen sein können. Jeder Eimer, jedes brauchbare Gefäß, ...Wassertonne, jeder alte Brunnenschacht müssen stets mit ...r gefüllt sein. Ebenso ist es mit dem Löschsand. Sand, ...und nochmals Sand muß vorbereitend auf die Ge... ...verteilt sein und griffbereit stehen. Darüber hinaus ...zweckmäßig ein ordentlicher Sandhaufen für Luft... ...zwecke eingerichtet. Schließlich muß das Interesse jedes ...ewohners so weit gehen, sich auch persönlich um den ...nd des in vielen Dörfern vorhandenen Feuerlöschteiches ...mmern. Aber auch jeder Bachlauf, jeder Tümpel muß ...g überprüft werden, ob er nicht als zusätzliche Lösch... ...quelle erschlossen werden kann.

Verfall von Möbelbezugsmarken

...e Bezugsmarken für Möbel verlieren ihre Gültigkeit ...dem Ablauf der auf ihnen aufgedruckten Frist. Danach ...n sie nicht mehr zum Einkauf verwandt werden. Ein ...tausch von verfallenen Bezugsmarken ist bei den Wirt... ...schaftsämtern nicht vorgesehen und nicht möglich. Mißver... ...nisse, die hier und da hinsichtlich einer Verlängerung ...am 31. Dezember 1944 verfallenen Bezugsmarken ...getaucht sind, finden damit ihre eindeutige Klärung.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberstleutnant Karl-Heinz Oesterwitz, Kommandeur eines Jägerregiments, Oberstleutnant Wilhelm Osterhold, Kommandeur eines Neustrelitzer Grenadier-Regiments, und Generalleutnant Georg Jauer, Kommandeur der Hamburger 20. Panzergrenadier-Division. Generalleutnant Jauer hat mit seiner Division in fünftägigen schweren Kämpfen die Stadt Kielce gegen den Ansturm weit überlegener sowjetischer Kräfte gehalten und hat dadurch starke Teile der bolschewistischen Angriffsarmeen aufgehalten.

: Zeitungsausträger (in) gesucht. Trotz mehrfach wiederholter Anzeige hat sich kein Austräger für unseren Stadtbezirk Bleeck (Schloßseite), Altonaerstraße, Sommerland gemeldet. Das ist für Leser und Verlag gleich bedauerlich. Wir sind überzeugt, es sind genügend Kräfte vorhanden, um diese kleine Nebenbeschäftigung zu übernehmen. Wir richten darum nochmals einen dringenden Appell an unsere Leser, uns in unseren Bemühungen um einen Austräger zu unterstützen. Wir sind andernfalls nicht in der Lage, ab 1. März in dem oben genannten Bezirk die Zeitung ins Haus zu liefern.

Maschinenausgleich in der Landwirtschaft.

Die Anwendung von Maschinen ist in der Landwirtschaft in der Regel jahreszeitlich bedingt. Sie ist daher schon von vornherein auf eine kurze Frist beschränkt. Wir brauchen hier ja nur an Düngerstreuer, Drillmaschinen, Mähmaschinen, Kartoffelroder u. sonstige Erntemaschinen zu denken. Die Maschinen sind in den Betrieben wohl notwendig, werden andererseits aber gar nicht voll ausgenutzt, insbesondere nicht in den kleineren Wirtschaften. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, die gleichen Maschinen im selben Jahr noch anderweitig einzusetzen. Wenn zur Zeit neue Maschinen nicht beschafft werden können, so lassen doch die vorhandenen sich mit Hilfe eines Maschinenausgleiches wesentlich besser ausnutzen. Die leihweise Ueberlassung von Maschinen an andere Betriebe ist für den Besitzer gewiß nicht immer ganz angenehm. Wenn aber überall die Arbeiten rechtzeitig ausgeführt werden sollen, läßt sich das aber garnicht umgehen. Der Maschinenausgleich ist vielmehr eine unerläßliche Voraussetzung für die Erzeugung der erforderlichen Ernten. Seine erfolgreiche Durchführung ist eine Frage der Organisation. Diese Aufgabe wird für das Gebiet jeder Kreisbauernschaft den neu berufenen Kreisfachwarten „Technik in der Landwirtschaft" übertragen. Hier werden solche landwirtschaftlichen Betriebsführer eingesetzt, die über besondere technische Kenntnisse verfügen und die auch als Führer und Organisatoren geeignet erscheinen. Sie haben die gesamte Erfassung und Einsatzplanung der vorhandenen Maschinen und Geräte und den gemeinschaftlichen Maschineneinsatz durchzuführen. Hierzu gehört vor allem auch die Sorge für die erforderliche Unterstellung und Pflege der Maschinen, ihre rechtzeitige Instandsetzung sowie die erforderliche Ersatzteilbestellung. Daneben haben die Kreisfachwarte die Sondermaßnahmen im Falle von Fliegerschäden durchzuführen, sowie innerhalb der Kreisbauernschaft alle sonstigen Aufgaben zu erledigen, die in das Gebiet der Technik fallen. Bei der Durchführung des Maschinenausgleichs wird auch weiterhin der Grundsatz der Freiwilligkeit ausschlaggebend sein. Im Bedarfsfall kann jedoch die Beschlagnahme auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes durchgeführt werden. Der Maschinenausgleich kann innerhalb der Flur einer Ortsbauernschaft oder auch für einen größeren Bezirk erfolgen.

Hamburg. Thermometer wurden gestohlen. Am 8. Februar wurden der Sternwarte Hamburg-Bergedorf neun Spezial-Thermometer zur Messung der Luft- und Erdtemperaturen entwendet, die auf dem umzäunten Gelände der Sternwarte ausgehängt waren. Die Thermometer haben einen Wert von zusammen etwa 1000 Reichsmark. Den Umständen nach kommen als Täter Kinder in Frage.

Lübeck. Ferkeldiebstahl. Einem Anwohner in Lübeck-Blankensee wurde nachts ein 20 kg schweres Ferkel aus dem Stall gestohlen und an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Heide. Unmittelbar vor ein Zweispännerfuhrwerk rannte ein fünfjähriger Junge auf Kleinheide. Die Deichselspitze stieß den Jungen um, die beiden Pferde traten noch ein paar Schritte vor, vorbei an dem auf der Erde liegenden Jungen, und blieben dann ruhig stehen. Der Fuhrmann zog sie zurück und sprang dann vom Wagen, um den Jungen aufzuheben.

Schleswig. Fünfjährige im Brunnen ertrunken. Das fünfjährige Töchterchen des Bäckers in Füsing, stürzte in den Abendstunden in einem unbewachten Augenblick in den Brunnen und ertrank. Die Leiche konnte erst nach Stunden geborgen werden. Der Vater der Kleinen liegt zur Zeit verwundet in einem Lazarett.

Tondern. Fünfjähriges Mädchen verbrannt. In Randers goß ein fünfjähriges Mädchen, das mit zwei kleineren Brüdern allein im Hause war, Spiritus aus einer Flasche in den Ofen, um das Feuer stärker zu entfachen. Eine aus dem Ofen herausschlagende Stichflamme setzte die Kleidung der Kleinen in Brand. Bevor Hilfe in die verschlossene Wohnung gelangen konnte, war das Mädchen den furchtbaren Brandwunden erlegen.

Hadersleben. Im Jauchebehälter ertrunken. In der Nähe von Aalborg stürzte ein junger Knecht auf einem Bauernhof in die Jauchegrube, da der Zementdeckel derselben zerbrach. Ehe Hilfe zur Stelle sein konnte, war der junge Mann in der Jauche ertrunken.

Ludwigslust. Trotz Bestrafung das Verfütterungsverbot weiter übertreten. Der Landwirt Hans Wöhlert in Redefin war im Oktober 1944 wegen Verfütterns von Roggen an seine Pferde mit vier Monaten Gefängnis bestraft worden. Noch während dieses Verfahrens lief, verfütterte er weiter Roggen an die Pferde und Schweine. Das Amtsgericht Ludwigslust verurteilte ihn daher wegen seines gewissenlosen Verhaltens gegenüber der Allgemeinheit zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Jugend und Technik

Der erste Technische Wettbewerb der HJ.

Im Jahre 1944 riefen erstmals der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion und der Reichsjugendführer die deutsche Jugend zur Beteiligung am Technischen Wettbewerb auf. Es wurden alle Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren zur Teilnahme aufgefordert, also sowohl die Schüler, von denen naturgemäß mehr Bastelarbeiten zu erwarten waren, wie auch die Lehrlinge, die im allgemeinen ihr... technische Sphäre schon besser beherrschten.

Der Wettbewerb ermöglicht den Teilnehmern, eine eigene Idee auszuarbeiten. Und dementsprechend vielfältig sind die Ergebnisse, deren beste jetzt aus der Vielzahl der eingereichten Arbeiten ermittelt wurden. Eine bemerkenswerte Feststellung vorneweg: es hat sich gezeigt, daß gerade die von Mädeln eingereichten Arbeiten recht befriedigend ausgefallen sind und daß sie vor allen Dingen eine sehr saubere und sorgfältige Bearbeitung erkennen lassen. Mit anderen Worten: aus der Not wurde eine Tugend, und der Kriegseinsatz der deutschen Jugend hat erwiesen, daß auch und gerade in den technischen Berufen viele Sparten durchaus für die Beschäftigung von Mädeln und Frauen geeignet sind, und daß letztere dort

sogar überdurchschnittliche Erfolge

zu erzielen vermögen. Selbst ein gewisser schöpferischer Zug ließ sich an manchen Arbeiten erkennen, so daß nicht zuletzt die Ergebnisse des Technischen Wettbewerbes neue Wege für die Berufswahl unserer Mädel weisen.

Mit dieser Feststellung ist zugleich eines der Hauptziele des Wettbewerbes gekennzeichnet, der im Augenblick vor allem unter dem Gesichtspunkt der Nachwuchsfrage durchgeführt wird. Trotzdem wird nicht etwa nur die Beteiligung der angehenden Techniker angestrebt, sondern es soll sich jeder Junge und auch jedes Mädel mit technischen Fragen beschäftigen, hierdurch erfaßt und überall dort, wo sich eine gute Veranlagung zeigt, auch planmäßig gefördert werden.

Insbesondere ist es der NS Bund Deutscher Technik, der die Fachleute zur Verfügung stellt, die innerhalb der einzelnen Gaue die Wettbewerbsteilnehmer beraten und führen. Darüber hinaus gibt es selbstverständlich auch für die staatlichen Stellen, die an einer Förderung der begabten Jugendlichen interessiert sind, die verschiedensten Möglichkeiten. So hat etwa eine Gauwirtschaftskammer einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt, der in kleinen Teilbeträgen in Form von Sparbüchern den Jugendlichen in die Hand gegeben wurde, um ihnen die materielle Fortführung ihrer Arbeiten zu ermöglichen. Die Bedingung, daß die Sparkassen Beträge nur auszahlen, wenn entsprechende Rechnungen vorgewiesen wurden, garantiert zudem die richtige Verwendung.

Darüber hinaus sind in verschiedenen Gauen technisch-wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, in denen die fähigsten Jugendlichen durch den NSBDT fachmännisch betreut und beraten werden. Auch erhalten in diesen Arbeitsgemeinschaften die Teilnehmer, die nicht über das notwendige Handwerkszeug und -gerät verfügen, dieses leihweise zur Benutzung überlassen. Entsprechend den vielseitigen Interessen der deutschen Jugend gehören diesen Arbeitsgemeinschaften sowohl Jungen wie Mädel, Schüler wie Lehrlinge an. Selbstverständlich ist die freiwillige Teilnahme an diesen Arbeitsgemeinschaften Voraussetzung.

Der größte Teil der eingereichten Arbeiten zeigte ein höchst erfreuliches Bild. Es ließen sich von vornherein zwei große Gruppen unterscheiden, nämlich die der Schüler- und Lehrlingsarbeiten. Die Arbeiten der letzteren Gruppe waren im allgemeinen deshalb in ihrer Ausführung besser, weil den Lehrlingen ein ganz anderes Handwerkszeug zur Verfügung steht. In einzelnen Fällen hatten sich auch mehrere Jugendliche zusammengetan und ein größeres Werk in gemeinsamer Arbeit angefertigt. Ja, bisweilen rekrutierten sich die gemeinsamen Mitarbeiter aus verschiedenen Berufsgruppen. Eine ganze Reihe von Arbeiten ist durchaus

reif, zum Patent angemeldet zu werden.

Nach Abschluß des ersten Technischen Wettbewerbes der Hitler-Jugend, der sich nicht nur der besonderen Förderung aller beteiligten Stellen, sondern darüber hinaus auch des größten Interesses der Staatsführung erfreuen konnte, läßt sich feststellen, daß hier ein neuer Weg erfolgreich beschritten wurde. Selbstverständlich schwankt die Beteiligung innerhalb der einzelnen Gebiete außerordentlich, denn es ist klar, daß die durch den Kriegseinsatz besonders in Anspruch genommenen Gebiete in den vom Luftterror heimgesuchten Gauen sowie die beim Schanzeinsatz beschäftigten Einheiten für derartige Arbeiten wenig Zeit hatten. Wie schon betont, werden die Teilnehmer dieses Wettbewerbes weitgehend weiter betreut, sofern sich nicht bei den Jungen die immer wiederkehrende Schwierigkeit zeigt, daß sie — mitunter schon vor Abschluß ihrer Arbeiten — durch ihre Einberufung nicht in die Lage versetzt werden, sich im Augenblick mit den begonnenen Problemen weiter zu beschäftigen. Aber neue Wettbewerbe und eine bis in die Truppe führende Verbindung werden dafür sorgen, daß der deutschen Technik aus der Jugend unseres Volkes jederzeit der dringend benötigte Nachwuchs zugeführt wird.
M.

Wie Reuter meldet, stießen auf dem Flug nach Deutschland zwei USA.-Bomber in der Nähe von London zusammen; 1 Flieger kamen dabei ums Leben.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

3. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Gehört das unbedingt dazu?"

Sie sah ihn etwas verlegen von der Seite an.

„Die Dichter finden das doch immer so poetisch"

Jetzt lachte er laut und herzlich

„Und darum meinen Sie, jeder andere müßte das notgedrungen auch finden? Wissen Sie, ich kann nur sagen, für meinen Geschmack ist goldner Sonnenschein oder heulender Sturmwind ebenso schön"

Sie waren jetzt in die Kastanienallee gekommen und gingen hier langsam auf und ab

Aber sie war schon wieder bei einem anderen Thema

„Wissen Sie, Graf Folken, was ich immer denken muß, wenn ich diese Ahnengalerie in ihrer schwarzen Unnahbarkeit da oben ansehe?"

„Nein, woher soll ich das wissen?"

„Sehen Sie, mir ist so vieles klar jetzt, warum ich oft so sehr, sehr verschieden bin"

„Sind Sie das?"

„Aber ja, beinah jeden Tag anders Und sehen Sie, ich denke mir das so: Alle die Alten, die da so ernst und sinnend, so finster oder lächelnd von der weißen Wand auf mich herabsehen, haben mir ein Erbteil hinterlassen Sehen Sie, nämlich so ein winzig kleines, unscheinbares Tröpfchen Blut. Aber denken Sie doch nur die Tragweite davon! Denn in solchem Tröpfchen Blut kreisen ungesehene, nie geahnte Gefühle, die vielleicht lange, lange — jahrhundertelang geschlummert haben, um dann jäh, plötzlich, in einem einzigen Augenblick hervorzubrechen und uns zu erschrecken, weil wir doch nichts gewußt haben von dem, was in uns schlummerte. Als ich älter wurde und anfing, mich selber zu beobachten —"

Folken lächelte und strich sich den Bart Wie ernst die kleine Sabine da neben ihm redete Das kam nicht oft vor

„Sie müssen nicht so lächeln, Graf Folken, so überlegen, als ob Sie immer alles besser wüßten. Also, dann ging ich jedesmal, wenn ich eine neue Eigenschaft an mir entdeckte, da in den Saal vor die alten Ahnenbilder Stundenlang habe ich da oft in den Zügen der alten Warts herumstudiert, wo ich diese Eigenschaft besonders ausgeprägt entdecken könnte Und nun weiß ich so ziemlich von all meinen Fehlern und Vorzügen ganz genau, woher ich sie habe Von dem mit der Hakennase und dem vorstehenden Kinn habe ich meinen Eigensinn, von dem kurfürstlichen Reitergeneral meine Pferdepassion, von der Holden, Schlanken im Reifrock und gepuderten Haar mit dem Windspiel im Arm meine Tierliebe, von allen, allen ein bißchen"

Sie nickte eifrig

„Ja. Das heißt, eine hätte ich beinah ganz vergessen. Ganz in der Ecke hängt sie, aus dem 15. Jahrhundert, die so schmachtend aussieht, mit den großen, klagenden Augen, als ob sie sich ihr ganzes Leben lang verzehrt hätte in brennender, zehrender Sehnsucht — sehen Sie, das ist die einzige von der ich nichts habe — aber auch gar nichts!"

Er beugte sich ein wenig herab zu ihr.

„Wirklich? Wissen Sie das so genau?"

Sie lachte und sah ihn offen und hell mit ihren großen, dunklen Augen an

„Aber ich bitte Sie, Graf, das weiß ich doch ganz genau Jeder kennt sich doch selbst am besten."

Er wiegte den Kopf.

„Oder auch nicht. Übrigens scheint mir Ihre Vererbungstheorie da eine ziemlich gefährliche. So, als seien wir nicht mehr für unsere eigenen Fehler verantwortlich. Ich meine, über allen Charaktereigenschaften und Leidenschaften, die wir Gott weiß woher haben mögen, steht doch allemal unser eigener Wille. Und der soll stärker sein als sie alle zusammen Der soll alle ihre Zügel in fester, eiserner Faust halten, daß sie ihm nicht einmal durchgehen Nicht für das, was uns angeboren ist, sind wir verantwortlich aber dafür, wie wir es alles verwaltet, beherrscht haben

Sie hüllte sich fester in ihren Schal und wippte ungeduldig mit dem kleinen Fuß auf und ab

Sie war ein wenig verstimmt Folken hatte doch auch so etwas Schulmeisterliches an sich, beinah wie der alte Magister Fidelius

Er blieb stehen

„Sie sind so still Sind Sie mir böse?"

Da streckte sie ihm auch schon die Hand hin

„Aber nein, Graf Folken, das sollen Sie nicht denken Ich kann mich nur oft nicht so schnell in das Ernste finden Ach, ich finde, alle Welt ist jetzt immer schon so düster und traurig wegen der greulichen Franzosen, da muß man zwischendurch doch noch schnell ein bißchen lustig sein, nicht?"

Er faßte weich ihre kleine, warme Hand

„Schnell ein bißchen lustig sein — ja, wer das immer so könnte! Das Leben ist so furchtbar ernst Fräulein Sabine"

„Aber es kann doch auch wieder froh und hell werden Ebenso wie die in Spanien and Portugal sich jetzt frei machen, so kann Preußen das doch auch bald tun, nicht?"

Er ließ ihre Hand los, seine Gestalt straffte sich

„Das weiß Gott allein"

Damit gingen sie langsam zu den andern zurück

Die beiden kleinen ältesten Trachs Heinz und Eva, waren noch auf

Sie flogen jubelnd auf Sabine zu

„Tante Sabine, Tante Sabine, wir haben dich überall so gesucht Wir dürfen noch einmal Kahn fahren, im Mondschein, denke nur, Mama hat es eben erlaubt Komm schnell mit, Onkel Hans Lenchow will rudern."

Der lebhafte sechsjährige Heinz hing sich schmeichelnd in Sabines Arm Leise bittend trippelte sein Zwillingsschwesterchen Eva zum alten Magister Fidelius, der hinter einem Glase Rheinwein saß

„Onkel Magister, du mußt auch mit, ja? Du hast mir immer noch nicht das Märchen erzählt, was du mir versprochen hast, weißt du, das mit der blauen Blume Das mußt du nun im Mondschein auf dem See tun"

„Muß ich?" lächelte der alte Magister und strich der Kleinen liebkosend über den blonden Lockenkopf Der lustige Hans Lenchow drängte: „Schnell, Kinder, eh' ihr zu Bett müßt!"

Da drehte sich Sabine zu Folken herum

„Kommen Sie nicht auch mit? Im Boot ist Platz genug."

Er beugte sich lächelnd herab zu ihr und sagte leise: „Ich dachte, e i n Magister wäre genug dabei Aber wie Sie befehlen"

Jauchzend liefen die Kinder über den Rasen, Sabine zwischen sich. Unten an den Garten, wo die lange Kastanienallee zu Ende ging, grenzte der große See, dessen waldumsäumte Ufer jetzt im weichen, weißen Nebeldunst lagen. Hans Lenchow hatte schon den Kahn losgemacht und stand nun breitspurig mit einem seiner hohen Schaftstiefel am Ufer, mit dem andern auf dem schwankenden Bootsrand, jedem hilfreich die Hand zum Einsteigen reichend

„Sind alle drin? Kommen Katte und Jürgen nicht?"

„Die sind mit Papa und Ferdinande in politische Gespräche vertieft", rief Sabine, „also stoß nur los"

Hinten am Steuer saß sie, den rosa Schal weich um die Schultern gelegt. Vor ihr auf dem schmalen Bänkchen Folken und Heinz. Dann Hans Lenchow, der ruderte, und am Ende der alte Magister mit der kleinen Eva

Langsam tauchten die leichten Ruder in das klare Wasser; jedesmal, wenn sie wieder herauskamen, hingen die Tropfen wie ein silberner Schleier daran. Die Ufer ringsum waren in Nebel gehüllt, so daß man kaum etwas erkennen konnte Wunderbar weiß und weich floß das Mondlicht zusammen mit diesem Nebel

Sie waren alle ganz still geworden nur das Wasser plätscherte klatschend an den Kiel und die Ruder knarrten leise beim Auf- und Niederheben

Festung Frankfurt

Beispiel des sich versteifenden Widerstandes.

Von Kriegsberichter H. H. Führing.

(PK.) Wenn der Bericht des Oberkommandos der [...]macht in diesen Tagen wiederholt von einer Versteifu[...] deutschen Widerstandes sprach, dann mögen die Kämpf[...] weitere und engere Bezirke von Frankfurt a. O. [...] ein besonders einprägsamer Beweis sein. Als der [...] des Standortes Frankfurt am 26. Januar zur Festung [...] und im Volksaufgebot der Ausbau der Festung vorgen[...] wurde, standen die Sowjets bereits vor der Tirschtige[...]lung, in die sie, ebenso wie in der Obra, nach heftigen K[...] vorstießen. Der Stopp der Bolschewisten nach West[...] deutete — wenn auch nur für wenige Tage — den [...]gungsarbeiten einen wertvollen Zeitgewinn. Inzwisch[...] die Festungsbesatzung aus neu aufgestellten Verbänd[...] Heeres und Volkssturmes aufgefüllt worden. Trotz d[...] dem engeren Verteidigungsbereicht nähernden Kämpfe [...] eine gepanzerte Kampfgruppe durch Gegenstoß eigene [...] Drossen und Reppen eingeschlossene Kräfte befreien [...] Kampfgruppe war bei diesem Unternehmen zwar selb[...] geschlossen worden. Sie konnte sich aber trotz aller [...]lichen Sperrversuche wieder freikämpfen und in die [...] Linien zurückschlagen.

Die Oder, deren Eisdecke den natürlichen Panzer[...] der Festung für lange Zeit unwirksam zu machen schie[...] die Bolschewisten beim Angriff auf Frankfurt eher förd[...] hindern würde, treibt seit Anfang Februar Eis. A[...] Sowjets am 2. Februar ihre ersten Uebersetzversuche [...]nahmen, wiesen sie kleinste Einheiten der Besatzung [...]reich ab. Der tapfere und zähe Widerstand der F[...]besatzung, deren Erdtruppen durch die Luftwaffe vor [...] Dingen am Wochenende durch Abschuß von 10 Panzer[...]kungsvoll unterstützt wurden, fügte dem Feind zwar erh[...] Ausfälle an Menschen und Material zu, konnte aber t[...] nicht verhindern, daß die vor allen Dingen mit s[...] Infanteriewaffen überreich ausgestatteten Sowjets sich [...] näher an den eigentlichen Stadtrand schoben, bis s[...] Montag etwa 1000 Meter vom Ostrand der Stadt e[...] waren. Auch im südöstlichen Frankfurter Stadtwald ve[...] der Feind, die Klammer um den Brückenkopf enger zu [...] Die sowjetische Artillerie hat der Stadt bereits die [...] Wunden geschlagen. Aber die Bevölkerung, der in we[...] Tagen der Krieg im wahrsten Sinne des Wortes gr[...] nahe gerückt ist, verliert deswegen die Nerven nicht. [...] besonders gefährdete Stadtteile wurden von Müttern [...] Kindern geräumt. Sonst aber geht die Arbeit in Fa[...] und Werkstätten weiter.

Die Festung Frankfurt a. O. — mögen ihre Mä[...] die Uniformen des Heeres, der SS. oder des Volksst[...] tragen, mögen sie an Drehbänken oder in kriegswicht[...] Büros arbeiten — wird ihre Aufgabe, den Feind auf [...] Vormarsch nach Westen so lange wie nur möglich a[...]halten, bis zur letzten Stunde erfüllen.

Kosakendivision spendete eine Million

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine Abord[...] der 1. Kosakendivision, die einen Betrag von 1 Mi[...] Reichsmark als Spende der mit der deutschen Wehr[...] gegen den Bolschewismus kämpfenden Kosaken für das [...]terhilfswerk überreichte.

Der nationale Führer der Terek-Kosaken, der Ata[...] Kulakoff, der viele Jahre seines Lebens in bolsch[...]schen Kerkern verbrachte, überreichte die Spende, inde[...] erneut die Treue und die Kampfentschlossenheit aller Ko[...] bekräftigte, die von den Völkern Rußlands als erste mi[...] Waffe in der Hand den Kampf gegen den Bolschewismus [...] genommen haben.

Dr. Goebbels dankte der Kosakenabordnung, deren M[...]glieder zum größten Teil mehrere deutsche Kriegsauszei[...]gen trugen, und die, wie Dr. Goebbels unterstrich, in [...] zweieinhalb Jahren ihres tapferen Kriegseinsatzes ihre mi[...]rische und politische Schlagkraft und Geschlossenheit [...]zeugend unter Beweis gestellt hätten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [...]

Dankfagung. Für herzliche Teilnahme beim Heimgang unserer kleinen Ursula danken Bruno Colmorgen und Frau, Heinke, geb. Kiel. Bad Bramstedt.

Dankfagung. Für die vielfachen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, insbesondere Herrn Pastor Thies für die trostreichen Worte am Sarge u. Grabe sagen wir unsern innigsten Dank. Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen: Frau Maczenczik, z. Zt. Bad Bramstedt.

Dankfagung. Für erwiesene Aufmerksamkeiten zur Silberhochzeit danken herzlich Julius Prüß und Frau. Bad Bramstedt.

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Grund

Anmeldungen der Schulneulinge. Die im Herbst 1945 schulpflichtig werdenden Kinder sind am Dienstag, 27. Februar 1945, vorm. 9–12 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 4, anzumelden. Der Impfschein ist vorzulegen, für auswärts geborene Kinder auch die Geburtsurkunde. Schulpflichtig werden alle Kinder, die bis zum 31. Dezember 1945 das 6. Lebensjahr vollendet haben. Bad Bramstedt, den 16. Februar 1945. Der Bürgermeister.

Neue Genossenschafts-Meierei Bad Bramstedt e. G. m. u. H. Ordentliche Generalversammlung am Sonnabend, den 24. Febr. 1945, nachmittags 14 Uhr, in der Gastwirtschaft „Zur Post" (F. Fick). Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht. 2. Bericht des Aufsichtsrates über die Prüfung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Vorschläge über Verwendung des Reingewinns. 3. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz und Entlastung des Vorstandes und Aufsichtsrates. 4. Beschlußfassung über Verwendung des Reingewinns. 5. Wahlen. 6. Verschiedenes. Die Bilanz für 1944 liegt zur Einsicht der Genossen im Kontor der Meierei aus. Bad Bramstedt, 10. Febr. 1945. Neue Genossenschafts-Meierei Bad Bramstedt e. G. m. u. H. Der Vorstand. gez. Ad. Koopmann. gez. Max Sievers.

Tausch. Kinderwagen gegen Sportkarre. Taftkleid (Gr. 38) gegen 60 Wäscheklammern. Angebote an die Exped. d. Bl.

Staatl. gek. Bulle, Zuchtwertklasse A, 14 Monate alt, hat abzugeben Hans Pingel, Wiemersdorf. Tel. 273.

Tausch. Biete Schaukelpferd. Suche Knabenschuhe Größe 30. J. Prüß, Glückstädterstraße 45.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für 1 Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 42 | Montag, den 19. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Vor einer neuen Phase des Pazifikkrieges

USA-Flotte vor Japan

Schlachtschiff, 1 Flugzeugträger, 4 Kreuzer, 3 Kriegsschiffe unbekannten Typs versenkt

Tokio. Ein vom japanischen Hauptquartier als ...voll bezeichneter feindlicher Flottenverband operiert ...Freitag in japanischen Gewässern. Großangelegte ...griffe gegen die japanische Hauptinsel und Be...ung der Insel Iwojima durch schwere Schiffsar...lassen den Beginn einer neuen Phase des Pazi...krieges vermuten. An zwei Tagen wurde Groß-Tokio ...trägerbasierte Flugzeuge angegriffen. Die japa...Abwehr erzielte am ersten Tage 174, am zweiten 101 Abschüsse. Auf japanischer Seite gingen 78 ...zeuge verloren. Der angerichtete Schaden in Tokio ...als gering bezeichnet. Der feindliche Schiffsver...besteht aus 30 Kriegsschiffen, zu denen Schlacht- und Flugzeugträger gehören.

Bei einem fehlgeschlagenen Landungsversuch der ...kaner auf der Insel Iwojima versenkten japanische ...kräfte: Ein Schlachtschiff, zwei Kreuzer, zwei Kriegs...unbekannten Tps. In den Gewässern der Bonin...wurde ein weiterer Kreuzer sowie ein Kriegs...unbekannten Typs versenkt.

Japanische U-Boote versenkten westlich der Lingayen... (Philippinen) einen großen Flugzeugträger, einen ...zer und einen Zerstörer der Amerikaner.

Jalta bedeutet Verelendung

...opa soll in tiefste Sklaverei gestürzt werden

...Jalta-Kommuniqué ist die Dokumentierung der bol...schen Absicht, den ganzen europäischen Kontinent aus...dern und in tiefstes Elend, Chaos und Sklaverei zu ... Indem Churchill und Roosevelt dieses Schand...ent unterzeichneten, haben sie den Bolschewisten die ...lichkeit gegeben, zu jeder Zeit und an jedem Ort ...en Vorwand der Erhaltung des Friedens ihre Ziele ...wirklichen.

Churchill und Roosevelt bringen aus Jalta nur sehr ...ge Ergebnisse mit. England konnte nur erreichen, daß ...als Konferenzort der ersten Außenministertagung vor...ist. Roosevelt vermochte nur durchzusetzen, daß San ...als der Sitz der sogenannten „Weltsicherheitskonferenz" ...soll, also jenes Gremiums, das alle in Jalta ver...ten Streitfragen behandeln und den Dumbarton-Schwindel auf neu frisieren soll. Was auch immer in ... und San Franzisko beschlossen werden mag, es ...ohne politischen Einfluß auf die Gestaltung Europas. Dagegen hat sich Stalin, indem er die Verlegung der ...nten „Reparationskommission" nach Moskau verlangte, ...Durchführung des Schreckensfriedens gesichert, wie ihn ...Bolschewismus für Deutschland und den ganzen euro...Kontinent vorhat.

Zusammenfassend kann nur immer wieder festgestellt ..., daß alle aktuellen politischen Fragen unter den drei ...Mächten entweder im Sinne Stalins erledigt oder offen... wurden. Von der jugoslawischen Frage ist zu sagen, ... voll und ganz nach Stalins Wünschen gelöst wurde. ...man für Polen Wahlen vorsieht, so bedeutet das ...anderes, als eine Anerkennung des Lublin-Komi...durch England und die USA auf Umwegen. Denn wie ...Wahlen unter den sowjetischen Bajonetten ausfallen.

So wie der Kreml den Polen seine Lebensformen ...t, tut er es in Finnland, in Rumänien, Bulgarien ...Tito-Serbien. Er setzt die Regierungen nach seinem ...ein und ab und zwingt den Staaten, die er seiner ...Sphäre eingegliedert hat, seine Forderungen auf. Wenn ...Londoner Polenkomitee nicht erwähnt worden ist, eben...wie die Balkanstaaten oder die südosteuropäischen ...aaten, so ist das ein deutliches Zeichen dafür, daß Sta...geweigert hat, über diese Gebiete, die er bereits ...nommen hat, überhaupt noch in eine Aussprache ein...lassen.

„Wir haben es nicht geglaubt!"

...nde der gefährlichen Illusion — Die blutige Lehre für alle Instinktlosen.

...en Mann und ihre Söhne hat sie mit Genickschüssen ...Straße gefunden, starr und tot. Ihr Haus war — ...am Ort — von der trunkenen, lärmenden Horde ge...t, beschmutzt und zerstört. Alle Frauen, die sie nur ...waren geschändet, gemordet worden, und nun stand ...die neutrale schweizerische Staatsbürgerin — mit dem ...nen Zertifikat ihrer Heimat in Händen, wie versteinert ...Tränen und Schmerz, vor den deutschen Befreiern und ...alles zu Protokoll, nannte die Zeugen. Und dann sagte ...„Wir hatten manches von den Untaten der Bolschewisten ..., aber wir haben es nicht geglaubt." Sie ...es wohl nur halblaut, aber dieses Wort stieg als ...einzige ungeheure Anklage gegen Himmel und war nicht ...zum Schweigen zu bringen.

„Wir haben es nicht geglaubt", wer könnte das in Europa ...in der ganzen Welt nicht alles sagen! Treten wir da ...mitten in den Dunstkreis jener Agitation, die von ...Teufeln ausgedacht wurde, um in ständiger Wieder...den Instinkt der Menschen gegenüber dem Raub...zu ertöten? Sehen wir sie da nicht alle in Reih und ..., die „berühmten Sowjetkenner" einer bestimmten Sorte, ...enen und heimlichen, die bewußten und die mehr oder ...unbewußten Parteigänger und Freiwerber des Bolsche...vom britischen Reverend bis zum angeblich so sach...Leitartikler des Kantönliblattes, die Herren „Freunde ...Sowjetunion", die offenen und verkappten Salonbolschewi..., die Unentwegten des Gestern. Tag für Tag haben sie ...Sprüchlein aufgesagt, haben sie wieder und wieder ver..., ja, den Deutschen werde es natürlich schlecht ergehen, ...für die anderen, da seien eben die Bolschewisten gute und ...bige „Demokraten". Sie hätten ihre Kirche und sie seien ...über die „bedauerlichen" Erscheinungen des Kriegskom...mus hinausgewachsen. Diese Sowjetunion habe eine ...fassung, habe einen Präsidenten und alles andere seien ...Behauptungen.

Wir wollen es nicht leugnen, daß es auch in Deutschland ein Fähnlein der Unbelehrbaren gegeben hat, das aus bürgerlicher Instinktlosigkeit mit einem Ohr nach dieser Richtung lauschte und sich dabei ungeheuer wissend und klug vorkam. Sie alle stehen nun vor den nackten Tatsachen, und sie alle hören es grell in ihrem Ohr: „Wir haben es nicht geglaubt."

Das Wort geht mächtig durch die Welt, und nun ist wirklich der Zeitpunkt gekommen, wo es vom Letzten und Allerletzten nach der Fülle grauenhafter Tatsachen die klare und unbedingte Entscheidung verlangt. Wer jetzt noch in irgendeinem Land den Weg mitgeht, den der Bolschewismus bestimmt, wer sich so zu den blutbefleckten Handlangern einer reißenden Bestie macht, der wird wissen, wofür er zu achte ist und daß es danach ein Zurück nicht mehr gibt. Was halten wir — im engsten Kreise — etwa von einem Mann, der fortlaufend einem Mörder die Opfer zutreibt, der ihm den besten Leumund ausstellt und gefällig Botendienste besorgt? Er ist ein Mörder wie jener andere auch, er steht jenseits des Gesetzes und der Menschheit und wird danach behandelt. Mitschuldig aber macht sich auch der, der in starrer Verzweiflung die Hände ringt, statt alle Kräfte zu rühren, dem Wolf in der Hürde mit aller Entschiedenheit und mit tödlichen Waffen entgegenzutreten.

Es gibt nichts Drittes mehr und jedes Beiseitestehen hört da auf, wo der Feind der Menschheit selbst — wohlbekannt aus tausend Untaten zuvor und bekannt aus neuen Schändlichkeiten ohne Zahl — in die Erscheinung tritt. Am 30. Januar hat Adolf Hitler den allein möglichen Weg gekennzeichnet und dabei auch jenes verbrecherische Ausmaß bourgeoiser Stumpfsinnigkeit und Ahnungslosigkeit gebührend hervorgehoben. Es gibt niemanden, der seine Worte im Ernste widerlegen kann. Es gibt nur den Kampf bis zum Aeußersten oder die marklose Preisgabe an entmenschte Horden, die neutrale Bürgerbriefe und Zertifikate wie einen Fetzen Papier zerreißen und die den Blutdunst schon in der Nase haben.

Wir Deutschen sind wahrlich die Letzten, die das Waffenarsenal, die rohe Gewalt unserer Gegner unterschätzen oder geringachten. Aber wir sind es auch, die bereits die Zukunft erkannt haben, die allein gegen diese Widersacher und gegen diese Kräfte der Unterwelt in heißem Kampf erstritten und behauptet werden kann. Von den Gegnern aber gilt das Wort eines Staatsmannes des neunzehnten Jahrhunderts.

„Das sind keine Alliierten, das sind Komplicen eines Verbrechens. Man richte sich danach und packe zu. Mit Komplicen gibt es keine Verhandlung: man vernichtet sie, wenn man nicht von ihnen vernichtet werden will." S.

Errichtung von Standgerichten

Zur Sicherung der Kampf...

Der Reichsminister der Justiz hat am 15. Februar 1945 folgende Verordnung über die Errichtung von Standgerichten erlassen:

Die Härte des Ringens um den Bestand des Reiches erfordert von jedem Deutschen Kampfentschlossenheit und Hingabe bis zum Aeußersten. Wer versucht, sich seinen Pflichten gegenüber der Allgemeinheit zu entziehen, insbesondere wer dies aus Feigheit oder Eigennutz tut, muß sofort mit der notwendigen Härte zur Rechenschaft gezogen werden, damit nicht aus dem Versagen eines einzelnen dem Reich Schaden erwächst. Es wird deshalb auf Befehl des Führer im Einvernehmen mit dem Reichsminister und Chef der Reichskanzlei, dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei angeordnet:

1. In feindbedrohten Reichsverteidigungsbezirken werden Standgerichte gebildet.

2. Das Standgericht besteht aus einem Strafrichter als Vorsitzer sowie einem Politischen Leiter oder Gliederungsführer der NSDAP und einem Offizier der Wehrmacht, der Waffen-SS oder der Polizei als Beisitzern. Der Reichsverteidigungskommissar ernennt die Mitglieder des Gerichts und bestimmt einen Staatsanwalt als Anklagevertreter.

3. Die Standgerichte sind für alle Straftaten zuständig durch die die deutsche Kampfkraft oder Kampfentschlossenheit gefährdet wird. Auf das Verfahren finden die Vorschriften der Reichsstrafprozeßordnung sinngemäß Anwendung.

4. Das Urteil des Standgerichts lautet auf Todesstrafe, Freisprechung oder Ueberweisung an die ordentliche Gerichtsbarkeit. Es bedarf der Bestätigung durch den Reichsverteidigungskommissar, der Ort, Zeit und Art der Vollstreckung bestimmt. Ist der Reichsverteidigungskommissar nicht erreichbar und sofortige Vollstreckung unumgänglich, so übt der Anklagevertreter diese Befugnis aus.

5. Die zur Ergänzung, Aenderung und Durchführung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Reichsminister der Justiz im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern und dem Leiter der Parteikanzlei.

6. Die Verordnung tritt mit ihrer Verkündung in Presse und Rundfunk in Kraft.

Blüchers Grab von den Sowjets geschändet

Das Dorf Blüchersruh bei Kanth mit dem Mausoleum des Helden der Freiheitskriege, des Fürsten Blücher von Walstatt, war vorübergehend in die Hände der Sowjets gefallen. Als Panzergrenadiere am 10. Februar den Ort zurückeroberten, fanden sie die Grabstätte von den Bolschewisten geplündert. Der eiserne Sarg war erbrochen, der Holzsarg zertrümmert und von der Uniform des toten Marschalls die goldenen Patten abgerissen. Fünf weitere Särge der Familiengruft waren ebenfalls geöffnet, durchwühlt, die Leichen herausgeworfen und aller Schmucksachen beraubt.

Die Schwerter verliehen

Der Führer verlieh die Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes an SS-Obersturmbannführer Jochen Peiper, Regimentskommandeur in der SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler" als 119. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

16jähr. Hitlerjunge erhält das Eiserne Kreuz

Zur Verteidigung seiner Heimat in restlosem Einsatz und in vorderster Linie meldete sich der sechzehnjährige Hitlerjunge Ernst Griebel aus Tschechowitz bei einem dort kämpfenden Grenadier-Regiment. Schon nach wenigen Tagen erhielt der tapfere Junge, der sich im Infanteriekampf besonders bewährte, aus der Hand des Divisionskommandeurs das Eiserne Kreuz zweiter Klasse.

Schwerer Schlag gegen feindlichen Geleitzug im Nordmeer

Aus dem Führerhauptquartier, 17. Februar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Verlauf der nunmehr abgeschlossenen wochenlangen Angriffs- und Abwehrkämpfe zwischen Plattensee und Donau haben Truppen des Heeres und der Waffen-SS starke bolschewistische Verbände zerschlagen. In der Zeit vom 1. 1. bis 15. 2. 45. verlor der Feind im Bereich einer unserer Armeen über 5100 Gefangene, 204 Panzer und Sturmgeschütze, 2727 Geschütze aller Art, 3114 Granatwerfer und 2774 Fahrzeuge aller Art. Die Luftwaffe griff in zahlreichen Einsätzen in den Kampf ein und zerstörte weitere 202 Panzer und Sturmgeschütze, 322 Geschütze aller Art und 1600 Fahrzeuge. Die blutigen Verluste des Feindes sind erheblich.

Vor unseren Stellungen in der Slowakei brachen zahlreiche bolschewistische Angriffe zusammen. Bei Schwarzwasser dauern die Kämpfe an. Nördlich Ratibor nahm der Feind seine Angriffe mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung wieder auf. Zwischen Strelitz und Kann wurden bei der Abwehr starker feindlicher Angriffe 25 sowjetische Panzer vernichtet. Beiderseits Bunzlau und Sagan konnte der Gegner zunächst Boden gewinnen, wurde dann aber aufgefangen. Sagan fiel in die Hand des Feindes. Bei Christianstadt warfen Volkssturmeinheiten die Bolschewisten über den Bober und den Werkkanal zurück. Gegen die Festung Breslau gerichtete Angriffe wurden abgewiesen, einzelne Einbrüche abgeriegelt.

Im Südteil von Pommern sind zwischen der Oder und Reth schwere Angriffs- und Abwehrkämpfe entbrannt. Der in Westpreußen zwischen Landeck und Graudenz auf breiter Front fortgesetzte Ansturm der Sowjets führte zu Einbrüchen in dem unübersichtlichen Gelände der Tucheler-Heide und westlich Graudenz, deren Abriegelung noch im Gange ist. In Posen wird um den Stadtkern gekämpft.

Auf ostpreußischem Gebiet wurde in den Schwerpunkträumen südlich Braunsberg, östlich Mehlsack und beiderseits Zimten auch gestern erbittert gerungen. Dem Feind gelang eine Ausweitung seiner Einbrüche, jedoch blieb ihm der angestrebte Durchbruch infolge des zähen Widerstandes unserer Infanterie versagt. Er verlor in diesen Kämpfen 105 Panzer und 54 Geschütze.

Die mit örtlich zusammengefaßten Kräften nordwestlich Doblen angreifenden Bolschewisten wurden bis auf einen inzwischen abgeriegelten Einbruch nach Abschuß von 28 Panzern zurückgeschlagen.

In heftigen Luftkämpfen wurden über dem Ostkampfraum gestern 32 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

An der westnorwegischen Küste stellten deutsche Jäger einen mit Jagdschutz anfliegenden britischen Bomberverband, verhinderten den Angriff auf ein eigenes Geleit und brachten sieben Geleitjäger zum Absturz.

Im Westen warf gestern die erste kanadische Armee neue Divisionen in die Schlacht, die nach stärkster Feuervorbereitung mit zusammengefaßten Kräften gegen unsere Front anrannten. Der Angriff wurde in unserem Hauptkampffeld unter hohen blutigen Verlusten zum Stehen gebracht, nachdem zahlreiche feindliche Panzer vernichtet waren. Oestlich und südöstlich Gennep blieben die Angriffe ohne Erfolg und brachten auch hier den Kanadiern besonders hohe blutige Ausfälle.

Im Kampfgebiet der unteren Sauer nahmen die Amerikaner am Nachmittag und Abend ihre starken Angriffe wieder auf. Nach schweren Kämpfen konnten sie unsere Stellungen geringfügig zurückdrücken. Im Abschnitt Remich an der Mosel haben unsere Truppen sämtliche vorrübergehend verlorengegangene Bunker wieder zurückerobert. Bei Saarlautern wurden feindliche Angriffe zerschlagen. Auch östlich Saargemünd behaupteten wir nach wechselvollen Kämpfen unsere Höhenstellungen gegen den erneut angreifenden Gegner.

Ein eigener Stoßtrupp stieß nördlich Neuenburg über den Rhein, sprengten mehrere Bunker und kehrte mit zahlreichen Gefangenen in die eigenen Linien zurück.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Orte im westlichen und südlichen Reichsgebiet an. Wohnviertel verschiedener Städte im Münsterland und am Niederrhein wurden schwer getroffen. Durch Tieffliegerangriffe erlitt die Bevölkerung ebenfalls Verluste.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert an.

Seit Tagen verfolgen unsere U-Boote den im Wehrmachtbericht vom 11. Februar erwähnten stark gesicherten Nachschubgeleitzug nach Murmansk. Nachdem Torpedoflugzeuge bereits vier Schiffe und fünf Zerstörer versenkt haben, gelang es unserem unter der Führung von Fregattenkapitän Reinhardt Suhren nachstoßenden U-Booten den Geleitzug kurz vor Erreichen seines Zieles unmittelbar unter der Küste zu fassen und sieben vollbeladene Schiffe mit 47 500 BRT, einen Geleitzerstörer und einen Bewacher zu versenken, sowie zwei weitere Dampfer mit zusammen 14 000 BRT und einen Bewacher so zu torpedieren, daß mit ihrem Sinken ebenfalls gerechnet werden kann. Damit hat dieser Geleitzug durch die Operationen von Kriegsmarine und Luftwaffe 11 Schiffe mit 71 500 BRT und sieben Zerstörer und Geleitfahrzeuge mit Sicherheit, einen Kreuzer, zwei weitere Frachter sowie einen Bewacher mit Wahrscheinlichkeit verloren.

Schwere Angriffs- und Abwehrkämpfe im Osten und Westen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Februar 1945
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Truppen brächen nördlich der Donau tief in den feindlichen Granbrückenkopf ein und stießen bis zum Südufer des Parizskykanals durch. Beiderseits der Straße Losonc—Altsohl und bei Schwarzwasser wurden wiederum Durchbruchsversuche des Gegners verhindert.

Der starke Druck der Bolschewisten nördlich Ratibor sowie zwischen Strelen und Kann dauert an.

Unsere Truppen vereitelten jedoch jeden größeren Erfolg des Feindes. Gegen die Front zwischen Lauban und Krossen/Oder greifen die Sowjets weiter an. Der gegen die Süd- und Südwestfront der Festung Breslau angreifende Gegner wurde in harten Kämpfen abgeschlagen.

In Südpommern wurden im Angriff feindliche Stellungen durchstoßen und Gefangene eingebracht. In der Tucheler-Heide und westlich Graudenz leisten unsere Truppen dem mit verstärkten Kräften angesetzten feindlichen Durchbruchsversuchen erbitterten Widerstand.

Auf ostpreußischem Gebiet ließ die Kampftätigkeit etwas nach. Versuche des Feindes, die Front in den bisherigen Brennpunkten aufzuspalten, wurden auch gestern nach Vernichtung von 38 Panzern vereitelt.

Starke feindliche Angriffe südöstlich Libau und nordwestlich Doblen scheiterten. Mehrere Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenstoß beseitigt.

Nach dem Festlaufen ihrer Angriffe beiderseits der Straße Kleve—Kalkar verlegte die erste kanadische Armee am 10. Tag der Abwehrschlacht zwischen Niederrhein und Maas ihren Angriffsschwerpunkt in den Südteil des Reichswaldes. Unter stärkstem Feuerschutz angreifende Infanterie- und Panzerverbände brachen trotz erneuter Verstärkung nordöstlich Goch im Feuer unserer Waffen zusammen. Westlich davon konnten sie sich nach harten Kämpfen näher an die Stadt heranschieben.

An der Sauer behaupteten unsere Truppen das Kampffeld gegen amerikanische Vorstöße. Teile der 7. amerikanischen Armee traten gestern gegen unseren Brückenkopf südlich Saarbrücken zum Angriff an. Die Kämpfe mit Schwerpunkt beiderseits Forbach halten noch an.

Vor La Rochelle warfen unsere Truppen den Feind aus einem Stellungsabschnitt. Die Besatzung Gironde-Süd wiesen einen feindlichen Stoßtrupp ab und brachte Gefangene ein.

In Kroatien blieben Angriffe stärkerer Banden nördlich Mostar in unserem Feuer liegen. Feindliche Uebersetzversuche über die Drau nördlich Virovicivar wurden zerschlagen.

Die Angriffsziele der angloamerikanischen Terrorverbände waren am gestrigen Tage das Rhein-Maingebiet und Südostdeutschland. Durch Bombenwürfe entstanden Schäden vor allem in Wohnvierteln von Frankfurt a. Main.

London lag unter unserem Vergeltungsfeuer.

Kleinst-U-Boote versenkten auf dem feindlichen Geleitweg zwischen Themse- und Scheldemündung einen Nachschubfrachter von 3000 BRT und torpedierten einen weiteren, dessen Untergang wahrscheinlich ist.

Roerüberflutung als Panzersperre

Von Kriegsberichter Dr. Schulte-Strathaus

PK. In zunehmendem Maße melden unsere an der Roerfront ostwärts Aachen eingesetzten Einheiten Einzelheiten vom Steigen des Wasserspiegels der Roer und vom beobachteten Zurückziehen amerikanischer Besatzungen der unmittelbar am Flußufer gelegenen Bunker und Kampfstände. Nach der am 9. Februar um 8 Uhr vorgenommenen Sprengung der Schleusenkammern der Roertalsperre ist im Raum südlich Düren der Wasserspiegel um rund 1½ Meter gestiegen. Da das Gelände hier und weiter flußabwärts flach ist, ist die Folge, daß ein breiter Wasser- und Sumpfgürtel entsteht, der dem Feind für seine beabsichtigten Panzervorstöße ein breites, natürliches Hindernis in den Weg legt. Die Flutwelle hat 24 Stunden nach der Sprengung der Schleusentore die Roermündung bei Roermond erreicht. Unsere Pioniere veranschlagen die Ueberflutung des Roertales auf etwa 10 Tage.

Aber auch nachher behält das Sumpfgelände in den Niederungen seine panzerabweisende Eigenschaft. Die starke Versumpfung wirkt sich vor allem im Raume Vlodrop (südostwärts Roermond) bis Hilfrath (nordwestlich Linnich) aus. Der Staudamm der Talsperre selbst wurde nicht gesprengt, um zu verhindern, daß eine einmalige gewaltige Flutwelle frei wurde. Sie hätte die Stellungen der Amerikaner zwar fortgerissen, ebenso aber auch die eigenen. Durch das allmähliche, in seinem zeitlichen und örtlichen Ablauf unseren Einheiten bekannte Steigen war es diesen möglich, sich in vorher vorbereitete Stellungen zurückzuziehen. Um die Amerikaner daran zu hindern, die Schleusen des Staudammes wieder zu schließen, wurde das Schieberhaus gesprengt.

Der Ablauf dieses pioniertechnischen Unternehmens zeigt den erfolgreichen Einsatz vorhandener Naturkräfte im Kampf um die Verteidigung des deutschen Heimatbodens im Westen.

Sowjetterror in Oberschlesien

Schreckensregiment der bolschewistischen Bluthenker

Ueber den Blutterror, den die bolschewistischen Horden in den von ihnen besetzten deutschen Gebieten ausüben, liegen jetzt neue amtliche Berichte aus Oberschlesien vor, die das Schreckensregiment der sowjetischen Soldateska und der mit ihnen ins Land gekommenen Schergen der bolschewistischen Mordorganisation, der berüchtigten NKWD, bestätigen.

Ueber entsetzliche Mordtaten berichtete der Betriebsingenieur Eugen Kern aus Gleiwitz, der zuletzt Montageingenieur in einem oberschlesischen Rüstungsbetrieb war. Kern gab u. a. zu Protokoll:

„Ich war zwei Jahre (1924 bis 1926) in der Sowjetunion als Spezialist tätig und zwar im Automatenbau. Als die Bolschewisten Gleiwitz besetzten, wurde ich mit etwa 70 Arbeitskameraden nachts aus der Wohnung geholt und ins Werk gebracht. Am nächsten Morgen eröffnete uns ein Sowjetkommissar in Zivil, daß wir

als „Mitschuldige und Verbrecher der deutschen Kriegsrüstung“ in die Sowjetunion gebracht werden sollten.

Auf die Frage, ob einer von uns russisch spreche, zog ich es vor, mich nicht zu melden, da ich aus meiner Erfahrung in der Sowjetunion wußte, daß man sich dadurch sofort verdächtig macht. Wir Ingenieure wurden im Sitzungssaal des Hauptbüros einzeln vernommen. Unser Oberingenieur, der Inhaber mehrerer Patente war, verweigerte jede Aussage. Er wurde darauf

sofort an die Mauer des Maschinenhauses gestellt und erschossen.

Als ich an der Reihe war, fand ich folgendes Bild vor: Drei Sowjetsoldaten hatten eine Maschinenpistole im Anschlag und standen im Zimmer verteilt. Während meines Verhörs betrat ein uniformierter NKWD-Kommissar das Zimmer und richtete an den mich verhörenden Funktionär die Frage, was mit den Arbeitern draußen zu geschehen habe. Dank meiner russischen Sprachkenntnisse konnte ich das Gespräch verfolgen. Es wurde darin festgelegt, daß die Männer über 50 Jahre und von den Jüngeren die Schwächlichen

aussortiert und außerhalb der Stadt erschossen werden

sollten. Für die übrigen wurde der Abtransport noch am gleichen Tage bestimmt, und zwar in einem Sammellager nach Lemberg. Ich war schwer zuckerkrank, habe aber immer ein gutes Aussehen und verdanke dieser Tatsache mein Leben. Die älteren und schwächlich aussehenden Arbeitskameraden wurden sofort nach ihrer Aussortierung auf Lastwagen weggefahren. Sie wußten nicht, was ihnen bevorstand, aber ich glaube, die meisten ahnten es.

Wegen des Mangels an Lastkraftwagen verzögerte sich unser Abtransport weiter bis zum Abend. In der dabei entstandenen Unordnung gelang es mir, mich ein Stück zu entfernen, und da ich auf den Anruf eines Bedeckungssoldaten eine russische Antwort geben konnte, kam ich heil aus dem Fabrikhof. Ich konnte nach zwei Tagen zu einer deutschen Gruppe stoßen.“

Diese Bestialitäten können uns Deutschen nur immer wieder erneut Ansporn zu höchster Kraftentfaltung und dem Willen sein, das Mordsystem Moskaus mit Stumpf und Stiel auszurotten. Mit aller Leidenschaft, zu der uns unser Lebenskampf und unser Kampf um Ehre, Freiheit und Menschlichkeit befähigt, werden wir uns den Steppenhorden entgegenwerfen, um Heim und Herd und unsere Frauen und Kinder zu schützen.

So hausen sie in Ostpreußen

Bolschewistische Greuel in Tannenwalde — Das ist das wahre Gesicht des Bolschewismus.

(SS-PK.) Wir lassen jeden Zweifel fallen. Katyn, Winniza, Nemmersdorf sind grausige Stätten und warnende Fackeln bolschewistischer Gier und Greuel. Seit nahezu vier Wochen stehen die Bolschewisten im ostpreußischen Lande. Der Feuerschein brennender Dörfer und Städte kennzeichnet ihren Weg. Vor den Toren Königsberg ist die sowjetische Flut zum Stehen gekommen. Grenadiere und Männer des Volkssturms stemmen sich erbittert gegen den Feind. Jeder von ihnen weiß, was die Heimat, was ihre Frauen und Kinder zu erwarten haben, wenn es dem Gegner gelänge, den festen Deich der Abwehr zu durchbrechen. Es ist nicht an der Zeit, Dinge zu beschönigen oder zu verheimlichen: trotz größter Bemühungen der Partei sind in einigen Orten hier und da noch Zivilisten zurückgeblieben. Die durch einen deutschen Gegenangriff den Händen der Sowjets entronnene Frau Wanda B. aus Tannenwalde bei Königsberg berichtet: „Wir wurden gegen 5 Uhr morgens in unserer Wohnung in Tannenwalde von Bolschewisten überrascht. Zunächst plünderten sie und nahmen uns alle Schmucksachen weg. Dann warf mich einer der Sowjets zu Boden und vergewaltigte mich. Ich wehrte mich. Da kamen noch zwei Sowjets, darunter ein Offizier, und haben mich ebenfalls vergewaltigt. Dann steckten sie mir ein Taschentuch in den Mund und beschimpften mich mit den gemeinsten Worten.“

Der Reichsdeutsche Karl N., dem es gelang, mit seiner Ehefrau und den Kindern aus dem von den Sowjets besetzten Ort zu entkommen, sagt aus, daß die Sowjets in Tannenwalde wüst hausten. Die Bewohner hätten ihre Häuser verlassen und die Bunker beziehen müssen. Die Inneneinrichtungen der Wohnungen wurden zerstört, alle Wertgegenstände wurden abgenommen. Seit der Besetzung seien sie ohne Verpflegung. Jeden Abend kämen ganze Rudel Sowjets in die Bunker und holten sich Frauen und Mädchen heraus, die sie gleich vor dem Bunker vergewaltigten, so die 16jährige Christel F. Uebereinstimmend wird ausgesagt, daß die sowjetischen Offiziere sich teilweise am schlimmsten benehmen.

Das also ist die Armee Stalins! Mit einem unbändigen Haß im Herzen vernehmen wir die Greueltaten dieser entmenschten Horden, und aus dem Haß und der Verzweiflung wächst unser Mut und steigt unsere Kraft. Unerbittlich und gnadenlos werden wir den Feind bekämpfen. Niemand wird sich ausschließen. Wir haben eine Rechnung blutiger Rache zu begleichen. Jeder Graben, jedes Fort, jede Straße, jedes Haus und jeder Stein ist eine Feste, an der die Bolschewisten sich die Zähne ausbeißen und verrecken sollen.

SS-Kriegsberichter W. Mertineit

Ein amerikanischer Flottenkorrespondent macht immer mehr geltend, daß die gewaltige Kriegsflotte der USA. nach dem Kriege nicht verringert werden dürfe. Sie soll als eine Art Seepolizei zur Ueberwachung der gesamten Schiffahrt eingesetzt werden.

Roosevelt hat, wie wohlunterrichtete Kreise in Washington erklären, den Entwurf für einen weltumfassenden Informationsdienst im Schreibtisch liegen. Durch diesen Dienst soll die ganze Welt überwacht werden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. Feb[ruar]

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. Februar östlich der [Reichs]straße Kiel—Hamburg von 18.00—6.45 Uhr, westlich der [Reichs]straße von 17,45—7,00 Uhr.

Wimöhlen. Der hier wohnhafte Oberleutnant [zur] See Hans Limbach wurde am 7. 2. vom Führer [mit] dem Ritterkeuz ausgezeichnet. Er ist außerdem [Inhaber] des Deutscheu Kreuzes in Gold und anderen [Aus]zeichnungen.

Wir geben nicht nach!

Wir wissen nicht, wann dieser Krieg ein Ende [hat] wird, aber daß er einmal zu Ende gehen muß, sagt uns [der] gesunder Menschenverstand. Jeder Tag, den wir heute [stand]haft und tapfer kämpfend hinter uns lassen, bringt uns [den] Frieden auch um einen Tag näher. Wo es um unser Leben geht, wo es um die Zukunft, ja das Sein [des] ganzen Volkes geht, hat die Frage nach der Dauer [des] Kämpfens keine Gültigkeit. Einzig und allein entsch[eidend] ist, daß der Sieg errungen wird. Denn nur dann [gehen] auch all unsere persönlichen Wünsche und Forderungen, [die] wir noch an das Leben zu stellen haben, in Erfüllung.

Der Feind glaube doch nicht im Ernst, daß ein Volk, [das] im Feuer eines fast sechs Jahre währenden Ringens [gehärtet] worden ist, das nach unglaubhaften Siegeszügen härteste [Rück]schläge ertragen und überstanden hat, das bis an die [Grenze] des Menschenmöglichen kämpft und arbeitet und alle [Ver]zichte, Einschränkungen und persönlichen Opfer ohne zu [murren] hinnimmt, weil es weiß, worum es in diesem Krieg [gegen] eine Welt von Feinden geht — sich von Versprechungen, Drohungen oder billigem Betrug einfangen läßt. Das [, was] einem unentschlossenen, innerlich zerrissenen Volk 1918 [...] passieren, ein zweites Mal — eins mit seiner Führung, frei von Juden und Verrätern — nicht mehr.

Haben wir so lange standgehalten und Opfer [gebracht, so] sagen wir uns fünf Minuten vor Zwölf auch nicht [...] vom Kampf los, um damit alles null und nichtig zu ma[chen,] was wir die ganzen Kriegsjahre über geschafft und [...] haben. Wir alle wollen es noch miterleben, daß sich [unsere] Anstrengungen, unsere Mühe, unsere Arbeit und unser [...] gelohnt haben, daß das Vertrauen auf unsere entsch[lossene] Führung sich erfüllt und daß kein Opfer umsonst gewe[sen ...]

Wir sind in der politischen Kampfzeit und in diesem [Kriege] recht hellhörig geworden. Die Kriegsschuldigen, die je[tzt an] grünen Tischen Konferenzen abhalten, um zu erwägen, [wie sie] uns vernichten und ausrotten können, sollen sich ja nicht [der] Illusion hingeben, daß es in unserem Panzer eine ver[wund]bare Stelle gibt. Die wunde Stelle, die innerdeutsche [Zer]rissenheit, auf die unsere Feinde schon immer spekuliert [...], kannten wir und haben sie bereits vor dem Kriege in [den] Jahren des nationalsozialistischen Aufbaus gründlichst [...] und im Kriege erprobt. An unserer verschworenen Gemein[schaft] zerbricht jeder noch so tückische Spaltungsversuch.

Wir sind uns jedenfalls klar, daß unser Kampfwille [nicht] schwach werden und uns der Atem nicht ausgehen wi[rd, bis] unsere Stunde schlägt. Wir geben nicht nach, je[tzt] recht nicht. Die letzten fünf Minuten verlangen unsere [...] Kraft, und die bringen wir auf, weil wir wissen, da[ß es] um unser Leben geht. „Beharrlichkeit führt zum Ziel“, wie man dieses alte Wort auch drehen und wenden ma[g,] in unserem Falle wird Beharrlichkeit auch zum Siege [führen.]

Eutin. Vor nunmehr 50 Jahren gab der damals [...]ige aus Lübeck gebürtige Andreas Hofmeier nach [...]jährigem Studium am Leipziger Konservatorium in [seiner] Vaterstadt sein erstes Konzert und begann damit [zu]gleich eine künstlerische Laufbahn, in der er das Musikleben Lübecks und der Carl Maria von Weber-Geburtsstadt Eutin [...] der Musiker nach fünfjähriger Organistentätigkeit in [...] als Organist an der Stadt- und Schloßkirche wirkte, als [Musik]pädagoge, Pianist und Komponist in gleich fruchtbarer Weise bereichern half. Höhepunkte seines vielgestaltigen Wirkens waren die 1926 und 1936 durchgeführten [Carl-]Maria von Weber-Feiern in Eutin sowie die jetzt im [...] Jahrgang stehenden Eutiner Hofmeier-Konzerte, die [der] Stadt- und Landbevölkerung Meisterschöpfungen der Musik in hochwertiger Wiedergabe darboten. Öffentlich [an]erkannt wurde Hofmeiers vielseitige Tätigkeit durch [die] 1910 erfolgte Ernennung zum Städtischen Musikdirektor Eutins, 1916 zum Professor, durch den ihm 1941 erstmals verliehenen Schleswig-Holsteinischen Kunstpreis für Musik und durch die anläßlich seines 70. Geburtstages bei einem Konzert ihm zu Ehren gehaltene Ansprache des Präsidenten der Reichsmusikkammer, Prof. Dr. Peter Raabe.

Heide. Zum 445. Male jährt sich am 17. Februar der [Tag] der großen Schlacht bei Hemmingstedt, zu deren Erinnerung das Dusenddüwelswarfs-Denkmal gesetzt worden ist.

Hamburger Tagesbericht

Im Straßenverkehr tödlich verunglückt. Abends wurde [in] der Sangereihe in Hamburg eine 40jährige Frau von einem Kraftwagen überfahren und auf der Stelle getötet. Die Fr[au,] die einen Luftschutzbunker aufsuchen wollte, benutzte [den] Fahrdamm, obwohl der Bürgersteig frei war.

Die Pelztierzucht in Mitteljütland. In Aarhus [fand] eine Versammlung der mitteljütischen Pelztierfarmer [statt,] auf der von einem weiteren Aufschwung der Pelztier[zuch]tung im ganzen dänischen Raum berichtet wurde. Die [Zahl] der Züchter des Bezirkes ist während des letzten Jah[res] von 140 auf 400 gestiegen. Es handelt sich dabei fa[st] schließlich um Silberfuchs-, Nerz- und Biberratten-[Farmen.]

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [gültig.]

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 43 | Dienstag, den 20. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Schwere aber erfolgreiche Abwehrkämpfe

Rückführung aus dem Osten

Ein gewaltiges Werk der Gemeinschaftsarbeit

Die große Rückführungaktion von Frauen und Kindern aus den vom Bolschewismus bedrohten Gebieten stellt sich als ein gewaltiges Werk der Volksgemeinschaft der Tat dar. Wie wir an zuständiger Stelle erfahren, ist es gelungen, in knapp 14 Tagen, trotz jahreszeitlicher und kriegsmäßiger Schwierigkeiten eine Millionenzahl Rückzuführender in die Sicherheit zu geleiten. Neben der NSV waren es besonders die NS-Frauenschaft, die Hitler-Jugend, der BDM., die Reichsbahn und das Reichsernährungsministerium, die sich im Auftrage von Partei und Staat hier aktiv einsetzten.

Entgegen manchem unsinnigen Gerücht brauchte man weder planlos noch überstürzt zu handeln. Ostpreußen z. B. hatte vorsorglich seine Ostkreise schon im Sommer des vergangenen Jahres geräumt. Bis zum 23. Januar ist die Rückführung von hier aus sogar mit fahrplanmäßigen Zügen erfolgt. Auch die übrigen östlichen Grenzbezirke hatten sich eine etwa erforderlich werdende Rückführung rechtzeitig überlegt. Als dann die kriegerischen Ereignisse zu schnellem Handeln zwangen, wurden sofort alle nur verfügbaren Beförderungsmittel und Hilfsmöglichkeiten in den Dienst des umfangreichen Ost-West-Treds gestellt. Wenn gelegentlich Verstopfungen auf der Eisenbahn eintraten, die zu Verzögerungen führten, so ergab sich das aus der dringenden Notwendigkeit, die Strecken auch für die Wehrmacht freizumachen, so wie es die Kampflage im Augenblick verlangte.

Im übrigen wurden auch Autobusse, Lastkraftwagen und Fahrzeuge aller Art herangezogen und daraus umfangreiche Treds, teilweise sogar Fußtreds zusammengestellt. Jeder Tred hatte seinen Führer, der die zu passierenden Straßen und Ziele kannte. Die NSV wandte bei der Versorgung der Treds ihr besonderes Augenmerk den werdenden Müttern, Säuglingen und Kleinkindern zu. Vor allem für sie wurden an den Tredstraßen Wärmestuben. Auch Krankenstationen wurden errichtet. Werdende Mütter wurden weitgehend aus den Treds heraus vorweg in geeignete Heime gebracht. Jeder erreichbare Backofen an den Wanderstraßen wurde zum Brotebacken eingesetzt, während das Zubrot meist mitgebracht wurde. Es wurde aber außerdem auch Verpflegung nachgeschoben. So haben die Reichshauptstadt und die Gau Brandenburg z. B. den Flüchtlingen Verpflegung, Aerzte, Schwestern und Medikamente entgegengesandt.

Auch die sorgfältigste Planung kann durch kriegerische Ereignisse plötzlich gestört werden. Die Kunst des Improvisierens muß dann einsetzen. So war es auch bei der Rückführung. Deshalb hat die Reichsbahn gelegentlich auf Strecken die Mitbenutzung von Güterzügen gestattet. Das geschah auf dringenden Wunsch Zurückzuführender, die nicht auf die Personenzüge warten wollten. Wo ein Tred wegen Feindbedrohung von seiner vorgezeichneten Route abweichen mußte, wurde eine regelrechte „Tredaufklärung" mit Fieselerstörchen betrieben, um die Verbindung mit ihm wiederzufinden. Geradezu unsinnige Gerüchte über die angeblichen Verluste der Rückgeführten haben sich bei den amtlichen Ermittlungen der maßgebenden Stellen als phantastische Uebertreibungen oder Erfindungen erwiesen. Gewiß hatten die Treds und Fußtreds unter den Unbilden der Witterung und in mancher anderen Hinsicht zu leiden. Die Menschen aber aus den Ostgebieten sind schon von Natur aus viel widerstandsfähiger als mancher Binnenländer. So ist denn auch das Gesamtergebnis der Ermittlungen für die Bereiche der zahlenmäßig größten Bewegung, der im niederschlesischen Raum, kennzeichnend für die ganze Rückführungsaktion: „Todesfälle normal", d. h. Todesfälle nicht mehr, als sie der natürlichen Sterblichkeit unter einigen Millionen Menschen entsprechen.

Zur Aufnahme der Rückgeführten wurden alle verfügbaren Räume in den dafür vorgesehenen Reichsteilen herangezogen, das staatliche Schloß ebenso wie das Gemeindehaus oder das Privatquartier. Aus ihren Mütter- und Jugendlagern hat die NSV denen, die nur das Nötigste mitbringen konnten, mit dem Wichtigsten geholfen. Manches mag in seiner Ausstattung und Quartier sehr einfach sein müssen. Was aber will das besagen gegenüber dem Schutz vor dem bolschewistischen Zugriff. Ueberall in den Aufnahmegebieten hat die Bevölkerung die Rückgeführten mit ganzem Herzen hilfsbereit empfangen.

Sven Hedin

Zum 80. Geburtstag des aufrechten Deutschenfreundes.

Am 19. Februar begeht der große schwedische Forscher Sven Hedin seinen 80. Geburtstag, der vornehmlich uns Deutschen Anlaß sein muß, des Forschers und Wissenschaftlers zu gedenken und sein Lebenswerk zu würdigen. Wir kennen Sven Hedin als einen aufrechten Deutschenfreund, der in dem deutschen Volke den „Träger der höchsten Kultur" sah, wie er es einmal im ersten Weltkrieg ausgedrückt hat, als die feindliche Lügenagitation die Deutschen als „Hunnen" und „Barbaren" verschrie.

Mit dem wissenschaftlichen Rüstzeug, das sich Sven Hedin frühzeitig erwarb, durchstreifte der junge Forscher 1890 Kaukasien und Turkestan, um nach seiner Promotion in Halle seine erste große Forschungsreise nach Zentralasien anzutreten. In seinen Büchern „Durch Asiens Wüsten" und „Im Herzen von Asien" hat Sven Hedin seine Erlebnisse und Forschungsergebnisse dieser Reise niedergelegt. Eine zweite Forschungsreise von 1899 bis 1902 wiederum nach Zentralasien ging durch die Wüsten des nördlichen Tibet und brachte ebenfalls wertvolle Ergebnisse für die Erforschung dieses in weiten Gebieten unbekannten Erdteils. Eine dritte Reise von 1906 und 1908 wurde der Höhepunkt der Forscherarbeit Hedins, indem sie das geographische Problem des Transhimalaja löste. Von 1927 bis 1930 übernahm er die Führung einer großen wissenschaftlichen Expedition durch die Wüste Gobi und in das Innere Asiens, die unschätzbare Ergebnisse brachte. Die Krönung seiner Lebensarbeit bedeutet aber unzweifelhaft der Zentralasien-Atlas, dessen erstes Kartenblatt Sven Hedin 1941 vorlegte. Mit diesem Werk hat sich der Forscher und Gelehrte Sven Hedin sein Lebenswerk gesetzt.

Das Bild von Sven Hedis aber wäre unvollkommen, wollten wir nicht seine treue Freundschaft und sein mutiges Eintreten für Deutschland besonders erwähnen. Im ersten Weltkrieg weilte er an den Kampffronten im Osten und Westen und erhielt dort tiefe Eindrücke, die er in seinem unvergeßlichen Buche „Ein Volk in Waffen" niedergelegt hat. Der Schwede Sven Hedin ist nie müde geworden, gegen das Versailler Schanddiktat und die Kriegsschuldlüge zu kämpfen. Er hat den Wiederaufstieg Deutschlands im Jahre 1933 wärmstens begrüßt und seitdem seine Freundschaft zum deutschen Volke noch weiter vertieft. Deutschland ist ihm, wie er einmal gesagt hat, „ein Bürge für den Weltfrieden und die Stärkung und Erhaltung der abendländischen Kultur". Gerade in diesen Tagen, da in Yalta von den drei Weltverschwörern die Absicht zur Vernichtung und Versklavung Deutschlands erneut bekräftigt wurde, tritt Sven Hedin wiederum als der große Rufer für Deutschland auf, der mit uns allen den Glauben und die feste Zuversicht teilt, daß allein das deutsche Volk imstande und berufen sei, Europa vor dem Chaos und dem Elend, das ihm durch die plutokratisch-bolschewistische Verschwörung droht, zu retten.

Sven Hedin über Yalta

Anläßlich des bevorstehenden 80. Geburtstages Sven Hedin bringt „Dagens Nyheter" ein Interview mit dem berühmten schwedischen Forscher, in dem dieser neben seiner wissenschaftlichen Arbeit auch auf die derzeitige militärische und politische Lage zu sprechen kommt. Wenn man, so erklärte Sven Hedin, die Pläne betrachtet, die bei den Jalta-Besprechungen aufgestellt wurden, so habe man ohne weiteres den Eindruck, daß ein Friedensdiktat geplant sei, das zehnmal schlimmer als Versailles sei und einen dritten Weltkrieg unvermeidlich mache. Ein 80-Millionen-Volk mit einem solchen Stolz und einer solchen Intelligenz wie das deutsche könne nicht in Sklaven verwandelt werden. Dies würde einen Haß erzeugen, der eines Tages in helle Flammen ausschlagen müsse. Dabei sei zu bemerken, daß die Deutschen weder Frankreich noch England gehaßt hätten.

Daß das schwedische Volk so blind sei, schloß Sven Hedin, daß es die furchtbare Gefahr aus dem Osten nicht sehe, sei mehr als traurig. Künftige Generationen in Schweden würden das nicht verstehen. Es könne nicht im Interesse Schwedens liegen, daß Deutschland besiegt werde.

Moskau verschleppt deutsche Arbeiter

Die Deportierung hat bereits begonnen

Nach einer in „Stockholms Tidningen" veröffentlichten Meldung der „News Week" aus Washington hat Moskau bereits begonnen, Tausende von deutschen Zivilpersonen als Zwangsarbeiter in das Innere der Sowjetunion zu schaffen.

Durch diese Meldung wird die deutsche Feststellung, daß die Pläne des Feindes auf Versklavung und Vernichtung des deutschen Volkes hinausgehen, eindeutig bestätigt. Was eben erst in dem Yalta-Communiqué wieder klar und unmißverständlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß nämlich Moskau die Sklavenzentrale werden soll, von der aus deutsche Arbeiter im Falle eines Zusammenbruchs Deutschlands zur Zwangsarbeit in Sibirien oder irgendwo fern der Heimat und ihrer Familie eingesetzt werden sollen, wird von den Funktionären des Bolschewismus bereits in die Praxis umgesetzt.

Die zahlreichen Meldungen aus deutschen Orten, die vorübergehend von den Sowjethorden besetzt und dann wieder von deutschen Truppen befreit worden waren, bekräftigen die sowjetische Taktik, alle arbeitsfähigen Männer sofort in das Innere Sowjetrußlands zu verschleppen. Gerade die letzten Nachrichten aus Oberschlesien zeigen, wie der Bolschewismus vorgeht. Wie auf einem Sklavenmarkt werden die Männer aussortiert, um dann verladen, um auf Nimmerwiedersehen abtransportiert zu werden. So ist die Tätigkeit der Moskauer Sklavenzentrale gedacht, die den Sklavenhandel mit deutschen Arbeitern im großen betreiben soll. Unsere Antwort wird unerbittlicher Kampf gegen diesen Sklavenhandel sein.

Die ganze Industrie soll es sein!

Der Londoner Korrespondent der Schweizer Zeitung „Tat" befaßt sich vornehmlich mit den Plänen der drei Kriegsverbrecher zur Vernichtung der deutschen Industrie. Auf Grund genauer Kenntnis der Absichten Englands weist er darauf hin, daß die geplante Kontrolle und Zerstörung der sogenannten rüstungswichtigen Industrie in Deutschland nichts anderes bedeute, als die Vernichtung der gesamten deutschen Industrie. Unter den modernen Bedingungen sei heute jede Industrie mehr oder minder rüstungswichtig. Damit wird unterstrichen, daß die Betonung der Rüstungswichtigkeit der Industrie nur eine Tarnung der wirklichen Feindabsichten ist, die eine Vernichtung der gesamten deutschen Industrie und eine Brotlosmachung von Millionen deutscher Arbeiter erstreben.

Sowjetischer Blutterror in Budapest

Einwohner an Bäumen und Pfählen in den Straßen aufgehängt

Das spanische Blatt „Informaciones" veröffentlicht die Erklärungen des aus Budapest entkommenen Leiters eines großen Industrieunternehmens über den Terror der sowjetrussischen Soldateska. Der Augenzeuge, der nur dank seiner amerikanischen Nationalität der bolschewistischen Hölle entkommen konnte, ist von seinen furchtbaren Erlebnissen körperlich und seelisch so heruntergekommen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben hat. Er berichtet, daß die Bolschewisten in den ersten Tagen der Besetzung von Budapest die Bevölkerung liebenswürdig behandelten, dann aber mit Verfolgungen und ihre Gewalttätigkeiten von Tag zu Tag steigerten, bis sie schließlich die Einwohner an Bäumen und Pfählen in den Straßen der Stadt aufhängten. Die Zahl der von den Bolschewisten Ermordeten sei unkontrollierbar, aber sehr hoch. Viele Einwohner verloren bei dem Anblick der Schreckensbilder den Verstand.

Neue Abfuhr für die Exilpolen

London zieht die offizielle Anerkennung zurück.

Der Chef der Londoner Exilpolen, Arciczewski, bestätigte auf einem Presseempfang den Beschluß, Yalta zu verwerfen. Er erklärte, die polnische Nation glaube nicht an die Versprechungen der Sowjetunion. Jede Wahl sei eine reine Fiktion, solange Polen unter Aufsicht der GPU stehe. Er erhob gegen die Sowjets die Anklage, daß sie Lebensmittel und Gold aus Polen entführt hätten. Die Verhältnisse hätten sich verschlechtert, seitdem die Deutschen abgezogen seien. Offiziere und Soldaten der polnischen Heimatarmee seien verhaftet, deportiert und teilweise erschossen worden.

„Stockholms Tidningen" schreibt, daß ebenso wie in Washington und Moskau auch in London alle Proteste der Polen vollständig ignoriert würden. Es sei nur eine Frage der Zeit, daß die Londoner Polen die diplomatische Anerkennung und wirtschaftliche Unterstützung Englands und der USA verlören und damit in ein neues Stadium der Emigration übergingen. In dem schwedischen Blatt wird weiter offen die Möglichkeit behandelt, daß die Londoner Polen von allen Geldmitteln abgeschnitten würden dadurch daß die polnische Staatskasse nach Warschau überführt wurde. Auch United Preß berichtet aus London, es seien Anzeichen erkennbar, daß die britische Regierung nach der Erklärung Arciczewskis ihre offizielle Anerkennung des Exilausschusses zurückziehen werde.

Bemerkenswert ist die weitere Feststellung Reuters, daß Roosevelt rückhaltlos dem Uebereinkommen einschließlich der Auslieferung der Hälfte Polens an Stalin zugestimmt habe.

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Februar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere konzentrischen Angriffe gegen den Granbrückenkopf sind im günstigen Fortschreiten. In der Slowakei wurden die an Heftigkeit nachlassenden feindlichen Angriffe abgewiesen.

Zwischen Bilitz und Schwarzwasser sowie nördlich Ratibor hat sich die Lage im Wechsel von feindlichen Angriffen und eigenen Gegenangriffen nicht verändert. Einen vollen Abwehrerfolg errangen unsere Verbände im Abschnitt Strelen-Kann gegen besonders heftige sowjetische Angriffe. Die Besatzung von Breslau verteidigt sich entschlossen gegen den von Süden und Südwesten angreifenden Feind. Im Raum südöstlich Laudan warfen unsere Panzer die Sowjets zurück, an der Front nördlich Laudan bis östlich Guben stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen.

In Pommern nördlich der Linie Königsberg–Deutsch-Krone traten auf beiden Seiten neue Kräfte in die Schlacht, die dadurch an Heftigkeit zunahm. Dabei schoß eine Kampfgruppe im Zusammenwirken mit der Luftwaffe 49 feindliche Panzer ab.

In der Tucheler Heide und nordwestlich Graudenz wurden geringe Angriffserfolge des Gegners abgeriegelt.

In Ostpreußen verstärkten sich die Bolschewisten südlich Braunsberg und nordöstlich Mehlsack. In den schweren Abwehrkämpfen wurden nach bisherigen Meldungen 41 sowjetische Panzer vernichtet.

In Kurland nordwestlich Doblen scheiterten von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Durchbruchsversuche mehrerer feindlicher Schützendivisionen.

Im Seegebiet vor Libau wurde ein sowjetisches Schnellboot vernichtet, ein weiteres erlitt schwere Beschädigungen.

Verbände von Jagd- und Schlachtfliegern bekämpften feindliche Panzer, Geschützstellungen und Marschkolonnen. Ueber 30 Panzer, zahlreiche Batterien und mehrere hundert Kraftfahrzeuge wurden zerstört, bezw. schwer beschädigt. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets 45 Flugzeuge.

Auch am gestrigen Tage scheiterten im Westen die starken Angriffe der ersten kanadischen Armee im Raum östlich Kleve und an der Maas am entschlossenen Widerstand unserer Truppen. Nur im Abschnitt von Go... kam der Feind geringfügig vorwärts.

Amerikanische Kräfte, die in den Abendstunden bei Linnich den Uebergang über die Roer erzwingen wollten, blieben im Abwehrfeuer liegen.

An der nordluxemburgischen Grenze greifen Verbände der 3. amerikanischen Armee seit Sonntag am Südostrand der Schnee-Eifel nach Süden und aus dem Sauerbrückenkopf in nördlicher Richtung gleichzeitig an. Die Angriffe wurden in heftigen Orts- und Stellungskämpfen, teilweise in Gegenstößen, schon kurz nach dem Antreten aufgefangen.

Im Abschnitt von Remich an der Mosel lebten die Kämpfe wieder auf. Im Saarbrückenkopf wird um Stellungsabschnitte östlich Vorbach gekämpft.

Eigene Gegenangriffe im Raum von Saargemünd gewannen verlorenes Gelände zurück.

In Mittelitalien dauert die Kampfpause an.

Angloamerikanische Terrorbomber führten schwächere Angriffe gegen Westdeutschland. Nordamerikanische Verbände warfen Bomben auf Wohnviertel von Lin...

London lag auch gestern unter unserem Fernbeschuß.

Der von unseren Kleinst-U-Booten im Wehrmachtbericht vom 18. Februar als torpediert gemeldete Nachschubdampfer ist nach endgültigen Feststellungen vor der Themsemündung gesunken.

Schwere Kriegsschiffsverluste der USA

Tokio. Die japanische Luftwaffe erzielte bei dem amerikanischen Angriff auf die Insel Iwojima weitere große Erfolge. Sie versenkte: 1 Schlachtschiff, 4 Kreuzer, 2 weitere Kriegsschiffe und 4 Transporter; beschädigt wurden 1 Kreuzer und 8 Transporter.

USA-Truppen auf Corregidor gelandet

Nordamerikanische Truppen begannen Landungen auf der in der Manilabucht gelegenen Inselfestung Corregidor. Im südlichen Teil der Insel sind heftige Kämpfe im Gange, an denen auch Luftlandetruppen des Gegners beteiligt sind.

Nach verschiedenen vorbereitenden Bombardierungen aus der Luft hat am 13. Februar eine feindliche Flottenformation, bestehend aus zwei Schlachtschiffen, vier Kreuzern und fünf Zerstörern, Corregidor unter Feuer genommen. In den letzten Tagen waren zehn mit Truppen beladene Transporter in den Gewässern der Insel beobachtet worden, so daß bereits damit gerechnet wurde, daß der Gegner versuchen würde, in die Bucht von Manila einzudringen oder Corregidor zurückzugewinnen, das die Japaner im Mai 1942 in einem kühnen Unternehmen nach nur zweistündigem Kampf erobern konnten, nachdem früher die Inselfestung als uneinnehmbar galt.



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

4. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Ach", sagte da die kleine Eva, sich tiefer in ihren warmen Mantel wickelnd, den die Mutter ihr noch schnell angezogen, „ach, Onkel Magister, nun bitte das Märchen von der blauen Blume."

„Das wird die andern Herrschaften langweilen", sagte der Alte und klappte der Kleinen fürsorglich den Kragen hoch.

„Aber nein, erzählen Sie nur, lieber Magister, wir hören alle gern zu", und Sabine nickte freundlich zu ihm herüber.

Da räusperte sich der Alte, und seine Stimme klang weich und versonnen, als er sagte: „Es ist nur ein Kindermärchen, das Märchen von der blauen Blume. Also es war einmal ein armer Hirtenknabe, der hütete seine Schafe in der Nähe eines großen Berges. Da fand er eines Tages eine wunderschöne große, blaue Blume auf steilem, schwankendem Stengel. Er wußte, daß es die Wunderblume war, von der die Sage ging, daß sie den Berg öffnen könne, in dem große Schätze lagen. Da grub er sie aus, und als er mit ihr die Felsen berührte, taten sie sich auseinander, und er kam in einen langen, dunklen Gang, an dessen Ende ein Licht schimmerte. Als er dem Licht nachging, fand er eine große Menge Gold und Silber und Edelsteine. Da legte er die Blume auf die Erde und sammelte sich seine Taschen voll, soviel er nur tragen konnte. Als er sich nun ganz beladen hatte mit all den Schätzen und wieder dem Ausgang zustrebte, hörte er eine Stimme: Vergiß das Beste nicht! Er sah sich um und wußte nicht, was gemeint war, und dachte: Wenn ich diese Schätze geborgen habe, will ich wiederkommen und mir neue suchen, vielleicht sind hier noch schönere versteckt. Als er nun draußen in der Sonne stand und seine Taschen ausleerte, schlossen sich die Felsen wieder hinter ihm, so daß er den Eingang nicht mehr finden konnte, so sehr er auch suchte. Da sah er sich nach der blauen Blume um, die ihm zuerst die Felsen geöffnet hatte, die mußte ihm wieder helfen. Aber da fiel es ihm voll Schrecken ein, daß er sie ja drinnen im Berge hatte liegenlassen, und daß die Stimme, die ihm zurief: Vergiß das Beste nicht! die blaue Blume gemeint hatte. Da weinte er bitterlich und konnte sich nicht mehr freuen an all den andern Edelsteinen. Sein ganzes Leben lang hat er noch nach der blauen Blume gesucht, aber er hat sie nie wiedergefunden."

Der alte Magister schwieg.

Hinter den schwarzen Edeltannen am Ufer blinzelte verschlafen der Vollmond. Da wandte Hans Lenchow den Kahn und ruderte langsam zurück, denn es war spät geworden.

Zweites Kapitel

Durch die weißen Mullgardinen vor Sabines Giebelfenster schien lachend die Morgensonne. Die Fensterflügel standen weit offen, so daß der frische Lufthauch, den man kaum Wind nennen konnte, und der vom See her leise über die bunten Kastanienwipfel rauschte, die luftigen Vorhänge hin und her bauschen konnte. In ihrem großen, mattgeblümten Himmelbett lag Sabine, die Arme unter dem dunklen Kopf verschränkt, und blinzelte verschlafen in die Sonne. Was hatte sie nur wieder alles durcheinander geträumt! So sonderbares, krauses Zeug. Von Folken und von Hans Lenchow und von einer großen blauen Blume und —

Jetzt sprang sie mit beiden Füßen auf einmal aus dem Bett und lief schnell an das Fenster, zog die Mullgardinen zurück und beugte sich tiefatmend weit heraus. Oh, was das wieder für ein schöner Tag heute war!

Ostdeutsche melden sich freiwillig

Bei der Ersatz-Einheit eines „Feldherrnhalle"-Verbandes des Heeres meldeten sich zahlreiche Ostlanddeutsche freiwillig zum Kampfeinsatz gegen den Bolschewismus. Als Flüchtlinge hatten sie den Heimatboden verlassen müssen. Nun, an der Grenze des sicher in deutscher Hand befindlichen Gebietes angekommen, wollten sie den Treck ihres Dorfes nicht länger westwärts begleiten. Sie wollten sich zum Kampf gegen die anstürmenden Sowjets stellen und als Soldaten die Verteidigung der Heimat verstärken. So meldeten sie sich freiwillig bei einer Ersatzeinheit der an den Brennpunkten eingesetzten „Feldherrnhalle". Sie wurden aufgenommen und werden in Kürze mit der Waffe gegen den Todfeind antreten, leidenschaftlich entschlossen, ihren Frauen und Kindern die Heimat zu erhalten und zu verteidigen.

„Polen hat nichts zu hoffen"

Zynische Antwort Roosevelts auf die polnischen Hilferufe

Während der New Yorker Korrespondent der spanischen Nachrichtenagentur EFE mitteilt, daß fünf Millionen Polen das USA.-Außenministerium mit Protestbriefen gegen die Abmachungen von Jalta bombardiere, gibt der Chef des USA.-Kriegsmobilisierungsbüros, James Byrnes, der Roosevelt nach Jalta begleitete, den Polen klar zu verstehen, daß sie nichts zu hoffen und nichts zu fordern haben. Nach einer von der schwedischen Zeitung „Aftontidningen" wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus Washington, wies Byrnes vor der Presse nach seiner Rückkehr aus Jalta alle Fragen und Bedenken zur polnischen Frage kurz und kühl mit dem Hinweis ab, daß die Sowjets die Polen „befreit" hätten. Somit hätten sie also auch das Recht, über das Schicksal der Polen zu entscheiden. Das ist die Antwort Washingtons auf alle Hilferufe der Polen, das ist der Dank des Weißen Hauses dafür, daß sich Polen vor sechs Jahren als Lockvogel für die Kriegsbrandstifter hergegeben hat.

„Versklavung der polnischen Nation"

Gelegentlich findet sich auch in der sowjethörigen Presse die Stimme von Außenseitern, die das polnische Schicksal beim richtigen Namen nennen. Unter der Ueberschrift „Versklavung einer Nation" schreibt die „Church Times", die Polen hätten in diesem Kriege bereits zum zweiten Male schreckliche Erfahrungen mit den Sowjets gemacht. Eineinhalb Millionen Polen seien in der Zeit vom September 1939 bis Juni 1941 nach Sibirien verschleppt worden. Erschießungen, Verhaftungen und Massendeportationen seien heute wieder, und zwar in ganz Polen, an der Tagesordnung. Ob östlich oder westlich der Curzon-Linie, die Versklavung der polnischen Nation schreite mit Windeseile fort. Im vollkommen bolschewistischen Ostpolen gebe es kein Privateigentum mehr, und das Unterrichtssystem sei nach bolschewistischem Vorbild organisiert. Tausende und Abertausende von Polen habe man entweder als politisch unzuverlässig oder als Zwangsarbeiter nach dem Osten abtransportiert. Mehr als 40 000 Frauen seien allein aus dem Bezirk Tarnopol zu Zwangsarbeit in die Schwarzmeerhäfen geschickt worden.

Lubliner Komitee zum Befehlsempfang bei Stalin

Wie Reuter meldet, sind der Lubliner Sowjetpräsident Berut und der Leiter der sogenannten polnischen Regierung zusammen mit dem sowjetischen Gesandten in Moskau zum weiteren Befehlsempfang eingetroffen.

Ueber Berut schreibt „Catholic Herald", dieser Sowjetagent eigne sich besonders gut für die von Moskau gestellte Liquidierungsaufgabe. Als politischer Kommissar habe er bereits 1939 die Deportation der Polen organisiert.

Die portugiesische Zeitung „A Voz" zitiert eine Nachricht der polnischen Nachrichtenagentur, wonach die sowjetpolnische Regierung eifrig damit beschäftigt sei, die katholische Kirche aus Polen zu vertreiben. Vorläufig seien die sowjetischen Maßnahmen zwar noch zurückhaltend, aber schon jetzt sei es verboten, bei der Eidesleistung den Namen Gottes zu erwähnen. Bei Wiedereröffnung der Lubliner Universität blieb als einzige die katholische Fakultät geschlossen. Im Warschauer Gebiet sei bereits mit der Verfolgung und Verhaftung aller katholischen Geistlichen begonnen worden.

Der Obergefreite Walter Süßmeier von der 10. Batterie des Flak-Regiments 46 schoß in der Nacht zum 9. Februar im Kampfraum Liegnitz innerhalb einer Stunde fünf sowjetische Panzer mit der Panzerfaust ab.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Februar

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. Februar östlich der Reichsstraße Kiel—Hamburg von 18.00—6.45 Uhr, westlich der Reichsstraße von 17,45—7,00 Uhr.

Die Reichsstelle für Mineralöl hat alle Kraftstoffverteilungsstellen angewiesen, Zuteilungen zu Lasten der März-Kontingente für Dieselkraftstoff an die Verbraucher erst vom 7. März 1945 ab vorzunehmen. Die Verbraucher müssen sich daher darauf einrichten, daß sie mit den Dieselkraftstoffmengen, die ihnen für den Monat Februar zugeteilt worden sind, entsprechend lange auskommen.

Unerlaubtes Reisen wird bestraft. Es ist die selbstverständliche Pflicht jedes Volksgenossen, sich strickt an die Anordnungen über den Reiseverkehr zu halten. Wer sie trotzdem vorsätzlich oder fahrlässig umgeht, wird mit Gefängnis oder Geldstrafe oder mit beidem bestraft. Das gilt z. B. dann, wenn jemand unrichtige Angaben macht oder unrichtige Bescheinigungen ausstellt, um eine Reisegenehmigung zu erlangen. Strafbar ist auch das streckenweise Fahren, also das Nachlösen von Fahrkarten bis zur erlaubten Kilometer-Grenze auf Unterwegs-Bahnhöfen in der Absicht, damit Stück für Stück eine längere ungenehmigte Reise auszuführen.

Gerste ist Brotgetreide. Nach einer Verordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft müssen alle Erzeuger von Gerste ihren gesamten Vorrat, mit Ausnahme des Saatgutes für den eigenen Betrieb abliefern, ebenso die Gemenge von Gerste mit anderen Getreidearten oder Hülsenfrüchten. Gerste darf nur noch für die menschliche Ernährung, nicht mehr als Viehfutter verwendet werden.

Glückliche Kinderwelt. Wenn Kasperle zu Besuch nach Bramstedt kommen will, freuen sich die Kinder schon tagelang vorher darauf und wenn es dann endlich Sonntag ist, da stehen lange vor der Zeit die erwartungsvollen Kleinen am Kino, um auch ja einen guten Platz zu erobern. Wie nett ist es doch vom Kasperle, seiner lieben Großmutter ein schönes Haus in gesunder Waldesluft zu kaufen; und daß er bei diesem Kauf gleich eine böse Hexe zum Teufel schickt, ist bei Kasperles pfiffiger Tüchtigkeit kein Wunder. Alle guten Nachba[...] helfen nachher beim Einzug in das neue Haus und [...] Kinder freuen sich, wie gut wieder einmal alles geglü[ckt] ist. Aber wenn Ihr meint, daß damit schon das [...] aus war, so irrt Ihr gewaltig! Nein, nachher wu[rde] es ja noch sehr aufregend, als nämlich der Schnei[der] Zwirn seiner bösen Ziege mehr glaubte als seinen [...]nen. Sie log ihm vor, daß sie kein Futter erhal[ten] hätte und Meister Zwirn schickte seine Söhne hina[us] in die Welt. Als er nachher merkte, daß die Ziege [...]logen hatte, barbierte er ihr zur Strafe den Ziegen[...] ab und jagte sie davon, aber seine drei Söhne kehr[ten] darum doch nicht gleich zurück. Die kamen erst, als [sie] von ihren Lehrherren wunderschöne Dinge erhielten, [die] sie ihrem Vater bringen wollten. Nun, wie das so [ist] auf dieser Welt: Das Gute muß erst erobert werd[en] zu leicht ist ein Bösewicht da, der es uns stehlen [will]. Und deshalb war ja ein Glück, daß der Jüngste [den] „Knüppel aus dem Sack" hatte, mit dem er dem schr[eck]lich bösen Wirt den Goldesel und das Tischlein-d[eck]-Dich wieder abjagen konnte, den der Wirt seinen B[rü]dern gestohlen hatte. Als dann alle fröhlich zu Ha[use] beisammen waren und die Verwandten auch ihr [...] von den Herrlichkeiten abbekamen, Kinder, wie war [das] schön! Und der große Braten vom Tischlein-deck-[dich] schmeckt Euch heute noch, nicht wahr?!

Wie lange hält sich Holz? Geschlagenes [...] hält sich, günstige Bedingungen, wie Luftabschluß, [...] vor Holzschädlingen vorausgesetzt, sehr lange. So wu[rde] in einer Schottergrube bei Salzburg in 4 m Tiefe [ein] Eichenstamm gefunden, der ungefähr 10 000 Jahre [alt] ist. Ein auf dem Leopoldskroner Moor entdeckter [...]kenstamm wird gleichfalls auf 10 000 Jahre gesch[ätzt]. Durch Entwässerungsarbeiten bei Forst (N. L.) wu[rde] ein 16 m langer eichener Einbaum freigelegt, [dessen] Alter von Archäologen auf 4000 Jahre geschätzt w[ird].

Elmshorn. Durch Kohlenoxydgase vergiftet. [...] vergangenen Sonntag traf hier aus dem Osten [eine] Frau mit ihrem sieben Monate alten Kind ein [und] bezog Schillerstraße 20 Quartier. In dem eisernen [Ofen] in der Stube bildete sich in der Nacht Kohlenoxyd[gas], so daß Mutter und Kind am anderen Morgen [tot] aufgefunden wurden. Der Ehemann und Vater [ist] an der Front.

Kappeln. Ein leichtsinniger Jungenstreich [...] einmal gut abgelaufen. Ein bodenloser Leichtsinn [war] es von zwei etwa zehnjährigen Jungen, sich hinten [an] einen Lastwagen anzuhängen, als dieser sich in [Be]wegung setzte. Der Wagen fuhr in schnellem Te[mpo] davon, so daß die beiden Knaben keine Gelegen[heit] hatten, sich aus ihrer gefährlichen Lage zu befr[eien]. Dazu kam, daß ihnen die Hände verklamten und [...] ihren Dienst versagen mußten. Zu allem Unglück [...] sich durch die starke Federung des Wagens [und] Unebenheit des Pflasters die hintere Wagen[...] sie schlug zurück und unsere beiden Jungs stürzten [auf das] Pflaster. Sie kamen noch verhältnismäßig gut [davon]. Außer zerrissener Kleidung und Hautabschürfungen haben sie keinen Schaden erlitten.

Bützow. Beim Aufspringen auf fahrenden Zu[g ver]unglückt. Beim Aufspringen auf den schon fahr[enden] Zug geriet am Freitag morgen in Ottelin eine 30[jährige] Schaffnerin aus Rostock unter die Räder des Wa[gens]. Die Verunglückte, der beide Beine abgefahren wu[rden], fand Aufnahme im Bützower Krankenhaus.

Kurze Provinznachrichten

Bredstedt. Nachts stürzte die alte Windmühle des [Mül]lers Kock in der Dreisdorfer Straße in sich zusammen. [...] lei in der Mühle lagerndes Getreide wurde unter [den] Trümmern begraben. Es war die letzte Bredstedter [...]mühle.

Schleswig. Wegen wissentlich falscher Abgabe einer [eides]stattlichen Versicherung hatte der 48jährige C. L. in [Schles]wig vor dem Amtsgericht Flensburg zu verantworten. [Der] Angeklagte hat am 6. April 1944 in Schleswig die [Ehe ge]schlossen und durch eidesstattliche Versicherung erhär[tet, daß] er vorher nur einmal verheiratet gewesen sei, obgleich [er] schon am 23. Mai 1940 vor dem Standesamt in Wil[...] zweite Ehe geschlossen hatte. Das Urteil lautete auf Geldstrafe.

Elmshorn. Vor dem Elmshorner Gericht stand [ein ...]jähriger fremdstaatlicher Zivilarbeiter, der zweimal [von] ausländischen Schlachtergesellen, die in einer Elm[shorner] Fleischwarenfabrik beschäftigt waren, gestohlenes [Fleisch] und Wurst angenommen hatten. Der wegen ähnl[icher] Straftaten vorbestrafte Angeklagte wurde zu 1 Ja[hr ...] Monaten Gefängnis verurteilt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 g[ültig].



Am 9. Januar fiel im Osten in treuer Pflichterfüllung mein über alles geliebter Mann, unser ganzes Glück, der Obg.

Hans Lehmann

geb. am 15. 12. 08

In tiefem Schmerz:

seine geliebte Frau **Annemarie Lehmann**, geb. Seller, sein Liebling **Hans-Jürgen**, seine lieben Eltern **Rudolf Lehmann** und Frau, geb. Müller, Familie **Friedrich Seller.**

Bad Bramstedt Hamburg

Wer Dich gekannt, der weiß, was wir verloren.

Für die überaus reiche Teilnahme beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen, sowie Herrn Pastor Thies für seine trostreichen Worte hiermit unseren innigsten Dank. Auguste Schulz u. Tochter Erna.

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Silber-Hochzeit sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Rudolf Lenkföhr und Frau. Bad Bramstedt.

Verloren einen Golddoublee-Kneifer. Abzugeben gegen gute Belohnung für Kunstmaler Willi Lange bei A. Warnemünde.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 44 | Mittwoch, den 21. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Großer Erfolg deutscher Torpedoflieger

Geleitzug vernichtend getroffen

Berlin. Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr erzielten unsere Torpedoflugzeuge einen großen Erfolg. Ein feindlicher Geleitzug wurde auf der Rückkehr von Murmansk nach England gestern mittag vernichtend getroffen. Versenkt wurden: ... leichte Kreuzer, 2 Zerstörer, 8 Handelsdampfer mit ...00 BRT., beschädigt 2 weitere Dampfer. Zwei ...sche Torpedoflugzeuge gingen verloren.

Sturmtrupps der Kameradschaft

Von Oberstleutnant Ellenbeck.

Das Leben eines so großen Volkes, wie wir Deutschen sind, setzt sich täglich aus vielen hundert Millionen kleinen ... großen Beziehungen zusammen. Jeder von uns kommt ... Tag mit einer größeren Anzahl von Menschen so oder ... Berührung. In normalen Zeiten fällt einem das weniger ..., weil in jeder Hinsicht Raum und Möglichkeiten genug da ..., daß der einzelne seinen Tag nach seinem persönlichen Geschmack einrichtet. Ganz anders aber wird die Lage, wenn sich ... im Raum die Dinge stoßen.

Und so ist es heute. Nachdem die Kriegslage die deutschen ...chen auf einen immer engeren Raum zusammengedrängt ..., nachdem durch Rückgeführte und Flüchtlinge und durch Entwicklung der militärischen Operationen sowie durch die ...bedingte Mangellage das Leben der Nation recht schwierig geworden ist, wird es eine immer wichtigere Frage, wie die ... genannten vielfachen Beziehungen der deutschen Menschen ...einander funktionieren. Der fundamentale Satz des Parteiprogramms, daß Gemeinnutz vor Eigennutz geht, die For... großzügiger Kameradschaft, die Notwendigkeit gegen... Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft gewinnen außer...liche Bedeutung. Je mehr Volksgenossen diese Forde... gewissenhaft erfüllen, um so sicherer wird verhütet, daß ... in das Räderwerk kommt.

In dieser Zeit müssen wir daher besonders gute Kameraden sein. Das aber ist keine Frage schöner Worte, sondern ... der täglich und stündlich geübten Lebenspraxis. Jetzt ... es auf die „kleinen Hilfen" an. Diese können ... uns gegenseitig von früh bis spät bei tausend Gelegen... leisten. Ob es in den Verkehrsmitteln die selbstver...liche Rücksicht auf Frauen und alte Leute ist, ob beim ...n ein geduldiges und verständiges Einordnen, ob es ... um die Ueberlegung handelt:, wie wir den uns nahe... Menschen trotz der Kriegszeiten irgendeine kleine ... machen können, oder ob es nur darum geht, durch ...liches und fröhliches Wesen für eine gute Atmosphäre ...rgen — auf unsere Findigkeit kommt es an, auf den ... Blick, auf die Herzensgüte, mit der wir anderen gegen...treten.

Den meisten Nutzen hat man bekanntlich selber davon, ... man kraftvoll und mit Schwung seinen Alltag durch...ert. Springt in vielen Dingen das Schicksal hart mit ... um, so bleibt uns doch auch an den sorgenvollsten ... die Freiheit vorbehalten, durch die Leuchtkraft unseres ...ens und durch unsere besondere, unverzagte Art Hellig... Zuversicht und Kraft zu verbreiten und so zu unserem ... dazu beizutragen, daß ein Stück Sonne durch die dunklen ...en der Sorgen hindurchbricht.

Einen guten Rat kann man denen geben, die den ehr... Wunsch haben, jetzt zu den positiven Menschen, zu den ...männern ihres Volkes zu gehören. Der Rat lautet: ..., wenn du einmal sehr in Sorgen bist, an die Volks...n, denen es schlechter geht als dir und denen noch viel ... Lasten aufgebürdet wurden, als du sie zu tragen hast. ...ibt ja Menschen, die immer nur vermerken, was ein ... mehr hat als sie; sie machen sich nur unzufrieden ... lähmen damit ihre Kräfte. Das ist keine Lebensökonomie. ...eicht man hingegen das eigene Schicksal mit dem anderer ...n, die aufrecht und tapfer auch härteste Prüfungen ...n, so gewinnt man schnell die Haltung wieder, auf die ... ankommt.

Und man muß heute nicht warten, bis einem Aufgaben ...ien werden, sondern muß sie sich selber stellen! Be... man den Tag mit dem Vorsatz, denen zu helfen, die ... am nötigsten haben, so wird es nie an Gelegenheiten ...n, solche Hilfsbereitschaft zu betätigen. Jeder muffige, ...drossene, unfreundliche und mürrige Mensch bedeutet heute ...sätzliche Belastung; und eine schauerliche Sorte sind die ...smäßigen Pessimisten, die uns nun seit Jahren öden, ...tten ja immer gesagt, wir würden es nicht schaffen. ... diesen Kadetten kann man schon im Frieden keinen Staat ..., im Krieg aber wirken sie wie Wackersteine im ...ster.

Würden in einer so schwierigen Lage wie der unsrigen ... Pessimisten Oberwasser kriegen, so hätte nur der Feind ... Nutzen davon. Stoßen hingegen sowohl die militärischen ... die agitatorischen Bemühungen des Feindes auf ein ..., in dem die tapferen und tatbereiten Menschen den Ton ..., so sieht von vornherein die Geschichte ganz an...s.

Bilden wir also „Sturmtrupps der Kameradschaft", Stoßtrupps der Entschlossenheit, einer kraftvollen ...auffassung und unverwüstlicher Bereitschaft, den Kampf ... dem Schicksal immer von neuem aufzunehmen und schließ...h die Stärkeren zu sein! Wir wissen alle, was der ... sich von den nächsten Wochen erhofft; setzen wir täg... millionenfach auch die Waffen der kleinen Hilfen ein, um ... gegenseitig in Schwung zu halten und so dem Ganzen ...nen.

... französischen Frauen müssen ihre Säuglinge in Zeitungspapier ...wickeln, weil sie infolge der wirtschaftlichen Notlage ... der Lage sind, Kleidung oder andere Mittel zu be...n, berichtet das britische Parlamentsmitglied Savory ... Reuterkorrespondenten.

Bezeichnend für die vorherrschend jüdischen Tendenzen ... dem ganz im Moskauer Winde segelnden Londoner Gewerkschaftskongreß ist der Beschluß, wonach die Juden unter ... besonderen Schutz gestellt werden sollen.

Kraft der Volksgemeinschaft

Das Beispiel des deutschen Aufbruchs in den Freiheitskriegen

Von Dr. Wilhelm Schoof

Von Walter von der Vogelweide bis zur Gegenwart durchzieht die Idee der Volkwerdung das deutsche Schrifttum als Sehnsucht und als schicksalsgegebene Aufgabe. Sie verkörpert die Einheit zwischen Führer und Volk, zwischen Held und Gefolgschaft, indem der Held zur großen Führerpersönlichkeit und ein ganzes Volk zur Gefolgschaft wird. Sie schafft aus Millionen eigenwilliger Menschen eine wundertätige Gemeinschaft, die, auf die höchste Probe gestellt, jeder feindlichen Uebermacht die Stirn bietet und „deren Dasein", wie Heinrich von Kleist bemerkt, „keine deutsche Brust überleben und die nur mit Blut, vor dem die Sonne verdunkelt, zu Grabe gebracht werden soll."

Nur wo ein starkes Gemeinschaftsgefühl lebt, können die inneren Gesetze der Freiheit und Treue zur Auswirkung kommen. Das Unglück der Uneinigkeit im Innern in der Stunde höchster vaterländischer Not wird von Hebbel treffend gekennzeichnet: „Oben brennt es im Dach, und unten rauchen die Minen, aber mitten im Dach schlägt man sich um den Besitz." Nie war die Sehnsucht nach deutscher Volkwerdung größer als in den Tagen des nationalen Unglücks nach der Niederlage von Jena und Auerstedt. Nie ist vom preußischen Volk im Bewußtsein seiner inneren Blutsverwandtschaft die Ursache der Niederlage so tief empfunden worden wie damals, als deutsche Männer wie Arndt, Fichte, Kleist und Schenkendorf das Volksgewissen wachrüttelten.

Nationalempfinden und Heimatgefühl wachten auf und entzündeten das Feuer der Begeisterung, das Napoleon verzehrte. Arndt stellte in seinem berühmten Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?" den völkischen Gedanken, der fast in Vergessenheit geraten war, heraus: „So weit die deutsche Zunge klingt", während Uhland für die mißachteten Rechte des Volkes eintrat: „In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt; Drum soll man nie zertreten sein altes, gutes Recht."

Mannhafte, aufrüttelnde Worte wie Kleists „Katechismus der Deutschen", in der Stunde der größten vaterländischen Not ins Volk gerufen, rührten an die tiefsten Saiten des Nationalempfindens. Nirgends glauben wir den erregten Pulsschlag der Zeit lebhafter zu verspüren, als in Rückerts „Geharnischten Sonetten", der wie ein Seher sein Volk zur Einigkeit aufruft und mit den in der Stunde der Not Verzagenden scharf ins Gericht geht: „Euch möge der Abgrund verschlingen, der Rücken auf ewig gekrümmt sein und die Stirn mit dem Brandmal der Schande gezeichnet, ihr Zwitterfeinde, die ihr statt für das Vaterland, gegen dasselbe kämpft, Fremdlingen verdungen zu Knechten."

Für Jacob Grimm, der Zeit seines Lebens den unerschütterlichen Glauben an die deutsche Volkwerdung tief im Herzen trug, bedeutete die Zusammenfassung aller volkhaften Kräfte zur „ungehemmten Einheit" sein politisches Glaubensbekenntnis, das er mit ins Grab nahm: „Unser Reich war so versunken, daß ihm die Nachbarn frevvntlich alles zumuteten, was sie von sich selbst abhielten. Die Zersplitterung war uns solange in Fleisch und Blut gewachsen, daß Fehlschritte nicht ausbleiben konnten. Aber wir wären ja blöde und des deutschen Namens unwert, strebten wir nicht unablässig mit allen Kräften dem Ziele entgegen." Nach seiner Feststellung ist es in der Geschichte ohne Beispiel, daß „eine große, ihrer Macht und Tat sich bewußte Nation solche Zerstückelung erfuhr wie die deutsche."

Mehr als einmal — so lehrt uns die Geschichte — hat die Entschlossenheit einer völkischen Schicksalsgemeinschaft das zurückerobert, was bereits verloren schien. Auch heute geht es um eine Schicksalswende, um die Frage über Leben und Tod für das deutsche Volk. In einer solchen Zeit kann die Geschichte den Blick für die Forderungen der Gegenwart schärfen und uns zeigen, welche Bedeutung die Volkwerdung als Sinnbild der Volksgemeinschaft für das Schicksal unseres Volkes hat.

Kurländisches Kriegstagebuch

Von Kriegsberichter Joachim Krebs

PK. — Gestern haben wir einen Kameraden in die erstarrte Erde gesenkt. Unter seinen wenigen Habseligkeiten befindet sich auch ein kleines Büchlein, gebleicht vom Wetter und zerschlissen vom langen Gebrauch. Mit schwerer Handschrift stehen darin in kurzen Sätzen Notizen eines kurländischen Kriegstagebuches. Wir lesen:

„Am 2. neuer Einsatz nach wenigen Tagen der Ruhe. Wieder stehen wir im verschlammten Graben. 300 Meter vor uns liegt der Feind. Am 4. heute nacht war der Feind im Vorgelände. Einige Minen sind hochgegangen, aber er kam nicht bis an den Graben. Rechts von uns ist die Hölle los. Der Bolschewik greift seit gestern an. Er hat Pak aufgefahren und beschießt unsere Stellungen, sobald er eine Bewegung merkt. Den 5. haben wir hinter einem Fluß neue Stellungen bezogen. Zwei Nächte kein Auge zugetan. Schanzen und immer wieder Schanzen. In wenigen Stunden war der Feind an das gegenüberliegende Ufer nachgestoßen. Heute ist Sonntag, aber es ist so unwichtig, das zu wissen. Immer wieder heulen unsere Werfer auf und belegen ganze Flächen des feindlichen Angriffsfeldes mit vernichtender Wirkung. Den 7., man spürt, daß sich etwas Großes vorbereitet. Aus dem feindlichen Hinterland dringen Geräusche herumkurvender Panzer in die Nacht. Kleine Unterschlupfe neben unseren Deckungslöchern sind unser einziges Obdach. Der Kaffee in der Feldflasche ist gefroren. Sobald wir Feuer machen, sendet der Granatwerfer herüber. Der Feind belegte das Flußufer mit Nebelgranaten. Er versucht, einen Uebergang zu erzwingen. Am 8. in der Nacht versuchte der Feind, mit mehreren Schlauchbooten überzusetzen. Aber unsere Artillerie und wir haben ihm einen Feuerzauber hingelegt, daß der Spuk schnell verschwand. Mit dem Essenfahrzeug ist Post gekommen. Immer wieder wird der zerknitterte Brief von zuhause aus der Tasche gezogen und gelesen. Wenn es auch nur wenig Erfreuliches ist, so ist es doch ein herzlicher Gruß und ein Lebenszeichen von unseren Lieben. Im Erdloch kauernd, habe ich mit klammen Fingern einen kleinen Gruß nachhause geschrieben. Den 12. es ist ruhiger geworden. Man kann wenigstens am Tage zwischen dem Postenstehen seine sechs Stunden im überdachten, mit Stroh ausgefüllten Erdloch schlafen. Nachts wird die Stellung ausgebaut, wenn die Gruppe nicht gerade als Stoßtrupp am Flußufer liegt. Den 16., der Feind schießt sich mit schweren Waffen auf unsere Linien ein. Wieder ist ein Mann in der Gruppe ausgefallen. Am 18. drüben singen und grölen sie. Der Feind hat wieder Wodka bekommen. Das bedeutet nichts Gutes. Den 19. um 11 Uhr ging das Trommelfeuer los. Mag der Feind noch so anrennen. Im Glauben an unser Vaterland kann er uns nie wankend machen. Den 21. drei Tage harter Abwehr. Wir zählen die Stunden, bis das Feuer sich nachts etwas legt. Das Essenfahrzeug konnte heute nicht bis nach vorn durchkommen. Die letzte Zigarette wird geraucht. Mal wieder in einer warmen Stube sitzen — das wäre schön."

Hier enden die Aufzeichnungen.

Erneute Abwehrerfolge bei erbitterten Kämpfen

Aus dem Führerhauptquartier, 20. Februar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser Angriff gegen den Granbrückenkopf machte auch gestern gute Fortschritte. Hartnäckige Durchbruchsversuche der Bolschewisten an der Straße östlich Altsohl scheiterten.

In den Kampfgebieten Schwarzwasser, nördlich Ratibor und südlich Breslau griffen die Sowjets nach unseren Abwehrerfolgen der letzten Tage nur mit schwächeren Kräften an. Sie wurden überall abgewiesen. Die Besatzung von Breslau schlug feindliche Angriffe an der Südwest- und Ostfront zurück. Im Verlauf des harten Ringens im Raum Laudan—Sorau—Guben konnte der Gegner in einzelnen Abschnitten Boden gewinnen.

Zwischen Pyritz und Habich in Südpommern wurden die angreifenden Bolschewisten in wechselvollen Kämpfen geworfen und 26 feindliche Panzer vernichtet. Unsere Truppen leisten dem in der Tucheler Heide und westlich der Weichsel nach Norden drängenden Feind erbitterten Widerstand. Die Besatzung von Graudenz schlug heftige Angriffe ab.

In der Abwehrschlacht um Ostpreußen errangen unsere tapferen Divisionen gegen den mit starken Kräften anstürmenden Feind einen erneuten Abwehrerfolg und vernichteten 64 feindliche Panzer. Im Samland sind westlich Königsberg heftige Angriffs- und Abwehrkämpfe entbrannt, in die auch deutsche Seestreitkräfte mit nachhaltiger Wirkung eingriffen.

In Kurland zerbrachen die Durchbruchsversuche der Bolschewisten nordwestlich Doblen trotz Ausdehnung auf weitere Abschnitte auch gestern an der Widerstandskraft unserer Truppen.

Durch den Einsatz starker Jagd- und Schlachtfliegerkräfte gegen feindliche Truppen, Panzerkolonnen und Nachschubstützpunkte verloren die Sowjets neben hohen blutigen Verlusten zahlreiche Panzer, Geschütze und Fahrzeuge. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 46 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Nach fünfstündigem heftigen Artilleriefeuer setzte die erste kanadische Armee gestern nachmittag ihre Großangriffe südlich des Niederrheins fort. Sie scheiterten in unserem zusammengefaßten Abwehrfeuer. Im Abschnitt von Goch wurden sie in der Tiefe des Hauptkampffeldes zum Stehen gebracht.

Der starke Druck der dritten amerikanischen Armee gegen die Flanken unseres Stellungsbogens an der nordluxemburgischen Grenze dauert an. In harter Abwehr hielten unsere Truppen dem feindlichen Ansturm stand und verhinderten nach geringem Geländeverlust in der Tiefe des Kampffeldes die Durchbruchsabsichten des Gegners.

Die seit Wochen im Abschnitt von Remich anhaltenden amerikanischen Angriffe haben gestern an Heftigkeit und Ausdehnung zugenommen.

In Saarlautern zerschlugen unsere Truppen feindliche Vorstöße und brachten Gefangene ein. Im Abschnitt Vorbach wurden Bereitstellungen des Gegners durch unsere Artillerie wirksam bekämpft, östlich davon stehen die Spicherer Höhen und einzelne Ortschaften nördlich von Saargemünd im Brennpunkt erneuter feindlicher Angriffe.

Die gegen die Nord- und Ostfront von St. Nazaire angreifenden Amerikaner wurden von unserer Besatzung im Nahkampf oder im Gegenstoß abgewiesen. Bei ganz geringen eigenen Ausfällen erlitt der Feind beträchtliche Verluste.

Oestlich des Monte Cimone im mittleren etruskischen Apennin führte der Feind den ganzen Tag über zahlreiche örtliche Vorstöße ohne nennenswerten Erfolg.

Angloamerikanische Bomberverbände griffen neben mehreren Orten in Westfalen die Stadt Wesel am Niederrhein an. Im südostdeutschen Raum waren vor allem Wien und Graz erneut das Ziel feindlicher Terrorflieger. In der Nacht richteten sich Angriffe britischer Verbände gegen Erfurt und einige Orte im sächsischen Raum.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

Bombenterror gegen deutsche Flüchtlinge

Nachdem bereits kurz nach dem gemeinen Terrorangriff auf Berlin am 3. Februar die Londoner Korrespondenten der schwedischen Blätter meldeten, daß dieser Gangsterüberfall in der Hauptsache den Zweck hatte, die zahlreichen Flüchtlinge aus dem Osten, die sich in der Reichshauptstadt aufhielten, zu treffen, gibt nunmehr das englische Luftfahrtministerium die amtliche Bestätigung dafür, die verdient, festgehalten zu werden. Das Luftfahrtministerium gesteht ganz offen, daß der Angriff der Bomberverbände auf Berlin die Unterkunftsmöglichkeiten für die Flüchtlinge aus den Ostgebieten erschweren sollte. Demselben Ziele diente auch der schwere Terrorangriff auf Magdeburg, wie in der gleichen Bekanntgabe des englischen Luftfahrtministeriums zugegeben wird.

Mit Genugtuung wird in der amtlichen Londoner Verlautbarung festgestellt, daß durch diesen Angriff viele Häuserblocks ausgebrannt sind. Da Häuserblocks nicht als militärische Ziele anzusehen sind, wird hier von amtlicher Londoner Seite noch einmal der Beweis dafür geliefert, daß die anglo-amerikanischen Luftgangster nicht den Befehl haben, militärische Ziele zu treffen, wie die Feindpropaganda verkündet, sondern die Zivilbevölkerung, d. h. wehrlose Menschen zu terrorisieren.



Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

5. Fortsetzung

Über den Garten hinweg konnte sie von hier oben auf den weiten, spiegelklaren See sehen, dessen silberne Wasserfläche nur hin und wieder von dem leichten Morgenwind gekräuselt war, und über den in scharfem Dreieck nach Süden wilde Enten flogen. Da schlug es drüben von der alten Turmuhr knarrend sieben. Sie fuhr erschrocken zurück und beeilte sich, fertig zu werden. Der Vater liebte die Pünktlichkeit, und um 1/2 8 Uhr war schon erstes Frühstück. Heute hatte sie eine Menge zu tun. Sie krauste die Stirn und überlegte. Üben mußte sie noch auf dem Spinett, denn sie hatte ja heute ihre Stunde bei Magister Fidelius. Um 10 Uhr sollte sie schon ins Städtchen fahren und sich dort mit Tante Neldchen treffen, die zu Besorgungen in Berlin gewesen war. Dann mußte sie Großvater vorlesen, dann die Rosen im Garten schneiden, und am Nachmittag wollte Hans Lenchow kommen und mit dem Vater und ihr reiten. Sonst hätte sie mit den kleinen Nichten und Neffen Federball gespielt, wie meist nach dem Tee. Und abends, wenn die Lampe in der roten Wohnstube brannte, zupften Ferdinande und sie Scharpie für die Verwundeten. Das war immer so. Höchstens, daß manchmal ein Besuch, so wie gestern, diese tägliche Eintönigkeit unterbrach. Ferdinande erzählte dann wohl, wie sie früher, als die liebe Mutter noch lebte, im Winter in Berlin am Hofe ausgegangen war. Dann lauschte Sabine mit offenem Munde und sehnsüchtigem Herzen, denn das mußte doch einfach wundervoll gewesen sein. Jetzt war das ja ganz ausgeschlossen, da Berlin von Franzosen überflutet war, die zwar auch rauschende, glänzende Feste gaben, aber der Vater hätte ja niemals erlaubt, daß sie je auf ein solches Fest ging. Und er erlaubte seiner kleinen Sabine doch sonst immer alles, was ihr Herz begehrte. Denn sie war doch sein Liebling, der Sonnenschein des Hauses, den man, weil keine Mutter mehr da war, nun doppelt verziehen mußte. Sabine kannte nur die Sonnenseite des Lebens und verstand es jedenfalls meisterhaft, sich dieselbe überall herauszusuchen. Der Tod der Mutter vor zwei Jahren war für sie der erste, harte Schlag in ihrem jungen Leben gewesen. Aber da die Mutter schon jahrelang vorher unheilbar leidend war und jeder den Tod für sie als Erlösung ansehen mußte, sie der kranken, nervösen Frau auch innerlich eigentlich nie recht nahegestanden hatte, so versuchte Sabine bald, sich darüber zu trösten, rückte leise und allmählich wieder aus dem Schatten, der sie eine Weile umgeben, hinaus in die lichte Sonne, die ihr Element war.

Ferdinande, die so viel älter war als die Schwester, behandelte diese eigentlich fast immer noch als ein Kind, obgleich Sabine doch nun auch schon neunzehn Jahre zählte. Dadurch, daß Tante Neldchen seit dem Tode der Mutter den Haushalt leitete, war für Sabine auch nicht viel zu tun übriggeblieben. Preußens Niederlage und ganzer, augenblicklicher Zustand machten auf sie allmählich auch weiter keinen Eindruck mehr, denn die Abhängigkeit von Frankreich und das ewige Seufzen und Klagen der andern war ihr nun schon zu sehr zur Gewohnheit geworden. So tändelte Sabine Wart durch das Leben, lachend, singend, rosenpflückend. Und sie war der festen Überzeugung, daß es immer so bleiben müsse — ja, daß es sogar noch immer schöner werden müsse. Natürlich ganz so wie bei Ferdinande: Verlobung, Hochzeit und dann so süße Kinder, wie Ferdinande sie hatte. —

Um den alten Kirchturm des kleinen Städtchens, der schon grün vor Alter war, flogen kreischend die Dohlen. Es war so ein richtiges, kleines, märkisches Städtchen, das da eine Viertelstunde von Alt-Reckow lag, winklig, mit engen Gassen, zum Teil noch ungepflastert, mit der breiten, behäbigen Stadtmauer und den schönen, alten Toren, auf denen jedes Jahr ein Storchpaar nistete. Gerade gegenüber von der alten Kirche, die mitten auf dem Marktplatz stand, wohnte der Magister Fidelius, in einem der Giebelhäuser, die mit ihren spitzen, verschnörkelten Giebeln alle eins neben dem anderen so freundlich lächelnd auf die auf dem Marktplatz weidenden Gänse herabsahen. Magister Fidelius wohnte ganz oben, vier Treppen hoch, fast dicht unter dem Dach. So konnte er die Turmuhr gut sehen und den Grünspan am Kirchendach und die Dohlen. Niemand wußte, wie alt eigentlich Magister Fidelius war, er selber hatte es auch vergessen und es war ja auch schließlich gleich. Er vereinigte den Schulmeister und Kantor des Städtchens in einer Person. Schon der Bürgermeister Traubenfreund hatte ihn, als er noch ein kleiner Knabe war — und Traubenfreund hatte schon graue Haare — der also hatte als Kind den Magister schon im alten Kirchlein Orgel spielen hören. Ja eigentlich gab es im Städtchen kaum einen, der sich entsann, daß es jemals anders gewesen. Immer hatte man den apfelgrünen Rücken da oben vor der Orgel sitzen sehen, von Jahr zu Jahr gebeugter, aber am Bälgetreten und Registerziehen hatte niemand eine Änderung bemerkt. Es war eben wie immer. In diesem märkischen Städtchen stand die Zeit still. Hier gab es keinen Wechsel.

Nahkämpfer, Kampftrupps, Panzerjäger

Abschußerfolge an der Pommern-Weichsel-Front

Von Kriegsberichter Egon Heinrich Rakette

Mit den rasch aufgestellten Alarmeinheiten, zahlreichen Sonderkommandos und Volkssturmverbänden kämpfen in der weitgespannten Frontlinie des Ostens Kampftrupps aller Waffengattungen mit hervorragendem Erfolg. Insbesondere die Flakeinheiten bewähren sich in Angriff und Gegenstoß gegen den immer wieder mit starken Infanteriekräften und Panzerunterstützung angreifenden Feind, dessen Vorstöße als Abtasten der Front zum Zwecke des Einsatzes seiner Stoßarmeen zu werten sind.

So schoß in den letzten Tagen die 3. Batterie eines Flakregiments an einer Frontstelle, wo der Feind immer wieder angreift und die Riegelstellung zu durchbrechen sucht, drei amerikanische Sherman ab, während eine zweite Batterie neben amerikanischen Panzern noch zwei überschwere Sowjetpanzer vernichtete. Ein anderes Flakregiment erzielte einen gleichen Erfolg mit dem Abschuß von Panzern und Panzerspähwagen an einem Tage. In Abwehr eines wiederholten feindlichen Vorstoßes zerstörten unsere Flakkampftrupps angreifende Feindteile und vernichteten bei der Bereinigung einer Einbruchstelle mehrere MG-Stellungen unter starken Verlusten für die Bolschewisten.

Durch die Kaltblütigkeit der Nahkämpfer, unter denen sich auch ein Flakleutnant als Panzervernichter auszeichnete, durch unsere besonders an den Schwerpunkten vorstoßenden Sturmgeschütze und Nahbekämpfungstrupps wurden allein in der ersten Februarwoche an der Pommern-Weichsel-Front durch Truppen des Heeres und der Waffen-SS insgesamt 106 Panzer, 57 Geschütze, 147 Pak und 9 Flak vernichtet.

Nach soldatischem Gesetz

Der Soldat bekommt während der Kriegsjahre eine ganz besondere Einstellung zum Leben. Er sieht es, einmal in die Gemeinschaft der kämpfenden Truppe eingereiht, unter einem höheren Gesichtspunkt. In dem Augenblick, in dem er mit der Uniform nach außenhin sichtbar den ganz besonderen und verantwortungsvollen Auftrag übernommen hat, sein Vaterland mit all dem, was ihm selbst darin hoch und heilig ist, zu schützen, versinkt hinter ihm die bisherige kleine Welt des Eigenlebens. In langem Kriegserleben hat der Soldat längst verlernt, nach seinen persönlichen Wünschen zu fragen, ja, der beste Soldat denkt gar nicht mehr im „Ich" des Einzelwesens, sondern allein nur noch im „Wir" der Gemeinschaft.

Auch die Heimat ist längst mit gleich großen Pflichten und ebensolcher Verantwortung wie der Soldat in die Abwehrfront unseres Volkes gerückt. Auch in der Heimat heißt es, alle persönlichen Wünsche hinter den Notwendigkeiten des Augenblicks zurückzustellen. Wir wollen dabei weder nach rechts noch nach links schielen, wir wollen uns nicht mit falschen Ausreden selbst zu einem geruhsameren Leben verhelfen, wir wollen auch nicht glauben, daß etwa der Nachbar ein so viel bequemeres Leben als wir führt. In der Heimat hat jeder nach soldatischen Gesetzen seine Pflicht zu tun. Den Maßstab aber kann niemals ein Vergleich mit etwa weniger leistenden Volksgenossen abgeben, der Maßstab ist einzig und allein die eigene Haltung und Leistungsfähigkeit. In einer Zeit, die von so einmaliger Größe und Gewalt ist wie die unsrige, in der vielerlei äußere Richtpunkte, die im Frieden den Weg des Bürgers begrenzen, dem totalen Krieg zum Opfer fielen, sind die innere Sauberkeit und persönliche Verantwortung zum Träger der Moral eines jeden einzelnen geworden.

Das Leben im Kriegsalltag steht unter den harten Gesetzen des Krieges. Der Krieg fordert ein Höchstmaß persönlicher Leistung und eigener Haltung. Zu einer Zeit, wo tagtäglich bestes deutsches Blut im Abwehrkampf um die Zukunft unseres Volkes vergossen wird, gibt es keine persönlichen Wünsche und Rechte mehr. Das einzige Recht, das jeder von uns hat, ist, seine Pflicht zu tun und mehr zu tun als seine Pflicht, so wie es uns die kämpfende Front seit Kriegsbeginn immer wieder vorlebt und vorstirbt! Mbg.

Der Stabsführer der Hitler-Jugend Helmut Moeckel ist in Ausübung seines Dienstes im Westen tödlich verunglückt. Der Führer hat ihm in Anerkennung seiner Verdienste nachträglich das Ritterkreuz zum Verdienstkreuz verliehen.

Das USA.-Finanzministerium teilte nach einer Agenturmeldung mit, daß es die drei baltischen Länder nicht mehr als selbständige Nationen anerkennt.

Der sowjetische Armeegeneral Tschernjachowski, Oberbefehlshaber der in Ostpreußen eingefallenen Bolschewisten, ist an den Folgen einer schweren Verwundung am Sonntag gestorben.

Der englische Vizeadmiral Sir George Preece sprang, wie die „Times" berichten, von dem Dach der psychologischen Klinik des Guy-Krankenhauses, wo er wegen nervöser Erschöpfung behandelt wurde, in die Tiefe. Einer Schwester, die ihn zurückhalten wollte, rief er zu: „Schwester, lassen Sie nur, ich bin vollkommen fertig!" Er konnte dann nur noch als Leiche geborgen werden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. Febr

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. Februar östlich der Re straße Kiel—Hamburg von 18.00—6.45 Uhr, westlich der Re straße von 17,45—7,00 Uhr.

Das 25jährige Geschäftsjubiläum als Filiall und Prokurist bei der Firma J. F. Andersen, Kisd Mühle, beging Kaufmann August Bohnsack von B. war von 1920 bis 1928 in Kisdorf tätig und nahm, nachdem die Ficksche Mühle von der Fi Andersen erworben war, am 1. August 1928 die rung des Geschäfts.

BDM. am Donnerstag 22. 2. um 20 Uhr bei Margret Sievers, Unter der Lieth 1. Schürzen mitzubringen.

Neumünster. Gefährlicher Einbrecher ermittelt. kürzlich von der Kriminalpolizei durchgeführte gr Aktion zur Bekämpfung der Einbrüche, sowie der ninchen- und Geflügeldiebstähle hat zu einem Erfolg geführt. Es gelang, einen 30jährigen Polen ermitteln und festzunehmen, der für eine ganze von Diebstählen und Einbrüchen in Frage komm ist geständig, an vielen Stellen der Stadt und nähe Umgebung Kaninchen, Enten, Gänse und Hühner stohlen zu haben. Ferner hat er in Wittorf ein entwendet und abgeschlachtet, in Bornhöved führt zwei Einbruchsdiebstähle durch, wobei ihm einmal 50 Pfund Pökelfleisch, das andere Mal 19 verschiedener Sorten und Fleischkonserven in die fielen. Außerdem hat er Bekleidungsstücke, Wäsche Lebensmittelkarten an sich genommen. Nur ein Teil der gestohlenen Sachen konnte noch bei ihm gefunden werden. Was er nicht selber verzehrt hat er verkauft oder verschenkt, was zur Folge daß noch weitere 15 Personen als Hehler in dieser gelegenheit verwickelt sind.

Itzehoe. Wegen Diebstahls im Rückfalle verurt die Strafkammer die 50jährige Frau Sophie aus Appen im Kreise Pinneberg zu 4 Jahren haus. Die Frau war bereits neunmal vorbestraft, unter einmal wegen Mordversuchs mit 4 Jahren haus. Sie war zuletzt in Appen beschäftigt, nach sie ein Jahr Zuchthaus wegen schweren Diebstahls büßt hatte. Ende September v. J. fuhr sie hierher ging zum Kremper Weg, wo sie früher gearbeitet und gut Bescheid wußte. Aus einem Hühnerstall sie drei Hühner und ein Hahn.

Elmshorn. Zwei „schwere Jungen" hat die Krim polizei in Verbindung mit der Schutzpolizei festge men. Es handelt sich um den Wachtmann Richard von hier und den Zimmerlehrling Heinz M. aus Beide haben unter Ausnutzung der Dunkelheit nungseinbrüche in Seester begangen. Außer drei sind ihnen eine erhebliche Menge Kleidungs- und stücke in die Hände gefallen. Das gestohlene Gut den Eigentümern zurückerstattet werden.

Westerrönfeld. In der Nacht wurden auf Koppel der Westerrönfelder Feldmark an der Chaussee ein schwarzköpfiges belegtes Mutterschaf ein weißer Schafbock abgeschlachtet und fortgeschafft.

Glücksburg. Heringssegen bei Holnis. Am Sonn lief ein starker Heringszug bei Holnis auf den Str Zahlreiche Fische waren matt, so daß es den Ansch hatte, als seien die Heringe im Bereich einer Expl zum Teil ihrer Schwimmfähigkeit beraubt. Viele haltungen des anstoßenden Küstenstriches und Glücksburg hatten Gelegenheit, sich reichlich mit Heringen zu versehen.

Scheune vernichtet — beim Wasserauftauen. In früheren sind nach Frostperioden häufig durch fahrlässiges Umgehen mit beim Auftauen eingefrorener Wasserleitungen Brände, besonders ländlichen Orten, entstanden und dadurch große Schäden an bäuden und Erntegut verursacht worden. Es ist daher wieder darauf hingewiesen worden, daß bei derartigen Arbeiten die Vorsicht anzuwenden ist, um heute besonders schwerwiegende dieser Art zu verhüten. Vorwiegend sind solche Brände durch lässiges Auftauen mit Lötlampen und brennenden Stroh entstanden. Vor einigen Tagen ist erneut auf diese Weise eine mit wertvollem Erntematerial vernichtet worden. Die Eigent hatte einen brennenden Strohwisch benutzt, um ein eingefr Wasserleitungsrohr an der Scheune aufzutauen. Durch fahrl Umgehen mit dem Strohwisch wurde die ganze Scheune in geietzt und vernichtet. Deshalb wurde ein entsprechendes Straf fahren eingeleitet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u. Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Für die uns erwiesene Teilnahme zum Heldentod unseres lieben Sohnes Ulrich sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Hubert Franke und Frau.

Allen, die uns ihre Teilnahme am Heldentod meines lieben Mannes, unseres guten Vaters erwiesen, unseren herzlichen Dank. Gretchen Stolleisen und Kinder Hitzhusen.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die reichen Kranzspenden, Herrn Pastor Thies für die tröstenden Worte bei dem Heimgang unserer lieben Mutter danken herzlich Geschwister Mäckelmann, Bad Bramstedt.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 45 | Donnerstag, den 22. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Ein Ruhmesblatt der deutschen Jugend

In der eigenen Hand

Im Leben jedes einzelnen Menschen gibt es schwere Stunden, Tage und Wochen, gibt es Krisen, die er im ersten Augenblick nicht überwinden zu können glaubt. Mancher steht ihnen fassungslos gegenüber und kommt sich wie gelähmt vor, unfähig, einen Entschluß zu fassen oder auch nur eine positive Handlung zu begehen. Andere gibt es, die zwar die Kraft in sich tragen, auch mit Schwerem fertig zu werden und es zu überwinden, die aber vor lauter Jammern vergessen, daß nur allein die Tat Wendungen herbeiführen kann. Sieger über jede Situation bleiben allein diejenigen, die fähig sind, blitzschnell zu erkennen, worum es geht, und im gleichen Augenblick entschlossen, klar und mutig damit beginnen, sich der neuen Lage anzupassen, sich entsprechend zu verhalten und tatkräftig die Gegebenheiten zu meistern.

Das Leben eines Volkes kann in jeder Form mit dem Leben des einzelnen verglichen werden. Es gibt wohl keinen, der sich nicht darüber im klaren wäre, daß wir im Augenblick die ernsteste und härteste Tage durchleben. Es sind uns Belastungen auferlegt worden, unter denen ein anderes Volk gewiß schon zusammengebrochen wäre. Aus der asiatischen Steppe kommen die bolschewistischen Horden in unser Vaterland. Ihr Ziel kennen wir alle, und wir wissen, daß, wenn es ihnen gelänge, unser ganzes Reich zu überfluten, damit unser Untergang endgültig und ganz besiegelt wäre. Es gibt nicht die geringste Möglichkeit, sich dieser Tatsache verschließen zu wollen. Es kann heute keiner sein Einzelschicksal in den Vordergrund stellen und glauben, daß er sein eigenes Leben retten könne, wenn unser Volk der Vernichtung preisgegeben wäre. Diese Tatsache muß sich jeder immer wieder klarmachen. Aus ihr heraus wird er dann auch die Notwendigkeit der Stunde erfassen und in starker Unerbittlichkeit seine Pflicht tun.

Wer in diesen schweren Tagen jammern und klagen wollte, würde damit schon dem Feind dienen und sich sein eigenes Grab graben. Wer sich heute in sein Kämmerlein verschließen und glauben wollte, daß das Weltgeschehen an seinen eigenen vier Wänden vorbeibrausen würde, triebe tödliche Vogel-Strauß-Politik. Allein derjenige, der sein Herz in die Hände nimmt, der der Gefahr dagegen ins Auge blickt, sie nicht unterschätzt, aber sich auch nicht von ihr erschrecken läßt, wird der Lage Herr werden. Gerade heute gilt es, am Arbeitsplatz seine Pflicht zu tun. Wer von einsamen Gedanken gequält wird und aus diesem Grunde seine Arbeit schlecht verrichtet oder sie immer wieder aus der Hand legt, um eben diesen Gedanken nachzuhängen, der trägt dazu bei, daß die Gefahr, die er fürchtet, nur noch größer wird. Wer aber hart und unverdrossen seiner Pflicht nachgeht, der ist auf dem besten Wege, die Gefahr zu bannen.

Sooft schon hat sich der Feind im deutschen Volke geirrt. Sooft schon glaubte er, triumphierend uns zu Boden gerungen zu haben. Immer wieder ist er enttäuscht worden und auch diesmal wird es eine Enttäuschung für ihn geben. Wir wissen um die Gefahr, wir haben sie erkannt, wir unterschätzen sie nicht, aber wir tragen den festen Willen in uns, sie in äußerster Anstrengung und letzter Hingabe zu meistern, und wissen, daß wir heute mehr denn je unser Schicksal selbst in der Hand haben! Diese Gewißheit gibt uns Kraft und Stärke, auch das Schwerste zu überwinden!

H. E. G.

Die Hitlerjungen von Pyritz

Ein Ruhmesblatt der deutschen Jugend.

Von SS-Kriegsberichter Hanns Keller.

(SS-PK.) In der Nacht zum 30. Januar ist die Lage bei Pyritz kritisch geworden. Die Sowjets stoßen mit aller Macht gegen das Städtchen, das inmitten eines flachen, wenig welligen Geländes liegt. Größere Hindernisse sind nicht vorhanden. Hauptmann K., der Führer des Panzer-Jagdkommandos, Oberbannführer der Hitler-Jugend und Träger des Goldenen Ehrenzeichens, weiß, was von seinen Volkssturmmännern, den ihnen angegliederten Hitlerjungen und einige erfahrenen Soldaten verlangt werden muß, als seine Kampfgruppe alarmiert wird. Sie soll bei Pyritz in Stellung gehen und sie halten. Er organisiert noch in der Nacht, was notwendig ist, gibt den Gruppen von Hitlerjungen bewährte Soldaten bei, damit sich Kampfeseifer, Erfahrung und Standfestigkeit ergänzen.

Der Auftakt erscheint den Jungen noch als eine Unterbrechung des Dienstbetriebes. Sie schanzen, und es ist ihnen mehr eine Art Geländeübung. Noch haben sie keine Ahnung von den neun Tagen, die vor ihnen liegen, sie wissen nicht, daß der Tod ihrer elf fällen wird. Sie wissen auch nicht um ihre eigene Kraft, die sie entfalten werden.

Und so hat die Chronik diese Tage aufgezeichnet:

„31. Januar: Besetzung der vorgeschriebenen Linie. — 1. Februar: Sturm- und Nahkampftag. Feindliche Panzer und Infanterie brechen ein, im Gegenstoß wird die Hauptkampflinie wiederhergestellt. — 2. Februar: Nahkampftag. Die Sowjets brechen mit Panzerunterstützung etwa 100 Meter in die eigenen Linien ein. Bisher sind bereits 6 feindliche Panzer mit der Panzerfaust vernichtet worden. — 3. Februar: Nahkampftag. Zwei weitere Panzer werden erledigt. — 4. Februar: Nahkampftag. Die Bolschewisten dringen in zwei wichtige Punkte ein, anschließender Gegenstoß bereinigt die Lage. — 5. Februar: Sturm- und Nahkampftag. Die Sowjets stoßen vor und werden erneut im Gegenstoß geworfen. — 6. Februar: Sturm- und Nahkampftag. Im Gegenangriff wird ein wichtiges Geländestück zurückerobert, die alte Hauptkampflinie wiederhergestellt. — 7. Februar: Die Bolschewisten versuchen mit Panzern die Hauptkampflinie einzudrücken. Im Abschnitt unserer Kompanie gelingt kein Einbruch. — 8. Februar: Tiefer Einbruch, durch einen Gegenstoß bereinigt. Die Hauptkampflinie bleibt fest in unserer Hand."

Bleibt fest in ihrer Hand . . .

In diesen Händen, die zum erstenmal im Kampf Gewehr, Maschinengewehr und Panzerfaust führten. So schließt die Chronik. In ihr verbirgt sich ein gnadenloses Ringen, in dem um jeden Gartenzaun, um jede Mauer gekämpft wurde, zu schweigen von dem wichtigen Punkte, einem wichtigen Wege und der Gasanstalt, die von acht Mann gehalten wurde. Schließlich drangen die Sowjets an einer Stelle ein, an der ein Hitlerjunge allein dem Strom der Feinde trotzte und erst im Tode den Weg freigab.

Alles boten die Sowjets auf, um einige Häuserblocks, die Gasanstalt, die katholische Kirche, drei Baracken, einen Wiesengrund und einige Gartenstücke in die Hand zu bekommen. Sie setzten Reihen- und Granatwerfer ein, sie boten Maschinengewehre und Scharfschützen auf. Es gab kaum eine Pause in diesen neun Tagen. Es wechselten die Mittel, die Schwerpunkte. Es blieb der würgende Zugriff einer brutalen Riesenfaust, die dennoch nicht niedersausen konnte, weil die Spannkraft der deutschen Jugend sie hielt. Und diese Jungen waren noch bei klirrendem Frost in Stellung gegangen, in der bis ans Herz dringenden Kälte, wurden naß und verschlammt im Tauwetter, standen bis zur Brust im Wasser der vollgelaufenen Schützenlöcher, hatten kaum eine Minute zum Schlafen, blickten schmerzvoll aus gläsern-schweren Augen, wären umgefallen wie sie gingen und standen, wenn sie nicht der Wille zum Kampf hochgehalten hätte.

Kamen Panzer in Sicht — und sie kamen in Rudeln! —, dann rissen sie sich hoch, dann gingen sie die Kolosse an; jeder wollte einen abschießen. Sie wichen aus, wenn die Sowjets sie aus den Häusern buchstäblich herausschossen, und sie waren wieder da, wenn jene wirklich dort Besitz nehmen wollten, wo dieses aufbäumende Leben sie nicht niederkartätschen lassen wollte. Sie blieben, und sie blieben mutig.

Die Bolschewisten hatten sich an einer Stelle Meter um Meter herausgeboxt, diesseits einer Mauer lagen die Jungen, jenseits die Bolschewisten, so waren sie ineinander verkrallt. Die Steppenschakale pochten auf die Masse ihrer Herde, die deutschen Jungen pochten auf sich, und sie blieben Sieger.

Als ihnen ihr General die Ehrenzeichen an die Brust heftete, sagte er ihnen: „Ich habe schon vorher prächtige Jungen kennengelernt, aber ihr habt meinen Glauben an die deutsche Jugend unerschütterlich gemacht!"

„Wir kommen aus Budapest!"

Durch fünf Sowjetriegel zu den eigenen Linien

Von Kriegsberichter H. A. Kurschat

PK Die deutsch-ungarische Besatzung in Budapest hat nach 50tägigem Einschließungskampf ihren Auftrag erfüllt und ist befehlsgemäß zum Ausbruch angetreten. Die ersten größeren Gruppen haben bereits die eigenen Linien ostwärts des Vertesgebirge erreicht. Laufend treffen kleinere Trupps an den Auffangstellen ein. Andere Gruppen befinden sich noch im Kampfe mit den sowjetischen Sperriegeln.

Fünfzig Tage lang hielten die Verteidiger dem Ansturm des weit überlegenen Feindes stand.

Von vier deutschen Kampfgruppen wurden in einer entscheidenden Phase der Ungarnschlacht eine Vielzahl sowjetischer Divisionen, darunter starke Eliteverbände, gefesselt. Darüber hinaus zogen sie die Kampfkraft einer großen Anzahl von Spezialtruppen auf sich. Zahlreiche dieser Verbände wurden durch die dünne Linie der Verteidiger so zerschlagen, daß sie herausgezogen werden mußten. Durch den Fanatismus, mit dem die zum überwiegenden Teil aus der SA. und SS kommenden Grenadiere, Panzergrenadiere und SS-Kavalleristen jedes Haus, jede Ruine, jeden Keller und jeden Kanalisationsschacht verteidigten, haben die Sowjets einen Preis für den Trümmerhaufen Budapest zahlen müssen, der in keinem Verhältnis zu seiner jetzigen Bedeutung steht.

Der Befehl zum Ausbrechen wurde erst in einem Augenblick gegeben, da der kleine Uferstreifen in Buda mit Zitadelle und Burggelände keine Basis mehr für den Kampf bot und die letzten Munitions- und Verpflegungsreserven aufgebraucht waren. Auch da war der Ausbruch alles andere als eine Flucht, sondern die einzig mögliche Art, den Kampf bis zum letzten weiterzuführen. Das Heldenlied des Budapester Ringens, dessen heroisches Finale der Ausbruchskampf ist, wird in die Geschichte dieses Krieges eingehen.

Fünf sowjetische Sperrstellungen mußte eine größere Kampfgruppe des Panzerkorps „Feldherrnhalle" bezwingen, ehe sie nach drei Tagen die eigenen Linien erreichte. Während sich die Kampfgruppe ihren Weg durch den brusttiefen Schnee kaum gangbarer Bergtäler bahnte, beobachtete sie immer wieder, wie Lastkraftwagen mit sowjetischer Infanterie auf den Straßen entlangrollten, die neue Sperren schaffen sollte. Auf einem über 450 Meter hohen Berge wurde die Kampfgruppe entdeckt, nachdem sie erfolgreich die Riegel in und um die Stadt überrannt hatte, nicht ohne den Bolschewisten nochmals schwere Verluste beizubringen. Es gelang den deutschen Soldaten unter unsäglichen Strapazen, den Berg über einen Steilhang zu verlassen. Als sie im Tal angekommen waren, hörten sie, wie die Sowjets die Höhe von der anderen Seite mit lautem Gebrüll zu stürmen begannen.

Die schwerste Prüfung wurde den Rückkämpfern beim Durchbrechen der feindlichen Pak-, Artillerie- und Maschinengewehrfronten auferlegt. Nur mit Pistolen, Karabinern und Maschinenpistolen bewaffnet, standen sie dem konzentrierten Feuer der schweren Feindwaffen wehrlos gegenüber, durch das Gelände verhindert, die Feuersperren zu umgehen. Mehrfach mußten sie

ohne einen Schuß in das feindliche Feuer hineinlaufen,

um die Bedienungen im Nahkampf auszuschalten. Noch kurz vor Erreichen der eigenen Hauptkampflinie lief die Kampfgruppe unvermutet auf eine sowjetische Granatwerferstellung auf, deren gut gezieltes Feuer den Erfolg des bisher glücklich verlaufenen Unternehmens in Frage stellte, zumal den meisten Männern schon die Munition ausgegangen war. Mit den letzten Handgranaten, mit Knüppeln und lautem Gebrüll unterliefen die Rückkämpfer den Granatregen und machten die Besatzungen der Werfer nieder. Der Weg zu den eigenen Linien war frei!

Mit den deutschen Soldaten kämpfen sich auch Kameraden der Honveds und der Pfeilkreuzler-Verbände, die bis zuletzt Seite an Seite ausharrten, zurück. Deutsche und Ungarn haben Budapest schon lange vor dem Auskämpfen zu einem Sieg werden lassen, dessen Krönung der nun so erfolgversprechend begonnene Ausbruch ist.

Das USA-Marineministerium hat erst jetzt bekanntgegeben, daß am 24. Oktober vorigen Jahres ein nordamerikanisches U-Boot einen japanischen Transporter mit 1800 nordamerikanischen Kriegsgefangenen an Bord in der Nähe der Philippinen versenkte. Der gleiche Fall habe sich am 7. September ereignet, als ein japanisches Schiff mit 665 amerikanischen Kriegsgefangenen torpediert wurde. Von beiden Transportern wurden nur fünf Mann gerettet. Tokio hatte die Vorkommnisse seinerzeit sofort gemeldet.

73 angloamerikan. Terrorbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Februar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nordwestlich Gran sind erbitterte Kämpfe um die Restteile des feindlichen Brückenkopfes im Gange. Versuche des Feindes bei Ratibor in unsere Front einzubrechen, scheiterten. Ebenso zerbrachen ihre Angriffe gegen die Festung Breslau am zähen Widerstand unserer Truppen.

Der Hauptdruck des Feindes in Niederschlesien lag im Raum von Lauban und Guben, wo die vergeblichen Versuche, unsere Front zu durchstoßen, die Sowjets schwere Verluste an Menschen und Panzern kostete.

An der Oder zwischen Fürstenberg und dem Oderbruch lebte gestern die Kampftätigkeit auf. Feindliche Aufklärungsvorstöße wurden abgewiesen. Zwischen Pyritz und Arnswalde scheiterten von Panzern unterstützte Einzelangriffe der Bolschewisten. In der Tucheler Heide und westlich der Weichsel wird um jeden Fußbreit Boden gekämpft.

Die Verteidiger von Posen leisten im Kernwerk weiter verbissenen Widerstand. Angriffe der Sowjets gegen die Festung Graudenz wurden zurückgeschlagen.

Der Kampf in Ostpreußen dauert bei starkem Artillerie- und Schlachtfliegereinsatz in den bisherigen Schwerpunkten an. Unsere durch Seestreitkräfte unterstützten Angriffe im südlichen Samland brachten weitere Erfolge.

Südöstlich Libau traten die Bolschewisten auf breiter Front zum Großangriff an. Ihr Durchbruchsversuch nach Libau wurde im Hauptkampffeld aufgefangen.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 152 Panzer und 81 Flugzeuge.

Wie schon am 20. Februar bekanntgegeben, griffen Torpedoverbände unter Führung von Oberstleutnant Stemmler bei stürmischen Seegang und schwierigen Wetterbedingungen überraschend aus den Wolken gegen einen von Murmansk nach England fahrenden Geleitzug an, und versenkten zwei leichte Kreuzer, davon eines der Leanderklasse, zwei Zerstörer und acht Handelsschiffe mit insgesamt 57 000 BRT. Weitere drei Handelsschiffe mit 19 000 BRT wurden durch Torpedo so schwer getroffen, daß auch mit ihrem Verlust gerechnet werden kann. Unsere Verbände verloren trotz heftigster Abwehr nur zwei Flugzeuge.

In der Schlacht zwischen Rhein und Maas zerschellten auch gestern die fortgesetzten schweren Angriffe der Engländer und Kanadier am harten Widerstand unserer Grenadiere und Fallschirmjäger. Der Feind verlor 28 Panzer und zahlreiche Gefangene.

Die Angriffe der Amerikaner zwischen Prüm und Echternach haben nunmehr auch auf die Westfront des Stellungsbogens an der Our übergegriffen. Oestlich Vianden konnte der Feind nach Norden Boden gewinnen.

In dem Flußdreieck zwischen der Mosel und der unteren Saar wurden feindliche Uebersetzversuche nördlich Remich abgewiesen. Zwischen den beiden Flüssen gelang es amerikanischen Panzerkräften von Süden her tiefer in unser Stellungssystem vorwärts des Westwalles einzudringen.

Im Raum östlich Vorbach blieben erneute Angriffe der Amerikaner vor den Spicherer Höhen liegen.

In Mittelitalien scheiterten feindliche Vorstöße von Teilen der fünften amerikanischen Armee nördlich und nordwestlich Poretta vor unseren Stellungen. Um den Monte Belvedere wird gekämpft.

Amerikanische Terrorverbände warfen am Tage Bomben auf Nürnberg und Wien. Besonders in Nürnberg entstanden Personenverluste und schwere Schäden in Wohngebieten. In der Nacht waren die Reichshauptstadt, Dortmund und weitere Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet das Angriffsziel britischer Kampfflugzeuge. Durch Jäger und Flakartillerie wurden 73 meist viermotorige Bomber zum Absturz gebracht. Nachtjäger hatten an diesen Erfolgen besonderen Anteil.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Ergänzend: Oberfeldwebel Mischke schoß bei den gestrigen Luftkämpfen im Osten innerhalb kurzer Frist acht sowjetische Flugzeuge, davon vier vor Erfüllung seines Auftrages mit angehängten Bomben, ab.

Wie der englische Nachrichtendienst meldet, teilt die britische Admiralität mit, daß das Unterseeboot „Porpoise" überfällig ist.

Deutsche Jäger zersprengten vor der norwegischen Küste einen britischen Kampffliegerverband. Nach bisherigen Meldungen wurden mindestens sieben britische Flugzeuge abgeschossen.

Rund eine Viertelmillion Tonnen Lebensmittel, darunter vor allem Olivenöl und Getreide aus Apulien, sowie Südfrüchte aus Sizilien und Kalabrien wurden im letzten Vierteljahr des abgelaufenen Jahres aus dem hungernden Bonomi-Italien nach Amerika, England und den englischen Besitzungen ausgeführt.

Das Rote Kreuz in Serbien richtet einen Hilferuf an alle Rote-Kreuz-Organisationen der Welt und fleht sie an, „dem völlig verlassenen Volk wenigstens die notwendigsten Kleidungsstücke und Nahrungsmittel zu übersenden."

Wachsende Unsicherheit in Paris. USA.-Korrespondenten berichten aus Paris, daß 12 bis an die Zähne bewaffnete und maskierte Verbrecher im Stadtzentrum von Paris am hellichten Tag ein Auto überfielen und 12 Millionen Franken raubten. Die Täter seien entkommen.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

6. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

In seinem winzigen Stübchen ging der alte Magister auf und ab, die Hände auf dem Rücken. Er wartete auf seine Schülerin, Sabine Wart. Dann hauchte er fröstelnd in die Hände, der Herbstmorgen war doch recht kühl und die Sonne noch nicht herumgekommen bis zu ihm hier. Dann setzte er sich vor sein uraltes Spinett und begann leise zu spielen, zuerst mit steifen Fingern, dann immer gelenkiger. Dabei hingen seine großen grauen Augen, die immer etwas seitwärts neben den Brillengläsern vorbeischauten, an einem winzigen Daguerreotyp, das über dem Spinett an der grauen, einfarbigen Wand angebracht war. Es stellte Sebastian Bach dar, und der alte Magister Fidelius hatte es selber von dem großen Meister bekommen, dessen Schüler er einst noch in Eisenach gewesen. Sonst gab's wenig Schmuck in dem kleinen Raum. Neben dem Spinett hing noch eine Geige, und an der andern Wand, dem Spinett gegenüber, stand ein dickbauchiger, breiter Sekretär auf dünnen Beinen, mit seltsam verschnörkelten Messingbeschlägen.

Vor dem einzigen niedrigen, aber breiten Fenster blühte und duftete ein wahrer Blumenflor. Denn der alte Magister liebte die bunten Blumen so, Geranien, Verbenen und Astern. Dazwischen hing in winzigem, selbstgeschnittenem Holzbauer ein zahmer Dompfaff, der meist im Zimmer umherspazierte und, wie sein Herr behauptete, jedes einzelne Wort verstand. Dann gab's noch neben dem Sekretär eine Tür zu einer kleinen Kammer, in der das dunkelrote Himmelbett des Alten stand.

In dies kleine, abgeschiedene Reich nun hier oben, gerade gegenüber der grünen Kirchturmspitze, trat frisch und rosig, den Arm voller Herbstblumen, die Notenmappe am Ellbogen, den mattrosabebänderten Schutenhut fast im Nacken, Sabine Wart. Der Alte war so in sein Spiel vertieft gewesen, daß er das Rollen der schwerfälligen, verschnörkelten Kutsche unten auf dem Pflaster ganz überhört hatte. Er sprang, so geschwind er konnte, von seinem abgeschabten Drehstühlchen auf und holte einen der gradlehnigen, steifen, hellgelben Stühle für Sabine ans Klavier. Der Dompfaff wurde in sein Bauer gesperrt, damit er die Demoiselle nicht belästige, die Hut, Handschuhe und Pelerine an einen Nagel neben der Tür hing und dem beglückten Alten die Blumen und eine Tüte frühreifer Birnen in den Arm drückte. Dann begann die Klavierstunde, die aber oft genug durch neugierige Fragen Sabines unterbrochen wurde, die wenig zur Stunde gehörten. Zuerst hielt der Magister die Blumen immer noch gedankenverloren im Arm, während sie schon spielte und er unermüdlich zählte, was sie regelmäßig vergaß. Dann fiel ihm plötzlich ein, daß es doch besser sei, die Blumen in Wasser zu setzen, und er brachte sie schnell nach nebenan. Währenddes legte Sabine die Hände träumend in den Schoß und starrte auf das winzige Daguerreotyp, das sie nun schon im Schlaf hätte nachmalen können. Es war ihr nicht sehr um die Musik zu tun, aber der Vater und Tante Neldchen wünschten die Anregung, und so fuhr sie denn zweimal wöchentlich zur Stadt zu Magister Fidelius. Das war schließlich immer eine ganz nette Abwechslung, denn dann sah man doch wenigstens einmal andere Gesichter als die üblichen in Alt-Reckow. Man konnte sogar etwas kaufen in winzigen Läden, wenn man nicht gar zu wählerisch war, oder bei der Frau des Bürgermeisters Tee trinken, die sich dann allemal hochgeehrt fühlte. Und auch die Bewohner des Städtchens lauerten am Dienstag und Freitag schon immer förmlich auf das Rollen der alten Kutsche aus Alt-Reckow mit den beiden Schimmeln und dem rotnäsigen Krischan. Es fehlte ihnen ordentlich etwas, wenn ihnen der große Schutenhut nicht aus dem Wagenfenster zunickte.

Die Klavierstunde war zu Ende. Sabine atmete erleichtert auf und klappte ihr Notenheft mit hörbarem Knall zusammen. Dann verabschiedete sie sich herzlich von dem Alten, der ihr ja schon als kleines Mädchen die ersten Anfangsgründe im Abece beigebracht hatte.

Zwei neue Eichenlaubträger

Das Eichenlaub wurde verliehen an Generalleutnant der Waffen-SS Bruno Streckenbach, Kommandeur der Waffen-Grenadier-Division der SS (lett. Nr. 2) und SS-Standartenführer Max Schäfer, Korps-Pionierführer in einem SS-Panzerkorps.

„Falls Deutschland zusammenbricht . . ."

Das amtliche Londoner Reuterbüro verbreitet eine Erklärung des Oberstleutnants Joseph M. Canby, der Offizier für zivile Angelegenheiten bei der 7. USA-Armee des Generals Patch ist. Canby entwickelte das Programm der Feindmächte für den Fall, daß Deutschland zusammenbricht. Er betonte sehr nachdrücklich, daß in diesem Falle die alliierten Besatzungsarmeen den Deutschen keine Hilfe würden zuteil werden lassen. Wenn die Lebensmittelrationen zu niedrig würden, dann sei das eben das Pech der Deutschen. Jedenfalls würde man nicht eher Zuteilungen nach Deutschland hineinfließen lassen, bis die Nahrungsmittelreserven so weit aufgebraucht seien, daß die hungernde Bevölkerung zu einer Bedrohung werde.

Diese Aeußerung des USA-Offiziers bekommt dadurch, daß sie von dem amtlichen englischen Nachrichtenbüro übernommen und weitergegeben wird, auch programmatischen Charakter. Man kann sie also nicht als die Ansicht irgendeines Offiziers abtun. Canby zeigt die Methode, mit der die Ausrottung des deutschen Volkes durchgeführt werden soll. Man gedenkt, Deutschland durch den Hungertod am schnellsten und sichersten auslöschen zu können. Erst wenn das hungernde Volk „zu einer Bedrohung wird", will man einige Lebensmittel verteilen. Da man Hungerrevolten zweifellos niederknüppeln würde, so wird unter der Bedrohung nur der Ausbruch von Seuchen und gefährlichen Krankheiten zu verstehen sein, die der Hunger im Gefolge haben würde.

Landjugend hilft mit. Die Reichsjugendberufswartin des Reichsnährstandes richtet einen Appell an die Landjugend, in diesem Jahre alle Kräfte für die Erzeugungsschlacht einzusetzen. Wenn in wenigen Wochen die Frühjahrsarbeiten beginnen, müßten die Mädel gut vorbereitet sein, in selbstverständlicher Nachbarschaftshilfe auf allen Höfen zufassen, wo es nötig ist. Der Antrieb müsse vor allem von der BDM.-Führerin und der Ortsjugendberufswartin ausgehen, die sich für alles, was in ihrem Dorf vorgeht, mitverantwortlich fühlen müßten. Das gelte umso mehr, wenn Flüchtlinge aufgenommen wurden. Es müsse alles getan werden, damit diese sich wohlfühlen und eine Heimat finden. Die Jungen und Mädel aus den Rückführungsgebieten sollten außerdem wissen, daß sie auch hier eine Hitler-Jugend finden und daß sie mit zum Arbeitsring gehören.

Für die Ernteleistung: Ausnahmen vom Bauverbot. Eine im Reichsanzeiger vom 15. Februar veröffentlichte Verfügung des Chefs des Amtes Bau-OT. erlaubt, Unterhaltungs-, Ergänzungs- und Instandsetzungsarbeiten an wasserwirtschaftlichen Anlagen, die nicht bereits vom Bauverbot ausgenommen sind, und andere wasserwirtschaftliche Bauarbeiten, deren Durchführung bei der nächsten Ernte mit Sicherheit eine erhebliche Ernteleistung erwarten läßt, vom Bauverbot ausgenommen werden. Vorausgesetzt ist, daß die Arbeiten der Sicherung der Ernährung oder des Anbaues kriegswichtiger Rohstoffe dienen, daß ferner ihre Gesamtbausumme 5000 RM nicht übersteigt und daß zu ihrer Durchführung zusätzliche, die Bauwirtschaft belastende Anforderungen an Arbeitskräften oder Baustoffen nicht gestellt werden. Alle übrigen wasserwirtschaftlichen Bauarbeiten unterliegen den Vorschriften über das Bauverbot.

Noch stärkerer Beitrag des Landvolks zum Sieg

Der Führer hat in seiner Rede zum 30. Januar 1945 gesagt: „Ich erwarte vom Bauern, daß er unter höchstmöglicher eigener Einschränkung das Brot gibt für die Soldaten und Arbeiter dieses Kampfes." Von dieser Erklärung aus wird in dem Hauptblatt des Reichsnährstandes, „NS.-Landpost", eine Verlautbarung zur gegenwärtigen Ernährungslage veröffentlicht, in der es heißt, daß die wegen der Kriegsentwicklung im Osten notwendig gewordenen Einschränkungen sich bei den Selbstversorgern im gleichen Rahmen bewegen wie die Rationskürzungen der Verbraucher. Mit der Einschränkung im Eigenverbrauch könne es aber angesichts der gegenwärtigen Situation nicht sein Bewenden haben. Das deutsche Landvolk werde in den kommenden Monaten bis zum Anschluß an die nächste Ernte einen noch stärkeren Beitrag zum Siege leisten müssen. Jetzt sei der Augenblick gekommen, wo es von der Haltung des deutschen Volkes abhängen werde, ob die Mehrablieferung des Erzeugers und die äußerste Sparsamkeit des Verbrauchers uns über die Zeit hinweghelfen, die die deutsche Wehrmacht braucht, um ihren Gegenstoß zu führen. Das deutsche Landvolk sehe heute die Dinge klar und nüchtern; es wisse, was ihm in den nächsten Wochen an Ablieferungen zugemutet werden müsse.

„Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, richtete einen flammenden Appell an die deutsche Jugend. Sie dürfe durch nichts wankend werden. Das Lebensgesetz für die deutsche Jugend müsse heißen: „Komme, was kommen mag. Die Grundlage meines ganzen Seins ist meine Treue zum Führer."

Die angloamerikanische Kommission in Rom gab bekannt, daß die Ausfuhr aus Italien im Januar die bisher nicht erreichte Höhe von 20 000 Tonnen im Gesamtwert von 153 Millionen Lire erreicht. Während die Ausbeuter also das Land nach allen Regeln der Kunst ausplündern, hungert das italienische Volk und wüten furchtbare Seuchen.

Mehr als 3000 britische Handelsschiffe versenkt. Wie der englische Nachrichtendienst auf Grund des Jahresberichts über das Schiffahrtswesen meldet, sind mehr als 3000 britische Handelsschiffe während des Krieges versenkt worden. Das bedeutet die Vernichtung von etwa einem Drittel der gesamten Handelstonnage.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. Fe[...]

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. Februar östlich der straße Kiel—Hamburg von 18.00—6.45 Uhr, westlich der straße von 17,45—7,00 Uhr.

Fähnlein 11/822 Am Sonnabend den 24.2. [...] 15 Uhr auf dem Sportplatz.

Lentföhrden. Ihre silberne Hochzeit können a[...] Februar die Eheleute Hans Kopschinski und Fra[...] gehen. — Am 2. März begehen das Fest der silb[...] Hochzeit Bürgermeister Hans Böge und Frau.

Hamburg. Verbrechen an einem 6 Monate [...] Kind — 10000 Reichsmark Belohnung. Der am 27.11. [...] in Hamburg-Rahlstedt aus einem in der dortige[...] herstraße für wenige Minuten abgestellten Kinder[...] verschwundene und seiner Zeit auch als vermi[...] meldete 6 Monate alte Knabe Hugo Zimmer [...] am 17. Februar 1945 am Harvestehuderweg be[...] Dampferanlegebrücke an der Alten Rabenstraß[...] Leiche aus der Alster geborgen. Der Tod des K[...] ist durch Ertrinken eingetreten. Ob das Kind am [...] ort oder an einer anderen Stelle in die Alster ge[...] worden ist, steht noch nicht fest. Es kann auch [...] in Rahlstedt oder Wandsbek in die Wandse gek[...] und von dort flußabwärts durch den Eilbeck-Kan[...] die Alster gelangt sein. Sehr wahrscheinlich wa[...] Knabe nur kurze Zeit in fremden Händen und i[...] leicht schon am 27. November 1944 ins Wasser [...] worfen. Die Kriminalpolizeistelle Hamburg hatte [...] seiner Zeit für die Aufklärung der vermeintlichen [...] desentführung eine Belohnung von 5000 Reich[...] ausgesetzt. Diese Belohnung ist nun zur Aufkläru[...] vorliegenden Mordes auf 10 000 Reichsmark [...] worden.

Rendsburg. Vom Pferd geschlagen und [...] verletzt. Ein 53jähriger Landarbeiter aus Em[...] wurde beim Holzfahren durch Hufschlag eines Pf[...] an Bein und Hüfte schwer verletzt, so daß er [...] Rendsburger Krankenhaus zugeführt werden mu[...]

Alt-Duvenstedt. In den frühen Morgenst[...] brach in dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude des [...] ernführers Johannes Delfs Feuer aus. Das Ge[...] mit Stall brannte bis auf die Grundmauern [...] Mitverbrannt sind einige Heu-, Stroh- und [...] vorräte sowie landwirtschaftliche Geräte. Ein 2jäh[...] Pferd kam in den Flammen um. Wahrscheinlich [...] Feuer durch Kurzschluß entstanden.

Husum. Niederträchtiger Diebstahl. Besonder[...] wissenlos haben Diebe in Rödemis gehandelt, di[...] bereits schwer betroffene total Bombengeschädigt[...] Hamburg nochmals aufs schwerste schädigten. Die [...] burgerin, Mutter von 6 kleinen Kindern, deren [...] an der Ostfront steht, bewohnt in Rödemis ein Be[...] heim und hat ihre Winterkartoffeln in einem B[...] untergebracht, den sie zu diesem Zwecke baute. Na[...] ihr nun in der Nacht zum 4. d. Mts. schon ein [...] der Kartoffeln gestohlen worden war, wurde in der [...] zum 12. ihr auch noch der Rest geraubt. Dieser [...] stahl zeugt von einer Niedertracht, die kaum zu [...] treffen ist.

Hadersleben. Jütische Rekordkuh. Nach der Sta[...] der Jütischen Bauernvereine für 1944 besitzt Hof[...] M. Ribe-Christensen-Volstrup bei Hobro die beste [...] Jütlands. Sie lieferte im letzten Jahre 8810 kg [...] mit 4,69 % Fett und 465 kg Butter.

Sonderburg. Schwerer Sturz vom Heuboden. [...] Spielen auf dem Heuboden eines Hofes stürzt[...] Schwenstrup der zehnjährige Sohn eines Arb[...] durch ein Loch in den darunter befindlichen Stall. [...] Aufschlagen auf die Diele erlitt der Kleine eine Ge[...] erschütterung und innere Verletzungen, so daß er [...] Hospital geschafft werden mußte.

Wie Domei von einem japanischen Stützpunkt meldet, [...] senkten japanische Einheiten im Westpazifik ein feind[...] U-Boot.

Den im Norden der Philippinen-Hauptstadt Manila eing[...] drungenen USA.-Truppen ist es gelungen, den Bodengewinn [...] zu erweitern, aber die wichtigen Punkte sind noch wie vor fest [...] japanischer Hand.

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gü[...]

Wir erhielten die tieftraurige Nachricht, daß unser lieber hoffnungsvoller Sohn, der Obergefr.

Adolf Tietjens

im blühenden Alter von 22 Jahren bei den schweren Abwehrkämpfen in Italien am 24.12.44 sein junges Leben lassen mußte.

Tief betrauert und aufs schmerzlichste vermißt von seinen Eltern
Hans Tietjens und Frau u. allen, die ihn lieb hatten.

Hitzhusen, den 21. 2. 45.
Trauerfeier Sonntag, 4. März, 3 Uhr, in der Kirche Bad Bramstedt.
Lieber Adolf, Du starbst so früh, vergessen werden wir Dich nie.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. März für einen Stadtbezirk. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Schlesw.-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. 3. Mitglieder-Abend am Dienstag, 27. Febr., 20.15 Uhr, im „Gasthof zur Mühle" (Dahnke). Es spricht Univ.-Professor Dr. Heyde-Kiel über „Deutschland und die Südostkrise" (Bulgarien und Rumänien). Mitgliedskarten je 3 RM., für Ehepaare je 4 RM., für Schüler (innen) und in der Berufsausbildung Stehende je 2 RM.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen, sowie Herrn Pastor Thies für die tröstenden Worte danken herzlich Elfriede Theden und Kinder. Bad Bramstedt.

Alte Medizin- und Kräuterbücher (16./17. Jahrh.) mit Abbildungen, kauft Zinsser & Co., Heilkräuter-Tees, Leipzig C 1, Postfach 109.

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vertilgt: Ratten, Schwaben, Wanzen usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ganze Gemeinden kleine Preise

Für die vielen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zur silbernen Hochzeit unseren herzlichsten Dank. Hugo Göttsche und Frau. Bad Bramstedt.

Eine Kalbkuh und eine Kalbstarke, beide dicht vorm Kalben, zu verkaufen. W. Steffens, Wiemersdorf.

Tausch. Biete Radioapparat Wechselstrom. Suche ähnlichen Apparat (Gleichstrom) Jönssen, Sommerland 35.

Junges Mädchen nach Ostseebad Eckernförde für den Haushalt gesucht. Einstellungsgenehmigung liegt vor. C. Schmidt, Optiker, Ostseebad Eckernförde, Nikolaistr. 15. Fernsprecher 582

Anzug, blau, Mittelgr., fast neu, abzugeben gegen Radio oder sonst gleichw. Desgl. ein Paar Herrenschuhe, Gr. 41, auch fast neu, abzugeben Becker bei Kniese, Kielerstr. 15.

Anzeigen
bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Bunter Kinder-Schal verloren. Gegen gute Belohnung abzugeben. Gloe, Am Bahnhof 2.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 46 — Freitag, den 23. Februar 1945 — 67. Jahrgang

Sie wollen morden

Vergebliche Ableugnungsversuche der Luftbanditen

Das amtliche englische Reuterbüro veröffentlichte eine Erklärung des „Obersten Alliierten Hauptquartiers", in dem verneint wird, „daß sich die alliierten Chefs der Luftflotten zu vorsätzlichen Terrorbombardierungen der deutschen Bevölkerungszentren entschlossen hätten", zu bestreiten. Die Erklärung schließt mit Bezug auf den Terrorangriff gegen Dresden: „Die Tatsache, daß die Stadt zur Zeit des Angriffs mit Flüchtlingen überfüllt war, war reiner Zufall."

Die Unverschämtheit, mit der das feindliche Hauptquartier den Terrorcharakter der Luftüberfälle auf deutsche Städte zu bestreiten versucht, kennzeichnet die Geisteshaltung im feindlichen Lager. Die zerstörten Wohnviertel der deutschen Städte, die vernichteten Kulturstätten und Kunstdenkmäler sind die unwiderleglichen Zeugen der Gangstertaktik der feindlichen Luftkriegführung.

*

Nachdem die anglo-amerikanische Luftwaffe seit Jahr und Tag einen systematischen Terrorkrieg gegen die zivile Bevölkerung führt und führende Männer der feindlichen Luftwaffenkommandos wiederholt die Terrortaktik als die allein mögliche Art, die Moral der deutschen Bevölkerung zu zermürben, bezeichnet haben, bringt es das alliierte Hauptquartier fertig, in einer Erklärung, die vom amtlichen Reuterbüro veröffentlicht wird, zu bestreiten, daß eine Terrorabsicht der anglo-amerikanischen Luftwaffe bei ihren Angriffen auf Deutschland vorliegt. Mit deutlichem Zynismus schließt die Erklärung mit Bezug auf die Terrorangriffe gegen Dresden mit folgendem Satz: „Die Tatsache, daß die Stadt zur Zeit des Angriffs mit Flüchtlingen überfüllt war, war reiner Zufall."

So weit und breit kein militärisches Ziel, da ragen die Ruinen der Wohngebiete empor,

da stehen ausgebrannte Kirchen, vernichtete Museen, Theater, da liegen umgestürzte Denkmäler. Historische Bauten, die in der ganzen Welt bekannt sind, sind dem Bombenterror der anglo-amerikanischen Luftbanditen zum Opfer gefallen. Krankenhäuser, die noch dazu als solche deutlich gekennzeichnet sind, sind in Trümmer geworfen worden. Und das alles will das feindliche Hauptquartier bestreiten, will mit heuchlerischer Miene behaupten, diese ganzen Zerstörungen, diese vorsätzlichen Brandstiftungen seien kein Terror.

Indem sie leugnen, klagen sie sich selber an.

Denn die ganze zivilisierte Welt weiß von dem anglo-amerikanischen Bombenterror gegen deutsche Städte und kennt die hinterhältige Taktik der feindlichen Luftgangster, sich dicht bewohnte Arbeiterviertel als Bombenziele auszusuchen in der Hoffnung, die arbeitende deutsche Bevölkerung mutlos zu machen und dadurch die innere Kraft des deutschen Volkes zu erschüttern.

Es ist uns ein leichtes, den feindlichen Heuchlern und Lügnern ihre eigenen Freudenausbrüche über den gelungenen Bombenterror entgegenzuhalten und ihnen mit ihren eigenen Worten zu beweisen, daß sie infame Schwindler und Betrüger sind, die wider ihr besseres Wissen sich als ritterliche Kämpfer aufspielen wollen. Es ist noch gar nicht lange her, daß das britische Luftfahrtministerium durch das Reuterbüro am 11. Februar mit deutlich vernehmbarer Genugtuung bekanntmachen ließ, daß die Angriffe der anglo-amerikanischen Terrorbomber auf Berlin „das Problem, Unterkunftsmöglichkeiten für Millionen deutscher Flüchtlinge aus den Ostgebieten zu finden", noch erschwert habe. Hier haben die feindlichen Luftgangster das jüngste Ziel ihres Bombenterrors gegen deutsche Städte offenbart.

Mitten in den Strom der Flüchtlinge aus dem Osten,

die ihre Scholle und ihr Heim verlassen haben, um dem bolschewistischen Blutterror zu entgehen, wollten die anglo-amerikanischen Mordbanditen ihre Bomben werfen. Das nennen sie dann in ihren Verlautbarungen „koordinierte Kriegführung". Oder wollen sie behaupten, daß diese Mordtaktik militärische Ziele verfolge?

Hier dokumentiert sich die moralische Verlumpung der feindlichen Kriegbrandstifter, die, ob sie Plutokraten oder Bolschewisten sind, die gleiche sadistische Freude an dem Tod wehrloser und unschuldiger Frauen und Kinder haben. Es ist risikoloser für diese Verbrecher, ihre Bomben auf flüchtende Menschen abzuladen, als sich beim Angriff gegen militärische Ziele der konzentrierten deutschen Abwehr auszusetzen. Sie wollen morden, das ist das Ziel aller ihrer Terrorangriffe, so sehr sie sich auch bemühen, durch die feindlichen Nachrichtenagenturen die militärischen Absichten herauszustellen.

Englische Kommentatoren und Berichte von Reuter geben mit besonderer Freude Aeußerungen von anglo-amerikanischen Luftgangstern wieder, die an den Mordflügen gegen deutsche Städte teilgenommen haben und mit zynischem Lächeln erzählen, daß vermutlich Tausende von Flüchtlingen aus dem Osten sich in der Reichshauptstadt aufhielten, als der Angriff erfolgte, oder die in ihrem Blutrausch von zahlreichen Todesopfern unter den Flüchtlingen prahlten. Aus jedem ihrer Worte spricht die teuflische Freude an den Qualen der wehrlosen Menschen, an den Leiden der Mütter, an dem Schreien hilfloser Kinder, so war es in Berlin, so war es in Dresden, in Chemnitz, in Kottbus und in all den Städten, wo sie den deutschen Flüchtlingsstrom vermuteten und sich gute Ziele versprachen. Dresden nannten sie „einen der empfindlichsten Punkte". Nur weil sie vermuteten, daß die Flüchtlinge aus Schlesien dort in Massen zusammenströmten.

Sie sollen doch nicht versuchen, das Blut der vielen unschuldigen und wehrlosen Menschen, die die Opfer ihres Mordterrors geworden sind, von sich abzuschütteln. Vom ersten Tage ihres Bombenkrieges an haben sie den Krieg gegen die Zivilbevölkerung geführt. Ihre Minister, ihre Befehlshaber und ihre Presse haben den Luftbanditen immer wieder dieses Ziel eingepaukt und haben mit Beifall geklatscht, wenn irgend eine offene deutsche Stadt von ihren Bomben zerstört wurde, wenn Kirchen, Krankenhäuser und Kulturstätten als Brandfackeln zum Himmel loderten und Tausende der arbeitenden Bevölkerung obdachlos wurden, weil die Luftgangster ihre Wohnungen vorsätzlich vernichtet hatten. Schon 1940 verkündeten englische Geistliche von der Kanzel den Bombenkrieg gegen die Zivilisten und schrien ihre Mordlust hinaus:

„Löscht die Deutschen aus! Es sollte keinen englischen Flieger geben, der zurückkommt und sagt, er habe kein militärisches Ziel für seine Bomben gefunden. Der Befehl sollte lauten: Alle totschlagen!"

Wir haben sowohl jene Rundfunkrede des britischen Luftmarschalls Joubert vom Oktober 1940 noch im Gedächtnis, als er mit brutaler Offenheit den Mordkrieg der englischen Luftwaffe proklamierte mit dem Satz: „**Wir haben es satt, Bomben auf militärische Ziele zu werfen.**" So schallte es auch von amerikanischen Sendern durch den Aether: „Um Himmelswillen fangt endlich mit der deutschen Zivilbevölkerung an aufzuräumen."

Genug, wir könnten diese Beweise endlos weiterführen. Es würden sich ganze Bücher mit Zitaten füllen, aus denen die Mordgier der anglo-amerikanischen Luftgangster unwiderleglich nachgewiesen werden kann. Die Geschichte wird einmal als Richter auftreten und das ganze Mordgesindel vor den Richterstuhl fordern.

Neue große Erfolge der japanischen Todesflieger

2 Flugzeugträger und ein großer Kreuzer

Tokio. In den Gewässern der Insel Iwojima griffen japanische Sonderformationen einen feindlichen Flottenverband an. Zwei USA-Flugzeugträger und ein Kriegsschiff nicht erkannter Bauart wurden versenkt, zahlreiche vor der Insel liegende Kriegs- und Handelsschiffe beschädigt oder in Brand geworfen. Japanische U-Boote versenkten bei der Philippeninsel Midanao einen großen feindlichen Kreuzer.

Moskau verhöhnt die Exilpolen

„Prawda": Die Posse ist aus, der Vorhang fällt

Die Londoner Polen müssen sich nach ihrem Verrat durch Churchill und Roosevelt von Moskau auch noch mit Hohn und Spott übergießen lassen. Die „Prawda" läßt ihre Betrachtung in die Worte ausklingen: „Die Posse ist aus, der Vorhang fällt". Die Londoner Polen hätten sich selbst außerhalb der vereinigten Nationen gestellt. Das ist gewissermaßen das letzte Wort Moskaus für die Londoner Polen, und England, für das Polen einst in den Krieg gelockt wurde, sieht untätig zu, wie Moskau Polen verschluckt. Mit Behagen zitiert das Moskauer Blatt die Stimmen der britischen Presse, in denen den Londoner Polen die kalte Schulter gezeigt und ihre restlose Isolierung angekündigt wird. In einem UP-Bericht, den die Stockholmer Zeitung „Expressen" bringt, wird darauf hingewiesen, daß die einzige Stärke des Londoner Exilausschusses auf der Kontrolle der bewaffneten polnischen Streitkräfte beruhe, die bisher durch englische Kredite finanziert worden seien. Nach der „frechen Verurteilung" der Krim-Abmachungen sei die Möglichkeit einer Zurücknahme der Anerkennung und einer Sperrung weiterer englischer Zahlungen gegeben.

Inzwischen haben sich auch die Polen in Jerusalem und die Pariser Polen gemeldet und gegen die Beschlüsse von Yalta protestiert. Auch die Amerika-Polen haben ihre Kampagne gegen die Krimbeschlüsse verstärkt. Auf einer Pressekonferenz erklärte der Präsident des Kongresses amerikanischer Polen, Rozmarek, daß der Beschluß von Yalta in direktem Widerspruch zu allen Garantien der Atlantik-Charta stehe.

Die Stimmung der polnischen Emigration in London wird durch die Worte gekennzeichnet: „Lieber bleiben wir hier, als uns in Lublin erschießen zu lassen." Sowohl die polnischen Truppen als auch die polnischen zivilen Flüchtlinge zögen es vor, in England zu bleiben und nicht nach Lublin zurückzukehren. England werde somit auch nach dem Kriege 150 000 polnische Flüchtlinge beherbergen müssen.

Leben in Berlin geht seinen gewohnten Gang

Spanisches Lob für die Reichshauptstadt

Die Madrider Zeitung „Ya" veröffentlichte dieser Tage einen Bericht eines soeben nach Spanien zurückgekehrten Korrespondenten über die Verhältnisse in Berlin, in dem der Spanier hervorhebt, daß trotz der Zerstörungen durch die anglo-amerikanischen Terrorflieger das Leben in Berlin seinen gewohnten Gang weitergehe. Die unbekannten Helden der deutschen Eisenbahn sorgten dafür, daß die Züge nach Möglichkeit pünktlich ausliefen. Was die Verpflegung anbetreffe, so seien die Mahlzeiten zwar keine gastronomischen Höchstleistungen mehr, aber es gebe Brot und Butter auf jedem Tisch. Theater und Konzerte habe man zwar seit dem 1. September des Vorjahres nicht mehr, aber dafür gehe man begeistert ins Kino. Den Humor habe man nicht verloren, man erzähle Witze und lache darüber und marschiere tapfer im Volkssturm.

Artillerie im Maastal

Von Kriegsberichter Günther Zawatzki

PK. Aus einem dichten Wald an der Maas schießen sie ihre schweren Brocken auf Dorfmittelpunkte, Wegkreuzungen, erkannte Stellungen und beobachteten Kraftfahrzeugverkehr jenseits des Flusses. Sie erhalten natürlich auch Antwort von drüben, und die stillen Stunden im Gefechtsstand sind selten. Wer zu dieser Artillerie-Abteilung will, muß sich darauf gefaßt machen, in regelmäßigem Rhythmus flach zu liegen. Der Brite sucht sie, er streut die Zufahrtstraßen ab. „Unsere Männer aber sind vorsichtig geworden, sie haben es gelernt, zu erstarren, sobald der Artillerieflieger über sie hinwegtänzelt." Während der Adjutant so spricht, erglühen ab und zu für ein paar Augenblicke die Lampen und verlöschen wieder: man hat zwar den Komfort elektrischen Lichtes, aber man hat ihn frontmäßig, und zwei Kerzen überbrücken die Pausen der Dunkelheit, in denen neben der Tür der Bunkerofen eisenrot aufglüht.

Und dann steigen die Nächte von Arnheim in der Erinnerung auf. Denn damals, als die erste englische Luftlandedivision die Wasserfestung Holland aufbrechen wollte, brachte diese Abteilung die ersten schweren Batterien an den abgesprungenen Feind. Batterien aber, die standfest zum Küstenschutz eingesetzt waren und die schnell beweglich zu machen nur durch findige Improvisation möglich wurde.

Als später der Osterbeek-Arnheimer Kessel ausgeräumt wurde und die Briten sich in kleineren Trupps zum Ufer durchzuschlängeln versuchten, gab es noch einmal richtigen „Rabatz". Nächtlich näherten sich dunkle Gestalten einer Batteriestellung. „Wer da?" — „Gut Freund", rief es auf Deutsch zurück, aber schon erkannte man englische Stahlhelme — und schoß. Abgesprungene englische und kanadische Flieger hatten sich mit Resten der Luftlandetruppen vereinigt und waren, geführt von Männern der holländischen Widerstandsbewegung, in zwei Gruppen zu je etwa fünfzig Mann auf zwei unserer Feuerstellungen gestoßen. Der Ia der englischen Luftlandedivision, ein Major, war auch dabei; er schoß einen unserer Männer im Nahkampf ab und wurde daraufhin selber mit der MPi getötet.

Der Fernsprecher rasselt. „So? Seit wann?" Der Adjutant notiert und sagt: „Ich melde es gleich dem Chef. Der Engländer schießt Nebel . . . wollen mal sehen, was das bedeuten soll."

Wieder 117 angloamerikanische Flugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Februar 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Aus Ungarn und der Slowakei werden eigene erfolgreiche Angriffe gegen die Restteile des feindlichen Granbrückenkopfes u. die Abwehr schwächerer sowjetischer Vorstöße an den Gebirgsstraßen südöstlich Altsohl gemeldet.

Nach dem Scheitern der feindlichen Durchbruchsversuche bei Schwarzwasser und nördlich Ratibor führte der Gegner in diesem Kampfraum nur örtliche erfolglose Angriffe. Unsere Truppen festigten durch Gegenstöße ihre Stellungen.

Die Brennpunkte der Kämpfe in Niederschlesien liegen weiter im Raum von Zöbten, südlich Breslau und im Raum Lauban—Guben. Den hier mit starken Kräften zum Durchbruch auf Görlitz und über den Neißeabschnitt bei Guben angreifenden Bolschewisten blieben Erfolge versagt. Der Feind erlitt hohe Verluste. In einigen Abschnitten gewannen unsere Truppen im Gegenangriff vorübergehend verlorenes Gelände zurück.

Zwischen Heiderode in Westpreußen und Mewe an der Weichsel hielt der sowjetische Druck unvermindert an. Alle Angriffe blieben nach geringen Anfangserfolgen vor unserer zähen Abwehr liegen. Die Besatzungen von Posen und Graudenz leisten dem Feind unvermindert hartnäckigen Widerstand.

Der Angriff der Bolschewisten gegen Ostpreußen hat an Stärke zugenommen. In erbittertem Ringen haben unsere Truppen bis auf geringfügige Einbrüche ihre Stellungen behauptet und dabei 86 Panzer und Sturmgeschütze sowie 107 Geschütze vernichtet.

Unsere Kurlandkämpfer zerschlugen, von Flakartillerie und fliegenden Verbänden der Luftwaffe wirksam unterstützt, feindliche Durchbruchsversuche südöstlich Libau und nordöstlich Doblen. Der Gegner verlor hier an den beiden letzten Tagen 141 Panzer und 33 Flugzeuge.

Die Angriffe der ersten kanadischen Armee im Großraum von Kleve haben nach dem schweren Gegenschlag unserer Panzergrenadiere und Fallschirmjäger erheblich an Stärke nachgelassen. Der Feind führte nur Teilangriffe im Raum südlich Goch, die unter beträchtlichen Verlusten für ihn zusammenbrachen. Aus dem Südostraum der Schnee-Eifel und an der oberen Oure setzten Verbände der dritten amerikanischen Armee ihre Angriffe fort. Sie konnten trotz ihrer großen Ueberlegenheit nur an einzelnen Stellen in unsere Front eindringen. Oestlich Vianden behaupteten unsere Grenadiere und Panzergrenadiere das Kampffeld gegen die Masse der feindlichen Angriffe. Zwischen der Mosel flußabwärts Remich und der unteren Saar stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen starke in Richtung auf die Saarbefestigungen andrängenden feindlichen Infanterie- und Panzerkräften. Auch in den Vorstadtteilen von Vorbach sind heftige Straßenkämpfe entbrannt.

Zwischen Spichern und der Saar wird erbittert gekämpft. Unsere Verbände brachten im Gegenangriff zahlreiche Amerikaner als Gefangene ein.

Im etrustischen Apennin, wo die örtliche Kampftätigkeit in den Bergen nordwestlich Povella andauert, wurde den ganzen Tag über um eine Bergstellung des Monte Belvedere gekämpft.

Nordamerikanische Bomber führten am gestrigen Tage erneut Terrorangriffe gegen Nürnberg und Wien. In der vergangenen Nacht warfen britische Bomber eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben auf Wohnvierteln von Worms, Duisburg und Orte im rheinisch-westfälischen Raum. Auch über der Reichshauptstadt warf der Feind Bomben.

Unsere Luftverteidigungskräfte vernichteten am gestrigen Tage und in der Nacht 117 angloamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber. Unsere Nachtjäger hatten an den Abschüssen erheblichen Anteil.

Schreckenstage für Wildenbruch

Wilde Zerstörungswut der bolschewistischen Soldateska

Von Kriegsberichter Hanns Deetjen

SS-PK. Zwischen dem deutschen Brückenkopf Schwedt an der Oder und dem heißumkämpften Pyritz liegt inmitten der fruchtbaren pommerschen Fluren das stattliche Bauerndorf Wildenbruch, dessen Bewohner nur zu einem Teil rechtzeitig vor dem überraschenden sowjetischen Einbruch ihr Leben in die Sicherheit des westlichen Oderraumes retten konnten. Wildenbruch hat, wie jetzt so viele der südpommerschen Dörfer, eine Schreckenszeit erlebt, wie sie entsetzlicher nicht gedacht werden kann.

Eines Tages tauchten plötzlich die ersten sowjetischen Panzerwagen auf, die ohne Aufenthalt durch die ausgestorbenen Straßen des Ortes brausten. Sollte die Hoffnung sich doch erfüllen? Schon faßte die Bevölkerung neuen Mut — bis am nächsten Tag kleine Trupps der Sowjets er-

schienen, die sämtliche Kraftwagen und alle Vorräte wegführten. Nach ihnen tauchte die eigentliche sowjetische Infanterie auf, die nun hier in Wildenbruch, wie an so vielen anderen Orten, ihre wüsten Orgien vertierter Drangsalierungen und methodischer Vernichtungswut begann. Mit der allgemeinen Plünderung fing es an. Alles, was sie nicht gebrauchen konnten, wurde in wilder Zerstörungswut sinnlos vernichtet. Lebensmittel wurden in Jauchegruben und auf den Misthaufen geworfen. Auf Führerbilder, auf Familienbilder von Soldaten wurde geschossen und anschließend die Einrichtungen der Bauernhäuser ebenso wie die der Landarbeiterwohnungen zerschlagen. Wo sie den Eindruck hatten, man wollte ihnen Wertgegenstände oder Schmuck vorenthalten, wurden Höfe und Häuser angezündet.

Im Brandschein der zerstörten Heime fielen sie am Abend vollkommen betrunken über die weibliche Bevölkerung her und schändete sie, die in einem Raum zusammengetrieben war. Frauen von 50 Jahren ebenso wie noch ganz junge Mädchen von 15 gingen von Mann zu Mann. Nur wenigen der Unglücklichen ist es gelungen, sich noch in der gleichen Nacht zu unseren Linien durchzuschleichen. Völlig zusammengebrochen machen sie in Greifenhagen auf der Kreisleitung vor einem Amtsrichter ihre beeideten Aussagen. Das Bild, das sich uns entrollt, ist so erschütternd, daß sich die Feder sträubt, Einzelheiten der verübten Greuel dieser entmenschten Bestien wiederzugeben. Es ist bekannt, daß die deutschen Frauen und Mädchen den Bolschewisten als Beute versprochen wurden. Ihnen und allen, die Zeugen dieser amtlichen Vernehmung waren, wurde erneut bewiesen, daß die entfesselte Steppe den Untergang unserer Kulturwelt planmäßig betreibt, um auf den Trümmern ein Sklavensystem zu errichten.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

7. Fortsetzung

Dann ging sie singend die vier engen Treppen herab. Auf jeder Etage öffnete sich eine Tür, und ein neugieriges Gesicht sah um die Ecke. Das war immer so. Unten auf der Straße wartete schon der Wagen und drinnen saß, fast vergraben unter Paketen, die dicke Tante Neldchen, die mit der Post von Berlin gekommen war. Sie entschloß sich immer schwer zu diesen Besorgungsausflügen, denn sie ließ „das Kind", wie sie ihre Nichte Sabine stets nannte, so ungern allein in Alt-Reckow zurück. Nicht, daß sie fürchtete, Sabine würde Dummheiten machen, aber sie hielt es nicht für schicklich, daß diese ganz allein unter dem „Mannsvolk" zu Hause war. Unter dem Mannsvolk verstand sie den Vater und den Großvater. Jetzt, wo Frau von Trach da war, hatte sie sich endlich frei gemacht, um Berge von Besorgungen zu erledigen.

Als Sabine nun zu ihr in den Wagen stieg, konnte die alte Dame sie in ihrer großen Wiedersehensfreude nur streicheln und an sich pressen, das Küssen war wegen der Schutenhüte unmöglich, wie Sabine zu ihrer leisen Freude bemerkte. Dabei fragte sie nach tausend Dingen. Ob die Goldrenetten auch nicht vom Sturm die vorletzte Nacht heruntergeschlagen wären, ob Mamsell die eingemachten Hagebutten mit Schweinsleder oder Papier zugebunden, ob Frau von Trach wirklich schon nächste Woche wieder abreisen wolle und ob Kleopatra ihrer Angorakatze auch kein Leid getan. Glücklicherweise wartete sie auf all die Fragen gar nicht erst die Antwort ab, sondern sprang geschwind von einem zum andern über. Dann lehnte sie sich erschöpft in die weichen, lila Wagenpolster zurück.

„Ach, hier sitzt sich's doch ganz anders als in der schrecklichen gelben Berliner Postkutsche. Übrigens wimmelte es in Berlin von Franzosen. Jedes einzelne Quartier ist von ihnen belegt. Und das soll so bleiben, bis die Kriegssteuern alle bezahlt sind. Schrecklich! Und das Furchtbarste, man spricht davon, daß auch die Vororte und die nächste Umgebung Berlins mit französischer Einquartierung belegt werden sollen. Denke nur, wenn wir auch nach Alt-Reckow welche hinbekommen. Vor zwei Jahren war es schon einmal so." —

So fuhren sie langsam aus dem Städtchen hinaus, den holprigen Landweg entlang, während die herabgelassenen Wagenfenster klapperten und der Altweibersommer sich in langen weißen Fäden von einem Ebereschenbaum am Wegesrand zum andern zog.

Als sie in Alt-Reckow über den Hof fuhren, drehte sich Krischan plötzlich herum auf seinem Bock, was sonst nicht seine Art war.

„Vor unserer Rampe da steht ein fremder Gaul, Demoiselle. Und ich wollt nicht Krischan Brömke heißen, wenn das nich 'n französischer Gaul ist."

Neugierig bog sich erst der eine, dann der andere Schutenhut aus dem Wagenfenster. Richtig, da stand vor der Rampe ein schmucker Rappe, der ungeduldig den Boden scharrte und von Zeit zu Zeit hell in die frische Morgenluft hinauswieherte. Einer der Stalljungens in seiner roten Jacke hielt ihn am Zügel und führte ihn behutsam beiseite, damit der Wagen vorfahren könne.

Aus der Glastür kam Anton und riß den Schlag auf.

„Um Gottes willen, Demoiselle", flüsterte er zitternd, „wir kriegen Franzosen her. Der Quartiermacher ist eben beim Herrn Baron."

Tante Neldchen nickte, unfähig zu sprechen, vor sich hin. Dann sagte sie dumpf: „Siehst du, ich wußte es ja. Als ich heute früh in Berlin aufwachte, lief eine große, graue Spinne über mein Bett. Das bedeutet nie Gutes! Anton, nehmen Sie vorsichtig die Pakete heraus, es ist Zerbrechliches darunter."

Sabine war schon lange draußen und lief in die große Kinderstube zu ebner Erde, wo sie Frau von Trach vermutete.

Die stand mit hochgekrempelten Ärmeln an der Badewanne ihres Jüngsten, der rosig und lachend im Wasser plätscherte und rettungslos alles um sich herum bespritzte.

Durch die wippenden Kastanienzweige draußen fiel golden und tanzend die Mittagssonne und betupfte die weißgestrichenen Dielen mit Licht und Schatten. An dem niedrigen Tischchen in der Mitte des Zimmers saßen auf blauen Kinderstühlchen Heinz und Eva, jedes ein großes Butterbrot in der Hand, die buntgestickte Serviette vorgebunden. Neben jedem der kleinen Teller stand ein Glas Milch und ein Apfel. Numero Drei hatte die Kindsmagd auf dem Schoß, eifrig beschäftigt, es mit süßem Grießbrei zu füttern.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Februar

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. Februar östlich der Reichsstraße Kiel—Hamburg von 18.00—6.45 Uhr, westlich der Reichsstraße von 17.45—7.00 Uhr.

Unsere gestrige Ausgabe konnten wir wegen zeitweiser Stromunterbrechung erst mit Verspätung drucken. Unsere Leser erhalten die Donnerstagnummer größtenteils erst heute.

Der Volkssturm Bad Bramstedt Aufgebot 1 und 2 tritt am Sonnabend, 24. Februar, abends 8 Uhr, auf dem Bleeck zur Nachtübung an.

Einen schnellen Tod erlitt auf der Straße unser Mitbürger Johannes Lembke. Er verschied infolge Herzschlag.

Tönning. Die ersten Krabbenfänge. An der westholsteinischen Küste konnten in diesen Tagen an verschiedenen Plätzen die ersten Krabbenfänge gelandet werden.

Husum. Urnenfunde auf Amrum. Auf der Insel Amrum wurde ein bronzezeitliches Hünengrab in den Dünen westlich Norddorf freigelegt. Bisher wurden 35 Urnen zutage gefördert.

Schleswig. Wäsche von der Leine gestohlen. Von einem Grundstück der hiesigen Friedrichstraße wurden in der Dunkelheit auf der Leine im Freien hängende Wäschestücke — Bett- und Kinderwäsche sowie Wolldecken — entwendet.

Tondern. Hofbrand in Nordschleswig. Auf einem Hof bei Kolding entstand in den Nachtstunden ein Feuer, das zwei große Scheunen und einen Stall vernichtete, während das Wohnhaus sowie der größte Teil des Viehbestandes gerettet werden konnten. Sämtliche Maschinen, ein Teil der Ernte sowie 12 Stück Vieh, 30 Schweine und 2 Pferde wurden ein Raub der Flammen.

Apenrade. Beim Hantieren mit einer Platzpatrone schwer verletzt. In Holebüll im Süden des Kreises Apenrade hämmerte ein junger Schmiedegeselle an einer Platzpatrone herum, die plötzlich explodierte. Durch die Sprengwirkung erlitt der Leichtsinnige schwerste Verletzungen, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Länger reichen heißt gut einteilen!

Winke für die Hausfrau zur besseren Ausnutzung der Rationen.

In den beiden laufenden Zuteilungsperioden müssen wir mit den Lebensmittelrationen eine Woche länger reichen — das heißt für die vernünftige Hausfrau: Sparsam wirtschaften und die Zuteilungen in die Länge strecken. Sie wird nach wie vor darauf achten, daß jedes Familienmitglied die ihm zustehenden Rationen bekommt. Die Nahrungsmittel müssen auf die Tage der Woche und die einzelnen Mahlzeiten so verteilt werden, daß ein gewisses Gleichgewicht besteht.

Fleisch z. B. ist wichtig wegen seines Gehaltes an Eiweiß. Der Körper braucht davon vor allem regelmäßig, auch wenn es nur kleine Mengen sind. Bekommt er die Wochenration als Sonntagsbraten angeboten, so kann davon nur ein kleiner Teil in seiner eigentlichen Bestimmung als Baustoff ausgenutzt werden. — Die Magermilch enthält wertvolles Eiweiß und Mineralstoffe. Auch wenn es nur um ein Achtelliter geht, lohnt der Weg zum Milchhändler. Mit einer Beigabe von Fett wird das Gemüse besser vertragen. Deshalb verwenden wir auch das Kochfett in regelmäßigen, wenn auch kleinen Mengen. Butter soll frisch verzehrt werden. Wenn wir sie einmal gekochten Gerichten beigeben, dann nur ganz zum Schluß.

Alle Nahrungsmittel müssen mengenmäßig restlos ausgenutzt werden. „Reste" gibt es in einem gut geführten Haushalt nicht. Beim Gemüseputzen ist mehr Sorgfalt als bisher notwendig, damit der Abfall nicht zu groß wird. Grobgemüse ist auch Gemüse. Kohl, Kohlrüben usw. haben wie jedes andere Gemüse den Vorzug eines hohen Gehaltes an Vitamin C, Mineralstoffen usw. Wenn wir überhaupt auf Gemüse verzichten, nur weil wir im Küchenzettel nicht so häufig mit den Sorten wechseln können, schädigen wir uns selbst am meisten damit. Gemüse wird nie abgebrüht und alles Gemüsewasser stets mit verwertet. Gekochte Gerichte werden aufgewertet durch Beigabe von rohgeriebenem Gemüse oder frisch gehackten grünen Kräutern an das fertige Gericht. Für mehrere Tage vorgekochtes und immer wieder aufgewärmtes Gemüse bedeutet nicht Sparsamkeit, sondern Verschwendung an Nährwert und Vitaminen.

Um bei unvorhergesehenen Fällen ausgleichen zu können, sparen wir einen kleinen Vorrat dadurch, daß wir die Nahrungsmittel erst zum Schluß der Woche kaufen oder in Angriff nehmen. Und dann noch eins: die Mahlzeiten in Ruhe und möglichst regelmäßig einnehmen — auch das Morgenfrühstück, das eine Hauptmahlzeit für den Magen bedeutet. Langsam gegessen und gut gekaut bekommt uns das Essen besser und wird für unseren Körper gut ausgenutzt.

Die Krankenversicherung der Rückgeführten

Der Reichsarbeitsminister hat durch die Verordnung über die Krankenversicherung behördlich rückgeführter Versicherter sichergestellt, daß diesen Versicherten ihre bisherigen Rechte erhalten bleiben. Wer bis zur behördlich angeordneten Rückführung oder bis zu der behördlich angeordneten Freimachung seines Wohnortes gegen Krankheit gesetzlich versichert war, bleibt bis zur Aufnahme einer neuen versicherten Tätigkeit aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis versichert. Er erhält seine Leistungen auf Kosten des Reiches von der Allgemeinen Ortskrankenkasse und, wo eine solche nicht besteht, von der Landkrankenkasse seines Aufenthaltsortes. Für Mitglieder der Reichsknappschaft sowie der Betriebskrankenkassen und der Ersatzkassen, deren Bereich sich auf das gesamte Reich erstreckt, bleiben die bisherigen Versicherungsträger zuständig. Die Mitglieder der Reichsknappschaft werden von der Bezirksknappschaft des Aufenthaltsortes betreut. Auf diese Versicherungsträger gehen auch die freiwillig Versicherten und die Versicherten Kriegshinterbliebener sowie die Familienangehörigen der einberufenen Versicherten über. Es wird den rückgeführten Versicherten empfohlen, sich alsbald an die Allgemeine Ortskrankenkasse (Landkrankenkasse) ihres Aufenthaltsortes zu wenden.

„Personenausweis W" wird eingeführt

Da die im Verkehr befindlichen Personen- und Dienstausweise der Wehrmacht so umfangreich und verschiedenartig sind, daß die ordnungsgemäße Kontrolle dadurch erschwert ist, hat das Oberkommando der Wehrmacht in Zusammenarbeit mit dem Reichsführer ⚡⚡ und Chef der deutschen Polizei aus Sicherheits- und Abwehrgründen das gesamte Ausweiswesen der Wehrmacht vereinheitlicht, einfach und fälschungssicher gestaltet. Im Zuge dieser Maßnahmen erfolgt die Einführung des „Personenausweises W" im Soldbuch, mit dem sämtliche Wehrmachtangehörige ausgestattet werden. Der „Personenausweis W" wird mit dem Soldbuch zwischen dem Einbanddeckel und der ersten Seite fest verbunden. Er enthält Angaben zur Person des Inhabers und trägt dessen Unterschrift ebenso wie die des jeweils zuständigen Führers der Wehrmacht. Bei Personenkontrollen haben sich die Wehrmachtangehörigen in Zukunft, sobald die Einführung erfolgt ist, ausschließlich mit dem Soldbuch (gegebenenfalls mit dem „Personenausweis W") auszuweisen. Es ist ihnen verboten, dafür andere Ausweise zu benutzen, auch wenn sie bürgerliche Kleidung tragen. Der „Personenausweis W" gilt als Urkunde im Sinne der Paß-Strafverordnung. Das deutsche Wehrmachtgefolge wird ebenfalls mit dem „Personenausweis W" ausgestattet, wie auch die Wehrmachtangehörigen fremder Staatsangehörigkeit diese neue, einheitliche Ausweisurkunde der Wehrmacht erhalten.

Niemals müde werden!

Es gibt heute keinen unter uns, die wir in der Heimat im Kriegseinsatz stehen, der sich nicht gegen Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten zu erwehren hätte, die zum Großteil der Krieg selbst mit sich bringt. Wir wollen da gar nicht von den unter dem Luftterror der Feinde leidenden Gebieten und dem Leid der aus dem Osten rückgeführten Volksgenossen sprechen. Aber da gibt es Verkehrsschwierigkeiten zu überwinden, da gibt es Laufereien zu Behörden und Ämtern um Bezugscheine und sonstige Bescheinigungen, die heute nun einmal nötig sind.

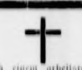
Da ist das eine oder andere, das man gerade dringend brauchen würde, eben nicht zu haben, man muß zwei-, dreimal nachfragen, jedesmal sein gehöriges Quentchen Zeit auf das Warten opfern und sich dabei womöglich über andere ärgern. Alles Kleinigkeiten, ja, die aber „furchtbar" viel, wie wir so gern sagen, die Zeit fressen, — jetzt, da man ohnehin so wenig Zeit hat. Ja, aber nicht die großen Lasten, sondern gerade diese Kleinigkeiten sind es, die oft verstimmen und verdrossen machen möchten.

„Nein", hörten wir unlängst eine Frau, Mutter mehrerer Kinder, die überdies in freiwilligem Kriegseinsatz steht, „ich lasse mich von diesem lästigen Alltagskram nicht unterkriegen. Ich hab ein unfehlbares Mittel dagegen. Ich sag mir, wenn mir so etwas gegen den Strich geht, immer: Was bedeutet das auch schon gegenüber dem, das unsere Einzelkämpfer in diesem Augenblick draußen an den Fronten leisten? Dort steht jeder jeden Augenblick: es geht ums Leben. Nicht bloß ums eigene, sondern um das Leben unseres Volkes, für das jeder Mann an der Front die Verantwortung trägt. Und da sollte ich nicht eine im Grunde genommen ja doch so unendlich kleine Unannehmlichkeit ertragen können?"

Diese Allgegenwart des Krieges, wie sie aus solcher Einstellung spricht, ist heilsam und notwendig. Und sie stärkt unsere Widerstandskraft doppelt, wenn wir sie mit dem Bewußtsein verbinden, daß alles das, was uns das Leben heute schwer macht, das Werk unserer Gegner ist. Und daß es dagegen nur eines gibt: Niemals müde werden im Kampf, wie immer er sich äußert!

Hanns Anders

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief heute mitten aus seiner Arbeit unser stets treusorgender Vater, unser Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, Gastwirt

Johannes Lembke

im 72. Lebensjahr.

In stiller Trauer: **Ernst Hauschildt** u. Frau Erna, geb. Lembke, **Karl Lembke,** z. Zt. Wehrmacht, und Frau Frieda, geb. Doll, **Alma Strein,** geb. Lembke, **Frieda Lembke,** geb. Steuber, **Willy Lembke,** z. Zt. Urlaub, und Frau Sophie, geb. Len, seine Enkelkinder Christa, Ingrid, Gisela, Elke, Karl-Heinz, Hans-Dieter und Karin.

Bad Bramstedt, 22. 2. 1945.

Beerdigung am Sonnabend, den 24. d. Mts.

Trauerfeier um 16 Uhr im Hause Maienbeck 4. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.



Getreu seinem Fahneneid erlitt am 7. 1. 45 für Führer und Vaterland im Kampf gegen den Bolschewismus an der Ostfront unser einziger lebensfroher Junge, unser lieber Bruder und Enkel, der Pg., Jungbauer

Matthias Hüttemann

SS-Pz.-Gren. i. e. Panzergren.-Reg., im Alter von 18 Jahren den Heldentod.

In tiefem Schmerz seine Eltern **Matthias Hüttemann** und Frau Auguste, geb. Kah, seine Schwestern **Maria, Gertraud und Gerlinde, Oma Kah** und alle, die ihn gern hatten.

Bimöhlen, 22. Februar 45.

Seine Ehre hieß Treue.

Verloren am Sonnabend im Maienbeck ein grün-beigener **Handschuh.** Abzugeben Landweg 26.



Allzufrüh wurde uns unser kleiner süßer

Wolfgang

im zarten Alter von sieben Wochen wieder von uns genommen. geb. 27. 12. 44 gest. 15. 2. 45.

In tiefer Trauer:
Uffz. **Hermann Schlüter** und Frau Luise, geb. Fick.
Familie **Schlüter**
Familie **Fick.**
Berlin-Spandau
Bad Bramstedt

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 25. Februar 1945
kein Gottesdienst

Kriegerkameradschaft Bad Bramstedt. Antreten zur Beerdigung unseres zur Großen Armee abberufenen Kameraden Johs. Lembke am Sonnabend, 24. Febr., 16 Uhr, beim Kaisersaal.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 47 | Sonnabend, den 24. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Amerikanischer Großangriff bei Aachen

Berlin. Nachdem die Amerikaner in der vierten [Sch]lacht im Aachener Raum an der Roer zum Stehen [ge]bracht worden waren, war der Feind gezwungen [di]e stark angeschlagenen Verbände neu aufzufrischen [un]d Verstärkungen heranzuziehen. Durch den über[rasch]enden Gegenschlag unserer Führung in den Ar[denn]en in der zweiten Dezemberhälfte wurden erhebliche [Teil]e der inzwischen bereitgestellten Reserven zerschlagen. [Di]e Absicht unserer Gegner, seine Offensive im Westen [glei]chzeitig mit den Bolschewisten im Osten zu starten, [wu]rde nicht erreicht. Im Januar zogen die Amerikaner [er]neut Reserven für einen Angriff im Aachener Raum [zus]ammen, durch das Hochwasser der Roer wurde dieser [An]griff abermals verzögert. Unsere Führung gewann [wert]volle Zeit.

Mit dem Nachlassen des Hochwassers im Roerab[sch]nitt zogen die Amerikaner ihre bereitgestellten Reserven [im]mer dichter an die Ausgangsstellungen heran. [Sch]were Bombardierungen durch Schlachtflieger auf [uns]ere Nachschubwege ließen einen neuen Großangriff [in] diesem Abschnitt erkennen. Die Engländer halten [sich] zunächst zurück und lassen ihren Bundesgenossen [den] Vortritt und damit die größten Blutopfer. Die [en]tbrannte Schlacht im Aachener Raum wächst von [St]unde zu Stunde. Sie ist gekennzeichnet durch einen [M]asseneinsatz von Material.

Der gemeldete Erfolg unserer Schnellboote, die 13 [...] schwer mit Nachschubgütern und Munition für [die] Front beladene Schiffe mit zusammen 36000 BRT [ver]senkten bezw. schwer beschädigten, dürfte die Anglo[am]erikaner schwer getroffen haben.

Trotz anhaltend starken Druckes der Sowjets hat [sich] die Lage im Osten nicht wesentlich geändert.

Eins mit der Führung

Der Schaffende durchschaut die jüdischen Ränke

Teile und herrsche! Nach diesem Grundsatz hat man im [Krie]g 1914-18 einen Keil zwischen den deutschen Arbeiter und [di]e Staatsführung getrieben und das Reich zu Fall gebracht. [W]eil in Deutschland Verräter am Werke waren und man [mit] ihrer Hilfe nach diesem Grundsatz so skrupellose Zer[setz]ungsarbeit leisten konnte, will man es auch heute wieder [vers]uchen. Churchill, Roosevelt und Stalin haben sich wieder [zu]sammengefunden, um nun nach der Atlantik-Charta und dem [Te]heran-Pakt einen neuen Bluff in die Welt zu setzen, der [zust]ande bringen soll, was mit Waffengewalt nicht zu er[reic]hen ist.

Aber eins stimmt nicht in der Rechnung der Plutokraten [und] ihrer sowjetischen Freunde. Der deutsche Arbeiter [ist] heute ein ganz anderer als der von 1914-18. Er ist [durc]h seine Führung politisch reif und wissend geworden und [is]t heute von seiner Führung nicht zu trennen, weil er [a]us seinen Erfahrungen heraus voll vertraut und weiß, [daß] ohne diese Führung seine Existenz verloren, sein Leben [de]n haßerfüllten Feinde ausgeliefert ist. Wenn er es [nich]t in der Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus gelernt [hätte,] klar zu denken, so haben ihm die Plutokraten selbst durch [ihre] Drohungen und ihr Verhalten den erforderlichen deutlichen [Anschauungs]unterricht gegeben.

Wir wissen, womit die drei Weltverführer allein auf[warten] können: mit Drohungen und mit leeren Versprechun[gen,] mit Haßgesängen und mit papierenen Plänen für eine „[Be]friedigung", sprich: Ausbeutung, der Welt. Dies aber [woll]en wir erst recht: Der jüdische Morgenthau-Plan, der die [Ver]nichtung des Deutschen Reiches, die Zerstörung seiner Wirt[scha]ft, die Deportation von Millionen Arbeitern und die [Tö]tung von Millionen Menschen vorsieht, hat die volle Billi[gu]ng Roosevelts erfahren. Nicht anders steht es um die Pläne [de]r mordgierigen englischen Greises Vansittart. Ueber das, [was] Stalin zwar nicht ankündigt, dafür aber um so radikaler [und] grausamer tut, ist der deutsche Arbeiter genauestens unter[ric]htet, und zwar nicht nur vom Hörensagen, sondern durch die [eige]ne Anschauung; denn die deutschen Heere waren ja in den [ver]gangenen Jahren tief in das bolschewistische Land einge[dru]ngen. Mit offenen Augen haben deutsche Soldaten — und [das] sind Arbeiter, die den Arbeitskittel mit dem grauen Rock [ver]tauscht haben — sich umgetan und die Praxis des Bolsche[wis]mus erlebt.

Ein Deutschland, das kapituliert, das weiß jeder unserer [Ar]beiter, erlebt Zwangsverschickung, Totschlag und für die [Ue]berlebenden bitterste Not. Ja selbst im günstigsten Fall, [näm]lich dem, daß ein Arbeiter in Deutschland bleiben dürfte, [un]d daß er sogar Arbeit hätte, würde seine Arbeit wieder das [w]erden, als was sie bei den Plutokraten und bei den Sowjets [gew]ertet wird, als eine Ware, deren Preis oder Lohn von [Jud]en bestimmt wird. Das Lebensniveau des deutschen Ar[beit]ers würde also auf eine Ebene sinken, die einem lang[same]n Dahinsiechen gleichkommt. Die seelische Not wäre viel[leic]ht eine noch größere. Wenn schon den Plutokraten und [So]wjets der eigene Arbeiter nichts wert ist, wenn sie sich [ka]um keine Mühe geben, ihm eine gewisse Sicherheit des [L]ebens zu gewährleisten, ihm Anteil am Wohlstand zu geben, [wa]s würden sie wohl für den deutschen Arbeiter übrig haben? [E]r würde hinter dem letzten verdreckten Arbeitssklaven in den [Slum]s von Washington oder Newyork rangieren.

Der deutsche Arbeiter durchschaut heute das gemeine [Ränke]spiel der Feindmächte. Er weiß, daß seine und seiner [Kin]der Zukunft nur gesichert ist, wenn der Plan eines [gro]ßen deutschen Sozialstaates Wirklichkeit werden kann, das [all]e Opfer rechtfertigt und lohnt. Dieses Wissen und seine [Tre]ue ist der Grund, aus dem die Standhaftigkeit des [deu]tschen Arbeiters an der Front und daheim in den Rüstungs[betr]ieben ihre Kraft gewinnt. Diese Kraft, verbunden mit dem [V]ertrauen zum Führer, macht das deutsche Volk unwiderstehlich und wird dazu beitragen, daß es alle Schicksalsschläge [mei]stert und zu seinen Gunsten wendet.

Die Antwort unserer Arbeiter auf feindlichen Betrug und [hin]terlistige Tarnung, von welcher Seite und zu welcher Zeit [sie] auch kommen mögen, heißt eindeutig und entschlossen: Mit der Führung zum Sieg und Sozialismus! Kämpfen und arbeiten mit äußerster Kraft und gefeit gegen jeden Betrug, was auch kommen mag.

Massenmorde, Plünderungen, Vergewaltigungen

So wüteten die Sowjets in Ungarn

Ueber die Schreckensherrschaft der Sowjets in den besetzten Gebieten Ungarns, die inzwischen wieder befreit wurden, liegen jetzt bei amtlichen ungarischen Stellen die ersten Meldungen vor, die eine grausige Bestätigung des Blutterrors der bolschewistischen Horden sind.

Der Oberverwalter der Zementfabrik der Salgotarjaner Kohlenbergwerke in Labatlan, Imre Kerezsy, gab zu Protokoll:

Am 26. Dezember 1944, abends, wurde die Gemeinde von sowjetischer Infanterie besetzt. Nachdem sich Offiziere und Mannschaften betrunken hatten, begannen sie mit Raub und Plünderungen. Sie durchsuchten dann das Dorf nach Mädchen und Frauen, die vergewaltigt wurden. In den Wohnungen wurde alles durchstöbert und zerschlagen. Wertgegenstände, Bekleidung und Lebensmittel wurden beschlagnahmt. Bei einem erschossenen Oberleutnant fand man 50 Armbanduhren und um seinen Hals eine Unmenge Ringe, goldene Ketten und Schmuck.

Aus Dorog wurden 300 Grubenarbeiter verschleppt und die 16- bis 50jährigen Männer der Umgebung zu Zwangsarbeiten im Bergwerk gepreßt. In Keszmely und Dunaalmas sammelten die Sowjets die Frauen und Mädchen in einem Lager und vergewaltigten sie; darunter waren auch 12- bis 13jährige Mädchen. Mehrere Mädchen wurden danach erschossen. Zwei Tage vor dem Abmarsch wurden alle Arbeitsfähigen von 15 bis 60 Jahren nach Komorn gebracht. 30 Männer wurden mit Genickschüssen, 25 Personen, denen die Köpfe mit Schaufeln und Aexten zertrümmert waren, in den Bergen aufgefunden. In Bics, Nagola und Ognalla wurden die Einwohner vollkommen ausgeraubt. In Szolnok und Debreczen wurden alle Lebensmittel, Maschinen, Ackergeräte und tausende Stück Vieh weggeschafft. Aus Nyiregyhaza wird berichtet, daß die Männer zu Befestigungsarbeiten gezwungen und dabei die Kranken geprügelt und erschossen wurden. Eine Familie, die sich mit zwölf Frauen bei Einnahme des Ortes im Keller versteckt hatten, wurden von betrunkenen sowjetischen Soldaten überfallen. Zunächst wurde ein 15jähriges verkrüppeltes Mädchen und dann eine Frau fünfmal vergewaltigt. Im Keller des Nachbarhauses wurden drei Schwestern im Alter von 14, 15 und 17 Jahren, eine zuckerkranke Frau und selbst eine 80jährige Frau vergewaltigt. Auf der Straße wurde ein sechsjähriges Mädchen von einem Sowjetoffizier entführt, und man hörte nichts mehr von ihm. In den Kellern wurden die anwesenden Männer von den Sowjets gezwungen, die Vergewaltigungen und Rohheiten mit anzusehen. Viele Frauen wurden infiziert. Nach Rückeroberung des Ortes fand man bei einem toten sowjetischen Soldaten 18 Uhren.

Weiter wird berichtet, daß die Sowjets in Budapest während des Kampfes die männlichen Einwohner als Kugelfang vor sich hertrieben. Sowjetische Kriegsgefangene sagten aus, man habe ihnen versprochen, nach der Einnahme von Budapest werde der Krieg zu Ende sein, und jeder könne zu seiner Familie heimkehren. Außerdem hätten sie in Budapest, wo es sehr viel Gold, Silber und Schmuck, unzählig viele Armbanduhren und Kleider und alles, was das Herz begehre, gäbe, drei Tage freien Raub.

So wurde Litauen „befreit"

Englische Zeitschrift bestätigt die bolschewistische Schreckensherrschaft

Niemals ist von den Alliierten mehr Mißbrauch mit mit einem Wort getrieben worden, um die Wahrheit zu verbergen, als heute mit dem Wort „Befreiung". Diese für britische Verhältnisse erstaunlich ehrliche Mitteilung leitet die englische Zeitschrift „Weekly Review".

Zum Beweis, wie weit die Ausrottung der litauischen Bevölkerung fortgeschritten ist, veröffentlicht „Weekly Review" eine ihr zugegangene Information, in der darauf verwiesen wird, daß die Sowjettruppen alles plünderten, was vorhanden war. Lebensmittel nehmen sie ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung weg. Besonders erpicht seien sie aber auf Kleider, Uhren, Spiegel, Taschenmesser, Ringe und andere Schmucksachen. Wer gute Kleider und Schuhe anhabe, müsse diese auf der Stelle ausziehen.

Welches furchtbare Terrorregiment die NKWD hinter der Front ausübe, sei, so heißt es in dem Bericht weiter, einfach unbeschreiblich.

Erschießungen erfolgten am laufenden Band.

So seien in Kowno 400 Menschen, in Schaulen 700 erschossen worden. In vielen anderen litauischen Orten habe die NKWD alle Beamten, viele Kleinbauern und Arbeiter, sämtliche Familienangehörigen der litauischen Offiziere und die national gesinnten Litauer umgebracht. Wer von den Litauern von diesem Terror noch verschont geblieben sei, der werde in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit verschleppt.

„Das ist die Lage in Litauen," so schreibt „Weekly Review", „und der Preis, den das Volk für seine „Befreiung" durch die Sowjets zahlen muß."

Der Kampf um die Haffstraße

Brennpunkte der Schlacht um Königsberg

Von ff-Kriegsberichter W. Wellinski

ff-PK. Mit dem Durchbruch starker sowjetischer Panzer- und Infanteriekräfte beiderseits Königsberg und im samländischen Gebiet ist die ostpreußische Hauptstadt der Mittelpunkt eines Kessels geworden, dessen Ausmaße den Feind dazu zwingen, ganze Armeen hier einzusetzen.

Während größere sowjetische Kräftegruppen im westlichen Samland in schweren, tagelangen Kämpfen abgeschnitten und vernichtet worden sind, wie bei Tannenberg, ist der sowjetische Ansturm auf die Festung Königsberg in den Vorfeldern zum Stehen gekommen und blutig zusammengeschlagen worden. Die Wucht der Angriffe hat sich nunmehr mit der Masse einer Armee der Unterstützung durch zahlreiche Panzerverbände in den südlichen Raum an die Haffstraße verlagert.

Auf dem breiten, schwarzen Asphaltband dieser Straße [illegible]

Schnellboote versenken 7 Schiffe mit 21 500 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 23. Februar 19[45].

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unser Angriff gegen den Restbrückenkopf der Bolschewisten am Gran macht trotz zäher feindlicher Gegenwehr gute Fortschritte.

An der schlesischen Front zwischen Zobten und Lauban drängt der Feind stark nach Süden. Oestlich Zobten und beiderseits Goldberg konnte er örtliche Einbrüche erzielen. Bei Lauban schlugen unsere Truppen starke feindliche Angriffe zurück. Der Versuch der Sowjets, unsere Front an der Neiße zu durchbrechen, scheiterte unter hohen blutigen Verlusten. Vorrübergehend verlorengegangenes Gelände an der Neiße wurde zurückgewonnen.

Mit besonderem Nachdruck setzte der Feind seine Angriffe im Abschnitt von Konitz und Weichsel, sowie an der Newe fort. Trotz vereinzelter Einbrüche wahrten unsere Truppen in erbitterten Kämpfen den Zusammenhang der Front. Im Kampf um die Ostfestungen fesselten die Besatzungen starke Kräfte des Feindes. In die Südfront von Breslau konnte der Gegner geringfügig eindringen. Im Kernwerk von Posen und im Südteil von Graudenz toben schwere Kämpfe.

In Ostpreußen verhinderten unsere Divisionen nördlich Mehlsack und im Raum von Zinten die Durchbruchsversuche der Sowjets.

Auch südlich Libau und bei Tuckum zerschlugen unsere bewährten Kurlandkämpfer gestern zusammengefaßte Angriffe der Bolschewisten, vernichteten zahlreiche Panzer und entrissen dem Gegner vorrübergehend verlorenes Gelände.

Niederländische Freiwillige haben in überraschendem Vorstoß einen feindlichen Stützpunkt an der Maas aus[gehoben].

Im Kampfraum Goch zwangen unsere Truppen im Gegenangriff den angreifenden Feind zu Boden.

Nach schwerstem Artilleriefeuer traten in den gestrigen Morgenstunden die 9. und Teile der 1. amerikanischen Armee an der Roer auf breiter Front zu dem erwarteten Großangriff an. In der Flanke des an der Düren vorspringenden Stellungsbogens dauern die heftigen Stellungs- und Bunkerkämpfe südlich Prüm und östlich Wandern an. In einzelnen Abschnitten konnten die auf breiter Front angreifenden Amerikaner unsere Truppen zurückdrücken. In mehreren Stützpunkten leisten eigene Kampfgruppen dem von allen Seiten anrennenden Gegner erbitterten Widerstand.

Die Straßenkämpfe in Forbach dauern an. An den Spichener Höhen wird in einzelnen Bunkern gekämpft.

Deutsche Schnellboote griffen in der Nacht zum 2[3]. Februar an der Ostküste von England einen stark gesicherten Geleitzug an. 7 Schiffe mit 21 500 BRT wurden versenkt, weitere vier Dampfer mit 11 000 BRT torpediert, mit ihrem Sinken kann ebenfalls gerechnet werden. Während des nachfolgenden Artilleriekampfes wurden zwei weitere Dampfer mit 3000 BRT schwer beschädigt. Unsere Schnellboote kehrten vollzählig zu ihren Stützpunkten zurück.

In Mittelitalien erzielten die amerikanischen Verbände, die erneut den ganzen Tag über unsere Bergstellungen nordwestlich Vorello angriffen, nur einzelne geringe Einbrüche.

In heftigen Luftkämpfen wurden über dem westlichen Reichsgebiet 18 feindliche Tiefflieger abgeschossen. Feindliche Terrorbomber warfen Bomben auf Orte in Nordwestdeutschland, Süddeutschland, Tirol und Kärnten. Britische Bomber griffen in der Nacht die Reichshauptstadt an. Luftverteidigungskräfte brachten weitere [...] Flugzeuge zum Absturz.

[illegible]

Die Brillanten für Manteuffel

Der Führer verlieh am 18. Februar 1945 das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes [an] Generalfeldmarschall [illegible] als 133. Soldaten der deutschen Wehrmacht die Brillanten an General der Panzertruppen Hasso von Manteuffel, Oberbefehlshaber einer Panzerarmee, als 24. Soldaten der deutschen Wehrmacht, und das Eichenlaub an General der Infanterie Günther Blumentritt, mit der Führung einer Armee beauftragt, als 741. Soldat der deutschen Wehrmacht.



„Viertes Geschütz feuerbereit!"

Puzzlespiel im Bombentrichter

400 Kontakte werden für ein einziges Telephongespräch gebraucht

Seuchen wüten in Süditalien

Die Verwaltung im totalen Kriegseinsatz

Stoffwechsel und Rheumatismus

Ruhelose Front an der Maas

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. Februar

[illegible]

Was ist Mut?

Eine Deutung von German W. [illegible]

[illegible]

Ausgleich für nicht erhaltenen Urlaub

[illegible]

Die Freitag-Nr. konnten wir wiederum infolge Stromunterbrechung erst verspätet drucken.

Der Teil der Leser, welche die gestrige Ausgabe nicht erhalten, bekommen sie heute mit.

Die politischen Leiter treten am morgigen Sonntag 11 Uhr geschlossen zur Beisetzung unserer durch Terrorangriff feindlicher Flieger gefallenen Volksgenossin Erna Wulf bei der Friedhofshalle an.

Die neuen Abschaltzeiten für Strom. Die Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs-AG., Betriebsverwaltung Segeberg, teilt uns mit, daß die Abschaltzeiten für die kommende Woche vom 25. 2. 1945 bis einschließl. 3. 3. 1945 auf die Zeit von 9,15 Uhr bis 11,15 Uhr und von 17,30 Uhr bis 19 Uhr festgelegt wurden. Weiter weist die Stromversorgung darauf hin, daß allergrößte Sparsamkeit im Stromverbrauch herrschen muß, da sonst weitere erhebliche Einschränkungsmaßnahmen getroffen werden müssen.

Fähnlein und Gruppe 11/322. Jahrgänge 30 und 31 am Dienstag, den 27. 2. 45, um 10 Uhr, bei der Oberschule in Bad Bramstedt antreten.

HJ.-Motor-Schar am Mittwoch, den 28. 2. 45, um 20 Uhr, auf dem Bleek antreten.

Auszeichnung. Der 1. Offz. Hans Vöge, Sohn des Schwerkriegsbeschädigten Detlef Vöge erhielt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern.

Lübeck. Ein nachahmenswertes Beispiel an Opfersinn bot eine hiesige Einwohnerin, die ungenannt bleiben will. Sie spendete außer wertvollen Kleidungs- und Wäschestücken für das Volksopfer auch noch 500 Reichsmark für das Kriegswinterhilfswerk.

Pinneberg. Schwerer Einbruchsdiebstahl. Ein Einbruchsdiebstahl wurde hier verübt. Durch Eindrücken in ein schadhaftes Fenster und Wegräumen einer Lade verschafften sich die Täter Zugang zum Lager des Kaufmanns [illegible] und stahlen u. a. ungefähr einen Zentner Grütze und Haferflocken, 100 Pfund Waschpulver, 3 Paar Herrenschnürschuhe, 2 Paar Handschuhe und ein Paar Damenschnürschuhe.

Tönning. Vom Tode des Ertrinkens gerettet. In einem der bei den Behelfsheimen befindlichen, mit Wasser gefüllten Kellerräume fiel beim Spielen ein fünfjähriger Knabe, der sicherlich ertrunken wäre, wenn Bauunternehmer Hans Carstens den in höchster Gefahr schwebenden Jungen nicht rechtzeitig bemerkt und ihn wieder aufs Trockne geschafft hätte.

Husum. Kindesleiche im Husumer Hafen gefunden. Am 17. Februar wurde am Husumer Außenhafen die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. Das Kind kann höchstens 1 bis 2 Tage im Wasser gelegen haben. Die Kindesmutter ist bisher nicht bekannt.

Leck. Schlecht belohnte Gastlichkeit. Bei einem Kaufmann in der Umgebung hatte ein aus dem Osten rückgeführtes junges Mädchen Aufnahme gefunden. Es benutzte jede sich bietende Gelegenheit, um aus dem Laden alle möglichen Sachen zu entwenden. In wenigen Tagen hatte es seinen Koffer vollgepackt mit gestohlenen Gegenständen aller Art, um wahrscheinlich bald heimlich zu verschwinden. Es wurde aber überführt und dem Richter in Leck vorgeführt, der einen Haftbefehl erließ. — Aufgegriffen wurde hier ein 17jähriges Mädchen, das in Fürsorgeerziehung war und seinem Begleiter auf einem Transport entwich, indem es aus dem fahrenden Zug sprang. Auch hier versuchte es in einem unbewachten Augenblick dem Polizeibeamten zu entweichen, indem es querfeldein lief, aber nach kurzer Verfolgung eingeholt werden konnte. Die Ausreißerin wurde in die Landeserziehungsanstalt überführt.

Kappeln. Frecher Einbruchsdiebstahl. In der Nacht zum Sonnabend wurden dem Schlachtermeister Hermann Lobt zwei Schinken und zwei Speckseiten im Gewicht von insgesamt 130 Pfund entwendet. Der Täter, der anscheinend durch ein offenstehendes Fenster in den Schlachtraum eingestiegen ist, hat sich dort die auf dem Tisch liegenden Schlachtwaren angeeignet.

Schleswig. Vorbildliche Krankenschwester. Schwester Anni Schröder vom hiesigen Krankenhaus hat in diesen Tagen zum fünfzigsten Male als Blutspenderin in gefahrdrohenden Fällen schwer erkrankten Menschen helfen können.

Abgabe der Steuererklärungen und Steuervereinfachung

[illegible]

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

8. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Sabine schlug lachend die Hände zusammen, warf die Notenmappe in eine, die langen, durchbrochenen Handschuhe in die andere Ecke und jubelte: „Ach, ihr seid hier noch so gemütlich beim zweiten Frühstück, das lasse ich mir gefallen; dabei merke ich, daß ich einen Mordshunger habe."

Sie griff nach einem der Äpfel, die neben dem Tellerchen lagen, und wollte eben hineinbeißen, als sich ein Wehgeschrei des kleinen Besitzers erhob. Ganz erschrocken legte Sabine ihn wieder hin.

„Aber, Heinzi, ich hole mir ja schon einen andern, sei nur ruhig. Ferdinande, was sagst du dazu, daß wir Franzosen herbekommen?"

Ferdinande hatte ihr Kleinstes aus dem Wasser gehoben und auf den Wickeltisch gelegt, wo es in dem gewärmten Badetuch verschwand.

Sie seufzte leise.

„Es ist sehr hart für Papa, aber es war ja vorauszusehen. Hoffentlich wird es nicht auf lange sein. Wir werden dann wohl auch etwas eher abreisen, damit ihr hier nicht gar zuviel Last im Hause habt. Wir sind ja nun auch schon über zwei Monate hier."

Sabine zupfte traurig an ihren Fingern.

„Dann wird es wieder so einsam hier werden. Ach, Nande, und dann sind Papa und der Großvater immer so finster, wenn die infamen Franzosen im Haus sind."

Ferdinande tröstete sie.

„Vielleicht wird es auch gar nicht so schlimm, Liebling. Manchmal sind die Leute ja sehr wüst und tun, als ob sie die Herren wären, was sie ja schließlich momentan leider auch sind. Aber es kommt immer auf die Vorgesetzten an. Die wir voriges Jahr in Pommern hatten, waren ganz manierlich. Das war nur vor zwei Jahren nach Jena so, daß sie überall so plünderten. Mamsell und Anton haben heute schon den ganzen Morgen gescharrt und geschleppt. Ich weiß gar nicht, was sie alles vergraben aus Franzosenangst. Übrigens, Kindchen, hätte ich Papa und dir einen Vorschlag zu machen. Ich möchte dich mitnehmen zu uns nach Pommern, da ist es nicht so einsam für dich und augenblicklich auch franzosenleerer."

Mit einem Freudenruf schlang Sabine der Schwester beide Arme um den Hals. Vom Tischchen jubelten die Zwillinge, noch mit vollen Backen kauend: „Hurra, Tante Sabine kommt mit uns! Tante Sabine kommt mit uns!"

Und sie wollten aufstürmen, um einen Indianertanz zu vollführen.

„Sitzenbleiben!" rief die Mutter, „nicht eher aufstehen, als bis ihr fertig gegessen hat. Nun, was meinst du, Sabinchen? Aber drücke mich bitte nicht tot."

„Aber ich freue mich ganz unbeschreiblich, Nande! Wozu diese Franzosen nicht alles gut sind! Ich mochte schon gar nicht an die Trennung von dir und den Kindern denken. Aber was wird Papa dazu sagen?"

Sie seufzte etwas ängstlich und sah die Schwester fragend von der Seite an.

„Gehe doch hin, Liebling, und frage ihn einfach. Das halte ich für das Schlauste."

Da war Sabine auch schon aus der Tür und lief singend den langen, weißen Korridor entlang.

Mit Ferdinande nach Pommern!

War die Aussicht nicht einfach berauschend? Polten, so hieß das Gut ihres Schwagers, war so wunderhübsch, dicht an der Peene gelegen, eine alte Wasserburg noch aus der Wendenzeit. Vor vier Jahren war sie zuletzt mit ihrer kranken Mutter dagewesen. Das war doch schon sehr lange her. Ob es noch immer so herrliche Nüsse am Wallgraben gab und das lustige Angeln in der Peene? Ach, und überhaupt schon die Aussicht einer Reise! Stundenlang bei diesem goldenen Herbstsonnenschein so behaglich durchs Land zu fahren, und immer wieder etwas Neues zu sehen — immer wieder!

Als Sabine an die Tür von ihres Vaters Arbeitszimmer klopfte, sah sie gerade durch das offene Flurfenster hindurch, wie der Franzose auf seinem stolzen Rappen langsam vom Hof trabte. Auf ihres Vaters Herein trat sie rasch ins Zimmer. Der Baron saß am Schreibtisch, den Kopf schwer in die Hand gestützt. Er sah recht sorgenvoll aus.

Als er sein Kind so froh und morgenfrisch über die Schwelle treten sah, flog ein Freudenschein über sein müdes Gesicht.

„Nun, Sabinchen, was hast du denn? Du siehst ja aus wie ein Stück Sonnenschein selber."

Sie setzte sich auf sein Knie und küßte ihm die Stirn.

„Papa, ich habe eine so große, große Bitte."

„Nun, und?"

Sie hatte den Kopf auf die Seite gelegt und spielte mit seinem Jabot.

„Weißt du, Papa, Ferdinande hat mich eben eingeladen, doch mit nach Polten zu kommen, darf ich?"

Ihre großen, dunklen Augen sahen ihn so glücklich bittend an, ihre roten Lippen waren halb geöffnet wie in froher Erwartung auf sein Ja.

Er strich sich über die Stirn, dann sah er sie lang und innig an.

„Und du willst deinen alten Papa so ganz allein lassen, Liebling?"

Da sprang sie auf und klatschte in die Hände.

„Oh, ich seh' schon, daß du es erlaubst, Papa, oh, wie danke ich dir, du lieber, guter Papa!"

Er war jetzt auch aufgestanden.

„Ja, Kind, tu nur, was dich freut. Es ist so schon trüb genug alles. Du hörtest wohl noch nicht, daß wir französische Einquartierung herbekommen?"

„Doch, Papa, das habe ich schon gehört. Das ist ja sehr traurig. Aber wie ich mich auf Polten freue! Wie ich mich freue!"

Sie umarmte ihn noch einmal und wirbelte dann aus dem Zimmer.

Er stand noch immer in der Mitte der Stube, den [...] ein wenig gebeugt, so wie es seine Art war. Ihm wurde [der] Abschied so schwer von seinem Kind. Was war denn [in] Polten so anders als hier, daß es sie so lockte? War [sie] so ungern hier bei ihm in Alt-Reckow? Ach ja, gewiß, [es] war einsam für sie nach dem Tode der Mutter. Sie [war] noch so jung und liebte das Sonnige und die Abwechslung. Es war ja gewiß nicht zum Totlachen hier allein mit [ihm] und dem Großvater und Tante Rebchen. Lauter [alte] Leute für solch junges Kind. Und doch, und doch! Wie [glück]lich wäre er gewesen, wenn sie zu ihm gekommen [wäre], wenn sie ihr dunkles Köpfchen an seine Schulter gelegt [und] geflüstert hätte: „Papa, ich bleibe doch am allerallerliebsten bei dir!"

Aber da schalt er sich schon wieder einen alten E[...] riß den Hut vom Nagel und ging langsam quer über den [Hof].

Sabine aber stand trällernd oben in ihrem [...]stübchen mit den Mullgardinen, hatte den Zeigefinger [nach]denklich an die Nase gelegt und überlegte, was sie [nach] Polten mitnehmen sollte. Aber ihr Koffer war ja noch nicht vom Boden geholt, das mußte sie doch schnell [dem] Anton sagen.

Als sie nach Tisch leise zum Großvater ging, ihm [vor]zulesen oder Schach mit ihm zu spielen, wie immer um [diese] Zeit, wenn er sein kurzes Nickerchen gemacht hatte, fand [sie] ihn am Fenster stehen, die Hände auf dem Rücken, [den] seidnen Frack ein wenig weiß bestäubt auf den Schultern von der Perücke.

Leise holte Sabine das schwarz und weiß [...] Schachbrett von seinem gewohnten Platz, baute es auf [dem] Tischchen vor Großvaters Lehnstuhl auf und stellte behutsam eine Elfenbeinfigur nach der andern auf ihren Platz. [Sie] bekam die roten und Großvater die weißen. Dann holte [sie] ein kleines Büchlein in Schweinsleder gebunden aus [dem] alten Bücherschrank, woraus sie Großvater diese [...] immer ein Stündchen vorlas. Es war Friedrich von Schlegels „Geschichte der Poesie der Griechen und Römer", die [...] herausgekommen war, und bei der Sabine immer ganz [...] liebsten das Gähnen zurückhalten mußte. Sie schlug [es] seufzend an der Stelle auf, wo sie das letztemal das [...] seidne ausgefranste Band als Lesezeichen hineingelegt [hatte], [das] sie als Kind einmal dem Großvater mit Perlen gestickt [hatte].

„Soll ich Ihnen erst vorlesen, oder wollen wir [erst] Schach spielen, Großväterchen?"

Sie sah fragend zu ihm herüber.

Da drehte er sich um, ging langsam an den alten [Lehn]stuhl und setzte sich schwer.

„Ich möchte erst noch etwas mit dir besprechen, Kind."

Sie sah erstaunt auf, das klang so ernst, und Großvater [...] so anders als sonst. Sie lehnte sich zurück, faltete [die] Hände im Schoß und sah den Großvater erwartungsvoll [mit] ihren dunklen Augen an.

Das Opfer der Sabine Wart

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [...]

Öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Steuererklärungen für das Kalenderjahr 1944

Die in den folgenden Abschnitten A bis F bezeichneten Steuerpflichtigen werden hierdurch aufgefordert, die Steuererklärungen für das Kalenderjahr 1944 spätestens bis 31. März 1945 bei den Finanzämtern abzugeben. [illegible]

A. Einkommensteuererklärung für 1944 [illegible]

[illegible]

Einem Terrorangriff durch Feindflieger zum Opfer gefallen ist Frau

Erna Wittke

geb. Benzan

im 40. Lebensjahre.

Sie wird betrauert von ihrer kleinen Elke u. ihrer Mutter Anna Benzan, z. Z. Heide.

Beerdigung am Sonntag, 25. Februar 1945, vorm. 11 Uhr, von der Friedhofskapelle aus.

Der Ortsgruppenleiter.

Steno-Kontoristin sucht Halbtagsbeschäftigung. Angebote an die Exped. d. Bl.

Tausch. Biete ein Pa. H.-Ueberzieh-Schuhe Gr. 39. Suche ein Paar Knaben-Ueberziehstiefel Gr. 32 oder Mädchen-Pullover (13 J.). Angebote an die Exped.

Tausche Volksempfänger gegen Fahrrad-Bereifung. Schlüskamp 18.

Tausch. D.-Wollkleid gegen Fahrrad mit guter Bereifung. Zahlungsausgleich. Angebote an die Exp. d. Bl.

Danksagung. Für die uns erwiesene Teilnahme zum Heldentod unseres lieben Sohnes Ernst sprechen wir unseren herzlichen Dank aus. Familie Otto Wrage, Neumünster, Ahornweg 24.

Zu Ostern gesucht nettes kinderliebes Pflichtjahrmädchen, das zu Hause schlafen kann. Degenhardt, Bad Bramstedt, Düsternhoop 16.

Möbliertes oder leeres Zimmer von Frau mit kleinem Kind gesucht. Schriftliche Angebote an die Exped.

Werdet Mitglied der NSV.

Aerztl. Sonntagsdienst Dr. Anders

Ab RM. 2.75 monatl. Arzt-, Medizin-, Krankenhaus- u. Operationskosten, Zahnbehandlung, Heilmittel, Wochenhilfe u. Sterbegeld. Aufnahme bis 70 Jahre. Heilkundige zugelass. Prospekte kostenlos durch Geschäftsstelle Lübeck. Kranken- und Sterbekasse Bonn Rh. Niendorf Ostsee, Grüner Weg 3. Fernruf Travemünde 853. Postfach Lübeck 119. Vertreter u. Vermittler, auch Kriegsversehrte, werden eingestellt.

Zu verkaufen 3 Kalbstarken und 4 Grasbullen.
Rathjen, Hagen.

Anzug, blau, Mittelgr., fast neu, abzugeben gegen Radio od. sonst gleichw. Desgl. ein Paar Herrenschuhe Gr. 41, auch fast neu, abzugeben. Becker bei Kiese, Kieler Str. 15.

Jedes Saatgut braucht Abavit! Hier und da gibt es noch Bauern, die nur ihr Weizen-, bestenfalls auch ihr Roggen-Saatgut beizen. Dabei sind Gerste, Hafer, Rüben, Lein, Mais, Hanf, Erbsen, Bohnen usw. gegen Krankheiten genauso schutzbedürftig. Das Saatgut kann gesund aussehen und von einwandfreien Beständen stammen und trotzdem von Krankheitserregern behaftet sein. Schlechter ungleichmäßiger Auflauf und Minderertläge sind dann oft die Folge. Man muß deshalb immer vorbeugen, also alles Saatgut mit Abavit beizen. Die Kosten fallen im Vergleich zu anderen Ausgaben garnicht ins Gewicht. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. **Schering A.G.**

Unsere Erkältungsmittel sind wieder lieferbar: Tosilloten, Tussistin, Tussivit werden von uns in bekannter Güte hergestellt. Dr. Willmar Schwabe.

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag.

Die deutsche Frau ist sich wohl bewußt, daß ihre Arbeitskraft von der Gesundheit abhängt. Mehr noch als in früheren Zeiten ist es notwendig, „kritische Tage" tapfer zu überwinden. Es wird deshalb von allen Frauen dankbar empfunden, daß die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene nach wie vor in ausreichender Menge hergestellt wird. Damenbinden sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" einmal da und dort durch Verteilungsschwierigkeiten nicht zu haben ist.

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute „Rosodont", das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Verpackung ist kriegswichtiges Material! Helfen Sie sparen, indem Sie für Ihr Kind Hipp's Kindernahrung mit Kalk und Malz im Nachfüllbeutel verwenden! Erhältlich gegen die Abschnitte A, B, C, D der Kleinstkinderbrotkarte in den Fachgeschäften. Selbstversorgern stellt das zuständige Ernährungsamt Berechtigungsscheine aus. Hipp G. m. b. H., München 19.

Weniger rasieren? Gerade in dieser Zeit verlangen Selbstbewußtsein und innere Haltung die tägliche Rasur. Trotzdem weniger Rasierklingen verbrauchen, damit mehr Stahl für Waffen geschmiedet werden kann! Wird jede Klinge sorgsam gereinigt und abgetrocknet, verlängert sich auch ihre Lebensdauer. Globusmann-Feinschliffklingen aus Solingen.

Maizena auf Kinderkarte überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Pianos in Miete zur Zeit abzugeben, 12 bis 18 RM. pro Monat. Später ev. Kauf möglich. **Wiepking & Co.**, Pianohandlung, Hamburg 1, Schmiedestr. 7.

Zeitungsausträger(in) gesucht zum 1. März für einen Stadtbezirk. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Gute Ferkel verkauft
H. Rohsahl.



Drei Minuten drehen genügt, um durch Ceresan-Beizung jedes Saatkorn krankheitsfrei zu machen und gleichzeitig auch mit M[...] gegen Vogelfraß zu vergällen. So erzielt der Landmann gesunde volle Ernten!

»Bayer«
I. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Pflanzenschutz-Abteilung
Leverkusen

3 [...] von BEDEUTUN[G]

Sunlicht bringt, was die W[äsche] braucht! Das gilt auch [für] CLARAX zum Einweichen [und] Wasserenthärten, OMI[...] Spülen und Bleichen, und [...] zum Reinigen der meist [stark] verschmutzten Berufs- [und ...]schenwäsche. Helfen d[...] ist's mit den Waschtag[sorgen] bald vorbei!

CLARAX OMI[...]
USAL
VON SUNLICHT



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 48 — Montag, den 26. Februar 1945 — 67. Jahrgang





Am Ende wird der Sieg des deutschen Reiches stehen

Noch in diesem Jahr wird die geschichtliche Wende eintreten

Der Führer sprach

...nchen. Zur Erinnerung der Verkündung des ...programms vor 25 Jahren fand am Sonnabend ...nchen eine Feierstunde statt, in deren Mittel... die Verlesung einer Ansprach durch Staatssekretär ...mann Esser stand. Die von unerschütterlicher Sieges... getragenen Worte des Führers an die alten ...genossen gipfelten in der Aufforderung, mit äußer... Fanatismus und verbissener Standhaftigkeit auch ...te Kraft einzusetzen. Noch in diesem Jahr wird, ... den Worten des Führers, die geschichtliche Wende ...eten und am Ende wird der Sieg des deutschen ...ches stehen.

Türkei erklärt Deutschland und Japan den Krieg

...nter britischem Druck erklärte die türkische Regie... an Deutschland und Japan den Krieg.

Auch Aegypten erklärt den Krieg

...airo. Ebenso wie die Türkei hat jetzt auch Aegypten ...Druck Englands an Deutschland und Japan den ...g erklärt.

Aegyptischer Ministerpräsident ermordet

Während der Parlamentsdebatte über die Kriegs...rung an Deutschland wurde der ägyptische Minister...ident durch drei Pistolenschüsse getötet. Der Täter, ...jähriger Rechtsanwalt der nationalen Bewegung, ...e verhaftet.

...er Vorsitzende des französischen Befreiungsaus...sses, Jacques Doriot, wurde bei einem Angriff ...licher Tiefflieger getötet.

...ie Sowjetunion weigert sich, die englischen Kriegs...angenen, die bei dem Vormarsch in die Hände der ...wjets fielen, nach England zurückzuschicken. Sie ... ihren Bundesgenossen nicht einmal die Zahl der ...freiten" britischen Soldaten bekannt.

Zwei USA-Schlachtschiffe versenkt

Tokio. Japanische Kamikaze-Flieger versenkten vor ... Insel Iwojima zwei amerikanische Schlachtschiffe. ...panische Bomber griffen gleichfalls die amerikanische ...vasionsflotte an. Sie versenkten ein Kriegsschiff un...kannter Bauart und warfen vier Kreuzer in Brand. ... feindliche Flotte vor Iwojima zählt 50 Kriegs...iffe, 180 Transporter und 50 kleinere Landungs...zeuge. Die gelandeten Truppen sind auf engstem ...um zusammengedrängt und werden durch die japa... Artillerie schwer zugedeckt. Japanische und ame...nische Militärkreise bezeichnen die Kämpfe um die ...el Iwojima als die schwersten, die die Amerikaner ...her im Pazifik zu bestehen hatten.

Die Schwefelinsel Iwojima gehört zur Gruppe der ...nin-Inseln und ist nur 50 Quadrat-Klm. groß. Sie ...d als zum japanischen Mutterland gehörend ge...det. Der ungestörte Besitz der Insel würde der ...rikanischen Luftwaffe die Möglichkeit geben, durch ...ende Bombardierungen die japanische Industrie ...findlich zu stören.

Mutige Frauen und Mädchen

DRK-Helferinnen beim Ringen um Pyritz

Von ff-Sturmmann Hanns Keller

ff-PK. Der Kampf um Pyritz währt seit Tagen und ...en. Haus um Haus versinkt unter den Einschlägen der ...lichen Artillerie, aber die Feindeinwirkung fordert nicht ... Opfer an materiellen Gütern, sie fordert auch Opfer ... den Menschen. Zahlreiche Verwundete warten auf Hilfe. ... wird ihnen am Hauptverbandplatz zuteil, den ein Haupt... vom Deutschen Roten Kreuz, ein Arzt mit einer ...wester und einem halben Dutzend junger Helferinnen ...ichtet und aufgebaut hat. Die Mädchen haben die ... bedrohte Stadt nicht verlassen, weil sie wußten, daß ... sie brauchte. Sie sind nicht minder gefährdet als die ...daten. Im Keller eines Hauses ist der Operationsraum ...richtet, in dem selbst schwere Eingriffe bei Kerzenlicht ... mit den einfachsten Mitteln durchgeführt werden. Die ...istenz der jungen Mädchen ... einer ganz besonders ...rlichen und seelischen Zerreißprobe machen. Sie kom... nicht eine Stunde zum Schlafen. Sinkt der ermüdete ...rper einmal für ein paar Minuten nieder, um sich zu ...halten, dann geschieht es in einem Winkel des Raumes, ... dem die Verwundeten liegen, — und nicht mehr nehmen ... treuen Helferinnen für sich in Anspruch.

Es ist nicht das einzige Beispiel für den Mut und die ...pferung der deutschen Frau bei dem Ringen im Osten: ... einer kleinen pommerschen Kreisstadt, die durch den ... auf das Aeußerste bedroht ist, beharrte die Mutter ... Ritterkreuzträgers darauf, an Ort und Stelle zu blei... um kranke Volksgenossen weiterzupflegen, die man noch ... abtransportieren konnte.

Auf der Strecke zwischen Königsberg und Pillau trafen ... Helferinnen, die sich selbst zu den eigenen Linien zu... [illegible] unterwegs auf einen Verwundeten. Um ihn zu ..., opferten sie entschlossen das auf einem Schlitten ...liche eigene Gepäck, luden den Verwundeten auf und ...ten ihn über eine weite Strecke in das nächste La...

...los ist die Kette von opferbereiten und entschlos... Taten der deutschen Frauen und Mädchen im Osten, ... sich in diesem Sturm wahrhaft als Lebenskamerad des Mannes erweisen.

Abwehrschlacht zwischen Roermond und Düren in vollem Gange

Deutsche U-Boote versenken erneut 8 Schiffe mit 50 500 BRT und 3 Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 24. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront blieb die Kampftätigkeit gestern gering. Unsere Grenadiere brachten in der Hohen Tatra und nördlich Ratibor Gefangene ein und verbesserten ihre Stellungen.

Beiderseits Zobten wurden zahlreiche von starker Artillerie unterstützte Angriffe der Bolschewisten in hartem Kampf abgewehrt.

Im Abschnitt Goldberg-Lauban und an der Lausitzer Neiße setzten die Bolschewisten ihre Durchbruchsversuche fort. Bei Goldberg wurden sie zurückgeworfen. Beiderseits Lauban zerschlugen unsere Divisionen in Abwehr und Gegenangriff die feindlichen Panzerverbände. An der Lausitzer Neiße scheiterten sowjetische Versuche, auf dem Westufer des Flusses Brückenköpfe zu bilden.

Bei Fortsetzung seiner schweren Angriffe in dem unübersichtlichen Waldgelände der Tucheler Heide konnte der Feind an mehrerer Stelle Boden gewinnen. Seine Angriffe östlich Groß-Wollental brachen im Abwehrfeuer zusammen.

In Ostpreußen zerschellten erneut die vor allem nördlich Mehlsack und bei Zinten fortgesetzten feindlichen Durchbruchsversuche. Im Samland warfen eigene Angriffe, unterstützt durch unsere Seestreitkräfte, den Feind nach Osten zurück und zerschlugen seine Gegenangriffe.

In der fünften Schlacht in Kurland blieben den Sowjets trotz stärksten Materialeinsatzes auch gestern entscheidende Erfolge versagt. 62 feindliche Panzer und 26 Flugzeuge wurden abgeschossen.

Torpedoflugzeuge versenkten im Nordmeer ein einzeln fahrendes vollbeladenes Handelsschiff mit 7 000 BRT.

Im Westen beschränkte sich die erste kanadische Armee gestern auf einen stärkeren Angriff östlich Stock. Der Feind wurde nach geringfügigem Bodengewinn zum Stehen gebracht.

An der gesamten Front zwischen Roermond und Düren ist die Abwehrschlacht in vollem Gange. Beiderseits Heinsberg wurde die Masse der feindlichen Angriffe durch das zusammengefaßte Feuer aller Waffen schon vor unseren Gefechtsvorposten zerschlagen. Bei Linnich, Jülich und Düren sind auf dem Ostufer der Roer erbitterte Kämpfe entbrannt, doch konnte der Feind nirgends tiefer in unser Hauptkampffeld eindringen.

Die konzentrischen Angriffe der dritten amerikanischen Armee gegen den Großraum von Neuerburg in der Eifel brachten dem Feind nach schweren Kämpfen örtliche Erfolge. An der Oure behaupteten sich eigene Stützpunkte weiterhin im Rücken des Feindes.

Im Raum von Saarburg wurden die Brückenköpfe der Amerikaner auf dem rechten Ufer der Saar durch schwungvolle geführte Gegenangriffe eingeengt.

Bei Saarlautern und gegen den Nordostteil von Vorbach geführte feindliche Angriffe wurden abgewiesen, durch eigene Angriffe im Abschnitt der Spicherer Höhen verlorenes Gelände zurückgewonnen.

Zusammengefaßtes Artilleriefeuer zwang vor Dünkirchen vorfühlende feindliche Panzer zum Abdrehen.

Schnellboote, die auch in der Nacht zum 23. Februar vor der englischen Küste operierten, beschädigten ohne eigene Verluste mehrere britische Artillerie-Schnellboote.

Unsere Kleinst-U-Boote torpedierten in der Themsemündung einen feindlichen Zerstörer.

Aus Mittelitalien werden ergebnislose amerikanische Vorstöße am Monte Belvedere im etruskischen Apennin gemeldet. Im Raum nördlich Faenza lebte die örtliche Kampftätigkeit wieder auf.

Der Bombenterror der Angloamerikaner richtete sich am gestrigen Tage gegen zahlreiche Orte im westlichen, südlichen und mittleren Reichsgebiet. In Essen sowie in den Wohngebieten weiterer Städte in Sachsen, Thüringen und Franken entstanden Verluste unter der Zivilbevölkerung und z. T. erhebliche Gebäudeschäden. In den frühen Abendstunden richtete sich ein schwerer britischer Angriff gegen Pforzheim. Auch auf die Reichshauptstadt wurden Bomben geworfen. Ueber dem westlichen Reichsgebiet wurden gestern nach bisher vorliegenden Meldungen 27 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 18 viermotorige Bomber, abgeschossen.

In harten Kämpfen gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten unsere U-Boote in küstennahen Gewässern erneut 8 Schiffe mit 50 500 BRT, drei Zerstörer und zwei Sicherungsfahrzeuge. Ein weiterer Dampfer mit 5 500 BRT wurde beschädigt.

Feindlicher Brückenkopf am Gran zerschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 25. Februar 1945. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Angriffsverbände des Heeres und der Waffen-SS zerschlugen trotz hartnäckiger Gegenwehr den noch verbliebenen feindlichen Brückenkopf auf dem Westufer des Gran.

Im slowakischen Erzgebirge sowie im Raum von Bielitz und Ratibor blieben Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten ohne Erfolg.

Beiderseits Zobten und am Nordrand des Katzbachgebirges kam der Feind in anhaltend harten Kämpfen nur in einzelnen Abschnitten geringfügig über seine Ausgangsstellungen hinaus. Die Durchbruchsversuche feindlicher Panzerkräfte nordwestlich Lauban brachen auch gestern blutig zusammen.

Gegen Forst und Guben geführte Angriffe zerschellten in unserem Abwehrfeuer. Im schlesischen Raum wurden 67 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet.

Zwischen Neu-Stettin und Konitz drückte der Gegner mit starken Infanterie- und Panzerkräften unsere Front auf eine Sehnenstellung zurück, während in der Tucheler Heide und westlich der unteren Weichsel die Angriffe des Feindes erfolglos blieben.

In der großen Schlacht in Ostpreußen haben unsere seit sechs Wochen ununterbrochen in hartem Kampf stehenden Divisionen den Ansturm von acht Sowjetarmeen standgehalten. Wuchtige eigene Angriffe im Samland warfen den Gegner weit nach Nordosten zurück. Seestreitkräfte griffen auch gestern mit guter Wirkung in diese Kämpfe ein.

Südöstlich Libau zeigten die Angriffe der Bolschewisten infolge der hohen Verluste nicht mehr die Geschlossenheit der Vortage. Unsere Truppen schlugen die Angreifer zurück und vernichteten 23 feindliche Panzer.

Im Westen wurde im Kampfraum um Goch ein örtlicher Einbruch des Feindes südöstlich der Stadt eingeengt, erneute Durchbruchsversuche südlich Goch zum Stehen gebracht.

Die Abwehrschlacht an der Roer tobt auf einer Breite von 60 Klm. Zwischen Roermond und der Bahnlinie Geilenkirchen-Erkelenz konnten die Verbände der neunten amerikanischen Armee unsere Gefechtsvorposten an einzelnen Stellen auf das Ostufer des Flusses zurückdrücken. In den Abschnitten von Linnich, beiderseits Jülich und Düren sind heftige Kämpfe im Gange. Der Feind wurde überall in unserem Hauptkampffeld aufgefangen.

Nachtschlachtflieger bekämpften mit beobachteter Wirkung den feindlichen Nachschubverkehr.

Beiderseits Neuerburg in der Eifel dauern die Abwehrkämpfe an.

An der unteren Saar verhinderten unsere Truppen die vom Feind erstrebte Ausweitung seiner örtlichen Brückenköpfe bei Ockfen und Serrig.

Vorstöße der Amerikaner im Raum von Saarlautern scheiterten. Auf den Spicherer Höhen haben unsere Truppen dem Feind weitere Bunker wieder entrissen und im Abschnitt nördlich Saargemünd den angreifenden Gegner bis auf einen kleinen Einbruch im Gegenstoß zurückgeworfen.

In Mittelitalien griff ein schwacher Stoßtrupp aus eigenem Entschluß einen starken feindlichen Stützpunkt am Monte dela Torrazzo an und vernichtete ihn mitsamt seiner Besatzung. Nördlich Poretta brachten unsere Truppen nach wechselvollen Kämpfen den angreifenden Feind schon vor dem Hauptkampffeld zum Stehen.

Angloamerikanische Terrorflieger griffen gestern Städte in West-, Nordwest- und Südostdeutschland an. Durch Bombenwürfe auf Wohngebiete und Tiefangriffe mit Bordwaffen hatte die Zivilbevölkerung Verluste.

In der vergangenen Nacht warfen die Briten Bomben auf einige Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet und auf die Reichshauptstadt. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 22 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Fundament der Abwehrkraft

Gedanken und Gewißheiten am 24. Februar.

Der 24. Februar 1920 ist der Schicksalstag der neueren Geschichte der Deutschen. An diesem Tag verkündigte Adolf Hitler sein Programm zum Aufbau einer neuen Staats- und Volksordnung. Die Großen der Welt achteten damals kaum auf die aus tiefer Erkenntnis, heißer Liebe und seherischer Schau kommenden Worte, aber das unverbrauchte Herz des deutschen Volkes nahm den Samen der Zukunft auf. Später erkannten auch andere die Bedeutung jener Stunde, als sich die neue Volksordnung Zug um Zug verwirklichte.

Ganz aber versteht erst unsere Zeit die Größe und Tragweite der 25 Punkte vom 24. Februar. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß geschichtliche Ereignisse meist erst durch die anschließende Entwicklung zu ihrer eigentlichen Geltung gelangen. So erhält auch das Geschehen der letzten Jahrzehnte sein Licht von der Gegenwart: die ganze erste Hälfte unseres Jahrhunderts scheint nichts anderes gewesen zu sein als die Vorbereitung auf die gewaltige Auseinandersetzung, die gerade in diesen Tagen zu schicksalhafter Entscheidung herangewachsen ist. Auch die übrige Welt spürt es und hält den Atem an, so wie jetzt die Würfel fallen, fallen sie für ein Jahrtausend.

Nur selten geschieht es im Leben der Völker, daß der Vorhang vor der Szenerie der Zukunft hochgehoben und der Weg der Nation so klar erkennbar von den Scheinwerfern des Geschehens angestrahlt wird wie in diesen Wochen. Nun hat das Schicksal die Karten auf den Tisch geworfen, und wir haben zu wählen. Dabei dürfen wir sicher keine fürsorgliche Hand darin sehen, daß es uns vor die schwerste Probe erst stellte, als wir auch innerlich stark genug waren, sie zu bestehen. Daß wir das können, ist die Auswirkung jener 25 Punkte. Wieso kam es aber, daß diese immer mehr Verständnis und Bereitschaft fanden, bis sich ihnen schließlich jeder Deutsche unterstellte? Es gab doch immer schon Programme, die mit dem Anspruch auf Völkerbeglückung vor die Menschen hintraten? Warum kamen sie meist über kleine Kreise nicht hinaus oder blieben überhaupt Papier? Warum wurde gerade das Programm Adolf Hitlers die Volksverfassung der Deutschen?

Weil es aus der Tiefe der deutschen Seele selber emporstieg. Weil es die Verkörperung der deutschen Sehnsucht darstellt. Weil es nichts anderes ist **als angewandtes Deutschtum**. Wer von uns vermöchte nicht, wenn er auf die Stimme des Blutes hört, das Programm **Punkt für Punkt** zu unterschreiben? Alles, was für unser **Volk notwendig ist**, um die Gemeinschaft nach innen zu **ordnen und nach außen** zu verteidigen, ist hier zusammen**gefaßt und** in **endgültige** Form gebracht.

Wir haben die Richtigkeit **der 25 Punkte erprobt** in dem Aufstieg der ersten Jahre, **wir sehen sie aufs** neue **bestätigt** in den unvorstellbaren **Leistungen des jetzigen** Schicksalskampfes. Hier, in dieser **völkischen** Neuordnung liegt **die Quelle unserer Kraft**. Das erkennen **die Feinde** vielleicht **schärfer als** mancher von uns. **Deshalb** gilt **dem** Nationalsozialismus ihr besonderer **Haß**. Sie **wissen**: nimm dem **Deutschen** seine jetzige politische Form und Idee, und du **nimmst ihm** seine beste **Waffe**. **Es** ist die übliche Falschmünzerei unserer **Gegner**, **daß** sie **diese** Dinge künstlich verwirren und für die verhängnisvolle politische Entwicklung der letzten Jahrzehnte den **Nationalsozialismus** verantwortlich machen — eine verlogene und niederträchtige Verwechslung von Ursache und Wirkung!

Nicht der Nationalsozialismus ist **der Ausgangspunkt** der ganzen tragischen Entwicklung, sondern **der** Nationalsozialismus ist **die letzte Abwehr** gegen **eben** diese Entwicklung. **Was** heute von Osten **und Westen das** Leben **der** Nation **bedroht**, war schon 1918 **da und war** 1923 da und 1932, **und dagegen** stand im Nationalsozialismus Deutschland auf — er ist der Aufschrei **eines** gequälten und von haßerfüllten Feinden zum Tode verurteilten Volkes. In ihm sammelte sich noch einmal alle Kraft und aller Wille zum Leben. Mit ihm steht und fällt Deutschland. Dr. W. [illegible]

Die GPU wütet in Elbing

Die Aussagen einer Geflüchteten

Die 34jährige aus Elbing in Ostpreußen gebürtige Weißnäherin Edith John gibt nach ihrer Flucht, die ihr zusammen mit einer Fischerfamilie entlang der Ostseeküste gelang, zu Protokoll:

„Die ersten Tage nach der bolschewistischen Besetzung waren so furchtbar, daß ich mich die ganze Zeit in einer Laube von Bekannten versteckt hielt. Wir hatten genügend Proviant mitgenommen. Man hörte bei Tag und Nacht Schüsse, Gejohle und manchmal Schreie. Aber das Ausmaß der Katastrophe wurde mir erst klar, als wir uns aus dem Versteck wieder herauswagten, da am sechsten Tage unsere Vorräte zur Neige gingen und wir auch die Kälte nicht mehr aushielten. Auf einigen Straßen lagen noch Leichen. Niemand räumte sie weg. Einmal erkannte ich einen kleinen, vielleicht vier Jahre alten Jungen, der mir wie im Spiel seine steifen Aermchen entgegenhielt. Es war der Sohn unseres Bäckermeisters. Viele Leute sprachen von 200 bis 300 Toten, andere von über 800. Ueber der Stadt lag jetzt die Ruhe einer Leichenhalle. Es war ganz unheimlich. Eine Ukrainerin, die auf meinem Flur wohnte, erzählte mir, jetzt wäre der NKWD da und die eigentliche Verhaftungswelle beginne erst. Sie hatte von einem Bolschewisten gehört, zuerst kämen die Männer, dann die Kinder und zuletzt die Frauen zur Verschickung. Viele Familien waren schon getrennt. Eine Freundin von mir wurde zu einer Aussage über ihren Verlobten, einen kriegsversehrten Ratsangestellten, gezwungen, und die Worte wurden ihr so im Munde umgedreht, daß ausgerechnet auf Grund ihres Zeugnisses ihr Bräutigam verhaftet wurde. Da durch die anhaltenden Kämpfe die Sowjettruppen weit auseinandergezogen wurden, gelang uns die Flucht zum Strand und über die See."

Die deutsche Bevölkerung der amerikanischen Willkür ausgeliefert.

Von Kriegsberichter Schulte-Strathaus.

(PK.) Ein vertraulicher Befehl der 10. amerikanischen Panzerdivision an alle Offiziere befahl erneut starke Kontrolle der Zivilbevölkerung deutscher Gemeinden während des Angriffs, der Einnahme und der folgenden Besetzung durch die amerikanischen Truppen. Darin heißt es wörtlich: „Während des Angriffs hat der Kommandeur der angreifenden Gruppe die Zivilbevölkerung zu zwingen, an Ort und Stelle Stelle zu bleiben, wobei jedwede Bewegung — wenn möglich durch Beschuß — zu verhindern ist!" Wie sich dieser Befehl in der Praxis auswirkt, haben die Bewohner kleiner Kampfgemeinden im kampfnahen Gebiet der westlichen Eifel und des Raumes Aachen zur Genüge kennengelernt. Zwischen den Linien verbliebene Einwohner zahlreicher Ortschaften in der Schnee-Eifel wurden durch das Feuer der amerikanischen Infanterie gezwungen, in den Trümmern ihrer zerschossenen Häuser zu bleiben und weitere Artillerie- und Granatwerferfeuer über sich ergehen zu lassen. So trieben die Amerikaner schutz- und wehrlose Zivilisten in den sicheren Tod.

Nach dem weiteren Wortlaut des obengenannten Befehls, der in ähnlicher Form auch den anderen amerikanischen Divisionen zugegangen ist, sind bei deutschen Zivilisten sämtliche Rundfunkgeräte zu beschlagnahmen. Unter diesen Umständen erweist sich die in der amerikanischen Agitation gegebene Zusicherung des freien Rundfunkempfangs als primitive Bauernfängerei.

Weiterhin wird jegliche Freizügigkeit aufgehoben. Kein Zivilist darf die Gemeinde verlassen oder betreten, während der Nacht und je nach Ermessen auch tagsüber können Sperrstunden befohlen werden, die die Einwohner in ihren Wohnungen oder bestimmten Gebäuden festhalten. Nach dem Rat der von Juden geleiteten Zivilverwaltung und Organisationen sind „Spione, Agenten und Saboteure" zu ergreifen, zu durchsuchen und als Kriegsgefangene zu evakuieren. Da mit jeglicher Willkür Tür und Tor geöffnet sind, findet sich der amtliche amerikanische Befehl bestätigt in den Erfahrungen, die von der deutschen Bevölkerung im besetzten Grenzgebiet gemacht wurden.

Verbündete unter sich

Roosevelt stellte de Gaulle eine Frist von Stunden

Der Zwischenfall de Gaulle—Roosevelt ist, nachdem die Geheimhaltung nicht mehr möglich war, in das Stadium gegenseitiger Rechtfertigungserklärungen getreten. So veröffentlicht das Weiße Haus in Washington eine Erklärung, wonach de Gaulle als Präsident der provisorischen Regierung Frankreichs von Roosevelt nach Algier eingeladen wurde. Roosevelt hätten es dringende Geschäfte unmöglich gemacht, de Gaulle in Paris aufzusuchen. Roosevelt sei sehr enttäuscht gewesen, als ihm offiziell mitgeteilt wurde, daß die Geschäfte auch de Gaulle nicht erlaubten, nach Algier zu kommen. Andererseits verbreitet Paris eine Erklärung aus der Kanzlei de Gaulles, in der es u. a. heißt, daß de Gaulle dem USA.-Botschafter antworte, er sei erfreut, zu erfahren, daß Roosevelt beabsichtige, den französischen Hafen zu besuchen. Die Einladung sei ausgesprochen worden, nachdem die Krim-Konferenz schon stattgefunden hatte, eine Konferenz, an der Frankreich nicht teilgenommen habe und deren Einzelheiten Frankreich immer noch unbekannt seien. Die Zeitung „France Soir" berichtet ergänzend, daß die Einladung Roosevelts de Gaulle abends um 8 Uhr überreicht wurde mit dem Ersuchen, die Annahme bis 3 Uhr morgens, also innerhalb von Stunden bekanntzugeben.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

9. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Seine scharfen alles durchdringenden Augen ruhten auf Sabine.

„Du willst mit Ferdinande nach Pollen fahren?"

Sabine machte ein erstauntes Gesicht. Sie hatte gedacht, daß jetzt etwas ganz anderes käme.

„Ja, Großvater, Papa hat es erlaubt."

Der alte Major lächelte.

Und es war wunderbar, wie sein altes, faltiges Gesicht durch dieses Lächeln gewann. Es war, als wenn die Abendsonne golden über einem abgeernteten Felde stand, das ausruhte von den Aehren, die es einst getragen.

„Dein Vater ist sehr gut, Sabine, zu gut. Er wird dir immer alles erlauben, was er dir nur irgend an den Augen ablesen kann. Aber er ist still und ernst heute. Ist dir das noch nicht aufgefallen?"

„Ja, Großvater, weil wir Franzosen nach Alt-Reckow bekommen."

„Ich glaube, Sabine, es hat noch einen andern Grund. Kannst du dir den gar nicht denken?"

Sie sah sehr nachdenklich aus und furchte die Stirn.

„Ich weiß wirklich nicht, was Sie meinen, Großvater."

„Kannst du dir nicht denken, Kind, daß ihm der Abschied —"

Sie unterbrach ihn jäh.

„Ach ja, natürlich, der Abschied von Ferdinande und den süßen Kindern. Das wird ihm natürlich sehr schwer."

Der Großvater nickte.

„Ja, denn dann wird es wieder sehr still hier werden und er sehr allein sein."

„Aber Sie und Tante Reldchen sind ja noch da."

„Hm, meinst du, daß das so sehr lustig ist?"

Einen Augenblick starrte Sabine ihn an, wie in jähem Verstehen.

„Ach, Sie meinen, Großvater, daß — daß er vielleicht lieber hätte, wenn ich hierbliebe?"

„Das meine ich, Kind. Und sieh, es betrübt mich eigentlich, daß dir dieser so naheliegende Gedanke erst so spät kommt. Und daß du es nicht hier, in deiner tiefsten Seele fühlst: Die Tochter gehört zum Vater und darf ihn nicht allein lassen in seiner großen Einsamkeit, wenn sie nicht eine höhere Pflicht zwingt als ein bloßes Vergnügen. Noch hast du jemand in der Welt, dem du alles sein kannst, Sabine. Du hast dir das noch nie so recht klargemacht. Und du bist doch nun allmählich wohl alt genug dazu. Sie verziehen dich alle und lassen dir deinen Willen — und das ist ja auch so natürlich. Aber darüber vergißt du und deine Umgebung, daß es ein einziges Wörtchen gibt, das uns beständig mahnt — das Wörtchen: Pflicht! Sieh, Kind, ich komme dir vielleicht hart und altmodisch vor, aber ich bin noch aus jener Zeit, wo mein unvergeßlicher großer König" — der alte Major faltete die Hände — „dies Wort zum Lebenswegweiser und zur Richtschnur seines ganzen Preußen machte. Er ist dann eingeschlafen — in Sanssouci —, ich habe ihn noch acht Tage vor seinem Ende sehen dürfen — aber Preußen, seine Preußen sind dann auch allmählich eingeschlafen, einer nach dem andern — auf **seinen** Lorbeeren, auf den Lorbeeren meines greisen, hochseligen Herrn. Und nun schläft das ganze Land. Die Preußen von Anno dazumal würden ausspucken, wenn sie ihre Enkel und Urenkel so wiedersehen würden — unterm Sklavenjoch, das sie nun schon über zwei Jahre tragen, ohne den Versuch zu machen, es abzuschütteln. Still — ich weiß — Stein — Scharnhorst — vielleicht wird es noch etwas — aber ob ich es je erlebe? Aber ich komme ab, Kind, ich wollte ja etwas ganz anderes sagen. Siehst du, in meiner Jugendzeit, da gehörte eine Tochter zu ihrem Vater, wenn er niemand anderes hatte auf der Welt, da kannte auch ein Mädchen das Wörtchen Pflicht und vertändelte sein Leben nicht einfach so — wie ein Schmetterling — flatternd — gedankenlos. Du bist keine rechte Wart, Kind. Die Warts haben immer zuletzt an sich selbst gedacht. Sie haben dich hier verdorben — so ohne Mutter. Und bist doch mein Enkelkind."

Der Alte sah an ihr vorüber hinaus in den Garten. In fernen Weiten schienen seine Gedanken zu sein und seine großen, scharfen Augen.

Sabine saß wie versteinert.

Sie wagte kaum zu atmen. Ihr Gesicht war blaß geworden, ihre Lippen zitterten wie von verhaltenem Weinen. So eine war sie also! So eine! Und niemand hatte ihr das gesagt, niemand. Unsagbar verächtlich kam sie sich in diesem Augenblick vor. Sie hätte bitterlich weinen mögen, wenn sie nicht die Gegenwart des Großvaters gefürchtet hätte.

Sie saß kerzengerade auf ihrem Stuhl, wie ein gescholtenes Kind, und wußte nicht, was sie sagen sollte.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Sturmbannführer Kurt Wahl, Kommandeur der Aufklärungsabteilung in der SS-Panzer-Grenadier-Division „Götz von Berlichingen" als 720. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. Fe

Verdunkelungszeit vom 25. 2. bis 3. 3. 1945 östlich de straße Kiel—Hamburg von 19.00—6.15 Uhr, westlich de straße von 18.00—6.45 Uhr.

Vorratsschutz im Luftkrieg. Wichtig für die Hausfrau sie ihre Vorräte luftschutzgemäß unterbringt. Stehen Flas Einkostgläser im Vorratsschrank, so müssen sie in das untere an die Erde gestellt und mit dicken Lagen Papier, Matr als Splitterschutz abgedeckt werden. Nur kleinste Mengen mittel werden im Vorratsschrank belassen, alles andere wird, in Beuteln oder Kartons verpackt, in einem Korb im Kelle wahrt. Selbstverständlich muß hierbei immer an die re Ueberprüfung der Vorräte gedacht werden, wie Mehl sieb andere Nährmittel gut durchrühren oder schütteln. Immer verbraucht werden, was zuerst eingekauft wurde. Auch die wahrung in Gefäßen von Porzellan usw. wird unter Au besonderer Vorsichtsmaßregeln durchgeführt. Nur was tägli braucht wird, bleibt in der Küche; alles andere wird, in K Körben verpackt, im Keller aufbewahrt. Die Plätte oder Elektrogeräte werden nur, wenn sie benutzt werden sollen Wohnung genommen, sonst bleiben sie, in Tücher gebu Keller verwahrt stehen.

Waschmittel strecken!

Die knappe Zuteilung an Waschmitteln bereitet den frauen große Sorge. Es gilt deshalb für alle Famil glieder, auch für die, die sich kaum Gedanken über das nigen der Wäsche machen, der Hausfrau einen Te Sorgen durch Achtsamkeit und fürsorgliche Behandlung Wäsche abzunehmen. Erste Grundbedingung für das halten fast aller Wäschestücke ist die **körperliche** S keit. Wir waschen uns deshalb besonders gründlic zwar am besten mit warmem Wasser, das den Schmutz löst als kaltes Wasser und das jederzeit im Ofen ode dem Herd nebenbei mit warm wird. Um auch hier spar sparsam mit der vorhandenen Seife umzugehen, bei wir den Körper mit einem Schwamm oder Wasch streifen mit der Seife über die einzelnen Körperte bürsten die Haut kräftig mit einer harten Bürste. spülen wir gut nach. Auf diese Weise werden auf dem such keine Schmutzspuren sichtbar sein, und wir könn dementsprechend länger benutzen.

Auch unsere Leibwäsche wird bei dieser gründliche perpflege länger tragbar sein. Es ist dann durchaus daß man — wenn es Arbeit und Verhältnisse zulas seine Leibwäsche nicht jede Woche wechselt, sondern leicht anderthalb Wochen trägt, das würde also eine längere Gebrauchsdauer bedeuten und ebenso eine Ein von Waschmitteln und Arbeit. Desgleichen ist es ratsa abends gründlich zu waschen, auf diese Weise wird Nacht- und Bettwäsche länger sauber bleiben. Wer be an fettigem Haar leidet, tut gut daran, wenn er sich ein Tuch um den Kopf bindet.

Wenn diese kleinen Ratschläge beachtet und vor auch Kinder beizeiten daran gewöhnt werden, dann jeder einzelne dazu bei, die Waschmittel zu strecken.

Wrist. Den Tod fand beim „Untersuchen" Sprengkörpers ein 16jähriger Bäckerlehrling, de einem Kameraden in Backstube „experimentierten" andere wurde schwer verletzt.

Heide. In der Gasstraße hielt ein mit Ko beladener Trecker-Lastzug aus Süderholm, auf de Rad des Anhängerwagens der 10j. Junge der bahnerfamile, Rolfs vom Sandfall hinaufstieg um sich einen Kohlkopf herunterzuholen. Da Trecker an, der Junge blieb mit den Füßen Radspeichen hängen und wurde eine ganze We bis zur Tunnelstraße am Rad schleudernd mitge bis der Lastzugführer, dem man zurief und wink Fahrzeug zum Stehen brachte. Der Junge hatte Verletzungen erlitten.

Flensburg. Der etwa 36jährige, hier ge weitgereiste O. Vollert hatte sich vor der 2. Straf des Landgerichts Flensburg zu verantworten. E als bombengeschädigter Zahntechniker in Berlin ihm entstandenen Schaden mit 43 000 RM um 30 000 RM zu hoch angegeben, hatte dabei hochw Gegenstände, wie Originalgemälde, Perserteppich nische Lampe und Leinewäsche aufgeführt, von weder Frau noch Schwiegermutter etwas wußten. Urteil lautete auf ein Jahr und sechs Monate haus unter Anrechnung einer dreimonatigen suchungshaft, auf 10 000 RM Geldstrafe und kennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei

Hadersleben. Teurer Hengst. Bei der Hengst in Odense wurde für einen dreijährigen belgi Hengst, den der Belgische Zuchtverein von He und Umgegend erwarb, der enorme Preis von Kronen angelegt, das ist die höchste Summe Dänemark jemals für ein derartiges Tier bezahlt

Apenrade. Reiche Fischfänge in der Apen Förde. In den letzten Tagen konnten in der Apen Förde ungewöhnlich großeJ Fischfänge an Land ge werden. In der Hauptsache wurden Heringe und gefangen, wobei einzelne Fischer Fänge bis zu Pfund täglich melden konnten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPS
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gül

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 49 — Dienstag, den 27. Februar 1945 — 67. Jahrgang

Die Macht des Glaubens

Unsere Geschichte ist wahrlich nicht arm an Prüfungen, Heimsuchungen und bitteren Rückschlägen. Wie war es möglich, daß dennoch immer wieder unser Volk sich zurückfand zu den großen Lebensgesetzen, nach denen es nun einmal angetreten war? Wie war es möglich, daß oft genug völlig einsam im Kreise, und dennoch getragen vom stillen, heimlichen Vertrauen der Besten, ohne Standesunterschied Männer und Frauen aufstanden, die das scheinbar Unmögliche anpackten und auch vollbrachten? Das trotzige „Dennoch", das sie dem Schicksal entgegenstellten, es erwuchs **aus dem heiligen Glauben**, der diese Söhne und Töchter unseres Volkes mitriß.

Ohne Glauben und Vertrauen wäre nie die Reichseinheit entstanden, wäre niemals das so verachtete Brandenburg zur gestaltenden Vormacht im Deutschen Reiche geworden. Wir haben Beispiele genug erlebt, wie rasch sich Verfall und Zusammenbruch dort vollzieht, wo das Köstlichste — der Glaube an die eigene Sendung und das Vertrauen zur eigenen Führung — zerstört sind. Weltreiche, die unangreifbar erschienen, sind in Nichts versunken, und kleine, lange übersehene Kräfte haben plötzlich Gestalt gewonnen, nur weil geglaubt oder nicht geglaubt wurde.

Immer wieder kommen in der Geschichte der Völker Zeitpunkte, wo das genau gewogen wird, was an unersetzlichsten Reserven vorhanden ist. Da pflegt dann der Materialist zuerst an seine Goldreserven, an sein lebendiges und an sein totes Arsenal zu denken. Wir aber wissen, daß wahrhaft kriegsentscheidend daneben stehen: Entschlossenheit und Tat, Vertrauen zur Führung und Glaube an die eigene Sache.

So manche Schlacht, und gerade die Entscheidungsschlachten werden gewiß nicht nur auf den Kampffeldern entschieden, sondern auch in den Herzen der Völker. Und sicher kann nur der auf der Walstatt bestehen, der als ein echter Soldat an seinem Platz unbeirrt und gläubig streitet, für den es einen Zweifel an der Richtigkeit der Maßnahmen des Feldherrn überhaupt nicht geben kann. Nur wer das Wort „Was mich nicht umwirft, macht mich nur stärker" nicht nur spricht, sondern es auch tief überzeugt vorlebt, der ist in der Lage, den Ausschlag zu geben an der großen Waagschale der Geschichte. Es mag hart hergehen oder es mag gewartet werden, das kann ein schlichtes Herz, eine gläubige Seele gar nicht irremachen. Wohl darf die Sorge um Deutschland niemals aus den Gedanken des einzelnen und des letzten weichen, ehe die Sache durchgestanden ist, aber ebenso selbstverständlich ist es, daß eben diese Sorge nicht stumpf und müde macht, sondern vorantreibt auf der großen Kampfbahn des Lebens.

Jener „getroste Mut", von dem schon die alten Sagen und Lieder unseres Volkes Zeugnis ablegen, jener bergeversetzende Glaube, der unsere Kämpfer und Forscher immer wieder antrieb, er ist auch heute und gerade heute in uns lebendig. Und wer einmal — das kommt beim besten Soldaten ja auch vor — einen Augenblick der Mattigkeit hat, der kann sich am Beispiel der Millionen namenloser Deutscher stärken und von ihrem Glauben vorantreiben lassen.

E. Ka[illegible]

Festung des Eisernen Kreuzes

Breslau wird bis zum letzten Blutstropfen gehalten.

(PK.) **Festung Breslau.** Mitten in der Stadt liegt der General Tauentzien begraben, eigensinnig steht sein Sarkophag im Verkehr, die Straßenbahnen müssen im Bogen um ihn herumfahren. Er hat im Siebenjährigen Krieg die junge preußische Festung gehalten, für den Großen König gehalten. Noch heute sind im Volksmund seine derben Aeußerungen lebendig, mit denen er alle Uebergabeangebote des Gegners ablehnte. Auch eine sehr drastische und sehr bekannte wird ihm zugeschrieben. Als der Feind androhte nicht einmal das Kind im Mutterleibe schonen zu wollen, erwiderte er nur lakonisch: „Meine Soldaten sind nicht schwanger!"

Die Stadt stand schon oft im Sturm und ihre Steine schrieben Geschichte. Vor 700 Jahren, beim Einbruch der Mongolen, kämpften die tapferen Einwohner der Stadt, auf der Dominsel engzusammengedrängt, schon einmal gegen eine Uebermacht. Und verteidigten sich tapfer, bis der ganze wilde Spuk sich wieder in den Steppen des Ostens verlor. Nun ist wieder große Zeit in diesen Mauern. Von den Straßenbahnen — ein großer Teil wurde zu Barrikaden, und die noch fahren, haben keine Schaffner und nehmen auch kein Fahrgeld — leuchtet unter dem Schlesischen Adler ein stolzes Zeichen. 1813 stiftete der preußische König hier im Stadtschloß das Eiserne Kreuz als Anerkennung für die Tapferen in dem beginnenden Freiheitskrieg gegen Napoleon. Um wenige Schritte davon, im „Goldenen Szepter", drängten sich die Scharen der Freiwilligen zu den Aushebungslisten der Freikorpsjäger, all die Lützows, die Körner und die Friesen und zwischen Bauern, Studenten und Professoren der alte Turnvater Jahn.

Die gleiche Freiwilligkeit ist heute wieder da. Als die ersten Alarmnachrichten die Stadt erreichten, da standen die Männer auf und wußten, was zu tun war. Einige ganz wenige, die den Ruf der Stunde nicht verstanden und das Leben höher stellten als die Pflicht gegen Stadt und Volk, die aus den Mauern der Stadt zu ihnen sprach, fanden schnell ein hartes und gerechtes Urteil. Sie waren verschwindend wenige gegenüber den Tausenden, die Zeugnis gaben von der soldatischen Kraft des Volkes. Verwundete und Versehrte, deren Abzug aus der Festung nichts im Wege gestanden hätte, baten, bleiben zu dürfen. Der Strom derer, die von draußen den Weg hineinfanden, riß nicht ab. Es sind Menschen dieses Heimatraumes, die mit Herz und Faust das Bollwerk an der Oder fester machen.

Hat das Stadtbild sich verändert? Wo Frauen blieben, da helfen sie beim Barrikadenbau, da stehen sie an den Feldküchen oder sind in den Lazaretten zu finden. Müßiggang gibt es hier nicht. Immer mehr und fester türmen sich die Barrikaden an den Ausfallstraßen und im Stadtbild, trennende Mauern und Zäune fallen und werden zum Hindernis für den Feind. Das Bellen feindlicher Artillerie-Detonationen liegt in unregelmäßigen Abständen über der Stadt und fängt sich in den Straßen. Das ist schon Gewohnheit geworden und nur in der Nähe einer Einschlagstelle spürbar, wo sofort die Nachbarhilfe einsetzt, die Verwundeten betreut, die Schäden behebt.

Ruhe und Entschlossenheit liegt über den Straßen. Ein großer Teil von Geschäften hält weiterhin offen, vornehmlich die Lebensmittelläden. In roten Postautos wird Brot umhergefahren, die Versorgung ist sicher. Denn der Versorgung für Festungsbesatzung und Truppe, deren schützender Ring die Stadt abschirmt, gilt im Augenblick jeder Handschlag in der Stadt. In dem Begriff Festungsbesatzung ist alles Zivile ehrenvoll mit eingeschlossen. Wie ein Block steht alles hinter der politischen und militärischen Führung. Hier hat der Blockleiter soviel Geltung wie der Unteroffizier. Voll Zuversicht sind aller Augen auf den Gauleiter gerichtet, der Offizier dieses Krieges ist und bei Rommel Adjutant war. Seine Befehle und Aufrufe kommen mitten aus der Stadt, die sie angehen. Jeder weiß von ihm, daß er als letzter Mann von einer Barrikade weichen würde.

„Gehst du zurück, marschiert der Tod in Richtung Heimat!" So heißt ein Plakat in den Straßen der Stadt. Jeder Mann in dieser Stadt, die sein Gauleiter zur Festung erklärte, weiß, was diese Worte sagen. Und warum gerade Breslau hier Bollwerk sein muß in der Brandung. In dem Zeichen, das es seit 1813 im Wappen trägt, will es diesen letzten großen Kampf um die Heimat bestehen! Und die Geschichte, die so beredt aus diesen Mauern spricht, gibt ihr in diesem Kampfe recht.

„London ist kriegsmüde bis auf die Knochen"

Aus den Feindmeldungen geht immer deutlicher hervor, daß der Gegner schwer unter der langen Kriegsdauer und den Begleiterscheinungen zu leiden hat. Es ist nicht das erste Mal, daß ein Beobachter die Kriegsmüdigkeit der Engländer feststellt. Der langjährige Sonderkorrespondent der USA.-Zeitschrift „The New Yorker" faßt seine Eindrücke in dem Satz zusammen: „London ist ausgesprochen kriegsmüde bis auf die Knochen." Er verweist darauf, daß der deutsche V-Beschuß, das eisige Wetter und die Kohlenknappheit die Londoner bis aufs äußerste erschöpft und ihnen jede Illusion genommen haben. „Aber nicht nur in London, auch im ganzen Lande ist die Lage ernst", schließt der Bericht des nordamerikanischen Korrespondenten.

Man macht sich in England heute ernste **Sorgen um die Moral**, weil man begriffen hat, daß dieser Krieg nicht mit dem Materialeinsatz gewonnen werden kann, wie es sich die Kriegsverbrecher in London und Washington ursprünglich gedacht hatten, sondern daß die stärkere Moral den Krieg entscheidet. Deshalb beobachtet man auf der Feindseite sehr scharf die deutsche Moral in der Hoffnung, daß sie zusammenbrechen und damit das deutsche Schicksal entscheiden würde. So befaßt sich „News Chronicle" in einem Leitartikel mit der Moral der deutschen Soldaten. Das Blatt gesteht, daß man „äußerst sorgfältig" die Moral bei den Deutschen beobachte, gibt dann aber gleichzeitig seiner Enttäuschung Ausdruck, daß man kein Anzeichen einer sinkenden Moral erkennen könne.

Die stärkere Moral gewinnt den Krieg

Diese Feststellung der „News Chronicle" ist ein neuer Beweis dafür, daß wir durch den Einsatz unserer unbedingten Kampfentschlossenheit, durch die Standhaftigkeit unserer Herzen und durch den fanatischen Willen, unseren Lebenskampf bis zum deutschen Sieg durchzustehen, die stärkeren Waffen in der Hand haben, denen der Gegner nichts Gleichwertiges entgegensetzen kann. Unsere Schwierigkeiten und Nöte hat auch der Feind. Wir werden dafür sorgen, daß sie noch größer werden. Wir werden dem Gegner klarmachen, daß es ein aussichtsloses Unterfangen ist, auf den deutschen Zusammenbruch zu spekulieren. Wer den längeren Atem hat wird der Sieger sein in diesem Ringen, und den längeren Atem haben wir! Wir wissen, worum es geht, kennen die Vernichtungspläne unserer Gegner und werden alle Kräfte einsetzen, um das Konzept der Feindseite zu zerreißen. Die starke deutsche Moral ist das sicherste Unterpfand zum Sieg.

Neues Schandurteil

Hitlerjungen von anglo-amerikanischem Kriegsgericht zu Zwangsarbeit verurteilt

Nach der Meldung eines feindlichen Kriegskorrespondenten wurden mehrere Mitglieder der Hitler-Jugend im Alter von 13 bis 16 Jahren wegen ihres Einsatzes im deutschen Freiheitskampf von dem Kriegsgericht von Monschau zu Zwangsarbeit verurteilt.

Dieses neue Schandurteil beweist, daß der Gegner der deutschen Jugend den Kampf angesagt hat. Wir erinnern uns an das Todesurteil für den 16jährigen Karl Punzler, der seine aufrechte und stolze Haltung mit dem Tode büßen sollte. Wir erinnern aber auch an die Aussagen der 17jährigen BDM-Führerin Maria Schulz, die dem Feind den ganzen Haß und die Verachtung entgegengeschleudert hat, die die deutsche Jugend für den Feind empfindet. Mit Kriegsgerichtsurteilen lassen sich deutsche Jungen und Mädel nicht weich machen, im Gegenteil, in ihrem Herzen brennt die lodernde Flamme des deutschen Freiheitsgeistes. Deutsche Jugend unterwirft sich nicht und läßt sich erst recht nicht durch Gewalt beugen. Sie ist von dem gleichen Geiste erfüllt, wie die Männer an der Front. Die Taten deutscher Jungen, die sich mit den Männern des Volkssturms kampfentschlossen und opferbereit dem Feinde entgegenwerfen, legen ein beredtes Zeugnis der unbeugsamen Haltung und des unerschütterlichen Glaubens unserer Jugend an Deutschlands Sieg und Zukunft ab.

Sowjets erschießen USA-Kriegsgefangene

Nordwestlich Schwetz in Westpreußen überschritten dieser Tage die englischen Kriegsgefangenen John Harding, Albert Franks, Albert Marshal und Norman Blood die deutsche Hauptkampflinie und meldeten sich bei unseren Truppen. Sie waren als Angehörige eines Kriegsgefangenenlagers Ende Januar während der Kämpfe bei Deutsch-Eylau abgesprengt worden und hatten seither versucht, das westliche Weichselufer zu erreichen. Sie betonten, daß sie auf keinen Fall in die Hände der Sowjets geraten wollten. Ihr Sprecher sagte wörtlich: „Es freut uns sehr, daß uns diese Rückkehr zur deutschen Truppe gelungen ist."

Nach der Räumung des Kriegsgefangenenlagers Alt-Drewitz geriet ein Treck kriegsgefangener amerikanischer Unteroffiziere, der die zugefrorene Oder zu überschreiten versuchte, in Berührung mit Sowjetvorhuten. Obwohl die Amerikaner durch ihre Uniformen und eine mitgeführte amerikanische Fahne als Nicht-Combattanten erkenntlich waren, eröffneten die Sowjettruppen sofort das Feuer. Viele Amerikaner wurden getötet, die anderen schwer verwundet. Erst ein deutscher Gegenstoß konnte die Amerikaner aus ihrer mißlichen Lage befreien.

Die Schlacht an der Roer nahm an Heftigkeit zu

Aus dem Führerhauptquartier, 26. Februar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Wie bereits gemeldet, wurde im Süden der Ostfront der über den Gran nach Westen vorgedrungene Feind durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS in kraftvollen Angriffen zerschlagen oder auf das Ostufer zurückgeworfen. Die Bolschewisten verloren in diesen Kämpfen 700 Tote und über 4000 Gefangene, [illegible] Panzer und 304 Geschütze aller Art wurden vernichtet oder erbeutet.

Entlang der Gebirgstäler des slowakischen Erzgebirges traten die Sowjets mit starken Kräften zum Angriff an und erzielten südlich und östlich Altsohl geringen Geländegewinn.

An den bisherigen Brennpunkten des Abwehrkampfes in Schlesien scheiterten auch gestern die feindlichen Durchbruchsversuche nördlich Zobten, südlich Goldberg und bei Lauban am hartnäckigen Widerstand unserer Panzer und Grenadiere. Auf dem Westufer der Lausitzer Neiße zerschlugen eigene Angriffe trotz starker Gegenwehr zwei feindliche Brückenköpfe. An den Stadträndern von Forst und Guben brachen zahlreiche Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer zusammen.

Die Besatzungen von Breslau und Glogau verteidigten sich in erbitterten Straßenkämpfen, so daß dem Feind nennenswerte Erfolge versagt blieben.

Von der Oderfront und aus Westpreußen werden erfolglose Aufklärungsvorstöße der Sowjets gemeldet. Zwischen Neu-Stettin und Konitz konnte der Gegner mit Infanterie und Panzern auf schmalem Raum unsere Sicherungslinien durchstoßen und nach Nordwesten Boden gewinnen.

In der Tucheler Heide und westlich der unteren Weichsel zerschellten starke feindliche Angriffe.

An der Südfront in Ostpreußen wurde in schwerem Abwehrkampf die eigenen Stellungen behauptet.

Im Samland haben Verbände des Heeres unter Führung des Generals der Infanterie Gollnitz mit wirkungsvoller Unterstützung durch die Luftwaffe und Einheiten der Kriegsmarine in sechstägiger Angriffsschlacht starke Teile von zwei Sowjetarmeen geschlagen, den Gegner in entschlossenem und schwungvollem Angriff nach Nordosten zurückgeworfen und damit die unterbrochene See-, Straßen- und Bahnverbindung zur Festung Königsberg wieder hergestellt. Die blutigen Verluste der Bolschewisten betragen mehrere Tausend. 550 Gefangene wurden eingebracht, 59 Panzer, [illegible] Geschütze, 110 Granatwerfer sowie zahlreiche Handwaffen vernichtet oder erbeutet.

Südöstlich Libau scheiterten auch gestern die feindlichen Durchbruchsversuche an der Standhaftigkeit unserer bewährten Kurland-Divisionen.

Im Westen zerschlug Artillerie- und Werferfeuer starke Bereitstellungen des Feindes südöstlich Kleve. Im Raum um Goch haben unsere Truppen, bis zur Selbstaufopferung standhaltend, ihr Hauptkampffeld gegen den feindlichen Ansturm gehalten und 23 feindliche Panzer abgeschossen.

Die Schlacht an der Roer nimmt an Heftigkeit zu. Zwischen Linnich und Düren und besonders im Raum Jülich warfen die Amerikaner beträchtliche Panzerkräfte in die Schlacht. Unsere Verbände brachten den Feind vor unserer zweiten Stellung zum Stehen oder schlugen ihn in Gegenangriffen zurück. Im Raum von Jülich verloren die Amerikaner allein 14 Panzer. Deutsche Kampfflugzeuge griffen mit guter Wirkung den feindlichen Nachschubverkehr an und fügten dem Gegner beträchtliche Verluste zu.

Oestlich Neuerburg in der Eifel konnte der Gegner mit zusammengefaßten Kräften den Prümabschnitt an einzelnen Stellen überschreiten. Beiderseits Saarburg traten auf beiden Seiten neue Kräfte in die Schlacht. Erbitterte Kämpfe um mehrere Bunkergruppen sind im Gange. Die Besatzung Gironde-Süd meldet anhaltendes Artilleriefeuer, teilweise schweren Kalibers, und rege feindliche Spähtrupptätigkeit.

Kleinst-U-Boote versenkten vor der englischen Küste aus dem Themse-Scheldeverkehr ein feindliches mit Truppen beladenes Schiff von 5000 BRT., einen Zerstörer und zwei Geleitfahrzeuge.

In Mittelitalien wurde auch gestern um Bergstellungen des Monte della Terrazzo gekämpft. Erkundungsvorstöße der Briten im Monte Belvedere-Massiv scheiterten in unserem Feuer oder durch Gegenstöße.

In Kroatien lebte die feindliche Angriffstätigkeit im Großraum Serajewo in den letzten Tagen beträchtlich auf.

In mehreren Abschnitten sind heftige Kämpfe gegen starke Bandenkräfte im Gange.

Angloamerikanische Terrorflieger warfen am gestrigen Tage Bomben auf Aschaffenburg, München, Linz sowie auf Orte in Westdeutschland und am Bodensee. Besonders in München entstanden neue schwere Schäden an Kulturdenkmälern.

In der vergangenen Nacht flogen die Briten nach Mitteldeutschland ein. In erbitterten Luftkämpfen über dem westlichen Reichsgebiet wurden 23 feindliche Tiefflieger abgeschossen. Durch Flakartillerie der Luftwaffe und durch Nachtjäger verlor der Gegner weitere 15 Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber.



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

10. Fortsetzung

Da sah der Großvater sie an

Und als täte es ihm mit einemmal leid, daß sie da so blaß und still vor ihm saß, so ganz anders wie sonst, fuhr er weich mit seiner welken Hand über ihr dunkles Haar

„Sieh nicht so erschrocken aus, Kleine, ich wollte es dir schon immer einmal sagen. Sonst tut es doch keiner. Denke nicht, daß ich dich darum weniger liebhätte, Kind. Das Leben ist kein Ringeltanz im Maien, es gibt auch scharfe Attacken bei Nacht und Nebel auf Tod und Leben. Gott bewahre dich vor denen. Aber das eine soll und muß jeder wissen, wenn er's nicht von selber fühlt, daß wir nicht für uns allein da sind, sondern für andere. Unser Leben soll ein Leben für andere sein. Das hat mein Sabinchen bisher noch nicht gewußt, nicht wahr?"

Er beugte sich zärtlich nach vorne und küßte sie auf die gesenkte Stirn.

„So, und nun nimm den Schlegel. Wo das grüne Zeichen liegt, sind wir gestern stehengeblieben."

Sie wischte sich verstohlen über die Augen, schluckte und las mit leiser, zitternder Stimme von der Poesie der Griechen und Römer.

Drittes Kapitel

Nun war sie endlich allein oben in ihrem stillen Stübchen. Wie ein Dieb war sie hinaufgeschlichen und hatte die Tür hinter sich zugeriegelt. Dann kniete sie nieder vor ihrem Himmelbett und drückte den Kopf schluchzend in die Kissen. Sie kam sich so furchtbar schlecht vor. Und dabei so einsam und verlassen. Was sollte sie nur tun, daß es anders würde? Ach, wie hatte doch der Großvater gesagt? Sie wäre keine echte Wart? Und — das Leben wäre kein Ringeltanz im Maien, sondern — ja, was denn nur? Irgend so etwas Schreckliches, Düsteres war es gewesen, auf das sie sich nicht mehr genau besann. Aber es sollte anders werden, ganz gewiß, ganz gewiß. Sie gab sich das heilige Versprechen und war sich selbst doch noch gar nicht klar über das Wie und Was. Sie wollte fleißiger sein, treuer, mehr um den Vater bemüht — das war es. Ihr lieber, guter Vater! Der war also wirklich so traurig, daß sie mit Ferdinande fahren wollte? Nein, nein, das durfte er nicht! Sie wollte sofort zu ihm und ihm sagen, daß sie lieber hierbleibe, viel, viel lieber bei ihm. Und das war in diesem Augenblick Sabines voller Ernst. Sie hatte gar keine Sehnsucht mehr nach Polten. Sie wollte hier in Alt-Reckow bleiben und dem Vater zeigen, wie lieb sie ihn hatte. Ob sie nun nicht mehr so viel lachen und singen durfte? Großvater hatte doch gemeint, es wäre zuviel. Aber es war doch eigentlich sehr schwer, immer so ernst und bieder zu sein. Sehr, sehr schwer.

Sie hatte allmählich aufgehört zu weinen und erhob sich langsam wieder von den Knien. Dann ging sie zum Waschtisch und wusch sich das heiße, verweinte Gesicht. Wie gut das tat. Immer wieder ließ sie sich das klare, kühle Wasser über die erhitzten Wangen rinnen. Draußen wurden schon die Schatten länger. Anton deckte unten auf der Terrasse leise klappernd den Teetisch. Durch die Kastanienallee fiel schräg und flimmernd die Sonne auf die breiten, grünen Rasenflächen. Der See lag wie ein tiefer, träumender Spiegel.

Sabine stand am Fenster und holte tief Atem. So ruckweise — schluckend, wie man tut, wenn man sehr geweint hat. Wenn man so geweint hat, wie kleine Kinder es tun, ohne eigentlich einen tieferen Grund dafür gehabt zu haben. Vielleicht, weil man erschrocken über etwas war oder unbewußt über sich selbst, über seine Umgebung. Wenn man seinem Leide erst auf den Grund geblickt hat und es kennt, kann man nicht mehr so weinen. Dann versiegen die Tränen, weil das durstige Herz sie alle aufsaugt. Als Sabine Wart älter wurde und das wirkliche Leid kennenlernte, hat sie sich oft zurückgesehnt nach diesem Kinderweinen. Aber da war es ihr versagt.

Da hörte Sabine ihres Vaters Stimme unten im Garten, der nach ihr fragte. Schnell warf sie einen Blick in den Spiegel. Sie sah nur noch ein ganz klein bißchen verweint aus, er würde schon nichts merken. Geschwind war sie unten und ging ihm nach, denn sie hatte eben die Tür zu seinem Arbeitszimmer gehen hören.

„Papa, darf ich herein?"

Er drehte sich erstaunt um.

„Was ist denn nun schon wieder, Kind?"

Sie flog ihm an den Hals.

„Ach, Papa, ich habe es mir überlegt, ich möchte doch viel lieber bei dir zu Hause bleiben."

Es ging wie ein frohes, jähes Aufleuchten über sein ernstes Gesicht.

„Sabinchen, Liebling, ist das dein Ernst?"

Da schmiegte sie sich an ihn.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. Februar

Verdunkelungszeit vom 25. 2. bis 3. 3. 1945 östlich der Reichsstraße Kiel—Hamburg von 19.00—6.15 Uhr, westlich der Reichsstraße von 18,00—6,45 Uhr.

Vor und hinter dem Ladentisch

Jedes Ding hat zwei Seiten, — warum sollte da unser Kaufmannsladen eine Ausnahme sein? Der Trennungsstrich, der ihn in zwei Hälften teilt, ist der Ladentisch. Und wie das so ist im menschlichen Leben: wir sind immer leicht geneigt, gerade die Seite für günstiger zu halten, auf der wir nicht stehen. Deshalb kommt es dem Käufer manchmal so vor, als „sitze" der Geschäftsinhaber mit Stolz auf seinen Waren und teile sie nur demjenigen zu, der vor seinem streng prüfenden Blick für würdig befunden wurde, das Päckchen Backpulver, den kleinen Brief Stecknadeln, die Schachtel Streichhölzer, oder was sonst im Augenblick zufällig mal Mangelware ist, in Empfang zu nehmen. Aber der Kunde wird in diesen Kriegsjahren schon gemerkt haben, daß es auch jetzt dem wirklich anständigen Geschäftsmann darum geht, sich seinen „Stamm" zu halten, den er dann nach besten Kräften bedient. Treten wir einmal hinter den Ladentisch, so verwandelt sich leider mancher Käufer in einen verkappten Hamster, der gern überall das wegschnappen will, was es nicht mehr so in „rauhen Mengen" bei uns gibt. Na, und wenn der dann in Geschäften, die er sonst nicht mit seinem Besuch beehrt, zu hören kriegt: Nicht vorrätig! ja, wer will es dem für seine Stammkundschaft sorgenden Inhaber verargen? Bramstedt ist doch nicht groß, und deshalb kennt man leicht „seine Leute" auseinander. Ueber die Frau, die just in dem Moment Sirup für „brune Koken haben wollte, als er durch Transportschwierigkeiten einige Tage ausblieb, schmunzelten wohl viele, weil sie alle erreichbaren Geschäfte „abklapperte", und in mancher Hausfrau sozusagen den sportlichen Ehrgeiz erweckte, nun ihrerseits vielleicht doch braunen Sirup zu erhaschen. Liebe Hausfrau, auch in ihrem Reich müssen Sie improvisieren lernen und sich fix auf die Dinge einstellen, wie sie sich jetzt manchmal unerwartet fügen und bieten. Wenn Teigwaren knapp sind oder die Strümpfe von der Kleiderkarte noch nicht abgekauft werden können, — ist das schlimm? — Wir wissen, es gibt andere, wichtigere Dinge! In diesem Wissen schließt sich die Lücke, die manchmal zwischen Käufer und Verkäufer aufspringen will, — wir stehen einig in unserm einzigen Bemühen, alles zu tun für den gemeinsamen Sieg.

Universitäts-Gesellschaft. Heute, am 27. Februar, abends 8,15 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe Bad Bramstedt der Schleswig-Holsteinischen Universitäts-Gesellschaft im „Gasthof zur Mühle" ihren dritten Mitglieds-Abend. Universitäts-Professor Dr. Heyde-Kiel spricht über „Deutschland und die Südostkrise (Bulgarien und Rumänien)", ein Thema, das wegen seiner Gegenwartsnähe besonderes Interesse verdient, auch deswegen, weil der Vortragende auf Grund eigener Forschungsreisen spricht.

Wenn Voralarm bei Fliegergefahr gegeben wird, ist es für viele leider nur das Zeichen, erstmal ruhig weiter bei der Beschäftigung zu bleiben, die er gerade vor hat. Das ist aber sehr leichtsinnig, denn wir dürfen nie vergessen, daß Voralarm stets kurz vor unmittelbarem Ueberfliegen von Feindflugzeugen gegeben wird. Das Richtigste ist stets, sich sofort nach Ertönen der Sirenen in den Keller zu begeben, möglichst in guter Kleidung und mit Luftschutzgepäck versehen. Wir wollen auch hier daran denken, daß Vorsicht besser ist als Nachsicht!

Betr. Zeitungsausträger. Für unsere Leser in der Altonaerstraße suchen wir zum 1. März einen Austräger (Knabe oder Mädchen, evtl. älteren Mann.) Falls sich niemand meldet, müssen wir unsere dortigen Leser schon jetzt bitten, sich die Zeitung täglich vom Verlag abzuholen.

Schutz vor Rauchvergiftung und Brandhitze. Die vermehrte Anwendung von Brandabwurfmitteln durch die feindliche Luftwaffe gibt Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen: 1. Wenn Rauch in die Luftschutzkeller eindringt, sind die Keller möglichst bald zu verlassen, weil durch Einatmen von Rauchgasen (Kohlenoxyd) schwere Vergiftungen eintreten können. Das Freimachen der Luftschutzkeller ist vor allem Aufgabe der LS.-Warte. 2. Die Brandbekämpfung darf hierbei nicht vernachlässigt oder gar abgebrochen werden. Vergiftungsgefahr durch Einatmen von Rauch außerhalb der LS.-Räume besteht nicht, da hier der Gehalt der Luft an giftigen Rauchgasen wegen der Luftbewegung nur gering ist. 3. Beim Rückzug durch brennende Straßen sind zum Schutz gegen strahlende Hitze durchnäßte Kleidungsstücke, Decken usw. umzuhängen. Besonders sind Gesicht und Hände zu schützen. Jeder muß wissen, wie er am sichersten auf die nächstgelegene Freifläche gelangt. 4. Wenn bei Bränden in der Nähe von LS.-Bunkern die Belüftungsanlagen abgestellt werden müssen und dadurch die Luft, insbesondere bei überfüllten Bunkern allmählich schlechter wird („Mief"), ist kein Grund zur Beunruhigung vorhanden. Die Luft reicht zum Atmen noch mehrere Stunden aus.

Tagung des Provinzialrates

Die Pressestelle der Schleswig-Holsteinischen Provinzialverwaltung teilt mit: Vor einigen Tagen fand in Schleswig eine Tagung des Provinzialrates der Provinz Schleswig-Holstein statt. Gegenstand der Beratung der Provinzialräte war der Haushaltsplan der Provinzialverwaltung. Nachdem der Präsident des Provinzialrates, Gauleiter und Oberpräsident Lohse, die vom Preußischen Ministerpräsidenten neu berufenen Provinzialräte, Bürgermeister SS-Oberführer Herwi[...] Heide und Landrat Dr. Fröbe-Niebüll, in ihr A[mt] eingeführt und verpflichtet hatte, erstattete der Provinzialrat Landeshauptmann Dr. Schow einen eingehenden Bericht über die gegenwärtige Aufgabe der Provinzialverwaltung. In ihm befaßte er sich ausführlich m[it] den großen Aufgaben der Gesundheitsfürsorge und Jugendpflege, die der Provinz gestellt sind, und den Fragen der provinziellen Kommunalwirtschaft. Landesrat Dr. Filling erläuterte den vorgelegten Haushaltsplan. Hervorzuheben ist, daß die Finanzlage und die Vermögenslage der Provinz geordnet und gut sind. Nach Anhörung der Provinzialräte setzte der Präsident des Provinzialrates den in Einnahme und Ausgabe ausgeglichenen Haushaltsplan für die Jahre 1944 und 1945 fest. Die Provinzialumlage wird von 7 auf [...] v. H. der Steuerkraftmeßzahlen gesenkt.

Verteidigung vor Gericht — rationiert

Im Rahmen der kriegsbedingten Vereinfachung der Rechtspre[...]chung mußte im Interesse der Einsparung von Kräften auch [der] Aufgabenkreis der Rechtsanwälte verkleinert werden. Für die Tätigkeit der Anwälte in Zivilsachen war dies schon durch die [...] Kriegsmaßnahmenverordnung geschehen. Nunmehr ist aber auch [...] die vierte Vereinfachungsverordnung vom 13. Dezember 1944 [...] Strafverfahren angeordnet worden, daß die Heranziehung [von] Rechtsanwälten eine gewisse Rationierung zu erfahren hat. So können jetzt mehrere Rechtsanwälte nebeneinander als Wahlverteidiger eines Beschuldigten nicht mehr tätig werden. Auch die Vorschriften über die notwendige Verteidigung, den sogen. Offizialverteidiger, sind wesentlich eingeschränkt worden. Während bisher [das] Gericht dem Beschuldigten in besonders im Gesetz aufgezählten [Fällen] einen Pflichtverteidiger beiordnen mußte, falls der Angeklagte selbst einen Verteidiger bestellte, ist jetzt ganz allgemein bestimmt, daß der Gerichtsvorsitzende von sich aus einen solchen Pflichtverteidiger nur dann bestellt, wenn wegen der schwierigen Sach- [und] Rechtslage die Mitwirkung eines Verteidigers geboten ist [oder] wenn sich der Beschuldigte seiner Persönlichkeit nach nicht selbst verteidigen kann. Damit ist die Beiordnung eines Pflichtverteidigers weitgehend in die Hand des Richters gelegt.

Versicherungshilfe für Rückgeführte

Die Entwicklung des Krieges veranlaßte die Wirtschaftsgruppe Lebens- und Krankenversicherung, ihre Mitgliedsfirmen nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß bei den gegebenen Verhältnissen alle Geschäftsinteressen hinter das Allgemeininteresse der Versicherten zurückzutreten haben. Der Versicherungsschutz der Versicherten in der privaten Krankenversicherung sei unter allen Umständen aufrechtzuerhalten, gleichviel, ob es sich um einen Versicherten des eigenen, [eines] befreundeten oder sogar fremden Unternehmens handelt. Auf [diesem] Wege soll insbesondere den Rückgeführten geholfen werden, die, [so]weit es sich um Familienangehörige handelt, sich mit Versicherungsangelegenheiten bisher nicht beschäftigt haben und von denen [die] Erfüllung der sonst üblichen Obliegenheiten nicht gefordert werden kann. Jeder Rückgeführte muß sein Versicherungsverhältnis [fort]setzen können, dazu ist, wenn er seine Stammgesellschaft nicht [findet,] jede andere private Krankenversicherungs-Gesellschaft, an die er [sich] wendet, behilflich, indem sie die Versicherung in treuhänderische Verwaltung nimmt.

Die Schadenregulierung ist allgemein so großzügig wie überhaupt möglich vorzunehmen, denn mit Recht heißt es in den Ausführungen der Gruppe, daß kleinliche Auslegung der Versicherungsbestimmungen heute weniger denn je am Platze ist. Eine entsprechend großzügige ist auch den im Volkssturm dienenden Versicherten zugedacht.

„Kolberg" — Film der Nation. Der Ufa-Farbfilm „Kolberg", der kürzlich in der deutschen Atlantik-Festung La Rochelle und in Berlin seine Uraufführung erlebte, ist mit dem Prädikat „Film der Nation" ausgezeichnet worden. Damit wurde diesem Filmwerk, das mit dem heldischen Kampf der Stadt Kolberg um ihre Freiheit einen unvergeßlichen Abschnitt der deutschen Geschichte wachruft, [der] heute für das schwere Ringen der Festung Deutschland von gleichnishafter Bedeutung ist, die höchste Anerkennung zuteil.

Heide. Unglücklicher Sturz mit dem Fahrrad. [Ein] von seiner Arbeitsstelle in der Umgebung Heides heimkehrender Arbeiter kam in der Gegend von Hohenh[...] so unglücklich zu Fall, daß er mit einem Salto über die Lenkstange vom Fahrrad geschleudert und ihm dabei der Unterkiefer ausgerenkt wurde.

Tondern. Zwei Dachse erlegt. In Bülderup Ba[...] im Kreise Tondern erlegten einige Jäger zwei Dachse. Die seltene Jagdbeute ergab einen ausgezeichneten Braten. Dachsschinken und Dachsfett, als Schmalz gegessen, gehörten schon immer zu den Leckerbissen der Feinschmecker!

Apenrade. Hotelbrand in Apenrade. In den Lagerräumen für Brennstoff des hiesigen Hotels „Royal" kam ein Feuer aus, das sich in kurzer Zeit auf die oberen Räume erstreckte, jedoch alsdann von der Feuerwehr gelöscht werden konnte. Es entstand erheblicher Sachschaden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 50 | Mittwoch, den 28. Februar 1945 | 67. Jahrgang

Es gibt kein Zurück!

Die Winterschlacht im Osten ist eine Drohung voll tödlichen Ernstes für unser aller Schicksal, und um sie zu meistern, müssen wir nach sechs Jahren immer härterer Anstrengungen zu Opfern bereit sein, die noch nicht ihresgleichen haben und uns selbst einmal undenkbar scheinen mochten. Gewiß stiehlt sich in die heimlichen Gedanken des einen oder anderen unter uns in diesen Tagen der Versuchung einer hoffnungslosen Gleichgültigkeit, die bereit wäre, das Steuer fahren zu lassen und das eigene Schicksal dem strudelnden Geschehen preiszugeben. Diese Feigheit wird um nichts besser, wenn man sich und den anderen einen lügnerischen Verantwortungsschein vorgaukelt, indem man behauptet, es seien schon schwere Opfer gebracht worden, daß man ein Ende machen müsse, um weitere zu vermeiden. Welch eine Schildbürgerweisheit offenbart sich darin! Die Sowjets haben nicht Millionen Menschen auf die Schlachtbank getrieben, um im Augenblick unserer Erklärung, wir wünschten keine Opfer mehr, gehorsam in Schlesien umzukehren und in ihre Steppen zurückzutrotten. Ihr furchtbarer Vorstoß, der von unseren tapferen Soldaten aufgefangen wird, würde sich in diesem Falle vielmehr mit der schauerlichen Wucht einer entfesselten Springflut über ganz Europa ergießen und es vernichten. Das entsetzlichste Schicksal dabei würden wir Deutsche zu erdulden haben.

Also gibt es für uns **kein Zurück**; wir müssen vielmehr Kampf auf Kampf und Opfer auf Opfer häufen, bis wir der tödlichen Flut endgültig entronnen sind. Wenn uns jetzt eine Anstrengung unerträglich dünkte, müßten wir morgen vielleicht beklagen, unsere Zukunft leichtfertig verschenkt zu haben. Denn nur, wenn wir jetzt vor dem äußersten Opfer zurückschrecken, könnte es geschehen, daß alle bisherigen vergeblich waren. Keine Gerechtigkeit der Erde würde uns die Leiden, Entbehrungen und Prüfungen gutschreiben, welche wir bisher auf uns genommen haben, sondern ein vernichtender Haß würde sich an uns austoben, nicht weil wir ihn verdient hätten, sondern weil die Schuldigen an diesem Kriege nicht zögern würden, ihr Verbrechen uns Wehrlosen aufzulasten.

So viel an Opfern von uns auch verlangt werden möge, wir müssen sie deshalb **standhaft und bereit** leisten. Der Deutsche kämpft für sich selbst und alles, was ihm teuer ist, wenn er alle Schranken seiner Opferwilligkeit niederreißt und sich zu immer neuen Anstrengungen befiehlt. Was er auch immer an Gut hingeben mag, ist ersetzbar, aus dem Abgrunde unserer Niederlage aber gäbe es kein Zurück. Mit diesem Gedanken möge jeder unseres Volkes in sich gehen, wenn die Stunde der härtesten Bereitschaft für ihn schlägt.

Dr. H. S.

Der Führer zur 25. Wiederkehr der Verkündung des Parteiprogramms

In der Hauptstadt der Bewegung fand am 24. Februar aus Anlaß der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Verkündung des Parteiprogramms eine Kundgebung statt. Im Mittelpunkt der Traditionsfeier stand eine Ansprache des Führers, die von dem Parteigenossen Hermann Esser verlesen wurde.

Die Ansprache des Führers an seine alten Parteigenossen hat folgenden Wortlaut:

Nationalsozialisten! Parteigenossen und Parteigenossinnen! Pflichtbewußtsein und Arbeit verbieten es mir, in diesem Augenblick das Hauptquartier zu verlassen, in dem sich zum 25. Male der Tag jährt, da in München sich zum 25. Male der Tag jährt, da in München das grundlegende Programm unserer Bewegung verkündet und angenommen war.

Der Abend des 24. Februar stand im Zeichen der Vorboten einer Entwicklung, die vielleicht erst heute im ganzen Umfange ihrer furchtbaren Bedeutung vielen klar geworden ist. Dieselbe Koalition unversöhnlicher Feinde war schon damals im Kampf gegen das deutsche Volk vereint wie jetzt. Das unnatürliche Bündnis zwischen ausbeuterischem Kapitalismus und menschenvernichtendem Bolschewismus, das heute die Welt zu erwürgen versucht, war der Feind, dem wir am 24. Februar 1920 zur Erhaltung der Nation den Kampf ansagten.

So wie in diesen Jahren war auch damals das scheinbar Widersprechende im Zusammenspiel so extremer Kräfte nur der Ausdruck des einheitlichen Wollens eines gemeinsamen Lenkers und Nutznießers. Das internationale Judentum bedient sich seit langem beider Formen zur Vernichtung der Freiheit und des sozialen Glücks der Völker.

Als wir uns am 24. Februar 1920 in München zum ersten Male getroffen haben, besaßen wir schon ein klares Bild von der Tendenz und den Folgen des Kampfes beider Mächte. Kapitalismus und Bolschewismus haben unser Volk erst in sich zerrissen und dann entwaffnet, um es ausplündern und am Ende vernichten zu können. Doch war dies nur ein kleiner Vorunterricht gegenüber dem, was uns die Geschichte heute erteilt.

Die niederträchtige Verschwörung und blutigste Tyrannei gegen die Freiheit der Menschen aller Zeiten versucht sich zu erheben und eine jahrtausendelange europäische Entwicklung zu beenden.

Das heutige Deutschland grundverschieden von 1920.

Allein es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem Deutschland von 1920 und dem von 1945. Damals eine völlig gelähmte Nation, heute ein sich mit äußerstem Fanatismus wehrendes Volk. Damals eine überlebte, der Auflösung verfallene Gesellschaftsordnung — heute eine im Werden begriffene unerschütterliche Volksgemeinschaft.

Wäre dem damaligen Deutschland nur ein Bruchteil der Widerstandskraft des heutigen zu eigen gewesen, so wäre es nie zusammengebrochen! Wenn das Deutschland von jetzt nur einen Teil der Schwächen von damals besäße, würde es schon längst nicht mehr leben! Es wird deshalb dereinst der 24. Februar 1920 in der Geschichte als einer der großen Wendepunkte der Menschheitsentwicklung angesehen werden. Namenlose Unbekannte — an deren Spitze ich selber stand — wenden sich an ein in Auflösung begriffenes Volk und verkünden ein Programm, dessen Thesen von zahllosen nicht verstanden wurden, dessen Tendenz die überwältigende Mehrheit ablehnte. Heute wissen wir folgendes:

Ohne dieses Programm gäbe es keinen sozialistischen deutschen Volks- und Staatsaufbau. Ohne den deutschen nationalsozialistischen Volksaufbau gäbe es heute weder ein deutsches Reich noch ein deutsches Volk!

Denn auch die Exponenten der Staaten, d. h. der Völker selbst, sind nicht unvergänglich, sondern sie kommen, werden oder vergehen, — je nach ihrem Wert. Die Vorsehung kennt keine Barmherzigkeit dem Schwachen gegenüber, sondern nur die Anerkennung des Rechts des Lebens für den Gesunden und Starken. Daß es der nationalsozialistischen Bewegung im Jahre 1933 nach einem rund 13jährigen Kampf gelang, aus nichts heraus auf legalem Wege die Macht im Deutschen Reich in ihre Hand zu bekommen, war das Ergebnis eines, wenn auch oft fast aussichtslos erscheinenden zäh und fanatisch durchgeführten Kampfes. Wer das Wunder des heutigen Widerstandes bestaunt, oder gar wem es unverständlich sein sollte, der möge bedenken, was es bedeutete, daß ich damals als unbekannter Namenloser begann, den Kampf für eine Idee und damit den Kampf um die Macht zu führen, ebenfalls einer ganzen geschlossenen Welt von Feinden gegenüber.

Wer würde wohl von den späteren Kritikern jemals selbst fähig gewesen sein, unter ähnlichen Voraussetzungen aus nichts heraus ein solches Werk zu beginnen und zu vollenden? Welch eine Unsumme von Arbeit, Kampfeswillen und Glaubenskraft enthalten diese Jahre des Ringens um die Macht! Welche Hindernisse und Rückschläge mußten überwunden werden! Nur unsere Zähigkeit und unser durch nichts zu erschütternder Wille haben am Ende diesen Sieg errungen. Wenn nun auch der Rahmen, in dem sich dieser Kampf damals abgespielt hatte, als klein erscheinen mag, dann war doch das Objekt dieses Kampfes und seines Ablaufs das gleiche wie heute:

immer handelte es sich um das Dasein unseres deutschen Volkes!

Und deshalb war dieser Kampf für uns ein genau so heiliger wie er es heute ist. Denn von seinem Gelingen hing damals genau so wie jetzt und jetzt genau so wie damals Sein oder Nichtsein der Zukunft unserer Rasse ab. Wer will es heute noch bezweifeln, daß ohne die nationalsozialistische Revolution und ihre Neuformung des deutschen Volkskörpers — schon rein innerlich gesehen — Deutschland überhaupt gar nicht in der Lage gewesen wäre, der heutigen Krise zu begegnen? Wer kann bestreiten, daß selbst der stärkste Wille ohne die durch die nationalsozialistische Revolution erfolgte materielle Aufrüstung des deutschen Volkes nicht genügt haben würde, dieser teuflischen Koalition zu trotzen, die uns heute bedroht!

Nur ein bürgerlicher Schwachkopf aber kann sich einbilden, daß die Flut aus dem Osten nicht gekommen sein würde, wenn ihr Deutschland statt mit Kanonen, Panzern und Flugzeugen mit papiernen Völkerrechten entgegengetreten wäre! Wir werden in diesem Jahrhundert und vor allem in unserer eigenen Zeit gewogen, ob wir standfest genug sind, einem Einbruch Innerasiens zu begegnen, wie ihn die Welt seit der Zeitenwende schon öfter erlebt hat.

So wie der Hunnensturm aber nicht gebrochen werden konnte durch fromme Wünsche oder Ermahnungen, so wie die jahrhundertelangen Einfälle aus dem Südosten in unser Reich nicht abgewehrt wurden durch diplomatische Kunststücke und der Mongolensturm nicht Halt machte vor alten Kulturen, so wird auch diese Gefahr nicht beseitigt durch das Recht an sich, sondern nur durch die Kraft, die hinter diesem Recht steht.

Das Recht selbst liegt in der Pflicht der Verteidigung des uns vom Schöpfer der Welten gegebenen Lebens. Es ist das heiligste Recht der Selbsterhaltung. Das Gelingen dieser Selbsterhaltung aber hängt ausschließlich von der Größe unseres Einsatzes und der Bereitwilligkeit ab, jedes Opfer auf uns zu nehmen, um dieses Leben für die Zukunft zu erhalten. Wir tun dabei nichts anderes als was die germanischen und lateinischen Rassen in der Zeit der Völkerwanderung tun mußten, nichts anderes, als was unseren Vorfahren in den langen Jahren der Türkenkriege auferlegt worden war und was den großen Mongolensturm endlich doch noch abgehalten hat, unsern Kontinent ebenfalls in eine Wüste zu verwandeln. Nicht in einer Völkerbundsversammlung, sondern in der Schlacht auf den Katalaunischen Gefilden ist Etzels Macht gebrochen worden und nicht in einer Genfer Schwatzbude oder durch irgendeine andere Konvention wird der asiatische Bolschewismus zurückgeschlagen, sondern ausschließlich durch den Siegeswillen unseres Widerstandes und durch die Kraft der Waffen!

Einsatz mit äußerstem Fanatismus

Wie schwer dieser Kampf nun heute ist, das wissen wir alle. Was immer wir aber auch dabei verlieren, es steht in keinem Verhältnis zu dem, was wir verlieren würden, wenn er nicht erfolgreich seinem Ende entgegen ginge. Was der Bolschewismus ist, das erleben nun einzelne Gebiete im Osten unseres Reiches am eigenen Leibe. Was dort unsern Frauen, Kindern und Männern von dieser jüdischen Pest zugefügt wird, ist das grauenhafteste Schicksal, das ein Menschengehirn sich auszudenken vermag. Dieser jüdisch-bolschewistischen Völkervernichtung und ihren westeuropäischen und amerikanischen Zuhältern gegenüber gibt es deshalb nur ein Gebot: mit äußerstem Fanatismus und verbissener Standhaftigkeit auch die letzte Kraft einzusetzen, die ein gnädiger Gott dem Menschen in schweren Zeiten zur Verteidigung seines Lebens finden läßt. Was dabei schwach wird, fällt, muß und wird vergehen.

So wie einst die feigen bürgerlichen Kompromißparteien von der bolschewistischen Welle erst in die Ecke manövriert und dann hinweggefegt worden sind, so verschwinden heute alle bürgerlichen Staaten, deren borniere Vertreter glauben, mit dem Teufel ein Bündnis abschließen zu können in der Hoffnung listiger zu sein als er satanisch ist. Es ist eine schaurige Wiederholung des einstigen innerdeutschen Vorganges in der gewaltigen weltpolitischen Ebene des heutigen Geschehens.

Aber genau so, wie wir damals am Ende über den bornierten kleinbürgerlichen Parteipartikularismus hinweg den bolschewistischen Gegner zu Boden warfen und den nationalsozialistischen Volksstaat begründeten, so werden wir heute über das Gemengsel bürgerlich-demokratischer Staatsmeinungen den Sieg erringen und ihn mit der Vernichtung des Bolschewismus krönen.

Als Rom nach der Schlacht von Cannae seine schwersten Stunden erlebte, siegte es nicht durch den Versuch eines feigen Kompromisses, sondern durch den kompromißlosen Entschluß, den Kampf für sein Dasein unter Aufgebot der letzten Volkskraft weiterzuführen. Als selbst der Zweite Punische Krieg den afrikanischen Vorstoß nicht endgültig zu beseitigen vermochte, beendete ihn der Dritte! Als der größte König unserer Geschichte, Friedrich II., in seinem siebenjährigen Kampfe der Uebermacht einer Weltkoalition zu erliegen drohte, war es ebenfalls ausschließlich seiner heroischen Seele zu verdanken, wenn die Keimzelle und der Kern eines kommenden Reiches abschließend dann doch Sieger blieben.

Was wir über das Wesen der uns feindlichen Koalition einst im Innern so oft gepredigt haben, ist heute bestätigt: **Ein teuflischer Pakt zwischen demokratischem Kapitalismus und jüdischem Bolschewismus.** Alle die Völker, deren Staatsmänner sich diesem Pakt verschrieben haben, werden früher oder später das Opfer der Geister sein, die sie heute gerufen haben.

Es soll aber kein Zweifel darüber herrschen, daß das nationalsozialistische Deutschland diesen Kampf solange führen wird, bis am Ende auch hier, und zwar noch in diesem Jahre, die entscheidende Wende eintritt. Keine Macht der Welt wird uns im Herzen schwach machen. Sie haben uns soviel an Schönem, Erhabenem und Heiligem zerstört, daß wir nur der einzigen Aufgabe leben dürfen, einen Staat zu schaffen, der wieder aufbaut, was durch sie vernichtet wurde. Es ist deshalb unsere Pflicht, die Freiheit der deutschen Nation für die Zukunft zu erhalten und die deutsche Arbeitskraft nicht nach Sibirien verschleppen zu lassen, sondern sie für den Wiederaufbau im Dienst unseres eigenen Volkes einzusetzen.

Sie haben uns so Schreckliches gelehrt, daß es keinen größeren Schrecken mehr gibt. Was die Heimat erduldet, ist entsetzlich; was die Front zu leisten hat, übermenschlich. Wenn aber ein ganzes Volk sich in einer solchen Pein so bewährt wie unser deutsches, dann kann und wird die Vorsehung ihm am Ende das Recht zum Leben nicht abstreiten, sondern — wie immer in der Geschichte — seine Standhaftigkeit mit dem Preis des irdischen Daseins belohnen. Da man uns soviel vernichtet hat, kann uns das nur im fanatischen Entschluß bestärken, die Feinde mit tausendfachem Haß als das anzusehen, was sie sind: Zerstörer einer ewigen Kultur und damit Vernichter der Menschheit! Und aus diesem Haß kann uns nur ein heiliger Wille erwachsen: Mit allen Kräften, die uns ein Gott gegeben hat, diesen Vernichtern unseres Daseins entgegenzutreten und sie am Ende niederzuschlagen. Unser Volk hat im Laufe seiner nunmehr zweitausendjährigen Geschichte soviele furchtbare Zeiten überstanden, daß wir keinen Zweifel darüber haben dürfen, daß wir auch der jetzigen Not Herr werden! Wenn die Heimat weiterhin ihre Pflicht so wie seit erfüllt, ja sich in ihrem Willen, das Höchste zu leisten,

Starke feindl. Durchbruchsversuche im Osten und Westen verhindert

Aus dem Führerhauptquartier, 27. Februar 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn beschränkten sich die Bolschewisten auf erfolglose Aufklärungsvorstöße an der Ostspitze des Plattensees. Die blutigen Verluste des Feindes bei der Zertrümmerung seines Granbrückenkopfes belaufen sich nach abschließenden Feststellungen auf über 20 000 Mann.

An der slowakischen Gebirgsfront hielten unsere Grenadiere die Taleingänge südlich und östlich Altsohl gegen zahlreiche feindliche Angriffe. Zwischen der Hohen Tatra und dem Raum südlich Breslau brachte der Tag bei geringer Kampftätigkeit keine Veränderung des Frontverlaufs. Wiederholte Versuche des Feindes, mit Infanterie- und Panzerkräften in den Abschnitten Zobten, Goldberg und Lauban Raum zu gewinnen, scheiterten.

Vor unseren Brückenköpfen an der Lausitzer Neiße brachen auch gestern zahlreiche Angriffe der Bolschewisten unter hohen Verlusten zusammen. Gegenstöße warfen den an einzelnen Stellen auf das Westufer vorgedrungenen Feind zurück.

Zwischen der unteren Oder und dem Raum von Pyritz lebte die Gefechtstätigkeit auf. In Mittelpommern stehen herangeführte eigene Verbände an den Ortsrändern von Publitz und Rummelsburg in schweren Abwehrkämpfen gegen die nach Nordosten vorgestoßenen schnellen Kräfte der Sowjets.

In der Tucheler Heide wurde der Feind im Gegenangriff nach Süden zurückgeworfen.

An der Ostpreußen- und Samlandfront griffen die Bolschewisten unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste nur im Raum nordwestlich Kreuzberg in der bisherigen Stärke an. Unsere seit Tagen schwer ringenden Divisionen vereitelten hier den Durchbruch zahlreicher von Panzerrudeln unterstützter feindlicher Schützenverbände.

In Kurland brachte auch der siebente Tag der Abwehrschlacht südöstlich Libau einen vollen Abwehrerfolg.

Nach stärkster Artillerievorbereitung nahm die erste kanadische Armee ihre Großangriffe zwischen Niederrhein und Maas wieder auf. Südlich Kalkar und südwestlich Goch konnte der Feind in unsere Stellungen eindringen. Unsere Reserven warfen sich den Angreifern entgegen und behaupteten so den Zusammenhang der Abwehrfront. Ein dort eingesetztes Panzerkorps vernichtete 57 feindliche Panzer.

Die Materialschlacht an der Roer hat gestern noch an Heftigkeit zugenommen. Im Raum von Erkelenz, östlich Jülich und nordöstlich Düren wurde der massiert angreifende Feind aufgefangen, sein Durchbruch verhindert. In den letzten drei Tagen schossen unsere Truppen hier 170 feindliche Panzer ab. Der Versuch des Gegners, die Stadt Bitburg durch umfassenden Vorstoß zu nehmen, scheiterte an der entschlossenen Gegenwehr unserer Truppen.

Bei Saarburg konnten unsere Truppen ein Vordringen der Amerikaner aus ihrem Brückenkopf östlich der Saar verhindern. Oestlich Forbach dauern die Stellungskämpfe an.

Unsere Artillerie zerschlug vor Dünkirchen den Angriffsversuch einer feindlichen Panzergruppe.

Nordamerikanische Bomberverbände führten am gestrigen Tage einen Terrorangriff gegen die Reichshauptstadt. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung und erhebliche Schäden in Wohngebieten. Außerdem wurden zahlreiche Kulturbauten und Krankenhäuser zerstört. Britische Bomber griffen westdeutsches Gebiet und in den Abendstunden Berlin an.



noch steigert wenn der Frontsoldat an der tapferen Heimat sich ein Beispiel nimmt und sein ganzes Leben einsetzt für diese seine Heimat, dann wird eine ganze Welt an uns zerschellen!

Wenn Front und Heimat weiter gemeinsam entschlossen sind, jeden zu vernichten, der es auch nur wagt, dem Gebot der Erhaltung gegenüber zu versagen, wer sich entweder feige zeigt oder gar den Kampf sabotiert, so werden sie gemeinsam verhindern, daß die Nation vernichtet wird. Dann muß am Ende dieser Auseinandersetzung der deutsche Sieg stehen!

Und wir erleben dabei ein stolzes Glück: Als der Weltkrieg ausging, sahen wir als Schlimmstes vor uns eine verderbte Jugend. Wenn dieser Krieg sein Ende finden wird, legen wir den Sieg in die Hände einer jungen Generation, die, im tausendfachen Leid und Feuer gestählt, das Beste ist, was Deutschland je sein Eigen nannte. Sie wird in Stadt u. Land das Vorbild sein für zahllose kommende Generationen. Auch dies ist das Werk der nationalsozialistischen Erziehung und damit eine Folge jener Kampfansage, die vor 25 Jahren von München ausging.

Mein eigenes Leben hat dabei nur den Wert, den es für die Nation besitzt. Ich arbeite daher unentwegt an der Wiederaufrichtung und Stärkung unserer Fronten zur Abwehr und zum Angriff, an der Erzeugung alter und neuer Waffen, an ihrem Einsatz, an der Festigung des Geistes unseres Widerstandes und — wenn notwendig — aber auch wie in früheren Zeiten an der Beseitigung aller Schädlinge, die sich der Erhaltung unseres Volkstums entweder nicht anschließen oder ihr sogar widersetzen wollen. Meine lieben Parteigenossen, ich habe in diesen Tagen in britischen Zeitungen gelesen, daß man die Absicht habe, meinen Berghof zu vernichten. Ich bedauere fast, daß dies nicht schon geschehen ist, denn was immer ich selbst mein Eigen nenne, ist nicht mehr wert als das, was meinen Volksgenossen gehört. Ich werde glücklich sein, soweit es einem Menschen möglich ist, bis zum Letzten alles mit zu tragen, was auch andere zu tragen haben. Das einzige, was ich nicht ertragen könnte, wäre das Zeichen einer Schwäche meines Volkes.

Härtester Charakter in der äußersten Not

Was mich daher am glücklichsten und stolzesten macht, ist die Ueberzeugung, daß sich das deutsche Volk in seiner größten Not in seinem härtesten Charakter zeigt. Möge in diesen Wochen und Monaten jeder einzelne Deutsche bedenken, daß er verpflichtet ist, alles in den Dienst unserer gemeinsamen Erhaltung für die kommenden Jahrtausende zu stellen. Wem immer es schlecht geht, der weiß und muß es wissen, daß viele Deutsche noch viel mehr verloren haben als er selbst.

Das Leben, das uns geblieben ist, kann nur einem einzigen Gebote dienen, nämlich wieder gut zu machen, was die internationalen jüdischen Verbrecher und ihre Handlanger an unserem Volke begangen haben. So wie wir daher vor 25 Jahren ausgezogen sind als eine Gemeinschaft zur Wiedergutmachung des Unrechts an unserem Volk, so kämpfen wir auch heute wieder als eine Gemeinschaft zur Wiedergutmachung des Leides, das sie uns erneut zufügten, der Bedrückung, in die sie uns brachten, und der Schäden, die sie bei uns anrichten.

Am Ende steht der deutsche Sieg!

Es muß daher unser unerschütterlicher Wille sein, mit dem letzten Atemzug noch an Deutschland denkend Mann für Mann, Frau für Frau, in Stadt und Land, bis hinunter zur Jugend nur dem einen Gebot zu leben, alles einzusetzen, um unser Volk aus dieser Not zu befreien und es wieder aufzurichten nach diesem Krieg in seiner Kultur, in seinen Städten wie auf dem Lande und in seinem nationalsozialistischen Gemeinschaftsleben, vor allem aber nie mehr abzuirren von dem Wege des Ausbaues eines wahrhaften Volksstaates, fern von jeder Ideologie, von Klassen, sich erhebend über den Dünkel einzelner Gesellschaftsschichten, durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die ewigen Werte eines Volkes in den besten Söhnen und Töchtern liegen, die ohne Rücksicht auf Geburt und Herkunft, so wie sie ein gnädiger Gott uns gab, zu suchen, zu erziehen und einzusetzen sind.

Meine Parteigenossen!

Vor 25 Jahren verkündete ich den Sieg der Bewegung. Heute prophezeie ich — wie immer durchdrungen vom Glauben an unser Volk — am Ende den Sieg des Deutschen Reiches!

Hauptquartier, den 24. Februar 1945.

Adolf Hitler.

Je näher Pommern, desto härter die Faust

Ein Kampfgau in totaler Bereitschaft

Von SS-Kriegsberichter Hanns Keller

SS-PK. Die Sowjets haben sich nicht nur an Befestigungen, den Stellungen in Pommern festgelaufen, sie haben hier auch eine geistige Widerstandslinie gefunden, deren vielfache politische und militärische Ausstrahlung dem Gegner klargemacht, daß ein ganzer Gau gleichsam zur Festung wurde. Diese besondere Tatsache wurde in den Ergänzungen zum Wehrmachtbericht herausgestellt. Die Ballung des zum Aeußersten entschlossenen Kampfwillens der Pommern fand ihren Ausdruck bereits im August vorigen Jahres, als mit dem Bau der Pommernstellungen begonnen wurde. Entschlossen hat der Gau damals Frauen und Jugendliche zu dem großen Werk mit verwandt, der Totalität des Krieges damit früh ins Auge gesehen und diese Einsicht umfassend verwirklicht. Der Gauleiter wie seine Beauftragten ließen bei den Schanzarbeiten in ernsten Ansprachen nie einen Zweifel darüber, daß jeder Tropfen Schweiß deutsches Blut schonen würde, das Blut der Männer, Brüder, Väter und Söhne. Es geschah in der Tat, daß Volkssturmmänner genau in jene Stellungen gingen, die ihre Angehörigen geschaffen hatten, die sie nach Beschreibungen und Zeichen wiedererkannten und an denen sie sagten: „Hier hat meine Frau geschanzt.".

Bald nach dem Aufgebot des Volkssturms wurde in Pommern Aufstellung und Ausbildung mit allem Nachdruck durchgeführt und dabei die ernste Notwendigkeit durchweg betont. Die Erkenntnis der Wirklichkeit kam ihrer Art und Betrachtung entgegen. Die Einrechnung aller Möglichkeiten an der Ostfront hat die politische Führung des Gaues mit der Kenntnis der Menschen des Raumes zu einer umfassenden Stärkung des Wehrwillens vorausschauend verbunden. Das ist der Hauptschlüssel zu der Erscheinung des pommerschen Widerstandes. Nicht eine Truppe, ein Gau wurde als Vorbild, als Rückhalt einer Widerstandsversteifung genannt. Das ist ein besonderes Moment, das dem Gegner über seine eigenen Feststellungen hinaus ein Beweis dafür sein muß, daß der Pommern Losungswort: „Je härter die Faust, je näher Pommern", nicht nur für die Waffenträger, sondern für die gesamte Bevölkerung gilt.

Der Reichswald ein Gespensterwald

Weiter schwierige Kampfbedingungen für die Briten

Die Kriegsberichterstatter der britischen Presse an der Westfront fahren fort, die unerhört schwierigen Bedingungen zu schildern, unter denen besonders britische Truppen angesichts der sich immer mehr verstärkenden deutschen Widerstandskraft und des schlechten Wetters kämpfen müssen, und suchen damit der britischen Oeffentlichkeit die minimalen alliierten Fortschritte begreiflich zu machen.

Der Kriegsberichter des „Daily Herald" meldet von der Reichswaldfront, daß der Angriff auf Goch eine sehr harte Nuß werden würde, solange das Wetter jede Luftunterstützung unmöglich mache und den Einsatz von Panzern einschränke. Die Geländegewinne seien nicht groß, und man könne die Offensive in keiner Weise als unwiderstehliche Dampfwalze bezeichnen. Der Reichswald sei ein Gespensterwald, in dem man überall das Gefühl habe, daß unsichtbare Arme durch Regen und Nebel nach einem griffen. Jeder würde froh sein, wenn er nur erst wieder heraus wäre.

Der Kriegsberichterstatter von „News Chronicle" unterstreicht, daß die Deutschen im ganzen Kampfgebiet ständig stärker würden und eine gewisse Stabilisierung erzielt hätten. Sie seien sogar fähig gewesen, innerhalb von 24 Stunden nicht weniger als vier entschlossene Gegenangriffe durchzuführen.

Was Frankreich die „Befreiung" kostet

Zum Thema „Was hat Frankreich die Befreiung gekostet?" schreibt die Pariser Zeitung „France" u. a.:

„Außer allem übrigen kostete uns die Befreiung 1900 Eisenbahnbrücken, 2500 Kilometer Schienen und fast alle Häfen. Weil wir keine Kohlen haben, können wir weder heizen noch kochen. Greise und Kinder sterben, weil es für sie nicht einmal das zum Leben notwendige Minimum an Nahrungsmitteln gibt. Wie ist Frankreich, das früher so reich war, in diese Notlage gekommen? Die Antwort lautet: Es hat mit einem Schlage die Grundlage seiner organisierten Wirtschaft verloren, und zwar die Transportmöglichkeiten.

Es gibt keine Brücken mehr übe die Seine, Loire, Rhone usw. Im Jahre 1940 wurden 550 Eisenbahnbrücken zerstört, im Jahre 1944 dagegen wurden 1900 von im ganzen 2000 Brücken vernichtet, weiter 1 300 000 Quadratmeter Bahnhofsgelände, 2500 Kilometer Schienen und 15 von insgesamt 19 Rangierbahnhöfen. Nicht weniger ernst sieht es um das rollende Material aus. Im Augenblick der Befreiung blieben uns nur noch 2800 Personenwagen. Außerdem haben die Verkehrswege stark gelitten. 3125 Straßenbrücken wuden entweder vollständig zerstört oder beschädigt, in Lyon beispielsweise von 24 Brücken 22. Was die Flußschiffahrt anbetrifft, so ist auch sie fast ganz unterbrochen worden, mit Ausnahme von einigen Kanälen in Südfrankreich

Bittere Wahrheiten aus Kanada

In der gesetzgebenden kanadischen Versammlung hat der französisch-stämmige Vertreter der Nationalpartei, Chaloult eine Erklärung abgegeben, die nicht nur in Kanada, sondern im gesamten britischen Empire größtes Aufsehen erregt hat. Chaloult betonte vor allem über den Krieg der Weltmächte gegen Europa, daß die augenblicklich größte Gefahr, von der Europa bedroht sei, nicht etwa der augenblickliche Feind Deutschland, sondern die Sowjetunion sei. Chaloult ging zu einer schweren Attacke gegen die Briten selbst über und griff die kanadische Regierung wegen der Einführung der Dienstpflicht aufs schärfste an. Für Kanada sei von äußerster Bedeutung, daß endlich die letzten Bande, die noch Kanada an England binden, gelöst werden. Kanada sei das einzige Dominion des britischen Weltreiches, in dem die Dienstpflicht eingeführt wurde. Chaloult kam in diesem Zusammenhang auf den Freistaat Eire zu sprechen und erklärte, es sei bewundernswert, wie das irische Volk es fertiggebracht habe, sich von England nicht beeinflussen zu lassen und die Neutralität während des Krieges aufrechtzuerhalten.

Beachtenswertes englisches Teilgeständnis

Wie der englische Nachrichtendienst auf Grund des Jahresberichts über das Schiffahrtswesen meldete, sind mehr als 3000 britische Handelsschiffe während des Krieges versenkt worden. Das bedeute die Vernichtung von etwa einem Drittel der gesamten Handelstonnage.

Der Bericht vermerkt weiter, daß bei Ausbruch des Krieges der Anteil der britischen Schiffe an der Gesamttonnage von 30 Millionen BRT, die der Feindkoalition zur Verfügung stand, 17,5 Millionen BRT betragen habe. Bis Ende 1943 seien bereits 21 Millionen BRT der Gesamtflotte der Alliierten durch feindliche Einwirkung versenkt worden.

Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß hier keineswegs die tatsächlichen Gesamtverluste des Gegners bekanntgegeben werden, sondern daß vielmehr nur eins der üblichen Teilgeständnisse vorliegt, so liefern die Zahlen doch einen eindrucksvollen Beweis für den überaus wirksamen Kampf, den die deutschen U-Boote und unsere Luftwaffe gegen die feindliche Handelsschiffahrt führen. Den Verlusten kommt umso größere Bedeutung zu, als die Knappheit des Schiffsraums unseren Gegnern eine ganz besondere Sorge macht, weil von der vorhandenen Tonnage ihre Kriegführung in weitestem Maße abhängig ist.

Vergewaltigt und verseucht

Ein teuflisches System der Kreml-Machthaber

Nach der Wiedereroberung Stuhlweißenburgs durch die deutsch-ungarischen Verbände bot sich in dieser historischen Stadt das gewohnte Bild. Vier Wochen dauerte nur die bolschewistische Besetzung der Stadt. Wie überall in den von deutsch-ungarischen Truppen befreiten ungarischen Gebieten war alles ausgeraubt und ausgeplündert worden. Das Schlimmste aber, was die Bevölkerung über sich ergehen lassen mußte, war die Vergewaltigung der Frauen. Vom kleinen Mädchen bis zur ehrwürdigen Matrone tobten die asiatischen Horden Moskaus ihre tierischen Instinkte aus. Die ärztliche Statistik wies schon nach wenigen Tagen 7 v. H. der gesamten weiblichen Einwohnerschaft Stuhlweißenburgs als syphilitisch verseucht aus. Nach Urteilen der Aerzteschaft ist mit einem weiteren erheblichen Ansteigen dieses traurigen Prozentsatzes zu rechnen, da sich die Symptome der Krankheit erfahrungsgemäß vielfach erst später einstellen.

Ueber das traurige Einzelschicksal der geschädigten Frauen muß in diesem durch militärische Befehle sanktionierten hemmungslosen Wüten der Soldaten Stalins unbedingt ein System erblickt werden. Es ist dasselbe teuflische System, das die Machthaber im Kreml ausgeklügelt haben, um die Völker, die sie unterjochen, zu verderben und auszurotten. Die Verseuchung der Frau als Trägerin der biologischen Volkskraft gehört unter die gleiche Rubrik, wie Deportation oder organisierter Massenmord der GPU.

Churchills neues Betrugsmanöver

Nachdem Churchill von seiner Jalta-Reise auf einigen Umwegen wieder nach London zurückgekehrt ist, erwartet ihn eine Krim-Debatte im Unterhaus. Churchill ist sich klar darüber, daß man angesichts der Unvollkommenheit des Jalta-Kommuniqués, das mehr verschweigt, als es sagt, ihm sehr viele Fragen vorlegen wird, peinliche Fragen, die er nicht beantworten kann und nicht beantworten will. Also hat er sich einen raffinierten Trick ausgedacht, um den lästigen Fragen zu entgehen. Er will die Krim-Debatte mit der Vertrauensfrage koppeln, um so nicht Einzelheiten über das, was zwischen den drei Verschwörern in Jalta besprochen und ausgeheckt worden ist, reden zu müssen.

Dieses geschickt eingefädelte Betrugsmanöver wurde durch Eden dem Unterhaus offiziell bekanntgegeben. Eden teilte dem Hause mit, daß in der nächsten Woche die vorgesehene Krim-Debatte auf folgenden Antrag der Regierung basieren werde: „Das Unterhaus billigt die Erklärung, die die drei Großmächte auf der Krim-Konferenz bezüglich der gemeinsam zu verfolgenden Politik abgegeben haben und begrüßt ganz besonders deren Entschluß, nicht nur zur Erreichung der Niederlage des Feindes, sondern auch für spätere Zeiten im Frieden wie im Kriege vorzugehen." Das heißt also, das

Unterhaus kann nur die Jalta-Beschlüsse in Bausch und Bogen gutheißen

Ueber die Einzelheiten Rede und Antwort zu stehen, weigert sich Churchill. Derartige Manöver hat der alte Fuchs in letzter Zeit schon öfter gemacht, seitdem weitere Kreise des englischen Volkes nicht mehr mit seiner Politik einverstanden sind, weil sie sehen, daß ... Politik zur Katastrophe führen muß. Mit der Drohung, die ... trauensfrage stellen zu wollen, hat er bisher immer noch ... Parlament zu bluffen vermocht, und es wird ihm auch ... zweifellos gelingen.

Als der Abgeordnete Bevas Eden fragte, ob der Wortlaut ... Beschlüsse gestatte, daß sich das Parlament mit allen Angelegen... einverstanden erklärte, die sich seiner Kenntnis entziehe, ... Eden entschieden und fügte hinzu, der Wortlaut sei so abgefaßt, ... niemand gezwungen sei, etwas zu unterschreiben, was nicht ... öffentlichen Erklärung enthalten sei. „Es ist schon alles in Ord... so speiste Eden den Frager ab und erwies sich damit als Ch... getreuer Handlanger, der stets bereit ist, jeden Betrug am eng... Volke mitzumachen.

„Einig im Ziel, Deutschland zu vernichten"

Die Nachkriegsinteressen der Feindkoalition

„Einig sind sich Roosevelt, Stalin und Churchill ... lich in einem: mit Deutschland nach den Vorstellungen ... genthaus zu verfahren." Mit diesem Satze beginnt die ... lische Zeitschrift „News Leader" ihre Betrachtung über ... Interessen der anglo-amerikanisch-sowjetischen Verbün... und bestätigt damit, was die deutsche Presse seit jeher ... gestellt hat, daß Plutokraten und Bolschewisten sich bei ... sonstigen Sonderinteressen, die sie an diesem Kriege ... in der Absicht, Deutschland zu vernichten und das deu... Volk auszurotten, einig sind. Diese Ausrottungsparole ... genthaus ist offiziell zum gemeinsamen Kriegsziel er... worden.

Wenn „New Leader" im weiteren auf die Konflikt... lichkeiten zwischen den Alliierten hinweist und dabei ... hebt, daß die drei Weltverschwörer nicht das Wohl der ... ker, sondern „die Verfolgung ihrer Machtpolitik nach Kriegs... ende" im Auge hatten, so ist uns das nichts Neues. ... wir haben den Feind durchschaut und wissen sehr genau ... alle seine Phrasen von Freiheit und Demokratie ... als Tarnung seiner machtpolitischen Ziele sind. Imm... ist es bemerkenswert, daß ein englisches Blatt klar ... deutlich feststellt, daß Moskau noch vor Kriegsende ... starken Gürtel aufbauen möchte, der zwischen ihm und ... Westen liegt, wobei die vorgeschobenen Posten des Bo... wismus natürlich nicht eigenmächtig handeln könnten, son... ihre Vorschriften für ihr jeweiliges Verhalten vom ... bezögen, der, je nachdem es ihm angebracht erscheine, „St... männer-Regierungen" schaffe. Am Beispiel Polen, ... garien, Rumänien, Ungarn und Jugoslawien, so ... „New Leader", könne man ersehen, was Moskau vorhab...

Auch das Mittelmeerproblem wird von dem engl... Blatt angeschnitten und dabei die Intrigen um das ... in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt. ... Leader" ist der Ansicht, daß die USA-Versuche, die ... schende Weltmacht zu werden, von den Sowjets durch... werden würde, zumindesten was China angehe. Gleich... weist „New Leader" auf den USA-Wirtschaftsimperiali... im Fernen Osten hin.

Sowjetgreueltaten in Griechenland

Britische Flieger als Zeugen vieler Morde

Die jetzt nach langer Gefangenschaft in den Händen ... Elas wieder in England eingetroffenen 400 britischen Flieger ... bestätigen durchweg, daß die bolschewistischen Banden sich ... dem Vorbild ihrer Moskauer Auftraggeber schlimmster G... taten schuldig gemacht haben. Die Engländer seien Zeugen ... vieler Morde an der Zivilbevölkerung gewesen. Auf ... der Gewaltmärsche durch das Gebirge habe eine grie... Frau einem Kinde das Leben gegeben. Elas-Angeh... hätten das Neugeborene in den Straßengraben geworfen ... die Mutter gezwungen, weiterzumarschieren, bis sie ... sammenbrach.

Belgisch-Kongo wird ausgeplündert

Aber die belgische Bevölkerung muß hungern

Der belgische Presseattaché in Stockholm machte ... Anzahl schwedischer Blätter Angaben über Belgien, die ... züglich der Lebensmittelversorgung das „Befreiungswerk" ... ein merkwürdiges Licht stellen. Wie „Folkets Dagblad" ... richtet, gelangen zurzeit nur etwa 20 000 Tonnen Lebens... mittel und Rohstoffe monatlich nach Belgien bei einem ... malen Bedarf von 2½ Millionen Tonnen im Monat. ... dererseits holten aber die Alliierten Waren im Werte ... zu 350 Millionen Dollars monatlich aus Belgisch-Kongo ... aus. Während man also in Schweden, so schreibt das ... auf alle mögliche Weise Sammlungen für die hungernde ... frierende belgische Bevölkerung veranstaltet, stehlen die ... liierten riesige Warenmengen aus Belgisch-Kongo, ... ruhig in ihre eigene Tasche stecken, ohne dem belgischen ... ein einziges Gramm davon zu geben.

Der belgische Versorgungsminister Paul Kronacker ... der Spitze einer Wirtschaftskommission in Washington ... getroffen, um Lebensmittel- und Rohstoff-Lieferungen ... Nordamerika zu erflehen. Erfolg wird er kaum haben.

Eden billigt die sowjetische Mordjustiz

Die Sofioter Bluturteile „eine rein bulgarische Angelegenheit"

In aller Welt haben die Bluturteile der bolschewistischen Henker in Bulgarien tiefsten Abscheu erregt. Syste... wird so die Führungsschicht der von den Bolschewisten ... Länder ausgerottet. Kein Wort der Verurteilung erhob ... im offiziellen England gegen diese Mordjustiz, obwohl ... den Hingemordeten sogar ein leibhaftiger Vetter des eng... Königs war. Im britischen Unterhaus wurde jetzt die Regie... rung wegen dieser Urteile angesprochen. Die Antwort ... Edens kennzeichnet erneut die vollkommene Ohnmacht ... britischen Politik, den bewußten Verzicht gegenüber ... was Moskau in dem von ihm beherrschten Teil Europas ... wünscht und tut. Obwohl offiziell in Sofia eine briti... sche Militärmission tätig ist, mußte Eden zugeben, ... daß diese wegen der Urteile überhaupt nicht ge... worden ist. Eden fügte hinzu, er wüßte auch nicht, ... man dies für notwendig hielte, da es sich bei den ... urteilungen um eine „rein bulgarische Angelegenheit" ... delt. Die bolschewistischen Hintermänner dieser Mor... erwähnte Eden mit keinem Wort.

Nicht ein einziges Wort des Abscheus in den USA

Auch die USA. finden den bolschewistischen Blut... in Bulgarien ganz in der Ordnung. „Unter dem Schutz ... Kanonen der Sowjetarmee werden jetzt", so heißt es in einem ... Bericht der USA.-Zeitschrift „Time", „Gerichtsverhandl... im Schnellverfahren durchgeführt. Kaum hatten die „Volks... gerichte" — so nennt das Blatt die bolschewistischen ... tribunale — die Urteile verkündet, da wurden auch schon ... Erschießungskommandos aufgestellt. In Sofia fanden ... Prozesse mit einem Knall der Gewehre ihren Abschluß. ... Hundert Todesurteile wurden da auf der Stelle ... vollstreckt, darunter auch das Urteil an dem Prinzen ... Kyrill."

Zu den Bluturteilen in Rumänien verzeichnet die USA-... Zeitung kaltschnäuzig, aus einer Liste von 2000 Angeklagten ... habe die rumänische Regierung als „erste Rate" 100 Ange... klagte dem Henker überantwortet.

Geheimvertrag Roosevelt — Stalin

In der „New York Daily News" schreibt O'Donnell, ... bestehe ein geheimes Abkommen zwischen Roosevelt und St... wie das amerikanische Volk zu einem besseren Verständnis ... des Bolschewismus erzogen werden soll. Andere Blätter ... bringen in großer Aufmachung eine Meldung aus Washing... ton, wodurch die USA-Heeresleitung den Geheimbefehl ... die Zulassung von Kommunisten zu Offiziersschulen ... anderen Armeeaufgaben aufgehoben habe.

Bukarest. Die rumänischen Bolschewisten forder- die sofortige Beseitigung Radescus und die Bildung [...] bolschewistischen Regims. Diese Forderung unter- [...] die Bolschewisten mit bewaffneten Demonstratio- [nen] in den Straßen von Bukarest.

London. Der polnische General Andersen, der [...] seinen scharfen Protest gegen die Beschlüsse von [Jalt]a bekanntgeworden, wurde jetzt zum Oberkomman- [die]renden aller polnischen Streitkräfte ernannt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. Februar

[Verd]unkelungszeit vom 25. 2. bis 3. 3. 1945 18,00 — 7,00 Uhr

Unsere Leser in der Altonaerstraße müssen wir zu [unser]em Bedauern bitten, ihre Zeitung ab 1. 3. vom [...]tag abzuholen, da sich bisher kein Austräger ge- [fun]den hat.

Eieraufruf. Auf die Abschnitte 3 und 4 der Reichs- [eier]karte für den Aufruf A werden 2 Eier an die [Ver]sorgungsberechtigten ausgegeben.

Dauer der Lebensmittelkarten der 72. und 73. [Zu]teilungsperiode. Die Lebensmittelkarten und Wo- [chenk]arten der ausländischen Zivilarbeiter der 72. Zu- [teil]ungsperiode haben trotz ihres Aufdrucks bis zum [4.] März 1945 Gültigkeit und diejenigen Karten der [73.] Zuteilungsperiode gelten vom 5. März bis zum [1.] April 1945. Unabhängig von der Gültigkeit dieser [Leb]ensmittelkarten verfallen die seit 5. 2. 1945 nicht [meh]r ausgegebenen Reise- und Gaststättenmarken sowie [die] Lebensmittelmarken und die Brotmarken für Wehr- [mach]tsangehörige mit dem 4. März 1945.

Zeit der starken Herzen

„Man muß sich mit seinem ganzen Gewicht, so schwer oder leicht es sein mag, in die Waage der Zeit werfen!" Heinrich von Kleist.

[J]eder Deutsche kennt die Gefahr, und er weiß daher, [daß] es gegen diese Gefahr nur eines gibt: Kampf bis zum [...]wenden! Und das bedeutet für jeden einzelnen: Einsatz [...] auch den letzten Vorbehalt, Arbeit, Kampf und Pflicht- [erfüllu]ng! Niemand hat nunmehr ein Recht, sich zu sparen. [...] In dieser Stunde hat die Frage nach Opfer und Ver- [...] kein Recht mehr — wir müssen uns alle mit unserem [...] Gewicht in die Waagschale der Zeit werfen!

[D]as ist die Haltung, die uns in dieser Stunde geziemt: [...] kühler Besonnenheit das Notwendige zu tun, aus der [...] der starken Herzen aber die heilige Flamme des Glau- [bens] an den Sieg, der uns doch bleiben wird, noch heller [...] stündlicher anzufachen. Und diese Gewißheit berechtigt, [...]pflichtet uns zur Gelassenheit auch angesichts noch größerer [...]: die kühle Besonnenheit, das Notwendige zu tun, [...] bei unserer Führung, und das stärkste Herz dieser Zeit [...] in dem Mann, den wir voller Stolz unseren Führer [...] dürfen!

In allen Gefahren und neuen, schlimmeren Bedrohungen [des] Krieges ist unsere Gewißheit, daß wir den Krieg be- [steh]en werden, uns unverlierbar. Aber wir haben es auch [...] Leiden und Schmerzen erfahren, daß der Krieg uns nichts [schen]kt — gar nichts. Wir müssen unsere Kraft ausloten bis [zum] Grunde, daß wir jede Stunde des Zweifels mit neuem [...] zur Tat, zum Einsatz, zum Opfer überwinden und [...] verwandeln. So nur überwinden wir jede neue [...] und so überwinden wir sie gewiß!

[V]ersorgung der Rückgeführten beim Einkauf

[Die] vor dem Bolschewismus geflüchteten Frauen und Kinder müssen [an] den neuen Aufenthaltsorten naturgemäß laufend mit den lebens- [wichtigen] Gütern, vor allem der Ernährung, versorgt werden. Das [...] für die Einzelhandelsgeschäfte meist plötzlich eine erheblich ver- [größer]te Kundenzahl. Die Erfahrungen dieser Wochen haben gezeigt, daß [die] entstandene Aufgabe durchaus gelöst werden konnte. Auch die [vergrö]ßerte Zahl der Kunden hat die durch Marken belegten An- [sprüche] an Brot, Fett, Fleisch und anderen wichtigen Lebensmitteln [...] erhalten. Und wenn der Andrang an den ersten Tagen zu- [...] sehr groß und die zugeteilte Quote zunächst kleiner war, so [hat] sich das Verfahren bald eingespielt. Das ist nur deshalb möglich, [weil] das deutsche Bewirtschaftungswesen so gut entwickelt wurde, daß [es] starke, unvorhergesehene Belastungen ertragen kann. Wenn [...] wird in derartigen Fällen auf Reservelager zurückgegriffen, [...] die Einzelhandelsgeschäfte alle verfügbaren Vorräte mobi- [...] Inzwischen werden sich die Rückgeführten mehr und mehr [an die] neuen Lebensumstände gewöhnen. Die Kaufleute werden sich [...], sie mit besonderer Sorgfalt und Hilfsbereitschaft zu be- [...]

„Wie wird meine Post nachgesandt?"

[Eine] dringliche Frage der Rückgeführten und ihrer Angehörigen

[„U]nd wie ist es mit meiner Post?" — das ist eine Frage, die [die] Rückgeführten am neuen Wohnort ganz besonders bewegt. Feld- [post] vom Mann oder vom Sohn, die ja die neue Anschrift nicht [...], wird sehnlichst erwartet, man ist bei der Evakuierung von [Angehö]rigen getrennt worden, von denen man nicht weiß, wo sie [...], — und wo bleibt die Post, die inzwischen noch an die [alte] Anschrift gegangen ist?

[D]amit die schriftliche Verbindung zwischen den Rückgeführten und ihren Familien wiederhergestellt werden kann, ist bei [der Deuts]chen Reichspost die Zentralanschriftenvermittlungsstelle für Rück- [geführ]te eingerichtet worden. Voraussetzung für eine erfolgreiche [Arbeit] dieser Dienststelle ist es, daß sich die Rückgeführten am [neuen] Wohnort polizeilich gemeldet haben. Von dort geht ein Doppel [der] Meldekarten, die für die Zentralauskunftstelle für Rückgeführte [und] Umquartierte bestimmt sind, an die Zentralanschriftenvermitt- [lungs]stelle. Die Zahl der Karten, die hier täglich einlaufen, geht [in] die Tausende. Frauen und Mädel sind damit beschäftigt, diese [Kar]ten zu sortieren. Das geschieht nicht — wie in der Zentralaus- [kunft]stelle — nach den Anfangsbuchstaben der Familiennamen, [sonder]n nach den Namen der verlassenen Wohnorte im Osten und [...]

Diese Meldekarten werden von der Zentralstelle als Wertpakete [an] die acht Bezirksnachsendestellen geschickt, wo auch die für die [Rück]geführten bestimmte Post aufgefangen wird. So gehört z. B. [Wart]heland, Westpreußen, Ostpreußen und Ostland zur Bezirks- [nach]sendestelle Berlin, die Westmark zu Speyer usw. Die Bezirks- [nach]sendestellen legen eine Kartei an, nach Wohnorten und Straßen [ge]ordnet, an Hand der sie nun die inzwischen angesammelte Post [nach]senden können. Wer also noch keine neue Anschrift seiner Ange- [hörig]en hat, schreibe getrost an die alte Adresse. Die Post wird den [Rück]geführten Empfänger erreichen, wenn er sich inzwischen poli- [zeil]ich angemeldet hat. Die Post bleibt vier Wochen in den Bezirks- [nach]sendestellen liegen, ist bis dahin noch keine Meldekarte einge- [trof]fen, geht sie an den Absender zurück.

Die Zentralanschriftenvermittlungsstelle ist nur für Postnach- [send]ungen zuständig, sie gibt keine Anschriften von Rückgeführten be- [kan]nt, dafür ist die Zentralauskunftstelle da. Aber wohlgemerkt: Aus [der] Luft kann sich die Vermittlungsstelle die neuen Anschriften nicht [...]. Darum sei den Rückgeführten immer wieder gesagt, wie [wic]htig die polizeiliche Anmeldung für sie ist. Wer ganz sicher gehe [...] schicke der Zentralanschriftenvermittlungsstelle der Deutschen [Rei]chspost in Berlin eine einfache Postkarte mit seiner alten und [ne]uen Anschrift zu.

Arbeit auch bei Fliegeralarm!

Wenn die Sirenen ertönen, muß sich jeder luftschutzmäßig verhalten und den Luftschutzraum aufsuchen. Es gibt aber auch eine ganze Reihe von Werkstätten, die bei Fliegeralarm weiter arbeiten oder sich zumindest in der Nähe ihrer Arbeitsstätte aufhalten müssen. So zum Beispiel der Bäcker beim Brotbacken. Auch die Arbeit in den großen Versorgungsbetrieben geht weiter. Stadt und Land brauchen Licht, Gas und Wasser. Eine Sonderregelung ist für die kriegswichtigen Betriebe getroffen. In diesen wird ein besonderer „Werkalarm" gegeben. Die für den Luftschutzort gegebenen Warn- und Alarmsignale gelten für diese Werke nicht. Von allen in diesen Betrieben beschäftigten Personen ist die Arbeit bis zum Werkalarm fortzusetzen. Für das Verlassen des Arbeitsplatzes ist, unabhängig von der Alarmierung des Luftschutzortes, allein der besondere Werkalarm maßgebend, der bei einer unmittelbaren Bedrohung des Werkes gegeben wird, so daß alle Schaffenden, wenn der Angriff beginnt, rechtzeitig in Deckung sein können. In den in Betracht kommenden Betrieben wird der Werkalarm nach den von den Werkluftschutz- oder Betriebsluftschutz-Leitern oder ihren Vertretern angeordnet, die über die Luftlage vom LS.-Warndienst laufend bestmöglich unterrichtet werden. Die in diesen Werken tätigen Menschen erfüllen ihre Pflicht im Dienste des um seinen Bestand kämpfenden deutschen Volkes. Sie stehen als Soldaten der Heimat auf ihrem Posten.

Nutzt den Strom aus!

Kein Leerlauf im Betrieb

Die kriegsnotwendige Einsparung von Strom, Gas und Kohle zwingt dazu, überall, sowohl in den Betrieben, wie in den Kriegsheimarbeitsstätten und Haushalten die vorhandenen Energien bestmöglich zu nutzen. Besonders gilt es, die gebotenen Stromzeiten voll auszuwerten, damit nicht ein Leerlauf entsteht, Strom verloren geht und damit Produktionskraft. Die Betriebsführer, Betriebsobmänner, alle betrieblichen Unterführer, müssen darauf bedacht sein, die Maschinenleistungszeit den Energiezeiten anzugleichen. Alle vorbereitenden Arbeitsgänge, wie Materialbeschaffung, Werkzeugbeschaffung, Schleifen von Stählen und Bohren, Zeichnungsaufgaben, Einrichtungs- und Kontrollarbeiten können und müssen vor und nach den Stromzeiten liegen und durch Einsatz von besonderen Arbeitsvorbereitungskolonnen erledigt werden. Die Organisation und die volle Ausnutzung der vorhandenen deutschen und ausländischen Arbeitskräfte ist die wichtigste Aufgabe und vordringlichste Pflicht, die allen betrieblichen Führungskräften erwächst. Alle normalen Verlustzeiten, wie sie bei der Wartung der Maschinen, der Beseitigung von Abfällen, Werkstatt-Reinigung usw. entstehen, dürfen nicht in die Stromzeiten fallen. Auch der Schichtwechsel darf nicht zu einer Minderung der Leistung führen. Für jeden einzelnen lautet, er sei im Betriebe oder außerbetrieblich, zu Hause beschäftigt, der wichtigste Grundsatz: Nutzt den Strom aus!

Bad Segeberg. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Oberleutnant d. R. Karl Geißler, Kompaniechef in einem Grenadierregiment aus Neumünster, geboren am 17. Oktober 1911 in Hagenau/Elsaß, Sohn des Oberzollsekretärs Geißler, Bad Segeberg. Oberleutnant Karl Geißler ist im Zivilberuf Zollinspektor.

Elmshorn. Durch ausströmendes Gas getötet. Im Bett tot aufgefunden wurde der 68 Jahre alte Kaufmann Friedrich Denker, Adolf-Hitler-Straße 20. Es war vergessen worden, nach Eintritt der Sperrzeit den Gashahn zu schließen, sodaß sich der Raum mit Gas füllte.

Leck. Kostspieliger Dummerjungenstreich. Einige halbwüchsige Jungens von hier kamen dieser Tage auf den Gedanken, sich mal einen „billigen" Geflügelbraten zu leisten. Kurz entschlossen ergriff der Hauptanstifter dieses Bubenstücks den nächstbesten Hahn, den er erwischen konnte und drehte ihm den Hals ab. Es handelte sich um einen wertvollen Zuchthahn. Damit marschierten die Bengels auf die Heide hinaus, entzündeten dort ein lustiges Feuer und waren gerade dabei, den Hahn auf dem Spieß zu braten, als sie in ihrem Vorhaben durch das Hinzukommen der Polizei, die der Ursache des aufsteigenden Rauches nachspüren wollte, gestört wurden. Die meisten der Beteiligten nahmen natürlich schleunigst reißaus. Einer der mitbeteiligten Jungs wurde jedoch auf der Stelle erfaßt und durch ihn auch die übrigen ermittelt. Außer der Schadenersetzung haben die Hauptbeteiligten mit einer verdienten spürbaren Bestrafung zu rechnen.

Hadersleben. Salz aus Meerwasser. Aus Anlaß der augenblicklichen Salzknappheit erklärte es ein dänischer Staatsgeologe für durchaus möglich, Salz aus Meerwasser zu gewinnen. Auf den Inseln Anhalt und Laesö im Kattegatt habe man bis in die neueste Zeit hinein das Salz aus dem Meerwasser gewonnen.

Die Fahrpost vor 150 Jahren in Schleswig-Holstein.

Am Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Schleswig-Holstein insgesamt drei Fahrpostlinien, und zwar zwischen Altona und Hadersleben mit den Zwischenstationen Bramstedt, Neumünster, Nortorf, Rendsburg, Schleswig, Flensburg und Apenrade; zwischen Altona und Kiel, die sogenannte Wagrische Post, mit den Zwischenstationen Wandsbeck, Ahrensburg, Oldesloe, Segeberg, Plön und Preetz und weiter die Dithmarsische Post, die zwischen Altona und Schleswig über Pinneberg, Elmshorn Itzehoe, Meldorf, Heide, Lunden, Friedrichstadt und Husum verkehrte. Außerdem gab es noch eine Reitende Post zwischen Hamburg und Kopenhagen, die zweimal wöchentlich, sowie eine Fahrpost auf derselben Linie, die einmal in der Woche die Strecke durchfuhr.

Das Fahrgeld betrug 10 Schilling für die Meile (gleich 75 Pfg), erhöhte sich jedoch durch Sonderausgaben, darunter nicht unbeträchtliche Schmiergelder, auf nahezu das Doppelte. Eine Reise von Hamburg nach Flensburg beanspruchte rund 30 Stunden und war — zumal bei eisiger Winterkälte — wirklich kein Vergnügen.

Hinzu kam ferner die Unsicherheit mancher Gegenden, in denen Ueberfälle durch Wegelagerer keine Seltenheit blieben. Eine besonders verrufene Gegend war der sogenannte Kropper Busch (zwischen Schleswig und Rendsburg), ein sich an der Straße weithinziehendes Gestrüppfeld, das den Räubern gute Verstecke bot. Die heutige volkstümliche Redensart „Wi sünd Krupper Busch noch nich vorbi!" erinnert noch an die damalige Zeit. Mit der Einführung der Eisenbahn auch in Schleswig-Holstein änderte sich nach 1848 die bisherige primitive Verkehrsmethode. Eine fühlbare sowohl das Verkehrs- als auch das Postwesen betreffende Verbesserung trat allerdings erst zu Beginn der Preußenzeit im Jahre 1866 ein.

BDM in Einsatzscharen aufgeteilt

Der Kriegshilfsdienst des BDM. hat jetzt in den Einsatzscharen eine neue Form gefunden, die sich bemüht, den vielfältigen und fast immer unvorhergesehenen Anforderungen an hilfsbereite Hände möglichst weitgehend nachzukommen. Die Mädeljahrgänge wurden nach den Kenntnissen und Fähigkeiten in Einsatz-Scharen aufgegliedert. Sie stehen für Verpflegungsaufgaben bereit, werden in Nähstuben eingesetzt, als Nachrichtenscharen in den Befehlsbunkern der Gauleiter und Kreisleiter oder als Gesundheitsscharen in Revierstuben, Lazaretten und Verbandsplätzen. Von diesen BDM.-Einsatzscharen werden nun ähnlich wie beim Bau der Befestigungsanlagen die schanzenden Kameraden der HJ. und die Hitler-Jungen des Jahrganges 1928 betreut, die im Rahmen der vormilitärischen Ausbildung einberufen wurden. Während die Jungen durch Ausbilder der Wehrmacht unterwiesen werden oder praktischen Dienst im Gelände haben, um in einem Ernstfall gemeinsam mit dem Volkssturm zur Verteidigung bereit zu stehen, sorgen die Mädel der Einsatzschar für die Zubereitung der Verpflegung, übernehmen die Näharbeiten an den Uniformen und betreuen das Krankenzimmer während der mehrwöchigen Lagerzeit der Jungen. Für diese Einsätze, die sich von Fall zu Fall ergeben, werden die Mädel dann von der Schule oder vom Betrieb beurlaubt.

Neue Zahlungsweise für Versorgungsrenten. Vom 1. April 1945 an werden die Versorgungsrenten allgemein für je zwei Monate ausgezahlt. Dabei werden jeweils die Beträge für einen geraden und einen ungeraden Monat zusammengefaßt, also für April und Mai, Juni und Juli usw. Nur für die in den Westgebieten bereits ab November 1944 laufenden Zweimonatszahlungen bleibt es bis auf weiteres bei der bisherigen Zusammenfassung eines ungeraden und eines geraden Monats, z. B. März und April, Mai und Juni usw.

Kleingartenland für Familien mit Kindern und Kriegsbeschädigte. Der Reichswohnungskommissar hat bestimmt, daß zur Befriedigung neuen, dringenden Bedarfs an Kleingartenland, vor allem für Familien mit mehreren Kindern unter 14 Jahren und für Kriegsbeschädigte, zur Schonung bäuerlichen oder landwirtschaftlichen Besitzes die Kündigung von kleingärtnerisch bereits bewirtschaftetem Land von der unteren Verwaltungsbehörde unter bestimmten Voraussetzungen genehmigt werden darf. Es kann dies geschehen, wenn der Inhaber des beanspruchten Kleingartens noch einen weiteren Kleingarten oder anderes geeignetes Land, nicht unter 300 qm, besitzt, bzw. wenn er über einen so großen Kleingarten verfügt, daß der ihm zu belassende Rest die genannte Mindestgröße behält bzw. wenn er seinen Wohnsitz nicht nur vorübergehend in eine andere Gemeinde verlegt, die über 10 km von der früheren Wohnsitzgemeinde entfernt liegt.

Einschaltung der rückgeführten Bauern in die übrige Landwirtschaft. Die Bauerntrecks, die vor dem Bolschewismus in die Sicherheit gezogen sind, werden an ihren Zufluchtsstätten nicht lange beiseite stehen. Die bewährten landwirtschaftlichen Kräfte, die mit ihnen gekommen sind, werden sich vielmehr so schnell wie möglich in den allgemeinen Arbeitsgang einordnen. Das wird im Hauptblatt des Reichsnährstandes, der NS.-Landpost, zum Ausdruck gebracht mit dem Hinzufügen, daß der gegenwärtig so eng gewordene deutsche Nahrungsraum der intensivsten Bearbeitung bedürfe, damit es gelingt, die Aushungerungspläne unserer Feinde allen Rückschlägen zum Trotz zunichte zu machen. Die Rückgeführten wissen, daß sie sich selbst am besten helfen, wenn sie am neuen Ort kräftig mit anfassen. Die Arbeit, die sie heute auf fremder Scholle leisten, dient letzten Endes dazu, daß sie möglichst bald wieder ihre Arbeit auf der eigenen Scholle aufnehmen können.

Die Aushändigung des Schutzwall-Ehrenzeichens. Auf Grund des Erlasses des Führers über die Wiederaufnahme der Verleihung des Deutschen Schutzwall-Ehrenzeichens ist ergänzend die Aushändigung geregelt worden. Die Verleihung erfolgt durch den Führer. Die Aushändigung an Angehörige der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes sowie der Organisation Todt geschieht auf dem Dienstwege. Für alle nicht der Wehrmacht, dem RAD. und der OT. angehörigen Personen nimmt der zuständige Kreisleiter der NSDAP. die Aushändigung vor.

Aus aller Welt

Mut und Schnelligkeit helfen gegen den Terrortod. Ein zum Luftschutzstollen hergerichteter alter westfälischer Zechendurchlaß erhielt bei einem der letzten Terrorangriffe einen solch schweren Volltreffer, daß er stellenweise einsackte. Dabei wurden die in diesem Stollen schutzsuchenden Volksgenossen zum Teil verletzt und verschüttet. Sobald der auf der benachbarten Zeche tätige Wettersteiger Balke das hörte, eilte er zur Unglücksstelle und begann mit Hilfe einiger Bergleute unverzüglich die Rettungsarbeiten. Dank seines energischen Eingreifens war es möglich, schon nach einer Stunde 28 verschüttete Volksgenossen aus dem Stollen zu bergen. Die meisten von ihnen waren verletzt oder besinnungslos. Bei den besinnungslosen Volksgenossen wurden sofort nach ihrer Bergung mit Sauerstoffgeräten Wiederbelebungsversuche angestellt, und es gelang, sie dem Leben zu erhalten.

Pflegt die Feuerstätten. Innenwandungen der Oefen und Herde sowie Rauchrohre von Ruß und Flugasche durch gründliches Reinigen befreien. Undichte Kittfalze und Risse an den Fugen ausbessern, durch Verstreichen von Eisenkitt oder Lehm, da sonst kalte Luft in das Ofeninnere einströmt und die Heiz- und Kochleistung empfindlich beeinträchtigt wird. Undichte Rauchrohranschlüsse und gelockerte Türen werden ebenfalls mit Lehm, Marmorzement bezw. Eisenkitt abgedichtet. Man kann mit Hilfe der Kerzenflamme Falschluft an den Fugen des Ofens oder Herdes feststellen. Es müssen auch die Roste von Ofen und Herd überprüft werden. Ein zu großer Rost führt zuviel Luft hinzu und läßt sich durch Einsetzen eines Schamottesteines oder durch Abmauern auf das richtige Maß verkleinern. Evtl. muß auch der Rost durch Verlegen näher an die Herdplatte gebracht werden.

Wie die USA.-Zeitschrift „Life" berichtet, wird das von den Anglo-Amerikanern besetzte Italien gegenwärtig mit neuen Uebersetzungen sowjetischer Romane, Novellen und Reportagen überflutet.

Habenichtse können zugrunde gehen

Frau Roosevelt erklärt: Eheliche Fruchtbarkeit nur in „begüterten" Nationen zulässig.

Nach einer spanischen Meldung aus Washington empfing Frau Roosevelt die weiblichen Vertreter der USA-Presse, um sich vor ihnen über die Geburtenfrage zu äußern. Nach Frau Roosevelts Ansicht ist die eheliche Fruchtbarkeit nur in „begüterten Nationen" zulässig. Jede Nation bezw. jede Familie, so erklärte die Frau Präsidentin, dürfe nur so viel Kinder zeugen, wie ihre wirtschaftliche Lage zulasse, d. h. wie sie „in dezenter Weise diese Kinder ernähren und erziehen" könne. Für arme Länder seien Familien mit 12 Kindern ein Unglück.

Diese Einstellung der Frau Roosevelt ist typisch jüdisch-plutokratisch. Für sie hat nur die begüterte Klasse ein Recht auf Kinder. Andere Familien müssen, so meint Frau Roosevelt, darauf verzichten. Auf deutsch, die Nationen der Habenichtse können zugrunde gehen, damit die Nationen, die über reiche Mittel verfügen, umso besser leben können. Frau Roosevelt offenbart damit die unüberbrückbare Kluft, die zwischen ihrer, der Geisteswelt der Plutokraten und Profitmacher und unserer nationalsozialistischen Welt liegt. Wir sehen in den Kindern die Garanten unserer Zukunft, die einmal weiterbauen sollen, wozu wir das Fundament gelegt haben. Für uns ist der Kindersegen an keine finanziellen Voraussetzungen gebunden. Aber das wird eine Frau Roosevelt ebenso wenig begreifen wie alle die anderen Vertreter der sogenannten demokratischen Welt.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

11. Fortsetzung

„Mein lieber, lieber Papa, ich würde doch überall Heimweh nach dir bekommen.“

Da hob er ihren dunklen Kopf mit seinen beiden großen Händen in die Höhe und sah ihr tief in die Augen: „Mädel, du hast doch nicht geweint?“

Sie schüttelte den Kopf und lachte unter Tränen.

„Ich möchte dir nur so gern etwas sein, weil du doch jetzt immer so allein bist. Und ich — ich — hab immer nur an mich gedacht und bloß immerzu gesungen und gelacht.“

Er legte weich den Arm um ihre Schultern.

„Seit wann ist denn mein Sabinchen mit einemmal so klug geworden? Aber, das bitte ich mir aus: Gesungen und gelacht wird weiter, hörst du? Das war ja doch gerade immer das Schönste an meinem Sonnenschein.“

„Wirklich, Papa, magst du das, wenn ich so viel singe und lache? Ist das nicht kindisch?“

„J, Kind! Was hast du nur heute? Du willst doch nicht Nonne werden? Danke du deinem lieben Herrgott, daß er dir so viel Frohsinn und Sonnenschein mit auf den Lebensweg gegeben hat.“

Da gab sie ihm noch einen herzhaften Kuß und lief dann schnell auf die Terrasse, den Tee zu machen. Was brauchte Tante Neldchen das denn immer tun? War sie denn nicht Haustochter? Und wie herrlich, daß sie wieder lachen durfte! Sie hätte darüber jubeln mögen. —

Nach dem Tee ritt sie dann mit dem Vater und Hans Lenchow durch den herbstbunten Wald. Und Lenchow erzählte eine lustige Jagdgeschichte nach der andern.

Dann kamen wieder trübe Tage, wo Ferdinande mit den Kindern abfuhr und sie es doch wie leisen Neid in sich aufsteigen fühlte, als sie die schwerbeladene Kutsche im Nebel davonfahren sah. Aber sie bekämpfte dies Gefühl schnell und half den Tag über fleißig Tante Neldchen, die Fremdenzimmer wieder für die französischen Herren in Ordnung zu bringen, die morgen eintreffen sollten. Beim Abendbrot, als sie mit dem Vater und Tante Neldchen allein um den runden Tisch saß, hatte Tante Neldchen noch tausend Fragen wegen der morgigen Einquartierung zu stellen. Bis der Baron schließlich in lautes Lachen ausbrach.

„Weißt du, Neldchen, du tust gerade so, als ob die Welt untergehen sollte. Du und Mamsell und Anton scheint euch einzubilden, daß es so wie vor zwei Jahren ist. Aber ich bitte dich, liebe Schwester! Das ist denn doch ein gewaltiger Unterschied. Damals waren wir noch im Kriegszustand, das war noch vor dem Tilsiter Frieden, da stand man sich als Feind und Feind gegenüber, und die Franzosen haben natürlich geraubt und geplündert, was sie konnten. Das ist doch jetzt ganz anders. Wir sind im Frieden, haben nur noch außer in Berlin, in den Festungen Stettin, Küstrin und Glogau französische Besatzung, bis die 120 Millionen Franks Kontribution gezahlt sind. Bald wird sogar noch ein großer Teil des französischen Heeres aus Deutschland gezogen, denn Napoleon braucht neue Truppen für Spanien. Also sorge dich nicht zu sehr und beruhige auch die Leute. Es wird schon alles ganz sachte abgehen.

Sabine saß dabei und spielte gedankenverloren mit ihrem Brot.

Wie sie diese Franzosen haßte! Denn während die nun hier waren, kamen die Schillschen Husaren doch sicher nicht aus Berlin herüber. Das tat ihr leid wegen Jürgen und Folken. Das war immer eine so nette Abwechslung gewesen.

Es war früh am nächsten Morgen, und man hatte gerade auf der Terrasse den Tee eingenommen, als auf dem Hof Hufschlag wie von vielen Pferden hörbar wurde.

Baron Wart sprang auf.

„Donnerwetter, die sind zeitig. Bitte, bleibt ihr hier, Neldchen und Sabine. Ich wünsche nicht, daß ihr Damen mit diesen Franzosen mehr als unumgänglich nötig ist in Berührung kommt.“

Damit war er auch schon durch die Halle, die Glastür weit hinter sich offen lassend, auf die vordere Rampe getreten.

Tante Neldchen war kreidebleich geworden und vom Stuhl aufgesprungen.

„Ach Gott, daß sie schon so bald kommen! Wo können wir uns nur am besten verstecken? Dein Vater ist aber auch unglaublich, uns so ohne jeden männlichen Schutz hier zurückzulassen. Das größte Unglück kann ja passieren.“

Sie stand zitternd, nicht wissend, wo sie in der Eile hin sollte, das angebissene Brötchen noch in der linken Hand.

Sabine mußte laut lachen, dann wurde sie still und lauschte. Man konnte von hier aus nicht sehen, was da auf der Rampe vor sich ging. Man hörte nun das Abspringen der Mannschaften von den Pferden, das Hineinführen in die Ställe, kurze, scharfe Kommandos in französischer Sprache.

Soldat Otti

Sechzehnjährige mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Vom ϟϟ-Kriegsberichter M. Struve

(ϟϟ-PK.) — Gerade im gegenwärtigen Schicksalskampf zeigt es sich immer wieder aufs neue, wie reich unser Volk an Frauen- und Mädchengestalten ist, die an kühnem Mute und selbstloser Hingabe — sei es an der Front, sei es in der luftbedrohten Heimat — den Männern nicht nachstehen und als schwache Frauen mehr tun, als ihnen die Pflicht gebietet.

Eine von diesen Tapfersten ist die 16jährige Ottilie Stephan aus Lutterbach bei Mülhausen. Man sieht es der zierlichen jungen Elsässerin mit den lebhaften dunklen Augen nicht an, daß sie freiwillig den Krieg so erlebte, wie er sich sonst nur Männern offenbart. Man muß sich fragen, woher dieses schwache Mädchen die Kraft nahm, die sie zu solch beispielhaftem Einsatz befähigte, der mehreren Schwerverwundeten das Leben rettete.

Nachdem ihr eigenes Haus zerstört war, lebte sie mit ihrer Mutter zusammen in einem Kellergewölbe unter der Erde. Im gleichen Raum befand sich — durch Decken getrennt — ein Kompaniegefechtsstand. Als eines Tages schwere Kämpfe um das Dorf entbrannten, schlug für die junge Otti die Stunde der Bewährung. Verwundete lagen in drangvoller Enge im Keller — und immer mehr wurden hereingetragen. Der Sanitäter hatte alle Hände voll zu tun, um mit dem Verbinden nachzukommen. Er konnte sich vorerst nicht um den Weitertransport der Schwerverwundeten kümmern. Das junge Mädchen sah: Die einzige, die hier helfen konnte, war sie. Und sie wollte helfen! Doch wie? Da kam ihr der rettende Gedanke: Das Leiterwägelchen! Sie legte eine Federdecke hinein und bettete den ersten Schwerverwundeten sorgsam darauf. Dann lief sie los, ohne auf das Heulen und Krachen ringsum zu achten, lief als wäre es das Selbstverständlichste von der Welt — mitten durch das feindliche Feuer — zurück bis zum Truppenverbandplatz.

Zuerst waren die Verwundeten mißtrauisch und der Arzt schimpfte sie wegen ihres Leichtsinns aus. Doch wegwerfend meinte sie nur, sie sei ja blos ein Mädchen — auf ihr Leben käme es nicht an, und schon war sie wieder weg, eilte über Häuserschutt und Granattrichter nach vorne, um die anderen nachzuholen.

Durch fünf schwere Angriffstage verließ Otti ihre Soldaten nicht. Selbst als man beim Bataillon und Regiment auf sie aufmerksam wurde und ihr ihre Tätigkeit untersagte, blieb sie und half wie an den Vortagen. Längst war das anfängliche Mißtrauen der Soldaten einer frohen und dankbaren Kameradschaft gewichen, einer Kameradschaft, die diesem schlichten, tapferen Mädel zum tiefen Erlebnis wurde. Was bedeutete für sie Angst und Schrecken gegenüber dem beglückenden Gefühl des Helfendürfens — des Helfenkönnens!

Es trug seinen Lohn in sich, und darum machte sich Soldat Otti auch nie Gedanken über ihr selbstloses Handeln. Als der Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe und Träger der Schwerter dem überraschten, glückstrahlenden Mädchen in Anwesenheit des Gauleiters lächelnd das Eiserne Kreuz anheftete, und die Grüße des Reichsführers-ϟϟ übermittelte, erhielt sie die äußere Anerkennung als Zeichen der Tapferkeit, die ihr von allen Herzen lange schon dargebracht wurde.

Gipfelpunkt der Heuchelei

Stettinius verspricht „paritätische Garantie“

Der USA-Außenminister Stettinius nahm die interamerikanische Konferenz zum Anlaß, die Hauptziele der US-amerikanischen Politik darzulegen. Stettinius hatte den traurigen Mut, als einen dieser Hauptpunkte die „paritätische Garantie, daß die befreiten Völker Europas ihre eigene Regierung und souveräne Rechte haben“, zu proklamieren. Angesichts der Zustände in den Staaten, die von den angloamerikanischen Truppen besetzt worden sind, mutet diese Erklärung als eine Verhöhnung der „befreiten“ Völker an. Es hat sich erwiesen, daß die Befreier sich das Recht jeder Einmischung in die Souveränität fremder Völker nehmen. Aber es gehört zu der Taktik der USA-Außenpolitik, mit Schlagworten und billigen Phrasen zu arbeiten, um dahinter die brutale Vergewaltigungspolitik des USA-Imperialismus zu tarnen.

Den Gipfelpunkt der Heuchelei erklomm Stettinius jedoch, als er als weiteres Hauptziel der Außenpolitik der USA den „Ausbau der Atlantik-Charta für einen Frieden, der allen Menschen Gelegenheit gibt, in Freiheit zu leben, ohne Furcht und ohne Entbehrungen“ heraushob. Nachdem Roosevelt sich bekanntlich vor kurzem von der Atlantik-Charta entschieden distanziert hat und Churchill eben erst dieses Schwindeldokument als eine Richtschnur, aber nicht als eine Regel bezeichnet hatte, kann diese verlogene Behauptung des USA-Außenministers nur als der plumpe Versuch angesehen werden, mit dem alten Schwindel trotz der Entlarvung noch weiter hausieren zu gehen in der Hoffnung, Dumme damit einfangen zu können.

„Moralische Feigheit Englands“

Offenes Wort eines schottischen Erzbischofs

Moralische Feigheit ist die wahre Ursache für unsere Polenpolitik, heißt es in einem Offenen Brief des Erzbischofs von Edinburgh A. J. Mac Donald, den „Catholic Herald“ veröffentlicht. Zahllosen Grundsätzen schon sei England während der letzten Jahre untreu geworden, und heute schwebe nicht allein die christliche Zivilisation in großer Gefahr, völlig zerstört zu werden. Jetzt stehe auch vielmehr die nationale Ehre Englands auf dem Spiel und sie drohe verloren zu gehen. „Warum das alles,“ fragt der Erzbischof. „Wir mögen die Tatsachen entstellen, die Dinge durch Beschlüsse weiter verwirren, an der Wahrheit, daß wir nur aus moralischer Feigheit eine solche Politik machen, ändert das nichts. Aus einer solchen Politik kann nur Unheil kommen. Die Katastrophe, die unsere Politik abzuwenden sucht, wird, nachdem wir unsere Ehre verloren haben, sehr bald eintreten, wenn sich die heutigen Engländer auch vor der Wahrheit verstecken, von künftigen Generationen werden die Verantwortlichen für diese Politik verachtet. Man wird sie als die Schuldigen verabscheuen, die einen Bundesgenossen Polen durch einen Judaskuß verrieten.“

Flammendes Land an der Nog[at]

Männer und Frauen kamen aus der Hölle von Elbi[ng]

Von Kriegsberichter Kurt Klein-Schonnefel[d]

(PK.) Die Front zwischen dem Brückenkopf Mari[enburg] und dem Frischen Haff ist lebendiger als je, auch wenn die Stadt Elbing dem übermächtigen Druck der Bolschew[isten] erlegen ist.

Wir haben die Männer und Frauen gesprochen, di[e] Tage lang dem wütenden sowjetischen Ansturm auf El[bing] standgehalten haben. Wir haben in ihre großen, brenne[nden] übermüdeten Augen gesehen, als sie sich im Laufe de[s] und 11. Februar einzeln und in Gruppen durch den [...] schließungsring zu unseren Stellungen nordwestlich der [...] durchgeschlagen hatten. Jedem von ihnen sah man an, da[ß sie] aus einer Hölle kamen. Und doch war niemand unter [den] Hunderten, in dessen Gesicht nicht die Müdigkeit üb[erstrahlt] wurde von Freude und Stolz, diese verzweifelte Feue[r...] durchgestanden zu haben. Wir sahen den Gefreiten, der [...] verwundet, seinen schwerverletzten Kompaniechef am Kar[abiner] hinter sich herzog und ihn so durch alle Gefechte der Fe[uer]linie gerettet hatte. Wir sahen die Wehrmachthelferin, mit Stahlhelm über den blonden Locken, mit über die S[chulter] geworfener Maschinenpistole an uns vorbeigeht, wir hörten beinahe „Heil, Herr General“, das dem Schwerterträg[er Ge]neralleutnant M. entgegenklang, dem Kommandeur der [Pan]zer-Division, die sich in blutigen und aufopferungsvollen [Ge]fechten bis dicht an Elbing herangekämpft hatte und [...] die Voraussetzung für diesen Durchbruch aus den brenn[enden] Trümmern der Stadt schuf. Ein unbändiger Glaube u[nd] wilder Trotz war in all diesen Menschen lebendig. [...] Glaube und dieser verbissene Trotz sind es, die alle So[ldaten] und Offiziere hier an der Nogat- und Weichselfront be[seelen] und die es gegen alle Regeln der Kriegskunst fertigbr[achten,] die Welle der bolschewistischen Sturmflut vorerst zu br[echen.] In den vom Tauwetter hoffnungslos verschlammten [...] des Nogat-Deltas, die von dem fast pausenlosen Hagel [der] sowjetischen Artillerie und Granatwerfer, der Pak und Sch[iffs]geschütze umgepflügt wird, haben sie sich festgebissen [und] kämpfen um jeden Meter Bodens.

Ganz selten rollt noch ein Leiterwagen vor, mit de[m ein] Bauer noch einiges Gerät aus seinem Gehöft abholen w[ill, in] dem sich längst ein Gefechtsstand eingerichtet hat. [...] prallen die Maschinengewehrgarben vom Asphalt der [...] ab, an der Brücke über den Nogatarm schlagen die [...]geschosse in die Lehmböschung. Das Eis trägt kaum [...] obwohl der Fußgängerweg darüberhin mit Brettern [und] Leitern verstärkt worden ist. Die Fähren werden wieder [...] gemacht. Langsam und mit zäher Geduld verwandelt der [...] das Gesicht auch dieser Landschaft. Aber die niedergebrannten Häuser und von Granaten zerwühlten Saatfelder lassen verbissene Wut der in Schlamm und Morast unter o[ft un]menschlichen Bedingungen kämpfenden Soldaten nur noch [hel]ler aufflammen. Jede Fußbreite dieses geschändeten [Bodens] werden die Bolschewisten mit Strömen von Blut be[zahlen] müssen. So denken unsere Soldaten, und so denken au[ch die] wenigen Zivilisten, die in diesem Kampfraum noch zur[ückge]blieben sind, weil Pflicht und Verantwortungsbewußtsein [sie] hierhin stellten.

Sozialer Schutz der Volkssturmsoldaten

Der Reichsarbeitsminister hat jetzt Bestimmungen üb[er] Sozialversicherung, Fürsorge und Versorg[ung] von Volkssturmsoldaten erlassen. Sie sehen vor, daß da[s be]stehende Sozialversicherungsverhältnis eines Volkssturm[sol]daten durch eine Heranziehung zur Dienstleistung im D[eut]schen Volkssturm nicht berührt wird, soweit für die [Dauer] der Heranziehung das Arbeitsentgelt weiter zu zahlen [ist.] Wegen dieser Weiterzahlung findet andererseits eine R[...] der Beiträge nicht statt. Sobald der Anspruch auf W[eiter]zahlung des Arbeitsentgelts weggefallen ist, finden be[i ...]dauer der Heranziehung für den Sozialversicherung[sschutz] des Volkssturmsoldaten und seiner Angehörigen die Vor[schrif]ten entsprechende Anwendung, die für die zur Wehr[macht] einberufenen Versicherten erlassen worden sind.

Eine in ursächlichem Zusammenhang mit dem Dienst [im] Deutschen Volkssturm erlittene Beschädigung gilt [als] Wehrdienstbeschädigung im Sinne des Wehrmachtfürsorge[- und] -versorgungsgesetzes. Körperschäden, die auf dem Weg[e zum] und vom Dienst erlitten wurden, gelten als Wehr[dienst]beschädigung und werden entsprechend behandelt bzw. [ab]gegolten. Fürsorge und Versorgung werden nach den [für] Soldaten mit Wehrdienstbeschädigung und ihre Hinterbliebenen geltenden Vorschriften gewährt.

Wird einem Volkssturmsoldaten Heilfürsorge [...] von der Wehrmacht oder vom Volkssturm gewährt, dan[n er]hält er sie ebenfalls nach den Vorschriften des Wehrmacht[für]sorge- und -versorgungsgesetzes. Krankenpflege, Hauspf[lege,] Krankenhauspflege, Krankengeld und Hausgeld werden, w[enn] versicherungsrechtliche Ansprüche gegen eine Krankenkasse [der] Reichsversicherung nicht bestehen, auf Grund eines Heil[für]sorgeausweises gegeben, den der Führer der Volkssturm[-] einheit, z. B. der Kompanie, ausstellt. Zuständig ist die A[ll]gemeine Ortskrankenkasse oder, wo eine solche nicht be[steht,] die Landkrankenkasse des Wohnorts des Volkssturmsoldaten.

Bestattungsgeld wird, sofern der Tod des Volk[s]sturmsoldaten die Folge einer Wehrdienstbeschädigung [ist,] nach den einschlägigen Wehrmachtbestimmungen auch [...] gegeben, wenn der Verstorbene zur Zeit des Todes [Ver]sehrtengeld nicht bekommen hat. Voraussetzung ist aber, [daß] die Wehrmacht oder der Volkssturm nicht unmittelbar die [Be]stattung besorgt oder die Kosten bestreitet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [gültig]

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 51 | Donnerstag, den 1. März 1945 | 67. Jahrgang

Die Stunde der Entschlossenen

Schicksalstage von einer solchen Größe und Wucht wie die, die wir jetzt durchleben, fördern alles zutage, was der einzelne an seelischer Substanz, an wirklichem Charakter in sich birgt. Letzte Schleier fallen, und nun zeigt sich ganz klar, ob einer in dieser Stunde entschlossen steht oder ob er sich vom gigantischen Geschehen im Handumdrehen umwerfen läßt. Alte Wertungen werden da aufgehoben, und es gibt nur noch Wert oder Unwert, es gibt nur noch Kämpfer oder Feiglinge. Wer aber wollte innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen bestreiten, daß sich die überwältigende Mehrheit unseres Volkes in einer unnachgiebigen Tapferkeit manifestiert, die bei jedem Gerechtdenkenden nur Staunen und Bewunderung hervorrufen kann.

Auch die Harten und Entschlossenen empfinden in kritischen Stunden die ganze Schwere der Entscheidungsschlacht, sie tun es vielleicht sogar noch mehr als die wenigen, die verzagt und erschrocken abseits stehen. Aber, was die einen lähmt und betroffen macht, das ist den anderen — ganz gleich, wo sie stehen — nur der Antrieb zu doppelten Anstrengungen. Da lebt unter uns manch stiller Held, von dem vielleicht erst viel später die Geschichte künden wird, und der sich auf seinem Platz bewiesen hat, daß dem heroischen Menschen die Phrase verhaßt, die befreiende Tat und das höchste Opfer eine Selbstverständlichkeit ist. In den Händen dieser Unerschrockenen liegt heute das Geschick des ganzen Erdteiles, und ihre Leistungen sind so groß, daß sie nicht einmal durch den Schatten eines unrastigen, ungläubigen Menschen beirrt werden dürfen.

Die Zahl derer aber, die in solcher Stunde, wie das Volkswort drastisch sagt, „Mücken in den Hosen haben", die jedem vom Feind bewußt genährten Gerücht aufsitzen, und die wie aufgeregte Gänse dummschnatternd und bebend Wind machen, ist gewiß klein. Dennoch sind wir uns darüber klar, daß sie, die den Panikbazillus in sich tragen, nicht energisch genug bekämpft werden können. Dieser Kampf wird von jedem einzelnen der Unerschrockenen geführt und er wird — naturnotwendig — mit äußerster Härte zu führen sein. Wo so eine stotternde Kreatur einmal wispert und dann mit viel Klugreden ihre Weisheit auf den Markt bringt, da muß sie gepackt und unschädlich gemacht werden. Wo so ein Wicht mit dummen Handlungen oder mit schlechtem Geraune in die Erscheinung tritt, da tritt die völkische Selbsthilfe in Aktion. Wer solchen Kreaturen nur etwas Spielraum gibt, wer — aus übertriebener Rücksichtnahme — nicht hart genug zugriff, der ist früher oder später verloren. Heute jedenfalls gibt es für die schwätzenden Kreaturen keinen Platz mehr. Wir haben in den ersten Jahren des Krieges genug Zeit gegeben, daß auch die politisch Verirrten, die ewigen Angsthasen ganz genau kennenlernten, warum wir in diesem uns aufgezwungenen Krieg gegen einen völlig erbarmungslosen Feind, gegen die Gewälte des unfruchtbaren und völlig skrupellosen Gestern hart und unbeugsam unseren Weg gehen.

Wohin Angst und politische Miesmacherei, wohin bürgerlicher Krämergeist und die Bankerotterklärung der Verräter führen, das hat inzwischen — nach den unsäglichen Schandtaten unserer Feinde, der Dümmste und Begriffsstutzigste erfassen können. Feiglinge und Schwätzer werden wir deshalb, wo wir ihnen immer begegnen, rücksichtslos anpacken. Den Unerschrockenen gehört die Zukunft, denen, die zufassen und die keine Grenze im eigenen Opfer kennen. Der schwätzende Besserwisser gehört zu den Allergefährlichsten. Wer will auf diese Sippschaft Rücksicht nehmen, wenn Brüder und Schwestern unseres Volkes vom Feinde hingemeuchelt werden. Wir wollen uns an Breslaus Mahnwort halten: „Wer den Tod in Ehren fürchtet, der stirbt ihn in Schande." Weil wir alle auch dann, wenn der Himmel ganz düster erscheint, unverdrossen, ja, doppelt angestrengt schaffen und kämpfen, darum haben wir das Recht, mit den letzten Resten jener Schlacken aufzuräumen, die in dem dreifach geläuterten Erz unseres tapferen, beispielhaften Volkes bestenfalls nur stören und schwächen darstellen.

Heute kann sich keiner mehr um die Entscheidung drücken: Entweder völlig unbeirrt und völlig unerschrocken auch das Härteste zu meistern oder aber zum Abhub zu gehören, der unfehlbar fortgeworfen wird. Glaubt einer im Ernst, daß dieses Häuflein salbadernder, anfälliger Existenzen dem Feind imponieren könnte, der sein Ziel der Vernichtung ganz Deutschlands ganz unmißverständlich verkündet hat. Wer sich so oder so zum Anwalt des Feindes und seiner Absichten macht, der hat jedes Recht auf Gnade verwirkt und der würde auch von einem siegreichen Gegner ebenso unbarmherzig ausgenützt und vernichtet.

Unser Kampf fordert den Helden; nur er wird die Zukunft meistern, der Schwätzer aber ist um nichts besser als der, der heimlich den Dolch in unseren Rücken stößt. Danach haben wir zu handeln: verantwortungsbewußt, hart und folgerichtig, jeder einzelne. K.

Alle 60 Minuten eine V-Serie

Engländer über die Wirkung der deutschen Fernwaffen

Ein Engländer, der sich vorübergehend in Spanien aufhielt, schilderte spanischen Geschäftsfreunden seine Eindrücke über den V-Beschuß auf London. Ungefähr alle 60 Minuten, so erklärte er, gehe eine Serie von V-Geschossen in London nieder. Fast schlimmer noch als die Verwüstung, die sie anrichteten, sei die Nervosität der in London verbliebenen Einwohner eine Stunde nach der Explosion der Geschosse, weil dann jeder auf die nächste V-Serie warte und damit rechne, daß er in ein paar Minuten vielleicht nicht mehr am Leben sei. Die Londoner Gesellschaft und jeder, der über genügend Mittel verfüge, entferne sich von London und beziehe wenigstens 50 Kilometer von der Stadtperipherie entfernt eine Wohnung.

Der Engländer, der dies berichtet, wurde, als eine V-Granate in das Hotel Regent Palace einschlug und dort alle Insassen tötete, von einem wahren Luftwirbel erfaßt und viele Meter durch die Straße geschleudert, obwohl er sich 500 Meter von der Stätte der Explosion entfernt befand. Ein anderes Geschoß sei in die Kaserne der Imperial Guards des Buckingham Palace gefallen und habe mehr als hundert Mann der Garde getötet. Sehr gefährlich seien die Glassplitter, die sich durch die V-Explosion in messerscharfe Geschosse verwandelten und eine Reichweite von über einem halben Kilometer besäßen. Die Engländer seien gegen die V-Waffen vollkommen hilflos. Ueber den Versuch, die Geschosse durch Artilleriefeuer unschädlich zu machen, spotte die Bevölkerung nur.

Dr. Göbbels zur Lage

Berlin. Dr. Göbbels gab über den deutschen Rundfunk einen Ueberblick über die militärische und politische Lage. Er brandmarkte scharf die ewige Schande des Jahrhunderts, da Europa in seinem Kampf gegen die östliche Barbarei von den westlichen Völkern in den Rücken gefallen würde. Er stellte demgegenüber die heroische Haltung des deutschen Volkes heraus. Es gelte jetzt, alle Kraft zusammen zu nehmen, um den Sieg zu erzwingen. So schwer der Kampf für uns sei: Auf der Gegenseite zeigten sich bereits Ermüdungserscheinungen.

Die Ausrottung in der Praxis

Britischer Lagerkommandant befiehlt Aushungerungsrationen für 6000 deutsche Zivilisten

Zu dem Zerstückelungsprozeß, den die drei Kriegsverbrecher nach dem Gelingen ihrer teuflischen Pläne an Deutschland durchzuführen beabsichtigen, liefert der Sonderkorrespondent der britischen Zeitung „Observer" einen neuen Beitrag. Danach werde Deutschland nach dem Kriege nicht gestattet sein, die zwei großen Industriegebiete Oberschlesien und Rheinland zu behalten. Dieser Beschluß sei auf der Krim-Konferenz gefaßt worden. Die Abtrennung des Rheinlandes werde wahrscheinlich radikal sein. Die wirtschaftlichen Bindungen zwischen dem Reich und dem Rheinland würden so drastisch wie möglich abgeschnitten und besondere Maßnahmen getroffen werden, um zu verhindern, daß sie wieder angeknüpft werden könnten. Das deutsche Volk soll auf diese Weise von allen industriellen Rohstoffen abgeschnitten und in ein Sklavendasein der Arbeitslosigkeit und Verelendung gestoßen werden. Daß diese Vernichtungsparolen der Kriegsverbrecher nicht nur auf dem Papier stehen, sondern Tag für Tag bereits in die Tat umgesetzt werden, dafür liefert die Feindpresse ständig neue Beweise.

So berichtet der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" an der Westfront, Edward, mit geradezu sadistischer Befriedigung, wie die in der Umgebung von Cleve zurückgebliebenen deutschen Zivilisten von den Briten behandelt werden. Etwa 6000 deutsche Zivilisten seien in einem größeren Irrenhaus untergebracht, dessen Kommandant der britische Major Percy Sharp sei. Es bereite diesem Offizier besonderes Vergnügen, die Deutschen zu kommandieren. Wörtlich erklärte er dem Korrespondenten: Wir geben diesen deutschen Zivilisten gerade genug zu essen, um sie am Leben zu erhalten. Ihre Tagesration besteht aus einem Stück Brot, etwa 5mal so groß wie eine Streichholzschachtel, und annähernd ¾ Liter Suppe. Dabei sind, wie der Berichterstatter selbst feststellt, in unmittelbarer Nähe des Lagers große deutsche Lebensmittelvorräte vorhanden.

Die Anglo-Amerikaner demonstrieren hier wieder, daß sie sich in der Frage der Ausrottung des deutschen Volkes in keiner Weise von ihren bolschewistischen Verbündeten unterscheiden. Es bereitet ihnen satanische Freude, die deutsche Zivilbevölkerung zu quälen und einem langsamen Hungertode auszuliefern. Das ist das Schicksal, das man dem ganzen deutschen Volke zugedacht hat, wenn die schändlichen Pläne der Kriegsverbrecher in Erfüllung gingen. Daß sie letztlich zunichte gemacht werden, dafür bürgt die Haltung der deutschen Front und Heimat. Wie unsere Soldaten im Westen jetzt den neuen Ansturm der plutokratischen Helfershelfer des Bolschewismus entschlossen aufhalten, so haben auch die Bolschewisten inzwischen erfahren müssen, daß der deutsche Widerstand unüberwindlich ist. In einem Moskauer Bericht der „Chicago Daily News" wird festgestellt, daß der Widerstand in Breslau härter sei als die bolschewistischen Truppen ihn je verspürt hätten. Mit dem gleichen Fanatismus schließt sich die deutsche Heimat immer enger zum unbeugsamen Widerstand zusammen. Niemals wird es dem Feind gelingen, Deutschland in die Knie zu zwingen.

Ein nordamerikanischer Jagdbomberverband, der die Zivilbevölkerung im südwestdeutschen Raum mit Bomben und Bordwaffen angriff, wurde aber dem Lahn-Tal von einer deutschen Jagdstaffel zum Luftkampf gestellt. In harten Luftgefechten schossen unsere Jäger zehn der angreifenden Jagdbomber ab.

Das Organ des finnisch-sowjetischen Verbrüderungsvereins „Vapaa Sano" veröffentlicht ein Schreiben an die finnische Regierung, in dem die Auflösung der finnischen Staatspolizei verlangt wird. Nach bewährter Methode der sowjetischen Erpresser werden Schritt für Schritt die Institutionen der inneren Ordnung in Finnland ausgehöhlt.

Der Erzbischof von Sevilla, Kardinal Segura, verlas in der Kathedrale einen Bericht über die Elas-Verbrechen in Griechenland. Der Kardinal bezifferte die von bolschewistischer Hand Ermordeten in Griechenland auf 100 000 Menschen.

Mit großer Besorgnis meldet der „Daily Mail"-Vertreter in Buenos Aires, die USA. unternähmen dort eine große Handelsoffensive, gegen die England nicht ankomme.

Praktisch die gesamte Kriegsproduktion in der Hauptfabrik der Crysler Corporation in Detroit kam zum Stillstand, als über 11 000 Arbeiter am Samstag in den Streik traten.

In Pascagoula Mississippi traten 6000 amerikanische Werftarbeiter in den Streik und blieben an Bord von drei Kriegsschiffen, die zur Ablieferung an die Marine hergerichtet werden sollten.

Bewährte Hitlerjungen

In den Kämpfen beiderseits der Oder bewährten sich wiederum Hitlerjungen. Der Rottenführer Bayer aus Sorau schoß einen T 34 ab und wurde dafür mit dem E. K. 2. Kl. ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erwarben sich die Hitlerjungen Werner Raider und Siegfried Hase aus Sorau, die durch ein erfolgreiches Spähtruppunternehmen der Führung unserer Truppen wichtige Unterlagen liefern konnten.

Im Oderraum wurde aus Hitlerjungen zur Abschirmung vorrollender sowjetischer Panzer unter Führung des Oberstammführers der Hitler-Jugend eine Kampfgruppe gebildet. Ihr gehörte auch der aus der Hitler-Jugend hervorgegangene Ausbilder in einem Wehrertüchtigungslager, Unteroffizier Hänel, an. Trotz einer Unterschenkelprothese führte er bei einem erfolgreichen Angriff einen Stoßtrupp gegen ein von den Sowjets besetztes Dorf. Als die Kampfgruppe durch inzwischen herangeführte Truppen abgelöst wurde, erhielten 17 Jungen das E. K. 2. Kl., der Unteroffizier Hänel wurde mit dem E. K. 1. Kl. ausgezeichnet. Der jüngste Träger des E. K. ist ein fünfzehnjähriger Hitlerjunge.

Gewaltige Materialschlacht im Westen

Aus dem Führerhauptquartier, 28. Februar 1945.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Während der gestrige Tag zwischen Drau und Donau ruhig verlief, versuchte der Feind in der Slowakei mit stärkeren Kräften in das Tal von Altsohl einzudringen. Diese Absicht scheiterte unter schweren Verlusten für den Gegner. Südlich Schwarzwasser beseitigten unsere Grenadiere in schwungvollem Angriff einen vorspringenden Frontbogen der Bolschewisten und zerschlugen feindliche Gegenangriffe.

Beiderseits Zobten sowie im Raum von Goldberg und Lauban wurden die wiederholten Durchbruchsversuche sowjetischer Infanterie- und Panzerverbände in zäher Abwehr vereitelt. Gegen unsere Neißebrückenköpfe von Forst und Guben setzten die Bolschewisten ihre erfolglosen Angriffe fort.

An der Oderfront gelang es dem Feind mit starker Artillerieunterstützung seine kleinen Brückenköpfe südlich Küstrin geringfügig zu erweitern. Südlich Stargard brachen Fesselungsangriffe der Sowjets vor unseren Stellungen zusammen.

In Ostpommern stießen feindliche Panzerkräfte mit starker Schlachtfliegerunterstützung westlich Rummelsburg weit nach Norden vor. Rasch herangeführte Abteilungen fingen einen Teil der den Panzern folgenden sowjetischen Infanterie auf und verhinderten eine bedrohliche Ausweitung der Einbruchslücke.

In der Tucheler Heide und westlich der unteren Weichsel brachen zahlreiche z. T. von Panzern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im Abwehrfeuer zusammen.

Unsere Divisionen in Ostpreußen errangen westlich Kreuzburg gegen starke feindliche Angriffe erneut einen vollen Abwehrerfolg.

An der Kurlandfront hat der sowjetische Großangriff südöstlich Libau an Wucht und Geschlossenheit verloren. Die trotzdem noch mit überlegenen Kräften geführten Angriffe des Feindes wurden auch gestern ohne größeren Geländeverlust zerschlagen.

Vor Polangen versenkten deutsche Schlachtflieger ein sowjetisches Schnellboot.

Im niederreinischen Kampfraum blieben die südöstlich Kalkar und östlich Goch angreifenden Verbände der ersten kanadischen Armee unter hohen blutigen Verlusten bei geringem Geländegewinn in unserem Hauptkampffeld liegen. 63 englische Panzer wurden dabei vernichtet.

In die Schlacht an der Roer hat der Feind weitere Reserven geworfen. Die mit allen ihren Kräften angreifende neunte amerikanische Armee konnte unsere Verbände, die sich überall erbittert zur Wehr setzten, zurückdrängen. Trotz des gewaltigen feindlichen Einsatzes auf der Erde wie in der Luft wurden jedoch Durchbruchsversuche des Gegners z. T. auch in schweren Panzerkämpfen verhindert und dabei über 100 amerikanische Panzer abgeschossen.

Eigene Panzertruppen stießen in die Flanken der feindlichen Angriffskeile und zerschlugen Bereitstellungen und Kolonnen.

Südlich von Schleiden und an der Prüm kam es zu örtlichen Kämpfen gegen den an mehreren Stellen angreifenden Gegner, ohne daß sich die Lage wesentlich geändert hat.

In zusammengefaßtem Abwehrfeuer blieben erneut feindliche Angriffe auf Bidsburg liegen. Im Brückenkopf an der unteren Saar gelang es den Amerikanern in schweren Kämpfen nach Norden weiter Raum zu gewinnen.

In Italien scheiterten zahlreiche britische Aufklärungsvorstöße gegen unsere Stellungen am Genio.

Auf der Südspitze der dalmatinischen Insel Pag vor einigen Tagen gelandete feindliche Kräfte wurden durch unsere Gegenangriffe wieder ins Meer geworfen.

Angloamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Wohnviertel von Leipzig, Halle, Augsburg, Mainz und im rheinisch-westfälischen Gebiet. Britische Flugzeuge griffen in der vergangenen Nacht die Reichshauptstadt an.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden aus dem englischen Themse-Scheldeverkehr ein Dampfer von 5000 BRT und in der Adria zwei Frachtensegler mit zusammen 1400 BRT versenkt.

Schwert des Abendlandes

Das Reich kämpf für den Kontinent

Alle Männer, die sich im Osten dem anstürmenden Bolschewismus entgegenstemmen, wissen, daß es um die höchsten Werte unserer inneren und äußeren Welt geht. Die ungezählten, aus allen Frontberichten sprechenden Beispiele geben ein ebenso ergreifendes wie mitreißendes Bild unvergleichlichen Heldenmutes. Wohl mag jeder im stillen oft bangen Herzens an seine Familie denken, aber gerade in dieser Unmittelbarkeit der Einwirkung des Geschehens auf jeden von uns liegt auch eine der wesentlichen Voraussetzungen für die gemeinsame Bewältigung der Gefahr, in der wir stehen.

Noch nie hat sich das Schicksal so brutal erwiesen wie heute, noch nie hat es so klar zu erkennen gegeben, was auf dem Spiele steht, und noch nie wurden wir so unerbittlich vor die Frage gestellt, ob wir bereit sind, alles, aber auch alles für unser Leben, für das Leben unseres Volkes einzusetzen. Nie aber war auch die Gefahr der Vernichtung unseres Kontinents größer. Jedermann in Europa müßte allmählich begriffen haben, daß unsere Soldaten und Volkssturmmänner im Osten nicht nur unsere Heimat, nicht nur alten deutschen Kulturboden, nicht nur das Reich, sondern das gesamte Abendland gegen die Massen der Sowjets verteidigen.

Wenn wir den Begriff des Abendlandes anwenden, wie er mit der allmählichen geistigen, kulturellen und politischen Entwicklung des heutigen Europa gewachsen ist, so soll damit die Totalität aller Werte und ihre Bedeutung für die ganze Menschheit zum Ausdruck gebracht werden. Sein Schicksal ist mit dem unsrigen unlösbar verbunden; über sein Schicksal wird in dieser gigantischen Auseinandersetzung ebenso entschieden wie über das Reich, das in diesem Augenblick wieder als das vor die Welt tritt, was es immer war: Schwert- und Schildträger, Herz und Haupt der Völker Europas.

Der deutsche Wehrmachtbericht, wie Kampfberichte aus den einzelnen Abschnitten des gewaltigen Schlachtfeldes reden eine klare und nüchterne Sprache. Sie lassen über die mitleidlose Härte des Ringens keinen Zweifel, ebensowenig aber auch über die unbedingte Entschlossenheit, das Schicksal doch zu wenden und zu meistern. Auch dort, wo scheinbar aussichtslos gekämpft wird, wirken kleine und kleinste Gruppen als sinnvoll angesetzte Wellenbrecher, deren Bedeutung wohl erst dann zutage treten wird, wenn darüber ohne Gefährdung der deutschen Gegenmaßnahmen offen gesprochen werden darf.

Die Schlacht um Europa tobt mit steigender Heftigkeit, zu einem wahren Inferno anschwellend. Es geht auf Biegen und Brechen, vor allem dort, wo schon so oft deutsche Menschen einen Wall zum Schutze Europas gegen einen Feind bilden mußten, dessen tödlicher Haß in Raserei und Wahnsinn gipfelt. Jeder Tag, jede Stunde beschleunigt die Entscheidung. Wir schreiten ihr mit dem Bewußtsein entgegen, daß es für uns nur diesen einen Weg gibt. Ohne unseren Widerstand, ohne unseren Einsatz, ohne unser Opfer wäre der Untergang des Abendlandes das Ende. Wir aber glauben an den Sieg des Lebens.

SS-Kriegsberichter Albrecht Leucht.



Kampfraum am Niederrhein und im Reichswald

Weltbild-Gliese

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

11. Fortsetzung

Dann schien jemand die Steintreppe zur Rampe heraufzukommen, man hörte deutlich einen Säbel klirren und dann das Zusammenschlagen von Sporen. Und dann eine sehr tiefe, sehr scharf akzentuierte Stimme: „Pardon, monsieur le Baron, bitte, bemühen Sie sich nicht. Ich beherrsche die deutsche Sprache vollkommen. General Rustand, mein Adjutant le comte de Fabre. Durch meinen Quartiermacher werden Sie orientiert sein über unsere Intuitionen, pardon Absichten. Wir haben nicht lange hier zu tun. Acht Tage à peu près. Bitte, lassen Sie sich in nichts stören, monsieur le Baron. Ich kann es sehr verstehen, daß es Ihnen lieb ist, uns möglichst wenig zu sehen. Ich bitte daher, für mich und meinen Adjutanten in unseren Zimmern servieren zu lassen. Meine übrigen Offiziere habe ich drüben in das Städtchen gelegt, um Sie zu erleichtern. Sollte irgend etwas Unliebsames von meinen Mannschaften vorkommen, so bitte ich dringend, mir das sofort zu melden. Unsere Zimmer kann uns dann ja einer der Domestiken zeigen, bitte, bemühen Sie sich nicht, ich habe hier noch mit meinen Leuten zu tun. Monsieur le Baron — votre serviteur."

Wieder das leise Klirren der Sporen beim Zusammenschlagen der Hacken. Dann entfernten sich die Schritte nach dem Hofe zu.

Tante Nelchen blieb der Mund weit offen stehen, die Semmel fiel ihr aus der Hand, worauf ihre sie leise umschnurrende Angorakatze schon sehnsüchtig gelauert hatte.

„Nein, ist der aber anständig! Und wie fein er deutsch spricht! — Pfui, Ludmilla, meine schöne Semmel! — Das war doch 1806 ganz anders. Da rissen sie uns förmlich alles aus der Hand und hausten in Küche und Speisekammer wie die Kannibalen, Offiziere und Mannschaften."

Sabine hatte sich schon wieder seelenruhig an ihren Platz gesetzt und trank ihren Tee zu Ende.

„Ja, das finde ich auch, sehr vornehm und anständig klang das. Solch richtiger, guter, alter General. Wie hieß er doch noch, Tantchen, Rostand oder Rustand, nicht? Den Namen von seinem Adjutanten habe ich nicht verstanden."

Da kam auch schon Baron Wart zurück. Er atmete erleichtert auf.

„Seht ihr, Kinder, wie recht ich hatte? Alle eure Besorgnisse natürlich umsonst. Dieser General scheint übrigens ein tadelloser Gentleman zu sein. Wäre er nicht Franzose, dann könnte er mir gefallen. Aber ich muß fort, Kinder, wollte euch nur beruhigen. Ich will nur sehen, ob sie auch alle gut unterkommen."

Sabine warf ihrem Vater eine Kußhand zu und goß sich die zweite Tasse Tee ein.

Höher stieg die Morgensonne und schien voller und wärmer herab auf das kleine Fleckchen Erde, das sich Alt-Reckow nannte.

Leise schnurrend umschmeichelte die Katze Tante Nelchens Knie und haschte spielend nach einem weißen Sommerfaden, der an Sabines blauem Morgenkleid hängengeblieben war.

Stockholm. Die Streikbewegung in den USA nimmt zu. Etwa 42.000 Arbeiter in Rüstungsbetrieben widersetzten sich dem Befehl, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Bukarest. Das Kesseltreiben gegen die rumänische Kapitulationsregierung ist beendet. Der auf Betreiben Moskaus demonstrierende Pöbel hat sein Ziel erreicht. Radescu ist zurückgetreten. Der Weg für eine radikale bolschewistische Regierung ist frei.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1. März

Verdunkelungszeit vom 25. 2. bis 3. 3 1945 18,00 — 7,00 Uhr.

BDM. Am Donnerstag, den 1. März, 8 Uhr, Dienst bei Margrot Sievers. Schürzen mitbringen.

Das ist kein „Dummerjungenstreich" mehr

Fahrräder sind besonders jetzt wertvollstes Volksgut und kaum ersetzbar. Unverständlich ist daher die mutwillige Beschädigung. Bei zwei Fahrrädern, die bei unserm Mitbürger G. Clausen untergestellt, wurden böswillig Mäntel und Schläuche zerschnitten.

Die Lebensmittelzuteilungen in der 73. Kartenperiode. Mit Rücksicht auf die durch die Entwicklung der letzten Wochen veränderte Versorgungslage, insbesondere wegen der Sicherstellung der Versorgung der zahlreichen Rückgeführten aus dem Osten, sind außer der Verlängerung der Lebensmittelkarten für die 72. und 73. Zuteilungsperiode um eine Woche vorrübergehend weitere Rationskürzungen erforderlich. Diese Rationskürzungen betragen für die 73. Zuteilungsperiode bei Roggenbrot grundsätzlich 1000 Gramm, bei Nährmitteln 250 Gramm und bei Fett 125 Gramm. Bei Kindern von drei bis zehn Jahren beträgt die Kürzung bei Brot nur 500 Gramm, die Brotration der Kleinstkinder bis zu drei Jahren wird nicht heruntergesetzt; gleichzeitig die Selbstversorgerrationen noch stärker gekürzt.

Frühlingsmonat

Nun ist der März gekommen. Wie ein beglückendes Aufatmen dünkt uns diese Feststellung, denn ein Winter von unsagbarer Härte liegt hinter uns, hart nicht als Naturereignis, da mag der Winter nur den Durchschnitt erreicht haben, sondern hart an seelischen, inneren Belastungen, schwer an dunkelsten Stunden des Schicksals, in denen es nicht immer leicht gewesen ist, den Lichtglauben zu bewahren. Auch heute haben wir die Gefahren noch nicht überwunden. Weiterhin muß Schwerstes vom deutschen Volke abgefordert werden, bevor es wieder Frühling werden will, aber mit dem Einzug des Frühlingsmonats erscheint uns alles leichter. Die wachsenden Tage tragen auch unsere Herzen wieder ins Licht, und wir entsinnen uns, daß in der deutschen Geschichte der Frühlingsmonat immer eine verheißungsvolle Rolle gespielt hat.

Die Märztage des großen Jahres 1813 sind Tage völkischen Erwachens, die nie vergessen werden können. Am 10. März 1813 wurde das Eiserne Kreuz gestiftet, das Symbol deutschen Mannesmutes bis auf den heutigen Tag, und am 17. März 1813 erfolgte in Breslau der Aufruf des preußischen Königs „An mein Volk", und die Hauptstadt Schlesiens, die heute als Festung einen Eckpfeiler unserer Ostfront bildet, war neben Königsberg die Hauptstadt der Erhebung in den Freiheitskriegen. 1000 Jahre nach der Ungarnschlacht reichten sich am Tage des Frühlingsanfangs in Potsdam der große Heerführer des Weltkrieges und der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands als Zeichen, daß der Geist des großen Friedrich wieder der Geist des deutschen Volkes werden sollte, die Hand. Im März erlangte Deutschland durch die Wiedereinführung der Allgemeinen Wehrpflicht seine Wehrhoheit wieder und schuf dadurch die Voraussetzungen für das Bestehen seines Schicksalskampfes in der Gegenwart.

So grüßen wir den Frühlingsmonat nicht nur als den Bringer des Lenzes in der Natur, sondern in dem festen Glauben, daß ein Volk, das einen Winter schwerster Prüfungen so tapfer durchgestanden hat, auch in den schwersten Stunden seiner Geschichte hoffen darf, den Frühling seines Sieges zu erleben.

Unfallverhütung im Haushalt

Immer wieder kann man aus den täglichen Unfallmeldungen die Feststellung machen, daß sich ein erheblicher Teil der Unfälle in den anscheinend doch so ungefährlichen Haushaltungen ereignet. Und immer wieder werden solche leicht vermeidbare Unfalle durch die gleichen Ursachen hervorgerufen. Da nimmt man trotz aller warnenden und abschreckenden Beispiele statt einer Leiter die so beliebte, aber auch gefährliche Kombination von Stuhl und Schemel, da sichert man die Stehleiter nicht genügend durch einen Querbalken oder einen Strick, man verschmäht beim Fensterputzen den Sicherheitsgürtel. Flaschen und Büchsen werden mit einem scharfen Messer bearbeitet, das leicht abrutscht und in die Finger schießt. Der mitten im Zimmer abgestellte Wassereimer, Besen oder Schrubber ist beim Reinemachen immer wieder anzutreffen, mögen sich auch noch so viele Hausfrauen und andere ganz Unbeteiligte daran bereits die Schienbeine aufgeschlagen haben oder gar gefährlich gestürzt sein. Gibt es einmal Scherben, so sammelt man sie leichtfertiger Weise mit der bloßen Hand, statt sie mit einem nassen Scheuertuch aufzunehmen, das man danach in einen mit Wasser gefüllten Eimer ausschüttet. Die Scherben sinken dann nämlich allmählich zu Boden, und so wird jede Verletzung der Hände von vornherein ausgeschlossen. Oft sind es auch fast gar nicht beachtete Kleinigkeiten, die eine Gefahr in sich bergen: achtlos weggeworfene Abfälle, auf denen man ausgleitet, rostige Nägel, an denen man sich verletzt, aufgerollte Teppichdecken, nicht festliegende Läufer und Brücken, über die man stolpert. All das kann zu den schwersten Unfällen Veranlassung geben. Wenn man auf solche Mahnungen so häufig die Einrede hören muß, daß eine Hausfrau heute gar nicht die Zeit hat, sich über solche Gefahrenquellen den Kopf zu zerbrechen, so ist nachdrücklich dem entgegenzuhalten, daß ein so kurzsichtiges Verhalten sich aufs schwerste rächen kann. Ein wochenlanges Krankenlager als Folge etwa eines selbstverschuldeten Sturzes von der Leiter bedeutet jedenfalls einen so gründlichen Zeitverlust, daß dagegen die vorsorgliche Beachtung selbstverständlicher Unfallverhütungsvorschriften mit ihrer kaum nennenswerten Zeitaufwendung ein Nichts bedeutet.

Das Eichenlaub verliehen

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Josef Heichele aus Lauingen (Donau), Kommandeur eines hessisch-thüringischen Füsilier-Bataillons, und an Oberstleutnant Georg Gebhardt aus Meckenbeuren, Kommandeur eines württembergisch-badischen Sturmregiments, als 742. und 743. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Itzehoe. Auf einem wenig übersichtlichen Bahnübergang, ohne Warnzeichen, in einem Orte unseres Kreises ist an einem Januartage ein 25jähriger Kraftwagenführer mit seinem Lastzug mit einer einen Wagen schiebenden Lokomotive zusammengefahren. Der Lastzug wurde zur Seite gedrückt und zwei Arbeiter, die auf dem Trittbrett des Anhängers standen, wurden heruntergeschleudert. Der eine war sofort tot, der andere verlor ein Bein und erlitt einen Armbruch und einen Nasenbruch. Das Itzehoer Amtsgericht verurteilte den Kraftwagenführer, einen Ausländer, unter Berücksichtigung aller Umstände — er hat die schlechte Uebersicht gekannt und war noch kurz vor dem Uebergang gewarnt worden — zu vier Monaten Gefängnis.

Wedel. Wieder Todesopfer durch Spielen mit Fundmunition. In der Nähe von Holm fanden eine Anzahl Jungen einen Sprengkörper, den sie als Versuchsobjekt benutzten. Aus dem kindlichen Spiel wurde blutiger Ernst, als der Sprengkörper plötzlich explodierte. Ein Junge war sofort tot, drei weitere Jungen wurden schwer verletzt, sodaß sie dem Wedeler Krankenhaus zugeführt werden mußten. Glücklicherweise hatten sich andere Jungen rechtzeitig entfernt, sodaß weitere Opfer vermieden werden konnten.

Damsdorf. Ein Bauer in Damsdorf hatte ein Fuder Brennholz geladen, um es nach Bornhöved zu fahren. Da es ihm aber die Zeit nicht erlaubte, gleich damit loszufahren, blieb der Wagen einige Tage stehen. Als man dann in Bornhöved mit dem Abladen beschäftigt war, stieß die mit abladende Hausgehilfin plötzlich einen Schrei aus, und man sah zwei große Ratten vom Wagen springen und nach 7 Kilometer glücklicher Fahrt im Stall des Holzkäufers verschwinden.

Heiligenstedten. Nachmittags, als der Eisenbahnzug ankam, ging ein Bauerngespann durch und raste in einen Haufen Menschen hinein. Es landete im Graben und begrub eine Frau und einen Jungen unter sich. Zwei schwer körperbehinderte Einwohner, die einzigen Männer, die zur Stelle waren, leisteten anerkennenswerte Hilfe und zogen mit großer Mühe den Jungen und, was erheblich schwerer war, die in den mittleren Jahren stehende Frau, eine Rückgeführte, aus dem Graben heraus. Die Frau war erheblich verletzt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Offizier der Handelsmarine

Gustav Göttsche

geb. 1. Sept. 1912, Inhaber des Kriegsverdienstkreuzes 1. Klasse und eines Kampfabzeichens der Kriegsmarine, in Ausübung seines Berufes den Seemannstod fand. Die Beisetzung erfolgte mit militärischen Ehren.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen **Eltern, Ernst Schmidt** und Frau, geb. Blöcker
Hans Schmidt und Frau, geb. Löchting
seine Nichte **Inge Schmidt**
seine Neffen **Günther, Karlheinz** u. **Wilfried.**

Bad Bramstedt, 23. 2. 45.
Rosenstraße 29.

Du warst unser ganzer Stolz.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 52 | Freitag, den 2. März 1945 | 67. Jahrgang

Gewaltiger Einsatz — geringer Erfolg des Feindes

Kämpfer oder Feigling?

In diesen Wochen der ernstesten Bedrohung unseres Vaterlandes zeigt es sich in schärfster Scheidung, wer ein Mann und Kämpfer ist und wer ein Feigling. Nun erweist sich, wem die wahrhaft männlichen Tugenden — Treue, Standhaftigkeit und Kampfbereitschaft — eigen sind oder wer sich der drohenden Gefahr durch erbärmliche Feigheit entziehen will. Es war einfach, vor Monaten noch vom entschlossenen Widerstand zu sprechen, als der Feind weit vor den Toren des Reiches stand, nun aber ist er eingebrochen und bedroht unser aller Leben. Jetzt kann ein Wort nicht mehr helfen, sondern die Tat allein entscheidet über Leben und Tod.

Das wissen, heißt danach handeln. Der Mutige wird, die Mordparolen von Jalta im Magen, nicht zögern, sich mit Herz und Hand entschlossener als je dem Feind entgegenzustemmen. Er wird helfen, wo nur eine derbe Faust gebraucht wird, und er wird, sobald ihn der Befehl erreicht, zum Kampf mit der Waffe bereit sein. Er wird im unbedingten Glauben an den Sieg unseres gerechten Kampfes aufrecht und tapfer in die Schlacht gehen, um sein Leben in die Waagschale des Schicksals der Nation zu legen.

Der Feige aber wird, je größer die Gefahr heranwächst, um so ängstlicher ihrem Weg ausweichen. Es mag auch nur zeitweise Schwäche sein, die ihn dazu veranlaßt, aber ihr Ausdruck ist nicht weniger schimpflich als die vorsätzliche Flucht aus Feigheit. Wer den inneren Schweinehund nicht überwinden kann — und oft nicht will! —, der verdient nicht, als Mann geachtet zu werden. Und er soll es sich sagen, das ganze Volk erkennt ihn heute als erbärmliche Kreatur. Für alle Zeit trägt er den Stempel der Feigheit auf der Stirn.

Gewiß dürfen wir mit Stolz sagen, daß die Zahl derer, die jetzt versagen, winzig ist gegenüber den Millionen, die zum Kampf bis zum Letzten entschlossen sind. Aber diese Tatsache bedeutet nicht, daß man sich damit auch abfinden soll. Im Gegenteil, was getan werden kann, um auch Schwächlinge zur Härte zu erziehen, ihnen durch das eigene Beispiel ein Vorbild männlicher Haltung zu geben, das muß geschehen. Unsere Soldaten wissen davon zu berichten, wie oft gerade die „armseligen Würstchen" im Kampf über sich selbst hinausgewachsen sind und den tapferen Kameraden nacheifern.

Hat die Belastung für unsere Frauen in diesen Wochen ein ungeheuerliches Ausmaß angenommen, so müssen gerade die Männer alles tun, um durch ihre entschlossene und zuverlässliche Haltung ihnen ihr Los zu erleichtern. Es ist vor allem notwendig, einzugreifen, wo Nervosität um sich greifen will, und der handelt unsinnig, der mit leerem Gerede vor der Landkarte steht und die Front absteckt. Der OKW-Bericht spricht seine offene, wahrhafte und soldatische Sprache. Er verschweigt nichts. Auf ihn hören wir, nicht auf das dumme Geschwätz derer, die ihre Feigheit mit Klugrederei bemänteln wollen. Es ist ein Verbrechen, die in Krisenzeiten selbstverständlich wuchernden Gerüchte leichtfertig weiterzutragen. Abgesehen davon, daß sie sich in jedem Fall als maßlos übertrieben oder gar als glatte Lüge herausstellen, dienen sie dazu, unsere Kampfmoral zum Vorteil der Feinde zu erschüttern. Das jedenfalls ist ihr Ziel. Ehrvergessene Söldlinge und haltlose Kreaturen setzen derartige Gerüchte in die Welt, um dadurch ihrer eigenen Feigheit Vorschub zu leisten. Und der kränkliche Zeitgenosse, der aus Angst um sein bißchen Leben alles aufschnappt, was ihm das Grauen über den Rücken jagt, trägt dieses Gerücht weiter, bauscht es aus lauter Furcht noch auf und kann es nicht begreifen, wenn ihm dann ein beherzter Mann aufs Maul schlägt, weil er seinem Volk und der auch für ihn kämpfenden Front in den Rücken fällt.

Man muß eine rauhe und eindeutige Sprache mit diesen verantwortungslosen Gerüchtemachern reden, sonst verstehen sie einen nicht. Sie kennen weder den Ursprung noch den Zweck solcher Lügennachrichten und weiden sich förmlich an ihrem gefährlichen Charakter, ohne zu prüfen, daß sie sich damit ihr eigenes Grab graben.

Es gibt keine Gefahr, die so groß ist, als daß man ihr nicht mehr begegnen könnte. Wer ihr ausweicht, wird eines Tages gerade deshalb von ihr gepackt und überrannt werden. Wer sich ihr aber mit aller Kraft des Glaubens und aller Entschlossenheit des Willens entgegenstemmt, der wird sie nach erbittertem Kampf bannen.

Nach erbittertem Kampf allerdings. Ohne den Einsatz des Lebens ist die Wende unseres Schicksals nicht zu erzwingen. Das wissen wir. Deshalb aber wollen wir auch ohne Ausnahme bereit sein, uns diesem entscheidenden Kampf zu stellen. Wer sich dieser Pflicht aus Schwäche oder gar Feigheit entzieht, verdient das Leben nicht und wird es verlieren. Es zeigt sich schonungslos, wer ein Mann ist und wer ein Feigling. In diesen Wochen scheiden sich wie nie zuvor die Geister in Kämpfer und Kreaturen.

Neue Mörser im Feuerkampf

Im Kampfabschnitt an der Roer — Eine schwere deutsche Waffe im Einsatz.

Von Kriegsberichter Franz Münnich.

(PK.) „Dora feuerbereit!" . . . eben hat der Kommandant des hinter einem schrägen Waldhange in guter Tarnung stehenden Mörsers die kurzen Worte herübergerufen. Fast hat sie der seit Stunden über die hohen Fichten brausende Regensturm verschluckt. Es ist finster geworden. Die Abenddämmerung hat sich über den Kampfabschnitt an der Roer gesenkt, die seit einigen Tagen reißendes Hochwasser führt, das sich wildschäumend weit über die Ufer des Flusses ergossen hat. Das feuchte Wiesengelände ist matschiger Sumpf geworden. Zu beiden Seiten der Roer mußten die Stellungen geräumt werden. Wir sind den überraschten Amerikanern zuvorgekommen. Der Feind muß in aller Eile umgruppieren. Damit ergeben sich für die Mörser lohnende Ziele.

Vor uns steht unter einer dicken Bretterverschalung, mit Zweigen und Bäumchen bedeckt, ein Fahrgestell. Auf ihm ruht das Rohr des Mörsers, aus dem die schweren Geschosse gefeuert werden. Mächtig und drohend gähnt die runde Oeffnung des kurzen Rohres gegen den dunklen Nachthimmel, aus dessen regenschweren Wolken es tropft und gießt. Die Männer am Mörser sind pudelnaß, wir nicht minder, — aber das tut nichts zur Sache.

Drüben beim Feind liegt das lohnende Ziel. Manchmal sind es Truppenansammlungen, Unterkünfte, Gefechtsstände, wichtige Straßenkreuzungen. Heute abend ist es ein Bereitstellungsraum. Ein schönes Flächenziel.

Spannung liegt über der Feuerstellung. Mancher Schuß hallte schon über die bewaldete Höhe. Oft schon echote es in den umliegenden Tälern, aber immer wieder bildet das Abschießen einer neuen Granate eine kleine Sensation. Besonders jetzt in der Dunkelheit. Abwartend lauscht der Kommandant dem Befehl des Kompaniechefs. Das Ziel ist bekannt und das Rohr eingerichtet. Mittels eines Aufzuges wurde das schwere Geschoß in das Rohr befördert. Im Angriff, wenn die Panzer gegen den Feind brausen, werden die Befehle vom Kompaniechef durchgegeben. Der Regen prasselt weiter auf die Feuerstellung nieder. Es ist noch dunkler geworden. Da, die Spannung löst sich, der Kompaniechef hat den Feuerbefehl gegeben.

Ringsum zischt und brodelt es, als ob die Ventile mehrerer Schnellzugslokomotiven zugleich geöffnet worden wären. Ganz kurz nur, dann jagt ein feuriger Schweif gegen den nächtlichen, regengetränkten Himmel. Gleißend hell ist es im Augenblick gewesen, aber dann rauscht das Geschoß wie ein rasender Feuerpfeil in die Lüfte.

Aufschlag. Es war mehr als ein Einschlag — es war ein Donnern, kilometerweit zu hören. Etwa 200 Meter hoch steht ein riesiger dunkler Rauchpilz über dem großen Trichter, den das eingeschlagene Geschoß in die weiche Erde riß. Ein Schuß nur jagte an diesem Abend gegen den verwirrten Feind. Er traf mitten ins Ziel.

Sterbendes Empire

„New Statesman": England ein Land zweiten Ranges

DNB. Stockholm, 26. 2. Es bedurfte nicht erst des Hinweises der englischen Zeitschrift „New Statesman", um der Welt zu verkünden, daß Churchill dank seiner Katastrophenpolitik das britische Empire in Grund und Boden gewirtschaftet hat, so daß es aus diesem Kriege auf jeden Fall als eine zweitrangige Macht hervorgehen wird. Dennoch verdient es als Bestätigung für die deutsche Auffassung, die wir schon mit Beginn des Krieges vertreten haben, verzeichnet zu werden, daß „New Statesman" wörtlich feststellt: „Wir müssen uns darüber klar sein, daß unsere kleine Insel nur eine zweitrangige Rolle in dem Konzert der großen Mächte spielen kann, obgleich sie anscheinend mit den Vereinigten Staaten und den Sowjets auf gleicher Stufe stehen."

Wenn „New Statesman" weiter die Auffassung vertritt, „Großbritannien sollte nicht versuchen, koste es was es wolle, eine Großmacht zu sein, sondern vielmehr bemüht sein, die Führung der zweitrangigen Nationen in einem neuen Weltsystem zu übernehmen", dann kommt das dem glatten Verzicht auf weiteren Großmachtanspruch gleich. Es wird dem englischen Volke dabei kaum ein Trost sein, wenn „New Statesman" auch Frankreich als ein Land von zweitrangiger Bedeutung bezeichnet und es auf gleiche Stufe mit England stellt, um dann beide Staaten den mächtigen USA. und den Sowjets gegenüberzustellen. Bisher fühlte sich Churchill immer noch als der Beschützer der Franzosen und kam sich sehr mächtig ihnen gegenüber vor. Jetzt wird ihm klargemacht, daß er keinen Grund mehr hat, mehr zu scheinen als er ist. Tatsache ist und bleibt, daß

England heute in weitestem Maße von den USA und von den Sowjets abhängig

ist, denen es sich völlig ausgeliefert hat. Die Vereinigten Staaten werden das wirtschaftliche Erbe des britischen Empire antreten und Moskau das politische. Im Kreml und im Weißen Haus wird man dann England im künftigen Konzert der Völker den Platz zuweisen.

So hatte sich Churchill das Ergebnis des Krieges, als er ihn vom Zaune brach, nicht gedacht. Allein bei ihm hat sich das englische Volk zu bedanken, daß es heute in ein völliges Hörigkeitsverhältnis geraten ist. Seitdem der britische Premierminister das Schicksal Englands an das seiner Verbündeten gebunden hat, bleibt ihm nichts weiter übrig als das britische Weltreich, dessen Existenz er so leichtfertig aufs Spiel gesetzt hat, nun auch zu liquidieren.

Wie aus Bukarest gemeldet wird, droht eine Flecktyphus-Epidemie in der Moldau-Provinz auch auf andere Teile des Landes überzugreifen.

Es sei unumstößlich Tatsache, daß die Beunruhigung auf dem Arbeitsmarkt Finnlands von Tag zu Tag wachse, schreibt der Helsinkiger Berichterstatter von „Stockholms Tidningen."

Menschenjagd in Kanada

Die größte Menschenjagd der westlichen Erdhälfte, nennt die in französischer Sprache erscheinende kanadische Zeitung „La Presse" nach einer Meldung aus Quebec in „Folkets Dagbladet" den Versuch, alle kanadischen Deserteure einzufangen. Zu einem ernsten Zwischenfall kam es, einer UP.-Meldung in „Aftonbladet" aus Quebec zufolge in Drummondville, wo eine Menschenmasse von über 2000 Personen gegen die Polizeitruppen, die die Stadt nach Deserteuren durchsuchten, zum Angriff überging. Die Polizei war gezwungen, sich zu verbarrikadieren, um sich gegen die Volkswut zu schützen. Etwa 100 Personen wurden verwundet.

Diese Zusammenstöße stehen im Zeichen der neuen schweren kanadischen Verluste an der Westfront. Wieder sind die Kanadier eingesetzt, um für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Streiks in der USA-Rüstungsproduktion

Wie Reuter meldet, haben sich die Befürchtungen, daß die Verluste in der Stahlproduktion in den letzten paar Wochen zu einem schweren Rückgang der Kriegsproduktion der USA. führen würden, noch verstärkt durch die Gefahr einer völligen Schließung der Werke der Carnegie Steel Company in Illinois und in Gary, Indiana. In den Garywerken stehen bereits Hunderte von Arbeitern im Streik und drohen mit Schließung des ganzen Werkes sowie mit der Stillegung der Arbeit in anderen Rüstungswerken in vielen Städten. Durch den bei einem Werk der Chrysler-Corporation, wo über 15000 Arbeiter der Arbeit fernbleiben, wird die Produktion in 13 weiterer Chryslerwerken in Detroit und Chikago zum Erliegen gebracht.

Fast 500 000 BRT in 2 Monaten versenkt

3 Kreuzer, 20 Zerstörer, 12 Geleitfahrzeuge

Aus dem Führerhauptquartier, 1. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Im slowakischen Erzgebirge unternahmen die Bolschewisten im Raum von Altsohl und Birsen nur schwächere Angriffe, ohne wesentliche Erfolge zu erzielen.

Der Kampf in Schlesien führte im Raum von Goldberg und Lauban zu vergeblichen Durchbruchsversuchen der Bolschewisten. Die Besatzung von Breslau steht mit dem von Süden eingedrungenen Bolschewisten in erbitterten Straßenkämpfen.

Am Stadtrand von Guben brachen erneute sowjetische Angriffe verlustreich zusammen.

Nördlich von Arnswalde konnten die Bolschewisten an einzelnen Stellen kleinere Brückenköpfe am Nordufer der Ihna bilden, blieben dann aber in unserem Abwehrfeuer liegen.

In Ostpommern versuchte der Feind gestern die Bedrohung seiner Flanken durch Ausweitung seines Einbruchsraumes auszuschalten. Seine Panzer-, Kavallerie- und Infanterieverbände versuchten unsere Abriegelungsfronten südlich Pollitz und nördlich Rummelsburg zu durchbrechen, konnten unsere Linien jedoch nur geringfügig zurückdrücken.

Die Besatzung von Posen hat unter Führung von Generalmajor Gomel in vierwöchigem heldenhaften Kampf den für den feindlichen Aufmarsch an der Oderfront besonders wichtigen Verkehrsknotenpunkt bis zum letzten gehalten, starke Kräfte des Gegners gebunden und dem Feind schwerste Verluste zugefügt. Im Kernwerk der Stadt schließlich auf engstem Raum zusammengedrängt, erlag die tapfere Besatzung nach Verschuß der letzten Munition der feindlichen Uebermacht.

Die Schlacht in Ostpreußen ist an der gesamten Südfront unter starkem feindlichen Materialeinsatz erneut entbrannt. Unsere Divisionen verhinderten alle feindlichen Durchbruchsversuche. 88 sowjetische Panzer wurden vernichtet.

In Samland haben sich die feindlichen Verluste während der letzten Angriffskämpfe auf 602 Gefangene, 5630 gezählte Tote, 60 Panzer, 164 Geschütze, 31 Panzerabwehrkanonen und 168 Granatwerfer erhöht.

Unter dem Eindruck des hervorragenden Abwehrerfolges unserer unerschütterlich standhaltenden Truppen während der fünften Abwehrschlacht in Kurland stellte der Feind gestern seine vergeblichen Durchbruchsversuche auf Libau ein, in deren Verlauf die Bolschewisten in achttägigen Kämpfen 19 000 Tote, 301 Panzer und zahlreiche Geschütze aller Art einbüßten.

Im Westen konnten die Engländer und Kanadier trotz ihres gewaltigen Material- und Menscheneinsatzes zwischen Maas und Niederrhein, der jetzt drei Wochen andauert, auch gestern nur südöstlich Kalkar einige Kilometer Boden gewinnen. Ihre Angriffe südöstlich von Goch scheiterten.

Unter dem starken Druck der unaufhörlich angreifenden 9. nordamerikanischen Armee, aber unerschütterlich in ihrem Abwehrwillen, kämpfen unsere Truppen in einer zusammenhängenden Front, die aus dem Raum westlich Dülken zum Erftabschnitt führt und südlich Düren wieder die Roer erreicht. Versuche des Feindes mit Schwerpunkt beiderseits Reydt, an den Abschnitt von Grevenbroy diese Front zu durchbrechen, wurden vereitelt.

Auch an der übrigen Westfront setzten die Amerikaner in zahlreichen Abschnitten ihre Angriffe fort. Nördlich der Schneeifel und an der Prüm blieben sie nur von örtlicher Bedeutung. Bei und südöstlich Bidburg erzwang der Feind trotz harter Gegenwehr unserer Truppen einige Einbrüche in Richtung auf die Kyll. Mit dem Gegner, der aus seinem Brückenkopf an der unteren Saar in nördlicher Richtung angreift, sind heftige Kämpfe südlich Trier im gange.

Von der Westfront wird am gestrigen Tage der Abschuß von 82 feindlichen Panzern gemeldet. In erbitterten Luftkämpfen über dem westlichen Kampfraum, vor allem am Oberrhein, wurden 10 feindliche Tiefflieger abgeschossen.

In der Nacht zum 27. Februar führten die feindlichen Einschließungskräfte von der Festung Gironde-Nord nach starker Artillerievorbereitung zahlreiche Vorstöße gegen unsere Gefechtsvorposten. Sie wurden sämtlich unter hohen Verlusten für den Angreifer zerschlagen.

Kassel, Hagen und weitere Orte in Westfalen sowie im Raum Gelsenkirchen waren gestern die Angriffsziele nordamerikanischer Terrorflieger. Die Briten warfen in der Nacht Bomben auf die Reichshauptstadt und vereinzelt auf Orte in Südostdeutschland.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschubverkehr versenkten Luftwaffe und Kriegsmarine im Monat Februar 54 Schiffe mit 288 480 BRT, zwei Kreuzer, zwölf Zerstörer und Geleitfahrzeuge, sechs Sicherungsfahrzeuge und ein Schnellboot. Weitere 16 Schiffe mit 94 900 BRT, ein Kreuzer und drei Bewacher wurden torpediert. Mit dem Sinken eines großen Teiles auch dieser Schiffe ist zu rechnen. An diesem Erfolg sind besonders unsere U-Boote beteiligt.

Damit wurden in den beiden letzten Monaten insgesamt 83 Schiffe mit 467 780 BRT, drei Kreuzer, 20 Zerstörer und 12 weitere Geleitfahrzeuge versenkt.





Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

12. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Viertes Kapitel

Es war um Nachmittag desselben Tages. Sabine hatte eben dem Großvater aus Friedrich Schlegel vorgelesen und dann eine Partie Schach an ihn verloren. Tante Veldchen hielt ihren Mittagsschlaf, es war alles ganz still im Hause. Mamsell saß, eine reine Schürze vorgebunden mit gefalteten Händen hinten auf der kleinen Bank im Küchenhof und konnte sich immer noch nicht genug über die „manierlichen" Franzosen wundern, von denen man so gar nichts merkte, die sich artig für ihr Essen bedankten und mit allem zufrieden waren. Neben ihr stand Anton in Hemdsärmeln, er kam eben vom Abwaschen.

„Man nich, Anton", sagte Mamsell und atmete tief befreit, „sone Franzosen haben wir doch noch nie nich hiergehabt. Aber, wissen Sie, ich mein, das is nich von wegen dem Frieden jetzt — in Berlin sollen sie auch noch grad so frech sein wie Anno sechs — ich mein, das is wegen der Disziplin. Sie haben einen Heidenrespekt vor ihrem General, und das is 'n schneidiger Kerl, der leid't keinen Unfug nich. Anständig is er, beinahe als ob er 'n Preuße wär, und deutsch kann er auch reden."

Sie schwieg erschöpft von diesem langen Gedankengang. Anton strich sich ein paarmal über die grauen Haare und nickte. Er hatte dasselbe gefunden und wußte nun auch nichts Neues hinzuzufügen.

Währenddes wanderte Sabine, als der Großvater sie nicht mehr brauchte, mit einem Buch unter dem Arm, diesmal aber nicht Schlegel, sondern Tiecks „Leben und Tod der heiligen Genovefa", die Kastanienallee entlang dem See zu. Ihr war so leicht und fröhlich zu Sinn, der Großvater war so gut zu ihr gewesen, wenn er auch nichts Direktes über ihr Hierbleiben gesagt hatte, so hatte sie es doch gemerkt, daß er zufrieden mit ihr war. Und das freute sie so. Sie hatte ein starkes Bedürfnis, sich jetzt erst ordentlich Bewegung zu machen — zu laufen, zu rudern oder zu reiten — ehe sie sich in ihr Buch vertiefte. Laufen ging jetzt nicht, dazu hätte sie erst das Schuhzeug wechseln müssen, da sie noch von Tisch her ihre kleinen Lackschuhe trug. Reiten ging auch nicht, weil der Vater jetzt nicht Zeit hatte, und allein durfte sie nicht. So blieb nur noch das Rudern übrig. Sie sprang schnell in das kleine, leichte Boot, löste die Kette und war mit ein paar kräftigen Schlägen mitten auf dem Wasser. Ei, wie das gut tat! Wie das die Lunge dehnte und das Blut schneller und frischer durch die Adern pulsieren ließ. Ihr wurde ordentlich warm dabei, der Hut war in den Nacken geglitten, der warme Spätsommerwind spielte neckend mit den feinen, seidenweichen Härchen an den Schläfen. Wie ein Pfeil glitt das Boot dahin, über ihr flog schnatternd ein Dreieck Wildgänse. Sie sah lachend nach oben und versuchte mit den Wanderern da in der blauen Luft um die Wette zu rudern, bis sie müde wurde und die Arme sinken ließ. Sie zog die Ruder ein, verschränkte die Arme hinter dem Kopf und sah sehnsüchtig den Wildgänsen nach. Wo mochten sie hinfliegen? Wo kamen sie her? Oh, daß sie mit ihnen könnte in die weite, weite Welt! Langsam ließ sie das Boot vom Winde treiben. Plätschernd, schmeichelnd drängten die kleinen krausen Wellchen um den Kiel. Vom Schilf am Ufer her riefen und lockten die unermüdlichen Rohrspatzen. Eine wilde Ente schwamm mit ihrer zweiten, verspäteten Brut über die glitzernde Fläche. Sie schwamm so emsig und stolz an der Spitze ihrer kleinen Schar, die ganz fein und leise schnatterte. Sie waren alle so beschäftigt ringsum in der Natur, sie hatten alle zu tun, alle einen Zweck, ein Ziel — die Wildgänse da oben, die unbeirrt nach Süden flogen, ob sie auch noch nie den Weg gewandert, die Ente hier, die ihre unbeholfenen, schutzlosen Kleinen lockte und sich spähend nach Feinden umsah — das rotbraune Eichhörnchen da in der Buche am Ufer, das emsig Vorrat sammelte für den Winter, damit die hungrigen Kinder auch satt würden an Eicheln, Nüssen und Bucheckern, wenn der Nordwind mit Schnee und Eis um die kahlen Bäume pfiff — sie alle, alle wollten etwas, taten etwas, das einen Zweck hatte.

Nach einer Reutermeldung aus Athen haben sich die dortigen Führer der Liberalen, der Progressiven, der Bauern, der Demokratischen Partei und der Sozialisten am Mittwoch für die Einführung der republikanischen Regierungsform in Griechenland ausgesprochen.

Rom: Lebensmittel sind Luxusartikel

Die italienische Arbeiterbevölkerung muß unter anglo-amerikanischer Besatzung hungern

Auch von nordamerikanischer Seite können die im „befreiten" Italien herrschenden Mißstände nicht mehr verschwiegen werden. Der römische Vertreter der „United Preß", Padard, ein alter Italienkenner, meldet aus Rom, daß die Ernährungslage in dem von den Alliierten besetzten Italien heute derart schlecht sei, daß, wenn nicht bald Abhilfe geschaffen werde, mit einer offenen Rebellion zu rechnen sei. Fleisch, Milch, Butter und Oel seien in Süditalien Luxusartikel geworden, auf Karten überhaupt nicht zu haben und am Schwarzen Markt von der Masse der Bevölkerung einfach nicht zu bezahlen. Fleisch koste 500 Lire, Fische 600 Lire das Kilogramm, ein Liter Oel 1000 Lire. Diese Beträge könnten von keinem einzigen Arbeiter bezahlt werden. Die Lebensmittelrationen seien nach der anglo-amerikanischen Besatzung radikal gesenkt worden. Brot, von jeher die Ernährungsbasis der Arbeiterbevölkerung, koste 15 Lire das Kilogramm. Heizung gäbe es nur noch in den von den Alliierten beschlagnahmten und besetzten Gebäuden und in den von ihnen benutzten Luxushotels.

„Millionen vom Hungertod bedroht"

Belgische Antwort auf britische Lügen

Der belgische Nachrichtendienst wendet sich gegen Ausführungen des britischen Staatsministers Law über die angebliche anglo-amerikanische Hilfe für Belgien. Unabhängige Zeugnisse über die Hilfe für Belgien, so heißt es hier, ständen in absolutem Widerspruch zu den sogenannten offiziellen Berichten, und die Wahrheit lasse sich nur mit den Worten ausdrücken: „Millionen von Menschen sind vom Hungertod bedroht und befinden sich in viel schlimmerer Lage, als während der deutschen Besatzung." Law habe erklärt, daß die Anglo-Amerikaner ein Einfuhrprogramm von 250 000 Tonnen für das erste Jahresdrittel 1945 festgesetzt hatten, aber der belgische Ministerpräsident berichtete am 6. Februar der Kammer, daß bis dahin nichts von diesem Programm durchgeführt worden sei. Es sei auch unnütz, von Kalorien, Einfuhrprogrammen und künftigen Anstrengungen zu sprechen. Erklärungen seien nicht eßbar.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 2. März

Verdunkelungszeit vom 25. Februar bis zum 3. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,00—6,45 Uhr, östlich dieser Reichsstraße von 19,00—6,15 Uhr

Die Abschaltzeiten der nächsten Woche. Nach Mitteilung der Scheswig-Holsteinischen Stromversorgungs-AG., Betriebsverwaltung Segeberg, liegen die Abschaltzeiten für die kommende Woche von 9.30—11.30 Uhr und von 17.30—19 Uhr.

Fähnlein 11/822 am 3. März um 15 Uhr bei der Oberschule antreten.

Familienpatenschaften für Wehrmachthelferinnen. Das Deutsche Frauenwerk ist bemüht, den als Wehrmachthelferinnen eingesetzten Frauen und Mädeln neben ihrem Dienst Ausgleich und Entspannung zu geben. Besonders geeignet hierfür ist das Vorgehen des Nordseegaues. Dort wurden Patenfamilien gesucht, in denen die Mädel in ihrer Freizeit eine zweite Heimat haben, wo sie sich Wäsche waschen und bügeln und wo sie sich im Familienkreise aufhalten können.

Bis 1000 RM Belohnung für forstliche Verbesserungsvorschläge. Um dem Vorschlagswesen für Betriebsverbesserungen im Interesse einer Leistungssteigerung auch in der Forstwirtschaft stärkeren Anreiz zu geben, hat der Reichsforstmeister die Forst- und Holzwirtschaftsämter ermächtigt, Belohnungen bis zu 1000 RM — statt bisher 500 RM — jährlich an Waldarbeiter und Forstbeamte in Forstbetrieben aller Besitzarten zu zahlen.

Auskunftstelle für Rückgeführte aus Oberschlesien. Die Gauleitung Oberschlesien gibt bekannt, daß in Reichenberg im Sudetenland eine Auskunftstelle für Rückgeführte aus Oberschlesien eingerichtet worden ist. Rückgeführte aus dem Gau Oberschlesien, die Familienmitglieder vermissen bzw. ihre Anschrift nicht kennen, wenden sich durch Postkarte an die Auskunftstelle für Rückgeführte aus Oberschlesien in Reichenberg (Sudetenland). Auf der Postkarte sind anzugeben: a) Vor- und Zuname, Beruf, bisherige Wohnanschrift in Oberschlesien mit Kreisangabe, jetziger Wohnaufenthalt des Anfragenden, b) Vor- und Zuname, Beruf, letzte Wohnanschrift des Gesuchten ebenfalls mit Kreisangabe. Die Anfragen dürfen sich vorerst nur auf die nächsten Angehörigen beschränken.

Achtung, Tiefflieger! Volksgenossen! Geht in Deckung, wenn bei öffentlicher Luftwarnung vor Tieffliegern gewarnt wird. Die Jäger fliegen ungeheuer schnell, so daß es leicht zu spät ist, nach einer Deckungsmöglichkeit zu suchen. Vor allen Dingen ist dafür zu sorgen, daß die Kinder von den Straßen, Plätzen und Wegen kommen. Auch bei „Kleinem Alarm" hat das Spielen auf Straßen und Höfen sofort aufzuhören!

Keine Reisemarken aufsparen! Da die Reisemarken vom Kaufmann in die wöchentliche Rationsmenge eingeschaltet werden müssen, kann es vorkommen, daß die bis zum letzten Gültigkeitstag aufgestapelten Reisemarken nicht oder nur teilweise beliefert werden können, weil der Kaufmann nicht pfundweise Nährmittel oder literweise Vollmilch abgeben kann. Reisemarken zu horten kann also zu Unannehmlichkeiten für den Bezugsberechtigten führen.

Verstärkter Generatoreinsatz für den Straßenverkehr. Der Generalbevollmächtigte für Rüstungsaufgaben hat eine Sonderaktion zur Bereitstellung von erhöhten Tankholzmengen angeordnet. Danach hat jede Gemeinde aus den örtlich vorhandenen Trockenholzvorräten zusätzlich Tankholz herzustellen. Die Höhe der von den einzelnen Gemeinden aufzubringenden Menge bestimmt der Landrat nach dem jeweiligen Bedarf. Neben den örtlich erforderlichen Mengen ist dabei auch der Durchgangsverkehr ausreichend zu berücksichtigen. Das Tankholz muß gebrauchsfertig in Streichholzschachtel- bis Faustgröße zerkleinert und in trockenem Zustand geliefert werden. Die näheren Einzelheiten werden jeweils vom Landrat bestimmt. Er schaltet dabei seine Fahrbereitschaftsleiter ein.

Schweine- und Hühnerzählung. Die vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft angeordnete Schweine- und Hühnerzählung kann am 3. März 19.. nicht durchgeführt werden. Der Termin wird noch bekanntgegeben. Der Stichtag bleibt der 3. 3. 45.

Neumünster. Todessturz von der Lokomotive. Beim Anfahren eines Zuges stürzte auf dem hiesigen Hauptbahnhof ein 52jähriger Heizer aus Flensburg von der Maschine und wurde überfahren. Mit schweren Verletzungen an beiden Oberschenkeln wurde der Verunglückte einem Krankenhaus zugeführt, wo er bald darauf gestorben ist.

Neumünster. In der Rendsburgerstraße wurde eine Kiste mit Sülze, Blut- und Mettwurst aufgefunden, die wahrscheinlich aus einem Diebstahl herrührt.

65 Jahre Staatsbahn. Die Eisenbahnlinie Neumünster-Heide war die erste Bahn, die Heide erreichte. Diese Bahn wurde von privater Seite erbaut, erwies sich aber als nicht lebensfähig, da nach einem Jahr — 1880 — auch die Marschbahn bis Heide durchgeführt wurde, und damit gewissermaßen als Wettbewerb der andern Bahnlinie in Erscheinung trat. So wurde die Uebernahme der Bahnlinie Heide—Neumünster durch den Staat unvermeidlich, und damit war die Wirtschaftlichkeit gegeben. Der Güterverkehr stand an der Spitze.

Bad Segeberg. Gehilfenprüfung an der Imkerschule. An der Schleswig-Holsteinischen Imkerschule fand die Imkergehilfen-Prüfung statt, der sich 21 Prüflinge unterzogen. Davon bestanden 19 die Prüfung und zwar fünf mit der Note „Sehr gut", zehn mit „Gut" und vier mit „Befriedigend".

Elmshorn. Wegen fortgesetzten Diebstahls von Brotmarken hatte sich ein 19jähriger aus Rellingen vor dem hiesigen Gericht zu verantworten. Er gab zu, seinem dortigen Arbeitgeber erhebliche Mengen Brotmarken gestohlen zu haben. Für die Brotmarken hat er Schokolade umgetauscht. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten Gefängnis.

Wedel. Zwei weitere Todesopfer in Holm. Zu der gemeldeten Explosion eines Sprengkörpers in der Nähe von Holm, die durch leichtsinniges Spiel einiger Jungen ausgelöst wurde, wird bekannt, daß inzwischen zwei weitere der verunglückten Jungen ihren schweren Verletzungen erlagen, so daß bisher drei Todesopfer zu beklagen sind.

Hadersleben. Durch Generatorgas vergiftet. Der stellvertretende Amtmann von Skanderborg in Jütland erkrankte nach der Rückkehr von einer im Auto unternommenen Dienstreise und starb bald darauf. Der Arzt stellte Vergiftung durch Generatorgas fest.

Hasenfang mit Netzen? Nach dem Bericht des Jagdvereins auf der in der Haderslebener Förde gelegenen Insel Aarö konnten dort im letzten Jahre insgesamt 105 Hasen und 75 Fasanen erlegt werden. Weiter wurde beschlossen — um die ohnehin schon knappe Jagdmunition zu sparen — in der kommenden Jagdsaison die Hasen in Netzen zu fangen!

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 53 | Sonnabend, den 3. März 1945 | 67. Jahrgang

Auf dem Höhepunkt der Westschlacht

Berlin. Die große Westschlacht befindet sich nunmehr auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklungsfähigkeit, nachdem der Feind alle seine für diese Operation bereitgestellten Massen an Menschen und Material in den Kampf geworfen hat. Trotz der schwerpunktmäßigen Ueberlegenheit des Feindes ist es den Amerikanern bisher nicht gelungen, den Zusammenhang der deutschen Abwehrfront zu zerreißen. Zwar hat der Feind auf breiter Front den Erftabschnitt erreicht und der Wehrmachtbericht spricht in diesem Zusammenhang auch von Grevenbroich, doch kann das Gesamtbild des bisherigen Schlachtenverlaufs nicht als ungünstig bezeichnet werden, wenn man bedenkt, mit welcher materialmäßigen Ueberlegenheit des Feindes sich die deutschen Abwehrverbände auseinanderzusetzen haben. Luftwaffenmäßig und artilleristisch haben die Amerikaner ihre fünfte Schlacht im Aachener Kampfraum zu einer Materialschlacht ausgebaut, wie sie bisher noch niemals durchgekämpft worden ist. Der pausenlose Einsatz der feindlichen Schlachtflieger, die nahezu ununterbrochenen Bombenwürfe an den Schwerpunkten des Kampfgeschehens werden nur noch übertroffen von dem Artilleriefeuer, das auch in der Nacht das Kampfgelände eindeckt. Wenn trotzdem die deutsche Front gehalten hat, dann ist dies ein günstiges Zeichen, das Führung und Truppe ein hervorragendes Zeugnis ihres Könnens und ihrer kämpferischen Fähigkeit ausstellt.

Die Kämpfe in den anderen Abschnitten der Westfront sind sehr heftig, doch gehen sie über Fesselungsangriffe des Feindes mit örtlicher Bedeutung nicht hinaus. Selbst die Angriffe gegen Trier werden von den Kämpfen zwischen Aachen und dem Niederrhein überschattet.

Im Osten haben die Sowjets zwei neue örtliche Offensiven gegen Pommern und Ostpreußen gestartet. Der Wehrmachtbericht spricht den Raum nördlich Arnswalde an, wo die Bolschewisten nach Norden etwas Raum gewinnen konnten. Der diesem Kampfabschnitt benachbarte feindliche Einbruchsraum zwischen Bublitz und Rummelsburg hat starke deutsche Gegenbewegungen ausgelöst und die feindlichen Panzer-, Kavallerie- und Infanteriekräfte konnten an der Ausdehnung des Einbruches erfolgreich gehindert werden. Gegen die ostpreußische Südfront greifen die Bolschewisten mit überaus starken Kräften an, um die ostpreußische Igelstellung endgültig zu zertrümmern. Auch diesmal jedoch wurde der Feind unter schwersten blutigen Verlusten abgewiesen.

Gute Erfolge gegen feindliche Panzermassierung

Berlin. Der Schwerpunkt der Kämpfe an der Westfront liegt weiter in dem Abschnitt zwischen Erft und Roer. Dem Feind ist es trotz des gewaltigen Materialeinsatzes nicht gelungen, den Zusammenhang unserer Front zu zerstören. Unsere Truppen haben die schwierige Aufgabe, die Panzerzusammenballungen der Amerikaner niederzukämpfen. Panzervernichtungstrupps gehen entschlossen vor und vernichten einen Panzer nach dem andern. Unsere „Königstiger“ zeigen sich den amerikanischen Panzern überlegen. So wurden gestern in diesem Abschnitt 80 feindliche Panzer abgeschossen.

Eigene Gefangene getötet

Berlin. Während der Angriffe nordamerikanischer Terrorbomber auf mitteldeutsches Gebiet machten die begleitenden Jäger auf den Landstraßen Jagd auf Fahrzeuge und Fußgänger. Auf einer Straße nördlich Weimar befand sich gerade ein größerer Transport englischer, amerikanischer und französischer Kriegsgefangener auf dem Marsch. Er wurde von den USA.-Tieffliegern angegriffen. Die Verluste waren beträchtlich. 51 Gefangene wurden getötet, 140 zum Teil schwer verletzt.

Moskaus Ausrottungsplan

10 Millionen Deutsche sollen nach Sibirien verschleppt werden

Der Moskauer Korrespondent der „New-York Herald Tribune“, Hindus, hat nach seiner Rückkehr in die Vereinigten Staaten seine Eindrücke aus der Sowjetunion veröffentlicht. Die von ihm gemachten Mitteilungen haben deshalb besonderes Gewicht, weil er, wie der Newyorker Korrespondent von „Svenska Dagbladet“ hervorhebt, wegen seiner sehr guten Beziehungen in Moskau bekannt ist. Hindus berichtet einleitend, daß die gewaltigen Verluste der Sowjetunion bereits mehr als 15 Millionen Menschen betragen. Die Ausführungen, die Hindus weiterhin über die politischen Absichten Moskaus macht, sind eine eindeutige Bestätigung für den Vernichtungs- und Versklavungsprozeß, dem das deutsche Volk nach dem Willen der Bolschewisten und ihrer plutokratischen Trabanten unterworfen werden soll. Hindus spricht von einer „sehr realistischen Linie“, die die Sowjets politisch verfolgen.

„Man will“, so schreibt Hindus wörtlich, „eine völlige politische Entrechtung Deutschlands herbeiführen. Alle Industrieunternehmungen sollen liquidiert werden.“ Für Stalin sei Stahl als Basis jeder Kriegsproduktion der Schlüssel zur Wohlfahrt einer Nation, weshalb Stalin unter anderem nachdrücklich die Forderung erheben werde, daß die deutschen Stahlunternehmungen nach der Sowjetunion überführt werden.

Die geplante Massendeportation deutscher Arbeitssklaven nach dem Osten bestätigt Hindus mit der Mitteilung: „Die Sowjetunion will zehn Millionen deutscher Arbeiter haben.“ Hindus gibt dazu einen Kommentar von bolschewistischer Seite, wonach bei der Behandlung dieser deutschen Arbeitssklaven eigene sowjetische Methoden angewandt werden sollen. „Bei den Sowjets glaubt man im übrigen“, so bemerkt Hindus zynisch, „daß harte Arbeit ein Mittel ist, um den menschlichen Charakter umzuformen.“ — Auch über das Moskauer Verräterkomitee des ehemaligen Generals Seydlitz äußert sich Hindus und erklärt dazu, daß dieses nur als Mittel des Krieges betrachtet werde.

Sie wollen uns „charakterlich umformen“.

Eindeutiger konnten die bolschewistischen Raub- und Ausrottungspläne nicht dokumentiert werden wie durch diese Mitteilungen eines bestinformierten USA-Korrespondenten. Zehn Millionen deutscher Arbeiter sollen nach der Sowjetunion deportiert werden. In harter Fron sollen diese nicht nur Sklavendienste leisten, sondern dadurch zugleich „charakterlich umgeformt“ werden. Die Anwendung bolschewistischer Methoden bei der Behandlung dieser deutschen Zwangsarbeiter soll das übrige dazu tun, um dieses Ziel zu erreichen. Sie sollen einem Entdeutschungsprozeß unterzogen, das Vaterland soll ihnen aus dem Herzen gerissen werden.

Für das deutsche Volk sind diese Enthüllungen nichts Neues, sondern nur eine Bestätigung dessen, was es aus den Plänen der jüdisch-plutokratischen Handlanger der Bolschewisten, aus den Dokumenten eines Morgenthau und Vansittart längst wußte. Seine Antwort wird immer die gleiche bleiben: Niemals! — Keine materielle und seelische Not dieser harten Zeiten kann das deutsche Volk in dem Entschluß erschüttern, um das um ein vielfaches grausamere Schicksal abzuwenden, das jüdisch-bolschewistische Kriegsverbrecher ihm zugedacht haben.

Deutscher Lazarettzug beschossen

Neue Schandtat der Luftbanditen

Wie jetzt bekannt wird, wurde vor kurzem auf dem Bahnhof Hochscheid im Hunsrück ein aus 15 Wagen bestehender deutscher Lazarettzug von nordamerikanischen Terrorfliegern beschossen und bombardiert. Die Wagen des Lazarettzuges waren auf den Dächern wie auch an den Wänden vorschriftsmäßig mit dem Roten Kreuz gekennzeichnet. Plötzlich erschienen mehrere nordamerikanische Terrorbomber am Himmel, die nach mehrmaligem Kreisen den Lazarettzug mit Bomben und Bordwaffen angriffen. Da klares Wetter herrschte, waren die Zeichen des Roten Kreuzes deutlich zu sehen und jeder Irrtum ausgeschlossen. Zahlreiche Verwundete wurden schwer verletzt, 13 verbrannten in den in Brand geschossenen Wagen. Tödlich getroffen wurde auch einer der im Zug befindlichen verwundeten Amerikaner. Eine Anzahl Verwundeter, die noch laufen konnten und versuchten, in den in der Nähe befindlichen Wald zu flüchten, wurden von den Feindfliegern ebenfalls beschossen und zum Teil schwer verwundet.

hätten.

Der Heldenkampf der Marienburg

Das Hohelied auf den jüngsten deutschen Soldaten

Mit verbissener Zähigkeit verteidigt sich die Marienburg gegen den bolschewistischen Massenansturm. Die sowjetischen Steppenhorden haben wohl das historische Bauwerk der Burg erheblich beschädigt und u. a. das berühmte Muttergottesbild zertrümmert, aber die deutsche Besatzung haben sie nicht überrennen können. Seit dem 26. Januar ist die Marienburg wieder in deutscher Hand.

Die Besatzung von Marienburg hat den Panzerschreck sehr schnell überwunden und den Bolschewisten bewiesen, daß die Panzerfaust ihren stählernen Kolossen in jeder Weise überlegen ist. Auch der Stalin-Panzer, das größte Ungeheuer aus Stahl und Eisen, wird von der Panzerfaust geknackt, wo und wann er auch immer sich zum Kampfe zu stellen versucht. Hat sich die Panzerfaust als eine unübertreffliche Nahkampfwaffe bewährt, so erweist sich die moralische Ueberlegenheit der deutschen Soldaten dem feindlichen Masseneinsatz von Menschen und Material gegenüber als der stärkste Garant erfolgreicher Abwehr.

Der Heldenkampf der Besatzung der Marienburg, ist das Hohelied auf den jungen deutschen Soldaten, der mit bedingungsloser Hingabe kämpft, erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an die deutsche Mission und den deutschen Sieg. Dieser junge Soldat wird das entscheidende Wort in der Endrunde des gewaltigen Ringens um Deutschlands Leben und Freiheit mitreden. In Marienburg stellt er seine geistige Wendigkeit, seine Schlagkraft, seine Anpassungsfähigkeit und seinen Mut täglich und stündlich unter Beweis. Jeden neuen Ansturm bezahlen die Bolschewisten mit ungeheuren Blutopfern, denen gegenüber sich die deutschen Verluste in mäßigen Grenzen halten. Der Kampf der Besatzung von Marienburg bestätigt die alte Erkenntnis, daß der deutsche Soldat, wo er gut geführt ist, mit dem Feind stets fertig wird. Vom Morgen bis zum Abend tobt in den Ruinen ein erbitterter Häuserkampf, bei dem jeder Meter Boden von unseren Truppen, Kriegsmarineeinheiten, Freiwilligen der „Feldherrnhalle“ und jungen Soldaten mit fanatischer Verbissenheit verteidigt wird. Mögen die Sowjets die Häuser der Stadt in Ruinenfelder verwandeln, der deutsche Panzergrenadier springt mitten in die noch qualmenden Trümmer und gebietet den Sowjets immer wieder entschieden halt.

Die Verteidiger von Marienburg wissen, worum es geht. Sie kennen die vertierten Horden der Steppe, die ihnen gegenüberstehen und sind sich dessen bewußt, daß der deutsche Boden gegen dieses bolschewistische Untermenschentum um jeden Preis verteidigt werden muß. Sie erfüllen ihren Auftrag, wie das von ihnen an dieser historischen Kampfstätte erwartet wird, unter Einsatz aller Kräfte und getreu dem Eid, den sie geleistet haben.

Spätes Geständnis

Hohe Verluste eines Sowjets-Geleits im Jahre 1942.

Nachdem die britische Admiralität bereits am Sonnabend nachdrücklich amerikanische Presseberichte über ein Interview mit einem amerikanischen Matrosen dementiert hatte, der behauptete, daß die zum Geleitschutz eines für Rußland bestimmten Geleitzuges eingesetzten britischen Einheiten im Juli 1942 den Geleitzug „im Stich ließen“, worauf 34 Schiffe versenkt wurden, gab sie am Sonntag eine weitere Erklärung in dieser Angelegenheit ab.

Aus dieser geht hervor, daß der Geleitzug aus 35 Versorgungsschiffen bestand, von denen 19 versenkt wurden. In der Erklärung werden mit allen Einzelheiten die Maßnahmen nicht nur der Geleitzug-Einheiten, sondern auch der britischen Schlachtflotte beschrieben, um den drohenden Angriff des deutschen Schlachtschiffes „Tirpitz“ und des Schweren Kreuzers „Admiral Hipper“ auf den Geleitzug abzuwehren. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die unter günstigen Voraussetzungen erfolgenden Angriffe deutscher Flugzeuge und U-Boote die folgenschwersten gewesen seien, die je ein für Sowjetrußland bestimmter Geleitzug erlitten hat.

Wyschinski wieder in Bukarest

Die Moskauer „Taß“ verbreitet eine lakonische Meldung, daß Wyschinski am Dienstag in Bukarest eingetroffen sei. Der bolschewistische Massenschlächter Wyschinski wird die Weiterentwicklung in Rumänien also in die Hand nehmen

---

Aus dem Führerhauptquartier, 2. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der slowakischen Gebirgsfront dehnte der Feind seine Angriffe aus dem Raum südlich Schemnitz aus und erzielte einzelne Einbrüche. Bei Altsohl zerschlugen Gebirgsjäger und Grenadiere die wiederholten Durchbruchsversuche der Bolschewisten.

Nördlich des Zobten traten die Sowjets erneut mit starken Kräften und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an. In harten Kämpfen konnten sie unsere Abwehrfront an die Gebirgshänge zurückdrücken. Bei der Fortsetzung ihrer Angriffe nordwestlich Lauban erlitten feindliche Panzerkräfte bei unbedeutendem Geländegewinn wiederholt Verluste. Unser Brückenkopf Guben wurde gegen zahlreiche sowjetische Vorstöße gehalten.

An der unteren Oder blieb die Kampftätigkeit auf beiderseitige Aufklärung beschränkt. Nördlich Arnswalde drangen die Bolschewisten aus ihren am Vortage gewonnenen Ihna-Brückenköpfen in unser Hauptkampffeld ein.

An den Flanken des feindlichen Einbruchsraumes in Ostpommern verhinderten eigene Panzerkräfte auch gestern in heftigen Kämpfen eine größere Ausbreitung. 72 sowjetische Panzer wurden hierbei vernichtet. Südlich Rummelsburg gewannen wir im Gegenangriff verlorenes Gelände zurück. Feindliche Panzerspitzen drangen auf schmalem Raum weiter nach Nordwesten vor und erreichten die Straße Köslin—Schlawe. Gegen unsere Front in Westpreußen blieben zahlreiche Einzelangriffe der Bolschewisten ohne Erfolg.

An den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ostpreußen im Raum nördlich Mehlsack und nordwestlich Zinten hielten unsere tapferen Divisionen den feindlichen Ansturm in anhaltend schwerem Ringen stand und vereitelten alle Durchbruchsversuche unter hohen Verlusten für den Feind. Nordwestlich Königsberg wurde in kühnem Vorstoß ein beherrschendes Höhengelände genommen.

Die Sowjets verloren im Monat Februar 78 Flugzeuge.

Im Westen steigerte gestern die erste kanadische Armee nach teilweise 14stündigem Vorbereitungsfeuer ihre Angriffe zwischen dem Hochwald und der Maas. Dank der Standhaftigkeit unserer Truppen blieb der Feind jedoch in der Tiefe unseres Hauptkampffeldes liegen und verlor dabei 23 Panzer.

Zwischen Venlo und dem Quellgebiet der Roer tobt die Abwehrschlacht weiter mit der größten Erbitterung. Unsere Truppen stehen vor allem östlich und südöstlich Reydt in harten Kämpfen mit amerikanischen Panzern, die bis Neuß vordringen konnten. An der Straße Düren—Köln wurde der zum Durchbruch ansetzende Feind nach Ueberschreiten des Erftabschnitts zum Stehen gebracht. Auch weiter südlich bis zur Urfttalsperre wurden alle Angriffe des Gegners aufgefangen.

In der vergangenen Nacht griffen stärkere Verbände von Nachtschlachtfliegern den feindlichen Nachschubverkehr und Truppenansammlungen im Raum westlich Köln mit guter Wirkung an.

Zwischen Schleiden und Bidsburg führten die Amerikaner zahlreiche Ablenkungs- und Fesselungsangriffe, die ihnen nur örtliche Erfolge brachten.

Südlich und östlich Trier sind heftige Kämpfe gegen den aus ihrem Brückenkopf an der unteren Saar vorgebrochenen feindlichen Panzern im gange, von denen 24 abgeschossen wurden.

In Italien scheiterten erneute feindliche Vorstöße am Cenio.

Vor Serajewo in Kroatien wiesen unsere Truppen Angriffe starker feindlicher Banden ab und festigten ihre Stellungen.

Nordamerikanische Bomberverbände zerstörten bei ihren gestrigen Tagesangriffen in Süd-, Südwest- und Südostdeutschland wieder vorwiegend Wohnstätten. Schwere Schäden entstanden vor allem in den Stadtgebieten von Ulm, Ingolstadt und Reutlingen.

Terrorangriffe der Briten richteten sich erneut gegen Mannheim, Ludwigshafen und gegen Orte in Westfalen. In den Abendstunden warfen britische Flugzeuge Bomben auf die Reichshauptstadt.

Ueber dem westlichen Reichsgebiet wurden in heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie 27 angloamerikanische Tiefflieger abgeschossen.

Im Monat Februar brachten Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 918 angloamerikanische Flugzeuge zum Absturz.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird mit nur geringen Unterbrechungen Tag und Nacht fortgesetzt. Auch die Hafenstadt Antwerpen liegt dauernd unter dem schweren Beschuß unserer Fernwaffen.

---

teilweise beliefert werd
n nicht pfundweise Näh
lich abgeben kann. Rei
zu Unannehmlichkeiten
en.

einsatz für den Straße
mächtigte für Rüstungs
on zur Bereitstellung
geordnet. Danach hat
vorhandenen Trockenh
herzustellen. Die Höhe
n aufzubringenden Meng
dem jeweiligen Bed
hen Mengen ist dabei
eichend zu berücksichtig
ertig in Streichholzschacht
und in trockenem Zust
n Einzelheiten werden
. Er schaltet dabei sein

ählung. Die vom Reich
Landwirtschaft angeord
ng kann am 3. März 19
Der Termin wird noch
bleibt der 3. 3. 45.

ürz von der Lokomot
s stürzte auf dem hiesig
r Heizer aus Flensb
wurde überfahren.
eiden Oberschenkeln wur
kenhaus zugeführt, wo

Rendsburgerstraße wur
nd Mettwurst aufgefun
Diebstahl herrührt.

Die Eisenbahnlinie Ne
Bahn, die Heide erreich
ater Seite erbaut, erwie
g, da nach einem Jah
ihn bis Heide durchgef
aßen als Wettbewerb
ung trat. So wurde
Heide—Neumünster
d damit war die Wi
Güterverkehr stand an

nprüfung an der Imker
Holsteinischen Imkersch
ng statt, der sich 21 Prü
standen 19 die Prüfun
te „Sehr gut“, zehn
igend“.

etzten Diebstahls von Br
jer aus Rellingen vor
ten. Er gab zu, sein
he Mengen Brotmark
Brotmarken hat er Sch
icht verurteilte ihn zu

esopfer in Holm. Zu
prengkörpers in der Nä
iges Spiel einiger Jung
nt, daß inzwischen zw
ngen ihren schweren Ve
sher drei Todesopfer

eratorgas vergiftet.
Skanderborg in Jütland
on einer im Auto unt
rb bald darauf. Der Arz
atorgas fest.

Nach dem Bericht
r Haderslebener Förde
n dort im letzten Jahr
Fasanen erlegt werden
um die ohnehin scho
n — in der kommenden
en zu fangen!

Bad Bramstedt. — Druck und
tedt. RPK I/670
vom 15. November 1940 gültig

Das Opfer der Sabine Mark

Roman aus großer Zeit — **Leontine v. Winterfeld-Platen**

12. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Sabine wurde traurig, als ihr das so durch den Kopf fuhr. Hatte ihr Leben auch einen Zweck? ein Ziel? Gewiß. Großvater würde sagen, ihrem Vater und ihm Stütze und Freude zu sein, das war ihr Zweck. Ja, aber der Großvater würde nicht ewig leben, und der Vater auch nicht, wenn er auch noch jetzt so jugendlich war. Einmal mußte doch die Stunde kommen, wo weder der eine noch der andere sie mehr brauchte, wo sie suchend mit leeren Händen dastehen würde und bitten: Lieber Gott, gib mir noch einen anderen Zweck, ein anderes Ziel, denn ich habe nun nichts mehr zu tun. Und es soll doch keiner überflüssig am Markt des Lebens stehen, du brauchst doch so viele Arbeiter in deinem Weinberg.

Da fiel irgendwo in der Ferne ein Schuß. Schnatternd hob sich die Wildente mit ihren Kleinen und verschwand im Schilf. Sabine hob lauschend den Kopf. Ob das Hans Lenchow war? Der wollte ja heute einen Bock an der Grenze schießen. Aber um diese Tageszeit?

Jedenfalls hatte dieser Schuß sie aus ihren Träumen gerüttelt und wieder wach gemacht. Sie legte den Hut jetzt neben sich auf die Bank, griff zu den Rudern und fuhr langsam, jetzt wieder mit hellen Augen zum Ufer zurück. Aber nicht an die alte Landungsstelle, wo der Holzsteg am Ende der Kastanienallee in das Wasser gebaut war, sondern immer dicht am Schilf entlang, bis sie an eine kleine, lauschige Bucht kam. Hier fehlte das Schilf, und man konnte dicht an die knorrigen Baumwurzeln heranrudern und so die Kette festmachen, damit der Luftzug, der vom Wasser kam, den Kahn nicht hin und her trieb.

Hier legte sie sich vor Anker, wie sie es nannte, um ungestört lesen oder träumen zu können. Ein schmaler Fußweg, der vom Garten aus rings um den See führte, berührte an dieser Stelle fast das Wasser. Aber man brauchte nicht zu fürchten, gestört zu werden, denn er wurde nur noch sehr selten begangen. Er führte ursprünglich zu einem halb zerfallenen Teehäuschen, das auf der andern Seite des Sees lag. So setzte sich Sabine behaglich im Kahn zurecht, hinten auf das Steuerbänkchen, wo man sich anlehnen konnte, nahm ihre „Genovefa" auf die Knie und begann zu lesen. Es war so still ringsum. Nur die Rohrspatzen zirpten leise und die Sonne spielte Ringelreihen mit einem Mückenschwarm über dem Schilf. Von Zeit zu Zeit brüllte fern in der Koppel eine Kuh, oder ein Häher strich krächzend durch die Buchenkronen.

Sie mochte wohl so eine halbe Stunde gelesen haben, als sie plötzlich rasche Schritte aus ihrer Stille weckten. Auf dem harten Fußweg kam einer gegangen, das war kein Zweifel. Sie sah verträumt von ihrem Buch auf, mit ihren Gedanken noch ganz bei „Genovefa". Es war wohl der Förster oder Schäfer, die sich den Weg zum Wald abschneiden wollten.

Aber jetzt schreckte sie doch ein wenig zusammen. Das war ja — das schien ja beinah — einer von den Franzosen zu sein?

Wahrhaftig — langsam, in tiefen Gedanken, kam er näher, die Augen am Boden. Sie konnte ihn sich so recht ungestört und neugierig betrachten. Er war sehr groß und schlank. Die enganliegenden, langen, weißledernen Beinkleider, die hohen, bis über die Knie reichenden schwarzen Stiefel, der grüne, vorne ganz offene Rock mit den roten Aufschlägen, die so charakteristisch, ja fast klassisch geworden dadurch, daß Napoleon ihn später immer trug und auch in dieser von ihm so sehr geliebten Jägeruniform begraben sein wollte — das alles prägte sich Sabine so unauslöschlich ein, daß sie es noch nach Jahren hätte malen können.

„Das muß der Adjutant sein", dachte sie, „für den General ist er zu jung. Aber wie braun er ist, wie ein Mulatte!"

Halb scheu, halb neugierig betrachtete sie ihn so von ihrem Sitz aus. Da bewegte der Wind leise den Kahn, so daß das eine Ruder im Riemen knarrte.

Er sah auf. Halb Erstaunen, halb Ueberraschung malte sich in seinem Gesicht. Schnell trat er hart an das Wasser und grüßte.

„Pardon, Baronesse, wenn ich gestört habe. Ich hatte Sie gar nicht bemerkt."

Er verneigte sich.

„Rustand, General Rustand."

Ihr Buch fiel auf den Boden, ohne daß sie es merkte. Sie sah ihn groß an. Dachte er etwa, sie wäre ein Kind, dem man etwas weismachen könne? Das war doch eigentlich empörend.

Sie neigte den Kopf, ein wenig kühl, ein wenig blasiert.

„Sie belieben zu scherzen, Monsieur, aber ich weiß wohl, daß Sie nicht der General sind."

Er sah äußerst belustigt aus.

„Pardon, und warum nicht, Baronesse?"

„Weil Generäle nie so aussehen", sagte sie schnippisch, „die haben immer weiße Haare und sind alt."

Jetzt lachte er, voll und klingend.

Im Vorfeld von Japan

Der Heldenkampf der Verteidiger der Schwefel-Insel

Nordamerikanische trägerbasierte Flugzeuge operierten Tag und Nacht über der Schwefel-Insel der Bonin-Gruppe und belegen sie so unentwegt mit Bomben, als ob sie die Gestalt der Insel umformen wollten, schreibt „Mainichi". Seit dem Beginn der feindlichen Landungen auf der Insel, so fährt das Blatt fort, kreuzen die amerikanische 5. Flotte, die 58. Schlachtflotte und mehrere hundert Transporter in den Gewässern dieser Insel. Gegen das mörderische Feuer dieser Flotteneinheiten und ihrer Flugzeuge kämpft die tapfere Garnison bis zum letzten und sie war dank ihres todesmutigen Einsatzes trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit bereits in der Lage, dem Gegner empfindliche Verluste beizubringen. Obwohl die japanische Verteidigung etwa ein Viertel der seinerzeit eingesetzten feindlichen Luftwaffeneinheiten abschießen bzw. beschädigen konnte, darf nicht übersehen werden, so betont „Mainichi" weiter, daß die Schlachtflotte in der Zwischenzeit neue Flugzeuge von der feindlichen Nachschubflotte übernahm und Reparaturen auf hoher See ausführen konnte.

Die Schwefel-Insel, so warnt die Zeitung, ist für den Gegner so wichtig als Zwischenlandeplatz für Angriffe auf Japan, daß er keine Opfer scheuen wird, um sie einzunehmen. Abgesehen von der überwältigenden Menge an Menschen und Material, die er trotz heftiger Verluste in immer neuen Wellen auf die Insel wirft, ist doch damit zu rechnen, daß die 58. Schlachtflotte erneut gegen Japan selbst eingesetzt wird, um die japanische Luftunterstützung der Bodenkämpfe auf der Insel zu unterbinden. Japan muß aber darüber hinaus gewärtig sein, daß die kommenden großen Luftangriffe nicht nur gegen Luftstützpunkte gerichtet sein werden, sondern auch gegen Wohnviertel und die Zivilbevölkerung. Das japanische Heimatland, so betont die Zeitung abschließend, ist nunmehr endgültig zur vordersten Frontlinie geworden.

Ausländische Arbeiter bewähren sich

Das „Trojanische Pferd" — ein Reinfall für den Feind

Der Leiter des Amtes für Arbeitseinsatz der DAF., Mende, konnte jetzt erneut feststellen, daß sich in den gegenwärtigen schwierigen Kriegszeiten in vielen Fällen ein besonderer Arbeitseifer und ein gesteigerter Leistungswille bei den ausländischen Arbeitskräften gerade in frontnahen Gebieten gezeigt hat. In den Gemeinschaftslagern der ausländischen Arbeiter überall im Reich herrscht nach wie vor Ruhe, Disziplin und Ordnung. Diese Feststellungen zeigen einen ausgesprochenen Reinfall des Feindes, der die Hoffnung hegte, in schwerer Stunde würden sich die ausländischen Arbeiter als ein Trojanisches Pferd erweisen, ein Herd der Unruhe sein und die Schwierigkeiten vermehren. Die ausländischen Arbeiter haben die Hoffnungen unserer Gegner enttäuscht, daß sie von innen heraus den Kampf gegen das Reich aufnehmen würden.

Ohne Zweifel ist diese ruhige Haltung der Ausländer darauf zurückzuführen, daß sie mit eigenen Augen gesehen und aus eigenem Erleben erkannt haben, wo die Wahrheit liegt. Sie haben Vergleiche angestellt und feststellen müssen, daß gerade in so schweren Jahren, wie sie hinter uns liegen, sich die nationalsozialistische Staatsführung und Weltanschauung ganz besonders bewährt haben. Auch die Rundfunksendungen des Feindes, die sich an die ausländischen Arbeiter wandten, sowie die feindlichen Flugblätter und die Agenten, die man einzusetzen versuchte, konnten daran nichts ändern. Tatsachen überzeugen eben mehr, als Worte. Die ausländischen Arbeiter wissen, daß sie im Reich keineswegs allein für den Sieg Deutschlands im Einsatz stehen, sondern auch für ihren eigenen Sieg und für ein besseres Europa. Hieraus erklärt es sich auch, daß die Ausländer sich bei den Terrorangriffen durchweg gut bewährt haben, so daß schon eine ganze Reihe ausländischer Arbeitskräfte deutsche Auszeichnungen verliehen erhalten haben.

An dieser Gesamttatsache ändert auch nichts der Umstand, daß hier und da einmal ein unsauberes Element unter den Fremdarbeitern zu finden ist. Solchen Außenseitern konnte noch immer sehr schnell das Handwerk gelegt werden. Die große Masse aber ist einsatzfreudig und erfüllt ihre Pflicht.

Alte Reisemarken gelten weiter. Die Gültigkeit der Reise- und Gaststättenmarken, Lebensmittelmarken und Brotmarken für Wehrmachtangehörige, die am 4. März ablaufen sollte, wird auf unbestimmte Zeit verlängert. Sie bleiben also bis auf weiteres neben den neu ausgegebenen Serien gültig.

USA wollen die Weltmeere kontrollieren

Der USA.-Marineminister Forrestal erklärt in einem Jahresbericht, die amerikanische Flotte, die die größte der Welt sei, plane, in den nächsten drei Jahren noch mehr Schiffe zu bauen, um die Weltozeane kontrollieren zu können. Die USA. müßten den ungeheuren Vorsprung, den sie jetzt haben, beibehalten und verstärken. Dies stehe nicht im Widerspruch zu den Plänen für eine internationale Zusammenarbeit. Der USA.-Imperialismus feiert in diesem Bericht neue Triumphe. Gegen alle Verabredungen, die künftig getroffen werden könnten, stellen die USA. schon jetzt ihren Anspruch auf die Vorherrschaft auf den Meeren heraus.

Was sagt Luftikus!

Ich hasse warmen Kellermief,
laßt Luft herein, sonst geht es schief!

Kartoffeln

verderben und keimen schneller in warmen Kellern. Daher häufig lüften, doch nicht bei starker Kälte

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. März

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Reichs[...] Kiel-Hamburg 18,15—6,30 Uhr, östlich von 19,15—6,00 Uhr

Die Kartoffelversorgung

Anordnung des Reichsbauernführers

Die deutsche Kartoffelernte 1944 bot die Möglichkeit, Volk und Wehrmacht ausreichend zu versorgen sowie die erforderliche Verarbeitung zu Spiritus, Stärke und sonstigen Erzeugnissen zur industriellen Verwendung und menschlichen Ernährung sicherzustellen. Einer tatkräftigen Führung und dem unermüdlichen Fleiß des Landvolkes ist es zu danken, daß große Teile der Ernte sofort nach der Einbringung verladen und aus den Erzeugungsgebieten an die Bedarfsorte befördert werden konnten. Die Verarbeitungsbetriebe und Großlager wurden versorgt, die Mehrzahl der Verbraucher hatte rechtzeitig vor dem Eintritt des Frostwetters den Wintervorrat bezogen, um ihn einzukellern.

Alle Voraussetzungen eines günstigen Verlaufs der Kartoffelversorgung waren gegeben, als der Einbruch des Feindes in unsere östlichen Ueberschußprovinzen eine neue Lage schuf. Um einerseits mit den gegenwärtig verfügbaren Mengen den Anschluß an die neue Kartoffelernte zu finden, andererseits durch Bereitstellung von Saatgut eine größere Anbaufläche für das nächste Jahr zu erreichen, wendet sich daher der Reichsbauernführer mit außerordentlichen Maßnahmen und Forderungen an die Erzeuger wie an die Verbraucher. Es mußten die Kartoffelrationen der Verbraucher gesenkt und dementsprechend ein Viertel der von den Haushaltungen eingekellerten Menge zurückverlangt werden. Das genügt indessen noch nicht.

Im Vertrauen auf den in schwieriger Lage stets bewährten Leistungswillen der deutschen Landwirtschaft stellt der Reichsbauernführer an die Erzeuger, insbesondere an alle Kartoffelselbstversorger,

drei weitere dringliche Forderungen:

1. soll jede, auch die kleinste zur Saat geeignete Kartoffelmenge nicht verbraucht, sondern als Pflanzgut zur Ausdehnung des Anbaues verwendet werden;

2. müssen alle über das auferlegte Kontingent hinaus vorhandenen, nicht zur Selbstversorgung bestimmten Kartoffeln an die Erfassungsstelle abgeliefert werden;

3. werden die Erzeuger gleich den Verbrauchern ein Viertel der zum Eigenverbrauch vorgesehenen Menge für die Allgemeinversorgung abliefern.

„Wir können", erklärt der Reichsbauernführer, „die entstandenen Versorgungslücken nur dann überwinden, wenn jeder die Notwendigkeit dieser außerordentlichen Maßnahmen erkennt und danach handelt." Auch im Wirtschaftsjahr 1943/44 waren auf dem Gebiet der Kartoffelversorgung ernste Schwierigkeiten zu überwinden. Die Ernte war schlecht. Obgleich sie um 20 Millionen To. geringer war, wurden von der Landwirtschaft nur 2 Mill. To. Kartoffeln weniger als im Jahr zuvor abgeliefert. Die Forderungen, die jetzt an das deutsche Landvolk gestellt werden müssen, sind härter; aber der gleiche Leistungswille, der sich damals bewährte, wird auch in der neuen Lage nicht versagen. Die Anordnungen des Reichsbauernführers weisen den Weg, sie zu meistern, und das Landvolk wird alle Kräfte aufbieten, alle Möglichkeiten nutzen, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Gesicherte Fleischversorgung

Wie vom Reichsnährstand mitgeteilt wird, zeigen die Anlieferungen von Schlachtvieh an die deutschen Märkte und Verteilungsstellen auch in diesen Wochen — von den Frontbezirken abgesehen — weitgehend den erwarteten Umfang. Die Lebendzufuhren wurden zur Transportraumeinsparung stärker als bisher zur örtlichen Bedarfsdeckung herangezogen. Das hat zur Folge, daß sich an manchen Orten gewisse Verschiebungen in den gewohnten Fleischartenverhältnissen ergeben. Die Großverbrauchsplätze in den Zuschußgebieten wurden nach wie vor durch Viehtransporte oder Fleischzufuhren auskömmlich versorgt. Die nicht leichte Aufgabe, den für die Versorgung der Rückgeführten erforderlichen Bedarf sicherzustellen, konnte ungeachtet der Schwierigkeiten weitgehend gelöst werden. Die Marktversorgung wurde im übrigen durch die Verwertung von Räumungsvieh unterbaut. Die Verbraucherschaft konnte ihren kartenmäßigen Bedarf an Fleisch und Fleischwaren, Fleischschmalz und Schlachtfetten im Laufe der Zuteilungsperiode durchaus decken; die Dauerwaren stehen indessen allerdings in den meisten Gebieten nicht mehr zur Verfügung.

Amerikanischer Dampfer gescheitert. Ein 8000 BRT großer nordamerikanischer Tanker lief in der Meerenge von Gibraltar auf einen Felsen auf. Infolge des starken Seeganges sank der Bug des Schiffes. Die Besatzung verließ das Schiff, das als verloren betrachtet wird.

Hamburg. Sturm bringt Haus zum Einsturz. Durch den am Donnerstag herrschenden Sturm stürzte in St. Georg, am Steindamm, die Vorderfront eines Hauses in dem Augenblick auf die Fahrbahn, als ein Sonderzug der Straßenbahn mit Lagerinsassen in Richtung Hauptbahnhof an diesem Haus vorbeifuhr. Durch die herabstürzenden Steinbrocken wurden der Straßenbahnfahrer, zwei Ueberwachungsmannschaften und 14 Häftlinge getötet, mehrere Personen schwer bzw. leicht verletzt.

Stade. Ein ausländischer Arbeiter, der bei einem Bauern beschäftigt war und Stroh vom Boden holen wollte, stürzte durch die Luke tödlich ab.

Strahla. Kind am Ofen verbrannt. Ein vierjähriger Junge, den die Mutter unbeaufsichtigt im Hause gelassen hatte, kam der Feuerung des Ofens zu nahe, wobei die Kleider in Brand gerieten. Das Kind erlitt schwerste Verbrennungen, während ein Spielgefährte leicht verletzt wurde.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Grund

Ihre Vermählung geben bekannt: Hermann Maibauer, Irma Maibauer, geb. Lange. Bad Bramstedt, 3. März 1945, Lohstückerweg 13.

Maizena auf Kinderkarte überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Pianos in Miete zur Zeit abzugeben, 12 bis 18 RM. pro Monat. Später ev. Kauf möglich. **Wiepking & Co.**, Pianohandlung, Hamburg 1, Schmiedestr. 7

Erst siegen — dann reisen! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Uebelkeit in überfüllten Zügen 1/4 Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten Peremesin. In Apotheken erhältlich.

Tausch. Biete grauen Kindermantel. Suche blau- oder rotkarierten Bettbezug. Angeb. an die Exped. d. Bl.

Tausch. Biete vollständiges Kinderbett u. Kinderwagen. Suche gutes Oberbett, Teppich oder Sessel. Angeb. an die Exped. d. Blattes.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Vor allem dafür sorgen, daß der Druck aufhört, denn Druck ist bei Hühneraugen ebenso schmerzhaft wie neubildend. Also: bequemes Schuhzeug tragen, weiche Strümpfe bevorzugen. Die Hühneraugen selbst so beseitigen: Abends ein Probatfußbad, dann das Hühnerauge mit dem bekannten Bückeburger Hühneraugenpflaster Probat bedecken. Linderung in ganz kurzer Zeit. Probat hat Millionen helfen können, es wird auch Sie zufriedenstellen. In Apotheken und Drogerien.

Werdet Mitglied der NSV.

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute „Rosodont", das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Weniger rasieren? Gerade in dieser Zeit verlangen Selbstbewußtsein und innere Haltung die tägliche Rasur. Trotzdem Weniger Rasierklingen verbrauchen, damit mehr Stahl für Waffen geschmiedet werden kann! Wird jede Klinge sorgsam gereinigt und abgetrocknet, verlängert sich auch ihre Lebensdauer. Globusmann-Feinschliffklingen aus Solingen.

Unsere Erkältungsmittel sind wieder lieferbar. Tonsiotren, Tussistin, Influvit werden von uns in bekannter Güte hergestellt. Dr. Willmar Schwabe.

Wirtschaftsleiterinnen, Köchinnen, Hausgehilfinnen, Pflichtjahrmädchen u. Näherinnen mit sehr guten Kenntnissen für die Gemeinschafts-Verpflegungseinrichtungen (Kinderland-Verschickungs-Lager, Landdienst-Wehrertüchtigungs-Lager) der Hitler-Jugend gesucht. Schriftliche Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente, Fernruf 412.

Sofort völlig bilanzsicher wird unter Garantie selbst der Laie durch „Consa-Bilanzplan mit Hauptabschlußübersicht". RM 4,— mit Rückgaberecht in allen Fachgeschäften für Bürobedarf oder als Nachnahme vom Herausgeber: Conrad Sassor, (24) Hamburg-Altona 9, Fischersallee 95



Eine prächtige Ernte!

Keine Getreidekrankheit und kein Vogelfraß minderte sie dank seiner Vorsicht. Die Saatgutbeizung mit Ceresan und die Morkit-Vergällung hat sich gelohnt. So erzielt der Landmann gesunde, volle Ernten.

»Bayer«
I.G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft
Pflanzenschutz-Abteilg
BAYER

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 54 | Montag, den 5. März 1945 | 67. Jahrgang

Das Rheinland im Kampf

Köln, die am meisten bombardierte Stadt Deutschlands, besteht jetzt seine größte Bewährungsprobe. Der Feind steht vor dem äußeren Verteidigungsgürtel der Stadt. Wenn in den Trümmern und Kellern der Stadt auch nur ein Bruchteil der früheren Einwohner haust, den Lebensmut haben die Kölner nicht verloren.

In überraschendem Anlauf versuchten gepanzerte amerikanische Kräfte die südliche Rheinbrücke von Düsseldorf zu gewinnen. Ihr weiterer Versuch darüber hinaus vorzustoßen scheiterte. Unter starkem feindlichen Artilleriefeuer sprengten unsere Pioniere die drei großen Rheinbrücken von Düsseldorf in die Luft.

Durch Panzerfaust, Flack und Luftwaffe wurden in den letzten Tagen im Westen 602 feindliche Panzer zur Strecke gebracht.

Entschlossener Widerstand gegen feindliche Großangriffe

Aus dem Führerhauptquartier, 3. März 1945

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt

Unsere Grenadiere haben in wochenlangen heftigen Gefechten an der unteren Drina in Ostkroatien starke Angriffe überlegener feindlicher Kräfte zerschlagen, dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Maschinen- und Handwaffen erbeutet.

In der mittleren Slowakei führten die sowjetischen Angriffe zu geringen Einbrüchen im Raum südlich Chemnitz und Kasten.

Panzer und Grenadiere zerschlugen beiderseits Zoppen die angreifenden Bolschewisten. Im Abschnitt von Lauban wurden in Gegenangriffen unsere Stellungen vorverlegt.

Bolschewistische Panzer konnten trotz hoher Verluste mit ihren Angriffsspitzen aus ihrem Einbruchsraum südlich Zanbern bis nordwestlich Dramburg vordringen. Nach Westen eindrehende Teilkräfte wurden aufgefangen, ohne daß sie größere Geländegewinne erzielen konnten.

In Ostpommern verhinderten unsere Truppen in erbittertem Abwehrkampf und durch entschlossenen Gegenangriff die Erweiterung der feindlichen Einbruchsstelle, obwohl die Bolschewisten hier neue Kräfte in den Kampf warfen.

Schlachtflieger vernichteten an den beiden letzten Tagen im Kampfraum Rummelsburg 40 sowjetische Panzer und setzten weitere 29 außer Gefecht. Unsere in Ostpreußen zäh kämpfenden Divisionen zerschlugen die südlich Lichtenfeld und bei Zülchen geführten Durchbruchsangriffe von fünf Sowjetarmeen. Geringe Einbrüche mußten die Bolschewisten mit hohen Verlusten bezahlen. 30 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Die Kämpfe in Kurland beschränkten sich auf geringe Aufklärungstätigkeit.

An der Westfront leisten unsere Verbände östlich und südöstlich Goch auch gestern den nach schwerem Artilleriefeuer angreifenden Engländern und Kanadiern entschlossenen Widerstand. Nach geringem Vordringen blieb der Feind überall in zusammengefaßtem Abwehrfeuer liegen.

Die große Abwehrschlacht zwischen der Roer und dem Rhein hat nach Norden auf den Abschnitt zwischen Kempen und Geldern sowie den Raum nordwestlich Düsseldorf übergegriffen. Während sich im Abschnitt München-Gladbach die eigenen Kräfte weiterhin behaupten, konnten starke Verbände der neunten amerikanischen Armee von Südwesten und Süden her gegen Krefeld vordringen. Um den Brückenkopf Neuß wird erbittert gekämpft, der Erftabschnitt südwestlich davon wurde gegen die angreifenden Amerikaner gehalten. Zwischen der Erft und dem Roerquellgebiet stehen unsere Truppen in heftiger Abwehr gegen den vordringenden Gegner.

Beiderseits Prüm wurden die erneuten Angriffe des Feindes bis auf einzelne örtliche Einbrüche abgewehrt. Heftige Kämpfe sind in und um Trier im Gange.

An der Westfront verloren die Angreifer gestern 70 Panzer.

Nach einem überraschenden Einbruch in die feindliche Einschließungsfront vor La Rochelle kehrte eine Angriffsgruppe der Besatzung mit 250 Gefangenen in die eigene Linie zurück. In harten Kämpfen wurde der nachdrängende Gegner abgewiesen.

Nördlich und nordöstlich Faenza in Mittelitalien blieben erneute feindliche Vorstöße trotz starkem Vorbereitungsfeuer erfolglos.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen am gestrigen Tage Dresden, Chemnitz, Magdeburg und Linz an. Es entstanden Schäden vorwiegend in Wohnvierteln. Die Briten warfen Bomben auf Köln und weitere Orte am Mittelrhein. In der Nacht wurde die Reichshauptstadt und Kassel angegriffen.

In heftigen Luftkämpfen verloren die Angloamerikaner 40 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber.

Durch Kampfmittel der Kriegsmarine wurden aus dem Themse-Scheldeverkehr zwei Nachschubdampfer mit zusammen 11 000 BRT versenkt.

Außer den bereits gestern gemeldeten 918 Abschüssen der Luftwaffe brachten Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine im Monat Februar 100 feindliche Bomber zum Absturz.

Aus dem Führerhauptquartier, 4. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im slowakischen Erzgebirge setzte der Feind seine Angriffe gegen den Frontbogen von Schemnitz und Altsohl fort und erzielte bei und westlich Karpfen geringe Einbrüche. Volksgrenadiere fingen südlich der Hohen Tatra die Angriffe eines sowjetischen Schützenverbandes im Hauptkampffeld auf.

Schwächere Angriffe der Bolschewisten im schlesischen Raum brachen am Nord- und Ostrand des Zobten im Abwehrfeuer zusammen.

Beiderseits Lauban verbesserten unsere Angriffstruppen gegen zähen Widerstand und zahlreiche Gegenangriffe sowjetischer Panzerverbände auch gestern ihre Stellungen und schossen 31 feindliche Panzer ab. Die Kampftätigkeit an der Neiße- und Oderfront blieb auf vereinzelte erfolglose Aufklärungsvorstöße der Sowjets beschränkt.

Zwischen Stargard und Dramburg in Pommern warfen die Bolschewisten starke Teile von zwei Panzerarmeen in den Kampf und drängten die eigenen Abwehrkräfte trotz verbissener Gegenwehr über die Linie Stargard—Schiefelbein zurück. Die aus dem Raum Gublitz nach Norden vorgestoßenen sowjetischen Panzerverbände wurden östlich Köslin und bei Schlawe aufgefangen. Rummelsburg ging nach hartem Kampf verloren.

Schlacht- und Jagdflugzeuge vernichteten in diesem Raum wiederum 24 sowjetische Panzer.

Durch das Beispiel ihrer Offiziere mitgerissen, vereitelten unsere tapferen Truppen an den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Ostpreußen in entschlossenen Gegenstößen weiterhin alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten.

In Kurland nahm der Feind südöstlich Libau seine Angriffe nach starker Feuervorbereitung wieder auf, blieb jedoch nach geringen Anfangserfolgen innerhalb des Hauptkampffeldes liegen.

Im Westen dauert die Materialschlacht nach Zuführung neuer feindlicher Kräfte in unverminderter Stärke an. Vom Rheinknie bei Reydts bis Geldern schlugen unsere Truppen starke Angriffe blutig zurück. Südöstlich davon bis zum Rhein konnte der Gegner unsere Verbände in erbittertem Ringen zurückdrücken und in Krefeld eindringen.

Am Erftabschnitt bis in den Raum nordöstlich Euskirchen konnte der Feind auf breiter Front den Fluß überschreiten und Raum gewinnen. Er wurde im Gegenstoß aufgefangen.

Beiderseits Prüm und an der Kyll Stellungskämpfe. Die Amerikaner kamen über örtlichen Bodengewinn nicht hinaus.

Im Raum von Vorbach, Saargemünd und den unteren Vogesen unternahmen die Amerikaner zahlreiche Fesselungsvorstöße.

An der Westfront vernichteten unsere Truppen gestern 75 feindliche Panzer.

In Mittelitalien nahm der Feind seine Angriffe nordwestlich Faenza mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung wieder auf.

Nach harten Kämpfen konnte er über den Monte Belvedere und Monte della Terrazao hinweg 3 Klm nach Norden vorstoßen.

Ein stärkerer Angriff der Briten am Cenio nördlich Faenza scheiterte.

Auf der Landzunge östlich des Comacchiosees wurde ein örtlicher Einbruch abgeriegelt.

Die Besatzung der kleinen Insel Piscopi nordwestlich Rhodos hat vier Monate lang beträchtliche feindliche Streitkräfte gebunden. Die Kompanie wurde jetzt, nachdem sie zahlreiche Angriffe des Gegners abgewiesen hatte, von überlegenem Feind überwältigt.

Amerikanische Bomberverbände unternahmen am Tage weiträumige Angriffe gegen das Reichsgebiet, wobei vor allem Personenverluste und Schäden in Chemnitz, Magdeburg, Hannover und Bielefeld entstanden. In der Nacht war Dortmund das Ziel eines britischen Terrorangriffes. Kampfflugzeuge stießen bis in den Raum Berlin vor. Luftverteidigungskräfte brachten nach bisherigen Meldungen 39 meist viermotorige Bomber zum Absturz.

*

Nach dem Rücktritt Radescus ist in Rumänien der 75jährige Barbu Stirben mit der Bildung einer neuen Moskau wohlgefälligen Regierung betraut worden. Stirben hat in der Geschichte des rumänischen Verrates eine traurige Rolle gespielt.

Wlassow bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing den Vorsitzenden des Komitees zur Befreiung der Völker Rußlands, General Wlassow sowie den Chef seines Propagandastabes, Generalleutnant Schilenkow. In einer längeren Aussprache wurden grundlegende Fragen des gemeinsamen Kampfes gegen den Kommunismus erörtert und aktuelle Maßnahmen auf dem Gebiet der geistigen Führung dieses Kampfes besprochen.

Roosevelt bestätigt Geheimabmachungen

Die in verschiedenen Pressekommentaren angedeuteten Geheimabmachungen der Krim-Konferenz sind jetzt von Roosevelt selbst bestätigt worden. Wie Reuter meldet, erklärte Roosevelt den Vertretern dreier amerikanischer Nachrichtenagenturen, die mit ihm von Algier nach Hause reisten, daß man in Jalta zu einigen geheimen Abmachungen gelangt sei.

Die Bewährung in der Krise

Reichsminister Dr. Goebbels über die militärische und politische Lage

Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Großdeutschen Rundfunk zum deutschen Volk über die militärische und politische Lage. Er führte dabei u. a. folgendes aus:

Die allgemeine Kriegslage hat, rein militärisch gesehen, um damit zu beginnen, durch die erfolgreiche Sowjetoffensive aus dem Baranow-Brückenkopf eine jähe Veränderung erfahren, und zwar zu unseren Ungunsten. Es ist den bolschewistischen Stoßarmeen, die die sowjetische Kriegführung an diesem gefährlichen Punkt in einer erdrückenden Uebermacht versammelt hatte, nach schwersten, blutigsten und verlustreichsten Kämpfen gelungen, tief in den deutschen Ostraum vorzudringen und damit für uns eine Situation zu schaffen, die ausgesprochen bedrückend ist. Unsere Lage hat sich damit auf das stärkste angespannt, aber sie ist nicht im mindesten etwa ohne Aussicht geworden. Wir befinden uns gegenwärtig in einer militärischen Krise, die in vielerlei Beziehung derjenigen ähnelt, die die Sowjetunion ihrerseits im Spätherbst 1941 bei der drohenden Umklammerung Moskaus und der Umschließung Leningrads verzeichnete, aber erfolgreich meisterte. Jedermann wird sich erinnern, daß England im Spätsommer 1940, als unsere Armeen drohend an der Atlantikküste standen und die deutsche Luft- und U-Bootwaffe das britische Rüstungspotential und Seetransportwesen zertrümmerten, eine ähnliche Krise durchzustehen hatte, aber schließlich doch, wenn auch nach jahrelangen Anstrengungen, überwand.

Um es kurz zu machen, können wir also die Feststellung treffen, daß das Mißgeschick und Unglück, das über uns hereingebrochen ist, zwar sehr schmerzhaft ist, aber keineswegs etwa die Preisgabe unseres Sieges und damit die Auflösung des Reiches und die biologische Auslöschung des deutschen Volkes bedeutet.

Wir haben im Osten eine neue Verteidigungslinie aufgebaut, die sowohl für die aktuellen Zwecke wie auch für kommende Operationen nur improvisatorischen Charakter trägt. Es ist klar, daß wir uns die Gebiete, die wir verloren haben, zurückholen werden und müssen; wann und wie, darüber kann natürlich heute öffentlich noch nicht gesprochen werden, aber unsere Entschlossenheit dazu ist fest und unerschütterlich.

Jeder Deutsche weiß, daß die Schreckensberichte aus dem Osten, die vielfach so scheußlich sind, daß die Feder sich sträubt, sie wiederzugeben, keine Phantasieprodukte der deutschen Kriegspropaganda sind, sondern schaurige Wahrheit darstellen, die das Blut in den Adern erstarren läßt. Bei uns haben die internationalen Juden und ihre in aller Welt emsig an der Arbeit befindlichen Beschwichtigungsmacher kein Glück mit ihren faulen Erklärungen, das sei alles halb so schlimm oder werde sich doch irgendwie wieder arrangieren lassen. Wir verteidigen uns gegen einen blutdürstigen und rachsüchtigen Feind mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, und vor allem mit einem Haß, der keine Grenzen kennt. Er wird das bezahlen müssen, was er uns angetan hat. Ist einer unter uns, der angesichts dieser Furchtbarkeiten, die sich normalerweise ein menschliches Gehirn nicht einmal ausdenken kann, die aber hier von in Menschengestalt einherwandelnden Scheusalen tausendfach begangen wurden, vor seine nationale Führung hinzutreten wagte mit der Forderung, Schluß zu machen und einem solchen Feinde seinen Willen gegen unser ganzes Volk zu lassen?

Dagegen gibt es nur **Widerstand um jeden Preis, fanatische Kampfentschlossenheit an der Front und in der Heimat.** Wie unsere Väter so oft in unserer Geschichte, so werden auch wir den Sturm der Mongolen gegen das europäische Kernland brechen. Wir schämen uns unserer Rückschläge in diesem Gigantenringen nicht.

Wenn wir uns am Ende in unsere Erde festkrallen müßten, wenn wir auch den letzten uns noch verbliebenen Rest von Hab und Gut preiszugeben hätten, wenn der Leiden und Schrecken vorläufig kein Ende abzusehen wäre, wir lassen nicht von unserem gerechten Anspruch an das Leben und an die Freiheit und Zukunft unseres Volkes. Wir wollen lieber sterben, als zu kapitulieren.

Diese Gesinnung, die heute nicht nur die deutsche Führung erfüllt, sondern ebenso auch unser ganzes Volk, abgesehen vielleicht von einigen minderwertigen Subjekten, denen wir, wo sie sich zu erkennen geben, kalt und ohne Gnade den Strick um den Hals legen, diese Gesinnung gibt uns auch die Kraft, mit allen manchmal berghoch sich auftürmenden Kriegsschwierigkeiten immer wieder fertig zu werden. Wie oft hat der Feind schon geglaubt, uns zu Boden geschlagen zu haben, und wie oft haben wir ihm dann früher oder später wieder einen Strich durch die Rechnung gemacht! Ist das nicht ein Beweis mehr dafür, daß alle Krisen zu meistern sind, wenn man nicht vor ihnen resigniert, sondern mutig und unverdrossen gegen sie ankämpft? Wie wütet der feindliche Luftterror über unseren Städten und Provinzen, legt die Häuser der Menschen, Kirchen, Schulen und Kulturdenkmäler in Schutt und Asche, peinigt unser Volk bis aufs Blut und sucht seine Heimat in eine Wüste zu verwandeln! Und was hat der Feind damit erreicht? Nur, daß wir ihn um so inbrünstiger hassen. Spricht auch nur einer unter uns davon, daß wir uns deshalb seinem Terror beugen müßten, gleichgültig welche Folgen das nach sich ziehen würde!

Wenn ich in diesem Falle auch nur für meine Person sprechen will, so weiß ich doch, daß ungezählte Millionen Deutsche, und gerade die, die durch diesen Krieg das größte Leid erfuhren, die Mütter und Kinder auf den Trecks, die Ausgebombten, die, die ihren Sohn oder Bruder oder Vater im Felde verloren, vor allem aber unsere Soldaten an der Front, mir mit einem leidenschaftlichen Ja ihre Zustimmung bekunden, wenn ich sage, daß ich fest und unerschütterlich daran glaube, daß diese

unsere Sache am Ende den Sieg davontragen

wird, daß, wenn das nicht der Fall wäre, die Göttin der Geschichte nur eine Hure des Geldes und feige Anbeterin der Zahl wäre, daß die Geschichte selbst dann aber auch keine höhere Moral besitze und die Welt, die sie aus den furchtbaren Wehen dieses Krieges hervorgehen ließe, keine tiefere Daseinsberechtigung mehr hätte, daß das Leben in ihr schlimmer wäre als die Hölle, daß ich es nicht mehr für wert hielte, gelebt zu werden, weder für mich noch für meine Kinder, noch für die alle, die ich liebte und mit denen ich so viele reiche Jahre hindurch für ein besseres und edleres Menschendasein gekämpft habe.

Unzerstörbarer Lebenswille

Viele, und nicht die Schlechtesten unter uns, werden mir als Schlußfolgerung dieser Darlegungen die Frage vorlegen, wo sich uns denn in der augenblicklichen gespannten und nach



allen Seiten belastbeten, um nicht zu sagen überlasteten. Lage neue Chancen des Sieges ergeben könnten. Unser Rüstungs- und Ernährungspotential hat durch unsere Rückschläge im Osten starke Einbußen erlitten. Diese sind aber nicht so groß, daß wir den Krieg nur noch auf eine begrenzte Dauer fortsetzen könnten. Wir werden mehr haushalten müssen als bisher. Wir stehen vor der Notwendigkeit, unser Kriegsleben noch weiter einzuschränken, unsere Rüstung wesentlich zu vereinfachen und auf entscheidende Schwerpunkte zu verlegen, unser Menschenpotential noch stärker auszuschöpfen, auch in der inneren Führung ein System der Aushilfen zu betreiben und damit in vielem mit improvisatorischen Mitteln das zu erreichen zu versuchen, was früher Sache einer gründlichen Planung war.

Im übrigen gilt es, unsere Vorbereitungen so zu treffen, daß die verloren gegangenen Gebiete möglichst bald wieder von uns zurückerobert werden. Eine Krise wird bestimmt nicht durch Resignation, in den meisten Fällen aber durch Lebenswillen überwunden. Diesen unzerstörbaren Lebenswillen, der so manchen Kranken schon, wenn er auf der Grenze zwischen Sein und Vergehen stand, über den kritischen Augenblick hinüberrettete, den haben wir heute als Volk zu beweisen.

Insgesamt soll das zu einer ungeheuren Steigerung unseres nationalen Kraftgefühls und Selbstbewußtseins führen, die gerade in dieser Zeit von einer entscheidenden Bedeutung sein kann und sein wird.

Wir sind zu einem Krieg ohne Vergleich und Beispiel gezwungen worden. Ich wäre der Letzte, der bestreiten wollte, daß beispielsweise der feindliche Luftterror unmenschlich geworden und kaum noch zu ertragen ist. Das stimmt, aber es gibt noch Schlimmeres als das, und wir würden es kennenlernen, wenn wir uns dem Vernichtungswillen unserer Feinde beugten. Aber auch sie bekommen von uns Schläge über Schläge. Auch sie halten den ununterbrochenen Einsatz unserer V-Waffen, der sich in nächster Zeit noch wesentlich verstärken wird, für unerträglich. Sie stehen vor einem Wiederaufleben des deutschen U-Boot-Krieges, von dessen zu erwartendem Umfang sie sich vorläufig noch keine rechte Vorstellung machen können.

Steht es denn im Feindeslager besser als bei uns? Nein, keineswegs!

Die Sowjetunion schätzt ihre Totalverluste selbst auf über 15 Millionen. Auch sie kann einen solchen Aderlaß nicht ohne die bösesten Folgen für ihre weiteren Kriegschancen hinnehmen. Ihre Soldaten sind, wie aus allen Gefangenenaussagen hervorgeht, denkbar kriegsmüde und werden heute nur noch von der Hoffnung getragen, daß sie kurz vor dem Sieg stehen und lediglich noch eine kleine Wegstrecke bis dahin zurückzulegen haben. Wir also müssen ihnen diesen Weg lang, sehr lang und verlustreich, so verlustreich wie nur möglich machen. Ein militärischer Rückschlag wird sie aus ihren kühnen Träumen jäh erwachen lassen.

Amerika hat jetzt schon in diesem Kriege mehr als doppelt so hohe Verluste wie im ersten Weltkrieg zu verzeichnen, und diese werden nicht rückläufig werden, sondern weiterhin steigen. Mag sein, daß der USA-Präsident Roosevelt Vergnügen an dieser Art von Krieg empfindet, es ist aber die Frage, ob das auch für seine Soldaten zutrifft. Sie haben Elend und Leid durch ganz Europa getragen, und sie müssen nun teuer dafür bezahlen, zu Hunderttausenden mit ihrem Leben. Ein amerikanischer Berichterstatter schrieb vor einigen Tagen, England sei kriegsmüde bis auf die Knochen und London augenblicklich die unglücklichste und verzweifeltste Stadt der Welt.

England wird weiter unsere Städte vernichten. Das schmerzt uns sehr, aber es tötet uns nicht. Wir werden darauf durch einen wesentlich gesteigerten V-Beschuß, der immer größere Teile des britischen Mutterlandes erreichen wird, unsere Antwort geben. Roosevelt aber spielt die Rolle des lachenden Dritten. Die letzten Schiffe der englischen Handelsflotte werden im Laufe der Zeit eine Beute unserer zu neuen Operationen auslaufenden U-Boote werden, und am Ende des Krieges wird dann England, wie es das zwar nicht gewünscht, aber doch gewollt hat, vor den Trümmern seines ehemaligen Reichtums, seiner Macht und seines Glücks stehen. Wir sind ein junges, wachsendes Volk.

Nein, diese feindliche Koalition zwischen Bolschewismus und Plutokratie hat unserer kommenden Welt nichts mehr zu sagen. Ihr Kitt heißt Haß gegen das Reich. Wir wappnen uns gegen diese infernalischen Drohungen mit dem Eisenpanzer unserer Standhaftigkeit, nehmen unsere Waffen nur fester in die Hand, entschlossen, sie zu gebrauchen, wo wir nur können, und mit allem kalten Haß und glühenden Fanatismus, dessen wir fähig sind. Ehrlos der Deutsche, ob Soldat oder Zivilist, ob Mann oder Frau, ob Knabe oder Mädchen, der anders dächte! Man wird ihn landauf, landab mit der Laterne suchen müssen.

Unser Volk steht heute in seiner härtesten Bewährungsprobe. Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß es sie bestehen wird. Es wird hoch und heiß hergehen, wenn es zur letzten Entscheidung kommt. Davor fürchten wir uns nicht. Wir sind an Enttäuschungen gewöhnt, uns kann nichts mehr erschüttern. Aber wir werden ebenso stolze Siege zu erwarten haben, auf allen Kriegsschauplätzen und gegen alle Feinde. Niemals wird sich das Trauerspiel vom 9. November 1918 wiederholen. Unsere Feinde warten vergeblich darauf. Sie sollen uns auch in bittersten Stunden nicht das geringste Zeichen von Schwäche anmerken.

Wir haben dafür den Führer als leuchtendes Beispiel vor Augen. Er wird die große geschichtliche Figur dieses gigantischen Völkerringens sein und bleiben und auch von der Welt unserer Feinde als solche erkannt werden, wenn einmal die Nebel des Krieges fallen, die ihnen heute die klare Sicht nehmen. Er kämpft mit seinem Volke einen guten Kampf. Es ist keine Schande, von einer zehnfachen feindlichen Uebermacht Rückschläge zu empfangen, aber der höchste Ruhm, ihnen nicht zu erliegen; Glück und Zukunft unseres Volkes werden aus diesem Ruhm entspringen.

Gegenstoß in Südpommern

ŠŠ-Verbände befreien viele Ortschaften

Von ŠŠ-Kriegsberichter Brettschneider

ŠŠ-PK. Seit drei Tagen greifen Panzergrenadiere einer ŠŠ-Panzergrenadier-Division zusammen mit den Männern anderer ŠŠ-Divisionen im Raum zwischen Arnswalde und Reetz an. Am frühen Morgen des 15. Februar wechselte die Abwehrschlacht zum Angriff über, und am Abend des zweiten Tages waren bereits eine ganze Anzahl Dörfer und Ortschaften, die vorübergehend von den Bolschewisten besetzt werden konnten, befreit. Panzereinheiten haben den Zugang zu der südpommerschen Stadt Arnswalde aufgebrochen, so daß zwischen dieser Stadt, deren Besatzung seit vielen Tagen in heldenhaften Kämpfen allen bolschewistischen Anstürmen trotzte, und der bis auf wenige Kilometer an sie herangerückten deutschen Hauptkampflinie eine ständige Verbindung vorhanden ist. So hat sich das Bild im südpommerschen Kampfraum von einem Tag auf den anderen verändert. In stetigem Vorgehen wird der Widerstand der Sowjets in vielen Orten gebrochen, bringen unsere ŠŠ-Panzergrenadiere in die Dörfer ein, säubern sie vom Feind und befreien die dort verbliebenen Reste der Zivilbevölkerung, die eine zwar kurze, aber um so härtere Zeit des bolschewistischen Jochs hinter sich haben.

Erschütternd ist das Bild, das diese Orte bieten.

Die früher so sauberen Wohnungen der Bauern sind von den Sowjets sinnlos zerstört worden, die Möbel und das Hausgerät zerschlagen und auf die Straße geworfen. Die wenigen Bewohner, die zurückgeblieben waren, mußten unsägliche Drangsalierungen ausstehen. Die Grausamkeiten, die die sowjetischen Horden an ihnen verübten, sind so viehisch, daß man sie kaum zu glauben vermag, hätte man sie nicht mit eigenen Augen gesehen. — So wurde in Groß-Silber nördlich Reetz in einer Wellblechbaracke am Bahnhof die Leiche einer 26jährigen deutschen Frau gefunden, die von den Bolschewisten vergewaltigt worden war. Danach hatte die vertierte Horde ihr den Schädel gespalten und den Leib zerschnitten und durchbohrt. In dem Dorf Zügenhagen saß eine Frau mit ihren Kindern verängstigt in dem Keller, als die deutschen Soldaten das Dorf befreiten. Sie hatte dort schon seit Tagen gesessen und nicht gewagt, dieses Versteck zu verlassen, nachdem man ihren Mann grundlos, nur weil er früher einmal der deutschen Polizei angehört hatte, erschossen hatte. In Reichenbach lag in einem Hause eine Frau, die von der sowjetischen Soldateska in unvorstellbarer Weise vergewaltigt worden war. Die Grausamkeiten, für die Bestien in diesem Ort verübt haben, übersteigen alles, was ein Mensch an Bestialitäten überhaupt zu erdenken vermag. Die Soldaten, die so grausam verstümmelte Leichen deutscher Menschen gesehen haben, sind von unbändigem Haß erfüllt, der ihren Angriffsschwung nur noch zu vergrößern vermag.

Deutsche Flieger über der Roerfront

Tag- und Nachtangriffe unserer Schlachtflieger

Von Kriegsberichter Wolfgang Koerber.

(PK.) Für den deutschen Grenadier im vordersten Frontgraben gibt es kein freudigeres Ereignis, als wenn deutsche Jäger oder Schlachtflugzeuge über der Hauptkampflinie auftauchen und aus dem Luftraum in den Kampf eingreifen. Jeder dieser Angriffe, mögen sie auch mit dem Masseneinsatz der anglo-amerikanischen Luftstreitkräfte nicht vergleichbar sein, bedeutet für den Infanteristen eine starke Entlastung, er bedeutet die Schwächung der gegnerischen Infanterie, den Ausfall feindlicher Batterien und Unterbrechung im Materialeinsatz der Offensivkräfte.

So wurden unsere Grenadiere an der Roerfront während der nordamerikanischen Großoffensive mit neuer Zuversicht erfüllt, als mehrmals deutsche Jäger und Schlachtflieger in zusammengefaßten Einsätzen von Osten her auftauchten und aus der Vertikalen in den Erdkampf eingriffen. Mit großer Kühnheit brachen sie durch den feindlichen Jagdschirm und die Flaksperre und stürzten bis auf wenige Meter über den Erdboden herab, um die amerikanischen Stellungen mit einem Wirbel von Bomben und Bordwaffengeschossen zu zerwühlen. Dann fegten sie über die Nachschubstraßen des gegnerischen Hinterlandes, schossen Fahrzeuge in Brand und unterbrachen schließlich den Fährverkehr über die Roer durch schneidige Tieffliegerangriffe.

Auch bei Nacht werden auf Grund der von der Luftnachrichtentruppe übermittelten Aufschlüsse wirkungsvolle Angriffe an der Roerfront geflogen. Deutsche Nachtschlachtflieger und Kampfflugzeuge sind seit Beginn der nordamerikanischen Großoffensive jede Nacht unterwegs, um feindliche Bereitstellungen, Nachschubzentren und Uebersetzstellen anzugreifen. Trotz schwerster Abwehrbedingungen durch die nordamerikanischen Nachtjäger und Flakschwerpunkte erfüllen sie ihre Aufträge mit nachhaltigem Erfolg, der von den in vorderster Linie liegenden deutschen Infanteristen bezeugt wird.

Infolge der starken Kräftemassierungen an den Uebersetzstellen erlitt der Feind, besonders bei Jülich und Linnich durch diese Einsätze erhebliche Verluste an Menschen und Material. Sie führen, besonders durch die Zerstörung von Uebersetzstellen, zu Verzögerungen in seinem Zeitplan und damit zu wertvollem Zeitgewinn für unsere eigenen Gegenmaßnahmen.

120 Hitlerjungen warfen ein Sowjetregiment

Vor dem Abschnitt einer südlich der Festung Breslau kämpfenden deutschen Einheit war den Bolschewisten mit überlegenen Kräften ein Einbruch gelungen. Das Dörfchen O. ging verloren. Die Wiedergewinnung des Ortes war von entscheidender Bedeutung. Zum Gegenstoß wurden 120 Hitlerjungen einer Adolf-Hitler-Schule und verschiedene Wehrertüchtigungslager eingesetzt. Die Führung übernahm der aus der Hitler-Jugend hervorgegangene Oberleutnant Kubell. Mit fanatischer Verbissenheit und entschlossenem Kampfeswillen gingen die Hitlerjungen gegen den verhaßten bolschewistischen Gegner vor. Die Sowjets mußten hohe blutige Opfer bringen. Allein 170 Tote wurden auf dem Kampffeld gezählt. Dazu kam reiche Beute an Pak-, Granatwerfern, Maschinengewehren, Handfeuerwaffen und Munition. Das Dorf wurde zurückgewonnen. Wie Gefangenenaussagen ergaben, wurde ein sowjetisches Regiment durch diese 120 Hitler-Jungen geworfen und schwer angeschlagen. 120 Hitler-Jungen, die den Ehrennamen des Führers tragen, haben ein leuchtendes Beispiel gegeben. Sie schlagen den verhaßten Feind, wo sie ihn treffen. Sie haben standgehalten und angegriffen. „Die Fahne ist mehr als der Tod!"

„Großdeutschland" schoß 298 Sowjetpanzer ab

Die im ostpreußischen Kampfraum an den Brennpunkten der Abwehrschlacht eingesetzte Panzergrenadier-Division „Großdeutschland" unter Führung von Eichenlaubträger Generalmajor Lorenz schoß in vier Wochen insgesamt 298 sowjetische Panzer ab. Die Division vernichtete oder erbeutete im gleichen Zeitraum 362 Geschütze und Pak sowie leichte Waffen des Feindes. 9200 tote Bolschewisten wurden vor den Stellungen der Division gezählt.

Heldentat einer früheren Kreissiegerin

Ueber zwei Wochen hatte sich ein Grenadierbataillon als wandernder Kessel durch den bolschewistischen Vormarsch geschlagen. Nun lag es wieder in der deutschen Abwehrfront und setzte den Sowjets schwer zu. Auf ihre an einem Dorfrand liegende Stellung drückte der Feind stark. Die Fernsprechverbindungen waren zerrissen, die Melder ausgefallen. Es kam jedoch anscheinend darauf an, der Gruppe Keller von der 1. Kompanie eine Meldung zu bringen. Kein Mann war mehr dafür da. Da meldete sich die 18jährige Leni, in deren Elternhaus der Kompaniegefechtsstand lag, und bevor man sie davon zurückhalten konnte, ergriff sie die Meldung und rannte los. Sie kam unverwundet hin und zurück. Die Gruppe Keller hielt und der Angriff wurde abgeschlagen. Leni, die frühere Kreissiegerin im Reichsberufswettkampf und Trägerin der Kriegsverdienstmedaille, hatte das ihre dazu getan. Seither gehört Leni zur 1. Kompanie und pflegt Verwundete.

Um die Dardanellendurchfahrt

Türkei wird vor die Entscheidung gestellt

Der „Times"-Korrespondent in Istanbul schreibt über den Kriegseintritt der Türkei, das einzige, was als sicher angesehen werden kann, ist, daß durch die Kriegserklärung der Türkei automatisch jene Klausel des Vertrages von Montreux in Kraft gesetzt wird, die vorsieht, daß, sobald die Türkei als kriegführende Macht angesehen wird, die Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen vollkommen dem Willen der türkischen Regierung überlassen ist.

Wenn man diese Formulierung der „Times" der diplomatischen Floskeln entkleidet merkt man, wohin der Hase läuft. Es war von vornherein klar daß die erste Folge des Kriegseintritts sein würde, nun von der Türkei auch die Durchfahrt von Kriegsschiffen durch die Dardanellen zu erpressen. Man macht die Türkei bereits höflich darauf aufmerksam, daß sie nächstens darüber entscheiden müsse, und beruft sich sogar auf den Vertrag von Montreux. Die Türkei steht damit bereits vor einem entscheidenden Einbruch in ihre Souveränitätsrechte.

Feindliche Tiefflieger töten eigene Gefang[illegible]

Während der Angriffe nordamerikanischer Terrorbom[illegible] am Dienstag auf mitteldeutsches Gebiet machten die [illegible] gleitenden Jäger auf den Landstraßen Jagd auf Fahr[illegible] und Fußgänger. Auf einer Straße nördlich Weimar be[illegible] sich gerade ein größerer Transport englischer, amerikan[illegible] und französischer Kriegsgefangener auf dem Marsch. [illegible] wurde von den USA-Tieffliegern angegriffen. Die Ver[illegible] waren beträchtlich. 61 Gefangene wurden getötet, 140 [illegible] Teil schwer verletzt.

SA-Gruppenführer Ivers, Führer der SA-Gruppe Sa[illegible] ist einem Terrorangriff auf Dresden zum Opfer gefallen.

Das soldatische Gesetz

In dem Augenblick, in dem der Krieg deutschen Bo[illegible] berührte, bedurfte es keines Befehls mehr, um nicht nur [illegible] Wehrfähigen, sondern auch Greise, Frauen und Kinder [illegible] das soldatische Gesetz dieses Kampfes zu stellen. Jeder [illegible]zelne hat sich damit abzufinden, der eine tut es aus [illegible] natürlichen Gefühl für die Notwendigkeiten instinktiv rich[illegible] andere wiederum erkennen dieses soldatische Gesetz nicht [illegible] vergrößern die Gefahr, ja gefährden sich selbst. Es ist [illegible] wichtig, daß jeder einzelne sich mit diesem soldatischen G[illegible] auseinandersetzt und sich klar darüber wird, was es von [illegible] fordert. Alles soldatische Handeln, der Kampf selbst und [illegible] Führung stehen unter dem Zeichen der Klarheit und [illegible] mäßigkeit des eigenen Wollens und des Umsetzens [illegible] Willens in die Tat.

So wie es der Rekrut oder derjenige, der heute zu [illegible] Waffen wieder einberufen wird, von der ersten Stunde [illegible] lernt, dort, wo es eine Stellung zu verteidigen gibt, genügt [illegible] eben nicht, einfach nur den Graben zu besetzen, sondern [illegible] zwingt das soldatische Gesetz zum Handeln, zu schärfster [illegible] obachtung des Geländes vor den Stellungen, zur Aufklärung [illegible] weit vorgetrieben dort, wo das Herannahen des Feindes [illegible] erwarten ist, oder in der Nähe dort, wo das Gelände [illegible] einzusehen ist. Aber nicht nur beobachten heißt es, sondern [illegible] Verbindung herstellen nach rechts und links, sich darüber [illegible] werden, was jeder einzelne zu tun hat, Feuerpläne festzule[illegible] damit beim Angriff keine Feuerlücken entstehen. Aus [illegible] Verteidigung heraus trägt dann dieses soldatische Gesetz [illegible] Handelns den Gegenstoß und den Gegenangriff, jene [illegible] Form der Kampfführung, die allein berufen ist, eine [illegible]scheidung herbeizuführen, die darin besteht, dem Feinde [illegible] eigenen Willen aufzuzwingen.

Es mag scheinen, als ob dieses soldatische Gesetz [illegible] tatsächlich nur auf den Kämpfer mit der Waffe in der [illegible] erstreckt. Einfachste Beobachtungen zeigen aber, wie alle [illegible] den vom Kriege betroffenen Gebieten, aber auch weit [illegible] über hinaus jetzt durch ihre persönliche Einstellung [illegible] Gesetz entsprechend handeln müssen. Es gilt das Bild [illegible] Feindlage zu klären. Irgendwo tauchen Panzer auf. Das [illegible] rücht: der erste hat einen oder zwei Panzer gesehen, für [illegible] zweiten, dem er es auf der Straße zuruft, ist es schon [illegible] Panzerrudel, und so wächst die Zahl der angeblich [illegible] obachteten Feindkräfte wie eine Lawine. Immer drohen[illegible] Formen nimmt das zum Schreckgespenst sich auswach[illegible] Gerücht an und lähmt in vielen Fällen die kleine Kamp[illegible] gruppe, die vielleicht, beherzt zufassend, stark genug wäre, [illegible] Kampf erfolgreich aufzunehmen. An die Stelle des Gerüchts [illegible] das sich noch stets als ein starker Verbündeter des Feindes [illegible] erwiesen hat, muß die gewissenhafte Beobachtung und [illegible] klare Weitergabe des Festgestellten treten. Auf schnellstem [illegible] Wege, möglichst schriftlich, wenn eine persönliche Beri[illegible] erstattung nicht möglich ist, ist die nächsterreichbare Dienst[illegible] der Wehrmacht zu unterrichten. Ort, genaue Anzahl, Art [illegible] Stoßrichtung sind Angaben, die, richtig gegeben, zu sofortigem [illegible] und richtigem Handeln militärischer Stellen führen. Ueberall, wo der Raum auch nur möglicherweise gefährdet erscheint, [illegible] ein exakter Beobachtungsdienst einzuführen und die Verbindung zu den Wehrmachtstellen zu klären.

Aber nicht zu beobachten gilt es, sondern aufzuklären [illegible] Verbindung zu halten nach rechts und links, um jede Ueber[illegible]raschung auszuschalten. Dies dient nicht nur der Kriegführung, sondern auch der eigenen Sicherheit für Gut und Leben.

Die Beobachtungen und die sich daraus ergebende Klarheit der Lage führen zum soldatischen Entschluß, dessen Gr[illegible]lage die Disziplin ist. Diese Disziplin, mit der auf kleinstem Raum größte Armeen bewegt und auf die Minute feuerber[illegible] auf dem Schlachtfeld eintreffen, ist es, die heute alle [illegible] erfüllen muß, die in das Kriegsgebiet einbezogen sind. Diszi[illegible]plin bei der Fassung der eigenen Entschlüsse, Disziplin in der Auswahl dessen, was jeder mit sich führt, der Fahrzeuge und Pferde, Disziplin vor allem aber auch auf dem Marsch, um die militärischen Bewegungen nicht zu stören, und Disziplin in den eigenen Forderungen, denn was der eine verge[illegible] fehlt möglicherweise dem nächsten. Diese Disziplin aber [illegible] wächst nicht so sehr aus dem Befehl wie vielmehr aus dem freiwilligen sich Ein- und Unterordnen in die Forderungen, die der Krieg stellt. Zielklares Handeln und Disziplin sind das soldatische Gesetz, dem heute jeder untersteht.

Der Reichsarbeitsführer hat dem Obergeneralarbeitsführer Wilhelm Decker, bisher Chef der Reichsarbeitsdienstle[illegible] M, zum Führer des Arbeitsgaues IX — Berlin-Branden[illegible] — ernannt.

Kreisstadt in Frontnähe

Volkspflegerin im Dienste der Flüchtlingsfürsorge

Die kleine Kreisstadt B. ist Frontstadt geworden. Weniger als ein halbes hundert Kilometer liegt sie von HKL. entfernt, und der Atem der Front reicht bis hin[illegible] in die Häuser und Straßen, das bisher vom Kriege noch [illegible] unberührte Leben mit einem Schlage entscheidend veränd[illegible] Weit über sich hinausgewachsen sind die Bewohner in die[illegible] schweren Tagen. Vor allem sind es auch die Mitarbeiter und Helfer der NSV., die sich nun zu bewähren haben. Die Kr[illegible] sachbearbeiterin für Mutter und Kind, eine ältere V[illegible] pflegerin mit dem goldenen Ehrenzeichen der Bewegung [illegible] seit 10 Jahren verantwortlich in der NSV. tätig, ist [illegible] dem Kreisamtsleiter Hirn und Herz einer Organisation, [illegible] in großen und schweren Kriegsaufgaben erfahren, in [illegible] Flüchtlingsströme ordnend eingreift und soweit es überhaupt in der Macht menschlichen Bemühens liegt, die Katastrophe mildert, eindämmt und schlimmste Auswirkungen verhin[illegible]

Selbstverständlich können bei solcher Massenbetreuung, bei der ein Mehrfaches der Einwohnerzahl an Flüchtlingen durchgeschleust wird, nicht die Maßstäbe einer Normalbetreuung angelegt werden. Aber was hier in kurzer Zeit unter den durch die Frontnähe erschwerten Verhältnissen geschaffen wurde, ist erstaunlich genug. Da wurden [illegible] meist unangemeldet kommenden, nicht abreißenden Trecks [illegible] die mit der Bahn einzeln und in Transporten eintreffen[illegible] Flüchtlinge zum Teil auf die Dörfer verteilt, zum [illegible] für ein paar Tage vor dem Weitertransport in Sch[illegible] Gasthaussälen und Kinos untergebracht — da wurde in einem neuzeitlichen Schulgebäude am Stadtrand ein kleines Heim mit Entbindungsstube und Kindergarten eingerichtet, das [illegible] denden Müttern, Wöchnerinnen und Müttern mit Kleinkindern eine dankbar empfundene Atempause in den Tagen [illegible] Flucht schenkt — da mußten die NSV-Leitstelle am Bahnhof und der Bahnhofsdienst nicht allein räumlich, sondern [illegible] allem auch durch die Zahl der Helfer aus Frauenschaft [illegible] Hitler-Jugend um ein Vielfaches vermehrt werden — [illegible] waren in Gemeinschaftsarbeit mit dem Roten Kreuz Kran[illegible]kenstuben für Leichtkranke zur Entlastung des Kreiskranken[illegible]hauses einzurichten, und da ist vor allem, vielleicht als [illegible] wichtigste und notwendigste Aufgabe, eine Atmosphäre des Vertrauens und ruhiger Sicherheit zu schaffen, die den [illegible] müdeten, oftmals verzweifelten Menschen neuen Lebensmut zu schenken vermag.

...nland erklärt Deutschland den Krieg

...uf Druck von Moskau hat die finnische Verräter...ung an Deutschland offiziell den Krieg erklärt. ...ändert kaum etwas an den bestehenden Tatsachen, ...ber bezeichnend für die finnische Machtlosigkeit.

...m Sonnabend warfen die Amerikaner nach einer ...eizer Meldung Bomben auf Basel und Zürich.

...ie Streikwelle in England nimmt zu. In Schott... legten 15 000 Bergarbeiter die Arbeit nieder.

...okio. Die Amerikaner haben nach japanischen ...eldungen auf der Insel Luzon nunmehr 200 000 ... gelandet. Die feindlichen Verluste betragen ... Mann an Toten und Verwundeten, also ein ... der Landungstruppen.

...okio. Feindliche Bomberverbände griffen die ...nische Hauptstadt an. An mehreren Stellen der ... entstanden Brände, die aber gelöscht werden ...nten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. März

...unkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Reichsstraße ...-Hamburg 18.15—6.30 Uhr, östlich von 19.15—6.00 Uhr

...ie **Rede vom Reichsminister Dr. Göbbels** traf ... großer Verspätung von unserm Büro ein. Wir ...en sie daher erst in der heutigen Ausgabe bringen.

...eraus mit dem Kleingeld! Ladeninhaber usw. ... darüber, daß fast alle Kunden bei ihren Ein... mit „großem" Geld bezahlen. Es ist reichlich ...leingeld in Umlauf. Nur aus Bequemlichkeit wird ... Kleingeld zu Hause gelassen. Erleichtere „Deinem" ...mann die Arbeit, indem Du den zu zahlenden ... abgezählt auf den Ladentisch legst. Er wird ... dankbar sein.

...ie Ausrüstung des Volkssturmes

Volksopfer lieferte den Grundstock

War das äußere Kennzeichen der ersten eingesetzten Volks...einheiten häufig allein die Armbinde auf dem Zivilanzug, ...twickelt sich der Volkssturm jetzt mehr und mehr auch ...ich zu einer regulären militärischen Formation, insbeson... nachdem es gelungen ist, in weitem Umfange auf Aus...ngsstücke durch das Volksopfer zurückzugreifen. Neben ...ckgeführten Volksgenossen, die oft alles im Stich lassen ...n, und dem Reißwolf ist vor allem der Volkssturm Nutz... des Volksopfers geworden. Und wie der Gesamterfolg ...ammlung, so war auch das Aufkommen an für mili... Zwecke brauchbaren Ausrüstungsstücken über alle Ma...oß.

...ir hatten Gelegenheit, im Gau Berlin einen Blick in ...Kleiderkammer des Volkssturms zu tun, diesen großen ...ageplatz, von dem die Eingänge ohne bürokratische ...ungen auf schnellstem Wege ihrem Zweck zugeführt ... Das hierbei entwickelte Tempo ist bemerkenswert. Wie ...inem langen Fließband gewissermaßen wanderten die ...en von den Ortsgruppen-Sammelstellen schnellstens über ...Kreissammelstellen direkt in die Hände des Volkssturm...ten. Häufig wurden die von den Sammelstellen kommen... Wagenladungen gar nicht erst ausgeladen, sondern an Ort ...Stelle ergänzt und unverzüglich den Einheiten zugeführt.

Bis zu 20 Kompanien wurden an einem einzigen Tage ausgestattet

...in Kürze werden alle Einsatzeinheiten des Berliner ...sturms wenigstens mit der notwendigsten Ausrüstung ...en sein, so daß man bereits an die Verfeinerung der ...ttung denken kann, beispielsweise auch an die Ausgabe ...äsche. Selbstverständlich treten dabei ästhetische Gesichts... zurück. Es müssen durchaus nicht alle Stücke einer Mon...zusammenpassen, und das bunte Nebeneinander verschieden... Wehrmachtuniformen, Polizei-, Feuerschutzpolizei-, SS- und ...Uniformen, selbst in der kleinsten Einheit tut dem Geist ...keinen Abbruch, der diese Männer unter dem verbinden... Symbol der Armbinde des Deutschen Volkssturms ver...

...eben dem Sammelgut des Volksopfers wurden auch ...ände der Wehrmacht zur Ausstattung herangezogen, ...lich Beuteuniformen. Die gesammelten braunen Unifor... der Gliederungen und der Politischen Leiter werden nach ...rbung ebenfalls dem Volkssturm zugeführt. Dazu kom... in Selbstfertigung oder durch Beschaffung aufkommen... Ausrüstungsstücke. So sind z. B. tausende neuer ...elpaare für den Berliner Volkssturm beschafft wor... Frauen und Mädchen haben mit bewundernswertem ... die Herstellung von Mützen, Schneemänteln, Westen, ...ucksäcken, die Ausbesserung von Uniformteilen und ...e, das Annähen von Rangabzeichen und Armbinden ...en Volkssturm übernommen.

So ist in Berlin mit beispiellosem Tempo gearbeitet ...en, um die mobilen Einheiten des Volkssturm mit den ...ellen Dingen auszurüsten. Das Berliner Beispiel zeigt ...ch, daß die vom Volke aufgebrachten Spenden nicht etwa ...tel werden, sondern Zug um Zug dem Volkssturm und ...der Landesverteidigung nutzbar gemacht werden. Selbst...ständlich muß auch beim Volkssturm haushälterisch mit ... Material umgegangen werden, so daß in der Regel der ...ufene Volkssturmmann nach wie vor eigene Ausrüstungs... oder solche aus der Nachbarschaftshilfe mitbringt, die ...nur die notwendige Ergänzung erfahren.

Bei fünf eigenen Ausfällen vernichteten die Männer einer ...sturmee im pommerschen Raum am 23. Februar ...samt 500 angreifende Bolschewisten.

...in **Theater gab dem Volksopfer 4500 Kostüme.** Das Linzer ...theater hat rund 75 v. H. seines gesamten Kostümbestandes ... Volksopfer gegeben. Es spendete 2542 Herrenkostüme, fast ... Damenkostüme und über 1000 Seidenkostüme. Ferner wurden ...ert ein 47 Meter langer Laufteppich, 500 Meter Samt und ... Stoffe, 335 Meter verarbeitbare Textilien und 1344 Meter ...rhänge, Teppiche usw. Dazu stellte die Bühne noch 26 Paar ...el, Schuhe und Gamaschen sowie neues Leder zur Verfügung. ... gab damit ein Beispiel, steht jedoch nicht allein, da auch zahl... andere deutsche Bühnen in ähnlicher Weise Inventur machten.

Warum braucht ein Brief heute länger?

Hindernislauf unserer Postsendungen

Wir haben uns jetzt daran gewöhnen müssen, daß ein ...ief aus einem anderen Reichsteil manchmal eine Woche ... länger braucht, bis er uns erreicht, und daß selbst im ...rtsverkehr erhebliche Verzögerungen eintreten. Die Folge ... man schimpft auf die Post oder beschwert sich. Ganz zu ...recht! Denn trotz aller Schwierigkeiten setzt die Reichs... alles daran, um ihren Dienst aufrechtzuerhalten, und ...ist sich insbesondere voll und ganz der Bedeutung be...ußt, die im Zeichen des Bombenterrors auch dem privaten ...Nachrichtenaustausch zukommt, der heute einzig und allein ...auf die Briefpost angewiesen ist. Sie appelliert aber ...eils immer wieder an die Volksgenossen, auch im Briefschreiben gerade im Interesse dieser und anderer kriegswichtiger Dienste Zurückhaltung zu üben. Nur aus der Freude am Schreiben sollte heute niemand die Post belasten.

Die Verzögerungen im Postdienst haben die verschiedensten Ursachen.

Vergleicht man den Brief mit einem stillen Reisenden, dann wird jeder, der in diesen Tagen reisen mußte, verstehen, was das bedeutet. Man denke an die Einschränkungen im Zugverkehr, die dadurch beschränkte Beförderungsmöglichkeit der Bahnpostwagen, die Zugverspätungen, plötzliche Umleitungen von Zügen, verpaßte Anschlüsse, Alarme und Tieffliegerangriffe, Personalschwierigkeiten, um zu erkennen, daß allein der Reiseweg der Briefsendung einem Hindernislaufen vergleichbar ist. Weitere Verzögerungen können sich insbesondere nach größeren Terrorangriffen ergeben. Man stelle sich vor, daß die täglichen Millionen-Durchgänge eines Großpostamtes jetzt unter wesentlich primitiveren Verhältnissen verteilt und bearbeitet werden müssen, ohne jeden Mechanismus, daß die tausende Postbeutel des täglichen Eingangs nicht mehr mechanisch ihren Weg nehmen, sondern auf dem Rücken herumgeschleppt werden müssen, daß die Bahnpostwagen zeitweilig das Stadtgebiet überhaupt nicht erreichen und schon weit draußen umgeladen werden müssen, möglicherweise vorübergehend auch Postkraftwagen ausfallen, oder Straßenbahnen, deren sich die Post bedient, daß Verkehrswege in den Städten unpassierbar geworden sind, daß wesentliche Teile des Personals wegen eigenen Bombenschadens ausfallen, daß die Empfänger der Sendungen ausgebombt sind, daß die Arbeit durch Stromabschaltung unterbrochen wird, durch Alarme usw.

Das sind nur in groben Umrissen die Erschwernisse, die die heute unvermeidlichen Verzögerungen im Postdienst zur Folge haben. Man darf gewiß sein, daß die Reichspost und ihre Gefolgschaft das Menschenmögliche leisten, so daß auch nach schweren Einbußen Betriebsunterbrechungen auf ein Mindestmaß beschränkt werden konnten. Jeder helfe der Post bei ihrer schweren Aufgabe durch möglichste Zurückhaltung, sorgfältige Anschriften und regelmäßige Angabe der Postleitzahl.

Zucker richtig einteilen!

Die Zuckerzuteilung von der 72. und 73. Periode soll für den 74. Zuteilungsabschnitt mit ausreichen. Es ist daher wichtig, die Zuckermenge richtig einzuteilen. Vorausgesetzt, daß der Zucker für die 72. Zuteilungsperiode noch greifbar ist, stehen einer Person je Tag 20 Gramm Zucker zur Verfügung; das ist ein wenig gehäufter Eßlöffel voll. Danach muß die Hausfrau sich richten, wenn sie mit dem Zucker nicht vorzeitig am Ende sein will. Für 4 Personen stehen in der Woche 560 Gramm Zucker zur Verfügung, die man wegen des Nährwertgehaltes am besten einigermaßen gleichmäßig über die Woche verteilt. Getränke wird man süßen, wenn süße Suppen nicht gern genommen werden oder auch das dafür nötige Mehl oder Brot nicht zur Verfügung stehen, weil Brote zur Arbeitsstätte mitgenommen werden müssen.

Brennholzanweisung an die Forstverwaltungen. Der Reichsforstmeister hat eine Möglichkeit eröffnet, den Bedarf an Hausbrand beim Holz, der durch die Aufnahme größerer Bevölkerungsteile aus geräumten Gebieten vielfach verstärkt wurde, leichter zu decken. Das Streben geht dahin, nach Möglichkeit den Selbsteinschlag von Brennholz so zu steigern, daß die dringendsten Bedürfnisse der Bevölkerung gedeckt werden können. Die Forstverwaltungen sollen die hierfür in Betracht kommenden Schläge in der Nähe der zu versorgenden Orte bereitstellen.

Gottesurteile in Friesland

Die Gottesurteile oder Ordale, wie sie bei Friesen und Franken genannt wurden, sind prozessuale Handlungen, die Unwahrheit oder Wahrheit einer Behauptung offenbaren sollten, wobei die Offenbarung keineswegs als göttliche Offenbarung aufgefaßt zu werden brauchte. Die altertümlichsten Ordale bestanden darin, daß man das Los oder das Feuer oder das Wasser befragte oder gar einen Zweikampf veranstaltete. Alter und Herkunft der Gottesurteile sind strittig, doch dürften sie germanischen Ursprungs sein. Beim Kesselfang mußte der Beweisführer aus einem Kessel mit siedendem Wasser einen Ring oder Stein herausholen. Falls dabei innerhalb bestimmter Frist keinerlei Wunden verursacht wurden, war der Beweis der Unschuld erbracht. Man wandte diese Beweisführung zumeist bei Knechten an. Bei der Eisenprobe mußte der Beklagte glühendes Eisen mit der bloßen Hand nehmen und eine bestimmte Strecke weit forttragen oder mit bloßen Füßen über neun glühende Pflugscharen schreiten. Das war ein meist bei Friesen und Angelsachsen angewandtes Ordal.

Zur Wasserprobe wurde der Beklagte mit gebundenen Händen auf den Wasserspiegel gelegt; sank er nicht unter, so galt er als schuldig, da die reine Flut sich weigerte, ihn aufzunehmen. Das Losordal wurde als prozessuales Beweismittel sowohl im friesischen als angelsächsischen Recht angewandt. Das Ordal des Probebissens machte die Schuld des Beweisführers erkennbar, wenn er einen ihm in den Mund gesteckten trockenen Bissen nicht hinunterschlucken konnte. Die Kreuzprobe, ein Gottesurteil, das den Zweikampf verdrängen sollte, ließ beide Gegner mit ausgestreckten Armen an einem Kreuz stehen und erproben, wer zuerst die Arme sinken lasse; dieser war dann der Beweisfällige. Das Bahrgericht, ein Gottesurteil, aus dem 12. Jahrhundert, beruhte auf dem Glauben, daß in der Nähe des Mörders der Leichnam des Ermordeten zu bluten beginne. Dem Ordal ging ein Eid voraus, dessen Wahrheit in dem darauffolgenden Ordalverfahren zu erhärten war. In Nordfriesland und den übrigen unter seiner Herrschaft stehenden Ländern wurde das Gottesurteil durch Waldemar II. (1202—1241) abgeschafft, blieb aber im Geheimen, auch in Schleswig-Holstein, noch in Anwendung.

Enkendorf. Von der Dreschmaschine ein Bein abgerissen. Die 17jährige Traute M. aus Königsberg, z. Z. in Enkendorf bei Deutschnienhof, geriet beim Helfen an der Dreschmaschine mit dem rechten Bein in die Maschine. Dabei wurde ihr das Bein unterhalb des Knies abgerissen. Die Schwerverletzte kam in das Rendsburger Krankenhaus.

Kiel. Wegen sittlichen Vergehens ins Zuchthaus. Vor der Strafkammer Kiel, die in Neumünster tagte, stand der 56jährige R. aus Hohenwestedt. Der Angeklagte hatte sich sittlich gegen 8- bis 10jährige Mädel vergangen und erhielt nun eine Strafe von 2 Jahren Zuchthaus und zwei Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde ein ausländischer Arbeiter wegen sittlichen Vergehens gegen Jungens von 6 bis 8 Jahren mit einem Jahr und 6 Monaten Zuchthaus bestraft.

Die neue Lebensmittelzuteilung

Kürzung der Brot-, Fett- und Nährmittelration als Hilfsaktion für Rückgeführte — Wieder Austausch von Fett gegen Fleisch — Butterschmalz statt Schweineschlachtfetten — Einheitliche Gestaltung der Nährmittelabschnitte

Mit Rücksicht auf die durch die Entwicklung der letzten Wochen veränderte Versorgungslage, insbesondere wegen der Sicherstellung der Versorgung der zahlreichen Rückgeführten aus dem Osten, sind außer der Verlängerung der Lebensmittelkarten für die 72. und 73. Zuteilungsperiode um insgesamt eine Woche vorübergehend weitere Rationskürzungen erforderlich. Diese Rationskürzungen betragen für die 73. Zuteilungsperiode bei Roggenbrot grundsätzlich 1000 Gramm, bei Nährmitteln 250 Gramm und bei Fett 125 Gramm. Bei Kindern von 3 bis 10 Jahren beträgt die Kürzung bei Brot nur 500 Gramm. Die Brotration der Kleinstkinder bis zu 3 Jahren wird nicht herabgesetzt. Gleichzeitig werden die Selbstversorgerrationen noch stärker gekürzt.

Die infolge der Kürzung ungültig werdenden Kartenabschnitte der 73. Zuteilungsperiode sind am Schluß dieser Veröffentlichung aufgeführt.

Die Warenabgabe auf die Fettabschnitte wird derart geregelt, daß wiederum auf die Abschnitte B 1 und B 2 der Grundkarten für über 3 Jahre alte Versorgungsberechtigte (Grundkarten E, Jgd. über 3 Jahre alte Versorgungsberechtigte (Grundkarten E, Jgd, grK, K und Klk), der Ergänzungskarten SV 1 und SV 6 und SV 8 sowie die AZ-Karten je 125 Gramm Fleisch oder Fleischwaren abgegeben werden. Außerdem erhalten die über 6 Jahre alten Versorgungsberechtigten und Teilversorger mit Butter in der 73. Zuteilungsperiode an Stelle von 125 Gramm Schweineschlachtfetten die den Fettgehalt nach gleiche Menge von 100 Gramm Butterschmalz. Demgemäß hat der Abschnitt C der Grundkarten E, Jgd, grK und K sowie der Ergänzungskarten SV 1E, SV 3E und SV 5 Jgd den Aufdruck „100 Gramm Butterschmalz." Die Ausgabe von Käse auf einen besonderen Abschnitt fällt in der 73. Zuteilungsperiode fort. Die Käseration beträgt daher 62,5 Gramm je Person. Wie bereits angekündigt, erhalten die Versorgungsberechtigten im Alter von 10 bis 18 Jahren in der 73. Zuteilungsperiode 125 Gramm Kunsthonig.

Unverändert bleiben die Butter- und Margarinerationen auf Kleinabschnitte sowie die Normalrationen an Zucker und Marmelade (wahlweise Zucker). Da, wie bereits mitgeteilt, in der 74. Zuteilungsperiode eine Ausgabe von Zucker nicht erfolgt, müssen die Verbraucher mit der Zuckermenge bis zum Ende der 74. Zuteilungsperiode, dem 29. April, reichen.

Für die Ausgabe der Nährmittelration wird angeordnet, daß alle Nährmittelabschnitte zum Bezuge von Getreidenährmitteln und Teigwaren im Rahmen der vorhandenen Vorräte berechtigen. Die Kleinverteiler sind zu einer möglichst gleichmäßigen Verteilung dieser Erzeugnisse an die Verbraucher verpflichtet.

Die Ernährungsämter können künftig die Gültigkeit von Kartenabschnitten ausnahmsweise über die jeweilige Zuteilungsperiode hinaus verlängern, wenn infolge von Transportschwierigkeiten oder aus anderen Gründen die Kleinverteiler nicht in der Lage sind, diese Abschnitte fristgemäß einzulösen. Von dieser Ermächtigung darf nur in dringenden Fällen Gebrauch gemacht werden.

Auf Veranlassung des Reichswirtschaftsministers, dessen nähere Durchführungsbestimmungen über die Abgabe von Seifenerzeugnissen abzuwarten sind, enthalten die Grundkarten 73 für über 3 Jahre alte Verbraucher einen mit „E S 1" bezeichneten Abschnitt.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine 73 für Vollmilch und für entrahmte Frischmilch in der Woche vom 26. Februar bis 3. März 1945 bei den Verteilern abzugeben, sofern nicht die Ernährungsämter die Abgabe auf bestimmte Tage dieser Woche beschränken.

Verzeichnis der von den Grund- und Ergänzungskarten der 73. Zuteilungsperiode für ungültig erklärten Kartenabschnitte

A) **Brot und Mehl**

1. für alle über 6 Jahre alten Normalverbraucher: beide Abschnitte über 500 g R-Brot oder 375 g Mehl R.
2. für Klk von 3—6 Jahren nur der mit „A" bezeichnete Abschnitt mit dem Aufdruck 500 g Brot oder 375 g Mehl R (die übrigen 3 Abschnitte müssen als gültig vom Ernährungsamt oder der Kartenstelle mit Dienstsiegel abgestempelt werden).
3. bei den Vollselbstversorgern müssen die Reichsbrotkarten für Selbstversorger für die 73. Zuteilungsperiode und die Reichsmahlkarten für die 71.—73. Zuteilungsperiode bis zum 15. April, also 2 Wochen länger, reichen.

B) **Nährmittel**

1. Auf den Ergänzungskarten der Normalverbrauchergruppen und auf sämtlichen Grundkarten für Teilselbstversorger die beiden Großabschnitte über je 125 g Nährmittel.
2. für Vollselbstversorger über 3 Jahre je ein Abschnitt über 125 g.

C) **Fett**

1. auf den Grundkarten der Normalverbraucher über 10 Jahre der Großabschnitt D über 125 g Fett;
2. auf den Grundkarten für Kinder bis zu 10 Jahren und auf den Ergänzungskarten für Teilselbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten unter 18 Jahren „SV 4, SV 6, SV 8, SV 10 der Großabschnitt „Bu 1" über 125 g Butter;
3. bei den Teilselbstversorgern in Fleisch und Schlachtfetten über 18 Jahren der Großabschnitt „Bu" über 125 g;
4. bei den Butterselbstversorgern (Vollselbstversorgern) fällt die Butterrücklieferung in 2 Wochen, und zwar in den Wochen vom 12. — 18. 3. und vom 2. — 8. 4. 1945 fort.

D) Für Gemeinschaftsverpflegte gelten die Rationskürzungen für Normalverbraucher entsprechend.

E) Auf den Wochenkarten für ausländische Zivilarbeiter werden ungültig:

1. der 500 g Abschnitt der ersten Woche über R-Brot oder Roggenmehl „I c" und der vierten Woche „IV c"
2. auf sämtlichen 4 Wochenkarten die Kleinabschnitte über je 25 g Nährmittel, dafür berechtigt der Abschnitt „W 6" auf den Karten für die erste Woche zum Bezug von 200 g Nährmitteln
3. auf den Karten für die zweite Woche der Großabschnitt
4. auf den Karten für die zweite Woche der Großabschnitt „II" über 125 g Margarine.

Kellereinbrecher schlief am Tatort ein. Der vielfach als Volksschädling wegen schweren Rückfalldiebstahls vorbestrafte Hans Quast wurde morgens um 8.30 Uhr im Keller eines Hauses im Osten Berlins von Hausbewohnern, die seine sofortige Festnahme veranlaßte, schlafend überrascht. Die Ermittlungen ergaben, daß Quast in der Nacht mindestens ein Dutzend Einbrüche verübte, bei denen er es in der Hauptsache auf von Hausbewohnern zur Sicherung vor Bombenschaden im Keller abgestellte Luftschutzkoffer sowie sonstige Habe abgesehen hatte. Bei einer Durchsuchung seiner Wohnung wurde ein ganzes Warenlager vorgefunden. Mit dem Diebesgut betrieb Quast einen ausgedehnten Handel. Das Vorleben des Angeklagten Quast ebenso wie seine jetzigen Taten beweisen, daß es sich bei ihm um einen Menschen handelt, für den keinerlei Platz in der Volksgemeinschaft mehr ist, zumal seine letzte Verurteilung als Volksschädling im Jahre 1940 ohne jeden Eindruck auf ihn geblieben ist. Hans Quast verfiel daher der Todesstrafe.

Falsche Gewichtsangaben bei der Schlachtgenehmigung. Das Reichsgericht hat mit Entscheidung vom 11. Januar 1945 (2 D 285/44) folgenden Grundsatz aufgestellt: Die Erteilung einer Schlachtgenehmigung für einen Selbstversorger hängt u. a. auch von dem Gewicht des Tieres ab. Falsche Angaben über das Gewicht können daher den Versuch des Erschleichens einer Bezugsberechtigung darstellen, der nach der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung strafbar ist.

Rasierklingen genormt. Durch eine Anordnung des Hauptausschusses Eisen-, Blech- und Metallwaren wird bestimmt, daß die Herstellung von Rasierklingen nur noch in der genormten blanken Dreiloch- und Langloch-Ausführung aus 0,25prozentigem chromlegierten Gußstahl in der Stärke von 0,10 mm zulässig ist. Vorhandenes Material in der Stärke 0,13 mm darf aufgearbeitet werden.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

13. Fortsetzung

„Aber das ist ja scharmant, Baronesse, eine kolossale Schmeichelei für mich. Aber Sie können mir getrost glauben wir Generäle unter Napoleon I. sind alle noch keine Greise mit weißen Haaren. Wir sind jung gewesen mit unserem Kaiser und gestiegen mit ihm. Er hat uns mit hochgerissen, er hat uns geschaffen, so wie wir jetzt sind, wie Frankreichs Armee jetzt ist. Ist das so wunderbar? Sehen Sie, Baronesse, mein Kaiser war mit 24 Jahren Brigadegeneral der Artillerie und erstürmte mit 26 Jahren die Brücke von Arcole. Ist es da so verwunderlich, wenn ich mit 39 Jahren General bin, wo er in demselben Alter es schon bis zum Kaiser von Frankreich gebracht hat?"

Sabines Augen hingen groß und unverwandt an seinen Lippen. Wie eigentümlich dieser Mann sprach! Was für einen fremdländischen Akzent er jedem Wort gab. Und warum er nur so namenlos braun war! Und dazu diese fast blauschwarzen Augen und Haare. Links quer über die ganze Backe lief eine fingerbreite, blutrote Narbe, von der Nasenwurzel bis schräg herab zum Ohrläppchen.

Er schwieg jetzt, und sie fühlte, daß sie irgend etwas sagen müsse.

„Verzeihen Sie", sagte sie leise, „das hatte ich nicht so gewußt."

Dabei war sie langsam aufgestanden und streckte ihm die Hand hin.

Da er aber am Ufer stand und sie keinen Versuch machte, ihm entgegenzukommen, mußte er wohl oder übel in den Kahn steigen, um diese ausgestreckte Hand mit den Fingerspitzen zu fassen und sie chevaleresk an die Lippen zu führen.

„Was hätte ich zu verzeihen, Baronesse? Ihren Irrtum, der für mich eine große Schmeichelei war? Sie wissen, Baronesse, wir Franzosen verzeihen nichts lieber als eine Schmeichelei!"

Wie groß er ihr vorkam, als er nun so dicht vor ihr stand. Fast erdrückend. Darum sagte sie schnell, ein wenig scheu: „Aber wollen Sie nicht Platz nehmen, Monsieur?"

Sie setzte sich ihm gegenüber, und er hob rasch ihr Buch auf, das vorhin zu Boden gefallen. Er las den Titel.

„Genovefa? Das ist eine echte, deutsche Frau. So die Personifikation der Treue."

Er legte das Buch behutsam neben sich und sah sich ringsum. „Wie schön es hier bei Ihnen ist! Das hätte ich in dem sandigen — pardon, Baronesse, aber es ist stellenweise sehr sandig, davon wissen meine armen Pferde ein Lied zu singen — in dem sandigen Brandenburg gar nicht vermutet."

Sie sah ihn erfreut und dankbar aus ihren großen Kinderaugen an.

„Ja, finden Sie es wirklich hübsch hier? Und Sie müssen doch schon viel von der Welt gesehen haben auf all Ihren verschiedenen Kriegszügen."

„O ja, Baronesse, ich war mit meinem Kaiser in Italien, damals bei Lodi und Mantua; in Spanien, der Schweiz, Ägypten. Ich durfte dabei sein, als Berthier vor zehn Jahren im Kirchenstaat die päpstliche Regierung für abgeschafft erklärte und auf dem Kapitol zu Rom die römische Republik ausrufen ließ. Ich war sein Adjutant. Dann war ich unter Murat, bei den Pyramiden gegen die Mameluken, bei der Eroberung von El-Arisch in Syrien, und habe mit meinem Kaiser gedurstet in der Wüste. Sie sehen es meinem Gesicht an, Baronesse, daß es heiße Sonne und Säbelhiebe kennengelernt hat. Wir Franzosen unter Napoleons Fahnen sind heimatlose Bannerträger, die Frankreichs Ruhm tragen von Meer zu Meer. Aber wir wollen es nicht anders, Baronesse. Wir sind ihm verfallen mit Leib und Seele, denn wir lieben ihn und gehen lachend für ihn in den Tod. Denn was tut ein Mann nicht für seine Liebe?"

Er hatte mit flammenden Augen gesprochen, hingerissen von einer Begeisterung, die sie nie für möglich gehalten. Jetzt verstand sie, warum dieser Bonaparte überall siegen mußte.

Ihre Wangen brannten, sie hatte die Hände um die Knie gelegt und sah unverwandt auf den andern.

Er fuhr sich über die Stirn und blickte auf das stille Wasser.

„Pardon, Baronesse, Sie sind Preußin. Sie hassen uns. Wir haben Ihr Land zertreten. Verzeihung. Ich vergaß, zu wem ich sprach."

Sie holte tief Atem, dann nickte sie langsam, wie in schweren Gedanken.

„Ich weiß, ich weiß. Aber — wenn Sie so von Ihrem Kaiser reden, dann möchte man Ihnen immer zuhören. Sprechen Sie noch mehr von ihm, bitte. Wir bekommen hier in Preußen sein Bild immer so verzerrt, so vermalt. Und das ist ja auch natürlich. Ich habe noch nie einen Franzosen über ihn reden hören."

Er sah noch immer über das Wasser.

Judenherrschaft über Hungernde

Ausrottung des deutschen Volkes durch Hunger — Die wahren Pläne der „Unrra".

Wie selbst die englische Zeitung „Daily Mirror" feststellt, hat die Unrra bisher völlig versagt. Durch das Ausbleiben ihrer laut angekündigten Hilfe habe sie „eine neue europäische Rasse geschaffen, deren Merkmale Gebrechlichkeit, bleiche Gesichter und verkümmerte Haltung sind".

Dieses Versagen der Unrra ist verständlich, wenn man weiß, daß sie in Wahrheit eine Erpressungskommission des USA-Juden Herbert H. Lehman ist. Unter dem frommen Deckmantel angeblicher großzügigster Hilfeleistungen gegenüber den vom Kriege heimgesuchten Völkern verbirgt sich nichts anderes als der jüdische Haßplan, nach einem von den Anglo-Amerikanern gewonnenen Krieg neben der europäischen Ausplünderung alle deutschen Reserven an Lebensmitteln sowie alle anderen Vorräte zu beschlagnahmen, um die physische Ausrottung unseres Volkes zu erreichen und damit den schändlichen englischen Hungerkrieg des Ersten Weltkrieges fortzusetzen, der 1914–18 unter den deutschen Frauen und Kindern 762 796 Opfer gefordert hat.

Jüdische Hilfe für nichtjüdische Völker? In Wahrheit ein Trick des Judentums, die blutenden Völker bis zum Letzten auszusaugen und der jüdischen Herrschsucht überall freies Feld zu schaffen. Selbstverständlich möchten die Unrra-Juden in Deutschland ihren größten Triumph erleben. In den Berichten dieser zur Ausplünderung Deutschlands und Europas gegründeten Organisation wird ausdrücklich erklärt, daß eine Hilfe für das deutsche Volk ausgeschlossen sei, dagegen käme sie, wie das „Israelitische Wochenblatt für die Schweiz" in Zürich bemerkt, „natürlich den Juden zugute". Aufschlußreich für die menschenfreundlichen Bestrebungen der Unrra war eine Notiz in der in Newyork erscheinenden jiddischen Zeitung „Forwerts", derzufolge Roosevelt, der mit Lehman eng befreundet ist, erklärt hat: „Ich habe den Wunsch, irgendwo in Deutschland hinter der Tür zu stehen und zuzusehen, wie verhungerte Deutsche zum Juden Lehman kommen und ihn um Brot anbetteln."

Diese Aushungerung Deutschlands wird in der anglo-amerikanischen Presse mit größtem Sadismus gefordert und ausgemalt. In der Londoner Zeitschrift „Spectator" hieß es in einer Brutalität ohnegleichen wörtlich:

„Ich halte es für richtig, Deutschland, sobald wir es besiegt haben, für alle Zeiten zu verkrüppeln. Ich würde die deutsche Bevölkerung um ein Drittel oder vielleicht auch um die Hälfte reduzieren. Die Waffe, die ich dabei zur Anwendung bringen würde, wäre die Aushungerung. Wenn mich ein gutmütiger Engländer fragte: ‚Würden Sie dabei auch die deutschen Frauen und Kinder aushungern?', so würde ich ihm antworten: ‚Jawohl, ich würde es tun'!"

Da für diese geplante Aushungerung aber Kontrollorgane notwendig sind, denen die zwangsläufig eintretenden Epidemien gefährlich werden könnten, soll, wie die Unrra stolz verkündet, ein „Gesundheitsdienst" aufgezogen werden, wobei die Bekämpfung von Epidemien „nur insoweit durchgeführt werden dürfe, als die Interessen der Besatzungsmächte in Betracht kommen". Man will also alles tun, um das Massensterben der deutschen Arbeiter, Frauen und Kinder möglichst vollkommen zu machen. Hier enthüllt sich besonders grauenhaft die jüdische Mordsucht, die ihr Gegenstück in den an nichtjüdischen Greisen, Frauen und Kindern begangenen Metzeleien der jüdischen Geschichte hat und die nur darauf bedacht ist, nicht selbst durch die Uebertragung der infolge des Aushungerns auftretenden Krankheiten in Mitleidenschaft gezogen zu werden.

Aber auch die Hilfe für die übrigen unter der „Obhut" der Unrra stehenden Völker ist mehr als spärlich und wird mit spöttischer Kaltschnäuzigkeit an langen Konferenztischen zerredet. Vorsorglich erklärt man schon, daß in künftigen Sitzungen weiterhin darüber diskutiert werden müsse und daß jetzt noch keinerlei Ergebnisse mitgeteilt werden könnten, zumal nicht alles geliefert werden könne, was gebraucht werden würde. Dafür geht aus einem „Erfolgsbericht" des Juden Lehman hervor, daß acht von den zehn für Verwaltungszwecke eingesetzten Millionen Dollar bereits verbraucht seien. Entsprechend bemerkenswert sind die Gehälter für die Beamten der Zentralstelle der Unrra, die sich im Monat auf 220 000 Dollar belaufen sollen. Das sind die einzigen Verdienste der Unrra, während das Elend in den vom Feind besetzten Gebieten immer größer wird.

Der langen Reden und Erklärungen kurzer Sinn ist also der, daß die Unrra ein jüdisches Schwindelunternehmen ist, das, statt Hilfe zu bringen, die Völker zum Wohle jüdisch-plutokratischer Geschäftemacher und Postenjäger betrügt und ausplündert und durch Hunger und Elend Judas Macht sichern und erhalten soll. Horst Seemann.

Kampf bis aufs Messer

Ribbentrop zu Churchills Unterhauserklärung

Winston Churchill hat im Unterhaus seine Erklärung über die Besprechungen in Jalta abgegeben. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Polenfrage.

Hier hat der britische Premierminister noch einmal mit aller Klarheit den Verrat Englands an seinem polnischen Bundesgenossen und die Auslieferung Polens an den Bolschewismus bestätigt. Mit Redensarten versuchte er seine verräterische Politik gegenüber Polen zu bemänteln. Er kam aber nicht über die Tatsache hinweg, daß Polens Schicksal in die Hand der Sowjets gegeben ist, die darüber befinden werden, was mit Polen nach dem Kriege geschehen soll.

Reichsaußenminister von Ribbentrop, der von einem Vertreter des DNB. nach seinem Eindruck über die Churchill-Rede befragt wurde, faßte sein Urteil dahin zusammen:

„Das ist die schwächste Verteidigungsrede, die wir bisher von Herrn Churchill gehört haben. Für Polens „Freiheit" hat England angeblich an Deutschland den Krieg erklärt. Jetzt hat Churchill der Einverleibung Polens in die Sowjetunion zugestimmt. Alle Reden, Erklärungen und Beschwörungen des englischen Premiers vor seinem Parlament können diese Tatsache nicht aus der Welt schaffen. Jedes Gerede in England und Amerika über ein „freies, unabhängiges, demokratisches" Polen, seine Grenzen usw. ist jetzt nichts mehr als blauer Dunst.

Man kann sich lebhaft die Genugtuung Stalins vorstellen, als Churchill und Roosevelt in Jalta die zukünftige Errichtung dieser polnischen Sowjetrepublik hinnahmen und für die Spiegelfechterei angeblicher Grenzkonzessionen im Osten sogar ihre Zustimmung geben mußten, daß die Westgrenzen der neuen polnischen Sowjetrepublik und damit der UdSSR. von Stalins Lubliner Komitee selbst bestimmt werden könnten. Sicher wäre dies die bequemste Art für den Kreml, sich die deutschen Ostprovinzen einzuverleiben. Herr Churchill nennt diese Verhandlungsweise Stalins, wenn ich mich recht erinnere, eine „sehr feinfühlige Art der Betrachtung dieses Problems". Es ist erstaunlich, was man einem Parlament alles vorsetzen kann. Aber das englische Unterhaus ist ja bekanntlich langsam und langmütig."

Nach dem übrigen Inhalt der Rede Churchills befragt, erwiderte der Außenminister, es sei ihm nur aufgefallen, in welch geradezu beschwörender Form Herr Churchill versucht, das britische Parlament von der Ehrlichkeit und Vertrauenswürdigkeit der Sowjets zu [illegible] zeugen. „Anscheinend", sagte der Reichsaußenminister, „ist Churchill aber hierbei nicht recht wohl. Er sagt, das Schicksal [der] Menschheit sei dunkel, wenn eine neue Umwälzung in der [...] das vernichtet, was von Werten und Freiheiten der Mensch[heit ge]blieben sei.

Hat Herr Churchill das wahre Ziel des Bolschewismus nu[n] durchschaut? Erkennt er, daß nach Erledigung des Polenpro[blems] die Sowjets durch ihre furchtbare Ausrottungspolitik in den [...] Ostprovinzen bereits den nächsten Schritt einer Erweiterung [ihrer] Macht nach Westen vorbereiten? Und fürchtet er, daß das [englische] Parlament zu ahnen beginnt, in welche verhängnisvolle La[ge Eng]land und sein Imperium geraten werden, wenn die deutsche [Wehr]macht die bolschewistische Flut nicht zum Stehen brächte? W[as] Herr Churchill auch denken und sagen mag, diplomatisch h[at der] bolschewistische Bär die britische Bulldogge bereits fest in [seinen] Klauen.

Was die Ausführungen des Herrn Churchill über De[utsch]land angeht, über seinen Wunschtraum der Zerstückelung [unseres] Landes, Vernichtung unserer Industrie, Versklavung und Aus[rottung] des deutschen Volkes, so sind uns diese von ebenso großem Ha[ß wie] geringer Staatskunst diktierten Pläne nur allzu bekannt. Die A[ntwort] hierauf bleibt daher auch immer die gleiche: „Kampf bis [aufs] Messer!"

Restlose Abdankung zugunsten Stalins

Die Debatte im britischen Unterhaus endete erwartung[sgemäß] mit der Ablehnung des konservativen Abänderungsvorschlag[s zum] Vertrauensantrag der Regierung, der an der Polenpolitik [der Re]gierung Kritik üben wollte. Der Zusatzantrag fiel mit 39[6 gegen] 25 Stimmen. Da das Unterhaus 615 Abgeordnete zählt, hab[en sich] also 194 der Stimme enthalten. Wie es in einem Londoner [...] der Stockholmer „Expressen" heißt, betrachteten die Partei-Ein[...] die Entwicklung als recht ernst. Sie waren deshalb tätig um [...] um Churchill eine möglichst große Mehrheit zu sichern. W[as die] Regierung am meisten zu befürchten hatte, seien die Stimment[hal]tungen gewesen.

Aus der kritischen Debatte ergab sich auch deutlich, daß es [Chur]chill nicht gelungen ist, das Unterhaus mit seinen Argumen[ten zu] überzeugen. Insofern gibt die unter dem Druck der Vertrauen[sfrage] zustande gekommene Abstimmung auch kein klares Bild [der] wirklichen Stimmung. Die restlose Abdankung Englands zu [Gunsten] Stalins, wurde selbst von Unterhausmitgliedern, die nicht zu [den] Unterzeichnern des konservativen Antrags gehörten, offen [ausgespro]chen. So erklärte der Unabhängige Brown, die meisten Kart[en be]fänden sich in Stalins Hand. Wenn kein Abkommen zustan[de ge]kommen wäre, hätte dies jedoch viel schlimmere Folgen gehabt [...] das schlimmste, was unter diesem Abkommen passieren könne [...] und bemerkte bitter, von den drei Großmächten scheine England [...] dritte zu sein.

> Der Konservative Petherick wies darauf hin, daß Polen [...] 85 v. H. seines Erdöls, die Hälfte seines Holzbestandes [...] seiner chemischen Industrie, fast die Hälfte seines Korns [...] über 40 v. H. seiner Wasserkraft verliere, außerdem die [...] Stadt Lemberg. Alles dies wolle man ausgleichen mit [...] vorbatierten Scheck auf Gebiete, die noch Deutschland geh[ören].

Sir Archibald Southby berichtete nach Informationen aus Po[len], das in Polen vollkommen nach bolschewistischem Muster organis[iert] werde. Der Konservative Major Lloyd sprach von einer [...] Annexion polnischen Gebietes ohne Befragen des Volkes und [...] einem moralischen Bruch des englisch-polnischen Garantiever[trages].

Deutschland verteidigt Europa

Rosenberg: Die größte Bewährung der deutschen Nation

Vor Vertretern der Partei, der Wehrmacht, des St[aates] und der Wissenschaft sprach Reichsleiter Alfred Rosenb[erg] über die Stunde der europäischen Bewährung, die vor [...] Jahren angebrochen, mit dem Schicksalskampf unseres V[olkes un]lösbar verbunden ist und nur durch einen deutschen [Sieg] ihre gerechte Erfüllung finden kann.

Der Reichsleiter schilderte u. a. die zerstörte europäische [...] Nachkriegszeit als das Ergebnis ihrer geschäftemachenden [...]chen Nutznießer. Diese Tatsache schuf einen Zustand, den [...] nie in seiner vollen Gefährlichkeit erkennen, daß nämlich, da [...] keine Einheit war, zwei großraumfremde Machtgruppen um [...] Europa mit Erfolg zu rivalisieren begannen, auf der einen Se[ite die] Wallstreet der Vereinigten Staaten von Amerika und auf der [ande]ren Seite der weltrevolutionäre Imperialismus der Sowjets.

England und Frankreich seien es gewesen, so führte der R[eichs]leiter weiter aus, die die Hauptschuld an der inneren Zer[rissenheit] Europas tragen. Sie haben durch die Kriegserklärung 19[39 einen] weiteren Verrat an Europa verübt. Sie tragen die größte [Verant]wortung für diesen Konflikt, für die Weiterführung des [...] krieges, trotz aller Angebote des Führers, sie sind verantwortl[ich für] die militärische Verbindung mit dem Weltbolschewismus, [für die] Unterstützung der bolschewistischen Ueberflutung durch [...] Westen und durch die Terrorbombardements deutscher Städte [und] Dörfer.

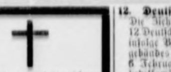
„Niemals können wir glauben", so schloß Reichsl[eiter] Alfred Rosenberg seine bedeutungsvolle Rede, „daß der [na]tionalsozialistische Reichsgedanke vergehen wird, sondern [wir] sind des tiefsten Glaubens, daß gerade in dieser Stunde [...] ster Anspannung auch die größte Bewährung der deu[tschen] Nation vor diesem und dem europäischen Schicksal liegt [...] daß einmal die Geschichte wird sagen können, daß [...] von Verrat und Unverständnis das deutsche Volk das Ba[nner] einer europäischen Revolution getragen und verteidigt h[at]."

Den Heldentod starb als Kommodore eines Kampfgeschwa[ders] der mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub [ausge]zeichnete Oberstleutnant Volprecht Frhr. Riedesel zu [...] aus Hofgeismar.

Stabschef der SA. Schepmann sprach dem SA.-Haupt[sturm]führer Tiburzy, der als erster Volkssturmmann vom Führer [mit] dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde, für [seine] Einsatzbereitschaft Dank und Anerkennung aus.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wu[rde] verliehen an Gen. d. Inf. Hans Krebs, Chef des Generalstab[es] einer Heeresgruppe, Generalmajor Edmund Blaurock, Kommand[eur] einer Infanterie-Division und Oberst d. R. Fritz Klaring, Kom[man]deur eines Grenadier-Regiments.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. NPR [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gül[tig].



Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief sanft und ruhig mein lieber Vater, Schwiegervater und unser lieber Opa, der Rentner

Reinhold Schmidt

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Emil Schmidt und Frau geb. Mielmann
Reimer und Elke.

Bad Bramstedt, 3. 3. 1945.

Beisetzung Dienstag, 6. 3., Trauerfeier 10 Uhr in der Friedhofshalle.

12. Deutsche Reichslotterie. Die Ziehung der 5. Klasse der 12. Deutschen Reichslotterie konnte infolge Beschädigung des Dienstgebäudes nicht planmäßig am 6. Februar 1945 beginnen. Nach behelfsmäßiger Wiederherstellung wird der Ziehungsbeginn nunmehr auf Montag, den 26. Februar 1945 um 7½ Uhr festgesetzt. Die Einschüttung der Gewinnröllchen erfolgt am Sonnabend, den 24. Februar 1945 um 10 Uhr. Berlin W 35, Margaretenstr. 6, den 15. Februar 1945. Der Präsident der Deutschen Reichslotterie, i. V. Konopath.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Werdet Mitglied der NSV.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 55 — Dienstag, den 6. März 1945 — 67. Jahrgang

Angloamerikanische Schiffahrtsnöte

[Br]eslau spricht zum ganzen Volk

[Nieder]schlesiens Gauleiter als Sprecher zehntausender standhafter Männer und Frauen

[...]itten aus härtestem Verteidigungskampf konnte das [...] Volk die feste und klare Stimme eines der Zehn[tausen]de in unerschütterlicher Standhaftigkeit in der Festung [Bres]lau kämpfenden deutschen Menschen hören, der in ein[fachen] und knappen Sätzen ein leidenschaftliches Bekenntnis [für] die Zukunft des Reiches ablegte. Es war Niederschlesiens [Gau]leiter Hanke, der über den Großdeutschen Rundfunk das [Bekenn]tnis abgab, im Glauben an das Reich und den Führer [nich]t zu wanken, wenn auch noch schwerere Tage kommen, und [zu kä]mpfen, solange ein Funken Kraft in uns ist.

[D]er Gauleiter sprach davon, daß sich die Verteidiger [Bresl]aus nicht mit den Kameraden der Stützpunkte am Atlan[tik ver]gleichen wollen, deren Kampf ungleich schwerer sei, da [sie ihre] Posten in restlos zerstörten Hafenstädten auf frem[dem] Boden hunderte Kilometer von der Front entfernt hielten. [...] 50 Kilometer von Breslau, am Zobten, stünden jedoch [...] Regimenter in der Abwehr gegen die Bolschewisten. [Er m]üsse sich jedoch einer Frage zuwenden, die er sich früher [...] gestellt habe, woher nämlich die Kameraden der Atlan[tikstütz]punkte die Kraft nähmen, so zuversichtlich und gläubig zu [sei]n. Gauleiter Hanke erklärte wörtlich: „Heute kennen [wir] Verteidiger der Festung Breslau die Gründe. Heute denken [und] empfinden wir ebenso wie sie. Der Grund dafür ist die [Tats]ache, daß wir allen Ballast abgeworfen haben, [den w]ir bisher durch unser Leben schleppten, den wir bisher [[illegible]] Kultur nannten und der doch letzten Endes billige [Zivilis]ation war. Oft glaubten wir, daß wir mit der Vernich[tung] dieser äußeren Kulisse unseres bürgerlichen Lebens auch [...] vernichtet würden. Zehntausende von Männern und [Fraue]n in der Festung Breslau, sie haben es erlebt und [erfah]ren, daß ihnen alles, was sie früher als unmittelbaren [Bestan]d ihres persönlichen Seins betrachteten, ihre Wohnun[gen,] die Erinnerungen, ihre Sammlungen, tausend Kleinig[keiten,] an denen ihr Herz hängt, daß sie von all dem bewußt [Absc]hied nahmen und sich trennten, ohne daran zu zerbrechen. [W]as jetzt bei uns und unter uns gilt, das ist die Kraft [der] Fäuste, die den Kämpfern der Festung Hilfe gibt, [[illegible]] die Erfindungsgabe, hier Quellen aufzuschließen, wo [man] [[illegible]] [s]ie nicht vermutete. Das ist

der Glaube an die Kraft

[der] männlichen Arbeit, die das, was von Menschenhand [geschaf]fen und vom Feind zerstört wird, auch wieder aufzu[bauen] in der Lage ist. Wir wissen alle dies zu genau, daß es [für] uns kein Problem sein wird, das wiederherzustellen, was [der] Kampf uns heute vernichtet und daß es im Vergleich zu [der] Sklavenarbeit im Dienst des Bolschewismus eine Freude [sein w]ird, unsere Dörfer und Städte wiederaufzubauen, besser [und s]chöner, als sie es je waren.

[W]ir haben früher vom totalen Krieg gesprochen und mein[ten, ihn] total zu führen. Wir wissen es heute, was es heißt, [einen] Krieg wirklich total zu führen. Schon glaubten [wir, d]aß die Krise dieses Krieges auf dem Höhepunkt ange[langt] ist, meinten, daß wir uns von den erlittenen Verlusten [nicht] mehr würden erholen können. Und jetzt verstehen wir in [seinem] ganzen Ausmaß das Wort, das in Breslau nach den [Niederl]agen von Jena und Auerstädt geschrieben wurde: „Es [ist nich]t der wirkliche Verlust, den man in einer Schlacht erlei[det, d.] h. der Verlust einiger Divisionen und Provinzen, der [dem] Staat verderblich ist, es ist der eingebildete Verlust, die [Mutlo]sigkeit, die ihn der Kräfte beraubt, die ihm selbst der [[illegible]] Rückschlag gelassen hat." Wir haben jetzt in der Tat [erfahren,] daß auch nach der größten Niederlage, nach dem [[illegible]] Schock, den wir alle — und ich schließe mich nicht [[illegible]] — erleiden mußten, daß wir

immer noch mehr Kräfte mobilisieren

[könn]en, als wir je ahnten. Wir haben sie in der Festung [[illegible]] auch mobilisiert. Ich will dabei nichts über die [[illegible]] unseres Kampfes hinwegreden. Zehntausende von [[illegible]] Männern und Frauen treten jeden Morgen [beim] ersten Tageslicht auf den Straßen an, um Scherben, [Schu]tt und Asche von den Fahrbahnen zu räumen, damit die [[illegible]] und LKW. ihren Weg frei haben.

[W]enn einmal die Geschichte des Kampfes der Festung [[illegible]] geschrieben wird, dann wird man all der Männer und [Frauen] gedenken müssen, die heute ohne Wissen um die ge[schicht]lichen Vorbilder einfach ihre Pflicht tun. In ihrer aller [Namen] spreche ich, wenn ich erkläre, daß auch der letzten Frau [und d]em letzten Mann in Breslau, soweit er selbst noch keinen [Dienst] als Soldat hatte, klar geworden ist, was unsere Ost[front] Jahre hindurch geleistet haben. Immer glaubten wir, [ihren] Einsatz richtig zu bewerten, und doch haben wir es heute [erst ge]lernt, das zu ermessen, was sie bisher für uns taten.

„Humane Kriegführung"

Roosevelt findet den Bombenkrieg „ideal und anständig"

[D]ie „Washington Post", ein Blatt, das dem USA.-Präsidenten [nahe]steht und gewissermaßen als sein Sprachrohr betrachtet wer[den k]ann, läßt sich in einem Leitartikel zu dem Thema „Humane [Krieg]führung" aus. Das USA.-Blatt legt hier eine verlogene und [heuch]lerische Dialektik an den Tag, die würdig des Präsidenten ist, als [dessen] Leibblatt die „Washington Post" bezeichnet werden kann. Hat [Roosev]elt eben in seiner Kongreßrede von dem „christlichen Anstand" [gespro]chen, den er für sich und seine Kriegführung in Anspruch nimmt, [den deu]tschen Soldaten aber absprechen will, redet die „Washington [Post"] von „Idealen der Anständigkeit" und behauptet, daß die [USA.-]Kriegführung diese Ideale voll und ganz erfülle.

[Z]um Beweise dafür führt die „Washington Post" ausgerechnet [den am]erikanischen Bombenkrieg gegen die deutsche Zivilbevölkerung [an. S]ie bestreitet entschieden, daß dieser Terror bewußt erfolge, und [hat die] Stirn zu erklären, es könne „unmöglich vermieden werden, [daß unab]sichtlich Zivilpersonen getötet und verstümmelt werden bei [der Ar]t der Kriegführung, wie sie heute in der Luft üblich ist." Die [„W]ashington Post" will sich hinter das Schlagwort von dem „strate[gisch]en Bombardement" verkriechen, mit dem sie

[d]en Mord an wehrlosen Zivilisten, an Frauen und Kindern zu bemänteln versucht.

[Es genügt] daran zu denken, daß der britische Bombergeneral Harris den [Terror] an der Zivilbevölkerung zur Parole der britischen Luftgangster [gemach]t hat, und daß die amerikanischen Luftbanditen sich nach ihren [[illegible]] Mordüberfällen auf Berlin und Dresden ihres erfolgreichen [Bomb]ardements auf die deutschen Flüchtlinge aus dem deutschen Osten [gerühm]t haben, macht die „Washington Post" den jämmerlichen Ver[such, z]u erklären, das Ziel der USA.-Kriegführung sei allein deutsche [[illegible]] und das Verkehrsnetz zu bombardieren und „den Zivilisten [so we]nig und nicht so viel wie möglich Schaden zuzufügen."

[E]s heißt die Heuchelei auf die Spitze treiben, wenn die „Washing[ton] Post" zum Schluß erklärt, die USA.-Kriegführung baue auf [diese] Weise „eine Welt des Vertrauens für die guten Absichten der USA." auf. Die guten Absichten bestehen nur in verlogenen Phrasen, die Wirklichkeit zeigt die USA.-Kriegführung als eine Kriegführung von Mördern, Plünderern und Verbrechern, die mit Humanität nicht das geringste zu tun hat, umso mehr Aehnlichkeit aber mit den Terrormethoden des Bolschewismus, des unzertrennlichen Bundesgenossen.

Furchtbare Sowjetgreueltaten

„Wir werden die Straße mit Euren Köpfen pflastern"

Ob in Ostpreußen, Südpommern oder Oberschlesien, über[all] tobt sich die Mordlust und Blutgier der bolschewistischen Soldateska aus. Männer, Frauen und Kinder werden geraubt, verschleppt oder kurzerhand „liquidiert." Die Wohnungen werden ausgeplündert, die Häuser in Brand gesteckt, Frauen und Mädchen vergewaltigt. Das sowjetische Untermenschentum tobt sich in wüsten Exzessen aus, und die sowjetischen Offiziere beteiligen sich an den Untaten. Oft genügen nur wenige Stunden der sowjetischen Besetzung, um ganze Dörfer zu Stätten des Grauens zu machen.

Zwei Tage nur waren die Bolschewisten Herren des Dorfes Raschütz unweit Ratibor. Aber diese 48 Stunden genügten, um eine ganze Kette scheußlicher Greueltaten zu hinterlassen. Als deutsche Pioniere in die Ortschaft eindrangen, fanden sie auf der Straße die Leichen von vier deutschen Soldaten, die offenbar in Gefangenschaft geraten waren. Alle vier Leichen wiesen Genickschüsse auf. Auf der Straße und in den Häusern bot sich ihnen ein grauenvoller Anblick. Dort hing in einem Bauhaten ein 18jähriges Mädchen. Es wurde, wie Dorfbewohner bekundeten, erhängt, weil es den Bolschewisten, als sie fliehen mußten, nicht folgen wollte. In der Küche eines anderen Hauses lag die Leiche einer 42jährigen Frau, die durch Genickschuß ermordet worden war. Nachbarn sagten aus, daß diese Frau von 40 Sowjetarmisten vergewaltigt war, ehe man ihr den tödlichen Schuß gab. Eine 50jährige Frau, in deren Wohnung die Bolschewisten ein Bild ihres Sohnes in Luftwaffenuniform gefunden hatten, wurde in die Scheune gezerrt und vergewaltigt. Eine Mutter von sechs Kindern wurde von den bolschewistischen Bestien überfallen und geschändet. Auch 14- und 15jährige Mädchen wurden von den Sowjets vergewaltigt. Als einige Frauen die Bolschewisten baten, doch wenigstens die Kinder zu verschonen, wurde ihnen mit Hohngelächter gedroht:

„Wenn wir erst über die Oder kommen, dann pflastern wir die Straße mit euren Köpfen"

Ein Mann, der gelähmt zu Bett lag und der bolschewistischen Aufforderung, das Bett sofort zu verlassen, nicht nachkommen konnte, wurde niedergeschossen. Soweit die sowjetischen Bestien noch Zeit hatten, luden sie die gestohlenen Schmuckgegenstände, die Kleidungsstücke und Lebensmittel auf Fahrzeuge und schafften sie fort. Alles, was sie zurücklassen mußten, wurde sinnlos zerstört.

Dasselbe Bild und die gleichen Berichte aus Ostpreußen. Ostpreußische Flüchtlinge geben grauenvolle Schilderungen ihrer Erlebnisse. So sagte eine Frau aus Petershagen aus, daß 60 Sowjetsoldaten mit bespannten Fahrzeugen in den Ort eindrangen. Sie durchstöberten alle Häuser, nahmen den Frauen die Uhren und die Schmucksachen ab und zerrten sie dann in die Scheunen oder die Stuben, um sie dort zu vergewaltigen. Als eine junge Mutter sich weigerte, nach mehrfachen Vergewaltigungen den betrunkenen Wüstlingen erneut zu Willen zu sein, wurde sie vor die Haustür geschleppt und niedergeschossen. Eine 50jährige Frau aus Krimwalde bei Petershagen bestätigte die Aussagen und erzählte, wie sie und andere Frauen auf ihrer Flucht von Sowjetsoldaten überholt, in die Häuser gesperrt und dort vergewaltigt wurden. Zwei Frauen aus Blumenthal bei [[illegible]] wurden, als sie mit dem Treck in der Gegend von Preußisch-Holland waren, von den Sowjets überfallen. Die Treckwagen wurden ausgeraubt und die Frauen und Mädchen unter den Planen der Wagen furchtbar mißhandelt. Als ein alter Mann seine 70jährige Ehefrau schützen wollte, wurde er niedergeschossen. Eine 30jährige Frau wurde vor den Augen ihrer [[illegible]] Kinder elfmal vergewaltigt.

Sämtliche Dorfbewohner erschlagen

Das Grauenhafteste aber berichtet wohl ein Kommandeur, der mit einer Kampfgruppe das von den Bolschewisten [[illegible]] übergehend besetzte Dorf Vogelsang, 3 km von Fürstenberg, zurückeroberte. Wenige Stunden nur waren die Sowjets in diesem Ort. Aber diese Stunden genügten, um ein entsetzliches Blutbad anzurichten. Die deutschen Grenadiere fanden bei der Besetzung des Dorfes sämtliche Zivilisten erschlagen vor. Die Einwohner waren entweder durch Genickschuß ermordet oder niedergestochen worden. Die Leichen wiesen furchtbare Verletzungen auf, die auf grauenhafte Mißhandlungen schließen lassen. Sämtliche Frauen und Mädchen wurden von den blutrünstigen Bestien entsetzlich mißhandelt und vergewaltigt worden.

In der Oberstadt Fürstenberg selbst konnten die vertierten Horden nur zwei Stunden ihr Unwesen treiben. Aber in diesen kurzen Stunden vergriffen sie sich in gemeiner Weise an Frauen und Kindern. Ein Fabrikarbeiter aus Fürstenberg wurde mit vorgehaltener Pistole gezwungen, die Schändung seiner 17jährigen Tochter mit anzusehen. Während sich ein sowjetischer Major auf das Mädchen stürzte, packte ein bolschewistischer Leutnant die 14jährige Nichte des Fabrikarbeiters, der, als er sich den Untermenschen in die Arme werfen wollte, rücksichtslos niedergeschossen wurde. Die beiden Mädchen wurden dann höhnisch lachend von den Offizieren an die Soldaten weitergegeben, die sich in widerlicher Weise an ihnen vergingen.

Angloamerikanische Schiffahrtsnöte

Der Wehrmachtbericht gibt neue Versenkungserfolge unserer U-Boote bekannt. Die Versenkung dieser für die Kriegsführung dringend benötigten vollbeladenen Schiffe erfolgte unmittelbar vor der englischen Haustür: in der Irischen See und im Kanal. Diese Gebiete wurden von unseren U-Booten lange gemieden, da die Sicherungsmaßnahmen zu groß waren. Die Bewohner der englischen Küste konnten die Versenkung der Schiffe beobachten. Der Jubel über die „Ausschaltung der deutschen U-Boote" ist völlig verstummt.

Nach amtlichem englischen Eingeständnis sind die Schiffahrtsnöte der Alliierten noch nie so groß gewesen wie jetzt. Die neuen Erfolge der deutschen U-Boote bilden daher eine besondere Gefahr für die feindliche Kriegsführung.

Verbissener deutscher Kampfwillen

Reuter: „Die Deutschen kämpfen wie die Wahnsinnigen"

Ein Reuterkorrespondent, der sich bei der 1. kanadischen Armee befindet, widmet einen ganzen Bericht dem bewundernswerten und unbeugsamen Kampfwillen der deutschen Soldaten. So erzählt er von einem kleinen deutschen Verband, der sich 48 Stunden lang, ohne zu wanken, gegen die volle Wucht der verstärkten kanadischen Armee mit einer Standhaftigkeit verteidigt habe, die mit keiner früheren deutschen Abwehraktion seit dem Tage der Invasion zu vergleichen sei. Was auch immer, so berichtet der Korrespondent weiter, die Anglo-Amerikaner an Panzern, Geschützen, Flugzeugen und Soldaten den deutschen Truppen entgegenwarfen, verbissen hielten die deutschen Einheiten stand. Der fanatische Mut der deutschen Soldaten an den Geschützen und in den Kämpfen Mann gegen Mann ist, so gesteht der Reuterkorrespondent, der Hauptgrund dafür, daß die starken anglo-amerikanischen Infanterie- und Panzerverbände

immer wieder zum Stehen gezwungen werden.

Der Reuterbericht schließt mit der Aussage eines kanadischen Offiziers, der erklärte: „Die Deutschen kämpfen wie die Wahnsinnigen. Man konnte nicht sagen, daß sie zu viele sind, aber es ist die Art und Weise, wie die, die hier sind, kämpfen.

Die Rede des Falschspielers

Roosevelts verlogener Bericht über Jalta

Nachdem Churchill vor dem Unterhaus seinen Jalta-Bericht abgestattet hat, hat nun auch der USA.-Präsident Roosevelt seine Pflicht genügt, indem er dem Kongreß den von ihm erwarteten Bericht über den Befehlsempfang bei Stalin vorgelegt hat. Daß Roosevelt dabei nur das mitgeteilt hat, was er dem USA.-Parlament vorsetzen zu können meint, und verschwieg, was wirklich in Jalta von den drei Weltverschwörern ausgeheckt worden ist, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Mit der ihm eigenen heuchlerischen und verlogenen Art hat Roosevelt kunstvoll alles verdeckt, was dem USA.-Volk unangenehm zu hören wäre.

Es erübrigt sich die phrasenreichen Ausführungen des Präsidenten im einzelnen zu behandeln. Bald gab er sich als der Friedensengel, der vor Sehnsucht vergeht, weil er der Welt den wahren Frieden und die Freiheit bringen möchte, bald drohte er Deutschland und Japan.

„Ich habe Sewastopol und Jalta gesehen", so erklärte dieser freche Lügner, „und weiß, daß der deutsche Militarismus und der christliche Anstand gemeinsam keinen Platz auf der Erde haben."

Das sagt der Oberbefehlshaber der US-amerikanischen Luftgangster, die deutsche Städte überfallen, Wohngebiete wehrloser deutscher Menschen in Schutt und Asche legen, die einen hemmungslosen Krieg gegen Frauen und Kinder führen, die Kulturstätten zerstören, Krankenhäuser bombardieren und Kirchen schänden. Das Wort „christlicher Anstand" in dem Munde dieses Obergangsters ist allein schon Blasphemie.

Roosevelt hat auch den „befreiten Völkern" wieder einmal Trost zugesprochen. Ihre „politischen und wirtschaftlichen Probleme" will er gemeinsam mit seinen Verbündeten lösen, er will ihre Wirtschaft wieder in Ordnung bringen, die „durch die Naziplünderung an den Rand des Ruins gebracht wurde." Es ist also nicht wahr nach Roosevelt, daß Hunger, Elend, Armut und Arbeitslosigkeit in Frankreich, Belgien, in Italien und in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Hollands herrschen? Es soll nicht wahr sein, daß die Bevölkerung seit der alliierten Besetzung der Länder nicht einmal das Nötigste mehr zum Leben hat, daß Kinder und Greise erfrieren und die Menschen in dumpfer Verzweiflung leben? Alle die Berichte englischer und amerikanischer Korrespondenten und die Aussagen führender Politiker, die immer wieder zugeben müssen, daß diese Länder

unter der deutschen Herrschaft hundertmal besser gelebt

haben, sollen also Lügen sein? Nur so ein Falschspieler wie Roosevelt kann den Mut haben angesichts des Elends, das er und seine Mitverschwörer über die „befreiten" Völker gebracht haben, sich als der große Beschützer dieser Staaten noch aufzuspielen.

Ein Eingeständnis Roosevelts soll noch verzeichnet werden. Er mußte zugeben, daß in Jalta über den Krieg im Pazifik nicht gesprochen worden ist. Also gerade dort, wo es um die vitalen Fragen des USA.-Volkes geht, hat Roosevelt versagt und ist mit leeren Händen zurückgekehrt.

Niemals eine Konferenz in England ...

In einem Leitartikel schrieb die „Daily Mail": Schon seit langer Zeit sei dem britischen Volk zum Bewußtsein gekommen, daß es mehr und mehr als der Juniorpartner unter den drei Verbündeten betrachtet wird. Eine solche Erkenntnis könne sehr gefährlich werden für ein Volk, denn je länger es solche Gedanken hege, um so mehr werde es daran glauben. Immer wieder höre und lese das englische Volk von den großen Konferenzen, die in Washington, Casablanca, Quebec, Moskau, Teheran, Jalta oder San Franzisko stattfänden oder stattfinden sollten. Aber niemals höre es von einer Konferenz in London, Edinburgh oder Brighton.

Neue Streikwelle in England

10 000 britische Bergwerks- und Dockarbeiter sind in den Streik getreten. Vierzig Bergwerke mit 7000 Bergleuten sind damit stillgelegt. Weiter traten 3000 Londoner Dockarbeiter in den Ausstand. Die Gewerkschaft und die Hafenbehörde von London befürchten, daß sich der Streik auch auf andere Docks, auf denen Nahrungsmittel und Kriegslieferungen verladen werden, ausdehnen könnte.

Der englische Psychiater Dr. Henderson aus Edinburgh erklärte in einem Jahresbericht, daß jeder 250. Einwohner Londons in einer Irrenanstalt sich befinde. Die Ursache ist auf die Beanspruchung der Londoner durch den Krieg zurückzuführen.

„Dagens Nyheter" meldet aus Helsinki eine weitere Verschlechterung der Lebensmittelversorgung Finnlands.

Der Führer hat dem Kaiser von Mandschukuo zur Jahrestage der Staatsgründung telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt.

Nach einer Belgrader Meldung ist der bisherige serbische Exilministerpräsident Subaschitsch zurückgetreten. Demnach hat er seine Rolle als Schrittmacher des Bolschewismus bereits ausgespielt und dem Bolschewisten Tito endgültig weichen müssen.

Der parlamentarische Sekretär des britischen Ministeriums für Stadt- und Landplanung, das konservative Parlamentsmitglied Henry Strauß, hat in einem Brief an Churchill erklärt, daß er wegen der Behandlung des polnischen Volkes durch die Krim-Konferenz von seinem Posten zurücktrete.

Der stellvertretende USA.-Außenminister Grew, der frühere USA.-Botschafter in Tokio war, erklärte, daß es den USA. trotz aller Fortschritte im Pazifik noch nicht gelungen sei, das japanische Kriegspotential zu schwächen.

In Sofia begann ein neuer Schauprozeß gegen 19 frühere Polizeibeamte, denen ihre nationale Einstellung vorgeworfen wird.



Deutsche U-Boote versenkten 10 Schiffe mit 48 800 BRT und einen Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 5. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Kampf um die Gebirgsengen der mittleren Slowakei gewann der Feind südlich Schemnitz nach verlustreichen Kämpfen geringfügig Boden, während seine wiederholten Angriffe südöstlich Altsohl vor unseren Stützpunkten liegen blieben.

Unsere Panzer und Panzergrenadiere hielten im Raum von Lauban ihre an den Vortagen gewonnenen Stellungen gegen zahlreiche Gegenangriffe der Bolschewisten und erzielten in wendiger Kampfführung weiteren Geländegewinn.

Unsere Truppen in Pommern und Westpreußen standen auch gestern in schwerem Ringen mit starken feindlichen Panzerkräften. Sie konnten den zwischen Stargard und Naugard nach Westen vordringenden Feind auffangen. Stargard ging nach erbittertem Straßenkampf verloren. Auch im Raum nordöstlich Rummelsburg dauern die Kämpfe an. Westlich der unteren Weichsel traten die Bolschewisten beiderseits Großwollental unter hohem Materialeinsatz zum Angriff an und brachen an einzelnen Stellen in unsere Linien ein. Seit Beginn der Schlacht in Pommern und Westpreußen wurden durch Verbände des Heeres und der Waffen-SS 337, durch Verbände der Luftwaffe weitere 120 feindliche Panzer vernichtet.

Die Besatzung von Graudenz schlug heftige von starker Artillerie und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten zurück.

In Ostpreußen zerbrachen auch gestern alle Durchbruchsversuche der Sowjets an der Standhaftigkeit unserer bewährten Divisionen.

Der Großkampf in Kurland griff auf den Raum südöstlich Frauenburg über. Unter geringem Geländeverlust wurde der Ansturm überlegener feindlicher Kräfte in harten Nahkämpfen aufgefangen, die feindlichen Durchbruchsversuche südöstlich Libau wiederum verlustreich zerschlagen.

Am Niederrhein hält der Feind seinen starken Druck vor allem im Raum südwestlich Xanten und im Raum Moers aufrecht. Die Besatzung des Brückenkopfes Homberg behauptete sich in schweren Kämpfen unter Vernichtung zahlreicher feindlicher Panzer gegen sämtliche Angriffe der Amerikaner.

In der Abwehrschlacht zwischen dem Rhein südlich Düsseldorf und dem Erftabschnitt hielten unsere Truppen den weiter mit starken Kräften vordringenden Gegner vor neuen Linien auf und vereitelten den erstrebten Durchbruch auf Köln. Der Erftabschnitt nördlich Euskirchen wurde gehalten, doch konnte der Feind in die Stadt selbst eindringen. Bei Gmünd und Schleiden dauern Orts- und Bunkerkämpfe an.

Angriffe der dritten nordamerikanische Armee zwischen der Schnee-Eifel und der Mosel scheiterten im Gebiet der Stadt Kyll. Oestlich von Prüm gelang es dem Gegner, unsere Truppen auf die Kyll zurückzudrücken. Am Unterlauf des Flusses wurden die Angriffe unter blutigen Verlusten der Amerikaner zerschlagen und Gefangene eingebracht.

Im Brückenkopf südlich Saarbrücken wird im Abschnitt Forbach und bei Stirnich-Wendel um Bunker und Feldbefestigungen gekämpft.

Teile der Besatzung von Gironde-Süd vernichteten bei einem kühnen Vorstoß feindliche Stützpunkte und kehrten mit zahlreichen Gefangenen und ansehnlicher Beute an Waffen in ihre Ausgangsstellungen zurück. Im etrustischen Apennin sind harte Kämpfe nördlich Foretta mit dem erneut nach starker Feuervorbereitung angreifenden Amerikanern entbrannt. Britische Vorstöße nördlich Faenza scheiterten.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen Bomben auf Städte im süd- und südostdeutschen Raum, wobei besonders in Stuttgart, Ulm, Graz und Wiener-Neustadt Schäden in Wohnvierteln entstanden. Die Briten griffen Wanne-Eickel und weitere Orte im Ruhrgebiet an. Die gestern gemeldete Abschußzahl von 39 feindlichen Flugzeugen hat sich durch Nachmeldung unserer Nachtjäger um 22 viermotorige Bomber auf insgesamt 61 Flugzeuge erhöht.

In Fortsetzung ihrer Operationen gegen den feindlichen Nachschub versenkten unsere U-Boote in harten Kämpfen wiederum zehn vollbeladene Schiffe mit zusammen 48 800 BRT., einen Zerstörer und ein Geleitfahrzeug.

Ergänzend: Leutnant Brand, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, mit dem Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz ausgezeichnet, vollbrachte trotz Behinderung durch eine Beinprothese am 3. März im Osten eine hervorragende kämpferische Einzelleistung. Durch Bombenabwurf zerstörte er drei sowjetische Panzer „T 34", schoß bei Tiefangriffen 20 Lastkraftwagen in Brand und brachte in Luftkämpfen drei feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Moskaus Sturmlauf gegen Rumänien

Die Regierung Radescu hat dem Druck der Sowjets weichen müssen. Der 75jährige Prinz Stirbey, der bekanntlich den Verrat eingefädelt hat und in Kairo Fühlung mit dem Feinde aufnahm, wird, wenn überhaupt, sich bestimmt nicht länger auf dem Sessel des Ministerpräsidenten halten können, als sein Vorgänger. Wenn Michael etwa glaubte, sich mit der Betrauung Stirbeys die Unterstützung Englands und der USA. sichern zu können, so dürfte er bald eines besseren belehrt werden. Wie „Stockholms Tidningen" aus London meldet, betrachtet man dort in gut unterrichteten Kreisen

Michaels Stellung als sehr unsicher

und macht ihm den Vorwurf, daß er nicht in der inneren Verwaltung des Landes durchgegriffen und eine umfassende Säuberungsaktion durchgeführt habe, wie Moskau es von ihm erwartet habe. Der gleiche Vorwurf wird Radescu von London gemacht.

Wenn zu gleicher Zeit der Moskauer Nachrichtendienst schärfsten Beschuß gegen General Radescu ausführt, und ihn als einen „reaktionären General", der sich auf ein „starkes faschistisches Offizierskorps" verließ, beschimpft und wenn ihm unterstellt wird, daß er eine „Diktatur von reaktionären Militaristen" zu errichten beabsichtigt habe, so sind das im Grunde genommen dieselben Vorwürfe, wie sie Radescu und Michael aus London hören. Sie zeigen wieder einmal, wie gut die plutokratisch-bolschewistische Koalition aufeinander abgestimmt ist. Im übrigen erweist sich hier von neuem, daß England zu allem, was Moskau unternimmt, seinen Beifall spendet. Läßt der Kreml Radescu fallen, so tut London als getreuer Diener der bolschewistischen Machthaber das Gleiche.

Bukarest. Ueber die Lage in Rumänien wird bekannt: Der Erfüllungspolitiker Radescu mußte unter dem Druck sowjetischer Bajonette zurücktreten. Alleiniger Herrscher ist der von Moskau eingesetzte blutigste Henker Wyschinski. Der von ihm eingesetzte neue „Ministerpräsident" ist nur eine Strohpuppe. Die Regierungsgewalt liegt ausschließlich in den Händen Wyschinskis. Zur selben Zeit wie der Rücktritt Radescus im Rundfunk bekanntgegeben wurde, besetzten sowjetische Truppen das Polizeipräsidium, das Innenministerium, Generalstaabsgebäude, Flugplatz u. a.. Die rumänische Garnison wurde entwaffnet. In den Kasernen kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen Sowjettruppen und rumänischen Soldaten. Die GPU wurde von Wyschinski mit der Verhaftung aller nationalen Rumänen beauftragt. Als erster fiel Radescu dieser Verhaftungswelle zum Opfer.

Luftschutz auch auf dem Lande

Die barbarischen Luftangriffe des Feindes auf nichtmilitärische Ziele bedrohen auch die Menschen und Werte in den Dörfern. In zahlreichen Erfahrungsberichten, die beim Reichsnährstand vorliegen, wird jedoch immer wieder die Tatsache festgestellt, daß die Zahl der Opfer dort, wo sich die Landbevölkerung luftschutzmäßig verhielt, d. h. die Luftschutzräume aufsuchte und alle sonstigen Deckungsmöglichkeiten ausnutzte, gering blieb. Nichts beweist mehr, als diese Tatsache, daß es notwendig ist, sich auch auf dem Dorfe luftschutzmäßig zu verhalten und immer wieder die Herrichtung oder den behelfsmäßigen Ausbau von Luftschutzräumen und Luftschutzdeckungsgräben zu betreiben. Als Luftschutzräume sind nicht nur Hauskeller, sondern oft weit besser Wirtschaftskeller geeignet, weil gerade sie fast alle unter Erdgleiche liegen und stärkere Mauern und Decken haben. Die sonst in diesen Kellern untergebrachten Vorräte müssen dann eben entweder in dem Hauskeller oder in Mieten gelagert werden. Wichtig ist, daß die Bewohner des Hofes in einem guten LS.-Raum untergebracht werden, der möglichst im Hof selbst oder in der Nähe liegt, damit schneller Einsatz zur Bekämpfung von Entstehungsbränden sicher ist. Für den Monat März, wo die Außenarbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen werden, wird der Landbevölkerung besondere Beachtung der Tieffliegergefahr empfohlen. Es ist zweckmäßig, wenn etwas Verbandmaterial mitgenommen wird, wenn man sich auf größere Strecken von den Gebäuden entfernt.

Steigerung des Holzeinschlages. Infolge der gegenwärtigen Kriegslage sind mehrere Gebiete des Reiches Kampfgebiet geworden und können daher zeitweilig auch zur Versorgung der Kriegswirtschaft mit dem Rohstoff Holz nicht beitragen. Um hier den erforderlichen Ausgleich zu schaffen, hat der Reichsforstmeister Anordnungen getroffen. Danach ist der Holzeinschlag und die Holzbringung in den übrigen Gebieten des Reiches noch über die für 1945 festgesetzte Menge hinaus zu steigern. Alle Bezirke, die ihre Umlage 1944 nicht erfüllt haben, werden den Einschlag für 1945 so einrichten, daß die 1944 fehlende Menge mehr eingeschlagen wird. Darüber hinaus werden alle Bezirke ihren Einschlag 1945 soweit wie möglich steigern. Wenn Holzhauergerät anderweitig nicht ausreichend zur Verfügung steht, wird es bei der Bevölkerung entliehen bezw. auf Grund des Reichsleistungsgesetzes vorübergehend in Anspruch genommen werden. Es wird später in gutem Zustand zurückgegeben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. [...]

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Rei[...] Kiel-Hamburg 18,15–6,30 Uhr, östlich von 19,15–6,00 [...]

Die Bestimmungen für die 73. Kartenperi[...]

Die Mitteilung über die 73. Kartenperiode wird dahin be[...] daß auf den Grundkarten für Kinder von 6 bis 10 [...] nur der eine vorhandene Brotabschnitt mit dem Aufdru[...] Gramm R-Brot oder 375 Gramm R-Brot" ungültig wi[...] wie bereits mitgeteilt, die Brotration der Kinder von 3 [...] Jahren nur um 500 Gramm gekürzt wird.

Ferner bestimmt der Erlaß, daß auf den Grundkarten für [...] versorger bis zu 3 Jahren ebenfalls die beiden Grotab[...] über je 125 Gramm Nährmittel ungültig werden und auf [...] R-Brotabschnitte über 50 Gramm Brot wahlweise 375 [...] Roggenmehl bezogen werden kann, da sich auf den meisten [...] karten der 73. Zuteilungsperiode nunmehr gültige Abschnitte, [...] Bezuge von Roggenmehl berechtigen, nicht mehr befinden. Schl[...] ist nochmals darauf hinzuweisen, daß die Abschnitte der Grun[...] Ergänzungskarten für die 72. Kartenperiode sämtlich bis [...] den 11. März Gültigkeit behalten.

Kartoffeleinkellerer müssen länger rei[...]

Unter keinen Umständen Zulagelieferungen

Infolge der Herabsetzung der Kartoffelrationen muß a[...] Versorgung der Einkellerer eine entsprechende Veränderung er[...] Wie vom Reichsministerium für Ernährung und Landwi[...] mitgeteilt wird, müssen die Versorgungsberechtigten, die 10[...] eingekellert haben, sowie Kleinstkinder bis zum Alter von drei J[...] für die 50 Kilo eingekellert worden sind, bis zum 24. Jun[...] reichen.

Die Versorgungsberechtigten, die 150 Kilo eingekellert [...] müssen von ihren Vorräten 25 Kilo Speisekartoffeln nach [...] Bestimmungen des zuständigen Landesernährungsamtes gege[...] lieferung einer Empfangsbescheinigung abliefern. Vollein[...] rer, die dieser Ablieferungspflicht bis zum 31. März 194[...] nachkommen, werden im Bezuge anderer Lebensmittel, z. B. be[...] Nährmittel usw. gekürzt. Hierfür werden noch nähere Anw[...] ergehen, die in der 75., 76. und 77. Zuteilungsperiode [...] werden. Untertagarbeiter im Bergbau haben, auch wenn sie [...] jahresmengen voll eingekellert haben, nur 25 Kilo Speiseka[...] abzuliefern.

Alle Kartoffeleinkellerer werden darauf hingewiesen, den la[...] Versorgungszeitraum schon jetzt beim eigenen Verbrauch so[...] zu berücksichtigen, da bei vorzeitigem Verbrauch unter [...] Umständen Zulagelieferungen gegeben werden kön[...]

Gekaufte Ware muß aus dem Laden verschwinden. [...] Wirtschaftsgruppe Einzelhandel wird darauf hingewiesen, d[...] kaufte Ware, auch wenn der Käufer sie nicht gleich mi[...] konnte, zur Vermeidung der Irreführung und Verärgerun[...] Publikums nicht nur aus dem Schaufenster verschwinden mu[...] dies bereits angeordnet wurde, sondern überhaupt im Lade[...] sichtbar" zu sein hat. Auch wo verkaufte Ware noch in de[...] galen verbleibt, weil etwa der fliegergeschädigte Käufer a[...] Fertigstellung des Behelfsheims wartet, kann bei weiterer [...] frage nach solchen Artikeln Verärgerung bei der Kundschaft [...] stehen, wenn sie die Ware in den Regalen sieht, aber nicht er[...] kann. Soweit irgend möglich muß solche Ware daher an[...] untergebracht werden.

Fähnleinappell: Am Mittwoch, den 7. 3. [...] 15 Uhr, Sportplatz, auch die auswärtigen Jun[...] Alles in tadelloser Uniform; wenn möglich Sp[...] mitbringen. F. Z. mit geputzten Instrumenten.

Husum. Alter Chinakämpfer gestorben. Im [...] Lebensjahr starb hier dieser Tage Ernst Dawar[...] Inhaber des Husumer Stadtkaffees. Dawartz [...] der wenigen Veteranen, die 1900 im Seebataill[...] Bekämpfung des Boxer-Aufstandes in China mitm[...] die durch Truppen verschiedener Nationen erfol[...] war mit dabei, als der englische Oberbefehlsh[...] einer besonders kritischen Situation den Befehl [...] „The Germans to the Front!"

Heiligenhafen. Sechs Schafe überfahren. An[...] Großenbroder Fähre sind sechs Schafe über[...] worden; nur drei dieser Tiere konnten nach der [...] schlachtung noch verwertet werden.

Lübeck. Vom durchgehenden Fuhrwerk über[...] Eine über 70 Jahre alte Frau aus Ahrensböl [...] vor der hiesigen Kreissparkasse von einem durchge[...] Gespann erfaßt, überfahren und auf der Stelle [...]

Harkensee. Pfundiger Hecht an der Angel [...] Sportangler holte aus dem hiesigen See einen [...] heraus, der das ansehnliche Gewicht von 10,5 [...] wies.

Waren. Auf der Müritz gekentert und er[...] Bei einer Paddelbootfahrt auf der Binnenmür[...] terte das unter Segel gesetzte Boot inmitten des [...] Von den zwei Insassen konnte ein 15jähriger [...] gerettet werden, während sein 16jähriger Mitfa[...] eisigen Wasser erstarrte, so daß er ertrank, bevo[...] zur Stelle war.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. – Druck [...]
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [...]



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß auch unser lieber zweiter und letzter Sohn, der SS-Kanonier

Ewald Günther

nach schwerer Verwundung im Westen auf einem Hauptverbandplatz verstarb und auf einem Ehrenfriedhof beigesetzt wurde. Geboren am 20. 6. 26., gest. am 31. 1. 45.

Schmerzlich vermißt von seinen Eltern

Wilhelm Günther und Frau, geb. Oppermann, nebst Familie

Bimöhlen, 2. März 1945.

Allen, die uns ihre aufrichtige Teilnahme bewiesen, den lieben Bekannten, die unserer Entschlafenen während der Krankheit zur Seite standen, für die vielen Kranzspenden, sowie Herrn Pastor Thies für seine tröstenden Worte herzlichen Dank.
Marie und Grete Struve

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft Ortsgruppe Bad Bramstedt. 4. Mitglieder-Abend Donnerstag, den 8. März, 20.15 Uhr, im „Gasthof zur Mühle" (Dahncke). Es spricht Dozentin Dr. Lilli Martius-Kiel über: „100 Jahre schleswig-holsteinische Malerei" (mit Lichtbildern). Mitgliedskarten je 3 RM., für Ehepaare je 4 RM.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 56 — Mittwoch, den 7. März 1945 — 67. Jahrgang

Alle Kräfte für den Kampf um die Zukunft

Den Blick vorwärts

Alle Kräfte für den Kampf um die Zukunft

Jede junge Bewegung ist zukunftgerichtet. Als sich die ersten Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei zu einer festen Gemeinschaft zusammenschlossen, um allen Widerständen zum Trotz ihre Grundsätze immer wieder ins Volk hineinzutragen, als der Führer nach seiner Entlassung aus der Festungshaft zur Neubildung der Partei aufrief, als in der Kampfzeit Tausende mit leidenschaftlicher Hingabe ihr persönliches Wohlergehen dem scheinbar so fernen Ziel der vollkommenen Volksgemeinschaft opferten, hatten sie nichts als die Hoffnung auf die Zukunft. Der Sieg der nationalsozialistischen Bewegung rückte diese Zukunft in greifbare Nähe. Im friedlichen Aufbau, in der Verwirklichung weitgespannter Pläne trat neben sie die andere Komponente, die im Leben unseres Volkes von jeher eine bedeutende Rolle spielte: die Besinnung auf die Vergangenheit. Die Jahre des Schaffens und Ordnens ließen uns die beiden Pole Vergangenheit und Zukunft fruchtbar gegeneinander abwägen und in einmaligen Leistungen miteinander verbinden.

Der Vernichtungskrieg unserer Gegner hat mit jähen Schlägen in diese Ordnung eingegriffen. In wenigen Stunden sanken die geliebten Zeugen der Vergangenheit, Baudenkmäler und Kunststätten, im Bombenhagel der Terrorangriffe zusammen. Bauten, die die Schöpferkraft unseres Volkes in die Ewigkeit zu tragen bestimmt schienen, wandelten sich im Feuer einer einzigen Nacht zu rauchgeschwärzten Trümmern. Ganze Städte, Zeugnisse rastlosen Bürgerfleißes, Dokumente der quellenden Lebenskraft unserer mittelalterlichen Handwerker, sanken in Schutt und Asche, und zahlreiche Häuser und Räume, die einst der Kindheit oder den reifen Schaffensjahren unserer Großen den Rahmen gegeben hatten und jedem bewußt lebenden Deutschen heilig und teuer waren, sind heute nur noch Ruinen.

Aber nicht nur das Volk in seiner Gesamtheit, auch der Einzelne sah sich durch die anglo-amerikanischen Terrorangriffe seiner Vergangenheit, soweit sie sich in sichtbaren Zeichen niederlegte, beraubt und scheinbar beziehungslos in eine furchtbare und unerbittliche Gegenwart gestellt, und es war eine notwendige Folge dieser Unerbittlichkeit, daß er seinen Blick und seine Hoffnungen, in verbissenem Trotz gegen den feindlichen Terror, auf die Zukunft richtete. Es wäre leicht, allzu leicht zu behaupten, daß sich der Zukunft besser dienen ließe, wenn man der Fesseln der Vergangenheit ledig wäre. Das mag allenfalls für traditions- und bindungslose Völker, wie es die Amerikaner und Bolschewisten sind, zutreffen. Uns Deutschen war die Vergangenheit nie eine Last, sondern ein kostbarer, gehegter und geliebter Besitz, ein Gut, an dem jeder teilhaben konnte, da es allen gemeinsam gehörte.

Trotzdem sind wir heute hellhöriger und hellsichtiger im Blick auf die Zukunft geworden. Wir lieben diese Zukunft, die jenseits des Krieges, jenseits unseres Sieges liegt, mit der ganzen Kraft einer Liebe, die vieles verlor und ein Ziel erhielt, dem sie sich erneut verschreiben kann. Immer warfen die Besten unseres Volkes ihre Schöpferkraft und Treue, ihren Stolz und die Fülle ihrer Ideen in die Zukunft hinein.

Haben wir in friedlichen, gesicherten Zeiten die Hoffnung, die „Lust an der Zukunft“ als das gute Recht jedes Menschen empfunden, so erwächst heute erst recht unserer Gemeinschaft aus den härtesten Opfern des Krieges, der vor der noch so sorgsam gehüteten Vergangenheit halt macht, die große Pflicht, dieser Zukunft mit allen, auch den letzten Kräften unseres Wesens zu dienen, die dunklen Stunden der Entscheidung mit starkem Herzen durchzustehen und uns in der völligen und restlosen Hingabe an die Zukunft unseres Volkes seiner Vergangenheit würdig zu erweisen.

Dr. L. R.

Auf der Drehscheibe der Ostfront

Von Kriegsberichter Laböck

PK. Der Verlauf der zentralen Ostfront ist in drei Abschnitten aufzureißen. Aus dem Mittelteil der Weißbeskiden zieht sie eine Linie mit dem Oberlauf oder parallel mit dem Strom nach Nordwesten bis Lauban. Hier kehrt sich die Front über Frankfurt a. d. Oder und Küstrin genau nach Norden mit einem kleinen Zurückschwenken hinunter bis Pyritz, um von dort in einer Flucht durch Südpommern bis zur Danziger Bucht zurückzuspringen. Während sich am Wendepunkt von Pyritz der Gefechtslärm über das Maß aufeinander wartender Fronten hinaus hebt, liegt auf der südlichen Drehscheibe des niederschlesischen Kriegsschauplatzes bis zum Abschnitt der mittleren Oder das Hauptgewicht des augenblicklichen Kampfes.

Mit dem Antreten aus den Brückenköpfen der Oder bei Steinau und Brieg trat die Absicht, den Einschließungsring um Breslau zu vollenden, die Zielsetzung, den schmalen Durchbruch an der mittleren Oder für einen weiteren operativen Aufmarsch zu verbreitern, deutlich hervor. Diesen Plan haben die Sowjets nun schon in dem drei Wochen währenden Kampf, der den ganzen Raum vom Süden Breslaus über die Flüsse an der Katzbach, den Bober, an der Queis und bei der zur Walstatt gemacht hatte. Was sich an diesen Flüssen, in den weiten Forsten, in den niederschlesischen Städten und Dörfern der Lausitz an harter Abwehr getan hat, ist schwer zusammenzufassen. Die deutsche Verteidigung stand in allen Phasen einer großen beweglichen Macht gegenüber, gegen die improvisierte Aushilfen ersonnen werden mußten, um mit den gegebenen Kräften die höchstmöglichen Blut- und Waffenverluste des Gegners zu erringen.

Nirgends ist es dabei den bolschewistischen Divisionen möglich gewesen, sich in der zweiten Januarhälfte einen leeren Raum freizukämpfen, um die Verengung der Aufmarschwege im Süden bis Görlitz an sich zu reißen. Unendlich mühsam und verlustvoll war der Weg an den Bober. Auf allen Aufmarschstraßen brannten die Panzer, vor allen Ortschaften und Dörfern schmolzen die Angriffskompanien auf Stärken, die der stets nachgeführte Ersatz kaum wieder voll ergänzen konnte. Zeitraubend und harten Blutzoll fordernd sperrten die nach Norden führenden Flüsse den Weg. Unendlich erbittert schlugen sich die Verteidiger in den Forsten, die den motorisierten Angriffsspitzen nur wenige Straßen und Schneisen zum Vormarsch freigaben. Hier faßten die Zangen der Kampfgruppen immer wieder weit hinter den Feindpulks nach den Nachschublinien, schnürten sie ab, fesselten die einzelnen Teile, um dann in Riesenmärschen sich wieder vor die sich weiterschiebenden Teile zu legen. Heute sperrt nun Lauban, im großen Waldgebiet gelegen, den Marsch nach Görlitz, den vom Isergebirge gedeckten südlichen Endpunkt der großen Front vor der Reichshauptstadt. Auf dieser Drehscheibe tobt seit einigen Tagen, mit dem Uebertritt auf das westliche Queis-Ufer beginnend, der sowjetische Durchbruchsversuch, um mit der Gewinnung dieses Schlußstückes die Hand frei zu bekommen zu neuen heute für den Feind mehr denn je dringlich gewordenen Unternehmen.

Wie der erbeutete Tagesbefehl des Marschalls Schukow beweist, der in wiederholter Forderung den Fluß des Angriffs bis zum endgültigen Ziel beschwört, war das Heißen der Sowjetflagge in Berlin die Zielsetzung des ersten Angriffes. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Heute noch kämpft der Bolschewik um die Aufmarschräume für diese Operation. An der Aufopferung der deutschen Front im Osten, an ihrer Beharrlichkeit und unerhörten Ausdauer in schwierigen Situationen zerbrach diese Konzeption der Sowjetführung, und ihre Bewegungen auf dem Schlachtfeld der Entscheidung gerieten in Not, die die ablaufende Zeit immer intensiver werden läßt.

Kämpft bis zum letzten Kolbenschlag!

Königsberg ein Beispiel für das ganze deutsche Volk

Aus der Festung Königsberg meldet der Kriegsberichter Oberleutnant Hensing:

„Niemand denkt an weich werden. Es herrscht Kolberg-Stimmung. In dem befreiten Gebiet in Samland haben die Sowjets unvorstellbare Greuel verübt. Die Grenadiere gehen an den Leichen der geschändeten und gemarterten Frauen vorbei und ziehen dann in den Kampf. Jetzt gibt es kein Erbarmen mehr. Es gibt bei allen nur einen Gedanken: blutige Rache!“

Den Geist, der Soldaten und Bevölkerung von Königsberg vereint, gibt ein Aufruf des Kreisleiters Wagner wieder, in dem es u. a. heißt:

„So, wie die Verteidigung der Festung Königsberg sich gefestigt hat, haben sich die Verluste der Sowjets und die Schwierigkeiten in ihrem Nachschub erhöht. Mit jedem Tag kommen wir der Stunde näher, in der unsere Armeen antreten und die bolschewistischen Horden aus Deutschland herausfegen werden. Bis dahin wollen wir alles tun, um immer besser ausgebildet, standhafter und härter zu werden.

Schlagt Euch wie Löwen! Seid listig! Schießt bis zur letzten Patrone und kämpft bis zum letzten Kolbenschlag! Jedes Mittel, mit dem ihr die Stellung haltet und die Bolschewisten vernichtet, ist recht und heilig. Zurückgegangen wird nicht! Wer nicht kämpfen will und abhaut, wird umgelegt! Schlagt jeden Feigling, Klugscheißer und Pessimisten! Wenn ein Führer oder Unterführer schwach wird, dann reißt der Tapferste die Führung an sich. Weder Alter noch Dienststellung, sondern Mut und Entschlossenheit sind dabei allein ausschlaggebend.

Anständig schlagen, hart zupacken und tapfer sein! Das ist Männerart! Der Führer sagt: „Das letzte Bataillon auf dem Schlachtfeld wird ein deutsches sein.“ Wir wollen die Kraft und den Stolz besitzen, uns zu diesem Bataillon zählen zu dürfen. So appelliere ich an Eure Leidenschaft. Männer! Soldaten! In unsere Hand ist das Schicksal unserer Mütter, Frauen und Kinder gegeben, das Schicksal unserer Stadt und die Freiheit unserer ostpreußischen Heimat! Volkssturmmänner! Uns geht die Sonne nicht unter. Heil unserem Führer!“

In dem Geist, der aus diesen männlichen Worten spricht, kämpft die Besatzung der Festung Königsberg, General und Grenadier, Politischer Leiter und Volkssturmmann. An dieser Festung der Waffen und Herzen zerschellen die immer erneut vorgetragenen bolschewistischen Angriffe. Mit der gleichen Härte und Entschlossenheit muß und wird es gelingen, die deutsche Heimaterde vom bolschewistischen Gesindel reinzufegen.

Das „tierische Wesen des Bolschewismus“

Die barbarische Brutalität der griechischen Kommunisten ist zwar von Churchill verdammt worden, aber — so fragt „Weekly Review“ — warum hat er nur sie vor der Weltöffentlichkeit angeprangert, da sich doch in jedem Lande, in dem die Bolschewisten auf Befehl Moskaus aktiv wurden, „ihr tierisches Wesen“ offenbarte, so in Finnland, den baltischen Staaten, Rumänien, Bulgarien, Polen, Ungarn, Italien, Belgien und Frankreich.

Weiter erklärt das englische Blatt, Massenmord und Enteignung seien Mittel, die die Bolschewisten überall anwendeten. Die Massengräber der polnischen Offiziere im Walde von Katyn, die Ermordung von 114 Gewerkschaftlern in Griechenland, die Verschleppung von 1,5 Millionen polnischer Männer, Frauen und Kinder, die Requirierung der Nahrungsmittel und die Verschleppung ganzer Industrieanlagen in Gebieten, die die Sowjets besetzen — dies sei nur eine kleine Auswahl der Beweisliste vom Vorgehen der Bolschewisten, die sich unendlich verlängern ließe. England sehe diesem Treiben unberührt zu und habe nur in Griechenland eingegriffen, weil dort seine Interessen auf dem Spiele standen. Wo stehen England eigentlich? Eine Antwort darauf sei notwendiger denn je, da sich offenbar die Voraussagen Smuts' „vom roten Koloß, der Europa überrenne“, bewahrheiteten.

Man muß sich klar sein, daß es sich hier um eine vereinzelte britische Stimme handelt. Die Tatsache aber, daß der Bolschewismus in dem in Sowjetfreundschaft machenden Britannien so scharf gebrandmarkt wird, läßt darauf schließen, daß es auch in England Kreise gibt, die ihre Augen vor der ungeheuren Gefahr des Bolschewismus nicht verschließen.

Die Italiener zu Sklaven gemacht

Feststellungen des New Yorker Erzbischofs

Ueber seine grauenvollen Eindrücke beim kürzlichen Besuch Italiens schreibt der New Yorker Erzbischof Spellmann in der Zeitschrift „Colliers Magazine“, das wirtschaftliche Chaos Italiens sei so gut wie total, die Ernährung sei so mangelhaft, daß nicht nur Hungersnotkrankheiten herrschen, sondern auch die Moral auf den sehr tiefen Stand gesunken sei. Aus offizieller Quelle wisse er, daß allein in den Krankenhäusern Neapels Tausende italienischer Mädchen zwischen 10 und 12 Jahren an Krankheiten behandelt werden, die sie dadurch erhielten, daß sie ihren Körper für ein Stück Brot verkauften. Um so grausamer sei das Blühen des Schwarzen Marktes, welcher auch die letzten wichtigen Lebensmittel der allgemeinen Verteilung entzieht. Die Vertreibung des Faschismus habe bis jetzt nur die Folge gehabt, daß aus Italien ein Land der Bettler und Sklaven gemacht worden ist.

Verräter an Front und Heimat

Paul Johannsen aus Wiesbaden hat jahrelang regelmäßig den Londoner Sender abgehört. Er verbreitete die feindlichen Lügennachrichten systematisch an seiner Arbeitsstätte und versuchte immer wieder, einige seiner Arbeitskameraden im volksfeindlichen Sinne zu beeinflussen. Durch seine feindhörige Propaganda ist Johannsen zum Verräter an der kämpfenden Front und der schaffenden Heimat geworden. Der Volksgerichtshof verurteilte ihn deshalb zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Aus dem Führerhauptquartier, 6. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Zwischen Drau und Donau lebte die Kampftätigkeit auf. In der Slowakei brachten unsere Truppen in zäher Abwehr die von Süden geführten Angriffe der Bolschewisten im Raum südlich Schemnitz zum Stehen.

An der mittleren Ostfront kam es nur im Raum von Lauban zu größeren Kämpfen. Nordöstlich der Stadt drängten unsere Truppen den Feind weiter zurück, hielten das im Angriff gewonnene Gelände gegen zahlreiche Gegenangriffe und vernichteten 30 feindliche Panzer.

Der Brennpunkt der großen Schlacht in Pommern liegt zwischen Stargard und Breitenberg. Die Angriffe starker Panzerkräfte der Sowjets in Richtung auf das Stettiner Haff wurden durch Verbände der Waffen-SS nördlich Stargard, nordöstlich Golnow und bei Plathe aufgefangen. Auch bei Kollberg und Belgard sind erbitterte Kämpfe mit den gegen die Küste drängenden Angriffstruppen der Bolschewisten entbrannt. Eine in Pommern eingesetzte Panzerarmee vernichtete innerhalb der letzten acht Tage 300 feindliche Panzer, davon 1[illegible] durch Nahkampfwaffen.

In Westpreußen setzte der Feind auf breiter Front seine Angriffe fort. Seine Erfolge blieben trotz hohen Materialeinsatzes auf geringe Einbrüche nordöstlich Rummelsburg und nördlich Großwollental beschränkt.

Die unerschütterliche Widerstandskraft unserer tapferen Truppen in Ostpreußen zwang die Bolschewisten infolge ihrer hohen Ausfälle an Menschen und Material gestern zu einer Kampfpause. Schwächere Vorstöße im Raum von Zinten brachen vor den eigenen Stellungen zusammen.

Auch in Kurland haben die Durchbruchsversuche der Sowjets südöstlich Libau unter dem Eindruck unserer Abwehrerfolge an Wucht und Geschlossenheit verloren. Südöstlich Frauenburg setzten die Sowjets ihren Großangriff fort, ohne daß ihnen ein tieferer Einbruch in unser Hauptkampffeld gelang.

Am Niederrhein wiesen unsere Verbände die Angriffe der Engländer und Kanadier im Raum von Xanten auch gestern ab. In der Zeit vom 2. bis [illegible] März wurden hier 203 feindliche Panzer vernichtet. Den Amerikanern gelang es, nach blutigem Ringen von Südwesten und Süden auf Rheinberg vorzudringen, während ihre Angriffe gegen Orsoy scheiterten.

An der gesamten Front zwischen Düsseldorf und Euskirchen stehen unsere Truppen in erbitterter Abwehr gegen starke feindliche Kräfte, die in Richtung auf den Rhein vordringen konnten. In den westlichen Vorstädten von Köln wird gekämpft.

Die Mehrzahl der amerikanischen Vorstöße zwischen der Schnee-Eifel und der Mosel wurde abgewiesen. Nur nordöstlich Kyllburg gelang dem Feind ein tieferer Panzervorstoß, auf den im Gegenangriff 12 Panzer abgeschossen wurden.

Die Stellungskämpfe bei Forbach und St. Wendel dauern an.

Im etruskischen Apennin haben die Amerikaner ihren Druck auf den gesamten Abschnitt zwischen Montese und Belgato ausgedehnt. Ihre Angriffe wurden vor neuen Bergstellungen zum Stehen gebracht.

Bei den Februarkämpfen in Kroatien verloren die Banden nach jetzt vorliegenden Meldungen über 70[illegible] Tote, 1300 Gefangene, 250 MG und zahlreiches weiteres Kriegsgerät, großenteils englischer Herkunft. Säuberungsunternehmungen deutscher und kroatischer Kampfgruppen an der dalmatinischen Küste schreiten gut vorwärts.

Nordamerikanische Bomber führten am Tage Terrorangriffe gegen Chemnitz, Groß-Hamburg und Gelsenkirchen. Durch weitere angloamerikanische Bomber und Tieffliegerverbände wurden vorwiegend am Mittelrhein Verluste und Schäden verursacht. In der vergangenen Nacht war Chemnitz erneut das Ziel eines schweren Angriffs der Briten, die außerdem Bomben auf Städte im westlichen, südlichen und mittleren Reichsgebiet warfen. Durch Luftverteidigungskräfte wurden [illegible] angloamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Deutsche Flugzeuge, die in breiter Front in den Bereich der britischen Insel vorstießen, erzielten außer den bereits gemeldeten Abschüssen britischer Terrorbomber noch weitere Erfolge durch Bomben und Bordwaffenangriffe gegen kriegswichtige Industrieziele und militärische Anlagen in beleuchteten Orten.

London liegt weiter unter unserem Vergeltungsfeuer.

Finnlands Weg zur Räte-Republik

Marschall Mannerheim ist angeblich erkrankt und kann sein Amt als Präsident nicht mehr ausüben. In schwedischen Kreisen wird diese Nachricht in diesem Zusammenhang bezweifelt. Jedenfalls ist der Weg frei für bolschewistische Nachfolger. Der Mohr Mannerheim hat seine Schuldigkeit getan — er kann gehen.

Mannerheim hat den bolschewistenhörigen Politiker Paasikivi mit der Führung der Geschäfte des Staatspräsidenten beauftragt. Die Ausbootung weiterer Minister, die Moskau nicht genehm sind, steht bevor.

Als Kandidaten für die bevorstehende Wahl sollen nur solche Männer aufgestellt werden, die von der bolschewistischen Vereinigung Finnland-Sowjetunion genehmigt werden. Mit anderen Worten: Es sollen nur Bolschewisten aufgestellt werden. Der Wahlsieg für Moskau steht also schon jetzt fest.

e Rundschau

ad Bramstedt, den 6. [illegible]

is 10. März westlich der Reich[illegible]

ir die 73. Kartenperi[illegible]

müssen länger rei[illegible]

Mittwoch, den 7. [illegible]



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

14. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Ich war mit ihm in der Militärschule zu Brienne. Ich haßte ihn, weil ich merkte, daß er mir überlegen war. 1786 bemühten wir uns beide um den Preis, den die Akademie zu Lyon auf die beste Beantwortung der Frage: ‚Welche Grundsätze und Einrichtungen soll man den Menschen einprägen, um sie so glücklich als möglich zu machen?‘ gesetzt hatte. Er erhielt den Preis und ging dann mit Paoli nach Korsika, wo ich ihn aus den Augen verlor. Bei der Belagerung von Toulon sah ich ihn wieder, und von da an liebte ich ihn. Es war das Jahr, als nach der Einnahme der Stadt der Obergeneral Dugommier dem Wohlfahrtsausschusse schrieb: ‚Befördert ihn. Denn wenn ihr undankbar seid, wird er sich selbst befördern.‘“

Rustand schwieg. Aber es arbeitete in ihm, wie von gewaltiger Bewegung. Sabine rührte sich nicht. Sie wunderte sich nur, daß einer so reden konnte von jenem Korsen, der ihr von Kind auf als höllisches Schreckgespenst und blutiger Tyrann hingestellt war. Es mußte doch eine große, persönliche Macht von jenem ausgehen, daß man so von ihm sprechen konnte.

Aber da dachte sie plötzlich an den Herzog von Enghien, an Memel und an die Königin Luise. Mit kurzem Ruck stand sie auf. Ihr Gesicht war kalt geworden.

„Verzeihung, General, aber ich muß nach Hause. Es ist Teezeit.“

Als sie abends in ihrem Bett lag, konnte sie nicht einschlafen. So seltsam wirr jagten die Gedanken in ihrem Hirn.

War es nicht einfach empörend? Sie, Sabine Wart, deren Vater und Großvater und Urgroßvater preußische Soldaten gewesen — sie — sie hatte sich mit einem französischen Offizier unterhalten und, was das Schlimmste war, Gefallen an dieser Unterhaltung gefunden — ja — sich sogar minutenlang erwärmt für seinen Kaiser — seinen Kaiser — der ihr Vaterland, ihren König so namenlos beleidigt, so tief in den Staub getreten! Und warum? Nur weil dieser Franzose mit so glühenden Farben seinen Kaiser malen konnte, weil er sie einfach mit sich fortriß durch die Macht seiner Persönlichkeit. Sabines Wangen brannten vor Scham. Sie grub ihr Gesicht tief in die Kissen.

Solch eine Preußin war sie — solch eine Preußin! Die so ihren Stolz vergaß und ihres Vaterlandes Ehre! Wenn das der Großvater wüßte! Der es für ein Verbrechen hielt, einem Franzosen auch nur guten Tag zu wünschen.

Sabine stöhnte und setzte sich aufrecht hin im Bett. Sie war sich noch nie so verächtlich vorgekommen. Und was das Schlimmste war, sie fühlte eigentlich gar keine richtige Reue über das, was sie getan hatte. Und — es würde ja nie wieder vorkommen. Lange blieben diese Franzosen ja nicht hier. Und sie wollte von nun an auf der Hut sein und ihnen möglichst aus dem Wege gehen.

Aber obgleich sie nun diesen festen und ehrlichen Entschluß gefaßt und ihr Gewissen damit erheblich erleichtert hatte, konnte sie doch immer noch nicht einschlafen. Und es mußte doch schon bald Mitternacht sein. Wenigstens hatte die große Stehuhr unten auf dem Flur schon lange 11 Uhr geschlagen. Aber es war auch so merkwürdig laut noch im Hause. Oben in der großen Stube schlief der General. Deutlich hörte sie jemand die Treppe heraufkommen und an seine Tür klopfen. Dann gingen wieder mehrere leise die knarrende Treppe hinab. Sie lauschte und lauschte. Ob ein plötzlicher Marschbefehl für ihn gekommen war? Es war ja die Rede davon gewesen, daß sie nach Spanien sollten. Nun wurden sie gewiß jetzt Hals über Kopf abberufen, schon diese Nacht. Sabine fiel ein, daß sie sich ja gar nicht ordentlich von ihm verabschiedet hätte, ja, im Gegenteil, sehr kühl und unfreundlich von ihm gegangen war am See. Und er war doch so höflich und zuvorkommend gewesen. Dabei war sie ein dummes, kleines Mädchen und er ein berühmter General.

Jetzt hörte man deutlich, wie jemand vom Hof galoppierte, dann aufgeregtes Sprechen vorm Pferdestall.

Sie legte sich wieder hin und zog die Decke über den Kopf. Und plötzlich fing sie bitterlich an zu weinen.

Darüber schlief sie endlich ein. Als sie am andern Morgen erwachte, war es schon spät. So schnell hatte sie sich noch nie angezogen.

Als sie nach unten wollte, begegnete ihr Anton auf der Treppe. Sie ließ sich gar keine Zeit, sein „guten Morgen“ zu erwidern, sondern fragte hastig: „Sind die Franzosen wirklich diese Nacht schon fortgeritten?“

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. März

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,15—6,30 Uhr, östlich von 19,15—6,00 Uhr

NSV.-Kindergarten Bad Bramstedt. Wir teilen allen Müttern mit, daß die Kinder bei Luftgefahr 15 entlassen werden.

Pflegestätte blühenden Lebens.

Als die NSV.-Kindergärtnerin „Tante Anita“ im vorigen Jahr vom Schäferberg in die neuen Räume in die Stadt zog, war die Freude groß. Denn wie schön strahlte die Sonne durch die großen Fenster, wie verlockend warteten die Schränke mit buntem Spielzeug, wie einladend lachte der Sand in den zwei großen Sandkästen draußen im schönen Garten mit den prächtigen Obstbäumen. Und als die Kinder dann von allem Besitz nahmen, da wurde es noch viel schöner als die Großen es sich dachten. Denn die Lebensfreude der Kleinen gibt diesem freundlichen Bramstedter NSV.-Kindergarten natürlich erst den rechten Glanz. Drei „Tanten“ haben alle Hände voll zu tun, um die kleine Gesellschaft immer zusammen zu halten, aber es geht stets mit frischem Zuspruch, sie an „Bravsein“ und an das Einordnen in eine größere Gemeinschaft zu gewöhnen. Jetzt sind etwa 80 Kinder täglich im Kindergarten. Nach einem geregelten Plan lernen sie Fingerspiele, basteln auch mal selbst Spielzeug und sind dauernd so fein beschäftigt, daß sie richtigen Hunger dabei kriegen.

Wie gut schmeckt dann Mutters mitgeschicktes Brot, besonders deshalb, weil „Tante Anita“ immer so schöne Milch aus lustigen bunten Tassen für sie hat. Die Frühstückspause ist reichlich bemessen, aber manche trödeln doch noch und müssen dann bitterlich weinen, wenn sie sehen, daß die andern schon schön spielen, und sie erst ihr Brot aufessen müssen. Aber wer nöhlt, ist sich ja allein Schuld, wenn er andere Freuden verpaßt, nicht wahr?

Jetzt hängt sogar ein prächtiger Geburtstagskalender leuchtend an der Wand. Da kann gleich jeder sehen, wann Peter oder Grete Geburtstag hat, weil Tante Anita alle Namen genau eingetragen hat. Ja, das ist dann zu schön, wenn man so viele gute Wünsche einheimsen kann! Das macht doch viel mehr Spaß, als wäre man allein bei Mutti!

Wer darf denn überhaupt fröhlich in den Kindergarten marschieren? Zunächst alle Lütten bis 6 Jahre, deren Mütter viele Kinder haben oder die berufstätig sind. Dann auch kleine Evakuierte, Ostflüchtlinge und solche, die wenig Platz zu Hause haben. Aber auch Schulkinder kommen gern. Und wer sonst zu „Tante Anita“ kommen will, der braucht nur mal zu fragen. Der NSV.-Kindergarten hat für viele Platz, und die „Tanten“ freuen sich über jeden ihrer kleinen Schützlinge.

Vorbild für unsere Jugend!

Eine große Anzahl alter Handwerker, die acht Jahrzehnte und mehr auf den Buckel haben, sind in ihrem Beruf kriegseinsatzmäßig tätig. Da sitzen z. B. betagte Schuhmacher noch auf dem Schusterbock, alte Maler schwingen den Pinsel, Schneider rühren fingerfertig die Nadel, Tischlern und Zimmerern merkt man das Alter auch nicht an, wie vielen anderen Siebzig- und Achtzigjährigen auch nicht. In Haus, Garten und Landwirtschaft sieht man die rührigen Alten sich noch verdient machen.

Napola und Heimschulen wohlbehalten rückgeführt. Der Inspektor der nationalpolitischen Erziehungsanstalten und deutschen Heimschulen hat bekanntgegeben, daß die Jungmannen der nationalsozialistischen Erziehungsanstalt und Schüler und Schülerinnen der deutschen Heimschulen aus den zu evakuierenden Gebieten ohne Ausnahme wohlbehalten zurückgeführt werden konnten.

Eine Morgensuppe hält besser vor. Zur zweckvollen Kaffee-Einteilung empfiehlt es sich, den Morgenkaffee gelegentlich durch eine Morgensuppe zu ersetzen. Für eine solche Suppe spricht die Tatsache, daß sie wesentlich besser sättigend vorhält als eine Tasse Kaffee. Den Kindern wird man eine Suppe unter Verwendung ihrer Vollmilch bereiten, Erwachsenen, besonders Männern, wird man eine gesalzene Suppe mit einer kräftigenden Einlage kochen. Als Einlage können Reste wie Nudeln, Kartoffeln, Spätzle usw. aufgebraucht werden. Auch gebrannte Grießsuppen haben sich als ausgiebig erwiesen und werden gern genommen.

Totschlag mit dem Scheuerlappen. Nicht gewollte Folgen hatte in Eisenberg i. Sa. die „Selbsthilfe“ einer gerade die Treppe scheuernden Frau. Sie schlug einem älteren Mann, der die Mahnung „Füße abstreichen!“ unbeachtet ließ, kurzerhand den nassen Scheuerlappen ins Gesicht. Infolge der Aufregung und des Schrecks erlitt der Getroffene einen Herzschlag und fiel tot um.

Stärkste Einschränkung der Geflügelhaltung

Im Deutschen Reich werden jährlich 1,5 Millionen Tonnen Getreide und ebenso viel Kartoffeln an Geflügel aller Art verfüttert. Bei der augenblicklichen Lage kann eine Verwendung dieser Mengen als Futtermittel für Geflügel nicht mehr verantwortet werden. Aus diesen Gründen muß die Geflügelhaltung auf das Stärkste eingeschränkt werden. Dabei ist es unvermeidlich, daß die landwirtschaftlichen Betriebe ihre Geflügelbestände auf ein Mindestmaß beschränken und daß diejenigen, die in den Städten wohnen, ihr Geflügel ganz abschaffen müssen.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat daher in einer Anordnung vom 28. 2. 19.. die im Reichsanzeiger Nr. 32 vom 3. 3. 1945 veröffentlicht ist, die Haltung von Gänsen, Enten, Truthühnern und Perlhühnern ab 1. April 1945 verboten. Hühner — auch Zwerghühner — dürfen nur von solchen Personen oder Betrieben gehalten werden, die aus eigener Erzeugung über das hierfür erforderliche Futter verfügen. Die Neueinrichtung von Hühnerhaltungen ist verboten. Hühnerhalter dürfen ab 1. Juni 1945 für jede zum Haushalt gehörende deutsche Person nur eine Henne halten.

Wrist. Das Gewese von Schacht in Stellau brannte nieder. Vorräte konnten zum größten Teil durch schnell zugreifende Nachbarn geborgen werden. Sturm bedrohte durch Funkenflug das große Bauernhaus von Gustav Homfeldt. Das Räucherhaus, mit Ret gedeckt, hatte bereits Feuer gefangen, und dieses hatte sich auf den Boden durchgefressen. Durch das schnelle und mutige gültige Eingreifen der Wrister Feuerwehr konnte das Räucherhaus und das Homfeldtsche Bauerngewese gehalten werden. Die Kellinghusener Feuerwehr griff ebenfalls ein. Anzunehmen ist, daß das Feuer durch Funkenflug von der Bahn enstanden sei.

Flensburg. Bestrafter Eisenbahnsünder. Vom hiesigen Amtsgericht wurde ein 30jähriger Einwohner von Klangsbüll zu 70 Reichsmark Geldstrafe und Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt, weil er — entgegen den Anordnungen zur Beschränkung des Reiseverkehrs — im November mehrere Reisen nach Hamburg und Flensburg unternahm, ohne im Besitz der Reiseerlaubnis zu sein.

Schleswig. Bei Ausbesserungsarbeiten tödlich abgestürzt. Der 65jährige Kaufmann Jacob Singhofen in Schleswig stürzte bei der Ausbesserung eines schadhaften Oberlichtfensters seines Hauses ab und erlitt schwere Verletzungen, denen er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus erlegen ist.

Nordschleswig. Greisin verbrannt. In Frederikshavn in Jütland entstand in einem von einer alten Frau und deren 12jährigen Enkel bewohnten Dachgeschoß Feuer, das sich rasch ausbreitete und die Wohnung mit Rauch füllte. Der Versuch des Knaben, die Großmutter in Sicherheit zu bringen, mißlang, so daß die Feuerwehr die alte Frau nur noch als Leiche bergen konnte.

Wyk auf Föhr. Großfeuer auf Föhr — 6 Häuser zerstört. Kinder spielten „Biikenfeuer“ in der Scheune. In Oldsum auf Föhr entstand durch spielende Kinder ein Feuer, durch das sechs Häuser zerstört wurden. Das Feuer kam in einer im Westteil des Ortes belegenen Scheune zum Ausbruch, in der Kinder den Erwachsenen ein Biikenfeuer nachahmten, indem sie einen Haufen Stroh und Reisig entzündeten. Das Feuer griff auf die in der Nähe lagernden Futtervorräte über, so daß in Kürze die Scheune in hellen Flammen stand. Angefacht durch den herrschenden Sturm sprang das Feuer mit rasender Schnelligkeit auf weitere Anwesen über und vernichtete fünf davon, während ein weiteres Haus stark in Mitleidenschaft gezogen wurde, doch gerettet werden konnte. Die betroffenen Inselbewohner verloren ihr gesamtes Mobiliar und das Inventar, während das Vieh bis auf zwei Stück gerettet werden konnte. Das Brandunglück ist das größte, das Oldsum seit Jahrzehnten erlebte.

Bern. Nach Schweizer Meldung haben die Angloamerikaner bisher 1500 mal Schweizer Hoheitsrechte durch Ueberfliegen verletzt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPR 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.



Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber guter Mann, Hansis treusorgender Vater, unser letzter Sohn, Schwiegersohn, Onkel und Neffe, der Obgef.

Karl Hermann

geb. 3. 4. 1910, Inhaber des Infanterie-Sturmabz., Ostmedaille und silb. Verwundetenabzeichens in einem Reserve-Lazarett am 21. 2. 45. an seiner Verwundung verstorben ist. In stillem Weh

Anne Hermann, geb. Mohr, und Sohn **Hans.**
Julius Hermann und Frau, Blankenese. **Johs. Mohr** und Familie und alle, die ihn lieb hatten.

Beisetzung der Urne wird noch bekannt gegeben.

Geliebt, beweint und unvergessen.

Bad Bramstedt, 7. 3. 1945.
Maienbeck 37.



Nach schwerer Krankheit entschlief heute im 47. Lebensjahr mein lieber Mann, unser guter Vati

Wilhelm Hemsen.

Erna Hemsen geb. Jacobsen
Kinder und Familie.

Flensburg, 5. März 1945.
Friesischestraße 94.

Säuglingswiegestunde am Donnerstag, den 8. März, 15 Uhr, in der Hilfsstelle für „Mutter und Kind“. Schwester Anna Witt.

Tausche gutes Koffergrammophon m. Platten u. Nadeln, oder elektr. Kochplatte gegen Radio 220 Volt. Angeb. an die Bramstedter Nachrichten.

Tausche wertvollen Füllfederhalter gegen ein Paar Langschäfter-Kinderstiefel Größe 28—30. Thaler, Segeberger Straße 8.

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft Ortsgruppe Bad Bramstedt. 4. Mitglieder-Abend Donnerstag, den 8. März, 20,15 Uhr, im „Gasthof zur Mühle“ (Dahncke). Es spricht Dozentin Dr. Lilli Martins-Kiel über: „100 Jahre schleswig-holsteinische Malerei“ (mit Lichtbildern). Mitgliedskarten je 3 RM., für Ehepaare je 4 RM.

Tabakausgabe findet für ausländische Arbeiter am Donnerstag, dem 8. März, 10 Uhr, im Rathaus, Zimmer 3, statt.
Ortsverwaltung der DAF.





Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 57 | Donnerstag, den 8. März 1945 | 67. Jahrgang

Härte der Abwehrschlachten noch gesteigert

Aus dem Führerhauptquartier, 7. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Sowjets setzten im slowakischen Erzgebirge ihre Angriffe gegen den Frontbogen um Altsohl mit verstärkten Kräften fort, ohne den Zugang zum oberen Grantal erzwingen zu können. In harten Abwehrkämpfen leisteten unsere Sicherungen im Raum nördlich und östlich Schemnitz dem Feind zähen Widerstand.

Volksgrenadiere warfen südlich der Hohen Tatra vorübergehend eingebrochenen Feind in seine Ausgangsstellungen zurück.

Unsere Gegenangriffe beiderseits Lauban führten trotz erbitterter Gegenwehr sowjetischer Panzerkräfte zur Einschließung einer feindlichen Panzergruppe nordöstlich der Stadt. Die Besatzung des Brückenkopfes Guben gewann in erfolgreichen Vorstößen beherrschendes Gelände zurück.

An der Oderfront führte der Feind nördlich Frankfurt sowie östlich und beiderseits von Küstrin zahlreiche von starker Artillerie unterstützte Angriffe, um sich Ausgangsstellungen für weitere Operationen auf dem Westufer zu schaffen und die Festung Küstrin aus unserer Front herauszubrechen. Sie scheiterten sämtlich an der zähen Verteidigung und durch die entschlossenen Gegenstöße unserer Truppen.

Die Schlacht in Pommern geht in unverminderter Härte weiter. Unsere Kampfgruppen verhinderten durch ihre verbissene Gegenwehr zwischen Stargard und Kamin den erstrebten Durchbruch der Sowjets zum Stettiner Haff. Im Raum südlich Kolberg stehen eigene Kräfte in schweren Kämpfen gegen sowjetische Panzer. In Westpreußen warfen die Sowjets nördlich Heilrode und südlich Preußisch-Stargard starke Panzerkräfte in die Schlacht und erzielten tiefere Einbrüche in unserer Front.

In schwerem Ringen fügten unsere Divisionen dem Feind hohe Verluste zu, und brachten ihn vor erneut aufgebaute Linien zum Stehen.

In Ostpreußen wurden die durch unsere Gegenangriffe nördlich Zinten erkämpften Stellungen in erbitterten Waldkämpfen behauptet.

Der Schwerpunkt der Abwehrschlacht in Kurland lag auch gestern östlich Frauenburg. Trotz großen Menschen- und Materialeinsatzes blieben die sowjetischen Angriffserfolge auf unbedeutende Einbrüche beschränkt. Südöstlich Libau ließ die Wucht der sowjetischen Durchbruchsversuche weiter nach.

In Luftkämpfen verloren die Sowjets in den letzten zwei Tagen 46 Flugzeuge.

Im Westen scheiterten die Angriffe der ersten kanadischen Armee bei Xanten auch gestern so verlustreich für den Feind, daß er seine Angriffe am Nachmittag nicht mehr fortsetzte. Westlich Rheinberg, das nach schweren nächtlichen Straßenkämpfen verloren ging, konnten die Amerikaner unsere Linien nach Norden zurückdrücken. Am Niederrhein vernichteten unsere Truppen gestern und vorgestern 115 feindliche Panzer.

Die Härte der Abwehrschlacht am und westlich des Mittelrheins hat sich gestern noch gesteigert. In Köln sind heftige Straßenkämpfe entbrannt. Südlich der Stadt behaupteten unsere Truppen das Feld gegen die auf breiter Front andrängenden Amerikaner.

Im Raum östlich Euskirchen stehen sie erbitterten Abwehrkämpfen gegen vorgedrungene feindliche Panzer- und Infanterieverbände, die Rheinbach nahmen und im Vorgehen auf die Ahr sind. Seit Beginn des Großangriffs zwischen Roer und Rhein am 23. 2. 45. wurden über 700 feindliche Panzer abgeschossen.

Zwischen Kyll und Mosel konnte der Feind mit einem Panzerkeil unsere Linie auf schmaler Front durchstoßen. Heftige Kämpfe mit der in Richtung auf die Mosel vorgehende feindliche Panzerspitze sind im gange. Feindliche Vorstöße bei Vorbach-Stirnachwende wurden abgewiesen.

In Mittelitalien konnten die amerikanischen und brasilianischen Truppen ihre Angriffe nördlich Poretta infolge ihrer hohen Verluste gestern nicht fortsetzen. Durch eigene Gegenangriffe wurde der Feind in seinem Einbruchsraum mehrere Klm. zurückgeworfen. Der örtliche Versuch einer britischen Kampfgruppe hinter unseren Linien an der adriatischen Küste zu landen, brach im Abwehrfeuer zusammen.

Britische Terrorflieger griffen am Tage westdeutsches Gebiet, nachts die Stadt Saßnitz an. Hier wurde das Lazarettschiff „Möhring" in Brand geworfen. Außerdem warfen die Briten Bomben auf die Reichshauptstadt.

Nach einer Washingtoner Verlautbarung werden Generalleutnant Millard P. Harmon, der Befehlshaber der USA-Heeresluftwaffe im Pazifik und neun seiner Offizieren seit einem Flug über den Pazifik vermißt.

In Detroit streiken 35 000 Rüstungsarbeiter, die Waffen aller Art, von Panzern bis zu Flugzeugteilen, herstellen.

Von 54 feindlichen Großbombern, die Schonan angriffen, haben die japanischen Luftabwehrstreitkräfte 17 zum Absturz gebracht.

Der Falangechef und Bürgermeister von Cornudella (Provinz Huesca) ist von bolschewistischen Elementen ermordet worden.

Wie Reuter meldet, hat König Peter von den ihm vorvorgeschlagenen sechs Personen die folgenden für den Regentschaftsrat ernannt: Dr. Sadjan Budisawljewitsch (Serbe), Dr. Anto Nanditsch (Kroate) und Duschan Sernetsch (Slowene).

Ueber 600 000 Grubenarbeiter werden am 29. März in Amerika in den Streik treten, nachdem die Lohnverhandlungen gescheitert sind.

Das wahre Gesicht des Bolschewismus!

Berlin. Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse erhielt die Welt beweiskräftige Zeugnisse des erschütterndsten und furchtbarsten Geschehens, das die Geschichte wohl je erlebt hat, von den Greueln der bolschewistischen Bestien, die im Osten in deutsches Land eingebrochen sind und dort plündernd und mordend deutsche Menschen vergewaltigen, quälen, abschlachten oder wegschleppen. Wir Deutschen kennen aus den Leidensberichten deutscher Ostkämpfer und deutscher Menschen, die sich zu unseren Linien haben retten können, das Bild, das sich im Osten entwickelt. Die Wirklichkeit ist grauenvoller, als sie sich die Phantasie eines Menschen vorstellen kann. Die Feder jedes Deutschen sträubt sich, diese grauenvollen Berichte niederzuschreiben. Und dennoch sind alle Schilderungen nur ein schwacher Abglanz dessen, was sich wirklich dort im Osten abspielt.

Generaloberst Guderian, der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, hat selbst, obwohl er mitten in dem schweren Ringen von Arbeit überlastet ist, Gelegenheit genommen, den Tatbestand in das Licht der Öffentlichkeit zu stellen und die Schrecknisse eines der größten Verbrechen der menschlichen Geschichte darzulegen.

Mit leidenschaftlicher Entschlossenheit arbeiten wir dem Zeitpunkt entgegen, an dem wir von der Abwehr wieder zum Angriff an der Ostfront übergehen können. Wir verlieren inzwischen nicht die Nerven, auch wenn die Belastungen noch so schwer scheinen, weil wir von der tiefen Gläubigkeit durchdrungen sind, daß es uns gelingen wird, die geschichtliche Wende dieses Kampfes, von der der Führer gesprochen hat, zu erzwingen.

Im Sperriegel der Maasfront

Sturmgeschütze und Fallschirmjäger auf Panzerjagd

Von Kriegsberichter H. Pirath.

(PK.) „Weisen Sie Ihre Geschütze in den Raum an der Stelle zwischen dem Fallschirmjäger-Regiment und unserer Infanterie ein und lassen Sie Verbindung aufnehmen", lautet der Befehl an den Kommandeur der soeben eingetroffenen Sturmgeschützbrigade. Es ist dicke Luft. Die Männer in den verschwemmten Niederungen der Maas-Front sind seit Tagen nicht mehr zur Ruhe gekommen. Sie brauchen dringend Unterstützung durch schwere Waffen. Hauptmann G. geht unverzüglich zur Erkundung. Ein Melder führt uns an die gefährdete Stelle. Nur sprungweise geht es vorwärts. Das weite Heidegelände ist an mehreren Stellen eingesehen und bietet wenig Deckung. Ein toter Arm der Maas trennt die Fronten. In der Nacht zuvor war es unter starkem Beschuß gelungen, zwei Brücken zu sprengen. Nun paßt der Brite hier mächtig auf. Die kleinste Bewegung — und ein ganzer Segen seiner Artillerie warnt Unvorsichtige. Vom jenseitigen Ufer hört man ununterbrochen das Kettengerassel von Munitionsschleppern. Einige Feindstellungen sind mit bloßem Auge auszumachen.

Der Plan des Kommandeurs steht fest. Seine Sturmgeschütze können aus zwei Positionen die Nachschubstraße beherrschen. Noch in der gleichen Nacht werden die Abschnitte bezogen. Gegen 10 Uhr früh ist es soweit. Zwei Feindpanzer fahren in dichtem Abstand aus einer Waldschneise auf die Straße. Hinter einem Gehöft machen sie eine Wendung und schwenken in Richtung auf unsere Front. Da zerreißt ein harter Abschuß die Luft. Oberleutnant Sch. hat den vorderen Panzer mit einer einzigen Granate außer Gefecht gesetzt. Nun erfolgt Abschuß auf Abschuß. Auch der zweite qualmt und ist bewegungsunfähig. Inzwischen hat der Kompanieführer der Fallschirmjäger von seiner B-Stelle einen weiteren Panzer ausgemacht, der hinter einer Schonung für die Sturmgeschütze nicht erreichbar ist. Mit einem Feldwebel geht der Oberleutnant mit der Panzerfaust vor, und nach einer halben Stunde hat es auch diesen Koloß auf 50 Meter erwischt. Durch diese Abschüsse scheint der Feind die Nerven verloren zu haben, denn auf einmal versuchen vier vollbeladene LKW auf der Straße vor unserer Stellung zu türmen. Das war ein Fressen für unsere Jäger. Aus allen Ecken knallt es. Und in Sekunden stehen die Fahrzeuge in hellen Flammen.

Aufschlußreiches Geständnis Edens

Moskau war schon 1939 zum Krieg gegen Deutschland entschlossen

Die Krim-Debatte im englischen Unterhaus hat noch ein sehr interessantes Moment ergeben, das verdient, nachdrücklich festgehalten zu werden. In Beantwortung einer Frage, warum es Großbritannien im Jahre 1939 bei den bekanntlich im Frühsommer jenes Jahres in Moskau geführten Verhandlungen nicht gelang, einen Vertrag mit der Sowjetunion abzuschließen, erklärte Eden, der Grund sei wohl darin zu suchen, daß die Sowjetunion damals die Erklärung abgab, sie müsse, wenn sie einen solchen Vertrag abschließen solle, das Recht haben, ihre Truppen im Falle eines Krieges mit Deutschland durch Polen marschieren zu lassen. Die polnische Regierung habe aber einem sowjetrussischen Vorschlag ihre Zustimmung nicht geben wollen. „Ich denke," schloß Eden seine Erklärung, „daß dies der Hauptgrund für den Zusammenbruch jener Verhandlungen war."

Diese Mitteilung Edens ist nach zwei Richtungen hin von besonderer Bedeutung. Sie beweist einmal, wie sehr Moskau bereits im Jahre 1939 darauf drängte, daß die Sowjetunion einen Angriff auf Deutschland unternehme, sie liefert zum zweiten den Beweis für die hinterhältigen Methoden der sowjetischen Politik, die zu derselben Zeit, als sie einen Vertrag mit Deutschland schloß, schon diplomatische Verhandlungen über den Krieg gegen das deutsche Volk führte.

Streikverschärfung in England und den USA

Einsatz von Truppen in den Londoner Docks — Arbeitsniederlegung in den Rüstungsfabriken von Detroit

Die Streikbewegung in England und den USA. greift immer weiter um sich. Der Dockarbeiterstreik in London hat das Kriegsministerium veranlaßt, Truppen einzusetzen, um lebenswichtige Lieferungen im Dockgebiet aufrecht zu erhalten. Bei Ausbreitung des Streiks ist der Einsatz weiterer Truppen vorgesehen.

Der Hafenarbeiterstreik hat sich jetzt auf fast alle Häfen Londons ausgedehnt, so daß es

nicht möglich ist, die Schiffe zu löschen.

Auch auf die Kühlhäuser hat die Streikbewegung übergegriffen, wodurch eine Gefährdung der Fleischversorgung eingetreten ist. Selbst die Verladung lebenswichtigen Kriegsmaterials für die kämpfenden Armeen an der Front ist völlig zum Stillstand gekommen. Als die Truppen in den Streikgebieten eintrafen, fanden sie überall leere Kais und stillgelegte Kräne.

Durch den Bergarbeiterstreik in Schottland sind nach einer schwedischen Meldung bisher

50 Kohlengruben stillgelegt

worden. Man befürchtet auch hier eine weitere Ausdehnung des Streiks.

Nach einem Reuterbericht aus New York ist dort eine Arbeitskrise eingetreten, die als die schlimmste seit Pearl Harbour bezeichnet wird. In Detroit wird

fast in allen Rüstungs- und Waffenfabriken gestreikt

Man befürchtet, daß sich die Arbeitseinstellungen auf weitere Produktionszentren ausdehnen. Auch in den Bergwerksbezirken greift die Streikbewegung um sich.

Moskau duldet keine Zeugen

„Sunday Dispatch" befaßt sich mit dem Ergebnis von Jalta und stellt noch einmal ausdrücklich die Unterwerfung Englands unter die sowjetischen Forderungen fest. Im weiteren Verlauf gibt das englische Blatt vorsichtig gewisser Bedenken über die Polenfrage Ausdruck und schließt dann mit dem kennzeichnenden Satz, die Engländer hätten an den Kreml nur eine große Bitte, daß nämlich einmal ein paar anglo-amerikanische Berichterstatter nach Polen hineingelassen würden.

Dieser Wunsch ist ein erneuter Beweis dafür, daß Sowjetrußland sich auch von seinen anglo-amerikanischen Verbündeten nicht in die Karten gucken läßt. Die englische Bitte um Zulassung von anglo-amerikanischen Berichterstattern wird in Moskau bestimmt kein Gehör finden, denn der Bolschewismus liebt keine Augenzeugen bei seinem Terror.

„Morgenthau-Plan" auch für Japan

Reuter veröffentlicht eine Washingtoner Meldung der „New York Post", in der von einem „Morgenthau-Plan" berichtet wird, der Japan — dem Vernichtungsplan für Deutschland entsprechend — militärisch und politisch zur Ohnmacht verurteilen soll. Japans Industrie soll vernichtet und ganz Japan in einen Acker verwandelt werden.

Dem Plan zufolge, der vom USA.-Schatzamt ausgearbeitet wurde, soll Japan auch alle seine Besitzungen verlieren.

Auch in Finnland befiehlt der Kreml

Nachdem in Bukarest eine neue Etappe der Bolschewisierung erreicht ist, scheint Finnland wieder mehr der Gegenstand der Moskauer Unzufriedenheit zu werden. Die Moskauer Blätter enthalten ein bemerkenswertes Telegramm aus Helsinki, in dem es heißt, die Lage in Finnland sei nicht normal. Es werde dort versucht, auf alle mögliche Weise die sowjetisch-finnische Freundschaft zu sabotieren. Als Beispiel werde angeführt, daß der Gesellschaft Finnland-Sowjetunion für ihre Versammlungen Lokalitäten verweigert wurden. Diese neuerliche Moskauer Kritik, die nach den Erfahrungen der Vorläufer weitergehender Forderungen sein dürfte, erfährt ihre Ergänzung in einem Bericht des Stockholmer Korrespondenten der amerikanischen Zeitschrift „Colliers Magazin", der auf Grund einer Reise durch Finnland berichtet, das Waffenstillstandsdiktat gebe Moskau völlige Freiheit, die von den Finnen zu leistenden Tribute nach Belieben auszudehnen. Irgendwelche sogenannte Zusammenarbeit werde von Moskau nicht gewünscht. Der Kreml befehle, und seine Befehle seien streng und umfassend. Die Sowjetunion begnüge sich nicht mit der Lieferung von Holz und Holzprodukten, die es in Finnland gebe, sondern verlange fünf Sechstel der Tribute in Form von Maschinen, Lokomotiven, Schiffen usw.

Offenbar im Zusammenhang mit den neuen sowjetischen Forderungen an Finnland steht eine Rede des finnischen Arbeitsministers Vuori, die er im Rundfunk hielt. Vuori bereitete das finnische Volk darauf vor, daß es sich auf einschneidende wirtschaftliche Aenderungen gefaßt machen müsse. Als Steigbügelhalter der Bolschewisten riet er dem Volk, die Waffenstillstandsbedingungen noch zu übertreffen. Er machte die Finnen warnend darauf aufmerksam, in der Jalta-Erklärung sei klar herausgestellt worden, daß die anglo-amerikanisch-bolschewistische Koalition gegebenenfalls die gewünschten Aenderungen mit Gewalt herbeiführen würde.

Vuori hat sich damit zum Sprecher Moskaus gemacht und deutlich zu verstehen gegeben, daß Finnland, wenn es nicht in jeder Weise den Forderungen der Sowjets nachkommt, sich der schärfsten Sowjetdiktatur aussetzt. Die plumpen Drohungen Vuoris kennzeichnen die Lage in Finnland, sie deuten den Weg an, den Finnland gehen wird, einen Weg, der zu demselben Ziele führen muß, wie der Weg Rumäniens.

Stimson bestätigt Roosevelts Wortbruch

Uebersee-Einsatz aller USA-Soldaten unter 35 Jahren

Der USA-Kriegsminister Stimson gab bekannt, daß im vergangenen Jahre praktisch jeder gesundheitlich geeignete USA-Soldat unter 35 Jahren nach Uebersee geschickt worden sei. Stimson betonte, daß das auch in Zukunft der Fall sein werde.

Diese Mitteilung Stimsons besagt, daß die Blüte der amerikanischen Jugend für den Krieg Roosevelts und seiner jüdischen Hintermänner fern von der Heimat eingesetzt wird. Dabei hatte Roosevelt noch im Jahre 1940 den amerikanischen Vätern und Müttern das feierliche Versprechen gegeben, daß niemals amerikanische Jungen in einen fremden Krieg geführt würden. Aber das ist nicht das einzige Versprechen, das Roosevelt kaltschnäuzig über Bord geworfen hat, nachdem es ihm gelungen war, sich in den Krieg einzuschleichen. Heute kämpft Amerikas Jugend irgendwo jenseits des Meeres auf europäischem Boden oder in Ostasien. Nicht für ihre Zukunft, sondern lediglich zu dem Zweck, den amerikanischen Profithyänen ihre Gewinne zu sichern und dem Kapitalismus neue Gebiete zur Ausbeutung zu erobern.

Atempause auf der Flucht

Eine Rast am Wege des Trecks — In der Obhut der NSV

Zehn Tage lang in Sturm und Regen, in Kälte und Schnee waren sie unterwegs, und noch immer war ihr Ziel nicht erreicht. Nun, da die bolschewistischen Horden nicht mehr unmittelbare Gefahr bedeuteten, da die überstürzte Flucht auf Leben und Tod einem gemäßigterem Tempo gewichen war, erst da spürte die Frau, was es bedeutete, zwei Wochen nach der Entbindung von Haus und Hof zu müssen und alle seelische Not und körperliche Last solcher Flucht auf sich zu nehmen.

Wohlgeborgen in warmen Federbetten, den Waschkorb tief hineingestellt in das schützende Heu, hat das Neugeborene entgegen allen Befürchtungen die Beschwernisse dieser Tage erstaunlich gut überstanden. Weit schwieriger war es, die „Großen", das zweijährige Zwillingspärchen, vor Erfrierungen zu bewahren. Aber auch das ist gelungen, wenn auch zunächst unter wütendem Protestgeschrei der beiden, die sich vergeblich gegen die feste Verschnürung in Federbett, Decken und Tücher sträubten.

Es war wie ein Lichtblick . . .

Die Großen zu bändigen, dem Kleinen alles zu geben, was es zum Leben braucht, dazu für die Hofeleute, die sich vertrauensvoll unter dem Schutz ihrer Gutsfrau auf die Fahrt ins Ungewisse begeben hatten, der gewohnte Halt zu sein, das alles war fast zuviel für die Kräfte einer Frau, zumal die Sorge um den in Ostpreußen stehenden Mann sie Tag und Nacht nicht verließ.

So schien es wie ein Lichtblick in aller Not, als bei der Ankunft in einer kleinen Kreisstadt eine freundliche NSV-Helferin den Treck mit dem Vorschlag empfing, ein paar Rasttage vor dem Weiterziehen einzulegen. Die Hofeleute, denen die Frau sich verantwortlich fühlt, und die müden, abgetriebenen Gespanne sollen ein zwar einfaches, aber ausreichendes Quartier zugewiesen erhalten, sie selber aber sieht sich mit dem Säugling und den Zwillingen in besonderen Schutz genommen. Denn diese NSV-Kreisamtsleitung hatte, als sie das brennende Bedürfnis sah, alles daran gesetzt, um mit äußerster Schnelligkeit ein Heim zu schaffen, das werdenden Müttern, Wöchnerinnen und Müttern mit Neugeborenen eine Atempause auf der Flucht schenken will.

In einem kurz vor Kriegsbeginn neu erbauten Schulgebäude am Stadtrand hat man dieses Heim eingerichtet, und wenn es auch gewiß nur behelfsmäßig ausgestattet werden konnte und keinen Vergleich mit einer der schönen altgewohnten Einrichtungen aushalten kann, so ist es doch eine rechte Oase für alle hier eintreffenden müden, sorgenschweren Mütter geworden.

Eine dankbare Erinnerung.

Eine Hebamme, zwei Säuglingsschwestern, Haushaltbelferinnen und Kindergärtnerinnen der NSV teilen sich in die Betreuungsarbeit — ein heller Raum mit freundlich gedeckten Tischen erwartet die Gäste — zwei Schulzimmer dienen als Kindergarten, andere als Ruheräume. Ein abgelegener Teil des Hauses ist der Entbindungsstube vorbehalten — so sind wirklich alle Voraussetzungen geschaffen, um den Frauen ein paar Tage der Ruhe und Entspannung zu geben.

Ziehen sie dann weiter ihre Straße, oft genug einer ungewissen, unbekannten Zukunft entgegen, dann bleibt in ihnen noch lange die Erinnerung an das kleine weiße Schulhaus am Stadtrand wach, das sie zum ersten Male wieder mit einem Gefühl der Wärme und Geborgenheit umfing und einen lichten Schein auf den dunklen Weg der Flucht fallen ließ. J. A.

Moskau hat sein Ziel erreicht

Ein Bolschewist zum Ministerpräsidenten in Rumänien bestimmt

Nach dem Scheitern einer Uebergangslösung mit Prinz Stribn hat Moskau in Rumänien sein Ziel erreicht: die Bolschewisten stellen den neuen Ministerpräsidenten. Wie die sowjetische Taß-Agentur aus Bukarest meldet, ist Peter Groza, der bisher schon stellvertretender Ministerpräsident war, mit der Regierungsbildung beauftragt worden. Groza ist der Repräsentant der Bolschewisten und vertritt die sogenannte „nationaldemokratische Front", den von den Bolschewisten in Rumänien zur Tarnung ihrer Ziele geschaffenen Parteienzusammenschluß. Triumphierend stellt Moskau fest, daß damit die Bildung einer Regierung aus Vertretern der „wirklich demokratischen Parteien" einer endgültigen Lösung nahe sei.

Späte Erkenntnis in Schweden

Nachdem Moskau darauf verzichtet hat, in den von den Bolschewisten besetzten Ländern sich weiterhin mit einer demokratischen Maske zu tarnen, wächst auch in Schweden, dessen Presse an dieser Entwicklung wesentlichen Anteil hatte, die Erkenntnis von der Katastrophe, in die das finnische Volk gestürzt worden ist.

Ein Leitartikel in „Stockholms Tidningen" unter der Ueberschrift „Alarmsignale in Finnland" bringt eine sehr pessimistische Beurteilung der Gefahr einer Bolschewisierung Finnlands. Die Rundfunkansprache Vuoris sei ein Alarmsignal und vielleicht die Einleitung zu etwas sehr ernstem. Das Blatt fragt, ob auch in Finnland ein System angewandt werden soll, wie bei der Einverleibung der baltischen Staaten. Die Lage in Finnland sei von der finnischen Zeitung „Hufvudstadsbladet" richtig so formuliert worden, daß

Finnland auch in inneren Angelegenheiten keine Freiheit mehr habe.

Das Problem Finnland—Sowjetunion, so schließt das schwedische Blatt, sei deshalb viel ernster, als man bisher glauben wollte. Die Illusionen, denen man sich auf schwedischer Seite wie auch bei gewissen finnischen Stellen hingegeben habe, müßten begraben werden.

Neuer Angriff auf die Schweiz

Das wahre Gesicht der amerikanischen Mordbrenner

Der Hauptbahnhof Basel wurde am Sonntag von alliierten Flugzeugen angegriffen. Züge, die nach Bestimmungsorten innerhalb der Schweiz abfuhren, wurden mit Maschinengewehren beschossen und eine Anzahl Passagiere verwundet. Während die Schweizer in ihren Berichten von „unbekannten Flugzeugen" sprechen, gibt Reuter offen zu, daß es sich um anglo-amerikanische Flugzeuge gehandelt hat. Dem Zynismus wird aber die Krone durch ein amerikanisches Blatt, dem „Boston Herald", aufgesetzt, der

gegen den Abschuß von zwei USA.-Bombern in der Schweiz protestiert

und diese Handlung als kaltblütigen Mord bezeichnet, für den man der Schweiz den Krieg erklären müßte. Das ist das wahre Gesicht der amerikanischen Mordbrenner, die erst schamlos Mitleid heuchelten mit den Opfern ihrer angeblich irrtümlichen Bombenabwürfe, um es jetzt für selbstverständlich zu halten, daß neutrale Länder sich dieses Luftpiratentum ohne jede Gegenwehr gefallen lassen müssen.

Der anglo-amerikanische Bombenterror gegen Basel und Zürich, bei dem eine Anzahl von Personen verwundet und getötet und riesiger Schaden angerichtet wurde, wird von allen Schweizer Zeitungen in allergrößter Aufmachung wiedergegeben und mit so großen Ueberschriften versehen, wie sie seinerzeit bei Ausbruch des Krieges verwendet wurden.

Unter Hinweis darauf, daß allein auf dem Baseler Güterbahnhof von 40 Doppelgleisen 25 zusammengeschlagen und unbrauchbar geworden sind, daß

15 Riesenbrände in der Stadt loderten.

Glaubt denn der Mann auf der Straße, so heißt es in einem Bericht für die schwedische Zeitung „Aftonbladet", nicht mehr an einen Zufall. Er ist nicht mehr bereit, eine anglo-amerikanische Entschuldigung, daß die Bomben irrtümlich über Schweizer Gebiet abgeworfen wurden, gelten zu lassen. Die Schweizer Bevölkerung glaubt einfach nicht mehr an einen „mysteriösen Navigationsirrtum", denn sie weist mit Recht darauf hin, daß Zürich und Basel nicht irgendwelche kleinen Siedlungen im wilden Westen sind. Das Schweizer Volk ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß die anglo-amerikanischen Piloten Bomben abwerfen, wo es ihnen gerade paßt.

„Man kann vorgeben, für Freiheit, Unabhängigkeit und Souveränitätsrechte kleiner Völker zu kämpfen und gleichzeitig einem kleinen Lande Hiebe auf den Kopf zu geben, nur weil es gerade im Wege steht", so äußerte sich ein Schweizer Beamter zu dem niederträchtigen Bombenüberfall amerikanischer Piloten. Andere Schweizer wieder betonen, daß die heuchlerische Ausrede der USA.-Regierung, es sei eben Krieg, und da könne man nichts machen, schwer mit der Atlantik-Charta und den anglo-amerikanischen Kriegszielen in Einklang zu bringen sei. Einige Schweizer Zeitungen sagen rund heraus, daß der Angriff auf Basel und Zürich ganz absichtlich erfolgt sei.

Der französische Botschafter in Moskau, General Catroux, verlieh dem jüdisch-sowjetischen Schriftsteller Ilja Ehrenburg das Kreuz der Ehrenlegion.

Der Oberbefehlshaber der 38. amerikanischen Division forderte die japanischen Truppen auf, zu kapitulieren. Die Antwort der vom ungebrochenen Kampfgeist durchdrungenen Japaner war jedoch nur eine wiederholte Beschießung des Lautsprechers.

Genugtuung bei den Mördern

Eine neue Bestätigung der Terrorabsicht gegen die Zivilbevölkerung

Aus einer Schilderung des „Daily Telegraph" über die Terrorangriffe gegen Berlin ergibt sich von neuem, daß nicht irgendwelche militärischen Ziele, sondern daß die Bevölkerung getroffen werden soll. Von den Bomben, die bisher auf Berlin abgeworfen seien, komme nach den Berechnungen des Blattes „immer eine Tonne auf je 60 Einwohner". Am 26. 2. hätten die Berliner und die Flüchtlinge in der Stadt, so schreibt das englische Blatt im Ton unverhüllter Genugtuung, „eine Stunde lang eine Hölle von Bombenexplosionen, Flammen und Rauch aushalten müssen".

Es ist notwendig, jedes dieser Eingeständnisse britischer Mordabsicht festzuhalten. Es trägt dazu bei, die gelegentlichen Versuche, den Bombenterror abzustreiten, von vornherein hinfällig zu machen. Uns Deutschen wird dadurch immer klarer, was wir von diesen Mördern zu erwarten hätten, wenn wir schwach würden. Das aber stärkt unseren unbedingten Willen, durchzuhalten bis zum Siege.

USA.-„Kultur"

Kinder verkommen in amerikanischen Gefängnissen

In den USA., deren Regierung die Welt zu den Segnungen der USA.-Kultur führen möchte, gibt es über 2000 Gefängnisse, in denen amerikanische Kinder in physischem und moralischem Morast verkommen, schreibt nach einer längeren Besichtigungsreise die in sozialen Fragen spezialisierte amerikanische Schriftstellerin Vera Connolly in der Februar-Nummer von „Readers Digest". Sie berichtet von Gefängnissen, in denen die Zellen eng und dunkel sind. Die Matratzen sind von Schmutz verkrustet und wimmeln von Ungeziefer aller Art. Die Nahrung besteht lediglich aus gekochten Kartoffeln und Bohnen. Kleine Mädchen, die einige Male die Schule geschwänzt haben, kommen mit Prostituierten in gemeinsame Zellen. In einem Gefängnis sah man sogar einen 15jährigen Jungen in die Zelle einer Prostituierten eingesperrt. Doch damit nicht genug: Aus den gegenüberliegenden Zellen starren hartgesottene Verbrecher, die bis zu 20 Jahren Gefängnis absitzen mußten, mit gierigen Augen neiderfüllt auf das Paar! Und dabei hat der Junge nichts anderes getan, als bei einem Autodiebstahl mitgeholfen.

Der Grund für diese unglaublichen Zustände, die die Verfasserin mit weiteren Beispielen belegt, sei der, daß die Richter und Gefängnisleiter auf Gebühren angewiesen seien und daher möglichst viele Menschen verurteilen. In keinem Staat rühre sich eine Hand, um Wandel zu schaffen. Die Bundesregierung entschuldigte sich damit, daß sie in die „Souveränität" der Einzelstaaten nicht eingreifen könne.

Jeder Volkssturmmann muß mitmachen

Meldepflicht bei Wohnungswechsel und Rückführung.

Die Tatsache, daß außerhalb der Fronten der Volkssturmdienst neben dem Arbeitseinsatz ausgeübt wird, ändert nichts an der Notwendigkeit, daß jeder Volkssturmpflichtige den für seine Einheit festgesetzten Dienst auch tatsächlich mitmacht. Sollte sich jemand dieser Notwendigkeit durch Ausflüchte zu entziehen versuchen, so würde er nicht nur gegen die kameradschaftliche Kampfgemeinschaft seiner engeren Heimat verstoßen und dadurch in der Nachbarschaft ganz gewiß recht unangenehm auffallen, sondern er würde sich auch unmittelbar selbst schädigen. Denn er beraubte sich der Möglichkeit, die neuzeitlichen Waffen und Verteidigungsarten beherrschen zu lernen, mit denen er in der Stunde des Einsatzes direkt sein eigenes Leben und das seiner nächsten Angehörigen zu schützen vermag. Wehrlosigkeit und Ehrlosigkeit sind hier eine unlösbare Einheit.

Wie die Praxis, auch in den frontabgelegenen Gebieten, zeigt, ist diese Erkenntnis bereits weitgehend Allgemeingut geworden. Das wirkt sich z. B. so aus, daß berufliche oder Behinderung durch Luftschutzdienst durch Vereinbarung von Vertretungen überwunden werden. Ebenso selbstverständlich ist es, daß man auch bei gesundheitlicher Unpäßlichkeit nicht gleich dem Volkssturmdienst fernbleibt, denn um eines Schnupfens oder einer ähnlichen „Krankheit" willen das Leben zu riskieren, wäre ein zu großes Mißverhältnis.

Nun gibt es allerdings, wie immer und überall, so auch im Volkssturm Außenseiter, die nicht begreifen wollen oder können, daß die große Waffenkameradschaft der in der Heimat für die Front schaffenden Männer keinen Raum für Drückeberger hat. Es wird zunächst Aufgabe der Kameraden sein, diese Außenseiter aufzuklären oder zur Ordnung zu rufen, ehe mit Strafmitteln vorgegangen wird, die allerdings zur Aufrechterhaltung der Ordnung in einer Millionenorganisation nicht fehlen dürfen. Soweit diese Außenseiter unbelehrbar sind, soweit sie immer wieder beim Dienst mit mehr oder weniger fadenscheinigen Entschuldigungen oder gar unentschuldigt fehlen und so die auch hier erstrebte gerechte Lastenverteilung stören, muß und wird hart zugepackt werden, denn

der Dienst im Volkssturm ist Wehrdienst

und jedermann weiß ja, daß es gegenüber pflichtvergessenen Soldaten keine Milde geben kann. Der äußeren Gewährleistung der Ordnung dient dabei auch die jüngst ergangene Bestimmung, daß jeder Volkssturmpflichtige, der aus irgend einem Grunde seinen Wohnort wechselt, z. B. wegen Rückführung oder Betriebsverlagerung, sich innerhalb 48 Stunden bei der Ortsgruppe der NSDAP seines neuen Wohnortes als Volkssturmpflichtiger zu melden hat. Die Ortsgruppe weist ihn dann der nunmehr für ihn zuständigen Volkssturm-Einheit zu.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 8.

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Rei... Kiel-Hamburg 18,15—6,30 Uhr, östlich von 19,15—6,00 ...

Universitäts-Gesellschafft. Auf dem 4. Mitgl... abend, den die Universitäts- Gesellschaft heute ... um 8.15 Uhr im Gasthof „Zur Mühle" veranstaltet, ... die Vortragende, Dozentin Dr. Martins, über ... Thema sprechen, das uns Schleswig-Holsteiner beso... interessieren wird. „100 Jahre schleswig-holstei... Malerei."

Selbstvernichtung von Wertpapieren

Um sie dem Zugriff des Feindes zu entziehen

Wenn ein Kreditinstitut bei drohender feindlicher Be... die von ihm verwahrten Wertpapiere vernichtet, um sie nicht ... die Hand des Feindes fallen zu lassen, dann bestehen nach ... des Präsidenten des Reichs-Kriegsschädenamtes keine Bedenken ... Selbstvernichtung von Wertpapieren als Kriegssachschaden im ... der Kriegs-Sachschädenverordnung anzuerkennen. Damit aber ... erforderliche Nachweis der Vernichtung der Wertpapiere ein... frei geführt werden kann, bezeichnet es die Stellungnahme ... Präsidenten als erwünscht, daß wenigstens die von den ... instituten geführten Verwahrungsbücher oder Verzeichnisse ... geführt werden und daß ferner die Vernichtung der Wert... unter Aufsicht zuverlässiger Angestellter des Kreditinstitut... schieht, sowie, daß wenigstens nachträglich über die Verni... eine Niederschrift aufgenommen wird. Die Kontrolle der Ver... tung ist auch erforderlich, um eine Doppelentschädigung zu ... des Reiches zu vermeiden.

Jugendschutz und Wehrtauglichkeit. Die Gesunderhaltung ... schaffenden Jugend ist zur Sicherung der Wehrtauglichkeit be... notwendig, weshalb das Jugendschutzgesetz in seinen wesen... Teilen nach wie vor in Kraft ist bezw. besondere Arbeit... beschränkungen auch in den Sofortprogrammen für Jugendlich... gelegt wurden. Ausnahmen hierzu können ausschließlich durch ... zuständige Gewerbeaufsichtsrat im Einvernehmen mit der ... jugendabteilung der Deutschen Arbeitsfront genehmigt werden.

Annahme von Privattelegrammen durch die Reichsba... geschränkt. Aus Gründen des Krieges nehmen die Telegra... dienststellen der Deutschen Reichsbahn von nun an auf ... dauer Privattelegramme nur noch dann zur Uebermittlu... gegen, wenn sich am Ort keine Dienststelle der Reichspost ... oder wenn die am Ort vorhandene Dienststelle der Reichspost ... ruhe hat.

Zustimmungspflicht der Arbeitsämter bei Beendigung de... beitsverhältnisses. Der Generalbevollmächtigte für den ... einsatz hat die Geltungsdauer der 8. Durchführungsvero... zur Arbeitsplatzwechselverordnung vom 11. 8. 1944 bi... 31. 12. 1945 verlängert. Danach bedarf es weiterhin der ... nung des Arbeitsamtes zur Lösung von Arbeitsverhältnissen ... verhältnissen), auch bei Einigung der Vertragsteile über ... endigung des Arbeitsverhältnisses.

Rechtsangelegenheiten rückgeführter Volksgenossen. Die ... genossen aus den Grenzgebieten, die in den vergangenen ... zurückgeführt worden sind, werden darauf hingewiesen, daß die ... behörden aus den Freimachungsgebieten ihre Tätigkeit im ... Reichsgebiet nicht fortsetzen. Soweit Volksgenossen nach ... an ihrem neuen Aufenthaltsort ihre Rechtsangelegenheiten ... Vormundschafts-, Nachlaßsachen und Zivilprozesse weiter be... wollen, wenden sie sich an das für diesen Ort zuständige ... oder Landgericht, bei dem sie das Nähere über die Fort... der Sachen erfahren.

Rückzahlungen im Postsparkassendienst. Postsparer, die ... übergehend nicht im Besitz der gelben Rückzahlungsschein... können in dringenden Ausnahmefällen Rückzahlungen aus ... Postsparbuch auch ohne Rückzahlungsschein erhalten. Nähere ... kunft erteilen die Postämter.

Wenn das Handelsregister zerstört wurde. Das Reichsjustizm... sterium hat das Verfahren bei kriegsbedingten Zerstörungen ... Handelsregisters und Genossenschaftsregisters geordnet. Danach ... beim Handelsregister für Neueintragungen einer Firma in den ... der Zerstörung oder der Nichterreichbarkeit des Handelsregisters ... neuer Registerband anzulegen, sofern nicht im Einzelfall unter ... zicht hierauf einfach Blätter neu angelegt und in anderer Weise ... sammengefaßt werden. Für Eintragungen bei bereits eingetrag... Firmen tritt das Handblatt an die Stelle des nicht zugängli... Registers. Auf dem Handblatt wird ein entsprechender Ver... angebracht. Wird ein Handblatt nicht geführt, so tritt an die St... der Eintragung im Register die Anordnung der Hinterlegung ... zur Eintragung erforderlichen Urkunden.

Nach amtlichem Bericht des Schweizer Rundfunks wa... Flugzeuge am Sonntagmorgen Bomben auf Basel und ... rich. Aus beiden Städten wurden Verletzte gemeldet.

Die englische Oeffentlichkeit zeigt sich nach einem Bericht ... Londoner „Daily Sketch" beunruhigt durch die Verteilung von ... setzenden Flugblättern unter Heeres- und Marineangehörigen ... Orkney-Inseln. Die Sowjets beginnen frühzeitig, den Englän... Kuckuckseier ins Nest zu legen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gü...



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 58 | Freitag, den 9. März 1945 | 67. Jahrgang

„Das Ende des Krieges nicht abzusehen“

Stockholm. „Solange Deutschlands Wehrmacht [nicht] vernichtend geschlagen ist, so lange ist das Ende [des] Krieges nicht abzusehen“ — zu dieser Feststellung [kommt e]ine Reihe der bekanntesten englischen Militärkritiker [in ih]ren Betrachtungen über die neueste Entwicklung [der] britisch-amerikanischen Großoffensive im Westen ge[kom]men. Dieser Stimmungsrückschlag ist um so beach[tens]werter, als die Agitation der Feindmächte in krassem [Wider]spruch zu dieser nüchternen Beurteilung der Lage [steht]. Die militärischen Fachleute sehen die Dinge offen[sicht]lich anders an, sie gehen übereinstimmend von der [An]nahme aus, daß der große Plan des alliierten Ober[kom]mandos darin bestand, die deutsche Verteidigung [im] Westen so schnell und so wuchtig aufzureißen, daß [auf] dem linken Rheinufer die deutschen Streitkräfte in [einem] Riesenkessel eingeschlossen und vernichtet werden [sollten]. Die Operation der britisch-amerikanischen Streit[kräfte] in der letzten Woche dürften darüber, daß dies [tatsä]chlich der ursprüngliche alliierte Plan war, keinerlei [Zwe]ifel aufkommen lassen. Was aber ist eingetreten? [Durch] die bewegliche deutsche Abwehrtaktik ist wieder [ein]mal dieser große Vernichtungsplan fehlgeschlagen. [Es k]am weder zu dem alles überrennenden Durchbruch, [noch], was als viel wichtiger betrachtet wird, zu der er[hofften] Vernichtung großer deutscher Verbände. „Immer [wie]der“, so heißt es in einem Reuter-Kommentar, „halten [uns] die deutschen Nachhuten auf, immer wieder stoßen [wir] auf erbitterten und fanatischen Widerstand, der es [dem] Gros der deutschen Streitkräfte ermöglicht, neue [Stel]lungen zu beziehen. Wir sind wieder einmal hinters [Licht] geführt worden. Daß die deutschen Streitkräfte [nicht] eingeschlossen und vernichtet werden konnten, daß [sie] ihre Ausrüstung, ja sogar das schwere Material [in] ihre neuen Linien zurückführen konnten, muß nun [als] unbedingt geglückt angesehen werden. Das ist gleich[be]deutend mit dem Mißlingen des großen alliierten [Pla]nes, dessen Hauptziel darin bestand, gerade diese [deut]schen Streitkräfte zu vernichten.“

Männer gegen den Tod

Von den Kämpfen um Breslau.

Von Kriegsberichter Springer.

(PK.) In den Kämpfen um die Festung Breslau wurde [eine] RAD.-Flakbatterie aus dem Warthegau in schwere Ge[fechte] mit den anstürmenden Sowjets verwickelt. Granate [um] Granate hatten die Arbeitsmänner den feindlichen Pan[zern] entgegengejagt, hatten mit hochgezogenen Sprengpunk[ten in] Bereitstellungen hineingehalten und den Vormarsch des [Fei]ndes gestoppt, wo sie nur konnten. Ein Geschütz nach [dem] anderen fiel aus. Schon standen die Bedienungen [[illegible]] als Infanterie in den Gräben. Doch noch immer [stand] ein Geschütz. Trotzig reckte es, als das letzte der [Batte]rie, sein Rohr dem Feinde entgegen und war den [Bolsc]hewisten ein gefährlicher Gegner, der mit unbarmherziger [[illegible]] zuschlug, wo sich ihm ein Ziel bot. Doch dann kam [der] Tag, da dieses Geschütz zum Bollwerk wurde und seine [Bedie]nung jenes Beispiel gab, das als Tat eines Helden[tums], der den Vergleich mit den Vorbildern antiker Sagen [nicht] zu scheuen braucht, in die Geschichte eingehen wird.

[Ein]e ganze Weile schon währte das Gefecht, als die [Män]ner beim Feind mehrere Pakstellungen erkannten, deren [Feuer] zugleich mit Granatwerfern und Scharfschützenfeuer [den] deutschen Truppen schwer zu schaffen machte. Da richtete [mitten] im feindlichen Feuer der Batteriechef, Oberfeldmeister [[illegible]]hoff, selbst das letzte ihnen noch verbliebene Geschütz [auf] die erkannten Ziele. Die Männer der Bedienung waren [auf] sein Geheiß in den Löchern ringsum in Deckung ge[gangen]. Als der Feuerbefehl erfolgte, sprangen sie vor, um [zu] laden und abzufeuern. Doch der Ladekanonier, ein [junger] Arbeitsmann, fiel stehend am Geschütz, als er ver[suchte], die Granate einzuschieben. Schon springt ein anderer [vor]. Der junge Untertruppführer Hebel aus Thüringen [reißt] dem toten Kameraden die Granate aus den Händen [und] springt als nächster Ladekanonier ans Geschütz. Die [Gran]ate zur Hälfte im Rohr trifft ihn die Kugel eines [feind]lichen Scharfschützen. Doch noch einmal ist einer da, [der de]m Tod Paroli bieten will. Aus der Deckung reißt es [ihn ho]ch und dann springt er vor, der junge Arbeitsmann [[illegible]] Mahnow aus Erfurt. Er zieht den toten Kameraden [vom] Geschütz fort, nimmt die blutige Granate auf, und [[illegible]] fährt sie krachend ins Rohr. Klirrend schlägt der Ver[schluß zu]. Der dritte Ladekanonier, er kann noch abziehen, [dann tr]ifft ihn die Kugel ins Herz. Die feindliche Pak aber ist [außer Ge]fecht gesetzt.

Die falschen Realisten

Gelegentlich begegnet man im Verkehr, in den Gast[stätten] oder sonst in der Oeffentlichkeit gewissen Menschen, [die si]ch voller Ueberheblichkeit „Realisten“ nennen, weil sie, [wie s]ie sagen, „rechnen können“ und „in Zahlen denken“. [Sie] können allerdings gar nicht rechnen, sondern nur zählen, [und] sie kommen auch über diese rein zahlenmäßige Ein[stell]ung des bloßen Addierens und Subtrahierens nicht hin[aus]. Vor allem besitzen sie keinerlei Sinn für Ge[schich]te: Was der große und echte Realist Otto von Bis[marck] als „Imponderabilien“, als Unwägbarkeiten in alle [[illegible]] staatsmännischen Berechnungen lebensvoll hinein[stellte], ist ihnen wesensfremd.

[I]n unseren Tagen sind die Sendlinge Innerasiens bis [i]n den Raum von Frankfurt a. O. vorgedrungen. Sowjet[ischen] Offizieren, die in der russischen Kriegsgeschichte Bescheid [wissen], ist die Gegend nicht unbekannt, weil hier Soltikow [am] 12. August 1759 den großen Preußenkönig bei Kuners[dorf] schlug. Es war dies die schwerste Niederlage, die [Fried]rich jemals erlitt, der preußische Staat stand vor dem [unmi]ttelbaren Zusammenbruch, kein „Realist“ hätte mehr [einen] roten Heller für Preußen gegeben. Aber die Kata[stro]phe von Kunersdorf hat tatsächlich keine entscheidenden [Fol]gen gehabt, weil der König sich sofort wieder auffing und [hart] und unerbittlich auch gegen diesen Wechselfall [des] erbarmungslosen, bis aufs letzte gehenden Krieges [geblie]ben ist. Friedrich kämpfte, bis sich das Schicksal wen[dete] — dadurch errang er Selbstbehauptung und Sieg.

Man wende nicht ein, daß solche geschichtlichen Vergleiche in den Zeiten der Panzerwaffe, des Luftterrors und des Ver- und Kohlenkrieges ihre Beweiskraft verloren haben! Wie sehr auch die äußeren Begleitumstände der Kriegführung sich ändern mögen — der entscheidende Faktor bleibt immer der Mensch. In sich selbst tragen die Völker Leben und Untergang, Sieg und Niederlage, und wenn 1813 der zaghafte Preußenkönig und seine „realistische“, von der zahlen- und vor allem waffenmäßigen Unbesiegbarkeit des Korsen überzeugte Umgebung das Schicksal Preußens bestimmt hätten, so wären die Siege von Leipzig und Belle-Alliance niemals errungen worden. Weil sich die unbeirrbar gläubigen Idealisten durchsetzten, wurde Deutschland frei.

Heute offenbart uns jeder Tag von neuem die Stärke der Unwägbarkeiten, die jeder echte Staatslenker aus dem sicheren Gefühl höherer Begnadung, in die rein verstandesmäßig durchdachte politische Rechnung hineinstellt und die der empfindungslose Zahlenmensch, wenn er davon hört, verächtlich auf die Seite schieben will, weil er sie nicht begreift. Wer in den letzten Wochen Gelegenheit hatte, mit den deutschen Flüchtlingen aus den feindbesetzten Gebieten in engere Fühlung zu kommen, hat in ihrer trotz bitterster Nöte aufrechten Haltung die starken, unwägbaren Kräfte mitempfunden, die schon das reine und schlichte Heimatgefühl verleiht und ausstrahlen läßt. Die falschen „Realisten“ wissen in ihrer geistigen Armut mit „Gefühlsduseleien“ dieser Art nichts anzufangen und werden es eben niemals begreifen, daß die Schicksale der Völker vor allem auch mit den Herzen entschieden werden.

Fremd und unverständlich ist es ihnen, daß durch diese unwägbaren Kräfte der Herzen die Soldaten des Volkssturmes heute in den umkämpften deutschen Ostgebieten Schulter an Schulter mit der Wehrmacht die höchsten Leistungen vollbringen; und was vermögen sie von den gewaltigen seelischen Vorgängen auch nur zu ahnen, die den Pionier und SA-Mann Justus Jürgensen zum Helden erhoben, als er bei der Sprengung der Fürstenberger Oderbrücke in freiwilliger Selbstaufopferung für die größten und letzten Werte sein junges Leben gab? Die Begriffe des Soldatentums, Tapferkeit, Treue, Kameradschaft sind dem ärmlichen kleinen Menschen weitenfern, der nur zählen kann!

Ein aus dem deutschen Osten gebürtiger, vielfach bewährter Frontsoldat sagte in diesen Wochen: „Unser Heim ist zerstört, das ist sehr bitter, aber wir teilen dieses Los mit vielen tausenden deutscher Volksgenossen. Als meine Frau mit den Kindern in letzter Minute vor den Bolschewisten floh, ist einem unserer Mädel auf dem Transport in der Winterkälte ein Fuß abgefroren. Das ist einfach ganz furchtbar für uns. Aber was bedeuten alle Leiden, Schrecken und Schicksalsschläge gegen das, was kommen würde, wenn wir den Krieg verlieren?“

Das ist die Sprache des echten Realisten, der die Dinge so sieht, wie sie in aller Härte und Grausamkeit wirklich sind, den falschen „Realisten“ allerdings fehlt es an der Vorstellungskraft, um sich auszumalen, was uns bedroht, denn eine solche Unsumme an Leid läßt sich überhaupt nicht zusammenzählen. Das Erwachen dieser Leute freilich würde fürchterlich sein. Doch vor dem schlimmsten schützt sie der gesunde, echt realistische Sinn des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. Es sieht in klarer Erkenntnis der drohenden Gefahren in der Selbstbehauptung und im Widerstand bis zum äußersten die Losungen, die den Geboten der Wirklichkeit entsprechen.

Henning Duderstadt.

Tapfer sein ist alles!

Von SS-Kriegsberichter Walter Mertineit

SS-PK. Vor einiger Zeit nannte der Wehrmachtbericht den Namen des ostpreußischen Volkssturmbataillonsführers Ernst Tiburzy, der in zwei Tagen fünf sowjetische Panzer im Nahkampf mit der Panzerfaust vernichtete und aus eigenem Entschluß mit seinem Bataillon zum Gegenstoß antrat, der von entscheidender Bedeutung im Kampf um die Festung Königsberg war.

Für diese hervorragende Tapferkeitstat verlieh ihm der Führer als erstem Volkssturmmann Deutschlands das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Bereits in den ersten Feldzügen dieses Krieges wurde er für beispielhafte Tapferkeit vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz erster und zweiter Klasse ausgezeichnet. Ganz Ostpreußen und der Deutsche Volkssturm sind stolz auf diesen in Drosselwalde (Ostpr.) gebürtigen SA-Führer, der schon als Achtzehnjähriger 1929 den Weg zur Partei fand. Sein Divisionsgeneral überreichte ihm in Anwesenheit des Bevollmächtigten Kommissars des Gauleiters für die Festung Königsberg sowie zahlreicher höherer Offiziere und seiner Kameraden die hohe Auszeichnung.

Ernst Tiburzy ist das Vorbild eines echten Volkssturmführers. Den verwundeten Arm im Verband tragend, das rechte Auge von einer Schutzbinde verdeckt, so erzählt er lebhaft von seinen Männern, fragt nach ihrem Ergehen, nach ihrem Einsatz, erkundigt sich besorgt nach vielen Dingen und sagt schließlich: „Nicht ich, sondern sie alle, meine braven Kameraden, werden ja mit dieser Auszeichnung geehrt.“ Er hat ein unbedingtes Vertrauen zur Panzerfaust gewonnen und wartet nur auf den Tag, an dem er sie wieder in die Hand nehmen kann, um die Sowjets zu jagen. Aus seinen schlichten Worten spricht ein beherzter Wille, der der Kraft des deutschen Einzelkämpfers zu eigen ist.

Unzählige stehen zu derselben Stunde an den Fronten, bereit, ihr Leben einzusetzen, standzuhalten und zu kämpfen bis zur letzten Patrone und bis zum letzten Kolbenhieb. Tapfer sein ist alles. Weil wir solche Männer haben, werden wir siegen und triumphieren über Masse und Material unserer Feinde.

Aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen

August Zink aus Bosen hörte wiederholt einen englischen Sender ab. Die feindlichen Hetzmeldungen gab er an eine Arbeitskameradin weiter, um sie in ihrem Glauben an den deutschen Sieg wankend zu machen. Zink hat auch in Anwesenheit eines ausländischen Arbeiters zahlreiche staatsfeindliche Aeußerungen getan. Er mußte sich nun vor dem Volksgerichtshof verantworten, der mit Recht feststellte, daß sich der Angeklagte durch sein ehrloses Verhalten selbst aus der Volksgemeinschaft ausgeschlossen hat. Er wurde zum Tode verurteilt. Das Urteil ist bereits vollstreckt worden.

Größtes Segelschiff der Welt vor 50 Jahren vom Stapel gelaufen. Vor 50 Jahren, im Frühjahr 1895, lief in Wesermünde das größte Segelschiff der Welt, der Fünfmaster „Potosi“, vom Stapel. Er war für eine Hamburger Reederfirma gebaut und für die Fahrten nach der südamerikanischen Westküste bestimmt. Das mächtige Schiff konnte 6 Millionen Kilogramm — 600 Doppelwaggons Salpeter fassen.

Sowjetische 3. Garde-Panzerarmee bei Lauban verlustreich geschlagen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der mittleren Slowakei stehen Grenadiere und Jäger seit 10 Tagen in erbitterten Wald- und Gebirgskämpfen gegen den von Süden und Osten auf das Grantal bei Altsohl angreifenden Feind. In verlustreichen Gefechten beiderseits Schemnitz erzielten die Sowjets geringen Bodengewinn.

Beiderseits Lauban haben Truppen des Heeres, der Waffen-SS und Volkssturmeinheiten, hervorragend durch die Luftwaffe unterstützt, starke Teile der sowjetischen dritten Garde-Panzerarmee verlustreich geschlagen. Die Stadt ist befreit. 162 feindliche Panzer, 159 Geschütze, 74 Granatwerfer und 106 Kraftfahrzeuge wurden vernichtet oder erbeutet.

Bei Küstrin zerschlugen unsere Truppen auch gestern zahlreiche von Schlachtfliegern und starker Artillerie unterstützten Angriffe der Bolschewisten.

Im Brennpunkt der Abwehrschlacht um Pommern wurden die Durchbruchsangriffe starker sowjetischer Kräfte auf Stettin innerhalb unseres Sperrgürtels zwischen Greifenhagen und Golnow aufgefangen. Südlich Camin und vor Kolberg stehen eigene Kampfgruppen in erfolgreicher Abwehr gegenüber starkem Feind. Marineeinheiten vernichteten hier, großenteils mit Nahkampfwaffen, in zwei Tagen 40 Sowjetpanzer.

In Westpreußen wurden die mit Schwerpunkt auf Stolp und beiderseits Pr. Stargard vorgedrungenen starken bolschewistischen Panzerverbände nach erbitterten Kämpfen in einer Sehnenstellung aufgefangen.

Die Besatzung der Festung Graudenz unter ihrem Kommandanten, Generalmajor Fricke, ist nach fast dreiwöchiger Sperrung des wichtigen Weichselüberganges in heldenhaftem Kampf dem übermächtigen feindlichen Ansturm erlegen.

Im Kampfraum von Ostpreußen wurden westlich Zinten zusammenhanglose Vorstöße der Sowjets abgewehrt.

Die Abwehrschlacht in Kurland blieb auf den Raum östlich Frauenburg beschränkt, wo unsere kampferprobten Truppen auch gestern den mit verstärkten Kräften und hohem Materialaufwand erstrebten Durchbruch des Feindes vereitelte.

Am Niederrhein hielten unsere Truppen den Brückenkopf Wesel gegen erneute feindliche Angriffe, warfen vorübergehend vorgedrungene Gegner unter schweren Verlusten für ihn zurück und vernichteten zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Düsseldorf—Köln wurde unsere Front in schweren Kämpfen auf das Ostufer des Rheins zurückgedrückt. Auf dem Westufer wird noch in den Trümmern von Köln gekämpft. Gegen den Brückenkopf Bonn führt der Feind heftige Angriffe.

An der Ahr entwickelten sich lebhafte Gefechte mit feindlichen Panzerkräften, deren Spitzen bis Remagen vorstießen. Auch durch die Eifel konnten amerikanische Panzerspitzen in das Rhein-Mosel-Dreieck vordringen. Durch unsere Angriffe gegen seine tiefen Flanken erlitt der Feind schwere Verluste.

An der unteren Kyll örtlich angreifender Gegner blieb in unserem Hauptkampffeld liegen. Am Ostburg Hochwald südlich Trier scheiterten die Versuche der Amerikaner, eine durch unsere Truppen abgeschnittene Kampfgruppe zu entsetzen.

In den unteren Vogesen brachen zahlreiche feindliche Vorstöße in unserem Feuer zusammen.

Die Kampfpause in Mittelitalien dauert an. Aufklärungsvorstöße der Amerikaner in den Bergen östlich Montese blieben ohne Erfolg.

Durch Angriffe nordamerikanischer Terrorbomber auf westdeutsches Reichsgebiet wurden Wohnviertel mehrerer Städte z. T. schwer getroffen. Die Briten führten in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen Dessau und warfen Bomben auf weitere Städte in West-, Nordwest- und Mitteldeutschland. Besonders in Großhamburg und Leipzig entstanden Schäden. Luftverteidigungskräfte brachten 59 angloamerikanische Flugzeuge, fast ausschließlich viermotorige Bomber, zum Absturz.

Zeugnis deutscher Lebenskraft

„Die seelische Widerstandskraft, mit der die Deutschen heute ihren Krieg ertragen, ist erstaunlich und bewundernswert“, schreibt die Zeitung „Bund“ in einem Leitartikel. „Wie der deutsche Soldat bis zum Letzten kämpft, wie das deutsche Hinterland die Schrecken und Leiden des Luftterrors auf sich nimmt, das alles beweist einen Lebenswillen und eine Lebenskraft, denen sicher [[illegible]] auch die Geschichte die Anerkennung nicht versagen wird.“

Zwischen kommunistischen Propagandatrupps und der argentinischen Polizei kam es in Buenos Aires zu einer Schießerei, wobei ein Polizist getötet und ein anderer schwer verletzt wurden.

In den letzten neun Monaten, seit der Feind mit Bombenangriffen auf das japanische Mutterland begann, büßte die feindliche Luftwaffe insgesamt 1000 Großbomber und damit etwa 6200 Mann fliegendes Personal ein.

Wie Reuter meldet, hat König Peter von den ihm vorgeschlagenen sechs Personen die folgenden für den Regentschaftsrat ernannt: Dr. Sadjan Budisawljewitsch (Serbe), Dr. Ante Mandisch (Kroate) und Duschan Sernetsch (Slowene).

Das Opfer der Sabine Wark

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

15. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Er sah sie groß an.

„J, was haben denn die Demoiselle geträumt? Die sind noch alle ganz gemütlich hier."

„Ja, aber, Anton, es war doch solch ein Lärm diese Nacht draußen?"

„Haben die Demoiselle das auch gehört? Dem General sein bestes Pferd hat nämlich Kolik gekriegt. Da hat er sich furchtbar drüber aufgeregt. Die ganze Nacht hat er gewacht bei dem Tier und einen Boten zum Städtchen geschickt, wo sein Regimentsarzt in Quartier liegt. Er muß dem Tier ein guter Herr sein, das muß man sagen."

Anton ging nach oben, dem General sein zweites Frühstück aufs Zimmer zu bringen, Sabine nach unten, um ihr erstes einzunehmen.

Sie war so froh, so von Herzen froh, daß die Franzosen noch da waren. Und das war doch eigentlich widersinnig. Aber sie hatte so große Angst davor gehabt, dem General nicht mehr Adieu sagen zu können. Nun war das doch noch möglich. Sie kreiste den ganzen Vormittag verstohlen um den Pferdestall, um seiner habhaft zu werden. Als er nirgends zu sehen war, fragte sie sehr scheu einen vor der Stalltür herumlungernden Franzosen in ihrem besten Französisch, wie es dem Pferde ginge.

„O, merci, mademoiselle, mieux, beaucoup mieux."

Sie atmete erleichtert auf und erledigte leise singend ihre kleinen häuslichen Pflichten. Da, nach Tisch, als sie gerade zum Großvater gehen wollte, mit ihm Schach zu spielen, hörte sie den General die Treppe herunterkommen. Sie machte sich auf der Rampe zu schaffen und tat, als bände sie einige lose Weinranken fest. Da stand er auch schon hinter ihr.

„Ah, bonjour, Baronesse, so fleißig bei der Arbeit?"

Sie wurde rot und ärgerte sich darüber.

„Bitte, Herr General, ich möchte nur fragen, wie es Ihrem Pferde geht."

Er sah freundlich auf sie herab, so wie ein guter Onkel. Er schien sich zu freuen über ihre teilnehmende Frage.

„Merci, Baronesse. Ich hoffe besser. Ich will eben zu ihm. Glücklicherweise ist kein neuer Anfall wiedergekommen. Ich liebe das Pferd nämlich sehr", fügte er dann weich hinzu.

„Aber au revoir, Baronesse, der Dienst ruft."

Er zog wieder ihre Fingerspitzen an die Lippen, verbeugte sich tief und klirrte dann die Treppe hinab. Sabine ging langsam, nachdenklich zum Großvater.

Sie war heute nicht so ganz bei der Sache, und der alte Herr mußte sie mehrmals zum Aufpassen ermahnen. Aber in Großvaters Stube war es auch zu drückend warm heute. Dabei standen die Fenster wie immer weit offen. Wie die dicke blaue Fliege immer auf und ab summte an der Scheibe! Wie kerzengerade und blödsinnig dumm die kleinen roten Bauern da unten auf dem Schachbrett sie anstarrten. Da hörte sie scharfe Kommandos im Hof, und dann Pferdetrappeln.

„Mache das Fenster zu, Sabine", sagte streng der alte Herr, „damit ich auch nicht das geringste von diesen Franzosen zu hören bekomme."

Sie gehorchte schweigend.

Da ritten sie hinten alle vom Hof, um irgendwo zu üben. Sie konnte es ziemlich deutlich von hier durch die Gartenbäume sehen. Der alte Herr nahm eine Prise aus der silbernen Schnupftabaksdose. Dann spielten sie schweigend weiter, bis sein scharfes: „Gardez la reine!" durch das Zimmer klang. Sabine dünkte heute das Schachspiel und das Vorlesen eine Ewigkeit. Kaum war sie vom Großvater entlassen, so ging sie wie der Wind den Flur entlang. Sie wollte wieder rudern wie gestern. Warum, wußte sie eigentlich selber nicht. Da kam ihr Tante Neldchen aus der Speisekammer entgegen.

„Wie gut, Sabine, daß du gerade kommst. Du kannst Mamsell schnell helfen, das Pflaumenmus in die Gläser zu füllen."

Sabine stand wie angedonnert.

„Was hast du, Kind, ist dir nicht gut?"

„Doch, doch, Tantchen. Ich wollte dich bloß fragen, ob das gerade heute sein muß? Weißt du, morgen helfe ich dir furchtbar gerne."

Tante Neldchen lachte.

„Was hast du denn jetzt so Wichtiges vor, Kindchen? Na, dann lauf man. Dein Helfen wäre auch nicht weit her gewesen."

Da war Sabine auch schon fort, über den Rasen wie ein flüchtiges Reh, hinein in den Kahn. Geradewegs ruderte sie auf ihre stille, lauschige Bucht zu, band das Boot fest und setzte sich zurecht wie gestern. Nur die „Genovefa" hatte sie vergessen. Aber die brauchte sie heute auch gar nicht. Sie wollte ja nur träumen. Denken nannte sie es sogar. Und sie stützte den Kopf schwer in die Hände und sah versonnen auf das spiegelklare Wasser vor sich hin.

„Der Deutsche verteidigt jeden Meter Boden"

Britisches Eingeständnis

Der Kriegskorrespondent des „Daily Herald", Thompson, betont, daß der britische Angriff zwischen Rhein und Maas weiter mit dem unerschütterlichen deutschen Widerstandswillen zu rechnen habe. Die feindliche Artillerie, von der man vorher nie eine gleiche Menge vor sich gesehen habe, bilde ein schweres Hindernis, und die deutsche Infanterie kämpfe ausgezeichnet mit Panzernahkampfwaffen. Der Deutsche kämpfe, wo er stehe, und verteidige jeden Meter Boden.

Für den 13. März ist das Plenum der spanischen Cortes zu einer Sitzung einberufen.

Der USA-Botschafter in Paris gibt in einem Artikel der Zeitschrift „American Magazin" zu, daß die industrielle Produktion Frankreichs heute auf 38 v. H. der Friedenserzeugung gesunken ist. Selbst nach seinen gewiß nicht objektiven Angaben war sie während der deutschen Besatzung doppelt so hoch.

21 Offiziere und Soldaten der Schwarzhemdenhemdenlegion „San Marco" wurden dieser Tage mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Die Legion gehört zu denjenigen Verbänden, die sich nach dem 8. September 1943 sofort der deutschen Wehrmacht anschlossen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. März

Verdunkelungszeit vom 4. bis 10. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,15—6,30 Uhr, östlich von 19,15—6,00 Uhr

Unfall. Bei einem nächtlichen Fliegeralarm fiel Frau Johanna Anders, Mutter unseres Arztes Dr. Anders, auf dem Wege zum Luftschutzraum die Treppe herunter. Sie erlitt einen Schädelbruch, an dem sie einige Stunden später verstorben ist.

Erweiterung der Briefmarkenabgabe in Geschäften. Zur Erleichterung des Bezuges von Postwertzeichen hat der Reichspostminister angeordnet, daß in möglichst weitem Umfange amtliche Abgabestellen für Postwertzeichen bei Geschäftsleuten usw. einzurichten sind, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob in der Nähe ein Postamt oder eine andere Abgabestelle bereits besteht. Die Inhaber der Abgabestelle beziehen einen angemessenen Vorrat an Postwertzeichen und Formblättern auf eigene Rechnung und ergänzen ihn beim nächstgelegenen Postamt. Für die Mühewaltung wird den Inhabern eine Vergütung von 1 v. H. gewährt. Die Abgabestellen dürfen die Marken nur an Kleinbezieher abgeben, wobei aber nicht kleinlich zu verfahren ist. Wird festgestellt, daß Marken an Einzelbezieher in großen Mengen abgegeben werden, dann wird die Abgabestelle aufgehoben. — Die Geschäftsleute setzen den Wert der bezogenen Postwertzeichen von den umsatzsteuerpflichtigen Umsätzen ab. Der Reichsfinanzminister ist damit einverstanden.

Bei Fliegeralarm ist Schutzsuchenden Zuflucht zu gewähren. Ein Hausbesitzer und seine Frau in Leipzig wurden vom Landgericht wegen Vergehens gegen das Luftschutzgesetz verurteilt, weil sie Passanten, die bei einem Fliegeralarm Schutz suchten, den Eintritt durch die offen zu haltende Haustür verweigerten.

Vereinfachtes Bestattungswesen. Mit Rücksicht auf die durch den Krieg bedingten Beförderungsschwierigkeiten hat das Reichsinnenministerium bestimmt, daß die Verwaltungen der Feuerbestattungsanlagen die Aschenreste den Angehörigen oder deren Beauftragten übergeben, damit diese sie unmittelbar der Verwaltung des Friedhofs überbringen können, auf dem die Aschenreste beigesetzt werden sollen. Die Uebergabe an Angehörige oder deren Beauftragte erfolgt jedoch nur, wenn die Friedhofsverwaltung die Beisetzung genehmigt hat. Diese Genehmigung kann auch fernmündlich eingeholt werden.

„Getreideablieferung" heißt die Stoßaufgabe

Kampfwille und Leistungswille sind die Pole, um die sich das große Geschehen unserer Zeit bewegt: der Kampfwille an den Fronten und der Leistungswille in der Heimat. Unser Landvolk beweist seinen Leistungswillen im Rahmen der Erzeugungs- und Ablieferungsschlacht Tag für Tag. Wenn die Totalablieferung der Brotgetreideernte 1944 und die Mindestablieferungen von Gerste und Hafer jetzt noch keine vollkommen gelöste Aufgabe ist, so liegt der Grund vor allem in den Wirtschaftserschwernissen, die im vergangenen Herbst durch die Witterung verursacht wurden. Jetzt jedoch muß die Getreideablieferung aufs äußerste beschleunigt werden, damit die Brotversorgung des Volkes und eine fortlaufende Beschäftigung der Verarbeitungsbetriebe gewährleistet ist. Von der Stetigkeit der Ablieferungen hängt auch die höchstmögliche Nutzung der Verkehrsmittel ab, die das Getreide und die Mahlerzeugnisse zu befördern haben.

Jeder Erzeuger kennt seine Ablieferungspflicht an Brot- und Futtergetreide, Heu und Stroh. Diese Ablieferungspflicht ist restlos zu erfüllen. Darüber herrscht nicht der geringste Zweifel. Die Sorge um die Durchhaltung des eigenen Viehs darf nie die Tatsache verdecken, daß die Soldatenpferde ihren Hafer und ihr Stroh mehr als verdienen und deshalb bevorzugt zu behandeln sind. Wer die Ablieferung ungebührlich verzögert, wird automatisch mit einer Verringerung des Erlöses bestraft. Bei schuldhafter Versäumnis verliert dieser Erzeuger die Eigenschaft als Selbstversorger mit Brot. Ueberdies ist die Hausschlachtungsgenehmigung an die Erfüllung der vorgeschriebenen Marktleistung an Futtergetreide und Kartoffeln gebunden. Weitere Strafen können hinzu kommen. Nicht nur der Menge nach, sondern auch fristgerecht muß die Ablieferung erfolgen.

Führertagung in Schleswig-Holstein

Kiel. Auf einer Tagung des Parteiführerkorps gab Gauleiter Lohse Weisung und Richtlinien für die weitere Arbeit.

In einer großangelegten Rede zog der Gauleiter eine ungeschminkte militärische, politische und wirtschaftliche Bilanz des deutschen Schicksalkampfes um Sein oder Nichtsein. Nicht die überlegene Zahl, so führte der Gauleiter aus, sondern die überlegene Haltung, aus der heraus die Waffe geführt wird, werde sich am Ende doch behaupten. Die friederizianische Parallele, auf Europa übertragen, werde ihre geschichtliche Bestätigung erfahren, weil Härte, Zähigkeit und mutige Geschlossenheit das Gesetz unseres Lebens bestimmen, damals wie heute, und an diesen Tugenden eine teufliche W[...] koalition scheitern wird.

Hamburg. Erneuter Abwurf von Bezugsberechtigungen durch feindliche Flieger. Wiederum haben feindliche Flieger am 5. 3. 1945 gefälschte Bezugsberechtigungen, nämlich Milchreisemarken, abgeworfen. Der Polizeipräsident von Hamburg weist deshalb erneut darauf hin, daß schon derjenige, der falsche Bezugsberechtigungen findet oder aufbewahrt, weitergibt oder entgegennimmt, ohne den Fund abzugeben oder anzuzeigen, als Kriegswirtschaftsverbrecher und Volksschädling anzusehen ist; er hat mit schwersten Zuchthausstrafen oder sogar mit Todesstrafe zu rechnen. Die Fälschungen sind auch diesmal als solche zu erkennen. Aufgefundene Marken sind unverzüglich bei den Polizeirevieren abzuliefern.

Zuckerdiebstahl. Aus einer Kastenschute wurden [...] Sack Zucker gestohlen. Die Säcke waren mit „(95) [...] S P 4" gezeichnet. Vermutlich wurde das Diebesgut mit einem Kraftfahrzeug oder auf dem Wasserwege fortgeschafft.

Apenrade. Eigenartiger Unfall. Auf dem Wege nach der Meierei traten zwei Pferde eines Milchwagens auf einem auf dem Wege liegenden Draht. Plötzlich stürzten die Pferde tot zu Boden. Es zeigte sich, daß bei dem starken Sturm Dachziegel auf die am Hause entlang gehende Starkstromleitung gefallen waren und diese zerrissen hatten. Die Drähte waren dann auf die Straße gefallen, wo sie den Pferden zum Verhängnis geworden waren.

Burgdorf. 5000 Jahre alter Steinhammer gefunden. In einem an vorgeschichtlichen Funden reichen Landstrich, in der Feldmark Hallendorf, wurde ein Steinhammer gefunden, dessen Alter auf 5000 Jahre geschätzt wird. Der Hammer stammt aus der Jungsteinzeit, in der sich unter den Inlogermanen erstmalig ein seßhaftes Bauerntum herausbildete, wofür u. a. der 5000 Jahre alte Pflug von Walle (Ostfriesland) und die Sieben Steinhäuser im Kreise Fallingbostel als Grabstätten bäuerlicher Sippen zeugen.

Walle. Vom Zuge erfaßt und tödlich verletzt. Der Landwirt Gerdes wurde kürzlich mit seinem Gespann auf einem Bahnübergange vom Zuge erfaßt. Er erlitt dabei schwere Verletzungen, an denen er jetzt im Auricher Krankenhaus gestorben ist.

Reinsbüttel. Ein zehnjähriger Lebensretter. Ein zweijähriges Mädchen, das in einem Wasserloch zu ertrinken drohte, konnte von dem zehnjährigen Jungen Willi Lütje durch entschlossenes Zugreifen vor dem Ertrinken bewahrt werden.

Rendsburg. Zwei tödliche Unfälle durch Gasvergiftung ereigneten sich in Rendsburg. Gestern morgen wurden die 80jährige Witwe Anna Mattießen und die ebenfalls 80jährige Mathilde Behrends in ihren Zimmern am Schloßplatz tot aufgefunden. Beide hatten vergessen, den Gashahn zu schließen, so daß das Gas nach der Sperrstunde frei ausströmte.

Husum. Ein Bildarchiv hat die Stadt angelegt. In großer Zahl sind Straßenbilder und sonstige bemerkenswerte Fotos aus der Stadtgeschichte gesammelt, u. a. sehr viele Postkarten, die längst nicht mehr zu haben sind. Bilder von der Stadt Husum aus den Jahren 1651, 1860 und neuerer Zeit, die einstige Wache auf dem Marktplatz aus dänischer Zeit, Bilder vom Wochenmarkt, vom Viehhandel, als noch die Ochsen mit Handschlag verkauft wurden, das alte Ringreiten, Schulfest und viele alte Erinnerungen sind in dieser Sammlung enthalten, die fortlaufend ergänzt wird.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieftraurige Nachricht, daß mein herzensguter Mann, Klein-Uwes lieber guter Vati, mein Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der Stabsgefreite

Willi Michaelis

geb. 22. 5. 20., für Führer, Volk und Vaterland am 13. 2. 45. im Westen gefallen ist. Inhaber des EK 2. Kl., silb. Verwundetenabzeichen und andere Auszeichnungen mehr.

In unsagbarem Schmerz seine Frau **Annemarie Michaelis,** geb. Behnke **Klein-Uwe, Marie Michaelis, Franz Krohs und Frau,** z. Zt. i. Felde **Walter Michaelis und Frau, Herm. Michaelis und Frau,** z. Zt. Soldat **Fritz Graf und Frau** geb. Michaelis

Hagen-Magdeburg, 7. 3. 45.

Lieber Willi, Du starbst zu früh, vergessen werden wir Dich nie.



Plötzlich und unerwartet nahm uns der Tod unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Johanna Anders

geb. Kruse, im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Dr. Anders
Henny Anders geb. Goebel
Gisela Anders

Bad Bramstedt, 8. 3. 1945.

Beerdigung am Sonnabend, 10. März. Trauerfeier 13 Uhr im Hause Schlüskamp 3.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 11. März 1945 (Lätare) vorm. 10 Uhr, **Gottesdienst zum Heldengedenktag.** Pastor Thies.

Hans Doering, Käte Doering, geb. Oesler, Vermählte, Alvesloe, Bad Bramstedt, im März 1945.

Wegen Trauerfalles am Sonnabend, dem 10. März, keine Sprechstunde. Dr. Anders.

Verloren auf der Chaussee nach Bimöhlen ein Notenheft „Der Kinderfreund", und auf dem Landweg Schildpattkamm m. Silberfassung. Abzugeben geg. Belohnung bei Isolde Holz, Bimöhlen, Tel. 157.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 59 | Sonnabend, den 10. März 1945 | 67. Jahrgang

Die neue Frontlage im Westen

Die schweren Kämpfe am Rhein

Berlin. Während die deutschen Truppen in schwersten Abwehrkämpfen an der Ostfront gefesselt sind, um das deutsche Volk und damit auch Europa vor der organisierten Schändung und Vernichtung zu schützen, konnten die Amerikaner einen billigen Triumph erringen, indem sie in das völlig zerstörte Köln eindrangen und die Zurückverlegung unserer Front zwischen Köln und Düsseldorf auf das östliche Rheinufer erzwangen. Unzählige Bombenangriffe bei Tage und in der Nacht hat dieses schwer geprüfte Köln, ebenso wie alle anderen westdeutschen Städte, erdulden müssen. Mit geradezu verbrecherischen Hochgefühlen wüteten die Terrorflieger in dieser jeder Kriegsindustrie und militärischen Bedeutung baren Stadt, deren Trümmer sie nunmehr besetzen konnten, obwohl ihnen immer noch vereinzelte Schüsse das Vorwärtsdringen erschweren. Die Besetzung des verwüsteten Rheinlandes ist eine ebenso große innere Ungerechtigkeit wie die gesamte angloamerikanische Kriegsführung gegen das Deutsche Reich, sie verstößt gegen den menschlichen Gerechtigkeitssinn und kann deshalb nicht von Dauer sein. Mit Leidenschaft sehen wir nunmehr der Stunde entgegen, in der die Gangsterbanden aus dem deutschen Köln wieder vertrieben sein werden.

Auch an anderen Stellen der Westfront ist der Feind im Vordringen. Bonn bildet nur noch einen Brückenkopf, an der Ahr ist der Feind bis Remagen vorgedrungen, und durch die Eifel vorstoßende amerikanische Panzerspitzen haben das Rhein-Mosel-Dreieck erreicht. Für alle diese Kampfhandlungen gilt ebenfalls, daß der Feind niemals so weit hätte kommen können, wenn nicht die schwere Belastung aus dem Osten zu einer zwangsläufigen Schwächung der Westfront geführt hätte. Aber wie kann man Gefühle für die schicksalhafte Lage von ganz Europa bei einem Feind erwarten, der Basel und Calais bombardiert, weil er diese Städte von München und von Dünkirchen nicht unterscheiden kann.

Westfront. Das Ziel der Angloamerikaner war, die deutschen Armeen in einer großen Umfassungsschlacht auf dem linken Rheinufer vernichtend zu schlagen, das ist ihnen nicht gelungen. Während starke Verbände in Brückenköpfen dem Feind erbitterten Widerstand leisten und aufhalten, rollen unter ihrem Schutz seit Tagen ohne Pause Trosse und Kolonnen in guter Ordnung über die Rheinbrücken auf das rechte Ufer oder werden durch Fähren übergesetzt. Als erste wurden die Verwundeten aus den linksrheinischen Lazaretten zurückgeführt. Diese Aktion dürfte als abgeschlossen gelten.

Mit klarem Kurs

Es gibt in unserer deutschen Marine von altersher ein Kommando, das dem Neuling zunächst sehr seltsam vorkommt, bis er den tieferen Sinn begreifen lernt: Dreht das Kriegsschiff auf einen neuen festen Kurs, legt also der „Rudergänger" getreu den Anweisungen des verantwortlichen Führers das Steuer und folgt der Stahlkoloß mit erstaunlicher Präzision dem Wink des Menschen, dann greifen viele Vorgänge ineinander. Die Maschinen nehmen andere Tourenzahlen an, der Horizont verschiebt sich für den Betrachtenden und ungeheure Energien legen sich ins Mittel als gewaltige aber gehorsame Diener und Helfer eines Willens. Ist nun alles vollzogen und nennt der Rudergänger den neuen Stand der Kompaßrose, die erreichte neue Marschroute, dann heißt es kurz „Recht so". Das Ruderblatt ist „mittschiffs", also in der Fahrtrichtung, gelegt worden. „Recht so" echot es zurück.

Ueberblicken wir das, was wir in dem letzten Jahrzehnt durchlebten, lassen wir Großen noch einmal das Gewaltige und Schöne vorüberziehen, aber auch das Grausige und wahrhaft Erschütternde, dann scheint uns dieser Vorgang der Marinepraxis geradezu symbolisch. Auch wir haben, der Hand eines Größeren folgend, das Unsere getan, unserem deutschen Schiff einen neuen und klaren Kurs finden zu lassen. Oft haben wir — gleich den einzelnen Gliedern der Schiffsbesatzung — nicht gleich und nicht ganz begriffen, was da werden sollte, aber wir haben mehr und mehr empfunden, daß wir nun aus den Untiefen heraus auf dem freien und stürmischen Meer der Weltgeschichte angelangt waren: ein Schiff, das seinen Kurs unbeirrt zieht, eine Gemeinschaft, die nichts anderes kennt, als dem Befehl des genialen Nautikers zu folgen.

Mochten Nebel über uns dahinziehen, mochten Wetter von immer größerer Härte heraufbrausen, der wahre Deutsche hat empfunden, daß er nach dem Kompaß in seinem Inneren steuerte und daß er auf dem richtigen, ja dem allein richtigen Weg war.

Wir wollen uns merken: undenkbar ist es, diesen einmal erkannten Kurs deshalb preiszugeben, weil er naturnotwendig auch durch schlimme Schlechtwettergebiete führt. Wir haben es erlebt, wie schnell die scheiterten, die — verlockt von der Fata Morgana einer Küste — vorschnell beidrehten und statt der Häfen Riffe und Untiefen fanden, die elend strandeten und in wenigen Stunden im Grunde alles verloren. Das müßte ein elender Seemann sein, der vor den Sturmbällen und Wetterkarten kapituliert. Ein so gutes und so stolzes Schiff behauptet man im tiefen Wasser, aber man gibt es unrettbar verloren im Gewirr der Bänke und unterseeischen Felsen. **Wer verzagt, der geht zugrunde** und ist ausgelöscht, wer heimlich nach Irrlichtern navigiert, der wird sehr bald spüren, wie rasch er aus dem Kurs geworfen ist.

Es ist nun wahrhaftig nicht leicht, urgewaltige Seestürme und Gegenströmungen zu bestehen und zu meistern, aber es ist das einzig Mögliche. Nicht darin erweist sich wahre Seemannschaft, daß man unter normalen Bedingungen Fahrten durchführt, sondern sie zeigt sich erst, wenn das Letzte und Alleräußerste von Mannschaft und Schiff gefordert wird. Daß dazu unerschrockene Kühnheit und phrasenloser Tatgeist gehören, wie gründliche Rüstung im umfassendsten Sinne, kann nicht zweifelhaft sein.

Wir haben 1933 einen Kurs eingeschlagen, der auch dem Nüchternsten und Sachlichsten als der einzig mögliche erscheinen muß. Wir haben vor der Welt ein zündendes Beispiel erfüllter Gerechtigkeit und neuer sinnvoller Ordnung aufgestellt, und das Schicksal hat sein „Recht so" dazu gesprochen. Daß uns alle Kräfte des gehegten Unrechts ebenso wie die skrupellosen Spieler mit Menschenwürde und Menschenschicksal entgegentreten würden, hat sich bald genug herausgestellt. Wir sind heute den einen der Störer ihres Komplottes, allen anderen aber — auch verführten Völkern — irgendwie die heimliche Hoffnung und der Antrieb, ihr Leben würdiger zu gestalten und mit den Erbschleichern und Betrügern abzurechnen. Darum werden wir so gehaßt, so grimmig bekämpft. Aber ist es eine Unehre, von den wirklichen Feinden des Fortschritts und Aufbaues gehaßt zu werden? Müßte es nicht im Grunde tief beschämen, wenn wir ihren Beifall fänden?

Wir steuern nach dem inneren Kompaß und **wir lassen uns nicht beirren.** Wer sich uns in den Weg stellt, wird es zu spüren bekommen, und das eine wissen wir ganz sicher: um Größeres und Wertvolleres ist nie ein Volk zu alleräußerstem Aufgebot der Kräfte gerufen worden.

Deutsche Angriffserfolge im Südteil der Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 9. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Ungarn drangen eigene Kampfgruppen beiderseits des Plattensees in das tiefgegliederte feindliche Hauptkampffeld ein und warfen die Sowjets aus mehreren stark befestigten Abschnitten, die sie gegen zahlreiche Angriffe neu herangeführter bolschewistischer Kräfte behaupteten.

Im slowakischen Erzgebirge halten unsere Sicherungen in zähem Abwehrkampf die Talengen um Altsohl gegen anhaltend starken feindlichen Druck. Beiderseits der Hohen Tatra wurden Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten zerschlagen.

Grenadiere und Jäger brachen nördlich Ratibor in sowjetische Bereitstellungen ein und verlegten trotz zäher Gegenwehr unsere Hauptkampflinie vorwärts.

Gegen Küstrin trat der Feind von Norden und Süden nach starker Artillerievorbereitung erneut zum Angriff an. Erbitterte Kämpfe sind im Gange.

An der äußeren Verteidigungszone des Brückenkopfes Stettin brachen die anhaltend starken Angriffe einer sowjetischen Panzer- und zweier Infanteriearmeen in schweren für den Feind verlustreichen Kämpfen zusammen.

Deutsche Seestreitkräfte unterstützten mit guter Wirkung die schweren Abwehrkämpfe des Heeres am Stettiner Haff.

Im Brennpunkt der großen Abwehrschlacht in Westpreußen drangen feindliche Panzerverbände trotz unserer verbissenen Gegenwehr zwischen Behrend und Preußisch-Stargard in unsere Stellungen ein und gewannen weiteren Raum nach Norden. Ihre Spitzen wurden zwischen Karthaus und Schöneck zum Stehen gebracht, über 50 sowjetische Panzer in diesem Raum vernichtet.

In Kurland stehen unsere Verbände östlich Frauenburg in erfolgreichem Abwehrkampf gegen die von starken Schlachtfliegerkräften unterstützten Durchbruchsversuche sowjetischer Kräfte.

Sicherungsfahrzeuge eines eigenen Geleits schossen vor der norwegischen Westküste im Zusammenwirken mit Jagdfliegern 6 angreifende feindliche Flugzeuge ab, 5 weitere wurden durch Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine über der deutschen Bucht zum Absturz gebracht.

Am Niederrhein haben unsere Truppen in tapferer Haltung auch gestern starke feindliche Angriffe im Raum von Xanten abgewiesen. An den übrigen Fronten des Brückenkopfes von Wesel kam der Feind nach geringem Vordringen in unserem Feuer zum Stehen und verlor zahlreiche Panzer.

Im Abschnitt Köln konnten die Amerikaner unsere Kräfte auf das Ostufer des Rheins zurückdrücken, während die Besatzung von Bonn in den Ruinen der Stadt heftigen Widerstand leistet.

Im Rhein-Mosel-Dreieck gewannen die feindlichen Panzer vor allem gegen die untere Mosel hin Boden. Zwischen der Ahr und der westlichen Eifel stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen die hauptsächlich von Westen andringenden gegnerischen Verbände.

Der östlich und südlich Trier wie bei Fraulautern angreifende Feind brach in unserem Feuer zusammen.

Aus Italien werden keine größeren Kämpfe gemeldet.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Städte im Rhein-Maingebiet sowie im rheinisch-westfälischen und südostdeutschen Raum. Hamburg und Kassel waren in der Nacht das Ziel britischer Terrorangriffe.

Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahr die Verpflichtung der deutschen Jugend in feierlicher Form am Sonntag, 25. März, statt.

Im britischen Unterhaus mußte Außenminister Eden zugeben, daß die Sowjetunion nach den Beschlüssen von Jalta die baltischen Staaten, Finnland, Rumänien, Polen und Dänemark, nicht als selbständige Staaten betrachtet.

Dem Oberbefehlshaber des bulgarischen Heeres wurde unter der Bezeichnung „Stellvertreter" ein sowjetischer General als Aufseher beigegeben.

Das wahre Gesicht Moskaus

Guderian enthüllt die furchtbaren Bestialitäten der bolschewistischen Soldateska

Vor Vertretern der in- und ausländischen Presse erhielt die Welt beweiskräftige Zeugnisse des erschütterndsten und furchtbarsten Geschehens, das die Geschichte wohl je erlebt hat, von den Greueln der bolschewistischen Bestien, die im Osten in deutsches Land eingebrochen sind und dort plündernd und mordend deutsche Menschen vergewaltigen, quälen, abschlachten oder wegschleppen.

Generaloberst **Guderian**, der Chef des Generalstabes des deutschen Heeres, hat selbst Gelegenheit genommen, den Tatbestand in das Licht der Weltöffentlichkeit zu stellen und die Schrecknisse

eines der größten Verbrechen der menschlichen Geschichte darzulegen.

Reichspressechef Dr. Dietrich begrüßte den Generaloberst und brandmarkte in einleitenden Worten die Verlogenheit der anglo-amerikanischen Politik und die dreisten Behauptungen des USA.-Präsidenten Roosevelt und des britischen Premierministers Churchill, die ihre Völker als die wahren Säulen des Weltfriedens und der Weltsicherheit hinzustellen versuchen.

Dann nahm Generaloberst Guderian das Wort. Er führte folgendes aus:

Seit die Bolschewisten zum erstenmal deutschen Boden betraten, ist ihr Weg von Blut und Schrecken gekennzeichnet. Jeder Tag bringt neue Beweise und Feststellungen über das Morden, Schänden, Plündern und Sengen in den deutschen Ostgebieten, über greuelerregende Scheußlichkeiten, die die bolschewistische Soldateska an wehrlosen deutschen Menschen begeht. Der deutsche Ostkämpfer hat in den zurückliegenden Tagen und Wochen, an denen die Sowjets nach ihrem Durchbruch von Baranow bis tief in altes deutsches Reichsgebiet eindringen konnten, den Ansturm gewaltiger Menschen- und Materialmassen aushalten müssen. Bei den zahlreichen Gegenangriffen, die vorübergehend verlorenes Gebiet wieder in unseren Besitz brachten, mußten unsere Truppen die Spuren scheußlicher Schandtaten entdecken, die Bolschewisten an deutschen Menschen mit nie möglich gehaltener Bestialität verübten. Der Versuch, die deutschen Meldungen über die bolschewistischen Greuel, die nur einen ganz kleinen und für die Aufnahmefähigkeit zivilisierter Menschen erträglichen Bruchteil des tatsächlich Vorgefallenen darstellen, als Phantasieprodukte der deutschen Propaganda zu bezeichnen, hat mich veranlaßt, heute zu Ihnen zu kommen. Ich stelle Ihnen zwei Offiziere vor, die auf einem 300 Kilometer langen Fußmarsch durch sowjetbesetztes deutsches Gebiet einen tiefen Einblick sowohl in alle Einzelheiten als auch in die Systematik der bolschewistischen Schreckensherrschaft tun konnten. Sie haben ihre Aussagen unter Eid abgelegt. Ihre Feststellungen gewinnen dadurch an Bedeutung, daß es sich nicht um Schilderungen von Schreckenstaten handelt, die an einem einzelnen Ort begangen wurden. Sie konnten vielmehr an zahllosen verschiedenen Ortschaften überall ein einheitliches Vorgehen der Bolschewisten, d. h. also

eine allen bolschewistischen Greueln gemeinsame Methode

erblicken. Als besonderer Beweis für die Systematik des von der Sowjetarmee auszuführenden Ausrottungsfeldzuges gegen das deutsche Volk verdient der haßtriefende, blutrünstige Befehl Hervorhebung, den der Oberbefehlshaber der 1. Weißrussischen Front, Schukow, zu Beginn der bolschewistischen Winteroffensive erließ. Dieser Befehl beginnt bereits mit der in der militärischen Sprache bisher ungewöhnlichen Formel, es gelte jetzt, „dem faschistischen Tier in seiner eigenen Höhle den Garaus zu machen".

Der Tagesbefehl, den der Sowjetmarschall zu Beginn der Winteroffensive an seine Heeresgruppe erlassen hat, stellt das blutrünstigste und haßtriefendste Dokument dar, das von einem Soldaten je unterschrieben wurde. Was die sowjetische Soldateska an Morden, Quälereien, Vergewaltigungen und Plünderungen jetzt im deutschen Osten begeht, entspricht dem Inhalt und dem Geist dieses Befehls. Dies muß hier mit allem Nachdruck festgestellt werden. Es ist der Befehl Moskaus, der hier ausgeführt wird. Während vom Osten her die sowjetischen Armeen zur Ausrottung des deutschen Volkes antreten, versuchen gleichzeitig vom Westen her die anglo-amerikanischen Mordflieger auf Befehl Londons und Washingtons diesen ungeheuerlichen Vernichtungsplan zu vollenden.

Wenn Schukow am Ende seines Befehls sagt: „Uns steht die Ueberwindung erbitterten deutschen Widerstandes bevor; der Feind wird mit Erbitterung kämpfen", dann können wir ihm diese Erkenntnis nur bestätigen. Der deutsche Soldat an der Ostfront kämpft mit einer Entschlossenheit ohnegleichen. Diese harten und kampfentschlossenen, in vielen Schlachten erprobten, von glühendem Haß beseelten und zum letzten bereiten deutschen Soldaten geben uns die stolze Gewißheit, daß wir im Osten nicht nur die bolschewistischen Armeen zum Stehen bringen, sondern sie schließlich zurückschlagen werden.

Wir wollen unsere einst blühenden Ostprovinzen zurückholen.

Wir wollen das deutsche Land im Osten aus den blutbefleckten Pranken der bolschewistischen Bestie befreien. Mit leidenschaftlicher Entschlossenheit arbeiten wir dem Zeitpunkt entgegen, an dem wir von der Abwehr wieder zum Angriff an der Ostfront übergehen können.

Deutschland ist ein Reich der Kraft, aber auch der Gesittung, der Kultur, der Kunst, eine tragende Säule im europäischen Bau. Glaubt Europa, daß sein Haus stehen bleibt, wenn es selbst die tragende Säule stürzen hilft?

Reichspressechef Dr. Dietrich dankte Generaloberst Guderian für seine Ausführungen und bat dann die deutschen Offiziere, den versammelten Vertretern der in- und ausländischen Presse Bericht zu erstatten über ihre Erlebnisse und aus der eigenen Anschauung zu schildern, was sie an Greueln gesehen haben.

Zwei deutsche Offiziere

beide von der Fahnenjunkerschule 5, Posen, berichteten über ihre erschütternden Erlebnisse während ihres Rückmarsches von Posen bis zu den deutschen Linien an der Oder. Es handelt sich um den aus dem Mannschaftsstand hervorgegangenen Ritterkreuzträger Leutnant Fritz Imgenberg, geboren 23. 4. 1912 in Hamm (Westfalen), seit 9 Jahren Soldat, verheiratet und Vater von drei Kindern, und um den Leutnant Günter [illegible], geboren 6. 11. 1915 in Berlin, bis zu seiner Einberufung kaufmännischer Angestellter in der Firma Cords, Berlin, vor zwei Jahren kriegsgetraut und Vater eines Kindes.

Die beiden deutschen Offiziere führten eine Gruppe von 16 Mann, die im Kampfraum Posen abgesprengt worden war und dann nunmehr von dem einen Gedanken getrieben wurde, wieder die vorderste Linie zu finden, um gegen den barbarischen bolschewistischen Gegner weiterkämpfen zu können. Der weite Raum, den ihre Flucht durchmaß, und die darin ge

machten Beobachtungen erlauben diesen tapferen Soldaten ein Urteil über die bolschewistischen Methoden, das nicht mehr von Einzelfällen ausgeht, sondern Anspruch auf Allgemeingültigkeit erhebt. Dieses Urteil lautet: „Die

Sowjets betreiben die systematische Ausrottung des deutschen Volkes.

Jedes Haus und Gehöft, das nicht für militärische Zwecke benötigt wird, brennen die Sowjets nieder. Jedermann, der nicht zu Schanz- und Nachschubarbeiten gebraucht wird, erhält den Genickschuß und wird nach Osten deportiert.

Schließlich: „**Wir haben von keiner Frau unter 55 Jahren**", so erklärten die deutschen Soldaten unter Eid, „**gehört, die nicht von den Bolschewisten, in den meisten Fällen mehrmals, vergewaltigt worden waren.**"

Aus dem dokumentarischen Bericht der beiden Offiziere und ihrer Männer, den sie unter Eid vor dem Gerichtsoffizier ihres Armeekorps gaben, seien folgende Einzelschilderungen wiedergegeben:

„Im Dorf Deutschhöhe bei Tirschtiegel sprachen wir mit der Familie S. (Die Namen der einzelnen Familien zu veröffentlichen, verbietet die Rücksichtnahme auf deren Sicherheit, da die Sowjets erfahrungsgemäß in solchen Fällen sofort die gesamte Familie ausrotten.) Als der erste Bolschewist das Haus betrat, sah er auf dem Sofa einen Apfel liegen, biß hinein und verlangte mehr Aepfel. Der 64jährige S. holte aus dem Keller den gesamten Vorrat in einem Korb. Als die inzwischen dazugekommenen Sowjets alles aufgegessen hatten, verlangten sie nach weiteren Aepfeln. Es waren jedoch keine mehr vorhanden. Daraufhin packten zwei Bolschewisten den Greis und erschossen ihn in der Scheune. Dann vergewaltigten die Bolschewisten die 30jährige Frau im Beisein des drei Jahre alten Kindes. Als die 60jährige Großmutter die Vergewaltigung hindern wollte, wurde ihr mit aller Wucht eine Flasche auf den Kopf geschlagen. Dann wurde die 14jährige Nichte von allen im Haus zusammengekommenen Bolschewisten mehrfach geschändet.

In der benachbarten Familie N. hörten wir von Mutter und Großmutter den Augenzeugenbericht über die Schändung des drei Jahre alten Enkelkindes, das an den Folgen dieser unmenschlichen Tat gestorben ist.

Im Hause eines Dorfes am Fluß Faule Obra fanden wir eine Familie weinend um ein 14jähriges Mädchen versammelt, das todkrank im Bett lag. Es war mehr als vierzig mal vergewaltigt worden und dürfte nur noch Stunden gelebt haben. Das Mädchen war auffallend schön. Leutnant Neumann sagte in seiner Vernehmung: „Ich sehe jeden Abend die todtraurigen Augen dieses schönen Mädchens vor mir und glaube, daß ich diesen Blick nie in meinem Leben vergessen werde."

Zwischen Schwiebus und Bentschen suchten wir in dem Dorf Stensch zur Orientierung ein Bauernhaus auf. Neben sechs älteren Frauen wohnte dort eine jüngere Frau mit ihrem Mann und einem dreijährigen Mädchen. Zu der jüngeren Frau kamen täglich 6—8 Bolschewisten, um sie zu mißbrauchen, jedoch wurden auch die älteren Frauen ständig vergewaltigt.

Von Bomst aus haben bolschewistische Kommissare auch den ersten Treck zur

Deportation nach Osten in Marsch gesetzt

Alte und Kranke wurden erschossen, besonders gut aussehende Mädchen von Kommissaren und Offizieren für ihren persönlichen Bedarf mitgenommen. In Grätz hörten wir von vielen Augenzeugen übereinstimmend, daß zehn deutsche Soldaten völlig nackt Spießruten laufen mußten, um dann totgeschlagen zu werden. Außerdem wiesen die Leichen Geschlechtsverstümmelungen auf.

Die Aussagen dieser beiden deutschen Offiziere wurden erhärtet und bestätigt durch einen Bericht des Majors Radzia, des früheren Festungskommandanten von Fürstenberg. Major Radzia besuchte den bei Fürstenberg liegenden Ort Vogelsang, der nur zwei Stunden im Besitz der Sowjets war. Diese zwei Stunden genügten den Bolschewisten, um Grauen und Schrecken in dem kleinen Ort zu verbreiten

Weitere Aussagen, die alle Teilnehmer der Konferenz aufs tiefste erschütterten, machten Leutnant Fischer, Sekretär Mohrmann und der Ostarbeiter Adameit aus Posen.

Der Schreckensbericht einer deutschen Mutter

Zum Schluß wurde der Bericht der Frau Gerda Wagner aus Aspenau, Kreis Flatow/Danzig-Westpreußen, die selbst bei der Verlesung als Zeugin anwesend war, verlesen.

Frau Wagner ist Berlinerin und wurde im Zuge der Berliner Landverschickungsmaßnahmen mit ihrem jetzt dreijährigen Kind nach Aspenau, Kreis Flatow, evakuiert. Im Laufe des 29. Januar drang sowjetische Kavallerie in Dobrin ein. In der Nacht vom 29. zum 30. Januar erschienen auch im Hause des Wachtmeisters, bei dem Frau Wagner, weil Schneeverwehungen den Rücktransport verhinderten, untergebracht war, Sowjetsoldaten und trieben alle Deutschen in einem Zimmer der 1. Etage zusammen. Frau Wagner wurde mit ihrem Kinde in ein Nebenzimmer gezerrt und aufgefordert, sich entblößt auf das Bett zu legen. Ein Sowjetkommissar befahl ihr, das Kind wegzuschicken; er zwang sie dann während der Nacht mehrere Male zum Beischlaf.

In den frühen Morgenstunden des 30. Januar drangen weitere Sowjetsoldaten in das Zimmer ein; einer riß ihr die Kleider vom Leib und vergewaltigte sie nochmals. Frau Wagner hielt dabei ihr dreijähriges Kind im Arm. Durch ihre Mutter, die mit den übrigen Deutschen sich im anderen Zimmer aufgehalten hatte, erfuhr sie, daß ihre Kusine ebenfalls in brutalster Weise vergewaltigt worden sei.

Frau Wagner erlitt einen Nervenzusammenbruch und beschloß, in der Befürchtung, noch weiteren Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, mit ihrem Kind aus dem Leben zu scheiden. In ihrer Verzweiflung öffnete sie sich und ihrem Kinde die Pulsadern. Während das Kind in den Armen der Mutter starb, verlor Frau Wagner infolge ihres Blutverlustes die Besinnung. Durch das Lärmen und Randalieren eines neuen Russenzuges erwachte sie aus ihrer Ohnmacht und sprang in ihrer Angst aus der ersten Etage ins Freie. Dabei sah sie, daß die übrigen Frauen über eine Leiter auf den Boden flüchteten, um sich dort zu verstecken. Die Sowjets hatten inzwischen das Haus in Brand gesteckt. Dabei kamen die Mutter, die Kusine und das Kind um.

Reichspressechef Dr. Dietrich unterstrich in einem kurzen Schlußwort daraufhin, daß alle diese Tatsachen- und Erlebnisberichte nur einen ganz kleinen bescheidenen Ausschnitt von dem geben, was tausend- und hunderttausendfach bezeugt sei.

Ueber 600 000 Grubenarbeiter werden am 29. März in Amerika in den Streit treten, nachdem die Lohnverhandlungen gescheitert sind.

Wagemut triumphiert

17jähriger erledigt beim ersten Einsatz vier Panzer

Von ϟϟ-Kriegsberichter Hans Peters

ϟϟ-PK. — Was Wagemut und unerschrockene, kaltblütige Bereitschaft vermag, davon gibt das Beispiel des knapp 17jährigen ϟϟ-Panzergrenadiers Karl-Heinz Hebel aus Neunkirchen bei Saarbrücken beredte Kunde.

Eben mit der Ausbildung fertig, meldet sich der ehemalige Jungvolk-Fähnlein-Führer und Schüler einer Lehrerbildungsanstalt am ersten Tage seines Fronteinsatzes in seiner Kompanie freiwillig zu einem Stoßtrupp, der den schweren Auftrag hat, die Häuser eines noch teilweise vom sowjetischen Gegner besetzten Dorfes zu durchkämmen und zu säubern.

Vorsichtig arbeiten sich die Männer durch das Dorf, aber dann geht es nicht weiter, weil ein T 34 das weitere Vorgehen unmöglich macht. Ohne weiteren Befehl abzuwarten, schleicht sich Hebel durch die Häuserreihe an den Panzer heran und erledigt ihn

aus nächster Entfernung mit einer Panzerfaust.

Dann springt er an sein Maschinengewehr und schießt einen Bolschewisten, der noch aus dem Turmluk steigen will, ab. Jetzt kann der Stoßtrupp weiter.

Plötzlich rollen zwei weitere T 34 langsam die Straße heran. Hebel rast zurück, holt sich neue Panzerfäuste und schießt aus einem zerstörten Haus, den zweiten Panzer ab. Der rollt noch ein paar Schritte weiter, fährt steuerlos vor einem Baum und erhält hier den Rest. Er brennt lichterloh. Der nachfolgende Panzer wird von Kameraden abgeschossen.

Mit neuen Panzerfäusten bewaffnet dringt Hebel wieder nach vorne bis zum Ortseingang. Als er um eine Steinmauer lugt, prallt er zurück, denn unmittelbar vor ihm steht abermals ein sowjetischer Panzer, von dessen Besatzung er sofort mit einer Maschinenpistole beschossen wird. Schnell zieht er sich zurück und pirscht sich vorsichtig von einer anderen Seite wieder heran, und schon hat auch dieser T 34 eine Panzerfaust im Leib. Wieder werden die Reste der Besatzung, die noch aussteigen wollen, mit dem Maschinengewehr erledigt. Aber da steht

in unmittelbarer Nähe noch ein vierter Sowjetpanzer,

der Hebel erkannt hat und ihn nunmehr mit seiner Kanone beschießt. Unter großem Getöse bricht das Haus über dem Siebzehnjährigen zusammen, doch der steht, vom Mörtelstaub überschüttet, aber unverwundet und unerschüttert an seinem Platz. Zwei weitere Panzerfäuste reißt er an seine Schulter, und schon steht auch dieser T 34 in hellen Flammen.

„Nur schade, daß ich den fünften Panzer, der uns beschoß, nicht entdecken konnte! Ich hätte ihm gern auch noch eine verpaßt!" meint der junge ϟϟ-Mann, „ich hätte mir das nie so einfach vorgestellt!" Daß er zwischen den Panzerabschüssen auch noch einen vollbeladenen Lastkraftwagen und ein rundes Dutzend Bolschewisten auf der Straße mit einem Maschinengewehr vernichtete, das erwähnt der Siebzehnjährige nur so nebenbei.

Über 1500 Stahlkolosse zerschlagen

An der Oder zwischen Fürstenberg und Schwedt sowie an der pommerschen Front und in Westpreußen vernichteten Einheiten des Heeres, der Waffen-ϟϟ und der Luftwaffe im Monat Februar 1334 Panzer und schossen weitere 187 bewegungsunfähig oder erbeuteten sie. An diesem Erfolg haben vor allem wieder unsere tapferen Einzelkämpfer, die mit Panzerfaust und Panzerschreck die sowjetischen Stahlkolosse zerschlagen, erheblichen Anteil. Außer diesen über 1500 Panzern verloren die Bolschewisten im gleichen Abschnitt in den letzten Wochen 1175 Panzerabwehrkanonen, 383 Geschütze sowie 275 Flugzeuge.

Die Leute sterben vor Hunger

Unvorstellbare Not in Frankreich

Der diplomatische Korrespondent des „Manchester Guardian" berichtet über den Gesundheitszustand der französischen Kinder, daß das Anwachsen der Tuberkulose tragische Ausmaße erreicht habe, insbesondere bei der Jugend der zwanziger Jahre. Ein Offizier der britischen Marine, der häufig Frankreich und Belgien angelaufen hat, schreibt in „News Chronicle", jedesmal müsse er erneut feststellen, daß die dort herrschende Lebensmittelnot alles übertreffe, was man sich vorstellen könne. Gleichzeitig wird der Brief eines französischen Arztes an seine in London lebende Frau von dem englischen Blatt zitiert, in dem es heißt: die Leute sterben buchstäblich vor Hunger in Paris.

Demgegenüber muß die französische Zeitung „Combat" über die Zustände im Elsaß berichten: Dort gibt es keinen Schwarzhandel, weil die Lebensmittelversorgung in ausgezeichneter Verfassung vorgefunden wurde. Die Preise sind sehr viel niedriger als in Frankreich.

Belgrad völlig bolschewisiert

Im Zeichen von Sichel und Hammer

Nach langen Bemühungen ist es drei anglo-amerikanischen Journalisten gestattet worden, die serbische Hauptstadt Belgrad, in der der Bandenhäuptling Tito residiert, zu besuchen. Der Sonderkorrespondent des englischen Blattes „Daily Expreß", Wallace Rayburn, gibt den ersten Bericht aus Belgrad, der die Stadt als völlig bolschewisiert kennzeichnet. Ueberall, so heißt es in dem Bericht von Rayburn, sehe man Bilder von Tito und Stalin, aber nirgends ein Bild von Churchill. Vor allen öffentlichen Gebäuden stünden Posten der Titobanden, und häufig sehe man Abteilungen von ihnen unter Absingen sowjetischer Lieder durch die Straßen marschieren. Diese Bandengruppen trügen den fünfzackigen roten Stern an der Mütze oder wenn sie sich besonders ausgezeichnet hätten darüber noch Hammer und Sichel in Gold. Den Sowjetstern sehe man auch überall an den Häuserfronten, an den Straßenbahnen und sogar auf den Zigaretten. Selbst über die Kinoleinwand leuchte er während der ganzen Vorstellung.

GPU-Methoden in Frankreich

Furchtbare Mißhandlung eines verhafteten Elsässers

Ein aus Frankreich in die Schweiz geflüchteter Elsässer berichtet über die furchtbaren Mißhandlungen, die er in einem Marseiller Gefängnis erdulden mußte, obwohl er am Feldzug von 1940 auf französischer Seite teilgenommen hatte, schwer verwundet und militärisch ausgezeichnet worden war. Er mußte sich während seiner Gefangenschaft wiederholt vollständig ausziehen und wurde dann dermaßen geschlagen, daß er bis zu zwei Tagen bewußtlos war. Dabei wurden ihm mehrere Rippen gebrochen. Als ihm durch diese Methode keine Geständnisse erpreßt werden konnten, wurde er gezwungen, in eine Wanne mit kaltem Wasser zu steigen, worauf man seinen nassen Körper mit Starkstrom behandelte. Im gleichen Gefängnis inhaftierte Frauen wurden in gleicher Weise mißhandelt.

Als der Elsässer nach zwei Monaten Gefangenschaft freigelassen wurde, da man ihm keine ungerechten Handlungen nachweisen konnte, war seine Wohnungseinrichtung verschwunden. Der Elsässer berichtete, daß die Massenverhaftungen von sogenannten Kollaborationisten in Frankreich oft nur deshalb vorgenommen würden, um wohlhabende Personen während der Gefangenschaft ihres Eigentums zu berauben. Man gehe aus diesem Grunde vielfach auch gegen völlig unpolitische, aber reiche und begüterte Personen vor. Diese Menschen würden nach einiger Zeit wieder aus der Haft entlassen, fänden dann aber ihre Häuser und Wohnungen vollständig ausgeplündert vor. Die französischen Behörden seien diesem Treiben gegenüber völlig machtlos.

Tapfer und unbeugsam

Jahrgang 1928 — die erste nationalsozialistisch erzogene Generation.

In diesen Tagen konnte der Führer einem 16jährigen Hitlerjungen das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verleihen. Damit ist in diesem einen Hitlerjungen eine ganze Generation, die sich in allen Anforderungen, die der Krieg bis heute an sie gestellt hat, bestens bewährte. Unwillkürlich denken wir dabei wieder daran, daß vor nicht allzu langer Zeit sich vom gesamten Jahrgang 1928 etwa 70 v. H. freiwillig zum Fronteinsatz gemeldet haben. Aber auch hier in der Heimat haben sie, wo immer der Ruf zum Anpacken an sie erging, sich vorbildlich eingesetzt. Der Kriegseinsatz unserer Jugend ist aus dem Gesamtgeschehen der letzten Jahre nicht mehr hinwegzudenken.

Man kann den Jahrgang 1928 wohl als die erste nationalsozialistisch erzogene Generation ansprechen. Diese Jungen und Mädel — denn auch die Mädel haben ihrer Wesensart entsprechend überall den Ruf des Vaterlandes vernommen und befolgt — sind von den ersten Jahren ihres Lebens an in die nationalsozialistische Gemeinschaft und Weltanschauung hineingewachsen. Sie haben nicht mehr mit Bewußtsein die Zeit vor der Machtübernahme, die Zeit der großen Not und des Bruderkampfes erlebt. ... den Tagen an, da das Bewußtsein in ihnen wach wurde ... sie mit offenen und verstehenden Augen durch die ... gingen, konnten sie sich bereits überall von der Kraft ... Gewalt unserer Idee überzeugen. Mögen manche ... vielleicht zuerst auch noch ablehnend abseits gestanden ... mit dem wachen Sinn des jungen Menschen haben sie ... fast immer den richtigen Weg erkannt. Die nationalsozialistische Jugendgemeinschaft hat sie aufgenommen, und sie ... bald völlig in ihr auf und bekannten sich aus vollstem ... und innerster Ueberzeugung zu ihr.

Unsere nationalsozialistische Bewegung hat keineswegs ... Generation von „Musterschülern" erzogen, frische und ... Mädel und Jungen sind in der HJ herangewachsen. Es ... ihnen nicht darauf an, auch einmal einen Streich zu vollführen ... wie es in der Jugend nun einmal üblich ist. Aber ... darin lag ihr gesunder Zug. Eingeworfene Fensterscheiben ... hören nun einmal mit zu den schönen Jugenderinnerungen ... Andererseits aber — und dies ist das Entscheidende — ... die Freiheit und Ungezwungenheit dieser Jugend niemals ... Ungezwungenheit aus. Schon in den jüngsten Jahren ... diesen jungen Menschen bewußt, welche Pflichten sie ... über ihrem Volke und ihrem Vaterlande zu erfüllen ... und in Zukunft zu erfüllen haben würden. Die zahlreichen Fahrten und Lager trugen dazu bei, ihnen die Schönheit ... ihrer Heimat und ihres Vaterlandes vor Augen zu führen ... Die Förderung der Fähigen und Begabten unter ihnen ... die Wertung des einzelnen nicht nach Geburt und ... sondern nach Charakter, Haltung und Können ließen sie ... Sinn des Sozialismus erkennen.

Fanatismus, Begeisterung und Hingabe ... Eigenschaften, die vor allem immer die Jugend auszeichnen ... Diese Tugenden, im Frieden erworben, haben sich ... Kriege bewährt. Gerade die Tatsache, daß diese ... Menschen nun die schönsten Jahre ihrer Jugend im Kriege ... leben und somit auf vieles Schöne verzichten mußten, ... in ihnen begreiflicherweise eine Friedenssehnsucht wecken. ... sich dennoch 70 v. H. aus dieser Generation freiwillig ... Wehrdienst gemeldet haben, wenn heute tagtäglich Berichte ... einlaufen, die von den kühnen und tapferen Taten 16- ... 17jähriger sprechen, so ist dies ein Beweis dafür, daß hier ... Generation steht, die bis ins Innerste um den Auftrag ... Volkes weiß und die bis zum letzten Blutstropfen bereit ... diesem Auftrag und dieser Sendung zu folgen: zu kämpfen ... also, bis Freiheit und Leben des Volkes und der Sieg ... Idee gesichert sind .

Idee gesichert ist.
so kampfentschlossene und unbeugsame Jugend gegenüber ... die bereit ist, eher zu sterben, als sich zu ergeben ... Es ist ihm dies um so unverständlicher, als die Jugend in ... eigenen Ländern — man denke vor allem an England ... keineswegs die gleiche Haltung aufzuweisen hat. Wir ... haben schon englische und amerikanische Blätter ihre ... täuschung, aber auch ihre Verwunderung darüber geäußert, ... die deutsche Jugend so sehr dem Nationalsozialismus er... ist und daß es kein Mittel gibt, sie von ihrer Weltanschauung abzuwenden.

Mag es in der Vergangenheit manchen älteren Men... gegeben haben, der über unsere Jugenderziehung glaubte ... Kopf schütteln zu müssen, mögen immer wieder Argum... vorgebracht worden sein, daß wir auf dem falschen ... wären, in diesen Tagen und Wochen sprechen allein Tatsachen ... Die Tatsachen aber zeigen uns eine tapfere Generation, ... mit der Waffe in der Hand jeden Meter ihres Heimatbo... verteidigt, und die, sei es wo immer, Hand anlegt, wenn ... gilt, die Heimat zu schützen. Die erste nationalsozialistisch ... zogene Generation hat sich, das kann man schon heute ... voll bewährt! Für uns ist dies nur ein erneuter Beweis ... daß unsere Idee und unsere Weltanschauung stärker und m... tiger sind als alle Widersacher, und daß wir von einem ... erfüllt sind, der, wenn wir ihm nur treu bleiben, uns ... Sieg bringen wird.

H. E. ...

Wir halten Breslaus Barrika...

Volkssturmbataillon in der Festung Breslau

PK. NSK. Es ist Mitternacht. Die Gauhauptstadt ... derschlesiens liegt im tiefen Dunkel. Aber überall wird ... ermüdlich geschanzt und gearbeitet, um die Festung ... stärker auszubauen. Nur die „Eingeweihten" kennen die ... nigen offenen Wege zur Hauptkampflinie, zu den Stel... und Kampfständen an der Peripherie. Alle anderen ... sind abgesperrt, aufgerissen und verbarrikadiert. Die ... wjets schießen Störungsfeuer. Seit zwei Stunden jaulen ... unregelmäßigen Zwischenräumen Granaten über die ... hinweg und detonieren in mehr oder weniger großer ... fernung.

Wir sind bei den Volkssturmsoldaten der Kampfgruppe des NSKK-Standartenführers S., die im Verteidigungsring der Festung einen Abschnitt an der Oder halten. ... und Bewährung dieses Volkssturmbataillons ist allgemeingültig für den tapferen Einsatz aller niederschlesischen ... sturmbataillone.

Wenige Tage, nachdem die Männer aus ihren ... Betrieben und Werken zu den Waffen gerufen wurden, erhielten sie die Feuertaufe bei Namslau und die erste ... fechtsberührung mit den Bolschewisten. Drei Tage und ... hielten die Volkssturmsoldaten unter ihrem Komman... gegen vielfache Uebermacht. Erbittert kämpfend und ... gegen eine seitliche Ueberflügelung sich wehrend, schlugen sich dann bis Breslau durch.

Wir sprechen mit dem NSKK-Standartenführer, ... schwerverwundeten und mit dem EK. I ausgezeichneten ... leutnant dieses Krieges und zur Zeit Führer der NSKK-Motorstandarte Görlitz. Er sagt uns: „Die vergangenen Kampftage haben mir bewiesen, daß ich mich auf die Männer meines Volkssturmbataillons bis zum letzten verlassen ... Fast alle, die Kompanieführer und die Volkssturmsol... stammen aus den Reihen des niederschlesischen NSKK. ... fehlende Kampferfahrung wurde durch um so größeren ... griffsgeist wettgemacht. Wenn der Feind an einer Stelle ... gebrochen war, dann gab es immer einen Beherzten, ... seine Kameraden durch Unerschrockenheit mitriß, so daß ... Gegenstoß die Sowjets wieder aus den eigenen Stellungen zurückgeworfen wurden. So wird es auch hier in der ... Festung gewordenen Gauhauptstadt werden. Aus ... Deckungloch, aus jedem Fenster wird dem Feind ein ... licher Geschoßhagel entgegenjagen!

Für den Nationalsozialismus, dem wir uns als ... NSKK-Männer einst im Kampf um die innere Macht ... schrieben, sind wir heute mehr denn je bereit, alles ... opfern. Wir kennen nur die eine Verpflichtung, und das ... die bedingungslose Treue zu Führer und Heimat."

Feldwebel Gesfens aus Wittenberg, Zugführer in einer Panzerjägerabteilung, wurde nach dem Heldentod mit ... Ritterkreuz ausgezeichnet.

Ritterkreuzträger Stabsfeldwebel Julius Spari aus Stefan (Steiermark) fand bei den Kämpfen in Un... den Heldentod.

Obwohl alle Verbindungen der japanischen Garnison in Intramuros, einem Stadtteil der philippinischen Hauptstadt, seit dem 26. Februar abgeschnitten sind, leistet die ... panische Garnison von Manila, so meldet Domei, ...

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. März

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,30—6,15 Uhr, östlich von 19,30—5,45 Uhr

Die Sperrzeiten für elektr. Strom sind für die Zeit vom 11. bis 17. März wie folgt festgesetzt: 8,45—10,15 Uhr und 18,15—19,45 Uhr.

Um die Hausschlachtungs-Genehmigung

Ernährungswirtschaftliche Sicherungsmaßnahmen.

Der Reichsbauernführer und der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft haben angeordnet, daß gegen diejenigen, die ihren Ablieferungspflichten nicht nachkommen, besondere Zwangsmaßnahmen Platz greifen. Zunächst wird darauf aufmerksam gemacht, daß eine allgemeine Sperre sämtlicher Hausschlachtungsgenehmigunggen eingetreten ist. Diese Sperre wird im Einzelfalle nur aufgehoben, wenn derjenige, der eine Hausschlachtung beantragt, ein Bescheinigung seines Ortsbauernführers vorlegt, aus der hervorgeht, daß er seine Ablieferungspflichten in Getreide fristgemäß erfüllt hat.

Daneben kann gemäß ausdrücklicher Anweisung des Reichsbauernführers die Hausschlachtungsgenehmigung — auch wenn sonst sämtliche Voraussetzungen erfüllt sind — versagt werden, wenn auf irgendeinem Gebiete, z. B. in Kartoffeln, die Ablieferungspflicht nicht erfüllt ist. Der Erzeuger und seine Betriebs- und Haushaltsangehörigen sind dann lediglich auf Fleischberechtigungsscheine angewiesen, dürfen aber nicht selbst schlachten.

Einen weiteren Eingriff in den bäuerlichen Betrieb bedeutet die Möglichkeit, bei Nichterfüllung der Ablieferungspflicht die Kleintierhaltung, also die Haltung von Hühnern (auch Zwerghühnern, Truthühnern, Perlhühnern), Gänsen, Enten, Kaninchen und Ziegen, ganz oder auch teilweise für gewisse Zeit, unter Umständen aber auch für die gesamte Kriegsdauer zu untersagen. Auch kann der Kleintierbestand zugunsten der Hauptvereinigung der Reichsstelle für Fett und Eier für verfallen erklärt werden.

Eine besonders scharfe Maßnahme, die unter Umständen ergriffen werden wird, wenn ein Erzeuger wiederholt und hartnäckig seiner Ablieferungspflicht nicht nachkommt, bedeutet der Entzug der Selbstversorgungseigenschaft. Das Ernährungsamt kann anordnen, daß die Selbstversorgereigenschaft ganz oder teilweise, d. h. also, entweder bei allen Nahrungsmitteln oder nur bei einem Teil der Nahrungsmittel, z. B. bei Getreide oder Brot, entzogen wird, und zwar entweder auf bestimmte Zeit oder gar auf Kriegsdauer.

Abschließend sei noch hingewiesen, daß, wenn ein Erzeuger seine Ablieferungspflichten wiederholt in gröblichster Weise verletzt, hieraus geschlossen werden kann, daß er ungeeignet ist, einen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen. Die entsprechenden Folgerungen werden selbstverständlich gezogen, und der Betrieb wird unter Aufsicht gestellt in besonders schweren Fällen der Betriebsführer durch einen Treuhänder ersetzt werden.

Tragevorrichtung für Koffer.

Es beansprucht eine geringere Körperkraft, den Koffer auf dem Rücken zu tragen. Je nach Größe der betreffenden Person wird aus alten Säcken oder kräftigen Stoffresten ein etwa 5 Zentimeter breites und 2,80 bis 3 Meter langes Band genäht. Dieses wird in Form einer 8 zusammengenäht und so um den Koffer gelegt, daß diese Nahtstelle etwa in die Mitte des Kofferdeckels zu liegen kommt. Die beiden Schlingen der Tragevorrichtung werden um die Seitenwände des Koffers geführt, so daß sie sich auf der Seite des Kofferbodens befinden. Der Koffer kann jetzt so auf den Rücken genommen werden wie ein Rucksack, indem der Boden des Koffers auf dem Rücken liegt.

Gaststätte als Treuhänderin von Nahrungsmitteln

Obwohl der Gastwirt niemals voraussagen kann, wieviel Gäste sich an einem bestimmten Tage bei ihm zum Essen einfinden werden, muß er doch alles tun, um Fehldispositionen zu vermeiden. Der Privathaushalt, so heißt es u. a. weiter, ist bestrebt, mit den auf Lebensmittelkarten zustehenden Mengen die bestmögliche Verpflegung für seine Angehörigen sicherzustellen. Ebenso müssen die Wirte und alle anderen im Gaststättengewerbe tätigen Menschen es als erstes Gesetz ansehen, ihren Gästen so gut und reichlich Beköstigung zu geben, wie im Privathaushalt, zumal heute viele Ausgebombte die Gaststätten zu den Mahlzeiten und in ihrer Freizeit aufsuchen.

Der Wirt, der die vielfältigen und schwierigen Leistungen zur Erfüllung dieser Verpflichtung vollbringt, ist dann auch berechtigt, nörgelnde Gäste und unangebrachte Wünsche zurückzuweisen. Mit seiner Stellung als Treuhänder ist das Recht verbunden, unmäßig Anspruchsvolle in ihre Schranken zurückzuweisen, wenn sie etwa glauben, Mehr an markenpflichtigen Nahrungsmitteln verlangen zu können als das, was ihnen für ihre Marken geboten werden kann und darf. Es gehört daher auch zu den Pflichten des Gaststätteninhabers und seiner Beauftragten, das Prinzip der Gerechtigkeit den Gästen gegenüber zu vertreten.

Neuer Beruf: Landmuttergehilfin

Die Schaffung eines wirksamen Mutterschutzes für die mitarbeitenden Ehefrauen und Familienangehörigen in der Landwirtschaft ist entscheidend davon abhängig, daß es gelingt, den Müttern vor und nach der Entbindung zusätzlich eine geeignete Ersatzkraft zur Verfügung zu stellen, die sie in der Zeit der Schonungsbedürftigkeit wirksam entlastet. Zu diesem Zweck ist auf Vorschlag des Reichsnährstandes für das Landvolk durch Anordnung des Reichsbauernführers der neue Beruf der **L a n d m u t t e r g e h i l f i n** geschaffen worden. Die ersten Ausbildungslehrgänge dafür sollen, soweit dies möglich ist, zum 1. Mai 1945 in den Landesbauernschaften beginnen. Die Landmuttergehilfin muß imstande sein, die in Haus und Hof für die Frau anfallenden Arbeiten zu übernehmen und notfalls an ihrer Stelle auch die Leitung des Hofes. Das erfordert nicht nur eine mehrmonatige Anwesenheit auf dem Hof, haus- und betriebswirtschaftliche Kenntnisse, sowie gründliche Ausbildung in Säuglings- und Wochenpflege, sondern nicht zuletzt auch eine gewisse menschliche Reife und Persönlichkeitswerte. Die jungen Mädchen, die diesen neuen ländlichen Frauenberuf ergreifen wollen, durchlaufen zunächst die ländliche Hauswirtschaftslehre; erwünscht ist ferner der Besuch der Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule. Sie erhalten dann in einem zwei- bis dreimonatigen Lehrgang, der der Mädchenabteilung einer Landwirtschaftsschule mit Internat angegliedert ist, die besondere Ausbildung zur „Landmuttergehilfin", wie ihre Berufsbezeichnung lautet. Die praktische Ausbildung geschieht am Wochenbett der Landfrau.

Nach der Ausbildung werden die Landmuttergehilfinnen von der NSV. angestellt und besoldet. Auch ihr Einsatz geschieht durch die NSV. Der Bedarf an Landmuttergehilfinnen wird recht erheblich sein; man schätzt ihn zunächst auf 50 000.

Nahrung aus dem Teich. Auch an die Teichwirtschaft richtet sich der an die gesamte Landwirtschaft ergangene Ruf, die Erzeugung von Nahrungsgütern gerade unter den gegenwärtigen erschwerten Voraussetzungen zu steigern und eine Höchstmenge zur Ablieferung zu bringen. Viel kommt es dabei auf die Tüchtigkeit der einzelnen Betriebsführer an. Der Teichwirt hat vor allem dafür zu sorgen, daß die heutigen Ernteergebnisse nicht weiter absinken. Der kleinste Nutzen in der Teichwirtschaft hilft mit, dazu beitragen, daß die Ernährung reichhaltiger wird. Auch Kleinteiche können bei richtiger Ausnutzung gute Erträge liefern.

Heimatpakete von Soldaten. Nach den geltenden Bestimmungen werden die Heimatpakete von Soldaten mit Zivilkleidung ohne Rücksicht auf die Kontingentierung angenommen. Wie vom Reichspostministerium mitgeteilt wird, erfolgt die Annahme dieser Pakete auch dann, wenn nach ihren Bestimmungsorten Paketsperrmaßnahmen angeordnet sind, sofern der Postdienst in solchen Orten noch läuft. Ist der Postdienst nach derartigen Orten eingestellt, dann werden die Pakete dem Wehrkreiskommanddo, das sie ablieferte, zurückgegeben mit dem Anheimstellen, die Absender zur Angabe eines Ersatzempfängers außerhalb des vom Feinde besetzten Reichsgebietes zu veranlassen.

Kaffeemittel — während des Krieges verbessert. In Deutschland war schon vor dem Kriege der Verbrauch von Getränken aus Kaffeemitteln größer, als der von Bohnenkaffee. Inzwischen aber ist der Gesamtverzehr von Kaffee überhaupt wesentlich größer geworden als vor dem Kriege, wobei naturgemäß der Anteil des Bohnenkaffees fast ganz verschwunden ist. Die besondere Leistung der Kaffeemittel-Wirtschaft während des Krieges liegt darin, daß sie sich den ständig wechselnden Rohstoffverhältnissen mit gutem Erfolg anpaßte. Sie hat es auch verstanden, die Ergiebigkeit der von ihr hergestellten Kaffeemittel ständig zu steigern. Infolgedessen konnte die Menge der Kaffeemittel bei gleichbleibender Stärke des Getränks herabgesetzt werden. Während man früher z. B. 22 bis 24 Gramm Kaffeemittel für einen Liter Kaffee benötigte, kann man heute ein gleichwertiges Getränk bereits aus 10 Gramm Kaffeemitteln herstellen.

Meldung der rückgeführten Landwirte aus dem Osten. In der heutigen Ausgabe erscheint eine Bekanntmachung, wonach sich alle rückgeführten Landwirte aus dem Osten, die sich im Gau Schleswig-Holstein aufhalten, bei ihren zuständigen Kreisbauernführern bezw. Ortsbauernführern zu melden haben. Da es sich um eine dringende Angelegenheit handelt, ist es notwendig und liegt im Interesse eines jeden Einzelnen, die Meldung bei den zuständigen Dienststellen sofort abzugeben. Um eine schnelle und reibungslose Erfassung zu sichern, wird die genaue Angabe des Herkunftsortes und -kreises sowie des jetzigen Aufenthaltsortes und -kreises gefordert. Die mit der Erfassung beauftragten Herren werden in den nächsten Tagen örtlich Einzelheiten bekanntgeben und die ev. anfallenden Fragen klären.

Adolf Bartels †. Ein großer Sohn unserer Heimat, der Dichter und völkische Literarhistoriker Adolf Bartels, ist vor wenigen Tagen im Alter von 82 Jahren in Weimar verschieden, wo der in Wesselburen geborene jetzt gerade 55 Jahre gelebt und gewirkt hat.

Mit seinen literarhistorischen Arbeiten — „Deutsche Dichtung der Gegenwart", „Geschichte der deutschen Literatur" und „Einführung in die Weltliteratur" — wirkte er weit über den Kreis der Fachgelehrten hinaus. Auch als Schaffender war Bartels seinem Volkstum bis ins Tiefste verhaftet. Das zeigen seine schlichten, männlichen Gedichte, seine Romane, namentlich „Die Dithmarscher", und seine Dramen. Wir werden noch eine eingehende Würdigung des Verstorbenen bringen.

Uetersen. Jugendliche haben durch Schießen mit Katapulten erhebliche Schäden angerichtet. In verschiedenen Häusern sind Fensterscheiben zersplittert worden. Eine Anzahl Scheiben in den Wagen der Uetersener Eisenbahn wurde durchlöchert. Allein in der Schützenhalle sind etwa 20 Fensterscheiben beschädigt worden. — Festgenommen wurde eine 41jährige Witwe aus Uetersen. Sie ist geständig, sich in ehrloser Weise mit einem französischen Kriegsgefangenen abgegeben zu haben.

Bendorf. Landwirtschaftliches Gewese abgebrannt. Am Mittwoch ist das mit Schiefer gedeckte landwirtschaftliche Gewese des Bauern Walter Maaß in Bendorf bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Das Vieh und das Inventar konnte gerettet werden. Die Entstehungsursache ist noch nicht bekannt.

Heiligenhafen. Unglaubliche Frechheit eines Diebes. Nachmittags gegen 16,30 Uhr ging ein Mann in das Zigarrengeschäft von Giese in Heiligenhafen, schloß die Ladentür hinter sich zu und packte sich Zigarren, Zigaretten und Tabak ein. Als die Inhaberin erschien, stieß er sie zur Seite und floh aus der Hintertür über den Hof.

Rendsburg Ein drittes Todesopfer durch Gasvergiftung. Das 80jährige Fräulein Katharina Holstein wurde nachmittags in ihrem Zimmer am Schloßplatz in Rendsburg an Gasvergiftung tot aufgefunden. Auch hier war vergessen worden, den Gashahn richtig zu schließen.

Hadersleben. Dreijährige vom Lastauto tödlich überfahren. Das dreijährige Töchterchen einer hiesigen Familie lief auf der Straße direkt in ein herankommendes Lastauto, wurde überfahren und fand auf der Stelle den Tod. Den Fahrer des Wagens trifft kein Verschulden.

Hadersleben. Schiffsunglück im Kattegatt. Das dänische Paketboot „Oraplana", das bei gutem Wetter von Frederikshavn aus nach Kopenhagen in See gegangen war, dürfte mit seiner sechsköpfigen Besatzung in schwerem Sturm im Kattegatt verloren gegangen sein. Trümmer des Bootes sowie die Leiche eines der Besatzungsmitglieder sind an den Strand getrieben.

Tondern. Sturmschäden an der westholsteinischen Küste. Der vor wenigen Tagen über weite Teile Jütlands brausende starke Weststurm hat überall große Schäden verursacht. Zahlreiche Bäume wurden entwurzelt, Dächer abgedeckt und viele Ueberlandleitungen zerrissen. Besonders groß ist der Schaden an der Westküste, wo viele Boote zerschlagen wurden.

Rendsburger Ferkelmarkt

Die Zufuhr betrug 13 Stück gegen 8 in der Vorwoche. Es wurde gezahlt für mittelschwere Ferkel 1.00 RM für das 0,5 Kg. Lebendgewicht. Leichte und schwere Ferkel waren nicht am Markt. Die wenigen Ferkel konnten nicht alle verkauft werden.

Triumph der Beharrlichkeit

Im Siebenjährigen Kriege schrieb **F r i e d r i c h d e r G r o ß e** in einem Brief an seine Schwester **W i l h e l m i n e** am 1. Juli 1757:

„Deutschland befindet sich zur Stunde in einer furchtbaren Krisis. Mir ward die Aufgabe zuteil, ganz allein für seine Freiheiten, seine Rechte und seine Religion einzustehen; unterliege ich diesmal, so ist es darum geschehen. Trotzdem habe ich größere Hoffnungen, und wie gewaltig auch die Zahl unserer Feinde sein mag, ich vertraue auf meine gute Sache, auf die bewunderungswürdige Tüchtigkeit meiner Truppen und den redlichen Willen, der alle beseelt vom Feldmarschall bis zum geringsten Soldaten hinab."

Noch Jahre hindurch blieb der König in den ungünstigen Lagen und unter den verzweifelsten Verhältnissen im Felde, bis das Schicksal seiner Sache den Sieg schenkte. Er konnte nur deshalb errungen werden, weil die Preußen allen Widerständen und Verlockungen zum Trotz hinter der Fahne ihres Königs blieben, weil König und Soldaten und Bürger voneinander nicht zu trennen waren. Die Einheit Preußens war es, die schließlich den Sieg errang.

Auch heute ist wie damals Einheit und Führung und Volk allein das Unterpfand unseres Kampfes. Auch diesmal werden Widerstände und Verlockungen Führung und Volk nicht voneinander zu trennen vermögen, weil jeder einzelne vom Feldmarschall bis zum geringsten Soldaten hinab weiß, daß alles auf dem Spiele steht: Leben und Zukunft Deutschlands. Europas Schicksal ist in unsere Hand gegeben.

Zehn Mann und ein Geschütz

Von RAD-Kriegsberichter **B e r e n d t.**

(RAD-PK.) Der sowjetische Infanterieangriff ist abgeschlagen und die Nacht fiel ein. Da kam der Befehl zum Stellungswechsel. Unter unsäglichen Mühen zogen die Zugmaschinen die schweren Geschütze der RAD-Flakbatterie aus dem tiefen Schlamm des ungarischen Waldes. Lediglich das Geschütz Anton mußte zurückbleiben, weil die Zugmaschinen nicht ausreichten. Doch in zwei bis drei Stunden würde es auch abgeschleppt werden, hatte der Staffelführer gesagt, bevor die Kolnnoe sich in Marsch setzte. In zwei bis drei Stunden.

Das Gerassel der Gleisketten verklang in der Ferne. Sie waren allein. Ein Untertruppführer, neun Arbeitsmänner und ein Geschütz. Und keine 800 Meter gegenüber lag der Russe. Ob er kommen würde? Das Dunkel steckte voller unerklärlicher Geräusche. Doch als plötzlich die erste Leuchtkugel von drüben die Schwärze der Nacht durchschnitt, wußten sie es alle, alle zehn Mann, daß nun die Stunde gekommen war, wo es galt, sich ihrer Haut zu wehren. Kaum daß die ersten MG-Garben der Sowjets splitternd in die Stämme fuhren, antwortete auch schon das MG aus der Feuerstellung. Und während zwei, drei Mann ungeachtet des Beschusses weiter die Munition aufluden, griffen die anderen zum Karabiner und jagten hinaus, was aus den Läufen hinausgehen wollte. Minute um Minute verrann. Zwei schwere Maschinengewehre hatte der Bolschewist und blieb doch 100 Meter vor der Stellung liegen. Längst war es ihm klargeworden, daß nur noch ein einziges Geschütz und seine Bedienung in der Stellung waren, und doch wagte er es nicht das Häuflein der zehn Arbeitsmänner zu überrennen, weil sie sich wehrten wie die Teufel.

Und der Bolschewist lag noch immer vor der Stellung als nach zwei Stunden die Zugmaschine kam, die Arbeitsmänner ein Freudengeheul zum nächtlichen Himmel schickten, unter dem Surren und Pfeifen der Geschosse und dem Krachen der getroffenen Stämme das Geschütz aufprotzten und den Kameraden nachrollten.

Luftstoßwirkung bei Detonationen

Der Luftschutzraum der sicherste Schutz

Verletzungen und Todesfälle durch Luftstoß sind recht selten. Auch bei schwersten Minen kommen sie nur in einer Entfernung bis zu 30 Meter von der Detonationsstelle vor. Außerdem geben selbst behelfsmäßige Luftschutzräume und gedeckte Splitterschutzgräben meist Schutz gegen Luftstoßverletzungen. Es werden daher von solchen Verletzungen gewöhnlich nur Menschen betroffen, die sich in der Nähe der Detonationsstelle außerhalb von Luftschutzräumen befinden. Es ist klar, daß solche Personen in erster Linie Verletzungen durch Bomben- oder Steinsplitter erleiden oder durch den Luftdruck fortgeschleudert und dabei verletzt werden.

Nur beim Zusammentreffen besonderer Umstände entstehen reine Luftstoßverletzungen. Die betreffen im wesentlichen die Lunge. Es handelt sich jedoch nicht, wie oft vermutet wird, um „Platzen der Lunge", d. h. also um Eindringen des Luftdrucks durch Mund oder Nase und Luftröhre in die Lunge und dadurch hervorgerufene Lungenzerreißungen. Eine solche Verletzungsart gibt es nicht. Der Luftstoß wirkt vielmehr von außen auf die Körperoberfläche und nicht durch Eindringen von Luft in die Atemwege. Die Wirkung ist etwa zu vergleichen mit dem Schlag, den der Körper erhält, wenn ein Mensch aus großer Höhe ins Wasser springt und dabei mit Brust und Bauch auf die Wasseroberfläche aufschlägt. Ganz ähnlich, nur mit noch größerer Wucht, trifft die von einer starken Detonation ausgehende Luftdruckwelle als heftiger Stoß die Oberfläche des menschlichen Körpers, daher die Bezeichnung „**L u f t s t o ß**". Dadurch wird der Brustkorb kurz aber heftig zusammengepreßt. So kommt es zu Verletzungen der im Brustkorb liegenden Organe, in erster Linie der Lunge. Bei den Verletzungen bestehen meist starke Atemnot und Schmerzen in Brust und Bauch, besonders beim Atmen. Außerdem sind fast immer die **T r o m m e l f e l l e** durch den Luftstoß verletzt, was sich durch Ohrenschmerzen und auch durch Blutaustritt aus dem Gehörgang bemerkbar macht.

Bemerkenswert ist, daß derartige Luftstoßverletzungen falls sie nicht sehr schwer sind, verhältnismäßig schnell ausheilen und selten bleibende Gesundheitsstörungen hinterlassen.

Kalender im Jahre 1945 sind eine rare Angelegenheit. Obwohl fast alle Tageszeiten der Heimat einen Wandkalender in ihren Beilagen abgedruckt haben, den man nur aufzukleben und aufzuhängen braucht, wird manche Familie in diesem Jahre um ihren Kalender gekommen sein. Wer nun aber noch einen alten Kalender aus dem Jahre 1934 zu Hause liegen hat, vielleicht in der Form eines Heimat- oder Familienkalenders, kann sich damit sehr gut helfen. Die einzelnen Wochentage und sogar die beweglichen Feste stimmen nämlich mit denen von 1945 genau überein.

In Frankreich setzen sich die Bolschewisten immer stärker in den Jugendorganisationen fest.

In einem Hirtenbrief verdammte der Mailänder Kardinal-Erzbischof den Bolschewismus als satanisch.

Der USA.-Senat lehnte in einer Vorabstimmung das Roosevelt'sche Dienstpflichtgesetz mit 60:23 Stimmen ab.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

15. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Warum saß sie hier eigentlich? Und was wollte sie hier? Sie konnte sich selber keine Antwort darauf geben. Aber es zog sie mit unwiderstehlicher Gewalt in diese stille, weltabgeschiedene Bucht. Sie mußte sich über irgend etwas klar werden, das ihr vorhin eingefallen war. Richtig. Hatte sie das nicht irgendwo gelesen, daß man Feinde haben könne, die man ehrte? Mußte man immer alle Feinde hassen? Konnten Feinde nicht manchmal auch große und edeldenkende Menschen sein? Lag der Begriff der Feindschaft nicht mehr in den Verhältnissen, den Nationen als Ganzes? Hatte Friedrich der Große seine mächtigste Feindin Maria Theresia von Österreich nicht auch als große Frau und edle Herrscherin geachtet? Obgleich sie sich doch beide bis aufs Blut um Schlesien stritten? Sie mußte doch wirklich einmal den Vater danach fragen. Der mußte es doch wissen. Hm — aber der Haken war der, daß jetzt die Dinge ganz, ganz anders lagen. Denn Napoleon hatte sich doch eben Preußen gegenüber nicht edel benommen. Den konnte sie also als Feind nicht achten. Nun ja, aber seine Armee, seine Offiziere? War es für die nicht ganz allein ausschlaggebend, was sie persönlich bedeuteten, rein als Mensch, als Individuum?

Konnten sie dafür, daß sie Franzosen waren, daß sie diesem Kaiser gerade dienstbar waren? Sabine grübelte und grübelte darüber nach und konnte nicht zur Ruhe kommen.

Ja, warum eigentlich? War das denn so wichtig, daß sie hierüber Klarheit erhielt?

Ja, ganz gewiß; denn sie war fest davon überzeugt, daß dieser General Rustand, der seinen Kaiser so liebte, obgleich dieser Kaiser so hassenswert war, und der sein Pferd so liebte — ein edler Mensch war. Und dies war nun die schwierige Frage, mit der sie absolut nicht ins klare kommen konnte, ob sie das anerkennen und ihm zeigen durfte, ob sie freundlich zu ihm sein durfte — obgleich oder trotzdem er ein Franzose war, ein Feind ihres Vaterlandes? Ach, wenn ihr darin doch einer raten könnte! Aber wen sollte sie deswegen um Rat fragen? Sie würden sie doch alle falsch verstehen und verspotten, oder gar verachten, weil sie solch schlechte Preußin war.

Und Sabine wußte doch selber ganz genau, daß sie eine kleine gute, treue Preußin war.

Aber sie wurde darüber ganz irre an sich selbst.

So saß sie lange, lange im Kahn und sann darüber nach, wie weit in solchem Falle die Feindschaft der einzelnen gegeneinander gehen dürfe, und kam doch nicht zum Abschluß. Dabei rauschten die Buchen so leise und heimlich wie gestern, und dazwischen zirpten die jungen Enten im Schilf.

Aber etwas war doch anders wie gestern. Sie sah den schmalen Fußweg entlang, so, als müsse dort wieder ein Schritt erklingen. Aber es blieb alles still. Heute kam niemand. Richtig, sie ritten ja auch vorhin alle vom Hof.

Langsam wendete Sabine den Kahn. Langsam und müde ruderte sie zum Landungssteg an der Allee zurück.

Den ganzen Nachmittag und Abend ging sie noch so suchend hin und her. Sie hätte sich so gerne noch einmal nach seinem Pferde erkundigt. Dann, als sie nach dem Abendbrot mit Tante Neldchen in der Wohnstube saß und Scharpie zupfte, hörte sie Pferdegetrappel im Hof und dann Schritte auf der Treppe. Und dann war der Tag vorbei, und sie hätte ihn so gerne noch so vieles gefragt. Denn sie hatte ein so großes Zutrauen zu ihm, daß er ihr alles richtig und klar beantworten würde und alle ihr Sorgen zerstreuen

Fünftes Kapitel

Am andern Morgen war Sabine viel früher aufgestanden als gewöhnlich. Es war nämlich der Mutter Geburtstag. Da holte sie immer von den großen, blauen Glockenblumen aus dem Walde, die die Mutter so sehr geliebt hatte, um ihr stilles Grab damit zu schmücken.

Noch schlief alles im Hause. Die Sonne war eben aufgegangen: über dem See und den Wiesen brauten noch silberweiße Frühnebel. Sie hatte sich ein ganz kurzes, fußfreies Kleid und feste Stiefel angezogen, denn das Gras war naß vom Tau. So ging sie, einen Schal um die Schultern, einen Korb am Arm, ohne Hut, den schmalen Fußweg am See entlang, auf dem die abgefallenen Blätter schon so herbstlich raschelten.

Ihre Gedanken waren bei der verstorbenen Mutter. Wenn diese ihr auch innerlich nie recht nahegestanden hatte, so sehnte Sabine sie doch gerade jetzt so sehr herbei. Vielleicht kam diese feine Kluft, dies kühle Verhältnis, dies gegenseitige Sichnichtverstehen trotz aller Liebe damals auch nur daher, daß die Mutter schon eine arme, schwerkranke Frau war, und sie, Sabine, ein leichtsinniger, fröhlicher Schmetterling, der sich nicht hineinversetzen konnte in die Gemütsverfassung und nervöse Unruhe einer, die den Tod vor Augen hatte. Sabine litt in dieser stillen Morgenstunde schwer darunter, ihrer Mutter nicht mehr gewesen zu sein, sie nicht lieber gehabt, mehr verzogen zu haben, so wie es Kranke lieben. Sie sah sie vor sich, mit dem blassen, vergrämten Gesicht und den großen, hungrigen Augen. Ja, sie war ihr Leben lang hungrig gewesen nach Liebe, und gerade das Liebste von ihren Kindern, ihr Jüngstes, ihr Sabinchen, hatte ihr die so wenig gezeigt. Oder kam ihr das jetzt nur so vor, weil sie solche Sehnsucht hatte nach der Heimgegangenen? Solche nagende, brennende Sehnsucht?

Sie wischte die Tränen fort, die ihr in die Augen kamen, und bückte sich langsam, die großen, blauen Glockenblumen zu pflücken.

Oh, was für Mengen hier noch wuchsen! Und wie grün der Wald hier noch war! Sie pflückte immer eifriger und eifriger, bis ihr Korb voll war und sie außerdem noch einen großen Strauß in der andern Hand hatte. Dann setzte sie sich müde auf einen Stein am Wege, um auszuruhen, mitten unter den Schatten einer großen, alten Buche.

Und wie sie nun da so in ihre Gedanken vertieft saß, im hellen, lichten Morgenkleid, den ganzen Schoß voll blauer Glockenblumen, und das kleine Herz so voll Sehnsucht nach irgendeinem Menschen, mit dem sie sich aussprechen, bereden könnte — kam langsam und schlank, in seiner grünweißen Uniform, der General Rustand des Weges.

Sie wunderte sich weiter gar nicht und erschrak auch nicht. Das mußte wohl alles so sein.

Dafür wunderte er sich um so mehr.

„Mon Dieu, Baronesse, was tun Sie zu so früher Stunde hier im Wald?"

Er beugte sich zu ihr herab. Da sah er all die Glockenblumen in ihrem Schoß.

„Oh, so fleißig sind Sie gewesen? Wie schön!"

Sie sah ihn nur groß und froh an.

„Wie gut, daß Sie kamen. Ich wollte Sie gerade so gern etwas fragen, General."

„Mich? Oh, bitte, Baronesse, ich stehe zur Verfügung."

Er setzte sich ihr gegenüber auf einen andern großen Stein und nahm den Degen zwischen die Knie.

„Eh bien, Baronesse, ich bin gespannt."

Sie sah groß und lange in sein Gesicht. Dann holte sie tief Atem. All ihre Furcht und ihre Zweifel schienen wie verflogen. Seine Nähe hatte etwas so unendlich Beruhigendes.

„Sie sehen so ernst aus, Baronesse. Sie — Sie haben doch nicht geweint?"

Die Stare als erste Vorboten

Von der Bachstelze bis zum Storch — Die Männchen den Weibchen voraus

In vielen Gegenden Deutschlands hat im Februar die Rückkehr unserer Zugvögel a[us dem] Süden eingesetzt.

Am frühen Morgen kann man jetzt in den [Städten] und auf dem Lande vielfach ein fröhliches, melo[disches] Vogelgezwitscher vernehmen, das unsere Ohren seit [Monaten] entbehren mußten. Es handelt sich um die Rückwanderer aus dem sonnigen Süden, darunter vor [allem] die munteren Stare, die den Millionenscharen ihrer genossen als überall hochwillkommene Frühlingsbo[ten] ausgeeilt sind. Es sind gewissermaßen die „Quarti[ermacher"], welche die Ernährungs- und Witterungsverhältnisse [er]kunden haben. Manche von ihnen fallen, wenn der [Winter] plötzlich zurückkehrt, einem Kälteeinbruch oder starken [Schnee]fall zum Opfer. Darum wird auch die Vogelfütte[rung ge]rade in diesen Wochen von Natur- und Tierfreund[en] fortgesetzt.

Diejenigen Zugvögel, die im Herbst zuletzt ... kehren jetzt als erste wieder. Mitunter eilen auch di[e Männ]chen dem Weibchen um Tage voraus. Als erste Frühlingsgäste können wir Bachstelzen, Edelfinken, [...]chen, Lerche, Star und Singdrossel bei uns begrüßen. Freund Adebar läßt es sich nicht nehmen, oft [schon im] Februar oder März sein Quartier auf Hausdäch[ern und] Schornsteinen zu beziehen.

Man hat Störche bei uns eingefangen, die wäh[rend ihres] Winteraufenthaltes in Afrika mit Pfeilen im [...] weiten Weg nach Deutschland zurücklegten. Durch H[...] der Völkerkunde konnte aus den ethnographischen [...] der Geschosse sogar ermittelt werden, welcher Ne[gerstamm] die betreffenden Pfeile zu benutzen pflegt, woraus der genaue Flugweg der Störche festgestellt werden [konnte]. Umgekehrt ist es natürlich auch der Fall, daß die [...] Afrikas sich über die Beringung der von ihnen ge[fangenen] oder erlegten Vögel ihre Gedanken machen und die[se ent]weder für ein Gotteszeichen oder einen Teufelsspuk [halten]. Am kürzesten von allen Singvögeln hält sich der [...] uns auf. Er bricht im Herbst als erster „Luft[reisender"] nach dem Süden auf und kehrt oft erst im Mai oder wieder zurück. Recht interessant ist in diesem Zusamme[nhang] die Tatsache, daß die Vögel aus dem Süden weit [...] in ihre Sommerheimat zurückfliegen, als vorher [...] gekehrter Richtung. Wahrscheinlich ist diese Eile [mit dem] Paarungs- und Fortpflanzungstrieb in Verbind[ung zu] bringen.

Viele Naturfreunde haben sich wohl schon ge[fragt, wie] schnell die Vögel eigentlich fliegen. Den „Geschwind[igkeits]rekord" hält unstreitig die Wildente, die eine Höch[st...] von etwa 135 Kilometer in der Stunde erreicht. [...] gleichzustellen ist die Schwalbe, die allerdings nur auf [kurzen] Strecken es mit der Wildente aufnehmen kann. [...]maler „Reisegeschwindigkeit" erreicht sie kaum mehr [...] Kilometer in der Stunde, während man bei Brie[ftauben] eine Durchschnittsleistung von nur etwa 70 Kilome[ter auf] längeren Flügen festgestellt hat. Unser geschwätziger [...] schließlich kann auf eine Stundengeschwindigkeit von 75 Kilometer verweisen.

Früher nahm man an, daß durch Nahrungsmang[el oder] erdmagnetische Beeinflussung die alljährlichen gewaltigen [Vo]gelzüge über Erdteile und Weltmeere hinweg ausgelöst w[erden]. Heute jedoch weiß man, daß Stoffwechselvorgänge, e[ine ge]heimnisvolle Umwandlung der Hormone in den Keim[- und] Schilddrüsen der Tiere, die solange rätselhaft ge[wesenen] Aufbruchstriebe bewirken. Ein Vogel, den man in [einen] Käfig setzte, zeigte trotz reichlicher Nahrung und [...] Auslaufs zu bestimmter Zeit, als seine Artgenossen nach Süden aufbrachen, charakteristische Symptome. Er f[...] hin und her, versuchte immer wieder, sich aufzu[...] und seinem Gefängnis zu entkommen. Als man jedoch [dem] Vogel auf chemischem Wege gewonnene Hormonsekret[e ein]spritzte, war es mit der „Zugunruhe" sogleich vorbe[i. So] kam man der Natur hinter ihre „Schliche", mit den[en sie] das Heer der Zugvögel jeden Herbst zum Aufbruch [nach] dem sonnigen Süden zwingt, vielleicht aber auch im [Frühjahr] [...] dann zur Rückkehr nach Deutschland veran[laßt].

Hauptschriftleiter: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. — Dru[ck und] Verlag: Kuno Baustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 [...]

Aerztl. Sonntagsdienst: Dr. Anders



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner beiden Kinder stets treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der Grenadier

Otto Möckelmann

geboren 3. Juli 1911, am 2. Februar 1945 im Osten den Heldentod fand.

In tiefer Trauer seine geliebte Frau **Agnes Möckelmann** geb. Fischer
seine beiden Lieblinge **Helmut und Helga**
Familie Möckelmann
Familie Fischer

Bad Bramstedt, 9. 3. 1945. Rosenstraße 25.

Lieber Otto, Du starbst so früh, vergessen werden wir Dich nie.

Danksagung. Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgang unseres lieben guten Vaters und Großvaters, Gastwirt Johannes Lembke, und für die vielen Kranzspenden sagen wir hiermit unsern allerherzlichsten Dank. Die Kinder und Enkelkinder. Bad Bramstedt, 9. 3. 45.

Allen, die uns bei dem schweren Verlust unseres lieben Sohnes ihre aufrichtige Teilnahme erwiesen, sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank. Emil Schmidt und Familie.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Zahnarzt Dr. Gerdau, Neumünster, Praxis ab Dienstag, den 6. März 1945: Marienstraße 21, Ruf 2033.

Tausche Seradella geg. Saathafer. H. Boß, Lager 2.

Tausche braune Sportschuhe, Gr. 37, fast neu, geg. gleichwertige Schuhe Größe 38. Näheres i. d. Exped. d. Bl.

Suche Arbeitsplatz als Zimmerer oder Tischler. Paul Kropat, Bad Bramstedt, Reserve-Lazarett.

Beamter sucht Teilnahme am Mittagstisch, Privat oder Pension, mögl. auch zum Abendessen. Angeb. erb. an die Bramstedter Nachrichten

Erfahrene Hauslehrerin (beste Zeugn. u. Ref.) mit 9jähr. Jungen u. 7jähr. Mädel, evt. zur Miterziehung, alle mit Landleben vertraut, sucht Tätigkeit. Auch Vertretung der Hausfrau o. ä. Näh. durch Prof. Heyde, Plön, Rodomstorstraße 50, Tel. Plön 412.

Zinsser Kräuter-Tee wird am besten so zubereitet: 1 Eßlöffel Teekräuter in einem irdenen oder emaillierten Gefäß (vorher mit heißem Wasser ausschwenken) mit ½ Liter kochendem Wasser übergießen. Gut zudecken, 10 Minuten ziehen lassen, dann durch ein Sieb gießen. Aber nie mehr Wasser kochen, als für den Tee gebraucht wird! Denn wir alle müssen jetzt Kohlen, Gas und Strom sparen. Zinsser & Co., Leipzig, Heilkräuter-Tees.

Gepr. Schädlingsbekämpfer Krämer kommt und vertilgt: Ratten, Schwaben, Wanzen usw. Bestellungen erbitte bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Ganze Gemeinden kleine Preise

Schleswig-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. Es sind noch folgende Mitglieder-Abende mit Vorträgen von Professoren der Universität Kiel in Aussicht genommen: 5. Dienstag, 20. 3., Prof. Dr. von Brockdorff: „Der Zufall". 6. Dienstag, 27. 3., Prof. Dr. Kohlschmidt: „Kräfte u. Werte der deutschen Romantik". 7. Dienstag, 10. 4., Prof. Dr. Heyde: „Theater und Film". Aenderungen vorbehalten.

Zahnpflege nicht ganz vernachlässigen! Ein wertvoller Helfer ist heute „Rosodont", das ja durch seine feste Form besonders ergiebig und schon in geringer Menge sehr wirksam ist. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta

Piano-Vermietung, 12 bis 20 RM. monatlich, evtl. späterer Kauf möglich. F. R. Trübger, Hamburg, Schanzenstraße 117

Erst siegen — dann reisen! Wenn Sie aber jetzt eine kriegswichtige Reise durchzuführen haben, dann nehmen Sie zur Vermeidung von Uebelkeit in überfüllten Zügen ¼ Stunde vor Fahrtbeginn zwei Tabletten Peremesin. In Apotheken erhältlich.

Die deutsche Frau ist sich wohl bewußt, daß ihre Arbeitskraft von der Gesundheit abhängt. Mehr noch als in früheren Zeiten ist es notwendig, „kritische Tage" tapfer zu überwinden. — Es wird deshalb von allen Frauen dankbar empfunden, daß die neuzeitliche „Camelia"-Hygiene nach wie vor in ausreichender Menge hergestellt wird. Damenbinden sind keine Mangelware, auch wenn „Camelia" einmal da und dort durch Verteilungsschwierigkeiten nicht zu haben ist.

Verloren zwischen Hitzhusen und Bad Bramstedt Damenfäustlinge. Abzug. in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Bekanntmachung!

Der Herr Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat die Bauernsiedlung Hohensalza gemäß Erlaß vom 21. 2. 1945 beauftragt, die rückgeführten Betriebsleiter und Umsiedler der landwirtschaftlichen Betriebe aus dem Osten, die im Gau Schleswig-Holstein untergebracht sind, namentlich zu erfassen.

I. Wir fordern nachstehende Betriebsleiter und Bauern, die sich im Gau Schleswig-Holstein aufhalten, auf, sich sofort bei ihren zuständigen Kreisbauernführern bzw. Ortsbauernführern namentlich mit genauer Angabe des jetzigen Wohnortes und Kreises sowie des Herkunftsortes und -kreises zu melden. 1. Betriebsleiter der Reichslandbetriebe. 2. Betriebsleiter von Stützpunktgütern der Bauernsiedlungen Hohensalza, Kalisch und Posen. 3. Betriebsleiter der Kriegsversehrtenhöfe. 4. Bauern von Umsiedlerhöfen. 5. Volksdeutsche Bauern, also auch solche, die bereits vor dem Kriege in den Ostgauen seßhaft waren. 6. Betriebsleiter und Bauern der Danzig-Westpreußischen Landgesellschaft. 7. Betriebsleiter und Bauern der Ostpreußischen Landgesellschaft. 8. Betriebsleiter und Bauern der Oberschlesischen Landgesellschaft.

II. Die Dienststelle des Beauftragten für Schleswig-Holstein befindet sich bei der Landesbauernschaft in Kiel, Holstenstraße 108, Zimmer 313, Telefon Kiel 7800, Hausapp. 315.

III. Besonders wird darauf hingewiesen, daß das eigenmächtige Verkaufen und Tauschen von lebendem und totem Inventar verboten ist.

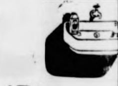
IV. a) In den nächsten Tagen wird ein Beauftragter bei den Kreis- und Ortsbauernführern erscheinen, um örtlich Einzelfragen zu klären und Einzelfälle zu erledigen; b) Betriebsleiter und Bauern, die sich bis jetzt noch nicht gemeldet haben, haben dies sofort nachzuholen. Wir weisen noch darauf hin, daß ein Versäumen der Meldung von uns weitergeleitet wird und hat der Betreffende mit Bestrafung zu rechnen. Bauernsiedlung Hohensalza, Erfassungsstelle Kiel.

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitserregern ist, es sei denn, er hat es gebeizt. Die Beizung mit Abavit sichert den gleichmäßigen Auflauf der Saat und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Beizen mit Abavit — nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen Abavit abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, beugen Sie vor und beizen Sie alles Saatgut mit Abavit. Beide Abavit-Saatbeizen, die Universal-Trockenbeize und Universal-Naßbeize, sind durch die Genossenschaften und den Handel prompt lieferbar. **Schering A.G.**

Gefunden eine Wurst. Abzuholen bei Stölck, Maienbeeck 30.

Die junge Mutter im Arbeitseinsatz ist besonders dankbar, wenn sie in ihrer knappen Zeit recht schnell und einfach ihrem Kleinen ein Fläschchen oder ein Zwiebackbreichen bereiten kann. Hipp's Kinderzwiebackmehl und Hipp's Kindernahrung mit Kalk und Malz, die sich Jahrzehnte in der Kinderernährung bestens bewährt haben, bieten ihr diese Vorteile. Beide Präparate werden in den Fachgeschäften abgegeben gegen die Marken A, B, C, D der Kleinkinderbrotkarte. Selbstversorger erhalten von ihrem Ernährungsamt Berechtigungsscheine. Hipp G. m. b. H., München 19

Pianos in Miete zur Zeit abzugeben, 12 bis 18 RM. pro Monat. Später ev. Kauf möglich. **Wiepking & Co.,** Pianohandlung, Hamburg 1, Schmiedestr. 7



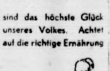
ATA spart Seife

Nach jeder Hau[...] genügt ein wen[ig ATA] allein oder mit [...] Seife — um selb[st die] schmutzigsten H[ände] tadellos zu sä[ubern].

Hergestellt in den Persil-W[erken]



Gesunde Kinder sind das höchste Glück unseres Volkes. Achtet auf die richtige Ernährung







SPARE BEI DER SPARKASSE DES KREISES SEGEBERG

Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für 1 Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 60 | Montag, den 12. März 1945 | 67. Jahrgang

Wir gedenken unserer toten Helden

...rlin. Das deutsche Volk beging gestern seinen ...gedenktag trotz schwersten Ringens an den Fronten ...troß feindlichen Bombenterrors. Einig scharte es ... seine Führung in verbissenem Willen, den ... fortzusetzen bis zum Siege. Im Mittelpunkt ...ldengedenktages stand der Aufruf des Führers ... Wehrmacht.

... einer schlichten Feierstunde gedachte die Reichs...adt der Toten des ersten Weltkrieges und des ... Ringens. Als Vertreter des Führers legte ...marschall Hermann Göring den Kranz des ...rs am Ehrenmal Unter den Linden nieder, an ... Ritterkreuzträger die Ehrenwacht übernommen ...

... heutigen Heldengedenktag hat der Führer einen ... an die deutsche Wehrmacht erlassen, in dem er ... gegenwärtige Lage kennzeichnete:

„Was wir zu tun haben, ist jedem klar: So lange ...and zu leisten und auch die Feinde zu schlagen, ... am Ende müde werden und doch zerbrechen." ...Wenn das Schicksal jetzt auch scheinbar gegen uns ... besteht doch kein Zweifel, daß durch Stand...keit und Zähigkeit die Krise gemeistert und die ...läge überwunden werden."

Ungebrochener Kampfgeist

...rlin. Ein kühnes Unternehmen führte die ... Besatzung der Kanalinseln durch. Eine kleine ...ruppe griff in Verbindung mit Marineeinheiten ...dlichen Versorgungshafen Granville an, sprengte ...Schleusenanlagen, beschoß die Stadt, versenkte einen ...er und 5 Nachschubdampfer mit 7500 BRT., ... 55 deutsche Kriegsgefangene und brachte einen ...chen Versorgungsdampfer auf.

Zur Kriegslage im Pazifik

...kio. Der japanische Kriegsminister gab vor dem ... und Unterhaus einen Ueberblick zur Kriegslage ...zifik. Auf der Insel Luzon werde die japanische ...macht bei Manila um jeden Preis ihre Stellungen ... um die Grundlage für die kommende große Offen... Japaner zu behalten. Von 200.000 gelandeten ...kanern seien 70.000 Mann vernichtet, 80 feindl. ...riegsschiffe versenkt oder beschädigt. Die auf der ...Iwojima gelandeten 40.000 Amerikaner hätten die ... ihrer Stärke eingebüßt.

...lls das japanische Mutterland angegriffen würde, ... der Kriegsminister die Bildung von Sonder...onen aus allen Wehrmachtteilen an, die den Feind ... letzten Mann vernichten würden.

...kio. Die japanische Wehrmacht hat die Allein...igung von Französisch-Indo-China übernommen, ... französischen Behörde eine immer feindlichere ... gegen die Japaner einnehmen. ... Entwaffnung der französischen Streitkräfte hat ...ohne Zwischenfälle abgewickelt.

...ie deutsche Presse veröffentlicht im Faksimili einen ... des sowjetischen Ortskommandanten von Oels, ...m eindeutig hervorgeht, daß die Bolschewisten ...utschen Männer systematisch in die Sklaverei ver...pen.

... der gemeinsamen Monatserklärung Churchills ... Roosevelts über U-Bootkrieg wird die unver...te Gefährdung der feindlichen Schiffahrt durch ...utschen U-Boote betont.

...ie jetzt bekannt wird, werden die Juden an der ...renz von St Franzisko mit eigenen Vertretern ...men.

...ie Sowjet-Union verlangt nach der Niederringung ...lands außer der Verschleppung von 10 Milli... deutscher Arbeiter einen Tribut von 1000 Milli... (!) Goldrubel vom besiegten Deutschland.

...ofia. Durch Schauprozesse gegen die nationale ...rschicht wurden bisher 1221 Bulgaren liquidiert. ...ählte Tausende unbekannter Bulgaren wurden ... Verfahren den Genickschußspezialisten übergeben.

...adrid. Ueber die Geldentwertung in Frank... berichtet die spanische Presse: Ein 50 Frankschein ... kleinste Banknote im Verkehr.

Fünf Feindangriffen standgehalten

...rke Sowjetverluste von der Weichsel bis zur Oder

Von Kriegsberichter Rakette

...R. ... Die Masse von Menschen und Material, von ...owjets an die Fronten und an die ersten Brandstätten ...oßen Schlacht im Osten geworfen, brandet und flutet ... die Stützpunkte und Bastionen der deutschen Abwehr... in unverminderter Härte. Nicht jede Stunde und ...ag erbringt ein gleiches Maß an Wucht und Macht ...Angriffe, aber jede Zeit erfordert von unseren Kampf...n, den auch mit geringerer Zahl ihren Kampfabschnitt ...den Divisionen und Festungen, die gleiche männliche ... in Standhaftigkeit und Opferbereitschaft. Haben ... vor wenigen Tagen die Württemberger in den ... westlich der Linie Graudenz—Marienburg ... verlorenem Posten heldenhaft geschlagen und erst ... letzten Patronen oder gar der blanken Waffe ... aus dem umklammernden Kessel in die Freiheit ...kämpft, so hielten wallonische Freiwillige in Süd...ern in der Flanke eines eigenen Unternehmens ver... und bis zum letzten Mann ihre Stellung, um das ...erte vollbringen zu helfen. Sprengten sich im ein...enen Posen deutsche Grenadiere selbst mit dem in einen Häuserblock eingedrungenen Feind in die Luft, so griff der Panzerkommandant, als er nicht die richtige Schußposition im Angriff gegen ein sowjetisches Panzerrudel bekam, diese mit der Panzerfaust an und vernichtete sie. Siebenundzwanzig Stunden lang hielt eine kleine Kampfgruppe dem ununterbrochen anstürmenden Feind stand, fünfzig Angriffe hielt in drei Wochen das Bataillon „Feldherrnhalle" in den Abwehrkämpfen zwischen Frankfurt und Küstrin aus. Eine Kampfgruppe an der mittleren Oder erhöhte mit 25 Abschüssen an den letzten beiden Tagen die Erfolgszahl seiner Scharfschützen in zwei Wochen auf 260, eine Sturmgeschützbrigade verzeichnete bei nur vier eigenen Ausfällen die Vernichtung von 104 Panzern und 106 Panzerabwehrkanonen. Die sieben, nach heftigem Trommelfeuer vorgetragenen Stürme der Sowjets gegen den Ostrand von Graudenz wurden abgeschlagen, in harten Kämpfen im Raum Konitz bis zur unteren Weichsel durch Gegenangriffe eigener gepanzerter Gruppen die Stoßkraft der Bolschewisten gemindert. Mehrere bis zur Stärke von zwei Regimentern anstürmende Feindwellen, von Panzerpulks begleitet, blieben im Feuer liegen, elf Kampfwagen verbrannten vor den Deckungslöchern unserer Grenadiere, 306 Panzer wurden in diesem Raum in den letzten drei Wochen zur Strecke gebracht, denen zahlreiche andere Waffen noch zuzurechnen sind. Die Leistung der Einzelkämpfer und kleinen Gruppen in ihrer Unterlegenheit an Menschen und Material hebt die Summe dieser Erfolge weit über die genannten Zahlen hinaus und läßt sie ganz neu bewerten.

Häuserkampf in der Festung Breslau

Bis zum Letzten entschlossene Kampf- und Schicksalsgemeinschaft

Von Kriegsberichter Leutnant Heinz Maegerlein

PK. Festung Breslau.

Ein solches deutsches Volk kann niemals besiegt werden — das ist der bestimmende Eindruck, den der erhält, der aus dem Reich hinter der Hauptkampflinie der Ostfront in die Festung Breslau einfliegt von dem Augenblick an, da aus dem Dunkel der Nacht während des Fluges entlang dem Einschließungsring die Brände der Stadt an der Oder sichtbar werden und die Flakgeschosse drohend nach den Transportflugzeugen greifen.

Von der Landung auf dem mit Granattrichtern der sowjetischen Artillerie zerpflügten Flugplatz, von dessen Rand der Feind nur wenige hundert Meter entfernt steht, von den ersten Begegnungen mit Soldaten, Volkssturmmännern, Hitlerjungen, Frauen, bis zu den Gesprächen mit dem Festungskommandanten und dem Gauleiter Hanke und vor allem den Grenadieren, die im Süden der Stadt seit vielen Tagen im schwersten Kampf gegen den von dort aus in das Stadtinnere vorstoßenden Feind stehen, wiederholt sich unzählige Male der gleiche Eindruck, vor einer zum härtesten Kampf, wenn es sein muß, bis zum Letzten entschlossenen Kampf- und Schicksalsgemeinschaft zu stehen, die alle gerade aus der illusionslosen Erkenntnis der schweren Lage zusammengeschweißten Kräfte mobilisiert.

Dieser Eindruck ist stärker noch als die Bilder des Kampfes, die im Süden der Stadt, selbst gemessen an hohen Maßstäben, in ihrer Härte ganz ungewöhnlich sind. Den Begriff „Häuserblock" als engeren Kampfraum kennt der Regimentskommandeur des am Brennpunkt der Kämpfe stehenden Regiments, das, zusammengesetzt aus Grenadieren, Volkssturmmännern und Hitlerjungen, ein echtes Volksgrenadierregiment ist, gar nicht.

Wo es den Bolschewisten gelingt, in Ausnützung des Feuerstrahls der sehr zahlreich eingesetzten Flammenwerfer in ein Haus einzudringen, erlebt der Kampf eine nochmalige Steigerung. Haben die Sowjets den Keller gewonnen, dringen sie durch die Mauerdurchbrüche in Nachbarhäuser ein, suchen dort die oberen Stockwerke zu gewinnen, um von dort aus mit ihren Waffen die Straße zu beherrschen, dann geht der Kampf nicht mehr um das Haus, dann werden die Wohnung, der Treppenflur zum Kampfraum und die Handgranaten und Maschinenpistolen die Waffen dieses Kampfes.

Es sind die Wohnungen deutscher Familien, in vielen Fällen die Wohnungen von Bekannten und Verwandten. Manche Volkssturmmänner kämpfen um ihr eigenes Haus. Keiner vergißt das.

Rußgeschwärzt von den Bränden und dem vom böigen Märzwind aufgewirbelten und durch die Straßen getriebenen Schutt und Staub der zusammengeschossenen oder zerbombten Häuser, oft nächtelang ohne Schlaf und Ablösung steht die hart umkämpfte Front im Süden der Stadt, ohne zu wanken. Und allen Kämpfern der Festung Breslau gemeinsam ist der Stolz, auf schwerstem Posten auszuharren, starke feindliche Kräfte zu binden und damit an wichtiger Stelle in schicksalsschwerer Stunde dem Reich zu dienen.

Buschkrieg an der Oder

Von SS-Kriegsberichter Gerhard Sawatzki.

(SS-PK.) Im Hinblick auf die Ereignisse in den Brennpunkten der Ostfront mag der Abschnitt zwischen Fürstenberg und Frankfurt in einer scheinbaren Lethargie befangen sein. Aber zu jeder Stunde nimmt zwischen den Dämmen, Flutwegen, den Erlen- und Weidengehölzen und zahlreichen Buschgruppen der Oderniederungen ein Ringen seinen Fortgang, das gerade wegen der Enge der Räume, der Begrenztheit der gesteckten Ziele und der verhältnismäßig geringen Kräfte, die einander auf beiden Seiten gegenüberstehen, von selten gekannter Härte diktiert wird. Hier beherrscht der Einzelkämpfer das Feld, bolschewistische Scharfschützen auf der einen, geschulte Nahkampftrupps auf unserer Seite.

Da ist der Eichenwald, dicht südlich Frankfurt, der lange Zeit als ein Dorado der sowjetischen Scharfschützen galt. Mit geschwärzten Händen und Gesichtern, die Maschinenpistole in der Rechten, pürschten sich eines Abends unsere Grenadiere in ihren Tarnanzügen an den Wald heran. Mochten die Sowjets auf den Bäumen stecken oder meisterhaft zwischen Wurzeln und Holzstapeln sich eingenistet haben, einer nach dem anderen kam an die Reihe. Es wurde ein gründliches Auskämmen, das keiner der bolschewistischen Scharfschützen überlebte.

Wenig weiter liegt die Buschmühle, bei den Männern des ganzen Abschnittes berüchtigt. Sie wechselte mehrere Male den Besitzer, bis sie endlich in unserer Hand blieb. Hier heißt es, eiserne Nerven behalten. Ein ständiges Belauern und Beschleichen erfordert von jedem unserer Grenadiere ein Höchstmaß an Konzentration. Sowjetkommissare hatten, als es um die Entscheidung ging, ihre Schützen bis zur Brust in die Erde eingegraben — aber es hat ihnen nichts genützt.

Die sowjetische Absicht ist klar: in Abwandlung ihrer bekannten Taktik des „Einsickerns" in dem unübersichtlichen Kampfgebiet der Oderniederung neue Brückenköpfe zu bilden oder bestehende zu erweitern. Unsere SS-Männer, Grenadiere und Volkssturmsoldaten zeigen den Bolschewisten, daß sie auch in dieser Kampfweise ihren Meister gefunden haben.

Sowjetische Angriffsgruppe bei Striegau eingeschlossen

Aus dem Führerhauptquartier, 11. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der unteren Drau behaupteten unsere Truppen die gewonnenen Brückenköpfe gegen starke Angriffe der Bolschewisten und Bulgaren. In Ungarn durchstießen unsere Angriffsgruppen beiderseits des Plattensees weitere zäh verteidigte Stellungen der Sowjets und entrissen dem Feind am Scharnitzkanal trotz starker Gegenangriffe beherrschendes Gelände. 15 000 feindliche Minen wurden hierbei geräumt.

Oestlich des oberen Gran setzten die Bolschewisten ihre Vorstöße gegen die Höhen um Altsohl unter verstärktem Artillerieeinsatz fort, ohne unsere tapfer kämpfenden Truppen wesentlich zurückdrücken zu können. Beiderseits der Hohen Tatra warfen eigene Kampfgruppen den Feind aus mehreren Einbruchsstellen.

Nach starker Feuervorbereitung traten die Sowjets zwischen Bielitz und Schwarzwasser mit mehreren von Panzern unterstützten Schützendivisionen zum Angriff an. In wendiger Kampfführung wurde der Feind vor unserer Hauptkampfstellung blutig abgewiesen. Au... nördlich Ratibor scheiterten zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets, die hierbei 20 Panzer verloren. In Striegau ist eine Angriffsgruppe der Bolschewisten eingeschlossen. Unsere Grenadiere zerschlugen die zu ihrer Entlastung geführten Angriffe des Feindes und schossen hierbei 19 Panzer ab.

An der unteren Oder wurde die mit hohem Munitionsaufwand erstrebte Ausweitung der feindlichen Brückenköpfe südlich Küstrin durch zusammengefaßtes Abwehrfeuer und entschlossene Gegenstöße bis auf geringe Einbrüche vereitelt.

An der Süd- und Südostfront des Brückenkopfes Stettin errangen unsere Truppen auch gestern einen Abwehrerfolg. Eigene Panzer zerschlugen feindliche Infanterie- und Panzerkräfte durch wuchtige Gegenangriffe z. T. noch in der Bereitstellung.

In Westpreußen verhinderten unsere schwerringenden Verbände eine Aufspaltung der Front u. brachten in verkürzten Stellungen die Durchbruchsversuche starker sowjetischer Panzerkräfte gegen Gotenhafen und Danzig unter hohen feindlichen Verlusten zum Scheitern.

Anhaltend starke Angriffe des Gegners im Kampfraum südöstlich Frauenburg zerbrachen auch gestern an der unerschütterlichen Standfestigkeit unserer Kurlandkämpfer.

Nach wochenlangem heldenhaften Widerstand vorwärts des Rheins wurden unsere Truppen befehlsgemäß aus dem Brückenkopf Wesel auf das Ostufer des Stromes zurückgenommen. Seit Beginn der Abwehrschlacht am 8. Februar haben sie der in diesem Abschnitt eingesetzten ersten kanadischen und zweiten englischen Armee schwere blutige Verluste zugefügt und 706 Panzer vernichtet.

Unsere Artillerie bekämpfte wirksam feindliche Bewegungen und Bereitstellungen vor allem südlich Emmerich und bei Köln.

Im Raum Remagen setzten die Amerikaner, nachdem sie aus mehreren Ortschaften am Ostufer des Rheins geworfen waren, am Nachmittag ihre Angriffe zur Gewinnung der Uferhöhen und zur Verbreiterung ihres Brückenkopfes fort.

Zwischen Winzig und Andernach werden noch mehrere Brückenköpfe auf dem Westufer des Rheins gegen heftige amerikanische Angriffe gehalten.

Im Rhein—Mosel—Dreieck sowie zwischen Saar und Mosel hält der starke Druck des Gegners gegen unsere zäh Widerstand leistenden Verbände an.

Im Gegenstoß wurden feindliche Kräfte wieder geworfen, die vorübergehend in die Stadt Hagenau im Elsaß eingedrungen waren.

Die Amerikaner führten gestern Terrorangriffe gegen Dortmund und weitere Orte in Westfalen. Britische Bomber griffen am Tage das Ruhrgebiet an und warfen in den Abendstunden Bomben im mitteldeutschen Raum sowie auf die Reichshauptstadt.

Ausweise bei polizeilichen Kontrollen

Um bei polizeilichen Kontrollen nicht beanstandet zu werden, muß — worauf bereits mehrfach hingewiesen wurde — jeder im wehrpflichtigen Alter stehende sich stets über sein Wehr- und Arbeitsverhältnis ausweisen können. Als Ausweis können folgende Papiere dienen: Wehrpaß oder Wehrpaßnotiz, Ar...geberausweis, durch den eine gegenwärtige Tätigkeit nachgewiesen werden kann. Wer nicht mehr im Besitz solcher Ausweise ist, muß sie sich schnellstmöglich wiederbeschaffen.

Der 25 Jahre alte Feldwebel Bleyer aus Schmargendorf im Kreis Angermünde schoß in einer Woche 33 Sowjetpanzer in Ostpreußen ab. Als Kommandant eines Jagdpanzers vernichtete er kurz hintereinander bei Rosenau fünf feindliche Panzer.

In Spanien wurde der Leiter der Falange der Provinz Tarragona von Kommunisten ermordet.

Dem Oberbefehlshaber der bulgarischen Armee wurde der Sowjetgeneral Kosowski als Stellvertreter zur Seite gestellt. Damit dürfte die praktisch längst durchgeführte Befehlsgewalt Moskaus auch nach außen hin geklärt sein.

Auf Befehl Moskaus mußte der Finnland verbliebene Rest der Provinz Veipuri (Wiborg) nach dem Grenzfluß Kumi umbenannt werden.

Die Moskauer Nachrichtenagentur griff die griechische Regierung des von den Engländern eingesetzten Generals Plastiras mit der Beschuldigung an, daß seine Regierung an die „Metaxas-Diktatur" erinnere. Damit ist die erste offizielle sowjetische Einmischung in die griechische Angelegenheit erfolgt, nachdem Moskau bereits vorher inoffiziell den Putsch der bolschewistischen Elas-Banden geleitet hatte.









Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

16. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Er beugte sich nach vorne und sah ihr in die Augen.

Das hatte so etwas Väterliches, daß es sie gar nicht störte.

„Ich — hatte nur an meine Mutter gedacht. Es ist ihr Geburtstag heute."

Sie kämpfte wieder mit den Tränen. Ihre Lippen zitterten leise, als sie sprach.

Da stand er auf und kam dicht zu ihr heran.

Seine Stimme war seltsam weich geworden.

„Sie haben keine Mutter mehr? Armes Kind, das wußte ich ja gar nicht. Armes, liebes Kind."

Er strich ihr weich mit der Hand über das Haar.

„Ja", sagte sie leise, abgebrochen, „und wenn man keine Mutter mehr hat, dann weiß man oft gar nicht mehr, was das Rechte ist. Dann kann man wirklich nichts dafür, wenn man schlecht wird, und eigensinnig — und egoistisch."

Er setzte sich wieder auf den Stein ihr gegenüber. Jetzt mußte er lächeln.

„Liebe, kleine Baronesse, Sie wollen doch damit nicht sagen, daß Sie das alles sind?"

„Doch, General Rustand. Großvater hat es mir noch neulich gesagt."

„Dann danken Sie Ihrem guten Großvater, daß er Sie darauf aufmerksam gemacht hat, und versuchen Sie von jetzt ab, es nicht mehr zu sein. Ich denke, das ist einfach genug. Sehen Sie, nun lächeln Sie wieder, das ist recht. Und nun, wollten Sie mich noch etwas fragen?"

„Ach ja! Aber erst: Wie geht es Ihrem Pferd?"

„Danke, glücklicherweise fast ganz gut. Sein Verlust wäre mir auch außerordentlich schmerzlich gewesen."

„Ist es ein so kostbares Pferd?"

„Das weniger. Aber es ist mir lieb wie ein treuer Freund. Sehen Sie, es war schon mein Begleiter in Ägypten. Wir zwei, mein Schimmel und ich, gehören u[illegible]nlich zusammen."

„Darf ich ihn morgen einmal sehen?"

„Es wird meinem Anvil und mir eine große Ehre sein, Baronesse. Wirklich, mein Pferd freut sich, wenn ich mich freue. Je weniger ich mich noch an Menschen attachieren kann, desto fester an Tiere."

„Haben Sie denn keine Angehörigen mehr?"

„Ich war schon Waise, als ich nach Brienne auf die Militärschule kam. Ich hatte noch zwei Brüder, der eine fiel bei Lodi, der andere in Syrien. Eine Schwester ist in Paris verheiratet. Leider sehr gut und sehr reich verheiratet."

„Warum leider?"

„Weil wir innerlich dadurch eine starke Trennung erlitten haben. Meine Schwester hat mir einmal sehr nahegestanden. Hierdurch sind wir so ziemlich auseinandergekommen. Sie hätte es nie tun dürfen."

Sabine sah erstaunt auf.

„Halten Sie das Heiraten denn für eine Sünde?"

Er lachte lustig.

„O nein, Baronesse. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Heirat und Heirat. Diejenigen Heiraten, die ohne Liebe geschlossen werden, halte ich immer für eine Sünde. Eine Sünde gegen sich selbst und gegen die kommenden Geschlechter. Und meine Schwester hat ohne Liebe geheiratet, weil sie eine Stellung, ein Vermögen haben wollte. Darum verkaufte sie ihre Seele. Seitdem verstehen wir uns nicht mehr."

„Aber, General, wenn sich zwei heiraten, dann haben sie sich doch immer lieb."

„Liebe, kleine Baronesse, Sie kennen Paris nicht. Sie sind so ein echtes, gutes, deutsches Landkind. Ach, du lieber Gott! Und doch werden die meisten Ehen wohl ohne Liebe geschlossen."

Sabine sprang auf. Ihre Augen flammten. All ihre Glockenblumen fielen wie ein blauer Teppich zu Boden.

„Aber in Preußen tut man so etwas nicht, Herr General, ganz bestimmt nicht. Papa und meine Mutter haben sich liebgehabt, und Großvater und Großmutter, und Ferdinande und Trach —"

Sie sann nach, ob sie nicht noch mehr wüßte. „Und unser armer König und die Königin Luise —"

Wieder dachte sie nach, wie sie ihn noch mehr überzeugen könne.

Da sahen sie seine übermütig lachenden Augen an.

„Und Sie werden einmal auch nur aus Liebe heiraten, nicht wahr, Baronesse?"

Sie stampfte ärgerlich mit dem kleinen Fuß auf.

„Aber ich habe es Ihnen doch eben gesagt, Herr General, daß man es in Preußen einfach gar nicht anders tut!"

Hoher Blutzoll der Kanadier

Wie groß die Verluste der kanadischen Truppen in Westeuropa sind, geht aus einer Erklärung des britischen Kriegsministers Sir James Grigg hervor, der im Unterhaus zugab, daß zwei Drittel der sogenannten 1. kanadischen Armee gegenwärtig aus Einheiten des britischen Mutterlandes bestehen, die zur Auffüllung der kanadischen Bestände eingesetzt worden sind. Diese Grigg-Erklärung beweist, daß es unmöglich geworden ist, die kanadischen Ausfälle durch aus Kanada kommende Soldaten zu ersetzen und daß das Dominion sich auf bedeutend weitergehende Maßnahmen auf dem Gebiete der allgemeinen Wehrpflicht gefaßt machen muß, als sie heute schon bestehen.

Im englischen Unterhaus erklärte am Mittwoch bei Besprechung des Marinebudgets der konservative Major Cundiff: „Die Frage weiterer Marine- und Luftstützpunkte im Mittelmeerraum verdient unsere volle Aufmerksamkeit. Wenn wir daher feststellen, daß ein Landstreifen bei Tripolis und ein weiterer bei Bengasi für unsere künftige Sicherheit notwendig ist, so sollten wir sie besetzen."

Der Frankreich-Berichterstatter der Zeitung „Madrid" schildert, wie die Kommunisten sich in immer steigendem Maße in den französischen Jugendorganisationen festsetzen und deren politische Führung an sich reißen. Ihr Ziel sei die Bildung einer Sowjetarmee in Frankreich.

Die in Bordeaux erscheinende Zeitung „La France Libre" meldet, daß seit Sommer 1944 in Bordeaux kein Gramm Zucker zur Verteilung gelangt sei. Nur 41 Prozent von dem zum Lebensunterhalt notwendigen Minimum an Kalorien seien der Bevölkerung gegenwärtig zugänglich.

Stolz auf unsere Jugend

Sie erfüllen uns mit Stolz und Zuversicht ohnegleichen, diese Jungen von Pyritz und Sorau, von Elbing, Königsberg und Breslau. Sie sind in dem Alter, in dem man früher die ersten Zigaretten rauchte und kleinen Mädchen Gedichte ins Stammversbuch schrieb. Aber sie sind schon tapfere Soldaten. Das Schicksal hat sie mitten in eine Zeit gestellt, in der kein Platz mehr ist für jugendliche Unbekümmertheit und Schwärmerei, denn das harte Gesetz der Stunde heißt Kampf ums Leben. Dieses unerbittliche Gesetz nimmt keinen aus, die Alten nicht und auch nicht die Jungen. Von der Schulbank oder Werkbank weg traten sie den Marsch an die Front an. In den Kampf für Deutschland.

Was sind das für Jungen! Sie gehen sowjetische Panzer an und vernichten sie, sie treten verbissen der bolschewistischen Infanterie entgegen und scheinen Tod und Teufel nicht mehr zu fürchten. Sie sind frei von allen Fehlern der Schwäche und kennen wie ihre Kameraden von der Wehrmacht nur den Befehl des Vorwärts! Ihre Tapferkeit entspringt aber nicht dem Ungestüm jugendlichen Abenteuerdranges — wie mancher vielleicht meinen möchte —, sondern sie hat ihren Ursprung in der Lauterkeit ihres nationalsozialistischen Denkens und Fühlens. Sie sind von frühester Jugend an Marschierer für Adolf Hitler gewesen, sie wissen nichts mehr von der Zerrissenheit früherer Zeiten, sondern über ihrem jungen Leben stand früh das Wort von der Freiheit, Gemeinschaft und Kameradschaft Deutschlands. In seinem Geiste kämpfen sie heute mit einem Fanatismus ohnegleichen.

Wo die Notstunde dazu zwang, alle nur verfügbaren Reserven in dieses Ringen um Sein oder Nichtsein zu werfen, da sind diese Jungen die ersten, die sich zum Einsatz melden. Keiner treibt sie, sie kamen allein. Und das, weil sie wissen, daß es im Grunde ihr Kampf ist, denn um ihrer Zukunft willen und damit um Deutschlands Bestand wird dieser Krieg bis zum endgültigen Siege des Reiches durchgefochten.

Diese Jungen sind beispielhaft für das ganze Volk geworden. Als zum ersten Male von der Tat eines Hitlerjungen gesprochen wurde, der neun Panzer mit der Panzerfaust erledigte, da glaubte mancher vielleicht noch, das Husarenstück eines Einzelgängers erfahren zu haben. Die Jungen von Pyritz und Sorau, von Elbing, Königsberg und Breslau, von Frankfurt an der Oder und Küstrin aber haben ihm gezeigt, daß der Geist des Hitlerjungen Noack der Geist unserer Jugend schlechthin ist. Ihr Kampf ist schon jetzt zu einem Heldenlied geworden.

Wer wollte sich wohl in dieser Zeit der höchsten Gefahr für unser Vaterland von diesen Jungen beschämen lassen? Wir müssen es ihnen gleichtun, wenn wir vor ihnen bestehen wollen. Und auch unsere Opferbereitschaft muß von dem gleichen Geist getragen sein, der das Leben und Sterben dieser Jugend bestimmt. Es ist der Geist eines Prien und Marseille.

Ein Land, das solche Jugend hat, braucht nicht um den Bestand seiner geheiligten Erde zu fürchten. Sie wird immer da sein, wenn ihr Gefahr droht, und sie wird um ihren Besitz zu kämpfen wissen. Diese Jugend hat frühzeitig gelernt, Verantwortung zu tragen und Verpflichtungen bedingungslos zu erfüllen. Es gibt für die Jungen — und auch für unsere Mädel — keine größere Verpflichtung als die, Deutschland und der Idee des Führers zu dienen. Dafür kämpfen zu können und, wenn es sein muß, auch jung zu sterben, ist ihr Wille. Es wird zum Leitgedanken eines jungen Lebens und begleitet es auf dem Wege, den ihm das Schicksal vorschreibt.

Am Vorbild unserer Jugend wollen wir uns in den bittersten Stunden dieses Krieges aufrichten. Sie ist das Feuer der kommenden Welt, die aus den Trümmern dieses Weltringens geboren wird. Diese Jugend ist die berufene Trägerin der Zukunft, denn sie war bereit, dafür zu bluten. Wir dürfen stolz sein auf unsere Jungen! H. T.

Panzerfaust hilft immer!

Es zischt und sprüht — und „Josef Stalin" steht in Flammen.

Von ℌ-Kriegsberichter J. von Gelitschek.

(ℌ-PK.) Im harten Ringen Mann gegen Mann sind wie in allen heiklen Situationen, eine schnelle Hand und ein findiger Kopf meist entscheidend. Das bewies in Kurland der Gefreite H.

Seit Stunden rennen die Sowjets gegen die deutsche Stellung an. Umsonst — der Riegel hält. Im Abenddämmer schieben sich tastend die ersten Panzer mit aufgesessener Infanterie vor. Der Gefreite, schwächlich und kaum mittelgroß, beinahe ein Junge noch, greift zur Panzerfaust. Erst den Stahlkoloß näher kommen lassen — fünfzig ... dreißig Meter. Ein zischend-sprühender Feuerstrahl, ein Knall und wieder steht ein „Josef Stalin" in Flammen.

Etliche der Infanteristen leben, stürmen wie die Teufel heran. Jetzt hilft nur noch die Maschinenpistole. Verdammt ... Ladehemmung. Riesengroß wächst ein baumlanger Bolschewist vor dem fast wehrlosen Gefreiten auf. Der greift — wie ein Blitz durchfuhr ihn der rettende Gedanke — zum Rohr der Panzerfaust.

Verdutzt hebt der Gegner die Hände hoch, denn das unheimliche Ding hat er gerade kennengelernt. Widerstandslos läßt er sich in die Gefangenschaft führen.

Die Panzerfaust hilft eben, wenn sie der rechte Kerl in der Hand hat, immer.

Ein Gangster-Krieg in der New Yorker Vorstadt Bronx erreichte am Mittwoch seinen Höhepunkt mit der Verhaftung zweier Jugendlicher wegen Mordes an einem 13jährigen Mitglied einer rivalisierenden Gangster-Gruppe. Die zwei Verhafteten sind 14 bzw. 16 Jahre alt. In der Wohnung des einen fand die Polizei ein aus drei Gewehren, einem Bajonett, Schlagringen und eisernen Brechstangen bestehendes „Arsenal".

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12.

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. März westlich der Reichs[…] Kiel-Hamburg 18,30—6,15 Uhr, östlich von 19,30—5,45 […]

Zum Heldengedenktag legten Abordnungen […] Partei und angeschlossenen Verbänden Kränze […] Ehrenmal nieder.

Jungmädelgruppe und Fähnlein 11/822. […] Jahrgänge 30/31 am Dienstag den 13. 3. 45. [bei der] Jürgen-Fuhlendorf-Schule antreten. Die Jun[…] um 15.30 Uhr, die Pimpfe um 16.00 Uhr.

Die Sonnabend-Ausgabe konnten wir [in]folge Stromunterbrechung nicht rechtzeitig fertigstellen […] legen die Sonnabend-Nr. der heutigen Ausgabe […]

Die Schweine- und Hühnerzählung find[et im] Kreise Segeberg am Freitag, 16. März, statt, [und] zwar nach dem Stand vom 3. März.

Apenrade. Die Phosphorbombe als Fußball […] benachbarten Klipleff fand ein Junge einen […] Gegenstand, den er und seine Spielgefährten als […] ball benutzten, bis Erwachsene ihn als Phosphor[…] bombe erkannten und die Jungen von ihrem ge[fähr]lichen Spielzeug fernhielten. Es ist als ein glück[licher] Zufall zu bezeichnen, daß die Bombe trotz der […] Behandlung nicht zur Explosion kam.

Dreijähriger auf der Bootfahrt ertrunken. Der […] jährige Sohn eines Arbeiters in Elienlund ist a[uf einer] Bootfahrt, die er vom Strande aus mit anderen […] gefährten unternahm, ins Wasser gefallen und er[trunken].

Verpflichtung der Jugend am 25. März

Teilnahme der Eltern an den Gemeinschaftsfeiern.

Wie alljährlich, findet auch in diesem Jahre die Verpflich[…]tung der Jugend in besonderen Feiern statt, die am Sonn[tag,] dem 25. März, von der Hitler-Jugend durchgeführt [werden]. Es handelt sich dabei um die Aufnahme der 10jährigen [Jun]gen und Mädel in die Hitler-Jugend und damit um [den] Beginn der Jugenddienstpflicht für diese Zehnjährigen. [Es] ist erwünscht, daß auch — soweit es aus Kriegsgründen [mög]lich ist — die Väter und Mütter, deren Söhne und T[öchter] verpflichtet werden, an den örtlichen Gemeinschaftsfeiern [teil]nehmen. Im Zeichen der großen Anstrengungen, die [der] Schicksalskampf von jedem einzelnen Deutschen fordert, [werden] zahlreiche Männer und Frauen an diesem Tage be[rufs]tätig sein. Den Eltern der Jugendlichen soll jedoch, [soweit] es die betrieblichen Verhältnisse irgend zulassen, ermö[glicht] werden, an den Feiern teilzunehmen und mit ihren K[indern] zusammen zu sein.

Der Reichsarbeitsminister empfiehlt daher, in Ueber[ein]stimmung mit dem Generalbevollmächtigten für den A[rbeits]einsatz, den Betriebsführern, Gefolgschaftsmitgliedern, [deren] Kinder oder Pflegekinder am 25. März verpflichtet [werden,] nach Möglichkeit an diesem Tage von der Sonntagsar[beit frei]zustellen, gegebenenfalls durch Austausch mit anderen G[efolg]schaftsmitgliedern. Die Gewerbeaufsichtsämter sind er[mäch]tigt, erforderlichenfalls notwendige Abweichungen von [den] Vorschriften über Sonntagsruhe und Ersatz-Ruhe[…] [zu]zulassen.

Selbstbedienung in Gastwirtschaften

Um weitere Arbeitskräfte für die Rüstung zu gew[innen,] soll auch die Selbstbedienung in Gastbetrieben in mög[lichst] großem Umfange eingeführt werden. Mit Genehmigung [des] Reichswirtschaftsministers ist eine entsprechende Neu[fassung] der Richtlinien durch die Reichsgruppe Fremdenverkehr [er]folgt. Die praktische Erfahrung hat gezeigt, daß Selbstbedie[…]nung in den Gemeinschaftsverpflegungsbetrieben ohne [beson]dere Schwierigkeiten durchführbar ist. Sie soll deshalb [mit] möglichster Beschleunigung in Werksküchen, Gefolgschaftskan[…]tinen, Lager- und Baukantinen durchgeführt werden. [Das] gleiche gilt für Gemeinschaftsverpflegungsbetriebe. [Aus]nahmen sind nur für Schwerkriegsversehrte und K[örper]behinderte zulässig. In reinen Schankbetrieben und in […]ren Kaffeehäusern soll die Selbstbedienung grundsätzl[ich ein]geführt werden, weil hier die Voraussetzungen zur Einspa[rung] von Arbeitskräften gegeben sind. In Speisegaststätten [und] Hotels, vor allem in größeren, kommt es auf die jeweil[igen] betrieblichen und räumlichen Verhältnisse an. Minde[stens] sind hier die Voraussetzungen für die Selbstbedienung [zu si]chern. Erhebliche Vereinfachung der Speisekarte auf Ein[topf]gerichte, reibungslose Bedienung der Gäste durch günstige [Lage] der Essen- und Bonausgabe, Schaffung besonderer Garderob[en,] um die Gäste vor Diebstahl während der Selbstbedienung [zu] schützen, Sonderregelung für Kriegsbeschädigte und Kö[rper]behinderte.

Im Kampf gegen feindliche Bomber fiel Hauptmann B[…], [e]iner der ersten mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes au[sgezeich]neten Aufklärungs-Beobachter.

Hauptmann Albert Zapf aus Heldburg i. Thür., [Kommandeur] eines Panzergrenadier-Bataillons, ist in einem Lazarett [seinen in] Italien erlittenen Verletzungen erlegen.

Hauptmann Gert Burgmann aus Remscheid-Lennep, [der sich] als Chef einer Sturmkompanie bei den Kämpfen um Gol[…] [her]vorragend bewährt hat und einige Tage später bei einem […] den Heldentod fand, wurde nachträglich mit dem Ritterkreuz [ausge]zeichnet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck [und] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK […]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 194[…]



Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß unser guter sonniger Junge, mein lieber Bruder,

der Pz.-Gren.

Wilhelm Lepper

im blühenden Alter von 18 Jahren am 24. Februar 45 im Osten den Heldentod fand. Er wurde auf einem Ehrenfriedhof beigesetzt.

In unsagbarem Schmerz seine Eltern
Wilhelm Lepper und Frau, geb. Fiehmann, seine Schwester **Elise** u. alle, die ihn gern hatten.

Bad Bramstedt, 9. 3. 1945.

Wir vergessen Dich nie.

Gefunden ein Matratzenkeil. Bimöhlerstr. 82.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 61 — Dienstag, den 13. März 1945 — 67. Jahrgang

Beiderseitige Umgruppierungen

Die schweren blutigen Verluste der Gegner wirken sich aus

Unsere Gegner sind im Osten und Westen mit der Umgruppierung und Auffüllung ihrer schwer mitgenommenen Verbände beschäftigt. Die schweren blutigen Verluste, die unsere verbissene Abwehr ihnen zugefügt, machen sich bemerkbar. Z. Zt. finden an beiden Fronten nur örtlich begrenzte Kämpfe statt. Unsere Führung nutzt diese Kampfabschwächung gleichfalls zur Stärkung der Fronten.

Fanatisch im Kampf – glühend im Haß!

Da nur die Sache verloren ist, die man aufgibt, kann Deutschland weder verloren sein noch jemals untergehen. Denn wer aus der Gemeinschaft unseres Volkes, der in diesem fast sechsjährigen Ringen an seiner Stelle seine Pflicht getan und Opfer gebracht hat, würde jetzt, auf dem Höhepunkt des Kampfes, von seinen Anstrengungen ablassen, um dadurch billige Beute der vernichtungswütigen Unterwelt zu werden, die sich in den Reihen unserer Gegner zusammengefunden hat?

Unsere Feinde sind uns weder geistig noch moralisch noch kämpferisch überlegen, das wissen wir in der Heimat ebenso gut wie unsere Soldaten an der Front. Lediglich die Masse an Menschen und Material die aus dem Abschaum der ganzen Welt zusammengetrieben ist in seinem haßwütigen Haß gegen unser nationalsozialistisches Deutschland und das von ihm erstrebte einige Europa, hat uns bis in eine Abwehrstellung zu treiben vermocht, die wir halten werden, wenn wir nur stark bleiben und uns in der der Stunde nicht überwältigen lassen.

Fragt eure Soldaten! Fragt die Männer von Schneidemühl und Budapest, fragt die tapferen Einwohner Breslaus, die Besatzungen unserer Atlantikstützpunkte und auf den Mittelmeerinseln! Sie haben sich nie selbst aufgegeben, darum sind sie Sieger. Aus scheinbar ausweglosen Lagen gibt es immer noch einen Weg, und dieser ist einfacher, als es verzagten Gemütern zu scheinen vermag: ein fanatischer Angriffsgeist, entsprungen aus dem Willen zum Leben und dem Glauben an die deutsche Sendung, stärker als alle Verzagtheit, erhaben über jede scheinbare Vernunft, gibt uns die Kraft und die Macht, den Feind doch zu schlagen, und wenn es gegen alle Regeln der Kriegskunst ist!

Als der Feind uns im September 1939 diesen Krieg aufzwang, da kämpften wir um unser Leben und unseren Bestand in der Welt. Als aber diese, vom internationalen Judentum und überstaatlichen Mächten terrorisierte und verblendete Welt die ungeheuren Kräfte erkannte, die das geeinte deutsche Volk entwickelte, da mobilisierte sie den Abschaum der Menschheit, die Unterwelt dieses Erdballes gegen uns und begann einen Vernichtungskrieg, wie er niemals in der Geschichte der Menschheit erlebt wurde.

Weitab von jedem ehrlichen, mannhaften und soldatischen Kampf, wie wir ihn aus der Tradition unseres Volkes gewohnt waren, begann der Feind mit einem Vernichtungskrieg, der sich gegen jeden einzelnen Deutschen, gegen sein Leben, seine Familie, gegen seinen Besitz und gegen seinen Wohlstand, seine Existenz überhaupt richtete. Versucht der Gegner aus dem Westen, uns durch die satanischen Mittel des Luftterrors schwerste Verluste an Blut und Gut zuzufügen, so hat sich die Stalinsche Soldateska zum Ziel gesetzt, alles, was sie auf deutschem Boden vorfindet, zu rauben, zu schänden, zu vernichten.

Auch hierauf gibt es für uns eine Antwort, mit der wir unsere Herzen wappnen müssen, bis der Tag heran ist, an dem sie der ganzen Welt sichtbare Formen annehmen wird: wir müssen glühend werden im Haß. All die Schmerzen, all das Leid, das uns der Feind zugefügt hat und noch Tag und Nacht zufügt, hat uns hart, eisenhart gemacht. Wir kennen keine Sentimentalitäten mehr, wir kennen auch kein Verzeihen für Taten, vor denen sich einst die Kinder und Enkel derer, die sie jetzt frevventlich begehen, vor der Erde schämen werden. Unsere Volksgemeinschaft ist durch gemeinsam ertragenes, beispielloses schweres Leid zusammengeschweißt worden, die Not hat unsere Herzen weit füreinander geöffnet.

Gegenüber denen aber, die uns dieses Leid zufügten, haben wir kein menschliches Gefühl mehr in unserer Brust, wie unsere Feinde es nicht besessen haben von dem Tage an, da sie den furchtbaren Versuch begannen, alles Deutsche von der Erde zu tilgen. Hat es einst eine Generation gegeben, die in rührseliger Weise sich der Hoffnung hingab, daß am deutschen Wesen die Welt genesen sollte, so wird unsere Generation einen anderen Standpunkt einnehmen: an unserem Haß wird der Abschaum der Menschheit zerschellen!

Wir Deutschen wissen um die Größe der Gefahr, in der sich mit unserem Volk unser ganzer Erdteil befindet. Wir wissen aber ebenso um die Größe und Unsterblichkeit unserer Sendung, die über allen Vernichtungswillen und allen Bluterror der gegen uns vereint anrennenden Unterwelt triumphieren wird! Der totale Krieg hat uns restlos zu Soldaten gemacht. Der Feind hat es so gewollt: auch der letzte Deutsche ist Waffenträger geworden! Nicht jeder führt wie der Soldat und der Volkssturmsoldat diese Waffe sichtbar als Gewehr und Panzerfaust mit sich. Jeder aber trägt die Waffen in seinem Herzen, die Waffen, die da sind: Fanatischer Kampfwille — glühender Haß. Mit diesen Waffen aber werden wir siegen!

K. G. M.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Ludwig Schulz, Kommandeur einer Luftkriegsschule, und Major Rolf Hermichen, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader.

Der Führer hat den bisherigen Botschaftsrat an der deutschen Botschaft im Faschistisch-Republikanischen Italien von Halem zum Gesandten des Großdeutschen Reiches in Portugal ernannt.

Wie „Daily Expreß“ aus Lissabon meldet, hat Ministerpräsident Dr. Salcazar einen Versuch unzufriedener Admirale und Generale, ihn zu stürzen, vereitelt.

Der australische Premierminister gab bekannt, daß Generalmajor G. A. Vasey und Generalmajor R. M. Downes, die vermißt wurden, wahrscheinlich bei einem Flugzeugunglück zusammen mit anderen Angehörigen der australischen Luftwaffe getötet worden sind.

Nach einer USA-Meldung ist Roosevelts persönlicher Berater Rosemann in London eingetroffen, um über eine beschleunigte Lieferung von Kriegsmaterial zu verhandeln.

Bei einer Explosion auf dem Munitionsschiff „Greenhill Park“ (10 000 BRT), das im Hafen von Vancouver lag, kamen mehrere Personen ums Leben.

Mordbefehle der Politruks

Systematische Weckung der bolschewistischen Mordlust

Die Welt hat vor wenigen Tagen aus dem Mund deutscher Offiziere erschütternde Berichte über das Wüten der bolschewistischen Mordbestien auf deutschem Boden erhalten. Diesem Morden liegt eine ganz bestimmte Systematik zugrunde, durch die in den Bolschewisten ganz methodisch die niedersten Instinkte und die Mordlust geweckt worden sind.

Bestätigt wird dies jetzt durch die Aussage eines kriegsgefangenen Sowjetsoldaten, der am 1. Februar 1945 bei Sanskau eingebracht wurde und bei seiner Vernehmung erklärte: „Ueber das Verhalten der Truppe auf deutschem Boden wurden den Angehörigen meines Regiments durch den jüdischen Politruk folgende Anweisungen gegeben: „Die Soldaten können mit den Deutschen machen, was sie wollen. Wenn die Deutschen sich wehren, werden sie erschossen und die Orte dem Erdboden gleichgemacht. Wir werden in Deutschland das nehmen und das nach Hause schicken, was wir gebrauchen können.“

Dieser knappe Befehl, mit dem die bolschewistischen Soldaten eine Blankovollmacht für ihre grausamen Verbrechen an der deutschen Bevölkerung erhielten, verrät die bolschewistische Methodik in jedem Wort. Zu welcher Vertiertheit die sowjetischen Organe fähig sind, zeigt ein Bericht aus der schlesischen Ortschaft Glausche, wo die Bolschewisten selbst die im Dienste der Krankenpflege zurückgebliebenen NSV.-Schwestern und den Arzt ermordeten, aber sich nicht damit begnügten, sondern sich ein Vergnügen daraus machten, die Leichen noch durch Panzer überfahren zu lassen. In Rogau wurden alle zurückgebliebenen Männer und Jungen durch Genickschuß erledigt.

In dem kleinen ungarischen Dorf Lepsény östlich des Plattensees, das von den Bolschewisten vier Wochen lang besetzt war, veranstalteten die Bolschewisten ein Scharfschießen auf die Marienbilder und Kruzifixe, brachen mit Aexten und Seitengewehren die Grüfte auf dem Friedhof auf und schlugen den Leichen die Goldzähne aus. Die Schädel der Toten wurden mit Stroh vollgestopft und angezündet. Die bolschewistischen Unmenschen ergötzten sich dann an dem aus den Augenhöhlen hervorquellenden Rauch.

GPU.-Spezialisten als Kommandanten für deutsche Städte

In einem Bericht eines Korrespondenten des britischen Nachrichtendienstes werden die Methoden der bolschewistischen Schreckensherrschaft in den besetzten Gebieten des deutschen Ostens mit unverhohlener Genugtuung bestätigt. Der englische Pressevertreter meldet, daß die Sowjets als Kommandanten für die deutschen Städte besonders „bewährte Leute“ einsetzen und deutet damit an, daß es sich hierbei zweifellos um besondere Spezialisten der GPU. handeln dürfte. In der englischen Meldung wird zugegeben, daß die Bevölkerung zum Zwecke der Deportierung registriert würde.

Es verdient festgehalten zu werden, daß die britische Zeitung „Times“ mit nicht verborgener Genugtuung die bolschewistischen Verbrechen und Greuel gegenüber der deutschen Bevölkerung registriert. Dies ist eine erneute Bestätigung dafür, daß die furchtbaren Verbrechen der Bolschewisten im deutschen Osten nicht nur unter voller Verantwortung Londons, sondern mit dem ausdrücklichen Willen der britischen Regierung sich vollziehen. Die „Times“ stellt u. a. fest, daß alle Deutschen von den Bolschewisten zu Zwangsarbeit gepreßt und daß ausnahmslos alle Deutschen außerhalb der Gerichtsbarkeit gestellt würden.

„5 Millionen Deutsche müssen verhungern“

Eine hohe britische Amtsperson erklärte dem Mitarbeiter des „News Chronicle“, A. J. Cummings, nach dem Kriege werde für die Ernährung Deutschlands wenig übrig bleiben. Wörtlich erklärte dieser amtliche Gewährsmann, so berichtet die britische Zeitung: Tatsächlich ist es keine übertriebene Schätzung, daß im Nachkriegsdeutschland mindestens fünf Millionen Deutsche verhungern müssen.

An die Haß- und Vernichtungsäußerungen der Vansittarts und Morgenthaus gewöhnt, durch die verbrecherischen Tatsachen der Bolschewisten und Angloamerikaner in den besetzten Gebieten von den bestialischen Absichten unserer Feinde überzeugt, nimmt das deutsche Volk auch diese Erklärung eines hohen englischen Beamten, der im Namen Churchills den Hungertod von Millionen Deutschen herbeiwünscht, zur Kenntnis. Sie wird sich ihm unvergeßlich einprägen und seinen Haß gegen unsere Feinde entflammen und stärken.

Englands Ende als freie Nation

Mit der Unterzeichnung des Jalta-Abkommens hätten sich Churchill, Roosevelt und Stalin nicht nur zu Befürwortern der Ungerechtigkeit gemacht, sondern auch eine ganze Reihe feierlich abgeschlossener Verträge verletzt, gibt der Leitartikel der „Weekly Review“ zu. Dadurch, daß das britische Parlament der Politik von Jalta zustimme, habe England aufgehört, eine freie Nation zu sein und sich der Herrschaft fremder Mächte unterworfen. Das schwerste Unrecht würde Polen zugefügt. Ob östlich oder westlich der Curzonlinie, das ganze Land werde vom NKWD. terrorisiert. Wenn Polen der größte Feind Englands gewesen wäre, so hätte man ihm nicht schrecklichere Bedingungen auferlegen können. Mord, Verschleppung und Arrest seien der Dank der Alliierten an die Polen, die sowohl den Westmächten als auch den Sowjets Jahre hindurch halfen. Genau wie in Polen gehe Moskau mit Wissen der Anglo-Amerikaner in Jugoslawien vor sowie in allen Ländern, wie Rumänien, Bulgarien und Finnland, die von der Sowjetarmee überrannt wurden. Auch dort setzte man nach und nach bolschewistische Regierungen ein, die die Länder ausplündern. Massenerschießungen und Massendeportationen seien dort in vollem Gange.

Das englische Blatt, das hier als Prediger in der Wüste auftritt, stellt dann fest, daß in Jalta folgende Verträge gebrochen worden seien: Der Vertrag von Riga von 1921, der anglo-polnische Vertrag von 1939, der polnisch-sowjetische Vertrag von 1941, der Pakt der „Vereinigten Nationen“ von 1942 und der anglo-sowjetische Bündnisvertrag von 1942. — Solche Ungerechtigkeiten und Gesetzwidrigkeiten in einem offiziellen Dokument, welches der Vorbote für die künftige „friedliche“ Weltordnung sein solle, alarmierten die gesamte zivilisierte Welt. Es sei unfaßlich, so schließt „Weekly Review“, daß England seine Ehre so weit vergessen konnte, sie verlor, weil es sich durch die Zustimmung zur Politik von Jalta an den Verbrechen mitschuldig gemacht habe.

USA-Marineminister Forrestal, der soeben von einer Besichtigungsreise im Pazifik zurückkehrte, sagte auf der Pressekonferenz, er gebe die hohen Verluste der Amerikaner zu und die Eroberung der „ehemals unbekannten Insel“ Iwojima erweise sich als kostspielig.

Als eine spontane **Volksabstimmung gegen den Bolschewismus** bezeichnet die Madrider Presse die gewaltige Trauerkundgebung für zwei von sowjetischen Agenten in Madrid meuchlings ermordete Falangisten. Die Massenkundgebung, an der über 300 000 Menschen teilnahmen, gehört zu den eindrucksvollsten Ereignissen, die das nationale Spanien je erlebt hat.

Auf der Schwefel-Insel verloren die Amerikaner bisher schon 20 000 Mann an Toten und Verwundeten. In der gleichen Zeit schoß die japanische Verteidigung 250 Panzer ab.

Erfolgreiche Abwehr in unverminderter Härte

Aus dem Führerhauptquartier, 12. März 1945.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Drau und Plattensee scheiterten zahlreiche Versuche des Feindes, mit starken Kräften unsere vorverlegten Stellungen einzudrücken. Beiderseits des Scharwitzkanals drangen unsere Angriffsgruppen gegen den verstärkten sowjetischen Widerstand weiter vor und überwanden einen zäh verteidigten schwierigen Geländeabschnitt.

In dem erbitterten Abwehrkampf gegen die seit Wochen im slowakischen Erzgebirge mit vielfach überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten gingen einzelne Höhen um Altsohl verloren.

Anhaltend starke Angriffe feindlicher Schützen- und Panzerverbände scheiterten beiderseits Schwarzwasser und nördlich Ratibor an der hartnäckigen Abwehr und den entschlossenen Gegenstößen unserer Divisionen. Die im Nordteil von Striegau eingeschlossene bolschewistische Kräftegruppe wurde trotz zäher Gegenwehr weiter zusammengedrängt, mehrere Entlastungsangriffe von Nordosten verlustreich zerschlagen.

Die Besatzung der Festung Breslau hält ihre Stellungen in verbissenem Häuserkampf gegen die besonders im Südteil der Stadt seit Wochen erfolglos anstürmenden Sowjets. In der Zeit vom 10.—28. Februar wurden in diesen Kämpfen 41 feindliche Panzer, 239 Geschütze und Panzerabwehrkanonen vernichtet. Der Gegner hatte außerdem hohe blutige Verluste, darunter etwa 670[illegible] Tote.

Zwischen Frankfurt a. d. Oder und Küstrin zerschlugen unsere Truppen die auch gestern an zahlreichen Stellen mit starker Fliegerunterstützung fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten.

Im Kampf um den Brückenkopf Stettin hielten unsere Verbände dem Ansturm von drei Sowjetarmeen auch gestern stand, führten mit gepanzerten Gruppen wuchtige Gegenangriffe und schossen hierbei 28 Panzer ab. An der Ostseeküste hat sich eine starke deutsche Kräftegruppe gegen hartnäckigen Widerstand der Bolschewisten in den Brückenkopf Dievenow zurückgekämpft. Vor Kolberg brachen wiederum zahlreiche Angriffe des Feindes blutig zusammen.

Die schwere Abwehrschlacht in Westpreußen um die Zugänge zur Danziger Bucht dauert unter verstärktem sowjetischen Kräfteeinsatz an. Im Raum von Neustadt verhinderten unsere Truppen den Durchbruch starker Panzerkräfte des Gegners auf Godenhafen. In der Linie Stuckau—Dirschau—Tiedenhof wurden die Durchbruchsangriffe der Bolschewisten zum Stehen gebracht und 63 feindliche Panzer vernichtet.

Seestreitkräfte und Marineflak griffen mit nachhaltiger Wirkung in die schweren Kämpfe an der pommerschen und westpreußischen Küste ein und vernichteten im Kampfraum von Danzig 11 sowjetische Panzer.

Vor der Südfront unserer Stellungen in Ostpreußen lebte die feindliche Aufklärungstätigkeit auf.

Der Großkampf in Kurland geht im Raum südöstlich Frauenburg in unverminderter Härte weiter. Geringe Einbrüche kosteten die Sowjets hohe Ausfälle an Menschen und Material, u. a. wurden 31 Panzer abgeschossen.

Jagd- und Schlachtflieger brachten gestern an der Ostfront 65 sowjetische Flugzeuge zum Absturz.

Am Rhein ist die Lage zwischen Emmerich und Bonn durch beiderseitige Umgruppierungen gekennzeichnet. Feindliche Bewegungen und Bereitstellungen wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer bekämpft.

Oestlich Remagen halten wechselvolle Kämpfe an, ohne daß es dem Gegner trotz Zuführung neuer Kräfte gelang, seinen schmalen Brückenkopf wesentlich zu erweitern. Im Gebiet von Koblenz, aus der Voreifel und östlich Kyll dauert der Druck der Amerikaner in Richtung auf die Mosel an.

In kraftvollem Gegenstoß wurden mehrere Ortschaften nordwestlich Bernkastel wieder zurückerobert.

Eine Kleinkampfgruppe einer Volksgrenadierdivision, von ihrem Divisionskommandeur persönlich vorwärtsgerissen, warf östlich Trier vorübergehend eingebrochenen Gegner zurück und machte zahlreiche Gefangene.

Im Unterelsaß scheiterten feindliche Aufklärungsvorstöße.

Aus Kroatien wird lebhafte Gefechtstätigkeit im Großraum von Sarajewo gemeldet.

Essen war am gestrigen Tage das Ziel eines britischen Terrorangriffes. Amerikanische Verbände warfen Bomben auf Städte im norddeutschen Raum, wobei besonders in den Wohngebieten von Groß-Hamburg Schäden entstanden. In den Abendstunden flogen die Briten nach Mitteldeutschland ein und griffen außerdem die Reichshauptstadt an.

Zwei USA-Flugzeugträger versenkt

Tokio. Japanische Bomberverbände, darunter auch Kamikaze-Einheiten, griffen überraschend einen feindlichen Flottenverband in der Nähe der Palawaninsel westlich der Philippineninsel an. Nach bisherigen Meldungen wurden zwei USA-Flugzeugträger versenkt.

Tokio. Infolge der Kriegslage wurde der japanische Reichstag zu einer Sondersitzung am heutigen Dienstag zusammengerufen.

Die Ritterkreuztat des Unteroffiziers Paegelow

Drei Uebergabeforderungen abgelehnt und zehn Angriffe abgewehrt

Nachdem im Kampfabschnitt zwischen Saar und Rhein der Feind in den Abendstunden einen Nachbarbunker überwältigt hat, belegt er den Bunker des aus Teterow stammenden Unteroffiziers Paegelow aus einem brandenburgischen Füsilier-Bataillon mit schwerstem Artilleriefeuer und Nebel. Dann fordert er durch Lautsprecher die Besatzung auf, sich zu ergeben, andernfalls er sie in die Luft sprengen würde. Als Antwort geht die Besatzung in die ihren Bunker umgebende offene Feuerstellung und schlägt alle Annäherungsversuche des Gegners zurück. Nach wilden Drohungen für den kommenden Tag bricht der Feind schließlich seinen Angriff ab, beschießt aber den Bunker bis zum Morgengrauen laufend mit schwerer Artillerie und Granatwerfern. Zwei Spähtrupps und ein Sprengtrupp werden in dieser Nacht noch abgeschlagen. Erst um 6 Uhr morgens geht die völlig abgekämpfte Besatzung in den Bunker zurück.

Zwei Stunden später belegt der Feind den Bunker erneut mit starkem Artillerie- und MG.-Feuer, auch mit direktem Pakbeschuß. Dann fordert ein Lautsprecher abermals zur Uebergabe auf mit diesen Worten: „An den Kommandanten von Bunker X: Schonen Sie das Leben Ihrer Besatzung, der Kampf ist aussichtslos. Wenn Sie sich nicht binnen 5 Minuten ergeben, werden Sie in die Luft gesprengt oder eines grausamen Todes sterben. Ihr seid ein zusammengewürfelter Haufen von Troßknechten und habt doch keine Kampfkraft mehr. Diese Aufforderung ist die letzte!"

Gleichzeitig arbeitet sich bereits ein Sprengkommando in dichtem Nebel heran. Da reißt Unteroffizier Paegelow die Bunkertür auf, wehrt den Feind mit Handgranaten und Maschinenpistole ab und

beseitigt blitzschnell die Sprengladung.

Wieder Artilleriefeuer auf den Bunker. Wieder gelingt es dem Feind, im Schutze einer Feuerglocke eine Hafthohlladung an der Schießscharte anzubringen und sie diesmal abzuziehen. Durch die Detonation werden im Schartenraum drei Panzerfäuste, 16 Handgranaten und 2 Nebelköpfe zur Explosion gebracht. Sie verletzen zwei Männer schwer. Trotzdem bleiben beide entschlossen, weiterzukämpfen. Ein Obergefreiter, der für einen Kampf mit der Waffe in der Hand nicht mehr in Frage kommt, da er das Augenlicht verlor, besetzt das Telephon. Paegelow aber, den die Detonation durch die offene Bunkertür zu Boden warf, schlägt den Feind in sofortigem Gegenangriff zurück und verhindert so die Anbringung weiterer Sprengstoffladungen. Etwa gegen 9.30 Uhr erfolgt die „letzte" Aufforderung zur Uebergabe, die „allerletzte": „Wenn ihr jetzt nicht sofort kommt, müßt ihr verrecken," meint der Feind. Auf den Boden gelegt, mit Tüchern, die sie vor den Mund pressen, so entgeht die Besatzung der Erstickungsgefahr durch neuen Nebel.

Gegen 10 Uhr greift der Gegner abermals an. Unteroffizier Paegelow und ein Mann sind noch kampfkräftig genug, um auch diesen Angriff abzuwehren; dabei erbeuten sie wiederum die Sprengladung. Ein etwa 25 Meter entfernt gelegenes Haus, in das der Angreifer sich zurückzog, geht Paegelow mit einer Maschinenpistole an und schießt es mit zwei Panzerfäusten zusammen.

Kurz darauf setzt der Feind von einem rückwärts liegenden Haus aus erneut zum Angriff an, den er aber auf Grund der hartnäckigen Abwehr nicht weiter als bis auf 20 Meter herantragen kann. Seine Toten vermag er im Schutze einer weiteren Vernebelung wegzutragen. Den nächsten Angriff beginnt der Gegner, nachdem er in den Mittagstunden Verstärkung und neue Sprengmittel erhalten hat, unter abermaliger starker Artillerievorbereitung gegen 13.30 Uhr im Schutze dichten Nebels. Dabei kommt er bis an den Bunker heran. Unteroffizier Paegelow, der mit der Besatzung außerhalb des Bunkers liegt, schlägt einen der Gegner, kurz bevor dieser die Sprengladung anbringt, auf etwa einen Meter Entfernung nieder. Wieder werden mehrere Sprengladungen erbeutet. Am Nachmittag folgen noch fünf weitere ähnliche Feindangriffe, die dank der unermüdlichen Abwehrbereitschaft der Besatzung jedoch gegen Abend an Härte verlieren.

Der tapfere Unteroffizier zum Leutnant befördert

Der helde... Kampf der Füsiliere gegen neunmalige Angriffe allein an diesem Tage vereitelte nicht nur die Sprengung des Bunkers, sondern auch das weitere Vordringen des Feindes am linken Flügel des Füsilier-Bataillons einer brandenburgischen Division. Unteroffizier Paegelow hat als Vierzigjähriger mit seinen sechs, teilweise noch älteren Männern erstmalig im Nahkampf gestanden und sich dabei ganz hervorragend geschlagen. Gleichzeitig mit der Verleihung des Ritterkreuzes beförderte der Führer diesen überragend tapferen Unteroffizier zum Leutnant.

Steigende Arbeitslosigkeit in England

Trotz der Mobilisierung aller Kräfte für Rüstungszwecke steigt nach einem Bericht der Londoner „News Chronicle" die Arbeitslosigkeit in England langsam aber sicher an. Während im Oktober des Vorjahres schon 86 500 Engländer sogar amtlich arbeitslos gewesen sind, wobei die Regierung das Versprechen ihrer baldigsten Unterbringung abgab, hob sich diese ungewöhnliche Ziffer im Oktober 1944 schon auf 93 300.

Die englischen Soldaten können aus dieser Tatsache ersehen, daß die Plutokratie, die sich selbst noch im Kriege ein Arbeitslosenheer und damit eine Streikbrecherreserve von rund 1 000 000 Mann sichert, nach Kriegsende erst recht ein Lohndrückerheer von Arbeitslosen aufzustellen beabsichtigt, das aus jenen Soldaten gebildet wird, die für das heutige System in England bluten und sterben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. März

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,30—6,15 Uhr, östlich von 19,30—5,45 Uhr

Hitler-Jugend: Motor-Schar am Mittwoch, den 14. März 1945, 20 Uhr, auf dem Bleeck antreten.

Wann erstarren Einkünfte?

Neue Durchführungsbestimmungen zur Einkommen-, Körperschaft- und Gewerbesteuer

Der Reichsfinanzminister hat einen zweiten Durchführungserlaß zur Steuervereinfachungs-Verordnung auf dem Gebiet der Einkommen-, Körperschaft- und Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1944 herausgegeben. In diesem Erlaß vom 30. Januar 1945 heißt es zu den Einkünften aus Vermietung und Verpachtung bei der Einkommensteuer für 1944: Diese Einkünfte erstarren für die Kalenderjahre 1944 und 1945 grundsätzlich auf der Höhe des Ansatzes für das Kalenderjahr 1943. Die Erstarrung tritt jedoch nicht ein, wenn eine Bestandsveränderung durch Erwerb oder Veräußerung vorgekommen ist. Da aber auch ohne Bestandsveränderung eine so erhebliche Aenderung eintreten kann, daß die Erstarrung in Höhe der Einkünfte von 1943 zu ungerechtfertigten Steuervorteilen oder unbilligen Härten führen würde, ordnet der Minister das folgende an: Die Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung sind für das Kalenderjahr 1944 nach den allgemeinen Vorschriften des Einkommensteuergesetzes zu ermitteln und anzusetzen, wenn sie um mehr als 25 % größer oder kleiner gewesen sind als für das Kalenderjahr 1943. In diesen Fällen kommt eine Erstarrung nicht in Betracht. Die Einkünfte aus einem erworbenen oder veräußerten Grundstück werden für das Kalenderjahr 1944 in jedem Fall in tatsächlicher Höhe angesetzt.

Zur Gewerbesteuer sagt der neue Erlaß: Die Hebesätze für die Gewerbesteuer sind ab Rechnungsjahr 1943 weitgehend erstarrt. Es gibt Fälle, in denen der Hebesatz, der für das Kalenderjahr 1944 maßgebend ist, ausnahmsweise ein anderer ist als für das Kalenderjahr 1943. In diesen Fällen ist die Gewerbesteuer für das Kalenderjahr 1944 im Wege der Anpassung auf den Betrag umzurechnen, der sich ergibt, wenn auf den einheitlichen Steuermeßbetrag für das Kalenderjahr 1943 der geänderte Hebesatz angewendet wird.

Die Ermittlung der Einkünfte aus Gewerbebetrieb oder aus Land- oder Forstwirtschaft für das Kalenderjahr 1944 nach dem Reingewinn-Hundertsatz 1943 setzt voraus, daß für den Betrieb eine ordnungsmäßige Buchführung nicht besteht oder wegen der Kriegsverhältnisse nicht beibehalten werden konnte oder daß eine ordnungsmäßige Hauptabschlußbilanz nicht aufgestellt werden konnte. Bei Steuerpflichtigen, die die ordnungsmäßige Buchführung für 1944 beibehalten und eine Hauptabschlußbilanz aufgestellt haben, muß für die Gewinnermittlung vom Ergebnis der ordnungsmäßigen Buchführung ausgegangen werden.

Wer darf jetzt noch im Hotel wohnen?

Zur Einstellung der Beherbungsbetriebe auf die neue Lage, die vor allem auch eine starke Beschränkung der Reisen brachte, werden von der Reichsgruppe Fremdenverkehr Mitteilungen gemacht. Danach sind die Hotels an erster Stelle für die Aufnahme von Reisenden bestimmt, die nachweislich aus kriegswichtigen Gründen vorübergehend Unterkunft brauchen. Dauergäste, aus welchem Grund immer sie sich in Hotels festzusetzen suchen, dürfen nicht in ihren Räumen belassen werden. Wenn sie trotz Kündigung im Hotel zu bleiben suchen, muß ihr Verhalten als Hausfriedensbruch und schwere Verfehlung gegen die Hotelraumbewirtschaftung im Kriege angesehen werden. Sie werden dann mit dem erforderlichen Nachdruck zur Räumung zu zwingen sein. Der Aufenthalt von Passanten (ohne Nachweis eines Reisegrundes und ohne Kleiderkarteneintragung) ist auf eine Uebernachtung zu beschränken. Hier kann es sich nur um Einzelfälle im Umkreis von 75 Kilometern des Wohnortes handeln. Personen, die sich nachweislich aus beruflichen und sonstigen kriegswichtigen Gründen aufhalten, können bis zu drei Tagen, d. h. zwei Uebernachtungen, im Hotel bleiben. Wenn die Unterkunftsnot weniger dringend sein sollte, besteht gegen einen Aufenthalt bis zu fünf Tagen, d. h. vier Nächten, keine Einwendung. Bei längeren kriegswichtigen Aufenthalten ist die Genehmigung der örtlich zuständigen Stelle erforderlich; nach Möglichkeit hat dann Unterbringung bei Privatbeherbergern zu erfolgen. Die Unterbringung von Bombenbeschädigten in gewerblichen Beherbungsbetrieben ist nur bis zu 14 Tagen gegen Eintragung in die Kleiderkarte zulässig.

Anrechnung der Kriegsgefangenschaft auf die Dienstzeit. Nach einer Anordnung des Oberkommandos des Heeres wird kriegsgefangenen Unteroffizieren und Mannschaften, soweit kein eigenes Verschulden vorliegt, die in der Kriegsgefangenschaft verbrachte Zeit auf den aktiven Wehrdienst und somit auf die für eine Beförderung erforderliche Gesamtdienstzeit angerechnet. Diese Zeit wird aber grundsätzlich nicht als Bewährung im Feldheer im Sinne der Beförderungsbestimmungen gewertet. Die gleichen Bestimmungen gelten sinngemäß für die Kriegsgefangenen des ersten Weltkrieges 1914-1918.

Rahmenglaser helfen Fliegerschäden beseitigen. Die Reichsgruppe Handwerk hat eine Klärung für den Einsatz der Rahmenglaser bei Verglasungsarbeiten zur Beseitigung von Fliegerschäden bekanntgegeben. Für den örtlichen Einsatz stehen sämtliche Kräfte der Rahmenglaserbetriebe für die Instandsetzung der Fenster zur Verfügung.

Auch Taschengeldlehrlinge bekommen Mehrarbeitsvergütung. Auch diejenigen Lehrlinge, die nur ein Taschengeld bekommen, weil sie beim Meister in Kost und Wohnung untergebracht sind, sollen Mehrarbeitsvergütung erhalten. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat bestimmt, daß diese Lehrlinge je Mehrarbeitsstunde ein Hundertstel der vergleichbaren Erziehungsbeihilfe zu erhalten haben. Sie haben damit den gleichen Anspruch auf Mehrarbeitsvergütung wie diejenigen, die Erziehungsbeihilfe beziehen.

Kanada will nicht mehr für England blu[ten]

Ottawa. Im kanadischen Abgeordneten[haus] stimmten 90 Prozent aller Abgeordneten gegen weitere zwangsweise Verschickung kanadischer Tru[ppen] nach Uebersee, unter Hinweis auf die besonders [hohen] Blutverluste der kanadischen Verbände in Europa.

Ein schwedischer Augenzeugenbericht aus [Lon]... meldet, daß sich in der englischen Bevölkerung [im]mer mehr Anzeichen von Kriegsmüdigkeit bemerkbar [machen]. Englische Betriebe müssen ihren Angehörigen lan[gen] Urlaub bewilligen, um sie überhaupt noch arbei[tsfähig] zu halten. Die englischen Frauen sind so erschöp[ft, daß] sie jetzt verlangen, von der Kriegsarbeit befreit zu we[rden].

In der USA-Stadt Detroit sind erneut 3000 Ar[beiter] in den Streik getreten.

Amerikanische Sachverständige schätzen, daß die U[SA] nach dem Kriege 30—40 Millionen Arbeitslose ha[ben] werden.

Das Bonomi-Regim ist in großer Unruhe üb[er die] in Süditalien in immer stärkerem Maße auftre[tenden] faschistischen Geheimbünde und Verbände.

In Budapest haben die Sowjets alle Männer ... gefangen und abtransportiert.

Nachsendung sichergestellter Postpakete. Es ist gelun[gen,] eine größere Anzahl von Postpaketen sicherzustellen, ... Absende- und Bestimmungsort in zur Zeit feindbesetzten [Ge]bieten liegen. Um diese Pakete, unter denen sich auch [Heimat]pakete von Soldaten aus dem Felde befinden, den Empfan[gs]berechtigten zuzuführen, wird ein besonderes Nachsen[dever]fahren eingerichtet, das in etwa zwei Wochen zu laufen [be]ginnt. Nähere Auskunft erteilen zum gegebenen Zeitpunkt [die] Postämter.

Postpakete für Bombengeschädigte. Um Volksgenossen, [die] bei einem Terrorangriff ihr Hab und Gut verloren ha[ben,] die Möglichkeit zu geben, trotz bestehender Paketan[nahme]sperre sich in Postpaketen dringend notwendige Sachen [zu]senden zu lassen, ist neuerdings ein besonderes Verfahren [ein]geführt worden. Die Postämter sind angewiesen, dem B[om]bengeschädigten gegen Vorlage seines Fliegerscheines im [Be]darfsfalle einige Paketkarten abzustempeln, die der Gesch[ädigte] dann demjenigen übersendet, der die Pakete an ih[n] senden soll. Nähere Auskunft erteilen die Postämter.

Neue Sonderlehrgänge für Kriegsbeschädigte. Zur [Vor]bereitung auf die Reifeprüfung finden im April d. J. ... Sonderlehrgänge für Kriegsbeschädigte statt. Bewerber [aus] Nord- und Ostdeutschland können sich hierfür beim Ober[präsi]denten in Magdeburg, solche aus Mitteldeutschland bei [dem] Reichsstatthalter (Landesregierung) in Dessau und sol[che aus] West- und Süddeutschland bei dem Oberpräsidenten in [Han]nover melden. Zu den Sonderlehrgängen werden Wehrma[cht]angehörige der Versehrtenstufen 2—4 zugelassen, die min[de]stens das Versetzungszeugnis nach Klasse 7 einer höhe[ren] Schule besitzen.

Ersatzweise Auszahlungen von Kriegsschäden. Der [Präsi]dent des Reichskriegsschädenamtes gibt bekannt: Ist die F[est]stellungsbehörde des Schadenortes nach erfolgter Festse[tzung] der Nutzungsentschädigung aus besonderen Gründen nicht [in] der Lage, die laufenden Zahlungen an den Geschädigten [zu] bewirken, dann sind keine Bedenken dagegen zu erheben, [daß] die Feststellungsbehörde des Aufenthaltsortes in entsprech[en]der Anwendung der bestehenden Bestimmungen dem Geschädig[ten] gegen Vorlage des Bescheides Vorauszahlungen bis ... Höhe des festgesetzten Betrages gewährt.

Die Gewinnabführung für 1944 und 1945. Nach einer Mitteilung aus dem Reichsfinanzministerium hat sich ... Gewinnabführungsverfahren 1943 bewährt. Es wird all[ge]mein als gerechter empfunden gegenüber dem früheren V[er]fahren. Deshalb wird voraussichtlich das gleiche Verfah[ren] auch bei der Gewinnabführung für 1944 und 1945 b[ei]behalten werden. Es unterliegen der Gewinnabführungspfl[icht] gewerbliche Unternehmer mit ihren gewerblichen Einkünfte[n,] wenn die gewerblichen Einkünfte mindestens 12 000 RM. [be]tragen.

Schleswig. In ihrer Wohnung verbrannt. ... 31 Jahre alte Einwohnerin wurde in ihrer Wohnung verbrannt aufgefunden. Die Ursache des Unglücks ... in einer Gasvergiftung zu suchen sein; denn die ... hatte versäumt, bei Eintritt der Gassperrstunde ... Gashahn zu schließen. Sie ist dann vermutlich ... das ausströmende Gas und einen hinzukommen[den] Brand vom Ofen her getötet worden. — Vom stür[zen]den Baum erschlagen. Als auf dem Michaelis-... hof ein 70 Jahre alter Arbeiter damit beschäftig[t war,] einen Baum an der Wurzel freizugraben und zu fäll[en,] stürzte dieser plötzlich um und begrub den Arbe[iter] unter sich. Der Arbeiter erlitt dabei tödliche Verletzun[gen].

Wieder Verletzung durch Spielen mit Spreng[kör]pern. Als ein zehnjähriger Schüler mit einem ... fundenen Sprengkörper hantierte, explodierte dieser ... verletzte den Unvorsichtigen und seinen kleinen, ... stehenden Bruder durch zahlreiche Splitter schwer. ... Verunglückten mußten ins Krankenhaus gebracht wer[den].

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck ...
Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK ...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gült[ig].



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für 1 Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6359

Nr. 62 — Mittwoch, den 14. März 1945 — 67. Jahrgang

„Schlagt die Bolschewisten, wo ihr sie trefft!"

Goebbels sprach im befreiten Lauban

[Reich]sminister Dr. Goebbels weilte in diesen Tagen [an der] schlesischen Front, wo er der kämpfenden Truppe, [ihren] Stäben und frontnahen Städten Besuche ab[stattete]. Unmittelbar nachdem Truppen des Heeres, der [Waffen-]SS und Volkssturmeinheiten Lauban wieder freige[kämpft] und dabei starke Teile der sowjetischen 3. Garde-Panzer[armee] verlustreich geschlagen hatten, sprach Dr. Goebbels auf [dem M]arktplatz zu den hier angetretenen Befreiern der Stadt, [unter] denen sich auch neben bewährten Volkssturmmännern [auch] Hitlerjungen befanden, die soeben mit dem Eisernen [Kreuz] ausgezeichnet worden waren.

[Der] Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe, Generaloberst [Schö]rner, begrüßte in dieser denkwürdigen Stunde, da der [erne]ut die ungebrochene Angriffskraft unserer Truppen [zu sp]üren bekam, Dr. Goebbels im Namen aller seiner [Solda]ten, die heute entschlossener denn je und mit politischem [Fanati]smus den verhaßten Feind bekämpften, der weite Ge[biete] unserer geliebten Heimat besudelt und mit grausamem [Terror] überzogen habe. Dieses grausame Wüten, das unsere [Soldaten] nun mit eigenen Augen gesehen haben, lasse sie alle [Schw]ächen beiseitestellen und von nun an mit Haß und fana[tischer] Verbissenheit die Bolschewisten schlagen, wo sie sie [träfen].

[In] seiner Ansprache an die Befreier Laubans dankte Dr. [Goeb]bels all den namenlosen Kämpfern und Helden, die [mit ih]rem Angriffsschwung soeben ein neues Ruhmesblatt in [die Ges]chichte dieses Krieges eingefügt hätten. Millionen Müt[ter und] Kinder, so erklärte er, riefen heute nach unserer Hilfe, [nach uns]eren Waffen und nach unserem Schutz. Diese Mahnung [gehe] an unser nationales Gewissen und an unsere Män[ner]. Ein Volk wie das unsrige, das 2000 Jahre ruhm[reicher] Geschichte hinter sich habe, bringe die Voraussetzung [dafür] mit, standhaft und zäh zu kämpfen. Dr. Goebbels be[schwor] vor den angetretenen Einheiten das Bild Friedrichs [des Gr]oßen, dessen Beharrlichkeit und ungebrochenes Herz ge[rade] auf diesem geschichtlichen Boden Preußens und damit [das sp]ätere Reich gerettet habe. Genau so werde der Führer [mit un]gebrochenem Herzen unsere Generation zum Siege [führen].

[W]ährend Dr. Goebbels sprach, fanden sich immer mehr [Mensch]en auf dem Marktplatz Laubans ein, der wie andere [Teile] der Stadt zerstört ist und die Zeichen des sinnlosen [Wütens] der bolschewistischen Horden trägt. Wehrmacht-Kolon[nen, di]e zur unmittelbar angrenzenden Front durchmarschie[rten, und] Einheiten hielten an, und zu ihnen gesellten sich die [wenige]n Einwohner, die in der Stadt zurückgeblieben waren [und die] Schrecken der bolschewistischen Besetzung überstanden. Sie alle kamen, um diese denkwürdige Stunde mit[zuerlebe]n, die zu einer Kundgebung leidenschaftlichen Fana[tismus] und glühenden Hasses gegen den heimtückischen Feind [wurde]. Es klang wie ein Schwur, der sich mit dem Lärm des [nahen] Kampfes mischte, als die auf dem Marktplatz Ange[treten]en in das Sieg-Heil einstimmten, das Dr. Goebbels [auf den] Führer ausbrachte.

[Vol]kskundgebung in der Frontstadt Görlitz

[Am] Abend sprach Reichsminister Dr. Goebbels in der [Fron]tstadt Görlitz zu Tausenden von Soldaten, Volks[sturm]männern, Frauen, Hitlerjungen und Rüstungsarbeitern. [Unter den] Rüstungsarbeitern bemerkte man zahlreiche Frauen, die [treu] auf ihren kriegswichtigen Posten ausharren, aber man [sah au]ch jene unglücklichen Mütter, die das Wüten und die [Grausa]mkeit der bolschewistischen Soldateska über sich hatten [ergehen] lassen müssen und die noch das Bild ihrer zu Tode [gequä]lten Kinder vor Augen hatten.

[An] diese unbeschreiblichen sowjetischen Bestialitäten an[knüpfe]nd, erinnerte Dr. Goebbels daran, daß die Stadt [schon] vor über 700 Jahren zum ersten Male in den Strudel [der] mongolischen Flutwelle mit hineingezogen wurde und [vor 500] Jahren erfolgreich dem Ansturm der Hussiten wider[stand]. Unsere Väter hatten es damals nicht leichter gehabt, [als w]ir es heute haben. Und wir würden nicht sein und nicht bestehen, wenn sie nicht damals genau so ihre [Pflicht] erfüllt hätten, wie wir sie heute zu erfüllen haben.

[D]ie deutschen Soldaten, die ihnen nacheiferten und die [in de]n Tagen zu erfolgreichen örtlichen Gegenangriffen an[getrete]n seien, hielten mit heiligem Zorn ihre Waffe fester [umspannt], weil ihnen die Bilder erschlagener Kinder [und ge]schändeter Frauen und Mütter ständige Wegbegleiter [seien], von denen sie nicht mehr loskommen könnten.

[Dr.] Goebbels rief die anwesenden Offiziere und Soldaten [zu Ze]ugen dafür auf, daß die Sowjets alle Regeln des Krie[ges a]uf das verwerflichste mißachteten. Die Folge davon sei, [daß sie] jetzt einem Widerstandsgeist begegneten, der von [Tag] zu Tag verbissener und härter werde. Der [Wille z]ur Abschüttelung des verhaßten Joches, der sich unserer [gesam]ten Volksseele entringe, sei ein ständiger Mahner und ver[leihe] unseren kämpfenden Divisionen und Volkssturmeinheiten [eine b]isher kaum gekannte Kraft. Der Schock, der die un[mittelb]ar Bedrohten zuerst befallen habe, könne uns deshalb [nicht] mehr schrecken, und statt der Panik, die der verhaßte [Feind] bei uns zu verbreiten suche, begegne er heute der ein[deutig]en Parole von Hunderttausenden von Ostfrontsoldaten:

„Schlagt die Bolschewisten, wo ihr sie trefft!"

[W]enn gegenüber dieser eisernen Kampfentschlossenheit hier [und d]a ein Zweifler in seinem Kleinmut heute die Frage [stelle], was in der gegenwärtigen Phase härtester Belastungen [zu tu]n sei, dann könne er, so sagte Dr. Goebbels, auf die [Frage] kurz und kategorisch antworten:

[Es] bleibt uns zu tun übrig, wenn anders wir nicht unser [Land] und das Leben unseres Volkes für jetzt und für alle [Zeit] um den billigsten Preis verkaufen wollen, in Ost und [West] und in der kämpfenden Heimatfront beharrlich stehen[zubleib]en und fanatisch zu kämpfen. Der Feind hat uns keinen [Zwe]ifel darüber gelassen, was er uns, unseren Kindern, ja, [unser]en Kindeskindern antun würde, wenn wir in dieser ent[scheide]nden Schicksalsstunde dieses kontinentumspannenden Rin[gens] versagten, den Mut verlören und das Schlimmste [täten], was ein Volk in einem Kriege überhaupt tun kann, [wenn] wir die Waffen niederlegten und unsere Sache aufgäben. [Es] ist aber dem letzten Zweifler im eigenen Lande, und das [vor] allem einem Feind, der heute glaubt, auf der Höhe [seines] Triumphes zu stehen, gesagt:

[N]iemals wird die Stunde kommen, daß wir kapitu[lieren], und niemals hat es in der Geschichte ein Beispiel dafür [gegeb]en, daß ein Volk verloren gewesen wäre, wenn es sich [nicht] selbst verlorengegeben hätte."

[Dr.] Goebbels schloß den immer wieder von leidenschaft[lichen] Zustimmungskundgebungen unterbrochenen Appell mit [der A]fforderung, die er an alle Deutschen richtete, an die Sol[daten] im Osten, Westen und Süden, an die Volkssturmmän[ner, an di]e Jugend und an die schaffende Bevölkerung zu Hause.

Aufruf des Führers an die deutsche Wehrmacht

Der Führer hat anläßlich des Heldengedenktages 1945 den folgenden Aufruf an die deutsche Wehrmacht erlassen:

„Soldaten! Im Friedensvertrag von Versailles wurde von den gleichen Gegnern wie heute Deutschland die Bedingung auferlegt, vollständig abzurüsten und ein lächerliches Berufsheer an Stelle seiner Volkswehrmacht zu halten. Es wurde dabei feierlich versprochen, daß diese Abrüstung nur die Voraussetzung sein sollte zu einer allgemeinen Weltabrüstung. Alles nur Schwindel und Betrug!

Kaum hatte Deutschland endgültig die Waffen niedergelegt, begann die Zeit der Erpressung und Ausplünderung. Im Friedensvertrag selbst erfolgte die Zerstückelung des Reiches. Die Feindmächte aber rüsteten, wie nie zuvor — an der Spitze Sowjetrußland. Den Augen der übrigen Welt verborgen, hat dieser Staat eine gigantische Wehrmacht aufgebaut mit dem nie abgeleugneten Ziel, eines Tages das durch das Judentum wehrlos gemachte Europa von Osten her schlagartig zu überfallen. Wie groß das Ausmaß dieser Aufrüstung war, wißt ihr, meine Soldaten aus dem Osten, selbst am allerbesten. Wenn Deutschland im Zustand seiner militärischen Ohnmacht geblieben wäre, würde ganz Europa schon heute dem Bolschewismus verfallen sein, d. h. der Ausrottungskrieg gegen die europäischen Völker wäre schon seit Jahren im vollen Gange.

In der Erkenntnis dieser über unserem Kontinent liegenden drohenden Zukunft habe ich sofort nach der Machtübernahme befohlen, das Reich soweit verteidigungsfähig zu machen, daß wenigstens ein leichter Angriff nicht mehr zu befürchten war. Es geschah dies aber erst, nachdem meine zahlreichen Angebote zur allgemeinen Abrüstung, zur Beschränkung der Luftwaffe, zur Ausschaltung des Bombenkrieges, zur Abschaffung der schweren Artillerie und Panzer, zur Begrenzung der Truppenbestände auf eine Mindestzahl usw., von unseren Gegnern abgelehnt worden waren. Diese Ablehnung aber zeigte zugleich auch die brutale Absicht unserer Feinde.

Nunmehr sind 10 Jahre vergangen, seit in den Märztagen 1935 daraufhin die allgemeine Wehrpflicht verkündet und damit Deutschland in den Besitz der Machtmittel gebracht worden ist, die zu seiner Selbstbehauptung notwendig sind. Ohne diese Tat gäbe es schon jetzt kein Deutschland mehr.

Die jüdische Allianz zwischen Kapitalismus und Bolschewismus, die heute Europa bedroht, hat unterdeß den Schleier von den gigantischen Rüstungen zur Vernichtung unseres Kontinents weggezogen. Trotzdem hat das Deutsche Reich, von den meisten seiner Verbündeten schmählich verraten, nunmehr fast schon 6 Jahre lang militärischen Widerstand geleistet und Erfolge von einmaliger Größe errungen. Wenn sich auch jetzt das Schicksal scheinbar gegen uns verschworen hat, so gibt es doch keinen Zweifel, daß mit Standhaftigkeit und Mut, mit Beharrlichkeit und Fanatismus diese Rückschläge wieder — wie so oft — überwunden werden.

Es gibt keinen großen historischen Staat der Vergangenheit, der sich nicht in ähnlichen Lagen befunden hat: Rom im zweiten Krieg gegen die Karthager, Preußen im siebenjährigen Krieg gegen Europa. Dies sind nur 2 Beispiele von vielen.

Es ist deshalb mein unabänderlicher Entschluß, und es muß unser allgemeiner unverrückbarer Wille sein, der Nachwelt kein schlechteres Beispiel zu geben, als es die Vorwelt uns gegenüber getan hat. Das Jahr 1918 wird sich deshalb nicht wiederholen. Wir alle wissen, was das Schicksal Deutschlands sonst sein würde. Vom Siegesrausch betrunken, haben es unsere Gegner klar bekannt gegeben: Ausrottung der deutschen Nation!

Heute, da sich zum zehnten Male die Zeit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht naht, gibt es nur ein Gebot: Mit verbissener Entschlossenheit alles zu tun, um den Gefahren zu trotzen, die Wende wieder herbeizuführen und zu dem Zweck die Widerstandskraft unseres Volkes und die seiner Wehrmacht materiell und geistig zu stärken. Ebenso groß muß aber unser Fanatismus in der Vernichtung derjenigen sein, die sich dem zu widersetzen versuchen. Wenn eine große Nation wie die deutsche mit einer fast 2000jährigen Vergangenheit sich niemals den Glauben an den Erfolg nehmen läßt, sondern fanatisch ihre Pflicht erfüllt, ganz gleich, ob gute oder schlechte Zeiten kommen, dann wird am Ende der allmächtige Herrgott seinen Segen nicht versagen.

Es fällt in der Geschichte nur, was als zu leicht befunden wird, und der Gott der Welten hilft nur dem, der sich selbst zu helfen entschlossen ist.

Was unserem Volke bevorsteht, erleben wir schon jetzt in großen Teilen des Ostens und den vielen Gebieten des Westens. Was wir daher zu tun haben, ist jedem klar: solange Widerstand zu leisten und auf die Feinde zu schlagen, bis sie am Ende müde werden und doch zerbrechen! Es erfülle deshalb jeder seine Pflicht!

Hauptquartier, den 11. März 1945.

gez. Adolf Hitler.

In den Heimatboden einkrallen

„Stehenbleiben und in den Heimatboden einkrallen, wie es echte Mannesart ist! Nicht weichen und das Herz nicht von Furcht erfüllen lassen. Der Feind ist zu schlagen, denn wir haben ihn oft genug geschlagen. Wenn er aber uns überfällt mit der Uebermacht seines Materials, dann müssen wir ihm die Uebermacht unserer Herzen und ihre Standhaftigkeit entgegenstellen und, da uns das Material in geringerem Umfang zur Verfügung steht, dieses besonders tapfer, klug und souverän einsetzen und ihn schlagen, wo wir ihn treffen.

Wir dürfen ihm keinen Zentimeter deutschen Bodens ohne schwersten Blutverlust überlassen. Wir müssen ihm entgegentreten auf den Feldern, in den Wäldern, in den Städten, an jedem Straßenzug und in jedem Haus, bis er nach Strömen vergossenen Blutes diesen Kampf nicht mehr weiter zu führen imstande ist. Dann wird die Stunde unseres Triumphes gekommen sein. Die Geschichte wird uns den Sieg schenken, da wir allein ihn verdienen."

Zynisches Eingeständnis der Luftgangster

Der „Daily Sketch" veröffentlicht Ausführungen seines Luftfahrtkorrespondenten Lewis, aus denen mit aller Offenheit und Klarheit hervorgeht, daß die gegen Köln ebenso wie gegen alle anderen Städte des Reiches gerichteten Terrorangriffe der angloamerikanischen Luftgangster keineswegs in der Hauptsache der Industrie oder militärischen Zielen, sondern der Zivilbevölkerung galten. Der englische Luftfahrtkorrespondent unterstreicht diese Tatsache noch damit, daß nach der Zerstörung des eigentlichen Stadtkerns von Köln mit seinen Arbeiterwohnstätten die Angriffe systematisch auch auf die ländlichen Vororte ausgedehnt wurden, um auch dort kein Haus stehen zu lassen.

Die Ausführungen des englischen Blattes sind eine erneute Bestätigung dessen, was das ganze deutsche Volk zur Genüge weiß.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 13. März 1945:

Nördlich der Drau brachen erneute bolschewistische und bulgarische Angriffe gegen unsere Brückenköpfe unter hohen feindlichen Verlusten zusammen.

Panzer und Grenadiere kämpften sich östlich des Plattensees trotz tief gestaffelter Sperren und starker Panzerabwehr weiter in die sowjetischen Stellungen vor.

An der Gebirgsfront der mittleren Slowakei erzielten die Bolschewisten gegen zähen Widerstand unserer Stützpunktbesatzungen nördlich Schemnitz nur geringen Bodengewinn.

Die im Raum von Schwarzwasser weiter angreifenden Sowjets wurden vor rückwärtigen Stellungen aufgefangen oder wieder nach Südosten zurückgeworfen. Südlich des Oberlaufs der Weichsel brachen alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten in unserem Abwehrfeuer zusammen. Nördlich Ratibor setzte der Feind die Angriffe des Vortages unter dem Eindruck seiner hohen Ausfälle nur mit schwächeren Kräften fort. Die in Striegau eingeschlossene bolschewistische Kampfgruppe wurde aufgerieben, nachdem vor den Höhen nördlich der Stadt wiederum zahlreiche Entlastungsangriffe gescheitert waren. In den viertägigen Kämpfen verloren die Sowjets neben hohen blutigen Verlusten 42 Panzer, 40 Geschütze und zahlreiche Handwaffen.

Nördlich Frankfurt verhinderten unsere Truppen bei anhaltendem feindlichen Druck auch gestern eine Ausweitung des sowjetischen Brückenkopfes. Am Südrand von Küstrin wurde der Gegner aus einer Einbruchsstelle geworfen.

Vor Stettin verloren die Durchbruchsversuche der Bolschewisten infolge ihrer hohen Verluste an Wucht und Geschlossenheit. Sie führten nur im Nordteil des Brückenkopfes zu unbedeutenden Einbrüchen.

Nordöstlich Greifenhagen gewannen eigene Panzer einen verlorenen Stellungsabschnitt gegen zähen Widerstand der Sowjets zurück. Die Verteidiger von Kolberg schlugen wiederholte von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes ab.

In Westpreußen drangen starke sowjetische Panzerkräfte im Raum von Neustadt trotz verbissener Gegenwehr weiter nach Nordosten vor. Der auf Gotenhafen angreifende Feind wurde nordwestlich Oxhöft durch Gegenangriffe aufgefangen. Vor dem Frontbogen zwischen Zuckau und Tiegenhof blieb die Mehrzahl der bolschewistischen Angriffe nach hohen Verlusten liegen. Dirschau ging nach hartem Kampf verloren. Unsere in Westpreußen eingesetzte Armee vernichtete seit Beginn der sowjetischen Winteroffensive 2046 Panzer.

Die Kampftätigkeit in Ostpreußen blieb auf zahlreiche erfolglose Aufklärungsvorstöße und Einzelangriffe der Bolschewisten im Raum von Zinten beschränkt.

Auch am 10. Tage der Abwehrschlacht in Kurland zerbrachen die Durchbruchsversuche der 22. Sowjetarmee südöstlich Frauenburg ohne entscheidenden Geländegewinn. Seit Beginn des Großkampfes wurden in diesem Raum 205 feindliche Panzer vernichtet.

Im Westen scheiterten feindliche Aufklärungsvorstöße gegen die holländische Insel Schouwen ebenso wie am Nieder- und Mittelrhein. Oestlich Remagen warfen die Amerikaner weitere Kräfte in den Kampf, um die Ausweitung ihres Brückenkopfes zu erzwingen. Nach harten Kämpfen konnte der Gegner einige Ortschaften und Höhen nehmen. Im Abschnitt östlich Wittlich scheiterten feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem westlichen Ufer der Mosel. Eigene Vorstöße warfen den Gegner westlich Bernkastel auch gestern weiter vom Fluß zurück. An der Ruwer brachen die erneut angreifenden Amerikaner in unserem Feuer zusammen und verloren dabei die Mehrzahl der dort eingesetzten Panzer.

In Mittelitalien scheiterten britische Aufklärungsvorstöße bei Bagnacavallo.

Durch die Angriffe amerikanischer Bomberverbände erlitten vor allem die Wohnviertel von Swinemünde, Wien und Marburg a. d. Lahn schwere Schäden. Britische Terrorflieger griffen Orte im rheinisch-westfälischen Raum an und trafen besonders Dortmund. In der Nacht war die Reichshauptstadt das Ziel feindlicher Bomben.

Der bereits am 21. Februar im Wehrmachtbericht genannte Oberfeldwebel Nitschke, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, schoß am 11. 3. über der Ostfront neun sowjetische Flugzeuge ab, davon wiederum vier bei Belastung seines Flugzeuges durch angehängte Bomben.

Tribut-Ausschuß

Newyork. Der amerikanische Staatssekretär Stettinius gab bekannt: In Moskau ist ein Tribut-Ausschuß gebildet. Als amerikanischer Vertreter wurde der Jude Isedor Loewen ernannt. In Wirklichkeit dürfte sich hinter diesem Tribut-Ausschuß ein Deportations-Ausschuß verbergen. Amerika und England haben in Jalta bedenkenlos der Verschleppung von Millionen deutscher Arbeiter in die Sklaverei zugestimmt.

Paris. Nach zuverlässigen französischen Schätzungen hat der angloamerikanische Luftterror in Frankreich mehr Opfer gefordert wie der ganze Feldzug. Die Zahl der Todesopfer wird mit 300 000, die Zahl der Verwundeten mit 700 000 angegeben.

Bukarest. Die Flecktyphusepedemie hat alle rumänischen Provinzen ergriffen, und bereits 10 000e von Opfern gefordert. Die Krankheit ist von den Bolschewisten eingeschleppt. Die rumänische Regierung ist gegen die Epedemie machtlos.

Kurze Nachrichten

Der Berichterstatter der Zeitung „Madrid" in Washington kabelt seinem Blatt, daß die Börse auf die aus dem Hauptquartier Eisenhowers gemeldeten amerikanischen Erfolge im Rheinland mit einer scharfen Baisse reagiert habe. Die Verluste infolge dieses plötzlichen Kurssturzes würden auf rund eine Milliarde Dollar geschätzt. Diese Kurzabschläge hätten ihre Ursache darin, daß die Börsenkreise für ein Weiterbestehen der Kriegskonjunktur nur noch geringe Aussichten voraussagen.

General Patton ordnete in seinem Befehlsbereich eine Beschränkung der Ausgehfreiheit für alle Deutschen an. Die deutsche Bevölkerung darf nur in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags und von 15 bis 17 Uhr nachmittags ihre Häuser verlassen. Alle Zivilisten wurden registriert und verhört.

Der Streik in den schottischen Kohlenbergwerken, der bereits zu einem Förderungsverlust von 100 000 Tonnen geführt hat, beginnt sich jetzt auch, wie die „Daily Mail" meldet, auf die britische Stahlindustrie auszuwirken. In den großen Rüstungsbetrieben von Motherwell wurden bereits mehrere Hochöfen ausgeblasen und 300 Arbeiter entlassen, weil die Produktion wegen Kohlenmangels nicht weitergeführt werden kann.



Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

17. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: [illegible]

Da wurde er ernst.

„Werden Sie doch nicht so böse, Baronesse. Sehen Sie, ich bin ja ganz Ihrer Meinung, daß es etwas sehr Häßliches ist, wenn zwei sich ohne Liebe heiraten. Weil die Ehe dazu viel zu ernst und zu heilig ist. Und sie werden so unglücklich nachher, so namenlos unglücklich. O, der, viel lieber soll man einsam bleiben, wenn man das nicht findet, was man sucht, als zeitlebens mit einer Lüge herumlaufen, sich selbst und andern zum Gespött. Sehen Sie, Baronesse, darum bin ich auch einsam geblieben."

Sie sah ihn lange und forschend mit ihren großen Kinderaugen an.

Dann sagte sie sinnend: „Ich könnte Sie mir auch gar nicht vorstellen mit einer Frau, die Sie nicht lieben."

Er zog ihre Hand an seine Lippen.

„Das war wieder eine Schmeichelei, Baronesse. Sie dürfen mich nicht so verwöhnen mit Ihren Schmeicheleien."

Sie sah ihn erstaunt an.

„Warum war denn das eine Schmeichelei, General?"

Aber da fiel ihr Blick auf all ihre mühsam gepflückten, verstreuten Blumen, und sie bückte sich schnell, sie wieder aufzusammeln.

Ohne ein Wort zu sagen, half er ihr dabei. Als keine Blume mehr am Boden lag, hielt er ihr die [illegible] mit dem großen, blauen Strauß entgegen.

„So, wer hat nun den größeren?"

„Ich fürchte, Sie", lachte sie und nahm ihm [illegible] die Blumen aus der Hand und tat sie in den Korb.

„Und jetzt müssen wir wohl langsam nach Hause."

„Ach ja, recht langsam", sagte er — „es ist so schön hier im Walde."

„Aber Sie sind doch gerade erst angekommen, General, wollen Sie nicht noch weitergehen?"

„O nein, Baronesse, ich möchte Sie lieber begleiten, das heißt, wenn Sie es erlauben?"

„Aber ja, dann kann ich Sie gleich auch noch etwas fragen?"

„Schon wieder?"

Sie nickte, nahm den Strauß in die rechte Hand und hing den vollen Korb über den linken Arm.

Den wollte er ihr abnehmen zu tragen, aber das litt sie nicht.

„Denn das sieht doch dumm aus, ein General mit einem Korb Waldblumen."

Und sie mußte laut lachen über dies Bild.

Da gingen sie friedlich auf dem schmalen Waldweg nebeneinander her, während die Buchen im Morgenwind rauschten und die Sonne immer höher stieg und siegend allen Nebel verjagte.

Sie dachte erst eine ganze Weile nach. Dann holte sie tief Atem und sagte endlich — stockend — fast zögernd: „Sehen Sie, General, ich möchte so gern etwas wissen, was ich nicht verstehe. Nämlich, wenn Frankreich und Preußen Feinde sind, müssen wir beide, Sie und ich, dann auch Feinde sein?"

„Aber das will ich doch nicht hoffen, Baronesse. Sind Sie mir so feindlich gesinnt?"

Sie schüttelte den Kopf. Ihr Gesicht wurde traurig.

„Aber man wird zu Hause wünschen, daß es so ist."

„Man? Wen meinen Sie damit, Baronesse?"

„Papa und Großvater."

„Ihr Herr Vater war so überaus liebenswürdig gegen uns, daß ich mir das gar nicht denken kann. Und Ihren Großvater kenne ich nicht."

„Weil er Sie nicht kennen will. Er haßt alle Franzosen."

„Was ich auch ganz begreiflich und durchaus gerechtfertigt finde. Ich würde an seiner Stelle genau dasselbe tun."

„Ja ja, aber nun soll ich auch alle Franzosen hassen. Das verlangt Großvater als meine Preußenpflicht."

„Eh bien. So hassen Sie doch ruhig alle Franzosen."

„Ja, aber Sie sind doch auch ein Franzose."

Das klang so traurig und bekümmert, daß er sekundenlang [illegible].

Zuerst nahm er ihr behutsam den Korb mit Waldblumen aus der Hand, dann den Strauß und legte beides auf die Erde.

Dann nahm er ihre beiden kleinen Hände zwischen seine großen und sah ihr warm in die Augen.

„Sie liebe, kleine, deutsche Baronesse. Sie [illegible] können [illegible] hassen?"

Eckpfeiler der Lausitzer Front

Kreisstadt Guben trotzt der Wucht von 4 Sowjetdivisionen

Von Kriegsberichter W. v. Lukard

[illegible]

24 Stunden erbitterter Kämpfe

[illegible]

Der Marschbefehl von Oels

Dokumentarischer Beweis für bolschewistische Verschleppungspläne

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 1[illegible]

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. März [illegible]

Nacherfassung der männlichen und weiblichen Jugend. [illegible]

Schnellwüchsige Gemüsearten

[illegible]

Neumünster. [illegible]

Bad Segeberg. [illegible]

Heiligenhafen. [illegible]

Flensburg. [illegible]

[illegible]

[illegible] Bad Bramstedt [illegible] Preisliste Nr. [illegible] vom 15. November 19[illegible]

[illegible]

Die junge Mutter im Arbeitseinsatz. [illegible]

Das ist keine Kleinigkeit! [illegible]

Warum [illegible]

Rundschau

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 63 — Donnerstag, den 15. März 1945 — 67. Jahrgang

Großkampf an allen Fronten

U-Boote versenkten 8 Schiffe mit 48 200 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 15. März 1945.

Der Sklavenhandel von Jalta

Im wiederbefreiten Lauban



as Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Heimatliche Rundschau



Roland-Lichtspiele

Große Kindervorstellung

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 64 — Freitag, den 16. März 1945 — 67. Jahrgang

Feindsorgen um den Nachschub

Wie ist die Lage?

Kolberg kämpft bis zum letzten Schuß

Berliner Soldat gibt die rechte Antwort

Schreckensherrschaft in Sowjetpolen

Bisher rund 35 Millionen BRT. feindlichen Schiffsraums versenkt

Über 500000 auf dem Seewege Rückgeführte

Grosze Kolan vor Stalin

Bukarester Regierung rein bolschewistisch

Sturmwikinge versenken 4 Schiffe

Aus dem Führerhauptquartier, 15. März 1945.

USA.-Gangster in Frankreich



Brand-Lichtspiele

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

18. Fortsetzung

Sie mochte kaum mehr in den Garten oder über den Hof zu gehen aus Furcht, ihn zu treffen. Sie hatte so große Sehnsucht, noch dem See in ihre geliebte, stille Bucht zu rudern. Aber das durfte ja nicht sein! Denn wenn er gekommen wäre, so hätte sie ja fliehen müssen. Ach, warum hatte der Großvater das gesagt! Warum hatte er das gesagt! Nun reisten sie bald ab, und sie durfte nicht einmal Abschied von ihm nehmen. So gut und freundlich war er zu ihr gewesen, wie noch nie ein fremder Mensch. Und sie durfte ihm nicht einmal danken dafür. Was mochte er von ihr denken?

Müde ging sie die Treppe hinauf zu ihrem Giebelstübchen, sich eine Arbeit zu holen. Als sie wieder hinunter wollte, hörte sie seinen schweren, festen Schritt auf der Diele.

O Gott, was sollte sie tun? Aber ehe sie noch umkehren konnte, kam er ihr schon entgegen.

„Ah, Baronesse, das trifft sich ja prächtig! Sie wollten doch meinen Schimmel sehen? Er wird gerade unten auf und ab geführt. Darf er sich Ihnen präsentieren?"

Sie hatte die Hände zusammengepreßt, stehend, wie ein kleines Kind. Aus ihren Wangen war alles Blut gewichen. So sah sie ihn an, hilflos, verzweifelt.

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 16. März

Verdunkelungszeit vom 11. bis 17. März [illegible]

Strom sparen! An alle Abnehmer ergeht die dringende Mahnung zu äußerster Sparsamkeit im Stromverbrauch, um weitere Verlängerung der Sperrzeiten zu umgehen.

An unsere Leser! Infolge zeitweiliger Stromunterbrechung konnten wir einen Teil der Donnerstag-Zeitung nicht rechtzeitig zustellen. Sie wird heute nachgeliefert.

Sofort der Meldepflicht nachkommen!

Verpflichtung für alle Volksgenossen, die im Innern des Reiches Schutz gesucht haben

[illegible]

Es gilt den Anschluß an die nächste Ernte

[illegible]

[illegible]

Alle beteiligen sich am Vorschlagswettbewerb

[illegible]

Italienischer Lebensmittelring ausgeplündert. In der Nähe von Rom ist ein weitverzweigter Lebensmittelring von Banditen aufgehalten und ausgeplündert worden, wobei die französische Agentur [illegible] die italienische Polizei [illegible] bisher habhaft geworden.

Ablieferung von Speisekartoffeln. Alle Verbraucher, die 150 Kg. Speisekartoffeln eingekellert haben, haben je Person 25 Kg. abzuliefern, andernfalls werden von der 74. Zuteilungsperiode ab Brot oder Nährmittel gekürzt werden. Die Ablieferung hat baldigst entweder an Evakuierte oder Flüchtlinge oder an einen Kartoffelhändler gegen entsprechende Abschnitte der Bezugsausweise für Speisekartoffeln oder gegen Empfangsbescheinigung zu erfolgen. Bis zum 1. 4. 1945 müssen die Ablieferer der zuständigen Kartenstelle unter Vorlage der Belege die erfolgte Ablieferung melden. [illegible] die Kartoffeln noch nicht voll eingekauft, so können die restlichen Einkellerungsscheine mit abgegeben werden. Wer die abzuliefernden Kartoffeln nicht an einen anderen Verbraucher abgeben kann, meldet bis zum 1. 4. [illegible] daß sie zur Abholung bereitstehen. Der Empfänger [illegible] sie sich abzuholen. Die Abschnitte der 75. und 76. Zuteilungsperiode der Kartoffelbezugsausweise sind [illegible] gültig. Diejenigen Verbraucher, die nicht 100 Kg. Speisekartoffeln eingekellert haben — also in der Hauptsache Evakuierte und Flüchtlinge —, lassen die Abschnitte 75 und 76 von den Kartenstellen mit dem Dienstsiegel versehen, damit sie Gültigkeit erlangen. Die Abschnitte 75 und 76 ohne Dienstsiegel dürfen nicht angenommen werden. Jeder Abschnitt berechtigt zum Bezuge von 2½ Kg. Kartoffeln. Kinder bis zu 3 Jahren erhalten keine Speisekartoffeln, sondern dafür die 2½fache Menge an Eiernudeln. Die Erzeuger von Kartoffeln haben die ihnen abgelieferten Abschnitte der Bezugsausweise für Speisekartoffeln auf Bogen zu 100 Stück aufzukleben und als Nachweis für die Ablieferung aufzubewahren.

Pinneberg. Seinen schweren Verletzungen erlag, die er sich vor einigen Tagen bei einem Verkehrsunfall zugezogen hatte, ist der Inhaber der Gaststätte „[illegible] Ratsberg", Walter Leonhardt. Der Verunglückte wurde, als er im Begriff stand, einen Lastwagen zu besteigen, von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Kraftfahrzeug erfaßt und auf das Steinpflaster geschleudert worden. — Während sich der Inhaber mit seiner Familie in einem Nebenraum aufhielt, sind aus der Gaststube des Lokals „Zur stumpfen Ecke" [illegible] Zigaretten gestohlen worden.

Uetersen. An der Chaussee Uetersen—Heidgraben in Langes Tannen wurden 8 Stück fängisch gestellte Drahtschlingen gefunden. In einer Schlinge befand sich ein totes erdrosseltes Huhn, während aus einer anderen ein Hund noch lebend befreit werden konnte. — [illegible] einen hiesigen Betrieb wurde Zucker in Säcken vom Hafen abgefahren. Einige Jugendliche liefen hinter dem Wagen her und schnitten die Säcke mit einem Messer auf. Darauf fingen sie den aus den Säcken herausfallenden Zucker mit ihren Mützen auf. Es gelang, einen von ihnen festzustellen.

Flensburg. Nach umfangreichen Ermittlungen gelang es der Kriminalpolizei, die seit Monaten Stadt und Umgegend unsicher machenden Geflügeldiebe festzunehmen. Es handelt sich um zwei Frauen, die Gänse, Enten und Hühner in großer Zahl gestohlen haben [illegible]

Hauptschriftleiter: Hans Hauschild, Bad Bramstedt. [illegible]

Kirchliche Anzeige

Sonnabend, den 17. März 1945 [illegible]

Sonntag, den 18. März 1945 [illegible]

Katholischer Gottesdienst [illegible]

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6659

Nr. 65 — Sonnabend, den 17. März 1945 — 67. Jahrg.

Schwere Panzerverluste der Bolschewisten

Sozialismus oder Vernichtung

[illegible] kann kein Zweifel darüber bestehen, daß für die augenblickliche Situation das Wort „ernst" eine milde Bezeichnung [illegible] Formen und das Ausmaß des gegenwärtigen Krieges, [illegible] einer ungeheuren Katastrophe über Europa hinweg [illegible] zu beschreiben, erübrigt sich. Sie sind uns allen bekannt. Aber, im Zentrum des Sturmes stehend, offenbaren [illegible] uns auch die Zusammenhänge, die wir bis dahin ahnen [illegible], in aller Deutlichkeit.

Wir befinden uns nicht nur in einem Kriege, der vermöge [illegible] der Parteien und durch die Einwirkung [illegible] Kampf zu einem Ueberkrieg geworden ist. [illegible] in der erdbebenhaften Erschütterung unseres Erdteils geht tatsächlich eine Welt zugrunde und eine neue [illegible] geschaffen werden. Wird die Welt von morgen „proletarisch" sein, nach dem von uns geschauten bolschewistischen [illegible], oder wird sie von der echten sozialen Ordnung sein, [illegible] wir sie gedacht, geplant und teilweise schon in die Tat umgesetzt hatten? Eine bürgerliche wird es jedenfalls nicht [illegible] sein.

Ueber den Bolschewismus als „Idee" ist schon viel geschrieben worden; wir fragen nur eins: Was für eine Ordnung, ja, was für ein Leben überhaupt sollen sich die Völker von einem System erwarten, dessen Armeen mit Mord und Vergewaltigung kommen. Und zwar nicht in Vereinzelung, sondern grundsätzlich, massenweise, in [illegible] eines ungeheuerlichen Befehls. Denn jedes Wort [illegible] mitgeteilten Greuel ist wahr. Es gibt keine Einschränkung, keine Milderung dafür: das System des Bolschewismus [illegible] den Tod. Den körperlichen, den moralischen, den [illegible].

Nicht eine Meldung ist zu uns gedrungen, die von Sinn [illegible] Ordnung spräche oder in der eine, wenn uns auch fremde [illegible] zu erkennen wäre. Wir befinden uns dagegen im [illegible] der gerechteren Idee und sind voller Pläne, die auf [illegible] sehen ließen. Denken wir uns selbst. Wir haben jeder [illegible] von uns, das Beste gewollt. Auch wir waren Besatzungsmacht in fremden Ländern. Wir haben viele [illegible] gewonnen, sowohl als Menschen wie auch als Deutsche Nationalsozialisten, und die uns gerne los sein wollten, [illegible] uns heute ebenso gerne wieder rufen. Mit uns [illegible] die Ordnung, die neue Zeit.

Die Sowjets verlassen sich auf die hypnotisierende Wirkung ihrer Furchtbarkeit, sie wollen durch Schrecken lähmen. [illegible] Forderung dagegen: Behalten wir uns unsere Haltung [illegible]. Wir haben viel verloren: unsere Art zu leben, [illegible] Städte, unsere Wohnungen, viele unserer Freunde, es [illegible] uns wenig mit einer Vergangenheit verbunden, die wie [illegible] eine ferne Sage entrückt zu sein scheint. Wir stehen [illegible] an der Schwelle einer neuen Zeit mit dem leichtesten [illegible] und mit zerrissenen Träumen, aber wach sollten wir [illegible] unseres eigenen Schicksals, unverzweifelt, gleichgültig zu sein, illusionslos und doch nicht unempfindlich [illegible] nichts tut, der ändert auch nichts.

Es ist weniger wichtig, die Fülle der erschossenen Feiglinge [illegible] als den Blick auf die zahllosen positiven Dinge zu [illegible] auf den Mut der halben Kinder, die Panzer abschießen, auf die Soldaten, die in kleinen Haufen das Schicksal [illegible] Provinzen entscheiden, auf die zahllosen Beispiele der [illegible] von Frauen und Kindern, auf das, was sie geben, [illegible] sie inmitten der wüstesten Turbulenz tun. Wir haben [illegible] harten Kern, eine gleichsam unzerstörbare Hoffnung: [illegible] wir eine große kämpfende Familie für uns und unsere [illegible] Stunde. Sehe sich jeder seine Frau an, seine Kinder, [illegible] Freunde, für sie kämpft er im buchstäblichen Sinne. Es [illegible] nun wahrhaftig die Tage der großen Entscheidung, [illegible] ist niemand ausgenommen.

SS-Kriegsberichter Herbert Reinecker.

Dort sitzen die Kriegsbrandstifter

Der Berichterstatter der Zeitung „Madrid" in Washington [illegible] seinem Blatt, daß die Börse auf die aus dem [illegible] Eisenhowers gemeldeten amerikanischen Erfolge [illegible] Rheinland mit einer scharfen Baisse reagiert habe. [illegible] infolge dieses plötzlichen Kurssturzes wurden [illegible] 1 Milliarde Dollar [illegible]. Diese Kurseinbrüche [illegible] ihre Ursache darin, daß die Börsenkreise für die [illegible] der Kriegskonjunktur nur noch geringe Aussichten [illegible].

Diese Meldung sowie die schwedischen Nachrichten über [illegible] infolge [illegible] und [illegible] von der Westfront beweisen mit eindeutiger Klarheit, wo die Brandstifter dieses Krieges zu suchen sind. Wenn [illegible] USA-Oberleutnant, der in China gefangengenommen [illegible], in einem Interview mit einer Pekinger Zeitung [illegible] „Unsere Politiker und Militärs, die mit den jüdischen [illegible] und Kapitalisten zusammen arbeiten, sind die wirklichen Urheber dieses Krieges," so zeigt dieses Wort, daß [illegible] in den Reihen der USA-Soldaten allmählich sich die [illegible] durchsetzt, für wen sie kämpfen müssen.

Antwerpen wird von den V-Waffen erschlagen

Ein Schweizer, der kürzlich aus Antwerpen zurückkehrte, gab einer Berner Zeitung von „[illegible]" einen Bericht [illegible] die Zerstörungen in Antwerpen durch die fortgesetzte Beschießung mit „V 1" und „V 2". Es sei vorgekommen, daß in einer einzigen Stunde nicht weniger als acht [illegible] in Antwerpen eingeschlagen sind. Nicht selten zerstöre eine einzige Bombe bis zu vierzig Gebäude. Die „V 2"-Geschosse seien [illegible] und vernichteten bei ihrem Einschlag alles in weitem Umkreis. Der Bericht schließt mit der Feststellung, die große Hafenstadt Antwerpen mit ihren 500 000 Einwohnern werde langsam aber sicher zerstört.

4000 Deserteure im kanadischen Urwald

[illegible] die allgemeine Kriegsmüdigkeit in Kanada ist [illegible] Tagung des Quebecer Provinzparlaments bezeichnend, [illegible] mit einer Mehrheit von 90 v. H. eine Zwangsverschickung [illegible] Truppen abgelehnt wurde. Die kanadischen Polizeibehörden, schreibt „Kanadas Weekly", hätten vergeblich versucht, 6000 Deserteure aufzuspüren, die sich nicht nach Europa [illegible] verschicken lassen wollten. Die Polizei habe zugeben müssen, daß 4000 Deserteure verschwunden und wahrscheinlich als Waldläufer im Urwald untergetaucht seien.

Der Heldenkampf von Posen

Zahlreiche Sowjetdivisionen vier Wochen lang gebunden.

Es wird noch geraume Zeit vergehen, bis genauere Einzelheiten über den Heldenkampf der Besatzung von Posen bekannt werden. Am letzten Tag des Februar war mit den im Kernwerk der Warthestadt zusammengedrängten Verteidigern eine direkte Verbindung nicht mehr herzustellen. Sie waren der bolschewistischen Uebermacht nach [illegible] ruhmvollen Abwehrkampf erlegen. Generalmajor Gonell hatte als Kommandant der Festung aus Truppen des Heeres, der Luftwaffe, der Heimatflak, aus Volkssturm, Arbeitsdienst und Polizei eine Kampfeinheit geschweißt, die den fast pausenlos mit Artillerie und Bomben hämmernden und mit zahlreichen Divisionen angreifenden Feind immer wieder verlustreich zurückwies.

Posen, das Verkehrszentrum des Warthegaus, sollte nach den Wünschen der bolschewistischen Führung schnellstens in Besitz genommen werden, um den Stoß nach dem Westen nicht erlahmen zu lassen. So griffen die Sowjets die Stadt zunächst vom Osten an, scheiterten jedoch an der entschlossenen Gegenwehr der Verteidiger. Seele des Widerstandes war hier die Infanterie-Fahnenjunkerschule 6, deren Junker noch während des Kampfes sämtlich zu Leutnanten befördert wurden. Einer von ihnen vernichtete nach kurzer Zeit fünf feindliche Kampfwagen mit der Panzerfaust. Als der Sturm von Osten nicht gelang, versuchten die Bolschewisten, die Festung von Norden und Süden zu nehmen; aber auch hier wurde ihnen von der Besatzung eine blutige Abwehr erteilt. Nun fluteten die feindlichen Massen an Posen, das sich

als wirksamer Wellenbrecher erwiesen

hatte, vorbei nach Westen, zweigten aber starke Kräfte ab, um mit großem Materialaufwand die Einnahme der Stadt zu erzwingen. In dem wochenlangen Ringen wurde der Besatzung die Munition knapp. Ueberall mußte gespart und improvisiert werden. Erbeutete feindliche Panzer setzte man sofort wieder gegen den Feind an und reparierte die eigenen Sturmgeschütze und Waffen stets mit aller Sorgfalt. Wenn es aber darauf ankam, dann war man zur Stelle, auch unsere wegen Munitionsmangels zu größter Zurückhaltung verurteilte Artillerie. So vernichtete eine von dem [illegible] Hauptmann [illegible] aus Königswinter geführte Flakbatterie, die sich aus alten Volkssturmmännern und jungen Flakhelfern zusammensetzte, an zwei Tagen in direktem Beschuß acht feindliche Kampfwagen. Die Bolschewisten mußten ihre Versuche, in den Verteidigungsgürtel von Posen einzudringen, immer wieder mit hohen blutigen Verlusten bezahlen, ohne wesentliche Erfolge erzielen zu können.

Schließlich, nach mehrwöchigen erbitterten Kämpfen gelang es ihrer Materialüberlegenheit, die tapfere Besatzung in einzelne Kampfgruppen aufzuspalten, die sich dann größtenteils im Kernwerk der Festung zur letzten Verteidigung nochmals sammelten. Dieses Kernwerk gehört zu den etwa 100 Jahre alten Befestigungsanlagen der Stadt und ist dem modernen Kriege in keiner Weise gewachsen. Dennoch krallten sich unsere Soldaten in den Gräben und Kasematten fest und erfüllten die ihnen gestellte Aufgabe, starke Kräfte des Feindes zu binden, bis sie ihre letzte Patrone verschossen hatten.

Mehr als 120 zerschossene sowjetische Panzer

im Vorfeld und in der Stadt zeugen von der Wirksamkeit der deutschen Abwehr. Eine der Kampfgruppen, die den Anschluß zum Kernwerk nicht finden konnte, hatte den Befehl erhalten, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Geführt von dem [illegible] Lehroffizier der Junkerschule, Hauptmann [illegible] aus [illegible] in [illegible], gewannen diese Männer nach 12tägigem Kampf gegen bolschewistische Truppen und polnische Banden, gegen Schnee und Schlamm Anschluß an die deutschen Verbände. [illegible] hatten sie unter den Augen des Feindes hierbei wohlbehalten überschritten. In dem letzten Gefecht, das sie mitten in der deutschen Hauptkampflinie bestanden, verloren sie ihren Führer, der aber die Gewißheit mit in den Tod nahm, die ihm anvertrauten Männer sicher an ihr Ziel geleitet zu haben.

Europäische Arbeiter bei Dr. Goebbels

Reichsminister Dr. Goebbels empfing eine große europäische Arbeiterdelegation mit Vertretern aus nahezu allen Nationen des Kontinents.

Dr. Goebbels übermittelte den Dank des deutschen Volkes an die europäischen Freiwilligen, die durch ihrer Hände Arbeit schon heute einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für die Befreiung des Kontinents vom jüdischen Bolschewismus und Kapitalismus geleistet hätten. Wenn das feindliche Ausland geglaubt habe, unter den fremdvölkischen Arbeitern eine Untergrundorganisation gegen das Reich bilden zu können, so hätten sich diese Hoffnungen völlig in ein Nichts aufgelöst.

Gerade die Arbeiter und Arbeiterinnen aus unseren Nachbarländern hätten mit sicherem Instinkt erkannt, daß wir

alle zu einer großen europäischen Völkerfamilie gehören,

die aber niemals weder im Bolschewismus noch in der westlichen Plutokratie ihre Lebensgrundlage finden könne. Die ausländischen Gäste würden uns eines Tages nicht als [illegible], sondern als ehrliche Freunde verlassen, weil sie unser Volk in frohen wie in schweren Stunden kennengelernt und die Ueberzeugung gewonnen hätten, daß aus den Wehen dieses Krieges ein freies, sozialistisches Europa hervorgehen werde.

London: Der härteste Kampf seit der Invasion

Die Verbände der 1. amerikanischen Armee müssen verzweifelt kämpfen, um sich den Brückenkopf bei Remagen am Ostufer des Rheins zu erhalten, meldet „United Preß" aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier. Wenn man auch die deutschen Gegenangriffe gegen den amerikanischen Brückenkopf erwartet habe, unterschätze man doch nicht die Möglichkeiten deutscher Gegenmaßnahmen und betone dabei die Bedeutung des Einsatzes von Panzertruppen.

Kampf, bis alle gefallen

Wie der Sonderberichterstatter der „Times" aus Zentral-Birma meldet, ist ein hoher Offizier der 14. britischen Armee der Auffassung, niemals hätten weniger Anzeichen dafür vorgelegen, daß die Japaner in Birma zurückwichen. Was den Feldzug so schwer und langwierig mache, sei die Tatsache, daß jeder einzelne der in Birma stehenden [illegible] Japaner getötet werden müsse. Musterbeispiel dafür sei der Kampf um Meiktila, wo die japanischen Verwundeten zweier großer Lazarette aus den Betten zu den Waffen eilten und kämpften, bis sie alle gefallen waren. Auch die japanischen Verkehrs- und Verwaltungstruppen kämpften mit der gleichen Erbitterung wie die Fronttruppen.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 16. März 1945.

In Ungarn wehrten unsere Truppen südwestlich Simontornya feindliche Angriffe ab. Unsere Divisionen beiderseits des Plattensees warfen zwischen [illegible] Stellungen noch zäh haltende Kräftegruppen des Feindes zurück, festigten ihre neuen Abschnitte und behaupteten sie gegen zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets. Nördlich des Velencze-Sees lebte [illegible] Aufklärungstätigkeit des Gegners auf.

Am Unterlauf des Gran, wo um die Bergwälder weiter verbissen gekämpft wird, brachten Jäger und Grenadiere in einzelnen Abschnitten eingedrungenen Feind auf dem Ostufer des Flusses zum Stehen.

Bei Schwarzwasser blieben die unter verstärktem Panzerschutz auch gestern fortgesetzten Angriffe der Sowjets ohne entscheidenden Erfolg. Gestern trat der Feind auch nördlich Ratibor und beiderseits Grottkau nach starker Artillerievorbereitung zum Großkampf an. Unsere abwehrbereiten Truppen brachen im harten Kampf die Stoßkraft der Bolschewisten und fingen die nachfolgenden Angriffswellen in der Tiefe des Hauptkampffeldes auf. Nach Abschuß zahlreicher Panzer traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an, die noch im Gange sind.

Vor Stettin ist der Kampf in voller Schärfe neu entbrannt. Die mit Schwerpunkt gegen die Südostfront des Verteidigungsgürtels geführten Durchbruchsangriffe sowjetischer Schützen- und Panzerverbände wurden nach geringen Anfangserfolgen in wendigen Gegenstößen zum Stehen gebracht und 38 Panzer dabei vernichtet.

Die Besatzung von Kolberg hält sich, wirksam unterstützt von deutschen Seestreitkräften, in aufopferndem Kampf gegen überlegene Kräfte der Sowjets.

In Westpreußen verwehrten unsere Divisionen in zäher Abwehr und in wuchtigen Gegenangriffen dem Gegner beiderseits Schwarzendorf erstrebten Durchbruch zur Danziger Bucht, wobei sie 67 Panzer vernichteten.

Die in Ostpreußen kämpfenden Verbände hielten dem starken Feinddruck zwischen dem Raum südöstlich Braunsberg und dem Haff südwestlich Königsberg in anhaltend schweren Kämpfen stand, schlossen in Gegenstößen einige Frontlücken und vereitelten so jeden entscheidenden Erfolg der sowjetischen Angriffsarmeen. Von 300 angreifenden Panzern wurden 140 abgeschossen.

Unsere Jäger schossen in heftigen Luftkämpfen 3[illegible] sowjetische Flugzeuge ab.

Durch Verbände der Flakartillerie der Luftwaffe wurden gestern 45 Panzer vernichtet, davon 7 mit der Panzerfaust.

An der Kurlandfront hält die Kampfpause an.

Am Niederrhein versucht der Feind seine Bewegungen zum Schutz gegen unser Artilleriefeuer weiterhin durch starken Einsatz künstlichen Nebels zu verschleiern.

Die starken Angriffe der amerikanischen Divisionen aus dem Brückenkopf östlich Remagen trafen auch gestern auf unseren harten Widerstand und wurden nach erbitterten Ortskämpfen zum Stehen gebracht. Nur im Abschnitt nordöstlich Honnef konnte der Feind tiefer in unser Hauptkampffeld eindringen.

Im Mosel-Rhein-Dreieck zwischen Koblenz und Winnern sind heftige Kämpfe mit vordringenden amerikanischen Panzerspitzen im Gange. Auch die Kämpfe im Idarwalder und Schwarzwälder Hochwald dauern an.

In der neuentbrannten Abwehrschlacht in Nordostlothringen drückten Verbände der 7. amerikanischen Armee, nachdem sie in zahlreichen Abschnitten zunächst blutig abgeschlagen waren, unsere Stellungen im Abschnitt von Forbach auf das unmittelbare Vorfeld der Westbefestigungen zurück. Westlich Bitsch wurden ihre Angriffe trotz fünfmaligem Ansatzes zerschlagen und dabei von unseren Truppen 167 Gefangene eingebracht.

Westlich Hagenau, dessen Nordteil nach schweren Häuserkämpfen verloren ging, gelangen den Amerikanern einige Einbrüche, um die noch gekämpft wird. Westlich der Stadt brachen die angreifenden Verbände in unserem Feuer zusammen.

Aus Italien wird ein vergeblicher feindlicher Vorstoß am Monte Belvedere gemeldet.

Amerikanische Bomberverbände führten am Tage Angriffe gegen den Großraum von Wien und die Randgebiete von Berlin. Orte im rheinisch-westfälischen Gebiet waren das Ziel britischer Kampfflugzeuge. Durch die feindliche Lufttätigkeit in der Nacht [illegible] besonders Hagen und der Raum von Hannover [illegible] Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten 30 meist viermotorige Bomber zum Absturz.

Hauptmann Becker, Kommandeur in einem Nachtjagdgeschwader, und sein Bordfunker, Leutnant Johannsen, brachten in der Nacht vom 14. [illegible] 15. März neun viermotorige Bomber zum Absturz. Als Hauptmann Becker nach dem 6. Abschuß wegen Ladehemmung nicht mehr weiter schießen konnte, vernichtete sein Bordfunker, Leutnant Johannsen, drei weitere angloamerikanische Bomber.

342 Panzer an einem Tage

An der Ostfront wurden am Donnerstag 342 sowjetische Panzer vernichtet. Das bedeutet eine neue Höchstzahl der Abschüsse an einem Tage. Ein großer Teil der Panzer wurde durch die Panzerfaust erledigt, durch die unseren Soldaten eine noch nie dagewesene Waffe in die Hand gegeben ist.



Schikanierung der rheinischen Bevölkerung

Freiheitsberaubung der Deutschen in den besetzten rheinischen Bezirken.

Die englische Nachrichtenagentur Exchange Telegraph meldet aus dem Hauptquartier des USA-Generals Patton folgendes: „General Patton ordnete in seinem Befehlsbereich eine Beschränkung der Ausgehfreiheit für alle Deutschen an, und zwar darf die deutsche Bevölkerung nur in der Zeit von 8–10 Uhr vormittags und von 15–17 Uhr nachmittags ihre Häuser verlassen. Alle Zivilisten wurden registriert und verhört."

Soweit die Meldung. Sie ist ein Kennzeichen für die Rücksichtslosigkeit und Brutalität, mit der die amerikanische Truppenführung im besetzten Rheinland auftritt. Die Registrierung hat keinen anderen Zweck als den, aus der deutschen Bevölkerung Arbeiterbataillone zusammenzustellen, die zu irgendwelchen entwürdigenden Zwangsarbeiten eingesetzt werden sollen. Hier zeigt sich die Seelenverwandtschaft der Plutokratie und des Bolschewismus.

Wenn Patton aber glaubt, durch die Freiheitsberaubung der Deutschen im besetzten Rheinland eine Nachgiebigkeit und Gefügigkeit der Bevölkerung zu erreichen, dann wird er bald einsehen, daß er das Gegenteil mit seinen Zwangsmaßnahmen erzielt.

Lieber ins Gefängnis als in ein feindliches Lazarett.

Ueber die Erfahrungen, die die anglo-amerikanischen Besatzungstruppen in den deutschen Westgebieten gemacht haben, berichtet der Londoner Korrespondent von „Svenska Morgenbladet". Er schreibt, man sei sich bei den Engländern und Amerikanern darüber klar geworden, daß die deutschen Emigranten, die mit den anglo-amerikanischen und französischen Truppen in die Westgebiete gekommen seien, von der dortigen Bevölkerung ganz entschieden abgelehnt und verachtet würden. Ueberhaupt sei es schwierig, unter der Bevölkerung geeignete Personen zu finden, die zu einer Zusammenarbeit mit den Besatzungsbehörden bereit sind. Besondere Schwierigkeiten bereiteten die Jugendlichen, soweit man sie überhaupt antreffe. Der schwedische Korrespondent führt den Fall eines 17jährigen Jungen an, der von einem Militärgericht einem Lazarett überwiesen werden sollte, sich der Ueberführung jedoch widersetzte und verlangte, ins Gefängnis geschickt zu werden.

„Sie haben uns das Leben zur Hölle gemacht!"

Erschütternde Erlebnisse eines rheinischen Bergmanns Gewaltherrschaft

Einem deutschen Bergmann, der von den Angloamerikanern zur Zwangsarbeit gepreßt worden war, gelang es, sich zu den deutschen Linien durchzuschlagen. Er gab einen erschütternden Bericht über seine Erlebnisse unter der angloamerikanischen Zwangsherrschaft, aus dem hervorgeht, daß sich die Ausbeutungs- und Versklavungsmethoden unserer westlichen Feinde in Nichts von der Brutalität und Unmenschlichkeit des Bolschewismus unterscheiden.

Der 45jährige Bergmann Josef Palenberg wurde zusammen mit anderen Leidensgenossen von einem amerikanischen Militärkommando ausgehoben und in die Grube Anna in Alsdorf, nördlich Aachen, geschafft. Unter militärischer Bewachung wurden sie

wie Sträflinge zur Arbeit gezwungen.

Alle sozialen Einrichtungen und alle Maßnahmen zum Schutz der Bergarbeiter waren außer Kraft gesetzt. Lebensmittel in Gestalt von Wassersuppe und trockenem Brot wurden nur entsprechend der geleisteten Förderung zugeteilt. Ueberste Schikanen der Wachmannschaften und jüdischen Aufseher führten zu Arbeitsausfall und entsprechender Kürzung der Lebensmittelrationen. Palenberg, der in völlig ausgemergeltem Zustand bei den deutschen Linien eintraf, gab an, mit seiner Familie bitteren Hunger gelitten zu haben. Seine Frau bat in ihrer Verzweiflung einen amerikanischen Soldaten um ein Stück Brot. Als Antwort erhielt sie einen Tritt in den Unterleib. Die beiden Kinder Palenbergs waren schon früher bei einem angloamerikanischen Terrorangriff ums Leben gekommen.

Da das Leben unter diesen Umständen für ihn unerträglich geworden war, beschloß Palenberg zu fliehen. Trotz schärfster Bewachung gelang ihm die Flucht. „Sie haben uns das Leben zur Hölle gemacht", erklärte er, „lieber ein Leben lang unter Terrorangriffen im Reich als einen Tag länger unter der Knute der angloamerikanischen Menschenschinder."

England will Rabescu ausliefern

Die Flucht Rabescus in den britischen Gewahrsam ist offensichtlich niemandem unangenehmer als den Briten selbst, die schon jetzt alles tun, um den zu erwartenden bolschewistischen Vorwürfen entgegenzukommen. Der Londoner „Observer" kündigt bereits an, daß man einen Protest der Sowjetregierung erwarten könne. Er zitiert die immer handfester werdenden bolschewistischen Vorwürfe gegen Rabescu, den man jetzt nicht nur des Gewährenlassens beschuldigt, sondern der offenen Sabotage. „Was an der Sache nicht klar ist," so heißt es in dem vielsagenden Kommentar des britischen Blattes, „ist das Maß von Rabescus Verantwortung im einzelnen. Seine Auslieferung könnte nur dann verlangt werden, wenn er der Verbindung mit dem Feind beschuldigt oder auf die Liste der „Kriegsverbrecher" gesetzt wäre. Keines von beiden ist bis jetzt der Fall." Das ist geradezu eine Einladung an Moskau, Rabescu auf eine entsprechende Liste zu setzen, um die Auslieferungsformalitäten zu erleichtern.



Kampfraum mittlere Oder, Bober, Queis und Neiße
(Weltbild-Gliese GBT)

Die japanische Hauptstadt Tokio war am 9. März das Ziel des ersten großen Nachtluftangriffes. 130 amerikanische Großbomber warfen vor allem Brandbomben wahllos über dem Stadtgebiet Tokios ab und verursachten eine Anzahl von Bränden. Ersten Untersuchungen zufolge wurden 25 Großbomber abgeschossen und etwa 50 beschädigt.

Jetzt ist Rom an der Reihe

Bolschewisten fordern Bonomis Rücktritt

Die Regisseure des Kremls haben sich einen neuen Wirkungskreis gesucht. Nach dem gleichen Muster, nach dem in Rumänien, in Griechenland und anderen Ländern der Pöbel durch bolschewistische Parolen mobilisiert wurde, um durch Unruhen eine Sowjetregierung zu erzwingen, sind jetzt auch in Bonomi-Italien die Straßen zum Schauplatz bolschewistischer Demonstrationen geworden. Die italienischen Bolschewisten haben die Flucht General Roattas zum Vorwand genommen, um eine sogenannte „Krise" heraufzubeschwören, d. h. durch Krawalle die bolschewistische Entwicklung in Bonomi-Italien voranzutreiben. „Aftonbladet" berichtet, daß Demonstranten die Leiche eines Mannes, der bei den Unruhen beim königlichen Palast ums Leben gekommen war, in eine Sowjetfahne eingehüllt, mit sich führten. Die von Moskau aufgewiegelten Elemente zogen vor das Ministerpräsidium und verlangten den Rücktritt Bonomis. Bei der Schießerei vor dem königlichen Schloß seien, so berichtet das schwedische Blatt, auch anglo-amerikanische Soldaten und Polizisten zu Schaden gekommen.

Es ist immerhin bemerkenswert, daß nunmehr auch einige anglo-amerikanische Zeitungen den „bolschewistischen Charakter" dieser Unruhen zugeben müssen. Vom höchsten Punkt des Kolosseums habe die Sowjetfahne geweht, während die aufgehetzten Demonstranten geschrien hatten: „Tod dem König! Tod Umberto!" Die aufgehetzten Teilnehmer an diesen Unruhen hatten den Königspalast zu stürmen versucht. Diese Mitteilungen englischer Blätter lassen gewiß keinen Zweifel daran, daß der Kreml in Rom nach bewährter Methode seine Ziele brutal und ohne Rücksicht auf die anglo-amerikanische Besatzungsmacht durchzusetzen entschlossen ist.

Politische Bankerotterklärung Edens

Ueber die Unabhängigkeit eines Staates entscheidet Moskau

Eden mußte sich im Unterhaus erneut zu einem Geständnis der britischen Ohnmacht gegenüber dem Moskauer Imperialismus bequemen. Der Konservative Sir Herbert Williams fragte den Außenminister, ob die baltischen Staaten Litauen, Estland und Lettland in den Artikel 5 des englisch-sowjetischen Vertrages mit eingeschlossen seien, auf Grund dessen die beiden Mächte keinerlei territoriale Erweiterungen ihres Gebietes anstreben und sich nicht in innere Verhältnisse anderer Staaten einmischen wollen. Edens kurze Antwort lautete: „Nein, mein Herr, dies bezieht sich auf die Zeit nach dem Frieden." Der Fragesteller ließ aber nicht locker und stellte die weitere Frage: Als der Vertrag unterzeichnet wurde, waren da diese Staaten nicht unabhängig? Eden: „Nein, mein Herr, die Sowjetregierung betrachtete sie nicht als unabhängig. Dies ist zu verschiedenen Malen klar zum Ausdruck gebracht worden."

Eden hat mit dieser Erklärung nichts Neues verraten, sondern nur bestätigt, daß die Briten nichts getan haben, um die baltischen Staaten vor der vollkommenen Aufsaugung durch die Sowjets zu bewahren. Um so mehr interessiert das Grundsätzliche dieser Antwort. Es geht ja hier nicht nur um die baltischen Staaten. Edens Erklärung bedeutet nichts anderes, als daß jeder Staat, den die Sowjetunion bis zum Ende des Krieges erobert und nicht als selbständig anerkennt, auch keinen Anspruch darauf hat, den Schutz der genannten Bestimmung zu genießen. Die bedingungslose britische Auslieferungspolitik erfährt dadurch eine neue Unterstreichung.

Die wehrhafte Mark Brandenburg

Durch den Ansturm der Bolschewisten gegen die mittlere Oder, der in seiner Stoßrichtung gegen Berlin gerichtet ist, treten die kriegerischen Ereignisse, die sich seit Jahrhunderten immer wieder in diesem Herzblatt des Reiches abgespielt haben, in den Vordergrund des allgemeinen Interesses. Schon seit mehr als einem Jahrtausend haben sich innerhalb der Mark immer wieder kriegerische Ereignisse vollzogen, die dem Lande den Stempel ständiger Wehrhaftigkeit aufgedrückt haben. Aus frühesten Zeiten erinnern an die Kämpfe der Germanen und Illyrer noch heute viele Burgwälle im märkischen Land. Die Askanier, deren Erwerbungen in der Hauptsache ohne Kämpfe vor sich gingen, haben das Land durch den Ausbau zahlreicher Stützpunkte gesichert. Schwere Zeiten kamen über die Mark als die Quitzows in ihr hausten, bis die Macht der Raubritter durch die Hohenzollern gebrochen werden konnte. Dann fegte noch einmal der Sturm des Dreißigjährigen und später des Siebenjährigen Krieges über die Mark hinweg, und auch die Feldzüge Napoleons schlugen dem Land schwere Wunden, von denen es sich in der folgenden Zeit des Friedens nur langsam erholen konnte.

Zu allen Zeiten jedoch wurden die naturgegebenen Kampflinien durch feste Plätze, Burgen, Schlösser, Wehrkirchen u. a. m. gesichert. Bei der Anlage dieser Verteidigungsanlagen ist man äußerst geschickt und zweckentsprechend vorgegangen. Die alten Schloßbauten wurden meist so errichtet, daß sie zugleich die Beherrschung der Straßen ermöglichten. Auch die sogenannten „Rundlinge" — Runddörfer mit nur einem Eingang — waren wehrhafte Anlagen, denen eine strategische Bedeutung zukam. Ueberhaupt wurde bei der Gründung der Dörfer die Möglichkeit der Selbstverteidigung in starkem Maße berücksichtigt, waren sie doch häufig vorgeschobene Sicherungspunkte, die dem Ansturm des Gegners so lange standhalten mußten, bis Hilfe zur Stelle war.

Von besonderer Bedeutung für die Reichshauptstadt ist der Oderbrückenkopf Küstrin, die Stadt und Festung ist in weiter sumpfiger Niederung an der Mündung der Warthe in die Oder gelegen. Küstrin, ursprünglich ein Fischerdorf, das schon 1232 genannt, 1317 als Stadt bezeugt wird, fiel 1262 an Brandenburg und war unter Markgraf Johann (1535 bis 1571) Residenz eines Zweigs der brandenburgischen Hohenzollern. 1635–1643 wurde die Festung nach dem Plan des Ingenieurs Maurer angelegt. 1730–1732 hielt sich hier der spätere Friedrich der Große, zunächst als Gefangener, auf. Hier wurde am 6. November 1730 sein Freund Katte hingerichtet. Am 15. August 1758 wurde Küstrin von den Russen bombardiert. Schimpflich übergab am 1. November 1806 der Oberst von Ingersleben die reichlich verproviantierte Festung ohne Aufforderung einem französischen Reiterhaufen. Auch nach dem Frieden räumten die Franzosen die Festung erst am 20. März 1814 nach längerer Belagerung.

Im „Wehrgeschichtlichen Museum der Mark Brandenburg", das sich im Küstriner Schloß befindet, ist unter Glas und Rahmen ein Handschreiben des letzten noch lebenden Generalfeldmarschalls des Weltkrieges von Mackensen auf Brüssow (Uckermark) verwahrt, das der greise Feldherr am 24. Februar 1943 an die Stadt Küstrin gerichtet hat. In diesem heißt es: „Küstrin hat vermöge seiner geographischen Lage von alters her militärische Bedeutung und war daher frühzeitig befestigt. Dennoch ist es nie ein unmittelbarer Schauplatz bedeutender kriegerischer Handlungen geworden; sein Dasein verlangte aber bei allen, die Oder berührenden kriegerischen Operationen Beachtung und gewann Einfluß. Inzwischen haben Küstrins Befestigungen bis in die neue Zeit hinein zeitgemäße Erweiterungen erfahren. Festung wie Besatzung sind zu einer der Quellen der Sicherung, Erziehung und Ausbildung des preußischen Soldatentums und seiner Ausrüstung geworden, deren Kräfte heutigentages auf die ganze deutsche Armee ausströmen und sich zur sieghaften Sicherung des Vaterlandes und seiner Kultur einsetzen."

Die alte und die neue Welt

Ernst Moritz Arndt über die Ewigkeit des Volkes.

Die neue Welt ist unter einem anderen Gesetz und [illegible] anderen Gott gebildet als die alte; aus dem Gefühl eine[s] niedrigen und kümmerlichen Geschlechts sah der Mens[ch] ihr nach einem anderen Leben als diesem hin und nach [illegible] Gott außer der Natur. Es mußte also zwischen diesem [illegible] schen und der Natur, die seine Natur gewesen war, [illegible] Trennung erfolgen. Er fing an: das Herrliche zu vera[illegible] was er hatte, um sich etwas herrlicher zu träumen, [illegible] glaubte. Der höchste Trieb, der nun Welttrieb werden [illegible] riß ihn unwiderstehlich weg von der Erde und ihren Ge[illegible] aber der unschuldige Instinkt war aus der Jugendzeit [illegible] mächtig da und zog mit seinen süßen Lockungen selbst [illegible] alternde Menschengeschlecht wieder zum alten Natu[r] zurück. Dies gab Kampf zwischen Himmel und Erde, un[d] [illegible] Streit hat mein Geschlecht gelebt seit der Herrschaft [illegible] Christentums auf Erden. Doch endlich war der Kampf [illegible] gekämpft, der physischen Stärke ward weniger, und der [illegible] schien da zu sein. Aber mit der Stärke ist auch die Sch[illegible] kraft dahin; entkörpert genug sind die Sterblichen. Kein [illegible] ziger vertraute sich mehr und achtete sich so wie in [illegible] Tagen. Sie stehen und zagen ohne Liebe, ohne Genuß [illegible] wollen nicht hinein in den feurigen Tod der Verwan[dlung], damit ihnen wieder Leben werde. Ich sage es geradezu: [illegible] Geist hat die Natur auf den Kopf gestellt und, was U[illegible] war, zu Oben gemacht. Des Geistes Wesen ist das Sch[illegible] und Ordnung, das Bestimmt-und-scharf-von-einander-und-[illegible] ander-entgegenstellen, kurz, das Vernichten und das Ent[illegible] tern, denn in der Ganzheit ruht die Göttlichkeit und die [illegible] ligion. — Es ist ein fürchterliches Gedränge in der Welt [illegible] das tägliche Brot, so fürchterlich, wie es früher nie gewe[sen]. Alle Staaten, alle Völker sind auf das äußerste angest[rengt], die Finanz ist die erste Wissenschaft des Staates gew[illegible] und auch die einzelnen Menschen müssen nun schon ein [illegible] mitfinanzieren.

Umkehr ist not! — Erst wird Elend, Armut, Jam[mer] über den größten Teil der gebildeten Welt gehen, Mill[ionen] werden vom Schwert, von Hunger und Seuchen, Hun[dert]tausende von Sorgen und Schrecken vertilgt werden. [illegible] auch inmitten des Kampfes und des Dranges der [illegible] werden alle lebendigsten und kühnsten Kräfte des Mens[chen] zur Arbeit aufgerufen; inmitten des Kampfes wird ein [illegible] neres, vielleicht wilderes Geschlecht erwachsen, das an [illegible] Geister appellieren und andere Götter anbeten wird als [illegible] Väter taten. Dieses Geschlecht wird die Naturkraft be[illegible] suchen für die Maschine, den natürlichen Gott, den alten [illegible] der Welt, anbeten für den metaphysischen, der heiligen [illegible] allmächtigen Begeisterung und vertrauen für die unheilige [illegible] ohnmächtige Verstandeskälte. Bis auf diesen Punkt, [illegible] seine Richtigkeit beweisen sollte, muß uns der Verstand [illegible] und uns hilflos verlassen. Die Verzweifelnden und [illegible] lassenen werden eine zeitlang in hilfloser Irre tappen, [illegible] wird sich ein besserer Führer finden und die Welt und [illegible] Menschheit in schönerem Gleichgewicht sich umschwingen [illegible] haben vor den größer werdenden Mohrenforten den [illegible]

Volksdeutsche Schicksale mahnen

Von Dr. Hilde Reinach

Unter den Menschen, die heute in gesicherten Gebie[ten] des Reichs Schutz vor den Sowjets suchen, sind viele, [illegible] schon eine lange Flucht und einen weiten Weg hint[er] sich haben: Volksdeutsche aus Rumänien und Serbien, [illegible] Kroatien und Ungarn. Sie waren bisher Angehörige ein[es] fremden Staates, sie sprechen vielleicht einen anderen Dia[lekt], als wir selbst gewohnt sind, und mögen sich in man[chen] Aeußerlichkeiten von uns unterscheiden. So mag viel[leicht] hier und da die Gefahr bestehen, daß diese Volksdeut[schen] in der Fülle der menschlichen Schicksale und Leiden, die [illegible] täglich begegnen, und in wachsendem Maße der Anforder[ungen] an unsere [Hilfs]bereitschaft nicht die Aufnahme finden, [die] ihnen gemäß [ist].

Der Binnendeutsche kann sich nur schwer eine [Vor]stellung davon machen, was es bedeutet, sein Deut[sch]tum in einem fremden, oft feindlich eingestellten [illegible] jahrhundertelang kämpfend und ringend zu bewahren. [illegible] doch hielten die Siebenbürger Sachsen 800 Jahre [illegible] in trutzigen Ritter- und Bauernburgen und schönen [illegible] haften Städten der Heimat der Väter auf äußerstem [illegible] posten die Treue. Bestes deutsches Blut folgte in den [ver]gangenen Jahrhunderten dem Ruf in die Ferne. So [illegible] auch die Volksdeutschen aus der Batschka und dem Ban[at], die jetzt im Reich Schutz suchen, fast alle angesehene Ba[uern] gewesen, die sich in harter Arbeit schöne und wohlhaben[de] Höfe erwarben, treu der Sprache, den Sitten und [illegible] Wesen ihrer Vorfahren.

Das stärkste Zeugnis aber für die innere Deutsch[heit] der Volksgenossen aus dem Südosten ist wohl die [illegible] Bereitschaft, mit der sich alle waffenfähigen Männer [illegible] Kampfe für Deutschland in der Waffen-SS meldeten. [illegible] Donaudeutschen haben mehr Freiwillige gestellt als irgend eine europäische Nation — ein einmaliges Zeugnis [illegible] der Glaubenskraft. Ungezählte der volksdeutschen Frau[en], die heute in Lagern und auch in Einzelquartieren Gebo[rgen]heit im Reich finden sollen, haben ihre Männer und [Söhne] als deutsche Soldaten im Schicksalskampf der Nation [hin]gegeben.

Und auch die Frauen selbst haben ihr Deutsch[tum] immer wieder aufs neue bezeugt. Unsere Soldaten, [die] in den ersten Jahren des Krieges auf dem Balkan [illegible] gesetzt waren, werden sich sicher noch daran erinnern, [illegible] wieviel Liebe und Eifer die volksdeutschen Frauen [illegible] sie nähten und wuschen, backten und sammelten, wie [illegible] sich sie sie in ihren Familien aufnahmen und wie [illegible] sie die Erkrankten und Verwundeten in den Lazaretten [be]treuten. Viele reichsdeutsche Soldaten konnten in den [illegible] Kriegsjahren ihre Frauen und Kinder aus bombengefähr[de]ten Großstädten nachkommen lassen, sie fanden in [volks]deutschen Familien eine zweite Heimat.

Auch die Binnendeutschen selbst spürten etwas von [der] Treue und Verbundenheit der Volksdeutschen: Von 250 [illegible] volksdeutschen Höfen aus den Balkanstaaten wurde in [den] ersten Kriegsjahren die gesamte Fettration für das [illegible] insgesamt 25 Wochen lang geliefert. Zur Woll- und W[inter]sachensammlung des Jahres 1941 schickten die volksdeut[schen] Frauen ungezählte Waggons warmer Kleidungsstücke, und auch für schwer bombengeschädigte Städte wurde [illegible] ihnen immer wieder Nützliches und Nahrhaftes [ge]spendet. Die Frauen der deutschen Volksgruppen waren — [vor] allem in Siebenbürgen — fast ausnahmslos Mitglieder [der] deutschen Frauenorganisation. Was sie in dieser Gem[ein]schaft leisteten, war vorbildlich und einzigartig.

Heute nun sind sie zu uns gekommen, fast ohne Habe, oft in Sorge um liebe Angehörige, die den [Bol]schewisten in die Hände fielen. Sie, die immer nur [ans] Geben dachten, stehen heute mit leeren Händen vor [uns]. Es war die große Sehnsucht ihres Lebens, Deutschl[and], die Heimat ihrer Väter, einmal wiederzusehen. Sie [tru]gen ein hohes Bild von Deutschland in ihren Herzen. [illegible] sind sie im Reich unter schwierigen und harten Be[din]gungen. Jeder einzelne von uns, der bisher in der [Ge]borgenheit der Reichsmitte leben konnte, hat die [illegible] liche Verpflichtung, dafür zu sorgen, daß der Glau[be] [an] Deutschland, der diese Menschen beseelt, nicht er[illegible] wir[d]. Es gibt keinen Unterschied zwischen [Deutschen] in innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. März

...dunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße ...-Hamburg 18,45—6,00 Uhr, östlich von 19,45—530, Uhr.

Bei **Störungen der Stromversorgung** muß man ... vorsichtig sein, daß nicht, wenn der Strom wieder... beleuchtete Fenster in die Nacht hineinscheinen. ...besten dreht man die Sicherungen heraus, um sich ... seine Mitmenschen gegen sehr gefährliche Ueber...ungen zu sichern.

Getreu bis in den Tod

...eradschaft der Frauenorganisation bestand ihre Feuerprobe

...ie Barbarei des Feindes hat es gewollt, daß unter den ...allenen dieses Krieges auch Frauen und Kinder sind. Sie ... zuerst als Opfer der plutokratischen Luftbunnen. Und ... sind viele von ihnen auch von der sowjetischen Soldateska ...det worden. Groß und erhaben steht gegenüber dieser ...ten Kriegführung der Mut und die Standhaftigkeit der ...chen Frauen und Mütter. Ueberall da, wo es um ihre ...ilie, wo es insbesondere um das Leben von Kindern geht, ... sie zu unüberwindlichen Heldinnen, deren Taten auch ... kommenden Geschlechter bewundern werden. Sie werden gleichzeitig feststellen können, daß in den Stunden der ... vor allem die Kameradschaft der großen Frauenorgani... voll und ganz ihre Feuerprobe bestanden hat.

...as zeigen jetzt wieder schon die ersten Berichte, die von ...ückführung der Frauen und Kinder aus den Ostgebieten ... zuständigen Parteistellen eingehen. Die Reichsfrauen... Frau Scholz-Klink hatte die **Parole** ausgegeben, ... die führenden Frauen, insbesondere also die Kreis- und ...auenschaftsleiterinnen, in den gefährdeten Bezirken und ... zu bleiben hätten,

... die letzten Frauen und Kinder in Sicherheit waren.

...iese Parole ist nahezu hundertprozentig erfüllt worden ... wo dies wegen der eigenen Kinder solcher Frauen nicht ...ich war, wurde eine Vertreterin gestellt, die an ihrer ... blieb. Die Frauenorganisation hat hier bewiesen, daß ... bis zum letzten Einsatz ernst meint mit ihrem kamerad...lichen und helfenden Eintreten für die Frauen und ...

...ie Frauenschaft hat sich nicht nur in den zu räumenden ..., sondern auch in den Reihen der Trecks und an den ...straßen erfolgreich betätigt. So wurden allein in einen ... bereits in den ersten drei bis vier Tagen der Durch...ung von Flüchtlingen 15 Entbindungsstuben und 2 ...nstuben erstellt. Stolz meldet die Kreisfrauenschafts..., daß die Entbindungsstuben erfreulich stark beansprucht ... und daß viele neue Erdenbürger hier ihren wohlbe... Eintritt ins Leben vollziehen konnten. Im Warthe... blieb eine stellvertretende Kreisfrauenschaftsleiterin lediglich deshalb zurück, weil eine Frau gerade einer Geburt ...entgegensah und andere Hilfe nicht mehr verfügbar war. ...über liegt über diese Vertreterin der Frauenschaft kein ...richt vor. In einem geräumten pommerschen Or... konn... ...vier Frauen wegen der Eigenart ihrer Erkrankung nicht ...befördert werden. Auch hier ist die zuständige Frauen...leiterin, deren Mann als Polizeipräsident in einer ost... Stadt vermißt ist, gleichfalls zur Betreuung ihrer ...radinnen mit zurückgeblieben. Sehr verdient gemacht ... sich auch entschlossene Frauenschaftsführerinnen in den ...ks selbst, z. B. dadurch, daß sie es verstanden, für er...te Mütter und Kinder in vorbeifahrenden Fahrzeugen ... freizumachen, wobei sie oft genug durchsetzten, daß ...ere Insassen dafür in den Trecks eintraten und vor allem

daß ...üter zu Gunsten der Frauen herausgenommen

...den. Manches wertvolle Menschenleben ist durch uner...ene, durch soldatische Mütterlichkeit gekennzeich... ...ie Taten ... worden.

...In den Gaugauen nun sind die aus den Kriegsgebieten ...menden Führungskräfte der Frauenorganisation zur Be...ung ihrer Landsleute eingesetzt worden, und zwar mög... so, daß sie wieder für jene Frauen und Mütter einzu... haben, denen auch in der engeren Heimat ihre zusätz... Arbeitskraft galt.

...ck an den Absender —

Empfänger vermißt

...Landesnachforschungsdienste des Deutschen Roten Kreuzes

Oft unberechtigter Anlaß zu Besorgnis

...as Deutsche Rote Kreuz schließt in seinen vielseitigen Auf...kreis als unterstützendes Organ der deutschen Wehrmacht und ...ermißtenbetreuung des deutschen Soldaten ein. Die Nachfor...en nach den Vermißten, mit denen die Landesnachforschungs... des DRK. beauftragt sind, erfordern immer eine genaue ... und sind oft sehr schwierig, aber in präziser Zusammenarbeit ... der Wehrmachtauskunftsstelle, bei der von jedem deutschen Wehr...angehörigen eine Karteikarte mit den jeweiligen Veränderungen ... wird, und in Verbindung mit den Truppenteilen der mili...n Einheiten kann oft den Frauen und Müttern, die um Leben ...Schicksal ihres Soldaten bangen, die sorgenvolle Ungewißheit ...nähere Auskünfte genommen werden.

...Wonach wir die Angehörigen zuerst fragen, ist die Möglich...ei eventuellen Gefangennahme", erklärte uns die Leiterin eines ...nachforschungsdienstes des Deutschen Roten Kreuzes.

...Sehr behilflich für die schnellere Nachforschung sind auch di...lenangaben von kriegsgefangenen Kameraden, die mit den ...ten zuletzt im Kampf standen und die von uns dann über ...Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf befragt ... Oft kommen von dort aufschlußreiche Nachrichten oder neue ...angaben, die weitere nützliche Dienste leisten. Vielfach lassen ... die Fronteinheiten die Möglichkeit offen, daß der Vermißte ...unnet in ein Lazarett gekommen ist; in diesem Fall setzt sich ...DRK. mit der in Frage kommenden Sanitätseinheit in Ver...ung. So bietet jeder neue Anhaltspunkt einen weiteren Schritt ...im Wege der ersehnten Aufklärung, jede nur irgendwie erfaß... Möglichkeit wird wahrgenommen und bis zum Aeußersten e...rt, um den Angehörigen die notwendige Hilfe zukommen zu ... Nur müssen wir immer um ein gut Teil Geduld bitten", sagt ...Leiterin der Auskunftsstelle, „denn es vergeht trotz aller inten... Arbeit, die wir uns in jedem einzelnen Falle machen, immer ...me Zeit, bis neue Nachrichten eintreffen."

Wenn Post ausbleibt

...in Ehepaar hatte seit Monaten keine Nachricht mehr vom ... Sohn. Da eine Meldung der Truppe nicht vorlag, wurden ...llen an die Abwicklungsstäbe der maßgeblichen militärischen ...stelle weitergeleitet. Auch sie wurden mit dem Trost und der ...heit verabschiedet, daß alles nur Mögliche zur Aufklärung ... Angelegenheit geschehen würde.

...Womit kann ich Ihnen helfen?" ist die erste Frage, die allen ...suchenden entgegengebracht wird. In freundlicher Bereitwilligkeit ...n die Wünsche der Angehörigen angehört und gewissenhaft ...kunft gegeben.

...Das Ausbleiben der Post, das die verschiedensten Ursachen ...ben kann, ist noch kein Grund zur Beunruhigung", tröstete die ...ührerin eine junge Frau. „Solange von dem Truppenteil keine ...Vermißtenmeldung vorliegt und die Post nicht zurückkommt, ist kein ...laß zur Besorgnis vorhanden."

Die Vermietung war als Form der Bedarfsdeckung bereits früher bei solchen Gegenständen bekannt, für die beim Verbraucher nur ein vorübergehender Bedarf besteht (z. B. Tafelgeschirr für Festlichkeiten, Babywaagen und sonstige sanitäre Artikel). Der kriegsbedingte Mangel an Haushaltsgegenständen hat dazu geführt, daß verschiedentlich örtliche Stellen dazu übergegangen sind, auch andere Waren ähnlicher Art zu vermieten. Der Reichswirtschaftsminister hat die Landeswirtschaftsämter angewiesen, in ihren Bezirken solche Maßnahmen beschleunigt einzuleiten. Zum Träger der Vermietaktion wurde der Einzelhandel bestimmt. Richtlinien regeln das Verhältnis zwischen dem vermietenden Kaufmann und dem Mieter und enthalten Bestimmungen über Sicherung des vermieteten Gegenstandes, Maßnahmen bei verspäteter Rückgabe oder Zurückhaltung des Gegenstandes durch den Mieter sowie eine Aufzählung der Waren, die für die Vermietaktion in Betracht kommen. Das sind u. a. Waschwannen, Waschkessel, Einkochapparate, Spaten, Schaufeln, Kreuzhacken, Wäscheleinen, Waschbretter, Waschkörbe, Plättbretter, Beile, Aexte, Sägen, Maurerkellen, Wasserwaagen, Bohrwinden, Bohrer, Stechbeitel, Hobel, Schiebkarren, Blockwagen, Haushaltsleitern und Krauthobel. Die für das Vermietgeschäft zu berechnenden **Mietsätze** sind vom Reichskommissar für die Preisbildung genehmigte Sätze, die weder unter- noch überboten werden dürfen.

Um der Gefahr einer Zurückbehaltung des Mietgegenstandes durch den Mieter vorzubeugen, ist der Vermieter berechtigt, vom Mieter den Haushaltausweis, den Haushaltspaß oder den Fliegereinkaufsausweis als **Sicherheit** zu verlangen. Außerdem kann er ein **Pfandgeld** in Höhe des Verkaufspreises zur Sicherheit der entstehenden Kosten fordern.

Das Goldschmiede-Handwerk in Schleswig-Holstein

Im 3. und 4. Jahrhundert gab es in Deutschland noch keine Gewerbetreibende, sondern nur die Hausarbeit für den eigenen Bedarf. Unter Otto I., im Jahrhundert, wurde jedoch die Städtegründung geändert, und damit erstand und erstarkte das bürgerliche Gewerbe. Namentlich Macht und Ansehen der Goldschmiede stiegen erheblich, Kaiser und Landesfürsten entliehen ihnen große Summen, weshalb den Goldschmieden auch das Privilegium eingeräumt wurde, Münzen zu prägen. Aus der ersten Zunftbildung vollzog sich allmählich die Umwandlung in selbständige Verbände. Zunftmeister und Vorsteher wurden eingesetzt und fünf Geschworene bestellt, um den Vollwert des Materials zu prüfen; denn nur 16 bis 24karätiges Gold durfte verarbeitet werden, und das Fassen unechter Steine war bei schwerer Strafe verboten. — Von den Rechten und Pflichten der Goldschmiede in Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck gibt es noch wertvolle Urkunden, die besagen, daß den Goldschmieden wegen ihres hohen Ansehens Stadtämter übertragen wurden. Die Goldschmiede hatten eine eigene Zunftstube, Stubenrecht und Zunftrecht. Im Jahre 1370 wurde eine Luxusordnung eingeführt, das Lehrlingswesen geregelt, Vererbung und Weiterführung des Geschäfts beim Tode des Vaters bestätigt usw.

Der zum Gesellen gewordene Lehrling mußte sich in die Stadt einkaufen durch Zahlung von 5 Pfennigen und zwei Pfund Wachs an die Stadt. Nur in dem Gewerbe der Goldschmiede durften auch Frauen und Mädchen Goldschmiede werden, was sonst in keinem anderen Gewerbe erlaubt war. Gearbeitet wurde nur an fünf Tagen in der Woche und sonnabends nur bis zum Mittag. Sehr streng waren die Strafen gegen diejenigen, die aus Fahrlässigkeit oder durch Betrügerei sich etwas inbetreff des vorgeschriebenen Gold- und Silbergehaltes zuschulden kommen ließen. Die Goldschmiedewerkstätten mußten so gelegen sein, daß jeder Arbeitsplatz von außen zu übersehen war. Jeder Meister konnte so viele Gesellen halten, wie er wollte. Damit nur die beste Arbeit und nicht nur das glänzende Aeußere gewertet wurde, war es verboten, Schilder an den Werkstätten anzuschlagen, damit nicht alle zu dem liefen, der das glänzendste Schild hatte. Ebenso war das Abspenstigmachen der Gesellen verboten. Keine Feueressen, Gold- und Silberschmelzereien durften in den Wohnhäusern sein, sondern nur in den Werkstätten. Auch durften von einem Goldschmied keine Reparaturen an unechten Gegenständen vorgenommen werden.

Aus der Dithmarscher Landschaft. Die in der Dithmarscher Landschaft beheimateten Schafherden treten jetzt allmählich, nachdem die Stoppel- und abgeernteten Kohlfelder bislang die Futtergrundlage abgaben, ihre Reise zu den Sommerweiden an den Deichen und Vorländereien der Köge im Norden der Westküste an. Dorthin wandern auch viele der großen Schafherden, die im übrigen Holsteinischen während des Winters grasen. In den Sommerkögen verweilen alsdann die Schafe bis zum Herbst. — In vielen Gemarkungen der Landschaft sind schon wiederholt erste Junghasen gesehen worden. Die Bienen zeigten in den letzten Tagen eine rege Flugtätigkeit, zumal in den schon warmen Mittagsstunden.

Lübeck. Ein hiesiger Einwohner verlor auf der Straße seine Brieftasche mit wertvollen Papieren und 2000 Reichsmark. Schon bald war er wieder im Besitz seines verlorenen Gutes, daß ihm von dem ehrlichen Finder — einem holländischen Arbeiter — persönlich überbracht wurde.

Rendsburg. Wegen gemeinschaftsfremden Verhaltens bei der Unterbringung von Flüchtlingen wurde der Bauer Klaus Eckmann aus Rindorf verhaftet und der Staatspolizei zugeführt.

Hadersleben. Gefährliche Autofahrt. Auf der Fahrt von Hadersleben nach Rödding wurde das Routenauto in Austrup von einem entgegenkommenden mit Stangen beladenen Lastkraftwagen gestreift, so daß sämtliche Scheiben des Omnibusses in Trümmer gingen. Außer kleinen Verletzungen durch Glassplitter kamen die Reisenden jedoch mit dem Schrecken davon.

Tondern. Tonderns „Liebestempel" unter Heimatschutz. Nach einem Beschluß des Magistrats von Tondern wird der in der Norderallee gelegene Pavillon, allgemein bekannt unter dem Namen „Liebestempel", nunmehr unter Heimatschutz gestellt. Dieser Pavillon wurde vor rund 150 Jahren durch Bürgermeister Richtsen erbaut, der die Allee von der Osterstraße bis zur Alleestraße der Stadt später zum Geschenk machte.

Einsatz der Treckpferde und -fahrzeuge

Da bei Wiedergewinnung geräumter Gebiete die Land...wirtschaft so schnell wie möglich wieder in Gang gebracht werden muß, gilt es auch, alle für die Erzeugerbetriebe notwendigen Betriebsmittel bereitzuhalten. Hierzu gehören in erster Linie die bei den Trecks befindlichen Pferde und Fahrzeuge. Der Reichsernährungsminister und Reichsbauernführer hat daher die hierzu erforderlichen Weisungen erlassen.

Danach können die Pferde und Fahrzeuge der Trecks in der Zwischenzeit für landwirtschaftliche Arbeiten in den aufzunehmenden Betrieb und für weitere Transportzwecke durch die unteren Verwaltungsbehörden im Benehmen mit den Kreisbauernführern und Fahrbereitsch...leitern eingesetzt werden. Soweit sie nicht für den lan...wirtschaftlichen Wiederaufbau in den Heimatgebieten ben...t werden, sind sie der **Wehrmacht** anzubieten und im Benehmen mit dem zuständigen Kreisbauernführer den unteren Verwaltungsbehörden zu melden. Hierbei ist gegebenenfalls ein Ausgleich innerhalb der vorhandenen Pferdebestände vorzunehmen.

Wegen der Verknappung der Futterbestände kann mit den eingeführten Pferden Vorratswirtschaft nicht betrieben werden. Daher sind nicht einsatzfähige oder für die genannten Zwecke nicht benötigte Pferde nach näherer Anordnung abzuschlachten. Die in den Trecks noch vorhandenen arbeitsfähigen Pferde sollen möglichst in solchen landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt werden, die alte, weniger brauchbare und daher eher für die Schlachtung geeignete Pferde aus den Trecks dürfen nur mit Genehmigung des Kreisbauernführers des Aufnahmegebietes gekauft oder eingestellt werden.

Korporal Wotschke

Erzählung aus den Freiheitskriegen von **Ludwig Hübsch**

Im Spätsommer des Jahres 1813 lagen in den Dörfern um Jüterbog herum preußische Grenadiere in Quartier. Eines Tages nun wurden sie plötzlich alarmiert, denn es hieß, die Franzosen wären von Wittenberg her im Anmarsch gegen Berlin. Der Korporal Wotschke von der dritten Kompanie hatte kaum Zeit, seinem Bauern für die genossene Gastfreundschaft zu danken, erhielt von diesem zum Abschied noch ein Fläschchen Kirschbranntwein und lief dann schnell zum Sammelplatz seines Bataillons. Wohin aber mit der Schnapsflasche? Im Brotbeutel konnte er sie nicht unterbringen, denn der war voll mit anderen guten Dingen. Ein preußischer Soldat aber weiß sich in allen Lagen zu helfen, und so wickelte er sie kurzerhand in sein Schnupftuch, steckte es unter seinen hohen Tschako und marschierte wohlgemut den Franzosen entgegen.

Diese aber, als sie nun merkten, daß ihnen die Preußen den Marsch nach Berlin keineswegs zu einem angenehmen Spaziergang machen wollten, protzten auf der Höhe vor Dennewitz ihre Kanonen ab und eröffneten auf die anrückenden Reihen der Grenadiere ein lebhaftes Feuer. Dem Korporal Wotschke durchschlug eine Kartätschenkugel den Tschako und traf das Fläschchen, so daß ihm der klebrige Kirschschnaps wie rotes Blut über das Gesicht rann.

„Kreuzschwerenot, verdammte Kerle!" rief er zornig, als er den süßen Saft auf seinen Lippen spürte und rannte nun, keine Gefahr achtend, gegen die feindliche Batterie, kehrte sein Gewehr um und schlug wütend auf die Köpfe der entsetzten Kanoniere ein.

Seine Grenadiere, die verwundert sahen, wie der anscheinend schwer verletzte Korporal auf die Franzosen losschlug, taten es ihm nach, und in kurzer Zeit hatten sie auch die übrigen Batterien unschädlich gemacht. Als nun auch noch Bülows Reiterei in den Kampf eingriff, zog sich Marschall Ney, der Sieger in ungezählten Schlachten, mit dem Rest seiner Truppen Hals über Kopf bis nach Torgau zurück.

Am späten Abend, als die Preußen die Verfolgung des Feindes einstellten und biwakierten, nahm der Korporal Wotschke endlich seinen Tschako ab. „Jetzt könnte man einen guten Schluck vertragen!" dachte er mit betrübter Miene, die Scherben der Schnapsflasche aus dem Tuch entfernend.

Der Hauptmann, der unterdessen erfahren hatte, welches Mißgeschick seinem Korporal widerfahren war, ließ ihn rufen und lobte ihn, weil er heute so tapfer auf die Franzosen eingehauen und dadurch zum Siege beigetragen habe.

„Nur hatte er, wie ich gehört habe, ein kleines Malheur!" sagte er lächelnd. „Aber da, tröste er sich mit einem Schluck aus meiner Flasche!"

Korporal Wotschke schlug die Hacken zusammen und tat, wie ihm befohlen, einen kräftigen Schluck. Aber gleich darauf schüttelte er sich und verzog den Mund.

„Ja, mein Lieber, Kirschbranntwein ist es nicht!" sagte der Hauptmann lachend.

„Ach was, Herr Hauptmann, Schnaps ist Schnaps!" rief nun der Korporal, setzte beherzt von neuem die Flasche an den Mund und trank nun recht tüchtig. „Hauptsache ist, daß wir dem Franzmann den Spaziergang nach unserem schönen Berlin verleidet haben!" sagte er dann, indem er dem Hauptmann die Flasche zurückgab.

Dann ging er und steckte seinen Kopf in ein großes Wasserfaß, um die Spuren des Kirschbranntweins aus seinem verschmierten Gesicht abzuwaschen.

In einem Monat 4500 Schwerverwundete geborgen

Die Leistungen einer Sanitätsflugbereitschaft im Osten

Die Sanitätsbereitschaft einer Luftflotte, die schon viele schwerverwundeten Soldaten dadurch das Leben rettete, daß mit Lufttransporten die schnelle Ueberführung der Verwundeten in Lazarette möglich machte, hat auch jetzt in der großen Abwehrschlacht im Osten in unermüdlichen Tag- und Nachteinsätzen außerordentliche Leistungen vollbracht. Trotz schwierigster Wetterlagen flogen die Flugzeuge der Bereitschaft Plätze an, die zum Teil schon von sowjetischen Panzern angegriffen wurden und unter feindlichem Beschuß lagen. Durch den unerschrockenen Einsatz der Flugzeugbesatzungen und der mitfliegenden Sanitätssoldaten gelang es, in Monatsfrist fast 4500 Schwerverwundete zu bergen und darüber hinaus noch Frauen und Kinder aus den unmittelbar vom Feind bedrohten oder abgeschnittenen Gebieten in Sicherheit zu bringen. Neben der Räumung der Lazarette im Generalgouvernement und Warthegau stellte vor allem der Abtransport der Schwerverwundeten aus Ostpreußen und Schlesien an die Sanitätsflugbereitschaft höchste Anforderungen. Dabei wurden gleichzeitig Sanitätspersonal, wichtige Medikamente, Verbandmaterial und Post nach vorn befördert. Erschwerend kam hinzu, daß die Sanitätsflugzeuge trotz ihrer Kennzeichnung durch das Rote Kreuz immer wieder von den Bolschewisten von der Erde und aus der Luft angegriffen wurden.

Entlassene Soldaten müssen sich beim Arbeitsamt melden. Das Oberkommando der Wehrmacht hat angeordnet, daß alle Soldaten, die aus der Wehrmacht entlassen werden, sich künftig ausnahmslos unmittelbar im Anschluß an die Entlassung bei dem für den Heimatort zuständigen Arbeitsamt zu melden haben.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

19. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Hastig und scheu stieg Sabine schnell beim alten Fidelius aus und huschte die vier Treppen empor. Dann spielte sie mit zitternden Fingern und abwesenden Augen ihre kaum geübte Sonate, wobei sie natürlich wieder das Zählen vergaß. Aber Magister Fidelius war ja geduldig, er kannte das schon bei der Demoiselle. Dazwischen klangen französische Kommandos und schmetternde Signale vom Marktplatz herauf.

„Die Demoiselle sehen angegriffen aus", sagte Magister Fidelius und klappte leise das Notenheft zusammen. „Wir wollen dann lieber nur Etüden spielen, wenn es der Demoiselle recht ist."

Sabine war alles recht heute, sie wußte kaum, was sie spielte. Als die Stunde dann endlich zu Ende und sie sich verabschiedet hatte, stieg sie müde und langsam die Treppe wieder herab. Vor der Haustür stand sie ratlos, denn der ganze Marktplatz war mittlerweile von französischen Soldaten abgesperrt und Krischan mit seiner Kutsche nicht zu sehen.

Sie zwängte sich ängstlich in dem leise rieselnden Regen durch die gaffenden Leute in die nächste Querstraße, wo vor dem uralten „Gasthof zum weißen Hammel" ihr Wagen hielt. Ein Hausknecht in grüner Schürze, der lungernd vor der Tür gestanden, sprang eilfertig herbei, als er sie erkannte, und riß den Wagenschlag auf. Krischan drehte sich grämlich auf dem Bock um und deutete mit dem Peitschenstiel rückwärts über die Schulter.

„Ich konnt da nich hin, Demoiselle, von wegen die vermaledeiten Franzosenkerls."

Sie hatte schon den Fuß auf das Trittbrett gesetzt, um einzusteigen, als plötzlich etwas vom Markt herangaloppierte: General Rustand und sein Adjutant. Er hatte sie erkannt und ritt dicht an den Schlag.

„Verzeihung, Baronesse, wenn ich Sie noch einmal anrede, aber dieser Zufall war doch zu verführerisch. Ich wollte eben die Front eines meiner Regimenter abreiten, als ich den Alt-Reckower Wagen erkannte. Noch einmal also von Herzen adieu — Sie wissen doch, was dies Wort bedeutet — aber Sie sollen hier nicht so im Regen stehen, ich darf Sie nicht länger aufhalten. Adieu!"

Er reichte ihr vom Pferd herab die Hand, mit starkem, festem Druck.

Da riß sie sich zusammen.

„Nun sehe ich doch noch einmal Ihren Anvil", lächelte sie, aber ihr Gesicht war weiß.

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist ein Irrtum, Baronesse. Den wage ich doch noch nicht wieder zu reiten, der kommt mit dem Train nach."

Da stieg sie in den Wagen, während der Hausknecht vom „Weißen Hammel" in der grünen Schürze den Schlag hinter ihr zumachte.

Sie ließ das Fenster herunter und gab dem General noch einmal die Hand.

Dann wandte er sein Pferd, legte grüßend zwei Finger an den Dreispitz, schnalzte mit der Zunge und rief laut, man wußte nicht, ob es für seinen Gaul oder den wartenden Adjutanten bestimmt war: „En avant!"

Sie hörte ihn langsam wieder zurücktraben zum Marktplatz, aber sie konnte nichts mehr sehen, die alte Kutsche ratterte schon schwerfällig davon, in entgegengesetzter Richtung.

Gegen die Scheiben aber trommelte immer noch der Regen, das klang, als wenn harte Schlegel übers Kalbfell sprangen, immerzu, in eintönigem Takt: En avant, en avant!

Kerzengerade, unbeweglich saß sie und starrte vor sich hin. En avant, en avant! trommelte der graue Regen. En avant, en avant! jauchzten die französischen Hörner hinter ihr.

Da biß sie sich auf die Lippen und stöhnte.

Siebentes Kapitel

In Alt-Reckow schlich die Zeit ihre altgewöhnte, ausgetretene Straße. Mit Sturm und Regen kam der Herbst und wirbelte die trocknen, braunen Blätter über die Stoppelfelder. Immer kahler wurden die Bäume im Park, immer dichter morgens der Nebel auf den Wiesen und über dem See. Sabine half Tante Neldchen im Hause, wo sie nur konnte. Auch um den Vater war sie viel, mehr als sonst. Sie wußte, er freute sich darüber, und so stapfte sie denn in hohen Stiefeln neben ihm her durch die feuchten, duftenden Ackerschollen, während er ihr von dem Gang der Wirtschaft sprach, von den Verlusten der letzten Jahre, von den erhofften Ernteaussichten für die nächsten. Sie hörte geduldig zu und gewann allmählich sogar Interesse für das, was er sagte. Wenn das Wetter es zuließ, ritt sie auch viel mit ihm, und oft gesellte sich, wenn es seine Zeit erlaubte, Hans Lenchow dazu. Dann sprachen sie von den großen Ereignissen draußen in der Welt, von Steins Entlassung und Österreichs heimlichem Rüsten. Dann lauschte Sabine mit fest zusammengepreßten Lippen auf Nachrichten vom Kriegsschauplatz in Spanien und Portugal, und wagte es doch nicht, in geheimer Angst und unbewußter Scheu, eine Frage dazwischen zu werfen, ob man nicht irgendwo den Namen des Generals Rustand gelesen, ob er gesund sei oder verwundet, ob er siege oder zurückweiche. Es war so qualvoll, diese stete Ungewißheit, dies stets Auf-der-Hut-sein-müssen. Großvater war jetzt auch finsterer und eigensinniger denn je, man konnte ihm nichts mehr recht machen. — So kam der erste Advent des Jahres 1808 heran, mit großen, weichen Schneeflocken und einem kleinen Lichterbäumchen in der Halle. Jürgen war aus Berlin herübergekommen, den Tag mit den Seinen zu Hause zu feiern. Ebenso Hans Lenchow.

Sie saßen rauchend und plaudernd nach Tisch in Vaters warmer Stube, während Tante Neldchen auf der Ofenbank Armenstrümpfe für Weihnachten strickte. Da war Sabine leise ausgeschlüpft, hatte die Pelzjacke übergeworfen und war in den Garten gegangen. Es war so warm und stickig da drinnen, sie sehnte sich nach frischer Luft und Bewegung. So ging sie die lange Kastanienallee entlang, deren Äste schwarz und kahl gegen den grauen Himmel starrten. Eine feine, dünne Schneedecke lag wie weißer Puder über der Erde. Es war nicht sehr kalt, der See hatte auch noch gar keinen Versuch gemacht, zuzufrieren. Sie ging immer am Ufer entlang, den schmalen Pfad, der zum Walde führte. Wie oft war sie diesen Weg schon gegangen nach jenem goldklaren Septembertag, als sie sich in der kleinen Bucht in „Genovefa" vertiefte. Und jedesmal, wenn sie hier ging, waren ihre Gedanken zurückgewandert in die Vergangenheit, sah sie jedesmal die grünweiße Jägeruniform zwischen den schwarzen Stämmen schimmern — so wie damals, als er ihr von seinen Kriegszügen gesprochen, von seinem Kaiser. Wenn Sabine Wart allein war, ging sie eigentlich immer denselben Weg, den Fußpfad an der Bucht vorbei in den Wald, wo sie die Glockenblumen für die Mutter geholt. Sie tat es ganz mechanisch, fast unbewußt. Sie mußte dort einfach gehen, sie wußte selbst nicht warum. An jeder Wegbiegung, bei jeder Baumwurzel blieb sie ein Weilchen stehen und rief sich jedes Wort wieder ins Gedächtnis zurück, das hier zwischen ihnen gefallen. Oh, sie wußte noch so genau jeden Satz, den er gesprochen. Und sie zehrte daran in ihren einsamen Erinnerungen.

Das bolschewistische Wüten in Ungarn

In einem von der Schweizer Wochenzeitschrift „Sie und er" veröffentlichten Bericht einer aus Wien zurückgekehrten Schweizerin werden Aussagen ungarischer Flüchtlinge wiedergegeben. Danach hat die bolschewistische Soldateska, sobald sie Schnaps getrunken hat, eine wilde Freude am Knallen und Schießen und raubt überall Schmuck und Kleider. Die Flüchtlinge erzählen von ganzen Familien, die die Sowjets umgebracht haben, von vergewaltigten Frauen und Plünderungen. Jeder Ungar dürfe nur noch einen Anzug behalten, den die Sowjets mit einem Stempel versehen, um zu verhüten, daß jemand versteckt gehaltene Kleidung trage.

Die Grenadiere von „Bienenhof"

Vom Kampf um die Festung Küstrin.

Mit welchem Fanatismus und welcher Todesverachtung die Verteidiger unserer Stützpunkte sich immer wieder des feindlichen Ansturms erwehren und sich trotz aller Schwierigkeiten behaupten, bewiesen u. a. auch die Grenadiere von „Bienenhof", dem der Oberfestung Küstrin südlich vorgelagerten Stützpunkt.

Durch heftiges Artilleriefeuer hatten die Bolschewisten die Verteidigungsanlagen der tapferen Besatzung zerstört. Die Grenadiere räumten während des Beschusses vorübergehend ihre Ruinen und Trichterstellungen und verschanzten sich in den Wassergräben des Oderdammes. Als sich die sowjetischen Schützen dann durch Schlamm und Morast den Trümmern des „Bienenhofes" näherten, schlug ihnen völlig unerwartet starkes Abwehrfeuer entgegen. Die Angehörigen eines Kompanie- und eines Zug-Gefechtsstandes, zwei Leutnants und 14 Mann, warfen sich den Angreifern entgegen und verteidigten den „Bienenhof" so lange, bis Reserven diesen wichtigen Punkt im Vorfeld von Küstrin im Gegenangriff wieder fest in ihre Hand gebracht hatten. Die Bolschewisten ließen vor den Feldstellungen der 16 Grenadiere allein 75 Gefallene im Schlamm des Oderbruches liegen. Der Rest flüchtete unter Zurücklassung seiner Waffen.

In den Vormittagsstunden des 6. März führten die Bolschewisten nach einem heftigen Feuerschlag mit 2 Bataillonen und 10 Panzern einen Angriff gegen den weiter nördlich gelegenen Brückenkopf Zehden. Es gelang ihnen zunächst, in unsere Hauptkampflinie einzudringen, sie wurden jedoch im Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Als auch die später mehrfach wiederholten Angriffe scheiterten, versuchten die Sowjets in den Nachmittagsstunden, mit frisch herangeführten Regimentern in der gesamten Breite des Brückenkopfes den Durchbruch zu erzwingen. Aber auch dieser Ansturm blieb in unserem Feuer liegen. Im Brennpunkt dieser Kämpfe standen zwei von Major Krebs geführte Marine-Bataillone, die ihre Stellungen mit äußerster Zähigkeit verteidigten, eingebrochene feindliche Kräfte im Kampf Mann gegen Mann zurückwarfen und dabei vier Panzer bewegungsunfähig und zwei in Brand schossen.

Die Fleckfieberepidemie in Rumänien hat sich jetzt auf sämtliche Provinzen ausgedehnt. Die Zahl der Todesopfer wird auf Zehntausende berechnet.

Börsenjude als Fronvogt

Jud Isidor Lobin zum Tributkommissar ernannt

Der USA.-Staatssekretär Stettinius gab, wie ... aus Washington meldet, die Bildung eines in Jalta ... schlossenen Alliierten Ausschusses bekannt, der in Mos... kau errichtet werden soll, um die Tribute festzulegen, ... von Deutschland in Natura und durch Zwangsarbeit ... leistet werden sollen. Stettinius erklärte, daß dies die ... Realisierung der in Jalta getroffenen Beschlüsse sei. Er ... mit, daß der amerikanische Vertreter in diesem Ausschuß ... „Wirtschaftsstatistiker" Isidore Lobin sein werde, der ... dem Stab des Weißen Hauses angehört.

Ein Jude namens Isidore Lobin als Tribut- ... Deportationskommissar für Deutschland, ein amerikanischer Börsenjude als Vertreter Roosevelts im Tributausschuß. Nichts kennzeichnet besser die wahren Hintermänner der Po... Roosevelts und die Kräfte, von denen diese Politik ge... und beeinflußt wird. Nichts zeigt aber auch deutlicher die ... herrschende Rolle, die das Weltjudentum bei der Versklavung und Vernichtung des deutschen Volkes erhalten soll.

Systematische Ausrottungspolitik

Sowjetische Berichte aus dem besetzten Osten.

Die schwedische Zeitung „Svenska Morgenbladet" ... sowjetische Schilderungen über die Lage in den von ... Bolschewisten besetzten ostdeutschen Gebieten wieder, aus ... zwei Feststellungen besonders bemerkenswert sind. Die ... schewisten versuchen, ihre unmenschlichen Grausamkeiten an der ... deutschen Bevölkerung, den Mord an Frauen und Kin... ihre Plünderungen und Brandschatzungen in deutschen ... schaften als „Akt der rächenden Gerechtigkeit" hinzustellen. Diese freche Behauptung ist eine Heuchelei ohnegleichen ... ein plumpes Bemühen, sich von der ungeheuren ... schuld an wehrlosen Opfern und von dem diebischen Ter... Regime freizusprechen.

Eine zweite Feststellung verdient verzeichnet zu werden, wonach überall in den besetzten Gebieten Ostdeutschlands ... wjetkommandanten eingesetzt würden, um alle arbeits... gen Deutschen zur Zwangsarbeit zu rekrutieren. Damit ... in aller Offenheit von den Sowjets die Systematik ... Ausrottungspolitik gegenüber dem deutschen Volk best... und zugegeben, daß die Massendeportation deutscher Men... nach Sibirien oder irgendwohin, wo sie zu Not und ... und Versklavung unter der Sowjetknute verurteilt sind, ... festgelegten Methoden durchgeführt wird.

Abgrundtiefer Haß

Das ist die Antwort der deutschen Jugend auf das feindliche Mordbanditentum

Der englische Nachrichtendienst veröffentlichte eine Mel... dung, wonach ein kanadischer Soldat, der durch ein deut... Städtchen in der Nähe von Kleve ging, an einen ... schen Jungen herantrat, der noch ziemlich klein ..., um ihn auszuhorchen. Der Junge zog, statt eine Antwort zu geben, eine Pistole aus der Tasche und schoß den ... nadier nieder. „Gegen ein solches Volk," so ... die Meldung, „kämpfen wir."

Die Meldung spricht für sich. Sie legt Zeugnis ... von dem abgrundtiefen Haß in unserer deut... schen Jugend gegen einen Feind, der durch Mord... und Anschläge gegen das Leben wehrloser Frauen und Kin... die Moral der deutschen Bevölkerung zu erschüttern ... Wenn der englische Nachrichtendienst seine Meldung mit ... Satz schließt: „Gegen ein solches Volk kämpfen wir," ... können wir darauf nur erwidern: Jawohl, gegen ein sol... Volk kämpft ihr, gegen ein Volk, das erfüllt ist von ... und Rachegefühlen und das bis zum Letzten kämpf... wird, um die vielen unschuldigen Opfer, die das anglo-ame... kanische Mordbanditentum gefordert ..., zu rächen.

USA.-Offizier unterschlug 30 Millionen Zigaretten. W... wurde, wie der Londoner „News Chronicle" meldet, ein ... amerikanischer Offizier, der an der Unterschlagung von 30 Mill... Zigaretten aus den Heeresbeständen der USA. beteiligt ... von einem USA.-Kriegsgericht verurteilt. In der Begründung ... es, erschwerend sei „die Gefährdung des militärischen Nach... gerade in einem kritischen Augenblick" gewesen.

Kurze Nachrichten

Reichsminister Rosenberg empfing den beauftragten ... treter der nationalen ukrainischen Organisationen, General ... ruk, der ihn in einer eingehenden Aussprache über die Beitr... zur Einordnung aller nationalen Kräfte des ukrainischen ... in die große Front des antibolschewistischen Kampfes unter...

Die bolschewistischen Bluttribunale in Bulgarien setzen ... „Säuberungsarbeit" fort, meldet United Preß. Insgesamt ... bisher 1221 Bulgaren zum Tode verurteilt worden, wobei in ... lichen Fällen das Todesurteil bereits vollstreckt worden ist.

Im Kampf gegen den feindlichen Bombenterror fiel der ... dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnete Oberleut... nant Ernst Andree, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader.

Die australischen Kriegskosten im Februar 1945 bel... sich auf 21 Millionen Pfund. In den letzten acht Monaten ... trugen die Kriegskosten 301 Millionen Pfund. Für das nä... Quartal werden weitere 200 Millionen Pfund veranschlagt.

Der Pariser Berichterstatter von „Stockholms Tidningen" ... auf die zunehmende antisemitische Propaganda in der Pariser ... tergrundbahn hin. Ueberall könne man die Aufschrift „... mit den Juden" lesen.

Wie „Daily Expreß" berichtet, können die Mitglieder ... USA.-Repräsentantenhauses mit einer Erhöhung ihrer Diä... von 30 000 auf 100 000 Mark rechnen. Roosevelt versucht ... sich rechtzeitig eine Mehrheit für seine internationalen Pläne ... sichern.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u... Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK ...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 66 — Montag, den 19. März 1945 — 67. Jahrgang

Neuer Großkampf im saarpfälzischen Raum

Ohne ihre Vorbereitungen zum Kampf am unteren Rhein oder ihre fortgesetzten Stöße zur Erweiterung des Remagener Brückenkopfes zu unterbrechen, haben die Nordamerikaner ihre bisher örtlichen Vorstöße gegen unseren Frontbogen zwischen Koblenz und Hagenau zu einem neuen Großangriff verdichtet. Der Angriff erfolgte auf breiter Front, aus der Vor-Eifel und den Mosel-Bergen nach Süden, an der Ruwer und an der mittleren Saar nach Osten. Fesselungsangriffe wurden an der Saar-Blies-Schleife und an der Moder angesetzt. Die nach heftiger Artillerievorbereitung meist im Schutz künstlicher Nebelwände angreifenden feindlichen Kräfte errangen einige Vorteile, die ihnen zur Stunde in Gegenangriffen streitig gemacht werden. Der neue Großangriff wird von den gleichen nordamerikanischen Panzerverbänden getragen, die vor kurzem den Vorstoß in die Gegend von Andernach durchführten. Durch weitere Kräfte verstärkt, konnten sie im Schutz dichter Feuerglocken und künstlicher Nebelwände an einigen Stellen auf dem Südufer der Mosel Fuß fassen und aus ihrem kleinen Brückenkopf bei Alken Spitzengruppen gegen die Hunsrückstraße vortreiben.

Weitere kräftige Gegenstöße führten unsere Truppen am Brückenkopf östlich Remagen, wo sie in wechselvollen Kämpfen starke feindliche Angriffskräfte zurückwarfen oder auffingen. Aus dem Zusammenprall der feindlichen Angriffe mit den Gegenstößen unserer Volksgrenadiere entwickelten sich um die Uferberge beiderseits der unteren Mosel heftige Kämpfe. Zahlreiche eigene Gegenangriffe begrenzten die Fortschritte der Nordamerikaner am Südrand des Siebengebirges und in den östlichen Ausläufern des Westerwaldes auf vereinzelte kleine Einbruchstellen. An den Bergkuppen nordöstlich Honnef, westlich der Linie Hargarten—Kalenborn und bei Hönnigen hatten die Nordamerikaner erhebliche Verluste, ohne ihren etwa 6 Kilometer tiefen Brückenkopf ausweiten zu können.

An der Ostfront blieben die Schwerpunkte die gleichen wie bisher. In Ostpreußen zerbrach der Massenansturm der Bolschewisten abermals am Widerstandswillen unserer Grenadiere, und in Westpommern verhinderten die Gegenstöße unserer Panzer den vom Feind erstrebten Durchbruch auf Gotenhafen und Danzig. Unsere Kurlandkämpfer erzwangen durch die hohen, den Sowjets beigebrachten Verluste eine Kampfpause, und weitere klare Erfolge errangen unsere Truppen im Drauvorland und in Ungarn. Auch bei den örtlich begrenzten Abwehr- und Angriffskämpfen an der Dievenow, bei Stettin, am Oderbruch, in Schlesien und in der Slowakei lagen die Vorteile meist auf unserer Seite.

Aus Mittelitalien werden erfolgreiche örtliche Gegenstöße unserer Fallschirmjäger und Gebirgstruppen in den etruskischen Apennin nördlich Forette gemeldet.

Wie Moskau zum Krieg trieb

Sowjetische Aufmarschvorbereitungen schon 1937

ub Durch eine Veröffentlichung des finnischen Reichstagsabgeordneten Hiekkala in „Helsingin Sanomat" über die finnische Außenpolitik der vergangenen Jahre ist jetzt ein neuer dokumentarischer Beweis für die Kriegsschuld Moskaus geliefert worden. Danach hat der Kreml bereits 1937 umfangreiche Aufmarschvorbereitungen für einen kriegerischen Vorstoß gegen Deutschland und damit für die Aggression gegen Europas im Sinne der Leninschen Forderung nach einem revolutionären Kriege zum Zwecke der Ausbreitung des Bolschewismus auf unserem Kontinent getroffen. Damals wandte sich der sowjetische Gesandte in Helsinki an den finnischen Außenminister mit der Frage, ob Moskau eine finnische Zusage erhalten könne, sich zu verteidigen, wenn Deutschland versuchen sollte, die Sowjetunion über Finnland anzugreifen". Wie der Abgeordnete Hiekkala in seiner Enthüllung des vertraulich behandelten Vorgangs weiter berichtet, sagte der Sowjetgesandte damals wörtlich:

„**Wir haben keine territorialen Ansprüche an Finnland, aber Deutschland wird immer unser Hauptfeind bleiben. Wir treten ihm lieber in Hangö entgegen als auf der Karelischen Landenge, wenn wir nicht wissen, daß Finnland seine Gebiete verteidigt.**"

Es zeigt sich also folgender Tatbestand: Die Moskauer Diplomatie bediente sich einer Zwecklüge, nämlich der Behauptung einer angeblichen Aggressionsabsicht des Reiches gegen die Sowjetunion. Es ist dies ein alter Trick, dessen sich bekanntlich auch Roosevelt zur Begründung seines Kriegseintritts erinnert hat, indem er zur Verschleierung der eigenen Gewaltpolitik dem Reich aggressive Absichten unterschob. Daß Deutschland überhaupt keine Angriffsabsicht hatte, sondern daß die Politik des Führers leidenschaftlich auf die Erhaltung und Festigung des Friedens bedacht war, bedarf keines Beweises mehr, da es sich hier um eine unwiderlegbare geschichtliche Tatsache handelt. Ferner sondierte Moskau 1937 für die Durchführung der geplanten Aggression im Sinne des Leninschen Krieges gegen die „westlichen kapitalistischen Länder", wobei der Hauptstoß sich gegen Deutschland richten sollte, weil das Reich als stärkstes Bollwerk gegen die Ausweitung des Bolschewismus angesehen wurde.

Es ist wichtig, hierzu daran zu erinnern, daß ein Jahr später, 1938, die Sowjetunion versuchte, die Ostsee durch Errichtung maritimer Stützpunkte (Befestigung der Alandsinseln und Hoglands durch Finnland mit sowjetischer Hilfe!) unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Enthüllungen des Abgeordneten Hiekkala sind also lediglich eine Bestätigung bereits bekannter Tatsachen, vor denen allerdings die neunmalklugen Politiker bürgerlich gehemmter Länder den Kopf in den Sand stecken möchten, abgesehen davon, daß beispielsweise England solche Tatsachen bewußt ignoriert.

Alles nur für die Bolschewisten

Die USA liefern keine Lebensmittel mehr nach England

ub. Reuters politischer Korrespondent Fraser Wighton gibt einen ausführlichen Bericht über die Ernährungslage Englands, die danach in ein kritisches Stadium eingetreten ist. Die Regierung sei genötigt, das Problem der Ernährung einer neuen Prüfung zu unterziehen. „So", so sagt Wighton — **das Minimum, bis zu dem die britischen Rationen an Lebensmitteln herabgesetzt werden können, sei nunmehr erreicht! Eine erneute Belastung des britischen Volkes mit weiteren Einschränkungen werde nicht mit Gleichmut aufgenommen werden.** Es bestehe wenig Aussicht, daß die Lage sich bessern werde, im Gegenteil sei die Möglichkeit einer weiteren Kürzung der Rationen, besonders der Fleischrationen, nicht von der Hand zu weisen. Die Lage in Großbritannien sei ernährungstechnisch „sehr tiefstehend". In diesem Zusammenhang deutet Wighton an, daß die besetzten Länder Europas sich keine Hoffnung auf Lieferungen machen sollten.

Das ist der Tenor übrigens auch einer Nachricht aus Washington, derzufolge das USA-Kriegsernährungsministerium die Möglichkeit erwogen hat, drei Monate jegliche Lebensmittellieferungen nach Großbritannien einzustellen und demzufolge England und die besetzten Gebiete für April, Mai und Juni von der Kundenliste zu streichen. Wie dazu mitgeteilt wird, ist diese Erwägung durch die Tatsache ausgelöst worden, daß die Nachfrage nach amerikanischem Fleisch, Zucker und Fett die voraussichtlichen Bestände bei weitem übersteigt. Im Kriegsernährungsministerium wurde darauf hingewiesen, daß — wenn die Lebensmittelkürzungen für die nordamerikanische Bevölkerung ausgedehnt würden — ein Absinken der Moral der USA-Truppen eintreten könne.

Die Lieferungen für England und das übrige besetzte Europa müßten also eingestellt werden. Unangenehm ist dabei nur, so heißt, daß dies unmittelbar vorm Zusammentritt der Konferenz von San Franzisko notwendig werde. Im USA-Senat ist, dem Washingtoner Korrespondenten des „Daily Telegraph" zufolge, sogar schon erklärt worden, England und Europa erhielten „zu viel" Lebensmittel. In diesem Zusammenhang wurde bekannt, daß fast die ganzen amerikanischen Vorräte von gesalzenem Schweinefleisch nach der Sowjetunion verschifft wurden. **Die Unterstützung des Bolschewismus geht also allem anderen vor.**

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 17. März 1945.

Der Druck der Bolschewisten und Bulgaren gegen unseren Draubrückenkopf südwestlich Siklos hält an. Südlich des Plattensees nahmen unsere Truppen zäh verteidigte Stellungen durch umfassenden Angriff und zerschlugen Entlastungsvorstöße der Sowjets von Osten. Zwischen Scharwickanal und Valencer See brachen Gegenangriffe der Bolschewisten vor unserer neuen Abwehrfront unter hohen Verlusten zusammen. Oestlich und nördlich Stuhlweißenburg wurden starke sowjetische Angriffsgruppen durch wirkungsvolles Abwehrfeuer deutscher und ungarischer Verbände gepackt und ihre Spitzen nach geringem Geländegewinn aufgefangen.

In der mittleren Slowakei brachte der gestrige Kampftag bei nachlassender Kampfkraft der feindlichen Angriffe keine wesentlichen Veränderungen des Frontverlaufs.

Die Schlacht in Oberschlesien hat durch erhöhten Kräfteeinsatz der Sowjets an Umfang zugenommen. Während sich ihr Angriff im Raum von Schwarzwasser nach den hohen Ausfällen der Vortage vor unserer Abriegelungsfront festlief, verhinderten unsere Verbände in schwerem Abwehrkampf durch Festhalten ihrer Eckpfeiler eine größere Ausweitung der sowjetischen Einbrüche und brachten die Bolschewisten in der Tiefe des Stellungsraumes zum Stehen.

Schlachtflieger vernichteten neben zahlreichen Kraftfahrzeugen, 34 sowjetische Panzer und schossen 6 weitere bewegungsunfähig. In den letzten zwei Tagen wurden in Schlesien 239 feindliche Panzer vernichtet.

Nach dem Scheitern der Durchbruchsversuche auf Stettin, die dem Feind 102 Panzer kosteten, versuchte er gestern durch verstärkten Artillerieeinsatz einen Erfolg zu erzwingen. Seine erneuten Angriffe scheiterten vor den verkürzten Stellungen unserer zäh kämpfenden Brückenkopfbesatzung.

Die Verteidiger von Kolberg halten, von Seestreitkräften nachhaltig unterstützt, Stadtkern und Hafen in unbeugsamen Kampfwillen gegen starke feindliche Angriffe.

In der Doppelschlacht beiderseits der Danziger Bucht scheiterten auch am gestrigen Großkampftag die Durchbruchsversuche der Bolschewisten an der Abwehrkraft unserer tapferen Infanterie. Die anhaltend starken Angriffe der sowjetischen ersten Gardepanzerarmee in Richtung Gotenhafen und Zoppot wurden wiederum in schwerem Ringen bei Quassendorf und Zuckau ohne wesentlichen Bodengewinn aufgefangen.

In die Kämpfe um Quassendorf griff unsere schwere Schiffsartillerie mit stärkstem Feuer ein.

Schwere Artillerieträger beschossen von See her mit guter Wirkung sowjetische Bereitstellungen an der Nordküste der Halbinsel Hela.

Auch in Ostpreußen hielt unsere Abwehrfront den mit Schwerpunkt beiderseits Eisenberg und nordwestlich Zinten fortgesetzten Durchbruchsangriffen stand. In erfolgreichen Gegenstößen wurden Frontlücken geschlossen und feindliche Einbrüche eingeengt.

Am Niederrhein hat sich die Aufklärungstätigkeit unserer Truppen verstärkt. Aus dem Brückenkopf von Remagen gelang es den Amerikanern weiter nach Norden vorzustoßen und Königswinter zu nehmen. In hin und her wogenden Kämpfen verhinderten unsere Verbände ein weiteres Vordringen des Feindes südöstlich Honnef. Doch erzielte der Gegner im Kampfabschnitt bei Linz am Rhein einige Einbrüche in unsere Front. Bei ihren Angriffen erlitten die Amerikaner beträchtliche Panzerverluste.

Die Schlacht zwischen Mosel, Saar und Rhein hat weiter an Ausdehnung zugenommen. Feindliche Angriffe zwischen Koblenz und Boppart blieben in unserem Abwehrfeuer liegen; an der Nahe kam es zu schweren Bewegungsgefechten mit weit vorgestoßenen Panzerspitzen der Amerikaner, vor allem im Raum Münster am Stein und Kirn. Die Kämpfe, in die von beiden Seiten neue Kräfte geworfen werden, sind noch in vollem Gange.

An der Moselfront zwischen Kochem und Trier wurden feindliche Angriffe und Uebersetzversuche zerschlagen und zahlreiche feindliche Panzer vernichtet.

Im Raum östlich Saarburg hält der Druck der Amerikaner hauptsächlich in südlicher Richtung an. An der Südfront des Kampfraumes zwischen Saarbrücken und Bischweiler verhinderten unsere Truppen die feindlichen Durchbruchsversuche, indem sie Einbrüche abriegelten und neue Angriffe zurückwiesen. Aus Hagenau angreifende Amerikaner blieben in unserem Abwehrfeuer liegen.

In Italien führte der Feind nur einzelne erfolglose Aufklärungsvorstöße am Serchio, in den Bergen westlich Imola und bei Bagnocavallo.

Amerikanische Kampfverbände warfen Bomben im süddeutschen Raum und auf Wien. In der Nacht waren Nürnberg und Würzburg das Ziel britischer Terrorangriffe. Ein schwächerer Verband flog die Reichshauptstadt an. Der Feind verlor in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe nach bisherigen Meldungen 63 Flugzeuge, davon 59 viermotorige Bomber. An diesen Erfolgen hatten unsere Nachtjäger hervorragenden Anteil.

Aus dem Führerhauptquartier, 18. März 1945.

Im Draubrückenkopf südwestlich Siklos behaupteten sich unsere Truppen gestern in schweren Abwehrkämpfen gegen starke feindliche Angriffe.

Die beiderseits des Plattensees gewonnenen Stellungsabschnitte wurden im Angriff begradigt und gegen Vorstöße der Sowjets gehalten. Die weiter geführten Durchbruchsangriffe der Bolschewisten zwischen dem Velencer See und dem Raum von Felsögalla kamen nördlich Stuhlweißenburg in unserem Abwehrfeuer zum Stehen oder wurden im Berggelände nördlich Mor durch herangeführte Kräfte aufgefangen. Am oberen Gran verwehrten unsere Truppen dem Feind in anhaltend harten Kämpfen den erstrebten Flußübergang.

Starke Panzerkräfte der Sowjets drangen im Verlauf der erbitterten Abwehrschlacht in Oberschlesien trotz des Verlustes von 121 Panzern bis in den Raum nordöstlich Leobschütz und östlich Neiße vor. Unsere Reserven warfen sich dem feindlichen Ansturm entgegen, verhinderten die Ausweitung der Einbrüche und fingen die Panzerspitzen der Bolschewisten in der Tiefe ihres Verteidigungsraumes auf. Nordöstlich Lauban blieben Einzelangriffe der Sowjets ohne Erfolg.

Gegen die Ost- und Südostfront des Brückenkopfes Stettin faßte der Gegner seine in den Kämpfen der Vortage stark angeschlagenen Verbände nochmals zu einem starken Angriff zusammen. Unter Abschuß von 45 Panzern scheiterte auch dieser Durchbruchsversuch zur Oder an der Standhaftigkeit der Verteidiger. Die Besatzung von Kolberg erwehrt sich, wirksam durch Einheiten der Kriegsmarine unterstützt, in heldenhaftem Kampf der feindlichen Uebermacht.

In Westpreußen wehrten unsere Truppen in zahlreichen Gegenstößen starke Angriffe der Bolschewisten westlich Gotenhafen, nordöstlich Zuckau und im Raum von Pleschkau ohne wesentlichen Geländeverlust ab.

Auch in Ostpreußen stehen unsere Grenadiere in unvermindert schwerem Abwehrkampf gegen die nördlich Eisenberg und südlich Brandenburg angreifenden sowjetischen Armeen. Tapfer kämpfend schlossen sie entstandene Frontlücken und verhinderten den Durchstoß des Gegners zur Haffküste.

An der Kurlandfront trat der Feind neben dem bisherigen Schwerpunkt östlich Frauenburg auch südwestlich der Stadt nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff an. Er wurde nach geringem Bodengewinn aufgefangen.

Im Westen wurde südwestlich Duisburg ein feindlicher Uebersetzversuch abgewiesen und Gefangene eingebracht.

Am Mittelrhein stand der Tag im Zeichen weiterer erbitterter Kämpfe um den Brückenkopf der Amerikaner östlich Remagen. Infolge des harten Widerstandes unserer zahlreicher Gegenstöße unserer Verbände konnte der Feind nur in einigen Abschnitten vordringen. Aus einer Reihe von Dörfern wurde er wieder geworfen. In den Straßen von Koblenz wird heftig gekämpft.

Die Schlacht zwischen Mosel, Saar und Rhein dauert an. Südlich Bad Münster am Stein über die Nahe vorgedrungene feindliche Panzer wurden durch Eingreifreserven aufgefangen. Den Einbruchsraum um Bad Kreuznach versuchte der Feind nach Osten und Südwesten zu erweitern und trat dabei mit inzwischen herangeführten eigenen Kräften in den Kampf.

Im südlichen Hunsrück, an der unteren und mittleren Saar, dauert der Kampf mit dem von Nordwesten eindringenden Feind vor allem im Raum Birkenfeld an. Während bei Saarbrücken und beiderseits Hagenau der Druck der Amerikaner gestern nachgelassen hat, fand im Raum nordöstlich Saargemünd schwere Abwehrkämpfe um unsere Westbefestigungen im Gange.

Durch weiträumige Angriffe amerikanischer Terrorflieger gegen das Reich entstanden Schäden besonders in Orten des thüringisch-sächsischen Raums. Britische Kampfflugzeuge warfen am Tage Bomben auf einige Städte im rheinisch-westfälischen Gebiet. In der Nacht waren Berlin und Nürnberg das Ziel schwächerer britischer Verbände.

Das Störungsfeuer unserer Vergeltungswaffen auf London wird dauernd fortgesetzt. Der starke Fernbeschuß auf Antwerpen hält an.

Das OKW. gibt ferner bekannt:

Durch Standgericht wurden der Major Strobel von einem Pionierregimentsstab, der Major Scheller, Adjutant eines Armeekorps, der Major Kraft von einem Landespionierbataillon, der Oberleutnant Peters, Führer der zum Schutz der Rheinbrücke Remagen eingesetzten Flakkräfte, und in Abwesenheit der Hauptmann Bradtke, Kampfkommandant von Remagen, teils wegen Feigheit, teils wegen schwerer Dienstpflichtverletzung im Felde, zum Tode verurteilt, weil sie es fahrlässig unterlassen haben, die Rheinbrücke bei Remagen rechtzeitig zu sprengen oder entschlossen zu verteidigen. Die Urteile an Strobel, Scheller, Kraft und Peters wurden sofort vollstreckt.

Fronarbeit für England zu Hungerlöhnen

Die Leiden der indischen Bevölkerung

Der Präsident des allindischen Gewerkschaftskongresses schreibt in einer Artikelserie im „Daily Worker" u. a., daß Indien früher zu den reichsten Ländern gehört habe. Der britische Imperialismus habe jedoch die Industrie Indiens zerstört und ausgeplündert. Das Ergebnis sei, daß das Volkseinkommen je Kopf und Jahr in Indien fünf Pfund gegen 78 Pfund Sterling in England betrage. Die 6 Millionen Industriearbeiter Indiens seien gezwungen, 12 Stunden täglich zu Hungerlöhnen zu arbeiten. Die Lebenshaltungskosten seien in Indien seit Kriegsbeginn um 200 Prozent gestiegen.





Eine unvorstellbare Leidenszeit

Erschütternder Sonderbericht aus dem befreiten Striegau

Von einer B-Stelle auf beherrschender Höhe blicken wir hinunter auf das in der Nacht zuvor befreite schlesische Städtchen Striegau. Durch das Scherenfernrohr sehen wir im Gelände vernichtete Feindpanzer. Aus zerschossenen und niedergebrannten Häusern steigt noch der Rauch. Das Feuer der Artillerie und der Sturmgeschütze dröhnt weit hinüber und herüber. Deutsche Soldaten durchkämmen die Stadt nach restlichen feindlichen Gruppen.

Hart und erbittert war der mehrtägige Kampf. Unter schweren, blutigen Verlusten der Sowjets wurden alle ihre mit rücksichtslosestem Menscheneinsatz unternommenen Anstrengungen zerschlagen. Kämpfer der gleichen Division, die unlängst schon Lauban und andere kleine Ortschaften des schlesischen Landes vom bolschewistischen Terror befreiten, waren auch hier die Befreier.

Sie kamen als die aus qualvoll erlösten und dankerfüllten Herzen begrüßten Ret... in der Stadt verbliebenen Teiles der Bevölkerung, soweit er nicht von den Bolschewisten verschleppt oder ermordet wurde. Grauenvoll und kaum faßbar ist es, was man jetzt mit eigenen Augen sieht und mit eigenen Ohren vernimmt von dem Wüten der bolschewistischen Horden, von dem blindwütigen Zerstören, von dem Sengen und Brennen, dem Plündern und Rauben, dem Schänden und Morden dieses vertierten Untermenschentums. Was in allen Kriegen aller Erdteile und Jahrhunderte bestialischer Mord und Vernichtungswille ersannen — hier findet es seine grausamste Steigerung. „Das sind ja keine Menschen, das sind ja Tiere in Menschengestalt — Teufel!" schreit klagend und anklagend, daß es einem zutiefst erschauern läßt, eine junge Frau aus zerquältem Herzen.

Auf engstem Raum in ihren Wohnungen, ihren Kellern und Ställen zusammengedrängt, durchlebten die Zurückgebliebenen eine vierwöchige Leidenszeit unvorstellbarer Art. Mann und Offizier der bolschewistischen Horden, womöglich noch schlimmer zumeist die jüdischen Kommissare, übertrafen sich in der Bestialität ihres Vorgehens. Protokollarisch niedergelegt, eidlich erhärtet, durch Augenzeugen bestätigt, sind die Untaten dieser Verbrecher, denen die Namen Mensch und Soldat zu unrecht beigelegt würden.

Der Mann jener jungen Frau, ein schwer Kriegsbeschädigter, hatte die quälende Beinprothese nach längeren Tagen ablegen müssen. Mit Knüppeln schlugen die vertierten Mordbestien solange auf den Beinstumpf ein, bis die vernarbte Wunde aufplatzte und Blut entströmte. Und immer wieder schlugen sie auf den Mann ein und auf seine Frau, die sich schützend vor ihn stellte. Und schließlich erschossen die Mordbanditen den Mann von hinten. Die Frau — mehrfach von diesen Bestien geschändet — erhielt u. a. Kolbenschläge auf Gesicht und Nase und verlor ein Auge. Auch ihr neun Monate alter Säugling wurde ein Opfer dieser Schreckenszeit.

Vor uns steht ein 68jähriger Mann, ein Metallarbeiter aus Striegau, mit seiner 65 Jahre alten Frau und Männern und Frauen in den fünfziger und sechziger Jahren aus der Verwandtschaft und Nachbarschaft. Sie haben in dem kleinen Haus, das auch den Divisionsgefechtsstand beherbergt, erste Unterkunft und Betreuung gefunden. Das grauenvolle Erleben hat seine Spuren in ihre Gesichter eingezeichnet. Starren Blickes und mit dem Ausdruck tiefster Erschütterung berichten sie dann von ihren Leiden. **Selbst vor 60- und 75jährigen Frauen, vor 12- und 13jährigen Mädchen machte dieser Abschaum der Menschheit nicht Halt. Immer wieder zwangen sie sie unter Bedrohung mit Pistolen und Messern sich zu Willen. Und zwischen den zusammengepferchten Frauen und Männern, Greisinnen und Greisen, Kindern und Säuglingen trieben die jedes menschlichen Gefühls baren Bolschewisten ihre Verbrechen. Viele der Opfer mißhandelten sie in einer Nacht zehn, zwanzig, ja dreißig Mal, zum Teil völlig betrunken und bolschewistische Lieder singend.** Unter Todesdrohungen erpreßten sie Uhren, Ringe, Schmuck, Stiefel usw. Kaum ein bolschewistischer Gefangener — so wird uns von den deutschen Soldaten bestätigt — der nicht mit vollen, von Raub gefüllten Taschen gefaßt wurde! Was sie an Wertgegenständen nicht mitnehmen konnten, zerstörten sie. Lebensmittel, die sie nicht selbst verzehrten, wurden auf den Boden geschüttet, die Vorräte wurden unbrauchbar gemacht, die Einmachgläser zerschlagen. Blindwütig wurden die Einrichtungsgegenstände der Wohnungen zerhackt, das Geschirr zertrümmert, Bettzeug, Wäsche, Kleidungsstücke zerfetzt. Immer, wenn man gehofft hatte, daß die nachfolgenden Bolschewisten vielleicht menschlicher sein könnten, zeigte sich bald, daß auch sie nicht anders, womöglich noch schlimmer waren als ihre Vorgänger.

Ein Greis gibt mit der Ruhe der Todesnähe seinen Bericht fast in sachlicher Nüchternheit. Doch plötzlich übermannt es ihn. Er greift in die Tasche seines Kittels und zieht zwei Stricke heraus. „Damit", **sagte er und tiefste Erregung erschütterte ihn, „haben wir, meine Frau und ich, uns das Leben nehmen wollen. Wir konnten das nicht mehr länger ertragen und nicht mehr mit ansehen, aber der Gedanke an unsere Kinder hat uns vorm Letzten zurückgehalten. Und dann kamen die deutschen Landser."**

Unerschöpflich ist die Zahl der Einzel- und Massenschicksale solcher und ähnlicher Art, die allein aus dem befreiten Striegau zu berichten wären. Wir sahen furchtbar verstümmelte Leichen von Frauen und Männern. Deutsche Soldaten, die eben aus der befreiten Stadt kamen, erzählen mit Zeichen tiefsten Abscheus und wilder Empörung von den Bildern des Grauens, die sie sahen und die das, was der Befehlshaber der dort kämpfenden Armee, selbst ein Schlesier, bereits zuvor aus längerer Kriegserfahrung uns gegenüber feststellte, grauenvoll bestätigten: **daß der Krieg vom Feind nicht nur ohne jede Menschlichkeit, sondern in der bestialischsten Form geführt wird.** Sie zeigen auch in ihrer Eindringlichkeit, was das ganze deutsche Volk erwarten würde, wenn es sich nicht mit aller Kraft dem bolschewistischen Ansturm entgegenstemmte und sich seiner erwehrte.

Eingeständnis der Terrorabsicht

Die Schuld der Feinde Europas steht fest!

Die Berliner Zeitungen befassen sich in ihren Kommentaren mit den heuchlerischen und grotesken Versuchen der Anglo-Amerikaner, die Schuld an den barbarischen Zerstörungen deutscher Städte durch die gemeinen Terrorangriffe britischer und amerikanischer Bomberverbände jetzt der deutschen Kriegführung in die Schuhe zu schieben. Es ist dieselbe heuchlerische Art, wie sie Roosevelt zeigte, als er in Sewastopol stand und die Behauptung aufstellte, hier habe sich die Barbarei der Deutschen gezeigt, obwohl alle Welt weiß, daß Sewastopol die stärkste Festung der Welt war und hier monatelang schwerste Kämpfe stattgefunden haben.

Wenn die Engländer und Amerikaner heute im linksrheinischen Gebiet selbst feststellen müssen, daß die Angriffe ihrer Luftwaffe reine Terrorangriffe gewesen sind, die sich fast ausschließlich gegen die Wohnstätten der deutschen Zivilbevölkerung gerichtet haben, so sind die Versuche, die Schuld jetzt abzuwälzen, nicht anders zu werten als ein Eingeständnis ihrer Terrorabsichten.

Auf derselben Linie liegt eine Aeußerung, die Lord Templewood getan hat, und die in diesem Zusammenhang von den Berliner Zeitungen aus der „Daily Mail" zitiert wird. Lord Templewood sprach von dem teuflischen Plan, den die Deutschen verfolgen, „ganz Europa zu vernichten und in den Sumpf des Chaos zu stürzen". Die Zeitungen betonen in ihren Kommentaren, daß es in Europa wohl niemanden gebe, der nicht genau wisse, daß ausschließlich die Engländer und Amerikaner auf der einen und die Bolschewisten auf der anderen Seite die Absicht haben, Europa zu zerstören.

„Deutschland wird sich nicht ergeben"

Spanisches Blatt über den unbeugsamen Siegeswillen

Die spanische Zeitung „Informaciones" stellt fest, daß es in der Geschichte noch kein Beispiel wie jenes des deutschen Volkswiderstandes gebe. Täglich schöpfe das deutsche Volk aus dem Leiden neue Energien, da es wisse, daß der Sieg möglich sei. Das deutsche Volk habe begriffen, daß nur aus einem fanatischen Widerstandswillen und einem festen Glauben der Sieg erstehen könne. Gerade die Leiden des deutschen Volkes schüfen die Voraussetzungen für den Verteidigungswillen nicht nur Deutschlands, sondern auch ganz Europas: der Führer habe den deutschen Sieg prophezeit und der Tag werde kommen, wo die westliche Welt, für deren Erhaltung Deutschland kämpfe, manches bereuen werde. „Deutschland wird sich nicht ergeben", so schreibt das spanische Blatt, die alte Garde Europas ergibt sich nicht!

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. März

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,45—6,00 Uhr, östlich von 19,45—530, Uhr

Die Abschaltzeiten in der kommenden Woche. In der Woche vom 18.—24. März bleiben die Abschaltzeiten der letzten Woche bestehen. Der elektrische Strom wird also wieder von 8.45 bis 10.15 Uhr und von 18.15 bis 19.45 Uhr abgeschaltet.

Universitäts-Gesellschaft. Die für den 20. und 27. März vorgesehenen Vortragsabende der Universitäts-Gesellschaft werden wegen besonderer Umstände verschoben.

Fahrbahn auch jetzt kein Kinderspielplatz

Wenn die Zeitung über einen Verkehrsunfall berichtet, so geschieht dies nicht nur, wie zuweilen angenommen wird, zur Befriedigung des Wissensbedürfnisses der Leser, sondern in allererster Linie aus erzieherischen Gründen, zur Belehrung und Warnung für viele leider immer noch Unbelehrbare. Zweifellos haben auch solche kurzen und doch vielsagenden Unfallmeldungen eine Zeitlang den Erfolg, daß diejenigen, die sie gelesen haben, sich das darin Geschilderte zu Herzen nehmen. Sie sehen sich vor, wenn sie den Fahrdamm überqueren, überlegen es sich lieber erst noch einmal, ob sie auf einen schon anfahrenden S-Bahn-Zug oder eine schon in Bewegung befindliche Straßenbahn noch aufspringen sollen oder nicht, und setzen nicht ihr Leben leichtfertig aufs Spiel, wo es sich vielleicht nur darum handelt, einige Minuten auf die nächste Bahn zu warten. Lange hält diese warnende Wirkung einer Verkehrsunfallmeldung freilich nicht an. Deswegen ist es notwendig, von Zeit zu Zeit immer wieder den Appell an die Vernunft und die Selbsterhaltungspflicht zu erneuern. Einmal sei darum an das Wort, daß die Fahrbahn kein Spielplatz ist, erinnert. Die Zahl der Unfälle von Kindern im Berliner Straßenverkehr ist nämlich noch zu hoch. Es ist anzunehmen, daß die Einschränkung des Autoverkehrs die Unvorsichtigkeit und den Leichtsinn gefördert haben. Anders wäre die Sorglosigkeit, mit der sich gegenwärtig nicht nur Kinder, sondern auch Erwachsene auf der Fahrbahn bewegen, kaum zu erklären. Was die Kinder anbelangt, so kann man immer nur wieder an das Pflichtgefühl der Eltern, Lehrer und sonstigen Erziehungsberechtigten appellieren. Jedes junge blühende Menschenleben muß der Volkskraft erhalten bleiben. Die mit grausamer Regelmäßigkeit wiederkehrenden Unfälle von Kindern im Straßenverkehr zeigen eindeutig, daß viele Eltern ihre Pflicht, die Kinder zu warnen und aufzuklären, nicht oder nur ungenügend erfüllen. Kleinere Kinder, sogenannte Spielkinder, gehören in keinem Falle auf die Fahrbahn. Dazu sind die Spielplätze da. Wo heute durch die berufliche Inanspruchnahme des Vaters und der Mutter die elterliche Aufsichtsmöglichkeit beschränkt ist, kann auch hier die Nachbarschaftshilfe einspringen. Jedenfalls muß sich der kurze Satz tief in das Bewußtsein aller einprägen: „Die Fahrbahn ist kein Spielplatz."

Der höchste Einsatz

Wenn das Schicksal uns nur noch eine einzige Entscheidung bereithält: Tod oder Leben, so bleibt uns keine andere Wahl als die, das Letzte einzusetzen und also unser Leben in die schwankende Waagschale der Zeit zu werfen. Ueber diese Wahl ist, wiewohl es um unser Höchstes geht: unser Leben, kein Zweifel, denn ohne Widerstand wäre uns der Tod gewiß, und nur die noch so schweren Opfer und noch so harten Anstrengungen des äußersten Widerstandes bergen die Aussicht in sich, als Volk weiterzuleben. Diese Aussicht wird allein durch unseren unerschütterlichen Glauben an die Gerechtigkeit des Schicksals, das uns nach harter Prüfung doch segnen wird, zur Gewißheit des Bestehens erhoben. Und was wir an Schmerzen ertragen, an Leid erdulden und an Opfern erbringen mußten, ist so maßlos und ohne Beispiel, daß unser Weg uns vorbezeichnet ist: Widerstand mit dem letzten und höchsten Einsatz! Denn wenn wir alle die Toten, die dem Kriege und dem satanischen Mordhaß unserer Gegner zum Opfer gefallen sind, je verraten würden, so verrieten wir damit unser eigenes Leben. Nur mit dem Willen zum äußersten Widerstand werden wir leben und doch siegen!

Keine besonderen Wehrmacht-Rauchermarken mehr. Im ... einer Neuregelung der Tabakversorgung der Wehrmacht fallen ... Vereinfachung die besonderen Wehrmacht-Rauchermarken künftig ... Bei der Festsetzung der Tabakration der Wehrmacht wird der Front... kämpfer wie bisher bevorzugt versorgt. Alle über 18 Jahre alten An... gehörigen der Feld- und Ersatzwehrmacht innerhalb des Reichsgebiet... (ausschließlich Heeresgruppenbereiche) erhalten künftig ihre Tabakver... sorgung über die zivilen Raucherkarten. Die Raucherkarten berechtige... zwar auch zum Einkauf in zivilen Geschäften, im Bereich der Wehr... macht sollen jedoch die Tabakwaren grundsätzlich in den Wehrmacht... verkaufsstellen eingekauft werden, um Störungen in der Zivilversor... gung zu vermeiden. Sonderzuteilungen werden auch den Wehrmacht... angehörigen gewährt. Fronturlauber, Dienstreisende und Komman... dierte von der Front zur Heimat erhalten von den Kartenstellen ihres Aufenthaltsorts zivile Rauchermarken.

Keine öffentliche Sperrung von Sparkassenbüchern. Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband gibt bekannt, daß die öffentliche Be... kanntgabe von Sperren verlorengegangener Sparbücher aus technischen Gründen bis auf weiteres nicht erfolgen kann. Die Sparkassen ha... jedoch angewiesen worden, Auszahlungen auf Sparbücher, die von einer anderen Sparkasse ausgestellt sind, nur an Personen zu leisten, die sich durch einen mit Lichtbild versehenen amtlichen Ausweis legiti... miert haben. Meldungen über verlorengegangene Sparbücher wer... an die Sparkasse, die das Sparbuch ausgestellt hat, weitergeleitet, so... bald deren neue Anschrift bekannt ist, damit diese die Sperrung de... Kontos vornimmt.

Fristverlängerung bei Berufungen und Beschwerden. ... der 2. Kriegsmaßnahmeverordnung können in bürgerlichen Recht... streitigkeiten seit dem 15. 10. 1944 Berufungen und Beschwerden b... den Oberlandesgerichten, Landesarbeitsgerichten und Landgericht... nicht mehr eingelegt werden. Gleichzeitig war bestimmt worden, da... über die vor dem 15. 10. 1944 eingelegten Berufungen und Beschwer... den noch bis zum 31. 3. 1945 entschieden werden kann. Diese Frist ... nun durch eine Anordnung des Reichsjustizministers bis zum 30. ... 1945 verlängert worden.

Rückgeführte aus Oberschlesien. Die von der Gauleitung Ober... schlesien errichtete Auskunftsstelle für Rückgeführte aus Oberschlesi... ist nach Neiße verlegt worden. Anfragen über den Verbleib rück... geführter Oberschlesier können nun an folgende Anschrift gericht... werden: Gauleitung Oberschlesien, Amt für Volkswohlfahrt, Nei... Neuland (Oa), Ziegenhalser Straße 12. Anfragen sollen sich nur a... die nächsten Familienangehörigen erstrecken und ausschließlich a... Postkarten vorgenommen werden.

Neumünster. Tödlicher Sturz vom Dach. Vo... Dach eines Hauses der Bismarckstraße stürzte bei sein... Arbeit der 31jährige Dachdeckermeister Albert Zimme... mann ab und erlitt einen doppelten Armbruch sow... schwere Kopfverletzungen, denen er später im Kranken... haus erlegen ist.

Rellingen. Als Volksschädlinge übelster Sorte hab... sich die hier wohnenden Eheleute V. entpuppt. Sch... bei der Aufnahme von Flüchtlingen zeigten sie insofer... eine assoziale Einstellung, als sie sich zunächst weigerte... diese aufzunehmen, später aber diesen armen Mensch... so zusetzten, daß Partei und Behörde einschreiten mußte... Gelegentlich einer Ueberprüfung der Unterkunftsver... hältnisse dieser Flüchtlinge machte man dann kau... glaubliche Feststellungen. Der über 70 Jahre alte ... auf dem Schlachthof in Hamburg beschäftigte Ehema... und seine um einige Jahre jüngere Ehefrau hatten ... ihrem Hause gewaltige Mengen Nahrungsmittel u... sonstige Sachen zusammengetragen. So wurden, u... nur das wesentlichste zu nennen, 60 Pfund Schwein... fleisch und 145 Pfund frische Wurst gefunden, die sch... zum größten Teil verdorben und ungenießbar war... Ferner entdeckte man 19 geräucherte Würste, 60 Pfun... Schmalz, 70 Pfund Talg, 142 Dosen mit Fleisch u... Gemüse, 60 Pfund Mühlenfabrikate, 13 Flaschen Spi... tuosen, mehrere Pfund zum Teil verdorbene Butt... zwei Zentner Korn und Hühnerfutter, 48 Päckch... Puddingpulver, etliche Pakete Tabak, zwei Zigarre... kisten mit Stopfwolle sowie Kern- und Toilettensei... Backpulver usw. in größeren Mengen. In einem Te... des Kellers, der mit Kartoffeln angehäuft war, fristete... 17 Hühner, von denen nur fünf bei der letzten Zählun... angegeben worden waren, ein kümmerliches Dasein... Auf dem Boden endlich fand man, unter Heu versteck... Gold- und Silbermünzen sowie Devisen und Papie... geld im Werte von über 5000 RM. Das Ehepaa... wurde in Haft genommen.

Kappeln. Gefährdung des Zugverkehrs. Auf de... Gleise der Flensburger Kreisbahn stehende Waggon... wurden der Gummischeiben der Bremsschläuche beraub... was unter Umständen zu schwerer Gefährdung de... Zugverkehrs führen kann.

Hadersleben. Auf der Segelfahrt ertrunken? Ei... vierzigjähriger dänischer Kaufmann, der mit seinen zw... Nichten vor kurzem auf dem großen Belt eine Segel... partie unternahm, ist von dieser nicht zurückgekeh... Das leere Boot trieb dieser Tage bei der Insel Sam... an den Strand, so daß man vermutet, daß alle Dr... ertrunken sind.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPR 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Unser lieber Bruder und Onkel Obgefreiter

Hinrich Schlüter

geb. 30.3.22. gef. 12.1.45., Inh. des E. K. 2. Kl., Inf. Sturmabz. Silbern, Verw.-Abz. u. a. Auszeichnungen, mußte im Norden der Ostfront sein junges Leben lassen. Er starb wie sein Bruder und Schwager den Heldentod. In tiefer Trauer seine Schwestern **Magdalene Wrage,** geb. Schlüter, **Erna und Ida Schlüter,** sein kl. Neffe **Joh. Hinr. Wrage.** Wulfsmoor, Weddelbrook, Mönkloh, 15.3.45.

Sie gaben ihr alles, ihr Leben, ihr Blut, sie gaben es hin mit heiligem Mut für uns!

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 67 | Dienstag, den 20. März 1945 | 67. Jahrgang

Unsere tapferen Divisionen verteidigen jeden Fußbreit Boden

Von der Westfront. Die Amerikaner versuchen mit größtem Menschen- und Materialeinsatz ihren Brückenkopf östlich Remagen zu erweitern und den entscheidenden Durchbruch zu erzwingen. Trotz Einsatzes schwerer Panzer konnte der Gegner dieses Ziel nicht erreichen. Unsere tapferen Truppen brachten ihn nordöstlich Honnef zum Stehen. Schwere Kämpfe sind besonders in den Südhängen des Siebengebirges im Gange. Die das Gelände beherrschende Bergspitze wechselte mehrmals den Besitzer. Der feindliche Brückenkopf hat eine Tiefe von 9 Klm.

Neue Bluturteile in Bulgarien

Moskau. Das bolschewistische Nachrichtenbüro „Taß" meldet den Abschluß eines neuen Schauprozesses in Sofia gegen nationalbewußte führende Bulgaren. Zwei ehemalige Generalstabschefs und andere hohe Offiziere wurden zum Tode, weitere zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt. Das Vermögen der Verurteilten wurde von den Bolschewisten eingezogen.

Zwei Flugzeugträger und ein Schlachtschiff versenkt

Tokio. Das Oberkommando gibt bekannt: Verbände der japanischen Luftwaffe griffen bei der Iwojimainsel einen feindlichen Flottenverband an. Es wurden versenkt: Zwei Flugzeugträger (davon ein moderner), ein Schlachtschiff und zwei Zerstörer. Ein weiterer Flugzeugträger geriet in Brand. 46 Feindmaschinen wurden in Luftkämpfen vernichtet, weitere gingen mit den Flugzeugträgern verloren. 30 japanische Maschinen kehrten nicht zurück.

Kurze Nachrichten

Zum ersten Mal erschienen jetzt in der nordamerikanischen Presse Berichte über den V 2-Beschuß in England. Diese Berichte wurden mit der Ueberschrift Londons „Leiden über den plötzlichen Tod" veröffentlicht.

Auf Befehl der sowjetischen Militärbehörde darf kein USA-Flugzeug auf rumänischem Boden landen oder starten.

Die polnischen Gesamtverluste an Militär- und Zivilpersonen werden vom polnischen Nachrichtenbüro mit 10 Millionen angegeben, das sind 28 Prozent der Gesamtbevölkerung der Vorkriegszeit.

Dem hungernden Frankreich hat die USA-Regierung jetzt zum ersten Mal ein einziges Schiff für Lebensmitteltransporte zur Verfügung gestellt.

Die USA-Regierung hat mit Wirkung vom 1. April die Fleischration für die Zivilbevölkerung um 12 Proz. herabgesetzt.

Sicherheitsrat nur symbolischer Natur.

„Stockholms Tidningen" schreibt in einem Leitartikel, daß jede Großmacht in dem geplanten Sicherheitsrat, was sie nicht wünscht, verhindern kann. Auf Grund dessen ist die Organisation nicht in der Lage, gegen eine Großmacht vorzugehen, die den Frieden bedroht. Wie man die Angelegenheit auch dreht und wendet, es werden die Großmächte sein, die die Entscheidung treffen. So war es im alten Völkerbund und so soll es auch im neuen sein. Man kann darum die Frage stellen, was die kleineren Staaten in der neuen Organisation zu suchen haben und ob sie nicht genau so gut außerhalb dieser Organisation stehen könnten. Es steht fest, daß ihre Mitwirkung nur symbolischer Natur wird.

Alle Amerikaner zwischen 18 und 20 Jahren werden in den nächsten drei Wochen zum Wehrdienst herangezogen, um die hohen Verluste der USA-Armee in Europa und im Pazifik auszugleichen.

In der Oberhausdebatte am Donnerstag erklärte der britische Minister für zivile Luftfahrt, Viscount Swinton, über Englands Nachkriegszeit u. a.: „In Deutschland darf es keine Flugzeuge und auch keine Luftverkehrslinien geben." Das ist eines der Ziele, Deutschland als Paria zu stempeln, wenn man es besiegen könnte.

Die Taß meldet die Gründung von 18 neuen Zweigstellen des bulgarisch-sowjetischen Vereins in den Städten und kleineren Orten Bulgariens.

In Helsinki wird zur Zeit eine bolschewistische Reklameausstellung über den Ural gezeigt. In Turku traf eine sowjetische „Künstlertruppe ein, die von Vertretern der Gesellschaft „Finnland-Sowjetunion" empfangen wurde. Es unterstützt Moskau durch Entsendung kulturell getarnter Agenturtruppen die bolschewistische Agitation zur finnischen Reichstagswahl.

Am Donnerstag kam es im Unterhaus zwischen dem Labourabgeordneten Bevan und dem Kriegsminister Sir James Grigg zu einer Auseinandersetzung, in deren Verlauf Bevan dem Minister zurief: „Das ist eine Lüge."

Der USA-Generalmajor Edwin D. Patrik ist seinen in den Kämpfen um Luzon erhaltenen Wunden erlegen.

Proteststreik der Hafenarbeiter von Antwerpen.

Wie „Daily Telegraph" meldet, entschlossen sich die Hafenarbeiter von Antwerpen, die vollzählig für die Entladung der Nachschubschiffe der anglo-amerikanischen Truppen eingesetzt werden, zu einem Proteststreik, weil sie zwar fortgesetzt Proviant für die englisch-amerikanischen Truppen ausladen müßten, selbst aber fast keine Nahrungsmittel erhielten und angesichts der Kohlenknappheit in ungeheizten Wohnungen hausen müßten. Das Blatt hebt weiter hervor, daß der Streik auch durch die schlechten Arbeitsbedingungen ausgelöst worden sei, die man den belgischen Hafenarbeitern zumute.

London-Polen protestieren.

Der polnische Emigrantenausschuß in London gab am Donnerstag den Text einer Note aus, die der britischen usamerikanischen und Tschungking-Regierung (!) überreicht worden ist und in der es heißt: „Die polnische Regierung als einzige gesetzmäßige und unabhängige Vertretung des polnischen Staates" bestehe auf ihrem unbestreitbaren Recht an der Weltsicherheitskonferenz in San Francisco teilzunehmen. Sie lege feierlichen Protest ein gegen ihre Uebergehung bei den Einladungen.

Massenverhaftungen und Deportationen in Polen.

Exchange Telegraph berichtet aus London: Es fällt schwer ein Bild darüber zu gewinnen, was in Polen vor sich geht. Polnische Regierungskreise veröffentlichen immer wieder Berichte über Massenverhaftungen und Deportationen. In einem dieser Berichte hieß es, daß die Sowjets dreimal so viel Ackerbau-Produkte beschlagnahmten wie die Deutschen. Andere Meldungen sprechen von schweren sowjetischen Ausschreitungen. Polen, die die Londoner Regierung anerkennen, werden als Saboteure behandelt.

Churchill heuchelt Anteilnahme

Churchill äußerte sich Mittwoch im Unterhaus zu der Lage in den Niederlanden. Auf die Frage eines Unterhausmitgliedes, ob die englische Regierung dem holländischen Volke angesichts der schlechten Versorgungslage nicht die Sympathie des Unterhauses aussprechen wolle, erklärte Churchill, die britische Regierung sei sich bewußt, daß Sympathiebezeugungen allein nur ein schwacher Trost seien. Das hindert den Ministerpräsidenten aber nicht, Anteilnahme zu heucheln, um im gleichen Atemzug festzustellen, daß England den Holländern „nur wenig praktische Hilfe" zukommen lassen könne. Mit diesen Worten müssen sich die hungernden Holländer nun zufrieden geben; denn die Engländer denken gar nicht daran, ebenso wenig wie in den anderen besetzten Ländern, überhaupt helfend einzugreifen und die Notlage zu lindern.

Fristverlängerung bei Berufungen und Beschwerden

Auf Grund der zweiten Kriegsmaßnahmen können in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten seit dem 15. Oktober 1944 Berufungen und Beschwerden bei den Oberlandesgerichten, Landesarbeitsgerichten und Landgerichten nicht mehr eingelegt werden. Gleichzeitig war bestimmt worden, daß die vor dem 15. Oktober 1944 eingelegten Berufungen und Beschwerden noch bis zum 31. März 1945 entschieden werden können. Diese Frist ist nunmehr durch eine Anordnung des Reichsministers der Justiz bis zum 30. Juni verlängert worden.

Rumänische Freiheitskämpfer an der unteren Oder

Bei einem Spähtruppunternehmen an der unteren Oder geriet der rumänische SS-Untersturmführer Dumitra Popa mit seiner Gruppe in einen sowjetischen Angriff. Der Untersturmführer ging mit seinen Männern sofort in Stellung und nahm die Bolschewisten aus der Flanke unter Feuer. Dabei schoß er mit seinem Maschinengewehr die Bedienung von zwei sowjetischen Geschützen zusammen und trug dadurch dazu bei, daß der feindliche Angriff vor Erreichen seines Zieles scheiterte. Am nächsten Tage wiederholten die Bolschewisten ihren Durchbruchsversuch mit Panzern. Der Untersturmführer warf die begleitende Infanterie dreimal zurück, dann setzte ein Volltreffer sein Maschinengewehr außer Gefecht. Er selbst fand dabei den Heldentod.

Eisenhower dankt den Luftgangstern

Befriedigung über die Zerstörung deutscher Städte

Angesichts der Behauptung Lord Templewoods, Hitler verfolge den teuflischen Plan, ganz Europa zu vernichten, mutet es geradezu als grotesk an, wenn zu gleicher Zeit der anglo-amerikanische Oberbefehlshaber an der Westfront, General Eisenhower, den anglo-amerikanischen Luftstreitkräften in einem Aufruf seinen Dank für die „außerordentlich wirksame Zerstörung der deutschen Städte ausspricht. Er bezieht sich dabei auf das, was er auf einer Frontfahrt nach Aachen, Köln, Holland und anderen Städten habe feststellen können.

Auch der Chef der Luftbildstelle des anglo-amerikanischen Oberkommandos an der Westfront, Geschwaderführer Morris, äußerte sich besonders befriedigend über die in deutschen Städten angerichteten Zerstörungen. Morris erklärte, er habe Stalingrad gesehen und müsse sagen, daß die dortigen Ruinen höchstens ein Fünftel derjenigen in Köln betrügen.

Diese beiden Aeußerungen namhafter britischer Offiziere, in erster Linie der zynische Dank Eisenhowers, zeigen das wahre Gesicht der feindlichen Kriegführung, die sich jetzt in den westrheinischen Gebieten an dem Mordterror ihrer Luftgangster weidet. Wenn daneben die anglo-amerikanische Agitation Deutschland der Zerstörungen beschuldigen will, so mutet dieser Versuch angesichts der Offenheit Eisenhowers und des Geschwaderführers Morris als eine besonders unverschämte Verleumdung an, die sich selbst richtet.

Sowjets verloren 500000 Mann

Als wichtigstes Ergebnis des sechsmonatigen Ringens zwischen den Karpaten und der Donau ist der außerordentliche Kräfteverschleiß auf sowjetischer Seite zu werten. In den folgenden Zahlen spiegeln sich nicht nur die Bedeutung und der Umfang jener Kräfte wider, sondern auch ihre außerordentliche Härte. Von September 1944 bis Ende Februar 1945 verloren die Sowjets und ihre rumänischen Hilfstruppen in Ungarn weit über eine halbe Million Mann, davon mehr als 45000 Gefangene, mindestens 130000 Tote und rund 400000 Verwundete. Von diesen fällt ein wesentlicher Teil als dauernd dienstuntauglich für immer aus. Auch die den Sowjets durch die Verbände des Heeres, der Waffen-SS und der Honved sowie durch die Fliegergeschwader zugefügten Verluste an Waffen und Kriegsgerät aller Art sind hoch. Sie betragen über 5400 Panzer, Sturmgeschütze und andere gepanzerte Fahrzeuge, rund 2700 Feldhaubitzen und Flakgeschütze aller Kaliber, etwa 4800 Panzer-Abwehrkanonen, mehr als 13000 Granatwerfer, Panzerbüchsen und Maschinenwaffen, nahezu 20000 Fahrzeuge aller Art, 1200 Flugzeuge, 250 Lokomotiven, mehrere tausend Eisenbahnwagen und eine große Reihe Lager und Depots mit Kriegsmaterial.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 19. März 1945.

An der Drau und im Raum zwischen Plattensee und Donau stehen deutsche und ungarische Truppen in erbittertem Abwehrkampf, der gestern auch auf den Frontbogen östlich des Scharwitzkanals übergriff. Während die Durchbruchsversuche der Bolschewisten südlich des Valence Sees im Abwehrfeuer zusammenbrachen, sind nordwestlich Stuhlweißenburg und im Vertesgebirge heftige Kämpfe mit starken feindlichen Angriffsgruppen im Gange. Eigene Kräfte warfen sich den Sowjets entgegen und fingen ihre Angriffsspitzen am Ostrand des Bakonywaldes und an den Ausgängen des Vertesgebirges nördlich Mor auf.

Unsere seit Wochen in harten Waldkämpfen bewährten Jäger und Grenadiere zerschlugen in der mittleren Slowakei wiederum alle feindlichen Angriffe, größtenteils noch vor ihren Stützpunkten.

In Oberschlesien konnte der Gegner mit schnellen Verbänden trotz erneuten Verlustes von 38 Panzern weiter gegen den Raum von Neustadt vordringen. Eigene Kampfgruppen verhinderten beiderseits Leobschütz und Neiße den feindlichen Durchbruch nach Westen und stießen in wuchtigen Gegenangriffen in die Flanken der sowjetischen Panzerkeile.

Breslau und Glogau werden in vorbildlicher Gemeinschaft von kämpfender Truppe, Volkssturm und ziviler Verwaltung gegen anhaltend starken feindlichen Druck verteidigt. An der Lausitzer Neiße blieben verstärkte Aufklärungsvorstöße der Bolschewisten ohne Erfolg.

Die Besatzung des Brückenkopfes Stettin hielt auch gestern den unter hohem Munitionsaufwand geführten Angriffen von drei Sowjetarmeen stand und vernichtete 32 feindliche Panzer.

An der Ostküste des großen Haffs wurde durch Kampffähren der Kriegsmarine ein Brennstofflager vernichtet und Truppenansammlungen sowie ein Munitionslager schwer getroffen.

In der Doppelschlacht an der Danziger Bucht setzte der Feind seinen Großangriff gegen den West- und Südwestteil des Verteidigungsgürtels um Gotenhafen und Danzig sowie gegen die Südostfront mit insgesamt 10 Armeen fort. Unsere tapferen Divisionen verteidigten jeden Fußbreit Boden, führten immer wieder entschlossene Gegenstöße und verhinderten den erstrebten Durchbruch der Sowjets ohne wesentlichen Geländeverlust.

Seestreitkräfte griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe westlich Gotenhafen sowie südwestlich Königsberg ein.

In den Brennpunkten der Abwehrschlacht in Kurland zerbrach auch gestern der feindliche Ansturm an unserer standhaften Abwehr. Die Bolschewisten hatten hohe blutige Ausfälle und verloren 92 Panzer und 2 Kampfwagen.

In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden gestern an der Ostfront 45 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Am Niederrhein bekämpfte unsere Artillerie Bereitstellungen von Brückengerät und Pontons. Die Amerikaner versuchten auch gestern, den Brückenkopf Remagen vor allem durch starke Angriffe gegen unsere nördliche und westliche Abschirmfront zu erweitern. Gegen erbitterten Widerstand unserer Truppen konnte der Feind nur einige Einbrüche an der Autobahn östlich und nordöstlich von Honnef erzwingen.

Am mittleren und oberen Lauf der Nahe sind heftige Gefechte um die Flußübergänge entbrannt. Bad Kreuznach ging nach erbittertem Ringen verloren. Zwischen Kusel und Saarlautern widersetzten sich unsere Truppen dem starken gegen die nordwestliche Rheinpfalz gerichteten Druck des Feindes. Die gleichzeitigen Durchbruchsversuche der Amerikaner zwischen Saarbrücken und Zweibrücken verfingen sich im Bunkerfeld des Westwalles.

In Mittelitalien wehrten unsere Truppen feindliche Vorstöße in den Bergen westlich Bergato und in der Romania beiderseits Cotignola in harten Nahkämpfen ab.

Die Reichshauptstadt war gestern das Ziel eines Terrorangriffs starker amerikanischer Verbände. Durch Angriffe britischer Kampfflugzeuge in der Nacht wurden neben Orte im Ruhrgebiet besonders Hanau getroffen. Der Feind verlor nach bisherigen Meldungen 36 meist viermotorige Bomber.

Mehr Licht in das Sowjetdunkel

Britische Erregung über die „Explosivpolitik" Moskaus in besetzten Gebieten

Die britische Erregung über den eisernen Vorhang, den die Sowjetunion vor den Verhältnissen in Polen und Südosteuropa gesenkt hat, wird immer stärker, wie aus einem Londoner Eigenbericht von „Morgentidningen" hervorgeht. „Daily Mail" und „Manchester Guardian" berühren diese Frage bereits in recht offener Tonart. Beide Zeitungen fordern, daß die Verdunkelung schnellstens aufgehoben werde, die sich über sämtliche Länder gesenkt habe, die von der sowjetischen Armee befreit wurden. „Manchester Guardian" gibt den Befürchtungen über die Auswirkungen der unglücklichen Art und Weise Ausdruck, in der Rumänien und andere Länder, die von der Sowjetunion befreit wurden, vom Westen isoliert worden seien. Die Bolschewisten scheinen gar nicht zu begreifen, welche Beunruhigung ihre „Explosivpolitik" hervorrufe. Der Zeitpunkt sei jetzt gegeben, alle Türen und Fenster zu öffnen. Es sei nicht wünschenswert, daß sich ganz Osteuropa zu einer Art Reservat verwandele, zu dem Ungläubigen der Zutritt verboten sei.

Die Madrider Zeitung „Arriba" veröffentlicht einen Bericht aus New York, wonach die Streiks der nordamerikanischen Arbeiter in steigendem Maße politischen Charakter haben. Im letzten Jahre sei die Produktion allein in der bedeutenden Industriestadt Detroit 1045 Mal stillgelegt worden, obwohl die Streiks wirtschaftlich nicht begründet waren.



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

20. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Greifbar deutlich, wie in Bronze gemeißelt, hob sich dann aus all dem Wirrwarr und bunten Durcheinander der Vergangenheit die hohe straffe Gestalt Rustands. Dann setzte sie sich wohl auf den Stein unter die knarrende Buche wie damals, legte die Hände um die Knie und sah sich satt an ihm, an diesem ehernen Bilde, das sie von ihm in ihrer Seele trug, das sie oft, oft, in banger scheuer Angst auszulöschen sich mühte, weil es sie erschrecken konnte und bange machen, weil es Sehnsüchte, Gefühle in ihrer Seele weckte, die Sabine Wart früher nie gekannt. Aber es war nicht fortzuwischen, es war einfach unmöglich. Immer wieder war es da, bald deutlicher, bald verwischter — aber immer gerade dann, wenn sie es selber am wenigsten vermutete — beim Schachspielen in Großvaters Stube — beim Reiten mit Vater und Hans Lenchow, beim Helfen in der Küche — immer, immer.

Und Sabine war so hilflos diesem jäh auftauchenden Bilde gegenüber. Sie wußte nie recht, wie sie sich ihm gegenüber stellen sollte — durfte. Weil sie an Großvaters Worte dachte und sich zu Tode ängstigte, er könnte mit seinem scharfen, alles durchdringenden Blick in ihrer Seele lesen und wieder sagen wie damals: „Du bist keine echte Wart, du bist keine Preußin!" Bis dann jäh, wie eine Erlösung, jene Worte wieder wach wurden in ihrem bangen, kleinen Herzen: „Wenn wir beide aneinander denken, dann sind wir eben weiter nichts als zwei Menschen, zwei gute Freunde."

Dann konnte es geschehen, daß ein tiefer Seufzer ihre Brust hob und ihre dunklen Augen wieder lachten wie früher. Auch jetzt, als sie durch den stillen weißgrauen Wald ging, dachte sie wieder an diese, ihr so unendlich tröstlichen Worte. Und sie zog die Hände aus der großen Pelzmuffe und strich liebkosend über den alten Buchenstamm und den kalten Stein, die ganz verwundert über diese Zärtlichkeit waren und sie erstaunt aus ihrem gestörten Winterschlaf anblinzelten. Immer weiter ging Sabine den Waldweg, die Wangen gerötet von der kühlen Luft. Krächzend hob sich ein Krähenschwarm aus der niedrigen Birkenschonung und schwirrte wie eine schwarze, flatternde Silhouette gegen den gelbroten Westhimmel, der durch die kahlen, dunklen Baumstämme schimmerte.

So kam Weihnachten heran. Sabine hatte allerhand kleine Überraschungen für Ferdinands Kinder nach Polten geschickt, dem Großvater ein neues Lesezeichen gearbeitet, Vater einen grünen Lampenschirm und Tante Neldchen einen gelben Pompadour. Im großen Saal, wo die Ahnenbilder hingen, stand der Tannenbaum, darunter die Tische. Es war ein stilles, ernstes Fest gewesen, trotzdem Jürgen und Folken aus Berlin gekommen waren. Zum Silvester sollten noch Hans Lenchow und Katte kommen, das freute Sabine, sie sehnte sich förmlich nach Menschen und anderen Gesichtern. Und doch, trotzdem sie dann alle da waren, so viel frische, fröhliche Jugend — fehlte doch die rechte Silvesterstimmung. Woran das lag? Niemand wußte es zu sagen. Sie hatten noch einmal alle Lichter am Tannenbaum angezündet, die schimmerten so froh und verheißungsvoll aus dem dunklen Grün. Sogar der Großvater hatte zur Feier des Tages sein einsames Zimmer verlassen und saß im tiefen Lehnstuhl, das scharfe Kinn auf den Krückstock gestützt, im Kreise der Seinen. Jürgen goß im Hintergrund den dampfenden Punsch in die Gläser, Tante Neldchen sah mit gefalteten Händen in die brennenden Lichter. Sabine stand am Fenster und starrte in die wirbelnden Flocken. Folken war zu ihr getreten.

„Woran denken Sie, Fräulein Sabine? Sie haben gar kein rechtes Silvestergesicht heute."

Sie sah zu ihm auf, wie traumverloren.

„Muß man Silvester ein anderes Gesicht haben als sonst?"

Er nickte. „Ja, das muß man. Denn da sammelt man noch einmal alle wichtigsten Erlebnisse des vergangenen Jahres, packt sie in ein Bündel und schnürt sie fest zusammen und sagt stark, ob es nun Gutes oder Schlechtes enthielt: Das war! Dann legt man das Bündel beiseite und hebt die leeren Hände dem kommenden, neuen Jahr entgegen und sagt: Ich bin bereit! So komme, was da kommen soll. Ob es Liebes oder Leides sei, ich habe starken Mut, mein Gott! Wenn man so denkt, muß man dann nicht ein besonderes Gesicht haben zu Silvester?"

Sie nickte schwer und ernst.

„Ich möchte lachen und kann nicht. Es liegt in der Luft wie Tränen. Ich habe so wenig Mut, Graf Folken, ich habe Angst vor der Zukunft."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. Mär

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,45—6,00 Uhr, östlich von 19,45—530, Uhr

Statt Sommerölfrucht nur noch Sommerbrotgetreide anbauen!

Wie uns die Kreisbauernschaft Segeberg mitteilt, ist der Stand der Winterölfrucht allgemein ein guter. Für unseren Kreis besteht daher keine zwingende Notwendigkeit mehr, die ausgewinterten Oelfruchtflächen und die sonst für Sommerölfrucht vorgesehenen Aecker noch mit Sommerölfrucht zu bestellen. Es wird daher Wert darauf gelegt, daß im Kreise Segeberg statt Sommerölfrucht nur noch Sommerbrotgetreide gesät wird. Dazu rechnen außer Sommerroggen und Sommerweizen auch Sommergerste. Alle beteiligten Anbauer werden hierdurch aufgefordert, für den Kreis Segeberg diese Anbauparole zu befolgen.

Abend im März

Die Sonne sank schon hinter den Horizont, aber der Himmel glüht im Westen noch in einem warmen goldenen Licht. Darüber ein Streifen Tageshelle, wasserblau, von vielen farbigen Inseln durchzogen. Die erste, kaum spürbare Lauheit in der Luft macht es, daß diese Farbetupfen an Blütenblätter erinnern.

Einem Schiff, das auf hellem Strande liegt, gleicht die Sichel des Mondes. Bald wird die dunkle Flut der Nacht es aufheben und davontragen. Von Osten her kommt es schon heran, das nächtige Blau. Es ist so schön und tief, es ist zauberisch. Es lockt, die Augen zu schließen und auf den Traum zu warten, den es bringt.

Die Menschen, die durch diesen Märzabend gehen, werden angerührt von Sehnsucht, zögernd stehen sie in dem Zwielicht von Tag und Traum. Die fahlen Wiesen und die kahlen Bäume leuchten in einer geheimnisvollen Weise. Sie beginnen zu leben auf eine Art, die das Auge noch nicht wahrnimmt, die nur das Menschenherz verspürt.

Kleine Mädchen singen mit klaren Stimmen ein altes Reigenlied und schreiten kindlich feierlich im Kreise. Als eine Frauenstimme sie ruft, laufen sie in einen dunklen Hausgang, aus dem noch ihr helles Lachen ertönt. Ein Vogel sitzt auf kahlem Astwerk, schüttelt sein Gefieder und zwitschert süß und schläfrig.

Morgen werden vielleicht an einem Gartenzaun die ersten Schneeglöckchen blühen.

Schleswig. Mutter mit zwei Kindern in den Tod gegangen. In der Nacht zum 16. März ist eine Anwohnerin des Lollfuß mit ihren beiden fünf- und sechsjährigen Kindern von der Strandhallenbrücke aus in die Schlei gesprungen und ertrunken. Schwere Krankheit soll das Motiv dieser Verzweiflungstat gewesen sein.

Elmshorn. Durch Gas getötet. Am Freitagmorgen wurde ein 15jähriger Schüler, der mit seiner Mutter aus dem Osten zurückgeführt war, tot im Bett aufgefunden. Es war vergessen worden, nach Schluß der Sperrzeit den Gashahn zu schließen. Die Mutter, eine geborene Elmshornerin, hatte mit ihrem Sohn bei Verwandten in der Ollnstraße 133 Unterkunft gefunden.

Festgenommen hat die Kriminalpolizei eine Ehefrau G. M., die im Auftrage von Ausländern 65 Kg Speck an denn Mann bringen sollte. Die beiden Ausländer wurden wegen Verdachts des Diebstahls gleichfalls festgenommen. Des weiteren verhaftete die Kriminalpolizei einen fremdstaatlichen Zivilarbeiter wegen Entwendung verschiedener Postpackete.

Nachlese hinter Bombenterror

frdl. Mit ihrem verbrecherischen Terror, mit dem die Anglo-Amerikaner in Deutschland morden und unser Land verwüsten, haben sich diese Feinde aus der Reihe der Kulturstaaten ausgelöscht.

Der nach dem Kriege einsetzende Wiederaufbau aber wird den Städten ein verändertes Gesicht geben, das kaum an das Vergangene erinnert. Viele ausgelöschte Stätten, die jahraus, jahrein das Ziel tausender und aber tausender Menschen waren, zu denen es uns immer wieder hinzog, werden eine nie zu schließende Wunde bleiben, ein ewiges Brandmal Britanniens und Nordamerikas.

Die einzige Kunde von den unersetzlichen Kulturstätten bleibt nur mehr aus einschlägigen Büchern und Bildnissen zu schöpfen. In diesem Sinne erweisen sich u. a. die alten Reiseführer und damit im Zusammenhang stehendes Schrifttum von Wert. Die zukünftigen Ausgaben dieser Art werden sich vom Bisherigen wesentlich unterscheiden, da sie nur an das Bestehende heranführen können, Vergangenes aber vergangen bleibt. Neben den allgemeinen Reiseführern gibt es von Stadt- und anderen Ortsverwaltungen, von Verkehrsvereinigungen und sonstigen Beteiligten herausgegebene zahllose Werbeblätter und -bücher, die, vielfach in großer Ausführlichkeit, auch durch Bilder vervollständigt, jetzt als heimatkundliche Quellen eine besondere Bewertung verdienen. Sie enthalten — häufig in umfangreicher Ausstattung — vielerlei Material, das in ihrer planmäßigen Uebersicht und oft besonderen Ausführung nur in diesen Ausgaben zu finden ist. Dabei haben die kleinen Werbeschriften ebenfalls ihre Bedeutung. Alle diese Sachen wurden zur Werbung meist umsonst oder gegen geringfügige Anerkennungsgebühr ausgegeben und deswegen vielfach nur als geringe Gabe angesehen. In Anbetracht ihrer nun im Werte beträchtlich emporgeschnellten, in den Kriegsjahren überhaupt nicht erfolgten Ausgaben wird man diesen Besitz entsprechend hüten, denn er birgt Quellen für die Heimatkunde, deren Pflege besondere Aufmerksamkeit verdient. Sonst verblaßt manche Erinnerung schnell und bleibt verschüttet, entweicht gänzlich der Kenntnis, je weiter sich die Generation vom Tagesgeschehen entfernt.

Man braucht hierbei nicht nur an berühmte Kulturstätten zu denken. Auch einfache Wohnhäuser „ohne Geschichte", die in veränderter Form neu erstehen, verdienen in diesem Rahmen Erwähnung. Der forschungsbedachte Heimatfreund, der sich eingehender in die Ortsgeschichte der Vergangenheit versenken will, wird jede Vorsorge für das Festhalten in Bild und Wort dankbar würdigen. Deshalb ist es nötig, an derlei Sachen sofort heranzugehen, um später das Einst und Jetzt möglichst wirkungsvoll einander gegenüberstellen zu können.

Rentenzahlung an Rückgeführte

Wenn Empfänger von Renten der reichsgesetzlichen Renten- oder Unfallversicherung aus feindbesetzten oder bedrohten Gebieten zurückgeführt werden, können sich leicht Unterbrechungen in der Rentenzahlung ergeben. Deshalb wird den Rückgeführten, die eine solche Rente beziehen, empfohlen, sich alsbald an die Postanstalt ihres Aufenthaltsortes (nicht an die Gemeindebehörde oder an den Versicherungsträger) zu wenden und die etwa noch in ihrem Besitz befindlichen Unterlagen über die Renten (Rentenbescheid, Rentenkarte oder dergleichen) vorzuweisen. Die Postanstalt veranlaßt dann die Weiterzahlung der Renten. Ist die Postanstalt, von der Rente bisher gezahlt worden ist, noch zu erreichen, so genügt eine einfache Mitteilung der neuen Anschrift an diese Postanstalt. Haben Empfänger einer knappschaftlichen Rente ihre Bezüge bisher durch eine Postanstalt ausgezahlt erhalten, so gilt das gleiche; haben sie ihre Bezüge durch eine Zahlstelle oder durch Postscheck von der Knappschaft erhalten, so wenden sie sich an die zuständige Bezirksknappschaft ihres jetzigen Aufenthaltes.

Britische Offiziere schmuggeln

Durch planmäßigen Schmuggel wurden von britischen Militärflugzeugen aus Frankreich nach England Parfums und Luxusartikel, aus England nach Frankreich und Belgien Kaffee und andere Waren gebracht. In beiden Fällen konnte man durch Verkauf an der Schwarzen Börse gewaltige Verdienste einheimsen. Selbst zwei Rennpferde wurden auf dem Luftwege vom Kontinent nach England geschmuggelt. Dieser Schmuggelverkehr war dadurch möglich geworden, daß die kleineren Flugfelder vom Zoll nicht kontrolliert wurden, so daß dort in Ruhe bei Zwischenlandungen geschmuggelt werden konnte. Alle englischen Flieger werden nunmehr einer eingehenden Kontrolle unterworfen, um diesen Schmuggelverkehr stillzulegen.

Der Londoner Hafenarbeiterstreik hat sich auf weitere Hafenanlagen ausgedehnt. Insgesamt haben ungefähr 10 000 Mann die Arbeit eingestellt.

In einem Hirtenbrief verdammt Kardinalerzbischof Schuster in Mailand den Bolschewismus als „satanisch". Die katholische Kirche Oberitaliens wendet sich mit diesem Hirtenbrief gegen den Bolschewismus, der als offener Zerstörer angeklagt wird.

Der Herzog von Windsor ist, wie Reuter meldet, von seinem Amt als Gouverneur der Bahamainseln zurückgetreten. Er übernahm den Posten vor nahezu fünf Jahren.

Staatssekretär Stettinius gab am Donnerstag bekannt, daß die USA einen diplomatischen Vertreter nach Albanien entsenden werden, der die Situation dort klären soll.

Hochwasser des Ohio legt die USA-Rüstungsproduktion still. Nach einer Reutermeldung aus dem mittleren Westen der USA mußten zahlreiche Rüstungsfabriken geschlossen und Tausende von Einwohnern der niedrigliegenden Städte evakuiert werden infolge einer katastrophalen Ueberschwemmung. Die Fluten des Ohio erreichten eine Höhe, wie sie bis jetzt nur zweimal verzeichnet wurde. Allein in den Flugzeugwerken der Wright-Corporation sind 25 000 Arbeiter zum Feiern gezwungen. Der Straßen- und Bahnverkehr ist in vier Staaten auf beiden Seiten des Flusses lahmgelegt.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK I/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Als gefunden abgegeben zwei Geldtaschen mit Inhalt und 1 Schlüsselbund im Futteral. Hitzhusen, 19. März 1945. Der Bürgerm. Lindemann.

Zugelaufen eine weiße Henne. Abzuholen bei Schramm, Stadtwald 16.

Wirtschaftsleiterinnen, Köchinnen, Hausgehilfinnen, Pflichtjahrmädchen u. Näherinnen mit sehr guten Kenntnissen für die Gemeinschafts-Verpflegungseinrichtungen (Kinderland-Verschickungs-Lager, Landdienst-Wehrertüchtigungs-Lager) der Hitler-Jugend gesucht. Schriftliche Bewerbungen an die Hitler-Jugend, Gebietsführung, Malente, Fernruf 412.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Volksfürsorge- und Deutscher Ring-Versicherte! Sofort jede Anschriftenänderung melden, und zwar bei unserer Vertretung im neuen Wohnort oder schriftlich unter Angabe der Versicherungsart, der Nummer des Versicherungsscheines und der alten Adresse bei der Zentrale in (24) Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1.

Verloren am Freitag ein linker blaugrauer Kinderfausthandschuh. Bitte abzugeben im Hotel Rolandseck

Umquartierte Versicherte der Vereinigten Krankenversicherungs A. G. wenden sich, wenn ihnen die nächste Geschäftsstelle unbekannt ist, mit möglichst genauen Angaben unmittelbar an die Generaldirektion Berlin W 50, Neue Ansbacher Straße 14.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 68 — Mittwoch, den 21. März 1945 — 67. Jahrgang

Die großen Schlachten nehmen an Heftigkeit zu

Der Führer empfing bewährte Hitlerjungen!

Aus dem Führerhauptquartier, 20. März. Der Führer empfing in seinem Hauptquartier Reichsjugendführer Arthur Axmann mit einer Abordnung von 20 Hitlerjungen die sich bei der Verteidigung ihrer Heimat in Pommern, Niederschlesien und Oberschlesien als Einzelkämpfer mit der Panzerfaust, als MG-Schützen, als Spähtrupp und Erkunder, als Melder oder bei der Sprengung wichtiger Objekte besonders bewährt haben. Mit diesen 20 Hitlerjungen war vor dem Führer symbolisch die deutsche Jugend angetreten, die zur Zeit als treuester Helfer unserer Soldaten und des Volkssturms überall auf bedrohtem deutschem Boden mutig und unerschrocken im höchsten Einsatz steht. In diesen 20 Jungen ehrte der Führer zugleich ihre Kameraden, die in so jungen Jahren schon als Märtyrer und Blutzeugen der deutschen Jugend im Kampf für die Nation ihr Leben gelassen haben. Der Jüngste der angetretenen Gefolgschaft war der 12jährige, mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnete Hitlerjunge Alfred Czech, der im Raum Oppeln im feindlichen Artillerie- und MG-Feuer zwölf verwundete Soldaten geborgen und einen sowjetischen Spion gestellt hatte.

Die feste Rheinbrücke bei Remagen durch deutschen Beschuß vernichtet

Stockholm. Wie das englische Reuterbüro meldet, ist die feste Brücke über den Rhein bei Remagen am Sonnabend um 15 Uhr zusammengestürzt und in den Fluß gefallen. Reuter fügt hinzu: Die Brücke stellte die Hauptverbindung zwischen der 1. USA-Armee auf dem Ostufer dar. Frontberichte der letzten Tage deuteten jedoch an, daß eine Pontonbrücke neben der festen Brücke in Benutzung ist. Diese Pontonbrücke wird weiterhin als Verbindung der beiden Kräftegruppen benutzt. Ein amerikanischer Offizier berichtet, der Einsturz sei auf eine „allgemeine Erschütterung der Konstruktion" infolge der Beschießung mit Granaten und Bombardierung aus der Luft zurückzuführen. Während des Einsturzes arbeiteten 200 amerikanische Pioniere am mittleren Bogen der Brücke; die Mehrzahl wird vermißt, während einige aus dem Wasser geborgen werden konnten.

Japanische Erfolge in heimatlichen Gewässern

Tokio. Ein feindlicher Flottenverband wurde am Sonntag in den Gewässern der Insel Kiuschiu, der südlichen Insel des japanischen Mutterlandes gesichtet. Starke Luftwaffenverbände bombardierten in laufenden Angriffen die feindlichen Kriegsschiffe. Dabei zeichneten sich wieder besonders Einheiten des Kamikazekorps aus. Die bisherigen Ergebnisse dieser Angriffe sind folgende: Versenkt: ein Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, zwei Kreuzer und zwei Zerstörer; außerdem wurden 183 feindliche Flugzeuge vernichtet.

Kampf um Küstrin

(Von Kriegsberichter Wilhelm Müller.)

(PK) An den Mauern der altpreußischen Festung Küstrin brach sich vor Wochen die erste Welle der bolschewistischen Flut aus dem Osten. Eine Ueberrumpelung gelang den Bolschewisten nicht, und so hielten sich die sowjetischen Stellungen seitdem in respektvoller Entfernung, zogen sich im Norden, Osten und Süden um die Neustadt jenseits der Warthe, griffen mit Brückenköpfen auf das andere Ufer der Oder, um der Bastion die Luft abzudrücken; allein die Verteidiger schlugen bei jedem Angriff auf das Stadtgebiet so energisch zurück, daß die feindlichen Belagerungsregimenter zu einer längeren Vorbereitung neuer Maßnahmen gezwungen wurden. Die Zahl der Batterien in weitem Umkreis vervielfachte sich, sowjetische Schlachtflieger mit Bomben, Mörser der Sowjets mit Granaten versuchten, die Brücken über Warthe und Oder zu zerschlagen. Am 7. März setzte der Feind dann zum Sturm auf die Neustadt an, den Teil Küstrins, der am Ostufer der Warthe außerhalb der historischen Festung gelegen ist, stieß nach heftiger Steigerung des Granathagels mit mehreren Regimentern konzentrisch gegen den Brückenkopf vor, — und brach von Nordwesten her mit Panzern bis zum Bahnhof und in die Straßen der Neustadt durch. Da nach Aufspalten unserer Verteidigungskräfte der Führung ein einheitlicher und wirksamer Einsatz nicht mehr gewährleistet scheinen mußte, erging der Befehl an die Truppen, über die Warthe zurückzugehen und sich dort zur Verteidigung der alten Festung zu konzentrieren.

Ermuntert dadurch, begannen die Bolschewisten am Nachmittag des 9. März den Sturm auf die Altstadt. Die Brücken über den Fluß waren gesprengt, also versuchte der Feind, während seine Artillerie unsere Uferstellungen eindeckte, mit Sturmbooten und Fähren den Fluß zu überwinden. Und in diese Bemühungen fuhr ein Ueberraschungsangriff unserer Schlachtflieger und Jäger.

Um 17 Uhr kam die Nachricht zum Gefechtsstand: Feind zum Angriff gegen Altstadt angetreten — Uebersetzverkehr und Bereitstellungen am Nordufer der Warthe bieten lohnende Ziele für Jagdbomber und Jäger. — Eine halbe Stunde später dröhnte der Himmel vom Motorenlärm der gestarteten Schlacht- und Jagdflugzeuge. Schnell zogen sie in ostwärtiger Richtung unter flachem Gewölk dahin und brachten die ganze Front zwischen Frankfurt und Küstrin in Aufregung. Nebelschleier lagen bereits milchigweiß zwischen den schwarzen Wäldern. Die hellen Straßenbänder und verschnörkelten Windungen der Flüsse tauchten im gleichförmigen Gespinst der Dämmerung fast unter. Schwere Flakartillerie der Sowjets sprühten nervös hunderte krepierender Granaten unter die graue Wolkendecke, die sich langsam über den Abendhimmel gegen die heraufziehende Nacht nach Osten schob. Brände im umkämpften Küstrin wiesen den Weg. Die sonst ununterbrochen über der Niederung kreuzenden Jäger der Sowjets hatten schon Feierabend gemacht. — Der Himmel über dem Schlachtfeld gehörte den Verbänden unserer Luftwaffe.

Zehn Minuten lang fuhr dann ein Schlag nach dem anderen aus dem Abendhimmel auf den Feind nieder, Bereitstellungen am Ufer, genau wie von den Verteidigern der Festung gemeldet, wurden erkannt und mit Bomben belegt, Geschütze leichter und mittlerer Flakbatterien, deren glühende Geschoßketten wie von Wasserschläuchen hochgesprudelt die schemenhaft herniedersausenden Maschinen einzufangen suchten, zum Schweigen gebracht, Fahrzeuge und Panzer vernichtet. In den Straßen am Rande der Stadt, wo seit den frühen Nachmittagsstunden die Vorbereitungen des Feindes zum Sturm erkannt worden waren, mähten Bordwaffen durch die Stellungen der Sowjets. Neue Brände glommen auf, blutig rot unter dem grauschwarzen Rauch, der zerfetzt zwischen den Giebeln der Häuser hing. Weiter ostwärts blaffte Mündungsfeuer schwerer Artillerie in immer gleichem Takte auf. In der Nähe des Bahnhofs schoß plötzlich eine gespensterhaft große Stichflamme steil wie eine Fontäne durch Qualm und Bodendunst, sank wieder in sich zusammen und wälzte sich in die Breite. Da mußte ein Benzinlager explodiert sein.

Als das Dröhnen der Geschwader von Westen heraufzog und schnell anschwellend den Lärm der Schlacht überdeckte, atmeten die Infanteristen auf in ihren Gräben, sahen mit Freude und Genugtuung dem Schauspiel des überraschenden Bombardements am gegenüberliegenden Ufer zu. Als die Maschinen wenig später im Westen hinter den Wäldern untertauchten, griffen sie mit neuer Zuversicht zu den Waffen, den anstürmenden Feind zurückzuschlagen, denn stehen sie auch nicht als Verteidiger auf einer modernen Befestigungsanlage, so verteidigen sie doch auf den Wällen dieser altpreußischen Festung das Reich — und der Name Küstrin verpflichtet.

Vom Fliegerhorst bis zum Warndienst

Wehrmachthelferinnenkorps bei der Luftwaffe gebildet

Die Bildung des Wehrmachthelferinnenkorps, die die Verstärkung des Frauen- und Mädeleinsatzes bei der Wehrmacht zum Zweck der Freimachung von Soldaten für den Frontdienst erlaubt, ist jetzt bei der Luftwaffe im wesentlichen abgeschlossen. Die guten Erfahrungen, die schon bisher mit dem weiblichen Wehrmachtgefolge gemacht worden waren, haben sich auf der wesentlich breiteren Basis vollauf bestätigt. Der Fleiß und die natürlichen Fähigkeiten der deutschen Frauen, praktische Aufgaben zu meistern, wirken sich zusammen mit dem starken Willen zur Mitarbeit an der Verteidigung von Familie und Heim so positiv aus, daß die maßgebenden militärischen Stellen ihre volle Zufriedenheit bekundet haben. Als man z. B. für die Helferinnen der Luftwaffe die Einsatzfrage klärte, ergab sich, daß der weitaus größte Teil der Frauen und Mädel für Spezialeinsätze geeignet waren, während der Rest dem allgemeinen Einsatz zugeführt werden konnte. Die Helferinnen der Luftwaffe sind als Bodenpersonal wie beim Nachschub und der Verwaltung tätig. Sie übernehmen auch vielfältige Arbeiten bei der Flak und sind beim Flugzeug eingesetzt als Schlosserin, Mechanikerin, Elektrotechnikerin, Malerin, Fallschirmwartin, Flugzeugwartin, Tankwartin usw. Ferner werden ihnen wesentliche Teile des Flugmeldedienstes und des Luftschutz-Warndienstes, damit aber zugleich der Mitarbeit bei Abwehr des feindlichen Bombenterros anvertraut. Immer jedoch ist Voraussetzung, daß die Tätigkeit sich für Frauen eignet und die Helferinnen nicht überanstrengt.

Da naturgemäß am besten Frauen selbst geeignet sind, diese Vorbedingungen gewährleisten zu helfen, ist im Auftrag der Partei die NS-Frauenschaft, unter Einschaltung des BDM für die 18- bis 21jährigen Mädel, hier tätig. Bis in die Spitzen hinein sind ausgewählte weibliche Kräfte mitverantwortlich für das Wohl der Wehrmachthelferinnen. Auch die Einsatzbedingungen wurden auf Frauen und Mädel abgestellt. Wenn auch der Dienst auf Soldatenposten, den die Angehörigen des Wehrmachthelferinnenkorps zu verrichten haben, soldatisch vollzogen werden muß, so sind doch z. B. das Mutterschutzgesetz und das Jugendschutzgesetz auch für das Wehrmachthelferinnenkorps bindend.

Wehrmachthelferinnen bekommen außer freier Unterkunft freie Dienstbekleidung oder Bekleidungsentschädigung und freie Truppenverpflegung nach dem gleichen Satz, der für ihre Einheit gilt. Die Jugendlichen erhalten die für Soldaten bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres vorgesehene Zulage. Außerdem wird freie Krankenpflege und Zahnbehandlung, sowie gegebenenfalls Fürsorge und Versorgung gewährt. Dazu tritt die eigentliche Besoldung, die mit dem Dienstgrad steigt.

Da die Aktion für das Feldheer und das Ersatzheer noch nicht abgeschlossen ist, werden weiterhin Frauen und Mädel in das Wehrmachthelferinnenkorps aufgenommen. Sie kommen nicht zuletzt auch aus den Reihen der Rückgeführten.

Achtung! Rückgeführte aus Niederschlesien!

Rückgeführte aus Niederschlesien werden gebeten, ihre alte und neue Anschrift mit Postkarte umgehend der Bezirksnachsendestelle 11a Asch (Westsudeten) mitzuteilen.

Neuer Präsident des Volksgerichtshofes.

Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz den Generalstaatsanwalt in Kattowitz Dr. Harry Haffner zum Präsidenten des Volksgerichtshofes ernannt. Dr. Haffner, der im 45. Lebensjahr steht, stammt aus Uslar (Süd-Hannover). Er wurde, nachdem er zuvor Oberstaatsanwalt in Kassel und Hamm gewesen war, am 1. Januar 1944 zum Generalstaatsanwalt in Kattowitz ernannt.

Zunahme der politischen Streiks in USA

„Arriba" veröffentlicht einen Korrespondentenbericht aus Newyork, in dem festgestellt wird, daß die Streiks der nordamerikanischen Arbeiter in steigendem Maße politischen Charakter haben. Im letzten Jahre sei die Produktion allein in der bedeutenden Industriestadt Detroit 1045mal stillgelegt worden, obwohl die Streiks wirtschaftlich nicht begründet waren. Der politische Streik ist eines der ältesten Kampfmittel der Marxisten und Bolschewisten, deren Saat jetzt überall in USA aufgeht.

Schnellboote versenkten 7 Schiffe mit 24500 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 20. März 1945.

Vom Feinde ungestört haben unsere Truppen in der Nacht vom 18.—19. März den Draubrückenkopf südwestlich Siklos planmäßig geräumt. In Unkenntnis der Lage belegten sowjetische Schlachtflieger und Artillerie unsere inzwischen von bulgarischen und bolschewistischen Kräften besetzten Stellungen auf dem nördlichen Drauufer mit Bomben und Feuer.

Zwischen Stuhlweißenburg und Foelsögalla setzt der Gegner mit etwa 20 Schützendivisionen und zahlreichen Panzerverbänden seine Angriffe fort und konnte den Einbruchsraum an den Ausgängen des Vertesgebirges nach Nordosten erweitern. Hier kam er jedoch nach erbitterten Kämpfen vor unserer Abriegelungsfront westlich Tata zum Stehen. Am Ostrand des Bakonywaldes wurden die feindlichen Angriffsgruppen schon nach geringem Geländegewinn aufgefangen.

In zäher Abwehr vereitelten unsere Truppen im slowakischen Erzgebirge den in Richtung Neusohl erstrebten Durchbruch der Bolschewisten.

Infolge unserer Gegenangriffe im Raum beiderseits Leobschütz und Neiße konnten die Verbände der ersten ukrainischen Front ihre Einbrüche nach Westen und Süden gestern nicht mehr erweitern. Unsere Truppen behaupteten ihre neuausgebauten Stellungen in zähen Ringen und warfen eingebrochene feindliche Kräfte in mehreren Abschnitten nach Nordosten zurück.

Die tapferen Verteidiger des Brückenkopfes von Stettin fingen alle mit Sturmgeschützen und Panzern geführten Angriffe der Bolschewisten vor ihren verkürzten Linien auf.

Die große Schlacht um West- und Ostpreußen nahm gestern noch an Heftigkeit zu. An den Brennpunkten westlich Gotenhafen und Zoppot, südwestlich Braunsberg sowie an der Front südlich des Frischen Haffs drang der Feind in einige Stellungsabschnitte ein. Trotzdem wahrten unsere Truppen, in ihrem Kampfwillen unerschüttert, den Zusammenhang der Front, vernichteten erneut 119 Panzer und vereitelten den bedrohlichen Durchstoß der Sowjets zur Küste.

Westlich Gotenhafen griffen schwere Seestreitkräfte und Marineflak wirksam in die Kämpfe ein.

Auch in Kurland stehen unsere Divisionen beiderseits Frauenburg in hartem Kampf gegen die bolschewistischen Angriffsarmeen, die sie in Abwehr und Gegenstößen unter hohen feindlichen Verlusten auffingen.

Die Sowjets verloren gestern 84 Flugzeuge.

Am Mittelrhein lag der Brennpunkt der Abwehrkämpfe auch gestern nördlich Königswinter und an der Autobahn östlich Honnef. Trotz seines starken Einsatzes wurde der Gegner durch Gegenstöße wieder zum Stehen gebracht oder wieder zurückgeworfen. An der Südfront des Brückenkopfes konnte er weiter Boden gewinnen.

Der Kampfkommandant von Koblenz verteidigt sich mit dem Rest der Besatzung tapfer gegen den von allen Seiten angreifenden Feind.

Zwischen Rhein und Pfälzer Bergland dauern schwere Kämpfe mit den über die Nahe und Glan vorgedrungenen Panzerverbänden an. An der Südgrenze der Rheinpfalz, wo unsere Truppen die Westwallbefestigungen bezogen haben, scheiterten sämtliche Angriffe der 7. amerikanischen Armee unter hohen blutigen Verlusten für den Gegner.

Im Kampf gegen Tiefflieger schossen unsere Jäger 15 angloamerikanische Flugzeuge ab.

An der Front in Mittelitalien und in den Westalpen wurden durch Stoßtrupps mehrere Stützpunkte des Gegners vernichtet und Gefangene eingebracht.

In einem achttägigen Unternehmen säuberten kroatische Verbände und deutsche Kampfgruppen die fruchtbare Landschaft der Moslawina südlich Bjelovar von Banden und fügten ihnen hohe Verluste zu. Der Gegner ließ zahlreiche Waffen und mehrere Versorgungslager in unseren Händen.

Weiträumige Angriffe amerikanischer Terrorflieger richteten sich gegen Mittel- und Süddeutschland. Schäden entstanden besonders in Jena und Fulda. Britische Flugzeuge warfen Bomben auf Orte im rheinisch-westfälische Raum. In der Nacht flogen schwächere britische Verbände die Reichshauptstadt und Steiermark an.

Unsere Schnellboote versenkten an der englischen Küste aus einem stark gesicherten Geleitzug in harten Gefechten sieben Schiffe mit 24 500 BRT, beschädigten einen Zerstörer und zwei Motorkanonenboote.

In der vorhergehenden Nacht schossen sie ein Artillerieschnellboot in Brand und beschädigten ein weiteres.

Kleiner Krach im Unterhaus

Churchill als Betrüger bezeichnet

nb. Zu einem reizenden Krach kam es im Unterhaus, als der Abgeordnete Stockes dem englischen Premier vorwarf, daß er „das Land betrogen habe und verschiedentlich ins Unterhaus kam, um Lügen über die britische Tankwaffe zu verbreiten." Das war selbst für das dicke Fell des Gauners Churchill zu viel, so daß er gegen diese Anklage protestierte, worauf der Sprecher des Hauses sehr bezeichnend meinte, die Worte seien zu unparlamentarisch, Stockes möge sie zurückziehen. Dieser erwiderte ironisch, anstelle des Ausdrucks „unparlamentarisch" besser die Worte „terminologische Ungenauigkeit" (die beliebte Churchill-Phrase, die er vor 30 Jahren in einem anderen Zusammenhang prägte) anzuwenden. Die Formulierung also nehme er zurück, er weigere sich aber, den Inhalt seiner Bemerkung zurückzunehmen! Zweck seiner Rede sei gewesen, zu beweisen, daß sowohl das Land wie das Unterhaus betrogen wurde. Churchill müßte sich nach dieser Erklärung geschlagen bekennen und mit dieser Haltung Stockes einverstanden erklären.



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

21. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Mit lachendem Gesicht trat Hans Lenchow zu ihnen und hob sein Glas. Kusinchen, auf das Allerschönste, was es gibt für dich!"

Da drehte sich Tante Neldchen um.

„Ja, Hans, da stoße ich mit an. Auf Sabinchens Brautschleier und Myrtenkranz."

Hans Lenchow wurde rot. Sabine sah erstaunt zur Tante herüber. „Ich weiß gar nicht, was du redest, Tantchen. Ich will mich doch nicht verloben."

Tante Neldchen schmunzelte. „Wer weiß, was das neue Jahr bringt. Ich habe so meine Ahnungen. Kinder, es ist gleich 12 Uhr, und ihr wollt doch noch Blei gießen."

Flackernde, rote Lichter warf das Kaminfeuer durch den Saal. In ihren knappen, dunklen Schnürenröckchen standen die Husaren um die Flammen. In langstieliger Kelle hielt einer nach dem andern seinen Klumpen Blei über das Feuer, um ihn dann mit lautem Gezisch in die Schale mit Wasser zu werfen. Wunderbare, rätselhafte Figuren kamen da zutage, und Tante Neldchen putzte sich emsig die große Brille, um den andern aus diesen Bleiwundern mit weisem Gesicht die Zukunft zu deuten. Mit neugierigen Augen und roten Wangen stand das junge Volk um den großen Tisch unter dem Tannenbaum und verfolgte gespannt das Erkalten des Bleis, das Tante Neldchen jedesmal mit spitzen Fingern aus dem Wasser hob. Sogar über das ernste Gesicht des Vaters lief ein flüchtiges Lächeln, als er auf die lustige Gruppe vor dem Kaminfeuer sah. Sabines herzliches Lachen tat ihm besonders wohl dabei. Er hatte sie so lange nicht von Herzen lachen hören und sich schon seine Gedanken darüber gemacht.

„Aber liebstes Tantchen, du hast wirklich eine blühende Phantasie". Sabine schüttelte empört den Kopf, „dies sieht doch nie und nimmer wie ein Brautkranz aus?"

„Oder wie ein Verlobungsring", und Tante Neldchen hielt das bleierne Etwas prüfend gegen das Licht.

„Halt, jetzt komme ich dran!" Jürgen schob sich lachend zwischen die andern. „Wofür hältst du denn dies, Tante Neldchen? Das ist doch direkt eine Kugel."

„Ja, wirklich, eine glatte, runde Kugel!"

Alle Köpfe beugten sich prüfend über Jürgens Handfläche, auf der die soeben von ihm gegossene, kleine Bleikugel rollte.

„Was bedeutet das, Tante Neldchen?"

„Irgend etwas Kriegerisches, mein Junge, und natürlich viel Glück."

Jürgen schüttelte langsam den Kopf und spielte gedankenverloren mit der blanken kleinen Kugel.

„Vielleicht auch eine französische Kugel für mein Herz", sagte er leise.

Da legte ihm Sabine weich die Hand auf den Arm. „Schenke mir die Kugel, Jürgen, ich möchte sie mir verwahren."

Dann küßte sie ihn auf die Stirn.

„Und die dummen Gedanken laß beiseite, hörst du, alter Junge? Das neue Jahr soll dir nur Glück bringen, viel, viel Glück, und eine liebe kleine Frau."

Jürgen lachte und legte den Arm um die Schwester.

„Das ist bei euch Mädeln doch immer die Hauptsache, das Heiraten. Denkst du denn, kleine Sabine, daß wir in dieser ernsten Zeit überhaupt noch daran denken können?"

Folken nickte.

„Ihr Bruder hat recht. Für uns gibt's jetzt nur eine einzige Parole, und die heißt: Preußens Wiedergeburt. Davor muß alles Persönliche in den Hintergrund treten."

Da hob der Großvater im Lehnstuhl sein scharfes, hageres Gesicht.

„Graf Folken, Ihr Glas, Sie sprechen aus, was ich Tag und Nacht denke: Preußens Wiedergeburt."

Sie waren alle aufgestanden und hatten ihre Gläser gehoben.

Wie eine große, heilige Stille lag es über ihnen. Von den Uhren schlug es Mitternacht. Als der letzte Schlag verklungen war, hatten sie alle ihre Gläser geleert. Schwer setzte sich der alte Major mit dem bepuderten Rock aus der Zeit des großen Königs wieder in seinen Lehnstuhl.

„Ob ich es noch erleben werde, weiß Gott allein. Aber kommen wird der Tag, das kann der Herrgott seinem alten Fritz nicht anders antun. Vielleicht kommt es bald, vielleicht dauert es noch Jahre. Aber ihr, Kinder, werdet es erleben. Und ihr, Soldaten eures Königs, werdet darum kämpfen, vielleicht dafür sterben. Wer kann es wissen? Wie es auch kommen mag, ein alter Krieger will euch seinen Waffensegen mitgeben für das kommende Jahr, das dunkel und unbekannt vor uns liegt. Jungens, ihr seid Preußen! Siegen oder sterben! Anderes gibt es nicht. Aber nicht solch Weiterleben unter fremder Faust, in der Schmach der Unterdrückung. Sieg bringe uns 1809, keine Knechtschaft mehr! Sieg oder Tod!"

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 21. März

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,45–6,00 Uhr, östlich von 19,45–530, Uhr

Achtung! Umsiedler!

Alle Umsiedler, die durch Kriegseinwirkung aus den Ostgebieten vertrieben und jetzt im Gau Schleswig-Holstein vorübergehend untergebracht sind, haben sich unverzüglich bei den Kreis- oder Ortsbeauftragten des Amtes für Volkstumsfragen zumelden. Bei der Meldung sind vorzulegen der Umsiedler- oder Rückwandererausweis und die Einbürgerungsurkunde, welche den Umsiedlern bei der Durchschleusung durch die Einwanderungszentralstelle ausgestellt wurde.

Meldung bis spätetens 26. 3. 45.

Vertrauensverhältnis zwischen Kaufmann und Kunden.

Der Spätkunde hat wie jeder andere Verbraucher das Recht zu den Zeiten, die ihm für seine Bedarfsdeckung noch zur Verfügung stehen, auch wirklich in den Genuß der ihm zustehenden Waren zu kommen. Das Problem des Spätkunden ist während des Krieges in dem Augenblick akut geworden, als bestimmte Waren, wie Obst und Gemüse, zu sogenannten „Mangelwaren" wurden, deren gleichmäßige Abgabe an alle Verbraucher dem Kaufmann viel Kopfzerbrechen machte. Es ergab sich die Notwendigkeit, für den Spätkunden als Stammkunden zu bestimmten abendlichen Letztverkaufszeiten den Anteil an Obst, Gemüse und sonstigen Mangelwaren bereitzustellen. Bei der Lösung des Problems des Spätkunden halfen amtliche Stellen mit durch Ausstellung von besonderen Ausweisen sowie Regelung der Verkaufszeiten.

Der Spätkundenverkauf hat zwei unterschiedliche Formen entwickelt: Ein Teil der Spätkunden ist in gewissem Sinne zugleich Frühkunde, d. h. er kommt schon frühmorgens auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte vorbei und bestellt — ein Vertrauensbeweis gegenüber dem Kaufmann, dem er es in die Hand gibt, seine Wünsche im Rahmen des möglichen zu erfüllen. Dieser Teil der Spätkunden holt dann abends sein Einkaufsnetz mit den morgens bestellten Waren ab. Der andere Teil der Spätkunden betritt „sein" Geschäft erst in den Abendstunden, um den ganzen Einkauf in einem Vorgang zu erledigen. Die Einrichtung einer Kundenliste für Spätkunden erscheint als durchaus zweckmäßig. Der Kaufmann möchte gern jedem gerecht werden und muß deshalb mit besonderer Verantwortung und Intensität aufpassen, daß auch wirklich jeder in den Genuß der ihm zugedachten Waren kommt. Wichtig ist daher der persönliche Konnex mit dem Spätkunden als Stammkunden.

Die Frage der Versorgung des berufstätigen Spätkunden ist überall im Reich nach der einen oder anderen Seite angefaßt worden. Auch bei den bewirtschafteten Waren, also z. B. bei der Versorgung mit Fetten, Marmelade, Mehl usw. muß eine gleichmäßige Einteilung der dem Einzelhandel zur Verfügung stehenden Waren vorgenommen werden. Gerade der Kaufmann, der seine Kundschaft genau kennt, weiß wie er auch bei bewirtschafteten Waren die eigene Menge einteilen muß und für welche Zeiträume er jeweils die Zuteilungen durchzuführen hat. Andererseits weiß aber auch der Stammkunde, mag er nun Tageskunde oder Spätkunde sein, daß er bei seinem Kaufmann jederzeit wieder ordnungsgemäß bedient wird. So muß es sein, und so muß sich die Festigung der Vertrauensbasis zwischen Kaufmann und Kunden im Interesse einer geordneten Vertrauensbasis und im Interesse einer geordneten Versorgungswirtschaft auswirken.

Es ist ein weit verbreiteter Irrtum, daß man den Staub aus Auflegematratzen oder auch aus Polstermöbeln durch Klopfen entfernen könne. Das Füllmaterial setzt naturgemäß Staub ab, der durch das Klopfen erst gelöst wird, aber durch den festen Drell nicht nach außen gelangen kann. Wenn eine Matratze entstaubt werden soll, müßte der Drellbezug heruntergenommen werden, was nur bei besonderen Matratzen möglich ist. Bei gewöhnlichen Matratzen muß man sich damit begnügen, den Staub abzubürsten oder besser abzusaugen, um sie nicht durch Klopfen zu zermürben.

Es ist unbedingt notwendig, die Matratzen morgens zu lüften, weil es sonst durch Feuchtigkeit sogar zur Milbenbildung kommen kann. Nach dem Herausnehmen der Betten müssen die einzelnen Teile der Matratze zum Lüften hochgestellt werden. Das Polsterhandwerk macht bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß die Matratzen dreiteilig gearbeitet werden, damit man die einzelnen Teile auswechseln kann, um sie gleichmäßig abzunutzen. Beim Umordnen der einzelnen Teile wird also beispielsweise das Fußende zum Kopfende und das Mittelstück zum Fußende.

Rendsburg. 10jähriger beim Aufspringen schwer verletzt. In Mörel geriet beim Aufspringen auf einen Wagen mit dem Bein in die Radspeichen und zog sich schwere Beinverletzungen zu.

Hamburg. Vorbildlicher Blutspender. — 200mal Blut gespendet. Der schon über 60 Jahre alte Heinrich Stender in Hamburg-Wandsbek stellte sich in diesen Tagen zum 200. Male als Blutspender zur Verfügung. Seit Jahr und Tag erscheint der bewährte Blutspender wöchentlich einmal im Sorologischen Institut des Krankenhauses St. Georg zur Blutentnahme.

Vollkornbrot in der Säuglingsernährung

Wertvolle Erfahrungen, die NSV-Krippen machten.

Vollkorn-Feinschrot ist ein biologisch hochwertiges Nahrungsmittel, das auch in der Säuglingsernährung und zwar ab 4. bis 5. Monat eine Rolle spielen sollte. Die NSV-Krippen des Gaues Hamburg haben im Verlaufe von zwei Jahren mit dieser Ernährungsart reiche Erfahrungen gesammelt, über die der Gausachbearbeiter für die Vollkornbrotaktion des Gaues, Dr. med. Reinhold Boll, berichtet. Es hat sich dabei herausgestellt, daß Vollkornbrot in Form von Breien, gesüßt oder ungesüßt, an Stelle von anderen Nährmitteln verwendet werden kann und sogar eine ideale Kinderernährung darstellt. Man hat zunächst Kleinkindern diese Breie gereicht und ist dann dazu übergegangen, sie auch dem gesunden Säugling zu geben.

Im vollen Korn ist das Verhältnis der Eiweiß- und Kohlenhydratstoffe in dem für die menschliche Ernährung optimalen Verhältnis von 1:6 vorhanden und entspricht dem der Frauenmilch. Darüber hinaus ist Vollkornschrot ein an Vitaminen und Mineralien überaus reiches Nahrungsmittel. Um Darmstörungen durch den Zellulosereichtum zu vermeiden, wurde zunächst 10 Monate alten Kindern Steinmetz-Weizenvollkornschrot verabreicht, aus dem die gröberen, zellulosehaltigen Bestandteile entfernt, die übrigen Bestandteile des vollen Korns einschließlich Keim aber erhalten war. Um Durchfälle zu vermeiden, wurden dem Brei geriebene Aepfel oder roh geriebene Kartoffeln hinzugefügt. Die wenigen Fälle von Durchfall waren in dem Augenblick beseitigt, als man dazu überging, das Schrot 8 bis 10 Stunden vor Verwendung einzuweichen. So konnten es auch junge Säuglinge ab 4 Monaten, und zwar in Form von Milchbrei als Beikost, an drei Tagen der Woche gut vertragen. Auch Vollkornzwieback wurde vorher durchgedreht und 1 bis 2 Stunden vor Gebrauch eingeweicht. Auch mit der Verabreichung von Vollkorn-Feinschrotroggen mit allen zellulosehaltigen Bestandteilen wurde bei Säuglingen ab 5 Monaten gute Erfahrungen gemacht. Es ist aber darauf zu achten, daß mit der Umstellung auf Vollkornschrot-Ernährung bei Säuglingen nicht in den heißen Monaten Juli und August begonnen wird, weil in dieser Zeit die Milch nicht so einwandfrei ist und der Darm des Säuglings die vermehrte Belastung dann schlecht verträgt. In den anderen Monaten wurden Darmstörungen in keinem Falle beobachtet. Die Säuglinge entwickelten sich, wenn die Anpassung an dieses biologisch hochwertige Nahrungsmittel langsam genug geschah, alle gut und zeigten guten Appetit.

Johann Strauß als Leichenträger. Der Walzerkönig Johann Strauß pflegte, was auch sonst bei bekannten Leuten vorkam, seine abgetragene Garderobe an die Trödler loszuschlagen. Natürlich nicht im direkten Handelsverkehr, sondern auf dem Wege der Vermittlung, so daß der Käufer der Kleider den Namen des ursprünglichen Eigentümers nie erfuhr. Einmal wanderte wieder eine Ladung außer Gebrauch gesetzter schwarzer Röcke und Fracks zu dem gewöhnlichen Abnehmer, der diese musterte und dann dem Vermittler gegenüber die kritische Bemerkung machte: „Wann der Herr nur nicht immer links tragen würde!" — „Wie meinen Sie das?" — „Nun, er soll halt zur Abwechslung auch manchesmal rechts tragen, damit die Sachen nicht immer an der linken Schulter abgewetzt sind." — „Was fällt Ihnen denn ein, der Herr, von dem die Sachen sind, hat in seinem Leben noch nichts getragen." — „Na", meint der Trödler abwinkend, „mir brauchen Sie nichts vorzumachen. Ich weiß doch, daß es einer vom Bestattungs-Institut ist." — Der Trödler hatte insofern recht, als die Anzüge zwar nicht durch das Sargtragen, wohl aber durch das Anlegen der Geige an der linken Schulter den Stoff glänzend gemacht hatten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig





Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 69 | Donnerstag, den 22. März 1945 | 67. Jahrgang

Erbitterte Kämpfe, erfolgreiche Gegenstöße

Die Bolschewisten kündigen Pakt mit der Türkei

Moskau. Die Sowjetunion hat den auf 20 Jahre geschlossenen Freundschafts- und Neutralitätspakt mit der Türkei gekündigt, da der Vertrag nicht mehr der gegenwärtigen Lage entspreche. Die Bolschewisten wollen freie Hand auf dem Balkan und brauchen Einsprüche der Verbündeten nicht zu befürchten. Die Türkei gerät trotz aller Nachgiebigkeit und Anbiederung in eine schwierige Lage und kann auf irgendwelche Hilfe von England und Amerika nicht rechnen.

40 Häuser durch eine V-Bombe

Bern. „Gegenwärtig ist Antwerpen die dem verbündeten V-1- und V-2-Beschluß am meisten ausgesetzte Stadt des europäischen Festlandes“, meldet ein in Großaufmachung veröffentlichter Augenzeugenbericht der „Basler Nachrichten“. „Täglich gehen“, so heißt es in der Schilderung, „die V 1 und V 2 auf die Stadt nieder und verursachen schwere Schäden. Man kann sich den außerordentlichen Umfang der Zerstörungen dieser Bomben am Orte ihres Einschlages kaum vorstellen. Eine einzige Bombe vernichtet an die 40 Häuser. Am gefürchtetsten sei die V 2, die aus der Stratosphäre, einem raffinierten Mechanismus folgend, zur Erde stürze, um alles am Orte und in der Umgebung zu Staub zu zermalmen.“

Kurze Nachrichten

Bombenanschlag in Stockholm. Nach einer erst jetzt veröffentlichten Reutermeldung wurde Ende Januar ein Bombenanschlag auf die britische Gesandschaft in Stockholm verübt.

Das in der Schweiz erscheinende „Israelitische Volksblatt“ berichtet sorgenvoll von wachsenden antisemitischen Strömungen in Frankreich und den anderen „befreiten Ländern“.

Die englischen Zeitungen ergehen sich in ernsten Betrachtungen über die bedrohliche Ernährungslage Englands und die Versorgungsschwierigkeiten durch die USA.

Zur Vernichtung der Lebensmöglichkeit des deutschen Volkes durch Zerstörung seiner Industrie ist nach einer Reutermeldung in Durchführung des Jaltaplans für diese Aufgabe die Entsendung von über 10 000 englischen Technikern in die besetzten deutschen Westgebiete eingeleitet.

Die Deportation in Sowjetrußland. Im „Manchester Guardian“ bestätigt ein Mitglied der nach der Sowjetunion entsandten britischen Parlamentsabordnung, daß die Sowjets ganze Völkerschaften aus ihren bisherigen Heimstätten deportieren.

Im Mai findet ein Prozeß gegen Marschall Petain in Abwesenheit — wegen Hochverrats statt.

Schwere Blutopfer der Amerikaner auf Iwojima

Tokio. Nach einer Bekanntgabe der japanischen Regierung kann der Kampf auf der Insel Iwojima als abgeschlossen gelten. Von der dortigen Besatzung wurde ein Funkspruch aufgefangen: „Wir werden um Mitternacht einen letzten Angriff unternehmen!“ Nach japanischen Schätzungen betragen die amerikanischen Verluste bei dem Kampf um die Insel 33 000 Mann. Das amerikanische Ministerium selbst bezeichnet den Kampf um Iwojima als den schwersten und kostspieligsten, den die USA-Marine in den letzten drei Jahren zu bestehen hatte.

Ein 3. USA-Flugzeugträger versenkt

Tokio. Die japanische Luftwaffe hat im Kampf gegen den feindlichen Flottenverband südlich Kiuschiu einen weiteren großen Erfolg errungen. Ein dritter USA-Flugzeugträger wurde versenkt, ein weiterer beschädigt. Der feindliche Flottenverband wird von den japanischen Streitkräften weiter verfolgt.

Raketenantrieb - Weltraumfahrt

Neuerdings ist insbesondere für Luftfahrzeuge der Raketenantrieb ein Problem geworden, das große Zukunftsmöglichkeiten in sich birgt. Solch ein Antrieb besteht aus einem starkwandigen Behälter, in welchem durch Explosion von Pulver oder die Auslösung von Preßluft ein sehr hoher Druck erzeugt wird, der auf alle Behälterwandungen gleichmäßig wirkt. An der Rückseite des Behälters ist eine düsenartige Oeffnung angebracht, durch die der Druck entweichen kann. Auf der der Oeffnung entsprechenden Fläche wird somit kein Druck, wohl aber gegenüber dieser Oeffnung ausgeübt. Durch diesen sogenannten Reaktions- oder Rückdruck wird der Behälter mit dem Fahrzeug nach vorn in Bewegung gesetzt. Schon Newton hat darauf hingewiesen, daß sich nach diesem Prinzip auch im luftleeren Raum fahren lasse. Und das ist das besonders Entscheidende. Denn auf diese Weise wird der Stratosphärenflug in greifbare Nähe gerückt, also der Flug in bisher mit dem Flugzeug völlig unerreichbare Höhen, in welchen infolge des geringen Luftwiderstandes der Motorenantrieb mit Luftschrauben versagt, das Flugzeug sich also nicht mehr fortbewegen kann. Dahingegen würden mit in solchen Höhen gesteuerten Raketenflugzeugen gerade wegen dieses geringen Luftwiderstandes ganz ungeheure Fluggeschwindigkeiten zu erreichen sein.

So ist es denn kaum verwunderlich, daß unter diesen Erwägungen schon vor bald 20 Jahren auch der phantastische Gedanke einer Weltraumfahrt — zunächst bescheidenerweise einmal zur Erreichung des Mondes — ganz ernsthaft, insbesondere von einem ungarischen Wissenschaftler, propagiert worden ist. Sogar ein Film ist in Deutschland nicht viel später gedreht und gezeigt worden, der eine solche Fahrt nach dem Monde schilderte und damit den Gedankengängen eines Jules Verne mit seiner berühmt gewordenen Fahrt „Von der Erde zum Monde“ (1865) — ein Roman, der übrigens wissenschaftlich ausgezeichnet — sozusagen „sichtbaren“ Ausdruck verlieh. An sich würde eine Befahrung des Weltraums möglich erscheinen, sofern es gelänge, einem hierzu erbauten Raumschiff eine Geschwindigkeit von etwa 12 Kilometer in der Sekunde bei der Abfahrt zu erteilen, die erforderlich wäre, um die Anziehungskraft der Erde (Schwerkraft) zu überwinden. Das von dem oben erwähnten ungarischen Gelehrten erdachte Weltraumschiff sollte mit Alkohol- und Wasserstoffraketen angetrieben werden und mit Führungsflossen versehen sein. Auf der Mondfahrt sollten die ausgebrannten Raketen abgeworfen werden. Dieser phantasievolle Wissenschaftler hat damals die Meinung ausgesprochen (Wege zur Raumschiffahrt, 1929), daß ein etwa 20 Meter hohes Raumschiff im Gewicht von 250 000 Kilogramm mit Führern den Mond in etwa 100 Stunden erreichen könnte. Die öffentliche Meinung war damals weitgehend für dieses Problem interessiert worden, und der Spuk ging schließlich soweit, daß tatsächlich der Abschuß eines Raketenraumschiffes zur Mondfahrt auf einen festen Termin von der Greifswalder Oie, einer kleinen unbewohnten Insel zwischen den Inseln Rügen und Usedom, auf der sich nur ein Leuchtturm befindet, angekündigt wurde. Plötzlich aber wurde dann kurz vor Fälligkeit die Sache abgeblasen. Und seither ist es um diese Angelegenheit ganz still geworden.

Aus der Geschichte des Samlandes

Das „Witland“ versank im Meer.

Der geschätzte deutsche Historiker Johannes Voigt (1786 bis 1863), der besonders durch eine vortreffliche „Geschichte Preußens“ bekannt geworden ist, hat uns auch eine interessante historische Schilderung über das Samland gegeben, die im gegenwärtigen Zeitpunkt, zu dem die Bolschewisten gegen diesen deutschen Küstenstrich anrennen, besonders aktuell ist. Wenige Namen aus dem Norden haben bis in das hohe Altertum hinauf im Ruhm so hoch gestanden, fast keiner hat in so entlegene Völker und so entlegene Länder den Zauberglanz seines heimatlichen Erzeugnisses, des Bernsteins, in solcher Art ausgestrahlt, wie der Name Samland. Keine Landschaft aber ist zugleich auch in allem, was in Ländern und Völkern sich ändern und wechseln kann, mehr umgestaltet und umgewandelt als gerade diese. Hierzu sagt Voigt:

Im allgemeinen waren freilich die Grenzen Samlands meist immer dieselben geblieben: im Westen trennte es die Deime von Nadrauen, im Süden der Pregelstrom und das Frische Haff von Natangen, gegen Norden und Westen umarmen es die See und das Kurische Haff. Aber dennoch war das Bild, welches das Samland in den Tagen des Heidentums darbot, ganz anders als in späteren Zeiten, zumal in seinen westlichen Teilen, wo die zerreißenden Sturmgewässer der Ostsee und des Frischen Haffs die Küstengegenden fast ins Unglaubliche verändert haben. In der Zeit nämlich vor des Deutschen Ordens Ankunft und selbst noch in den ersten Jahrzehnten seiner Herrschaft war die östliche Beschaffenheit des Frischen Haffs offenbar ganz anders als in späteren Tagen. In der Richtung von Lochstädt und Pillau herüber gegen Brandenburg und Bolga hin, da, wo jetzt das Gewässer des Frischen Haffs tief in das Land ostwärts hereingedrungen ist, war damals nach sicheren Beweisen alles noch festes Land, auf welchem geweidet und gepflügt wurde. Man ging auf festem Grunde von der Grenze Ermlands und von dem westlichen Natangen bis an die südwestliche Küste von Samland. Es war sonach weder jene tiefe Bucht vorhanden, welche das Haff jetzt von Alt-Pillau bis nach Fischhausen hin und weiter ostwärts bildet, noch sprang es in der anderen Bucht nach Osten in der Richtung gegen Königsberg so weit vor. Der Pregelstrom mündete nicht wie jetzt bei Holstein, sondern weit mehr westlich hin ins Frische Haff. Dort nahm er den Namen Lippe an und bildete an seiner Mündung einen schönen Hafen, dessen unter dem männlichen Namen erwähnt wird. In solcher Weise grenzte also das südliche Samland unmittelbar an Natangen und wahrscheinlich auch noch an den äußersten nordwestlichen Teil von Warmien.

Dieses späterhin durch die anprallenden Sturmgewässer des Hafens unterspülte, zerrissene und endlich völlig überschwemmte und untergegangene Land gehörte jedoch zu keiner der eben genannten Landschaften, sondern es war ein Teil des ehemaligen Witlandes, dessen Name in den früheren Zeiten weit nach Südwesten ausgedehnt gewesen, nun aber auf diesen kleineren Landesteil zurückgetreten war. Er hatte sich bis auf diese Zeiten erhalten und es hieß deshalb auch die westliche Grenze, wo dieses Land bei Lochstädt endete, noch lange Zeit Witlands-Ort, d. h. Witlands-Ende. So knüpfte sich hier in Samland an diesen Namen die Erinnerung jener alten dunkelen Zeiten, da die Macht der Widen oder Goten dem ganzen Küstenlande von der Weichsel bis nach Samland hin den Namen verliehen.

Wie hier aber die Gewässer des Haffs die Gestalt des Landes im Laufe der Zeit so gänzlich veränderten, ward gleicher Weise durch den öfter so gewaltigen Ansturm der Meeresfluten die westliche Küste Samlands im Ablauf der Jahrhunderte bedeutend umgewandelt: denn das Strandland lief in früherer Zeit offenbar beträchtlich weiter nach Westen fort, und wo jetzt die Welt der Fische spielt und der Bernstein in größtem Reichtum aus der geheimnisvollen Tiefe des Meeres zu Tage kommt, war einst noch meilenweit festes Land. Aber Tausende von Seestürmen und der ewige Anprall der Meereswellen unterwühlten, durchgruben und zerrissen Jahrhunderte hindurch den festen Boden mehr und mehr und entführten somit ein Land, von welchem nun keine Spur zurückgeblieben ist. Und so hat unter gleichen Wirkungen des Meeresgewässers auch Samlands nördlichste Küste gleichen bedeutenden Veränderungen unterliegen müssen, wie schon Jeglichen die Betrachtung jener Strandgegend selbst überzeugt, wenn auch keine geschichtlichen Zeugnisse hierfür aufzuweisen sind.

Blicken wir aber auf den inneren Zustand Samlands in damaliger Zeit, so ist auch hier im Ablauf der Jahrhunderte manches ganz anders gewesen. Zahlreiche Seen sind vertrocknet, und wo sonst große Sümpfe und Moräste standen, blüht jetzt dem Landmann der Segen seiner Arbeit. Große Landgebiete waren damals noch mit hohen und dunklen Waldungen bedeckt, die Preußens Binnenland gegen die Sturmwinde aus Westen und Norden weit mehr schützten als nun geschieht. So lief im Westen der Landschaft der große heilige Wald, in dessen Innern der heilige Göttersitz Romove lag, von der äußersten Nordküste durch ganz Samland hindurch bis herab an das Ufergebiet des Frischen Haffs. Andere große Waldgebiete gingen in weiter Ausdehnung von Westen nach Osten fort, alle der Aufenthalt wilder Tiergeschlechter; noch stammt aus jenen Zeiten das in Samlands Waldungen hausende Elentier.

Auf den Höhen des Landes standen alte Burgen, Wohnsitze der Häupter und Edlen der Landschaft. Eine solche trug der Rinau, schon in alter Zeit auch der Gailgarb oder Galgarben genannt, auf dessen Gipfel die Sage schon Widewuds Sohn Samo eine Burg zu seiner Fürstenhausung errichten läßt. Auf seiner Höhe, meilenweit in Samland und Natangen gesehen, sollen zur Zeit kriegerischer Gefahr durch aufloderndes Feuer das Zeichen zum kriegerischen Aufstande des Volkes und als Aufruf der Wehrmannen zur Verteidigung des Landes gegeben worden sein, wenn der an der Küste gelandete Feind zu Raub und Plünderung ins Land hereinstürmte. Das Gebiet rings umher, wahrscheinlich, soweit es dem Fürsten auf dem Galgarben als eigen gehörte, hieß das Rinauer-Land. Der Burg Sugurben, da, wo jetzt Tapiau (die Geburtsstätte des großen Malers Lovis Corinth. Die Schriftl.) liegt, und der Burg bei Rudau, sowie der Edlen, die dort saßen, wird ausdrücklich erwähnt.

Insgemein tritt die Einteilung der Landschaften in einzelne Gaugebiete nirgends so scharf und klar hervor als in der Landschaft Samland. Die vornehmeren Herren des Landes waren offenbar die Nachkömmlinge jener skandinavischen Kriegshorden oder deren Anführer, die sich des Landes bemeistert, die bewaffnete Wehrmannschaft ermordet, das Land unter sich geteilt, das übrige Volk zu Gehorsam und Dienstbarkeit gezwungen, zu ihrer Sicherheit sich auf den Höhen dess Landes feste Burgen erbaut und solcher Weise sich als Herren festgesetzt hatten. Als Nachkömmlinge jener Skandinavier mochten sie gerne durch einen Namen an die einst so mächtigen Stammväter der Goten oder Widen erinnern und nannten sich die Witinge. Als Herren des Landes waren sie nur ihrem Griwe zu Romove untergeben. Sie leiteten zur Zeit des Krieges die wehrhafte Mannschaft. Aus ihnen ward alsdann auch der oberste Führer erwählt, der wie einst der Landesfürst allen übrigen vorstand.

U-Boote versenkten 7 Schiffe mit 43 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 21. März 1945.

Südlich des Plattensees wurde gegen zähen Widerstand ein stark befestigter Stellungsabschnitt der Sowjets im Angriff genommen. In der Schlacht beiderseits des Vertesgebirges wurde unsere Front durch herangeführte Reserven weiter gefestigt. Der Gegner erzielte nur westlich Stuhlweißenburg und Tata geringen Bodengewinn, während sich die Mehrzahl seiner Angriffe vor unseren Riegelstellungen festliefen.

Am oberen Gran konnten die Bolschewisten nach verlustreichen Waldkämpfen geringfügig nach Norden vordringen.

Im Kampfraum von Oberschlesien verhinderten unsere Panzer und Grenadiere in wendiger Kampfführung und erfolgreichen Gegenangriffen in den Abschnitten Leobschütz, östlich Ziegenhals und bei Neiße weiteren Raumgewinn sowjetischer Divisionen in Richtung auf die Sudeten.

An der Oderfront zwischen Riesengebirge und Ostsee nur beiderseits Küstrin bolschewistische Aufklärungsvorstöße.

Nach wochenlangen erfolgreichen Abwehrkämpfen und dem Abschuß von über 600 Panzern hat die Brückenkopfbesatzung von Stettin den Durchbruch starker sowjetischer Kräfte zur Oder vereitelt und dem Feind hohe Verluste zugefügt. Sie wurde nunmehr auf das Westufer zurückgenommen.

In der Doppelschlacht beiderseits der Danziger Bucht halten unsere Truppen den starken Angriffen von über 50 Schützen- und zahlreichen Panzerverbänden stand. Die mit Schwerpunkt westlich Gotenhafen und Danzig, südwestlich Praust sowie gegen unsere Front südwestlich des Frischen Haffs angreifenden Bolschewisten wurden in unserem Hauptkampffeld aufgefangen, und dabei gestern 108 feindliche Panzer abgeschossen.

In Kurland errangen unsere tapferen Verbände südwestlich Frauenburg wiederum einen vollen Abwehrerfolg und brachten die sowjetischen Angriffsgruppen östlich der Stadt nach unbedeutendem Bodengewinn in wuchtigen Gegenangriffen zum Stehen. Fesselungsangriffe des Gegners südöstlich Libau und südlich Tuckum blieben ohne Erfolg.

Im Westen verstärkte der Feind seine Angriffe im Abschnitt nordöstlich Königswinter, um nach Nordosten durchzubrechen. Nach erbittertem Kampf konnte er bis östlich Bonn vordringen, wurde dann aber durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. An der Ostfront des Brückenkopfes Remagen erstickten die Angriffe bereits in der Entwicklung in unserem zusammengefaßten Feuer. Die schwache Besatzung von Koblenz wurde auf das östliche Rheinufer zurückgenommen.

In Bingen wird gekämpft. Südlich davon konnte die dritte amerikanische Armee ihren Einbruchsraum über die Nahe nach Osten und Südosten gegen den Rhein hin erweitern. Aus dem Pfälzer Bergland vorstoßend drangen ihre Panzerspitzen in Kaiserslautern ein, wo schwere Kämpfe im Gange sind. Der Druck des Gegners gegen den Westwall an der Südgrenze der Rheinpfalz dauert an, ohne daß sich die Lage wesentlich veränderte.

Aus Mittelitalien werden ergebnislose feindliche Aufklärungsvorstöße an der ligurischen Küste sowie im etrustischen Apennin gemeldet. Ein eigener Stoßtrupp sprengte einen Stützpunkt des Gegners südlich Imola.

Im dalmatinischen Küstengebiet südlich Bihac sind erneut Abwehrkämpfe entbrannt. Unsere Säuberungsunternehmungen gegen starke Banden im Raum Serajewo schreiten erfolgreich fort.

Hamburg, der Großraum Wien, sowie weitere Orte im norddeutschen und südostdeutschen Raum waren das Ziel amerikanischer Bomberverbände. Britische Terrorflieger setzten ihre Angriffe gegen das Ruhrgebiet fort und warfen in der Nacht Bomben auf Orte in Mitteldeutschland. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 37, meist viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

U-Boote versenkten in harten Kämpfen in den Gewässern um England sieben Schiffe mit 43 000 BRT, zwei Zerstörer und eine Korvette.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

22. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Da, als müßte es so sein, als zwänge eine unsichtbare Macht sie zu Boden, als der Greis mit den Feueraugen die Hände hob, knieten die drei jungen Husaren aus Schills Regiment nieder und empfingen den Waffensegen für das neue Jahr.

Fern im Städtchen läuteten die Glocken. Die letzten Lichter zuckten und sprühten am Tannenbaum noch einmal auf vor dem Verlöschen.

Über Preußens gebeugte Lande aber stieg langsam, tiefverschleiert das neue Jahr 1809.

Über die nassen Ackerfurchen flogen schreiend im Zickzack die ersten Kiebitze. Wunderbares Frühlingsahnen lag in der feuchten, duftenden Luft ringsum.

Überall war der Schnee geschmolzen, in allen Wagenspuren und Gräben rieselten die klaren Bächlein. In frischgrünem Schleier standen die Saaten, und über dem fernen Waldrand lag ein goldvioletter Duft wie von kommenden Knospen. Ja, aus dem braunen Laub unter den kahlen Bäumen lachten schon hier und da die weißen Annemonen und blauen Leberblümchen.

Den stillen Waldweg am See entlang ritten Jürgen und Sabine. Durch die tiefblaue Luft hoch über ihnen flogen die wilden Gänse im spitzen Dreieck nach Norden. Jürgen hob sich im Sattel, daß das Lederzeug knarrte.

„Ich finde, Vater ist so sehr gealtert diese letzten Monate, er fängt jetzt schon an, grau zu werden. Nicht wahr, Sabinchen, wenn es losgehen sollte und ich in den Krieg muß, dann sorgst du recht, recht für Vater, ja? Und tu ihm, was du kannst, zuliebe. Sein Leben ist kein leichtes gewesen."

„Du redest so sonderbar, Jürgen, das ist doch selbstverständlich. Meinst du denn, daß es bald losgeht?"

Er zuckte die Achseln.

„Niemand weiß es, aber Schill tut oft so geheimnisvoll. Ich halte es ja vorläufig für ausgeschlossen, aber irgend etwas liegt in der Luft, ich weiß nicht, was."

Sie sah ihren Bruder sinnend von der Seite an. Wie hübsch und schlank er im Sattel saß und wie gut ihm der Schnürenrock stand. Sein schmales, bartloses Gesicht sah ernst aus, und er war doch sonst immer so lustig.

Sie klopfte schmeichelnd ihrem Fuchs den schlanken Hals.

„Aber zu Vaters Geburtstag kommst du doch, Jürgen? Am 30. April, das sind nur knappe acht Tage noch. Und bringe auch Katte und Folken mit, Vater ist die Abwechslung so gut."

Er nickte und schob die Mütze ein wenig aus der Stirn, die warm geworden war vom Reiten.

„Selbstredend komme ich, Kind. Ob die andern Urlaub bekommen, hängt von Schill ab."

„Übrigens, Folken scheint dich gern zu haben. Beruht das auf Gegenseitigkeit?"

Eine feine Röte sprang über ihr Gesicht. Sie spielte mit den Zügeln.

„Ich finde ihn sehr liebenswürdig, Jürgen, mehr aber auch nicht. Es ist dasselbe wie mit Hans Lenchow."

Jürgen lächelte.

„Vater und Tante Neldchen haben Lenchow so gern. Tante sprach neulich noch mit mir darüber, ob du ihn wohl möchtest. Er übernimmt doch nächstes Jahr Kleesdorf, das ist so schön nah von Alt-Reckow."

Sabine sah jetzt ängstlich auf. Auf ihrer Stirn standen zwei tiefe Falten.

„Bester Jürgen, hat man dich etwa als Freiwerber ausgeschickt? Das ist doch nicht gut möglich. Das ist mir nie im Traum gekommen, denn Hans ist doch mein Vetter."

„Na ja, dritten Grades, das schadet ja weiter nichts. Und er ist ein guter Junge und schwärmt für dich."

Sabine biß sich auf die Lippe.

„Das tut jeder mal in seiner Jugend, das gewöhnt man sich später schon von ganz allein ab. Ich will überhaupt nicht heiraten. Ich will bei Vater und Großvater bleiben."

Jürgen schüttelte ernst den Kopf.

„Das sagst du jetzt so, Sabinchen. Aber glaube mir's, der Beruf der Frau ist doch nun einmal der einer Gattin und Mutter. Alles andere ist Ausflucht, Notbehelf, weil der Rechte nicht kam. Vielleicht ist Hans Lenchow noch nicht der Rechte für dich, vielleicht soll der noch kommen."

Eine Weile ritten sie schweigend nebeneinander her. Leise klatschten die Wellen an das Ufer, durch die kahlen Baumäste funkelte golden die Frühlingssonne. Über der Birkenschonung jenseits des Sees lag es wie ein feiner, lichtgrüner Schleier, sich doppelt zart abhebend von dem düsteren Tannengrund dahinter.

Da hob Jürgen den Kopf.

„Sabine, eins versprich mir, wenn ich nicht mehr sein sollte, daß du in betreff deiner einstigen Heirat unseres Vaters Wünsche berücksichtigst. Er hat dich so lieb und will nur dein Bestes. Dein Glück würde auch sein Glück sein. Aber was rede ich! Du hast ihn ja ebenso lieb wie ich. Du wirst ihm immer eine gute Tochter sein. Das weiß ich."

Er suchte voll warmer Liebe ihren Blick. Aber sie hatte die Augen gesenkt, ihr Gesicht war blaß. Dann hob sie den Kopf und holte tief Atem.

„Ach, Jürgen, weiß ich denn selber, wie es in mir aussieht? An so etwas mag ich noch gar nicht denken. Aber das darfst du versichert sein: Was nur in meiner Macht steht, will ich tun, unsern geliebten Vater glücklich zu machen. Aber das ist ja auch selbstverständlich."

Er nickte, und sie galoppierten schweigend in gleichem Schritt und Tritt über die frühlingsduftenden Ackerschollen. —

Es war am Vormittag des 29. April. Hausflur und Treppen standen in Alt-Reckow gerade unter Wasser und Bürste, denn einen Tag vor Vaters Geburtstag hielt Tante Neldchen immer großes Reinemachen ab. Die frisch gescheuerten Dielen dampften förmlich, dazwischen mischte sich siegreich durch Wasserdampf und Seifenduft ein feiner Geruch von frischgerührtem Kuchenteig. Am großen Tisch in der Küche standen Tante Neldchen und die Mamsell, Mandeln schälend und Rosinen spülend. Jetzt stemmte Tante Neldchen die Arme in die Seite.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 22. März

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,45—6,00 Uhr, östlich von 19,45—530, Uhr

Es muß doch Frühling werden!

Auf Lenzespfaden nach Schönfließ

Da, wo hart am Chausseegraben die Bäume ihre Schatten werfen, sieht man noch die weißen Fußstapfen des Winters, die er auf seiner eiligen Wanderung nach Norden hinterließ. Und der Wind, der dem Radfahrer auf dem Wege am Fließ entgegenbläst, hat noch nichts von dem Charakter der „linden Lüfte", die der Dichter besingt, an sich.

Aber dort, wo die Strahlen der Nachmittagssonne schräg durch die Föhrenkronen und zwischen deren schlanken Stämmen wie durch hohe Domsäulen auf die junge Kiefernschonung fallen, die der Hochwald umrahmt, zeigen sich die jungen Baumkinder bereits in dem hellen, erwartungsvollen Grün, das im kommenden Mai festliche Lichter aufsetzen wird.

Wo der Wald zu Ende geht und das schmale Band des „schee nen Fleets" silbern glänzt, hat der Bauer dem nahenden Lenz zu Ehren die weichen Teppiche, gewirkt aus sprossender Saat weit ausgerollt, und wo die Pflugschar die braunen Schollen aufwarf, steht der würzig-herbe Erdgeruch über dem Land. Unter einem Strauch mit lustig pendelnden hellgrünen Troddeln hat sich ein Märzbecherlein hingekauert und will gerade zaghaft seine erste bescheidene Blüte entfalten. Die Hand die schon z uempfangender Freude ausgestreckt ist, um die Blüte zu pflücken, zieht sich wieder zurück. Vielleicht erfreut die schlichte Lenzkünderin noch einen anderen Wanderer.

Auf der Wiese am Waldessaum äsen Rehe. Unbeweglich wie das Werk eines Bildhauers steht der Bock und äugt nach dem wiederaufgestiegenen Radfahrer herüber.

Eine Amsel versucht hoch im Geäst des Straßenbaumes sitzend, schüchtern ihr erstes Lied. Noch kommt es nicht über ein paar Töne heraus, aber sie künden mit ihrem flötenden weichen Alt des Gefährten das erwachende Liebesverlangen.

Geschäftig laufen ein paar Meisen an einem der Stämme hinauf und herunter. Ihr leises aber munteres Gezwitscher in den anspruchslosen beiden Tönen einer kleinen Terz mischt sich mit dem Klang der Glocke des Dorfkirchleins, dessen Turmhelm eben die letzten Strahlen der Sonne vergolden.

Itzehoe. Von einem Lastauto überfahren und sofort getötet wurde Dienstag gegen 18.30 Uhr das 4 Jahre alte Kind des Arbeiters Früchtenicht am Coriansberg. Das Kind spielte an der Straße und lief dem Kraftfahrer unmittelbar in das Auto, so daß dieser offenbar keine Schuld an dem Unfall hat.

Uetersen. Schwerer Einbruch. Während der Nacht verschaffte sich ein Einbrecher durch Zertrümmerung der Scheiben Zutritt zu den Räumen des Stationsgebäudes Uetersen-Stadt, in denen das Reisegepäck lagerte. Er öffnete gewaltsam das Gepäck, durchwühlte es und stahl daraus verschiedene Sachen. Der Dieb entkam unbekannt.

Hamburg. Todesstrafe für einen Postmarder. Die Kammer 1 des Hanseatischen Sondergerichts verhandelte gegen einen Päckchendieb, den 1897 auf Finkenwärder geborenen und lange im dortigen Postamt tätig gewesenen Postsekretär Rudolf Bielenberg. Der Angeklagte hatte im August 1942 zum ersten Male einen beschädigten Brief mit 24 Zigaretten an sich genommen, um den Inhalt einem Freunde zum Geburtstag zu schenken, will sich darauf bis zum März 1943 zurückgehalten und erst dann die eigentliche Kette seiner Straftaten begonnen haben, anfangs angeblich, um seiner kranken Frau auf diesem Wege Butter u. Speck zu verschaffen. Der Dieb stahl auch Seife, Kaffee und Süßigkeiten. Nutznießerin aber war immer weniger die Ehefrau als vielmehr die jüngere Freundin.

Beiden Frauen log Bielenberg vor, daß er die Waren teils zu Ueberpreisen, teils gegen Zigaretten von Soldaten bekommen habe. Angeblich nur um die Wahrheit zu verschleiern, ließ B. sich von beiden Frauen Ueberpreise für das Diebesgut auszahlen, den Erlös legte er auf ein inzwischen beschlagnahmtes Sparkonto. Das Gericht sah etwa 80 Diebstähle als erwiesen an. Der Angeklagte wurde als Volksschädling zum Tode verurteilt.

Hamburg. Leidige Unsitte fordert Todesopfer. Die Unsitte, auf in Fahrt befindliche Fahrzeuge aufzuspringen, hat wiederum ein Todesopfer gefordert. Ein 25-jähriger Mann, der mit mehreren Fahrgästen an einer Haltestelle auf die Straßenbahn wartete, lief plötzlich hinter einen vorbeifahrenden Lastkraftwagen und versuchte, auf diesen aufzuspringen. Dabei kam er zu Fall und wurde von dem Anhänger des Lastzuges tödlich überfahren. — Tödlicher Verkehrsunfall. Eine 44 Jahre alte Radfahrerin wurde in der Einfahrt zu einem Grundstück von einem Lastkraftwagen gegen die Hauswand gedrückt und so schwer verletzt, daß sie auf dem Transport in ein Krankenhaus gestorben ist.

Schleswig. Vier Häute Roßleder gestohlen. In der Zeit vom 15. bis 17. März wurden einem Anwo[…] des Hesterbergs vier Häute, etwa 5 Quadratmeter […] leder (rotbraun) gestohlen.

Kappeln. 10 Zentner Briketts gestohlen. Aus ei[…] verschlossenen Kohlenlagerraum einer hiesigen Fi[…] wurden nachts 10 Zentner eingesackte Briketts gesto[…] Der Dieb scheint die Feuerung mit einem Fahr[…] abtransportiert zu haben, denn er hatte die le[…] Säcke zurückgelassen.

Hemmingstedt. In der Nähe des hiesigen B[…] hofes sprang in den Abendstunden plötzlich ein u[…] kannter Mann aus dem fahrenden Zuge. Wenig [...] bemerkte ein Reisender des gleichen Abteils den Be[…] seiner Aktentasche mit wertvollem Inhalt.

Beizeiten an die Nistkästen denken!

Mit der nun nicht mehr allzu fernen Frühjahrszeit m[…] wir wieder an den Schutz unserer nützlichen Vögel d[…] Sobald unsere gefiederten Sänger bei uns erscheinen, be[…] bei ihnen die Sorge um den Nestbau. Welch ein Schaden […] nicht schon vielfach angerichtet worden durch die unvernünf[…] Beseitigung von Nistgelegenheiten, so durch das Aussto[…] lebender Hecken und das Abflammen von trockenem Gras[…] Böschungen u. a. m. Einige unser kleinen Sänger sin[…] der Anlage ihrer Nester außerordentlich sorglos, wohinge[…] andere wieder so vorsorglich sind, daß selbst dem Kundi[…] ihre Nester verborgen bleiben. Und welch ein Maß von S[…] falt verwenden die Vögel nicht auf ihren Wohnungsb[…] Helfen wir ihnen also durch Anbringung von Nistkä[…] und das Auslegen von Nestbaustoffen. Reichlicher Lohn […] uns gewiß, nicht nur durch ihre Schädlingsbekämpfung, […] dern auch durch ihre munteren Lieder, mit denen sie un[…] freuen. Wie wertvoll die Singvögel bei der Vertilgung […] Insekten sind, kann man sich vergegenwärtigen, wenn m[…] bedenkt, daß z. B. ein Starenpaar mit fünf bis sechs Jun[…] einen mäßig großen Garten von Ungeziefer freihalten [...] Ein Starenpaar verzehrt nämlich täglich bis 250 Schädl[…] wie Schnecken, Raupen, Engerlinge, Maikäfer, Wiesenschn[…] usw. Eine Schwalbe aber bringt es am Tage auf [...] 1000 Insekten wie Fliegen, Mücken, Bremsen. Diese […] macht uns klar, was für ein wertvoller Helfer bei […] Schädlingsbekämpfung uns gerade die Schwalbe bedeu[…] Leider ist die Zahl der Schwalben bei uns erheblich zur[…] gegangen. Die Ursache hierfür ist einmal der Umstand, d[…] es den Schwalben bei der modernen Bauweise an geeign[…] Nistmöglichkeiten fehlt. Eine weitere Ursache ist der Man[…] an Baustoff für den Nestbau infolge des Verschwin[…] der Lehmpfützen auf den Dorfstraßen. Wo in geschlo[…] Ortschaften durch Pflasterung und Kanalisierung die Le[…] pfützen fehlen, kann man solche im Hofe herstellen, mu[…] aber bei trockenem Wetter öfter mit Wasser begießen. M[…] lichkeiten zum Anbringen ihrer Nester können wir den Sch[…] ben durch einfache Mittel schaffen und sie dadurch wieder [...] vermehrter Ansiedlung veranlassen. Für die weißbrü[…] Mehlschwalbe (Hausschwalbe), die ihr geschlossenes Nest […] der Außenwand der Gebäude anklebt, bringt man dicht un[…] den überspringenden Dächern an wettergeschützten Stel[…] Leisten an, die etwa vier Zentimeter stark sein müssen u[…] möglichst lang bemessen sein können, da die Mehlschwal[…] kolonnenweise nistet. Der rotbraunbrüstigen Rauchschwal[…] die ihr offenes Nest innerhalb der Stallungen auf Bal[…] Vorsprüngen usw. baut, helfen wir durch Anbringung za[…] reicher konsolenartiger Brettchen in der Größe von 8mal […] Zentimeter. Diese Nistgelegenheiten müssen wir aber [...] längstens zur ersten Aprilhälfte angebracht haben, da[…] die Schwalben sie bei ihrer Rückkehr vorfinden und sof[…] mit dem Nestbau beginnen können.

Wie die Sowjets den „Staatsstreich" in Rumänien inszenierten

Die Londoner „Daily Mail" veröffentlicht beach[…] werte Ausführungen ihres Korrespondenten aus Rumä[…] Die „nationaldemokratische Front" sei, so heißt es, n[…] durch einen Staatsstreich ans Ruder gelangt. Dieser [...] nur dadurch möglich geworden, daß die Sowjetbesa[…] vorher die Polizei und andere Ordnungskräfte derma[…] reduziert hätte, daß der künstlich erzeugten Unruhe [...] Ende gemacht werden konnte. Nachdem Radescu aller M[…] tel zur Aufrechterhaltung der Ordnung beraubt wor[…] war, sei er nach bewährter Taktik als regierungsunfä[…] bezeichnet worden.

Der Bukarester Korrespondent der „Basler National[…] tung" ist noch offener, er schreibt: „Die neue rumäni[…] Regierung ist die Folge eines von Wyschinski nach sein[…] Ankunft in Bukarest gestellten Ultimatums. Der Er[…] dieses Ultimatums wurde dadurch unterstrichen, daß in […] folgenden Tagen sowjetische Panzer in den Hauptstra[…] und vor dem Königsplatz auffuhren. Gleichzeitig wurd[…] unter Hinweis auf den angeblich von Radescu geplan[…] Staatsstreich sämtliche nicht an der Front stehenden r[…] mänischen Truppen entwaffnet, so daß in dem kritisch[…] Augenblick Rumänien von eigenen Militärkräften en[…] blößt und die Polizei auf eine Mindestzahl redu[…] war. Der politische Charakter der neuen Regierung w[…] dadurch gekennzeichnet, daß sämtliche Schlüsselpositione[…] den Händen der Kommunisten sind.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[…] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK […] Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gült[…]

Unser lieber, hoffnungsvoller Pflegesohn, der R.O.B. Uffz.

Heinz Schwarz

geb. 16. 12. 26

fand bei einem Fliegerangriff am 27.2.45 einen allzufrühen Soldatentod. Er wurde auf einem Heldenfriedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Wir trauern tief um ihn: seine Oma

Margaretha Kruse und **Grete Kruse**.

Bad Bramstedt, 22.3.45. Rosenstr. 15.

Wer nimmt zwei mutterlose Mädchen von 7 und 9 J. in liebevolle Pflege? Frau Dr. Kahl, Achtern Dieck (bei Reimers).

Schlesw.-Holsteinische Universitäts-Gesellschaft Ortsgruppe Bad Bramstedt. 5. Mitglieder-Abend Dienstag, den 27. März, 20,15 Uhr, im „Gasthof zur Mühle" (Dahnke). Vortrag v. Prof. Dr. Wohlhaupter-Kiel: Theodor Storm als Dichterjurist. Mitgliedskarten je 3 RM., für Ehepaare je 4 RM.

Eine Bettstelle mit Matr. zu kaufen gesucht.

Ein Mädchenkleid 7 Jahre gegen Stiefel Gr. 35 zu tauschen. Frau W. Bock, Bimöhlerstraße 61.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 70 | Freitag, den 23. März 1945 | 67. Jahrgang

Die Kämpfe immer erbitterter

ub. Es ist das Bestreben der Nordamerikaner, den durch einen …rischen Glücksfall, hervorgerufen durch das Versagen deutscher …iere, errungenen Brückenkopf von Remagen auszuweiten und …ner tragfähigen Grundlage für weitere operative Maßnahmen zu … Bisher ist diese Absicht dem Feinde nicht gelungen. Der er… Widerstand der deutschen Divisionen, die den amerikanischen …kopf von Remagen einschließen, hat den Gegner gehindert, ent…ende Bodengewinne zu machen. Man kann heute in der feind… Presse lesen, daß der Brückenkopf von Remagen für die Anglo…kaner eine strategisch ungünstige Lage habe. Da der Gegner aber …vermocht hat, an anderen Stellen bisher den Rhein zu über…, so muß er sich notgedrungen darum bemühen, diesen Brücken…zum Schwerpunkt des weiteren operativen Geschehens zu machen. …itig gehen die heftigen Kämpfe im Mosel- und Naheraum …, die zu tieferen Einbrüchen in unsere Linien geführt haben …e einen außerordentlich wechselvollen Charakter tragen.

Die Westfront befindet sich gegenwärtig in einem Ueber…sstadium, das als Einleitung und Auftakt für die Schlacht …tet werden muß, die militärisch über das Schicksal des Rheins …eiden wird. Jeder deutsche Westfrontkämpfer weiß, daß er jeden …t Boden mit äußerster Zähigkeit verteidigen muß, damit die …e Führung die Freiheit des Handelns im Osten sich wahrt oder …zurückerobern kann.

Im Augenblick steht der östliche Kriegsschauplatz noch …chen erbitterter sowjetischer Angriffe, deren Schwerpunkte sich …dings wieder in Ungarn, dann in Oberschlesien, bei Stettin, …-Gotenhafen sowie in West- und Ostpreußen und Kurland be…. In Oberschlesien wird die Schlacht, die sich in den Räumen …eiße und Leobschütz abspielt, durch Zuführung frischer Kräfte …beiden Seiten jeden Tag heftiger. Im Raum von Stettin haben …unseren Verteidiger alle feindlichen Angriffe verlustreich abge…. Das gleiche gilt für die Brückenköpfe von Danzig-Goten… und von Kurland. In West- und Ostpreußen stehen unsere seit … schwer kämpfenden Divisionen nach wie vor in härtestem … gegen einen Feind, der unter allen Umständen zum Erfolg …langen sucht. Die hohen Panzerabschußzahlen, die Tag für Tag … aus diesem Kampfraum vom OKW gemeldet werden, sind ein … Anhalt dafür, wie erbittert die Verteidiger um jeden Meter …erde gegen den Ansturm aus der östlichen Steppe kämpfen. … wissen, daß ihr Einsatz dazu dient, der deutschen Führung … die Freiheit des Handelns zu schaffen, die sie braucht, um die … Bedrohung aus dem Osten endgültig abzuschütteln.

Ein „Heer der Zerstörung"

…e Dynamitkommandos gegen Deutschlands Industrie — Vernichtung der Lebensgrundlagen des deutschen Arbeiters

ub. Der infernalische Haß unserer Feinde ersinnt fast täglich neue …den, wie man Deutschland in einen Riesenfriedhof verwandeln … So verbreitet jetzt die Reuteragentur einen Bericht ihres Mit…ers Garry Allighan, der sich auf Informationen von amtlichen …ner Stellen stützt. Danach ist ein teuflischer Anschlag auf eine … wichtigsten Lebensgrundlagen des deutschen Volkes, nämlich auf … Industrie, geplant:

Die deutsche Industrie soll total vernichtet werden, ledig…nige Betriebe — vermutlich zur Aufrechterhaltung eines gewissen …s für die gedachte Dauerbesatzung — sollen verbleiben.

Im einzelnen berichtet Allighan, daß mehr als 10 000 „Fachleute" … Truppen folgen sollen, um in Deutschland die Industrie „für die …ung durch alliierte Dynamit- und Zerstörungskommandos …machen". Die Mobilisierung dieser Vernichtungsabteilungen … bereits in den Händen des britischen Arbeitsministeriums. Be… werden sollen u. a. besonders alle Schiffsbauwerke, Flugzeug… chemischen Industrien. Amerika und die Sowjetunion würden … eigenen Methoden" anwenden. Von amtlicher englischer Seite … die Sonderkommandos zur Liquidierung der deutschen Indu… ein „Heer der Zerstörung" genannt.

Hier erkennt das deutsche Volk wiederum die ganze satanische Ge…ung unserer Feinde, die sich in einer Orgie des Hasses er… und wahrhaftig nichts anderes zu tun haben, als immer neue …eien auszuhecken, anstatt in ihren eigenen Häusern einmal nach … Rechten zu sehen. Nicht genug, daß sie ihre eigenen Völker im …nde sozialen Elends beharren lassen, wollen sie dieses Elend auch … die Umwelt bringen und besonders Deutschland damit heim….

Der geplante Anschlag auf unserer Industrie richtet sich ganz be… gegen den deutschen Arbeiter, der brotlos gemacht werden soll. … Argumentation unserer Feinde ist dabei folgende: Werden die …en Arbeiter erwerbslos, so können sie um so einfacher den …wisten zur Deportation nach Sibirien überlassen werden. Es … sich natürlich um jene Arbeiter, die zunächst am Leben gelassen …, um ihre Arbeitskraft noch einige Zeit in der Sowjetunion …en zu können. Und dies geschieht dann nach der bewährten …wistischen Methode, bis zur Erschöpfung arbeiten zu lassen. … eines Genickschusses soll diesen Volksgenossen dann das Los zu …gehetzter Sklaven beschieden werden.

So denken unsere Feinde! Für jeden Deutschen ist dies ein …ruf zum fanatischen Widerstand gegen diese Teufelei. Jeden … uns soll der Vernichtungswahn treffen, jeder von uns wird da…antworten, und nicht zuletzt wird es der deutsche Arbeiter sein, … man seinen Arbeitsplatz und unsere sozialen Errungenschaften … und sogar zur Zwangsarbeit deportieren will.

USA-Moral und Brotkorb

Nach einer Washingtoner Meldung der Londoner „Daily Mail" … Roosevelt der Bevölkerung der Vereinigten Staaten erklärt, daß … den Riemen enger schnallen müsse. Er hat dabei darauf hingewie…, daß die alliierten Völker größere Not litten. Das genannte Lon… Blatt macht in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, daß … USA.-Kriegsernährungsamt gefordert hat, Großbritannien und … befreiten Gebiete Europas für die Dauer der nächsten drei Monate … der Empfängerliste zu streichen. Zur Begründung soll er nach … Londoner Quelle erklärt haben, daß die Versorgung der USA.-…bevölkerung nicht herabgesetzt werden könne, ohne „die Moral zu …en". Auf Roosevelt soll nach dem genannten Blatt auch die …ung zurückgeben, daß jeder Vorschlag einer Herabsetzung der … und Leihlieferungen hysterieähnliche Zustände in einem be…nten Kreis von Menschen in den USA. hervorriefe. Das also … die Kriegsmoral in den USA.: wenn es den Leuten an den Brot… und an den Geldbeutel geht, macht ihnen der ganze Krieg keinen … mehr. Sie werden damit nur daran erinnert, daß sie ihn noch … gewonnen haben. Das werden sie noch stärker erfahren als ….

Die alten Versprechungen

Churchill denkt nicht daran, sie einzulösen

Wie „News Chronicle" mitteilt, werden sich die Führer der …ischen Gewerkschaften noch in dieser Woche zu einer Sitzung zu…menfinden, um gegen — wie sie sich ausdrücken — „Churchills …malige Behandlung der Gewerkschaften" Protest einzulegen. Die …ung schreibt in diesem Zusammenhang: „Man wirft Churchill … den Gewerkschaften zynisch die kalte Schulter zu zeigen und sich … aller Absicht davor zu drücken, die Versprechungen, die Chamber… seinerzeit den Gewerkschaftlern zu Beginn dieses Krieges ge… hatte, jetzt einzulösen."

Es handelt sich hierbei um allerlei Zugeständnisse, die bei Kriegs…bruch den Gewerkschaften von der britischen Regierung gemacht …, um sie für den Krieg der Plutokraten einzuspannen. Daß …chill heute nicht daran denkt, den damaligen Worten die Tat … zu lassen, ist für diesen Betrüger wenig verwunderlich.

Organisierte Unmoral der Unterwelt

ub. Der Weg des Bolschewismus ist von Blut gezeichnet. Bereits sein Eintritt in die Geschichte vollzog sich als eine Orgie bestialischer Grausamkeiten, deren Wurzel der unübertroffene jüdische Haß gegen alles Nichtjüdische ist, wie ja die geistigen Väter und Organisatoren des Bolschewismus überhaupt Juden waren und sind. Zu keiner anderen politischen Erscheinung unserer Zeit ist die Judenfrage der geeignetere Schlüssel als hier. Wer ihre historischen Tatsachen kennt, weiß, daß es von jeher jüdische Art war, die Gastvölker zu verfolgen, und zwar erst zu betrügen, dann zu beherrschen und schließlich auf die grimmigste Art und Weise auszuplündern und zu vergewaltigen. Der Weg des Judentums ist genau so wie der des Bolschewismus vom Blute gemordeter Menschen gezeichnet. Einzelmord und Massenmord sind die besonderen Kennzeichen dieses jüdischen Hasses und Machthungers sowie einer unersättlichen Raffgier.

Es ist gewiß kein Zufall, daß in allen Ländern, wo der Bolschewismus durch seine Agenten um Anhänger werben läßt, zuerst und zumeist kriminelle Elemente hörig werden. Der Bolschewismus ist eben die organisierte Unmoral der Unterwelt. Er appelliert nie an den Adel der Seele und an den hohen Flug des Geistes, sondern an die niedersten Instinkte. Aus ihnen zieht er die Kraft seines Terrors, und da sie bei Verbrechern aller Art, bei Mördern, Räubern, Zuhältern usw. am deutlichsten ausgeprägt sind, findet er unter ihnen die besten Anhänger, die oft zu führenden Stellungen aufsteigen. Wenn in diesen Tagen z. B. erneut der Name des Juden Litwinow auftaucht, der angeblich die Sowjetunion in San Franzisko vertreten werde, so muß man sich erinnern, daß es sich hier um einen Verbrecher handelt, der u. a. durch einen großen Bankraub von sich reden machte, bevor er die Karriere eines bolschewistischen Diplomaten einschlug.

Exchange Telegraph brachte jetzt eine Meldung aus Rom, in der von einer „bolschewistischen Orgie der politischen Tyrannei" in Bonomi-Italien die Rede ist. Es handelt sich hier wahrlich um ein großes Wort, das gelassen ausgesprochen wird; denn eine Orgie politischer Tyrannei ist das Auftreten des Bolschewismus überall, wo er Fuß faßt. Es ist die Diktatur der Unterwelt, die sich erhebt und wohl den uneingeschränktesten Despotismus aller Zeiten darstellt. Unter diese Diktatur ist nun dank der Schrittmacherei durch England und die USA eine beträchtliche Anzahl europäischer Länder geraten. Sie ist ferner im Begriff, ganz Europa zu unterjochen und sich dann von dieser gewaltigen kontinentalen Absprungbasis aus über die ganze Welt zu verbreiten, in der bereits die Herde bolschewistischen Umsturzes errichtet worden sind.

Die Diktatur der Unterwelt in Gestalt des jüdischen Bolschewismus bedroht also nicht nur unmittelbar zur Stunde die Völker unseres Kontinents, sondern alle Völker der Erde. Was sie zu erwarten haben, bezeugen die grauenhaften Tatsachen in den Ländern, die bereits das Opfer des Bolschewismus wurden, bezeugt der Blutweg dieser vom Judentum organisierten politischen Unterwelt.

„Wenn wir Tatsachen sprechen lassen .."

USA-Industrieller zerreißt ein Lügengewebe

Tagein, tagaus wird die Oeffentlichkeit von den jüdischen oder jüdisch beeinflußten Gazetten unserer Feinde belogen und betrogen. Dieses Gewebe von Lügen ist jetzt wieder einmal von einem Manne zerrissen worden, der — obwohl aus dem Feindlager stammend — den Mut besessen hat, die Dinge zu sehen und zu schildern, wie sie in Wierklichkeit sind. Die „New York Herald Tribune" hat ihre Spalten den sensationellen Enthüllungen dieses objektiven Beobachters nicht verschließen können, der seine Ausführungen mit dem Hinweis auf die bewußte Wahrheitsunterdrückung in der amerikanischen Presse und im amerikanischen Rundfunk beginnt. Es handelt sich bei dem Berichter um den früheren Präsidenten der nordamerikanischen Fabrikantenvereinigung, Crawford, der im Einvernehmen mit dem nordamerikanischen Kriegsminister Stimson vor einigen Wochen eine Studienreise durch die von den alliierten Truppen besetzten Länder Europas unternahm und nun in einem Vortrag vor der New-Yorker Handelskammer die von dem oben zitierten Blatt wiedergegebenen Feststellungen traf.

Er bestätigte zunächst die furchtbare Hungersnot in Frankreich und führte dann u. a. wörtlich aus: „Die französischen Arbeiter wurden von den Deutschen großzügig bezahlt. Es wurde mir gesagt, daß alle Anzeichen darauf hindeuteten, daß die Deutschen mit Frankreich eng zusammenarbeiten wollten und dem Lande nach seiner Niederlage einen beträchtlichen wirtschaftlichen Aufschwung brachten. Ein achtbarer konservativer Franzose erzählte mir, daß, wenn diese Phase deutsch-französischer Zusammenarbeit noch eineinhalb Jahre gewährt hätte, die französischen Arbeiter sich an diesen Zustand gewöhnt haben würden. Die französische Untergrundbewegung setzte sich tatsächlich aus Kommunisten, jungen Leuten und ehemaligen Verbrechern zusammen, die für jeden Eisenbahnzug, den sie in die Luft sprengten, erst einmal zehn französische Familien ausplünderten. Amerikanische Korrespondenten in Paris sagten mir, sie dürften über diese Dinge nicht berichten." Crawford sprach übrigens auch bei Eisenhower vor und berichtet von den Kämpfen im Westen, sie sähen wesentlich anders aus, als die zensierte amerikanische Berichterstattung sie darzustellen erlaube. Zum Beispiel hätten die Deutschen Panzer entwickelt, an denen die amerikanischen Granaten einfach abprallten. Nach Eisenhowers Ansicht würden die Amerikaner in eine sehr ernste Lage geraten, wenn die Deutschen Zeit gewinnenn könnten, ihre neuen Waffen in ausreichender Zahl herauszubringen.

Ueber die Wirkung der V-Waffen berichtete Crawford auf Grund seiner Beobachtungen in einer belgischen Stadt. „Zeitweise", so sagte er, „gingen zehn V1-Bomben in einer einzigen Minute auf diese Stadt nieder, und jedermann durchlebte eine Höllenangst. Die Wirkung dieser Waffen sind furchtbar." Nach Crawfords Ansicht ist eine neue Phase des Krieges erreicht, die durch die Verteidigung der deutschen Heimat gekennzeichnet ist. „Die militärische Stärke, die Moral, die Qualität der Führung und die Erfindergabe der Deutschen stehen weiter auf großer Höhe. Dieser Krieg ist der blutigste in der Geschichte unseres Landes geworden. Wenn wir die Tatsachen sprechen lassen, dann finden wir in den von uns besetzten Teilen Europas keine Grundlage für einen dauerhaften Frieden."

Mit dieser Feststellung beendete Crawford seinen Vortrag, der in New York ungeheures Aufsehen erregt hat.

Italiens Arbeiter werden deportiert

Was die italienischen Verräter unterschrieben

Nach einer UP-Meldung aus Washington veröffentlicht der Herausgeber der „International Law Review", Soltile, ehemaliger Delegierter bei der Genfer Liga, den Wortlaut der Bonomi-Italien auferlegten Waffenstillstandsbedingungen.

Neben der völligen Entwaffnung und Wehrlosmachung Italiens ist darin die Deportation von zwei Millionen italienischen Arbeitern in die alliierten Länder nach dem Kriege vorgesehen. Die von den Feindmächten geplante Massendeportation von Arbeitskräften wird damit auch an dem italienischen Beispiel bestätigt. Die italienischen Verräter fanden nichts dabei, diese schmachvolle Versklavung ihres Volkes zu unterschreiben.

Neben zahlreichen Gebietsverzichten und der Abtretung von Häfen an die Alliierten enthält der Vertrag außerdem die Bestimmung, daß Bonomi-Italien sich zur Annahme aller Bedingungen verpflichtet, die bezüglich der afrikanischen Besitzungen Italiens künftig noch getroffen werden. Man darf sich nach dieser Stichprobe aus den 22 Paragraphen des Waffenstillstandsvertrages nicht wundern, daß man bisher peinlich vermieb, dem italienischen Volk davon Kenntnis zu geben.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 22. März 1945:

In Ungarn warf der Feind weitere starke schnelle Verbände in den Kampf und verstärkte seine Durchbruchsangriffe zwische.. Plattense… und Donau.

Westlich des Scharwitzkanals, beiderseits Stuhlweißenburg und Varapalota sowie nördlich Tata wurden die Angriffe der Sowjet… vor unseren Linien zum Stehen gebracht oder durch Gegenangriff… zurückgeworfen. Die Bolschewisten verloren erneut 73 Panzer.

An der slowakischen Gebirgsfront wiesen unsere Truppen südlich Neusohl anhaltende starke Angriffe der Sowjets in rückwärtigen Stützpunkten ab.

In Oberschlesien ließ die Angriffstätigkeit des Feindes gegenüber den Vortagen nach. Beiderseits Neustadt und östlich Ziegenhals führten unsere Gegenangriffe zu Stellungsverbesserungen. Die neu aufgebaute Front wurde gegen zahlreiche Einzelangriffe der Bolschewisten behauptet.

Von der Front zwischen Riesengebirge und Stettiner Haff werden nur südlich Baust und nördlich Frankfurt a. d. Oder erfolglose Aufklärungsvorstöße des Gegners gemeldet.

Die Abwehrschlacht an der Danziger Bucht nahm unter beiderseits hohen Verlusten weiter an Heftigkeit zu. In Westpreußen dehnte der Feind seine Angriffe auch auf den Raum beiderseits Hohenstein aus. In schweren Kämpfen wurde der Durchbruch auf Gotenhafen und Danzig nach Abschuß von 49 Sowjetpanzern bei geringem Geländeverlust wiederum verhindert.

Unsere Truppen am Frischen Haff hielten, von eigenen Seestreitkräften unterstützt, dem ununterbrochenen Ansturm des vielfach überlegenen Gegners stand und vernichteten erneut 36 Panzer.

Unsere Kurlandkämpfer vereitelten auch gestern den beiderseits Frauenburg unter höchstem Munitionsaufwand erstrebten Durchbruch der Bolschewisten. Nordwestlich Doblen angreifende Sowjets wurden im Hauptkampffeld aufgefangen.

Am Mittelrhein hält der starke Druck der Amerikaner nach Norden vor allem östlich Bonn an. Ihre Versuche, den Uebergang über die untere Sieg zu erzwingen, scheiterten jedoch im Abwehrfeuer aller Waffen. Auch östlich Königswinter und Honnef blieben die angreifenden amerikanischen Bataillone nach der Einnahme einiger Ortschaften in unserem Feuer liegen. In Bingen dauern die heftigen Straßenkämpfe an.

Unsere Sicherungen in Rhein-Hessen haben sich nach Abschuß von zahlreichen Panzern von der Selz auf den Brückenkopf Mainz zurückgekämpft, den der Feind seit gestern heftig angreift. Bei Oppenheim wurden feindliche Panzerspitzen nernichtet.

In Worms wird erbittert gekämpft. Südlich davon ist der Gegner in den Raum Frankenthal vorgestoßen, blieben dann aber vor neu aufgebauten Stellungen liegen.

In der mittleren Rheinpfalz haben sich die Kämpfe an den Ostrand der Hardt bei Bad Dürkheim und Neustadt an der Rheinstraße verlagert. Weiter südwestlich stehen unsere aus der Saarpfalz zurückgeführten Verbände in Kämpfen mit dem aus dem Raum beiderseits Kaiserslautern nach Süden drängenden Gegner. Im Kampfabschnitt von Weißenburg im Elsaß scheiterten die Durchbruchsversuche der siebenten amerikanischen Armee an unseren Westbefestigungen. In der Rheinpfalz haben unsere Truppen gestern 69 Panzerfahrzeuge vernichtet.

In Mittelitalien blieben feindliche Vorstöße an der ligurischen Küste südlich Massa erfolglos. Im etrustischen Apennin dauert die lebhafte beiderseitige Aufklärungstätigkeit an.

Aus dem Kampfraum Bihac in Westkroatien werden heftige Kämpfe mit Banden gemeldet, die von Süden her angreifen. Die Berge im Gebiet südlich Serajewo werden vom Feind gesäubert.

Bei starker feindlicher Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet wurden am Tage neben Bremen und Plauen besonders Orte im Rheinland, Westfalen and in Südostdeutschland getroffen. Durch britische Terrorangriffe in der Nacht entstanden Schäden, vor allem in Hamburg. Schwächere Verbände warfen Bomben auf Berlin. Luftverteidigungskräfte brachten nach bisherigen Meldungen 46, meist viermotorige Bomber, zum Absturz.

Schwerste Nachschubsorgen der Feinde

Nur Notmaßnahmen größten Umfanges halten den Nachschubapparat der Anglo-Amerikaner in Gang

Die Bedeutung der Erfolge unserer U-Boote, Kleinst-U-Boote und anderer Seekampfmittel gegen den auf das äußerste angespannten Tonnageraum des Gegners wird durch Gefangenenaussagen bestätigt, die sich mit den Notmaßnahmen der Anglo-Amerikaner in den wenigen für den Nachschub geeigneten Kanal- und Atlantikhäfen befassen. Diese Häfen sind sämtlich weitgehend zerstört und liegen außerdem zum Teil unter V-Beschuß.

Nur mit Hilfsmaßnahmen größten Ausmaßes können unsere Gegner nach drei Viertel Jahren Invasion unter Einschaltung jedes irgendwie brauchbaren Schiffes den rein militärischen Bedarf an der Westfront zu bewältigen. Gleichzeitig fordert aber die Bevölkerung Frankreichs, Belgiens und Bonomi-Itliens in Hungerdemonstrationen vergeblich ein Existenzminimum an Nahrung, Kleidung und Heizstoffen.

Diesen vielseitigen militärischen und zivilen Belangen sucht der Feind durch Maßnahmen gerecht zu werden, die nicht mit den üblichen Maßstäben gemessen werden können. So sehen sich die Anglo-Amerikaner z. B. heute noch gezwungen, das Löschen von Schiffen weitgehend auf dem Strom oder im freien Hafenwasser durchzuführen. Zu diesem Zweck müssen besonders konstruierte Ladegeschirre verwandt werden, für deren Bau man Tausende Spezialarbeitern in England und den USA benötigt. Diese Arbeiter müssen an eigens dafür hergestellten Schiffsmodellen in der Heimat im Löschen und Stauen ausgebildet werden. Der Mangel an brauchbaren Schiffsliegeplätzen bringt ferner mit sich, daß jedes Schiff nach seiner Entladung den Hafen sofort wieder verlassen muß, um anderen Fahrzeugen Platz zu machen. Dieser in höchstem Maße unwirtschaftliche Schiffsraumverbrauch macht die Bereitstellung einer sehr viel größeren Transporttonnage notwendig, als bei normalem Hafenbetrieb gebraucht würde.

Aus allen diesen Notmaßnahmen, zu denen der Gegner auch jetzt noch gezwungen ist, wird deutlich, wie nachhaltig sich die damals durchgeführten Hafenzerstörungen auswirken, und wie überaus empfindlich der feindliche Nachschubapparat nach wie vor ist; dieser Nachschubverkehr erleidet gerade in der letzten Zeit wieder durch die Tätigkeit unserer Seekampfmittel erhebliche Einbußen.

Die Auswirkungen dieser Seekriegserfolge werden aber erst dann richtig gewürdigt, wenn berücksichtigt wird, daß die Vernichtung der Ladung eines 10 000 BRT großen Frachters im jetzigen Zeitpunkt ebensoviel bedeutet wie die Versenkung von 50 000 BRT vor zwei oder drei Jahren.

Keine Lebensmittel für die deutsche Bevölkerung

Ankündigungen der Morgenthau und Vansittart wirken sich aus

Der polnische Nachrichtendienst in London zitiert den Bericht eines polnischen Korrespondenten aus Köln, der wörtlich besagt: „Vom amerikanischen Oberkommando werden keine Lebensmittel für die Deutschen zur Verfügung gestellt. Die erbeuteten (lies geraubten) Lebensmittel werden für die anglo-amerikanischen Truppen verwandt. Die Deutschen müssen eben sehen, wie sie fertig werden."

Die Meldung läßt erkennen, daß die anglo-amerikanischen Truppen die Ankündigungen der Morgenthau und Vansittart wahrmachen. Sie sorgen nicht nur dafür, daß die Bevölkerung der besetzten deutschen Westgebiete keine Lebensmittel bekommt, sondern sie rauben ihr gar noch die letzten Vorräte, um sie dem Hungertode auszuliefern.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

23. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Ich denke, es wird reichen. Wir wollen ruhig das große Blech nehmen, Mamsell. Der junge Herr ißt gerne Kuchen, und ich weiß nicht, wieviel Husaren er noch mitbringt."

In die Küchentür trat Sabine, die Ärmel hochgestreift bis über den Ellbogen, die zusammengeraffte, große Schürze voller Tannengrün und Frühlingsblumen.

„Ich will jetzt die Girlande flechten, Tantchen. Aber nicht hier, draußen auf der Terrasse ist es doch so schön. Übrigens habe ich vorhin schon die ersten Störche gesehen, und die Kuckucksblumen sind auch schon aufgeblüht. Oh, Tantchen, was ist der Frühling schön dies Jahr!"

Damit war sie singend aus der Tür. Auf dem weißen Holztisch auf der Terrasse breitete sie ihre Schätze aus und begann die Girlande zu flechten. Ringsum aber hielt jubelnd mit Vogelsang und Blütenpracht der Frühling seinen Einzug. In der langen Allee harkten die Dorfkinder emsig den breiten Weg, und ihr lustiges Schwatzen mischte sich mit dem frohen Zwitschern der Sperlinge, die in der Efeuwand am Giebel lärmten. Blinzelnd lag Kora, Vaters großer, brauner Jagdhund, im Sonnenschein und schnappte von Zeit zu Zeit nach einer verfrühten Fliege. Stolz führte Mutter Glucke ihre winzigen Küchlein über den Hof, während die dottergelben Gänschen schon schnatternd ihre ersten Schwimmversuche auf dem See machten.

Den Garten entlang vom Hof her kam der Vater. Als er sein Sabinchen auf der Terrasse mit den Blumen sah, ging ein Leuchten über sein ernstes Gesicht. Er setzte sich neben sie auf die weiße Bank und sah ihren geschickten Fingern zu. Dabei sprachen sie von diesem und jenem.

„Eigentlich wundert es mich, daß von Jürgen noch keine Nachricht ist, vielleicht kommt er im Laufe des Nachmittags selber."

Der Baron stützte den Kopf in die Hand und sah in den lachenden Frühling. Ein selten ruhiger, zufriedener Ausdruck lag in seinem Gesicht. Sabine strich ihm weich über die Schulter, dann flocht sie emsig weiter.

„Ich denke auch, es wird heute noch Nachricht von ihm kommen. Oder sollte er das vielleicht schon selber sein?"

Auf dem Hof hörte man Hufschlag, wie von einem, der in Eile ist. Deutlich hörten sie Hans Lenchows Stimme, wie er Anton die Zügel zuwarf: „Sind die Herrschaften zu Hause? Wo ist der Baron?"

Dann kam er durch die Halle zu ihnen auf die Terrasse. Er war in Joppe und hohen Stiefeln, hatte die Reitgerte noch in der Hand.

Der Baron streckte ihm freundlich die Hand hin.

„Wie nett, Hans, schönen guten Morgen! Wir dachten schon, es wäre Jürgen."

Sabine war lächelnd aufgestanden.

„Kann ich dir Frühstück holen, Hans? Du hast ja meist Hunger."

„Danke, Kusinchen. Habt ihr Nachricht aus Berlin?"

Er sagte es hastig, abgebrochen, wie es sonst seine Art nicht war. Dabei setzte er sich leicht auf das Geländer, mit der Gerte spielend.

Der Baron schüttelte den Kopf.

„Nein, hast du etwas gehört?"

Hans Lenchow nickte.

„Ja, verschiedenes sogar, was ich nicht verstehe. Wir sind doch allein?"

Er sprang auf und schloß die Tür zum Saal, dann kam er langsam zu den andern zurück. Einen kurzen Blick noch warf er in den Garten, der war jetzt leer und ausgestorben um die Mittagsstunde. Dann trat er dicht an Vater und Tochter heran, seine Stimme vibrierte.

„Es geht Großes vor da draußen. Aber was ich euch beiden jetzt sage, ist für keinen Dritten, es könnte sonst Schills Kopf kosten. Gestern in aller Herrgottsfrühe hat Schill sein Husarenregiment wie zum Exerzieren aus Berlin geführt. Dann, draußen vor den Toren der Stadt, fordert er unerwartet zum Versuch auf, das Vaterland zu befreien. Alle sind ihm gefolgt. Einige Kompanien Fußvolk und einige Freiwillige aus Berlin verstärkten ihn. Er ist nach Wittenberg zu über die Elbe, soll nach Magdeburg wollen. Er erwartet den Zulauf des ganzen Volkes. Wenn der ausbleibt, ist er verloren."

Die Stimme der anderen

„Ungebetene Gäste." Die Moskauer „Prawda" weist im Zusammenhang mit den Erörterungen über die Einladungen zu San Franzisko darauf hin, daß er endgültig zugunsten der Einverleibung des Gebietes in die Sowjetunion entschieden ist. Die Londoner Exilpolen werden als „politische Leichname" abgekanzelt. In San Franzisko hätten nur bevollmächtigte Vertreter „wirklicher Staaten" Zutritt. Ein Häufchen Bankerotteure, so meint die „Prawda" weiter, habe dort nichts zu suchen. Ungebetene Gäste seien beim Mahl unwillkommen!

Das Lächeln Stalins. Die Engländer, so meint „Catholic Herald", dürften sich nicht falschen Hoffnungen hingeben und glauben, daß die in internationalen Angelegenheiten begangenen furchtbaren Fehler keine Rückwirkungen auf die innerenglische Lage haben würden. Doch Churchill glaube daran, daß das Lächeln Stalins, in dem er sich sonnt, eine britische Außenpolitik ersetzt. Das ist deutlich genug, aber Churchill hat ja ein dickes Fell wie alle abgefeimten Verbrecher.

Verräter Maniu muß gehen. Die Tat meldet auf Grund von rumänischen Zeitungsnachrichten, daß Maniu vom Posten des Vorsitzenden der nationalzaranistischen Partei zurückgetreten ist. Der Verräter Maniu hat die Winke, die ihm aus Moskau gegeben wurden, sehr schnell verstanden. Er hat seine Schuldigkeit getan und erhält jetzt den verdienten Verräterlohn.

Nur durch deutsche Soldaten ermöglicht

Aus der Vatikanstadt meldet der anglo-amerikanische Nachrichtendienst, daß in den sixtinischen Bibliotheksräumen des Vatikans eine Sammlung wertvoller Urkunden, Pergamente und Schriften aus dem frühen Mittelalter ausgestellt worden ist. Es handle sich um die aus dem Kloster Monte Cassino und anderen wertvollen Bibliotheken nach dem Vatikan gebrachten Schriften und Urkunden.

In maßgebenden faschistischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Ausstellung im Vatikan ausschließlich dem Verantwortungsbewußtsein und der Opferbereitschaft der deutschen Militärbehörden zu verdanken ist.

Englische Kriegsschiffe kapern schwedische Fischerboote. Sechs schwedische Fischerboote von der schwedischen Westküste, drei aus Smögen und drei aus Hönö, mit insgesamt 30 Fischern an Bord wurden, wie „Svenska Dagbladet" aus Göteborg berichtet, in den letzten Tagen im Skagerrak von englischen Kriegsschiffen aufgebracht und nach England gebracht.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 23. März

Verdunkelungszeit vom 18. bis 24. März westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 18,45—6,00 Uhr, östlich von 19,45—5,30 Uhr

An alle landwirtschaftlichen Flüchtlinge.

Alle landwirtschaftlichen männlichen und weiblichen Lehrlinge und solche Jugendliche aus den Ostgauen, die in eine landwirtschaftliche Lehrstelle eingewiesen werden wollen, werden aufgefordert, sich unverzüglich bei der für ihren zukünftigen Aufnahmeort zuständigen Kreisbauernschaft zu melden. Die Kreisbauernschaft bzw. die Landesbauernschaft wird für eine ordnungsgemäße Fortführung des Lehrverhältnisses bzw. Einweisung in eine Lehrstelle Sorge tragen. Die gleiche Regelung gilt auch für die Lehrlinge der landwirtschaftlichen Sonderberufe.

Aufruf von Eiern. Entsprechend der Anmeldung auf den Abschnitt B der Reichseierkarte werden auf die Abschnitte 5 und 6 je ein Ei aufgerufen.

Luftwarndienst im Kaufmannsladen

Nachdem vor einiger Zeit in einer süddeutschen Stadt Einzelhändler dazu übergegangen waren, die zu den vollen Tagesstunden vom Rundfunk angesagten Luftlagen in kurzer Form auf einer Tafel im Schaufenster bekanntzugeben, hat diese neue Art des Kundendienstes eine Reihe von Nachahmungen gefunden. Diese Hilfe für die unterwegs befindlichen Kunden wird überall von der Oeffentlichkeit lebhaft begrüßt, und in der Presse vielfach der Wunsch ausgesprochen, dieses Verfahren möge weiter verallgemeinert werden. Die „Leipziger Neueste Nachrichten" veröffentlichen einen Vorschlag, wie die Einrichtung des Warndienstes im Schaufenster auf einfachste Weise geschehen kann. Es genügt ein Blatt, auf das zu jeder vollen Stunde die Luftlagemeldung in kürzester Fassung geschrieben wird. Die Hauptsache ist, daß das regelmäßig geschieht und die notwendigen Veränderungen des Textes und der Uhrzeit nicht vergessen werden. Ein anderes Verfahren hat eine Einzelhandelsfirma in folgender Weise gewählt: Es werden Papptafeln in einen im Schaufenster angebrachten festen Rahmen eingeschoben, auf denen die jeweiligen Meldungen enthalten sind, wie beispielsweise „11 Uhr: Kampfverbände über West-Deutschland", „12 Uhr: Ueber dem Reichsgebiet kein Kampfverband" usw. Es sind also Formulierungen gewählt, die oft wiederkehren, so daß es nur selten notwendig wird, den Text zu ändern. Es ist anzunehmen, daß das System des Warndienstes im Schaufenster eine wachsende Förderung durch den Einzelhandel erfährt.

Weiter Altstoffe sammeln! Durch den großen Anfall der Volksopfersendungen bedingt, ist vorübergehend die allgemeine Altstofferfassung in Berlin etwas in den Hintergrund gedrängt worden. Nachdem die riesigen Mengen aus dem Volksopfer zum größten Teil an die in Frage kommenden Stellen weitergeleitet sind, ist die Erfassung aller Altstoffe wieder zu forcieren. Der Gaubeauftragte für Altmaterialerfassung richtet deshalb im Hinblick auf die Kriegswichtigkeit des Altmaterials an alle Haushaltungen den dringenden Appell, die in den Haushaltungen anfallenden Knochen, Lumpen, Metalle und das Altpapier den Ortsgruppenannahmestellen schnellstens zuzuführen.

Gau-Suchdienst der NSV für den Gau Niederschlesien. Volksgenossen aus dem Gau Niederschlesien, die ihre Angehörigen suchen, fragen bei dem Gau-Suchdienst der Gauleitung der NSDAP — Hauptamt für Volkswohlfahrt — an. Kennwort Suchdienst NSV. Anfragen sind ganz kurz (keine langen Briefe) auf einer Postkarte mit sehr deutlicher Schrift vorzunehmen. Die Anfragen müssen die genaue Anschrift der Suchenden — Familienname, Vorname, Beruf, früherer Wohnort — und genaue Angaben über den zu Suchenden — Familienname, Vorname, Beruf, Alter, früherer Wohnort und voraussichtliches Ziel — enthalten. Beantwortung der Anfragen erfolgt nur, wenn der Betreffende gefunden worden ist. Anschrift: Gau-Suchdienst der NSV für den Gau Niederschlesien (Görlitz), Zweigstelle (8), Altheide Bad.

Für Schiebertum ist kein Platz

Scharfe Bestrafung des Tausch- und Schleichhandels

Schon seit Kriegsbeginn ist immer wieder vor Schleich- und Tauschhandel auf das Nachdrücklichste gewarnt worden. Gegen solche üblen Erscheinungsformen des Schiebertums schreiten alle zuständigen Stellen mit den allerschärfsten Strafen ein, und diese strenge Strafpraxis wird von der oberstgerichtlichen Rechtsprechung des Reichsgerichts durchaus gebilligt.

Es wäre vollkommen falsch, anzunehmen, daß im Schleich- und Tauschhandel die Schuldigen nicht so leicht zu fassen sind. Die Strafverfolgungsbehörden, Bewirtschaftungsstellen und Preisbehörden haben im Laufe des Krieges eine Menge von praktischen Erfahrungen im Kampf gegen den Tausch- und Schleichhandel erworben und entsprechend ausgewertet. Eine enge Zusammenarbeit aller in Frage kommenden Dienststellen ermöglicht auf diesem Gebiet eine größtmögliche Beschleunigung der Aburteilung und Strafvollstreckung. Aus bestimmten und oft sogar geradezu typischen Begleitumständen können Rückschlüsse für das Vorliegen von Gesetzesverstößen gezogen werden. Wenn ein Gastwirt z. B. Fett-, Fleisch- und Wurstportionen „einspart", oder wenn er auffallend viel Marken von seiner Kundschaft abverlangt, dann liegt der Verdacht nahe, daß er die überschießenden Mehrmengen zu Ueberpreisen dem „schwarzen Markt" zuführt. Dasselbe gilt im großen von überhöhten Lagerbeständen. Für Großhandel und Einzelhandel gewinnt das alte Gebot, daß richtiges Gewicht gewogen werden muß, in diesem kriegswirtschaftlichen Zusammenhang erneut an akuter Bedeutung.

Ferner ist die Frage der Verteilung von Mangelwaren nicht zu übersehen. Es ist z. B. festgestellt worden, daß unlautere Berufsangehörige „eingesparte" Mangelware zu Tausch- und Schleichhandelszwecken benutzen. Auf ähnlichen Motiven kann auch die Jagd nach Kontingenten und Sonderkontingenten beruhen. Diese Tatsachen und Erscheinungsformen sind den zuständigen Stellen gut bekannt.

Der Tauschhandel von Verbraucher zu Verbraucher unterliegt nicht der Strafandrohung nach § 1a KWVO. Trotzdem werden illegale Händler nicht nach den milderen Grundsätzen für Verbraucher, sondern nach den schärferen Gesetzesbestimmungen für die rechtmäßig zugelassenen Kaufleute und Gewerbetreibenden behandelt.

Es gilt heutzutage mehr denn je, das Uebel an der Wurzel zu fassen. Verlegenheitsausreden und Konstruktionsversuche nützen nichts. Ueber allem steht das unerschütterliche Gebot, die deutsche Währung durch nichts erschüttern zu lassen und das Bestreben, das staatliche Bewirtschaftungssystem trotz aller Gefährnisse der Zeit so sicher zu stellen, daß nach wie vor alles Vertrauen darein gesetzt werden kann.

Bad Segeberg. Luftschutzmäßiges Verhalten bei Annäherung feindlicher Flieger ist oberstes Gebot. Das zeigte sich dieser Tage wieder, als zahlreiche Personen, anstatt in den Luftschutzraum zu gehen, wie es die Vorsicht gebietet und wie es auch eigentlich selbstverständlich sein sollte, sich vor dem Schutzraum aufhielten, um nach den Fliegern zu sehen. Durch ein auf den Boden aufschlagendes und krepierendes Geschoß wurden vier Personen leichter und eine schwer verletzt. Auch wenn Gefahr nicht unmittelbar gegeben zu sein scheint, sollte sich jeder bei Alarm in den Luftschutzraum oder Keller begeben, da insbesondere bei Annäherung von Tieffliegern Gefahr so plötzlich auftreten kann, daß es nicht mehr möglich ist, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr 96 Stück. Handel langsam. Markt nicht geräumt. Preise: leichte Ferkel (bis 20 Kg.) 0,80 RM, mittelschwere Ferkel (bis 35 Kg.) 0,80—0,90 RM, schwere Ferkel (bis 50 Kg.) 0,90 RM das 1/2 Kilogramm Lebendgewicht.

Trauerflor für nächste Angehörige. Die Verknappung der Spinnstofflage hat es notwendig gemacht, die Trauerkleidung für die nächsten Angehörigen eines Verstorbenen auf einen Trauerflor und ein Paar schwarze Strümpfe für Frauen und einen schwarzen [...] für Männer zu beschränken. Nunmehr muß auch diese Bezugsmöglichkeit weiter eingeschränkt werden. Ehegatten, Eltern und Kinder eines Verstorbenen können jetzt nur noch einen Bezugschein für einen Trauerflor beantragen. Die Textilvorräte, aus denen zunächst Rückgeführten und Fliegergeschädigten bedacht werden müssen, erlauben es nicht mehr, einzelnen Volksgenossen auch bei solchen Sonderfällen wie dem Tod eines nahen Angehörigen den Einkauf zusätzlicher Kleidungsstücke zu ermöglichen.

Bei einem Tagesangriff gegen einen feindlichen Ueberwasserverband versenkten japanische U-Boote in den Gewässern westlich der Philippinen zwei größere Transportschiffe.

„Viele Mißverständnisse . . ."

Seit einiger Zeit befand sich in Moskau eine Abordnung [...] amerikanischer Journalisten. Ihre Aufgabe sollte sein, „einen freien Fluß der Nachrichten und einen weiteren Austausch von Zeitungen, Büchern und Korrespondenten" zu versuchen. Sie hat jetzt wieder Moskau verlassen, ohne ihre Aufgabe auch nur einigermaßen erfüllt zu haben. In einer „Erklärung" sagt sie zwar, sie glaubt, „daß auf dem Gebiet des gegenseitigen Verstehens und der internationalen Beziehungen unter den Zeitungen Fortschritte gemacht wurden", [...] sich aber zu behaupten, daß diese Feststellung sich auch auf Moskau bezieht. Man wird sich erinnern, daß sich gerade in diesen Tagen die anglo-amerikanische Presse darüber bitter beschwerte, daß ihr in Moskau jeder Frontbesuch verwehrt wurde, was man englischerseits mit einer gleichen Maßnahme gegenüber den bolschewistischen Journalisten an der westeuropäischen Front beantwortete. Ferner beklagt sich soeben die englische Presse darüber, daß die Sowjets keinerlei Nachrichten aus Rumänien herausließen, wie sie jeden Einblick in die dortigen Verhältnisse auch den Journalisten verbündeter Länder entschieden verwehrten. Aus Moskau sind diese Klagen bekanntlich mit der kategorischen Feststellung der beauftragten Stalin-Presse beantwortet worden, daß es ureigenste bolschewistische Angelegenheit sei, was sich in den Balkanländern zutrage. Es hätte niemand da hineinzureden. Jedenfalls hatten sie nicht die Absicht, den jetzigen Zustand, d. h. also dem der völligen Abschneidung von der Außenwelt, [...] etwas zu ändern. Die nordamerikanische Journalistenerklärung ist also nichts anderes als eine ironisch-formale Höflichkeitsfloskel, deren wahren Sinn man erst erfahren wird, wenn sich diese Herren wieder außerhalb des Moskauer Zensurmachtbereichs befinden. Immerhin ist die Erklärung vielsagend genug, wenn darin davon die Rede ist, daß „viele Mißverständnisse", die in der Vergangenheit existierten und in der Zukunft noch aufkommen werden, geklärt werden und vielleicht [...] beseitigt werden könnten . . ."

60 000 Frauen und Kinder abtransportiert

Der Kampf um Kolberg auf dem Höhepunkt

Die Kämpfe um Kolberg haben ihren Höhepunkt erreicht. [...] Frauen und Kinder, unter ihnen viele Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen, wurden von Kriegs- und Handelsschiffen unter feindlichem Feuer über See abtransportiert. An dieser Transportleistung waren alle verfügbaren Fahrzeuge beteiligt: Zerstörer, schwere Artillerieträger, U-Boot-Jäger und Marinefährprähme, die beim Anlaufen des Hafens zunächst die gegen die Stadt anrennenden Bolschewisten unter Feuer nahmen; sie machten anschließend ihre freien Räume für die Einschiffung der Flüchtlinge verfügbar und brachten sie im Schutz ihrer Waffen aus dem Hafen. Im Gefolge dieser Einheiten der Kriegsmarine fuhren kleine Schoner sowie zahlreiche Fischerboote, die sich an dem Abtransport der Frauen und Kinder hervorragend beteiligten.

Als beispielhaft für den Geist der Männer unserer Kriegsmarine ist die Haltung der Besatzung eines U-Boot-Jägers. Sie nahm [...] Frauen und Kinder an Bord und brachte sie trotz feindlichen Beschusses sicher aus dem Hafen. Auch Verbände der Luftwaffe beteiligten sich an dem Abtransport zu einem Zeitpunkt, in dem die Benutzung des Hafens nicht mehr möglich war. Ueber 4000 Frauen und Kinder wurden mit Flugzeugen in Sicherheit gebracht. Die Kriegsmarine [...] ferner durch Zuführung von Munition und neuen Kräften eines Marine-Alarm-Bataillons weitere Voraussetzungen für den von unseren tapferen Heeresverbänden geführten Abwehrkampf geschaffen.

Die Bonomi-Regierung hat einen Haftbefehl gegen den früheren Außenminister Graf Grandi erlassen, der sich in Portugal aufhält.

Das britische Ernährungsministerium prüft zurzeit die Lage, die durch die Erklärung Washingtons, daß die USA-Lieferungen von Fleisch für England herabgesetzt würden, entstanden ist. Das Ministerium gab Montag bekannt, es sei noch keine Entscheidung über die Fleischrationierung gefällt worden, die derzeitigen Rationen könnten aber ohne Hilfe der USA nicht aufrechterhalten werden.

Ein nordamerikanisches Militärflugzeug ist auf einem Flug von London nach Paris abgestürzt. Die 16 Insassen kamen ums Leben.

Im Garten des Grafen Sforza, der bis vor kurzem Oberkommissar für Faschistenverfolgung war, fand ein Diener zwei Männer, die auf ihn schossen, als er sie zur Rede stellte, und dann flüchteten.

Besetzung durch die Sowjets bedeutet: Mord, Deportation, Plünderung! Eine scharfe Abrechnung mit dem Parlament wie auch mit dem Premierminister hält „Catholic Herald" in einem Artikel zur Polenfrage. England sei wahrlich heruntergekommen, heißt es. Das Parlament, das 1939 wegen Polen den Krieg erklärte, habe sechs Jahre später dem Verrat an Polen zugestimmt. Die Mehrheit der Abgeordneten habe durch ihre Ehrlosigkeit hätten Churchills Jalta-Politik sanktioniert. Das Parlament hätte handeln müssen. Es wisse doch, was die Besetzung durch die Sowjets bedeute: Mord, Deportation, Plünderung! Damit aber habe die britische parlamentarische Vertretung sich einverstanden erklärt, indem sie Churchill ihr Vertrauen aussprach. Churchills Politik habe England in eine entehrende Lage gebracht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPR 16[...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 71 | So[nn]abend, den 24. März 1945 | 67. Jahrgang

Moskau greift nach Nordeuropa

Die Sowjetunion drängt von der Ostsee zum Atlantik

[illegible] So sehr die Politik des Kreml sich auch zuweilen zu tarnen [illegible]: wer die weltrevolutionäre Wurzel der Moskauer politischen [illegible] militärischen Aktivität kennt und sie bei deren Beurteilung nicht [illegible] acht läßt, wird vor verhängnisvollen Fehlschlüssen gefeit sein. [illegible] handele sich nur um eine private Reise, meint das amtliche Mos[kau] [illegible] zu dem Besuch der diplomatischen Vertreterin der Sowjet[union] in Schweden, doch gibt es eine Vielzahl anderer Umstände, die [illegible] eine hochpolitische Mission der Madame Kollontay schließen [lassen]. Sie wird im Kreml nicht nur eingehend Bericht über die [Mög]lichkeiten der bolschewistischen Durchdringung Nordeuropas er[statten], sondern zugleich entscheidende Orders für die Fortsetzung ihrer [Tätig]keit empfangen. In diesem Zusammenhang verdient die auf[fallend] große Verstärkung der Stockholmer Gesandtschaft der Sowjets [Beach]tung.

[D]er Besuch der Kollontay in Moskau sowie die Ueberbesetzung [der s]owjetischen Gesandtschaft in Stockholm sind nur Einzelglieder in [der] großen Kette der Moskauer Verschwörung gegen [Nord]europa. Man muß sich in diesem Zusammenhang vergegen[w]ärtigen, daß der gesamtbolschewistische Vorstoß gegen Europa [einer] gewaltigen Zangenbewegung gleichkommt. Im [Süd]en wurde die eine Backe dieser Zange durch die Beherrschung [des] Balkans gebildet, die durch eine bolschewistische Infiltration des [Mitt]elmeerraumes verstärkt werden soll. Im Norden zeichnet sich [illegible] der sowjetische Druck zur Ostsee ab, deren Beherrschung die [illegible] zur eigentlichen Ueberflutung des europäischen Nordens, also [Skandi]naviens, sein soll. Für Moskau scheint jedenfalls die Stunde [der] Aktivierung seiner nordeuropäischen Bestrebungen in unmittel[bare] Nähe gerückt zu sein, was bedeutet, daß der Kreml das sogenannte [vorber]eitende Stadium als abgeschlossen betrachtet.

[D]ie Ausbreitung im Ostseeraum ist aber nicht das Endziel der [sowjet]ischen Expansionspolitik. Ihre weltrevolutionäre Fundierung [verlangt] eine Fortsetzung in westlicher Richtung, d. h. eine Ausdehnung [bis] zur Nordsee und zum Atlantik. Vor nicht allzulanger Zeit [sind] verschiedene Nachrichten über die Ambitionen der Sowjetunion [bekannt] gemacht zu werden. Aufsehen. Nur politische Kindsköpfe, die bisher [illegible] die bolschewistische Gefahr zu unterschätzen pflegten, können es [sich e]rlauben, diese verdächtige Regsamkeit Moskaus zu ignorieren. [illegible]

[illegible] Die Freundschaft [der] Sowjets für die Porös geht ja nur soweit, wie es sich um die Ver[nichtu]ng Deutschlands und um die Inbesitznahme des Kontinents [hande]lt. Sie hört in demselben Augenblick auf, da Moskau den [illegible] über den Atlantik vorbereitet. Ideal ist es natürlich, die [britisch]en Inseln auf kaltem Wege zu schlucken, den die englischen [Kom]munisten in ihrer Rolle eines trojanischen Pferdes bereits durch [illegible] Betriebsamkeit — sie erörtern bereits die Mög[lichkeit] einer Regierungsbeteiligung! — zu ebnen begonnen.

Die „Neuordnung" des Stalinreiches

Ganze Völkerschaften werden deportiert

[E]in Unterhausabgeordneter, der als Mitglied der zum „Studium [der] Verhältnisse in der Sowjetunion der Parlamentsabordnung an[gehör]te, berichtet jetzt über seine Beobachtungen in dem Reich Stalins. [Sein] Bericht im „Manchester Guardian" hat dazu beigetragen, in Eng[land e]in immer klareres Bild über die „Sowjet-Demokratie" zu schaffen. [illegible] beschäftigt sich der englische Abgeordnete mit den Zwangsdepor[tation]en ganzer Völkerschaften aus ihren bisherigen Heimstätten. Es [hande]lt sich um reine Zwangsbevölkerungen als Strafe für ihre Hal[tung] während des Krieges, die nach Auffassung Moskaus nicht bolsche[wistisc]h gewesen sei. So schienen die Krim-Tataren nach Usbekistan ver[pflanzt] worden zu sein, während die Wolga-Deutschen über das nördliche [Kasach]stan und Süd-Sibirien verstreut wurden. Die Kalmücken habe [man] nach Zentral-Asien verpflanzt, auch einige Völkerschaften aus dem [nördli]chen Kaukasus habe man [illegible]. Die so entstandenen [Bevölk]erungslücken wurden u. a. durch Ukrainer ausgefüllt; so seien [illegible] aus dem Gebiet westlich der Curzon-Linie in der Krim an[gesied]elt worden.

[D]er Abgeordnete ist angesichts dieser „Nationalitäten-Politik" [illegible] aus der Ueberzeugung, daß die Bolschewisten auch in den Balten[länder]n ähnliche Zwangsbevölkerungen vorbereiteten, weil es die [Sowj]et-Regierung für zu gefährlich halten werde, ein Volk wie z. B. [die L]itauer, die auf lange Jahre feindlich eingestellt sein würden, [illegible] an den Grenzen der Sowjetunion zu belassen. Es könne also sehr [wohl] der Entschluß gefaßt werden, auch dieses Volk in eine andere [Gege]nd zu verpflanzen.

[F]ür diese „Neuordnung", die sich also nicht nur auf die Völker[schaft]en des alten Rußland beschränken soll, verbluten sich seit Mo[naten] die Söhne Englands und der USA., deren verantwortliche [Staat]smänner der Welt immer wieder zu behaupten wagen, daß sie [für d]ie Freiheit, die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Völker [in de]n Krieg gezogen seien. In Teheran und Jalta aber beugten sich [illegible] dem Diktat Stalins, der sich das alleinige Recht vorbehält, die [Welt] nach seinen Grundsätzen neu zu ordnen. Die Deportierung [illegible] Gefangener aus England und den USA in die Sowjetunion [ist d]er erste Schritt auf dem Weg zur Entvölkerung Europas, wie [sich d]er Bolschewismus die „Neuordnung der Welt" gedacht hat. In [seinem] eigenen Reich macht Stalin hierzu die Generalprobe.

[Fr]au Churchills Bittgang nach Moskau

[D]as sowjetisch-englische Verhältnis hat bekanntlich seit einiger [Zeit] eine Trübung erfahren. Sie begann mit dem Einbruch der Bol[sche]wisten in den englischen Interessenraum auf dem Balkan und hat [sich] von Woche zu Woche mehr zugespitzt, so daß von London und Mos[k]au eine ziemlich scharfe Pressekampagne geführt wurde. Aus [ihr geht] hervor, daß man in weiten Kreisen des englischen Volkes be[griffen] hat, welche Gefahren sich aus der bolschewistischen Eroberungs- [und] Bevormundungspolitik für England zu ergeben drohen, wenn [es d]er englischen Politik nicht gelingen sollte, den Expansionsdrang [Moskaus] abzustoppen. Es ist nicht gelungen. Jalta wurde zu einer [illegible] Niederlage der englischen Politik und ihres [Unterhän]dlers Churchill. Er steht deshalb mehr denn je unter innenpoliti[schem] Druck, der durch seine vielumstrittene Rede vor der Konserva[tiven] Partei nur noch angewachsen ist.

[E]s ist nicht ohne Interesse, daß in diesem Augenblick Frau [Chur]chill durch die Presse verbreiten ließ, sie werde „vielleicht schon in [den] nächsten Tagen nach Moskau abreisen und etwa einen Monat in [der S]owjetunion verbringen". Als Grund der Reise wird die Be[sichtig]ung von zwei Lazaretten angegeben, die aus Mitteln des Hilfs[werks] der Frau Churchill geliefert worden seien. Das klingt harmlos, [erhält] aber einen vielsagenden Kommentar durch eine Moskauer Taß[-Meldu]ng, daß man der Frau Churchill bei ihrem Besuch in der [Sowjet]union zur Erreichung einer „besonders detaillierten Bericht[erstatt]ung über ihre Bewegungen, Besuche und Aeußerungen" unter [illegible] einen „Sonderberichterstatter" beigeben würde. Es ist [bek]annt, daß der Bolschewik ein Meister der Tarnung ist, im Kriege [wie] in der Politik. Hinter dem Sonderberichterstatter der „Taß" wird [in] Wahrheit ein zuverlässiger politischer Agent der GPU verborgen [illegible]

[illegible]

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 23. März 1945.

Vom Feinde unbemerkt, wurden unsere Truppen auch aus dem Brückenkopf südöstlich Siklos auf das Südufer der Drau zurückgenommen.

Zwischen Plattensee und Donau vereitelten unsere Divisionen in verkürzten Stellungen den Durchbruch starker Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets und fügten ihnen in erbittertem Abwehrkampf hohe Verluste zu. Die gegen den Raum südlich Komorn vorgestoßenen feindlichen Angriffsgruppen wurden durch wuchtige Gegenangriffe unserer Panzer aufgefangen und nach Südosten zurückgeworfen.

In der mittleren Slowakei gewannen die anhaltenden starken Angriffe der Bolschewisten südlich Neusohl in verlustreichem Gebirgskampf nur geringfügig Boden.

In Oberschlesien nahm der Gegner seine Durchbruchsversuche gegen unsere Abwehrfront östlich Leobschütz und beiderseits Hotzenplotz wieder auf. Der gestrige Kampftag brachte unseren Truppen, die immer wieder zu Gegenstößen antreten, mit der Vernichtung von 143 Panzern einen großen Abwehrerfolg.

Die tapfere Besatzung von Glogau zerschlug in den letzten Tagen zahlreiche Angriffe überlegener Kräfte gegen den Südteil der Festung und schoß 35 sowjetische Panzer ab.

Nach starker Artillerievorbereitung trat der Gegner mit Infanterie und Panzern gegen die Flanken des Brückenkopfes Küstrin zum Angriff an, blieb jedoch in wirkungsvollem Abwehrfeuer unserer Oderverteidigung nach geringen Anfangserfolgen liegen. 35 feindliche Panzer wurden vernichtet.

Beiderseits der Danziger Bucht stehen unsere tapferen Truppen in anhaltend schwerem Kampf gegen den Ansturm von zehn Sowjetarmeen. Während der Gegner mit überlegenen Kräften nordwestlich Zoppot und bei Praust örtlich weiter vordringen konnte, errangen unsere Verbände in Ostpreußen zusammen mit leichten Seestreitkräften beiderseits Heiligenbeil einen Abwehrerfolg. Die Bolschewisten verloren 82 Panzer.

Schwere Seestreitkräfte zerschlugen starke feindliche Bereitstellungen westlich Danzig.

Auch in Kurland scheiterten die an den bisherigen Brennpunkten fortgesetzten Durchbruchsangriffe der Sowjets trotz hohen Materialaufwandes an der standhaften Verteidigung.

Fliegende Verbände und Flakartillerie der Luftwaffe unterstützten die Abwehrkämpfe des Heeres an der Ostfront und schossen weitere 42 Panzer und 64 Flugzeuge ab.

In Holland scheiterten mehrere Aufklärungsvorstöße des Gegners.

Am Niederrhein versucht der Feind weiterhin seine Bewegungen und die Angriffsvorbereitungen durch starke Vernebelung gegen unser Artilleriefeuer zu schützen.

Unsere Truppen verwehrten den Amerikanern im Kampfabschnitt östlich Bonn auch gestern den Uebergang über die untere Sieg. Nordöstlich Andernach konnte der Feind die untere Wied überschreiten und in Neuwied eindringen.

Im Kampf um Rhein-Hessen und die Rheinpfalz erwehren sich unsere Truppen in heftigen Orts- und Bewegungsgefechten des überall mit Panzerkräften zum Rhein drängenden Gegners. Bingen fiel in Feindeshand. In der Stadt Mainz sind erbitterte Straßenkämpfe um die Zitadelle und den Gefechtsstand des Kampfkommandanten im gange. Während die Amerikaner in Worms eindringen konnten, scheiterten ihre Uebersetzversuche über den Rhein östlich Frankenthal. Zwischen dem Vorfeld von Ludwigshafen und Haßloch wurden in erbitterten Abwehrkämpfen 28 Panzer abgeschossen und dadurch ein weiteres Vordringen des Gegners verhindert. Im Raum von Landau und am Pfälzerwald sind schwere Kämpfe im gange.

Auch gestern scheiterten die Versuche starker Verbände der 7. amerikanischen Armee unsere Westbefestigungen bei Weißenburg von Süden her aufzubrechen.

In Mittelitalien kam es nur zu lebhafter beiderseitiger Aufklärungstätigkeit. Fallschirmjäger vernichteten einen feindlichen Stützpunkt mit dessen Besatzung.

Die Abwehrkämpfe im Raum von Bihac in Westkroatien dauern an.

Weiträumige Angriffe angloamerikanischer Terrorverbände richteten sich am Tage besonders gegen die Wohnviertel von Hildesheim, Wien und einige Orte des rheinisch-westfälischen Raumes.

Britische Kampfflugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf Villach, Paderborn und die Reichshauptstadt. Bei seinen Einflügen verlor der Feind gestern 61 meist viermotorige Bomber.

Unsere U-Boote versenkten in harten Kämpfen aus einem nach Murmansk laufenden stark gesicherten Geleitzug sechs mit Kriegsmaterial und Lebensmitteln vollbeladene Frachter mit zusammen 43000 BRT. und zwei Zerstörer. Zwei weitere Schiffe mit 14000 BRT. wurden durch Torpedotreffer schwer beschädigt.

Ergänzend zum Wehrmachtbericht:

In den schweren Abwehrkämpfen um Gotenhafen hat die abgeschnittene Besatzung der Marineflakbatterie „Föhlendorf" durch unerschütterliche Standhaftigkeit den Gegner an taktisch wichtiger Stellung aufgehalten und sich erst nach der letzten Granate und Zerstörung der Geschütze nach den eigenen Stellungen zurückgekämpft. Der Kommandant der Batterie fand hierbei den Heldentod.

Eine Schlachtfliegerstaffel unter Führung von Oberleutnant Weber schoß an zwei Tagen an der Ostfront 37 Panzer und zwei Geschütze ab und beschädigte [1]4 weitere Panzer so schwer, daß auch von diesen ein großer Teil als vernichtet angesehen werden kann.

Wettlauf zwischen Bau und Vernichtung

Das hartnäckige Ringen um die Oderbrückenköpfe der Sowjets

PK. Die Fronten an der Oder beben. Viele Batterien auf beiden Seiten des Flusses schweigen noch, aber es ist keine Ruhe auf diesem Schlachtfeld. Unablässig rumort der Donner der Artillerie, [illegible] und hämmern die Waffen der Pioniere, [illegible] Ueberfälle feindlicher Granatwerfer mit eigenen Feuerschlägen. Der Lärm der Geschütze steigert sich manchmal zum Trommeln, wenn die Regimenter der Bolschewisten gegen unsere Linie anrennen, um die Brückenköpfe auszuweiten und Raum für große Bereitstellungen zu gewinnen. Aber das Schwergewicht des Kampfes liegt noch rückwärts an den Oderübergängen und wird mit anderen Waffen ausgetragen.

Mit fanatischem Eifer sind die sowjetischen Pioniere seit Wochen am Werk, für den geplanten Stoß über die Oder Brücken über den Strom bereitzustellen. [illegible] Was heute zerstört ist, wird morgen aufgebaut, und schwimmen übergreifen Bohlen und Bretter nach einem Angriff unserer Kampfflugzeuge oder Schlachtflieger wieder davon, am vierten Tage sind die Bolschewisten wieder dabei, die Schäden auszuflicken. Hat sich an einer Stelle zwischen [illegible] und [illegible] bei den baulichen Störungen durch unsere Waffen eine Brücke als zu wenig und damit als zu gefährdetes Objekt herausgestellt, wird in unmittelbarer Nähe ein zweiter Brückenschlag angelegt. Um seine Uebergänge zu schützen, ist dem Feind kein Mittel zu viel. [illegible] in der Flut. Flakbatterien ballen sich in großen Rudeln an beiden Ufern. Nebelwerfer liegen bereit, mit weißen Schwaden die schmalen Verkehrswege einzuhüllen. Die Rohre der feindlichen Artillerie und die unablässig über der Oderniederung kreisenden Sowjetjäger zählen nach Hunderten.

[illegible]

Am 7. März wurden zwei Brücken angegriffen und zum Teil zerstört, am 8. März die gleichen Objekte noch einmal belegt, am 11. März die Bauten bei G., dem Schwerpunkt der sowjetischen Angriffsvorbereitungen zwischen Küstrin und Frankfurt unterbrochen, und am 13. März [illegible] wieder die beiden inzwischen geflickten Uebergänge durch Bomben zerrissen. In Sekunden wurde jedesmal von wenigen Maschinen vernichtet, was die sowjetischen Pionierbataillone mit tierischem Eifer zusammengezimmert haben.

[illegible]

Kriegsberichter Dr. W. Walter.

„Dann ist internationale Anarchie unvermeidlich!"

[illegible]

Kämpfer und Kumpels

Oberschlesische Volkssturmmänner in bewährtem Einsatz

Von ¼-Kriegsberichter Gerhard [illegible]

¼-PK. [illegible]

[illegible]

In Köln ist ein aus Deutschland emigrierter Jude von den alliierten Truppen als Chef der Stadtpolizei eingesetzt worden. [illegible]

[illegible]



Husarenstück unserer Schnellboote

„Wie ich euch ein Beispiel gebe . . .“

Wiederaufleben des Faschismus

Ernährungslage Belgiens geradezu furchtbar

Wir haben es nicht anders erwartet

Gesteigertes USA-Interesse an Spanien

Der Begründer der „Monumenta Germaniae“

Abermals eine polnische Krise

Sklavenverkauf auf Cumana

Von Alexander v. Humboldt

Die Männer von Fichtenreuth

Die Türkei hat sich verrechnet

Flugzeugträger, 2 Schlachtschiffe, 4 Kreuzer

Heimatliche Rundschau

Das Tischleindeckdich der Natur

Verpackungsmaterial beim Einkauf mitbringen!

Ein deutsches Lazarett.

Vermehrter Anbau von Massengemüse

Aus der vorgeschichtlichen Zeit

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: [illegible] Königsbrück (Bez. Dresden)

21. Fortsetzung

Der Baron war aufgestanden. Seine Knie zitterten.

„Der brave, brave Schill! Gott gnade ihm! Er ist ein Hitzkopf, ein Toller, der die Zeit nicht abwarten kann."

„Das sagen sie alle. Aber er muß ja durchdringen, Onkel — er muß ja! Wer so viel Mut und Vertrauen hat auf die eigene Kraft, der muß ja siegen. Oh, wenn es erst bekannt wird, werden sie alle aufstehen und zu den Waffen greifen, alle, alle!"

Hans Lendkows Augen leuchteten. Der Baron war sehr ernst geworden.

„Noch hat der König nicht gerufen! Es ist eine sehr große Verantwortung, die er da auf sich lädt. Und all das junge, junge Blut, was er da mit sich reißt. Nun weiß ich, warum Jürgen mir keine Antwort zukommen ließ. Gott helfe uns allen."

Er hatte sich schwer auf den Tisch gestützt und sah in den blühenden Garten, wo die gelben Schmetterlinge um die bunten, duftenden Hyazinthen taumelten. Aus seiner Brust kam ein Stöhnen. Dann schüttelte er den Kopf und ging schnell ins Haus.

Sabines Atem ging schwer.

Sie sah dem Vater nach und dann auf Hans Lendkow. Der nagte an seiner Unterlippe.

„Verzeih mir, Sabine, daß ich gerade zu deines Vaters Geburtstag mit solcher Botschaft in euer Haus falle. Vielleicht sieht dein Vater auch zu schwarz. Vielleicht ist Schills eigenmächtiges Handeln gerade der Beginn einer großen neuen Zeit, der Anfang der Wiedergeburt Preußens."

Sabine holte tief Atem. In ihre Wangen kam das Rot zurück.

„Nicht wahr, Hans, das meine ich auch. Es kann ja noch alles, alles gut werden. Gewiß greifen sie nun alle zu den Waffen und Preußen wird auf einmal frei. Und Schill wird dann unendlich geehrt, weil er der erste war, der den Anstoß dazu gab. Und sein Regiment, und Jürgen und Rolfen und Kättel! Ach, Hans, es muß ja gelingen, denn die sind ja alle dabei."

Sie sagt es jauchzend siegesbewußt. Beide Hände hatte sie ausgestreckt in den lachenden Frühlingsmorgen, als wähnte sie, nun müßte sich der tiefblaue Himmel auftun und herniederregnen mit seinen leuchtenden Wundergaben und ihr die leeren, bittenden Hände füllen.

Hans Lendkow sah sie an, unbeweglich. Über sein Gesicht ging ein Zucken. Dann faßte er jäh die beiden ausgestreckten Hände und zog sie an seine Lippen.

„Ja, Sabine, wenn Preußens Frauen so gläubig sind, muß Preußen siegen. Aber ich muß nach Hause, mein Rappe wiehert schon ganz ungeduldig. Lebe wohl, du reizendste aller Kusinen."

Noch eine Kußhand warf er ihr zu, dann schloß sich die hohe Glastür hinter ihm.

Aber Sabine merkte es gar nicht. In den blauen Frühlingshimmel sah sie und dachte an den Bruder, der heute hinauszog, mit Gott für König und Vaterland! —

Neuntes Kapitel

In [illegible] hatte der Frühling seinen Einzug gehalten, [illegible] farbenprächtig und blütenduftend wie noch nie.

Gewaltig — monumental — wie die altehrwürdigen Denkmäler einer gewesenen Zeit spiegeln sich die Türme von Stralsund in den blauen Fluten der Ostsee. In schimmernden Dolden hängt der blühende Flieder über die uralte Stadtmauer. Jauchzende Schwalben schießen pfeilschnell über die silberne Fläche des Kniepers und Frankenteichs. Aber nicht nach Frühling und lachendem Sonnenschein sehen die Gesichter der Bürger von Stralsund heute aus. Es ist der 31. Mai 1809. Wer den Tag gesehen, hat ihn nie vergessen, bis an den Tod nicht. Alle Tore sind fest verrammelt. Vor den Toren aber draußen wütet der Feind. Ferdinand von Schill, allein gelassen mit seinen Husaren, von Tag zu Tag wartend auf den erhofften Zulauf des Volkes, von Preußen für einen Deserteur erklärt, von Napoleon geächtet, von westfälischen, holländischen, mecklenburgischen und dänischen Truppen verfolgt, war an die Niederelbe geflüchtet, um nach England zu entkommen. Vergebens hat er vom 15. bis 19. Mai in D[illegible] auf Hilfe gewartet, so ist er endlich nach Stralsund gekommen, das er am 25. Mai besetzte. Heute ist der 31. Mai. Die Sonne steht im Mittag. Da sprengt mit verhängten Zügeln über den alten Markt zum Tribseer Tor, todbleich, die blutige Binde um die Stirn, Jürgen Wart. [illegible] überbringt [illegible] Schill, der bisher den Kampf am Tribseer Tor geleitet hat, die Hiobsbotschaft, daß der Feind das Knipertor erobert hat. Wieder geht es über den alten Markt zurück in die Kniperstraße, [illegible] schon der Feind Schritt für Schritt Boden gewinnt. Oh, all das rote Blut auf dem dunklen Tuch, auf den zuckenden, erzerstarrten, todverzerrten Gesichtern, auf dem harten Pflaster, den zerschossenen Männern!

Und die Frühlingssonne lacht weiter vom wolkenlosen, blauen Himmel. Und die Schwalben schießen jauchzend über die Dächer, und die altersgrauen Türme spiegeln sich ruhig, gewaltig in den glitzernden Wassern — wie heute. In dichtem Gewühl wird Schill in die Külpstraße gedrängt. Noch einmal wirft er sich auf den alten Markt und haut den holländischen Oberstleutnant Dollmann vom Pferde. Jetzt sieht er um sich. Er ist allein, ohne Freund, ohne Kameraden. Nur Feinde, so weit die Augen gehen. Als er sieht, daß nichts mehr zu halten ist, will er sich durch Flucht retten und versucht den Hafen zu erreichen. Aber er irrt sich in der Richtung. In den Raum „Hinter St. Johannis" gerät er, sie umringen ihn. Quer über den Kopf läuft ein wuchtiger Säbelhieb, wirr taumelt er in die Fährstraße. Da durchbohrt eine Flintenkugel dem Schwerverwundeten das Haupt. Auf hartem Stein, einsam, verlassen von den Seinen, die nicht mehr zu ihm gekonnt, verblutet der Held, der die Freiheit erkämpfen wollte für sein Volk — sein Land.

Durch die Straßen von Stralsund schreitet die Not. Blutig ist ihre Spur, Stöhnen und Ächzen sind ihr Gefolge. Weiter tobt der Kampf in den Straßen. Aber es ist nur noch ein Verzweiflungskampf.

Am hohen Portal der Nikolaikirche lehnt wächsern ein Husar. Er steht aufrecht, den Säbel in der Linken, die Rechte haben sie ihm am Kniepertor schwer verwundet. Es ist Jürgen Wart. Zu seinen Füßen liegt ohnmächtig Graf Rolfen. An das Portal stemmt sich der junge Offizier. Er will nicht umfallen — will nicht. Stehend will er sterben. Wie ein rotes Band rieselt das Blut an ihm herunter, wie eine Riefe das ganze Bein herab.

Jürgen Wart denkt jetzt nicht an die Bleikugel, die er in der Silvesternacht zu Alt-Rekow unterm Tannenbaum gegossen, er denkt jetzt nicht an den letzten Ball in Berlin, wo er so gertenschlank durch den schimmernden Saal getanzt, sein Mädchen im Arm, weltentrückt, zum jauchzenden Klang der Geigen — er denkt jetzt nicht an die Biwaks im märkischen Sande, wo er mit lachenden Lippen sein „Marsch, marsch, hurra!" gebrüllt — was ist das alles jetzt? Ist das nicht alles Kinderspiel gewesen? Oder doch nicht? War das das Leben? Das große, heiße, jauchzende, pulsierende Leben?

Wie heiß das Blut herunterrinnt an ihm. Er merkt es nicht, daß seine Füße in einer Pfütze von Blut stehen.

Aus dem Dämmer des Rathauses vor ihm knallen Schüsse, mehrere rasch hintereinander. Nur Blut und Pulverdampf sieht er noch, sonst nichts mehr. Und da — einen Laut — gerade auf ihn gerichtet. Wie im Impuls zur Abwehr hebt er die linke Hand mit dem Säbel. Wie wunderbar, daß jetzt der Tod schon kommen soll — so früh — so früh!

Lautlos öffnet sich hinter ihm das hohe Portal. Er sinkt hintenüber. Unsichtbare Hände halten ihn im Dunkel der Nikolaikirche. Ehe der Feind es erreicht hat, ist das Portal wieder geschlossen. Drinnen auf den Steinfliesen der uralten Kirche bricht Jürgen Wart ohnmächtig zusammen.

„Meine Knochen sollen vor Berlin bleichen . . ."

Am 19. August 1813 befand sich eine Kavalkade, bestehend aus mehreren Offizieren und ihrer Begleitung, auf der Berlin–Zittauer Landstraße in der Richtung auf die Hauptstadt Preußens. Die Reiter mögen wohl in der Nähe von Mittenwalde gewesen sein, als sich einer von ihnen, der General von Bülow, in der Erregung [illegible] an seinen Adjutanten und Schwager, den Rittmeister [illegible] Auer wandte:

„Mich bekommt Er nicht gutwillig zum Rückmarsche hinter Berlin, unsere Knochen sollen vor Berlin bleichen und nicht [illegible]"

Diese gerade in unserer gegenwärtigen Zeit wieder [illegible] wertvolle Äußerung machte General von Bülow auf dem Ritt [illegible] dem in Oranienburg gerade befindlichen Kriegsrat mit dem schwedischen Kronprinzen und General Bernadotte. Schriftliche Quellen für den berühmten Ausspruch gibt es zwar nicht, [illegible] er, wie Richard Nordhausen in seiner Anthologie für Berlin und Brandenburg ausführt, [illegible] denn die Nachricht [illegible] hat sich [illegible] mündliche Tradition in der von Auerschen und von Bülowschen Familie erhalten.

Ihm war ein anderes nicht minder [illegible] Wort vorangegangen, und zwar aus folgender Situation heraus. Eine Armee von 80 000 Franzosen rückte im Spätsommer 1813 von Süden her auf Berlin zu. Der schwedische Kronprinz und General Bernadotte [illegible] immer neue, aber nie ausgeführte Pläne [illegible] wollten Berlin den Franzosen preisgeben und nach Norden [illegible] ziehen. Zu diesem Zwecke hatte er über [illegible] Brücken schlagen lassen, weil ihm die Spreebrücke bei Charlottenburg nicht für den Rückzug ausreichend schien.

„Wäre es möglich!" rief Bülow. „Eure Königliche Hoheit wollen Berlin ohne Schlacht dem Feinde übergeben?"

„Was ist Berlin?" entgegnete der Kronprinz geringschätzig [illegible] fast wegwerfend, „eine Stadt, nichts weiter."

Bülow wollte aufbrausen, mäßigte sich aber mit Gewalt: „Erlauben Königliche Hoheit, für uns Preußen ist Berlin die Hauptstadt unseres Königs, und ich versichere, daß ich und meine Truppen von den hölzernen Brücken keinen Gebrauch machen werden."

Am 22. August versuchte der französische General Oudinot mit [illegible] gegen Berlin vorzudringen. Es kam zur Schlacht bei Großbeeren [illegible]

Am 24. August 1813 erfolgte der Einzug der siegreichen Preußen in ihre von ihnen heiß verteidigte Hauptstadt. Der Feind hatte [illegible] Mann, wovon auf die Sachsen allein 28 Offiziere und 2000 Mann kamen, verloren, die Preußen hingegen 29 Offiziere und nur [illegible] Mann. 60 französische und sächsische Offiziere und 1500 Mann kamen als Gefangene nach Berlin, das durch die kühne Tat Bülows und Tauentziens vor feindlichem Einfall bewahrt wurde.

Japan mobilisiert die studentische Jugend. Der japanische [illegible] Kodama gab im Parlament bekannt, daß mit Ausnahme des „ersten Grades der Nationalen Schulen" alle [illegible] Hochschulen und Universitäten für die Zeit vom 1. April d. J. bis [illegible] 31. März des nächsten Jahres geschlossen werden. Die Maßnahme bezweckt die Mobilisierung der Studenten für die nationale Verteidigung und Kriegsproduktion.

Hauptschriftleiter: Kuno Paulsen, Bad Bramstedt. Druck [illegible]
Verlag: Kuno Paulsen, Bad Bramstedt. RPK [illegible]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 3 vom 15. November 1940 gültig.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 72 | Montag, den 26. März 1945 | 67. Jahrgang



Schwerste Kämpfe am Rhein

Düsseldorf. Der Großkampf im Westen ist seit [illegible] Tagen um den Raum am Niederrhein erweitert [word]en. Die Angloamerikaner erstreben ganz offensichtlich einen Einbruch in die norddeutsche Tiefebene. Durch [ein]en Stoßkeil nördlich des Ruhrgebietes versucht er [das] Industriegebiet auszuschalten.

[U]nsere Eingreifreserven stehen in schwerem Kampf [mit] den aus der Luft gelandeten Engländern und [Amer]ikanern. Es gilt die Schwächen des Anfangstadiums [auszu]nutzen und die Luftlandetruppen auf einen engen [Ra]um zusammenzudrängen. Die über den Rhein ge[setzte]n Feindverbände versuchen mit allen Mitteln Ver[bind]ung mit ihren aus der Luft gelandeten Einheiten [zu er]reichen.

Deutsche Reserven gegen feindliche Luftlandetruppen im Rücken unserer Stellungen

Aus dem Führerhauptquartier, 25. März 1945.

In Ungarn setzt der Feind zwischen Plattensee und Donau unter Einsatz starker Panzerkräfte seine Angriffe fort. Während er im Raum von Veszprem und nördlich Zirc Boden gewinnen konnte, blieben seine Angriffe bei Kisber und südlich der Donau im Abwehrfeuer liegen. In harten Waldkämpfen vereitelten unsere Verbände im slowakischen Gebirge bei Neusohl erneute feindliche Durchbruchsversuche.

In Schlesien dehnten die Bolschewisten ihre Angriffe auch auf die Räume Sorau und Streilen aus. Sie wurden unter Abschuß von 75 Panzern abgeschlagen. Auch die Besatzungen der Festungen Breslau und Glogau wiesen erneute Angriffe ab. In den letzten drei Tagen scheiterten im Kampfabschnitt Küstrin der Ansturm starker Infanterie- und Panzerverbände der Sowjets an der Standhaftigkeit unserer Divisionen. Ueber 200 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Bei Gotenhafen und Danzig und an der Küste des Frischen Haff bei Heiligenbeil griff der Gegner mit starken Panzerkräften und unter hohem Munitionseinsatz weiter an. In den noch anhaltenden schweren Kämpfen wurden gestern wieder 133 Panzer vernichtet, davon allein im Abschnitt der 73. Infanteriedivision 24 durch Panzerfaust.

Auch in Kurland nahmen die Bolschewisten östlich Libau ihre Angriffe wieder auf. Sie blieben bis auf einen geringen Einbruch erfolglos. Nordöstlich Frauenburg und nordwestlich Doblen erzielten die Sowjets trotz unvermindert starken Kräfteeinsatzes keinen Geländegewinn.

Die Luftwaffe griff an der Ostfront Truppenansammlungen und Nachschubverbindungen an. Sie setzte weitere 35 Panzer außer Gefecht und brachte 51 Flugzeuge zum Absturz.

An der Rheinfront zwischen Rehdis und Dingslaken tobt die Abwehrschlacht gegen die dort angreifende 2. englische und Teile der 9. amerikanischen Armee. In einzelnen Abschnitten konnte der Feind, der erhebliche Verluste erlitt, den Rhein überschreiten und in unser Hauptkampffeld eindringen. Beiderseits Wesel, in dessen Straßen heftig gekämpft wird, warfen unsere Truppen den Gegner wieder auf das Rheinufer zurück.

Im Rücken unserer Stellungen am Niederrhein sind am gestrigen Vormittag die Engländer aus der Luft gelandet. Unsere für diesen Fall bereitgehaltenen Verbände schossen aus einer Gruppe von 121 Lastenseglern noch vor der Landung 30 ab und gingen zum Angriff auf die feindlichen Luftlandetruppen über. In den gestrigen Mittagsstunden setzten außerdem die Amerikaner zwischen der unteren Lippe und der unteren Ruhr stärkere Kampfgruppen aus der Luft ab, die gleichfalls von mehreren Seiten angegriffen werden.

Westlich Siegburg zerschlugen unsere Truppen angreifende feindliche Bataillone. An der gesamten Front zwischen Hennef und Neuwied hält der starke Druck der ersten amerikanischen Armee an. Oestlich Neuwied drang der Feind tiefer in unsere Stellungen ein. Bei Braubach, Boppard und Goarshausen sind heftige Gefechte mit amerikanischen Stoßtrupps im gange, die unter Nebelschutz mit Sturmbooten über den Strom setzten.

Die Schlacht im Brückenkopf östlich Oppenheim nahm an Heftigkeit zu. Aus dem Raum von Grießheim stoßen die Amerikaner über Funkstadt weiter vor. Unsere Kampfschwimmer beschädigten eine Kriegsbrücke bei Oppenheim schwer.

Die tapfere Besatzung von Ludwigshafen vernichtete auch gestern noch zahlreiche Panzer und hat sich nunmehr auf dem Ostufer des Rheins zur Verteidigung eingerichtet. Zwischen Speyer und Lauterberg im Unterelsaß stehen unsere Divisionen in schweren Kämpfen, vor allem um Germersheim und Wörth am Rhein, wo 17 Panzer abgeschossen wurden.

In Italien beschränkte sich die Kampftätigkeit auch gestern auf lebhafte beiderseitige Aufklärung.

Die Abwehrkämpfe um Bihac in Westkroatien gehen weiter.

Von Kleinfahrzeugen der Kriegsmarine, die zur Bekämpfung der Bandentätigkeit im dalmatinischen Inselgebiet eingesetzt sind, wurden 13 Fahrzeuge versenkt oder aufgebracht.

Küstenbatterien von Rhodos vertrieben leichte feindliche Seestreitkräfte, die den Hafen der Insel Calti anzulaufen versuchten.

Angriffe angloamerikanischer Terrorbomber richteten sich gegen Berlin, Nordwestdeutschland und besonders gegen frontnahe Orte an Ruhr und Niederrhein. In der Nacht waren nur schwache feindliche Verbände über dem Reich. Luftverteidigungskräfte schossen nach bisherigen Meldungen 46 Flugzeuge ab.

Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine brachten über dem südnorwegischen Küstengebiet weitere zehn feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Churchills Hungermord

Die Kriegspolitik Churchills baute sich bekanntlich auf seine [illegible] auf, die England im ersten Weltkrieg mit gutem, aber [illegible] Erfolg gegen die mitteleuropäischen Völker durchgeführt habe. [illegible] aber bekanntlich an den deutschen Gegenmaßnahmen gleich zu [Beginn] des Krieges gescheitert. Die die feindlichen Blockadewirkungen [illegible]. Das Zuteilungssystem, die Marktregelung, die Erzeugungsschlacht und die verschiedenen anderen Lenkungsmaßnahmen zur [Steigerung] der landwirtschaftlichen Produktion, ihre Bevorratung und [Verteilung] und nicht zuletzt der deutsche Handelskrieg gegen die feindliche Handelstonnage haben die Blockadewaffe Churchills von Anfang [an stumpf] und damit unwirksam gemacht.

[Aber] Churchill wollte in seiner sadistischen Freude an diesem [Hunger]mord nicht glauben, daß sein Hungerkrieg, den er aus der englischen Geschichte zur Unterwerfung verhaßter Völker — wir nennen [nur Ir]länder und Buren — als wirksamste Waffe kennen und lieben gelernt hatte, nicht doch noch in diesem Krieg zum Zuge kommen sollte. [illegible] Traum von verhungernden Völkern erfüllen zu [illegible].

[illegible] erklärte laut Londoner „Manchester Guardian" der [französ]ische Botschafter in London Massigli wörtlich: „Wenn die [alliierten] Nationen für die französische Bevölkerung weiter [illegible], dann müßte Frankreich buchstäblich verhungern." Ein [solches] Wort klingt Churchill wie Musik in den Ohren. Das geht [aus] seinem eigenen Eingeständnis hervor, das er am Mittwoch vor dem [engl]ischen Unterhaus im Rahmen einer Lebensmitteldebatte [machte]: „Es ist sehr wahr, daß große Teile Europas in der kommenden [Zeit] mit verschiedenen Graden des Hungers und an einigen [Stelle]n mit totalem Verhungern rechnen müssen."

[Di]eses Wort Churchills wollen wir festhalten. Dieser gewissenlose [Verd]erber des britischen Empire, der ruchlose Zertrümmerer zahlreicher selbständiger Staaten ist davon überzeugt, daß seine Hunger[politik] zu dem Zustand geführt hat, den die Welt jetzt vor Augen hat [und der] in allen Ländern dieser Erde Gegenstand immer besorgterer [Überleg]ungen und Maßnahmen ist. Der Hungertod geht durch [die W]elt. Dabei ist es seinem Urheber, an der Spitze Churchill, [gleich]gültig, ob er über seine eigentlichen Gegner hinaus auch andere [Völker], ob verbündet oder neutral, von diesem Hungertod erfaßt wer[den]. Selbst die Tatsache, daß sein eigenes Volk mit in diese [Lebens]mittelkatastrophe hineingezogen wird, läßt ihn kalt. Ihm ge[nügt] die Hoffnung, daß einige Völker „mit totalem Verhungern [rechnen] müssen".

[W]ir wissen sehr wohl, daß er dieses Schicksal dem deutschen Volk [zugedac]ht hat. Die Zeit wird erweisen, ob seine Spekulation richtig [ist]. Auch in dieser Frage liegt die Lösung und Rettung allein in [unserer] Hand. An das deutsche Landvolk tritt die schwierigste, aber [auch] die verantwortungsvollste Aufgabe heran, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln das deutsche Volk vor dem [von] Churchill gewollten und beschriebenen Schicksal zu bewahren. Es ist gleichsam ein Fingerzeig des Schicksals, [daß] in den sogenannten befreiten Ländern immer stärker die [Überze]ugung sich entwickelt, daß sie während der deutschen Verwaltung [nicht] die Angst vor dem Hunger zu haben brauchten. Es wurde [ihnen] gesagt. Erst seitdem die „Befreier" die Macht ergriffen haben, [kam] mit ihnen der Hunger, die Not und das Elend ins Land.

[Das] sind die zwangsläufigen Erscheinungen des Hungerkrieges [der Sch]uldigen und verantwortungslosen Kriegsverbrecher im Feind[lager]. Wir wollen in diesem Zusammenhang einen Satz des Londoner „[Daily] Telegraph" festhalten, der für die Einstellung weitester Kreise [des engl]ischen Volkes typisch ist: „Man muß auf jeden Fall davon [absehen], irgendwelche Opfer zu bringen, um die Deutschen in den von [den] Alliierten besetzten Gebieten zu ernähren. Es sei in dieser Frage [von] wesentlicher Bedeutung zu wissen, daß die öffentliche Meinung [es nicht d]ulden werde, daß die Deutschen übertrieben große Rationen er[halten]."

Ueber die Abmessung der den Deutschen zuzubilligenden Ra[tionen] ist soeben ein Erlaß aus dem Eisenhowerschen Oberkommando [bekan]nt geworden, wonach es den alliierten Kommandostellen verboten [ist, der] Bevölkerung der von den Angloamerikanern besetzten Gebiete [irgend]welche Lebensmittel zuzuteilen und daß als erste Maßnahme [nach] Eroberung einer Stadt oder eines Dorfes die Beschlagnahme [der] Lebensmittelvorräte durchzuführen ist."

[W]ir sind also restlos im Bilde darüber, was uns blühte, wenn [wir sch]wach würden. Ein Stimmungsbild des römischen Berichterstatters [de]s „Daily Expreß" aus dem [illegible] ist geeignet, um [illegible] zu werden. „Daß die Ausladung des ersten in [einem] süditalienischen Hafen eingetroffenen Schiffes mit Lebensmitteln [nicht] erfolgen konnte, weil die dazu eingesetzten Arbeiter nach kurzer [Zeit] vor Schwäche zusammenbrachen, und daß Frauen und Kinder jedes [Körnchen] Mehl, das aus den Säcken herausfiel, gierig zusammenrafften."

[D]as ist Churchills Hungerkrieg mit allen seinen furchtbaren Fol[gen fü]r die Völker und für die gesamte Menschheit dieser Erde. Mit [deu]tschen Waffen, die deutsche Standhaftigkeit und der unerschütter[liche] deutsche Glaube an einen gerechten deutschen Sieg werden die [schlimm]en Folgen dieser sich abzeichnenden Hungerkatastrophe für die [Menschh]eit abwenden können.

[Wie] englische Zeitungen berichten, soll das berüchtigte [englis]che Zuchthaus Dartmoor aus dem — wie sich die [Ver]waltung rühmt — noch nicht ein Sträfling lebend [entko]mmen ist, im Juni von allen Zivilgefangenen geräumt [und] dem Kriegsministerium zur allgemeinen Unterbrin[gung] von Militärsträflingen zur Verfügung gestellt wer[den]. Die Zuchthaushölle, die im Jahre 1806 für fran[zösis]che und amerikanische Kriegsgefangene errichtet wurde, [liegt] mitten in einem ungesunden, unzugänglichen Hoch[moor], und die Lebensbedingungen sind dort so furchtbar, [daß] trotz der unmenschlichen britischen Gefängnisdisziplin [imm]er wieder Meutereien verzweifelter Gefangener aus[bre]chen.

[Wi]e der diplomatische Korrespondent Reuters erklärt, [hat] die britische Regierung bei dem [Geschäf]tsträger Guatemalas in London formellen Protest dagegen eingelegt, [daß] in der neuen Verfassung Guatemalas ein Anspruch [auf] die britische Kolonie Britisch Honduras erwähnt wurde, [die] seit 85 Jahren ein Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten war.

Erwarteter Großangriff am Niederrhein entbrannt

Aus dem Führerhauptquartier, 24. März 1945:

In der erbitterten Abwehrschlacht in Ungarn wurden nördlich des Plattensees vorgedrungene Angriffsgruppen der Bolschewisten beiderseits Veszprem und nördlich Zirc nach hohen Verlusten für den Feind zum Stehen gebracht. Unsere Truppen warfen im Gegenangriff die gegen den Raum südlich Komorn angesetzten sowjetischen Kräfte zurück und festigten dadurch ihre Front. Südlich der Granmündung sind heftige Kämpfe im Gange. Die unter verstärktem Artillerieeinsatz südlich Neusohl geführten Angriffe kosteten die Bolschewisten wiederum hohe Verluste, brachten ihnen jedoch nur geringen Bodengewinn.

Im Kampfraum von Oberschlesien vereitelten unsere Divisionen die erneuten Durchbruchsversuche der Sowjets zwischen Bauerwitz und Neiße. Der Verlust von 112 Panzern und die hohen blutigen Ausfälle des Feindes kennzeichnen die Härte unseres Widerstandes.

An der Oderfront beiderseits Küstrin wurde die vom Gegner unter stärksten Einsatz erstrebte Ausweitung seines Brückenkopfes in zäher Abwehr und erfolgreichen Gegenstößen verhindert. Erneut wurden durch die Erdtruppe 66, durch die Luftwaffe weitere 2[illegible] Sowjetpanzer abgeschossen. Damit verloren die Bolschewisten allein in diesem Abschnitt innerhalb der beiden letzten Tage 204 Panzer.

Gegen den Verteidigungsgürtel von Gotenhafen und Danzig setzte der Feind seine Durchbruchsangriffe in unverminderter Stärke fort. Trotz verbissener Gegenwehr unserer schwer ringenden Verbände erzielte er Einbrüche im Raum von Zoppot und Praust.

An der Abwehrfront südlich des Frischen Haff zerschlugen unsere erprobten Divisionen wiederum die Durchbruchsversuche der sowjetischen Armeen trotz schwerer Kampfbedingungen bis auf einen geringen Einbruch am linken Flügel. Beiderseits der Danziger Bucht wurden gestern 109 Sowjetpanzer vernichtet.

In Kurland blieben die südwestlich Frauenburg mit nachlassender Kraft geführten Angriffe der Bolschewisten ohne Erfolg, während nordöstlich der Stadt und westlich Doblen vereinzelte eingebrochene Angriffsgruppen des Feindes nach erbitterten Kämpfen aufgefangen wurden.

Schlachtflieger und Flakartillerie der Luftwaffe vernichteten gestern neben zahlreichen Kraftfahrzeugen weitere 59 sowjetische Panzer. In Luftkämpfen wurden 41 feindliche Flugzeuge, darunter 6 durch ungarische Jäger, zum Absturz gebracht.

Nach schwerer Artillerievorbereitung und starkem Einsatz von Schlachtfliegern ist gestern abend zwischen Rehdis und Wesel die erwartete Schlacht um den Niederrhein entbrannt.

An der unteren Sieg hat sich das feindliche Artilleriefeuer gesteigert. Ein Angriff des Gegners südlich Hennef blieb liegen. An der Abriegelungsfront östlich Honnef und an der Wied dauern die Abwehrkämpfe an. Einbrüche in unsere Stellungen wurden abgeriegelt. Im Ostteil Neuwied behauptet sich unsere Besatzung gegen den heftig angreifenden Feind.

Die Besatzung von Mainz kämpfte sich unter harten Gefechten auf das rechte Rheinufer zurück.

Unter Einsatz von Schwimmpanzern konnten die Amerikaner bei Oppenheim den Rhein überschreiten und einen kleinen Brückenkopf bilden. Im Gegenangriff wurde er durch rasch herangeführte eigene Kräfte eingeengt und eine Reihe von Ortschaften zurückerobert. Gegen Ludwigshafen führte der Feind den ganzen Tag über starke Angriffe von Norden und Südwesten. Nach schweren, für beide Seiten verlustreichen Kämpfen drang er bis in das Stadtinnere vor. Zwischen Speyer und dem Westwall nordöstlich Weißenburg leisten unsere Truppen dem überall angreifenden Gegner erbitterten Widerstand.

Deutsche Jagd- und Schlachtfliegerkräfte bekämpften den feindlichen Nachschub im Westen bei Tag und Nacht. Starke Explosionen und ausgedehnte Brände wurden beobachtet.

In Mittelitalien beschränkte sich die Gefechtstätigkeit gestern auf beiderseitige gewaltsame Aufklärung.

In Westkroatien dauern die Abwehrkämpfe im Raum von Bihac an. Südlich der mittleren Save vertrieben kroatische Kampfgruppen die Banden aus der Stadt Gracanica. Weitere Säuberungsunternehmen sind in gutem Fortschreiten.

Ein britisches Kommando, das sich auf der Insel Calti bei Rhodos festgesetzt hatte, wurde wieder ins Meer geworfen und [illegible] Gefangene in unserer Hand.

Auch gestern richtete sich die feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet vorwiegend gegen den frontnahen rheinisch-westfälischen Raum, wo wiederum besonders in mehreren Orten des Ruhrgebiets Personenverluste und schwere Zerstörungen in Wohnvierteln entstanden. Andere Verbände griffen Städte in Nord-, Mittel- und Südostdeutschland an. In der Nacht flogen nur schwächere Kräfte ins Reich ein. 29 angloamerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

Jalta Richtschnur der britischen Politik

[D]as Englands Schicksal wird bestimmt von einem politischen Abenteurer, der es fertig gebracht hat, in fünfeinhalb Jahren das zu verspielen, um dessen Werden sich Generationen abgemüht haben: die britische Weltmachtstellung. Sie ist heute nur noch eine Erinnerung. England ist zu einem politischen Vasallenstaat herabgesunken, wobei die Befehlszentrale Washington meist aber Moskau heißt.

Daß Stalins Diktat in Jalta für England endgültig und unwiderruflich bindend ist, hat der englische Premierminister im Unterhaus mit gewundenen Worten zugeben müssen. Es war um Aufklärung ersucht worden, daß eine wesentliche Unterscheidung zwischen kleinen Staaten und großen Mächten gemacht werde und daß, nach dem Ergebnis von Jalta, ein kleines Land, das sich einer Aggression schuldig mache, gemaßregelt werden könne, während ein Einschreiten gegen eine Großmacht nicht möglich sei. Churchill meinte dazu, diese Annahme berge „einen hohen Grad von Wahrheit". Es sei bedauerlich, daß solcher Unterschied gemacht werde. Aber daran sei nichts zu ändern. Was den anfragenden Abgeordneten vorschwebe, sei „ein hoffnungsloses Ideal". Englands Vertreter hätten ebenfalls in San Francisco unbedingt die Beschlüsse zu beachten, die in Jalta gefaßt wurden. Mit anderen Worten heißt dies: Jalta ist die Richtschnur für die englische Politik, die ihre Selbständigkeit zugunsten Moskaus verloren oder, richtiger gesagt, durch Churchill aufgegeben hat.

Vor der Konferenz der Konservativen Partei machte Churchill, der den Vorsitz dieser politischen Gruppe führt, Ausführungen, die in manchen Punkten aufschlußreich sind. Natürlich frönte der Premier wieder seinen Haßgefühlen gegen das Reich, das er — welche Ehre für uns! — als den „Erzfeind" bezeichnete und das „in Chaos und Ruinen" verwandelt werden müsse! Zu den Nachkriegsproblemen bemerkte Churchill, der Blick in die Zukunft zeige nichts klarer als eine große Hungersnot. Ein Triumph werde das Kriegsende nicht sein, aber — und hier verfiel sich der alte Schwätzer in ein bombastisches Phrasengeklingel — man halte doch die „Fackel der Freiheit" hoch. Was Churchill schon Freiheit nennt! Die Inder wissen ein Lied davon zu singen, nicht zu reden von anderen vergewaltigten Völkern auf dem Erdball. Im übrigen versprach Churchill Neuwahlen und eine Regierungsumbildung.

Churchill wandte sich dann scharf gegen Sozialisierungsmaßnahmen. Er gab zu, daß die Pläne noch auf dem Papier stünden. Dabei wird es genau so wie nach dem Ersten Weltkrieg bleiben. Es war im ganzen keine hohe Bilanz, die Churchill zog, und so sehr sich die „Daily Mail" bemüht, der Rede Churchills etwas Positives abzugewinnen, sie kommt um die Feststellung nicht herum, daß sie von einem ernsten, ja düsteren Ton getragen war und eine Art Dünkirchen-Rede war.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

25. Fortsetzung

Sie lebten alle in Alt-Reckow wie unter einem Bann. Bruchweise, manchmal verkleinert, manchmal vergrößert, waren die Gerüchte über das Schillsche Husarenregiment zu ihnen gedrungen. Jetzt brachten auch die Zeitungen die ersten Nachrichten von dem verzweifelten Straßenkampf in Stralsund, vom Tode Schills und des größten Teils seiner Mannschaft. Aber das war noch nicht alles. Sie mußten es erfahren, daß den wenigen, die dem Tode entronnen, ein fast noch härteres Schicksal zuteil wurde. Die gefangenen Gemeinen wurden nach Toulon, Brest und Cherbourg auf die Galeeren geschickt. Die aber, die als westfälische Untertanen mit den Waffen in der Hand zu Stralsund gefangengenommen waren, 14 an der Zahl, wurden von einem permanenten Spezial-Militärtribunal zu Braunschweig zum Tode verurteilt und daselbst in drei Abteilungen am 18., 20. und 22. Juli erschossen. Was sollte aber das Schicksal der gefangenen Offiziere werden?

Sie saßen in Alt-Reckow auf der Terrasse und warteten auf Hans Lenchow, der mit neuen Nachrichten aus Berlin kommen sollte. Es war ein warmer, sternenklarer Augustabend.

Als sie Lenchows Pferd im Hof hörten, fuhren sie alle zusammen, Vater, Tante Reldchen und Sabine. Hans Lenchow kam langsam durch den Saal, wie immer. Er küßte Tante Reldchen und Sabine die Hand, dann setzte er sich neben den Baron auf die weiße Bank.

Schweigend zog er eine Liste aus seiner Brusttasche.

„Soviel man jetzt in Erfahrung bringen kann, erwartet die elf Offiziere, die sich unter den nach Frankreich abgeführten Gefangenen befanden, das gleiche Schicksal wie die andern. Sie sind jetzt nach Wesel gebracht, und Napoleon hat befohlen, ein Kriegsgericht gegen sie zu eröffnen, unter dem Vorsitz des Divisionsgenerals Dallemagne. Die Untersuchung war für die Gefangenen nicht ungünstig, denn sie behaupten, sie seien dem Befehl ihres Majors gefolgt, ohne zu wissen, daß er ohne höheren Auftrag gehandelt habe."

Lenchow machte eine Pause — so — als suche er nach Worten.

Da griff der Baron mit zitternder Hand nach der Liste.

Lenchow nickte — schwer und langsam.

„Sind das die Namen der elf gefangenen Offiziere?"

Da schrie Sabine auf.

„Hans, du hast die Liste und zeigst sie uns nicht? Um Gottes willen, ist Jürgen dabei?"

Sie wollte ihm das Papier entreißen. Aber er hielt es fest. Seine Stimme klang heiser.

„Ich — kann seinen Namen nicht finden — er" —

„Ich wußte es. Er ist in Stralsund gefallen. Für seinen König, für sein Vaterland. Amen."

Sie saßen alle wie versteinert. Selbst Sabine konnte nicht weinen.

Es war unfaßbar — so namenlos unfaßbar.

Im Garten aber dufteten betäubend die Rosen von den Beeten herauf.

Die große Schlacht um Stettin

Ganze Panzerbrigaden zerbrechen am deutschen Einzelkämpfer

PK. Im Wasser des Oderstromes spiegeln sich die Brände. Das Dröhnen der Abschüsse und Einschläge dringt bis in die stillsten Winkel der pommerschen Hauptstadt, deren Antlitz täglich stärker von den Furchen des Krieges gezeichnet wird. Die große Schlacht um den Brückenkopf Stettin hat begonnen, und der Aufwand, mit dem die Bolschewisten sie führen, beweist, wie wichtig ihnen der Besitz der Stadt und damit des Schlüssels zu Norddeutschland erscheint.

Das Trommelfeuer begann in den Morgenstunden des Donnerstag in einer Massierung, die selbst nach allen Ostanfahrungen ungewöhnlich erschien. Hunderte Rohre spien ihre schweren Granaten brüllend auf die deutschen Stellungen und zerwühlten den Boden. Als dann die Panzer zum Vorstoß antraten, hinderte starker Nebel die deutschen Grenadiere an einer wirksamen Bekämpfung. Doch da rollten schon die eigenen Panzer und Sturmgeschütze heran, und es entwickelte sich eine mehrstündige heftige Panzerschlacht, die in erster Linie von den Verbänden einer rheinisch-westfälischen Panzerdivision getragen wurde. Vier Panzerbrigaden und vier Schützendivisionen des Feindes warfen sich die bewährten deutschen Einzelkämpfer entgegen. Die Bolschewisten versuchten, die zahlenmäßige Ueberlegenheit ihrer Panzer und Infanteristen zu Ueberflügelungen und Umfassungen auszunutzen, aber immer wieder wurden ihre Durchbrüche von der wachsamen deutschen Abwehr zerschlagen. So vernichtete eine einzige Sturmgeschützkompanie in kürzester Zeit 17 Feindpanzer. Ein Oberfeldwebel schoß mit nur drei Granaten drei T 34 ab, und bald war das Kampffeld mit brennenden Panzerwracks übersät. 51 Panzer mußte der Gegner an einem Tage abbuchen allein im Bereich einer deutschen Division — die Masse dreier Panzerbrigaden innerhalb der Grenzen eines Armeekorps.

Die Schlacht um den Brückenkopf ist noch nicht entschieden. Zwar haben sich die Angreifer blutige Köpfe geholt, doch werden sie nicht nachlassen in ihrem Bemühen, an den Stadtkern heranzukommen und die Oderbrücken möglichst unversehrt zu gewinnen. Schrittweise ist die deutsche Verteidigung zurückgegangen, um günstigere Stellungen zu beziehen, aber das Gesetz des Handelns hat sie behalten. Schwer ist der Kampf, aber schon jetzt steht fest, daß das Vorfeld von Stettin zu einem Massengrab für die bolschewistischen Panzer geworden ist.

Kriegsberichter K. Bagelt.

Ein Kistchen Zigarren

Anekdote von Josef Robert Harrer

Manche seiner kleinen Bilder malte Spitzweg auf die Holzbrettchen zerlegter Zigarrenkistchen. Die Freunde des Münchner Malers wußten davon und brachten ihm oft diese hölzernen Schachteln. Einmal sagte ein Bekannter, der immer nur leere Kistchen zu bringen pflegte: „Lieber Spitzweg, ich habe Ihnen schon etliche Kistchen überlassen. Als Anerkennung könnten Sie mir einmal ein schönes Bild schenken!"

„Gern!" erwiderte der Maler. „Nur muß ich gestehen, daß mir die Bilder am besten gelingen, wenn ich Kistchen verwende, deren Inhalt ich vorher selbst geraucht habe. Bringen Sie mir also einmal ausnahmsweise keine leere, sondern eine mit Zigarren gefüllte Holzschachtel!"

Der Bekannte nickte nicht gerade begeistert; da er aber wußte, daß man weit im Lande die Spitzweg-Bilder schätzte, brachte er einige Tage später ein Kistchen mit Zigarren. Mit Staunen bemerkte Spitzweg, daß der Geizhals eine der besten Zigarrenmarken gewählt hatte. Er nickte anerkennend und sagte: „Diese wunderbaren Zigarren werden schnell geraucht sein, so daß bald das Kistchen leer sein wird! Dann male ich Ihnen ein schönes Bild auf den Deckel!"

Noch am gleichen Abend versuchte Spitzweg eine der herrlichen Zigarren. Schon beim ersten Zug aber mußte er feststellen, daß es die schlechteste Zigarre war, die er je angezündet hatte. Der Geizhals hatte einfach die billigsten Zigarren in das Kistchen gepackt.

Spitzweg warf die Zigarre fort und malte sofort auf den Deckel eine große schwarze Null. Dann schrieb er auf einen Zettel: „Zu diesem herrlichen Gemälde haben mich Ihre wunderbaren Zigarren inspiriert! Freuen Sie sich ehrlich an diesem Bild, das ich Ihnen schenke!" Beides schickte er am nächsten Tag dem Bekannten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 26. März

Verdunkelungszeit 25. März bis 1. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 19.00—5.30 Uhr, östlich von 20.00—5.00 Uhr

Universitäts-Gesellschaft. Mit Rücksicht auf die neuen Abschaltzeiten beginnt der Mitgliederabend der Universitäts-Gesellschaft am Dienstag, dem 27. 3. erst um 20.30 Uhr.

Volk an den Feind

Kampf den Panzerspitzen!

Wie die Fangarme eines großen Polypen tasten die Panzerspitzen, immer wieder einmal hier und dort vorstoßend, in den deutschen Raum. Diese Spitzen sind wie ein feinfühliger Nerv, der an die Zentrale nach hinten seine Nachrichten gibt über unsere Widerstandskraft, über unsere Stärke und unsere Schwäche. Diese Spitzen sind es, die den Weg weisen für den anzusetzenden Angriff. Darum sind sie so gefährlich, nicht weil ihrer eigenen Kampfkraft eine Bedeutung beizumessen wäre, sondern weil sie andere nach sich ziehen. Ihnen gilt daher vor allem der Kampf, auf sie muß sich jeder stürzen, der eine Waffe trägt, sie gilt es zu vernichten und damit den Gegner in seiner großen Führung unsicher und blind zu machen. Mag hier und dort die eigene Kraft gering erscheinen, eine Panzerfaust wird zur Stelle sein und es gibt wohl keinen wehrhaften Deutschen mehr, der inzwischen nicht alles getan hat, um die Panzerfaust bedienen zu lernen. Die Panzerspitze des Feindes ist nicht nur waffenmäßig schwach, für sie ist auch das Gelände fremd, immer wieder fürchtet sie, auf plötzlichen Widerstand zu stoßen oder in eine Falle gelockt zu werden. Diese Unsicherheit gilt es, mit allen Mitteln zu verstärken. Wir selbst stehen auf unserem Heimatboden, kennen Weg und Steg, sind in der Lage, die zusammenzurufen, die manns genug sind, Sperren aufzubauen und zu verteidigen. Denn auch das Aufhalten bedeutet schon einen entscheidenden Erfolg. Ein Grundsatz, den der Kampf gegen die Panzer den Soldaten draußen gelehrt hat, muß auch für jeden in der Heimat zu lebendiger Erkenntnis werden: „Wer flieht, fällt."

Leitsätze: 1. Vorstoßende Panzerspitzen sofort melden! 2. Alle Volkssturmmänner verteidigen die rechtzeitig angelegten Sperren! 3. Panzerfäuste bereithalten und den Beherzten in die Hand geben! 4. Sind die Panzer vorbeigerollt, die auf LKWs aufgesessene Infanterie abtrennen und bekämpfen! 5. Versorgungsfahrzeuge, die einzeln nachfahren, vernichten!

Winseldorf. Eine Windmühle niedergebrannt. In den Abendstunden des Donnerstag brannte die Schwarzkopfsche Mühle nieder. Der Schaden ist erheblich.

Horn. Eine merkwürdige Ansicht. — Unehrlicher Finder. Einer Straßenbahnangestellten, die ihre Aktentasche mit Inhalt verloren hatte, wurde auf ihre Verlustanzeige hin der Inhalt der Tasche in die Wohnung gebracht, doch fehlte die Tasche selbst. Unter den zurückgelieferten Gegenständen fand sich ein Zettel, in dem es hieß, daß der Finder die Aktentasche zurückbehalten habe, da er selbst eine solche dringend benötige. Der unehrliche Finder wird sich nunmehr wegen Fundunterschlagung zu verantworten haben.

Westerland a. Sylt. Walfisch angetrieben. Bei dem unruhigen Wetter der letzten Zeit wurde ein etwa 7 Meter langer und 10—12 Zentner schwerer Walfisch aus der Gruppe der Zahnwale an den Nordstrand angetrieben. Anscheinend ist das Tier durch eine Mine verletzt und dann an den Strand geworfen worden. Als es entdeckt wurde lebte es noch. In kurzer Zeit war das Tier ausgeschlachtet und in manchen Häusern gab es am Sonntag ein Sondergericht ohne Marken aus Walfleisch.

Schleswig. Die Osterferien in Schleswig-Holstein. Die Osterferien für den Bereich der Provinz Schleswig-Holstein sind durch den Oberpräsidenten wie folgt festgesetzt worden: Letzter Schultag: Mittwoch, den 28. März. Erster Schultag: Freitag, den 6. April 1945.

Drage. Nachts wollte ein Mann, der mit dem Rad von Schleswig kam, zur Konfirmationsfeier zu seiner Familie in einen dithmarscher Ort. Auf dem kürzesten Wege die Eider überquerend, benutzte er die Laufbrücke der Eiderabdämmung. Er ist wohl mit seinem Fahrrad unter dem Arm über die Brücke gegangen, was natürlich sehr gefährlich und verboten ist, und ist kopfüber mit dem Rad in die Schleusenkammer gestürzt und ertrunken. Am anderen Morgen fand man seine Leiche.

Hadersleben. Altertümliches Boot geborgen. Ein Fischer aus Hadsund bei Aalborg holte beim Heraufziehen des Grundnetzes ein Boot aus alter Zeit an die Oberfläche. Das etwa 6 m lange Boot, aus einem ausgehöhlten Eichenstamm geformt, war in Vorder- und Achtersteven gut erhalten, von den Seitenteilen fehlten an Backbord größere Stücke.

Sonderburg. Dreijährige im Mühlenteich ertranken. Das dreijährige Töchterchen hiesiger Einwohner wurde dieser Tage vom Mühlendamm aus im Wasser treibend aufgefunden und geborgen. Wiederbelebungsversuche waren leider vergeblich. — Teurer Hengst. Der Zuchtverein für belgische Pferde in Nordjünen kaufte für Zuchtzwecke einen Hengst für den recht hohen Preis von 45 000 Kronen.

Die Abnutzung wirkt sich aus

Die Sowjets zu einem Gewaltstoß im Stile Baranow nicht mehr in [der Lage]

Die militärisch-politische Situation bringt es mit sich, [daß] wir im gegenwärtigen Stadium des Krieges entscheidendes Ge[wicht] darauf legen müssen, durch zähe und geschickte Verteidigung dem [Feind] so hohe Verluste wie nur möglich beizubringen. Daß dies in [den] letzten Wochen in bedeutendem Umfange geschehen ist, weisen [die] Wehrmachtberichte tagtäglich aus. Daß es dabei nicht ohne schmerz[liche] Geländeeinbußen abgegangen ist, darf nicht verschwiegen werd[en]. Die Lage ist für die deutsche Verteidigung des Kernraums von Eur[opa] gespannt und schwierig geworden. Aber sie kann und wird gemeistert werden, wenn das deutsche Volk, genau wie seine Sol[da]ten, die Ne[r]ven behält und alle Kräfte der Abwehr zusammennimmt, bis der mi[li]tärische und psychologische Augenblick zum entscheidenden Gegenstoß [ge]kommen sein wird.

Im Osten haben die Bolschewisten in den letzten Wochen [so] hohe Menschen- und Materialverluste erlitten, daß auch ihre be[sten] Angriffs- und Stoßdivisionen als mehr oder minder stark angeschla[gen] gelten müssen. Durch die unerschütterliche Abwehr unserer Solda[ten] und Volkssturmmänner ist insofern eine wichtige Veränderung [der] militärischen Lage erfolgt, als die Bolschewisten heute nicht mehr i[m] stande sind, mit völlig ausgeruhten Truppen zu einem Gewaltstoß [im] Stile von Baranow anzusetzen. Unser östlicher Feind ist gewiß n[och] in der Lage, starke Kräftemassierungen vorzunehmen und für uns [be]drohliche Schwerpunkte zu bilden, besonders an Stellen, an denen [wir] aus verschiedenen Gründen ihm nicht mit genügenden Kräften [ent]gegentreten können.

Die Sowjets werden sich augenblicklich zweifellos für einen gr[ö]ßeren Stoß vorbereiten, von dem sie die militärische [und] politische Entscheidung dieses Krieges erhoffen. Aber dieser Stoß w[ird] unter völlig veränderten Bedingungen erfolgen. [Seine] Heftigkeit wird die Heftigkeit der Abwehr und des Gegenstoßes e[nt]sprechen, und es ist durchaus berechtigt, wenn man alsdann von ei[ner] entscheidenden Begegnung dieses Krieges [spricht]. Aehnliche Schwierigkeiten, wie wir sie gegenwärtig haben, haben [die] anderen übrigens auch, wenn auch vielleicht nicht auf genau den gl[ei]chen Gebieten.

Auch an der Westfront steht der Kampf im Zeichen [der] Abnutzung. Schon das ist ein Erfolg für uns. Denn General [Eisen]hower hatte sich vorgenommen, durch seinen Stoß auf den Rhe[in] [ei]ne militärische Entscheidung zu erzwingen. Aber die deutsche [Füh]rung hat diese Entscheidung zu vermeiden gewußt und ihre Tru[ppen], wie auch der Feind zugeben muß, voll kampfkräftig über den Rh[ein] zurücknehmen können. Auch hier wird das Ringen um den [Zeit]gewinn in der nächsten Zeit sehr hart sein, und der Feind wi[rd er]kennen, daß er weiterhin schwerste Verluste, nicht aber einen opera[tiven] Sieg davontragen wird.

Kurznachrichten aus aller Welt

„Pearl Harbour" hat die Möglichkeit der fast völl[igen] Zerstörung einer Seeflotte durch Trägerflugzeuge al[s] erwiesen", erklärte ein Washingtoner Marinefachmann [dem] Reutervertreter.

Der Pariser Korrespondent der Zeitung „News Chro[nicle]" meldet laut Reuter, die berüchtigte spanische [Bol]schewistin „La Passionaria" befinde sich mit einer fran[zö]sischen Einreisegenehmigung auf dem Wege von Mos[kau] nach Paris.

Im Lager für brennbare Güter des Hafens von Rio [de] Janeiro kam es am Mittwoch zu einer gewaltigen Exp[lo]sion, der eine Feuersbrunst folgte. Aus den ersten Beri[ch]ten geht hervor, daß viele Menschen verletzt wurden.

Bei dem Untergang des chilenischen Schiffes „Map[...]" wurden mindestens 82 Personen getötet.

Die erste Amtshandlung des neuen Außenministers [von] Guatemala, Cardesa, war die Abgabe einer Erklärung, daß seine Regierung die Forderung der kommunisti[schen] Abgeordneten und der Freunde der Sowjetunion nach [Auf]nahme diplomatischer Beziehungen zu Moskau mit gro[ßem] Wohlwollen prüfen werde.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck u[nd] Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gül[tig].

Nach kurzer, schwerer Krankheit, ist unser kleiner süßer

Erich

von uns gegangen.

In stiller Trauer
Heinrich Frank und Frau
nebst Kinder und alle Angehörigen.

Bad Bramstedt, 23. 3. 1945. Altonaer Straße 1.

Beerdigung am 26. 3. 1945. Trauerfeier um 14.45 Uhr in der Friedhofshalle.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 78 | Dienstag, den 27. März 1945 | 67. Jahrgang

Großkampf an der gesamten Rheinfront

Der amerikanische Panzervorstoß in das Maintal

Frankfurt a. M. Ueber den Vorstoß der Amerikaner im Mainraum schreibt ein Kriegsberichter: Dem Feind gelang es in seinem Brückenkopf von Oppenheim so starke Panzerkräfte über den Rhein zu schaffen, daß unser Brückenkopfring trotz tapferer Gegenwehr bis zum letzten Mann von der Masse der Feinde regelrecht erdrückt wurde. Die amerikanischen Panzerkräfte stießen dann weiter in Richtung Darmstadt, Hanau und Aschaffenburg vor. Hier sind Bewegungskämpfe entbrannt. Unsere herangeführten Verbände leisten stützpunktartig Widerstand. Jagdkommandos gehen die Panzerspitzen an. Zwischen Mainz und Ludwigshafen bildeten die Amerikaner einen neuen Brückenkopf. Am Oberrhein sind unsere Truppen vom linksrheinischen Gebiet einschließlich der schweren Waffen auf das diesseitige Ufer zurückgenommen. Sämtliche Rheinbrücken wurden gesprengt.

Hungerndes Europa

Bei einem Vergleich zwischen der deutschen und der anglo-amerikanischen Besetzung schneiden die Anglo-Amerikaner außerordentlich ab; denn der Unterschied zwischen den damaligen ordentlichen Verhältnissen und den heutigen bejammernswerten Zuständen in den besetzten Ländern ist geradezu unbeschreiblich." Diese Feststellung [illegible] die „Daily Times" in einem Leitartikel, den sie dem „hungernden Europa" widmet.

[illegible]

[illegible] für sich beschlagnahmt und keinen Schiffsraum für die Herangung von Nahrung, Kleidung und Medikamenten abtreten wollen; die UNRRA habe sich als reiner Reklametrick erwiesen.

Der US-Korrespondent Kay gibt, wie „Aftonbladet" berichtet, Erstaunen darüber Ausdruck, daß es in Nordholland Holländer gebe, die gar keine anglo-amerikanische Befreiung wünschten. Es seien Anhänger Musserts, die an der Seite der Deutschen in [illegible] amphibischen Krieg kämpften und verzweifelten Widerstand leisteten. Desertionen kämen bei ihnen nicht vor.

England vor einer sozialen Krise

Hunger und Obdachlosigkeit das Los des britischen Volkes

Ueber England braut sich das Unwetter einer sozialen Krise zusammen. Die Wurzel der Krise ist in der latenten sozialen Rückständigkeit des Landes bereits vor Anzettelung des Krieges durch die verantwortlichen Politiker in London zu suchen. Der Krieg mit seinen verheerenden Folgen hat das soziale Elend nur gesteigert und zu den alten ungelösten Problemen neue hinzugefügt, die Hunger und Obdachlosigkeit heißen. In führenden politischen Kreisen spürt man mit wachsendem Unbehagen die heraufdämmernde Gefahr, aber man scheint sich vor ihr machtlos zu fühlen. Das verwundert nicht; die politischen Kräfte, die bereits vorm Kriege nicht in der Lage waren, dem englischen Volke zu geben, was des englischen Volkes ist, werden dies erst recht nicht nach diesem folgenschweren Kriege schaffen, abgesehen davon, daß sie im Grunde wegen ihrer rein plutokratischen Einrichtung gar kein allzu großes Interesse daran haben. Sie suchen deshalb nie eine radikale Lösung, sondern immer nur Pflästerchen, mit deren Hilfe die notleidende Bevölkerung wieder für einige Zeit getröstet werden kann, ohne daß es ihr dabei im wesentlichen besser ergeht.

Wenn jetzt der stellvertretende Vorsitzende der Labourpartei, Greenwood, Kritik an den Unterbringungsplänen der Regierung übt, wie er es in einer Erklärung vorm Unterhaus tat, so ist solche Auffassung rein parteipolitisch zu werten und für das englische Volk sachlich wertlos, jedoch insofern aufschlußreich, als sie erneut die Verschleierungspolitik der Londoner Plutokratenregierung enthüllt. Im kommenden Winter, so meinte Greenwood, der sehr schwarz in die Zukunft sieht, würde die Bevölkerung Englands nicht einmal das primitivste [illegible]

[illegible] Hunderttausende [illegible] Schon jetzt lebten viele Millionen Menschen in Verhältnissen, die an die Slums erinnern.

Im Auftrage der Regierung antwortete der Minister für Gesundheitswesen, Willink, auf diesen Vorwurf. Er entschuldigte das ganze Dilemma damit, daß ein enormer Mangel an Bauarbeitern bestehe. Damit war die ganze Regierungsweisheit zu einem Problem, das bereits heute den Keim zu jener sozialen Krise legt, der England entgegengehen wird. England erntet auch hier, was seine Kriegsverbrecher an der Themse gesät haben!

Bemerkungen zum Zeitgeschehen

Das harte Gesetz

Es ist ein hartes Gesetz des Kampfes, um so härter, je erbitterter und ausweglosser der Kampf entbrannt ist, daß man das Leben für das Leben einsetzen muß — im Kriege das Leben des einzelnen für das Leben des Volkes. Und das Leben einer ganzen Generation muß in die Waagschale der Zeit geworfen werden, wenn es um das zukünftige Leben und die ganze Existenz des Volkes und der Kinder und Enkelkinder geht. Nie hat ein Volk härter unter diesem Gesetz gestanden als das deutsche in diesem beispiellosen und unvergleichlichen Kriege, in dem nun im Osten ein bestialischer Vernichtungswille über die Grenzen des Reiches hereingebrochen ist, der in seinem grauenvollen Wüten und seiner viehischen Greuel alles Menschliche schändet. Nicht mehr nur der Tod ist es, der unser Volk bedroht, sondern eine furchtbare Hölle, die ihre Teufel ausgespien hat, und wir müssen nicht nur unser Leben einsetzen gegen die wilden Höllenhunde, sondern müssen unser Herz in beide Hände nehmen, um es in Haß uns voranzutragen im gnadenlosen Kampfe. Gegen die Hölle und ihre Teufel hilft uns nur der Haß unserer Herzen, der uns selbst da, wo wir schon wähnten, nicht mehr weiterzukönnen, zu neuen Taten einer äußersten Standhaftigkeit und eines wildesten Widerstandes hochreißt. Den letzten Atem unseres Lebens müssen wir dem Haß weihen — dann werden wir stark bleiben und stärker sein als unsere Feinde und die ganze Hölle!

Wenn es dämmrig wird . . .

Wie oft haben wir es uns gewünscht, ein „Schummerstündchen" abhalten zu können, wie es unseren Vorfahren in ruhigeren Zeiten vergönnt war! Heute, im Zeichen der notwendigen Stromersparnis, wird dieser Wunsch auf einmal erfüllt. Sollten wir uns darüber nicht ein wenig freuen, anstatt zu murren, daß „man überhaupt nichts tun kann"? Wie es in vielen Dingen, die der Krieg zwangsläufig mit sich bringt, das einzig Richtige ist, sich möglichst rasch und gut mit den Tatsachen abzufinden, so sollten wir es auch abends mit der „Totalverdunklung" halten. Jedenfalls können wir mit gutem Gewissen ein wenig ausruhen. Wir finden nach einem arbeitsreichen Tag Zeit, unsere Gedanken zu sammeln. Geben wir auch ruhig einem etwaigen Schlafbedürfnis nach! Oder: wie freuen sich unsere Kinder, wenn die Mutter endlich einmal Zeit findet, sich mit ihnen zu unterhalten oder ihnen gar Märchen zu erzählen. Ein kleiner Schwatz mit der Nachbarin, in diese „lichtlose" Zeit verlegt, wird vielen über die ihnen trostlos erscheinende Finsternis hinweghelfen. Die nachbarliche Unterhaltung braucht nicht in Hausklatsch zu bestehen, nein, sie kann näherliegenden Problemen dienen: „Was kochen Sie morgen? Heizen Sie Ihren Herd? Vielleicht können wir uns zusammentun? Uebermorgen findet dann das Herdheizen dafür beim anderen statt!" Also, nicht stöhnen, sondern versuchen, das beste aus der wiedergekehrten, wenn auch erzwungenen Dämmerstunde herauszuholen. Ein Idealzustand ist sie heute, da jede Minute kostbar ist, gewiß nicht. Wir müssen aber versuchen, sie uns möglichst angenehm zu gestalten.

Sowjetverträge — nutzloser Ballast

Dieser Tage wurde, wie gemeldet, die Kündigung des türkisch-sowjetischen Freundschafts- und Neutralitätspaktes durch Moskau bekanntgegeben. Gut unterrichtete diplomatische Kreise Londons wollen, wie Reuter berichtet, wissen, daß diese Kündigung der erste Schritt auf dem Wege einer „drastischen Revision aller Verträge und sonstigen diplomatischen Verpflichtungen der Sowjetunion" sei. Weiter wird gesagt, daß Moskau mit dieser Maßnahme die „Anpassung der sowjetischen Außenpolitik an die Probleme der Kriegs- und Nachkriegspolitik" beabsichtige. Das heißt auf gut deutsch: die Bolschewisten betrachten sich aller vertraglicher Verpflichtungen frei und ledig, weil sie mit Hilfe der Anglo-Amerikaner eine dominierende Stellung in der Weltpolitik erreicht haben, wo sie nicht mehr zu verhandeln, sondern nur noch zu handeln gedenken. An sich waren diplomatische Abmachungen der Sowjets schon immer nur Papierfetzen, die ihnen gut genug waren, sich ihrer zu bedienen, wenn sie ihnen auf dem Wege zur Weltrevolution dienlich sein konnten. Sie waren aber in demselben Augenblick für sie kein Hindernis, sie achtlos beiseitezuschieben, wenn sie ihnen im Wege standen. Jetzt gehen sie noch einen Schritt weiter und erklären herausfordernd: diplomatische Verträge und Verpflichtungen betrachtet die Sowjetunion hinfort als nutzlosen Ballast! Davon werden auch Churchill und Roosevelt gebührend Kenntnis zu nehmen haben.

Die Türkei in Moskaus Fangstricken

Sowjetische Ansprüche auf türkische Gebiete

Zur Kündigung des sowjetisch-türkischen Freundschaftsvertrages berichtet die polnische Telegraphenagentur aus Athen, daß die Sowjetunion Ansprüche auf bestimmte türkische Gebiete erhebe und die Absicht habe, den Fall der Dardanellen einer radikalen Nachprüfung zu unterziehen. Moskaus Entschluß, den Freundschaftsvertrag nicht zu erneuern, bedeute den Beginn eines weitreichenden Planes, dessen Verwirklichung der Kreml ohne Rücksicht auf die Folgen durchzuführen gedenkt. Moskau werde diesmal dafür sorgen, daß diese Angelegenheit ein für allemal geregelt werde.

In einem Leitartikel des „Aftonbladet" heißt es, daß die Gründe, die der Türkei Deutschland und Japan den Krieg erklärte, ein Zeichen dafür sei, daß die Dardanellenfrage akut geworden war. Die Kündigung des Freundschaftsvertrages bestätige diese Vermutung. Moskau sei sich seiner verstärkten Machtstellung bewußt und ziehe die Konsequenzen. Bisher hätten die Türken ihre Stellung mit Hilfe der britischen Unterstützung wahren können, was jedoch jetzt nicht mehr der Fall sei. Es sei also damit zu rechnen, daß die Türkei in der nächsten Zeit einem äußerst starken sowjetischen Druck ausgesetzt würde. Stalin wolle den alten russischen Traum nach einem Zugang zum freien Meer verwirklichen.

Fast eine Million USA-Verluste

Ein amerikanisches Teilgeständnis

Der stellvertretende amerikanische Kriegsminister Patterson erklärte nach einer Meldung aus Washington, daß die USA-Verluste seit Beginn des Krieges jetzt 859787 Mann erreicht hätten. Nach den in Washington bis zum 14. März zusammengestellten Unterlagen betrügen die Verluste des Heeres, die Patterson zugab, 767 680 Mann. Die Verluste der Kriegsmarine hätten sich auf 91 206 Mann belaufen.

Nach allen bisherigen Erfahrungen mit diesen offiziellen amerikanischen Verlusteingeständnissen ist auch diese USA-Verlustbilanz nur ein „Geständnis in Raten". Die Tatsache, daß die Verluste bereits die USA-Verluste des Ersten Weltkrieges weit übersteigen, haben, wie aus der amerikanischen Presse hervorgeht, bei der USA-Bevölkerung ernste Sorge hervorgerufen.

Verwaltungsbehörden aus geräumten und feindbesetzten Gebieten stillgelegt

Der Generalbevollmächtigte für die Reichsverwaltung hat sämtliche Verwaltungsbehörden aus geräumten und feindbesetzten Gebieten vorläufig stillgelegt. Sie üben also keinerlei Verwaltungstätigkeit aus. Ihre Akten und sonstiges Behördengut wird sichergestellt, ihr Personal, soweit es nicht der Wehrmacht zur Verfügung gestellt wird, einem anderen kriegswichtigen Einsatz zugeführt.

Der erfolgreichste Scharfschütze in der hart umkämpften Festung Küstrin, der 43jährige Grenadier Fritz Baumgarten aus [illegible], erhöhte die Zahl der von ihm erledigten Bolschewisten auf 61.

Nach einer Bekanntmachung des Ernährungsministeriums wird in England vorerst keine Milch mehr geliefert. Auch Reis wird nicht mehr verteilt.

Der Londoner Vertreter von „Expressen" berichtet über eine außergewöhnliche Zunahme der Eisenbahndiebstähle in London, die am hellichten Tage von männlichen und weiblichen Jugendlichen durchgeführt würden.

Der Vikar von Malvern hat nach dem „Manchester Guardian" zu einem Kreuzzug gegen die wachsende Unmoral in England aufgerufen. Er erklärt, undisziplinierte Armeen junger Mädchen machten die Straßen und Felder unsicher. Es ereigne Uebelstes was Nacht für Nacht dort vorgehe.

In Stockholm wird jetzt in politischen Kreisen vermutet, daß die Sowjetbotschafterin Kollontai von Moskau nicht zurückkehren werde. Sie habe ihren Auftrag in Stockholm erfüllt. Der Sowjetgesandte in Helsinki, Orlow, werde sie ablösen und die Wolschewisierungspolitik in Nordeuropa nach besonderen, neuen Instruktionen des Kremls fortsetzen.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 26. März 1945:

In Ungarn setzten unsere Verbände den vordringenden feindlichen Angriffsgruppen in der Linie Balatonfuered–Papa hartnäckigen Widerstand entgegen. Zwischen Kisber und Donau sowie am unteren Gran geführte Angriffe der Sowjets wurden bis auf einzelne Einbrüche abgeschlagen. Auch im slowakischen Gebirge hielt der Gegner seinen starken Druck im Raum von Neusohl aufrecht.

In Schlesien dauerten die Abwehrkämpfe zwischen Sohrau und Strehlen an. Im Schwerpunkt dieser Kämpfe bei Leobschütz wurden 101 Panzer abgeschossen. Die Besatzung von Breslau behauptete den Festungsbereich bis auf geringe Einbrüche in verbissenen Häuserkämpfen gegen den verstärkt anrennenden Feind.

Vor der Festung Küstrin zerschlug unsere Artillerie bolschewistische Vorstöße. Unternehmungen gegen unsere Oderbrückenköpfe beiderseits Stettin blieben erfolglos.

Unter starkem Kräfte- und Materialeinsatz setzten die Sowjets ihren Großangriff auf Gotenhafen, Danzig und die Küste südlich des Frischen Haff fort. Sie wurden nach anfänglichem Geländeverlust in schwerem Ringen aufgefangen.

Die feindlichen Aufmarschräume vor Gotenhafen, Zoppot und Danzig liegen unter anhaltendem Feuer schwerer und leichter Seestreitkräfte.

Erneute Angriffe des Gegners östlich Libau hatten keinen Erfolg. Südöstlich Frauenburg und nordwestlich Doblen errangen unsere tapferen Truppen einen vollen Abwehrerfolg und brachten den Sowjets hohe Verluste bei.

In heftigen Luftkämpfen schossen unsere Jäger über der Ostfront 45 sowjetische Flugzeuge ab.

In der großen Schlacht am Niederrhein verteidigen unsere tapferen Truppen zäh ihre Hauptkampfstellungen und setzten gleichzeitig ihre Angriffe gegen die aus der Luft gelandeten Engländer und Amerikaner fort, die sich gestern weiter verstärkten. Truppen des Heeres vernichteten 60 Lastensegler, Flakartillerie der Luftwaffe schoß am 24. März bei der Bekämpfung der Luftlandungen 149 angloamerikanische Flugzeuge, darunter 75 vollbeladene Lastensegler, ab. Die 18. Flakbrigade unter der Führung von Generalmajor v. Halberstadt hatte an diesem Erfolg mit 135 Abschüssen hervorragenden Anteil.

An der unteren Lippe und bei Dinslaken gelangen dem Feind nach erbitterten Kämpfen tiefere Einbrüche bis an die Ostränder des Hünxer Waldes.

Auch von der unteren Sieg bis zur Rheinschleife nördlich Koblenz tobt die Schlacht in unverminderter Heftigkeit. In frontalem Angriff drückten die Amerikaner unsere Stellungen südöstlich Honnef zurück, östlich der Wied und nördlich Bendorf kamen sie mehrere Kilometer vorwärts.

Bei Braubach und Boppard haben unsere Truppen die örtlichen Brückenköpfe des Feindes auf dem östlichen Rheinufer abgeriegelt, während sie den Gegner bei St. Goarshausen wieder über den Strom zurückwarfen.

Aus dem Brückenkopf Oppenheim sind amerikanische Panzerkräfte nach Osten durchgebrochen und haben mit Spitzen den Main bei Hanau und Aschaffenburg erreicht. Zwischen den nördlichen Ausläufern des Odenwaldes und dem unteren Main sind dabei heftige Bewegungsgefechte entbrannt.

Zwischen Worms und Ludwigshafen hat der Feind den Rhein überschritten. Dagegen scheiterten seine Uebersetzversuche bei Speyer. An der Front südlich [illegible] haben sich unsere Truppen auf das östliche Flußufer zurückgekämpft.

Jagd- und Schlachtflugzeuge griffen bei Tag und Nacht gegen starke Abwehr die angloamerikanischen Rheinübergänge mit Bomben und Bordwaffen an.

In Mittelitalien erlitten die Amerikaner und Briten bei zahlreichen vergeblichen Vorstößen an der ligurischen Küste, in den Bergen südlich Bologna sowie im Adriaabschnitt empfindliche Verluste.

Im Umkreis von Bihac in Westkroatien behaupteten sich unsere Truppen gegen den Druck starker Kräfte und festigten ihre Stellungen. Die Säuberungsunternehmen im Drina–Save–Dreieck werden unter harten Kämpfen fortgesetzt.

Durch Terrorangriffe britischer Bomberverbände erlitten besonders die Wohnviertel von Hannover, Münster und Osnabrück schwere Schäden. Orte im norddeutschen Raum sowie Eger und Prag waren das Ziel amerikanischer Kampfflugzeuge. In der Nacht war die Tätigkeit des Feindes über dem Reichsgebiet gering. Der Gegner verlor in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe [illegible] meist viermotorige Bomber.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits schossen vor der westnorwegischen Küste 2 britische Schnellboote in Brand.

London. Ein englisches Blatt beklagt sich über die mangelnde Zufuhr an Lebensmitteln nach England. Die Vorräte schrumpfen immer mehr zusammen. Das Blatt gibt weiter zu: Die Ernährungslage in den besetzten Gebieten Holland, Belgien, Frankreich und Badoglio-Italien ist so schlecht, daß täglich viele Menschen an Hunger sterben.

Ein Hauptschuldiger des ersten Weltkrieges gestorben.

London. Lord Georges, englischer Ministerpräsident im ersten Weltkrieg und Hauptverantwortlicher für das Versailler Schanddiktat, ist gestern abend gestorben.

Berufene Führer

Gerade bei den Soldaten ist die Ausbildung zum Führer und seine Laufbahn fest umrissen und entsprechend der wachsenden Erfahrung und der Bewährung erfolgt der Aufstieg. So ist es in Friedenszeiten. Der Krieg hat gezeigt, daß ein noch so gutes Auswahl- und Ausbildungssystem dennoch nicht immer die letzte Klarheit über charakterliche Veranlagung und Fähigkeiten bei dem härtesten Einsatz, nämlich im Kampf selbst, gibt. Den Fällen, wo einer versagte, steht die große Zahl von Beispielen gegenüber, wo Führerpersönlichkeiten aus der Not der Verhältnisse und aus der Härte des Kampfes erwachten. Dieser Entwicklung wird dadurch Rechnung getragen, daß jeder einzelne ohne Rücksicht auf seine bisherige Laufbahn in die Führerrolle eingegliedert wird, die ihm gebührt. [illegible]



Demaskierung der wahren Ziele des Kreml:

Das Vorgehen gegen die Türkei ist der Anfang eines weitreichenden Planes

Auf dem sogenannten Mittwoch-Empfang in der Wilhelmstraße erwiderte der Reichsaußenminister von Ribbentrop auf die Frage eines Journalisten über die Kündigung des sowjetrussisch-türkischen Freundschafts- und Neutralitätspaktes:

„Die Türkei hat Deutschland den Krieg erklärt, weil sie erstens hoffte, daß dann die Sowjets auf militärische Stützpunkte an den Meerengen überhaupt verzichten würden und weil sie zweitens hoffte, zu gewinnen für den Fall, daß die Sowjets doch auf ihrer Forderung nach Stützpunkten an den Meerengen bestehen würden. Die sowjetische Kündigung zeigt, daß die Türkei sich anscheinend verrechnet hat. Jedenfalls wird bei einer Erneuerung des Paktes die Frage der Meerengen und damit die Frage der Selbständigkeit der Türkei aufgerollt werden."

Auf eine weitere Frage sagte Ribbentrop: „Was Deutschland betrifft, so hat es immer eine Politik der Freundschaft mit der Türkei betrieben. Durch die türkische Kriegserklärung sind diese Bande zerschnitten. Wenn aber in der Türkei heute, um die schäbige Kriegserklärung an Deutschland zu motivieren, behauptet wird, Deutschland habe eine aggressive Politik gegen die Türkei betrieben, so kann ich nur feststellen, daß man im Hinblick auf die vorliegenden Tatsachen mit solchen Aeußerungen vorsichtig sein sollte."

•

ob. **Moskaus Entschluß, den Pakt mit der Türkei nicht zu erneuern, wird in politischen Kreisen des Balkan als „der Beginn eines weitreichenden Planes" angesehen, „dessen Verwirklichung Moskau durchzuführen gedenkt ohne Rücksicht auf die Folgen."** Diese aus Athen berichtete Auslassung deckt sich mit der Annahme, daß die Sowjetunion parallel zu ihrem militärischen Vorstoß gegen Europa zu einer diplomatischen Großoffensive übergegangen ist, die zunächst ihre Schwerpunkte auf den beiden politischen Kriegsschauplätzen Türkei und Griechenland hat. Zweifellos ergibt sich daraus eine völlig neue Problematik für die künftige britische Politik im Vorderen Orient und im östlichen Mittelmeer, wobei neben dem Griff der Sowjetunion nach den Dardanellen auch die Bestrebungen des Kremlbeauftragten Tito zur Schaffung eines sogenannten großmazedonischen Raumes mit einem Ausgang zum Mittelmeer Beachtung verdient.

Es wird allgemein zugegeben, daß die Beziehungen zwischen Moskau und Ankara alles andere als freundschaftliche waren. Ihre Spannung erreichte fast schon das Stadium einer verborgenen Krise. Es wirkt daher lächerlich, wenn man in Ankara über die jüngste Entwicklung Bedauern äußert und meint, der Rücktritt Moskaus vom Pakt der Türkei habe keine Ueberraschung ausgelöst. Das Gegenteil dürfte eher der Fall sein; denn gerade in Ankara hat man sich Träumen hingegeben, die sich jetzt immer mehr als Schäume herausstellen. Hätte man an den verantwortlichen Stellen die wahre Entwicklung erkannt, so würde man nicht die Fehler des vergangenen Jahres begangen haben. Die Illusionen in Ankara werden jedoch noch immer genährt. In einem Bericht heißt es, daß man keine Befürchtungen wegen der Paktkündigung habe, da doch Moskau seit der Kriegserklärung der Türkei gegen Deutschland mit zu den Verbündeten gehöre. Es werde wohl mit sich verhandeln lassen. Eine solche Auffassung ist reichlich naiv und offenbart ein völliges Verkennen der sowjetischen Taktik, zu „verhandeln". Auch England wiegte sich in einem ähnlichen Wahn. In Teheran und Jalta hat es dann trotzdem bedingungslos die Stalinschen Forderungen billigen müssen. So wird es auch den Türken ergehen. Die Hoffnung, „vielleicht doch gewisse Vorteile aushandeln zu können", wird eine bittere Enttäuschung erfahren. Moskau plant, wie Reuter meldet, eine „drastische Revision aller Verträge und sonstigen diplomatischen Verpflichtungen der Sowjetunion gemäß dem Kurs von Jalta", und die Kündigung des Vertrages mit der Türkei sei der erste Schritt, die sowjetische Außenpolitik auf die Nachkriegsbedürfnisse auszurichten.

Hierzu läßt sich sagen, daß es sich tatsächlich weniger um eine Revision der Außenpolitik des Kremls als vielmehr um eine Demaskierung der wahren Zielsetzung Moskaus handelt. Das, was Moskau jetzt offen erstrebt, haben wir bereits immer angekündigt und vor allem bei dem Berlinbesuch Molotows bestätigt gefunden, als der sowjetische Außenkommissar es wagte, seine unverschämten Forderungen vorzutragen. Deutschland hielt es mit seiner Ehre unvereinbar, darüber auch nur zu diskutieren. England dagegen hat in Jalta den Sowjets freie Hand zugesichert und ermuntert Ankara bereits zu einer Kapitulation vor dem kommenden Ultimatum des Kremls.

Heldenhafter Einsatz einer 30jährigen Frau

Anteil an der Vernichtung von neun Panzern

Durch Panzeralarm wurde auch die dreißigjährige Hedwig Koettel in Greifenhagen aufgeschreckt. Für sie gab es allerdings kein langes Ueberlegen. Ihr Mann stand als Richtschütze eines Flakgeschützes in einem Panzergraben vor der Stadt. Mit dem Fahrrad ist sie kurz darauf dort. Die Männer sind zunächst erstaunt. Der Geschützführer und der Kanonier Koettel wollen sie heimschicken, aber schließlich darf sie bleiben und wird zum Holen von Munition eingesetzt. Als die Sowjetpanzer angreifen und die Granaten über das Feld fegen, lernt sie Deckung nehmen, aufspringen und unter Beschuß Munition herantragen. Als einer der Kanoniere verwundet wird, versorgt sie ihn, um dann gleich wieder Granaten an das Geschütz zu schaffen, an dem Unteroffizier Herbert Junge aus Berlin, der an zwei Tagen 15 bolschewistische Panzer zur Strecke brachte, seine Befehle gibt und ihr Mann die sowjetischen Stahlkolosse anrichtet, bis sie als lodernde Wracks liegenbleiben. An der Vernichtung von sieben Panzern hat Hedwig Koettel Anteil, ebenso wie an zwei weiteren, die kurze Zeit später zusammengeschossen wurden. Hedwig Koettel schleppte weiter Granaten und sorgte zwischendurch für die Verwundeten, bis auch sie durch Granatsplitter verwundet wurde.

Zwei Rote-Kreuz-Helferinnen mit dem EK ausgezeichnet

Die beiden deutschen Rote-Kreuz-Helferinnen Schwester Rhona von Seuern und Schwester Anna Wolschutz hatten sich freiwillig zur Tätigkeit auf einem Hauptverbandplatz der Festung Küstrin gemeldet. Tag und Nacht waren sie trotz heftigen Artilleriebeschusses auf ihrem Posten und halfen unermüdlich den Schwerverwundeten. Die beiden Schwestern wurden jetzt mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Beute eines Panthers

In drei Tagen 33 Panzer abgeschossen

Von Kriegsberichter Karl Otto Zottmann

PK Im Trommelfeuer rast der Feind über die Stellungen der niedersachsen-Division. Artillerie, Salvengeschütze, Granatwerfer, Pak zertrommeln die Aecker und Felder. Mit Maschinenpistolen hetzen die Kommissare die Angriffsbataillone hinter den „T 34" in die Schlacht. Grau wölbt der Himmel über Ostpreußen. Die Panther, ihre Besatzungen fiebernd vor Ungeduld, warten in Mulden, an Waldstücken. Wo ihre Pranken hinholen, bebt die Erde, da brechen die Stahlgerippe der Sowjetpanzer wie Glas. Fünf Panzer zählt die Strecke des ersten Tages. Sechs Panzer fallen am zweiten Tag, und eine schwere Pak muß gleichfalls daran glauben. An diesem Tag steht der Panther des Feldwebels Biener am rechten Flügel der Division. Links tobt die Schlacht wie ein Hexenkessel. Biener zieht den Panther hinter der Front mittenhinein in den Tumult der Einschläge. Der Tag gehört den Panthern einer Panzerjägerabteilung und den Niedersachsen. Einen Tag darauf sind es einundzwanzig Panzer, die ausgebrannt liegenbleiben. Ausgeblutet gehen die bolschewistischen Gardetruppen in ihre Wälder zurück und warten auf Ablösung ...

Am Morgen gehen die beiden Kommandanten der Panther hinaus, um zu erkennen, wessen Abschuß den dritten der „T 34" zur Strecke brachte. Da zählen sie fünf — sechs — sieben Panzer, die in der Mulde vor ihnen stehen. Sie selbst sind gute tausend Meter von ihren Panthern entfernt. Sie rufen sich zu: Du den — ich den — und sind schon zurück. Sie fahren. Der Richtschütze sieht plötzlich die Herde vor sich auftauchen und ruft: Wo soll ich schießen? Wo soll ich schießen? — Auf 1400 Meter stehen acht Panzer, drei dicht nebeneinander. Die Granaten brüllen. Drüben geht eine Fackel an. Qualm steigt auf. Der zweite, der dritte brennen. Dann zählen sie:

sieben Fackeln leuchten auf den Feldern ...

Heute hing ihm der Major das Ritterkreuz um. 48 Panzer hat der Feldwebel bis vorgestern insgesamt abgeschossen. Sein Richtschütze steht nebenan und spielt Geige, und seine Kameraden hören ihm zu. Und er spielt auf der Geige so gut wie auf seinem Geschütz. Achtundvierzig zu eins — das ist eine gute ostpreußische Strecke.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 27. März

Verdunkelungszeit 25. März bis 1. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 19,00–5,30 Uhr, östlich von 20,00–5,00 Uhr

Mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes wurde ausgezeichnet der Kommandeur einer Panzerbrigade, Oberst Heinz Har, Schwiegersohn von Frau Stedtfeld, Bad Bramstedt.

Universitäts-Gesellschaft, Ortsgruppe Bad Bramstedt. Der für heute angesetzte Vortrag wird wegen besonderer Umstände bis nach Ostern verschoben.

Feindliche Agenten und Fahnenflüchtige

Das ganze Volk muß bei der Abwehr dieser Elemente mitwirken

Der Feind versucht in letzter Zeit häufig, seine Agenten in deutscher Uniform durch die Linien zu schleusen, um durch die Unruhe im deutschen Hinterland zu stiften und durch sie demoralisierend auch auf die deutsche Truppe zu wirken. Nicht zuletzt diesem dunklen Einfluß ist es zuzuschreiben, daß vereinzelt asoziale Elemente sich gerade in kritischen Tagen vorsätzlich ihrer Einsatzpflicht zu entziehen suchen und fahnenflüchtig werden. Es zeugt jedoch für die Festigkeit von Front und Heimat, wenn es sich hier nur um Einzelerscheinungen handelt, denen sowohl die eigentliche Front wie die Bombenangriffe auf die Heimat unbekannt geblieben sind. Sie werden sofort und rücksichtslos ausgemerzt. Hierzu bedarf es jedoch nicht nur kriminalpolizeilicher Maßnahmen, sondern vor allem der Mitarbeit der gesamten Bevölkerung.

Jeder reisende Soldat hat Anspruch auf Betreuung und Förderung durch die Fürsorgeeinrichtungen der Wehrmacht. Wehrmachtangehörige haben es daher in keinem Falle nötig, sich wegen Unterkunft und Verpflegung an irgend jemand außerhalb der militärischen Betreuungsdienststellen zu wenden. Der Soldat, der diese Einrichtungen nicht aufsucht, hat mit Sicherheit Grund, ihnen und der mit ihnen verknüpften Ueberwachung aus dem Wege zu gehen. Er ist auch zurückzuweisen, wenn er etwa Fahrkarten oder sonstige Fahrausweise verlangt.

Jeder Volksgenosse muß sich darüber klar sein, daß er unter Umständen der Arbeit des feindlichen Geheimdienstes, der Fahnenflucht und der Sabotage deutscher Kriegsmittel Vorschub leistet, wenn er aus falscher Gutmütigkeit einem Soldaten ein Unterkommen gewährt, Nahrung bietet oder ohne entsprechenden Ausweis Lebensmittelkarten überläßt. Jeder um Unterkunft oder Verpflegung bittende Soldat ist daher sachlich und bestimmt an die nächste Wehrmachtdienststelle zu verweisen, die sich nach Prüfung der Ausweise seiner entsprechend annehmen wird. Die Mithilfe der Bevölkerung bei der Unschädlichmachung von feindlichen Elementen geht indessen noch weiter. Soldaten, insbesondere ortsfremde, die auffällig lange „beurlaubt" sind, ebenso ortsfremde Soldaten, die für längere Zeit „dienstlich" ohne ersichtliche Tätigkeit auftauchen, sind der nächsten militärischen Dienststelle oder, wo keine solche vorhanden, der nächsten Polizeibehörde zur Prüfung ihrer Ausweise zu melden. Es gibt dabei keinerlei falsch verstandene Rücksicht. Einzig bestimmend muß das Ziel sein, jeden zu fassen, der sich seiner Pflicht in diesem Schicksalskampf des deutschen Volkes zu entziehen versucht oder sich, als feindlicher Agent der Uniform der deutschen Wehrmacht bedient.

Die Post leistet Ersatz

Wenn Wertbriefe und Zahlungsanweisungen verloren gehen

Für verlorengegangene Wertbriefe, Wertpakete, Zahlungsanweisungen und andere Postsendungen, für die der Absender bei seinem Postamt einen Ablieferungsbeleg erhält, kann er Ersatz verlangen. Er muß dabei den Ablieferungsbeleg sowie eine Absendererklärung vorlegen, daß er die Sendung nicht zurückerhalten hat und auch der Empfänger muß erklären, daß die Sendung nicht bei ihm eingegangen ist. Kommen nun derartige Sendungen aus besetzten oder sonstwie unzugänglichen Gebieten oder sind dorthin adressiert, so sind Ablieferungsbelege und sonstige für die Ersatzleistung vorgeschriebene Unterlagen oftmals nicht vorhanden.

Nach einer Verfügung des Reichspostministers können die Postämter den geforderten Ersatz auch dann gewähren, wenn sie den Fall soweit wie möglich nachgeprüft haben und Absender- und Empfängererklärung vorliegen. Wenn der Ersatzbetrag über 250 RM liegt, so müssen Absender und Empfänger noch eine eidesstattliche Erklärung abgeben. Sind alle Belege durch Kriegseinwirkungen vernichtet, so wird nach den Bestimmungen des Weltpostvertrages kein Ersatz geleistet.

„Nichts Besonderes"

„Was hat heute der Wehrmachtbericht gebracht, Herr Müller?"

Müller drehte sich dem Fragesteller unlustig zu, zog die Schultern etwas an und meinte: „Nichts Besonderes. Höchstens ..." Und nun zählte Müller ein paar Nachrichten auf, die für den Bestand der Front nicht gar günstig waren.

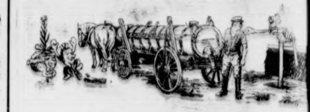
Ein Mann, der am Nebentisch saß, sagte: „Dann haben Sie nichts gehört, Herr Müller? Und unsere erfolgreichen Gegenangriffe da unten? Und die Rückeroberung einer Stadt? Und die Vorverlegung eines wichtigen Frontstückes?"

„Na ja ..." — Müller machte eine Bewegung, als seien das für ihn belanglose Ereignisse — „... das auch."

Die allgemeine Mißstimmung, die Müllers Art in der Gaststube auslöste, war unverkennbar. Einer meinte: „Das scheint für Müller nichts Besonderes zu sein!" Und ein anderer: „Das hört sich ja beinahe an, als wenn Müller mies machen will!" Und ein dritter: „Er soll lieber den Mund halten! Wir wollen alles wissen und nicht Müllers ausgewählte Werke."

Der Mann am Nebentisch nickte dem stark verdatterten Müller ernst zu. „Ja, ja, Herr Müller", sagte er, „wer über den Wehrmachtbericht Auskunft gibt, die ungünstigen Dinge vermittelt und die vorteilhafte unterschlägt, gibt damit eine bestimmte Einstellung zu erkennen. Vor allen Dingen müssen Sie sich das Wort „Nichts Besonderes" abgewöhnen. Was von der Front berichtet wird, ist wichtig. Hören Sie sich mal die PK-Berichte an, lesen Sie durch, was sie von den Heldentaten unserer Einzelkämpfer zu wissen, achten Sie genau auf alles, was an allen Teilen der Front unsere Soldaten an Mut und Selbstaufopferung in die Waagschale werfen, nicht für sich, Herr Müller, auch für Sie, dann werden Sie erkennen, daß dieser Ausdruck „Nichts Besonderes" völlig fehl am Platze gebracht ist."

Müller nahm sich die Lehre zu Herzen. Er gewöhnte sich die dumme Redensart ab und wurde fortan wieder für voll genommen.



Wichtig für Rückgeführte aus Ostpommern. Alle außerhalb des Gaues Pommern aufgenommenen Rückgeführten der ostpommerschen Kreise werden aufgefordert, ihre Anschrift an die Erfassungsstelle für Gauvermißte des Gaues Pommern, Greifswald, Rathaus, Zimmer ..., Telephon: 27 91, Hausapparat 230, zu melden.

Mitnahme von Personen in Kraftfahrzeugen. Es ist neuerdings beobachtet worden, daß Kraftfahrzeugführer auch in Gegenden, wo öffentliche Verkehrsmittel nur beschränkt zur Verfügung stehen, die Mitnahme von Personen ablehnen. Dabei liegt es durchaus im Interesse der Volksgemeinschaft, daß Kraftfahrer auf zulässigen Fahrten freie Plätze oder freien Laderaum in ihren Fahrzeugen Volksgenossen zur Mitfahrt überlassen. Die Mitfahrt erfolgt auf eigene Gefahr.

Britannien stiehlt deutsche Patente. Die in England von Deutsche erworbenen Patente und Patentanmeldungen sollen, wie in einer Reutermeldung heißt, nach dem Kriege den Achsenländern nicht zurückgegeben werden. Das ist der praktische Inhalt einer Erklärung, die Lordkanzler Simon Donnerstag im Oberhaus gab. Er tobte sich dabei gegen den deutschen Erfindergeist aus und gab damit nur zu, daß eine der Wurzeln britischen Hasses gegen das deutsche Volk der Neid auf die deutsche Leistung ist.

Rendsburg. Eine Gedenkfeier der Erhebung Schleswig-Holsteins fand am 97. Jahrestag am Lornsen-Denkmal auf dem Rendsburger Paradeplatz statt. Der Leiter der Arbeitsgemeinschaft der landsmannschaftlichen Vereine, Rektor Rolfs, Audorf, hielt die Ansprache.

Rendsburg. Feuer durch einen elektrischen Tauchsieder. Am Sonnabendvormittag war in einer Wohnung im ersten Stock eines Hinterhauses am Altstädter Markt in einem Zimmer ein Feuer ausgebrochen. Das Feuer konnte von der Feuerwehr und hilfsbereiten Nachbarn mit dem kleinen Feuerlöschgerät gelöscht werden. Das Zimmer ist ziemlich ausgebrannt und ein Teil der Möbel des Zimmers angebrannt. Außerdem ist eine Holzwand nach einem angrenzenden Zimmer durchgebrannt, wobei ein dort stehendes Bett in Brand geriet. Das Feuer ist vermutlich durch einen Tauchsieder entstanden, den der 69jährige Bewohner vergessen hatte auszuschalten und auf einen großen Holzkoffer gelegt hatte. Als dann während seiner Abwesenheit der Strom wieder eingeschaltet war, geriet der Koffer in Brand und das Feuer dehnte sich weiter aus.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK ...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 74 | Mittwoch, den 28. März 1945 | 67. Jahrgang

Die große Nervenprobe

Es wird immer das Bestreben der Kriegführung sein, den größten Erfolg mit den denkbar geringsten Opfern zu erzielen. Die feindliche Agitation geht nun schon seit vielen Monaten mit der Phrase hausieren, daß Deutschland so gut wie vollkommen geschlagen am Boden liege. Diese Walze wurde insbesondere von den Anglo-Amerikanern so überspielt, daß man nach mancherlei Enttäuschungen den eigenen Völkern gegenüber eine gedämpftere Sprache wählte, auf weitere schwerste Opfer hinwies, die man noch bringen müsse, kurzum schließlich zu dem Geständnis gezwungen war, daß trotz der unbestrittenen Erfolge unserer Feinde, der Krieg noch lange nicht zu Ende sei.

Dem deutschen Volke gegenüber verfährt die feindliche Agitationsmaschine immer noch nach dem alten Rezept und versucht uns die Aussichtslosigkeit unseres Widerstandes einzureden. Die Anglo-Amerikaner holen die alten Weltkriegsladenhüter ihrer Zersetzungsagitation wieder hervor, um das deutsche Volk zu spalten und von seiner Führung zu trennen, und man ist bei unseren Feinden schier verzweifelt darüber, daß im deutschen Volke aber auch nicht die geringsten Anzeichen einer Dolchstoß-Atmosphäre anzutreffen sind. Man weiß auf der anderen Seite nur zu genau, daß man mit einer Neuauflage des 1918er Schwindels bereits Schiffbruch gelitten hat, und daß das deutsche Volk niemals kapitulieren oder zusammenbrechen wird.

Das hat zwei klar erkennbare Ursachen. Auch die noch so raffiniert arbeitende Agitationsmaschine der Briten und Amerikaner hat es nicht verhindern können, daß die wahren Vernichtungs- und Ausrottungsabsichten der Feinde uns in allen Einzelheiten bekanntgeworden sind. Es ist sogar für die Juden eine Unmöglichkeit, gleichzeitig das Gift ihres Hasses gegen alles Deutsche auszusprechen und in heuchlerischen Menschlichkeitsphrasen zu tarnen. Das deutsche Volk hat es bis in die entlegenste Kate total begriffen, daß es diesmal für Jahrhunderte, ja für immer unschädlich gemacht werden soll. Es weiß, daß die anglo-amerikanische Bedrohung aber auch um nichts menschlicher ist als die bolschewistische. Wir wollen hier nicht die furchtbaren Greuel- und Schandtaten wiederholen, die im Osten wie im Westen auf deutschem Boden begangen worden sind. Während die Bolschewisten mit Mord und Schändung vorgehen, sind die Anglo-Amerikaner mit gleicher Abgestumpftheit bereit, Millionen Deutscher verhungern zu lassen. Der erbitterte Widerstand ist also schon allein ein Gebot der Selbsterhaltung.

Ist also auf der einen Seite ein Betrug am deutschen Volke nicht wiederholbar, so liegt die zweite Ursache für den unbeugsamen deutschen Widerstand und den unzerstörbaren Siegeswillen des deutschen Volkes noch viel tiefer. Die Erkenntnis des unerbittlichen Vernichtungswillens unserer Feinde würde schon genügen, einem freiheitsliebenden Volke den Mut der Verzweiflung zu geben. Für uns ist aber nicht nur die Notwehr das einzige aktive Element unseres Handelns. Unser Siegeswille und unsere Kampfentschlossenheit werden noch von der Erkenntnis gestärkt, daß das deutsche Volk allein jene zukunftsträchtigen Gedanken vertritt, die dem gequälten Europa eine neue soziale Ordnung und einen wahren Frieden verbürgen. Wir empfinden uns als die Träger einer Idee, für deren Verwirklichung es sich lohnt, alle Kräfte einzusetzen, weil nur noch der Sieg dieser Idee Europa vor dem bolschewistischen Chaos bewahren kann. Der Glaube an die nationalsozialistische Idee und der Gedanke der völkischen Notwehr hat unseren Kampfwillen so fanatisiert, daß sich unsere Feinde, die uns schon am Rande des Abgrunds sahen, einem deutschen Widerstand gegenübersehen, der alle ihre Berechnungen über den Haufen wirft.

So glänzend es äußerlich gesehen auf Seiten unserer Feinde aussieht, so faul ist es innerlich. Wären sie so stark, wie sie angeben, und wären wir so geschlagen, wie sie es unserem Volke gern weis machen wollen, dann brauchten sie ja auf den Sieg nur zu warten wie auf eine reife Frucht. Aber sie haben zum Warten keine Zeit. Sie müssen Hekatomben an Menschen opfern, müssen eine Gewaltoffensive nach der anderen starten, um nicht zu spät zu kommen, sie müssen unser Volk mit ihren Agitationslügen bombardieren, weil ihnen die Zeit unter den Fingernägeln brennt. Noch ist nicht alles offenbar, was die Herren Churchill und Roosevelt zu ihrer jüdischen Hast zwingt, aber ihre überhasteten Handlungen sind so auffällig, daß wir in unserer Zähigkeit und Standhaftigkeit eine der größten Chancen dieses Krieges erblicken müssen. Wohl erobern unsere Feinde deutsche Städte und Dörfer, aber sie werfen das deutsche Volk nicht zu Boden. Sie schalten die deutsche militärische Macht nicht aus. Sie müssen für ihre Eroberungen Opfer bringen, die in keinem Verhältnis zu den errungenen Erfolgen stehen, wenn das auch für den einzelnen Deutschen nicht fühlbar sein mag. Wir stehen jetzt vor der größten Nervenprobe unserer Geschichte. Der Führer darf diese Nervenprobe wagen, weil er des Vertrauens des deutschen Volkes gewiß ist. Er muß uns Furchtbares an Opfern und Geduld zumuten, aber hinter dieser Nervenprobe reifen Entscheidungen, von denen wir heute noch nichts ahnen. Kein Wunder werden uns retten, wohl aber der stählerne Wille eines Volkes, das auch in den bittersten Stunden der Not im felsenfesten Vertrauen auf den Führer und den Endsieg alle Prüfungen des Schicksals mit heroischer Geduld auf sich nimmt. G. B.

General mit Arm- und Beinprothese kämpft in vorderster Linie

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Walter Hartmann, Kommandierender General eines Armeekorps, als 135. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General der Artillerie Hartmann hat entscheidenden Anteil daran, daß Ende Januar/Anfang Februar 1945 die Oderfront von Kosel bis Oppeln und später bis Grottkau gegen starke feindliche Angriffe gehalten worden ist. Das Vorbild des Kommandierenden Generals, der mit nur einem Arm und einem Bein immer wieder in den Brennpunkten des Kampfes in vorderster Linie erschien, riß alle Soldaten zu höchster Leistung mit.

Das ist England im Jahre 1945

„Rottet Deutschland aus!" Dieser Schrei ist im „frommen" Albion seit dem Ersten Weltkrieg volkstümlich. Die Bigotterie, die die Briten — gleich den Juden — als auserwähltes Volk ansieht und jede Gegnerschaft gegen dieses Volk als gotteslästerlich, hat in den anglo-amerikanischen Ländern einen Geisteszustand erzeugt, der die tollsten Bestialitäten zu Ehren des Britentums rechtfertigt. Heuchelei und Brutalität sind dort in merkwürdiger Verpaarung ekelhafte Geschwisterkinder. In einem Lande, das normal empfindet, kann man sich überhaupt nicht vorstellen, daß Menschengehirne solche verbrecherischen Pläne, wie die Anglo-Amerikaner sie täglich praktisch zeigen, hegen und ausführen konnten. In England aber ist diese Planung gegen die Menschlichkeit das Hergebrachte, und der Vansittartismus, der ganz Deutschland ausrotten will, ist aus der Massen-Bestialität der Engländer erklärlich und erfolgreich.

Der „Daily Expreß" hat eine Umfrage veranstaltet. Der Oberstleutnant Le Ball hatte in der USA-Armeezeitung geschrieben: „Laßt uns, wenn nötig, das ganze deutsche Volk ausrotten. Aber wenn wir sie ausrotten", fügte dieser puritanische Erzheuchler hinzu, „dann laßt uns in unserem Herzen doch Mitleid für dieses irregeleitete Volk bewahren." Ueber diese Auslassung wurden Briten interviewt. Zwei Luftwaffengeistliche, Jonce und Oldring, sagten, sie grübelten über Deutschland überhaupt nicht nach, sondern handelten im Sinne der Ausrottungsfibele. Eine echt britische Mistreß — Mabel Young heißt die Kanaille — erklärte: „Ich habe kein Mitleid mit den Deutschen, ich meine, alle Deutschen müssen leiden." Der Sergeant Gangster, der eigentlich Gangster heißen müßte, „wünscht, daß die Deutschen vollkommen ausgerottet werden. Das wäre ein Beispiel dafür, daß die Grausamkeit eine Wohltat ist für die anderen Nationen." Und der Staffelkommandant R. L. Bell, der 21 Jahre bei der Luftwaffe gedient habe, erklärte — immer nach dem Londoner „Daily Expreß" — „Tötet sie schnell und macht rasch Schluß! Ja, auch die Frauen und Kinder!"

Das ist England im Jahre 1945!

Entschlossene deutsche Gegenmaßnahmen

Berlin. Drei Großschlachten werden zur Zeit am Rhein gekämpft. Der Vorstoß am Niederrhein zielt gegen Nordwestdeutschland, das sich die Engländer erkämpfen wollen, während die Amerikaner den auf Mittel- und Süddeutschland abzielenden Stoß vom Mittelrhein her, wo 300 Schwimmpanzer bei Oppenheim den Uebergang ermöglichten, führen. Die von Angloamerikanern gleichzeitig geführte Schlacht in der Mitte, nämlich zwischen Bonn und Koblenz, muß als eine ursprünglich nicht geplant gewesene Zufallsoperation angesprochen werden. Alle weiteren feindlichen Angriffe fügen sich in das strategische Gesamtbild ein, so der neue Uebergang zwischen Worms und Ludwigshafen, und die gescheiterten Uebersetzversuche bei Speyer. Die deutsche Abwehr wird sich dementsprechend in den kommenden Tagen an der Südflanke mit amerikanischen Panzer- und an der Nordflanke mit englischen Luftlandetruppen auseinanderzusetzen haben. Die Mentalität unserer Feinde wird hierdurch stark charakterisiert: Die Engländer wollen Hindernisse lieber überspringen, während die Amerikaner hoffen, sich durchboren zu können.

Die zweite Phase der angloamerikanischen Frühjahrsoffensive gipfelt zur Zeit in den Anstrengungen des Gegners, mit allen nur verfügbaren Mitteln und Kräften seine Brückenköpfe am Niederrhein, zwischen Siegburg und Koblenz und bei Oppenheim zu erweitern. Daneben drückt er südlich Koblenz und südlich Worms an weiteren Stellen gegen unsere Sicherungen am Rhein. Es zeichnet sich immer klarer die Absicht des Feindes ab, durch schwere Rammstöße gegen einzelne Stellen an der ganzen Rheinfront den Bewegungskrieg zu entfesseln. Trotz Einsatz starker Luftwaffenverbände ist ihm das Ausbrechen eines Tores zwischen Rees und Wesel bisher nicht gelungen. Südlich der Lippe haben die Nordamerikaner nur vorübergehend einen schmalen Spalt öffnen können, der aber durch unsere Gegenmaßnahmen am Hünxer Wald wieder zurückgedrückt wurde.

Auch am Mittelrhein steigerten sich ihre Durchbruchsversuche. Bei Oppenheim hat der Feind dagegen durch massierte von Tieffliegern und Bombern unterstützte Stöße nach Osten eine Lücke geschlagen und die Front zwischen Odenwald und Main in Bewegung bringen können. Der Panzerkeil stieß von Pfungstadt und Darmstadt über [illegible] gegen den Main zwischen Aschaffenburg und [illegible] vor. Im Schutz eines dichten Jäger- und Schlachtfliegerschirmes führten die Nordamerikaner weitere Kräfte über die bei Oppenheim geschlagenen Kriegsbrücken nach und berannten, wenn auch vergeblich, die Eckpfeiler an der Basis der Einbruchsschleuse. Der nördliche Riegel bei Groß-Gerau hielt stand. Auch die an der oberrheinischen Tiefebene nach Süden angesetzten Angriffe wurden auf halbem Wege zwischen Pfungstadt und Worms an Sperriegeln aufgefangen.

Den im Brückenkopf Oppenheim angreifenden Verbänden der 3. nordamerikanischen Armee streben die im Brückenkopf angesetzten Kräfte der 1. nordamerikanischen Armee von Norden entgegen. Seit drei Tagen wächst ihr Druck in den Bergen zwischen Siegburg und Koblenz von Stunde zu Stunde. Die Brennpunkte der Angriffe liegen bei Ueckerath und an der Straße Siegburg—Altenkirchen und am Südostbogen zwischen Autobahn und Bendorf am Rhein. Trotz fortgesetzter Gegenstöße, bei denen unsere Panzergrenadiere mehrere Ortschaften zurückgewannen, konnte der Gegner seine Einbruchsstellen nach den Seiten hin erweitern und eine einheitliche, im flachen Bogen verlaufende Frontlinie schaffen. Die Stoßrichtungen neuer Angriffe lassen erkennen, daß der Gegner weiterhin den Durchbruch nach Südosten erstrebt. Um diesen zu erleichtern, setzte er französische Abteilungen südlich Koblenz über den Rhein. Die bei Braubach und Boppard gebildeten Uebersetzstellen wurden abgeriegelt, während unsere Truppen den Brückenkopf bei St. Goarshausen beseitigten.

Der alliierte Schiffsraummangel steigt

Wie eine Reutermeldung aus New York besagt, erklären zuständige Kreise in Washington, daß der akute Mangel an Schiffsraum den Transport von Baumaterialien, wie Holz und Stahl, nach Großbritannien zum Wiederaufbau vielleicht auf Jahre hinaus verhindern werde. Kreise der Armee und Marine in Washington gaben unumwunden zu, daß der alliierte Schiffsraummangel sich in den nächsten Monaten noch akuter bemerkbar machen werde als bisher. Die Schiffe stünden u. a. der Riesenaufgabe gegenüber, Mannschaften und Material in unerhörten Mengen über eine 6000 Meilen lange Nachschublinie auch nach der Kampffront im Pazifik zu befördern. Eine ans Riesenhafte grenzende Menge von Schiffsraum werde dafür notwendig sein. Nur wenige Schiffe würden für die ostwärtige Route nach Europa übrigbleiben.

Große Erfolge japanischer Angriffseinheiten

Zwei feindliche Flugzeugträger, zwei Schlachtschiffe und sonstige feindliche Einheiten sind, wie Domei meldet, japanischen „Kamikaze"-Spezial-Angriffseinheiten, die mit unterirdischen Rammstößen gegen feindliche vor Anker liegende Einheiten vorgingen, im Pazifik zum Opfer gefallen. Die Versenkungen fanden in [illegible] Hollandia, in der Meerenge von Soanjern und dem Hafen von [illegible] statt.

Der Bonomi-Vertreter in Bukarest, Nova Scopa, wurde auf Wunsch Moskaus zurückgerufen.

Unruhen, die sich im Februar in den sizilianischen Provinzen Ragusa und Agrigent ereigneten, forderten 38 Tote und 66 Verletzte, meldet „Lavoro".

Wie Reuter meldet, kamen 25 USA-Offiziere und ein britischer Offizier ums Leben, als ein USA-Transportflugzeug in der Nähe Kartums bei Shandi abstürzte.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 27. März 1945:

Im ungarischen Kampfraum verlagerten sich die harten Abwehrkämpfe südlich der Donau an den Marczalkanal südwestlich Papa und an die untere Raab. Westlich Leba konnte der Feind seinen Brückenkopf über den Gran ausweiten. Sein Durchbruch wurde jedoch in wechselvollen Kämpfen verhindert. In der Slowakei riegelten unsere Truppen im Raum von Neusohl einige sowjetische Einbrüche ab.

In Schlesien scheiterten erneute Anstrengungen des Gegners, nach Zuführung weiterer Kräfte aus dem Raum westlich Sorau auf Mährisch-Ostrau und aus dem Raum Leobschütz nach Troppau durchzustoßen unter Verlust von 72 Panzern. Bei Strehlen blieben Durchbruchsversuche der Bolschewisten erfolglos.

Auch gestern zerbrach der feindliche Ansturm gegen die tapfere Besatzung von Breslau am hartnäckigen Widerstand der Verteidiger, die seit dem 12. Februar unter schwersten Bedingungen hervorragend gekämpft haben. Sie brachten den Sowjets wiederum empfindliche Verluste bei und schossen nach bisherigen Meldungen 64 Panzer ab.

Verstärkte Angriffe gegen Küstrin wurden bis auf einige Einbrüche abgeschlagen. Die Besatzungen der Oderbrückenköpfe bei Stehlen und Langenberg hielten weiteren heftigen Angriffen der Bolschewisten stand.

An den Stadträndern von Gotenhafen und Danzig sowie an der Küste des Frischen Haff nordöstlich Heiligenbeil kämpfen unsere Verbände gegen den Ansturm der feindlichen Uebermacht mit großer Erbitterung. Die Sowjets wurden nach weiterem Geländegewinn aufgefangen und verloren nach Teilmeldungen allein bei Gotenhafen und Danzig 52 Panzer.

In den küstennahen Kampfräumen Westpreußens und am Frischen Haff griffen unsere Seestreitkräfte weiterhin mit anhaltendem schweren Feuer in die Kämpfe ein.

In Kurland zerschlugen unsere Divisionen zahlreiche bataillonstarke Angriffe.

Schlachtflugzeuge versenkten im Seegebiet von Olangen ein feindliches Schnellboot und schossen ein weiteres in Brand.

Deutsche Jäger schossen aus einem britischen Kampffliegerverband über dem Drontheimfjord in heftigen Luftkämpfen acht Flugzeuge ab und zwangen den Rest noch vor Erreichen des Angriffsziels zum Abdrehen.

Dank des harten Widerstandes unserer Fallschirmjäger und Grenadiere am Niederrhein konnten die angreifenden Engländer trotz ihrer Luftlandungen und starken Einsatzes von Menschen und Material die Bahnlinie Emmerich—Wesel nur geringfügig überschreiten. Nur im Raum östlich und nordöstlich Wesel ist dem Feind die Bildung eines tieferen Brückenkopfes gelungen, doch wurden auch hier seine Durchbruchsversuche vereitelt.

Am Ostrand des Hünxerwaldes sind unsere Truppen zu Gegenangriffen übergegangen und haben ein weiteres Vordringen der Amerikaner verhindert.

Uebersetzversuche des Feindes bei Düsseldorf und nördlich Köln scheiterten in zusammengefaßtem Feuer.

Die Abwehrschlacht im Westerwald hat unsere Front an einigen Stellen durchlöchert. Nach schweren Orts- und Waldkämpfen konnten die Amerikaner bis Altenkirchen vordringen und beiderseits der Autobahn in Richtung Limburg an der Lahn Boden gewinnen.

Zwischen Niederlahnstein und Caub am Rhein konnte der Gegner weitere örtliche Brückenköpfe bilden und die bisherigen zum Teil erweitern.

Aus dem Raum südlich Frankfurt schiebt sich stärkerer Feind gegen den unteren Main vor. Offenbach ging nach schweren Straßenkämpfen verloren [illegible]; im Südteil Frankfurt wird gekämpft. Ueber Aschaffenburg stieß eine bewegliche Kampfgruppe weiter nach Osten vor. Nördlich Mannheim stehen unsere Truppen in heftigen Abwehrkämpfen mit dem zur Bergstraße vordringenden Gegner.

In Mittelitalien brachte ein Spähtrupp italienischer Bersaglieri im Abschnitt Bagliano zahlreiche Amerikaner als Gefangene ein. Feindliche Vorstöße bei Monteß, südlich Imola und südlich Lugo wurden trotz starker Artillerieunterstützung abgeschlagen.

In Westkroatien dauern die Kämpfe um Bihac an.

Angloamerikanische Bomberverbände griffen gestern besonders Orte im mitteldeutschen und süddeutschen Raum an. Erhebliche Schäden entstanden vor allem in Plauen. In der Nacht flogen nur schwächere Kräfte in das Reichsgebiet ein.

Das Störungsfeuer unserer Vergeltungswaffen auf London dauert an.

Kampfmittel der Kriegsmarine versenkten in der Schelde und vor der englischen Küste zwei vollbeladene Schiffe mit 15000 BRT. Zwei weitere Schiffe, mit zusammen 9000 BRT, darunter ein Landungsschiff für Panzer, wurden torpediert. Auch mit ihrem Sinken ist zu rechnen.

Schlesische Schlachtensymphonie

Von Kriegsberichter Labock

PK. Das schlesische Terzett ist eine Schlachtensymphonie gewaltigen Ausmaßes mit den Fundamentalinstrumenten Artillerie, Panzer und Flugzeuge. Sein Notenblatt ist in drei Schauplätzen die umgeitzte Landschaft Schlesiens, auf der die Contrachöre der feindlichen Infanteriemassen um die Mährische Senke, um die Oderfront, um die Stadt Neiße ringen. Den Taktstock schwingt darin das Verhältnis der zahlenmäßigen Zahlen zu der Summe des eigenen Potentials plus Kampfmoral des besseren Kriegers. Und als solcher erweist sich der deutsche Grenadier wieder durch die acht Tage Kampf im Raume von Schwarzwasser wie in den neuen Brennpunkten: Ratibor und Grottkau.

Der sowjetische Panzer ist der Angriffsträger gegen die befestigte Linie, er versucht in der Tiefe des Hauptkampffeldes überall den Durchbruch zur operativen Wertung. Gegen ihn fällt die Granatsaat der Artillerie ab, die nach dem Aufstoßen ihrer Feuerschläge vierrangig wird und die Bombenwirkung der Schlachtflieger, die Streukraft ihrer Bordkanonen, die nach ihren Einläufen in Pausen verstummt. An den Panzern hängen die örtlichen Erfolge des Gegners bei Grottkau und Ratibor.

Tapfer ist der Widerstand der eigenen Divisionen allenthalben. Ein Tagesdurchschnitt von 80 Panzerverlusten in diesen Räumen will erkämpft sein. Das sind viele Einzelkämpfer, die mit der Panzerfaust an die Stahlkörper heranspringen, viele Richtkanoniere an der Pak und an Flakgeschützen, die unter Beschuß ihre Ziele zu finden wissen. Nach ruckartigen Verlagerungen der Gefechte ballen sich Angriff und Widerstand um Orte, Straßenkreuzungen und Bahndämme. Hier hat der Grenadier die Stimme im Kampf um Haus und Garten. Hier spielt er das Gegengewicht seiner Unerschrockenheit und seine Rache aus für jede Schandtat, die jeder, der drüben aufspringt, an einem deutschen Menschen und an seinem Eigentum verübt hat.

Trotz hoher Verluste schiebt der Gegner immer mehr Kräfte in die Schlacht. Die Bereinigung der schlesischen Flanke ist ihm neue Hekatomben wert, neue Brigaden an T 34 und Stalin-Panzern. An Neiße legt er armeeschweren Nachdruck. Nach dem Weißbluten vor Schwarzwasser versucht er eine großräumigere Lösung des Einbruchs nach Böhmen, um mit den Nachbarunternehmen zugleich die Oderfront liquidieren zu können.

Die schlesische Schlacht gewinnt durch die Zuführung eigener Kräfte noch an Intensität und Ausmaß. Was noch zur Bannung etwaiger Krisen bereitsteht, ist schwer abzuschätzen. Doch sind es kaum die letzten Figuren, die der Oberbefehlshaber dieser Front ins Treffen schickt. Die als Ausklang der Winteroffensive eine Kraftprobe der in Schlesien stehenden Armeen für einen kommenden Generalansturm zu werten sind. Ihm wird aber an anderer Stelle und mit anderen Verbänden besser begegnet werden können.





Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

26. Fortsetzung

In seinem Lehnstuhl am offenen Fenster saß der alte Major und träumte von Roßbach. Hei, wie Seydlitz da heranbrauste mit seinen Kürassieren! Schneller klopfte dem Alten das Herz in der wonnevollen Erinnerung. Golden schien die Septembersonne durch die alten Baumwipfel.

Da trat leise, im schwarzen Trauerkleid, Sabine ins Zimmer. Geräuschlos setzte sie das Schachbrett auf den alten Platz am Fenster und stellte die Figuren auf. Aber ihre Hand zitterte dabei. Denn sie hatte eben mit dem Vater zusammen die neuesten Nachrichten aus Wesel gelesen. Das kämpfte und stritt und wogte jetzt in ihrer Seele, als wenn etwas darin entfesselt wäre, von dessen Vorhandensein sie vorher nie etwas geahnt. Ein wilder, ohnmächtiger Zorn wuchs in ihr gegen den, der so etwas wagen konnte. Der preußische Offiziere wie Räuber behandeln und richten durfte und das Todesurteil über sie sprechen. Für Sabine Wart war Frankreich und Napoleon bisher nur ein leeres Wort, ein unbekannter, unangenehmer Begriff gewesen. Es war eben der Feind, und den Feind mußte man hassen. Alle taten das ja. Da tat sie es eben auch. Aber seit heute war das anders. Jener Korse, der bisher nur der Feind ihres Vaterlandes gewesen, war von jetzt an ihr persönlicher Feind geworden. Derjenige Mann, der ihr das Bitterste angetan, was es für sie geben konnte. Der ihr den Bruder genommen und die Freunde. Noch nie in ihrem Leben hatte Sabine Wart sich so eins gefühlt mit ihrem Großvater in seinem grenzenlosen Haß, seiner tiefen Verachtung gegen alles Französische.

Ihre Brust wogte, ihr Atem ging schwer, als sie sich dem Großvater gegenüber an den Tisch setzte.

Der alte Major sah ihr scharf ins Gesicht.

„Was hast du, Sabine? Sind Nachrichten von Wesel da?"

Sie biß die Zähne aufeinander und sah an ihm vorbei aus dem offenen Fenster.

„Vater wollte es dir eigentlich selber sagen — aber —"

Er faßte sie hart am Handgelenk.

„Also ist es doch wahr? So hat dieser verfluchte Korse es doch gewagt? Allem Ehrgefühl ins Gesicht geschlagen? Aller Wahrheit? Allem Brauch?"

Sie nickte.

„Ja, Großvater. Am 16. September sind sie erschossen worden."

Es wurde still zwischen ihnen.

Keiner dachte ans Schachspiel.

Leise, zornbebend fuhr sie dann fort, die weißen Hände zu Fäusten geballt: „Es ist von Anfang an beschlossen gewesen. Dieser Bonaparte hatte bereits lange vorher in einem Dekret ihr Todesurteil ausgesprochen. Die ganze Sache mit dem Kriegsgericht war ja nur leere Form, um die Welt zu täuschen, daß der Schein gewahrt bliebe. Kühn und freimütig hat ihr Verteidiger Noel Perwez aus Lüttich, der sich als Defenseur-Offizier in Wesel aufhielt, für sie gesprochen. Alles umsonst. Bonaparte hat ihren Tod gewollt."

Sie hatte langsam und dumpf gesprochen, so wie der Vater eben, als er ihr das Geschehnis aus der Zeitung vorlas.

Arbeitslosigkeit und Hunger in Belgien

Der englische Nachrichtendienst liefert einen bezeichnenden Kommentar zur Lage in Belgien. Er schreibt in einer Anwandlung von Bekennermut: „In Belgien gibt es etwa 800 000 Arbeitslose. Das bedeutendere Problem ist jedoch das der Nahrungsmittel. Es besteht fast keinerlei Aussicht, daß die Lage besser werden kann, ehe nicht umfangreiche Einfuhren gesichert sind. Es gibt sozusagen gar kein Fett, nur einige Unzen Margarine je Monat, gewöhnlich gibt es keine Butter. Solche Verhältnisse, die zum Verhungern führen, bestehen nach sechs Monaten „Befreiung". Es stehen Kritiker auf, deren Ton bitter ist. Und da es besser ist, darüber ganz offen zu reden, sagen wir, daß sich die Kritik oft gegen die Alliierten richtet. Die „Befreiung" Belgiens rief in vielen Menschen Hoffnungen hervor. Sie hofften auf einen besseren Lebensstandard. Aber nur wenige dieser Hoffnungen sind inzwischen verwirklicht worden."

Wiederaufleben der Maffia auf Sizilien. Die berüchtigte sizilianische Geheimorganisation Maffia, die jahrzehntelang die Bevölkerung durch Raubüberfälle und Gewalttaten terrorisierte und vom Faschismus liquidiert worden war, hat ihre Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Bonomi-Polizei ist nicht in der Lage, dieser weitverbreiteten Verbrecherbande wirksam entgegenzutreten, deren Mitglieder sich in der Hauptsache aus Fahnenflüchtigen und entlaufenen Sträflingen zusammensetzt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 28. März

Verdunkelungszeit 25. März bis 1. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 19.00—5.30 Uhr, östlich von 20.00—5.00 Uhr

Die Lebensmittelkarten der 73. Periode müssen bis zum 8. April reichen. Es hat sich gezeigt, daß die Hausfrauen teilweise ihre Einkäufe in der gleichen Weise durchführen wie sonst. Deshalb ist es notwendig, nochmals darauf hinzuweisen, daß die jetzt in den Händen der Verbraucher befindlichen Lebensmittelkarten der 73. Periode nicht, wie aufgedruckt, bis zum 1. April, sondern bis Sonntag, den 8. April, also eine Woche nach Ostern, reichen müssen. Es ist also zweckmäßig, die Ware nicht vorzeitig einzukaufen und insbesondere die Lebensmittel rechtzeitig so einzuteilen, daß sie bis zum 8. April reichen. Vorgriffe auf die neue Kartenperiode sind nach wie vor nicht möglich.

Die Kinderrationen gehören den Kindern!

Die Zuteilung für unsere Kinder ist immer so ausgerechnet gewesen, daß ihnen alle zum Wachstum notwendigen Aufbaustoffe geboten wurden. Einschneidende Maßnahmen mußten jetzt auf dem Ernährungssektor getroffen werden, und die Kürzungen zwingen uns, in Zukunft mit weniger auszukommen. Dabei ist es natürlich unerläßlich, daß die den Kindern und Jugendlichen zustehenden Mengen ihnen auch voll zugute kommen. Es darf auf keinen Fall sein, daß z. B. von der Vollmilch für die übrige Familie etwas gebraucht wird, denn sie ist wegen ihres Fett-, Eiweiß- und Mineralstoffgehaltes gerade für die Kinder überaus wichtig. Auch die Ausrede, daß die Kinder die Milch nicht gern trinken, ist nicht stichhaltig. Dann gibt es in Verbindung mit den Nährmitteln genug Möglichkeiten, sie den Kindern als Suppe oder Brei zu verabfolgen. Dabei sollte man die Speisen mit Wasser vorquellen lassen und die Milch erst mehr zum Schluß dazugeben, damit die Vitamine nicht durch zu langes Erhitzen zerstört werden. Bei solchen Mahlzeiten bekommen die Kinder dann auch gleich den ihnen zustehenden Zucker.

Was von der Milch gesagt wird, gilt natürlich auch für die Butter. Zweckmäßig wird das Essen ohne Fett zubereitet und erst zum Schluß die Butter hinzugefügt, so daß es möglich ist, die Menge für die Kinder gesondert von dem übrigen mit Butter anzureichern. Der Erwachsene braucht seinen Körper nur zu erhalten, die Kinder aber müssen ihren Organismus erst aufbauen. Daran muß jede Mutter denken, und ihr Verantwortungsgefühl wird sie davor bewahren, mit den Kinderrationen zugunsten der übrigen Familie zu wirtschaften.

Das Muß zum Haß

Wenn der Höhepunkt der krisenhaften Entwicklung dieses Krieges trotz allem etwas Gutes gehabt hat, dann die einmütige Erkenntnis, daß sein Ausgang über unser Leben oder unseren Tod entscheidet. Eine andere Lösung gibt es nicht. Angloamerikaner als Vertreter der jüdisch-plutokratischen Hochfinanz und Bolschewisten als die Vorkämpfer des jüdischen Untermenschentums haben ein Ziel: die Vernichtung der deutschen Rasse in ihrer biologischen Substanz und ihrer charakterlichen Kraft. Wir sollen nicht nur als staatliche Macht, nicht nur als völkische Einheit, sondern auch als Einzelwesen ausgerottet werden. Deutschland soll nicht nur als politischer, sondern auch als geographischer Begriff für alle Zeiten verschwinden.

Wir wissen das seit Jahr und Tag, die feindliche Hetzagitation war ehrlich genug, uns das in allen Variationen und Temperamenten jahrelang plastisch klarzumachen. Es gaben sich dabei die englische Hochkirche mit ihren höchsten Spitzen, die britischen Lords, die englischen Gewerkschaften, die Männer und die Frauen die Hand mit jenen vertierten Kreaturen, die aus den jüdischen Ghettos hervorgingen und sich zu den Kulissenschiebern der internationalen Politik Londons, Washingtons und Moskaus emporwucherten.

Diese Zusammenarbeit von sogenannter Intelligenz, wirtschaftlicher und politischer Oberschicht und systematisch erzogenen jüdischen „privilegierten" Mordverbrechertums mit priesterlichem Segen einer sogenannten christlichen Kirche Englands ist keine Phantasie, sondern eine grausige Realität, wie wir sie heute in der erschütterndsten Form in den von den feindlichen Armeen besetzten Gebieten unseres schwergeprüften Vaterlandes erleben. Auch der Letzte unter uns, der den Juden, den Plutokraten und den Bolschewisten noch immer mit der Selbsttäuschung in Schutz nahm, daß sie doch „auch Menschen" seien, wird heute umlernen müssen: es gibt Menschen mit allen ihnen von einer göttlichen Schöpfung eingegebenen menschlichen Regungen, Empfindungen und im Grunde guten Geiste und es gibt in Menschengestalt umherwütende Bestien. Zwischen diesen beiden Kategorien von Erdenbewohnern tobt der von den Vertretern der letzten Art angezettelte zweite Weltkrieg, von dem ihre Urheber glauben (oder hoffen), daß es nicht der letzte sein werde, weil zwischen der jüdischen Plutokratie und dem jüdischen Bolschewismus trotz allen Einvernehmens und sich widersprechenden Machtansprüchen zur Beherrschung der Welt bestehen.

Für das deutsche Volk besteht die zwingende Notwendigkeit, sich über seine Lage und seine Haltung restlos klar zu sein. Unsere Feinde machen keinen Unterschied zwischen Nazis und Nichtnazis, für sie gibt es nur Deutsche, die ihren Höllenplänen im Wege sind. Mag sich der eine oder andere bisher damit beruhigt haben, daß er sich politisch nicht betätigt habe, der Schändungs- und Mordbefehl Stalins und der Aushungerungsbeschluß Churchills und Roosevelts — siehe Eisenhower: keinem Deutschen ein Stück Brot — gelten gegen jeden Deutschen, für Gläubige, Aufrechte, Ungläubige und Schwache. Der Krieg wurde von unseren gemeinsamen Feinden mit dem Ziel unserer Ausrottung angezettelt, deshalb haben sie solange ihren Völkern ihre Kriegsziele vorenthalten.

Wer sich heute Deutscher nennt und als Deutscher fühlt und [illegible] vernimmt, was unsere Volksgenossen unter feindlicher Besetzung in Ost und West an Bestialitäten erdulden müssen, was man ihnen an körperlicher und seelischer Tortur antut, der kann und darf nur einen kennen: einen hemmungslosen eiskalten Haß. Dieser Haß muß zu einer Leidenschaft und zu einem Gelübde werden: [illegible] müssen unsere geschändeten und gemarterten Frauen und Kinder, unsere abgeschlachteten oder deportierten Volksgenossen rächen. Wir müssen unserem Haß die einzig mögliche Auswirkung geben, nämlich kämpfen und zu arbeiten, bis deutscher Boden wieder frei ist und unsere Feinde zerschlagen am Boden liegen. Unser in Arbeit und Kampf umgesetzte Haß muß und wird die Entscheidung zum deutschen Sieg erzwingen!

Tapfere Briefe an die Front

Kraftquell Feldpostbrief — Nicht beschönigen, aber auch nicht jammern

Von den Einschränkungen, die im Postverkehr nötig wurden, ist der Feldpostbrief nicht betroffen. Die kämpfende Front soll weiterhin so schnell und so gut wie möglich mit Briefen aus der Heimat versorgt werden. Dies bedeutet für jeden von uns, der einen lieben Soldaten an der Front hat, eine große Verpflichtung: Sind unsere Briefe, die oft unter schwierigsten und gefährlichen Bedingungen befördert werden, diese Anstrengungen wirklich wert? Sind sie den Männern, die im härtesten Einsatz stehen, eine Hilfe oder belasten sie nur unnütz? Stärken sie den Kampfgeist und Widerstandswillen?

Solche Fragen fordern nicht etwa, daß wir rosenrote, unwahre Briefe schreiben sollten, die Wichtiges verschweigen oder beschönigen und die vollgestopft sind von hochtönenden Phrasen. Der Soldat würde die innere Leere solcher Schreibereien sofort spüren. Wir können der kämpfenden Front ruhig von den großen Nöten [illegible] schreiben, die unser Leben heute bedrängen. Das wird ihren Widerstandswillen gegen die anbrandende Flut nur stärken. Zugleich aber wollen wir ihnen davon berichten, wie wir an allem Schweren nicht zerbrechen, wie wir immer wieder zupacken, um damit fertig zu werden, und wie es uns auch n [illegible] gelingt.

Stets aber wollen wir uns davor hüten, unsere Briefe zu füllen mit einer Aufzählung all der kleinen Aergernisse, die uns im Alltag oft unvermeidlich sind. Gerade diese Dinge zermürben den Briefempfänger oder entfremden ihn innerlich von der Frau, der heute, wo es um Größtes geht, nur Kleinigkeiten im Sinne zu [illegible] scheint.

Trotz aller äußeren und inneren Belastungen wird es unseren Frauen aber dennoch gelingen, ihren Briefen an die Front einen lebensbejahende, eine stärkende, vielleicht sogar fröhliche Grundhaltung zu geben. Dies aber ist ein großer Gewinn. Ueberdenken wir einmal unseren Alltag. Gibt es nicht trotz allem immer wieder Erlebnisse, die Zuversicht, Hoffnung und Lebensmut in uns wecken: das erste Lächeln unseres Jüngsten, ein lustiger Kindermund des Aeltesten, ein stiller, verheißungsvoller Vorfrühlingstag, ein gutes Wort, das wir beim Lesen entdeckten, eine mitfühlende Haltung eines unbekannten Menschen?

Oft machen wir uns gar nicht klar, welche Wirkungskraft im Guten wie zum Schlechten uns durch den Feldpostbrief in die Hand gegeben ist. Denn so ist nun einmal der deutsche Soldat: Tod und Teufel können ihn nicht schrecken, aber nur eine einzige unglückliche Aeußerung einer geliebten Frau bedrückt ihn schwer. „Behaltet ihr in der Heimat nur immer den Kopf oben! Ihr wißt gar nicht, wie ihr uns das Kämpfen damit erleichtert!" So schrieb kürzlich ein Grenadier aus Pankow an seine Familie. Denken wir stets daran.

Mit zermürbenden Briefen mit Aeußerungen müder Resignation — aus einem schweren Augenblick geboren — würden wir unseren mit aller Kraft kämpfenden Soldaten und Volkssturmmännern in den Rücken fallen. Das Bewußtsein aber, daß sie starke und tapfere Frauen daheim haben, wird unsere Männer unüberwindlich machen.

Preis muß der Leistung entsprechen

Eine Verlautbarung der Reichsgruppe Fremdenverkehr befaßt sich mit der Preisgestaltung in Gaststätten. Es wird darin hervorgehoben, daß die in der Speisenpreisanordnung genannten Höchstpreise nur für die Höchstleistung verlangt werden dürfen. Wer dies nicht beachtet und statt dessen generell z. B. für das Stammgericht, Hausgericht oder Gedeck den Höchstpreis fordert, werde sich in der Regel strafbar machen. Die Stellungnahme wendet sich gegen die gedankenlose Gleichsetzung des Höchstpreises oder des durch volle Ausnutzung einer Höchstverdienstspanne gebildeten Preises mit dem zulässigen Preis.

Die Höchstleistung, für die der höchstzulässige Preis gefordert werden darf, stelle mengen- wie gütemäßig die entsprechenden Anforderungen. Diese Leistung könne aus kriegsbedingten Gründen, z. B. wegen Schwierigkeiten bei Beschaffung von Rohmaterial, in sehr vielen Fällen nicht mehr geboten werden. Es sei daher eine Ueberprüfung derjenigen Speisekarten geboten, auf denen bisher die in Einzelanordnungen festgesetzten Höchstpreise stehen. Die Ueberprüfung müsse klären, ob die für den Preis angebotene Leistung dem verlangten Preis entspricht. Preis und Leistung müßten im gleichen Verhältnis zueinander stehen wie am Preisstopstichtag. Der Preis müsse also für jede Leistung im gleichen Umfang geringer sein, wie die Leistung seit damals geringer geworden ist.

Neumünster. Einer Flüchtlingsfamilie aus dem Osten gingen in der Nähe des Teiches sämtliche Lebensmittelkarten und zwei Raucherkarten verloren. In der Nacht zum Montag wurde in einem Geschäft in der Enzdorfer Straße ein Einbruchsdiebstahl verübt, wobei erhebliche Mengen Lebensmittel entwendet wurden.

In der gleichen Nacht wurde in einer Kantine ein Tabakwarendiebstahl ausgeführt. Abhanden kamen außer 1700 Zigaretten mehrere Päckchen Tabak und große Mengen Zigarettenpapier.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK [illegible]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Vaters, sagen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichen Dank. Im Namen der Hinterbliebenen Max Horns und Frau, geb. Bracker. Bad Bramstedt, den 27. März 1945.

Tausche ein Paar gute Arbeitsschuhe, Größe 43, gegen Brennholz oder Torf. Reitz, Altonaer Straße.

Tausche fast neues dunkelblaues Spitzenkleid, Größe 40—42, gegen Kinderunterwäsche und Garderobe für 4jähr. Mädchen. Angeb. an die Bramstedter Nachrichten.

Tausche flotten Damenhut geg. eine Garnitur Damenwäsche. Angeb. a. d. Exped. d. Bl.

2 selbst. gew. Gastwirtinnen, 47 u. 48jährig (Rückgef. aus Ostpr.), suchen entsprechende Tätigkeit in Bad Bramstedt. Uebernehmen auch kleinen Betrieb, Pension oder Kantine. Eilangebote an Frau Boy, b. Struve, Sarzbüttel in Holstein, Telefon öffentl. 20 Sarzbüttel, erbeten.

Die Verteilung der Torfstücke findet statt am Montag, 2. April, 10 Uhr. Neue Bewerber können wegen Platzmangel nicht berücksichtigt werden. Kuhrt, Hagen.

Gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen oder tauschen ges. Biete 2 fast neue Damenhemden, Gr. 44—46, und eine fast neue Bäckerjacke, Größe 42. E. Süllau, Schlüskamp.

Tausche Herrenmantel und ein Paar Herrenstiefel, Gr. 42, gegen Damen- oder Herrenrad. Hunchaz bei Franke, Bimöhlen b. Bad Bramstedt.

Volksfürsorge- und Deutscher Ring-Versicherte! Sofort jede Anschriftenänderung melden, und zwar bei unserer Vertretung im neuen Wohnort oder schriftlich unter Angabe der Versicherungsart, der Nummer des Versicherungsscheines und der alten Adresse bei der Zentrale in (24) Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 75 — Donnerstag, den 29. März 1945 — 67. Jahrgang

Amerikanische Panzergruppe im Maintal zerschlagen

Aschaffenburg. Das OKW gibt bekannt: Unsere Truppen haben das Maintal von den bis nach Gemünden vorgestoßenen amerikanischen Panzerspitzen gesäubert, und die Reste in den Spessart zurückgetrieben. Die Amerikaner büßten 251 Gefangene ein. 9 Shermannpanzer, 21 Panzerspähwagen, 1 Schützenpanzer, 1 Schwimmpanzer, 5 geländegängige Wagen und mehrere Lastwagen wurden vernichtet.

Der Vorstoß über Aschaffenburg hinaus ist den Amerikanern teuer zu stehen gekommen. Eine amerikanische Gruppe von 40 Panzern hatte am Dienstag nachmittag die Eisenbahnbrücke südlich Aschaffenburg, die infolge technischen Versagens der Zündung nur unvollkommen gesprengt war, passiert und war bis nach Gemünden vorgestoßen. Bereits bei Laubach gelang es Jagdkommandos 6 Panzer abzuschießen. In den Abendstunden wurde eine Brücke über die Sinn in dem Augenblick in die Luft gesprengt, wie die feindlichen Panzer diese passierten. Dadurch wurde die Feindgruppe in zwei Teile gerissen. Während der eine Teil nach Hammelburg weiterrollte, schloß sich der andere Teil zusammen. Nach konzentrischem Angriff wurden mehrere Panzer vernichtet und die Stadt Gemünden vom Feinde gesäubert. Inzwischen eroberte eine Infanterieeinheit die Stadt Lohr zurück und schoß die zur Sicherung zurückgelassenen 6 Feindpanzer mit der Panzerfaust ab. Damit war auch die rückwärtige Verbindung des vorgestoßenen Panzerrudels abgeschnitten. Die feindlichen Angriffe gegen die zäh verteidigte Stadt Aschaffenburg scheiterten.

Gigantisches Ringen im Westen

Die Ernte unter den fremden Eindringlingen — Hartnäckiger, kompromißloser Widerstand verdirbt den Feinden das Konzept

Kein Zweifel: Der Schwerpunkt des deutschen Lebenskampfes liegt zurzeit wieder im Westen, wo die Anglo-Amerikaner, [illegible] Churchills [illegible] Aufforderung, versuchen, durch einen [illegible]angriff an das Ziel ihrer Wünsche zu gelangen. So schwierig die Lage in einzelnen Abschnitten des Operationsgebietes geworden sein mag, so sehr man im Zeitalter der Panzerwaffe mit Ueberraschungen und Gewaltstößen rechnen muß, so notwendig ist es auf der anderen Seite, die kühle Ueberlegung zu bewahren.

Unsere Truppen haben die schwierige Operation der Absetzbewegung über den Rhein sehr zur Enttäuschung der Feinde erfolgreich durchgeführt. Jetzt ist der Kampf um den Rhein im Gange, [illegible] die Anglo-Amerikaner mit einem ungewöhnlich starken Aufgebot an Menschen und Materialmassen der Entscheidung entgegenzutreiben suchen. Sie haben in den Kampfräumen am Niederrhein schwerste Verluste erlitten und bisher nur schrittweise Boden gewinnen können. Unsere Gegenangriffe gegen die vom Feinde abgesetzten Luftlandeeinheiten sind zum Teil äußerst erfolgreich gewesen. Aber die Kämpfe halten noch an, und von einer Entscheidung kann noch keine Rede sein.

Im mittleren Teil der Westfront ist dem Feinde dagegen ein Panzerdurchbruch in ostwärtiger Richtung gelungen, der Führung und Truppe vor große Aufgaben stellt, damit er nicht zu gefährlichen operativen Konsequenzen führt. Jeder deutsche Soldat an der Westfront weiß, daß jetzt alles darauf ankommt, der Lage Herr zu bleiben, damit die Führung die notwendige Freiheit für ihre operativen Gegenmaßnahmen behält.

Ein besonderes Kapitel sind die Luftlandeoperationen der Briten und Nordamerikaner im Westen. Sie werden von der feindlichen Agitation zwar mit den üblichen Posaunen von Jericho begleitet, aber schon jetzt mischt sich in diesen bestellten Reklamelärm der bittere Ton der Erkenntnis, daß das Blutopfer den Erfolg bei weitem übersteigt. So verbreitet Reuter einen Bericht seines Korrespondenten Mannes, der — wenn auch nicht in vollem Umfange — der Wahrheit einigermaßen die Ehre gibt. „Die Luftlandung", so heißt es, „ist vorbei — aber um welchen Preis! Das Gelände, auf das wir niedergingen, ist mit zertrümmerten und ausgebrannten Lastenseglern übersät. In unserer Nachbarschaft kamen Verstärkungen amerikanischer Fallschirmsoldaten an, die aus Versehen in unserem Abschnitt gelandet waren. Sie erlitten verhältnismäßig hohe Verluste". Der Korrespondent schildert dann im einzelnen die Kämpfe mit den Deutschen und wie er dabei um sich herum nur Gefallene sah, wie die Verlustziffer weiter dadurch erhöht wurde, daß eine Anzahl Mannschaften in den Bäumen landete und umkam und daß die deutschen Scharfschützen aus allen nur denkbaren Deckungen blutige Ernte unter den fremden Eindringlingen hielten.

Was dieser britische Korrespondent bekundet, ist das immer wiederkehrende Bild dieses gigantischen Ringens: Jede militärische Operation der Briten, Nordamerikaner und Bolschewisten hat einen unerwartet hohen Aderlaß unserer Feinde zur Folge. War die Verlustquote bereits jenseits der Grenzen des Reiches sehr hoch, so ist sie auf deutschem Boden ins Gewaltige gesteigert worden. Es ist tatsächlich ein Meer von Blut, durch das unsere Feinde waten, und zwar das Meer ihres eigenen Blutes. Die Worte des englischen Mannes: „Aber um welchen Preis!" lassen das Bedenkliche eines solchen Opferganges durchblicken, der jeden militärischen Erfolg zu einem Pyrrhussieg macht.

Das Entsetzen im Feindeslager über die Schwere der Verluste ist um so größer, als man sich in dem Wahne wiegte, ein Angriff auf Deutschland würde ein Spaziergang ins Innere des Reiches sein. Man hat sich eben auch hier im deutschen Volke verrechnet, das sich eher totschlagen läßt als vor dem Feinde zu weichen. Gerade dieser hartnäckige, kompromißlose Widerstand verdirbt den Feinden das Konzept, und es ist heute schon als gewiß anzusehen, daß die Steigerung der deutschen Kampfkraft, eine weitere Fanatisierung des deutschen Widerstandes eines Tages die geschichtliche Wende erzwingen wird, weil dann der Feind einsehen muß, daß ein weiteres Eindringen in Deutschland wie überhaupt die Fortsetzung dieses Krieges dem Selbstmord gleichkommt.

Die Gesamtlage im Osten ist seit Tagen dadurch charakterisiert, daß die Bolschewisten wohl an einzelnen Stellen durch stärksten Materialeinsatz gegen zahlenmäßig unterlegene deutsche Kräfte noch Einbrüche erzielen konnten — z. B. im ungarischen Kampfraum und bei Danzig-Gotenhafen, daß sie aber, im großen gesehen, auf der Stelle treten und bei ihren abgeschlagenen Angriffen [illegible] erheblichen Aderlaß erleiden. Die Panzerabschußziffern haben in den letzten Tagen eine außergewöhnliche Höhe erreicht. Auch wenn man die Nachschubmöglichkeiten der Bolschewisten optimistisch beurteilt, wird man doch an dieser Tatsache nicht vorübergehen können; denn schließlich läßt die Angriffswilligkeit und Spannkraft auch dieses Gegners einmal nach.

Das deutsche Volk ist in der heutigen Kriegslage von jeder Illusion frei und vertraut nur auf seine Kraft und seinen Widerstandswillen. Es weiß, daß es nur mit Hilfe seiner bis aufs äußerste gesteigerten Kampfmoral imstande sein wird, diese schwierige Krise zu meistern und den Kulminationspunkt des Krieges für uns erfolgreich zu überschreiten. Dazu gehören für die nächste Zeit Nerven, dazu gehört aber auch das unbeirrbare Vertrauen zu unserer guten Sache.

Die Versorgungskrise der Feinde

Empfindlicher Mangel auf dem Weltgetreidemarkt

Eine New-Yorker Meldung, wonach schon in diesem Getreidewirtschaftsjahr für den alliierten Machtbereich ein empfindlicher Mangel eintreten werde, hat fast überall in der Welt Aufsehen und Ueberraschung hervorgerufen. Man hat sich in Moskau bisher noch nicht zu der Möglichkeit geäußert, daß der nordamerikanische Bundesgenosse die Getreidelieferungen an die Sowjetunion einstellen könnte. Noch vor einem halben Jahre wurde im alliierten Lager die Versorgungslage der Sowjetunion recht pessimistisch beurteilt. Inzwischen haben sich die Sowjets nicht nur gewisse Bestände in den besetzten Landgebieten — Generalgouvernement und Ostdeutschland — anzueignen vermocht, sondern auch die Verfügungsgewalt über solche Länder erlangt, die Ueberschüsse aufweisen. Es besteht die Möglichkeit, daß die Sowjets bei restloser Ausschöpfung der Vorräte in Rumänien und Bulgarien bis zur neuen Ernte durchhalten und auf Zufuhr aus transatlantischen Ländern verzichten können. Dafür hat sich aber die Versorgungslage in den Westländern derartig verschärft, daß mit sehr ernsten Mangelerscheinungen gerechnet werden muß.

Die auf den europäischen Kriegsschauplätzen eingesetzten Streitkräfte der Anglo-Amerikaner haben in nur geringem Grade die Möglichkeit, sich aus dem Lande zu versorgen; sie sind so gut wie vollständig auf Zufuhr aus überseeischen Ländern angewiesen. Das verursacht einen Transportmittelbedarf, dem die heute vorhandene alliierte Tonnage nicht gewachsen ist, selbst wenn es dem politischen Druck der Anglo-Amerikaner gelingen sollte, die kleineren seefahrenden Länder — wie etwa Schweden — zur Einbringung ihrer Handelsflotte in den alliierten Schiffahrtspool zu veranlassen. Die Versenkungsquote in den atlantischen Gewässern hat in den letzten Wochen erkennbar zugenommen, auf dem pazifischen Kriegsschauplatz geht laufend wertvoller Schiffsraum verloren und das nordamerikanische Neubauprogramm kann unmöglich innerhalb weniger Monate effektueller gestaltet werden. Das wird zur Folge haben, daß örtlicher Ueberfluß, den es auch bei knappen Welternten an manchen Stellen geben wird, nicht für eine bessere Gesamtversorgung nutzbar gemacht werden kann.

Vor einigen Tagen meldete ein spanischer Zeitungskorrespondent aus Frankreich, daß dort die Bereitschaft der Bauern zur Ablieferung der Feldfrüchte schnell abnehme, weil man im Zuge der Bolschewisierung eine Einschränkung oder gar Aufhebung des Privateigentums am Grund und Boden befürchte. Die vom französischen Ernährungsminister hiergegen angedrohten Repressalien haben diese Befürchtungen noch gesteigert. Auch anderwärts macht der Verfall der Bewirtschaftungs- und Ablieferungsdisziplin erkennbare Fortschritte. In den Vereinigten Staaten muß sich — wie der Leiter des Kriegsernährungsamtes in einer Rundfunkansprache mitteilte — die Zivilbevölkerung den Gürtel enger schnallen, um eine allgemeine Versorgungskrise abzuwenden. Es wird sich zeigen, ob die Bereitschaft des nordamerikanischen Volkes, den Krieg für die Interessen einer engen Kapitalistengruppe weiterzuführen, einer solchen Belastungsprobe gewachsen sein wird. Schon jetzt steht fest, daß die oberen Hunderttausend oder auch Zehnmillionen sich auch in Zukunft keine Einschränkungen auferlegen werden, und daß es die 120 Millionen Männer und Frauen des Volkes sein werden, die sich zugunsten der Politik Roosevelts und Morgenthaus den Schmachtriemen werden enger ziehen müssen.

Aus beachtlicher englischer Quelle verlautet, daß im Laufe dieses Wirtschaftsjahres viele Millionen Tonnen Brotgetreide zur Gewinnung von Motorsprit verwendet werden mußten, weil das verfügbare Mineralöl nicht im entferntesten ausreichte und zum Teil für die Gewinnung synthetischen Kautschuks bereitgestellt werden mußte. Auch von den Hackfruchtvorräten soll ein erheblicher Teil für die Alkoholgewinnung eingesetzt worden sein. Jedenfalls steht fest, daß die Vorräte der Alliierten an Weizen und anderen nicht leicht verderblichen Lebensmitteln auf einen Stand gesunken sind, der die verantwortlichen Männer in Washington zu einer Neukalkulation der Verteilung veranlaßt hat. Die Hauptleidtragenden hierbei werden die Bewohner der besetzten Gebiete sein.

„Ueberall abgestürzte Lastensegler"

Englische Korrespondenten geben die schweren Verluste der Luftlandetruppen zu

In den englischen Berichten über die neue Westoffensive der Alliierten wird der entschlossene deutsche Widerstand stark hervorgehoben. Insbesondere wird zugegeben, daß die Luftlandetruppen, die hinter den deutschen Linien niedergingen, empfindliche Verluste erlitten haben.

„Das Gelände, wo wir landeten, ist mit zertrümmerten und ausgebrannten Lastenseglern übersät", heißt es in einem Bericht des Reuter-Korrespondenten Mannes. Er schildert den Einsatz aller deutschen Waffen gegen die britischen und amerikanischen Fallschirmspringer, von denen viele bereits beim Niedergehen in den Bäumen hängen blieben und getötet worden seien. Maschinengewehrgarben seien in sie hineingeprasselt und Scharfschützen hätten aus den Fenstern der Häuser und dem Walde geschossen, während Granaten die Flugzeuge und Lastensegler zerfetzten.

Ein anderer Reuter-Korrespondent, Doon Campbell, schreibt: „Wir sahen Segelflugzeuge, die auf der Spitze balancierten, Lastensegler, die an Bauernhäusern gescheitert waren, brennende Lastensegler und solche, die in Hochspannungen verwickelt waren, — überall Lastensegler, die gegen Schornsteine und Scheunen geprallt oder in Gräben gestürzt waren."

„Schwere Kämpfe stehen uns bevor"

Die anglo-amerikanischen Unternehmungen am Niederrhein haben wieder in London und Washington den üblichen lärmenden Optimismus aufkommen lassen, der erfahrungsgemäß nach einer gewissen Zeit einer gedämpfteren Stimmung Platz machen muß. Auch jetzt bereits sind Stimmen anglo-amerikanischer Militärsachverständiger zu vernehmen, die zu einer Mäßigung des überschwenglichen Optimismus raten, um die Engländer und Amerikaner vor großen Enttäuschungen zu bewahren. So macht der USA-Militärkommentator Baldwin vorsichtig darauf aufmerksam, daß den britischen und amerikanischen Truppen an der Westfront „noch schwere Kämpfe bevorstehen". Er weist darauf hin, daß die Entwicklung der militärischen Operationen von den „strategischen Plänen der Deutschen abhängig ist".

Eine deutliche Warnung vor übertriebenen Hoffnungen zu den Kämpfen auf deutschem Boden spricht auch der Washingtoner Korrespondent der halbamtlichen amerikanischen Nachrichtenagentur „Associated Preß" aus. Den Mißmut, daß die für die Amerikaner so verlustreichen Kämpfe in absehbarer Zeit kein Ende finden werden, bringt der Berichterstatter mit der Feststellung zum Ausdruck, daß in offiziellen Washingtoner Kreisen, vom Weißen Haus bis zum Capitol, vom Kriegs- bis zum Marineministerium der Refrain überall der gleiche sei: „Wir werden auch weiter zu ungeheuren Anstrengungen gezwungen werden."

Der Stabschef der 20. USA-Luftflotte erklärte, daß 170 Großbomber bei den Operationen von Stützpunkten auf den Marianen, in Indien und China verloren gegangen seien.

Die faschistische Bewegung in den feindlichen italienischen Gebieten wird, wie aus zahlreichen Meldungen der letzten Wochen hervorgeht, immer stärker. Zu seinem großen Aerger sieht sich der Moskauer Nachrichtendienst genötigt, aus Rom melden zu müssen, daß am 18. März auf dem Platz Porta Pia eine faschistische Kundgebung zu Ehren Mussolinis stattfand. In der Nähe vorbeifahrende Kraftwagen warfen unter die Menge Flugblätter mit faschistischen Abzeichen.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 28. März 1945:

Im Verlauf der großen Abwehrschlacht in Nordwestungarn verhinderten unsere Truppen auch gestern den angestrebten Durchbruch der mit starken Kräften angreifenden Bolschewisten. Ueber den Marczalkanal vorgedrungener Gegner wurde an der mittleren Raab aufgefangen. Durch standhafte Abwehr und zahlreiche Gegenstöße fügten unsere Verbände dem aus dem Granbrückenkopf vorstoßenden Feind hohe blutige Verluste zu und vernichteten 20 Panzer.

In Oberschlesien warfen die Bolschewisten beiderseits Loslau und südlich Leobschütz starke Infanterie-, Panzer- und Schlachtfliegerverbände in den Kampf, ohne jedoch unsere Front durchbrechen zu können. Mit dem gestrigen Abschuß von 83 Panzern südlich Leobschütz wurden in der zwölftägigen Schlacht über 600 Panzer vernichtet.

Die tapfere Besatzung der Festung Küstrin schlug fortgesetzte Angriffe des Gegners ab. Auch unsere Oderbrückenköpfe Zehden und Langenberg hielten erneuten Angriffen stand.

Im Südteil von Gotenhafen und Danzig toben Straßenkämpfe. Schwere und leichte Seestreitkräfte zerschlugen feindliche Panzerangriffe und Bereitstellungen zwischen Gotenhafen und Danzig.

Auch am Frischen Haff wird mit äußerster Erbitterung um den Besitz des Kalholzer Horns gekämpft.

Unsere Schnellboote, die zur Sicherung eines Geleits eingesetzt waren, versenkten im Seegebiet westlich Memel zwei sowjetische Schnellboote, darunter das Flottillenführerboot, und brachten Teile der Besatzung als Gefangene ein. Ein drittes Boot wurde so schwer beschädigt, daß sein Untergang wahrscheinlich ist.

Während sich der Feind östlich Libau auf schwächere Vorstöße beschränkte, verstärkte er seine Angriffe nordöstlich Frauenburg und nordwestlich Doblen. Sie brachen in harten Kämpfen am zähen Widerstand unserer Truppen zusammen.

Bei der Abschirmung von Angriffen unserer Schlachtflieger gegen Panzer, Nachschub und Brückenziele schossen unsere Jäger über der Ostfront 27 Flugzeuge ab.

Am Niederrhein verhinderten unsere tapfer kämpfenden Truppen auch gestern die feindlichen Durchbruchsversuche zwischen Millingen und Dingden und verteidigten sich unerschüttert in dem Waldgelände östlich und südöstlich von Wesel.

Bewegliche amerikanische Kräfte konnten aus dem Westerwald in das obere Siegtal vorstoßen. Südöstlich davon wurden Panzerspitzen zwischen Dillenburg und Wetzlar aufgefangen. Auch von Limburg aus sind schwächere Teile des Gegners nach Südosten vorgestoßen. Aus dem Rheinbrückenkopf zwischen Bad Ems und Caub drängt der Feind nach Osten. An vielen Stellen stehen eigene Kampfgruppen im Angriff gegen die rückwärtigen Verbindungen der Amerikaner.

Im Kampfgebiet am unteren Main wird im Südwestteil von Frankfurt gekämpft. Feindliche Angriffe und eigene Gegenstöße wechselten im Raum Hanau, während Angriffe auf Aschaffenburg abgeschlagen wurden. Südlich Aschaffenburg vorbei waren die Anfänge der vielen amerikanischen Panzerdivision über Lohr bis östlich Gemünden vorgestoßen. Sie werden z. Zt. von allen Seiten angegriffen. 13 östlich Gemünden befindliche Panzer wurden vernichtet, die Stadt zurückerobert.

An der Bergstraße sowie vor der zwischen Weinheim und Mannheim aufgebauten Abriegelungsfront kamen die feindlichen Angriffe nach schweren Kämpfen zum Stehen.

In den Westalpen zerschlugen unsere Truppen stärkere bis zu zehnmal wiederholte Angriffe gaullistischer Alpenjäger und fügten ihnen hohe Verluste zu.

Nächtliche Vorstöße des Gegners im adriatischen Küstenabschnitt wurden abgewiesen, südlich Lugo ein britischer Stützpunkt ausgehoben.

Britische Terrorflieger griffen gestern norddeutsches Gebiet und einige Orte in Westfalen an. Schwer getroffen wurden die Wohnviertel der Stadt Paderborn. In der Nacht warf ein schwächerer Verband Bomben auf Berlin.

Der Betrug am hungernden Europa

„Daily Mail" zur Lebensmittelkrise in England

Die kritische Ernährungslage in England veranlaßt die „Daily Mail" in höchst ärgerlichem Tone folgende Worte an die Adresse der USA zu richten: „In der letzten Zeit ist diesseits und jenseits des Atlantik viel über die Lebensmittellage geredet worden. Unglücklicherweise scheinen die Amerikaner in Bezug auf unsere Vorräte verkehrte Vorstellungen zu haben. Es war daher höchste Zeit, daß Mr. Churchill dem amerikanischen Märchen über die 700 Millionen Tonnen betragenden britischen Lebensmittelvorräte ein Ende bereitete. In Wirklichkeit haben wir weniger als sechs Millionen Tonnen, und diese Zahl wird bis zum Juni auf 4 750 000 Tonnen gesunken sein.

Es erscheint bedauerlich, daß es aufgrund der Aussicht einer Verminderung der vollen amerikanischen Vorratslager zu anglo-amerikanischen Streitigkeiten gekommen ist. In der Zwischenzeit sieht das hungernde Europa zu. Wenn man hört, daß in Europa täglich Menschen am Hungertode sterben, so haben die Engländer und Amerikaner im Vergleich nur wenig Grund sich zu beschweren.

Totaler Einsatz Japans

100 Millionen Japaner in Verteidigungsbereitschaft

Der japanische Ministerpräsident Koiso gab anläßlich des Beschlusses über den totalen Einsatz des japanischen Volkes im Kriegsdienst eine Erklärung ab, in der es heißt, die japanische Regierung bezwecke durch die neuen Gesetze, den totalen Einsatz der japanischen Bevölkerung, den Kriegsdienst und die Landesverteidigung sicherzustellen. In ganz Japan würden sich ungeheure Kräfte sammeln, die unter einheitlichem Befehl eingesetzt werden. Es werde dadurch eine Macht entstehen, die sich vor nichts zu fürchten brauche.

„Wenn die Garnison einer so kleinen Insel wie Iwojima dem Gegner die schweren Verluste von fast 20 000 Mann zufügen konnte, die die Amerikaner erlitten haben, so kann man sich leicht vorstellen, welchen Preis die Amerikaner für einen weiteren Vormarsch auf das japanische Festland zu zahlen haben werden. Das ganze Hundertmillionen Volk der Japaner würde sich zur Verteidigung einsetzen", schreibt die in Harbin erscheinende Zeitung „Bremia" und betont, daß der heroische Endkampf auf der Insel Iwojima auf die Völker ganz Ostasiens sehr tiefen Eindruck gemacht habe.

Bolschewistische Blutjustiz wütet

Einer Meldung des Moskauer Nachrichtendienstes ist zu entnehmen, daß die bolschewistische Blutjustiz in Bulgarien immer weiter wütet. In einem Verfahren gegen Angehörige der Polizei wurden am 22. März 17 Personen zum Tode verurteilt. 22 Angeklagte wurden zu lebenslänglichem, 15 zu 15 Jahren, 8 zu 10 Jahren und 3 zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die zum Tode oder zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe Verurteilten müssen eine Strafe von je 5 Millionen Lewa zahlen, ihr Vermögen wird eingezogen. Die zu 15 Jahren Gefängnis Verurteilten müssen eine Strafe von je 1 Million Lewa zahlen, ihr Vermögen wird ebenfalls eingezogen.

Wie Reuter berichtet, haben die rund 1000 Dockarbeiter in Leith, die vor 8 Tagen in den Streik traten, die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen und eine baldige Beilegung scheint wenig wahrscheinlich.

Wie das japanische Kaiserliche Hauptquartier bekanntgab, führten etwa 130 auf den Marianen stationierte Großbomber einen Nachtangriff auf die Stadt Nagoja auf der japanischen Hauptinsel Hondo aus und warfen Brand- und Sprengbomben auf die Wohn- und Geschäftsviertel der Stadt ab. Soweit bis jetzt bekannt, werden 8 Großbomber abgeschossen und eine beträchtliche Anzahl weiterer beschädigt.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 29. März

Verdunkelungszeit 25. März bis 1. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 19,00—5,30 Uhr, östlich von 20,00—5,00 Uhr

Neugestaltung der Lebensmittelkarten

Nummernsystem zum jeweiligen Aufruf. — Kleinabschnitte für Brot und Fett.

Mit dem Beginn der 74. Zuteilungsperiode, die infolge der Verlängerung der 72. und 73. Zuteilungsperiode nur drei Wochen, vom 9. bis 29. April, umfaßt, tritt ein neues Kartensystem in Kraft. Dieses ist geeignet, das bisherige System der Bewirtschaftung beweglicher zu gestalten und bei etwa auftretenden Transportschwierigkeiten einen örtlichen Austausch einzelner Zuteilungen zu erleichtern. Aus diesem Grunde wird von der 74. Zuteilungsperiode ab von dem einheitlichen Aufdruck der Lebensmittelkarten und -mengen auf den Abschnitten der Lebensmittelkarten abgesehen, da im Hinblick auf die Versorgungs- und Transportlage nicht immer lange genug im voraus zu übersehen ist, in welchem Umfange den Verbrauchern Lebensmittel zugeteilt werden können. Die zuzuteilenden Lebensmittel werden den Verbrauchern grundsätzlich durch Aufruf bekanntgegeben. Dabei werden die Rationen für die Grundnahrungsmittel Brot, Fett, Fleisch, Kartoffeln usw. nach wie vor grundsätzlich reichseinheitlich festgesetzt.

Die Ernährungsämter werden vor Beginn der Zuteilungsperiode die zu verteilenden Lebensmittel im Rahmen der vom Reichsernährungsminister erlassenen Bestimmungen bekanntgeben. Die Kleinverteiler haben diese Mengen durch Aushang bekanntzugeben. Etwaige Austauschmöglichkeiten von Lebensmitteln gegen andere oder sonstige Abweichungen von den reichseinheitlichen Regelungen werden örtlich entsprechend den vom Reichsernährungsminister gegebenen Richtlinien geregelt.

Von der 74. Kartenperiode ab erhalten die Lebensmittelkarten daher grundsätzlich freie Abschnitte, die lediglich mit einer Nummer der betreffenden Zuteilungsperiode und gegebenenfalls mit einem besonderen Kennzeichen (z. B. K — Kind) versehen sind. Um jedoch den Aufruf kleiner, für den Gaststättenbesuch notwendiger Mengen zu vermeiden, enthalten die Lebensmittelkarten auch Kleinabschnitte für Brot und Fett, die mit dem Mengenaufdruck 50 bzw. 5 Gramm versehen sind.

Ein Teil der Abschnitte ist für den Aufruf von reichseinheitlichen Lebensmittelzuteilungen vorgesehen. Ein anderer steht dem Reichswirtschaftsminister für den Aufruf von Seifenerzeugnissen zur Verfügung. Ueber die dritte Gruppe von Abschnitten schließlich kann nötigenfalls durch Aufruf der Landesernährungsämter verfügt werden.

Vereinfachung der Altersgruppeneinteilung

Der Aufruf der Lebensmittelmengen durch die Ernährungsämter macht es notwendig, das Kartensystem weiter zu vereinfachen. Grund- und Ergänzungskarten werden daher zu Sammelkarten zusammengefaßt. Die Altersgruppeneinteilung wird dahin vereinfacht, daß nur noch Lebensmittelkarten ausgegeben werden für:

Kinder bis zu 6 Jahren (K),
Kinder und Jugendliche von 6—18 Jahren (Jgd),
Erwachsene über 18 Jahre (E).

Für Teilselbstversorger und Vollselbstversorger werden gleichfalls Sammelkarten ausgegeben, die nach den für die Versorgungsberechtigten geltenden Grundsätze gestaltet sind. Die Teilselbstversorger werden gleichfalls in drei Altersklassen eingeteilt, während für Vollselbstversorger nur Karten für Kinder bis zu 6 Jahren (K) und für Verbraucher über 6 Jahre ausgegeben werden. Außerdem erhalten die Vollselbstversorger in Brot nach Maßgabe der bisher geltenden Bestimmungen Brotkarten, deren Abschnitte gleichfalls grundsätzlich aufgerufen werden.

Weitere Vereinfachungen müssen auch für den Bezug der Lebensmittelkarten getroffen werden. So fallen von der 74. Zuteilungsperiode ab beim Brot die Zoneneinteilung und die Unterscheidung in Roggen- und Weißbrot fort. Der Verbraucher erhält daher auf die für den Bezug von Brot vorgesehenen Abschnitte lediglich Brot oder, soweit dies ausdrücklich vorgesehen ist, im Verhältnis von 100 : 75 Mehl. Ferner entfällt beim Fett die Unterscheidung in die einzelnen Fettarten.

Der Kleinverteiler ist verpflichtet, die ihm zur Verfügung stehenden Lebensmittel gerecht und gleichmäßig zu verteilen. Soweit ihm Weizenerzeugnisse zur Verfügung stehen, hat er diese auf Brotbedarfsnachweise in erster Linie an Kranke, die hierauf laut Bescheid der zuständigen Aerztekammer Anspruch haben, und Kleinkinder abzugeben. Schweineschmalz, Butterschmalz oder Speiseöl sind nach Vorratslage im Verhältnis von 100 : 80 auf Fettbedarfsnachweise zu verteilen.

Besonders wichtig ist die Bestimmung, daß die Nummerabschnitte der Lebensmittelkarten künftig nur noch im Zusammenhang mit dem Stammabschnitt zum Warenbezuge berechtigen. Lediglich die Kleinabschnitte für Brot und Fett, die in erster Linie zum Gaststättenbesuch bestimmt sind, dürfen auch lose abgegeben werden. Die entgegenstehenden Bestimmungen über die allgemeine Gültigkeit loser Abschnitte der Grund- und Ergänzungskarten werden aufgehoben. In einem Vermerk auf dem Stammabschnitt werden die Kartenempfänger darauf hingewiesen, daß lose Abschnitte keine Gültigkeit besitzen.

Zulagekarten für Lang- und Nachtarbeiter fallen grundsätzlich in Zukunft fort. Es werden jedoch nach wie vor Zulagekarten für Schwer- und Schwerstarbeiter als Wochenkarten ausgegeben, die nach den für die Sammelkarten geltenden Grundsätzen gestaltet sind. Die zu verteilenden Mengen werden daher gleichfalls grundsätzlich aufgerufen. Das gleiche gilt für die AZ-Karten.

Die Unterscheidungen der einzelnen Kartenarten, die nicht mehr durch verschiedene Farben erfolgen, werden dadurch erleichtert, daß die Nummernabschnitte der Lebensmittelkarten für Erwachsene und Jugendliche mit 1, bei Teilselbstversorgern in Butter mit 100 und bei den übrigen einzelnen Kartenarten ebenfalls mit einer höheren Hundertreihe beginnen. Zur Erleichterung in der Warenabgabe und Markenrechnung sind die verschiedenen Sammelkarten so gestaltet worden, daß im großen und ganzen auf die gleichen Einer- und Zehnernummern der verschiedenen Karten die gleiche Ware abgegeben wird.

Die Gemeinschaftsverpflegten erhalten grundsätzlich den gleichen Rationssatz wie die Normalverbraucher.

Die Zuteilung von Speisekartoffeln erfolgt nach den bisher geltenden Grundsätzen. Die Bezugsausweise für Vollmilch und entrahmte Frischmilch bleiben für die 74. Zuteilungsperiode mit der Maßgabe in Kraft, daß Kinder bis zu 6 Jahren Vollmilch und Versorgungsberechtigte über 6 Jahre wie bisher entrahmte Frischmilch erhalten. Die Vollmilch-Ration für Kinder bis zu 6 Jahren wird einheitlich auf $1/2$ Liter täglich festgesetzt. Der Ausgleich für die Minderzuteilung bei Kindern bis zu 3 Jahren und den Wegfall des Vollmilchbezuges für Kinder von 6—14 Jahren erfolgt durch Berücksichtigung bei der Fettration. Bestellscheine über Vollmilch und über entrahmte Frischmilch sind auf den entsprechenden Karten angebracht. Im übrigen bleiben die bisher bestehenden Vorschriften in Kraft.

Die Rationen für die 74. Zuteilungsperiode

sind für die wichtigsten Nahrungsmittel in folgender Höhe je Kopf und Woche vorgesehen:

1. Brot. a) Normalversorgungsberechtigte (einschließlich ausländische Zivilarbeiter) 1700 Gramm, b) Jugendliche von 6 bis 18 Jahren 2000 Gramm, c) Kinder bis zu 6 Jahren 1000 Gramm, d) Zulagen für Schwerarbeiter 1100 Gramm, e) Zulagen für Schwerstarbeiter 1600 Gramm.

Alle Brotabschnitte berechtigen auch zum Bezuge von 75 v. H. der aufgedruckten Menge an Mehl. Beim Vorliegen eines dringenden Bedürfnisses ist die NSV ermächtigt worden, an Jugendliche von 10 bis 18 Jahren auf Antrag Reise- und Gaststättenmarken über Brot bis zur Höhe von 250 Gramm je Kopf und Woche auszugeben.

2. Fleisch. a) Normalversorgungsberechtigte (einschließlich ausländische Zivilarbeiter) 250 Gramm, b) Jugendliche von 6 bis 18 Jahren 300 Gramm, c) Kinder bis zu 6 Jahren 100 Gramm, d) Zulagen für Schwerarbeiter 350 Gramm, e) Zulagen für Schwerstarbeiter 600 Gramm.

3. Fett. a) Normalversorgungsberechtigte (einschließlich ausländische Zivilarbeiter) 125 Gramm, b) Jugendliche von 6 bis 18 Jahren (625 Gramm für 3 Wochen) 208 Gramm, c) Kinder bis zu 6 Jahren 125 Gramm, d) Zulagen für Schwerarbeiter (170 Gramm für 3 Wochen) 57 Gramm, e) Zulagen für Schwerstarbeiter (620 Gramm für 3 Wochen) 207 Gramm.

4. Nährmittel. Einheitlich 225 Gramm für 3 Wochen.

5. Zucker oder Marmelade in doppelter Menge. a) grundsätzlich 125 Gramm je Woche, b) für Jugendliche von 6 bis 18 Jahren 500 Gramm für 3 Wochen.

6. Kunsthonig. An Kinder bis zu 6 Jahren 125 Gramm in 3 Wochen.

7. Käse 62,5 Gramm in 3 Wochen.

8. Quark 125 Gramm in 3 Wochen.

9. Kaffee-Ersatz 100 Gramm in 3 Wochen.

10. Kinderstärkemehl nur für Kinder bis zu 6 Jahren 250 Gramm in 3 Wochen.

Die Abgabe der genannten Rationen auf die einzelnen Nummernabschnitte wird in der Woche vor Beginn der neuen Kartenperiode durch Aufruf bekanntgegeben.

Der große Kleintierstop

Alle Geflügelhalter in Stadt und Land dazu verpflichtet

Die Anordnung zur Verminderung der Geflügelhaltung, die der Reichsernährungsminister im Reichsanzeiger Nr. 32 von 1945 verkündet hat, betrifft, wie von zuständiger Stelle hervorgehoben wird, alle Geflügelhalter in der Stadt und auf dem Lande, also auch die landwirtschaftlichen Betriebe.

Danach ist die Haltung von Gänsen, Enten, Truthühnern und Perlhühnern ab 1. April 1945 verboten. Zu diesem Zeitpunkt müssen alle Tiere dieser Arten, auch Jungtiere und Küken, geschlachtet sein. Hühner, zu denen auch Zwerghühner zählen, dürfen nach der Anordnung nur noch in beschränktem Umfange und nur noch von solchen Personen gehalten werden, die aus eigener Erzeugung über das notwendige Futter verfügen. Für jede zum Haushalt gehörende deutsche Person darf ab 1. Juni nur noch eine Henne gehalten werden. Für jede ab 1. Juni noch genehmigte Henne dürfen höchstens zwei Küken aufgezogen werden. Am 1. Juni 1945 müssen alle überzähligen Hennen, Hähne und Jungtiere jeden Alters geschlachtet sein. Auch später anfallende überzählige Küken dürfen keinesfalls aufgezogen werden, sondern sind zu töten. Wer am 4. April 1944 keine Hühner hatte, darf auch in Zukunft keine Hühner halten. Die Neuerrichtung von Hühnerhaltungen und die künstliche Erbrütung von Eiern aller Art ist verboten. Alle Brutapparate, Brutmaschinen und sonstigen Einrichtungen zur künstlichen Erbrütung von Eiern sind spätestens am 30. März stillzulegen.

Zur Erhaltung der wertvollen Zuchtstämme hat der Reichsbauernführer für eine bestimmte Gruppe anerkannter Zuchtbetriebe Ausnahmen von den erwähnten Bestimmungen zugelassen. Großgeflügel, d. h. Gänse, Enten, Truthühner und Perlhühner, das bis zum 1. April geschlachtet sein muß, und alle anfallenden Schlachthühner darf der Geflügelhalter für sich verwerten.

Bis zum 1. April 1945 müssen, nach der Anordnung über die Ziegenhaltung, auch alle über sechs Wochen alten, nicht angekörten männlichen Ziegen geschlachtet werden. Bei der Veröffentlichung der Anordnung war irrtümlich von Ziegen schlechthin die Rede gewesen. Die Verpflichtung zur Abschlachtung erstreckt sich, wie nun klarstellend mitgeteilt wird, lediglich auf über sechs Wochen alte männliche Ziegen, die nicht angekört sind.

Die Lebensmittelrationen

Gebietliche Unterschiede in der Verteilung

Der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes beschäftigt sich in einer grundsätzlichen Betrachtung mit der Frage unserer Lebensmittelrationen. Von der Erzeugung und Ablieferung her kann und wird alles getan — so heißt es darin —, um das Volk zu versorgen. Der deutsche Bauer macht wie in jedem Jahre, die Frühjahrsbestellung, trotz Luftterror und Feindnähe. Die ernährungswirtschaftliche Führung vollzieht weiter ihre planende Politik. Gewiß kann sie angesichts der veränderten Situation nicht mehr wie früher Jahresbilanzen in ihre Berechnungen einbeziehen oder weit vorausschauende Entwicklungstendenzen. Sie muß heute oft genug schnell und aus dem Augenblick heraus handeln. Und sie tut es mit derselben sicheren Kenntnis der Dinge und immer mit dem Ziel, auch in Zukunft dem Volk so viel an Nahrungsmitteln zu geben, wie die Verhältnisse nur zulassen. Die schnellen und durchgreifenden Maßnahmen der letzten Wochen haben die Linie erkennen lassen, die heute gesteuert werden muß. Der Kurs wird in den nächsten Wochen nicht immer leicht sein. Nicht nur die Erzeugung, sondern vor allem die Erfassung und Verteilung der Lebensmittel sind von so vielen, außerhalb des Machtbereichs der Ernährungswirtschaft liegenden Faktoren abhängig, daß es trotz allem guten Willen und auch wenn die Nahrungsmittel an sich vor[handen] sind, nicht immer gelingen wird, sie überall gleichmäßig zu ve[rteilen]. Es wird manchmal ein Ausweichen nötig sein und ein Im[pro]visieren. Es wird in der Verteilung gebietliche Un[ter]schiede geben, und die Hausfrauen werden oft genug zu Hilfs[mitteln] greifen müssen, aber es wird reichen, wenn wir unsere bisherigen [An]sprüche an die Vielgestaltigkeit und Menge zurückschrauben un[d den] nun einmal gegebenen Tatsachen klar und nüchtern entgegensehen. [Es] wird reichen, wenn unser Landvolk nach wie vor seine Pflicht tu[t, wo]ran nicht zu zweifeln ist, und wenn die städtischen Verbraucher der [ver]änderten Situation mit Verständnis gegenüberstehen.

Stärke- und Kartoffelmehl für Kinder. Die Herstellerb[etriebe] für Kinderstärkenährmittel können gegenwärtig nicht immer [mit] dem bisher dafür verwendeten Maismehl in ausreichender M[enge] versorgt werden. Um dennoch eine Stockung in der Versorgung nicht aufkommen zu lassen, wurde im Einvernehmen mit der Re[ichs]gesundheitsführung dafür gesorgt, daß statt Maismehlerzeugnissen Kartoffelstärkemehle auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Grundkarten für Kinder bis zu drei Jahren und für Kinder von drei bis sechs Jahren ausgegeben werden. Das Kartoffelmehl [wird] dabei, um Packmaterial einzusparen, auch in loser Packung abge[geben]. Kartoffelstärkemehl wird im wesentlichen auf die gleiche Art [ver]wendet wie die maishaltigen Kinderstärkemehle. Abgesehen [von] Brei aber kann man mit dem Kartoffelstärkemehl aus biskuitart[igem] Backwerk backen oder auch Zwieback, der sich besonders als B[ei]kost schon hervorragend bewährt hat.

Ausnahmegenehmigungen für Pakete. Um die Eisenbahn zu e[nt]lasten, ist der Versand von Paketen auf wenige genau begrenzte Gr[up]pen gewerblicher Absender und Empfänger beschränkt worden. [Nach] einer Verfügung des Reichspostministers können jetzt auch an [aus]wärtige einzelne gewerbliche Empfänger und an Bombengeschädigte Pakete [ge]sandt werden. Der gewerbliche Empfänger, z. B. ein Wäsche- oder Schuhgeschäft, muß bei seiner Reichspostdirektion eine Ausnahmegenehmigung beantragen. Er fügt dem Antrag die notwendige An[zahl] von Paketkarten bei, die er mit dem Tagesstempel eines Postamtes [ver]sehen zurückerhält. Dann schickt er sie an seine Lieferfirma, die [da]raufhin die Pakete ohne weitere Genehmigung einliefern kann. Bombengeschädigte können sich, wie bereits berichtet, unter Vorlage [des] Fliegerscheines auf den Postämtern einmalig eine beschränkte An[zahl] Paketkarten abstempeln lassen. Sie schicken sie an Verwandte oder au[s]wärtige Kaufleute, die ihnen Pakete senden wollen.

82 Tote bei einem Schiffsbrand. Bei dem Untergang des [...]nischen Schiffes „Mapocho", das ausbrannte, wurden min[deste]ns 82 Personen getötet.

Eieraufruf. Auf die Anmeldung B der Rei[chs]eierkarte werden mit sofortiger Wirkung weitere 4 E[ier] aufgerufen. Die Abgabe erfolgt auf die Abschn[itte] 7—10 mit je 1 Ei.

Verkauf von bewirtschafteten Lebensmitteln [an] durchreisende Personen der Trecks. In letzter Z[eit] haben durchreisende Personen der Trecks in Geschä[ften] des Kreises Segeberg Brot, Fleisch, Butter usw. [in] größeren Mengen eingekauft, obgleich diese Perso[nen] von der NSV. verpflegt werden. Aus diesem Gru[nde] dürfen selbst auf Reichskarten an diese Personen k[eine] bewirtschafteten Lebensmittel verkauft werden. [In] Zweifelsfällen sind diese Personen an die Kartenst[elle] zum etwaigen Umtausch ihrer Kartenabschnitte in R[eise]marken zu verweisen.

Lübeck. Vierzehnfacher Einbrecher dingfest gem[acht]. Die während der letzten Monate hier verübten za[hl]reichen Einbruchsdiebstähle, bei denen vielfach Sch[au]fenster mit einem Stein zertrümmert wurden, ha[ben] jetzt ihre Aufklärung gefunden. Der Täter, der sich [...]her in Lübeck ohne feste Wohnung aufgehalten ha[t], konnte in Haft genommen werden. Er ist über[führt] und auch geständig, während der letzten Monate v[ier]zehn Einbruchsdiebstähle verübt zu haben. Nach [...] Hehlern wird gefahndet.

Demmin. Beim Spiel den Hals zugeschnürt [und] erstickt. Beim Spiel an einer Schaukel geriet der [...]jährige Sohn eines hiesigen Arbeiters zwischen die [...] gedrehten Seile der Schaukel und schnürte sich den [Hals] zu. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den T[od] des Kleinen feststellen.

Rendsburg. Beim Ofenanzünden schwer verbran[nt]. Als ein 23jähriger Arbeiter auf seiner Arbeitsstätte [in] Büdelsdorf Petroleum in einen Ofen goß, der [...] brennen wollte, setzte die herausschlagende Stichflam[me] seine Kleidung in Brand. Er erlitt schwere Verbre[n]nungen im Gesicht und an den Gliedern.

Husum. Einbrecher trieben auch in Rosendahl [ihr] Unwesen. In zwei Nächten nacheinander wurden be[i dem] Eisenbahner Orthmann Kaninchen gestohlen, und zw[ar] in der 1. Nacht drei und in der 2. Nacht drei. Be[i] Bauer Deckmann, wo der Spitzbube anscheinend du[rch] eine erbrochene Stalltür Eingang fand, wurden 1[...] Eier, Brot und Mettwurst gestohlen. Vor kurzem wur[de] schon in Rosendahl beim Bauern Alfred Clausen e[in]gebrochen, wo der Spitzbube mehrere Hühner mitgeh[en] ließ.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1[...]
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Kirchliche Anzeige

Karfreitag, nachm. 3 Uhr: Gottesdienst, Beichte und Abendmahl.
Ostersonntag kein Gottesdienst.
Ostermontag, vorm. 10 Uhr: Gottesdienst, Beichte und Abendmahl. 11,30 Uhr: Taufen.
Pastor Thies.

Katholischer Gottesdienst am Sonnabend, den 31. März 1945, nachmittags 16,30 Uhr, in der Friedhofshalle.

Hitzhusen. Ausgabe der Lebensmittelkarten am Sonnabend, 31. März, in der Gastwirtschaft von H. Voß für die hiesige Bevölkerung von 8—10 Uhr; für die Evakuierten 10—12 Uhr. Der Bgm.: Lindemann.

2 selbst. gew. Gastwirtinnen, 47- u. 48jährig (Rückgef. aus Ostpr.), suchen entsprechende Tätigkeit in Bad Bramstedt. Uebernehmen auch kleinen Betrieb, Pension oder Kantine. Eilangebote an Frau Boy, b. Struse, Sarzbüttel in Holstein, Telefon öffentl. 20 Sarzbüttel, erbeten.

Danksagung. Allen, die uns zum Heldentode unseres so sehr geliebten Mannes und Vaters ihre Anteilnahme erwiesen haben, danken wir herzlich. Agnes Möckelmann und Kinder, Bad Bramstedt

Danksagung. Sage hiermit allen Verwandten und Bekannten, die uns bei dem schweren Verlust unseres Sohnes so hilfreich zur Seite standen, Herrn Pastor Thies für seine trostreichen Worte, unseren herzlichsten Dank. Heinr. Franck und Frau Käthe, nebst Kindern. Bad Bramstedt, Altonaer Straße 1.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 76 — Sonnabend, den 31. März 1945 — 67. Jahrgang

Beispielhafte Tapferkeit der Ostpreußenarmee

Gegenmaßnahmen im Westen

Berlin. Am vierten Tag der Eisenhowerschen Großoffensive macht sich auf feindlicher Seite — nach Feststellung der zuständigen deutschen Behörden — der Versuch bemerkbar, die Raumgewinne, die vor allem im Rhein-Maingebiet eingetreten sind, gewaltig zu vergrößern, die Lage damit zu verzerren und den Eindruck zu erwecken, als ob unsere Bewegungsfähigkeit völlig gelähmt sei. Der moderne Krieg wird nicht nur mit den Mitteln der Waffen geführt, auch die Propaganda spielt gerade dann eine besondere Rolle, wenn die Lage gespannt geworden ist: dann neigt der Mensch leicht zu Pessimismus und ist bereit, falsche Gerüchte für bare Münze zu nehmen. Auf gegnerischer Seite wird gerade in diesen Tagen keine Bemühung unterlassen, um die militärische Lage im Westen für uns so ungünstig wie möglich darzustellen, feindliche Fortschritte zu vergrößern und vergröbern.

Demgegenüber steht das OKW. auf dem Standpunkt, daß der Gegner sich in ein äußerst gewagtes Unternehmen eingelassen hat. Indem er etwa 100 km tief in das rechtsrheinische Gebiet vorstieß — was ihm mit dem Vorprellen gepanzerter Aufklärungsverbände gelang — verursacht er seinem eigenen Einbruch eine Flankengefahr, weil es ihm nicht gelungen ist, seine mindestens 200 km messenden Flanken abzudecken. Sie liegen offen vor dem Zugriff unserer Gegenmaßnahmen, die inzwischen in Gang gebracht worden sind und von der Führung mit aller Energie weiter betrieben wurden.

Kampfgruppe kämpft sich durch

Von Kriegsberichter Hans Vorgelt

(PK). Als die Worte „Wir kämpfen uns durch!" durch die Reihen der ermüdeten, ausgemergelten Männer gingen, straffte es sie zu neuer Tatkraft. Die Märsche der vergangenen Wochen waren nicht spurlos an ihnen vorübergegangen. Der tägliche Kampf mit einem unablässig heftig nachdrängenden Gegner hatte seine Spuren in die Gesichter gezeichnet. Doch nun, da es galt, Verbindung mit den eigenen Stellungen aufzunehmen, traten sie mit neuer Energie zum Angriff an.

Eine starke deutsche Kampfgruppe, von Ritterkreuzträger Generalleutnant von Tettau umsichtig geführt und durch versprengte Einheiten laufend verstärkt, hatte sich, als den Bolschewisten nach ihrem Durchbruch in Pommern an verschiedenen Stellen der Vorstoß an die Ostseeküste gelungen war, nach Norden durchgekämpft und im Raum Seebäder Horst und Rewal einen geräumigen Brückenkopf gebildet. Die Sowjets glaubten, einen guten Fang zu tun. Schon sahen sie ihre Opfer in dem Kessel, den sie nach Belieben einzudrücken vermeinten. Sie schoben starke Infanterie- und Panzerkräfte in ihren Aufmarschraum zwischen Dievenow und Rewal und bauten dichte Pakriegel auf den Höhen der Steilufer auf, von denen aus sie die ganze Küste beherrschten.

Aber auf deutscher Seite war die Parole „Wir kämpfen uns durch", ausgegeben. Jeder Soldat wußte, daß es diesmal um mehr ging als eine rein soldatische Pflichterfüllung. Denn hinter ihnen zogen, zu Tausenden geordnet, die Treckwagen und zu Fuß aus Stadt und Land folgte die Zivilbevölkerung, die ihre Heimat verlassen mußte. Geduldig hatten sie die Strapazen der Flucht auf sich genommen, schweigend waren sie mit den Gefechtstrossen marschiert, im festen Vertrauen auf die militärische Führung, die sich wegen des Fehlens eines geeigneten Hafens zur Aufgabe des Brückenkopfes entschließen mußte.

Es begann mit der Feuervorbereitung durch schwere Schiffsartillerie. Heulend schlugen die gefährlichen Koffer in die sowjetischen Stellungen und pflügten sie um. Als die deutschen Grenadiere zum Sturm antraten, fanden sie trotzdem einen Gegner vor, der sich verbissen wehrte. Jedes Waldstück mußte gesäubert, jedes Dorf im Sturm genommen werden. Hierbei zeichneten sich besonders die Angehörigen der Artillerie-FHJ-Schule Groß-Born aus, deren Einsatz der Erfolg des Tages in erster Linie zu danken war. In einem Divisionsbefehl wurde ihre Leistung, die einer Reihe von Divisionen den ungehinderten Abmarsch gestattete, besonders gewürdigt. Am Morgen eines stürmischen Märztages reichten die Fahnenjunker den ihnen aus dem Brückenkopf Dievenow entgegenstürmenden Männern der Marinebataillone die Hand. In den wenigen Angriffsstunden hatten sie acht sowjetische Panzer und 12 Geschütze ausgeschaltet und rund 60 Pakgeschütze vernichtet. Gegen den sofort nach Süden aufgebauten Sperriegel drängten die Sowjets während des ganzen Tages mit immer wieder neu herangeführten Kräften heftig an. Vielfach gelangen ihnen Einbrüche bis in Küstennähe, dann warfen sich ihnen Offiziere und Soldaten aller Truppenteile entgegen, um die Annäherung der Sowjets an die Steilküste zu verhindern, in deren Schutz die Zivilbevölkerung in ununterbrochener Reihenfolge nach Westen abfloß. Einen hohen Blutzoll mußten die Sowjets bezahlen. Strandwälder und Felder waren mit gefallenen Bolschewisten übersät.

Eine Truppe, die seit vielen Tagen und Nächten auf den Beinen war, die sich den größten Versorgungsschwierigkeiten ausgesetzt sah, hat sich durchgekämpft. Dieser Erfolg wird sich in einer wesentlichen Verstärkung der deutschen Abwehrfront im Ostraum auswirken.

Die Stimme der anderen

Juden immer unbeliebter. Nachrichten aus den Vereinigten Staaten lassen erkennen, daß dort das Treiben der Juden von der Oeffentlichkeit in wachsendem Maße durchschaut wird. Wenn es auch bis zum endgültigen Durchbruch einer kompromißlosen Abwehr der jüdischen Gefahr in den USA noch ein langer Weg ist, so zeigt sich doch ein zunehmendes Erwachen gegenüber dem Judentum, dessen Anteil an diesem Kriege von der Bevölkerung allmählich begriffen und entsprechend gewertet wird. Vor allem sind es die Angehörigen gefallener USA-Soldaten, die sich zuerst Gedanken über das jüdische Verbrechen an ihren Söhnen, Männern und Brüdern machen.

Angst um das Geschäft

Kriegsverbrecher fürchten die Folgen ihrer Handlungen

Man müsse der Tatsache ins Gesicht sehen, schreibt der „Daily Herald", daß Hunger, Seuchen und Chaos weite Gebiete Europas bedrohen. Wenn Krankheit und Elend noch lange Zeit nach dem Kriege in Europa herrschen, werde kein einziger der schönen Pläne für eine gesunde Weltwirtschaft durchgeführt werden können. Der Kontinent werde dann bestenfalls ein Hospital und Armenhaus für Generationen und schlimmstenfalls sogar ein Irrenhaus.

Die Befürchtungen der Zeitung sind von dem schlechten Gewissen unserer Gegner diktiert. Die Kriegsverbrecher fürchten die Folgen ihrer Handlungen.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 29. März 1945:

In Nordwestungarn wurden die auf breiter Front fortgesetzten Angriffe der Bolschewisten an der Sala und Raab aufgefangen. Nördlich der Donau leisteten unsere Truppen dem Feind westlich des Gran an der Neutra Widerstand.

Unsere bei Neusohl zum Gegenangriff angesetzten Kampftruppen gewannen Spania-Solina zurück und rieben ein rumänisches Regiment auf. Die Vernichtung eines weiteren Regiments ist im Gange.

An den Nordwestausläufern der Hohen Tatra wurde angreifender Feind im Gegenangriff abgeriegelt. Beiderseits Loslau und südlich Leobschütz scheiterten die unter hohem Materialaufwand geführten Durchbruchsversuche der Bolschewisten wiederum an der hartnäckigen Gegenwehr unserer Truppen, die erneut 73 Panzer abschossen. Schwächere sowjetische Angriffe südlich Neiße, bei Strehlen und Breslau, hatten keinen Erfolg.

Die tapferen Verteidiger von Küstrin stehen in der Altstadt in schweren aufopferungsvollen Häuserkämpfen. Um die Oderbrückenköpfe Zellen und Langenberg wird weiter heftig gekämpft.

In der Weichselniederung halten unsere Grenadiere heftigen Angriffen stand. Am Kahlholzer Horn lösten sich unsere Nachtruppen nach Bergung sämtlicher Verwundeter vom Gegner und setzten zur Frischen Nehrung über.

In Kurland wurden östlich Libau, nordöstlich Frauenburg und nordwestlich Doblen stärkere Angriffe abgeschlagen. Um einen Einbruch nordwestlich Doblen wird noch gekämpft.

Sprengboote der Kriegsmarine versenkten auf der Donau bei Neusatz vier Flußschiffe und sprengten Fähr- und Verladeeinrichtungen sowie Materiallager der Sowjets in die Luft.

Am Niederrhein ist es den Engländern und Amerikanern erst nach sechstägigen blutigen Anstrengungen und nach verlustreichem Einsatz von zwei Luftlandedivisionen im Rücken unserer Front gelungen, ihren Brückenkopf bis Bocholt, Dorten und Borchen zu erweitern und in Hamborn einzudringen. Die schweren Kämpfe gegen den Feind, der seine Angriffe an der gesamten Front von Emmerich bis zur unteren Ruhr fortsetzt, dauern an.

An der Sieg und nördlich des Hohen Westerwald haben unsere Truppen eine nach Süden gerichtete Sicherungsfront abgebaut. Schnelle feindliche Verbände sind in schmalen Abschnitten über Wetzlar bis in Raum von Gießen—Marburg und aus einem Einbruch bei Hanau bis in die Gegend von Grünberg in Hessen vorgestoßen. Im Rücken dieser Kräfte halten unsere Stützpunkte an der Lahn, im Taunusgebiet und am unteren Main ihre Stellungen gegen den nachfolgenden Feind.

Unsere Truppen warfen den aus einem örtlichen Mainbrückenkopf bei Seligenstadt bis Altenau vorgestoßenen Gegner wieder zurück. Die über Aschaffenburg bis in den Raum Gemünden—Hammelburg vorgestoßenen Spitzen der vierten amerikanischen Panzerdivision wurden durch eigene Gegenangriffe aufgerieben, 20 Panzer vernichtet, 9 schwere, 3 leichte Panzer und 21 Panzerspähwagen erbeutet und 250 Gefangene eingebracht, und die entstande Frontlücke bei Aschaffenburg wieder geschlossen.

Im nördlichen Odenwald nahm der Feind Michelstadt und an der Bergstraße nach Süden vorstoßend Weinheim. Oestlich Mannheim gewannen Angriffe des Gegners nur unwesentlich Boden.

Terrorangriffe angloamerikanischer Kampfflugzeuge richteten sich gestern gegen Hannover und Berlin. Durch Bombenwürfe eines schwächeren Verbandes entstanden außerdem Schäden in den Wohngebieten der Stadt Minden.

Kampfraum Mittlerer Rhein und Mosel-Rhein-Dreieck

Die USA machen das Geschäft

Die Ausfuhrfirmen nordamerikanischer Fertigwaren versuchen laut „New York Times", Fabriken für die Nachkriegsproduktion in Großbritannien zu finden, um die nach dem Kriege zu erwartenden Einschränkungen zu umgehen, auf Grund derer viele USA-Waren vom britischen Markt und von den dem Sterlingblock angeschlossenen Gebieten vermutlich ausgeschlossen werden. In den letzten zwei Monaten wurden über 50 Gesuche nach geeigneten Fabriken bei der USA-Handelskammer in London eingereicht, während viele andere durch sonstige Kanäle weitergeleitet wurden. Außerdem planen die USA-Exporteure einen Absatz ihrer Nachkriegsprodukte auf einer Sterling- statt auf einer Dollarbasis und die Einrichtung von Einfuhragenturen zum Vertrieb britischer Waren in den USA. Man sieht, die USA sind dabei, den Briten das Geschäft aus der Hand zu nehmen und selbst die großen Nachkriegsgeschäfte zu machen.

Vom Feindflug nicht zurückgekehrt. Von einem Feindflug kehrte Major Erich Putka, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, der sich als Aufklärer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erworben hatte, nicht zurück.

Türkei in den Fangarmen des Bolschewismus. Die Türkei befindet sich in den Fangarmen des Bolschewismus. Ihr Schicksal ist unschwer abzusehen. Die Entwicklung auf dieser Linie erfährt eine bemerkenswerte Note durch Sondierungen zwischen Moskau und Ankara über die Verlängerung des Angriffsvertrages, der am 7. November 1945 abläuft und sich automatisch verlängern soll, sofern er nicht sechs Monate zuvor gekündigt wird. Die Londoner „Times" meint, man müsse den 7. Mai als das Datum ansehen, an dem die Absichten der Sowjetunion gegenüber der Türkei klarer zutage treten würden.

Aus dem Führerhauptquartier, 30. März 1945.

Südlich des Plattensees wurde der Feind, der seine Angriffe wieder aufnahm, im Raum von Nagybajom aufgefangen. Während unsere Verbände die Bolschewisten zwischen dem Plattensee und der Raab nach mehreren Klm. Bodengewinn zum Stehen brachten, konnten die Sowjets mit stärkeren Kräften den Fluß bei Scharwar überschreiten und unsere Truppen über Steinamanger und Güns über die Reichsgrenze zurückdrücken. Nördlich der Donau wurden Einbrüche zwischen Neuheusel und Neutra abgeriegelt.

Beiderseits Loslau und im Raum südlich Leobschütz, wo der Feind seine Angriffe mit unverminderter Stärke fortsetzte, verhinderten unsere Truppen durch zahlreiche Gegenangriffe größere Geländegewinne der Bolschewisten. Südlich Neiße und am Südring der Festung Glogau scheiterten wiederholte Angriffe.

Die tapfere Besatzung von Küstrin leistet den mit überlegenen Kräften angreifenden Sowjets heldenmütigen Widerstand. Im Gegenangriff vernichteten sie nördlich des Bahnhofs Altstadt eine feindliche Kampfgruppe.

Im Bereich der Danziger Bucht dauern auf der Westerplatte und in der Weichselniederung die harten Kämpfe an.

Nach erbitterten Häuserkämpfen und gründlicher Zerstörung der Hafenanlagen fielen Gotenhafen und Danzig in die Hand des Gegners.

In Ostpreußen hat die vierte Armee unter dem Oberbefehl des Generals der Infanterie Friedrich Wilhelm Müller über zehn Wochen lang dem ununterbrochenen Ansturm der feindlichen Uebermacht standgehalten und starke Kräfte des Gegners gebunden. Truppenteile aller Waffengattungen, Versorgungstruppen und Stäbe schlugen sich in vorderster Linie unter ihren vorbildlich kämpfenden Offizieren mit beispielhafter Tapferkeit. Diesem entschlossenen Kampfgeist ist es zu danken, daß die Front der Armee an keiner Stelle durchbrochen wurde und der Feind jeden Meter ostpreußischen Bodens nur unter schwersten Verlusten an Menschen und Material erkämpfen konnte. Die Bolschewisten verloren durch den zähen Widerstand der Armee in der Zeit vom 12. Januar bis 28. März 2557 Panzer, 2734 Geschütze aller Art, 304 Granatwerfer, 82 Flugzeuge, 1172 MG., und mehrere Tausend Gefangene.

Unsere Kurlandkämpfer schlugen nordwestlich Doblen stärkere Angriffe der Sowjets ab und vernichteten in mehrtägigen Kämpfen die Masse einer östlich der Windau eingebrochenen Kräftegruppe.

Am Niederrhein verhinderten unsere Truppen im Abschnitt von Emmerich feindliche Umfassungsversuche und die Ausweitung des Rheinbrückenkopfes nach Westen unter Abschuß von zahlreichen Panzern. Oestlich der Straße Borken-Dorsten gelang es dem Gegner, seinen Angriffskeil bis Stadtlohn und über Böhmen vorzutreiben. Im Nordteil des Industriegebietes östlich Dorten und Gladbeck konnte der Feind geringfügig Boden gewinnen. Auch hier wurde eine größere Anzahl amerikanischer Panzer vernichtet.

Zwischen Ruhr, Rhein und Sieg hat sich die Lage nicht verändert. Uebersetzversuche zwischen Düsseldorf und Leverkusen scheiterten. Auch örtliche Versuche der Amerikaner, die mittlere Sieg nach Norden zu überschreiten, wurde zerschlagen. Südlich Siegen und an den Ostausläufern des Rothaargebirges hat sich der feindliche Druck verstärkt.

Aus dem Raum Marburg sind amerikanische Panzerabteilungen weit nach Norden und Nordosten vorgestoßen und haben mit ihren Spitzen Bad Wildungen und Brilon im Sauerland erreicht. Beiderseits des Vogelberges drückt der Feind nach Osten. Im unteren Kinzigtal fingen unsere Sperrverbände westlich Gelnhausen feindliche Panzerspitzen auf. Auch hier wurden zahlreiche Panzer vernichtet.

Bei Seligenstadt konnten die Amerikaner ihren Mainbrückenkopf geringfügig erweitern, wurden jedoch südöstlich Aschaffenburg im Gegenangriff auf den Fluß zurückgeworfen. Im Odenwald wird vor allem östlich der Straße Michelstadt-Eberbach und am unteren Neckar gekämpft.

In Westkroatien hat die Heftigkeit der Kämpfe um Bihac nachgelassen.

Ein schwächerer britischer Bomberverband griff gestern einige Orte im mitteldeutschen Raum an. Auch in der Nacht war die feindliche Lufttätigkeit über dem Reichsgebiet gering.

„Jeder Deutsche muß umgelegt werden"

Auch Kriegsgefangene werden von den Sowjets nicht verschont

Für die rücksichtslose Brutalität, mit der die Bolschewisten die Haßparole des Judentums, systematische Ausrottung des deutschen Volkes, befolgen, liefert jeder Tag neue schlagende Beweise.

Während die Bolschewisten durch ihre Agitation den Eindruck zu erwecken versuchen, als würden deutsche Kriegsgefangene von ihnen nach den Regeln der Genfer Konvention behandelt, liegen jetzt einwandfreie Zeugenaussagen vor über ein Gespräch, das an der Ostfront zwischen einem sowjetischen Offizier und seinen Vorgesetzten geführt wurde. Dieses Gespräch ist ein neuer Beweis dafür, daß die Bolschewisten den Grundsatz der totalen Ausrottung nicht nur gegenüber der wehrlosen Zivilbevölkerung, sondern auch gegenüber deutschen Soldaten anwenden, die lebend in ihre Hände fallen.

Als der Sowjetoffizier meldete, daß er eine Anzahl Gefangene eingebracht habe, erhielt er von seinem Vorgesetzten in unwirschem Ton die Antwort:

„Gefangene? Das ist ein unhaltbarer Zustand! Jeder Deutsche muß umgelegt werden!"



Argentinien unterwirft sich

Berlin. Als letzter südamerikanischer Staat hat nunmehr auch Argentinien Japan und Deutschland den Krieg erklärt. Für die Begründung der Maßnahme nimmt die argentinische Rerierung Bezug auf die Chapultepec-Akte und die erneut an sie gerichtete Forderung, ihre uneingeschränkte Solidarität mit der Politik der übrigen Staaten Nord- und Südamerikas unter Beweis zu stellen. Die argentinische Regierung dokumentiert damit als letzter südamerikanischer Staat, daß sie sich dem Imperialismus Washingtons und der Kriegspolitik Roosevelts unterworfen und damit auf die Selbständigkeit verzichtet hat.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 31. März

Verdunkelungszeit 25. März bis 1. April westlich der Reichsstraß Kiel-Hamburg 19,00—5,30 Uhr, östlich von 20,00—5,00 Uhr

Der 1. April ist in diesem Jahre nicht nur ein Sonntagskind, sondern er trägt zugleich das festliche Gewand des ersten Osterfeiertags. Wir wollen dieses Zusammentreffen getrost als ein gutes Vorzeichen nehmen, als Sinnbild der Hoffnung auf ein deutsches Auferstehen aus der Not der Gegenwart. Wir begrüßen den Ostermond als den, wenn auch noch wetterwendischen, Vorboten des Maien, spüren wir doch, wie die wachsende Gewalt des Tageslichtes, die immer mehr zunehmende Kraft der Sonne, die sich belebende Natur auch als Kraftquell für Leib und Seele des Menschen ausweist.

Es hat etwas Erschütterndes und Ergreifendes zugleich, wie inmitten einer Welt der Zerstörung und des Grauens der ewige Rhythmus der Natur sich unberührt vollzieht, wie aus Schutt und Trümmern sich in zerstörten Städten das jauchzende Lied der gefiederten Sänger sich zum Himmel schwingt, wie alles wieder zu Grünen und zu Sprießen beginnt, als wolle diese frühlingsselige Symphonie des Lebens uns deutlich vor Augen führen, daß trotz allem das Leben stärker ist als der Tod, daß noch immer der kämpferische, sonnengläubige Mensch die Grüfte sprengt und den Tod überwindet. Es kommt nur darauf an, daß man wurzelfest den Stürmen der Zeit trotzt, daß man selbst feststeht, wenn rings der Grund zu wanken scheint, daß man den Glauben hat, daß ein Volk niemals untergehen kann, wenn es alle seine Lebensenergien einsetzt, um sich zu behaupten und zu entfalten.

Das sind die Gedanken, die uns an diesem **österlichen Aprilanfang** bewegen. Wir erkennen das Leid, das uns auferlegt wird, die ungeheuerliche Passion unseres Volkes als die entscheidende Prüfung, ob wir würdig sind des großen Auferstehungssieges, um den wir mit aller Inbrunst unserer Herzen ringen. Wir wollen alle Furcht ablegen, die ja nur Todesangst ist, und kämpfend dem Leben dienen. Nicht die Last der Jahre macht den Inhalt eines Lebens aus, sondern nur die Fülle der Taten. So schwer unser aller Dasein auch sein mag, es ist trotz allem reich, weil es bestimmt wird durch die Mannestat. So wie in der Natur sich die Narben des Winters schließen, wie den grauen dunklen Tagen die von der Ostersonne überstrahlten Tage des Lenzes folgen, so werden wir auch als Volk, so Gott will, bald **den Segen unserer Standhaftigkeit** zu spüren bekommen und nach den Stürmen wird ein neues Blühen beginnen. Von dieser Hoffnung wollen wir nicht lassen und danach handeln, dann wird der Ostermond 1945 immer in unserer Erinnerung als ein Wendepunkt zum Guten lebendig bleiben! G. B.

Ab 2. April Sommerzeit. Der Uebergang von der Normalzeit zur Sommerzeit vollzieht sich am 2. April, nachts 2 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um 1 Stunde — also von 2 Uhr auf 3 Uhr — vorgestellt.

Die Sitte der Gastfreundschaft

Eine kulturgeschichtliche Plauderei.

Von jeher wurde, besonders im Altertum und im Orient, nicht zuletzt aber auch bei den Germanen, sonst noch bei allen halbzivilisierten Völkern, die Sitte der Gastfreundschaft sehr hoch gehalten. Reisende, des Obdachs und Schutzes bedürftige Fremdlinge betrachtete man als Gäste und Freunde und reichte ihnen dar, was das Haus zu bieten vermochte. Da unter den älteren, dem Naturzustande näheren Völkern von eigentlichen Gast- und Wirtshäusern in unserem Sinne noch keine Rede war, die Lebensmittel keinen Preis hatten und überdies die Fremden den Einheimischen gegenüber mehr oder weniger rechtlich zurückgesetzt waren, so wäre ohne die damalige Art der Gastfreundschaft jedes Reisen und der Aufenthalt in fremden Ländern nahezu unmöglich, mindestens aufs äußerste erschwert gewesen. Zur Homerischen Zeit wurden bei den Griechen alle Fremden als besondere Schützlinge des Zeus angesehen. Die Annehmlichkeit, in jener zeitungslosen Zeit aus der Ferne Nachrichten zu erhalten, mag auch dazu beigetragen haben, die Sitte zu festigen. Da der Fremde das Gastrecht nicht als ein eigentliches Recht in Anspruch nehmen konnte, so suchte man diesem unsicheren Verhältnis dadurch abzuhelfen, daß ganze Stämme und Völkerschaften durch Bündnisse, einzelne Individuen und Familien durch Verträge sich gegenseitig Gastfreundschaft zusicherten. Im letzteren Fall reichte man sich gegenseitig Geschenke, und ein solches Uebereinkommen pflegte noch von den beiderseitigen Nachkommen in Ehren gehalten zu werden. Besonders bei den Römern bildete sich das Verhältnis in dieser Weise aus.

Altberühmt war die germanische Gastfreundschaft. Cäsar berichtet darüber, wie heilig man das Gastrecht hielt, wie den Fremden alle Häuser offen ständen und ihnen geboten würde, was an Trank und Speise vorhanden sei. Und Tacitus sagt uns, daß sich kein anderes Volk mit dieser Tugend messen könne. Wer es auch sei, kein Fremder werde von einer Tür fortgewiesen, es werde dem Gast vorgesetzt, was das Haus biete, und sei alles aufgezehrt, so gehe der Wirt mit dem Gast zu dem nächsten Hofe, wo beide gleich freundlich aufgenommen würden. Beim Abschied würden erbetene Geschenke gern gewährt. Viele Jahrhunderte später wird uns von den Chronisten ähnliches berichtet von den Isländern, Angelsachsen und den südgermanischen Stämmen. In Sitte und Spruch hatte sich eine feste Regel über die Aufnahme des Gastes gebildet, die von den Gesetzen sogar zur Forderung erhoben wurde. Sie verlangten von einem jeden, ob er arm oder reich sei, daß er keinen von Haus und Hof weise, denn die Gastfreundschaft sei ein Billiges und Heiliges. Von dem Gaste dagegen forderte man, daß er die Gastlichkeit nicht mißbrauche und nicht zu lange unter einem und demselben Dache weile. Drei Nächte oder Tage waren in Skandinavien die angenommene längste Frist, und in England galt der gleiche Grundsatz. Mit der dritten Nacht hörte der Fremde auf, Gast zu sein und trat in ein näheres Verhältnis zu seinem Wirte.

Auf Island ergab sich bei dem Winteraufenthalte Fremder eine Erweiterung der Frist von selbst, und dabei bewährte sich die nordische Gastlichkeit in ganz besonderer Weise. Völlig Unbekannte wurden samt ihrem Schiffsgefolge von den Isländern in das Haus aufgenommen und den langen Winter hindurch wie Glieder des Hauses gehalten. In einer schönen, bilderreichen nordischen Rede heißt es, daß bei der Ankunft eines lieben und ersehnten Gastes die Hunde sich freuen und das Haus sich von selbst öffne. In vielen isländischen Häusern, die an der Landstraße lagen, stand stets ein Tisch für Gäste bereit, und die Hausfrau saß draußen vor der Tür, um jeden Wanderer einzuladen, unter ihr Dach zu treten und sich wohl darunter sein zu lassen. Ueberhaupt war es Forderung auch noch im höfischen Leben des späteren Mittelalters, daß der Wirt des Hauses, wenn er einen Gast kommen sah, ihm entgegenging, ihn bewillkommnete und einzutreten bat. Gewöhnlich ging die Wirtin mit und fügte dem Gruße den Kuß hinzu. In den vornehmen höfischen Kreisen hingegen wurde der Willkommensgruß nur dem Ebenbürtigen zu teil. Ging die Wirtin nicht mit vor dem Haus, so mußte sie doch wenigstens, wenn der Gast in das Zimmer trat, aufstehen und ihn willkommen heißen.

In der einfachen Hütte Skandinaviens war die Aufnahme freundlich und aufmerksam. Dem Gaste, der über die kalten Gebirge und durch feuchte Nebelluft kam, tat Wärme und trockene Kleidung besonders not. So führte man ihn sofort erst einmal an den Herd und reichte ihm warme, trockene Gewänder. Dann brachte man ihm Speise und Trank. Damit übereinstimmt sinngemäß die Aufnahme auf den Ritterburgen. Dem ritterlichen Fremden wurde von der Frau oder Tochter des Hauses seine Rüstung abgenommen, ihm frische, reinliche Kleidung gereicht, und nachdem er einen Trunk genossen, ein Bad geboten. Nach diesem kam der Gast entweder für kurze Zeit ins Bett oder er begab sich, mit des Wirtes Kleidern angetan, zu der Hausgenossenschaft, wo unterdessen eine Mahlzeit bereitet war. Hier nahm er den Ehrenplatz dem Wirt gegenüber ein und neben ihn setzte sich die Wirtin oder die Tochter des Hauses, um ihm den Becher zu kredenzen und die Speisen vorzuschneiden. Mit freundlicher Sorgfalt leitete der Wirt dem Gast zu Bett und suchte ihn am Morgen wieder auf. Vor seinem Bette fand er frische Wäsche, die Wirtin erkundigte sich, wie er geschlafen habe und, wollte er bald weiterreisen, so übernahm sie es mit dem Wirte ihm die Rüstung anzulegen. Vor dem Aufbruch aber wurde ihm noch Imbiß und Trunk gereicht, und nach alter Sitte ein Gastgeschenk geboten. Auch ein Austausch von Geschenken zwischen Gast und Wirt und der Abschluß eines dauernden Freundschaftsbundes läßt sich nachweisen, der an die althellenische Sitte erinnert.

Erst mit dem Aufkommen der Herbergen ebbte allmählich die Sitte der Gastfreundschaft ab.

Maschinenausgleich in der Landwirtschaft.

Die Anwendung von Maschinen ist in der Landwirtschaft in der Regel jahreszeitlich bedingt. Sie ist daher schon von vornherein auf eine kurze Frist beschränkt. Wir brauchen hier ja nur an Düngerstreuer, Drillmaschinen, Mähmaschinen, Kartoffelroder und sonstige Erntemaschinen zu denken. Die Maschinen sind in den Betrieben wohl notwendig, werden andererseits aber garnicht voll ausgenutzt, insbesondere nicht in den kleineren Wirtschaften. Es besteht also durchaus die Möglichkeit, die gleichen Maschinen im selben Jahr noch anderweitig einzusetzen. Wenn zur Zeit neue Maschinen nicht beschafft werden können, so lassen doch die vorhandenen sich mit Hilfe eines Maschinenausgleiches wesentlich besser ausnutzen. Die leihweise Ueberlassung von Maschinen an andere Betriebe ist für den Besitzer gewiß nicht immer ganz angenehm. Wenn aber überall die Arbeiten rechtzeitig ausgeführt werden sollen, läßt es sich aber garnicht umgehen.

Der Maschinenausgleich ist vielmehr eine unerläßliche Voraussetzung für die Erzeugung der erforderlichen Ernten. Seine erfolgreiche Durchführung ist eine Frage der Organisation. Diese Aufgabe wird für das Gebiet jeder Kreisbauernschaft den neu berufenen Kreisfachwarten „Technik in der Landwirtschaft" übertragen. Hier werden solche landwirtschaftlichen Betriebsführer eingesetzt, die über besondere technische Kenntnisse verfügen und die auch als Führer und Organisatoren geeignet erscheinen. Sie haben die gesamte Erfassung und Einsatzplanung der vorhandenen Maschinen und Geräte und den gemeinschaftlichen Maschineneinsatz durchzuführen. Hierzu gehört vor allem auch die Sorge für die erforderliche Unterstellung und Pflege der Maschinen, ihre rechtzeitige Instandsetzung sowie die erforderliche Ersatzteilbestellung. Daneben haben die Kreisfachwarte die Sondermaßnahmen im Falle von Fliegerschäden durchzuführen, sowie innerhalb der Kreisbauernschaft alle sonstigen Aufgaben zu erledigen, die in das Gebiet der Technik fallen. Bei der Durchführung des Maschinenausgleichs wird auch weiterhin der Grundsatz der Freiwilligkeit ausschlaggebend sein. Im Bedarfsfall kann jedoch die Beschlagnahme auf Grund des Kriegsleistungsgesetzes durchgeführt werden. Der Maschinenausgleich kann innerhalb der Flur einer Ortsbauernschaft oder auch für einen größeren Bezirk erfolgen.

Vom Fliegerhorst bis zum Warndienst

Wehrmachthelferinnenkorps bei der Luftwaffe gebildet

Die Bildung des **Wehrmachthelferinnenkorps**, die die Verstärkung des Frauen- und Mädeleinsatzes bei der Wehrmacht zum Zweck der Freimachung von Soldaten für den Frontdienst erlaubt, ist jetzt bei der Luftwaffe im wesentlichen abgeschlossen. Die guten Erfahrungen, die schon bisher mit dem weiblichen Wehrmachtgefolge gemacht worden waren, haben sich auf der wesentlich breiteren Basis vollauf bestätigt. Der Fleiß und die natürlichen Fähigkeiten der deutschen Frauen, praktische Aufgaben zu meistern, wirken sich zusammen mit dem starken Willen zur Mitarbeit an der Verteidigung von Familie und Heim so positiv aus, daß die maßgebenden militärischen Stellen ihre volle Zufriedenheit bekundet haben. Als man z. B. für die Helferinnen der Luftwaffe die Einsatzfrage klärte, ergab sich, daß der weitaus größte Teil der Frauen und Mädel **für Spezialeinsätze geeignet** waren, während der Rest dem allgemeinen Einsatz zugeführt werden konnte. Die Helferinnen der Luftwaffe sind als Bodenpersonal wie beim Nachschub und der Verwaltung tätig. Sie übernehmen auch vielfältige Arbeiten bei der Flak und sind beim Flugzeug eingesetzt als Schlosserin, Mechanikerin, Elektrotechnikerin, Malerin, Fallschirmwartin, Flugzeugwartin, Tankwartin usw. Ferner werden ihnen wesentliche Teile des Flugmeldedienstes und des Luftschutz-Warndienstes, damit aber zugleich der Mitarbeit bei Abwehr des feindlichen Bombenterros anvertraut. Immer jedoch ist Voraussetzung, daß die Tätigkeit sich für Frauen eignet und die Helferinnen nicht überanstrengt.

Da naturgemäß am besten Frauen selbst geeignet sind, diese Vorbedingungen gewährleisten zu helfen, ist im Auftrag der Partei die NS-Frauenschaft, unter Einschaltung des BDM für die 18- bis 21jährigen Mädel, hier tätig. Bis in die Spitzen hinein sind ausgewählte weibliche Kräfte mitverantwortlich für das Wohl der Wehrmachthelferinnen. Auch die Einsatzbedingungen wurden auf Frauen und Mädel abgestellt. Wenn auch der Dienst auf Soldatenposten, den die Angehörigen des Wehrmachthelferinnenkorps zu verrichten haben, soldatisch vollzogen werden muß, so sind doch z. B. das Mutterschutzgesetz und das Jugendschutzgesetz auch für das Wehrmachthelferinnenkorps bindend.

Wehrmachthelferinnen bekommen außer freier Unterkunft freie Dienstbekleidung oder Bekleidungsentschädigung und freie Truppenverpflegung nach dem gleichen Satz, der für ihre Einheit gilt. Die Jugendlichen erhalten die für Soldaten bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres vorgesehene Zulage. Außerdem wird freie Krankenpflege und Zahnbehandlung, sowie gegebenenfalls Fürsorge und Versorgung gewährt. Dazu tritt die eigentliche Besoldung, die mit dem Dienstgrad steigt.

Da die Aktion für das Feldheer und das Ersatzheer noch nicht abgeschlossen ist, werden weiterhin Frauen und Mädel in das Wehrmachthelferinnenkorps aufgenommen. Sie kommen nicht zuletzt auch aus den Reihen der Rückgeführten.

Neumünster. Nachts sind an nicht weniger als drei Stellen Geschäftseinbrüche im westlichen Stadtteil ausgeführt worden. Ein Lebensmittel- und zwei Bekleidungsgeschäfte sind von den Tätern heimgesucht worden. In der Nacht vorher wurde in ein Lebensmittelgeschäft in der Viktoriastraße eingebrochen, wobei verschiedene Lebensmittel entwendet wurden. Weiter wurden innerhalb 24 Stunden der Polizei nicht weniger als neun Fahrräder gemeldet, die in den meisten Fällen unangeschlossen und unbeaufsichtigt abgestellt worden waren. Bei einem Einbruch in eine Lazarettkantine wurden 6000 Zigaretten entwendet.

Der Eiserne Kanzler

Zu Bismarcks 130. Geburtstag

Von Fritz Alfred Zimmer

Er war und bleibt der Eiserne deutscher Kanzler. Einer der gewaltigsten politischen Menschen der Deutschen, die größte staatsmännische Leidenschaft seit dem Freiherrn vom Stein.

„In Bismarck ist das Wesen des deutschen Volkes einmal wieder zur Person geworden", hat Langbehn, der Rembrandt-Deutsche gesagt, und Franz Lenbach, der Bismarck-Maler und Gast in Friedrichsruh: „Ueber alle Leute ragt er wie eine Pyramide empor; so ein Mann ist ein Triumph der Menschheit; er ist mehr wert als ein ganzes Reich." Detlev von Liliencron, der einzige Dichter, aus dem der Geist der Bismarckschen Zeitwende spricht, hat gejauchzt: „Das einzige Genie des Jahrhunderts! Er, sein Genie, hat die tausendjährige deutsche Nachtmütze einmal den verdammten Philistern von den Läuseperrücken gefegt! Rücksichtslos, mit höchster Begeisterung staune ich den Koloß Bismarck an. Schon deshalb, weil er einmal den Kürassierfuß auf den verdammten deutschen Gift- und Drachennacken gesetzt hat. Hurra, Du Genius, hurra Du Eisenmann!"

Bismarck war wirklich der deutsche Siegfried, der den Drachen der deutschen Zwietracht erschlug. Aber er war für seine Zeitgenossen eine mehr dämonische Erscheinung. Deshalb hat man ihn auch mit Hagen, den wilden Helden, verglichen, und in der Tat war sein Verhältnis zum alten Kaiser von Sagagröße.

Doch reichen alle Vergleiche, auch mit Luther und Faust, mit Wöland und Odin (ein altes und neues Walhall ohne ihn kann sich keine Dichterphantasie mehr denken) nur halb an diese Riesengestalt. Es genügt: er war ein neuer germanischer Held und sein Leben war das Epos eines germanischen Heldendaseins. So hat es Gustav Frenssen gesehen und es uns neu geschrieben.

Als Vierziger war Bismarck der bestgehaßte Mann in deutschen Landen, als Fünfziger der umjubelte Schmied und Baumeister des Deutschen Reiches, als Sechziger der große Kanzler der Deutschen im Weltgeschehen, als Siebziger die gestürzte mächtige deutsche Eiche, von der der Geschichtsschreiber Treitschke gesagt hat: „Seit Temistokles hat die Welt ein so tragisches Schicksal nicht mehr gesehen; sein Sturz bleibt ein unauslöschlicher Flecken in unserer Geschichte" und als Achtziger und als Abgeschiedener der treue Eckart des deutschen Volkes. Ein unermüdlicher Mahner und unsterbliches Vorbild.

Ein Franzose hat bekannt: „Deutschland verdankt diesem Mann alles, alles. Er hat mehr für Deutschland getan als Cromwell für England, Richelieu für Frankreich, Peter für Rußland."

Völlig vollendet als Staatsmann und als Mensch — man lese seine wundervollen Briefe an die Gattin — ist Bismarck gestorben. Nicht ganz vollendet war sein Werk. Großdeutschland war noch nicht zustande gekommen, schien sogar verzögert. Doch war auch das Bismarckreich schon eine gewaltige, kaum mehr geglaubte Tat. Gewiß mehr eine meisterliche Konstruktion aus staatsgestaltender Menschenhand als ein organisch gewachsenes Natur- und Volksgeschehen. Mit oft, während des Baues, schwindelerregendem Brückengebälk. Aber gerade auch deshalb eine höchst erstaunliche Leistung. Ewig bewundernswert als das Werk eines Einzelnen, Einzigen. Eine Schöpfung aus dem Schöpfertrieb eines riesigen Temperamentes und Gewaltmenschen, der eine chaotische Natur, lebenslang den Dämon zur Macht und Tat in seinem Blute trug. Rühmenswert auch, wie er den Dämon zu bändigen wußte, herrlich zu Maß und Gesetz. Gegen alle äußeren Hemmnisse und die Feindschaft der Welt schuf er Deutschland. Als es geschaffen war, sein Reich und das aller Deutschen im Lande, und es sicher und stark stand und Sicherheit und stolzen Schutz bot, da wurde er, eine ehrwürdige Gestalt, der Alte vom Sachsenwald, der Liebling des begeisterten Volkes, das mit Dankbarkeit und Staunen zu ihm aufblickte, solange er lebte.

Jeder deutschen Zeit ist Bismarcks Werk wieder zur Aufgabe gestellt, auf Grund des alten herrlichen deutschen Wortes: „Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!" Keiner Zeit mehr als der unsrigen. Von Friedrich dem Großen über Bismarck zu Adolf Hitler führte eine gerade Linie. Friedrich der Große, der königliche Staatsmann und Begründer der preußischen Machtstellung, Bismarck, der eiserne Kanzler und Schmied des Zweiten Reiches, Adolf Hitler, der Volkskanzler und Führer, der die deutsche Sendung vollenden wird, ein Feldherr von der unbeugsamen Entschlossenheit eines Friedrich, ein Staatsmann mit dem gleichen genialen Weitblick eines Bismarck, ein Führer, der mit unvergleichlicher Schöpferkraft, das nationale und soziale Wollen des deutschen Volkes seiner Vollendung entgegenführt.

Bismarckiana

Anekdotisches aus dem Leben des Altreichskanzlers

Der Grundsatz

Die Gräfin Karoline von Malortie, eine geborene von Bismarck-Bohlen, war Bismarcks philosophisch angehauchte „Cousine". Sie wollte ihn immer belehren und „betanten". Er solle endlich „Grundsätze annehmen"! Da sagte er ihr eines Tages: „Wenn ich mit Grundsätzen durchs Leben gehen soll, so komme ich mir vor, als wenn ich durch einen langen, engen Waldweg gehen sollte und müßte dabei eine lange Stange im Munde halten. — Mein Grundsatz ist, eben keine Grundsätze zu haben." — Darauf wußte die Base freilich nichts zu erwidern, und die Streitigkeiten hatten ein Ende.

Ein Bismarck hält sein Wort

Nach Schönhausen waren im März 1848 „Deputierte" aus Tangermünde gekommen. Sie verlangten, daß auf dem Turm die schwarz-rot-goldene Fahne gehißt werde. Denn, so sagten sie, der König sei in den Händen der Revolutionäre. Sie wollten mit Verstärkung wiederkommen und drohten Gewalt zu gebrauchen, wenn die Fahne nicht aufgezogen sei. Die Schönhausener Bauern aber vertrieben die aufständischen Städter. Ihr Gutsherr Bismarck ließ eine alte weiße Fahne mit schwarzem Eisernem Kreuz, die sich in der Kirche befand, aufziehen und ließ alles, was an Gewehren und Schießbedarf im Dorfe vorhanden war, zusammentragen, außer den seinigen noch etwa fünfzig bäuerliche Jagdflinten. Dann ließ er durch reitende Boten Pulver von Jerichow und Rathenow holen. Er bewaffnete die Bauern und fuhr mit seiner Frau auf die umliegenden Dörfer, um auch sie zu gewinnen, mit ihm nach Berlin zu ziehen und den König zu befreien. Sie waren auch alle dazu bereit. Besonders begeistert war der alte Deichschulze Krause in Neuermerk, der bei den „Karabiniers" unter Bismarcks Vater Wachtmeister gewesen war. Nur einer sympathisierte mit den Revolutionären. Das war Bismarcks nächster Nachbar. Der warf ihm vor, ein gefährliches Spiel zu treiben und im Lande die Brandfackel zu entzünden. Wenn es wirklich zum Abmarsch nach Berlin käme, sagte er, werde er es zu verhindern suchen. Bismarck antwortete: „Sie kennen mich als einen ruhigen Mann, aber wenn Sie das tun, so schieße ich Sie nieder."

„Das werden Sie nicht tun", meinte der andere. Doch Bismarck versetzte: „Ich gebe mein Ehrenwort darauf, und Sie wissen, daß ich das halte. Also lassen Sie das."

Der Stärkere

Der damalige österreichische Bevollmächtigte und Bundes-Präsidialgesandte in Frankfurt, Graf Thun, war wegen seiner burschikosen Formlosigkeit bei den Herren des deutschen Bundestages berüchtigt. Er ließ auch den preußischen Bundesgesandten Otto von Bismarck, der ihm seine Aufwartung machte, allzu deutlich im Vorzimmer warten, empfing ihn gegen alle Sitte rauchend und sitzenbleibend und bot ihm nicht einmal einen Stuhl an. Bismarck beobachtete einen Augenblick lang dieses seltene Exemplar von Diplomat mit der Ruhe seiner Natur, dann nahm er seine Zigarrentasche heraus, entnahm ihr ein Großformat und sagte verbindlich: „Darf ich um Feuer bitten, Exzellenz?" Die Exzellenz war darob nicht wenig verdutzt und reichte Feuer. Bismarck übersah dafür zu danken, nahm ungeniert Platz und begann kaltblütig, als wäre alles in schönster Ordnung, das Gespräch.

Kuriert

König Wilhelm, der noch im September 1862, in dem aussichtslosen Konflikt mit dem Parlament ganz niedergeschlagen und so entmutigt war, daß er bereits die Abdankungsurkunde zu seiner Thronentsagung entworfen hatte, war durch die Entschlossenheit seines neuen Ministers Bismarck sich selber zurückgegeben worden. Als wenige Wochen darnach, im Herbst desselben Jahres, dem Könige ein ausländischer Fürst seine Freude darüber ausdrückte, ein wie gutes und frisches Aussehen der König habe, da hat dieser auf Bismarck gewiesen und gesagt: „Hier steht mein Arzt."

Sie haben beide ihr Leben lang in ehrlicher, vornehmer Treue zusammengehalten: der König und Kaiser und sein großer Kanzler.

Unternehmen M

Von Leutnant C u l i a x

Sonnabend, kurz nach Mitternacht. Der Kommandeur kommt von Division zurück. Lagebesprechung in einer engen Bauernstube im Schein der Hindenburglichter.

„Der Auftrag wird nicht leicht sein, aber es muß geschafft werden. ...liche Vorbereitungen: der Angriff der Infanterie, die Artillerie ... gewichtiges Wort mitreden, und dann wir, die Pioniere! ... steigt eine große Sache!"

Der regnerische Tag schleicht nur müde dahin, die seit Wochen im Kampf stehenden Männer „überholen" sich, soweit sie nicht zur Vorbereitung des Unternehmens eingesetzt sind. Die Artillerie schießt ... In der Abenddämmerung machen sich die Stoßtrupps fertig, ... nach vorn. Jeder hat einen Sack oder ein Tuch zum Schleppen der Sprengmittel.

17 Uhr: Die Artillerie dröhnt wie in alten Zeiten, die bemoosten Knechte werden wieder jung. Immer näher schieben sich die Gruppen der Infanterie an den Ort im Mittelpunkt des Brückenkopfs. Der Bolschewist türmt, wie immer, wenn man ihm energisch entgegentritt. Noch hält er sich jenseits der Brücke. Unermüdlich ... die Trägerkolonnen immer wieder über die freie Fläche. Der Mond — zwischen treibenden Wolkenfetzen — beleuchtet sie oft taghell.

Der Gegner speit aus allen Rohren: ein Inferno von Artillerie, ... und schweren Granatwerfern. Leuchtspur zeichnet grelle Striche in den Nachthimmel; die „Glühwürmchen" sirren über die Köpfe, wenn sie nicht in den Damm schlagen. Wurfgranaten plumpsen dumpf in die ... Wiesen. Zwei schwere MG's beharken die Brücke. Der erste Trupp bleibt im Feuer liegen, bevor er die Brücke erreicht. Der Bolschewist setzt alles daran, es geht um die Brücke. Um den einzigen erhaltenen Flußübergang im ganzen Abschnitt.

Da kommt der zweite Zündtrupp heran. Das Mondlicht gleißt über den Schauplatz, in den Büschen am Damm huschen die Gestalten zur Brücke. Es gelingt! Trotz rasendem Feuer. Feindpanzer schießen mit direktem Beschuß.

„Munition herauf!" Ein paar Männer kommen auf die Brücke, müssen im MG-Feuer liegenbleiben, doch nach und nach gelingt es den Männern, ihre Bündel mit den Sprengmitteln abzuladen.

„Zünden!" Die übliche Spannung: Wann wird die Leuchtfontäne mit dem zerreißenden Krachen hochsteigen? Nichts? — Versager.

„Neu zünden!" Ein Pionier springt hoch, eine Bohrpatrone in der Hand. Tatsächlich: er erreicht die Ladung, reißt ab, erreicht wieder die Deckung am Damm. Nur ein schwacher Knall. Fehlzündung! Teufel und Hölle!

Der Feind hat von unserem Vorhaben Wind bekommen. Es kommt keiner mehr auf die Brücke. „Panzerfaust her!" Schuß! Zu weit! Der zweite wird ein Treffer, aber nicht die ganze Ladung fliegt in die Luft. Da springt ein Unteroffizier vor, zündet — koste es, was es wolle! — mit einer Handgranate, aber ohne vollständigen Erfolg. Ausgepumpt und ohne Sprengmittel haben die Männer zu tun, den Feind zu halten. Die Artillerie unterstützt; drüben kracht Lage auf Lage. Die Stunden sind wie im Fluge vergangen, Mitternacht ist längst vorüber.

Sonntag: Die Brücke muß fallen, um jeden Preis! Ueber die Niederung von T.-Dorf kommt jetzt der dritte Sprengtrupp vor. Auf der Brücke sind sie ungeduldig. „Los, Pioniere, die Brücke muß weg!"

„Dauert nicht mehr lange!" Allgemeine Freude. Drüben im Dorf brennt ein Gehöft, die Brücke zeichnet sich in schwarzer Silhouette ab. Leuchtkugeln des Gegners machen die Nacht zum Tag. An der Brücke gibt's ein tolles Feuerwerk, die drüben schießen jetzt nach jedem sich bewegenden Blatt. Was tun? Ein paar Männer haben einen Wagen angeführt — wer weiß woher? —, schieben ihn vor sich her auf die Fahrbahn, damit die drüben nicht mehr sehen, was vor sich geht.

„Hoch mit den Ladungen!" Rasendes Feuer von drüben. Nun noch ... Der erlösende Ruf: „Brennt!" Die Sekunden in den Löchern werden zur Ewigkeit. Dann geht der Kram endlich los? Viele hundert Kilo Sprengmittel zerreißen die Nacht. Es klatscht, stürzt, bröckelt. Hurra! Ueber diese Brücke fährt kein Bolschewik mehr. Inzwischen hat der Gegner auch im Dorf das Weite gesucht, reiche Beute fällt in unsere Hand.

„Alle können stolz sein auf diesen vollen Erfolg", sprach der kommandierende General; und zeichnete sofort einen der tapferen Pioniere ...

Sowjetunion — Land ohne Greise

Aufschlußreiche Reiseeindrücke eines USA-Schriftstellers

Bereits der Bericht des Präsidenten der USA-Handelskammer Eric Johnston über seinen kürzlichen Besuch in der Sowjetunion erregte durch zahlreiche Enthüllungen beträchtliches Aufsehen. Nun reiht sich diesen Feststellungen eine nicht minder aufsehenerregende Schilderung des USA-Schriftstellers William W h i t e an, der Johnston durch die Sowjetunion begleitete. Die Amerikaner, so erfährt man da, waren Gäste des Kreml. Ihnen wurden zahlreiche Rüstungsbetriebe im Moskauer Gebiet sowie im Ural und in Sibirien gezeigt.

„Das Bild", schreibt White in „Readers Digest", „das sich uns in Moskau bot, kann wie folgt beschrieben werden: Weite, unglaublich leere Straßen, Gehsteige mit eiligen, schäbig gekleideten Leuten, die an den ungepflegten Läden in verfallenen Gebäuden vorbeihasten, einige Reihen kahler Wohnhäuser. Die Nahrungsmittelgeschäfte werden von Lebensmitteltrusts betrieben. Der Regierung ist es auch in Friedenszeiten gleichgültig, ob es dem Volk beliebt, seine Nahrung in einer schäbigen Regierungsverkaufsstelle hier oder anderswo zu kaufen. Konkurrenz ist gegen den Staat ausgeschlossen. Dadurch wird die mangelnde Leistungsfähigkeit geschützt. Die Bevölkerung ist so kärglich ernährt wie sie sich armselig kleidet. Viele Leute haben blasse Gesichtsfarbe, was auf Vitaminmangel hinweist. Die Jahre der Unterernährung haben sich ausgewirkt. Oft frage ich mich, wo wohl die alten Leute geblieben sind; denn alle Gesichter erscheinen jung, und was wurde aus den Leuten, die 50 oder mehr Jahre alt waren? So frage ich mich heute noch, nachdem ich längst nach Amerika zurückgekehrt bin."

Soweit White, der hier die furchtbaren Folgen der sowjetischen Hunger- und Genickschußpolitik anspricht, der vor allem die älteren Generationen des Landes zum Opfer gefallen sind.

„Die Nazis kämpfen wie Besessene." In einem Bericht über einen ... umkämpften Ort im Westen gibt Reuter eine Schilderung, die deutlich den Respekt der britischen Soldaten vor den deutschen Soldaten ... Es wird gesagt, daß die Deutschen jedes Haus, jeden Bauernhof, jedes kleine Gehöft verteidigen, und daß es immer wieder zu härtesten Nahkämpfen kommt. Die Deutschen traten ihren Feinden in Gräben, Ställen, Schweineställen und sogar auf den Dächern der Häuser entgegen. Sie kämpften von Zimmer zu Zimmer, die Korridore der Wohnungen entlang, in den Kellern, kurzum „überall kämpften die Nazis", wie es in dem Bericht heißt, „wie Besessene". Und so, können wir den Briten versprechen, wird es überall auf deutschem Boden sein.

Die Wahrheit über die Sowjetunion

Ein Mitglied der britischen Parlamentsabordnung in der Sowjetunion, John Parker, gibt im Nordamerikadienst der BBC. seine Eindrücke über die Verhältnisse im Reiche Stalins wieder. Darin heißt es u. a.: Oft stellen wir die Frage: Was ist mit den alten Leuten geschehen? Darüber schien sich keiner sehr klar zu sein. Aeltere Leute würden pensioniert oder degradiert — ließ liquidiert —, wenn fähigere junge Männer mit größeren fachmännischen Eigenschaften verfügbar wären. Alle Arbeiter können nicht nur durch eine Herabsetzung der Löhne bestraft werden, sondern auch durch eine Herabsetzung der Rationen. Es gibt im wesentlichen sechs Rationierungskategorien: die alten Leute, die Invaliden oder die Frauen, die nicht zur Arbeit gehen wollen, gehören zu den „Abhängigen" und bekommen eine kleine Ration, die gerade ausreicht, um Körper und Seele zusammenzuhalten.

Man weiß also, wo die älteren Leute im Paradies Stalins bleiben: man läßt sie systematisch verhungern, ein Verfahren, das die Anglo-Amerikaner ganz allgemein gegen die deutsche Bevölkerung in den von ihnen eroberten Gebieten übernommen haben.

Volkssturm in Japan

Der stellvertretende Kriegsminister Japans, Generalleutnant Shibayama, gab im Reichstag die Bildung des „Volkssturms" zur Verteidigung des Landes im Falle einer feindlichen Invasion bekannt.

Ihm werden nicht nur die Reservisten aller Waffen, sondern auch alle nationalen Verbände, die Polizei usw. angehören, die einheitlich zusammengefaßt werden und unter Führung hoher Reserveoffiziere stehen. Außerdem ist vorgesehen, einzelne Provinzen und Präfekturen verteidigungsmäßig unabhängig zu machen.

Japan bereitet sich also nicht nur moralisch und geistig, sondern auch materiell auf die kommenden Ereignisse vor, wie die jüngsten Verordnungen für Bau- und Verteidigungsanlagen zeigen. Hier ist man sich darüber im klaren, daß mit dem Fall der zwar kleinen, aber strategisch wichtigen Schwefelinsel eine neue Phase des Krieges im Pazifik begonnen hat. Es wird immer offensichtlicher, daß jetzt das Schwergewicht des feindlichen Druckes gegen das Mutterland direkt gerichtet ist, das nach Auffassung militärischer sowie Regierungskreise in absehbarer Zeit und erstmalig seit dem Einfall der Mongolen wieder Schlachtfeld werden dürfte.

Mitteldeutsche Panzerjäger in Ostpreußen

In 12 Monaten 310 Abschüsse.

(Von Kriegsberichter Leutnant Karl Otto Z o t t m a n n.)

(PK) Die großen Panzerfresser sind die Panther der Panzerjägerabteilung, die im Raum nördlich M e h l s a c k gemeinsam mit ihrer Niedersachsen-Division in ununterbrochenem Kampf gegen die Bolschewisten stehen. Die Namen ihrer letzten Kampforte sind ostpreußische Dörfer, vor denen Dutzende von sowjetischen Panzern ausgebrannt liegen und stumme Zeugen eines erbitterten und unüberwindlichen Widerstandswillens unserer Panzerjäger sind.

Diese Ostpreußenschlacht fordert von unseren Männern das letzte an Entschlußkraft und Wachsamkeit. Ohne Ablösung, ohne Nachrichten aus der eHimat, tagelang ohne Schlaf, oft mit magerem Essen, getrieben vom heiligen Zorn über die bestialische Kriegführung der Bolschewisten, verteidigen sie den Haff-Brückenkopf, in dem Panzermänner und Grenadiere, Rotkreuz-Schwestern und Artilleristen, Volkssturm und Pioniere, Fallschirmjäger und Kraftfahrer, Flieger und Flakbedienungen eine Schicksalsgemeinschaft bilden, in der jeder bis zum letzten ausgefüllt seine Pflicht tut. Den stählernen Schild halten die Panzerjäger vor die Festung, an dessen Kraft die sowjetischen Großangriffe der „T 34", der „Josef Stalin", der überschweren Sturmgeschütze zerschellen. 110 Abschüsse verzeichnen allein die wenigen Wagen der in Halle aufgestellten Panzerjäger während der Ostpreußenkämpfe, 310 zählen sie in den letzten 12 Monaten.

Aber nicht nur Panzer jagen sie, weit gefährlicher ist der Kampf mit den Panzerabwehrkanonen, von denen sie ebenfalls zahlreiche zur Strecke brachten. Ein einziges Beispiel kennzeichnet die Härte des Kampfes mit einem verschlagenen Gegner. Ein Panther rollt über das Feld und wird von einer Pak beschossen, die niemand ausmachen kann. „Da liegt ein Toter", sagt der Kommandant, „nicht rüberfahren!" Auf der Höhe mit dem toten Bolschewisten bleiben sie stehen. Plötzlich rufen Füsiliere aus den Gruppen der Begleitinfanterie: „Der lebt ja noch!" Es ist ein Bessarabier, der zu schreien beginnt: „Nix schießen!" „Komm rauf auf den Panzer!" sagt der Kommandant. Er fragt ihn nach sowjetischen Panzern. „Nix mot" antwortet der Gefangene und beschreibt, wo die Pak steht. Die Sowjets haben sie in einem Haus in Stellung gebracht, machen das Fenster auf, schießen und schließen das Fenster wieder. Niemand ahnt, daß dort ein Geschütz verborgen ist. Mit wenigen Schuß wird sie durch Volltreffer außer Gefecht gesetzt. Sie fahren bei Tage und bei Nacht. Sie sind todmüde; aber wenn es heißt: Der Feind rollt! sind sie hellwach und zur Stelle und brennen darauf, ihn zu vernichten. Der Kompanieführer schreibt des abends ein paar Zeilen in sein Tagebuch: „Gegenstoß mit „Großdeutschland". Abschüsse — Wellner vier Pak, Bleyer drei Pak. Abends ... endlich mal schlafen." Vielleicht in zwei Stunden schon, vielleicht morgen früh ruft sie das Telephon von neuem in den Großkampf. Dann aber sind sie wieder bereit.

Bravourstück unter Feindbeschuß

Hitlerjungen sicherten 10 000 Zentner Kartoffeln

Kaum ist der Ruhm der 15- bis 17jährigen Freiwilligen verklungen, die vom Führer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, da wird schon wieder ein neues Bravourstück der Hitler-Jugend bekannt, durch das unter Feindbeschuß nicht weniger als 10 000 Zentner Kartoffeln vor den Bolschewisten sichergestellt werden konnten.

Im Standort Beeskow der Hitler-Jugend war bekannt geworden, daß bei einem früheren Ausländerlager bei F ü r s t e n b e r g (Oder) noch 10 000 Zentner Kartoffeln in Mieten lagerten. Sofort meldeten sich die 60 Jungen des Standorts freiwillig zur Bergung der wertvollen Nahrungsmittelreserven. Mit Panzerfaust und Gewehr ausgerüstet, marschierten sie ihrem bereits hart an der Hauptkampflinie liegenden Ziel zu und arbeiteten hier zehn Tage lang unter Einsatz ihres Lebens, bis der letzte Zentner verladen war. Die Bolschewisten konnten das Gelände einsehen und suchten, die Bergungsarbeit der tapferen Jungen den ganzen Tag über durch Feuerüberfälle mit Granatwerfern zu stören. Die unter dem Kommando ihres kriegsverletzten Standortführers stehenden Jungen besorgten sich Schienen und acht Loren und legten zur Beschleunigung der Verladung eine Feldbahn von den Kartoffelmieten zum Ankerplatz der Kähne an. Nachdem die Beeskower Hitlerjungen längst wieder unversehrt in ihren Heimatort zurückgekehrt sind, kamen auch die nach Berlin verladenen Kartoffeln hier auf dem Wasserwege gut an.

Die Schlacht bei Morgarten als Vorbild

„Die an Zahl viel Schwächeren müssen trachten, daß die überlegene Macht nichts helfe"

Ein leuchtendes Vorbild für die geschichtlich so oft erwiesene Tatsache, daß im Kampf nicht die zahlenmäßige Ueberlegenheit, sondern die geistige und seelische Haltung und der Wille zum Sieg für diesen von entscheidender Bedeutung sind, bietet die berühmte Schlacht bei Morgarten, einem Berg im schweizerischen Kanton Zug, am rechten Ufer des Aegerisees, an dem am 15. November 1315 die Waldstätte S c h w y z, U r i und U n t e r w a l d e n dem Herzog Leopold I. von Oesterreich eine vernichtende Niederlage beibrachten. Der Historiker Johannes von M ü l l e r (1752—1809) gibt uns von dem für alle Zeiten denkwürdigen Vorgang die folgende anschauliche Schilderung:

Von dem roten Turm auf dem Weg in die Einsideln ging bis an den Turm Schoren die Verschanzung der Eingänge des Landes; die Eidgenossen erwarteten die erste Mahnung eilender Hilfe. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde machten sie sich auf, bei anbrechender Nacht landeten zu Brunnen im Lande Schwyz vierhundert Männer von Uri, worauf nach wenigen Stunden dreihundert Unterwaldner daselbst ankamen. Alsdann zogen sie die ... hinauf in den Flecken Schwyz. Daselbst war ein alter Mann, Rudolf Reding, von dem Meiler Biberegk genannt, an Leibeskräften so schwach, daß ihn die Füße nicht mehr trugen, aber so kriegserfahren und klug, daß das Volk ihn begierig anhörte und ihm folgte.

Vor allen Dingen, sagte er, müssen sie suchen des Krieges Meister zu werden, damit nicht auf den Feind ankomme, sondern auf sie, wann, wo und wie der Angriff geschehen soll; dazu werden sie kommen vermittelst einer guten Stellung. Sie, an Zahl viel die Schwächeren, müssen trachten, daß dem Herzog die überlegene Macht nichts helfe, und ihr kleiner Haufen müsse in keiner als der entscheidenden Stunde und nicht ohne Vorteil sein Leben wagen. Der Herzog werde von Zug nicht auf Art kommen, denn Stunden weitset dort ein Berg und hier der See; der Paß von Zug durch den Wald und durch das stille Tal an dem Aegerisee sei von fast gleicher Beschaffenheit, aber die Gefahr sei viel kürzer; hier werde alles auf den Gebrauch der Augenblicke ankommen. Sie wissen wohl, daß die Anhöhe des Morgarten eine natürliche Schanze vorstelle, über welche die Alte-Matte sich in eine nicht unbeträchtliche Ebene ausbreite; mit dieser hang der Bergsattel zusammen; von dem Sattel herunter könne mehr als eine Sache mit gleichem Glück geschehen, von dem Berg über die Alte-Matte auf dem Morgarten Anlauf zu nehmen, um den Feind in dem Paß zu erschrecken, ihm in die Seite zu fallen und ihn zu trennen, oder im Tal dem vorgerückten Feind in den Rücken zu fallen, oder ihm an allem zu verhindern und ihn abzuschneiden. Alles werde dadurch leichter werden, weil der Feind sie verachte, und weil Verteidigungskrieg am besten von denen geführt wird, welche das Land wohl kennen.

Als der alte Reding dem Vaterland seine Pflicht so bezahlt und ihm die Landleute gedankt, zogen sie aus, dreizehnhundert Eidgenossen, und legten sich an den Bergsattel.

Es geschah, daß in diesen Zeiten großer Parteiung, da bald kein Streit ohne Gewalt geschlichtet und keine Fehde ohne zahlreiche Verbannung vermieden werden konnte, fünfzig Männer aus dem Lande Schwyz vertrieben waren. Diese, als ihnen die Gefahr der öffentlichen Freiheit ihres Vaterlandes kund wurde, kamen an die Landmarken, um Erlaubnis zu erhalten, durch mannhafte Verteidigung des gemeinen Besten mit jenen auf dem Sattel sich ihrer Abstammung würdig zu erweisen. Die Eidgenossen, welche für ungeziemend halten, um einer Gefahr willen ein Gesetz abzuändern, wollten sie nicht inner die Grenzen aufnehmen. Die Fünfzig legten sich außer die Landmarken auf den Morgarten und beschlossen, für das Vaterland ihr Leben zu wagen.

Die Morgenröte des fünfzehnten Wintermonats in dem dreizehnhundertfünfzehnten Jahr ging auf, und bald warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Helme und Kraffe der heranziehenden Ritter und edlen Herren. So weit man sah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer, das erste Heer, soweit sich das Angedenken der Geschichte erstreckt, welches in die Waldstätte zu ziehen unternahm. Von den Schweizern wurde es unter mancherlei Gemütsbewegungen am Eingang der Landmarken erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reiterei in den Paß; bald wurde zwischen Berg und Wasser die Straße mit Reiterei angefüllt, und die Reihen standen gedrängt. In diesem Augenblick wurden von den Fünfzig unter lautem Geschrei viele aufgehäufte große Stein den Morgarten herabgewälzt und andere mit großer Leibeskraft in die Scharen geschleudert.

Als die dreizehnhundert Mann auf dem Bergsattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, stürzten sie in guter Ordnung herab und fielen in vollem Lauf dem Feinde in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen und brachten mit langen Hellebarden Stichwunden oder Hiebe nach Gelegenheit bei. Da fiel Graf Rudolf habsburgischen Stammes zu Lauffenburg, es fielen drei Freiherren von Bonnstetten, zwei von Hallwyl, drei von Urikon und von Tokenburg vier; zwei Geßler wurden erschlagen und Landenberg nicht mehr verschont; von Uri fiel Walther Fürsten Sohn oder Vetter, der Edle von Beroldingen, und Hospital, der wider den Willen seines eigenen Sohnes für die Landesfreiheit stritt.

Es war in diesem engen Paß bei halb überfrorenen Straßen die Reiterei zu allem unbehilflich, indeß des Fußvolks langer Zug dieses kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erschrocken in den See sprangen, bis, als mehr und mehr die Blüte des Adels fiel, er gewaltig hinter sich drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk sich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, viele von den Schweizern erschlagen, bis, da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort, wo sie gestanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, vermittelst abgelegener Pfade todblaß und in tiefer Traurigkeit nach Winterthur floh, das ganze Heer von Oesterreich die unordentliche Flucht nahm und inner anderthalb Stunden die Schweizer durch den Mut und Verstand, womit sie die Ungeschicklichkeit ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verlust einen vollkommenen Sieg erhielten.

Urvögel vor 120 Millionen Jahren

Eine kleine naturgeschichtliche Betrachtung.

Der älteste uns bisher bekannt gewordene Urvogel ist der fossile Vogel aus dem zur Juraformation gehörenden lithographischen Schiefer von Solnhofen in Bayern. Im Berliner Museum für Naturkunde werden zwei Skelette dieser Urvögel aufbewahrt, wie man sie in dem in Franken vor etwa 120 Millionen Jahren entstandenen litographischen Plattenkalk eingepreßt gefunden hat. Die einzigen bisher gefundenen Exemplare — nächst Berlin noch in London befindlich — ergänzen sich so, daß der Bau ziemlich vollständig bekannt ist. Dieser Urvogel besaß die Größe eines kleinen Huhnes, einen vogelartigen Kopf, gezahnte Kiefer, Krallen an den vorderen Gliedmaßen und war gefiedert. Besonders fällt noch auf der lange eidechsenartige Schwanz. Die in Berlin befindlichen beiden Skelette weisen also Eigenschaften auf, die unseren heutigen Vögeln fehlen, die sich aber bei den Reptilien wiederfinden und damit die Abstammung der Urvögel von diesen bezeugen. Während unsere Vögel Schnäbel haben, besaßen die Urvögel ebenso wie die uns aus der Kreidezeit bekannten Vögel in ihren Kiefern Zähne. Sie waren Warmblüter, und ihr Flugvermögen kann nur unvollkommen gewesen sein. Es bestand wahrscheinlich nur in einem Gleitflug, den die Tiere von den Aesten oder Wipfeln der von ihnen erkletterten Bäume zum Erdboden ausführten.

Nach den Forschungsergebnissen, u. a. auch des hervorragenden deutschen Zoologen Dr. H e i n r o t h, kann unsere heutige Vogelwelt jedoch von diesen Urvögeln nicht abstammen. Man unterscheidet gegenwärtig etwa 25 000 Vogelarten. Diese sind aber schwer in ein System zu bringen, weshalb bisher ein allgemein anerkanntes Vogelsystem fehlt. Auch in unserer Vogelwelt wiederholen sich häufig Vorgänge, wie wir sie aus menschlichen Verhältnissen kennen. Bekannt ist ja die Geschichte vom Kuckuck, der sein Ei in fremde Nester legt und das daraus entschlüpfende Junge von fremden Eltern aufziehen läßt. Auf dem Lande ist vielfach die Ansicht vertreten, daß es bei den Störchen immer dasselbe Paar ist, das das Nest auf dem Hausdach oder sonstwo wieder bezieht. Das ist jedoch keineswegs grundsätzlich der Fall. Kehrt der Storch als erster zurück, dann nimmt er im Nest Aufstellung und klappert so lange mit dem Schnabel, bis eine vorüberfliegende Störchin sich zu ihm gesellt. Wenn dann seine Ehefrau ebenfalls zurückkehrt, dann gibt es einen Kampf zwischen den beiden Störchinnen, den der Storch selbst mit aller Seelenruhe zusieht.

Mit zu den klügsten Vögeln gehört der Rabe. Im Käfig gehalten erkennt er die Menschen seiner ständigen Umgebung in jeder Kleidung und Verkleidung nur an ihren Gesichtszügen. Ganz anders verhält sich dagegen der Kanarienvogel. Man braucht sich nur einen Hut aufzusetzen, und der Vogel sieht in seinem Herrn oder Frauchen einen Fremden. Es gibt auch sehr eitle und eingebildete Vögel. Wenn z. B. der Kranich seiner Ehehälfte imponieren will, so vollführt er einen äußerst komischen Parademarsch. Ueberhaupt besteht gerade in Herzensdingen viele Aehnlichkeit zwischen den Vögeln und den Menschen. Die Werbung um die Frau, Kosen und Schnäbeln und andere Liebesbezeugungen gehören auch zu einer glücklichen Vogelehe. Ebenso findet die Tatsache eine Parallele mit menschlichen Verhältnissen, daß manche Vogelarten überhaupt keine Ehe führen.

Vorschußbetrüger erhielt Zuchthaus. Herbert G i l m e i s t e r gab in verschiedenen Fachzeitschriften Anzeigen auf, in denen er verknappte Waren gegen Vorschußzahlungen zu liefern versprach. Hierbei ging er darauf aus, daß Interessenten, um die von ihm angepriesenen Artikel zu bekommen, ohne weiteres die geforderten Anzahlungen leisten würden. Selbstverständlich lieferte er keine Ware, sondern steckte sich lediglich die Vorschüsse ein. Selbst als er bereits von der Polizei gesucht wurde und sich verborgen hielt, ließ er noch Anzeigen laufen und sich Geld überweisen. Die Verbindung mit seiner Wohnung hielt er dabei durch halbwüchsige Burschen aufrecht, die ihm die Post bringen mußten. Das Sondergericht Berlin, das mindestens 38 Betrugsfälle feststellte, verurteilte diesen Volksschädling zu fünf Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Von der Verhängung der Todesstrafe wurde lediglich abgesehen, weil Gilmeister bisher nur eine geringfügige Vorstrafe hatte.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

26. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Der Großvater sagte kein Wort. Nur mit der weiten, knöchernen Hand fuhr er sich zwei-, dreimal über das Kinn.

Dann sagte er leise: „Der Herrgott hat's doch gut gemeint, Sabine, daß Jürgen schon in Stralsund fallen durfte, Brust an Brust mit dem Feind — im Kampf — als Mann — für sein Vaterland. Nicht so bitter erschossen wie ein Meuchelmörder am Wegrand, wie die andern elf in Wesel — der arme Folken — der arme Katte."

Wieder war es still zwischen ihnen. Da fuhr es wie zwei Stahlklingen aus den Augen des Alten.

„Und doch, Kind, ist es gut so. Auch das, auch das Furchtbarste. Und weißt du, warum?"

Er beugte sich vor, seine Stimme klang heiser vor innerer Erregung.

„Weil das Zunder gibt für den großen, heiligen Brand, der kommen wird. Je mehr dieser Korse jetzt frevelt, je herrischer er sich spreizt mit seiner erlogenen Macht, desto heißer wird es gären in unserem Volk, desto wilder branden in der Tiefe, desto feuriger einst lohen, wenn die Freiheitsstunde schlägt. Und sie wird schlagen, Sabine, schon wegen meines alten Königs — meines hochseligen Herrn. Sabine, bringe mir meinen Säbel."

Leise stand Sabine auf und holte den Reitersäbel des Alten, der an seinem Bettpfosten hing. Er legte ihn quer über seine Knie und fuhr liebkosend mit der zitternden Hand über die Klinge. Dann lehnte er sich erschöpft in den Lehnstuhl zurück.

„Wollen Sie ruhen, Großväterchen? Soll ich Sie allein lassen?"

Der Alte schüttelte den Kopf, daß der weiße Puder ein wenig aufstäubte.

„Noch nicht, Kind, noch nicht. Unter meinem Kopfkissen liegt mein Tagebuch aus dem Siebenjährigen großen Kriege. Das hole mir, und dann lies mir von Leuthen und Roßbach und von meinem großen König."

Durch das offene Fenster kam leise der Herbstwind und spielte mit den blauen Quasten am Fenstervorhang. Hinter den Buchen stand gelbrot die Abendsonne.

In ihrem schwarzen Trauerkleid saß Sabine Wart und las dem Alten von Roßbach und Leuthen.

*

Dabei schlief er ein. Da ging sie leise hinaus, den Vater zu suchen. Soviel es irgend möglich war, wollte sie jetzt immer um ihn sein, ihm ein klein wenig das zu ersetzen, was er verloren. Sie suchte ihn überall, aber sie fand ihn nicht.

Er wird auf dem Felde sein, dachte sie, legte sich ein Tuch um die bloßen Schultern und ging in den Garten hinab.

Den schmalen Fußweg am See ging sie entlang. Hier unter dem Schatten der Bäume wob schon weiche, blauliche Abenddämmerung. Kaum merklich atmete der silberne Wasserspiegel. Kleine, schmeichelnde Wellen griffen suchend und tastend, kommend und gehend an das Ufer, in die weit ins Wasser ragenden knorrigen Baumwurzeln. Im Schilf lärmten die Rohrspatzen, wilde Enten schwammen lautlos vorüber. Wie mit Gold und Rot besprenkelt standen die Baumkronen im Sonnenuntergang. Auch über das tiefe Dach und den Turm des Herrenhauses spann die Abendsonne ihr flimmerndes Netz. Schon mischte sich hier und da ein gelber und roter Ton in die grüne Blätterpracht und flüsterte von Scheiden und Vergehen, von Herbst und Abschied.

Sabine sah das heute alles gar nicht. Sie war zu sehr mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt. Aber es waren keine weichen, freudigen Gedanken, die in den milden Septemberabend gepaßt hätten. Große Bitterkeit und Empörung stritten in ihrer jungen, so jäh aufgeschreckten Seele. Dazwischen der tiefe Gram um den Bruder, den sie so heiß geliebt.

Da stockte ihr Fuß. Eine heiße Röte sprang jäh über ihr blasses Gesicht. Sie war an die kleine Bucht gekommen, über deren stillem Wasser die Buchenzweige so tief und verschwiegen hingen.

Und eine Erinnerung wurde plötzlich wieder wach in ihrer Seele.

Sie sah sich jenen Sommertag im Boot sitzen, und sah den schmalen Fußweg jemand kommen, — jemand —

Sabine biß die Zähne aufeinander. War das möglich, daß sie, Sabine Wart, sich von einem Franzosen hatte unterhalten lassen über die Vorzüge des Kaisers?

Jenes Kaisers, der am 16. September die elf Offiziere gemordet? O Gott, wo hatte sie damals ihren Stolz, ihren Patriotismus gelassen? Hatte sie nicht noch in kindischem Trotz geweint, als der Großvater ihr verbot, mit jenem General Rustand zu reden? Hatte sie nicht in heißer, jubelnder Freude die Worte von seinen Lippen getrunken, daß sie beide nicht Feinde seien, nicht preußisch und französisch — sondern einfach Mensch und Mensch, zwei gute Kameraden? War ihr damals der Abschied von jenem Fremden nicht unendlich schwer geworden? Oh, und war sie nicht heimlich Tag für Tag genau diesen selben Weg gegangen und hatte die Erinnerung Herr werden lassen über ihre arme, sehnsüchtige Seele?

Sabine Wart stampfte mit dem Fuß auf. Sie schämte sich heute vor sich selber. Vor der Sabine, die vor einem Jahr so etwas tun konnte.

Nein, sie war nicht nur Mensch, ganz gewiß nicht! Sie war auch Preußin, Deutsche, durch und durch.

Vielleicht war das überhaupt erst seit dem letzten Ereignisse wach geworden in ihr — dieses Gefühl der Zugehörigkeit zu den Ihren, zu ihrer Familie, ihrer Heimat, ihrem Vaterland. Vielleicht begriff sie überhaupt erst seit den Tagen von Stralsund und Wesel, seit dem Untergang der Schillschen Husaren, ihres Bruders, was das hieß: Franzosenhaß. Heute hätte Sabine Wart sich verachten mögen in der Erinnerung daran, was sie einst mit dem General Rustand geredet und bei seinen Worten empfunden.

Ja, bei Gott! Sie war keine gute Wart gewesen. Sie hatte ihren Stolz vergessen und ihr geknechtetes Vaterland.

Aber das war jetzt anders — ganz, ganz anders.

Nie mehr sollte auch nur der geringste Gedanke an Rustand die Ruhe ihrer Seele stören. Mochte er doch tun und denken, was er wollte! Sie war eine Preußin — was gingen sie seine Ansichten an?

Sie war dicht ans Ufer hinabgegangen und hielt sich an einem der tiefhängenden Buchenzweige. Da berührte die Spitze des Zweiges die ruhige Wasserfläche — ein Kreis entstand — noch einer — noch einer. Sie starrte darauf nieder — wie abwesend. Und es kam ihr ein Gedanke, der sie stutzig machte. Wirft jedes Ding, jedes Ereignis, das in unser Leben tritt, solche Kreise? Kreise, die weiter und weiter werden und einen Umfang annehmen, von dessen Größe man nie etwas geahnt?

Da schüttelte Sabine Wart den Kopf. Um ihre Lippen stand ein stolzer Zug. Fester zog sie den Schal um die Schultern, warf den Kopf in den Nacken und ging denselben Weg zurück, den sie gekommen.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Herbert Wittmann, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader als 755., an Oberstleutnant i. G. Bernd von Baer, Chef des Generalstabes des Fallschirmpanzerkorps Hermann Göring als 761., und an Oberleutnant Kurt Wolter, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, als 769. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1...
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Einschränkungsmaßnamen für die Benutzung elektr. Energie.

Um die Versorgung für alle Anschlußnehmer sicherzustellen, wird die Entnahme elektrischer Energie in unserem Versorgungsgebiet auf bestimmte Tageszeiten und Abnehmergruppen mit Wirkung vom 3. April 1945 wie folgt beschränkt:

A. Zeitliche Beschränkung

1) Ohne jede zeitliche Beschränkung können Post- und Bahnbetriebe und militärische Nachrichtenstellen für ihre Betriebseinrichtungen Strom entnehmen

2) In der Zeit von

22—7 Uhr kann von allen Abnehmergruppen Strom entnommen werden.

7—10 Uhr dürfen nur Meiereien, Schlachtereien ohne Benutzung ihrer Kühlanlagen, sowie Bäckereien Strom entnehmen.

10—12 Uhr wird der Strombezug freigegeben für öffentliche Wasserversorgungen, für Meiereien mit besonderer Fertigung, Schmiede, Lohndrescher.

12—14 Uhr dürfen die Rüstungsbetriebe, sämtliche Handwerks- und Gewerbebetriebe, alle landwirtschaftlichen Betriebe und Lohndrescher Strom entnehmen.

14—19 Uhr dürfen die Abnehmer der vorgenannten Gruppe 12—14 Uhr, mit Ausnahme der landwirtschaftlichen Betriebe, weiterhin Strom entnehmen.

19—22 Uhr wird die Stromentnahme ausschließlich auf Beleuchtungs- und Nachrichtenanlagen beschränkt. Jede Kraftstromentnahme ist während dieser Zeit verboten.

B. Weitere Einschränkungsmaßnahmen

1) Der Haushaltsverbrauch wird auf nachstehende Höchstmengen beschränkt:

a) Lichtverbrauch bis zu 3 Personen wöchentlich 1 kWh, bis zu 6 Personen wöchentlich 1,5 kWh, über 6 Personen wöchentl. 2 kWh

b) Zuschlag für elektr. Kochen. (Elektrisches Kochen ist nur dort gestattet, wo keine andere Kochmöglichkeit vorhanden ist.) Für die erste Person wöchentlich 12 kWh, für jede weitere Person wöchentlich 3 kWh. Diese Höchstmengen setzen den allersparsamsten Gebrauch der Beleuchtungs- und Kochanlagen voraus.

2) Für Büros, Läden, gewerbliche und handwerkliche Betriebe, Gemeinschaftslager, Schulen ist die Entnahme von Lichtstrom außerhalb der öffentlichen Verdunkelungszeiten verboten.

3) Gewerbliche und landwirtschaftliche Mühlen, mit Ausnahme der Saatreinigungen und der Aufzüge, dürfen grundsätzlich nur in der Zeit von 22 bis 6 Uhr in Betrieb genommen werden.

4) Die Benutzung elektr. Heizgeräte ist grundsätzlich verboten.

C. Sonstige Anordnungen

Alle bisher erteilten Ausnahmegenehmigungen verlieren hiermit ihre Gültigkeit.

Verstöße gegen diese Einschränkungsmaßnahmen werden nach der Verordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 29. Januar 1945 bestraft, in erster Linie mit Absperrung des Stromes.

Bad Segeberg, den 28. März 1945.

Schleswig-Holsteinische Stromversorgungs-Aktiengesellschaft,
Betriebsverwaltung Segeberg.

Wird veröffentlicht. Bad Bramstedt, den 31. März 1945.
Der Bürgermeister.

Ihre Verlobung geben bekannt Rohproduktenhändler Karl Oerender, z. Z. im Felde, und Alma Sillberbach, geb. Stendorf. Bad Bramstedt, Ostern 1945.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben Mannes, unseres guten Vatis, herzlichen Dank. Erna Hemsen, geb. Jacobsen, und Kinder.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen für die reichen Kranzspenden, und Herrn Pastor Thies für die tröstenden Worte, unseren innigsten Dank. Arthur Schadendorf und Kinder. Bad Bramstedt, 31.3.1945, Strietkamp 18

Zu pachten gesucht ca. 300 qm Gartenland. Angebote an Steffen, Maienbeeck 27, 1.



Unerwartet für uns alle entschlief plötzlich meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Tochter, Schwester und Schwägerin, Frau

Bertha Böttjer

geb. Steffen, im 39. Lebensjahre.

Beerdigung am Dienstag, 3. April 1945. Trauerfeier um 16 Uhr in der Kirche.



Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

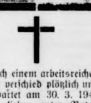
Johann Böttjer

im Alter von 18 Jahren am 19. September 1944 im Westen den Heldentod fand.

In tiefer Trauer

Dietrich Böttcher und Kinder
und alle Angehörigen

Wiemersdorf, 30. 3. 1945.



Nach einem arbeitsreichen Leben verschied plötzlich und unerwartet am 30. 3. 1945 unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der am 31. 7. 1860 geborene Rentner

Johannes Doll

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Die Kinder und alle Angehörigen.

Bad Bramstedt, 30. 3. 1945.

Beerdigung am Dienstag. Trauerfeier nachmittags 4 Uhr in der Friedhofshalle.

Ruhe in Frieden.



Im Osten seiner schweren Verwundung erlegen ist am 22. 2. 1945 mein guter Mann, meiner drei Kinder lieber, treusorgender Vater

Walter Grosche

geboren am 2. Oktober 1903.

In stiller Trauer

Alma Grosche, geb. Sievers
seine Kinder **Ilse, Crista** und **Elke**
Familie Grosche
Familie Sievers.

Mönkloh, 30. März 1945.

Fichtenstangen gegen Torf oder Brennholz in Tausch zu geben. Frau Siemen, Wiemersdorf.

Suche möbl. Zimmer bei Wwe. mit voller Pension. Wäsche vorhanden. Bin geborene Bramstedterin. Angeb. an die Bramstedter Nachrichten

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Volksfürsorge- und Deutscher Ring-Versicherte! Sofort jede Anschriftenänderung melden, und zwar bei unserer Vertretung im neuen Wohnort oder schriftlich unter Angabe der Versicherungsart, der Nummer des Versicherungsscheines und der alten Adresse bei der Zentrale in (24) Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1.

Aerztl. Sonntagsdienst:
Dr. Grund

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 77 | Dienstag, den 3. April 1945 | 67. Jahrgang

Leichtes Ansteigen der Versenkungszahlen

Berlin. Im ersten Viertel des Jahres 1945 versenkte unsere Kriegsmarine 151 Frachter der Angloamerikaner; und zwar im Januar 180 000 BRT, im Februar 200 000 BRT und im März 270 000 BRT. Die U-Boote waren mit 80% am Angriff beteiligt. Der fanatische Angriffsgeist der U-Bootleute trug seine Früchte. Weitere Schiffe mit insgesamt 110 000 BRT erhielten schwere Torpedotreffer, mit dem Sinken eines Teiles dieser Schiffe ist ebenfalls zu rechnen. Zum mindesten ist ihre wertvolle Ladung dahin. Im ersten Viertel dieses Jahres verloren die Angloamerikaner also rund 760 000 BRT wertvollen Schiffsraumes. Alle Frachter waren mit Kriegsmaterial, Treibstoffen oder Lebensmitteln für die Front beladen. Unsere Feinde treffen die Ausfälle zu dieser Zeit besonders schwer. Im selben Zeitraum wurden außerdem 39 Kriegsschiffe versenkt, darunter 1 Hilfsflugzeugträger, 1 Kreuzer und zahlreiche Zerstörer.

Eine deutsche Freiheitsbewegung

Berlin. In den von den Engländern und Amerikanern besetzten Westgebieten hat sich eine deutsche Freiheitsbewegung erhoben. Männer, Frauen und Jungen sind entschlossen, so lange zu kämpfen, bis der Feind wieder vertrieben ist. Wie die Amerikaner in Schweinheim einrückten, griffen selbst Mädchen zu den Waffen. Sie warfen Handgranaten aus den Fenstern gegen die verhaßten Eindringlinge. Geheimsender in den besetzten Gebieten wenden sich in einem Aufruf an alle Aktivisten zum Widerstand mit allen Waffen.

Ein schlechtes Vorzeichen für St. Franzisko

New-York. Amerikanische Zeitungen diskutieren über die steigenden Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Amerika einerseits und die Sowjetunion andererseits. Ein schlechtes Vorzeichen für St. Franzisko! „Die Sowjetunion wirft ein Hindernis nach dem anderen in das Zusammenarbeiten der Verbündeten" schreibt ein bekannter Journalist. Genannt werden u. a. die Lage in Rumänien, die ungelöste Polenfrage. Die Sowjetunion hat das Abkommen von Jalta wiederholt gebrochen.

Die Engländer und Amerikaner fühlen sich schon jetzt von den Sowjets an die Wand gedrückt. Nicht Molotow sondern nur der russische Botschafter in Washington wird nach St. Francisko gesandt, dieser kann keine Entscheidung fällen und muß immer erst in Moskau anfragen. Die Bolschewisten wollen sich in keiner Frage binden. Weite amerikanische Kreise treten darum für eine Verschiebung der Konferenz von St. Franzisko ein.

New-York. Die Amerikaner haben die Forderung der Sowjetunion, dem Lubliner Polenausschuß einen Sitz in der Konferenz in St. Franzisko zuzubilligen, abgelehnt, nachdem die Engländer bereits einen Tag vorher dasselbe getan.

Neue japanische Erfolge

Tokio. Im Kampf gegen die angloamerikanische Landungsflotte erzielten die japanischen Luft- und Seestreitkräfte neue große Erfolge. Es wurden versenkt: 2 Flugzeugträger, 1 Schlachtschiff, 4 Kreuzer, 6 Zerstörer 1 Transporter und 16 weitere Kriegsfahrzeuge. Beschädigt wurden: 1 Schlachtschiff, 1 Schlachtschiff oder Kreuzer, 1 Kreuzer, 5 Zerstörer, 1 Transporter und 11 weitere Kriegsschiffe.

Die Amerikaner sind nach einer späteren Meldung auf zwei weiteren Inseln der Riu-Kiu-Gruppe gelandet und haben Fortschritte gemacht. Japanische Streitkräfte versenkten von der feindlichen Landungsflotte weitere Schiffe und zwar: 1 Flugzeugträger, 2 Kreuzer, 3 Zerstörer und 3 andere Kriegsschiffe.

London bremst den Optimismus ab

„Ernste Rückschläge können folgen"

Reuter verbreitet einen Bericht der „Daily Mail", der deutlich das Bestreben Londons erkennen läßt, den angekurbelten hysterischen Optimismus, der mehr als alles andere die Kriegsmüdigkeit des britischen und nordamerikanischen Volkes erkennen läßt, wieder vorsichtig abzubremsen. Der fanatische Widerstand des deutschen Soldaten und die unbeugsame Kampfentschlossenheit des ganzen deutschen Volkes haben London und Washington anscheinend davon überzeugt, daß die militärischen Ereignisse eines Tages wieder eine andere Wendung nehmen werden. Nach einem Seitenhieb auf die USA-Bevölkerung, deren „hysterische Ausbrüche" in London kein Verständnis fänden, stellt die „Daily Mail" fest:

„Die Londoner, sowie alle übrigen Engländer scheinen die Lage von einem vorsichtigeren Standpunkt aus zu betrachten, Erfahrungen der Vergangenheit haben die Engländer gelehrt, daß ihrem Optimismus oft ernste Rückschläge folgten. Auch tragen die V-Bomben dazu bei, uns auf recht unangenehme Weise daran zu erinnern, daß der Krieg noch nicht gewonnen ist."

Wenn auch zögernd, so kommen die Engländer doch auch diesmal wieder zu der für sie bitteren Erkenntnis, daß sie erneut das Opfer einer verlogenen Berichterstattung von den Fronten geworden sind. Die deutschen V-Waffen sorgen für Ernüchterung.

Auch Eisenhower prophezeit „erneut hartnäckige Kämpfe"

Wie das englische Reuterbüro meldet, gab Eisenhower in seinem Hauptquartier vor Vertretern der englischen und amerikanischen Presse ein Bild der militärischen Lage, das wesentlich von dem abweicht, das die anglo-amerikanische Agitation zu entwerfen sich bemüht. Eisenhower wies seine Zuhörer nachdrücklich darauf hin, daß das Nachschubproblem für die Anglo-Amerikaner nach wie vor weiterbestehe, und er warnte die Ueberoptimisten, die schon von einem direkten Vorstoß nach Berlin redeten. Demgegenüber machte er darauf aufmerksam, daß Montgomery der größten deutschen Macht, wie sich Eisenhower ausdrückte, gegenüberstehe und daß diese deutschen Truppen mit aller Zähigkeit ihre Stellungen verteidigen würden. Die Ratschläge, die Abschußbasen für den V-Beschuß anzugreifen, tat Eisenhower mit der Bemerkung ab, daß keine Möglichkeit bestehe, den V-Beschuß zu unterbrechen.

Immer wieder hämmerte Eisenhower seinen Hörern ein, daß die Deutschen durchaus in der Lage seien, eine neue Front zu bilden und daß der anglo-amerikanische Nachschub aufs äußerste eingespannt werden müsse. Die Deutschen hätten, so betonte er, die Möglichkeit ihre Verteidigungsmittel in wirksamer Weise einzusetzen. „Es wird noch zu verteufelt hartnäckigen Kämpfen kommen", so versicherte Eisenhower den Vertretern der englischen und amerikanischen Presse. Es sei keine Rede davon, etwa anzunehmen, daß es keine Schwierigkeiten mehr für die Alliierten gäbe.

Plünderungsfreiheit für die anglo-amerikanische Soldateska

Bezeichnend sind die Bemerkungen Eisenhowers über die Haltung der anglo-amerikanischen Soldaten in den besetzten deutschen Gebieten. Eisenhower erklärte, er hielte es durchaus in der Ordnung, wenn die Soldaten versuchen würden, „sich durch die Hintertür zu stehlen, um Wein, oder was sie sonst gebrauchen können, zu organisieren". Er gab also damit seinen Truppen volle Plünderungsfreiheit, so wie die bolschewistischen Generale ihrer Soldateska in den besetzten deutschen Ostgebieten freie Hand gegeben haben. Die anglo-amerikanischen Truppen können sich nun auf ihren Oberbefehlshaber berufen, der ihnen selbst geraten hat, nach besten Kräften zu rauben und zu stehlen.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 1. April 1945:

Südlich Steinamanger stehen unsere Truppen in schwerem Abwehrkampf gegen die auf die Reichsgrenze vordringenden Bolschewisten. Eingreifverbände brachten den Feind, der durch eine Frontlücke bei Güns nach Nordwesten vorstieß, im Raum südlich Wiener-Neustadt nach Abschuß von 19 Panzern zum Stehen. Südwestlich Neutra gelang es dem Gegner, die Waag zu überwinden, während er im Flußtal nordöstlich davon im wesentlichen abgewiesen wurde.

In Oberschlesien vereitelten unsere zäh kämpfenden Divisionen erneute Durchbruchsversuche zwischen Schwarzwasser und Jägerndorf und vernichteten 65 Panzer.

Die Festung Breslau griff der Feind nach mehrstündigem schweren Artilleriefeuer mit starken Kräften von Westen her an. Die Angriffe scheiterten an der Standhaftigkeit der Besatzung. Einige Einbrüche sind abgeriegelt.

An der Oderfront kam es zu keinen Kampfhandlungen von Bedeutung.

An der Danziger Bucht setzten die Sowjets ihre Angriffe gegen die Westfront der Oxhöfter Kempe und den Westrand der Weichselniederung mit starken Infanterie- und Panzerkräften und unter hohem Munitionseinsatz fort. Nachdem der Feind anfänglich Gelände hatte gewinnen können, wurde er durch unsere verbissen kämpfenden Truppen, die schwere und leichte Seestreitkräfte wirksam unterstützten, nach Abschuß von 29 Panzern aufgefangen.

Bei Einflügen britischer Verbände in der Nacht zum 31. März in das norwegische Küstengebiet schossen deutsche Nachtjäger ohne eigene Verluste 9 zwei- und viermotorige Flugzeuge ab.

Im Westen stehen unsere Verbände in schweren Abwehrkämpfen an der holländischen Grenze nördlich und nordöstlich Emmerich sowie im Raum von Burg—Steinfurt. Zwischen Dülmen und Münster wurde der Feind aufgehalten. Südöstlich davon ist er im weiteren Vordringen auf den Abschnitt Drehn—Steinfurt nach Osten. An der Front westlich Recklinghausen und am Nordrand des Industriegebietes hat sich die Lage ebensowenig verändert, wie am Rhein und an der Sieg. Bei Siegen und am Rothaargebirge verstärkte der Feind seinen Druck in nördlicher und nordwestlicher Richtung, wurde jedoch unter Verlust von zahlreichen Panzern abgewehrt. Im Raum von Marburg warfen unsere Truppen die Amerikaner zurück.

Zu heftigen Gefechten kam es gestern im Raum westlich Kassel und in Herzfeld, in das der Gegner eindringen konnte. Oestlich davon sind feindliche Abteilungen bis zur Werra vorgedrungen. Unsere Sperrverbände zerschlugen westlich Fulda eine angreifende Panzergruppe und wehrten an der Kinzig und am Westrand des Hahnenkamp bei Altenau zahlreiche Angriffe ab.

Im Maintal zwischen Milchenberg und Wertheim wie an der unteren Tauber sind Kämpfe mit vordringenden Panzerabteilungen im Gange. Angriffe auf Bad Mergentheim scheiterten unter erheblichen Panzerverlusten für die Amerikaner. Im südlichen Odenwald und in der Rheinebene südlich Schwetzingen verteidigten sich unsere Truppen zäh gegen den nach Süden drängenden Gegner.

Jagd- und Kampfflugzeuge richteten trotz starker Abwehr wirksame Bomben- und Bordwaffenangriffe gegen angloamerikanische Truppen und Fahrzeugkolonnen besonders an den Flußübergängen.

An der Westalpenfront wurden erneut mehrere Angriffe gaullistischer Alpenjäger an der Paßstraße beiderseits des Kleinen St. Bernhard blutig zerschlagen.

Feindliche Bomberverbände griffen am gestrigen Tage Brandenburg, Halle, Braunschweig, Hamburg sowie einige Orte in Thüringen an. Einflüge in den Südostraum hatten Linz und Villach zum Ziel. In der Nacht warf ein schwacher britischer Verband Bomben auf Graz. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe brachten nach bisherigen Meldungen 42 überwiegend viermotorige Bomber zum Absturz.

Im Kampf gegen den feindlichen Nachschub und dessen Sicherung versenkte die Kriegsmarine im Monat März 62 Schiffe mit zusammen 272 600 BRT., einen Hilfsflugzeugträger, elf Zerstörer und Geleitfahrzeuge und zwei Schnellboote. Außerdem wurden vier weitere Schiffe mit 23 000 BRT. und ein Zerstörer torpediert sowie fünf Schnellboote schwer beschädigt. Mit dem Untergang eines Teiles auch dieser Schiffe ist zu rechnen.

Aus dem Führerhauptquartier, 2. April 1945.

Südwestlich des Plattensees und in der Grenzstellung südwestlich bei Steinamanger wehrten unsere Verbände heftige Angriffe der Bolschewisten ab. Im oberen Raabtal konnten die Sowjets dagegen nach Nordwesten Boden gewinnen. Westlich des Neusiedlersees wurden feindliche Panzerspitzen in harten Kämpfen am Südrand des Leithgebirges aufgefangen. Nördlich der Donau leisteten unsere Truppen zwischen dem Ostrand der Kleinen Karpathen und der Waag dem nach Nordwesten drängenden Gegner erbitterten Widerstand.

Erneute feindliche Durchbruchsversuche in Oberschlesien scheiterten zwischen Schwarzwasser und Jägerndorf an der Standhaftigkeit unserer Divisionen, die in der zweiten Märzhälfte mit dem Abschuß von 952 Panzern einen bedeutsamen Abwehrerfolg errangen. Die Besatzung von Breslau schlug starke von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe ab.

Mit unvermindert starkem Kraftaufwand setzten die Sowjets an der Danziger Bucht ihre Angriffe an der Oxhöfter Kempe und gegen die westliche Weichselniederung fort. Sie konnten jedoch nur wenig Gelände gewinnen und verloren 39 Panzer.

Nordwestlich Doblen zerbrachen die mit neu herangeführten Kräften geführten Angriffe des Feindes am entschlossenen Widerstand unserer Kurlandkämpfer.

Im Westen dauern die schweren Abwehrkämpfe im holländischen Grenzgebiet zwischen Niederrhein und Enschede an. Oestlich Burgsteinfurt hielten unsere Truppen das Vorgehen des Feindes auf. Auch bei Münster behaupteten sie sich gegen starke Angriffe. Oestlich und südöstlich davon konnte der Gegner bis an die Ränder des Teuteburgerwaldes beiderseits Bielefeld vorstoßen, wurde dann aber unter hohen Panzer- und Menschenverlusten zum Stehen gebracht. Von Süden her vorgehend haben die Amerikaner den Raum Soest—Lippstadt erreicht. Am Nordrand des Industriegebietes sind um Recklinghausen heftige Kämpfe im gange.

An der unteren und mittleren Sieg wurde durch harten Widerstand und im Gegenangriff ein Vordringen des Feindes verhindert. Auch im Rothaargebirge und am Winierberg wurden zahlreiche Angriffe abgewiesen.

Eine weit im Rücken der Amerikaner stehende Abteilung der Waffen-SS durch eine Fahnenjunkerschule des Heeres verstärkt, hat in den letzten drei Tagen dem Gegner schwerste Verluste zugefügt und mehr als 25 Angriffe bis zu Regimentsstärke zurückgeschlagen. 38 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge, zahlreiche Lastkraftwagen und Mannschaftstransportwagen wurden erbeutet oder vernichtet und mehrere hundert Amerikaner, darunter 50 Offiziere, als Gefangene eingebracht.

Angriffe auf Kassel scheiterten unter starken Panzerverlusten für den Feind. Zwischen der Werra und dem Kinzigtal hat sich der Druck des Gegners vor allem nördlich der Röhm verstärkt.

Im Spessart sowie unter der unteren Tauber und dem Main-Dreieck sind erbitterte Abwehrkämpfe entbrannt. Auf dem Gebiet zwischen Bad Mergentheim und der Rheinebene südlich Heidelberg drückt der Feind weiter nach Süden. In der Rheinebene selbst gelang den Amerikanern ein Einbruch bis Bruchsal. Dort wurden ihre den ganzen Tag über wiederholten Angriffe auf die Stadt selbst blutig zurückgeschlagen.

Tag- und Nachtangriffe unserer Luftwaffe richteten sich mit nachhaltiger Wirkung gegen die feindlichen Nachschubverbindungen.

An der Westalpenfront konnte der Gegner erst nach siebenmaligen starken Angriffen einen Stützpunkt im Kleinen St. Bernhard nehmen.

In Mittelitalien scheiterten zahlreiche Aufklärungsvorstöße der Amerikaner südlich Bologna.

Nach längeren schweren Kämpfen in Kroatien ist sowohl im Raum von Bihac wie in Ostbosnien eine Kampfpause eingetreten.

Bei Angriffen amerikanischer Terrorverbände gegen Orte in Südostdeutschland entstanden Personenverluste und schwere Häuserschäden, vor allem im Stadtgebiet von Marburg an der Drau.

Sühne für ehrlosen Verrat

Wie das amtliche englische Nachrichtenbüro Reuter bekanntgibt, wurde der von den alliierten Militärbehörden als Bürgermeister von Aachen eingesetzte Franz Oppenhof in der Nacht zum Mittwoch von deutschen Freiheitskämpfern getötet.

Ergänzend wird hierzu mitgeteilt, daß ein Gericht zur Wahrung der deutschen Ehre den treulosen Verräter sofort nach Antritt seines Amtes im Solde des verhaßten Feindes zum Tode verurteilte. Das Urteil wurde in der Nacht zum Mittwoch durch Erschießen vollstreckt.

Britische Heuchelei

„Times" empört über Massenmorde in Griechenland

Der Korrespondent der „Times" berichtet aus Athen, daß die britischen Truppen bei ihrem Vormarsch auf griechischem Gebiet, das bisher von der ELAS besetzt war, am vergangenen Wochenende die türkische, bulgarische, serbische und albanische Grenze erreicht hätten. Alle hauptsächlichen Zivilgouverneure seien jetzt in ihre Aemter eingesetzt worden, ebenso wie fast alle Präfekten. Die Aufgabe der britischen Truppen für die Befriedung sei damit aber keineswegs beendet, denn es befänden sich noch bewaffnete Banden auf freiem Fuße, darunter eine, die von dem berüchtigten bolschewistischen Kommissar Aris Velouhiotis angeführt werde, der für einige der übelsten Massenmorde verantwortlich sei.

Es ist bezeichnend für die britische Heuchelei, die hier in der „Times" wieder einmal deutlich zum Ausdruck kommt: Banditenunwesen und bolschewistische Massenmorde rufen nur dann die Empörung der Briten hervor, wenn sie auf einem britischen Interessengebiet erfolgen, sonst findet man in England dieses Mordsystem ganz in der Ordnung.

Auf die eigene Kraft vertrauen!

Es ist schon sehr viel Unglück dadurch geschehen, daß Völker sich mehr auf die Versprechungen der anderen verlassen haben als auf die eigene Kraft. Man träumt gerne von der Atmosphäre des Vertrauens und der Aufrichtigkeit in der Welt, aber sie gehört offenbar zu jenen Wünschen, die sich niemals erfüllen werden. Solchen Hoffnungen stehen Tatsachen gegenüber, welche zu brutal sind, als daß man sich irgendwelche Illusionen machen dürfte. Wenn ein Volk im Laufe der Geschichte in dieser Hinsicht soviel bitteres Lehrgeld hat zahlen müssen wie das deutsche, und wenn es täglich in aller Welt so tragische Beispiele getäuschten Vertrauens und plumper Uebertölpelung erlebt, wie das allein während der letzten Jahre dieses Krieges der Fall war, dann müßte es sehr töricht sein, wenn es sein Schicksal auf etwas anderes baute als ausschließlich auf seine eigenen Fähigkeiten.

Was uns 1918 im Namen Wilsons widerfahren ist, das war ein so gemeiner Mißbrauch unseres guten Glaubens, daß die Chronik dieser Zeit jeder Deutsche wie einen Talisman bei sich tragen müßte, um auch in seiner schwächsten Stunde niemals in die Versuchung zu geraten, noch einmal eine so verblendete und diesmal absolut tödliche Selbstaufgabe zu begehen. Wir haben die unermüdliche Besinnung darauf heute ganz besonders nötig, weil die Lasten unseres Schicksalskampfes schwer auf unseren Schultern ruhen und die Gefahren für unsere Zukunft sich bisweilen zu einer so schreckhaften Größe ballen, daß dem einen oder anderen unter Umständen ein gleißnerisches Wort für einen gefährlichen Augenblick die klare Vernunft verwirren könnte.

Aber man muß sich nur daran erinnern, auf welche grausame Art zahlreiche kleine Völker hintergangen worden sind, obgleich sie sich zu den Freunden und Verbündeten des Feindes zählten, und daran ermessen, was wir als dessen Gegner in dieser Beziehung zu erwarten haben würden, um unverzüglich von jeder der-





artigen Anfechtung befreit zu sein. Um der **Freiheit Polens** willen, so erklärten sie 1939 feierlich, **haben England und Frankreich** ihre Völker in den **Krieg** geschickt und ein **halbes** Jahrzehnt danach haben sie die Versklavung **Polens durch die Sowjetunion in aller Form** gebilligt. **Jugoslawien** wurde durch **Versprechungen** in sein Unglück getrieben, **von** welchen noch **keine** einzige danach **Erfüllung** fand, und das Dorado, welches den zu „befreienden" **Völkern** versprochen worden ist, wenn sie sich **versteckt** oder offen **auf die** Seite der Alliierten schlügen, besteht in **Wahrheit aus Hunger, Seuchen** und Anarchie. Tribunale schwelgen in **Massenhinrichtungen**, und die einzige Möglichkeit, eine Stellung zu erhalten, **gibt es in den Rekrutierungsbüros**, welche Kanonenfutter **werben. Das Erbe in** diesen genarrten Ländern aber beginnt bereits der **Bolschewismus anzutreten**, der in ihnen überall unbekümmert sein **blutiges Regiment** entfaltet. Das jüngste Opfer scheint die **Türkei** zu werden, **nachdem** sie eben auf unwürdige Weise unseren Feinden zuliebe ihre **Neutralität** aufgegeben **hat**.

Das haben diejenigen für ihr Vertrauen geerntet, welche sich auf Freundschafts- und Bündnisverträge mit den Westmächten berufen konnten. Was uns im Gefolge eines ähnlichen Vertrauens blühen würde, darauf **können** wir **uns** aus dem Neid, dem tödlichen Haß und den entfesselten Instinkten der bolschewistischen Massen durchaus einen Reim machen. Der Feind **selbst** glaubt **übrigens** nicht, daß wir auf seine Sirenengesänge hereinfallen **könnten**; darum schiebt er sein geplantes **Betrugsmanöver** immer wieder **hinaus** und **versucht lieber**, uns durch fürchterliche **Drohungen zu** entmutigen. Diese allerdings sind durchaus ernst gemeint, und **ihre Verlogenheit** beruht lediglich auf **dem** Anschein von **Siegesgewißheit**, mit dem sie ausgesprochen werden. Denn die Gunst der militärischen Lage **hat sich** zwar im Augenblick unseren Feinden zugewendet, aber sie **wissen ganz** genau, daß ihre wachsenden Schwierigkeiten ihnen nur wenig Zeit lassen, den erträumten Sieg zu verwirklichen. Sie haben selbst in so vielfacher Weise eingestanden, daß wir es uns ersparen können, diese Tatsache ausführlich mit Beweisen zu belegen. Die Eile, mit der man im Feindlager das Kriegsende erstrebt, und die Mittel der Einschüchterung und des Terrors, welcher man sich dabei mehr bedient als für einen überlegenen Kämpfer notwendig wäre, machen das zur Genüge offenbar.

Es **kommt nicht von** ungefähr, daß das deutsche Volk mit einer solchen Tapferkeit und einer so unnachgiebigen Entschlossenheit um sein Leben kämpft. Jeder Deutsche **weiß vielmehr**, was er von der Agitation des Feindes zu halten hat und ist sich völlig im klaren darüber, unter welchen Bedingungen seine Zukunft allein lebenswert ist. Es sind die der Freiheit, der eigenen Kraft und der eigenen Lebensgestaltung. Und kein Deutscher wird die Waffen um einen Augenblick **eher** aus der Hand legen, als bis er diese Bedingungen für sein Volk und sich gesichert weiß. Wie hart das Schicksal bis zu diesem Ziele noch sein mag, das kann uns nicht mehr schrecken nach all dem, was wir an Schrecken und an Leiden bisher schon ertragen **haben**. Wir wissen uns jedenfalls stark **genug**, um das **Schicksal schließlich doch zu meistern**, und wir vertrauen darauf, daß der **deutsche Genius zuletzt triumphieren** wird. **Das gleißnerische Wort der anderen aber** ist für **uns Schall** und Rauch.

Dr. Herbert Soucek

Bemerkungen zum Tage

Gegen wen die neuen Rüstungen?

Dieser Tage wurde gemeldet, daß Stalin den Auftrag gegeben **habe**, alle Vorbereitungen zu treffen, daß vom Jahre 1946 in den sowjetischen **Flugzeugwerken** monatlich 10 000 **Flugzeuge** fertiggestellt **würden**. Eine **ausländische Zeitung** knüpfte **daran die** Frage, gegen wen sich diese riesige Luftaufrüstung richten soll, da ja nach alliierter **Auffassung** der jetzige **Krieg** einem schnellen Ende entgegengehe. **Wenn** man will, kann man **die Antwort** aus einem Bericht der **Londoner** „Time" entnehmen, **wonach von den** zuständigen **USA-Behörden** umfangreiche neue **Rüstungsbestellungen aufgegeben** wurden. Die Zeitschrift **erklärt hierzu**, die Vereinigten **Staaten würden** sich **an den** Gedanken gewöhnen müssen, **daß auch weiterhin** schwer **gearbeitet werden müsse**, da die **USA-Wehrmachtstellen so große** Bestellungen aufgegeben hätten, daß **sämtliche Pläne zur** schrittweisen **Wiederaufnahme** der Herstellung **von zivilen Verbrauchsgütern** entweder **drastisch beschnitten** oder **vollständig eingezogen würden**. – **Es ist ja nicht das** erstemal, daß in **der alliierten Presse ein dritter Weltkrieg voraus**gesagt wird. Ein **Weltkrieg**, in **welchem sich ein Teil der heutigen** Verbündeten als **leidenschaftliche Rivalen** im **Kampf um die Vor**machtstellung in der **Welt** gegenüberstehen **würden**. **Die neuen** Rüstungen der **Bolschewisten** und **der Roosevelt-Amerikaner** scheinen auf **dieser gleichen** Linie **zu liegen**.

Roosevelts „Alarmbereitschaft für den Sieg"

Wie der „Daily-Mail"-**Korrespondent aus New York** meldet, hat Roosevelt seinem **Kabinett** und **allen diplomatischen Vertretern** befohlen, **sich** in Alarmbereitschaft **zu** halten **für** einen **möglichen** demnächstigen Sieg in **Europa**. Vom **Weißen Haus** sind, **wie es** weiter **heißt**, geräuschvolle **Anweisungen** an alle diplomatischen Vertreter **ergangen**, in enger **Verbindung mit** ihren **Stellen** in **Europa zu** bleiben, „um im **Notfalle** oder bei einem **schnellen Zusammenbruch** Deutschlands **bereit zu** sein". Die **Tatsache**, daß diese **Meldungen** in Zusammenhang gebracht **werden** mit der sogenannten Friedenskonferenz in San Franzisko, **läßt** schon erkennen, daß **Roosevelt** damit **auf** diejenigen Staaten Einfluß **gewinnen will**, die sich **noch** immer **nicht** restlos in das **Schlepptau** der **Politik** des **Weißen** Hauses hinsichtlich der Neuordnung der **Welt** nach den **Washingtoner** Plänen **nehmen** lassen wollen. Im übrigen **braucht Roosevelt solche** Agitationsmätzchen dringend für die Hebung der **Stimmung** im eigenen Volk, das immer mehr erkennt, welche **gewaltigen Blutopfer** die **Amerikaner** für eine **Politik** bringen müssen, die nicht der Masse des **Volkes**, sondern lediglich einer gewissen internationalen Finanzclique und dem politischen Strebertum von **Roosevelt** und Genossen **zugute kommen** soll.

Im Hintergrunde immer wieder Moskau

Der Moskauer Nachrichtendienst **gibt eine Erklärung der** sogenannten provisorischen **Regierung Polens, das heißt** des sowjetpolnischen Lublin-Komitees, **wieder**, in der die **Strohmänner** Moskaus ihr Erstaunen darüber **ausdrücken**, daß **Polen nicht zu** den Staaten **gehöre**, die zur Konferenz von San Franzisko eingeladen **wurden**. Die **Lubliner Polen** bezeichnen die Nichtteilnahme als eine Ungerechtigkeit **und eine** Beleidigung für das polnische Volk. Sie haben in ihrer **Erklärung** den Regierungen der Sowjetunion, der USA, England **und** Chinas klargemacht, daß es keine Gründe geben könnte, sie von der Konferenz in San Franzisko auszuschließen.

Bekanntlich hatte man sich **in** Jalta dahin geeinigt, daß eine **neue** polnische Regierung **gebildet werden** sollte, die allen Wünschen **gerecht** werde. Diese Regierung ist bis heute nicht zustande gekommen. Nun beanspruchen die Sowjetpolen als Regierung angesehen und als **Vertreter** Polens nach San Franzisko **eingeladen** zu **werden**. Es besteht **kein** Zweifel, daß hinter **dieser** Forderung **Moskau** selbst steht, **und** daß in der **Haltung der Sowjetpolen** eine neue Unfreundlichkeit **Moskaus** gegen London und **Washington gesehen werden** muß.

Die Kriegsschuldigen

In **Göteborg** hielt der sowjetfreundliche schwedische Oberst Kleen dieser Tage einen **Vortrag über** die **Sowjetunion**. **Dabei** erklärte er nach „Göteborg-Posten", „daß für die Sowjetunion der Krieg nicht erst im Sommer 1941, sondern bereits im Jahre 1933 begann, als Hitler zur Macht **kam**. **In die Zeit zwischen 1933 und 1941** fiel nach dem **Redner** die sogenannte **vorbereitende Strategie** der **Sowjetunion**, die hinter geschlossenen Gardinen **vor sich** ging. Fast **zu gleicher** Zeit schrieb die Londoner „Times", daß **England** Deutschland den Krieg **erklärte**, weil man in London fürchtete, daß Deutschland die **Vormachtstellung** in Europa erstrebe. **Von Roosevelt** ist bekannt – und er **ist** selbst stolz darauf – daß er im Auftrag des internationalen Judentums **handelte**, als er **mit allen** Mitteln **versuchte**, den europäischen und damit den 2. **Weltkrieg zu** entfachen und **Amerika** in diesen Krieg hineinzuziehen. **Im** Gegensatz hierzu war Adolf **Hitlers** Politik darauf gerichtet, durch zahlreiche **Abrüstungsvorschläge** und eine vertrauensvolle Aussprache mit den **einzelnen Staaten** und Ländern alle Konfliktsstoffe aus der **Welt** zu beseitigen.

Köln unter USA-Zwangsherrschaft

Deutsche Frauen müssen Negerlatrinen säubern

Bereits wenige Wochen nach der Besetzung Kölns **durch die anglo-amerikanischen** Truppen zeigt die rheinische **Metropole, wie aus** Aussagen über den Rhein entkommener **Flüchtlinge hervorgeht**. **Bilder** namenlosen **Elends und Hungers**. **Der Feind führt ein drakonisches und schikanöses Zwangsregiment, das sich nur wenig von den bolschewistischen Gewaltmethoden unterscheidet.**

Bereits vor der Besetzung der Stadt war **die Bevölkerung** durch abgeworfene Flugblätter mit einer Proklamation Eisenhowers aufgefordert worden, die Keller aufzusuchen. Nach dem Einrücken der Feindtruppen zeigte sich sehr bald, **welche Absichten** sich hinter dieser angeblich fürsorglichen **Aufforderung** verbargen: **während sämtliche Bewohner die Stockwerke der** vom Bombenterror **verschont gebliebenen Häuser verlassen und** zusammengepfercht **in Kellern hausen mußten, wurden ihre Wohnungen von der Besatzungsbehörde beschlagnahmt.** Die Bevölkerung darf **die Keller** nur zwischen 11 und 17 Uhr verlassen. **Mehr** als **drei Personen dürfen nicht** zusammenstehen oder -gehen.

Da sich fast keine Männer mehr in der Stadt befinden, werden die Frauen zu den schwersten Arbeiten herangezogen. Eine amerikanische Negereinheit, die in dem Kölner Vorort Zollstock einquartiert war, zwang die Fraeun, ihre Latrinen zu reinigen.

Frauenkolonnen werden **auch** zur **Bergung** von Toten aus den durch Terrorangriffe und Artilleriebeschuß zerstörten Häusern kommandiert. Als eine solche **Bergungskolonne** einige halbverweste Leichen aus einem Keller barg und auf die Straße legte, stellten sich mehrere USA Soldaten auf, um diese Szene zu photographieren. Eine der Frauen geriet darüber in solche Wut, daß sie einem der Amerikaner den Photoapparat aus der Hand riß und ihm über den Kopf schlug. Sie wurde daraufhin von den Amerikanern niedergeschlagen, getreten und in hoffnungslosem Zustand liegengelassen. Sie ist ohne ärztliche Betreuung einige Stunden darauf gestorben. Als man sie mit den übrigen Leichen beisetzte, durfte der Geistliche an ihrem Grab kein Wort außer den Gebeten sagen.

Eine aus Köln geflüchtete Aerztin berichtet, daß der Mangel an jeder Hygiene und an Arzneimitteln, und die unvorstellbare Hungersnot bereits die ersten Anzeichen einer Seuchenausbreitung zeitige. Die Säuglinge haben in der Stadt seit dem Tage der Besetzung keinen Tropfen Milch mehr erhalten.

„Ich habe eine **Mutter mit ihrem** Säugling auf dem Arm gesehen", so sagte **die Aerztin** aus, „**die ihre** goldene Armbanduhr für einen Bierkrug **voll Milchkakao anbot, um ihrem** vier Wochen alten **Kind die** fehlende Milch **zu** ersetzen. Der amerikanische Koch nahm ihr **die Uhr ab und gab** ihr dafür einen Krug mit dünnem Kaffee, in **dem nur ganz** wenig Milch war."

Im Kölner Vorort Riehl **überfielen hungernde** Junge**n** einen amerikanischen Versorgungswagen mit **Brot** und schlugen die Fahrer nieder. Die Bevölkerung, **so sagte die** Aerztin weiter aus, **wird bald von Seuchen befallen werden und schutz- und widerstandslos, wie man sie läßt,** an ihnen zugrunde gehen. Von hundert Säuglingen **haben** keine drei die Aussicht, den Sommer zu überleben.

„Steht und kämpft!"

Staatssekretär Dr. Naumann gab ein Bild der Lage

Auf einer Kundgebung der NSDAP in München entwarf der Staatssekretär **im Reichsministerium für Volksaufklärung** und **Propaganda** und **Stabsleiter in der Reichspropagandaleitung, Dr. Werner Naumann, vor der Führerschaft des Gaues München ein Bild der Lage.**

Der Staatssekretär **verwies** auf die **methodische** und satanische Ausrottung **alles deutschen Lebens** in **den** von **den** Bolschewisten **besetzten Ostgebieten**. **So bitter** und **beklagenswert das** Schicksal **deutscher** Familien in **dem** besetzten deutschen Ostraum sei, so **habe es** für Front und Heimat doch eine **mahnende und aufrüttelnde Wirkung**: Es gäbe in Deutschland **heute keinen mehr**, der **nicht wüßte**, was unser **Volk** von seinen Feinden zu erwarten habe. Die Deutschen seien **daher** entschlossen, um ihr Leben zu kämpfen. So führe der Terror unserer Feinde zu einer Fanatisierung unseres Widerstandes. Kämpfend und hassend sei die Ostfront trotz schwerster und noch andauernder bolschewistischer Angriffe zum Stehen gekommen. Dr. Naumann **wies** auf Breslau, Königsberg, Danzig und Glogau hin, deren heldenmütiger Kampf unser aller Beispiel sein müsse.

Staatssekretär Dr. Naumann ging dann auf die Lage im Westen ein. Was die Sowjets mit einer Ueberzahl gepreßter Menschen versuchten und nicht erreichten, so führte er aus, wolle der Feind im Westen mit dem erbarmungslosen Luftkrieg gegen unsere Frauen und Kinder erzwingen. Im größten Materialansturm aber sei immer noch, wie unsere heldenmütigen Einzelkämpfer bewiesen, nicht das Material, sondern der Mensch der Maßstab der Dinge. Auch nach Verlust wertvoller Rohstoffgebiete seien wir heute noch in der Lage, so vieh Waffen herzustellen und an die Front zu schaffen, wie der tapfere Soldat brauche, um zu kämpfen, dem Feind Verluste zuzufügen und ihm zu beweisen, daß er uns nicht besiegen könne.

Heute schon sprächen die Engländer und Amerikaner in ihren eigenen Zeitungen ganz offen und zynisch aus, daß Europa unter ihrer Herrschaft dem Hunger ausgeliefert sei. **Bei den von den Westmächten unterjochten Ländern Europas seien Hungerrevolten, Säuglingssterben und Massennot das tägliche Erscheinungsbild. Wenn aber unsere Feinde schon ein solches Elend den Völkern auferlegten, die sie befreien wollten, wie würden sie dann erst unser Volk mißhandeln, zu dem sie, wie Eisenhower sagt, als Eroberer kommen. Es verwundere nicht, wenn die alten abgewirtschafteten liberalistischen Systeme aus Angst vor der eigenen Arbeitslosigkeit und aus ihrer Unfähigkeit heraus, Europa eine gesunde soziale Ordnung zu geben, nach ihrem vermeintlichen Siege Millionen deutscher Arbeiter als lebende Beute an die Sowjetunion abzuliefern gedächten.**

„Mag der Krieg seine Fronten auch durch Deutschland ziehen", so schloß der Staatssekretär, „es wird sich kein Deutscher finden, der bereit wäre, das Reich unseren Feinden auszuliefern. Unser Leben ist hart; der Bombenterror ist schwer. Die Lebensmittelrationen sind gekürzt. Aber dieses Leben ist tausendmal eher wert, ertragen zu werden, als das Sklavendasein, das unsere Feinde uns Männern zugedacht haben, das Leben in Schande, zu dem sie unsere Frauen, Töchter und Mütter verdammen wollen. Deshalb steht und kämpft unter der Fahne Adolf Hitlers! In diesem Zeichen ist uns der Sieg gewiß!

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 3. A

Verdunkelungszeit vom 2. bis 7. April westlich der Reich Kiel-Hamburg 20,00–6,15 Uhr, östlich von 2,100–5,45 Uhr

Der Garten im April

Das günstige Wetter im März ermöglichte fast über das Pflanzen von Bäumen und Sträuchern aller Art, jetzt öfters gegossen werden müssen, wenn anhalten Trockenheit eintritt und der Austrieb derselben dad erschwert wird. Auch die Aussaaten konnten im März o Schwierigkeiten durchgeführt werden, so daß man nach dem bisherigen Winterwetter auf ein gutes Wa wetter in diesem Jahr hoffen kann. Hoffentlich werd wir von den schädlichen Nachtfrösten verschont, die der Obstbaumblüte gefährlich werden würden; denn Fruchtansatz ist durchschnittlich bis jetzt verheißungsvo

Der **Gemüsegarten** verlangt jetzt die meiste A beit; bei trockener Witterung müssen die Aussaaten reits gegossen werden. Aussaaten von Küchenkräute Schwarzwurzeln, Möhren, Mangold, Roten, Mai-, Ru kel- und Kohlrüben, Radies und Rettigen, Erbsen, Kop Schnitt- und Pflücksalat sind nach Bedarf jetzt noch machen.

Auch Gurken, Melonen und Kürbisse werden jetzt Töpfe gelegt, damit sie etwa Mitte Mai zum Auspfla zen fertig sind. Kopfsalat aus Herbst- und Frühjah aussaat kann jetzt auch gepflanzt werden, ebenfalls ge Ende des Monats Blumen-, Weiß-, Rot- und Wirsin kohl in frühen Sorten, sowie Frühkartoffeln; diese a in angekeimtem Zustande recht vorsichtig. Vor dem Pfla zen streut man auf das Land etwas Komposterde o Torfmull, damit die Feuchtigkeit besser erhalten w und das Einwurzeln rascher stattfindet.

Wo die Erdflöhe an Radies, Kresse oder an jung Kohlrabi- und Kohlpflanzen auftreten, da wirkt fein Ruß, Kalk oder Parasitol-Erdflohpulver zuverlässig gegen; auch öfteres Begießen der Beete bei Trocken hat sich gegen diese Schmarotzer immer bewährt.

Vom richtigen Säen und Pflanzen hängt ein gro Teil der weiteren Entwicklung ab, deshalb sind un dingt wichtig: Die Beete auf der Oberfläche gut k zu machen, d. h. zu zerkleinern und dann eben zu h ken; vorher leicht und gleichmäßig zu überbrausen, f die Erde staubtrocken oder noch klumpig ist. Ferne sind die Aussaaten gut einzuhacken, dann festzutret (mit Brettchen) und gegen Vogelfraß und Hühner m altem Deckreis leicht zu überdecken oder Papierfähnch an Zwirnfäden über die Beete zu ziehen.

Schließlich ist das Pflanzenbeet bei trockenem Wett stets eine halbe Stunde vor Entnahme der Setzpflanze gründlich anzugießen, damit die Pflanzen auch Erd- u Wurzelballen halten. Nach leichtem Regen pflanzt sich am schönsten; aber in allen Fällen ist nach de Pflanzen anzugießen; auch darf nie in trockenen Bo gepflanzt werden. Also nur einwandfreie, kräftige gut bewurzelte Pflanzen setzen, dann kann man auch flotte Entwicklung derselben rechnen. Und nicht zu ve gessen: Es kommt in diesem Jahr auf jedes Stü Salat, Sellerie, Porree, Möhre, Kohl, Tomate, Koh rabi usw. an; also sind selbstverschuldete Fehler, d die Ernte herabmindern, eine Versündigung an der Er nährung.

Das Unkraut fängt jetzt wieder an zu wachsen; e muß unbedingt sofort und regelmäßig gejätet und g hackt werden, damit es keine Samen bilden kann, die du Selbstaussaat das Unkraut von neuem wieder in ve stärkter Auflage verbreiten würden.

Wo im vergangenen Jahr tierische oder pilzliche Schä linge auftraten, streut man etwas Branntkalk (4 Kilo gramm auf 10 Quadratmeter) vor dem Besäen und Be pflanzen auf die Beete.

Im **Obstgarten** geht das Pflanzen zu Ende, eben das Umveredeln durch Pfropfen in die Rinde; auch Erd beeren können jetzt gepflanzt werden. Das Auslichte und Reinigen der Bäume ist unbedingt vor dem Laub austrieb zu beenden, ferner ist jetzt die vorbeugende Vor blütenspritzung der Obstbäume gegen tierische und pilz liche Schädlinge zur Sicherung der Fruchtbarkeit unbe dingt durchzuführen. Daß Bäume an Hauswänden so wie im letzten Herbst oder kürzlich gepflanzte Obstbäume und Beerensträucher bei trockenem Wetter und Boden wiederholt gründlich bewässert werden müssen, dar im Interesse von Vollernten nicht übersehen werden. Was ser- und Wurzelschosse an Kern- und Steinobst sowi an Rosen sind sofort zu entfernen, da sie Nahrungs räuber sind.

Neumünster. Kellerdiebstahl. Dieser Tage wurde während der Mittagsstunden aus dem Keller eine hiesigen Hauses sieben Gläser Fleisch und 10 bis 1 Dosen Bohnen sowie weitere Sachen gestohlen.

Schönberg. Schadenfeuer durch Kinderhand. Dur Kinder, die mit Streichhölzern spielten, wurde auf eine Gehöft in Malzow fahrlässigerweise eine Strohmie in Brand gesteckt und eingeäschert. Die Feuerweh verhinderte ein Umsichgreifen des Brandes.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. – Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1…
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Gott dem Herrn hat es gefallen, unsern kleinen Liebling, mein herziges Brüderle, Enkelchen und Neffe

Hartwig Bodo

* 2.10.43. † 30.3.45.

nach kurzer schwerer Krankheit wieder zu sich zu nehmen. In tiefstem Weh

Günther Meyer-Bothling, z.Zt. im Felde und Frau **Charlotte**, geb. Trettau, als Eltern.
Elke, sein Schwesterchen, **und alle Angehörigen.**

Hitzhusen b. Bad Bramstedt in Holstein.



Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der Gefreite

Emil Gosau

* 18.12.01. † 11.3.45.

im Osten den Heldentod erlitt.

Cathrine Gosau, geb. Delfs
seine beiden Kinder
Heinzi und **Andreas**
Familie Gosau, Hagen
Familie Delfs, Sarlhusen

Hagen, 3. April 1945.

Dankfagung. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme am Tode unserer lieben Mutter sagen wir hiermit herzlichen Dank.
Familie Dr. med. Anders.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 78 | Mittwoch, den 4. April 1945 | 67. Jahrgang

Bekenntnis zum deutschen Osten

Die Gewißheit der Rückkehr in den Ostraum

Von Kriegsberichter Oberleutnant Hans-Ulrich Plath.

PK Vor mir liegt ein Brief, im Aeußeren vielen anderen ähnlich, die die Jahre des Krieges uns Soldaten aus den Händen der Heimat schenkten. In seinen Zeilen aber steht: „Ich schreibe diesen Brief im Donner der Geschütze. Ich bleibe in der Stadt bis zum letzten Augenblick und gehe, wenn es befohlen wird. Und auch nur deswegen, um mich für Dich zu erhalten. Es ist unsagbar schwer, die Heimat zu verlassen. Wenn wir aber gehen müssen, so mit der Gewißheit, daß wir zurückkehren werden.“

Briefe, wie diese aus dem brennenden Osten unseres Reiches, werden und wurden ja tausende geschrieben. Allein aus den angeführten Zeilen bricht die Haltung der Menschen des Ostens hervor, leuchtend und groß, und ein Bogen innerer Größe spannt sich über Schmerz und Leid, über Hoffnung und Verbissenheit. Trotz und Tränen sind die Kräfte, die ihre Spuren in diesen Tagen in das Antlitz unserer Menschen graben. Nicht lange dauern die Tränen, aber der Trotz wächst mit jedem Tag und mit jeder Stunde. Es ist der Trotz, der den Willen antreibt, nicht zu verzagen, und es ist der Trotz, der den Glauben gebiert. Und so reckt sich aus einem tausendfach gequälten Land die Faust des Widerstandes empor. Sie zieht unsichtbar mit den Trecks und den Flüchtlingszügen, und ihre drohende Kraft verspricht dem Heimatboden, über den die Flüchtlingsscharen ziehen, daß wir wiederkommen werden und daß die Faust zur Schwerthand werde, die zuschlagen wird, um den Heimatboden zu befreien.

Die Menschen des Ostens sind schweigsam. Ihr Schweigen ist innere Kraft und verborgene Leidenschaftlichkeit. Sie sind schweigsam, weil ihr Blick seit Jahrhunderten über die Weite wogender Kornfelder glitt und weil der Schritt der Pflüger schwer über den Acker ging, einsam in der Natur, der sie die Nahrung abrangen im Wechsel der Jahreszeiten. Sie lebten und arbeiteten in einem geschichtlichen Auftrag, der ihnen befahl, nicht nur Bauern, sondern auch Soldaten zu sein. Immer galt es, den umgepflügten Boden gegen den Ansturm aus dem Osten zu verteidigen. Der Grenzlandkampf schuf einen Typus, der treu und entschlossen sein Deutschtum wahrte, mit den Händen und den Herzen. Viele große Männer schenkte dieser Typus unserem Volke: Bismarck, Roon, Hindenburg und Ludendorff. Aehnlich den Bauern führten die Fischer und Schiffer ihren ewigen Kampf gegen das Meer. In den Dünen und am Ostseestrand wuchs auch hier ein starkes Geschlecht. Sonne, See und Sturm schrieben sich in das Schicksalsbuch, und die innere Freiheit zeugte den Stolz der Freien, die ebenso schweigsam wie die Bauern nur durch die Kraft ihrer naturgebundenen Persönlichkeit wirkten. Sie brauchten nicht zu reden, weil ihre Taten stärker als Worte sind. Nie warf der Schmerz die Männer und Frauen des Ostlandes um, denn das ewige Erneuern der Natur, der sie so nahestehen, weil sie mit ihr reifen und vergehen, gab ihnen den Glauben an die Ueberwindung alles Schweren und Dunklen, das über sie hereinbrach. Sie blieben stark als Hüter an der östlichen Schwelle des Reiches, und sie waren immer bereit, den Boden zu verteidigen, dem sie entwachsen waren, als ein Teil von ihm. Sie sind deutsch mit allen Fasern, so wie ihr Landsmann Ernst Moritz Arndt es war.

Die Sendung des ostdeutschen Menschen ist eng verwoben mit der deutschen Geschichte, mit ihrer Größe und ihrer Tragik. Das Land östlich der Elbe ist urdeutsches Land. Wir sehen vor Jahrtausenden unsere Vorfahren auf ihren weiten Wegen gestaltend, formend und sich zugleich verströmend vor uns. Aus dem Lauf der Geschichte tauchen die Namen der Männer und Mächte auf, die unvergängliche Leistungen in der Ostbewegung vollbrachten: Heinrich der Löwe und der Deutsche Orden. Sie flochten ein dichtes Netz deutscher Dörfer, Städte und fester Burgen. Und so wuchsen aus dem Boden die Zeugnisse deutscher Größe, die Marienburg vor allem. In ihnen sangen Kühnheit, Stärke und edle Linie ein unsterbliches Heldenlied. Weit nach Osten hin zeugen die gotischen Bauten von Stettin, Breslau, Stargard, Danzig, Königsberg, Riga und Dorpat von einer Baugesinnung, die das spröde Material des Backsteins zu wehrhaften und ragenden Bauten von gewaltiger Wucht auftürmte, die, aus der Schwere der Landschaft geschöpft, als steinerne Wächter im Ostraum und als Zeugen deutscher Kultur in den Himmel ragen.

Wenn sich auch nach dem Dreißigjährigen Krieg das Leben des deutschen Volkes gegenüber den Zeiten der großen Ostbewegungen spiralmäßig verengte und man sich an kleinere Räume gewöhnte, wenn auch gegen alle politische Vernunft im Zeitalter des Liberalismus die Ostgrenze schon mitten im Frieden verloren zu gehen schien und nach dem Weltkrieg 1914 bis 1918 durch das Versailler Diktat der Wahnsinn der Isolierung Ostpreußens geschaffen wurde, so gab der Führer dagegen den Befehl, den Blick wieder nach Osten auszurichten. Im Osten wird das Schicksal Europas entschieden. Nie ist das klarer gewesen als in diesen Tagen, wo der ostdeutsche Boden, wie schon so oft, von deutschem Blut getränkt wird, um die rasende und zerstörende Gewalt aus den östlichen Steppen aufzuhalten.

Die Deutschen des Ostens sind entschlossen, sich dem Schicksal zu stellen. Ihre geschichtliche Sendung lebt in ihnen, die ihnen sagt, daß sie gehen, um wiederzukehren. Während der entfesselte Bolschewismus ihre Städte und Dörfer niederbrennt, lodert in ihnen das Feuer des unbedingten Glaubens. Während die Füße auf den Straßen nach Westen marschieren mußten, schlägt ihr Herz weiter in der mütterlichen Erde ihrer Heimat. Und sie marschieren mit dem Bewußtsein, daß die Kehrtwendung befohlen wird und sie, das uralte Ostlandlied auf den Lippen, die Fahnen in den Osten tragen werden, dorthin, wo ihr Herz geblieben ist.

Sowjetische Opposition gegen St. Franzisko

London. Die „vereinigten Nationen“, die angeben, die ganze Welt zu beherrschen, sind nicht einmal imstande, die viel gerühmte „Weltfriedenskonferenz“ unter Dach zu bringen. Die Engländer waren über die erzielten Ergebnisse von Jalta so begeistert. Ihre Erwartungen über die Konferenz von St. Franzisko sind wesentlich gedämpfter. Amerikanische Zeitungen schreiben:

Die Amerikaner und Engländer sind den Sowjets bis weit über die Hälfte entgegengekommen. Es gibt aber eine Grenze, über die sie nicht hinausgehen können, ohne ihre nationale Würde zu verletzen. Einflußreiche Politiker sprechen von einer zunehmenden Opposition der Bolschewisten gegen St. Franzisko und von der Möglichkeit des Scheiterns der Konferenz.

Englands „barbarische Gesinnung“

Von „New Leader“ zugegeben

Das vielgelesene englische Wochenblatt „New Leader“ trifft in einem seltenen Anfall von Selbsterkenntnis die Feststellung, daß durch die Mordangriffe, die die englische Luftwaffe täglich auf deutsche Städte unternehme, die englische Führung selbst den stärksten Beweis für die schon sprichwörtliche britische Grausamkeit liefere. Die Deutschen prangerten zu Recht die barbarische Gesinnung Englands an, wenn fast jeden Tag deutsche Städte angegriffen würden, in denen Tausende von Flüchtlingen aus Ost und West Zuflucht suchten. Die Zeitung muß zugeben, daß nicht nur die Deutschen einen unbändigen Haß gegen England empfänden; immer mehr würden sich auch alle übrigen europäischen Völker darüber klar, was es heiße, unter das Joch der Alliierten zu kommen. — „New Leader“ warnt mit Recht seine Leser vor der Rache, die das terrorisierte Europa eines Tages an England nehmen wird.

Moskaus Druck in Bukarest

Die Rumänen sollen um Aufnahme in die Sowjetunion bitten

Moskau sei entschlossen, den Fall Rumänien möglichst schnell abzuschließen, schreibt die englische Zeitung „Time and Tide“. Deshalb habe die Regierung Groza dafür zu sorgen, daß das rumänische Volk bald darum „bitte“, in den sowjetischen Staatsverband aufgenommen zu werden. Die Entwicklungen in Rumänien würfen ein bezeichnendes Licht auf die Taktik des Kreml, zu seinem Ziele zu gelangen, ohne daß die Anglo-Amerikaner ihn daran ernsthaft hindern könnten.

Auf die milde Demarche der britischen und amerikanischen Regierung gingen jetzt Rundfunk und Presse der UdSSR direkt zum Angriff auf die griechische Regierung und den Regenten Damaskinos über, damit also zum Angriff auf Churchill, denn sie sagten: „Finger weg von Rumänien oder es ist vorbei mit der Ruhe in Griechenland!“ Die Radescu-Regierung habe nicht etwa verschwinden müssen, weil sie antibolschewistisch war. Die Sowjets hielten vielmehr den Augenblick für gekommen, ihre Leute in Bukarest zu installieren, die die Gewähr dafür böten, daß in allernächster Zeit schon die rumänischen Prozeßakten beiseite gelegt werden könnten und Rumänien „dem Willen des Volkes entsprechend“ der Sowjetunion einverleibt werde.

Im Falle Rumänien zeigen die Sowjets wie sie die Politik der Einflußsphäre interpretierten, über die sich die „Großen Drei“ in Moskau, Teheran und Jalta verständigten und wie der Kreml in allen übrigen Ländern seiner Sphäre vorzugehen beabsichtige.

Das also ist die Zusammenarbeit der „großen drei Verbündeten“ — einer befiehlt und die andern haben zu gehorchen, wenn es auch schwer fällt. Der Moskauer Knabe beginnt ihnen mehr und mehr fürchterlich zu werden.

USA und England wurden von den Sowjets überspielt

Die englische Zeitung „Times“ gibt ihrer Unzufriedenheit über die jüngste Entwicklung in Rumänien laut Ausdruck. Sie weist darauf hin, man habe sich in Jalta dahingehend geeinigt, daß die drei Verbündeten eine gemeinsame Politik führen würden, um in den besetzten Ländern die gewünschten Regierungen sicherzustellen. In Rumänien sei eine solche Lage eingetreten. Aber was sei geschehen? Eine aggressive bolschewistische Minderheit habe jetzt die politische Kontrolle Rumäniens in der Hand, noch ehe überhaupt Großbritannien und die Vereinigten Staaten eine Chance hätten, die Vereinbarung von Jalta „in Kraft treten lassen zu können“.

Drohender Umsturz in Italien

Die Bolschewisten terrorisieren die Zivilbevölkerung

In den süditalienischen Provinzen Calabrien und Apulien kam es in den letzten Tagen zu ernsten Vorkommnissen, die in der gesamten Oeffentlichkeit des besetzten Italien große Erregung hervorriefen. Eine schwer bewaffnete Verbrecherbande terrorisierte die Zivilbevölkerung durch Raubüberfälle und Mordtaten. In Cauconia wurde der Obergeistliche, in mehreren anderen Ortschaften wurden die Bürgermeister ermordet. Die liberale Presse macht offenkundig die Sendlinge Moskaus für die Terrorakte verantwortlich. Zur Beruhigung der aufs stärkste erregten öffentlichen Meinung gab die Bonomi-Regierung eine amtliche Erklärung ab, in der die Vorkommnisse in den süditalienischen Provinzen auf die außerordentlich kritische Ernährungslage zurückgeführt und als Folge des Waffenstillstandes und der Auflösung des Heeres bezeichnet werden. Die liberale Presse, die durch diese Erklärung nicht befriedigt ist, verlangt drastische Regierungs-Maßnahmen zur Unterdrückung der von den Bolschewisten organisierten Gewalttaten. Die Erregung in der gesamten Bevölkerung ist außerordentlich groß, da in den Vorkommnissen nur die ersten Anzeichen eines kommenden gewaltsamen Umsturzes erblickt werden.

Feindbekenntnisse zum Bombenmord

Der Erzbischof von Canterbury bezeichnet den Terror als notwendig

„Die Alliierten können es sich nicht leisten, Rücksicht auf die Wohnviertel und Kulturdenkmäler zu nehmen“, schreibt der Korrespondent der amerikanischen Nachrichtenagentur United Preß, der im weiteren mit Genugtuung feststellt, daß die deutschen Städte gründlich zerstört worden seien.

Es bedarf nicht erst dieser Feststellung des USA.-Korrespondenten, um den systematischen anglo-amerikanischen Bombenterror gegen deutsche Wohnviertel und Kulturstätten zu unterstreichen. Der amerikanische Korrespondent bestätigt nur das Mordsystem, zu dem sich die feindliche Kriegführung ganz offen bekannt hat. Ebensowenig kann es uns noch überraschen, wenn der Erzbischof von Canterbury, also einer der höchsten Würdenträger der englischen Kirche, die Terrorangriffe gutheißt. In seiner Diözesenzeitung erklärt er den Mord an der deutschen Zivilbevölkerung offiziell als „notwendig“ und spricht sich entschieden dagegen aus, etwa auf die „unermeßlichen und schrecklichen Leiden“ der deutschen Zivilbevölkerung Rücksicht zu nehmen. Der Erzbischof bekundet somit erneut, daß die englische Kirche im Bunde steht mit jenen Verbrechern an der Themse und im Weißen Hause, die die Ausrottung des deutschen Volkes zum Kriegsziel erhoben haben und den Massenmord an Wehrlosen als Methode benutzen, um dieses Ziel zu erreichen.

Kleine Nachrichten

Der Führer hat den SA.-Obergruppenführer Wilhelm Frhr. v. Schorlemer, bisher Führer der SA.-Gruppe Donau, Wien, in den Stab der Obersten SA.-Führung berufen.

Der Stabschef der 20. USA.-Luftflotte erklärte, daß 170 Großbomber bei den Operationen von Stützpunkten auf den Marianen, in Indien und China verloren gegangen seien.

Hauptmann Oliver Lyttelton, der britische Produktionsminister, und Oberst J. J. Llewellin, der britische Ernährungsminister, werden in diesen Tagen in den USA. erwartet. Sie sollen die katastrophale Ernährungslage mit amerikanischen Stellen besprechen.

Schweden wurde in der Nacht zum Dienstag abermals von einer Anzahl „fremder Flugzeuge“ — das ist die schwedische Bezeichnung für anglo-amerikanische Bomber — überflogen, die von Westen her kamen und ihren Weg südwärts fortsetzten. Sie kehrten später auf demselben Wege zurück.

Die stärkste Gruppe des Stadtrates von Leicester lehnte die Verleihung des Ehrenbürger-Rechtes der Stadt an Churchill ab, obwohl ein entsprechender Antrag vom Bürgermeister selbst eingebracht war.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 3. April 1945:

Die Abwehrschlacht im Südabschnitt der Ostfront geht weiter. Südwestlich des Plattensees konnten die aus dem Raum Nagykanizsa angreifenden Sowjets tiefe Einbrüche erzielen. In der Grenzstellung zwischen der oberen Raab und Güns wehrten unsere Truppen alle Angriffe ab. Westlich des Neusiedlersees drangen feindliche Verbände trotz zähen Widerstandes unserer Divisionen bis in den Raum südlich Baden vor. Angriffe der Bolschewisten gegen den äußeren Verteidigungsring von Preßburg wurden abgeschlagen. Nordwestlich Tyrnau und beiderseits der Waag verstärkte sich der Druck der Sowjets nach Nordwesten.

In Oberschlesien nahm der Gegner seine Durchbruchsversuche zwischen Loslau und Jägerndorf wieder auf. Sie zerbrachen nach geringem Geländegewinn am zähen Widerstand unserer Truppen.

Gegen die Westfront von Breslau setzten die Bolschewisten ihre von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe wieder fort. Die tapfere Besatzung behauptete ihre Stellungen bis auf einen geringfügigen Einbruch.

Die seit dem 12. Februar eingeschlossene Besatzung der Festung Glogau hat unter Führung ihres Kommandanten Oberst Graf zu Eulenburg in mehr als sechswöchigen Kämpfen die wichtigen Oderübergänge für den Feind gesperrt und starke Kräfte der Sowjets gebunden. Auf engstem Raum zusammengedrängt, wurden die tapferen Verteidiger nach Verschuß der letzten Munition vom Gegner überwältigt.

An der Danziger Bucht hält der Ansturm der Bolschewisten in der Oxhöfter Kämpe und in der westlichen Weichselniederung mit unverminderter Stärke an. Gegen unsere tapfer kämpfende Truppe, die von leichten und schweren Seestreitkräften bei Tag und Nacht wirksam unterstützt wurde, konnte der Feind trotz stärksten Materialeinsatzes nur geringen Geländegewinn erzielen.

In Kurland blieben zahlreiche bataillonsstarke Angriffe der Sowjets nordwestlich Doblen erfolglos.

Am Niederrhein-Ijssel-Dreieck wie zwischen Zutphen und Rheine kam es gestern zu heftigen Abwehrkämpfen gegen starke Kampfgruppen der Engländer, die nach Norden und Nordosten vorstoßen. Feindliche Angriffe am Teutoburger Wald beiderseits Tecklenburg blieben im Abwehrfeuer unserer Höhenstellungen liegen. Südlich Bielefeld ist den Amerikanern ein tieferer Einbruch in Richtung auf Herford gelungen.

Unsere an der Sieg und am Rothaargebirge kämpfenden Divisionen wehrten eine Reihe feindlicher Angriffe teilweise in Gegenstößen ab und vernichteten nordöstlich Winterberg eine schnelle Abteilung des Gegners. Zahlreiche Panzer, Panzerspähwagen und Motorfahrzeuge wurden vernichtet oder erbeutet.

Im Raum von Marburg und der Werra nördlich Eisenach hält der Druck des Gegners an. In Kassel konnten die Amerikaner nach heftigen Kämpfen eindringen. An der oberen Werra zerschlugen Eingreifverbände feindliche Panzerspitzen bei Wasungen und Meiningen. Ein ungarisches Panzerjagdkommando hat dabei allein sieben feindliche Panzer mit der Panzerfaust vernichtet. Im Raum von Fulda und an der Kinzig südöstlich davon brachten unsere Truppen Angriffe im wesentlichen an den östlichen Flußufern zum Stehen.

Aus dem Spessart vorstoßend, haben die Amerikaner erneut den Main bei Lohr erreicht, während sie vor unseren Stellungen westlich Würzburg—Bad Mergentheim liegen blieben. Zwischen Wimpfen am Neckar und Bruchsal konnte der Feind einige Einbrüche erzwingen, doch wurde der in der Rheinebene südwestlich Germersheim angreifende Gegner abgewiesen und verlor dabei zahlreiche Panzer.

Stärkere Verbände unserer Luftwaffe griffen in die Kämpfe im Westen ein und fügten den feindlichen Truppen und Nachschubbewegungen empfindliche Verluste zu und schossen in heftigen Luftkämpfen 10 Flugzeuge ab.

In Italien drangen die Briten nach starkem Artilleriefeuer auf der Landbrücke zwischen der Adria und Comacchio-See in unsere Stellungen ein, blieben dann aber im zusammengefaßten Abwehrfeuer liegen.

Amerikanische Bomberverbände richteten bei Einflügen in das südostdeutsche Gebiet Schäden besonders in Graz, St. Pölten und Krems an. In der Nacht griffen die Briten die Reichshauptstadt an.

Das Parlament von Guatemala stimmte mit 48 Stimmen gegen 16 Stimmen für Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion.

Wie die USA.-Admiralität mitteilte, ging das nordamerikanische U-Boot „Barbel“ im Pazifik mit 70 Mann Besatzung verloren.

Auf dem Labour-Kongreß in London äußerte der italienische Marxistenführer Nenni, drei Fünftel der Werktätigen in Bonomi-Italien seien arbeitslos.

Anglo-amerikanische Kriegsschiffe für die Sowjetunion. Das britische Schlachtschiff „Royal Sovereign“ (29 000 Tonnen) wurde als „Pacht- und Leihlieferung“ der sowjetischen Marine übergeben, zugleich mit einigen Zerstörern und U-Booten. Die Amerikaner haben den Bolschewisten den Kreuzer „Milwaukee“ überlassen. Anscheinend handelt es sich um einen Ausgleich dafür, daß die italienische Flotte restlos an Engländer und Amerikaner übergeht, entgegen der seinerzeitigen Ankündigung Roosevelts, ein Drittel der italienischen Schiffe werde an Moskau ausgeliefert.

Der englische Rundfunk unzuverlässig! Im englischen Unterhaus erklärte der Abgeordnete Davies, wenn man sich auf die Berichte der britischen Rundfunkgesellschaft verlassen wolle, so müßten die Alliierten die gesamte deutsche Armee schon drei- oder viermal getötet oder gefangengenommen haben. Damit ist die Unzuverlässigkeit des britischen Rundfunks wie überhaupt der englischen Nachrichtengebung erneut bewiesen.

Wenn Sowjetoffiziere in eine Schnapsbrennerei geraten. Der in Gefangenschaft geratene sowjetische Stabsfeldwebel Nikolai Stafrow bezeugt folgenden Vorfall: „Als uns eine deutsche Schnapsbrennerei in die Hände fiel, hielten die Offiziere ein großes Gelage mit zwangsrekrutierten weiblichen Gästen ab. Der Kommandeur des 82. Schützenregiments, der Chef des Stabes und eine Reihe weiterer Offiziere des Regimentsstabes starben an den Folgen des Alkoholgenusses.“ Dieser Bericht wird noch von zwei weiteren gefangenen Sowjetsoldaten der 18. Sowjetdivision bestätigt.

Sogar die Tschechen werden nicht geschont. Während der achttägigen Besetzung von Nikulas haben die Bolschewisten auch die tschechisch eingestellte Bevölkerung, die sich bei den Sowjets anbiedern wollte, ausgeraubt und die Frauen geschändet. Prominente Tschechen, die sowjetische Offiziere einluden, wurden nach dem Mahle aus dem Hause gejagt und die weiblichen Familienmitglieder geschändet.

Auch Mannerheim wird kaltgestellt. In Finnland rechnet man damit, daß als erster Schritt zu einer „Reorganisation der Regierung“ Marschall Mannerheim zum Rücktritt gezwungen werden wird, wenn er nicht freiwillig abtritt.

Der britische Produktionsminister Lyttelton und Ernährungsminister Llewellin wurden bei Roosevelt vorstellig, um größere Lebensmittellieferungen für England zu erbitten.

Fünf Senatoren aus Quebec stimmten gegen eine Teilnahme Kanadas an der Konferenz von San Franzisko, obwohl Premierminister Mackenzie King Einstimmigkeit des Parlaments verlangte.

Eine dreitägige Konferenz der Vertreter des chinesischen Volkes begann in Nanking. Entschließungen liegen vor, in denen u. a. von den Alliierten verlangt wird, ihre Truppen vom chinesischen Boden zurückzuziehen, sowie Protest gegen die USA-Bombardierungen erhoben wird.



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

27. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Carl Duncker-Verlag, [illegible]

Elftes Kapitel

In Alt-Reckow kamen und gingen die Tage – eintönig, langsam, schleppend. Der Vater konnte nicht hinwegkommen über den Verlust seines einzigen Sohnes. Er war nun ganz grau geworden, sein Gang hatte etwas Müdes, Gebeugtes. Tante Reldchen litt an Gicht und klagte über das zunehmende Alter. Stundenlang konnte sie abends beim Scharpiezupfen unter der großen Hängelampe von ihrer Jugend erzählen, von ihrer Behendigkeit damals und ihrer Schönheit. Die lichtesten Momente aus ihrem Leben kramte sie dann hervor, wie sie einmal in Weimar am Hof mit Goethe zusammengetroffen und von ihm auf einem Fest ausgezeichnet worden sei. Wie sie beinahe Hofdame bei der Herzogin Amalie geworden wäre, und was der Jugenderinnerungen mehr waren. Unverändert nur blieb der Großvater. Mit seinem ernsten, hagern Gesicht und den großen, klugen Augen. Er sprach oft vom Tode und daß er bald heimgehen möchte zu seinem großen König. Aber er konnte noch nicht sterben, es war, als warte er noch auf etwas, als dürfe er jetzt noch nicht fort von den Seinen. Wartete er auf Preußens Erhebung? Konnte er so nicht vor seinen großen König treten da oben und ihm Meldung machen, wie es um sein Vaterland stand? Es mochte wohl so sein. So saß er in seinem alten Lehnstuhl – ernst, schweigend – Tag für Tag – und wartete.

So kam das Jahre 1810 heran. Sie wagten es in Alt-Reckow nicht, viel Wesens von dem neuen Jahr zu machen. Die Erinnerung an das vergangene lastete noch zu frisch und schwer auf allen.

Es war in den ersten herben Märztagen, als Sabine, wie so oft jetzt, allein mit ihrem Vater durch die Wirtschaft ging. Sie kamen gerade aus dem Kuhstall und wollten zur Wiese hinunter, wo ein neuer Graben gezogen wurde. Der Baron ging langsam, er hatte den Kopf tief gebeugt und schien in Gedanken. Es ging ihm jetzt so oft durch den Sinn, wie das einmal mit Alt-Reckow würde. Nun, wo ihm der Sohn und Erbe fehlte, fiel es einmal an Ferdinande Trach oder Sabine. Trach hatte Polten zu bewirtschaften und würde sich nicht viel um Alt-Reckow kümmern können. Und Sabine? Mehr denn je wünschte der Baron, Sabine möchte heiraten. Sie war jetzt zweiundzwanzig Jahre alt, es wurde nun Zeit.

Er räusperte sich.

„Sabinchen, ich habe etwas mit dir zu [illegible]. Willst du mich anhören?"

„Aber natürlich, Papa, was soll's?"

Sie hob ihr frisches, hübsches Gesicht, von dem die Blässe des Winters und der Gram des vorigen Jahres allmählich gewichen war. Denn ihre Jugend war noch zu stark und zu mächtig, um sich auf die Dauer ganz von dem Leid unterkriegen zu lassen.

Federnd und leicht ging sie mit ihm über den holprigen Weg.

Die frische Märzluft machte ihre Seele weit und froh wie seit langem nicht.

Erwartungsvoll sah sie ihren Vater von der Seite an.

Da räusperte sich der Baron zum zweitenmal.

„Sabinchen, was hältst du von Hans Lenchow?"

Sie machte ein etwas erstauntes Gesicht. An den hatte sie gerade am wenigsten gedacht.

„Hans Lenchow? Oh, du weißt ja doch selber, Papa, wie er ist. Immer froh und lustig und hilfsbereit, da muß man ihn doch gern haben. Sie mögen ihn ja alle leiden hier. Warum fragst du mich so besonders danach?"

„Weil Hans mich gestern im Vertrauen gefragt hat, ob du wohl einmal seine Frau werden könntest."

Brückenkopf Guben im Sowjetsturm

Kampf um Höhen und Ruinen

Von Kriegsberichter Albrecht Kleinberg

[illegible]

Jeder weiß, um was es geht!

[illegible]

um den Kameraden weiter zur Seite. Kriegsversehrte achten ihrer Behinderung nicht, stehen gar als Offiziere an der Spitze von Kompanien und Bataillonen und reißen durch ihr Beispiel in kritischen Augenblicken alles mit. Männer und Söhne unseres Volkes, denen die Mordbrenner aus Ost und West Haus und Heimat nahmen, kennen allein noch den Kampf. Ueber allem aber steht als Aufgabe und Gebot die

Verteidigung jeden Fußbreites Boden.

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 4. April

Verdunkelungszeit vom 2. bis 7. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20.00–6.15 Uhr, östlich von 21.00–5.45 Uhr

Radfahrer

[illegible]

Wirksamster Einsatz der Düngemittel

[illegible]

Eine Stimme der Ernüchterung

„Niemals werden die Deutschen kapitulieren!"

[illegible]

Alarmierung in den Landkreisen

Für die in der Feldmark arbeitende Landbevölkerung ist oft die Bekanntgabe der bestehenden Luftgefahr [illegible] des Fliegeralarms durch Sirenensignale nicht möglich. Daher ist vorgesehen, daß stattdessen Sichtzeichen [illegible] Flaggen, Sturmkörbe, Strohpuppen usw. treten. Die Sichtzeichen sollen weithin erkennbar und deshalb [illegible] hinreichender Größe sein; sie sollen so angebracht werden, daß sie der Belastung durch Gewicht und Winddruck gewachsen sowie schnell und einfach zu handhaben sind. Diese behelfsmäßigen Alarmmittel können im Wege [illegible] Selbsthilfe hergestellt werden.

Eine Unterscheidung nach „Kleinalarm" und „Flieger[illegible]alarm ist hierbei nicht erforderlich, da die Gefahr [illegible] die im Freien arbeitende Landbevölkerung durch [illegible]nere tieffliegende Verbände ebenso besteht, wie bei [illegible] von stärkeren Verbänden.

Schuelsen. Am Jägerdamm hatte ein Anwohner die Angewohnheit, während des Alarms seine Vorräte aus der Hausschlachtung – Räucherwaren, Speck und Wurst – in einem im Garten aufgestellten Waschtopf aufzubewahren. Dieser Vorgang scheint nicht unbemerkt geblieben zu sein, denn nach einem Alarm waren [illegible] Herrlichkeiten mitsamt einer Tüte, die 4 Pfund Mehl enthielt, verschwunden. Anscheinend hatte der Dieb zunächst nicht bemerkt, daß diese Tüte ein kleines Loch hatte, aus dem das herausrinnende Mehl eine deutliche Spur hinterließ. Sie führte durch die [illegible] und Jochim-Mähl-Straße nach der Jägerstraße. [illegible] hörte die Spur in einem Garten auf. Die leere [illegible] zeigte, daß das Mehl alle geworden war.

Stade. Die Hengste aus Celle. Regelmäßig [illegible] Vorfrühling kommen die Celler Hengste in [illegible] Gegend und verbleiben bis Ende Juni auf [illegible] Stationen. An größeren Plätzen, die inmitten [illegible] Hauptgebiete für Pferdezucht liegen, wurden bis [illegible] einem Dutzend der edlen Tiere aufgestellt, um hier [illegible] Vererber dem hannoverschen Pferd seinen guten [illegible] zu erhalten. Mehr als 200 Jahre befindet sich in Celle das Landesgestüt, von König Georg I. im Jahre [illegible] errichtet. Seitdem hat es zur Förderung und Hebung der Pferdezucht im Lande wesentlich beigetragen. [illegible] allem waren es die Marschen, die mit ihren [illegible] gedehnten Weiden die Pferdezucht von jeher beeinflußt haben, und immer hat die heimische Bevölkerung ihrem Lieblingstier größtes Interesse gewidmet. [illegible] ist schon daraus ersichtlich, daß Hannover das Pferd sogar als Wappentier erkoren hat.

Sonderburg. Schiffsuntergang in der Ostsee. Mannschaft gerettet. Der dänische Dampfer „[illegible]" einer Reederei in Kopenhagen ist dieser Tage in der Ostsee gesunken. Die aus 22 Mann bestehende Besatzung des 3 500 Tonnen großen Dampfers konnte [illegible] gerettet werden.

Wyk a. Föhr. Die Frau eines Flüchtlings, Mutter mehrerer Kinder, die bei Martin Martens in [illegible] Unterkunft gefunden hatte, stürzte die Treppe hinunter. Sie erlitt schwere Verletzungen, denen sie im städtischen Krankenhause in Wyk erlegen ist.

Hadersleben. Glimpflich abgelaufene Gasexplosion. In der Wohnung eines alten Ehepaares in Frede[illegible]havn in Jütland entstand beim Anzünden des Gasherdes eine schwere Explosion, durch die die Außenwände des Hauses zum Teil eingedrückt wurden. Das Ehepaar kam mit dem Leben davon, erlitt jedoch erhebliche Verbrennungen, so daß die Ueberführung ins Krankenhaus erforderlich wurde.

Kolstrup. In Kolstrup bei Apenrade entstand im Hause des Zollbeamten Calander ein kleiner Brand, der bald gelöscht werden konnte. Wie sich herausstellte, war die Ursache ein Rasierspiegel, in dessen Brennpunkt sich Sonnenstrahlen gesammelt und eine Gardine in Brand gesteckt hatten.

Große Maislager in Frankreich verdorben

[illegible]

Vorbestrafter als Bürgermeister

Einen anderen konnten die Alliierten nicht finden

[illegible]

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. – Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November [illegible] gültig.



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 79 — Donnerstag, den 5. April 1945 — 67. Jahrgang

„Fanatische Kämpfer“

Panzerfriedhof Oberschlesien

Von Kriegsberichter H. A. Labèd

(PK.) — Es ist nicht schwer zu erraten, wo heute [illegible]

[illegible]

Täglichen Ausfall von über hundert Panzern

[illegible]

Laufend Einsätze an der schlesischen Front

[illegible]

Die „Einigkeit“ im Feindlager

Streit um die Stimmenverteilung in San Francisco

[illegible]

600 Panzerwracks südlich Leobschütz

Von Kriegsberichter H. A. Labèd

[illegible]

„Fanatische Kämpfer“

Anglo-amerikanische Stimmen zu dem unbeugsamen Kampfwillen der deutschen Truppen

[illegible]

Energischer deutscher Widerstand in Wesel

[illegible]

Die Unterernährung in Westeuropa

„Schlimmer als in den Tagen des schwarzen Todes und der Pest“

[illegible]

Große Lügen Attlees

[illegible]

Die Befreiermaske fällt

[illegible]

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 4. April 1945.

[illegible]

18 Mann gegen 500

Kampf um den Grabenhof Lebus

Von H-Kriegsberichter [illegible]

[illegible]

Ein Kriegsversehrter — drei Panzer!

[illegible]



[illegible]

[illegible]

Ein Unterscharführer der Waffen-SS – ein Kriegsberichter ... [illegible]

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: [illegible]

38. Fortsetzung

Mitten auf dem holprigen Wege blieb Sabine stehen. Mit großen Augen sah sie ihrem Vater ins Gesicht, der auch stehengeblieben war.

„Ich Hans Benchows Frau? Aber, Papa, er ist doch mein Vetter?"

„Nur dritten Grades. Das wäre kein Hinderungsgrund. Hauptsache ist aber, daß du ihn magst. Ich will nicht gleich eine Antwort von dir, Kind, es kam dir wohl zu überraschend. Überlege dir die Sache in Ruhe, wir haben ja Zeit."

Langsam gingen sie weiter, dann holte Sabine tief Atem.

„Magst du Hans Benchow, Papa? Würdest du dich darüber freuen, wenn er dein Sohn würde?"

Der Baron lächelte über sein Kind.

„Ich schätze und liebe ihn sehr. Er ist ein bescheidener und tüchtiger Mensch, der etwas von der Landwirtschaft versteht. Aber das ist doch hierbei nicht ausschlaggebend. Bichung, hier darfst du niemand anders fragen als dein eigenes Herz. Also laß dir Zeit."

Als Sabine dann abends allein oben in ihrem Stübchen mit den weißen Mullgardinen war, wo der schwarze Schattenriß ihrer Mutter über dem kleinen Toilettentischchen hing, wanderte sie in schweren Gedanken auf und ab in dem kleinen Stübchen, im Kampf mit sich selber.

Draußen war es Nacht. Unten im Hause waren schon alle zu Bett gegangen. Die Fensterflügel standen weit offen, die milde, weiche Märzluft hereinzulassen. Über den Himmel jagten große, schleierartige Wolken, ein leiser Frühlingsregen fiel auf die kahle, braune Erde. Auf dem weißen Fensterbrett dufteten Tulpen und Krokus in bunten Töpfchen. Vom Himmelbett waren die weißen Mullgardinen zurückgezogen. Die beiden hohen Alabasterkerzen brannten vor dem Spiegel und flackerten von Zeit zu Zeit hell auf, wenn der Nachtwind durchs offene Fenster strich. Irgendwo schrie draußen ein vom Regen aufgescheuchtes Käuzchen in den alten Bäumen am See. Auf und ab wanderte Sabine – ruhelos – in schweren Gedanken.

Warum hatten sie heute die Worte des Vaters so sehr überrascht? Warum war ihr nie der Gedanke gekommen, daß sie einmal Hans Benchows Frau werden könnte? Hatte Jürgen voriges Jahr, als sie beim Frühlingswehen zusammen über die Felder ritten, nicht auch schon davon gesprochen? Hatte sie es nicht schon die ganze Zeit über gemerkt, daß Hans Benchow ihr gut war? Was hatte Jürgen doch damals noch gesagt? „Tu unserem Vater alles, was du kannst, zuliebe." Ob er sich denn diese Verbindung wünschte? Törichte Frage, die sich Sabine ganz genau allein beantworten konnte. Hatte der Vater nicht gesagt, daß er Hans schätzte und liebte? Daß er ein bescheidener, tüchtiger Mensch wäre? Vater hoffte gewiß, daß er dann später Alt-Beckow mit bewirtschaften könne. Und daß er dann wieder einen Sohn hätte – einen Sohn, den ihm die Franzosen voriges Jahr genommen. Oh, ihr lieber, guter Vater! Alles, alles wollte sie ihm ja zu Gefallen tun. Wenn er sagte, daß seine Wünsche in diesem Falle ja nicht ausschlaggebend für sie seien, so wußte sie doch genau: seine Ansichten und Wünsche waren allein ausschlaggebend für sie, Sabine Wart. Hatte sie es nicht hindurchgespürt durch die Reden des Vaters,

[illegible]

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 5. April

Verdunkelungszeit vom 2. bis 7. April weltlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20.00–6.15 Uhr, östlich von 21.00–5.45 Uhr

Ausnutzung örtlicher Brennstoffquellen

Selbsthilfe schon jetzt für den kommenden Winter

[illegible]

Heilwäsche in die Hotels mitbringen!

[illegible]

Weizenkaffee auch ohne Sahne... [illegible]

Tapfere Holsteiner

Zu Beginn des Kampfes um die Stadt Altfahl versuchten die Sowjets, das Bahnhofsgelände als Ausgangsbasis zu weiterem Vorgehen zu gewinnen. Leutnant Otto Schulz aus Neuenbeich, Kreis Pinneberg, fuhr daraufhin mit seiner 2 cm-Flak in die zum Bahnhof führende Straße hinein und nahm die Bolschewisten unter Feuer. Die kleinkalibrigen Sprenggranaten fügten ihnen hohe Verluste zu. Als sich der Feind schließlich in einem Hause zum Widerstand festsetzte, feuerte der Leutnant in die Fenster und zwang so die Bolschewisten zur Flucht. Das schnelle Handeln des Leutnant Schulz gestattete der Führung, ihre Maßnahmen unbehindert von weiteren feindlichen Störungsversuchen durchzuführen.

Vom alten Sylter Dinggericht

Wenn vor 300 Jahren ein Sylter etwas zu klagen hatte, wandte er sich an den Landvogt. Dieser brachte die Sache vor den Sylter Rat, welcher alsdann im Dinggericht nach dem Landrecht sein Urteil fällte. Zuletzt waren es im betrunkenen Zustande begangene Schlägereien, die zu diesen Dinggerichten verhandelt wurden. Das Sommerding wurde gewöhnlich am ... Juni, das Herbstding am 30. Oktober abgehalten. Der Sylter Rat, aus 12 selbstgewählten Eingesessenen der Insel bestehend, urteilte allerdings nach dem ... Landrecht, wurde aber dabei vom Amtsschreiber aus Tondern als Protokollführer geleitet. Während des Dinggerichts und noch etwa 8 Wochen danach ... der Friede. Schlägereien usw. während dieser Zeit ... „binnen der Herren Frieden" wurden strenger bestraft als wenn sie zu anderer Zeit geschahen.

Das Sommer- und auch das Herbst-Dinggericht trat im Hause des Landvogts in Tinnum zusammen. Der Landvogt bewirtete dann während der Dingtage den Amtsschreiber aus Tondern und den ganzen Sylter Rat, wofür ihm jedesmal „eine halbe Mahlzeit" oder ... Rthl. 7 Schillinge von den Landeseingesessenen vergütet wurde. Die Ausgabenrechnung zeigte, daß mehr getrunken als gegessen wurde. Sie enthielt beispielsweise: Franzwein oder Lagenthe, ... Hamburger Bier, zwei Tonn Husumer Bier, zwei Tonn ... von uns egen Bier, Franzbranntwein un ... Kaffee, Zucker, Branntwein 1 Kann, Gewürz, ... un Lammer, Brot und Weizenmehl, een Schinken, Speckfleisch, een Achtel Butter, geräuchert Fleisch, Kabeljau, gesalzen Wittling, Biel-Rochen, Schollen und frischen Fisch, Eier, Salz, Mehl und Reek, Licht und Fuhrlohn. Zusammen machte alles 45 Rthl. und 10 Schilling ... Dazu kamen noch weitere Posten, so Gratifikationen, Gelder u. a. m. – Auf jeden Fall mögen diese Dinggerichte für die Amtspersonen der alten Insel höchst vergnügliche Sitzungen gewesen sein.

Neumünster. Ausländische Arbeiter gerieten in der Mittagspause beim Kartenspielen und ... mit offenen Messern aufeinander los. Einer von ihnen wurde durch einen Stich in die Brust so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Schnelsen. Ein nicht alltäglicher Fund wurde dieser Tage von einem Einwohner in der Jägerstraße gemacht. Bei Gartenarbeiten fand er auf seinem Grundstück einen Meter tief vergraben, eine Seite geräucherten Speck, die erst kurze Zeit verscharrt gelegen haben kann und zweifellos aus einem Diebstahl herrührt.

Schleswig. Verhängnisvoller Sturz vom Fahrrad. Eine Radfahrerin, die am hiesigen Stadtweg ein Pferdefuhrwerk überholen wollte, kam zu Fall und stürzte in eine Ladenscheibe, die völlig in Trümmer ging. Die Verunglückte erlitt erhebliche Verletzungen.

Probsteihe. Durch Feuer vernichtet wurde das Wirtschaftsgebäude des Bauern Johannes Plong. Wohnhaus und Scheune konnten gerettet werden; eine Anzahl Tiere fand mit ... [illegible]

Emden. „Emden"-Gedenktafel sichergestellt. Als bei einem Terrorangriff die Alte Wache vor dem Rathaus zerstört wurde, blieb durch einen glücklichen Umstand die eherne Gedenktafel erhalten, auf der die ruhmreichen Taten des Kreuzers „Emden" verzeichnet sind. Die Tafel ist sichergestellt worden und wird in der wiedererstehenden Stadt Emden einen neuen Ehrenplatz erhalten.

Ved. Am Dienstag wurde im Grenzgebiet bei ... befund ein verdächtiger Mann festgenommen, der offenbar auf verbotenem Wege über die Grenze wollte. Als der zuständige Gendarmeriebeamte den Festgenommenen ins Gewahrsam bringen wollte, glaubte dieser einen günstigen Augenblick zum Entweichen zu haben, wurde aber durch die Kugel des Beamten erreicht, die ihm Rücken und Brust so schwer verletzte, daß der Tod bald darauf eintrat.

Schwerin. Todesstrafe für Güterdiebe. Das Sondergericht Schwerin verhandelte gegen mehrere Arbeiter, die ihre Ausbildungstätigkeit bei der Reichsbahn dazu mißbrauchten, bandenmäßig Eisenbahnwagen zu berauben und das Stehlgut gegen Wucherpreise zu verschieben. U. a. beraubten sie Wagen mit Bekleidung für die Wehrmacht und Sendungen des Roten Kreuzes für Kriegsgefangene. Die beiden Haupttäter ... bahn und der vielfach vorbestrafte Barn..., die zwanzig bzw. vierzehn derartige Diebstähle begangen haben, wurden als Volksschädlinge und gefährliche Gewohnheitsverbrecher zum Tode verurteilt. Drei weitere Mittäter und Hehler erhielten je vier Jahre Zuchthaus.

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — ... Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 8 vom 15. November 1940 gültig.



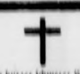
Es traf uns die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, Vater, Opa, Bruder und Onkel, der Obergefreite

Adolf Verdelberg

geb. am 8. 10. 08, bei den schweren Kämpfen im Osten am 18. 2. 45 gefallen ist.

In tiefer Trauer seine Frau
Erna Verdelberg, geb. ...
... z. Zt. Wehrm., und Frau Lydia, geb. Verdelberg, Sohn **Adolf Verdelberg**, Sohn **Hans**, z. Zt. im Felde, Tochter **Ingeborg**, Sohn **Walter**, z. Zt. Wehrm., die Enkelkinder Julia u. ... sowie alle Angehörigen.

Schmalfeld, 5. April 1945.



Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief sanft und ruhig unser Liebling, unser kleines Schwesterlein, Enkelin und Nichte

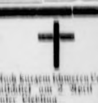
Ingrid

geboren am 26. Juni 1944, gestorben am 3. April 1945.

In tiefer Trauer
Richard Stelling u. Frau Elfriede, geb. Braumann
Richard, Peter, Bernhard, Marlene als Geschwister
Emil u. Eva Braumann
sowie alle Angehörigen.

Beerdigung am Freitag, 15.30 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Verdunkelt gut und rechtzeitig



Nach kurzem schweren Leiden entschlief am 2. April 1945 unser Liebling

Else Katoll

im Alter von 1½ Jahren.

Die trauernden Eltern und Geschwister
Familie Katoll.

Wiemersdorf, 4. April 1945.

Beerdigung am Freitag, 15 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 80 | Freitag, den 6. April 1945 | 67. Jahrgang

Verbissen verteidigte Sperriegel

Rasender Widerstand im Westen

Krisenschatten über San Franzisko

Das Ziel der USA-Juden

Sie weiden sich an unserem Elend

Im gefüllten Benzintank Bomben entschärft

Wehrmachtbericht

Sieben Hitlerjungen — sieben Panzer



„Sowjetstaat am Nordostseekanal“

Stockholm. Die sowjetischen Ansprüche auf Dänemark treten schärfer ins Licht. Die schwedische Presse gibt Betrachtungen einer illegalen dänischen Volkswiderstandszeitung wieder, die völlige Ausrichtung Dänemarks nach der Sowjetunion verlangt. Stalin hat, wie eine Londoner Meldung des „Svenska Morgenbladet“ unterstreicht, das bereits in Teheran vorbereitet durch seine dort angenommene Forderung auf Errichtung eines „internationalen Staates“ um den Kaiser-Wilhelm-Kanal.

In London wird dieser Plan dahin erläutert, Schleswig-Holstein solle man mit Kiel als Hauptstadt zu einer Art Panama-Staat machen. Der oppositionelle Stockholmer „Folkets Dagblad“ kündigt einen Konflikt um den Oresund auf Grund des englisch-sowjetischen Wettlaufes um Dänemark an und enthüllt, daß der dänische Londoner Emigrant Möller vergeblich versucht habe, Schweden zur Rettung Dänemarks für England, also den Sowjets zuvorkommend, einzuspannen.

Unser Hausgarten

In diesem Jahre der Kriegsnot kommt es darauf an, daß den [illegible] in unserem Hausgarten eine Anbau bleibt. Es kommt aber auch mit darauf an, daß [illegible] und daß besonders [illegible] und für die Ernährung und Gesundheit wertvolle Früchte geerntet werden.

Wir brauchen für die Bestellung unseres Gartens einen besonderen Anbauplan. [illegible] Wurzeln und Rüben oder Bohnen. Auf besserem Boden legen wir besonderen Wert auf die Möhren. [illegible] Spinat [illegible] Bohnen [illegible] Tomaten [illegible] Rüben [illegible] Gemüse [illegible] Tomaten oder Bohnen abernten.

Zusammen mit planmäßigem Sammeln der Wildkräuter vermag ein verhältnismäßig kleiner Garten eine Familie zum [illegible] zusätzlich zu versorgen. Es kommt auf jedes Pflänzchen an, das uns Nahr- und vor allem auch Lebensstoffe schenkt. Es kommt darauf an, daß jeder, der nur über [illegible] verfügt, sich selbst zu helfen sucht. [illegible] Tomaten, in [illegible] am Fenster oder auf dem Balkon angebaut und geerntet, bedeuten schon etwas im Haushalt!

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: [illegible] Stuttgart [illegible]

20. Fortsetzung

Und Hans Lendhow? Sabine versuchte sich ihn als Gatten vorzustellen. Lieb und lustig würde er immer sein und sie gewiß auf Händen tragen. Er hatte sie ja schon von Kind an verehrt. Sie sah ihn vor sich. Schlank, blond, die guten blauen Augen so voll Dankbarkeit, wenn sie freundlich zu ihm war. Gewiß würde sie ihn lieb haben, das war doch selbstverständlich, wenn sie ihn jetzt auch noch nicht so liebte, wie sie sich stets eingebildet hatte, daß eine Braut den Mann ihrer Wahl lieben muß, so würde das sicher mit der Zeit schon kommen, wenn sie sich erst mehr kennenlernten, mehr einleben zusammen. Sabine hielt den Atem und sah in die Dunkelheit hinaus und in den rieselnden Regen. Hans Lendhows Braut sollte sie werden, wie wunderbar! Wenn ihre Mutter das geahnt hätte damals! Ihr Blick ging hinüber zu dem Schattenriß der Verstorbenen. Sie lehnte den dunklen Kopf an das Fensterkreuz und faltete die Hände.

Oh, hätte sie doch jetzt jemand hier, mit dem sie sich aussprechen, dem sie sich anvertrauen könnte. Warum wohnte Ferdinande so weit fort! Warum war Tante Hedchen so alt und so komisch! Ihr Vater war ja ausgeschlossen, dem wollte sie alle unnötigen Sorgen ersparen und nur Sonne bringen. Aber sie hatte so sehr, so unendlich das Bedürfnis, mit jemand über diese Angelegenheit zu reden. War ihr denn noch niemand in ihrem Leben begegnet, zu dem sie großes, tiefes, volles Vertrauen haben konnte?

O doch einmal, einmal. Ein Lächeln ging über ihr Gesicht, sie schloß die Augen. Vor ihrer Seele stand der General Russland. Wie er so weich und verständnisvoll mit ihr redete und ihre arme, irrende Seele wieder zurechtführte. Dem hätte sie alles sagen können, alles klagen, alles anvertrauen. Da schrak sie auf.

Mit weit aufgerissenen, erschrockenen Augen starrte sie in die Nacht. Russland? War sie wahnsinnig? War das nicht ein Franzose?

Ach ja, richtig — richtig! Das war ja nun alles anders jetzt, ganz, ganz anders. Jürgen und Schill waren gefallen in Stralsund, und das war Napoleons Schuld. Katte und Zeiten waren erschossen in Wesel — und das war Napoleons Schuld. Und es gab auf der ganzen, weiten Welt keinen Menschen, den sie so haßte wie diesen Napoleon.

General Russland aber liebte ihn.

Das trennte sie für immer voneinander.

Sabine Wart biß sich auf die Unterlippe, daß sie blutete. Dann ging sie zu der alten, messingbeschlagenen, dickbauchigen Kommode, kniete nieder und kramte aus der untersten Schublade ein Büchlein hervor. Das Büchlein der heiligen Genoveva von Tieck. Darin blätterte sie hastig hin und her, bis sie zwei gepreßte, blaue Glockenblumen fand. Ohne sie weiter oder länger anzusehen, nahm sie sie heraus, warf das Büchlein wieder in die Lade zurück und erhob sich von den Knien. Zum offenen Fenster ging sie, zerrieb die spröden, knisternden Blüten mit den Fingern und streute sie in die Nacht.

Dann schloß sie das Fenster. Am andern Tage wurde Sabine Wart Hans Lendhows Braut.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 6. April

Verdunkelungszeit vom 2. bis 7. April westlich der Reichsstraße Kiel–Hamburg 20,30–6,15 Uhr, östlich von 21,00–6,45 Uhr.

Ritterkreuzträger Oberst Haz, Kommandeur einer Panzerdivision, und früherer Olympiasieger, wurde vom Führer zum Generalmajor befördert.

Roland-Lichtspiele. Von Freitag bis Sonntag Beginn der Abendvorstellung um 7,30 Uhr, nicht 8,30 Uhr.

Die neue Lebensmittelverteilung

In der 74. Zuteilung (3 Wochen — bis 29. April) berechtigen zum Bezuge von Lebensmitteln:

1. Normalverbraucher

A. Erwachsene über 18 Jahre (E): 1. Fleisch: je 50 g ab 9. 4. Nummerabschnitte 1—5, je 50 g ab 16. 4. Nr. 7—11, je 50 g ab 23. 4. Nr 13—17. Fett: 50 g ab 9. 4. Nr. 19, 125 g ab 16. 4. Nr 20. 2. Brot: je 500 g ab 9. 4. Nr. 25—27, je 50 g ab 9. 4. Nr. 6 und 12, je 500 g ab 16. 4. Nr. 22 und 28, je 500 g ab 23. 4. Nr. 23 und 29. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 31, je 25 g ab 9. 4. Nr. 32—34. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 38 oder 750 g Marmelade. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr. 43. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 44. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr 37.

B. Jugendliche von 6—18 Jahren (Jgd) Fleisch: je 50 g ab 9. 4. Nr. 1—6, je 50 g ab 16. 4. Nr. 7—12, je 50 g ab 23. 4. Nr. 13—18. Fett: 125 g ab 9. 4. Nr. 20, 50 g ab 9. 4. Nr. 19, 125 g ab 16. 4. Nr. 21, 125 g ab 23. 4. Nr. 22. Brot: je 500 g ab 9. 4. Nr. 25—27, je 500 g ab 16. 4. Nr 28—30, je 500 g ab 23. 4. Nr. 36, 42, 48. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 31, je 25 g ab 9. 4. Nr. 32—35. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 38 oder 750 g Marmelade, 125 g Zucker ab 9. 4. Nr. 30 oder 250 g Marmelade. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr 43. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 44. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr 37.

C. Kinder bis zu 6 Jahren (K) Fleisch: je 50 g ab 9. 4. Nr. 1 und 2, je 50 g ab 16. 4. Nr. 3 und 4, je 50 g ab 23. 4. Nr. 5 und 6. Fett: 125 g ab 9. 4. Nr. 19, 125 g ab 16. 4. Nr. 20, 125 g ab 23. 4. Nr. 21. Brot: 500 g ab 9. 4. Nr. 25, 500 g ab 16. 4. Nr. 26, 500 g ab 23. 4. Nr 27. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 31, je 25 g ab 9. 4. Nr 32—35. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 38 oder 750 g Marmelade. Kunsthonig: 125 g ab 9. 4. Nr. 15. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr. 13. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 14. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 37. Kinderstärkemehle: 250 g ab 9. 4. Nr. 7.

3. Teilselbstversorger in Fleisch und Schlachtfetten: A. Erwachsene (TSV Schl E): Brot je 500 g ab 9. 4. Nr. 225—227, je 50 g ab 9. 4. Nr. 208 und 212, je 500 g ab 16. 4. Nr. 222 und 228, je 500 g ab 23. 4. Nr. 223 und 229. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 231, je 25 g ab 9. 4. Nr. 232—234. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 238 oder 750 g Marmelade. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr. 213. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 214. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 237.

B. Jugendliche (TSV Schl Jgd): Fett: 50 g ab 9. 4. Nr. 219. Brot: je 500 g ab 9. 4. Nr. 225—227, je 500 g ab 16. 4. Nr. 228—230, je 500 g ab 23. 4. Nr. 236, 242, 248. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 231, je 25 g ab 9. 4. Nr. 232—234. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 238 oder 750 g Marmelade, 125 g ab 9. 4. Nr. 239 oder 250 g Marmelade. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr. 213. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 214. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 237. — C. Kinder (TSV Schl K): Fett: 125 g ab 9. 4. Nr. 219, 125 g ab 16. 4. Nr. 220, 125 g ab 23. 4. Nr. 221. Brot: 500 g ab 9. 4. Nr. 225, 500 g ab 16. 4. Nr. 226, 500 g ab 23. 4. Nr. 227. Nährmittel: 150 g ab 9. 4. Nr. 231, je 25 g ab 9. 4. Nr. 232—234. Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 208 oder 750 g Marmelade. Kunsthonig: 125 g ab 9. 4. Nr. 215. Käse: 62,5 g ab 9. 4. Nr. 213. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 214. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 237. Kinderstärkemehle: 250 g ab 9. 4. Nr. 207.

4. Vollselbstversorger: A. Ueber 6 Jahre (SV): Zucker: 375 g ab 9. 4. Nr. 301 oder 750 g Marmelade. Käse 62,5 g ab 9. 4. Nr. 302. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 303. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 307.

B. Bis zu 6 Jahren (SVK): Nährmittel: je [illegible] ab 9. 4. Nr. 304—306. Zucker: 375 g ab 9. 4. [Nr.] 301 oder 750 g Marmelade. Käse: 62,5 g ab 9. 4. [Nr.] 302. Quark: 125 g ab 9. 4. Nr. 303. Kaffee-Er[satz:] 100 g ab 9. 4. Nr. 307.

5. Reichsbrotkarte für Selbstversorger: Je 10[00 g] Brot ab 9. 4. Nr. 401—405.

6. Zulagkarte für Schwerarbeiter (S): Fleisch: 50 g ab 9. 4. Nr. 511—518, je 50 g ab 16. 4. [Nr.] 521, 523—528, je 50 g ab 23. 4. Nr. 531, 533 [illegible] Fett: 50 g ab 16. 4. Nr. 522. Brot: je 500 g a[b 9.] 4. Nr. 519 und 520, je 500 g ab 16. 4. Nr. 529 [und] 530, je 500 g ab 23. 4. Nr. 539 und 540.

7. Zulagkarte für Schwerstarbeiter (SSt): Fle[isch:] je 50 g ab 9. 4. Nr 616—627, je 50 g ab 16. 4. [Nr.] 631—642, je 50 g ab 23. 4. Nr. 646—657. [illegible] 250 g ab 9. 4. Nr. 628, 125 g ab 16. 4. Nr. [illegible] 125 g ab 23. 4. Nr. 658. Brot: 1000 g ab 9. 4. [Nr. illegible] 630, je 1000 g ab 16. 4. Nr. 644 und 645, 1000 g [ab] 23. 4. Nr. 659, 500 g ab 23. 4. Nr. 660. Kaf[fee-]Ersatz: 100 g ab 9. 4. Nr. 629.

8. Wochenkarte für ausländische Zivilarbeiter (A[illegible]) Fleisch: je 50 g ab 9. 4. Nr. 716—720, je 50 g [ab] 16. 4. Nr. 731—735, je 50 g ab 23. 4. Nr. 746—[illegible] Fett: 50 g ab 9. 4. Nr. 721, 125 g ab 16. 4. Nr. [illegible] 50 g ab 23. 4. Nr. 751. Brot: je 1000 g ab 9. [4.] Nr. 722 und 723, je 1000 g ab 16. 4. Nr. 737 [und] 738. Nährmittel: je 75 g ab 9. 4. Nr. 739, 741, [illegible] Zucker: 375 g ab 16. 4. Nr. 743 oder 750 g Mar[me]lade. Käse: 62,5 g ab 16. 4. Nr. 740. Quark: [illegible] g ab 23. 4. Nr. 758. Kaffee-Ersatz: 100 g ab 9. [4.] Nr. 724.

1. Die Nummernabschnitte gelten sämtlich bis [zum] 29. April. 2. Alle Brotabschnitte berechtigen auch [zum] Bezug von 75 v. H. Mehl. 3. Kinder bis zu 18 Mo[naten] können an Stelle von 500 g Brot auf die [Ab]schnitte 25 K, 26 K, 27 K, 125 K, 126 K, 127 K, 22[5 K,] 226 K und 227 K auch je 375 g Kindergetreide [oder] Kindernährmittel beziehen. 4. Aus kartentechni[schen] Gründen erhalten die AZ-Arbeiter in der 74. Zuteil[ung] 5150 statt 5100 g Brot. 50 g Brot werden in der [illegible] Zuteilung wieder abgezogen.

Heide. Ein frecher Diebstahl wurde nachts in de[m] Laden des Kaufmanns Wilhelm K. in der Bahnho[f]straße ausgeführt. Der Dieb muß mit den örtlichen Ver[]hältnissen vertraut gewesen sein. Er hat das klein[e] Fenster der Ladentür eingedrückt und dann hindurchge[]langt und den im Schlüsselloch von innen stecken[den] Schlüssel zum Türöffnen herumgedreht. Gestohlen [wurden] er u. a. mehrere Kisten Zigarren, Tabak und Zucke[r].

Wyk auf Föhr. Schafe durch wildernde Hun[de] zerrissen. In der Oevenumer Marsch jagten zwei wil[]dernde Hunde eine Anzahl Schafe und zerrissen drei de[r] Tiere, während fünf andere in den Graben gejag[t] wurden, wobei sie ebenfalls Schaden erlitten. Die Be[]sitzer der Hunde konnten festgestellt werden und müss[en] für den sehr erheblichen Schaden aufkommen.

Neustadt i. H. Der Einwohner G. in Kassau b[ei] Neustadt wurde nachts von Spitzbuben heimgesu[cht.] Aus dem Keller stahlen die Eindringlinge verschieden[e] Lebensmittel und aus dem Schlafzimmer eine größer[e] Menge Kleidungsstücke, ohne daß die dort Schlafende[n] etwas von dem Vorfall bemerkten.

Dafür stirbt der amerikanische Soldat

Oft ist in Briefen amerikanischer Soldaten an ihre Angehörigen in der Heimat die Frage gestellt worden: „Wofür kämpfen wir eigentlich?“ Darauf gibt jetzt die Neuyorker „Daily Mail“ in einer [illegible] Meldung die folgende für den Roosevelt-Krieg [illegible] Antwort, wenn sie schreibt: „Das Großunternehmertum Nordamerikas entwirft bereits die Pläne für die größte Erweiterung des internationalen Handels im Laufe der Geschichte. Es wird angenommen, daß der internationale Handel Amerikas nach dem Siege sich im ersten Jahr auf 3000 Millionen Pfund Sterling — dem [illegible] Stand des Jahres 1938 — erhöhen wird, daß jede große Firma [illegible] ihre Ausfuhr-Abteilung um das Doppelte [illegible] Dreifache. Die Zeitungen bringen Reihen von Anzeigen für internationale reisende Vertreter, die mehrere europäische Sprachen sprechen.“

Da das nordamerikanische Großunternehmertum [illegible] vom internationalen Judentum [illegible], wissen jetzt die Mütter, Frauen und Bräute Amerikas, wofür Roosevelt die [illegible] Millionen amerikanischer Söhne, von denen er kürzlich sprach, auf die europäischen und pazifischen Kriegsschauplätze geschickt hat: Sie sollen ihr Blut für erhöhte Gewinne der Juden opfern.

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — KPK 1970
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 81 | Sonnabend, den 7. April 1945 | 67. Jahrgang

Standhaftigkeit — die große Chance

Feindvormarsch verlangsamt sich

Wachsender deutscher Widerstand an der Westfront

In der feindlichen Presse und in den Berichten der anglo-amerikanischen Kriegskorrespondenten tritt immer mehr die Feststellung in den Vordergrund, daß der deutsche Widerstand an der Westfront im Wachsen begriffen ist und daß sich die Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße an dem Kampf gegen die anglo-amerikanischen Eindringlinge beteiligt.

So verzeichnet ein Reuterbericht aus dem anglo-amerikanischen Hauptquartier, daß Montgomerys Truppen auf [illegible] Widerstand stoßen, und daß der Versuch, die [illegible] Front aufzureißen, an der fanatischen Gegenwehr der deutschen Soldaten scheitert. Das gleiche berichtet der britische Kriegskorrespondent Marshall Yarrow, der seinen Bericht über die Lage an der Westfront damit einleitet, daß das Tempo der anglo-amerikanischen Offensive im Westen [illegible] nachgelassen habe. Ueberall mache sich nicht eine Verstärkung des deutschen Widerstandes bemerkbar, [illegible] die deutschen Truppen gingen vielfach zu Gegenangriffen über [illegible] die englischen und amerikanischen Fronten [illegible]. Das englische [illegible] „Daily Telegraph" meldet aus dem Bereich der britischen Armee ebenfalls hartnäckigen deutschen Widerstand. Kleine deutsche Verbände von jungen und [illegible] Kämpfern verteidigten sich zäh gegen alle britischen Angriffe und brachten den britischen Truppen schwere Verluste bei.

Auch in der sowjetamtlichen Zeitung „Prawda" bringt [illegible] Militärsachverständiger General Galaktionow in seinem Bericht zur Lage an der Westfront deutlich [illegible] zum Ausdruck, daß der anglo-amerikanische Vormarsch von deutschen Truppen gestoppt sei, so daß die Engländer [illegible]

[illegible]

[illegible] Feindstimmen sind eine Bestätigung dafür, daß die [illegible] Einsatzbereitschaft der deutschen Wehrmacht [illegible] In den Stimmen kommt [illegible] die Enttäuschung darüber zum Ausdruck, daß die [illegible] den Vernichtungskrieg gegen das deutsche [illegible] bald zu beenden, dank der deutschen Kampfentschlossenheit und unbeugsamen Einsatzbereitschaft zunichte geworden [illegible] Das empfindet man in London und Washington um so [illegible] als damit die Hoffnung, den drohenden [illegible] Konflikt in der Feindkoalition durch militärische Erfolgsmeldungen von der Westfront zu überbrücken, sich als [illegible] erweist.

Der deutsche Haß steigert sich von Tag zu Tag

Ueber den fraftvollen und haßerfüllten Widerstand, mit [illegible] sich die deutsche Bevölkerung in den besetzten Gebieten der Feinde erwehrt, muß London und Washington [illegible] Stunde zu Stunde neue Tatsachen berichten, die erkennen lassen, daß die Schwierigkeiten für die Eindringlinge [illegible] den deutschen Städten und Dörfern immer größer werden.

Die englische Nachrichtenagentur „Exchange Telegraph" [illegible] in der feindlichen Oeffentlichkeit [illegible] und Beachtung finden, gibt einen Lagebericht aus [illegible] wo die fanatische Bevölkerung den [illegible] der anglo-amerikanischen Terrorraimes das Leben [illegible] Der Haß der Deutschen steigere sich mit jedem [illegible] die tätlichen Angriffe auf Angehörige der USA-Wehrmacht [illegible]

[illegible]

[illegible] „[illegible]" bei den anglo-amerikanischen Besatzungstruppen [illegible] in einem Bericht aus den unter fremder Militärherrschaft stehenden deutschen Westgebieten die Haltung der deutschen Zivilbevölkerung [illegible] fanatischen Nazis [illegible] und jedem, der es hören wolle, erklärten, Deutschland [illegible] trotz allem den Krieg gewinnen, die deutschen Mißerfolge seien nur vorübergehend, und das deutsche [illegible] werde an seinen Peinigern furchtbare Rache nehmen.

Durcheinander im Feindlager wächst

Jalta „eine Ohrfeige für die kleinen Nationen"

Der Krach um Jalta und San Franzisko steht weiter im Vordergrund der politischen Erörterungen unserer Feinde. So wird aus Washington berichtet, daß das im Weißen Haus gelüftete Geheimnis über den „Stimmenkuhhandel" von Jalta in politischen Kreisen wie eine Bombe einschlug. Ein Senator habe die Vereinbarung bereits als „Grab für die Unabhängigkeit und Gleichheit der Nationen" bezeichnet. Das politische und diplomatische Durcheinander steigert sich von Tag zu Tag und ist nach Ansicht der nordamerikanischen Oeffentlichkeit eine glatte Bestätigung der [illegible], die vom ersten Tage an mit dem Namen San Franzisko verbunden gewesen seien. Ein anderer Senator nannte Jalta „eine Ohrfeige für die kleinen Nationen". [illegible]

[illegible]

Manöver um das Mehrstimmenrecht

Roosevelt kann sich eine Vertagung nicht leisten, wenn nicht Jalta überhaupt illusorisch werden soll. Deshalb beeilte sich der USA-Außenminister Stettinius auf der Pressekonferenz in Washington zu versichern, daß die Konferenz nicht vertagt werden würde. Die Erregung über die Geheimpolitik von Jalta suchte er mit der Mitteilung zu dämpfen, daß Roosevelt für die USA auf das Mehrstimmenrecht im Sicherheitsrat verzichtet habe. Wenn Stettinius hinzufügte, über den Moskauer Anspruch eines besonderen Stimmenrechtes für Weißruthenien und die Ukraine werde in San Franzisko entschieden werden, so weiß er natürlich ganz genau, daß Moskau gar nicht daran denkt, sich die Früchte von Jalta nachträglich in San Franzisko wieder nehmen zu lassen und daß niemand wagen wird, die Sowjetforderung abzulehnen.

Daß der Kreml der Konferenz von San Franzisko nur wenig Bedeutung beimißt, bestätigt die „New York Times" mit folgender Feststellung: „Moskau ist der Ansicht, daß die USA die Bedeutung der Konferenz von San Franzisko übertreiben. Moskau wünscht greifbarere Dinge als die allein in San Franzisko in Frage stehende internationale Organisation." Auch die britische Zeitung „News Chronicle" sieht in dem Fernbleiben Molotows ein Zeichen dafür, daß der Kreml der Konferenz eine untergeordnete Bedeutung beimißt. Es gäbe sogar schon Stimmen, so berichtet „Stockholms Tidningen" aus London, die andeuten, daß die Gefahr eines völligen Fernbleibens der Sowjetunion von San Franzisko durchaus besteht.

Neue Kapitulation Londons vor Moskau

Die Dardanellenforderungen der Sowjetunion „nicht überraschend"

Nach Genfer Informationen aus London ist man in englischen politischen Kreisen der Ansicht, „daß die Türkei ihr Regime an die ‚neuen Zeiten' anpassen müsse". Daraus muß geschlossen werden, daß man sich in England damit abgefunden hat, die Türkei in Zukunft ausschließlich unter sowjetischem Einfluß zu sehen. Jedenfalls verlautet in London, daß die Sowjetunion die westlichen Alliierten weder hinsichtlich ihrer Absichten gegenüber der Türkei noch hinsichtlich der Meerengen gefragt oder nur unterrichtet habe. Sollte die Türkei, so heißt es in der Genfer Meldung auf Grund englischer Informationen, jedoch versuchen, die Unterstützung der Westmächte gegen die Sowjetunion anzurufen, so dürfte sie in ihren Hoffnungen enttäuscht werden.

Mit der gleichen Frage befaßt sich auch der Außenpolitiker der katalanischen Zeitung „La Prensa", worin festgestellt wird, daß Eden völlig im Unrecht sei, wenn er die Dardanellenfrage als eine „Privatangelegenheit" von Moskau und Ankara bezeichne. Mit dem gleichen Recht hätte London die Regelung des Danziger Problems den Deutschen und Polen damals allein überlassen können. Dann wäre der jetzige Krieg nicht zum Ausbruch gekommen. Er habe bekanntlich damit begonnen, weil England die Grenzen Polens, Rumäniens, Griechenlands, der Türkei und Jugoslawiens garantiert hätte mit dem Erfolg, daß sämtliche „garantierten" Staaten ihre Unabhängigkeit verloren haben und heute unter bolschewistischem Einfluß stehen. Alle diese Konflikte sehe man nach einer Baseler Meldung in Ankara nicht als innerhalb türkische Angelegenheiten, sondern als Auswirkungen der Großmachteinflüsse an.

Der „Courier de Geneve" legt die Kündigung des sowjetisch-türkischen Freundschaftsvertrages dahin aus, daß Stalin die Forderungen des zaristischen Imperialismus übernommen habe. Er kümmere sich nicht im geringsten um die Interessen der Vereinigten Nationen. [illegible]

[illegible]

Es ist bezeichnend, daß man sowohl in London wie in Washington erklärt, daß man über die Dardanellenforderung der Sowjets nicht überrascht sei. In früheren Zeiten hat England um die Dardanellen blutige Kriege geführt. Heute darf es lediglich zur Kenntnis nehmen, daß sich Moskau anschickt, seinen machtpolitischen Einfluß auf das Mittelmeer, die Lebensader des britischen Empire, auszudehnen.

Standhaftigkeit — die große Chance

Immer, wenn wir dem Leben großer Männer nachspüren, finden wir als Wurzel dieser Erfolge nicht allein das angeborene Genie, sondern in entscheidendem Maße jene Standhaftigkeit des Charakters, der sich weder durch Gefahren noch durch Rückschläge von dem einmal erwählten Ziele abbringen läßt. Es gibt kein großes Werk, das sich nicht erst gegen härteste Widerstände hätte durchsetzen müssen, und es gibt keinen Menschheitsfortschritt, ohne den tödlichen [illegible] Einsatz tapferer Bekenner und Streiter. Immer zeigt sich die wahre Größe in der Gefahr. Das gilt für den Lebenskampf des einzelnen ebenso wie im Schicksalsringen der Völker.

Prinz Eugen hat einmal erklärt: „Mag auch eine Gefahr noch erscheinen, so darf man nie den Mut sinken lassen, sondern muß Gottes Segen anrufen und das mit rechtem Ernst und Eifer ergreifen, was die Vernunft rät, die Not fordert und die Möglichkeit zuläßt." Die Rettung aus der Gefahr kommt immer nur von den Handelnden. Nur der Feige duckt sich und belügt sich selbst mit dem Gedanken, daß er durch Nachgeben das Schlimmste verhüten könne. Der Feind will unsere Vernichtung und von dieser Absicht kann ihn nur unsere Standhaftigkeit abbringen. Wenn wir uns heute in einer militärischen Krise befinden, so werden wir diese Krise durch unseren unbeugsamen und entschlossenen Widerstand [illegible]

[illegible]

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 6. März 1945.

Im Süden der Ostfront wurden an der Mur nordwestlich Steinamanger sowie im Raum südöstlich und östlich Wien heftige Angriffe der Bolschewisten abgewiesen. An der oberen Raab gewannen unsere Verbände Feldbach und Gehring im Gegenangriff zurück und säuberten das Gelände vom Feind. Preßburg ging nach harten Häuserkämpfen verloren. Oestlich der March stehen unsere Truppen in schweren Abwehrkämpfen gegen den in westlicher und nordwestlicher Richtung angreifenden Sowjets.

Zwischen den Westbeskiden und dem Stettiner Haff fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Nur gegen die Westfront von Breslau setzte der Gegner seine starken Angriffe fort. Er wurde bis auf einige inzwischen abgeriegelte Einbrüche abgewehrt. Ein Festungsregiment hat sich in den harten Abwehrkämpfen von Breslau durch unerschütterliche Standhaftigkeit und entschlossene Gegenstöße besonders hervorgetan.

Nördlich Gotenhafen lösten sich unsere nur noch auf schmalem Küstenabschnitt kämpfenden Truppen vom Feinde und setzten zur Putziger Nehring über. Durch ihr zähes Ausharren haben sie starke Kräfte des Gegners längere Zeit gebunden und die Einfahrt des Hafens gesperrt. Gegen den Westrand der Weichselniederung und die Festung Königsberg führten die Bolschewisten zahlreiche Angriffe, die abgewiesen wurden.

Jagdflieger wehrten vor der westnorwegischen Küste Angriffe eines britischen Kampfverbandes gegen ein eigenes Geleit ab und brachten in heftigen Luftkämpfen fünf Flugzeuge zum Absturz.

Im Westen hat sich die Lage an der Ijsselfront nicht wesentlich verändert. Nordwestlich davon dauern die beweglich geführten Abwehrkämpfe an. Aus dem Raum von Lingen warfen unsere Truppen die Engländer zurück, schnitten ihre rückwärtigen Verbindungen ab und stellten die alte Hauptkampflinie wieder her.

Angriffe an der Porta Westfalika, auf Rinteln und Hameln a. d. Weser sowie gegen unsere Sicherungen nördlich Marburg scheiterten.

An der Nordfront des Ruhrgebietes, wo sich der feindliche Druck verstärkt, brachten unsere Truppen starke Angriffe östlich Recklinghausen zum Stehen. Im Südteil von Hamm wurde der Gegner abgewiesen, über die Lippe vorgedrungene Kräfte zurückgeworfen. Auch im Raum von Winterberg und beiderseits der Stadt Siegen verhinderten unsere Verbände durch harten Widerstand und Gegenangriffe größeren Bodengewinn der auf breiter Front nach Westen und Nordwesten angreifenden Amerikaner.

In der Schlacht von Thüringen ist es gelungen, zahlreiche Stützpunkte zu behaupten, dadurch den Gegner zu binden und sein weiteres Vordringen nach Osten zunächst aufzuhalten. Neben der Besatzung von Eisenach und Meiningen hielt sich auch die von Mühlhausen und Gotha.

Zwischen Fulda und dem Maindreieck südwestlich Würzburg erwehrte sich unsere Truppe zäh des überall vordringenden Feindes. Besonders stark war gestern der Druck zwischen Karlsruhe und Heilbronn. Unsere Truppen fingen die angreifenden feindlichen Divisionen wenige Km südlich ihrer Ausgangsstellungen wieder auf.

Insgesamt verloren die Engländer und Amerikaner an der Westfront 42 Panzer und Sturmgeschütze.

Gaullistische Angriffe am Kleinen St. Bernhard und Mont Ceni brachen in unserem Abwehrfeuer zusammen.

An der ligurischen Küste führte der Gegner südlich Massa starke Angriffe. Er wurde, nachdem er zwei geringe örtliche Einbrüche erzwungen und Banden gleichzeitig in unserem Rücken einzugreifen versuchten, abgeschlagen.

An der dalmatinischen Küste, westlich und südwestlich Bihac, dauern die Abwehrkämpfe gegen erneut zugeführte feindliche Kräfte an.

Terrorangriffe amerikanischer Bomberverbände richteten besonders in Nürnberg, Plauen und Ingolstadt schwere Schäden an.

Im Monat März wurden durch Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe 1233, durch Verbände der Kriegsmarine 128 angloamerikanische Flugzeuge abgeschossen.

Trotz aller Tarnungsmanöver [illegible] Kominterns habe in Polen der Ausrottungsfeldzug gegen den Katholizismus bereits eingesetzt, stellt der „Courier de Geneve" fest.

Ein Vertreter der USA-Regierung erklärte vor dem Landwirtschaftsausschuß des Senats, daß auf dem Gebiete der Fleischversorgung, der Fette, Oele, Molkereiprodukte, des Zuckers und des Mehls sich zunehmende Mangelerscheinungen zeigten.

[illegible]

[illegible]

„Vorn ist immer noch Platz!"

Von Kriegsberichter Günther Sawatzki

PK., am Niederrhein. — Erfolg und Verlust in offener Schlacht stehen meist auf des Messers Schneide. Die Waage der Entscheidung zeigt sich, wenn die ineinander verkrampften Kräfte nur einigermaßen ausgeglichen sind, zugunsten der Partei, die im kritischen Augenblick und am kritischen Ort eine Handvoll unerschrockener und tatkräftiger Männer einsetzen kann. Dann müssen auf der Gegenseite Generale ihre Pläne ändern, die Stäbe geraten aus dem Konzept, der riesige Apparat eines modernen Massenangriffs muß umorganisiert werden, nur weil drüben ein paar beherzte Kämpfer im Brennpunkt der Schlacht standhielten und zurückschlugen. Freilich geht die Kunde von solchen Kulminationspunkten des Geschehens meist im Wirbel verloren; wer sie dennoch vernimmt, sollte immer verpflichtet sein, sie aufzuzeichnen.

Die Waldhänge hatten den Einbruchsstoß, den die Kanadier ostwärts lieben am Ende des Monats Februar führten, nach Norden begrenzt. Sie bildeten den linken Flügel des Kampfraumes, den eine hochbewährte Fallschirmjäger-Division standhaft verteidigte. Eine Höhenstellung vor diesem Waldriegel gelegen, hatte dem angreifenden Kanadier den unschätzbaren Vorteil weiten Einblicks in die Grabensysteme der neuen Hauptkampflinie gebracht, in denen unsere Truppen sich unterm Trommelfeuer der Montgomery-Artillerie erst festzusetzen begannen.

In diesen kritischen Morgenstunden ging Oberleutnant Grosse, der Chef einer eben eingetroffenen Werferbatterie, auf die Höhe, weil er für seinen vorgeschobenen Beobachter und womöglich auch für seine Waffen eine Stellung erkunden wollte. Man hatte ihm zwar gesagt, dort werde alles zurückgenommen, und es sei nutzlos, sich dort umzusehen. Er hatte aber abgewehrt: „Das kennen wir. Vorn ist immer noch Platz."

Ein Mann alleine vermag manches; zwei oder drei in gleicher Entschlossenheit vereint, können unter Umständen Entscheidendes bewirken. Vor dem Hügel fand der Chef der Werfer einen Artillerieleutnant mit seinen Geschützen, der ihm sagte: „Gleich greifen die Kanadier an. Ich halte diese Stellung bis zum Letzten. Sie ist wichtig." Zugleich fanden sich zwei deutsche Funker ein, die sich durch die feindlichen Panzerrudel aus einem von den Kanadiern besetzten Ort zurückgeschlagen hatten und genaue Kunde brachten, wo sich der Feind zum Hauptstoß sammle. Die Artillerie nahm den Ort unter Feuer.

Der Chef der Werfer ließ seine Kompanie nachholen und in Stellung gehen. Er selbr blieb vorn und bildete aus Versprengten und Männern der Artilleriebedienung eine Gruppe zum Gegenstoß. Drei deutsche Panzer fing er ebenfalls auf; sie gingen hinterm Hang in Stellung. Von hier aus jeweils vorbrechend, nahmen sie die acht Shermans, die jetzt, von viel Infanterie begleitet, angriffen, unter Feuer. Aufrecht auf seinem Panzer stehend, unbeirrt vom heftigen Feindbeschuß, beobachtete ein Oberfeldwebel das Herankommen des Feindes und leitete das Feuer. Immer wieder hinter den Hang zurücklaufend, um überraschend vorzuprellen, schossen unsere Panzer vier Shermans ab.

Das war dem Gegner zuviel. In die nun zurückflutenden Gruppen der kanadischen Infanterie fausten in direktem Beschuß, Entfernung 800, unsere Granaten. Die Verluste waren schwer.

So brach sich der Ansturm des Feindes an diesem Eckpfeiler der deutschen Stellung.

Wieder USA-Schlachtschiff versenkt

Das Kaiserliche Hauptquartier gab bekannt, die amerikanischen Truppen, die auf der Hauptinsel Okinawa gelandet sind, haben im Küstengebiet schwere Verluste erlitten, doch ist ein großer feindlicher Truppenteil am 3. April weiter südlich von der Landungsstelle in das Gebiet von Sunabaru und Araihi eingedrungen. Die dortigen japanischen Truppen führen gegen diese Landungstruppen nach wie vor heftige Abwehrkämpfe.

In den Gewässern um Okinawa versenkten die Japaner sechs Transporter, ein Schlachtschiff, vier Kreuzer. In Brand gesetzt wurden ein Zerstörer und ein Kriegsschiff unbekannter Bauart.

Schweizer Kommunisten wittern Morgenluft. „Was für Finnland heute wahr ist, wird morgen für die Schweiz wahr sein", schreibt das Genfer Organ der Kommunisten zu den finnischen Wahlen. Die Schweizer Kommunistenpartei werde dieselben Triumphe davontragen, wie sie die finnische Partei bei den letzten Wahlen erzielt habe.

Unsicherheit der Weltsicherheitskonferenz

Moskau wird immer eigenwilliger

Seit Monaten spricht und schreibt man auf feindlicher Seite über die Weltsicherheitskonferenz in San Franzisko, die ihre Urheber als Art Vorfriedenskonferenz aufziehen möchten. Je näher der Termin ihres Zusammentritts heranrückt, um so nervöser wird man in den einzelnen Lagern. Ein Blick in die Presse Englands, der USA und der Sowjetunion bestätigt, was dieser Tage eine spanische Zeitung aus New York berichtete, daß die Erregung über die bevorstehende Konferenz einen Siedepunkt erreicht habe.

Die in Washington sitzenden Urheber dieser Konferenz vertreten mit ihr ganz offensichtlich die Absicht, unter der Parole „Schaffung einer Weltkontrolle der drei alliierten Hauptmächte", Moskau auf bestimmte Richtlinien für die künftige Weltordnung festzulegen, für die bekanntlich Herr Roosevelt gern Weltpräsident werden möchte. Man will dadurch die Sowjetpolitik von ihrer, besonders in Rumänien und auf dem übrigen Balkan betätigte Eigenwilligkeit in Washingtoner Fesseln legen. Moskau aber stellte Bedingungen, Bedingungen, die in Washington und London verschiedene Hüte hochgehen und Kragen platzen ließen. Man durfte sich nur nichts merken lassen. Einer der vielen kritischen Punkte für die Vorbereitung der Konferenz bildete bekanntlich die Abstimmungsformel, wer und mit welchem Abstimmungsgewicht abstimmen darf. Die Kleinen, die Zugelassenen, also die freiwilligen und gepreßten Mitläufer, sollten quasi nur Zuhörer oder nur Zuschauer sein. Die Entscheidungen aber sollten die Großen treffen. Plötzlich aber kam Moskau mit der Anmeldung einer ganzen Reihe „selbständiger" Sowjetstaaten, die ebenfalls eine vollwertige Stimme auf der Konferenz haben sollten. Man lernte dadurch in London und Washington ein zweitesmal erkennen, was Moskau seinerzeit mit der „diplomatischen Selbständigkeit" etwa eines Dutzend von Sowjetrepubliken in Zukunft beabsichtigte. Selbst die „Lubliner Polenregierung" wie auch die sogenannte ukrainische und weißrussische Sowjetrepublik sollten in San Franzisko selbständig vertreten sein. Darüber offene und geheime Empörung in London und Washington. London rebellierte durch die Anmeldung von sechs Stimmen des britischen Imperiums, was Washington schließlich zu der Erklärung veranlaßte, „daß die USA in der allgemeinen Konferenz der geplanten Weltsicherheitsorganisation mindestens ebensoviel Stimmen wie England und die Sowjetunion erhalten müsse."

Es ist schließlich kein Wunder, daß sowohl in der englischen wie in der USA-Presse erklärt wird, die Konferenz sei noch nicht so weit vorbereitet, daß sie bereits zu dem vorgesehenen Termin zusammentreten könne. Man müsse sie deshalb bis zur Klärung aller Streitfragen verschieben. Hinzu kommen aber noch die verschiedenen Probleme, die trotz aller feierlichen gegenteiliger Versicherungen noch immer als Sprengmittel zwischen dem „einigen Verbündeten" stehen, so zum Beispiel die polnische Frage, die immer wieder in den Vordergrund der Erörterungen tritt. Moskaus Vorschlag, so schrieb dieser Tage der Washingtoner Korrespondent der „Times", die Methode zweiseitiger Bündnisverträge dem Dumbarton-Oaks-Plan vorzuziehen und schließlich die im gleichen Augenblick einsetzende Kritik Tschungkings an der Politik der panamerikanischen Regionalisten ließen in den USA die Vermutung aufkommen, „daß Stalin immer ungeduldiger werde, je mehr sich der Termin der San-Franzisko-Konferenz nähere".

So sieht es also wenige Tage vor dem vorgesehenen Eröffnungstermin einer Konferenz aus, von der man in Washington und London gehofft hatte, den eigenwilligen Knaben in Moskau auf diplomatische Weise zähmen zu können. Wie hieß es doch dieser Tage in einer Londoner Meldung vom Associated Preß: „Das Prestige dieser Konferenz ist bereits dadurch verschlechtert, daß die Sowjets beschlossen haben, ihren Botschafter in Washington und nicht ihren Außenminister als Delegationsführer nach San Franzisko zu schicken."

Die wahren Kriegsschuldigen

Beginnende Demaskierung des Weltjudentums

Seit einiger Zeit ist das immerhin bemerkenswerte Moment zu beobachten, daß sich die Juden langsam aus den Mantelöchern hervorwagen und in den Vordergrund schieben. Es ist sonst eine alte Taktik des Judentums, sich nicht zu stark zu exponieren, sondern ihre gekauften Subjekte in die einflußreichsten Stellungen vorzuschieben, selbst aber abzuwarten, bis die Stunde günstig ist. Deshalb ist der jüdische Anteil an repräsentativen Staatsposten bisher nicht übermäßig groß gewesen. Nun aber scheint Juda Morgenluft zu wittern und es an der Zeit zu finden, die von ihm bisher aus dem Hintergrund gesteuerten Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.

Die Bolschewisten kramten ihren Litwinow-Finkelstein wieder aus und beauftragten diesen erstklassigen Fachmann für die Einseifung demokratischer Staatsmänner, die Konferenz von San Franzisko nach bewährter Genfer Methode zu managen. Der eigentliche Kopf des Weißen Hauses, der millionenschwere Baruch, unternimmt zurzeit eine Europareise. Er soll mit seinen Rassegenossen die saubere Moskauer Tributkommission bilden und die Ausplünderungspläne für Deutschland nach jüdischem Willen aushecken. Für den übrigen europäischen Sektor hat sich der Jude Rosenman aus Washington vorgestellt. Er bereiste die Hungerländer Frankreich, Belgien und Holland, machte von vornherein darauf aufmerksam, daß er keine Vollmachten habe, etwa Versprechungen hinsichtlich der erwarteten Lebensmittellieferungen abzugeben, sondern nur die Verhältnisse zu studieren, um diese Studien dann in den USA zu verwerten. In welchem Sinne das geschehen soll, liegt auf der Hand. Die US-amerikanische Schwerindustrie interessiert sich für die entsprechenden, eine Konkurrenz darstellenden Produktionsstätten in Westeuropa, zumal bereits die verräterische Formel „Koordinierung mit den Belangen der USA-Wirtschaft" auftaucht. In den in Moskau begründeten Tribut- und Deportationsausschuß hat Stalin den Juden Maiski und Roosevelt den Juden Isidor Lubin entsandt.

Neben diesen Einzelerscheinungen, zu denen besonders vom Morgenthau zu rechnen ist, tritt das Judentum als Ganzes mit seinen Forderungen ebenfalls frecher hervor. Der ibero-amerikanische Zionistenkongreß verlangt mit rabiaten Worten von England die Anerkennung Palästinas als „freien, unabhängigen Judenstaat". Allgemein aber wird, wie der Präsident des Kongresses, Rabinowitsch, geradezu klassisch formulierte, gefordert, daß die Juden ihren gebührenden Platz am Tisch der Friedensverhandlungen erhalten, weil sie „die ersten gewesen sind, die schon 1933 eine Kriegserklärung von Hitler erhalten" hätten.

Zur Unterstreichung ihres Kriegsbeitrages wird darauf hingewiesen, daß unzählige Juden in den Reihen der alliierten Armeen kämpften und damit „der gemeinsamen Sache" die wertvollste Unterstützung geleistet hätten. Da britische und amerikanische Soldaten kaum einen der plattfüßigen Helden in der Kampflinie irgendeines Kriegsschauplatzes erlebten und bei der Betonung des kämpferischen Einsatzes der Juden sich ein breites Grinsen erlauben, geraten die Jünger Jehovas in Rage, schreiben alles auf das Konto Antisemitismus und fordern einen noch schärferen Amoklauf gegen die, denen es langsam zu dumm wird, für sämtliche „Freiheiten" jüdisch-bolschewistischen Herrschaftswahns ihr kostbares Blut zu opfern.

So setzten die Juden im Staate New York die ersten obligatorischen Strafen für den Antisemitismus durch. Jeder, der Juden nicht als völlig gleichberechtigte Bürger anerkennt, erhält eine Geldstrafe von 500 Dollar oder einen Monat Gefängnis. Gleichzeitig wurde ein wilder Reklame- und Agitationsrummel inszeniert mit dem Ziel, ein solches Reglement in allen nordamerikanischen Staaten einzuführen.

Daraus geht immerhin hervor, daß das Judentum, vermeintlich auf dem Höhepunkt seiner Macht, äußerst unsicher ist und durchaus die Erscheinungen zu deuten versteht, die das „Israelitische Wochenblatt" mit den Worten kennzeichnet: „Der Antisemitismus geht auch in den befreiten Ländern weiter. Besonders in Frankreich macht sich kein Jude mehr Illusionen über die Zukunft". Angsttriefend treiben daher zur Zeit die Juden mit größter Intensität Engländer und US-Amerikaner noch einmal an, den Krieg unter Höchsteinsatz von Blut zu Ende zu führen. Man glaubt offenbar, dieses Ziel durch das eigene Hervortreten eher durchsetzen zu können. Diese Demaskierung der wahren Kriegstreiber allerdings dürfte noch mehr dazu beitragen, daß auch die übrigen Völker allmählich einsehen, wer die wahren Kriegsschuldigen sind und für wen Millionen ihr Leben opfern sollen.

Alfons Neumann

Wir beugen uns niemals!

Jeder Deutsche ein Kämpfer für Freiheit und Ehre

In Washington hat man sich beeilt — und nicht nur die nordamerikanische, sondern auch die englische Presse sofort für weite Verbreitung —, noch einmal unmißverständlich zu erklären, daß der Vernichtungs- und Ausrottungsplan des Juden Morgenthau gegen Deutschland unabänderlich durchgeführt werden soll. Die Grundsätze des Planes seien der Unterstützung Roosevelts gewiß, und in Jalta sei vereinbart worden, dieses Teufelsvorhaben sowohl im sowjetischen wie nordamerikanischen und britischen Bereich einer Besetzung des Reiches zu verwirklichen.

Das bedeutet also: Zerstückelung Deutschlands, Deportation seiner arbeitsfähigen Männer, und systematische Ausrottung der Bevölkerung. Daß man auch den Hunger, den die Alliierten über ganz Europa heraufbeschworen haben, anwenden will, um das deutsche Volk auszuhungern, bestätigt jetzt die englische „Sunday Times" mit der zynischen Ankündigung, die Deutschen müßten in reichem Maße dieses Elend zu kosten bekommen. Sie seien ja nur eine „Verbrechernation" (!) und würden allerhöchstens zum Schluß bei einer eventuellen Lebensmittelversorgung berücksichtigt werden.

Uns sind diese Auslassungen nur die Wiederholung der uns seit Jahr und Tag sattsam bekannten Haßparolen unserer Feinde. Ihr satanisches Vorhaben gibt unserem Widerstand die letzte Kraft, Härte und Rücksichtslosigkeit. Der barbarische Luftterror und die viehischen Untaten der Feinde in den besetzten deutschen Orten haben uns gezeigt, daß wir nicht Menschen, sondern Bestien in Menschengestalt gegenüberstehen, deren Gewaltakte nur mit einer noch größeren Brutalität zu begegnen ist. Jüngst erst wurde von einem portugiesischen Historiker festgestellt, daß das deutsche Volk sich heute im Zustand der Notwehr befindet und daß ihm jedes Mittel, sein Leben zu behaupten, recht sein muß. Dieser Erkenntnis entspringt der Volkskrieg, den wir nun mit unbeugsamer Kompromißlosigkeit durchkämpfen, bis endgültig die Entscheidung zu unseren Gunsten gefallen und uns das Leben und die Zukunft unseres Volkes gesichert ist.

Der Feind fürchtet diesen Furor Teutonicus und muß zugeben, daß ihn die unerschütterliche Zuversicht der deutschen Soldaten, aber auch die aufrechte Haltung der deutschen Zivilbevölkerung beeindruckt. Kein alliierter Soldat, so gesteht „Daily Herald", werde sich auf deutschem Boden sicher fühlen. Ein Reuterkorrespondent nennt angesichts des deutschbewußten Auftretens der Einwohner von Heidelberg diese Stadt „ein unbehagliches Pflaster". Und was die Bevölkerung von Schweinheim getan hat, als sie Mann für Mann, Frau für Frau, Junge für Junge, Mädchen für Mädchen zu den Waffen griff und den amerikanischen Eindringlingen einen heißen Empfang bereitete, ist als vorbildlich für alle deutschen Städte und Dörfer zu nennen. **Für uns Deutsche gilt mehr denn je der Wahlspruch: „Dem Freunde das Herz, dem Feinde das Erz!" Deutschland muß das Waffengrab seiner Feinde werden. Keiner der fremden Soldaten darf jemals wieder lebend den deutschen Heimatboden verlassen, den diese brutalen Sendboten der plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörung, diese internationale Judengarde, zu betreten wagt. Ueberall wollen wir jenen „rasenden deutschen Widerstand" entfachen, der in zunehmendem Maße unsere Feinde beunruhi[gt.] Die Erkenntnis, die Deutschen würden sich niemals zu einer Kapitu[la]tion bereiterklären, wie sie im Hauptquartier der 2. britischen Ar[mee] vorherrscht, muß zur festen Gewißheit für unsere Feinde werden, eb[en]so wie die Tatsache, die sie jetzt schon auszusprechen beginnen, daß [der] deutsche Widerstand — auf die Dauer gesehen — überhaupt nicht [ge]brochen werden kann. Es wird die Stunde kommen, da unsere Fei[nde] die Nutzlosigkeit ihres Haßfeldzuges gegen Deutschland einsehen u[nd] fluchend und jammernd den schnellsten Weg aus ihrem Krieg such[en] werden.**

Im deutschen Volke lodert die Flamme des Hasses, rast der Stu[rm] der Rache. Das Gelöbnis der Bewegung der nationalsozialisti[schen] Freiheitskämpfer, des Werwolf: Haß ist unser Gebet und Rache un[ser] Feldgeschrei!, ist dem deutschen Volke aus dem Herzen gesprochen. [Es] ist das Gelöbnis der Nation. Wir werden nicht rasten noch ru[hen,] bis die Freiheit und Ehre unseres Volkes so wiederhergestellt sind, [daß] wir vor den nachfolgenden Geschlechtern bestehen können. Scha[nde] und Tod über jeden, der in dieser Stunde höchster nationaler Bew[äh]rung versagt, sei es aus Feigheit oder Schwäche. Niemals be[u]gen wir uns dem Feinde. Jedes Mittel ist uns recht, i[hm] Schaden zuzufügen, ihn zu schlagen und schließlich von unserem heili[gen] Heimatboden zu vertreiben!

Es gibt ein Wort des Führers vom Reichsparteitag 1926 in [Wei]mar, daß sich jeder Nationalsozialist im Kampf um die Macht z[um] Gelöbnis machte und das heute für jeden Deutschen gilt: „Entwe[der] wir siegen oder der Feind geht über unsere Leichen!"

Mit dieser kampfentschlossene Kompromißlosigkeit haben wir [einst] gesiegt, in ihrem Zeichen werden wir den Sieg auch in diesem gew[al]tigen Ringen an unsere Fahnen heften.

Deutschland soll eine Wüste werden

Churchill fordert vollkommene Abholzung unserer Wälder

Churchill hat im Unterhause erklärt, die deutschen Wäl[der] würden von England als ein Teil der deutschen Tribute aufgefaßt. [Ihr] Holz würde den Briten zugute kommen. Die englische Oeffentlich[keit] hat mit sadistischer Befriedigung davon Kenntnis genommen, und [die] „Sunday Dispatch" schreibt einen Leitartikel über die eigenen mager[en] Waldreserven und die großen Waldreserven Deutschlands. Die bri[ti]schen Wälder müßten wieder zurückgepflegt werden, die deutschen [dage]gen müßten künftighin den englischen Holzbedarf befriedigen. Di[e] Verwüstung der deutschen Wälder sei ein Mittel, um „dieser krie[gs]lüsternen Rasse eine weitere Form der Abrüstung aufzuerlegen".

Der Intimus Roosevelts, Schatzsekretär Morgenthau, hat Roos[e]velt für den Plan gewonnen, aus Deutschland einen großen Kartoffel[]acker zu machen, das heißt, seine Industrien zu zerstören und die deu[t]schen Menschen, die nicht gerade von Bauernarbeit leben, zu vernichte[n.] Das ist der Sinn dieses plutokratisch-jüdischen Plans, der sich durch[]aus mit dem moskowitischen paart. Eisenhower hat im Morgenthau[] Sinne in einer Proklamation an die Bevölkerung der besetzten deu[t]schen Gebiete erklärt, um die Lebensmittelfrage kümmere sich die mili[]tärische Besetzung nicht. Nachdem man also die nationalsozialistische[n] Stellen und Einrichtungen, die für die Ernährung des Volkes gere[cht] und unparteiisch sorgten, vernichtete, damit also die Grundlage ein[er] gerechten Lebensmittelverteilung, überläßt man die deutsche Bevölke[]rung einfach dem Hunger, und die Tatsache, daß die Anglo-Amerikan[er] damit rechnen, daß mindestens 6000 Deutsche täglich verhungern, ken[n]zeichnet diesen Mördergeist zur Genüge.

Die Absicht Churchills aber wird, wenn sie ausgeführt würd[e,] das Morgenthausche Kartoffelland Deutschland selbst für den Anba[u] von Kartoffeln ungeeignet machen. Der Wald ist gleichsam Au[s]drucksform der deutschen Seele. Die Deutschen waren von jeher ei[n] Waldvolk, und gerade die Pflege des deutschen Waldes unte[r] nationalsozialistischem Regime, sein Schutz und seine Erhaltung [ist] ein Ruhmesblatt Deutschlands. Jeder Deutsche weiß, daß ohne [den] deutschen Wald sein Boden sehr schnell verkarsten würde, w[ie] Griechenland und Spanien nach ihrer Entwaldung in Wüsteneien si[ch] verwandelten. Denken wir an die USA! Dort hat plutokratis[cher] Erwerbsgier rücksichtslos die einst prangenden Wälder niedergeschlagen. Die industrielle Weizenproduktion sog, da dem Boden kein Dung [zu]geführt wurde, die Ackerkrume vollkommen auf. Der Wald ist [ge]wissermaßen das Feuchtigkeitsreservoir. Wo kein Wald [ist,] tritt Steppe ein. Merkt man jetzt den geradezu teuflisc[hen] Plan Churchills, durch die Abholzung der prangenden Wälder Deu[tsch]land und den Deutschen die Lebensbedingungen endgültig abzuschn[ei]den? Fürwahr, diese Churchill-Absicht entspricht in ihrer Art [der] asiatischen Methode des Bolschewismus!

Die „Befreiungspolitik" fehlgeschlagen

Die Deutschen lieferten Frankreich zehnmal mehr als die Alliier[ten]

„Selbst Washington beginnt zuzugeben, daß die wirtschaft[liche] Hilfs- und Wiederaufbaupolitik der Alliierten im befreiten Euro[pa] fehlgeschlagen ist" — so schreibt die USA-Zeitschrift „Time" und füh[rt] als Beispiel die Erklärung an, die der Vertreter des Washing[toner] Kriegsproduktionsamtes Batt über die Verhältnisse in Frankr[eich] abgab. Batt sagte u. a.: „Die alliierten Lieferungen an Frankr[eich] betragen augenblicklich rund ein Zehntel dessen, was Frankreich wä[h]rend der deutschen Besetzungszeit erhielt. Die Deutschen behandelt[en] die besetzten Länder geschickt; sie sorgten für die Lebensmittelzuteilun[g]en und hielten den Betrieb der Eisenbahnen und der Fabriken au[f]recht, so daß Frankreich beinahe an Arbeitermangel litt. Auf die[se] Weise bekamen die Deutschen nicht nur, was sie wollten, sondern le[g]ten gleichzeitig den alliierten Befreiern ein psychologisches Minenf[eld] aus; denn „im Befreiungsprozeß" wurde Frankreichs Transportw[esen] verstümmelt und die maschinelle Ausrüstung der französischen In[dus]trien so schwer beschädigt, daß erst riesige Ausbesserungsarbeiten [ge]leistet werden müssen, ehe der Betrieb wieder aufgenommen werd[en] kann. Von der Pariser Arbeiterschaft ist über die Hälfte beschäftigungs[]los. Die Deutschen sorgten in einem vernünftigen Ausmaß für [die] französischen Arbeiter; die Alliierten aber haben bisher nicht einma[l] Frankreich die Möglichkeit gegeben, für sich selbst oder die Alliierte[n] arbeiten zu können."

Roosevelts verlegenes Schweigen

Wie der Washingtoner Korrespondent des „Daily Expreß" meld[et,] hat Roosevelt die erwartete Erklärung über die Lebensmittellage [zur] allgemeinen Ueberraschung und ohne weitere Begründung aufgeschoben. Wenn man sich erinnert, in welch großtönenden Worten derzeit Roosevelt den jetzt von den Anglo-Amerikanern besetzten europäisch[en] Gebieten laufende Lebensmittellieferungen aus den USA versproch[en] hatte, dann erscheint die klägliche Rolle, die der USA-Präsident [jetzt] bei dem Ausbleiben jeglicher Hilfe für die hungernden europäisch[en] Völker spielt, in besonders erbärmlichem Licht.

Selbst England soll weniger Lebensmittel erhalten

Die Ankündigung, daß die Nordamerikaner künftig wen[iger] Fleisch zu essen bekommen, hat — wie der Washingtoner Beri[cht]erstatter des „Daily Telegraph" schreibt — in den USA einen [ge]waltigen Sturm der Entrüstung verursacht und zu sehr häßlichen An[]griffen auf England geführt. Im Repräsentantenhaus seien bere[its] mehrere Entschließungen eingereicht worden, in denen weitestgehen[de] Einschränkung der Lebensmittellieferungen nach England und Euro[pa] gefordert wird. Schuld an der jetzigen Situation seien neben [den] übermäßigen Abschlachtungen im vergangenen Jahr das sehr mangel[]hafte Rationierungssystem und die Abzweigung riesiger Mengen [an] den Schwarzen Markt.

Der New-Yorker CBS-Berichter schreibt, man mache sich in den USA starke Kopfschmerzen über die künftige Ernährungslage. Man betrachte es als unvermeidlich, daß das Tagesgericht auf Monate hinaus „Hunger und wiederum Hunger" und das Tagesgericht für die USA „Knappheit und noch mehr Knappheit" sein werden.

Das Arbeitsministerium der italienischen Sozial[]republik ordnete gemäß dem Dekret des Duce vom 12. Februar 1944 die sofortige Sozialisierung aller feindlichen Ausländern und Juden gehörenden Firmen an.

Gleichzeitig mit der Gründung der neuen japanischen Regierungspartei am 31. März hat der Führungsausschuß der Regierungsbeistandsbewegung beschlossen den Ausschuß aufzulösen.

Hilf mit an unserer Volksernährung!

Jeder Fleck muß ausgenutzt werden

Der vorübergehende Verlust weiter Anbau- und Ueberschußgebiete und das Zusammendrängen großer Volksmassen erschwert natürlich unsere Ernährungslage. Dieser Tatsache muß jeder von uns ins Auge schauen und vorsorglich mithelfen, der Not zu steuern. Dies ist auf dem Gebiete der Pflanzennahrung durchaus möglich! Alle Organe von Partei und Staat tun alles, was geschehen kann. Jeder von uns, du und du und du! — Wir alle müssen mithelfen und uns soweit als möglich selbst versorgen.

Wir bauen in unserem Gärtlein jeden Fleck an. Wir nutzen jeden Blumentopf und sei es nur, daß wir ihn mit Schnittlauch bepflanzen. Wir füllen jeden Eimer und jeden sonstigen Behälter mit Muttererde und pflanzen darin Bohnen und vor allem auch Tomaten. Ueberlege einmal: zehn Tomatenpflanzen können einen halben Zentner Früchte liefern, die dir und den deinen als Obst, als Gemüse, als Salat, als Suppe und als Soße wohl schmecken werden. Wir tun aber noch ein Weiteres. Wir strecken alle Gartengemüse mit selbstgesammelten Wildgemüsen. Spitzwegerich, Huflattich, Löwenzahn, Brennessel, Blumenkresse und viele andere Wildpflanzen in Wiese und Wald ergeben ausgezeichnete Gemüse, Salate oder Suppeneinlagen, die uns besonders auch die gerade in der Kriegsernährung so wichtigen Vitamine zuführen.

Notwendig vor allem ist aber ein durch die Notwendigkeit der Kriegsernährung bedingter Anbauplan unserer Klein- und Kleinstgärten. Alles, was keine ins Gewicht fallende Ernte besonders nährstoff- und vitaminreicher Früchte ergibt oder besondere Ansprüche stellt, ist jetzt sinnlos. Der Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler hat im ganzen Reich einen Fachberaterstab und all seine erfahrenen und geschulten Mitglieder in den Dienst der Sache gestellt. Auch dein Gärtner und dein Samenhändler helfen dir zum Erfolg.

Kriegs- und Volkstumschäden

im östlichen Reichsgebiet — Wer ist zuständig?

Da die Behörden der allgemeinen und inneren Verwaltung im östlichen Reichsgebiet infolge von Räumungsmaßnahmen an der Bearbeitung der Kriegs- und Volkstumsschädenangelegenheiten vielfach verhindert oder nicht ohne Schwierigkeit erreichbar sind, hat der Reichsminister des Innern angeordnet, daß die Zuständigkeiten in Kriegs- und Volkstumsschädenangelegenheiten im östlichen Reichsgebiet von folgenden Dienststellen wahrgenommen werden:

a) für den Reichsgau Wartheland durch den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Potsdam in (2) Potsdam;

b) für die Provinz Ostpreußen und den Reichsgau Danzig-Westpreußen durch den Mecklenburgischen Staatsminister — Abt. Inneres — (Feststellungsbehörde) in Schwerin (Mecklenburg);

c) für die Provinz Oberschlesien durch den Regierungspräsidenten des Regierungsbezirks Eger, Feststellungsbehörde in (11a) Karlsbad;

d) für die Provinz Niederschlesien durch den Reichsstatthalter in Thüringen — Staatssekretär und Leiter des Thüringischen Ministeriums des Innern — Feststellungsbehörde — in (15) Weimar.

Diese Behörden entscheiden ohne Rücksicht auf die Höhe des Schadens und die Person des Geschädigten als Feststellungsbehörden erster Rechtsstufe (Ersatz-Feststellungsbehörden des Schadensortes). Sie sind auch Genehmigungsbehörden, für Anträge von Personen, die die deutsche Staatsangehörigkeit noch besitzen, und für Unternehmen mit erheblicher nichtdeutscher Beteiligung. Ueber Beschwerden entscheidet das Reichsverwaltungsgericht Reichskriegsschädenamt.

Die Panzerfaust

Das handlichste Geschütz der Welt

PK. Der Zweikampf Mann gegen Panzer ist das moderne Bild des heutigen Gefechtsfeldes. Der „Panzerschreck" ist eine Sensation. Mit ihr arbeiten die Sowjets, denn sie fürchten die Männer, die den Tod gegen sie abschießen. Gefangene Panzersoldaten der Sowjets sagen, daß sie zittern, wenn sie in ein Dorf fahren. Die Panzerfaust sieht unscheinbar aus, aber sie ist ein Gewitterschlag gegen Stahlwände, das handlichste Geschütz der Welt. Halbwüchsige und Frauen können sie bedienen, sie ist das feurige Stop auf dem Weg der Panzer. Das sagen die Zeugen:

...n Bohrmann, Hitlerjunge, 15 Jahre alt:

Ich liege in einem Straßengraben mitten im Ort. Vor mir mündet, von rechts kommend, eine Straße ein. Ich liege im Knick der Straßen. Der Graben ist nicht tief, aber ich ducke mich. Ich kann die Straße etwa fünfzig Meter weit übersehen, dann schneidet die Kante des gegenüberliegenden Hauses die Sicht ab. Ich höre den Panzer kommen und ducke mich noch tiefer. Er darf mich nicht sehen. Er schießt, und es dröhnt im Trommelfell, aber ich denke, er kann mich nicht sehen und schießt über mich weg. Ich will ihn ganz nahe herankommen lassen. Ich liege fast auf dem Bauch an der Böschung, die Panzerfaust entsichert und an mich gepreßt. Ich überlege, wie ich es machen will. Der Knall der Kanone wirft mich um. Dann sehe ich ihn und tue den Kopf wieder weg. Ich habe nichts mehr gedacht, nur daß er gleich ganz nahe heran ist. Ich sehe ihn plötzlich, obwohl ich geduckt bin. Er ist nicht mehr als sechs Meter weg. Ich wollte ihn eigentlich im Liegen abschießen, aber ich springe halb auf und drücke ab, er ist gar nicht zu verfehlen. Es war nur eine Qualmwolke um den Panzer, in der mir sprühende Lichtfunken auffielen, als ob geschweißt würde. Der Panzer dreht sich halb, blockiert die Straße und brennt aus.

...nz Grabitz, Volkssturmmann, Arzt, 42 Jahre alt:

Ich bin Nasen- und Ohrenarzt und habe mich nie für einen guten Soldaten gehalten. Schon der lange Marsch fiel mehr sehr schwer. Wir besetzten einen Ort, in den sowjetische Panzer eindringen wollten. Ich stand in einem Garten, links vor mir ein Haus, rechts ein weiteres. Der Garten führte durch die Lücken der beiden bis an die Dorfstraße. Von der Scheune her rief jemand, daß sie kommen. Aber ich hörte sie auch schon. Ich ging bis an die Hauskante vor, wagte aber nicht, die Straße hinunterzusehen, um mich nicht zu verraten. Ich entsicherte die Panzerfaust, als der erste Panzer auch schon vorbeifuhr. Ich hatte nicht bedacht, daß sie so schnell fahren und mußte diesen passieren lassen. Der nächste kam in ähnlich schneller Fahrt, und obwohl ich mir vorgenommen hatte, genau zu visieren, wie es vorgeschrieben war, schoß ich einfach ab, weil ich das Gefühl hatte, der ist nicht zu verfehlen. Ich war etwa fünfzehn Meter entfernt. Der Panzer fuhr noch einige Meter in das Schaufenster einer Bäckerei. Ich sah, wie das Schild „Bäckerei" sich löste und herunterfiel. Der Panzer stand dann ganz plötzlich in hellen Flammen.

SS-Kriegsberichter SS-Oberscharführer H. Reinecker.

Einschneidende Kohleneinschränkung in den USA

Noch hat sich der Sturm der Entrüstung der Bevölkerung der Vereinigten Staaten über die Einschränkung des Fleischbezuges nicht gelegt, da muß der Chef der nordamerikanischen Brennstoffversorgung, Ickes, die Notwendigkeit einer einschneidenden Einschränkung in der Kohlenversorgung ankündigen. Nach England haben nun auch die Vereinigten Staaten ihr Kohlenproblem, nachdem sich herausgestellt hat, daß der Kohlenbedarf der verschiedenen Fronten Nordamerikas alle Berechnungen über den Haufen geworfen hat und das Kohlenproblem nur durch eine umfassende Einschränkungsversorgung im zivilen Sektor gesichert werden kann.

Ueber 80 000 Braunkohlenarbeiter in USA traten nach einer Reutermeldung am Dienstag in den Streik getreten.

Wahrscheinlich nur sehr wenige, weniger als 1 Prozent der in Schweden befindlichen Flüchtlinge aus dem Baltikum werden, wie laut „Dagens Nyheter" der Chef der Ausländerkommission Bexelius erklärte, in ihre jetzt von den Sowjets besetzte Heimat zurückkehren.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 7. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr

Die eherne Parole

„Man soll nicht bloß handeln, sondern es auch mit der Zuversicht tun, als hänge der Erfolg lediglich von einem selbst ab.

Wilhelm von Humboldt.

Darauf kommt es allein und vor allem anderen an in der Stunde der Not: daß man sich wehrt, daß man zurückschlägt und auf den Füßen bleibt, kurz, daß man handelt! Wer handelt, gibt sich nicht selbst auf. Wer sich nicht selbst aufgibt, der ist in keiner Gefahr verloren, so überaus groß ihre Bedrohung für den schweren Augenblick auch scheinen mag; der nächste Augenblick wird schon wieder leichter sein. Handeln! Das gilt dem einzelnen und das gilt dem Volke, das im Kampfe auf Leben und Tod gleicherweise tapfer die Höhen und die Täler des Krieges durchschreiten muß und dem es, durch je gefährlichere Tiefen der Weg geht, bestimmt ist, mit um so größerer Standhaftigkeit den Weg zu Ende zu gehen, der Opfer nicht achtend und die Toten nicht zählend. Einen anderen Weg in die Freiheit und das zukünftige Leben des Volkes gibt es nicht.

Handeln — das ist die eherne Parole der Zeit. Alles Handeln des Volkes aber ist nichts als die Summe des Handelns und Verhaltens jedes einzelnen im Volke, und die Kraft, die das Volk einzusetzen hat, um durch Standhaftigkeit zu bestehen, ist die Summe der Kraft, die jeder einzelne im Volke, Mann, Frau und Kind, in die Waagschale der Zeit werfen. In solchem Sinne kommt es auf eine sehr nüchterne und überzeugende Weise wahrlich auf jeden einzelnen an, auf sein Handeln und Verhalten, und von der Kraft oder Mattigkeit seines Herzens hängt mit die Entscheidung ab. Darum soll und muß der einzelne mit der Zuversicht und dem Glauben handeln, als hinge der Erfolg von ihm selbst ab, denn er hängt wirklich in einem tieferen und entscheidenden Sinne mit von ihm ab!

Kurt Maßmann.

Das gute Wort

Wir wissen und sehen, wie der Haß regiert und blühende Städte und wehrlose Menschenleben seinem satanischen Wahn zum Opfer fallen. Wir gehen diesen dunklen Weg und ertragen seine Schrecken, weil in uns der starke Glaube lebt: am Ende wartet das Licht auf uns. Darum ist es unsere Pflicht, gegenseitig alles zu tun, was uns das Dasein erleichtert und nicht verbittert. Die Nerven sind hochbeansprucht. Nicht jeder hält sie zur rechten Zeit kraftvoll im Zügel. Ein schiefes Wort, oft nicht einmal so böse gemeint, führt zu Zank und Streit und droht mit der Zertrümmerung sonst harmonischer Gemeinschaften. Und hier heißt es, das gute Wort zur richtigen Minute finden, damit die Brücken halten, die uns alle jetzt besonders verbinden.

Nicht allein der Kluge, sondern der auch Stärkere muß seine heilige Aufgabe darin sehen, dieses gute Wort mit seiner versöhnenden und lindernden Kraft, wo es not tut, auszusprechen. Es ist nicht Feigheit oder Schwäche, nachzugeben, sondern die weise Erkenntnis des eisernen Gebotes der Stunde, in der wir zusammenstehen und geschmiedet wie ein Stahlblock sein müssen. Wir haben andere und wichtigere Aufgaben zu lösen und zu meistern, als kleinliche und nichtige Zwistigkeiten zwischen einzelnen vielleicht bis aufs Messer auszutragen. Wir müssen das Persönliche zurückstellen. Mag auch im kritischen Moment unser Inneres sich gegen ein Nachgeben, gegen das entscheidende gute Wort aufbäumen, so müssen wir doch die Härte der Auflehnung überwinden. Es geht bei gutem Willen und hängt meistens nur davon ab, ein bißchen Mut zur Versöhnung zu finden. Damit ist vieles, wenn nicht sogar alles gewonnen.

In einer belagerten Festung hält jeder Soldat zum anderen und fragt wenig um sein Ich, aber viele Ich zu einer gemeinsamen Abwehr entschlossen, verbürgen Erfolg und Sieg. Und wir befinden uns in einer Festung. Denken wir im kritischen Fall einer drohenden Zwistigkeit nur daran und suchen, überzeugt von der Notwendigkeit, nur nach den paar guten Worten, als nach hundert häßlichen, die trennen. Wir vergeben uns nichts, wenn wir nachgeben. Es ist schon genug im Haß vernichtet, aber wir müssen uns verstehen. Darum immer das gute Wort zur rechten Zeit.

E. H. V.

Fünfzehnjähriger vernichtet Feindspähtrupp

Von SS-Kriegsberichter R. Oeder

SS-PK. Das Wort eines amerikanischen Generals, daß die „jungen Nazis" seine schlimmsten Feinde seien, bestätigte ihm kürzlich in Koblenz der fünfzehnjährige Hitlerjunge Rudolf Wölker aus Würzburg. Zur Erkundung der deutschen Stellungen versuchte ein amerikanischer Spähtrupp morgens um 2 Uhr mit einem Schlauchboot die Mosel zu überschreiten. Als einziger bemerkte Rudolf Wölker die Annäherung der Amerikaner. Geistesgegenwärtig schwieg er und holte lautlos noch zwei seiner Kameraden herbei. Sie ließen die Amerikaner bis auf wenige Meter herankommen, ehe sie ihnen mit Karabinern und Handgranaten den Garaus machten. Nur ein Gegner fiel noch lebend, aber verwundet in deutsche Hand, die anderen hatten den Versuch mit dem Leben bezahlt. Das entschlußfreudige Handeln und tapfere Verhalten des Hitlerjungen beim Niedermachen des Spähtrupps belohnte der Kommandant von Koblenz mit der Verleihung des Eisernen Kreuzes 2. Klasse noch am gleichen Tag.

Wölker ist von Beruf Schiffsjunge und hatte sich, als die Verhältnisse am Rhein seiner Ausbildung ein Ende setzten, freiwillig bei einer Alarmkompanie gemeldet, in der er heute als vollwertiger Grenadier neben seinen oft bewährten Kameraden steht.

Uetersen. Festgenommen wurden in Moorege ein Mann und eine Frau, die ausländische Lügensender abgehört haben. — Wegen verbotenen Umgangs mit einem Kriegsgefangenen hatte sich eine 40jährige Witwe aus Uetersen vor dem Richter zu verantworten. Im Hinblick darauf, daß die Angeklagte von sich aus später von ihrem ehrvergessenen Tun abließ, hat das Gericht nochmals Milde walten lassen und erkannte auf eine Strafe von 4 Monaten Gefängnis.

Hadersleben. Tödlicher Verkehrsunfall. Durch die sich während der Fahrt öffnende Tür wurde die Mitfahrerin eines Privatautos plötzlich herausgerissen und schlug so unglücklich auf das Straßenpflaster, daß sie mit einem Schädelbruch tot liegen blieb.

Bredstedt. Einen grausigen Tod erlitt die achtjährige umquartierte Karin Kaakschlief im Sophien-Magdalenen-Koog. Der Bauer Richard Peters war mit einem Trecker und zwei anhängenden Wagen beim Kohlfahren. Das Mädchen wurde auf dem Kohlwagen eine Wegstrecke mitgenommen. Vor Beendigung der Fahrt war die Kleine unbemerkt auf die Deichsel geklettert, dabei abgestürzt und unter die Räder der schweren Wagen geraten. Die Räder gingen dem Kind über die Brust, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hoya. Kind den Fluten entrissen. Ein dreijähriges Mädchen, das sich mit Spielgefährten am Ufer der Weser tummelte, stürzte plötzlich ins Wasser und trieb ab. Etwa 100 m vom Unfallort entfernt, gelang es einer betagten Frau und einem Mann, das Kind mit einer Stange zu bergen.

Wenn es ringsum Frühling wird!

Von Fritz Alfred Zimmer

Mensch und Kreatur erleben nach den langen Winterwochen den Frühling. Zuletzt war es ja kein Vergnügen mehr, wenn sich die Schneemühle oben im Himmel auch einmal wieder tüchtig in Tätigkeit setzte, so verwässerte die weiße Lust doch allzubald, und ein viele Tage langer Wind, der einem greulich um die Ohren heulte und nachts wie ein böses Gespenst um die Dachschornsteine rumorte, brachte immerwährenden Regen und ein ganz mißmutiges, verdrießliches Tauwetter. Hausmutter Natur war so unliebenswürdig gewesen wie eine alte Scheuerfrau beim großen Reinemachen am Samstag. Jetzt aber macht sie wieder ein frohes Gesicht; denn nun ist Feiertag und Frühling geworden. Die liebe Sonne scheint goldhell und warm; der weite Himmel ist blau, und die Erde wird grün. Ihr erstes Frühlingskleid hat hier und da schon schimmerbunte Sprenkel und Tupfen von frühen Blüten und Blumen.

Der April ist der Monat der jungen Gänschen. Da kommen, wenn er nicht gar zu wetterwendisch-mürrisch mit seinem halben Gesicht noch mit dem scheidenden Winter liebäugelt, nicht nur Leberblümchen und Veilchen, sondern auch die jungen Gänschen zur Welt. Das ist dann immer eine Freude im Bauernhofe. Die Bäuerin, die daheim in Haus und Hof alles Stillkeimende und Junglebendige mit mütterlicher Liebe und Sorgfalt betreut, umgütet sie mit besonderer Liebe. Sie nimmt sie unter schützender Tuchdecke sogar mit hinaus aufs Feld. Da „wohlen" sie sich in der freien Luft und warmen Sonne, und tun sich gütlich im jungen Grase und der hellen Weite. Der Wassereimer für den kleinen Durst steht auch bereit.

Die Bauersfrau aber schaut in stiller Freude sinnend dem jungen Leben und unschuldigen Wesen zu. Sie kommt zuweilen dabei ganz ins Sinnen und Träumen um das piepsende, unbeholfene junge Leben zu ihren Füßen, das ihr hier draußen in der weiten Einsamkeit der Felder stille Gesellschaft leistet. Sie denkt mitnichten schon an ihren Geflügelnutzen; sie freut sich des kleinen lebenden Getiers, wie sich ihr Mann, der Bauer, des Wachstums seiner Saaten freut, frühlingsfroh und rein am alljährlichen Naturwunder, und dabei noch lange nicht an Sichel und Sense denkt. Herrlich-naturnahes Bauernleben! Brave, tüchtige Bauersfrau.

•

Ein paar Wochen später, Anfang Mai. Die jungen Gänse sind größer geworden und sind immer noch gern mit der Bäuerin auf dem Felde. Der Bauer aber hat seine Arbeit mit der Frühjahrsfeldbestellung. Die ist jedes Jahr dieselbe Mühe und Freude und ist doch wieder immer wundervoll neu. Er atmet mit Lust und Dankbarkeit den herben Kraftgeruch der angestammten Scholle. Sein Blick ergeht sich zufrieden über die leichte Weite der heimatlichen Fluren, all der Saaten und Triften, über die sich des Herrgotts unendlicher blauer Himmel spannt. Allerorten spürt der Ackersmann es an den Rainen und Rändern sprießen, grünen und blühen. Die Luft ist voller Lerchensang, und drüben die träumenden, rauschenden Wälder stehen wie in festlicher Feierlichkeit. So wird seine Arbeit, die unermüdliche, auch zum inneren Segen.

Wohlauf, deutscher Bauer, werke und schaffe! Bestelle das Vater- und Mutterland!

•

Beim Bauer der Schäfer. Nicht umsonst haben Sage und Märchen gerade ihn wie keinen andern mit ihrem stillen Zauber umhoidet. Alten Schäfern mit weißem Haar und Bart schien die Sehergabe eigen, und sie galten wie eine Art stiller Propheten, die den Born uralter unergründlicher Naturweisheit in unserm Volke hüten. Kein Berufsstand lebt ja so draußen unter einem weiten, tiefen Himmel am Herzen reiner Gotteswelt sein Dasein in Unversehrtheit und Stille wie die Schäferei. Der Schäfer hat eine gutmütige und geduldige Lämmerschar um sich, und seine Arbeit wird Ruhe und Gewährenlassen. Wie keiner hat er Zeit zu innerer Einkehr. Für Nachdenken und Sinnen, für Erinnerung und Träumen. Für ein wortloses Dichten. Jetzt freilich ist auch er noch in rüstiger Bewegung mit der ihm folgenden Herde. Es ist der erste Austrieb wieder im neuen Jahre. Es geht zu sonnigen grünen Weiden. Glückauf, du Hirt! Lämmere in Lenzluft deine treuen Tiere! Und spinne weiter mit am Faden des alten und immer neuen Geschichtenschatzes im deutschen Volke!

•

Wer kennt es nicht, das stillste Glück des hohen Frühlingstages: im Grase zu liegen, mitten unter Blumen, und sonnenselig in herrlicher Einsamkeit, fern dem Gebell der Menschenwelt, die schöne Stunde zu genießen? Ein Wiesenbächlein mit blinkendem Gekräusel schlängelt sich schwatzend durch Gelände; die Lerchen jubilieren darüber, und der Blick, der lange den honignaschenden Bienen und Hummeln, langbeinigen Grillen und geschäftigen kleinen Käfern nachging, ergeht sich wunschlos dann in himmelblauer Sicht zu der weißen Wolkenreise dort oben und zu duftverlorenen fernen Wälderhöhen.

Doch auch solche Stunden verrinnen, und vom Dorfe drunten, wo die Leute wohnen, klingt Sensendängeln. Der Schnitter ist nicht weit. Dann hat die ganze Frühlingsblütenpracht und Blumenköstlichkeit der Wiese ausgeträumt.

Verständnis für die Milchknappheit! Wir sind aus früheren Jahren daran gewöhnt, daß es mit dem Frühjahr reichlicher Milch gibt als im Winter. In diesem Jahr vermißt insbesondere der Großstädter diese willkommene Küchenzutat. Für die Milchknappheit gibt es verschiedene Gründe. Der wichtigste ist auch hier die Transportfrage. Die Bauern, die die Milch zur Bahnstation oder zur Molkerei zu bringen haben, brauchen jedes Gespann und jede Arbeitskraft dringend zur Feldbestellung. Die Eisenbahn fährt seltener als sonst und kann Verspätungen meist nicht vermeiden; die Milchautos leiden unter Brennstoffknappheit. Ueberdies sind verschiedene Milchüberschußgebiete zum Kampfgebiet geworden. Aber auch die Milcherzeuger, die Kühe, haben sich gegenüber dem Vorjahr vermindert. Größere Mengen Rindvieh mußten aus Futtermangel abgeschlachtet werden. Daher muß der Verbraucher zurzeit oft auf Milch verzichten, jedoch steht Vollmilch für die Kinder stets und überall ausreichend zur Verfügung.

Was ist Roggenküchenmehl? Roggenmehl ist in der Küche nicht so beliebt wie Weizenmehl. In verschiedenen Veredelungsversuchen wurde aber ein Weg entdeckt, der es dem Weizenmehl ähnlicher macht: das dabei entstehende Produkt wird Roggenküchenmehl genannt. Die Hausfrau kann es selbst herstellen. Das Roggenmehl wird so lange in der Pfanne oder in der Nachwärme des Backofens auf einem Blech unter häufigem Umrühren erhitzt, bis es anfängt klumpig zu werden, wobei es aber seine Farbe nicht verändern darf. Das Mehl verliert dabei 10 v. H. seines Gewichtes, staubt aber nicht mehr, ist griffiger und quellfähiger geworden und hat den typischen Roggengeruch und Geschmack verloren. Es kann nun in den gleichen Mengen und für dieselben Gerichte verwendet werden wie Weizenmehl, auch in einer Mischung mit Weizenmehl zum Backen von Hefegebäck. Roggenküchenmehl läßt auch bei längerem Stehen der Speisen in seiner Bindefähigkeit nicht nach, fertiggekochter Brei dickt sogar stark nach und läßt sich stürzen. Die Garzeit von Roggenküchenmehl beträgt etwa die Hälfte des üblichen Roggenmehls.

Auch ein „Kleingarten". Was sich selbst aus dem Unscheinbaren oder Lästigen machen läßt, das lehren Beispiele eigener Art, denen man gelegentlich auf Straßenwanderungen begegnet. Da liegen die Zeugen zertrümmerter Gebäude an der Bordschwelle. Praktischer Sinn von Hausbewohnern hat solchen unschönen Anhäufungen durch Mauersteinwände ein geordnetes Aussehen gegeben, Erde auf den Schutt gebracht und so „Gartenland" geschaffen und mit Blumen und Kleingemüsepflanzen bestellt. So sah man voriges Jahr solche meterhohen und bis zu 20 Geviertmeter Flächen gärtnerisch verschönt und genutzt. Die „Ernte" hat den Besitzern dieser Schuttgärten, die stets gut aussahen, zweifellos Nutzen gebracht, was schon daraus hervorgeht, daß dieselben Gärten auch jetzt wieder in derselben Weise bepflanzt wurden und ein gutes Gedeihen erkennen lassen.

Stalin duldet keine USA-Waffen in Europa

In Lissabon verlautet aus zuverlässiger Quelle, daß die Roosevelt-Regierung ihre ursprüngliche Absicht, nach Beendigung des Europakrieges all schweren Waffen der USA-Armee in Europa zu belassen und für den Ostasienfeldzug ganz neues Heeresmaterial zu verwenden, aufgegeben habe, um sich nicht den Unwillen der Sowjetunion zuzuziehen. Stalin habe erklärt, die Belassung so umfangreichen USA-Heeresgeräts in Europa sei nicht nur ein unfreundlicher Akt gegen die Sowjetunion, sondern stelle sogar eine potentielle Bedrohung derselben dar.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

30. Fortsetzung

Zwei Jahre waren vergangen. In ganz Deutschland sprangen die Schlegel übers Kalbfell.

Am 9. Mai 1812 hatte Napoleon St. Cloud verlassen und in Dresden alle deutschen Fürsten um sich versammelt. Er mußte sie ja zur Teilnahme am Zuge gegen Rußland gewinnen. Und er gewann sie. Er, der im spanischen Kriege nach und nach über eine Million Soldaten verloren hatte, brachte doch wieder ein Heer von einer halben Million aus allen Ländern von West- und Südeuropa zusammen. Langsam, unaufhaltsam wälzte sich das Riesenheer von Westen nach Osten.

In Alt-Reckow lag alles voll Franzosen. Jeden Tag fast andere Truppenteile, auf dem Marsche befindlich. Man hatte alle Hände voll zu tun, alle Bedürfnisse dieser Herren zu befriedigen. Mamsell und Tante Neldchen kamen aus dem Schelten gar nicht mehr heraus. Wie anspruchsvoll diese Leute doch wieder waren! Genau wie 1806. Ob der General Rustand noch lebte? Der war doch der einzige von allen Franzosen gewesen, der manierlich und anständig war. Mit sehnsuchtsvollem Augenaufschlag sprach Tante Neldchen jetzt oft seinen Namen.

Großvater hatte sein Fenster zunageln lassen und lebte Tag und Nacht beim trüben Lichte der Unschlittkerzen.

Sabine war überall. In der Küche, im Keller, auf dem Boden, im Hof. Es war förmlich wie eine Arbeitsgier über sie gekommen. Und es gab ja jetzt genug für sie zu tun.

Sabine war immer noch Hans Lenchows Braut. Sie konnte sich nicht zur Hochzeit entschließen. Fast fertig lag die Aussteuer bereit, im Schrank hing schon der duftige Schleier. Wenn Hans Lenchow drängen wollte, daß sie sich zu einem bestimmten Termin entschlösse, sagte sie vorwurfsvoll, daß sie doch jetzt in dieser schweren Zeit ihren Vater nicht allein lassen könnte. Sie bat ihn mit Tränen in den Augen, nicht in sie zu dringen. Ehe nicht Frieden sei, wollte und konnte sie nicht an Hochzeit denken.

Hans Lenchow fügte sich dann und wartete geduldig. Er wußte ja, seine Zeit würde schon einmal kommen. Seine Liebe war so groß, daß er sein Leben lang auf sie gewartet hätte. Und wäre ihm Sabine Wart mit grauem Scheitel und runzeligem Gesicht entgegengekommen, er hätte sie noch mit Jauchzen zum Traualtar geführt.

Das war es, was Sabine so oft quälte, diese seine große Liebe zu ihr. Sie hätte sie ihm so gerne gedankt, ihm so gerne ihr Bestes gegeben. Aber wenn er sie in den Armen hielt und ihre Lippen küßte, kam sie immer eine Angst an und eine tiefe Scheu. Weshalb nur? Und wovor? Sie war freundlich und lieb zu ihm, soviel sie nur konnte, aber es war ihr dann immer so, als sei sie es nur zu ihrem Vetter, nicht zu ihrem Verlobten. Sie hatte immer das unbestimmte Gefühl, als hielte sie irgend etwas zurück vor ihm, als schlösse sie ihre Seele nie ganz vor ihm auf, als spräche immer eine innere Stimme zu ihr, wenn sie ihren Kopf an seine Schulter lehnte: Vergiß das Beste nicht! Was war denn ihr Bestes? Was sollte sie ihm noch mehr geben? Was nur? Es kam dann oft etwas Krampfhaftes über sie, etwas Gemachtes. Etwas, das ihr selber nicht gefiel und das sie als nicht richtig empfand. Ja, es gab Tage, in denen sie sich vor seinen Liebkosungen ängstigte und schroffer und kühler gegen ihn war, als in ihrer Absicht lag. Dann machte sie sich nachher Vorwürfe und suchte es wieder gutzumachen.

Wie kam das nur, daß andere Frauen so lieben konnten? So ganz anders lieben konnten, als Sabine Wart es tat? Sie hatte so oft von Frauen gehört und gelesen, die ihr Leben gaben für ihre Liebe. Dafür hatte sie einst geschwärmt und es wunderschön gefunden. Jetzt, wo sie selber Braut war, kam ihr das alles so lächerlich, so töricht vor, wie ein Aufbauschen von Gefühlen, die eigentlich gar nicht vorhanden waren. Oder war sie, Sabine Wart, so anders wie die andern alle? Hatte gerade sie kein Verständnis, kein Empfinden für die Liebe? Sie schloß sich jetzt fast noch enger an den Vater an, stets war sie sein unzertrennlicher Begleiter. Wenn Hans Lenchow vom Nähen der Aussteuer sprach, meinte sie, das hätte ja Zeit. Wäre Tante Neldchen nicht gewesen, so wäre es wohl traurig bestellt gewesen um Sabine Warts Ausstattung.

Dabei blühte sie von Tag zu Tag mehr auf. Ja, sie wußte es selber nicht, daß sie eine Schönheit geworden war.

Aber die jetzt täglich durch Alt-Reckow ziehenden französischen Truppen hatten es bald bemerkt. Und sie war nirgends sicher vor ihrer Huldigung.

Darum verließ sie jetzt auch selten mehr das Haus ohne ihren Vater. Sonst aber saß sie, trotz der schönen Mailuft draußen, im großen Wohnzimmer zu ebener Erde und nähte an ihrer Aussteuer.

So auch heute. Es war in den letzten Tagen des Mai, Flieder und Goldregen, Schneeball und Rotdorn blühten und dufteten im Garten. Weit offen standen die beiden großen Fenster, auf der weißen Diele spielten die Sonnenlichter.

Der große, geblümte Lehnstuhl der Mutter, in dem Sabine nähend saß, war dicht an das eine Fenster geschoben. Sie hatte ein hellblaues Morgenkleid an aus einfachem Waschstoff, das Hals und Arme frei ließ. Den Kopf mit den weichen, dunklen Haaren hielt sie tief gesenkt über die Arbeit — auf und ab flog die Nadel. Auf dem buntgestickten Fußkissen stand ihr kleiner Fuß mit den kreuzweis verschnürten blauen Schuhbändern. So saß sie in einem Rahmen von Sonne, der Dinge nicht achtgebend, die um sie her vorgingen.

Unten am See in den Haselsträuchern sang unermüdlich eine Nachtigall. Auf der andern Seite über den Hof rasselten und rollten vorüberfahrende Geschütze, dazwischen klangen Pferdegetrappel und französische Kommandos.

Unten in der Küche weinte Mamsell laut, weil ihr ein Franzose die besten Hühner aus dem Stall gestohlen. Durch den Garten schlich ängstlich, gedrückt, in seiner blauen Drilljacke, Anton. Unausgesetzt schielte er dabei nach der dritten Buche der großen Allee. Hier hatte er nämlich mit Tante Neldchen zusammen alles Silber und alle Schmuckstücke der Familie vergraben. Er machte von Zeit zu Zeit diese Runde, unauffällig, so als hätte er etwas im Garten vergessen.

Anglo-amerikanische Barbarei

Zynische Freude über das Leid und Elend in den besetzten deutschen Gebieten

Die anglo-amerikanische Presse weidet sich förmlich an dem Leid und Elend, das mit der Fremdherrschaft in dem besetzten westdeutschen Gebiet über die Bevölkerung hereinbricht. So schreibt die englische Zeitung „Sunday Times":

Die Lage der deutschen Zivilbevölkerung, die obdachlos, arbeitslos, ohne Nahrungsmittel und nur mit dem bekleidet dasteht, was sie auf dem Leibe trägt, kann England und Amerika nicht bekümmern. Es kann nicht die Rede davon sein, daß sie irgend etwas dagegen unternehmen." Nach der Ausschaltung aller nationalsozialistischen Hilfs- und Versorgungseinrichtungen gehe die Bevölkerung der von den Alliierten besetzten deutschen Gebiete unvorstellbarer Not entgegen, die man alliierterseits mit einer gewissen Genugtuung sehe. Hungersnot und Epidemien würden lange Jahre das besetzte deutsche Gebiet in noch stärkerem Maße durchstreifen als bisher schon die besetzten Länder wie Frankreich und Belgien. Deutschland werde viele Jahre von Zufuhren aller Art ausgeschlossen werden und ganz am Ende der langen Schlange hungernder Völker stehen, die von der Gnade der Anglo-Amerikaner abhängig sind.

Die gleiche Ansicht vertritt der Direktor des USA-Versorgungsamtes, James Byrnes, der erklärte: „Wir haben alle Mühe, unsere Freunde in Europa gerade vor dem Verhungern zu bewahren. Unter diesen Umständen werden die deutschen Frauen und Kinder in den von uns besetzten Gebieten hungern müssen.

Allgemeines Ausgehverbot für die besetzten Gebiete

Wie der amerikanische Rundfunk meldet, ist über die besetzten Gebiete Westdeutschlands ein allgemeines Ausgehverbot für die Zivilbevölkerung verhängt worden. Sie darf in der Nacht überhaupt nicht und nur während weniger Tagesstunden ihre Wohnungen verlassen. Selbst für Aerzte, Hebammen und Priester ist in dringendsten Fällen die Genehmigung der alliierten Militärbehörde notwendig, die derartige Nachsuchen meistens überhaupt unbeantwortet läßt. Die wenigen noch vom feindlichen Luftterror verschonten Gebäude sind von den alliierten Militärbehörden beschlagnahmt und mußten von den Bewohnern geräumt werden. Die Bevölkerung ist daher gezwungen, sich ständig in ihren Kellern und Notunterkünften aufzuhalten. Der amerikanische Sprecher fügte zynisch hinzu, die westdeutsche Bevölkerung sei ja sowieso gewöhnt, im Keller zu sitzen. Es wird ihr nichts ausmachen, wenn sich an diesen Zuständen für alle Zukunft nichts ändert.

„Mit solcher Jugend kann Deutschland den Krieg nicht verlieren!"

„Mit einer solchen Jugend kann Deutschland den Krieg nicht verlieren", das ist der Eindruck, den der Kriegsberichterstatter des englischen Blattes „Daily Herald" in seiner Unterhaltung mit einem 18jährigen deutschen Soldaten hatte. „Diese jungen Nazis", stellt die Zeitung fest, „sind von einer unerschütterlichen Zuversicht erfüllt und von einem ungebrochenen Kampfeswillen besessen". Am stärksten war der Berichterstatter beeindruckt, als der junge Deutsche erklärte, daß kein amerikanischer oder englischer Soldat sich jemals auf deutschem Boden sicher fühlen werde. Verräter und gewissenlose Subjekte, die dem Feind ihre Dienste anböten, würden sich in Deutschland nicht finden. Sollte sich aber einmal einer zu einer so schimpflichen Handlung bereitfinden, so würde er rücksichtslos von einer rächenden Hand niedergemacht.

Der Duce ordnete zur Zusammenfassung aller militärischen Kräfte in einer Hand die Unterstellung der republikanischen Nationalgarde und der schwarzen Brigaden, die bisher autonom waren, unter den Oberbefehl Marschall Grazianis an.

Feindlicher Mordterror im Westen

Massenerschießungen deutscher Einwohner

Der alliierte Mordterror in den besetzten deutschen Westgebieten ist ein schlagender Beweis dafür, daß die vom Feind angestrebte Vernichtung des deutschen Volkes schon jetzt beginnen soll. Wie der Bolschewismus wollen auch die Anglo-Amerikaner das deutsche Volk ausrotten, und dazu ist ihnen jedes Mittel recht. Genau so barbarisch wie ihr Massenmord aus der Luft sind ihre brutalen Terrormaßnahmen, mit denen sie die wehrlose rheinische Bevölkerung bis aufs Blut peinigen.

Ein Flüchtling aus Mainz, der auf der Flucht von den Amerikanern verwundet und nach Würzburg ins Lazarett eingeliefert wurde, berichtete über das Vorgehen der Amerikaner in seiner Heimatstadt: Sofort nach Einzug der Amerikaner in Mainz wurde die deutsche Währung außer Kurs gesetzt. Die Geschäfte wurden geschlossen, die Lebensmittel von den Amerikanern beschlagnahmt. Die Bevölkerung von Mainz ist außer Stand gesetzt, sich irgend etwas zu kaufen. Außerdem sind keine Nahrungsmittel aufzutreiben. 20 Einwohner darunter acht Frauen der Stadt wurden durch ein fahrendes Standgericht erschossen, weil sie versucht hatten, sich nach Bekanntwerden der Außerkurssetzung der deutschen Währung aus einem Bäckerladen Brot zu holen. Der alliierte Kommandant begründete die Erschießung damit, daß sie die Versorgung der alliierten Truppen sabotiert hätten.

Ein Vater von neun Kindern ermordet

Wie der Volkssturmmann Peter Lohse aus Erkelenz berichtet, wurde über die Stadt Erkelenz das Standrecht verhängt. Die Bevölkerung darf sich nicht auf den Straßen blicken lassen. Wo ein Deutscher versucht, Verbindung mit den Amerikanern aufzunehmen, wird sofort das Feuer eröffnet. Als der Kriegsbeschädigte Maurer Josef Velten, Vater von neun Kindern, versuchte, sein Haus zu verlassen, um bei einem Nachbarn ein Stück Brot für seine Kinder zu beschaffen, wurde er von dem amerikanischen Wachposten niedergeschossen. Am 25. März um 20 Uhr wurde durch Lautsprecherwagen in der Stadt verkündet, daß jedes Verlassen der Häuser, jedes Lichtanzünden oder jede Verbindungsaufnahme mit dem Nachbarn mit dem Tode bestraft würde.

Verpestete Straßen in Köln

Wie ein Reuterkorrespondent berichtet, hat der jüdische Polizeipräsident von Köln im Kreise Köln angeordnet, daß die nicht in die Konzentrationslager und zur Zwangsarbeit gepreßte Bevölkerung täglich nur zwei Stunden, und zwar in der Zeit von 7 bis 9 Uhr morgens, ihre Häuser verlassen darf. Während dieser Zeit ist es der Bevölkerung nur gestattet, Wasser aus den nicht von den Amerikanern benutzten Brunnen zu schöpfen. Da die Brunnen sehr weit entfernt liegen, reicht die Zeit bei weitem nicht aus, daß sich alle mit Wasser versorgen können. Die Bevölkerung muß das unter Aufsicht der amerikanischen Soldaten tun, die mit aufgepflanztem Bajonett zu beiden Seiten der Menschenschlange stehen.

Sobald die Zeit abgelaufen ist und sich noch Menschen auf der Straße zeigen, eröffnen die amerikanischen Wachen das Feuer. Der von Hunger und Durst gequälten Bevölkerung ist es auch verboten, die durch die anglo-amerikanischen Luftangriffe während des Kampfes um Köln getöteten Einwohner zu bestatten. Die Straßen der Stadt sind daher völlig verpestet. Täglich fallen vor den Brunnen unter den schlangestehenden Einwohnern zahlreiche Frauen vor Erschöpfung in Ohnmacht.

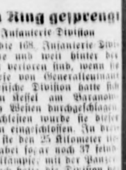
Wie der jüdische Polizeipräsident erklärte, kann Essen vorerst an die Bevölkerung nicht ausgeteilt werden. Die Einwohnerschaft ist daher gezwungen, ein elendes Hungerdasein in feuchten und durchlöcherten Kellern zu führen.

Kochendes Wasser auf amerikanische Eindringlinge

Die Bevölkerung von Bad Kreuznach und Pfalz nimmt eine äußerst feindselige Haltung gegenüber der alliierten Besatzung ein, meldet die britische Exchange Agentur aus Bad Kreuznach. Tödliche Angriffe häufen sich. Frauen gießen kochendes Wasser auf amerikanische Soldaten, und die Jugend organisiert Ueberfälle auf die anglo-amerikanischen Eindringlinge. Die steigende Mißhandlung der deutschen Bevölkerung in den besetzten Gebieten durch die anglo-amerikanischen Eindringlinge, die gewalttätige Wegnahme der Wohnungen, die Aushungerung der Bevölkerung und der niederträchtige Zwang zur Sklavenarbeit treibt auch in der Pfalz und in Hessen in immer steigendem Maße den Widerstand der deutschen Bevölkerung. Sein Widerhall wird mit jeder neuen Untat des Feindes stärker und nachhaltiger, wie die Meldungen der feindlichen Nachrichten bestätigen.

Zweimal den feindlichen Ring gesprengt

Reiche Beute der tapferen 168. Infanterie-Division



An der oberen Oder führte die 168. Infanterie-Division den Beweis, daß eingeschlossene und weit hinter der Front zurückgebliebene Truppen nicht verloren sind, wenn sie sich nicht selbst verloren geben. Diese von Generalleutnant Schmidt-Hammer geführte schlesische Division hatte sich im Januar bereits einmal aus dem Kessel am Baranow-Brückenkopf herausgekämpft und nach Westen durchgeschlagen. Im Verlaufe der Kämpfe in Oberschlesien wurde sie dieser Tage wiederum von den Bolschewisten eingeschlossen. In dreitägigem schwerem Ringen durchbrach sie den 25 Kilometer tiefen Einschließungsgürtel und schoß dabei sogar noch 37 feindliche Panzer ab, davon 24 durch Einzelkämpfer mit der Panzerfaust. Zwei Tage nach dem Durchbruch hatte die Division bereits wieder eine feste Abwehrfront aufgebaut.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 82 — Montag, den 9. April 1945 — 67. Jahrgang

Fronten stark vermischt

Die Panzerstrecke der HJ

53 Panzer im Nahkampf erledigt

In den letzten beiden Monaten, in denen sich die bolschewistische Uebermacht an Material und Menschen in den deutschen Ostraum ergoß, haben, wie die Reichsjugendführung meldet, Hitlerjungen 53 Panzer im Nahkampf erledigt. Diese Tatsache liest sich leicht, aber sie verdient dennoch, in dem gegenwärtigen unerbittlichen Abwehrkampf unseres Volkes besonders herausgestellt zu werden: denn 53mal haben Hitlerjungen, Fünfzehn-, Sechzehn- und Siebzehnjährige, kaltblütig die Stahlkolosse der Feindpanzer auf sich zurollen sehen. 53mal haben Jungen mit eiserner Ruhe und im Vertrauen auf die eigene Kraft den Tod an sich herankommen lassen, ganz dicht, auf Tuchfühlung sozusagen, um dann mit der Panzerfaust den feindlichen Kampfwagen in die Luft zu jagen.

An der Spitze dieser tapferen Schar steht der oberschlesische Hitlerjunge Nowak, dem es gelang, allein neun Sowjetpanzer mit der Panzerfaust zu vernichten. Die Verleihung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz durch den Führer war die größte Anerkennung für diese Tat, durch die sich der Hitlerjunge mit einem Schlage in die Reihe der tapfersten Soldaten eingereiht hat.

*

Jede der Meldungen, die tagtäglich in der Reichsjugendführung eingehen, ist ein Ehrenblatt für die deutsche Jugend schlechthin. Diese Jungen haben, wie Reichsjugendführer Axmann in seiner Ansprache zur Verpflichtung der Jugend feststellte, den Panzerschreck überwunden und sind ein Bollwerk des am Ende doch siegreichen Widerstandsgeistes unseres Volkes. Für den Feind aber ist die deutsche Jugend eines der schwierigsten Probleme, und sie ist stolz darauf. Die Jugend weiß, daß an diesem Geist der Vernichtungswille unserer Feinde zerschellen wird. „Soldaten der Wehrmacht und des Volkssturms! Nehmt euch kein Beispiel an der fanatisch kämpfenden Hitler-Jugend!" schrieben die Sowjets auf Flugblätter, die sie über der Festung Breslau abwarfen. „Das größte Problem für die Alliierten in Köln stellt die Hitler-Jugend zwischen 12 und 16 Jahren dar, die Sabotageakte verübt, Leitungen durchschneidet usw.," meldet der Londoner Berichterstatter von „Rtonübungen".

In den Feuergewittern dieses Krieges erwächst ein neues, tapferes Geschlecht. Maria Schulz, Karl Pünsler, der Hitlerjunge Nowak und der zwölfjährige Pimpf Alfred Czech sind einige aus der großen Gemeinschaft, deren Namen in unserem ganzen Volk bekannt sind. Tausende und Millionen stehen hinter ihnen, zu gleichem Einsatz bereit. Auf ihrem Wege aber begleiten diese Jungen die heißesten Wünsche der deutschen Eltern ebenso wie der ungezügelte Haß des Feindes. Und die 53 Panzerwracks sind Meilensteine auf der Straße in die deutsche Unsterblichkeit! — K. G. M.

Trostloser Friede für England

Seine Verbündeten haben es aus seiner Weltposition verdrängt

Die Lohnschreiber Churchills geben sich auftragsgemäß alle Mühe, dem englischen Volk einen baldigen Frieden nach alliiertem Sieg zu prophezeien! Sie schildern in allen Farben, wie klein und machtlos dann Deutschland sein würde, nur um die Stimmung in den eigenen Reihen etwas aufzupulvern, die bekanntlich ziemlich auf den Nullpunkt gesunken ist. Die englische Zeitschrift „Truth" ist ehrlich genug, festzustellen, daß „auch ein Friede, der einem alliierten Sieg folgen würde, England nicht von seinen Leiden, Sorgen und Nöten erlösen würde, da von alledem, was England einst sein Eigen nannte, nichts als Trümmer übrig bliebe".

Deshalb, so heißt es in dem Artikel weiter, habe das britische Volk wenig Grund, sich auf den kommenden Frieden zu freuen. Das Ergebnis einer Inventur seiner Verluste sei zum Verzweifeln. Die britischen Auslandsguthaben wurden, so heißt es wörtlich, fast vollständig für die Finanzierung des Krieges aufgebraucht. England verlor seine Absatzmärkte an Amerika, dessen Geschäftsleute skrupellos die Lage des britischen Verbündeten ausnutzten. London habe seine Rolle als Zentrum der internationalen Finanz ausgespielt. Der durch die Luftangriffe verursachten schrecklichen Wohnungsnot könne auf viele Jahre hinaus nicht abgeholfen werden. Selbst das Empire sei nicht mehr im alleinigen britischen Besitz, nachdem man durch widerliche Umstände gezwungen wurde, einer fremden Macht strategische Stützpunkte zu überlassen.

Auch auf internationalem Gebiet stehe Großbritannien im Vergleich zur Vorkriegszeit heute ohne Frage schlechter da. England erkenne man schon heute nicht mehr als Großmacht an. In Europa habe es nichts mehr zu sagen. Ueberall, wo einst der britische Einfluß vorherrschte, sei Sowjetrußland auf den Plan getreten, das seine Fühler bereits weit nach Westen bis ins Gaullistische Frankreich ausstrecke. Im übrigen Europa könne man den gleichen Prozeß beobachten, nur mit dem Unterschied, daß England dort von den Amerikanern verdrängt werde. Großbritannien, das Deutschland den Krieg erklärte, weil es fürchtete, Deutschland strebe die Alleinherrschaft in Europa an, sehe sich jetzt der bitteren Wahrheit gegenüber, daß es von seinen eigenen Alliierten regelrecht aus sämtlichen Stellungen herausgeboxt werde. Sei diese Inventur nicht etwa zum Verzweifeln, fragt „Truth".

Wie gesagt, schreibt das eine englische Zeitschrift, die es für nötig hielt, dem englischen Volk die Wirklichkeit zu zeigen wie sie ist.

Unverschämte Forderungen Judas

Die Juden verlangen Vorrechte vor allen anderen Völkern

Das amtliche englische Reuterbüro meldet aus Washington, daß der amerikanische Jüdische Kongreß die Vertretung der jüdischen Interessen auf der Konferenz von San Franzisko gefordert hat. Dem USA.-Außenminister Stettinius wurde eine ausführliche Denkschrift überreicht, die die Forderungen des Weltjudentums enthält. An der Spitze dieser Forderungen steht diejenige nach einem allgemeinen Verbot und strenger Bestrafung jeder Form von Antisemitismus. Die Juden wollen sich auf diese Weise der Kontrolle der Weltöffentlichkeit entziehen, die selbst in den Feindländern das Treiben der Juden, der einzigen Interessenten an diesem Krieg, mit wachsendem Mißtrauen beobachtet.

Aus den weiteren Punkten, die das Reuter-Büro von diesem jüdischen Programm berichtet, erweist sich weiter, daß es sich um nichts weniger handelt als um die Forderung, den Juden in der ganzen Welt auch noch gesetzliche Vorrechte vor allen anderen Völkern zu geben. Es wird nicht nur die zionistische Forderung wiederholt, ganz Palästina in jüdische Hand zu geben und die Araber zu vertreiben, die USA.-Judenschaft geht viel weiter, sie will ein „Internationales Gesetzbuch" schaffen, in dem Vorrechte und Ansprüche der Juden international festgelegt werden sollen. Die jüdischen Kriegshetzer und Kriegsverbrecher haben mit diesen Forderungen ihre Karten deutlich genug aufgedeckt.

Das Eichenlaub für den Verteidiger von Kolberg

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Fritz Fullriede aus Bremen, Festungs-Kommandanten von Kolberg, als 803. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Fullriede hat maßgeblichen Anteil an der Verteidigung von Kolberg gehabt.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 7. April 1945.

Im deutsch-ungarischen Grenzgebiet stoßen unsere Verbände zwischen Mur und oberer Raab in den Rücken einer feindlichen Kampfgruppe. Im Brennpunkt der Kämpfe südlich und westlich Wien wurden starke Kräfte des Gegners nach anfänglichem Geländegewinn aufgefangen. An der March und in den Südwestausläufern der Weißen Karpathen wurden zahlreiche Angriffe der Bolschewisten abgewiesen.

Von der Front zwischen den Westbeskiden und dem Stettiner Haff werden nur Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung gemeldet.

An der Danziger Bucht ist es durch den vorbildlichen Einsatz von Verbänden der 9. Sicherungsdivision sowie weiteren Einheiten der Kriegsmarine und des Pionierlandungsverbandes Henke trotz starken feindlichen Feuers gelungen, sämtliche Verwundeten und einsatzfähigen Waffen von der Oechshoefter Kempe auf die Putziger Nehring überzusetzen. In der westlichen Weichselniederung wurden örtliche Angriffe der Sowjets bis auf einen Einbruch abgewiesen.

Vor der Festung Königsberg nahmen die Angriffe gegen die Süd- und Nordfront an Heftigkeit zu. Sie scheiterten in harten Kämpfen an dem zähen Widerstand unserer Besatzung. Einige Einbrüche wurden im Gegenstoß abgeriegelt.

In Nordostholland wurden feindliche Abteilungen in heftigen Gefechten bei Coevorden aufgefangen. In den Kampfabschnitten von Lingen und Rheine scheiterten englische Angriffe unter blutigen Verlusten. Nördlich des Dümmersees wurden feindliche Panzerspitzen bei Kornau zum Stehen gebracht.

Der Druck an der Weser hat sich verstärkt. Bei Stolzenau wurde ein Brückenkopf durch unsere Gegenangriffe eingeengt. Südlich Hameln übergesetzte amerikanische Kräfte sind im Vorgehen nach Osten. Westlich der Weser drückte der Gegner vorgeschobene Sicherungen aus Bad Pyrmont und Hofgeismar auf die Weser zurück. An der Nordfront des Ruhrgebietes wurde eine feindliche Panzergruppe, die nach Dortmund durchzustoßen versuchte, durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zurückgeschlagen. Auch im Raum von Soest und beiderseits Winterberg sowie am Siegabschnitt blieben die Amerikaner nach Verlust von zahlreichen Panzern liegen.

Oestlich Mühlhausen in Thüringen sind heftige Kämpfe im Gange. Während Eisenach und Langensalza verlorengingen, führen unsere Truppen aus dem Gebirgsmassiv des Thüringer Waldes heraus zahlreiche Angriffe gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes.

Zwischen der Rhoen und Karlstadt am Main drängten amerikanische Kampfgruppen unsere Sicherungen nach Osten. Die Besatzung von Würzburg behauptete sich im Nordteil der Stadt gegen die feindlichen Angriffe. Unsere Truppen verhinderten im Raum von Marktbreit in Gegenstößen größeren feindlichen Bodengewinn und wiesen an der Jagst örtliche Angriffe zurück. Zwischen Heilbronn, in dem heftig gekämpft wird, und Ettlingen in Baden, riegelten Panzer und Grenadiere einen tieferen Einbruch südwestlich Bretten im Gegenangriff ab und vernichteten dabei 23 Panzer und Panzerspähwagen.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen haben unsere Truppen gestern im Westen 67 Panzer und Panzerspähwagen der Briten und Amerikaner abgeschossen.

In Italien wurden erneute Angriffe am Mont Cenis und an der ligurischen Küste abgewiesen. An der Adria gelang es den Briten, nach starkem Materialeinsatz einen kleinen Brückenkopf zwischen dem Comacchiosee und dem Reno zu bilden. Er wurde abgeriegelt.

In Nordwestdalmatien dauern die heftigen Abwehrkämpfe an.

Amerikanische Bomberverbände flogen in den mitteldeutschen Raum ein und trafen besonders die Wohngebiete von Leipzig, Halle und Gera.

Wandernde Gaststätten zogen mit den Trecks

„Bequemlichkeits-Esser" unerwünscht

Die Neugestaltung der Lebensmittelkarten ermöglicht weiterhin die Einnahme von Mahlzeiten in Gaststätten. Hat es sich doch immer deutlicher erwiesen, daß die Gaststätten gerade im Kriege unentbehrliche Verpflegungshelfer sind.

Bedeutend sind die Leistungen des Gewerbes besonders in den gefährdeten Ost- und Westgebieten, wo die Wandlung der Kriegslage und der Strom der Flüchtlinge zur Improvisation zwangen. Es wurden aus den Bedürfnissen der Stunde neue Wege des Gaststättenwesens erfolgreich beschritten. So entwickelte sich der Typ der Wandergaststätte, die nach Art einer modernen Marketenderei auf Rädern mit den Trecks zog, ausgerüstet vor allem mit Kochgelegenheit, um die Flüchtlinge verpflegen zu helfen. Weiter entstanden die Frontsicherungsbetriebe des Gaststättengewerbes, die in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und den Landesernährungsämtern zur Mitarbeit bei der Versorgung der Truppe und der absolut ortsnotwendigen Bevölkerung, nach Rückführung der Frauen und Kinder, in den feindbedrohten Orten blieben.

Immer bedeutsamer ist im übrigen die Aufgabe der Gaststätten geworden, den Schaffenden die Einnahme einer warmen Mahlzeit zu ermöglichen. Abgesehen vom Bombenterror wird die Aufgabe kompliziert durch Transportschwierigkeiten und Stromsperren. Es wird deshalb zweckmäßig sein, wenn z. B. die Betriebe neben ihren Speisekarten einen Sonderanschlag anbringen, aus dem sich ergibt, wann sie wegen Stromabschaltung etwa geschlossen bleiben müssen. Zweckvoll wäre es ebenso, einen je nach der örtlichen Lage möglichen besten Weg zur bevorzugten Bedienung Berufstätiger in gewissen Stunden zu finden. Die Einführung besonderer Gaststättenausweise für Berufstätige wird sich eher in Mittel- und kleineren Städten bejahen lassen, während in der Großstadt es so viele Kategorien Gäste gibt, daß der Spezialausweis Härten mit sich brächte. Hier muß — abgesehen von der Findigkeit des Gastwirts — in erster Linie der Appell an die volksgemeinschaftliche Kameradschaft und an die Vernunft helfen. Es ist jetzt keine Zeit für Bequemlichkeitsesser in den Gaststätten. Sie nehmen nicht nur den kriegswichtig Schaffenden das Essen weg, sondern vor allem die Zeit, die der Arbeit für die Befreiung des Reiches dienen soll.

Sowjetthema auf dem Siedepunkt. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Sowjetunion und den Westmächten drohen sich, wie „Associated Preß" aus London meldet, in einer ernsten Richtung zu entwickeln. Es verdichtet sich die Annahme, daß die Konferenz in San Franzisko um etliche Wochen verschoben wird, ja, aus New York verlautet sogar, daß man von einem Aufschub bis Mitte Sommer oder Herbst spricht. Die Krise scheint weitere Kreise zu ziehen, heißt es doch in einer spanischen Korrespondentenmeldung aus New York, daß man in den USA immer mißgestimmter über die Tatsache sei, daß die Moskauer Presse ständig behaupte, die militärischen Erfolge der Nordamerikaner seien ausschließlich der Unterstützung durch die Bolschewisten zu verdanken. Das sowjetische Thema, so meine man, habe in den USA einen Siedepunkt erreicht.

Moskau für Dänemark interessiert. Der sowjetische Militärkommentator Jemaschow hielt einen Vortrag, in dem er erklärte, daß die bolschewistischen Armeen sich auch die Besetzung Dänemarks zum Ziel gesetzt hätten. Es gehe um die Herrschaft der Ostsee, auf die allein die Sowjetunion ein Recht habe. Hier enthüllt also ein amtlicher Sprecher Moskaus die weiteren Pläne der Sowjetpolitik, die nicht nur auf die Ostseeherrschaft gerichtet sind, sondern ihren Drang nach der Nordsee und dem Atlantik unverkennbar aufzeigen.

Aus dem Führerhauptquartier, 8. April 1945.

7171 Sowjetpanzer im März vernichtet

Im deutsch-ungarischen Grenzgebiet haben Verbände des Heeres und der Waffen-SS in tagelangen harten Angriffs- und Abwehrkämpfen den feindlichen Vorstoß in Richtung Graz zum Stehen gebracht und die vorübergehend aufgerissene Front wieder geschlossen. An der Raab, westlich Steinamanger, und nordwestlich Wiener-Neustadt wurden starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen. Im Raum um Wien konnten die Sowjets im Nordteil des Wiener Waldes nach Westen und Norden Boden gewinnen und trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen in die südlichen Vorstädte der Stadt eindringen. Erbitterte Kämpfe sind im gange. An der March wurde die Mehrzahl der feindlichen Uebersetzversuche abgewiesen. Auch südlich der Weißen Karpathen wurde ein weiteres Vordringen der Bolschewisten in harten Gebirgskämpfen verhindert.

An der Danziger Bucht vereitelten unsere Truppen die Versuche des Gegners, den Zugang zur Putzinger Nehrung zu erzwingen. Feindliche Angriffe an der westlichen Weichselniederung südlich Bohnsack scheiterten. Gegen Königsberg und die Samlandfront rannte der Feind mit zahlreichen Schützenverbänden und Panzern an. Trotz tieferer Einbrüche verhinderte die tapfere Besatzung der Stadt den vom Gegner erstrebten Durchbruch. Alle Angriffe gegen die Samlandfront wurden abgewiesen, ein Panzer und vier Flugzeuge durch Erdtruppen vernichtet.

Truppen des Heeres und der Waffen-SS haben im Monat März an der Ostfront 7171 Panzer abgeschossen.

An der Westfront scheiterten trotz heftiger Artillerievorbereitung starke Angriffe kanadischer Truppen auf Zutfen an der Yssel. Zwischen Lingen und der unteren Weser wurden neu herangeführte Verbände dem vordringenden Feind entgegengeworfen. Versuche des Gegners, seinen Brückenkopf Stolzenau zu erweitern, zerschellte an unserem zähen Widerstand. Nördlich Hameln wurde der Feind wieder über die Weser zurückgeworfen, doch gelang es ihm, südlich davon in einem schmalen Abschnitt bis westlich Hildesheim vorzustoßen.

An der Ruhr und im Kampfabschnitt von Soest behaupteten unsere Truppen überall das Kampffeld gegen die angreifenden Amerikaner. Ein erneuter Durchbruchsversuch auf Dortmund wurde nördlich der Stadt zum Stehen gebracht. Auch im Abschnitt von Brilon, im Rothaargebirge und beiderseits Siegen konnten die Angreifer nirgends tiefer in unsere Stellungen eindringen.

In Thüringen sind durch das zähe Festhalten eigener Stützpunkte und durch Angriffe in die Flanken und in den Rücken des Feindes die Fronten stark vermischt und die Kampfgruppen des Gegners am weiteren Vorstoß nach Osten verhindert. Westlich Mühlhausen wurde der Feind durch einen Gegenangriff, der in seine Kolonnen hineinstieß, geworfen. Südöstlich Sella-Mehlich brachen feindliche Angriffe zusammen.

Auch der zwischen Schleusingen und Themar nach Südosten vordringende Gegner wurde von unseren Truppen in Gegenstößen aufgehalten. Zwischen der südlichen Rhön und dem Maindreieck sind wechselvolle Kämpfe im gange. In Kitzingen konnte der Feind eindringen, Angriffe im Raum Schweinfurt wurden abgewiesen. Bei Bad Mergentheim durchbrach eine Panzergruppe unsere Linien und stieß bis südlich Windsheim vor. Eigene Gegenangriffe packten den Feind in den Flanken und schnitten seine rückwärtigen Verbindungen ab. Zwischen Heilbronn und Ettlingen scheiterten feindliche Angriffe, doch hält der Druck des Gegners nach Süden an.

In Mittelitalien blieben schwächere Angriffe der Amerikaner an der ligurischen Küste ohne Erfolg. Auch nördlich und westlich Faenza brachen die angreifenden Briten zusammen, nachdem unsere Artillerie eine größere Anzahl feindlicher Batterien zerschlagen hatte.

An der dalmatinischen Küste stehen unsere Truppen in heftiger Abwehr gegen stärkere Tito-Verbände. Der Raum Serajewo wurde geräumt, ohne daß es dem folgenden Gegner gelang, unsere Bewegungen zu stören.

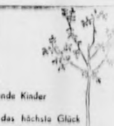
Amerikanische Terrorverbände richteten gestern Angriffe gegen Orte in Nord- und Südostdeutschland. In der Nacht war der mitteldeutsche Raum das Angriffsziel britischer Kampfflugzeuge. Besonders über Norddeutschland kam es zu erbittert geführten Luftkämpfen, in denen die kühn angreifenden deutschen Jäger trotz stärkster Abwehr den amerikanischen Bomberverbänden schwere Verluste zufügten.

In der Nacht zum 4. April versenkten unsere Schnellboote vor der englischen Küste ein feindliches Artillerieschnellboot durch Rammstoß und beschädigten zwei weitere schwer. Ein eigenes Boot ging verloren.

Zum Schutz eigener Geleite eingesetzte Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen 11 Flugzeuge ab, davon 7 vor der westnorwegischen Küste.

U-Boote versenkten in harten Kämpfen aus stark gesicherten feindlichen Nachschubgeleiten fünf vollbeladene Schiffe mit zusammen 33 000 BRT., eine Korvette und zwei Bewacher.

Nach einer Reuter-Meldung aus Toronto hat der Premierminister von Ontario das Provinzialparlament aufgelöst, nachdem die Mehrheit zweimal der Regierung das Vertrauen verweigert hatte. Dieser Vorgang ist bezeichnend für die inneren Spannungen in Kanada, die durch die schweren Verluste der kanadischen Truppen auf Englands Kriegsschauplätzen entstanden sind.







Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

31. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bz. Dresden)

Quer über den Rasen schlenderten ein paar junge französische Offiziere. Als sie Sabine sahen, warfen sie ihr Kußhände zu und riefen ein paar artige Worte hinüber. Da stand Sabine auf und verließ ihren Fensterplatz. In die Tiefe des Zimmers schob sie ihren Sessel und nähte dann weiter, hier konnte niemand sie sehen von draußen.

Das war nun tagelang so gegangen, daß man in seinem eigenen Hause nicht sicher war vor Belästigungen. Oh, wie sie diese Franzosen haßte! Sie zog die Stirn in Falten und kniff die Lippen zusammen. So fand sie der Baron, als er eine Stunde später zu ihr in das Wohnzimmer trat.

„Nanu, so im Schatten, Kind? Du wirst dir die Augen verderben."

„Am Fenster ärgern mich die Franzosen, Vater. Wir werden sie auch bald zunageln müssen wie der Großvater."

Dabei stand sie auf und reckte zornig ihre schönen Arme.

„Es ist auch wohl Essenszeit. Ich lasse Anton hier im Wohnzimmer für Tante Reldchen und mich wieder decken. Du hast die Freude, mit fast zwanzig Herren im Saal zu speisen."

Der Vater lächelte müde.

„Das bin ich ja nun bald gewohnt. Wenn ich dabei bin, zähmen sie sich schon ein bißchen. Sonst füttern sie mit unseren schönen Braten ihre Hunde und gießen den Wein zum Fenster hinaus."

Er nagte an der Unterlippe und atmete schwer.

Sabine trat zu ihm und legte ihm weich die Hand auf die Schulter.

„Es wird ja nicht mehr lange so sein, Vater, sie sind wohl bald alle durchgezogen. Mitte Juni sollen sie schon über die russische Grenze sein, dann haben wir Luft."

„Geb's Gott. Jetzt ist ihr Übermut unerträglich. Hast du heute schon etwas von Hans gehört?"

„Er wird jetzt nicht aus Kleesdorf fort können. Er hat ja selbst das ganze Haus voll Einquartierung."

Dabei packte sie ihre Arbeit zusammen und rollte den Lehnstuhl an seinen Fensterplatz.

Es war Abend. In dem großen Saal flackerten die Kerzen in den hohen Leuchtern. Weit offen standen die Fenster zum Garten, die milde Maienluft hereinzulassen. An der langen, mit Speiseresten besetzten Tafel, auf der umgestürzte Kelchgläser und Weinlachen abwechselten, saßen rauchend und trinkend an die zwanzig französische Offiziere.

Der Baron war lange wieder hinausgegangen. Er konnte es nicht mehr mit anhören, dies Prahlen und Großtun. Von ihrem Zuge nach Rußland sprachen sie, von nichts anderm mehr. Daß ihr Kaiser ein neues byzantinisches Kaisertum auf den Trümmern des russischen und türkischen Reiches gründen werde. Maßloser Übermut, als sei jeder einzelne unter ihnen ein Herrscher im Kleinen, blitzte aus all diesen schwarzen, feurigen Augen. Von der Größe ihres Heeres sprachen sie, seiner Aufstellung, seiner Macht. Daß den äußersten linken Flügel 20 000 Preußen bildeten, verstärkt durch Franzosen unter Macdonald, den äußersten rechten Flügel 30 000 Österreicher. Der Rheinbund stellte über 10 000 Streiter, Polen 60 000. Mit den nachgekommenen Zuzügen würde das Heer auf 610 000 Mann mit 182 000 Pferden und 1372 Kanonen anwachsen. Hatte die Welt je eine größere Macht gesehen? Und mehr Siegesbewußtsein und tollen, rasenden Übermut? Arm in Arm gingen der Baron und Sabine unten im Garten auf und ab. Durch das offene Fenster fiel das helle Licht aus dem Saal in die dunkle Maiennacht. Lustiges, schallendes Lachen, Gläserklingen und französischer Gesang scholl dazwischen.

Der Baron und Sabine machten kehrt und gingen möglichst weit von den hellerleuchteten Fenstern fort. Sie konnten das Lachen und Jubeln, das Lallen der Trunkenen und das Klirren der splitternden Gläser nicht mehr hören. Tiefer hinein in den Garten gingen sie, Arm in Arm, schweigend. Bis sie auf die Höhe links vom See kamen, von wo aus man so weit hineinsehen konnte ins schlafende Land. Hier standen sie minutenlang, jeder in seine Gedanken vertieft. Nahe beieinander schritten wohl heute die Gedanken von Vater und Tochter. In den Buchen am See, die im ersten Maiengrün standen, raunte der Nachtwind. Unten in den Haselsträuchern schmetterte noch immer die Nachtigall. Am dunklen Firmament zogen wie flammende Augen die leuchtenden Sterne.

Da zuckte Sabine plötzlich auf und wies mit dem ausgestreckten Arm nach Süden.

„Vater, ist das nicht ein Feuerschein? Er brennt in Kleesdorf."

Sekundenlang sah der Vater scharf in die Nacht.

Dann nickte er.

„Ja, Kind, es brennt. Und die Richtung scheint mir Kleesdorf zu sein. Aber man kann sich täuschen in der Nacht. Jedenfalls möchte ich die Sache ergründen. Versprich mir, daß du dich mit Tante Reldchen oben in dein Zimmer einschließt. Anton soll auf dem Posten bleiben. Ich will mir den Fuchs satteln lassen und schnell einmal hinüberreiten. In einer Stunde bin ich zurück. Vielleicht ist Hans in Not und man kann ihm helfen."

Sie nickte nur, rasch und kurz.

Dann gingen sie schnell zum Hause zurück.

Als Tante Reldchen hörte, daß ihr Bruder fortreiten wollte, war sie außer sich.

„Wir armen, schutzlosen Frauen, was soll nun aus uns werden?"

Sie brach in Tränen aus.

Sabine zog sie lächelnd an sich.

„Komm, Tante Reldchen. Wir schließen uns ganz gemütlich oben bei mir ein, da kann uns nichts passieren. Anton paßt auf. Die Offiziere unten singen und trinken ja doch noch bis in die Nacht hinein, die merken gar nicht, daß Papa fortreitet. In einer Stunde kann er übrigens zurück sein. Wenn Kleesdorf brennt, hat er doch keine Ruhe hier; rege dich nur nicht auf."

Damit zog sie die alte, lamentierende Dame nach oben in ihr Zimmer, während der Vater leise vom Hof ritt, um kein Aufsehen zu erregen.

Frauen in Kriegen der Vergangenheit

Kriege werden gemeinhin von Männern geführt. Doch hat die Geschichte oft genug bewiesen, daß auch die Frauen ihren Anteil an ihrem siegreichen Ende hatten. Es sei nur erinnert an die Frauen der Cimbern, die sich, als ihre Männer vor dem Ansturm der römischen Legionen zurückwichen, hinter ihnen standen und sie imer wieder in den Kampf trieben, sich dann, als die Schlacht verloren gegangen, töteten, um nicht in Gefangenschaft zu geraten.

Eine Sage weiß von den tapferen Frauen in Stralsund zu berichten. Vor einem halben Jahrtausend hatten sich die Dänen auf dem kleinen Eiland vor der Stadt festgesetzt, um von hier aus diese zu erobern. Schiffer hatten ihre heimliche Landung beobachtet und die Kunde davon in die Stadt getragen. Allein diese besaß nur kleine Fischerboote, die gegen die großen Dänenschiffe nicht ankommen konnten. Trotzdem griff man die Dänen an, mußte aber vor ihrer Uebermacht weichen und in die Stadt zurückfliehen. Da kam man aber den Frauen schön an. Die schalten ihre Männer Feiglinge und verlangten, daß sie aufs neue gegen die Dänen stritten, da sie sich sonst deren lieber erwehren wollten. Beschämt entschlossen sich die Männer zu neuem Kampf und warfen die Dänen, daß sie nur mit 3 bis 4 Schiffen entkommen konnten. Zum Andenken an diesen Sieg nannte man das Eiland vor der Ostseestadt Dänholm und feierte lange Jahre hindurch alljährlich ein Fest, bei dem die Bürger festlich geschmückt und mit fliegenden Fahnen unter Kanonendonner den Dänholm umschifften.

In den Tagen der Befreiungskriege waren es nicht wenig Frauen, die selbst zu den Waffen griffen und in die Reihen ihrer männlichen Kameraden traten, wenn auch Körner in begeistertem Aufruf auf die Aufgaben der Frauen hinwies, für die „der Herr die Schwerter nicht gestählt", denen aber „für die Wunden zarte Sorgfamkeit geschenkt" worden sei. Und heute? Wieviel tausend Frauen und Mädchen stehen im Kriegsdienst, sei es, daß sie als Schwestern Kranke und Verwundete pflegen, sei es, daß sie als Helferinnen bei den verschiedensten Truppenteilen eingestellt sind, sei es daß sie an Stelle der Männer in Fabriken der kämpfenden Front die Waffen schmieden helfen!

Auch die deutsche Volkssage weiß manches von Frauendienst im Kriege zu berichten und dokumentiert, daß der Frauen Klugheit oft mehr Erfolge gehabt als der Männer Waffen. Das läßt sich schon an der vielfach in deutschen Landen wiederkehrenden Sage erkennen, die an der Burg „Weibertreu" bei Weinsberg ihr Vorbild hat. Und manche andere Sage zeigt, daß Frauenlist über Männer-Riesenkraft geht.

Im Sudetenland hatte vor langer Zeit die Stadt Arnau von zwei Riesen, die in den nahen Urwäldern hausten, viel zu leiden. Sie ließen niemand in die Wälder, um Bau- und Brennholz zu holen, sperrten die Wege ab, daß keiner aus der Stadt heraus konnte. Das Vieh auf der Weide schreckten sie und die Ernte war nicht vor ihnen sicher. Schließlich griffen sie die Stadt selbst an, warfen gewaltige Steine über die Mauern auf die Dächer der Häuser, daß diese krachend zusammenstürzten. Der Rat der Stadt war ratlos, wußte nicht wie er sich der Ungeheuer erwehren sollte. In langen Sitzungen erwog man diese und jene Maßnahme, aber keine half. Da war es die Frau des Bürgermeisters, die gescheiter war denn alle Ratsherren und selbst als ihr eigener Gatte. Als sich die Riesen der Stadt näherten, schwere Steinblöcke zum Werfen in den Händen, kochte sie auf dem Stadtturm in gewaltigem Kessel Hirsebrei, und als die Riesen mit den Fäusten am Tor rüttelten, trug sie den Brei herbei und goß ihn in großen Kübeln auf ihre Köpfe, daß sie geblendet und verbrüht wurden und mit leichter Mühe erschlagen werden konnten. Das besorgten nun die Männer, doch die Frau war die eigentliche Siegerin. Zur Erinnerung an das Ereignis stellte man am Rathaus aus Stein gehauen die Bilder der Riesen auf.

Doch auch in späteren Zeiten erzählt man von Frauen, die auf ähnliche Weise sich der Feinde erwehrten. Die Stadt Trossen in der Mark wurde einst von dem Herzog von Sagan, den man den „bösen Hans" nannte, bedroht, weil angeblich die Städter einige seiner Knechte gefangen hielten. Die Trossener wußten von Gefangenen nichts und weigerten sich, ein Sühnegeld herauszurücken, weshalb der Herzog sich anschickte, solches mit einer Schar Gewappneter selbst zu holen. Die Männer wußten nicht, wie sie sich helfen sollten. Da traten die Frauen in die Bresche, eilten mit siedendem Brei auf die Stadtmauer, den Mordbuben die Hölle heiß zu machen, gossen ihn auf die Feinde, daß diese erschreckt und vor Schmerzen schreiend, das Feld räumten. Der Herzog selbst erhielt einen Kübel voll auf sein Haupt, daß er mit seinen Mannen Reißaus nahm. Die Trossener hatten hinfort Ruhe vor ihm.

Durch ihre List zeichneten sich auch die Weiber im sudetendeutschen Schluckenau aus. Das zeigten sie im 30jährigen Krieg. Die Schweden suchten das Land heim, nahmen, was ihnen nicht gehörte, zerstörten, was sie nicht gebaut, ernteten, wo sie nicht gesät. In dem Dorfe Schluckenau gab es keine Männer mehr. Die hatte der Krieg schon alle genommen. Nur Greise, Frauen und Kinder waren da. In ihrer Not griffen die Frauen zur Selbsthilfe. Ganze Nächte hindurch machten sie aus ihren roten Tuchröcken Hosen und suchten alles was noch an Waffen im Ort war, zusammen. Als wieder ein Morgen graute, zogen die bewaffneten Frauen um den nahen Botzeberg herum und kamen an der andern Seite wieder zum Vorschein, um den gleichen Gang immer zu wiederholen. So sah es aus, als marschiere dort ein endloser Zug rothosiger Soldaten. Die Schweden sahen das und da sie meinten, in Schluckenau läge ein riesiges Heer, was noch dadurch bestätigt schien, daß die Frauen an vielen Stellen Reisighaufen anzündeten, ein gewaltiges Heerlager zu erwärmen. Sie verließen die Gegend, um dem Feinde nicht in die Hände zu fallen.en

Mehr durch Besonnenheit als durch List zeichneten sich die Weiber von Meißen aus. Im Jahre 1015 war es, als Mesico, der Sohn des Polenherzogs die Stadt belagerte, just zu einer Zeit, da der Markgraf von Meißen ferne war. Heftig griffen die Polen die Stadt an, warfen in den Turm den Feuerbrand, so daß, da gerade ein Sturm tobte die ganze Stadt hätte in Flammen aufgehen können. Da es Sommer war und alle Stadtgräben trocken lagen, wußten die Männer nicht, womit sie das Feuer löschen sollten. Kurzerhand schleppten die Frauen allen Met zusammen, den sie aufzutreiben vermochten und gossen ihn in die Flammen. Mesico hatte den Eifer der Bürgerinnen gesehen, und da der Sturm nachließ, die Feuer anzufachen, ja sogar eine Regenflut herniederrauschte, die bald alle Gräben mit Wasser füllte, so hielt er es für geraten, weil zudem auch schon viele seiner Männer gefallen waren, vom Sturm abzulassen.

In allen diesen und vielen anderen Fällen waren es immer die Frauen, die ihren Beitrag zum Siege brachten.

Kaffee 5 Minuten kochen. Bisher ist es stets gelungen, aus dem Kaffee-Ersatz ein annehmbares Getränk herzustellen im Gegensatz zum vorigen Weltkriege. Durch die pflegliche Behandlung des neuen Kaffeeumsatzes nimmt der Ersatzkaffee in den Gaststätten sogar auf dem Getränkesektor den weitaus führenden Platz ein. Die richtige Zubereitung des Ersatzkaffees ist heute eine zwingende Notwendigkeit. Eine sparsame Verwertung ist zwingend geworden. In vielen Fällen wird sogar noch durch die richtige Verwertung des Kaffee-Ersatzes die Genußfähigkeit des Getränkes gefördert. Kochversuche haben ergeben, daß eine Menge von 8 Gramm Kaffee-Ersatz je Liter eine vollkommene Ausnutzung des Kaffee-Ersatzes ergibt, wenn er 5 Minuten aufgekocht wird.

Mit dem Eichenlaub wurde ferner ausgezeichnet Major Johann Spielmann aus Laufenburg in Baden. Major Spielmann hat in der dritten Kurlandschlacht mit seinen Sturmgeschützen einen drohenden feindlichen Durchbruch verhindert. In diesem Kampf vernichtete seine Sturmgeschützbrigade 28 feindliche Panzer und erzielte dabei ihren 1000. Panzerabschuß.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 9. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr

Der Preis muß gerechtfertigt sein

Preissenkung bei übermäßigem Gewinn erforderlich

In einem Urteil von grundsätzlicher Bedeutung stellte das Reichsgericht Richtlinien dafür auf, wie die Warenpreise im Kriege zu berechnen sind. Es geht dabei von der Grundregel des § 22 KWVO aus, wonach die Preise unter Berücksichtigung der Pflichten, die der Krieg dem einzelnen auferlegt, gerechtfertigt sein müssen.

Im einzelnen ist bei der Berechnung des zulässigen Verkaufspreises von den Gestehungskosten und der Verdienstspanne für die einzelne Warengattung auszugehen. Wird eine Ware, die bisher nur in Packungen abgegeben wurde, nun lose verkauft, so kann der neue Preis auch auf der Grundlage des angemessenen Verkaufspreises für die verpackte Ware berechnet werden. Führen jedoch besondere Umstände, wie zum Beispiel eine Umsatzsteigerung, zu übermäßigen Gewinnen, so muß der Preis gesenkt werden, sobald sich die weitere Entwicklung mit einiger Sicherheit überblicken läßt.

Aushänge müssen klar lesbar sein! Die am 9. April beginnende 74. Zuteilungsperiode bringt in ihrer Neugestaltung die Bestimmung, daß die Kleinverteiler die Mengen der auszugebenden Lebensmittel durch Aushang bekanntgeben. Bisher befanden sich aber die Ankündigungen dieser Art zuweilen an inneren Fensterseiten, schwer oder gar nicht lesbar, oder im Innern des Ladens an einer ungünstigen Stelle, und — wenn sie hinter dem Ladentisch hängen und nur klein beschriftet sind — ihren Zweck verfehlten. Ankündigungen solcher Art müssen aber — wie auch behördlich vorgeschrieben — an gut sichtbarer und jedem Zutritt gestattender Stelle angebracht, außerdem deutlich plakatartig hängen. Schreibmaschinen oder zu kleine Handschrift sind für diese Zwecke ungeeignet. Die neue Ankündigungsweise der Lebensmittelzuteilungen verlangt jedenfalls eine sorgfältige Behandlung, damit der sich unterrichtende Käufer ohne Schwierigkeiten von der Ankündigung Kenntnis nehmen kann.

Im Einwanderungsausschuß des Repräsentantenhauses beantragte der jüdische Vorsitzende Dickstein, für die Zeit nach dem Kriege jede Einwanderung von Deutschen in die USA zu verbieten.

Locker-Lampson, einer der führenden Deutschenfresser der Konservativen Partei, schlug im Unterhaus vor, man müsse den Kaiser-Wilhelm-Kanal „zuschütten".

Postsendungen an feindbesetzte Gebiete. In Ergänzung der zur Nachsendung von Postsendungen an Rückgeführte ergangenen Bestimmungen hat das Reichspostministerium angeordnet, daß Briefsendungen jeder Art nach vorläufig geräumten Orten im ganzen Reichsgebiet angenommen werden. Die Postämter und Postamtsstellen werden grundsätzlich alle Briefsendungen für die ganz oder zum Teil vom Feinde besetzten Postleit-Gebiete auf die zuständige Briefsammelstelle leiten und Rücksendungen nicht vornehmen. Die Briefsammel- und Briefleitstellen bearbeiten diese Briefsendungen nach ihnen gegebenen besonderen Weisungen weiter. Auf schnelle und sorgfältige Verarbeitung dieser Briefsendungen wird besonders geachtet werden.

Heide. Der Zug konnte noch rechzeitig zum Halten gebracht werden, als nachmittags vor dem Bahnhofsplatz ein vor dem Dampf der Lokomotive scheuendes Pferd mit einem Einspänner auf das Bahngleis raste. Ein auf dem Wagen sitzendes 9jähriges Mädchen schwebte in großer Gefahr, sprang aber ab. Der Zug wurde noch eben vor dem Fuhrwerk zum Halten gebracht.

Husum. Großfeuer auf Nordstrand. Am Dienstagabend brach auf dem Besitz des Bauern Ferdinand Thormählen am Norderhafen auf Nordstrand aus noch bisher ungeklärter Ursache ein Feuer aus. Es war im Vierkant des Wirtschaftsgebäudes entstanden und wurde etwa 9.30 Uhr abends von den Bewohnern des Hauses zuerst bemerkt. Es verbreitete sich mit so rasender Geschwindigkeit über das ganze in einem friesischen Langhaus unter einem Reetdach vereinte Wohn- und Wirtschaftsgebäude, daß nach etwa einer Stunde der ganze Besitz eingeäschert war, bevor die Feuerwehr ernsthaft hatte eingreifen können. Das Vieh wurde bis auf zwei Kälber, ein Schaf und zwei Lämmer, die in den Flammen umkamen, gerettet. Das tote Wirtschafts- und Hausinventar wurde zum Teil gerettet, zum Teil von den Flammen vernichtet. Zum Glück bestand keine Gefahr für benachbarte Gewese, so daß die Nachbarschaft verschont blieb.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Ihre Verlobung geben bekannt: Gerdi Braemer, Danzig. Klaus Kay, Weddelbrook. April 1945.

Tausche fast neue Bettgarnitur gegen einen Kinderwagen. Angebote an die Bramstedter Nachrichten.

Am Sonnabend morgen eine fast neue 10 l-Milchkanne auf der Meierei abhanden gekommen. Ich bitte denjenigen, der sie versehentlich mitgenommen hat, sie bei der Meierei wieder abzuliefern, da ich sie dringend gebrauche. Hermann Ahlers, Butendoor 12.

Am Sonnabend vor Ostern sind meine rotbraunen Pumpschuhe beim Schuster Timm in Bad Bramstedt unrechtmäßig abgeholt worden. Dieselben sind sofort dort wieder abzuliefern, widrigenfalls wird Anzeige erstattet. Marga Jansen, Hitzhusen.

Tüchtiger Schäfer für selbst. Posten in Holstein sofort gesucht. Eig. Schafhaltung gestattet. Schafhalterei Heinrich Stockhusen, Hamburg-Volksdorf.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 83 | Dienstag, den 10. April 1945 | 67. Jahrgang

Schwere Menschen- und Materialverluste der Amerikaner

Harter deutscher Widerstand

Berlin. Der Krieg steuert offensichtlich neuen Höhepunkten entgegen. Die Feinde von Ost und West, die sich politisch und agitatorisch terminmäßig festgelegt haben, beabsichtigen den April zum Entscheidungsmonat zu machen und in ihm die Grundlagen zur endgültigen Vernichtung des deutschen Volkes zu schaffen. In diesem Willen sind sich Westmächte und Bolschewismus völlig einig, und von diesem Wunsche dürften auch die militärischen Absprachen zwischen Moskau, London und Washington beherrscht gewesen sein. Deutlich zeichnet sich im Westen das Bestreben Eisenhowers ab, von Thüringen aus noch tiefer in den mitteldeutschen Raum in östlicher Richtung vorzustoßen, während auf der anderen Seite die unverkennbaren sowjetischen Vorbereitungen dahingehen, etwa von Niederschlesien aus den alliierten Divisionen entgegenzukommen und damit eine Trennung des nord- und süddeutschen Raumes herbeizuführen.

Trotz weiteren Bodengewinn mußte der Gegner, vor allem in Thüringen, schwere Ausfälle an Material und erhebliche Menschenverluste hinnehmen. Er mußte zugestehen, daß sich weiter eine zunehmende Härte des deutschen Widerstandes an der gesamten Westfront zeigt. Es haben sich einige Schwerpunkte gebildet, vor allem in dem Raum Würzburg, in der Stoßrichtung Schweinfurt und Nürnberg und in den Räumen von Suhl und Zella-Mehlis bis in die Gegend nördlich von Hildburghausen.

Während aus Holland selbst keine wesentlichen Veränderungen gemeldet werden, herrschte lebhafte Kampftätigkeit zwischen Rheine und Lingen und an der Weser, wo die Kämpfe sehr wechselvoll verliefen und wo der Feind immer wieder deutschen Gegenangriffen ausgesetzt war. Das gleiche Bild ergab sich in den Kampfgebieten von Karlsruhe und Heilbronn. Obwohl gerade hier der gegnerische Druck anhielt, verweigerten die tapfer kämpfenden deutschen Truppen dem Feind jeden ins Gewicht fallenden Erfolg.

Keine Lebensmittel für Europa

Bern. Englische Zeitungen, wie etwa der „Daily Telegraph", geben Kenntnis von den Ernährungsplänen der Besatzungsbehörden in den deutschen Westgebieten. Im allgemeinen hört jede Bewirtschaftung und Marktregelung auf. Deutsche Vorratslager werden von den Feinden beschlagnahmt; einzelne Brosamen davon werden der Bevölkerung zugeworfen. Stolz wird verkündet, daß es in einem Arbeitslager morgens, mittags und abends Suppe gebe, abends sogar mit einer Scheibe Brot, aber natürlich niemals Fleisch. Die Hungerepidemie, die Westeuropa heimsuchte, wird sich unaufhaltsam auch auf die besetzten deutschen Gebiete erstrecken. Ueber den Unraschwindel kann überhaupt nur eine Meinung bestehen. Die USA. denken gar nicht daran, Lebensmittel in größerem Umfange nach Europa zu schaffen, nicht einmal zum Wohle ihrer französischen Freunde. Weil sie wegen ihrer „großzügigen" Verschiffung von Lebensmitteln angefeindet wurde, wird die Unrra ihre Tätigkeit wohl nur noch zum Schein aufrechterhalten. Der Kongreß hat volle Unterstützung in Roosevelts eigener Behörde gefunden, insbesondere beim Chef des Nahrungsmittelrates. Den Engländern wird vorgeworfen, daß sie sich an großen amerikanischer Ware mästen und die eigene Produktion störten. Kanadisches Fleisch, das auf Export war, fände keinen Absatz in England, weil die Briten lieber das Fleisch mit „Pacht- und Leihgeschmack" essen würden, das sie nicht zu bezahlen brauchten. Wenn überhaupt künftig Lebensmittel den Europäern geliefert werden, dann nur gegen Bezahlung in guten Dollars. Wer die nicht hat, soll sehen, wo er bleibt!

So sieht in der Praxis das Errettungsprogramm für Europa aus. Statt zu liefern, wird gehungert und verhöhnt!

Eine englische Zeitung schreibt:
Die Deutschen irren, wenn sie von der englisch-amerikanischen Besatzung eine mildere Behandlung erwarten, wie von den Bolschewisten. Aus allen Gebieten würden Zwangsarbeiter für Sowjet-Rußland gepreßt werden.

Japans Flotte greift ein

Tokio. In die schweren Kämpfe im Gebiet der Riukiu-Inseln hat gestern auch die japanische Flotte aktiv eingegriffen und mit großem Erfolg angegriffen. Wie es in einem Bericht des Kaiserlich japanischen Hauptquartiers vom Sonntag nachmittag heißt, führten japanische Lufteinheiten und Kriegsschiffe in der Nacht zum 5. April wiederholt schwere Angriffe gegen feindliche Flottenverbände im Gebiet der Okinawa-Inseln und versenkten zwei umgebaute Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, sechs Kriegsschiffe unbekannten Typs, einen Zerstörer und fünf Transporter. Schwer beschädigt wurden drei weitere USA-Schlachtschiffe, drei Kreuzer, sechs Kriegsschiffe nicht näher bezeichneten Typs und sieben Transporter.

Auf japanischer Seite gingen verloren ein Schlachtschiff, ein Kreuzer und drei Zerstörer, die gesunken sind.

Der erste Homöopath

Zum 170. Geburtstag Samuel Hahnemanns

Samuel Hahnemann, ein Sachse von Geburt, war ein weltberühmter Arzt, der Begründer eines neuen Heilverfahrens, das sich nach viel Widerstand und Anfeindung allmählich die Welt erobert hat. Sein Leben in den Wirren des Siebenjährigen Krieges und der napoleonischen Gewaltherrschaft in Deutschland, glich einem großen Abenteuer.

Er war am 10. April 1775 in Meißen geboren, wo sein Vater Porzellanmaler war, und hatte in Leipzig Medizin studiert und seinen „Doktor" gemacht. Hettstädt, Dessau, Gommern bei Magdeburg, Torgau und Dresden waren die äußeren Stationen seiner ärztlichen Tätigkeit und an der Leipziger Universität wurde er Dozent über sein neues Heilverfahren, die Homöopathie. Nachdem er einige Jahre dann Hofrat und Leibarzt des Herzogs von Anhalt in Köthen geworden war, ging er auf Veranlassung seiner zweiten Frau, einer Französin, nach Paris. Hier wurde er begeistert empfangen und eröffnete noch in sehr hohem Alter eine große Privatpraxis. Hier ist er mit fast 90 Jahren gestorben. Seine Gebeine ruhen auf dem Friedhof Pere Lachaise.

Hahnemann kam durch eigene Erfahrungen sehr früh zu einer Kampfstellung gegen die damals übliche Heilweise. In seinen Schriften wandte er sich sehr deutlich gegen das Aderlassen, gegen die Blutegel- und Schröpfkopfkuren, gegen das unsinnige Pillen- und Pulverschlucken und gegen das blöde Heilsalbenwesen durch öffentliche Ausschreier sogar auf den Jahrmärkten. Durch das Studium aller ihm erreichbaren älteren und neueren Heilarten hatte er sich eine breite Grundlage geschaffen zu neuen eigenen Versuchen. Seine Erfahrungen legte er in dem ersten bedeutenden Werke nieder „Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen" (1796). Es war die richtungweisende Vorarbeit zu seinem Hauptwerke „Organisation der rationellen Heilkunde" (1807), das man die „Bibel der Homöopathie" genannt hat. Zwei andere Bücher von ihm verdienen hier noch hervorgehoben zu werden „Freund der Gesundheit" und „Reine Arzneilehre". In ihnen fordert er eine weise und vorsichtige experimentelle physiologische Arzneiprüfung am gesunden Menschen. (Die Vorversuche am tierischen Körper lehnte er als oft irreführend ab.)

Hahnemanns Homöopathie hatte, wie es nicht anders sein konnte, bald viele Freunde, aber auch eifrige Gegner gefunden. Da er die homöopathischen Heilmittel selbst bereitete, gesellten sich zu den aufbegehrenden Aerzten auch viele Apotheker. In Leipzig hatten sie ein Verbot des Rates gegen ihn erwirkt. Nirgends hatte er Ruhe: nicht in Braunschweig, in Königslutter, Hamburg, Eilenburg und Torgau wohin er den Wohnsitz verlegte. Sein Leben war eine wahre Odyssee, und der berühmte Mann lebte mit einer zahlreichen Familie von Nahrungssorgen bedrängt, bis er in Köthen als Leibarzt des Hrezogs Ferdinand und später in Paris endlich eine sehr lohnende Arbeit fand.

Aber Hannemann war nicht nur Homöopath. Seit langem hatte er sich eifrig mit psychiatrischen Studien beschäftigt und hat als Erster erkannt, daß Irrsinn kein Vergehen gegen die menschliche Gesellschaft ist. Mit Leidenschaft wandte er sich gegen die barbarischen Methoden jener Zeit in den Tollhäusern, die die armen Irren prügelten und nicht heilten oder pflegten. Da ihm die Praxis mehr war als die bloße Theorie, so unternahm er den Versuch eines Irrenhauses, wo die Geisteskranken nicht nur eingesperrt, sondern geheilt werden sollten. Im Jagdschloß Georgental des Herzogs von Gotha eröffnete er 1792 seine „Genesungsanstalt für Wahnsinnige", und der berühmte Homöopath wurde Irrenwärter. Freilich war er bald ein Irrenarzt ohne Arbeit. Obwohl der erste Versuch geglückt war, fanden sich keine Leute mehr, die für ihr gutes Geld ihre geisteskranken Angehörigen betreut wissen wollten. Hahnemann war mit seiner Idee viel zu weit der Zeit voraus. Er stand bereits im 80. Lebensjahr, als die in Europa eingeschleppte Cholera auch in Deutschland wütete. Auf eigene Kosten ließ er vier von ihm verfaßte Flugschriften verbreiten, die als Antiseptin ein Hilfsmittel aus Kampfer und Kupfer empfahlen.

Viel Aufsehen hat seinerzeit Hahnemanns Angriff gegen die Leibärzte des Kaisers Leopold in Wien hervorgerufen, die er öffentlich der Schuld an des Kaisers Tode anklagte und die er aufforderte, sich zu rechtfertigen. Alle Welt sah ein, daß er recht hatte, als er ihren Krankheitsbericht rücksichtslos zerpflückte; aber es geschah nichts; nur mehr geheime Gegner hatte er sich gemacht. Und als dann gar der Fürst Schwarzenberg, der Oberkommandierende der Leipziger Völkerschlacht, in letzter Studne bei ihm in Leipzig Rettung von unheilbarem Leiden gesucht hatte und doch starb — weil er nach anfänglich guter Besserung nicht mehr die strengen Diätvorschriften Dr. Hahnemanns befolgte — da glaubten die Feinde neues Wasser auf ihre Mühlen zu haben.

Der Begründer der Homöopathie war kämpferischen Geistes wie selten einer. Er war einer der unermüdlichen deutschen Streiter für den Fortschritt der Menschheit. Der Kampf um seine Idee hat ihm das Leben nicht leicht gemacht. Heute aber bekennen sich Millionen Anhänger in allen Erdteilen zu seiner Lehre.

Der Glaube an den Sieg

Wochenspruch der NSDAP.

„Aus dem starken Herzen kommt dem einzelnen und damit der ganzen Nation die Kraft zum Opfer und der Glaube an den Sieg der gerechten Sache. Wer aber von diesem Glauben ganz erfüllt ist, wird sich weder durch Schwierigkeiten noch durch eigene Notstände jemals irre machen lassen, sondern fest und furchtlos unter seiner Fahne kämpfen." Otto von Bismarck

Der Glaube, von dem ein Mensch oder ein Volk ganz erfüllt sind, kann nicht abhängig sein von der Größe der Gefahr, in die der Mensch oder das Volk gestürzt werden. Ein Glaube, der in der Gefahr klein und schwach wird, ist nicht der echte Glaube, der „Berge versetzen" und aus der Kraft der Herzen selbst Wunder tun kann. — Wunder der Tapferkeit und der Standhaftigkeit. Ein solcher Glaube wird in den Zonen der Gefahr und auch der fürchterlichsten Schrecken nicht geringer, sondern im Feueratem des Schicksals wird er immer mehr geläutert und gehärtet zur tiefsten und heiligsten Kraft auf Erden.

Ein Mensch, der glaubt, kann wohl für die gerechte Sache fallen, aber nie an ihr zweifeln. Ein Volk, das glaubt, kann wohl vom Schicksal bis an den äußersten Rand der Gefahr geführt werden, aber nie in ihr untergehen. Ein Mensch, der glaubt, kämpft bis zum letzten Atemzuge furchtlos und fest unter der Fahne seines Glaubens. Ein Volk, das glaubt, steht und kämpft bis zum Letzten. Wer aber kämpft und standhaft bleibt, ist nicht verloren. Es ist die heilige Gewißheit des echten Glaubens, daß er unbesiegbar und unsterblich macht! Dies ist die Botschaft des Schicksals an uns. Vernehme und erfülle sie jeder Deutsche im Herzen! Kurt Maßmann

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 9. April 1945.

Im Süden der Ostfront kam es zwischen Drau und Leitha nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Das Schwergewicht der Kämpfe liegt weiter im Wiener Raum. Starke Angriffe aus dem Wiener Wald nach Nordwesten scheiterten nach Abschuß von 35 Panzern an dem hartnäckigen Widerstand unserer Verbände. Im Süd- und Westteil von Wien stehen unsere Truppen in schwerem Kampf. Versuche des Feindes, seinen Brückenkopf über die March zu erweitern, blieb im allgemeinen erfolglos. Südlich und südöstlich der Weißen Karpathen hielt der Druck des Gegners an. Mehrere Einbrüche wurden abgeriegelt.

An der Front zwischen der Slowakei und der Ostsee werden erfolgreiche eigene Angriffe im Raum von Ratibor gemeldet.

An der Danziger Bucht zerbrachen erneute Vorstöße der Sowjets am Zugang zur Putziger Nehrung und der westlichen Weichselniederung. Mehrere Artillerieträger der Kriegsmarine griffen mit guter Wirkung in den Kampf ein. Die tapfere Besatzung von Königsberg konnte es nicht verhindern, daß der Feind mit überlegenen Kräften bis zum inneren Festungsring vordrang. Schwere Straßenkämpfe sind im Gange. An der Samlandfront wurden starke Infanterie- und Panzerangriffe abgeschlagen und 82 Panzer vernichtet.

Schlacht- und Jagdflugzeuge fügten den Sowjets durch Angriffe gegen Panzer, Geschützstellungen und Nachschubkolonnen empfindliche Verluste zu und schossen in 48 Stunden 41 Flugzeuge ab.

In Holland führten die Kanadier bei Zutfen und östlich Deventer neue starke Angriffe, die bis auf geringe Einbrüche verlustreich zusammenbrachen. Nach Nordwesten und Norden fühlte der Gegner mit Aufklärungskräften vor. In Nordostholland hinter unserer Front abgesetzte feindliche Fallschirmjäger wurden aufgerieben.

Zwischen Ems und Weser vorstoßende britische Verbände wurden in heftige Kämpfe verwickelt und stehen mit den vordersten Spitzen in der Weserniederung zwischen Syke und Verden a. d. Aller.

Aus seinen Brückenköpfen Stolzenau und Minden trat der Feind mit neu herangeführten Kräften nach Norden und Osten an. Er wurde östlich Nienburg a. d. Weser und westlich Hannover in harten Kämpfen zunächst zum Stehen gebracht. Weiter südlich ging Hildesheim verloren.

Um die Weserübergänge bei Holzminden und Hörter sowie im Raum westlich Göttingen wird gekämpft.

Die Schlacht am Nordrand des Ruhrgebietes, an der Siegfront und im Rothaargebirge hat gestern an Heftigkeit zugenommen. Unsere Divisionen verhinderten überall den vom Feind erstrebten Durchbruch. Ein nördlich Köln über den Rhein gesetztes Bataillon der 82. amerikanischen Luftlandedivision wurde zerschlagen, ein erneuter Uebersetzversuch des Gegners abgeschlagen.

Im Thüringer Wald fügten in Flanke und Rücken der Amerikaner eingesetzte Jagdkommandos und Stoßtrupps diesen hohe Verluste zu und vernichteten einen hohen Stab. Zwischen den Westausläufern des Thüringer Waldes und dem Maindreieck halten die wechselvollen Kämpfe an. Westlich Schweinfurt zerschellten wiederholte Angriffe der Amerikaner. Bei Greilsheim sind unsere Gegenangriffe in gutem Fortschreiten. Die Stadt wurde wieder genommen, feindliche Uebersetzversuche südlich und südwestlich Bad Mergentheim abgewiesen. In Pforzheim angreifender Feind wurde an der Westseite wieder geworfen.

Verbände der Luftwaffe bekämpften bei Tag und Nacht angloamerikanische Angriffsspitzen und Nachschubstützpunkte und brachten 7 Flugzeuge zum Absturz.

An der mittelitalienischen Front setzte der Feind seine Angriffe an der ligurischen Küste wieder mit starken Kräften fort, er konnte aber unsere Abwehrfront lediglich zurückdrücken.

Durch Angriffe amerikanischer Bomberverbände entstanden Schäden besonders in Plauen, Halberstadt und Stendal. In der Nacht griffen britische Kampfflugzeuge Hamburg und Städte im mitteldeutschen Raum an. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisherigen Meldungen 34 meist viermotorige Bomber.

Riesige USA-Verluste

Stockholm. Der USA.-Kriegsminister Stimson bezifferte die Gesamtverluste der amerikanischen Armee auf 800 000 Mann. Die amtlichen Angaben bleiben weit hinter der Wirklichkeit zurück, zumal ohnehin alle im Mutterlande, durch Versenkung auf den Transporten, durch Unfall oder Krankheit ums Leben Gekommenen nicht mitgezählt werden. Die New Yorker Presse veröffentlicht Bilder von riesigen amerikanischen Gräberfeldern in Frankreich und Belgien. Schon vor Beginn der Rhein-Offensive hätten die zugegebenen Gesamtverluste das Dreifache der Verluste aus dem ersten Weltkriege ausgemacht. An den Fronten aber seien die amerikanischen Friedhöfe immer noch im Wachsen. In vielen amerikanischen Betrachtungen zur militärischen Entwicklung in Europa kehrt der sorgenvolle Satz wieder: „Der europäische Krieg sei nach wie vor ein bitterer Krieg, der alle amerikanischen Sachverständigenberechnungen übersteige." Es wird zugegeben, daß besonders die Fallschirm- und Luftlandetruppen ernste Verluste hätten.



Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

32. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bz. Dresden)

Nur nach dem Großvater wollte Sabine noch einmal sehen, dann käme sie auch nach oben.

Das Licht sorglich mit der Hand vor Zug schützend, ging Sabine den Flur entlang und trat leise in das Zimmer des Großvaters. Den hatte Anton eben zu Bett gebracht. Nun lag er still und ernst mit gefalteten Händen, unter dem Kopfkissen sein Tagebuch aus dem Siebenjährigen Kriege, am Bettpfosten den alten Reitersäbel.

„Ich wollte Ihnen nur noch einmal Gute Nacht sagen, Großväterchen, und nachsehen, ob Sie wohl versorgt sind."

Sie beugte sich über ihn und küßte ihn auf die Stirn. Daß Kleesdorf brenne und der Vater fortgeritten, wollte sie ihm nicht erst sagen, um ihm unnötige Aufregung zu ersparen. Dann prüfte sie mit raschem Blick die Klingelschnur, die zu Antons Zimmer, der nebenan schlief, führte.

Der alte Major hob seine welke Hand und fuhr liebkosend über ihren bloßen Arm.

„Gute Nacht, mein Sabinchen, danke, ich habe alles."

Da löschte sie sein Licht und ging leise wieder hinaus.

Oben im Giebelstübchen beim traulichen Licht der Öllampe saß Tante Neldchen, die Brille auf der Nase, in das Stricken eines rosa Schals vertieft. Als Sabine leicht über die Schwelle trat, fuhr sie zusammen.

„Ach Gott, wie hab' ich mich erschrocken! Ich dachte, es wären Franzosen. Bitte, riegele die Tür zweimal hinter dir ab, und dann wollen wir auch lieber das Fenster schließen."

„Aber Tantchen, es ist doch solch ein köstlicher, warmer Maienabend, und hier hoch oben ans Giebelfenster kommt doch im Leben kein Franzose."

Sie kramte noch allerhand in Schubladen herum, bis sie sich zur Tante an den kleinen Nähtisch setzte.

Sie mochten wohl so eine Viertelstunde gesessen und geplaudert haben, jede in ihre Arbeit vertieft, als plötzlich lautes Pferdetrappeln und Rufen im Hof sie aufmerksam machte. Da klopfte auch schon Anton an die Tür. Sabine ging hin, um zu öffnen.

„Sind neue Franzosen gekommen, Anton?"

Der alte Diener nickte hastig.

„Jawohl, Demoiselle, und dazu noch Betrunkene. Sie lärmen und johlen, daß es nur so eine Art hat. Wo sollen wir nur damit hin? Unterbringen ist nicht mehr. Alle Ställe und Scheunen sind schon voll."

„Mögen sie doch bei dem warmen Frühlingswetter draußen kampieren oder warten, bis der Vater zurück ist."

„Sabine, du gehst doch um Gottes willen nicht hinunter? Denke daran, was dein Vater gesagt hat."

Tante Neldchen rief es entsetzt.

Aber ehe sie noch ganz ausgesprochen hatte, schrie Anton laut auf.

Durch das offene Fenster sahen sie von drüben, vom Hof her, aus dem Strohdach des Pferdestalls eine Flamme lecken. Groß und rot züngelte sie wie eine Schlange zum Nachthimmel empor.

Da riß Sabine ihr Tuch um die Schultern.

„Daß ich jetzt gehen muß, wirst du wohl einsehen, Tante. Es ist meine Pflicht, als Tochter meines Vaters. Anton bleibt bei mir, ängstige dich nicht."

Damit war sie auch schon unten. Im Hof konnte man kaum vorwärts vor Kanonen, Pferden, und Mannschaften. Es brüllte, lachte und schrie alles durcheinander. Es war ein großartiges, wildes Bild. Die aufgeregten, hochaufbäumenden Pferdeleiber, die bunten Uniformen, die wilden, südländischen Gesichter mit den funkelnden, schwarzen Augen — das alles beleuchtet von der fahlen Lohe, die kerzengerade aus dem nahen Strohdach emporstieg.

Niemand wußte, wie das Feuer ausgekommen. Die meisten Franzosen waren betrunken, um löschen helfen zu können. Nur einige Knechte und Tagelöhner des Barons schleppten keuchend das Wasser aus dem nahen See herbei. Mit den Spritzen war der Kanonen wegen auf dem Hof nicht durchzukommen.

„Sind noch Pferde darin?" rief Sabine hastig einem vorübereilenden Tagelöhner zu.

„Ja, Demoiselle, die beiden Rappen vom Krischan. Das andere ist alles auf der Weide."

Feldpostberechtigung des Reichsarbeitsdienstes. Die Gebührenvergünstigung der Feldpost genießen alle Dienststellen des männlichen Reichsarbeitsdienstes, vom weiblichen Reichsarbeitsdienst die Reichsarbeitsdienstleitung, die Reichsarbeitsdienst-Bezirksleitungen, die RAD-Luftwaffen-Bereichsleitungen und weiblichen Angehörigen der genannten Dienststellen. Die Dienststellen des weiblichen Reichsarbeitsdienstes im ländlichen Einsatz sind nicht feldpostberechtigt, im Kriegshilfsdienst nur bei Wehrmachteinsatz. In der Anschrift der Sendungen ist die Dienststellenbezeichnung mit dem Zusatz „im Wehrmachteinsatz" anzugeben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 10. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr

Ausbessern und umändern

Der Aermel ist immer ein Sorgenkind

Im Laufe der fünf Kriegsjahre hat es sich schon oft gezeigt, daß unsere Kleidung bei guter Pflege und liebevoller Ausbesserung erstaunlich lange nicht nur tragbar, sondern auch gut aussehend erhalten werden kann. Das Straßenbild, selbst schwer bombengeschädigter Städte, bestätigt uns dies fast täglich.

Gewiß, es ist oft nicht gar so einfach, eine Ausbesserung so zu arbeiten, daß sie nicht „geflickt" wirkt. Aber mit einigem Geschick und der bei unseren Frauen und Mädeln weitgehend vorhandenen Erfindungsgabe ist schon vieles zustande gekommen, so daß das alte Kleidungsstück zu neuen Ehren gekommen ist.

Da besonders Berufstätige nicht Zeit und Muße haben, längere Ueberlegungen anzustellen, wollen wir hier einige Anregungen bringen, die leicht auszuführen sind.

Der Aermel ist ein ganz besonderes Sorgenkind; denn er ist es in der Regel, an dem sich die ersten Schäden zeigen. Wir haben fünf verschiedene Möglichkeiten aufgezeichnet, die einem zerschlissenen oder dünn gewordenen Ellbogen zu neuer Haltbarkeit verhelfen können. Hat man noch vom Stoff des Kleides, so ist die Sache natürlich verhältnismäßig einfach. Manchmal kann auch ein Gürtel aus dem Kleidstoff verwendet werden, der durch einen anderen vorhandenen aus Leder oder Werkstoff ersetzt wird. Ist kein Stoff vom Kleid vorhanden, so müssen wir zusehen, aus dem Flickenbestand Reste zu finden, die einigermaßen passen. Zu allen wollartigen Stoffen paßt z. B. Samt in der gleichen oder dunkleren Farbe gut. Manchmal ist vielleicht noch eine nicht mehr getragene Kappe aus Samt vorhanden, die dafür verwendet werden kann. Wenn dann aus diesem Material noch Gürtel und vielleicht Knöpfe gearbeitet werden, oder Kragen und Taschen, dann gewinnt das Kleid ein ganz neues Gesicht.

Zum Arbeiten dieser Ausbesserung muß immer die innere Naht aufgetrennt werden, so daß der Aermel flach auf den Tisch gelegt werden kann. Dann läßt es sich auch verhältnismäßig leicht arbeiten. Im äußersten Notfall kann so ein Aermel natürlich auch noch über dem Ellbogen abgeschnitten werden. Man sollte dies aber nur tun, wenn kein möglicher Ausweg zu finden ist.

Mit Hilfe einer Passe kann ein Kleid ein völlig verändertes Aussehen erhalten. Die Ausbesserung, die wohl Anlaß zur Umänderung sein wird, tritt dabei ganz zurück. Wir bringen hier eine Anzahl von Passen für alle Arten von Kleidern zum Vorschlag; selbst an den Mantel haben wir gedacht, der eine Reparatur vielleicht auch sehr nötig hat. Ist kein geeignetes Schnittmuster vorhanden und ein solches auch nicht bei Freunden oder Bekannten auszuleihen, so trennt man beim Arbeiten einer Passe erst die Aermel aus und die Schulternähte auf. Dann läßt sich das Kleid oder die Bluse glatt auflegen, und man kann, einige Uebung oder Geschick vorausgesetzt, mit Papier selbst einen Schnitt in der gewünschten Form abnehmen.

Bei den Verschlüssen denken wir stets daran, daß ein gut gearbeitetes Knopfloch und ein einfacher Knopf oft der schönste und völlig ausreichende Schmuck sind. Schleifen „kleben" wir nicht an; es muß etwas, z. B. ein Halsbündchen, so eingerichtet werden, daß es zu binden ist.

Für die Wahl von Material und Farbe können heute wenig Anhaltspunkte gegeben werden. Zweifarbigkeit kann in harmonierenden Tönen sehr gut und reizvoll aussehen, ebenso wie ein einfarbiger Grundton zu bunten Stoffen.

Bezugscheine der Evakuierten sind grundsätzlich nicht nur an dem Ort, an dem sie erteilt wurden, sondern auch an jedem anderen Ort im Reichsgebiet zu beliefern. Die Betriebsinhaber dürfen jedoch nach Auflösung ihres Betriebes weder die für den Betrieb erteilten bezuggenommenen Bedarfsnachweise für sich verwenden.

Ausgabe von Ernährungsfetten in der 7. Zuteilungsperiode. Die Kleinverteiler haben in der Zeit vom 9.—29. 4. 45. auf die zum Bezuge von Ernährungsfetten berechtigenden Abschnitte der Lebensmittelkarten Butter auf folgende Abschnitte zu verabfolgen:

a) Normalversorgungsberechtigte (E) 200 g auf 40 Kleinabschnitte zu je 5 g, 50 g auf Abschnitt 19 E.

b) Normalversorgungsberechtigte (Jgd) 200 g auf 40 Kleinabschnitte zu je 5 g, 50 g auf Abschnitt 19 Jgd, 125 g auf Abschnitt 20 Jgd ab 2. Woche.

(c) Normalversorgungsberechtigte (K) je 125 g auf die Abschnitte 19 K ab 2. Woche und 20 K ab 3. Woche, (d) alle übrigen Versorgungsberechtigten erhalten Butter auf die 40 Kleinabschnitte zu je 5 g, soweit ihre Lebensmittelkarten diese 40 Kleinabschnitte enthalten. Alle übrigen Abschnitte, welche zum Bezuge von Ernährungsfetten berechtigen, sind von den Kleinverteilern mit Margarine zu beliefern.

Zinngießerkunst in Schleswig-Holstein.

Eine der Künste, die bereits in früheren Jahrhunderten in Schleswig-Holstein in größerem Umfange betrieben wurden, war die Zinngießerei. Was heute jedoch noch an Zinngießerarbeiten vorhanden ist, ist nur ein schwacher Rest des einstigen Bestandes. Jedes bessere Bürgerhaus barg früher derartiges Zinngeschirr in stattlicher Anzahl und absolut nicht selten von kunstreicher Ausführung. Der Hauptsitz der Zinngießer befand sich in Lübeck, und zu diesem Hauptamt gehörten die Städte Eckernförde, Eutin, Flensburg, Husum, Kappeln, Kiel, Mölln, Neumünster, Neustadt i. H., Oldenburg, Oldesloe, Plön, Preetz, Ratzeburg, Rendsburg und Scheswig. Zum Hamburger Hauptamt dagegen gehörten die Zinngießermeister der Orte Altona, Elmshorn, Friedrichstadt, Glückstadt, Heide, Itzehoe, Krempe, Meldorf, Tönning, Tondern, Wesselburen und Wilster, die bei Aufstellung der Vertreter des Zinngießerfaches für die Provinz hinzukommen und davon zeugen, daß das Fach um das Jahr 1650 in der ganzen Provinz sehr verbreitet war. Die größte Anzahl an Zinngießern jedoch hatte die Stadt Scheswig aufzuweisen.

Unter den verschiedensten Kunstgegenständen auf diesem Gebiet muß besonders als Prunkstück der zweihenkelige Zinnhumpen der Möllner Schützengilde genannt werden, der eine Höhe von 35 cm und am Boden einen Durchmesser von 18,5 cm hat. Eine Inschrift besagt, daß er im Jahre 1851 aus der Gildekasse hergestellt und bezahlt wurde. Die gleiche Gilde besitzt ebenfalls einen zinnernen Willkomm, ein Prunkstück in eigenartig barocker Form, aus dem Jahre 1645, der von dem Möllner Meister Andreas Ehlers hergestellt wurde, einem Schüler des bekannten Lübecker Zinngießers Hinrich Bolte. Außer in Mölln befinden sich auch in Schleswig und Schönkirchen noch eine ganze Anzahl von schönen Zinngeräten aus damaliger Zeit, vom einfachsten Teller bis zum prunkvollen Trinkbecher. Eine Besonderheit bei den schleswig-holsteinischen Zinngegenständen ist die edle Glattheit oder Schlichtheit der einzelnen Schöpfungen, die ihnen zugleich einen ersten Platz in dem ganzen Kunsthandwerk zusichert. Die Gepflogenheit der Meister aus anderen, südlicheren Teilen Deutschlands, die Flächen mit Figuren und Zierrat zu beziehen, lag unseren einheimischen Künstlern nicht, und ihre einfachen Ausführungen haben sich viele Liebhaber geschaffen, was sich u. a. darin zeigt, daß z. B. viele Schöpfungen einheimischer Meister sich noch heute in in- und ausländischen Museen befinden.

Hadersleben. Abenteuerliche Reise eines 94jährigen. Eine abenteuerliche Reise unternahm ein 94jähriger Einwohner von der Westküste Nordschleswigs nach Hadersleben, um an der Konfirmation seines Urenkels teilnehmen zu können. Nach 13stündiger Fahrt landete der Greis in einem Güterzug in Woyens. Von dort bestand aber am Abend keine Verbindung mehr zum Endziel. Die Nacht verbrachte er im Wartezimmer, um am nächsten Tag, einem Sonntag, nach Hadersleben zu kommen. Der alte Mann wußte aber nicht, daß an Sonntagen keine Züge verkehren. So lieh er sich ein Rad, um nach dem etwa 15 Kilometer entfernten Hadersleben zu fahren. Er war auch schon ein beträchtliches Stück gefahren, als er mit dem Fahrrad stürzte. Irgend eine menschliche Seele erbarmte sich schließlich und nahm den Greis mit einem Kraftwagen mit nach Hadersleben. Ausdauer und Beharrlichkeit führten schließlich zum Ziel.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß nun auch unser lieber treusorgender Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Gefreite

Rudolf Dierks

am 31. Januar 1945 sein Leben im Osten lassen mußte.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen Kindern

Hildegard, Heinrich, Albert und Karl-Heinz
Familie Offen Bad Bramstedt
Familie Rathmann Kisdorf



Mein lieber Mann, unser guter Papa, der Obergefreite

Christian Friedrich Sander

geboren 10. Oktober 1908, fand am 19. Januar 1945 im Osten den Heldentod.

Frau Anna Sander geb. Heyer
Willi und Christian
Familie Sander Bad Bramstedt
Familie Heyer Westermoor

und alle, die ihn gern hatten.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 84 — Mittwoch, den 11. April 1945 — 67. Jahrgang

Der starke Feinddruck hält an

Berlin. Auch jetzt zeigt sich unverkennbar die Absicht des Feindes, seinen Nordflügel in ganz besonders starkem Maße zu forzieren und ihn auf die Höhe des mittleren Frontabschnitts nachzuziehen. Bei dieser operativen Absicht haben nunmehr auch die Briten erneut zu einem Großangriff im äußersten Norden der Westfront angesetzt, und zwar einmal gegen den deutschen Brückenkopf Zutfen und zum andern nördlich Almelo, wo die britisch-amerikanischen Truppen ebenfalls ihren Druck verstärkten, ohne jedoch größere Erfolge davontragen zu können. Ein weiterer Schwerpunkt entwickelte sich zwischen Ems und Weser, wo die Truppen Montgomerys antraten. Der Feind konnte dabei einige Geländegewinne verzeichnen; mit allerdings nur schwachen Kräften gelangte er bis in den Raum von Verden. Während dieser britische Vorstoß die Angriffsabsicht des Feindes gegen den Raum von Bremen erkennen läßt, versuchen die Amerikaner über die Weser hinweg einen konzentrischen Angriff gegen Hannover durchzuführen. Sie konnten östlich der Weser gegen starken deutschen Widerstand einige Geländegewinne verbuchen und dabei bis Hildesheim vordringen. Gegenüber dieser Entwicklung an der Nordflanke hat sich die Frontlage im Thüringer Raum dank den deutschen Gegenangriffen kaum wesentlich verändert. Lediglich aus Mühlhausen und Hildburghausen heraus konnte der Gegner seine Angriffe nach Nordosten und Südosten vortragen. Ebensowenig wird aus dem Raum Würzburg eine Veränderung der Kampflage gemeldet. Die durch eine Frontlücke in den Raum von Creilsheim vorgedrungenen Panzerverbände werden von unseren Eingreifverbänden mit Erfolg angegriffen. Zwischen Karlsruhe und Heilbronn kam es nur zu örtlichen Vorstößen; bei Ettlingen und Pforzheim wurden die Feindangriffe abgewiesen.

Das Bild der militärischen Lage darf jedoch nicht nur a[n]hand der Eintragungen auf der Landkarte beurteilt werden. Die im OKW-Bericht genannten Ortsnamen geben keineswegs ein Bild von einem endgültigen Frontverlauf. Vielmehr handelt es sich überall um die vordersten Spitzen der Panzerkeile der angloamerikanischen Armeen. Dazwischendurch gibt es überall deutsche Widerstandsinseln, die das Vorgehen des Gegners hemmen und den Nachschub empfindlich stören. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der harte deutsche Widerstand in Verbindung mit dem Kampf dieser deutschen Widerstandsinseln dem Gegner schwere Verluste zufügt und ihn zwingt, seinen Vormarsch zu verlangsamen. Die Feindpresse erkennt auch diese Schwierigkeiten in steigendem Umfange an, und man wird sich so langsam auch beim Feinde darüber klar, daß die alliierte Kriegsführung noch enorme Anstrengungen machen muß, um eine Entscheidung herbeizuführen.

An der Ostfront ist das hervorstechendste Merkmal der schwere Kampf um Wien. Wohl konnten die Bolschewisten in den Süd- und Westteil der Stadt eindringen, jedoch erlitten sie in Häuserkämpfen sehr schwere Verluste. Dasselbe gilt für den Kampf um Königsberg, der immer mehr in seine entscheidende Phase tritt.

Berlin. Ueber die Lage an den Fronten wird berichtet: Im niederländischen Raum ist keine wesentliche Aenderung der Lage eingetreten. Der Feind hält seinen Druck im Raum von Meppen und Bramsche aufrecht. Der feindliche Vorstoß in Richtung Bremen ist über Syke-Verden a. der Aller nicht hinausgekommen. Eigene Kampfgruppen greifen die Spitze und Flanken des feindlichen Stoßkeils an. Im Raum von Dortmund hat sich der feindliche Druck verstärkt. Bei Schweinfurt unternahmen unsere Truppen erfolgreiche Gegenangriffe. Eine Reihe von Ortschaften wurde zurückerobert. Die bei Greilsheim eingeschlossene Kräftegruppe wurde weiter zusammengedrängt. Entlastungsversuche des Gegners scheiterten. Im Raum Heilbronn wurden feindliche Angriffe zerschlagen.

Der Schwerpunkt im Osten liegt weiter im Wiener Raum. Die Kraft der bolschewistischen Offensive hat etwas nachgelassen. Der Gegner ist gezwungen, seine abgekämpften Divisionen gegen frische auszutauschen. Er konnte unsere Truppen nicht am Aufbau einer neuen Verteidigungsfront hindern.

Moskau fordert die Ostmark

Stockholm. Auch für die deutsche Ostmark werden Bolschewisierungs- und Annektionspläne aus Moskau angemeldet, und zwar mit Spitze gegen alle bisher in Teheran oder Moskau erörterten Pläne. Während manche westeuropäischen Kreise das ehemalige Oesterreich in reaktionärer Form wiederauferstehen lassen wollten, verkündet die „Prawda" schon jetzt schärfste Kampfstellung des Kreml. Derartige Pläne seien „provokatorisch und zur Unterminierung der alliierten Einigkeit bestimmt". Völlige Entdeutschung der Ostmärker und Ausschaltung aller nicht bolschewistischen Gruppen wird gefordert und eine Moskauer Vorherrschaft auch für dieses deutsche Gebiet beansprucht. Daß besonders um und in Wien selbst fanatisch gekämpft wird, wie kaum an irgendwelchem anderen Platz, müssen selbst die Sowjets zugeben. Wien wird mit wahrem Heldenmut verteidigt, und selbst bolschewistische Berichte deuten an, daß die Angreifer trotz ihrer Uebermacht schwerste Verluste erleiden.

Deutsche als Straßenbauer in Sibirien

Berlin. Nach einer Meldung aus Paris hat die zu General Eisenhower abgeordnete sowjetische Sachverständigen-Kommission in zwei Gruppen die Arbeit aufgenommen. Smyrnow, der Leiter, ist, wie bereits bei seiner Ankunft gemeldet wurde, der berüchtigte NKWD-Henker, unter dessen Aufsicht mehr als zwei Millionen Arbeitssklaven die Sibirien—Turkestan-Bahn unter ungeheuren Opfern bauen mußten. Eine der beiden Abteilungen ist zu den Besatzungsstäben der in Westdeutschland kämpfenden amerikanischen, englischen und gaullistischen Armeen abgeordnet worden, damit, wie es in der Meldung wörtlich heißt, die „Erfahrungen und Methoden der Sowjets im bolschewistisch besetzten Ostdeutschland den angloamerikanischen Stäben in Westdeutschland zugänglich gemacht werden". Die zweite Gruppe leistet zusammen mit den Besatzungs- und Wirtschaftsstäben der Westmächte „in wissenschaftlicher Systematik die notwendigen Vorarbeiten für die Einteilung des deutschen Arbeiterpotentials gemäß den Plänen, die auf der kommenden Konferenz der Vereinten Nationen beraten werden sollen". Wie Smyrnow verlautbaren ließ, wollen die Sowjets mit den deutschen Gefangenen Straßenbaupläne größten Ausmaßes in Sibirien verwirklichen. Dieses ausgedehnte Land kann nur mit Millionenmassen von Zwangsarbeitern, auf deren Leben keine Rücksicht genommen zu werden braucht, zur Ausweitung des sowjetischen Kriegspotentials erschlossen werden. Ueber die zu deportierenden deutschen Gefangenen und über die zivile deutsche Arbeitskraft wurden noch keine genauen Bestimmungen getroffen. Eine spätere Konferenz soll diese Frage endgültig regeln. Die Tatsache, daß die von Eisenhower schon früher zugesagte Ablieferung von 12 Millionen deutschen Männern an die Sowjetunion ohne Erörterung auch Smyrnow gegenüber anerkannt blieb, wird allgemein so aufgefaßt, daß er über diese Zahl hinausgehende Forderungen gestellt habe.

Niederungen und Nehrungen in Preußen

Einst war Preußen von einer großen Wassermasse bedeckt

Die Niederungen scheinen überall die letzten Niederschläge der Bildungsstoffe aus den Wasserfluten erhalten und noch lange unter den Gewässern gestanden zu haben, als das übrige Land schon längst sich über diese emporgehoben hatte. Bestätigt wird diese Ansicht durch die bemerkenswerte Tatsache, daß man in diesen Niederungen einmal nur Steine findet, die von Menschenhand dorthin geschafft wurden, andererseits durch den Umstand, daß diese Niederungen jeglichen Quellwassers ermangeln, wie auch die Bodenbeschaffenheit ohnehin schon alle Beweise einer Bildung durch Anschwemmungen, Auflagerungen und Niederschläge erbringt.

Aber auch die Nehrungen sind offensichtlich ein späteres Erzeugnis der bildenden Wasserkraft. Schon [illegible] sie schon vorhanden sein, als Preußen noch völlig von einer großen Wassermasse bedeckt war. Ihre Entstehung wird am natürlichsten erklärt durch die Wirkung zweier einander entgegenstrebenden Kräfte. Alle Forschungsergebnisse beweisen nämlich unzweifelhaft, daß die Bewegung der Ostsee — des Baltischen Meeres — in südlicher Richtung immer am mächtigsten und ihre Wassermasse in Strömung und Wellenschlag von Norden nach Süden hin weit mächtiger und zerstörender ist, als in entgegengesetzter Richtung. Es besteht also eine Kraft, die sowohl in ruhiger, wie in stürmischer Zeit vorherrscht und die Wassermasse der Ostsee nach Süden drückt.

Nun wirken aber in entgegengesetzter Weise die Ströme und Flüsse, die ihre Wassermassen aus dem Süden und Osten zur Ostsee tragen, und zwar durch den Wasserdruck, der in ihrem Gefälle liegt. Diese Ströme wirken also durch ihren Druck dem vorherrschenden Druck der Wassermassen der Ostsee entgegen. Da, wo sich diese beiden Kräfte nur im schärfsten Druck entgegentreten, haben sich in alter Zeit mächtige Sanddünen gebildet, die den Einbruch des Meergewässers in das feste Land als natürliche Schutzmauern verhindern. Dies sind die Nehrungen. Eine wichtige Bestätigung findet diese Auffassung über die Ursache ihrer Bildung in der eigentümlichen Erscheinung, daß überall da, wo bedeutende Stromgewässer mit ihrer Kraft sich gegen die Druckkraft der Wassermasse der Ostsee stellten, sich dieselbe Wirkung in stets gleicher Form wiederholt hat, und zwar immer nur an den südlichen Küstenländern der Ostsee.

Es liegen solche Nehrungen vor dem Oderstrome, vor der Weichsel, dem Elbing und der Pregel, vor dem Niemen und der Düna. Dagegen finden sie sich nirgendwo an den anderen Küsten der Ostsee vor den großen von Norden her kommenden Flüssen. So muß also die Erscheinung dieser Nehrungen notwendigerweise mit jener südwärts drückenden Kraft des Wassers in der Ostsee in ursächlichem Zusammenhange stehen. Ueberall haben ferner jene Ströme — Oder, Weichsel usw. — zwischen dem festen Lande, aus welchem sie kommen, und jenen aufgehäuften Dünen große Wasserbehältnisse, Binnenseen oder Haffe, gebildet, die ihre Wassermassen zunächst aufnehmen und gleichzeitig die Kraft brechen, die sonst in unmittelbarer Wirkung mit dem Gewässer der Ostsee stand. Diese Haffe schicken auf einem durchbrochenen Punkte der Sanddüne den Ueberfluß ihrer Wassermasse in die offene See. Nirgends aber haben diese Ausströmungen — Tiefe genannt — öfter gewechselt, und nirgends hat dieser Wechsel größere Veränderungen an dem nahen Küstenlande zur Folge gehabt, als an der Nordküste Preußens.

Dies sind im allgemeinen die Haupterscheinungen, welche der Ansicht zum Beweise dienen, daß Preußen einst von einer großen Wassermasse bedeckt und das gesamte jetzt zu Tage liegende Land das einstige Bett der Meeresfluten war. Nie aber wird wohl mit Sicherheit festzustellen sein, wann und woher das von den Wassermassen verlassene und trocken gelegte Land seine ersten Bewohner erhielt, wie sich das erste Leben der Tier- und Menschenwelt hier gestaltet hat und wie lange diese Tage der ersten jungen Welt gedauert haben. Nur das steht unbestreitbar fest, daß damals eine Menge ganz anderer Gattungen von Tieren, Bäumen und Pflanzen aus dem neuen Boden ihre Nahrung gewannen, die nur noch vereinzelt Spuren ihres einstigen Daseins hinterlassen haben. Damals mochte u. a. auch die Baumgattung grünen, aus welcher das Harz des Bernsteins träufelte, damals mochten die Luft jene Insektenarten durchschwärmen, die in dem träufelnden Harze gefangen, jetzt noch die einzigen Zeugen ihrer Gattungen sind.

„Wenn du erzählen könntest, wie es zu deiner Zeit war, wie groß würde unsere Kenntnis sein!" sagte einst Kant beim Anblick einer in Bernstein eingeschlossenen Fliege. So sehnte sich der große Philosoph nach dem Lichte über eine Zeit, über welcher für den Sterblichen ewig eine finstere Nacht liegt, und so sehnt sich mit ihm nach heller Erkenntnis jeder forschende Geist!

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 10. April 1945.

Zwischen Drau und Wiener Wald zerschlugen unsere Truppen die Mehrzahl der feindlichen Angriffe. Um den Stadtkern von Wien wird am Franz-Joseph-Bahnhof, beim Allgem. Krankenhaus, am Westbahnhof und nordwestlich der Ostbahnbrücke erbittert gekämpft. An der Marchmündung konnte der Gegner seinen Brückenkopf um einige Klm nach Nordwesten erweitern, während er zwischen der March und der oberen Neutra trotz zahlreicher Angriffe keine wesentlichen Bodengewinne erzielte.

Südwestlich Ratibor dauern die örtlichen Kämpfe an. Gegen die Süd- und Westfront von Breslau traten die Bolschewisten nach heftiger Feuervorbereitung erneut zum Angriff an, wurden aber von der standhaften Verteidigung verlustreich abgeschlagen.

Am Zugang zur Putziger Nehrung und in der westlichen Weichselniederung blieben feindliche Vorstöße wieder erfolglos. Unterstützt von Schlacht- und Jagdfliegerverbänden und starkem Artilleriefeuer setzten die Sowjets ihre Angriffe gegen Königsberg von allen Seiten mit erdrückender Uebermacht fort. Die tapfere Besatzung verteidigt jedes Haus gegen den in das Stadtinnere vorgedrungenen Feind mit großer Standhaftigkeit.

Im Norden der Westfront hat sich die Lage im wesentlichen nicht verändert. Gegen den tapferen Widerstand unserer Fallschirmjäger und Grenadiere konnten die über die Linie Meppen-Bramsche weiter vorgedrungenen Engländer nur schrittweise Boden gewinnen. Zwischen der unteren Weser und dem Raum von Hildesheim stieß der Gegner mit einigen Angriffsgruppen weiter nach Osten vor und zog sich näher an Hannover heran. Weiter südlich haben sich die Kämpfe von der Weser an die Leine verlagert. Göttingen ging nach hartem Kampf verloren.

Am Nordrand des Ruhrgebietes, nördlich Siegen und im Ostteil des Sauerlandes halten unsere Divisionen dem pausenlos angreifenden Gegner stand. Trotz mehrerer tieferer Einbrüche blieb der Zusammenhalt der Front durch immer wiederholte Gegenangriffe gewahrt.

Im Thüringer Wald stehen die Besatzungen zahlreicher Stützpunkte im Kampf mit überlegenem Feind und verhindern so mit ihrem umfassenden Einsatz das weitere Vordringen der Amerikaner. Auch bei Schleusingen blieb dem Feind durch unsere Gegenangriffe größerer Bodengewinn versagt, dagegen gelang es amerikanischen Panzerkräften zwischen Hildburghausen und dem Main weiter nach Süden vorzustoßen. Im Raum von Schweinfurt zwang wirkungsvolles Feuer unserer Flakartillerie den Gegner zu Boden. Im Rücken des Feindes verbliebene eigene Kampfgruppen überfielen die amerikanischen Versorgungskolonnen und fügten durch ihre Kleinkampftaktik dem Gegner hohe Verluste zu.

Im Raum nordwestlich Greilsheim versucht der Gegner westlich der Stadt eingeschlossene Kampfgruppe zu entsetzen. Heftige Kämpfe mit den zum Gegenangriff angetretenen Kräften sind im Gange.

Im Abschnitt Heilbronn—Ettlingen hält der starke feindliche Druck an.

Unsere Jagd- und Schlachtfliegerverbände griffen mit Bomben und Bordwaffen wirksam in die Erdkämpfe ein und schossen 11 amerikanischen Flugzeuge ab.

An der ligurischen Küste setzten die Angloamerikaner ihre Angriffe mit starken Kräften fort und drangen nach schweren Kämpfen in Massa ein. Südlich des Camacchiosees gelang es mit starker Schlachtfliegerunterstützung angreifendem Gegner unseren am Lunabogen vorspringenden Frontbogen einzudrücken.

In Westdalmatien steht unsere Stützpunktbesatzung in Abwehrkämpfen gegen fortgesetzt angreifende starke Banden.

Angloamerikanische Terrorverbände setzten am Tage ihre Angriffe gegen Orte in Süd- und Nordwestdeutschland fort. In der Nacht griffen britische Verbände Orte in Mittel- und Nordwestdeutschland an. Luftverteidigungskräfte schossen 27 meist viermotorige Bomber ab.

Von 19 Völkern schon 13 an Moskau ausgeliefert

Wenn am Vorabend dieses Krieges jemand vorausgesagt hätte, daß den Engländern nicht zu trauen sei, weil sie im Falle des Sieges Europa an den Sowjetverband verschachern würden, hätte dies niemand geglaubt, schreibt Minister Moravec in der Prager Zeitung „Lidove Noviny". Tatsache sei aber heute, daß England von 19 zwischen dem Großdeutschen Reich und der Sowjetunion lebenden kleinen Völkern 13 dem Sowjetverband ganz und zwei zum Teil — wenigstens auf dem Papier — abgetreten habe. Wenn dieser Krieg das von den Feindmächten gewünschte Ende finden würde, werde ganz Mitteleuropa zu einer Wüste werden. Die Zukunft Europas sei aber nicht in Jalta zu bestimmen gewesen. Zwar jubelten jetzt die Feindmächte, die glauben, das Kriegsende in Europa bereits mit Händen greifen zu können. Die große Schlacht um die Zukunft Europas beginne sich erst zu entwickeln.

Viktor Blüthgen

25jähriger Todestag des Kinderliederdichters

In die Reihe der wertvollen Kinder- und Jugendschriftsteller ist auch Viktor Blüthgen zu rechnen, dessen Todestag am 2. April zum 25. Male wiederkehrt, und der lange Zeit in Berlin und der Mark gelebt und geschaffen hat. Blüthgen schuf treffliche Begleitverse, die den alten Volkskinderreim glücklich weiterbildeten, zu damals erschienenen Bilderbüchern von O. Pletsch „Unser Hausgärtchen" (1876), „Stillvergnügt" (1877), „Guckaus" (1878) sowie von Fr. Werckmeister „Vom kleinen Michel", „Im Flügelkleid" (1881), „Die junge Miese"



Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

33. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Sie brach sich Bahn durch das Gedränge, Anton immer dicht hinter ihr.

„Kann man denn gar nicht mehr in den Stall und sie retten?"

Sie rief es fast weinend. sie hing so an den Pferden.

Aber es war keine Möglichkeit mehr, hineinzukommen. Schon prasselte das brennende Dach mit lautem Geknatter zusammen. Feuergarben von altem Stroh wie goldene Lohe in die Nachtluft schleudernd. Da galoppierten, wild gemacht durch die Flammen und den Lärm, mit geblähten Nüstern ängstlich schnaubend, mit versengten Mähnen die Rappen aus der knirschenden, schon fast stürzenden Stalltür. Sie hatten sich allein losgerissen und freigemacht. Laut weinend mit erhobenen Armen stürzte der alte Krischan seinen Lieblingen entgegen, die er schon für verloren gehalten. Durch hundert Liebkosungen suchte er die geängstigten Tiere zu beruhigen. Ein Freudenlaut entrang sich Sabines Lippen, als sie die Pferde gerettet sah. Hell von den Flammen beleuchtet stand sie da. Das Tuch war ihr von den Schultern geglitten, sie schien ihre Umgebung ganz vergessen zu haben. Mehr als hundert lüsterne Franzosenaugen sahen aus dem Dunkel der Nacht auf das im Widerschein der Flammen hochaufgerichtet stehende Mädchen.

Rufe wie „O, Demoiselle, comme vous êtes belle!" wurden laut. Da fuhr Sabine erschrocken herum. Wo war Anton? O Gott, und was wollten die drei Kerle da vor ihr? Schon hatte einer seinen Arm um ihre Schultern gelegt, sein weindunstiger Atem streifte ihr Gesicht. Mit beiden Händen stieß sie ihn zurück. Aber zehn andere sprangen dafür in die Bresche, lachend, johlend. Des Feuers hatte keiner mehr acht.

Sabine hatte die Arme wie zur Abwehr erhoben. Sie wollte rückwärts. Da stolperte sie über die Lafette einer hinter ihr stehenden Kanone. Sie schlug mit dem Kopf auf das große Rad.

Da hörte sie wie im Traum durch das wilde, tosende Lachen und Lärmen eine Stimme — kurz — scharf — stahlhart. Und im Augenblick schwieg der Lärm um sie her. Ehrerbietig traten die Franzosen zurück, die Betrunkenen wurden von den andern mitgerissen.

Noch ein Kommandowort.

Da stürzten sie alle an die Eimer und Fässer und halfen den Alt-Reckower Tagelöhnern das Feuer löschen. Da tastete Sabine an ihren blutenden Kopf und versuchte sich aufzurichten.

O Gott — war das nicht? — war das nicht? —

Da trat ein Schatten zwischen sie und die Flammen. Tief beugte sich der Schatten über sie und hob sie auf. Sie taumelte, sie mußte sich an seine Schulter lehnen. Über die Stirn und die Augen lief ihr das Blut, sie mußte sich so an der Lafette geschlagen haben. Da fühlte sie, wie zwei starke Arme sie vom Boden hoben und ins Haus trugen.

Im Zimmer des Vaters, in einem tiefen Lehnstuhl, kam sie wieder zu sich. Sie fühlte, daß jemand ihr mit einem nassen Tuch das Blut vom Gesicht wischte. Dann sah sie Anton mit einer Schale voll Wasser und zitternden Knien vor sich stehen. Und dann?

General Rustand beugte sich über sie.

„Ich danke Gott, Baronesse, der mich gerade in diesem Augenblick hierher schickte. Fühlen Sie sich besser? Die Wunde ist nicht groß, ich habe mein Taschentuch darumgebunden. Sind Sie ganz allein hier?"

Sie nickte wie verstört.

„Vater muß gleich zurückkommen, er ist nach Kleesdorf geritten. Anton, rufe doch Tante Neldchen. Wenn der General hier ist, kann sie ruhig herunterkommen."

Anton stellte die Schale mit Wasser auf einen Stuhl und ging, Tante Neldchen zu rufen.

Sabine wollte aufstehen. Es war ihr so namenlos bedrückend, dies Alleinsein mit dem andern. Sie tat drei Schritte, da wurde ihr schwindlig. Der Fall war doch wohl härter gewesen, als sie meinte.

Er legte den Arm um sie und brachte sie zum Sessel zurück.

„Warum so hitzig, Baronesse? Jetzt müssen Sie sich erst ein wenig ausruhen. So, das ist brav. Nachher holt Ihnen Anton noch ein Schlückchen Wein, Sie sehen ganz weiß aus."

Sie lehnte erschöpft den Kopf hintenüber. Ihr dunkles Haar hatte sich gelöst und fiel in langen Flechten über die weißen Schultern. Ihr Tuch hatte sie wohl draußen verloren. Die bloßen Arme lagen müde auf den Seitenlehnen des Sessels. Jetzt hob sie groß und fragend den Blick zu ihm auf; sie hatte es vorher nicht gewagt. Er hatte sich wenig verändert. Vielleicht war sein Gesicht noch brauner und magerer geworden, vielleicht noch reicher an Narben. Die wunderbaren, blauschwarzen Augen, die eben draußen im Hof noch so kalt und zornig blitzen konnten, sahen weich und mitleidig auf sie herab.

„Unverzagt bis zum Ende!"

Eine Erzählung aus harter Zeit von Ludwig Hübsch.

An einem frostklirrenden Februartage des Jahres 1631 zog eine Schar Frauen, Kinder und älterer Männer, mit schweren Bündeln und Säcken beladen, auf der schneeverwehten Landstraße gegen Eulenrode dahin. Sie waren schon drei Tage unterwegs, kamen von Altenberg, von wo sie sich noch rechtzeitig vor dem gegen die Stadt anrennenden Feinde gerettet hatten, und stemmten sich nun gegen den eisigen Wind, der ihnen den Schnee in die geröteten Gesichter peitschte. In allen Dörfern, durch die sie bisher gekommen waren, hatten sie statt eines schützenden Obdachs nur verbronnte Mauern gefunden, denn auch hier hatte der Feind arg gehaust. Zwischen den Trümmern trieben sich nur noch verluderte Hunde herum, fielen die Flüchtlinge mit wütendem Gebell an und liefen davon, wenn die Männer mit ihren derben Stöcken auf sie einschlugen.

Einige Kinder begannen zu weinen, aber die Mütter beruhigten sie mit guten Worten oder nahmen sie auf ihren Rücken, wenn sie müde geworden waren.

„Es ist ein Jammer!" sagte ein Greis und warf schwerfällig seinen Sack auf die andere Schulter. „Da schleppt man nun seine alten Knochen vom warmen Herd fort durch diese Wüstenei und weiß nicht, wie es noch enden wird!" seufzte er.

„Wir dürfen nicht verzagen, lieber Jost Hönicke!" tröstete ihn Christian Buchholz, der bejahrte Rektor der Altenberger Lateinschule, der mit seinen jüngsten Schülern ebenfalls mitzog, während die älteren mit den wehrfähigen Männern in Altenberg geblieben waren, um die Stadt zu verteidigen. Er befahl einem Knaben, dem alten Manne den schweren Sack abzunehmen, im stillen aber gab er dem Alten recht, denn es war wirklich ein Jammer, tagelang durch ein so geschundenes und gemartertes Land ziehen zu müssen. Aber schließlich, so sagte sich der Rektor gleich darauf selber zum Trost, mußte man immerhin froh sein, wenigstens das nackte Leben, vor allem das der Kinder, gerettet zu haben. Diese Kinder würden ja später einmal, wenn das entsetzliche Wüten sich ausgetobt hatte, den Pflug, den Spaten und Hammer in ihre bis dahin stark gewordenen Fäuste nehmen und das zerstörte Land wieder aufbauen. Und seine Schüler, die jetzt so tapfer ausschritten und den müden Leuten behilflich waren, würden dann als aufrechte Männer die kommenden Geschlechter in einem starken Glauben an die Unzerstörbarkeit ihres Volkes erziehen.

Der alte Rektor Christian Buchholz warf also ebenfalls seinen schweren Sack, in welchem er nichts anderes trug als einige seiner geliebten Bücher, geduldig auf die andere Schulter und ging mit festen Schritten seinen Schülern voran, sie immer durch starken Zuspruch ermunternd.

Ueber den Baumkronen des Waldes, welchen die Flüchtlinge jetzt erreicht hatten flog wie eine schwarze Wolke ein Krähenschwarm kreischend auf, und allmählich begann es dunkel zu werden.

„Wir müssen eine schützende Stelle im Walde suchen, wo wir die Nacht verbringen können!" sagte der Rektor und ging mit Zöglingen voraus, um nach einer solchen Ausschau zu halten. Als sie eine Weile gegangen waren, sahen sie einige ausgebrannte Kohlenmeiler und etwas weiter weg zwei geräumige Hütten.

„Der Herrgott verläßt die Seinen nicht!" rief der Rektor freudig aus und klopfte mit der Faust an der Tür der einen Hütte. Da sich aber niemand meldete, trat er ein und sah, daß sie leer war. Auch die andere war unbewohnt, und er ordnete deshalb an, daß man die Frauen und Kinder in der größeren Hütte unterbringe. Er selbst machte sich mit den Alten und mit seinen Schülern in der anderen ein Lager auf schnell zusammengeraffter Baumrinde und Tannenreisern, und die ermüdeten Leute schliefen bald ein.

Christian Buchholz aber lag mit offenen Augen auf seinem Büchersack und horchte auf den Sturm, der draußen in den Wipfeln der hohen Tannen tobte. Nach einer Weile stand er jedoch auf, weil ihn die Bücher in dem Rücken drückten. Er fühlte mit den Händen an dem groben Linnen herum, legte die Folianten und Quartanten zurecht, erkannte am Einband jedes einzelne Werk und lächelte glücklich. Da, der große Band, dessen harte Holzdeckel ihn vorher wohl am meisten gedrückt hatten, war die Chronik des Thietmar von Merseburg, und daneben fühlte er die drei umfangreichen Bände der „Res gestae saxonicae", das Werk des aufrechten deutschen Mönchs Widukind von Corvei, der in so herzlicher Sprache die Heldentaten seines Volkes beschrieben hatte. Der dicke Schweinslederband, welchen er soeben zwischen die Finger bekam, war die selbstgeschriebene Lebensgeschichte des wackeren schwäbischen Feldhauptmanns Schertlin von Burtenbach, der tapfer gegen die Türken und Franzosen und sonstige Feinde gekämpft und trotz aller Unball, die ihm widerfahren, niemals verzagt war. Am Boden seines Sackes aber lag das kleine deutsche Gesprächsbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten, „geben zu Ebernburgk vff des heyl. newen iars Abent im iar MCCCCC vnd im einvnndzweintzigsten", mit dem trotzigen Leitspruch: „bin unverzagt, ich hab's gewagt und will des Ends erwarten!"

„Unverzagt des Ends erwarten!" — das kündeten alle Seiten der Bücher, die der Rektor der Altenberger Lateinschule vor der Zerstörungswut des Feindes gerettet und tagelang auf seinen Schultern getragen hatte; ja, unverzagt aller Not mußte man standhalten in dieser harten Zeit, wie die Ahnen, von derem Leben und Kampf diese Bücher berichteten. Trotzig und stark mußte man sein, so wie die Helden es waren, von denen seine Folianten und Quartanten erzählten — dann würde man auch jetzt über alle Not und alles Leid obsiegen!

Voll fester Zuversicht ordnete Christian Buchholz die Bände in seinem Sack zurecht, damit sie ihn nicht mehr drücken konnten, und schlief bald darauf ebenfalls ein.

Am frühen Morgen machten sich die Flüchtlinge neugestärkt wieder auf den Weg. Der eisige Wind hatte etwas nachgelassen, und es dauerte nicht mehr lange, so sahen sie schon die hohen Türme und festen Mauern von Eulenrode vor sich.

„Der Herr sei gelobt, wir sind am Ziel!" rief der Rektor aus. Die Gesichter der Männer und Frauen hellten sich freudig auf, die Kinder weinten nicht mehr, und nach kurzer Zeit zogen sie durch das untere Tor in die Stadt ein und fanden nun, nach den schweren Tagen, die hinter ihnen lagen, eine herzliche Aufnahme bei den hilfsbereiten Bürgern der Stadt.

„Nun hat unser Elend ein Ende, weil wir unverzagt bis hierher ausgehalten haben!" sagte der Rektor beim Abschied zu den Frauen, Kindern und Greisen. Dann warf er wohlgemut seinen schweren Büchersack auf die andere Schulter und folgte mit seinen Schülern dem Eulenroder Amtsbruder Konrad Pistorius nach dem Gebäude der Stadtschule, wo sie untergebracht werden sollten.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 11. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr

Zimmermeister Johannes Schmidt. Ein Bürgersmann von altem deutschen Schrot und Korn, eine weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus bekannte und geachtete Persönlichkeit, Herr Johannes Schmidt, ist im Alter von fast 87 Jahren zur letzten Ruhe gegangen. Bis zu Beginn des vorigen Weltkrieges übte er mit größtem Erfolg das Zimmerhandwerk aus, und die von ihm ausgeführten Gebäude waren solide und fest. Manch stattliches Haus in Stadt und Land zeugt von seinem Wirken.

Sein klarer Verstand, sein offenes, aufrechtes Wesen und seine unermüdliche Arbeitskraft waren Anlaß, daß er mancherlei Ehrenämter mit großem Geschick bekleidete. Lange Jahre Stadtvertreter und Ratmann, leitete er während des vorigen Weltkrieges für den zum Wehrdienst eingezogenen Bürgermeister als dessen Stellvertreter mit fester Hand die Geschicke unserer Heimatstadt. Ein Jahrzehnt war er Kirchenältester, und bis zu ihrer Uebernahme durch die Stadtsparkasse führte er als Vorsitzender des Vorstandes die alte Bramstedter Fleckenskasse, der unser Ort so vieles verdankt.

Von der Frühjahrspflanzung der Obstbäume

Die Frühjahrspflanzung von Obstbäumen ist überall da angebracht, wo im Herbst entweder keine Zeit oder auch kein Pflanzmaterial und kein günstiges Pflanzwetter mehr zur Verfügung stand. In höheren (über 400 Meter ü. d. M.) und auch in tiefen, feuchten Lagen, wo ansich mit frühen Frösten und mit einer langsameren Erwärmung des Bodens im Frühjahr zu rechnen ist und schließlich in schweren Böden und bei empfindlicheren Birnen- und Steinobstsorten soll überhaupt erst im Frühjahr gepflanzt werden. Solange der Boden noch feucht ist, hat das Pflanzen keinen Zweck. Man soll bei frostfreiem, gut abgetrocknetem Boden sofort mit dem Pflanzen beginnen, das sich nach Witterung, Boden, Lage und Klima noch bis in den April hinein ausdehnen kann.

Vor der Pflanzung ist unbedingt zu beachten: die richtige Wahl der passenden Baumformen bei Einzel- und Massenpflanzung (Form- oder Spalierbaum, die Pyramide oder der Buschbaum, der Halb- oder Hochstamm); die Prüfung vor der Sortenwahl, ob man mehr Wert auf Tafel- oder auf Wirtschaftsobst legt; die Wahl der Sorten nach ihrer Reifezeit; das Ausheben der Pflanzengruben: Baumlöcher sollten mindestens 60 bis 80 Kubikzentimeter im Umfang, d. h. der Form und dem Wurzelvorrat der Bäume angepaßt sein; die genügende Entfernung (Pflanzweite) bei der Nachpflanzung von Einzelbäumen; Verwendung nur einwandfreier, gesunder Bäume und Sträucher aus anerkannten Marken-Baumschulen, damit flotte Entwicklung verbürgt ist; richtiger Schnitt der Wurzeln vor dem Pflanzen und der Krone nach dem Pflanzen; Verwendung guter, lockerer Pflanzenerde; nicht zu tiefes Pflanzen, da die Bäume sonst am Wurzelhals Schößlinge treiben, die den normalen Saftumlauf stören. In allen Zweifelsfällen sollte der Neuling vor der Pflanzung entweder den Nachbarn oder einen tüchtigen obstbaulichen Sachberater der zuständigen Kreis- oder Landesbauernschaft zu Rate ziehen. Erste Grundbedingung beim Pflanzen ist, daß in jedem Fall die Fähigkeit und die Verpflichtung gewährleistet ist, die Bäume nachher sachgemäß zu pflegen. Nur bei sorgfältigstem Schnitt, bei aufmerksamer Kronen- und Fruchtholzbehandlung, Düngung, Bodenlockerung und Schädlingsbekämpfung können ertragreiche Ernten erwartet werden.

Satrup. Sechsjähriger tödlich verbrüht. Der sechsjährige Sohn eines Bauern in Torshallig fiel in ein Gefäß mit kochendem Wasser und erlitt schwere Verbrühungen. Im Krankenhaus ist der Kleine seinen Verletzungen erlegen.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

---

†

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach kurzer Krankheit entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der Zimmermeister

Johannes Schmidt

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Anna Schmidt, geb. Thies
Frieda Wulf.

Bad Bramstedt, den 10. 4. 45.

Beerdigung am 13. 4. 45. Trauerfeier 12 Uhr im Sterbehause.



Sanft und ruhig entschlief am Montag, 9. April 1945, unser kleiner Liebling

Betty Böttjer

im Alter von zwei Monaten. Nach zehn Tagen folgte sie ihrer lieben Mutter in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:
Dietrich Böttjer, Kinder und Angehörige.

Wiemersdorf, 9. 4. 45.

Beerdigung am Freitag, 13. April 1945. Trauerfeier 13.30 Uhr in der Friedhofshalle.

Allen denen, die uns in unserm großen Leid, welches wir durch den Verlust unseres einzigen Sohnes und Bruders erlitten, ihre Anteilnahme erwiesen, sowie Herrn Pastor Thies für seine Trostworte zur Gedächnisfeier danken herzlich Wilh. Lepper und Frau nebst Tochter.

Wiederbeginn des Konfirmandenunterrichts Freitag, den 13. April, 14 Uhr, für Mädchen, 15,30 Uhr für Knaben. Pastor Thies.

Geschirrschrank und Kleiderschrank oder Kommode für Flüchtlinge zu kauf. gesucht. Hartmann, Kieler Straße 6

Danksagung. Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben, kleinen Hartwig, danken wir recht herzlich. Ofw. Günther Meyer-Bothling und Frau Charlotte, geb. Trattau, als Eltern, Elke, sein liebes Schwesterchen, und alle Angehörigen. Z. Zt. Hitzhusen und Bad Bramstedt.

Säuglingswiegestunde am Donnerstag, den 12. April, 15,30 Uhr, in der Hilfsstelle für „Mutter und Kind". Schwester Anna Witt.

Tausche Korbkinderwagen geg. Sportwagen. Hartmann, Kieler Straße 6.

Volksfürsorge- und Deutscher Ring-Versicherte! Sofort jede Anschriftenänderung melden, und zwar bei unserer Vertretung im neuen Wohnort oder schriftlich unter Angabe der Versicherungsart, der Nummer des Versicherungsscheines und der alten Adresse bei der Zentrale in (24) Hamburg 36, Karl-Muck-Platz 1.

Maizena, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich, Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Maizena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.



Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 85 | Donnerstag, den 12. April 1945 | 67. Jahrgang

Der Schacher um die deutschen Kriegsgefangenen in USA.

Wien und Königsberg

Schwere Kämpfe mit starker Uebermacht um den Stadtkern — Westangriffe teilweise zum Stehen gebracht — Weiteres Vordringen der Angloamerikaner im Hannoverschen.

Berlin. Die Kämpfe um Wien und Königsberg sind noch härter geworden, weil der Feind neue starke Reserven in die Vorstädte hineingeführt hat. Ganz besonders stark hat sich der Feind in Königsberg gemacht, dessen Verteidiger in bewunderungswürdiger Weise sich bisher behauptet haben. Nun allerdings haben die Bolschewisten eine überwältigende Uebermacht herangeführt, deren Spitzen tief in die Stadt eingedrungen sind. Ueberall aber halten sich Widerstandsnester bis zum letzten Schuß, und lediglich das Ausgehen der Munition kann die tapferen Verteidiger veranlassen, sich auf eine neue Stellung zurückzuziehen. Da der Feind von allen Seiten angreift, ist der zur Zeit noch verteidigte Raum im Stadtinnern bereits sehr klein geworden. — In Wien wurden zahlreiche Angriffe abgewiesen, doch greift der Feind auch hier von allen Seiten an, so daß sich ebenfalls um den Stadtkern heftige Kämpfe entwickelt haben.

Wien und Königsberg, zwei Städte, die jedem Deutschen heilig sind, kämpfen in diesen Stunden um ihr Dasein. Durch nichts wird die Größe der uns bedrohenden Gefahr so eindeutig vor Augen geführt, wie durch dies. Es ist ein beinahe unerträgliches Gefühl, zu wissen, daß die Bolschewisten bereits in Hauptstraßen dieser beiden Städte sitzen, daß die Artillerie des Feindes das Zerstörungswerk der Terrorbomber fortsetzen kann. Es nützt auch nichts, wenn wir dem Tag der Rache entgegensehen, der mit Sicherheit kommen wird. Wir müssen bereits jetzt die Wende erzwingen und den Feind von unserem Heimatboden verjagen. Wien und Königsberg sollten Europa aufhorchen lassen, das jedoch angesichts seiner drohenden Vernichtung dem Vordringen des Bolschewismus noch Beifall zollt. So müssen sich denn die deutschen Männer, Frauen und Jugendliche dieser Gefahr entgegenstemmen und für Deutschland und Europa streiten.

Während mit Ausnahme der Kämpfe im Südostraum und der Fortführung erfolgloser Angriffe gegen Breslau im Osten keine nennenswerten Kampfhandlungen stattgefunden haben, hat sich die Lage an der Westfront in zahlreichen Teilabschnitten gefestigt. Es sind eigentlich nur noch im Nordabschnitt und im Raum der Provinz Hannover bedeutendere Fortschritte des Feindes zu erkennen. Der Wehrmachtbericht spricht den Kampfraum zwischen Meppen und Bramsche und der unteren Weser und bis Hildesheim an. Er vermeldet ein Vordringen in Richtung auf Oldenburg und die Tatsache, daß sich feindliche Angriffsgruppen näher an die Stadt Hannover herangeschoben haben. Göttingen ging allerdings verloren. Der Feind versucht, die Front zu durchstoßen, was ihm jedoch nicht gelungen ist. In allen anderen Kampfräumen dauern die heftiger werdenden Abwehrkämpfe an mit Reserven, die überall von beiden Seiten in den Kampf geworfen werden. Zwischen Hildburghausen und dem Main ist eine amerikanische Panzergruppe nach Südosten vorgestoßen; doch sind in diesem Raume offenbar stärkere deutsche Kräfte vorhanden. Denn nordwestlich Crailsheim bleibt die feindliche Panzergruppe eingeschlossen, und die zum Entsatz herangeführten Kräfte müssen sich mit deutschen Reserven auseinandersetzen.

Lissabon. Die von Roosevelt bereits am 3. März 1945 bekanntgegebene, in Jalta getroffene Vereinbarung über die Auslieferung der durch die Westmächte eingebrachten deutschen Kriegsgefangenen an die Sowjetunion ist in den Vereinigten Staaten Gegenstand eingehender Beratungen zwischen den Gewerkschaften und den Vertretern von Wirtschaft und Finanz.

Der bekannte amerikanische Pressejude Walther Lippman, der als Sprachrohr des Weißen Hauses gilt, machte jetzt interessante Mitteilungen über den Inhalt dieser Besprechungen. Danach ist die Initiative für den Auslieferungsplan von der führenden amerikanischen CIO-Gewerkschaft ausgegangen. Sie konnte Roosevelts Zustimmung um so mehr erlangen, als von USA.-Regierungsseite wiederholt darauf hingewiesen worden ist, daß unmittelbar nach Beendigung des Krieges mit einem erneuten Ansteigen der Arbeitslosenziffer auf mehrere Millionen gerechnet werden müsse. Heute nehmen in den USA. deutsche Kriegsgefangene die Arbeitsplätze zahlreicher, im Felde stehender Amerikaner ein. Die CIO-Gewerkschaft verlangt daher eine möglichst sofortige Abschiebung der deutschen Kriegsgefangenen Zug um Zug mit der Umstellung auf Friedensproduktion.

In amerikanischen Wirtschaftskreisen bestand anfänglich eine gewisse Abneigung gegen diesen Plan, da mit den billigen deutschen Arbeitskräften wesentlich höhere Profite zu erzielen sind. Trotzdem schloß sich auch Wallstreet schließlich dem Vorschlag der Gewerkschaften an, da die jüdischen Finanzmagnaten die schon jetzt gefährliche Infizierung der amerikanischen Arbeiterschaft mit antisemitischen und „nazischen" Gedanken durch eine längere Berührung mit deutschen Kriegsgefangenen befürchten. Von dieser Seite stammt auch der Vorschlag, die deutschen Kriegsgefangenen nicht in ihre Heimat, sondern in die Sowjetunion abzuschieben. Dort wären sie am unschädlichsten. Auch sei die Ausrottung des deutschen Facharbeiterstammes eine wirksame Unterstützung des Morgenthau-Planes zur Vernichtung der deutschen Industrie. Roosevelt habe, wie Lippmann weiter berichtet, den Plan akzeptiert, weil er damit nicht nur seine eigenen innenpolitischen Probleme lösen und den Morgenthau-Plan verwirklichen, sondern auch seinem Freund Stalin einen großen Gefallen erweisen könne.

Zur Zeit werden die ersten Auslieferungsquoten festgelegt. Bevorzugt werden Fach- und kräftige Handarbeiter sowie Angehörige technischer Berufe und qualifizierte Ingenieure an die Sowjetunion abgegeben.

Roosevelt ließ 235 Kohlenbergwerke militärisch besetzen, da die Belegschaft in den Streik getreten ist.

Der ehemalige USA.-Präsident Hoover sagte in einer Rede, wie ein spanischer Korrespondent aus Neuyork meldet, die Genfer Liga sei eine Organisation ohne Grundsätze gewesen. Der nächste Krieg werde zweigerlich zwischen England, USA. und Sowjetunion ausbrechen, wenn es nicht gelinge, in San Franzisko ein tatsächlich wirksames Mittel zur Erhaltung des Friedens zu finden. Amerika müsse sich bis an die Kehle bewaffnen.

Wie arbeitet der moderne Physiker?

Kein grundlegender technischer Fortschritt ohne physikalische Forschung

Die Physik in keine Spezialwissenschaft wie Mineralogie und Geologie, sondern eine Grundlagenwissenschaft. Naturwissenschaftler aller Zweige, Mediziner und Ingenieure müssen sich notwendigerweise auch mit Physik beschäftigen. Die Physik nimmt im Rahmen der Naturwissenschaften eine ähnliche Stellung ein wie die Philosophie im Rahmen der Geisteswissenschaften. Ueber die in der breiten Oeffentlichkeit vielfach nicht richtig erkannte Arbeit und Bedeutung des modernen Physikers sprach vor der Tages- und Fachpresse Prof. Dr. Gerthsen, Direktor des Physikalischen Instituts der Universität Berlin. Er zeigte an historischen Beispielen, daß die Physik die Grundlage alles naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritts ist und daß immer wieder erst ein neuer, von der Physik ausgehender Impuls notwendig ist, um der Erkenntnis neue technische Anwendungsgebiete zu erschließen. Die lebenswichtige Arbeit des Physikers darf auch im Kriege nicht ruhen, sondern muß mit allen Kräften weitergeführt werden. Unter Vorführung historisch bedeutsamer Experimente, die ursprünglich aus reinem Erkenntnisdrang durchgeführt wurden, wies der Vortragende nach, daß die Arbeit des Physikers der Ausgangspunkt gewaltiger Industrien, wie des Rundfunks und des Tonfilms, geworden ist.

Der moderne Experimentalphysiker muß sehr vielseitig sein. Abgesehen von dem Rüstzeug seiner wissenschaftlichen, vor allem auf die Mathematik gestützten Vorbildung muß er auch ein einfallsreicher Konstrukteur und Techniker sein, der sich seine Versuchs- und Forschungsapparatur selbst erbauen kann. Als sein wichtigster Helfer steht ihm dabei der Institutsmechaniker zur Seite. Nach den Plänen und Zeichnungen des Wissenschaftlers fertigt er alle erforderlichen Geräte und Apparate an. Immer wieder vor neue Aufgaben gestellt, übt er einen ungemein interessanten und vielseitigen Beruf aus, der auch als Lehrberuf anerkannt ist. Helfer des Physikers in seinem wissenschaftlichen Lehrbetrieb beim Auf- und Abbau von Geräten und ihrer Wartung ist der physikalische Laborant oder die Laborantin, die auch im Forschungsbetrieb wichtige Hilfsdienste leisten können.

Küssen Sie weiter! In der kleinsten Stadt eines kleinen deutschen Staates wurde der Landesherr von zwanzig weißgekleideten Fräulein empfangen. Mit einem Raffinement, das eines höheren Magistrats würdig gewesen wäre, sind in der ersten Reihe die hübschen, in der zweiten Reihe die minder hübschen aufgestellt worden. Seine Hoheit, vom Anblick des Vortrabs entzückt, tat, was seine sechzig Jahre und seine kleine Fürstenwürde ihm erlaubten. Er küßte eine schöne Stirne nach der anderen. Am Ende der ersten Reihe machte er betroffen halt, aber nur eine Sekunde, dann winkte er dem Adjutanten: „Sparrenholz, küssen Sie weiter!"

Aus der Welt des Theaters und Konzertsaals

Auch unter Opernsängern gibt es manchmal mehr eingebildete als tüchtige Talente. Eine solcher fragte nach einer Theatervorstellung den Direktor: „Nun, lieber Herr Direktor, was haben Sie sich gedacht, als Sie mich auf den Brettern sahen?" — Der Direktor antwortete: „Daß Sie auf dem Holzwege sind."

*

Ein biederer Landmann war zum erstenmal im Theater. Das Stück fesselte ihn so, daß er näher und besser noch zusehen wollte, er erhob sich von seinem Klappsitz, und der schlug natürlich selbst hinter ihm auf. Als der Landmann sich wieder setzen wollte, konnte er nicht. Er sah warum und verabfolgte seinem Hintermann eine derbe Ohrfeige. Denn er war der Meinung, der habe ihm den Stuhl weggezogen. Alles war entsetzt; doch der biedere Uebeltäter vermochte das nicht einzusehen.

*

Ein andermal kam eine andere Unschuld vom Lande ans Theater und las zunächst den Theaterzettel. 1. Platz 2,50 RM, 2. Platz 1.50 RM, 3. Platz 1,— RM, Galerie 50 Pf, Programm 20 Pf. — stand da. „Du, Frau, da geh'n mir aufs Programm!" sagte der Bauer.

*

Der Flötist blies schon zum drittenmal einen falschen Ton. Da rief der Kapellmeister zornig: „Des! des!" In der nächsten Pause kam der Flötist ans Dirigentenpult gelaufen, wies auf die Noten und fragte in seinem Wiener Dialekt: „Herr Kapellmeister, ist dös des Des, dös ös gemant habt's?"

Zu wörtlich

„Ich werde also den Hintergrund zuerst malen", erklärt Spornagel bei der ersten Sitzung.

„Bitte, sagen Sie mir, wann ich mich dazu umdrehen soll", entgegnet Fräulein Kückebusch schüchtern.

Fliegende Blätter.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 11. April 1945.

Zwischen Drau und Donau wurde der vorübergehend verlorengegangene Zusammenhang der Front wieder hergestellt. Die zäh kämpfende Besatzung von Wien wurde nach schwerem Ringen auf den Donaukanal zurückgedrückt. Im Donau-March-Winkel fingen unsere Truppen starke Angriffe auf. Nördlich der Weißen Karpathen drängten die Bolschewisten mit Schwerpunkt bei Holic und Trentschin nach Norden, wurden aber abgewiesen.

Zwischen der Kleinen Tatra und der Pommerschen Bucht halten die Kämpfe südöstlich Ratibor an.

Die Verteidiger von Breslau wehrten starke Angriffe gegen die Süd- und Westfront der Festung ab. Einbrüche am Friedhof St. Bernhardin und westlich des Manfred-von-Richthofen-Platzes wurden abgeriegelt. An der Danziger Bucht verwehrten unsere Truppen dem Gegner den Zugang zur Putziger Nehrung. In der westlichen Weichselniederung wird seit Tagen der Ort Gottswalde heiß umkämpft.

Bei seinen Angriffen gegen die Samlandfront verlor der Feind gestern zwanzig Panzer.

In Luftkämpfen wurden über der Ostfront in den letzten 48 Stunden 43 Flugzeuge zum Absturz gebracht.

In Holland werden Kämpfe um Deventer und bei Meppel gemeldet. In Nordwestdeutschland warfen unsere Truppen die auf Quakenbrück und Bersenbrück vorgestoßenen britischen Kräfte zurück und behaupteten ihre Stellungen gegen erneute Durchbruchsversuche.

Während der Feind zwischen der unteren Weser und der Aller unter Verlust zahlreicher Panzer abgewiesen wurde, ging Hannover nach erbitterten Straßenkämpfen verloren. Feindliche Panzerkräfte stoßen beiderseits der Stadt weiter nach Osten vor.

Aus der Linie Hameln-Hildesheim nach Osten angreifende amerikanische Panzergruppen stehen an den Nordwestausläufern des Harzes im Kampf mit eigenen Kräften.

Die Abwehrschlacht im Ruhrgebiet und in dem Frontbogen von der Siegmündung zur Möhne-Talsperre nahm an Heftigkeit zu. Der auf breiter Front angreifende Gegner drängte unsere Truppen aus Wanne-Eikel und Gelsenkirchen auf den Nordrand von Bochum und Essen zurück, wo das erbitterte Ringen andauert. Uebersetzversuche über die Ruhr bei Steele wurden abgewiesen. Zwischen Siegburg und Olpe sowie weiter nordöstlich erwehren sich unsere Truppen der von Süden und Osten angreifenden Amerikaner.

Nördlich des Thüringer Waldes nahm der Feind seine Angriffe wieder auf, wobei westlich Erfurt heftige Kämpfe entbrannten.

Zwischen dem Thüringer Wald und dem Main drangen starke feindliche Panzer- und Infanterieverbände nach Südosten. Bei Schweinfurt hielten unsere Truppen dem starken Druck weiterhin stand. Auch östlich Würzburg und nördlich Uffenheim blieb dem Gegner größerer Bodengewinn versagt.

Crailsheim wechselte gestern in harten Kämpfen mehrmals den Besitzer und blieb schließlich in unserer Hand. Eine nach Nordwesten ausgebrochene feindliche Kampfgruppe wurde in der Flanke gefaßt und erlitt hohe Verluste. Zwischen dem Neckar und dem Rhein südwestlich Karlsruhe kam es zu heftigen Kämpfen, ohne daß sich der Frontverlauf wesentlich veränderte.

An der Westalpenfront schlugen unsere Stützpunktbesatzungen zahlreiche stärkere Aufklärungsvorstöße gaullistischer Truppen zurück.

In Italien setzt die achte englische Armee ihre Angriffe südwestlich des Comachio-Sees auf breiter Front fort. Unter stärkstem Materialeinsatz konnte der Gegner unsere Hauptkampflinie im Abschnitt Lugo-Alfonsine einige Kilometer zurückdrängen. An der ligurischen Küste blieben dagegen alle feindlichen Angriffe im Abwehrfeuer liegen.

Der mitteldeutsche Raum war bei Tag und Nacht das Angriffsziel angloamerikanischer Bomberverbände. Besonders schwer wurden Leipzig und Plauen betroffen. Auch in der Reichshauptstadt entstanden Personenverluste und Gebäudeschäden. Der Feind verlor nach bisherigen Meldungen vierzig überwiegend viermotorige Bomber.

In der Entscheidung

„Zum Erfolge gehört, sich vom Mißerfolg nicht schrecken zu lassen. Und auch deinen Kopf darfst du nicht sparen, wenn er gefordert wird. Wer sich spart, verspielt sich."

Josef Ponten.

Dieser Krieg, den wir auf Biegen oder Brechen durchkämpfen müssen, brachte über unser Dasein als Deutsche die totale Gefährdung, und eines verlangt das Schicksal, ehe es uns schließlich mit seiner Erfüllung begnadet: die totale Bewährung, die aus der ungebrochenen und in allen seelischen und materiellen Belastungen längst unzerbrechlich gewordenen Kraft unserer Herzen und aus der Härte unseres unbeugsamen Willens erwächst. Es geht um die ganze und unteilbare Entscheidung, und darum gilt es den ganzen und restlosen Einsatz. Wir müssen alle unsere Kräfte, deren wir nur fähig sind, all unseren Mut, unsere Standhaftigkeit, unsere Tapferkeit, Ausdauer, Zähigkeit und all unseren Haß in die Waagschale des Kriegs werfen. Wir haben längst die harte Nüchternheit des Willens gelernt, der sich durch keinen Mißerfolg mehr niederbeugen läßt. Krisen können uns nicht mehr erschüttern in der unerbittlichen Entschlossenheit, zu stehen und zu kämpfen. Wir sind standhaft geworden. Keinen Deutschen nimmt die große Pflicht der unabdingbaren deutschen Entscheidung in diesem Kriege aus, und wir wissen, daß jeder einzelne aufgerufen ist und daß es auf ihn, gerade auf ihn, ankommt. Nur eine Sünde gibt es in dieser Entscheidung: die Feigheit, und nur ein Laster: sich selbst zu sparen!

Kurt Maßmann.



Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

34. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bz. Dresden)

„Pauvre enfant! Diese Kannibalen! Aber ich werde es sie lehren. Alle Mannschaften betrunken im Hof. Wo sind denn meine Herren Offiziere?"

„Im Saal", sagte Sabine leise und zeigte mit der Hand die Richtung. Dann ging ein Lächeln über ihr Gesicht. „Ich glaube, die sind aber jetzt auch alle betrunken."

Der General knirschte mit den Zähnen.

„Und das will nach Rußland hinein? Sacre Nom de Dieu! Die werden sich noch wundern."

Dann nahm er einen der beiden brennenden Armleuchter, die auf dem Schreibtisch des Barons standen.

„Anton, zeigen Sie mir den Weg zum Saal."

Anton, der gerade über die Schwelle trat, machte eilfertig und sehr bereit kehrt, den General zum Saal zu führen.

Schon im Flur hörte man das laute Lachen und Johlen da drinnen.

Anton riß beide Flügeltüren weit auf, als ob ein König käme. Dabei nahm er dem General den Armleuchter ab und hielt ihn hoch.

Ein Dunst von Wein und Tabaksqualm schlug den Eintretenden entgegen. Die zechenden Herren merkten vorerst noch gar nicht, daß sie gestört worden waren.

Da schlug Rustand mit der flachen Hand auf den Tisch. „Meine Herren, verzeihen Sie die Störung. Aber ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden."

Da sprangen sie alle wie elektrisiert in die Höhe. Sie konnten nicht mehr alle aufrecht stehen, aber sie versuchten es wenigstens.

Messerscharf klang Rustands Stimme. „Meine Herren, Sie sind Offiziere der großen Armee. Und Sie sind verantwortlich für Ihre Leute da draußen. Ihre Leute aber warfen Feuer in die Ställe und bedrohten wehrlose deutsche Mädchen. Meine Herren, die wir die Uniform der französischen Armee tragen, haben auch dafür zu sorgen, daß die Ehre der französischen Armee fleckenlos bleibt. Im Krieg wie im Frieden. Es ist jetzt viel verbrochen worden in dieser Beziehung, besonders in Preußen. Dafür mache ich Sie verantwortlich. So etwas wird mir nie wieder vorkommen. Gute Nacht, meine Herren."

Er drehte sich auf den Hacken um und ging klirrend den langen Korridor wieder zurück.

Die französischen Offiziere standen noch immer regungslos und sahen sich verdutzt an. Dann schlichen sie verlegen, einer nach dem andern, auf den Hof, nach ihren Mannschaften zu sehen. Die waren aber schon durch die bloße Gegenwart Rustands so nüchtern geworden, daß sie sich bei den Löscharbeiten förmlich überboten und in kurzer Zeit Herr des Feuers wurden. Als der Brand gelöscht, gingen sie alle lautlos und hastig zur Ruhe, scheue Blicke zum Herrenhaus werfend, wo ihr verhältnismäßig noch so junger General lange nach Mitternacht noch arbeitend über seinen Karten im Zimmer des Barons saß. Denn es war kein einziges Quartier mehr frei, und er hatte es dankend abgelehnt, als man ihm das Wohnzimmer einräumen wollte. Für diese Nacht würde er sich so behelfen. Auf dem Ledersofa in seinen Mantel gewickelt schliefe es sich prächtig. Da hätte er sich in Spanien ganz anders behelfen müssen.

Sabine war schon lange nach oben gegangen, denn Tante Neldchen hatte auf Antons Rufen die Tür zur Giebelstube nicht öffnen wollen. Als sie Sabines Stimme hörte, schloß sie endlich zitternd auf, mit ganz wirrem Haar und recht staubigen Kleidern. Sie hatte sich unter dem Himmelbett verkrochen gehabt und die Ohren mit Watte verstopft.

So fand der Baron die Seinen vor, als er endlich nach Mitternacht aus Kleesdorf zurückkam. —

Dreizehntes Kapitel

Seit langer Zeit nahm man das Frühstück am andern Morgen einmal wieder draußen auf der Terrasse im Garten ein, was man seit Wochen nicht gewagt hatte, aus Furcht vor den Franzosen. Aber jetzt war ja General Rustand da, was konnte ihnen da noch geschehen? Sie atmeten alle wie erleichtert auf in Alt-Reckow. Der Baron hatte dem General seinen verbindlichsten Dank für die Hilfe gestern ausgesprochen, vielleicht sogar etwas herzlicher, als es eigentlich in seiner Absicht lag. Denn seit der Schillschen Affäre hatte er sich eigentlich vorgenommen, nur das unumgänglich Notwendigste mit den Feinden seines Vaterlandes zu reden. Rustand merkte sofort heraus, daß der Baron diesmal noch reservierter und kühler war als vor vier Jahren. Er fand dies selbstverständlich nach dem, was vorgefallen. Er wußte, daß ein Wart bei Schills Regiment gestanden und gefallen und fühlte die bitteren Empfindungen des Barons nach, den dieser beim Anblick jedes Franzosen haben mußte. Mit feinem Takt suchte er ihm daher jede kleinste Unannehmlichkeit aus dem Wege zu räumen und bat sehr um Entschuldigung wegen des gestrigen Betragens seiner Leute. Kurz, seit Rustand das Haus betreten, atmete man allgemein wieder auf, besonders Tante Neldchen, Mamsell und Anton. Von den französischen Herren, die im Hause einquartiert waren, merkte man jetzt fast gar nichts mehr, während sonst die Wände zitterten vom Schlagen der Türen und die Treppen vom Stampfen und Klirren der Stiefel und Säbel, gleich, ob es Tag oder Nacht war, so daß Sabine oft nächtelang kein Auge mehr zugetan hatte. Was Mamsell besonders wohltuend berührte, war, daß niemand mehr über das Essen klagte und Anton keine Gläser mehr an den Kopf bekam. Es war eben alles mit einem Male wie umgewandelt.

Sie hatten ihr Frühstück auf der Terrasse beendet, das heißt der Baron und Tante Neldchen. Sabine, die noch etwas müde von den gestrigen Aufregungen gewesen, hatte tief in den lichten Tag hinein geschlafen. Als sie erwachte, mußte sie sich erst eine Weile besinnen, ob das gestern Wirklichkeit gewesen oder ob sie nur geträumt habe. Da fühlte sie einen dumpfen Schmerz in ihrem Kopf und faßte nach der Stirn. Richtig, da trug sie ja noch das Tuch — das Taschentuch Rustands. Sie band es vorsichtig ab. Es war ganz blutig. Sie wollte es nachher selber auswaschen und ihm wiedergeben

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 12. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr.

Mädelgruppe 11/822 Bad Bramstedt. Sämtliche Mädel treten heute abend 19.15 Uhr auf dem Bleeck zum Gruppenleistungswettkampf an.

Reisekoffer — Luftschutzkoffer

Ratschläge zu seiner besseren Haltbarkeit

Schon immer, auch einst bei sorglosen Vergnügungsfahrten, war uns der Reisekoffer ein zuverlässiger Helfer. Heute nun ist er im Wert bei uns noch weitaus mehr gestiegen, denn wir bedürfen seiner zu ernsteren Zwecken und können Schaden daran durchaus nicht vertragen: Er dient uns vornehmlich als Luftschutzbehältnis, er soll für den schlimmsten Fall all das bergen, was wir keinesfalls verlieren möchten. Daß wir ihm daher eine besonders gute Pflege angedeihen lassen, ist wohl selbstverständlich. Man reinigt ihn mit lauwarmem Wasser, dem etwas Seife beigefügt werden darf. Ist noch etwas Bohnerwachs, Schuh- oder Lederkrem vorhanden, so wende man es zur besseren Haltbarkeit des Koffers an, der dadurch auch nicht so leicht einstauben kann. Aus mehreren alten Stoffresten kann man eine feste Hülle zum Schutz nähen, die mit Druckknöpfen oder Bändern befestigt wird. Das Kofferinnere ist meist mit Papier bespannt und daher sehr empfindlich. Man bessert Schäden durch sofortiges Ueberkleben mit neuem Papier aus; auch für Stoffbespannung kann man sich eines Klebstoffs bedienen, der Stoffe zusammenhält. Um das Kofferfutter nicht zu beschädigen, schütze man scharfe und harte Gegenstände, indem man sie einwickelt. Schuhe gehören in Hüllen, möglichst und zweckmäßigst aus Strumpflängen. Trotz dieser Umhüllungen kann man die Schuhe mit Kleinigkeiten, wie Taschentüchern, Strümpfen usw. anfüllen. Der Platz im Koffer muß ja genau ausgenutzt und eingeteilt sein. Kleinigkeiten bringt man in den Ecken unter, was noch den Vorteil hat, für das Festliegen der einzelnen Dinge zu sorgen.

Keinesfalls darf man den Koffer zu sehr überfüllen, denn der Griff reißt sonst aus und man hat keine Möglichkeit mehr, den Koffer anzupacken und zu tragen. Darum stütze man den Griff rechtzeitig: Man zieht durch die Grifffösen ein Stück Leder von mindestens 1/4 Meter Länge: eine alte Handtasche oder ein Gürtel gibt das Material dazu her. Auf der Unterseite legt man nun ein dünnes Holzbrettchen dagegen und schraubt Lederstreifen und Holzbrett zusammen. Auf diese Weise wird das Gewicht verteilt und die Haltbarkeit des Griffes um ein Bedeutendes erhöht. Trotzdem soll man den Koffer auch noch umschnüren, was mittels eines Riemens, eines festen Stricks (z. B. einer alten Wäscheleine) oder eines Gurtes geschehen kann. Letzteren kann man sich leicht selbst anfertigen: Man näht feste Stoffstreifen aneinander bis zur gewünschten Länge, faltet sie dann doppelt oder dreifach in der Länge und steppt sie mit der Maschine mehrmals durch. Als Verschluß kann man alte Mantelschließen verwenden.

Als behelfsmäßigen Koffer kann man einen festen Pappkarton benutzen, am besten mit hohem Deckel, den man gut anfüllen kann. Hier ist eine starke Hülle aus festem Stoff besonders angebracht. Die vorhin erwähnten selbstgefertigten Gurte halten ihn zusammen: ein ebensolcher Stoffrest, verdickt durch Schnur, Watte oder Stoffreste, ergibt den Griff. Ein altes Lederstück ist hier stets willkommen und kann die vielseitigste Verwendung finden.

Wichtig ist es, den Koffer, der ja seinen Luftschutzinhalt meist ununterbrochen birgt, nicht hochkantig aufzuheben, sondern flach zu legen, damit der Inhalt nicht durcheinandergeschoben wird.

Ins Kofferinnere gehört die Anschrift des Eigentümers genau so gut wie an die Außenseite.

Tropft der Hahn wieder?

Jeder Tropfen Wasser, der ungenützt ausläuft, hat zu seiner Förderung Strom oder Kohle gekostet. Solche Energien können heute aber nicht nutzlos vertan werden. Lege also sofort eine neue Dichtungsscheibe auf! Mit wenigen Handgriffen ist es getan. Jetzt schraube aber nicht wild darauf los, sondern beachte ganz genau die angegebene Reihenfolge der Handlungen und Handgriffe: 1. Die aus derselben Steigleitung ebenfalls Wasser entnehmenden Mieter sind von der nötigen Abstellung des Wassers zu verständigen. — 2. Schließe den Haupthahn, er ist meist im Keller. — 3. Oeffne den Wasserhahn vollständig, indem du die Spindel ganz nach oben drehst. Warte ab, bis das Wasser, das noch in der Leitung war, ausgelaufen ist. — 4. Setze den Mutterschlüssel an den Vierkant des Oberteils an und schraube dieses heraus. Um ein Abbrechen zu vermeiden, mußt du mit der anderen Hand am Hahnkörper einen Gegendruck ausüben. — 5. Nimm den Oberteil des Hahnes aus dem Hahnkörper ganz heraus. Dabei kommt die ganze Spindel zum Vorschein. An ihrem untersten Ende sitzt eine kleine Mutter oder Gegenscheibe, die die schadhafte Dichtungsscheibe hält. — 6. Löse die Mutter oder Gegenscheibe, entferne die zerstörte Dichtungsscheibe, lege eine neue auf und schraube die Mutter oder Gegenscheibe wieder ganz fest an. — 7. Die Spindel bleibt dabei immer ganz nach oben geschraubt. Setze so den Oberteil wieder in den Hahnkörper ein und schraube ihn am Vierkant wieder fest. Auch darfst du dabei das Gegendrücken am Hahnkörper nicht vergessen. — 8. Schließe den Wasserhahn probeweise ganz; öffne ihn wieder ein wenig, damit die Luft in der leeren Leitung beim Aufmachen des Haupthahnes ausströmen kann. — 9. Nach Verständigung der übrigen Abnehmer öffne den Haupthahn langsam; schließe den offenen Wasserhahn und die kleine Reparatur ist fertig: Er tropft nicht mehr!

Beniesste Schönheit

Kleine Kulturgeschichte um das „Niesen"

Schon der ältere Plinius wirft in seiner unterhaltsamen „Naturgeschichte" die Frage auf, warum man sich beim Niesen Glück wünsche. Er berichtet, daß besonders der schwermütige Kaiser Tiberius größten Wert darauf legte, daß immer ein Höfling ihm „Slave!" zurief, wenn er niesen mußte. Und Aristoteles hat vergeblich in seinen „Problemen" nach dem Grund dieses merkwürdigen Brauches gesucht. Die Griechen hielten das Niesen für ein besonderes Geschenk der Götter, zu dem man den Niesenden beglückwünschen konnte. Vermutlich ließen sie sich mit Vorliebe von ihren Göttern anniesen, denn man konnte einer schönen Frau kaum eine größere Anerkennung spenden, als wenn man ihr sagte: „Die Liebesgötter haben bei Ihrer Geburt geniest." So berichtet wenigstens Theokrit, der sich viel mit der griechischen Volkskunde beschäftigt hat.

Eine Sache beniesen, heißt ihre Wahrheit bekräftigen. Das wußten bereits die alten Griechen. Als Penelope, die treue Gattin des Odysseus von den Freiern hart bedrängt wurde, bat sie die Götter, daß ihr Gatte bald zurückkehren möchte. In diesem Augenblick nieste ihr Sohn Telemachos, daß der ganze Raum erbebte. Und nun zweifelte Penelope nicht mehr daran, daß ihre Bitte erfüllt werde. Wie Homer berichtet, hat ihr das weitere Geschehen recht gegeben.

Als Xenophon einmal beim Rückzug der Zehntausend aus Persien eine Rede an das Heer gehalten hatte, worin er ihnen das Verzweifelte ihrer Lage schilderte, ihnen aber auch die einzig mögliche Rettung zeigte, mußte in diesem Augenblick ein Soldat niesen. Nun war das Heer davon überzeugt, daß sie keinen besseren Feldherrn finden könnten als Xenophon.

Daß man dem Niesen allgemein prophetische Bedeutung beimaß und deshalb mit einem Glückwunsch die Zukunft zum Guten zu lenken suchte, ist ein alter Volksglaube. „Ich werde heute etwas Neues erfahren", sagen wir, wenn wir nüchtern beim Aufstehen niesen. Abergläubisch ist die Welt geblieben von Homer bis auf unsere Tage. Niest man z. B. am Montag, so bedeutet das Glück für die ganze Woche. Wenn bei einer Hochzeit jemand laut niest, so gibt es eine glückliche Ehe. In Tirol und Bayern heißt es, wenn ein Kranker niese, werde er jedenfalls gesund. Also sagen wir in Zukunft, wenn sich jemand durchaus die Seele aus dem Leibe niesen will, ruhig weiter „Zur Gesundheit!" oder „Prosit!", erstens macht es einen guten Eindruck und zweitens wissen wir nun, daß es der Wahrheit entspricht.

Hamburg. Erneuter Abwurf gefälschter Bezugsberechtigungen. Der Feind hat wiederum gefälschte Lebensmittelmarken, nämlich Reisemarken für Milch, Schlachtfette und Eier, abgeworfen. Der Polizeipräsident von Hamburg weist erneut darauf hin, daß aufgefundene Lebensmittelmarken unverzüglich bei der nächsten Polizeidienststelle abzugeben sind. Derjenige, der dies nicht tut, hat als Kriegswirtschaftsverbrecher mit schweren Zuchthaus- oder sogar mit Todesstrafe zu rechnen.

Hohenwestedt. Tödlich verlaufener Unfall. Der 82jährige Sattlermeister Ehler Voß in Hohenwestedt kam vor einigen Wochen in seiner Wohnung zu Fall und erlitt einen Schenkelhalsbruch. An den Folgen der Verletzung ist er jetzt gestorben.

Bredstedt. Im Straßengraben tot aufgefunden. Der taubstumme Tischler Johann Peter Petersen wurde im Straßengraben tot aufgefunden. Petersen, der auf seinem Rade auf der abschüssigen Landstraße von Stollberg vermutlich gegen einen Baum gefahren war, hat sich hierbei schwere Verletzungen zugezogen, die seinen Tod zur Folge hatten.

Wyk a. F. Von einer Mine zerrissen. Ein junger Mann machte sich am Sonntagnachmittag gegen 2,30 Uhr an eine Mine heran, die am Südstrand beim Albertwäldchen angetrieben, dort ordnungsmäßig verankert und eingefriedigt war, und hantierte daran herum. Die Mine explodierte und riß den Unglücklichen in Stücke. Aus Papierfetzen, die an der Unglücksstelle vorgefunden wurden, ergab sich, daß es sich um den Tischlerlehrling Kruschinski aus Graudenz handelt, der als Flüchtling auf Föhr weilte.

Apenrade. Tödliches Spiel mit Fundmunition. In der Nähe von Herning in Mittel-Jütland fanden drei Jungen im Alter von 14—15 Jahren eine Granate. Beim Hantieren mit derselben explodierte die Ladung, wobei einer der Jungen schwere Kopfverletzungen erlitt und ihm eine Hand abgerissen wurde, so daß er bald darauf starb. Auch seine beiden Kameraden mußten schwer verletzt einem Krankenhaus zugeführt werden.

Fuhrt. Im Innviertel gebar Frau Josefine Diedl, deren Mann Hilfsarbeiter ist, als 19. Kind einen Knaben. 14 Kinder sind am Leben.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Ganz unerwartet erhielten wir die tief erschütternde Nachricht, daß unser lieber, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager, Neffe, Kusin und Onkel

Helmut Petersen

geb. 25. 4. 1925, nach seiner schweren Verwundung am 24. 1. 1945 im Feldlazarett gestorben ist. Er folgte seinen beiden Brüdern Willy und Hermann.

In unsagbarem Schmerz
seine Eltern **Hans Petersen** und Frau Magdalene, geb. Kordts; seine Geschwister **Jens Petersen,** z. Zt. Wehrmacht, u. Frau u. Kl. Rita; **August Petersen,** z. Zt. Wehrm.; Oma Frau **Kordts Ww.,** Hildegard, Gisela, Georg u. Helga, Schwabstedt

Bad Bramstedt, 11. 4. 45.

Ihr lieben Jungs, vergessen werden wir Euch nie.

Unsere liebe kleine

Erika

unser aller Sonnenschein, ist im zarten Alter von drei Wochen wieder von uns gegangen.

In tiefem Leid

Gustav Hamann und Frau Käthe, geb. Baier **nebst Angehörigen.**

Bad Bramstedt, 11. 4. 1945.

Maria Funder-Zimmermann

* 13. 7. 63. † 29. 7. 43.

Walter Funder
Elisabeth Funder v. Rumohr

Hamburg-Fu., Stübeheide 180

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anläßlich unserer Silberhochzeit danken wir herzlich. K. Dühring und Frau, Bad Bramstedt, Unter der Lieth.

Tausche gutes Damenrad gegen Kinderwagen. Angebote an die Exped. d. Bl.

Tausche Damenmantel, mittl. Größe, gegen gut erhaltenes Herrenrad. Düsternhoop 5

Verloren auf dem Wege Maienbeeck — Rosenstraße Landweg 1 Paar gefütterte Kinder-Lederhandschuhe. G. Rathje, Landweg 24.

Lege Gift auf meiner Hauskoppel. Else Ohlhoff, Wiemersdorf.



Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 86 | Freitag, den 13. April 1945 | 67. Jahrgang

Hauptkriegsschuldiger Roosevelt †

Washington, 13. 4. Der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Roosevelt, ist der vergangenen Nacht an Gehirnblutung storben.

Heftige Kämpfe im Westen

Berlin. An der gesamten Westfront haben sich terhin starke Kämpfe entwickelt, nachdem die Anglorikaner und die im Süden eingesetzten gaullistischen rbände neue Verstärkungen herangeführt und ihre griffstätigkeit neu belebt haben. Im Nordabschnitt suchen die Engländer sowohl in Holland als auch Nordwestdeutschland nach Norden, Nordwesten und sten Raum zu gewinnen. Bei Quakenbrück und rsenbrück gelang es unseren Verbänden, vorgestoßene tische Kräfte zurückzuwerfen und ihre Stellungen gen Durchbruchsversuche zu behaupten. Südlich remen dringt der Feind weiter nach Osten vor, er nnte Hannover nach erbitterten Straßenkämpfen einnmen.

Eine neue Schlacht hat sich in dem ganzen mitteltschen Raum zwischen dem Harz und dem Thüringer Wald entwickelt, wobei die Räume südlich Hildesheim d westlich Erfu besonders stark umkämpft werden. ber a h in Süddeutschland entwickelten sich heftige ämpfe mit amerikanischen Panzer- und Infanterierbänden, die zwischen dem Thüringer Wald und m Main nach Südosten vordringen. Crailsheim ist ftig umkämpft worden, es blieb am Abend des Dienstags in unserer Hand. Die nördlich dieser Stadt einschlossen gewesene starke feindliche Kampfgruppe nnte zwar nach Nordwesten ausbrechen, doch wurde in der Flanke gefaßt und erlitt hohe Verluste.

Außerdem wird in der Schlacht um das Ruhrgebiet allen Fronten des vom Feind umschlossenen Raumes it zunehmender Erbitterung gekämpft. Unsere Truppen nd auf den Nordrand von Bochum und Essen zurückdrängt worden. Auch an der Front bei Siegburg eifen überlegene feindliche Kräfte ununterbrochen an.

Das Gesamtbild der Kämpfe an der Westfront zeigt e Konzentrierung der deutschen Abwehrkräfte und den uch des Feindes, jeden, und sei es auch nur örtdeutschen Zusammenschluß, durch schnell vorstoßende erkräfte zu vereiteln. Dennoch haben sich an elen Stellen des weit auseinandergezogenen Schlachtldes zum Teil erhebliche deutsche Kräfte zu sammeln rmocht, die mit ungebrochener Kampfkraft und äußerer Entschlossenheit den Feind jederzeit anspringen und uch bei zahlenmäßiger Unterlegenheit beachtliche Abwehrerfolge erringen.

Ein hervorragendes Beispiel äußersten Mutes und ämpferischer Einsatzbereitschaft lieferten deutsche Jagdverbände, die am 7. April zur Abwehr amerikanischer Terrorangriffe gegen den norddeutschen Raum zusammengezogen worden waren. Wenn allein über 60 viermotorige Bomber durch Rammstoß vernichtet worden sind, dann kann man hier nicht mehr nur von der heroischen Tat eines einzelnen sprechen, sondern muß dieses Heldentum der gesamten deutschen Jagdwaffe zugute schreiben, die sich damit als an der Spitze jeder kämpferischen Moral stehend erwiesen hat.

„Beleidigende Mißachtung"

Der Londoner Korrespondent des spanischen Blattes „Ya" hat sich in einer längeren Betrachtung mit den Stimmungen und Verstimmungen in England aus Anlaß der Einstellung Moskaus zur Konferenz von San Franzisko beschäftigt. Die imperialistische Expansion der Sowjetunion, so sagt der Korrespondent, werde in England mit steigender Sorge verfolgt. Stalins militärische Machtausbreitung flöße den Engländern schwere Bedenken ein, da nach ihrer Ansicht mehrere Großmächte nur dann nebeneinander existieren können, wenn keine von ihnen in Europa eine Hegemonie ausübe. Wenn man die in der englischen Oeffentlichkeit, und zwar nicht nur in „reaktionären Kreisen" um sich greifende Alarmstimmung beiseite lasse, könne man doch nicht übersehen, daß die Bereitschaft Moskaus zu einer Zusammenarbeit mit den Angloamerikanern nicht im gleichen Rythmus gewachsen sei, wie seine Macht und sein Einfluß. Sei den Engländern und Amerikanern bisher das Kriegsende als ein herrliches Morgenrot erschienen, so sei es heute von dem „furchtbaren Stigma der rätselhaften Absichten Moskaus, den hungerverzerrten Gesichtern europäischer Völker und ihrer moralischen und materiellen Verwüstung" gezeichnet.

Dieser Korrespondent hat sich also zum Dolmetscher der Gefühle der Engländer gemacht, die jetzt ziemlich ratlos dastehen, und die besser daran getan hätten, sich ihre Wege vor 1939 zu überlegen und alles zu tun, was einen Krieg in Europa vermieden hätte. Statt dessen haben sie diesen Krieg heraufbeschworen und schon vor 1939 alles getan, um die Sowjets militärisch zu gewinnen, die dann später kamen und von den Engländern in den Sattel gehoben wurden. Sie dürfen sich also nicht wundern, wenn die auf hohem Roß sitzenden Bolschewisten auf ihre britischen Bundesgenossen, wie überhaupt auf die westliche kapitalistische Welt, trotz der gemeinsamen militärischen Ziele mit „beleidigender Mißachtung" herabblicken.

Ueber 100 Panzer bei Braunschweig vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 12. April 1945.

Südlich des Wiener Waldes scheiterten Angriffe der Bolschewisten. In Wien dauern die erbitterten Kämpfe am Donaukanal an. Vier feindliche Kanonenboote wurden auf der Donau in Brand geschossen. Im Donau-March-Dreieck erzwang der Gegner eine Ausweitung seines Brückenkopfes nach Nordwesten. Oestlich der oberen Waag schlugen unsere Verbände zahlreiche Angriffe ab.

An der Süd- und Westfront von Breslau setzten die Sowjets ihre Durchbruchsversuche mit starker Luftwaffenunterstützung fort. Oertliche Einbrüche wurden in hartem Kampf abgeriegelt.

Die Festung Königsberg wurde nach mehrtägigen starken Angriffen durch den Festungskommandanten General der Inf. Lasch, den Bolschewisten übergeben. Trotzdem leisten Teile der pflichttreuen Besatzung, in mehrere Kampfgruppen aufgesplittert, den Bolschewisten noch erbittert Widerstand. General der Inf. Lasch wurde wegen feiger Uebergabe an den Feind durch das Kriegsgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Seine Sippe wird haftbar gemacht.

An der Samlandfront wurden wiederholte feindliche Vorstöße unter Verlusten für die Bolschewisten abgewiesen.

Bei der Abwehr britischer Luftangriffe gegen ein eigenes Geleit vor der westnorwegischen Küste brachten unsere Jagdflieger sechs Flugzeuge zum Absturz.

Zwischen Ems und Weser vereitelten unsere Truppen beiderseits Quackenbrück den vom Feind erstrebten Durchbruch. Zahlreiche gegen unsere Weserverteidigung südlich Bremen geführte britische Angriffe scheiterten. Ueber Hildeshausen und Hartstedt vorgedrungener Gegner wurde im Gegenangriff zurückgeworfen.

Zwischen der Aller und dem Harz setzte der Feind seine Angriffe auf breiter Front fort. Während die Masse seiner Kräfte an dem Verteidigungsring um Braunschweig in schweren Kämpfen liegenblieb, stießen schwächere Abteilungen beiderseits der Stadt weiter nach Osten vor. Truppen des Heeres und Flakartillerie der Luftwaffe fügten dem Gegner hohe blutige Verluste zu und vernichteten allein im Raum Braunschweig über 100 Panzer.

Die Kämpfe im Ruhrgebiet und im Bergischen Land beiderseits Olpe hielten auch gestern in unverminderter Härte an. Von Norden drückten die Amerikaner unsere Divisionen im Abschnitt Unna und beiderseits Bochum, das nach heldenhaftem Kampf verlorenging, weiter gegen die Ruhr zurück. In Essen dauern schwere Straßenkämpfe an. Aus dem Raum von Olpe erzwang der Gegner einen tieferen Einbruch, gegen dessen Flanken Gegenangriffe im Gange sind.

Unter gleichzeitigem Druck gegen den Südharz nahmen die Kämpfe nördlich des Thüringer Waldes ihren Fortgang. Trotz erbitterten Widerstandes unserer Stützpunktbesatzungen und Sperrgruppen konnte der Gegner nach Osten Raum gewinnen. Konzentrische Angriffe gegen Erfurt wurden von der Besatzung blutig zurückgeschlagen. Das Vordringen der feindlichen Panzerverbände und Infanterieabteilungen zwischen Thüringer Wald und Main wurde durch zahlreiche im Rücken des Feindes kämpfende Stützpunktbesatzungen verzögert.

In Eisfeld, Roda und in der Festung Koburg behaupteten sich unsere Grenadiere gegen starke Angriffe.

Südöstlich Würzburg trat der Feind mit zusammengefaßten Kräften zum Angriff an. Hier wie auch in den Nordausläufern des Schwarzwaldes sind heftige Kämpfe mit dem in unser Hauptkampffeld eingebrochenen Gegner entbrannt.

Bei Crailsheim warfen unsere Truppen die Amerikaner in schwungvollen Gegenangriffen weit nach Norden und Nordwesten zurück.

Deutsche Jäger schossen gestern in Luftkämpfen über der Westfront 17 angloamerikanische Flugzeuge ab.

Vom 1.—11. April verloren die Angloamerikaner nach bisherigen Meldungen 386 Panzer und über 50 Panzerspähwagen.

Aus dem feindlichen Nachschubverkehr zwischen Themse und Schelde versenkte ein Kleinst-Uboot einen vollbeladenen Tanker von 1000 BRT.

In Italien dauert die Abwehrschlacht südwestlich des Comacchiosees an. Auch gestern gelang es dem von starker Artillerie und rollenden Schlachtfliegerangriffen unterstützten Briten und ihren Hilfsvölkern nicht, unsere Front zu durchbrechen. In hartem Kampf warfen unsere Divisionen unter geringem Geländeverlust den Zusammenhang der Front und warfen den über den St. Reno vorgedrungenen Gegner auf das Ostufer des Flusses zurück. Mit einer am Südwestufer des Comacchiosees gelandeten britischen Kräftegruppe sind heftige Kämpfe im gange.

Oestliche Angriffe an der Westalpenfront und am ligurischen Küstenabschnitt brachen in unserem Abwehrfeuer zusammen.

In Nordostkroatien lebte die Kampftätigkeit an der Syrmien- und Draufront wieder auf.

Angloamerikanische Terrorverbände griffen am Tage Süd- und Mitteldeutschland an. Personenverluste und Gebäudeschäden entstanden besonders in München, Nürnberg und Regensburg. In der Nacht war die **Reichshauptstadt das Ziel feindlicher Bomber.**

Jede Stadt und jedes Dorf müssen bis zum äußersten verteidigt werden

Das OKW gibt ferner bekannt:

Städte liegen an wichtigen Verkehrsknotenpunkten. Sie müssen daher bis zum äußersten verteidigt und gehalten werden, ohne jede Rücksicht auf Versprechungen oder Drohungen, die durch Parlamentäre des Feindes oder Rundfunk überbracht werden. Für die Befolgung dieses Befehls sind die in jeder Stadt ernannten Kampfkommandanten persönlich verantwortlich. Handeln sie dieser soldatischen Pflicht und Aufgabe zuwider, sie werden, wie alle zivilen Amtspersonen, die den Kampfkommandanten von dieser Pflicht abspenstig zu machen versuchen oder gar ihm bei Erfüllung seiner Aufgaben behindern, zum Tode verurteilt.

Ausnahmen von der Verteidigung von Städten bestimmt ausschließlich das Oberkommando der Wehrmacht.

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht:
gez. Keitel.
Der Reichsführer-SS: gez. Himmler.
Der Leiter der Parteikanzlei: gez. Bohrmann.

Gezückte Schwerter und zerhauene Schilder

Kreuz und quer durch das Adreßbuch — Kriegerische Namen

Als im Mittelalter die deutsche Bevölkerung stark anwuchs, reichten die bis dahin gebräuchlichen Namen wie etwa Heinrich und Konrad, Günther und Wichmann, Dietrich und Ludolf nicht mehr aus, Nachbarn und Freunde, Versippte und Fremde voneinander zu unterscheiden. So setzte um die Mitte des 13. Jahrhunderts aus dem Volke heraus ein großes Werk der Namengebung und Namenschöpfung ein. Sinnfällige Eigenschaften und Berufe, Schicksale und Lebensläufe dienten dazu, den bisherigen Namen Unterscheidungen anzuhängen, aus denen die jetzigen Familiennamen erwuchsen.

Ununterbrochene kriegerische Ereignisse erfüllten die Zeit bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, wo die Namengebung im wesentlichen abgeschlossen war. So ist es kein Wunder, daß die kriegerischen Namen einen großen Raum einnehmen und vor allem, daß sie mit zu den ältesten Familiennamen zählen. Der Mann, der, „für seine Hausaltäre kämpfend, ihr Beschützer" stritt und vor anderen sich auszeichnete, steht daher mit an erster Stelle, und schon 1255 taucht in Hamburg ein Tidericus Howeskilt, 1275 in Rostock ein Arnoldus Howeschilt auf. Der Name spricht deutlich genug, erst recht, wenn man andere gleichzeitige Formen wie Houescilt oder Houwenschilt hinzunimmt: der Hauenschild ist der Tapfere, der im grimmigen Kampf den Schild des Gegners zerhaut. Die Hauschilds und Hauenschilds mit d und dt sind daher noch heute recht zahlreich anzutreffen, so im Magdeburger Adreßbuch in den verschiedenen Formen dreizehnmal, Leipzig zählt nicht weniger als 87, Halle ihrer 23, Braunschweig ein rundes Dutzend, Erfurt die heilige Siebenzahl. Zu den Hauschilds sind aber auch die selteneren Hauschills und Heunschilds zu rechnen, ebenso etwa ein Knorenschild oder Knornschild, als der Mann, der mit dem Schild durch die Wucht des Drängens den Feind zum Weichen bringt: mittelhochdeutsche kniuren = puffen, oder ein Vatenschild, ein Mann, der den Schild ergreift oder festhält, mittelniederdeutsch vaten = greifen, festhalten.

Auch die Schittenhelm, die Schüttenhelm, die „Helmschüttler" gehören in diese Reihe. Die Filmschauspielerin Brigitte Helm heißt übrigens von Haus aus Schittenhelm. Ueber den kämpferischen Geist der Zuckschwert, Zuckschwerd, Zuckschwerdt, die in Magdeburg, Leipzig, Weimar, Braunschweig und Jena zu finden sind, ist kein Wort zu verlieren. Andere kriegerische Ahnen bergen sich in Namen wie Klübenspieß, Klubenspieß usw., in denen das mittelhochdeutsche klieben (kleiben) = spalten steckt. Die Schnurrpfeils und Schnurrenpfeils haben keine Possen getrieben, sondern tapfer ihren Mann gestanden: denn das alte snurren bedeutet nichts anderes als sausend schnell fahren, und Wagenpfeil hat nichts mit dem Gefährt zu schaffen, sondern ist mit dem mittelhochdeutschen wegen = richten zusammenzubringen, wie alte Schreibungen beweisen. Ausgestorben ist wohl der beilschärfende Wetebeil, während in Süddeutschland die Ruckebeil und Reckenbeil noch gelegentlich vorkommen.

Ob der Greifswalder, der 1311 den sprechenden Namen Slepeswert erhielt, oder der Frankfurter, dem 1380 seine Nachbarn den reichlich umständlichen Namen „Hoppe in daß Messir" gaben, heute noch in Enkeln fortleben, ist uns unbekannt. Aber auch so klirren diese Zeilen laut genug von allerlei Waffen.

Anekdoten

Warten Sie nur ... Der greise Kaiser Wilhelm I. weilte zur Kur in Marienbad, wohin auch Kaiser Franz von Oesterreich kam. „Wie lästig ist es doch für unsereinen, so auf Schritt und Tritt beschaut und angegafft zu werden", klagte der Oesterreicher. — „Oh", meinte Kaiser Wilhelm lächelnd, „warten Ew. Majestät nur, bis Bismarck kommt, dann — schaut uns kein Mensch mehr an!"

Der schlagfertige Kandidat. Professor Friedrichs fragte einst beim Examen einen Kandidaten, der sehr phlegmatisch aussah: „Was würden Sie tun, wenn bei einer Pulverexplosion ein Soldat in die Luft geflogen wäre? — „Warten, bis er wieder herunterkommt." — Friedrichs war wütend und fragte weiter: „Wenn ich Ihnen nun für diese Antwort einen Tritt ad posteriora gäbe, welche Muskeln kämen dann in Bewegung?" — „Die Muskeln meiner rechten Hand."

Wie lange hält sich Holz? Geschlagenes Holz hält sich, günstige Bedingungen wie Luftabschluß, Schutz vor Holzschädlingen usw. vorausgesetzt, sehr lange. So wurde in einer Schottergrube bei Salzburg in vier Meter Tiefe ein Eichstamm gefunden, der ungefähr 10 000 Jahre alt ist. Ein auf dem Leopoldskroner Moor entdeckter Birkenstamm wird gleichfalls auf 10 000 Jahre geschätzt. Durch Entwässerungsarbeiten bei Forst (Niederlausitz) wurde ein 16 Meter langer eichener Einbaum freigelegt, dessen Alter von Archäologen auf 4000 Jahre geschätzt wird.

Im Schlitten über das Meer! Nach glaubwürdigen Ueberlieferungen soll im Winter 1305/06 die ganze Ostsee zugefroren gewesen sein, so daß die Danziger „im Schlitten über das Meer" nach Kopenhagen und den dänischen Inseln gefahren sind.

Ich bin sehr ein Liebhaber des Zorns und des Hasses, wenn sie aus dem Gefühl für Recht und Wahrheit entsprungen, und rufe im Glauben der alten Zeit: „Fahre die Welt lieber zum Teufel, als daß man den Teufel selbst nicht beim Namen nennen dürfe!" Ernst Moritz Arndt.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

35. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bz. Dresden)

Dann zog sie sich schnell an und ging nach unten, ihren Vater zu beruhigen, den sie gestern abend nicht mehr gesehen hatte. Er war schon in seinem Arbeitszimmer tätig und erkundigte sich ängstlich nach ihrem Befinden. Sie beruhigte ihn lachend und ließ sich von Kleesdorf erzählen. Es hatte dort schließlich gar nicht gebrannt, sondern auf einem Bauerngehöft in der Nähe, aber der Vater hatte so schwer vorwärts können, weil die ganzen Wege von Truppenteilen besetzt waren. Dann ging Sabine auch auf die Terrasse, ihr Frühstück einzunehmen. War das ein goldener Maienmorgen! Alles duftete und blühte und grünte. Richtig, heute war ja der letzte Mai, der machte sich zum Abschied noch einmal so bemerkbar. Während Flieder und Goldregen dufteten und die Lerchen sangen, strich sie sich langsam ihr Frühstücksbrot. Die Franzosen hatten schon alle im Saal ihren Morgenimbiß eingenommen, man sah es an den fortgerückten Stühlen und den gebrauchten Tellern.

Da kam vom Garten her schwänzelnd und schwatzend Tante Neldchen, neben ihr schritt langsam, hochaufgerichtet, Rustand. Er grüßte, als er Sabine auf der Terrasse sitzen sah. Dann kam er mit Tante Neldchen die Steintreppe zu ihr herauf.

„Ich wollte mich nur nach Ihrem Befinden erkundigen, Baronesse, Sie aber beileibe nicht im Frühstück stören."

„Oh, das stört mich nicht ..." — Sabine hatte ihm ihre Hand hingestreckt, die er an die Lippen führte — „denn ich habe Hunger nach dem gestrigen Schrecken."

Tante Neldchen nickte emsig.

„Ja, sie sieht auch noch ganz blaß aus. Aber wollen Sie sich nicht ein wenig setzen, General? Oder erlaubt das Ihre kostbare Zeit nicht?"

Er lächelte.

„O doch, Baronesse. Momentan habe ich wenig zu tun. Höchstens mir meine Leute in Zaum zu halten wie gestern. So auf diesem gemütlichen Marsche hat man mehr Ruhe, als unsereiner sonst gewohnt ist. Nun, das wird in Rußland anders werden. Vous permettez?"

Damit setzte er sich neben Tante Neldchen auf die weiße Bank, Sabine gerade gegenüber. Sabine fand es eigentlich recht überflüssig, daß die Tante ihn zum Niedersitzen aufgefordert. Sie hatte sich doch vorgenommen, alle Franzosen möglichst wenig zu beachten, ja, sie eigentlich vollständig zu ignorieren. Nun erforderte die Höflichkeit, daß sie sich mit diesem Rustand unterhielt.

Er sprach von seinen Märschen und Erlebnissen in Spanien, Portugal und Österreich, von der Vermählung Napoleons mit Marie Luise, von der Wahl des Marschalls Bernadotte zum Kronprinzen von Schweden.

Dazwischen kam und ging der alte Anton, den Tisch abzudecken, denn Sabine hatte nun mittlerweile zu Ende gefrühstückt.

Dann wurde Tante Neldchen von Mamsell abgerufen.

Sabine stand auf. „Ich habe noch im Garten zu tun, General, es ist die letzten Tage so vieles dort liegengeblieben, weil wir uns ja nicht hinauswagen durften."

Er runzelte die Stirn. „Empörend. Und so treibt es unsere Soldateska jetzt überall. Man läßt ihnen zuviel Freiheit, der Ruhm ihres Kaisers macht sie übermütig. Wie sehr sie aber dadurch seinen Ruhm schädigen, wissen sie selber nicht. Darf ich Sie begleiten, Baronesse?"

Sie zuckte die Achseln.

„Wenn es Ihnen Spaß macht?"

Er nahm seinen Säbel in die Hand und ging neben ihr die Steintreppe in den Garten hinunter.

„Sie sind so anders jetzt, Baronesse, als vor vier Jahren. Habe ich Ihnen etwas getan?"

Sie ging ziemlich schnell die Allee entlang.

„O nein, Sie absolut nichts. Aber — es ist seitdem doch so manches vorgefallen, das als trennende Kluft zwischen uns stehen dürfte."

„Sie haben recht, Baronesse, ich bitte um Verzeihung, daß ich dies Thema heraufbeschwor. Aber — zwischen uns soll kein Schatten stehen. Es wäre mir lieb, wenn auch darüber Klarheit herrschte."

„Das halte ich für ausgeschlossen. Denn Sie sind Franzose und ich bin Preußin. Da gibt es jetzt nach Stralsund, Wesel und Mantua wohl keine Brücke mehr."

„Ich will nicht mit Ihnen rechten, Baronesse. Ich verstehe Ihren Zorn und Ihren Stolz voll und ganz. Und so sehr ich Franzose bin und meinen Kaiser liebe — das mit Wesel hätte nicht kommen dürfen. Aber lassen wir das jetzt. Wollen wir es nicht lieber machen wie damals, wo wir uns das Versprechen gaben, weiter nichts zu sein als zwei Menschen? Es ist das einfachste und doch das mächtigste Bindeglied — die festeste und doch selbstverständlichste Brücke, welcher Nation der betreffende Mensch auch angehören mag. Meinen Sie nicht auch?"

Es kam fast ein wenig zaghaft von den Lippen dieses großen stattlichen Mannes. Er hatte auch leiser gesprochen als es sonst seine Art war.

Sabine kämpfte mit sich selber. Was sollte sie ihm ant[worten?]

Dann warf sie den Kopf ein wenig zurück und krauste die Stirn.

„Es klingt ja alles in der Theorie sehr schön, was Sie da sagen, General, ist aber in der Praxis undurchführbar. Wir haben zu bittere Beleidigungen durch Frankreich erfahren, als daß wir die so schnell vergessen könnten. Ich müßte mich selber verachten, wenn ich das täte."

Es kam ihr sehr stolz und richtig vor, was sie da eben gesagt hatte.

Er lächelte — ein ganz klein wenig nur.

„Warum wollen Sie denn in mir nur immer den Vertreter Frankreichs sehen? Ich sehe in Ihnen ja auch keine Preußin."

Sie blieb ein wenig verdutzt stehen.

„Keine Preußin? Aber was in aller Welt denn?"

Er stützte sich auf seinen Säbel und sah sie an.

„Die Frau, weiter nichts. Denn das ist alles — vielleicht das Höchste, was es gibt."

Sie schüttelte ernst den Kopf.

Ein englischer Berichterstatter meldet aus Moskau: Sowjetische Angaben beziffern die bolschewistischen Gesamtverluste mit 13 bis 14 Millionen. Wahrscheinlich sind das nicht die ganzen Ausfälle, die die Bolschewisten während des Krieges erlitten.

London. Auf eine Anfrage im Unterhaus über die Zahl der Zwangsverschickung deutscher Arbeiter antwortete Eden: Stalin habe seine Forderung auf Auslieferung deutscher Arbeiter überhaupt nicht begrenzt.

Stockholm. Der bolschewistenhörige Pasivilki ist mit der Bildung einer neuen finnischen Regierung beauftragt, die ganz nach den Wünschen Moskaus aufgestellt wird.

Als Stadtkommandant von Hannover wurde ein jüdischer Hauptmann der USA-Armee eingesetzt. Dieser äußerte sich zu einem amerikanischen Journalisten: Er kenne sich aus im Umgang mit Gangstern und werde daher den richtigen Verkehrston mit den Deutschen schon finden.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 13. April

Verdunkelungszeit vom 8. bis 14. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,15—6,00 Uhr, östlich von 21,15—5,30 Uhr.

Kleine Kniffe helfen Wäsche sparen

Das Einsparen von Wäsche ist für jede Hausfrau heute eine Notwendigkeit, die sie aber leider häufig übersieht. Sie benutzt die Wäsche länger und glaubt, sich und ihren Beständen damit einen Dienst zu erweisen. Doch ganz im Gegenteil. Allzulange benutzte Wäsche ist sehr verschmutzt und muß viel gerieben werden. Man trachte lieber danach, richtig einzusparen und auf das Schonen der Wäsche zu sehen, denn dann ergibt sich der geringere Verbrauch von selbst!

Die Küchentücher entringen der geplagten Hausfrau immer wieder wegen ihrer fürchterlichen Schmutzflecke einen begreiflichen Seufzer. Wenn sie aber auf ein recht heißes Spülen ihres Geschirrs bedacht ist und dieses nachher noch geraume Zeit abtropfen läßt, so wird manches Handtuch gespart. Töpfe läßt man entweder auf der warmen Herdplatte nachtrocknen, oder man trocknet sie mit dem gut ausgewundenen sauberen Abwaschlappen genau so nach wie die Deckel. Auch die Messer verlangen eine besonders gute Reinigung nach dem Putzen. Reichliches Abspülen und Abwischen mit dem sauberen Abwaschlappen sollen der Behandlung mit dem Handtuch vorausgehen.

Mit schmutzigen Händen, wie sie beim Gemüseputzen, Kartoffelschälen usw. entstehen, nicht am Handtuch abtrocknen, noch weniger an der Schürze! Hierzu benutzt man einen besonderen Lappen. Nach der täglichen Körperwäsche ist es angezeigt, sich zunächst mit einem ausgewrungenen Frottierwaschlappen (der aus einem alten Frottierhandtuch gefertigt sein kann) abzureiben, wodurch Fett- und Seifenreste entfernt werden, ehe man das Handtuch benutzt. Vor dem Zubettgehen vergesse man nicht, auch wenn man noch so müde sein sollte, Gesicht und Hände gründlich zu reinigen. Das ist für die Sauberhaltung der Bettwäsche ebenso notwendig wie zur Pflege der Haut. Nachts eingekremte Hände gehören in alte helle Stoffhandschuhe. Beim Einkremen des Gesichts schlage man einen großen alten Lappen über die Oberseite des Deckbetts, etwa ein Stück alten Lakens, um das Bettzeug nicht fettig zu machen. Besonders bei den Kindern muß man darauf achten, daß sie nicht mit bloßen Füßen aus dem Bett springen und dann die Bettwäsche mit den verschmutzten Fußsohlen verunreinigen. Unsere Taschentücher sehen länger sauber aus, wenn wir sie in der Handtasche in einem kleinen selbstgenähten Beutelchen unterbringen. Das hat ferner den Vorteil, daß das Taschenfutter keine feuchten Flecke erhalten kann und Rostflecke durch den Schlüsselbund vermieden werden.

Noch einmal das Sauerkraut. Sauerkraut gibt nicht nur eine schmackhafte Zuspeise zu den Mahlzeiten ab, es ist daneben auch der Verdauung außerordentlich förderlich, denn es sorgt für glatten Durchgang der Speisen durch den Magen- und Darmkanal, verhütet also Stuhlverstopfungen, die vielfach der Anlaß zu weitergreifenden körperlichen Schädigungen sind. Außerdem enthält das Kraut — wie jede grüne Pflanze — einen gewissen Teil Vitamine, über deren Wichtigkeit für den menschlichen Organismus nicht mehr gesprochen zu werden braucht. Eins steht jedenfalls fest: Das Sauerkraut erfährt heute wieder die Beachtung, die es von jeher schon verdient hat, heute um so mehr, da es nicht in vollen Mengen auf dem Markte ist.

Gemüsehackbraten. 1 Kilogramm gemischtes Gemüse, wie Sellerie, Möhren, Lauch, Kohlrüben, Blumenkohl, 6 Brötchen, etwa ¼ Liter Milch, 1 Ei, Salz, 2—3 Eßlöffel Mehl, geriebene Semmel, Fett zum Braten. Das vorbereitete, klein geschnittene Gemüse mit wenig Wasser gardämpfen oder kochen, abtropfen lassen. (Das Gemüsewasser wird beim Braten zum Auffüllen verwendet.) Inzwischen hat man die Brötchen geschnitten und mit der heißen Milch übergossen. Die Milch soll ganz einziehen. Dann vermischt man die Brötchenmasse mit Ei und Gemüse, Mehl, Salz, evtl. Kräutern. Aus der Masse formt man einen Hackbraten, der in geriebenen Semmeln gewälzt und gebraten wird. Dazu gedämpfte Kartoffeln. Die Masse kann auch zu Bratlingen verwendet werden.

Gegenbeweis: Haferflocken. Weil unsere Pferde Hafer gern fressen, findet mancher es unter der menschlichen Würde, den Hafer auch für unsere eigene Ernährung zu benutzen. Unsere guten Haferflocken aber sind schon der Gegenbeweis. Hafer steht mit seinem Eiweiß- und Fettgehalt an der [Spitze] aller Getreidearten. Von einem Hektar Boden können [bei] niedrigem Durchschnittsertrag von 20 Doppelzentnern Weizen und Roggen nur 40 Kilogramm, bei einer ertra[greichen] Hafersorte aber 200 Kilogramm Fett gewonnen werden. [Man] sollte den Hafer nicht nur als Haferflocken, sondern auch [als] Grütze und Mehl verspeisen, denn Hafer ist es wert, nicht als Futterkorn in die Getreidearten zweiter Güter ein[gereiht] zu werden.

Das Waschen unserer Wolldecken, und vor allem [das] Trocknen, ist eine etwas schwierige Angelegenheit. [Der] Wind ist uns dabei ein guter Helfer, er lockert die Wolle, macht sie weich und kräftig. Zuerst wird durch leichtes Klo[pfen] und Ausschütteln der Decke der lose Staub entfernt. [Dann] weicht man sie zwei bis drei Stunden im Waschmittelba[d] in schwachwarmer Lauge. Das Waschen selbst geschieht durch Drücken und Stauchen. Etwaige Flecken bezeichnen [wir] vorher mit hellem Faden an. Diese Stellen legen wir auf [den] flachen Handteller und reiben mit dem Handteller der and[eren] Hand sanft nach oben. Darauf werden die Decken zuer[st in] Essigwasser und dann in klarem lauwarmem Wasser ge[spült]. Wolle darf nie gewrungen werden, das Wasser wird nur [aus]gedrückt. Danach hängen wir die Decken fadengerade auf [die] Leine, und zwar achten wir darauf, daß sie einen Ueber[hang] bekommen, da sie sonst leicht durch das Trocknen [...] werden.

Eintopfgerichte sparen Feuerung!

Kohle zu sparen, ist heute ein zwingendes Gebot. [...] auch nicht in jedem Haushalt durch die Benutzung [eines] Kohlenherdes Kohle verbraucht wird, so entsteht doch ein [in]direkter Kohleverbrauch durch die Verwendung von Gas [und] Strom. Man wird also auch, um Feuerung zu sparen, [Ein]topfgerichte zubereiten. Beim Zusammenkochen von Gem[üse] und Kartoffeln spart die Hausfrau außerdem das Mehl [zum] Andicken, denn die mitgekochten Kartoffeln binden das Ger[icht] genügend. An Stelle von Kartoffeln kann man auch Gr[ütze] verwenden, die ebenfalls eine gute Bindungsfähigkeit hat. Welche Zutaten stehen jetzt zur Verfügung zur Herstell[ung] eines Eintopfgerichts? An Gemüse gibt es hauptsäch[lich] Kohlrüben, außerdem Kohl, Mohrrüben, und manche Ha[us]frau wird aus dem eigenen Garten den letzten Grünkohl [...] einholen. Der süßsaure Kohlrübeneintopf ist eine gute [Ab]wechslung. Man bräunt dafür klein geschnittenen Lauch [in] Fett, dazu gibt man fein geschnittene Kohlrübenstifte u[nd] dünstet sie gut durch. Kartoffelwürze und Flüssigkeit werd[en] gleichzeitig zugegeben und zur Herstellung des Geschma[cks] wird Kümmel hineingestreut. Mit den weiteren Gewürz[en] Salz, Essig und Zucker schmeckt man das Gericht zum Schl[uß] ab. Hat man kein Gemüse zur Verfügung, bereitet man e[in] Eintopfgericht aus Kartoffeln. Da die Kartoffeln in dies[em] Jahre recht mehlig sind, braucht man die Kartoffelsuppe ni[cht] mit Mehl anzudicken, sondern stampft die Kartoffeln ein wen[ig] und erhält so eine gebundene Suppe, die mit Salz abgeschm[eckt] wird.

Bekannte Suppen in neuer Zubereitung

Im Winter schätzen wir eine warme Suppe besonders [...] essen sie gern als Ergänzung zu einer sonst nicht ausreich[enden] Mahlzeit. Als Anregung dazu sollen hier Rezepte für [...] Kartoffel- und eine Grützsuppe gebracht werden. Beide [...] gerade nicht neu, und doch wird beim Durchlesen vielleicht [...] andersartige Zubereitung etwas Neues sein. Die Grützsu[ppe] gewinnt im Geschmack sehr durch das Anrösten.

Grützsuppe. 60 Gramm Grütze, 5 Gramm Fett, Zwieb[el] oder Lauch, 1½ Liter Flüssigkeit (Wasser, Knochen- oder Ge[]müsebrühe), Salz, Kräuter oder roh geriebenes Suppengrün. Die Grütze wird mit der fein geschnittenen Zwiebel in dem Fett leicht angeröstet. Man füllt mit der Flüssigkeit auf, koch[t] gar (am besten in der Kochkiste) und schmeckt dann mit Sa[lz] ab. Beim Anrichten gibt man frisch gehackte Kräuter oder ro[h] geriebenes Suppengrün daran.

Das ist Felddiebstahl! Nachdem das erste Gr[ün] da ist, wird wieder versucht, das Futter für Kaninch[en] und andere Kleintiere von einem beliebigen Wei[de]grundstück zu holen. Meistens tun das größere Jungen. Sie sollten wissen, daß solches Tun Felddiebstahl i[st] und heute schwer bestraft wird.

Elmshorn. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in d[er] Nacht zum Dienstag im Geschäftshause der Firm[a] Thams & Garfs, Königstraße, verübt. Nach Zer[]trümmerung einer Scheibe des mehrteiligen Schaufen[]sters war der Dieb in die Verkaufsräume gelang[t]. Hierbei muß er sich an Glassplittern verletzt haben, worauf Blutspuren hindeuten. Außer einigem Wechsel[]geld in den Kassen wurde nichts gestohlen. Da[]hatte der Dieb es auf die im Laden untergebrach[te] Verkaufsabteilung der Firma Kurth abgesehen. Gestohle[n] wurden ihr etwa hundert Pakete Tabak und einig[e] Kisten Zigarren.

Husum. Nach einem Unglücksfall starb hier d[er] 71jährige Buchbinder Franz J. Ort. Durch Funke[n] seines Feuerzeugs gerieten Benzintropfen auf sein[e] Kleidung in Brand, so daß er schwerste Brandwunde[n] erlitt. Die Abnahme eines Armes konnte ihn nic[ht] retten.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig



Hoffend auf ein baldiges Wiedersehen, traf uns die tieferschütternde Nachricht, daß mein lieber, jüngster Sohn, unser herzensguter Bruder, Schwager, Onkel und Verlobter, der Obergefreite

Ernst Kröger

im Osten am 28. 2. 1945 im 38. Lebensjahr für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod fand.

Tief betrauert und schmerzlich vermißt von seiner Mutter

Joh. Kröger, geb. Marsen **und Kindern**
Annemarie Möller als Verlobte
Familie Klaus Möller
Elise Fuhlendorf und Sohn.

Lieber Ernst, du starbst zu früh, vergessen werden wir dich nie!

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 15. April 1945, (2. Misericordia domini), vorm. 10 Uhr, Gottesdienst, Beichte und Abendmahl. 11,30 Uhr Taufen. Pastor Thies.



Es hat Gott den Herrn gefallen, Ingrids liebes Brüderchen

Siegfrid

wieder zu sich zu nehmen. Geboren 30. März 1945, gestorben 10. April 1945.

In stiller Trauer die Eltern

Hermann Waltersdorf, z. Z. Wehrm., und Frau
Martha Waltersdorf, geb. Hartung
Klein-Ingrid.

Weddelbrook, 12. 4. 1945.

Beerdigung Freitag, 13. 4., 18 Uhr.

Katholischer Gottesdienst am Sonnabend, den 14. April 1945, nachmittags 16,30 Uhr, in der Friedhofshalle.

Wegen Platzmangel Reparatur auf Anfragen. Hans Hahn, Schmiedemstr.

Tausche dunkelbraune, fast neue Bally-Damenschuhe, Größe 37, gegen ähnliche, Größe 38. Wesenigk, Glückstädter Straße 57.

Verloren eine Bernsteinbrosche gegen 10 RM Belohnung abzugeben bei Tufvesson, Bleeck 21.

Maizena, die zweckmäßige Säuglings- und Kleinkindernahrung ist nach wie vor erhältlich. Sie bekommen es auf Karten für Kinder bis zu 6 Jahren. Auch in der Krankenpflege ist Maizena ein guter Helfer, es wird von unseren kleinen Patienten gut vertragen, weil es nahrhaft und vor allem leicht verdaulich ist.

Echte dunkelblaue Brüsseler Spitzen gegen Kostümstoff zu tauschen gesucht. Angebote an die Exped. d. Blattes.





Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 87 | Sonnabend, den 14. April 1945 | 67. Jahrgang

„San-Fiasko-Konferenz"

Der Nachfolger Roosevelts.

Washington. Sofort nach dem Ableben des amerikanischen Präsidenten Roosevelt wurde eine Kabinettsitzung anberaumt. Verfassungsgemäß hat der Vizepräsident Senator Harry Voumen des Amt des Präsidenten übernommen und ist bereits vereidigt worden. Der neue Präsident gab eine Erklärung ab: Er werde ein Amt so verwalten, wie es sein Vorgänger getan haben würde. Das Kabinett bleibe im Amt. „Ich werde, so führte der neue Präsident weiter aus, den Krieg auf beiden Fronten, in Europa und im Pazifik, mit aller Energie fortsetzen". Harry Voumen ist 61 Jahre alt.

London. Mit größter Schnelligkeit eilte die Nachricht vom plötzlichen Tode des amerikanischen Präsidenten über den Erdball. Die Meldung aus dem Weißen Hause übte auf das amerikanische Volk eine schockartige Wirkung mit lähmender Wucht aus. Auch in London war man von der Nachricht bestürzt.

Roosevelt, auf der Höhe seiner Macht, glaubte sich vor dem Ziel. Durch sein Pacht- und Leihgesetz hat er ein Volk nach dem andern in den Krieg gezerrt. Unzählige Millionen von hingemordeten Menschen hat dieser größte Kriegsverbrecher aller Zeiten auf dem Gewissen. Keine Macht bedrohte Amerika — sein Präsident mußte dem Krieg förmlich nachlaufen. Nun ist das Schicksal ihm selbst in die Zügel gefallen. Das deutsche Volk wird dies zum Anlaß nehmen, nur noch entschlossener seinen Widerstand gegen seine Feinde fortzusetzen.

Verschärfung der inneren Krise in England

Schlagartig haben die beiden Reden des britischen Labourministers Bevin, in denen er sich rücksichtslos gegen alle weiteren Koalitionspläne Churchills und der Konservativen aussprach, einen Kampf ausgelöst, der nun von allen Beobachtern in London als Auftakt zu großen innerpolitischen Auseinandersetzungen bezeichnet wird. Der Wahlkampf, der eigentlich erst nach Kriegsende beginnen sollte, ist durch die Bevin-Reden verfrüht ausgebrochen, und die britische Oeffentlichkeit nimmt mit ungeheurem Interesse an diesem Kampf teil. Die Spannung ist so groß, daß selbst die wichtigsten Kriegsnachrichten jetzt hinter den politischen Geschehnissen des Tages zurücktreten. Nach der offenen Kampfansage Bevins gegen Churchill und seine Konservativen haben die Tories ihrerseits zum Gegenschlag ausgeholt und einen ihrer besten Redner, Informationsminister Brandon Bracken, veranlaßt, eine Rede zu halten, in der er mit ebenso schwerem Geschütz die Labour-Leute angriff. Kaum waren diese konservativen Salven abgeschossen, da ergriff Greenwood das Wort, um im Namen der Labour-Front wiederum „Churchill", als dem britischen Kriegsherrn, Tribut zu zollen", um ihm dann aber den Satz an den Kopf zu werfen: „Wir Linksparteiler betrachten Churchill nicht als den geeigneten Architekten für die ungeheure Wiederaufbauarbeit der britischen Zukunft. Churchill würde klug daran tun, die Zukunftsarbeit anderen zu überlassen, womit man selbstverständlich die Labour-Partei meint.

Viele Zeitungen Englands haben erklärt, der Krach zwischen links und rechts habe bereits solche Ausmaße angenommen, daß der Burgfrieden jeden Augenblick platzen könne. Politische Beobachter in London glauben jedoch, daß der Zeitpunkt für einen offenen Bruch innerhalb des Kabinetts noch nicht gekommen ist. Möglich wäre jedoch, daß die Labour-Partei den Augenblick für besonders günstig hält, um bei einer Unterhausdebatte das Mißtrauen gegen Churchill zu beantragen.

Ein solches Manöver wäre jedoch ziemlich riskant, denn parteipolitisch sind die Linksparteien in der Minderheit. Von den 615 Plätzen des Unterhauses verfügen die Konservativen über 387 Sitze, wozu zumindest noch die Nationalliberalen mit 33 Sitzen hinzugerechnet werden müssen, während die Labour-Partei nur über 154 Sitze verfügt plus 17 Liberalen und ein rundes Dutzend unabhängiger Linkssympathisierender, sowie einen Kommunisten. Diese Stimmverteilung im Unterhaus, die sich noch auf die Wahlen von 1935 stützt, entspricht in keiner Weise mehr der politischen Einstellung der englischen Oeffentlichkeit.

Sowjetische Ansprüche an die Türkei

Lissabon. Wie gut unterrichtete Kreise erfahren haben wollen, stellt Moskau an die Türkei folgende Forderungen:

1. Aufgabe der türkischen Hoheitsrechte über die Dardanellen.
2. Abtretung von zwei türkischen Provinzen.
3. Angleichung der türkischen Regierung an das sowjetische System.

Die ganzen Winkelzüge und Neutralitätspolitik von Ankara haben also der Türkei nichts genützt. Alles Hoffen auf Unterstützung durch England und Amerika waren vergeblich. Die Türkei gerät rettungslos in das bolschewistische Fahrwasser.

Diplomatische Kreise der Türkei sollen diese Moskauer Forderungen als Verhandlungsgrundlage in Erwägung gezogen haben.

Ein Feinderlaß, der zu denken gibt

Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" im Hauptquartier der britischen 1. Armee berichtet seinem Blatte Einzelheiten über die Behandlung der deutschen Bevölkerung in den besetzten Westgebieten, die vollauf bestätigen, was bisher schon aus nichtamtlicher und halbamtlicher Quelle bekanntgeworden war.

Der Sonderbefehlshaber meldet, der Befehlshaber der 1. Armee habe eine Verordnung herausgegeben, die alle Anweisungen an die militärischen Dienststellen über die Behandlung der deutschen Zivilbevölkerung zusammenfaßt. In dieser Vorschrift wird u. a. folgendes bestimmt: 1. Die britische Militärverwaltung übernimmt keinerlei Verantwortung für die Ernährung der deutschen Bevölkerung. Diese Ernährung muß von den Deutschen selbst sichergestellt werden. Auch aus britischen Heeresvorräten darf grundsätzlich nichts abgegeben werden. 2 Die deutsche Bevölkerung hat ferner die Aufgabe, die Ernährung der ausländischen Arbeiter sicherzustellen, bis diese in ihre Heimat zurückkehren können. Engländer und Amerikaner stellen für diese ausländischen Arbeiter grundsätzlich keine Nahrungsmittel zur Verfügung. 3. die deutsche Bevölkerung muß so schwer und so lange arbeiten, daß sowohl die eigene Ernährung wie die der ausländischen Arbeiter sichergestellt wird. Die Militärverwaltung der 1. Armee kündigt an, daß in dieser Beziehung weitgehende Zwangsmaßnahmen zu erwarten und teilweise bereits in der Durchführung begriffen sind.

Die Anweisungen sollen, so heißt es in dem amtlichen Text, den Reuter kabelte, „den Deutschen einen Vorgeschmack dessen geben, was sie unter der Herrschaft der Alliierten erwartet und von vornherein alle Illusionen ausschalten, die sich anscheinend einige Deutsche machen". Wan verspricht sich von alliierter Seite von dieser Erklärung eine wirksame Unterstützung der von Eisenhover erlassenen „Nichtverbrüderungsbestimmungen" für die USA-Soldaten.

„Die Deutschen werden sich daran gewöhnen müssen, bedeutend weniger zu essen und bedeutend mehr zu arbeiten". Mit diesen Worten schließt der Erlaß der alliierten Militärregierung, der jedem Deutschen die Augen darüber öffnet, welches Schicksal ihm unsere westlichen Feinde zugedacht haben.

Wieder 2 Schlachtschiffe, 3 Kreuzer versenkt

Tokio. Die Verluste der amerikanischen Landungstruppen auf der Insel Okinawa werden auf über 6500 Mann geschätzt, die Panzerverluste auf 185. Spezialeinheiten der japanischen Luftwaffe griffen feindliche Kriegsschiffe vor der Insel an. 2 Schlachtschiffe und 3 Kreuzer wurden versenkt. Andere Flugzeuge führten einen Ueberraschungsangriff gegen einen amerikanischen Flugplatz.

Der Konflikt zwischen der englischen Labour-Partei und den Konservativen gibt den Bolschewisten eine willkommene Gelegenheit, auch in England ihren Einfluß auszudehnen und ihre politischen Geschäfte zu betreiben.

Nach einer Moskauer Erklärung wird das Beneschregime aufs engste mit der Sowjetunion zusammenarbeiten. Das Verhältnis zu Moskau werde ausschlaggebend in der künftigen Außenpolitik des Benesch-Kurses sein.

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 13. April 1945.

Stärkere feindliche Angriffe nördlich der Mur, am Wiener Wald und östlich St. Pölten führten zu Einbrüchen, die abgeriegelt wurden. In Wien dauern die schweren Straßenkämpfe an. Im Donau-March-Winkel und an der March verhinderten unsere Divisionen Durchbruchsversuche starker feindlicher Infanteriekräfte. Oestlich der oberen Waag und vor Breslau blieben zahlreiche sowjetische Vorstöße erfolglos.

Von der Front bis zur Pommerschen Bucht werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet. Der Gegner setzt in Schlesien und an der unteren Oder seine Angriffsvorbereitungen fort.

Schlachtflieger bekämpften Bereitstellungen mit guter Wirkung und fügten dem feindlichen Nachschub in den Kampfräumen Breslau und Wien empfindliche Verluste zu.

In der Westlichen Weichselniederung und in Samland scheiterten wiederholte schwächere Angriffe der Sowjets.

Marinekampffähren versenkten vor der Küste der Frischen Nehrung ein sowjetisches Schnellboot.

Zur Sicherung von Seetransporten in der Ostsee eingesetzte Einheiten der Kriegsmarine schossen aus angreifenden feindlichen Kampf- und Torpedofliegerverbänden zehn Flugzeuge ab.

Zwischen Ems und Weser warfen Fallschirmjäger die bis in den Raum um Friesoythe vorgedrungenen britischen Kräfte in schwungvollem Angriff weit nach Südwesten zurück. Eine Kampfgruppe der Kriegsmarine, aus Freiwilligen des U-Bootstützpunktes Wilhelmshaven zusammengestellt, vernichtete im nordwestdeutschen Kampfraum innerhalb von drei Tagen elf feindliche Panzer.

Bei Wittenberge an der Elbe stehen Aufklärungskräfte im Kampf mit unserer Brückenkopfbesatzung auf dem Westufer. Weiter südlich drangen die Amerikaner gegen Magdeburg vor, erlitten jedoch bei wiederholten Angriffen auf die Stadt empfindliche Verluste.

Im Ruhrgebiet und im Bergischen Land warf der Feind neue Divisionen in die Schlacht. Trotzdem blieb dem Gegner, der in diesen Kämpfen über 50 Panzer verlor, der erstrebte Durchbruch wiederum versagt.

Der Schwerpunkt der Kampfhandlungen lag gestern im mitteldeutschen Raum. Während unsere Sperrverbände an den Zugängen zum Harz Teile von zwei amerikanischen Armeen fesseln, trieb der Gegner zwischen den Südostausläufern des Harzes und der Saale einen starken Keil nach Osten vor. Seine Angriffsspitzen erreichten unter Verlust zahlreicher Panzer die Linie Eisleben—Weißenfels—Jena. Weimar fiel nach hartem Kampf in Feindeshand.

Auch die zwischen Lichtenfels und Harzburg gegen den oberen Main vorgehenden Amerikaner konnten weiter Boden gewinnen und den Fluß nach schweren Kämpfen bei Harzburg und südöstlich davon überschreiten.

An der Front vom Steigerwald bis zum Oberrhein stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen. Gegenangriffe festigten unsere Linien im Bera- und Jagstabschnitt und schnitten bei Uppenheim eine amerikanische Kräftegruppe von ihren rückwärtigen Verbindungen ab.

In Italien dehnte der Gegner seinen Großangriff südwestlich des Comacchiosees bis in den Raum südwestlich Imola aus. Ueberlegene Kräfte griffen den ganzen Tag unter ungewöhnlichem Materialeinsatz an und konnten den Santerno nordwestlich Lugo nach schwerem, für sie besonders blutigen Kämpfen überschreiten. Seit Beginn des Großangriffs vernichteten unsere Truppen 40 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge.

In der Adria wehrten zur Geleitsicherung und zum Beschuß der norddalmatischen Küste eingesetzte Fischkutter der Kriegsmarine erfolglose Angriffe feindlicher Schnellboote ab. Ein Artillerieschnellboot wurde versenkt und ein weiteres durch Volltreffer schwer beschädigt.

An der Westalpenfront wurden mehrere Angriffe bis zu Regimentsstärke zerschlagen und zahlreiche Gefangene eingebracht.

Bei der Abwehr starker Bandenangriffe an der Syrmienfront erlitt der Gegner hohe Verluste und verlor 14 Panzer. Nordwestlich Esseg gelang dem Feind die Bildung mehrerer Brückenköpfe auf dem Südufer der Drau, die durch sofort angesetzte Gegenstöße abgeriegelt wurden.

Das Reichsgebiet wurde gestern hauptsächlich von angloamerikanischen Jägern angeflogen. Schwächere Kampfverbände warfen Bomben auf einige Orte im südostdeutschen Raum. In der Nacht griffen britische Terrorflugzeuge die Reichshauptstadt an.

„San-Fiasko-Konferenz"

Nach noch nicht 150 Tagen Bruch im alliierten „Friedensbund"

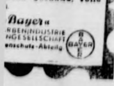
Am 12. Februar d. J. veröffentlichten die drei Kriegsverbrecher Churchill, Roosevelt und Stalin eine gemeinsame Erklärung über ihre Beratungen in Jalta, in der es hieß: „Wir sind dahingehend übereingekommen, daß eine Konferenz der Vereinigten Nationen zusammentreten soll, um in den Vereinigten Staaten am 25. April 1945 zu tagen mit dem Ziele, eine Charta für die Schaffung einer Organisation im Rahmen der anläßlich der informatorischen Besprechungen in Dumbarton Oaks gefaßten Pläne zu schaffen ... Durch diese Erklärung bekräftigen wir noch einmal unseren Glauben an die Prinzipien der Atlantik-Charta und unsere Verpflichtung sowie unseren gemeinsamen Entschluß, zusammen mit anderen friedliebenden Nationen eine Weltordnung unter einem Gesetz zu schaffen, das auf Frieden, Sicherheit, Freiheit und das Allgemeinwohl der gesamten Menschheit ausgerichtet ist. Nur bei Beibehaltung und Verstärkung der Zusammenarbeit und des Verständnisses zwischen unseren drei Ländern und allen friedliebenden Nationen können die höchsten Wünsche der Menschheit verwirklicht werden: ein sicherer und ewiger Frieden, der in den Worten der Atlantik-Charta gewährleistet wird, daß alle Menschen in allen Ländern ihr Leben leben können, frei von Furcht und Not."

Mit diesen großartigen Verheißungen wurde das Krimtreffen abgeschlossen. Seitdem sind noch nicht 12 Wochen vergangen. Die Konferenz von San Franzisko rückt näher, die Einigkeit der Alliierten aber bricht immer mehr auseinander. Vergessen sind die hochtönenden Phrasen von Jalta. Statt dessen sind sich die anglo-amerikanischen Politiker, die Presse Englands und der USA und die Oeffentlichkeit darüber im klaren, daß die ausgebrochenen Konflikte nicht mehr zu überbrücken sind. Dafür sprechen die Stimmen aus dem Feindlager, die von Tag zu Tag kritischer werden und die Gefahr eines völligen Auseinanderfallens der alliierten Koalition voraussehen.

So schreibt der Londoner „Observer": „Es breitet sich ein neuer Defaitismus über den Preis des erhofften Friedens aus. Vielfach wird erklärt, daß die angestrebte Herrschaft einer gesetzlichen Weltordnung nur ein leerer Traum ist ... Ein System, das sich auf Kompromisse aufbaut, stellt, wie offen gesagt werden muß, kein Sicherheitssystem dar". Der „Daily Herald", der die Uneinigkeit unter den drei großen Alliierten unterstreicht, schließt seine Betrachtungen mit dem Satz: „Wenn San Franzisko ein Fehlschlag ist, wird der Frieden in einer Atmosphäre des gegenseitigen Argwohns und der größten Sorge geboren". In der „Daily Mail", die ihre Skepsis gegenüber der San-Franzisko-Konferenz beredten Ausdruck gibt, heißt es, es wäre eine wahre Ironie, wenn die San-Franzisko-Konferenz eines Tages als „San-Fiasko-Konferenz" in die Geschichte einginge. Alle Vorbereitungen zur Konferenz seien von Skeptizismus umgeben, und das sei die schlimmste Atmosphäre, um Besprechungen über Frieden und Freiheit der Zukunft abzuhalten. „News Chronicle" setzt sich für einen Aufschub der Konferenz ein und meint, eine Verzögerung sei besser als ein „zusammengestoppelter Friedensplan".

Auf der Empirekonferenz in London ließ sich General Smuts über die San-Franzisko-Konferenz u. a. folgendermaßen aus: „Es sind viele Anzeichen dafür vorhanden, daß unter den Alliierten nicht der Geist herrscht, der San Franzisko zu einer großen und endgültigen Sicherheit machen wird". Der Hofjude Roosevelts, Walter Lippman, kommt in einem Artikel zur San-Franzisko-Konferenz zu dem Ergebnis, daß Ort und Zeit der Konferenz ungeeignet seien. „Man muß sich vor dem Gedanken hüten, daß man in San Franzisko die Formulierung einer endgültigen und vollkommenen Satzung für die Welt der Zukunft erwarten könne." „Alle Berichte und Kommentare …





über die San-Franzisko-Konferenz lauten düster", so heißt es in einer Londoner Meldung der Baseler „Nationalzeitung", die versichert, daß das Kriegsende kein Tag reiner Freude sein werde.

Eine Gegenüberstellung der Redensarten von Jalta und der kritischen Kommentare in der Feindpresse von heute führt der Welt mit aller Deutlichkeit die Verlogenheit der plutokratisch-bolschewistischen Politik vor Augen. Die Völker bekommen nun einen Begriff davon, wie die „neue Weltordnung", die „Friedenscharta" und die „Weltsicherheitsorganisation" aussehen würden, wenn die jüdisch-plutokratisch-bolschewistischen Weltverschwörer sie schaffen und garantieren würden.

Für 100 Jahre wollte man in San Franzisko den Weltfrieden sichern. Noch nicht 100 Tage sind seit Veröffentlichung des Jalta-Kommuniqués vergangen, und die „heilige Versicherung" der Einigkeit, Zusammenarbeit und die Beibehaltung des Verhandlungstisches hat sich als ein großer Bluff erwiesen. Von der feierlichen Erklärung, daß das Krimtreffen erneut die „gemeinsame Entschlossenheit bekräftigt" habe, die „Einigkeit aufrecht zu erhalten und zu stärken für den kommenden Frieden", ist ein hemmungsloser Konkurrenzkampf zwischen den drei Rivalen übriggeblieben, die einander zu betrügen und sich übers Ohr zu hauen bestrebt sind. Statt des versprochenen „sicheren und ewigen Friedens" haben die Völker von den Weltbeglückern nur eine Verewigung des Krieges und statt der verheißenen „Freiheit von Furcht und Not" Chaos, Hunger und tiefstes Elend zu erwarten.

Antibolschewismus im Rücken der Sowjetarmee

Aufschlußreiche bolschewistische Eingeständnisse

Durch Berichte führender bolschewistischer Blätter in Moskau werden die wiederholt einlaufenden Meldungen, wonach sich im Rücken der Sowjetarmee überall starke antibolschewistische Gruppen gebildet haben, die mit Erfolg der sowjetischen Kriegführung schweren Schaden zufügen und die Nachschubwege erheblich stören, bestätigt. So gesteht der Sekretär des Präsidiums des Obersten Rates der Ukrainischen Sowjetrepublik in einem Artikel in der amtlichen „Iswestija", daß die antibolschewistische Tätigkeit ukrainischer Nationalsozialisten seit Besetzung der Ukraine durch die Sowjettruppen nicht abgenommen habe, sondern vielmehr angewachsen sei. Ukrainisch-deutsche Nationalisten, so heißt es in dem Artikel, suchten mit allen Mitteln die Wiederherstellung der sowjetischen Macht [illegible]. Die gleiche Feststellung wird in einem bolschewistischen Blatt getroffen.

Moskaus Stützpunkt in der Schweiz

Das kommunistische Blatt „Voix Ouvrière" in Genf erscheint von jetzt ab täglich, nicht mehr wöchentlich. Direktor der Zeitung ist der berüchtigte Schweizer Kommunistenführer, bestens bewährte Agent der Sowjets und Korrespondent der „Prawda", Leon Nicole. Der Bolschewismus hat sich damit auf dem Vormarsch in Europa ein neues willfähriges Werkzeug geschaffen. Der Stützpunkt des Kreml in der Schweiz wird nach und nach immer mehr ausgebaut.

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit — Leontine v. Winterfeld-Platen

36. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Nicht das Höchste, General. Das Höchste ist das Vaterland, dem wir alles opfern müssen, selbst unsere eigenen Empfindungen."

Sie gingen wieder weiter, die sonnendurchflimmerte Buchenallee entlang.

Er sah nachdenklich in die tanzenden Mückenschwärme am Seeufer.

„Das glaube ich nicht, Baronesse. Vaterland ist etwas Hohes, Großes — gewiß, für das man sein Leben läßt, dessen Ehre der Mann verteidigt mit Blut und Schwert. Und doch gibt es etwas, das älter ist als Vaterland. Das ist die persönliche Beziehung von Mensch zu Mensch seit Erschaffung der Welt. Aber lassen wir dieses Thema jetzt. Ich merke schon, Sie sind doch anderer Meinung. Übrigens, wenn meine Begleitung Ihnen lästig ist, sagen Sie es offen. Ich möchte Sie in keiner Weise inkommodieren."

Sie schlug den Weg zum Obstgarten ein, der rechts von der Buchenallee abbog und durch ein Pförtchen vom Park getrennt war. Sie öffnete langsam, wie nachdenklich die Pforte.

„O nein, General. Ihre Gegenwart schützt mich ja vor der Aufdringlichkeit Ihrer Landsmänner."

„Doch zu etwas gut!" lachte er und hielt die Tür, bis sie durchgegangen war.

„Was suchen Sie hier überhaupt, Baronesse? Im Mai sind in Preußen doch noch keine Früchte reif?"

Sie mußte lachen.

„Allerdings nicht. Höchstens fangen die Erdbeeren jetzt an. Aber da will ich erst auf dem Rückweg hin. Ich wollte nach dem Spalierobst sehen und habe mir Bast mitgebracht. Die Frühlingsstürme neulich haben soviel heruntergerissen, und der Gärtner hat jetzt keine Zeit, der hat anderes zu tun."

Auf dem weichen, grünen Rasenteppich unter den weiß und rosa blühenden Obstbäumen gingen sie dahin. Sie hatte ihr lichtblaues Morgenkleid an und eine große, weiße Schürze vorgebunden. Vereinzelte dunkle Löckchen stahlen sich unter dem Schutenhut hervor. Die blühenden Kirschbäume, deren Äste sie im Vorübergehen streifte, ließen weich und leise ihre schneeigen Blütenblätter auf sie niederregnen. Sie griff mit den bloßen Armen jauchzend nach oben, einen blühenden Zweig zu pflücken.

„Ist das nicht wunder-, wunderschön, General? Und sehen Sie nur den tiefblauen Himmel hinter dieser leuchtend weißen Pracht!"

Er bog ihr den Zweig herab, daß sie ihn besser erreichen konnte.

„Ja, es ist wunderschön", sagte er langsam und holte tief Atem.

„Wissen Sie, es erinnert mich fast an meine Heimat. Meines Vaters Haus steht in der Provence am Ufer der Durance, mitten in einem großen, großen Garten. Da habe ich als wilder Knabe mit meinen Brüdern, die jetzt schon unter der Erde liegen, manches Mal getobt und gelacht. Ich sehe ein Bild noch wie heute vor mir. Es war auch im Frühling, meine selige Mutter, die damals schon krank war, saß unter den blühenden Apfelbäumen in einem bequemen Lehnstuhl, die Hände im Schoß gefaltet, und sah unserem Spiele zu. Es mochte wohl ein wenig hitzig hergegangen sein, denn ich blutete aus mehreren Schrammen. Da rief sie mich zu sich. Ich kniete an ihrem Stuhl nieder und legte meinen heißen Kopf in ihren Schoß.

‚Raoul', sagte sie leise, ‚mein wilder Raoul, wie bist du wieder zugerichtet!'

Haß statt Kapitulationsbereitschaft

Tiefe Enttäuschung in England über den deutschen Widerstand

Der sich verstärkende deutsche Widerstand hat in England ein Gefühl der Ueberraschung, aber auch tiefster Enttäuschung hervorgerufen. In den Berichten der englischen Kriegsberichterstatter kommt zum Ausdruck, daß die alliierten Truppen sich ihren Einzug in Deutschland ganz anders vorgestellt hatten. „Statt eine Kapitulationsbereitschaft zu finden", so schreibt die „News Chronicle", „sehen sich die Anglo-Amerikaner überall von einer Atmosphäre erbitterten Hasses umgeben."

Eine „wahrhaft teuflische Kampfesweise" nennt der Frontkorrespondent des „Daily Sketch" den Krieg, den deutsche Männer, Knaben, ja selbst Frauen und alte Leute gegen die Nachschubkolonnen des Feindes führen. Aus Hecken und Gräben feuerten sie ihre Panzerfäuste ab, während Streifkorps von unerschrockenen Jungen und Dunkelwerden die Straßen mit einem dichten Netz von Minen verseuchten.

Wegen dieses hartnäckigen Widerstandes im Hinterlande sei es auch nicht möglich, so stellt die englische Zeitung „Daily Herald" fest, daß etwa die ganze Front in breiter Linie vormarschiere. Man könne die Rolle der alliierten Panzerkolonnen keineswegs mit einer flachen Hand vergleichen, die ein willenloses Objekt vor sich herschiebe. Die Panzerkolonnen glichen vielmehr ausgestreckten Fingern, die sich in einen zähen Teig bohrten, und dieser Teig erweise sich mehr und mehr als undurchdringlich. Weiter hinter den vordringenden Panzern gerate die den Panzern folgende Infanterie immer wieder in gefährliche deutsche Hinterhalte. Immer wieder müsse man es erleben, so heißt es in einem Londoner Rundfunkbericht, daß deutsche Soldaten, junge Menschen zwischen 15 und 20 Jahren, die irgendwo abgeschnitten seien, sie wie besessene Fanatiker verteidigten.

„Die Hochstimmung der Ostertage stark gedämpft"

Das amtliche englische Reuterbüro muß zugeben, daß die Hochstimmung der Ostertage, als man ein Kriegsende zugunsten der Alliierten für unmittelbar bevorstehend hielt, jetzt sehr gedämpft worden sei. In diesem Zusammenhang wird an die außerordentlich vorsichtige Sprache Eisenhowers erinnert, der im Gegensatz zu dem allgemeinen Ueberoptimismus auf die Härte der noch bevorstehenden Kämpfe hinwies. In England, so berichtet Reuter weiter, setze sich immer mehr die Ansicht durch, daß die Anglo-Amerikaner noch schwere Aufgaben zu bewältigen hätten. Militärische Kreise der britischen Hauptstadt, die bereits vor acht Tagen den deutschen Zusammenbruch für eine Tatsache hielten, seien heute sehr kleinlaut geworden und zu der Ueberzeugung gelangt, daß der deutsche Widerstand sich erneut festigt und nur unter schwersten Blutopfern zu überwinden sei.

„Die Deutschen verteidigen sich wie die Löwen!"

Der Kriegskorrespondent Walter berichtet im „Daily Mirror", die Amerikaner der 9. USA-Armee hätten jetzt „gegen frische, erfahrene und begeisterte deutsche Truppen zu kämpfen, deren Ueberwältigung sehr schwer fallen werde". Zum anderen verstärke sich aber auch der Widerstand der deutschen Zivilbevölkerung in zunehmendem Maße. Man fühle sich recht sich unbehaglich, wenn einem Wellen des Hasses entgegenschlugen. Walter schließt: „Es ist eine verdammt unheimliche Atmosphäre für uns in Deutschland."

„In den Augen der deutschen Jugend sehe man keine Tränen", schreibt erstaunt ein Kriegskorrespondent der „News Chronicle". „Die deutsche Jugend sei hart. Im Teutoburger Wald hätten Hitlerjungen mit Panzerfaust die amerikanischen Panzer aufgehalten. Eine Aufforderung, sich zu ergeben, hätten sie abgelehnt und sich in Häusergruppen und Straßengraben verteidigt."

Ein Sonderberichterstatter der „Daily Mail" schildert den erbitterten Widerstand einer Unteroffiziersschule und bezeichnet ihn als typisches Beispiel für den Geist der deutschen Wehrmacht. Seit langem habe man festgestellt, daß die Unteroffiziere zu den besten Kämpfern gehörten. Sie hätten hervorragend gefochten und ein prachtvolles Beispiel wirksamen Guerillakampfes gegeben. Das ganze Gebiet, in das die alliierten Panzerspitzen vorstießen, sei zu einer Zone schwerster Gefahren geworden — wie sie ganz Deutschland vielleicht für den Feind werden könne.

Wie der einfache englische Soldat denkt, erfahren wir aus der Zeitschrift „Reader". Hier heißt es: „Uns an der Front packt die Wut, wenn wir jetzt wieder mit anhören müssen, wie unsere Politiker und anderes dummes Volk zu Hause dauernd so redet, als sei der Krieg so gut wie gewonnen. Daher müssen wir gerade jetzt unsere schwersten Kämpfe durchleben, denn die Deutschen verteidigen sich wie die Löwen."

Griechenland kommt nicht zur Ruhe

Das Kabinett Plastiras zurückgetreten

Die bei den letzten Unruhen in Griechenland gebildete Regierung des Generals Plastiras ist nach einer Reutermeldung auf Verlangen des Regenten Damaskinos zurückgetreten. Das neue griechische Kabinett besteht gänzlich aus Nichtpolitikern. Von den elf Ministern sind fünf Universitätsprofessoren. Premierminister wurde Admiral Petros, der gleichzeitig als Verteidigungsminister das Ministerium des Heeres, der Flotte und der Luftwaffe verwaltet. Der bisherige Außenminister Sofianopulos, der die griechische Abordnung für San Franzisko führt, ist im Amte verblieben.

Der Rücktritt des Kabinetts Plastiras war von dem Regenten Damaskinos mit der Begründung gefordert worden, daß diese Regierung „nicht geeignet sei, die Geschäfte zu führen, die für die Schaffung der Vorbedingungen zur Wiederaufnahme des normalen politischen Lebens erforderlich seien". Plastiras hatte sich zunächst geweigert, seinen Posten aufzugeben, dann aber nach drei Tagen doch dem Verlangen des Regenten stattgegeben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 14. April

Verdunkelungszeit vom 15. bis 21. April weiß bei der Reichsbahn... [illegible] 20.30–5.45 Uhr, [illegible] 21.30–5.45 Uhr.

Nummernabschnitte und Gaststätten. Von unseren bisherigen Lebensmittelkarten durfte der Gastwirt einzelne Marken abschneiden und ihren betreffenden Nummernbogen zum Essen in der Gaststätte mitgeben oder umgekehrt. [illegible] die Karten mitnehmen und selbst auf die jeweiligen Abschnitte einkaufen. Bei der neuen Lebensmittelkarte dürfen nur die Kleinabschnitte über Brot und Fett abgetrennt und sofort verwendet werden. Die Nummernabschnitte dagegen haben sowohl beim Kaufmann wie in der Gaststätte nur in Verbindung mit der Karte Gültigkeit. An Tagen, an denen der Hausfrau also in der Gaststätte Fleisch essen möchte, muß er die ganze Karte mitnehmen.

Suchkartei der Kinderlandverschickung. Die Reichsdienststelle Kinderlandverschickung gibt bekannt: Durch die Rückführung von KLV-Lagern und den Kinderschulen bedingten und Maßnahmen und Wohnungswechsel der Eltern und Angehörigen ist vielfach die Verbindung zwischen Elternhaus und den KLV-betreuten Kindern unterbrochen. Die Kinderlandverschickung hat daher eine Suchkartei für alle in den Lagern der Kinderlandverschickung untergebrachten Kinder eingerichtet. Eltern, die seit längerer Zeit keine Nachricht von ihren Kindern haben, können sich an die Dienststelle Kinderlandverschickung, Hauptabteilung II, Suchkartei, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm [illegible] wenden. Bei den derzeitigen Postschwierigkeiten ist jedoch mit einer [illegible] Verzögerung der Antwort zu rechnen. Mündliche Nachfragen können an die Dienststelle der Gebietsbeauftragten KLV gerichtet werden, jedoch ist eine sofortige Auskunft dort nicht möglich, da die Suchkartei für das gesamte Reich zentral und vollständig nur an einem unbekannten Ort zusammengefaßt ist.

Vorsicht: Finger weg von Sprengkörpern! Der Polizeipräsident teilt mit: Trotz wiederholter und eindringlicher Warnungen an Eltern und Kinder, den Umgang mit Sprengkörpern jeder Art zu vermeiden, ist es in letzter Zeit wiederholt zu Unglücksfällen gekommen. Das Hantieren mit abgeworfenen Brandbomben, Stabbrandbomben, Patronenhülsen und sonstigen Sprengkörpern führt zu schweren gesundheitlichen Schäden oder gar zu einem tödlichen Ausgang. Immer wieder muß besonders den Kindern klargemacht werden, daß das Berühren von Sprengkörpern Lebensgefahr bedeutet. Aufgefundene feindliche Abwurfmunition ist unberührt liegenzulassen. Die Gefahrenstellen sind unverzüglich der Polizei gemeldet werden.

Brandscheine der Umsiedler sind überall zu beliefern. Auf Grund der Brandscheine der Umsiedler wird von zuständiger Stelle darauf aufmerksam gemacht, daß diese Brandscheine grundsätzlich nicht nur an dem Ort, an dem sie erteilt wurden, sondern auch an jedem anderen Ort im Reichsgebiet zu beliefern sind. Die Betriebsinhaber dürfen jedoch nach Auflösung ihres Betriebes weder die für den Betrieb erteilten Brandscheine noch die in ihrem Betrieb entgegengenommenen Bekleidungsstücke für sich verwenden.

Das neue Tieffliegervernichtungsabzeichen wird an Soldaten verliehen, die in diesem Kriege mit Handwaffen, zum Beispiel dem Gewehr oder der Maschinenpistole, einen feindlichen Tiefflieger abgeschossen haben. Für jedes abgeschossene Flugzeug wird an den entscheidend beteiligten Einzelkämpfer ein Sonderabzeichen verliehen. Das Abzeichen besteht aus einem Band aus Aluminiumgespinst mit zwei eingewebten schwarzen Streifen, auf dem die Silhouette eines Flugzeuges angebracht ist. Der Aermelstreifen wird auf rechten Oberärmel der Uniform getragen. Bei einer Verleihung wird ein weiterer Aermelstreifen angelegt. An Stelle von fünf Abschüssen wird ein Abzeichen in Gold getragen.

Wort halten

„Ich danke sehr für den inhaltsreichen Brief", schreibt ein Soldat aus dem Feld. „Vor allem das Stück Wurst, das Du mitgeschickt hast, hat großartig geschmeckt, um so mehr, als ich dazu den Zeitungsroman las, in den Du die Wurst eingewickelt hattest. Am meisten habe ich mich geärgert, als ich an den Schluß kam. Denn da stand: Fortsetzung folgt! Hoffentlich hältst Du Wort!"

Heinz Voß

Aus geriebenen Kartoffeln. Bei dieser Kartoffelsuppe kommt man mit einer sehr geringen Kartoffelmenge aus. Auf [illegible] Gramm Kartoffeln, 1½ Liter Wasser, Gemüse oder Knochenbrühe, Salz, Kräuter oder etwas roh geriebenes Suppengrün. Die rohen Kartoffeln werden gerieben und sofort unter Rühren in das kochende Wasser gegeben. Man läßt sie aufkochen und schmeckt die Suppe mit Salz und Kräutern oder roh geriebenem Suppengrün ab. Die Suppe darf nicht lange stehen, da sie sonst wieder dunkler wird.

Hohn. Tödlich verlaufener Unglücksfall. Der [illegible]jährige unverheiratete Karl Ohem in Hohn war in der Scheune auf einer Leiter zum Boden gestiegen und heruntergefallen. Dabei wurde er so schwer verletzt, daß er am andern Tage gestorben ist.

Heide. Mordtat in Heide. Am Anwesen eines Landmannes in der Dorfstraße wurde nachts ein ausländischer Arbeiter mit durchschnittener Kehle und weiteren schweren Verwundungen aufgefunden.

Rendsburger Ferkelmarkt

Zufuhr 12 Stück, die verkauft wurden. Preis: Leichte Ferkel bis 20 Kg 1,60–1,65 RM das ½ Kg Lebendgewicht. Mittelschwere und schwere Ferkel waren nicht am Markt.

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — KPR 1/270. Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Nr. 88 | Montag, den 16. April 1945 | 67. Jahrgang

Ausweitung der Schlacht in Mitteldeutschland

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 15. April 1945.

Zwischen Gran und Donau hielten die schweren [illegible]kämpfe an. [illegible]

Die tapfere Verteidigung von Breslau [illegible]

[illegible]

Aus dem Wehrmachtbericht vom 14. April

Die Besatzung von Wien [illegible]

[illegible]

Kriegsverbrecher Nr. 1

Berlin. Franklin Delano Roosevelt [illegible]

[illegible]

Der Nachfolger: Harry Truman

[illegible]

Das wollen sie uns diktieren!

[illegible]

Frei von Illusion

[illegible]



Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Kleine Nachrichten

Noch ein Opfer der NKWD

Die Kriegsschuld der Plutokratie

Der Blutpreis der Sowjets

Benesch völlig im Schlepptau Moskaus

Heimatliche Rundschau

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

[illegible] 89 | Dienstag, den 17. April 1945 | 67. Jahrgang

[Sowj]jet. Großangriff zwischen Neißemündung und Oderbruch

Wehrmachtbericht

[illegible]

An Nordostfronten stehen unsere Truppen zwischen [illegible] und [illegible] in heftigem Kampf mit starken Banden.

Zahlreiche amerikanische Tiefflieger setzten am Tage den Terror gegen die Bevölkerung in Mittel- und Süddeutschland fort. Schwächere Kampfverbände griffen mehrere süd- und südwestdeutsche Städte an. In der Nacht war Großberlin das Ziel britischer Terrorbomber.

Der Führer erließ einen Tagesbefehl an das Ostheer, in dem es u. a. heißt: Soldaten der Ostfront! Die [illegible] sind zum letzten Mal zum Großangriff angetreten, um Deutschland zu zertrümmern und auszurotten. Wir haben den Stoß vorausgesehen. Eine gewaltige Artillerie empfängt die Angreifer. Die Infanterie ist verstärkt und neue Regimenter aufgestellt. Es muß und wird gelingen, die Reichshauptstadt vor der [illegible] zu [illegible]. Ihr Ansturm wird in einem Meer von Blut ersticken. Regimenter und Divisionen, die ihre Stellungen verlassen, werden sich vor unseren Frauen und Mädchen schämen müssen. Im Augenblick, wo der größte Kriegsverbrecher aller Zeiten abtreten mußte, wird die schicksalhafte Wendung eintreten.

Papiersieg und Wirklichkeit

[illegible]

Die Wunschträume des NKWD-Henkers

[illegible]

Krieg ist ihr Element

[illegible]

Angloamerikanischer Hungererlaß

[illegible]

Rheinische Soldaten und Werwölfe

[illegible]

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

37. Fortsetzung

„Ich warte noch auf Befehle vom Hauptquartier. Aber ich denke bestimmt, daß wir übermorgen weiterrücken. Es sollen noch verschiedene Truppenteile zu uns stoßen. Mein Kaiser will uns alle doch schon Mitte Juni am Niemen haben, wenn irgend möglich."

„Und wann werden Sie wieder zurückkommen?"

„Oh, Baronesse, wer kann das jetzt sagen? Keiner aus der großen Armee weiß, ob er überhaupt zurückkehren wird. C'est la guerre."

Da zog sie die Bastfäden aus ihrem Körbchen und ging an das nächste Spalier. Über ihnen aber jubelten die Lerchen und Meise, weiße Lämmerwölkchen marschierten in Reih und Glied am blauen Himmel auf. Von den blühenden Obstbäumen aber fielen die weißen Blätter — lautlos — zitternd — wie Schnee.

Vierzehntes Kapitel

An ihrem offenen Kammerfenster stand Sabine. Über den Waldbergen jenseits des Sees kam der Mond herauf, groß, voll und klar. Über den Wiesen und dem See woben und wallten die weißen Abendnebel. Wundersamer und süßer Blütenduft kam von den Beeten und Büschen im Garten herauf. In dem bunten Tonkrug vor dem Spiegel stand der schlanke Zweig mit den Kirschenblüten, den sie heute morgen im Obstgarten gepflückt.

Wie die Nachtigall klagte im Garten — immerzu — unermüdlich.

Auf ihren Brautring an der linken Hand starrte Sabine nieder, in tiefen, schweren Gedanken.

Wie hatte er heute morgen gesagt? Zwei Hälften, die füreinander bestimmt! Wunderbar! Hatte sie sich das nie so klargemacht?

Sobald Hans wiederkam, mußte sie doch einmal mit ihm reden. Ja, ihre Seele wollte sie ihm geben — ihre Seele. Das war das Beste, was sie hatte, und davon hatte sie ihm bis jetzt nur so wenig gezeigt, so wenig, weil sie eigentlich immer gedacht hatte, ihm läge nichts weiter daran. Denn Hans Vendow hatte ja immer viel mehr nach ihren roten Lippen und dunklen Augen und schönen Armen gefragt als nach ihrer Seele.

Das war wohl aber ihre Schuld gewesen, weil ihre Seele so scheu war wie ein Schmetterling, der die Flügel zusammenklappt, wenn er im Schatten sitzt, und sie erst weit, weit auseinanderbreitet, wenn die Sonne ihn bestrahlt. Oh, es war nicht recht von ihr gewesen, ihre Seele so lange vor ihrem Verlobten zu verbergen. Sie hatte ja immer das bestimmte Gefühl gehabt, daß sie ihm etwas vorenthielte. Sagte nicht immer eine unsichtbare Stimme in ihr: Vergiß das Beste nicht! Das Beste? Das war doch ihre Seele — und ihre Liebe.

Warum hatte sich ihre Seele so aufgetan bei Rustands Worten, wie jener Schmetterling an der Sonne?

Sie seufzte tief und lehnte ihren Kopf müde an das Fensterkreuz. Rustand hatte gesagt, sie würde sicher nur den gewählt haben, der die richtige Hälfte, die volle Ergänzung ihres Ichs sei. War Hans Vendow das?

Sonderbar, daß sie sich das fragte. Und noch sonderbarer, daß sie keine richtige Antwort darauf wußte. Wenn einer die Seele gefunden hat, die unbedingt die einzige Ergänzung und Erfüllung seines Selbst ist, dann muß er doch in seiner Seele tiefster Tiefe das volle Bewußtsein haben: Deine Wahl war die rechte, anders konntest du einfach gar nicht wählen.

War das so mit ihr?

Wie dumm, wie dumm diese Gedanken waren — wie sinnlos — wie zwecklos.

Hatten Großvater und Vater nicht Hans Vendow gerne? Wünschte sich Vater nicht sehnlichst, daß sie ihn bald heirate, nachdem sie nun schon zwei Jahre verlobt waren?

Hatte sie ihn immer noch nicht kennengelernt, diese zwei langen Jahre?

Daß sie jetzt so dummes, törichtes Zeug fragen konnte?

Sabine Wart war ehrlich von Grund auf. Sie konnte weder sich noch andern etwas vormachen. Sie trat vom Fensterkreuz zurück und ging im Zimmer auf und ab, die Hände auf dem Rücken. Was sollten diese dummen Gedanken? Waren sie neu? Hatten Rustands Worte sie erst wachgerufen in ihrer Seele?

O nein, gewiß nicht.

Unter der toten Oberfläche, der schwankenden Schwelle ihres Bewußtseins hatten sie schon immer geschlummert. Aber sie war stets ängstlich und leise darüber hinweggeschritten, wie ein Wanderer über den blühenden Moorgrund, unter dem die schwarze Tiefe gähnt — aus Furcht, einmal einzubrechen. In diesem Augenblick brach Sabine Wart ein. Sie sah durch den schimmernden, toten Blütenschleier die schwarze, gähnende Tiefe. Und sie erschrak vor sich selbst.

In diesem Augenblick wußte Sabine Wart, daß sie Hans Vendow nie geliebt hatte, daß sie ihn damals nur genommen ihrem Vater zuliebe.

Und in diesem Augenblick sah Sabine Wart auch scharf und klar ihren Weg vor sich — den Weg der Treue und der Pflicht.

Sie trug Hans Vendows Brautring — er hatte ihr Wort. Sie wollte auch sein Weib werden. Denn ihr alter Vater brauchte einen Sohn.

Sabine Wart war ehrlich. Sie wollte keinen betrügen. Sie wollte ihrem Verlobten offen sagen, wie es um sie stände. Sie liebte ihn nicht so, wie sie wähnte, daß man den lieben müßte, dem man alles dahingibt, Seele und Leib, aber sie liebte auch keinen andern.

Ihre kühle Herbheit wußte nichts von dem Gefühl, was andere Liebe heißen. Es kam ihr oft sogar absurd, lächerlich vor. Wer weiß, es mochte vielleicht Menschen geben, die solchen Gefühls gar nicht fähig waren.

Und so ein Mensch war eben auch sie.

Wie in England und den USA. finzt jetzt auch über Brasilien eine umfangreiche Streikwelle. Der Eisenbahnverkehr im Staate Rio Grande wurde völlig eingestellt.

Im Zeichen der Wolfsangel

Bilder aus dem Dreißigjährigen Kriege

Städte, aus deren brandgeschwärzten Fensterhöhlen das Grauen gähnt, durch deren Straßen zerlumpt und halbverhungert wenige Menschen schleichen. Dörfer, deren Höfe leer und schon vom Unkraut überwucherte Trümmerhaufen sind. Raubend und sengend, schändend und mordend ziehen zuchtlose Soldateska und Gesindel aller Völker Europas durchs deutsche Land. Gemordet und geschändet liegen Frauen und Mädchen erschlagen an den Straßen, wenn sie nicht als Dirnen von der Soldateska mitgeschleppt werden.

Nein, das ist kein wahnwitziges Phantasiegebilde eines Ilja Ehrenburg für die deutsche Zukunft, das ist ein Tatsachenbild aus vergangenen Tagen unseres Volkes, aus den dreißig Jahren Krieg, Mord, Elend und Not, die das deutsche Volk durchmachte. Aus dieser Zeit des Grauens aber ragen sie wie in Holz geschnittene Gestalten für uns herüber, die Selbsthilfegemeinschaften aus den Niederungen. Hermann Löns' Bauernchronik „Der Wehrwolf". Keine Idee gab ihrem Kampf einen Sinn. Aber sie waren Bauern, die ihren Besitz, ihr Wissen nicht verlassen wollten, die ihr und ihrer Frauen Leben und Ehre erhalten wollten. Als Morden und Sengen, Rauben und Schänden kein Ende nahmen, da wurden die Bauern zu Mordgesellen. [illegible] Drewes aus Oedringen rief die Männer der Nachbardörfer auf: „Einer für alle und alle für einen, muß es heißen, sonst gehen wir allesamt vor die Hunde!" Und sie schlossen sich zusammen zum Bunde der „Wehrwölfe" unter dem Zeichen der Wolfsangel. Sie alle sagten sich: „Besser fremdes Blut am Messer als ein fremdes im eigenen Blut." Und bald ist Heide und Bruch verrufen bei allen Soldatenbanden. Marodeure und [illegible] es kehrt von drei kaum einer wieder.

Oedringen geht durch Ueberfall in Flammen auf, des Wulfsbauern Frau und Kinder werden ermordet. Während Harm Wulf ausreitet, um die Mörder zu suchen, ziehen sich die Bauern ins Bruch zurück, bauen Schutzwehren, das Bauern-Peerhobstel, und setzen hier auf das Wiederkommen [illegible]. Denn der Krieg muß doch bald einmal zu Ende gehen. Als Harm Wulf zurückkommt, findet er unzufriedene, müde, lebensüberdrüssige Menschen. Er weiß, man darf nicht warten, man muß arbeiten. „Wir müssen so tun", ruft er seinen Bauern zu, „als ob es ewig und drei Tage hier so bleiben soll." Er packte zu und bald ist neues Leben im Bruche. [illegible] keine Bauern und keine Knechte und keine Bäuerinnen und keine Mägde in Peerhobstel, es war eine Gemeinde fleißiger Leute, von denen jeder für sich und alle für das Gemeinsame schaffen, so daß es auf den Dörfern um das Bruch bald Sitte wie die Peerhobstler.

So halten sie durch Jahr um Jahr, Jahrzehnte. Immer wieder geht der Wehrwolf um und fegt die Heide rein.

Die Not bricht den Bauern nicht fein. Auch sie müssen Bauernmüde und Schinderei ins Ertragen, auch ihre Kinder wissen nicht mehr, wie das ist, sich richtig satt essen, können sich eine Zeit, wo der Himmel nicht von brennenden Dörfern gerötet, die Straßenbäume nicht als Galgen dienen und die Wälder nicht bevölkert mit gefangenen Gehängten. [illegible] gar nicht vorstellen. Und kein Mensch glaubt mehr an den Frieden. [illegible] Drewes [illegible] in der Nacht zu dem Blut, das er Jahr um Jahr vergossen, einsichten zu müssen, und auch der Wulfsbauer denkt manchmal, des Tötens überdrüssig: „Hätten wir uns lieber nicht gewehrt, dann lägen wir all unter der Erde und brauchten uns nicht zu sorgen." Wenn aber das Horn rief und die Wächter meldeten, daß fremde Hunde auf den Straßen waren, sangen sie alle die Büchse wieder hinter dem Schrank hervor.

In aller Not blieben sie aufrecht und stolz. Der Bauernobmann Harm Wulf schreitet durch das Hoflingsvolk am herzoglichen Hof wie ein König, mit der Gräfin Mersewalde und dem Herzog spricht er fast wie mit seinesgleichen, auch der Herzog erfährt von ihm kein Sterbenswort über den Wehrwolf. Der junge Prediger Kulltasten [illegible] und heimatlos in der Heide umherirrend seine Würde.

Und endlich kommt dann doch der Friede. Die Menschen können es nicht fassen. Wickenhof heult bei der Nachricht wie ein Kind, Harm Wulf bricht im Nervenfieber zusammen und ist, als er vom Krankenlager aufsteht, um dreißig Jahre [illegible] geworden. Dann aber blüht Oedringen aus den Trümmern neu auf, das Peerhobstel wird eine neue Gemeinde. Jugendgenossen, wenn man hört, fangen an, die Verlaufe auszugleichen. Der alte Hagelhaken soll der [illegible] [illegible], vom neuen Wind aus dem Brandschutt gescharrt, hängt wieder über der Aeneroon der Wulfs.

Nehmt sie zur Hand, Deutsche dieser Tage, die Chronik der Heidbauern, die der Hermann Löns geschrieben, und laßt seine Menschen zu euch sprechen! Auch wir werden unsere Ackerwagen im neuen Lande wieder aufbauen, wenn auch wir dreißig Jahre Not und Elend erleben müssen. Eine Zeit aber muß noch durchgestanden sein unter dem Wort des Bauern: „Hilf dir selber, so hilft dir unser Herre Gott!"

Das Nationaldirektorium der Faschistisch-Republikanischen Partei nahm in Anwesenheit des Duce eine Entschließung an, daß alle Parteimitglieder bis zum 30. April den Schwarzhemden Brigaden beigetreten haben.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 17. April

Verdunkelungszeit vom 15. bis 21. April westlich der Reichsstraße Kiel–Hamburg 20.30–5.35 Uhr, östlich von 21.30–5.15 Uhr.

Unberechtigte Holzbeschaffung ist Diebstahl. Durch die Knappheit an Brennmaterialien lassen sich immer noch Volksgenossen dazu hinreißen, sich unbefugter Weise Holz und Kohlen zu beschaffen. Es wird ohne Verkennung der Notlage nochmals erinnernd darauf hingewiesen, daß das unberechtigte Abreißen von Aesten, Wegholen von Holz und Fällen von Bäumen auf fremden Grundstücken, aus Gärten oder Waldungen, als Diebstahl anzusehen ist und bestraft wird.

Um die neue Zeit!

„Wir stehen entweder vor einer neuen Zeit oder vor dem Ende aller Zeiten."

Paul de Lagarde

In einer bitteren Stunde der Bedrohung rückt uns in all unserem Denken, unseren Schmerzen und in unserem Kämpfen mit einem Schauer das hohe Bewußtsein der ungeheuren, unentrinnbaren Entscheidung, in der wir stehen. Der Entscheidung über uns selbst, unser Sein und Zukunft, über unsere Kinder und die noch Ungeborenen, über den ganzen Erdteil, ja die Menschheit. So weit hat das Schicksal, ohne uns dazu zu fragen, den Rahmen der Entscheidung gespannt. Niemand und nichts nimmt sie uns ab, und alles ist in uns selbst beschlossen. Alles hängt von der Festigkeit unserer Herzen ab, die in keiner Gefahr und in keinem Zweifeln ihren Schlag vergessen, von unserem Willen selbst zum Ungeheueren und von unserer Standhaftigkeit, die alle Maßstäbe früherer Zeiten hinter sich lassen muß.

Wie ein erschütternder Ruf aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart klingt uns der Ruf von der neuen Zeit oder dem Ende aller Zeiten. Er ist ein ehrener Ruf, der uns alle in seine Pflicht nimmt, in die größte und schwerste Pflicht, die je Deutschen auferlegt wurde. Und aus den ehernen Mündern ruhmreicher Waffen dröhnt uns dieser Ruf in die Ohren und in die Herzen und mahnt: Schlagt Brand und kämpft! Kämpft bis zum letzten Atem, denn es geht nicht nur um das Leben und die Sicherheit, sondern um zweitausend Jahre Vergangenheit, sondern um die neue Zeit, um die ganze Ewigkeit der deutschen Zukunft!

Kurt Hohmann

Suchkartei für Umquartierte aus den Ostgauen. Es ist festgestellt, daß außer den Suchmeldungen nach Einzelpersonen und Familien, die in unserem Gau Unterkommen gefunden haben oder die von hier umquartierten Volksgenossen anderweitig gesucht werden, auch sehr häufig in den NSV.-Dienststellen nachgefragt wird nach umquartierten geschlossenen Einrichtungen aus den Ostgauen. Die Suchkartei-Stelle der NSV.-Gauamtsleitung in Bordesholm (Fernruf: Bordesholm 241) bittet, ihr derartige umquartierte Einrichtungen zu melden. Es handelt sich hier beispielsweise um umquartierte Säuglingsheime, Kliniken, Krankenhäuser, behördliche Einrichtungen usw. Anzugeben ist der Ort der bisherigen Unterbringung vor der Umquartierung, jetziger Unterbringungsort mit Angabe der Anstalten und des beschäftigten Personals.

Hamburg. Doppelmord in Appel im Kreise Harburg. Am Donnerstag, den 12. April 1945, gegen 13 Uhr wurden in der Feldmark Appel bei Hollenstedt der [illegible]jährige Rentner Albert Zoëwig und der [illegible]jährige Landwirt Adolf Pehlke, ostpreußischer Flüchtling, jetzt wohnhaft gewesen in Appel, von bisher unbekannten Tätern erschossen. Die Täter sind flüchtig.

Die beiden Erschossenen hatten, nach den Ermittlungen, kurz vorher in einem Walde vier oder fünf verdächtige Männer aufgestöbert und diese nach Appel bringen wollen, um sie der Polizei zu übergeben. Kurz vor Erreichung des Dorfes Appel sind Zoëwig und Pehlke erschossen worden. Zur Tat wurde eine Pistole Kal. 7,65 mm benutzt. Bei den Mördern handelt es sich um fremdvölkische Personen, die sich in letzter Zeit in der Umgegend von Hollenstedt-Appel verborgen gehalten haben. Sie dürften für mehrere in den Dörfern verübte Einbrüche, bei denen in erster Linie Lebensmittel gestohlen wurden, als Täter in Frage kommen.

Pehlke hat, als auf ihn geschossen wurde, das Feuer aus seiner entsicherten Pistole erwidert; es ist daher nicht ausgeschlossen, daß einer der Flüchtigen verletzt worden ist. Eine genaue Beschreibung der Flüchtigen fehlt noch. Von Zeugen werden sie wie folgt beschrieben: Alter zwischen 25 und 35 Jahren, mittelgroß, einer etwas größer, ohne Kopfbedeckung, graue und blaue Zivilanzüge. Alle Volksgenossen werden gebeten, beim Auftauchen Verdächtiger sofort die nächste Polizeidienststelle, Wehrmacht oder Landwacht, zu benachrichtigen. Vorsicht ist geboten, da die Täter von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen.

Elmshorn. Während der Nacht wurden aus einem Hühnerstall in Schneiderkamp sieben Hühner und zwei Puten gestohlen.

Hadersleben. Beim Holzsägen schwer verunglückt. Der [illegible]jährige Verwalter eines Hofbesitzers in Ansletthof erlitt bei der Arbeit an der Kleinholz-Schneidemaschine einen schweren Unfall. Ihm wurde das linke Bein unterhalb des Knies abgerissen, so daß er einem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Heide. Ein angriffslustiger Rotrock. Beim Dungerfahren entdeckte ein hiesiger Landwirt auf seinem Mooracker am Waldrande einen ausgewachsenen Fuchs, der sich nicht verscheuchen ließ, vielmehr angriffslustig auf den Landwirt losging, bis dieser den listigen Rotrock mit der Mistforke in die Flucht jagen konnte.

Hauptschriftleiter: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Hans Paulsen, Bad Bramstedt. KPZ 1/379
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1939 gültig.



Plötzlich und unerwartet entschlief heute sanft und ruhig mein lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, der Oberpostschaffner i. R.

Matthias Gerth

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Seine Tochter **Elsa Parbst**, geb. Gerth, seine beiden Enkelinnen **Luise Parbst**, **Martha Kuberg** nebst Mann und klein Renate.

Königswinter, Bonn a. Rh., Bad Bramstedt, 15. 4. 45.

Beerdigung am Mittwoch, 10.30 Uhr, von der Friedhofshalle aus.

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.85, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 90 — Mittwoch, den 18. April 1945 — 67. Jahrgang

Der neue sowjetische Massenansturm

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 17. April 1945.

Im Grenzgebiet der Ostmark gelang es, durch Gegenangriffe den Einbruchsraum der Bolschewisten östlich Mürzzuschlag weiter einzuengen. Die beiderseits St. Pölten und bei Korneuburg angreifenden Sowjets wurden abgewiesen. Westlich der March fingen unsere zäh kämpfenden Verbände den bei Zisters- und beiderseits der Straße Lundenburg-Brünn vordringenden Feind auf.

Zwischen den Westbeskiden und der Pommerschen Bucht hat die Schlacht auf weitere Frontabschnitte übergegriffen. Südöstlich und südwestlich Ratibor scheiterten starke bolschewistische Durchbruchsversuche an unserer hartnäckigen Abwehr. An der Lausitzer Neiße sind die Sowjets auch im Raum Rotenburg sowie südlich Muskau-Forst nach heftiger Artillerievorbereitung zu dem erwarteten Großangriff angetreten. Unsere Panzerverbände zerschlugen im Gegenangriff eingedrungene feindliche Panzerspitzen und riegelten kleine Einbruchsstellen ab. Zwischen Frankfurt und dem Oderbruch blieb dem Gegner, der den ganzen Tag über mit einem gewaltigen Aufwand von Material angriff, ein Durchbruch dank der tapferen Haltung unserer Truppen und ihrer wendigen Führung versagt. Eingerissene Stellungsabschnitte wurden in schwungvollen Gegenangriffen geschlossen. Bereits am ersten Angriffstag verloren die Bolschewisten 211 Panzer.

Die Luftwaffe griff mit starken Jagd- und Schlachtfliegerkräften in die Schlacht ein. Neben zahlreichen beladenen Fahrzeugen wurden 60 Panzerkampfwagen vernichtet und in heftigen Luftkämpfen 100 Flugzeuge zum Absturz gebracht. In der Nacht zerstörten Kampfflugzeuge unter Selbstaufopferung ihrer Besatzungen besonders wichtige Oderübergänge.

Im Samland konnten unsere tapferen Soldaten weitere Geländegewinne des mit überlegenen Kräften angreifenden Feindes nicht verhindern. Dadurch haben sich die Kämpfe in den Raum von Fischhausen verlagert. Das Lazarettschiff „Pretoria" wurde am gestrigen April bei Hela erneut von sowjetischen Bombern angegriffen.

In Holland gelang es dem Feind, seinen Einbruchsraum bei Arnheim nach Nordosten zu erweitern. In den Straßen von Groningen wird immer noch erbittert gekämpft.

Im Stellungsbogen zwischen Friesoythe und Wildeshausen verhinderten Fallschirmjäger und Grenadiere wieder alle Durchbruchsversuche und schossen 13 Panzer ab.

Oestlich Verden a. d. Aller und im Raum von Uelzen konnte der mit starken Infanterie- und Panzerverbänden angreifende Feind mehrere Ortschaften nehmen und bis in den Nordostteil der Lüneburger Heide vordringen.

Zwischen Ruhr und Rhein stehen unsere Divisionen, in zwei Gruppen getrennt und stark zusammengepreßt, in schwerstem Kampf mit dem an Zahl und Material weit überlegenen Gegner. Zäh und verbissen verteidigen sie jeden Meter Boden gegen den konzentrisch angreifenden Feind. Die Aufforderung zu kapitulieren, beantwortete die Besatzung von Düsseldorf mit dem Abschuß von 17 Panzern des angreifenden Gegners.

Auch im Harz dauern die schweren Abwehrkämpfe gegen die besonders von Westen und Süden angreifenden Amerikaner an.

Im mitteldeutschen Kampfraum ist die Lage im großen unverändert. Um den Brückenkopf östlich Barby sind wechselvolle Kämpfe entbrannt. Die zwischen Köthen und der Mulde zum Stoß auf Dessau angetretenen Amerikaner blieben nach geringem Geländegewinn vor unserem Abwehrfeuer liegen. Mehrere Versuche, die Mulde zu überschreiten, brachen verlustreich zusammen. In Halle toben erbitterte Straßenkämpfe.

Mit neu herangeführten Kräften traten die Amerikaner zum Angriff auf Leipzig an, wurden jedoch bereits im Vorfeld der Stadt unter hohen Menschen- und Panzerverlusten zu Boden gezwungen. Weiter südlich vorgestoßene feindliche Verbände setzten mit schwächeren Kräften über die Mulde, und fühlten mit Panzerspitzen nach Osten vor.

…0 000 Deutsche auf dem Wege nach Sibirien

Berlin. Nach Berichten amerikanischer Zeitungen hat die Verschleppung deutscher Volksgenossen nach Sibirien bereits ihren Anfang genommen. Aus Südosteuropa (Rumänien und früheres Jugoslawien) wurden eine Anzahl Deutsche zwangsweise ins Innere der Sowjet-Union abtransportiert. Bei diesem Sklavenhandel leisten Angloamerikaner den Bolschewisten Helferdienste.

Folgen des alliierten Kriegsverbrechens

Die Kriegspolitik der Alliierten kann man heute bereits als eine Katastrophe für die Welt bezeichnen. Die Folgen dieses Verbrechens werden die Völker der Erde in die größte Krise aller Zeiten stürzen, wenn es den Alliierten gelingen sollte, mit der Sowjetunion der Welt ihre [illegible] aufzuzwingen. Selbst für diesen Fall wären die Briten und Angloamerikaner nicht Sieger, sondern Besiegte durch ihre Kriegspolitik.

Berlin. Der bolschewistische Großangriff hat sich nunmehr auf weitere Frontgebiete ausgedehnt und reicht von Stettin bis Görlitz. Der Schwerpunkt des Kriegsgeschehens hat sich trotz des anhaltenden Ansturms der angloamerikanischen Armeen im Westen wieder nach Osten verlagert. Mit einem Aufgebot an Menschen und Material riesigen Ausmaßes rennen die Sowjets besonders im Raum Frankfurt gegen unsere Front. Das Ziel ist ganz offensichtlich die Reichshauptstadt. Unsere Truppen vernichteten bereits über die Hälfte des ersten feindlichen Panzereinsatzes. Südlich Frankfurt gelang es dem Gegner tiefer in unsere Stellung einzudringen, er wurde dann aber aufgefangen und im Gegenangriff zurückgeworfen.

Nachdem die Angriffe der Sowjets am ersten Angriffstage scheiterten, setzte der Gegner in der Nacht starke Jagd- und Bomberverbände ein, die mit Hilfe von zahllosen Leuchtbomben unsere vorderen Stellungen und die Nachschubverbindungen pausenlos mit Bomben belegten. In den Morgenstunden setzte dann wieder schwerstes Artillerie-Trommelfeuer ein. Innerhalb weniger Stunden gingen 400 000 Granaten auf unsere Truppen nieder.

Die angreifenden feindlichen Stoßverbände, meist Strafbataillone, stießen auf den fanatischen Widerstand unserer Divisionen und mußten gewaltige Blutopfer hinnehmen. Auch die materiellen Verluste des Feindes sind hoch. So verlor er von einem Korpsabschnitt 160 Panzer, meist überschwerer Bauart vom Typ „Joseph Stalin". Der Massenansturm scheiterte an der fanatischen Abwehr unserer Divisionen.

Tagesbefehl des Führers an die Ostfront

Aus dem Führerhauptquartier, 16. April. Der Führer hat an die Soldaten der Ostfront folgenden Tagesbefehl erlassen:

Soldaten der deutschen Ostfront! Zum letzten Mal ist der jüdisch-bolschewistische Todfeind mit seinen Massen zum Angriff angetreten. Er versucht, Deutschland zu zertrümmern und unser Volk auszurotten. Ihr Soldaten aus dem Osten wißt zu einem hohen Teil heute bereits selbst, welches Schicksal vor allem den deutschen Frauen, Mädchen und Kindern droht. Während die alten Männer und Kinder ermordet werden, werden Frauen und Mädchen zu Kasernenhuren erniedrigt. Der Rest marschiert nach Sibirien.

Wir haben diesen Stoß vorausgesehen, und es ist seit dem Januar dieses Jahres alles geschehen, um eine starke Front aufzubauen. Eine gewaltige Artillerie empfängt den Feind. Die Ausfälle unserer Infanterie sind durch zahllose neue Einheiten ergänzt. Alarmeinheiten, Neuaufstellungen und Volkssturm verstärken unsere Front. Der Bolschewist wird dieses Mal das alte Schicksal Asiens erleben, d. h., er muß und wird vor der Hauptstadt des Deutschen Reiches verbluten.

Wer in diesem Augenblick seine Pflicht nicht erfüllt, handelt als Verräter am deutschen Volk. Das Regiment oder die Division, die ihre Stellung verlassen, benehmen sich so schimpflich, daß sie sich vor Frauen und Kinder, die in unseren Städten dem Bombenterror standhalten, werden schämen müssen. Achtet vor allem auf die verräterischen wenigen Offiziere und Soldaten, die um ihr erbärmliches Leben zu sichern, im russischen Solde, vielleicht sogar in deutscher Uniform, gegen uns kämpfen werden.

Wer euch Befehl zum Rückzug gibt, ohne daß ihr ihn genau kennt, ist sofort festzunehmen und nötigenfalls umzulegen, ganz gleich, welchen Rang er besitzt. Wenn in diesen kommenden Tagen und Wochen jeder Soldat an der Ostfront seine Pflicht erfüllt, wird der letzte Ansturm Asiens zerbrechen genau so, wie am Ende auch der Einbruch unserer Gegner im Westen trotz allem scheitern wird.

Berlin bleibt deutsch, Wien wird wieder deutsch und Europa wird niemals russisch.

Bildet eine verschworene Gemeinschaft zur Verteidigung nicht des leeren Begriffs eines Vaterlandes, sondern zur Verteidigung eurer Heimat, eurer Frauen, eurer Kinder und damit unserer Zukunft.

In dieser Stunde blickt das ganze deutsche Volk auf euch, meine Ostkämpfer, und hofft nur darauf, daß durch eure Standhaftigkeit, euren Fanatismus, durch eure Waffen und unter eurer Führung der bolschewistische Ansturm in einem Blutbad erstickt. Im Augenblick, in dem das Schicksal den größten Kriegsverbrecher aller Zeiten von dieser Erde genommen hat, wird sich die Wende dieses Krieges entscheiden. Adolf Hitler.

Um Freiheit und Leben!

Es fällt die Entscheidung für Jahrhunderte

Es geht in diesem Krieg um mehr als nur Grenzen, Rohstoffe oder Landstriche, es handelt sich vielmehr darum, ob unsere Freiheit und damit unser Leben erhalten bleibt oder nicht. Ohne Freiheit gibt es kein nationales Leben. Die Geschichte kennt zwar Beispiele, in denen unterjochte Völker [illegible] körperlich geschichtslos für einige Zeit dahinlebten. Früher oder später aber sind sie untergegangen. Ihre Kinder mußten als Söldner für fremde Interessen bluten oder fremdlos und ohne eigenen Nutzen für fremde Herren fronen.

Jeder einzelne unter uns ist ganz bewußt bemüht, sich die persönliche Freiheit des Handelns und Denkens zu erkämpfen und zu erhalten. Hingegen erlebt man es oft, daß die Bedeutung der nationalen Freiheit mehr erahnt und erfühlt als mit vollem Bewußtsein begriffen wird. Wer jedoch heute oder morgen vor die Notwendigkeit gestellt sein kann, das Leben seines Volkes unter äußerstem Einsatz zu verteidigen, der muß auch mit aller Klarheit das Wesen der nationalen Freiheit erkannt haben.

Die nationale Freiheit eines Volkes besteht politisch gesehen darin, daß es jederzeit in der Lage ist, seine innere Verfassung nach eigenem Gutdünken und entsprechend seiner Art zu ordnen und die Beziehungen zu den Nachbarn mit den eigenen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Sie hat in ihrem Wirken ein vielfältiges Gesicht. Dem Kaufmann und Wirtschaftler mag die wirtschaftliche Freiheit im Vordergrunde stehen, dem Arbeiter die soziale, dem Geistesarbeiter und Kulturträgern die kulturelle Freiheit. Nichts wäre aber falscher als aus einem dieser Blickfelder heraus die Freiheit als Ganzes bewerten zu wollen.

Es gibt keine nationale Freiheit ohne wirtschaftliche Freiheit. Geht die wirtschaftliche Freiheit verloren, so erfolgt alsbald auch ein Zusammenbruch der nationalen Freiheit. Dänemark, die Niederlande und die skandinavischen Staaten hatten sich in ihrer Wirtschaft unfrei gemacht, indem sie von England abhängig wurden. Noch in jedem Ernstfall 1914 wie auch 1939 zeigte sich, daß diese wirtschaftliche Unfreiheit die politische zur Folge hatte und die Länder gezwungen wurden, entgegen ihrem Lebensinteresse zu handeln.

Andererseits ist aber auch leicht zu erkennen, daß die politische Freiheit Voraussetzung für ein reiches Wirtschaftsleben ist. Wir Deutschen haben erlebt, daß trotz allen Fleißes unserer Arbeiter und trotz der Tüchtigkeit unserer Forscher und Ingenieure die deutsche Wirtschaft in den Nachkriegsjahren nicht hochkommen konnte, solange politische Fesseln auch die Entwicklung der Wirtschaft hinderten.

Die soziale Freiheit ist unlösbar mit der wirtschaftlichen Entwicklung verbunden. Ein Land, dessen Wirtschaft am Abgrund steht, ist einfach nicht in der Lage, seiner Arbeiterschaft gerecht zu werden. Das kann ihr auch nicht den allergeringsten Wohlstand versprechen oder gewähren. Soziale Revolutionen sind, wenn sie erfolgreich waren, zugleich auch nationale Befreiungstaten gewesen.

Da gab es in früheren Jahren und vielleicht heute auch noch hier und da weltfremde Menschen, die sich als Künstler oder Geisteswissenschaftler ausgaben und die meinten, wenn nur die kulturelle Freiheit des schöpferischen und denkenden Menschen erhalten bliebe, so sei alles gewonnen und nichts verloren. Tröstete man das deutsche Volk nicht damit, daß Deutschland den Weg von Potsdam nach Weimar gefunden habe, daß es zwar in der Welt politisch keine Rolle mehr spiele, daß es aber drauf und dran sei, nicht anders als in der Zeit der Klassik sich die geistige Welt zu erobern?

Wir wissen heute, daß nur dann von einer Blütezeit der Kultur gesprochen werden kann, wenn durch sie alle Anlagen eines Volkes zur Entfaltung kommen und es sein innerstes Wesen durch äußere Zeichen — Baudenkmäler, Dichtungen — zum Ausdruck bringt. Wahre Kunst kann nichts anderes tun, als das eigene Volk in seiner Art und in seinen guten Eigenschaften immer wieder mahnend und beispielhaft zur Darstellung bringen. In jener Weimarer Zeit, in der uns weisgemacht angeblich die kulturelle Freiheit geblieben war, wurden aber alle nationalen Dichter und Künstler geächtet, gab es keine wahre deutsche Kunst mehr und wurden die für Künstler gehalten, die Erzeugnisse ihres „kulturbürgerlichen Verstandes" als Kunstwerke ausgaben. Nicht ohne Grund spielte das Judentum in dieser „Kunstperiode" eine Rolle. Es war ja weder im deutschen Volk und seiner Geschichte verankert, noch hatte es ein Interesse daran, deutsche Art richtig darzustellen.

Wir kämpfen heute für unsere Freiheit und unser Leben, und wir müssen wissen, daß es in diesem Kampf kein Ausweichen gibt, sondern daß wir vor einem Entweder—Oder stehen. Wir können durch feige Kompromisse nicht ein halbes Leben erhalten, und wir können auch nicht eine halbe oder Viertel-Freiheit retten. Wir können nicht die wirtschaftliche Freiheit preisgeben und glauben, die kulturelle zu bewahren, und wir können ebenfalls nicht politisch unfrei werden in dem Glauben, etwa dadurch von anderer Seite her die wirtschaftliche und soziale Freiheit als Geschenk zu erhalten. Die Freiheit, um die es geht, ist unteilbar. Sie wird in diesem Krieg ganz verloren oder aber für Jahrhunderte erkämpft und gewonnen. A. Helms

Stalins Appetit unersättlich

Machtausweitung um jeden Preis

Es muß zugegeben werden, daß die größte Aktivität zurzeit vom Kreml ausgeht. [illegible] Washingtoner Diplomaten. [illegible] Roosevelts [illegible] Stalins unersättlicher Appetit [illegible] neuer Machtausweitung des Bolschewismus.

Aus Tanger in Genf eingetroffene Diplomaten berichten, daß Moskau dem USA-Vertreter in Nordafrika vorgeschlagen habe, von Tanger bis Genua (?) eine internationale Zone zu schaffen. [illegible] Sowjetvertreter in Nordafrika [illegible] Internationalisierung Gibraltars (!) und des spanischen [illegible] von Gibraltar einschließlich Tarifa und Algeciras. [illegible] Tanger, ein Italiener, keine Posten erhalten [illegible] kommunistischen Gesinnung bekannter Mohammedaner [illegible].

Meldungen des Moskauer Nachrichtendienstes deuten an, daß Albanien anerkannt und nach San Franzisko eingeladen werden müsse. Dazu ist zu bemerken, daß England [illegible] die freie Regierung in Tirana könne es nicht anerkennen. Moskau aber unterstützt diese [illegible] ähnliche Absichten und versucht auf diesem Wege, Albanien ebenfalls zu seinem Interessengebiet zu machen.

Hinsichtlich der Meerengenfrage liegen weitere Nachrichten vor, die besagen, daß die Sowjetunion noch vor der San-Franzisko-Konferenz [illegible] wobei eine Vertagung der Konferenz dem Kreml gelegen kommt.

Der sowjetische Vorstoß gegen Wien wird in englisch-amerikanischen Kreisen als nicht ganz vereinbar mit (?) Abreden, die mit Moskau getroffen wurden, bezeichnet. Da sich die Briten und Amerikaner an einer Besetzung der Ostmark ebenfalls beteiligen möchten, [illegible] Stalin, so befürchtet man, möchte die Ostmark für sich allein zu nehmen, wahrscheinlich aus Rache dafür, daß die Anglo-Amerikaner die Aufnahme Argentiniens in die interamerikanische Union befürworteten.

Bezeichnend ist die Meldung im schwedischen „Aftonbladet", daß Moskau ernsthaft daran denkt, Dänemark zu verschlucken und [illegible] unter sowjetischer Bevormundung zu „internationalisieren". Das sei, so meint das Blatt, eine Drohung gegen eine wichtige Verbindungslinie des britischen Imperiums und [illegible] das [illegible] Mutterland.

Mißtrauisch

Dimmerlein ist immer sehr vorsichtig. Neulich muß er zum Zahnarzt.

Der fragt teilnehmend: „Haben Sie Schmerzen?"

„Noch", meint Dimmerlein ängstlich, „ist es denn schon soweit?"

Das Opfer der Sabine Wart

Roman aus großer Zeit

Leontine v. Winterfeld-Platen

38. Fortsetzung

Was war da zu machen?

Sie war jetzt wieder ganz ruhig geworden und mit sich selbst im reinen.

Der gute Rustand hatte wohl etwas phantastisch geschwärmt, wie alle Südländer leicht tun, als er von den beiden Hälften und von Plato sprach. Das paßte nicht in die märkische Heide mit ihren ernsten Kiefernwäldern und klaren Seen. Das paßte mehr zur sonnigen Provence, zu Olivenhainen und Palmengärten.

Sabine Wart reckte sich und strich sich das Haar aus der Stirn. Um ihre Lippen lag ein fester, entschlossener Zug.

Morgen wollte sie mit ihrem Vater über die Hochzeit sprechen, es hatte keinen Zweck mehr, sie nun noch länger aufzuschieben.

Als sie ans Fenster ging, um die Gardinen davorzuziehen, beugte sie sich noch einmal hinaus. Der Mond war jetzt höher gestiegen. Frei und licht schwebte er als volle Scheibe über den dunklen Baumsilhouetten.

Vom Hofe her klang aus den Ställen hin und wieder das Klirren einer Kette oder das Wiehern eines Pferdes. Um den Giebel huschten emsig kleine, dunkle Fledermäuse.

Auf dem Steinpflaster ging der Posten schweigend auf und ab. Hell blitzte die Spitze seines Bajonetts im Mondlicht.

Im Pferdestall brannte trübe eine Laterne.

An der Stallwand lehnte der Gartenjunge, die Hände in den Hosentaschen, und starrte in den Mond. Dabei sang er leise, mit trauriger, eintöniger Stimme:

„Ich hab' die Nacht geträumet
Wohl einen schweren Traum;
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüte ab.

Die Blüten tät ich sammeln
In einen goldnen Krug;
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stücke schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenrot.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach, Liebster, bist du tot?"

Da zog Sabine die Mullgardinen vors Fenster und zündete die Wachskerzen an.

*

Die französischen Offiziere taten heute sehr geheimnisvoll. Die Mannschaften hatten eine große, grüne Girlande um die Saaltür geflochten und um den langen Eßtisch. Es lag wie eine feierliche Stimmung über allen. Als Sabine erstaunt fragte, was das bedeutete, hieß es, es sei der Namenstag des Generals Rustand. Sie hätte ihm gerne gratuliert, aber sie bekam ihn nicht zu sehen. Er war den ganzen Tag über dienstlich beschäftigt. Abends hatte er die Herren zum großen Diner eingeladen, mit den besten französischen Weinen, die seine Bagagewagen mit sich führten.

Im festlichen Glanz prangte der altehrwürdige Saal zu Alt-Reckow. In hohen Kandelabern brannten die flackernden Kerzen und spiegelten sich in dem Silber und Kristall auf dem Damasttuch. Ernst und schweigend sahen die hohen, dunklen Ahnenbilder von der Wand herab auf das wilde, lustige Getriebe da unten.

Wie Gold und Purpur perlte der Wein in den Kelchen. Uniformen blitzten, sprühende, lachende Blicke flogen hin und her. Sie tranken auf Frankreichs Glück und Frankreichs Ruhm. Auf die unermeßliche Macht ihres glorreichen Kaisers, dem die halbe Welt zu Füßen lag. Der wie ein Gott seine Hand gereckt hielt über das zitternde Europa. Der mit dem Lorbeerkranz auf der Stirn stolzen Auges eine halbe Million blühender Menschenleben ostwärts führte zu neuen, großen Taten, weltumwälzenden Siegen.

Sie waren trunken vom Glück ihres Kaisers.

Weit hinaus auf die Terrasse, wo der Baron mit Sabine saß, klang der lärmende Jubel. Da schlug Rustand an sein Glas und erhob sich. Es wurde totenstill. Sie hörten draußen deutlich jedes Wort, das er sagte, ob sie wollten oder nicht.

„Meine Herren! Siegestrunken folgen Sie von neuem den Spuren unseres glorreichen Kaisers. Auf Ihren Wangen, in Ihren Augen stehen Lust und Freude. So soll es sein. Lachend zum Tanz, lachend in den Kampf, lachend in den Tod. Das ist die Devise jedes Soldaten, welcher Nation er angehört. Wir wissen es, daß über unser aller Leben geschrieben steht: Die wir zum Tode gehen! Es wird jetzt ernst werden. Aus Spaniens blühenden Gefilden ruft uns der Befehl unseres Kaisers nach Osten, nach Rußland hinein. Keiner weiß, was die Zukunft bringt. Aber ob in Ägyptens Sonne und Wüstensand oder in Rußlands schneeverwehten Eisfeldern, es gilt Frankreichs Ruhm zu tragen von Meer zu Meer. Unseres Kaisers Standarte zu pflanzen in Nord und Süd. Darum meine Herren — was auch die Zukunft bringen mag: Bis in den Tod den Degen hoch für unsern Kaiser! Napoleon Bonaparte, Kaiser von Frankreich und Herrscher Europas, lebe hoch!"

Auf sprangen wie ein Mann die Offiziere von ihren Stühlen, daß es klirrte. Brausendes, nicht endenwollendes Hochrufen mischte sich mit dem Klang der Gläser.

Da ging die Tür auf.

Sie hatten noch alle die Gläser an den Lippen, um sie zu leeren.

Im Rahmen der offenen Flügeltür, gespenstisch beleuchtet vom Widerschein der hochaufflackernden Kerzen, stand hager, bleich, wie ein Bild aus vergangenen Tagen, ein Greis. Weiß stäubte im Luftzug der offenen Tür der Puder von seiner Perücke. Schwer auf den Krückstock gelehnt stand er da.

In der alten, zerschlissenen Uniform seines großen Königs. Die eisigen, stählernen Augen voll Zorn und Haß.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 18. April

Verdunkelungszeit vom 15. bis 21. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,30—5,45 Uhr, östlich von 21,30—5,15 Uhr

NSV.-Kindergarten Bad Bramstedt. Der Kindergarten bleibt bis zum 21. 4. einschließlich geschlossen.

Am 20. April: Dienst wie an anderen Werktagen. Mit Rücksicht auf die Kriegsnotwendigkeiten wird am 20. April 1945 bei den staatlichen Behörden, den Gemeinden, Gemeindeverbänden und sonstigen Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts Dienst wie an anderen Werktagen geleistet. Der Reichsminister des Innern hat eine entsprechende Anordnung erlassen.

„Bis ans Ende sich behaupten"

Worte von Friedrich Hebbel

Es gibt nur eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit mit allen ihren Geschlechtern begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte. (Tagebücher 1837.)

*

Man könnte sagen: Warum sollen die Russen nicht nach Deutschland kommen? Sind doch die Deutschen nach Rom gezogen! Aber welch ein Unterschied! Die alten Germanen waren ein edles, großes, freies Volk, es fehlte ihnen an entwickelter Kultur, aber nicht an der schönsten Menschlichkeit, aus der die Kultur von selbst hervorgehen mußte. Dagegen die Russen: Hunde und Knechte! (Tagebuch, 3. 1. 1844.)

*

Es ist möglich, daß der Deutsche noch einmal von der Weltbühne verschwindet, denn er hat alle Eigenschaften, sich den Himmel zu erwerben, aber keine einzige, sich auf der Erde zu behaupten, und alle Nationen hassen ihn, wie die Bösen den Guten. Wenn es ihnen aber wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen möchten.

. . . Ich gleiche
Dem Mann der Fabel, den der Löwe vorn,
Der Tiger hinten packte, dem die Geier
Mit Schnäbeln und mit Klau'n von oben drohten
Und der auf einem Schlangenklumpen stand.
Gleichviel! Ich wehre mich, so gut ich kann,
Und gegen jeden Feind mit seiner Waffe.
Das sei von jetzt mit Regel und Gesetz.
Wie lang es dauern wird, mich soll's nicht kümmern,
Wenn ich nur bis ans Ende mich behaupte
Und nichts verliere, was ich mein genannt.
Dies Ende komme nun sobald es will!
(„Herodes und Mariamne", 1. Akt, 2. Szene.)

*

Du weißt nicht, was du tust! Kennst du die Lyder?
Ihr Griechen seid ein kluges Volk, ihr lasset
Die andern alle spinnen, und ihr webt.
Das gibt ein Netz, wovon kein einz'ger Faden
Euch selbst gehört, und das doch euer ist!
Wie leicht wär's zugezogen, und wie rasch
Die ganze Welt gefangen, wenn der Arm
Des Fischers nur ein wenig stärker wäre,
Der es regieren soll. Da aber fehlt's!
Ihr könnt durch keine Kunst die Nervenstränge
Uns aus dem Leibe haspeln, darum stellen
Wir uns viel blinder, als wir wirklich sind,
Und gehn zu unserm eignen Spaß hinein:
Ein kleiner Ruck macht uns ja wieder frei!
(„Gyges und sein Ring", 1. Akt.)

*

Kommen werden die Zeiten, wo Asiens grimmige Horden
Uns aufs neue den Kampf bieten am goldenen Horn,
Und wie die Väter gesiegt, so können die Enkel erliegen,
Denen der gläubige Mut fehlt, wie das riesige Mark.
Dann ergießt sich der Schwarm, geführt von Attilas Schatten,
Ueber den Stolz der Kultur ohne Erbarmen daher.
Bilder werden zerfetzt und Statuen werden zerbrochen,
Bücher in Bänden verbrannt oder von Pferden zerstampft.
Selbst die Sprachen zerschellen und schmelzen am Ende
zusammen.
Aber, wenn dieses geschieht, ist auch die Brücke gebaut,
Die den ersten Mongolen verlockt, sich hinüber zu wagen
In die verschollene Welt, welche noch stammelt für ihn.
Trifft er unter den Trümmern den „Faust" dann oder den
„Tasso",
Wirft er sie lachend zurück in das durchstöberte Grab.
Denn was hätt' ihm der Doktor im schwarzen Talare zu sagen
Oder der weiche Poet, welcher den Kränzen erliegt?
Aber die Helden Burgunds versteht er, den grimmigen Hagen
Und das rächende Weib, wenn auch das liebende nicht.
Und so schlagen die Recken, die unsre ältesten Schlachten
Durchgefochten, dereinst auch noch die jüngste für uns.
(Auf das „Nibelungenlied".)

Jetzt Zahlung der Beamtenbezüge für zwei Monate

In der gewerblichen Wirtschaft sind die Zeiträume für Lohn- und Gehaltszahlung bereits vor einiger Zeit v[illegible] worden. Ebenso werden jetzt die Bezüge und Versorgungsbezüge der Beamten der zivilen Verwaltung des Reichs [illegible] auf weiteres für je zwei Monate gezahlt.

Es werden zwei Auszahlungsgruppen gebildet, die erste für die Buchstaben A bis K, die zweite für L bis Z. Auch die einzubehaltenden Abzüge werden für zwei Monate berechnet und an die Empfänger in einer Summe abgeführt. Wo Zweimonatszahlungen schon eingeführt waren, wird die Auszahlung jetzt auf die neue Einteilung umgestellt.

Die Landesregierungen sind ermächtigt, für ihren Bereich die gleiche Anordnung zu treffen. Für die Angestellten ergeht noch eine besondere Regelung.

Das Eichenlaub für hervorragenden Soldaten

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Harald Freiherr von Elverfeldt, Kommandeur einer Panzerdivision aus den deutschen Donaugauen, Oberst Hans Reimardt, Kommandeur der Kampfgruppe Steinau, Major Georg Werner, Bataillonskommandeur in einem Jägerregiment, Leutnant Hans Bodo von Rohr, Kompanieführer in einem thüringischen Panzerregiment.

Zuschuß zum Behelfsheim aus der Kriegssachentschädigung. Soweit die sonstigen Möglichkeiten örtlich und bezirklich gegeben sind, können Luftkriegsbetroffene im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks Behelfsheime errichten, für die sie die Reichsprämie von 1700 RM erhalten. Um nun aber auch dann den Luftkriegsbetroffenen behilflich zu sein, wenn die Baukosten aus irgend einem Grunde den Betrag von 1700 RM übersteigen, hat das Reichsinnenministerium erlaubt, daß zur Deckung der Mehrkosten den Luftkriegsbetroffenen Teile einer ihnen zustehenden Kriegssachentschädigung ausgezahlt werden. Voraussetzung ist nur, daß durch diese Verwendung der Entschädigung der Erwerb des notwendigen Hausrats, für den ja die Entschädigung vor allem bestimmt ist, (sofern es sich um die Ausbombung von Wohnungen handelt), nicht gefährdet wird.

Tauschumsätze sind umsatzsteuerpflichtig. Der neue Vordruck für die Umsatzsteuer enthält zum ersten Male auch die Frage nach der Höhe der Tauschgeschäfte. Die Erfahrungen bei Betriebsprüfungen haben gelehrt, daß Tauschgeschäfte zwar sehr oft getätigt, aber nicht gebucht und nicht als Umsatz angegeben werden. Ein großer Teil der Tauschgeschäfte besteht darin, daß Mangelwaren aus dem eigenen Unternehmen gegen solche aus anderen Unternehmen eingetauscht werden. Durch die Frage nach der Höhe der Tauschgeschäfte im neuen Vordruck soll jedermann an die Versteuerung der Tauschgeschäfte erinnert werden; denn Tauschumsätze sind steuerpflichtig, und zwar auch dann, wenn sie verboten sein sollten. Die Gesetzwidrigkeit schließt die Steuerpflicht nicht aus. Wer Tauschgeschäfte in seiner Steuererklärung verschweigt, wird in der Regel wegen Steuerhinterziehung bestraft.

Gustav Frenssens letzter Weg. Am Sonntag wurde der große Sohn unserer Heimat, der schleswig-holsteinische Dichter Gustav Frenssen, zur letzten Ruhe getragen. An der schlichten Trauerfeier in Barlt nahmen u. a. teil der Gauleiter Hinrich Lohse, der frühere Landrat Dr. Pauly, die Kreisleiter Nottelmann und Hinrichsen, SS.-Oberführer Herwig und Standartenführer Hintmann sowie Kreisbauernführer Beeck. Der Gauleiter würdigte in einer Ansprache die Persönlichkeit und das heimatgetreue, doch weithin, ja in die Welt reichende Schaffen Gustav Frenssens.

Frenssen habe schon um die Jahrhundertwende geschrieben, Deutschland sei noch lange nicht einig genug. Vielleicht werde es sich noch einmal einigen, wenn der Feind am Rhein oder gar bei Magdeburg stände. Deutschland sei das Herz Europas, und was wäre Europa ohne das Herz!

An der Seite seiner Tochter Wiebke wurde Frenssen zur letzten Ruhe gebettet. Sein Grab decken Heidesoden zu.

Kellinghusen. Der Wehrmachtbericht wird jeden Tag vom Rathaus durch Lautsprecher um 14 und 16 Uhr, um 17 und 20 Uhr durchgegeben, sofern Strom vorhanden ist.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. KPR 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig.



Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, der Bauer

Otto Küster

aus Konradswiese bei Putzig (Gau Danzig) im 71. Lebensjahre. In stiller Trauer

Berta Küster und Kinder.

Wiemersdorf, 14. April 1945

Beerdigung am Mittwoch, 18. April

Weißrote Wollmütze auf dem Wege Altonaer Straße — Feldweg Köhlers Gehölz in der Nacht vom 14. bis 15. April verloren. Abzug. Göttsch, Altonaer Straße 40.

Derjenige, der Milchkanne Nr. 142 erh. hat, möchte sie zur Meierei zurückbringen, da Kanne dring. gebraucht wird.

Suche zum 1. Mai eine Haushälterin, einige Kühe sind zu melken. Hinrich Thies, Weddelbrook, Viehhandlg.

Tausche fast neue Ueberziehschuhe, Größe 39, gegen Lederschuhe, Größe 38/39. Kruse, Mühlenstraße 17.

Zeitungsausträger(in) gesucht per sofort für einen Stadtbezirk. Verlag der Bramstedter Nachrichten.

Anordnung auf Grund des Reichsleistungsgesetzes vom 1. 9. 39 (RGBl. I S. 1645) über die Gewinnung von Torf in der Provinz Schleswig-Holstein. Zu dem jetzigen Zeitpunkt des Krieges bildet die umfassende Nutzbarmachung der Torfmoore für Hausbrand und industrielle Zwecke eine politische und volkswirtschaftliche Notwendigkeit. Von dem Grundgedanken ausgehend, den bisherigen Selbstwerbern von Torf ihre Torfnutzungen möglichst ungeschmälert zu lassen, andererseits aber zu gewährleisten, daß für wichtigste allgemeine Hausbrand- und industrielle Zwecke Torf zur Verfügung gestellt werden kann, erlasse ich die nachfolgenden Bestimmungen: 1. Es wird auf Grund des § 2, Abs. 2 und 3 des Reichsleistungsgesetzes eine Meldepflicht für jegliche Torfwerbung angeordnet. Dieser Meldepflicht unterliegt jede natürliche und juristische Person, die in der Zeit vom 1. April 1945 ab Torf innerhalb der Provinz Schleswig-Holstein wirbt. Die Meldung ist zu erstatten an das Kreiswirtschaftsamt, in dessen Gebiet das für die Werbung von Torf benutzte Torfmoor liegt. In der Meldung ist anzugeben, wieviel Torf in dem Wirtschaftsjahr 1945 (1. 4. 45—31. 3. 46) voraussichtlich geworben wird. Die Mengenangabe ist in Zentner zu erstatten. Außerdem ist der voraussichtliche Eigenbedarf anzuzeigen. 2. Die Kreiswirtschaftsämter werden unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung der Bedarfsstellen außerhalb der Wehrmacht, die zur Inanspruchnahme von Leistungen nach dem Reichsleistungsgesetz berechtigt sind, vom 11. 1. 44 (RGBl. I S. 13 ff.) hiermit ermächtigt, auf Grund des § 3 b, Ziffer 2 RLG den Eigentümern, Besitzern oder Inhabern von Torfmooren oder Torfnutzungsrechten aufzugeben, von ihrem Eigentum, Besitz oder Nutzungsrecht in bestimmter Weise Gebrauch oder Verwendung zu machen, anzuordnen, daß Eigentümer und Besitzer von Torfmooren oder Inhaber von Torfnutzungsrechten bestimmte Mengen Torf erzeugen. 3. Die unteren Verwaltungsbehörden haben auf Grund des § 10 RLG die erforderlichen Grundflächen bereitzustellen, welche notwendig sind für die Trocknung von Torf. 4. Das Verfahren bei der Inanspruchnahme, die Vergütung, Entschädigung und Rechtsmittel, richtet sich nach den einschlägigen Bestimmungen des Reichsleistungsgesetzes. 5. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 34 RLG bestraft. 6. Diese Anordnung tritt mit Wirkung vom 1. April 1945 in Kraft. Gez. Lohse, Gauleiter und Oberpräsident. Zusatz des Landrats: Die Meldungen sind bis zum 30. April 1945 zu machen und zwar von a) gewerblichen Torfunternehmungen, b) Torfgewinnungsgemeinschaften und Genossenschaften aller Art, c) sonstigen industriellen und gewerblichen Torfgewinnern an das Kreiswirtschaftsamt Bad Segeberg unmittelbar, von allen übrigen Torfgewinnern an den Bürgermeister der Gemeinde, in der der Torf gewonnen werden soll. Dabei ist die genaue Anschrift mit anzugeben. Bad Segeberg, den 5. April 1945. Der Landrat. Wird veröffentlicht Bad Bramstedt, 14. April 1945. Der Bürgermeister: Dettmann.

Ein Portemonnaie mit Inhalt am Sonnabend liegen geblieben. Bäckerei Münck.

Nehme bis 1. Mai keine Reparaturen an. Paul Sorgenfrei, Wiemersdorf.

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 91 | Donnerstag, den 19. April 1945 | 67. Jahrgang

Bolschewistische Großangriffe abgewiesen

Aus dem Führerhauptquartier, 18. April 1945.

Im ostmärkischen Grenzgebiet wurden beiderseits Fürstenfeld, südöstlich Mürzzuschlag und bei St. Pölten, wiederholte Angriffe der Bolschewisten abgewiesen, verlorengegangene Abschnitte z. T. in Gegenangriffen wieder zurückgewonnen. Westlich der March vereitelten unsere Truppen nächtliche Durchbruchsversuche des Gegners bei Mistelbach und Pisterdorf. Die beiderseits der Straße Lundenburg–Brünn vordringenden feindlichen Kräfte wurden im Raum Bollowitz zum Stehen gebracht. Im Kampfraum Ratibor wurden starke sowjetische Angriffe unter Abschuß von 22 Panzern im Hauptkampffeld aufgefangen. Die erste Skijägerdivision unter Führung von Generalleutnant Hundt hat sich in diesen Kämpfen durch vorbildliche Standhaftigkeit hervorragend bewährt.

An der Westfront von Breslau dauern erbitterte Abwehrkämpfe an.

In der Schlacht zwischen Görlitz und Kottbus zerbrach der bolschewistische Ansturm nach geringfügigem Geländegewinnen am zähen Widerstand unserer Infanterie. In dem dichten Waldgelände südöstlich von Kottbus sind unsere Reserven mit Panzern zum Gegenangriff angetreten und schwere Kämpfe im Gange. In den letzten beiden Tagen wurden allein in diesem Abschnitt 233 Panzer abgeschossen.

Auch an der Oder tobt die Abwehrschlacht mit großer Heftigkeit. Auf 100 Klm. Breite schlugen unsere tapferen Divisionen, durch Artillerie und im Erdkampf eingesetzte Teile der Flakartillerie wirksam unterstützt, die an Menschen und Material weit überlegenen Bolschewisten ab. Feindliche Einbrüche südlich Frankfurt, beiderseits Seelow und südlich Wrezen wurden in Gegenangriffen abgeriegelt. Nach bisherigen Meldungen wurden gestern erneut 257 Panzer vernichtet.

Am Frischen Haff drangen die Sowjets unter starkem Schlachtfliegereinsatz in schweren Kämpfen bis in den Raum nordöstlich Pillau vor.

Jagd- und Schlachtflieger unterstützten auch gestern die schwer ringenden Erdtruppen. Sie vernichteten weitere 25 Kampfwagen und schossen in Luftkämpfen 43 Flugzeuge ab.

Am Atlantik ist nach schweren Luftangriffen und gleichzeitigem Beschuß von See her der Kampf um unsere Befestigungen an der Girondemündung entbrannt. In der Hafenstadt sind erbitterte Nahkämpfe mit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften im gange.

Zwischen Ems und unteren Weser beschränkte sich der Gegner auf örtliche Angriffe. Ein britischer Brückenkopf über den Küstenkanal nördlich Friesoythe wurde im Gegenangriff zerschlagen. An der unteren Aller und im Raum von Uelzen setzte der Feind seine Angriffe mit überlegenen Kräften fort. Verden a. d. Aller ging in mehrstündigem harten Kampf verloren. Nordwestlich Uelzen stießen stärkere feindliche Angriffsgruppen nach Nordwesten in die Lüneburger Heide vor.

In den Mittagsstunden des gestrigen Tages traten die Amerikaner zum Angriff gegen Magdeburg an. Die Kämpfe sind in vollem Gange. Von der Saalemündung bis in den Raum beiderseits Bitterfeld hielt der starke Druck des Gegners an. In schweren Kämpfen konnte der Feind in Richtung auf Dessau und der Elbe Boden gewinnen, wurde jedoch beim Vordringen gegen die Mulde südlich Dessau in schwungvollen Gegenangriffen zurückgeworfen. Tapferer Widerstand der Besatzung von Halle und entschlossene Abwehr unserer Truppen im Raum von Leipzig hinderten den Gegner an weiterem Vordringen nach Osten. Im Vorfeld von Leipzig kam es zu heftigen Kämpfen mit dem vom Westen, Süden und Osten angreifenden Feind, der nur wenig vorwärts kommen konnte.

Auf der Linie Zwickau–Hof fühlt der Feind auf breiter Front gegen das Gebirge nach Südosten vor. Südwestlich Bayreuth warfen unsere Truppen den vorgedrungenen Gegner zurück, konnten jedoch den Vorstoß amerikanischer Panzer in den Raum Nürnberg nicht verhindern. In der Stadt wird gekämpft.

Im Schwarzwald greifen gaullistische Verbände aus dem Nagoldtal nach Südosten an. Nach Süden vorstoßend drang der Feind in Freudenstadt ein, lief sich jedoch vor den Höhen südwestlich davon sowie vor der Stadt Offenburg fest.

Die Abwehrschlacht an der mittelitalienischen Front stand gestern im Zeichen des bisher stärksten Materialeinsatzes. Durch stundenlanges Trommelfeuer und rollenden Luftangriffen versuchten die Angloamerikaner unsere Stellungen zu zerschlagen. An der Standhaftigkeit und den unbeugsamen Kampfeswillen unserer bewährten Italienkämpfer brach der Ansturm abermals verlustreich zusammen. Nur in einzelnen Abschnitten konnte der Gegner örtlich Boden gewinnen.

Im Hafen von Genua torpedierten italienische Sturmboote einen britischen Zerstörer.

Amerikanische Kampfverbände flogen am Tage nach Mittel- und Süddeutschland ein, und griffen besonders den Stadtteil von Dresden an. In der Nacht wurden Bomben auf Groß-Berlin und weitere Umgebung abgeworfen. Nachtjäger schossen sieben sowjetische Flugzeuge ab.

Kampfmittel der Kriegsmarine versenkten im Kanal zwei feindliche Schiffe mit 4200 BRT, darunter einen Materialdampfer.

Berlin. Am ersten Tage der am Montag entbrannten Schlacht zwischen Oderbruch und Neißemündung schlugen unsere hervorragend kämpfenden Truppen den Ansturm der Bolschewisten erfolgreich ab. Zusammen mit der Luftwaffe vernichteten sie über 270 Panzer. Im Laufe des Tages erfaßten die Kämpfe auch die benachbarten Räume.

Während der Feind weiter nördlich bis Stettin zahlreiche vergebliche Fesselungsvorstöße führte, trat er an der Lausitzer Neiße, und zwar bei Rothenburg und südlich Forst, ebenfalls zum Großangriff an. Auch hier zerschlugen unsere Panzer im Gegenangriff vorgedrungene feindliche Stoßteile und brachten die Einbruchsstellen unter ihre Kontrolle.

Ebenso geringfügig wie die Einbrüche der Bolschewisten blieben die Bodengewinne der Nordamerikaner im Elbe-Muldeabschnitt. Soweit sie überhaupt Fortschritte machten, ergaben sich diese aus Vorstößen nach Norden und Süden. Die Bewegungen des Feindes nach Osten blieben bedeutungslos. Statt dessen engten unsere Truppen im Gegenangriff südlich Magdeburg den nordamerikanischen Elbebrückenkopf ein.

Aus dem Nord- und Südabschnitt der Westfront werden dagegen einige Geländegewinne des Gegners in den Niederlanden, im Mündungsgebiet der Ems, in der Lüneburger Heide, in Franken und in der Oberrheinischen Tiefebene sowie im Industriegebiet gemeldet. Kräftige Gegenstöße verhinderten aber an den Brennpunkten die weitere Entfaltung der feindlichen Angriffe.

Aehnlich war das Bild an der Ostfront, wo die Bolschewisten in Kurland im Raume von Ratibor und westlich der March in Richtung auf Brünn vorwärts kamen, im Grenzgebiet der Ostmark und beiderseits der Donau jedoch durch Gegenangriffe geworfen oder abgeschlagen wurden.

An der italienischen Gebirgsfront brachen zwischen Carrara und Imola weitere starke Angriffe der Angloamerikaner zusammen, während zwischen dem Apenin und dem Comacchiosee um örtliche Einbruchsstellen des weiterhin unter erheblichem Materialeinsatz anstürmenden Feindes noch gekämpft wird.

Sowjetzeichen auf der Stirne!

Stockholm. Die für die Zwangsarbeitslager in Sibirien bestimmten Sklavenarbeiter werden, nach einem Bericht der schwedischen Zeitung „Folkets Dagblabet", vom bolschewistischen NKWD. mit den sowjetischen Emblemen, dem fünfzackigen Stern mit Hammer und Sichel, gekennzeichnet durch Einbrennen mit Brenneisen auf die Stirn. Die schwedische Zeitung veröffentlicht dokumentarische Fotos derartig gebrandmarkter Frauen, die jetzt auf der schwedischen Insel Gotland eintrafen. Es handelt sich um drei estnische Frauen, die von den Sowjets aus ihrer Heimat nach Sibirien verschleppt wurden. Während des Transports sprangen sie aus dem fahrenden Zug und konnten nach schweren Strapazen schließlich die Küste von Gotland mit einem Fischerboot erreichen. Sie hatten sich auf ihrer Flucht tagsüber verborgen halten müssen, um nicht an ihren Brandmalen von NKWD-Häschern erkannt zu werden. Die Kennzeichnung der Arbeitssklaven durch Einbrennen der Sowjetembleme, so berichten die Estinnen wurde vor etwa zwei Monaten amtlich eingeführt, als die Deportation aus den von den Sowjets besetzten baltischen und deutschen Gebieten in großem Umfange begannen. Wenn ein Transport zum Abmarsch nach Sibirien zusammengestellt war, wurden die unglücklichen Opfer der bolschewistischen Bestien in einen Schuppen geführt, wo die Brandmarkung in Massenabfertigung erfolgte. „Viele Frauen", so heißt es in dem Bericht, „verloren vor Schmerz und Entsetzen die Besinnung. Mit unglaublicher Roheit rissen die NKWD-Henker selbst kleine Kinder von der Seite ihrer Mütter und drückten ihnen die glühenden Eisen auf die Stirn. Während Frauen nur auf der Stirn gekennzeichnet wurden, erhalten Männer die gleichen Brandmale auch noch auf Brust und Rücken. Ein Posten der Wachmannschaft erklärte den estnischen Frauen, diese Maßnahme habe sich als notwendig erwiesen, weil die Fluchtversuche aus den nach Sibirien bestimmten Transporten überhand nahmen. NKWD., Polizei und Armee in sämtlichen Sowjetrepubliken sind aufgefordert worden, gekennzeichnete Personen sofort zu erschießen. Man verspricht sich in Moskau von dieser Maßnahme großen Erfolg, wenn die Auslieferung der deutschen Soldaten und Zivilarbeiter durch die Westmächte an die Sowjetunion in großem Umfange einsetzt.

Der politische Krieg der Feindmächte

Moskau als Agressor — USA als Leichenfledderer

Militärisch stellt sich dieser Zweite Weltkrieg als eine Auseinandersetzung zwischen der Sowjetunion, Großbritannien sowie den USA (nicht gerechnet das Aufgebot der Vasallen) einerseits und Deutschlands mit seinen Verbündeten andererseits dar. So bedeutsam auch der Verlauf des Waffenganges ist, es darf nicht die Entwicklung auf dem politischen Sektor übersehen werden, die in ein so kritisches Stadium getreten ist, daß bereits das zutreffende Wort vom politischen Kriegszustand gefallen ist. Er sieht, betrachtet man den Kampf auf dem politischen Schlachtfeld genau, eine ganz andere Frontstellung als der militärische Sektor des revolutionären Umbruchs unserer Zeit. Es ist dies eine Konstante, die bereits heute den Erörterungen über einen Dritten Weltkrieg die Berechtigung gibt, wobei sich zeigt, daß diejenigen, die den Ersten und Zweiten Weltkrieg auf dem Gewissen haben und sich in San Francisco als die großen Friedensstifter aufspielen möchten, in Wirklichkeit die Wegbereiter einer neuen blutigen Auseinandersetzung von unberechenbarem Ausmaß sind.

Die Initiative des politischen Krieges liegt bei Moskau. Der Kreml allein bestimmt den Gang der Ereignisse. Er tritt als Aggressor auf, indem er entweder auf dem Wege der Diplomatie oder mit Hilfe seiner berüchtigten, durch die angeblich tote, aber mehr denn je rührige Komintern ausgesetzten trojanischen Pferde seine Machtausweitung betreibt, deren Vollendung dann die bolschewistischen Horden, die zurzeit gegen Deutschland anbranden sowie die Bluthenker der GPU durchführen sollen.

Hauptkriegsschauplatz dieses politischen Krieges der Sowjetunion ist Europa. Die Nachrichten über diplomatische und unterirdische Umtriebe Moskaus in den verschiedenen, noch nicht vom militärischen Geschehen unmittelbar erfaßten Ländern sind durchaus keine Nebensächlichkeiten, über die man mit neunmalkluger Blasiertheit hinweggehen könnte: sie sind Sturmzeichen einer tödlichen Entwicklung für unseren Kontinent, deren Vorläufer wir in den militärisch besetzten Ländern sehen.

Zurzeit ist Skandinavien ein besonderer Tummelplatz der Sowjets geworden, die vor allem in Schweden Fuß zu fassen und ihren Einfluß auszubreiten suchen. Das strategische Ziel der völligen Beherrschung der Ostsee sowie des Durchbruches nach der Nordsee liegt auf der Hand. Die andere Backe der großen, den Kontinent umfassenden Zange stellt der Balkan bis einschließlich Türkei und der nordafrikanische Küstensaum am Mittelmeer dar. Jenseits unseres Kontinents zeigt sich eine ständig zunehmende Moskauer Aktivität in Amerika, dessen Mittel- und Südstaaten ein willkommenes Dorado bolschewistischer Agitation geworden sind. Welche Bedeutung die Kündigung des sowjetisch-japanischen Neutralitätspaktes erlangen wird, dürfte erst die weitere Entwicklung aufzeigen.

Soviel aber läßt sich insgesamt feststellen: Moskau ist auch politisch überall auf dem Vormarsche. Ein politischer Krieg gegen Deutschland ist durch die Haltung des nationalsozialistisch durchdrungenen deutschen Volkes nicht möglich. Auch hier zeigt Deutschland sich als das Bollwerk gegen die Weltgefahr des Bolschewismus.

Was England betrifft, das militärisch für die Sowjetunion kämpft, so steht es politisch gegenüber dem aggressiven Vorgehen des Kreml sichtbar in der Verteidigung, die von Tag zu Tag schwächer wird. Seit Teheran kann Churchill den Forderungen Moskaus nur noch bedingungslos zustimmen. Jalta war der Schlußakt der Selbstentwürdigung der britischen Politik.

Und die USA? Auch sie sind militärisch der Handlanger des Bolschewismus, offenbaren zugleich aber eine den Moskauer Machthunger ähnliche Neigung zur Leichenfledderei an England und seinem Empire.

Die Vorbereitungen zur Konferenz von San Francisco sowie die Vielzahl der Streitfragen, besonders die Polenfrage haben den durch die militärischen Ereignisse vielfach überschatteten politischen Krieg mehr in den Vordergrund gerückt, eine Auseinandersetzung deren Bedeutung von Tag zu Tag wächst und vielleicht in Kürze schon von größter Wichtigkeit für die Gesamtlage überhaupt werden dürfte, sofern das deutsche Volk in seiner heldischen Standhaftigkeit unbeugsam und kompromißlos bleibt.

Dr. Goebbels spricht

Am heutigen Donnerstag, am Vorabend des Führergeburtstages, spricht Reichsminister Dr. Goebbels zum ganzen deutschen Volk. Der deutsche Rundfunk überträgt die Rede um 20,15 Uhr.

Wegbereiter des Chaos

Unsere Feinde besorgen die Chaotisierung Europas auf ihre Weise. Sie zerstampfen die Grundlagen der Produktion, rauben die vorhandenen Nahrungsmittel und vergießen dann heuchlerische Mitleidstränen über die europäischen Völker, die unter der Hungergeißel verenden. Für die deutsche Bevölkerung aber haben diese merkwürdigen Wohltäter der Menschheit lediglich den Zynismus abgebrühter Verbrecher. In Frankfurt (Main), melden sie, ist Hungertyphus ausgebrochen. Kurz und bündig wird die Tatsache festgestellt, und kein Wort spricht davon, daß der Kreuzzug gegen die Seuchen begonnen worden sei. Wer hätte gedacht, daß in der ehemaligen Kaiserstadt unter alliiertem Regime der Hungertyphus wüten würde!

Aber selbst in den USA kalkuliert man, nach dem Kriege würde die Chaotisierung auch die nordamerikanische Union ergreifen. Der angesehene „American Mercury" berichtet jetzt, in den Gewerkschaftskreisen sei man davon überzeugt, daß die ersten beiden Nachkriegsjahre eine Hölle sein würden. 80 Prozent der Rüstungsarbeiter hätten keinen Pfennig gespart, und so werde es zu Streiks, Demonstrationen, offenen Revolten und zu einem Wiederaufleben der Massenkämpfe kommen. Wenn man bisher mit rund 15 Millionen Arbeitslosen rechnete, so wird nach diesem Blatt versichert, müsse man mit mindestens 20 Millionen Arbeitslosen rechnen und infolgedessen mit Streiks und Hungerrevolten. Das sind die Aussichten, die das Kriegsende für die USA bedeuten! Die Forcierung des Apparates auf Rüstungsfabrikation und sein plötzlicher Abbruch wird eine Stockung hervorrufen, die wirtschaftlich gleichbedeutend sein kann mit einem Schlaganfall, der den Riesenkörper der USA lähmt.

Im englischen Unterhaus gab es eine Debatte, die bezeichnend ist für den abgrundtiefen Zynismus, der diese Unterhändler befallen hat. Der Labour-Parteiler Stokes fragte Eden über die Abmachungen in Jalta, die die Stellung männlicher deutscher Arbeitskräfte für die Sowjetunion vorsehen. Stokes sprach dabei nach dem Wortlaut des Berichtes zunächst von „deutschen Sklaven", die für die Dauer von zwanzig Jahren in Sibirien roboten sollten. Wohlgemerkt: die Anfrage von Stokes betraf nur das Schicksal deutscher Kriegsgefangener, die für weitere zwanzig Jahre fern der Heimat für die Feinde Sklavenarbeit verrichten sollen, nicht die Zahl der „deutschen männlichen Sklaven", die gegenwärtig auf einer Konferenz in Paris festgelegt werden soll. Es ist bezeichnend, daß Eden die Verdammung der deutschen Kriegsgefangenen und deren Auslieferung zur Sklavenarbeit sowie das Sklavenschicksal für die übrige Männlichkeit Deutschlands nicht ableugnete. Die Unterhäusler nahmen die Bemerkung eines Labour-Abgeordneten seelenruhig zur Kenntnis, wonach die Deutschen als Sklaven in Sibirien „unter Verhältnissen arbeiten müßten, die so schändlich wären, daß man sie in der Oeffentlichkeit gar nicht erörtere".

Die Schuld an dem Furchtbaren, das heute die unterjochten Völker Europas und morgen die Nationen der übrigen Welt erleben sollen, trifft ausschließlich die drei Kriegsverbrecher Stalin, Roosevelt und Churchill und ihre jüdischen Hintermänner.







Der granitene Fels der Gemeinschaft

Es gibt Situationen im Leben des einzelnen und der Völker, in denen man keinen Ausweg aus den sich auftürmenden Schwierigkeiten mehr zu finden glaubt. Dennoch hat es immer wieder Beispiele dafür gegeben, daß der entschlossene Mannesmut auch solche Lagen zu bezwingen vermag. Hier kommt es fast allein auf die moralischen Werte an. Es wäre heute wohl kaum angebracht, längere Betrachtungen über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit gewisser Entschlüsse und Entscheidungen anzustellen. Es ist wirklich keine Zeit für Raisonnements, sondern es kommt allein auf das Handeln an. Das deutsche Volk hat während des ganzen Krieges eine bewundernswürdige Haltung gezeigt. Seine Soldaten haben an den Fronten einer vielfachen Uebermacht standgehalten und den Feind überall zu verlustreichen Kämpfen gezwungen. Wir dürfen heute die schon geschichtlich gewordene Tatsache feststellen, daß die ungünstige militärische Wendung fast ausschließlich durch das Versagen der Bundesgenossen herbeigeführt worden ist.

Die deutsche Zivilbevölkerung hat in dem Bombenterror Proben einer fast übermenschlichen Standhaftigkeit abgelegt. Es ist keine Uebertreibung, wenn wir feststellen, daß jedes andere Volk unter derartigen Belastungen längst zusammengebrochen wäre. Dies gilt gleichermaßen für Soldaten und Zivilbevölkerung. Wie oft haben feindliche Gefangene ausgesagt, daß sie unter den Bedingungen, unter denen der deutsche Soldat angesichts der gegnerischen Materialüberlegenheit, namentlich in der Luft, hat kämpfen müssen, den Krieg auch nicht ein paar Tage fortgesetzt hätten. Diese Tatsache gibt unserm Volk und seiner Wehrmacht das Recht zu einer stolzen Haltung, und es kommt jetzt darauf an, diese Haltung auch im Endkampf zu bewahren.

Wir wollen uns eine Ueberzeugung in dem Unglück, das über weite Teile unseres Vaterlandes hereingebrochen ist, nie nehmen lassen: Wir führen diesen schweren Kampf schon fast sechs Jahre lang für unser Lebensrecht und unsere Freiheit. Wir dürfen uns daher nicht selbst aufgeben, indem wir die Waffen aus der Hand legen. Die Gemeinschaft unseres Volkes muß auch in der schwersten Lage der granitene Fels sein, gegen den die feindlichen Sprengbomben selbst nichts ausrichten können und der die Zeiten überdauern wird.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

39. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Wie erstarrt blieben sie alle stehen, das halb geleerte Glas in der Hand. War das ein Spuk aus vorigem Jahrhundert? Der alte Geist der Warts, der in Alt-Reckow umging zur Mitternacht?

Da hob der Alte den Krückstock. Seine Stimme klang wie zersplitterndes Glas. „Gottes Fluch auf euch, ihr Mörder und Räuber! Niemand von euch allen wird so heimkehren aus Rußland, wie ihr gegangen! In Eis und Schnee treff' Gottes Fluch den Korsen. Den Korsen und seine große Armee!"

Ein gellendes, irres Gelächter kam von den blutleeren Lippen des Alten. Das fuhr ihnen allen durch Mark und Bein, daß sie sich nicht rühren konnten.

Dann kehrte er langsam um und humpelte davon.

Da schloß Anton blaß und zitternd die Tür hinter ihm.

Auf der Terrasse hatten sie jedes Wort gehört. Sabine war entsetzt aufgesprungen.

„Um Gottes willen, der Großvater!"

Im Festsaal aber wollte kein rechter Siegesjubel mehr aufkommen.

Fünfzehntes Kapitel

Den Abend war Hans Lenchow aus Kleesdorf herübergeritten gekommen. Nur auf einen Augenblick, wie er sagte, da er nicht lange abkommen könne. Er hatte von der Terrasse aus mit den andern den Vorgang im Saal mitangehört. Als sie den Großvater wieder beruhigt und zu Bett gebracht hatten, ging Sabine mit ihrem Verlobten noch einmal durch den Garten. Ihr war so beklommen zumut, sie wußte selbst nicht, weshalb.

Sie sprachen von diesem und jenem, er hatte seinen Arm um ihre Schultern gelegt. Plötzlich machte Sabine sich los und blieb stehen.

„Warum so brüsk, Kind, was ist? Weißt du, Sabine, eigentlich bist du nie eine zärtliche Braut gewesen. Ich hatte mir das einmal ganz anders gedacht mit dir."

„Du auch, Hans? O, dasselbe wollte ich dir ja gerade eben sagen. Ich hatte mir das auch einmal ganz anders gedacht."

Er lachte gezwungen.

„Nanu, Kind, wie denn? Gebe ich dir nicht alles, was ich habe?"

Sie sah in schweren Gedanken an ihm vorüber auf das dunkle Wasser.

„Ja, Hans, alles was du hast. Wenn mir das aber nun nicht genug ist?"

„Was willst du denn noch mehr, Kind? Soll ich mich für dich ummodeln? Ich bin nun einmal so wie ich bin. Aber es ist gut, daß wir heute abend auf die Sache zu sprechen kommen. Ich wollte es dir gerne schon immer sagen. Du weißt, ich habe dich lieb, aber es ist an dir so vieles, was ich nicht verstehe."

Sie nickte ein paarmal schwer mit dem Kopf.

„Das glaube ich dir, Hans. Ich verstehe mich ja manchmal selber nicht. Es ist so, als ob etwas in mir schliefe, das geweckt werden möchte. Als ob etwas in mir schrie, das Antwort haben möchte. Es ist ein Hunger in mir, Hans, und ich weiß doch nicht wonach."

Er wollte sie an sich ziehen.

„Närrchen, wir müssen bald heiraten, es wird nun wirklich Zeit. Paß auf, in der Ehe wird alles besser."

Sie sah ihn aus großen, angstvollen Augen an.

„Nein, nein, Hans, das glaube ich nicht. Sieh mal, wir müssen uns beide noch genau prüfen, ob wir auch zueinander passen, ob —"

Er stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Aber, Kind, das haben wir doch nun schon über zwei Jahre getan. Mache dich doch nicht lächerlich. Du bist überreizt jetzt durch die vielen Aufregungen. Gib mir einen Kuß! Mädel, was sind deine Augen schön! Und wie süß dein Haar wieder duftet!"

Sie trat einen Schritt zurück, heiße Angst in den Augen.

„Siehst du, Hans, das ist es ja gerade. Du siehst immer nur den äußeren Menschen an mir, immer nur das Weib — aber nie meine Seele."

Er lachte.

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 19. April

Verdunkelungszeit vom 15. bis 21. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,30—5,45 Uhr, östlich von 21,30—5,15 Uhr

Folgen, nicht fragen!

Es ist das gute Recht des einzelnen, sich mit dem auseinanderzusetzen, was ihn bewegt. Wenn er es mit der erforderlichen Disziplin seiner Gedanken tut und auf die Gesetze des Lebens ebenso Bedacht nimmt wie auf die tieferen Zusammenhänge allen Geschehens, dann wird er dabei zwangsläufig zu gesunden Erkenntnissen und guten Entschlüssen kommen. Wer zu den harten Pflichten der Gegenwart aus eigener Prüfung und damit aus innerster Ueberzeugung gelangt, wird ein glühenderer und fanatischerer Kämpfer der Sache unseres Volkes sein als jemand, der in seinen selbstaufgeworfenen Zweifeln stecken bleibt. Dies wird naturgemäß manchem widerfahren, der das weltweite Bild unserer Zeit weder überblicken, noch in seinen Einzelheiten enträtseln kann und damit unweigerlich zu wirklichkeitsfremden Ergebnissen gelangt.

Es ist schon sehr viel Unheil auf diese Weise entstanden, aber es handelt sich offenbar um eine von jenen Untugenden, die auch durch bessere Erfahrungen nicht auszurotten sind. Jedenfalls ruht hier die Wurzel der Kleinmütigkeit, welche einzelne aus geringer Ursache befällt und die beim Eintritt eines günstigen Ereignisses gleichsam fortgeblasen ist, aber bereits bei einer erneuten Rückläufigkeit schon wieder wie ein Schatten an solchen Gemütern haftet.

Andere machen es sich dadurch schwer, daß sie unfruchtbare Vergleiche anstellen zwischen dem, was zu einer Frage vor Jahren geschrieben oder gesprochen worden ist, und der heutigen Lage. Sie konfrontieren damit allerdings Dinge, die entweder zeitlich so weit auseinander liegen, daß zwischen ihnen infolge grundlegender Aenderungen der Umstände gar keine gültigen Beziehungen mehr bestehen können.

Das optische Bild unserer Lage ist gegenwärtig so, daß ängstliche Gemüter davon stärker bewegt werden, das läßt sich nicht leugnen. Dies ist besonders bei Volksgenossen der Fall, die durch den Bombenterror aus dem stillen Wahn geschreckt wurden, daß gerade der Teil des Deutschen Reiches, in dem sie wohnen, sich einer liebevollen Rücksichtnahme seitens der Westmächte erfreue. In Wahrheit ist unseren Feinden die Mozartstadt um nichts sympathischer als die Dürerstadt, das Goldene Dachl nicht lebenswerter als der Bamberger Reiter, und ist der Stephansdom ein ebenso originelles Ziel wie die Münchener Frauenkirche und der Dresdner Zwinger.

In allem, was auch geschieht, wird das deutsche Volk nicht aufhören, mit starkem Vertrauen seiner Führung zu folgen. Sie wird auch jene Probleme meistern, welche die Zukunft noch bereit haben mag, und sie wird unser Volk zu dem heißersehnten Sieg geleiten, den es sich mit seinen Opfern, mit seiner Standhaftigkeit und mit seiner schöpferischen Kraft verdiente. Den einzelnen braucht dabei nicht zu bewegen, wie das zu vollbringen wäre, sondern allein der Fanatismus, ihr dabei mit allen seinen Kräften bedingungslos Gefolgschaft zu leisten. Dann kann es gar nicht anders kommen, als daß am Ende aller Prüfungen doch die große deutsche Freiheit steht.

Dr. Herbert Soucek

Verwendung von 91prozentig ausgemahlenem Weizenmehl. Soweit auf die Brotkarte Weizenmehl ausgegeben wird, wird es sich um 91prozentig ausgemahlenes Weizenmehl handeln. 91prozentig ausgemahlenes Weizenmehl hat im Rohzustand eine bräunlich rötliche Farbe, angenehmen Geruch und etwas verminderte Quellfähigkeit und Bindefähigkeit. 91prozentig ausgemahlenes Weizenmehl läßt sich jedoch im übrigen wie Weizenmehl niedriger Ausmahlung (Typen 1350 oder 1050) verarbeiten. Am einfachsten ist seine Verwendung zu Gebäck mit Backpulver, Natron usw., etwas schwieriger ist seine Verarbeitung zu Hefegebäck. Der Prozentsatz des Hefezusatzes muß bei der Verwendung von 91prozentig ausgemahlenem Weizenmehl etwas erhöht werden. — Nudeln, Spätzle, Nockerln, Knödel und Klöße und ähnliche Erzeugnisse lassen sich aus diesem Weizenmehl durchaus herstellen. Unerfreulich ist nur ihre Farbe. Ihre Beschaffenheit ist durchaus als gut anzusprechen.

Kontrolle zur Sicherung der Handwerksreparaturen. Um das erforderliche Maß an Reparaturleistung zu sichern, sind verschiedene Handwerksinnungen dazu übergegangen, bei ihren Mitgliedern Reparaturkontrollen durchzuführen. Im allgemeinen werden die Kontrollen durch den Reparaturdienstleiter des jeweiligen Handwerkszweiges, etwa den Obermeister, vollzogen. Er achtet darauf, daß das Reparaturgebot erfüllt wird. So müssen zum Beispiel die Schneider 75 Prozent ihrer Gesamtarbeitszeit für Reparaturen verwenden. Auch wird darauf gesehen, daß die Reparaturen nach ihrer Dringlichkeit ausgeführt werden.

Vergünstigungen für Hanfanbauer. Jeder Hanfanbauer ist gehalten, die restlose Erfüllung des von ihm von seiner Landwirtschaftsstelle auferlegten Anbausolls zu erreichen. Als besondere Vergünstigung bekommt jeder Hanfanbauer eine Stickstoffsonderzuteilung von 30 Kilogramm Reinstickstoff je Hektar tatsächlich angebauter Fläche, sowie die Leinenwarenrücklieferung für Hanfstroh. Sie ist an diejenige für Flachsstroh angeglichen und im Durchschnitt um etwa 20 Prozent erhöht worden. Ferner bekommen die Hanfanbauer für 10 Doppelzentner abgeliefertes Hanfstroh mit Samen oder 8 Doppelzentner ohne Samen eine Sonderzuteilung von 2 Kilogramm gegenüber bisher 1,25 Kilogramm an Seilerwaren.

Leere Flaschen in die Apotheke mitbringen. Auch die Produktion von Arzneiflaschen mußte aus kriegsbedingten Gründen weitgehend eingeschränkt werden. Die Apotheker sind daher in erhöhtem Maße auf gebrauchte Arzneigläser angewiesen. Die Bevölkerung wird deshalb gebeten, nach Möglichkeit leere, gereinigte Medizingläser, -flaschen und -gefäße in die Apotheken mitzubringen. Wo sich leere, bisher ungebrauchte Arzneiflaschen befinden, z. B. bei Aerzten, wird um Rückgabe an die Apotheken gegen eine entsprechende Vergütung gebeten.

Kriegsbedingte Verluste an Postsendungen

Erleichterung der Schadensabgeltung durch das Reich

Auf Antrag der Reichswirtschaftskammer hat der Präsident des Reichskriegsschädenamtes eine Erleichterung bei der Abgeltung von kriegsbedingten Verlusten an Postsendungen zugestanden. Wenn die Postämter im Fall des Verlustes von Postsendungen gemäß Anweisungen des Reichspostministers bescheinigen, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit die Sendung durch Feindeinwirkung vernichtet oder beschädigt wurde, dann sind überhaupt keine Schwierigkeiten im Kriegsschädenverfahren wegen des Beweises zu erwarten, daß der Verlust als Kriegssachschaden anzusehen ist. Schwieriger könnte es in dem Fall werden, daß der Verlust unaufklärbar ist und die Post daher die erwähnte Bescheinigung nicht ausstellt. Damit nun aber auch dann nicht jeder unaufklärbare Verlust zu Lasten des Geschädigten geht, bestimmt der erwähnte Bescheid des Präsidenten des Reichskriegsschädenamtes u. a.:

Es darf nicht verkannt werden, daß Schäden und Verluste auf Transporten, die die öffentlichen Verkehrseinrichtungen in den luftgefährdeten Gebieten benutzen, vielfach auf Feindeinwirkung zurückzuführen sind. Diese Tatsachen werden die Feststellungsbehörden bei Ausübung ihrer freien Beweiswürdigung im Kriegsschädenverfahren nicht außer Betracht lassen dürfen. In Gebieten, die häufiger feindlichen Luftangriffen ausgesetzt sind, wird daher eine erhebliche Wahrscheinlichkeit dafür sprechen, daß derartige Transportschäden durch Feindeinwirkung verursacht sind. Weitere Ermittlungen zur Frage, ob ein entschädigungsfähiger Kriegssachschaden vorliegt, werden sich unter diesen Umständen vielfach erübrigen.

Die Reichswirtschaftskammer empfiehlt, soweit die Versicherung von Postsendungen üblich war und auch heute noch möglich und zumutbar ist, davon Gebrauch zu machen. Der Geschädigte mindert damit die Gefahr, wegen mitwirkenden Verschuldens den Ersatzanspruch ganz oder zum Teil einzubüßen. Sachlich zuständig für alle Ersatzansprüche aus kriegsbedingten Verlusten von Postsendungen sind nun ausschließlich die Kriegsschädenämter und nicht mehr die Reichspost. Oertlich zuständig ist die Feststellungsbehörde, in deren Geschäftsbereich der Geschädigte seinen Sitz hat.

Tag und Nacht gegen den Nachschubstrom

Von ##-Kriegsberichter Dieter Menninger

Wir befinden uns tief am Rande der englisch-amerikanischen Panzerkeile im Raum zwischen Lippe und Sieg. Um uns ist der Feind auf Straßen und an Flußläufen. Die Grenadiere und Panzergrenadiere Models blicken dieser Tatsache mit einer Kaltblütigkeit ins Gesicht, die die ganze innere Stärke und bereite Klarheit des Westens in diesen schweren Tagen darlegt.

In kleinen schwer bewaffneten motorisierten Kampftrupps brechen überraschend aus den Seitentälern des Sauerlandes die zahlreichen Einzelkämpfer der Panzervernichtungstrupps und Straßensperrkommandos. Volkssturmmänner, die jeden Weg und Steg ihrer geliebten Heimat kennen, führen unsere tapferen Grenadiere an den verhaßten Feind. Tag und Nacht wird der Nachschubstrom des Feindes, der bis in das Thüringer Land fließt, vernichtet, zersprengt und bedroht. Jeder Panzer, jedes Nachschubfahrzeug des Feindes, das an der Straße des Sauerlandes ausbrennt, fehlt dem Feind. Unsicherheit, Nervosität herrscht bei den Feindsoldaten, die hinter jeder Straßenbiegung des kurvenreichen Landes den schnellen Tod erwarten müssen. Die alten erfahrenen Grenadiere, die Besatzungen der Panzer und Sturmgeschütze kennen von den eigenen Vorwärtsstürmen dieses gewaltigen Krieges all diese Schwächen eines derartigen Kampfes und wandeln mit der Erfahrung den überheblichen Angriff der Amerikaner und Engländer in ein zermürbendes Aufrechterhalten ihrer operativen Panzerkeile.

Lohe. Als der 46jährige Elektrowerker Gustav K. aus Rendsburg im Fockbeker Moor bei Lohe an der Hochspannungsleitung tätig war, wurde er vom Starkstrom getroffen. Er erlitt Verbrennungen an Kopf und Bein und blieb bewußtlos am Mast hängen. Er konnte bald aus seiner gefährlichen Lage befreit werden.

Meldorf. Durch Kinderhand entstand auf dem Boden der Städt. Turnhalle ein Feuer, dessen Ausweitung glücklicherweise durch rechtzeitiges Entdecken und schnelles Zugreifen der Feuerwehr verhindert werden konnte. Bei leichtfertigem Spiel mit Zündhölzern hatte die aus Torfmull bestehende Isolierschicht der Decke Feuer gefangen und einen gefährlichen Brandherd gebildet. Der Schaden war gering.

Tondern. 32pfündiger Lachs gefangen. Ein Fischer aus Ringkjöbing, nördlich von Esbjerg, fing in der dortigen Förde einen Lachs im Gewicht von 16 Kg. Als Erlös brachte der gewichtige Fang 400 Kronen.

Fischkutter gesunken. Vier Besatzungsmitglieder vermißt. Der Fischdampfer „Anna Margrethe" aus Esbjerg, der wegen Maschienenschadens eingeschleppt werden sollte, riß sich im Sturm von der Trosse los. Als das Schleppboot, das im Hafen Rettungsboote alarmiert hatte, an die Unfallstelle zurückkehrte, war vom Fischkutter nichts mehr zu sehen; er dürfte mit seiner vierköpfigen Besatzung untergegangen sein.

Mö'n. Geflügeldiebstahl. Aus einem Hühnerstall wurden während der Nachtstunden 9 Hühner und 1 Hahn gestohlen und gleich an Ort und Stelle abgeschlachtet.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Anzeigen

bitten wir stets einen Tag vorher aufgeben zu wollen. Wir können andernfalls keine Gewähr für die Aufnahme in der nächsten Ausgabe übernehmen. Der Verlag

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 92 | Freitag, den 20. April 1945 | 67. Jahrgang

Dem gewaltigen Ansturm standgehalten

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 19. April 1945.

Am dritten Tag der großen Abwehrschlacht warfen die Bolschewisten Menschen und Material in bisher nicht gekanntem Ausmaß in den Kampf. Unsere Truppen hielten, durch das Beispiel ihrer tapferen Offiziere mitgerissen, dem feindlichen Ansturm stand und vereitelten alle Durchbruchsversuche. Südlich Frankfurt a. O. behaupteten unsere Verbände ihre Stellungen gegen weit überlegene sowjetische Kräfte. Die beiderseits Felow bis östlich Münzeburg vorgedrungenen Bolschewisten wurden durch sofortige Gegenangriffe abgewehrt. Südlich Wriezen brachten unsere Panzer den angreifenden Gegner in harten Kämpfen zum Stehen. Nach unvollständigen Meldungen wurden hier 218 Panzer vernichtet.

Westlich Neiße griffen die Bolschewisten mit allen verfügbaren Kräften an. Trotz des verbissenen Widerstandes unserer Divisionen konnte der Gegner in schweren Kämpfen unter Verlust zahlreicher Panzer nördlich Görlitz und nordwestlich Weißwasser einen schmalen Angriffskeil bis in den Raum östlich Bautzen und an die Spree beiderseits Spremberg vortreiben. Gegenmaßnahmen sind im Gange.

Starke Jagd- und Schlachtfliegerkräfte griffen in die Abwehrschlacht ein und brachten der schwer ringenden Truppe fühlbare Entlastung. Sie vernichteten trotz starker Abwehr 95 Panzer und Sturmgeschütze, weitere 20 wurden bewegungsunfähig geschossen und 109 Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Im Süden der Ostfront lag der Schwerpunkt beiderseits Mistelbach südlich Brünn und nördlich Mährisch-Ostrau. Die mit starken Kräften bei Mistelbach angreifenden Sowjets wurden nach geringem Geländegewinn aufgefangen. Im Raum von Brünn stehen unsere Verbände in schwerem Abwehrkampf, in dessen Verlauf der Feind 30 Panzer verlor. Im Kampfabschnitt nördlich Mährisch-Ostrau scheiterten erneute Durchbruchsversuche des Gegners an dem entschlossenen Widerstand unserer Truppen. Oestlich Troppau eingebrochener Gegner wurde im Gegenangriff nach Norden zurückgeworfen. Die tapfere Besatzung von Breslau schlug an der Süd- und Westfront erneute starke Angriffe der Bolschewisten ab.

Bei Pillau setzte der Feind seine Angriffe fort. Sie wurden größtenteils in der Bereitstellung, durch schwere Artillerieträger der Kriegsmarine unterstützt, zerschlagen oder abgewiesen. An der Ostküste des Stettiner Haffs vernichteten Kampffähren der Kriegsmarine ein großes Munitionsdepot der Sowjets.

Im inneren Verteidigungsring der Girondefestung brachen starke Angriffe des Gegners in erbitterten Kämpfen zusammen. Auch die Besatzung von Dünkirchen behauptete sich gegen die mit Panzern und Schlachtfliegern angreifenden Feinde und fügte ihnen hohe Verluste zu.

In den letzten Tagen nahmen schwere Fähren der Kriegsmarine von der Kanalinsel Alderney aus in Teil kühnen nächtlichen Unternehmungen ausgekundschaftete feindliche Munitions- und Versorgungslager im nordwestlichen der Cotentinhalbinsel unter Vernichtungsfeuer. Umfangreiche Zerstörungen und Brände wurden beobachtet.

In Holland haben unsere Truppen nach in schweren Kämpfen im Ijsselbogen, in deren Verlauf 38 Panzer vernichtet oder erbeutet wurden, weiter nordwestlich neue Stellungen bezogen. Während sich die Briten zwischen Ems und Weser im allgemeinen ruhig verhielten, griffen sie in der Lüneburger Heide weiter stark an. Soltau fiel nach hartem Kampf unter Abschuß von 19 Panzern in Feindeshand. Auf schmalem Raum stößt der Gegner hier nach Norden vor. Um Lüneburg und Uelzen sind heftige Kämpfe entbrannt.

Der Kampf zwischen Ruhr und Rhein ist beendet. In wochenlangen schweren Kämpfen haben Truppen aller Waffengattungen unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Model überlegene Kräfte von zwei amerikanischen Armeen gebunden und ihnen in vorbildlicher Pflichterfüllung bis zum letzten Atemzug Widerstand geleistet. Der Gegner erlitt hohe Verluste an Menschen und Material.

Im Mittel- und Unterharz halten unsere Truppen dem starken Druck der Amerikaner stand. In einigen Abschnitten eingebrochener Feind wurde aufgefangen oder im Gegenangriff geworfen. Die Besatzung von Magdeburg leistet, in einzelne Kampfabschnitte aufgespalten, im Westteil der Stadt noch tapferen Widerstand. Im Kampfabschnitt Dessau—Bitterfeld blieb die Lage bei wechselvollen Kämpfen im wesentlichen unverändert. Der zähe Kampf um Halle und Leipzig hat dem Gegner hohe Verluste gekostet und ihn zum Abzug von starken Kräften von anderen Fronten gezwungen. Im Südteil von Halle zusammengedrängt, trotzt die Besatzung allen Angriffen überlegener Feindkräfte.

Im westlichen und südlichen Vorfeld von Leipzig stehende Truppen wurden auf die Elster und den südlichen Stadtrand zurückgenommen. Im Norden erzwangen die Amerikaner einen tieferen Einbruch. Die Straßenkämpfe dauern an. An der Front beiderseits Chemnitz und bei Hof verlief der Tag bei vereinzelten feindlichen Aufklärungsvorstößen ohne besondere Ereignisse. Oestlich Plauen vernichtete ein Stoßtrupp elf Panzer des Gegners.

Vom Nagoldtal nach Osten angreifende Bataillone wurden von den Höhen östlich Bad Liebenfeld im Gegenangriff geworfen. Beiderseits Kalw bis zu achtmal wiederholte Angriffe des Gegners wurden verlustreich abgewiesen. Weiter südlich erzielte der Gegner mehrere Einbrüche.

In Mittelitalien dauern die schweren Kämpfe unter starkem Materialeinsatz des Gegners und beiderseitigen hohen Verlusten an. Hierbei erlangten die Amerikaner an der ligurischen Küste und südlich Bologna nur örtliche Einbrüche. Angriffe feindlicher Regimenter beiderseits Medicina blieben trotz starker Artillerie- und Fliegerunterstützung vor unseren Stellungen liegen.

Angriffe starker amerikanischer Kampfverbände über dem Reichsgebiet richteten sich gegen Helgoland und mehrere Orte in Süddeutschland. In der Nacht warfen britische Flugzeuge Bomben auf die Reichshauptstadt.

In norwegischen Gewässern versenkte die Kriegsmarine ein britisches U-Boot.

Mit dem Vieh auf die gleiche Stufe gestellt

Stockholm. „Daily Expreß", das konservative Londoner Blatt mit der größten Auflage der Welt, gibt eine aufsehenerregende Urkunde der Sowjetregierung wieder, die verfügt, daß alles, was in den von den Bolschewisten besetzten deutschen Gebieten ist, in den Besitz der Sowjetunion übergehe. Der Erlaß führt in einzelnen Rubriken die beweglichen und unbeweglichen Werte auf, die von der Besitznahme betroffen werden. Nichts ist vergessen. Jedes Stückchen Land, ob es sich in staatlichem, privatem oder im Besitz einzelner Gesellschaften, Verbände oder konfessioneller Gemeinschaften befand, alle Häuser, Fabriken, Kunstbauten, Kraftwerke, öffentliche Gebäude, Kirchen usw. verfallen der Sowjetunion. Sie kann über ihre weitere Verwendung nach ihrem Gutdünken entscheiden. Die Liste der beweglichen Werte umfaßt sämtliche Gegenstände vom Elektromotor und Flugzeug bis zu Kunstgegenständen und persönlichen Besitztümern wie Kleidern, Schuhen, Uhren, Schmuck- und Wertsachen aller Art. Jeder Angehörige der Sowjetwehrmacht ist berechtigt und verpflichtet, diese Werte, wie es in dem Erlaß heißt, „sicherzustellen". Die Plünderungen der sowjetischen Soldateska werden also durch dieses Sowjetgesetz nachträglich gebilligt, werden damit zum Dauerzustand! Bei den „beweglichen Werten" werden neben Zug- und Schlachttieren, Haus- und Kleinvieh, auch „menschliche Arbeitskräfte jeden Alters und Geschlechts" aufgeführt. Die Sowjetunion kann auch über sie frei verfügen! Hier ist wohl das ungeheuerlichste Gesetz erlassen, das die Geschichte kennt. Es liefert die Menschen des besetzten Gebietes jeder Willkür der Eindringlinge aus. Es nennt sie in einem Atem mit dem Vieh. Die Bolschewisten haben sich einen Freibrief geschaffen, mit diesem wie mit jenem zu verfahren: sie zu töten, zu verschicken, zu mißhandeln oder zu vergewaltigen.

Wie „Daily Expreß" weiter meldet, beabsichtigen die Bolschewisten nicht, aus den von ihnen besetzten landwirtschaftlichen Ueberschußgebieten Deutschlands irgendwelche Nahrungsmittel an den ohnehin schon übervölkerten und zur Zeit durch Ostflüchtlinge vollends überfüllten deutschen Westen abzugeben. Daraus ergäbe sich, so fährt das Blatt fort, für die Alliierten, die ihrerseits keine Nahrungsmittel in die von ihnen besetzten deutschen Gebiete einführen wollen und auch gar nicht können, höchst ernste Folgen. Alliierte Sachverständige haben jetzt festgestellt, daß die deutsche Bevölkerung in den von Angloamerikanern besetzten Gebieten bei vorsichtigen Schätzungen höchstens 1000 Kalorien pro Tag und Kopf an Nahrungsmitteln erhalten können. Diese Menge ist nur ein Bruchteil der augenblicklich im Reich gültigen Zuteilungen und langt, wie eine führende amerikanische Wirtschaftszeitung sagte, nicht hin, „einen Menschen längere Zeit am Leben zu erhalten". 1000 Kalorien könnten jedoch nur gewährleistet werden, wenn die Deutschen sehr fleißig seien und wenn keine „unvorhergesehenen Schwierigkeiten" einträten. Man werde sich, so schließt „Daily Expreß", daran gewöhnen müssen, daß in Zukunft an Hunger sterbende Menschen in Europa eine alltägliche Erscheinung sind.

Japans gewaltiges Aufgebot

Tokio. In einer großen Kundgebung werden hier die Sonder-Angriffskorps für ganz Japan gegründet, die ein Ausdruck des Kampfgeistes des 100-Millionenvolkes der Japaner sein sollen.

Das kaiserlich-japanische Hauptquartier gab bekannt, daß Luftwaffenverbände auf der Hauptinsel von Okinawa die feindlichen Streitkräfte schwer angreifen, in der Zeit vom 16. bis 17. April fünf Flugzeugträger, drei davon reguläre Flugzeugträger, ein Schlachtschiff, zwei Schlachtschiffe oder Kreuzer, einen Kreuzer und vier Transporter versenkt haben; ein Schlachtschiff wurde beschädigt.

Wir halten die Treue!

Unser Bekenntnis zum Führer in der Stunde der Gefahr

Als Adolf Hitler, durch Giftgas erblindet, im Lazarett zu Pasewalk beschloß, Politiker zu werden, begann ein vom Schicksal der deutschen Nation zutiefst Ergriffener seinen Weg zu gehen, den er sich erst bahnen mußte, der sich oft in Aussichtslosigkeit zu verlieren drohte, der niemals breit und immer das größte menschliche Wagnis war. Ein Rufer zur Selbstbesinnung, ein Prediger des Glaubens, das war Adolf Hitler in den langen Jahren eines zunächst vermessen scheinenden, nach allen Regeln der rechnerischen Wahrscheinlichkeit vergeblichen Kampfes, der um nicht mehr und nicht weniger ging als um das natürliche Daseinsrecht des deutschen Volkes. Deutschland war friedlos, — es sollte wieder seinen Frieden haben. Deutschland war ehrlos, — es sollte wieder seine Ehre erhalten. Deutschland war hoffnungslos, — es sollte hoffen dürfen. Deutschland war politisch glaubenslos, — es sollte wieder glauben können.

Es war sein heiliger Wille, der als ein geschichtlicher Auftrag in Adolf Hitler mächtig war, Deutschland wieder sein Lebensrecht, seinen Platz an der Sonne, seinen Rang unter den großen Nationen zu erkämpfen. Das und nur das war sein Wille. Niemals hat er für Deutschland beansprucht, was ihm nicht gehörte oder worauf es kein natürliches Recht hatte. Sein Ziel war ein starkes und in der nationalsozialistischen Idee erstmals ganz geeintes Deutschland des Glaubens und des Wohlstandes aus eigenem Fleiß und eigenem Verdienst. Das und nur das war sein Ziel.

Die deutsche Revolution besaß ebensowenig überstaatliche wie imperialistische Tendenzen. Sie war kein internationales Problem, sondern eine deutsche Angelegenheit. Daß sie als eine der ganz wenigen echten Revolutionen der Weltgeschichte in den Deutschland gemäßen Formen die Lösung des Kernproblems des Zeitalters, der sozialen Frage, brachte, indem sie einen echten Sozialismus schuf und ihn damit jenseits der Reichsgrenzen zur Diskussion stellte, war ihre besondere geschichtliche Größe. Die jüdisch verklammerte plutokratisch-bolschewistische Koalition jedoch, deren Partner sich gleicherweise durch das bloße sozialistische Beispiel Deutschlands in ihren Doktrinen und Herrschaftssystemen bedroht fühlten, bereitete systematisch den neuen Weltkrieg vor. Daß dieser Krieg in Wahrheit unvermeidlich war, daß wir ihm nicht entgehen und die Welt ihm nicht hätte ausweichen können, wissen wir. Wir wissen erst recht, daß der Führer als Vollstrecker eines geschichtlichen Auftrages den Krieg nicht hätte vermeiden können, obwohl er alles für den Frieden getan hat, — er, der wahrlich statt jeder Granate lieber einen Kinderspielplatz geschaffen und statt jedes Panzers ein sonniges Arbeiterwohnhaus gebaut hätte! Die große Tragödie unserer Zeit und eines der größten Verbrechen in der Geschichte der Menschheit ist es, daß die beiden Großmächte England und US-Amerika, unter jüdischem Einfluß in Todfeindschaft gegen den Sozialismus und die autonome Ordnung des deutschen Volksstaates Adolf Hitlers verbündet, unersättlich nach Macht und sogleich unfähig, die eigenen Probleme zu lösen, sich zu Henkersknechten des blutigen Weltbolschewismus machten, dessen Drohung, die mehr denn je Europa und der ganzen Welt gilt, sonst längst schon ausgeschaltet wäre.

Wir aber bekennen an diesem Tage die Treue zu Adolf Hitler, der als eine der größten deutschen Führerpersönlichkeiten und als Vollstrecker eines höheren Auftrages, dessen letzter Sinn heute nicht nicht zu überschauen ist, und der, einsam und auf sich gestellt, doch jedem von uns in allen Stunden, den glücklichen und den unglücklichen, so nahe ist als Mensch, in seiner tiefen, unermeßlichen Liebe zu seinem Volk und in der lauteren Reinheit seines Willens. Die Treue und die Liebe sind das Gesetz seines Weges, auf dem ihm nichts erspart blieb: weder Haß noch Verständnislosigkeit, weder Mißgunst noch Kleinmut, weder Rückschläge noch Verrat und nicht neue schwerste Prüfungen seines Volkes. Jeden Schmerz einer deutschen Mutter leidet der Führer mit, jeder Notschrei eines deutschen Menschen schneidet ihm ins Herz. Aber gebannt in eine Pflicht, die größer ist als alles andere, steht er aufrecht in den Stürmen, ein Fanal der Standhaftigkeit wie jener einsame Preußenkönig, uns zum Zeichen, daß wir durch Standhaftigkeit bestehen werden, uns zur Mahnung, selbst als Werwölfe noch, wo die feindlichen Horden die Heimat überflutet haben, den Kampf der Rache weiter zu kämpfen, um unserer Treue und um unserer Liebe zu Deutschland willen, zu seinen Frauen und seinen Kindern!

Unser Schicksal als Deutsche fordert von uns allen die Treue, die er uns vorlebt. Die Treue zu ihm und seinem Werk, die Treue zu Deutschland. Daß wir vor ihm, der längst schon sein persönliches Leben seiner Aufgabe uns allen opferte, heute nicht mit leeren Händen stehen, bringen wir ihm dies dar: das Bekenntnis unserer Treue!

Als der gaserblindete Soldat des Ersten Weltkrieges seinen Kampf um Deutschland begann, geschah es in einer verzweifelten Situation, die keine Hoffnung mehr zu bieten schien, weil nicht nur Deutschlands militärische, sondern auch seine moralischen Kräfte bis zum Letzten erschöpft waren. Wer wollte da heute kleinmütig sein, wer wollte sich von seinem Glauben an Deutschland scheiden und den im Nationalsozialismus innerlicher, bewußter und mächtiger denn je auferstandenen deutschen Geist verleugnen, da unser Volk, wohl aus tausend Wunden blutend, aber in ungebrochenem Lebenswillen, in heiligem Zorn und in todtrotziger Treue zusammensteht? Da die Schicksalserkenntnis, die Liebe zu Deutschland, die Not und der Schmerz in der durch den Führer geschaffenen Volksgemeinschaft allen brüderlich gemeinsam ist, und gemeinsam der Haß und die Rache und in tieferen, dem Feinde unerreichbaren Bezirken der Wille gemeinsam, daß kein Schicksalsschlag endgültig und unüberwindlich ist!

An diesem Tage bekennen wir unseren heiligen Glauben um so unabänderlicher, daß Deutschland im nationalsozialistischen Geist leben wird, durch den Führer und aus uns allen, aus unseren Opfern, unserem Schmerz und unserer Tat! Und wir bekennen um so fester unsere Treue zum Führer, die kein Feind uns rauben kann, und damit die Treue zu unserem Schicksal als Deutsche, — nun erst recht!

Kurt Maßmann.

Die Bonomi-Regierung ist von der USA-Regierung dahin unterrichtet worden, daß es ihr nicht gestattet wird, in San Franzisko vertreten zu sein, nicht einmal durch einen Beobachter.

Die Verhältnisse in Griechenland haben sich wieder derart zugespitzt, daß nach „Expressen" die in Aussicht gestellten Wahlen auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Mit der Bildung einer neuen finnischen Regierung ist wiederum Paasikivi betraut worden, der sich nun bemühen wird, die Zahl der unbedingten Moskaufreunde in der Regierung zu verstärken.

Der New-Yorker Korrespondent der „Basler Nachrichten" sagt in einem Bericht: „Zweifellos verlangt der heutige Krieg größere Blutopfer, als das USA-Volk sie erwartet hat". Dabei weiß dieses Volk bis heute nicht einmal, wofür es eigentlich kämpft.

Mit der Bildung einer neuen finnischen Regierung ist wiederum Paasikivi betraut worden, der sich nun bemühen wird, die Zahl der unbedingten Moskaufreunde in der Regierung zu verstärken.

Auf der Insel Elba, die von den Gaullisten verwaltet wird, herrscht nach gleichen Meldungen aus feindlicher Quelle der gleiche Mangel wie in den anderen von den Alliierten besetzten Gebieten. Es fehlt an Nahrungsmitteln, Arzneien und Kleidung für die Bevölkerung.

Die gute Anekdote

Als der Sekondeleutnant von Moltke 1822 bei einer Besichtigung durch den Prinzen Wilhelm von Preußen mit seiner Kompanie vorbeimarschierte, fiel er diesem durch seine nach preußischen Begriffen mangelhafte Haltung auf. Auf seine Frage erfuhr der Prinz von Preußen, das sei ein aus dem dänischen Heer ins preußische hinübergewechselter von Moltke, worauf der Prinz meinte: „Keine gute Akquisition!" Später hat er als Wilhelm I. von Preußen den geistigen Moltke kennen und schätzen gelernt und ihn zu ehren verstanden.

Frauen und Kinder als Kugelfang

Unmenschliche Bestialitäten der Sowjettruppen

Mit welchen bestialischen Methoden die Sowjetsoldateska **vorgeht** und **welcher unmenschlichen Mittel sie sich bedient**, um ihre **Angriffe** voranzutragen, **beweist ein Beispiel aus den Kämpfen in der Weichsel**niederung. **Achtmal hatten die Bolschewisten am 7. April beim Dorf Neufähr in Bataillonsstärke vergeblich angegriffen, auch ein Angriff auf Reichenberg zerbrach** an dem heldenmütigen deutschen Widerstand. **Um endlich doch noch zu einem Erfolg zu kommen**, trieben die **Sowjets** **d e u t s c h e   F r a u e n   u n d   K i n d e r** zusammen und schoben sie bei einem **Angriff** auf **Sperlingsdorf** (östlich Danzig) **a l s   K u g e l f a n g** vor sich her. **Auf diese Weise konnten** sie bis zu einer Straßenkreuzung südlich der **Ortschaft vordringen**. Dort faßte sie dann der deutsche Gegenangriff und **warf sie zurück**.

Diese gemeine und **feige Art der bolschewistischen Horden** ist nur ein **Beispiel der Bestialitäten, denen die deutsche Bevölkerung** in den von den Sowjets besetzten **Gebieten** ausgesetzt ist. Wir haben hier einen neuen **Beweis dafür**, daß wir **es** im Osten nicht mit einem **gleichwertigen** Gegner **zu** tun haben, sondern mit Banditen und Untermenschen, deren **niederste Instinkte von** den jüdischen Kommissaren aufgestachelt werden.

Moskau fordert, daß das **Schwarze Meer ausschließlich von den Sowjets kontrolliert wird**, meldet der Sonderkorrespondent der „Daily Mail" aus Ankara zu den Verhandlungen, die augenblicklich von dem **Moskauer** türkischen Botschafter in Ankara **geführt werden**. Neben der Dardanellenfrage sei auch die Grenzziehung **im Kaukasus** in die Besprechungen einbezogen worden.

Auf einem Flugplatz in England haben die **Mordgangster** der USA-Luftstreitkräfte eine Kapelle errichtet, in der sie **vor ihren Terrorflügen gegen Deutschland vor einer Statue der Heiligen Jungfrau Kerzen anzünden** und vor einem Altar aus Maschinengewehrkisten Gebete verrichten. Das berichtet Reuter aus London. Verachtung und Empörung vor soviel abgrundtiefer Gemeinheit dieser Mordbanditen kann nur die Antwort aller **Menschen** sein, die ihr Gefühl für Recht und Sitte noch nicht verloren haben.

In New York wird bekannt, daß führende Rüstungsindustrielle der **USA** sich schon jetzt für die Nachkriegszeit auf die **Herstellung von Möbeln und zerlegbaren Häusern für Europa** umstellen wollen. Hier verrät sich neben dem politischen Interesse an der Zerstörung Europas **das** geschäftliche der USA-Profithyänen, die nach dem Kriege die europäischen Länder mit ihren Ramschwaren überschwemmen wollen. Man zerstört Europa, um später um so mehr nach dort verkaufen zu können.

Das Opfer der Sabine Wart

Leontine v. Winterfeld-Platen

Roman aus großer Zeit

40. Fortsetzung

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Na, hör mal, wenn ich als dein Bräutigam nicht einmal das Weib in dir sehen dürfte, das wäre doch noch schöner. Was soll ich mit einer schönen Seele? Schöne Seelen sind für Gelehrte und Professoren, aber nicht für die kräftigen Arme eines märkischen Landjunkers."

Sie lehnte sich an den Baumstamm, ihr Gesicht war weiß.

„Hans, wenn wir uns nun vielleicht doch geirrt hätten und ich nicht deine richtige Hälfte bin?"

„Was für'n Ding? Richtige Hälfte? Was meinst du damit?"

„Ja, siehst du, Plato hat doch gesagt, zwei Seelen sind von Anbeginn füreinander bestimmt, und das wissen sie ganz genau, das fühlen sie sofort, wenn sie sich begegnen. Ich versuche immer, es bei dir zu fühlen, aber ich fühle es doch nicht."

„Plato, oder wie der Kerl sonst heißt, ist'n Schafskopf. Wer hat dir denn solch Flöhe ins Ohr gesetzt? Wir Männer brauchen nun mal was zum Küssen — und nun komm her."

Sie streckte ihre Hände aus wie in Abwehr.

„Bitte, nicht, Hans — bitte, nicht. Wenn du mich bloß zum Küssen haben willst — dazu — dazu —"

Er lachte hart auf.

„Dazu ist die Demoiselle wohl zu schade? Seit wann bist du denn so zimperlich geworden, Kind? Aber es ist wahr, küssen hast du nie recht gekonnt."

„Ich bin eben nicht geschaffen zum Lieben, Hans. Ich werde das nie können so wie du willst. Vielleicht hat meine andere Hälfte schon früher mal gelebt."

Jetzt lachte er hellauf.

„Kind, Kind, was redest du für'n Unsinn."

Sie sah sehr ernst aus.

„Nein, Hans, das ist kein Unsinn, das ist die Wahrheit. Und ich bin froh, daß ich es dir heute gesagt habe. Ich kann nicht lügen, Hans. Und unsere Ehe wäre eine Lüge geworden."

„So, das sagst du mir so sans façons, nachdem wir zwei Jahre in aller Eintracht verlobt sind. Meinst du, die Verlobungen sind nur dazu da, um wieder aufgelöst zu werden?"

„Nein, Hans, aber damit man die Möglichkeit hat, sich noch vor der Ehe näher kennenzulernen. Nachher ist es zu spät."

Er trat einen Schritt näher auf sie zu.

„Sabine, und was wird dein Vater sagen? Er hat schon viel Hartes durchgemacht in seinem Leben."

Sie sah starr an ihm vorüber ins Wasser.

„Hans, niemand kann gegen seine eigene Seele. Weiß Gott, ich wollte dem Vater nur immer Freude machen. Auch damals, als ich mich mit dir verlobte. Es paßte alles so gut, und er sah es gern. Das war nicht recht von mir, Hans. Es gibt etwas in uns, das stärker sein soll als die Rücksicht auf andere. Das ist die innere Stimme unserer Seele, die habe ich betäubt, zwei Jahre lang."

Jetzt faßte er ihren bloßen Arm, seine Stimme zitterte: „Du liebst einen andern, Sabine?"

„Nein, Hans, gewiß nicht, dann hätte ich es dir doch gesagt. Wer sollte das auch sein?"

Da ließ er ihren Arm los.

„Dann ist es gut, Sabine. Aber versprich mir, Vater noch nichts davon zu sagen. Du bist erregt jetzt, überlege dir die Sache doch erst. Denke doch, was es für Aufsehen machen würde, wenn unsere Verlobung auseinanderginge. Was würden die Menschen sagen."

Ein müdes Lächeln stand um ihre Lippen.

„Ist das die Hauptsache, Hans, was die Menschen dazu sagen? Ich denke, die Hauptsache ist, was unsere eigene Seele dazu sagt. Aber du hast recht. Wir wollen erst noch einmal reiflich darüber nachdenken, welcher Weg der richtige ist, ehe wir wieder darüber sprechen. Gute Nacht. Du mußt wohl jetzt nach Kleesdorf zurückreiten, ich höre dein Pferd vor der Tür."

Er zog hastig ihre Hand an seine Lippen, sein Gesicht war ernst.

„Treib dir die Grillen aus dem Kopf, Kind. Gute Nacht."

Heimatliche Rundschau

Bad Bramstedt, den 20. April

Verdunkelungszeit vom 15. bis 21. April westlich der Reichsstraße Kiel-Hamburg 20,30—5,45 Uhr, östlich von 21,30—5,15 Uhr

Warnung!

Es kommt immer wieder vor, daß Deserteure und Drückeberger bei verantwortungslosen Volksgenossen Unterschlupf finden und häufig für längere Zeit versteckt gehalten und beherbergt werden. Das Gebot der Stunde ist es, gegen solch' ehrloses Verhalten von Volks- und Vaterlandsverrätern schärfstens vorzugehen.

Die Bevölkerung wird eindringlichst davor gewarnt, einzeln reisenden Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften ohne Quartierschein Quartier zu geben. Sie sind an die nächstgelegene Wehrmachtdienststelle zu verweisen.

Wer diese Warnung nicht beachtet, setzt sich schärfsten Strafen, unter Umständen der Todesstrafe, aus.

Goldene Hochzeit begehen am morgigen Sonnabend unser Einwohner Wilh. Mordhorst und Frau, Mühlenstraße. Herzlichen Glückwunsch!

Kriegsregelung militärischer Beisetzungen. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht hat eine Regelung zur Vereinfachung der Form militärischer Beisetzungen in der Heimat getroffen. Danach findet ab sofort für die Dauer des Krieges eine militärische Beteiligung an Beisetzungsfeierlichkeiten, mit Ausnahme der Entsendung von Vorgesetzten oder einzelnen Vertretern des Truppenteils, nicht mehr statt. Staatsbegräbnisse sind von dieser Regelung ausgenommen.

In der Gemeinschaftsverpflegung: Jedem das Seine!

Eine Stellungnahme des obersten deutschen Gerichtes

In einer Strafentscheidung vom 1. März 1945 hat das Reichsgericht einen wichtigen Grundsatz für die Gemeinschaftsverpflegung aufgestellt. Danach ist derjenige, der bei einer Gemeinschaftsverpflegung die **V e r t e i l u n g** des Lebensmittel und Speisen vorzunehmen hat, **T r e u h ä n d e r** der ihm anvertrauten Gebrauchsgüter. Ihm obliegt eine besonders große Verantwortlichkeit gegenüber der Gemeinschaft. Aufgabe des Treuhänders ist es aber nicht, jedem Beteiligten das Gleiche, sondern das Seine zu geben, wie die Entscheidung ausdrücklich betont. Er darf und soll sich bei der Verteilung vor allem nach dem Nahrungsbedürfnis des einzelnen, das von der Schwere seiner Arbeit und seiner körperlichen Veranlagung abhängt, und nach seinem Gesundheitszustand richten.

Wenn ein Mitglied der Gemeinschaftsverpflegung infolge einer Reise nicht an der gemeinsamen Mahlzeit teilnimmt und seine **V e r p f l e g u n g   m i t n e h m e n** soll, so soll und braucht der Treuhänder ihm — immer nach dem Urteil des Reichsgerichts — nicht mechanisch einen entsprechenden Anteil an Rohstoffen der ausgefallenen Mahlzeiten mitzugeben, sondern er kann und soll an deren Stelle solche Lebensmittel setzen, die sich zum Mitnehmen besser eignen. Diese Befugnisse und Pflichten des Treuhänders ergäben sich schon aus dem Wesen der Gemeinschaft, im Kriege außerdem aus dem Zweck der Zwangsbewirtschaftung. Ihre Begrenzung finde die Befugnis durch die Gesichtspunkte der Zweckmäßigkeit, Gerechtigkeit und Billigkeit.

Verkaufte Ware darf nicht mehr gezeigt werden. Die Schaufensteranweisung verbietet, daß verkaufte Gegenstände mit einem entsprechenden Hinweis noch weiter in den Schaufenstern des Einzelhandels gezeigt werden. Die Ware muß, auch wenn die Käufer sie nicht gleich mitnehmen, aus dem Schaufenster entfernt werden, um eine Irreführung des Publikums zu vermeiden. Bleibt verkaufte Ware in den Regalen, weil der Käufer sie nicht gleich mitnehmen kann, so ist sie, wenn es die letzte am Lager ist, nach Möglichkeit aus dem Laden zu entfernen.

Luftschutzmäßiges Verhalten der Selbstschutzkräfte

Die Parteikanzlei gibt im Einvernehmen mit dem Chef des Luftschutzes im Oberkommando der Luftwaffe folgendes bekannt: Nach § 9 der 1. Durchführungsverordnung zum Luftschutzgesetz haben die eingeteilten Selbstschutzkräfte den Weisungen der Führungskräfte im Selbstschutz Folge zu leisten. Die Führungskräfte im Selbstschutz (Luftschutzwarte, Einheitsführer des Selbstschutzes) bestimmen den Luftschutzraum, in dem sich die Selbstschutzkräfte bei Fliegeralarm bereitzustellen haben. Sind Luftschutzkeller in den Häusern nicht vorhanden oder unzulänglich, so sollen die eingeteilten Selbstschutzkräfte dieser Häuser in vorschriftsmäßig ausgebaute Luftschutzkeller von Nachbarhäusern oder benachbarte bombensichere Luftschutzraumanlagen eingewiesen werden. Die Ueberwachung der LS-Gemeinschaften und sofortige Schadenbekämpfung muß jedoch gewährleistet bleiben. Verfügen die Häuser über vorschriftsmäßig ausgebaute LS-Keller, so sind diese den eingeteilten Selbstschutzkräften als Bereitstellungsraum zuzuweisen. Das Aufsuchen bombensicherer LS-Raumanlagen der Nachbarschaft kann den eingeteilten Selbstschutzkräften dieser Häuser nur dann gestattet werden, wenn diese Anlagen nicht von besonders schutzbedürftigen Personen (Frauen, Kindern und Bewohnern aus Häusern ohne LS-Anlagen) ausgenutzt werden. Auch in diesem Falle muß die Ueberwachung der LS-Gemeinschaften und der sofortige Einsatz im Schadensfalle gewährleistet bleiben. In Zweifelsfällen entscheiden die örtlichen Hoheitsträger (Ortsgruppenleiter der NSDAP).

Rang- und Vorgesetztenverhältnisse zwischen Wehrmacht und Waffen-SS. Zur Förderung des engen dienstlichen und kameradschaftlichen Verhältnisses zwischen den Angehörigen der Wehrmacht und Waffen-SS und zur Beseitigung bestehender Unklarheiten hat der Chef des OKW im Einvernehmen mit dem Reichsführer-SS einen Befehl erlassen. Danach sind Offiziere der Wehrmacht in und außer Dienst Vorgesetzte der Unterführer und Männer der Waffen-SS; Führer der Waffen-SS sind in und außer Dienst Vorgesetzte der Unteroffiziere und Mannschaften der Wehrmacht. Auch sind Offiziere bezw. Führer der Waffen-SS einer höheren Rangklasse in und außer Dienst Vorgesetzte aller Führer der Waffen-SS bezw. aller Offiziere der niedrigeren Rangklassen. Unteroffiziere der Wehrmacht und Unterführer der Waffen-SS sind in und außer Dienst Vorgesetzte aller Männer der Waffen-SS bezw. aller Mannschaften der Wehrmacht. Zwischen den Angehörigen der Rangklassen der Mannschaften der Wehrmacht und der Männer der Waffen-SS besteht kein allgemeines Vorgesetztenverhältnis.

Dachinstandsetzung nach Luftangriff. Die Hausgemeinschaften führen viele Instandsetzungen an Dächern, soweit sie keine besonderen Fachkenntnisse erfordern, in Selbsthilfe aus. Das Arbeiten an und auf Dächern ist aber erfahrungsgemäß mit großen Gefahren verbunden, welche zur Verhütung von Abstürzen Sicherungsmaßnahmen erfordern. Die Unfallverhütungsvorschriften der Bau-Berufsgenossenschaft verlangen für die Fliegerschädenbeseitigung, wenn Gerüste aus kriegsbedingten Verhältnissen nicht oder nicht rechtzeitig erstellt werden können, zumindest eine Sicherung durch Anseilen. Diese Vorschrift muß auch bei der Selbsthilfe der Hausgemeinschaft beachtet werden. Wo eine vorschriftsmäßige Sicherheitsleine mit Gurt nicht vorhanden ist, kann ausnahmsweise auch eine starke Waschleine aus Hanf die gleichen Dienste tun. Der Angeseilte ist von einem sicheren Standplatz aus durch eine zweite Person zu halten, wobei die Leine zur weiteren Sicherung um einen festen Bauteil zu schlingen ist.

Beurlaubung von Schülern des 8. Volksschuljahres. Der Reichserziehungsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die Schüler und Schülerinnen des 8. Volksschuljahres, die in den evakuierten Städten zurückgeblieben sind, bis zur Beendigung der Schulpflicht beurlaubt werden, wenn hierdurch die Möglichkeit geschaffen wird, sie einer geregelten Tätigkeit zuzuführen. Für die ordnungsmäßig beschulten Schüler und Schülerinnen, einschl. der durch die KLV. verschickten, bleibt es bei den vorgesehenen Entlassungsterminen.

Kriegsvereinfachung bei Testamentseröffnungen

Das Testamentsgesetz bestimmt, daß die gesetzlichen Erben des Erblassers und die sonstigen Beteiligten, soweit tunlich, zum Eröffnungstermin geladen werden. Um an dem Termin teilnehmen zu können, muß der Geladene häufig eine Reise unternehmen, versäumt in der Regel Arbeitszeit und belastet die Verkehrseinrichtungen. Unter diesen Umständen läßt sich gegenwärtig die Teilnahme im allgemeinen nicht mehr rechtfertigen. Erfahrungsgemäß pflegt auch unter normalen Verhältnissen ohnehin ein großer Teil der Beteiligten im Termin nicht zu erscheinen. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb — gleichzeitig auch zur Entlastung der Justizverwaltung und der Post — bestimmt, daß bis auf weiteres **v o n   d e r   L a d u n g   d e r   g e s e t z l i c h e n   E r b e n** und der sonstigen Beteiligten zu den Eröffnungsterminen für Testamente **a b z u s e h e n** ist. Das Nachlaßgericht wurde jedoch angewiesen, über den Rahmen der sonst vorgeschriebenen Benachrichtigungen hinaus sämtliche Beteiligten, die zu laden gewesen wären, insbesondere auch diejenigen gesetzlichen Erben, die im Testament weder bedacht noch ausdrücklich ausgeschlossen sind, vom Vorhandensein und der Eröffnung des Testaments in Kenntnis zu setzen. Ferner ist durch die neue Kriegsregelung eine Ladung im Einzelfall nicht ausgeschlossen, wenn die Teilnahme der Beteiligten am Eröffnungstermin aus besonderen Gründen angezeigt erscheint und umständliche Reisen nicht erfordert.

Notmaßnahmen im Postsparkassendienst

Der Postsparkassendienst wird durch die Feindbedrohung im wesentlichen nicht berührt. Es ist jedoch die Verlagerung einer Reihe von Aufgaben, die bisher dem Postsparkassenamt Wien obgelegen haben, auf die Postämter erforderlich geworden. Hierzu gehören in erster Linie: 1. der Umtausch verbrauchter Postsparbücher; 2. die Rückzahlung von Einlagen von mehr als 100 RM bis zu 1000 RM — in dringenden Ausnahmefällen auch höherer Beträge —, die nunmehr wie die Beträge bis zu 100 RM gegen Rückzahlungsschein ohne Kündigung zurückgezahlt werden. Der Sparer hat sich dabei auszuweisen; 3. die Abgabe neuer Rückzahlungsscheine. Die Sparer werden aufgefordert, sich in diesen Angelegenheiten an die nächstgelegene Postdienststelle zu wenden. Ueberweisungen aus Postscheckkonten an das Postsparkassenamt zur Gutschrift auf Postsparkonten sind zurzeit nicht durchführbar. Ebenso können beim Postsparkassenamt Wien hinterlegte Postsparkassenvollmachten zurzeit nicht berücksichtigt werden.

Verschärfte Annahmebeschränkung für Pakete. Wegen der zur Zeit schwierigen Beförderungsverhältnisse für die Annahme von Paketen nach dem gesamten noch zugänglichen Reichsgebiet ist die „verschärfte Annahmebeschränkung" angeordnet worden, soweit nicht aus besonderen Gründen noch weitergehende Sperrmaßnahmen angeordnet werden mußten. Nähere Auskunft bei den Postämtern.

Arbeitsbuchkarte für Schüler und Schülerinnen im Kriegseinsatz. Die zum Arbeitseinsatz herangezogenen Studierenden und Schüler bezw. Schülerinnen an Hochschulen, Fach- und Berufsfachschulen sowie an allgemeinbildenden Schulen unterliegen an sich nach den Bestimmungen der Verordnung über das Arbeitsbuch der Arbeitsbuchpflicht, wenn sie in einem privatrechtlichen Arbeitsverhältnis stehen. Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat entschieden, daß sie dann bei ihrem Einsatz grundsätzlich eine Arbeitsbuch-Ersatzkarte mit einem großen roten „K" im Kopf der Karte erhalten.

Sportplätze im Dienst der Volksernährung. Die Rückführung von Sportplatzgelände zum Anbau von Gemüse und Kartoffeln wird, so bitter auch eine derartige Maßnahme von den Anhängern der Leibesübungen empfunden werden muß, jetzt vielfach spruchreif werden. Mit einer solchen Verwendung braucht aber noch lange nicht die gesamte Anlage zu stürzen. Die meist unter vieler Mühe und Aufwand erheblicher Kosten entstandenen Aschenbahnen können selbstverständlich erhalten bleiben, ebenso die Umzäunungen, Unterkunftshäuser und dergleichen. Auch der Sportbetrieb braucht nicht, weil Sportplatzgelände wieder den Ernährungszwecken zugeführt wird, eingestellt zu werden. In Zusammenarbeit mit Nachbargemeinden läßt sich immer ein Platz erhalten, auf dem dann gemeinsam Sport getrieben wird. Nach der Ueberwindung der zeitbedingten Nöte werden sich auch unsere Sportplätze schnell wieder herrichten lassen, im Augenblick gilt es Verständnis wieder aufzubringen, wenn die Forderung verwirklicht wird, einen Sportplatz in einen Kartoffelacker zu verwandeln.

Husum. Auf Nordstrand wurde der „Pharisäerkrug" durch Blitzschlag eingeäschert. Sämtliches Ingut mit Ausnahme von Räucherwaren wurden gerettet. Das Gebäude war vor 10 Jahren schon einmal durch Blitzschlag vernichtet worden. Der Name „Pharisäerkrug" stammt vom dem Nordstrander „National"getränk, Kaffeepunsch mit Sahne.

Apenrade. „Käsehölzchen" — eine dänische Neuheit. Die allgemein so beliebten Eis- und Bonbon-Stäbchen, deren Fabrikation zur Zeit stark eingeschränkt ist, haben nunmehr eine Konkurrenz erhalten. Ein Kaufmann in Hadersleben brachte kürzlich Käsestäbchen — auf dänisch „Ostepind" — in den Handel, die überall, insbesondere aber bei der Jugend, starken Anklang gefunden haben.

Die neuen Stäbchen sind überall für den geringen Preis von 25 Oere zu haben und enthalten wichtige Aufbaustoffe für Kinder, u. a. Eiweiß, Kohlenhydrate, B-Vitamine und Mineralsalze in Form von Kalk, Eisen und Phosphor. Mithin dürften diese „Käsehölzchen" künftig größte Verbreitung finden.

Hauptschriftleiter: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. — Druck und Verlag: Kuno Paustian, Bad Bramstedt. RPK 1/670
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 5 vom 15. November 1940 gültig

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater

Franz Rosenbach

geboren 15. Januar 1886, gestorben am 18. April 1945.

In stiller Trauer
Anni Rosenbach geb. Haase
Obgefr. **Rudolf Rosenbach** z. Z. im Felde
John Eggers und Frau Irmgard, geb. Rosenbach
Renate und **Heinz**
und alle Angehörigen.

Z. Z. Bad Bramstedt
Schlüskamp 15.

Beerdigung am Sonnabend, Trauerfeier 2 Uhr in der Friedhofshalle.

Kirchliche Anzeige

Sonntag, den 22. April 1945,
kein Gottesdienst

Verdunkelt gut und rechtzeitig

Die Bramstedter Nachrichten erscheinen täglich außer Sonn- und Feiertags. Bezugspreis für den Monat RM 1.65, im voraus zahlbar

Bramstedter Nachrichten

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Bad Bramstedt nebst der weiteren Umgebung

Schluß der Anzeigenannahme 10 Uhr vormittags. Fernsprecher Bad Bramstedt Nr. 87. Postscheckkonto: Hamburg Nr. 6859

Nr. 93 — Sonnabend, den 21. April 1945 — [illegible]7. Jahrgang

Erbitterte Kämpfe im Osten und Westen

Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 20. April 1945.

Zwischen den Sudeten und dem Oderbruch tobt die Schlacht gegen den bolschewistischen Massenansturm mit äußerster Erbitterung. Westlich der Lausitzer Neiße griff der Feind mit zahlreichen Schützendivisionen und acht Panzerkorps an. Im Einbruchsraum Görlitz—Bautzen—Weißwasser warfen unsere Verbände nach Westen vorgedrungene Kräfte der Bolschewisten zurück. Während heftige Angriffe beiderseits Spremberg unter hohen Verlusten für den Gegner abgewiesen wurden, konnten die Sowjets durch eine Frontlücke südlich Cottbus weit nach Nordwesten vorstoßen und in Kalau eindringen.

In der Schlacht vor Berlin errangen unsere tapferen Divisionen beiderseits Frankfurt einen vollen Abwehrerfolg und stellten im Gegenangriff die alte Hauptkampflinie wieder her. Bei Müncheberg—Wriezen hat sich die Lage verändert. Trotz zäher Gegenwehr gelang es starken feindlichen Panzerkräften aus dem Raum von Müncheberg weiter nach Süden und Südwesten bis in den Raum von Kesselberg—Buchholz vorzustoßen. Gegenangriffe sind angesetzt. Bei Wriezen warfen die Sowjets neu herangeführte Verbände in den Kampf. Im Raum Sternberg—Reppen wird erbittert gekämpft.

Nach bisher unvollständigen Meldungen verloren die Sowjets in der Zeit vom 1. bis 19. April 2807 Panzer.

Am Atlantik trat der Feind nach mehrstündigem Trommelfeuer und rollenden Schlachtfliegerangriffen erneut gegen die Festung Gironde-Süd an. Die erbitterten Abwehrkämpfe dauern an. Die tapfere Besatzung von Gironde-Nord wurde nach mehrtägigem heldenhaften Kampf von starken Kräften überwältigt.

In den schweren Kämpfen im Ijsselbogen wurden nach jetzt vorliegenden Meldungen in der Zeit vom 11. bis 18. April 134 Panzer und gepanzerte Fahrzeuge vernichtet.

Zwischen Ems und unterer Weser nahm der Gegner seine Angriffe wieder auf. In schweren, den ganzen Tag andauernden Kämpfen, erzielte er einige Einbrüche und drückte unsern Raum südlich Delmenhorst zurück.

Auch in der Lüneburger Heide setzten die Briten ihre Angriffe auf breiter Front nach Norden fort und stießen mit Panzerrudeln bis in die Elbeniederung nördlich Lüneburg vor.

An der Elbe eroberten unsere Grenadiere einige Ortschaften östlich Barby zurück und warfen südlich davon eine über den Fluß gesetzte Kampfgruppe auf das Westufer zurück.

Im Harz leisten unsere Truppen überlegenen feindlichen Kräften verbissenen Widerstand. Während die auf engstem Raum zusammengedrängte Besatzung von Halle der Uebermacht erlegen ist, hielten die in einzelnen Verteidigungsgruppen aufgespaltene Verteidigung von Leipzig weiterhin starken feindlichen Angriffen stand. Nordöstlich davon wurden an einzelnen Stellen über das Ostufer der Mulde vorgedrungene feindliche Kräfte über den Fluß zurückgeworfen. Aus dem Raum von Zwickau stießen gepanzerte Kräfte der Amerikaner gegen das Erzgebirge nach Süden vor. Sie wurden wie die aus dem Raum von Hof nach Osten und Süden vorgedrungenen Kräfte von Jagdkommandos und Eingreifreserven aufgefangen. Unsere Angriffe in die Flanken der von Herzbrück-Neumark in die Oberpfalz durchgebrochenen Amerikaner sind in gutem Fortschreiten. Auch zwischen Nürnberg und Ansbach sind Gegenangriffe gegen den nach Süden vordringenden Feind im Gange. Weit vorgetriebene Panzerspitzen wurden unter Abschuß von 17 Panzern zurückgeschlagen. Die Besatzung von Nürnberg steht im Stadtkern in schwerem Abwehrkampf. Zwischen Crailsheim und dem Neckar südlich Heilbronn angreifenden Infanterie- und Panzerverbände blieben kurz nach dem Verlassen ihrer Ausgangsstellungen liegen. Lediglich westlich Schwäbischfeld erzwang der Gegner einen tiefen Einbruch in den Mainhardterwald. Nach erbittertem Kampf, in dem eine große Anzahl Panzer abgeschossen wurde, brachen starke feindliche Kampfgruppen in den Raum südöstlich Nagold ein und drangen bis zum Neckar südlich Tübingen vor. Uebersetzversuche über den Fluß bei Horb scheiterten. Weiter westlich drängte der Gegner aus den Gebirgsstraßen des Schwarzwaldes in das Kinzigtal und in die Rheinebene südlich Lahr nach Süden.

An der Westfront wurden nach unvollständigen Meldungen vom 1. bis 18. April 1079 Panzer abgeschossen.

An der mittelitalienischen Front lag der Schwerpunkt der Kämpfe gestern an dem Frontbogen südlich Bologna, beiderseits der Via Emilia und nördlich Ferrarara. Den mit starken Kräften angreifenden Amerikanern blieb trotz Schlachtfliegerunterstützung größerer Erfolg versagt. Oertliche Einbrüche wurden bereinigt. Die Amerikaner wurden in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Die Insel Helgoland wurde erneut von britischen Bombenflugzeugen angegriffen. Amerikanische Kampfflugzeuge warfen Bomben auf Schleswig und die Reichshauptstadt.

Ungeheurer Sowjetansturm auf Berlin

Berlin. Mit stärkster Betonung spricht der Wehrmachtbericht den ungeheuren Ansturm der Sowjets gegen Berlin an. Am 3. Tage der Abwehrschlacht steigerte sich der Kampf zu einem Höhepunkt, wie ihn die Ostschlachten noch nicht erlebt haben. Mit einem riesigen Munitionsaufwand, der wahrscheinlich den des ersten Tages von rund 450 000 Granaten bei weitem überstieg, und rollenden Einsätzen von Schlacht- und Kampffliegergeschwadern wurden immer neue Panzerrudel gegen die deutschen Linien vorgeschickt, so daß trotz aller Standhaftigkeit der deutschen Truppen und bewunderungswürdigen Kampfleistungen aller deutschen Abwehrverbände Einbrüche in den Brennpunkten der Schlacht nicht verhindert werden konnten.

Von Seelow drang der Feind bis Müncheberg vor, südlich Wriezen konnte er zum Stehen gebracht werden. Auch im Küstriner Abschnitt konnte er in Stellungssysteme eindringen. Wesentlich ist allerdings, daß die Front vor Berlin weder zerrissen noch durchstoßen worden ist und das somit das letzte Wort über diese inzwischen abgeriegelten Einbrüche noch nicht gesprochen wurde. Die deutsche Abwehr muß in ihren Kampfleistungen sich selbst übertroffen haben, wenn Heer und Luftwaffe gemeinsam 313 feindliche Panzer und Sturmgeschütze an einem Tage vernichten konnten.

Gerade diese Leistungsfähigkeit läßt hoffen, daß der ungeheure Feindansturm doch noch gebrochen werden kann, woran sich allerdings eine schwere Erschöpfung der Sowjets anschließen müßte, die für diese entscheidende Schlacht alles verfügbare an Truppen und Material eingesetzt haben.

Die Kämpfe an der Westfront haben wesentlich an Stärke verloren. Zur Zeit wird in Mitteldeutschland um Halle und Leipzig gekämpft, ohne daß ein wesentliches Vorschreiten zu beobachten ist. Der Feind dringt im Augenblick in der Lüneburger Heide vor, wo Soltau ihm in die Hand fiel, und ferner am südlichen Flügel seines Einbruchskeiles, wo er an Nürnberg vorbei sich an Ansbach heranschieben konnte.

Die Beendigung des Kampfes an Rhein und Ruhr ist eine schlimme Nachricht, obwohl sie vorausgesehen werden mußte. Der für die deutsche Kriegsführung so überaus wichtige Raum stellt dennoch für den Feind keine Bereicherung seines Kräftebereichs dar, weil ihm kriegswichtige Anlagen nicht unzerstört in die Hand gefallen sind. Allerdings bedarf der Feind auch keiner Stärkung seiner Kriegsmöglichkeiten. Der Kampf der Divisionen Models ist vorbildlich gewesen; sie sind der Uebermacht an Menschen und Material erlegen.

Bei den Ereignissen in Italien handelt es sich um die Verteidigung einer sehr realen deutsch-italienischen Kriegswirtschaft, der eine entscheidende Bedeutung zukommt. Der in Oberitalien von deutsch-italienischen Truppen verteidigte Raum ist etwa halb so groß wie das Altreichsgebiet und stellt wirtschaftlich eine Ergänzung zu den landwirtschaftlich unzureichenden süddeutschen Gebieten dar.

„Freundschaftsvertrag" mit Tito

Belgrad in die Moskauer Politik eingegliedert

Ueber den Zweck des Befehlsempfanges, zu dem Tito und Schubaschitsch in Moskau weilten, werden jetzt nähere Mitteilungen gemacht. Wie die Taß-Agentur meldet, wurden in Moskau Verhandlungen über den Abschluß eines „Freundschaftsvertrages" geführt, der das Tito-Reich endgültig in die Moskauer Politik eingliedert und nach den bolschewistischen Interessen ausrichtet. Der Vertrag wurde im Kreml in Anwesenheit Stalins von Außenminister Molotow und Tito unterzeichnet, wobei bemerkenswert ist, daß Schubaschitsch als Außenminister, nicht als Unterzeichner, genannt wird.

Der Vertrag enthält gegenseitige Hilfsversprechungen über diesen Krieg hinaus, wenn eine der vertragschließenden Parteien in den Krieg verwickelt wird. Das serbische Volk muß für Moskau jederzeit den Kopf hinhalten. Der Vertrag enthält ferner die Verpflichtung, an keiner Koalition teilzunehmen, die sich gegen die andere Partei richtet. Die Politik Moskaus ist also in jedem Falle bindend auch für die Außenpolitik Serbiens, denn Moskau entscheidet schließlich darüber, welche Koalition es als gegen sich gerichtet betrachtet. Auch auf allen anderen Gebieten wird die „engste Zusammenarbeit" für die Nachkriegszeit proklamiert. Der Kreml hat sich durch diesen Vertrag einen gefügigen Vasallen gesichert, den man zu jeder Zeit für die Verwirklichung seiner politischen Ziele einspannen kann.

Moskau verlangt Bolschewisierung der Türkei

Auch die Türkei bekommt jetzt die Folgen einer Politik im Schlepptau der Alliierten zu spüren. Der Korrespondent des „Daily Expreß" berichtet seiner Zeitung vom Balkan, daß die Sowjetunion drei Forderungen an die Türkei richten werde: 1. Verzicht auf die Kontrolle über die Dardanellen, 2. Auslieferung einiger armenischer Bezirke an die Sowjetunion und 3. „Demokratisierung" der türkischen Verfassung, die nach der Moskauer Auslegung gleichbedeutend mit der Bolschewisierung ist. Der britische Korrespondent unterstreicht die Wahrscheinlichkeit dieser Forderungen mit dem Hinweis, daß es überraschend wäre, wenn sich die Sowjetunion mit dem Status quo begnügen würde.

Benesch will Bluttribunale errichten

Die in Moskau gebildete neue tschechische Exilregierung Fierlinger läßt eine programmatische Regierungserklärung veröffentlichen, die die völlige Gleichschaltung mit Moskau proklamiert. Neben engster Anlehnung an Moskau in Politik und Gesetzgebung sollen nach dem Beispiel Rumäniens und Bulgariens Bluttribunale errichtet werden, um ebenso wie in diesen Ländern die aufbauenden Kräfte des Volkes auszurotten.

„Haß und Grausamkeit zerstörten Europa"

Wohl selten ist der deutsche Wehrmachtbericht mit solcher Aufmerksamkeit verfolgt worden wie in diesen Wochen und Monaten schmerzlicher Rückschläge an den militärischen Fronten. Man kann der deutschen Führung nur dankbar dafür sein, daß sie uns offen und klar die Lage bekanntgibt, wie sie ist. Dadurch ist jeder einzelne imstande, sich selbst Rechenschaft darüber zu geben, wie er sie zu meistern gewillt ist. Und darauf allein kommt es an. Wir müssen selbst Stellung nehmen zu den Gefahren, die uns in ernster Weise bedrohen. Dieser Tage schrieb ein portugiesischer Journalist angesichts der durch die Anglo-Amerikaner und Bolschewisten in Europa geschaffenen Lage u. a.: „In ganz Europa sind die durch diesen Krieg verursachten Schäden schlimmer als die durch die Invasion der Barbaren hervorgerufenen. Innerhalb von Monaten wurde das Erbe von Jahrhunderten zerstört, und zwar nicht nur das materielle, sondern auch das moralische Erbe. Haß und Grausamkeiten haben Europa vernichtet. So sieht es in vielen Ländern aus, und zwar auch in solchen, die auf der Seite jener Mächte stehen, die den Sieg bereits zu sehen glauben."

Haß und Grausamkeiten haben Europa vernichtet. Dieser Satz umreißt besser als große Abhandlungen und phrasenreiche Erklärungen Wollen und Wirken jener, die von Demokratie reden und Diktatur meinen, die Gott im Munde führen und die Geschäfte des Satans betreiben. Ihr Haß gegen eine neue Welt der Gerechtigkeit, der wahren Freiheit und einer nationalen Zukunft hat dieses Chaos in Europa hervorgerufen, ein Haß, der sich mit dem Untermenschentum verbündete. Die Verknappung der Lebensmittel in der ganzen Welt ist nur eine der Auswirkungen von Haß und Grausamkeiten, wie sie von den Freunden Judas in der ganzen Welt geschürt wurden.

Sie haben auch uns nicht verschont. Wir verspüren es täglich, wenn wir unsere Lebensmittelkarte durchstudieren. Und doch haben wir mit diesen Lebensmittelkarten einen Beweis dafür in der Hand, daß die verknappten Lebensmittel bei uns gerecht und gleichmäßig ihre Verteilung finden. Trotz allem hemmungslosem Haß müssen selbst unsere brutalen Feinde immer wieder eingestehen, daß die Hungersnot in Europa erst ihren Einzug hielt, nachdem die Anglo-Amerikaner und Bolschewisten den alten europäischen Kulturboden betraten und — wie sie es so großsprecherisch darzustellen belieben — „befreiten". Die Begeisterung der „befreiten" Völker ist schnell einer Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit darüber gewichen, daß sie nicht nur nicht frei wurden, sondern in ein politisches und wirtschaftliches Chaos gestürzt worden sind, dessen Ausmaß und Ende sich nicht vorstellen läßt.

Wir wissen, daß Roosevelt, Churchill, Stalin und Genossen dem deutschen Volk noch viel Schlimmeres bereiten würden, wenn es ihnen gelänge, die Widerstandskraft und den Behauptungswillen des deutschen Volkes zu vernichten. Aus den von ihnen besetzten deutschen Gebieten in Ost und West kommen immer erschütterndere Berichte darüber, wie diese vertierten „Befreier Europas" gegen unsere deutschen Männer, Frauen und Kinder wüten. Das Martyrium dieser Menschen ist kaum auszudenken. Und dennoch vermochten sie nicht, diesen Menschen das moralische Rückgrat zu brechen. Im Gegenteil, mit ihrem Blut- und Hungerterror haben unsere Feinde einen Haß entfacht, der in der soeben bekanntgewordenen neuorganisierten Freiheitsbewegung in den feindbesetzten deutschen Gebieten ihren stärksten Ausdruck findet. Wir erfahren auch täglich, mit welcher Opferbereitschaft und Kampfentschlossenheit die Bevölkerung Breslaus Schulter an Schulter mit unseren Soldaten dem feindlichen Ansturm nun schon seit zehn Wochen trotzt und damit feindliche Armeen bindet, die Moskau für seine Offensivoperationen bereitgestellt hatte.

Jeder von uns weiß heute, daß jeder Tag neue Anforderungen an ihn stellt, und daß er bereit sein muß, mit ähnlicher Opferbereitschaft und mit gleichem Todesmut dem feindlichen Ansturm entgegenzutreten. Wir dürfen die Lage, wie sie sich zur Zeit uns darstellt, nicht nach den räumlichen Verlusten beurteilen, sondern lediglich unter dem Gesichtspunkt betrachten, welches Schicksal uns, die wir noch auf freiem deutschen Boden leben und schaffen dürfen, bevorstünde, wenn wir uns nicht schon heute in die Front mit unseren Soldaten und Freiheitskämpfern der besetzten Gebiete einreihten. An unserer Arbeitsstelle, in unseren Familien und nicht zuletzt in den deutschen Volkssturmbataillonen findet jeder einzelne Gelegenheit, sich als fanatischer Kämpfer für Deutschlands Freiheit zu bewähren. Nicht damit gewinnen wir den Sieg, daß wir klagen und jammern, sondern daß wir uns Beispiele nehmen an unseren Einzelkämpfern an der Front und in der Heimat, und daß wir uns aus der geschichtlichen Vergangenheit des deutschen Volkes jener Männer und Frauen erinnern, die in des Vaterlandes höchster Not ihr Letztes einsetzten. Ohne ihre Treue zum Volk hätte Deutschland nicht den Weg zurücklegen können, auf den wir mit Stolz zurückblicken dürfen. Und wenn heute Haß und Grausamkeiten Europa vernichteten, so erwächst für uns daraus die Verpflichtung, uns einzusetzen, damit aus dieser vernichteten Welt eine neue, bessere wieder aufgebaut werden kann. Und in dieser Welt wird der deutsche Geist führend sein.

Washington gibt die Hoffnung auf

Stettinius erwartet nichts von San Franzisko

Nachdem der USA-Minister Stettinius bisher immer noch die Hoffnung auf eine Einigung zwischen den Alliierten vor der Konferenz von San Franzisko genährt hatte, erklärte er jetzt in New York, die Konferenz werde kaum eine Einigung erzielen und sicherlich nicht allen Wünschen entsprechen. Auf jeden Fall werde es keine Friedenskonferenz sein. Damit erklärte Stettinius selbst die Beschlüsse und Verheißungen von Jalta, in denen ja bekanntlich die Konferenz von San Franzisko als Grundstein für den Weltfrieden bezeichnet wurde, für ungültig.

Auch der neuernannte Berater der USA-Abordnung für die Konferenz von San Franzisko, John Foster Dulles, warnte bei einem Presseempfang die USA-Oeffentlichkeit ausdrücklich davor, von der Konferenz allzuviel zu erwarten. Sie werde höchstens der Auftakt großer Serien von Konferenzen sein.

Die Differenzen zwischen den westlichen Alliierten werden auch in einem Artikel des Londoner „Daily Herald" offen zugegeben. Das englische Blatt glossiert die Methode, die wichtigsten politischen Probleme bei einem gelegentlichen Zusammentreffen der drei führenden Staatsmänner zu erledigen. Das erinnere an eine Diktatur. „In der Praxis, so meint „Daily Herald", verliefen die Dinge stets so, daß man beschließe, irgendeine wichtige Frage der Entscheidung der führenden Staatsmänner zu überlassen und dann die ganze Angelegenheit allmählich auf das tote Gleis zu schieben. Nachdem monatelang nichts geschehen sei, werde dann das betreffende Problem irgendwann einmal als Punkt eines überlasteten Programms eilig und oberflächlich besprochen und es werde irgendeine Formel angenommen, die dann für keinen verpflichtend sei.